DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
KURT FEC.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Erſter Band.

Enthält:

Der Eremit auf Formentera. Ein Schauſpiel mit Geſang in zwey Aufzügen.

Adelheid von Wulfingen. Ein Denkmahl der Barbarey des dreyzehnten Jahrhunderts.

Menſchenhaß und Reue. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der

Eremit auf Formentera.

Schauſpiel mit Geſang

in zwey Aufzügen.

(Erſchien 1787.)

An den Leſer.

Dieß kleine Schauſpiel iſt von dem berühmten Capellmeiſter Wolff in Weimar in Muſik geſetzt worden, und hat auf einigen Bühnen Beyfall erhalten. Freylich beſcheide ich mich gern, daß dieſer Beyfall größten Theils der vortrefflichen Muſik gebührt; da aber einige meiner Freunde mir ſchmeicheln, daß das Stück ſelbſt nicht ganz ohne Intereſſe ſey, ſo hoffe ich für die Bekanntmachung deſſelben Verzeihung zu erhalten.

Perſonen:

Der Eremit.
Fernando, ſein alter Diener.
Selima, eine Türkinn.
Haſſan Machmut, ein Algieriſcher Seeräuber.
Don Pedro Oliveiro, ein junger Spanier.
Pedrillo, ſein Diener.
Chor der Türken.
Spaniſche Sclaven.

Der Schauplatz iſt auf Formentera, bekanntlich eine Inſel, unfern der Spaniſchen Küſte, die wegen der Menge der Schlangen unbewohnbar iſt.

Erſter Act.

(Im Hintergrunde der Ocean. Noch brauſet das Meer, und die Wellen brechen ſich am ſteilen Ufer. Doch vorüber zog das Wetter, das in der vergangenen Nacht wüthete, und ſchon beginnt die tobende See ruhiger zu werden. Die Sonne ſteigt heiter empor, ihr Strahl zerreißt das Gewölke. Alles dieſes kündigt die erſte Symphonie an, in deren erſten Hälfte der Vorhang ſich öffnet. — Die Hütte des Eremiten, mit Moos gedeckt, auf einem Felſen an der See. — Eine Raſenbank. — Am Ufer des Meeres liegt Selima ohnmächtig, von den Wellen ausgeworfen. Der Eremit tritt aus der Hütte, doch ohne Selima zu bemerken.)

Erſte Scene.

Stolze Siegerinn der Schatten,
Morgenſonne, ſey gegrüßt!
Ha! wie auch in mich, den Lebensſatten,
Dein Erſcheinen Wonne gießt.

Die Donner verſtummen,
Die Sturmwinde ſchweigen,
Auf Blumen und Zweigen
Lebt alles, und flattert
Und zwitſchert und ſchnattert
Der kommenden Sonne den Morgengruß zu.
Stolze Siegerinn der Schatten,
Morgenſonne, ſey gegrüßt!

Wieder eine lange Nacht durchwacht, finſter und grauenvoll, wie das Loos meines Lebens. — Und nun die flammende Sonne, wie ihr Bild auf den Weſten zittert; wie ſie ſich ſpiegelt in jedem Thautropfen, neues Leben gießt in Myriaden Geſchöpfe, hervorlockt jeden Wurm, und aufrichtet jede vom Sturm gebeugte Pflanze. Die ganze Natur lächelt ihr entgegen, und nur ich verzog mein Geſicht zum Weinen? und nur ich öffnete meinen Mund zum Seufzen? — Sie trocknet auf die Spuren des Ungewitters, und konnte nicht auftrocknen die Thräne, die in meinem Auge ſchwimmt? — Faſſe Muth! alter, graugewordener Pilger! es ward dir ein trüber Tag beſchieden; aber eben ſo herrlich wird dir einſt die Sonne am Morgen eines beſſern Lebens hervor gehen, wird dir nicht ſeyn wie heute, ein Bothe des verlängerten Jammers — (Pauſe. Er blickt ſtarr in die Couliſſe, nach einer entfernten Gegend.) Für wen beleuchten deine Strahlen ſo hell jenen Marmor? Ich bin ja der einzige Bewohner dieſer Wüſte, und trage ein Denkmahl in meinem Herzen, ewig und ſtark wie die Liebe. — Leonore! Leonore! das Schickſal grub deinen Nahmen tiefer in dieſe Bruſt, als dieſe zitternde Hand ihn in jenen Stein zu graben vermochte! Ströme von Thränen verwiſchen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, hemmen nie das tobende Hinſtreben nach alle dem, was einſt war, und nun nicht mehr iſt. — Achtzehn elende Jahre der Reue und Buße, und noch, o Schickſal! zerſchneideſt du nicht den Faden meines jammervollen Lebens! Gott! du ſchufſt dieſe Einöde nur, um von Schlangen bewohnt zu werden: warum gebotheſt du ihnen, meiner zu ſchonen? ſie fliehen vor mir; denn deine Hand hat mich gezeichnet, wie ſie den erſten Mörder zeichnete.

Zweyte Scene.

Fernande (an der Hütte.) Der Eremit.
Selima.

Fernande. Herr! das Frühſtück wartet eurer.

Der Eremit. Das beſte genieß' ich ſchon, den Anblick des ſchönen Morgens.

Fernando. Und nun will ich ein wenig auf dem Felſen herumklettern. Ein paar Mewen-Eyer zur Mittagskoſt, nicht wahr Herr?

Der Eremit. Wie du meinſt, lieber Fernando.

Fernando. Und dann will ich hinab in die Bucht. Ich hörte geſtern gegen die Nacht ſtark ſchießen. Was gilt's, unſer ehrlicher Seeräuber iſt auf der Fahrt. Die gewöhnliche Zeit ſeines Kommens rückt näher.

Der Eremit. Iſt faſt vorüber, willſt du ſagen. Ich bin beſorgt um ihn.

Fernando. Ich nicht. Er iſt ein braver Kerl, obgleich nur ein Türke, Gott wird ihn ſchützen.

Der Eremit. Aber wo bleibt er? unſer Vorrath geht zu Ende! Wir haben uns gewöhnt an ſeine Hülfe

Fernando. Ihr wißt wie er euch vorm Jahr erzählte, daß unſere Landsleute Algier beſchoſſen, und er ſich wacker mit ihnen herumgebiſſen. Kam er nicht auch zwey Wochen ſpäter als gewöhnlich? — Lebt wohl, Herr! ich ſuche nach Mewen-Eyern. Wollt ihr nicht unterdeſſen die Gartenthür ausbeſſern, und einen neuen Korb flechten? Binſen habe ich zurecht gelegt.

Der Eremit. Gut Fernando, geh nur.

Fernando. Auch hat es dieſe Nacht durch geregnet. Wenn ihr ein wenig Moos nähmet, und die Spalten mit Harz verſchmiertet. —

Der Eremit. Gut, gut Fernando! ich werde nachſehen.

Fernando. Holz muß auch gefällt werden; doch das hat Zeit bis auf den Abend. (Er geht und erblickt Selima.) Heilige Jungfrau, was iſt das!

Der Eremit (fährt zuſammen.) Ein Leichnam? — (Er tritt näher.) Eine Beute des Sturms der entwichenen Nacht.

Fernando. (faßt ſie bey der Hand.) Kein Leichnam! das iſt nicht das Starren eines todten Körpers. Hier iſt noch Leben. (Er läuft in die Hütte.)

Der Eremit (ſie betrachtend.) Kein Blutstropfen auf ihrer Wange — kein Blutstropfen in ihrer Lippe — ihre Nägel ſind blau — und doch — ein reizendes Geſchöpf! Faſt wäre es Grauſamkeit, ſie zu wecken aus ihrem Todesſchlummer. Sie hat den ſchweren Kampf einmahl überſtanden.

Fernando (der unterdeſſen mit Hülfsmitteln zurückgekommen und beſchäftigt iſt, Selimen zu erwecken.). Chriſtenpflicht, Herr! wer weiß, wozu es frommt! — ſie hat vielleicht Aeltern, die uns ſegnen werden; ſie hat vielleicht einen Geliebten, der um ihren Verluſt jammert! —

Der Eremit. Recht, Fernando! ſie hat vielleicht einen Geliebten! ich fühle die Gewalt dieſer Worte.

Fernando. Triumph! Herr! ſie athmet — ihr Buſen hebt ſich — ihr Herz klopft. —

Selima (öffnet die Augen auf.) Allah! (erhebt ſich langſam, blickt ängſtlich umher mit leiſer Stimme.) Wo bin ich? — Ewiger Prophet! was iſt mit mir vorgegangen! — Wer ſeyd ihr?

Der Eremit. Menſchen, wie du, nur anders gekleidet, als du vielleicht gewöhnlich ſie ſahſt. Faſſe Muth, arme Unglückliche! ſcheue dich nicht vor dieſem grauen Bart! erſchrick nicht vor dieſem härenen Kittel! es ſchlägt ein fühlbares Herz darunter. Was mein iſt, iſt dein. Meine Hütte und mein Herz ſtehen jedem Unglücklichen offen.

Selima. Wer ihr auch ſeyn möget, gute Menſchen! Er verbindet euch ein dankbares Herz. Das iſt alles, was das Schickſal mir übrig ließ.

(Der Eremit und Fernando führen ſie auf die Raſenbank — ſie ſtützt den Kopf ſchwermüthig auf die Hand.)

Duett.

Der Eremit und Fernando.

Faſſe Muth! faſſe Muth!
Traue der Vorſicht,
Ihre Wege ſind dunkel,
Ihre Wege ſind gut.

Der Eremit.

Das Gewebe ſeines Schickſals
Iſt dem Menſchen unbekannt;

Aber über unſern Tagen
Waltet eine höh're Hand!
Milde Hoffnung! Himmelstochter,
Die kein Leiden ganz dir raubt!
O gewiß, der Ewige zählte
Jedes Haar auf deinem Haupt!

Beyde.

Faſſe Muth! faſſe Muth!
Dich prüfte die Vorſicht,
Ihre Wege ſind dunkel,
Ihre Wege ſind gut.

Fernando. Munter, junges Frauenzimmerchen! wir ſind ſchon zwölf Jahre auf dieſer Inſel, und, Gottlob! wir haben uns noch keinen Abend hungrig zu Bette gelegt. Am Nothdürftigen ſoll's euch nicht fehlen. Ein Bett von friſchen Binſen und weichem Moos; ich leihe euch meine wollene Decke dazu — fette Milch, ſüße Pomeranzen, ſüße Melonen. —

Selima. Wo bin ich denn?

Der Eremit. Auf der Inſel Formentera, nahe an der Spaniſchen Küſte.

Selima (mit einer Bewegung der Freude.) An der Spaniſchen Küſte! — iſt es weit dahin?

Der Eremit. Nur wenige Meilen.

Selima (dringend.) Gute Männer, könnet ihr mich nicht hinbringen?

Fernando. Junges Frauenzimmerchen, das geht nicht! Unſere ganze Flotte beſteht in einem Boot ohne Steuer, mit einem Stück Segel daran, womit wir in der Bucht fiſchen.

Selima. Seyd ihr denn die einzigen Bewohner dieſer Inſel?

Fernando. Die einzigen. Die Inſel wimmelt von Schlangen, und zu eſſen iſt auch nicht viel. Es wagt ſo leicht keiner, ſeine Hütte hier aufzuſchlagen.

Selima (zum Eremiten.) Und du? —

Der Eremit. Der Unglückliche fürchtet keine Schlangen.

Fernando. Wir haben ein gut Gewiſſen, Frauenzimmerchen, das iſt unſere Leibwache.

Selima. So! dann darf ich noch weniger bey euch bleiben.

Fernando. Nu, nu, wer ſich ſelbſt anklagt, iſt nur halb ſtrafbar.

Selima. Landen denn keine Schiffe an dieſer Inſel?

Der Eremit. Selten oder nie.

Fernando. Doch ſind wir nicht ganz verlaſſen: jährlich beſucht uns ein ehrlicher Türke, und dann wird in dieſer Hütte, ſo klein ſie iſt, hoch geſchmauſt; dann holen wir unſern Madera-Wein aus dem Keller, und pflücken unſre beſten Früchte im Garten. Dann würzen wir die Speiſen mit Freundſchaft, und den Nachtiſch mit Freude — — Aber ihr hört mich nicht, Frauenzimmerchen? Muth! Muth! ſaht ihr den Himmel rabenſchwarz in der vergangenen Nacht, und nun ſcheint doch die Sonne wieder — — Kommt, trocknet eure Kleider an der Sonne; ich geh' unterdeſſen, und ſchlacht' ein Hühnchen, und koche euch eine Suppe, wie ſie der Prinz von Aſturien nicht auf ſeiner Tafel hat.

Zufriedenheit iſt unſer Koch,
Und Hunger unſre Würze!

Drey Mahl ſüßer iſt die Frucht,
Die wir ſelbſt gepflücket;
Süßer iſt der Beere Saft,
Die wir ſelbſt zerdrücket;
Kräftiger iſt unſer Brod,
Das wir ſelbſt gebauet;
Kühlender iſt unſer Trank,
Den wir ſelbſt gebrauet.

Zufriedenheit iſt unſer Koch,
Und Hunger unſre Würze!

(Geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Selima. Der Eremit.

Der Eremit. Wie iſt dir.

Selima (mit gefälligem Lächeln.) Beſſer!

Der Eremit. Wie nenn' ich dich?

Selima. Selima.

Der Eremit. Du biſt eine Türkinn?

Selima. Aus Algier.

Der Eremit. Welcher Zufall führte dich an dieſe Küſte?

Selima. Mich führte die Liebe — Ehrwürdiger Greis! dein Blick flößt dem ſcheuen Mädchen Zutrauen ein. Laß mich meinen Kummer ausſchütten in deinen Buſen! Laß mich Troſt ſuchen in jener heiligen Religion, die mein Geliebter mir ſo oft anpries. Gewiß biſt du ein Diener des Gottes der Chriſten?

Der Eremit. Ja, liebe Selima, ich bin ein Diener Gottes, ein Chriſt geboren; ein Freund jedes Biedermannes, ein Beſchützer jeder frommen, ſchuldloſen Seele, ſie lebe im Kloſter oder im Serail.

Selima. Fromm und ſchuldlos war ich einſt — (Mit einem Seufzer.)

Der Eremit. Und biſt es noch, oder dein ſanftes Auge lügt.

Selima. Ach, ich bin ſtrafbar! Felſen liegen auf mir! Feuer tobt in mir! Ach, ich bin ſtrafbar! und doch habe ich nur einen Fehltritt gethan! Gewiſſensbiſſe zerfleiſchen mein Herz! Jammer und Elend folgen mir auf der Ferſe, und doch hab ich nur einen Fehltritt gethan!

Der Eremit (ſehr bewegt, zu ſich.) Nur einen Fehltritt! — O wie das jede ſchlummernde Empfindung meines Herzens weckt! (Zu Selima.) Sprich weiter.

Selima. Ich bin meinem Vater entflohen (mit unterbrochenem Schluchzen.), der mich über alles liebte — der dem kleinſten meiner Wünſche zuvorkam — und der jetzt vielleicht, mir fluchend, ſeine grauen Haare ausrauſt! —

Der Eremit. Faſſe dich! du zitterſt.

Selima. Verzeih die Verwirrung meiner Sinne! (Sie ſucht ſich zu faſſen.) Mein Vater iſt ein angeſehener Mann in Algier. Als wir Nachricht erhielten, daß die Spaniſche Flotte gegen unſere Stadt im Anzug ſey, lief er mit zwey Schiffen aus, um zu kreutzen. Nicht lange nach ſeiner Abreiſe brachte eines ſeiner Kanonenbôte gefangene Spanier nach Haus, die zur Arbeit in unſere Gärten verurtheilt wurden. Unter dieſen Sclaven war einer — ein Jüngling — ach! ſo hatte ich noch keinen geſehen. (Feurig.) Das Grabſcheit ward in ſeiner Hand zum Scepter, der Sclavenkittel zum Purpur! ſein Auge — ſein Mund — ſein Haar — (Sanft.) Haſt du je geliebt?

Der Eremit (blickt ſchwermüthig nach der Gegend des marmornen Denkmals.) Ich habe geliebt!

Selima. Nun, ſo verſtehſt du mich ja?

Der Eremit. Ich verſtehe dich.

Selima. Und entſchuldigſt mich?

Der Eremit (mit Wärme.) Ich entſchuldige dich!

Selima. Und Allah wird mich auch entſchuldigen! —

Nein! der Prophet kann dieſes Herz nicht ſtrafen,
Weil es [illegible] für den liebenswürd'gen Mann.
Seine Feſſeln kündigten den Sclaven
Und ſein Auge einen Sultan an.
Ach, unverdient war ſein Geſchick ſo bitter!
Er, der in ſeinem Blick der Liebe Himmel trägt,
Auf deſſen Stirn den Biedermann und Ritter
So unverkennbar die Natur geprägt. —
Er in Feſſeln! unter niedern Sclaven —
Ha! wie er ſo ſchnell mein Herz gewann!
Nein, der Prophet kann dieſes Herz nicht ſtrafen,
Weil es [illegible] für den liebenswürd'gen Mann.

Der Eremit. Und was thateſt du Mädchen, um dieſes Herz zu befriedigen?

Selima. Was ich that? — Ich liebte. — Mir blühten ſchöner meines Vaters Gärten, mir lächelte reizender die aufgehende Sonne — denn ich liebte! — Ich war herablaſſend und freundlich gegen meine Sclavinnen, ich war fromm und gut, denn ich liebte! — und endlich — eine behagliche Schwermuth ſchlich ſich in mein Herz — mein Auge war oft feucht — mein Buſen eng — denn ich liebte!

Der Eremit. Und wurdeſt geliebt?

Selima (ſeufzt.) Und wurde geliebt! — O gewiß! ich werd' es noch! Ich wollte dir gern erzählen, wie ſehr wir uns liebten; aber du weißt ja ſchon — nicht wahr, es iſt einem ſo eng' und wohl! das Herz iſt einem ſo voll! man ſieht und hört, man denkt und fühlt nichts als den theuern Gegenſtand unſerer Zärtlichkeit! — und wenn man auch nicht beyſammen iſt — und wenn man wieder zuſammen kommt — und wenn man ſich trennt — ach! wenn man ſich trennt —

Der Eremit. Schone meiner! — (Er ſucht ſeine Rührung zu verbergen.)

Selima. Du biſt gewiß auch nicht glücklich?

Der Eremit. Frage mich nicht! mein Glück iſt ein längſt verſtorbener Freund, du mußt mich nicht an ſeinen Tod erinnern. — Fahre fort! wie entkamt ihr aus Algier?

Selima. Unter dem Fittig der Liebe, im Dunkel einer ſternloſen Nacht. Jubelnd nahm uns die Flotte der Spanier in Empfang, jubelnd trug mich mein Geliebter in ſeinen Arm an Bord des Admiral-Schiffes; zum erſten Mahl ſtand ich entſchleyert vor Männern eines fremden Landes; ich ſchlug meine Augen nieder, und ſchmiegte mich an meinen Pedro. Don Barcelo nannte mich die Retterinn ſeines Freundes. Aber um eben dieſen Freund nicht im kriegeriſchen Getümmel durch die Angſt eines Weibes zu entnerven, befahl er mir, mich auf eine Fregatte zu begeben, die voraus nach Carthagena ſegelte, um dort meinen Geliebten zu erwarten. So mußten wir uns trennen! Verlange kein Gemählde der Abſchiedsſtunde, ſie war bitterer als die Todesangſt der entwichenen Nacht.

Der Eremit. Und dieſe Fregatte —

Selima. Scheiterte an dieſer Küſte. Tauſende kamen um in den Fluthen, nur mich allein erhielt ein ſtrafendes Verhängniß, um zu weinen über den Verluſt meines Geliebten — über den Verluſt meines alten Vaters! — — (Sie verhüllt ihr Geſicht.)

Der Eremit. Faſſe dich, liebe Selima! komm zurück von der Verirrung deines Herzens! Wer ſeine Unſchuld rettet, hat nichts verloren. Ich habe einen redlichen Freund zu Maſer, der mich jährlich zu beſuchen pflegt, ich erwarte ihn täglich. Dieſem werde ich dich anvertrauen, er wird dich zurück führen in die Arme deines Vaters.

Selima (ängſtlich.) Ach nein, nein, guter Alter! Ich hatte einen zärtlichen Vater; aber er iſt ein harter Mann gegen Undankbare, und ich war ein undankbares Kind. Nein, du kennſt nicht die rauhe Denkungsart der Männer unſerer Nation. Ich will bey dir bleiben, will dir dienen, ſo lang es meine Kräfte erlauben. — Noch lebt ein Strahl der Hoffnung in meiner Seele! ich bin ſo nahe der ſpaniſchen Küſte, mich umfließt die Luft, die mein Geliebter athmet! — Ohne ihn — ach! — ohne ihn —

Der Eremit. Wer ſagt denn das? — nicht ohne ihn — Vertraue meinem Freunde! Haſſan Machmut wird —

Selima (auffahrend.) Gott! welchen Nahmen nannteſt du?

Der Eremit. Haſſan Machmut. Kennſt du den Mann?

Selima. Haſſan Machmut iſt mein Vater! — (Pauſe.)

Der Eremit (wendet ſein Haupt mit gerührtem Blicke gen Himmel.) Der Finger Gottes! ſeine Wege ſind dunkel; aber ſie ſind gut — Und du zagſt Mädchen? — Ich werde dich deinem Vater wiedergeben.

Selima (zu ſeinen Füßen.) Bey allem, was dir heilig iſt, thue es nicht! Verbirg mich! verbirg mich!

Der Eremit (ſie aufhebend.) Unglückliche! Verblendete! was forderſt du?

Siehe, wie dein alter Vater
Jammernd in die Grube ſinkt!

Selima.

Ach, ich ſeh' nur den Geliebten,
Wie er ſeine Hände ringt!

Der Eremit.

Höre! höre in den Luften
Deines Vaters Klageton!

Selima.

Ach, der Jammer des Geliebten
Tönt in meine Ohren ſchon.

Der Eremit.

Siehe, Vaterthränen fließen!
Gute Tochter, trockne ſie!

Selima.

Jede Thräne will ich büßen;
Doch ſie trocknen kann ich nie!

Beyde.
Der Eremit. Armer Vater! von der
Tochter umgebracht!
Selima. Liebe! Liebe! was haſt du aus
mir gemacht!

Der Eremit.

Eile! eil' in ſeine Arme!
Eile, lindre ſeinen Schmerz!
Daß ſein mildes Vaterherz
Sich der Reuigen erbarme!

Selima.

Ach! von Gott und Welt verlaſſen,
Muß der Redliche mich haſſen!
Der du hier im Herzen wohnſt,
Ich beſchwöre dich umſonſt!

Beyde.
Der Eremit. Armer Vater! von der
Tochter umgebracht!
Selima. Liebe! Liebe! was haſt du aus
mir gemacht!

Der Eremit. Wie oft hat er mir von ſeiner Selima, ſeiner guten, folgſamen Tochter, dem einzigen

Troſt ſeines Alters, erzählt! und das wäre Selima? dieſes Mädchen mit der ſträflichen Leidenſchaft?

Selima (verhüllt ſich.) Du zermalmſt mein Herz!

Der Eremit. Zermalmen kann ich es — aber nicht rühren.

Vierte Scene.

Fernando. Vorige.

Fernando (tritt in der Hüttenthür.) Herein Frauenzimmerchen! das Waſſer kocht, das Huhn ſteckt im Topf, die Binſen ſind aufgeſchüttelt, das Zimmer gefegt, der Tiſch gedeckt, die Gläſer geſchwenkt, und das ganze Haus mit friſchen Blumen beſtreut — Das thun wir ſonſt nur am erſten Oſtertage.

Der Eremit (lächelnd.) Biſt du toll, Fernando? (Zu Selima.) Komm, liebes Mädchen! folge mir in meine ruhige Einſiedeley! dort wird dein Geiſt wieder in ſich kehren, wird ſich losreißen von den trüben Bildern, die ihn umnebeln, und wieder finden die entflohene Hoffnung im Gedanken an deine Pflicht.

Selima (ſich langſam erhebend.) Meine Füße wanken — mein Kopf iſt ſchwer — O warum ſpielt ihr mich aus, unfreundliche Weſen! — O warum wecktet ihr mich aus meinem glücklichen Schlummer, grauſame Männer! (Sie wankt, geſtützt auf den Eremiten, der Hütte zu.)

Fünfte Scene.

Fernando allein (ihnen nachſehend.)

„Biſt du toll, Fernando?“ — Das nun wohl eben nicht; aber etwas muß doch mit mir vorgegangen ſeyn! denn warum hatte ich ſonſt Blumen geſtreut, da ich es nur am erſten Oſtertage zu thun pflegte? und warum verrichte ich heute mehr in einer Stunde, als ich ſonſt in drey Tagen verrichte? — Heilige Magdalena! es krabbelt einem wunderbar ums Herz, wenn man nach zwölf Jahren wieder einmahl ein Mädchen ſieht — Weiber! Weiber! wollet ihr unſere Unbeſtändigkeit feſſeln, ſo macht euch dar — Was wollt' ich thun? — Meven-Eyer ſuchen — nein, das dauert mir zu lange. Hinunter an die Bucht? — nein, das iſt zu weit. Aber wenn ſie nun inskünftige mit Meven-Eyer ſuchte, und mit hinunter an die Bucht ginge — dann würde es nicht zu lange dauern, und auch nicht zu weit ſeyn. — Ein närriſcher Gedanke! es wird mir ganz warm dabey.

(Er geht in die Hütte.)

Geſang

der rudernden Sclaven hinter der Scene, erſt in der Ferne, dann immer näher.

Triumph! Triumph! der Chriſten Schwarm
Hat Muhamet zerſtört;
Geſiegt hat Haſſan Machmuts Arm,
Der Muſelmänner Schwert.

Ha! Chriſtenblut hat ſüßen Reiz,
Fluch dem, der ſeiner ſchont.
Herab! herab das heil'ge Kreuz!
Hinauf den halben Mond.

Ihr Muſelmänner, auf mit Muth!
Beginnt den Siegeslauf;
Es dampf' empor der Chriſten Blut
Zu Allah's Thron hinauf.

Erfüllt, was der Prophet geboth!
Erfüllet ſein Geſetz!
Färbt, Brüder! eure Säbel roth
Zu Ehren Muhamets.

Sechste Scene.

(Die Schaluppe ſtößt an's Land. **Don Pedro** und **Pedrillo** ſpringen heraus. Die Schaluppe kehrt zurück.)

Pedrillo.

Hohl euch der Teufel! hohl euch der Teufel!
Sammt eurem Schlingel von Muhamet!

Ein frommer Pilger hat mir verſichert,
Der Kerl war ein Lügenprophet.
Bald war er toll, da verboth er den Wein;
Bald war er klug, da nahm er drey Weiber;
Bald war er grob, wie ein Mauleſeltreiber;
Bald war er wie ein Miniſter ſo fein;
Bald war er toll, bald war er klug,
Bald war er grob, bald war er fein,
Das mag mir ein ſaub'rer Prophete ſeyn.

Don Pedro (der langſam vortritt.) Was war ich! und was iſt aus mir geworden?

Pedrillo. Sie waren Lieutenant von der Flotte, und jezt reiſen ſie als Paſſagier auf einer Türkiſchen Galeere.

Don Pedro. Keinen unzeitigen Scherz, wenn ich bitten darf.

Pedrillo. O ſie haben zu befehlen; aber mit ihrer Erlaubniß, ein Scherz kann nie unzeitig ſeyn. Ein Scherz erregt Lachen, Lachen iſt Ausdruck der Freude, Freude iſt Glückſeligkeit des Menſchen, Glückſeligkeit kommt nie ungelegen, alſo kann ein Scherz nie unzeitig ſeyn.

Don Pedro (wirft ſich ſeufzend auf die Raſenbank.)

Pedrillo. Da haben wir's! ſchon wieder ein Seufzer. Ich glaube, ſie leben vom Seufzen. Geſtern Abend ließen ſie des verwünſchten Seeräubers erwünſchten Braten unangerührt vorüber gehen, obgleich der Corſar ſie nach ſeiner Art recht freundlich nöthigte.

Don Pedro (ohne auf ſein Geſchwätz zu hören.) O Schickſal! der Kelch meiner Leiden iſt voll! Mit Kummer geboren, mit Jammer genährt, eine Vater- und Mutterloſe Waiſe — und nun noch beraubt der heiligſten Rechte der Menſchheit. — O Schickſal! der Kelch meiner Leiden iſt voll!

Ach! daß ich zum Ritter einſt geboren!
In den Adern dieſe Heldengluth,
Doppelt fühl' ich nun, was ich verloren,
Freiheit! Freiheit! unerſezlich Gut.
Warum tauchte Liebe und Ehre
Meines Lebens Morgenroth?

O Madonna! höre! höre!
Sende Rettung oder Tod.
Ach! daß ich zum Ritter einſt geboren.
In den Adern dieſe Heldengluth, u. ſ. w.

Pedrillo (der ſich unterdeſſen ein wenig umgeſehen.) Dort iſt ein dicker Wald, und dort eine Höhle. Unmaßgeblich wollte ich wohl rathen, daß wir uns auf die Beine machten, und huſch! in den Wald oder in die Höhle. Wir hungern ein Paar Tage, bis wir merken, daß der Corſar wieder abgeſegelt iſt, und dann ſuchen wir gelegentlich nach Spanien zu kommen.

Don Pedro. Und ſo ſollte ich das Zutrauen belohnen, das er auf meine Ehre ſetzte? ſo die Güte und Milde, mit der er mich vor allen meinen Brüdern behandelte.

Pedrillo. Er iſt ja nur ein Türke.

Don Pedro. Und wäre er ein Heide; er war unſer Sieger, und blieb Menſch.

Pedrillo. Ja ein ſehr menſchenfreundlicher Menſch; bey meiner armen Seele! das hat er bewieſen, da er unſere Schiffs-Equipage erſt entwaffnen, und dann niedermetzeln ließ.

Don Pedro. Dieſe Grauſamkeit bleibt mir ſelbſt unbegreiflich, ſie ſtimmt nicht mit dem Edelmuthe in ſeinem Blicke. Aber noch unbegreiflicher iſt mir's, warum er eben uns zu ſchonen geboth.

Pedrillo. Um uns noch ein Mahl nach Algier zu ſchleppen, und den Sclavenwamms anziehen zu laſſen. Wir ſind ein Paar junge breitſchultrige Leute, wir ſollen hacken und graben, und ſäen und pflanzen, und begießen, und die Raupen von den Bäumen ſuchen, und das Unkraut jäten. —

Don Pedro. Schweig! dann würde er mich nicht mit derjenigen Achtung behandeln, die der Würde eines Ritters ziemt.

Pedrillo. Lockſpeiſe! ein Regenwurm an der Angel. Nein, Herr! mein Rath iſt der beſte.

Duett.

Fort, fort, fort!
Was hilft das lange Zaudern?
Wozu das ew'ge Plaudern?
Fort, fort, fort!

Don Pedro.

Ich gab mein Ehrenwort.

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein,
Bey ſolchen Türken-Hunden
Iſt man an nichts gebunden!
Fort, fort, fort.

Don Pedro.

Nein, nein, nein.

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein,
Geſchwinde! geſchwinde!
Das Räubergeſinde
Iſt hinter uns drein.

Don Pedro.

Der Ehre treu zu bleiben
Iſt inneres Geboth.
Mich ſchreckt Verluſt der Ehre
Mehr als ein naher Tod.

Pedrillo.

Zum Henker, das wäre!
Was iſt denn die Ehre?
Ich ſchmecke ſie nicht, ich fühle ſie nicht,
Ich ſehe ſie nicht, ich rieche ſie nicht —
Zum Henker! das wäre!
Was iſt denn die Ehre?
So ſagt mir's, erklärt mir's doch.

Don Pedro.

Die Ehre —

Pedrillo.

Nun --

Don Pedro.

Sie iſt

Pedrillo.

Nun weiter!

Don Pedro.

Kein Ding für einen Bärenhäuter,
Und kurz, ſie iſt für dich zu hoch.

Pedrillo (mit offnem Maule.)

Zu hoch —

(Pauſe).

So hohle der Henker die lumpichte Ehre,
Ach! wenn nur Pedrillo in Sicherheit wäre.

Beyde.
Pedrillo. Ich haſſe die Ehre, ich liebe das Leben.
Das kann mir Frau Ehre nicht wieder geben.
Don Pedro. Ich liebe die Ehre, ich haſſe das Leben,
Es kann mir die Ehre nicht wieder geben.

(Türkiſche Muſik in der Ferne.)

Pedrillo. Nun, da haben wir's! da kömmt er ſchon. — Lieber Herr! noch iſt es Zeit zu laufen.

Don Pedro. Schweig, Schurke! haſt du mich je laufen ſehen?

Siebente Scene.

(Die Schaluppe landet).

Haſſan Machmut. Don Pedro.

Haſſan Machmut (ſpringt ans Ufer.) Nun hier bin ich. Munt'rer Jüngling, die Luft deines Vaterlandes weht von jener Küſte.

Pedro. Der Sclave muß vergeſſen, daß er ein Vaterland hatte.

Haſſan. Wo du Freunde findeſt, da geht dir's wohl, und wo dir's wohl geht, da iſt dein Vaterland. Jüngling, ich könnte dein Freund ſeyn.

Pedro. Aber ich nicht der deinige.

Haſſan. Frevler! haſt du vergeſſen, daß dein Leben an meinem Winke hängt?

Pedro. Klopft mein Herz d'rum ſchneller? — Sehe ich dir d'rum weniger ſtarr in's Auge? — Warum haſt du mich verſchont? warum willſt du mich mehr martern als meine Brüder? — Sclaverey iſt härter als Tod.

Haſſan. Höre, Jüngling! Auch dich würde ich meiner gerechten Rache geopfert haben, hielt ich dich nicht für einen von den wenigen Edeln, die man unter allen Nationen findet. — Als wir fochten, Pferd an Pferd, als du mit funkelnden Augen durch die Reihen meiner Muſelmänner wütheteſt, als dein Säbel den Kämpfenden niederwieß — und den Verſtümmelten ſchonte — da, Jüngling, da gewannſt du mein Herz — das Schickſal machte mich zu deinem Sieger; deine Unerſchrockenheit, dein Muth machten mich zu deinem Freunde. — Stolzer Spanier, hier haſt du meine Hand.

Pedro. Weg, ſie trieft vom Blut meiner Brüder.

Haſſan. O dieß Blut komme über den, der Haſſans Tochter raubte. (Pedro ſtutzt.) Menſch, was gaffſt du mich ſo wild an? du hältſt mich für einen Barbaren, du klebſt am Vorurtheil deiner Brüder. Ihr Europäer zittert, wenn ihr den Nahmen Algier hört, ihr ſchaudert, wenn ihr unſere Flagge ſeht: und in Algier wohnt doch auch Tugend und Großmuth, und Haſſan Machmut iſt auch ein Menſch mit warmem Gefühl für Ehre und Schande, für Liebe und Rache.

Pedro. Vom Letzteren gabſt du Beweiſe.

Haſſan. Die gab ich, und wer von euch wagt es, mich grauſam zu nennen? — Ihr cultivirten Barbaren! iſt das unſchuldige Blut ſchon vertrocknet, mit dem ihr einſt in Mexico die Felder düngtet? Was thaten euch jene elenden Schlachtopfer eueres Geizes und eueres heiligen Wahnſinns.

Pedro (bitter.) Was thaten dir meine Brüder? — waren ſie nicht überwunden? — hatten ſie nicht ihre Waffen weggeworfen? — waren ſie nicht wehrlos? gebunden? — Schäme dich, Haſſan!

Haſſan. Höre, Menſch! ich hatte eine Tochter. Sie wurde mir von einem Weibe geboren, das ich zärtlich liebte. Die Mutter ſtarb. Ich konnte nicht weinen, aber mein Herz wollte mir ſpringen. Das Kind hing an mir und lächelte — und lächelte gerade wie ſeine Mutter. Das erhielt mich beym Leben. Das Mädchen wuchs heran, und wurde ſchön und gut wie ſeine Mutter; das Mädchen war meine einzige Freude, mein einziger Troſt. Hatt' ich Monathe lang herumgeſchwärmt im Kampfe mit Sturm, Wellen und Menſchen, und warf nun endlich meinen Anker im Hafen, ſo hüpfte es mir immer ſo liebvoll entgegen, und lächelte jede Falte aus meinem Geſichte. — Merk' auf, Spanier! — Vor wenigen Wochen kam ich zurück; ich warf meinen Anker im Hafen, und niemand kam mir entgegen; ich blickte nach dem Gitter meines Serails, und niemand ſahe hernieder; ich betrat mein Haus, — da warf ſich ein zitternder Sclave zu meinen Füßen — ach! Selima war entflohen. —

Pedro (höchſt betroffen.) Ha!

Haſſan. Einer deiner Landsleute, den meine Kanonenböte zum Gefangenen machten; dem mein Guardian ſeine Feſſeln erleichterte, weil ich ihm Menſchlichkeit befahl; der von meinem Tiſche geſpeiſet wurde; der keine Wache hatte, als ſeine eigene Ehre; — der verführte mir meine Tochter, machte ſie ihrer Pflicht untreu, entriß ſie dem väterlichen Hauſe, und deckte meinen grauen Kopf mit Kummer und Schande. — Ueber ihn komme das Blut deiner Brüder! über ihn die glühende Thräne eines gebeugten Vaters! über ihn die Rache der verführten Unſchuld, bis er im Arme der Wolluſt den Fluch höre, den Haſſan Mahmud als Vater und Menſch über ihn ausſpricht.

Pedro (außer ſich.) Halt ein!

Haſſan. Nun Jüngling, bin ich noch der grauſame Algierer, der zum Zeitvertreibe ſeinen Säbel in Blut tauchte? oder ſoll der warme Afrikaner weniger fühlen, wenn man ihm das Herz aus dem Leibe reißt? — Menſch! wäre das Mädchen deine Geliebte geweſen, du würdeſt gewüthet haben, ſo lange noch eine Sehne deinen Arm geſpannt hätte. — Biſt du ſtumm geworden? — Vertheidige, wenn du kannſt, die That des ſchändlichen Mannes.

Pedro. Jugend und Liebe —

Haſſan. Vertheidigen nur meine Selima, das unerfahrne funfzehnjährige Mädchen, nicht einen Ritter, der mit Don Barcelo vor Algier zog, um Säbel klirren und Kugeln pfeifen zu hören.

Pedro. (bey Seite.) Mein Gewiſſen glüht auf meiner Wange.

(Pedrillo tritt aus der Hütte. Da er Haſſan erblickt, ſieht er erſchrocken auf Haſſan, und tritt eilig zurück.)

Haſſan. Nun, was thut der Narr? flieht denn alles vor Haſſan, ſeit ſeine Tochter ihn floh? — — Edler Spanier! noch auf ein Wort! Deine Seele brütet, ich weiß nicht was. Iſt es Haß oder Liebe, gleich viel; Haſſan Machmut kündigt ſeine Freundſchaft nicht auf. Junger Held, jezt ſtirbt dein Feind mit dir. Du ſchenkteſt zweyen meiner verſtümmelten Muſelmänner das Leben, und kannſt mein Sclave nicht ſeyn. Du biſt frey! Wir ſind auf Formentera, wir ſind auf der Spaniſchen Küſte. Meine Schaluppe ſoll dich auf Yvica an's Land ſezen, von da kehrſt du leicht in dein Vaterland zurück.

Pedro (umarmt ihn feurig.) Haſſan!

Haſſan. Endlich klopft dieß ſtolze Herz an dem meinigen. Mein Sohn! — Ziehe hin in deine Heimath, vielleicht haſt du einen Vater, der um deinen Verluſt die Hände ringt. Geh! wirf dich in ſeine Arme, und ſage ihm, daß Haſſan Machmut, dem man ſeine Tochter nahm, ihm ſeinen Sohn wieder gibt. (Er geht ab in die Hütte.).

Achte Scene.

Don Pedro. Pedrillo.

Don Pedro (nach einer Pauſe.) Warum bebſt du, Chriſt? — Dieſer edle Biedermann, dem du zum Dank für ſeine Wohlthaten die Freude ſeines Alters raubteſt, iſt ja nur ein Muhamedaner, ein Ketzer — jeder Bettelmönch ſpricht dich von der Sünde los. Petrillo! iſt das chriſtlich gedacht?

Petrillo. Wahre Chriſtenpflicht, gnädiger Herr! wir kehren nach Spanien zurück, das Mädchen wird getauft, wir retten eine verlorne Seele, bringen eine Ketzerinn in den Schoos der Kirche, die ohne uns zeitlich und ewig verdammt wäre, und bauen uns eine Stuffe im Himmel.

Einſt ſagt' ein Carmeliter mir:
„Ein Heide, Freund, iſt nur ein Thier,
„Und Thiere darf man ſchlachten
„Gib ihm von hinten einen Stich!
„Im Beichtſtuhl abſolvir' ich dich
„Für einen Maravedis.

„Bet' täglich einen Roſenkranz,
„Mach' einen heil'gen Zirkeltanz;
„So haſt du meinen Segen;
„Dann geh' und ſchlachte auf mein Wort
„Die ganze Ottomann'ſche Pfort'!
„Was iſt daran gelegen?

„Es krähet weder Huhn noch Hahn
„Nach einem türkiſchen Sultan.
„Der Kerl iſt nur ein Ketzer.
„Er wälzt ſich in verbotner Luſt;
„Drum ſtoß' den Dolch ihm in die Bruſt,
„Und bring uns ſeine Weiber.

Was ſagen Sie dazu? das iſt Carmeliter-Philoſophie.

Don Pedro. O daß es nur die Sprache des Pöbels und der Carmeliter wäre! — Wach' auf, Pedro! du haſt ehrlos gehandelt! du ſchämteſt dich nicht der That, ſchäme dich nun auch nicht des Bekenntniſſes.

Zaghafter Jüngling erwache!
Zittre! die göttliche Rache
Folgt auf der Ferſe dir nach!

Zu des Beleidigten Füßen
Sterbend den Frevel zu büßen —
Lieber als innere Schmach!

Kniet er auch nicht an dem Altare,
Dem du Genugthuung ſchuldig biſt;
O ſo ehre ſeine grauen Haare!
Denke, daß er Menſch und Vater iſt!
Weiſe waren eher als der Chriſt.

Zaghafter Jüngling, erwache!
Zittre! die göttliche Rache
Folgt auf der Ferſe dir nach! ꝛc.

Pedrillo. Mit Gunſt, gnädiger Herr! verſparen Sie dieſe ſchöne Entſchließung wenigſtens, bis Haſſans Schaluppe Ihren unterthänigen Knecht auf Afrika ans Land geſetzt haben wird. Sie mögen Ihre Haut zu Markte tragen; aber ſoll auch ich mich Ihrer verliebten Schelmſtücke wegen lebendig ſpießen laſſen?

Neunte Scene.

Fernando (aus der Hütte.) **Die Vorigen.**

Fernando. Tretet herein, Fremdling! Ein Eremit, euer Landsmann, biethet euch ſeine Hütte. Was Garten und Keller vermögen, wird der gute Wille euch auftiſchen.

Pedrillo. Ein hübſcher Mann. Aber der gute Wille und ein hungriger Magen ſind ſelten große Freunde. Laß doch ſehen, alter Graubart, was dein Keller vermag?

Don Pedro. Schweig! — Guter Alter, biſt du der Bewohner dieſer Hütte?

Fernando. Der Mitbewohner, ja. Seit zwölf Jahren theil' ich ſie nunmehr mit meinem unglücklichen Herrn, den Kummer und Elend in dieſe Einöde verſchlugen.

Don Pedro. Aus welchem Lande ſeyd ihr? wie heißt ihr? was zwang euch, dieſe Wohnung der Schlangen zu der eurigen zu machen?

Fernando. Wir ſind Spanier. Es ſind nun achtzehn Jahre, ſeit wir unſer Vaterland verließen. Sechs Jahre durchſtrichen wir raſtlos die vier Theile der Welt; mein armer Herr ſuchte Ruhe, und fand ſie nicht; er ſuchte den Tod, und fand ihn nicht. Lebensſatt floh er endlich in dieſe ſchauervolle Einöde, wo ſelbſt die Schlangen, von denen es hier wimmelt, aus Mitleid oder Grauſamkeit ihn mit ihrem Biß verſchonen. Ich wünſchte, euch mehr ſagen zu dürfen.

Don Pedro. Ich ehre dein Schweigen. Aber du? —

Fernando. Ich Herr? ich konnte mich nicht entſchließen, meinen alten Herrn zu verlaſſen, da ihn alles verließ. Ich war eine hülfloſe Waiſe, als er mich in ſeine Dienſte nahm; ich will bey ihm bleiben, bis Gott ihn oder mich zu ſich ruft.

Don Pedro (reicht ihm die Hand.) Ich freue mich, daß ich dein Landsmann bin. — Aber wie kommt ihr zu der Bekanntſchaft des Türken.

Fernando. O Herr! wäre dieſer Türke nicht, wir hätten oft verhungern müſſen. Es ſind nun zehn Jahre, als er zum erſten Male auf dieſe Küſte landete, um friſches Waſſer einzunehmen. Ohne die Gefahr zu kennen, trennte er ſich von ſeinen Leuten auf jener Ebene, und wurde plötzlich von einer ungeheuern Schlange verfolgt. Mein Herr, der eben aus dem Walde kam, hatte das Glück, ſein Retter zu werden, und dieſer Augenblick war der erſte ihrer innigen Freundſchaft. Der Chriſt vergaß den Türken, der Türke vergaß den Chriſten, beyde liebten den Menſchen. Haſſan weiß meines Herrn unglückliche Geſchichte. Er würde dieſe Hütte längſt zum Pallaſt umgeſchaffen haben, wenn mein Herr mehr annehmen wollte, als er bedarf, um ſein elendes Daſeyn fortzuſchleppen. — — Doch — vergebt dem alten Schwätzer! — Tretet herein, Fremdling! das ländliche Frühſtück meines Herrn erwartet euch.

Don Pedro. Ich will allein ſeyn — ich will meinen

Herzen Luft machen! — Havan — Freyheit — Vaterland — Liebe — Ehre — Gott! hilf mir kämpfen.

(Er will gehen.)

Fernando. Wohin Jüngling? — ich warne euch.

Don Pedro. Sollten die Schlangen mehr Mitleid für mich fühlen als für deinen unglücklichen Herrn? — oder meinſt du, Schlangenbiß ſchmerze mehr als Gewiſſensbiß?

(Er geht ab nach der Gegend des Denkmahls.)

Zehnte Scene.

Pedrillo. Fernando.

Pedrillo. Laß ihn gehen! der Menſch hat ſeine eigene Grillen. Unter uns! er hat einen Streifſchuß am [illegible] bekommen und ſeitdem — du verſtehſt mich. — Laß uns von wichtigern Dingen reden, Camerad! Ich habe vor Kurzem einen Schuß in den Magen bekommen, der ſo ſchlecht curirt worden, daß ich immer eſſen muß. Du ſprachſt von einem Frühſtück. —

Fernando. Und werde Wort halten.

Pedrillo. Noch eins! du erwähnteſt auch eines Kellers.

Fernando. Richtig.

Pedrillo. Thuſt du vielleicht Kellermeiſtersdienſte?

Fernando. Könnte wohl ſeyn.

Pedrillo. Theilſt du auch einem durſtigen Landsmann einen Trunk mit?

Fernando. Warum nicht? wenn er mich höflich darum bittet.

Pedrillo. O wenn es nur daran liegt; ſo ſieht der [illegible] dein Landsmann Don Pedro los Borgos los Patados el ventila magno ventoso bittet dich ſehr höflich um einen Trunk.

Fernando. Haſt du ſonſt keine Nahmen?

Pedrillo. O ja, wenn ich nicht durſtig bin.

Fernando. Deine Familie iſt eine der angeſehenſten in ganz Spanien. Ich habe viel gehört von den magno ventosos.

Pedrillo. Da haſt du mehr gehört als ich.

Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater iſt mir unbekannt;
Los Borgos los Palados heiß' ich,
Pedrillo werd' ich nun genannt.
Weg mit Waffen, Helm und Schwert!
Iſt die Sinnenluſt drum größer?
Schmeckt etwa der Wein mir beſſer,
Wenn der Bauch mit Sechſen fährt?

Nein, nein, mein Freund! Pedrillo heiß' ich.
Was kümmert mich der Adelſtand!
Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater iſt mir unbekannt.

Fernando. Nun ſo gedulde dich einen Augenblick, ich werde gleich wieder bey dir ſeyn. (Er geht ab.)

Pedrillo (ihm nachrufend.) Du darfſt dich eben nicht überladen, ich bin ein ſehr mäßiger Trinker. Drey bis vier Flaſchen werden vollkommen hinreichen, den erſten Appetit zu ſtillen. (Sich auf den Wanſt klopfend.) Freue dich, Bauch! Seit fünf Wochen haſt du mit verſteinertem Zwieback und lebendigem Waſſer vorlieb nehmen müſſen: das Ziel deiner Leiden nahet heran. (Nach dem Walde blickend.) Mein armer Herr! wer weiß, an welchem Lindwurm er nun ſchon zum Ritter geworden iſt. Meinethalben! wenn ihn die Schlangen freſſen, ſo iſt's nicht meine Schuld, und [illegible] wär' es noch immer beſſer, als einen Don Quixottes-Streich zu machen, und es dem alten Hagan unter die Naſe zu reiben, daß wir ihn geprellt haben.

(Fernando kommt zurück mit zwey Flaſchen Wein und etwas zum Imbiß.)

Pedrillo. Sey mir gegrüßt, du Blume der Kellermeiſter, du Krone der Spaniſchen Gaſtfreyheit! Vergönne mir einen Zug aus dieſer kräftig duftenden Flaſche um meine dürren Sprach-Organe zu deinem Lobe geſchmeidig zu machen.

(Er trinkt und ißt, ſpricht während dieſer Scene immer mit vollen Backen und leert die beyden Bouteillen aus.)

Fernando. Ohne Complimente!

Pedrillo. Recht ſo, Camerad! Weg mit der Spaniſchen Etikette.

Fernando. Welch ein Zufall führt euch auf dieſe Inſel?

Pedrillo. Ein allerliebſter Zufall, beym heiligen Stephan! der Zufall [illegible], und ſieht einem Gegenüber ſo ähnlich, als meine Naſe Pedrillo's Naſe.

Fernando. Wo kommt ihr her?

Pedrillo. Ach Camerad! wir kommen von der Expedition gegen das verdammte Raubneſt, das wir beſtürmen mußten, als hätten die eilftauſend Jungfrauen ihre Jungferſchaften darin verwahrt. Wir nahmen vor einem Jahre Dienſte, weil wir glaubten, daß es noch lange Friede bleiben würde, und da muß eben irgend ein Kobold Seiner allerkatholiſchen Majeſtät das Project einhauchen, eine chriſtliche Flotte gegen einen unchriſtlichen Felſen zu ſchicken, um uns durch glühende Kugeln aus der Welt [illegible] zu laſſen. Was half's! Wir nahmen den herzbrechendſten Abſchied von unſern Donnas, ließen geſalzene Fluthen in Strömen über unſere Wangen rollen, hängten ein Amulet um den Hals, und ſetzten uns zu Schiffe — O Camerad! welch' ein Löwenmuth, welch' ein Bärenherz, welch' ein Hundemagen gehört dazu, dergleichen Strapazen zu ertragen! Kein Ragout fin, keine Fricaſſee, kein gebraten Hühnchen, kein Pudding und ſo weiter. Wenn's hoch kommt, ein Stück Pöckelfleiſch, das man mit dem Säbel zerhauen muß, getrocknete Erbſen und Speck, mit dem ich in Madrid meine Schuhe ſchmiere.

Fernando. Armer Pedrillo! Wunder, daß du noch lebſt!

Pedrillo. Ja, was thut man nicht um der Ehre willen.

Fernando. Da haſt dir alſo wahrſcheinlich Lorbeern erfochten?

Pedrillo. Was Lorbeern? davon wird nicht einmahl mein Pudel ſatt. Nein, Camerad! wenn mir der König nicht wenigſtens den Calatrava-Orden und ein Dutzend

Landgüter in den Sack wirfſt, ſo iſt keine Gerechtigkeit mehr in Spanien.

Fernando. Vermuthlich haſt du irgend ein Algieriſches Schiff erobert?

Pedrillo. Das nicht.

Fernando. Oder warſt der Erſte beym Sturmlaufen.

Pedrillo. Das auch nicht.

Fernando. Oder wurdeſt in irgend einem Scharmützel ſchwer verwundet?

Pedrillo. Nichts weniger!

Fernando. Oder du wußteſt die Bomben mit einer beſondern Geſchicklichkeit in die Stadt zu werfen?

Pedrillo. Keineswegs.

Fernando. Oder haſt als Spion wichtige Dienſte geleiſtet?

Pedrillo. Ganz und gar nicht.

Fernando. Nun, was haſt du denn gethan?

Pedrillo.

Ich? — habe geſchmachtet, habe gedurſtet, habe gezittert,
Glühende Kugeln haben mir jeden Biſſen verbittert,
Habe gekämpfet gegen die heidniſchen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Waſſer und Feuer.

Wenn ich mit dem beſten Magen
[illegible] in der Küche ſtand,
Schlug mir eine grobe Kugel
Meine Kalbskeul' aus der Hand!
Ungebetene Kartätſchen
Zapften unſer Weinfaß an,
Unſre Hoffnung trockner Kehlen,
Die in [illegible] Staub zerrann.

Ich? — habe geſchmachtet, habe gedurſtet, habe gezittert,
Glühende Kugeln haben mir jeden Biſſen verbittert,
Habe gekämpfet gegen die heidniſchen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Waſſer und Feuer.

Fernando. Und dafür denkſt du den Calatrava-Orden zu erhalten?

Pedrillo. Warum nicht? die größten Officiere haben das Nähmliche gethan. Uebrigens bin ich ſammt meinem Herrn gefangen worden. Wir haben vier Wochen [illegible] [illegible], und keinen Tropfen Wein zu ſehen bekommen. Mein [illegible] half uns endlich aus der [illegible]. Der Paſcha machte den geſcheidesten Streich von der Welt, und hob die Belagerung auf. Ich ſah mit herzlichem Vergnügen die Anker lichten, und ſaß bereits im Geiſt den [illegible] meines Vaterlandes gegenüber, als plötzlich ein ungeheurer Sturm unſre Flotte trennte. Am Ende wäre noch alles gut gegangen, wir hätten den Weg wohl allein nach Hauſe gefunden, hätte uns der Teufel nicht den Algieriſchen Seehund über den Hals geführt, mit dem gar kein Auskommen war.

Fernando. Dankt Gott' liebe Landsleute, daß ihr in gute Hände gefallen ſeyd; Haſſan Machmut beſitzt ein ehrliches gefühlvolles Herz.

Pedrillo. Eine ſeltſame Art von Gefühl, der meiner armen Seele! Mit dem gefühlvollſten Herzen von der Welt ließ er am andern Tage die ganze Equipage über die Klinge ſpringen, und auch wir würden in dieſer zahlreichen Geſellſchaft in die Felder des ewigen Friedens gewandelt ſeyn, hätte ich nicht durch meine Tapferkeit und Heldenmuth während des Gefechts ſein Herz gewonnen, wie er mir noch vor wenig Minuten ſelbſt verſichert hat.

Fernando. Hat er das?

Pedrillo. Und hätt' ich nicht zwey entwaffneten Türken das Leben geſchenkt.

Fernando. Thatſt du das?

Pedrillo. Ja Kamerad, das that ich, ſo wahr dieſe Flaſche leer iſt! und weil du mich nun ſo gaſtfrey geſpeiſt und getränkt haſt, ſo erlaube mir Freund, (er legt ſeine Hand auf Fernando's Schulter) dir eine ausgemachte Wahrheit zu entdecken.

Fernando. Die ich begierig zu hören bin.

Pedrillo. Du biſt ein Narr!

Fernando. Herr Don Pedro Magno Ventoso —

Pedrillo. Ein Erznarr!

Fernando (ſpuckt in die Hände) Der aber auch Fäuſte hat.

Pedrillo. Sage mir Camerad! wie kannſt du Anſpruch machen auf ein Menſchen geſundes Gehirn, und wohnen auf Formentera? in dieſem verwünſchten Schlangenneſt?

Fernando. Kerl! das verſtehſt du nicht, das fühlſt du nicht.

Duett.

Pedrillo.

Nein, ich habe einen guten Magen,
Aber Schlangen kann ich nicht vertragen.

Fernando.

O aus Liebe zu dem beſten Herrn
Reiſ' ich bis zum Abendſtern,
Fürcht' ich keine Schlangenwache,
Schrecket mich kein feuerſpey'nder Drache,
Sterb' ich unter Martern gern.

Pedrillo.

Nein, beym heiligen Holofern!
Sterben iſt nicht meine Sache,
Und ein feuerſpey'nder Drache,
Guter Freund, der ſpaßt nicht gern.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich andre? ich lebe für mich.

Fernando.

Menſchlicher fühlt der Corſar,
Denen Herz das Mitleid lenkte,
Der dir Kloß das Leben ſchenkte.

Pedrillo.

Er iſt ein Narr, du biſt ein Narr,
Narren ſeyd ihr alle mit einander.

Fernando.
Sind Pflichten des Dankes ein Unding für dich?

Pedrillo.
Was kümmern mich andre? ich lebe für mich.
(Beyde ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Pedrillo (taumelnd, mit einer Weinflasche unter dem Arme, aus der er die letzten Züge thut.)

Mein Herr König von Spanien,
Wie steht's mein Monarch?
Hundert tausend Millionen Scudi,
Wenn er will, die zahl' ich gleich;
Und dann lass' ich mit Piastern
In Madrid die Straßen pflastern,
Sperre mich ein,
Trinke fein einzig
Malaga-Wein,
Ehe mit Theresia,
Fahre mit Sechsen,
Schlafe bey einigen niedlichen Hexen,
Und lasse regieren Land und Stadt,
Wer Lust dazu hat! wer Lust dazu hat!

Es ist doch ein närrisches Ding um's Regieren! Bey meiner Treu'! ich wollte die ganze Welt regieren, so leicht kommt mir's vor. Ich habe zwar noch keinen Unterthan gehabt, als meinen Pudel, aber der Pudel und ein Königreich — ob ich ein Königreich führe, oder den Pudel, das kommt auf eins heraus.
(Er taumelt auf die Rasenbank, und spricht die letzten Worte halb im Schlafe.)

Meine Herren Schlangen, ſeyd ſo gut, und laßt mich ungeſchoren! ich bin ein Gaſt auf dieſer Inſel, und will meine Sieſte halten.

(Er entſchlummert.)

Zweyte Scene.

Fernando, der **Selimen** nach ſich zieht.
(Beyde kommen aus einer Hinterthür, die auch in die Einſiedeley führt.)

Fernando.

Frauenzimmerchen, friſch!
Sie ſitzen bey Tiſch,
Sie trinken und zechen,
Sie ſchwatzen und ſprechen,
Und hören uns nicht.

Selima.

Ach! es wanken meine Füße!
Gott! wie bitter ich ihn büße,
Erſter Liebe ſüßen Rauſch.

Pedrillo (halb ſchlafend.)

Rauſch? — wer ſpricht von Rauſch?

Fernando.

Laßt das ew'ge [illegible] Ach!
Nur getroſt und folgt mir nach!

Selima.

Einſt ſo ſelig wonnetrunken!
Nun ſo tief, ſo tief geſunken!

Pedrillo.

Denkt ihr denn, ich ſey betrunken?

Fernando. (zu Selimen.)

Folget mir in jene Höhle
Dort bewach' ich euch aufs Beſte.

Pedrillo.

Großen Dank!

Nicht von der Stelle!
Seht, ich halte die Sieſte
Hier auf dieſer Raſenbank.

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir!

Pedrillo.

Ich will nicht!

Fernando (zu Selimen.)

Fort von hier!

Pedrillo.

Ich mag nicht!

Fernando.

Schweig, beſeſſnes Ungeheuer!

(Zu Selimen.)

Wickelt euch in eure Schleyer,
Laßt das ew'ge O und Ach!
Nur getroſt und folgt mir nach!

Selima.

Vater! Vater! haſt du mir verziehen.
Fluche deiner Tochter nicht!
Ach ich kann, ich kann nicht fliehen!
Wo verberg' ich mein Geſicht!

Pedrillo.

Welch verteufeltes Gewinſel,
Das die Ohren mir zerreißt!
Wohnen Hexen auf der Inſel?
Oder ſonſt ein Poltergeiſt?

Fernando (zu Selimen.)

Hört ihr nicht?

Pedrillo.

Was beliebt?

Fernando (zu Selimen.)

Folgt mir nach!

Pedrillo.

Geh zum Teufel!

Fernando.

Herbei! wie man die Stühle ſchiebt!
Aufgeſtanden ſind ſie ohne Zweifel.
Frauenzimmerchen, friſch!
Man rücket den Tiſch!
Auf, folget mir!
Gleich ſind ſie hier.

Selima.

Ja, ich folge!
Meiner Sinne unbewußt;
O! es wühlen tauſend Dolche
Mir in dieſer bangen Bruſt!

Der Eremit (inwendig.)

Fernando!

Fernando.

Fort, man ruft!

Selima.

Ging ich ſo zu meiner Gruft!

Beyde.
Fernando. Welches Zaudern! fort, man ruft!
Selima. Ging ich ſo zu meiner Gruft!
(Beyde gehen ab.)

Dritte Scene.

Pedrillo allein (fährt aus dem Schlafe auf.)

Nein, es iſt nicht auszuſtehen,
Wie ſie beyde Ohren voll
Mir mit dem Gewinſel krähen!
Was zu toll iſt, iſt zu toll
Und den Tod will ich ſehen,
Der dabei noch ſchlafen ſoll.
Fühlt mein lieber armer Bauch

Nicht bereits ein Schneiten, Krümmen,
Weil man ſeine Ruh' geſtört?
Wer war der verweg'ne Gauch?
Waren es nicht Weiberſtimmen,
Die mein Ohr allhier gehört? —
Holla! mein Herr Eremit!
Der das Maul ſo fromm verzieht!
Nein, ich ruh' und raſte nicht,
Das muß an das Tageslicht!
Ich will gehen, ich will ſuchen,
Ich will ſchelten, ich will fluchen,
Ich will bitten, ich will dräuen,
Ich will lärmen, ich will ſchreyen,
Auf den Felſen, in den Schlünden,
In den Höhlen, in den Wäldern,
In den [illegible], auf den Feldern.
Endlich werd' ich ſie doch finden,
Endlich werd' ich ſie doch finden!

(Läuft ab.)

Vierte Scene.

Haſſan und der Eremit (aus der Hütte kommend.)

Der Eremit. Noch einmahl Haſſan! ſey mir herzlich willkommen! Dein Beſuch iſt mein einziges Labſal in dieſer Einöde.

Haſſan. Danke dir, Alter! danke dir! Aber es iſt nicht mehr der muntere muthwillige Haſſan, der es ehedem verſuchte, deinen Kummer wegzuſcherzen, deſſen Fröhlichkeit deiner ernſt gerunzelten Stirn zuweilen ein Lächeln abzwang. (Mit beklommener Bruſt.) Tröſte du mich nun! die Hand des Schickſals liegt ſchwer auf mir.

Der Eremit. Soll ich dir Muth einſprechen? — Wie oft haſt du mir vorgepredigt, daß alle unſre Schickſale im unveränderlichen Rath der Vorſehung beſchloſſen ſind?

Haſſan. Schaler Troſt! Vergieb mir, wenn ich dich je ſo dürftig getröſtet habe. — Großer Prophet! was habe ich geſündiget, daß du mich ſo hart züchtigeſt? — Du warſt ja auch Vater! — Soll ich nun allein ſeyn in der

Welt? — an nichts mehr hangen? — an nichts mehr Freude haben? Soll mein Herz bey dem Nahmen Selima nicht höher klopfen, als bey dem Nahmen eines Algieriſchen Waſſerträgers? — Sollen Miethlinge meine Augen zudrücken, und erkaufte Klageweiber meinen Tod beweinen? — Alter! mit mir iſt's aus! ich bleibe auf Formentera, du ſollſt deinen Freund Haſſan begraben.

Der Eremit (bittend) Haſſan!

Haſſan. Widerſprich mir nicht! — Soll ich zurück in meine öden Wohnungen, wo ich jeden Polſter kenne, auf dem Selima ſaß? — in meine Gärten, wo jede Staude mit meiner Tochter emporwuchs?

Der Eremit. Aber lieber Alter! welch ein Dämon hat dich mit der Hoffnung entzweyt?

Iſt ſie's nicht, die milde Hoffnung?
Die, wenn alles dir den Rücken weiſt,
Noch am Rande der Verzweiflung
Dich zurück in ihre Arme reißt?

Wenn dir alle Stützen brechen,
Leiht ſie dir nicht ihren Stab?
Iſt ſie nicht dein Freund und Führer
Bis in deine Gruft hinab?
Ja ſie iſt's die milde Hoffnung,
Die, wenn alles dir den Rücken weiſt,
Noch am Rande der Verzweiflung
Dich zurück in ihre Arme reißt.

Haſſan. Umſonſt! Umſonſt!

Der Eremit. Unbegreiflich iſt deine Zaghaftigkeit. Iſt denn Selima todt?

Haſſan. Beſſer, ſie wäre todt.

Der Eremit. Ich verkenne dich ganz. Wo iſt der entſchloſſene Muſelmann? Iſt denn deßwegen alles verloren, weil die Liebe in der Bruſt eines fünfzehnjährigen Mädchens ſtärker war, als kindliche Pflicht?

Haſſan. Sage das nicht, Alter! du marterſt mich — Wen könnte ſie mehr lieben als ihren Vater? — ihren Vater, deſſen einzige Freude ſie war! — Nein, verführt hat man mir mein liebes ungehorſames Mädchen; verführt hat ſie der Bube, durch glatte Worte, Europäiſche Lügen. — Meine unerfahrene Selima wußte nicht, was ſie that. Ich bitte dich, Alter! ſprich, daß man ſie verführt habe!

Der Eremit. Nun deſto beſſer! lieber Haſſan! Deſto eher wird der Taumel zerrinnen, und Selima in deine väterlichen Arme zurück kehren

Haſſan. Ach nein! wer weiß, wohin der Bube mit ihr gelaufen iſt? in welchem Winkel der Welt er in dieſem Augenblick über ſeinen Raub frohlockt. — Ihr ſchwarzen Bilder der Hölle! weg aus Haſſans Kopfe! — Da kann ich den ſchrecklichen Gedanken nicht los werden, daß der Schurke die Unſchuld des Mädchens rauben, und ſie alsdann verſtoßen wird. — Da ſeh' ich ſie herum irren, meine unglückliche Selima, vielleicht mit einem Baſtard auf dem Arm, das Brod vor den Thüren gutherziger Leute betteln. — Da hör' ich, wie ſie ihrem Verführer flucht, und ihren alten Vater um Verzeihung anflehend, ihren letzten Seufzer hülflos auf einem Bund faulen Strohes aushaucht! — Ach Mädchen! Mädchen! komm zurück in meine Arme! ich habe alles vergeſſen! ich bin dein Vater!

Der Eremit. Beruhige dich, Haſſan! Gewiß beweint Selima ſchon in dieſem Augenblick einen Fehltritt, den Liebe und Unerfahrenheit entſchuldigen. Vielleicht ſtand ſie ſchon im Begriff, ſich zu deinen Füßen zu werfen. — (Bedeutend.) Vielleicht fürchtet ſie nur deinen väterlichen Zorn — — deine Wuth — deine Rache —

Haſſan. Kennt ſie mich etwa nicht? haben dieſe Augen ſie je anders als mit väterlicher Liebe angeblickt? haben dieſe Lippen ſie je anders als liebe Tochter genannt?

Der Eremit. Ja, weil ſie es verdiente. Aber nun — wirſt du bey ihrem Anblicke nicht zu hart mit ihr verfahren?

Haſſan. Bey ihrem Anblick? Ach, Freund! ich würde in ihre Arme ſtürzen! ich würde von Sinnen kommen! Beym großen Propheten! ich glaube, ich würde weinen.

Der Eremit. Und verzeihen?

Haſſan. Verzeihen! Alles verzeihen!

Der Eremit. Verſprichſt du mir das?

Haſſan (ſtaunend.) Was willſt du damit ſagen?

Der Eremit. Du ſollſt deine Tochter ſehen.

Haſſan. (auffahrend, zwiſchen Angſt, Zweifel und Freude.) Was?

Der Eremit. Als ich dieſen Morgen aus meiner Hütte trat, die Sonne zu grüßen, da fand ich ein Mädchen am Ufer liegend, die der Sturm der vergangenen Nacht an dieſe Küſte geworfen hatte.

Haſſan (ängſtig horchend.) Ein Mädchen?

Der Eremit. Sie ſchien ohne Leben.

Haſſan. Was! — todt?

Der Eremit. So ſchien es, doch ſchlummerte ſie nur in einer Ohnmacht, der meine Bemühungen ſie bald entriſſen. Und dieſes Mädchen, Haſſan —

Haſſan. War — was?

Der Eremit. Deine Tochter.

Haſſan (außer ſich.) Meine Tochter! — meine Selima! — meine Selima! — Höre, du lügſt! — wo — wo? — meine geliebte Tochter! — Höre Alter! es wäre ſchrecklich, wenn du gelogen hätteſt! — — Zeig mir meine Selima! — gib mir mein Kind wieder! — Selima! — Selima! —

(Er läuft mit ausgebreiteten Armen nach der Hütte.)

Der Eremit. Halt, Haſſan! ich habe deiner Tochter verſprochen, dich vorzubereiten, und ſie zu benachrichtigen, ob ſie deine Verzeihung hoffen dürfe.

Haſſan. Was vorbereiten, was verzeihen! — Hab' ich dich wieder, göttliches Mädchen! Komm nur, komm nur, du ſollſt deine Freude daran ſehen, wie ich mit ihr umſpringen will. Aber nicht wahr Alter, ein ſchönes, ſanftes Mädchen?

Der Eremit. Ein einnehmendes Geſchöpf.

Haſſan. Nun ſo komm, ewiger Plauderer! komm, daß ich ſie in meine Arme ſchließe, und ihr meinen Fluch gebe.

Der Eremit. Laß mich vorangehen, Haſſan! ich bitte dich, deine Tochter hat viel gelitten, ihre Geſundheit iſt ſchwach. Wenn du ihr ſo plötzlich unter die Augen träteſt, ſo möchten Freude — Furcht — Scham —

Haſſan. Ich verſtehe, ich verſtehe. — Nun ſo geh nur, aber bey allen deinen Heiligen beſchwöre ich dich, laß mich nicht lange warten!

Der Eremit. Ich bin gleich wieder bey dir.

(Er geht nach [illegible], wohin ſich Zelima geflüchtet.)

Fünfte Scene.

Haſſan (allein.)

Habe ich dich wieder, Mädchen! Iſt mir's doch auf einmahl ſo leicht, — ſo anders, — ſo wohl — Ich hätte doch die Sklavin nicht ſollen hinrichten laſſen. Pfuy Haſſan! das war nicht recht. So ein alter Graukopf, und brauſt noch, als hätt' er zu viel Opium genommen. — Aber warum reißt er mir auch das Herz aus dem Leibe? Nur Trunkene ſollten den Trunkenbold richten.

Sechste Scene.

Don Pedro (ſtürzt auf die Bühne, wild um ſich blickend, ohne Haſſan zu bemerken.)

Don Pedro.

Trügen meine Augen?
Trügt mein klopfend Herz?
Sträuben meine Haare
Sich nicht himmelwärts?
Warum dieſes Beben,
Das mich ſchnell ergreift?
Und der kalte Schauer,
Der mich überläuft?

(Er erblickt Haſſan, und wirft ſich um ſeinen Hals.)

Haſſan! Haſſan!

Haſſan. Menſch! was iſt dir?

Don Pedro. Gott! was hab' ich geſehen!

Haſſan. Das mag der große Prophet wiſſen. —

Don Pedro. Wie iſt mir! ich träume doch nicht?

Haſſan. Das nicht, aber du raſeſt.

Don Pedro. Ach, Haſſan! vergib, vergib meinen verworrenen Sinnen! — ich ſchlich auf dieſem Fußpfad nach dem Walde, mit geſenktem Haupte, und ohne um mich zu ſehen. Plötzlich ſtand ich vor einer Marmorſäule von Roſenſträuchen umzäunt — ſieh dorthin. Der weiße Marmor ſchimmert dir in die Augen!

Haſſan. Ich kenne, ich kenne die Säule. Nur weiter!

Don Pedro. Am Fuße derſelben ein weinender Genius, mit einer verloſchenen Fackel, und weiter oben der Nahme — Gott! der Nahme Donna Eleonora della Torre — der Nahme meiner Mutter!

Haſſan (ſtutzt und betrachtet ihn neugierig.) Deiner Mutter!

Don Pedro. Meiner Mutter! — und weiter unten die Worte:

> Trauernde Liebe widmet dieſes Denkmahl
> der leidenden Unſchuld. Sie iſt nicht mehr!
> ſie ging hinüber zu ihren Schweſtern den
> Engeln.

Ach! wer kann dieſes Denkmahl geſtiftet haben, als mein Vater, den ich nicht kenne, und dem mein Herz ſchon lange vergebens entgegen klopft.

Haſſan. Jüngling, darf ich deinen Nahmen wiſſen?
(Mit aufmerkſamer Verwunderung)

Don Pedro. Pedro Oliveira.

Haſſan (bey Seite.) Unbegreiflich! (laut.) Iſt die Geſchichte deines Lebens kein Geheimniß?

Don Pedro. Für dich nicht. — Mein Vater liebte die Tochter eines Granden von Spanien. Er wurde wieder geliebt, aber er war arm, und hatte, ſo wie ich, nichts als ſeine Ehre und ſeinen Degen. Er wagte es endlich, um die Hand des Mädchens zu bitten, man verſagte ſie ihm. Titel und Reichthum — einzige armſelige Empfehlung in dieſer elenden Welt. Du weißt Haſſan, wie die Großen denken.

Haſſan. Nicht in Algier, junger Mann, nicht in Algier. — Aber weiter!

Don Pedro. Die beyden Liebenden waren untröſtlich. Sie ſchwuren ſich wechſelſeitig ewige Treue, und beſchloſſen, einen günſtigen Zeitpunct abzuwarten. Indeß ſahen ſie ſich zuweilen heimlich des Nachts, und ſo ſehr auch beyde die Tugend ehrten, ſo iſt doch Liebe ſtärker als Tugend —

Haſſan. Das iſt auch in Algier ſo.

Don Pedro. Die verführeriſche Dämmerung einer mondhellen Nacht riß ſie hin, und eine einſame Laube wurde Zeuge verbothener Freuden, denen ich mein Daſeyn verdanke.

Haſſan (bey Seite.) Von Wort zu Wort.

Don Pedro. Je näher die Entbindung meiner Mutter rückte, je mehr zitterte ſie vor der Wuth ihres Vaters und dem Elend ihres künftigen Schickſals. Als aber die entſcheidende Stunde nahe war, da warf ſie ſich bebend zu ſeinen Füßen, und geſtand ihr Verbrechen. Seine Wuth war ohne Gränzen. Er würde ſie ermordet haben, hätte man ſie nicht ſchleunig ſeinem Anblick entriſſen. Er verſtieß und verfluchte ſie. Die Zärtlichkeit ihrer Mutter vergab ihr, und bereitete ihr einen verborgenen Zufluchtſort auf einem einſamen Landhauſe, wo ſie die Stunde ihrer Niederkunft erwarten ſollte. Dieſe unglückliche Stunde kam. Meine arme Mutter, durch Kummer entkräftet, brachte mich zur Welt — — und ſtarb. (Er ſchluchzt.)

Haſſan (ſeine Thränen verſchluckend.) Nu, nu, weine nicht! Pfuy, ſchäme dich! weine nicht.

Don Pedro. Meine gute Großmutter ließ mich in ein Kloſter bringen, wo ich bis in mein ſechzehntes Jahr erzogen wurde. Um dieſe Zeit verſchaffte man mir eine Lieutenants Stelle; man verſah mich mit allem, was ein Jüngling bedarf, um in die große Welt zu treten, und ich frug vergebens nach dem Nahmen meines unbekannten Wohlthäters. Endlich, da ich commandirt wurde mit der Flotte des Don Barcelo vor Algier zu gehen, wurde ich einige Tage vorher um Mitternacht von einer alten Duenna zu meiner Großmutter geführt. Mein Anblick machte den lebhafteſten Eindruck auf ſie, denn ich ſoll meiner Mutter ſehr ähnlich ſehen. Sie ſchloß mich mit tauſend Thränen in ihre Arme, und entdeckte mir — was ich dir eben wieder entdeckt habe. Das ehrliche Weib hatte all ſeinen Schmuck verkauft, um mir eine anſtändige Erziehung geben zu laſſen. — Wo mein armer Vater geblieben, wußte ſie mir nicht zu ſagen. Er verſchwand gleich nach der unglücklichen Cataſtrophe, und man hält ihn für todt.

Haſſan (bey Seite.) Ach, daß ich nicht herausplatzen darf! (laut.) Aber wie, wenn er noch lebte!

Don Pedro. Unglaublich, Haſſan! Würde er in einer Zeit von achtzehn Jahren ſich nicht ein einziges Mahl um das unglückliche Geſchöpf bekümmert haben, dem er das Daſeyn gab?

Haſſan. Aber wie, wenn er dich für todt hielt? Wie, wenn deine Großmutter, um dich vor den Verfolgungen ihres barbariſchen Mannes zu ſichern, dich für todt ausgab?

Don Pedro. Guter Haſſan! du möchteſt mich ungern ohne Troſt laſſen, und ſuchſt mich mit Hoffnungen zu täuſchen. — Zwar auf dieſer Inſel muß mein Vater geweſen ſeyn! — Gewiß! Gewiß! jenes Denkmahl iſt ſein Werk; dieſen Boden hat er betreten. — Welch eine fremde, enge Empfindung! Ich muß weinen! — Haſſan, noch einmahl will ich den Nahmen meiner Mutter leſen, und meine frühe Thränen auf die vertrockneten Thränen meines Vaters weinen.

Mutter! du, auf deren Armen
Ich als Knabe nie gelallt!
Mutter! deren ſüßer Nahme
Nimmer in mein Ohr geſchallt!

Blick hernieder! blick hernieder!
Von des Ew'gen Strahlenthron!
Segne, du verklärter Engel,
Deinen ganz verwaiſten Sohn!

(Sieht ſchwermüthig nach der Gegend des Denkmahl's.)

Siebente Scene.

Haſſan allein. (Ihm nachſehend.)

Freue dich, Haſſan! du wirſt heute eine Scene ſehen, wie dir noch keine vorgekommen. — Alter Pedro! wie er ſeine alten Arme ausbreiten, — wie er da ſtehen wird, — Worte ſuchend, — und kaum Sylben findend — Siehſt du alter Hitzkopf, hätteſt du die armen Spanier verſchont; wer weiß, wie mancher ſehnlichſt erwartete Sohn noch darunter war; wie mancher gebeugte Vater dich in dieſem Augenblick als einen Unmenſchen verflucht. — Aber Selima — wo bleibt der Alte? — fürchtet ſich das Mädchen vor dem Anblick eines zürnenden Vaters? — ich bin ja doch ihr Vater! — oder iſt ihr ein Unfall begegnet? — — ich muß ſie ſehen.

(Er will in die Hütte, der Eremit kommt ihm entgegen.)

Achte Scene.

Haſſan, der Eremit, bald hernach Selima.

Der Eremit. Bleib, Haſſan! das arme Mädchen zittert, vor deinen Augen zu erſcheinen.

Haſſan. Schon recht! Sie ſoll auch zittern.

Der Eremit. Fahre ſie nicht zu hart an.

Haſſan. Mit keiner Erlaubniß, Alter! in meine häuslichen Angelegenheiten mußt du dich nicht miſchen — Ich muß wiſſen, wie ein beleidigter Vater mit ſeiner Tochter reden darf. Beym Bart des Mufti! das Mädchen ſoll mir nicht umſonſt ſo viel Kummer gemacht haben. Ich will ſie ſehen.

(Er macht eine Bewegung, nach der Hütte zu gehen.)

Der Eremit. Du ſollſt ſie ſehen, aber bedenke was du mir verſprachſt. Sie iſt deine Tochter, Fatime ihre Mutter.

Haſſan. Schon gut, ſchon gut, laß ſie nur kommen.

Der Eremit (winkt Selimen.)

Selima (zu Haſſans Füßen.) Mein Vater!

Haſſan (umarmt ſie heftig.) Selima! — böſes Mädchen! — geh mir aus den Augen! — haſt deinen alten Vater umbringen wollen.

(Streit zwiſchen Liebe und Zorn. Er will ſich von ihr kehren.)

Selima (lehnt ſich halb ohnmächtig an einen Baum.)

Haſſan (nimmt ſie in ſeine Arme, und fährt unter beſtändigen Liebkoſungen fort.) Was hab' ich dir gethan? — hab' ich dir je einen deiner Wünſche verſagt? — hab' ich dir je unfreundlich begegnet? — hab' ich dich nicht tauſend Mahl gebethen, den alten mürriſchen Vater zu vergeſſen, und in mir nur den Freund, den Vertrauten zu lieben? — So lohnſt du mir meine Liebe? — So lohnſt du mir meine Sorgfalt? — Heimlich entlaufen — deinen armen alten Vater im Stiche laſſen — deſſen einzige Freude du biſt.

Selima.

Laß ab! Laß ab, mein Vater!
Mich tödtet deine Güte! —
Als die Gewiſſensangſt
Auf meiner Wange glühte;
Der Schlaf vorüber ging
Vor meinem Augenliede:
Als mir im kurzen Schlummer
Dein blaſſes Bild erſchien,
Mit zorn'ger Gebärde
Mich zu verdammen ſchien;
Da ward ich tief erſchüttert!
Und Lieb' und Pflicht im Streit!
Doch dieſes Herz erzittert
Mehr noch vor deiner Zärtlichkeit.
Nicht dieſem Blick der Liebe!
Gerechte Rache wüthe!
Laß ab! Laß ab, mein Vater!
Mich tödtet deine Güte!

Der Eremit. Genug, Haſſan! keine Vorwürfe, die zärtlichſten ſind am bitterſten für ein fühlendes Herz. Vergib ihr!

Haſſan (erbittert.) Nimmermehr kann ich dir das vergeben! Bedenke Allah! hätte dich das Glück nicht wieder in meine väterlichen Arme geliefert, was würde aus mir geworden ſeyn? — Wer hätte mir in der letzten Stunde die Augen zugedrückt? Ich würde meine Hand ausgeſtreckt haben, und niemand hätte meinen Segen empfangen. Hungrigen Sclaven zum Raube. — Pfuy, böſes Mädchen, hab' ich das um dich verdient?

Selima. Um Gottes willen! mein Vater! Sie zermalmen mein Herz.

Haſſan. Haſt du das meinige nicht auch zermalmt? Gott vergebe dir die Thränen, die du aus den Augen deines armen Vaters gepreßt haſt. — Wie du blaß ausſiehſt! Biſt du krank?

Selima. Nein, mein Vater!

Haſſan. Nu, nu, es wäre dir ſchon recht, wenn du krank würdeſt; mit einem jungen Laffen davon zu laufen, den man vor acht Tagen zum erſten Mahl geſehen hat, — konnte das meine Tochter? Pfuy der Schande!

Selima. O ein liebenswürdiger Jüngling!

Haſſan. Und wär' er ein Engel geweſen, iſt's drum recht? — hätteſt nicht warten können, bis der Vater nach Hauſe kam? weißt doch, daß ich kein Brummbär bin? Wenn er ein ehrlicher Kerl war, konnte er dem Vater das Maul nicht gönnen?

Selima. Ach mein Vater! er fürchtete, weil er ein Chriſt —

Haſſan. Chriſt hin! Chriſt her! es gibt auch hin und wieder ehrliche Chriſten. — Wie du ausſiehſt. — Biſt ja ſo ſchwach, kannſt kaum auf den Beinen ſtehen. — Fort in die Hütte, du haſt der Ruhe vonnöthen.

Selima. Ich bin ganz geſund, mein Vater, wenn nur deine Verzeihung —

Haſſan. Lüg nicht Mädchen! Du biſt krank. Dein Blick iſt matt. Deine Wange iſt bleich. Aber verzeihen kann ich dir nicht, und will es auch nicht. Fort in die Hütte!

(In die Couliſſe rufend.)

He, Muley! Selima auf's Schiff! koch Reiß, leg ein Indianiſch Hühnchen drein, mach es fein kräftig, und bringe es hierher!—

(zu Selimen)

Fort, Mädchen! in die Hütte! daß Gott erbarm', wie du ausſiehſt. Ich dir verzeihen? nein nimmermehr!

(Er führt Selimen halb mit Gewalt in die Hütte.)

Neunte Scene.

Der Eremit (allein.)

O dieſer Turban deckt das Haupt eines Biedermanns, und iſt mir ehrwürdiger, als eine dreyfache Krone auf dem Schädel eines Fanatikers. — Menſch, wie lange wirſt du deine Brüder verkennen, und nicht die Menſchheit ehren, fändeſt du ſie auch in der Hütte eines Tunguſen.

Zehnte Scene.

Haſſan (zurückkommend.) Der Eremit.

Haſſan (ſchüttelt dem Eremiten die Hand.) Das ſoll dir Haſſan Machmut nicht vergeſſen. Beym heiligen Grabe zu Mecca! Das ſoll dir nicht unvergolten bleiben!

Der Eremit. Verzeih deiner Tochter, ihre Zufriedenheit ſey mein Lohn.

Haſſan. Verzeihen? Nein Alter, das geht nicht an; das kann ich durchaus nicht über mich gewinnen. Du haſt geſehen, wie ich ſie angefahren habe. Im Grunde that mir's in der Seele weh, aber Strafe muß ſeyn. Nein, ich will dich beſſer belohnen.

Der Eremit. Ich danke dir, Haſſan! Du meinſt es gut, aber du weißt, ich brauche nichts.

Haſſan (in ſich lachend.) Ha! Ha! Du wirſt es ſchon brauchen, es wird dich glücklich machen.

Der Eremit (traurig lächelnd.) Glücklich machen? Hat Haſſan mein Schickſal vergeſſen? — Hat Haſſan vergeſſen, daß nur ein naher und ſanfter Tod —

Haſſan. Nichts Tod! nichts Tod! iſt voller Leben! voller Leben durch dich.

Der Eremit. Du ſprichſt ſehr räthſelhaft.

Haſſan. (wehmüthig.) Kann wohl ſeyn — Kein Glück mehr für dich auf dieſem Erdenrund? — Guter Alter! Zaghafter Alter! nährſt du gar keine Hoffnung mehr in irgend einem Schlupfwinkel deines Herzens?

Der Eremit. Keine.

Haſſan. Gut. So ſollſt du glücklich werden, ohne es gehofft zu haben. Der Durſtige, der den kühlenden Apfel in der Sandwüſte findet, labt ſich mehr am Apfel, als der, der ihn im blühenden Garten vom Baume ſchüttelt.

Der Eremit. Erkläre dich, Haſſan.

Haſſan. Glücklich ſollſt du werden! hier auf Formentera ſoll dein Glück beginnen. Dann wirſt du in dein Heimath ziehen, oder nach Algier zu deinem Freunde Haſſan, wann es dir beliebt!

Der Eremit. Du träumſt.

Haſſan. Du mußt dieſes Gewand ausziehen, dieſen Bart abſcheren, und Kindeskinder auf deinem Schooß wiegen.

Der Eremit (ernſthaft.) Haſſan! ſpotte nicht meine Leiden!

Haſſan. Du wirſt unwillig? Beym Bart des großen Propheten, ich ſpotte nicht. (In die Scene.) Pedrillo! Schurke Pedrillo! wo biſt du?

Der Eremit. Ich begreife dich nicht.

Haſſan. Sollſt mich ſchon begreifen. — Pedrillo Schlingel Pedrillo! Soll ich dich herpeitſchen laſſen?

Eilfte Scene.

Pedrillo. Vorige.

Pedrillo. Keineswegeś, gnädiger Herr Haſſan! Mei Ohr hat ſich nur noch nicht an die Türkiſchen Ehrentit gewöhnt.

Haſſan. Komm her, Maſtwanſt!

(Er ſpringt herum mit ihm, und deutet nach der Gegend m dem Finger, wo Don Pedro abgegangen.)

Pedrillo. Ich verſtehe. Aber gnädiger Herr Haſſan, es iſt weit, und die Schlangen ſollen nicht die geringſte Lebensart auf dieſer Inſel beſitzen.

Haſſan. Lauf, Schurke! oder ich laſſ' dich niederſtrecken und auf den Bauch padogiren.

Pedrillo. Auf meinen Bauch?

Haſſan. Auf deinen Bauch!

Pedrillo. Mein Bauch iſt mein Gott; wer ſich an meinem Bauch vergreift, der vergreift ſich an Gott!

Haſſan. Unzeitiger Spaßmacher!

(Er faßt ihn beym Kragen, und ſtößt ihn fort.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Pedrillo.

Der Eremit. Was willſt du mit mir? du peitſcheſt mir das Blut zum Herzen. Löſe mir deine Räthſel.

Haſſan. Werden ſich wohl von ſelbſt löſen. Laß uns indeß von etwas andern ſprechen. —— Ich habe eine anſehnliche Priſe gemacht: bringe dir allerley artige Sächelchen mit. Gebrannte Waſſer, Schiffszwieback, ein bequemes Feldbett für dich, und eins dito für deinen Fernando; Spaniſche Weine, Engliſch Bier, Franzöſiſche wohlriechende Pomade, die dem Schiffs-Capitän zugehörte. Ja wären ſie alle ſolche Hundsfutter geweſen, als der Capitän, die Priſe hätte mich nicht ſo viel Blut gekoſtet.

(Zum Eremiten, der in Gedanken verſunken iſt.)

Hörſt du mich nicht?

Der Eremit (erwachend.) Ich höre, ich höre, aber ich trinke kein Engliſch Bier.

Haſſan (lächelnd.) Nu, nu, vielleicht bekommſt du Gäſte. Alter, ich ſprach vom Türkenblut, das geſtern vergoſſen werden, und nicht vom Engliſchen Bier.

Der Eremit (zerſtreut.) War dein Verluſt anſehnlich?

Haſſan. Beym Alcoran! das war er. Zwey und zwanzig meiner bravſten Leute, die zur Schlacht gingen, als ſetzten ſie ſich zu einer Schüſſel mit Reiß. Mahomed gebe ihnen die ſchönſten Hurien im Paradies dafür. Deine Landsleute fochten mit unbändiger Wuth. Beſonders war da ein junger verwegener Menſch, der führte den Säbel ſo flink, als habe er ſeit ſeinem vierten Jahre mit Säbeln geſpielt. Wann ihm eine Kanonenkugel um die Ohren pfiff, ſo ſchüttelte er mit dem Kopf, als wollte er eine Stechfliege von ſich jagen; und wenn meine bartigen Muſelmänner bey halben Dutzenden auf ihn einſtürzten, ſo lagen ſie in einer Minute geſtreckt, als wären's Diſtelköpfe geweſen. Bey meinem Bart! ich zitterte am Ende ſelbſt für das Leben des jungen Wagehalſes. Du ſollſt ihn kennen lernen. Sieh, dort kommt er her. Du möchteſt denken, er trüge die Sanftmuth im Blicke; aber gib ihm einen Säbel in die Fauſt, und es iſt kein Auskommen mit ihm.

Dreyzehnte Scene

Don Pedro, Pedrillo, die Vorigen.

Der Eremit (als er ihn erblickt, fährt heftig zuſammen.) Gott! was war das!

Don Pedro (ſchwermüthig.) was willſt du, Haſſan?

Haſſan. Dich bekannt machen mit deinem Landsmann. Ihr ſeyd's beyde werth einander zu kennen.

Der Eremit (für ſich.) Die Vergangenheit ſchwebt vor meiner Seele, wie der gegenwärtige Augenblick — Dieſe Aehnlichkeit — dieſer Ton der Stimme — ich ertrage ſeinen Anblick nicht!

(Er will abgehen.)

Haſſan. Wohin Alter? ſeit wann verläugneſt du die Gaſtfreundſchaft? Sieh, hier ſtell' ich dir einen Jüngling vor, einen Edlen deines Volkes.

Der Eremit (beklommen.) Ich freue mich ſeiner Bekanntſchaft.

Haſſan. Weiter nichts? — Sieh ſcharf ihm in's Geſicht! — Wie gefällt er dir? — Sollt' er wohl verdienen, die Zahl deiner Freunde zu mehren?

Der Eremit. Die Freundſchaft eines Unglücklichen, den ſein Schickſal aus der Welt verbannte. — —

(Er nähert ſich unwillkührlich dem Don Pedro, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Don Pedro. Was klopft in mir? — Warum bewegt mich der Anblick dieſes Greiſes ſo mächtig? — ſollte — jenes Denkmal — ·

(Auch er nähert ſich unwillkührlich dem Alten, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Haſſan. Sieh, Jüngling, dieſer redliche Greis rettete mir das Leben! — Alter! wir ſind quitt! Ich gebe dir deinen Sohn wieder.

Der Eremit } (zugleich.) Sohn!
Don Pedro. } Vater!

(Beyde heben zitternd die Arme empor, und betrachten ſich mit funkelnden Augen.)

Der Eremit (läßt die Arme ſinken, und ſchlägt ſich vor den Kopf.) Nein, es kann nicht ſeyn!

Don Pedro Haſſan! welch ein grauſamer Scherz!

Haſſan (ungeduldig.) Nun, da haben wir's! Höre Knabe, wer war deine Mutter?

Don Pedro (ängſtlich nach dem Alten hinſtarrend.) Donna Eleonora della Torre.

Haſſan. Hatteſt du keinen Vater? oder wenn du einen hatteſt, wie hieß er?

Don Pedro (ſeine Augen immer auf den Eremiten geheftet.) Don Pedro Oliveiro. Er verließ ſein Vaterland vor achtzehn Jahren. Man hält ihn für todt.

Haſſan. Wer ſagt dir das?

Don Pedro. Donna Diana della Torre, meine Großmutter, meine Erhalterinn, meine Wohlthäterinn.

Der Eremit. So iſt es denn keine Täuſchung! (An ſeinen Hals.) Mein Sohn!

Don Pedro (in ſeinen Armen. Sprachloſes Entzücken.)

Haſſan (mit einem Blick gen Himmel.) Lächelt, ihr Engel!

(Eine lange Pauſe.)

Der Eremit. O Sohn! Sohn! Kind des Kummers! wie viele Thränen habe ich um dich geweint!

hoffte erſt dort den ſüßen Nahmen Vater von deinen Lippen zu hören. — Noch wanke ich zwiſchen Traum und Wachen — Gott! Gott! deine Wege ſind dunkel, aber ſie ſind gut. — Stütze mich, Sohn! der Freude war zu viel für mich.

(Don Pedro führt ihn auf die Raſenbank.)

Don Pedro. Mein Vater! Mein Vater! Mein Gefühl hat keine Worte. — Laßt mich eure Knie umfaſſen, und gebt mir euern Segen.

(Er kniet nieder.)

Der Eremit (legt die Hände auf ihn.) Gott ſegne dich! Sey glücklicher als dein Vater! — Doch halt, ich läſtere.

Verzeih mir, Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabſt mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel.

So wank' ich nicht verlaſſen
Bis an mein nahes Grab!
So trocknet noch das Schickſal
Mir meine Thränen ab!

Verzeih mir, Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabſt mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel!

Pedrillo. Curios!

Haſſan. Nun Alter! hab' ich nicht wahr geſprochen? — Weg aus dieſer durren Einöde! zu mir, zu mir, nach Algier! Laß uns Hand in Hand dem Ziele zu wandeln, das wir beyde nicht kennen. Ich verkaufe mein Schiff, und ich bin reich genug für uns Alle. Sey mein Bruder, und du (zu Don Pedro.) ſey mein Sohn!

Don Pedro. (ergreift ſeine Hand feurig.) Willſt du das?

Haſſan (umarmt ihn.) Von ganzem Herzen!

Don Pedro (im Kampfe mit ſich ſelbſt.) Haſſan! du weißt nicht, an wen du deine Güte verſchwendeſt.

Haſſan. An einen guten Jüngling; an den Sohn deſſen, der mir einſt — und noch heute das Leben rettete.

Don Pedro. An einen Undankbaren, der von deinem Tiſche geſpeiſt und getränkt wurde; dem dein Guardian ſeine Feſſeln erleichterte, weil du ihm Menſchlichkeit befahlſt; der keine Wache hatte, als ſeine eigne Ehre, und der dir zum Dank für alle deine Wohlthaten dein einziges Kind ſtahl.

Haſſan. Menſch! raſeſt du!

Don Pedro. Räche dich, beleidigter Vater! du haſt die Unſchuldigen ermordet, und den Schuldigen verſchont! (Er kniet nieder mit ſteigendem Affekte) Zücke den Dolch! — durchbohre dieſen verrätheriſchen Buſen! Der Nichtswürdige, der ſich einſchlich in das unbefangene Herz deiner Tochter! der war ich! der Bube, der ſie entführte, war ich! der Unmenſch, der dein Vaterherz brach, und mit glühenden Thränen dein Auge netzte, war ich! der Fluch, den du unwiſſend über mich ausſprachſt, liegt ſchwer auf mir! nimm deinen Fluch zurück, und ſtoß mir den Dolch in die Bruſt!

Haſſan (zückt den Dolch.) Knabe! doch für dich war er nicht geſchliffen — für dich wäre der Tod keine Strafe.

(Er geht mit verſtellter Wuth auf und nieder. Mienenſpiel zwiſchen ihm und dem Eremiten. Don Pedro noch immer kniend mit vorwärts geſenktem Haupte.)

Pedrillo (kniet neben ſeinem Herrn heimlich und zitternd.) Ach gnädigſter Herr! erbarmen Sie ſich meiner! erzählen Sie dem geſtrengen Herrn Haſſan, daß ich an der ganzen Geſchichte ſo unſchuldig bin, als ein neugebornes Kind! auf Ihren hohen Befehl habe ich das Boot aus dem Hafen bis an die Spaniſche Flotte gerudert, wovon mir noch die Blaſen in den Händen nachgeblieben ſind. Auch habe ich, ſo wahr ich ehrlich bin! in unſerm letzten Scharmützel keinem einzigen Türken das geringſte Leid angethan. Bekennen ſie zur Ehre der Wahrheit, daß ich im unterſten Raum hinter einem Stückfaß lag!

Hilf, heil'ger Franz von Aſſiſi!
Eine Wahlfahrt will ich thun,
Hin, wo deine Knochen ruh'n,
Eine dicke Kerze kaufen,
Und nach Compoſtella laufen,
Aves plappern ſpät und früh.
Hilf, heil'ger Franz von Aſſiſi!

Haſſan (öffnet die Lücken.)

Letzte Scene.

Selima und **Fernando** (treten heraus.)

Haſſan (ergreift Selimen bey der Hand, führt ſie einige Schritte vorwärts, und ſieht ihr ſtarr ins Geſicht.)

(Pauſe.)

Selima. Mein Vater ergrimmt? — — und dort ein knieender Europäer?

Haſſan. Deſſen Beleidigung nur Blut abzuwaſchen vermag! — Doch dieſer Tag — er gab dich mir wieder. — Heute ſoll kein Blut fließen — (er läßt ihre Hand los.) Geh' und kündige ihm ſeine Verzeihung an!

Selima. Das ſüßeſte Geſchäft! (Sie nähert ſich Don Pedro.) Sey getroſt, armer Unglücklicher! Mein Vater verzeiht dir! ſtehe auf!

Don Pedro (da er ihre Stimme hört, fährt erſchrocken auf, und breitet die Arme aus.) Selima!!!

Selima. Pedro! — Gott!

(Sie fällt ihm um den Hals.)

(Pauſe.)

Haſſan (tritt zwiſchen ſie, und ergreift beyder Hände) Du nahmſt ſie mir — ich gebe ſie dir!

(Wirft Selimen in Pedro's Arme.)

Don Pedro und **Selima** (an ſeinem Halſe.) Mein Vater!

Pedrillo (ſteht auf.) Der heilige Franz hat ein Wunder gethan.

Der Eremit. Ich ſollte dir Vorwürfe machen, mein Sohn! aber auch mich machte die Liebe zum Verbrecher.

Selima. Dieſer redliche Alte dein Vater? — (zum Eremiten.) Alſo haſt du deiner Tochter das Leben gerettet?

Haſſan. Aber Menſch! wenn deine Liebe je erkaltete —

Don Pedro. Meine Liebe iſt ohne Gränzen, wie deine Großmuth! deine Tochter einem Chriſten. —

Haſſan (halb unwillig.) Nicht dem Chriſten gab ich meine Tochter! ich gab ſie dem biedern Jüngling, der das Mädchen, und in dem Mädchen den Vater glücklich machen wird.

Don Pedro (betreten.) Du willſt alſo nicht, daß ſie aufgenommen werde in den Schooß unſerer Kirche?

Haſſan (lächelnd.) Habe ich ſchon von dir begehrt, dich beſchneiden zu laſſen? biſt du ein Maltheſer-Ritter, daß du dich aufwirfſt zum Fahnenträger der Chriſtenheit?

Don Pedro. Aber — mein Weib eine Türkinn — unſere Prieſter —

Haſſan (hitzig.) Höre Menſch! Gott ſieht nicht auf deinen Hut, und nicht auf meinen Turban! Gott ſieht unſere Herzen! willſt du ſo das Mädchen, ſo nimm ſie hin!

Don Pedro. Wer wird den Segen ſprechen über unſern Bund?

Haſſan (legt ihre beyden Hände in einander.) Den ſprech' ich! (Mit hoher Rührung.) Euch ſegne der Gott der Türken! Euch ſegne der Gott der Chriſten! Euch ſegne unſer — unſer Gott!

Don Pedro und **Selima** (knien nieder.) Mein Vater!

Haſſan (legt die Hände auf ſie.) So weih' ich euern Bund! ſo vermählt der Vater ſeine Tochter! die Natur ſey Zeuge! Ihr ſeyd Eheleute vor Gott! vor dem Gott, vor dem der Caraibe und der Kamtſchadale ſein Knie beugt! Er lohne eure Liebe! Er räche euern Meineid! (Er hebt ſie auf.) Jüngling, braucht's mehr?

Don Pedro (in ſeinen Armen.) O nein, mein Vater!
Haſſan (zum Eremiten.) Alter, braucht's mehr?
Der Eremit. Muſelmann, ich bewundere dich!
Haſſan. Nun, ſo ziehet hin in Frieden! Wenn euch das nicht bindet, ſo bindet euch weder Pfaff noch Iman.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich.

Der Eremit.

Da die Prieſter unſers Volkes
Lehrten mich zu plappern nur,
Aber deinen Nahmen laſſen,
Lehrt mich lieber die Natur.
Vater! Vater! du biſt wahrlich
Auch der Muſelmänner Gott!
Und ſo ehr' ich dich im Staube,
Allah oder Zebaoth!

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich.

Selima.

Wer vermag es zu vereinen
Liebe und Religion?
Eh' noch Chriſt und Türke waren,
Ach, da war die Liebe ſchon!
Und vergehen wird, vergehen
Pfaffenthum und Mahomet!
Rauchen werden ihre Trümmer,
Wenn die Liebe noch beſteht.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit euch!

Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich.

Don Pedro.

Süße Geberinn der Freuden!
Wie allmächtig iſt dein Ruf!
Liebe bringt die Herzen näher,
Die ſie für einander ſchuf!
Wer von euch hat noch erfahren,
Daß die Liebe jemahls frug,
Ob in Süden, ob in Norden
Dieſes Herz am erſten ſchlug?

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Liebe macht uns alle gleich.

Fernande.

Alſo ſuch' ich Mewen-Eyer,
Säe, pflanze, ſpät und früh,
Hacke, trage Holz zum Feuer,
Auch inſkünftige ohne ſie?
Nein, ich muß ein Mädel haben!
Ohne das kein Königreich!
Hat man euch zwölf Jahr entbehret,
O ſo ſehnt man ſich nach euch!

Chor.

Ziehe hin, ziehe hin in Frieden!
Lieb' iſt einer Gottheit Ruf;
Such ein Mädchen, das der Himmel
Dir zum Lohn der Treue ſchuf.

Pedrille.

Alſo wären wir einander
Alle, alle gleich?
Alſo kämen auch die Türken
Mit in's Himmelreich?

Nun, ich will in Gottes Nahmen
Nicht zuwider ſeyn!
Zwar ſie nehmen uns die Weiber!
Doch ſie laſſen uns den Wein.

Chor.

Ja gewiß! wir ſind einander
Alle, alle gleich!
Juden, Türken, Chriſten, Heiden,
Wandeln, ohne ſich zu neiden,
Hand in Hand in's Himmelreich!
Drum ſo ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich.

Adelheid von Wulfingen.

Ein
Denkmahl der Barbarey
des
dreyzehnten Jahrhunderts.

(Erſchien 1788.)

Perſonen:

Hugo der Wulfinger, Kreuzritter gegen die Saracenen.
Theobald der Wulfinger, ſein Sohn, Pannerherr und Kreuzritter gegen die Pommern und Wenden.
Adelheid, Theobalds Weib.
Willibald, }
Ottomar, } ſeine Söhne von 6 und 7 Jahren.
Bertram, ein alter Bauer.
Cyrillus, Abt des Prämonſtratenſer Kloſters.
Ein Mönch.
Ein Kind.
Miſtewoi, das Oberhaupt einer heidniſchen Dorfſchaft der Wenden.
Edelknappen, Reiſige, Fußknechte, Diener u. ſ. w.

An den Leſer.

Dieſes Stück thut auf der Bühne große Wirkung, das hab' ich ſelbſt geſehen, ungeachtet es nur von ungeübten Liebhabern aufgeführt wurde; und alſo bilde ich mir ein, es ſey nicht ganz ſchlecht. Freylich, wie der erſte Eindruck vorüber war, ſo fingen die Leute an, gar gewaltig über die Moralität zu räſoniren. Da war des Plauderns und Achſelzuckens kein Ende; und wenn man ihnen in die Ohren rieb, daß Doctor Luther einſt mit all' ſeinem Chriſtenthume in einem weit ſchlimmern Falle das Nähmliche gedacht und geſagt; ſo riefen ſie mir immer das alte Lateiniſche Sprüchelchen in's Gedächtniß zurück: Duo si faciunt idem, non semper idem.

Nun, wie geſagt, für die Moralität mag Doctor Luther haften; von den Fehlern des

Stückes aber muß ich ſelbſt Rechenſchaft geben, und wie konnte ich das beſſer und aufrichtiger, als indem ich dem Publicum das Urtheil eines Mannes vorlege, der allgemein für einen competenten Richter anerkannt wird. Hier ſind Engels eigene Worte:

» — — Nur wünſchte ich freylich ein anderes Ende. Das, welches Sie gewählt haben, fällt meines Erachtens aus dem tragiſchen Schrecklichen ein wenig in das untragiſche Gräßliche. Die armen, armen Kinder! Mich ſchaudert bey der Mord-Scene; aber es iſt kein ſüßer Schauder. Gleichwohl ſehe ich auch, bey der Natur des Sujets, kein mögliches Ende ab, welches nicht auf eine oder die andere Art die Empfindung beleidigte. Ja, wenn es ſo einzuleiten wäre, daß am Ende der Abt wohl ſchweigen müßte, daß die armen Aeltern ſich trennten, und die Kinder in der Unwiſſenheit blieben. Dann litte aber wieder der weſentliche Entwurf des Stücks. Der Pfaffengeiſt würde uns vielleicht nur verächtlich, und er ſollte abſcheulich werden. Auch wäre die Mutter, nach Hugo's richtiger Schilderung der weiblichen Denkungsart, bey aller ihrer Unſchuld,

»doch auf immer unglücklich; und das kränkt! »das thut wehe! Lieber todt als auf immer »elend!«

»Ich könnte noch manches über die Unent»ſchiedenheit des Schickſals von zwey Perſonen »ſagen, die uns das Stück hindurch ſo ſehr in»tereſſirt hatten; aber« u. ſ. w.

Der Hauptvorwurf alſo, welchen man dieſem Stücke machen könnte, wäre der, daß die Entwickelung allzuſchrecklich ſey, und gegen dieſen Vorwurf hat mich Herr Engel ſelbſt ſchon durch das Geſtändniß vertheidigt: daß auch er kein anderes Ende für möglich halte, ohne die Empfindung zu beleidigen. Was die Unentſchiedenheit des Schickſals der handelnden Perſonen betrifft, ſo hielt ich es für unvermeidlich, dieſem Fehler auszuweichen, ohne i'ns Schleppende zu fallen, und da denke ich immer, ſey es beſſer, aus zweyen Uebeln das Kleinſte zu wählen.

Das Urtheil eines gewiſſen andern Kunſtrichters kann ich nicht unberührt laſſen, der mir am Abende nach der erſten Vorſtellung ſagte: »Die»ſes Stück enthält einen vortrefflichen Cane»vaß zu einem ordentlichen Stücke von »fünf Acten.« Ich muß geſtehen, daß ich ein wenig betroſſen wurde. Ich glaubte ſchon ein ordentliches Stück gemacht zu haben, und mußte nun hören, daß es nur ein Canevaß ſey. Immerhin! es iſt indeſſen doch wahr, daß bey der Aufführung dieſes Trauerſpieles nur wenige Augen trocken blieben, und welches Lob kann dem Verfaſſer ſchmeichelhafter ſeyn? Die Güte eines Stückes nach der Zahl der Acte beurtheilen zu wollen, iſt eben ſo viel, als ſchätzte man den Werth eines Buches nach der Zahl der Bände.

Erſter Act.

(Die Bühne zeigt einen offenen Platz in einem heidniſchen Dorfe, im Hintergrunde ein umgeſtürztes Götzenbild, daneben auf einem Hügel ein Kreuz errichtet. Der Götze iſt nackt, mit einem Löwengeſichte. Auf der Bruſt trägt er ein Eberhaupt, in der Rechten eine Schale oder Steintafel, und auf dem Haupte einen Vogel gleich einer Gans. Zu beyden Seiten der Bühne geplünderte, angezündete, noch rauchende, halb eingeſtürzte Wohnungen.)

Erſte Scene.

Ritter Theobald der Wulfinger und ſein **Schildknappe** bahnen ſich einen Weg über die Trümmer.

Theobald (ſteckt ſein Schwert in die Scheide, und wirft ſich athemlos auf einen Hügel.)

Genug, genug des Sengens und Brennens! Blaſe Trompeter! Blaſe den wüthigen Haufen zurück! ich befahl euch, zu fechten, und ihr habt gemordet! ich ſandte eure Schwerter gegen bewaffneter Männer Bruſt, und ihr ſtießt ſie in's Herz der Säuglinge. — Gott! deſſen allſehendes Auge den Gräuel der entwichenen Nacht mit finſterm Ernſt durchſchaute, hier ſteh' ich im Strahl der Morgenſonne, dem Bilde deiner Majeſtät; hier ſteh' ich, und ſchwöre mit reinem Gewiſſen, daß heilig und unverletzt meines Ordens Pflichten mir immer geblieben! — Blut färbte dieß Schwert, doch glühend brenne der Tropfen auf meiner Seele, der aus dem Buſen eines Weibes, aus der Bruſt eines Kindes rann. — Welch fernes Angſtgeheul ſchlägt an mein Ohr! — Weibergekreiſch! Winſeln der Unmündigen! Fort Knappe! Auch ich habe ein Weib! auch ich habe Kinder! Fort Knappe! Donnere es in's Ohr der Mordbuben, daß ſie ablaſſen vom Gemetzel der Wehrloſen, und wer dir nicht gehorcht, den ſchlage mit dem Kolben zu Boden. (Der Knappe geht.) O duldender Erlöſer! dort haben ſie dein Kreuz unter Leichen gepflanzt, das Blut der Erſchlagenen rieſelt am Hügel hernieder — freylich nur Heidenblut, aber doch Menſchenblut! — Sollten dieſe rauchenden Trümmer ein liebliches Opfer dir ſeyn? — Mein Herz empört ſich — eine unbezwingbare Stimme ruft mächtig mir zu: ſie waren alle deine Brüder!

Zweyte Scene.

Ein Kind (mit zerriſſenen Kleidern, zerſtreuten Haaren kömmt ängſtlich laufend.) Meine Mutter — wo iſt meine Mutter?

Theobald (fährt zuſammen.) Knabe, wen ſuchſt du?

Das Kind (weinend.) Ich ſuche meine Mutter! ich ſuche meine Mutter! wo iſt meine Mutter?

Theobald. Gott!

Das Kind. Ach den Vater haben ſie erſchlagen, meine kleine Schweſter iſt todt, mein jüngſter Bruder liegt unten am Waſſer und blutet, wo iſt meine Mutter!

Theobald. Komm in meine Arme, unglückliches Kind!

Das Kind. Dort war unſere Hütte — alles iſt eingeſtürzt — es brennt gewaltig — unſer kleiner Garten iſt verwüſtet — wo ſoll ich bleiben? — Mutter! Mutter! (läuft weg, und man hört es noch in der Ferne ängſtlich die Mutter rufen.)

Theobald. Hu! wie das mein Gebein durchſchauert! wie das Haar auf meinem Haupte den Helm mir lüftet — Knabe! Knabe! laß ab mit deinem Geſchrey! du ſchreyſt den Muth aus meinem Herzen. — Was iſt das: Muth? Die Kraft zu widerſtehen? oder die Kraft zu dulden? — vielleicht beydes, und hier verläßt mich beydes! — O was iſt denn der Muth! wenn das Winſeln eines Kindes den Arm des Helden entnervt! mein Blick begegnet einem brechenden Augen, und meine Knie ſchlottern; der Seufzer eines Sterbenden macht mich zum Weibe. — Gut, gut, daß der Kampf vorüber iſt, ich könnte jetzt nicht fechten.

Dritte Scene.

Der Schildknappe, bald darauf ein Mönch.

Schildknappe. Alles iſt ruhig geworden, die Straße mit Leichen bedeckt, Männer, Weiber und Kinder; die Ehre Gottes gerochen, die Haine der Götzen zerſtört, überall prangt das heilige Kreutz, nur wenige Heiden flohen, einige hundert Gefangene, unter ihnen des Dorfs Oberhaupt; die Unſrigen kehrten ſiegreich zurück, mit reicher Beute beladen.

Theobald. Beute nannteſt du es? nenn' es Raub! Raub! den ich nicht zu theilen begehre.

Schildknappe. Auch habe ich unweit des Dorfes den Pfaffen wieder gefunden, der auf dem Zuge uns geleitete. Ich mußte des ehrwürdigen Herrn lachen. Er hatte im Getümmel des Kampfes die höchſte Eiche erklettert, und ſchielte zwiſchen den Zweigen verſtohlen hernieder. Ich rief ihm zu: die Gefahr ſey vorüber, da klimmte er am Stamme herab, und folgt mir auf dem Fuße.

Theobald. Trotzig wie ein Knabe die Flamme anblaſen, und ſcheu wie ein Knabe in ſichere Winkel entſchlüpfen, wenn ſie wild um ſich greift, das iſt all ihr Weſen! — Mir iſt ſonderbar zu Muthe — eine unſichtbare Hand zerreißt den trügenden Schleyer, die Wahrheit dämmert mir in der Ferne entgegen. — Ich wollte, ich wäre daheim bey meinem Weibe.

Vierte Scene.

Der Mönch. Die Vorigen.

Der Mönch. Gelobt ſey Gott! Heil euch edler Ritter! Der Herr war mit eurem Schwerte. Sie ſind gefallen die ſtolzen Heiden, zerſtört die ſchändlichen Götzenbilder. Eine fromme Thräne befeuchtet mein Auge, eine Thräne himmliſcher Freude, wenn ich hinblicke auf das heilige Zeichen des Kreuzes, durch euern tapfern Arm erhöht.

Theobald. So gebt mir Zeugniß, daß ich mein Gelübde ehrlich vollbracht. Ihr wiſſet es, wie euer Abt mich zu dieſem Zuge überredete, durch heiligen Eifer, der von ſeinen Lippen ſtrömte, durch päpſtliche Bullen, durch Ablaß und Segenſprüche. Gebet mir Zeugniß vor ihm, daß ich mein ritterliches Wort erfüllt.

Der Pfaff. Das will ich. Berichten will ich ihm, welche Wunder der Tapferkeit zur Ehre des Geſalbten ihr unter meinen Augen —

Theobald (ironiſch.) Ja wohl unter euern Augen.

Der Pfaff. Und verdoppeln wird er den Ablaß, auf eure Kinder ihn ausdehnen, euch ſegnen bis in's tauſendſte Glied.

Theobald. Wohl, ſo habe ich des Segens genug, und ſo nehmt denn mit dieſem ritterlichen Handſchlag den unverbrüchlichſten Eid, daß, ſo lange dieſer Arm Schwert und Lanze zu führen vermag, er nie wieder für die Kirche — oder für Gott, — wie ihr es nennt — kämpfen ſoll

Der Pfaff. Ritter! Ritter! ihr vergeſſet euch.

Theobald. Ich vergeſſe mich nicht, ſo wenig ich jemahls die Jammer-Scenen der entwichenen Nacht vergeſſen werde. — Ich halte euch beym Wort. Gabt ihr mir nicht Zeugniß, daß ich mein Gelübde vollbracht? was braucht's mehr? Habe ich, haben meine Väter noch nicht genug gethan? iſt es euch entfallen, daß ich ſeit drey und zwanzig Jahren eine vaterloſe Waiſe bin? daß Hugo der Wallunger in's gelobte Land gegen die Saracenen zog, und wahrſcheinlich dort ſein Grab fand?

Der Pfaff. Heil ihm! wenn ſein Blut zu Gottes Ehre floß.

Theobald. Aber auch meine Thränen, meiner Mutter Thränen floſſen um ihn.

Der Pfaff. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Theobald. An ſchönen Worten leidet ihr nie Mangel, ehrwürdiger Vater!

Der Pfaff. Die Worte des Dieners der Kirche, ſein Zeugniß, ſein Segen, tragen ſchnell wie auf Strahlen des Lichtes die Seele zu himmliſcher Freude. In ſolcher Worte Geleite vertritt ihr kein Engel den Weg. — Doch, wenn eurer Tapferkeit Gluth die kahlen *Worte* mißfallen, wohlan Ritter! an euch iſt's, Thaten zu thun. Auf! kämpft für Gottes Ehre! Iſt euer Arm ſchon müde? iſt euer Schwert ſchon ſatt? — Seht, alle die Völkerſchaften, Bewohner dieſer Ufer, ſchlummern unvorbereitet, und wo etwa ein Flüchtling eurer Fauſt entrann, da goß er Angſt und Schrecken in jedes bebende Herz. Auf! laßt zum Abzug blaſen! fort zu neuen Siegen!

Theobald. Schonet eurer Lunge, Herr Pater, ich halte meinen Schwur — was meinet ihr, daß ſolche unritterliche Fehde Gott, euch, mir und meinem Lande fromme? — Gott bedarf keines Kämpfers. — Tapfere Männer auf Schwert und Kolbenſchlag zählte ich unter meinen Reiſigen, ſiehe, ſie ſind zu Räubern geworden, ſchonen nicht Kind, noch Greis, und würfeln um die Beute.

Ein herzukommender Reiter. Herr Ritter, man führt das gefangene Oberhaupt dieſes Fleckens in Ketten vor euch. Hier iſt ſein Panier. (Er überreicht ihm einen langen Stab, deſſen Spitze das ausgeſchnitzte Bild eines Bären oder irgend eines andern wilden Thieres befeſtigt iſt.) Ein ſtolzer unbändiger Alter. —

Der Pfaff (haſtig.) Hat er Gott geläſtert?

Der Reiter. Das nicht. Er ſpricht wenig, aber jedes Wort iſt ein Befehl, und ſein feſter Ton, ſein graues Alter, ſein erhabner Blick — man gehorcht ihm, ohne es zu wollen. Er kömmt.

Fünfte Scene.

Miſtivoi (in Feſſeln unter der Wache einiger Reiſigen.)
Die Vorigen.

Miſtivoi. Wo führt ihr mich hin? warum ſchleppt ihr mich über die Leichen meiner Brüder? über die rauchenden Trümmer meiner zerſtörten Wohnungen? iſt es nicht gleich viel, wo ich ſterbe? — Tödtet mich, ich gehe nicht weiter!

Ein Schildknappe. Beuge deine Knie vor jenem Kreuze.

Miſtrot. Nimmermehr!

Der Pfaff. Wie! du läſterſt?

Miſtrot. Nie habe ich euern Gott geläſtert, und würde es auch dann nicht, wenn ich Sieger wäre. Nie habe ich vor euerm Gotte meine Knie gebeugt, und werde es auch nun nicht, da ich Sclave bin.

Der Pfaff. Hört ihr Ritter? er taſtet die Ehre Gottes an. Laßt tropfenweiſe ſein Blut am Fuße des heiligen Kreuzes —

Theobald. Nicht doch, ehrwürdiger Vater! mein Ohr hörte keine Läſterung. (Halb für ſich.) Greis, ich ehre deinen Stolz.

Der Pfaff. Ritter! ich befehle euch im Nahmen Gottes —

Miſtrot. Iſt das euer Ritter? iſt er es, der in mitternächtlicher Stille einen wehrloſen Haufen bübiſch überfiel? Iſt das euer Ritter? iſt er es, der ſein Schwert nur zieht, um es in die Bruſt der Säuglinge zu ſtoßen?

Theobald (ans Schwert greifend.) Mann! — doch deine Feſſeln ſchützen dich.

Miſtrot. Was zauderſt du? ein Mord mehr oder weniger. Oder meinſt du, es ſey minder ehrenvoll, einen wankenden Greis zu durchbohren, als ein jammerndes Kind? Stoß zu!

Theobald. Rauher Mann, du verkennſt mich.

Miſtrot. O ich kenne dich, das Winſeln der Sterbenden nannte mir deinen Namen. — Wie ſie da ſtehen und mich angaffen, der eine ſtolz, der andere mitleidig. Gafft mich lieber ſtolz als mitleidig an, Stolz kann ich erwiedern, Mitleid iſt kränkend.

Theobald. Nehmet ihm die Feſſeln ab, und laßt uns allein. (Die Knappen gehorchen, und gehen.)

Miſtrot. Ich weiß nicht Ritter — iſt es Wohlthat — zerbrachſt du meine Feſſeln, auf daß als freyer Mann ich ſterben ſoll? dann habe Dank! — [illegible] iſt es Spott?

— Wollteſt du mich fühlen laſſen, daß auch feſſellos mein Arm nichts mehr vermag? dann wehe über dich! der nächſte Feuerbrand werde in meiner Hand zur Keule.

Theobald. Greis! ich wähnte einen Blick in deine Seele zu thun. Ich wünſche ein ruhiges Geſpräch mit dir. Ich ſuchte ein Mittel, dein wallendes Blut zu beſänftigen; ich ließ dir die Feſſeln abnehmen.

Miſtiroi. Ruhig? — Schwärmſt du? — Ich hatte ſieben Söhne, ſie ſind gefallen. Ich hatte drey Töchter, deine Buben haben ſie geſchändet und ermordet. Ich hatte ein Weib, ein Weib, das vierzig Jahre lang Freude und Leid mit mir theilte, dort liegt ſie in ihrem Blute. — Ruhig? ruhig? — ich war Oberhaupt dieſes Fleckens, ich wurde geehrt und geliebt, Jung und Alt ſammelten ſich an feſtlichen Tagen um mich her, und nannten mich ihren Vater; noch geſtern Abends ſtand ich im Kreis der Meinigen, und ſegnete die untergehende Sonne, heute bin ich kinderlos — allein! — Ruhig? ruhig? — ich hatte eine friedliche Wohnung, blühende Felder, fette Heerden; mein Haus iſt in Trümmer zuſammen geſtürzt, meine Felder ſind verwüſtet, meine Heerden blöcken in der Irre! —

Theobald (heftig bewegt.) Halt ein!

Miſtiroi (betrachtet ihn forſchend. Nach einer Pauſe.) Junger Mann! du biſt nicht das, was du ſcheinen willſt oder mußt. — Was that ich dir? Wir haben uns nie geſehen, ich habe dich nie beleidigt, warum überfielſt du mich, da ich ſorglos ſchlummerte? Haſt du auch ein Weib? Haſt du auch Kinder? — Haſt du auch ein Herz?

Theobald (ſchweigt beſchämt.)

Der Pfaff. Wir ergriffen die Waffen auf den Befehl unſers Gottes, um ſein heiliges Kreutz unter euch Heiden zu erheben, euch Verblendete auf den Pfad des Lichtes zu führen, euch Wölfe zu Lämmern der Heerde Gottes umzuſchaffen.

Miſtiroi. So hättet ihr mit der Palme des Friedens in eurer Hand, dem Honigſeim der Ueberredung auf euern Lippen, unſern einſamen Hütten euch nahen, Wahrheit predigen, unſere Herzen überzeugen ſollen, und vielleicht wären wir willig gefolgt.

Der Pfaff. Erkennſt du nicht die Macht unſers Gottes? die Ohnmacht euers Götzen? Schau hin! dort liegt er im Staube, doch prangt das heilige Kreuz —

Miſtivoi. Blödſinniger! Menſchenhände ſchufen jenen Stier, Menſchenhände ſchufen dieſes Kreuz. Menſchenarme haben jenen geſtürzt, und dieſes auf die Spitze des Walls gepflanzt. Wo liegt der Beweis für die Ohnmacht des Gottes, der ſein Bild Frevlern Preis gibt? — Was willſt du mit deinem Gotte und unſerm Gotte? Wir haben nur einen Gott! — mußte deßhalb das Blut von Hunderten fließen, weil dieſer ein Kreuz und jener ein Löwenwappen zum Sinnbild des Unſichtbaren wählte?

Der Pfaff. Hört Ritter! er läſtert.

Theobald. Schweig Pfaff, und ehre ſein Alter.

Der Pfaff. Wenn dir die Ehre Gottes minder am Herzen liegt als die ſeinige — wohlan! ſo gedenke zum mindeſten der harten Streifereyen, mit welchen in einer Reihe von Jahren, ſeit Heinrich der Löwe und Bernhard von Aſcanien nicht mehr ſind, dieſe rohen Wilden dein und deiner Brüder Gebiethe heimgeſucht: gedenke der armen Chriſten, durch ſie in's harte Joch der Sclaverey geſchmiedet; gedenke der Weiber und Kinder, durch ſie zu hülfloſen Wittwen und Weiſen gemacht!

Miſtivoi. Du lügſt. Nie hat mein kleines Volk, ſo lange ich deſſen Oberhaupt war, ſeine friedlichen Gränzen verlaſſen. Du lügſt! Nie haben die Meinigen ſich von der Beute des Raubes genährt. Du lügſt. Nie haben Chriſtenſclaven in unſern Feſſeln geſchmachtet. Ich ſelbſt beſaß nur einen einzigen, einen Greis, er war mehr mein Freund als mein Sclave, ich habe ihn nicht entführt, ich habe ihn von meinen Nachbarn gekauft.

Der Pfaff. Einen Chriſten? heiliger Gott! wo iſt er? wo iſt dieſes verirrte Schaf? Hört es nicht die Stimme des Hirten?

Theobald (der während dieſer ganzen Scene einen Entſchluß zu faſſen ſchien) naht ſich jetzt dem Greiſe mit edlem, doch ſchüchternem Anſtande. Ihm die Hand reichend.) Kannſt du mir vergeben?

Miſtivoi. (ſeine Hand zurück ſtoßend.) Nimmermehr! Du nahmſt mir alles, und wenn ich dir vergebe, ſo füllſt du das Maß deiner Grauſamkeit — du läſſeſt mir das Leben.

Theobald. Aber wenn ich nun wieder gut mache, was ich kann? wenn ich in alle deine Rechte dich wieder einſetze, die zerſtreuten Haufen um dich ſammle, die Gefangenen los gebe, die blutige Beute zu deinen Füßen lege, deine Hütten wieder aufbaue. —

Miſtivoi (mit einem Blicke gegen Himmel.) Ach mein Weib! meine Kinder!

Theobald (plötzlich ſtumm. — Eine feyerliche Pauſe. — Dann mit Wärme.) O daß ich kein Gott bin! Daß der entfloh'ne Hauch des Lebens meiner Stimme nicht gehorcht! — Aber Greis, deſſen Silberhaar mit unnennbarer Ehrfurcht mein Herz durchbebt, du warſt nicht bloß Mann und Vater, du warſt Oberhaupt einer größern Familie; an deinen Lippen hingen Lehren der Weisheit und des Friedens, dir dankten ſie Ruhe und Glück; ohne dich ſind ſie verwaiſet. Nimm zurück dieſen Stab, das Zeichen deiner Würde, beglücke ferner dein kleines Volk, und werde ein Sohn unſerer Kirche.

Miſtivoi. Junger Mann, aus deinem Auge ſtrahlt die Güte deiner Seele. Ich begreife dich. Du warſt nicht der Grauſame, (mit einem Blicke auf den Pfaffen) du warſt nur das Werkzeug — (Ihm die Hand reichend.) Ich vergebe dir. Das Blut der Erſchlagenen komme nicht über dich und deine Kinder! — Ich nehme zurück den Stab, in das Blut der Meinigen getaucht; ich nehme ihn zurück, um wohlzuthun, ſo lange noch mein anderer Fuß am Rande des geöffneten Grabes ſteht; aber meinen Glauben verläugnen, das werd' ich nie. Ich bin ein Greis, meiner Tage ſind nur noch wenige, ſchon hat der Töpfer den Thon bereitet, aus dem er meine Urne kneten wird, ich will ſterben im Glauben meiner Väter.

Der Pfaff. Herr Ritter, er läſtert.

Miſtivoi. Doch ſey es dir unverwährt, Männer in mein Gebieth zu ſenden, die friedlich jene Wahrheiten verkünden, deren Beſitzer ſie zu ſeyn vorgeben; es ſey den Meinigen unverwehet, der neuen Lehre zu folgen. Wann ſie ihre Pflichten gegen mich und ihre Brüder erfüllen, ſo werde ich ſchweigen.

Theobald. Das iſt mir genug. — Nur noch eine Befragung. Du ſprachſt von einem Chriſtenſclaven, den du an dich gekauft? Meine Ritterpflicht verbiethet mir, ihn unter den Heiden zu laſſen.

Miſtivoi. Ich gehe ihn aufſuchen. Doch ehe wir ſcheiden, Fremdling! gib mir deinen Nahmen.

Theobald. Theobald der Wulfinger.

Miſtivoi. Und der, mit dem du ſprachſt, iſt der alte Miſtivoi, der zum Zeichen, daß er keinen Groll mehr gegen dich hegt, dieſen Ring mit dir theilt. (Er zieht einen Ring von dem Finger, den er entzwey bricht.) Nimm, und wenn du dich jemahls dieſen Wohnungen wieder näherſt, du, oder einer deiner Söhne, deiner Enkel, ſo ſende er nur die Hälfte dieſes Ringes, ſo werd' ich erkennen, daß ich den Band der Gaſtfreundſchaft mit ihm errichtet, und ihn aufnehmen in meiner Hütte — wenn ich erſt wieder eine habe! — (Nach einer Pauſe mit inniger Rührung.) Leb' wohl!

Theobald (ſtürzt in ſeine Arme.) Leb' wohl! ſey mein Freund!

Miſtivoi. Ich bin's. Dich ſegne dein und mein Gott! — Glaube mir, Jüngling! Männer, wie wir, finden ſich gewiß einſt wieder, es ſey vor dem Throne Jehova's oder in Radegaſts himmliſchen Wohnungen. (Geht ab.)

Theobald (lehnt ſich wehmüthig an einen Baum.) Schäme dich nicht der Thräne, laß ungehindert ſie fließen, er iſt der Thräne eines Ritters werth. Welche Tugend mangelt dieſem Heiden? ich nahm ihm alles, und er verzieh mir. Erröthe, Chriſt! erröthe!

Der Pfaff. Edler Ritter, ſeyd auf eurer Huth! Heidentugend iſt eitle Gleißnerey.

Theobald (unwillig.) O laß mich! murmele deine

Litaneyen, ſchwenke dein Rauchfaß, du wirſt mir den Glauben an die Menſchheit nicht wegmurmeln.

Der Pfaff. Das iſt die Sprache des Verführers. Sohn der Kirche, ſtähle dein Herz! Rüſtzeug des Herrn, wanke nicht im Glauben! — Habt ihr vergeſſen, Ritter, den Eid, den in die Hände unſers frommen Abts am Altare ihr geſchworen? habt ihr vergeſſen die feyerliche Zuſage, dieß Geſindel auszurotten mit Stumpf und Stiel? — und noch leben einige hundert Gefangene, noch lebt der ſtolze übermüthige Miſtiwoi.

Theobald. Er lebt, und ſoll leben. Ich habe jenes unſelige Gelübde vollbracht, ihr ſelbſt gabt mir deſſen Zeugniß. Kein Tropfen unſchuldigen Blutes ſoll mehr fließen.

Der Pfaff. Iſt das die Sprache eines chriſtlichen Helden? wollt ihr nicht lieber den Götzen wieder aufrichten? am Fuße des heiligen Kreuzes ihm opfern laſſen?

Theobald. Bleibt darum, ehrwürdiger Vater, mit eurem Spotte. Iſt es euch um Ausbreitung der rechtgläubigen Kirche zu thun? Wohl, auch dafür iſt geſorgt. Ihr habt gehört, welchen Bund Miſtiwoi mit mir geſchloſſen.

Der Pfaff. Ein Bund mit Heiden! wie ſtimmt Chriſtus und Belial! Er ſchwur, um zu retten, was noch zu retten war; er ſchwur, um die reiche Beute wieder zu erhaſchen, welche unſer frommer Abt den Kirchengütern vorbehielt. — Wo ſind nun alle ſeine ſchönen Entwürfe! er wollte den Altar neu kleiden; die gottloſen Zierathen der Götzen in goldene Kelche umſchmelzen, köſtliche Meßgewänder, ſilberne Rauchpfannen, Bilder der Heiligen —

Theobald. Ich verſtehe euch, ehrwürdiger Vater. Ich werde die Beute ſchätzen laſſen, und aus meinen eigenen Mitteln der Abtey den Verluſt erſetzen.

Der Pfaff. Dank euch, edler Ritter, im Nahmen der Kirche; aber —

Theobald. Nun kein Aber mehr! Macht nicht, daß es mich gereue, das Kreuz auf meinem Mantel aus den Händen eures Abts genommen zu haben; ſchon geſtern, als ich zum Zuge mich rüſtete, ſchon geſtern erkaltete mein Eifer, wankte mein Vorſatz —

Der Pfaff. Erkaltete? wankte? ſeht ihr Ritter, wie geſchäftig der Satan —

Theobald (lächelnd.) Nichts vom Satan, guter Vater.

Der Pfaff. Was ſonſt, edler Ritter! was ſonſt! wodurch konnte —

Theobald. Wodurch? — warum ſoll ich mich ſchämen, es zu geſtehen — durch die Thränen meines Weibes. Meine Adelheid ſchaute mir ſo beklommen in's Auge, ſchlich mir allenthalben ſo wehmüthig nach, holte ſo tiefe Seufzer aus ihrer Bruſt, und als der Bube die Waffen herein trug, da konnte ſie der Thränen ſich nicht erwehren, und als ich die Rüſtung anſchnallte, da klammerte ſie ihre Arme ſo ängſtlich um meinen Hals —

Der Pfaff. Weibertand, Ritter, kennt ihr das noch nicht?

Theobald. Nein, ehrwürdiger Vater, ich kenne meine Adelheid. Zwar aus der Bauerhütte erhob ich ſie zur Gefährtinn meines Lebens; aber in ihren Adern fließt ſo edles Blut, als zähle ſie eine Reihe von Helden unter ihren Ahnen; nie hat ein Gedanke, ihres jetzigen Standes unwerth, ihren vorigen Stand mir verrathen. Wie oft hat ſie, wenn Kampf und Fehde in's Feld mich riefen, mit eigenen Händen die Rüſtung mir angelegt, und mit heiterer Miene bis an's Burgthor mich geleitet. Nur geſtern — unbegreifliche Ahnungen hoben ihren Buſen, ihr letzter Abſchiedskuß ſchwamm in Thränen, und mit der Stimme der herzlichſten Wehmuth bath ſie mich, der Unglücklichen zu ſchonen, ſo viel meine eigene Sicherheit mir verſtatte.

Der Pfaff. Zu ſchonen? — wirklich viele Großmuth. Waren es nicht dieſelben Heiden, die vor acht Jahren bey einer Streiferey den Vater eures Weibes mit ſich in die Gefangenſchaft führten?

Theobald. So iſt es. Meine Adelheid hat ſeinen Verluſt beweint, ohne darum der Menſchlichkeit zu entſagen. Das unedle Gefühl der Rache iſt ihr fremd.

Sechste Scene.

Ein Reiter führt den alten **Bertram** herbey.

Der Reiter. Herr Ritter! hier iſt der Chriſtenſclave, den Miſtivoi euch ſendet.

Theobald. Tritt näher! wie lange warſt du in der Gefangenſchaft?

Bertram. Acht Jahre, nein, fünf Jahre nur. Die letztern drey, ſeit ich in Miſtivoi's Hütte lebte, waren nicht Jahre der Sclaverey.

Teobald. Aus welcher Gegend biſt du, daß ich deinem Herrn dich zurück ſende?

Bertram. Ich bin ein Bauer aus dem Weichbild von Wulſingen, mein Herr iſt Ritter Hugo der Wulſinger.

Theobald. Deſſen Sohn hier vor dir ſteht.

Bertram. So ſeyd ihr Ritter Theobald? Gott grüße euch, edler junger Herr!

Theobald. Dein Nahme?

Bertram. Bertram.

Theobald (auffahrend.) Bertram! — Himmel! — hatteſt du eine Tochter?

Bertram (erſchrocken.) Eine Tochter? — Nein — Ja —

Theobald. Iſt Adelheid dein Kind?

Bertram (tief betroffen.) Adelheid? — ja — ſo heißt meine Tochter. — Lebt ſie noch?

Theobald (drückt ihn in ſeine Arme.) Adelheid iſt mein Weib!

Bertram (laut aufſchreyend.) Euer Weib!

Theobald. Mein gutes, mein geliebtes Weib!

Bertram. Gott! Gott! wie iſt das möglich?

Theobald. Der Jugend und Schönheit iſt alles möglich. Ich fand ſie eines Tages am Brunnen, es war nicht lange, nachdem die Heiden dich ihr entführt; ſie weinte, ich frug um die Urſache ihrer Thränen. Ich bin eine Waiſe, ſagte ſie, meine Mutter verlor ich, da ich noch nicht lallen konnte, und den Vater haben mir die

Wenden vor wenig Tagen entriſſen. Ihre Worte, ihre Thränen gingen mir an's Herz, ich ging und kam wieder, ich ſah ſie oft und nimmer genug. Mein Ohm erkieſete ein edles Fräulein mir zum Gemahl, umſonſt, ich lag in ſanften Liebesbanden, mein Herz lachte des Geſchwätzes von Reichthum und Ahnen, ich führte Adelheid zum Traualtar. Ich danke dir, Gott! noch nie habe ich meine Wahl einen Augenblick bereut. Komm Alter, du ſollſt Zeuge unſers Glücks ſeyn, du ſollſt Enkel ſehen —

Bertram (immer erſchrocken.) Enkel!

Theobald. Zwey ſüße Knaben, wenn die Vaterliebe mich nicht blendet. Aber was zitterſt du? warum ſchweift dein Blick ſo irre umher? Hat das Joch der Sclaverey dein Herz für jede Freude ſtumpf gemacht? oder wie? wähnſt du, du werdeſt minder Vater für mich ſeyn, weil das blinde Schickſal deinen Eidam zum Ritter und dich zum Bauer machte? Fürchte nichts! du biſt der Vater meines Weibes, ich werde dich ehren, meine Kinder werden dich ehren, der Reſt deiner Tage ſoll in ungetrübter Ruhe dahin fließen —

Bertram. Ich danke euch, Ritter! Vergönnet mir nur noch eine Frage.

Theobald. Nenne mich Sohn.

Bertram. Iſt euer Vater aus dem gelobten Lande zurück?

Theobald. Ach nein! — warum miſcheſt du Wermuth in meinen Becher der Freude? Seit zwanzig Jahren hörte ich nichts von ihm. Gewiß fiel auch er ein Opfer der Wuth der Ungläubigen, wie ſo mancher andere tapfere Held, der mit ihm in's Morgenland zog. Ich habe tauſend Thränen als Knabe im Schooße meiner Mutter, als Jüngling auf dem Grabe meiner Mutter, und als Mann am Buſen deiner Tochter um ihn geweint. — Laß uns davon abbrechen. Der Reſt dieſes Tages ſey der Freude heilig. Himmel! welch ein volles Maß des Entzückens erwartet meine Adelheid! wie ſehr trog ſie ihre bange Ahnung! — Ich eile, zum Abzug blaſen zu laſſen. Halte dich fertig Alter, in wenig Minuten brechen wir auf. (Ab mit dem Pfaffen.)

Bertram (allein.) Wie iſt mir geſchehen! — Ich Elender! werde ich nur darum unter meine Brüder zurück geführt, um ein liebendes Paar in endloſen Jammer zu ſtürzen? Friſtete nur darum Gott meine Tage, um die härteſte Prüfung, den ſchwerſten Kampf zwiſchen Religion und Menſchenliebe in mein Verhängniß zu weben? — Ein Wort, und ich ſchmettre vier unſchuldige Menſchen in den Staub, jage ſie in's Elend, und bringe den Bannfluch über ihr Haupt. — Nein, ich will ſchweigen, will mir die Zunge aus dem Halſe reißen! — Adelheid! meine gute Adelheid! — o warum ließt ihr den alten Bertram nicht hier ſterben! — (Man hört in der Ferne einen Trompetenſtoß.) Das Zeichen zum Aufbruche. Doch, ehe ich ſcheide, noch eine Thräne am Halſe des edlen Miſtivoi. Möchte es die letzte ſeyn, die ich hiernieden weine. (Er ſchwankt, geſtützt auf ſeinen Stab, über die Ruinen.)

Siebente Scene.

Zimmer der Burg Wulfingen.

Der fette Abt des Prämonſtratenſer-Kloſters
(tritt herein, und ſieht ſich um.)

Ueberall keine menſchliche Seele. Immer verſchloſſen in ihr Bethgemach, immer kniend vor ihrem Crucifix, oder mitten unter den Weibern bey Spindel und Näherahm, oder die Knaben an ihr hängend wie Kletten. — Iſt es Tugend? iſt es Temperament? vielleicht beydes, vielleicht auch keins von beyden. Der Bauerdirne iſt die Edelfrau zu Kopfe geſtiegen, man hat ihr das Wörtchen Ehre vorgeſchnarrt, ein blendendes Spielwerk, deſſen ſie am Ende wohl müde werden wird. Hab' ich's nur erſt dahin gebracht, daß die Sprache meiner Augen ihr nicht mehr fremd iſt, daß wenn meine Blicke in Zärtlichkeit zerſchmelzen, ſie mich — wie ſoll ich es ausdrucken — nicht ſo dumm, ſo ſeelenlos anſtarrt; hab' ich's nur erſt dahin gebracht, daß ſie die Augen vor mir niederſchlägt, ſo iſt mein Spiel gewonnen. — Wenn nur der Ritter mir Zeit läßt; wenn nur Pater Benjamin ſeinem Auftrag gewachſen iſt, durch fromme Schwärmerey ſeine jugendliche Hitze zur Tollkühnheit befeuert, von einer Nation zur andern, aus einem Kampfe in den andern ihn ſchleppt, und immer das Himmelreich in Bereitſchaft hält, es ihm vorzuſpiegeln, wenn er laß wird. Und wenn nun einmahl troz ſeiner Tapferkeit der lange Spieß eines Heiden den Weg zu ſeinem Herzen fände — ha! das wäre luſtig, die junge Witwe zu tröſten, ſich unter der Larve des Mitleids in ihr Herz zu ſchleichen — ſtille wer kommt! — ich wurde zu laut —

Achte Scene.

Die beyden Knaben. **Wilibald** und **Ottomar**,
hüpfen herein.

Wilibald. Gott grüß euch, Herr Abt.

Ottomar. Gott grüß euch, Herr Abt.

Der Abt. Ich danke euch, Kinder! Wo iſt eure Mutter?

Wilibald. Ich weiß es nicht.

Ottomar (ſich brüſtend.) Aber ich weiß es.

Der Abt. Nun laß doch hören, kleiner Vielwiſſer.

Ottomar. Was gebt ihr mir, wenn ich's euch ſage?

Der Abt. Biſt du ſo eigennützig? Thuſt du nichts umſonſt?

Ottomar. O ja, gegen Arme; aber ihr ſeyd ein reicher Mann, ſagt mein Vater, und habt mehr als ihr braucht.

Der Abt. Sagt er das, nu, nu, ſo muß ich dich wohl erkaufen.

Wilibald. Erkaufen! pfuy Bruder!

Ottomar. Ey was kann ich dafür, daß er es ſo nennt.

Der Abt. Sieh hier Ottomar, welch ein ſchönes Bildchen!

Ottomar (greift begierig darnach.) Was iſt das für ein Mann mit dem großen Schlüſſel?

Der Abt. Der heilige Petrus.

Ottomar. Was macht er mit dem Schlüſſel?

Der Abt. Er öffnet die Pforte des Himmelreichs. Doch jezt ſage mir, wo deine Mutter iſt?

Wilibald. Du haſt dich erkaufen laſſen, nun mußt du auch reden.

Ottomar. Erkaufen, mit deinem dummen Erkaufen. Da, Herr Abt, habt ihr euer Bild wieder. Die Mutter iſt hinunter gegangen in's Dorf, und holt Waſſer vom Brunnen.

Der Abt. Sie ſelbſt? — Konnte ſie denn keine ihrer Dirnen ſenden? Gibt es nicht Quellen hier oben auf der Burg? Du lügſt, Kleiner.

Ottomar. Pah! wißt ihr, was ich neulich that, als der lange Walther, meines Vaters Knappe, zu mir ſprach: Junker, ihr lügt?

Der Abt. Nun?

Ottomar. Ich ſchlug ihn in's Geſicht.

Der Abt. Und was that denn der lange Walther?

Ottomar. Er lief zum Vater; und klagte über den Junker; aber der Vater hat mich nicht drum geſcholten.
(Lauft ab.)

Willibald. Der Vater hat Recht. (Läuft ſeinem Bruder nach.)

Der Abt. Wie die Eyer, ſo die Brut.

Neunte Scene.

Adelheid (mit zwey Waſſerkrügen, die ſie an der Thüre niederſetzt.)

Der Abt. Gott grüße euch, edle Frau!

Adelheid. Auch euch, Herr Abt.

Der Abt. So iſt es denn doch wahr? ich glaubte, der kleine Ottomar habe mich belogen.

Adelheid. Er darf auch im Scherz nicht lügen. Was war es, daß ihr ihm nicht glauben wolltet?

Der Abt (auf die Waſſerkrüge deutend.) Euer Herablaſſen zu den Beſchäftigungen einer gemeinen Dirne.

Adelheid. Fällt euch das auf, Herr Abt? — wohl meinet ihr es für eine Ziererey halten, da ich der Dirnen genug habe, und eine fleißige Hausfrau eben nicht nöthig hat, das Waſſer vom Brunnen zu holen. Ich will euch das erklären, Herr Abt. Euch iſt meine Abkunft kein Geheimniß. Heute ſind es acht Jahre, als ich mit dieſen nähmlichen Waſſerkrügen gegangen war, aus dem nähmlichen Brunnen zu ſchöpfen. Meine Thränen miſchten ſich mit dem Waſſer; denn ihr wißt es, wie mir eben damahls die Wenden meinen alten Vater, die einzige Stütze meiner hülfloſen Jugend, geraubt hatten. Mich ſah Ritter Theobald, er liebte mich, und machte mich zum glücklichen Weibe. Soll ich dieſen Tag nicht feyern? Ich werde dieſe Waſſerkrüge bey meinem Brautſchmuck verwahren, ſo lange ich lebe. Nie verſäume ich es, an dieſem Tage, ſo bald ich mein Morgengebeth verrichtet, hinunter an den Brunnen zu eilen — mich meiner ehemahligen Niedrigkeit zu erinnern — ſo ſagt mein Kopf; die erſten Blicke, die erſten Worte meines Theobalds mir in's Gedächtniß zu rufen — ſo ſagt mein Herz.

Der Abt. Das iſt löblich, edle Frau, doch hüthet euch, eure Liebe zum Abgott zu machen.

Adelheid. O daß ich ihn noch mehr lieben könnte! Verdank ich ihm nicht alles? Ohne ihn, was wäre aus mir geworden? Eine vater- und mutterloſe Waiſe, in die weite Welt geſtoßen, jeder Gewaltthätigkeit Preis gegeben — Nein. Thränen floſſen in den Waſſerkrug, ſeit acht Jahren hab' ich nur Freudenthränen geweint. O daß ich noch mehr ihn lieben könnte! daß dieſes Herz noch wärmerer Gefühle fähig wäre!

Der Abt (bey Seite.) O weh!

Adelheid (niedergeſchlagen.) Heute iſt es zum erſten Mahle ſeit acht glücklichen Jahren, daß er an dieſem Tage von mir abweſend iſt. Er ſtreitet für die heilige Kirche, mein Herz muß ſchweigen. — Was meint ihr, Herr Abt; könnte er wohl bald von dieſem Zuge zurück ſeyn?

Der Abt. Nachdem es fällt, edle Frau. Er ſchwur mir, den heidniſchen Flecken jenſeits der Elbe der Erde gleich zu machen, und mit Feuer und Schwert alle ſeine Einwohner zu vertilgen. Traf er das Geſindel unvorbereitet, ſo mag er leicht deſſen Meiſter geworden ſeyn; wo nicht, ſo möchten ſich die Tage wohl zu Wochen ausdehnen.

Adelheid (Augen und Hände empor hebend.) Schütze du ihn, guter Gott! dein heiliger Nahme iſt es, für den er kämpft! Deckt ihn, ihr Engel, mit euerm Fittig! führt ihn als Sieger an den Buſen ſeines liebenden Weibes, in die Arme ſeiner Kinder zurück!

Der Abt (bey Seite.) Da bin ich nun mit ihr allein, und nicht eine kahle Sylbe ſteht mir zu Gebothe.

Wilibald (kommt.) Mutter, der Wächter auf dem Thurm hat in's Horn geſtoßen.

Ottomar (hüpft herein.) Mutter, viele Männer zu Pferde, ſie machen einen gewaltigen Staub.

Adelheid. Hat der Wächter ſie nicht erkannt?

Wilibald. Sie ſind noch weit.

Adelheid. So geht Kinder, klettert auf die Zinne, und wenn der Haufe näher kömmt, ſo meldet mir's.

(Die Knaben laufen fort.)

Der Abt (ein wenig ängſtlich.) Es wird doch nicht etwa — ein feindlicher Ueberfall? —

Adelheid. Seyd unbeſorgt, Herr Abt, mein Gemahl hat keine Fehde mit ſeinen Nachbarn. Vielleicht ſind es Gäſte, dann iſt mir's nur leid, daß der Ritter nicht zu Hauſe iſt. Vielleicht reiten ſie aber auch linker Hand am Buſche hinunter, den Weg nach Ermersdorf.

Willibald und Ottomar (mit Freudengeſchrey.) Mutter! Mutter! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Adelheid. Mein Theobald! (ſie ſtürzt zur Thür hinaus, die Knaben hinter ihr her.)

Der Abt (wie vom Blitz gerührt.) Alle Teufel! — Pater Benjamin! Pater Benjamin! der Streich iſt culpa gravis[*]. (Ab.)

---

[*] Die Prämonſtratenſer pflegen ſehr fein zwiſchen culpa levis, media und gravis zu unterſcheiden.

Zweyter Act.

(Platz vor der Burg Wulfingen. Im Hintergrunde ein Stück der Burg, mit einem Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führt, welche niedergelaſſen wird, nachdem der Vorhang ſich geöffnet.)

Erſte Scene.

Adelheid, der Abt, Wilibald und Ottomar (kommen ſchnell durch das Burgthor über die Brücke.)

Adelheid. Wenn es nur keine vergebliche Freude wär

Wilibald (hüpfend und ſpringend.) Nein, nein, Mutter! der Thurmwächter hat des Vaters Rüſtung genau erkannt, und den weißen Helmbuſch, und der dicke Pater Benjamin iſt auf einem Maulthiere hinterdrein gezuckelt.

Der Abt. Ich wünſche euch Glück, edle Frau!

Adelheid. Ich danke euch, Herr Abt. — Lauft doch, Kinder, klettert dort auf den Hügel, und ſagt mir, wenn ihr den Zug näher kommen ſeht.

Wilibald und Ottomar (den Hügel hinankletternd.) Juchhey! über Stock und Stein! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Der Abt (ſeinen Aerger durch ein Lächeln bedeckend.) Ueber die kindiſche Freude!

Adelheid. O die meinige iſt um nichts geſetzter. Ich hüpfte ſie gern mit über Stock und Stein, wenn es einer ehrbaren Frau ziemte. Und warum ziemt es nicht? O die Sitten ſind Tyrannen, haben ſelbſt über Lieb' und Zärtlichkeit die Herrſchaft an ſich geriſſen. — Kinder, ſeht ihr noch nichts?

Wilibald (mit der Hand über die Augen.) Die Sonne blendet mich, Mutter.

Ottomar (auf die Zehen tretend.) Ottomar iſt ſo klein, liebe Mutter!

Der Abt (ſpöttiſch.) Scheint es doch, als habe der Herr Ritter nur einen freundſchaftlichen Beſuch abgelegt.

Adelheid (mit Nachdruck.) Er hat gewiß ſeine Pflicht gethan, und daß er ſo ſchnell ſie that, dünkt mich, iſt Dankes-werth, von euch, dem Stifter der Fehde; von mir, dem harrenden Weibe. — Wilibald, ſiehſt du nichts?

Wilibald. Staub, liebe Mutter, viel Staub! zwiſchen durch flimmert's und blinkert's wie Waffen.

Der Abt (ſpöttiſch.) Wenn die Wiederkommenden eben ſo viel Staub machen, als die Ausziehenden, ſo iſt es ja ein glückliches Zeichen, daß jeder ſeine Haut heil wieder mitbringt.

Adelheid (mit Ernſt.) Ich weiß nicht, Herr Abt, was ich von euern Reden denken ſoll? Wollet ihr des Ritters Ehre antaſten, warum beleidigt ihr das Ohr des Weibes?

Der Abt. Nicht doch, edle Frau. —

Adelheid. Nicht doch, Herr Abt. Ich bin nicht geſonnen, mir meine Freude ſtören zu laſſen. — Wilibald, ſiehſt du noch nichts?

Wilibald (klatſcht in die Hände.) Juchhey, liebe Mutter! es iſt der Vater! es iſt der Vater! ich erkenne ſeinen Schimmel, und der lange Walther reitet hinter ihm drein, und der dicke Pater Benjamin ſitzt auf dem dürren Mauleſel, wie ein Bär auf einem Baum-Aſte.

Ottomar. Ich ſeh' das alles auch, liebe Mutter!

Adelheid. Ich danke dir Gott, daß du meinem heißen Gebeth ihn wieder geſchenkt, daß du meine trüben Ahnungen zu Schande gemacht.

Der Abt. Ahnungen, edle Frau? Empfandet ihr dergleichen?

Adelheid. Ahnungen, oder dickes Blut, oder böſe Laune: nennt's, wie ihr wollt. Immer zwar ſeh' ich mit bangem Herzen den Gaul vorführen, der meinen Gatten in's Schlachtgetümmel tragen ſoll, nie aber hab' ich das empfunden, was geſtern in mir vorging. Mir war's, als läg' eine Welt auf mir, als öffne ſich eine Gruft zwiſchen mir und meinem Theobald — — Gottlob! es war nur Hang zur Schwärmerey, meine Einbildungskraft fängt leicht Feuer.

Der Abt. Verweiſt das nicht ſo leichtſinnig, Ahnungen ſind Warnungen des Himmels. Zwar kehrt euer Gemahl geſund in euern Arm zurück, dafür danken wir Gott und dem heiligen Norbert! Doch iſt ſein Leben denn das einzige Gut, für deſſen Erhaltung ihr zittert? Ich weiß es, ſchöne Frau, daß einer liebenden Gattinn die unverletzte Treue faſt mehr am Herzen liegt. Wie wenn — davor behüthe der Himmel! doch der Verſucher iſt geſchäftig — wie, wenn im verführeriſchen Dunkel einer mondhellen Nacht einer ſchönen Heidinn der Satan ſich bediente, dem frommen Ritter Fallſtricke zu legen? Ich habe ſie geſehen, dieſe raſchen Dirnen; ihr Götze iſt Wolluſt, die Scham hat keinen Tempel unter ihnen, und Ritter Theobald erbte, wie man ſpricht, von ſeinem Vater warmes Blut.

Adelheid (lächelnd.) Herr Abt, wenn ihr den Scherz nicht übel deuten wolltet, ſo ſpräch' ich frey: ihr trüget Gift auf eurer Zunge — Doch horcht! ich höre ſchon der Roſſe Huf im Hohlweg ſchallen! Kommt Kinder! Kommt herab! geſchwind dem Vater entgegen! (Sie eilt ſammt den Knaben nach der Gegend, wo Ritter Theobald herkömmt.)

Der Abt. Verwünſcht! es iſt ihr nirgens beyzukommen.

Zweyte Scene.

Ritter Theobald (ſtürzt in Adelheids Arme.) Hinter ihm **Bertram, der Mönch,** und Gefolge.

Adelheid (die Arme um Theobald ſchlingend.) Mein Gemahl — ſo bald zurück?

Theobald (ſcherzend.) Dir doch nicht zu früh?

Adelheid. Schäker! faſt möcht' ich die Frage bejahen.

Der Abt (für ſich.) Ich möchte berſten.

Theobald. Noch nie war mein Zug ſo glücklich. Gott grüße euch, Herr Abt! Liebes Weib, ich bringe ein Geſchenk dir mit, köſtlicher denn alle deine Kleinodien.

Adelheid. Dich ſelbſt, nicht wahr?

Theobald. Willſt du mich eitel machen? Ich war ja längſt ſchon dein. — Nein, ein geraubtes Gut, das manche Thräne dich gekoſtet, bring' ich dir heut' zurück. Magſt du doch immer zwiſchen mir und ihm deine Liebe theilen. — Blicke um dich! weiſſagt dein Herz dir nichts?

Adelheid (erblickt den alten Bertram, der bis jetzt ſchüchtern unter dem Gefolge ſtand, und ſtürzt auf ihn zu.) Mein Vater!

Bertram (erwiedert ihre Umarmung, doch drückt ſein Geſicht eine ſchmerzhafte Verlegenheit aus.) Liebe Tochter!

Adelheid. O! das iſt mehr, als meine kühnſten Hoffnungen je mir vorſpiegelten! Gott! ich habe keine Worte! gib mir Thränen! gib mir Thränen! — Seyd ihr's wirklich, den meine Arme umſchlingen? Ach! ſchon lange fürchtete ich, ihr habt unterlegen der Laſt eurer Jahre und eurer Leiden. Ich kann mich nicht ſatt an euch ſehen. Ihr ſeyd noch ganz derſelbe, nur euer Haar ein wenig grauer. — Gott! ich habe keine Worte! mein Dank ſchwimmt in dieſer Thräne! — Mein Vater, ich bin vermählt, das ſind meine Kinder — kommt her, Wilibald und Ottomar, ſeht euern Großvater, umfaßt ſeine Knie, bittet mit mir um ſeinen Segen. (Sie knien um Bertram.)

Bertram (ſie wechſelweiſe liebkoſend und aufhebend.) Steht auf! ſteht auf! — Wenn der Segen eines Greiſes — der euch, wie ſeine Kinder liebt — im Ohr der Allmacht etwas gilt — ſo ſegn' ich euch! — Gott wende jedes Unglück von euch ab — oder geb' euch Muth, es zu tragen.

Adelheid. Wie könnt ihr an Unglück denken in dieſer frohen Stunde? alle meine Wünſche ſind erfüllt.

Wilibald. Lieber Großvater, küſſe mich.

Ottomar. Mich auch lieber Großvater.

Bertram (ſie küſſend.) Ihr ſüßen Knaben — (Wehmüthig.) Ihr armen, guten Kinder!

Theobald. Warum arm, ehrlicher Alter? was fehlt ihnen zu ihrem Glücke? — Nicht wahr, Herr Abt! ein ſolches Schauſpiel kann Engel vom Throne Gottes herablocken

Der Abt. Pfuy, Herr Ritter, dergleichen irdiſche Freuden mit dem ſeligen Anſchauen des Höchſten zu vermengen.

Theobald. Verzeiht einem Laien, dem die Schwärmerey der Religion noch nie ihre Flügel lieh, bis in den dritten Himmel ihn zu verzücken.

Der Abt. Schwärmerey nennt ihr das? ihr häuft Leichtſinn auf Leichtſinn. Doch ich verzeihe euch um des guten Werkes willen, das ihr ſo eben vollbracht habt. — Eure Rückkehr war ſehr ſchleunig. Vermuthlich habt ihr das heidniſche Geſindel gänzlich ausgerottet, ihre Altäre umgeſtürzt, ihre Götzenbilder zerſtört? ihre goldenen und ſilbernen Geſchirre zum Dienſt der Kirche mit euch geführet?

Theobald. Ich habe alles gethan, was ich thun konnte, ich habe mehr gethan, als ich thun ſollte. Mein Schwur als Kreuzritter verband mich, den Götzendienſt der Heiden mit Feuer und Schwert auszurotten, das heilige Kreuz unter ihnen zu erheben. Pater Benjamin war Zeuge der Erfüllung meines Schwurs.

Der Abt. Wohl. Da aber Gottes Engel ſichtbar mit euern Waffen war, warum zoget ihr nicht ſogleich weiter gegen die nächſte Dorfſchaft, und verbreitetet Schrecken und Verwüſtung im ganzen Gebiethe der Heiden?

Theobald. Weil — Herr Abt, laßt euch das ein für alle Mahl geſagt ſeyn — weil ich nie wieder mein Schwert gegen Männer ziehen will, die mich nie beleidigten. Sind es Schafe, die in der Irre herumlaufen, ſo zeige man ihnen den rechten Weg, aber man führe ſie nicht zur Schlachtbank. Am wenigſten hab' ich Luſt, der Schlächter zu ſeyn.

Der Abt. Herr Ritter —

Theobald. Herr Abt —

Der Abt. Ihr unterfanget euch, mit der Kirche zu rechten?

Theobald (Verdrüßlich.) O nein, Herr Abt, ich kenne meine Pflichten, und übe ſie. Aber wollet ihr nicht

Theil an unſerer Freude nehmen? Schaut umher und leſet in jedem Auge den Wunſch, rein und ungetrübt einen Tag zu genießen, den Gott mit einer Wohlthat bezeichnete.

Adelheid (zu Bertram.) Was iſt euch, mein Vater? ihr ſcheinet unruhig.

Bertram. Mir iſt nicht wohl.

Adelheid. O geſchwind kommt herein! ihr bedürfet der Ruhe. Ihr habt heute ſo manchen Wechſel der Empfindungen ausgeſtanden —

Bertram. Ja wohl!

Adelheid. So kommt! ſtützt euch auf mich, daß ich in eine Stille Kammer euch führe.

Bertram. Nicht in dieſe Burg, liebe Adelheid. Ich bin es nicht gewohnt, zwiſchen Thürmen und Mauern zu leben. Laß mich meine alte Hütte wieder ſuchen.

Adelheid. Eure Hütte iſt verfallen und unbewohnt, jeder Witterung Preis gegeben. Gönnt mir die Freude, nahe um euch zu ſeyn.

Bertram (mit gepreßter Empfindung.) Ich muß allein ſeyn — oder ich ſtürze todt zu euern Füßen — ich will keine andere Wohnung als meine alte Hütte.

Theobald. Euer Wille iſt Befehl für eure Kinder. Ich ſende ſogleich Leute, eure Hütte wieder in bewohnbaren Stand zu ſetzen, und mit allen Bequemlichkeiten zu verſehen. Indeſſen ſoll das beſte Gemach meiner Burg euch aufnehmen, und ein fröhliches Mahl die Freude dieſes Tages erhöhen. Gefällt es euch, Herr Abt, uns zu folgen?

Der Abt. So bald ich die Pflichten meines Amtes vollbracht habe.

Theobald. Alſo auf Wiederſehen!

(Theobald und Adelheid folgen dem alten Bertram, die Knaben folgen ihnen.)

Dritte Scene.

Der Abt und Pater Benjamin.

Der Abt (ihn ernſthaft anſehend.) Nun, Herr Pater?

Der Pfaff (ſehr demüthig.) Was befehlen Eure Hochwürden?

Der Abt. Stellt euch nur, als habet ihr eure Sachen recht brav gemacht, mein Vertrauen in euch gerechtfertigt.

Der Pfaff. Mein Gewiſſen ſpricht mich frey.

Der Abt. Wirklich? ſo wünſch' ich euch Glück zum neuen Gewiſſen. Ihr wußtet wohl nicht, daß mir alles daran lag, Zeit zu gewinnen, den Ritter aus Gefahren in Gefahren zu ſtürzen, ihn wo möglich darinn umkommen zu laſſen, oder doch wenigſtens auf Wochen lang zu entfernen? Ihr wußtet wohl nicht, daß ich den ganzen Zug nur um deßwillen veranſtaltet, ſprecht!

Der Pfaff. Wie ſollt ich das nicht wiſſen? auch hab ich ſicher alles gethan, was in meinen Kräften ſtand, ihn zu verhindern. Ich begnügte mich nicht, bloß Worte zu verſchwenden, ich ſelbſt ergriff das Schwert, ſtürzte mich in's dichte Gedränge, und ward oft vom Blute der Erſchlagenen beſpritzt.

Der Abt. Was ihr nicht alles gethan habt, ſo viel, daß mir hier nichts zu thun übrig bleibt, und ich vielleicht Jahre lang vergebens einer ſolchen Gelegenheit harren werde. Wollt ihr nicht gehen, von den überſtandenen Beſchwerlichkeiten auszuruhen? Ihr werdet eure Zelle kaum wieder kennen, ſo lange iſt es her, daß ihr ſie verlaſſen habt. (Geht ab.)

Der Pfaff. (ihm nachwatſchelnd.) Ich habe das Meinige gethan. Man muß Gott bitten, daß er die Herzen lenke, und der guten Sache ſeinen Beyſtand nicht verſage.

Vierte Scene.

Hugo der Wulfinger (in Pilgrimstracht, erſcheint auf der Spitze des Hügels, welcher der Burg gegenüber liegt.) Ha! das iſt ſie! das iſt Wulfingen! ſey mir gegrüßt, Burg meiner Väter! ſey mir gegrüßt, bemooſter Thurm! (Er kniet nieder, und küßt die Erde.) Ich war ein Mann, als ich von euch ſchied, ich ſehe als Greis euch wieder. Im Geleite von hundert wehrhaften Reiſigen zog ich durch dieſe

Thore; ſie alle fraß das Schwert der Saracenen, ich kehre heute allein zurück. (Er ſteigt den Hügel herab, und betrachtet einige Augenblicke ſchweigend mit heftiger Rührung die Burg.) Alles noch ſo, wie ich es verließ, kein Stein gebrochen, kein Baum umgehauen, faſt möchte ich glauben, noch dieſelben Schwalbenneſter an der Mauer. — Dort unter jener Eiche drückte ich mein wimmerndes Weib zum letzten Mahle an die Bruſt, und ſegnete den unmündigen Knaben, der an mein Knie ſich hing. — Dort unter dem Strohdache jener niedern Hütte ſchloß ich zum letzten Mahle den Säugling in meine Arme, die Frucht meiner Verbrechen, das Samenkorn meiner endloſen Reue. — Ach! welch eine Menge von Empfindungen, die ſeit drey und zwanzig Jahren ſchlummerten, erwachen in dieſem feyerlichen Augenblicke. — Ich danke dir guter Gott! daß durch tauſend Gefahren dein Engel mich leitete bis zum Wohnſitz meiner Väter, wäre es auch nur, um dieß morſche Gebein bey dem übrigen verſcharren zu laſſen. — Wie mir das Herz pocht! mehr als beym Sturm von Ptolemais. Jeden Baum, jeden Stein möchte ich fragen: lebt mein Weib noch? lebt mein Sohn noch? — Die Fenſter der Burg ſind öde, die Zugbrücke niedergelaſſen, kein Schnitter im Felde; tiefer Friede herrſcht hier, oder die Peſt hat gewüthet. — Schutzgeiſt meiner alten Tage, flüſtre mir zu! iſt noch Freude für mich in dieſer Burg, oder ſoll ich umkehren nach Paläſtina, und einen Hügel Erde ſuchen, wo der müde Pilger ausruhen könne?

Fünfte Scene.

Wilibald und **Ottomar** (kommen aus der Burg.)

Ottomar. Komm Bruder! ich will dir ein Finkenneſt zeigen, das ich geſtern fand.

Wilibald. Iſt es hoch? muß man brav klettern?

Ottomar. Nein, es iſt ganz niedrig im Buſche.

Wilibald. Dann mag ich's nicht ſehen.

Ottomar. Narr, warum den nicht?

Wilibald. Wenn weder Mühe, noch Gefahr dabei iſt, ſo iſt auch keine Freude dabey.

Hugo. Ein Paar ſüße Knaben! mein Herz wallt.

Ottomar. Sieh Bruder, den bärtigen Alten. Komm, laß' uns gehen

Wilibald. Nicht doch, wir wollen mit ihm reden.

Ottomar. Ich fürchte mich.

Wilibald. So geh, und ſuche dein Finkenneſt. (Zu Hugo.) Wer ſeyd ihr, Alter?

Hugo. Ein Pilgrim aus Paläſtina.

Wilibald. Aus Paläſtina? bringt ihr Bothſchaft von meinem Großvater?

Hugo. Von eurem Großvater? wer iſt euer Großvater, Junker?

Wilibald (ſtolz.) Der tapfere Ritter Hugo der Wulfinger. Habt ihr von ihm gehört?

Hugo (der ſich kaum zu halten vermag.) Ich denke — ja —

Wilibald (verdrießlich.) Ihr denkt? ja? — ihr habt nicht von ihm gehört, ſonſt würdet ihr's nicht vergeſſen haben.

Hugo (ſich auf die Seite wendend und vor Freuden zitternd.) Gott! Gott! welch ein Knabe! das iſt mein Blut! — Faſſe dich Alter! deine Stunde iſt noch nicht gekommen.

Ottomar (zu ſeinem Bruder.) Was murmelt er in ſich hinein?

Wilibald. Mir dünkt, er ſinnt auf eine Lüge.

Hugo. Vergönnt mir eine Frage, lieber Junker! welcher Ritter hauſet auf dieſer Burg?

Wilibald. Ritter Theobald der Wulfinger, mein Vater.

Ottomar (etwas vorlaut.) Er iſt auch mein Vater.

Hugo (ſich wegwendend, mit der möglichſten Stärke des Ausdrucks.) Ich danke dir Gott! — Noch Eins, Junker, ihr ſpracht von euerm Großvater, der nach Paläſtina gezogen; (mit bebender Stimme) habt ihr denn auch — noch eine Großmutter?

Wilibald. Nein, die iſt ſchon lange todt.

Hugo (erſchüttert, wiederholt langſam die Worte.) Schon lange todt? (Für ſich, wehmüthig.) Margarethe! (Er ſucht ſich zu faſſen. — Zu den Knaben.) Liebe Junker, ich bin müde und kraftlos, ich bitte um einen Biſſen Brod und einen Trunk Wein.

Wilibald und Ottomar (zugleich.) Gleich ſollſt du haben. (Wollen weglaufen.)

Hugo. Und wenn euer Vater mir ein Nachtlager in der Burg verſtatten wollte —

Wilibald. Ich will's der Mutter ſagen. Der Vater iſt nur eben von ſeinem Zuge zurück gekommen, er ſchlummert, ich darf ihn nicht ſtören. Ottomar, bleib du indeſſen hier.

Ottomar (ihm nachlaufend.) Ich bleibe nicht allein bey dem bärtigen Manne. (Beyde ab.)

Hugo. Gott! ſo hat ein drey und zwanzigjähriges Leiden dich endlich verſöhnt! ſo iſt es wahr, daß ich mein Herz der Freude wieder öffnen darf! — Haſt auch du mir verziehen Margarethe, meine verklärte Gattinn! Biſt du nicht mit einer Verwünſchung gegen mich aus der Welt gegangen! — Ja ich bin unwerth der Wonne, die auf mich wartet, nur noch frohe Bothſchaft von meiner Adelheid, und Engel neiden das Glück meiner alten Tage. — Welche Knaben! Kaum hielt ſich mein Herz, daß ich ſie nicht in meine Arme drückte. — Aus welchem Geſchlechte mag ihre Mutter ſeyn? Sie pflanzte früh den Keim der Liebe und Ehre in die Bruſt ihrer Kinder, das lohn' ihr Gott! — Herrlich, herrlich, daß hier niemand mich kennt! Die Herzen meines Sohnes und meiner Schwiegertochter werden offen vor mir liegen, ich werde ihre Gaſtfreyheit, ihre Mildthätigkeit prüfen, ich werde forſchen, ob Theobald ſeines alten Vaters noch gedenkt, ob er ſeine Rückkunft wünſcht, ob er ſeinem Tode wohl eine Thräne weinen würde. — Welch ein Schauſpiel, wenn alles meinen Wünſchen entſpricht! — Nur Faſſung, daß das Vaterherz ſich nicht zu früh verrathe.

[illegible]ische [illegible]k

Sechste Scene.

Adelheid mit den Kindern. Hugo.

Die Knaben. Dort iſt er, liebe Mutter. (Sie hüpfen hin zu ihm, und bringen ihm einen Becher mit Wein und ein Stück Brod.)

Hugo. Gott vergelt es, edle Frau! auch euch, liebe Junker.

Adelheid. Seyd willkommen Alter! Wenn die Kinder euch recht verſtanden, ſo kommet ihr geraden Weges aus Palaſtina?

Hugo. So iſt es, edle Frau; ich zog durch Griechenland, Bulgarien und Ungarn. Fünf Monathe lang hab' ich gegen Hunger, Durſt und alle Mühſeligkeiten des Lebens gekämpft. Oft war der Boden mein Lager, der Himmel mein Obdach; oft ſucht' ich Tage lang vergebens eine Quelle, um meinen Durſt zu löſchen, eine Hütte, um mir ein Stück Brod zu erbetteln.

Adelheid. Wie konntet ihr in euerm Alter ſolch eine Reiſe wagen?

Hugo. Die Begierde, mein Vaterland wieder zu ſehen, da zu ſterben, wo ich geboren wurde, mir die Augen von der Hand meiner Kinder zudrücken zu laſſen —

Adelheid. Hab't ihr noch Kinder? wie werden die ſich freuen!

Hugo. Das hofft mein Vaterherz.

Adelheid. War't ihr lange weg?

Hugo. Sehr lange, edle Frau.

Adelheid. Dann träufelt beym Wiederſehen jeder Tag eurer Abweſenheit einen Tropfen mehr in den Becher der Freude. Danket Gott, Alter, das Schickſal iſt karg mit dieſer Wonne. Auch mein Gemahl hatte einen Vater, der ſchon vor drey und zwanzig Jahren dem Kaiſer Friederich in's gelobte Land folgte. Er muß wohl todt ſeyn. — Habt ihr auf euern Reiſen nie etwas von Ritter Hugo dem Wulinger gehört?

Hugo. Doch edle Frau, ich habe — Noch mehr: er gab mir eine Bothſchaft an ſeinen Sohn.

Adelheid (mit Feuer.) Wirklich? o ſprecht! lebt er, noch?

Hugo. Er lebt.

Adelheid. Und eure Bothſchaft?

Hugo. Die mag ich nur dem Ritter Theobald vertrauen.

Adelheid. So kommt herein.

Hugo. Verzeiht mir, edle Frau! ich that ein Gelübde, vor Sonnenuntergang kein Haus oder Burg zu betreten.

Adelheid. So lauft Kinder! weckt den Vater, er ſoll ſchleunig hierher kommen. (Willibald und Ottomar ab.)

Adelheid. Darf ich Zeuge ſeyn eueres Geſpräches?

Hugo. Ich bitte ſogar darum.

Adelheid. Endlich iſt unſer heißes Gebeth erhört! O daß wir noch hoffen durften, ihm ſeine alten Tage zu verſüßen!

Hugo. Verzeiht mir meine Neugierde, edle Frau, ſie entſpringt nicht aus Vorwitz. Darf ich fragen, aus welchem Geſchlechte Ritter Theobald ſeine würdige Gattinn wählte?

Adelheid (etwas verlegen.) Darf ich euch antworten: aus dem Menſchengeſchlechte?

Hugo. Ich verſteh' euch nicht.

Adelheid. Das heißt, guter Alter! wenn die häuslichen Tugenden nur auf einem Stammbaum wachſen, ſo darf ich keinen Anſpruch darauf machen; meine Väter beſaßen keine Schlöſſer, ihr Nahme ſteht in keinem Turnierbuche; wenn aber Treue, Frömmigkeit und Tugend ein Recht auf das Herz eines Ritters geben, ſo tauſch' ich das meinige mit keinem edlen Fräulein.

Hugo (etwas betreten.) Ihr ſeyd alſo nicht von edlem Stamme?

Adelheid. Nein, Alter, doch drum kein unedler Zweig. Ich bin nur eine Bauerdirne, mein Vater hat keinen andern Titel, als den eines ehrlichen Mannes.

Hugo (für ſich.) Nun alter Thor! läuft dir ſchon wieder ein kindiſches Vorurtheil quer über den Weg. Zwar zig Jahre lang nach Weisheit geforſcht, und bey der erſten, beſten Gelegenheit gängelt deine Amme dich am Narrenſeil.

Adelheid. Ihr ſcheint betroffen? ihr kennt vielleicht Ritter Hugo's Geſinnungen über dieſen Punct? — ſollt' er mich unwerth halten des Nahmens ſeiner Tochter?

Hugo. Seyd unbeſorgt, edle Frau! So weit ich ihn kenne, halt' ich ſolch einer Grille ihn unfähig. Im erſten Augenblick vielleicht wird's ihn überraſchen, ſeine Stirn in Falten legen; denn ihr wiſſet nicht, wie ſchwer es iſt, die Vorurtheile der Kindheit abzuſchütteln. Schon brüſtet man ſich, ſie ganz unter die Füße getreten zu haben, und doch ſchielt bald hier, bald da, eins mit der Schellenkappe hervor. Indeſſen bürg' ich euch dafür, nur der erſte Augenblick kann Ritter Hugo's Stirn umwölken, er findet bald ſich wieder. Und wenn er ſieht und hört, daß ihr durch treue Liebe des Gatten Herz verdient, daß ihr die Mutterpflichten gewiſſentlich erfüllet, ſo wird er ſeinen Segen dem Bunde nicht verſagen.

Adelheid. Ihr freuet durch euern Troſt der frommen Liebe Glück. Ja nur die reinſte Zärtlichkeit verknüpfte unſre Herzen, und ſeit acht frohen Jahren war ſie unwandelbar.

Hugo (ſich beynahe vergeſſend.) So ſegn' euch Gott mit ſeinem beſten Segen! — (Sich beſinnend.) So mag ich ohne Scheu in Ritter Hugo's Nahmen ſprechen.

Adelheid (mit aufgehobenen Händen.) O all ihr guten Engel! bringt ihn zu unſre Arme ſo ſchnell als unſer Wunſch zurück! Wie will ich ſeines Alters mit Lieb' und Sorgfalt pflegen! wie ſollen meine Kinder um ſeine Knie gaukeln, die Stunden ihm wegtändeln, und ſeine kleinſten Wünſche von ſeinem Blick erlauſchen.

Hugo (ſehr bewegt, für ſich.) Gott! nimm den vollen Becher der Freude mir von den Lippen, daß ich im Rauſche nicht des Dankes etwa vergeſſe.

Adelheid. Da kommt mein Gemahl.

Hugo (für ſich.) Standhaft Alter!

Siebente Scene.

Ritter Theobald und die Knaben.

Theobald. Wo iſt der Greis, der meines Vaters Nahmen nannte? — Sey mit dieſem Handſchlag herzlich mir willkommen! Du biſt ein Bothe Gottes.

Hugo. Ich grüß' euch, edler Ritter! der Herr ſey mit euch und euerm Hauſe.

Theobald. Du kannteſt meinen Vater? ſprich! mein Herz klopft deiner Bothſchaft entgegen.

Hugo. Seit mehr denn zwanzig Jahren nenne ich Ritter Hugo meinen Freund. Ich focht an ſeiner Seite in Parthien, Medien, Perſien und Meſopotamien. Oft haben wir die Wunden, die uns des Feindes Säbel ſchlug, mit Bruderliebe Einer dem Andern verbunden, oft, wenn wir Mangel litten, den letzten Biſſen Brod, den letzten matten Trunk brüderlich getheilt, bis das wandelbare Glück des Krieges uns trennte, als er nach Kaiſer Friedrichs Tode mit Richard Löwenherz gen Askalon gezogen. Dort kam es zwiſchen Saladin und uns zur Schlacht. Der Sieg war blutig, der tapfern Ritter blieben manche auf dem Platze. Auch euern Vater hielt das ganze Heer für todt, und es verſtrich mir manches Jahr unter fruchtloſem Nachforſchen der Freundſchaft. — — Endlich, als vor acht Monden, müde des Umherſchweifens, ich die Reiſe in's Vaterland anzutreten beſchloß, da traf ich unvermuthet den alten Hugo in Babylon, unter den Gefangenen des Sultans.

Adelheid und Theobald (laut aufſchreyend.) Gefangen?

Hugo. So iſt es, edler Ritter, er ſchmachtet in harten Feſſeln. Sein Geſicht war eingefallen, ſeine Wange ſo bleich, ſein Auge ſo hohl, ſein Bart ſo lang und verworren, daß ich kaum den alten Freund in ihm zu erkennen vermochte. Er ſchloß mit Thränen mich in ſeine gefeſſelten Arme, und jammerte, daß ſeiner elenden Lage er weder Ziel noch Ende ſehe. Er zeigte mir ſein Lager, das war ein harter Stein, ein Scherben mit Waſſer gefüllt ſein Trank, ein wenig dicker Reiß ſeine magere Koſt.

Theobald. Gott, mein armer Vater!

Hugo. Ach, ſprach er: lieber Robert, du ſiehſt, wie ich verſchmachte, wie unverdiente Feſſeln die Haut von Hand und Fuß mir reiben. Doch wie des Tages Hitze und ungewohnte Arbeit den alten Körper mir zermergeln, wie oft des Guardians Peitſche den Rücken mir blutig geißelt, und wie die feuchten Dünſte, die kalte Näſſe, des Nachts in einem Keller, mir Schlaf, Geſundheit, Ruhe rauben — das, Freund! das ſiehſt du nicht.

Theobald. Halt ein! ein jedes deiner Worte preßt Blut aus meinem Herzen.

Adelheid (weint.)

Hugo. Du, ſprach er weiter, du Glücklicher! kehrſt nun zurück in unſer Deutſches Vaterland. Dich geleite Gott! — Sollte dich dein Weg vor meiner Burg vorbey tragen, ſo grüße meine Gattinn, wenn ſie noch lebt, und meinen Sohn Theobald, ſchildre ihnen die Leiden, denen mein Alter unterliegt, weck' in ihrem Buſen Lieb' und kindliche Pflicht, daß ſie ſchleunig ſammeln, was an Koſtbarkeiten ihnen der Himmel gab, um den Gatten und Vater aus harter Sclaverey zu löſen. Gehab dich wohl indeſſen! ich werde die Tage deiner Pilgrimſchaft zählen, und auf dieſem Steine Nächte lang für das Glück deiner Reiſe bethen.

Theobald. Habe Dank, würdiger Greis! Habe Dank, daß du ſo treulich die Bothſchaft ausgerichtet. Geſchwind, wie viel beträgt das Löſegeld?

Hugo (mit Achſelzucken.) Zehn tauſend goldne Byzantiner.

Theobald. Das iſt viel! ſehr viel! aber Gott wird helfen! — Liebes Weib! wir müſſen unſre Burg verkaufen, wir müſſen alles zu Gelde machen, wir müſſen uns behelfen, ſo gut wir können.

Adelheid. Gern, lieber Theobald, gern. Ich will dir ſogleich meinen Schmuck holen, meine goldenen Spangen und Armbänder.

Wilibald. Nehmt meinen gehenkelten Thaler auch dazu.

Ottomar (traurig.) Hab' ich denn nichts zu geben?

Hugo (bey Seite.) Das Herz will mir ſpringen.

Theobald (Adelheid umarmend.) Ich danke dir, gutes Weib! Ich danke euch, Kinder! dieſer Augenblick feſſelt mein Herz auf ewig an euch.

Hugo (für ſich.) Und auch das meinige.

Theobald. Wir wollen in eine Hütte ziehen, wir wollen das Feld bauen, an Brod wird es uns nicht mangeln, und ſtatt der Leckerbiſſen ſey uns in Feyerſtunden die ſüße Hoffnung, meinen alten Vater zu befreyen. Ich eile zum Abt, ſchon lange gelüſtete ihn nach meinen Ländereyen. Zwar wird er, wenn er meine Noth erfährt, nur kärglich mir zahlen — immerhin! wenn er nur bald ſchafft, ſo viel ich brauche.

Hugo (für ſich.) Ich kann mich nicht länger halten.

Theobald. Geht hinein, Alter, erquicket euch mit Speiſe und Trank, mein Weib wird es euch an nichts fehlen laſſen. — Sieh, da kommt Bertram; er nehme Theil an unſern frohen Hoffnungen

Hugo (für ſich.) Wahrlich, das iſt Bertram. O daß ich ihm nicht entgegen rufen darf: wo haſt du meine Tochter?

Achte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertram. Ihr habt den alten Bertram ſo ganz allein gelaſſen?

Theobald. Komm her, und freue und betrübe dich mit uns. Sieh, dieſer Greis bringt Bothſchaft von Ritter Hugo, meinem Vater. Er ſchmachtet in den Feſſeln des Sultans von Babylon; aber heute verkauf ich meine Burg und alles, was ich habe, werfe es zu des Moslems Füßen, und führe im Triumph meinen Vater zurück!

Bertram (heftet ſeine Blicke ſtarr auf Hugo.) Wie iſt mir? — täuſcht mich ein Geſicht? — Dieſe Züge —

Hugo. Du irrſt dich nicht, ich bin's.

Bertram (ſtürzt laut aufſchreyend zu ſeinen Füßen.) Ritter Hugo! mein Herr!

(Alle fahren auf bey dieſen Worten, ſtoßen abgebrochene Sylben, halb articulirte Töne der Freude, des Staunens, der Verwunderung aus, umringen den Alten, hängen ſich an ſeinen Hals, die Kinder an ſeine Knie. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein Saal der Burg. An den Wänden hängen acht Gemählde, in Lebensgröße, die Ahnen des Geſchlechts der Wulfinger.

Erſte Scene.

Hugo (in ritterlicher Kleidung.) und **Bertram.**

Hugo. Hier ſind wir ſicher, hier belauſcht uns weder Pfaffen, noch Weiberohr. Komm näher, antworte mir. Die Frage lies in meinem Auge.

Bertram (ängſtlich verlegen.) Ihr forſcht um Kundſchaft von eurer Tochter?

Hugo. Langweiliger Schwätzer! daß doch die Menſchen im Occident ſo kalt ſind! Rede! rede! karge nicht ſo mit deiner Zunge.

Bertram. Ach!

Hugo. Ein Seufzer? — ich verſtehe — ſie ſtarb — eine Seele mehr vor Gottes Thron, die Wehe über mich ſchreyt.

Bertram. Wollte Gott, ſie wäre todt!

Hugo. Was iſt das? — iſt ſie entehrt? geſchändet?

Bertram. Herr Ritter, bereitet euch auf eine Erzählung — euch iſt die Welt nicht fremd — ihr wißt, was Zufall — Schickſal — Gott! meine Zunge verſagt mir den Dienſt! — Euer Haar wird himmelan borſten, euer Blut in den Adern zu Eis gerinnen —

Hugo (ſehr kalt.) Mit wem ſprichſt du? ich lebe ſechzig Jahre, bin ſeit fünf und dreyßig Jahren Ritter, ein Ball des Glücks, ſeit ich der Windel entwuchs, habe Trug und Wahrheit ſcheiden gelernt — wenn ſie nicht entehrt iſt, ſo rede, ich bin auf alles gefaßt.

Bertram. Funfzehn Jahre lang erzog ich eure Tochter als die meinige, ſie wuchs heran, ward ſchön und fromm, entzückte das Auge jedes Jünglings, pflegte mein Alter, und ſtand nach meines Weibes Tode meiner kleinen Wirthſchaft vor. Nie kam der Argwohn in irgend eines Menſchen Seele, als ſey ſie nicht die wahrhafte Tochter des alten Bertrams. Mein Weib ſtarb, und nahm das Geheimniß mit ins Grab; nur ich allein vermochte noch, das Räthſel ihrer Geburt zu löſen. Ich kannte, edler Ritter, eure Sinnesart, ich war feſt entſchloſſen, nie den Schleyer weg zu ziehen, der die Vergangenheit deckte, und als ſie nun ihr mannbares Alter erreicht hatte; da warf ich meine Augen umher im Dorfe, einen braven Jüngling ſuchend, der das Mädchen glücklich machen könne.

Hugo. Recht, Alter, das war mein Wille.

Bertram. Der unerforſchliche Rathſchluß des Himmels wollt' es anders — Einſt, am Feſte unſers Schutzheiligen, wallfahrtete das ganze Dorf in aller Frühe nach der Abtey, Männer, Weiber und Kinder, nur die Greiſe blieben daheim. Auch meiner Pflegetochter hatte ich vergönnt, dem Haufen zu folgen; mein Unvermögen verſtattete mir nicht, ſie zu begleiten. — Dieſen Zeitpunct, da unſere junge wehrhafte Mannſchaft entfernt war, hatten die benachbarten Wenden abgelauert; ſie fielen wohl an die funfzig Mann ſtark in unſer Dorf, plünderten die Häuſer, trieben unſere Herden weg, und führten die wenigen zurück gebliebenen Greiſe gefangen mit ſich; unter dieſen auch mich. — Acht Jahre verſtrichen, ich trug die Feſſeln der Heiden, meine Pflegetochter war todt für mich, ich todt für ſie. Erſt an dieſem Morgen — o warum mußt' ich ihn erleben! — erſt an dieſem unſeligen Morgen ward ich befreyt durch die Hand eures Sohnes. Ich komme, und finde eure Tochter — in den Armen ihres Bruders.

Hugo (fährt zuſammen, als ein Menſch, der plötzlich ein Fantom erblickt, aber Muth genug hat, darauf los zu gehen, und es zu entlarven. Die Muskeln ſeines Geſichts drücken einige Augenblicke lang einen innern Kampf aus, der ſich doch bald wieder legt. Die gewohnte Ruhe, durch Feſtigkeit der Grundſätze erzeugt, nimmt wieder Platz auf ſeinem Antlitze. Er wendet ſich gelaſſen zu Bertram.) Nun weiter!

Bertram (erſtaunt.) Weiter? — Herr Ritter, verzeiht mir! der Schmerz raubte euch den Verſtand, oder ihr habt mich nicht begriffen.

Hugo. Keines von Beyden. Ich ſtehe noch immer, und warte auf die ſchreckliche Geſchichte, die das Haar auf meinem Haupte himmelan ſträuben ſoll.

Bertram. Heilige Jungfrau! iſt ſie denn nicht ſchrecklich genug? Euer Sohn, der Gemahl eurer Tochter, eure Enkel in Blutſchande erzeugt, eure Familie unter dem Bannfluche der Kirche —

Hugo. Iſt Adelheid vielleicht ein treuloſes Weib? iſt mein Sohn vielleicht ein Räuber? ſind meine Enkel vielleicht nichtswürdige Buben?

Bertram. Ach nein! nein! das füllt ja eben das Maß des Elends! Sie lieben ſich ſo zärtlich, haben Kinder wie die Engel, und müſſen ſich trennen auf ewig, müſſen die unſchuldigen Kleinen der Schande und Verachtung Preis geben.

Hugo. Müſſen? — wer zwingt ſie dazu?

Bertram. Gott! wie ihr auch fragen könnt. Herr Ritter, ihr ſeyd ein Chriſt, und wolltet den Gräuel dulden?

Hugo. Warum nicht? — Ich verzeihe dir, Alter! deine Bedenklichkeiten, blindes Pfaffenvorurtheil flößte dir ſie ein, Unkunde der Welt nährte ſie, verjährte Gewohnheit gab ihnen Rieſenſtärke. Aber laß' uns dem Geſpenſt, deſſen Anblick dir ſo ſcheußlich iſt, ein wenig näher unter die Augen treten. Welch Unheil möchte daraus entſpringen? durch doppelte Bande Herz an Herz geknüpft, iſt ihre Liebe, iſt ihr Glück eines Zuwachſes fähig, durch den Bruder zur Mutter gemacht, gibt es hoffnungsvollere Knaben? beneidenswerthere Aeltern?

Bertram. Alles wahr, Herr Ritter, aber —

Hugo. Stille! das Gemählde iſt noch nicht halb vollendet, ich zeigte dir ſie nur im Innern ihrer Burg, jetzt laſſ' ſehen, wie all das außer ſich wirkt. — Ein guter Vater, ein zärtlicher Gatte, ſollt' er ein böſer Nachbar ſeyn? ſollt' er minder wohlthun? ſollt' er verlangen nach fremdem Gute, da er mit dieſem Weibe, mit dieſen Knaben ſich für reicher hält als ſein Fürſt?

Bertram. Schön und wahr, Herr Ritter, aber das Aergerniß —

Hugo. Aergerniß? wem gibt er's? — mir nicht. Dir vielleicht? Ruhig, Alter! auch dieß Fantom wage ich zu entlarven. — Noch, wirſt du ſprechen, noch ſind dem Manne ſeiner Schweſter Pflichten übrig, deren ich nicht erwähnte, Pflichten, heiliger als die übrigen alle — Pflichten gegen Gott!

Bertram. Ah! da ſteckt es eben —

Hugo. Still! — wird er weniger inbrünſtig bethen? — und, merk' es wohl! ſein Gebeth iſt nicht das Zudringen der nimmer ſatten Begier nach Reichthum und Ehre, ſein Gebeth iſt ſtiller Dank, ſtrömend aus zufriedenem Herzen. — Wird er weniger tapfer für Kirche und Vaterland fechten, als der Vagabund, dem kein Gedanke an Weib und Kind die Bruſt mit Heldenmuth begeiſtert? — wird er minder fromm die heiligen Sacramente empfangen, wenn er im Auge der neben ihm knienden Gefährtinn ſeines Lebens hohe Andacht lieſt? — werden Gewiſſensbiſſe ſeine letzte Stunde verbittern, weil, dem Berufe des Menſchen getreu, er ſeinem Vaterlande zwey nützliche Bürger, der Welt zwey Biedermänner, dem Himmel zwey Engel mehr gab? Nein! nein! nein! mit heiterer Stirne, an der Hand ſeines Weibes, im Geleite ſeiner Kinder, wird er einſt hintreten vor den Thron der Allmacht, ohne Zittern ſein Urtheil empfangen, ſeine Stimme miſchen in das Jauchzen der Seligen.

Bertram. Aber das ſtrenge Verboth Gottes —

Hugo. Ich weiß, was du ſagen willſt. Das erſte Geboth Gottes war Glück ſeiner Geſchöpfe! dieß Geboth iſt ſo alt als die Schöpfung, für alle Nationen, für jeden Welttheil, für alle Religionen beſtimmt. Was Motes für das Wohl eines einzelnen Staates durch den Mund Gottes feſtſetzte — was vielleicht für das Wohl eines jeden einzelnen Staates erſprießlich ſeyn mag — leidet wenigſtens Ausnahmen, und nie war der Fall mehr einer Ausnahme werth. — So reiche mir denn, Alter! getroſt deine Hand, laß uns dieß Geheimniß auf ewig verſchließen, Adelheid ſey ferner des alten Bertrams Tochter, freue dich mit mir des Glücks unſerer Kinder, freue dich mit mir — und ſchweige.

Bertram. So war Gott in der letzten Todesangſt mir gnädig ſeyn wolle, Herr Ritter! das kann ich nicht. Ein inneres Gefühl der Furcht vor Gott empört ſich dagegen. Ihr habt zu meinem Kopfe geſprochen, mein Kopf iſt ſchwach; ſprecht zu meinem Herzen, und ich will euch hören.

Hugo. Zu deinem Herzen? — Soll ich dir das Elend vormahlen, das du über uns alle bringſt? ſoll ich dir den ſchrecklichen Jammer meiner Kinder und Enkel, die Verzweiflung deines alten Herrn zeigen? ſoll ich — ich thue es ungern — ſoll ich dich an die Wohlthaten erinnern, mit denen ich dich und einſt deine alten Aeltern überhäufte?

Bertram (ſeine Knie umfaſſend.) Ach nein! nein! lieber Herr! ich verdank' euch alles, es ſteht in meinem Herzen geſchrieben; aber gehorche Gott mehr, als den Menſchen! opfere das Zeitliche, wann du Gefahr läufſt, das Ewige zu verlieren! Könntet ihr fühlen die Höllenangſt, die in mir wüthet, guter Herr! ihr würdet Mitleiden mit mir haben. Was gäb' ich drum, die ganze ſchreckliche Geſchichte vergeſſen zu können! Laßt mich zum mindeſten im Beichtſtuhl mein Herz ausſchütten! Unſer ehrwürdiger Abt —

Hugo (mit grimmiger Gebärde.) Schweig, und höre mich zum letzten Mahle! Wenn das Elend meiner Kinder, wenn das Jammern der Unmündigen, wenn die Verzweiflung deines Wohlthäters dich nicht rührt, ſo vernimm den Schwur, den ich bey ritterlichen Ehren und Treuen vor dem Ohr der Allmacht ablege. Wo du mit einem Worte, mit einer Sylbe oder Miene an dieſem

Geheimniß zum Verräther wirſt, ſo ſtoße ich mit eigner Hand mein Schwert in deine Bruſt.

Bertram. Thut mit euerm Knechte, wie euch gefällt, mein letzter Hauch wird euch ſegnen; aber mein pochendes Gewiſſen gebiethet mir fürchterlicher als euer Schwur, das Heil meiner Seele zu retten. — Noch können eure Kinder die Sünde büßen, durch zeitliches Elend die ewige Seligkeit erringen; aber ſprecht! was ſoll ich antworten, wenn einſt euer Sohn vor dem Richterſtuhl Gottes mich anklagt: dieſer Mann hat darum gewußt, hat das unſelige Geheimniß verborgen, mir das einzige Mittel geraubt, meine Seele vom Untergange zu retten.

Hugo. Höre Bertram! wirſt du dann ruhig ſeyn, wenn mein Sohn, der Sache kundig, gleiche Geſinnungen mit mir hägt?

Bertram (zweifelhaft.) Dann würde ich vielleicht —

Hugo. So geh und ſende mir ihn her.

Bertram. Wie? ihr wolltet?

Hugo. Ich ſelbſt will ihm das Geheimniß entdecken, doch vor der Hand ohne Zeugen. Du kannſt in der Nähe bleiben, und warten, bis ich dich rufe.

Bertram (im Gehen.) All' ihr Heiligen! erbarmt euch eines alten, von der Angſt ſeines Gewiſſens gepeinigten Greiſes! (Ab.)

Hugo. Das ſind die Früchte des blinden Nachbethens, des Klebens an Worten, des Verläugnens der Vernunft, die, Natur, dein köſtliches Geſchenk iſt! — Was darf ich hoffen von der nächſten Stunde? wie werd' ich meinen Sohn finden? — Prüfen muß ich ihn, ehe ich die Entdeckung wage, und iſt er zu ſchwach an Kopf und Herzen, das ewige Geſetz der Natur um Pfaffenſchnickſchnack hintan zu ſetzen, ſpielt auch bey ihm der Aberglaube den Meiſter, ſo ſchweige mein Mund, es ſterbe Bertram! Beſſer, daß ein Greis, der ſchon am Rande des Grabes ſteht, ein Opfer ſeiner Blindheit werde, als daß mein ganzes Geſchlecht, dem Vorurtheile zum Raube hingeworfen, im Elend untergehe.

Zweyte Scene.

Theobald. Hugo.

Theobald. Ihr habt mich rufen laſſen, mein Vater?

Hugo. Tritt näher, mein Sohn. Wir ſind allein, ich habe viel mit dir zu reden. Ich verließ dich als Knabe, da du im Gehäge herum kletterteſt, und Haſelſtauden brachſt; nun biſt du ein Mann geworden, turnierſt, und brichſt Lanzen. — Haſt du auch wohl in Turnieren den Dank gewonnen?

Theobald. Zwey Mahl, mein Vater, zu Worms und zu Regensburg, beyde Mahl in Gegenwart kaiſerlicher Majeſtät.

Hugo. Gut. — Haſt du ehrliche Fehde ritterlich hinaus geführt?

Theobald. Drey Mahl für meine Freunde, nur ein Mahl für mich.

Hugo. Warum das? und gegen wen?

Theobald. Gegen Conrad, den Rudolsheimer. Seine Buben hatten Unfug getrieben im Dorfe Rappach, eine Dirne geraubt und ein Haus in Brand geſteckt. Er weigerte ſich des Erſatzes.

Hugo. Wann machteſt du Friede mit ihm?

Theobald. Als er überwunden war.

Hugo. Gut. — Haſt du dein Schild nie eingebüßt?

Theobald. Nie mein Vater.

Hugo. Gut. — Haſt du Wunden?

Theobald. Fünf.

Hugo. Alle auf der Bruſt?

Theobald (unwillig.) Alle, mein Vater. (Mit edler Hitze.) In der Abtey zu Ermersdorf hängt ein feindlich Fähnlein, das ſteckt' ich dahin.

Hugo. Gut. — Wer lehrte dich die Waffen führen?

Theobald. Mein Oheim.

Hugo. Und wer ſchlug dich zum Ritter?

Theobald. Herzog Heinrich der Löwe von Braunſchweig.

Hugo. Gut. So weit iſt alles gut. — Umarme mich.

Theobald (ihn umarmend.) Und nun, mein Vater —

Hugo. Halt! unſere Rechnung iſt noch nicht zu Ende. Wie lange iſt deine Mutter todt?

Theobald. Neun Jahre. Sie ſtarb in meinen Armen, und ward begraben bey den Gebeinen unſerer Väter.

Hugo (ſich wegwendend.) Margarethe! — (Zu Theobald.) Starb ſie ſanft?

Theobald. Sanft und heiter — ihr Tod war wie ihr Leben — ſie ſegnete euch und mich — (Sehr bewegt.) Vater — wollt ihr meine Wunden wieder aufreiſſen?

Hugo. Gut! — Wer gab dir Lehre und Unterricht in der Religion?

Theobald. Der Pater Bernhard des Prämonſtratenſer-Ordens.

Hugo. Nicht gut! — Welche deiner Pflichten iſt dir die heiligſte?

Theobald. Mein Vater, darüber habe ich nie nachgedacht, ſie ſind mir alle heilig.

Hugo. Recht, mein Sohn. Aber nicht alle ſind gleich wichtig. Pflicht gegen Gott iſt die erſte Pflicht! dann die Ehre, dann die Liebe, dann die Kirche. Oder machſt du keinen Unterſchied zwiſchen Gott und der Kirche?

Theobald. Die Kirche iſt an Gottes Statt.

Hugo. Aber nicht immer Gottes Mund. — Höre mich, mein Sohn! vernimm und wäge meine Rede! Ein ſechzigjähriger Greis ſpricht mit Ruhe und Ueberzeugung am Rande des Grabes zu ſeinem einzigen geliebten Sohne, deſſen Glück ſein heiſſeſtes Gebeth iſt. Heute oder morgen zerfällt meine Hülle, der Blick in die Gruft verträgt ſich nicht mit der Lüge auf meiner Zunge. — Hört mich, ihr Geiſter meiner Vater! euch ruf' ich zu Zeugen der Wahrheit! berührt mich eiskalt und haucht mich giftig an, wenn ich dieſem letzten Sproſſen eures Stammes verderbliche Dinge in's Herz rede! (er kniet nieder) und du ewiges Weſen, das ich verehre! nimm das Bittere dieſer Stunde, und wälze es auf meine Todesſtunde! Dank dir, daß du mich ihn finden ließeſt als einen braven Ritter, als einen guten Sohn, aber laß mich ihn auch finden unerſchütterlich ſtandhaft, ſo viel Herz als Muth, Eiſen gegen Vorurtheil, Wachs gegen Liebe und Ehre! (Er ſteht auf.)

Theobald. Eure Reden Vater —

Hugo. Mein Sohn! es ſind nun dreyhundert Jahre und drüber, als Hans der Wulfinger dieſe Burg erbaute. Er war der erſte unſers Geſchlechts, dem ſeine eigene Tapferkeit das ritterliche Schwert um die Lenden gürtete. Kaiſer Conrad der Erſte ſchlug ihn im Jahre 912 zum Ritter auf demſelben Schlachtfeld, wo gegen die Ungarn ſein Blut für's Vaterland gefloſſen war. Er ehelichte Wulfhild von Säckingen, und nannte aus Liebe zu ihr dieſe Burg Wulfingen. Er ward erſchlagen in einer Fehde über eine Bildſäule des heiligen Paulus, die ihm die Mappenheimer heimlich entwenden laſſen. — Dieſer ſein Sohn (Er zeigt auf das zweyte Bild.) Ekbert der Wulfinger, ward beſchuldigt, einen Grafen Balduin erſchlagen zu haben. Er mußte in's Gottesgericht, ſeine Unſchuld mit dem Schwert zu erweiſen. Er blieb, aber ſein letzter Hauch betheuerte falſche boshafte Anklage. — (Auf das dritte Bild deutend.) Sein Sohn, Maximilian der Wulfinger, behauptete bey einem fröhlichen Gaſtgeboth, das wunderthätige Marienbild zu Cammerich ſey ein frommer Betrug, und ward auf Anſtiften der Pfaffen gemeuchelmordet. (Auf das vierte Bild deutend.) Sein Sohn, Heinrich der Wulfinger, nicht weiſe gemacht durch das Beyſpiel ſeiner Väter, wagte es, einige unbedeutende Worte gegen das päpſtliche Anſehen zu ſprechen, ward in den Bann gethan, von Kindern und Freunden verlaſſen, und ſtarb vor Gram (Auf das fünfte Bild.) Sein Sohn, Albert der Wulfinger, furchtſam und ſchwach durch Mönchserziehung und Beyſpiel ſeiner Väter, ſchenkte ſein halbes Vermögen an die Pfaffen, belehnte die Kirche mit Wulfingens beſten Ländereien, ſtarb mit einer Reliquie in der Hand, und wäre beynahe zum Heiligen gemacht worden. (Auf das ſechste Bild.) Sein Sohn, Hermann der Wulſinger, zog mit gegen die Heiden, um ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Sein Herz ſpielte ihm einen Streich, er verliebte ſich in eine ſchöne Heidinn, und mußte ſie verlaſſen, weil ſie treu blieb am Götzendienſt ihrer Väter. Er vermählte ſich mit Marien von Simmern, die ihm einen Sohn gebar, aber den Verluſt der guten Heidinn nicht erſetzte. Er erlangte ein ſieches, unzufriedenes Alter, und ſtarb (Auf das ſiebente Bild.) Mein Großvater, Otto der Wulſinger, wurde wegen alten heimlichen Grolls von drey Buben des Leiningers überfallen, als er eben auf der Jagd war, und ſich ein wenig verritten hatte. Sie erſchlugen ihn, und flüchteten in das Benedictiner-Kloſter zu Zettern, wo ihnen für Geld im Nahmen Gottes vergeben wurde. und kein Sterblicher ſie antaſten durfte (Auf das achte Bild) Mein Vater, Franz der Wulſinger, wollte ſeines Vaters Tod rächen, mißhandelte in gerechter Wuth einen Benedictiner-Laienbruder, der ihm auf dem Felde begegnete, ward in den Bann gethan, in die Acht erklärt, und ſtarb im Elende. — Ich kann mich noch recht gut entſinnen des Jammers meiner armen Mutter — doch ſtille davon! Ich ſelbſt endlich, ich ſelbſt, mein Sohn, habe die lange Reihe der Unglücklichen vermehrt, die der Aberglaube in's Verderben ſtürzte. Ich ſchäme mich nicht, dir zu bekennen, ich war einen Augenblick ein Böſewicht, und welcher Menſch hat nicht ſolche Augenblicke! — Eine einzige böſe That hat Wermuth in den Kelch meines Lebens geträufelt. Deine Mutter war ein braves Weib, doch Schönheit nicht ihr Erbtheil. Sie liebte mich, ich war nur ihr Freund, konnt' es nicht über mich gewinnen, mit eben der Inbrunſt ſie an mein Herz zu drücken, konnte nicht den feuchten Blick der Wolluſt ſo auf ſie heften, entwand mich oft ihren Umarmungen. Ob ſie das je empfunden, mein Inneres errathen, weiß ich nicht; ſie ſelbſt — Gott lohn es ihr! — ſie ſelbſt betrübte mich nie mit einem Worte, empfing mich nie mit einer Falte auf der Stirne, zwang mir meine ganze Achtung ab. Da war's aber auch alles — meine Liebe — (Er ſtockt.) Es muß heraus! dir, mein Sohn, zur Warnung und

Spiegel — meine Liebe trug ich oft zu feilen Dirnen, ſchielte nach jedem Bruſttuch, lief jeder Schürze nach. — Einſt an einem heißen Sommertage fand ich ein reitzendes Mädchen im Felde; Roſamunda hieß das holde Geſchöpf. Sie war eine vater- und mutterloſe Waiſe, hatte nichts auf der Gotteswelt als ihre Ehre — und die raubt' ich ihr. — Du ſtaunſt? du ſchauderſt? recht mein Sohn! laß dieſen Augenblick dir nie aus dem Gedächtniß kommen! ich kann es vor Gott bezeugen, ich war mein ganzes Leben hindurch ein Biedermann — nur dieſe einzige That — ſiehſt du die Thräne in meinem Auge? deren hab' ich ſchon Millionen vergoſſen, und noch brennt eine jede mir auf der Seele, als wäre es die erſte. — Das arme Mädchen wurde ſchwanger, gebar mir heimlich eine Tochter, und ſtarb. — Ich vertraute die unglückliche Frucht meines Verbrechens einem ehrlichen Bauer, deſſen Weib ſo eben von einem todten Kinde entbunden worden war. Er ſchwur mir ewige Verſchwiegenheit, und erzog das verwaiſte Geſchöpf als ſeine eigene Tochter. — — Die Ruhe meiner Seele war dahin; wo ich ging und ſtand, ſchwebte Roſamundens blaſſe Geſtalt vor meinen Augen; wo ich ging und ſtand, wähnte ich ihr letztes Winſeln zu hören. Ich wollte büßen, und gelobte einen Zug gegen die Saracenen in's heilige Land, verließ Weib, Kind und Vaterland, um der Fahne Kaiſer Friedrichs des Rothbarts zu folgen, und im Nahmen Gottes Menſchen zu morden, die mich nie beleidigt hatten. So oft mein Schwert einen Saracenen würgte, wähnt ich mit ſeinem Blute die böſe That von mir abzuwaſchen — umſonſt! — ich krümmte mich betend auf dem heiligen Grabe — umſonſt! ich legte mir ſtrenge Bußübungen auf, vollbrachte mühſelige Wallfahrten — umſonſt! nicht Geißel noch Ablaß vermögen zu tilgen des Gewiſſens Schlangenbiß. Endlich ward ich in einem heftigen Scharmützel ſchwer vorwundet, und vom Sultan von Babylon zum Gefangenen gemacht. Hier ſchmachtete ich zwanzig Jahre lang in den Feſſeln der Ungläubigen, bis ich endlich nebſt andern Rittern vom Griechiſchen Kaiſer gelöſet wurde. Müde des Schattenſpiels der Welt, voll banger Sehnſucht nach den Meinigen und meiner Heimath, ergriff ich den Pilgrimsſtab, und kehre heute zurück — finde mein Weib todt — und meine Tochter — (ihn ſcharf in's Auge faſſend.) in den Armen ihres Bruders.

Teobald. (wie vom Blitze gerührt.) Gott! (nach einer Pauſe, in welcher Gewalt dieſer Entdeckung ihn beſtürmt.) Ach mein Weib! meine Kinder!

Hugo. (der ihn ſcharf beobachtet, für ſich.) Gut — Sprich, mein Sohn! was denkſt du anzufangen?

Theobald. Nehmt mir das Leben, aber laßt mir mein Weib.

Hugo. Unmöglich! du kennſt das Verboth Gottes!

Theobald. So möge Gott mich ſtrafen! Warum gab er mir dieß liebende Herz? ich kann ſie nicht laſſen!

Hugo. Zitterſt du nicht vor der Strenge unſerer Kirche?

Theobald. Ich lache ihres Bannſtrahls! Wer mein Weib nimmt, kann mich nicht elender machen.

Hugo. Du mußt ihr entſagen! ich befehle es dir!

Theobald. Ich kann nicht, mein Vater!

Hugo. Ich gebe dir meinen Fluch!

Theobald. Ich kann nicht, mein Vater!

Hugo. Deine Mutter wird im Grabe dir fluchen!

Theobald. Und wenn jeder Stein mir fluchte, jeder Hauch des Windes eine Verwünſchung mir zuwehte — umſonſt! ich kann nicht! — ſie iſt mein Alles! — und meine Kinder —

Hugo. Gut! — gut! — umarme mich, mein Sohn!

Theobald. (erſtaunt.) Wie mein Vater —

Hugo. Du haſt alle meine Hoffnungen erfüllt, dafür danke ich Gott! — Sey ruhig, ich wollte dich prüfen. Adelheid iſt deine Schweſter und drum nicht minder dein Weib. Wäre eine ſolche Ehe, unter ſolchen Umſtänden, Sünde vor Gott! wahrlich! ſo hätt' er Geſchwiſtern natürlichen Abſcheu in's Herz gepflanzt. Was den Banden der Geſellſchaft heilſam ſeyn mag, iſt nicht immer Geſetz für den Einzelnen. Drum, mein Sohn, ſey wohlgemuth! vertraue auf Gott, liebe dein Weib, ſuch aus deinen Kindern rechtſchaffene Männer zu bilden, und verdiene den Segen, den ich in dieſer Stunde aus der Fülle meines Herzens über dich ausſpreche.

Theobald. Gott mein Vater! — mein lieber guter Vater! — ihr erweckt mich zum Leben — ihr gebt mir meinen Verſtand wieder — ach! ich war nahe dabey, ihn zu verlieren!

Hugo. Doch darf Adelheid nichts von alle dem ahnen. Weibernerven ſind zu ſchwach für eine ſolche Erſchütterung, in Weiberſeelen hat der Aberglaube zu tiefe Wurzel geſchlagen, ſie würde ſich ewig für die verworfenſte Sünderinn halten, ſich, dir und mir durch fromme Angſt ihre Tage verbittern. Sie bleibe alſo wie bisher die Tochter des alten Bertrams, und außer ihm und uns dringe kein ſterbliches Auge in dieß Geheimniß. — Wo iſt er, daß er eintrete in unſern Bund, und ſeinen Schwur an den unſrigen kette. Komm näher Bertram! (Er öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Hugo (ergreift ihn bey der Hand.) Wünſche mir Glück, Alter! ich darf meiner Kinder mich freuen.

Theobald (an ſeinem Halſe.) Biſt du gleich nicht der Vater meiner Adelheid, ſo verdank ich doch deinen Lehren das treue, fromme Weib, und werde dir's nie vergeſſen.

Bertram (immer ängſtlich.) So wiſſet ihr alles?

Hugo. Alles weiß er. Deine Bedenklichkeiten ſind gehoben. Die Sünde fall auf mich, ihn und ſeine Kinder!

Theobald. Entſchlage dich der milzſüchtigen Grillen, gedenke der Vergangenheit nur, um dich des Gegenwärtigen zu freuen, vergiß alles, nur nicht unſere Liebe zu dir.

Bertram. Guter, edler Herr — ja ich will ruhig ſeyn — wenn ich nur kann! Ihr ſeyd ja beyde ein Paar fromme, biedere Ritter, ihr werdet mich nicht um meine Seligkeit betrügen.

Hugo. So nehme Gott mir die meinige, als feſt in mir der Glaube beſteht: wir wandeln nicht auf Pfaden der Finſterniß — (Er entblößt ſein Schwert.) Tretet her zu mir! Legt eure Hand auf dieſes Schwert, und ſprecht mir nach den Schwur der ewigen Verſchwiegenheit.

(Theobald und Bertram ſagen den Schwur nach, Theobald mit feſter, Bertram mit zitternder Stimme.)

Hugo. Ich ſchwöre bey Gott und allen Heiligen! daß dieſe Zunge nie zum Verräther werden ſoll an dem Geheimniß der Geburt Adelheidens Mich treffe, wo ich dieß Gelübde breche, des Meineids fürchterliche Strafe! Nicht Vergebung der Sünden verleihe mir Ruhe! mir folge die Qual meines Gewiſſens überall, wohin die Verzweiflung mich treibt! ſie lagere ſich auf meinem Todtenbette, und foltre mich in der letzten Stunde, daß ich umſonſt zu bethen verſuche, daß ich umſonſt zu ſterben wünſche. Kein Sacrament, kein Prieſterſegen habe die Kraft, mich dieſes Schwurs zu entbinden! Das Grab, wohin ſie mich einſt ſcharren werden, ſey auch das Grab meines Schweigens. Ich ſchwöre es, ſo war Gott mir gnädig ſeyn wolle! Amen. — (Er ſteckt ſein Schwert in die Scheide.) Es iſt vollbracht. Umarmt mich beyde. Das Gefühl der Ruhe, das ſeit drey und zwanzig Jahren mir fremd war, kehrt heute in meine Bruſt zurück; die frohe Ausſicht eines glücklichen Greiſenalters öffnet ſich mir wieder, es iſt mir ſo leicht und wohl, alles um mich her iſt liebreicher geſtaltet. Komm mein Sohn! komm in die Arme meiner zwiefachen Tochter! (Theobald und Hugo gehen ab.)

Vierte Scene.

Bertram (allein.)

Weh mir! was hab' ich gethan! welch ein Schauer durchbebt meine Glieder! — welche Höllenangſt ergreift mich! mein Schwur war Gottesläſterung! — Ich alter Sünder — ſchon öffnet ſich unter mir das Grab — eine Miſſethat beugt meinen Nacken — Hehler der Blutſchande — Gottes Donnerwolke hängt über mir — Gottes Blitze ziſchen hernieder — welcher Hügel verbirgt mich vor dem

Auge des allſehenden Richters! (Er ſinkt kraftlos in einen Seſſel. — Pauſe.) Schwacher Greis! dein Gehirn iſt verbrannt — kühle dein Blut, du ſiehſt Geſpenſter. Wirf einen Blick auf jenes fromme Paar, auf jene Kinder der Unſchuld, nur einen Blick der Menſchlichkeit, mehr bedarf es nicht — welcher Teufel, und hätt' er ſeit Jahrtauſenden der Hölle gedient, welcher Teufel wird es wagen, den Fluch dieſer Unmündigen auf ſich zu laden! — — aber droht mir nicht der Fluch der Kirche! wird ſie mich nicht ausſperren aus ihrem Schooße? in der letzten Stunde der Höllenangſt meines Gewiſſens preis geben? — Gewiſſen? hab' ich denn allein ein Gewiſſen? ſind Ritter Hugo und ſein edler Sohn nicht Theilnehmer des ſchuldloſen Betrugs? wirkt ihr Beyſpiel umſonſt zu meiner Ruhe? — Ach! dreifache Bande der Liebe feſſeln die argloſen Herzen, der Schimmer des Zeitlichen blendet ihr Auge, die Ewigkeit ſchwindet vor ihren Blicken. — Zwar ſind acht Jahre verfloſſen, und Gott hat dieſen Gräuel geduldet, kein Bliz hat dieſe Burg zerſtört, kein Hagel Wulfingens Fluren verwüſtet, der Mann der Bruder, das Weib die Schweſter — die Früchte der Blutſchande — alle leben, erwachen jeden Morgen zu neuem Glücke, loben mit fröhlichem Muthe den Schöpfer, und noch iſt kein Zeichen an ihnen geſchehen. Gott hatte ja ein Zeichen für den Brudermörder, warum nicht auch für den Blutſchänder? — Verwegener! du wagſt es, die Langmuth Gottes zu ſchelten? zu prüfen ſeine geheimſten Rathſchlüſſe? — Elender! hat der Allmacht Auge dich nicht vielleicht erſehen, dem Gräuel ein Ziel zu ſtecken? und du wollteſt ſchweigen? — Gedenke an deinen lezten Augenblick, wenn um Troſt dir bange ſeyn wird, wenn der geweihte Prieſter das Bekenntniß deiner Sünden dir abfrägt, und ehe du vermagſt, es heraus zu ſtammeln, ein böſer Geiſt dir die Kehle zuſchnürt; wenn du lechzeſt nach den heiligen Sacramenten, und nur zur ewigen Verdammniß ſie empfängſt; wenn du hinfährſt in deinen Sünden und Teufel vor Gottes ernſtes Gericht dich ſchleppen! — Weg Mitleid! weg Menſchenfurcht! ich muß meine Seele retten! ich muß meine Seele retten! Felſen liegen auf mir! Schlünde öffnen ſich unter mir! (er ſinkt in die Knie.) Heilige Jungfrau, bethe für mich! —

Fünfte Scene.

Der Abt (tritt herein.)

Der Abt. Der Herr ſegne dich, frommer Bertram!

Bertram. Euch ſendet Gott.

Der Abt. Was iſt dir? dein Blick irrt ſo ängſtlich umher, als drückte eine ſchwere Sünde dein Gewiſſen.

Bertram. Ach! mich peinigt der Verſucher.

Der Abt. So wirf dich in den Schooß der heiligen Kirche, und du wirſt Ruhe finden. Was iſt's das deine Seele ängſtigt?

Bertram. Ehrwürdiger Herr, ihr ſeyd fromm und hochgelahrt, thut ein Werk der Barmherzigkeit, und löſet mir einen Zweifel. — Ihr wiſſet, ich war acht Jahre unter den Heiden, manchen Gräuel hab' ich da erdulden, manche Gottloſigkeit mit anſehen müſſen, und wenn ich je zuweilen den Sündern mit Gottes Strafruthe drohte, ſo ward ich verſpottet, aus der Vernunft, wie ſie es nannten, widerlegt.

Der Abt. Vernunft ohne Glauben, ein Stab auf offner See, ein Anker auf feſtem Lande.

Bertram. Unter andern war da ein junges Paar, durch Liebe und Eintracht verbunden, von ſüßen Kindern umgeben, Friede wohnte unter ihrem Dache, reine Tugend in ihrem Herzen, und dieſes Paar — ſolltet ihr's glauben, Herr Abt? — waren Bruder und Schweſter.

Der Abt (ſchlägt ein Kreuz.) Iſt's möglich! — Gott, wie langmüthig biſt du, daß Sündfluth und Sodomitiſches Feuer jenen Wohnplatz der Gräuel noch nicht verzehrt haben. — Und du, Alter, wagſt es noch, ihnen Tugenden anzudichten? Sünder, die Gottes heiligſtes Geboth freventlich übertreten, die gleich den Söhnen und Töchtern der Menſchen zu den Zeiten unſers Stammvaters Noah den Herrn täglich zum Zorn und zur Rache reitzen! weißt du nicht, daß jene Tugenden die Larve des leidigen Satands ſind? — Ich ſehe es, und mein Herz blutet, ſchon hat der heidniſche Sauerteig dich verunreinigt. Eile! eile verirrtes Küchlein! rette dich unter die Flügel der Mutterkirche, kaſteye deinen Leib mit Faſten und Bethen, Ave Maria, ora pro nobis!

Bertram (ſehr ängſtlich.) Alſo meint ihr, hochgelahrter Herr, wenn ein rechtgläubiger Chriſt einmahl durch einen Zufall — unwiſſend ſeine Schweſter geehelígt hätte, daß eine ſolche Ehe nicht beſtehen könne?

Der Abt. Heiliger Norbert! du beleidigſt meine Ohren mit einer ſolchen Frage. Blutſchande! — meine Zunge wage dieß Wort kaum auszuſprechen.

Bertram. Verzeiht mir Herr Abt, daß ich ſo kühn bin, der Sache bis auf den Grund nachzuforſchen. — Wann nun eine ſolche Ehe ſeit langen Jahren der ganzen umliegenden Gegend zum Muſter diente, wann liebenswürdige, wohlerzogene Kinder —

Der Abt. Halt ein! ich ſchaudere! Wehe der Brut, aus ſündlichem Samen erzeugt! — Oder meinſt du, eine Sünde ſey weniger Sünde, wenn die unſeligen Folgen dem kurzſichtigen Sterblichen nicht alſobald ſichtbar erſcheinen? meinſt du, der Dieb ſey weniger ein Dieb, weil er in ſcheinbarer Ruhe vom Raube ſchwelgt — Wer vermag Gottes Langmuth zu ergründen! Wer vermag ſeine weiſen Abſichten zu enthüllen, wenn ſein Arm lange ruht, ehe er den ſtrafenden Blitz herab ſchleudert!

Bertram. Ach ehrwürdiger Herr! nur noch eine Frage wollet ihr mir löſen. — Was ſoll der thun, der um ſolch eine Sünde weiß?

Der Abt. Hingeben und die Schuldigen der Gerechtigkeit überliefern, damit er einſt nicht mit ihnen zugleich verdammt werde.

Bertram. Wenn ſie aber ſeine Wohlthäter ſind?

Der Abt. Wer iſt ſein erſter Wohlthäter? Gott! Wer hat den erſten heiligſten Anſpruch auf ſeinen Gehorſam? Gott!

Bertram. Wenn aber ein Eid ſeine Zunge bindet?

Der Abt. Wehe ihm! wenn im Rauſch der Sünden zu ſolch einem Schwur er ſich verleiten ließ. Irre dich nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! Hat nicht die Kirche allein den Binde- und Löſeſchlüſſel! Bruch ſeines Schwurs würde der erſte Schritt zur Buße ſeyn.

Bertram (außer ſich, kniet nieder.) Ehrwürdiger Herr! ihr wollet meine Beichte hören.

Der Abt (aufmerkſam.) Nicht doch Bertram, dieß iſt nicht der Ort zur Ausſpendung der heiligen Sacramente.

Bertram. Um Gottes Barmherzigkeit willen! Herr Abt! höret mich! Ihr habt mein Gewiſſen zerknirſcht, ihr habt glühendes Feuer in mein Gebein gegoſſen. Um Gottes Barmherzigkeit willen! höret mich! — Ach, wenn in dieſem Augenblick der Engel des Todes mich ergriffe, und ich meinen Sünden beladenen Geiſt aufgeben müßte ohne Beichte und Abſolution — Erbarmet Euch meiner, ehrwürdiger Herr? Ihr ſeyd ja ein Diener Gottes, und mit Gott darf man zu allen Zeiten reden.

Der Abt. So rede.

Bertram. Es werden nun etliche zwanzig Jahre ſeyn, als eines Morgens frühe Ritter Hugo in meine Hütte trat, mein Weib war vor wenig Stunden von einem todten Kinde entbunden worden Bertram, ſprach er, indem er ſeinen Mantel aufſchlug, und mir ein neugebornes Kind zeigte: Bertram, ich kenne dich als einen ehrlichen Kerl, und habe Zutrauen zu dir. Sieh dieſes Mägdlein, es iſt die Frucht einer unglücklichen Stunde, in welcher ich der Treue vergaß, die ich meiner Gattinn ſchwur. Die Mutter ſtarb, das Kind iſt hülflos, nimm dich deſſen an, laß' es aufwachſen als deine Tochter, hier haſt du Geld —

Der Abt. Gerechter Himmel! die Schuppen fallen von meinen Augen. Dieſes Kind —

Bertram. Iſt Adelheid.

Der Abt. Das Weib ihres Bruders?

Bertram. Und Mutter zweyer Knaben.

Der Abt. Frevler! und du hinderteſt nicht —

Bertram. Ihr vergeſſet, Herr Abt, daß ich ein Gefangener war.

Der Abt (ſich faſſend.) Weiß Adelheid um das Bubenſtück?

Bertram. Sie hält mich für ihren Vater.

Der Abt. Heilige Jungfrau! Heiliger Norbert! welch eine Entdeckung! (Bey Seite.) Glück zu! das kann wirken.

Bertram. Was denkt ihr zu beginnen, ehrwürdiger Herr?

Der Abt (mit affectirter Demuth.) Ich bin ein ſchwacher Sterblicher wie du. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Ich eile in den Tempel des Herrn, mit Bethen und Kaſteyen dieſe Nacht auf den Stufen des Altars zu durchwachen. Vielleicht, daß Gott ſeinen Knecht eines Geſichts würdigt, und mir offenbart, was ich thun ſoll.

Bertram. So bitt' ich euch, ehrwürdiger Herr, ihr wollet mir die Abſolution ertheilen.

Der Abt. Finde dich Morgen nach der Frühmetten im Beichtſtuhl ein, daß ich eine Bußübung dir auflege, auf daß mit reinem Herzen du dich nahen könneſt, das heilige Sacrament zu empfangen.

Bertram. Gern, gern will ich mit der ſchärfſten Geißel das Blut aus meinem Rücken peitſchen, gern meine Knie wund liegen und mich zum Gerippe faſten, wenn ich nur auch das unglückliche Paar dadurch vom ewigen Verderben retten könnte. (Geht ab.)

Der Abt (mit teufliſcher Schadenfreude) Wohl mir! entſchieden iſt der Sieg. Die Zeit des Schweigens vorüber. Ich lache ihres ſtrengen Blickes, ich lache ihrer felſenfeſten Treue. Soll ich länger wie ein Dummkopf ihr Gemeinſprüche verſtottern? mein Herz nur durch Blicke reden laſſen? — Nein, mit freyer Stirn will ich ihr meinen Antrag thun. Man hat Muth gegen den, den man eines Verbrechens ſchuldig weiß — Willkommen alter Bertram! willkommen! Heil deiner frommen Einfalt: ſie bringt mich näher dem Ziele, als Liebe mit Liſt gewaffnet. (Ab.)

Vierter Act.

(Die Bühne iſt wie im dritten Act.)

Erſte Scene.

Adelheid. Der Abt.

Der Abt. Endlich, edle Frau, verſtandet ihr meinen Wink.

Adelheid (ein wenig empfindlich.) Euern Wink, Herr Abt? — Ihr ſcherzt. Ein frommer Prieſter, eine ehrbare Frau und ein Wink, wie verträgt ſich das? Geheimniſſe hab' ich nicht, ſelbſt im Beichtſtuhl nicht.

Der Abt. Schüchterne Tugend, ihr habt mich mißverſtanden. Mir deucht, edle Frau, ſchon empfanden wir beyde Langeweile, und darauf deutete mein Wink. Die Herren Ritter ſitzen bey vollen Bechern, und ſchwatzen von Schlachten und Abenteuern; mir gebiethet mein Stand Mäßigkeit, und mein Ohr iſt nur zu Hora und Pſalter gewöhnt. Auch ihr ſeyd beym Trinken höchſtens nur Mundſchenk, und die rauhe Erzählung von Hauen und Stechen, von Mord und Brand muß euerm zarten Herzen weh thun. Sollt' es euch nun zuwider ſeyn, daß um milderen Geſprächs willen mein Blick euch in dieſen Saal beſchied?

Adelheid. Habt ihr geſehen, wie meine Knaben mit offnem Munde an Ritter Hugo's Blicken hingen? Habt ihr geſehen, wie mir ſelbſt zuweilen unthätig die Spindel in den Schooß fiel, wenn er ſo anſchaulich erzählte, wie er unter den Saracenen ſich herum getummelt, wie er dieſen beym Schopf ergriffen, wie jenes Säbel nur eine Hand breit von ſeinem Halſe ſchwebte? — Ich höre gern dergleichen gefahrvolle Thaten aus dem Munde eines beſcheidenen Ritters, laſſe mich gern in Angſt verſetzen, lauſche mit zurück gehaltenem Athem dem Erzähler die Worte ab, und bin oft mit einem lauten Schrey von meinem Sitze empor geſprungen, wenn meine entflammte Einbildungskraft das feindliche Schwert über ſeinem Haupte flimmern ſah.

Der Abt. Gerade wie die Kinder, wenn man ihnen Ammenmährchen vorſchwatzt.

Adelheid. Auch eben ſo glücklich als jene.

Der Abt. Dergleichen erhitzt nur die Fantaſie, und ſchafft böſe Träume.

Adelheid. Auch ein böſer Traum iſt angenehm um des Erwachens willen.

Der Abt. Schöne Frau, ihr liebt Widerſpruch.

Adelheid. Ich hoffe nicht, daß mein Gemahl mir das nachſagen wird.

Der Abt. Euer Gemahl, und immer um's dritte Wort euer Gemahl. Lebt ihr denn nur für ihn allein?

Adelheid. Ich denke Herr Abt.

Der Abt. Und entſagt um ſeinetwillen allen geſellſchaftlichen Tugenden?

Adelheid. Das wäre Unrecht, das verlangt er auch nicht. Aber wo fände ich Gelegenheit, ſie zu üben? Seit dem letzten Turnier zu Regensburg habe ich unſere Burg nicht verlaſſen. Hier beſucht uns niemand als dann und wann unſer alter rauher Oheim, der ſich lieber mit den Bildern hier im Saal unterhält, als mit einem einfältigen Weibe.

Der Abt. Und meines Beſuches gedenkt ihr nicht?

Adelheid (ſcherzend.) Eures Beſuchs Herr Abt? nun ja. Wäre ich denn ungeſellig gegen euch? — und wenn auch, euch verpflichtet euer Stand, die Fehler des Nächſten zu tragen.

Der Abt. Doch nicht zu ſchweigen, ſondern mit freundlichen Worten zu beſſern. Euer Betragen gegen mich gränzt nahe an Spott, (mit einem zärtlichen Blicke) und den hab' ich nicht um euch verdient.

Adelheid. Auch bin ich mir deſſen unbewußt. Die Ehrfurcht, die mir euer Stand gebiethet —

Der Abt. Iſt dem Herzen wenig werth.

Adelheid. Habt ihr auch ein Herz? ich denke, Ihr müſſet es abſchwören, wenn ihr die Tonſur empfangt.

Der Abt. Müſſen, ja; aber doch reut ſich's oft wider Willen. Auch ſind jene Ceremonie und unſere Gelübde nur ein Schauſpiel für den großen Haufen. Die Kirche iſt nicht ſo grauſam gegen ihre Kinder. Der Welt ein Beyſpiel zu geben, müſſen wir arm, keuſch und gehorſam ſcheinen, doch zu begehren, daß nie im Stillen man dieſe Gelübde breche, das hieße den Mönch zum Engel veredelt.

Adelheid (ernſthaft.) Ihr lehrt mich da eine Moral, die mir bisher fremd war.

Der Abt. Verſteht mich recht, edle Frau. Ich will damit ſagen, daß die Tugend des Sterblichen im Verhältniß mit ſeinen Kräften ſteht. Ich ſelbſt kann es mit einem Eide betheuern, daß ich, ſeit ich dieß heilige Gewand trage, noch nie von meiner Pflicht gewichen. (Immer zärtlicher.) Aber es gibt Meiſterſtücke der Schöpfung, denen man umſonſt Gelübde und Religions-Uebungen entgegenſetzt, wo das Auge ſich vergißt, der bethende Mund zum Lügner wird, und das Herz in ſeine Rechte tritt.

Adelheid (mit kaltem Ernſte.) Laßt uns hinein gehen, Herr Abt!

Der Abt. Nein, edle Frau, ich laſſe euch nicht. Schon lange können meine Blicke euch kein Räthſel mehr ſeyn, ſchon lange war ich nicht mehr Meiſter meiner Unruhe, meiner Zerſtreuung. Euer Bild begleitet mich zu Hora und Metten, in den Beichtſtuhl und vor den Hochaltar. (Sie bey der Hand ergreifend.) Schöne Frau, ich liebe euch.

Adelheid (im vollen Gefühle der Würde einer tugendhaften Frau.) Was hab' ich gethan, Herr Abt, das euch verwegen genug macht, mir ſolch einen ſchimpflichen Antrag zu thun? War ich je pflichtvergeſſen? Erſchien ich je wie eine geſchminkte Buhldirne? Haben meine Blicke je umhergeſchweift? Hat je ein unzüchtiges Wort euch ein unkeuſches Herz verrathen? — Und ihr wagt es mir von Liebe vorzureden? wagt es in Gegenwart Gottes, umſchwebt von den Geiſtern der Ahnen meines Gemahls, die eheliche Treue anzutaſten, die ich einſt in *eure* Hände ſchwur?

Der Abt. Ereifert euch nicht, ſchöne Frau —

Adelheid. Ereifern? -- nein Herr Abt, ich verachte euch, und eile in die Arme meines Gemahls, ihm den Schimpf zu klagen, den man der Genoſſinn ſeines Bettes anzuthun kühn genug war. (Sie will gehen.)

Der Abt (hält ſie zurück.) Halt Adelheid! — noch glüht Liebe in meinem Auge, ihr wiſſet, wie nahe an Haß und Rache verſchmähte Liebe gränzt. Hüthet euch!

Adelheid (ſich loswindend.) Laß mich, Sünder! du ſchändeſt dein Gewand, und deckſt den Schalk mit dem ehrwürdigen Mantel der Religion.

Der Abt (ſie feſthaltend.) Ich kann mit einem Worte dich zermalmen!

Adelheid. Wo hätte das Laſter ein Wort, die Tugend zu zermalmen!

Der Abt. Blutſchänderinn!

Adelheid. Ihr ſeyd verrückt!

Der Abt. Du biſt das Weib deines Bruders!

Adelheid. Ihr ſeyd verrückt, Herr Abt!

Der Abt (ſpöttiſch.) Noch nie war ich mehr bey Sinnen. Frage nur den alten Bertram. Frage nur deinen — wie ſoll ich ihn nennen? — deinen Schwiegervater. Zugleich Weib, zugleich Schweſter, zugleich Mutter, zugleich Muhme, wahrlich! eine ſaubere Familie.

Adelheid. Vergeſſet nicht, Herr Abt, daß ihr Rechenſchaft geben müſſet von dem, was ihr da redet.

Der Abt. Rechenſchaft? warum nicht? glaubt ihr, es mangle mir an Beweiſen? Ein Wort ſo gut als tauſend: ihr ſeyd die Frucht einer ſchönen Stunde, die Ritter Hugo in den Armen einer Bauerdirne verſchwelgte. Bertram war nur euer Pflegevater, ihn entführten die Heiden, und ihr wurdet das Weib euers Bruders.

Adelheid. Herr Abt, das geht zu weit. Bedenkt, daß ich Gattinn und Mutter bin, bedenkt, daß ihr eine Seele in Verzweiflung ſtürzt, nehmt eure fürchterliche Entdeckung zurück, oder gebt mir einen Zeugen der Wahrheit.

Der Abt. Genügt euch am Bekenntniß des alten Bertrams, das er, von der Angſt ſeines Gewiſſens gepeinigt, im Beichtſtuhl meinen Ohren vertraute?

Adelheid (beynahe ohnmächtig.) Gott! das iſt nicht! das kann nicht ſeyn!

Der Abt. Es iſt ſo, ſchöne Frau! doch fürchtet nichts, ſo lange ihr mich zum Freunde habt. Ermannet euch, noch kann alles gut werden. Weg mit dieſem ſtrengen Blicke! lernt mein Herz kennen und ſchätzen. Ritter Theobalds Gemahlinn könnt ihr nun einmahl nicht bleiben. Ich muß den Vorfall an den heiligen Stuhl zu Rom melden, doch wiſſet ihr wohl, daß alles auf die Art der Erzählung ankommt. Ich werde dafür ſorgen, daß, ſtatt aller Strafe, man euch auf Lebenslang in das nahe Nonnenkloſter zu Siegmar verweiſe. Dieſes Nonnenkloſter, ſchöne Frau, hängt durch einen unterirdiſchen Gang mit meiner Abtey zuſammen, die Aebtiſſinn iſt meine Freundinn, es ſoll euch an nichts mangeln, und der liebende Cyrillus wird ſich für glücklich halten, eure einſamen Stunden zu verſüßen.

Adelheid. Abſchaum der Böſewichter! weiche von mir, du hölliſcher Gaukler! ehre mein Unglück! ehre die leidende Tugend! du wirſt ſie nie zum Bubenſtücke herab würdigen.

Der Abt. Reizt mich nicht! Vergeſſet nicht, daß euer Schickſal in meiner Hand ſteht.

Adelheid. Sprich, in der Hand Gottes!

Der Abt. Noch immer tretet ihr mein Herz mit Füßen? zieht mich bey den Haaren zu der fürchterlichſten Rache?

Adelheid. Geh! geh Böſewicht! gehorche dem Teufel, dem du dienſt!

Der Abt. Wohlan! ihr ſeyd taub gegen die Stimme des Freundes, ſo ſollt ihr den Prieſter Gottes hören! Im Nahmen des Gekreuzigten rufe ich Wehe über euch! Im Nahmen der Kirche ſprech' ich den Bannfluch über euch aus! Verflucht ſey Ritter Theobald und ſein blutſchänderiſches Weib! verflucht ſeine Kinder und Kindeskinder! kein rechtglaubiger Chriſt erbarme ſich ihrer im Hunger und Durſt. Feuer und Waſſer werd' im heiligen Römiſchen Reiche ihnen verſagt! Wer ſie anrührt, der ſey verunreinigt! Dieſe Burg, der Wohnſitz der Gräuel, werde geſchleift, und kein Stein auf dem andern gelaſſen! Dem Ritter werde ſein Wappen vor den Füßen zerbrochen! er werde ſammt der Genoſſinn ſeiner Miſſethaten an den Holzſtoß gefeſſelt, und hauche ſeine Seele in den Flammen zur Verherrlichung der Gebothe Gottes aus! — Dann, halsſtarriges Geſchöpf! wenn ſchon die Flamme deine ſchönen Haare ergreift, wenn ſchon der Rauch deine Stimme erſtickt, dann rufe vergebens um Rettung und Hülfe den verſchmähten Cyrillus an! Mit dem Jubeln der befriedigten Rache werde ich dich hören, und die glühenden Kohlen unter deinen Füßen weiter von dir entfernen, um länger dich leiden zu ſehen. (Geht ab.)

Adelheid. Gott, wie iſt mir! — mein Kopf ſchwindelt — mein Gebein erbebt — noch kann ich das Schreckliche meiner Lage nicht faſſen — wähne zu träumen, und blicke um mich nach einer wohlthätigen Hand, die aus dem fürchterlichen Traume mich wecke! — Umſonſt! wohin ich ſehe, grinzt mir die Verzweiflung entgegen! Nur allzu klar ſpricht Bertrams räthſelhaftes Betragen für die Wahrheit der ſchaudervollen Geſchichte — Ach! von dem Gipfel des Glücks und der Ruhe in einem Augenblick in den unabſehbaren Abgrund des Jammers hinab geſtürzt — nicht ich allein — mein Gemahl — meine Kinder — Gott, meine Kinder! — — Iſt denn kein Mittel zur Rettung mehr! — Genügt Gott, genügt der Kirche nicht an einem Opfer — ich bin bereit — in Wüſten will ich fliehen — in Einöden mein Leben auswinſeln — in fernen Klöſtern meine Tage vertrauern — nur Gnade! Gnade! für Theobald und ſeine unſchuldigen Kinder! — Auf mich allein falle die Rache Gottes! mich allein ſtrafe ſein Arm, daß ich übermüthig meines Standes vergaß, jene niedere Hütte gegen den Prunk einer Burg zu vertauſchen wagte — nicht ihn, den edlen Jüngling, der in der Fülle ſeines liebenden Herzens die Bauerdirne in ſeine Hochzeitkammer führte, und nun das Grab ſeiner Ruhe im Arm einer Schweſter findet — Fort! fort Adelheid! durch Nacht und Dunkel! eile, laufe, bis deine wunden Füße dich nicht mehr tragen können, fort in die Thebaiſchen Wüſten! verbirg dich in den heiligen Mauern eines Kloſters, daß er nie wieder deinen Nahmen höre! — — Ach! vergebens! das heuchleriſche Pfaffengezücht ſprach den Fluch über Kinder und Kindeskinder! Ihm genügt nicht am Elend der Mutter allein, er will uns alle vertilgen! — Wehe! wehe! — in weſſen Buſen darf ich ohne Sünde meinen Jammer ausſchütten! — Stille! wer kömmt? — Fort! fort in den Garten! — Jeder Bewohner dieſer Burg iſt ein Mitgenoſſe meiner Verbrechen! —

(Sie will fort, ſtößt im Abgehen auf Bertram, und ſinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Bertram. Ach! die Unglückliche weiß ſchon! (Er wirft ſich neben ihr hin, und ſucht ſie zu ermuntern.) Meine Tochter! meine liebe Tochter!

Adelheid (ſich erholend.) O ſag' es noch einmahl, — gib mir das Leben wieder! — ſag' es noch einmahl! daß ich deine Tochter bin!

Bertram (hilft ihr ſchweigend auf.)

Adelheid (ergreift ihn haſtig bei der Hand.) Kommt her, mein Vater! nicht wahr, er hat gelogen? — O er iſt ſo voller Gift dieſer Pfaff, giftige, ſchändliche Lügen! nicht wahr, mein Vater?

Bertram (ſchweigt.)

Adelheid. Ihr ſchweigt? Ihr wiſſet vielleicht nicht einmahl, wovon die Rede iſt? Denkt euch den Unſinn' er wagt es zu behaupten, ich ſey nicht eure Tochter — und ich lieb' euch ja ſo ſehr.

Bertram (will reden und kann nicht.)

Adelheid. Ihr wollt reden? ich verſtehe euch. Es war albern, mich darum zu quälen — Eure Adelheid iſt ein Kind.

Bertram (fällt ihr ſchluchzend um den Hals.)

Adelheid. O welchen liebevollen Antheil ihr an eurer Tochter nehmt! Wer zweifelt noch, daß ihr mein Vater ſeyd? — Ruhig! ruhig! es war ja nur ein Fantom. — Es iſt vorüber gegangen — mir iſt wieder wohl

Bertram (wendet ſich, hebt die Hände empor und bethet leiſe.)

Adelheid. Er bethet — ich ſollt' ihn nicht ſtören — aber mein Herz! mein Herz! es will mir aus der Bruſt ſpringen! — Lieber Vater! nur eine Sylbe aus eurem Munde! mit einer einzigen kahlen Sylbe iſt es gethan! — Meine Angſt iſt freylich wohl nur Albernheit — aber denkt, ihr hättet ein Kind vor euch.

Bertram (ſchluchzt und fährt fort zu bethen.)

Adelheid. Lieber Gott! wird es euch denn ſo ſchwer, mich ein einziges Mahl Tochter zu nennen? — Als ich noch klein war — wenn ihr mich dann zuweilen auf eurem Knie ſchaukeltet, und ich mit eurem Barte ſpielte, dann hörte ich oft euch ſagen: Liebes Kind! du biſt meine einzige Freude! — und nun — ich hab' euch doch nicht beleidigt — o geſchwind! nennt mich Tochter! — geſchwind, mein Vater! — denkt nur, wenn das wahr wäre, was der Pfaff mir vorgelogen — eure arme Adelheid — und die armen kleinen Kinder —

Bertram (bleibt in ſeiner vorigen Stellung, weint heftig, und hält ſich mit Müh auf den Füßen.)

Adelheid. (ſteigend, im höchſten Ausbruche der Angſt.) Sprecht doch! — Vater! Vater! — (Ihn rüttelnd.) Nennt mich Tochter! um Gottes willen! nennt mich Tochter!

Bertram (zu Boden ſtürzend.) Nein, du biſt nicht meine Tochter!

Adelheid (in Verzweiflung die Hände ringend, ſtürzt durch eine Seitenthür in den Garten.) Ach Gott! Ach Gott!

Bertram (ſich mühſam aufraffend.) Ausgeleert den Kelch bis auf den letzten Tropfen! — Ich will ihr nach! die Verzweiflung peitſchte ſie weg von mir, und führt ſie vielleicht an den Abhang eines Felſen, an das Ufer eines Teiches. Ich will ihr nach — und find' ich ſie nicht mehr — ſo will ich ihr nachſpringen! (Ab.)

Zweyte Scene.

Hugo, Theobald und der Abt.

Hugo (in fröhlicher Laune.) Wie, ehrwürdiger Herr, ihr wolltet uns ſo entwiſchen, ohne mir zum Willkommen aus dem Becher, mit meinem Wappen geziert, Beſcheid gethan zu haben! Ihr Herren pflegt ſonſt einen guten Trunk Wein nicht zu verachten.

Der Abt. Der Wein erfreut des Menſchen Herz, aber das meinige blutet, und iſt der Freude abgeſtorben.

Hugo. Es blutet? was iſt ihm widerfahren?

Der Abt. Die Gräuel der Welt haben es verwundet.

Hugo. O laßt das gut ſeyn, Herr Abt! Die Welt iſt nicht ſchlimmer und nicht beſſer, als ſie vor tauſend Jahren war, und nach tauſend Jahren ſeyn wird. Sie dreht ſich im Kreiſe, ſtolpert über Gutes und Böſes, das Böſe werfen wir ihr faſt immer ſelbſt in den Weg.

Der Abt. Haltet mich nicht auf, Herr Ritter, die Veſperglocke hat ſchon geläutet.

Hugo. Nicht länger als nöthig ſeyn wird, euch einige Geſchenke zu überreichen, die ich in Paläſtina für eure Abtey ſammelte. Ein Zweig aus Chriſti Dornenkrone, noch grün und unverwelkt; ein Splitter des heiligen Kreutzes, auf welchem ein Blutstropfen haftet, den keine Hand abzuwaſchen vermag; und endlich ein Stück des Gewandes, um welches die Kriegsknechte würfelten. Kommt herein, aus den Händen meines Sohns dieſe Reliquien zu empfangen.

Der Abt. Weder aus ſeinen, noch aus euern Händen, Herr Ritter.

Hugo. Nicht? — nun, wie ihr wollt. Welche Ratte läuft euch durch den Kopf?

Der Abt. Habt ihr Geduld, mich anzuhören?

Hugo. Warum nicht, wenn ihr euch kurz zu faſſen verſprecht; denn die Becher ſind gefüllt, der Wein verraucht.

Der Abt. Ich lag um Mitternacht ſchlaflos in meiner Zelle, und ward von einer Beklemmung des Herzens geängſtigt, die mir kalten Schweiß auf die Stirne trieb.

Hugo. Ihr hattet euch den Magen überladen.

Der Abt (ſtreng.) Spötter! wiſſet, daß ich im Nahmen Gottes rede! — Schon wollt' ich mein Lager verlaſſen; und eine Bußübung beginnen, als plötzlich überirdiſches Licht meine Zelle füllte; ich ſchlug die Augen auf, und ſiehe, vor mir ſtand der Engel Gottes im ſchneeweißen Gewand, ſeine Stirn war umwölkt, in der Rechten trug er ein Schwert. Da fiel ich nieder auf mein Antlitz, und bethete an.

Hugo (lächelnd.) Nun, und was ſprach der göttliche Bothe?

Der Abt (bedeutend.) Er ſprach: Unter deiner Heerde ſind räudige Schafe; aus der Hand des Hirten werde ich am Tage des Gerichts die Seelen fordern.

Hugo. Sonſt nichts?

Der Abt (immer bedeutender.) Er ſprach: Die Sünde hebt ihr Haupt empor, der Same des Verderbens hat Wurzel geſchlagen, die finſtern Zeiten der Sündfluth kehren zurück.

Hugo. Und weiter?

Der Abt (ihn ſtarr anſehend.) Er ſprach: Männer verletzen die eheliche Treue, werden Verführer der Unſchuld, und geben ihre Töchter ihren Söhnen zu Weibern!

Hugo und Theobald (ſtehen wie vom Donner gerührt.)

Der Abt. Nun Ritter! — wie ſo verwandelt? — wo iſt ſie hin, die ſpottende Laune? habt ihr Luſt, mehr zu hören? — Er ſprach: Stehe auf und waffne dich mit dem Bannfluch der Kirche! melde dieſen Gräuel dem heiligen Vater Pabſt, dem Statthalter Petri, daß er das blutſchänderiſche Weib aus den Armen ihres Bruders reiße! daß er die Brut vernichte, die im Schooße der Sünde ihr Daſeyn empfing! daß er vertilge dieß ganze Geſchlecht, den Frommen ein Aergerniß! daß er den Flammen es Preis gebe, und ihren Staub den vier Winden des Himmels! (Geht ab.)

Hugo (nach einer Pauſe.) Mein Sohn, wir ſind verloren, denn uns gab Gott in die Hände eines blutdürſtigen Pfaffen.

Theobald. Himmel! wie war es möglich —

Hugo. Wie? — der alte Bertram iſt meineidig geworden, das iſt klar. Die Erſcheinung des Engels iſt eine heilige Fratze.

Theobald. So ſoll mein Schwert den graugewordenen Verräther —

Hugo. Halt, mein Sohn! erſt Hülfe, Rettung — dann Rache.

Theobald. Ach! wo wäre noch Rettung für uns! — er geht, unſere unglückliche Geſchichte, von ſeinem ganzen Gifte beſpien, dem fanatiſchen Prieſter zu Rom in's Ohr zu ſchreyen. Nichts bleibt uns übrig, als die Thore dieſer Burg zu verſchließen, und zu fechten, bis die Mauern über uns zuſammen ſtürzen.

Hugo. Nein, mein Sohn. Das wäre fruchtloſe Verwegenheit. Der Römiſche Bannſtrahl wird die Stände des Reichs aufbieten, alle unſere Nachbarn, unſere Freunde und Blutsfreunde, müſſen ihre Waffen gegen uns vereinigen. Was denkſt du einer ſolchen Menge entgegen zu ſetzen?

Theobald. Den Muth zu ſterben. Den Muth, mit eigner Hand Weib und Kind zu durchbohren, und dann mich ſelbſt unter den Trümmern dieſer Burg zu begraben.

Hugo. Gut, mein Sohn! ich freue mich, einen Mann in dir zu finden. Dieß alſo ſey unſere letzte Zuflucht.

Theobald. Unſere letzte und unſere einzige. — Ich eile, Anſtalten zu treffen, die Burg mit Lebensmitteln zu verſehen, die Mauern zu beſſern, meine Reiſigen zu ſammeln —

Hugo. Nicht ſo raſch, mein Sohn! (Nachdenkend.) Sollte denn das Schickſal keinen andern Weg uns offen laſſen?

Theobald. Keinen, mein Vater! außer eine ſchimpfliche Flucht.

Hugo. Schimpflich? warum ſchimpflich? — ſchändet der Held ſeinen Muth, wenn er das unſichere Obdach der Eiche verläßt, weil ein naher Bliz ſie zu zerſchmettern droht?

Theobald. Wohlan! ſo laßt uns fliehen. Laßt uns dieſe Burg mit dem Rücken anſehen, und in fernen Landen eine Hütte ſuchen, groß genug für ein liebendes Paar, und klein genug, um den Blicken der Verfolgung zu entgehen. — Gott, welch ein Gedanke fährt mir durch den Kopf! — Miſtivoi! alter, ehrlicher Miſtivoi! (er zieht den halben Ring hervor.) Mein Vater, dieß Zeichen der Gaſtfreundſchaft empfing ich von einem Heiden, ich glaubte nicht, ſo bald Gebrauch davon machen zu müſſen.

Hugo. Nein, mein Sohn! auch die Flucht bringt uns dem Zwecke der Ruhe nicht näher, iſt unthunlich, wenigſtens ſo lange Adelheid unvorbereitet iſt. Unter welchem Vorwande könnteſt du ihr zumuthen, dir zu folgen? Ihr die Wahrheit verhehlen, wäre unmöglich, ihr die Wahrheit entdecken, höchſt gefährlich für die Ruhe ihrer Seele. Du kennſt meine Gedanken über dieſen Punct. Sie iſt ein Weib.

Theobald. Aber kein gemeines Weib. Edel und erhaben, fromm ohne Aberglauben, ſtandhaft in Gefahren — und rechnet ihr nichts auf ihre Liebe zu mir?

Hugo. Alles, mein Sohn! aber du weißt nicht, wie Vorurtheile, in der Kindheit eingeſogen, in der Bruſt eines Weibes um ſo feſter wurzeln, je minder Bekanntſchaft mit der Welt und den Dingen außer ihrem Wirkungskreiſe das Unkraut auszujäten vermochten. — Du ſelbſt, mein Sohn, geſtandeſt du mir nicht noch heute, daß nur der Anblick einer blutigen Scene der Verwüſtung dich das Abſcheuliche der Kreuzzüge habe fühlen laſſen? — Nein, ich habe einen andern Plan entworfen. Du weißt, daß ich, um die Koſten meines Zuges in's gelobte Land zu beſtreiten, die beiden Dörfer Karpach und Simmern an die Abtey verpfändete. Laß' uns hingehen, den Abt aufzuſuchen, laß' uns dieſe Dörfer ihm ganz abtreten als einen Preis ſeiner Verſchwiegenheit. Was gilt's, der Pfaffeneigennutz wird uns gewähren, was der Eifer für die Ehre Gottes uns verſagte.

Theobald. Aber wenn er hartnäckig bleibt?

Hugo. Dann iſt's noch immer Zeit, andere Mittel zu ergreifen. Komm, laß' uns eilen, ehe er in der blinden

Wuth ſeines Fanatiſmus die ganze Cleriſey gegen uns aufwiegelt. (Im Abgehen.) Ich Thor, der ich einen Pfaffen durch Reliquien zu beſtechen wähnte! als ob ſie ſich die nicht ſelber machen könnten. (Beyde ab.)

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Dritte Scene.

Adelheid (mit zerſtreutem Haare und Todtenbläſſe auf ihren Wangen, tritt langſam mit niederhangendem Haupte in den Saal. Ein wildes Umherirren ihrer Blicke, ein verzogenes, krampfartiges Lächeln um den Mund verräth dann und wann die Abweſenheit ihres Geiſtes.)

Immer noch bin ich allein — jedes lebende Weſen meidet mich — ich war im Garten — die Vögel flohen vor mir — kein Käfer kam mir zu nahe — jede Blume, die ich berührte, ſank welk in den Staub — ich ſah gen Himmel — die Sonne trat hinter eine Wolke — was ſoll aus mir werden! ich bin die verworfenſte Kreatur! wer zertritt mich aus Erbarmen! — — (Wild auf die Gemählde blickend.) Was ſind das für Männer um mich her? mit Schwertern an der Seite? — alle ſehen auf mich, und keiner zuckt ſein Schwert! (ſie kniet vor dem nächſten Bilde.) Barmherzigkeit! du mit dem rauhen Antlitz! befreye die Erde von einem Ungeheuer! — oder iſt dein ritterliches Schwert dir zu edel, willſt du es nicht mit dem Blute einer Blutſchänderinn beflecken, ſo hebe deinen gepanzerten Fuß, tritt mir auf den Nacken wie einem giftigen Wurm — umſonſt, ich ſoll langſam dahin ſterben, die fürchterliche Qual meines Gewiſſens ſoll mich zermalmen! — Wenn ich nur bethen könnte — wenn nur jemand mir vorbethen wollte — wo ſind meine Kinder — (Sie ſchaudert zurück.) Kinder! hab' ich Kinder? hab' ich einen Gemahl? ich bin nicht Mutter! ich kann nicht Mutter ſeyn! Brut der Hölle trug ich in meinem Schooße! Lächeln des Satans begleitete das erſte Wimmern meiner Kinder! Schleudere ſie her, Arm des Rächers, daß ich ihr Gehirn an den Wänden umher verſpritze! daß ich ſammle ihr Gebein, ihre Knochen zu Aſche verbrenne, und der Sturmwind den Staub in die Lüfte verwehe! (Sie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel. Nach einer Pauſe.) Wo bin ich? — mir iſt's ſo dunkel vor den Augen — mir dünkt, es wird Abend — alles iſt ſo ſtille — ſo ſtille — kein Vogel zwitſchert — keine Mücke ſummt — die Sonne geht unter — morgen ganz früh, ganz früh, wirft ſie vielleicht ihre erſten Strahlen auf mein Grab, und küßt eine Thräne von meines Bruders Wange. — Wo werden ſie mein Grab hinmachen? unter die Linden gegen Morgen? — ach nein! unter die Neſſeln an der Kirchhofsmauer, ein kleines ſchwarzes Kreuz werden ſie darauf ſtecken — Gott ſey der Seele gnädig! — Ja ſterben — ich will ſterben — ich und meine armen Kinder. Ohne ihn kann ich nicht leben, und mit ihm darf ich nicht leben! Gott wird uns retten! Er wird die befleckten Seelen in den Flammen des Fegfeuers Jahrtauſende läutern, und endlich die ſchuldloſen Kinder unter die Zahl ſeiner Engel aufnehmen. — Es dämmert in meinem Kopfe — ſterben! den Entſchluß haucht kein böſer Geiſt mir ein (Sie kniet nieder.) Heilige Mutter Gottes! hier kniet eine Sünderinn im Staube! Blicke gnädig auf mich herab! und wenn der ſchwarze Gedanke des Todes, den meine Seele nähret, nicht Geſpenſt der Fantaſie, nicht Eingebung des Satans iſt; ſo würdige deine Magd eines Wunders! ſtähle meine Bruſt, ſtärke meinen Arm, und bewaffne ihn mit einem Mordgewehr, daß ich erkenne, daß du mit mir biſt.

Vierte Scene.

Wilibald und Ottomar.

Wilibald (mit einem Dolche in der Hand.) Mutter, Mutter, ſeht den ſchönen Dolch, den hat der Großvater einem Saracenen abgenommen. Seht, wie das funkelt.

Adelheid (fürchterlich erſchüttert.) Ich bin erhört.

Wilibald. Seht nur Mutter, ſeht nur.

Adelheid. (erhebt ſich bebend, ſieht ſtarr auf Wilibald, geht langſam auf ihn zu, als wolle ſie etwas erhaſchen, und reißt ihm haſtig den Dolch aus der Hand.)

Wilibald (erſchrocken.) Er iſt ſpitz, liebe Mutter!

Adelheid. Iſt er das? (Sie blickt wild auf den Dolch, auf ihre Kinder und dann wieder auf den Dolch. Nach und nach geht ihre Wildheit in Wehmuth über; tiefe, gepreßte Seufzer ſteigen aus ihrer Bruſt empor, ſie fängt an zu weinen.)

Ottomar. (ſich an ſie ſchmiegend.) Liebe Mutter, was fehlt euch?

Wilibald. Seyd ihr krank, liebe Mutter?

Adelheid. Krank, ſehr krank — Schwach, ſehr ſchwach — Hochgebenedeyte, vollende dein Wunder! ſtärke mich!

Ottomar (zupft Wilibald ängſtlich.) Komm Bruder!

Wilibald. Komm, wir wollen für die Mutter bethen. (Sie wollen gehen.)

Adelheid (vertritt ihnen haſtig den Weg.) Wo wollt ihr hin? — Zurück! (Sie ſchleudert ſie auf den Vordergrund der Bühne.) Zurück! Brut von der Hölle beſeelt! — dieſer Arm iſt von Gott geweiht! ha! du wirſt ihm nicht entrinnen! mit Wunderkraft iſt dieſe Fauſt gewaffnet! zittre! deine Stunde iſt gekommen.

Ottomar (ſich hinter Wilibald verkriechend.) Ach Bruder, was iſt das?

Wilibald. Liebe Mutter, der Vater wird gleich kommen, laſſ' uns ihm entgegen gehen.

Adelheid. Der Vater ſagſt du? wer iſt dein Vater? — Ha Schlange! mußt du mir das noch ins Gedächtniß rufen? (Sie hebt den Arm.) Halt! komm her Wilibald — komm her Ottomar — ſagt mir — habt ihr heute auch gebethet?

Beyde. O ja liebe Mutter.

Adelheid. Wie habt ihr gebethet?

Wilibald. Daß Gott uns gnädig ſeyn wolle.

Adelheid (bricht in Thränen aus.) Gott ſey euch gnädig!

Ottomar. Ihr weint liebe Mutter?

Adelheid. Sprecht weiter! Habt ihr nichts Böſes gethan, nachdem ihr gebethet? beſinnt euch wohl!

Wilibald. Ich nichts, liebe Mutter.

Ottomar. (ſtockend.) Ich — ich habe einem Bauerknaben ein Vögeley weggenommen — es reut' mich von Herzen.

Adelheid. Knie nieder, und bitte Gott um Vergebung.

Ottomar. (kniet nieder.) Gott wird mir das vergeben!

Das erſte Vogelneſt, das ich finde, will ich ihm ganz ſchenken.

Adelheid. (zitternd.) So — nun iſt's vollbracht — der Augenblick iſt da — Gott! führe meinen Arm — laß mich nur gleich das Herz treffen — daß ich das Zucken nicht ſehe — daß ich das Winſeln nicht höre — fort! fort! raſch! — (Sie ſtürzt mit gezücktem Dolche auf Wilibald zu, ſinkt kraftlos neben ihn nieder, der Dolch entfällt ihrer Hand, ſie ſchlingt ihre Arme um ihre Kinder, drückt ſie feſt an ihr Herz, und weint bitterlich.)

Beyde Knaben (an ihr hängend und die Mutter liebkoſend.) Liebe Mutter!

Adelheid. Umſonſt ruft die ſtrenge Religion mir zu: durchbohre dieſe Knaben! ſie ſind Früchte des ſchändlichen Verbrechens, Gott und der Welt ein Gräuel! — Seht her, ihr unerbittlichen Richter! ſeht in dieß ſchuldlos lächelnde Geſicht — wahrlich! wenn der Satan hinter dieſer Larve ſteckt, ſo mag er leicht die Heiligen verführen. — Dieſer hat einem armen Bauerknaben ein Vogeley weggenommen, das iſt es alles, das iſt das ſchwereſte Verbrechen, deſſen er ſich ſchuldig weiß, und es reut ihn von Herzen — nicht wahr **Ottomar**?

Ottomar. Ja liebe Mutter.

Adelheid. Auch er hat dieſen Morgen gebethet, und ſein Gebeth war nicht das Maulgeplärr des heuchleriſchen Pfaffengezüchts, es war das reine Lob, das Gott ſich aus dem Munde der Unmündigen zubereitet. — Nein, vor Gott ſeyd ihr entſühnt, ihr und eure armen Aeltern, denn ſie wußten nicht, was ſie thaten. — Kommt Kinder! helft eurer Mutter Troſt ſuchen in den Armen eures Vaters — (Sie will gehen, und bebt plötzlich zurück.) Weh' mir! was beginn' ich! ein Geiſt der Hölle ſucht mich zu täuſchen — ſucht den letzten Troſt mir zu rauben, den Troſt einer frohen Ewigkeit! — Bis jetzt war ich unwiſſend, und Gottes Gnade wird mir verzeihen — aber die erſte Umarmung iſt ewiger Tod! — Umſonſt flüſtert die Stimme des Verführers mir zu: es iſt ja nur eine ſchweſterliche Umarmung, die Schweſter darf den Bruder an ihr Herz drücken — Weg! weg, Lockſpeiſe der Sünde! ich kann meinem Herzen nicht gebiethen, es iſt das Herz eines liebendey Weibes, Schweſterliebe iſt ihm fremd. — — Gott legte den härteſten Fluch auf das Verbrechen der Blutſchande! ſprach er nicht ſo, der Abt? traf nicht der Bannſtrahl der Kirche mich und meine Kinder? bewaffnete nicht die heilige Jungfrau meinen Arm durch ein Wunder? war es nicht der Finger Gottes, der auf das Sühnopfer deutete, das meine Hand ihm darbringen ſoll? — Zeitliches und ewiges Wohl meiner Kinder, heiligſte der mütterlichen Pflichten! — was ſoll aus ihnen werden, wenn ich ſchwach bin in dieſer Stunde! — Tretet näher, meine Söhne. Sagt mir, was denkt ihr anzufangen, wenn ihr einſt groß geworden?

Wilibald. Ich will ein braver Ritter werden wie unſer Vater.

Ottomar. Ich auch, liebe Mutter.

Wilibald. Ich will turnieren, Lanzenbrechen, ich will kämpfen auf Schwert und Kolbenſchlag.

Ottomar. Ich auch, liebe Mutter.

Wilibad. Ich will den Armen wohlthun, Witwen und Waiſen beſchützen, den Unterdrückten beyſtehen, denn der Vater ſagt: das iſt die Pflicht eines Ritters.

Ottomar. Ich will das alles auch thun, liebe Mutter.

Adelheid. Wollt ihr das? — ach nein! ihr könnt nicht Ritter werden, ihr ſeyd nicht ritterbürtig — mit euch wird keiner turnieren — gegen euch wird keiner ſein Schwert ziehen — eure Nahmen wird der Turniervogt ausſtreichen, das Kleinod von eurem Helme herunter reiſſen, eure Waffen zerbrechen, euer Roß verſtümmeln, euren Schild mit Füßen treten! — Mit Schmach bedeckt, werdet ihr aus den Schranken fliehen, und die Brüſte verfluchen, die ihr geſogen habt! — In Höhlen und Wälder werdet ihr flüchten, euer väterliches Erbe mit dem Rücken anſehen, und überall wird der Bannfluch euch folgen! Der Fromme wird ein Kreutz ſchlagen, wenn er euch von ferne erblickt, der feige Mörder ungeſtraft ſeinen Dolch in eure Bruſt ſtoßen, und eure Leichname den Raubvögeln preis geben. — Nein (Sie ergreift den Dolch.) Nein, lieber ſollt ihr von müttelichen Händen ſterben!

kein gedungener Bube ſoll ſeine verruchte Fauſt an euch legen! kein Schimpf ſoll euren Namen brandmarken! kein Ohrenziſcheln ſoll die Schande eurer Mutter kund thun! — ihr ſollt nicht herum irren in den Wüſten, eure Speiſe aus der Erde kratzen, euren Trank von einer Regenwolke erflehen — Gott und euer Daſeyn verfluchen! — Meine Seele war rein, als der erſte Keim eures Weſens in meinem Schooße wurzelte, meine Seele iſt rein und makellos heute in dieſer trüben Stunde. — Gott! du gabſt ſie mir, ihre Geiſter gingen aus deiner Hand; nimm ſie zurück, und laß mich ſie wieder finden vor deinem Throne! — (Bebend und außer ſich.) Warum zittert ihr Kinder? — warum ſchaut ihr mir ſo ängſtlich in's Geſicht? — — Zittert nicht — ihr werdet glücklich ſeyn — ihr habt ja gebethet — ihr habt nichts Böſes gethan — komm her mein Willibald — umarme mich — umarme noch einmahl deine Mutter. —

Willibald (ſie umarmend.) Liebe Mutter —

Adelheid (ſtößt ihm den Dolch bis an das Heft in den Rücken.) Fahre wohl, trauter Knabe! — fahre wohl!

Willibald (ſinkt mit einem Ach zu Adelheidens Füßen, windet ſich, und ſtirbt.)

Ottomar (ſchreyend.) Ach mein Bruder!

Adelheid (ſtarr auf die Leiche blickend.) So — nun iſt's vollbracht — nur noch ein Zucken — noch ein Krampf — nun iſt er todt — der Geiſt entflohen — die Hülle keines Fußtritts werth — — dort flattert ſie, die freygewordene Seele — alle ihre Bande ſind gelöſet — überirdiſche Klarheit umgibt ſie — ſieh dort! ein Engel empfängt den jüngern Bruder — geleitet ihn freundlich vor den Thron Gottes — dort ſteht er — ſüßer Knabe — warum ſtehſt du allein da? — Wo iſt dein Bruder? —

Ottomar (der ſich indeſſen in einen Winkel verkrochen, kniet nieder, und hebt ſeine Händchen empor.) Liebe Mutter, laß mich leben!

Adelheid (fährt heftig zuſammen.) Was winſelt dort im Dunkeln? ſprich! gib Antwort!

Ottomar (bittend.) Es iſt der kleine Ottomar.

Adelheid. Du noch hier? und allein? — wo iſt dein Bruder?

Ottomar. Ach, dort liegt er.

Adelheid. Du lügſt Knabe! — Hörſt du ihn nicht rufen? — Biſt du taub gegen die Stimme deines Bruder?

Ottomar. Ich höre nichts, liebe Mutter.

Adelheid. Horch! ſchon wieder! — und nun zum dritten Mahle — ſchau empor — er lächelt auf uns hernieder — er winkt! er ruft! geſchwind! geſchwind! folge ihm! (Sie ſtößt den Dolch einige Mahl in ſeine Bruſt.)

Ottomar (beyde Hände über die Wunden ſchlagend, und auf den Knien ihr nachkriechend.) Ach Mutter! — ach — der arme — kleine Ottomar —

Adelheid. Fort Schlange! (ſie ſtößt noch ein Mahl nach ihm, er ſinkt nieder.) Ha, das traf! — Das war gut getroffen! — Kein Seufzer mehr — kein Röcheln — Triumph! Triumph! ich habe ſie entriſſen den Klauen des Satans! Dort ſchweben ſie Hand in Hand! ihre Stimme iſt Lobgeſang, Licht ihr Gewand! — Triumph! Triumph! ich lache des Bannfluchs! ich lache der drohenden Kirche! das Sühnopfer iſt vollbracht — Gott! ſieh mit Wohlgefallen hernieder — (Sie wirft den Dolch weg.) Fort! fort in die Capelle! fort zu Seelenmeſſen und Dankgebeth! — (Sie erblickt Blut an ihren Händen.) Halt! da iſt Blut — ſo darf ich nicht des Tempels Schwelle betreten — mit blutigen Fingern darf ich nicht Weihwaſſer über mich ſprengen — nicht das Zeichen des heiligen Kreutzes auf meiner Bruſt machen — ich will mich waſchen — ich will hinunter gehen an den Brunnen, wo mein Geliebter weilt — (Sie ſtößt an Wilibalds Leiche.) Was iſt das? — ſtille! ſtille! die Kinder ſchlafen — o daß ich zu laut wurde. — Sieh, dieſen hier quält ein böſer Traum — er hat den Mund ſo ſchmerzvoll verzogen — Armer Knabe — dich laſſen die Mücken nicht ſchlafen — ſie haben dich blutig geſtochen — warte, warte! (Sie reißt ihren Schleyer herunter, und bedeckt Wilibalds Leiche.) So, kleiner Schläfer — ſo ſchlummere ſanft — aber was bleibt mir für jenen? — ſoll ich um der Knaben willen den ſchönen Schleyer zerreißen? iſt er nicht groß genug, um beyde zu decken? — warum liegt ihr ſo zerſtreut, als habe ein Sturmwind euch hingeſchüttelt? — ich will dieſen neben ſeinen Bruder legen — ſachte! ſachte!

daß er nicht erwache! (Sie hebt Ottomars Leiche behutſam auf, legt ſie neben die ſeines Bruders, kniet nieder, deckt den Schleyer über beyde, und iſt mit vieler Emſigkeit beſchäftigt, nirgends eine Lücke zu laſſen.)

Fünfte Scene.

Die beyden Ritter (treten herein.)

Theobald. Adelheid! was beginnſt du?

Adelheid. St! St! ich habe die Kinder in den Schlaf geſungen. (Sie hebt den Schleyer auf, und läßt ihm die Kinder ſehen.)

Theobald. Jeſus Maria! (Er bebt zurück bis an den nächſten Pfeiler, an welchen er ſich kraftlos lehnt. Sein ganzer Körper zittert, ſein Geſicht iſt fürchterlich verzogen, ſein Blick ſtarr auf die Leichen geheftet, keine Thräne bricht hervor.)

Hugo. Gott! zu ſpät! Unglückliche! was haſt du gethan! (Er bleibt ſprachlos mit gefalteten Händen eingewurzelt ſtehen).

Adelheid. (mit der lächelnden Miene des Wahnſinns.) Ich ſang ein ſchönes Lied — die heilige Jungfrau hat mich's gelehrt — und als ich ſang, da entſchlummerten die ſüßen Knaben —

Hugo. Ach! ſie iſt wahnſinnig geworden.

Adelheid. St! ſprecht leiſe, alter Graukopf! — Nun will ich in den Garten gehen und Blumen pflücken — Veilchen, Roſen und Tauſendſchön — die will ich über ſie beſtreuen — daß ſie vom ſüßen Dufte erwachen — und der Mutter ihre Sorgfalt mit einem Kuſſe lohnen — Setz dich hierher, Alter — gib Acht, daß kein Lüftchen den Schleyer verſchiebe — und keine Mücke ihre Wangen blutig ſteche — huſch! huſch! bin ich wieder hier! (Sie eilt ab.)

Hugo (nach einer Pauſe, blickt auf ſeinen Sohn, dann auf die Leichen, dann gen Himmel.) Gott laß dieſes Opfer abergläubiſcher Raſerey das letzte ſeyn! und nimm dieſe unſchuldigen Seelen unter deinen Engeln auf! (Er kniet nieder, und küßt die Kinder. Der Vorhang fällt.

Menſchenhaß und Reue.

Schauſpiel
in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1789.)

Perſonen:

General Graf v. Winterſee.
Die Gräfinn.
Major von der Horſt, Bruder der Gräfinn, in Franzöſiſchen Dienſten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfinn.
Ein Kind der Gräfinn von vier bis fünf Jahren.
Bittermann, Haushofmeiſter und Verwalter des Grafen.
Peter, ſein Sohn.
Madame Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, ſein alter Diener.
Zwey Kinder von vier bis fünf Jahren.
Ein Greis.

Erſter Act.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armſelige Hütte, zwiſchen einigen Bäumen verſteckt.)

Erſte Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhaſcht.)

Aha! — dich hab' ich erwiſcht. Ey, der iſt gewaltig ſchön, roth und blau und gelb. (Er ſpießt ihn an eine Nadel, und ſteckt ihn auf den Hut.) Saperlot! ich bin doch ein geſcheider Junge, wenn gleich mein Vater immer ſpricht: dummer Peter! der Peter iſt aber gar nicht dumm. Da hat er ſeinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerdirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer ſo geſcheid ſeyn, will immer alles beſſer wiſſen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmahl mit mir ſelbſt rede, ſo nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebſten mit mir ſelbſt, denn ich verſteh' mich am beſten; und ich ſelbſt lache mich auch niemahls aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen iſt eine abſcheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madame Müller mich auslacht, das laſſ' ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabey ſo ſüß und artig, daß man meint, ſie lecke an einer Zuckerpuppe. — (Im Begriffe zu gehen und wieder umkehrend.) Ach potz Nelken! da hätt' ich beynahe vergeſſen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Koſten gelacht worden. (Er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld ſoll ich dem alten

Tobias bringen, und Madame Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann ſie ganz ruhig ſeyn; aus meinem Munde kommt keine Sylbe — Schön iſt Madame Müller, ſehr ſchön! aber dumm, erſtaunlich dumm! denn mein Papa ſagt: wer ſein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verſchenkt, den muß man je eher je lieber in's Tollhaus bringen.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbek. (mit verſchränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er ſtehen, und betrachtet ihn mißtrauiſch.)

Peter (ſteht ihm gegenüber, und ſperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung, und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer iſt der Menſch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbek. Auf dem Schloſſe?

Franz. Ja.

Unbek. (nach einer Pauſe.) Du ſprachſt geſtern Abends —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter!

Franz. Er iſt arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er ſagt es.

Unbek. (bitter.) O ſie ſagen und klagen viel.

Franz. Und betrugen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieſer nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt ſich beſſer, als es ſich ſagt.

Unbek. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr iſt mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbek. Das iſt nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das iſt nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbek. Das iſt wahr.

Franz. Sie ſind ein wohlthätiger Herr.

Unbek. Ich?

Franz. Ich bin hundert Mahl Zeuge davon geweſen.

Unbek. Ein wohlthätiger Menſch iſt ein Thor.

Franz. O gewiß nicht.

Unbek. Sie verdienen's nicht.

Franz. Die meiſten freylich nicht.

Unbek. Sie häucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbek. Sie weinen in's Angeſicht.

Franz. Und lachen hinter dem Rücken.

Unbek. (bitter.) Menſchenbrut!

Franz. Es gibt Ausnahmen.

Unbek. Wo?

Franz. Dieſer Bauer.

Unbek. Hat er dir ſein Unglück geklagt?

Franz. Ja.

Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (Nach einer Pauſe.) Aber ſo erzähle!

Franz. Man nahm ihm ſeinen einzigen Sohn.

Unbek. Der Fürſt?

Franz. Ja. Zum Soldaten.

Unbek. Pfuy!

Franz. Der Alte darbt.

Unbek. Schändlich!

Franz. Iſt krank und verlaſſen.

Unbek. Da kann ich nicht helfen.

Franz. Doch.

Unbek. Wodurch?

Franz. Durch Geld. Er kauft ſeinen Sohn los.

Unbek. Ich will den Alten ſelbſt ſehen.

Franz. Thun Sie das!

Unbek. Aber wenn er lügt — —

Franz. Er lügt nicht.
Unbek. O die Menſchen ſind geborne Lügner.
Franz. Leider!
Unbek. Dort in der Hütte?
Franz. Dort in der Hütte.
(Unbekannter geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz (allein.)

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man faſt bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden. Auf jedes Menſchenantlitz ſchimpft er, und kein Armer geht hülflos von ſeiner Thür. Schon drey Jahre bin ich bei ihm, und noch weiß ich nicht, wer er iſt. Ein Menſchenfeind, daß iſt klar; aber ich wette, ſeine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menſchenhaß iſt in ſeinem Kopfe, nicht in ſeinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte.)

Peter. Gehen Sie nur voran!
Unbek. Narr!
Franz. So bald zurück?
Unbek. Was ſoll ich da?
Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich ſagte?
Unbek. Dieſen Burſchen fand ich.
Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu ſchaffen?
Unbek. Er ſpielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden ſie lachen, wenn ſie mich einmahl wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!
Franz. Aber woher? —
Unbek. Der Burſche und der Alte, was thaten ſie zuſammen?
Franz (kopfſchüttelnd und lächelnd.) Nun, wir werden

es hören. (Zu Peter.) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. G'macht? — nichts!

Franz. Nun, umſonſt ſind Sie doch nicht da geweſen?

Peter. Umſonſt? warum nicht? Meiner Sir! ich bin umſonſt da geweſen. Pfuy, wer wird ſich denn alles bezahlen laſſen? Wenn Madame Müller mir ein freundlich Geſicht macht, ſo lauf' ich wohl umſonſt und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

Franz. Alſo hat Madame Müller Sie geſchickt?

Peter. Nun ja; man ſpricht nicht gern davon.

Franz. Wie ſo?

Peter. Ja ſeh' er nur, Madame Müller ſagte: Muſje Peter, ſeyn Sie ſo gut und laſſen Sie ſich nichts merken. (Mit vieler Behaglichkeit.) Muſje Peter — ſeyn Sie ſo gut — hä! hä! ha! Da war mir's gerade, als ob mich eine rothbackige Bauerdirne kitzelte.

Franz. So das iſt ein anders. Dann müſſen Sie auch fein verſchwiegen ſeyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich ſagte dem alten Tobias, er ſollte nicht etwa denken, daß Madame Müller ihm das Geld geſchickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie ſehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen, ſeidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige ſeyn, die ſie ſich ſeit vierzehn Tagen zuſammen geſpart hat.

Franz. Warum denn eben ſeit vierzehn Tagen?

Peter. So vor vierzehn Tagen mußt' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Feſttag muß es geweſen ſeyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all das Geld kam von Madame Müller?

Peter. J Herr Je, von wem denn ſonſt! Mein Papa iſt nicht ſo ein Narr; der ſagt, man muß das

Seinige zu Rathe halten, und beſonders im Sommer muß man gar keine Almoſen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachſen laſſen, von denen der Menſch ſatt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter Aber Madame Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Lieſe die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun, gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madame Müller mich auch hinunter ſchicken in's Dorf, zu der alten Lieſe nähmlich. Aber das ſchlug ich ihr rund ab; denn es hatte damahls geglatteiſt, und die Kinder ſahen ſo ſchmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madame Müller?

Peter. Meiner Six! Sie ging ſelber hin. Ha! ha! ha! und da hat ſie ſich mit den ſchmutzigen Kindern ſo viel abgegeben und geſchmatzt, he! ha! ha!

Franz. Eine ſonderbare Frau.

Peter. Ja, ſie iſt manchmahl gar zu wunderlich. Zuweilen weint ſie den ganzen Tag, ohne zu wiſſen warum. Und wenn ſie dann nur mich zufrieden ließe! Aber wenn ſie weint, ſo ſchmeckt mir kein Biſſen; ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Franz (zu dem Unbek.) Sind Sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff mir den Schwätzer vom Halſe.

Franz. Ich empfehle mich, Mußje Peter.

Peter. Wollen ſie ſchon fort?

Franz. Madame Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht. (Er zieht vor dem Unbek. den Hut.) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (nickt mit dem Kopfe.)

Peter (halb leiſe zu Franz.) Der iſt gewiß böſe, daß er nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es ſcheint beynahe.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertaſche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun Herr?

Unbek. Was willſt du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Dieſe Madame Müller; wer iſt ſie! warum find' ich ſie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da iſt ſie ſchon geweſen.

Franz. Sie ſollten ſich deſſen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt gibt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie ſollten ihre Bekanntſchaft ſuchen.

Unbek. (ſpottend.) Warum nicht lieber ſie heirathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Luſt dazu haben. Ich ſah ſie einige Mahl im Garten; ſie iſt eine ſchöne Frau.

Unbek. Deſto ſchlimmer! Schönheit iſt die Larve.

Franz. Bey ihr ſcheint ſie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und ſchimmern wollen ſie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Land durch ihr Herz. Oder ſie iſt eine Bethſchweſter, und dann iſt's eitel Gleißnerey.

Franz. Gleichviel, wie das Gute geſtiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigſtens.

Unbek. Deſto beſſer. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt ſich noch.

Unbek. Wie ſo?

Franz. Seinen dringendſten Bedürfniſſen hat Madame Müller abgeholfen! ob ſie ihm aber ſo viel gab, oder geben konnte, um ſich auch die Stütze ſeines Alters zurück zu erkaufen —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts geben. (Hämiſch.) Du intereſſirſt dich ja recht warm für ihn! Willſt du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Unbek. (ſich beſinnend, reicht ihm die Hand.) Vergib mir!

Franz (küßt ſie.) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgeſpielt werden ſeyn, ehe es der Welt gelang, dieſen fürchterlichen Menſchenhaß, dieſe ſchauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du haſt's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft ſich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einſamkeit aus der Taſche, und lieſt.)

Franz (für ſich, ihn betrachtend.) Nun wieder geleſen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die ſchöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drey Jahren nicht ein einziges Mahl lachen ſehen. Was ſoll daraus werden? ein Selbſtmörder! — Wenn er ſich doch nur an irgend ein lebendes Weſen in der Welt kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Canarien-Vogel! Denn etwas muß der Menſch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge ſammelte! — Nein, er thut nichts, als leſen. Und wenn er einmahl den Mund öffnet, ſo ſprudelt ein Fluch über das ganze Menſchengeſchlecht heraus.

Unbek. (lieſt.) »Da vergißt man nichts. Da blutet »jede alte Wunde, da roſtet kein Dolch. Alles, was »einſt die Nerven ſpannte, und mit tiefen Spuren ſich »einprägte in die Imagination, iſt ein Geſpenſt, das »dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einſamkeit verfolgt.« (Der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat recht. Aber eben deßwegen fort! fort aus der Einſamkeit; fort in einen Wirbel von Zerſtreuungen und Geſchäften!

Unbek. (hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Der Greis (aus der Hütte.) Vorige.

Greis. O wie wohl das thut, ſich ſo nach ſieben langen Wochen einmahl wieder von Gottes Sonne beſcheinen zu laſſen. Faſt hätt' ich im Rauſch der Freude dem Schöpfer zu danken vergeſſen. (Er faltet ſeine Mütze zwiſchen beyden Händen, blickt gen Himmel, und bethet.)

Unbek. (läßt das Buch ſinken, und wird aufmerkſam auf ihn.)

Franz (zu dem Unbek.) Dem Alten iſt wohl wenig Freude in der Welt beſchert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unbek Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbande leitet.

Franz. Deſto beſſer! Hoffnung iſt des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerinn auf dem weiten Erdboden.

Greis (hat indeſſen ſeine Mütze wieder aufgeſetzt, und nähert ſich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du biſt, wie ich ſehe, dem Tode entronnen.

Greis. Für dieſes Mahl, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefriſtet.

Franz. Nun freylich, lange wirſt du nicht mehr mitlaufen. Du ſcheinſt mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die ſiebenzig. — Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es gibt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du ſollteſt mit dem Schickſal zürnen, das dich, ſo nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurück wirft. Für den Unglücklichen iſt der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn ſo unglücklich? Genieß' ich nicht dieſen ſchönen Morgen? Bin ich nicht wieder geſund? — Glaubt mir, Herr, ein Geneſener, der zum erſten Mahle wieder in die freye Luft tritt, iſt in dieſem Augenblick das glücklichſte Geſchöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches ſich der Menſch nur allzu leicht gewöhnt.

Greis. Freylich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälteriſch mit der Geſundheit. Man ſtürzt den Wein nicht mehr hinunter, ſchlürft die letzten Tropfen. Und ſo iſt's auch mit der Freude. Ich habe freylich viel in der Welt gelitten, und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne ſterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater dieſe Hütte hinterließ, da war ich ein junger raſcher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott ſegnete meine Wirthſchaft reichlich, und mein Ehebett mit fünf Kindern. Das dauerte ſo neun Jahre oder zehn. Ein Paar von meinen Kindern ſtarben; ich verſchmerzte das; es kam die große Hungersnoth: mein Weib half ſie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott ſie zu ſich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran, und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürſt auch dieſen einzigen Sohn weggenommen, und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das iſt freylich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und ſchwach. Wäre Madame Müller nicht geweſen, ich hätte verhungern müſſen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? ſo lange noch etwas in der Welt iſt, das an meinem Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wieder ſehen?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz Er kann auch wohl ſchon todt ſeyn.

Greis. Ach warum nicht gar? Und wenn auch: ſo lange ich deſſen nicht gewiß bin, ſo lange lebt er in meinem Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, ſelbſt wenn mein Sohn todt wäre, ſo würd' ich darum doch nicht gerne ſterben. Denn hier iſt noch eine Hütte! in der ich geboren und erzogen bin; hier iſt noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — faſt ſchäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er', wie er will! Madame Müller, die herzensgute Frau, war ſelbſt einmahl in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als ſie kam. »Warum ſchafft er den garſtigen großen Hund nicht ab?« fragte ſie mich, »er hat ja kaum Brod für ſich.« Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abſchaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz (zu dem Unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun ſo wollte ich, Sie nähmen ſich ein Beyſpiel an dieſem Alten.

Unbek. (nach einer Pauſe, gibt ihm das Buch.) Da, lege das auf meinen Schreibtiſch. (Franz ab.)

Unbek. Wie viel gab dir Madame Müller?

Greis. Ach! die gute, engliſche Seele hat mir ſo viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen ſehen darf.

Unbek Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freylich, um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl brauchen; — aber ſie mag wohl ſelbſt nicht mehr entbehren können.

Unbek. (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand.) Da! Kaufe deinen Hans los! (Er entfernt ſich ſchnell.)

Greis. Was war das? (Er öffnet den Beutel, und findet ihn voller Goldſtücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder, und dankt im Stillen.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis (ihm entgegen.) Nun, ſieht er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden.

(Ihm den Beutel hinhaltend.) Hier iſt Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dir's?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — der ſonderbare Mann! Alſo deßwegen mußt' ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen ſeiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmahl meinen Dank mit ſich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das ſieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen, ſo ſchnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein ſüßer Gang! — ich gehe meinen Hans los zu kaufen! Wie wird der Junge ſich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig biſt du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemahlige Freuden nicht auszulöſchen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt jahrelange Leiden aus unſerm Gedächtniß. — Ich gehe; beſchreib' er ſeinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber ſeyn als mein Dank. — (Im Gehen.) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (Er ſteht plötzlich ſtille.) Ha! das war unrecht. Mein alter Geſellſchafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinſelt; er ſoll ſich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn ſind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herſpringen! (Er geht in die Hütte.)

Franz. (ihm nachſehend.) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürſt? Augenblicke, wie dieſe, ſind es, in welchen ich Fürſten-Reichthum beneide. (Er geht ab.)

Achte Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das iſt mir nicht lieb. Ich hatte mich ſo gewöhnt an die ſtille Einſamkeit. Ruhe wohnt freylich nicht immer in der Bruſt des Einſamen, denn ach! du nimmſt dein Gewiſſen mit in Klöſter und Wüſteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand ſah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben ſie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umher ſchweifen, und niemand ſah, daß mein Gewiſſen mich jagte. — Nun werden ſie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Geſellſchaften ziehen; da werd' ich reden und lachen ſollen, an ſchönen Tagen mit ihnen ſpatzieren gehen, und bey Regenwetter wohl gar Karte ſpielen. — Nimmt man einmahl ein Buch in die Hand, ſo heißt's gleich: was leſen Sie da? erzählen Sie doch! was ſteht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer leſen! — Ach! ich wollte, ſie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs, auf ihren Aſſembleen und Promenaden, und hätten ſich da begafft und verläumdet, und betrogen und verführt. — Und heute ſchon! — (in den Brief ſehend.) ach! das iſt mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reiſe auf's Land nur ſo eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Faſt befürcht' ich das Letztere; und dann — gute Nacht, Einſamkeit, die du ſo oft mit deinem magiſchen Stabe Ruhe in dieſes Herz zurück brachteſt! Gute Nacht, Lectüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgenſonne ſich nur in meinen Thränen ſpiegelte, hier wird Jagdgetöſe und Hundegebell ſie begrüßen. — Ach! alles wollt' ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfinn mir Beweiſe ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewiſſen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieſes Schloß nun ein Tummelplatz von Geſellſchaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemahligen Bekannten miſchte! — ach! wie elend iſt man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt ſind, deren Blick man ſcheuen muß.

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulalia. Schon zurück?

Peter. Gelt, ich bin flink? und ich habe unter Weges noch obendrein einen Schmetterling gehaſcht, und auch wohl ein Viertelſtündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey, bewahre der Himmel! Nein, ich ſagte dem alten Tobies, das würde er in ſeinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebſt!

Peter. Und den Muſje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Naſe abziehen.

Eulal. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergeſtellt?

Peter. I freilich; er will heute zum erſten Mahle wieder heraus, in die friſche Luft.

Eulal. Gott ſey Dank! — (Für ſich.) Bin ich nicht ein Kind? ich freue mich wie ein Menſch, der hundert Tauſende ſchuldig iſt, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er ſagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Eſſen ſelbſt herauf kriechen und Ihre Knie umfaſſen.

Eulal. Lieber Muſje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. I Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzuſehen.

Eulal. Herzlich gern. Geben ſie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und laſſen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich ſchliefe, oder was Sie ſonſt wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, ſo will ich die Hofhunde auf ihn hetzen

Eulal. Ey bewahre Gott! Sie müſſen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! wohl! alles wie Sie befehlen. Sonſt iſt der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl manchen Bauerlümmel in die Waden gebiſſen.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe ſcharmante Madame Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu ſehen. Hochdieſelben haben mich rufen laſſen. Vermuthlich etwas Neues aus der Reſidenz! — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Eulal. (lächelnd.) Freilich, lieber Herr Bittermann, Sie correſpondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (wichtig.) Wenigſtens habe ich in den Hauptſtädten von Europa meine ſichern Correſpondenten.

Eulal. Und doch zweifle ich, ob Sie wiſſen, was heute im Hauſe vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hauſe? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerſte ausſäen: aber die Witterung iſt mir zu trocken. Ich hatte geſtern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Pläſirchen können Sie ſich heute machen, wir haben Schafſchur.

Peter. Und die Eyer der großen Glucke müſſen heut' auskommen. Und der wilde braune Hengſt —

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er ſetzt ſeinen Hut auf, und geht maulend ab.)

Eulal. Unſer Graf wird heute hier ſeyn.

Bitterm. Wie? was?

Eulal. Nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinem Schwager, dem Major von der Horſt.

Bitterm. Spaß apart?

Eulal. Sie wiſſen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht ſehr ſpaßhaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Perſon — Peter! — und die gnädige Frau Gräfinn — und ſeine Hochwohlgebornen Gnaden, der Herr Major — und hier iſt nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was gibt's ſchon wieder?

Bitterm. Rufe doch geſchwind die Leute zuſammen! ſchick nach dem Förſter; er ſoll ein Reh in die herrſchaftliche Küche liefern — und Lieſe ſoll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wiſchen, damit die gnädige Frau Gräfinn ſich darin ſpiegeln kann. — Und der Koch ſoll in der Eil' ein Paar Kapaunen ſchlachten — und Hans ſoll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich ſoll meine Sonntagsperucke friſiren.

(Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen laſſen Sie die Betten lüften und die Sopha's aufklopfen. Sie wiſſen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

Bitterm. Freylich, freylich, meine liebe ſcharmante Madame Müller, das muß ſogleich geſchehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeſchüttet, die können nicht ſo eilig transportirt werden.

Erlal. Iſt ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo ſoll denn der Herr Major von der Horſt logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das iſt ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Ausſicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madame Müller; aber da hat ſonſt immer der Haus-Secretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahre kaum ein Paar Briefe zu ſchreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortrefflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär hinſtopfen

Eulal. Sie vergeſſen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hinein ziehen? er muß heraus

Eulal. Das wäre unbillig. Sie ſelbſt haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt ſie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und ſo ein Accidenz für einen armen Verwalter iſt freylich nicht zu verrachten; aber —

Eulal. Nun, aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er iſt! kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von ſeinem Gelde, wenn er mich für jeden Groſchen quälen will.

Eulal. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir denn nicht ſchon ſeit ganzen Monathen vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchen man mir meldet, daß ſich in hieſigen Gegenden ein Spion aufhalte; und der Beſchreibung nach —

Eulal. (lächelnd.) Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortrefflichen Schafzucht gehört, und da ſeine eigenen Schafe nicht viel taugen, ſo will er Ihnen die Kunſtgriffe ablauern laſſen. Nein, lieber Herr Bittermann, laſſen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er iſt mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu ſehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakteriſirt ihn als einen Menſchen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt ſtill und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eulal. Er fällt niemanden zur Laſt.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eulal. Nun, was wollen Sie mehr.

Bitterm. Ich will wiſſen, wer er iſt. — Und wenn er einem nur Rede ſtünde, daß man ihn bey Gelegenheit fein ausholen könnte: aber wenn er mir auch einmahl im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufſtößt — das ſind ſo ſeine beyden Lieblingsſpaziergänge — ſo heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paar Mahl angefangen: es iſt heute ſchönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen ſchon an auszuſchlagen. — Ja. — Der Herr machen ſich, wie ich ſehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun ſo geh du und der Teufel! Und wie der Herr, ſo der Diener; gerade ſo ein Star. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal. Sie ereifern ſich, lieber Herr Bittermann, und vergeſſen ganz darüber die Ankunft unſers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih' mir die Sünde! Da ſehen Sie nun, liebe Madame Müller, was für Unglück daraus entſteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal (nach der Uhr ſehend.) Schon neun Uhr. Wenn der Herr Graf ſich ein Stündchen von ſeinem Schlafe abgebrochen hat, ſo kann die Herrſchaft bald hier ſeyn. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige. (Ab.)

Eilfte Scene.

Bittermann (allein.)

Ja ja, ich will das Meinige ſchon thun. Die iſt mir auch ſo eine; man weiß ja auch nicht, wer ſie iſt. Madame Müller! Ja lieber Gott: Madame Müller Es gibt der Madamen Müller viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfinn mir vor drey Jahren die Madame Müller ſo unvermuthet in's Haus geſetzt hat, wie einen Dintenkleks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weßwegen? ja, da hapert's. — »Sie ſoll die innere Wirthſchaft führen,« ſagte die Frau Gräfinn. Je du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthſchaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgeſtanden? Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachſagen, ſie gibt ſich viele Mühe. Aber hat ſie nicht alles von mir gelernt? Wie ſie herkam — Gott verzeih mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmahl, daß man aus Flachs Leinwand webt.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Der Major von der Horſt (herein geführt von **Bittermann** und **Peter**, welcher während dieſer ganzen Scene das Echo und der Affe ſeines Vaters iſt.)

Bittermann. Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in meiner geringen Perſon den Herrn Haushofmeiſter Bittermann vorzuſtellen, welcher die Stunde ſelig preiſet, da ihm das Glück zu Theil worden, den Hochfreyherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, ſchon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie ſehen; ich mache wenig Umſtände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitterm. Bitte, bitte, Herr Major, wenn man gleich auf dem Lande lebt, ſo kennt man doch ſeine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Perſonen.

Peter. Man kennt ſeine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden ſchon noch bekannter werden. Sie ſollen wiſſen, Herr Bittermann, daß ich wenigſtens ein Paar Monathe lang die Einkünfte von Winterſee werde verzehren helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann iſt's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zuſammen geſcharrt und geſpart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erſtaunen werden.

Der Major. Deſto beſſer! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wiſſen doch, daß er den Dienſt quittiret hat, und in Zukunft ſein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Winterſee zu beſchließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie mir ſagen! Nein, nicht eine Sylbe iſt mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unſern alten Fürſten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade ſo viel, als nöthig war, um die Wache vor ſeinem Schloſſe und an den Thoren zu beſetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, ſehr wohl; denn ſein Land vermag für Ernſt zu wenig, und ein Paar tauſend Mann ſind für Spaß zu viel. Andere Zeiten, andere Sitten. Der Alte ſtarb, und der junge Fürſt vertauſchte ſeine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exercieren und Marſchieren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr ſaß der Fürſt ſchon zu Pferde. Das ſtand meinem Schwager, dem Herrn Generalen, nicht an. Er hatte ſich immer im Lehnſeſſel die Rapports bringen laſſen, war höchſtens in jeder Woche ein Mahl auf der Parade erſchienen, und nun ſollt' er dem Kinderſpiel ſeine Bequemlichkeit aufopfern; — flugs nahm er ſeinen Abſchied.

Bitterm. Ey! Ey!

Peter. Ey! ey!

Bitterm. Sonderlich, aber vortrefflich, beſonders in Rückſicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erſt recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten poſttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgiſchen unparteyiſchen Correſpondenten und den luſtigen Erlanger. Nichts Neues, Herr Major, aus der politiſchen Welt?

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwiſchen den benachbarten Mächten wahrſcheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (ſehr wichtig.) O, das wiſſen wir ſchon ſeit zwey Monathen.

Peter. Ja, das wiſſen wir ſchon.

Der Major (lächelnd.) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwey Monathen wußten die kriegführenden Mächte ſelbſt noch nichts davon.

Bitterm. Ha! ha! ha! das iſt eben der Spaß von der Sache. Man hat Freunde im Miniſterium — man hat Correſpondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

Der Major (welchem die Unterhaltung herzliche Langeweile macht, für ſich.). Ich merke wohl, es wäre beſſer geweſen, ein Paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um ſich, und den blauen Himmel über ſich.

Bitterm. Bedaure nur, daß ich nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn̄ die Zeit zu paſſiren.

Peter. Bedaure recht ſehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madame Müller ſtecken mag. Das iſt eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madame Müller? Wer iſt dieſe Madame Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer ſie iſt, das weiß ich ſo eigentlich nicht zu ſagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correſpondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie iſt hier quasi Haushälterinn — Mir daucht, ich höre ihre Silberſtimme auf der Treppe. Ich werde ſogleich die Ehre haben, ſie herauf zu ſchicken.

Der Major. Bemühen Sie ſich nicht.

Ritterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener. (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Peter (murmelt auch ſein bereitwilliger Diener zwiſchen den Zähnen, macht viele Kratzfüße und geht.)

Der Major. Nun werden ſie mir gar ein altes Weib auf den Hals ſchicken — Die wird mich zu Boden ſchwatzen! — O köſtliche Geduld.

Zweyte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (tritt mit einer ſehr anſtändigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major (erwiedert ſie ein wenig verwirrt; für ſich.) Nein, alt iſt ſie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf ſie.) Beym Henker, nein' und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterinn kennen zu lernen.

Der Major. Madame — jeder Titel iſt koſtbar, wenn er Anſpruch auf ihre Bekanntſchaft gibt.

Eulal. (ohne das Compliment, weder durch Blick, noch durch Stellung, zu erwiedern.) Die ſchöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenſchein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in ſeinem eigenen Hauſe ein ewiger Sommer herrſcht. Das heißt nähmlich: eine freundliche Frau, eine gut beſetzte Tafel und ein Paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf iſt ein liebenswürdiger Epikuräer; immer gleichlaunicht, immer genießend jede Minute ſeines Lebens — tropfenweiſe, wie das erſte Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber geſtehen Sie, Herr Major, der Graf iſt ein Schooßkind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der geſunden Miſchung ſeiner Säfte willen. Ein geſunder Körper iſt gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träge ſchleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, ſelbſt in den Armen ihrer liebenswürdigen Schweſter.

Der Major (der immer ſichtbarer betroffen wird, ſo wie Eulaliens Verſtand ſich mehr und mehr ihm entwickelt.) Sehr wahr, Madame! — und mein guter bequemer Schwager ſcheint ſein Glück zu fühlen und feſt halten zu wollen. Er hat den Dienſt verlaſſen, um ganz ſich ſelbſt zu leben.

Eulal. Wirklich? das macht ſeinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einſamkeit ihm nicht am Ende läſtig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einſamkeit mitbringt, erhöht ſie jede Freude des Lebens.

Der Major. Zum erſten Mahle hör' ich das Lob der Einſamkeit aus einem ſchönen Munde.

Eulal. Sie ſagen mir da eine Schmeicheley auf Koſten meines Geſchlechts.

Der Major. Iſt die Einſamkeit ſchon lange im Beſitz einer ſo liebenswürdigen Vertheidigerinn?

Eulal. Ich wohne hier ſeit drey Jahren.

Der Major. Und nie ein leiſer Wunſch nach Stadt- und Menſchengewühl?

Eulal. Nie, Herr Major.

Der Major. Das zeigt entweder von einer ſehr rohen, oder von einer ſehr ausgebildeten Seele. Ihr erſter Blick läßt keine Zweifel übrig, zu welcher Claſſe man ſie rechnen darf.

Eulal. (mit einem Seufzer.) Es gibt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madame — ohne ihrem Geſchlechte zu nahe treten zu wollen. — Die Weiber ſchienen mir immer weniger für die Einſamkeit geſchaffen, als die Männer. Wir haben tauſenderley Beſchäftigungen, tauſenderley Zerſtreuungen, welche ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir ſpielen, wir leſen, wir ſchreiben Briefe, wir ſchriftſtellern wohl gar ein wenig.

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räume ich ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madame, ich wünſchte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beſchäftigungen zu ſeyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie ſchnell die Zeit vorbey eilt, wenn eine gewiſſe Einförmigkeit in unſerer Lebensart herrſcht. Ein Tag wie der andere; die heutige Morgenſtunde wie die geſtrige; o, da fragt man ſich ſo oft: haben wir heute ſchon Sonnabend? iſt der Montag ſchon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffeh auf den grünen Hofplatz hinaus tragen laſſe, dann iſt mir das ſüße Bild der auflebenden Geſchäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben ſchwirren, die Aenten und Gänſe ſchnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld, und wünſcht mir im Vorbeygehen einen freundlichen guten Morgen; alles lebt und webt, und iſt froh. Wenn ich nun ein Paar Stunden lang Zeuge dieſes erquickenden Schauſpiels geweſen bin, dann geh' ich an meine Geſchäfte, und eins, zwey, drey iſt der Mittag da. Gegen Abend fang' ich an herum zu ſchwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wieſen. Ich füttere mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich ſuche Erdbeeren, pflücke Kirſchen von den Bäumen, oder ich ſehe den Bauerknaben zu, wie ſie ſpielen.

Der Major. Alles das ſind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eulal. O, wer wird ſich nun gerade den Winter immer denken als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat ſeine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenſter ſtürmt, ſo thut einem ſchon der Gedanke ſo wohl: ich ſitze hier am warmen Ofen. Und dann iſt's Zeit, den Bücherſchrank zu öffnen, durch Leſen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingsſonne wieder wärmer ſcheint. Oder ich laſſe mir mein Clavier ſtimmen, ſo gut unſer Schulmeiſter das verſteht, und ſpiele mir ſelbſt eine Sonate von Mozart, oder ſinge mir eine Arie von Paiſiello.

Der Major. Selig, wer den Faden ſeiner Beſchäftigungen ſo ganz aus ſich ſelbſt zu ſpinnen vermag!

Eulal. Und, lieber Gott! wie unerſättlich frißt das Stadtleben die koſtbare Zeit! Da muß ich heute Viſiten geben, morgen läſtige Beſuche empfangen, heute mir eine Haube ſtecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt niemand darnach: für die Frau Paſtorinn iſt meine Haube noch immer nach dem neueſten Geſchmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menſchenantlitz ſehen.

Eulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich ſehe Menſchengeſichter, die geſunder und froher um ſich blicken, als ihre ſtädtiſchen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und ſeinem Peter, noch ſo eine ganz eigne Geſellſchaft, die mich zuweilen herzlich beluſtiget, nähmlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; dann ſetze ich mich mitten unter ſie, und da erzählen ſie mir und belehren mich, über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr iſt. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich ſie immer um Rath frage, und weil ſie ſich dabey ſo wichtig fühlen.

Der Major. Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt verſteht, aus jeder Blume Honig zu ſaugen, ſo ſind Sie es.

Eulal. (ſtößt einen unwillkührlichen Seufzer aus.)

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er iſt ſchon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobias. Hätten ſie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen; meiner Six! er wäre nicht über die Schwelle gekommen.

(Ab.)

Greis (ſich hereindrängend.) Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (ſehr verlegen.) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter! Ihr ſeht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der Major. Was wollet ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten ſind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falſche Beſcheidenheit, Madame. Erlauben Sie ihm, daß er ſeinem Herzen Luft macht, und geſtatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als ihr Geſpräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herunter bethen könnte! — Verlaſſen lag ich in meiner Hütte. Fieberfroſt klapperte mir in den Zähnen. Der Wind ſauſte durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen ſchlug durch die zerbrochenen Fenſter. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln! nur mein alter treuer Hund wärmte mich, und wedelte mir Troſt zu. Aber nicht einmahl ein Biſſen Brod war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erſchienen Sie mir in der Geſtalt eines Engels, reichten mir Arzneyen, und Ihre tröſtende liebliche Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzeneyen, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich ſchickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin geneſen; ich habe heute zum erſten Mahle im Angeſichte der Sonne Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau. Laſſen ſie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Laſſen Sie mich ihre Knie umfaſſen! (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihretwillen hat Gott mein Alter geſegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarſchaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geſchenkt, um meinen Hans los zu kaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los; dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter; dann ſchaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knien — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorüber gehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muthe werden, wenn Sie ſich ſagen: das iſt mein Werk!

Eulal. (bittend.) Genug, Alter, genug!

Greis Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht ſo von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geſchrieben ſteht. Gott weiß das beſſer. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten. (Ab.)

Vierte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (ſchlägt die Augen nieder, und kämpft mit der Verwirrung einer ſchönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.)

Der Major (ſteht ihr gegenüber, und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf ſie, in welchen ſein Herz ſchwimmt.)

Eulal. (bemühet ſich, ein anderes Geſpräch anzuknüpfen.) Mir däucht, der Herr Graf könnte nun bald hier ſeyn.

Der Major. Nicht doch, Madame, er mag immer langſam fahren; die Wege ſind holpericht. Sein Außenbleiben hat mir eine Unterhaltung verſchafft, die ich nie vergeſſen werde.

Eulal. (lächelnd.) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menſchen.

Der Major. Wie ſo?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen ſelten ſcheinen.

Der Major. Wirklich, Madame, Sie haben's errathen — und heute — ich geſtehe es — ich war ſo wenig vorbereitet auf eine Bekanntſchaft, wie die Ihrige — ich fühle mich ſo ſehr überraſcht. — Als mir Bittermann Ihren Nahmen nannte, — wer hätte glauben ſollen, daß hinter einem ſo alltäglichen Nahmen —

Eulal. (ſchnell einfallend.) Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? (Scherzend.) Darum rathe ich Ihnen — was ſchon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angeprieſen — einen guten Menſchen ohne Nahmen immer höher zu ſchätzen, als einen Thoren, deſſen Nahme dreyhundert Jahre alt iſt. — Verzeihen Sie! Ich werde muthwillig. Weiber kommen ſo leicht in's Plaudern. —

Der Major. Und wiſſen ſo fein von der Straße abzulenken. — Von Ihrem Nahmen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er iſt.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neugier. Sie waren — (ſtotternd.) oder ſind verheirathet?

Eulal. (plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernſt fallend.) Ich war verheirathet, Herr Major.

Der Major (deſſen neugierige Aeußerungen doch immer in den Gränzen des feinſten Anſtandes bleiben.) Witwe alſo?

Eulal. Ich bitte Sie — es gibt Saiten im menſchlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen ſo traurigen Mißton leider bringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verſtehe. (Er ſchweigt ehrerbiethig.)

Eulal. (nach einer Pauſe ihre vorige Laune wieder erkünſtelnd.) Wahrhaftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann ſeine Summariſſe abzulernen. Nichts Neues aus der Reſidenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wiſſen, was Sie dort intereſſirt, welche Bekanntſchaften Sie haben.

Eulal. Ich? nicht eine einzige.

Der Major. Alſo wohl gar nicht einmahl in unſerm Lande geboren?

Eulal. Weder geboren, noch erzogen.

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsſtrich —

Eulal. So glücklich geweſen, meine Wenigkeit hervor zu bringen? Ich bin eine Deutſche; das heilige Römiſche Reich iſt mein Vaterland.

Der Major. Wirklich, Sie wiſſen alles in einen geheimnißvollen Schleyer zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müſſen Sie ſchon der weiblichen Eitelkeit zu gute halten.

Fünfte Scene.

Bittermann und **Peter** reiſſen die Thüren auf. Es treten herein der **Graf** und die **Gräfinn** mit ihrem Kinde an der Hand.

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott ſegne unſern Ein- und Ausgang! — Madame Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne ſchwören will, als zu der Ihrigen (Er umarmt ſie.)

Eulal. Meine Fahne weht für die Einſamkeit.

Der Graf. Und iſt mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfinn (welche indeſſen auch Eulalien freundſchaftlich umarmt, und von ihr bewillkommt wird.) Sie vergeſſen, Herr Gemahl, daß ich dabey bin.

Der Graf. Zum Henker, Frau Gemahlinn, ich kann doch nicht weniger thun, als ihr ſüßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel bald todt gefahren, um nur ein Paar Minuten früher anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reitze dieſes Aufenthalts gekannt, ſo möchten Sie wohl recht haben.

Gräfinn (zu Eulal.) Iſt mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eulal. Das ſüße Kind! (Sie kauert ſich zu ihm nieder, und tiefe Melancholie überſchattet ihr Geſicht.)

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut ſich's in der Eile hat wollen thun laſſen.

Der Graf (läßt ſich ſeinen Oberrock ausziehen; indeſſen zieht der Major die Gräfinn auf die Seite.)

Der Major. Ich bitte dich, Schweſter, welche Perle haſt du auf dem Lande verſcharrt?

Gräfinn. Ha! ha! ha! Herr Weiberhaſſer! iſt er gefangen?

Der Major. Gib Antwort!

Gräfinn. Nun, Sie heißt Madame Müller.

Major. Das weiß ich; aber —

Gräfinn. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bey Seite! ich wünſchte zu wiſſen —

Gräfinn. Scherz bey Seite! Herr Bruder! ich wünſchte, du ließeſt mich in Ruhe. (Laut.) Mein Gott! ich habe ja noch zehn Mahl hundert tauſend Dinge zu beſorgen. Das erſte und wichtigſte, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Paſtor und Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiederſehen, liebe Madame Müller! (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Major (für ſich.) Ich bin in einer ſonderbaren Stimmung. (Er will gehen.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey ſo bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Eſſen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es ſpazieren mir ſo viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spaziergang denken kann. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

(Graf (hat ſich behaglich in einen Seſſel geworfen.)

Eulal. (ſteht an der Seite, hat ihren Strickſtrumpf hervor gezogen, und wiſcht ſich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er iſt doch immer ein närriſcher Kerl.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigſt aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf (auf Peter zeigend.) Wer iſt denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das iſt mit Reſpect zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Nahmen Peter.

Peter (macht Kratzfüße.)

Graf. So, ſo. — Wie ſieht's in der Wirthſchaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab', ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar wie ein Eſel?

Bitterm. Oder wie ein Eſel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz ſo befehlen. — Das Heu iſt dieſes Jahr vortrefflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie ſieht's mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildbret in Menge, und die Haſen haben im Frühjahr dem Roggengras weidlich zugeſprochen?

Graf. Iſt er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor dieſem wohl; aber ſeit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme Türkiſche Gänſe ſchoß, die ich für Trappen anſah, habe ich keine Flinte wieder los gebrannt. Mein Peter ſchießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich ſchieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräfl. Excellenz hohes Pläſirchen geſorgt. Den Park ſollen der Herr Graf ſehen, wie ich den zugeſtutzt habe. Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einſiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubſchloſſes. Und alles mit Oekonomie, alles mit der ſparſamſten Sparſamkeit. Hä! hä! hä! Da hab' ich, zum Beyſpiel, über den kleinen Fluß eine Chineſiſche Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerſtall.

Graf. Das mußte ja mürbes Holz ſeyn. Und die Brücke ſteht noch?

Bitterm. Sie ſteht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf (aufſtehend.) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten beſehen. Laß er unterdeſſen die Tafel decken!

Bitterm. Iſt ſchon beſorgt. Ich werde die Chihaben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf (im Abgehen.) Sie ſind ja ſo fleißig, liebe Madame Müller, als ob Sie ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

(Ab mit Bittermann und Peter.)

Siebente Scene.

Eulalia (allein.)

Was iſt's, das mich ſo fürchterlich erſchüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fließen. Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu ſcheinen, und wenigſtens jene frohe Laune zu erheucheln, die einſt mir ſo eigen war. Ach! da ſchlägt der Anblick dieſes Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfinn den Nahmen Wilhelm nannte — ach! ſie wußte nicht, daß ſie mir einen glühenden Dolch durch's Herz ſtieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt ſo groß ſeyn als dieſer, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht ſchon lange vor Gottes Richterſtuhl Wehe über mich ſchreyen! — Warum quälſt du mich, marternde Fantaſie? warum kreiſcheſt du mir ihr hülfloſes Wimmern in die Ohren? warum mahlſt du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Maſern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch verſagt. — Denn ach! Sie ſind ja verlaſſen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (Bitterlich weinend.) O ich bin ein elendes, verworfenes Geſchöpf! Und daß eben heute dieß ganze ſchreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Geſicht einer Larve ſo bedürftig war!

Achte Scene.

Lotte. Eulalia.

Lotte (im Hereintreten, zur Thür hinaus belfernd.) Nun ja; das wäre mir eben recht! Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerinn, Madame Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es ſich für eine honnette Perſon geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? ſeht doch! hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhſtall. Fy! Da könnt' ich vor Geſtank kein Auge zuthun.

Eulal. (ſehr ſanft.) Ich habe ſelbſt ein ganzes Jahr lang da geſchlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun ſo rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madame, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen gewiſſen Perſonen und gewiſſen Perſonen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt geweſen. Mein ſeliger Papa war Hofkutſcher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewiſſe Perſonen ſind ſo aus der Luft herunter geſchneyt, und mögen freylich wohl ihre Naſen von Kindheit auf an den Geruch von Kuhſtällen gewöhnt haben. — Ich dächte, Madame, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrſchaften mit ſolchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen laſſen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf Ihr Zimmer, Madame.

Eulal. Ich trage den Schlüſſel in meiner Taſche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfinn augenblicklich.

Lotte. Verdammt! Doch warum ſuch' ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänſen.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (ſtürzt athemlos herein.) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eulal. Was gibt's?

Peter. Der gnädige Herr iſt in's Waſſer gefallen! Die Excellenz iſt erſoſſen!

Eulal. und **Lotte** (zugleich.) Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Iſt ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt iſt er nicht.

Eulal. Nun ſo ſchreyen Sie nur nicht ſo, daß die Frau Gräfinn nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht ſchreyen? Ach Herr Jemine! Herr Jemine! Die Excellenz trieft wie ein Pudel am ganzen Leibe.

Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Der Major (von verſchiedenen Seiten.)
Die Vorigen.

Gräfinn. Was gibt's?

Major. Welch Geſchrey?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfinn; ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf iſt dem Waſſer zu nahe gekommen, und hat ſich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, proſit die Mahlzeit! er iſt bis über den Kopf hineingeplumpt.

Gräfinn. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major, beruhigen Sie ſich, gnädige Frau! Es ſey geſchehen, was da wolle, der Herr Graf iſt zum mindeſten gerettet. Nicht wahr, Muſje Peter?

Peter. Meiner Sir, die Excellenz iſt eben nicht todt! aber ſie iſt ſehr naß.

Gräfinn. Rede, junger Menſch, rede.

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Von Anfang bis zum Ende?

Gräfinn. Ja, ja, nur geſchwind.

Peter. Nun, ſeh'n Sie nur, wir waren alle drey hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf dieſe Art wird Monſieur Peter vor Abend mit ſeiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig

Eulal. In den Park. —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie ſpatzieren —

Peter. Ganz recht; ich glaube, Sie können hexen.

Eulal. Nun, was trug ſich ferner zu?

Peter. I Herr Je! wir gingen am Bache hinunter, und kamen an die Chineſiſche Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerſtall zuſammen geſchlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da ſagte er, es wäre recht fein und lieblich anzuſehen, wie der Fluß ſich durch den Buſch ſchlängelte, und da lehnte er ſich ein wenig auf das Geländer; krach! brach das Geländer entzwey; plumps! lag die Excellenz im Waſſer.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht. —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn alſo liegen?

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir ſchrien alle beyde aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter in's Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbey?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort ſpricht. Das iſt ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Waſſer! da patſchte er drin herum wie eine Aente, erwiſchte die Excellenz bey den Haaren, und ſchleppte ſie glücklich an's Ufer.

Gräſinn. Gott ſegne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben ſie denn alle?

Peter. Sie kamen die Allee herauf.

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte ſich bey ihm bedanken, aber er war ſchon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräſinn (ihrem Gemahle entgegen, ihn in ihre Arme ſchließend.) Ach mein Bester!

Graf. Drey Schritt vom Leibe! Sie ſehen ja, daß ich triefe.

Gräſinn. Um Gottes willen! geſchwind trockene Wäſche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat iſt wohl eher ein Bißchen in der Schwemme geweſen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — Wer iſt der Mann? wer kennt ihn? Bittermann hat mir da allerley verworrenes Zeug vorgeſchwatzt.

Eulal. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monathen in dieſe Gegend, und miethete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen; er ſieht niemand, er ſpricht mit niemand, ich ſelbſt ſah ihn nur ein paar Mahl von Ferne. Scheu und gebückt ſchleicht er umher, und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitte ihn auf den Abend zum Eſſen. Er möchte vorlieb nehmen, hörſt du? er käme in das Haus eines Freundes.

Gräſinn. Sie vergeſſen ſich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräſinn. Und ein niederſchlagendes Pulver einzunehmen.

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem niederſchlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör' er, Bittermann, das muß ich ihm nachſagen, er hat eine helle durchdringende Stimme: er kann brüllen, das man's bis unter das Waſſer hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigſt aufzuwarten.

Graf. Aber mit ſeiner Chineſiſchen Brücke kann er zum Teufel gehen. (Ab.)

Gräfinn. Komm, Bruder, wir müſſen ihn überreden, daß er einen ganzen Theelöffel voll Unzeriſch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hauſe, liebe Madame Müller?

Eulal. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schlüſſeln und geht ab.)

Gräfinn und der Major (folgen dem Grafen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann. Sie haben ſich ein wenig blamirt.

Bitterm. Lieber Gott! hochedle Mamſell, man will doch alles ökonomiſch einrichten; die hohen Herrſchaften ſehen das ſelbſt gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, ſo gar ſehr verfault war es doch auch eben nicht Se. Excellenz, der Herr Graf ſind nur ein wenig ſchwer bey Leibe.

Lotte. Aber warum ſprangen Sie denn nicht ſelbſt in's Waſſer, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüthe! Ich wäre untergeſunken wie ein Stuck Bley Nein, was deines Amtes nicht iſt, davon laß deinen Vorwitz Und ich hatte überdieß eben einen wichtigen Brief in der Taſche; der wäre mir ja ganz naß und unleſerlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (Er zieht den Brief hervor, ſteckt ihn aber gleich wieder ein.) Sehen Sie, Sie konnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält intereſſante Dinge. (Peter mauſet ihm den Brief aus der Taſche.) Die Welt wird erſtaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Menſch wird auf den Einfall gerathen daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen, und die Chineſiſche Brücke ein wenig repariren laſſen, wenn etwa die Frau Gräfinn Luſt haben ſollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollen's ſchon befeſtigen. Gehorſamer Diener, hochedle Mamſell!

Lotte (Stolz.) Ihre Dienerinn! (Bittermann ab.)

Peter (entfaltet den Brief.) Da iſt der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geſchrieben.

Lotte. Ihr Vetter? wer iſt der?

Peter. I Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fammel in der Reſidenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein Vater war Seiltänzer. (Ab.)

Peter. Nun, da war er auch was Recht's. Aber warum ſagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm! hm! Was er nun da davon hat? (Ab.)

Dritter Act.

(Die Bühne iſt wie zu Anfang des erſten Actes.)

Erſte Scene.

Der Unbekannte (ſitzt auf der Raſenbank und lieſt.)
Franz (kommt.)

Franz. Das Eſſen iſt fertig.

Unbek. Ich mag nicht eſſen.

Franz. Junge Erbſen und ein gebratenes Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willſt.

Franz. Sie ſind nicht hungrig?

Unbek Nein.

Franz. Die Mittagshitze benimmt allen Appetit.

Unbek Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz (nach einer Pauſe.) Gnädiger Herr, darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz. Sie haben eine ſchöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menſchen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wiſſen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Winterſee.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! ſo was kann einem alten Auge Thränen entlocken.

Unbeck. Altes Weib!

Franz. Ein ſo edler, ein ſo braver Herr —

Unbek (böſe.) Willſt du mir ſchmeicheln? Pack dich fort!

Franz. Bey meiner armen Seele! es geht mir vom Herzen. Wenn ich ſo im Stillen zuſehe, wie Sie um ſich her Gutes wirken, wie Sie ſo die Noth eines jeden zu Ihrer eigenen machen, und doch ſelbſt nicht glücklich ſind — ach! da blutet mir das Herz.

Unbek. (weich.) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel! Sollte vielleicht nur dickes, ſchwarzes Blut Sie ſo ſchwermüthig machen? Ich hörte einmahl von einem berühmten Arzt: der Menſchenhaß habe ſeinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das iſt nicht mein Fall, guter Franz.

Franz. Alſo wirklich unglücklich? und doch ſo gut! Das iſt ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverſchuldet.

Franz. Armer Herr!

Unbek. Haſt du vergeſſen, was der Greis dieſen Morgen ſagte? »Es gibt noch ein anderes, beſſeres Leben.« Laß uns hoffen — und muthig tragen!

Franz. Amen!

Zweyte Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permiſſion, Sie ſind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Waſſer gezogen?

Unbek. (Sieht ſie ſtarr an.)

Lotte (zu Franzen.) Oder ſind Sie es?

Franz (macht ihr ein unfreundliches Geſicht.)

Lotte. Sind die Herren beyde ſtumm? (Sie betrachtet ſie wechſelsweiſe; beyde ſehen ihr ſtarr in's Geſicht.) Nun, das iſt luſtig, ha! ha! ha! (Wieder eine Pauſe.) So lachen Sie doch wenigſtens mit — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein Paar Puppen, in Wachs formirt. Ich möchte lachen oder weinen, ſeufzen oder ſchreyen; das bringt die Herren ſo wenig aus ihrer Faſſung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der ſpaßhafte Herr Bittermann ein Paar Bildſäulen aufgeſtutzt haben? (Sie nähert ſich Franzen.) Aber nein, das lebt, das hohlt Athem, das verdreht die Augen. (Ihm in's Ohr ſchreyend.) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte. Und auch nicht ſtumm, wie ich endlich ein wenig ſpät erfahre. Iſt jener Lebloſe dort ſein Herr?

Franz. Jener brave Mann iſt mein Herr.

Lotte. Der nähmliche, der —

Franz. Der nähmliche.

Lotte (ſich zu dem Unbekannten wendend.) Meine gnädige Herrſchaft, der Herr Graf von Winterſee und die Frau

Gräfinn, laſſen ſich Ihnen ſchönſtens empfehlen, und angelegentlich bitten, dieſen Abend auf dem Schloſſe mit einem Gerichte Gernegeſehen vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich eſſe nicht.

Lotte. Nun, ſo kommen ſie wenigſtens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf iſt durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Iſt gern geſchehen.

Lotte. Und wollten nicht einmahl ein kahles Gott vergelt es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie ſind grauſam. Ich muß Ihnen ſagen, daß unſer drey Frauenzimmer im Schloſſe ſind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wiſſen, wer Sie ſind.

Unbek. (ſteht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr iſt ein ſauertöpfiſcher Grobian. Ich muß ſehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz (kehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verſpricht blutwenig. Guter Freund! warum ſieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen ſehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! wer hat ihm denn geſagt, daß meine Augen grün ſind? Man hat wohl eher Verſe auf meine Augen gemacht. Doch an ſeinem Beyfalle iſt mir wenig gelegen. Aber wenn er mich nicht anſehen will, ſo ſprech er wenigſtens mit mir.

Franz. Ich ſpreche mit keiner Meerkatze.

Lotte. Hör' er, mein Freund! ich dächte, er ließe ſich an eine Kette legen, und wie ein Pohlniſcher Bär für Geld ſehen. Etwas ſo Grobes, Ungeſchliffenes ſieht man nicht alle Tage. Aber er ſoll wiſſen, daß ich von gutem Hauſe bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottiſen verachten lehrt.

Franz. Das freut mich.

Lotte. Alſo kurz und gut zur Sache! wer iſt ſein Herr?

Franz. Ein Mann.

Lotte. Nun freylich iſt er kein Weib; denn ſonſt wäre er höflicher, und ließe ſich auch nicht von einem ſolchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?

Franz. Man nannte ihn nach ſeinem Vater.

Lotte. Und der war? —

Franz. Verheirathet.

Lotte (ironiſch.) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.

Franz. Getroffen!

Lotte. Vielleicht hat er im Duell —

Franz. Einen Haſen geſchoſſen.

Lotte. Oder als falſcher Münzer —

Franz. Paſteten gebacken.

Lotte. Oder er iſt als Deſerteur —

Franz. Seinem Mädchen entlaufen.

Lotte. Oder er iſt —

Franz. Ein Jeſuit.

Lotte (entrüſtet.) Guter Freund! wer ſein Herr iſt, werd' ich wohl freylich nicht erfahren, und mag's auch nun nicht wiſſen; aber wer er iſt, das weiß ich.

Franz. Nun?

Lotte. Er iſt ein Tölpel. (Sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der iſt ein homme comme il faut! und wer ſich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der iſt ein Tölpel. Aber ſie mögen dich nun bezahlen in dieſer oder in jener Münze; du biſt immer betrogen.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Iſt das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müſſen auch fort!

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Tod.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort iſt Ruhe.

Franz. Ueberall iſt Ruhe. Mag's von auſſen ſtürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann iſt's hier wohl noch immer eben ſo gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend iſt herrlich, die einladende Natur verſchwenderiſch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen laſſen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben nach ihrer eigenen Manier! Daß ein Menſch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Eſſen bitten läßt, das finde ich ſehr natürlich.

Unbek. Aber man ſoll mich nicht zum Eſſen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es ſchwerlich zum zweyten Mahle verſuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden ſich ein, der wichtigſte Dienſt ſey vergolten, wenn man einmahl das Glück haben darf, mit ihnen zu ſpeiſen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hauſe, wo man nicht jeden Biſſen mit Schmeicheleyen verzollen muß, wo man nicht gezwungen iſt, über froſtige Späßchen zu lachen, oder den ehrlichen Nahmen eines Dritten zu zerreiſſen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerſtreut ſich das Menſchengewühl wieder. Die kommen allzumahl aus der Reſidenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald ſatt kriegen, finden hier weder Karten noch Hanswürſte, wenn ſie nicht ſelbſt welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr ſeinen Hanswurſt bey der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das ſind die Drohnen aus dem Bienenſtocke des Hofes, die ſind ausgeflogen, nicht um hier in der Einſamkeit

Honig zu ſammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbſt herbey kommt, fliegen ſie alle wieder zurück, und treiben dort ihr Weſen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was iſt Speiſe ohne Salz?

Unbek. Und es läßt ſich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt werden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdeſt. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

Franz. Schon wieder menſchenfeindliches Mißtrauen? Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Unbek. Ohne Lohn? Alſo läßt dein ehrlicher Nahme ſich taxieren. Ungefähr ſo hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein, das iſt zu arg.

Unbek. Thu' ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du biſt mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehſt du, Franz? Schimmern dort nicht ſchon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier iſt meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich ſchnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwiſchen vier Mauern ſperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und iſt es wahres Hofgeſchmeiß, ſo ſind ſie wohl keck genug, ſich bis in mein Zimmer zu drängen. (Im Abgehen.) Franz, ich verriegle meine Thür.

Franz. Und ich halte Schildwache von außen.

Unbek. (Ab.)

Franz. Wenn die Herrſchaften eben ſo neugierig ſind, als das Kammermädchen, ſo werd' ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müſſen. Aber ſie haben gut fragen, und ich habe gut antworten. Von mir werden ſie wenig erfahren, denn ich weiß ſelbſt nichts.

Vierte Scene.

Die Gräfinn am Arme **des Majors. Franz.**

Gräfinn. Sieh da, ein fremdes Geſicht! Vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man ſeinen Herrn nicht ſprechen!

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat ſich eingeſchloſſen.

Gräfinn. Sag' er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfinn. Haßt er unſer Geſchlecht.

Franz. Er haßt das Menſchengeſchlecht überhaupt, und das weibliche insbeſondere.

Gräfinn. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden ſeyn.

Gräfinn. Ey, da iſt er aber nicht galant.

Franz. Galant iſt mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menſchen das Leben zu retten, ſo thut er es mit Gefahr ſeines eigenen.

Major. Und das iſt mehr werth als kahle Galanterie, er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hierher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünſchten ſeinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein ſonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunſch hägt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfinn. Er ſcheint ſich mit dem Schickſal überworfen zu haben.

Franz. So ſcheint es.

Gräfinn. Vielleicht eine Ehrenſache, oder unglückliche Liebe.

Franz. Vielleicht.

Gräfinn. Oder er iſt ein Schwärmer?

Franz. Kann ſeyn.

Gräfinn. Dem ſey, wie ihm wolle, ich wünſchte zu wiſſen, wer er iſt.

Franz. Ich auch.

Gräfinn. Wie? er kennt ihn ſelbſt nicht?

Franz. O ihn kenn' ich wohl, das heißt, ſein eigentliches Ich, ſein Herz, ſeine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menſchen kennt, wenn man ihren Nahmen weiß?

Gräfinn. Brav! er gefällt mir, und nun wünſchte ich auch ſeine Bekanntſchaft zu machen. Wer iſt er denn!

Franz. Ihr gehorſamer Diener. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Gräfinn. Der Major.

Gräfinn. Bizarrerie! Sucht ſonderbar zu ſcheinen! Jedermann will ſich unter ſeinen Brüdern auszeichnen; der eine umſegelt die Welt, der andere verkriecht ſich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äfft dem Herrn nach.

Gräfinn. Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufſuchen; er ging mit Madame Müller dort über die Wieſe.

Major. Vorher ein Paar Worte. — Schweſter, ich bin verliebt!

Gräfinn. Zum wievielten Mahle?

Major. Zum erſten Mahle in meinem Leben.

Gräfinn. Gratuliere.

Major. Du biſt mir ausgewichen bis jetzt. Wer iſt ſie? Ich bitte dich, ſey ernſthaft! Lachen hat ſeine Zeit.

Gräfinn. Um aller Grazien willen, du ſiehſt aus, als wollteſt du Geiſter citiren. Rolle deine wilden Augen nicht ſo auf mir herum! ich gehorche ſchon. Ernſthaft alſo über die närriſchſte Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madame Müller iſt, weiß ich nicht, das hab' ich dir ſchon geſagt. Was ich aber ſonſt noch von ihr weiß, das ſoll dir unverhohlen bleiben. Es mögen nun ungefähr drey Jahre ſeyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu ſprechen begehrte. Ich nahm den Beſuch an, und Madame Müller erſchien, mit all' dem Anſtande, all' der Beſcheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damahls noch das ſichtbare Gepräge der Angſt und Verwirrung, welche jetzt in ſanfte Melancholie verſchmelzen ſind. Sie warf ſich zu meinen Füßen, und bath mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe ſey. Sie verſicherte, man habe ihr viel Gutes von mir geſagt, und erbath ſich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forſchte vergebens nach der Urſache ihrer Leiden, ſie verſchleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkohren, und einen Verſtand, durch die ausgeſuchteſte Lectüre gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindrängen zu wollen; aber ſie ward nun nicht mehr mein Kammermädchen, ſie war meine Freundinn. Als ſie mich einſt auf einer Spazierfahrt hierher begleitete, und ich in ihren Augen das ſtille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorſchlag, hier zu bleiben, und ſich der häuslichen Wirthſchaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand, und drückte ſie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele ſchwamm in ihren ſtummen Thränen. Seitdem iſt ſie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebethet von jedem Geſchöpfe, das ſich ihr nähert. (Mit einer Verbeugung.) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorſatz zur That werden zu laſſen. — Schweſter, ſteh mir bey! — ich heirathe ſie.

Gräfinn. Du?

Major. Ich.

Gräfinn. Baron von der Horſt?

Major. Pfuy! — wenn ich dich recht verſtehe.

Gräfinn. Nur nicht gleich ſo bitter! Die großen, erhabenen Grundſätze von Gleichheit aller Stände, und ſo weiter, ſind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmahl nicht in der Ideen-Welt. Der Herr Baron will ſeine Gemahlinn nach Hofe führen, das geht nicht an; er will ſeine Söhne zu Domherren machen, das geht nicht an; er will ſeine Töchter in einem Stift verſorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinſprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenſchaftlich liebe, und du müßteſt ſchweigen: denn die Liebe kehrt ſich weder an Domherren, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brauſender Jüngling mehr; du haſt einen Mann vor dir, der —

Gräfinn. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Convenienz. Ich kenne die Verhältniſſe in der bürgerlichen Geſellſchaft; ich kenne und ehre ſie. Sie waren einſt ſehr nothwendig, und ſind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug ſeyn, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Titelchen an der wohlhergebrachten Hof-Etikette ändere, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren laſſe. Meine Frau wird alſo nicht bey Hofe erſcheinen; und da fragt ſich's nur noch, ob wir dabey gewinnen oder verlieren werden?

Gräfinn. Darum mußt du den alten Hofmarſchall fragen; der kann dir das am beſten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherren, noch meine Töchter Stiftsfräulein ſeyn. Das heißt mit andern Worten, meine Söhne werden da nicht ernten, wo ſie nicht geſäet haben, und meinen Töchtern — wenn ſie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

Gräfinn. Beſonders, wenn ſie ſich nach ihrer Tante bilden.

Major. Ich ziehe auf's Land: ich bin mir ſelbſt genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie dieſe — einſt Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlſtand um mich her zu verbreiten — was will der Menſch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein ſo gar geſelliges Thier hältſt, daß ich, ſelbſt meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schweſter? einen jovialiſchen Schwager? — oder — wie? — wäre dieſe Schwägerinn der Frau **Gräfinn** vielleicht nicht anſtändig?

Gräfinn. Du wirſt unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfinn. Das iſt alles ſehr ſchön und rührend. Der Plan iſt vortreflich: nur einen kleinen Umſtand haſt du vergeſſen —

Major. Der wäre?

Gräfinn. Ob Madame Müller dich haben will.

Major. Das iſt es eben, liebe Schweſter, wozu ich deinen Beyſtand nöthig habe. (Sie bei der Hand faſſend.) Gute Henriette! du kennſt mein Herz, du weißt, daß ich nicht faſele. In Franzöſiſchen Dienſten aufgewachſen, unter geſchminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geſchlecht mir verhaßt. Der Hof both mir ein ewiges, ekelhaftes Einerley, und in Privat-Häuſern fand ich, wenn's hoch kam, Eheleute, die ſich ertrugen, weil ſie mußten, und einander liebkoſten, weil es nun einmahl ſo Sitte iſt. Ueberall Bilder des Ueberdruſſes und der Reue; überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer; thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfinn. Ein ſauberes Gemählde! aber nimm mir's nicht übel — mit Hogarths Pinſel entworfen — Caricatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde iſt gekommen.

Gräfinn. Es geſchieht dir ſchon Recht. Nur Schade, daß du eben an eine ſanfte holde Seele gerathen biſt. Eine

Fantirre hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen ſpannen ſollen.

Major. Nur eine ſolche Seele vermochte dieß widerſpenſtige Herz zu feſſeln. Und nun — liebe Henriette — du, mit der ich an einer Bruſt lag —

Gräfinn. Um Vergebung! ich hatte eine Amme.

Major. Grauſamer Muthwille.

Gräfinn. Wunderlicher Menſch! wozu denn ſtöhnen und ſeufzen, da ſich dir die reitzendſte Ausſicht öffnet? Hier haſt du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. Ei! beynahe wären wir überraſcht worden. Sie kommen. Weg mit der Eheſtandsfalte. Warte dein Spiel ruhig ab! ich will die Karten ſchon miſchen.

Sechſte Scene.

Eulalia am Arme des Grafen. Die Vorigen.
zuletzt Peter.

Graf. Potz Stern! Madame, Sie ſind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hinter einander alle Tage einen ſolchen Spaziergang machen.

Graf. O ja! wenn ich Luſt habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfinn. Wo war't ihr? Wir ſuchten euch.

Graf. Wo wir waren? Ja ſieh nur, mein Schatz! wenn man mit Madame Müller geht, ſo weiß man nicht ſo eigentlich, wo man iſt.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von deſſen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der ſich unten im Thale ſchlängelt, überſehen kann.

Graf. Ja, ja, die Ausſicht iſt ſchön, und ſo neben Madame Müller zu ſtehen, und zuzuhören, wie ſie die Reitze der Schöpfung ein wenig dichteriſch und ſchwärmeriſch beſchreibt, das iſt noch ſchöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füße ſind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteſte Sache von der Welt.

Major. So laſſen Sie uns nach Hauſe gehen. Ein wohlgepolſterter Sopha ladet Sie ein.

Graf. Der bloße Gedanke iſt erquickend. Aber ich bin ſo müde und ſo durſtig, daß ich durchaus erſt Raſttag halten, und meinen trocknen Gaumen durch eine Libation auf ſeinem Grund und Boden ausſöhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein Paar Pfeifen und eine Bouteille Engliſch Oehl bringen ließen.

Gräfinn. Thut das! Wir Weiber laufen indeſſen noch ein wenig herum. (Sie gibt ihren Bruder einen Wink.)

Major (zum Grafen.) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! Heda! — Verdammt! nun haben wir niemand zu ſchicken. Ich kann es vor dem Henker nicht leiden, wenn auf Spaziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt: aber dießmahl wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (Allenthalben in der Ferne ſchauend.) Seht doch, iſt das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum ſchüttelt? Ja, er iſt's. Peter! He! Peter!

Peter (von weitem.) He! holla! He!

Graf. Hierher! Fuß auf ein ander Mahl mehr!

Peter (kommt.) Da bin ich ſchon.

Graf. Spring geſchwind auf's Schloß, und hole Pfeifen für uns und eine Flaſche Engliſch Oehl. Geſtopfte Pfeifen für uns, hörſt du?

Peter. Geſtopfte Pfeifen für uns: ich höre (Ab.)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indeſſen einen Lagerplatz ausſuchen. Die Damen ſcheinen nicht Luſt zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Naſen können den Tabaksdampf nicht vertragen. (Ab.)

Major (folgt ihm, nachdem er noch einige verſtohlne Winke mit ſeiner Schweſter gewechſelt.).

Siebente Scene.

Die Gräfinn. Eulalia.

Gräfinn. Nun, liebe Madame Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulal. Wer?

Gräfinn. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Er verdient Ihr Bruder zu ſeyn.

Gräfinn. (verneigt ſich tief.) Unterthänige Dienerinn! Das ſchreib ich in mein Taſchenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfinn. Und für einen ſchönen Mann.

Eulal. (gleichgültig.) O ja.

Gräfinn. O ja? Das klang beynahe wie: o nein. Aber ich muß Ihnen ſagen, daß er Sie für eine ſchöne Frau hält. (Eulalia lächelt.) Sie ſagen nichts dazu?

Eulal. Was ſoll ich ſagen? Spott kann nicht aus ihrem Munde kommen; alſo Scherz war es; und ich bin ſo wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfinn. Eben ſo wenig, als ihn zu veranlaſſen. Nein, es war Ernſt. — Nun?

Eulal. Sie ſetzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich ſelbſt für ſchön hielt; aber der Kummer hat an meiner Geſtalt genagt. — Ach! die Herzensruhe iſt es, die den ſchönſten Zauber über ein weibliches Geſicht gießt. Der Blick, der brave Männer feſſelt, iſt nur der Abglanz einer ſchönen Seele.

Gräfinn. Nun, Gott gebe mir immer ein ſo reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulal. (wild und raſch.) Ach! Gott behüthe Sie davor.

Gräfinn (erſtaunend.) Wie?

Eulal. (mit verhaltenen Thränen.) Verſchonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Anſprüche auf Freundſchaft einer edlen Seele. — aber auf Mitleid! — Verſchonen Sie mich! (Sie will gehen.)

Gräfinn (ſehr liebreich.) Bleiben Sie, liebe Madame Müller! Wirklich, Sie müſſen bleiben. Was ich Ihnen zu ſagen habe, iſt vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbſtanklage ſchreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie ſehen, wie der gute Paſcal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen exiſtiren nur in Ihrer Einbildung

Eulal. Wollte Gott, ich ſähe die Hölle nur neben meinem Seſſel — Ach! ich trage ſie raſtlos im Herzen mit mir herum.

Gräfinn. Freundſchaft hat Balſam für manche Wunde. Ich bitte zum erſten Mahle um ihr Vertrauen. Sie wiſſen, ob ich in dieſen drey Jahren unſerer Bekanntſchaft Ihnen je durch unbefugte Neugier läſtig wurde. Heute treibt mich ein edleres Intereſſe. Ich bitte mit Schweſterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie —

Eulal. (fährt zuſammen, und ſieht der Gräfinn ernſthaft in's Geſicht.) Zur Scherz zu viel — für Ernſt zu traurig!

Gräfinn. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu ſchildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schweſter ſoll den Pinſel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtſinnigen halten; denn ſah er Sie nicht heute zum erſten Mahle? und ſchon Liebe? — Aber, liebe Freundinn! er iſt ein ernſter Mann, von geprüften Grundſätzen. Schon zählten ihn die Damen unſers Hofes unter die Claſſe der Hageſtolze: denn unter ihnen fand er nicht, was er ſuchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Geſtalt, nicht Reichthum und Rang ſollten ſeine Wahl beſtimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geiſt, durch Erziehung gebildet. Von beyden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verſtand — ich ehre dieſe beſcheidene Schamröthe — genug, mein Bruder iſt ein Kenner in dieſem Punct. — Hier haben Sie mein Creditiv. Entſcheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie ſich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verſchwiegenen Buſen einer Schweſter aus!

Eulal. Ach! ich fühl' es: das höchſte Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, iſt freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer ſchönen Seele. Ich will dieſes Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (Stockend.) Hörten Sie nicht — verzeihen Sie mir! — hörten Sie nie — o, es iſt ſehr ſchwer, eine Täuſchung zu zerſtören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdankte. — Aber es muß ſeyn — Pfuy Eulalia! Ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewiſſen Baroneſſe Meinau reden?

Gräfinn. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer ſolchen Creatur. Sie ſoll einen ſehr braven Mann höchſt elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! — Ja! einen ſehr braven Mann.

Gräfinn. Sie lief mit einem Landſtreicher davon.

Eulal. Ja, das that ſie. — — (Sie ſtürzt außer ſich zu den Füßen der Gräfinn.) Verſtoßen Sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich ſterben kann! —

Gräfinn. Um Gottes willen! Sie ſind —

Eulal. Ich bin dieſe Creatur.

Gräfinn (ſich unwillig wegwendend.) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht ſie zurück.) — Aber ſie iſt unglücklich — ſie büßt ſtreng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit iſt, ein Verdammungsurtheil zu ſprechen! — (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! ſie iſt ſo unglücklich! — Stehen Sie auf! ich bitte Sie, ſtehen Sie auf! Mein Mann und mein Bruder ſind nicht weit. Dieſe Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verſchwiegenheit. (Sie hebt ſie auf.)

Eulal. Ach mein Gewiſſen! mein Gewiſſen! das wird nie ſchweigen. (Mit beyden Händen die Hand der Gräfinn ergreifend.) Verſtoßen Sie mich nicht!

Gräfinn. Nein, ich verſtoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren, Ihr ſtiller Kummer, Ihre Reue tilgen freylich nicht Ihr Verbrechen; aber eine

Freyſtatt wird mein Herz Ihnen nie verſagen, eine Freyſtatt, wo Sie ungeſtört um den Verluſt Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unerſetzlicher Verluſt!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung.) Unerſetzlich!

Gräfinn. Armes Weib!

Eulal. (immer im ähnlichen Tone.) Ich hatte auch Kinder.

Gräfinn. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob ſie leben oder todt ſind.

Gräfinn. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen liebenswürdigen Gemahl.

Gräfinn. Faſſen Sie ſich!

Eulal. Gott weiß, ob er lebt oder todt iſt.

Gräfinn. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich iſt er todt.

Gräfinn. Sie büßt ſtrenge.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater.

Gräfinn. O, um Gottes willen! Hören Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfinn. Wie ſchrecklich rächt ſich die beleidigte Tugend.

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beyden Händen ihr Geſicht verhüllend.) Und ich lebe noch.

Gräfinn. Wer könnte dieſe Büßende haſſen? (Eulalien in ihre Arme ſchließend.) Nein, Sie ſind nicht laſterhaft. Der Augenblick Ihrer Verirrung war ein Traum, ein Rauſch, ein Wahnſinn.

Eulal. O verſchonen Sie mich; wenn Sie wüßten, daß jede Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchſtich iſt — daß mein Gewiſſen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entſchuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entſchuldigen, und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens iſt die, mich ohne alle Einſchränkung ſtrafbar zu bekennen.

Gräfinn. Dieſer Zug iſt echte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten! als ich ihn zum erſten Mahle ſah, den ſchönen, den edlen Mann — ich war damahls kaum vierzehn Jahre alt —

Gräfinn. Und ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Stunden nachher.

Gräfinn. Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich ſeine Gattinn.

Gräfinn. O meine Liebe! dann laſſen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal. Das iſt die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnſucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entſchuldigt mich nicht. (Den Blick gegen Himmel.) Alter, ehrwürdiger Vater! Das dieſe dich anklagen! Du hatteſt mir Grundſätze der Ehre und Tugend in's Herz gepflanzt. Du hatteſt mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung. —

Gräfinn. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie ſtoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geſchichte. Nein, er war kein Lovelace, dieſer Menſch, iſt jeder Rückſicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieſer nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen ſchmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck verſagte, wenn der Aufwand unſre Kräfte überſtieg. Alles das both mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlaſſen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er ſteht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maß ſeiner Bubenſtücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfinn. Schrecklich! aber mit dieſem Herzen konnte meine Freundinn nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freylich verflog der Rauſch in wenig Wochen; ich rief den Nahmen meines biedern Gatten — vergebens — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umſonſt! Ach! was ich damahls empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfinn. Weg mit dieſer Rückerinnerung! — Ich errathe das Ende Ihrer Geſchichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich ſterben könne.

Gräfinn (ſie in ihre Arme ſchließend.) Hier, nur hier an meinem Buſen ſollen in Zukunft Ihre Thränen fließen, und möcht' es mir gelingen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfinn. Hörten Sie ſeitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfinn. Und Ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit ſich.

Gräfinn. Wir müſſen Erkundigungen einziehen; wir müſſen — Stille! mein Mann und Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergeſſen. — Geſchwind, liebe Madame Müller, ein anderes Geſicht!

Achte Scene.

Der Graf. Der Major. Etwas nachher **Peter.** (Alle drey Taback rauchend.) **Die Vorigen.**

Peter (bleibt ein wenig im Hintergrunde ſtehen.)

Graf. Friſch, Kinder! ich wittere Abendluft. Wir müſſen nach Hauſe.

Gräfinn. Es iſt kaum ſechs Uhr.

Graf. Nun, ſo iſt's Zeit, Thee zu trinken. Und meint Ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgeſtanden? Erſt die Reiſe, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marſch unter Commando der Madame Müller.

Gräfinn. Wohlan, wir ſind bereit.

Graf. Da, Peter, bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchſt ja gar ſelbſt?

Peter. Ja freylich rauch' ich ſelbſt. Es wird mir ſauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheiſſen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheiſſen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; ſagten Sie nicht, ich ſollte Pfeiſen holen *für uns*?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich ſtand ja auch dabey.

Graf. Burſche, du biſt ein Eulenſpiegel — Vorwärts! Marſch! — Apropos! Wie iſt's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Gräfinn. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeſchlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wiſſen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen, führen Sie meine Frau nach Hauſe, und kommen Sie dann zurück, ihn ſelbſt zu holen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geſchieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Biſſen Brot vorſetzen. (Er gibt Eulalien den Arm, der Major der Gräfinn. Sie gehen ab)

Neunte Scene

Peter (allein.)

(Seine Pfeiſe unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Chriſtenmenſchen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drey beyſammen ſtehen, und die Excellenz ſpricht: »hol' Pfeifen für uns,« ob ich nicht auch mit unter die *uns* gehöre! Daß ich auch ein ſo gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy, das Zeug ſchmeckt abſcheulich; es iſt mir ganz übel darnach geworden.

Vierter Act.

Erſte Scene.

Franz tritt auf mit einem Stücke Brod und Käſe in der Hand, wovon er ſich dann und wann einen Biſſen herunter ſchneidet. Gleich darauf der **Major**.

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffehhaus diente, da war ich ein leckerer Geſelle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte, den Speiſeſchrank heimzuſuchen. Und doch ſchmeckte mir kein Biſſen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrod eines guten Gewiſſens. Wie anders, ſeit ich dieſem Herrn diene! Ich habe heute nichts Böſes gethan: ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käſe! du ſchwarzes Brod! vortrefflich ſchmekt ihr mir! (Er erblickt den Major in der Ferne.) Pfuy, daß ich ſchon wieder geſtört werde. Ich dachte mein Abendbrot unter freyem Himmel zu verzehren; aber ſie ſind wie die Spürhunde hinter uns drein. (Er will gehen.)

Major. Pſt! guter Freund!

Franz (für ſich.) Lieber Gott! welch eine Mäkeley die Menſchen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Mojor. Ich muß ſeinen Herrn ſprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Iſt mir verboten worden.

Major (will ihm Geld in die Hand ſtecken.) Da! melde er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, ſo melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr: aber was kann das helfen? ich werde ausgeſcholten, und Sie bekommen eine abſchlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' er ihm, ich bäthe nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weiſe beſchwerlich fallen! kurz, ſag' er ihm alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu ſagen pflegt. Wenn ſein Herr ein Mann von Erziehung iſt, ſo wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf ſich warten laſſen.

Franz. Nun in Gottes Nahmen, wir wollen's verſuchen. (Ab.)

Major. (ruft ihm nach.) Hört er? nur um eine halbe Minute laß' ich bitten.

Franz. Schon gut.

Major. Aber wenn er nun kommt, wie ſoll ich ihn behandeln? Ein Menſchenfeind iſt mir im Laufe meines Lebens noch nie vorgekommen. Knigge hat ein ſchönes Buch über den Umgang mit Menſchen geſchrieben; aber wie man mit einem ſolchen Geſchöpfe umgehen ſoll, dem die ganze Welt und ſein eigenes Ich zur Laſt geworden, darüber hat er Vorſchriften zu ertheilen vergeſſen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Geſicht, nicht zu blöde, nicht zu dreiſt, damit kommt man ſo ziemlich bey jedermann an.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was ſteht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend.) Meinau!

Unbek. Horſt! (Sie ſtürzen ſich in die Arme.)

Major. Biſt du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bin's.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entſtellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt ſchwer auf mir. — Still! Wie kommſt du hierher? was willſt du?

Major. Wunderlich! Ich ſtehe hier und ſinne, wie ich den einſiedleriſchen Fremden anreden, was ich ihm ſagen ſoll — er erſcheint — und ſiehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du haſt mich alſo nicht erforſcht? Du wußteſt nicht, daß ich der Bewohner dieſer Hütte ſey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukaſus wohnt. Du haſt dieſen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet! eine dankbare Familie wünſchte dich in ihrer Mitte zu ſehen; du ſchlugſt es dem Kammermädchen meiner Schweſter ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, ſandte man mich ſelbſt. Siehe da das Vehikel, deſſen ſich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu ſchenken, deſſen mein Herz ſo lange entbehrt, und deſſen es gerade in dieſem Augenblick ſo ſehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du biſt ein guter Menſch, ein ſeltner Menſch. Mein Herz iſt unverändert gegen dich. Iſt aber dieſe Verſicherung dir lieb und werth — ſo — Horſt — ſo verlaß mich, und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir ſehe, alles, was ich von dir höre, iſt mir ein Räthſel. Du biſt es, dein Geſicht ſchwebt vor mir, aber das ſind nicht die Züge, welche einſt unſere Franzöſiſchen Mädchen bezauberten, Freude in jede Verſammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch den Mund aufthateſt.

Unbek. Du vergiſſeſt, daß ich ſieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freylich, denn biſt du ein Paar Jahre über dreyßig. — Warum vermeideſt du mich anzuſehen? iſt Freundesantlitz dir zuwider geworden? oder biſt du ſcheu, dein Auge zum Spiegel deiner Seele zu machen? Wo iſt der offene Feuerblick, der ſonſt in aller Herzen las?

Unbek. (bitter.) Mein Blick las in aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünſcht, dich nie lachen zu hören, als in dieſem Tone. — Freund, was iſt dir widerfahren?

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man ſie auf allen Straßen hört. — Herz! wenn ich dich nicht haſſen ſoll, ſo verſchone mich mit Fragen; und wenn ich dich lieben ſoll, ſo verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schickſal einen Menſchen verhunzen kann! Ich bitte dich! wecke die ſchlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe iſt. Erinnere dich unſerer froh durchlebten Tage in Elſaß, nicht jener tollen Schwärmereyen im lärmenden Gewühl unſerer Krieges-Cameraden; nein, jener heitern ſanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, los riſſen, wo wir einſam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur unſere Herzen öffneten, und ſie für Wohlwollen und Freundſchaft empfänglich machten. In jenen ſeligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unſere Seelen an einander kettete; in einem jener ſeligen Augenblicke gabſt du mir dieſen Ring zum Pfande deine Liebe. Erinnerſt du dich deſſen noch?

Unbek. O ja.

Major. Bin ich ſeitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Luſtbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herum getrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrozt? — Carl, es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich ſo geltend machen muß. — Kennſt du dieſe Narbe?

Unbek. Bruder! Es war der Hieb, der mir den Kopf ſpalten ſollte. Ich hab' es nicht vergeſſen. Ach! du wußteſt freilich nicht, welch ein elendes Geſchenk du mir machteſt.

Major. So rede, ich bitte dich!

Unbek. Du kannſt mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit dir trauern.

Unbek. Pfuy, das mag ich nicht. Auch hab' ich ſelbſt ſchon lange keine Thränen mehr.

Major. So gib mir Worte ſtatt Thränen! beyde erleichtern das Herz.

Unbek. Das meinige iſt gleich einem lange verſchloſſenen Grabe. Laß faulen und verweſen, was dort verſcharrt wurde! Warum es öffnen und die Luft umher verpeſten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Anſehen gewinne. — Wie du ausſiehſt! Schäme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit practiſch übte! und ſich ſo unter dem Pantoffel des Schickſals zu beugen! Biſt du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, ſo mag es hingehen; haſt du Jahre lang in Ketten geſeſſen, ſo will ich dir verzeihen.

Unbek. Horſt, du thuſt mir Unrecht. Zwar glaubte ich, es ſey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Menſch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle in dieſem Augenblicke, es iſt nicht ganz ſo. Der Freund ſoll den abgeſchiedenen Schatten des Freundes nicht verlaſſen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schickſals ihn für jede Freude des Lebens mordete. — Wohlan! — Ja, in ein Paar Worte läßt ſich viel Unglück faſſen. — Bruder! ich verließ dich und die Franzöſiſchen Dienſte; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für ſüße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbeſſern, manche Thorheit, die ſich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O! wem ſeine Ruhe lieb iſt, der wage ſich nicht an die Thorheiten der Menſchen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menſchen ausgeſchrieen. »Witz hat er,« ſo ſprach man überall, »aber ein böſes Herz.« Das ärgerte mich. Ich ſchwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menſchen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergeſſen, daß ich einſt hatte klüger ſeyn wollen als ſie. Ich zog mich in mich ſelbſt zurück, war mir ſelbſt genug, und lebte einſam mitten in der Reſidenz. Man hatte mich zum Oberſt-Lieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen gern im Lande behalten. Ich verſah meinen Dienſt mit Pünctlichkeit und Eifer! ohne empor zu ſtreben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Oberſter ſtarb; es gab eine Menge Oberſt-Lieutenants, die weit längere Zeit gedient hatten, als ich. Ich erwartete, einen von dieſen befördert zu ſehen, und das ließ ich mir gerne gefallen. Aber ſiehe da, der Fürſt hatte eine Mätreſſe, und dieſe hatte einen Vetter, einen albernen, eingebildeten Laffen, der ſeit ſechs Monathen die Uniform trug; der wurde mein Oberſter. Es verſteht ſich, daß ich den Abſchied forderte und erhielt. — Einige Spöttereyen über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Feſtung. Da ſaß ich ein halbes Jahr, und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freyheit. Ich raffte mein Vermögen zuſammen, und ging aus dem Lande. Mit Menſchenkenntniß gewaffnet — ſo bildete ich mir ein — ſollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menſchen fortzukommen. Ich wählte Caſſel zu meinem Aufenthalte. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoſeten, mich verhätſchelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein Weib, ein ſchuldloſes, herrliches Geſchöpf, von kaum fünfzehn Jahren. O wie liebte ich ſie! ja, damahls war ich glücklich! Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter; beyde hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter geſtämpelt. O wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! ja; damahls war ich recht glücklich! (Er wiſcht ſich die Augen.) Sieh da noch eine Thräne; hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen, ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht geſehen. — Nun, Bruder, meine Geſchichte iſt gleich zu Ende. Der eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verſchmerzte das, ich ſchränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterſtützt, dem ich durch mein Anſehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Iſt dir das genug, um mir meinen Menſchenhaß, meine Abgeſchiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich etwa ein Fantaſt, der Verfolgung ahnete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Feſſeln ſchmieden, oder tödten; ach! was ſind Feſſeln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das deiner unwerth war. Pfuy, Meinau! Daß ein Mann ſich um ein gutes Weib quälen kann, — iſt ſchon eine Thorheit, aber um ein *untreues* Weib auch nur *eine* Thräne vergießen, iſt Raſerey.

Unbek. Nenn es, wie du willſt, ſprich, was du willſt, das Herz kehrt ſich an kein Vernunftgeſchwätz. Ach! ich liebe ſie noch.

Major. Und wo iſt ſie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wiſſen.

Major. Und deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landſtädtchen nicht weit von hier, bey einer Bürgerwitwe, die mir ehrlich genug ſchien, weil ſie dumm genug war.

Major. Schon wieder ein menſchenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behielteſt du deine Kinder nicht bey dir? Sie würden dir manche ſchwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unbek. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurück gerufen hätte? Nein! ich habe ſie in drey Jahren nicht geſehen. Ich mag keinen Menſchen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind iſt ein werdender Böſewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unſere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längſt weggejagt haben, ob er gleich nicht der ſchlechteſte unter den ſchlechten iſt.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau von unſern ſogenannten guten Familien heirathet: die beobachten von Jugend auf in ihren Eheſtandsartikeln die laute Obſervanz. Drum, Meinau, ſiehſt du mich entſchloſſen, ein Weib aus dem Bürgerſtande zu heirathen.

Unbek. Du heirathen? Ha! ha! ha!

Major. Du ſollſt ſie ſehen. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnſucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menſchen herum treiben! Hab' ich mich noch nicht beſtimmt genug erklärt?

Major. Das haſt du freylich. Aber ich erkläre dir hiermit feyerlich, daß du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdeſt, wenn du nicht wenigſtens dieſen Abend kämeſt, eine Suppe bey meinem Schwager zu eſſen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, iſt edel und ſchön; aber dieſem Dank ſo gefliſſentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Laſt wird, iſt Affectation.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall iſt, denn ich kenne dich beſſer; aber ich bitte dich, was ſollen die Meinigen von mir denken? Es gibt ſchöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf; Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bitterer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es gibt auch Dinge in der Welt, die ſich beſſer predigen, als befolgen laſſen. Wenn du wüßteſt, wie mich jedes fremde Menſchengeſicht anekelt, wie ich lieber auf Millionen Nadeln ſitzen möchte, als auf einem gepolſterten Stuhle in euern eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beſte Laune verdirbt, wenn ich nur von ferne einen Menſchen auf mich zukommen ſehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich alſo meinen Hut ziehen muß — O laß mich! laß mich in Ruhe! — Jeder Menſch ſucht um ſich her ſich einen eigenen Zirkel zu bilden, deſſen Mittelpunct er ſelbſt iſt; ſo ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in dieſem Walde iſt, welche die Morgenſonne begrüßt: ſo lange wird mir's an Geſellſchaft nicht fehlen.

Major. Thu morgen und übermorgen, was dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (feſt.) Nein! Nein!

Major. Auch dann nicht, wenn du vielleicht im Stande wäreſt, durch dieſen einzigen Beſuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (ſeufzend.) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du ſollſt mein Freywerber ſeyn bey Madame Müller.

Unbek. Ich — guter Horſt! wenn ich auch einſt Talente zu ſolch einem Auftrage hatte, ſo ſind ſie ſchon lange verroſtet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernſtlich, und meine Liebe iſt eine Frucht der Hochachtung! Sie iſt ein herrliches Weib! und wenn ich ſo vor ihr ſtehe; von allem kann ich mit ihr ſchwatzen, nur nicht von meiner Liebe. Denn ſie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge feſſelt. Zwar hatte meine Schweſter übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt parteyiſch. Du hingegen — einem ſo ſauertöpfiſchen Geſicht, wie das deinige, glaubt man am erſten. Bruder, wenn du meine Paar guten Eigenſchaften ein wenig gegen ſie herausſtreicheſt —

Unbek. Sieh da, wieder ein Menſch, der betrügen will.

Major. Nun ich denke nicht, daß ſie übel mit mir fahren ſoll. Ich bitte dich, Meinau, es gilt Wohl und Weh deines Freundes. Ich ſchaffe dir Gelegenheit, ſie allein zu ſprechen. Willſt du?

Unbek (nach einer Pauſe.) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß du mich morgen ohne Widerrede abreiſen läſſeſt.

Major. Abreiſen? Wohin?

Unbek. Wohin Gott will! unter Menſchen, die mich nicht kennen.

Major. Halsſtarriger!

Unbek. Du verſprichſt das — oder ich komme gar nicht.

Major. Wohlan, ich verſpreche es. Vielleicht ſind deine Ideen heiterer beym Aufgang der Sonne. (Ihm die Hand reichend.) Folge mir!

Unbek. Ich muß mich doch erſt ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabſt mir dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major Leb wohl!

Dritte Scene.

Unbekannter. Gleich darauf. **Franz.**

Unbek. (Geht einige Mahle auf und nieder, ſein Blick in ſich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er ſtehen, und ruft) Franz!

Franz. (kommt) Herr!

Unbek. Morgen reiſen wir.

Franz. Mir recht.

Unbek. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbek. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Franz. Mir alles recht.

Unbek. Ihr friedlichen Inſulaner der Südſee! zu euch will ich; ihr ſeyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit iſt Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köſtlichſte Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa geſtohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführeriſches Gemählde Raynal mit unnachahmlichem Pinſel uns darſtellt — oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus dieſem cultivirten, moraliſchen Lazareth! — Hörſt du, Franz? morgen mit dem Früheſten.

Franz. Ganz wohl.

Unbek. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geſchäft für dich. Gehe hinunter in's Dorf, miethe dir Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannſt vor Sonnenuntergang noch zurück ſeyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirſt du zwey Kinder finden; es ſind meine Kinder —

Franz. (erſtaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm ſie, packe ſie auf den Wagen, und bringe ſie hierher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; iſt denn das ſo unbegreiflich!

Franz. Ich begreiſe wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun ſchon drey Jahre in ihren Dienſten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das iſt doch ſonderbar.

Unbek. Viel von ſeinen Kindern ſprechen, iſt Narrheit.

Franz. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen viel und gar nicht. Sie waren alſo verheirathet?

Unbek. Beläſtige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach dich reiſefertig!

Franz. Dazu brauch' ich fünf Minuten. (Er geht ab.)

Unbek. Ich folge dir ſogleich, um den Brief zu ſchreiben.

Franz (ab.)

Vierte Scene.

Unbekannter (allein.)

Ich will ſie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unſchuldigen Geſchöpfe ſollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philantropin, noch durch eine Penſion. Mögen ſie lieber auf irgend einer wüſten Inſel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder ſich wie die Hottentotten, in einen Winkel kauern, und die Spitze ihrer Naſe betrachten. Beſſer nichts thun, als Böſes. — Narr der ich war! Mir das Verſprechen entlocken zu laſſen, mich noch einmahl unter die Affengeſichter zu mengen. Welch eine lächerliche Figur werd ich da ſpielen! und gar als Freywerber! Ha! ha! ha! — Nun, ich habe ſo Manches ertragen; warum ſollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böſe Stunde mehr in den Kalender meines Lebens ſchreiben? (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

Lotte. (allein.)

Nein, Frau Gräfinn, wenn ſie ſich hier auf dem Lande einſperren wollen; ſo bin ich Ihre gehorſame Dienerinn. Ich bin nicht für das Landleben geſchaffen; ich bin in der großen Welt erzogen. (Sie gähnt.) Wahrhaftig, ich habe in den Paar Stunden ſchon öfters gegähnt, als in allen Predigten zuſammengenommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! nicht einmahl ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollends an die Madame Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stande ſich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.

Sechste Scene.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (der die letzten Worte gehört hat.) Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein ſchönes Kind?

Lotte (verächtlich.) Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Perſon, die ſich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewiſſe Leute, die ich nicht nennen will, ſich gegen gewiſſe Leute übermüthig betragen, denen ſie kaum werth ſind, die Schuhriemen aufzulöſen; ſo habe ich doch zu viel Erziehung genoſſen, um mir auch nur ein graues Haar deßhalb wachſen zu laſſen.

Bitterm. Die hochedle Mamſell ſprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, ſondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meinte, es wäre Schade, daß Madame Müller, die ſonſt eine ganz erträgliche Figur macht, eine ſo gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es gibt gelbe, ſchwarze und bronzirte Menſchen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madame Müller gelb iſt, ſo mag das vielleicht in ihrem Vaterlande ſo gebräuchlich ſeyn.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebſter Herr Bittermann! Sie können mir alſo ſagen, wer dieſe Creatur iſt? und ob ſie in Anſehung ihrer Geburt ſich mit gewiſſen Perſonen meſſen darf?

Bitterm. Nein, hochedle Mamſell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Naſe immer das Zeichen eines vornehmen Standes iſt; wirklich, ſo muß ſie eine Prinzeſſinn ſeyn.

Bitterm. In der That, wenn man ſie zuweilen reden hört, ſollte man denken, man habe eine Hochwohlgeborne Frau Baroninn vor ſich.

Lotte. Aber wer iſt Schuld daran als die hohen Herrſchaften ſelbſt? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? Er tritt kaum in die Thür — ich ſtand auf dem Vorſaal — ſo läuft er auf Madame Müller zu und umarmt ſie, recht als ob ſie ſeines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge geweſen.

Lotte. Eben ſo die Frau Gräfinn. Sie ſpeiſet mit den Herrſchaften, ſie geht mit ihnen ſpazieren, und jetzt in dieſem Augenblicke ſitzt ſie mitten unter ihnen am Theetiſche.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt ſich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewiſſen Stolz, eine edle Selbſtgenügſamkeit in allen ſeinen Handlungen blicken laſſen, wenn er auch ſonſt nichts auf der Welt wäre als Graf?

Bitterm. Ey freylich! freylich!

Lotte. Eben ſo, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutſchers, mich mit den Bauern im Dorfe familiariſiren wollte.

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beym Ankleiden werde ich mit der Gräfinn ſprechen. Eine von uns beyden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madame Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen ſieht.) St!

Siebente Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Major (welcher im Hineintreten den Nahmen der Madame Müller hat nennen hören.) War hier nicht die Rede von Madame Müller?

Bitterm. (in einiger Verlegenheit.) Ja, ſo vel quaſi.

Major. Lotte, ſage Sie meiner Schweſter, ich wünſchte mit ihr zu ſprechen, ſo bald der Theetiſch abgeräumt worden.

Lotte (ab.)

Major. Darf man erfahren, was geſprochen wurde?

Bitterm. Wir ſprachen ſo hin und her, dieſes und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald ſollt' ich vermuthen, es ſtecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behüthe der Himmel! da mußt ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Gränzen der Publicität.

Major. Um ſo eher darf ich bitten, Theil am Geſpräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgeborner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamſell vermeinte, jeder Menſch habe ſeine Fehler, und da ſagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beſte Menſch auf der Welt ſeine kleinen Schwachheiten habe, und da ſagte die Mamſell: ja.

Major. Iſt das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madame Müller, ſo bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madame Müller iſt wohl eine kreuzbrave Frau, aber ſie iſt doch auch noch lange kein Engel. Als einen alten treuen Diener des Hochgräflich-Winterſeeiſchen Hauſes liegt es mir ob, der gnädigen Herrſchaft allerley in's Ohr zu raunen, was den Einkünften wirklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major (neugierig.) Nun?

Biterm. Der Herr Graf zum Beyſpiel wird denken, er habe da zum wenigſten noch ein vierzig bis funfzig Bouteillen von dem alten ſechsundzwanziger Rhein-Wein im Keller liegen. Ja proſt die Mahlzeit! Kaum zehn oder fünfzehn mögen noch übrig ſeyn. Ueber meine Zunge iſt nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmahl an hohen Feſttagen.

Major (lächelnd.) Madame Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie ſelbſt nun wohl eben nicht; denn ſie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe iſt, der ſich wohl mit einem Schluck Brannwein behelfen könnte, da ſchickt ſie flugs eine Flaſche von dem köſtlichen Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verſchiedentlich und wiederholentlich Vorſtellungen darüber gemacht; aber ſie antwortet mir immer ganz ſchnippiſch: »ich will es ſchon verantworten.«

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Nahmen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgeſtanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn ſie auf der einen Seite verſchwendet, da knauſert ſie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbſt einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarſchall Loudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen Römiſchen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich bath den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des

Herzens ein Paar Flaſchen alten Wein mit ihnen aufzuſtechen. — Denken Sie nur, Hochwohlgeborner Herr Major, da ſpeiſ'te ſie mich mit Franken-Wein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Paſterinn und der Frau Gerichtshalterinn iſt ihr nicht gut genug, und dann ſitzt ſie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beyde vertragen uns noch ſo ziemlich; denn, unter uns, ſie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, ey!

Bitterm. Ja der Peter iſt ein vertrakter Junge; er lernt vom Schulmeiſter ſchreiben. Wenn der Hochwohlgeborne Herr Major Belieben tragen, ein Pröbchen zu ſehen; er mahlt ſeine Buchſtaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein ander Mahl, lieber Herr Bittermann! ein ander Mahl. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bittermann verbeugt ſich, ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tiſche liegt.) Ich finde da eben ein ſehr intereſſantes Buch. Wirklich, das muß ich leſen; leben Sie wohl!

Bitterm. (ohne den Wink zu verſtehen) Unterthäniger Diener.

Major. Das iſt zu arg. Herr Verwalter, ich wünſchte allein zu ſeyn.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmahl die Zeit lang werden ſollte, und Sie wünſchten die neueſten Neuigkeiten vom Ungariſchen Kriegs-Theater zu erfahren, ſo dürfen Sie ſich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

Major. Schon gut.

Bitterm. (indem er mit vielen Verbeugungen abgeht.) Briefe aus dem Bannat, Briefe von der Türkiſchen Gränze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Baſcha von Scutari – (Ab)

Major. Unerträglicher Schwätzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madame Müller? Verziehen ſey ihm ſeine politiſche Wuth!

Achte Scene.

Die Gräſinn. Der Major.

Gräſinn. Wahrhaftig, die Verliebten denken, man hungere nicht, man durſte nicht, weil ſie ſelbſt von Roſenduft und Mondſchein leben. Kaum hab' ich ein Paar Taſſen Thee hinunter geſchlürft, ſo läßt mich der Herr Bruder ſchon abrufen; und was ſteht zu Befehl?

Major. Du kannſt noch fragen? Haſt du mit Madame Müller geſprochen?

Gräſinn. Ja.

Major. Nun?

Gräſinn. Nichts.

Major. Nichts?

Gräſinn. Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen ſucht, ſo wird er bis an's Ende ſeines Lebens auf offener See herum treiben müſſen.

Major. Iſt ſie verheirathet?

Gräſinn. Das weiß ich nicht.

Major. Iſt ſie nicht von guter Geburt?

Gräſinn. Das darf ich nicht ſagen.

Major. Kann ſie mich etwa nicht leiden?

Gräſinn. Darauf muß ich dir die Antwort ſchuldig bleiben.

Major. So ſo, ich bewundere deine ſchweſterliche Zuneigung! ſie iſt exemplariſch. Gut, daß ich gleich Anfangs nicht ſehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schweſter beſchämen wird.

Gräſinn. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der dieſen Morgen deinem Manne das Leben gerettet, iſt mein alter Freund.

Gräſinn. Wie heißt er?

Major. Das weiß ich nicht.

Gräſinn. Iſt er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht ſagen.

Gräſinn. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich dir die Antwort ſchuldig bleiben.

Gräſinn. Du biſt unerträglich.

Major. Magſt du denn deine eigene Compoſition nicht einmahl da Capo hören?

Neunte Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Xenokrat, oder ich habe ein Paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Ulum Dichanty? Da laſſen Sie mich immer, in Gottes Nahmen, mit Madame Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieſelſtein iſt. Ich ſage es Ihnen, Frau Gemahlinn, wenn es noch einmahl geſchieht, ſo habe ich meine Liebeserklärung ſchon in petto.

Gräfinn. Vermuthlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

Graf. Nein, Madame, aus einem von Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfinn. Alſo doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte eincaſſirte Schuld, abgeſchrieben von einem Billet-doux, das Sie vor ſechs Jahren von mir erhielten.

Gräfinn. Wie ökonomiſch! und das wollen Sie nun zum zweyten Mahle brauchen? Wiſſen Sie denn nichts Neues zu ſagen?

Graf. Sie haben mich erſchöpft, Madame.

Gräfinn. Ein trauriges Bekenntniß in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf (komiſch.) Verdammtes Weib! Ich komme nicht gegen ſie auf — Herr Schwager, wie ſteht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das iſt mir lieb. Wieder eine Geſellſchaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch dieſen Fremden wird unſer Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiſet morgen ab.

Graf. Das ſoll er wohl bleiben laſſen. Nun, Frau Gräfinn, nun einmahl alle Ihre Reitze aufgebothen! Es iſt keine Kunſt, ſich an einem Ehemanne zu reiben, der iſt ſchon abgeſchliffen; aber ſo ein fremder Sonderling, der hat ſcharfe Ecken. Da verſuchen Sie Ihr Heil.

Gräfinn. Wahrhaftig, die Eroberung wäre ſchon der Mühe werth. Aber was Madame Müller in vier Monathen nicht zu Stande gebracht, wird mir nie gelingen.

Eulal. (ſcherzend.) Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reitze auf ihn wirken zu laſſen. Wir haben in dieſen vier Monathen einen ſehr geiſtigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mahl geſehen.

Graf. Er iſt ein Narr, und Sie ſind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein.) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

Zehnte Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (tritt mit einer ernſthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf (geht mit offenen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (erblickt ihn, ſtößt einen lauten Schrey aus, und fällt in Ohnmacht.)

Unbek. (wirft einen Blick auf ſie; Schrecken und Staunen in ſeinen Gebärden, rennt er ſchleunig zur Thür hinaus.)

Graf (ſieht ihm voll Verwunderung nach.)

Gräfinn und der Major (beſchäftigen ſich um Eulalien.)

Fünfter Act.

(Zimmer im Schloſſe.)

Erſte Scene.

Der Graf (allein, geht herum und ſchlägt Fliegen todt.)

Ehemahls zog ich gegen Menſchen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beyde ſind impertinentes Geſchmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich bloß aus langer Weile, wie es die großen Herren gewöhnlich zu machen pflegen, wenn ſie nichts Beſſeres zu thun wiſſen. — Kaiſer Domitian ſchlug Fliegen todt ſo gut als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kaiſer Carl der Große Menſchen todt ſchlug wie die Fliegen, weil ſie nicht bethen wollten wie er; darüber lacht niemand: und es iſt doch, bey Gott! ſehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Aſche ruhet im Frieden; die Seelen der ermordeten Fliegen laſſen dich ungehudelt. Selig iſt der Kaiſer, der fein zu Hauſe bleibt, und Fliegen todt ſchlägt.

Zweyte Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich hab' die Ehre, Eurer Hochgräflichen Excellenz zu melden, daß die Tafel ſervirt?

Graf. Womit iſt die Tafel ſervirt?

Bitterm. Für's erſte ſind da delicate junge Hühner und zuckerſüße junge Erbſen. Alsdann ein Hecht, ſo lang als ein Wallfiſch, ein gebratener Kapaun, ſo zart als ein Milchbrey, und Krebſe, ſo groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn er auch noch zwanzig der ſchmackhafteſten Schüſſeln auf die Tafel ſetzt, ſo wird er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis er die Tafel auch mit einigen Menſchen ſervirt. Allein ſchlafen kann ich zur Noth; aber allein eſſen iſt mir unmöglich. Je mehr Menſchen um mich her ſitzen, je voller ſie die Backen ſtopfen, je begieriger ſie einhauen, deſto beſſer ſchmeckt es mir ſelbſt.

Bitterm. Da könnte ich Eurer Hochgräflichen Excellenz meinen Peter recommandiren; der frißt, als wollt' er die Schüſſeln zuſammt den Speiſen verſchlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenoſſenſchaft? — Liegt Madame Müller noch in Ohnmacht.

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüſſelloch erlauſchen konnte, iſt ſie nunmehr wieder zu ſich ſelbſt gekommen. Iſt das nicht ein geziertes, geſchraubtes, gedrechſeltes Weſen mit ſo einem verlaufenen Dämchen! Da wurde nach Hirſchhorn geſchickt, nach Riech-Spiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mamſell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß ſie ihre allerliebſten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein Paar Kannen kaltes Waſſer über den Kopf gegoſſen, das iſt das kräftigſte Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfinn und über den Hochwohlgebornen Herrn Major; die ſind ſo emſig und ängſtlich um ſie her beſchäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Eurer Hochgräflichen Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf (lächelnd.) Wer weiß!

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der ſeit zwanzig Jahren die Ehre hat, Eurer Hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, einmahl das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb ſo viel Lärm entſtehen.

Graf. Das glaub' ich beynahe ſelbſt.

Bitterm. Und lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer iſt. Ich habe Briefe über Briefe geſchrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Correſpondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm (ſehr begierig.) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich ſchließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madame Müller und der Fremde ſich ziemlich genau kennen müſſen. Wenn er alſo nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Bitterm. (wehmüthig.) Ach theurer Herr Graf, habe ich mir denn nicht ſchon die unſäglichſte Mühe deßhalb gegeben? Seit vier Monathen iſt all' mein Dichten und Trachten auf dieſen wichtigen Gegenſtand gelenkt; aber da iſt Aegyptiſche Finſterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefſten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Correſpondenten weit und breit, und dann habe ich ſo meine eigene Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Taſche halte ich die Leute auf den Straßen an, ich leſe ſie in der Kanzelley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire ſie in der Kirche —

Graf. Ja, ja, und wenn er keine Briefe bekommt, ſo ſchmiedet er ſie ſelbſt.

Bitterm. Auch wohl mitunter, Eure Hochgräfliche Excellenz. Die Correſpondenten ſind zuweilen ſaumſelig.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. (ihm entgegen.) Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebſe wird verzehren helfen, die ſo groß ſind als die Schildkröten. — Aber mein Himmel, welch ein O-Jemineſgeſicht! Kommen Sie, Herr Schwager, ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durſt.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigſten, wenn man in meinem Hauſe nicht luſtig und froh iſt. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, ſo viel in meinen Kräften ſtünde; wen ich aber nich glücklich machen konnte, der müßte über die Gränze.

Major. Alſo würden Sie die Menſchen nur glückli machen, um keine traurigen Geſichter um ſich her zu hen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein ſehr egoiſtiſcher Grundſatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoiſten ſind wir alle der eine mehr, der andere weniger! Der eine läßt ſeine Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm e Mäntelchen um

Major. Daß ich jetzt nicht geſtimmt bin, mit Ihne darüber zu diſputiren!

Graf. Auf ein anderes Mahl, bey einer Pfeiſe Tabak —Apropos! was macht Madame Müller?

Major. Apropos? ein allerliebſtes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat ſich erholt.

Graf. Wird ſie zum Eſſen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun ſo hol' euch alle der Henker! Komm er Bittermann, er ſoll mir bey Tiſche ein Paar von ſeine Briefen vorleſen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Eure Ho gräfl. Excellenz. (Graf und Bittermann ab.)

Major (einige Augenblicke vor ſich hinſtarrend.) O die tä ſchende Hoffnung! — Wolkenbild von ſeliger Zukunft! i breite die Arme nach dir aus — und du zerfließeſt in Lu — Armer Horſt! die Räthſel ſind gelöſet. Sie iſt da Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trocke Wortzänkerey, durch That will ich widerlegen, wa der Graf da eben herdeclamirte. Ich kann nicht ſelbſt glücklich ſeyn; aber es ſteht vielleicht in meiner Macht, zwe ſchöne Seelen wieder zu vereinigen, die des Schickſals tückiſche Laune trennte. — Auf, Horſt! kleine Geiſter jammern über mißlungene Plane; ein Mann erſtickt in ed Thätigkeit den Kleinmuth, der ihn zu Boden drücken will

Vierte Scene.

Die Gräfinn. Eulalia. Der Major.

Gräfinn. In den Garten, liebe Freundinn, in die friſche Luft!

Eulal. Mir iſt recht wohl. — Wenn Sie ſich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend.) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit iſt koſtbar. Er will fort, morgen ſchon. Laſſen Sie uns gemeinſchaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahle auszuſöhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie ſcheinen mit meiner Geſchichte bekannt zu ſeyn.

Major. Das bin ich. Meinau iſt mein Freund ſeit meinen erſten Jugendjahren; wir haben vom Cadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit ſieben Jahren waren wir getrennt; der Zufall führte uns heute wieder zuſammen, und ſein Herz ſchloß ſich mir auf.

Eulal. Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfinn! verbergen Sie mich vor mir ſelbſt! (Sie verbirgt ihr Geſicht am Buſen der Gräfinn.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmahl Anſpruch auf Verzeihung den Menſchen gaben; was hätten wir denn einſt vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der ſchlummernden Tugend entriß das Laſter auf einen Augenblick die Herrſchaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verſcheuchen. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt ſtark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madame, als ihr Geſchäftsträger. Mit dem Feuer der Freundſchaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einſt auf den Lauf meines Lebens zurück blicke, verweilen könne bey einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiederſehen! (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls iſt mir heilig. Ich liebe ihn unausſprechlich; aber ich kann nie wieder ſeine Gemahlinn werden, ſelbſt wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Iſt das Ernſt, gnädige Frau?

Eulal. Nicht dieſe Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das ſich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewiſſens?

Gräfinn. Aber wenn nun Ihr Gemahl ſelbſt —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun ſo muß er nicht! er muß ſein Herz von einer Schwachheit loszureißen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir alſo gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir ſehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kummers an jedem Troſt verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger ſeyn, wenn das Schickſal mir den Wunſch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mahl zu ſehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu ſcheiden. — Das alſo meine erſte Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabſcheut. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindeſten Verſuch machen, ſeine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt ſey, ich wolle meine Ehre nicht auf Koſten der ſeinigen wieder herſtellen. — Meine zweyte Bitte — iſt — um Nachricht von meinen Kindern.

Major. Wenn Menſchlichkeit und Freundſchaft etwas über ihn vermögen, ſo wird er keinen Augenblick anſtehen, in Ihr Verlangen zu willigen. (Mit einer Verbeugung.) Ich eile —

Gräfinn. Gott ſey mit dir!

Eulal. Und mein Gebeth!

Major. (ab.)

Gräfinn. Ihm nach, liebe Freundinn! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Troſt zurück kehrt.

Eulal. (vor ſich hinſtarrend.) Wie ſich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiederſehens. — Ach! theure Gräfinn! es gibt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche ſchwarzes Haar in Grau zu wandeln vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

Gräfinn. Das heißt: der Kummer zerſtört mächtiger als das Alter. Aber ſolchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird bald untergehen. Ein ſolches Schauſpiel der Natur zerſtreuet.

Eulal. Recht! die untergehende Sonne iſt ein Schauſpiel für einen Unglücklichen.

Gräfinn (indem ſie von Eulalien begleitet, abgeht.) Der des kommenden Morgens nie dabey vergeſſen darf. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Die Bühne verwandelt ſich wieder in den Platz vor Meinau's Wohnung.)

Der Major (allein.)

Unter Sonne und Mond iſt nur ein ſolches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu ſpielen übernommen habe, iſt ſchwerer, als ich Anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Fantom der Ehre entgegen ſtellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Geſellſchaft herab würdigen will? was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, beſſere Ueberzeugung? Denn, bey Gott! er hat Recht. Ein ehebrecheriſches Weib iſt ein Schandfleck ihres Geſchlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein fünfzehnjähriges, verführtes Geſchöpf, das ſo lange, ſo ſtrenge, ſo aufrichtig büßte, ſo kehrte ſich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die muß er fliehen; der muß er auf immer entſagen. Eulalia gewährt zehnfachen Erſatz für ſie. Sie herrſcht' noch in ſeinem Herzen, und auf dieſe Herrſchaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

Sechste Scene.

Franz mit den beyden Kindern, **Wilhelm** und **Malchen**. **Der Major.**

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilhelm. Haben wir noch weit bis nach Hauſe?

Franz. Nein, wir ſind gleich da.

Major. Halt! was ſind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilhelm. Iſt das der Papa?

Major. Wie ein Blitzſtrahl fährt es mir durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, du liebſt deinen Herrn. Hier ſind wunderliche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat ſeine Frau wieder gefunden.

Franz. So? das iſt mir lieb.

Major. Madame Müller.

Franz. Iſt die ſeine Frau? Das iſt mir noch lieber.

Major. Aber er will ſich von ihr trennen.

Franz. O wehe!

Major. Man muß das zu hindern ſuchen

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz Wie das?

Major. Nimm die Kleinen, und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Viertelſtunde verläuft, ſollſt du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit iſt koſtbar.

Franz. Nun, nun, fragen iſt ſo eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (Er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herrlich! Ich verſpreche mir viel von dieſem kleinen Kunſtgriff. Wo der ſanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unſchuldige Lächeln der Kinder den Weg zu ſeinem Herzen finden.

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Major (ihm entgegen.) Ich wünſche dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du haſt ſie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz, den er ehemahls beſaß, und nenn' ihn glücklich! Wie albern!

Major. Warum nicht? wenn es nur an ihm liegt, wieder eben ſo reich zu ſeyn als ehemals.

Unbek. Ich verſtehe. Du biſt ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne deine Frau beſſer kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu ſtiften. Sie, die dich unausſprechlich liebt, die ohne dich nie glücklich ſeyn kann und wird; ſie entſagt deiner Verzeihung, weil — ſo drückt ſie ſich aus — deine Ehre mit einer ſolchen Schwachheit nicht vereinbar ſey.

Unbek. Poſſen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, beſinne dich wohl! Sie iſt ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich dir ſagen, Bruder, wie das alles zuſammen hängt? Seit vier Monathen wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte Sie? Sie ſah dich heute zum erſten Mahle.

Unbek. Das mag Sie einem Narren weiß machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menſchen bin, daß auf der großen Heerſtraße meinem Herzen nicht beyzukommen iſt. Deßhalb legte ſie einen feinen, tief verſteckten Plan an. Sie ſpielte die Wohlthätige; doch ſo, daß ich es jedes Mahl erfahren mußte. Sie ſpielte die Fromme, die Sittſame, die eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute ſpielt ſie die Spröde! ſie ſchlägt meine Verzeihung aus, um nur durch dieſen künſtlichen Edelmuth meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinau, ich habe dir mit Verwunderung zugehört. Vergib mir; nur einem Menſchen, der ſo oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man ſolchen Unſinn. Schade, daß das ganze ſcharfſinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat ſich ausdrücklich und ſtandhaft erklärt, ſie werde deine Verzeihung nie annehmen: auch dann nicht, wenn du ſelbſt ſchwach genug ſeyn könnteſt, die Ehre der Liebe aufzuopfern. Wozu denn alſo der tief verſteckte Plan? Wahrlich, Bruder! ſolche Maſchinerie kann nur der Kopf eines Menſchenfeindes argwohnen.

Unbek. So ſag' mir's doch, warum biſt du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr als einer Urſache. Zuerſt in meinem eigenen Nahmen, als der Freund meines alten Kriegs-Cameraden, dich feyerlich zu beſchwören, dieß Weib nicht von dir zu ſtoßen, denn bey Gott! du findeſt ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gib dir keine Mühe!

Major. Aufrichtig, Meinau, du liebſt ſie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längſt getilgt. Was hält dich ab, wieder ſo glücklich zu ſeyn, als du einſt warſt?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, *einmahl* die eheliche Treue zu verletzen, iſt es auch zum zweyten Mahle.

Major. Nicht ſo Eulalia. Vergib mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf dich ſelbſt zurück ſchiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heirathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fordert man kaum feſte Grundſätze; und du ſuchteſt dergleichen bey einem weiblichen Geſchöpfe von vierzehn Jahren? Doch das bey Seite. Sie hat gefehlt, ſie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren ſich ſo untadelig betragen, daß auch die ſchwärzeſte Verläumdung durch ihr vergrößerndes Sehrohr in dieſer Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich geſtehe dir, ich glaube es gern — ſo kann ſie doch nie wieder die Meinige werden. (Bitter.) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus fur die geſchminkten Weiber und all das fade Hofvolk, wenn ich ſo wieder mitten unter ſie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme. Wie ſie hohnlächeln, ſich in die Ohren wiſpern, mit Fingern auf mich zeigen wurden. O das wäre ein Schauſpiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenem abgeſchmackten Zirkel zu entſagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer koſten? Ich denke, wer drey Jahre lang ſich ſelbſt genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einſamkeit ſein ganzes Leben weihen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Complott gemacht, habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verſchworen; aber vergebens! Ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter! oder ich gehe.

Major. Wohlan, ſo hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erſcheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; ſie will Abſchied von dir nehmen. Dieſen Troſt kannſt du ihr nicht verſagen.

Unbek. O ich verſtehe auch das. Sie ſchmeichelt ſich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg ſchmelzen; aber ſie irrt ſich: ſie mag kommen!

Major. Und dich fühlen laſſen, wie ſehr du ihren Charakter verkennſt. Ich hole ſie. (Will gehen.)

Unbek. Noch eins, Horſt. Hier, gib ihr dieſen Schmuck! Er gehört ihr zu.

Major. Das magſt du ſelbſt thun. (Ab.)

Achte Scene.

Der Unbekannte (allein.)

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirſt noch einmahl ſie ſehen; ſie, an der deine ganze Seele hängt. O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dieß klopfende Herz ſie drücken darf! — Pfuy! iſt das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngeſpinſt, das wir Ehre nennen, iſt nur in unſerm Kopfe, nicht in unſerm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmahl nicht anders ſeyn. — Ernſt will ich mit ihr reden; aber ſanft. — Hüthe dich, daß kein Vorwurf deinem Mund entwiſche! Ja, ihre Reue iſt wahrhaftig; mein argwöhniſches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, ſo ſoll wenigſtens ihr Schickſal erträglich ſeyn. Sie ſoll nicht dienen dürfen, um des Bißchen täglichen Brodes willen. Sie ſoll unabhängig leben, und noch ſo viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um ſich und fährt zuſammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz erwache! Gekränkte Ehre, ſchütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfinn.
Der Major.

Eulal. (welche langſam und bebend herbey ſchwankt, zu der Gräfinn, welche ſie unterſtützen will.) Laſſen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einſt Stärke genug zu ſündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht ſich dem Unbekannten, welcher mit weggewandtem Geſichte in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberſter —

Unbek (mit ſanfter zitternder Stimme und ſtets abgewandtem Geſichte.) Was willſt du von mir, Eulalia?

Eulal. (ſehr erſchüttert.) Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieſer Ton ſchneidet mir durch's Herz! Dieſes Du — dieſes vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherinn!

Unbek. (ſucht ſeiner Stimme mehr Feſtigkeit zu geben.) Nun Madame —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie ſich herab laſſen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? Hier ſtehen ſie auf meiner blaſſen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: dieſe Vorwürfe konnt' ich Ihnen nicht erſparen — mein Mund ſchont Ihres Elends.

Eulal. Wär' ich eine verhärtete Verbrecherinn, ſo würde dieſes Schweigen mir Wohlthat ſeyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieſes edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden. — Ach! ſo muß ich denn ſelbſt der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe fur mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt werden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madame! Ich weiß alles, und erlaſſe Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie ſelbſt einſehen, daß nach dem, was vorgefallen iſt, wir uns auf ewig trennen müſſen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen; auch regte ſich nicht die leiſeſte Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche doppelt ſchänden, wenn man auch nur den Gedanken hägen kann, ſie jemahls ganz auszulöſchen. Alles, was ich zu hoffen wage, iſt: die Verſicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (weich.) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in beſſern Tagen ſo manche ſüße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen!

Eulal. (in großer Bewegung.) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Nahmens unwerth bin, hab' ich ſchon ſeit drey Jahren einen andern, unbekannten getragen — Aber das iſt noch nicht genug. Sie müſſen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand ſetzt, eine würdigere Gattinn zu wählen — in deren Armen Gott ſeinen mildeſten Segen auf Sie herab ſchütten wolle! — Dazu wird dieſes Papier Ihnen nothwendig ſeyn; — es enthält ein ſchriftliches Bekenntniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (nimmt es und zerreißt es.) Es ſey auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein haſt in meinem Herzen geherrſcht, und — ich ſchäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirſt ewig darin herrſchen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbiethet dir, dieſe Schwachheit nutzen zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! dieſe Schwachheit iſt meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien erſetzen!

Eulal. (zitternd.) Nun, ſo bliebe mir nichts weiter übrig — als Abſchied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monathe lang, ohne zu wiſſen, einander ſehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren: Sie haben ein Herz, weich geſchaffen für die Noth Ihrer armen Brüder Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, dieſen Hang zu befriedigen — auch Sie ſelbſt müſſen nie Mangel leiden. Dieſe Schrift verſichert Ihnen eine Leibrente von tauſend Thalern, welche der Bankier Schmidt in Caſſel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Biſſen Brod, von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren als das Bewußtſeyn, von dem Vermögen eines Mannes zu ſchwelgen, den ich einſt ſo ſchändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madame, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe dieſe Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth. Verſchonen Sie mich.

Unbek. (bey Seite.) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entriſſen! (Er ſteckt das Papier wieder zu ſich.) Wohl, Madame, ich ehre Ihre Gründe, ich ſtehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erſte und Einzige ſey, an den Sie ſich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verſpreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigſtens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurück nehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkäſtchen.)

Eulal. (ſehr bewegt, öffnet das Käſtchen, und ihre Thränen ſtürzen darauf.) Ach! da ſchwebt es vor meiner Seele, das ſüße Bild jenes ſchönen Abends, an welchem Sie mir dieſen Schmuck ſchenkten An jenem Abend legte mein alter Vater unſre Hände in einander, und froh ſprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — er iſt gebrochen! — Damahls hatt' ich ein reines, ſchuldloſes Herz — ach! dieß Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dieß Halsband ſchenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Feſt veranſtaltet. O! wie waren wir alle ſo heiter und froh! — Dieſe Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie ſchwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du ſelbſt ihr Mörder warſt! — Nein, auch dieſen Schmuck kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Abſicht ſeyn, mir durch ſeinen Anblick endloſe Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem ſie vorher nur die Nadel heraus genommen.)

Unbek. (in eben ſo großer Gemüthsbewegung als Eulalia, welche er aber zu verbergen ſucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Geſichte und ſteckt ihn ein.)

Eulal. Nur dieſe Nadel ſey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (bey Seite.) Nein, länger halte ich's nicht aus. (Er wendet ſich zu ihr, ſein Ton iſt nicht rauh und nicht ſanft, nicht feſt und nicht weich, ſondern ſchwankt zwiſchen allen dieſen.) Leben Sie wohl!

Eulal. O nur noch *eine* Minute, nur noch Beantwortung *einer* Frage: Beruhigung des Mutterherzens! Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulal. Und ſind geſund?

Unbek. Geſund.

Eulal. Gott ſey Dank! — Mein Wilhelm iſt wohl ſchon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulal. Und Malchen — iſt ſie noch Ihr Liebling?

Unbek. (den dieſe ganze Scene ſichtbar erſchüttert, bleibt ſtumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulal. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, laſſen Sie mich meine Kinder noch ein Mahl ſehen, ehe wir ſcheiden, daß ich ſie an mein Herz drücke, daß ich ſie ſegne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küſſe.

Unbek. (ſchweigt.)

Eulal. (fährt nach einer Pauſe fort.) Ach! wenn Sie wüßten, wie in dieſen drey fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern hing; wie mir die Thränen in die Augen ſchoſſen, ſo oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleichen Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einſamen Kammer ſaß, mich an den

Zauberbildern meiner regen Fantaſie letzend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, ſie noch einmahl zu ſehen! nur *eine* mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — es iſt noch nicht Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — ſie wurden im nächſten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin geſandt — er könnte ſchon zurück ſeyn — ich gebe Ihnen mein Wort, ſo bald ſie kommen, ſende ich ſie auf's Schloß. Da mögen ſie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bey Ihnen bleiben — dann nehme ich ſie wieder mit mir. — (Pauſe.)

(Die Gräfinn und ihr Bruder, welche wenig Schritte von da der ganzen Unterredung mit innigſter Theilnahme zuhörten, geben ſich verſtohlne Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergibt den Knaben ſeiner Schweſter, welche ſich hinter Eulalien ſtellt; er ſelbſt tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in dieſem Leben nichts weiter zu ſagen. (All' ihre Entſchloſſenheit zuſammen raffend.) Leben Sie wohl, edler Mann. (Sie ergreift ſeine Hand.) Vergeſſen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergeſſen wird! (Sie kniet nieder.) Laſſen Sie mich noch ein Mahl dieſe Hand an meine Lippen drücken; dieſe Hand, die einſt mein war.

Unbek. (ſie aufhebend.) Keine Erniedrigung, Eulalia! (Er ſchüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eulal. Auf ewig!

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir ſcheiden ohne Groll —

Unbek. Ohne Groll.

Eulal. Und wenn ich einſt genug gebüßt habe, wenn wir in einer beſſern Welt uns wiederſehen —

Unbek. Dort herrſchen keine Vorurtheile; dann biſt du wieder mein! (Beyder Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen ſich wehmüthig. Sie ſtammeln noch ein Lebewohl! und trennen ſich, aber indem ſie gehen wollen, ſtürzt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken ſprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reiſſen ſich los von den Kindern, ſehen einander an, breiten die Arme aus, und ſtürzen ſich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich verzeihe dir!

(Die Gräfinn und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche ſich an ihre Aeltern anklammern, und: lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)

Bayeri…
Staatsbib…
München

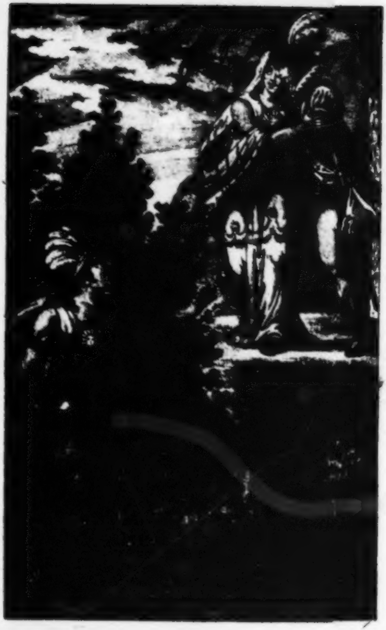
Inhalt.

Seite

Der Eremit auf Formentera. Ein Schauſpiel mit Geſang in zwey Aufzügen. 3

Adelheid von Wulfingen. Ein Denkmahl der Barbarey des dreyzehnten Jahrhunderts in vier Aufzügen. 63

Menſchenhaß und Reue. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen 143



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Zweyter Band.

Die Indianer in England.
Die Sonnenjungfrau.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

II. 30. 324 b 0

Hg: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17530)

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Zweiter Band.

Enthält:

Die Indianer in England. Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Die Sonnenjungfrau. Schauſpiel in fünf Aufzügen.

17630

Die
Indianer in England.

Luſtſpiel
in drey Aufzügen.

(Zum erſten Mahle aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater
zu Reval im Februar 1789.)

Perſonen:

Sir John Smith, ein Podagriſt, vormahls ein reicher Kaufmann.
Miſtriß Smith, ſeine Frau, ein Deutſches Fräulein von Geburt.
Robert, Schiff-Capitän, | ſeine Söhne.
Samuel, Zoll-Inſpector, |
Liddy, ſeine Tochter.
Kaberdar, vertriebener Nabob von Myſore.
Gurli, ſeine Tochter.
Muſaffery, ſein alter Gefährte.
Fazir, ein junger Indianer.
Viſitator.
Mäſter Staff.
Mäſter Struſſel.
Bootsknecht.
Ein Knabe.

(Die Scene iſt in einer Engliſchen Seeſtadt in Sir Johns Hauſe.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Act.

(Ein Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Der podagriſche Sir John auf einem Stuhle mit Rädern, ſein krankes bewickeltes Bein vor ſich ausgeſtreckt. Liddy ſitzt neben ihm, und lieſt ihm die Zeitungen vor.

S. John. Auweh!

Liddy. Schon wieder Schmerzen?

S. John. Nicht anders, als ob ein Pulk Baſchkiren in jeder Fußzehe wirthſchaftete.

Liddy. Armer Vater!

S. John. Gute Liddy!

Liddy. Wer doch helfen könnte!

S. John. Auch dieſer Wunſch iſt Arzeney! Du biſt ja das einzige Geſchöpf hier im Hauſe, das meinen kranken Körper pflegt, und meine kranke Seele mit einem guten Wunſche erquickt.

Liddy. Nicht doch!

S. John. Ja doch! ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugniß vor Gott, du biſt der einzige Troſt meines kränklichen Alters.

Liddy. Sie vergeſſen, daß Sie Söhne haben.

S. John. Söhne? Nun ja. Ich Thor murrte mit der Vorſicht, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter geboren wurde. Söhne wollt' ich haben, Söhne! raſche, flinke Burſche! die, dacht' ich, ſind leichter verſorgt, helfen ſich beſſer durch die Welt — ja, ja, ſie helfen ſich durch, und laſſen den armen kranken Vater im Stiche. Da iſt der Samuel.

Liddy. Seine vielen Geſchäfte —

S. John. Pfuy! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter ſoll das erſte Geſchäft eines Kindes ſeyn. Samuel iſt ein Schleicher; und der Robert —

Liddy (mit vieler Theilnahme.) Nun der Robert, lieber Vater?

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja der Robert iſt beſſer als ſein Bruder, aber er iſt ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie ſo zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tauſend Meilen hab' ich den Henker von ſeiner Liebe. Da kreuzt er auf unbekannten Meeren, von einem Welttheil zum andern, indeſſen mir das Podagra durch alle Glieder kreuzt.

Liddy. Wahrlich nur um Ihretwillen läßt er ſich's ſauer werden. Vielleicht kommt er nun bald zurück. Ich ſehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn er nun mit einer reichen Ladung zurück kehrt, wenn er unſere Armuth in Wohlſtand verwandelt — — ſeh'n Sie, lieber Vater, das vermag ein Sohn, die Tochter muß zu Hauſe ſitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O das iſt mehr, als wenn mir Robert die Leckerbiſſen beyder Indien zuführte. Gute Liddy!

wenn dein ſanftes Auge ſo theilnehmend mit mir ſpricht; ich kann dir nicht beſchreiben, wie wohl das thut. — Du denkſt wohl manchmahl, der Vater ſchlummert, wenn ich ſo mit geſchloſſenen Augen auf meinem Seſſel ſitze? — Nein Liddy, der Vater bethet für dich!

Liddy. Wie ſüß belohnend iſt dieſer Augenblick! (Sie küßt ſeine Hand.) Ihren Segen, mein Vater! — (Sie kniet nieder an ſeinem Stuhle.)

S. John (legt die Hand auf ſie.) Gott ſegne dich und möchte die Natur mir nur noch ſo lange das Leben friſten, um dieſen meinen herzlichen Vaterſegen in Erfüllung gehen zu ſehen. Gott ſegne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn! —

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluch' ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen —

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun wohl denn! ich ſegne ihn aber nicht als Vater, ſondern als Chriſt. Steh auf!

Liddy. Unſeliger Parteygeiſt in einer ſo kleinen Familie.

S. John. Wer trägt die Schuld? Deine Mutter! Wer quält mich armen Mann vom Frühſtück bis zum Abendbrod? Wer wirft mir meinen unverſchuldeten Bankerott bey jedem kargen Biſſen vor? Wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft, und brüſtet ſich mit Deutſchen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer ſchwatzt unſern Miethsleuten das Geld ab, und verpraßt die ſchmalen Einkünfte, welche der Beſitz dieſes Hauſes mir noch übrig ließ? Haſt du es gehört, wie ich geſtern Abend um eine Pfeife Knaſter und eine Kanne Porter bath? — Samuel fuhr mit deiner Mutter in die Komödie, und ich mußte meinen Appetit verſchlummern.

Liddy. Beſter Vater! es ſoll Ihnen heute an nichts mangeln.

S. John. Gute Liddy! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne! möchte er dir ſeine Hand biethen! Dann zög' ich mit zu dir, und ließe mich von dir zu Tode füttern. (Etwas leiſe auf die Thüre gegenüber deutend.) Der fremde Mann ſcheinet Wohlgefallen an dir zu finden.

Liddy (betroffen.) An mir?

S. John. So ſcheint es. Nun er iſt nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz iſt ja frey?

Liddy (verlegen.) Mein Herz iſt frey.

S. John. Sieh, das wäre eine Verſorgung für deinen alten Vater. Nun, wir [illegible] und dem Schickſal anheim ſtellen. — Auweh! da zieht mir's ſchon wieder von der Fußſohle bis in den Schenkel. [illegible]

Liddy. Das viele Reden greift Sie an. (Das Zeitungsblatt ergreifend.) Soll ich fortfahren.

S. John. Thue das. Vielleicht gelingt es mir, ein wenig zu ſchlummern.

Liddy. Aber thäten ſie denn nicht beſſer, wenn Sie ſich nach Ihrem Zimmer fahren ließen? Hier iſt ja ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenſchlagen, bald hier bey uns, bald dort auf der Seite der Fremden.

S. John. Nein Liddy, ich bleibe hier im Vorſaale; denn dort keiſt mir deine Mutter den Schlaf vor den Augen weg. Was iſt's denn nun mehr? Laß ſie laufen und Thüren ſchlagen, ſo viel ſie wollen; man kann ſich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkiſchen Weibes.

Liddy (lieſt.) Paris den 16. Jänner.

S. John. Oder noch beſſer, liebe Liddy! ſetze dich an dein Clavier, ſpiele oder ſinge mir was vor, dabey entſchlummert man ſo ſüß.

Liddy. Recht gern. (Sie ſetzt ſich an's Clavier, und ſpielt oder ſingt ſo lang, bis ſie ſieht, daß der Alte eingeſchlafen iſt, dann ſteht ſie auf.) Er ſchläft! ſanft ſey deine Ruhe und heiter dein Erwachen! Nun geſchwind! Tom wird ſchon lange auf der Lauer ſteh'n. (Sie ſchleicht an ein Fenſter, und winkt und pfeift.) Er verſteht mich ſchon. (Sie kommt zurück, und ſucht aus ihrem Nähbeutel ein Paar fertige Manſchetten vor.) Wenn nur die Mutter mich nicht überraſcht, oder **Samuel**, der mißtrauiſche Frager, (nach dem Vater ſchielend) oder wenn gar der Vater erwachte — o weh! — da wär' ich ſchön in Verlegenheit.

Zweyte Scene.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Liddy (ihm auf den Zehen entgegen ſchleichend.) St! ſachte! der alte Herr ſchläft.

Der Knabe. Habt mich verzweifelt lange warten laſſen, ſchöne Miß.

Liddy. Nun, nun, ſollſt einen Halbpence mehr dafür haben. Da nimm ein Paar Manſchetten.

Der Knabe. Wieder verkaufen.

Liddy. Freylich.

Der Knabe. Wie theuer.

Liddy. Drey Kronen iſt der genauſte Preis. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

Der Knabe. Darnach fragt der Käufer nicht. Wenns nur fein in's Auge fällt; ob fünf Nächte oder fünf Minuten daran gearbeitet wurde, das iſt ihm gleichviel.

Liddy. Plaudere nicht ſo viel, der alte Herr möchte erwachen.

Der Knabe. Nun ich gehe ſchon.

Liddy. Warte! ich habe dir noch mehr zu ſagen: wenn du nun die Manſchetten verkauſt haſt, ſo gehſt du mit dem Gelde zu unſerm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams, und kaufſt ein Pfund vom beſten Knaſter.

Der Knabe. Wohl!

Liddy. Dann hohlſt du auch aus der Taverne unten an der Ecke ein Maß guten Porter; und wenn du alles beyſammen haſt, ſo ſtellſt du dich wieder auf die Lauer, bis ich dir winke.

Der Knabe. Ich verſtehe.

Liddy. Nun lauf.

Der Knabe. Gott behüth auch, ſchöne Miß! (Ab.)

Liddy. Guter Vater! deine Wünſche ſind ſo beſcheiden, ſo eingeſchränkt — Geſchwind wieder an die Arbeit! (Sie zieht ein Nähzeug hervor.) Es iſt ſo ſüß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht ſo flink von der Hand.

Dritte Scene.

Samuel (mit Hut und Stock.) Vorige.

Liddy. Guten Morgen Bruder!

Samuel. Guten Morgen! (Für ſich.) Hm! Hm! Ich habe doch wohl alles verſchloſſen? (Seine Taſchen befühlend.) Da iſt der Schlüſſel zur Schatulle, da der zum Coffre, der zum Clavier, der zum Schrank — alles richtig! (Will fort.)

Liddy. Das Wichtigſte, fürcht' ich, haſt du vergeſſen.

Samuel. Das Wichtigſte? ich? — Was kann das ſeyn? Antwort?

Liddy. Dein Herz, mein Lieber. Den Schlüſſel haſt du gewiß nicht bey dir. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerinn hier im Hauſe ihn geſtohlen hätte.

Samuel. Sey unbeſorgt! — Zwar, die Thür hat ſie leiſe geöffnet, und den Kopf ein wenig hinein geſteckt, das gebe ich dir zu. Man iſt leider nicht immer auf ſeiner Huth. Aber ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

Liddy. Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ey laß doch hören.

Samuel (bedeutend.) Findeſt du etwa für nöthig, Gebrauch davon zu machen?

Liddy (verlegen.) Ich? —

Samuel. Ja du. Meinſt du, ich erriethe dich nicht? Der junge Narr von Indianer, den unſer Bruder Robert auf der See mit herum ſchleppt, und deſſen Schickſal er ſo geheimnißvoll verſchweigt — im Vertrauen, der junge Laffe hat das Herz meiner Schweſter Liddy mit auf Reiſen genommen.

Liddy. Du nennſt ihn einen Narren, einen Laffen? und Liddy ſoll ſich in ihn verliebt haben?

Samuel. Doch, doch! Sie hat ſich vom Teufel blenden laſſen. — Sieh nur Schweſter! wenn man des Tages wohl zwanzig Mahl an's Fenſter läuft, um zu ſehen, ob der arme Burſche auch guten Wind hat. —

Liddy. Nun das thu' ich um Bruder Roberts wiſſen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch ſchon manche Reiſe gemacht, und Schweſter Liddy hat ſich nie ſo jämmerlich gebärdet als das letzte Mahl. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner roth wird, ſo oft dieſer oder jener einen gewiſſen Nahmen ausſpricht; wenn man eine gewiſſe Silhouette in ſeinem Taſchenbuche mit ſich herum trägt; ſo frag' ich: iſt das Liebe? Antwort: ja!

Liddy. Und ich frage: Wenn man ſeiner Schweſter Taſchenbuch ohne Erlaubniß durchſucht, iſt man dann ein Spitzbube? Antwort: ja!

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taſchenbüchern nicht ſo vorſichtig umgehen, als ich mit dem meinigen?

Vierte Scene.

Miſtriß Smith. Die Vorigen.

M. Smith. Sehr nobel! wahrhaftig! wenn des Mittags die Tafel ſervirt iſt, dann ſchwärmen ſie alle herbey wie die Weſpen, aber wenn ich des Morgens ein Gebethbuch in die Hand nehme, um mich mit meinem Schöpfer zu entreteniren, dann läuft der eine hier, der andere dorthin.

Samuel. Amtsgeſchäfte, gnädige Mama!

M. Smith (zu Liddy.) Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgeleſen.

M. Smith. Doch hab' ich euch ſchon lange mit einander ſchwatzen hören. Was betraf denn der Diſcurs?

Liddy. Ich ſcherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Und ich ſprach ſehr ernſthaft mit meiner Schweſter.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das ſeit vier Monathen in unſerm Hauſe wohnt.

Samuel. Von dem wilden jungen Burſchen, der ſeit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herum ſchwärmt.

Liddy. Sie hat ihn trotz ſeiner Vorſicht überrumpelt.

Samuel. Er hat ſie trotz ihres Leichtſinns gefeſſelt.

M. Smith. Ihr ſcheint beyde Recht zu haben, denn ihr habt beyde den Verſtand verloren.

Samuel. Ich? ich bin mit dem meinigen ſehr zufrieden.

M. Smith. Das beweiſet eben, daß du nicht viel haſt. Der Menſch iſt mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit ſeinem Verſtande, je weniger er hat, deſto zufriedener. Sans badinage, ich will nicht hoffen, daß eins von euch capabel ſey, im Ernſt an dergleichen zu denken; denn wenn ihr gleich von väterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft ſeyd, ſo wallt doch ein altes adeliches Blut in den Adern eurer Mutter. (Sie ſieht Samuel und Liddy wechſelsweiſe an, als ob ſie eine Antwort erwarte. Beyde ſchweigen; Liddy näht, und Samuel ſpielt mit ſeinem Stockbande. Miſtriß Smith, ihre Stimme erhebend, und die Arme in die Seite ſtemmend.) Wie? was? point de reponse? ich ſollte die Schande erleben, meinen älteſten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landſtreichers verheirathet zu ſehen?

Samuel. Vorſichtig, gnädige Mama! vorſichtig! Unſer fremder Miethsmann kann jedes Wort hören.

M. Smith (zu Liddy.) Und du könnteſt ſo gottes-und ſtandesvergeſſen ſeyn, dein Herz an einen Heiden zu hängen, der noch-dazu ein bürgerlicher iſt?

Liddy (bittend.) Sachte, liebſte Mutter! der Vater ſchläft!

M. Smith. Seht doch! ich glaube, ſie unterſteht ſich, mir Stillſchweigen zu gebiethen. (Sich nach dem Alten wendend und noch ſtärker ſchreyend.) Er ſoll nicht ſchlafen: er ſoll wachen! Er ſoll die Thorheiten ſeiner Kinder verhindern helfen. He da! Sir John!

S. John (aus dem Schlafe auffahrend.) Auweh!

M. Smith. Nun was gibt's?

S. John. Mein Bein.

M. Smith. Vergeſſen Sie Ihr Bein; hier iſt von ganz andern Dingen die Rede, die Sie weit näher angehen.

S. John. Weit näher? Ich möchte doch wiſſen, was mich näher anginge, als mein eigenes Bein?

M. Smith. Nun wahrhaftig! ich dächte doch, es gäbe der Dinge mancherley in der Welt, die weit mehr Intereſſe für Sie haben müſſen als Ihr bewickelter Fuß?

S. John (ihr Recht gebend.) So? das iſt wohl möglich!

M. Smith. Ein Bein iſt doch immer nur ein Bein; und ein podagriſches Bein iſt gar nichts werth.

S. John. Sehr wahr.

M. Smith. Man ſollte ganz vergeſſen, daß man eins hat.

S. John. Wirklich, das ſollte man. — Auweh! — Auweh!

M. Smith. Hätten Sie ein wenig Lectüre, ſo würden Sie wiſſen, daß die alten Stoiker den Schmerz für kein Uebel hielten.

S. John. Den Teufel! die haben das Podagra nicht gehabt!

M. Smith. Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworten, daß Sie ſo wenig Lebensart beſitzen. Sie hatten eine Gemahlinn von Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gelegenheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht ſchon vorgepredigt, und wie oft ſoll ich's Ihnen noch vorpredigen, daß einen Geſunden nichts mehr ennuyirt, als wenn ein Kranker ewig von ſeiner Maladie ſchwatzt.

S. John. Nun ſo ſprechen Sie von etwas andern! In Gottes Nahmen! —

M. Smith. Das wollt' ich ſchon lange, aber Sie laſſen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier ſteht Ihr Sohn, Sir Samuel Smith, und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

S. John. Gottlob! das ſeh' ich.

M. Smith. Sie ſind beyde toll geworden.

S. John. Beyde?

M. Smith. Der allerliebſte Herr Sohn hat Luſt, eine verlaufene Indianiſche Dirne zu heirathen.

Samuel. Wer ſagt das? Iſt denn ſchon vom Heirathen die Rede? Zwar wenn man mich fragt: ob das Mädchen mir gefällt? dann iſt die Antwort: ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung ſchreite, o da ſind noch hundert tauſend Umſtände zu überlegen, Millionen Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen.

S. John (ironiſch.) Ja, mein Schatz, dafür ſteh' ich dir: Samuel wird ſich nicht übereilen.

Samuel. Nein, wahrhaftig nicht!

S. John. Thut er es aber, ſo macht er den erſten geſcheiden Streich in ſeinem Leben. Das Mädchen iſt allerliebſt, ihr Stumpfnäschen iſt entzückend, ihre naive Laune hinreiſſend.

M. Smith. Wiederum ſehr nobel! Wer Sie ſo reden hört, ſollte denken, Ihr ganzer Verſtand ſey in Ihren geſchwollenen Fuß herab geſunken. Die ganze Litaney, welche Sie mir da vorgebethet haben, reicht kaum hin, einen Narren glücklich zu machen. Die wichtigſten Puncte, die Achſen, um welche ſich die ganze moraliſche Welt dreht, haben der Herr Gemahl vergeſſen.

S. John. Und die ſind?

M. Smith. Geburt und Geld.

Samuel. Sehr wahr!

S. John. Was das Geld anlangt, hat ſie leider Recht.

Samuel. Ganz recht.

S. John. Indeß hoffe ich, die junge Indianerinn werde über dieſen Punct Ihre Forderungen befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge, aber es ſcheint, er habe ſein Schäfchen im Trockenen. Er lebt gut, er iſt niemanden ſchuldig, er bezahlt uns ſeine wöchentliche Miethe auf die Stunde. —

Liddy. Er thut auch den Armen viel Gutes!

M. Smith. Mon Dieu! Bleiben Sie mir mit Ihren ekelhaften Rechnungen vom Leibe! Immer hört man's Ihnen doch an, daß Sie einſt Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlſtandes gerechnet, wenn einer ordentlich bezahlt? Die reichſten Leute, mein Herr, ſind der ganzen Welt ſchuldig. Doch passe pour cela! wir wollen es gelten laſſen, aber der wichtigſte Punct bleibt doch unentſchieden. Oder vielleicht laſſen Sie die Ordnung im Bezahlen auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

S. John. Nein, wahrhaftig nicht! aber ich halte dieſen Punct für überflüſſig. Das Mädchen iſt geboren, und zwar Hochwohlgeboren; darunter verſteh' ich: Geſund mit geraden Gliedmaßen. Ein bucklichtes Fräulein, und wenn ſie ſechzehn Ahnen hätte, iſt in meinen Augen immer tief übel geboren.

M. Smith. Mon fils! Haſt du kein Riechfläſchchen bey dir?

Samuel. O ja, gnädige Mama! (Er reicht es ihr hin.)

M. Smith. Liddy halt mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

S. John. Bemühen Sie ſich nicht! wir verſtehen dergleichen nicht zu ſchätzen.

M. Smith. Kein Wunder wär' es, wenn die Geiſter aller meiner erhabenen Voraͤltern ſich mit Hohngelächter um mich her verſammelten. Es geſchieht ihm ſchon recht dem Deutſchen Fräulein, das ſich zur Engliſchen Kaufmannsfrau herab würdigte; um deſſen Hand Grafen buhlten, und das Ihnen allen einen Menſchen vorzog, ohne éducation, ohne savoir vivre, ohne nobles principes, einen Bankerottirer, einen Krüppel, einen Bettler —

S. John. Liddy, fahr' mich in mein Zimmer!

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte Ihnen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich werde gleich nachkommen.

S. John. Nun Liddy, ſo fahr' mich in's Grab.

M. Smith. Nur noch erſt ein Paar Worte mit dir, mein Sohn! (Liddy führt den Alten ab.)

Fünfte Scene.

Samuel. Miſtriß Smith.

M. Smith. Wahr iſt es, du biſt in dem Alter, in welchem man an das Heirathen denken muß.

Samuel. Ich denk' auch dran.

M. Smith. Recht gut, mein Sohn! recht löblich! aber du denkſt ſchon ſeit fünf Jahren dran, und es bleibt immer beym Denken.

Samuel. Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit.

M. Smith. Deine Vorſicht iſt ein Irrwiſch, der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama! Iſt die Vorſicht jemahls ein Irrwiſch? Antwort: nein! Iſt Gurli ein Sumpf? Antwort: nein! Sie iſt vielmehr ein Blumengarten, oder eine beblümte Wieſe, oder eine blumenreiche Aue.

M. Smith. Ja, ja, es gibt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachſen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder ſchön.

M. Smith. Fy mon fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerinn, und folglich eine Heidinn; ein naſeweiſes, wetterwendiſches Ding, deſſen Vater ein trockener ehrbarer Affe iſt, den niemand kennt, und der vermuthlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama, ſo wiſſen Sie wohl, daß man bey uns in England nicht darauf zu ſehen pflegt.

M. Smith. Leider nein. Der Karrenſchieber und der Lord genießen hier einerley Rechte.

Samuel. Daß ſie eine Heidinn iſt —

M. Smith. Nun, das hätte eben ſo viel nicht zu ſagen.

Samuel. Leichtſinnig und wettterwendiſch — Sie iſt noch jung. Ein vernünftiger Mann wird ganz gewiß eine vernünftige Frau aus ihr bilden — Ihr Vater ein Affe — da frag' ich: wird Samuel den Vater oder die Tochter heirathen? Antwort: die Tochter. Alſo geht mich das nichts an. Aber der wichtigſte Punct, welchen die gnädige Mama berührt haben, iſt das Geld. Da gebiethet die Vorſicht, behuthſam zu Werke zu gehen. Auch hab' ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde auf ihre Poſten vertheilt.

M. Smith. Und wenn du nun erſühreſt, daß er wirklich Geld hat, könnteſt du ſo wenig nobel ſeyn, einen Entſchluß zu faſſen.

Samuel. Entſchluß? gnädige Mama, da erſchrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in dieſem Augenblick mich überzeugte, das Mädchen ſey eine Prinzeſſinn, der Vater ein Fürſt mit Tonnen Goldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entſchluß zu faſſen.

M. Smith. Du biſt ein Narr! (Geht ab.)

Samuel (allein.) Ein Narr? Ein Narr? (Tritt vor einen Spiegel, und bläſt ſich auf.) Seh' ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: nein!

Sechste Scene.

Gurli. Samuel.

Gurli (iſt in ein Negligee nach Engliſchem Geſchmacke gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend einen Zierath, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt iſt ihr ganzer Anzug zwar ſehr reinlich, aber hin und wieder nachläſſig verſchoben. Im Heraustreten noch hinter ſich redend.) Nein ich will nicht! Ha! ha! ha! das iſt doch ſonderbar! Da haben die Menſchen, ohne mich zu fragen, eine Glocke auf einen hohen Thurm gehängt, und wenn das Ding ſo und ſo viel Mahl brummt, ſo ſoll Gurli frühſtücken. Gurli will aber nicht frühſtücken. Gurli iſt nicht hungrig.

Samuel (im Umwenden zu ſich.) Ganz allein? Vortrefflich! die beſte Gelegenheit, ſo recht mit Vorſicht zu ſondiren. (Laut.) Schöne Gurli, ich wünſche Ihnen einen guten Morgen.

Gurli. Guten Morgen, du närriſcher Menſch.

Samuel (frappirt.) Närriſcher Menſch? — wie ſoll ich das verſtehen? — Sie werden beleidigend, Miß.

Gurli. Sey nicht wunderlich! Gurli meint es nicht böſe, Gurli muß aber immer lachen, wenn ſie dich ſieht.

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: warum? — Antwort? —

Gurli. Das weiß ich ſelbſt nicht. Ich denke, weil du immer ausſiehſt, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte, und weil du ſo viele Anſtalten machſt, über eine Pfütze zu ſchreiten, als ob du den Ganges vor dir hätteſt.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar ſehr vernachläſſigt wird. Kinder reden von Dingen, die ſie nicht verſtehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli iſt kein Kind mehr, Gurli wird bald heirathen.

Samuel (erſchrocken.) Heirathen? wirklich?

Gurli. Ja! Ja! der Vater ſagt's.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Alſo hat der Vater einen Mann für Sie ausgeſucht?

Gurli. Warum nicht gar! Gurli ſucht ſelbſt aus.

Samuel. Wirklich? die Wahl iſt Ihnen ganz allein überlaſſen? — Faſt möcht' ich fragen, ſchöne Miß! haben Sie ſchon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werf' ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt ſich ſo wenig als eine Wachtel im Neſt.

Samuel. Schön! vortrefflich! faſt möcht' ich fragen, allerliebſte Gurli, wie gefall' ich Ihnen? — Antwort? —

Gurli. Du! nicht ſonderlich.

Samuel. Immer fallen Sie doch auch mit der Thür in's Haus. Muß man es denn einem Manne gerade in's Geſicht ſagen, daß man keinen Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragſt mich ja drum.

Samuel. Wenn auch. Und dann das bäueriſche Du! Ich rathe es Ihnen als Ihr Freund, Miß, gewöhnen Sie ſich das ab.

Gurli. Der Vater hat mir's auch ſchon oft verbothen, aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menſchen ſprechen ſoll, als wären ihrer ein halbes Dutzend.

Samuel. Einmahl aber iſt's doch bey uns die Sitte.

Gurli. Nun ja doch. Ich kann Sie auch wohl **Sie** nennen, wenn du es durchaus haben willſt.

Samuel. Sollten einſt vielleicht ſüßere Bande uns vereinigen, ſo iſt es ja noch immer Zeit —

Gurli. Ja, damit hat's Zeit.

Samuel (zu ſich.) Ich muß nur näher rücken.

Gurli (gähnend.) Ich habe nicht ausgeſchlafen!

Samuel (zu ſich.) Aber mit Vorſicht! mit Vorſicht!

Gurli. Oder der Menſch macht mir lange Weile.

Samuel (laut.) Selig, drey Mahl ſelig wird ſeyn der Glückliche, dem es einſt gelingt, die ſchönſte Blume zu pflücken, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knoſpe hervor lockte.

Gurli (lachend.) Guter Freund! dieſe Sprache iſt Sanscritt für mich, und die verſtehen nur unſere Braminen.

Samuel (ärgerlich.) Ich redete im orientaliſchen Style; aber ich ſehe wohl, man muß ſo deutlich mit Ihnen ſprechen, daß ſich's mit Händen greifen läßt.

Gurli. Ja, ſo hört es Gurli am liebſten.

Samuel. Nur Schade, daß die Klugheit eine ſolche Sprache durchaus verbiethet.

Gurli. Aber die Klugheit verbiethet Gurli nicht, davon zu laufen, und dich hier ſtehen zu laſſen, denn du machſt ihr herzliche Langeweile. (Sie will fort.)

Samuel. Nur noch einen Augenblick, ſchöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf das deutlichſte ausdrücken — wenn — wenn ich nur wüßte — ob vielleicht ihr Herr Vater einer Unterſtützung bedürftig wäre. —

Gurli. Wunderlicher Menſch! mein Vater iſt nicht alt, mein Vater geht flink und raſch ohne Stock; ja du kannſt ihm den ſchönſten Palankin vor die Thür tragen laſſen, er geht doch lieber zu Fuße.

Samuel. Nicht doch! ſo verſteh' ich es nicht. Ich wollte damit ſagen — daß ich ihm zu helfen wünſchte — wenn er etwa unglücklich wäre —

Gurli (plötzlich ernſt.) Unglücklich?

Samuel (ſehr neugierig.) Ja, ja unglücklich. Faſt möcht' ich fragen: wie iſt es damit? Antwort? —

Gurli (weinend.) Ach ja, mein armer Vater iſt unglücklich.

Samuel (zu ſich.) Nun da haben wir's!

Gurli. Und du wollteſt ihm helfen? Dafür muß ich dich küſſen. (Sie küßt ihn.)

Samuel (ſehr verlegen.) Ja, ich meinte nur ſo, wenn es meine Kräfte nicht überſtiege. Helfen iſt wohl ganz gut; aber man kann nicht wiſſen, wo man es ſelber braucht.

Gurli. Ach! du kannſt ihm nicht helfen; und die arme Gurli kann ihm auch nicht helfen.

Samuel (zu ſich.) Dem Himmel ſey Dank! da hätt' ich mich bald mit einer Bettlerinn verplempert. (Laut.) Ich will indeſſen hoffen, es werde noch nicht ſo weit mit ihm gekommen ſeyn, daß er die Hausmiethe für den verfloſſenen Monath nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — ſondern mein Vater — er iſt ein wenig ſtreng —

Gurli. Die Hausmiethe?

Samuel. Ja, ja, die Hausmiethe.

Gurli. Träumſt du?

Samuel. Ich ſollte nicht denken.

Gurli. Weißt du was, guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort gibſt, ſo bezahlt er dir nicht allein die Miethe, ſondern auch das ganze Haus, und noch ein Dutzend ſolcher Narren, als du biſt, oben drein. (Sie hüpft lachend ab.)

Samuel. Das iſt heute ſchon zum zweyten Mahle, daß man mich einen Narren ſchilt. Doch beyde Mahle waren's nur Weiberzungen, und da frage ich billig: ziemt's einem vernünftigen Manne, ſich darüber zu ärgern? Antwort: nein.

Siebente Scene.

Der Viſitator. Samuel.

Viſitator. Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin gelaufen, daß ich kaum Luft ſchöpfen kann! — Uph!

Samuel. Nun, mein liebſter Viſitator? Hat er ſich meines Auftrages erinnert? Hat er mit der nöthigen Vorſicht und Behutſamkeit ſondirt?

Viſitator. Zu dienen! wie ein Schleichhändler bin ich umher gekrochen, hab' ihn vom Kaffehhauſe in die Oper, vom Quay auf die Börſe verfolgt, und da hab' ich in aller Eile manches erſchnappt.

Samuel. pro primo alſo: in Anſehung ſeines Standes?

Viſitator. Ja, da weiß ich ſo viel, wie nichts. Niemand kennt ihn, niemand will von ihm wiſſen. Ein Oſtindianer, darüber ſind die Stimmen einig, weil man es aus ſeinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küſte von Malabar, oder der Küſte von Coromandel, oder der Küſte von Orira, das hab' ich in aller Eil' nicht erfahren können: So viel iſt gewiß, kein hieſiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß dem Vermuthen nach von Portsmuth zu Lande hierher gereiſt ſeyn.

Samuel. Pro secundo: ſein Vermögen betreffend.—

Viſitator. Da kann ich die Ehre haben, ſo geſchwind als möglich mit vollſtändigern Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieſes Mannes und aller ſeiner Hausgenoſſen; trotz der einzigen Schüſſel, welche täglich auf ſeiner Tafel ſteht; trotz des klaren Brunnenwaſſers, welches er trinkt, halte ich ihn, mit Ihrer Erlaubniß, doch für einen der Reichſten in dieſer anſehnlichen Handelsſtadt.

Samuel. Frage: warum? Antwort? —

Viſitator. Antwort: darum, weil er das Geld in aller Eile mit vollen Händen zum Fenſter hinaus wirft.

Samuel. Wie ſo?

Viſitator. Laſſen Sie ſich ohne Zeitverluſt erzählen, mein werther Herr Inſpector. Vorige Woche war das Handlungshaus, Braun et Belton, auf dem Puncte zu falliren, man ſprach auf der Börſe ſchon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der Eine bedauerte, der Andere zuckte die Achſeln, der Dritte ſprach von Sonnenſchein und Regen. Kaberdar, dem ich in aller Eil' nachſchlich, ging von einem Kaufmann zum andern, und erkundigte ſich nach der Beſchaffenheit der Umſtände. Da hörte er denn überall, daß Braun et Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverſchuldete Unglücksfälle in dieſen Wirrwarr geriethen. Was thut er? In der größten Geſchwindigkeit ſetzt er ſich nieder, ſchreibt ein Billet an Braun et Belton folgenden Inhalts: »Wenn

»zehn tauſend Pfund Sterling Euer Edeln retten können, »ſo leihe ich Ihnen dieſe Summe ohne Intereſſen auf »ſechs Monathe.« Braun et Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht geſehen haben, ſind vor Erſtaunen und Entzücken außer ſich, honoriren ihre Wechſel, treiben ihre Geſchäfte eilig und ſchleunig wie zuvor, und verehren den Oſtindianer wie einen Heiligen.

Samuel. Mein Gott! welche Unvorſicht! — Der Mann muß je eher je lieber einen Eidam ſuchen, der ihm ſtatt Vormunds diene; einen vernünftigen, vorſichtigen, wohlbedächtigen Mann. — Doch weiter, mein lieber Viſitator! — Er hat mir nun zwar bewieſen, daß dieſer Kaberdar einſt zehn tauſend Pfund Sterling im Vermögen hatte; er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr ſie aus dem Fenſter geworfen. Es fragt ſich alſo —

Viſitator. Ob er noch ſo viel übrig behalte, um die Aufmerkſamkeit eines vernünftigen Mannes zu reizen? Auch da werd' ich in aller Eil' die Ehre haben, Sie zufrieden zu ſtellen. Sie kennen doch das ſchöne Landgut Roggershall, ſo reich an Fiſch und Wildbret, an Feld- und Gartenfrüchten, und welches überdieß den herrlichen Vorzug genießt, daß man ſich in der größten Geſchwindigkeit dahin begeben kann, weil es nur zwey Meilen von der Stadt entfernt iſt? Dieſes ſchöne Stück Landes hat der junge Erbe liederlich verpraßt, und unſer Oſtindianer in aller Eil' an ſich gekauft.

Samuel. Wie? iſt das gewiß?

Viſitator. Sage, ſchleunig gekauft und eilig bezahlt.

Samuel. Hm! Ey! — Aber ich muß mich doch noch ein wenig genauer und umſtändlicher unterrichten. Beſtätigt ſich die angenehme Bethſchaft, ſo hat Gurli einen Brautſchatz aufzuweiſen, der einen Schleyer über ihre vielfältigen Unarten deckt. — Ich will mich nur gleich auf die Börſe begeben. Hat er mir noch etwas über dieſen Punct mitzutheilen?

Viſitator. Nichts von Belang. Er ſpricht ſehr wenig — er kauet Betel — er hat eine große Ehrfurcht vor Kühen; und ſo oft unſere Stadtheerde ausgetrieben wird, empfängt er ſie mit tiefen Reverenzen — er badet ſich täglich — ſo oft Neumond oder Vollmond eintritt, theilt er Almoſen aus.

Samuel. Bin ich nur erſt ſein Eidam, ſo ſoll der Nebel dieſer Narrenspoſſen vor der Sonne der Vernunſt bald zurück weichen. Ich will ihm beweiſen, daß eine Kuh nicht mehr Anſpruch auf ſeine Ehrerbiethung machen darf, als ein Eſel. Ich will ihm beweiſen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im erſten noch im letzten Viertel, die Vorſicht erlaubt, Almoſen zu geben. Kurz! iſt der Ankauf von Roggershall richtig, ſo iſt die Heirath mit Gurli auch richtig. Unterdeſſen, mein lieber Viſitator, leb' er wohl! Sey er unermüdet, fleißig, thätig und vor allen Dingen vorſichtig. Stell' er ſeine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüth iſt ihm bekannt, und wenn jemahls die Frage entſteht: ob ich ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? ſo iſt die Antwort jederzeit: ja. (Er macht dem Viſitator eine gnädige Verbeugung, und geht ab.)

Achte Scene.

Der Viſitator (allein.)

Wenn die Frage entſteht: ob ich Luſt habe dir in der größten Geſchwindigkeit den Hals zu brechen? ſo iſt die

Antwort jederzeit: ja — Für ſo viel Bemühungen mit ein Paar leeren Worten mich abzuſpeiſen! Aber ſo geht's in der Welt. Es gibt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienſt, der nicht einen Narren oder einen Schurken über ſich hätte. Will man eilig und ſchleunig ſeinen Biſſen Brod in Ruhe verzehren, ſo muß man ſich eben ſo vor leeren Köpfen und vollen Wänſten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochſen. (Mit Achſelzucken.) Er iſt mein Vorgeſetzter — Er macht die Augen oft zu, wenn ich die Taſchen aufmache; alſo nur friſch wieder dran, ihm zu dienen! (Er ſchleicht an Sir Johns Thür, und legt das Ohr an's Schlüſſelloch.) Ich höre in der Ferne ein Geräuſch, als ob der Hagel ein morſches Dach zerſchlüge. (Pauſe.) Nein, nein, es iſt die Stimme der Miſtriß. (Pauſe.) Die verdammten Canarien-Vögel ſchreyen ſo laut, daß man keine Sylbe deutlich unterſcheiden kann. Geſchwinde! geſchwinde! (Er läuft hinüber an Kaberdars Thür.) Da iſt's ſtille wie im Grabe; (Pauſe.) doch nein, Gurli trillert ein Liedchen, (Pauſe) das Singen mag wohl recht gut ſeyn, aber meine Wißbegierde wird nicht ſatt davon. (Er läuft wieder an die andere Thür.) Hier iſt's mäuschenſtill geworden. (Pauſe.) Jetzt fängt Miß Liddy an zu ſprechen. (Pauſe.) Gleich hat der Henker die verdammten Canarien-Vögel wieder bey der Hand. Ich kann das Geſchmeiß nicht leiden; ſobald man ein lautes Wort ſpricht, ſchreyen ſie alle mit. (Er läuft wieder auf die andere Seite, kaum aber hat er das Ohr an's Schlüſſelloch gelegt, als Muſaffery die Thür öffnet, und ihn beynahe übern Haufen rennt.)

Neunte Scene.

Muſaffery. Der Viſitator.

Muſaffery (immer ſehr ehrbar und trocken.) Was willſt du, guter Freund? Wem gilt dein Beſuch? mir?

Viſitator. Nicht ſo ganz eigentlich.

Muſaffery. Oder meinem Herrn?

Viſitator. Das wollt' ich eben nicht behaupten.

Muſaffery. Oder der Tochter meines Herrn?

Viſitator. Wenn ich das ſagte, würde ich lügen.

Muſaffery. Alſo der hölzernen Thür? Denn in dieſem Zimmer wohnen nur drey Menſchen: mein Herr, die Tochter meines Herrn, und ich.

Viſitator (der ſich nach und nach von ſeinem Schrecken erholt.) Meine eigentliche Abſicht war, ihm in aller Eile einen guten Morgen zu wünſchen.

Muſaffery. Guten Morgen.

Viſitator. Und mich in der Geſchwindigkeit nach ſeinem Wohlbefinden zu erkundigen.

Muſaffery. Danke.

Viſitator. Doch ſein geſund?

Muſaffery. Geſund.

Viſitator. An Leib und Seele?

Muſaffery. An Leib und Seele.

Viſitator. Verſteh er mich recht, hochgeſchätzter Freund! man kann vollkommen geſund ſeyn, vollkommen; aber was hilft zum Beyſpiel die Luſt zu ſchlafen, wenn Nahrungsſorgen das Herz gleich einem Mühlſtein drücken? Was hilft der vortrefflichſte Hunger dem armen Teufel, der keinen Biſſen Brod aufzutreiben vermag? Doch beydes iſt wohl nicht ſein Fall?

Muſaffery. Nein!

Viſitator. Er hat mehr, als er braucht?

Muſaffery. O ja.

Viſitator. Sein Herr iſt ſehr reich?

Muſaffery. Brama hat ihm viel geſchenkt.

Viſitator (ſehr neugierig.) Brama? Wer iſt dieſer Herr? Ich hab' ihn nie nennen hören. Verſchenkt er ſo gern?

Muſaffey. Brama ſchenkt allen guten Menſchen?

Viſitator. Wirklich? wo wohnt denn der Herr Brama? damit ich in aller Geſchwindigkeit zu ihm eile —

Muſaffery. Er wohnt an den Ufern des Ganges.

Viſitator. Das iſt mir zu weit. Sein Herr iſt vermuthlich mit ihm verwandt?

Muſaffery. Mein Herr iſt entſproſſen aus ſeiner Schulter.

Viſitator. Eine curioſe Verwandtſchaft.

Zehnte Scene.

Kaberdar. Die Vorigen.

Kaberdar (etwas rauh zum Viſitator.) Was iſt euer Begehren?

Viſitator. Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbey, und kam in der Geſchwindigkeit herein, um mich nach dem Befinden des werthgeſchätzten Herrn Muſaffery zu erkundigen.

Muſaffery (ſehr trocken.) Er hatte ſein Ohr an die Thür gelegt, um zu hören, wie ich mich befände.

Kaberdar. Haltet ihr vielleicht mich, oder meine Tochter, oder meinen alten Freund Muſaffery für Contrebande?

Viſitator. Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mir's in aller Eile nicht übel nehmen wollen, beynahe! Denn wir wiſſen nicht recht, wer Sie ſind? was Sie ſind? woher Sie ſind? warum Sie hier ſind? Kurz! Sie beſitzen ſo ziemlich alle Eigenſchaften einer contrebanden Waare

Kaberdar. Wär' ich nach Spanien gegangen, ſo würde ich dieſe Sprache für die Sprache eines Dieners der Inquiſition halten; aber in England kenne ich meine Rechte. Pack er ſich zur Thür hinaus!

Viſitator. Ey, ey, mein werthgeſchätzter Herr! mit welchem Recht —

Kaberdar. Dieſe Zimmer habe ich für mein Geld gemiethet.

Viſitator. Aber dieſer Saal iſt gemeinſchaftlich, ich kann ſo oft, ſo eilig, und ſo ſchleunig als mir's beliebt, hierher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Principal, dem Herrn Zoll-Inſpector Smith, zu reden, zu ſprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Menſch auf der Welt ſoll mich daran hindern, und wär' er auch noch zehn Mahl näher als Sie mit dem Herrn Brama verwandt.

Kaberdar. Geht! wenn ihr nicht wollet, daß man euch werfe.

Viſitator (ſich allgemach nach der Thür zurück ziehend.) Wie? was? Mich werfen? Mich den geſchwindeſten, geſchäftigſten und thätigſten Mann in der ganzen Stadt? Einen Mann, der ſein raſtloſes Leben im Dienſt von Alt-England eilig und ſchleunig geopfert hat? Einen ſolchen

Wann will man werfen? Was verſtehen Sie unter Werfen? Wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

Kaberdar. Zur Thür, oder zum Fenſter hinaus (er zieht die Uhr aus der Taſche), und zwar ehe drey Minuten vergehen.

Viſitator. Hm! das wäre alſo in der größten Geſchwindigkeit? Schade, daß Berufsgeſchäfte, Amt und Pflicht in aller Eile meine Gegenwart erfordern, und ich daher nicht von Ihrer gütigen Offerte profitiren kann; ſonſt wollten wir ſehen, mein Herr Verwandter des Brama, wir wollten ſehen — (Kaberdar geht auf ihn zu — der Viſitator läuft davon.)

Eilfte Scene.

Kaberdar. Muſaffery.

Muſaffery. Du einſt Herrſcher über Tauſende! fruchttragender Baum, unter deſſen Schatten die Stämme Indiens ſich lagerten!, was iſt aus dir geworden? Ein elender Wicht aus dem Stamme der Schüttrys wagt es, dich zu beleidigen — o Jammer!

Kaberdar Mich beleidigen? Du irreſt, guter Muſaffery! Erblickſt du Unmuth oder Zorn auf meiner Stirn?

Muſaffery. Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du biſt nicht mehr Nabob von Myſore. Ach! —

Kaberdar. Immer wieder das alte Lied! Nein, ich bin nicht mehr Nabob von Myſore, und möcht' es auch nicht wieder werden.

Muſaffery (erſtaunt.) Du möchteſt nicht?

Kaberdar. Sprich, alter treuer Diener! hielteſt du mich damahls für glücklich, als Franzoſen und Engländer meine Freundſchaft, mein Bündniß ſuchten? Als ich wider

Willen in ihre unſinnige Fehde verwickelt wurde? Als ich bald dieſem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? Als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Cabalen gegen mich ſpann, und ich zu niedrigen Kunſtgriffen mich herab laſſen mußte, um mein Anſehen zu behaupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüſteten, und heilige Pagoden entweihten? Als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich ſo manche Nacht, mit ſchwerem Kummer belaſtet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damahls glücklich?

Muſaffery. Nein. Aber dir duftete noch die ſüße Blume der Hoffnung; was verloren war, konnteſt du wieder gewinnen.

Kaberdar. Und das kann ich nicht mehr?

Muſaffery. Nein. Wenn Brama kein Wunder thut, ſo kannſt du nie wieder Nabob von Myſore werden.

Kaberdar. Und glaubt denn Muſaffery, es ſey kein Glück für mich auf dieſer großen, ſchönen Erde, ohne das Zepter von Myſore? —

Muſaffery. Und welches? Vermagſt du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beſeelen?

Kaberdar. Leider nein!

Muſaffery. Vermagſt du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern?

Kaberdar. Ach nein! Wehe! Wehe über meinen Bruder! nicht einmahl einen Sohn hat er mir gelaſſen! Vielleicht unter nahmenloſen Martern alle die Zweige meines Stammes vernichtet! oder, grauſamer als der Tod, meine wackern Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! — einen Vorhang über dieß ſchauerliche Gemählde! — Hinunter ging die Sonne jener Tage; ich ſtehe hier, und harre ihres Aufgangs.

Muſaffery. Für uns wird ſie nimmer wieder aufgehen.

Kaberdar. Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themſe. Viel hab' ich verloren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe ſchmückten nicht die Fürſtenbinde von Myſore, ſie ſind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Rajas vorbehielten. Euerem Winke folg' ich, ihr ſüßen Freuden des unbeneideten Mittelſtandes! Gern ſteig' ich zu euch hinab — oder hinauf! — Bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht, noch Söhne zu zeugen? die Freude meiner kommenden Tage? — Treuer Muſaffery! ich will mir ein Weib nehmen, von meinen geretteten Schätzen noch mehr der Güter mir ankaufen; und gern den Thron, um deſſen Stufen zehn tauſend aufrühriſche Sclaven krochen, gegen die friedliche Herrſchaft über hundert ruhige Europäer vertauſchen.

Muſaffery. Ein Weib nehmen? wo findeſt du in England ein Weib aus deinem Stamme entſproſſen?

Kaberdar. Elendes Vorurtheil! mein Vaterland hat mich ausgeſpien, ich bin von ſeinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz iſt einverſtanden, und wartet nur noch auf Zuſtimmung meiner Vernunft. Miß Liddy — (begeiſtert) ihr Blick iſt ein Sonnenſtrahl, auf welchem die Seelen in Wiſchenus Paradies eingehen! Sanfte Weisheit der Göttinn Saraſuadi wohnt auf ihren Lippen, und Tugend, geſchaffen aus der rechten Bruſt des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — O Monmadin! Gott der Liebe, ſchleich auch du dich hinein!

Muſaffery. Du biſt entzückt! Hüthe dich! dein Herz iſt zum Knaben geworden, und wird muthwillig deiner Vernunft entſchlüpfen, die in Geſtalt eines Greiſes ihm nachſchleicht.

Kaberdar. Recht Alter! nichts übereilt! Mit deinen leidenſchaftloſen Blicken will ich ſpähen, mit deiner kalten Vorſicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünſchen meines Herzens entſpricht, wirſt du mich dann wieder für glücklich halten?

Muſaffery (nach einer Pauſe.) Nein! Ach, dort, wo der Ganges durch blühende Reißfelder ſich ſchlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menſchen begegne, zu dem ich ſagen könnte: »Erinnerſt du dich noch des frohen Tages vor zwanzig Jahren, als wir da und da zuſammen luſtig waren?« — Hier, wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dienet — O Jammer!

Kaberdar. Weißt du auch, Muſaffery, daß du mir durch deine Klagen wehe thuſt, deren nie verſiegende Quelle immer ſo heiß überſprudelt? Gereut es dich, ſo viele Liebe und Treue an mir bewieſen zu haben? Gereut es dich, der Einzige geweſen zu ſeyn? der ſeinen Herrn nicht verließ, als unglücksſchwangere Blitze um ihn ziſchten? (Er ergreift ihn bey der Hand.) Ich kann dir's freylich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn ſuchen.

Muſaffery. Und hab' ihn reichlich gefunden! Vergib mir die unbeſcheidene Klage! Nein ich weiche nicht von dir, bis der Tod — —

Kaberdar. Stille davon! ich höre Gurli kommen.

Zwölfte Scene.

Gurli. Die Vorigen. Miſtriß Smith (inwendig.)

Gurli (gähnend.) Vater! Gurli wird die Zeit lang.

Kaberdar. Hab' ich dir nicht Wege genug angedeutet, der langen Weile zu entfliehen? Nähen — Stricken — Leſen —

Gurli. Ja Vater! das thut Gurli auch; aber Gurli iſt ſo ungeſchickt, ſie verdirbt alles. Wenn ich nähe, ſo reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich ſtricke, ſo laſſ' ich die Maſchen fallen, und wenn ich leſe, ſo ſchlaf' ich ein.

Kaberdar. Nun ſo tödte deine Zeit mit Plaudern.

Gurli. Plaudern? mit wem ſoll Gurli plaudern? Der Vater iſt ſelten zu Hauſe; Muſaffery iſt ſtumm; die alte garſtige Mutter dort zankt immer; Samuel iſt ein Narr; und Liddy —

Kaberdar (haſtig einfallend.) Nun Liddy? —

Gurli. Ach ich liebe Liddy wie meine Schweſter. Sie iſt ſo gut, ſo herzensgut — Sie iſt viel beſſer als Gurli. Aber ſie darf nicht viel mit Gurli reden.

Kaberdar. Warum nicht?

Gurli. Die garſtige Mutter hat es ihr verbothen. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag bey Liddy ſeyn könnte — es fehlt Gurli doch noch etwas.

Kaberdar. Was denn?

Gurli. Das weiß Gurli ſelbſt nicht.

Kaberdar. So beſchreib' es zum wenigſten.

Gurli. Vater, das läßt ſich nicht beſchreiben, Zuweilen hab' ich gedacht, es fehle mir ein Papagey oder eine Katze.

Kaberdar. Du haſt ja beydes.

Gurli. Freylich hat Gurli beydes; aber da wandelt mich oft eine ſolche Sehnſucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagey, und küſſe ſie, und drücke ſie an meine Bruſt, und habe ſie ſo lieb — Doch iſt mir's immer, als fehle noch etwas. Der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müſſen.

Kaberdar (lächelnd.) Freylich.

Gurli. Dann ging ich geſtern ſpatzieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da ſang ein Vogel ſo ſchön, ſo rührend — Kannſt du dir einbilden, Vater! Gurli mußte weinen. Es war mir ſo ängſtlich, ſo beklommen; es ſtieg mir ſo hier, hier, herauf; es war mir ſo warm, ich ſah mich immer nach etwas um, und endlich — endlich mußt ich eine Roſe abbrechen, und küſſen, und tauſend Mahl küſſen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drollicht! nicht wahr Vater?

Kaberdar. Ja wohl!

Gurli. Der Vater wird wohl einen ſolchen Vogel für Gurli kaufen müſſen.

Kaberdar. Ey freylich.

Gurli. Ach Gurli weiß ſelbſt nicht Recht, was ihr fehlt.

Kaberdar. Sey ruhig! der Vater hat mehr Erfahrung! der merkt ſchon, wo das hinaus will. Jetzt von etwas andern! Haſt du dem Vorſchlage nachgedacht, welchen ich dir neulich that?

Gurli. Du weißt ja wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meint, daß es gut ſey, ſo will Gurli wohl heirathen.

Kaberdar. Ja der Vater meint, es ſey nothwendig, daß Gurli ſich je eher je lieber einen Mann ausſuche. Iſt dir noch keiner aufgeſtoßen, der dir beſonders gefiele?

Gurli. Nein. Da iſt der Samuel, der ſchwatzt und plappert von ſeiner Liebe; doch ſeine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperſon ſeyn? ich will ſeine Schweſter Liddy heirathen.

Kaberdar (erſtaunt.) Wen? Seine Schweſter?

Gurli. Ja.

Kaberdar. Liddy?

Gurli. Ja, ja.

Kaberdar. Die iſt ja ein Frauenzimmer.

Gurli. Nun was ſchadet das?

Kaberdar (lächelnd.) Nein Gurli! das geht nicht an, das erlaubt Brama nicht. Du biſt ein Mädchen, und mußt einen Mann nehmen. Liddy iſt auch ein Mädchen und muß auch einen Mann nehmen.

Gurli. Nun ſo will ich Muſaffery heirathen.

Muſaffery (der bisher in tiefen Betrachtungen verſenkt geſtanden, welche ſich auf ſein voriges Geſpräch bezogen, kömmt zu ſich ſelbſt, und antwortet etwas verlegen, aber mit ſeiner gewöhnlichen Trockenheit.) Mich? — Schöne Gurli! das geht nicht an!

Gurli (komiſch zürnend.) Wieder nicht? Warum denn nicht? Du biſt ja ein Mann?

Muſaffery. Das wohl.

Gurli. Nun?

Muſaffery. Ich bin ein alter Mann.

Gurli. Was thut das?

Muſaffery. Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädchen heirathen.

Gurli. Warum nicht?

Muſaffery. Weil das unbarmherziger Weiſe eine Roſenknoſpe in Schnee vergraben heißt.

M. Smith (inwendig.) Du denkſt nicht ein Bißchen nobel. Weil du ſelbſt Häringskrämer geweſen biſt, ſo möchteſt du auch gerne deine Kinder dazu machen.

Kaberdar. Gott bewahre! der Drache kommt näher. Ich bin ſo gern in dieſem Saale, (auf's Fenſter zeigend) ich liebe die Ausſicht in's offene Meer, und immer jagt mich der böſe Geiſt in mein einſames Zimmer zurück. Kommt!

Gurli. Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

Kaberdar. Meinetwegen! aber ſie iſt neugierig. Daß du ihr nur das Geheimniß unſers Standes nicht verräthſt! ich mag weder ein Gegenſtand der Neubegier, noch des Mitleidens werden. (Er geht mit Muſaffery in ſein Zimmer.)

Gurli. Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, ſie ſpricht ſo viel dummes Zeug.

Dreyzehnte Scene.

Miſtriß Smith, (die Saloppe übergeworfen.) **Gurli.**

M. Smith (im Heraustreten noch zurück belfernd.) Was Podagra! ein nobles Gemüth verachtet das Podagra, und verſpottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben ſchon in ihrem fünf und zwanzigſten Jahre das Podagra gehabt, keiner hat ſich ſo dabey gebärdet. (Gurli erblickend.) Ah Miß Gurli (Sie macht ihr eine tiefe Verbeugung.)

Gurli (lacht ihr ins Geſicht.)

M. Smith. Nun, sur mon honneur! dergleichen impertinence iſt mir noch nicht vorgekommen.

Gurli. Sey nicht böſe, altes Mütterchen!

M. Smith. Altes Mütterchen? immer beſſer!

Gurli. Gurli lacht gerne; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

M. Smith. Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag dieſe pauvre créature ihre erſte éducation erhalten haben?

Gurli. Kannſt Sie auch das Du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

M. Smith. Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamm, wie der meinige, iſt über jede Beleidigung erhaben.

Gurli. Aus welchem Stamme biſt Sie denn?

M. Smith. Aus dem Stamme von Quirliquitſch.

Gurli. Ey den hat Gurli noch nie nennen hören; daß muß ein ganz neuer Stamm ſeyn.

M. Smith (verächtlich.) Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie ſind noch nicht an ſeiner Wurzel. Ich wüßte auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

Gurli. Ich? ich bin ſelbſt aus einem der älteſten Stämme in der ganzen Welt entſproſſen.

M. Smith (verächtlich.) Sie? Ha! ha! ha!

Gurli. Ja, ja, ich. Gurli iſt aus dem Stamme der Rajas.

M. Smith (mit hochaufgeworfenes Naſe.) Raja? Raja? ich will doch zum Scherz, ſo bald ich nach Hauſe komme, in Nürners Turnier-Buche nachſchlagen, ob die Herren von Raja jemahls exiſtirt haben? Die Familie iſt mir ganz unbekannt.

Gurli. Der Stamm der Rajas iſt viele tauſend Jahre alt.

M. Smith. Viele tauſend Jahre? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergeſſen, daß die Welt erſt 1790 Jahre alt iſt. Ha! ha! ha! Ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß ſie völlig verrückt ſind. (Sie macht ihr abermahls eine tiefe, aber höhniſche Verbeugung, und geht durch die Mittelthür ab.)

Vierzehnte Scene.

Gurli (allein.)

Ha! ha! ha! Das alte närriſche Mütterchen! Wie ſie ſich gebärdet und ihren Leib verdreht, und ſo frech dabey ausſieht, wie eine Bayadere. Halt! das muß Gurli zum Spaß ihr einmahl nachmachen. (Sie tritt vor den Spiegel, und übt ſich in Verbeugungen.) O das iſt zum Todtlachen! das muß Gurli den Vater ſehen laſſen. (Sie läuft hinein.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Kaberdar (allein.)

Immer tragen meine Füße mich unwillkührlich in dieſen Saal; und bin ich in dieſem Saale, ſo heftet mein Auge ſich unwillkührlich auf jene Thür. — Es muß herunter vom Herzen! mich drückt die Laſt. Aber wehe! wehe!

wenn das Wageſtück mißlingt. — Beſinne dich, Kaberdar! du biſt nicht in Indien, wo du dein Weib einſperren darfſt, wenn ſie dir das Leben vergällt; wo ſie, ohne deine Erlaubniß, nicht einmahl das Mittagsbrod an deiner Seite verzehren darf. Du biſt in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herab würdigt, wo ſie ſelbſt einen Willen haben, und ſogar ſelbſt denken dürfen — wenn ſie können. — Aber dieſem Mädchen gaben die Götter einen Körper, und die Tugend eine Seele! — Doch halt! Schon wieder in Entzücken! — Kenne ich ſie denn? Habe ich ſie ſchon lange genug beobachtet? Iſt ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Mirudi, dem Könige der Teufel? und wachſen je Roſen auf einer Neſſel? — Muſaffery hat Recht. Ihr ſanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauſchen.

Zweyte Scene.

Kaberdar. Der Knabe (mit den Manſchetten in der Hand.)

Knabe. Ey ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schutzen laufen! Heute iſt ein unglücklicher Tag, heute werde ich die Teufelsdinger nicht los. (Er erblickt Kaberdar.) Noch einen Verſuch. Schöner Herr, wollet ihr Manſchetten kaufen.

Kaberdar. Nein.

Knabe. Von ſchönen Händen gemacht.

Kaberdar. Ich mag nicht.

Knabe. Wohlfeil, drey Kronen das Paar.

Kaberdar. Laß mich zufrieden! ich trage keine Manſchetten.

Knabe (die Manſchetten unwillig auf den Tiſch werfend.)

Nun ſo trag ſie, wer da Luſt hat. (Indem er gehen will.) Ihr wohnt ja hier im Hauſe; wenn Miß Liddy kömmt, ſo gebt ſie ihr zurück.

Kaberdar. Miß Liddy? Halt! was hat Miß Liddy mit deinen Manſchetten zu ſchaffen?

Knabe. Sie gehören ihr ja.

Kaberdar (erſtaunt.) Ihr?

Knabe (zurück kommend.) Ja, Sir, es iſt ihre Arbeit. Beſeht ſie nur, ſind ſie nicht ſchön? Kauft! kauft ſie! wohlfeil, ſehr wohlfeil, drey Kronen; und wenn ihr mich nicht verrathen wollet, ſo ſollet Ihr wiſſen, daß die ſchöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

Kaberdar. Warum verkauft ſie ſie denn?

Knabe. Je nun, ſchöner Herr, ihr fragt auch gar wunderlich; ſie hat kein Geld.

Kaberdar (greift ſchnell in die Taſche.) Wie theuer ſagſt du?

Knabe. Drey Kronen, ſchöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein Paar Manſchetten, wie ſie der Prinz von Wallis nur am Geburtstage der Madame Fitz-Herbert trägt, und einen Gotteslohn erhaltet Ihr oben ein in den Kauf.

Kaberdar. Hier ſind drey Guineen.

Knabe. Drey Kronen, ſchöner Herr.

Kaberdar. Drey Guineen, ſage ich dir, die bringſt du an Miß Liddy. Und hier iſt eine Krone für dich, unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manſchetten nicht ausplauderſt. Wenn ſie fragt, ſo ſag' ihr, du habeſt ſie an der Börſe verkauft; ein fremder Herr, den du zum erſten Mahl in deinem Leben geſehen —

Knabe (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten beſehend.) Ich verſtehe, ſchöner Herr, ich verſtehe, und danke.

Kaberdar (für ſich.) Das iſt brav von dem Mädchen, daß ſie ſich nicht der Arbeit um das tägliche Brod ſchämt; das iſt brav —

Knabe. So viel Geld hab' ich in meinem Leben noch nicht beyſammen geſehen. Lebt wohl, ſchöner Herr! Gott vergelt' es euch!

Kaberdar. Wo willſt du hin?

Knabe. Fort.

Kaberdar. Aber das Geld? —

Knabe. Das hab' ich in der Taſche.

Kaberdar. Und trägſt es nicht zu Miß Liddy?

Knabe. Nein, ſchöner Herr. Miß Liddy hat mir befehlen, vom Nachbar Williams ein Pfund Knaſter und aus der nächſten Taverne eine Maß Porter zu hohlen.

Kaberdar. Was? Raucht Miß Liddy Tabak?

Knabe. Poſſen, Herr! ich denke, es iſt für ihren Vater. Der arme alte Mann will ſich zuweilen eins Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

Kaberdar (für ſich.) Brav Mä[illegible] brav! (Zum Knaben.) Geh nur, geh! (Der Kna[illegible]) — Das entſcheidet. Ein ſolches Herz beglückt! wäre ſie auch nicht ſchön, die kindliche Liebe leiht ihr himmliſche Reitze! Iſt ſie gleich arm; ſo vermag ſie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten. — Es iſt entſchieden.

Dritte Scene.

Liddy. Kaberdar.

Kaberdar (als er Liddy erblickt.) Ha! Sie ſelbſt! Guten Morgen Miß.

Liddy (im Vorbeygehen mit einer Verbeugung.) Guten Morgen Sir! (Sie geht an die Thür, ſieht hinaus, kömmt zurück, tritt an's Fenſter, und ſcheint ſich auf allen Seiten nach etwas umzuſehen.)

Kaberdar. Miß Liddy erwartet vermuthlich jemand?

Liddy (ſich umkehrend.) Ja, Sir, einen Knaben, dem ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als ſäh ich ihn hier in's Haus gehen; ich muß mich aber doch geirret haben. (Sie erblickt plötzlich ihre Manſchetten in Kaberdars Händen, und fährt ein wenig zurück.)

Kaberdar (ſtellt ſich, als merke er es nicht.) Ein Knabe war hier, doch vermuthlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehen Sie Miß, ich habe eben ein Paar Manſchetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen Waare gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

Liddy (verlegen.) Sie ſind recht artig.

Kaberdar. Wie hoch ſchätzen Sie ſie?

Liddy. Ein Paar Kronen mögen ſie immer werth ſeyn.

Kaberdar. Ja, Miß, Kronen ſind ſie werth! Wer nur Kronen hätte, um ſie auf das Haupt jenes vortrefflichen Mädchens zu ſetzen. Dieſe Manſchetten, Miß, hat nach der Erzählung des Knaben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Labſal zu verſchaffen.

Liddy (ſehr verlegen.) So?

Kaberdar. Wie viel meinen Sie nun wohl, daß dieſe Manſchetten werth ſind?

Liddy. So viel als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

Kaberdar. Miß Liddy — (ſie bey der Hand angreifend) — ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heirathen? —

Liddy (außerordentlich überraſcht.) Sir — mein Gott! —

Kaberdar (ihre Hand loslaſſend, im gutmüthigen Tone.)

Faſſen Sie ſich! Warum erſchrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erſchrecken. Es kann ſeyn, daß Ihr Herz ſchon verſagt iſt. Reden Sie frey! Es wird mir leid thun; aber ich bleibe Ihr Freund, wahrlich, ich bleibe Ihr Freund!

Liddy (die nicht weiß, was ſie ſagen ſoll.) Sir — ich habe noch Vater und Mutter.

Kaberdar. Erſt mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie ſind verlegen, das wünſcht' ich nicht. Denken Sie, ein Paar Freunde wollten eine Reiſe mit einander verabreden; der eine fragt, der andere antwortet: Haſt du auch Platz für mich? Biſt du nicht launiſch oder mürriſch? Verlierſt du nicht gleich den Muth, wenn es einmahl ſtürmt oder donnert? Wirſt du dir bis an's Ziel keinen andern Gefährten wünſchen? — Sie kennen mich, Miß. Sie haben mein Thun und Laſſen beobachtet. Wie ich heute bin, war ich geſtern, und wie ich geſtern war, werd' ich morgen ſeyn.

Liddy. Aber nicht ich, Sir. Die wenigen Reitze, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden morgen verblüht ſeyn.

Kaberdar. Miß, die Hand, welche dieſe Manſchetten nähte, wird auch dann noch küſſenswerth ſeyn, wenn ſie, entfleiſcht und runzlicht, kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

Liddy. Sie kennen mich nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich Ihrer offenen, biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

Kaberdar. Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, ſo oft Sie wollen, ſo lange Sie wollen; ich ſcheue nicht den Blick der Tugend.

Liddy. Für's erſte weiß ich ja noch nicht einmahl, wer Sie ſind?

Kaderdar. O ich danke Ihnen, Miß, daß Sie ſich herab laſſen, darnach zu forſchen. Das beweiſet wenigſtens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft iſt. Sie ſollen erfahren, wer ich bin. Noch hat kein Herz in England das Geheimniß meines Standes und meiner Leiden mit mir getheilt. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schooße des Glücks geboren, erzogen bey meinem Oheim, dem Beherrſcher von Myſore, einem Biedermanne, deſſen Thron und deſſen Feinde ich erbte. Damahls war ich kaum ſechzehn Jahre alt. Man gab mir Weiber, weil es die Sitte erheiſchte, und einige zwanzig Jahre alt, ſah ich mich ſchon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter. Ich war glücklich; denn mich liebten die Meinigen, mich ſchätzten Franzoſen und Engländer; mich fürchteten meine Feinde und Nachbarn; der Friede herrſchte in meinem Lande und in meinem Pallaſte. Ich war glücklich, denn — Dank ſey es der Vorſehung! — der Menſch iſt blind für die Zukunft. Das ich Schlangen in meinem Buſen nährte; daß meine eigenen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Samen des Aufruhrs unter meine Unterthanen ſtreuten, das ahnete mein argloſes Herz nicht. Die Verſchwörung brach aus; das Zepter von Myſore ward in einer unglücklichen Nacht meinen Händen entriſſen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürſtigen Sieger. Nur ich, meine Tochter und ein alter treuer Diener waren ſo glücklich, unter tauſend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwey Engliſche Schiffe ſegelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete, und in Liddy's Vaterland brachte. Will Liddy mir erſetzen, was ich verlor, ſo war dieſer Seufzer um mein entflohenes Glück der letzte.

Liddy (ſchlägt die Augen nieder, nach einer Pauſe.) Sie ſind alſo kein Chriſt?

Kaberdar (ſtutzt, nach einer Pauſe.) Es iſt nur ein Weg zum Himmel, der Weg der Tugend.

Liddy. Dieſer Weg führt durch die chriſtliche Kirche.

Kaberdar. Unſere Braminen ſagen: er führe durch die Pagoden; doch dem ſey, wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun Miß, noch mehr Einwürfe; ich höre ſie gern, und beantworte ſie gern.

Liddy (immer mit jungfräulicher Verſchämtheit.) Ihre Weiber, ſagten Sie, wurden ein Raub des Siegers? Sind alſo todt?

Kaberdar. Vermuthlich.

Liddy. Sie haben keine gewiſſe Nachricht davon?

Kaberdar. Nein.

Liddy. Aber wenn ſie noch lebten?

Kaberdar. Wenn auch, für mich ſind ſie todt!

Liddy. Wie? Sie könnten? —

Kaberdar. Liebe Liddy, Meſſen Sie mich doch nicht mit dem Maßſtabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sclavinnen, die ich verſtoßen konnte, wenn mir die Luſt dazu ankam. Aber geſetzt auch, ich hätte ſie geliebt, wie ich, — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen tauſend Meilen frommen? — Für mich iſt mein Vaterland auf ewig verloren, ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

Liddy. Wiſſen Sie auch, Sir, welche Schlußfolge ich aus dieſer Behauptung ziehen könnte?

Kaberdar. Nun?

Liddy. Wenn Sie einſt England verlaſſen ſollten, ſo werden Sie wieder ein anderes Mädchen heirathen, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

Kaberdar. Sie haben Recht, Miß; aber einen Umſtand haben Sie vergeſſen: Ihnen werde ich Treue ſchwören, und England werde ich nie wieder verlaſſen.

Liddy. Wer wird Sie halten?

Kaberdar. Die Liebe.

Liebd. O das arme, ſchwache Kind!

Kaberdar. In unſerer Religion iſt dieß Kind ein Gott.

Liddy. Sie ſprechen gut, aber Sie überzeugen mich nicht.

Kaberdar. Ich wünſchte, Sie ſchöpften dieſe Ueberzeugung nur aus meinem Herzen.

Liddy. Dringt mein Auge bis dahin?

Kaberdar. Es ſchwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht daß Nebendinge Ihnen kräftiger beweiſen, daß der Entſchluß, in England zu bleiben, mir wahrhaftig Ernſt iſt. — Alles, was ich in jenem unglücklichen Zeitpuncte von meinen Schätzen zu retten vermochte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürſten; ein anſehnlicher Schatz für einen Privat-Mann. Ich habe ſie hier zu Gelde gemacht, und Ländereyen dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

Liddy. Roggershall war eine meiner Lieblingsſpazierfahrten, (mit einem halben Seufzer) als wir noch Kutſche und Pferde hatten.

Kaberhar. Es wird nur bey Ihnen ſtehen, ſich in Zukunft, ſo oft und ſo lange ſie wollen, daſelbſt aufzuhalten. Sie ſind unumſchränkte Gebietherinn auf Roggershall, ich verſchreibe es Ihnen zum Witwenſitz.

Liddy. Nein, Sir, ſo war es nicht gemeint. Geſetzt auch, es käme mit uns beyden dahin — wo es noch nicht iſt, ſo würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevortheilen.

Kaberdar. Seyn Sie unbeſorgt! Meine Tochter behält noch einen anſehnlichen Brautſchatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich ſelbſt — Nun, Miß, hab' ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einſamen Lebens vor die Augen ſtellen — des vollen Genuſſes aller häuslichen Freuden? an einem reitzenden Ort, wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einſt, wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundſchaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeſchlagenen Augen) im Kreiſe Ihrer Kinder; und, was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie ſeine letzten Tage verſüßen werden, der im Anblick unſerer Zufriedenheit wieder aufleben wird. (Er bricht kurz ab, ſchweigt, und ſieht ſie ſtarr an.)

Liddy (iſt bewegt, Thränen ſtehen ihr in den Augen; ſie wendet ſich ab von Kaberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel, und bleibt einige Augenblicke in dieſer Stellung. Darauf kehrt ſie ſich raſch zu ihm, und reicht ihm die Hand.)

Kaberdar (ergreift ihre Hand mit Entzücken, ſchlägt ſeinen Arm um ihren Nacken, und küßt ſie.) Beſte der Töchter!

der Himmel ſegne unſern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geſchloſſen!

Liddy. Ja, wahrlich! das ward er!

Kaberdar (ſeinen Ring an ihre Hand ſteckend.) Leben Sie wohl, liebe Liddy! — Bald, recht bald meine theure Gattinn! Mein Herz ſtrömt von Freude über. Ich muß meinen alten Cameraden Muſaffery aufſuchen; er hat die Laſt des Kummers mit mir getheilt, er ſoll ſich heute im Becher der Freude mit mir berauſchen. Leben Sie wohl! Dieſe Manſchetten trag' ich an meinem Hochzeitstage. (Ab.)

Vierte Scene.

Liddy (allein.)

So hab' ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht, und konnte den armen Fazir ſo bald vergeſſen? (Sie wiſcht ſich die Augen.) Ja dieſe Thräne darf Liddy um Fazir weinen; aber das ſey auch die letzte. — Pfuy! keine romantiſchen Thorheiten! Kaberdar iſt ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verſchmähen, deſſen Herz ich bloß aus ſeinen Augen kenne, das hieße, auf der Lebensreiſe den Compaß gegen einen Schmetterling vertauſchen. Ach unter allen Thorheiten, die ein Mädchen begeht, iſt immer ihre erſte Liebe eine der größten.

Fünfte Scene.

Liddy. Samuel (nach Hauſe kommend.)

Liddy. Herr Bruder, du darfſt mir Glück wünſchen.

Samuel. Frage: Wozu?

Liddy. Antwort: Ich bin Braut.

Samuel. Du?

Liddy. Ja, ja, ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willſt, ſo glaube deinen Augen. (Sie hält ihm den Ring unter die Naſe.)

Samuel (ergreift ſehr begierig ihre Hand.) Laß ſehen! zum Henker! dem Ring nach zu urtheilen, muß dein Bräutigam erſter Lord der Schatzkammer ſeyn. Zum Teufel! Schweſter, der Ring iſt ſchön, ich muß dir wahrhafhaftig die Hand küſſen.

Liddy. Nun, das iſt zum erſten Mahl in deinem Leben. Was ein ſchöner Ring nicht thut!

Samuel. Aber — biſt du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er dieſen Ring —

Liddy. Doch wohl nicht gar geſtohlen hat? Der Ring ſcheint dir mehr am Herzen zu liegen, als der Bräutigam ſelbſt. Du fragſt nicht einmal nach ſeinem Nahmen.

Samuel. Sein Nahme kann unmöglich ſo viel werth ſeyn als dieſer Ring. Doch nun frag' ich billig: wie heißt dein Bräutigam? Antwort: —

Liddy. Kaberdar.

Samuel (heftig.) Gurli's Vater?

Liddy. Antwort: Ja?

Samuel. Der Narr, deſſen einziges Beſtreben dahin zielen ſollte, ſeiner muthwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verſchaffen —

Liddy. Für's erſte verbitte ich mir im Nahmen meines künftigen Gemahls alle Ehrentitel. Und was für's zweyte deine gütige Sorgfalt für Gurli betrifft, ſo darfſt du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwa wünſchen ſollteſt —

Samuel, Ach! da iſt nichts zu wünſchen, bis ich erſt unterſucht habe.

Liddy. Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! Das Mädchen iſt gut, ſchön, reich, was willſt du mehr? — wenn Du ihrer nur werth wärſt.

Samuel. Gut? — Dieſe Frage mag für's erſte noch unbeantwortet bleiben. Schön? Antwort! ja. Reich? da muß ich billig fragen: Woher weißt du das? Antwort? —

Liddy. Wunderlicher Menſch! ich weiß es aus ſeinem eigenen Munde, aus ſeiner Großmuth gegen mich. A propos! Du biſt ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbſt kannſt du bey mir auf Roggershall Haſen hetzen.

Samuel. Bey dir auf Roggershall?

Liddy. Aufzuwarten, Herr Bruder. Das ſey dir Beweis von Kaberdar's Reichthum. Wer ſeiner künftigen Frau ein ſolches Landgut zum Witwenſitz verſchreibt, der wird doch wahrlich ſeine Tochter nicht ohne Brautſchatz laſſen.

Samuel. Nun da haben wir's! Ich gehe und ſchleiche mit der größten Vorſicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, ſtehe auf meiner Huth, ſuche mich auf allen Seiten ſicher zu ſtellen, decke mich hier und decke mich da — komme nach Hauſe und finde meine unvorſichtige Schweſter, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erb- Lehn- und Gerichtsfrau von Roggershall. Da möcht' ich billig fragen: Schickſal, biſt du gerecht?

Liddy. Wunderlicher Menſch! Kaberdar hat einen ſolchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggershall dagegen ein Kieſelſtein iſt.

Samuel. Dieſe Verſicherung, wenn ſie bey näherer

Beleuchtung beſtätigt würde, könnte Gurli neue Reitze leiden.

Liddy. Gewiß, gewiß, Bruder! wir werden ſo glücklich ſeyn, den Wohlſtand in das Haus unſerer armen Aeltern zurück zu führen; wie wird ſich Bruder Robert freuen, wenn er heut oder morgen aus Weſtindien zurück kehrt!

Samuel. Nicht ſo ſchnell, Schweſter, noch ſind wir nicht ſo weit.

Liddy. Freylich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte — —

Samuel (ſpöttiſch.) Nicht haben wollte? Hm! Faſt möcht' ich fragen: iſt Liddy bey Verſtande? Antwort: Schwerlich!

Liddy. St! Sie kömmt. Nun kannſt du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beyſtehen?

Samuel. Ich brauche dazu keine Hülfstruppen.

Sechste Scene.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater ſagt: meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy! (Sie küßt ſie.)

Liddy. Hat der Vater ſonſt nichts geſagt?

Gurli. Nein, ſonſt gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närriſchen Menſchen da? Nicht ein Wörtchen! Hätt' er mir geſagt, dein Bruder ſey auch hier, ſo wäre Gurli gar nicht heraus gekommen.

Samuel. Ey! Ey! Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden! Gurli will mit Liddy ſchwatzen.

Liddy (zu Samuel.) Sollen die Hülfstruppen ausrücken?

Samuel. Nur mit Vorſicht.

Liddy (zu Gurli.) Dein Vater ſagt: du wollteſt heirathen.

Samuel. Mein Gott! du fällſt ja mit der Thür in's Haus!

Gurli (gähnend.) Ja, ich will heirathen.

Liddy. Wen denn?

Samuel. Ja! ja! Wen denn? Antwort?

Gurli. Ach liebe Liddy! das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es iſt recht eine dumme Geſchichte. Der Vater meinet ja, und Gurli meinet auch ja; aber das kommt mir eben ſo vor, als wolle Gurli eine Piſang-Frucht pflücken, und in ganz England wächſt kein Piſang. Was hilft da Gurli's Verlangen, und des Vaters Wunſch und Wille? Gurli wollte Liddy heirathen; der Vater ſagt: das geht nicht. Gurli wollte Muſaffery heirathen; Muſaffery ſagt: das geht nicht.

Liddy. Muſaffery iſt zu alt für dich.

Gurli. Ja, ja, das ſagt er auch.

Liddy. Aber es gibt junge flinke Burſche genug in der Welt.

Samuel (ſucht ſich beſtens zu präſentiren.)

Gurli. Ja, liebe Liddy, da iſt aber noch ein dummer Umſtand. Der Vater ſagt: wenn man heirathet, ſo muß man bey dem Manne wohnen; wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnt, und mein Vater im Lande der Maratten, ſo muß Gurli in Bengalen bey ihrem Manne wohnen.

Liddy. Freylich.

Gurli. Nein, das geht wahrlich nicht! Gurli liebt ihren Vater ſo ſehr. (Weint.) Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlaſſen. Gurli will lieber gar nicht heirathen.

Liddy. Gutes Mädchen!

Samuel. Es entſteht aber billig die Frage: Wenn ein geſetzter, vernünftiger Mann ſich fände, welcher mit ihrem Vater in einem Lande, ja ſogar in einer Stadt wohnte? —

Gurli. Ha! ha! ha! Ja, das wäre allerliebſt.

Samuel. Was meinen Sie, Miß, könnten Sie zum Beyſpiel mich, mich! wohl lieben und heirathen?

Gurli. Lieben? nein. Aber heirathen wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geſchieht.

Liddy. Sonderbares Geſchöpf! du willſt heirathen, ohne zu lieben?

Gurli. Warum denn nicht? muß man denn lieben, um zu heirathen!

Liddy. Ich denke wenigſtens hochachten.

Gurli. Ich muß dir ſagen, liebe Liddy: Gurli weiß eigentlich gar nicht recht, was heirathen für ein Ding iſt.

Samuel. Das findet ſich wohl. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, Ihnen einigen Unterricht darin zu ertheilen. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: wollen Sie mich heirathen, Miß?

Gurli (zu Liddy.) Siehſt du es gerne?

Liddy. Je nun — er iſt mein Bruder.

Gurli. Topp! ich will dich närriſchen Menſchen heirathen, unter der Bedingung, daß du immer wohnſt, wo mein Vater wohnt.

Samuel (für ſich.) Verſprech' ich denn das? Warum nicht? Vor der Hand darf ich kühn jede Bedingung bewilligen. (Laut.) Die Liebe, welche Dich, reitzendes Geſchöpf, bald an den Mäſter Samuel Smith feſſeln wird, iſt mächtiger als kindliche Zärtlichkeit. Es entſteht nur noch die Frage zu beantworten übrig: wann ſoll unſere Hochzeit ſeyn, ſchöne Gurli?

Gurli. Wann du willſt. (Zu Liddy.) Wirſt du froh ſeyn, wenn es bald geſchieht?

Liddy. Mir kann's recht ſeyn.

Gurli. Nun ſo will ich dich gleich jetzt heirathen.

Samuel (erſtaunt.) Gleich jetzt? Nein, dazu bin ich auf keine Weiſe vorbereitet. (Zu Liddy.) Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behuthſam zu Werke gehen.

Liddy. Ich dächte, Herr Bruder, du bliebſt mit deiner Behuthſamkeit für dießmahl zu Hauſe, und hielteſt ſie beym Worte, ehe ſie ſich anders beſinnt.

Samuel. Alles, was mir zu thun möglich, wäre Folgendes: Ich geh' zu einem Notarius, und dann noch zu einem, und beſtelle ſie beyde auf dieſen Nachmittag hierher.

Liddy. Beyde? warum denn zwey?

Samuel. Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, ſich des Mittags bey Tiſche betrinken, oder ſonſt ein Hinderniß eintreten. (Liddy lacht.) Lache, wie du willſt! Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: Können dergleichen Geſchäfte zu vorſichtig behandelt werden? Antwort: Nein. Ich gehe, beſtelle ſie beyde, laſſe von beyden einen Contract entwerfen, vergleiche ſie beyde, verbeſſere ſie beyde, und wähle mit gehöriger Vorſicht einen von beyden. Unterdeſſen, ſchöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

Gurli. Pfuy!

Samuel (betreten.) Wie?

Gurli (zu Liddy.) Soll ich ihn küſſen?

Liddy. Thu es immer.

Gurli. Nun da. (Sie küßt ihn, wiſcht ſich den Mund, und ruft Samuel nach.) Das ſag' ich dir: wenn die Notarien hübſcher ſind als du, ſo heirath' ich ſie beyde. (Samuel ab.)

Siebente Scene.

Gurli. Liddy.

Liddy. Nun, liebe Gurli, was möchteſt du lieber ſeyn, meine Schweſter oder meine Tochter?

Gurli. Gurli verſteht dich nicht.

Liddy. Wenn du meinen Bruder heiratheſt, ſo ſind wir Schweſtern.

Gurli. Recht! Gurli freut ſich darüber.

Liddy. Geſetzt aber, Liddy heirathet deinen Vater, ſo wird Gurli Liddy's Tochter.

Gurli (ſieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft in's Geſicht.) Liddy ſpaßt.

Liddy. Wer weiß! ich würde wohl Ernſt machen; wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater eigentlich iſt? Was meinſt du? könnteſt du mir wohl aus dem Traume helfen?

Gurli. Pſt! das darf Gurli nicht ausplaudern.

Liddy. Warum nicht? mir wohl.

Gurli. Nicht meinem Papagey, nicht meiner Katze, nicht dem Roſenſtock in meinem Zimmer.

Liddy. Aber die Urſache?

Gurli. Der Vater hat's verbothen.

Liddy. Iſt deines Vaters Verboth dir ſo heilig?

Gurli. Er hat mir in ſeinem Leben nichts verbothen, dieſes iſt das erſte Mahl.

Liddy (umarmt ſie, gerührt.) Braves Mädchen!

Gurli. Närriſche Liddy!

Liddy. Da du ſo geheimnißvoll biſt, ſo muß ich wohl meinen Schutzgeiſt zu Hülfe rufen.

Gurli (ängſtlich.) Deinen Schutzgeiſt? Haſt du Einen? Ach Liddy, mir iſt ſo bange.

Liddy. Sey ruhig, er iſt ein Freund von guten Menſchen.

Gurli. Iſt er das? aber iſt Gurli auch gewiß gut?

Liddy. Ja, ja, Gurli iſt gewiß gut!

Gurli. Nun, was ſagt dein Schutzgeiſt?

Liddy (thut, als ob ſie auf etwas horche.) Er ſagt, dein Vater ſey einſt Nabob von Myſore geweſen.

Gurli (ſchmiegt' ſich ängſtlich an Liddy.) Ach, Liddy! Er hat wahrhaftig Recht.

Liddy (wie oben.) Er ſagt: Gurli werde mir das Uebrige erzählen.

Gurli. Sagt er das? Ja dann muß Gurli wohl erzählen.

Liddy. Aber ohne Furcht, liebes Mädchen.

Gurli. So ſchick' ihn fort.

Liddy (macht eine Bewegung mit der Hand.) Er ging ſchon.

Gurli. Gewiß?

Liddy. Ganz gewiß.

Gurli. Aber Gurli verſteht ſich ſchlecht auf's Erzählen, weiß nicht anzufangen, und nicht aufzuhören. — Mein Vater war Nabob von Myſore, war gerecht und gut; ſie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er beſtrafte den Serdar wie den Waſſerträger, bey ihm galt nicht Anſehen der Kaſten, (weinend) und doch haben ſie ihn aus ſeinem Vaterlande verjagt, und ſeine Weiber und Kinder haben ſie todt geſchlagen, und nur mich haben ſie leben laſſen.

Liddy. Wer hat ihn verjagt und warum.

Gurli. Sieh nur, mein Vater hat zwey Brüder, ein Paar häßliche garſtige Menſchen. Ha! ha! ha! der eine ſchielt und hat eine Naſe ſo lang als eine Taxe, und der andere einen Kopf wie ein ausgehöhlter Kürbiß, worin die Gaukler bey uns Schlangen ſtecken, ha! ha! ha! Nun, ſein Kopf war auch voller Schlangen. Der böſe Menſch! Liddy, es gibt recht böſe Menſchen auf der Welt. (Mit der Fauſt drohend, und mit dem Fuße ſtampfend.) Wenn ich ihn hier hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in ſeine borſtigen Haare hängen! — Er wäre auch gerne Nabob von Myſore geweſen, und der andere mit der langen Naſe auch. Nun da ſchmiedeten ſie ein garſtiges Bubenſtück zuſammen, und brachten die Nairs auf ihre Seite, und in einer Nacht überfielen ſie unſer Haus — ach das war ein Schrecken, liebe Liddy! und ein Schreyen, Winſeln, Lärmen — hu! mir ſchaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich ſprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine goldene Halskette ſchlang ich um den Arm, und meine Schürze wickelte ich um den Kopf, (weinend) mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Stein in finſterer Nacht, und

Gurli floh mit ihm. Gurli ſaß in einem Palankin, der alte Muſaffery half den Palankin tragen, (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit war, ſo fiel er alle Augenblicke in den Koth. Endlich kamen wir an das Seeufer. Mein Vater war ſtill und finſter, ſprach kein Wort; (weinend) Gurli mußte viel weinen um ihre arme Mutter und Geſchwiſter. — Wir ſtiegen auf ein Engliſches Schiff, der Schiffer war ein närriſcher luſtiger Menſch (Lachend.) Der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hinter einander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich und endlich kamen wir hierher. Nun hab' ich dir alles erzählt.

Liddy. Ich danke dir, und will dein Vertrauen erwiedern; aber noch haſt du mir nicht meine erſte Frage beantwortet: ob du lieber meine Schweſter oder meine Tochter ſeyn möchteſt?

Gurli. Nun, Gurli möchte lieber deine Schweſter ſeyn.

Liddy. Warum?

Gurli. Weil Gurli ſchon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann ſich keine beſſere wünſchen. Aber eine Schweſter hat Gurli noch nicht gehabt.

Liddy. Nun ſo wollen wir als Schweſtern zuſammen leben. Gurli, ich heirathe deinen Vater.

Gurli. Nein, Liddy, ſpaß nicht mit Gurli.

Liddy. Ich ſpaße nicht. Eben ging er von mir, und — Gott war der Zeuge unſers wechſelſeitigen Bundes.

Gurli. Wirklich? ha! ha! ha! (Sie hüpft herum, ſchlägt Schnippchen mit beyden Händen, und ſingt dazu nach einer ſelbſtbeliebigen Melodie.) Das iſt mir lieb! das iſt mir lieb! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küſſen!

Sie nimmt ſie mit beyden Händen beym Kopfe, und gibt ihr einen derben Schmatz.)

Liddy. Glückliches Mädchen! lehre mich, ein Kind zu bleiben wie du.

Gurli. Alſo weiß mein Vater ſchon, daß du ihn heirathen willſt?

Liddy (lachend.) Freylich weiß er es.

Gurli. Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm ſo gerne zuerſt geſagt.

Liddy. Aber daß du meinen Bruder heirathen willſt, das weiß er noch uicht.

Gurli. Nun das wird er zeitig genug erfahren.

Achte Scene.

Jack. Die Vorigen.

Liddy (als ſie ihn erblickt, mit einem Schrey des Erſtaunens und der Freude.) Ach! Jack! wo haſt du deinen Herrn?

Jack (immer ſehr ehrbar und trocken.) So eben hat man uns in den Hafen gelootſet.

Liddy (außer ſich.) Gurli! Gurli! freue dich mit mir! Bruder Robert iſt gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert iſt gekommen! (Sie läuft hinein.)

Gurli (herum hüpfend.) Allerliebſt! allerliebſt! Bruder Robert iſt gekommen! — Hör' doch, wer iſt Bruder Robert? —

Jack. Sir Robert und Miß Liddy ſind mit einander von einem Stapel gelaufen, drum iſt er ihr Bruder.

Gurli. Er iſt ihr Bruder? Allerliebſt! und Liddy freut ſich ſo ſehr! und Gurli freut ſich auch mit, wenn Liddy ſich freut. Komm her, du garſtiger Menſch! für die gute Nachricht muß ich dich küſſen. (Sie küßt den verwunderten Bootsknecht, dreht ſich um, und indem ſie in ihr Zimmer hüpft.) Bruder Robert iſt gekommen! Bruder Robert iſt gekommen! (Ab.)

Jack. Ich will verdammt ſeyn, wenn's bey der nicht im Oberloſe ſpuckt. Am Verſtand ſcheint ſie nicht ſchwer geladen zu haben. Aus all den glatten Weibergeſichtern mach ich mir ſo viel als aus einem aufgetrieſelten Taue. Ich wollte, wir ſtächen wieder in die See. Was ſollen wir auch hier bey den verzweifelten Landratten! Der Alte iſt gut genug; aber ſeine Steven ſind ein Bißchen hinfällig. Gott weiß, wie lange er noch vor dem Winde herum treibt. Und die Mutter iſt wie ein Orkan; ſtürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Puncte des Compaſſes herum.

Neunte Scene.

Sir John, welchen Liddy auf ſeinem Stuhle heraus rollt, und Jack.

S. John. Willkommen im Hafen, alter treuer Jack!

Jack. Gott grüß euch, Sir! wie ſteht's?

S. John. Nicht zum beſten, lieber Jack.

Jack. Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu knacken, ihr müſſet euch, wie ich ſehe, ſchon boogſiren laſſen.

S. John. Aber dießmahl iſt die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

Jack. Er ſegelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier ſeyn, ehe einer noch die Querreifen in der Beſaansmaſt-Wand zählen kann.

S. John. Nun, ehrliches Blut, erzähl' mir unterdeſſen etwas von deiner Reiſe. Hernach ſoll man dir und deinen Cameraden ein Faß ſtark Bier herauf hiſſen.

Jack. Obligirt. Wir lichteten die Anker bey ſchmuckem Wetter und günſtigem Südſüdoſt. Der Wind ſprang ein Paar Mahl um, aber wir ſind, Gott ſey Dank! nie aus dem Fahrwaſſer gekommen.

S. John. Habt ihr auch nicht umſonſt Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

Jack. Mein' Seel'! unſere Beutel ſind ſo leer, daß man ſie ſtatt der Wimpel brauchen könnte.

S. John. O Wehe! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

Jack. Das denk' ich! Eine ſchmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünf tauſend Pfund dabey gewonnen haben, aber ich will verdammt ſeyn, wenn noch ein Schilling davon in unſerer Taſche iſt.

S. John. Unmöglich! Sollte Robert, uneingedenk der Noth ſeines alten Vaters, alles wieder verſchwendet haben?

Jack. Verſündigt euch nicht an euerm Sohn, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr ſollet wiſſen, daß wir auf unſerer Rückfahrt ungefähr zweyhundert Seemeilen weſtwärts von den Canariſchen Inſeln ſteuerten, als wir eines Morgens früh in der Ferne ein Dings in der See erblickten, aus dem wir nicht klug werden konnten. Nicht lange, ſo hörten wir ein Paar Platzbüchſen knallen, und ſahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief der Capitän, das mögen wohl Noth-Signale ſeyn, und bey meiner armen Seele! ſo war's auch. Wir zogen die Toppenants ein, und ſegelten beym Wind, bis das Dings näher kam. Sir, ich bin ein harter Burſche, aber (indem er ſich die Augen wiſcht) ich will verdammt ſeyn, wenn mein Boogſpriet da oben ſich nicht noch immer mit Spritzwaſſer netzt, ſo oft ich daran denken thue! Ein kleines lumpichtes Boot, da lagen drey und zwanzig ausgehungerte Menſchen drin, die in fünf Tagen keinen Biſſen Zwieback zwiſchen die Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mitten auf der See in Brand gerathen, ſie hatten ſich mit Müh' und Angſt in's Boot ſalvirt, und trieben nun ſo auf gut Glück vor dem Winde herum. Noch vier und zwanzig Stunden länger, ſo war's um die armen Teufel geſchehen. Der Capitän, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte, außer dem Leben und ſeiner ſeemänniſchen Ehre, alles verloren, und daheim ſaß ein junges Weib mit drey kleinen Kindern, die hatten nichts zu beißen, nichts zu brocken. Wenn er davon ſprach, ſo pumpte er helles Waſſer aus beyden Lucken heraus. Das konnte mein Herr nicht mit anſehen. Camerad, ſprach er zu ihm: ich habe weder Weib noch Kind, da ſind fünf tauſend Pfund, nehmt den Bettel hin! und ſomit ſetzt' er ihn mit ſammt ſeinen Leuten im erſten Hafen an's Land.

S. John. That er das? nun dafür wolle Gott ihn ſegnen! und ſo freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Biſſen mit ihm theilen.

Liddy. Guter, braver Bruder! Hab' ichs nicht immer geſagt, Vater: der Robert wird einſt der Stolz Ihres Alters werden?

S. John. Der Stolz und die Freude meines Alters.

Liddy. Ach, da iſt er!

Zehnte Scene.

Robert. Die Vorigen. Liddy

(fliegt ihm in die Arme.).

Robert (ſie an ſein Herz drückend.) Meine gute Liddy!

S. John (indem er ſich bemüht, ihm mit ſeinem Stuhle entgegen zu rutſchen.) Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! Heda! Burſche! der Vater iſt auch da!

Robert (ihn ein wenig ungeſtüm umarmend.) Beſter Vater!

S. John. Auweh! du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es iſt ſchon vorüber; komm, komm! — da dieſer Kuß, und dieſer Händedruck ſind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft! und dieſer Segen (indem er die Hand auf ihn legt) ſey Lohn deiner edlen That.

Robert. Welcher, mein Vater?

Liddy. O wir wiſſen ſchon alles.

Robert (unwillig zu Jack.) Hat Jack einmahl wieder alten Weiberſchnack vom Stapel laufen laſſen?

Jack. Mein' Seel' Herr! nehmt mir's nicht übel, das Maul wurd' mir flott.

S. John. Herein! Herein! ihr beyden rüſtigen Burſche! Die Mutter iſt hinten in ihrer Kammer, und hält Bethſtunde. Die wird denn doch auch ein freundlich Geſicht machen. (Indem er mit ſeinem Stuhle rutſcht.) Fort! fort! helft dem armen alten Sünder, daß er vorwärts kommt!

Jack. Ich will mich in die Arriergarde ſtationiren. (Er ſchiebt hinten. Alle drey ab.)

Eilfte Scene.

Liddy (allein).

Wie iſt mir? Ach! es iſt mir wunderlich zu Muthe! Ich hatte nicht das Herz, zu fragen, wo er bleibt? — Iſt er wieder mit gekommen? oder hat man ihn in Weſtindien gelaſſen? oder iſt er krank? oder todt? — ach! — was geht das mich an? — was hab' ich darnach zu fragen? — Das Schickſal will mich prüfen, ob mir's auch rechter Ernſt iſt, die erſte Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir ſchien das ſo leicht — ach! es iſt nicht ſo leicht, als ich dachte. Nun, um ſo rühmlicher iſt der Sieg. — Aber ſeine Freundinn darf ich doch bleiben — wiſſen möcht' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunſch iſt nicht ſtrafbar. Wenn Jack heraus kommt, werd' ich ihn fragen.

Zwölfte Scene.

Fazir. Liddy.

Fazir (fliegt auf Liddy zu, und ergreift ihre Hand.) Da iſt ſie! da iſt ſie! ach liebe Miß! Fazir iſt wieder da, und freut ſich, und freut ſich — gute, liebe Miß, Fazir kann das nicht ſo mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind ſie immer geſund geweſen? ſind Sie immer froh geweſen? haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

Liddy (ſehr verwirrt.) Recht oft — nur heute nicht.

Fazir. Das hat mein guter Geiſt wohl gewußt, drum blies er mit vollen Backen unſere Segel auf; huſch! huſch! ſind wir da, und nun, liebe Liddy, müſſen Sie wohl an mich denken. — Aber Sie freuen ſich gar nicht, mich wieder zu ſehen. Sie ſollten ſich eben nicht ſo freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen ſo gut.

Liddy (bewegt, reicht ihm ihre Hand.) Gewiß, ich freue mich.

Fazir (ihre Hand mit Inbrunſt küſſend.) Gewiß, ich habe es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut ſind, ich habe immer und immer ſo viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht als an Sie. Wenn die Sonne herauf ſtieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus und bethete — Ich glaubte für mich zu bethen, und ich bethete für Liddy. Wenn die See ſpiegelglatt war und ſanft, dann ſucht' ich Liddys Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es ſuchte — ach! und ich fand es auch wohl, ohne es zu ſuchen.

Liddy (wendet ſich, und wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen.) Bild meines kranken armen Vaters! unterſtütze mich in dieſer Stunde!

Fazir. Und als endlich die Küſte von England in blauer Ferne vor uns lag — ach Liddy! hätten Sie da den närriſchen Fazir geſehen, wie er ſich freute! es war geſtern Abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herum tanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande hergeflogen, und ſetzte ſich auf unſern Maſt; ich rief ihm zu, ich lockte ihn, ich pfiff ihm, ich hätte ihn küſſen mögen! Vielleicht, dacht' ich, iſt Liddy geſtern ſpatzieren gegangen, und dieſer Vogel hat ihr was vorgeſungen.

Liddy (bey Seite.) Nein, ich muß das endigen, es wird zu viel für mein armes Herz — (Stockend.) Wiſſen Sie auch ſchon, Fazir — daß ich Braut bin?

Fazir (ſehr erſchrocken, antwortet mit einem langen.) So? (Eine lange Pauſe — Liddy ſchlägt die Augen nieder, Fazir ihr die Hand reichend, ſehr traurig.) Leben Sie wohl, liebe Miß.

Liddy. Wo wollen Sie hin?

Fazir. Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (Er hält ihre Hand, ſie ſchweigt, eine Pauſe.) Ja, ich will fort — aber ich kann nicht — wahrhaftig ich kann nicht. (Eine Pauſe.) Miß Liddy iſt wirklich Braut?

Liddy. Wirklich.

Fazir. Wird die gute Liddy auch glücklich ſeyn?

Liddy. Sie hofft es.

Fazir. Nun, Fazir wird nicht glücklich ſeyn! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich iſt! — Darf ich ihn wiſſen den Mann, der Liddy's Herz gewonnen hat? — Nein, nein, ich mag ihn nicht wiſſen, ich haſſe niemanden, er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — Ach ja! er hat mir ſehr viel zu Leide gethan!

Liddy (ſehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kuſſe darreichend.) Bleiben Sie mein Freund!

Fazir. Ja, liebe Miß, Fazir läßt ſich für Sie todtſchlagen. — Ach! nun ſind es anderthalb Monathe, da hatten wir einen ſtarken Sturm; mir war bange zu ſterben, denn ich wollte Liddy noch gerne wieder ſehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu fürchten; es wäre beſſer geweſen, ich hätte Liddy nicht wieder geſehen.

Liddy. Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter beſuchen?

Fazir. O ja Miß, wenn Sie befehlen. Ich will alles thun, was Sie befehlen.

Liddy (ihn bey der Hand ergreifend.) Kommen Sie! Kommen Sie! es iſt für uns beyde nicht gut, daß wir hier ſo zuſammen ſtehen, und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern ſind. (Sie will ihn fortführen.)

Dreyzehnte Scene.

Miſtriß Smith. Robert. Jack. Vorige.

M. Smith. Aber, mon fils, das iſt gar nicht nobel von dir, daß du dein ſauer erworbenes Eigenthum ſo liederlich diſſipirt haſt.

Robert. Um Vergebung, liebe Mutter, das iſt das Nobelſte, was ich in meinem Leben gethan habe.

M. Smith. Wodurch willſt du nun deinem Stand Ehre machen?

Robert. Durch meine Geſinnungen.

M. Smith. Recht, mon fils, dieſe Phraſe war nobel. (Indem ſie Fazir erblickt.) Bon jour, Monsieur Fazir, je suis charmé de vous revoir en bonne santé. (Zu Robert fortfahrend.) Aber man muß auch die Dehors nicht negligiren, die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn ſie gleich hinter einem Nebelſchleyer ſich cachirt; doch das Auge blendet ſie nur dann, wenn ſie mit all ihren Strahlen decorirt erſcheinet. Was dünkt dir von dieſer Allegorie?

Robert. Sehr ſchön, liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne, und will keines Menſchen Auge blenden.

M. Smith. So wünſcht ich zum mindeſten, du hätteſt ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorirſt nicht, daß in dieſem Hauſe der Mangel herrſcht, daß wir auf deine geſegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

Robert (die Achſel zuckend.) Mein' Seel'! das thut mir leid! Aber wäre ich in jenem Augenblick Herr einer Million geweſen, bis auf den letzten Schilling wäre ſie aus meiner Taſche geflogen.

Liddy. Liebe Mutter, unſer Mangel wird in kurzem verſchwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Segen mir nicht verſagen wollen.

M. Smith. Segen, ſo viel du willſt; aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible iſt —

Liddy. Ich denke. Unſer Miethmann hat um meine Hand geworben.

M. Smith (in einem erhabenen ſpöttiſchen Tone.) So?

Liddy. Er iſt ein braver Mann.

M. Smith. So?

Liddy. Reich.

M. Smith. So?

Robert (Liddy die Hand reichend.) Ich wünſche dir Glück dazu; von Herzen.

Fazir (mit einem Seufzer.) Auch ich, liebe Miß.

Jack (mit einem Kratzfuße.) Immer ſchmuckes Wetter, und guten Wind auf die Fahrt!

M. Smith. Nicht ſo eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennſt meine sentiments.

Liddy. Ich kenne ſie, aber wenn ich Ihnen beweiſe, liebſte Mutter, daß ſeine Herkunft ohne Tadel iſt? —

M. Smith. Das würde dem Ding eine andere Tournüre geben.

Liddy. Sie ſollen es bald aus ſeinem eignen Munde hören, er verſprach in wenig Minuten Ihnen ſeine Aufwartung zu machen.

M. Smith. Verſprach er das? So müſſen wir uns wohl ein wenig auf ſeinen Empfang vorbereiten. Geſchwind Liddy, ehe er uns hier im Vorſaal überraſcht. Aber das ſag' ich dir: deine Mutter iſt eine Kennerinn. An der Art, ſich bey einer ſo delicaten Affaire zu benehmen, werde ich ſogleich den homme de qualité zu unterſcheiden wiſſen. Folge mir! (Ab mit Liddy.)

Vierzehnte Scene.

Robert. Fazir. Jack.

Robert. Sie läßt mir nicht einmahl Zeit, meine Schweſter um den Nahmen ihres Bräutigams zu fragen.

Jack. Er wird ſich doch wohl nicht ſchämen, ſeine Flagge ſehen zu laſſen.

Fazir. Er muß ein guter Mann ſeyn, weil Liddy ihn liebt.

Robert. Auch mein Bruder Samuel ſchmiegt ſeinen vorſichtigen Hals in das Joch des Eheſtandes? Hm! Soll ich denn allein durch die Welt ſegeln? was meinſt du Jack?

Jack. Ich denke, Sir, Ihr laſſet das Heirathen bleiben. Wer an einem Weibe ankert, der liegt auf einem verdammt ſchlimmen Grunde, und kann am Ende das Kabeltau nicht lichten, ſollt'-es ihm auch das Leben koſten. Ein kleiner Abſtecher zuweilen iſt gut; aber zur Lebensreiſe muß man ſich mit keinem Weibe einſchiffen, man geht beym erſten Unwetter zu Grunde.

Robert. Denkſt du auch ſo Fazir?

Fazir. Ich denk', es ſey am beſten zu ſterben.

Robert. Zu ſterben? Biſt du toll? Jack! was ficht unſern jungen Cameraden an?

Jack. Ich denk', er mag wohl eine ſchwere Liebesfracht geladen haben.

Robert. Errathen, Fazir?

Fazir. Guter Robert! ja ich liebe.

Robert. Was zum Teufel! wir ſind ja kaum ein Paar Stunden in dem Hafen? du fängſt verdammt ſchnell Feuer.

Fazir. O ich liebte, ehe wir noch abreiſten.

Robert. Und haſt mir nie ein Wörtchen davon geſagt?

Fazir. Ich liebte ſo heimlich im Stillen, du hätteſt mich doch nicht verſtanden.

Robert. Höre Schatz, das war dumm! Wenn wir ſo zuweilen bey Windſtillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenſcheine lagen, und das Schiff wie angenagelt auf einem Fleck ſtand, dann hätteſt du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüthe. Oder wie? hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der einzige, der um das Geheimniß deines Standes weiß? und hab' ich dich verrathen?

Fazir (an ſeinem Halſe.) Vergib mir, Bruder! es iſt nicht Undankbarkeit! wahrlich nicht! Du haſt mich vom Tode errettet, haſt einſt mit Gefahr deines eigenen Lebens der Grauſamkeit meiner Verfolger mich entriſſen. Ich werde das nie vergeſſen, gewiß! ich bin nicht undankbar!

Robert. Schon gut! ſchon gut! Es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu erpreſſen. Freundſchaftliches Vertrauen ſuch' ich. Wer iſt dein Mädchen?

Fazir. Mein Mädchen? Ach nein! Das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

Robert. Liddy? zum Teufel! meine Schweſter?

Fazir. Ja, Sie iſt's.

Robert. Armer Junge! nun verſteh' ich, warum du ſterben willſt. Du haſt dich wohl recht herzlich auf's Wiederſehen gefreut, und findeſt ſie als Braut — pfuy! das iſt ein ſchlimmer Handel. Uns beyden, wie ich merke, iſt der Eheſtandswind nicht günſtig. Laß uns noch eine Weile herum kreutzen, und ſtatt der Liebe die Freundſchaft zum Compaß nehmen. Du ſollſt mein Fokmaſt ſeyn, und Jack da mein Beſaansmaſt. So denk' ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu ſegeln; aber wenn ihr mich verlaſſet, ſo liegt alle meine Takelage darnieder.

Jack. Wenn ich jemahls euch verlaſſe, ſo ſollet ihr mich kielhohlen laſſen.

Robert (zu Fazir.) Munter, braver Junge! ſäubere dein Boogſpriet vom Spritzwaſſer und winde alle deine Courage auf. Kommt Burſche! Hier im Hauſe iſt das Wetter trübe geworden; wir wollen in der nächſten Taverne zuſammen ſpeiſen, und die Gläſer leeren auf Liddy's Wohlergehen!

Fazir. Ja, auf Liddy's Wohlergehen! Kommt!

Dritter Act.

Erſte Scene.

Die beyden Notarien, **Mäſter Struſſel** und **Mäſter Staff**, complimentiren ſich noch in der Thür mit einander.

M. Struſſel. Unvermuthete Freude!

M. Staff. Angenehme Ueberraſchung!

M. Struſſel. Mäſter Staff auf meinem Wege anzutreffen.

M. Staff. Mäſter Struſſel hier zu finden.

M. Struſſel. Bitte, hinein zu ſpatzieren.

M. Staff. Wird nicht geſchehen.

M. Struſſel. Muß geſchehen! Muß geſchehen!

M. Staff. Bin nicht ſo unhöflich, weiß recht gut, daß der erſte Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Mäſter Struſſel, gebührt.

M. Struſſel. Späßchen! Späßchen! Doch wozu die Umſtände unter einem Paar ſolcher Herzensfreunde! (Er zieht ihn mit ſich herein.)

M. Staff. Ja wohl Herzensfreunde! (Sie ſchütteln ſich wechſelſeitig die Hände, und ſagen beyde zugleich bey Seite.) Hohl dich der Teufel!

M. Struſſel. Wie ſteht's zu Hauſe? Alles noch wohl auf?

M. Staff. Zu Befehl! So oft ich heim komme, fragt man mich: ob ich meinen vortrefflichen Freund Mäſter Struſſel nicht geſehen habe? Und wie ſteht's bey Ihnen? was macht Jacobchen, mein kleiner Pathe?

M. Struſſel. Ein ſpaßhafter Schäker! Ich predige ihm täglich vor, daß er ſich nach ſeinem vortrefflichen Pathen, dem Mäſter Staff, bilden ſoll. (Beide machen Kratzfüße gegen einander. Bey Seite.) Der Eſel!

M. Staff (bey Seite.) Der Ochs!

M. Struſſel (bey Seite.) Was will er hier?

M. Staff (bey Seite.) Welcher Teufel hat ihn her geführt?

M. Struſſel. Mein lieber Herr Mitbruder hat vermuthlich Geſchäfte hier?

M. Staff. Errathen! Und mit meinem werthen Herrn Collegen wird ſich's wohl gleicher Geſtalt verhalten?

M. Struſſel. Zu dienen. Darf man ſo kühn ſeyn zu fragen, welche Art von Geſchäften —

M. Staff. Eine Kleinigkeit; ein Ehe-Contract.

M. Struſſel (dem der Kamm zu ſchwellen beginnt.) So? ein Ehe-Contract? Ey! Ey! Späßchen! ich bin aus der nähmlichen Urſache hier.

M. Staff. Ey! Ey! So iſt ja dieſes Haus recht geſegnet! Mich hat der Herr Zoll-Inſpector Samuel Smith herbeſchieden.

M. Struſſel. Ey! Ey! der nähmliche hat auch mich beſtellt.

M. Staff. Ey! Ey! Curios! und kaum glaublich.

M. Struſſel (hitzig.) Glaublich oder nicht, Mäſter Staff, aber doch wahr.

M. Staff. Sie werden ſich irren, Herr Confrater!

M. Struſſel. Ich irre mich nie, Herr Confrater! und ein für alle Mahl, Herr Confrater! Sie ſind ein gewiſſenloſer Mann, der nur drauf ausgeht, ſeinem Nebenmenſchen das Brod wegzuſchnappen.

M. Staff. Wie, Herr Confrater, Sie unterſtehen ſich?

M. Struſſel. Ja, Herr Confrater, ich unterſtehe mich.

M. Staff. Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Confrater!

M. Struſſel. Das wollen wir ſehen, Herr Confrater!

M. Staff. Sie werden am beſten thun, Herr Confrater, wenn Sie wieder dahin gehen, wo Sie hergekommen ſind.

M. Struſſel. Und ſie werden am beſten thun, wenn Sie zum Teufel gehen.

M. Staff. Da müßte ich Sie nach Hauſe begleiten.

M. Struſſel. Ich würde mich ſchämen, mit Ihnen über die Straße zu gehen.

M. Staff. Die Leute würden ſich wundern, Sie doch auch einmahl in̄ honetter Geſellſchaft zu ſehen.

M. Struſſel. In honetter Geſellſchaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

M. Staff. Herr, Sie werden grob.

M. Struſſel. Und Sie ſind es ſchon.

M. Staff. Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufſpannen, ſo werde ich Ihnen meine Fauſt zu fühlen geben.

M. Struſſel. Immer her damit! Ich habe ſchon lange gewünſcht, mich einmahl mit ſolch einem Windhunde zu boxen.

M. Staff. Vortrefflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird, ein ſolches Maſtſchwein unter die Füße zu treten. (Beyde werfen ihre Oberkleider und Perüken ab, und ſetzen ſich in Poſitur zweyer Fauſtkämpfer.

Zweyte Scene.

Der Viſitator. Die Vorigen.

Viſitator (ſogleich zwiſchen ſie ſpringend.) Geſchwinde! geſchwinde! was zum Henker! meine Herren! ich glaube, Sie wollen ſich in aller Eile ein wenig boxen.

M. Struſſel (auf M. Staff zeigend.) Sie ſind der Schutzengel dieſes Menſchen.

M. Staff (auf. M. Struſſel zeigend.) Ihnen verdankt er ſein Leben. (Sie hohlen ihre Kleider und Perücken wieder hervor.)

M. Struſſel. Aber wir finden uns wieder, Mäſter Staff.

M. Staff. Ja, ja, wir werden uns finden, Mäſter Struſſel.

Viſitator. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir zu entdecken, warum Sie geſonnen waren, ſich hier in aller Geſchwindigkeit die Hälſe zu brechen?

M. Struſſel u. M. Staff. (Beyde aus vollem Halſe ſchreyend.) Der Eine. Er behauptet, Sir Samuel Smith habe ihn herbeſtellt wegen eines Ehe-Contracts, den er doch nur mir allein aufgetragen auszufertigen, und in allen ſeinen Puncten wohl zu verclauſuliren.

Der Andere. Er iſt ſo unverſchämt, zu behaupten, man habe ſeiner ungeübten Feder einen Ehe-Contract anvertraut, deſſen Hauptinhalt Sir Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder dictiret.

Viſitator (ſich beyde Ohren zuſtopfend.) Oh weh! meine Herren, o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

Dritte Scene.

Samuel. Die Vorigen.

Beyde Notarien (auf Samuel zuſtürzend.) Hier iſt der Contract, Sir!

Samuel. Vorſichtig! meine Herren! vorſichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

M. Struſſel. Erſcheine ich nicht allhier auf Ihren Befehl?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Haben Sie mich nicht herbeſtellt?

Samuel. Ja wohl.

M. Struſſel. Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehe-Contract für Sie auszufertigen?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Sollt' ich nicht einen Ehe-Contract für Sie mitbringen.

Samuel. Ja wohl.

M. Struſſel. Nun Mäſter Staff?

M. Staff. Nun Mäſter Struſſel?

M. Struſſel. Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zwey der berühmteſten Rechtsgelehrten in einer Sache bemühen, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich geweſen wäre?

Samuel. Warum? Hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zuſtoßen können, der ihn gehindert hätte, zu der beſtimmten Zeit zu erſcheinen?

M. Staff. Nicht weislich, Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beynahe einen blutigen Streit zwiſchen mir und meinem würdigen Confrater, dem Mäſter Struſſel, veranlaßt.

M. Struſſel. Sehr unbedachtſam, Sir, ein Paar alte Herzensfreunde ſo um nichts und wieder nichts in Harniſch zu jagen.

M. Staff. Wenn wir uns beyde nicht ſo ſehr liebten —

M. Struſſel. Und ſo ſehr hochſchätzten — (Beyde ſich die Hände reichend.) Hä! hä! hä! es bleibt doch beym Alten?

M. Staff. Unſere Freundſchaft iſt felſenfeſt!

M. Struſſel. Trotz Sturm und Ungewittern.

Viſitator. Eilig gebort und ſchleunig wieder vertragen. Eine ſolche Geſchwindigkeit iſt lobenswerth.

Samuel. Wo ſind die Contracte?

Beyde. Hier!

Samuel. Ich erſuche Sie, langſam und deutlich zu leſen.

M. Struſſel. Leſen Sie, Mäſter Staff.

M. Staff. Ich bitte, Mäſter Struſſel, leſen Sie!

M. Struſſel. Bewahre der Himmel! ich kenne meine Pflicht.

M. Staff. Und ich die meinige.

M. Struſſel. Wozu die Umſtände? ein Paar berühmte Männer, wie wir, können einen Ehe-Contract doch nur auf einerley Manier anfertigen, es iſt alſo gleichviel, welcher von uns beyden lieſt.

M. Staff. Eben deßwegen.

M. Struſſel. Nun, wenn Sie durchaus befehlen. (Er zieht ſeine Brille hervor und lieſt.) Kund und zu wiſſen ſey hiermit einem jeden, dem es zu wiſſen nöthig —

M. Staff (welcher ſein eigenes Manuſcript zu Rathe zieht.) Mit Erlaubniß, Herr Confrater! es muß heißen: Kund und zu wiſſen ſey hiermit einem jeden, dem daran gelegen —

M. Struſſel (auffahrend.) Wie ſo, Herr Confrater!

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es manchem ſehr nöthig zu wiſſen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen, kann niemanden daran gelegen ſeyn, dem es auch nicht nöthig ſeyn ſollte, zu wiſſen.

M. Struſſel (ſpöttiſch.) Eine ſehr feine Diſtinction.

M. Staff (eben ſo.) Freylich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Struſſel. Sie ſind ein Ignorant, Herr Confrater!

M. Staff. Wie? Was? ich ein Ignorant? Wenn ich meine Gelehrſamkeit unter neun und neunzig Menſchen theilte, ſo ſind ſie alle ſo gelehrt, als Mäſter Struſſel.

M. Struſſel. Ja, wenn ſie es vorher ſchon waren.

Samuel. Um Verzeihung, Mäſter Struſſel, ich glaube Mäſter Staff hat Recht.

M. Struſſel. Wie? Er hat Recht?

Samuel. Die Vorſicht gebiethet, die allerbeſtimmteſten Ausdrücke zu wählen.

M. Struſſel. Sie ſind ein Narr mit Ihrer Vorſicht.

M. Staff, Samuel und der Viſitator zugleich. Ein Narr? Ein Narr? Er Grobian! pack er ſich fort! Marſch! die Treppe hinunter! (Sie fallen alle drey über ihn her, und transportiren ihn nach der Thür.)

M. Struſſel (indem er hinaus geworfen wird.) Und ich ſage, es muß heißen: Kund und zu wiſſen ſey hiermit einem jeden, dem es zu wiſſen nöthig.

Samuel. Nun Mäſter Staff, nun werden wir ruhig und mit gehöriger Vorſicht den Contract unterſuchen können. Leſen Sie!

M. Staff (ſetzt die Brille auf und lieſt.) Kund und zu wiſſen ſey hiermit einem jeden, dem daran gelegen —

M. Struſſel (ſteckt den Kopf durch die Thür.) Einem jeden, dem es zu wiſſen nöthig!

Viſitator (ihn wegjagend.) Geſchwinde! Geſchwinde! Fort! fort! fort!

Vierte Scene.

Kaberdar (aus ſeinem Zimmer.) **Die Vorigen.**

Kaberdar. Nein, länger iſt es nicht auszuhalten Darf ich fragen, Sir, ob die böſen Geiſter ihr Spiel vor meiner Thür treiben?

Viſitator. So eben haben wir ihn in der größten Geſchwindigkeit hinaus geworfen.

Kaberdar. Wen? den böſen Geiſt?

M. Staff. Ja wohl böſen Geiſt! Dämon! Cacodämon! Spiritus infernalis!

Samuel. Wir ſind hier verſammelt, Sir, um wegen des Glücks Ihrer Tochter mit einander zu berathſchlagen.

Kaberdar. Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

Samuel. Antwort: ſehr viel. Miß Gurli fühlte, daß ſie einen vorſichtigen, ſeine Worte abwiegenden, und ſeine Schritte abmeſſenden Gefährten auf der ſchlüpfrigen Bahn dieſes Lebens vonnöthen habe. Ihre vernünftige, lebenswürdige und untadelhafte Wahl fiel auf mich, und es entſteht anjetzt nur noch die Frage: hat Gurli's Vater nichts gegen unſere Verbindung einzuwenden? Antwort?

Kaberdar (ſieht ihn ſtarr an, ſchüttelt den Kopf, kehrt ſich dann um, öffnet die Thür ſeines Zimmers und ruft.) Gurli!

Gurli (inwendig.) Vater!

Kaberdar. Komm heraus!

Fünfte Scene.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Was willſt du, Vater? (Sie erblickt den Notarius.) Ha! ha! ha!

Kaberdar. Ernſthaft, Gurli!

Gurli (ſtreichelt ihm die Backen.) Was befiehlt mein Vater?

Kaberd. (auf Samuel deutend.) Willſt du dieſen Mann heirathen?

Gurli. Ich hab' es Liddy verſprochen.

Kaberdar. Liebſt du ihn?

Gurli. Ich liebe Liddy.

Kaberdar. Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, ſondern Er.

Gurli. Aber er iſt Liddy's Bruder.

Kaberdar (bey Seite.) Das iſt ſein größtes Verdienſt.

Gurli. Und er wird immer wohnen, wo du wohnſt, Vater! Gurli wird dich nie verlaſſen, und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr, närriſcher Samuel?

Samuel. Antwort: Ja!

Kaberdar. Du hoffeſt alſo glücklich mit ihm zu werden?

Gurli. Mit ihm allein nicht, aber mit ihm, mit dir und mit Liddy.

Kaberdar. Nun, Gott ſegne euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden. (Er umarmt ſeine Tochter und nachher Samuel, der ſich dabey mit vieler Feyerlichkeit benimmt.) Sir, Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

Samuel. Doppelte Ehre, doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

Kaberdar. Wenn es nähmlich doppelt gelingt.

Samuel. Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Contract vorleſen zu laſſen?

Kaberdar. Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Puncte betreffen; in dem Puncte der Ausſteuer.

M. Staff. Da haben wir Platz gelaſſen — (indem er ihm das Papier zeigt.)

Kaberdar. Und zwar ſo viel, daß man den Titel eines großen Königreichs mit allen Provinzen, die es beſitzt und nicht beſitzt, hinein ſchreiben könnte. Haben Sie mich für ſo reich gehalten, Sir?

Samuel. Für ſehr reich und ſehr großmüthig.

Kaberdar. Wirklich! dann muß ich ein ſeltner Menſch ſeyn, denn reich und großmüthig fand ich noch nie beyſammen. Doch jede Tugend kann ausarten, ſo auch die Großmuth. Sie wiſſen, Sir, ich ſtehe auf dem Sprunge, ſelbſt wieder zu heirathen, und ſehr möglich, daß einſt noch ein Dutzend Kinder Anſpruch auf meine väterliche Großmuth machen.

Samuel (verlegen.) Ja, ja.
Viſitator. Ey! Ey!
M. Staff. Hm! Hm!

Kaberdar. Wie viel halten Sie daher für nothwendig, um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Ueberfluſſe, nicht karg und nicht verſchwenderiſch leben zu können?

Samuel. Je nun, in ſolchen Fällen muß man immer lieber zu viel als zu wenig berechnen.

Kaberdar. Und wenn uns nun auf der Mittelſtraße eine Summe von zehn tauſend Pfund aufſtieße?

Samuel (freundlich.) Ach, die würden wir nicht liegen laſſen.

Viſitator. Geſchwinde! geſchwinde aufheben!

M. Staff. Und die Zahl derſelben in dieſen leeren Platz einſchalten.

Samuel. Ueberdieß ſchmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unſere Ehe mit Kindern ſegnet —

Gurli. Ha! ha! ha! Hör' doch! bekommen wir denn auch Kinder?

Samuel. Ich hoffe es.

Gurli. Da wird Gurli viel lachen müſſen. Gurli hat noch nie Kinder gehabt.

M Staff. Hora ruit: das heißt: die edle Zeit verſtreicht. Wär' es Ihnen gefällig, durch die Unterſchrift der Contrahenten dieſem Contract die gehörige Gültigkeit, Feſtigkeit und Unauflöslichkeit zu ertheilen?

Samuel Wohl geſprochen. Geh' er, mein lieber Viſitator, und beruf er meine Familie hierher. Sämmtliche Perſonen müſſen bey dieſer Feyerlichkeit gegenwärtig ſeyn. (Viſitator ab.) Noch eine Frage werden Sie gütigſt erlauben: die Früchte, welche aus dieſer Eheverbindung zu erwarten ſtehen, in welcher Religion ſollen ſie erzogen werden? Antwort? —

Kaberdar (ein wenig warm.) Erziehen Sie ſie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit ihnen, was Sie wollen.

Sechste Scene.

Sir John. Miſtriß Smith. Liddy. Viſitator.
Die Vorigen.

Viſitator. Sie kommen, ſie kommen.

M Smith (nachdem ſie den Anweſenden eine nachläſſige Verbeugung gemacht, ſchnell auf ihren Sohn zufahrend.) Mon fils! du erblickſt deine Mutter au desespoir! Willſt du der Barbar ſeyn, der Holzäpfel auf einen Pfirſichbaum pfropft?

Samuel (indem er ſie zu ſich zieht.) Keine Roſe ohne Dornen. (Ihr geheimes Geſpräch beginnt.)

Gurli (zu Liddy.) Nun Schweſterchen, biſt du mit Gurli zufrieden?

Liddy. Gurli iſt ein gutes Mädchen.

S. John (zu Kaberdar.) Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philoſophie ſeines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir geſagt, fahr' hinaus auf die Landſtraße, wo täglich Tauſende vorüber gehen, dort wirſt du einen Schatz finden; wahrlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der ſich großmüthig mit einer herunter gekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen verbinden will.

Kaberdar. O' weh Sir! welch ein Land iſt Ihr Europa, wenn das, was Sie ſagen, Ihr Ernſt war? Bey uns brütet die warme Sonne nicht ſolchen Unſinn aus.

S. John. Ihre Hand, Sir. Ich habe ſo lange den Druck von der Hand eines Biedermannes entbehrt. Sie ſind mein Arzt, Sie gießen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Greiſes.

Kaberdar. Ich thue nichts umſonſt, meine Belohnung iſt eine Perle, (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceilon, noch das glückliche Arabien, weder Japan, noch die Margarathen-Inſel ſie liefern. (Er ſpricht mit Liddy.)

Viſitator (zu M. Staff.) Alles ſchon gut; aber dergleichen Dingen müſſen eilig und ſchleunig betrieben werden.

M. Staff. Ja wohl. Vor allen Dingen müſſen die Formalitäten beobachtet werden. Liebe, Dank, Glückſeligkeit und was dergleichen Schnickſchnack mehr iſt, findet ſich am Ende alles von ſelbſt.

Samuel. Aber liebe Mutter, wenn Sie auch aus

Ihrem Stammbaum ein Ragout machen laſſen; ſo legen wir uns doch jeden Abend hungerig zu Bette.

M. Smith. Ey mein Sohn! ich abandonire dich; denn ich ſehe, verſchwendet ward die edle Muttermilch, die ich dir eingeflößt habe.

Gurli (welche ſich hinter ſie geſchlichen, ſteckt den Kopf zwiſchen beyde.) Was ſchwatzt ihr da ſo heimlich mit einander?

M. Smith. Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieſes Geſchöpf in einen brillanten Zirkel einzuführen.

Kaberdar (ein wenig empfindlich.) Ich hoffe, Madame, ſie werde einſt eine beſſere Figur im häuslichen Zirkel ihrer Kinder ſpielen.

M. Smith (ſpöttiſch.) Freylich, eine gute Hausmutter hat auch Verdienſt.

S. John. In jedem Stande. Davon iſt unſere Königinn ein erhabenes Beyſpiel.

Samuel. Wir verplaudern die edle Zeit.

Viſitator. Ja wohl! ja wohl!

Gurli. Nun ſo mach fort!

M. Staff. Der Contract iſt zur Unterſchrift bereit.

Samuel. Wohlan denn! hier iſt Feder und Dinte; (indem er das Papier zurücklegt.) auf dieſes Plätzchen wird Miß Gurli ihren Nahmen ſchreiben.

Gurli. Glaubſt du, närriſcher Menſch, Gurli verſtünde nicht zu ſchreiben? Gib her! (Sie nimmt die Feder.)

Kaberdar (unruhig.) Noch einmahl, meine Tochter, beſinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Haſt du einmahl geſchrieben, ſo iſt dein Verſprechen unwiderruflich.

Gurli. Lieber Vater, Gurli will immer drauf los ſchreiben; ſieh nur, Liddy ſieht mich ſo wehmüthig an, und der alte Mann da ſcheint es auch zu wünſchen, der alte Mann gefällt mir; er ſieht ſo ehrlich aus.

Kaberdar. In Gottes Nahmen! Es iſt dein freier Wille, deines Vaters Segen, und — ſo Gott will — ein guter Engel ſey mit dir! (Gurli will ſchreiben.)

Samuel. Halt! ſchöne Gurli! halt noch einen Augenblick! mir wird auf einmahl ſo ängſtlich. Iſt denn auch gewiß nichts vergeſſen? keine Klugheitsregel? keine Clauſel?

M. Staff. Nichts, nichts. Mäſter Staff hat für alles geſorgt.

G. John. Mein Sohn! dein Betragen verräth wenig zartes Gefühl.

M. Smith. Vielleicht ſind es die Geiſter deiner Ahnen, welche dir in dieſem entſcheidenden Augenblick zuflüſtern.

Samuel. Nicht doch, ma chère mère! (Zu Kaberdar.) Die zehn tauſend Pfund Sir, deren Sie gütigſt zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausbezahlt!

Kaberdar (ſehr kalt.) Am Hochzeittage, Sir.

Samuel (zu Gurli.) Nun ſo ſchreiben Sie, ſchöne Gurli. (Gurli will ſchreiben.) Aber doch halt! noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer ſonderbaren Lage. Man kann nicht vorſichtig genug zu Werke gehen. — Nur noch eine Frage, Sir: Werden die zehn tauſend Pfund in Banknoten, oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort?

Kaberdar (unwillig.) Wie Sie wollen, Sir! wie Sie ſelbſt wollen.

Samuel. In klingender Münze denn, wenn es Ihnen ſo gefällig wäre.

Kaberdar. Recht gerne.

Samuel. Nun ſo ſchreiben Sie.

Gurli (indem ſie ſchreiben will.) Närriſcher Menſch! du machſt mir lange Weile.

Samuel. Halt! halt! noch einen Augenblick!

Liddy. Bruder, du wirſt unausſtehlich.

Kaberdar (zu Liddy.) Sie ſind ſein Schutzengel.

Samuel. Es bleibt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einſt der Vater meiner ſchönen Gurli Todes verfahren, und keine anderweitige Leibeserben hinterlaſſen ſollte, ſo —

Kaberdar. So iſt Gurli Erbinn meines ganzen Vermögens.

Samuel (ſehr freundlich.) Unterthäniger Diener! alle Zweifel ſind gehoben. Sir Samuel Smith faßt muthig und kühn einen raſchen Entſchluß. Schreiben Sie, Gurli.

Gurli. Nun, ich will ſchreiben. Wenn du aber noch einmahl halt! ſchreyſt, ſo werfe ich dir die Feder und das Dintenfaß an den Kopf.

S. John. Und das von Rechts wegen.

Samuel. Schreiben Sie! ſchreiben Sie!

Siebente Scene.

Indem Gurli die Feder eintaucht, ihren Nahmen zu ſchreiben, treten Robert und Jack herein. **Die Vorigen.**

(Gurli läßt ſogleich die Hand ſinken und begafft Robert.)

Robert. Potz tauſend! große Geſellſchaft!

Jack. Und Sirenen die Menge, wendet euer Schiff, Sir!

Robert. Narr, ich bin kein Weiberſcheu.

Samuel. Du kommſt eben recht, Bruder, um deinen Nahmen als Zeuge unter meinen Ehe-Contract zu ſchreiben.

Robert. Herzlich gerne! viel Glück auf die Fahrt.

S. John. Robert! hier ſteht ein Biedermann, der künftig zu unſerer Familie gehören wird.

Robert. Das iſt mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Complimenten. Ihre Hand, Sir. (Er ſchüttelt ſie.) Ich bin Ihr Diener! und wenn es wahr iſt, daß Sie ein Biedermann ſind, ſo bin ich Ihr Freund.

Kaberdar. Freundſchaft iſt die Blüthe eines Augenblicks und die Frucht der Zeit.

Robert. Wahr! ſehr wahr! Was vor der Zeit reift, ſchüttelt der erſte Wind herunter.

Gurli (neugierig zu Liddy.) Wer iſt der Menſch!

Liddy. Das iſt Bruder Robert.

Gurli. Bruder Robert? Ey! Bruder Robert gefällt mir.

Robert. Iſt das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntſchaft (Er geht auf ſie zu.) Erlauben Sie mir einen Kuß.

Gurli. Zehn, wenn du willſt. (Sie küßt ihn.)

Samuel. Nun, Miß, ich bitte zu ſchreiben.

M. Staff. Die Formalitäten ziehen ſich in die Länge.

Samuel (zu Gurli dringend.) Iſt's Ihnen gefällig.

Gurli (ſchüttelt den Kopf.)

M. Smith (halb in ſich hinein.) Dieß iſt die langweiligſte Verlobung, der ich jemhals beygewohnt habe.

Gurli (zu Liddy.) Höre doch, Liddy! Bruder Robert gefällt mir beſſer, als Bruder Samuel.

Liddy. Närriſches Mädchen!

Kaberdar. Gurli, du wirſt kindiſch.

Gurli. Sey nicht böſe, lieber Vater! Gurli hat ihren freyen Willen.

Kaberdar. Den hat ſie.

Gurli. Nun Liddy, gilt dir's gleich viel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heirathet?

Liddy (lachend.) Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samueln.

Gurli. Ach! was! der närriſche Menſch! wer wird ihn fragen? (Sie geht zu Robert.) Lieber Bruder Robert, willſt du wohl ſo gut ſeyn, Gurli zu heirathen?

Robert (ſehr erſtaunt.) Wie? was?

M. Staff. Ein ſonderbarer casus.

M. Smith. C'est unique.

Viſitator. Unbegreiflich geſchwind.

Samuel. Ich werde zu Stein.

S. John (lächelnd zu Kaberdar.) Einer meiner Söhne iſt der Glückliche, mir gleich viel welcher?

Kaberdair (bedeutend) Mir nicht gleich viel.

Gurli. Nun, du antworteſt mir nicht?

Robert. Zum Henker, was ſoll ich antworten?

Gurli. Gefall' ich dir nicht?

Robert. O ja.

Gurli. Nun, du gefällſt mir auch. Du biſt ſo ein drolliger Menſch, ich ſeh' dir gern in die Augen. Deine Augen ſprechen ſo, daß man immer antworten möchte, wenn man gleich nicht weiß was. Nun?

Robert. Miß, ich kenne Sie gar nicht. Ich ſehe Sie heute zum erſten Mahl in meinem Leben.

Gurli. Ja freylich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gerne immer ſehen.

Liddy. Bruder, auf meine Gefahr,

Robert. Zum Henker! das Mädchen iſt allerliebſt, aber ich kann ſie doch nicht betrügen, Miß, ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts als ein Schiff von zwölfhundert Tonnen, damit laufe ich morgen in die weite See, und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

Gurli. Du ſollſt nicht in die See laufen, du ſollſt bey Gurli bleiben.

Robert. Und mit Gurli hungern.

Kaberdar. Sir, dieſe Geſchichte iſt einzig in ihrer Art, und muß Sie ſonderbar überraſchen. Sie iſt meine Tochter: ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautſchatz zehn tauſend Pfund Sterling. Weiter hab' ich nichts dabey zu ſagen.

Robert. Sir, ich mache mir aus zehn tauſend Pfund Sterling ſo viel, als aus einer verfaulten Planke; und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau todt füttern laſſen.

Gurli. Narr, ich will dich füttern, aber nicht todt füttern, Heirathe mich immer, es ſoll dich nicht gereuen. (Sie ſtreichelt ihm die Wangen.) Ich will dich ſo lieb haben, ſo lieb —

Robert (lachend.) Ein närriſcher Handel! Nun in Gottes Nahmen! ich bin's zufrieden.

Gurli (freudig.) Biſt du? laß dich küſſen!

Samuel. Robert, iſt das brüderlich gehandelt, mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

Robert. Beym Teufel! nein. — Nein Miß, ich kann Sie nicht heirathen.

Gurli (traurig.) Nicht? Warum denn nicht?

Robert. Mein Bruder hat ältere Anſprüche auf Sie.

Gurli. Dein Bruder iſt ein Narr!

Samuel. Sachte Miß! haben Sie mir nicht hundert Mahl verſprochen, mich zu heirathen. Antwort?

Gurli. Ob gerade hundert Mahl, das weiß Gurli nicht, aber verſprochen hab' ich es.

Samuel. Gut, waren Sie nicht eben im Begriff, den Contract zu unterſchreiben? — Antwort? —

Gurli. Freylich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

Samuel. Bruder, du haſt gehört, wie die Sachen ſtanden.

Robert. Das hab' ich. Nein Miß, daraus wird nichts.

Gurli. Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! Du närriſcher Samuel, was willſt du mit Gurli anfangen? Gurli will dich nicht haben!

Robert. Das gilt mir gleichviel Miß! Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin ſein Bruder, und ich darf Sie, hohl' mich der Teufel, nicht heirathen.

Gurli. Sag mir recht im Ernſt: Gefall' ich Dir?

Robert. Bey meiner armen Seele! Du gefällſt mir.

Gurli. Nun, ſo mußt Du mich heirathen! Liddy, ſag' ihm das.

Liddy. Die Schweſter kann nur rathen und bitten, nicht befehlen.

Gurli. Wer kann ihm denn befehlen? (Zu S. John.) Du biſt ſein Vater, befiehl ihm!

S. John. Weiß Gurli nicht von ihrem eigenen Vater, daß man in ſolchen Fällen den Kindern gern ihren Willen läßt.

Gurli. Nun ſo bitt' ihn! Wenn mein Vater mich bittet, ſo thu' ich alles, was er haben will. Ja, ja, Väterchen, bitt' ihn! bitt' ihn! (Indem ſie um ihn herum hüpft und ihm die Wangen ſtreichelt, ſtößt ſie ihm von ungefähr an ſeinen podagriſchen Fuß.)

G. John (laut aufſchreyend.) O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! daß dich das Donnerwetter! o weh! weh!

Gurli (erſchrocken und ängſtlich.) Sey nicht böſe! Gurli hat's nicht gern gethan.

G. John. Liddy hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier ſind ſo viele Menſchen um mich her, und es kömmt doch nichts zu Stande. Fort! Fort!

Kaberdar (zu Liddy.) Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Liddy. Recht gern. (Sie fahren beyde den Alten hinein.)

Achte Scene.

Miſtriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäſter Staff. Der Viſitator.

Gurli (ſehr betrübt.) Ich habe den armen alten Mann an ſeinen kranken Fuß geſtoßen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

M. Smith. Ha! ha! ha! das denounement der Scene hat mich ein wenig amüſirt.

M. Staff. Dergleichen sponsalia ſind mir in praxi noch nicht aufgeſtoßen.

Viſitator. Wenn man nicht eilig und ſchleunig andere Maßregeln ergreift —

Robert. So wird aus der ganzen Sache nichts.

Jack (zu Robert.) Ihr ſeyd ihm in der Quere auf's Tau gekommen, und habt ihm die Fahrt verſchlagen.

Samuel. Das Blut in meinen Adern iſt geronnen.

In welches Labyrinth hab' ich mich aus lauter Vorſicht verwickelt!

Gurli (zu Robert.) Nun Sauertopf! haſt du dich beſonnen, ob du Gurli heirathen willſt?

Robert. Sie ſcheinen mir ein gutes Mädchen. Nicht wahr, Sie lieben Liddy als Ihre Schweſter?

Gurli. Ja, das thut Gurli.

Robert. So ſetzen Sie einmahl den Fall: Liddy wollte gern einen guten braven Mann heirathen, und Sie nähmen ihr den Mann ſo mir nichts, dir nichts vor der Naſe weg. Könnten Sie das?

Gurli. Pfuy! das könnte Gurli nimmermehr thun.

Robert. Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen ſolchen Streich ſpielen ſoll?

Gurli. Liebſt du denn den närriſchen Samuel eben ſo ſtark, als ich die gute Liddy liebe?

Robert (etwas ſtockend.) Er iſt mein leiblicher Bruder.

Gurli. Ach Gott! das iſt traurig. Gurli muß weinen. (Sie weint.)

Jack. Das Wetter fängt an ſchlecht zu werden, die See geht hohl.

M. Staff. Aus dem Vorgefallenen läßt ſich abſtrahiren und eminiren, daß mein Officium vor der Hand hier überflüſſig wird. Ich eile daher —

Samuel. Warten Sie, warten Sie, Mäſter Staff.

M. Staff. Ey wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde. Die heutige Verſäumniß ſtelle ich Ihnen unterdeſſen à Conto, und habe die Ehre mich der ganzen Geſellſchaft beſtens zu recommandiren. (Ab.)

M. Smith. Ha! ha! ha! Das wäre alſo das Ende vom Liede. So gehts, wenn man noble Denkungsart verläugnet. (Ab in ihr Zimmer.)

Samuel (nach einer Pauſe.) Billig entſteht nunmehr die Frage: was iſt anzufangen? Antwort: ich weiß nicht. (Er geht ſeiner Mutter nach.)

Jack. Die Luft wird klar Herr. (Auf den Viſitator deutend, welcher neugierig ſtehen geblieben.) Aber da ſteht noch eine Waſſerhoſe.

Robert. Richte dein Geſchütz darauf.

Jack (zum Viſitator.) Guter Freund, ſtellt einmahl eure Takelage auf, und ſegelt zur Thür hinaus!

Viſitator. Mein Freund! belieb' er nur das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeſchäften.

Robert. Amtsgeſchäfte? Seit wann iſt meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

Viſitator. Verſtehen Sie mich recht, Sir! Es gehört mit zu meinen Amtsgeſchäften, meinen werthen Principal, den Mäſter Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich ein Viertelſtündchen, oder auch nur ein Minutchen, oder auch nur ein Secundchen vom Zollhaus wegſtehlen kann, ſo oft eile ich geſchwinde, geſchwinde hierher —

Robert. Und jetzt erſuche ich Sie, mein Herr, geſchwinde, geſchwinde von hier wegzueilen.

Viſitator. Wenn ich nur aber erfahren könnte, warum?

Jack. Weil es mir dermahl in den Fäuſten juckt und prickelt, als ſäße mir an jeder Fingerſpitze eine Wunde, die zuheilen will.

Viſitator. Nun ſo würden Sie es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mich Ihnen eiligſt und ſchleunigſt empfehle?

Robert. Ganz und gar nicht. Je eiliger, deſto beſſer. (Viſitator ab.)

Neunte Scene.

Gurli. Robert. Jack.

Jack. Was meint ihr, Sir? ſoll nicht auch der alte Jack draußen vor Anker liegen, und warten, bis ihr ihm ein Signal gebt?

Robert. Nein, du kannſt bleiben.

Gurli (hat während dieſer Zeit in einem Winkel geſtanden und geſchluchzt.)

Robert. Was fehlt Ihnen, Miß?

Gurli. Ein Mann.

Robert. So heirathen Sie meinen Bruder Samuel.

Gurli. Den mag ich nicht! ich will Dich haben.

Robert. Warum denn gerade mich?

Gurli. Das weiß Gurli ſelbſt nicht. Du biſt ein böſer Menſch, du machſt, daß ich weinen muß, und doch lieb' ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, ſchon ſeit vielen Wochen war mir's immer, als ob mir etwas fehlte, und da ſagte mein Vater, Gurli müſſe einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch gerne thun, und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? Das war Gurli alles einerley. Aber ſeitdem Gurli dich geſehen hat, iſt's ihr nicht mehr einerley.

Robert. Beynahe mir auch nicht.

Gurli. Heirathe mich immer! ich will dich mehr lieben als meinen Papagey und meine Katze. Ich will di

Bayerische Staatsbibliothek

ſtreicheln, wie mein Kätzchen, und füttern wie meinen Papagey.

Robert. Von dir, liebe Gurli, geſtreichelt und gefüttert zu werden, iſt freylich keine üble Ausſicht in die Zukunft.

Gurli. O wie wollen wir ſo vergnügt zuſammen leben, du und ich, mein Vater und mein Papagey, Liddy und meine Katze!

Robert. Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als ſey das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein ſüßes Geſchwätz wird mein Gewiſſen in den Schlaf ſingen. Höre Gurli, kannſt du auch lügen?

Gurli. Lügen? Was iſt das?

Robert. Anders reden, als du denkſt.

Gurli. Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht. Aber wenn dir ein Gefallen damit geſchieht, ſo will ich's lernen.

Robert. Bewahre der Himmel! Sage mir aufrichtig, wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heirathet, wirſt du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

Gurli. Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närriſchen Samuel heirathen; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

Robert. Aber — aber beym Teufel! ſeinem Bruder ein Bein unterzuſchlagen, iſt doch bübiſch! Jack, was meinſt du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewiſſen die Priſe da wegkapern!

Jack. Ihr müßt am beſten wiſſen, wie tief eure Fregatte im Waſſer geht. Aber was euern Bruder betrifft, Sir, da würde ich mir nicht ſo viel daraus machen, als aus einem verſchimmelten Zwieback. Der ſtrotzt auf dem

Oberloof herum, mit ſchamerirtem Wamms, und allerhand Trararum, aber ich wollt' es keinem braven Mädel rathen, ihn an Bord kommen zu laſſen.

Robert. Das denk' ich auch, Jack. Das arme unſchuldige Mädel würd' eine garſtige Fahrt haben. — Topp, Gurli! ich heirathe dich.

Gurli (an ſeinem Halſe.) Nun biſt du mein lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen, und hüpfen und ſpringen!

Robert. Warte! nun biſt du meine Braut, und da muß ich dir einen Ring ſchenken. Er iſt freylich nicht viel werth, nur von Gold, aber er bedeutet eben ſo viel, als der Pitt in unſers Königs-Schatz. Da nimm!

Gurli. Was ſoll ich damit machen? ſoll ich ihn in der Naſe tragen?

Robert. Nicht doch! Steck ihn an den Finger. So! Das bedeutet, daß ich dich liebe.

Gurli. Ha! ha! ha! Du drolliger Menſch, ich will dir auch einen Ring hohlen, und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr? (Sie hüpft in ihr Zimmer.)

Zehnte Scene.

Robert. Jack.

Robert. Jack, was meinſt du? lieg' ich auf gutem Ankergrunde, oder ſitz' ich zwiſchen den Klippen?

Jack. Da müſſet ihr das Senkbley in euer eigen Herz fallen laſſen.

Robert. Aber ein ſchmuckes Mädel, nicht wahr? Sag' mir nur, Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich ſo ſchnell unter ihren Spiegel zu bringen?

Jack. Das weiß ich nicht. Ich ſtand nicht am Steuerruder, und hab' auch den Curs nicht gerichtet.

Robert. Indeſſen, ehrlicher Camerad, will ich gerne deine Meinung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir ſind in ſo manchen Buchten und Winkeln zuſammen geweſen; du kennſt mich inwendig und auswendig ſo gut als eine Hängematte; du haſt mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schifftau ſpitzen konnte; ſag' mir frank und frey, was denkſt du von der Geſchichte? Das Mädel iſt hubſch, gut, und hat zehn tauſend Pfund Sterling.

Jack. Ja, ja, ſie iſt ein ſchmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Compaß verſteht, eben gut ausſtaffirt und unten wohl beplankt iſt, aber —

Robert. Nun aber? heraus damit!

Jack. Lieber Gott! es iſt mit den Weibern, wie's iſt; kein Grund iſt nicht darin zu finden. Wär' ich an eurer Stelle, ſo würde ich ſprechen: ich ſehe wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt ſeyn, wenn ich die Spitze nicht vorbey ſegle.

Robert. Ich kann nicht, Jack, ich habe meine Takelage eingebüßt.

Jack. Das iſt ſchlimm.

Robert. Ich fürchte beynahe, ich werde Kiel- über Waſſer kehren müſſen.

Jack. Das iſt ſehr ſchlimm! da geht ihr ohne Rettung zu Grunde.

Robert. Ich ſollte doch nicht denken; Jack, ich hoffe noch immer in ſtilles Fahrwaſſer zu kommen. Sieh nur, das Mädel iſt gar zu brav! ihre Seele trägt ſie im Auge, und in ihrem Auge iſt kein Falſch; ihr Herz ſchwebt auf ihrer Zunge, und ihre Worte ſind reiner Zienewein, ſüß wie der Saft der Kokos Nuß.

Jack. Aber einem Weibe iſt ſo wenig zu trauen, als einem Waſſerwirbel zur See. Anfänglich iſt das ein Leben voll Juchhe und Heyſa! aber ſegelt ihr nur einmahl gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Weſten und Oſten. Und dann bedenkt einmahl, Sir! jetzt regiert Ihr euer Schiff, wie es euch beliebt; Ihr lichtet die Anker, wenn es euch einfällt; Ihr ſteuert, wohin ihr Luſt habt; meint Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kabeltau immer ſo lang und frey behalten als bisher?

Robert. Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht Ernſt, als ich dich um Rath fragte; denn Trotz alles deſſen, was du da vorbringſt, bin ich entſchloſſen, meinen Strich fort zu laviren, und ſollt ich nur ſechs Puncte vom Wind haben!

Jack. Glück auf die Fahrt!

Eilfte Scene.

Fazir. Die Vorigen.

Robert. Endlich, Camerad, bekömmt man dich einmahl wieder zu ſehen. Wo Teufel haſt du geſteckt, ſeit wir dieſen Mittag das letzte Glas Porter zuſammen leerten?

Fazir. Ich war auf unſerm Schiff. In dieſes Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß ſelbſt nicht, wie das zugeht.

Robert. Auf dem Schiffe warſt du? iſt unſer Volk brav luſtig?

Fazir. Nur zu luſtig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

Robert. Warum denn nicht?

Fazir. Wie du auch fragen kannſt! Sieh Robert, es iſt närriſch zu erzählen. Ich ging in meine Cajüte, und legte mich in meine Hangematte, und ſah hinauf an die Decke, wie ich während unſerer Reiſe jeden Morgen beym Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hangematte oben an der Decke befeſtigt iſt — aber du mußt mich nicht auslachen.

Robert. Nein, nein, nur weiter!

Fazir. Nun die Schleife des Stricks hat ein L gebildet, oder es ſieht doch ſo aus wie ein L.

Robert. Ja, ja, die Liebe iſt im Stande, das ganze Alphabet draus zu machen.

Fazir. So oft, wenn ich des Morgens erwachte und hinauf ſah an dieſes L, ſo freute ich mich, meine Gedanken ſchweiften weiter als meine Augen, und das L hielt mich manche Stunde feſt im Bette. Ach! heute hat mich das L zum erſten Mahle heraus gejagt.

Robert. Armer Junge! Was meinſt du, Jack? dem läßt ſich nicht helfen.

Jack. Der hat ſchwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, ſonſt geht er unter.

Fazir. Lieber Robert, wirſt du bald wieder abſegeln?

Robert. Narr! ich habe ja noch nicht gelöſcht. Und dann muß ich erſt wieder für neue Fracht ſorgen.

Fazir. Wie lange kann alles das dauern?

Robert. Sechs Wochen auf's wenigſte.

Fazir. Sechs Wochen? Ach Robert! dann iſt der arme Fazir ſchon lange todt! Warum blieb ich nicht in meinem Vaterlande? ſo wär' ich doch zugleich mit meinen Brüdern geſtorben? Hier muß ich allein ſterben! Dort hätte doch noch hier und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird niemand um mich weinen.

Robert. Junge, du machſt mir das Herz weich! wenn dich das tröſten kann, daß Liddy allem Anſchein nach einen ſehr braven Mann heirathet —

Fazir. Das ſollte mich freylich wohl tröſten — aber es tröſtet mich doch nicht! ich bin auch brav, nicht wahr?

Robert. Aber nicht reich.

Fazir. Pfuy Robert! hab' ich dich nicht oft ſagen hören: Ehrlichkeit iſt beſſer als Reichthum?

Robert. Ganz gewiß, aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichthum unter den Tiſch wirft.

Fazir. Wenn auch, mir kommt es vor, als würde ich an Liddy's Seite nie gehungert haben. Erinnerſt du dich noch des armen Neger-Sclaven, als wir einmahl auf Jamaica zuſammen ſpatzieren gingen. Er arbeitete an einer Zucker-Plantage; ihm lief der Schweiß die Stirn herab, ein Waſſerkrug ſtand neben ihm, und doch ſang er heiter und froh ein Mohriſch Lied. Guter Freund, ſprachſt du zu ihm, das iſt ein ſchwer Stück Arbeit. Ja wohl, gab er zur Antwort, und trocknete ſich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bey ſeinem harten Schickſale noch ſo zufrieden lächeln könnte? Da zeigt er ein Paar hundert Schritt weiter hin auf einen Buſch, unter dem Buſche ſaß ein ſchwarzes Weib, mit drey kleinen, halb nackten Kindern, das jüngſte lag an ihrer Bruſt. Und als der Neger-Sclave mit dem Finger dahin zeigte, ſah er ſo innig vergnügt dabey aus — Nein, ſolch ein Lächeln ſchmückte nie das Geſicht eines Königs! — Ach, hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben wie jener Sclave — und gelächelt wie er.

Robert (dem es ganz weich um's Herz geworden.) Komm! komm! wir wollen ein Paar Flaſchen Wein zuſammen ausſtechen.

Fazir. Ich mag nicht. Ich mag weder eſſen, noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

Zwölfte Scene.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli (mit einem Diamant-Ringe in der Hand.) Nun da bin ich. (Sie erblickt Fazir, bleibt eingewurzelt ſtehen, und ſieht ihm ſtarr und ſprachlos in's Geſicht.)

Fazir (fährt eben ſo bey ihrem Anblicke zuſammen, und in ſeinen wild auf ſie gehefteten Augen mahlen ſich Schrecken und Erſtaunen.)

Robert. Nun, hat euch beyde ein Blitzſtrahl gerührt?

Gurli (bebend.) Bruder Robert, ſiehſt du da etwas ſtehen?

Robert. Ja freylich.

Gurli. Siehſt du es wirklich?

Robert. Nun ja doch, ich bin ja nicht blind.

Fazir. Robert, ſiehſt du den Geiſt?

Robert. Ich ſeh' einen Narren, und der biſt du.

Fazir. Lieber Robert, dieſer Körper gehörte ehemahls meiner Schweſter Gurli; frag ihn, welche Seele ſeit ihrem Tode hinein gewandert iſt?

Robert. Deine Schweſter?

Gurli. Ja, ja, Robert, dieſer Geiſt hieß ehemahls Fazir, und war mein Bruder — ach mein lieber Bruder!

Robert. Ich begreife — Kinder, haltet eure fünf

Sinne beyſammen! erſt ſolch ein Schrecken! und nun ſolch eine Freude! — Ihr ſeyd nicht Geiſter — Kinder, ich bitt' euch, werdet nicht närriſch! — umarmt euch! Bruder Fazir und Schweſter Gurli!

Fazir und **Gurli** (zugleich.) Nicht Geiſter?

(Sie nähern ſich einander mit ausgebreiteten Armen.)

Fazir. Lebſt du wirklich, Gurli? } (Zugleich.)
Gurli. Lebſt du, mein Fazir? }

(Sie fallen ſich in die Arme.)

Robert (ſehr bewegt.) Was meinſt du, Jack?

Jack (ſich eine Thräne aus dem Auge wiſchend.) Land! Land!

Robert. Recht, Jack! nie hab' ich das empfunden, als wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reiſe unverhofft Land erblickte!

Fazir und **Gurli** (plötzlich in ausgelaſſener Freude übergehend.) Er lebt! Sie lebt! Schweſter Gurli! Bruder Fazir!

(Hier kann der Dichter dem Schauſpieler nichts vorſchreiben. Sie hüpfen, tanzen, ſpringen, ſingen, lachen und weinen wechſelsweiſe. Freude iſt immer ſchwer nachzuahmen, am meiſten die Freude unverdorbener Naturmenſchen. **Robert** und **Jack** ſtehen ſchweigend, und laben ſich an dem wonnevollen Schauſpiele.)

Dreyzehnte Scene.

Muſaffery. Die Vorigen.

Muſaffery. Ich höre deine Stimme, Gurli — aber — was —

Fazir. Auch Muſaffery —

Muſaffery. Fazir? — du lebſt? — (Er drückt ihn mit Ungeſtüm an ſeine Bruſt.) Wie iſt mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! (Außer ſich.) Wir wollen ein Pangol feyern! wir wollen Reiß mit

Milch kochen! (Indem er die Hände hoch hebt, und ſich drey Mahl tief zur Erde bückt.) Brama ſey gelobt! Brama ſey gelobt! wo iſt mein Herr! — wo iſt Kaberdar? — Wir wollen einer Kuh die Hörner bemahlen! — wir wollen ſie mit Blumen kränzen!

Fazir. Kaberdar? — was ſpricht er? — Gurli! lebt auch mein Vater noch?

Gurli. Friſch und geſund! friſch und geſund! Vater! Vater!

Fazir (außer ſich.) Wo? Wo? Vater! Vater!

Vierzehnte Scene.

Miſtriß Smith. Kaberdar. Sir John, von **Samuel** heraus gefahren. **Die Vorigen.**

M. Smith (im Hereintreten.) Ciel! welch ein pöbelhafter Lärm?

Kaberdar (ſeinen Sohn erblickend.) Gott! was iſt das?

Fazir (ſeine Knie umfaſſend.) Mein Vater!

Gurli und Muſaffery (um ihn herhüpfend.) Er lebt! Er lebt!

Kaberdar (ſeinen Sohn heftig umarmend.) Du lebſt? — O Brama! kannſt du mir all mein Zweifeln und Murren vergeben? Mein Erſtgeborner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder; was iſt Fürſtengold und Fürſten-Diadem gegen dieſen Augenblick?

Muſaffery (ſich tief zur Erde neigend.) Wir danken dir! Brama! wir danken dir!

Kaberdar (Augen und Hände gen Himmel hebend.) Ja, wir danken dir im ſtillen Gebethe.)

S. John. Ein ſüßer froher Augenblick! Schmerzſtillende Arzney.

M. Smith. Ein Roman! ein wahrer Roman!

Samuel. So ſcheint's mir auch. Ich zweifle noch ſehr an der Wahrheit.

Robert. Gib dir keine Mühe, Bruder, ich bürge dafür.

Kaberdar. Sprich, mein Sohn! durch welches Wunderwerk biſt du unſern Mördern entgangen?

Fazir. Ich ſchweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Engel leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich ging, noch was aus mir werden würde. Ueberall ward ich verfolgt, ohne es zu wiſſen; und überall entfloh ich, ohne es zu wiſſen. Brama hat mich erhalten.

Musaffery (bückt ſich tief.) Brama ſey gelobt!

Fazir. Am zehnten Tage meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich faſt zu Boden warfen, ſtieg ich mühſam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das gränzenloſe Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgeſegelt, kaum einen Kanonenſchuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht' ich, wär' ich nur eine Stunde früher angelangt, dieſes Schiff hätte mich aufgenommen, und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eile meinen Turban aus einander, ich ließ den Mouſſelin in die Luft flattern, und winkte und ſchrie, ſo laut ich konnte; aber umſonſt! das Schiff ſegelte mit friſchem Winde von dannen. Ich war der Verzweiflung nahe; der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da ſucht' ich Meerſchnecken, unbekümmert, ob man mich erhaſchen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblick' ich hinter einer Felſenſpitze noch ein zweytes Schiff vor Anker liegend; deſſen Capitän war dieſer brave Mann, (auf Robert deutend.) Dem dank' ich meine Rettung und mein Leben, und meinen bisherigen Unterhalt.

Muſaffery (ſich tief bückend.) Brama ſey gelobt!

Gurli (auf Robert zufliegend und ihn umhalſend.) O du guter Menſch!

Robert. Poſſen!

Kaberdar (Robert die Hand ſchüttelnd.) Sir, wenn auch Sie einſt Vater ſind, dann werden Sie fühlen, daß für eine ſolche Wohlthat der Dank eines Vaters keine Worte hat.

Robert. Bey Gott, Sir, ich ſchäme mich; als ich den jungen Menſchen da aufnahm, dacht' ich weder an Dank, noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und ſiehe da, ich habe mir ſelbſt einen Freund gerettet.

Sir John. Umarme mich, mein Sohn! — Gott ſegne dich!

M. Smith (ihm die Hand zum Kuſſe reichend.) Mon fils, deine noble Denkungsart hat mich ganz enchantirt.

Robert. Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblick ſo wenig nobel, daß ich ſogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eiferſucht mit unter; den Abend zuvor hatten ſich auch drey unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bey meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall ſie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

Kaberdar. Dieſe drey Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann rettete Vater, Tochter und Freund; dieſer brave Mann bringt mir auch meinen Sohn zurück.

Gurli. Nicht wahr, Vater, Gurli darf dieſen guten Menſchen heirathen?

Kaberdar. Wenn er dich will, von ganzem Herzen.

Gurli. Wenn er mich will? o ja, er will! nicht wahr, guter Robert?

Robert (zu Samuel.) Bruder, du wirſt mir's nicht übel nehmen; meine großmüthige Entſagung würde dir zu nichts helfen, denn dich nimmt ſie doch nicht.

Gurli. Nein, wahrlich nicht, närriſcher Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heirathen.

Samuel. Es entſteht hier billig die Frage: was wird Sir Samuel Smith nunmehr anfangen? Antwort: ſich hängen — wenn es nähmlich die Vorſicht geſtattet. (Ab.)

Kaberdar. Alles vereinigt ſich, mir zu beweiſen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem um meine Stirn wand; und daß ich nichts verlor, als der Zufall es wieder herunter riß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib! und auch das hab' ich gefunden. Madame, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Liddy. Zwar kenn' ich Ihre Grundſätze und Ihre Ehrfurcht für alte Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Genüge zu leiſten, wenn ich Ihnen verſichere, daß ich regierender Fürſt von Myſore war, und daß meine Vorältern ſchon damahls mit Ehre die Waffen trugen, als Alexander der Große Indien verheerte.

M. Smith. Ich erſtaune! — Ein ſo altes Haus! — Ich werde mir's zur Ehre ſchätzen, Sie in unſere Familie mit offenen Armen aufzunehmen.

Fazir. Ach Vater!

Kaberdar. Nun?

Fazir. Ach lieber Vater!

Kaberdar. Was willſt du, lieber Sohn?

Jazir. Du haſt mir das Leben gegeben, und willſt du mir's wieder nehmen?

Kaberdar. Ich verſtehe dich nicht.

Jazir. Ich liebe Liddy ſo ſehr.

Kaberdar. So? — und Liddy? —

Jazir. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Kaberdar. Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entſcheiden. Freylich, du zählſt kaum zwanzig Jahre, und friſche Jugend blüht auf deiner Wange. Ich hingegen trage meine fünf und dreyßig auf dem Rücken. Indeſſen, ſo weit ich Liddy kenne, wird das ſchwerlich ihren Entſchluß beſtimmen. Laß ſehen, wir wollen ſie rufen. Spricht ihr Herz zu *deinem* Vortheil, ſo ergeb' ich mich willig in mein Schickſal.

Robert. Friſch auf, Jack! lichte die Anker, und ſteure in Liddy's Zimmer. Wir laſſen ſie bitten, ihren Curs hierher zu richten.

Jack. Wohl! wohl! (Ab.)

Gurli. Vater, ich will dir ſagen, wen von euch beyden Liddy heirathen wird.

Kaberdar. Nun?

Gurli. Meinen Bruder Jazir.

Kaberdar. Woher weißt du das?

Gurli. Er iſt hübſcher als du.

Kaberdar. Du liebes Mädchen, Liddy iſt nicht ein Kind wie du.

Robert. Ich fürchte, was dieſen Punkt betrifft, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

S. John. Es komme, wie es wolle, ſo ſeh' ich doch noch vor meinem Ende zwey glückliche Paare.

S. Smith. Ach, mon cher! dieſer Tag ſöhnt mich mit dem Glücke wieder auf, und ſanft werd' ich einſt zu meinen Ahnen hinüber ſchlummern. Bloß Samuels Schickſal geht mir doch zu Herzen.

Gurli. Der arme närriſche Samuel! er dauert mich doch! Was meinſt du, Robert? ich will ihn auch heirathen.

Robert. Zwey Männer auf einmahl? Nein, Gurli, das verbitt' ich mir.

Gurli. Nun, wie du willſt. Gurli macht ſich nichts daraus.

Fünfzehnte Scene.

Liddy. Jack. Vorige.

Robert. He da! Schweſterchen! ich wünſche dir Glück! du biſt Braut.

Liddy (niedergeſchlagen.) Ja, ich bin Braut.

Robert. Aber mit wem? Das iſt noch die Frage.

Liddy. Mit wem? Mit dieſem Manne hier. (Auf Kaberdar zeigend.)

Robert. Halt! halt! nicht ſo raſch!

Kaberdar. Miß, ich entbinde Sie Ihres Verſprechens. Vater und Sohn ſtehen hier vor Ihnen.

Liddy (erſtaunt.) Vater und Sohn?

Kaberdar. Ja, dieſer Jüngling iſt mein Sohn. Er liebt Sie. Ich liebe Sie auch. Wählen Sie frey.

Gurli (zu Liddy.) Nimm den Sohn, er iſt hübſcher als der Vater.

Kaberdar. Ihr Herz muß den Ausſpruch thun.

Liddy (ſehr verlegen.) Mein Herz? — Ach! —

Fazir (mit niedergeſchlagenen Augen.) Liebe Miß!

Robert. Nun, Schweſterchen, wird's bald?

Liddy. Wie kann ich — ich habe ja ſchon mein Wort gegeben.

Kalerdar. Wenn Sie alſo Ihr Wort nicht gegeben hätten — ſo würden Sie? — (Liddy ſchweigt.) Ich verſtehe. (Er legt ihre Hand in Fazirs Hand.) Gott ſegne euch, Kinder!

Fazir (Liddy umarmend.) Ach liebe Miß!

Muſaffery (bückt ſich tief.) Brama ſey gelobt!

Kalerdar (wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen.) Ein einziger bitterer Tropfen! ſchon recht! der Freudenkelch war zu ſüß.

Robert. Nun Jack, was meinſt du?

Jack. Ich meine, daß ich mein altes baufälliges Gefäß nun allein in der Welt herum bugſiren muß. Kraut und Loth iſt verſchoſſen, der Tolbord iſt abgenutzt, was ſoll aus mir werden?

Robert. Du ſollſt bey mir bleiben, und ſo lange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, biſt du einſt deine Reiſe glücklich endeſt, und in der Breite des Himmels aufgebracht wirſt.

Jack. Ich dank' euch, Sir! ich dank' euch! Nun, ich wünſch' euch allen ſchmuckes Wetter und guten Wind zur Fahrt.

Die

Sonnenjungfrau.

Schauſpiel

in fünf Aufzüge

(Zum erſten Mahle aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater
zu Reval am 8. December 1789.)

Perſonen:

Ataliba, König von Quito.
Der Oberprieſter der Sonne.
Xaira, Sonnenprieſter.
Telasko, ein Greis aus der Familie der Inkas.
Zorai, ſein Sohn.
Cora, ſeine Tochter, Sonnenjungfrau.
Rolla, vormals Feldherr.
Die Oberprieſterinn der Sonne.
Idali, } Sonnenjungfrauen.
Amazili, }
Don Alonzo Molina.
Don Juan Velasquez, ſein Freund.
Diego, ſein Waffenträger.
Ein Kämmerling des Königs.
Prieſter. Sonnenjungfrauen. Höflinge. Soldaten. Volk.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Die ganze Bühne iſt mit verwachſenem Geſträuche beſetzt. Im Hintergrunde ſchimmert ein wenig von altem verfallenen Gemäuer durch, und noch weiter die Kuppel des Sonnentempels. Im Vordergrunde rechter Hand eine Höhle — links ein Hügel, deſſen Gipfel aus dem Gebüſche hervor ragt. — Abenddämmerung.)

Rolla und der Oberprieſter
(winden ſich's durch's Geſträuche.)

Oberprieſter.

Das alſo, das iſt der Weg zu Rolla's Wohnung? — Ach! ſo wild, ſo unzugangbar als der Weg zu Rolla's Herzen!

Rolla. Schont meiner, Oheim! Ich bitte Euch! ſchont meiner und laßt mich! — Wenn Ihr mich verſtündet — begriffet —

Oberpr. Sollt' ich das nicht? Aber Dich verſtehen, heißt, Deinem Abgott huldigen; Dich begreifen, Deiner Leidenſchaft ſchmeicheln.

Rolla. Ich Unglücklicher! — Ich bin ein ungepaartes Weſen; ein Tropfen, der mit keinem andern Tropfen je zuſammen fließen ſoll; eine Stimme, die in der allbelebten Natur keinen Wiederhall findet! — Das Würmchen, das auf dieſem Blatte kriecht, — ſieh! ſchon kommt ein anderes Würmchen ihm entgegen. nur ich! nur ich! — O ihr Götter! iſt es euer ſtrenger Wille, im Gewimmel eurer Schöpfung mich, nur mich allein zu laſſen? — — (Mit einem ungeduldigen Blicke auf den Oberprieſter.) Nun dann, ihr Menſchen! ſo laßt mich allein.

Oberpr. Rolla! Rolla! Ich bin ein Greis; aber wenn nur Liebe — Liebe Deinem Herzen mangelt: ſo findeſt Du ſie hier in dieſem treuen Buſen. — Jüngling! ich liebe Dich wie ein Vater.

Rolla. Nun dann! ſo ſey die Ruhe Eures Sohnes Euch theuer! Laßt ihn nach eigenem Gefallen leben. In dieſer Felſenhöhle bin ich glücklicher als Tauſende in prunkvollen Palläſten. Sie ſey mein Grab! — Dann, Oheim, dann verſprecht mir dieß Eine! Führt an einem dunkeln Abende Cora an den Eingang dieſer Höhle, laßt ſie ſchauen Rolla's Ueberreſt, wie er auf feuchtem, kaltem Felſen ſein liebeſiechendes Leben ausgehaucht, wie auf ſeiner Lippe noch der Nahme der geliebten Mörderinn ſchwebt, wie ſein letztes Lächeln ahnen läßt, daß er, Cora ſegnend, aus der Welt ging. Dann wird vielleicht, gerührt von dieſem Bilde, Cora neben meinem Leichname ſtehen, und eine Blume — oder — o entzückender Gedanke! eine Thräne auf mich fallen laſſen, und dieſe Thräne — ach, ſie wird mich von den Todten erwecken!

Oberpr. Schwärmer!

Rolla. Wie Ihr wollt! ich bin nun einmahl ſo. Für dieſe Felſeneinſamkeiten ward dieſes Herz geboren; das alltägliche Menſchengewimmel war mir ſchon als Knabe zuwider. Wenn meine Geſpielen rund um mich her luſtig und fröhlich waren — nun ja, ich ſpielte mit, aber ich hatte Langeweile, und wußte ſelbſt nicht, wo mir's ſelſte. Aber wenn am Horizont die Wolken ſich thürmten; wenn um Mitternacht unſere Berge Feuer ſpien, oder unterirdiſcher Donner ein Erdbeben verkündete, o dann wurde mir das Herz ſo leicht und weit, mein ſchmachtender Geiſt bekam Nahrung, die welkende Pflanze hob ihr Haupt empor. Als der Knabe nun zum Jünglinge ward, o da reizte kein entſchleierter Buſen mein Auge, da ſah ich nur und einzig in den Sonnenſtrahlen der Ehre, verblindete für die Schönheit der Natur; mein Herz, mein [illegible] Herz glühte nach Thaten und Ruhm, jeder erfochtene Sieg war kaum ein lindernder Tropfen, der die ziſchende Flamme höher noch himmelan trieb. — Ach! da ſah ich Cora wieder!

Oberpr. Und verloſchen war die Flamme, deren gewaltiges Auflodern ewige Dauer verhieß, verloſchen, als ob ein Knabe eine Lampe ausblies.

Rolla. Nicht alſo! die Flamme blieb, nur daß ſie von anderer Nahrung zehrte. Es war eine wilde, brennende Flamme, verwandelt in ſanftes, wärmendes Feuer. Die Ehre wich der Liebe.

Oberpr. Ein ſanftes, wärmendes Feuer! Wie ſchön die Worte tönen. Aber wem leuchtet oder wen erwärmet Dein Feuer?

Rolla (ſchüchtern). Ich fühle, was Ihr ſagen wollt.

Oberpr. Du fühlſt es, und Du erröthest nicht? Junger Mann, mit edler Thatkraft ausgerüſtet, vielleicht zum Beſitzen einer halben Welt, Du zeichneſt Dir Deinen Wirkungskreis — in eine Höhle? — zumal von Kindern der Sonne geboren, berechtigt, des Thrones erſte Stufen zu beſteigen. Du fliehſt — in eine Höhle? — Feldherr, von Deinem Vaterlande an die Spitze des

Heeres berufen, und durch dieß ehrenvolle Vertrauen ihm zu großen Thaten verſchuldet, Du begräbſt Dich — in eine Höhle?

Rolla. Wollet Ihr mich zu Prahlereyen verleiten? Als Inca und als Feldherr hab' ich meine Pflicht geleiſtet durch Siege und Wunden. Alle meine Schulden ſind bezahlt, bezahlt an jenem heißen Tage, als Ataliba's Thron, durch Huascar's Macht erſchüttert, wankte, und Rolla's Schwert mit ſeiner Feinde Blut die Felder von Tumibamba düngte. (Mit edler Hitze.) Weißt Du die Geſchichte jenes Tages? mir flog ein Pfeil in meinen linken Arm, und wieder einer in den Buſen, ein Schwertſtreich ſpaltete mir die Wange, und ein Keulenſchlag betäubte mein Gehirn, da ſeht die Wunden hier, und hier, und hier — und ich wich doch nicht aus dem Treffen! — — Hab' ich meine Schulden abgezahlt? —

Oberpr. (umarmt.) Braver Jüngling! — Doch der Segen Deines Vaterlandes und des Königs Freundſchaft, und die Liebe und das Jauchzen Deines Heeres, war es Deinem Herzen keine Belohnung?

Rolla (mit einem Seufzer.) Es war!

Oberpr. Und iſt's nicht mehr?

Rolla. Nein.

Oberpr. So verdammet, ihr Götter, dieſe nichtswürdige Liebe! die in der Bruſt des Menſchen jeden großen Keim erſtickt.

Rolla. Nicht ſo raſch mit Euerem Urtheil! Liebe iſt, gleich der Ehre, großer Thaten Nahrung; — aber ich — für wen ſoll ich fechten? — Wem wird es Freude machen, wenn ich noch länger auf den Pfaden des Ruhms herum klimme? — Cora liebt mich nicht! — (Bewegt.)

Und ich habe weder Vater noch Mutter! weder Bruder noch Schweſter! — Ich bin allein in der Welt! —

Oberpr. (ſchließt ihn in ſeine Arme.) Mein Sohn! mein Sohn!

Rolla. Laßt mich Oheim! laßt mich! Ich kann das nicht erwiedern. Ihr mit Eueren grauen Haaren, im Prieſtergewande, ſo feyerlich und ehrwürdig, Ihr könnt nicht der Vertraute meines Herzens werden. Ich kann in Euch die Prieſterwürde nicht vom Menſchen ſcheiden. — Ach, daß ich noch eine Mutter hätte! Das Weib ſchuf Gott zu des Mannes Vertrauten. Kannſt Du Deinen Kummer nicht mit der Geliebten theilen, nun ſo theile ihn mit der Mutter. — Ich habe keine Geliebte! — Ich habe keine Mutter! —

Oberpr. So flieh zu den Göttern!

Rolla. Die Götter haſſen mich, weil ich ein Mädchen liebe, ihrem Dienſt geweiht; weil ich dieß Mädchen mehr liebe, als die Götter! — Die Sonne geht auf, oder Cora erſcheint, beydes gilt meinen Sinnen gleich, und meinem Herzen — ach! dem gilt das leztere mehr!

Oberpr. Dieſe Schwärmerey verzeih'n Dir die Götter. Rolla, es iſt ja menſchlich, gerade das mit brennendem Verlangen zu begehren, deſſen Wächter die Unmöglichkeit iſt. Cora, das Mädchen, hat Dir nur gefallen, Cora, die Sonnenjungfrau, liebſt Du.

Rolla (auffahrend.) Was? — (Er hält an ſich, und wirft einen verächtlichen Blick auf den Oberprieſter.) Gute Nacht, Oheim! (Er will in ſeine Höhle.)

Oberpr. Wohin, Jüngling? Soll Dein Freund denn nichts, gar nichts über Dich vermögen? — Rede, wie es Dir gut dünkt! Entferne Dich, wenn Du willſt, von den Menschen, aber sich nur aus dieser Wüſte, wo ſich unverſtändlich in der Seele die Bilder eben ſo, wie vor den Sinnen dieſes wilde Geſträuch verwirren. Komm in meine Wohnung; Du kennſt den einen Flügel, der ſich am Seegeſtade herunter zieht, wie man da ſo heimlich und allein mitten im Gewimmel leben kann, und kein Ueberläſtiger Dir liebgewordene Träumereyen raubt. Wie ſelbſt vor Deine Thür verſchloſſen, Dir nicht die meinige.

Nella. Ich dank' Euch, Oheim! ich fühl's, Ihr meint es gut mit mir, auch kenn' ich Eure Wohnung, ſie hat der ſchönen Plätze viele; aber Nella lebt und ſtirbt in dieſer Höhle! Dort, wo die Kuppel des Tempels über den Bäumen hervorragt, dort wohnt Sera — und Nella lebt und ſtirbt in dieſer Höhle. — Gute Nacht!

Oberpr. Hartnäckiger! Gedenke mindeſtens an den morgenden feyerlichen Tag Deiner Pflicht. Das große Feſt der Sonne heiſcht Deine Gegenwart im Pallaſt des Königs und im Tempel.

Nella. Entſchuldigt mich! Sagt dem Könige, was Ihr wollt; ſagt ihm, ich ſey geſtorben. Ich komme nie wieder unter Menſchen. Doch den Göttern will ich morgen dienen. — Tempel oder Höhle, das gilt den Göttern gleich! Gute Nacht! — (Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

Der Oberprieſter (allein.)

O Jüngling! Jüngling! Du ahneſt nicht, wie nahe deinem Herzen Deine Ruhe iſt. Noch ſtrahlet von der goldenen Kuppel des Tempels die Abendſonne wieder, und ſchon ruht hier im Geſträuche Nacht. Kaum werd' ich den Schlangenpfad aus dieſer Wildniß finden — (Indem er gehen will, ſtößt er auf Diego.)

Dritte Scene.

Der Oberprieſter. Diego.

(Diego tappt durch's Geſträuche, und erſchrickt mächtig, als er den Oberprieſter vor ſich ſtehen ſieht.)

Oberpr. Wo kommſt Du her? Wo willſt Du hin?

Diego. Wohin der Zufall einen Spaziergänger führt.

Oberpr. Gehſt Du hier auf ungebahnten Pfaden luſtwandeln?

Diego (ſtammelnd.) Ja.

Oberpr. Du haſt Dich vermuthlich verirrt?

Diego. So ſcheint's beinahe, denn ich finde mich auf Eueren Wegen.

Oberpr. Biſt Du nicht Alonzo's Waffenträger?

Diego. Ihr ſeyd der Wahrheit ziemlich auf der Spur.

Oberpr. Wenn Du der Gegend hier herum nicht kundig biſt, ſo wirſt Du Dich immer tiefer in den Buſch verirren. Begleite mich, und Du biſt in wenig Augenblicken auf dem rechten Wege.

Diego (mit verſtellter Entrüſtung.) Wer ſagt Euch denn, ich ſey auf unrechtem Wege. — Herr Oberprieſter, Ihr ſollt wiſſen, daß in Caſtilien und Arragonien, in Granada und Murcia, und wie die Länder meines Königs alle heißen, kein Mutterkind den ehrlichen Diego an Tapferkeit und Tugend übertrifft.

Oberpr. (lächelnd.) Ich glaub' es gerne; und was der Zuſicherung noch größern Werth gibt, iſt Dein eigenes Bekenntniß.

Diego. Das Ihr meiner Beſcheidenheit mit Gewalt entriſſen habt.

Oberpr. Vergib! doch löſe mir das Räthſel, wi ich Dich hier bey Nacht in wildem Gebüſche und doch auf rechtem Wege finde? Biſt Du allein? Iſt vielleicht auch Dein Herr in der Nähe? Was machſt Du hier? Denn daß es auf einen bloßen Spaziergang angeſehen ſey, wirſt Du mich nie überreden.

Diego (ſtockend.) Weil Ihr denn ſo in mich dringt — ſo — ſo muß ich Euch nur geſtehen — daß ich liebe.

Oberpr. (lachend.) Du liebſt?

Diego (mit Caricatur.) Ja ich liebe! und mit einer Eifersucht einer Verzweiflung! Bald trieb es mich auf die Spitzen der höchſten Berge, bald in die tiefſten Abgründe des Meeres! bis ich denn endlich hier in dieſem ſchattigen Gebüſche mich verloren habe, um einſam mit der Turteltaube zu girren.

Oberpr. Scheint doch beynahe dieſer Buſch von den Göttern auserſehen, verliebte Thoren zu beherbergen!

Diego. Hier will ich mein Leid den ſtillen Bäumen klagen, und meine Seufzer hinauf zum keuſchen Monde ſenden.

Oberpr. Du biſt ein Geck! (Er geht fort.)

Diego. Ein Geck? — Deſto ſchlimmer für Euch! ſo hat ein Geck dem Oberprieſter der Sonne eine Naſe gedreht. Es lebe der Witz! er gilt in der neuen Welt ſeinen Preis wie in der alten. — Iſt er wirklich fort? — — Ich höre nichts mehr. (Sich nach der anderen Seite kehrend.) St! — St!

Vierte Scene.

Don Alonzo. Don Juan (im Mantel verhüllt.)
Diego.

Juan. Sind wir ſicher, Diego?

Diego. Schöne Frage! So ſicher, als Menſchen ſeyn kängen, die unter freyem Himmel des Nachts im Walde auf einen Bubenſtreich ausgeh'n. Beym Sanct Barnabas! ich glaube, wir ſind nicht ſicherer als ein Tranſenbold, der über den Amazonen-Fluß auf einem Drahte wandelt.

Juan. Haſt du etwas geſeh'n?

Diego. Ich ſehe wenig, wenn's finſter iſt, aber gehört hab' ich! —

Alonzo. Was — was haſt Du gehört?

Diego. Die leibhaftige Stimme des Oberprieſters.

Alonzo. Des Oberprieſters? was wollt' er hier?

Diego. Mich auf den rechten Weg führen; ſonſt nichts. Das iſt ſo unter allen Völkern, daß die Prieſter die rechten Wege wiſſen.

Alonzo. Aber was konnt' ihn in dieſe Wildniß führen? Velaſquez, rede!

Juan. Wozu das Reden? das Schwert blank, die Augen zugedrückt, und ſo in den dickſten Haufen geſtürzt; das iſt bey jeder Gefahr meine Maxime. Reden ſchwemmt den Muth nur weg wie ein Regenguß das Bißchen Erde vom nackten Felſen. Da kann keine gefahrvolle Thatſache keimen. — Ja, wenn ich reden wollte, da wäre viel zu reden.

Alonzo. Und was?

Diego. O redet Herr! ich bitt' euch. Wenn's dunkel iſt, hör' ich für mein Leben gern reden.

Juan. Es ſey. Wär's auch nur, um Dir, Alonzo, die Zeit zu vertreiben, bis Dein Stern aufgeht. Bey einer verliebten Zuſammenkunft iſt das Warten verzweifelt langweilig. Alſo, ich will reden, bis Du mich bitteſt, ſtille zu ſchweigen. Und der Text — Freund! dieß Abenteuer taugt nicht! glaube mir, es taugt den Teufel nicht!

Diego. Er hat Recht.

Alonzo. Eine fremde Sprache in Deinem Munde! Wann kehrte Don Juan Velasquez einem gefährlichen Manne den Rücken? —

Juan. Da haben wir's! — Höre, Menſch! wenn Du fähig wäreſt, an meinem Muthe zu zweifeln, ich könnte mit der giftigſten Klapperſchlange anbinden, um Dir ihn zu beweiſen. Du kennſt meine Grundſätze. Ich achte mein Leben nicht höher als einen frohen Augenblick, und froh iſt jeder Augenblick, den ich der Freundſchaft opfere. Aber wenn Du mich liebſt, nichts mehr davon! Mein Arm und Vermögen gehören Dir, ich folge Dir blind in die [illegible], aber nur ſey es mir vergönnt, indem ich Dir folge, zu denken: es iſt doch albern, daß wir da herumrennen, indeſſen wir etwas Beſſeres thun könnten.

Alonzo. Etwas Beſſeres? Laß hören!

Juan. Wer etwas Schlechtes thut, kann etwas Beſſeres thun, und bey allen Rittern, deren Blut in meinen Adern fließt — oder nicht fließt — wir ſind auf ſchlechten, vermaledeyten Wegen. Ich ſchweige von dem Schwerte, das an einem Haar über unſerm Scheitel hängt. Lieben geht vor Leben. Du liebſt Cora, ich liebe Dich, und Diego liebt uns beyde.

Diego. Ja, ja, aber — nehmt mir's nicht übel! — Leben geht vor Lieben.

Juan. Geſetzt alſo, es koſtet uns dreyen die Paar armſeligen Jahre — je nun, wer froh gelebt hat, hat lange gelebt.

Diego. Verdammte Grundſätze!

Juan. Ja, Alonzo, dieſes Frohſeyn — ſo was ich Frohſeyn nenne — dieſe Geſundheit der Seele iſt ein

Rechtſchaffenheit und Tugend unzertrennlich. Die Hand auf's Herz! wie iſt Dir in Augenblicken der Nüchternheit? Don Alonzo Molina verließ die wilden Schaaren des Pizarro, weil er ihre Grauſamkeiten verabſcheute, weil er in jedem Indianer einen Bruder liebte. Das war brav! Ich will hingehen, ſprach er, der Freund und Lehrer dieſes gutmüthigen Volkes zu werden. Ich will ihren Geiſt bilden, ihnen nützliche Künſte mittheilen, ich will ihr Wohlthäter ſeyn. — Das war ſehr brav! Du gingeſt wirklich; der König dieſes Landes öffnete Dir ſeine Arme und ſein Herz? Dich liebte das Volk; Dich ehrte die Familie der Yncas; in Dir ſahen ohne Neid die Großen dieſes Reichs den Günſtling ihres Fürſten; Du theilteſt ſeine Sorgen, aber auch ſeine Freuden, ſeine Schätze; Du hörteſt auf ein Fremdling zu ſeyn, und ohne Murren ſahen ſelbſt die Prieſter Dich bey ihrem Götterdienſt erſcheinen. — Was geſchieht? An einem dieſer feyerlichen Tage ſieht mein edler Freund Alonzo im Tempel eine Sonnenprieſterinn, die dem König das Opferbrod reicht. Sie iſt jung, ſie iſt ſchön, Alonzo entbrennt, und plötzlich ſegeln alle ſeine großen Entwürfe über Hals und Kopf in's Meer der Vergeſſenheit hinunter. Der Ritter für die Rechte der Menſchheit entſchlummert. Das ſchöne Sinnbild auf ſeinem Schilde: die verſchlung'nen Hände unter einem Kreutze von Sonnenſtrahlen umgeben, weicht einem brennenden Herzen, vom Liebespfeile durchbohrt. Will ich mit Alonzo reden, wo muß ich ihn ſuchen? unter den Räthen des Königs? unter den Richtern des Volks? unter den Lehrern der Jugend? — Ja, da fand ich ihn ſonſt, aber nun — nun ſchleicht er leiſe bey nächtlicher Weile um die Mauern, und hinter den

Mauern, vergräbt ſeine Naſe tief in den Mantel, verſteckt ſich vor ſeinem Gewiſſen, und geht mit ſeinen großen herrlichen Entwürfen um, wie ein muthwilliger Knabe, der die Eyer der Bruthenne zerbricht.

Alonzo (unwillig.) Velasquez!

Juan. Weg! weg mit dem drohenden Blicke! Er ziemt Dir nicht. Sieh, nicht einmahl böſe darf man werden, wenn das Gewiſſen nicht rein iſt. Du wunderſt Dich, wie der luſtige Velasquez auf einmahl zum Sittenprediger geworden? Merk es Dir: Velasquez iſt immer luſtig, immer guter Dinge, weil er immer ein ehrlicher Mann iſt. — Aber laß mich jetzt fortpredigen, ich bin einmahl im Zuge. Du, dem ſonſt jeder kleine Volksaberglaube heilig war, weil doch immer an jedem die Ruhe irgend eines ſchwachen Menſchen hängt, Du überſpringſt ohne Bedenken das heiligſte Geſetz einer Nation, welche Dich gaſtfrey in ihrem Schooße aufnahm; Du verführſt ein keuſches Mädchen, dem Dienſt ihrer Götter geweiht. Die empörte Natur ſelbſt muß Dir zu Hülfe kommen, ein Erdbeben muß dieſe unzugangbaren Mauern erſchüttern, um Dir, kühner Frevler, einen Weg in Cora's Arme zu bahnen, und mitten unter dieſem Kampf der Elemente ermordeſt Du eine Unſchuld.

Alonzo. Du biſt unbarmherzig. Glaube mir, mein Gewiſſen ſchläft nicht.

Juan. Nun, ſo iſt es taub, und man muß ihm zudonnern: Ataliba iſt Dein Wohlthäter! dieß liebenswürdige Volk hat Dich aufgenommen als einen Bruder, und Du — Du bohrſt ihm einen Dolch in den Rücken.

Alonzo. Hör auf, Velasquez! ich erkenne die

Stimme des Freundes, ich danke Dir! Aber was verlangſt Du von mir?

Juan. Nun Gott ſey Dank! endlich fängt er an zu erwachen. Ich verlange, daß Du dieſem gefährlichen, verbrecheriſchen Umgange entſageſt.

Alonzo. Ich will mit Cora reden.

Juan. Vortrefflich! Cora iſt gültige Richterinn in dieſer Sache! (Lebhaft.) O ich ſehe, es iſt Dir Ernſt.

Alonzo. Nein, wahrlich! ich will ihr alles vorſtellen, alles, was ängſtliche Liebe mir eingibt, den Zorn des Königs, die Wuth des Volks, meine Gefahr —

Juan. Deine Gefahr? Vergib mir, Freund! Du kömmſt hier wenig in Betrachtung. Deine Gefahr gegen die ihrige iſt eine Flaumfeder gegen eine Goldſtange. Du wagſt nur Dein Leben —

Diego. Zum Henker! iſt das noch nicht genug?

Juan (fortfahrend.) Sie hingegen, ſie wagt ihre Ehre, ihre Ruhe, den Segen ihres Vaters, die Liebe ihrer Familie, ihre Ausſichten auf Seligkeit! Und endlich! welch ein ſchrecklicher Tod iſt ihr Loos, wenn Du vielleicht einem Geſchöpfe das Daſeyn gabſt, das an eurer Liebe zum Verräther wird.

Alonzo. O nein! nein! das iſt nicht.

Juan. Dem Himmel ſey Dank, wenn es noch nicht iſt! Aber wer ſteht Dir dafür, daß es nie ſeyn wird? Und dann — welchen gränzenloſen Jammer bereiteſt Du ihr und Dir! Sie muß ſterben: — O das wäre wenig, aber wie muß ſie ſterben? Lebendig in ein unterirdiſches Gewölbe vermauert, deſſen Oeffnung über ihr verſchüttet wird; da ſitzt ſie bey einem Lämpchen und einem Brode, und ſchnappt nach Luft — Pfuy! mir ſchaudert die Haut.

Ich bin dem Tode in tauſend Geſtalten begegnet, aber ſo halt' ich ſeinen Anblick nicht aus.

Alonzo (an ſeinem Halſe.) Ich will Cora nie wieder ſehen. —

Juan. Wohlan! ſo iſt's recht — laß uns eilen. (Er will ihn mit ſich fortziehen.)

Alonzo. Nur noch Abſchied von ihr nehmen.

Juan. Schreib ihr ein Brieſchen, das werfen wir über die Mauer. Du ſchwankſt? o, es iſt Dir nicht Ernſt mit Deinem Entſchluſſe. — Hu! ich ſehe die arme Cora ſchon in der ſchrecklichen Grube, von Leibes- und Seelenangſt zermalmt, wie ſie ſich das Fleiſch von den Armen nagt — Läſterungen ausſtößt, und in Raſerey ihre von Dir verrathene Seele aushaucht. — Wenn ſie dann dort oben ſteht, vor dem, der den Peruaner wie den Spanier richten wird! Dich anklagt, daß Du eine Kindermörderinn aus ihr gemacht haſt — —

Alonzo (ihn raſch fortziehend.) Komm, komm, laß uns fliehen.

Juan. Von Herzen gern! (Indem ſie alle drey gehen wollen, hört man hinter der Mauer in die Hände klatſchen.)

Alonzo (kehrt plötzlich um.) Ach Velaſquez! das iſt das Zeichen. Meine Cora! meine Cora! — (Er läßt ſeinen Freund ſtehen und klettert haſtig über die Mauer.)

Fünfte Scene.

Don Juan. Diego.

Juan (ſieht Alonzo ſtaunend und unwillig nach.)

Diego (nach einer Pauſe.) Nun ſage mir einer mehr, es gebe einen leeren Schall in der Welt. Da hat der wohlehrwürdige Don Velaſquez eine Predigt gehalten, wie man ſie nicht alle Tage von den Kanzeln in Salamanca hört, und kaum machen ein Paar heidniſche kleine Hände Patſch! Patſch! ſo führt der Böſe die ganze ſchöne Wirkung davon in die Lüfte.

Juan (ein wenig bitter.) Fahre wohl, guter Freund! ich waſche meine Hände. — Verdammter Brauſkopf! wo andere ſich wärmen, da brennt er! Wo andere gemächlich einher ſchreiten, da fliegt er! — Nun, nun, wenn's nur gut geht! Die Freundſchaft hat ſich ihrer Pflicht entladen; geht es ſchief, ſo kann ſie nichts als mit dem Freunde leiden. Bis dahin luſtig, Diego! Wie befindeſt Du Dich?

Diego. Wie ein Fiſch auf trocknem Lande.

Juan. Du lügſt. Wo dumme Streiche gemacht werden, da iſt jeder Narr in ſeinem Elemente, und beym heiligen Ritter Georg! wir machen hier dumme Streiche.

Diego. Nur mit dem Unterſchiede, daß ich muß, wie Ihr wollt, und Ihr nicht wollt, wie Ihr doch von Gott und Rechts wegen müßtet.

Juan. So? laß Deine Weisheit hören!

Diego. Wär' ich an der Stelle des tapfern Ritters Don Juan Velasquez, ſo würde ich für's erſte eine Predigt halten, ungefähr wie die Curiae, und wenn das nicht helfen wollte, ſo würde ich ſprechen: Mein lieber Freund Alonzo, oder Don Alonzo, du wirſt nicht begehren, daß ich deinetwegen mich lebendig braten laſſe. Gehab Dich wohl! ich gehe nach Hauſe und nehme unſern lieben Diego mit; wir wollen einen Roſenkranz für dich beten.

Juan. Das können wir auch hier thun. —

Diego. Hier? auf heidniſchem Grund und Boden? im Angeſicht eines Heidentempels.

Juan. Dummkopf! unſer Gott iſt überall; aber durch heilige, brüderliche Freundſchaft dient man ihm beſſer, als durch Roſenkränze; und darum will ich jetzt keinen Roſenkranz bethen. Ich bin hier als der Wächter meines verirrten Freundes.

Diego. So? und was bin ich denn?

Juan. Sein Waffenträger.

Diego. Nun ſo bin ich hier überflüſſig, denn ich bin eigentlich nicht hier als ſein Waffenträger.

Juan. Dir ziemt's zu gehorchen. Fort Burſche! nimm dieſe Pfeife, ſchleich dich links um die Ringmauern des Tempels, ich thue das Nähmliche rechts, jenſeits treffen wir zuſammen. Stößt Dir unter Weges etwas Verdächtiges auf, ſo pfeife. Da nimm! —

Diego (nimmt zitternd die Pfeife.) Links herum, ſagt Ihr?

Juan. Links herum! —

Diego. Ganz allein?

Juan. Ganz allein.

Diego. Ich verirre mich in dem Geſträuche.

Juan. Narr, kannſt Du die Mauer nicht ſeh'n und die Kuppel des Tempels? —

Diego. Bin ich denn eine Nachteule?

Juan. Scheint der Mond Dir nicht hell genug.

Diego. Nein.

Juan. Nein? — Aha! — Ich merke, Sennor Diego iſt furchtſam.

Diego. Ich will euch nur geſtehen, Herr! die Nacht iſt zur Ruhe beſtimmt, und wenn der Menſch nicht ſchläft, ſo ſchlafen doch ſeine innern Kräfte. Meine Herzhaftigkeit geht mit Sonnenuntergang zu Bette.

Juan (ernſthaft auf ihn zugehend.) Freund Diego, wir werden ſie mit Fauſtſchlägen wecken.

Diego (ſich zurück ziehend.) O ſie ſchläft leiſe; ſie iſt ſchon erwacht.

Juan. Fort dann, Du Narr! (Er ſtößt ihn nach einer Seite und geht ſelbſt auf der andern ab.)

Sechſte Scene.

Alonzo ſpringt über die eingefallene Mauer, und reicht **Cora**, welche ihm folgt, die Hand.

Alonzo. Nur ein kleiner Sprung, liebe Cora! Wirf Dich kühn in meine Arme! (Indem er ſie hervorführt.) Hier findeſt Du ein ſtilles, heimliches Plätzchen, geſchaffen für die Liebe und von Freunden bewacht. Hier iſt es nicht ſo weit und groß und öde, als in euern ſchattenleeren Gärten, wo der verrätheriſche Mond überall hindringt und jede Geſtalt verdoppelt. (Er drückt ſie an ſein Herz.) Endlich hab' ich Dich wieder! —

Cora (ſeine Umarmung erwiedernd.) Endlich hab' ich Dich wieder! —

Alonzo. Ach! das waren drey ewig lange Wochen!

Cora. Drey Wochen nur?

Alonzo. Monden für die Liebe.

Cora. Jahre für mein Herz.

Alonzo. Jeden Abend mit der Dämmerung war der arme Alonzo hier, und wartete auf das Zeichen, und lauſchte, ob Du ihn nicht endlich einmahl zu den heimlichen Freuden einer ſeligen Nacht riefeſt.

Cora. Jeden Abend hab' ich geweint, daß ich nicht kommen durfte.

Alonzo. Du biſt doch nicht krank geweſen?

Cora. Ach ich bin immer krank, wenn ich nicht bey Dir bin.

Alonzo. Sprich! was hielt Dich ab? Du verſprachſt ja weit eher —

Cora. Ich verſprach; das war unrecht von mir. Ich konnte doch nur hoffen. Immer leiht die Liebe der Hoffnung ihre Wünſche, und macht zu früh ſie zur Gewißheit. Mich traf nur ſelten die Reihe, den nächtlichen Dienſt im Tempel zu verwalten; aber ich baute auf die Krankheit einer meiner Geſpielinnen, deren Stelle ich vertreten wollte. Sie ward geſund und dankte mir für meinen guten Willen. Die arme Cora war ſo traurig, und die ſchlummerloſen Nächte wurden ihr ſo lang.

Alonzo. Auch mich floh die Ruhe. Der Morgenthau fand mich unter dieſen Bäumen, wenn meine Kleider noch feucht von dem Thau des entwichenen Abends waren, mein Körper von der Kälte der Mitternacht noch ſchauderte. — Siehe, unter jener Palme ſtand ich Nacht für Nacht, und ſchielte hin nach Euerm Tempel. Da ſah ich denn zuweilen dort, wo das ewige Lämpchen flimmert, im Schatten eine Geſtalt hin und her wandeln, und das dünkte mich immer Deine Geſtalt zu ſeyn.

Cora. Mich Einſame, mich konnte kein Schatten täuſchen, aber doch ſah ich überall Deine Geſtalt; ich lief mit langen Schritten auf und nieder, es trieb mich ſo raſtlos aus einem Winkel in den andern. — O ſage mir, iſt das immer ſo, daß man ſo ungeduldig wird, wenn man eines Mannes Bild im Herzen trägt? Ehemahls war ich ſanft und ſtille; ich konnt' es wohl ertragen, wenn dieſer oder jener kleine Wunſch mir fehl ſchlug, wenn ein Regenſchauer einen Spaziergang verdarb, oder der

Wind mir eine ſelbſt gezogene Blume brach. Nun iſt das alles ganz anders, ich bin nicht mehr dieſelbe. Jetzt, wenn ich bey meinem Tagewerke ſitze, und ſpinne oder webe, und es reißt mir nur einmahl der Faden, o da kann ich gleich ſo ärgerlich werden, daß ich zuweilen über mich ſelbſt erſchrecke. (Sich an ihn ſchmiegend.) Alonzo, macht die Liebe beſſer oder ſchlechter?

Alonzo. Wahre Liebe beſſert.

Cora. Ach nein! nein! In meinem Herzen wohnt wahre Liebe, und doch bin ich ſchlechter, als ich war.

Alonzo. Nicht doch! Dein Blut läuft nur ein wenig ſchneller.

Cora. Oder bin ich krank? Ja, lieber Alonzo — ich bin jetzt oft krank

Alonzo. Im Ernſt?

Cora. Im Ernſt! ich bin recht oft krank! Aber das *muß* ſo ſeyn, denn bald, bald werd' ich nicht *Dich allein* mehr lieben.

Alonzo (betroffen.) Nicht mich allein?

Cora (lächelnd.) Nicht Dich allein.

Alonzo. Deine Worte enthalten ein Räthſel, oder ein Verbrechen. — Cora! Liebe iſt allumfaſſend und doch untheilbar. Nicht mich allein? (Er ſieht ſie ſtarr an.) Nein, es iſt nicht möglich! Du blickſt mir ja ſo ruhig in's Auge.

Cora. Nun ja, warum nicht? Was ich empfinde, iſt ſüß; kann es denn ſtrafbar ſeyn? — Eine unbekannte Wehmuth iſt Meiſterinn meines Herzens geworden, ein nie gefühltes Streben — Als ich jüngſt am Feſte der Sonnenwende die Halle mit Blumen ſchmückte, da ſah ich auf den Stufen des Tempels ein junges Weib ſanft entſchlafen; an ihrer Bruſt lag ein kleiner lächelnder Engel.

Mir ward ſo warm und weich um's Herz; unwillkührlich ſtreckt' ich meine Arme nach dem Kinde aus, wollt' es leiſe der Mutter nehmen, und es an meinen Buſen drücken. Aber was iſt leiſer als der Schlummer einer zärtlichen Mutter? Kaum hatt' ich das Kind berührt, ſo fuhr ſie ängſtlich auf, drückt' ihr Kleinod feſt an ihr Herz, und ſah mir mißtrauiſch in's Auge. Nicht wahr, Alonzo! eine Mutter iſt doch ein ehrwürdiges Geſchöpf? —

Alonzo (betroffen.) Wie kommſt Du darauf.

Cora. Ahneſt Du noch nichts? (Mit der reinſten ſchuldloſeſten Freude.) Ja, ich werde Mutter ſeyn!

Alonzo (ganz betäubt.) Großer Gott!

Cora. Was iſt Dir? Fürchte nichts! ich liebe Dich, wie immer. — Sieh, ich glaubte ehemahls, man könnte nicht feuriger lieben; auch hatt' ich wohl recht, denn ich ſah in Dir, Alonzo, den ſchönſten Jüngling. Du Zauberer haſt indeſſen in einer neuen Geſtalt Dich in mein Herz geſtohlen, ich ſehe heute in Dir den Vater meines Kindes.

Alonzo. Cora! Cora! mir ſträubt ſich das Haar gen Himmel! Und Du ſo ruhig? —

Cora. Was fürchteſt Du? Iſt Mutter werden ein Verbrechen? Gewiß nicht! Mein alter Vater hat mich immer gelehrt: wer ein Verbrechen begeht, dem iſt nicht wohl zu Muthe! Und mir — mir iſt wohl.

Alonzo. Wie? kennſt Du nicht die Pflichten Deines Standes? welche Geſetze haſt Du beſchworen, als man dies Bild der Sonne auf Dein Gewand heftete?

Cora. Die Geſetze unſers Tempels.

Alonzo. Und was gebothen ſie Dir?

Cora. Das weiß ich nicht. Mein Vater ſpricht:

Wem die Tugend heilig iſt, der bedarf keines Geſetzes, er erfüllt ein jedes, ohne es zu wiſſen. — Mir iſt die Tugend heilig.

Alonzo. Weißt Du auch, was Tugend iſt? Ach, Du kennſt noch nicht den traurigen Unterſchied zwiſchen Tugend, in den ewigen Geſetzen der Natur gegründet, und Tugend, die nach ſeinem Gefallen irgend ein Schwärmer dazu erhob. — (Er faßt ſie in ſeine Arme.) Cora, was haben wir gethan! — In jedem Stande iſt Liebe und Freude der Lohn für die Schmerzen der Gebärerinn; nur in dem eurigen der Tod!

Cora (erſchrocken.) Der Tod?

Alonzo (verzweifelnd.) Und ich — ich bin Dein Mörder!

Cora (beruhigt.) Wie Du doch ſo um nichts Dich martern kannſt! Wunderlicher Menſch! wer wird mich tödten? Und warum?

Alonzo. Du haſt — ſo ſprechen Eure Prieſter — Du haſt die Götter beleidigt.

Cora. Ich die Götter? Nein, wahrlich! ich liebe die Götter!

Alonzo. Sey es, Cora! Ach du wirſt dennoch des alten Aberglaubens Opfer werden. Uns bleibt nur Rettung in der Flucht. — Aber Flucht — Gott! wohin in einem fremden Lande?

Cora. Lieber, ängſtlicher Schwärmer! ich falle auf ein Mittel, Dich zu beruhigen.

Alonzo. So hat es Dir Gott geoffenbart!

Cora. Es iſt einfach und ſicher. Ob mein inneres Gefühl mich trügt, ob die Götter auf mich zürnen, das ſoll der kommende Morgen entſcheiden. Unſere nächtliche, verſchwiegene Liebe ſahen bis auf dieſen Augenblick nur der Mond und die Sterne; wohlan! ich mache den größten der Götter, ich mache die Sonne zu ihrem Zeugen! — Noch iſt's Nacht, ich darf hier nicht länger weilen; fort zum Dienſt der ewigen Lampe des Tempels! Du, mein Alonzo, bleib hier und ſchlummre unter dieſen Bäumen. So bald die Morgendämmerung den öſtlichen Horizont röthet — bin ich wieder bey Dir, und wir ſteigen auf dieſen Hügel. Dann kehren wir unſer Antlitz gegen Oſten, ſchlingen Arm in Arm, heften Lippe auf Lippe, und ſtehen ſo da, der Sonne Aufgang kühn erwartend. Verſtehſt du mich?

Alonzo. Nur halb.

Cora. Begreifſt Du nicht? Hat Cora übel gethan, ſo wird die Sonne ſich verhüllen, oder ihr erſter Strahl, der herab auf Cora fällt, wird die Verbrecherinn vernichten. — Wenn aber — o Alonzo! wenn er heiter herauf ſteigt, mein Vater und mein Gott! wenn er einen lächelnden Blick auf das liebende Paar wirft, und uns wohl dabey zu Muthe iſt, dann ſey ruhig und unbeſorgt, lieber Jüngling! dann wird kein Haar mir gekrümmt; wir ſind ſchuldlos vor dem Antlitz der Sonne; weſſen Antlitz darf Cora ſcheuen?

Alonzo. Gutes Mädchen! Rührende Einfalt!

Cora. Noch mehr! noch mehr! Morgen iſt das große Feſt der Sonne; morgen iſt der Tag, der, wenn ſie unverſchleyert in ihrer Majeſtät am Horizont herauf ſteigt, uns allen ein frohes Zeichen iſt, daß die Götter dem Lande günſtig ſind. Hinauf, Alonzo, Deinen Blick gen Himmel! Sieh, noch flimmern die Sterne; rings umher iſt's klar, kein Wölkchen droht, kein Lüftchen weht, wir werden einen ſchönen Morgen haben! — Küſſe mich! — Lebe wohl! — Hier unter dieſem Baume wird Dich Cora ſchlummernd wieder finden, und mit einem Küſſe den ſüßen Schläfer wecken. (Sie eilt zurück über die Mauer.)

Alonzo (der alles, was Cora ihm geſagt nur halb gehört, und deſſen Geiſt in ſtaunendes Entſetzen verſunken iſt.) Armes, gutherziges Geſchöpf! — O ich bin ein arger, arger Böſewicht! — Rette ſie, rette ſie! — ehe die Flamme über ihr zuſammenſchlägt — Ach! zu ſpät! — Ich kann nur mit ihr ſterben! Sie iſt verloren! — (Er lehnt ſich, beyde Hände vor die Stirn geſchlagen, mit der Stirn an einen Baum.)

Siebente Scene.

Alonzo. Don Juan. Diego.

(Diego ſchleicht ſich zitternd von der rechten Seite herbey, und als er Alonzo's Geſtalt erblickt, pfeift er aus Leibeskräften.

Alonzo (ſich wild umkehrend und nach dem Schwerte greifend.) Was gibt's?

Don Juan (von der andern Seite herzu ſpringend.) Was gibt's?

Diego. Seyd Ihr es, Don Alonzo? Warum ſagt Ihr nicht gleich, daß Ihr es ſeyd?

Juan (ihn auf die Schultern klopfend.) Laß einen geflügelten Haſen auf Dein Schild mahlen.

Diego. Beſſer als einen blinden Löwen. Die Herren Ritter halten es für Ritterpflicht, die Vorſicht Furchſamkeit zu ſchelten; ſo wie wir andern, die wir nicht ſchreiben können, die Gelehrten ſpottweiſe Federhelden nennen. Habt Ihr mir nicht ſelbſt befohlen, zu pfeifen, ſo bald ich etwas Verdächtiges erblicken würde?

Juan. Narr! ſeit wann iſt Dein eigner Herr Dir verdächtig?

Diego. Euch die Wahrheit zu geſtehen, Don Velaſquez, er iſt mir ſehr verdächtig. Seht ihn nur an, wie er da ſteht. (Auf Alonzo zeigend, der ſeine vorige Stellung wieder angenommen.)

Juan (Alonzo beym Arme ſchüttelnd.) Guter Freund! war das Lebewohl ſo herzbrechend?

Alonzo (an ſeinem Halſe.) Ach, Velaſquez! Deine Warnung kam zu ſpät!

Juan (ihn von ſich haltend.) Nimmermehr! Was? Sie iſt —

Alonzo. Sie iſt Mutter! —

Juan (ihn fortſtoßend.) Nun ſo ſind wir alle dem Himmelreich näher als dem morgenden Tage.

Alonzo (Don Juan die Hand reichend.) Verlaß mich nicht, mein Gefährte! mein Freund! mein Waffenbruder!

Juan (ihm die Hand ſchüttelnd.) Alonzo! es iſt meine Art nicht, dem Knaben, der im Waſſer liegt, zuzurufen: Du hätteſt nicht hinein fallen ſollen. Ich zieh' ihn lieber heraus, wenn ich kann. — Aber beym Teufel! hier kann ich nicht! Hätten wir ein Schiff oder einen Zaubermantel, der uns durch die Luft führte, dann wäre Velaſquez unter den Fliehenden nicht der letzte. So aber (indem er eine feſte Stellung annimmt) waffnet ſich Velaſquez mit Muth, weil er muß, hüllt ſich in ſeinen Mantel bis an die Zähne, und läßt es um ſich her donnern und blitzen.

Alonzo (die Hände ringend.) Alles verloren? gar kein Mittel mehr übrig?

Juan. Nun, nun! Alles iſt nie verloren, ſo lange man den Verſtand nicht verliert. Laß uns eſſen, trinken und ſchlafen gehn. Morgen früh haben Geiſt und Körper neue Kräfte; morgen früh dann ein Mehreres!

Diego. Eine Blume der Ritterſchaft!

Alonzo. Bleib! — Sie kömmt zurück — in der Morgendämmerung verſprach ſie mir —

Juan (umkehrend.) So? — ey! — Kein unbequemeres Amt auf der Welt, als der Vertraute von Verliebten. Und daran denken ſie gar nicht, das man menſchliche Bedürfniſſe hat, daß man ſchlafen muß —

Diego. Daß man eſſen muß — daß man trinken muß —

Alonzo. Vergib mir!

Juan Ja, ja, ich vergebe Dir, aber ſchreib' mir's an in Deinem Herzen, denn beym Himmel! ich ſchlage mich lieber einmahl herum, als daß ich meine nächtliche Ruhe miſſe. (Indem er ſeinen Mantel unter einen Baum breitet und ſich darauf legt.) Doch Noth muß für Tugend gelten. Müdigkeit iſt das beſte Hauptkiſſen. Gute Nacht, Alonzo! Wer ein reines Gewiſſen hat, der ſchläft auch auf einem Baumſtrunk mit den Siebenſchläfern in die Wette. (Er ſchließt die Augen.)

Diego (der ſich auch eine Lagerſtätte bereitet.) Wenn es nur hier herum keine Klapperſchlangen gibt. Oder keinen Tieger, der ſo hungrig iſt als ich. Halt! da fällt mir was bey. (Er zieht einen Roſenkranz hervor, den er an den nächſten Baum hängt.) So, nun ſind wir ſicher. (Er legt ſich nieder.) Ach! wenn ich dießmahl ſchlafe — ſo ſchlaf' ich ein Meiſterſtück — denn mein Kopf iſt voll Gedanken — mein Herz voll Furcht, und mein Magen leer. (Er entſchlummert.)

Alonzo (auf beyde herab blickend, nach einer Pauſe.) Glückliche Menſchen! (Er lehnt ſich ſorgenvoll an einen Baum.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Don Juan und **Diego** (noch immer ſchlafend.)
Alonzo (ſchleicht unter den Bäumen herum.)

Alonzo.

Eine ewig lange Nacht! Die Sterne flimmern noch ſo hell und der Mond wird nicht bläßer. — Alles finſter und ſtill um mich her! — Lärm und Geräuſch ſind für den Verbrecher Wohlthat, ſie dienen, ſein Gewiſſen zu übertäuben. — Wie ſagte neulich der Narr Diego? — »Mit dem Gewiſſen iſt's wie mit dem Magen; ſo bald Du ſein *Daſeyn fühlſt*, biſt Du nicht mehr geſund.« — Der Narr ſprach Wahrheit. — Meine gute Mutter! Deine goldenen Lehren ſollten mich einſt in eine beſſere *Welt* führen, ach! nicht einmahl in einen andern *Welttheil* haben ſie mich begleitet. — Du liegſt vielleicht in dieſem Augenblick auf Deinen Knien und betheſt für Deinen gefallenen Sohn. — Bethe! bethe! er bedarf der Fürbitte einer Heiligen — Ach! weg! weg! es kann noch alles anders werden. Auf Nacht folgt Dämmerung — auf Dämmerung der erſte Strahl der Sonne. (Gegen Morgen deutend.) Steh da das Bild der wiederkehrenden Freude! Schon ein Purpurſtreif in Oſten, und nur die großen Sterne noch ſichtbar. — Horch! dort in der Ferne zwitſchert auch ſchon ein Vogel. Der Augenblick iſt nahe, der mir Cora zurück bringt. So lange ich ſie in meinen Armen halte, iſt das Gewiſſen taub und die Gefahr ein Scherz. — Ich will die Schläfer wecken. (Er rüttelt Diego.) Diego! erwache! es wird ſchon Tag.

Diego (reibt ſich die Augen.) He! — Ach, Ihr ſcherzt: es iſt ja noch finſter.

Alonzo. Nicht doch, der Mond iſt untergegangen, die Sterne verſchwinden.

Diego (gähnend.) Gebt Acht! dann wird's erſt recht finſter werden. (Er wälzt ſich auf die andre Seite, murmelt noch einige unverſtändliche Worte ſchläft wieder ein.)

Alonzo. Wenn das nicht geſchlafen, und nicht den Wanſt voll hat, ſo iſt das eine abgelaufene Uhr. (Er rüttelt Don Juan.) Velasquez! der Tag bricht an!

Juan (ſich ermunternd und umher ſchauend.) Ja. Und was weiter?

Alonzo. Willſt Du nicht des ſchönen Morgens genießen?

Juan. Mache Du ein Gedicht auf den Morgen und mich laß ſchlafen. (Er will ſich wieder niederlegen.)

Alonzo. Haſt Du vergeſſen, daß Cora kommt?

Juan. Was geht das mich an? Kommt ſie zu mir?

Alonzo. Und den Engel zu ſeh'n, dünkt Dich nicht der Mühe werth, die Augen ein Paar Minuten früher aufzuriegeln?

Juan (entſchlummernd.) Ich will von ihr träumen.

Alonzo. Da liegen ſie und ſchlafen, meinem unruhigen Herzen zum Hohne. Ihr Geiſt erholt ſich vom Nichtsthun. — Ach! ich finde, der Menſch iſt um ſo glücklicher, je mehr er Thieriſches an ſich hat. Glücklicher

— wenn auch nicht in den Augen des Weiſen, doch in ſeinen eigenen; und was bedarf's mehr? (Man hört hinter der Mauer in die Hände klatſchen. — Entzückt.) Sie kommt! — Es iſt falſch, was ich da plauderte. Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo nur der Körper ſchwelgte! (Er eilt ihr entgegen.)

Zweyte Scene.

Cora. Vorige.

Cora (in ſeine Arme hüpfend.) Da bin ich, Liebſter! — Aber Du haſt Cora eine Freude verdorben. Ich wollte Dich in ſüßem Morgenſchlummer begraben finden und hinter einem Baume mich verſtecken, Dich mit Blättern werfen, Dich träge ſchelten — hörſt Du? oder träumſt Du wachend? Den Arm um meinen Nacken geſchlungen, kann Alonzo mit ſtieren Augen etwas anders denken, als ſeine Cora? —

Alonzo. Holde Seele! thu mir nicht Unrecht! In meinem Herzen herrſcht nur eine Cora, wie am Himmel nur eine Sonne. — Aber die Entdeckung dieſer Nacht — meine Ruhe! meine Ruhe iſt verloren! — Angſt, Gewiſſen, Schreckenbilder — Der Tod in ſeiner gräßlichen Geſtalt, mit ausgeſtreckter kalter Hand mir Cora vom Herzen reißend —

Cora (ihm die Hand auf den Mund legend.) Schweig, und vertraue den Göttern! Sieh hinauf! o mein Herz iſt voll Jubels! wie hell und blau! wie blau und hell rings umher! Bald wird die Sonne herauf ſteigen. Geſchwind! geſchwind mir nach auf den Hügel. (Sie klettert eilig auf den Hügel hinauf — Alonzo folgt ihr.) Sieh da, noch eine Minute, und wir wären zu ſpät gekommen.

Siehſt Du den goldnen, flimmernden Rand? (Mit erhabenem Gefühle.) Blick um Dich, wie die Berge und Wälder aus der Dämmerung hervor geh'n! Blick um Dich, wie ſchön und groß das iſt! Sieh, wie tauſend Thautropfen funkeln! Höre, wie tauſend Kehlen zwitſchern! — O Alonzo! mein Gott iſt groß — meine Bruſt iſt eng und voll — Herauf, ihr Thränen in mein Auge! herauf, ihr wollüſtigen Thränen! — O freue Dich, freue Dich Alonzo! kein Wölkchen trübt meines Gottes Antlitz! Er zürnet nicht! — (Sie kniet nieder.) Vater, deſſen Dienſt ich mich weihte! Vater, deſſen Bild ich hier an meinem Buſen und in meinem Herzen trage! wirf Eines von Deinen tauſend Augen auf mich herab! Sey Zeuge meiner Liebe zu dieſem Jünglinge, ſey mein Richter! — Iſt, was ich fühle, ein Verbrechen, ſo laß Deine flammende Stirn ſich in Finſterniß hüllen! oder gebeut den Wetterwolken, ſich vor Dir aufzuthürmen, und ſende einen Blitz herab, den Diener Deiner Rache! (Mit Inbrunſt.) Gib mir ein Zeichen, mein Vater! ein Zeichen Deines Zorns oder Deiner Liebe! (nach einer Pauſe.) O wie freundlich und warm er auf mich niederblickt! Wie mild und ſegnend! (Sie ſteht auf.) Wohlan, ich wag' es! im Angeſichte meines Gottes — Alonzo, komm in meine Arme! (Sie umarmen ſich.) Es iſt geſchehen! nun bin ich ruhig. Vernichtet hätt' er uns beyde in dieſer Umarmung, wenn ſie ſtrafbar wäre. — O mein Herz iſt voll Dank und Freude! — Komm, knie neben mir nieder! Laß uns anbethen und danken.

Alonzo. Ich anbethen? — Liebe Cora, die Sonne iſt nicht *mein* Gott.

Cora. O ja! ja! ſie iſt auch *Dein* Gott! ſie ſcheint über uns alle! Sie gibt uns Nahrung, und Licht und Wärme. — Ich bitte Dich, knie nieder an meiner Seite!

Alonzo (sich sträubend.) Liebe Cora! —

Cora. Undankbarer! wer gab Dir Cora? — Soll ich im Angesichte meines Gottes mich Deiner schämen? — — Guter Alonzo! wenn Du mich liebſt — (Sie kniet nieder und zieht ihn bey der Hand nach ſich.)

Alonzo. Wer mag der ſüßen Schwärmerinn widerſtehen? (Er kniet neben ſie.)

Cora. Stiller Dank! ſtilles Opfer unſrer Herzen!

Alonzo. Das bring' ich Dir, Gott aller Götter! — (Beyde in ſchweigender Anbetung verſunken.)

Dritte Scene.

Rolla (tritt aus der Höhle.) **Vorige.**

Rolla. Noch ſo frühe? Kaum iſt es Tag geworden. Die Sonne geht auf und unter, und findet mich immer wach. Geduld! es wird eine Zeit kommen, wo ſie mich immer ſchlafend finden wird. — (Er erblickt Don Juan und Diego.) Was iſt das? Zwey von den Fremdlingen, die unter uns leben? Verirrte ohne Zweifel, die hier im Gebüſche von der Nacht überfallen worden. Ich will ſie wecken und mit Speiſe erquicken. Doch vorher mein Morgengebeth zu Dir, mein Vater! — (Er kehrt ſich nach Oſten, und indem er Hände und Augen gen Himmel hebt, erblickt er die beyden Liebenden auf dem Hügel! Ihm entfährt ein Ausruf des Entſetzens. Er bleibt eingewurzelt, als wenn er einen Geiſt geſehen hatte und an den Platz gebannt wäre, auf dem er ſteht.)

Cora und **Alonzo** (erheben ſich langſam immer gegen die Sonne gekehrt, und ſinken in eine ſtumme Umarmung.)

Rolla (von Schmerz und Wuth überwältigt mit erſtickter Stimme.) Cora!

(Die Liebenden fahren ſchrecklich zuſammen, wenden ſich und blicken herab. Cora ſinkt mit einem Schrey am Abhang des Hügels ohnmächtig nieder.)

Alonzo (einen Augenblick ſchwankend, ob er herunter ſtürzen oder Cora zu Hülfe eilen ſoll, wird von der Liebe für das Letztere beſtimmt, und kniet nieder neben Cora, welche er zu erwecken ſucht.)

Rolla (heftig zitternd, doch ohne Platz oder Stellung zu verlaſſen, blickt mit ſtarrem Auge hin nach dieſer Gruppe.)

Alonzo (der die ohnmächtige Cora nicht verlaſſen will, ſchreyt.) Velaſquez! Diego! zu den Waffen! zu den Waffen!

Juan und **Diego** (ſchlaftrunken aufſpringend.) Was gibt's? was gibt's?

Alonzo. Haut ihn nieder!

Juan und **Diego** (noch herum taumelnd und ihre Schwerter ziehend.) Wen? wo? —

Alonzo. Haut zu! ehe er euch entwiſcht!

Juan (ſich beſinnend und auf Rolla zeigend.) Dieſen einzelnen Mann?

Diego (ſein Schwert ſchwingend.) Zwey über Einen! ich bin dabey.

Alonzo. Nieder mit ihm! wir ſind verrathen!

Juan (ganz kalt.) Dieſen einzelnen unbewehrten Mann? (Er ſteckt ſein Schwert in die Scheide.)

Alonzo (überläßt die noch immer ohnmächtige Cora ihrem Schickſale, zieht ſein Schwert und ſtürzt vom Hügel herab auf Rolla zu, der unablässig ſeine ſtarren Blicke auf Cora heftet.) So muß ich denn ſelbſt —

Juan (ihm in den Arm fallend.) Halt Freund! — der Feind, wenn er noch einen Schritt thut.

Alonzo. Mein Gott, Velaſquez, wo haſt Du Deine

Sinne? wir ſind verrathen! Es gilt Cora's Leben! — (Er will ſich losreißen.)

Juan (ihn heftig zurück ſtoßend.) Zaum und Gebiß für Deine Tollheit! junger Menſch! (Auf Rolla zugehend.) Mich dünkt, ich ſah Dich ſchon öfter. Biſt Du nicht Rolla?

Rolla (zu ſich kommend.) Ich? — wer ich bin? — Ja, ſo nennt man mich.

Juan. Der Feldherr Rolla! richtig, Du biſt's. (Ihm die Hand reichend.) Und ſo grüß' ich in Dir einen der edelſten, der tapferſten Männer dieſes Landes.

Rolla. Wie iſt mir? es iſt noch ſehr früh. — (Sich den Kopf haltend.) Hab' ich geträumt? (Nach einer Pauſe wieder ſtarr auf Cora blickend.) Nein bey den Göttern! — ich habe nicht geträumt.

Juan. Kein Traum, wenn ich gleich ein ſtrenges Urtheil in Deinem Auge leſe, wenn gleich die Wahrheit Dich ein Gräuel dünkt. Vermuthlich erkennſt Du jenes Mädchen an dem Bilde Eurer Gottheit, das ihren Buſen ſchmückt. Sie iſt eine Sonnenjungfrau.

Rolla. Ja — ſie heißt Cora.

Juan. Und dieſer Fremdling, der Liebling Deines Königs, der einſt bey Cannara ihm das Leben rettete, indeſſen Du für ſeinen Thron unter den Mauern von Cuzko ſtritteſt; erkennſt Du auch ihn?

Rolla (Alonzo die Hand reichend.) Er iſt Alonzo.

Juan. Nun, Rolla, biſt Du der Mann, für den ich Dich halte; ſo wirſt Du anders denken und fühlen als Eure Prieſter, die nur immer in die Sonne ſtarren, und wenn ſie einmahl hernieder blicken, alles flimmern und flammen ſeh'n, daß ſie nicht wiſſen, wie ihnen iſt. Du kennſt die Welt, du kennſt den Menſchen, wie das in ſeinem Herzen ewig auf und niederwogt, und hundert Leidenſchaften um die Herrſchaft kämpfen. Unter allen iſt die trotzigſte die Liebe! Ihr widerſteht nur der, den ſie nie des Kampfes würdigte. — Sieh dieſe Jungfrau — ſie iſt ſchön —

Rolla. Wem ſagſt Du das?

Juan. Sieh dieſen Jüngling; er iſt feurig. Daß er ſie ſah — daß er ſie liebte, iſt kein Verbrechen.

Rolla. Iſt kein Verbrechen.

Juan. So hab' ich mich nicht in Rolla geirrt.

Alonzo. Und Du willſt ſchweigen? willſt nahmenloſen Jammer von der armen Cora abwenden?

Rolla. Ich Cora verrathen? — Wiſſe, Jüngling! ſchon ſind 8 Jahre, daß ich ſie liebe! daß ich ſie vergöttere!

Alonzo und Juan (zugleich höchſt erſtaunt.) Du?

Rolla. O der albernen Worte! Nicht in meiner Sprache, nicht in Eurer Sprache, nicht in den Sprachen der ganzen Welt kann ich's Euch mittheilen, was ich für Cora fühle! Sie war noch halbes Kind, als ich zum erſten Mahle gegen die empörten Völker zog, die die Gefilde am Fuße des Sangai's bewohnen. Damahls weinte ſie, als wir uns trennten, und ſeit jenem Augenblicke kenne ich keine andere Freude, als den Gedanken an dieſe Thränen. Ich kam zurück, ach! da war alles anders geworden. Nicht mehr das liebe unbefangene Mädchen, eine Vertraute der Götter fand ich wieder. Ich wollte ſie zu meinem Weibe machen. Sie ſah das reine Feuer, die Inbrunſt meiner Liebe; aber ſie ſchwärmte, nannte die Sonne ihren Gemahl, und blickte ſchnöde auf mich hernieder. Bald kam der Tag, an dem ein feyerlider Schwur ſie auf ewig zur Prieſterinn der Sonne, und mich zum Schlachtopfer des Elends machte. — Da hab' ich noch ein Paar Jahre mich herum geſchleppt, habe mir da und dort den Ruhm der Tapferkeit erſiegt, weil ich den Tod ſuchte; und nun ſeit wenig Wochen iſt dieſe Höhle meine Wohnung; dieſe Höhle, die mich vor der Sonne verbirgt, welche mir Cora raubte.

Alonzo (der während dieſer Erzählung der ohnmächtigen Cora aufs neue aber vergebens zu Hülfe geeilt, geht jetzt auf Rolla zu und faßt ihn bey der Hand.) — Glaube mir, Du dauerſt mich von Herzen. Aber wie darf ich Dir trauen, Dir meinem Nebenbuhler? Schwöre mir!

Rolla. Ich Dir ſchwören? und was?

Alonzo. Daß der Zorn der Götter über Dich komme, wenn Deine Zunge zum Verräther an dem Geheimniß wird, das Dir heute der Zufall entdeckt hat.

Rolla. Ich ſchwöre nicht.

Alonzo. Nicht? und Du liebſt Cora?

Rolla. Eben weil ich ſie liebe. Was bedarf es des Schwurs?

Alonzo. Um meiner Ruhe willen!

Rolla. Was geht mich Deine Ruhe an?

Alonzo. Ich bitte Dich! willſt Du mich mit ewigen Qualen foltern? willſt Du mich zum Verbrecher machen? Denn ſieh, es giebt Fälle, wo Verbrechen Tugend wird.

Rolla (grimmig.) Wirklich?

Alonzo. So lange der leiſeſte Verdacht mir zuliſpelt, Du könneſt Cora verrathen — ſieh, Rolla, ich ehre Dich! aber bey meinem und Deinem Gott! ich haue Dich nieder! —

Rolla. Ich ſchwöre nicht. —

Alonzo. Ich bitte Dich, Rolla? Was ſoll ich von dieſer Weigerung denken? Sieh, wie ich durch und durch erſchüttert bin, wie ich bebe, wie meine Adern ſchwellen, wie ich vor Angſt kaum mehr athme. Aus Barmherzigkeit ſchwöre mir!

Rolla. Ich ſchwöre nicht —

Alonzo (wüthend ſein Schwert ziehend und auf Rolla eindringend.) Nun ſo ſtirb dann!

Juan (ihm in die Arme fallend.) Schon wieder die Vernunft aus dem Gleiſe? Zurück! zurück! Biſt Du ein Ritter?

Alonzo. Laß mich, oder ich durchbohre auch Dich! (Er kämpft, ſich los zu reißen — Rolla ſteht ruhig auf ſeinem Platze.)

Juan. Der Wüthende wird mir zu mächtig — (Er hat inzwiſchen einen Augenblick Zeit gefunden, ſein Schwert von der Seite zu reißen, welches er Rolla hinwirft.) Rolla! nimm! ich halt' ihn nicht länger! vertheidige Dich ſelbſt.

Rolla. Laß ihn! Ich ſterbe gern für Cora.

Cora (iſt während dieſes Tumults erwacht, ihr erſter Blick fällt auf die Kämpfenden, und zeigt ihr die Gefahr. Sie rafft mit wilder Angſt ſich auf — eilt herab, und ſtürzt ſich gerade in Rolla's Arme.) Alonzo! was willſt Du thun! —

Alonzo (läßt ſein Schwert ſinken.) Wie! Du ſelbſt, Du ſelbſt? — um Deinetwillen — Wenn er Dich verräth, biſt Du verloren! —

Cora (mit unſchuldigem Zutrauen.) Er mich verrathen? Rolla, mein Freund, mich verrathen! Er mein Vertheidiger, mein Vertreter, da ich noch Kind war! — Wie oft hat er, wenn meine Mutter auf mich zürnte, ſie beſänftigt! — Weißt Du noch, Rolla? —

Rolla (ſehr bewegt.) O ja!

Cora. Und er, er mich verrathen?

Alonzo. Aber warum verſagt er mir den Schwur, den ich fordere?

Cora. Wozu ein Schwur? Sieh in ſein Auge, da ſteht's geſchrieben, daß er unſer Freund iſt.

Rolla (drückt ſie an ſein Herz.) Jetzt möcht' ich ſterben! — O in dieſem Augenblicke, ihr Götter, laßt mich ſterben! er iſt ſo glücklich! ſo ſelig! Cora hat Zutrauen zu mir. — Ich halte Dich in meinen Armen, ich rede zu Dir, ich höre Deine liebe Stimme wieder. Fünf Jahre ſind es nun, ſeit ich Dich nur von fern erblickte.

Cora (mit Herzlichkeit.) Gewiß, ich freue mich auch, Dir wieder ſo nahe zu ſeyn; alle die frohen Tage meiner Jugend flattern in Deiner Gegenwart wieder vor mir vorüber — ach! in ſo lieblichen Bildern! —

Alonzo (auf ſein Schwert geſtützt, mit einer eiferſüchtigen Bewegung.) Cora! Du beunruhigſt mich.

Cora. Wodurch? o du weißt nicht, wie gut ich dieſem Manne bin. Er liebte mich ſchon als Jüngling. Wir waren für einander beſtimmt. Nicht wahr, Rolla?

Rolla (ſehr bewegt und verwirrt.) Ja, ja — wir waren — denn Deine rechtſchaffne Mutter — ach! wäre ſie nicht ſo früh geſtorben — wer weiß —

Cora. Und ſieh, Alonzo, damahls hab' ich ſeiner oft geſpottet, weil ich noch nicht wußte, was lieben heißt. Verzeih mir das, guter Rolla! Jetzt weiß ich's beſſer. Gewiß hab' ich Dich oft bitter gekränkt!

Rolla. Bitter! bitter! aber es ſey vergeſſen! denn dieſer Augenblick iſt ſo ſelig!

Cora (zu Alonzo.) Höre, wie gut er iſt! O meine

Mutter ſagte mir's immer: »Rolla iſt gut; liebe ihn, »werde ſein Weib, und ich will ruhig ſterben« — Aber als ſie ſtarb, war Rolla in den Krieg gezogen, und ein heiligeres Feuer loderte in meinem Herzen auf. Er kam zurück, ich konnte ihn nicht lieben, mein Herz gehörte den Göttern, ich ſeufzte nach dem Tage, an welchem ich der Sonne vermählt wurde.

Rolla. Und dieſe Schwärmerey wich endlich der Natur? Du liebſt?

Cora. Ich liebe! Ja Rolla, ſey Du mein Vertrauter! — Ich liebe dieſen ſchönen Jüngling! Im Tempel ſah ich ihn zum erſten Mahle an des Königs Seite, und faſt wäre mir die Opferſchale aus der zitternden Hand gefallen. Sein glühender, auf mich gehefteter Blick verrieth mir bald, was auch er für mich fühlte. Doch ich, verſchloſſen in dem Bezirk des Sonnentempels, und er, von außen um die Mauer ſchleichend, wir entſagten beyde hoffnungslos dem Glück, uns je zu umarmen. Das ſahen die Götter, und hatten Mitleiden mit uns. Erinnerſt Du Dich jenes fürchterlichen Tages, als vor wenig Monden die Gebirge umher Feuer ſpien, und das Meer kochte, und die Erde bebte? Mancher Pallaſt wurde zum Schutthaufen, ſelbſt das heilige Gebäude des Sonnentempels borſt an zwey Stellen, die Ringmauer drohte den Einſturz. Wir armen, wimmernden Geſchöpfe rannten hin und wieder, eines gegen das andere; Tod war in unſern Zellen; Tod unter freyem Himmel. Wir miſchten unſer Gekreiſch in das Heulen der empörten Natur. Da erlauſchte der kühne Alonzo hier im dichtſten Gebüſch einen Riß in der Mauer, wagte ſich hinauf, ein Stein um den andern ſchoß unter ſeinen Füßen herab, hier öffnet ſich die Erde, und dort mein Arm, ihn zu empfangen. Der Schleyer unſrer Liebe war die Finſterniß, wir blieben unbemerkt. Und ſeit jenem Abend hat mein Alonzo öfter den Weg über dieſe Trümmer gefunden.

Rolla. Ich zittere, Cora! Welch ein kühnes Wageſtück!

Alonzo. Sag' ihm alles! die Folgen Deiner Schwachheit — meines Verbrechens — ſag' ihm — —

Cora (ſich anſchmiegend zu Rolla.) Ja, lieber Rolla —

Rolla (mit Entſetzen.) Was? was? Unbeſonnene! (Zu Alonzo.) Und Du Fremdling in unſern Sitten und Gebräuchen, war Dir's unbekannt, daß — o ihr Götter! Ihr müßt fliehen! Ihr müßt fliehen!

Juan. Aber wohin?

Alonzo. Ach Rolla, rette ſie!

Cora (erſchrocken.) So iſt's denn doch wahr? Die Götter da oben zürnen nicht, und hiernieden iſt's ein Verbrechen?

Rolla. Wie mich das erſchüttert hat! Ich bin meiner Beſinnung noch nicht mächtig. — Höre, Cora, liebſt Du ihn?

Cora. Wie meine Seele

Rolla. Wirklich? Fühlſt Du, daß in ſeinen Armen Dich keine Reue nagen wird? Willſt Du als ſein Weib Dein Leben endigen?

Cora. Ich will.

Rolla (zu Alonzo.) Und Du — fühlſt Du den Werth des Glücks, das ſie Dir bringt?

Alonzo. Ich fühl' ihn.

Rolla. Nun wohlan! Ich will Euch retten! — (Er tritt zwiſchen ſie.) Kommt her! nehmt mich zu Euerm

Bruder an! Cora, meine liebe Schweſter! (Er legt ihre Hand in Alonzo's Hand.) Ich vermähle Dich mit dieſem Manne. Der Schatten Deiner Mutter umſchwebt uns in dieſem Augenblicke; ihr Segen folge Dir! biſt Du glücklich, ſo bin ich es. (Er wendet ſich, und wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.)

Alonzo und **Cora** (an ihm hängend.) Unſer Bruder!

Rolla (ſie beyde in ſeine Arme ſchließend.) Euer Bruder! ich will mit Euch ziehen. Ich habe da in einer wüſten Gegend, noch jenſeits der blauen Gebirge, einen Freund, er iſt Cazike über ein ſanftes, gutes Völkchen, Unterthan des Beherrſchers von Cuzko, dem er mit ſeinen ſtreitbaren Männern im letzten Kriege folgte. Damahls nahm ich ſeinen ſchwer verwundeten Sohn gefangen, einen hoffnungsvollen Jüngling. Unter meiner Pflege ward er geheilt, und ich ſandt' ihn ohne Löſegeld dem Vater zurück. — Seit jenem Augenblicke wiſſen die guten Menſchen nicht, wie ſie mir ihre Dankbarkeit bezeigen ſollen. Mit Entzücken wird man uns aufnehmen, und in ihren fernen Wäldern findet Eure Liebe eine ſichere Freyſtatt. Dort will ich unter Euch wohnen, Eure Kinder pflegen und erziehen, froh und glücklich ſeyn, weil Cora glücklich iſt, und einſt von Euch, brüderlich und ſchweſterlich beweint, heiter hinauf zu unſerm Vater gehen.

Cora. Mein guter Rolla! wie wird Dir dort meine Mutter danken!

Alonzo. Kaum wag' ich's, edler, großer Mann, Dir in's Auge zu ſehen.

Juan (halb für ſich, indem er eine Thräne verbergen will.) Bey allen Heiligen! iſt der kein Chriſt, ſo bin auch ich ein Heide.

Xella. Jetzt laßt uns unſre Sinne zuſammen nehmen. Die Flucht iſt beſchloſſen, aber wie? und wann? Da bleibt noch ſo manches zu überlegen.

Diego (der während dieſer ganzen Scene meiſtens im Hintergrunde gelauert hat, ob auch alles ſicher ſey, kömmt ängſtlich hervor.) Ich höre raſcheln, ich höre hinter der Mauer ein Paar weibliche Stimmen ziſcheln.

Xella. Fort, fort in meine Höhle! (Indem ſie gehen wollen, ſind Idali und Amazili ſchon durch den Riß in der Mauer geſtiegen, und lauſchen neugierig.)

Vierte Scene.

Idali. Amazili. Vorige.

Alonzo. Zu ſpät! da ſind ſie ſchon.

Idali (ruft.) Cora! wir ſuchen Dich!

Cora. Ich komme.

Xella. Halt! noch einen Augenblick! ſie haben uns geſehen und gehört, laßt um aller Götter willen ſie ſo nicht laufen! Wir müſſen ihre ſcheue Bangigkeit in den Schlummer wiegen, wir müſſen ſie auf unſere Seite ziehen.

Juan. Das wär' ein Meiſterſtück für einen Staatsminiſter. Führt er's aus, ſo traue ich ihm zu, daß er Provinzen ohne Schwertſtreich erobert.

Xella. Nichts leichter. Schmeichelt ihnen; ſie ſind Weiber.

Juan. Wollt Ihr nicht näher kommen, ſchöne Kinder?

Idali (zu Amazili.) Ich glaube, er meint uns.

Amazili. Sieh nur, wie er uns anſtarrt. Laß uns fliehen!

Idali. Cora, komm! uns ſchickt die Oberprieſterinn, Dich zu ſuchen. —

Alonzo (hinzutretend.) Tretet näher, fromme Jungfrauen!

Juan. Laßt uns Euern Reihen huldigen.

Idali (zu Amazili.) Sollen wir weglaufen?

Amazili. Ja, laß uns fliehen! (Sie gehen beyde nicht von der Stelle.)

Cora. Ich gehe gleich mit Euch. Warum versteckt Ihr euch so ſcheu dort hinter die Bäume? Hierher, liebe Schweſtern!

Idali. Ey nicht doch. Du ſtehſt ja mitten unter Männern.

Juan. Wir wären Männer, wofür hältſt Du uns, ſchönes Mädchen? Wir drey ſind Spanier. Der eine dort thut uns wohl den Gefallen, und geht, wenn Ihr Euch vor ſeiner Gegenwart ſcheuet. (Er giebt Rolla einen Wink.)

Rolla. Von Herzen gern. (Er zieht ſich zurück in den Eingang einer Höhle.)

Juan. Nun, Ihr lieblichen Mädchen, noch immer furchtſam.

Amazili (zu Idali.) Was meinſt Du? ſollen wir näher gehen?

Idali. Thu Du den erſten Schritt, ich folge Dir.

Amazili. Nein. Du biſt älter, als ich.

Idali. Aber Du biſt zuerſt durch die Mauer gekrochen.

Amazili. Aber Du haſt den Riß in der Mauer zuerſt geſehen.

Juan. Der Streit iſt bald entſchieden. (Er läuft zwiſchen ſie, und zieht ſie beyde nach ſich.) — Nun könnt Ihr ſchwören, daß keine von beyden den erſten Schritt that.

Amazili (ganz erſchrocken.) Ach, Idali! er hat mich angefaßt.

Idali. Mich auch.

Juan. Ruhig, ruhig, ihr allerliebſten Kinder. Euch ſoll kein Leid geſchehen. (Idali unter's Kinn faſſend.) Du blühſt wie eine Roſe — (ſich zu Amazili wendend) und Du — wie — wie — (Er iſt um ein Gleichniß verlegen.)

Diego (mit vieler Galanterie.) Wie eine Sonnenblume.

Juan (zu Idali.) Deine Augen ſind ſo ſanft und blau.

Diego (zu Amazili.) Deine Blicke ſind ſo ſchalkhaft.

Juan. Das Lächeln Deines Mundes iſt ſo ſüß.

Diego. Deine Purpurlippen ſind ſo anlockend.

Juan (Idali bey der Hand faſſend.) Und dieſe Hand, wie warm und weich!

Diego (Amazili um den Leib faſſend.) Und dieſer Wuchs, ach wie ſchlank!

Amazili (zu Idali.) Sollen wir weglaufen?

Idali. Ich denke, wir bleiben noch ein wenig.

Amazili. Aber iſt es auch gewiß, daß Ihr nicht Männer ſeyd? Wir müſſen ſterben, wenn Ihr uns hintergeht.

Juan. Seyd unbeſorgt. In unſern Armen wohnt die Freude.

Diego. In unſerm Herzen die Liebe.

Idali (mit Don Juan's Haare ſpielend.) Sieh, ſein lockiges Haar.

Amazili (Diego die Backen ſtreichelnd.) Und ſeine friſche Wange.

Juan und Diego (geben ein jeder ſeinem Mädchen einen Kuß.)

Idali und Amazili (zu gleicher Zeit erſchrocken auffahrend.) Ach was war das? —

Idali (nach Athem holend.) Ach ich kann kaum zu Athem kommen.

Amazili (eben ſo.) Mir drang es bis in die Fingerſpitzen.

Cora. Schweſtern, kommt! man wird uns vermiſſen.

Idali. Und die Oberprieſterinn wird ſchelten.

Amazili. Und wir ſollen uns zu dem heutigen Feſte ſchmücken.

Idali. Und niemand iſt im Tempel; die heilige Flamme wird verlöſchen.

Diego. Laßt ſie immer verlöſchen. — Ihr könnt ſie an Euern ſchönen Augen wieder anzünden.

Cora. Sage mir, Idali, was trug Euch die Oberprieſterinn auf?

Idali. Da wir kamen dieſen Morgen in den Tempel herunter, um Dich abzulöſen, und da fanden wir Dich nicht, und da gingen wir zur Oberprieſterinn, ihr das zu melden, und da ſagte ſie, wir ſollten Dich im Garten ſuchen.

Cora. Weiter nichts?

Amazili. Und wenn wir Dich gefunden, ſollten wir Dich zu ihr bringen.

Juan. Wenn ſie Euch nun fragt, wo Ihr Cora getroffen? was denkt Ihr zu antworten?

Idali. Wir werden ihr erzählen von Euern weichen Locken und Euern ſüßen Worten —

Juan. Um's Himmels willen! thut das nicht, ſchöne Kinder! Sie möchte zürnen, daß Ihr ſo lange weggeblieben, und Euch verbieten, uns wieder zu ſehen. (Ihr liebkoſend.) Wollt Ihr nicht gern zuweilen ein wenig mit uns plaudern? —

Diego (zu Amazili eben ſo.) Ich habe Dich lieb gewonnen, Du kleine Schalkhafte! Willſt Du nicht wieder kommen!

Amazili (zu Idali.) Was meinſt Du, Idali?

Idali. Wir wollen ſeh'n.

Juan. Sprecht lieber, Cora habe in einem Winkel des Tempels geſchlafen, und in der erſten Morgendämmerung habe der Schatten eines Pfeilers ſie Euern Blicken entzogen.

Diego. Oder der Schatten einer Palme im Vorhofe des Tempels.

Amazili. O ſchön!

Idali. Ein guter Einfall!

Cora. So laßt uns eilen!

Idali (zu Amazili.) Komm fort!

Amazili. Komm! (Beyde gehen nicht von der Stelle.)

Juan. O! ſüßes Mädchen!

Diego. Ach, ach, kleine Hexe!

Idali (lächelnd.) Ich gehe ſchon — aber kannſt Du nicht machen — daß mir noch einmahl ſo wunderlich beklommen wird, wie vorhin?

Amazili (zu Diego.) Verſuch es doch, ob ich wieder ſo erſchrecke?

(Juan und Diego küſſen ſie.)

Idali und Amazili (ſchreyen.) Ach! (Mit einem tiefen Seufzer.) Nun lebt wohl! lebt wohl! (Sie trippeln fort.)

Cora (Alonzo umarmend.) Lebe wohl, Geliebter!

Alonzo. Bald mein Weib!

(Sie trennen ſich.)

Fünfte Scene.

Alonzo. Don Juan. Diego. Rolla.

Rolla (herein tretend.) Habt Ihr ſie kirre gemacht?

Diego. Um einen Finger zu wickeln.

Juan. Rolla kennt ihr Geſchlecht.

Rolla. Vom Hörenſagen.

Diego. Das Abentheuer fängt an, mir zu gefallen. Das kleine Geſchöpfchen war allerliebſt.

Juan. Doch ſcheint die donnerſchwangere Wolke immer tiefer und drohender über unſern Häuptern zu ſchweben.

Alonzo (Rolla bey der Hand faſſend.) Du unſer Bruder, eile, eile, uns zu retten.

Rolla. Seyd ruhig! Wir wollen das gemeinſchaftlich überlegen. O! in meine Gebeine iſt neue Lebenskraft gegoſſen! Ich bin ein anderer Menſch geworden! ich wirke wieder! hänge wieder an der Welt! mir iſt nicht mehr alles gleich! ich begehre und verwerfe wieder! — Dank Dir, Cora! für den milden Regen, der die dürre Pflanze erquickte. (Gegen Alonzo.) Ja wir wollen fliehen! Gefährlich iſt die Flucht, aber deſto beſſer! Wenn die Verfolgenden uns auf den Ferſen ſeyn, und ihr Geſchrey in unſre Ohren ſchallt, wenn die Pfeile um uns ſchwirren — ha! das wird ein Leben ſeyn! (Immer feuriger.) Für Cora fechten! das Schwert für Cora ſchwingen! — dann ſollt Ihr ſehen, was Rolla vermag! Ihr nanntet mich tapfer unter den Mauern von Quito! auf den Gefilden von Tumbez! — Poſſen! ich habe noch nie für Cora geſtritten! vor ihr und unter ihren Augen — Ha! ich werde ein Gott ſeyn!

Alonzo (an ſeinem Halſe.) Großer Mann! o ſieh mir freundlich ins Auge! daß ich gewiß ſey, Du habeſt dem tollen Jüngling verziehen.

Rolla. Nicht, Alonzo, ſchreib' nicht mehr auf meine Rechnung mir zu Ehre, als darauf ſtehet. Alles für Cora! nichts für Dich! gar nichts für Dich! — Aber ſich, wenn Cora eine verwelkte Blume in's Waſſer fallen ließ, und ſagte: »die Blume möcht' ich wieder haben,« ſo ſprang ich nach und hohlte ſie ihr mit Gefahr meines Lebens. Alſo bin ich vor der Hand Dein Freund, und alles hab' ich Dir verziehen.

Alonzo. Laß mir dann wenigſtens die Hoffnung, Du werdeſt einſt um meinetwillen mich Deiner Freundſchaft werth halten.

Rolla. Dich liebt Cora! was brauchſt Du mehr? — O wenn mich Cora liebte! Götter müßten meine Freundſchaft ſuchen. — Doch da plaudern wir und plaudern, und ſollten handeln. Kommt herein, in meine Höhle, dort ſind wir vor jedem Horcher ſicher. — — Laßt uns das Wie und Wo und Wann beſtimmen, und dann eins mit einander zechen, denn heute will ich trinken, mich berauſchen! — O ich bin ſchon trunken! Freudetrunken! Von der Scheitel bis zur Fußzehe wirbelt's auf und nieder! Alle meine Kräfte ſind geſpannt wie ein ſtarker Bogen! Heute wollt' ich die Welt regieren! — (Er ergreift Alonzo bey der Hand, und geht mit ihm in die Höhle.)

Juan (indem er ihnen folgt.) Wohl dem Könige von Quito, daß dieſer Mann verliebt iſt. Lieben oder ihn vom Throne ſtürzen iſt die Beſtimmung dieſes Helden. (Ab.)

Diego. Trinken? — uns berauſchen? — ich bin dabey. Wir wollen ſehen, wer ſeinem Mädchen zu Ehren die Becher am fleißigſten leert. (Ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Zimmer der Oberprieſterinn in dem ſo genannten Hauſe der Sterne. Verſchiedene Käfige mit Turteltauben, Papageyen und andern zahmen Vögeln hängen oder ſtehen an den Wänden. Die Oberprieſterinn iſt ſehr beſchäftigt, dieſe Thiere nach der Reihe zu füttern.)

Oberprieſterinn (allein.)

Da haſt du, kleine Bibi, nimm! nimm! nimm! du Schalk haſt alles aufgefreſſen. — — Die Mädchen bleiben lange. Das ſteht gewiß einmahl wieder in einem Winkel beyſammen und plappert, und weiß ſelbſt nicht was. — Ja, ja, Lulu! warte, warte, du wirſt auch bekommen. Da, da! — Möchte man nicht ungeduldig werden über die faulen Geſchöpfe! der Himmel weiß, wo ſie nun herum watſcheln mögen. Dumm ſind ſie wie die Auſtern, und langſam wie die Schildkröten. — Komm her, kleiner Dudu, komm her! komm her! (Sie ſchnalzt und klatſcht mit dem Munde.) Da nimm und gib deinem Weibchen auch etwas davon. (Die Hand ſchnell zurück ziehend.) Ach, du Schelm! kannſt du auch beißen? — Nein, das iſt zu arg. Die Sonne iſt ſchon hinter dem Berge herauf. — Die heilloſen Dirnen verlaſſen ſich auf mein ſanftes, gutes Herz. — Nicht wahr, Bibi? ich ſehe ihnen zu viel durch die Finger. — Nicht wahr, Lulu? — Einſperren und hungern laſſen, das macht zahm und geſchmeidig. Nicht wahr, Dudu? —

Zweyte Scene.

Idali und **Amazili** (halb athemlos herein ſtürzend, beyde zugleich.) **Die Oberprieſterinn.**

Idali und **Amazili.** Da ſind wir ſchon!

Oberpr. Gemach, gemach Jungfern! — Biſt du erſchrocken, arme Bibi? — Alſo wirklich, ſeyd Ihr ſchon da.

Idali. Ja wir ſind recht gelaufen.

Oberpr. Wo kommt ihr denn her?

Idali. (Zugleich.) Aus dem Garten.
Amaz. Aus dem Tempel.

Oberpr. Eine von euch beyden lügt.

Idali und **Amazili** (zugleich erſchrocken.) Ich habe gelogen.

Oberpr. Ey, Ey! eine von Euch beyden hat ſchon wieder gelogen. Was ſteckt mir denn dahinter? Idali, ſtell' Du Dich da in die Ecke. So — Amazili komm her. (Sie führt ſie auf die andere Seite der Bühne; heimlich.) Sage mir aufrichtig, kommt ihr wirklich aus dem Tempel?

Amazili. Ja.

Oberpr. Nun bleib hier ſteh'n. (Sie geht zu Idali.) Ich kann's noch nicht glauben. Amazili behauptet ſteif und feſt, ihr kamet aus dem Garten. Du wirſt mir die Wahrheit ſagen.

Idali. Ja wir kommen aus dem Garten.

Oberpr. Ey, ey! ihr ſcheint mir beyde ein Paar große Spitzbübinnen. — Ich muß doch horchen, wo das hinaus will. — Bleibt mir fein in Euren Winkeln. — Was ſoll das Zuwinken mit den Augen bedeuten? wozu das Kopfſchütteln und Kopfnicken? — Verdreht die Hälſe nicht! Seht vor euch nieder auf die Erde. So. (Sie geht zu Amazili.) Habt ihr Cora gefunden?

Amazili. Ja.

Oberpr. Wo trafet ihr ſie an?

Amazili. Im Schatten der dicken Palme, die vor der Pforte des Tempels ſteht; da war ſie eingeſchlafen.

Oberpr. So. Nun rühre Dich nicht von der Stelle, und nagle Dein Auge an den Boden. (Sie geht zu Idali.) Habt Ihr Cora gefunden?

Idali. Ja.

Oberpr. Wo trafet ihr ſie an?

Idali. Im Schatten einer Säule des Tempels, da hatte ſie ſich hingekauert und war entſchlummert. Wir waren wohl ſchon zwanzig Mahl an ihr vorüber gelaufen, ohne ſie zu ſehen.

Oberpr. Ey, ey! — Kommt beyde hierher! (Sie faßt ſie bey den Händen, und ſieht ihnen wechſelsweiſe ſtarr in's Geſicht.) Ihr lügt. Du ſagſt: ſie habe geſchlummert im Innern des Tempels, im Schatten einer Säule; und Du: vor den Pforten des Tempels im Schatten einer Palme.

Idali und **Amazili** (ſehr erſchrocken und verlegen, huſten und räuſpern ſich.)

Oberpr. He? — Werd' ich Antwort erhalten?

Idali (zu Amazili.) Einfältiges Ding! Du haſt auch alles vergeſſen.

Amazili. Nein Du!

Idali. Nein Du!

Amazili. Ich weiß recht gut, daß *meiner* ſagte: *im Schatten einer Palme*, ſollt' ich ſprechen.

Idali. Du lügſt. *Meiner* gab den guten Rath: *im Schatten einer Säule*.

Oberpr. Deiner und Deiner? was will das ſagen? —

Idali und Amazili (ſtocken.)

Oberpr. Wollt ihr nicht im Guten bekennen; ſo hab' ich Mittel, Euch die Zungen zu löſen.

Idali (zu Amazili.) Da haben wir's! das iſt Deine Schuld.

Amazili. Nein. Deine.

Idali. Seht doch! ich hätte Seiner gewiß nicht zuerſt erwähnt.

Oberpr. Seiner? — Weſſen? weſſen? ihr gottloſen Kinder! — Mögen uns die Götter vor allem Gräuel bewahren! Ich glaube wahrhaftig, ihr ſeyd unter Männern geweſen!

Idali und Amazili (zugleich.) O nein! o nein! —

Idali. Männer waren es nicht.

Amazili. Nur Spanier.

Oberpr. (außer ſich.) Spanier? was? Spanier? (Plötzlich ſehr gelaſſen.) Alſo Spanier nur? Nun, das mag noch hingehn. Waren ihrer viele?

Amazili (ſehr vergnügt und geſchwätzig.) Drey — einer für Cora, einer für Idali und einer für mich. Der meinige hatte ſchönes bräunlichtes Haar und eben ſolche Augen.

Idali. Der meinige hatte ſo lockiges ſchwarzes Haar und einen ſo freundlichen Blick.

Amazili. Der meinige war doch der ſchönſte.

Idali. Das iſt nicht wahr. Der meinige war ſchöner.

Oberpr. Ruhig! ruhig, Kinder! wir wollen das auf ein andres Mahl entſcheiden. Jetzt ſagt mir, durch welche Zauberey ſind die Spanier bis in den Tempel gedrungen?

Idali. Im Tempel waren ſie nicht.

Oberpr. So waren ſie über die hohen Mauern des Gartens hinüber geſtiegen?

Idali. Im Garten waren ſie auch nicht.

Amazili (verlegen.) Aber ſie hätten wohl im Garten ſeyn können, ſo gut als wir außerhalb des Gartens waren.

Oberpr. Ihr außerhalb des Gartens? Ey, ey! laßt doch hören! wie fingt ihr das an?

Idali. Wir giengen und ſuchten Cora, wie Ihr uns befohlen, und rannten hin und her, und riefen ihren Nahmen; aber immer vergebens. Als wir nun ſo lauſchten und horchten, und die Ohren jedem kleinen Geräuſch entgegen hielten, da kam es uns plötzlich vor, als hörten wir jenſeits der Mauer allerley Stimmen. Es war nicht weit von da, wo die Laube ſteht, und der kleine Bach ſich im Gebüſch verliert. Wir folgten dem Schalle, wir krochen gebückt und leiſe durch das verwachſene Geſträuch, die Zweige ſchlugen uns um Naſ' und Ohren; plötzlich ſtanden wir vor einem großen, großen Riß in der Mauer, eine Spalte von oben bis unten ſo breit und bequem, daß Amazili und ich nur über die Paar Steine hüpfen durften, um draußen zu ſeyn.

Oberpr. Ey! ey! und da hüpftet ihr denn auch drüber?

Amazili. Wir mußten ja wohl, wenn wir Cora finden wollten.

Oberpr. Ja freylich. Und da fandet ihr Cora?

Idali. Mitten unter den drey Spaniern. Wir glaubten Anfangs, es wären Männer, und wollten weglaufen. Als wir ſie aber ein wenig näher betrachteten, und hörten, daß ſie nur Spanier wären, ſo ließen wir uns überreden, mit ihnen zu ſchwatzen und zu tändeln.

Amazili. Wir mußten auch verſprechen, wieder zu kommen.

Oberpr. So? Und verſpracht Ihr das wirklich?

Idali. So halb und halb.

Oberpr. Nun, Ihr werdet doch Wort halten?

Amazili. Was meinſt Du, Idali?

Idali. Vielleicht. Wenn Ihr es gerne ſeht.

Oberpr. O warum das nicht? Geht, geht, ruft mir Cora hierher. Ihr ſchmückt Euch unterdeſſen, brecht das Opferbrod, und füllt es in die Körbe! —

Idali (Amazili bey der Hand faſſend.) Komm, Schweſterchen, ich habe Luſt zu tanzen.

Amazili. Und ich zu lachen und zu ſingen.

(Beyde ab.)

Oberpr. Tanzt nur — lacht nur — ſingt nur! Euch ſchützt vor meinem Zorn eure Einfalt. Aber den Riß in der Mauer ſollt ihr nicht wieder finden. — Doch Cora — ſollte das freche Geſchöpf Umgang mit Männern haben? Keuſche Oello! ſey uns gnädig! — Schon lange hab' ich bemerkt, daß ſie das Köpfchen hängt; daß ſie, gedankenlos, zerſtreut, nie ſieht, mit wem ſie ſpricht, nie hört wovon man redet; daß ihre rothen Wangen bleichen — ey! ey! das hat nichts Gutes zu bedeuten! Nicht, wahr Dada? —

Dritte Scene.

Cora. Die Oberprieſterinn.

Oberpr. Wagſt Du, Unverſchämte, vor meinem Antlitz zu erſcheinen?

Cora (ruhig.) Ich komme aus dem Antlitz unſers Gottes.

Oberpr. So dank' ihm, daß er ſeinen Donner nicht meinen Händen anvertraute.

Cora. Was wollt Ihr von mir? warum zürnt Ihr auf mich?

Oberpr. Meinſt Du, Dein zügelloſes Leben ſey verborgen? man weiß nicht, wie Cora dieſe heiligen Mauern, ihre Ehre und die Ehre ihrer Schweſtern ſchändet?

Cora. Ich habe nichts Böſes gethan.

Oberpr. Aug' in Auge! Du haſt Umgang mit Männern.

Cora. Ich habe die Götter nicht beleidigt.

Oberpr. Sieh mich an, Cora! Du kennſt einen Spanier.

Cora. Ich bin unſchuldig.

Oberpr. Noch dieſen Morgen haſt Du ihn geſehen und geſprochen?

Cora. Die Sonne war Zeuge meiner Handlungen.

Oberpr. Bekenne Dein Verbrechen!

Cora. Ich verbrach nichts.

Oberpr. Verblendete! — Verirrte!

Cora. Der Weg, auf dem ich wandle, iſt der Weg der Natur und Unſchuld.

Oberpr. Hartnäckige! Du biſt eine Sonnenprieſterinn, zittre vor den Martern, welche Dir unſre ſtrengen Geſetze beſtimmen.

Cora. So leid' ich ſie unverdient.

Oberpr. Du haſt mir nichts zu vertrauen?

Cora. Nein.

Oberpr. Willſt nicht bekennen?

Cora. Nein.

Oberpr. Zum letzten Mahle, Cora, ich warne Dich!

noch ſind wenig Augenblicke Dein; nutze ſie! Ich bin unterrichtet. Ich weiß alles. Ich verſammle die Jungfrauen im Tempel. Ich fordre die Schaar der Prieſter auf. Sie werden Dich richten, und ſtrenge richten! Tod iſt Dein Loos! und mehr als Tod: Schande! — Jetzt ſind wir allein. — Beharrſt Du auf Deinem Schweigen?

Cora. Ja.

Oberpr. (den Ton ändernd.) Nicht doch; ſo weit wird Cora es nicht kommen laſſen. Ich kannte Deine Mutter, als Du noch ein kleines Mädchen warſt, ich habe vielen Umgang mit ihr gehabt. Meine Cora, ſprach ſie oft, hat ein gutes, biegſames Herz; darum hab' ich ſie ſo lieb.

Cora. Sprach ſie das? O ſie war eine gute Mutter! Sie nahm die Freuden meines Lebens mit ſich in's Grab.

Oberpr. Gewiß iſt Dir ihr Andenken noch heilig?

Cora. Das fragt Ihr? Ach! ihr fließt ſo manche ſtille Thräne.

Oberpr. Und Du wollteſt noch im Grabe Deine Mutter Lügen ſtrafen? »Ein gutes, biegſames Herz,« ſprach das blinde Mutterliebe — oder iſt's Wahrheit?

Cora. Gewiß, es iſt Wahrheit.

Oberpr. So beweiſe es mir! der Mutter Freundinn hat ein Recht auf das Zutrauen der Tochter.

Cora. Ach!

Oberpr. Noch hör' ich von ihren blaſſen Lippen die letzten Worte tönen. »Meine Cora iſt jung und unerfahren, wenn es ihr zuweilen an mütterlichem Rathe fehlt, ſo nimm Dich ihrer an.« So ſagte ſie und drückte mit ihrer kalten Hand die meinige.

Cora (iſt unentſchloſſen und kämpft mit ſich ſelbſt.)

Oberpr. (nach einer Pauſe.) Und dein alter, würdiger

Vater, als er Dich meinen Händen übergab, da ſprach er: »Nehmt ſie hin! ſie iſt ein wackeres Mädchen; ſie wird Euch keinen Kummer machen.« Und als er den letzten Kuß auf Deine Lippen drückte, und eine Thräne über ſeinen grauen Augenwimpern zitterte, erinnerſt Du Dich ſeiner Worte: »Ehre ſie als Deine Mutter!«

Cora (zu ihren Füßen.) Ich liebe!

Oberpr. (mit Entſetzen.) Du liebſt?

Cora. Ich will nicht länger Sonnenprieſterinn ſeyn.

Oberpr. Nicht länger Sonnenprieſterinn?

Cora. Ich will mich vermählen.

Oberpr. Dich vermählen?

Cora. Die Götter gaben mir ein Herz!

Oberpr. Um es den Göttern zu weihen.

Cora. Ich ward für einen Mann geboren.

Oberpr. Die Sonne iſt Dein Gemahl.

Cora. Ihr mein Gebeth! meinen Dank! Dem Manne meine Liebe! mein Herz!

Oberpr. Cora, beſinne Dich! Steh auf. Komm zu Dir; Du biſt berauſcht.

Cora. Ich hab' es von meinem Herzen herab gewälzt; und nun — wenn Ihr die Mutter noch in der Tochter liebt, ſteht mir bey!

Oberpr. Ein Spanier alſo?

Cora. Ein Spanier.

Oberpr. Sein Nahme?

Cora. Alonzo.

Oberpr. Wie, wo und wann ſahſt Du ihn zum erſten Mahle?

Cora. Im Tempel an des Königs Seite.

Oberpr. Und welches Wunder führte Euch zuſammen?

Cora. Das Wunder der Natur, das den Tempel erſchütterte und ſeine Ringmauern zerriß.

Oberpr. Wohl! ich mag nichts weiter wiſſen. Was geſchehen iſt, ſey auf ewig vergeſſen. Du ſiehſt, daß die letzte Bitte Deiner ſterbenden Mutter mir heilig iſt. Ich ſchweige, und den Zorn der Götter wirſt Du durch ſtrenge Buße verſöhnen. Tilge ſein Bild aus Deinem Herzen, vergiß ſeine glatten Worte, vermeide, an ihn zu denken, bethe und arbeite.

Cora. Ihr habt gewiß nie geliebt?

Oberpr. Dank ſey es den Göttern!

Cora. Nun ſo laßt Euch ſagen, daß alles, was Ihr mir da vorſchreibt, nicht mehr in meiner Macht ſteht. Sein Bild aus meinem Herzen tilgen? nicht an ihn denken? Gute Mutter, Ihr habt nie geliebt! Wenn ich erwache, ſo iſt er mein erſter Gedanke; wenn ich im Tempel niederknie, ſo unterbricht ſein Nahme mein Gebeth; wenn ich in das Bild der Sonne ſehe, ſo ſehe ich ihn; wenn ich an Gott denke, ſo denk' ich an ihn!

Oberpr. Schwere Verbrechen, Cora! — bethe! faſte! wache!

Cora. Ich kann nicht bethen, als mir ſeinen Beſitz zu erflehen. — Ach, es iſt ein ſo ſanftes, ſo herzinniges Gefühl, die Liebe, meint Ihr denn in der That, ſie ſey ſtrafbar?

Oberpr. Strafbar, meine Tochter! Verabſcheuungswürdig!

Cora. Seyd denn Ihr ſo ganz frey von Liebe?

Oberpr. (grimm.) Ich habe mich ganz den Göttern geweiht.

Cora. Ihr betrügt mich oder Euch ſelbſt. Hab' ich nicht oft geſeh'n, wie ihr dieſe Vögel hier zärtlich füttert? bald dieſen, bald jenen aus ſeinem Käfig lockt, ihn auf die Hand nehmt, ſtreichelt, mit ihm ſchwatzt, ihn küßt?

Oberpr. Ach die armen Geſchöpfchen! Eine ſo unſchuldige Neigung —

Cora. Unſchuldig iſt auch meine Liebe.

Oberpr. Liebe zu einem Manne?

Cora. Iſt das nicht eins? Lieben muß das Herz. Euch genügt an einer Taube. Iſt's meine Schuld, wenn ich minder genügſam bin? —

Oberpr. Täuſche Dich nicht, Cora! Iſt es gleichviel, ob du die Flamme brauchſt, zu opfern, oder den Tempel in Flammen zu ſetzen?

Cora. Ich verſtehe mich nicht auf Eure Gleichniſſe, mein Herz ſpricht einfach und deutlich: Liebe! Du darfſt lieben! Liebe iſt den Göttern wohlgefällig. Und der Erfolg rechtfertigt den Ausſpruch meines Herzens. Wenn Cora im Tempel dient, iſt es je trübe? verbirgt ſich die Sonne hinter Wolken?

Oberpr. Weil Du nur im Finſtern ſündigteſt; weil die Strahlen des großen Lichts nie Zeugen Deiner Verbrechen waren.

Cora. Doch, doch; ſie waren. Noch dieſen Morgen hab' ich meinen Alonzo im Angeſicht der Sonne zärtlich umarmt.

Oberpr. (mit Entſetzen) Umarmt?

Cora. Meine Lippen auf die ſeinigen gedrückt.

Oberpr. Deine Lippen?

Cora. Meine Bruſt an die ſeinige

Oberpr. Deine Bruſt?

Cora. Und unſer Gott lächelte.

Oberpr. Schweig, Elende! Geh und verbirg Dich, ehe es mich reut. Dir Verſchwiegenheit gelobt zu haben. Nun iſt es nicht mehr Deine Ehre, die ich ſchone; es iſt die Ehre unſers Ordens. Geh! und mög' es Dir ſauer ankommen oder leicht, ihn zu vergeſſen, darüber vergleiche Dich mit Dir ſelber. Du ſiehſt ihn nie wieder.

Cora (ſtandhaft.) Ich will nicht mehr Sonnenprieſterinn ſeyn.

Oberpr. Du mußt! Von ihrem Dienſt befreyt Dich nur der Tod.

Cora. Aber Ihr ſagt, ich ſey eine Verbrecherinn; wie mag ich denn noch länger der Sonne dienen? Wenn ich nun an meiner Stelle ihr ein ſchuldloſes Geſchöpf weihe, rein und ohne Sünde; würde das der Sonne nicht wohlgefällig und ich nicht meines Schwurs, meiner Pflicht entbunden ſeyn?

Oberpr. Ich verſtehe Dich nicht.

Cora. Ich will ihr die Unſchuld opfern, die ich unter meinem Herzen trage.

Oberpr. (bebt zurück — ſie will ſprechen und kann nicht — ſie zittert und hält ſich an einem Seſſel.)

Cora. Was fehlt Euch? Habt Ihr mich verſtanden? Ich will der Sonne die Unſchuld opfern, die ich unter meinem Herzen trage.

Oberpr. (ſinnlos umher laufend.) Idali! Runa! Amazili! herbey, herbey, ihr Töchter der Sonne! — Ach, ich kann nicht mehr! ich vergehe! — (Sie ſinkt auf einen Seſſel.)

Vierte Scene.

Idali. Amazili. Mehrere Sonnenjungfrauen (von verſchiedenen Seiten.)

Alle (auf einmahl ſchnattern durch einander.) Was gibt's hier? — Was iſt vorgefallen? — Sie iſt ohnmächtig. — Cora, erkläre uns, was will ſie? warum tobt ſie?

Cora (ſo ruhig als zuvor.) Ich weiß es nicht.

Oberpr. (ſich erhohlend.) Auf, Ihr Töchter der Sonne! ſperrt dieß verworfene Geſchöpf in den finſterſten Kerker, daß ihr ſcheußlicher Anblick die Strahlen unſeres Gottes nicht entheilige! Du, Ocila und Runa, Ihr ſteht mit Euerem Leben für die Gefangene bis zum Augenblick des Gerichts. Ihr andern mit Euern Schweſtern, hüllt Euch tief in Trauer, und folgt mir in den Pallaſt des Königs! Die Sonne zürnt! die Götter ſind ergrimmt! Sünde ruht auf uns, Fluch auf Peru, Gottes rächender Arm wird uns heimſuchen! Auf! löſcht die Lichter im Tempel aus! zerreiſſet die Blumenkränze! Heute wird kein Feſt gefeyert; heute iſt ein Tag der Trauer! Fort zu den Stufen des Thrones! Rache! Rache über die Verbrecherinn! (Sie ſtürzt hinaus.)

(Verwirrtes Getöſe.)

Alle (durch einander.) Was haſt Du gethan, Cora? — Erzähle, erzähle!

Cora. Ich habe nichts Böſes gethan. (Ruhig ab.)

Alle (durch einander, indem ſie ihr folgen.) Gebt wohl auf ſie Acht. Es gilt Euer Leben. Fort! Fort! — (Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Die Bühne verwandelt ſich in einen Saal des königlichen Pallaſtes, mit einer Prunkwache verſehen. Nach einigen Augenblicken erſcheint ein Kämmerling des Königs.)

Kämmerling (zur Wache.) Oeffnet die Thore! Laſſet alle herein treten, die am heutigen Feſte den Sohn der Sonne zu grüßen und ihn in den Tempel zu begleiten kommen. So bald der Ynca ſeinen königlichen Schmuck angelegt, wird er ſelbſt erſcheinen. (Er gibt einen Wink — die Wache öffnet die Thore — es treten nach und nach herein:)

Sechste Scene.

Der Oberprieſter. Faira. Alonzo. Don Juan.
Mehrere Hofleute und Prieſter.

(Stumme Complimente werden gewechſelt. Man flüſtert leiſe mit einander — man geht auf und nieder. Verſchiedene Höflinge verſammeln ſich um den Kämmerling.)

Faira (zum Oberprieſter.) Was wollen die Fremdlinge hier? —

Oberpr. Vermuthlich den König begleiten, wenn er zu opfern geht.

Faira. Verdammt! Es iſt nicht recht, daß man Fremdlingen geſtattet, Zuſchauer unſrer heiligen Gebräuche zu ſeyn, vielleicht gar unſers Götterdienſtes zu ſpotten.

Oberpr. Zu ſpotten? Das wäre Albernheit, und ich traue jenem braven Jünglinge keine Albernheit zu. Haſt Du vergeſſen, daß unſer König ihm ſein Leben verdankt? daß er die Völker von Quito zum Schrecken ihrer Feinde machte, indem er ſie in geſchloſſenen Gliedern fechten lehrte? daß er uns auch in mancher nützlichen Kunſt des Friedens unterwieſen hat? —

Zaira. Poſſen! er hat unſre Bedürfniſſe vermehrt; wir waren glücklicher ohne ihn.

Oberpr. Rauher Mann! —

Kämmerling. Wiſſen denn die Herren keine Neuigkeit zu des Königs Unterhaltung? —

Ein Höfling. Nichts, als daß der alte Telasko geſtern Abends aus ſeiner Provinz hier angekommen iſt.

Ein Anderer. Er hat ſeinen Sohn Zerai bey ſich, um ihn dem Ynca vorzuſtellen.

Kämmerling. Wie lang iſt's doch, ſeit wir den würdigen Greis hier zum letzten Mahle ſahen? —

Erſter Höfling. Zwey Jahre ſind es, als er ſeine Tochter Cora in das Haus der Sonne brachte.

Alonzo (fährt zuſammen.) Hörſt Du? Velasquez! Cora's Vater iſt hier! —

Juan. Ich höre.

Alonzo. Auch ihr Bruder.

Juan. Ich höre.

Alonzo. Das fehlte noch! wie wird ihr unbedeutender Blick mein Gewiſſen foltern?

(Man hört hinter der Scene einen kurzen Marſch von kriegeriſchen Inſtrumenten.)

Die ſämmtlichen Höflinge. Der König kommt!

Siebente Scene.

Ataliba mit Gefolge. Vorige.

(Alle bezeigen dem Könige ihre Ehrerbiethung.)

Ataliba (ſich zuerſt an den Oberprieſter wendend.) Ich freue mich, mein guter Alter, zu ſehen, wie Eure Kräfte der Laſt der Jahre ſpotten.

Oberpr. Unter einem ſolchen Beherrſcher verjüngt man ſich.

Ataliba. Was ich bin, bin ich durch Euch; das werd' ich nie vergeſſen. — (Zu Xaira.) Wir haben einen ſchönen Tag, Xaira, die Götter ſind uns gnädig.

Xaira (bedenklich.) Doch haben traurige Vorbedeutungen mein Herz beunruhigt.

Ataliba. Wie ſo?

Xaira. Das Lamm, das ich um Mitternacht den Göttern opfern wollte, ſträubte ſich unter dem Opfermeſſer.

Ataliba. Sehr natürlich.

Xaira. Und die heraus geriſſene Lunge, die, wenn ſie noch ein wenig zuckt und bebt, uns Freude und Wohlſtand für das kommende Jahr verkündigt, lag ſtill und ohne Bewegung.

Ataliba. Ich danke Dir für den Bericht, doch ſtreu' ihn nicht unter das Volk aus, hörſt Du? (Zum Oberprieſter lächelnd und halb leiſe.) Wir haben Tieger genug, die uns beunruhigen, warum ſollen wir auch noch vor Lämmern zittern?

Oberpr. Dem Volke iſt ein ſolches Lamm furchtbarer als ein Tieger, und der König iſt dem Volksglauben Achtung ſchuldig

Ataliba. Recht, guter Alter. Auf ihn gründete Manco Capac ſeine Herrſchaft. (Sich zu Alonzo wendend.) Nun mein lieber Alonzo, biſt Du noch immer gern unter uns? —

Alonzo. So lange Du mich gern hier ſiehſt, Ynca.

Ataliba. Das heißt, ſo lange ich meine Freunde liebe. (Zu Velasquez.) Wie ſteht es, Don Juan? wie läßt die Schaar ſich an, die Du in den Waffen übſt? —

Juan. Brave Männer! Arme von Eiſen und Herzen von Wachs.

Ataliba. Möchte doch ein ewiger Friede mir vergönnen, ihre ſtarken Arme nur dem Feldbau zu widmen. (Sich zum Oberprieſter wendend.) Ich denke, es wird Zeit, uns in den Tempel zu begeben.

Oberpr. Wir ſind bereit.

Kämmerling (welcher während dieſer Scene von der Wache abgerufen wurde, und nun zurück kehrt.) Herr, der alte Telasko, der Statthalter der Gebirge Antis, iſt angekommen, und wünſcht, den erſtgebornen Sohn der Sonne zu grüßen.

Ataliba. Mein alter ehrlicher Telasko? Laß ihn kommen!

Alonzo (zu Juan.) Ach Freund! Mein Herz — mein Herz —

Juan. Verrathe Dich nicht.

(Auf den Wink des Kämmerlings öfnet die Wache die Thür.)

Achte Scene.

Telasko. Zorai. Vorige.

Ataliba (ihm entgegen gehend und ihn umarmend.) Willkommen, würdiger Greis! was führt Dich aus Deiner neidenswerthen Einſamkeit in das Getümmel des Hofes? Einen Seſſel für den Alten!

Telasko. Laß mich, guter Ynca, laß mich ſtehen! So ziemt es dem Bittenden.

Ataliba. Haſt Du etwas zu bitten? Rede? —

Telasko. Vor zwey Jahren war ich hier mit meiner Tochter Cora. Ich weihte ſie dem Dienſte der Götter, weil ſie es ſelbſt ſo wollte. Es fiel mir ſchwer, ich kann es nicht läugnen. Ich hatte mich an ihren Umgang gewöhnt. Seit meines Weibes Tode bin ich schwach und kränklich; sie war denn immer um mich her und pflegte meiner, und da ging es freylich nicht ohne Thränen ab, als wir uns trennten. Dieser Jüngling blieb nun mein ganzer Reichthum. Er ist zum Mann heran gewachsen; seine Schwester dient den Göttern, ihn weih' ich dem Vaterlande. Dir, Ynca, übergeb' ich ihn. Meine wenigen Jahre sind gezählt. Sey Du sein Vater, wenn ich sterbe! Der Jüngling wird sich brav halten, das weiß ich. Er wird es nie vergessen, daß das Blut der Ynca's in seinen Adern fließt. Nimm mein Geschenk gnädig auf! ich bringe Dir das Kostbarste, was ich habe — bringe Dir auch.

Ataliba. Er sey mein eigener Sohn. — Tritt näher, Jüngling! (Zorai kniet vor ihm nieder.) Erbe Deines Vaters Tugend, und Du sollst Deines Vaters Würden erben.

Zorai. Verzeih mir, wenn ich nicht rede! Nur die Zeit muß es lehren, ob ich werth war, diesen Augenblick zu erleben.

Ataliba. Steh auf! Ich zähle Dich zu meiner Leibwache, und übergebe ihn, Alonzo, Deiner Sorgfalt. Lehre Du ihn an Deiner Seite fechten und siegen.

Alonzo. Verehrter König! ich werde mich bemühen, sein Zutrauen zu gewinnen.

Telasko (zu Alonzo.) Also bist Du der Mann, in dem die Völker von Quito den Retter ihres Königs segnen? Vergönne, daß diese alten Arme Dich umfassen! (Er umarmt ihn.) Dein Ruhm wohnt unter uns in den fernen Gebirgen; Deinen Nahmen lassen unsre Kindeskinder. Heil meinem Sohne, daß Du sein Führer biſt!

Alonzo (ſehr verwirrt und gerührt.) Er ſoll mein Bruder ſeyn.

Telasko (zum Könige.) Du haſt mir eine ſanfte Todesſtunde zubereitet. Ich danke Dir.

(Man hört abermahls den Marſch hinter der Scene.)

Ataliba. Nun meine Kinder! Fort in den Tempel! — Komm, Telasko, geh zu meiner Rechten, und wenn Dir das Gehen beſchwerlich wird, ſo ſtütze Dich auf mich. Habe doch ich mich oft auf Dich geſtützt.

Telasko. Segen über Dich, guter Ynca!

(Sie wollen gehen, als plötzlich die Muſik mitten im Tacte verſtummt.)

Ataliba (ſtutzt.) Was iſt das?

Kämmerling (ſtürzt herein, zitternd und außer Athem.) Herr, die Oberprieſterinn der Sonne nähert ſich mit einem langen Gefolge, ſeufzend und gehüllt in Trauerſchleyer. Ihre Wehklagen dringen durch Mark und Bein. Stumm und bebend zieht das Volk hinter ihr her und ahnet ein großes Unglück.

(Die ganze Verſammlung iſt in Beſtürzung. Der König allein bleibt ruhig.)

Ataliba (zum Kämmerling.) Führe ſie her zu mir! —

Alonzo (zu Juan.) Gott! Velasquez, was iſt das?

Juan. Pfui! Ich glaube, Du zitterſt? Sey ein Mann!

Neunte Scene.

(Die Thore öffnen ſich.)

Die Oberprieſterinn (an der Spitze der Sonnenjungfrauen, alle in Schleyer verhüllt und gebückt, tritt langſam feyerlich herein. — Während ſie ſich dem Könige naht, lauſcht alles in ängſtlicher ſtummer Erwartung.) **Die Vorigen.**

Die Oberpr. (nachdem ſie ihren Schleyer zurück geſchlagen.) Wehe! Wehe! Wehe! —

Ataliba (etwas erſchüttert.) Ueber wen rufſt Du Wehe?

Die Oberpr. Der Tempel iſt verunreinigt! die Altäre ſind geſchändet! die heilige Lampe iſt verloſchen! Wehe! Wehe! —

Ataliba. Nenne die Verbrecher, daß der Götter Rache *meine* Rache werde!

Die Oberpr. Sohn der Sonne! laß den feſtlichen Geſang, laß das Saitenſpiel verſtummen. Laß den Tempel ſeines Schmucks berauben und die Opferthiere ihrer Blumenkränze, denn heute wird kein Feſt gefeyert! Klage ſey unſer Geſang und Trauerkleider unſer Schmuck! Eine Natter hat mit ihrem Gifte das Haus der Sterne verunreinigt! Eine Sonnenjungfrau hat das Gelübde der Keuſchheit gebrochen. (Sie hält inne — — Alles ſchaudert — Alonzo iſt niedergedonnert. Sie fährt fort.) Wehe! Wehe über Cora! —

(Dem Könige entfährt bey dieſem Nahmen ein Ausruf des Schmerzes. Der alte Telaſko hält ſich zitternd an ſeinem Stabe, Zorai verbirgt ſchamvoll ſein Geſicht. Alonzo will in die Knie ſinken, und wird von Don Juan unterſtützt. Verwirrtes Getümmel unter der übrigen Verſammlung.)

Die Oberpr. Rache! Rache an dem Tugendmörder! an dem Frevler, der das Gaſtrecht eines friedlichen Volkes mißbrauchte, und die heilige Freyſtatt der Gemahlinn der Sonne verlezte! Wehe! Wehe! über Alonzo —

(Der König erſchrickt noch heftiger. Alonzo ſteht mit todtenbleicher Wange und niedergeſchlagenem Auge. Aller Blicke ſind auf ihn gerichtet. Der alte zitternde Telasko ſieht mit ſtarren nichtsbedeutenden Blicken um ſich herum.)

Die Oberpr. Erſtgeborner Sohn der Sonne! Bild unſers Gottes auf Erden! Hier ſteh' ich, und fordere von Dir blutige Gerechtigkeit.

Ataliba (finſter.) Sie ſoll Dir werden.

Die Oberpr. Tod und Schande über die Verbrecher! Tod und Schande über Cora's Geſchlecht!

(Der alte Telasko knirſcht das Wort »Schande« zwiſchen den Zähnen und fällt um. Zorai wirft ſich über ihn her.)

Ataliba. Barmherzige Götter! — Kommt dem armen alten Mann zu Hülfe! (Die Höflinge richten Telasko auf — die Oberprieſterinn will fortfahren, der König winkt ihr zu ſchweigen.) Genug, ihr frommen Weiber! Ich kenne meine Pflichten und werde thun, was Manco's Geſetze von mir heiſchen. — Dich, Alonzo, frag ich nicht, ob es Wahrheit ſey, was dieſe wieder Dich zeugen; Dein Bekenntniß ſteht auf Deiner todtenbleichen Wange. — Du biſt verloren! ich kann Dich nicht retten! — Hätteſt Du meine Provinzen aufgewiegelt, mir mein halbes Reich mit dem Schwert entriſſen, ich wollte die Hand Dir gereicht und geſagt haben: Du haſt mir einſt das Leben gerettet, ich theile gern mit Dir — aber — hier hör' ich auf, König zu ſeyn, und der Freund muß ſchweigen. — Du biſt verloren! Ich kann Dich nicht retten! — (Schmerzvoll.) Alonzo, was haſt Du gethan? —

Alonzo. Laß mich ſterben! — ich habe ſo viel Gutes in Deinem Reiche genoſſen — und hab' es Dir mit Undank vergelten — laß mich ſterben! (Auf die Knie ſinkend.) Aber rette Cora! Sie iſt unſchuldig! Nur ich, der Verräter, bin ſchuldig.

Ataliba. Steh auf! Meine Macht hat Schranken, am engſten auf der Seite, wo ſie mit der Religion gränzt. (Er ſteht einen Augenblick finſter in ſich gekehrt, mit ſich kämpfend, dann mit weggewandtem Geſicht.) Wache! feſſelt ihn! (Zum Oberprieſter.) Verſammle Du Deine Prieſter im Vorhof des Tempels, und richte die Verbrecher nach unſern heiligen Geſetzen und Gebräuchen. Noch ehe ſich die Sonne in's Meer taucht, rufe man mich in den Tempel, dem Urtheil ſeine Kraft zu geben. — (Er will ſich entfernen.)

Xaira. Herr, es wird nöthig ſeyn, daß man auch den Vater und den Bruder in Feſſeln ſchlage.

Ataliba. Den armen alten Mann? Ach, er wird euch nicht entlaufen.

Xaira. Den Bruder wenigſtens.

Ataliba. Sey es, weil es ſeyn muß! — O wie traurig iſt es, König zu ſeyn, wenn man ſtrafen ſoll! — (Geht ab.)

(Xaira läßt Zorai feſſeln.)

Die Oberpr. (zum Oberprieſter.) Auf! Du unſers Gottes erſter Diener! beflügle die Rache, daß noch an dieſem Abend der Sonne letzte Strahlen auf das Grab niederblicken, das Cora verſchlungen hat! Fort, ihr Töchter der Sonne! Krümmt euch im Gebethe, waſcht den Altar mit eueren Thränen, und verbergt eure ſchamrothen Wangen in ſiebenfache Schleyer, bis die Schande getilgt iſt, wenn jener ruchloſe Fremdling unſern Orden brandmarkte. — (Ab mit den Sonnenjungfrauen.)

Der Oberpr. (für ſich.) Armer Rolla! (Ab.)

Xaira (zu einigen andern Prieſtern.) Begebt euch durch das Thor gegen Norden, bis ihr jenſeits der Mauer den wüſten, unfruchtbaren Platz findet, den mancher Steinhaufen bezeichnet. Dort bereitet ein Grab.

Telasko. Und mich legt zuerſt hinein.

(Die Prieſter gehen ab.)

(Diego hat ſich gleich zu Anfang dieſer Scene entfernt.)

Xaira (zur Wache.) Führt die Gefangenen hinweg!

Alonzo (zu Don Juan.) Lebe wohl, Velaſquez! Wenn Du in unſer Vaterland kehrſt, ſo grüße meine Mutter — und verſchweig ihr meine Geſchichte.

Telasko (von der Wache ergriffen.) Wo wollt ihr hin mit mir armen alten Manne?

Alonzo. Ach! dieſer Greis, Velaſquez — dieſer unglückliche Greis —

Telasko. Gebt mir meine Tochter, meine Tochter wieder!

Xaira. Fort mit ihnen allen.

Telasko (indem er abgeführt wird.) Gebt mir meine Tochter, meine Tochter wieder!

Vierter Act.

(Ein wüſter Platz außerhalb der Mauern des Tempels.)

Erſte Scene.

Vier Prieſter graben ein Grab. Während ſie die erſte Strophe ſingen, erſcheint auch **Rolla** auf der Bühne.

Chor der Prieſter (langſam und feyerlich.)

Grabet mit fleißigen Händen!
Grabet, um von uns zu wenden

Tod und Verderben!
Laßt die Verbrecherinn ſterben!

Rolla (laut.) Was iſt das? — He! was iſt das?

Chor der Prieſter.

Grabet, die Götter zu rächen,
Grabet, daß Cora's Verbrechen
Tief in die Erde
Verſcharret werde.

Rolla. Cora's Verbrechen! — Redet! Gebt Antwort!

Ein Prieſter. Hinweg von dieſem Platze! Er iſt verflucht um Cora's willen.

Rolla. Fluch über Dich ſelbſt! vermaledeyter Schwätzer! was thuſt Du hier? Rede! was bedeutet dieſes Grab?

Chor der Prieſter.

Auf Brüder! das Grab iſt bereitet!
Auf! führet Cora herbey!
Daß Sterben im Schooße der Erde
Der Sünde Sühnopfer ſey!

Rolla. Ihr Götter! mir fallt ein Berg auf die Bruſt. (Die Prieſter ſammeln ihre Werkzeuge, und ſchicken ſich an, wegzugehen.) Redet, hartherzige Menſchen! redet! redet! es iſt Rolla, der euch bittet! — Rolla bittet! ſo gut iſt's euch noch nie geworden. Was gibt's hier? was iſt vorgefallen? was bedeutet dieſes Grab und euer Rabengeſang? — (Die Prieſter wollen gehen. — Mit dem Fuße ſtampfend.) Bleibet und redet, oder ich vergreife mich an euch!

(Die Prieſter gehen ab. — Er will ihnen nach, und ſtößt auf den ſchluchzenden Diego.)

Zweyte Scene.

Rolla. Diego.

Rolla. Ha Du! ich kenne Dich. Du warſt auch dabey. — Was iſt vorgefallen, ſeit Dein Herr mich verließ? Rede! rede! —

Diego. Seht, ich zittre an allen Gliedern. Mein armer unglücklicher Herr — ach! er ſchmachtet in Ketten.

Rolla. Und Cora? Cora?

Diego. Wahrſcheinlich theilt ſie ſein Schickſal. — Don Juan muß mehr wiſſen, der war zugegen, und blieb —

Rolla. Don Juan? — Dank Dir, daß Du ihn nannteſt! Wo iſt er? — Fort! Fort! Such ihn dieſen Augenblick! Führe ihn zu mir! Auf dieſem Platz hier will ich ihn treffen. Fort! Fort! Die Minuten ſind koſtbar. (Diego geht.) Ich brenne, Alles zu wiſſen — und zittre, Alles zu wiſſen! Die Angſt raubt mir den Athem! — Wo find' ich nun meinen Oheim? (Er will fort.)

Dritte Scene.

Rolla indem er abgehen will, ſtößt auf den **Oberprieſter.**

Rolla. Ha! da iſt er! — Ja oder Nein? Wahrheit oder Lüge? —

Oberpr. Deine Worte verſteh' ich nicht, wohl aber Deine wilden Blicke. (Mit einem Seufzer.) Alles wahr!

Rolla (auf das Grab zeigend.) Und hier?

Oberpr. (ſein Geſicht abwendend.) Ach!

Rolla. Nun ſo ſchaudere Erde, und verſchlinge Deine ganze Oberfläche! Murret, ihr Gebirge rings umher! Feuer! Feuer aus eueren Eingeweiden in die Thäler! daß alles untergehe! kein Gras mehr wachſe! und die Welt ausſehe, wie eine große Brandſtätte! — Auf, ihr Schrecken der Natur! Donnergebrüll und Sturmgeheul! umgebt mich, daß ich freyer athme! daß meine Stimme mit der eurigen kämpfe, und mein Arm ſchneller werde als eure Blitze! —

Oberpr. Um aller Götter willen! — Rolla! —

Rolla (nach einer Pauſe.) Nein, ſie wird nicht ſterben! Ehe ſoll der Tempel zur Einöde werden, und die ewige Lampe verlöſchen! — Glaube mir, Oheim, ſie wird nicht ſterben! — Du möchteſt ſagen, das Grab da ſey ſchon fertig? Hahaha! Das Grab iſt fertig, aber Rolla lebt noch!

Oberpr. Du biſt fürchterlich!

Rolla. Erſt Rolla's Grab! erſt ihn auf den Boden geſtreckt, daß er kein Glied mehr rühre, daß keine Muskel mehr zucke. Und unterſucht es wohl, ob er auch wirklich todt iſt! Denn wiſſe, Oheim! ſo lange noch ein Lebensfunken in mir iſt, ſo lange ich dieſe Hand noch zur Fauſt ballen kann: — wer wagt es, Cora anzutaſten? Ich ermorde die Prieſter! und Dich! und den König! und wer mir in den Weg tritt!

Oberpr. Unſinniger! wüthe nur! Wagt es Deine Raſerey, mit den Göttern aufzunehmen?

Rolla. Mit den Göttern? o nein! die Götter denken wie ich; ihr Blitz iſt in meiner Hand, ihr Schild vor meiner Bruſt. — Kurzſichtige Sterbliche! die Liebe iſt der helleſte, wärmſte Strahl unſers Gottes; er entfaltet die Roſenknoſpe und das Herz des Menſchen. Wehe dem, der in einem kalten feuchten Winkel ein Auſterleben führt, und nie ſich dieſem Strahle öffnet! — Cora iſt beſſer noch, ſeit ſie liebt. Sie mußte lieben, denn konnten die Götter ihr Meiſterſtück unvollendet laſſen? Und ein Menſch ohne

Liebe, was iſt er? Eine Lampe ohne Licht. Ein Auge ohne Sehkraft. — Aber freylich, guter Oheim, das verſteht **Ihr** nicht.

Oberpr. Du thuſt mir Unrecht, Rolla.

Rolla. Unrecht? Ihr hättet Sinn für das himmliſche, göttliche Gefühl der Liebe? Und Euer Mund verdammt Cora?

Oberpr. **Mein Mund** verdammt Cora.

Rolla. Nicht Euer Herz?

Oberpr. Nicht mein Herz.

Rolla. O ſo kommt in meine Arme! Ich wünſch' Euch Glück! Ihr ſeyd ein Menſch. — Aber was ſteht Ihr da ſo kalt und ſo unthätig? Re[illegible]

Oberpr. Ich kann nicht.

Rolla. Muth, lieber Oheim! Nur: Euer graues Haar, Eure ſanfte Beredſamkeit, **mein** Schwert, und Gottes Hülfe! gewiß, wir retten ſie!

Oberpr. Ach Jüngling! Dein Eifer macht Dich blind gegen die ſteilen Felſen, die vor uns liegen.

Rolla. Ich fühle Kraft in mir, ſie zu erklimmen.

Oberpr. Uralter Volkswahn — hundertjährige Gebräuche —

Rolla. Die Natur iſt älter!

Oberpr. Aber nicht mächtiger.

Rolla. Ausflüchte!

Oberpr. Wenn ich durch die Hand voll Jahre, die mir noch übrig iſt, Cora's Leben erkaufen könnte: feſten Tritts wollt' ich in dieſe Grube hinunter ſteigen.

Rolla. Geſchwätz!

Oberpr. Iſt dieſe Thräne auch Geſchwätz?

Rolla. Heucheley. Plaudre nicht, handle!

Oberpr. Was kann ich für ſie thun?

Rolla (die Hand gen Himmel.) Nun ſo rette Du ſie, mein Vater! Dulde nicht, daß das Vollkommenſte vertilgt werde, worauf Deine Strahlen hiernieden blicken! Rette Du ſie, dieſen fühlloſen Prieſtern zum Spotte! — Was ſuch' ich auch in einer ſolchen Schale ein Herz? Es darf ja nicht unter dieſem Gewande ſchlagen. Das hat nur Sinn für eitle, hirnloſe Gebräuche; lügt ſich zum Gotte, und iſt blutdürſtig wie ein Tieger.

Oberpr. Ach Rolla! Rolla! Du verſündigſt Dich an mir.

Rolla. Eure Väter und Mütter haben Euch ſorgfältig gelehrt, jede Blume, die um Euch her wuchs, zu zerrupfen, jedem Vogel, der in Eure Hände fiel, den Hals umzudrehen, und wer denn das am beſten konnte, in dem lag ein künftiger Oberprieſter verborgen.

Oberpr. Rolla, das aus Deinem Munde?

Rolla. Der ganze Reichthum ihres Herzens iſt Ihr eigenes feiſtes Ich. Schönheit iſt für ſie ein ſtumpfer Pfeil, und Liebe ein ungereimtes Mährchen. Für die Leiden ihrer Brüder haben ſie ein Achſelzucken. Freywillig würde nie eine Thräne des Mitleids in ihr Auge ſteigen, ſie müſſen ſie herauf pumpen. Ihrethalben mag die Welt untergehen, wenn nur ſie leben und ſich mäſten, und ſich wohl befinden! —

Oberpr. Jüngling! Du brichſt mir den Mund auf. — Ich werde reden, und Du wirſt Dich ſchämen.

Rolla. Ja reden, reden! das verſteh'n ſie — und auch das nicht immer.

Oberpr. Lerne ſchweigen, wenn ein Greis ſpricht! und willſt Du nicht mein Alter ehren, ſo ehre mein Unglück! — Daß ich Prieſter bin, war es freye Wahl? Iſt des Königs nächſter Blutsverwandter nicht *geborner* Oberprieſter? Hätteſt Du vor funfzig Jahren mich gekannt — ich war ein rüſtiger Jüngling, begieriger, ein Schwert zu ſchwingen, als ein Opfermeſſer. — Iſt es meine Schuld, daß mich die Laune des Zufalls an die Altäre der Sonne ſtellte, Tauben zu ſchlachten, aus Eingeweiden der Lämmer zu wahrſagen und Träume zu deuten? O glaube mir, es ſtehen wenig Menſchen an ihrem Platze, am wenigſten da, wo die Geburt den Platz beſtimmt.

Rolla (kalt und gezwungen.) That ich Euch zu viel, ſo verzeiht mir. Ich kenne mich nicht vor Schmerz und Wuth.

Oberpr. Dieſe Würde, die Du mir zum Vorwurf machſt — Tauſend Mahl hätt' ich ſie von mir werfen mögen wie ein brennendes Gewand, denn ſie war die Quelle vierzigjähriger Leiden! — Wahrlich, Jüngling! ich dulde nicht länger dieſe froſtige Falte auf Deiner Stirn, dieſe kalte Verachtung in Deinem Blicke. Du Einziger, an dem noch mein Herz hängt! Du Einziger, nach deſſen Liebe ich ringe! Höre, höre meine traurige Geſchichte! — Ach! ſie iſt der Deinigen ſo ähnlich. — Auch *mein* Kummer iſt Kummer des Herzens! auch *meine* Leiden ſind Leiden hoffnungsloſer Liebe! auch ich liebte einſt eine Sonnenjungfrau!

Rolla (erſtaunt.) Wie? —

Oberpr. Als Oberprieſter war es mir geſtattet, im Hauſe der Sterne nach Gefallen ein- und auszugehen. Täglich weilte mein Auge auf dieſer Blumenflur, wo heute hier, morgen da ſich eine Knoſpe entfaltete. Lange blieb dieſes Spiel eine Beluſtigung meiner Sinne; das Herz nahm keinen Theil daran, bis endlich unter ihren Schweſtern Zulma hervor ſtrahlte, ein Bild des Gottes, dem ſie diente. Ich ſah ſie oft und gern, und wußte nicht warum. Ich warf einen Blick in mein Herz, und erſchrack. Auch ſie mochte darin geleſen haben; denn ſie fing an, mich zu vermeiden; aber ich ſah, daß es ihr ſchwer ward. Ich wollte ihrer Tugend den Kampf erleichtern, und vermied auch ſie. Da ſchlichen wir, beyde von Kummer und Liebe gefoltert, Monden lang ſchweigend umher, unſere Wangen bleichten, in unſern hohlen matten Augen wohnte der Gram, ihr ſchwächerer Körperbau unterlag, ſie ward krank, rang mit dem Tode und ich — — Du biſt gerührt?

Nella (ihm mit weggewandtem Geſichte die Hand reichend.) Ich that Euch Unrecht, ich ſchäme mich. Sprecht weiter, Oheim! — Sie ſtarb?

Oberer. Ich eilte zu ihrer Hülfe, kletterte Tag und Nacht auf ſchroffen Felſen umher, ſuchte heilſame Kräuter in Hölen und Wäldern, ließ die älteſten Prieſter im Reiche aufſuchen, die durch ihre Kräuterkunde berühmt waren, und — Zulma ward gerettet. Dankbar ſank ſie in meine Arme, wir ſprachen nicht, aber wir verſtanden uns, wir weinten beyde. — (Sehr bewegt.) Sieh, ich bin ſo alt geworden, und wie mich das noch heute erſchüttert!

Nella (ihn umarmend.) Guter, lieber, beſter Oheim!

Oberer. Höre das Ende meiner Geſchichte! Der Liebe lang verſchloſſenes Feuer loderte nun in wilden Flammen auf, ſiegte über Vernunft und Pflicht! Wir vergaßen uns — Zulma ward Mutter — und gebar mir —

Dich! — (Rolla bebt zurück und ſieht den Oberprieſter ſtarr an. — Oberprieſter breitet die Arme aus.) Du biſt mein Sohn!

Rolla (in großer Bewegung.) Alter Mann! Ihr ſpottet meiner!

Oberpr. Du biſt mein Sohn!

Rolla (ſtürzt ſich ſprachlos in ſeine Arme — Pauſe. — Sich plötzlich los reißend — haſtig.) Lebt meine Mutter noch?

Oberpr. (gen Himmel blickend.) Sie ſieht von dort auf uns nieder.

Rolla (läßt Haupt und Arme ſinken, und heftet ſein naſſes Auge an den Boden.)

Oberpr. Fühle nun, wie weh' es meinem Vaterherzen that, wenn Du es durch Bitterkeiten kränkteſt! Erkläre Dir nun, warum ich immer ſo an Dir hing, Dir überall folgte, mich zu Dir drängte, oft Mißhandlungen von Dir erduldete. Enträthſele Dir nun meine Angſt, meinen Kummer, wenn Du in den Krieg zogſt; meine Freude, wenn Du als Sieger zurück kehrteſt.

Rolla (ihn an ſein Herz drückend.) Alſo hat doch jemand Freude an mir gehabt! — Mein Vater! — Mir iſt dieſer Nahme noch ſo neu — und die Empfindung noch ſo neu — Oft, wenn ich an der Spitze des Heeres Euern prieſterlichen Segen empfing, und Eure Hand auf meinem Haupte fühlte, wie ſie zitterte — o hätt' ich gewußt, warum ſie zitterte — gewußt, es ſey der Segen eines Vaters. — Mein Vater! warum verbargt Ihr Euch ſo lange einem Herzen, wie das meinige, das an jeder Freude Mangel litt? —

Oberpr. Wer konnte Deinem wilden Jugendfeuer trauen?

Rolla. Aber — noch iſt alles mir ſo dunkel; reißet den Schleyer ganz von meinen Augen.

Oberpr. Was keinem möglich iſt, noch je ſeyn wird, ward mir, dem Oberprieſter, möglich. Die Geſchichte Deiner Mutter blieb ein Geheimniß. Dich Neugebornen ſandt' ich an die Gränze des Reichs, unter die Völker von Ilara, deren Statthalter mein Bruder war. Du wurdeſt als ſein Sohn erzogen, Du warſt ein junger Knabe, als er ſtarb; ſein Tod lieh mir einen Vorwand, Dich ohne Aufſehen von jenen rohen Völkern weg, an den Hof von Quito unter die Obhuth Deiner Verwandten zu bringen. So viel, ohne Argwohn zu erregen, möglich war, nahm ich ſelbſt mich Deiner Erziehung an. Deine Mutter ging ein Jahr vorher an den Ort der Ruhe. Ich — ich ſchleppe noch immer mein graues Haupt und mein freudenleeres Daſeyn mit mir herum.

Rolla. Freudenleer? — Und Ihr habt einen Sohn? — Bis jetzt hielt ich mich für elend; aber ſcheltet mich einen Nichtswürdigen, wenn ich je wieder murre; denn ich habe einen Vater! Ja, ich bin wieder ausgeſöhnt mit der Welt. Ihr und ich, ganz glücklich können wir nie werden; doch ein erträgliches Leben, ſelbſt von mancher ſüßen Stunde gewürzt, das verſprech' ich Euch. Hört, wie meine Fantaſie ſich das frohe Bild träumt. Cora und Alonzo fliehen; wir begleiten ſie; ich bring' Euch ferne von hier zu einem Freunde, der um meinetwillen Euer aller Freund ſeyn wird. Dort leben wir ruhig und vergnügt, einen Tag wie den andern, in ſorgloſer Heiterkeit, und wenn auch dann und wann einmahl Cora's Liebkoſungen, Alonzo's Glück, meinem Herzen wehe thun, daß ich nicht länger hinzuſehen vermag, ſo wink' ich Euch; wir laſſen die Liebenden [illegible], ſetzen uns draußen vor die Hütte, und Ihr erzählt mir von meiner Mutter.

Oberpr. Du begreifſt nicht, Rolla — fliehen iſt unmöglich! — beyde in Feſſeln, beyde von tauſend Augen bewacht! und in wenig Stunden ſprechen die verſammelten Prieſter ihr Urtheil — ach! täuſche Dich nicht. — Cora iſt ohne Rettung verloren!

Rolla. Nein, Vater! nein! Ihr müßt ſie retten! — wahrlich, Ihr müßt! — Seyd Ihr nicht Oberprieſter, der Erſte unter ihren Richtern?

Oberpr. Was bin ich Einzelner gegen die empörte Menge? — Ich höre ſchon den Eiferer Xaira brauſen. Schrey Dich in dem Sturmwind heiſer, Du wirſt ihn nicht hindern, den jungen Baum mit ſeiner Wurzel auszureißen.

Rolla. So habt Ihr doch das Eurige gethan, und Gott und meinem Schwerte überlaßt das Übrige. Denkt, Vater, wenn die arme todte Cora dort oben meine Mutter träfe, und ſpräche zu ihr: ich bin eine Sonnenjungfrau, zum Tode verurtheilt, weil ich liebte, durch den Oberprieſter und ſeine Schaar —

Oberpr. Warum mich martern, mein Sohn? Ich will ja gern thun, was ich kann; ich will reden, bitten, alles verſuchen, was in der Ohnmacht eines Greiſes ſteht. (Mit einem Seufzer.) Sie naht heran, die Stunde des Gerichts.

Rolla. So eilt! haltet Wort! thut was Ihr könnt! *mein* Leben hängt an Cora's Leben! Iſt aber alles vergebens, nun ſo ſollt Ihr finden, daß ich indeſſen nicht müßig war. Geht!

Oberpr. (ihm traurig die Hand reichend.) Möchten wir uns freudiger wiederſehen! Leb wohl! (Ab.)

Vierte Scene.

Rolla (allein. — Nach einer Pauſe.)

Du weißt nicht, was hier brütet, guter Alter! Deiner Rednergabe traue ich wenig — Gewalt! Gewalt! das iſt die wahre Ueberredung. — Wo bleibt Velasquez? daß er ſeine Hand in die meinige ſchlage, und meine Gluth in ſeine Bruſt übergebe. — Ha! ich **will** ſie retten! ich muß ſie retten! — — Meine Mutter war eine Sonnenjungfrau? — ich darf ihren Nahmen nicht laut nennen. — Cora's Rettung iſt meiner geopferten Mutter Rache! — — Dank euch, ihr Götter! wie weiſe habt ihr die Fäden des Schickſals gelenkt! Eure Schuld iſt es nicht, wenn Rolla arm an Heldenthaten bleibt. Freyheit der Geliebten, ein Todtenopfer der Mutter: wen das nicht in Flammen ſezt, der iſt aus dem ewigen Schnee zuſammen geknetet, der auf der Spitze der Cordilleras ruht.

Fünfte Scene.

Rolla. Don Juan.

Rolla. Willkommen! ich warte auf Dich, brauche Dich.

Juan. Hier bin ich. Was willſt Du?

Rolla. Haſt Du Muth, Dein Leben für einen Freund zu wagen?

Juan. Wenn's frommt, warum nicht?

Rolla. Gib mir Deine Hand.

Juan. Hier iſt ſie.

Rolla. Cora und Alonzo ſind verloren.

Juan. Leider! —

Rolla. Wir müſſen helfen.

Juan. Wenn wir können.

Rolla. Ein kühner Streich. — Ein tolles Wageſtück —

Juan. Sey es! Nur kein Verbrechen.

Rolla (betroffen.) Verbrechen? Hum, da ſchlägſt Du mich auf einmahl nieder. — Ja, es iſt ſo ein Stück von einem Verbrechen.

Juan. Dann ſuche Dir einen andern.

Rolla. Oder — wie man das nimmt. Sprich! welches Verbrechen iſt größer: ein unmenſchliches Geſetz geben oder es aufheben?

Juan. Das Letztere iſt eine Tugend.

Rolla. Die wir üben wollen.

Juan. Wir? — haben wir Recht dazu? Dieſe Tugend zu üben ſteht nur in der Macht des Königs.

Rolla. Wir wollen dem Könige rathen.

Juan. Das wollen wir.

Rolla. Mit gewaffneter Hand.

Juan. So ein Rath wäre Aufruhr.

Rolla. Was liegt am Nahmen? Wenn nur das Gute bewirkt wird.

Juan. Nicht alſo! Ataliba hat mich gaſtfrey aufgenommen, er iſt mein Wohlthäter.

Rolla. Dein Freund ſchwebt in Gefahr.

Juan. Ich leide kein Verbrechen zu ſeiner Rettung.

Rolla. Aber wenn ich Dir verſichere, daß weder dem Könige, noch irgend einem ſeiner Diener ein Haar gekrümmet werden ſoll? daß wir nur durch Furcht ſiegen wollen? — Du weißt, ich war Feldherr; noch liebt mich das Heer, denn es hat oft unter mir geſiegt, und um

Felde war der Geringſte unter ihnen mein Bruder. Auch Dir vertraute der König eine tapfere Schaar. Ein Wink, ſo ſammelt alles, was die Waffen trägt, ſich um uns her. Wir fordern nichts für uns; der Thron iſt uns heilig; Leben und Eigenthum eines jeden Einzelnen und uns heilig: nur Freyheit fordern wir; Freyheit für Cora und Alonzo! —

Juan. Edler Rolla! Dich blendet die Liebe. Greif in Deinen Buſen. Du wirſt Dich vielleicht zum erſten Mahle in Deinem Leben auf einem böſen Willen ertappen.

Rolla. Ich habe keine Ohren für Dein Geſchwätz. — Tugend iſt Spielwerk, wenn keine Leidenſchaft dabey in's Gedränge kommt.

Juan. Wohlan! je ſchwerer der Sieg, deſto edler.

Rolla. Nein! nein! nein! ich will nichts fühlen, als Cora's Gefahr! ich will nichts hören als Cora's hülferufende Stimme! — Sieh! dort iſt Cora's Grab! — — Kalter Menſch! ſieh, dort iſt Cora's Grab! — — Doch, was geht Dich Cora an? — (Er ergreift ihn haſtig bey der Hand.) — Komm fort! komm fort! zum Scheiterhaufen, den man für Deinen Freund bereitet. Wenn auch dort dein Herz Deinem Kopfe Zeit läßt zu vernünfteln; wenn auch dort meine Angſt, meine Wuth Dich nicht anſtecken; nun ſo laß ich Dich ſtehen, und ſuche das Grab meiner Mutter. Und beym erſten Blick darauf, wenn ich ſehe, wie der Wind das Gras bewegt, ſchwinden alle Deine Plaudereyen aus meiner Seele. Komm fort! fort! —

(Er zieht ihn nach ſich.)

Sechste Scene.

(Der Vorhof des Tempels.)

Xaira mit andern **Prieſtern** im Geſpräche begriffen.

Xaira. Er bleibt lange.

Ein Prieſter. Sehr lange.

Ein Anderer. Die Zeit verſtreicht.

Ein Dritter. Der Mittag iſt vorüber.

Xaira. Was kann der König von ihm wollen?

Ein Prieſter. Der Bothe wußte nichts zu ſagen.

Ein Anderer. Als daß Er mit dem Oberprieſter zu reden verlange, noch ehe das Urtheil über Cora geſprochen werde.

Xaira. Sonderbar.

Ein Prieſter. Der Bothe war ſehr eilfertig.

Xaira. Alſo wohl gar ein Geſpräch über dieß Urtheil? Alſo wohl gar Theilnahme an dem Verbrechen? — Ach Freunde! ich fürchte, dieſer Ynca iſt lau bey der Sache der Götter. Schon dieſen Morgen — wie ſauer ihn der Befehl ankam, den jungen Zorai zu tödten; wie mitleidig er auf den argloſen Fremdling blickte, da er ſich herab ließ, mit ihm zu reden. O, ſein Vater war ein andrer Mann!

Ein Prieſter. Das war er.

Ein Anderer. Verſäumte kein Opfer.

Ein Dritter. Zitterte, wenn er in den Tempel trat.

Xaira. Und ehrte unſre Weisheit.

Ein Prieſter. Unſern nähern Umgang mit den Göttern.

Xaira. Schlug furchtſam die Augen nieder, wo ſein

Sohn unbefangen lächelt. Aber wer iſt Schuld daran? Sein Lehrer, ſein Erzieher, kurz: unſer Oberprieſter! Ich will nicht reden, es iſt hier weder Ort noch Zeit, aber ich kenne ſeine Grundſätze Gebt Acht, gebt Acht —

Ein Prieſter (ihn unterbrechend.) Er kommt. —

Faira. Endlich.

Siebente Scene.

Der Oberprieſter. Vorige.

Faira (ihm entgegen.) Wir erwarten Dich mit Verlangen.

Oberpr. Der Ynca ließ mich rufen.

Faira. Zu einem Geſpräch [illegible] Geheimniß für uns? —

Oberpr. O nein. Des Königs Wille heiſcht von Cora's und Alonzo's Vätern eine ſtrenge Unterſuchung: ob der Jüngling und das Mädchen beyde gleich ſchuldig ſind, ob nicht eines das andere gereizt, verführt, im Taumel mit ſich fort geriſſen? —

Faira (ihm ungeduldig in's Wort fallend.) Nun? und geſetzt, daß es ſo wäre?

Oberpr. So ſoll man den Verbrecher ſtrafen und den Verirrten verſchonen.

Faira. Darf ich meinen Ohren trauen? hat der König das geſprochen? und wagt der Oberprieſter der Sonne, ſo ihm nachzuſprechen?

Oberpr. Warum nicht?

Faira. Die Uebertreter des Geſetzes ſollen beyde ſterben! So ſpricht Gott!

Oberpr. Haſt Du Gott ſprechen hören? oder war es nicht der erſte Ynca, durch deſſen Mund er ſprach?

Faira. Gleichviel.

Oberpr. Du haſt Recht. Der Ynca iſt der Gottheit Bild auf Erden. Doch der lezte Ynca ſo gut als der erſte. Und wo der Ahnherr unter rohen Völkern Strenge nöthig fand, da mag der Enkel doch wenigſtens mildern?

Xaira (höhniſch.) Warum nicht gänzlich losſprechen?

Oberpr. Ich geſtehe Dir, ich fand den König ſehr geneigt dazu. Doch, er iſt der Ruhe des Volks ein Beyſpiel ſchuldig.

Xaira. *Eines* nur? und welches? »*Der Schuldige ſoll ſterben.*« Welche irdiſche Weisheit vermag das zu ergründen! Werden ſie nicht beyde von ihrer Unſchuld ſchwören? immer einer auf den andern den erſten Fehltritt wälzen?

Oberpr. (die Achſel zuckend.) Sehr möglich.

Xaira. Und unſer Urtheil dann?

Oberpr. Davon hernach. Für jezt heiſcht unſre Pflicht, dem Ynca zu gehorchen. Man führe Cora und Alonzo herbey.

(Ein Prieſter ab.)

Xaira. Nein, ich will mein Gewiſſen nicht beflecken, auch nicht dem Ynca zu Gefallen. Sie ſind des Todes ſchuldig! Beyde! Verführt oder nicht, das gilt hier gleich. Ich will es dem Könige unter die Augen ſagen, ich will es dem Volke in's Ohr raunen, und wenn Ataliba nicht mehr vor den Göttern zittert, ſo mag er vor ſeinen Unterthanen zittern!

Oberpr. Das Gewiſſen iſt *ſein* Geſez und auch das Deinige! *Wir* werden über Cora und Alonzo richten, doch vergiß nicht, daß Gott einſt über *uns* richten wird. — Genug, nehmt eure Pläze.

(Der Oberprieſter ſizt in der Mitte, Xaira zu ſeiner Rechten, die übrigen Prieſter zu beyden Seiten.)

Achte Scene.

Eine Wache führt von verſchiedenen Seiten **Cora** und **Alonzo** gefeſſelt herbey.

(Cora iſt der Sonne auf ihrer Bruſt und des feuerfarbenen Gürtels beraubt.)

Cora (als ſie Alonzo erblickt, liebevoll und unbefangen.) Mein Alonzo! —

Alonzo. Gott! auch Du in Feſſeln! —

Cora. Traure nicht. Du und ich — wir werden zuſammen ſterben.

Alonzo. Und ich — Dein Mörder!

Xaira. Schweigt! —

Oberpr. (ernſt aber ſanft.) Wir, die Knechte der Gottheit, ihres heiligen Willens Vollſtrecker, ſind hier verſammelt, zu richten über Cora, die Tochter Telasko's, und über Alonzo, den Fremdling. Sende deine Strahlen tief in unſer Herz, du unſer Vater! der du die Welt mit einem Blick überſchauſt! Du haſt uns zu Richtern geſetzt über Leben und Tod, über Ehre und Schande! Ergründe unſer Inneres, daß nicht Parteylichkeit uns leite, nicht Eigennutz oder Rache! (Er kniet nieder, mit ihm alle Prieſter.) Wir ſchwören, gerecht zu richten nach deinem Geſetz, o Sonne! das Manco Capac uns verkündigt hat! Wir ſchwören, gnädig zu richten, wenn deines Tempels Entweihung Gnade zu üben verſtattet! Rufe heute oder morgen deine Knechte zu dir, ſo ſchwören wir, dir Rechnung abzulegen von dieſer feyerlichen Stunde! —

Alle Prieſter. Wir ſchwören!

(Sie ſtehen auf.)

Oberpr. Haſt Du, Cora, Dein Gelübde gebrochen?

Cora. Ja.

Oberpr. Kennſt Du dieſen Jüngling?

Cora. Er iſt mein Gemahl.

Oberpr. Kennſt Du, Alonzo, dieſes Mädchen?

Alonzo. Sie iſt mein Weib.

Xaira. Ihr ſeyd des Todes ſchuldig.

Oberpr. Ehe wir das Bluturtheil ſprechen, liegt noch eine ſüße Pflicht mir ob: in unſers Königs Nahmen demjenigen Gnade zu verkündigen, der ein Opfer der Verführung ward. Ataliba, der Sohn der Sonne, unter deſſen Herrſchaft das Reich von Quito blüht, verlangt von Euch ein freyes, ehrliches Bekenntniß: wer unter euch iſt der Verführer? wer der Verführte?

Cora. } (Zugleich.) { Ich habe ihn verführt.
Alonzo. } { Ich habe ſie verführt.

Cora (ängſtlich, haſtig.) Glaubt ihm nicht, er lügt.

Alonzo (eben ſo — immer ſehr ſchnell auf einander.) Glaubt ihr nicht, ſie hintergeht euch.

Cora. Ich, ich allein trage die Schuld.

Alonzo. Mich, mich verdammt zum Tode.

Cora. Laſſet ihn los! Sprecht ihn frey!

Alonzo. Habt Mitleid mit dem ſchwachen Weibe! laſſet den Mann büßen.

Cora. Nein! nein! nein!

Oberpr. (wendet ſich gerührt weg.)

Xaira. Schweigt! wer kann in dieſem Gewirre die Wahrheit ergründen? Legt Euer Bekenntniß einzeln ab!

Oberpr. Schweig, Alonzo! Rede, Cora!

Cora. Als ich dieſen Jüngling zum erſten Mahle im Tempel ſah, verweilte ich immer am längſten da, wo er ſtand; machte mir immer etwas um ihn her zu ſchaffen; verſchob meinen Schleyer, ſo oft ich an ihm vorüber ging, und meine brennenden Blicke forderten ſein Herz auf.

Alonzo (haſtig einfallend.) Falſch! Falſch! Du ſchlugſt die Augen nieder.

Xaira. Schweig, Fremdling! bis die Reihe zu reden Dich trifft.

Cora. Meine glühende Wange — meine Liebe bekennender Blick reizten ihn zur Kühnheit. Er, Er überſtieg unſere heiligen Mauern; doch erſchreckend vor der That, als ſie kaum begangen war, wollt' er wieder umkehren, ohne mich geſehen zu haben. Ich erblickte ihn von ferne; ich hätte fliehen ſollen; mir war ja der Umgang mit ihm verbothen, nicht ihm der Umgang mit mir. Aber ich floh nicht, ich rief, ich winkte, er blieb ſchüchtern und unentſchloſſen ſtehen, bis ich auf ihn zueilte, meine Arme um ſeinen Hals ſchlang, meine Lippen auf die ſeinigen drückte. Er wollte fort, ich hielt ihn; er wollte nie wiederkommen, ich bath ihn; er mahlte mir die Gefahren, ich beruhigte ihn. Mich, mich verdammt, ihr gerechten Richter! ich habe dieſen Jüngling verführt! —

Alonzo. Die Natur ſtraft Dich Lügen. Schamhaftigkeit iſt die Schweſter der Schönheit. Der Mann bekennt Liebe, das Weib erwiedert Liebe. War ich es nicht, der zuerſt ſein freches Auge im Tempel auf Dich warf? War ich es nicht, deſſen buhleriſcher Blick Feuer auf Deine Wangen jagte, und Deinen Frieden, Deine Ruhe ſtörte? Wer erſtieg ohne Scheu vor Göttern und Menſchen eure heiligen Mauern? Hatteſt Du mich eingeladen? wußteſt Du um das Bubenſtück? bebteſt Du nicht zurück, als Du mich erblickteſt? lag ich nicht zu Deinen Füßen, und hielt Dich feſt beym Saume Deines Gewandes? O was red' ich viel? Ihr Richter kennt den Menſchen; es verſteht ſich ja von ſelbſt, daß ich, ich der Verführer war.

Cora. Schont ſeiner! er hat dem Ynca das Leben gerettet! Und er iſt unſchuldig.

Alonzo. Sie weiß nicht, was ſie ſpricht. Ich bin ſchuldig.

Cora. Wollt Ihr einen Beweis, daß ich allein die Schuldige bin? Wohl! hier iſt er. **Ihm** iſt ſein Verbrechen leid, **mir** nicht; ich bereue es nicht; mir iſt meine Schuld lieb geworden, und hier — in Gegenwart der Götter — in Eurer aller Gegenwart — (ſie fliegt auf Alonzo zu) umarme ich ihn als meinen Gemahl. — Seht dieſen Schrecken! Es zeugt gegen ihn, er windet ſich von mir los — ich bin es, die ihn umſchlingt —

Alonzo. Cora, was thuſt Du?

Cora. Hört, wie er mich zurück weiſet, wie er mich warnt! Er hat es immer gemahnt; aber ich folgte ihm nicht — gehorchte ihm nicht, ich zog ihn mit mir in den Abgrund.

Xaira. Verwegene! Reißet ſie weg von ihm!

Cora (geht wieder auf ihren Platz — ruhig und gelaſſen.) Sprecht nun das Urtheil!

Xaira. Ich ſchaudere!

Oberpr. Führt ſie fort!

Alonzo (breitet ſeine Arme nach Cora aus.) Leb wohl.

Cora (lächelnd.) Bald, bald ſehen wir uns wieder.

Xaira. In der Stunde des Todes!

Cora. Deſto beſſer! An die **letzte** Stunde hienieden knüpfte eine höhere Macht die **erſte** eines beſſeren Lebens.

Xaira. Führt ſie fort!

Alonzo. Leb wohl!

Cora (wehmüthig freundlich.) Mit einer Thräne ſcheiden wir, mit einem Lächeln ſehen wir dort uns wieder! (Beyde ab.)

Faira. Bedarf es noch mehr? Mein Spruch iſt Tod! — Tod über beyde

Oberpr. (traurig.) Folg mir in das Innere des Tempels! Opfert den Göttern, und erwägt in euern Herzen, was ihr geſehen und gehört habt. Dann laßt uns als Menſchen über Menſchen ein Urtheil ſprechen.

Dritter Act.

(Das Innere des Sonnentempels. — Im Hintergrunde das Bild der Sonne auf einem Altar, zu welchem einige Stufen führen.)

Erſte Scene.

Der Oberprieſter. Faira. Verſchiedene andere Prieſter
(welche letztere im Hintergrunde räuchern und opfern.)

Oberprieſter (Faira vorführend.)
Noch ein Wort, Faira, ehe wir durch einen raſchen Spruch den heiligen Nahmen entweihen, den wir tragen. Sind wir nicht die Diener der göttlichen Gnade?

Faira. Und der göttlichen Rache!

Oberpr. Nicht doch! laß das den Pöbel glauben. Nur der Beleidigte kann ſich rächen, und Gott kann nie der Beleidigte ſeyn. — Wir in die Geheimniſſe einer reinen Lehre eingeweiht; wir, die wir unſre Knie vor dem unſichtbaren Gott beugen, wir dürfen ſchon ein Wort im Vertrauen reden.

Xaira. Wozu? warum in dieſer Stunde?

Oberpr. Weil dieſe Stunde ſich einſt dort für uns in kummervolle Jahre ausdehnen könnte.

Xaira. Meine Richtſchnur iſt meine Ueberzeugung.

Oberpr. Das iſt nicht, das kann nicht ſeyn. Schwach und gebrechlich ſchuf Gott den Menſchen: ſiehe da deine und meine Ueberzeugung! — Unvollkommen iſt dieſe Erde, und alles, was darauf lebt und webt. So ſoll' es ſeyn. Der Gott, der den Tieger duldet, wenn er ein Lamm zerreißt, ſollte der nicht auch den ſchwachen Menſchen dulden, wenn er der Stimme der Natur gehorcht? —

Xaira. Aber wir, wir Menſchen tödten den Tieger, und wir thun Recht daran; wir ſtrafen den ſchwachen Menſchen, und wir thun Recht daran.

Oberpr. Wenn ſeine Schwachheit den Staat zerrüttet: dann —

Xaira. Und iſt das hier nicht der Fall?

Oberpr. Nein.

Xaira. Nicht?

Oberpr. Nein! nein! Du ſelbſt ſprachſt ja nur von der Rache der Götter!

Xaira. Und Du könnteſt das Wort dem ſündlichen Leben reden, deſſen Quelle unſre Nachſicht ſeyn würde? —

Oberpr. Am Urſprung einer reinen Quelle denkt man wenig an den Schlamm, den ſie einſt mit ſich führen mag. — Ich bitte dich, laß uns unſerm Beruf treu ſeyn! Laß uns dem Gotte gleichen, dem wir dienen, deſſen Strahlen Leben und Wärme überall verbreiten! Laß uns Cora freyſprechen! Der König mag dann thun, was ihm gut dünkt. Verwirft er unſer Urtheil, nun ſo haben wir das Unſrige gethan, und die armen Schlachtopfer werden mit ihrem letzten Seufzer uns unſern guten Willen danken.

Xaira. Was willſt Du von mir? Du ſprichſt, als beruhe die Entſcheidung allein auf mir. Biſt Du nicht Oberprieſter? Heiſcht nicht Dein Amt, der ganzen Prieſterverſammlung den Gegenſtand des Urtheils vorzutragen? Ich habe dann nur eine Stimme.

Oberpr. Ach! Du weißt zu gut, daß mir das Geſetz verbiethet, meinen Vortrag zu ſchmücken. Einfach und ungekünſtelt muß er ſeyn. Wahr iſt's, Du haſt nur eine Stimme: aber Du biſt der älteſte, biſt nach mir Oberprieſter, wann ich ſterbe; auf Dich ſehen die jüngern Prieſter alle, und neigen ſich, wohin Du Dich neigſt.

Xaira. Mag ſeyn! Doch nicht ſo der Ynca. In ſeiner Macht [illegible] dann noch immer, zu begnadigen.

Oberpr. Du irreſt. Seit Jahrhunderten hat jeder Ynca vom Vater zum Sohne den prieſterlichen Spruch beſtätigt. Wird Ataliba nicht nach ſeiner Väter Weiſe handeln?

Xaira. Genug! — Es läuft wider Deine Pflicht, mir Mitleiden abzuringen; es läuft wider meine Pflicht, Dich länger zu hören. (Er will ihn verlaſſen.)

Oberpr. (hitzig.) Nun wohlan! ihr Blut komme über Dich!

Xaira (kalt.) Ihr Blut komme über mich!

Oberpr. Herbey, ihr Prieſter! — (Die Prieſter ſammeln ſich um ihn. — Für ſich.) O ich leſe ihr Urtheil ſchon in ihren Mienen. (Er ſucht ſich zu faſſen. Nach einer Pauſe.) Ihr kennt die Verbrecher und das Verbrechen. Entſcheidet! —

Xaira. Wie ſpricht das Geſetz? — (Oberprieſter ſchweigt.) Ich frage Dich: wie ſpricht das Geſetz?

Oberpr. (nach einigem Kampfe mit leiſer Stimme.) Tod!

Xaira (laut und feyerlich.) Das Geſetz ſpricht Tod über Cora und Alonzo! —

Alle. Tod!

Oberpr. (nach einer Pauſe, entſchloſſen.) Ich willige nicht in dieſes Bluturtheil! meine Stimme ruft Gnade! denn ich fühle, daß ich ein Menſch bin, wie jene. Greift in Euern Buſen, Brüder! prüft Euer Herz! und ruft Euch das leiſe, leiſe Gnade zu, ſo ruft laut mit mir Gnade! —

Xaira (kalt.) Wie ſpricht das Geſetz? Tod über Cora und Alonzo?

Alle. Tod!

Oberpr. Nun, wie Ihr wollt. Du ſiehſt mich, unbekannter Gott! meine Hand befleckt kein Tropfen dieſes Blutes! — Führt ſie her, die unglücklichen Opfer Eures blinden Eifers. — (Zwey Prieſter auf verſchiedenen Seiten ab.) Ihr andern legt das Schwert, und einen friſch gebrochnen Palmenzweig auf den Altar. — (Es geſchieht.) Du, Xaira, folge mir zum Könige.

(Ab mit Xaira.)

Zweyte Scene.

Cora und Alonzo

(von verſchiedenen Seiten. — Die Prieſter gehen während dieſer und der folgenden Scene ab und zu, und ſind im Hintergrunde um den Altar beſchäftigt.)

Alonzo (der einige Augenblicke früher erſcheint als Cora.) Ich ſchaudere! — Iſt es doch nur ein Götzentempel — aber Gott wohnt überall! auch hier, wo unter dem Bilde der Sonne das Geſchöpf den Schöpfer anbetet. Und dieſen Tempel hab' ich entweiht! Cora's Mörder! der Mörder eines ehrwürdigen Greiſes, der mich nie beleidigte! der Friedensſtörer eines guten Volks, das mich freundlich aufnahm! — — O verſchlinge Erde das Ungeheuer mit allen ſeinen Schandthaten! Auf meinem Grabe wachſe kein Gras! nicht der Thau des Himmels befeuchte es, kein Wanderer möge da ausruhen, und kein Kind darauf ſpielen. (Cora tritt herein.) Ach, Cora! wie war mir ſonſt ſo wohl, wenn ich Dich ſah — wie iſt mir jetzt ſo weh! —

Cora. Was, Alonzo? Du ſprichſt nicht ſo, wie Du denkſt. Hab' ich nicht oft Dich ſagen hören: wenn ich mit Cora nicht *leben* ſoll, ſo will ich mit Cora *ſterben*? Und Cora dachte ſo — denkt noch immer ſo. Mit Dir leben, mit Dir ſterben, um dort mit Dir zu leben.

Alonzo. Das iſt die Ruhe der Unſchuld. Du wußteſt nicht, was Du thaſt; aber mich — mich begleitet ein böſes Gewiſſen zum Tode.

Cora (ſchmeichelnd). Wir haben beyde nichts Böſes gethan. Wir liebten, und wir *mußten* ja lieben, nicht wahr? — Stand es in Deiner Macht, mich nicht zu lieben? — in der meinigen ſtand es nicht. Wer trägt denn die Schuld? — Der Zufall, der uns zuſammen führte — oder die Götter, die uns zuſammen führte! — Nein, es iſt alles gut ſo. Ich bin mit meinem Schickſal zufrieden. Auch die Menſchen ſind gut. Sie wollen uns mit einander vereinigen. Als Sonnenjungfrau darf ich mich nicht mit Dir vermählen — aber der Tod, der Tod vermählt uns. — Sey gutes Muths, lieber Alonzo! wie oft bin ich mit Dir über die rauhen Steine geſprungen, [illegible] bey der eingefallenen Mauer. Nun, der Tod iſt ja auch nur ein Sprung über ein Paar rauhe Steine. Iſt man hinüber, ſo iſt's vorbey, und Liebe und Freyheit hüpfen uns dort entgegen.

Alonzo. Süßes Geſchöpf! mit Deiner ſchuldloſen Seele blickt man ruhig in Vergangenheit und Zukunft. Aber ich!

Cora. Und wenn ich Dir nun beweiſe, daß gerade Du ruhiger als Cora in die Zukunft blicken darfſt? Deine Mutter iſt weit, weit von hier, und wenn ſie nichts mehr von Dir hört, ſo wird ſie glauben, Du ſeyſt durch Schiffbruch, durch Krankheit, ſo oder ſo aus der Welt gegangen, und wird ſich tröſten, und ihre geſchäftige Mutterfantaſie wird ihr alles Schöne und Gute vormahlen, was Du ſchon gethan, und noch hätteſt thun können; aber ich — ich hab' einen Vater — zwar fern von hier in einer entlegenen Provinz; aber doch muß er's bald erfahren, wie und warum ich habe ſterben müſſen. Ach! das allein macht der armen Cora den Tod ſchwer! Der alte Mann hat mich ſo lieb — und iſt ein ſo guter alter Mann — wär' er hier, ſein Herz würd' ihm brechen.

Alonzo (bey Seite.) Himmel! ſie weiß nicht —

Cora. Ich habe in dieſer letzten Stunde auf meinen Knien gelegen, und inbrünſtig für meinen Vater gebethet, daß ein ſanfter Tod ihn der Welt entrücke, ehe ſeiner Tochter Schickſal bis zu ſeinen Ohren dringt. Plötzlich, Alonzo, verbreitet ſich in meiner Seele eine Heiterkeit, als ob der Morgen anbräche, und ich hoffe, ich ward erhört! — Nun iſt mein letzter Wunſch, daß das, was mit mir geſchehen ſoll, nur bald geſchehe! nur bald und raſch! Fort aus der Welt, daß nicht die feyerlichen Anſtalten meine Sinne empören und meinen Muth erſchüttern.

Alonzo. Ach! alles, was Du gelitten haſt — — und alles, was Du noch leiden wirſt, liegt ſchwer auf meiner Seele! —

Cora. Ich ſage Dir, ich werde nicht mehr leiden. —

Dritte Scene.

Der alte **Telasko** und der gefeſſelte **Zorai** treten herein. **Die Vorigen.**

Cora (ſchreit laut und zittert.) Ach! — ich bin erhört — dieſer Geiſt — das iſt meines Vaters Geiſt — aber — ſein Blick iſt unwillig — (ihr Geſicht verbergend) ſein Blick iſt fürchterlich! — Alonzo, hilf mir aus dieſem Traume — —

Alonzo. Wollte Gott, es wäre nur Deines Vaters Schatten! Er iſt es ſelbſt! O der bittern Stunde! —

Cora (unverwandt nach Telasko blickend.) Mein Vater? —

Telasko (zu Zorai.) Warum führt man mich hierher? gerade hieher? — Ich diente doch dem Vaterlande ſo lange; bin ich denn gar keiner Schonung werth? — Geh, frage die Prieſter, ob das ſo ſeyn muß, daß ich hier mit ihr zuſammen komme? — Geh! geh! ich will mich indeſſen an dieſen Pfeiler halten.

Cora (ſich dem [illegible] nahend.) Mein Vater —

Telasko (ängſtlich.) Rette mich, Zorai! rette mich!

Zorai (ſtößt ſie weg.) Fort, Schlange! Schone des alten Mannes wenigſtens in ſeinen letzten Augenblicken.

Telasko (wendet ſein Geſicht ab.)

Cora (fällt auf die Knie und hebt ihre Hände bittend empor.) Bruder

Zorai. Ich Dein Bruder? — doch ja; dieſe Feſſeln ſagen mir, daß ich Dein Bruder bin.

Cora. Vater!

Telasko (abgewendet.) Wer ruft mich? ich kenne Deine Stimme nicht.

Cora. Bruder! Vater! — Ach! das iſt mehr als Todesangſt! — (Die Hände ringend.)

Telasko Ach Zorai! mein Vaterherz bricht! es iſt die Stimme ihrer Mutter — (einen Blick auf ſie werfend) und die Geſtalt ihrer Mutter. — Cora! Cora! ich bin mit Ehren grau geworden, und Du deckſt mein Grab mit Schande! — Wenn das Deine Mutter wüßte! — Wohl ihr, daß ſie dieſen Tag nicht erlebt hat! Fort von mir! Zähle nicht auf Barmherzigkeit! Haſt Du ſie um mich verdient? Hab' ich Dich gezwungen, Deine Jugendtage dem Dienſt der Sonne zu weihen? Hab' ich Dir nicht oft geſagt: Tochter! Tochter! beſinne Dich wohl, was Du thuſt! es gibt Freuden, die Du noch nicht kennſt, die Du vielleicht einſt ahnen wirſt, und ſchon dieſes Ahnen wird ein Verbrechen, das Entbehren Dein Unglück ſeyn. Noch am letzten Abend, ehe die Götter den unwiderruflichen Schwur hörten, noch am letzten Abend bath ich Dich — und Gott weiß, wie mir dabey zu Muthe war! — Ich bath Dich: Liebe, liebe Tochter! noch iſt es Zeit, umzukehren! Die Zukunft ſchwebte damahls trübe vor meiner Seele, wie das Meer an einem neblichten Tage. Auch Du — Du weinteſt, Dein Herz war Dir ſo voll, Du wußteſt nicht warum, Dich warnte Dein Schutzgeiſt; aber Du beharrteſt in Deiner Schwärmerey, träumteſt nähern Umgang mit den Göttern. — Nun ſtehen wir hier, ich alter Mann mit meinen grauen Haaren, zu Boden geſchlagen die Ehre meines Hauſes! Dieſer Jüngling voll Kraft und Vaterlandsliebe, ſchuldlos in Dein unſeliges Verhängniß verwickelt! Gemordet beyde durch die Hand der Tochter! der Schweſter! — Und der Gefährte unſers Todes iſt Schande! Ach! daß ich dieſen Tag erleben mußte! Selia! ſelig Deine Mutter, daß ſie ſtarb, ehe dieſer Morgen anbrach.

Cora (zermalmt durch ihres Vaters Vorwürfe, ſinkt mit einem ſchwachen Seufzer zu Boden.)

Telasko (mit einer Bewegung von Zärtlichkeit.) Ach, Zorai! ſteh' ihr bey.

Zorai (richtet ſeine Schweſter auf — auch Alonzo will ihr zu Hülfe kommen. — Zorai ſtößt ihn weg.) Fort mit Dir, Tugendmörder! — O wie werden doch die Helden ſo klein, wenn man ſie in der Nähe erblickt! Wie liebt' ich in der Ferne dieſen Mann, als ich ſo viel Gutes von ihm hörte! Wie wallte mein junges Herz! wie oft wünſcht' ich mich an ſeine Stelle! Ich Thor! ſeine Thaten waren Werke des Zufalls; er iſt ein ſchwacher Menſch, wie wir alle. Sieh her, und weide Dich an dieſem Schauſpiel; es iſt Dein Werk! — Ha! dank' es dieſen Feſſeln, daß ich nicht ſelbſt im Tempel unſers Gottes blutige Rache an Dir nehme.

Alonzo. Wüßtet ihr, wie mein Herz zerfleiſcht iſt, wie unnennbar ich leide, ihr würdet mich bedauern! —

Telasko. Laß ihn, Sohn! Er iſt elender, als wir. Wir haben noch einen Schatz, den wir mit hinüber nehmen; unſer Gewiſſen. Er iſt ärmer, als wir; er hat alles verloren.

Cora. Ach Vater! laß mich nicht in Verzweiflung ſterben! Kannſt Du Deinen Segen mir in der Todesſtunde verſagen? (Sie fällt ihm zu Füßen.) Ich will Deine Kniee umklammern, meine Angſt muß Dich rühren! Erbarme

Dich! erbarme Dich! Segne mich, mein Vater! vergib mir, mein Bruder! —

Telaske und **Zorai** (ſind bewegt.)

Cora. Seht, ich winde mich wie ein Wurm — ich leide unausſprechliche Pein — Erbarmen! ach! ich kann nicht mehr —

Telaske (ſehr bewegt.) Sohn! Sey! Laß uns ihr den Tod nicht ſchwerer machen — einem Unglücklichen verzeiht man ſo leicht — hebe ſie auf in meine Arme!

Zorai (gehorcht.)

Telaske (drückt Cora an ſein Herz.) Stirb ruhig! ich verzeihe Dir!

Cora (ſehr ſchwach.) Mein Bruder —

Telaske. Auch er, auch er! — komm, komm Zorai! keinen Groll! — vergib der Büßenden! — Nenne ſie Schweſter! —

Zorai (Cora umarmend.) Unglückliche — Schweſter!

Cora (noch immer ſehr ſchwach.) — Dank den Göttern! die Bitterkeit des Todes iſt vorüber.

Alonzo. Eure Herzen ſind erweicht — ach! — darf Alonzo wagen — Euer Mitleid anzuflehen? — Du nannteſt mich einen ſchwachen Menſchen, Zorai. Schwach bin ich — aber kein Böſewicht! — Das Elend knüpft ja ſonſt die Menſchen ſo leicht an einander. — Laßt uns verſöhnt zum Tode gehen!

Telaske. Fremdling, ich hege keinen Groll gegen Dich. Wie könnt' ich ſchöner aus der Welt gehen, als indem ich meinem Beleidiger verzeihe. — Haſt Du auch noch Aeltern?

Alonzo. Ich habe noch eine alte Mutter.

Telaske. Nun — um Deiner alten Mutter willen — komm her, daß ich an ihrer Statt Dich ſegne! (Er ſchließt ihn in ſeine Arme.)

Alonzo. O eine ſchwere Laſt gleitet von meinem Herzen. Auch Du, Zorai? — (Ihm die Hand biethend.)

Zorai. Laß mich! Ich bewundre meinen Vater, aber ſeinem Beyſpiele folgen — das kann ich nicht.

Alonzo. Gib einem Sterbenden die Ruhe!

Zorai. Ich kann nicht. Soll ich Dir Verſöhnung heucheln? Du biſt mir verhaßt. — Laß mich! ich will verſuchen, ob ich dieſes bittre Gefühl, das gegen Dich ſpricht, bekämpfen kann, und gelingt's mir, nun ſo will ich, indem wir zum Tode gehen, Dir die Hand reichen, und Du weißt dann, was das bedeutet.

Alonzo. Habe Dank auch für dieſes Wollen! es iſt ſchon mehr, als ich werth bin.

Cora (hat ſich während des letztern Dialogs an einen Pfeiler gelehnt um ſich zu erhohlen.)

Vierte Scene.

Der Oberprieſter. Xaira. Mehrere Prieſter. Gleich darauf der **König** mit ſeinem Gefolge.

Xaira. Der König kommt!

(Die Prieſter ſammeln ſich an den Stufen des Altars. — Cora, Telaſko und Zorai ſtehen im Vordergrunde an einer Seite. — Alonzo an der andern.)

Ataliba (tritt langſam und finſter herein, kniet nieder vor dem Bilde der Sonne und bleibt einige Augenblicke in einer betenden Stellung. — Alles iſt ſtille. — Er wendet ſich darauf zu Alonzo — bald leiſe und haſtig.) Rette Dich, Alonzo! ſprich, du ſeyſt ein Fremdling — habeſt nicht gewußt — Dir ſey Geſetz und Strafe unbekannt geweſen. Berufe Dich auf Deine Verdienſte um den Staat, um mich, um das Volk — rede, was die Gefahr Dir eingiebt — Dein Freund iſt Dein Richter. Mach es mir nur möglich, Dich zu retten, ohne den Verdacht der Parteylichkeit auf mich zu laden.

Alonzo (dankt ihm ſchweigend, den Ausdruck des Dankes im Geſichte.)

Ataliba (zu Telaſko.) Du Greis mit Deinen Silberlocken biſt frey. Wer tauſend Mahl ſein Leben dem Vaterlande opferte, der hat es ſchon den Göttern geopfert; ich wag' es nicht, mich an Dir zu vergreifen.

Telaſko. Wie, Ynca, Du könnteſt ſo grauſam ſeyn, dem alten Stamme ſeine Blüthen zu rauben, und ihn nicht ſelbſt mit abzuhauen.

Ataliba (zu Zorai.) Auch Du, Jüngling, biſt frey. —

(Gemurmel unter den Prieſtern; der König hört es, und ſpricht laut, indem er ſcharf nach ihnen hinſieht.)

Denn es iſt der Wille meines Vaters, der Sonne, daß hinfort nur der Schuldige leide. Tröſte Deinen alten Vater, Zorai, pflege ſeiner, bis er hinüber geht; dann komm zu mir, zu Deinem ältern Bruder! (Zorai will ſich ihm zu Füßen werfen. Er verhindert es und wendet ſich zu Cora.) Für Dich, Cora — — kann ich nichts thun —

Cora (mit warmer Dankbarkeit.) Ach Du haſt eben ſo viel für mich gethan.

Ataliba (theilnehmend.) Du ſtehſt unmittelbar unter dem Geſetz — und auch der König iſt dem Geſetz unterworfen. (Er wendet ſich, beſteigt die Stufen des Altars — bleibt auf der oberſten ſtehen — neigt ſich nochmahls gegen das Bild der Sonne, und kehrt ſich dann gegen die Verſammlung.) Oberprieſter! verwalte Dein Amt!

Oberpr. Verzeih mir, Ynca — ſchone meines Alters — meiner ſchwächlichen Geſundheit — meines beklemmten Herzens — erlaube — daß heute Xaira an meiner Statt —

Ataliba. Es ſey!

Xaira (nähert ſich feyerlich.) Frühgeborner Sohn der Sonne! Eine Jungfrau, den Göttern geweiht, hat ihr heiliges Gelübde gebrochen. — Cora! tritt hervor! — Ein Fremdling auf [illegible] [illegible] iſt Mitſchuldiger der Verbrecherinn — Alonzo! tritt hervor! — Wir Prieſter des erzürnten Gottes, wir Diener des entweihten Tempels, getreu den Geſetzen Deiner Ahnherrn, haben Urtheil und Recht über beyde geſprochen, und unſer Spruch iſt Tod!

Ataliba (nach einer Pauſe.) Könnt Ihr euch vertheidigen?

(Cora und Alonzo ſchweigen.)

Ich rede zu Euch, Cora und Alonzo! Könnt ihr Euch vertheidigen?

Cora. Nein.

Alonzo. Nein.

Ataliba (beſtürzt.) Wie, Alonzo? Du weißt nichts zu Deiner Entſchuldigung vorzubringen?

Alonzo. Nichts.

Ataliba. Beſinne Dich! ich gebe Dir Bedenkzeit — beſinne Dich, Fremdling! —

Alonzo. Ich habe den Tod verdient, und ich leide ihn willig.

Ataliba (ſehr unruhig.) Bedenke, was Du thuſt — nur noch wenig Augenblicke ſind Dein! — Ihr um mich Verſammelten! ich halte hier Gelindigkeit für Pflicht, denn er iſt ein Fremdling, ihm ward nicht als Knabe ſchon der heilige Schauer vor den Göttern eingeprägt, den die Lehren unſerer Prieſter in die Bruſt der Peruaner pflanzen. Er wußte nicht — er kannte nicht — er ſah nicht mit unſern Augen — — Noch einmal, Alonzo! rede, ſprich ein Wort! die Götter ſind gerecht — und billig — und gnädig —

Alonzo. Ich habe den Tod verdient.

Ataliba (nach einer Pauſe.) Iſt das Dein letztes Wort?

Alonzo. Mein letztes.

Ataliba (ſtützt ſich mit dem Ellbogen auf den Altar, und verbirgt ſein Geſicht in der Hand. Nach einigen Augenblicken ſich ermannend.) Prieſter! thut eure Pflicht!

(Zwey Prieſter nähern ſich langſam feyerlich dem Altare — ſteigen zu beyden Seiten des Königs hinauf, nehmen der eine das Schwert, der andere den Palmenzweig vom Altare, ſteigen eben ſo wieder herunter, und ſtellen ſich neben Xaira.)

Xaira (überreicht dem Könige das Schwert.) Sohn der Sonne! nimm aus meinen Händen das Sinnbild der Gerechtigkeit! (er macht es eben ſo mit dem Palmzweige.) Sohn der Sonne! nimm aus meinen Händen das Sinnbild der Gnade! — Die Götter leiten Dein Urtheil!

Ataliba (kniet nieder.) Gott! Du ſiehſt mein Herz! es blutet in dieſer Stunde! o laß mich nie wieder eine ſo traurige Königspflicht erfüllen! — Ihr Geiſter meiner Voraltern! Eure Weisheit ſchwebe auf mich herab! und hab' ich meine Pflicht vollbracht — ſo laßt in dem Gedanken — mich Ruhe finden! (Er ſteht auf. — Cora und Alonzo, Telasko und Zorai knien nieder mit geſenkten Häuptern.) (Ataliba ſteht einige Augenblicke im Kampfe mit ſich ſelbſt; hebt dann das Schwert auf, und iſt im Begriffe zu reden, als plötzlich

Fünfte Scene.

Der Kämmerling haſtig und erſchrocken hereinſtürzt.
Vorige.

Kämmerling. Vergib mir, Ynca, ich bringe ſchlimme Bothſchaft. Die Flamme des Aufruhrs wüthet. Das Volk tobt die Straßen auf und nieder. Mit Kriegsgeſchrey ſammelt ſich das Heer von allen Seiten, Trommeln und Hörner tönen, Waffen klirren, ein Wald von Lanzen zieht herauf, alles läuft und ſchreyt durch einander: keine Antwort auf tauſend Fragen; nur den Nahmen Rolla tragen zehn tauſend Stimmen gen Himmel! Der Fremdling Velasquez mit ſeiner Schaar hielt ſeitwärts auf der Wieſe, ich ſah ihn, wie er von einem zum andern lief, aus ſeinen Gebärden ſchloß ich, daß er bath und drohte, um das Häuflein zuſammen zu halten, aber vergebens! Einer nach den andern ging zu Rolla über.

(Die ganze Verſammlung, der König ausgenommen, zeigt Beſtürzung und Unruhe.)

Ataliba. Was iſt das? — Weiß mir niemand zu ſagen, was das bedeutet? (Alles ſchweigt. — Zum Kämmerling.) Rolla, ſagſt Du, an der Spitze des Heeres? Das kann nicht Aufruhr ſeyn. Rolla und Aufruhr! nein, Du irrſt. Haſt Du ihn ſelbſt geſehen?

Kämmerl. Nur von ferne. Die Anführer der kleinen Haufen hatten einen Kreis um ihn geſchloſſen. Er redete laut und eifrig, ſein Geſicht glühte, ſein Feuer zündete rings umher, ſtürmiſches Zujauchzen unterbrach ſeine Worte. Sie ſchwangen die Schwerter über den Häuptern und ſchüttelten die Lanzen. Darauf bewegte ſich der ganze unabſehbare Haufe, und fing an, ſich nach dem Tempel zuzuwälzen. Ich eilte, ihm zuvor zu kommen.

Ataliba (ohne ſeine Miene zu verändern.) Nun ſo wird ſich ja das Räthſel bald löſen. (Er ſieht umher.) Ich leſe Furcht auf euern Geſichtern: warum zagt ihr? Wer ſeinem Volke Gutes that, darf ſein Volk nicht ſcheuen. Meine Ruhe iſt in meinem Herzen. Sie mögen kommen!

(Getöſe hinter der Scene. — Verwirrtes Rufen auf der Bühne.)

»Sie kommen! da ſind ſie ſchon!«

Sechſte Scene.

Rolla (ſtürzt herein, ein entblößtes Schwert in ſeiner Rechten, einen Wurfſpieß in ſeiner Linken — Köcher und Bogen um den Nacken.) Hinter ihm noch mehrere Anführer der Truppen. Die Vorigen.

Rolla. Nur mir nach, Freunde!

Xaira (laut rufend.) Entweihung des Tempels!

Rolla. Den habt Ihr durch Bluturtheil entweiht.

Xaira. Rache, ihr Götter! (Verwirrtes Getöſe.)

Ataliba (ruft Xaira zu.) Schweig! — (Er macht eine Bewegung mit der Hand gegen die verſammelte Menge, daß er reden will. — Plötzlich wird alles ſtille. — Zu Rolla.) Wer biſt Du?

Rolla. Kennſt Du mich nicht?

Ataliba. Ich hatte einſt einen Feldherrn, der Dir ähnlich ſah. Er hieß Rolla, und war ein edler Mann. — Aber wer biſt Du?

Rolla. Keinen Spott, Ynca! um Gotteswillen keinen Spott! — Doch Du magſt Recht haben, ich bin nicht mehr Rolla — ich kenne mich ſelbſt nicht mehr — ein Sturm jagt mich — ein Strom reißt mich fort! Habe Mitleiden mit mir! Ich ehre Dich, Ynca, ich ehre und liebe Dich —

Ataliba. Du mich? Vormahls träumt' ich ſo etwas. — Rolla, dacht' ich immer, mein Vetter Rolla — ſo lange ich den noch habe, mag der Beherrſcher von Cusco toben, mögen aufrühriſche Provinzen freveln! ſein Heldenmuth iſt ein Baum, in deſſen Schatten ich ruhig ſchlummre.

Rolla. Aber ich bitte Dich, was kann der Baum dafür, in deſſen Schatten Du ſchlummerſt, wenn ein Wirbelwind ihn mit der Wurzel ausreißt, und über Dich herwirft? —

Ataliba. Welcher Wirbelwind hat Dich ergriffen? was willſt Du? rede! und dank' es dem, was Du vormahls für mich gethan, daß Du ſo zu mir reden darfſt. Ich habe Deine Heldenthaten nie nach Würden belohnt! ich thu' es in dieſem Augenblick. — Ich erlaube Dir zu reden.

Rolla. Ich habe nur ein Wort zu meiner Vertheidigung. Laß es gelten, Ynca, wenn Du mehr Menſch als Götterſohn biſt! — Ich liebe! Als ich noch ein Knabe war, ſchlich ſich das Leben in mein Herz, ſo freundlich, ſo behaglich, ſo ohne alle Unruhe, daß ich's mit Wohlgefallen hägte und pflegte. Damahls war die Liebe ein heiterer Tag in meiner Seele, bis das Jünglingsalter dazwiſchen ſtürmte. Da ſollte alles biegen oder brechen! Da ſollte alles nach meinem brauſenden Kopf gehen! Liebe war da mein ganzes Streben! und Gegenliebe, und ſüße Trunkenheit und Schwelgerey in Cora's Armen, ohne Gedanken an Vaterland und Ehre, an den edlen Stamm der Ynca's, von dem auch ich ein Zweig bin. Mein guter Oheim wollte den Strom dämmen oder in ein anderes Bett leiten, da ſandt' er mich in den Krieg, da ſollt' ich austoben, auf der Leiter der Ehre empor klimmen, und auf die Liebe herunter blicken. Vergebens! die Liebe war's, die mit mir empor klimmte; die Liebe war's, die mir Heldenmuth gab! Alles Große und Gute, was ich für Dich gethan haben mag, das hat durch mich die Liebe gethan. Sie war meine Gefährtinn auf jedem Schlachtfelde. Wenn hier und da und dort der Tod mir die Zähne wies ach! ich dachte nie an Dich, Ynca, nie an Deinen Thron, nie an die Wohlfahrt des Vaterlandes, ich dachte nur Cora! Cora ſollte mich bewundern! Mir biſt Du nichts, alles der Liebe für Cora ſchuldig. Und dieſer Liebe ſollſt Du heute verzeihen! Sieh, ich bin ein Mann geworden, aber in meinem Herzen iſt noch alles, wie es war: der Sturm der Jünglingsjahre; der ſchöne Traum des Knabenalters! Und ſo iſt das ein Baum geworden, deſſen Wurzeln ſo innig mit meinem Leben verwachſen ſind, daß Du ihn nicht ausreiſſen kannſt, ohne mich zu vernichten. Sey gnädig, Ynca! ſey menſchlich! ich bitte kniend um ihr Leben! (Er kniet nieder.) Seit Cora den verlaſſenen Rolla Bruder nannte, iſt Rolla ſtolz geworden; aber doch bitt' ich kniend um meiner Schweſter Leben!

Ataliba (der, ſo viel ihm möglich war, ſeine Rührung verbarg und ſeine Würde behauptete.) Steh auf! —

Rolla. Gnade! —

Ataliba. Steh auf! Lege Deine Waffen hier zu meinen Füßen nieder! Laß das Heer aus einander gehen, und dann erwarte ſtille und unterwürfig Deines Königs Urtheil!

Rolla. Gnade! — Oheim! — Schweſter! helft mir bitten! ich habe in meinem Leben ſo wenig gebethen, ich verſteh' es nicht recht.

Ataliba. Ein Bittender in Waffen? Willſt Du Deines Königs ſpotten?

Rolla (aufſtehend.) Wahrlich nein! aber Du begehrſt Unmöglichkeiten — Schlummer von einem Fieberkranken. Cora in Feſſeln! und Rolla ohne Schwert, ohne Lanze! — Nein, beym Himmel! das geht nicht!

Ataliba. Ich befehl' es Dir! lege die Waffen nieder!

Rolla. Befreye ſie, Ynca! Sprich ſie los von dem verhaßten Gelübde, und meine Waffen und mein Leben liegen zu Deinen Füßen.

Ataliba. Ohne Bedingung! Nieder die Waffen!

Rolla. Ich kann nicht! Komm in meine Arme, Cora! meine Bruſt ſey Dein Schild! mein Schwert ſoll Deine Ketten zerhauen! —

Ataliba. Aufrührer! Thu, was Dir gefällt und die Götter geſtatten; aber wiſſe, daß Ataliba nicht eher ein Urtheil ſpricht, bis er knieend und unbewaffnet Dich zu ſeinen Füßen ſieht. Du ſollſt nicht ſagen, Du habeſt dem König ſeine Gnade abgetrotzt. — (Mit Pathos.) Ihr Völker von Quito! hört eures Herrſchers Stimme! hört ſie vielleicht zum letzten Mahle! denn in dieſem Augenblicke leg' ich das Zepter nieder, und mein Vater mög' euch richten! — Seit ſieben Jahren war ich euer König — ich ſtehe hier im Tempel; mich ſieht Gott! — Wer mag mir eine wiſſentliche Ungerechtigkeit zeihen? der trete auf! — Wer ging hülflos von meinem Throne, wo ich helfen konnte? — der trete auf! — Ich habe Länder erobert und Könige beſiegt! Doch das iſt wenig — ich habe meine gefüllten Scheuern geöffnet, als vor wenig Jahren der Zorn der Götter das Land mit Unfruchtbarkeit ſchlug; ich habe den Hungrigen geſpeiſet und den Kranken erquickt; manche Nacht mich ſchlummerlos auf meinem Lager gewälzt, weil euer Elend an meinem Herzen nagte, und ich nicht allen helfen konnte. — Ihr Völker von Quito! ich habe dis nicht um Euch verdient. — Greift ihn! feſſelt ihn! oder ich lege das Zepter nieder.

(Verwirrtes Gemurmel.)

Rolla (ſich zu den Seinigen wendend.) Ihr mich greifen?

Ihr mich feſſeln? Welcher unter Euch? Ha Du vielleicht? mein alter Kriegsgefährte! mit dem ich einſt meinen letzten Biſſen theilte, als uns alles mangelte — Oder Du, dem ich in der Schlacht von Tumibamba das Leben rettete? oder Du, deſſen Sohn ich befreyte, als eben die Feinde ihn niederhauen wollten? Welcher unter Euch will mich greifen? Sprecht!

Oberpr. (mit Wehmuth.) Rolla! mein Pflegeſohn! wie Du mich beugſt! Willſt Du mich alten Mann zu Deinen Füßen ſehen?

Rolla. Ich ehre in Euch den Vater, aber breitet Eure Arme nicht in den Sturm aus. Es iſt vergebens. (Der Oberprieſter will bittend fortfahren. — Rolla kömmt ihm ungeduldig zuvor.) Laßt mich, Oheim! das Loos iſt geworfen! Es gehe, wie es gehe! ich will Cora retten oder mit ihr ſterben! —

Cora (eilt auf Rolla zu und ſchlingt ihren Arm um ſeinen Hals.) Dieſe Thräne dankt Dir Deine Liebe zu mir, Bruder! nimm dieſen Kuß Deiner Schweſter. (Sie küßt ihn.) Du biſt ein großer Mann! erſt ſeit heute kenn' ich Dich. Aber ein ſo großer, ein ſo guter Mann muß auch ſeines Königs Freund ſeyn. Cora hat ein Verbrechen begangen, und Du, um Cora zu retten, willſt ein neues Verbrechen begehen? Das käme denn auch auf *mein* Gewiſſen, und mein Gewiſſen iſt ſchon belaſtet genug. (Süß und ſchmeichelnd.) Nein, Rolla, thu das nicht! reiße nicht den Göttern die Zügel aus der Hand, die gewiß mein Schickſal lenkten. Laß mich ſterben! mein Vater und mein Bruder haben mir verziehen, und mit mir ſtirbt Alonzo: ich ſterbe gern. — Unſere Seelen werden um Dich ſchweben, werden ſich an Dir ergetzen, wenn Du Deinem Könige treu, dem Vaterlande Deine Kräfte weihſt. Trage das Bißchen Leben ohne mich! willſt Du, lieber Rolla? Lieber, guter Rolla! wenn Dich meine Bitten rühren; nun, ſo geh' ich noch mit einer guten That aus der Welt, und auch das verdank' ich dann Dir. — O ja, ich ſeh' es, Deine Stirn entwölkt ſich, Dein Auge wird feucht — ſchlucke ſie nicht nieder, dieſe Thräne, ſie macht dem Krieger keine Schande. — Gib mir Dein Schwert — mir Deinen Wurfſpieß. (Sie windet ihm ſanft Schwert und Lanze aus der Hand, und giebt ſie weg.) Da ſteht der Held! und mit der Thräne, die nun da über die Wange zittert, hat er den Flecken von ſeinem Ruhme und ſeiner Tugend hinweg gewaſchen. Ich danke Dir, Rolla! Ich bin ſtolz auf Deine Liebe. — Und nun zu unſers guten Königs Füßen! komm! o komm! daß Dein Triumph der Tugend nicht halb gefeyert werde. (Sie zieht ihn ſanft nach ſich bis vor den König, kniet nieder und Rolla neben ſie.) Ich bringe Dir Deinen Helden zurück. Verzeih ihm! Er verdient es, daß Du ihm verzeiheſt. (Sie ſteht auf, und begiebt ſich auf ihren Platz.) Nun, Ynca, ſprich unſer Urtheil!

Rolla (bleibt knieend vor dem Könige.)

Telaſko (Cora umarmend.) Meine Tochter! O nun möget ihr es alle hören! nun darf ich ſie wieder ohne Scham meine Tochter nennen.

Ataliba. Rolla unterwirft ſich ſeinem Könige.

Rolla. Ich unterwerfe mich.

Ataliba. Du haſt das Leben verwirkt.

Rolla. Ich weiß es.

Ataliba. Ich verzeihe Dir.

Rolla (raſch aufblickend.) Und Cora? —

Ataliba. Ich verzeihe Dir!

Rolla (läßt das Haupt wieder ſinken.) Ach! —

Ataliba. Steh auf!

Rolla. Laß mich knieend Cora's Urtheil hören; Du ſprichſt dann auch das meinige.

Ataliba. Wohlan! Er ergreift von neuem das Schwert und den Palmenzweig, welch' beydes er, als das Getümmel entſtand, wieder auf den Altar gelegt hatte.)

Oberpr. (wirft ſich ihm plötzlich zu Füßen.) Vergib ihnen!

Ataliba (zu ihm herab ſteigend und ihn gütig aufhebend.) Auch Du mein Vater? ward Dir der Götter Wille geoffenbart?

Oberpr. Gnade! iſt der Götter Wille. Jene Zeiten, als Dein erlauchter Ahnherr den Dienſt der Sonne ſtiftete, jene rohe Zeiten ſind nicht mehr. Unbekleidet, gleich den Thieren des Waldes, wohnten einſt die Menſchen unter dem Dach des Himmels. Ihre Weiber behandelten ſie wie die Frucht der Palme, die jeder brechen durfte, und ſo lebte das wilde Volk immer nur den heutigen Tag, ohne Religion, ohne Eigenthum und Geſetz. Da erſchien Manco Capac, mit allen Gaben eines Götterſohnes ausgerüſtet. Was er ſagte, was er that, iſt in unſre Herzen geſchrieben. Er baute der Sonne einen Tempel, und weihte Jungfrauen ihrem Dienſt. Er ſchuf das Geſetz der Keuſchheit, denn damahls, da nur noch Sinnlichkeit herrſchte, und die Vernunft ein Kind war, wäre ohne dieſes Geſetz der Tempel an feſtlichen Tagen ein Tummelplatz der Wollüſte geworden. So zwang ihn die Noth, der Natur in ihr großes Rad zu greifen. Aber eine lange, lange Reihe von Jahren hat das Geſetz des Schicklichen in das Gefühl des Schicklichen verwandelt. Wo dieſes herrſcht, iſt jenes nicht mehr nöthig. Drum, Ynca, flehe ich hier, im Nahmen der Götter, und rufe Dich auf, Dich Wohlthäter meines Volkes! kröne Deine ſchöne Thaten durch das Opfer, welches Du der Vernunft, und in ihr der Gottheit bringſt. — Wanke nicht! — Thue raſch das Gute! und wo noch etwas Deiner Ueberzeugung mangelt, da laß das Flehen eines Greiſes Dich rühren, — der Dich erzog — der Dich als ſeinen eignen Sohn liebte — der unermüdet ſorgenvoll an Deinem Lager wachte, wenn Du kindiſch ſüß entſchlummert warſt — belohne mir heut alle meine Sorgen! — (Er wirft die Stirnbinde herunter, und zeigt ihm ſein graues Haupt.) Um meiner grauen Haare willen! in Deinem Dienſt grau geworden.

Ataliba. Genug! — tritt näher, Cora! auch Du, Alonzo!

Oberpr. O ihr Götter! lenkt ſein großes Herz!

Cora und Alonzo (wanken vor den König.)

Telasko (zu Zorai.) Halte mich, mein Sohn! halte mich! — (Alles ſteht in banger Erwartung.)

Ataliba (nach einer Pauſe, indem er das Schwert mit der rechten Hand gegen die Erde ſtaucht, daß es zerbricht, und mit der linken Cora die Palme reicht.) Vernichtet ſey das Geſetz! Cora frey!

Cora (ſinkt in Ohnmacht.)

Alonzo (wirft ſich neben ihr nieder.)

Rolla (ſpringt auf und drückt den König wild an ſein Herz.)

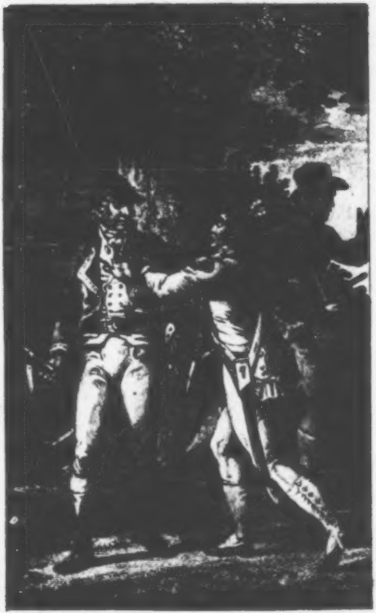
Oberpr. (ſtreckt ſeine Hände dankbar gen Himmel.)

Telasko (wankt, auf Zorai geſtützt, ſeiner Tochter zu.)

Das Volk (ruft zu wiederhohlten Mahlen.) Es lebe der Ynca!

Inhalt.

Seite.
Die Indianer in England. Luſtſpiel in drey Aufzügen 3
Die Sonnenjungfrau. Schauſpiel in fünf Aufzügen 113



[illegible]

Theater

von

August v. Kotzebue.

Dritter Band.

Das Kind der Liebe.
Der weibliche Jacobiner-Clubb.
Der Spiegelritter.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ge. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17630)

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Dritter Band.

Enthält:

Das Kind der Liebe. Schauſpiel in fünf Aufzügen.
Der weibliche Jacobiner-Clubb. Ein politiſches Luſtſpiel in einem Aufzuge.
Der Spiegelritter. Eine Oper in drey Aufzügen.

17630

Das

Kind der Liebe.

Schauſpiel
in fünf Aufzügen.

(Zum erſten Mahle aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater
zu Reval am 10. Februar 1790.)

Perſonen:

Baron von Wildenhain, Oberſter, außer Dienſten.
Amalie, ſeine Tochter.
Der Pfarrer auf dem Gute des Oberſten.
Graf von der Mulde, Kammerjunker.
Wilhelmine.
Fritz Böttcher, ein junger Soldat.
Ein Bauer und ſein Weib.
Ein Wirth.
Ein Pächter.
Ein Bauer.
Ein junges Bauermädchen.
Ein Jude.
Ein Jäger.
Chriſtian, Tafeldecker des Oberſten.
Bediente. Jäger.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Dieß Schauſpiel hat ſonderbare Schickſale erlebt. Man hat viel daran verändert und verbeſſert; der Mann, der das that, hat ſchon lange Sitz und Stimme auf dem Muſenberge, den ich nur zu erklimmen ſuche, und ich bin ihm überdieß mit wahrer Liebe und Hochachtung zugethan. Das hindert aber nicht, daß manche ſeiner Verbeſſerungen mir nicht einleuchten wollen; denn jeder Menſch hat ja ſeinen eigenen Geſichtspunct, und iſt dieſer Geſichtspunct falſch, ſo iſt das nicht ſeine Schuld. Es iſt daher leicht möglich, ja ſogar wahrſcheinlich, daß ich groß Unrecht habe; denn wer hat nicht in ſeinem Leben zuweilen oder oft Unrecht? ich dachte aber doch, es ſey nicht billig, mich mit fremden Federn zu ſchmücken, und daher gebe ich das Schauſpiel ſo, wie es aus meinen Händen ging.

Man hat getadelt, daß Wilhelmine anfänglich als Bettlerinn erſcheint; ich habe das endlich ſelbſt mit getadelt, und dieſen Fehler verbeſſert. Ich habe aber nicht geglaubt, daß es eben nöthig ſey, deßhalb einen ganzen Act wegzuwerfen. Ich habe nicht geglaubt, daß es wohlgethan ſey, das Stück mit der Scene im Schloſſe anfangen zu laſſen, weil dadurch die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers vom Haupt-Intereſſe abgelenkt, oder doch beynahe einen ganzen Act hindurch irre geführt wird, indem er natürlich glauben muß, das Haupt-Intereſſe beruhe auf Amalien, bis er endlich durch einen hingeworfenen Wink des Oberſten eines Andern belehrt wird. Ich habe ferner nicht geglaubt, dem Tafeldecker ſeine Verſe nehmen zu müſſen, weil ich mir dazu keinen Grund denken kann, und weil dieſe Verſe unläugbar die beabſichtete komiſche Wirkung nicht verfehlen. Ich habe auch nicht geglaubt, daß es nöthig ſey, den alten Bauer und ſein Weib beynahe ganz zu vernichten, weil es mir vorkam, als werde es keine unangenehme Wirkung thun, wenn ihr naives Geſchwätz Wilhelminens Klagen dann und wann unterbräche. Ich habe die kleinen Scenen zu Anfange des erſten Actes ſtehen laſſen, weil ſie eben dieſem erſten Acte eine Lebhaftigkeit mittheilen, die er meines Bedünkens in der Umarbeitung verloren hat. Mir ſcheint es denn auch, die Erkennung zwiſchen Mutter und Sohn ſey bey mir intereſſanter und natürlicher herbey geführt. Endlich hab ich auch nicht geglaubt, daß es gut ſey, den Schluß des Stückes zu verlängern, weil ich meinte, der Zuſchauer könne ſich das Uebrige wohl ſelbſt hinzu denken, oder ahnen. Das ſind meine Gründe, warum ich die Hauptveränderungen, welche man in dieſem Schauſpiele gemacht, nicht angenommen habe.

Ich wiederhohle es: alle dieſe Veränderungen mögen vortrefflich ſeyn, und es iſt leicht möglich, daß meine Eitelkeit mir da einen häßlichen Streich ſpielt; wenigſtens aber darf ich auf Treue und Glauben verſichern, daß ich mir alle Mühe gegeben habe, gründlich zu prüfen, und daß, wenn mir das nicht gelungen iſt, die Schuld nicht an meinem guten Willen liegt.

Es ſind aber auch viele unter dieſen Veränderungen, die ich ſelbſt für vortrefflich anerkenne, und die ich doch nicht benutzt habe, weil ich, wie ſchon geſagt, mich nicht mit fremden Federn ſchmücken will, ſo ſchön dieſe Federn auch ſeyn mögen. Jetzt darf ich mit gutem Gewiſſen meinen Nahmen auf das Titelblatt ſetzen: dieſes Schauſpiel habe ich gemacht, ſeine Fehler ſind mein, aber auch ſeine Schönheiten, wenn es deren hat. Hätte ich hingegen meine urſprüngliche Handſchrift ganz unterdrückt; ſo würde man die Fehler zwar immer auf meine Rechnung geſetzt, aber die Paar Schönheiten, die es etwa haben mag, einem Andern zugeſchrieben haben. **Suum cuique.**

Wilhelminens Erzählung iſt zu lang. Ich habe ſie für den Leſer ſtehen laſſen, der Schauſpieler wird ſchon wiſſen, was er davon wegzuſtreichen hat. Ich erſuche übrigens die Schauſpielerinn, welche die Wilhelmine darſtellt, ſie in einem ſchlichten Oberrocke, im bloßen, natürlichen gelockten Haupte zu ſpielen. Eine Wilhelmine, deren Kopf in einer Mütze, und deren Körper in einer kurzen Jacke ſteckt, kann meines Bedünkens keine Ueberreſte vormahliger Schönheit blicken laſſen.

Was ſonſt noch in den übrigen Rollen dieſem oder jenem Publicum anſtößig oder ungenießbar ſeyn möchte, das wird jeder Directeur nach Gefallen abändern, da ein jeder am beſten wiſſen muß, was er ſeinem Publicum auftiſchen darf. Ich habe es mir nun einmahl in den Kopf geſetzt, dieß Schauſpiel mit allen ſeinen Fehlern und Unvollkommenheiten der Welt zu übergeben; denn ich will nicht mehr ſcheinen, als ich bin.

Beynahe hätte ich mich über den Vorwurf geärgert, mein Stück ſey nach Schröders Fähnrich gemodelt, und es habe allein jenem ſeine Exiſtenz zu verdanken, weil viele ähnliche Situationen darin vorkommen. Zwar halte ich es keineswegs für erniedrigend, einem Manne, wie Schröder, etwas zu verdanken, deſſen Producten ich, ſo wie ganz Deutſchland, die vollkommenſte Gerechtigkeit wiederfahren laſſe; aber ich muß zur Steuer der Wahrheit verſichern, daß ſein Fähnrich auch nicht auf die entfernteſte Weiſe auf mein Kind der Liebe eingewirkt hat. Ich habe doch nie gehört, daß man zum Beyſpiel Schiller den Vorwurf macht: er habe Cabale und Liebe nach Gemmingens Hausvater bearbeitet, und doch ſollte es mir ein Leichtes ſeyn, eben ſo viele Aehnlichkeiten aus beyden Stücken heraus zu heben, als Herr Schink in ſeinen Dramaturgiſchen Monathen ſehr mühſam im Fahnrich und Kind der Liebe aufgeſucht hat. Mich dünkt, beyde Stücke können neben einander beſtehen, und es iſt nicht nöthig, eines um des andern willen herab zu würdigen.

Herr Schink ſagt mir eben daſelbſt, was, den Druck und die Aufführung dieſes Stückes betreffend, er an meiner Stelle gethan haben würde. Ich bin kein Freund von Bitterkeiten, und will daher nicht in ſeinem Tone antworten, kann mich auch überhaupt mit niemand in einen Federkrieg einlaſſen, der alle Monathe ein Buch ſchreibt; aber das darf ich doch ſagen, daß wenn ich an ſeiner Stelle geweſen wäre, ich das Stück nicht eher recenſirt haben würde, bis ich es geleſen hätte; denn ſeine Kenntniß meiner Handſchrift beruhte, ſeinem eigenen Geſtändniß zu Folge, nur auf Hörenſagen.

Ich laſſe ſogern jedermann Gerechtigkeit wiederfahren; ich will alſo auch hier öffentlich bekennen, daß ich Herrn Schink manche ſchöne Bemerkung über meine Schauſpiele verdanke, von denen ich viele in der Folge nutzen werde, wenn ich jemahls meine dramatiſchen Arbeiten ſammeln ſollte; hier aber ſcheint ihn eine vorgefaßte Meinung irre geführt zu haben.

Ueberhaupt iſt es mir auf meiner dramatiſchen Laufbahn wunderlich ergangen, und ich muß bey dieſer Gelegenheit ein Wörtchen darüber ſprechen.

Am 9. October 1788 ergriff mich der Gedanke, Menſchenhaß und Reue zu ſchreiben, am 4. November 1788 hatte ich es vollendet, in der kränkeſten Epoche meines Lebens, da ein ſchleichendes Fieber mich verzehrte, da ich keine Treppe und keinen Hügel mehr ſteigen konnte, und beynahe nichts anders als Arzeney genoß. Damahls waren meine Nerven ſo ſchwach, daß, wenn ich auf der Straße ging, und mir die letzte Scene meines Schauſpiels dachte (denn ſie exiſtirte noch nicht), ich ſogleich weinen mußte.

Kein Dichter iſt ohne Eitelkeit, und es würde Affectation ſcheinen, wenn ich behaupten wollte, ich habe mein Machwerk nicht für gut gehalten; aber das weiß jedermann, der mich kennt, daß es mir nicht im Traume eingefallen iſt, Menſchenhaß und Reue werde ſo viel Glück machen, als es wirklich gemacht hat. Schüchtern habe ich es nach Berlin geſandt; ſchüchtern habe ich hernach auf einer Reiſe nach Pyrmont, bey einem kurzen Aufenthalte in Berlin, die Indianer in England in meinen Koffer verſchloſſen gehalten, weil ich ſie für zu ſchlecht hielt, und ſie der Direction nicht anzubiethen wagte. Erſt drey Monathe nachher, als der gute Erfolg von Menſchenhaß und Reue mich aufmunterte, übergab ich auch die Indianer der Direction, und ich darf eben dieſe Direction kühn aufrufen, einzugeſtehen: daß das, was ich bey Ueberreichung dieſes Stückes ſelbſt zu ſeinem Nachtheile ſagte, und oft ſchriftlich wiederholt habe, alles das weit übertraf, was hernach meine Recenſenten darüber zu ſagen für gut gefunden haben. Ich habe mich alſo nie einer lächerlichen Eitelkeit ſchuldig gemacht. Man hat mich aufgemuntert, man hat mehr gethan, dem Himmel ſey Dank daß ich nicht ſchwindlicht davon geworden bin.

Jetzt fällt man in den entgegen geſetzten Fehler; man würdigt alles herab, was ich ſchreibe, man lobt andere auf meine Unkoſten, man dichtet mir Sittenloſigkeit und Unmoralität an, obgleich in dem dickſten Bande Predigten nicht mehr Moral enthalten iſt, als in meinen Schauſpielen, die überdieß nicht ſo langweilig ſind als jene.

Menſchenhaß und Reue, weit entfernt, Schaden zu ſtiften, hat wirklich eine verirrte Frau zu ihrem Manne zurück geführt; das iſt eine wahre Anecdote, deren Andenken mir noch meine letzte Stunde verſüßen wird, eine Belohnung, die von keinem Golde aufgewogen, von keinem Journal-Lobe erhöht, von keinem Tadel verbittert wird.

Ich laſſe zuweilen ſchwangere oder verführte Mädchen in meinen Schauſpielen auftreten, darüber ſchreyt denn die ganze Welt, warum? weiß ich nicht; denn über die ſchwangere Lotte in Gemmingens Hausvater, über die ſchwangere Eugenie von Beaumarchais **et caetera, et caetera**, ſchrie niemand. Ich muß alſo endlich glauben, nicht der Gegenſtand, ſondern das Bißchen Ruhm des Verfaſſers ſey den Herren unleidlich.

Die vielen widerſprechenden Recenſionen verwirren einen armen Dichter ganz den Kopf. Der Eine lobt, was der Andere tadelt; man fängt an ſich ſelbſt mißzutrauen, man wird ängſtlich, ſchwankend, das Genie verliert ſeine Schnellkraft, und hört auf, frey und unbefangen zu wirken. Beſſern thun die Kritiken blutwenig, verderben ſehr viel. Shakeſpeare würde nie der große Mann geworden ſeyn, wenn es ſchon zu ſeiner Zeit Sitte geweſen wäre, den Tadel jedes eingebildeten Kritikaſters, der doch ſelbſt nichts Beſſeres liefern kann, durch den Druck zu vertauſendfältigen. Aber Shakeſpeare ſah nur die gewaltige Wirkung, die ſein Genie auf die Zuſchauer hervor brachte, den Tadel, der nur von Munde zu Munde ſchlich, hörte er nicht, und ſo konnte er ſich ganz und unbefangen den Eingebungen ſeines oft rieſenhaften Genies überlaſſen; ihn feſſelte nie der Gedanke: »was wird der oder der zu dieſer oder jener Stelle ſagen?« die zwar üppige, aber ſaftreiche, jedem Gaumen behagende Pflanze wurde nicht zugleich mit dem Unkraute erſtickt.

Ich habe zu allen unbilligen Urtheilen geſchwiegen, und werde auch ferner ſchweigen, ſo lange meine Stücke, troß alles Plauderns, diejenige Wirkung auf das Publicum machen, die ich davon erwarte; denn **vox populi, vox Dei.** Thun ſie einſt dieſe Wirkung nicht mehr, nun dann werde ich auch ſchweigen, denn dann iſt es Zeit, die Feder ganz niederzulegen. Bis dahin, ein Zeitpunkt, der vielleicht nahe iſt, werde ich die wenige Geiſteskraft, die ich beſitze, mir von keinem Dictator einkerkern laſſen; ich werde ſchreiben, was Geiſt und Vernunft, und nicht was Verhältniſſe mir gebiethen; ich werde ohne Unterſchied jeden Gegenſtand meiner Behandlung werth glauben, welchen das Publicum ſeines Intereſſe's werth findet. Ich werde auch nie zugeſtehen, was ich ſo oft hören muß, daß der berühmteſte Schauſpieler oder die berühmteſte Schauſpielerinn Schwächen und Blößen meiner Stücke durch ihr feines Spiel bemäntelt haben, wenn ſie durch eben dieſes feine Spiel nichts thaten als ihre Pflicht, und ich ihnen zurufen kann: »So habt ihr ſpielen »müſſen! Hättet ihr nicht ſo geſpielt, ſo hättet »ihr euern Dichter nicht verſtanden. Euch gebührt »alſo der Ruhm braver Künſtler, aber nicht der »Ruhm, Blößen zugedeckt zu haben, wo keine »waren.« Nein, wahrlich, es kommt mir gerade ſo vor, als lege man einem Tonkünſtler eine muſikaliſche Compoſition vor, worin zum Beyſpiele ein wildes Allegro plötzlich mit einem ſchmelzenden Cantabile wechſelt. Der Tonkünſtler wird dieß Cantabile **dolce** ſpielen, wenn gleich nicht **dolce** darunter geſchrieben ſteht; und wer in aller Welt wird dann behaupten, er habe eine Blöße des Componiſten zugedeckt? Nein, ſage ich, er mußte es **dolce** ſpielen, eben ſo gut als Madame Schröder als Eulalia die Scene, in welcher ſie vom Landleben erzählt, ſo und nicht anders ſpielen durfte, als ſie ſie wirklich geſpielt hat. Der innigſte Dank ſey ihr daher geweiht, weil ſie treu darſtellte, aber nicht weil ſie verbeſſerte.

Lächerlich iſt es mir, wenn die Literatur-Zeitung behauptet: »die Indianer in England ſeyn ſicherlich früher geſchrieben worden, als »Menſchenhaß und Reue, weil jene ſchlechter ſind, »als dieſes.« Nein, meine Herren, ſie ſind ſpäter geſchrieben worden, und ſind doch ſchlechter als dieſes. Ward Claudine von Villa Bella vor Götz von Berlichingen verfertigt oder nachher? O es wäre ſehr gut, wenn die ſpätern Producte eines Dichters immer auch die beſſern ſeyn müßten. Mein Sonderling iſt noch weit ſchlechter als die Indianer, und iſt doch noch ſpäter geſchrieben worden. Gelingt denn einem Mahler das letzte Gemählde immer am beſten, Nein, meine Herren, die Behauptung iſt wirklich drollig. Wenn auch Behandlung und Bearbeitung ſich immer gleich bleiben, ſo hängt doch die Güte eines Stücks größten Theils vom glücklich gewählten Stoffe ab; nicht jeder Stoff aber iſt ſo allgemein intereſſant als der von Menſchenhaß und Reue.

Wie dankbar ich vernünftigen Tadel erkenne und nütze, das ſoll zu ſeiner Zeit die Verbeſſerung meiner Schauſpiele beweiſen. Ich habe manches abgeſchrieben und geſammelt; die Benutzung dieſer Sammlung wird einſt der Welt zeigen, wie unendlich weit entfernt ich mich ſelbſt von einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit halte.

Für's erſte glaube ich über dieſen Punct geſagt zu haben, was nöthig war. Man hat mich ſo lange gezwickt und gekniffen, bis ich doch endlich einmahl den Mund aufthun mußte. Den Leſer, den alles dieſes nicht intereſſirt, bitte ich um Verzeihung wegen der Paar Blätter, die er überſchlagen muß.

Dieſes Schauſpiel hat das traurige Schickſal erlebt, nicht nachgedruckt, ſondern drey Mahl vorgedruckt zu werden, nähmlich zu Neuwied, zu Cöln, zu Frankfurt und Leipzig. Wir armen

Schriftſteller! was uns der Nachdruck noch übrig ließ, das raubt uns nun gar der Vordruck.

Da mich der Zufall gerade in die Gegend geführt hat, wo die literariſchen Raubneſter hauſen; ſo habe ich den Verſuch gewagt, wenigſtens einem derſelben ſeine Beute wieder abzujagen. Die fürſtliche Regierung zu Neuwied hat den ſo genannten Buchhändler Gehra bereits zur Rechenſchaft gezogen, und ich werde nicht ermangeln, das Publicum von dem Ausgange der Sache zu unterrichten, in der Hoffnung, daß wenigſtens die ganze Schriftſteller-Gilde warmen Antheil daran nehmen werde.

Von den drey diebiſchn Editionen iſt mir nur diejenige zu Geſicht gekommen, auf welcher Frankfurt und Leipzig als Druckorte angegeben ſind. Wenn die Neuwieder und Cölner Ausgabe eben ſolche jämmerliche Druckfehler enthalten, als dieſe, ſo bedaure ich die armen Käufer. Zur Beluſtigung des Leſers will ich einige der auffallendſten anführen.

»Daß der Ueberſatte, der noch am letzten Biſſen
»eines Faſans kaut, das ſchwarze Brod ſeines Nach-
»bars liegen läßt, das iſt kein Geheimniß, ſoll
(heiſſen Verdienſt.«)

»Mein **homme de Chambre** iſt ein **veint rien**, und der Verluſt ein **mauvais Sujet**.« Welcher Unſinn!

»So ſind alle meine **Soins** dachte ich **a pare perte**.« Statt: ſo ſind alle meine **soins** doch nicht **à pure perte** geweſen.

Die Mutter ſchmachtet mit einer dünnen Zunge, ſtatt: dürren Zunge.

Die bonté Dame, ſtatt: bonté d'âme.

Die Göttinn Hebbe, ſtatt: Hebe.

St. Prurz, ſtatt: Preux.

Doch ich will dieſe ekelhafte Litaney nicht verlängern. Die geringern Druckfehler ſind unzählig, und verderben oder verſtellen meiſtens den Sinn, auch ſind hin und wieder große Stellen ganz ausgelaſſen. Deſſen allen ungeachtet gibt es noch Menſchen, die dergleichen kaufen, wenn ſie nur ein Paar Dreyer dabey erſparen. Der Himmel ſegne dieſe weiſe Sparſamkeit!

Erſter Act.

(Der Schauplatz iſt an der Landſtraße nahe bey einer Stadt; die Straße führt bey einem kleinen Dorfe vorbey, deſſen letzte Häuſer ſichtbar ſind.

Erſte Scene.

Der Schenkwirth, welcher Wilhelminen bey der Hand aus der Hütte zieht.

Kein Platz, Mutter, kein Platz. Es iſt heute Kirchweihfeſt im nächſten Dorfe; wenn die Bauern hier vorbey ziehen, kehren ſie mit Weib und Kind ein, da muß ich jedes Winkelchen nutzen.

Wilh. Eine arme, kranke Frau wollet Ihr aus dem Hauſe ſtoßen?

Der Wirth. Ich ſtoße euch ja nicht.

Wilh. Eure Härte ſtößt mir das Herz ab.

Der Wirth. Es wird ſo arg nicht ſeyn.

Wilh. Meinen letzten Nothpfennig habe ich bey Euch verzehrt.

Der Wirth. Eben weil es der letzte war. Wo nun hernehmen?

Wilh. Ich kann arbeiten.

Der Wirth. Ihr könnet ja kaum die Hand rühren.

Wilh. Meine Kräfte werden wieder kommen.

Der Wirth. Nun dann könnet Ihr auch wieder kommen.

Wilh. Wo ſoll ich indeſſen bleiben.

Der Wirth. Es iſt ſchönes Wetter, jetzt kann man überall bleiben.

Wilh. Wer wird mich kleiden, wenn auch dieſe einzige dürftige Bedeckung von Thau und Regen durchnäßt iſt?

Der Wirth. Der die Lilien auf dem Felde kleidet.

Wilh. Wer wird mir einen Biſſen Brod mittheilen, meinen Hunger zu ſtillen?

Der Wirth. Der die Vögel unter dem Himmel ſpeiſt.

Wilh. Harter Mann! Ihr wiſſet, daß ich nüchtern bin ſeit geſtern Morgen.

Der Wirth. Kranke eſſen wenig, iſt ihnen auch nicht geſund.

Wilh. Ich will ja alles richtig und ehrlich bezahlen.

Der Wirth. Wovon? die Zeiten ſind ſchwer.

Wilh. Mein Schickſal iſt auch ſchwer.

Der Wirth. Wiſſet Ihr was Mutter, hier geht die Landſtraße vorbey, der Weg wird nicht leer von Menſchen. Sprecht barmherzige Seelen um eine milde Gabe an.

Wilh. Ich betteln? lieber verhungern.

Der Wirth. Da haben wir die vornehme Dame! es hat ſchon manches ehrliche Mutterkind gebettelt. Verſucht es nur, die Gewohnheit macht alles leicht.

Wilh. (hat ſich auf einen Stein unter einen Baum geſetzt.)

Der Wirth. Zum Exempel, da kommt Einer. Ich will euch lehren, wie Ihr es anfangen müſſet.

Zweyte Scene.

Ein Bauer (mit Arbeitsgeräthe kömmt die Straße her.)

Der Wirth. Guten Tag!

Bauer. Guten Tag!

Der Wirth. Nachbar Niklas, wollet Ihr nicht der armen Frau ein Almoſen mittheilen?

Der Bauer (zieht vorüber.)

Der Wirth. Das war nichts. Der arme Teufel muß ſelbſt um Tagelohn arbeiten. Aber da kommt unſer dicker Herr Pachter, der ſchiebt alle Sonntage drey Heller in den Klingelbeutel, was gilt's, der zahlt euch eine Suppe.

Dritte Scene.

Ein dicker Pachter (ſchreitet gemächlich daher.)

Der Wirth. Schönen guten Tag, Herr Pachter! Dort ſitzt eine arme kranke Frau, die bittet Euch um ein Almoſen.

Pachter. Schämt ſie ſich nicht? ſie iſt noch jung, ſie kann arbeiten.

Der Wirth. Sie hat das Fieber gehabt.

Pachter. Ja, man muß ſich's ſauer in der Welt werden laſſen, man muß arbeiten, das Geld iſt heut zu Tage rar.

Der Wirth. Bezahlt doch nur eine Suppe für ſie, ſie iſt hungrig.

Pachter (indem er vorüber geht.) Die Ernte iſt ſchlecht geweſen, und die Seuche hat mein beſtes Vieh weggerafft. (Ab.)

Der Wirth. Das iſt ein Geitzhals, der brütet über den alten Thalern. Beym Brüten fällt mir ein, daß meine alte Henne heute ihre Eyer ausbrüten wird. Da muß ich doch geſchwind nachſehen. (Er geht in das Haus.)

Vierte Scene.

Wilhelmine allein. (Ihre Kleidung iſt dürftig, ihr Geſicht trägt Spuren von Krankheit und Kummer, doch ſind Ueberreſte vormahliger Schönheit ſichtbar.)

Gott! du weißt, ich war nicht ſo, als ich noch ein Paar Groſchen übrig hatte. — Lieber Gott! der du bis zu dieſer Stunde mich vor Verzweiflung geſchützt haſt, nimm meinen Dank! — Wenn ich nur erſt wieder arbeiten könnte! Das Fieber hat mich ſo zuſammen geſchüttelt. — Wenn das mein Fritz wüßte, daß ſeine Mutter hungert — Lebt er noch? oder deckt ihn ſchon ein Häuſchen Erde? — Ach nein! nein! guter Gott! ich lebe ja nur, um ihn noch ein Mahl zu ſehen. — Du Urheber meiner Leiden! ich will dir nicht fluchen. Gott laſſe es dir wohl gehen, wenn es dem Verführer der Unſchuld wohl gehen kann. — Möchte doch der Zufall dich hier vorüber-führen! Möchteſt du unter dieſen Lumpen, in dieſer abgehärmten Geſtalt, dein ehemahls blühendes Minchen erkennen — wie würde dir zu Muthe werden! Ach mich hungert! — wenn ich doch nur einen Biſſen Brod hätte! — Geduld! hier an der Landſtraße werden mich die Menſchen doch nicht verhungern laſſen.

Fünfte Scene.

Eine junge **Bäuerinn** (welche Eyer und Milch zu Markte trägt, kommt flink die Straße her, und ſpricht, ſo bald ſie Wilhelminen ſieht.)

Bäuerinn. Gott grüß euch!

Wilh. Schönen Dank! — Ach liebes Kind, haſt du nicht ein Stück Brod für eine arme Frau?

Bäuerinn (bleibt mitleidig ſtehen.) Brod! — nein, wahrlich, das hab' ich nicht. Seyd ihr denn hungrig?

Wilh. Ach ja!

Bäuerinn. Je du lieber Gott! und Geld hab' ich auch nicht: und mein Morgenbrod hab ich rein aufgegeſſen. Ich will eben in die Stadt, und meine Milch und meine Eyer verkaufen; wenn ich zurück komme, ſo verſprech' ich Euch einen Dreyer, Aber — unterdeſſen ſeyd Ihr doch immer hungrig — wollt Ihr nicht ein Mahl von meiner Milch trinken?

Wilh. O ja, gutes Kind!

Bäuerinn. Nun trinkt! trinkt! (Hält ihr mit vieler Gutmüthigkeit das Gefäß hin.) Wollt Ihr nicht mehr? Trinkt! trinkt! ich geb's gern.

Wilh. Gottes Lohn dafür! Du haſt mich erquickt.

Bäuerinn. Das freuet mich. (Nickt ihr freundlich zu.) Guten Tag, Mutter! Gott behüth euch! (Geht ſingend ab.)

Wilh. (ihr nachſehend.) So war ich einſt; eben ſo leicht und froh, und empfänglich für das Gute.

Sechste Scene.

Ein Jäger

(mit Gewehr und ein Paar Hunden geht auf die Jagd.)

Wilh. Viel Glück auf die Jagd, lieber Mann.

Jäger (im Vorübergehen.) Verdammt! muß mir auch gerade ein altes Weib zuerſt aufſtoßen. Nun wird mir heute den ganzen Tag keine Klaue zum Schuß kommen. Hohl Euch der Geyer, Ihr alte Hexe! (Ab.)

Wilh. Der verſteckt ſein hartes Herz hinter ſeinen Aberglauben. — Da kommt wieder einer — ein Jude —

Wenn ich betteln könnte, bey ihm würde ich Hülfe ſuchen, denn die Chriſten tragen nur den Nahmen.

Siebente Scene.

Ein Jude (iſt im Begriffe, vorüber zu gehen, als er Wilhelminen ſieht, bleibt er ſtehen, und betrachtet ſie einen Augenblick.)

Wilh. Gott grüß Euch!

Jude. Großen Dank, arme Frau! Ihr ſeht krank aus.

Wilh. Ich habe das Fieber.

Jude (greift ſchnell in die Taſche, und holt ein kleines Beutelchen heraus, aus welchem er ihr ein Paar Groſchen gibt.) Da, nehmt vorlieb, ich habe ſelbſt nicht viel. (Ab.)

Wilh. (ruft ihm gerührt nach.) Tauſend Dank! tauſend Dank! — hatte ich Unrecht? täuſchte mich meine Ahnung? — Herz und Glaube haben ja nichts mit einander zu ſchaffen.

Achte Scene.

Fritz (mit ſeinem Torniſter auf der Schulter, ſchreitet munter einher, und trillert für ſich; als er näher kömmt, erblickt er das Schild des Wirthshauſes, und bleibt ſtehen.)

Fritz. Hm! einmahl trinken! es iſt heute ein warmer Tag. Aber erſt mit dem Beutel Rath halten. (Zieht einige Groſchen hervor, die er auf der flachen Hand betrachtet.) Da wäre wohl eben noch ſo viel, um ein Frühſtück und ein Mittageſſen zu bezahlen, und auf den Abend, will's Gott! ſind wir zu Hauſe. — Wohlan! ich bin recht durſtig. He da! Herr Wirth! (Er erblickt Wilhelminen.) Aber was iſt das? eine arme kranke Frau, ſo abgehärmt, ſo ausgezehrt — ſie bettelt nicht aber ihre Geſtalt heiſcht Hülfe. Soll man denn immer erſt warten, um zu geben, bis man drum angeſprochen wird? Pfuy! — Da werden wir freylich wohl das Trinken einſtellen müſſen, ſonſt behalten wir für den Mittag nichts übrig. Es iſt auch eben ſo gut! eine Wohlthat üben löſcht Hunger und Durſt. Da! Geht auf ſie zu, um ihr das Geld zu reichen, welches er bereits zwiſchen den Fingern hielt, ſeinen Trunk damit zu bezahlen.)

Wilh. (betrachtet ihn genauer, und ſtößt einen lauten Schrey aus.) Fritz! —

Fritz (ſtutzt, ſieht ſie ſtarr an, wirft Geld, Torniſter, Hut, Stock, alles, was ihn hindert, von ſich, und ſtürzt in ihre Arme.) Mutter! — (Beyde ſprachlos, Fritz, der ſich zuerſt erholt.) Mutter! um Gottes willen! — So find' ich Euch wieder! — Mutter! — was iſt das? — redet!

Wilh. (zitternd.) Ich kann nicht — ſprechen — lieber Sohn — lieber Fritz — die Freude — die Freude! —

Fritz. Erhohlt Euch — liebe gute Mutter! — (Legt ihren Kopf an ſeine Bruſt.) Erholt Euch! — Wie Ihr zittert — Ihr ſeyd ohnmächtig —

Wilh. Ich bin ſo ſchwach — mir iſt ſo ſchwindlicht — ich habe geſtern den ganzen Tag nichts gegeſſen —

Fritz (außer ſich, aufſpringend, und ſein Geſicht in beyde Hände verhüllend.) Ach, mein Gott! — (Läuft nach ſeinem Torniſter, reißt ihn auf, und holt ein Stück Brod heraus.) Hier iſt Brod! (Rafft das Geld zuſammen, welches er wegwarf, und thut das übrige aus ſeiner Taſche dazu.) Hier iſt mein Bißchen Geld — meinen Rock — meinen Mantel — mein Gewehr will ich verkaufen — Ach Mutter! — Mutter! — He da, Wirth! (Klopft heftig an die Schenke.)

Wirth (zum Fenſter hinaus ſehend.) Was gibt's!

Fritz. Eine Flaſche Wein — geſchwind! geſchwind!

Wirth. Eine Flaſche Wein?

Fritz. Ja doch, ja!

Wirth. Für wen denn?

Fritz. Für mich. Zum Teufel macht fort!

Wirth. Nun, nun, Herr Soldat! kann er's bezahlen?

Fritz. Hier iſt Geld! Macht fort, oder ich ſchlag' euch alle Fenſter im Hauſe entzwey.

Wirth. Geduld! Geduld! (Macht das Fenſter zu.)

Fritz (zur Mutter) Gehungert — den ganzen Tag gehungert — und ich hatte zu eſſen! ich ließ mir geſtern Abends in der Herberge Braten und Wein auftiſchen, indeſſen meine Mutter hungerte! O mein Gott! mein Gott! wie iſt alle Freude mir verbittert!

Wilh. Ruhig, lieber Fritz! ich ſehe dich wieder — mir iſt wohl. — Ich bin ſehr krank geweſen — hoffte nicht, dich wieder zu ſehen.

Fritz. Krank? und ich war nicht bey euch? Nun trenne ich mich nie mehr von euch. Seht, ich bin groß und ſtark geworden, nun will ich für euch arbeiten.

Wirth (aus dem Hauſe mit Flaſche und Glas.) Da iſt Wein. Ein köſtliches Gewächs, ein herrliches Gläschen! zwar nur Franken-Wein, aber er hat ſo recht eine Rhein-Weinſäure.

Fritz. Her damit! Was koſtet der Plunder?

Wirth. Plunder? eine ſolche liebliche Gottesgabe? — Mein Wein, guter Freund, iſt kein Plunder! Ich habe auch noch einen köſtlichen Franzöſiſchen Wein im Keller, uf! den ſollet ihr koſten! — So dick, ſo öhlicht — und wenn man das Glas ausgetrunken hat, ſo iſt es über und über roth gefärbt. (Fritz will ihm ungeduldig die Flaſche wegnehmen.) Nun, nun, erſt Geld! dieſer hier koſtet acht gute Groſchen.

Fritz (ihm all ſein Geld hingebend.) Da, da! (Schenkt der Mutter ein, welche trinkt und einen Biſſen Brod dazu ißt.)

Wirth (das Geld nachzählend.) Ein Dreyerchen fehlt noch daran — Indeſſen man muß barmherzig ſeyn. Um eine arme Frau zu erquicken, mag's ſo hingeh'n. Nur die Flaſche in Acht genommen, und das Glas nicht zerbrochen. An dem Glaſe ſteht ein ſchöner hochdeutſcher Reim. (Ab.)

Wilh. Ich danke dir, lieber Fritz! Wein erquickt — und Wein aus *Sohnes Händen* gibt neues Leben.

Fritz. Redet nicht zu viel, Mutter, erholt euch!

Wilh. Erzähle mir doch, wie es dir in den fünf Jahren ergangen?

Fritz. Gut und Böſe, durch einander; heute vollauf — und morgen gar nichts.

Wilh. Du haſt mir lange nicht geſchrieben.

Fritz. Ach, liebe Mutter! es wird einem armen Soldaten ſo ſauer, das Poſtgeld zu erſchwingen. Bedenkt nur die weite Entfernung, da geht eine halbe Jahrslöhnung darauf, und man will doch leben. Und dann dacht' ich immer, die Mutter iſt geſund und friſch, ich bin auch geſund und friſch, ſo will ich noch ein Paar Wochen warten; und ſo verſchob ſich das immer von einer Woche zur andern. Vergebt mir, liebe Mutter!

Wilh. Nach überſtandener Angſt vergibt man leicht. Haſt du denn deinen Abſchied genommen?

Fritz. Nein, noch nicht. Ich habe nur Urlaub erhalten auf ein Paar Monathe, aus einer gewiſſen Urſache. Aber ihr habt mich nöthig, ich bleibe bey euch.

Wilh. Nicht doch, lieber Fritz! dein Beſuch wird mich geſund machen und verjüngen, dann habe ich neue

Kräfte zu arbeiten, dann magſt du wieder hingehen, ich will dir an deinem Glücke nicht hinderlich ſeyn. — Urlaub haſt du erhalten, aus gewiſſen Urſachen? ſagteſt du nicht ſo? Darf ich ſie wiſſen dieſe Urſachen?

Fritz. Seht nur, Mutter! ich will euch das erzählen. Als ich vor fünf Jahren von euch ſchied, da hattet ihr mit Kleidung und Wäſche und Geld mich trefflich ausgerüſtet; aber eine Kleinigkeit hattet ihr doch vergeſſen, meinen Geburtsbrief. Ich war damahls ein wilder unbeſonnener Knabe von funfzehn Jahren, und dachte auch nicht daran; das hat mir nachher manchen Verdruß gemacht. — Ein Paar Mahl war ich das wüſte Soldatenleben herzlich müde, da wollt ich meinen Abſchied nehmen, und wollte ein ehrlich Handwerk lernen; aber wenn ich hinkam zu irgend einem Meiſter und ſprach: Lieber Meiſter! ich will mich zu euch in die Lehre verdingen; ſo war die erſte Frage immer: Wo iſt euer Geburtsbrief? Das fuhr mir durch den Kopf — ich ärgerte mich, und blieb Soldat. Da frägt man doch nur, ob das Herz auf dem rechten Fleck ſitzt? Denn der Geburtsbrief ſchlägt eben ſo wenig zu, als das Adels-Diplom. Indeſſen machte mir das Ding mancherley Händel. Meine Cameraden waren dahinter gekommen, und wenn einer einmahl was gegen mich hatte, oder ein wenig trunken war, ſo ſchraubte er mich, und gab mir ſpitzige Reden, und rieb ſich an mir. Da mußte ich mich ein Paar Mahl herum hauen, da kam ich in Arreſt, mein Hauptmann warnte mich — und als endlich vor fünf Wochen wieder ſo eine Stänkerey vorfiel, ſo ließ er mich zu ſich auf ſein Zimmer rufen. — O Mutter! mein Hauptmann iſt ein feiner, lieber Mann! — Böttcher, ſprach er zu mir, ich höre das nicht gern von euch, daß ihr alle Augenblicke Händel habt und Strafe verdient; denn ich bin ſonſt mit euerem Dienſt zufrieden, und halte viel auf euch. Aber der Feldwebel hat mir auch geſagt, woher das entſteht. Wißt ihr was, ſchreibt nach Hauſe, laßt eueren Geburtsbrief kommen, oder, wenn ihr Luſt habt, ihn ſelber zu holen, ſo will ich euch auf ein Paar Monathe Urlaub geben, die Exercier-Zeit iſt vorbey. — O Mutter! Eure Geſtalt ſchwebte vor mir, als er ſo freundlich redete. Ich küßte ſeine Hand, und ſtammelte meinen Dank. Er drückte mir einen harten Thaler in die Hand: Geh, mein Sohn! ſagte er, reiſe glücklich, und komm zu rechter Zeit wieder — Nun ſeht Ihr, da bin ich? ſo iſt es zugegangen.

Wilh. (die ſeiner Erzählung verwirrt und verlegen zuhörte.) Du biſt alſo gekommen, lieber Fritz, um deinen Geburtsbrief zu holen?

Fritz. Ja.

Wilh. Ach Gott!

Fritz. Was iſt Euch.

Wilh. (bricht in Thränen aus.)

Fritz. Um Gottes willen, was iſt Euch?

Wilh. Du haſt keinen Geburtsbrief.

Fritz. Nicht?

Wilh. Du biſt ein Kind der Liebe.

Fritz. So? — und wer iſt mein Vater?

Wilh. Ach, Dein wilder Blick zermalmet mich!

Fritz (ſich faſſend, ſanft und liebreich.) Nicht doch, liebe Mutter! ich bin ja immer euer Sohn. Sagt mir, wer iſt mein Vater?

Wilh. Als Du vor fünf Jahren von mir gingſt, da warſt Du noch zu jung, um ein ſolches Geheimniß in

Dein Herz niederzulegen. Du biſt indeſſen meinem Vertrauen entgegen gereift. Du biſt ein Mann geworden, und ein guter Menſch. Meine ſüßen mütterlichen Hoffnungen haben mich nicht betrogen. — Ach, ich habe immer ſo viel davon gehört, wie tröſtlich und erquickend es ſey für einen Leidenden, ſich mitzutheilen. Die Thräne, welche Dein Kummer aus dem Auge eines Dritten lockt, verſüßt die Deinige. Gottlob! Gottlob! die Stunde iſt gekommen, in welcher ich zum erſten Mahl dieſe Wonne fühlen werde. Mein Vertrauter iſt mein Sohn! ſey auch mein Richter. Denn einen ſtrengen Richter muß ich ſcheuen. — Mein Sohn wird mir kein ſtrenger Richter ſeyn.

Fritz. Redet, gute Mutter! macht Euerem Herzen Luft.

Wilh. Ach, lieber Fritz! ich will Dir alles erzählen — aber — mir feſſelt Scham die Zunge — Du darfſt mich nicht dabey anſeh'n.

Fritz. Kenn' ich etwa nicht das Herz meiner Mutter? Verflucht ſey der Gedanke, der eine Schwachheit an Euch verdammt! Eines Verbrechens wart Ihr unfähig.

Wilh. Jenes Dorf, deſſen Kirchthurmſpitze Du hier von ferne ſiehſt, iſt mein Geburtsort. In jener Kirche ward ich getauft, in jener Kirche empfing ich die erſten Lehren unſers Glaubens. Meine Aeltern waren fromme, gute Bauersleute, arm und ehrlich. Als ich vierzehn Jahre alt war, ſah mich eines Tages die gnädige Frau. Ich gefiel ihr, ſie nahm mich zu ſich auf den Edelhof, und hatte ſo ihre Freude daran, meine rohen Anlagen auszubilden. Sie gab mir gute Bücher in die Hände. Ich las, ich lernte Franzöſiſch und Muſik; meine Fähigkeiten und

Begriffe entwickelten ſich, aber auch meine Eitelkeit. Ja, ich wurde unter der Larve der Beſcheidenheit ein eitles albernes Ding. — Ich war ſiebenzehn Jahre alt, als der Sohn meiner Wohlthäterinn, der in Sächſiſchen Dienſten ſtand, Urlaub erhielt, um uns zu beſuchen. Ich hatte ihn noch nie geſeh'n — er war ein ſchöner verführeriſcher Jüngling. Er ſchwatzte mir von Liebe, vom Heirathen — er war der Erſte, der meinen Reitzen huldigte — Sieh mich nicht an, lieber Fritz! ich kann nicht weiter ſprechen —

Fritz (ſchlägt die Augen nieder, und drückt ihre Hand an ſein Herz. Pauſe.)

Wilh. Ich leichtgläubiges Geſchöpf ward um meine Unſchuld betrogen! Er häuchelte heiße Liebe, er verſprach mir die Ehe nach dem Tode ſeiner alten Mutter, er ſchwur mir Beſtändigkeit und Treue — Ach — und ich vergaß meine frommen Aeltern — die Lehren unſers alten Pfarrers — die Wohlthaten meiner Pflegemutter — ich ward ſchwanger; — Fritz! Fritz! ſo oft ich auf jenen Kirchthurm blicke, ſo oft ſteht unſer ſeliger alter Pfarrer mit ſeinen weißen Haaren vor mir; an jenem Tage, als ich zum erſten Mahle zur Beichte ging, wie er mein junges Herz erſchütterte — wie ich ſo voller hoher Andacht und Tugend war! O damahls hätte ich, gewiß des Sieges, kühn mit jeder Sünde angebunden, und — o Gott! wie war es möglich — jenen tiefen, tiefen Eindruck verwiſchte ein leichter unbeſonnener Jüngling durch ein Paar Blicke, durch ein Paar Worte. — Ich ward ſchwanger. Wir erwachten beyde aus dem ſüßen Rauſche, und die fürchterliche Ausſicht in die Zukunft quälte uns. Ich hatte alles auf das Spiel geſetzt, er fürchtete nur den Zorn ſeiner Mutter, einer guten, aber unerbittlich ſtrengen Frau. Wie ſchmeichelte er ſo ſanft, wie bath er ſo rührend, ihn nicht zu verrathen; wie lockend und lieblich verſprach er, mir einſt alles zu erſetzen — und ich gab ihm mein Wort, zu ſchweigen, den Nahmen meines Verführers, wie ſein Bild, in mein Herz zu verbergen, um ſeinetwillen alles zu erdulden, was über mich ergehen würde — denn ich liebte ihn ſo ſehr — und ich habe viel erduldet. — Er reiſte beruhigt ab, die Zeit meiner Entbindung rückte heran, ich konnte meinen Zuſtand nicht länger verhehlen. Ach, man ging hart mit mir um, als ich auf meiner Weigerung beſtand, den Vater meines Kindes zu nennen. Man verſtieß mich — man warf mich aus dem Hauſe — und als ich vor die Thür meiner gebeugten Aeltern kam — ließ man mich auch nicht ein. Mein Vater wollte mich mißhandeln — und meine Mutter riß ihn noch haſtig weg von mir, als er mir eben ſeinen Fluch geben wollte. — Meine Mutter kam zurück, und warf mir einen gehenkelten Thaler zu, den ſie am Halſe trug — und weinte — und ich habe ſie ſeitdem nie wieder geſehen! — Den Thaler hab' ich noch — (Sie zieht ihn hervor.) Lieber wäre ich verhungert, als daß ich den angegriffen hätte. (Betrachtet ihn, küßt ihn, und ſteckt ihn wieder ein.) Ohne Dach und Fach, ohne Geld und Freunde irrt ich eine ganze Nacht auf freyem Felde umher. Einmahl kam ich dem Fluß ſehr nahe, dort, wo die Mühle ſteht, und es arbeitete heftig in mir, mich hinein zu ſtürzen unter die Mühlräder, und ſo meinen Jammer zu enden. Aber gleich war mir wieder der alte Pfarrer gegenwärtig, mit ſeiner ſanften ehrwürdigen Miene. Ich bebte zurück, ich ſah mich ſchüchtern um, ob der Greis nicht hinter mir ſtehe; ſeine Lehren und mein Zutrauen zu ihm erwachten. — Der Morgen brach an, ich ging in ſein Haus. Er nahm mich liebreich auf, er machte mir keine Vorwürfe. Was geſchehen iſt, ſprach er, iſt geſchehen. Dem Büßenden vergibt Gott! Beſſere Dich, meine Tochter, ſo kann noch alles gut werden. Hier im Dorfe darfſt du nicht bleiben, das wäre nur Kränkung für dich, und Aergerniß für meine Gemeinde. Aber — hier drückt' er mir ein Goldſtück in die Hand, und überreichte mir einen Brief, den er für mich geſchrieben hatte — geh' in die Stadt, meine Tochter! geh' zu der alten ehrlichen Witwe, an welche dieſer Brief gerichtet iſt, bey ihr biſt du gut aufgehoben. Sie wird dir auch ſagen, wie du es anfangen mußt, um dir ein ehrlich Stück Brod zu erwerben. — Mit dieſen Worten legte er ſeine Hand auf meine Stirn, und gab mir ſeinen Segen, und verſprach mir auch, meinen Vater zu beſänftigen. Ach, da war ich neu geboren! — Auf dem Wege nach der Stadt ſöhnte ich mich mit Gott aus. Ich gelobte feyerlich mir ſelbſt, nie wieder von dem Pfade der Tugend abzuweichen. Ich habe mein Gelübde gehalten — Sieh mich nun wieder an, lieber Fritz! (Fritz drückt ſie ſprachlos in ſeine Arme; ſie fährt nach einer Pauſe fort.) Deine Geburt machte mir vielen Kummer und viele Freude. Ich ſchrieb zwey Mahl an deinen Vater — aber — Gott weiß, ob er die Briefe bekommen hat — Antwort hab ich nicht erhalten.

Fritz (heftig.) Nicht?

Wilh. Nicht wild, lieber Fritz! nicht wild! Es war damahls Krieg, auch ſein Regiment ſtand im Felde, es war ein Wirrwar im ganzen Lande, dreyer Herren

Truppen jagten ſich wechſelsweiſe, wie leicht geht da ein Brief verloren. Nein, er hat ſie gewiß nicht bekommen! Denn er war kein Böſewicht. — Nachher hab' ich freylich ihn nicht wieder beunruhigen mögen. — Es war Stolz, oder wie Du es nennen willſt. — Ich dachte: wenn er mich nicht vergeſſen hat, ſo wird er ja wohl kommen, mich zu ſuchen, weiß doch unſer Pfarrer, wo ich bin — Aber er kam nicht, und einige Jahre nachher hörte ich ſogar — (mit einem Seufzer) daß er geheirathet hätte! So ſagt' ich denn meinen letzten Hoffnungen Lebewohl! Still und einſam bewohnt' ich eine dürftige Hütte, erwarb unſern Unterhalt mit meiner Hände Arbeit, und unterrichtete nebenher einige Kinder in dem, was ich ſelbſt auf dem Edelhofe gelernt hatte. Meine einzige Freude warſt Du, lieber Fritz! Auf Deine Erziehung wandte ich alles, was ich mir am Munde abſparen konnte. Meine Sorgſalt blieb nicht unbelohnt. Du warſt ein guter Knabe, nur dein wildes jugendliches Feuer, Deine Liebe zum Soldatenleben, Dein Hinauswollen in die weite Welt, das machte mir manchen Kummer. Endlich dachte ich, wie Gott will! iſt es ſeine Beſtimmung, nun ſo will ich ihn nicht hindern, wenn auch die Trennung von ihm mir das Herz bricht. So ließ ich vor fünf Jahren Dich von mir. und gab Dir mit, ſo viel ich Dir geben konnte — vielleicht mehr, als ich Dir geben konnte, denn ich war geſund, und der Geſunde glaubt immer — er könne nie krank werden. Freylich — wäre es ſo geblieben, ſo hätte ich mehr verdient, als ich brauchte, wäre nach meiner Art eine reiche Frau geweſen, und hätte Dir, lieber Fritz, noch jährlich einen Weihnachten geſchickt. Aber ich fiel in eine langwierige, auszehrende

Krankheit. Da ſtockte mein Verdienſt, meine kleine Sparbüchſe reichte kaum hin für Arzt und Wärterinn und Arzeneyen. — So mußt' ich vor wenigen Tagen meiner kleinen Hütte den Rücken kehren, da ich den Miethzins nicht mehr entrichten konnte; ſo mußt' ich mit dieſem Stabe, dieſem Bettelſacke und dieſen Lumpen auf die Straße wanken, und einen Biſſen Brod von der Mildthätigkeit der Vorübergehenden heiſchen.

Fritz. Wenn Euer Fritz das geahnet hätte, wie bitter würde ihm jeder Biſſen, jeder Trunk geworden ſeyn. Nun, Gott ſey Dank! ich bin wieder da, Ihr lebt, und ich bleibe bey Euch, ich gehe nicht von Euch, das will ich meinem Hauptmann ſchreiben. Mag er's nehmen, wie er will, mag er's Deſertion ſchelten, ich weiche nicht von meiner Mutter. Ach, leider hab' ich nichts gelernt! keine Kunſt, kein Handwerk; aber ich habe ein Paar nervichte Arme, ich kann den Pflug regieren und den Dreſchflegel ſchwingen. Ich will mich als Knecht verdingen, am Tage arbeiten, und des Nachts für irgend einen Advocaten abſchreiben; denn ich ſchreibe eine gute leſerliche Hand, und das verdank ich Euch, liebe Mutter. O es wird ſchon gehen; Gott wird wohl helfen, Gott iſt mit denen, die ihre Aeltern lieben.

Wilh. (ſchließt ihn gerührt in ihre Arme.) Welche Fürſtinn darf mir einen Tauſch anbiethen?

Fritz. Eins habt Ihr noch vergeſſen, Mutter. Wie hieß mein Vater?

Wilh. Baron Wildenhain.

Fritz. Und wohnt auf dieſem Gute?

Wilh. Da wohnte einſt ſeine Mutter. Sie iſt todt. Er ſelbſt hat in Franken ein reiches Fräulein geheirathet, und, wie man mich verſichert, ihr zu Liebe ſein Vaterland auf immer verlaſſen. Hier lebt indeſſen ein Verwalter, der nach ſeinem Gefallen hauſt.

Fritz. Ich will zu ihm — ich will ihm kühn unter die Augen treten! Ich will Euch auf meinem Rücken zu ihm tragen! — Wie weit iſt Franken? Zwanzig bis Dreyßig Meilen? So weit lief er nur? und da war er ſchon ſeinem Gewiſſen entlaufen? — Wahrlich! ein langſames, kriechendes Gewiſſen! Seit zwanzig Jahren kriecht es ihm nach, und hat ihn noch nicht eingeholt? — O pfuy, pfuy! warum muß ich meinen Vater kennen, wenn mein Vater kein guter Menſch iſt! Hatte doch mein Herz genug an einer Mutter, eine Mutter, die mich lieben lehrte — Ach! wozu ein Vater, der mich haſſen lehrt! — Nein, ich will nicht zu ihm. Mag er bleiben, wo er iſt, und ſchwelgen, und ſich gütlich thun bis an ſeine letzte Stunde — und dann mag er ſehen, wie er mit Gott fertig wird. — Nicht wahr, Mutter, wir brauchen ihn nicht, wir wollen — aber was iſt Euch? Euer Auge iſt gebrochen — Mutter was iſt Euch?

Wilh. (ſehr ſchwach und halb ohnmächtig.) Nichts, nichts! — Die Freude, das viele Reden — Ich wünſchte ein wenig zu ruhen.

Fritz. Gott! nun ſeh' ich erſt, daß wir auf der Landſtraße ſind. (Er klopft an die Schenke.) He! Wirth!

Wirth (am Fenſter.) Nun, was gibt's ſchon wieder?

Fritz. Geſchwind, ein gutes Bett für dieſe Frau!

Wirth (höhniſch.) Ein Bett? für dieſe Frau? ha, ha, ha! Sie hat vorige Nacht in meinem Stall gelegen und mir das Vieh behert. (Schlägt's Fenſter zu.)

Fritz (wüthend nach einem Steine greifend.) Verdammter Hund! — (Er blickt auf ſeine Mutter, und läßt den Stein fallen.) Ach, meine arme Mutter! (Er klopft in verzweifelnder Angſt an ein Bauernhaus, welches weiter im Hintergrunde ſteht.) Holla! Holla!

Neunte Scene.

Ein **Bauer** (tritt in die Thür.) **Vorige.**

Bauer. Gott grüß Euch! was wollt Ihr?

Fritz. Guter Freund! ſeht, dieſe arme kranke Frau, ſie verſchmachtet hier unter freyem Himmel. Sie iſt meine Mutter, gebt ihr ein Plätzchen, wo ſie eine halbe Stunde ruhen möge. Ich bitte Euch um Gottes willen! der Himmel wird es Euch vergelten.

Bauer. Haltet doch das Maul; ich hab' Euch wohl verſtanden. (Hinein redend.) Liſe! klopfe doch geſchwind das Bett ein Bißchen auf. Du kannſt den Jungen unterdeſſen auf die Ofenbank legen. (Kömmt hinaus.) Schwatzt mir da ein Langes und ein Breites von Gottes Lohn und Himmelsvergeltung. Wenn der liebe Gott alle ſolche Lumpereyen vergelten wollte, ſo hatt' er viel zu thun. — Nun friſch! faßt an! wir wollen die arme Frau behuthſam hinein bringen. Ein Bett, ſo gut ich's habe, ſonſt findet Ihr freylich nicht viel bey mir. (Sie führen ſie in's Haus.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Bauerſtube.)

Wilhelmine, Bauer und ſein Weib, Fritz.

Wilh. (ſitzt auf einem hölzernen Schämel ohne Lehne, und hat ihr Haupt kraftlos an Fritzens Bruſt ſinken laſſen.)

Fritz (zu den ängſtlich herum trippelnden Bauersleuten.) Liebe Leute! habt ihr denn gar nichts? Nichts Stärkendes? nichts Erquickendes?

Bäuerinn. Lauf doch, Vater, und hol eine Flaſche Wein von unſerm Nachbar dem Schenkwirth.

Fritz. Ach, das laßt nur! ſein Wein iſt herbe wie ſein Herz — Sie hat davon getrunken, ich fürchte, er iſt ihr zu Gift geworden.

Bauer. Sieh doch nach Mutter, die ſchwarze Henne hat gegakert. Ein friſches Ey weich geſotten —

Bäuerinn. Oder eine Hand voll reiſer Johannisbeeren. —

Bauer. Oder — das Beſte, was ich habe — ein Stückchen Speck —

Bäuerinn. Es ſteht auch noch ein halb Nöſſelchen Branntewein unten in der Milchkammer.

Fritz (gerühret.) Gottes Lohn und Segen für Eure herzliche Bereitwilligkeit! Habt Ihr gehört, Mutter?

Wilh. (nickt mit dem Kopfe.)

Fritz. Beliebt Euch etwas davon?

Wilh. (macht eine verneinende Bewegung mit der Hand.)

Fritz. Sie will nicht! Iſt denn kein Arzt hier in der Nähe?

Bauer. Unten im Dorfe wohnt ein Pferdearzt — ſonſt hab' ich in meinem Leben keinen Doctor geſeh'n.

Fritz. Ach Gott! was ſoll ich anfangen! — Sie ſtirbt mir unter den Händen! — Lieber Gott, erbarme dich! — Bethet! bethet! gute Leute! — ich kann nicht bethen.

Wilh. (mit gebrochener Stimme.) Ruhig, lieber Fritz — mir iſt wohl — nur matt — matt — ein Glas — guten Wein —

Fritz. Ja Mutter! gleich Mutter! gleich! — Ach Gott! wo hernehmen! — Kein Geld — nichts — gar nichts —

Bäuerinn. Siehſt Du Vater, hätteſt Du die Steuern geſtern nicht zum Amtmann getragen —

Bauer. Ja freylich, dann könnte man wohl helfen. Aber wie nun Rath ſchaffen? Ich habe, ſo wahr ich ehrlich bin, keinen baren Dreyer im Hauſe.

Fritz. So will ich — ja ich will betteln — Und wenn man mir nicht gibt, ſo will ich ſtehlen! — Liebe Leute, habt Acht! thut, was Ihr vermögt! Helft, wie Ihr könnt! Bald bin ich wieder bey Euch. (Stürzt hinaus.)

Zweyte Scene.

Vorige, ohne Fritz.

Bauer. Wenn er zu unſerm Herrn Pfarrer kömmt, der gibt ihm gewiß.

Wilh. Lebt denn der alte Pfarrer noch?

Bäuerinn. Ach nein! der brave Herr! Gott hab' ihn ſelig! Vor zwey Jahren ſtarb er, alt und lebensſatt.

Bauer. Er verloſch wie eine Lampe.

Bäuerinn (ſich die Augen wiſchend.) Wir haben recht um ihn geweint.

Bauer (eben ſo.) Er war unſer Vater.

Wilh. (ſehr bewegt.) Unſer Vater.

Bäuerinn. So einen kriegen wir nicht wieder.

Bauer. Nun, nun! Jedermann in Ehren — man muß keinen verachten. Unſer jetziger Herr Pfarrer iſt auch ein lieber braver Mann.

Bäuerinn. Ja doch, Vater, aber ſo jung.

Bauer. Freylich, es ſteht ihm nicht alles ſo wohl an, man faßt nicht ſo geſchwinde ein Herz zu ihm; aber der alte Herr Pfarrer war doch auch einmahl jung geweſen.

Bäuerinn (zu Wilhelminen) Dieſer war Hofmeiſter bey der jungen Herrſchaft, und da ſoll der gnäd'ge Herr gar wohl mit ihm zufrieden geweſen ſeyn, und da hat er ihm die Pfarre gegeben.

Bauer. Die mag er denn wohl auch verdient haben; denn unſer gnäd'ges Fräulein, Gott behüthe ſie! iſt gar ein freundliches, liebreiches Mamſellchen.

Bäuerinn. Gar nicht ſtolz. Wenn ſie in die Kirche kömmt, ſo nickt ſie hier und da, herüber und hinüber, allen Bauerweibern zu.

Bauer. Und wenn ſie in den Kirchſtuhl tritt, ſo hält ſie gleich den Fächer vor, und bethet recht andächtig.

Bäuerinn. Und während der Predigt verwendet ſie kein Auge von unſerm Herrn Pfarrer.

Wilh. (beſtürzt.) Welches Fräulein?

Bauer. Die Tochter unſers gnädigen Herrn.

Wilh. Iſt ſie hier?

Bäuerinn. I Herr je! wißt Ihr das nicht? Auf den Freytag werden es ſchon fünf Wochen, daß die gnäd'ge Herrſchaft mit Sack und Pack auf dem Schloſſe einzog.

Wilh. Baron Wildenhain?

Bäuerinn. Ganz recht.

Wilh. Und ſeine Gemahlinn?

Bauer. Die gnädige Frau iſt geſtorben. Viele hundert Meilen von hier haben ſie in Frankreich zuſammen gewohnt. So lange ſie lebte, iſt der gnäd'ge Herr gar nicht zu uns gekommen. Das hat uns manchmahl gar ſehr wehe gethan. (Heimlich und vertraulich.) Sie ſoll eine hoffärtige Dame geweſen ſeyn, mit einer großen Fantanſche. Nun, nun, von Todten ſoll man nichts Uebels reden. Unſer gnäd'ger Herr iſt doch immer ein guter Herr! Kaum hatte ſie die Augen geſchloſſen, flugs ließ er anſpannen: fahr zu Kutſcher! nach Wildenhain! — Iſt ja auch ſein Geburtsort, iſt ja hier groß geworden, hat auf der Gemeindewieſe manchen Ball mit mir geſchlagen, und unter der Linde des Sontags manches Tänzchen mit meiner Frau gemacht. Weißt Du noch Liſe?

Bäuerinn. I Herr je! ich werde ja noch wiſſen. Der Junker trug einen rothen Rock und koſtbare Schnallen von flimmernden Steinen.

Bauer. Hernach, wie er Officier wurde, war er wohl ein Bißchen ein lockerer Zeiſig; aber Jugend hat nicht Tugend; der Boden war doch gut, und das beſte Erdreich trägt auch zuweilen Unkraut.

Bäuerinn. Ja, weißt Du, Vater! wie er den Spittakel machte mit Böttchers Minchen — das war nicht fein.

Bauer. Ach ſchweig! wer wird ſolche alte Suppen wieder auf den Tiſch bringen. Weiß Du doch nicht einmahl, ob er Vater zum Kinde war; hat ſie es doch nicht einmahl geſtanden.

Bäuerinn. Kein anderer Menſch als er, darauf verwett' ich mein Sonntagsmieder und meine Treſſenmütze. Nein, Vater! das mußt Du nicht vertheidigen, das war gottlos. Wer weiß, wo das arme Menſch in Hunger und Kummer geſtorben iſt. Und ihr Vater, der alte Böttcher, der hätte auch wohl länger gelebt, wenn er das Herzeleid nicht hätte erdulden müſſen.

Wilh. (wird ohnmächtig.)

Bauer (der es zuerſt bemerkt.) Liſe! Liſe! greif zu! Sapperment, greif zu!

Bäuerinn. Ach du lieber Gott! die arme Frau!

Bauer. Geſchwind hinaus mit ihr in die Kammer, auf's Bett! und dann wollen wir zum Herrn Pfarrer ſchicken, denn die wird den Morgen ſchwerlich erleben. (Sie führen ſie fort.)

Dritte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

(Der Theetiſch iſt gedeckt; **Bedienter** ſetzt die Theemaſchine, ein brennendes Licht und einen Wachsſtock auf den Tiſch. Der **Oberſte** im Schlafrocke tritt ein.)

Oberſt. Schläft der Fremde noch?

Bedienter. Nein, er hat ſich ſchon friſiren laſſen.

Oberſt. Hätte es denken können — der ganze Vorſaal riecht nach Poudre à la Marechal. — Ruf mir meine Tochter! (Bedienter ab. Indem er eine Pfeife ſtopft und anzündet.) Ich denke immer, der alte geheime Rath hat mir da einen Laffen über den Hals geſchickt. Alles, was er ſagt und thut, iſt ſo flach und ſchlaff wie ſein Geſicht. — Nein, ich werde nichts übereilen — dazu iſt mir mein Malchen zu lieb. — Wir müſſen den jungen Herrn erſt ein wenig beſſer kennen lernen. Aus alter

Freundſchaft macht man keine Tochter unglücklich. Das arme Mädchen ſpräche in ſeiner Unſchuld: ja! und ſäße dann, und jammerte und winſelte über den Vater, der das Ding beſſer hätte verſtehen ſollen — Schade, Jammerſchade! daß das Mädchen nicht ein Bube geworden iſt, daß der Nahme Wildenhain auslöſchen muß, (er bläſt den Wachsſtock aus, mit dem er die Pfeife angezündet) wie das Flämmchen, welches ich da ausblaſe. — Meine ſchönen Güter, meine herrlichen Anlagen, meine braven, wohlhabenden Bauern! — Alles, alles, in fremde Hände! Das iſt recht dumm! recht dumm!

Vierte Scene.

Amalie (in leichter Morgenkleidung.) Der **Oberſte.**

Amalie (küßt ihm die Hand.) Guten Morgen, lieber Vater!

Oberſt. Guten Morgen, Malchen! gut geſchlafen?

Amalie. O ja!

Oberſt. Wirklich? recht gut geſchlafen? gar nicht ein Bißchen unruhig?

Amalie. Nein; nur die Mücken haben mir ein wenig um die Ohren geſummt.

Oberſt. Die Mücken? Nun das geht noch an! da muß man mit Wacholderſtrauch räuchern laſſen. Die Mücken kann man eher vertreiben, als die Grillen.

Amalie. Wenn man die Grillen vertreiben will, ſo muß man Erbſen mit ein wenig Queckſilber kochen laſſen, davon ſterben ſie.

Oberſt (lachend.) So? — Wohl Dir, wenn Du noch keine andern Grillen kennſt, als ſolche, die ein Teller voll Erbſen tödtet.

Amalie. Ah! Sie meinen Grillen im Kopfe! Nein, die habe ich nicht.

Oberſt. Deſto beſſer! — Wie käme auch ein junges, munteres Ding von ſechzehn Jahren zu Grillen im Kopfe? Du haſt einen Vater, der Dich liebt, und einen Freyer, der um Erlaubniß bittet, Dich zu lieben. — Wie gefällt Dir der Graf von der Mulde?

Amalie. Recht gut.

Oberſt. Wirſt Du nicht roth, wenn ich ihn nenne!

Amalie (ſich an die Backen fühlend.) Nein!

Oberſt. Nicht? Hm! hm! Haſt Du nicht etwa von ihm geträumt?

Amalie. Nein?

Oberſt. Haſt Du denn gar nicht geträumt?

Amalie (ſich beſinnend.) Doch! von unſerm Pfarrer hab' ich geträumt?

Oberſt. Aha! wie er vor Dir ſtand, und Dir den Ring abforderte?

Amalie. Ach nein! das nicht! Mir träumte, wir wären noch in Franken, und er wäre noch mein Hofmeiſter, und er ſollte eben abreiſen, und ich weinte ſo ſehr —

Oberſt. Und der Vater lachte, und die Mutter ſchalt — nicht wahr? — Je, ja, es war ein närriſcher Auftritt; er iſt mir noch ganz gegenwärtig.

Amalie. Als ich erwachte, waren meine Augen wirklich naß.

Oberſt. Höre Malchen, wenn Du wieder von dem Pfarrer träumſt, ſo träume, er ſtünde vor dem Altar, und Du und der Graf von der Mulde, Ihr ſtündet vor ihm und wechſeltet die Ringe. Was meinſt Du dazu?

Amalie. Wenn Sie befehlen, lieber Vater — recht gern!

Oberſt. Zum Henker nein! Ich befehle das nicht. Aber ich will wiſſen, ob Du [illegible]n etwa liebſt? Du haſt ihn doch ſchon im vergangenen Winter, als wir ein Paar Tage in der Stadt waren, auf dem Ball geſeh'n.

Amalie. Soll ich denn alle die lieben, die ich auf dem Balle geſeh'n habe?

Oberſt. Malchen! Malchen! ſey nicht dumm. Ich meine, der Graf von der Mulde hat damahls um Dich herum geſchmunzelt und ſcherwenzelt, hat ein Paar zierliche Menuets mit Dir getanzt, hat Dir Eau de millefleurs auf's Schnupftuch gegoſſen — und weiß der liebe Gott, was er Dir alles dabey geſagt hat!

Amalie. Ja, das weiß der liebe Gott! Ich weiß nichts mehr davon.

Oberſt. Nicht?

Amalie. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geſchieht, ſo will ich mich darauf beſinnen.

Oberſt. Nein, nein, laß es nur bleiben! Worauf man ſich erſt beſinnt, das holt man aus einem Winkel des Gedächtniſſes hervor, und nicht aus einem Winkel des Herzens. — Du liebſt ihn alſo nicht?

Amalie Ich glaube nicht!

Oberſt (für ſich.) Ich glaub's auch nicht! — Sagen muß ich Dir doch, wie ſein Beſuch und meine Fragen mit einander zuſammen hängen — Sein Vater iſt geheimer Rath — ein reicher, vornehmer Mann — reich und vornehm, hörſt Du?

Amalie. Ja, lieber Vater! wenn Sie befehlen! Aber unſer Pfarrer hat mir immer geſagt, ich ſoll auf dergleichen nicht hören. Stand und Reichthum ſind Saken aus des Zufalls Hand.

Oberſt. Nun, nun, da hat unſer Pfarrer ganz Recht. Wenn es ſich aber gerade ſo trifft, daß Stand und Reichthum dem Verdienſt die Hand biethen, ſo iſt es denn doch beſſer. Begreifſt Du?

Amalie. Vollkommen! (Naiv ohne alle Beziehung.) Iſt das der Fall bey dem Grafen von der Mulde?

Oberſt (verlegen.) Hm! hm! Sein Vater hat dem Staate wichtige Dienſte geleiſtet — — Er iſt mein alter Freund — Er war mein Freywerber bey Deiner Mutter — da hab' ich denn immer große Stücke auf ihn gehalten — und weil er die Heirath zwiſchen Dir und ſeinem Sohne ſo herzlich wünſcht, und weil er meint, Du würdeſt den jungen Menſchen mit der Zeit wohl lieben — —

Amalie. Meint er das?

Oberſt. Ja! Es ſcheint mir aber, als ob Du nicht ſeiner Meinung wäreſt?

Amalie. Nicht ſo recht! Doch, wenn Sie befehlen, lieber Vater —

Oberſt. Zum Teufel! ich ſage Dir, daß man dergleichen nicht befiehlt — Eine Ehe ohne Liebe iſt eine Galeere. Gleich und gleich zeſellt ſich. Ich paare keine Nachtigall zu einem Finken. — Wollt ihr einander, ſo iſt's gut; wollt ihr eingnder nicht, ſo laßt's bleiben. (Beſänftigt.) Siehſt Du, Malchen! es kommt alles darauf an, ob Du den Menſchen lieben kannſt. Iſt das nicht, ſo — ſo ſchicken wir ihn mit Proteſt zurück.

Amalie. Lieber Vater! es kömmt mir gar nicht ſo vor, als ob ich ihn lieben würde. Ich habe in Romanen ſo viel von der Liebe geleſen, wie wunderlich und ſonderbar einem dabey zu Muthe iſt —

Oberſt. Ach was! geh' mir mit Deinen Romanen vom Halſe! die wiſſen den Henker davon. Es gibt ſo gewiſſe kleine Symptomen, die man nur aus Erfahrung kennen lernt. — Warte, ich will ſie Dir ein wenig abfragen. Aber aufrichtig, Malchen! aufrichtig.

Amalie. Ich habe nie gelogen.

Oberſt. Hörſt Du es gern, wenn man von dem Grafen ſpricht.

Amalie. Gutes oder Böſes?

Oberſt. Gutes, Gutes!

Amalie. Ach ja! Ich höre gern Gutes von allen Menſchen reden.

Oberſt. Aber wird Dir nicht warm, wenn man von ihm redet? (Sie ſchüttelt den Kopf.) Biſt Du nicht verlegen? — (Sie ſchüttelt den Kopf.) Wünſcheſt Du nicht zuweilen, die Leute möchten von ihm reden, und haſt doch nicht das Herz, ſelbſt anzufangen? — (Sie ſchüttelt den Kopf.) Vertheidigſt Du ihn nicht, wenn jemand ihn tadelt?

Amalie. Wenn ich kann — o ja! — Unſer Pfarrer —

Oberſt. Laß jetzt den Pfarrer zu Hauſe. — Wenn Du den Grafen ſiehſt, wie iſt Dir zu Muthe?

Amalie. Recht wohl!

Oberſt. Wird Dir nicht ein wenig ängſtlich beklommen, wenn er Dir zu nahe kommt?

Amalie. Nein! (Sich ſchnell beſinnend.) Doch ja! einmahl!

Oberſt. Aha! jetzt kommt's!

Amalie. Es war auf dem Balle, als er mir auf den Fuß trat.

Oberſt. Malchen ſey nicht dumm! — Schlägſt Du die Augen nieder, wenn er vor Dir ſteht?

Amalie. Ich ſchlage vor niemand die Augen nieder.

Oberſt. Zupfſt Du nicht am Halstuch, oder an der Schürze, wenn er mit Dir ſpricht?

Amalie. Nein!

Oberſt. Glühſt Du nicht im Geſicht, wenn er Dir etwas Artiges ſagt? ſo etwas Beziehendes auf Liebe und Heirath?

Amalie. Hat er mir dergleichen geſagt? — Ich weiß es nicht.

Oberſt. Hm! hm! — (Nach einer Pauſe.) Haſt Du auch wohl zuweilen gegähnt, wenn er mit Dir ſprach?

Amalie. Nein, lieber Vater! das ſchickt ſich nicht.

Oberſt. Aber iſt Dir das Gähnen wohl angekommen?

Amalie. Ach ja, lieber Vater!

Oberſt. So? dann iſt wenig zu hoffen! — Findeſt Du ihn ſchön?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Oberſt. Weißt Du nicht, was ſchön iſt? oder *fühlſt* Du nicht, was ſchön iſt?

Amalie. Doch! aber ich habe in dieſer Rückſicht ihn noch nie betrachtet.

Oberſt. Das iſt ſchlimm. — Als er geſtern Abend ankam — was empfandſt Du?

Amalie. Ich ärgerte mich, denn ich war eben mit unſerm Pfarrer nach dem romantiſchen kleinen Hügel ſpaziert, als mich der Bediente ſo ungelegen abrief.

Oberſt. Ungelegen? So? — Nur noch eine Frage!

— Haſt Du nicht etwa heute, ohne es zu wollen, die Haare ſorgfältiger in Locken gelegt, und ein anderes Negligee gewählt?

Amalie (ſich beſehend.) Das iſt ja noch nicht ſchmutzig, lieber Vater! ich hab' es ja nur geſtern und vorgeſtern getragen.

Oberſt (für ſich.) Da iſt wenig Troſt zu ſchöpfen! — Alſo, liebes Kind! mit dem Grafen iſt es nichts!

Amalie. Wenn Sie befehlen — warum nicht?

Oberſt (hitzig.) Höre, Malchen! wenn Du mir mit Deinem verdammten Befehlen noch einmahl in die Quere kommſt, ſo — ſo bin ich im Stande, es wirklich zu befehlen. — (Sanfter.) Dich glücklich zu ſeh'n, iſt mein Wunſch; und glücklich macht kein Befehl. — Die Ehe, mein Kind! iſt ein widrigklingendes Duett, wenn die Töne nicht zuſammen ſtimmen; darum hat jener große Componiſt die reine Harmonie der Liebe in unſer Herz gepflanzt. — Weißt Du was, Malchen! ich will den Paſtor zu Dir ſchicken.

Amalie (freundlich.) Den Paſtor?

Oberſt. Er ſoll Dir die Pflichten des Eheſtandes erklären; das kann der Paſtor beſſer, als der Vater. Dann prüfe Dich, und wenn Du glaubſt, daß der Graf der Mann iſt, gegen den Du dieſe Pflichten erfüllen könnteſt — je nun in Gottes Nahmen! — Bis dahin nichts mehr davon! — (Ruft.) Heinrich! — (Bedienter kommt.) Geh zum Herrn Paſtor, und bitt' ihn, auf eine Viertelſtunde herüber zu kommen, wenn es ſeine Geſchäfte erlauben. — (Bedienter will gehen.)

Amalie. Ich laß ihm einen guten Morgen wünſchen.

Oberſt (ſieht nach der Uhr.) Der Herr Kammerjunker braucht auch verteufelt viel Zeit ſich anzukleiden — Haſt Du ſchon getrunken, Malchen! Schenke Dir ein!

Amalie (ſetzt ſich hinter den Theetiſch und frühſtückt.)

Oberſt. Was haben wir für Wetter? Haſt Du den Kopf ſchon zum Fenſter hinaus geſteckt?

Amalie, O, ich war ſchön um fünf Uhr im Garten! Es iſt ein recht ſchöner Morgen.

Oberſt. Da könnte man noch ein Stündchen auf die Jagd geh'n. Ich weiß ohnehin mit dem Menſchen nichts anzufangen. Er macht mir ſchreckliche Langeweile. — Ah! unſer Gaſt!

Fünfte Scene.

Vorige. Graf von der Mulde.

Graf. Ah, bon jour! mon Colonel! — Gnädiges Fräulein! Ich küſſe Ihnen die Hand.

Amalie (macht eine ſtumme Verbeugung.)

Oberſt. Guten Morgen, guten Morgen! Ey, Herr Graf! es iſt ſchon hoch am Tage. Auf dem Lande muß man früh aufſteh'n.

Graf. Pardonnez, mon Colonel! Ich bin mich aufgeſtanden, gleich nach ſechs Uhr geſchlagen; aber mein homme de chambre hat eine bêtise gemacht, die mich zur Verzweiflung bringt, ein Verluſt, der pour le moment gar nicht zu erſetzen iſt.

Oberſt. Ey, ey! das bedaure ich!

Amalie (präſentirt ihm Thee.)

Graf (indem er ihn annimmt.) Unterthäniger Sclave iſt es Hebe ſelbſt, oder iſt Venus à la place von Hebe getreten?

Amalie (verneigt ſich lächelnd.)

Oberſt (etwas ärgerlich.) Weder Venus noch Hebe, ſondern Malchen Wildenhain, mit Ihrer Erlaubniß. — Aber darf man Ihren Verluſt wiſſen?

Graf. O mein Gott! helfen Sie mich dieſe triste Erinnerung verbannen. Ich bin da in ein Labyrinth von Verlegenheiten enveloppirt worden, ich glaube, ich werde ſogar deßhalb einen Brief ſchreiben müſſen.

Oberſt. Nun, das Unglück iſt ſo gar groß nicht!

Graf (indem er den Thee ſchlürft.) Ein wahrer Nektar, gnädiges Fräulein! doch wie anders aus Ihren ſchönen Händen?

Oberſt. Man hat mir dieſen Nektar für Conge-Thee verkauft.

Amalie. Sie haben uns noch immer nicht geſagt, Herr Graf! was Sie verloren haben?

Oberſt (bey Seite.) Den Verſtand.

Graf. Sie befehlen — Ihr Sclave gehorcht. Sie reiſſen Wunden wieder auf, die Ihr Anblick kaum geheilt hat. Mein homme de chambre, der vaut rien, oder Menſch iſt ein mauvais sujet — Als er vorgeſtern Abends einpackte, ſo ſagt' ich zu ihm: Henri! ſagt' ich zu ihm, dort auf dem Fenſter ſteht der kleine Pôt mit Pommade — verſteh'n Sie, gnädiges Fräulein! ich ſagte es ihm ausdrücklich: vergiß ihn nicht! pack' ihn ein! ich repetirte ihm das wohl drey, vier Mahl. Du weißt, Henri, ſagt' ich zu ihm, ich kann nicht ſeyn ohne dieſen Pôt mit Pommade. Denn verſteh'n Sie, gnädiges Fräulein! die Pommade wird gar nicht gemacht hier in Deutſchland; man kann ſie nicht machen; man kann ihr die Odeurs nicht geben. Ich ſage Ihnen, ſie iſt incomparable, ſie kommt tout droit aus Paris. Der Verfaſſer davon iſt

Parfumeur du roi. Mehr als ein Mahl bin ich dejour geweſen bey Ihro Durchlaucht, der Prinzeſſinn Adelaide, daß ſie mir geſagt hat: mein Gott, Comte! hat ſie mir gefragt: die ganze Antichambre iſt parfumirt, ſo oft Sie bey mich dejour ſind. — Nun bitte ich Sie, gnädiges Fräulein! urtheilen Sie! ich bitte Sie, mon colonel! rein vergeſſen, den ganzen Pôt mit Pommade. Er iſt ſteh'n geblieben auf das Fenſter, ſo wahr ich ein Cavalier bin!

Amalie (lächelnd.) Das iſt entſetzlich!

Oberſt. Wenn nur nicht die Mäuſe darüber gerathen.

Graf. Voilà, mon Colonel! eine neue raison, welche mich zur Verzweiflung treibt. Und ſollten Sie glauben, daß dieſer Menſch, dieſer Henri, dreyßig Jahre in unſern Dienſten iſt? dreyßig Jahre lang iſt er geweſen verſorgt von alles, was ein Menſch von ſeiner Extraction kann nöthig haben; und der Dank? was thut er, ich bitte Sie, er vergißt, ſo wahr ich ein Cavalier bin, den Pôt mit Pommade, auf das Fenſter läßt er ihn ſteh'n — o Ciel! — und die Deutſchen Mäuſe freſſen vielleicht den delicateſten Parfum, den Frankreich jemahls hat gebären ſeh'n. Aber länger war es mir auch nicht möglich, meinen Zorn zu moderiren — Ich gab ihm auf der Stelle ſeinen Abſchied.

Oberſt (zurück prallend.) Wie? einem dreyßigjährigen Diener?

Graf. O! ſeyn Sie unbeſorgt, ich habe ſchon einen andern in petto — einen excellenten Menſchen, er friſirt wie ein Gott!

Amalie. Und der arme Henri muß wegen dieſer Kleinigkeit —

Graf. Was ſagen Sie, gnädiges Fräulein? Bagatelle?

Amalie. Einen Menſchen außer Brod ſetzen —!

Graf. Mein Gott! kann ich weniger thun? er hat mich ſo zu ſagen außer Pommade geſetzt.

Amalie. Ich bitte für ihn.

Graf. Ihre sentiments entzücken mich, aber man muß nicht mißbrauchen von Ihrer Güte. Der Menſch hat eine quantité Kinder, welche mit der Zeit, wenn ſie zu einem âge mûr gekommen ſeyn werden, den Pinſel von Vater ſchon ernähren können.

Amalie. Auch Familie! O, ich bitte Sie recht ſehr, Herr Graf! behalten Sie ihn!

Graf. Sie ſind aimable! mein Fräulein! ſehr aimable! Sie befehlen, Ihr Sclave gehorcht. Henri ſoll kommen, Ihnen den Rock zu küſſen.

Oberſt (reibt ſich ungeduldig die Hände, bey Seite.) Nein, das iſt nichts! fort mit dem Laffen! — (Laut.) Wie wär's, Herr Graf! wenn wir vor dem Eſſen noch ein Stündchen auf die Jagd gingen?

Graf (ſich ſelbſt die Fingerſpitzen küſſend.) Bravo mon Colonel! ein charmanter Einfall! ich acceptire die Parthie! — Sie ſollen ſeh'n, mein gnädiges Fräulein, meine elegante Jagdkleidung — Sie werden ſie vom letzten Geſchmack finden. Ich habe ſie expres zu dieſer Tour verfertigen laſſen. Und mein Gewehr, Monsieur le Colonel! der Schaft iſt mit Perlenmutter ausgelegt — man kann nicht finden eine Arbeit von einem beſſern goût; ſogar mein Wappen iſt darauf angebracht.

Oberſt (trocken.) Können Sie auch ſchießen?

Graf. Ich bin nur einige Mahl in meinem Leben von einer Jagdparthie geweſen, aber par hazard habe ich nichts attrapirt.

Oberſt. Ich habe da ein altes unſcheinbares Gewehr; aber meinen Vogel hol' ich damit aus der Luft. — (Ein Bedienter kommt.)

Bed. Der Herr Pfarrer bittet um Erlaubniß —

Oberſt. Nun geſchwind, Herr Graf! werfen Sie ſich in Ihre elegante Jagdkleidung, ich werde ſogleich kommen, Sie abzuholen.

Graf. Ich fliege. Mein ſchönes Fräulein! es iſt ein sacrifice, was ich Ihrem Herrn Vater mache, daß ich mich auf einige Stunden von ſeiner aimablen Tochter trenne. (Ab.)

Oberſt. Höre, Malchen! kaum wird's nöthig ſeyn, daß ich mit dem Paſtor ſpreche, und daß der Paſtor mit Dir ſpricht. Doch, weil er einmahl da iſt, ſo laß uns allein. Ich habe auch ſonſt noch mit ihm zu reden.

Amalie (im Abgehen.) Lieber Vater! ich glaube, ich werde den Grafen nie lieben.

Oberſt. Nach Deinem Gefallen.

Amalie (dem Paſtor in der Thür begegnend, ſehr freundlich.) Guten Morgen, guten Morgen, lieber Herr Paſtor. (Ab.)

Sechste Scene.

Oberſt. Der Pfarrer.

Pfar. Auf Ihren Befehl, Herr Oberſter —

Oberſt. Ohne Umſtände. Verzeihen Sie, wenn meine Bothſchaft vielleicht ungelegen kam. Ich will Ihnen mit drey Worten ſagen, wovon die Rede iſt. — Man hat mir geſtern Abends eine erbärmliche Ueberſetzung aus dem

Franzöſiſchen zugeſchickt, die vor ungefähr zwanzig Jahren die Preſſe verlaſſen. Ich ſelbſt beſitze ein recht niedliches Deutſches Original, woven ich, ohne Ruhm zu melden, der Verfaſſer bin, und da verlangt man, ich ſoll meinen Nahmen ausſtreichen, und es mit jener ſchalen Ueberſetzung zuſammen binden laſſen. Nun wollt' ich Sie, Herr Paſtor, als Corrector meines Buches, einmahl fragen, was Sie dazu meinen?

Pfar. Wirklich, Herr Oberſter, die Allegorie verſteh' ich nicht.

Oberſt. Nicht? Hm! hm! das thut mir leid! Ich dachte Wunder, wie klug ich's eingefädelt hätte! Alſo! kurz und gut, Herr Paſtor, der junge Graf von der Mulde iſt hier, und will meine Tochter heirathen.

Pfar. (erſchrickt, faßt ſich aber gleich wieder.) Wirklich?

Oberſt. Der Menſch iſt Kammerjunker, und auf Gottes Erdboden weiter nichts. — Er iſt — er iſt — kurz, er gefällt mir nicht.

Pfar. (ein wenig haſtig.) Und Fräulein Malchen?

Oberſt (ihr nachſpottend.) Wie Sie befehlen — wenn Sie befehlen — was Sie befehlen. — Nun, nun Herr Paſtor! ich denke, Sie trauen mir ſo viel Verſtand zu, daß ich hier nichts befehle — Aber wäre des Menſchen Hirnkaſten nur nicht ſo ganz leer, und ſäße nur ſein Herz auf der rechten Stelle, ſo ſähe ich es freylich gern; denn ſein Vater iſt mein alter Freund, und die Parthie übrigens ſehr vortheilhaft. —

Pfar. Uebrigens? Herr Oberſter, was bleibt denn noch an einem Manne übrig, deſſen Kopf und Herz nichts taugen?

Oberſt. Nun, ich meine nur ſo; Stand, Anſehen

— Herr Paſtor! ich will Ihnen meine Gedanken über dieſen Punct auskramen. Wenn Malchen einen andern liebte, ſo würde ich kein Wort drum verlieren. Ich würde auch nicht fragen, wie heißt der Mann? ſondern (auf's Herz deutend) wie iſt's hier mit dem Manne beſchaffen? Antwort: Gut! Nun dann, in Gottes Nahmen! Da habt ihr meinen Segen. — Aber Malchen iſt in keinen Menſchen verliebt, und das verändert den Geſichtspunct.

Pfar. Wird auch nie lieben?

Oberſt. Freylich, das iſt wieder eine andere Frage. Nun, ich will ja auch nicht — ich beſtehe ja auch nicht darauf — ich möchte nur thun, was an mir liegt, damit der alte Graf von der Mulde nicht böſe wird, wenn ich den Wechſel nicht honorire, den er da auf meine Tochter traſſirt hat; denn ich habe doch manche freundſchaftliche Valuta von ihm empfangen — Deßhalb wünſcht' ich, Herr Paſtor, Sie gingen zu dem Mädchen, und machten ſo ein kleines Präambulum, und erklärten ihr rund und deutlich die Pflichten einer Ehegattinn — einer Mutter; und wenn ſie das alles wohl begriffen, dann frägt man, ob ſie Luſt hat, dieſe Pflichten an der Seite des Herrn Kammerjunkers auszuüben. — Sagt ſie nein! dann Baſta! kein Wort weiter. — Was meinen Sie dazu?

Pfar. Ich — mir iſt zwar — ich ſtehe zu Befehl — ich will mit dem Fräulein reden.

Oberſt. Ja, ja, thun Sie das — (tief Athem holend.) Ach! der Stein wäre abgewälzt; aber da liegt mir noch ein anderer auf der Bruſt, dito ſchwerer. Sie verſteh'n mich. — Wie iſt's, Herr Paſtor, noch keine Erkundigung eingezogen?

Pfar. Nach meinen Kräften — aber bis jetzt umſonſt.

Oberſt. Glauben Sie mir, das läßt mich manche Nacht nicht ſchlafen. Man macht zuweilen ſo einen dummen Streich in der Jugend, und gäbe dann im Alter oft gern ſein ganzes Vermögen darum, das böſe, lockre Stückchen wieder wegzuwiſchen; denn ein Menſch, der nicht ſo recht frey und ohne Scheu ſeinen Kopf umdrehen darf, um in ſein vergangenes Leben zurück zu blicken, o der bleibt doch immer ein elender Menſch! zumahl da der Rückblick mit dem Blicke vorwärts ſo genau zuſammen hängt. Sieht es hinten trübe aus, ſo ſteht auch vorne ein Gewitter. — Nun, nun, wir wollen das Beſte hoffen. — Leben Sie wohl, Herr Paſtor! ich gehe ein wenig auf die Jagd. Verſuchen Sie indeſſen Ihr Heil, und dieſen Mittag ſpeiſen Sie bey mir. (Ab.)

Pfar. (allein.) Welch ein Auftrag! — Mir? — (Sich ſchüchtern umſehend.) Wenn ſie mir nur nicht gerade in den Wurf kömmt! Ich muß mich erſt ſammeln, mich vorbereiten — jetzt gleich iſt es mir unmöglich! — Ein Spatziergang auf die Felder, und ein herzliches Gebeth zu Gott! — Dann will ich wieder kommen; aber ach! nur der Prediger allein darf wieder kommen, den Menſchen muß ich zu Hauſe laſſen. — (Ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Eine Gegend im freyen Felde.)

Fritz

(allein, einige kleine Geldſtücke auf der flachen Hand haltend.)

Umkehren mit dieſen wenigen Groſchen? Umkehren, um meine Mutter ſterben zu ſeh'n? Nein, lieber in's Waſſer ſpringen — Lieber lauſen bis in die neue Welt. — Ach, an meinen Füßen hängt Bley; ich kann nicht vorwärts. — Der Anblick jenes Strohdaches, unter welchem meine Mutter leidet — Warum muß ich immer dahin ſeh'n? Sind nicht blühende Felder und lachende Fluren rings um mich her? Warum immer mein Blick ſo gewaltſam hingezogen auf jene Hütte, die alle meine Freuden und Leiden deckt? — (Auf's Geld ſehend, bitter.) Iſt das eure Wohlthat, ihr Menſchen! — Dieſen Groſchen gab mir ein Reiter auf einem ſtolzen Gaule, mit einem Bedienten hinter ſich, deſſen Livree von Silber ſtrotzte. — Dieſen Groſchen gab mir eine empfindſame reiſende Dame, welche aus ihrem Wagen geſtiegen war, um die ſchöne Gegend zu begaffen, zu beſchreiben, und es hernach drucken zu laſſen. »Jene Hütte —« ſagte ich zu ihr, und meine Thränen ließen mich nicht weiter reden — »ſie iſt recht mahleriſch,« verſetzte ſie, und hüpfte in den Wagen. — Dieſen Groſchen gab mir ein dicker Pfaffe in einer Wolkenperücke, und ſchalt mich dabey einen Faullenzer, einen Tagedieb, und raubte ſo ſeiner Wohlthat ihren ganzen Werth. (Gerührt) Dieſen Dreyer gab mir ein Bettler ungefordert. Er theilte ſeinen Sechſer mit mir, und wünſchte mir dabey Gottes Segen. — O, dieſer Dreyer wird an jenem großen Tage viel gelten! Wahrlich! jener Richter wird ihn hoch einwechſeln! — (Pauſe, dann wieder auf's Geld ſehend) Was ſoll ich dafür kaufen? Damit kann ich die Nägel nicht bezahlen, um meiner Mutter Sarg zuzunageln — Kaum genug zu einem Strick, mich daran zu hängen. — (In die Ferne blickend.) Da winken mir die ſtolzen Thürme der fürſtlichen Reſidenz. Soll ich dorthin und Barmherzigkeit ſuchen? — O, in Städten wohnt ſie nicht! Die Hütte des Armen iſt ihr Pallaſt. das Herz des Armen ihr Tempel. — Wenn doch ein Werber hier vorbey zöge, für ein Handgeld von fünf Reichsthalern ſollt' er den rüſtigen Burſchen haben. — Fünf Reichsthaler! — o welch eine Summe! — ſie ſteht vielleicht in dieſem Augenblicke auf mancher Karte! — (Wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.) Vater! Vater! über dich dieſer Angſtſchweiß! über dich die Verzweiflung eines Menſchen, und alles, was daraus entſtehen kann und mag; und mögeſt du einſt dort nicht ſo nach Vergebung ſchmachten, wie hier meine arme Mutter nach einem Trunke Wein. — (Jagdgetöſe in der Ferne. — Es fällt ein Schuß — man hört Halloh! Halloh! rufen; einige Hunde laufen über die Bühne — Fritz ſieht ſich um.) Jäger — Edelleute vermuthlich — Ja, ja! — Nun noch einmahl gebettelt, gebettelt für meine Mutter! — Gott! Gott! laß mich weiche Herzen treffen!

Zweyte Scene.

Fritz. Der Oberſte. Der Graf.

Oberſt (einen Augenblick auf den Grafen wartend, der ihm nachkeucht.) Raſch, Raſch, Herr Graf! — Ey, ey!

das war gewaltig gepudelt! Dort laufen die Hunde, aber ſie haben die Spur verloren, ſie ſchlagen nicht mehr an.

Graf (außer Athem.) Tant mieux, tant mieux! mon Colonel! So kann man hier ein wenig Athem nehmen. (Stützt ſich auf ſein Gewehr.)

Oberſt (hält ſich im Hintergrunde, und lauſcht nach ſeinen Hunden.)

Fritz (ſich beſcheiden dem Grafen nähernd.) Gnädiger Herr! ich bitte um ein Almoſen!

Graf (ihn mit ſeinen Blicken meſſend.) Wie, mon ami? Du biſt verzweifelt impertinent. Du haſt Knochen, wie ein Hercule, und Schultern wie der Kretenſer Milon, ich wette, Du wäreſt im Stande, einen Ochſen wegzutragen.

Fritz. Wenn Eure Gnaden mir erlauben wollen, einen Verſuch zu machen.

Graf. Unſere Polizey iſt nicht wachſam genug auf Müßiggänger und Tagediebe.

Fritz (mit einem bedeutenden Blicke.) So kommt es mir auch vor. (Wendet ſich zum Oberſten, der eben vortritt.) Gnädiger Herr! erbarmen Sie ſich eines unglücklichen Sohnes, der für ſeine kranke Mutter bettelt.

Oberſt (in die Taſche greifend, und ihm eine Kleinigkeit hinreichend.) Es wäre beſſer, mein Sohn, ihr arbeitetet für eure kranke Mutter.

Fritz. Gern, gern! nur heut' iſt die Noth zu dringend. Verzeih'n Sie mir, gnädiger Herr! was Sie mir da geben, iſt nicht genug.

Oberſt (verwundert und halblächelnd.) Iſt nicht genug?

Fritz. Bey Gott! es iſt nicht genug.

Oberſt. Sonderbar! ich will aber nicht mehr geben.

Fritz. Wenn Sie ein menſchenfreundliches Herz haben, ſo geben Sie mir einen Gulden.

Oberſt. Zum erſten Mahl in meinem Leben ſchreibt mir ein Bettler vor, wieviel ich ihm geben ſoll.

Fritz. Einen Gulden, gnädiger Herr! Sie retten damit einen Menſchen von der Verzweiflung.

Oberſt. Mein Freund, du biſt wahnſinnig. Kommen Sie, Graf!

Graf. Allons, mon Colonel!

Fritz. Um Gottes willen, meine Herren, einen Gulden! — um zweyen Menſchen das Leben zu retten! — (Da er ſieht, daß ſie ſich entfernen, kniet er nieder.) Einen Gulden, meine gnädigen Herren! Sie werden nie wieder die Seligkeit eines Menſchen ſo wohlfeil erkaufen! (Sie entfernen ſich weiter. Fritz ſpringt wüthend mit gezogenem Seitengewehre auf den Oberſten zu, den er an der Bruſt faßt.) Die Börſe, oder das Leben!

Oberſt (erſchrocken.) Wie? was? He! Hülfe! Hülfe! — Einige Jäger ſtürzen herbey, und entwaffnen Fritz. Der Graf iſt indeſſen davon gelaufen.) Straßenräuber!

Fritz. Gott! was hab' ich gethan?

Oberſt. Führt ihn fort! gebt wohl Acht auf ihn! Sperrt ihn in den Thurm, ich komme gleich ſelbſt nach.

Fritz (kniend.) Nur eine Bitte, gnädiger Herr! ich habe das Leben verwirkt, Thun Sie mit mir, was Sie wollen, nur Hülfe! Hülfe für meine arme Mutter! ſie ſchmachtet dort in jener Hütte — Senden Sie hin, ob ich gelogen habe. Für meine Mutter zog ich meinen Säbel, für ſie werd' ich mein Blut vergießen.

Oberſt. Führt ihn weg in den Thurm, hört ihr? bey Waſſer und Brod!

Fritz (indem er, von den Jägern begleitet, abgeht.) Verflucht ſey mein Vater, daß er mir das Leben gab. (Ab.)

Oberſt (dem dritten Jäger rufend.) Franz! — lauf hinüber in's Dorf — im erſten, oder zweyten, oder dritten Hauſe — du wirſt es ja wohl finden — da ſoll eine kranke Frau liegen. Iſt es ſo, ſo gib ihr dieſen Beutel!

Jäger. Ganz wohl! (Ab.)

Oberſt. Eine ſonderbare Begebenheit, bey meiner armen Seele! der junge Menſch trug etwas Edles in ſeinen Blicken — und wenn es wahr iſt, daß er für ſeine Mutter bettelte, für ſeine Mutter zum Straßenräuber wurde — — Nun, nun, das wollen wir näher unterſuchen, das gibt Stoff zu einer Meißneriſchen Skizze. (Ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

Amalie (allein.)

Warum bin ich denn nun ſo verdrießlich? Wer hat mir etwas gethan? In dieſes Zimmer wollt' ich ja nicht gehen — In den Garten wollt ich gehen — (Will fort, kehrt aber ſogleich um.) Nein, das will ich auch nicht — Doch ja! ich will ſehen, ob meine Aurikeln noch blühen, und ob der Apfelkern aufgegangen iſt, den neulich unſer Pfarrer ſteckte. — O! der iſt gewiß aufgegangen! — (Abermahls umkehrend.) Aber wenn jemand kommt, und mich ſprechen will, ſo bin ich nicht da, und man muß mich erſt lange ſuchen, und rufen und holen. — Nein, beſſer ich bleibe hier. — Aber die Zeit wird mir lang. (Zerrupft einen Blumenſtrauß.) Horch! die Hausthür geht auf — Nein — es war nur der Wind. — Ich muß doch ſehen, was meine Canarien-Vögel machen. — Aber wenn nun jemand kömmt, und mich nicht im Beſuchzimmer findet? Wer kann denn kommen? — Warum fährt mir's auf einmahl ſo heiß über die Wange? — (Pauſe, ſie fängt an zu weinen.) Was fehlt mir denn? (Schluchzend.) Warum weine ich denn?

Vierte Scene.

Amalie. Pfarrer.

Amalie (ganz freundlich, indem ſie ſich eine Thräne wegwiſcht.) Ach, guten Morgen, lieber Herr Ehrmann — Herr Paſtor, wollt' ich ſagen. Vergeben Sie, ich bin noch immer gewohnt, Sie ſo ſchlechtweg Herr Ehrmann zu nennen.

Pfar. Bleiben Sie immer dabey, liebes Fräulein! ich höre das aus Ihrem Munde ſo gern.

Amalie. Gewiß?

Pfar. Gewiß! — Aber kömmt es mir nur ſo vor, oder haben Sie wirklich geweint?

Amalie. Ah! nur ein wenig, nur ein Paar Thränen.

Pfar. Alſo doch immer Thränen. Darf ich forſchen, welchem Gegenſtande ſie floſſen?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Pfar. Vielleicht dem Andenken Ihrer Frau Mutter?

Amalie. Ich könnte ja ſagen — Aber —

Pfar. Alſo ein kleines Frauenzimmergeheimniß? — Ich werde nicht unbeſcheiden ſeyn. — Verzeihen Sie, Fräulein! daß ich zu einer ſo ungewöhnlichen Stunde hier erſcheine — Es geſchieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters.

Amalie. Sie ſind mir in jeder Stunde willkommen.

Pfar. Wirklich? Bin ich das? o Amalie! —

Amalie. Mein Vater ſpricht; Der dir Geiſt und Herz bildet, iſt mehr dein Wohlthäter, als der das nackte Leben dir gab. Mein Vater ſpricht das, (niederſehend) und mein Herz ſpricht das auch.

Pfar. Wie ſüß lohnt dieſer Augenblick mir meine achtjährigen Bemühungen!

Amalie. Ich war ein wildes Mädchen — Ich habe Ihnen wohl oft den Kopf recht warm gemacht — Es iſt billig, daß ich Sie recht lieb dafür habe.

Pfar. (in ſich.) O Gott — (Laut und ſtotternd.) Ich — ich — komme von Ihrem Herrn Vater — mit einem Auftrage — Wollen wir uns ſetzen?

Amalie (holt ihm geſchwind einen Stuhl.) Setzen Sie ſich — Ich ſtehe lieber.

Pfar. (ſchiebt den Stuhl zurück.) Der Graf von der Mulde iſt hier angekommen —

Amalie. Ja.

Pfar. Wiſſen Sie auch, in welcher Abſicht?

Amalie. Er will mich heirathen.

Pfar. Er will — (Etwas haſtig.) Aber glauben Sie mir, Fräulein! — Ihr Herr Vater wird Sie nicht zwingen — Nein, zwingen wird er Sie nicht.

Amalie. Das weiß ich!

Pfar. Aber er wünſchte — wenn er nur erſt Ihrer Neigung gewiß wäre — Ich ſoll Ihre Neigung erforſchen.

Amalie. Zu dem Grafen?

Pfar. Ja — nein — zum Eheſtande überhaupt.

Amalie. Was ich nicht kenne, iſt mir gleichgültig; ich kenne den Eheſtand nicht.

Pfar. Eben darum bin ich hier, mein Fräulein! eben das iſt der Auftrag Ihres Herrn Vaters — Ich ſoll Ihnen die angenehme und unangenehme Seite dieſes Standes ſehen laſſen.

Amalie. Zuerſt die unangenehme, lieber Herr Ehrmann! ich verſpare das Beſte gern bis zuletzt.

Pfar. Die unangenehme? — O, mein Fräulein! wenn zwey liebende gleichgeſinnte Herzen ſich treffen, ſo hat der Eheſtand keine unangenehme Seite. Da wandeln ein Paar gute Menſchen Hand in Hand. Wo ſie auf ihrem Wege Dornen verſtreut finden, die räumen ſie fleißig und fröhlich hinweg; wo ſie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächern hindurch; wo ein Felſen zu erklettern iſt, da reicht der Stärkere dem Schwächern die Hand. Geduld und Liebe ſind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich ſeyn würde, iſt den Vereinigten ein Scherz; und wenn ſie dann oben ſtehen am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiß von der Stirn. Freude und Schmerz kehren immer zugleich bey ihnen ein, nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gaſt des andern iſt. Ein Lächeln auf beyder Wangen, oder Thränen in beyder Augen. Aber ihre Freude iſt lebhafter, als die Freude des Einzelnen; ihr Kummer iſt milder als der Kummer des Einzelnen; denn Mittheilung erhöhet die Freude und mildert den Schmerz. So iſt ihr Leben ein ſchöner Sommertag: auch dann noch ſchön, wenn ein Gewitter vorüber zog; denn das Gewitter erquickte die Natur, und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne.

So ſtehen ſie Arm in Arm am Abend ihrer Tage, unter den Blumen, die ſie ſelbſt pflanzten und erzogen, wartend der herein brechenden Nacht. Dann — ja — dann freylich, dann legt ſich einer zuerſt ſchlafen; nnd der iſt der Glückliche, der andere geht herum und weint, daß er noch nicht ſchlafen kann — und das iſt die einzige unangenehme Seite des Eheſtandes.

Amalie. Ich will heirathen.

Pfar. Recht, mein Fräulein! dieß Bild iſt reitzend; aber vergeſſen Sie nicht, daß es Copie eines Gemähldes iſt, zu welchem zwey Liebende ſaßen; wenn Convenienz und äußere Verhältniſſe, Leichtſinn und Launen das Band der Ehe knüpften, o dann hat der Eheſtand keine angenehme Seite. Wo der freye Mann, das freye Mädchen, munter und leicht einherſchreiten, da ſchleppt dann der Züchtling ſeine Ketten hinter ſich her. Ueberdruß lagert ſich auf beyder Stirn. Bilder verſcherzter Glückſeligkeit, von der Einbildungskraft um ſo lebhafter ausgemahlt, je unmöglicher es wird, ſie zu erreichen. Herrliche, reitzende Entwürfe des Lebens, die vielleicht auch ohne dieſe Ehe nie realiſirt worden wären, deren Wirklichkeit man aber für ausgemacht hält, wäre man nur nicht angeſchmiedet durch unerträgliche Feſſeln. So leiden wir, wo wir ſonſt geduldet haben würden; ſo gewöhnen wir uns, den überläſtigen Gefährten unſers Lebens als die Urſache alles Uebels zu betrachten, welches uns begegnet; ſo miſcht ſich Bitterkeit in unſere Geſpräche, und Kälte in unſere Liebkoſungen; ſo ſind wir gegen niemand empfindlicher, werden von niemand leichter beleidigt, als von dem Gatten; und was an einem Fremden uns Freude machen würde, läßt an ihm uns gleichgültig.

So ſchleichen ſie mit abgewandten Geſichtern und niederhängenden Köpfen mit einander durch's Leben, bis endlich einer von beyden ſich ſchlafen legt; dann hebt der andere den Kopf freudig empor, und athmet mit großen Zügen: Freyheit! Freyheit! — Und das iſt dann die einzige angenehme Seite des Eheſtandes.

Amalie. Ich will nicht heirathen.

Pfar. Das heißt doch nur mit andern Worte: Ich will nicht lieben.

Amalie. Doch — ja — ich will heirathen — Denn ich will lieben — denn ich liebe.

Pfar. (äußerſt betreten.) Wirklich? Alſo den Grafen von der Mulde?

Amalie. O weg! weg mit dem Narren! (Ihm mit herzlicher Vertraulichkeit beyde Hände hinhaltend.) Ich liebe Sie.

Pfar. Fräulein! um Gottes willen!

Amalie. Sie will ich heirathen.

Pfar. Mich?

Amalie. Sie, lieber Herr Ehrmann!

Pfar. Amalie, Sie vergeſſen —

Amalie. Was vergeſſ' ich?

Pfar. Sie ſind von Adel.

Amalie. Was thut das?

Pfar. Ach Gott, nein! das geht nicht.

Amalie. Wenn Sie mir nur gut ſind.

Pfar. Ich liebe Sie wie mein Leben.

Amalie. Nun, ſo heirathen Sie mich.

Pfar. Amalie! ſchonen Sie meiner, ich bin ein Diener der Religion — ſie gibt mir viele Kräfte, aber ich bleibe ein Menſch.

Amalie. Sie ſelbſt haben mir ja den Eheſtand ſo reitzend geſchildert. Ich bin alſo nicht das Mädchen, mit dem Sie Hand in Hand gehen, mit dem Sie Ihre Freuden, Ihre Schmerzen theilen möchten?

Pfar. Dürft' ich wählen, Amalie, keine andere als Sie! und lebten wir in den goldnen Zeiten der Gleichheit aller Stände, von welchen die Dichter träumen, keine andre als dich! Aber nun — ſo wie die Welt einmahl iſt — wir werden nichts daran ändern. — Sie müſſen einen Edelmann heirathen. Fräulein von Wildenhain ward für einen Herrn von geboren. Ob der Paſtor Ehrmann Sie glücklich gemacht haben würde oder nicht? darnach wird nicht gefragt. O Gott! ich ſpreche ſchon zu viel!

Amalie. So? darnach fragt man nicht? Aber ich frage darnach. Haben Sie mir nicht oft geſagt, nur das Herz adelt? — (Sie legt ihm die Hand auf das Herz.) O wahrlich! ich werde einen Edelmann heirathen!

Pfar. Mein Fräulein! ich bitte Sie, rufen Sie Ihre Vernunft zu Hülfe! Es gibt hundert Gründe gegen eine ſolche Verbindung, — aber — in dieſen Augenblicken — Gott weiß! es fällt mir keiner bey.

Amalie. Weil es keine gibt.

Pfar. Doch! doch! — Aber mein Herz iſt ſo voll — mein Herz ſpricht mit — und das ſoll, das muß es nicht. — Denken Sie ſich nur das Naſerümpfen Ihrer Verwandten, wie ſie ſich Ihnen entziehen, ſich des neuen Vetters ſchämen, an feyerlichen Tagen, wo die ganze Familie zuſammen gebethen wird, nur Sie nicht mitbitten, von Ihnen mit Achſelzucken ſprechen, ſich Ihre Geſchichte in's Ohr flüſtern, Ihren Kindern verbiethen, mit Ihren Kindern zu ſpielen, oder ſich Du zu nennen; ihre Wappen auf Livreen ſticken, auf Caroſſen mahlen laſſen, indeſſen Sie in einem einfachen grau lackirten Wagen demüthig zur Kirche fahren; ſich am dritten Orte Ihrer kaum erinnern, und wenn ſie ſich herab laſſen, ein Paar Worte mit Ihnen zu ſprechen, Sie ja nicht »Frau Muhme« ſondern mit verzogenem Munde »Frau Paſtorinn« nennen —

Amalie. Hahaha! klingt denn das ſo übel?

Pfar. Sie lachen?

Amalie. Ja, lieber Herr Ehrmann! verzeihen Sie mir, Sie waren ſieben Jahre mein Hofmeiſter, aber nie haben Sie mir irgend eine Ihrer Lehren mit ſo ſeichten Gründen bewieſen als heute.

Pfar. Das thut mir leid — wirklich, das thut mir ſehr leid, denn —

Amalie. Mich freut es ungemein, denn —

Pfar. (äußerſt verlegen.) Denn —

Amalie. Denn — denn Sie müſſen mich heirathen.

Pfar. Nimmermehr!

Amalie. Sie kennen mich ja ſo gut — Sie wiſſen, daß ich kein böſes Geſchöpf bin, und in Ihrem Umgange immer beſſer und beſſer werde. Ich will mir recht viel Mühe geben, Sie glücklich zu machen — oder nein! ich werde das thun, ohne mir Mühe darum zu geben; wir werden vergnügt, recht ſehr vergnügt mit einander leben, bis endlich eines von uns ſich ſchlafen legt, und da wird dann der Uebrigbleibende freylich weinen; aber das iſt noch lange — lange hin! Topp! ſchlagen Sie ein; oder ſind Sie mir nicht gut?

Pfar. O, es iſt ſchön, ein ehrlicher Mann zu ſeyn; aber es iſt auch verzweifelt ſchwer. Fräulein! wenn Sie wüßten, wie Sie mich martern — Nein — ich kann nicht! ich kann nicht! ich würde zermalmt in den Boden ſinken, wenn ich Ihrem Vater dieſen Antrag thun ſollte.

Amalie. Ey, das will ich ſelbſt thun!

Pfar. Um Gottes willen nicht! Seiner Güte dank' ich meinen jetzigen Wohlſtand, ſeiner Freundſchaft die ſchönſten Stunden meines Lebens — und ich Undankbarer könnte ihm ſeine Tochter verführen, ſein einziges Kind — o Gott! Gott, du ſiehſt, daß ich es redlich meine, unterſtütze mich in dieſem Kampfe —

Amalie. Mein Vater wünſcht, ich ſoll heirathen — mein Vater wünſcht, mich glücklich zu ſehen; nun gut! ich will heirathen, ich will glücklich ſeyn — doch nur mit Ihnen. Das will ich meinem Vater ſagen; und wiſſen Sie, was er antworten wird? Im erſten Augenblick wird er vielleicht ſtutzen und ſprechen: Mädchen, biſt du toll? Aber dann wird er ſich beſinnen und lächelnd hinzuſetzen: Nun, nun, in Gottes Nahmen! Und dann werd' ich ihm die Hand küſſen, zur Thür hinaus hüpfen, an Ihren Hals fliegen. Die Leute werden erfahren, daß ich Braut bin, die Bauern und Bäuerinnen aus dem ganzen Dorfe werden kommen, mir Glück zu wünſchen — werden Gottes Segen auf uns herab bethen — und gewiß, Gott wird uns ſegnen! gewiß! gewiß! Ah, wenn doch der Vater ſchon zurück käme! Hab' ich doch nicht gewußt, was mir auf dem Herzen lag, nun weiß ich es; es iſt herunter! (Seine Hand ergreifend.)

Pfar. (ſeine Hand losreißend.) Fräulein! Sie bringen mich um den Verſtand, und um mehr als das, um meine Herzensruhe. (Sie greift nach ſeiner Hand.)

Amalie. Nicht doch! nicht doch! — O pfuy! da kommt jemand die Treppe herauf; ich habe Ihnen noch allerley zu ſagen.

Fünfte Scene.

Vorige. Tafeldecker (ein altes Inventarium des Guts.)

Amalie (verdrießlich.) Ach! iſt Er's!

Tafeld. Ohne Ruhm zu melden, Chriſtian Leberecht Goldmann hat ſeinen Weg hierher genommen, ſobald die frohe Nachricht ihm zu Ohren gekommen. —

Amalie (verlegen.) Welche Nachricht?

Pfar. (beſtürzt.) Er hat uns behorcht.

Tafeld. Ein alter treuer Diener, mein gnäd'ges Fräulein, welcher Dero gnäd'ge Frau Mutter oft auf ſeinen Händen getragen, und hernachmahls von ihren Händen, ohne Ruhm zu melden, manche Ohrfeige empfangen, hat an dieſem frohen Tage ſeinen unterthänigen Glückwunſch beflügeln wollen und ſollen. Drum ſinge, o Muſe! ertöne, o Leyer!

Amalie. Ach mein guter Chriſtian! ich habe jetzt nicht Luſt, mir etwas verleyern zu laſſen — und was will Er denn gerade heute?

Tafeld. Ach, mein gnädiges, holdſeliges Fräulein! heute kann ich unmöglich ſchweigen; es müſſen ertönen Trompeten, Pauken und Geigen; meine Verſe müſſen fließen, wie das Waſſer über die Wieſen. Noch iſt kein Geburts- oder Nahmenstag, und Hochzeitfeſt, oder Kindtaufſchmaus in der Hochfreyherrlichen Familie gefeyert worden, den meine jederzeit dienſtfertige und gehorſame Muſe nicht beſungen. In einer Zeit von ſechs und vierzig Jahren ſind dreyhundert ſieben und neunzig Glückwünſche aus meiner Feder gefloſſen. Heute erſchallet der dreyhundert acht und neunzigſte; wer weiß, wie bald ein chriſtliches Eheverlöbniß mir Gelegenheit gibt, den dreyhundert neun und neunzigſten losbrechen zu laſſen, und dann — he, he, he, ein Jahr nachher den vierhundertſten.

Amalie. Heute iſt Freytag, das iſt die einzige Merkwürdigkeit, deren ich mich entſinne.

Tafeld. Freytag! ja wohl, gnäd'ges Fräulein! denn für's erſte hat der Himmel unſern gnäd'gen Herrn von großer Gefahr befreyt, und für's zweyte iſt es auch ein Freudentag. —

Amalie. Von Gefahr befreyt? meinen Vater? was will er damit ſagen?

Tafeld. So eben kam der Jäger Franz nach Hauſe geeilt, und berichtete dem verſammelten Hofgeſinde ein Bubenſtück, welches die ſpätſte Nachwelt, ohne Ruhm zu melden, noch mit Schaudern leſen wird.

Amalie (ängſtlich.) Geſchwind! was gibt's?

Tafeld. Unſer gnäd'ge Herr und der fremde Herr Reichsgraf hatten kaum eine halbe Stunde auf ungebahnten Wegen dem edlen Waidwerk obliegen.

Amalie. Sprech Er jetzt in Proſa.

Tafeld. Der Herr Baron hatten auch bereits einen Haſen geſchoſſen — den ich ſelbſt die Ehre gehabt habe zu ſehen, der linke Vorderlauf war ihm zerſchmettert.

Amalie (ungeduldig.) Weiter, Weiter!

Tafeld. Ein zweyter Haſe war bereits aufgejagt, und die Hunde klafften pflichtſchuldigſt hinter ihm her — wobey beſonders die Spadille ſich ſehr hervor gethan haben ſoll; als plötzlich die gnädigen Herrſchaften mitten auf dem Felde einen Soldaten antrafen, der ein Almoſen heiſchte. Der Jäger Franz hat ſelbſt von ferne geſehen, wie der Herr Baron aus angeſtamm'ter Milde ein Stück Geld aus der Taſche gezogen und ihm dargereicht. Aber der undankbare, verwegne Straßenräuber zieht plötzlich ſeinen Säbel, ſtürzt, ohne Ruhm zu melden, wie ein toller Hund auf den gnäd'gen Herrn los, und wären unſre Jägerburſche nicht ſchleunig herzu geſprungen, ſo hätte ich armer alter Mann ein Leichen-Carmen und ein Epitaphium ausarbeiten müſſen.

Amalie (erſchrocken.) Mein Gott!

Pfar. Straßenräuber — am hellen lichten Tage — das iſt doch ſonderbar!

Tafeld. Ich werde eine Ballade im Bürgerſchen Geſchmack anfertigen.

Pfar. Hat man den Menſchen nicht arretirt?

Tafeld. Ey freylich! der gnäd'ge Herr haben befohlen, ihn bis auf weitere Verordnung in den alten Thurm zu ſperren. Franz ſagt, ſie werden gleich hier ſeyn. — (Tritt an's Fenſter.) Ich glaube wahrhaftig — die Sonne blendet mich ein wenig — dort kommen ſie ſchon. — Singe Muſe! ertöne, o Leyer! (Läuft hinaus. — Die andern treten an's Fenſter.)

Amalie. Ich hab' in meinem Leben noch keinen Straßenräuber geſeh'n. Der muß eine fürchterliche Phyſiognomie haben.

Pfar. Haben Sie die Vatermörderinn in Lavaters Fragmenten nicht geſehen?

Amalie. Pfuy! eine Vatermörderinn! Gibt es eine ſolche auf der Welt? Aber ſeh'n Sie, der junge Menſch kömmt näher; — eine intereſſante Figur — O wahrhaftig — ein edler Blick — und die Schwermuth auf ſeinem Geſichte — Nein, nein, der iſt kein Straßenräuber.

— Der arme Menſch dauert mich. — O pfuy! ſeh'n Sie, wie die Jäger ihn da in den Thurm hinein ſtoßen — O, die hartherzigen Menſchen! — nun ſchließen ſie zu — nun ſitzt er da im Finſtern — wie mag dem Unglücklichen wohl da zu Muthe ſeyn?

Pfar. (bey Seite.) Schwerlich ſchlimmer als mir.

Sechſte Scene.

Vorige. Der Oberſte.

Amalie (ihm entgegen.) Tauſend Glückwünſche, lieber Vater!

Oberſt. Um's Himmels willen, verſchone mich! Der alte Chriſtian hat ſchon die ganze Treppe herauf ſeine Gratulationen in Alexandrinern vor mir hergeſtreut.

Pfar. So iſt es doch wahr? In dem Munde des alten, ſchwatzhaften Tafeldeckers ſchien mir die Geſchichte unglaublich.

Amalie. Der junge Menſch mit dem einehmenden Geſicht wäre wirklich ein Straßenräuber?

Oberſt. Er war's! Doch, faſt möchte ich glauben, er war es in dieſem Augenblicke vielleicht zum erſten und letzten Mahle in ſeinem Leben. Herr Paſtor! es war ein ſeltſamer Vorfall! Der junge Menſch bettelte für ſeine Mutter — ich gab ihm einige Groſchen, ich hätt ihm wohl mehr geben können, aber die Haſen liefen in meinem Kopfe herum, und das Hundegebell war mir vor den Ohren. Sie wiſſen ja wohl, wenn der Menſch ſeinem Vergnügen nachgeht, ſo hat er keinen Sinn für das Leiden ſeiner Brüder. Kurz, er wollte mehr haben — die Verzweiflung ſprach aus ſeinen Gebärden — ich kehrte ihm den Rücken; da vergaß er ſich und zog den Säbel.

Aber ich wette mein Leben gegen Dein Kopſzeug, daß Straßenraub nicht ſein Handwerk iſt.

Amalie. Gewiß nicht!

Oberſt. Er zitterte, als er mich bey der Bruſt packte — ein Kind hätte ihn überwaltigen können. Pfuy! daß ich den armen Teufel nicht entwiſchen ließ! Der Spaß kann ihm ſeinen Hals koſten, und ich hätte das Leben eines Menſchen durch einen Gulden erkaufen können. Hätten nur die Leute es nicht mit angeſehen, aber das böſe Beyſpiel — Kommen Sie in mein Cabinet. Herr Paſtor! wir müſſen ſeh'n, wie wir uns den jungen Menſchen mit guter Manier vom Halſe ſchaffen; denn geräth er erſt unter die Klauen meines Gerichtshalters, ſo iſt keine Erlöſung für ihn. (Will gehen.)

Amalie. Lieber Vater! ich habe mit Herrn Ehrmann recht viel geſprochen —

Oberſt. Haſt Du? den heiligen Eheſtand betreffend?

Amalie. Ja, ich hab' ihm geſagt —

Pfar. (ſehr verlegen.) Meinen Auftrag zu Folge —

Amalie. Er will mir nicht glauben —

Pfar. Hab' ich das gnäd'ge Fräulein erforſcht —

Amalie. Und ich ſprach doch gewiß von Herzen —

Pfar. (auf das Cabinet deutend.) Dürft' ich bitten —

Amalie. Aber ſeine Beſcheidenheit —

Pfar. Das Reſultat unſers Geſprächs in Ihrem Cabinete —

Oberſt. Was zum Henker! ihr laßt ja einander nicht zum Worte kommen. Malchen! Malchen! haſt Du alle Lebensart vergeſſen?

Amalie. O nein, lieber Papa! aber nicht wahr? Papa läßt mich heirathen, wen ich ſelbſt will?

Oberſt. Das verſteht ſich!

Amalie. Hören Sie, lieber Herr Ehrmann?

Pfar. (Hält plötzlich ſein Schnupftuch vor, und geht ab.) Verzeihen Sie, ich bekomme Naſenbluten.

Oberſt (ihm nachrufend.) Ich erwarte Sie! (Will gehen.)

Amalie. Bleiben Sie doch noch einen Augenblick, ich habe ſehr wichtige Dinge mit Ihnen zu reden.

Oberſt (lachend.) Wichtige Dinge? Ich ſoll Dir wohl einen neuen Fächer kaufen. (Ab.)

Amalie (allein.) Einen Fächer? Beynahe glaub' ich ſelbſt, daß ich einen Fächer nöthig habe. (Sie weht ſich Luft mit dem Schnupftuche zu.) Nein, das hilft nicht, es iſt mir ſo innerlich warm — (Mit der Hand auf die Bruſt.) Ach mein Gott! wie mir das Herz klopft! Ich habe Herrn Ehrmann ſehr lieb — es iſt wahrhaftig wahr! daß er auch gerade jetzt Naſenbluten bekommen mußte! Nein, der Graf kommt mir gar nicht vor wie ein Mann. Wenn ich meinen Vater betrachte, oder den Herrn Pfarrer, da fühl' ich eine Art von Ehrfurcht; aber dieſem hab' ich immer Luſt, auf der Naſe herum zu ſpielen. Wenn ich den heirathen müßte — Ey, ey, was würde ich für närriſche Streiche mit ihm machen. (Tritt an's Fenſter.) Der Thurm iſt noch verſchloſſen — Hu, das muß ſchauerlich ſeyn, wenn man ſo eingeſperrt iſt! Ob der arme Menſch denn auch ordentlich zu eſſen und zu trinken bekömmt? — (Winkend und rufend.) Chriſtian! Chriſtian! komm er doch geſchwind herauf! — Der Jüngling gefällt mir, ich weiß ſelbſt nicht recht, wie und warum er mir gefällt. Er hat ſein Leben gewagt für ſeine Mutter, das thut kein böſer Menſch!

Siebente Scene.

Amalie. Tafeldecker.

Amalie. Hör' er doch, guter Chriſtian! hat er dem Gefangenen zu eſſen gebracht?

Tafeld. Ja, mein holdſeliges Fräulein!

Amalie. Was hat Er ihm gebracht!

Tafeld. Schönes, ſchwarzes Brod und helles, klares Waſſer.

Amalie. O pfuy! ſchäm' Er ſich! den Augenblick geb' Er hinunter in die Küche, laß Er ſich vom Koch ein Stück Braten geben — hol' Er eine Flaſche Wein aus dem Keller, und trag Er es hinüber.

Tafeld. So gern ich auch den gnädigen *Willen* meines Fräuleins wollte *erfüllen*, ſo muß es doch für dießmahl bey Brod und Waſſer ſein Bewenden haben; denn der gnädige Herr haben ausdrücklich befohlen —

Amalie. O, das hat mein Vater in der erſten Hitze gethan.

Tafeld. Was Hochderſelbe in der Hitze befiehlt, gebührt ſeinem treuen Diener mit kaltem Blute zu befolgen.

Amalie. Er iſt ein alberner Menſch! So alt, und noch hat Er nicht gelernt, wie man einen Unglücklichen tröſten muß. Geb Er mir den Kellerſchlüſſel, ich gehe ſelbſt.

Tafeld. Proteſtire feyerlichſt, mein holdſeliges Fräulein!

Amalie. Geb Er her! Ich befehle es Ihm.

Tafeld. (reicht den Schlüſſel.) Ich werde ſogleich geh'n, mich bey dem Herrn Oberſten zu exculpiren.

Amalie. Das mag Er thun! (Schnell ab.)

Tafeld. (nach einer Pauſe den Kopf ſchüttelnd.) Angſt und Plage alle Tage; iſt recht kläglich und beweglich. Das junge Blut meint es wohl gut, doch willſt du geh'n ſicher und bequem, ſo folge dem Sprüchlein: Trau, ſchau, wem! (Ab.)

Vierter Act.

(Gefängniß in einem alten Thurme der Burg Wildenhain.)

Erſte Scene.

Fritz (allein.)

Wie doch ein Paar elende Augenblicke das ganze Glück eines Menſchen verſchlingen können! ein Paar elende gefräßige Stunden! — Als ich dieſen Morgen aus der Herberge ging, und die Sonne herauf ſtieg, und ich mein Morgenlied ſang — o wie war ich ſo heiter und glücklich! ſchwelgte im Gedanken an der Tafel der Freude, und träumte mir das erſte Wiederſehen meiner Mutter ſo ſüß! — Da wollt' ich in die Straße ſchleichen, wo ſie ehemahls wohnte, da wollt' ich mich an den Wänden drücken, daß ſie mich nicht aus dem Fenſter erblicken möchte; da wollt' ich an der Hausthür leiſe, leiſe die Klingel ziehen, dann ſah ich im Geiſte, wie ſie ihr Nähzeug bey Seite legte, und aufſtand und herab kam — und wie ich nun ihren Gang auf der Treppe hörte, wie mir das Herz pochte, wie ſie mir die Thür öffnete, und ich in ihre Arme ſtürzte! — Fahrt wohl ihr ſchönen Luftſchlöſſer, ihr bunten lieblichen Seifenblaſen! ich kehre zurück in mein Vaterland, und der erſte Gegenſtand, der ſich meinen Blicken darbiethet, iſt meine ſterbende Mutter. —

meine erſte Wohnung ein Gefängniß, und mein erſter Gang — zum Rabenſteine — O gerechter Gott! hab' ich mein Schickſal verdient, oder trägt der Sohn vielleicht die Miſſethat des Vaters? — Stille! ſtille! ich verirre mich da in ein Labyrinth, Dulden ohne Murren, leiden und ſchweigen; ſo hat mich meine Mutter gelehrt, und meine Mutter hat viel gelitten! Gott! du wirſt es wohl machen! (Blickt mit aufgehobenen Händen gen Himmel.)

Zweyte. Scene.

Amalie (tritt herein mit einem Teller voll Backwerk und einer Flaſche Wein.) **Fritz.**

Fritz (auf das Geräuſch ſich wendend.) Wer kömmt?

Amalie. Gut Freund! ich bringe ihm eine Erquickung — Er mag wohl hungern und durſten.

Fritz. Ach nein! ich durſte nicht und hungre nicht.

Amalie. Da iſt eine Flaſche alter Wein und ein Paar Biſſen zu eſſen.

Fritz (haſtig.) Alter Wein? wirklich guter, alter Wein?

Amalie. Ich verſtehe mich nicht darauf, aber ich habe oft von meinem Vater gehört, dieſer Wein ſey eine wahre Herzſtärkung.

Fritz. Tauſend Dank, ſchöne liebreiche Unbekannte! Sie machen mir ein koſtbares Geſchenk durch dieſe Flaſche Wein. O geſchwind, geſchwind, wohlthätiges, ſanftes Mädchen, ſchicken Sie den erſten beſten Bauerknaben mit dieſer Flaſche in's nahe Dorf, gleich neben dem Wirthshauſe ſteht eine kleine Hütte, da wird er eine kranke Frau finden, eine kranke verſchmachtende Frau — ihr dieſen Wein, wenn ſie noch lebt! (Er nimmt ihr die Flaſche aus der Hand, hebt ſie empor.) Gott ſegne dieſen Trunk, warum darf ich nicht ſelbſt — (Gibt ihr die Flaſche wieder.) Nun fort damit, fort damit, fort damit! holdes weibliches Geſchöpf! — rette meine Mutter, und du ſollſt meine Schutzheilige ſeyn.

Amalie (gerührt.) Guter Menſch! nicht wahr, Er iſt kein Böſewicht, kein Mörder?

Fritz. Gott ſey Dank, noch verdien' ich's, daß eine edle Seele ſich meiner annimmt.

Amalie. Ich will gleich ſelbſt geh'n. Aber behalt Er dieſe Flaſche nur hier, ich ſchicke Seiner Mutter eine andere. (Sie läßt das Mitgebrachte ſtehen, und geht fort.)

Fritz. Nur noch ein Wort — Wer ſind Sie, ſchönes, liebreiches Mädchen, daß ich Ihren Nahmen vor Gott nenne?

Amalie. Mein Vater iſt der Baron Wildenhain, der Beſitzer von dieſem Landgut.

Fritz. Gerechter Gott!

Amalie. Was iſt Ihm?

Fritz (bebend.) Und der Mann, den ich heute umbringen wollte? —

Amalie. War mein Vater!

Fritz. Mein Vater!

Amalie. Mir wird bange bey Ihm. (Sie läuft fort.)

Dritte Scene.

Fritz (wiederholt ſchaudernd die Worte.)

War mein Vater! — Ewige Gerechtigkeit! du ſchlummerſt nicht! der Mann, gegen den ich heute meinen Säbel zückte, war mein Vater! — noch einen Augenblick, und ich wurde zum Vatermörder! Hu! mir läuft es eiskalt über den Rücken! meine Haare ſträuben ſich, mir iſt ein Flor vor den Augen! Erhohlung! Erhohlung! (Sinkt auf einen Stuhl. — Pauſe.) Wie das in meinem Kopfe unter einander brauſt und tobt! Wie das vor meinen Augen flirrt! wie Nebel und Wolken, die in jeder Minute ſich anders geſtalten. — Und wenn nun das Schickſal ihn zum Opfer beſtimmt, wenn mein Arm den unſeligen Streich vollführt hätte — Gerechter Richter! wer trüge dann die Schuld? — Hatteſt Du nicht ſelbſt die Hand des Sohnes bewaffnet, die beleidigte Mutter am unnatürlichen Vater zu rächen? — O Zadig! — (Verſinkt in ein minutenlanges Nachdenken.) Aber das Mädchen — dieß ſchöne, gute, unausſprechlich liebe Geſchöpf, was da eben von mir ging, welch ein neues angenehmes Gefühl erwacht in meiner Bruſt! Dieß Geſchöpf iſt meine Schweſter! — Aber der alberne Bube, der Laffe, der meinen Vater begleitete, der war wohl mein Bruder? — Ein verzogenes Knäbchen, wie es mir ſchien, von Jugend auf bekannt mit ſeinen Reichthümern, mit ſeinem Adel, ſchwelgt und praßt, denn er mag wohl der einzige Erbe ſeyn; und ich — ſein Bruder — ich darbe! und meine Mutte darbt.

Vierte Scene.

Pfarrer. Fritz.

Pfar. Gott grüß Ihn, guter Freund!

Fritz. Auch Sie, mein Herr! Nach Ihrer Kleidung zu urtheilen, ſind Sie ein Diener der Religion, und alſo ein Bothe des Friedens. Seyn Sie mir zwiefach willkommen.

Pfar. Ich wünſche, Friede und Ruhe in Seine

Seele zu bringen. Ich verſchone Ihn mit Vorwürfen, denn das eigene Gewiſſen muß da mehr wirken, als die Stimme des Predigers.

Fritz. Recht, Herr Paſtor! und wo das Gewiſſen ſchweigt, meinen Sie nicht auch, da ſey das Verbrechen zweifelhaft?

Pfar. Oder habe ſeinen Sitz in einem böſen harten Herzen aufgeſchlagen.

Fritz. Das iſt nicht mein Fall! Wahrlich, dieſes Herz tauſche ich mit keinem Fürſten — und auch mit keinem Pfaffen. Verzeihen Sie mir, Herr Paſtor! das gilt nicht Ihnen.

Pfar. Und wenn auch! Sanftmuth iſt die Schweſter der Religion, die ich lehre.

Fritz. Und alſo wollt' ich nur ſagen, mein Herz iſt nicht verſtockt, und doch macht mein Gewiſſen mir die heutige Begebenheit nicht zum Verbrechen.

Pfar. Täuſche Er ſich nicht! Die Stelle des Gewiſſens vertritt auch oft die Selbſtliebe.

Fritz. Nein, nein! — O Schade, daß ich nicht ſtudiert habe! daß ich meine Gedanken nicht zu ordnen verſtehe! daß ich nur fühlen, nicht demonſtriren kann! Ich bitte Sie, mein Herr! was war mein Verbrechen? daß ich rauben wollte? — O ich bitte Sie, ſetzen Sie ſich nur einen Augenblick an meine Stelle. — Haben Sie auch Aeltern?

Pfar. Ich ward ſchon ſehr früh zur Waiſe.

Fritz. Schade, Schade! dann können Sie nicht urtheilen. Aber beſchreiben will ich's doch, wenn ich kann. Sehen Sie, wenn man ſo rings um ſich herſchaut, und ſieht, wie die Natur ihr großes Füllhorn überall ausſchüttes, Nahrung und Ueberfluß, wohin das Auge blickt — wenn man dieſes Schauſpiel beobachtet, an der Seite einer ſterbenden Mutter, die mit dürrer Zunge nach einem Tropfen Wein ſchmachtet; wenn dann die Reichen und Wohlgemäſteten an einem vorüber gehen, und dem Verzweifelnden einen Gulden verſagen, weil — weil der Haſe ſonſt davon laufen möchte; dann erwacht plötzlich das Gefühl der Gleichheit aller Menſchen; der vom Glück Verwahrloſte tritt zurück in ſeine Rechte, denn die gütige Natur verwahrloſte keines ihrer Kinder; unwillkührlich ſtreckt ſich ſein Arm aus, ſeinen kleinen Theil von den Geſchenken zu nehmen, die ſie für alle auftiſchte; er raubt nicht — er nimmt — und er thut recht daran.

Pfar. Dieſe Sittenlehre, mein Freund! wenn ſie allgemein würde, müßte die Bande der Geſellſchaft trennen, müßte uns bald in Arabiſche Horden verwandeln.

Fritz. Möglich, auch möglich, daß wir drum nicht unglücklicher ſeyn würden — Unter den gaſtfreyen Arabern wäre meine Mutter wahrlich nicht an der Landſtraße verhungert.

Pfar. (verwundert.) Junger Mann! Sie ſcheinen eine Erziehung genoſſen zu haben über Ihren Stand.

Fritz. Das bey Seite! Was ich bin, verdank' ich meiner Mutter. — Sie ſollten nur hören, warum mich mein Gewiſſen nicht anklagt. Der Richter ſpricht nach dem todten Buchſtaben ſeiner Geſetze, der Prediger ſoll richten, nicht die Handlung ſelbſt, ſondern die Triebfeder, welche die Handlung beſtimmte. So wird der Richter mich verdammen, aber Sie, mein Herr, werden mich frey ſprechen — Daß der Ueberſatte, der noch an dem letzten Biſſen eines Faſans kaut, das ſchwarze Brod ſeines Nachbars liegen läßt, das iſt kein Verdienſt.

Pfar. Wohl, junger Mann! Ihre Trugſchlüſſe zugeſtanden; zugegeben, daß Ihre beſondere, vielleicht einzige Lage Ihnen verſtattete, zu nehmen, wo man Ihnen nicht gab; entſchuldigt das auch den Mord, welchen zu verüben Sie im Begriffe ſtanden?

Fritz. Den Mord? nein, den entſchuldigt es nicht. Doch, ich war nur das Werkzeug einer höhern Macht. Sie erblicken in dieſer Begebenheit nur das einzelne Glied einer Kette, welche von einer unſichtbaren Hand gehalten wird. Ich kann mich darüber nicht erklären, auch nicht entſchuldigen. Doch heiter werd' ich meinem Richter unter die Augen treten, und ruhig werd' ich zum Tode gehen, überzeugt, daß eine mächtige Hand die Erreichung eines höhern Zweckes in das Buch des Schickſals mit meinem Blute ſchrieb.

Pfar. Es iſt der Mühe werth, junger, ſonderbarer Mann, Sie näher kennen zu lernen, und vielleicht manchem Ihrer Begriffe eine andere Richtung zu geben. Kann es ſeyn, ſo bleiben Sie einige Wochen bey mir, und ſchenken mir Ihren Umgang; Ihre kranke Mutter nehm' ich in mein Haus.

Fritz (umarmt ihn.) Tauſend Dank, wegen meiner Mutter! was mich betrifft, ſo wiſſen Sie, ich bin ein Gefangener, der ſein Todesurtheil erwartet. Den Aufſchub, welchen vielleicht gerichtliche Formalitäten mir noch geſtatten, nutzen Sie nach Gefallen.

Pfar. Nicht doch, Sie ſind in den Händen eines edlen Mannes, der ihre kindliche Liebe ehrt, Ihre traurige Lage bemitleidet, und Ihnen das, was heute vorgefallen, herzlich verzeiht. — Sie ſind frey. Er ſendet mich her, Ihnen Ihre Freyheit anzukündigen, und Sie dann mit einer väterlichen Ermahnung, mit einer brüderlichen Warnung aus ihrem Kerker zu entlaſſen.

Fritz. Und der Nahme dieſes großmüthigen Mannes?

Pfar. Baron von Wildenhain.

Fritz. Von Wildenhain? — (Als ob er ſich beſänne.) Lebte er nicht ehemahls in Franken?

Pfar. Richtig! nach dem Tode ſeiner Frau, vor wenig Wochen, zog er auf dieſe ſeine Erbgüter.

Fritz. Alſo ſeine Frau iſt todt? Und das liebenswürdige Mädchen, welches vor wenig Minuten hier war, iſt ſeine Tochter?

Pfar. Fräulein Amalie, ſeine Tochter.

Fritz. Und der junge wohlriechende Menſch iſt ſein Sohn?

Pfar. Er hat keinen Sohn.

Fritz. (haſtig.) Doch! er hat einen! (Sich beſinnend.) Ich meine den, der heute mit ihm auf der Jagd war.

Pfar. O der iſt nicht ſein Sohn!

Fritz (bey Seite.) Gottlob!

Pfar. Nur ein Beſuch aus der Stadt.

Fritz. Ich danke Ihnen für die kleinen mitgetheilten Nachrichten; ſie haben mich ſehr intereſſirt. Auch dank' ich Ihnen für Ihre gütige Bemühung, Ihre Menſchenfreundlichkeit. Es thut mir wehe, daß ich Ihnen meine Freundſchaft nicht anbiethen darf — unter Gleich und Gleich möchte ſie etwas werth ſeyn.

Pfar. Sollte die Freundſchaft nicht das mit der Liebe gemein haben, daß ſie die Stände gleich macht?

Fritz. Nein, Herr Paſtor! dieſe Zauberey iſt nur der Liebe eigen. — Nun bleibt mir noch eine Bitte übrig. Führen Sie mich zum Baron von Wildenhain, und verſchaffen Sie mir, wenn es ſeyn kann, ein Geſpräch von wenigen Minuten mit ihm — unter vier Augen; ich wollte ihm danken für ſeine Großmuth: wenn aber Menſchen um ihn ſind, ſo bin ich verlegen, rede nicht ſo von Herzen.

Pfar. Folgen Sie mir! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer im Schloſſe.

Der Oberſte (auf einem Stuhle ſitzend und Tabak rauchend.)
Amalie (neben ihm ſtehend, und im Geſpräche begriffen.)
Der Graf (auf dem Sopha, bald Tabak ſchnupfend, bald das Riechfläſchchen vorhaltend.)

Oberſt. Nein, nein, mein Kind! laß das bleiben! Gegen Abend, wenn es kühl wird, machen wir wohl ſelbſt einen Spatziergang dahin.

Amalie. Aber Wohlthun iſt ja ſo ſchön, warum ſoll man es durch einen Bedienten thun laſſen? Wohlthun iſt eine Freude; und für die Freude ſind wir doch wohl nicht zu vornehm?

Oberſt. Narr! wer ſpricht denn von zu vornehm? Das war eine dumme Anmerkung, die mich böſe machen könnte. Ich ſage dir ja, ich habe ſchon ſelbſt hingeſchickt; die Frau befindet ſich beſſer. Auf den Abend gehen wir denn alle zuſammen hinunter in's Dorf ſpatzieren; der Herr Pfarrer begleitet uns wohl auch.

Amalie (befriedigt.) Nun, wenn Sie meinen — (Sie ſetzt ſich, und nimmt irgend eine weibliche Arbeit vor.)

Oberſt. Es wird Ihnen doch auch eine Freude machen?

Graf. Je n'en doute pas, mon Colonel! die douceur und die bonté d'ame von Mademoiselle werden mich charmiren. Aber wenn die gute Perſon nur nicht eine epidemiſche Krankheit gewonnen hat! — Doch, ich beſitze einen incomparablen vinaigre gegen die Peſt, damit wollen wir uns wenigſtens praeserviren,

Oberſt. Nach Belieben, Herr Graf! ich weiß Ihnen kein beſſeres Mittel gegen die Langeweile vorzuſchlagen, als eine ſolche Erquickung des Herzens.

Graf. Langeweile, o, mon Colonel! wie möchte die Langweile durchdringen an einem Orte, der von Mademoiſelle bewohnt wird.

Oberſt. Sehr gütig. — Malchen, bedank' dich doch.

Amalie. Ich bedanke mich.

Graf (ſchneidet Complimente.)

Oberſt. Sagen Sie mir doch, Herr Graf! haben Sie ſich lange in Frankreich aufgehalten?

Graf. Ach, ſprechen Sie nicht, Herr Oberſter! ich bitte Sie! Sie zerfleiſchen mir das Herz. Mein Vater, der Barbar, hat die Sottiſe gemacht, mir tauſend Louisd'or zu refusiren, welche ich dazu destinirt hatte. Zwar ich bin da geweſen einige Monathe — ich habe ihn beſucht, jenen Ort, voll von Reitzen — und ich würde vielleicht noch da ſeyn, meinem barbariſchen Vater zum Trotz, wenn nicht ein unangenehmer Zufall —

Oberſt (ſpöttiſch.) Vermuthlich eine affaire d'honneur.

Graf. Point du tout! es war da für einen Cavalier keine Ehre zu erlangen. — Sie haben gehört von der Revolution? Nun ja, Sie haben davon gehört, ganz Europa ſpricht ja davon. Eh bien! imagenez-vous! ich bin in Paris, ich! ich passire das Palais royal, ich weiß von nichts — tout d'un coup, ich ſehe mich umringt von einem Haufen Lumpengeſindel, man ſtößt mich hier, man zwickt mich da — man fährt mir mit Fäuſten unter die Naſe. — Ich frage, was iſt das? was ſoll das vorſtellen? Man ſchimpft, man ſchreyt, daß ich keine Cocarde auf meinem Hut trage — verſteh'n Sie, keine National-Cocarde. Ich rufe laut, daß ich bin: ein Comte du St. Empire. — Was thut man? Man prügelt mich, foi d'honnette homme! Man hat mich geprügelt, und eine ſchmutzige Poisarde hat mir einen Naſenſtüber gegeben; ja, es waren ſogar einige, die mich wollten an den Laternenpfahl führen. Was ſagen Sie dazu? Was würden Sie gethan haben à ma place? Ich warf mich über Hals und Kopf in meine Poſt-Chaise, und eilte aus den Carrieren zu kommen. Voilà tout! es war eine facheuse Hiſtorie; aber dennoch regrettire ich noch die delicieusen moments, welche ich geſchmeckt habe in jener capitale du monde, und das muß man ſagen, und das muß man geſteh'n, ob ich gleich nur wenige Monathe daſelbſt passirt, mein savoir-vivre, meine Formirung, der Pli, den man an mir remarquirt, der iſt ganz Franzöſiſch, ganz Pariſiſch.

Oberſt. Darauf verſteh' ich mich nicht, aber die Sprache kommt mir zum wenigſten nicht Deutſch vor.

Graf. Ah mon Colonel! Sie machen mir da ein groß Compliment.

Oberſt. Bitte, ſo verlieb zu nehmen.

Graf. So ſind alle meine soins doch nicht à pure perte geweſen. Seit fünf Jahren habe ich mir gegeben alle Mühe, die möglich war, um zu vergeſſen ganz und gar das Deutſch. Was ſagen Sie mein Fräulein? Die

Deutſche Sprache, iſt ſie nicht entblößt von aller Grazie? und höchſtens nur supportable in einem ſo ſchönen Munde als der Ihrige? Das ewige Schnarren und Knarren und Kullern und Gurgeln; à tout moment, man ſtößt ſich, man ſtolpert, es fließt nicht, es rollt nicht — man will par exemple eine déclaration d'amour machen, man will da recht ein chef d'oeuvre von Beredſamkeit ſehen laſſen — Verſteh'n Sie, man hat darauf ſtudiert — hélas! Kaum eine douzaine von Worten iſt hervor gegangen, ſo hängt die Zunge bald hier, bald da, ſtößt ſich bald da, bald dort, die Zähne gerathen pêle mêle unter einander, der Gaumen zankt ſich mit der Gurgel, und ſchickt man nicht geſchwind ein Dutzend Franzöſiſche Worte hinterher, um alles wieder in die gehörige Ordnung zu bringen, ſo risquirt man, die Sprache auf ewig zu verlieren. Und conveniren Sie davon, mein Fräulein! es kann auch nicht anders ſeyn, wie? warum? weil wir nicht haben célèbre génies, von welchen der Geſchmack gereinigt iſt. Zwar, ich weiß wohl, die Deutſche piquiren ſich heute von goût, von lecture, von belles lettres, da iſt ein gewiſſer Monsieur Wieland, der hat ſich erworben einige Renommée durch ein Paar Mährchen, welche er überſetzt hat, aus der mille et une nuit. Aber mein Gott! das Original iſt doch immer Franzöſiſch.

Oberſt. Aber zum Henker, Herr Graf! ſagen Sie mir nur, warum Sie alle Augenblicke eine Priſe Tabak ſchnupfen, und das Riechfläſchchen in die Naſe ſtopfen, und Ihre Kleider und meinen Sopha mit eau de lavande überſchwemmen, und mir die Luft im Zimmer ſo ſade machen, daß man glauben ſollte, man käme zu einer Franzöſiſchen Putzhändlerinn.

Graf. Pardonnez, mon Colonel! aber man muß geſtehen, daß der Tabakerauch ganz insupportable iſt. Meine Nerven ſind davon auf das empfindlichſte affectirt! — meine Kleider müſſen einen Monath in freyer Luft hängen! und ich verſichere Sie, mon Colonel! er zieht ſogar in die Haare, ſogar in die Haare! Es iſt eine üble Gewohnheit, die man freylich verzeihen muß an die Messieurs vom Militaire, weil ſie en campagne von der Gelegenheit manquiren, zu leben mit der feinen Welt, und zu lernen den guten Ton. Unterdeſſen, es iſt kein Mittel auszuhalten gegen dieſen horriblen Geruch. Vous m'excuserez, mon Colonel! ich gehe friſche Luft zu nehmen, und die Kleider zu wechſeln. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Oberſte. Amalie.

Oberſt. Baron, junger Herr! weiß ich doch nun ein Mittel, dich los zu werden, wenn du mir zu viel ſchnickſchnackſt.

Amalie. Lieber Vater, den mag ich nicht zum Manne.

Oberſt. Ich mag ihn auch nicht zum Sohne.

Amalie (der man es anmerkte daß ſie etwas auf dem Herzen habe.) Ich kann ihn gar nicht leiden.

Oberſt. Ich auch nicht.

Amalie. Was kann man dafür, wenn man einen Menſchen nicht leiden kann!

Oberſt. Gar nichts.

Amalie. Die Liebe kommt und geht ungefragt.

Oberſt. Das thut ſie.

Amalie. Man weiß oft ſelbſt nicht, warum man liebt oder haßt.

Oberſt Das trifft ſich wohl.

Amalie. Indeſſen gibt's auch Fälle, wo Neigung und Abneigung auf gute Gründe gebauet ſind.

Oberſt. Die gibt es freylich.

Amalie. Zum Beyſpiel, meine Abneigung für den Grafen.

Oberſt. Ganz recht!

Amalie. Und meine Neigung für unſern Pfarrer.

Oberſt. Richtig. (Pauſe.)

Amalie. Heirathen möcht' ich wohl!

Oberſt. Das ſollſt Du auch! (Pauſe.)

Amalie. Warum mag doch unſer Pfarrer noch nicht heirathen?

Oberſt. Ja, Malchen, darum mußt Du ihn ſelbſt fragen. (Pauſe.)

Amalie (immer in ſich mit ihrer Arbeit beſchäftigt, und den Blick darauf geſenkt.) Er iſt mir recht gut.

Oberſt. Das freut mich.

Amalie. Ich bin ihm auch recht gut.

Oberſt. Nicht mehr als billig. (Pauſe.)

Amalie. Ich glaube, wenn Sie ihm meine Hand antrügen, er würde ſie nicht ausſchlagen.

Oberſt. Ja, das glaub' ich ſelbſt.

Amalie. Und ich würde Ihnen gerne gehorchen.

Oberſt (aufmerkſam.) Ey, iſt das dein Ernſt.

Amalie. O ja!

Oberſt. Ha, ha, ha! nun, wir wollen ſeh'n!

Amalie (heiter aufblickend.) Iſt das Ihr Ernſt, lieber Papa?

Oberſt. O nein!

Amalie (niedergeſchlagen.) Nicht?

Oberſt. Nein, Malchen, das geht nicht! ſo ein Romänchen ſpielen, wie Abälard und Heloiſe, wie St. Preux und Julie — das taugt nicht in unſern Kram, und unſer Pfarrer denkt ſelbſt zu edel dazu.

Amalie. Sie ſind ſein Wohlthäter.

Oberſt. Wenigſtens hält er mich dafür.

Amalie. So wär's ja edel, die Tochter ſeines Wohlthäters glücklich zu machen.

Oberſt. Wenn aber dieſe Tochter ein Kind iſt, und kindiſche Einfälle hat, und heute vor Begierde brennt, eine Puppe zu beſitzen, die ſie vielleicht morgen mit Verdruß wegwirft.

Amalie. O ſo ein Kind bin ich nicht!

Oberſt. Mädchen, laß dich bedeuten! Sieh, hundert Väter würden Dir ſagen: Du biſt von Adel, Du mußt einen Edelmann heirathen! — aber ſo ſpreche ich nicht. Ich opfere mein Kind keiner Grille auf. Ein Weib kann den Adel nie verdienen, darf alſo auch nie ſtolz darauf ſeyn —

Amalie. Nun, und alſo?

Oberſt. Und alſo würde ich ſprechen: Heirathe in Gottes Nahmen den Pfarrer, wenn Du unter unſerm jungen Adel niemanden findeſt, der Deinen Begriffen von Schönheit und Biederherzigkeit entſpricht; aber es gibt deren gewiß noch manche — vielleicht noch viele — Du kennſt die Männer bis jetzt zu wenig; warte bis künftigen Winter — da wollen wir in die Stadt, da wollen wir uns herum treiben auf Bällen und Aſſembleen, da wird ſich ſchon etwas anſpinnen.

Amalie. Nicht doch, die müßte ich ja erſt kennen lernen, und würde doch wohl betrogen werden. Unſern Pfarrer kenn' ich ſchon lange — ich kenne ihn ſo gut — ſein Herz liegt ſo offen vor mir, wie mein Katechismus.

Oberſt. Mädchen! Du haſt nie geliebt — Herr Ehrmann hat Dich erzogen, und da nimmſt Du Deine warme Dankbarkeit für Liebe, weil Du noch nicht weißt, was das iſt.

Amalie. Sie haben's mir ja dieſen Morgen erklärt.

Oberſt. Hab' ich? — Nun, und meine Fragen?

Amalie. Paßten alle auf unſern Pfarrer, als ob Sie das Innerſte meines Herzens belauſcht hätten.

Oberſt. Wirklich? Hm, hm

Amalie. Ja, guter Vater! ich liebe — und werde auch geliebt.

Oberſt. Wirſt auch geliebt? Hat er Dir das geſagt?

Amalie. Ja!

Oberſt. Pfuy! das iſt nicht fein von ihm!

Amalie. O, wenn Sie wüßten, wie ich ihn überraſcht habe!

Oberſt. Du ihn?

Amalie. Er kam auf Ihren Befehl, wegen des Grafen und für den Grafen mit mir zu ſprechen, und da ſagt' ich ihm, daß ich den Grafen nicht heirathen wollte.

Oberſt. Aber ihn?

Amalie. Ja, ihn!

Oberſt. Sehr naiv! bey meiner armen Seele! und was antwortete er Dir?

Amalie. Er ſchwatzte ſo viel von meinem Adel, von meiner Familie, von Vettern und Muhmen — von ſeinen Pflichten gegen Sie — Kurz, er wollte mich überreden, gar nicht mehr daran zu denken — aber mein Herz ließ ſich nicht überreden.

Oberſt. Das war brav von ihm! Er wird alſo auch mit mir kein Wort darüber wechſeln?

Amalie. Nein! er ſagt, das ſey ihm unmöglich!

Oberſt. Deſto beſſer! ſo ignorir' ich den ganzen Vorfall.

Amalie. Aber ich verſicherte ihn, daß ich es thun würde.

Oberſt. Deſto ſchlimmer! da komme ich in große Verlegenheit.

Amalie. Und nun thu' ich's auch wirklich.

Oberſt. Das höre ich!

Amalie. Lieber Vater!

Oberſt. Liebes Malchen!

Amalie. Seh'n Sie, die Thränen kommen mir in die Augen.

Oberſt (ſich von ihr wendend.) Schlucke ſie hinter! (Pauſe.)

Amalie (ſteht auf, bückt ſich, als ſuche ſie etwas.)

Oberſt. Was ſuchſt Du?

Amalie. Ich habe meine Nähnadel verloren.

Oberſt (ſchiebt ſeinen Stuhl zurück, und beugt ſich vorwärts, um ihr zu helfen.) So weit kann ſie doch nicht geſprungen ſeyn.

Amalie (nähert ſich ihm, und fällt ihm zärtlich um den Hals.) Mein guter Vater!

Oberſt. Was gibt's denn?

Amalie. Dieſe einzige Bitte!

Oberſt. Laß mich los! Du machſt mir ja mit deinen Thränen die Backen ganz naß.

Amalie. Ich werde nie einen andern lieben — nie mit einem andern glücklich ſeyn.

Oberſt. Poſſen, Malchen! Kindereyen! Sey ein gutes Mädchen! (Streichelt ihr die Wange.) Setz Dich wieder hin! Wir wollen auf ein ander Mahl mehr davon ſprechen. Du haſt doch ſo gar große Eile nicht? So etwas macht man nicht auf der Extrapoſt ab. In einem Nu wird das Eheband geknüpft, lange Jahre dauert der Eheſtand. Manches Mädchen vergießt ein Thränchen, weil ſie den Geliebten nicht haben ſoll, und vergießt nachher Millionen Thränen, weil ſie ihn hat. — Für's erſte haſt Du doch Deine Bürde herunter gewälzt vom Herzen, und Dein Vater trägt ſie nun auf dem ſeinigen für Dich, für ſein liebes Malchen. Die Zeit wird die kleine Schramme ſchon heilen — und geſchieht es nicht — nun dann magſt Du Dir einen Arzt wählen.

Amalie (die ſich wieder auf ihren Platz geſetzt, und emſig fortarbeitet, mit dem Ausdrucke des Dankes.) Mein guter, lieber Vater!

Oberſt. Ja freylich, wenn Deine Mutter noch lebte, bey der wäreſt Du nicht ſo wohlfeil abgekommen; die hielt gar viel auf ſechzehn verſtorbene Menſchen, die ſie Ahnen nannte.

Siebente Scene.

Vorige. Pfarrer.

Oberſt. Ha, gut, daß Sie kommen!

Pfar. Ihrem Befehl zu Folge, Herr Oberſter, hab' ich den jungen Menſchen aus ſeinem Kerker befreyt. Er iſt im Vorzimmer, und wünſcht, Ihnen perſönlich zu danken.

Oberſt. Das iſt mir lieb! Ich darf ihn doch nicht mit leeren Händen geh'n laſſen, wenn ich nicht eine halbe Wohlthat thun will.

Pfar. Er bittet um ein Geſpräch unter vier Augen.

Oberſt. Unter vier Augen? ganz allein? warum das?

Pfar. Er ſchützt ſeine Verlegenheit vor in Gegenwart mehrerer Zeugen. Vielleicht hat er auch irgend eine Entdeckung auf dem Herzen.

Oberſt. Nun, in Gottes Nahmen! Geh' hinaus Malchen, bleibe ſo lange mit dem Paſtor im Vorzimmer, ich habe hernach mit Euch beyden noch ein Wörtchen zu reden. (Amalie ab. Der Pfarrer öffnet die Thür, Fritz tritt auf, nachdem der Pfarrer ihm einen Wink gegeben hat, und abgegangen iſt.)

Achte Scene.

Der Oberſte. Fritz.

Oberſt (ihm entgegen.) Geh' Er mit Gott, guter Freund! Er iſt frey. Ich habe nach ſeiner Mutter geſchickt, ſie befindet ſich beſſer. Um ihretwillen verzeih' ich Ihm; aber thu' er das nicht wieder. Straßenraub iſt ein böſes Handwerk. — Da hat er einen Louisd'or, ſuch Er ein ehrlich Unterkommen; und wenn ich höre, daß Er fleißig und ordentlich iſt, ſo ſollen Ihm auch in Zukunft meine Thür und mein Beutel unverſchloſſen bleiben. — Nun geh' Er, mein Sohn! Gott befohlen.

Fritz (nimmt den Louisd'or.) Sie ſind ein großmüthiger Mann! freygebig mit Ihrem Golde — nicht karg mit Ihrem guten Rathe. Aber ich bitte um eine andere, größere Wohlthat; Sie ſind ein reicher, einflußhabender Mann — ſchaffen Sie mir Gerechtigkeit gegen einen unnatürlichen Vater.

Oberſt. Wie das? Wer iſt Sein Vater?

Fritz (bitter.) O, ein vornehmer Herr, mit Land und Leuten beliehen, geachtet bey Hofe, geehrt in der Stadt, geliebt von ſeinen Bauern, wohlthätig, ehrlich, biederherzig und großmüthig.

Oberſt. Und doch läßt er ſeinen Sohn darben?

Fritz. Und doch läßt er ſeinen Sohn darben!

Oberſt. Ja, guter Freund! Er wird's wohl darnach gemacht haben. Ein junger Wildfang, brav durchgebracht; vielleicht geſpielt, Mätreſſen gehalten — man kennt Euch Zeiſige ſchon. Da hat denn der Vater gedacht — laß den jungen Herrn ein Paar Jahre dem Kalbfell folgen. O die Trommel iſt ein treffliches Remedium für ſolche Genie-Streiche! Und ſieht Er, Freund! wenn es ſo iſt, ſo kann ich Seinem Vater eben nicht Unrecht geben.

Fritz. Sie irren, Herr Baron! Mein Vater kennt mich nicht einmahl, hat mich nie geſeh'n. Hat mich ſchon im Mutterleibe verſtoßen.

Oberſt. Was?

Fritz. Die Thränen meiner Mutter, das iſt alles, was ich von meinem Vater geerbt habe. Nie hat er nach mir gefragt, ſich nie um mein Daſeyn bekümmert.

Oberſt. Das iſt ſchlecht! (Verwirrt.) Das — das iſt nicht gut.

Fritz. Ich bin ein Kind der Liebe! Meine arme verführte Mutter hat mich unter Kummer und Seufzen auferzogen; mit ihrer Hände Arbeit hat ſie ſo viel errungen, daß ſie im Stande war, mein Herz und meinen Geiſt nicht ohne alle Bildung zu laſſen. Und ſo denke ich denn noch immer ein Menſch geworden zu ſeyn, der einem Vater Freude machen könnte. Aber der Meinige entbehrt dieſe Freude gern, und ſein Gewiſſen läßt ihn über das Schickſal ſeines unglücklichen Kindes ruhig.

Oberſt. Ruhig? wenn ſein Gewiſſen dabey ruhig iſt, ſo — ſo iſt er ein verdammter Kerl!

Fritz. Als ich heran wuchs, und meiner dürftigen Mutter nicht länger zur Laſt fallen wollte, da blieb mir keine andere Zuflucht als dieſer Rock. Ich nahm Dienſte unter einem Frey-Bataillon — denn ein Baſtard wird ja nicht einmahl in einer Handwerkszunft aufgenommen.

Oberſt. Armer Junge!

Fritz. So verſtrichen die Jahre der Jugend mir unter Plakereyen — Sorgen und Kummer gab die Natur dem ſtärkern Manne zum Gefährten; dem leichtſinnigen Jüngling gab ſie die Freude, um durch ihren Genuß ſich zu ſtärken auf künftige trübe Tage — Aber die Freuden meiner Jugend ſind Commiß-Brod und klares Waſſer, und Schläge von der Hand des Feldwebels. — Doch, was frägt mein Vater darnach? Seine Tafel iſt gut beſetzt, und für die Geißel des Gewiſſens iſt er fühllos.

Oberſt (für ſich.) Der Menſch greift mir an's Herz.

Fritz. Nach einer fünfjährigen Trennung von meine Mutter kehrte ich heute zurück, voll Mutterlandsliebe, voll ſüßer Träume, liebliche Bilder meiner Einbildungskraft. Ich finde meine arme Mutter krank am Bettelſtabe, hungernd ſeit vorgeſtern — kein Bund Stroh unter ihrem Haupt — kein Obdach für Regen und Ungewitter — keinen barmherzigen Menſchen, der ihr die Augen zudrückt

— und kein Plätzchen, auf dem ſie ſterben darf. — Aber was kümmert das meinen Vater! der hat ein ſchönes Schloß und weiche ſchwellende Betten, und wenn er ſtirbt, ſo wird der Herr Pfarrer in einem herrlichen Leichen-Sermon ſeine chriſtlichen Tugenden der Nachwelt preiſen.

Oberſt. Junger Menſch, wie heißt Dein Vater? (Erſchüttert.)

Fritz. Daß er der Schwachheit eines unſchuldigen Mädchens mißbrauchte, durch falſche Eidſchwüre ſie hinterging, daß er einem unglücklichen Geſchöpf das Daſeyn gegeben, welches ihn verflucht, daß er ſeinen eigenen Sohn beynahe zum Vatermörder gemacht — o das ſind Kleinigkeiten, welche ſich an jenem Tage des Gerichts durch ſo ein Goldſtück wieder gut machen laſſen. (Wirft ihm den Louisd'or vor die Füße.)

Oberſt (außer ſich.) Junger Menſch! wie heißt dein Vater?

Fritz Baron Wildenhain.

Oberſt (ſchlägt ſich mit beyden Händen vor die Stirn, und bleibt eingewurzelt ſtehen.)

Fritz (in heftiger Bewegung.) In dieſem Hauſe, in dieſem Zimmer vielleicht, haben Sie meine Mutter um ihre Tugend betrogen, und mich für das Schwert des Henkers erzeugt! — Und nun, mein Herr! ich bin nicht frey — Ich bin Ihr Gefangener — ich will nicht frey ſeyn! Ich bin ein Straßenräuber! Laut klage ich mich an! Sie ſollen mich den Gerichten überliefern! Sie ſollen mich zum Richtplatze begleiten! Sie ſollen hören, wie der Prediger mir vergebens Troſt zuſpricht! Sie ſollen hören, wie ich in Verzweiflung meinen Vater verfluche! Sie ſollen zunächſt an mir ſteh'n, wenn

Bayerische Staatsbibliothek

mir der Kopf vom Rumpfe fliegt, und mein Blut — Ihr Blut ſoll Ihre Kleider beſpritzen.

Oberſt. Halt ein!

Fritz. Und wenn Sie ſich dann wegwenden und herab ſteigen, ſo ſollen Sie am Fuße des Rabenſteins meine Mutter finden, wie ſie eben ihren letzten Seufzer aushaucht.

Oberſt. Halt ein, Unmenſch!

Pfar. (ſtürzt hinein.) Was iſt das? Ich höre heftig reden — was geht hier vor? Junger Mann, Er wagt doch nicht —

Fritz. Doch Herr Paſtor! ich hab' es gewagt, Ihnen in's Amt zu greifen. — Ich habe einen Sünder erſchüttert. (Auf den Oberſten zeigend.) Seh'n Sie, ſo rächt ſich eine gebüßte Luſt noch nach ein und zwanzig Jahren. Ich bin ein Mörder, mein Herr, ein Straßenräuber! aber was ich in dieſem Augenblicke empfinde, iſt Seligkeit gegen das Schneiden in ſeiner Bruſt. Ich gehe, mich den Gerichten zu überliefern, und dann will ich dort blutiges Zeugniß ablegen gegen dieſen Mann. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Oberſte. Pfarrer.

Pfar. Um Gottes willen — was iſt das? ich begreife nicht —

Oberſt. Er iſt mein Sohn! er iſt mein Sohn! Fort, Herr Paſtor! rathen Sie! helfen Sie! fort zu der kranken Frau, unten im Dorfe — mein Franz wird Ihnen den Weg zeigen. Eilen Sie!

Pfar. Aber was ſoll ich —

Oberſt. O Gott! Ihr Herz muß Ihnen ſagen, was dabey zu thun iſt! — (Pfarrer ab. Sich mit beyden Händen den Kopf faſſend.) Bin ich von Sinnen? fantaſire ich? — Ich habe einen Sohn! einen braven lieben Jungen! und ich habe ihn noch nicht in meine Arme, an mein Herz gedrückt? — He, Rudolph! — (Jäger kommt.) Wo iſt er?

Jäger. Wer? der Straßenräuber?

Oberſt. Schlingel! der junge Menſch, der eben bey mir war.

Jäger. Er will zum Gerichtshalter. — Wir haben nach dem Frohnvogt geſchickt.

Oberſt. Werft den Frohnvogt die Treppe hinunter, wenn er kömmt! Daß ſich keiner unterſtehe, Hand an den jungen Menſchen zu legen!

Jäger (verwundert.) Sehr wohl! (Will gehen.)

Oberſt. He, Rudolph!

Jäger. Gnäd'ger Herr!

Oberſt. Führt den jungen Soldaten in das grüne Zimmer neben dem Speiſeſaal, und bleibt bey ihm zu ſeiner Bedienung.

Jäger. Da logirt ja der Herr Graf von der Mulde?

Oberſt. Werft den Grafen hinaus, und laßt ihn zum Teufel fahren! (Jäger bleibt, und weiß nicht, was er thun ſoll. — Der Oberſte geht auf und nieder.) Ich brauche keinen Schwiegerſohn! Ich habe einen Sohn! einen Sohn, der meinen Nahmen fortpflanzen, meine Güter beſitzen wird; einen Sohn, in deſſen Armen ich ſterben werde! — Ja, ich will alles wieder gut machen! ich will mich nicht ſchämen. Alle meine Bauern, alle meine Bediente mögen es wiſſen, daß ich mein Kind vergeſſen konnte, aber nicht verſtoßen werde! He Rudolph!

Jäger. Gnäd'ger Herr!

Oberſt. Führ' ihn herein! bitt' ihn, herein zu kommen; und alles, was im Vorzimmer iſt, laß mit herein treten! — (Rudolph ab.) Alter Knabe, wie iſt dir ſo wunderlich zu Muthe! Was peitſcht mir das Blut ſo durch die Adern, daß ich von der Fußſohle bis zur Scheitel Pulſe fühle! — Freude! Freude! die ich nicht verdient habe! — (Fritz von einem Schwarme von Bedienten umgeben, tritt ein, der Oberſte ihm entgegen.) Er kömmt! — He da! Herein! an mein Herz! (indem er auf ihn zuſtürzt, und ihn heftig in ſeine Arme ſchließt.) Mein Sohn! —

Fünfter Act.

(Bauerſtube wie im zweyten Acte.)

Erſte Scene.

Wilhelmine. **Bauer** und ſein **Weib.**

Wilh. Geht doch hinaus, Vater, und ſeht, ob er noch nicht kömmt?

Bauer. Das kann nicht helfen, gute Frau! ich bin den Augenblick auf der Landſtraße geweſen, habe hinauf und hinunter geſehen, da iſt nichts, und überall nichts.

Bäuerinn. Habt nur ein wenig Geduld, wer weiß, wohin er ſich verlaufen hat.

Bauer. Ey freylich! er wird in die Stadt gegangen ſeyn!

Bäuerinn. Recht, Vater! und da werden ſie ihm auch nicht viel ſchenken. In der Stadt ſind die Leute gar hart.

Wilh. Geht doch wieder hinaus, Vater! vielleicht kömmt er nun bald.

Bauer. Nun ja, gleich! (Ab.)

Bäuerinn. Wenn Euer Sohn wüßte, was der liebe Gott unterdeſſen beſchert hat — er wäre gewiß ſchon lange hier.

Wilh. Mir iſt ſo ängſtlich!

Bäuerinn. Ach, was ängſtlich! wer einen ſolchen Beutel voll Geld in der Taſche hat, dem kann nicht ängſtlich zu Muthe ſeyn. Wenn's nähmlich ehrlich erworben iſt.

Wilh. Wo er nur bleiben mag! Vier Stunden iſt er nun ſchon weg; ihm muß ein Unglück zugeſtoßen ſeyn!

Bäuerinn. Ach, warum nicht gar! Wo ſoll denn das Unglück herkommen? Es iſt ja noch heller lichter Tag. Seyd luſtig und guter Dinge! Auf den Abend wollen wir kochen und braten. O, mit dem Gelde könnt ihr lange leben, und Euch was zu gute thun. Nicht wahr, unſer gnäd'ger Herr iſt ein recht lieber, gold'ner Herr?

Wilh. Wie mag er es doch wohl erfahren haben, daß ich hier bey Euch bin?

Bäuerinn. Das mag der liebe Himmel wiſſen! Der Muſje Franz war ſo geheimnißvoll —

Wilh. (halb in ſich.) Ob er mich wohl kennt? — O gewiß! er muß mich kennen, weil er ſo viel ſchickte.

Bäuerinn. Das glaubt nur ja nicht! Unſer gnäd'ger Herr thut Gutes an Bekannten und Unbekannten.

Bauer (tritt ein, ſich im Kopfe kratzend.)

Wilh. (ſo bald ſie ihn erblickt.) Nun? noch nichts?

Bauer. Da könnte unſer einer ſich blind gaffen?

Wilh. Ach Gott! was ſoll daraus werden!

Bauer. Unſer Herr Pfarrer kam eben die Ecke herum.

Wilh. Hierher zu Euch?

Bauer. Wer weiß? er pflegt wohl alle drey — vier Wochen hier einzuſprechen.

Bäuerinn. Ja, er beſucht alle ſeine Beichtkinder recht fleißig. Da frägt er einen jeden, wie es in der Wirthſchaft ſteht, und wie ſie unter einander leben. Wenn irgendwo Hader und Unfriede iſt, da ſchlichtet er; und wo es mit einem Armen nicht recht fort will, da hilft er. Weißt Du noch, Vater? wie neulich dem lahmen Michel ſeine Kuh gefallen war —

Bauer. Ja; da ſchenkte er ihm doch ſeine beſte Milchkuh aus dem Stalle. Gott ſegne ihn dafür!

Bäuerinn. Gott ſegne ihn!

Zweyte Scene.

Vorige. Pfarrer.

Pfar. Gott grüß euch, Kinder!

Bauer. }
Bäuerinn. } Schönen Dank!

Bauer. Seyn Sie uns ſchönſtens willkommen!

Bäuerinn (holt einen Stuhl, den ſie mit der Schürze abwiſcht.) Setzen Sie ſich doch nieder.

Bauer. Es iſt warmes Wetter, ich will Ihnen einen Trunk Bier holen.

Bäuerinn. Oder ein Paar ſaftige Birnen!

Pfar. Ich dank Euch, liebe Leute! ich bin nicht durſtig. — Wie ich ſehe, habt Ihr Beſuch?

Bauer. Ja, lieber Herr Pfarrer! Da iſt eine arme Frau, die iſt ſehr ſchwach und krank — ich habe ſie von der Landſtraße hereingeholt.

Pfar. Das wird Euch Gott belohnen.

Bauer. Ach, das hat ſich ſchon belohnt. Bin ich doch heute ſo luſtig und guter Dinge, als ob wir morgen Kirmeſſe feyern würden. Nicht wahr, Liſe? (Reicht ihr die Hand.)

Bäuerinn (ſchlägt ein.) Ja Vater! (Schütteln ſich die Hände.)

Pfar. (zu Wilhelminen.) Wer ſind Sie, gute Frau?

Wilh. Ich — ach! — (Halb leiſe.) Wenn wir allein wären.

Pfar. (zum Bauer.) Thut mir den Gefallen, Hans! und laßt mich ein Paar Minuten mit dieſer Frau allein — Ich hab' mit ihr zu reden.

Bauer. Hörſt Du, Liſe? Komm heraus! (Mit ſeinem Weibe ab.)

Dritte Scene.

Pfarrer. Wilhelmine.

Pfar. Nun, meine gute Frau, ſind wir allein.

Wilh. Ehe ich Ihnen Rechenſchaft gebe von dem, was ich bin, und was ich war, erlauben Sie mir einige Fragen. Sind Sie aus dieſer Gegend gebürtig?

Pfar. Nein, ich bin ein Franke.

Wilh. Haben Sie den alten ſeligen Paſtor, Ihren Vorfahren im Amte gekannt?

Pfar. Nein!

Wilh. (forſchend.) Sie wiſſen alſo wirklich nichts von meiner unglücklichen Geſchichte? und es iſt bloßer Zufall, der Sie hierher führt?

Pfar. Wenn ich in Ihnen diejenige Perſon finde, die ich vermuthe und ſchon lange ſuchte, ſo iſt Ihre Geſchichte mir nicht ganz fremd.

Wilh. Vermuthen? — und ſchon lange ſuchten? — wer gab Ihnen den Auftrag dazu?

Pfar. Ein Mann, der an Ihrem Schickſal herzlichen Antheil nimmt.

Wilh. Wirklich? — o mein Herr! geſchwind! wen vermuthen Sie in mir zu finden?

Pfar. Wilhelmine Böttcher.

Wilh. Ja, ich bin die unglückliche, verführte Wilhelmine Böttcher. Und der Mann, der ſo hochgerühmten Antheil an mir nimmt — iſt Baron Wildenhain! — der mir meine Unſchuld raubte, meinen Vater ermordete, mich und ſein Kind zwanzig Jahre lang dem Elende preis gab, and das alles heute durch dieſen armſeligen Beutel voll Geld zu erſetzen glaubt. (Zieht den Beutel hervor.) Sie mögen nun gekommen ſeyn, mein Herr, in welcher Abſicht Sie wollen; mich zu demüthigen, oder mir beyzuſtehen, oder mich von dieſer Gränze zu verweiſen, damit mein Anblick dem Wollüſtling kein Vorwurf ſey, ich habe nur eine Bitte an Sie: bringen Sie dem Mann, der mich zu Grunde richtete, dieſen Beutel zurück; ſagen Sie ihm, meine Tugend ſey nicht um Gold feil geweſen! ſagen Sie ihm, meine Gewiſſensruhe bezahle kein Gold! den Fluch meines alten Vaters kaufe kein Gold ab von meiner Seele! ſagen Sie ihm, die arme hungernde Wilhelmine denke auch in Bettlerlumpen noch zu groß, um Wohlthaten von ihrem Verführer anzunehmen. Wir haben nichts mehr mit einander gemein. Er hat mein Herz verachtet — ich verachte ſein Geld; er hat mich mit Füßen getreten, ich trete ſein Geld mit Füßen! (Wirft den Beutel heftig auf die Erde.) Aber er ſoll ruhig ſeyn — ganz ruhig! er ſoll leben wie bisher, luſtig und guter Dinge, mein Anblick ſoll ihm ſeine Freuden nicht vergällen. So bald ich nur wieder ein wenig mehr bey Kräften bin, will ich den Ort auf ewig verlaſſen, wo der Nahme Wildenhain und das Grab meines Vaters mich niederbeugen. Und ſagen Sie ihm, ich habe nicht gewußt, daß er aus Franken zurück gekehrt, daß er mir ſo nahe ſey, ich habe es wahrlich nicht gewußt! er möchte glauben, ich ſey ihm nachgegangen — Pfuy! wenn er das glauben könnte? — (Schwer athmend.) Nun, mein Herr, Sie ſehen, daß Ihre Gegenwart und der Gegenſtand Ihres Beſuchs meine Kräfte erſchöpft haben. Ich wüßte Ihnen nichts mehr zu ſagen, ich wüßte auch nicht, was der, der Sie ſchickte, ſonſt noch von mir fordern könnte. — (Bitter.) Doch, noch eins! vielleicht iſt dem Herrn Baron eingefallen, daß er mir einſt die Ehe verſprochen, daß er auf den Knien vor mir gelegen, und Gott zum Zeugen gerufen, und ſeine Ehre zum Pfande geſetzt! — Ha ha ha! Sagen Sie ihm, er ſoll ſich darüber nicht beunruhigen, ich hätte das ſchon längſt vergeſſen.

Pfar. Ich habe Sie ganz ausreden laſſen, um Ihre Geſinnungen gegen den Baron und Ihre Art zu denken überhaupt kennen zu lernen. In dieſem unvorbereiteten Augenblicke, wo Ihr volles Herz überfloß, haben Sie ſich gewiß nicht verſtellt; und ſo freue ich mich, ein edles Weib in Ihnen zu finden, werth alles deſſen, was ein edler Mann für Sie thun kann. Ich freue mich, einen Irrthum ſogleich vernichten zu können, der vielleicht zu mancher Bitterkeit, in dem was Sie mir geſagt haben, Anlaß gab. — Hätte der Baron gewußt, die kranke

Frau in dieſer Hütte ſey Wilhelmine Böttcher, und hätte Ihnen dann, ſtatt alles Troſtes, dieſen Beutel geſchickt; ſo würde er verdienen — von ſeinem eigenen Sohne ermordet zu werden. Aber nein! wahrlich nein! ſehen Sie mir in's Geſicht, mein Stand fordert Zutrauen, und auch ohne das: ich lüge nicht. Ein bloßer Zufall machte Sie zum Gegenſtand ſeiner Wohlthätigkeit, die er auszuüben wähnte an einer Unbekannten —

Wilh. Wie, mein Herr! Sie wollen mich überreden, dieſes Geſchenk ſey Zufall? Einer Unbekannten ſchickt man wohl einen Gulden, aber nicht einen Beutel voll Gold.

Pfar. Nun ja, freylich! das ſcheint ſo — Aber ein ſonderbarer Zufall — Ihr Sohn —

Wilh. Was? mein Sohn? —

Pfar. Ruhig, ruhig! — Ein guter Sohn bettelte für ſeine Mutter, und das rührte den Baron.

Wilh. Bettelte bey dem Baron? bey ſeinem Vater?

Pfar. Ja doch, ja! Aber Sie begreifen wohl, daß beyde ſich nicht kannten, daß die Mutter alſo nur bloß dieſes Geſchenk erhielt, um des Sohnes willen.

Wilh. Sich nicht kannten? — Wo iſt mein Sohn?

Pfar. Auf dem Schloſſe.

Wilh. Und kennen ſich noch nicht?

Pfar. Doch, nun kennen ſie ſich; und jetzt bin ich hier, abgeſendet von dem Baron, nicht zu einer kranken unbekannten Frau, ſondern zu Wilhelmine Böttcher: nicht mit Gold in der Taſche, ſondern ſein Auftrag war: Thun Sie, was Ihr Herz Ihnen ſagt!

Wilh. Ihr Herz? — O mein Herr! leihen Sie dieſem harten Manne nicht die Empfindungen Ihres Herzens. — Doch immerhin! das Weib vergißt, was es um ſeinetwillen erlitten — er tröſte nur die Mutter! Das Weib verzeiht ihm, wenn er den Dank der Mutter verdient. — Was macht mein Fritz? wie empfing er ihn?

Pfar. Ich verließ ihn in heftiger Bewegung — es war der Augenblick der Entdeckung — noch war nichts entſchieden. Doch gewiß liegt jetzt, indem wir davon ſprechen, der Sohn in den Armen des Vaters. Mir bürgt ſein Herz —

Wilh. Schon wieder ſein Herz? — Mein Gott, wie hat das Herz dieſes Mannes ſich ſo plötzlich verwandelt? Zwanzig Jahre lang taub gegen die Stimme der Natur —

Pfar. Sie thun ihm Unrecht! Hören Sie mich erſt an, ehe Sie richten. — Manches Vergehen, in zwey Worte gefaßt, dünkt uns abſcheulich. Wüßten wir aber alles, was dazwiſchen lag, alles, was den Handelnden beſtimmte, ohne daß er ſelbſt es wußte, alle die Kleinigkeiten, deren Einfluß ſo unmerklich, und doch ſo groß iſt; hätten wir den Verbrecher von Schritt zu Schritt begleitet, ſtatt daß uns jetzt nur der erſte, und zehnte, und zwanzigſte in's Auge fällt; wahrlich, wir würden oft entſchuldigen, wo wir jetzt verdammen. Fern ſey es von mir, die böſe Sache des Barons vertheidigen zu wollen; aber das darf ich behaupten: auch ein guter Menſch kann wohl einmahl einen ſchlechten Streich machen, ohne daß er eben aufhört, ein guter Menſch zu ſeyn. Wo iſt der Halbgott, der von ſich rühmen darf: mein Gewiſſen iſt rein, wie friſch gefallener Schnee? Und gibt es einen ſolchen Prahler, ſo trauen Sie ihm um Gottes willen nicht; er iſt gefährlicher, als ein reuiger Sünder. — Verzeihen Sie meine Schwatzhaftigkeit. — Jetzt in wenig

Worten die Geſchichte des Barons ſeit Ihrer Trennung. — Damahls liebte er Sie wirklich; nur die Furcht vor ſeiner ſtrengen Mutter hielt ihn ab, Wort zu halten. Aber der Krieg rief ihn zurück in's Feld; er ward ſchwer verwundet, gefangen — hüthete ein Jahr lang das Bett, konnte ſelbſt nicht ſchreiben, und erhielt gar keine Nachricht von Ihnen. So wurde zuerſt Ihr Bild ſchwächer in ſeiner Seele. — Man hatte den tödtlich Verwundeten vom Schlachtfelde weg auf ein nahes Landgut gebracht, deſſen Beſitzer ein biederer Edelmann, großes Vermögen und eine ſchöne Tochter beſaß. Das Mädchen fand Wohlgefallen an dem Jüngling, ſie verließ ſein Lager ſelten, ſie pflegte ſeiner ſchweſterlich, ſie vergoß Thränen um ihn, die nicht unbemerkt blieben. Wohlwollen und Dankbarkeit knüpften ein Band, welches der Tod vor wenig Monden zerriſſen hat. So verloſch Ihr Bild in ſeiner Seele. Er vertauſchte ſein Vaterland gegen ein Rittergut in Franken; er ward Gatte, Vater, Landwirth; kein Gegenſtand von allen, die ihn umgaben, erinnerte ihn an Sie! und ſo ſchlummerte ihr Bild in ſeiner Seele, bis Gram und Unmuth es weckten, häuslicher Zwiſt ihm das Leben verbitterte; denn er erkannte zu ſpät in ſeiner Frau ein ſtolzes, gallſüchtiges Geſchöpf, ein verzärteltes Kind, das immer widerſprach, immer Recht haben wollte, und ihn nur dem Tode entriſſen zu haben ſchien, um ihn ſelbſt todt zu quälen. Damahls führte ein Zufall mich in ſein Haus. — Er gewann mich lieb — Ich ward der Erzieher ſeiner einzigen Tochter, und bald ſein Vertrauter. — O wie oft hat er mit beklommener Bruſt meine Hand an ſein Herz gedrückt, und mir geſagt: dieß Weib rächt an mir meine unſchuldige Wilhelmine! — Wie oft hat er alle die Reichthümer, die ſeine Gemahlinn ihm zubrachte, verwünſcht, und ein minder glänzendes, aber unendlich glücklicheres Loos in Ihren Armen ſich geträumt! — Als endlich der alte Pfarrer hier in Wildenhain ſtarb, und er mir die erledigte Stelle anboth, ſo war ſein erſtes Wort, mit welchem er dieſen Antrag begleitete: Lieber Ehrmann! dort werden Sie auch erfahren, was aus meiner Wilhelmine geworden. Jeder Brief, den ich hernach von ihm empfing, enthielt immer den Ausruf: Noch keine Nachricht von meiner Wilhelmine? — Ich habe dieſe Briefe noch; ich kann Sie Ihnen zeigen. — Auch lag es wahrlich nicht an mir, Ihren Aufenthalt zu entdecken; das Schickſal hat es bis auf den heutigen Tag gehindert, denn es hatte höhere Abſichten mit Ihnen.

Wilh. Sie haben mich gerührt, und mein Herz dringt mir dieſe Rührung für Ueberzeugung auf. Aber wie ſoll nun das enden? Was ſoll aus mir werden?

Pfar. Zwar hat der Baron mir nie geſagt, was er thun werde, im Fall er Sie wieder finden ſollte; doch Ihre Leiden fordern Erſatz, und ich weiß nur ein Mittel, Ihnen dieſen zu gewähren. — Edle Frau! wenn Ihre Kräfte es erlauben, ſo folgen Sie mir. Mein Wagen erwartet Sie — der Weg iſt bequem und nicht weit.

Wilh. Ich mit Ihnen gehen? In dieſen Lumpen vor ihn treten?

Pfar. Warum denn nicht?

Wilh. Will ich ihm denn Vorwürfe machen?

Pfar. Schöne Seele! kommen Sie, wir fahren an meinem Hauſe vorbey, meine Schweſter ſoll Ihnen geſchwind einige Kleidungsſtücke überwerfen.

Wilh. Und dort werd' ich auch meinen Fritz finden?

Pfar. Gewiß:

Wilh. (aufſtehend.) Nun, ich will dieſen ſauern Gang unternehmen für meinen Fritz! Er iſt der einzige Zweig, in dem meine Hoffnungen noch blühen, alle übrigen ſind abgeſtorben. — Aber wo ſind meine guten Wirthsleute, daß ich Abſchied nehme, und ihnen danke?

Pfar. (hebt den Beutel auf, geht an die Thür und ruft.) He Nachbar Hans!

Vierte Scene.

Vorige. Bauer und ſein Weib.

Bauer. Ja, ja, da bin ich ſchon!

Bäuerinn. Je, du lieber Gott! Sie iſt ja ſchon wieder auf den Beinen! Nun das thut mich recht herzlich freuen.

Pfar. Ja, liebe Leute! ich werde die gute Frau mit mir nehmen; ſie hat es denn doch bey mir bequemer.

Bauer. Ey freylich! unſer eins iſt nicht ſo darauf eingerichtet.

Bäuerinn. Unſer eins gäbe gern, aber's fehlt am Beſten.

Pfar. Ihr habt gehandelt als rechtſchaffene Leute. Da, nehmt das zum Lohn für eure Gutherzigkeit! — (Reicht dem Bauer den Beutel.)

Bauer (ſetzt beyde Daumen in die Seite, ſpielt mit den Fingern auf der Weſte, ſieht auf's Geld, und ſchüttelt den Kopf.)

Pfar. Nun, wollt ihr nicht? — (Reicht es der Bäuerinn.)

Bäuerinn (ſpielt mit dem Zipfel ihrer Schürze, ſieht mit halbweggewandtem Geſichte auf's Geld, und ſchüttelt den Kopf.)

Pfar. Was habt ihr?

Bauer. Herr Pfarrer! nehm' Er mir's nicht übel, ſo was laſſe ich mir nicht bezahlen.

Bäuerinn (gen Himmel blickend.) Das wird ſchon einmahl bezahlt werden.

Pfar. (gerührt ſeine Hände auf ihre Schultern legend.) Das wird es! Gott ſegne euch!

Wilh. Meinen Dank werdet ihr doch nicht verſchmähen?

Bauer. Iſt ſchon gut!

Bäuerinn. Iſt gern geſchehen!

Wilh. Lebt wohl! (Bauer und Bäuerinn ſchütteln ihr die Hände.)

Bauer. Adies! Adies! bleibe Sie fein geſund.

Bäuerinn. Und wenn Sie 'mahl wieder vorbey geht, ſo ſprech' Sie bey uns ein.

Wilh. (trocknet ihre Thränen, hängt ſich an des Pfarrers Arm, und ſtützt ſich mit der andern Hand auf ihren Stab.)

Pfar. Gott befohlen!

Bauer (ſeine Mütze abziehend, mit vielen Kratzfüßen.) Adies, Herr Pfarrer!

Bäuerinn. Danken auch ſchön für den Beſuch.

Beyde. Komm Er bald 'mahl wieder. (Sie begleiten Sie bis an die Thür.)

Bauer (ſeinem Weibe die Hand reichend.) Nun, Liſe, was meinſt du? wie werden wir dieſe Nacht ſchlafen?

Bäuerinn (ſchlägt ein.) Wie die Säcke! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

Der Oberſte (ſitzt auf dem Sopha, erſchöpft durch mancherley Gemüthsbewegung.) Fritz (ſteht vor ihm, etwas über ihn gebeugt, und hält des Alten Hand in ſeinen beyden Händen.)

Oberſt. Alſo wirklich mit im Felde geweſen? Pulver gerochen? — Sapperment Junge! gib mir einen Kuß! — Sieh', ich wette meinen Hals gegen eine Rübe, als Fritz von Wildenhain hätten Dich Vater und Mutter verhätſchelt; als Fritz Böttcher biſt Du ein tüchtiger Kerl geworden — Freylich hat Dir das wohl manchen Schweißtropfen gekoſtet! Deine Jugend hat Dir keine Roſen getragen. — Nun, nun, Fritz! es ſoll anders werden! Es ſoll beſſer werden! Ich will Dich legitimiren — — ja Junge! das will ich! Will Dich öffentlich für meinen einzigen Sohn und Erben erklären — He, was ſagſt Du dazu?

Fritz. Und meine Mutter?

Oberſt. Ey, die ſoll auch nicht darben! Meinſt Du, Dein Vater ſey ein armer Schlucker? — Weißt Du auch wohl, daß Wildenhain eins der beſten Güter im Lande iſt? und eine Meile von hier liegt das niedliche Gütchen Wellendorf; das gehört mir auch, und in Franken hat mir meine Frau — Gott laß ſie ſanft ruhen! drey große Rittergüter hinterlaſſen.

Fritz. Aber meine Mutter?

Oberſt. Nun, da wollt' ich eben ſagen — deine Mutter kann ſich nach Gefallen ihren Aufenthalt wählen. — Will ſie nicht nach Franken, ſo bleibt ſie auf Wellendorf. Da iſt ein niedliches Häuschen, nicht zu groß, nicht zu klein — ein allerliebſter Garten — eine herrliche Gegend — Kurz, ein Paradies nach verjüngtem Maßſtabe. — Da ſoll es ihr an nichts fehlen! Da ſoll ein frohes Alter die Falten wieder ausgleichen, die eine kummervolle Jugend auf ihre Wangen gefurcht hat.

Fritz. Wie? (Zurück tretend.)

Oberſt. Ja, ja! — und ſieh nur Fritz! das iſt nicht weit. — Wir ſteh'n des Morgens auf — es fällt uns ein, die Mutter zu beſuchen — he da! wir laſſen uns ein Paar Pferde ſatteln, und in einer Stunde — hopp, hopp, ſind wir hinüber.

Fritz. Wirklich? — Und unter welchem Nahmen ſoll meine Mutter dort wohnen?

Oberſt (verlegen.) Wie?

Fritz. Als Ihre Haushälterinn, oder als Ihre Mätreſſe?

Oberſt. Närrchen!

Fritz. Ich verſtehe Sie! Ich will mich entfernen, mein Vater! Um Ihnen Zeit zu laſſen, Ihren Entſchluß wohl zu überlegen. — Nur eins betheure ich Ihnen unwiederruflich, bey allem, was mir heilig und theuer iſt! — Mein Schickſal iſt unzertrennlich von dem Schickſal meiner Mutter — Fritz von Wildenhain und Wilhelmine von Wildenhain, oder Wilhelmine Böttcher und Fritz Böttcher. — (Ab.)

Oberſt. Zum Henker! was will er? Er meint doch wohl nicht, daß ich ſeine Mutter heirathen ſoll? — Ey, ey, junger Menſch! du mußt deinem Vater keine Geſetze vorſchreiben! — Ich denke Wunder, wie gut ich's gemacht habe; bin froh, wie ein König — hab' eben eine Laſt von meinem Gewiſſen gewälzt, und ſtehe nun und verpubſte, und ſchöpfe ſo recht vom Herzen friſchen Athem; da wirft der Bube mir einen Stein vor die Füße, und will, ich ſoll von neuem darüber ſtolpern. — Baſta — he, Freund Gewiſſen! Gott ſey Dank! wir dürfen uns wieder Freunde nennen. Was meinſt du dazu? — Du ſchweigſt? Wie? — oder du murrſt noch ein wenig?

Sechste Scene.

Der Oberſte. Pfarrer (durch die Seitenthür.)

Oberſt. Sieh' da, Herr Paſtor! gut, daß Sie kommen! Mein Gewiſſen und ich, wir ſind in einen Prozeß verwickelt worden; und dergleichen Prozeſſe gehören vor Ihr Forum.

Pfar. Ihr Gewiſſen hat Recht.

Oberſt. Ey, ey, Herr Richter! nicht ſo partheyiſch! Sie wiſſen ja noch gar nicht, wovon die Rede iſt.

Pfar. Das Gewiſſen hat immer Recht; denn es ſpricht nie anders, als wenn es Recht hat.

Oberſt. So? — Ich weiß aber noch gar nicht, ob es redet oder ſchweigt. Ein Prediger hat in ſolchen Fällen ein leiſeres Gehör, als unſer eins. Horchen Sie doch ein wenig. Hier iſt der status causae in zwey Worten. Ich habe meinen Sohn wieder gefunden — (Ihn auf die Schultern ſchlagend.) Herr Paſtor! ein braver, liebenswürdiger Junge; feurig wie ein Franzoſe, ſtolz wie ein Engländer, und ehrlich wie ein Deutſcher! — Das beyher: ich will ihn legitimiren — Wie? thu' ich nicht Recht daran?

Pfar. Vollkommen Recht!

Oberſt. Und ſeine Mutter, ſoll auf ihre alten Tage herrlich und in Freuden leben. — Das Gut Wellendorf, das will ich ihr ſchenken, da mag ſie wohnen, mag ſich das einrichten ganz nach ihrer Laune, wieder aufleben in ihrem Sohne, wieder jung werden in ihren Enkeln — Wie? thu' ich nicht Recht daran?

Pfar. Nein!

Oberſt (zurück prallend.) Nicht? — Und was ſoll ich denn thun?

Pfar. Sie heirathen.

Oberſt. Ey, warum nicht gar!

Pfar. Baron Wildenhain iſt ein Mann, der nichts ohne zureichenden Grund thut. Ich, der Anwald Ihres Gewiſſens, ſtehe hier, und erwarte Ihre Gründe; dann ſollen Sie auch die meinigen hören.

Oberſt. Zum Henker! ich werde doch kein Bettelweib heirathen?

Pfar. (nach einer Pauſe.) Sind das Ihre Gründe alle?

Oberſt (verlegen.) Nein, das eben nicht — Ich habe noch mehrere — noch weit mehrere. —

Pfar. Dürft' ich mir ſie ausbitten?

Oberſt (immer ſehr verlegen.) Ich bin ein Edelmann —

Pfar. Weiter!

Oberſt. Die Leute werden mit Fingern auf mich zeigen —

Pfar. Weiter!

Oberſt. Meine Verwandten würden mich über die Achſeln anſehen —

Pfar. Weiter!

Oberſt. Und — und — (Sehr heftig.) Peſtilenz! nun weiß ich nichts mehr!

Pfar. So iſt die Reihe an mir. Doch ehe ich rede, ein Paar Fragen: Hat Wilhelmine Ihnen Anlaß gegeben, durch Koketterie, durch buhleriſche Leichtfertigkeit den Plan Ihrer Verführung zu entwerfen? ...

Oberſt. Nein; das iſt nicht wahr! ſie war immer ein keuſches, ſittſames Mädchen.

Pfar. Hat es ihnen Mühe gekoſtet, die Tugend dieſes Mädchens zu beſiegen?

Oberſt. (kurz.) Ja.

Pfar. Haben Sie ihr die Ehe verſprochen?

Oberſt (ſtockt.)

Pfar. (ſehr ernſt.) Haben Sie ihr die Ehe verſprochen?

Oberſt. Ja.

Pfar. Gott dabey zum Zeugen gerufen?

Oberſt. Ja.

Pfar. Ihre Ehre zum Pfande geſetzt?

Oberſt (mit Ungeduld.) Ja! in's Teufels Nahmen!

Pfar. Nun, Herr Baron! Ihr Zeuge war Gott, der Sie damahls ſah — der Sie jetzt ſieht! das Pfand war Ihre Ehre, das Sie wieder einlöſen müſſen, wenn Sie wirklich ein Edelmann ſind. Ich ſtehe vor Ihnen, voll der Würde meines ſchönen Berufs; ich darf mit Ihnen reden wie mit dem geringſten Ihrer Bauern — meine Pflicht heiſcht es, und ich will meine Pflicht erfüllen, ſelbſt wenn ich Ihre Freundſchaft drüber wagen ſollte. — Haben Sie als ein froher, leichtſinniger Jüngling, der da nur für den gegenwärtigen Augenblick lebt, ein unſchuldiges Mädchen verführt, ohne an die Folgen zu denken; haben Sie im reiferen Alter einen jugendlichen Fehltritt bereut, und wieder gut gemacht, was Sie gut machen konnten, o, ſo ſind Sie noch immer ein Mann, werth der Achtung eines Rechtſchaffenen. Aber — hat der wollüſtige Jüngling durch boshafte Schlingen ein ſchuldloſes Geſchöpf in's Elend geſtürzt; hat er Tugend und Glück eines Mädchens vernichtet, um die Begierde eines Augenblicks zu befriedigen; hat er ſein Ehrenwort im Rauſch verpfändet, und ſein gutes Gewiſſen einem thieriſchen Bedürfniß aufgeopfert; glaubt er das alles wieder gut zu machen durch eine Hand voll Gold, die der Zufall ihm gab; o, ſo verdient er nicht — verzeih'n Sie meiner Heftigkeit, Herr Baron! ſie könnte der guten Sache ſchaden, ob ſie gleich hier ſehr natürlich iſt. Ihr guten alten Ritterzeiten! alle eure Tugenden, eure Biederherzigkeit und heilige Ehrfurcht vor weiblicher Sittſamkeit habt ihr mit in's Grab genommen; nur das Schlechteſte, das Wörtchen von und eure Zweykämpfe habt ihr uns gelaſſen. Sieg über Unſchuld iſt heut zu Tage eine Heldenthat, deren man ſich beym Glaſe Wein rühmt, indeſſen die arme Verführte in Thränen ſchwimmt; den Mörder ihrer Ehre verflucht; mit einem Kinde, und vielleicht mit dem Gedanken, es zu ermorden, ſchwanger geht. — Noch einmahl, Herr Baron! Sie müſſen Wort halten, und wenn Sie ein Fürſt wären! — Den Fürſten kann der Staat frey ſprechen — doch nie ſein Gewiſſen. Drum danken Sie Gott, daß Sie kein Fürſt ſind! Danken Sie Gott, daß es in Ihrer Macht ſteht, Ihre Gewiſſensruhe, den koſtbarſten Reichthum, um ſo wohlfeilen Preis zu erkaufen. Der Entſchluß, Wilhelminen zu heirathen, iſt nicht einmahl ein Verdienſt; denn dieſe Verbindung wird Ihr Glück erhöhen. Schade, daß es Ihnen kein Opfer koſtet, daß nicht Ihr ganzes Vermögen auf dem Spiele ſteht! Dann möchten Sie noch auftreten und ſagen: Ich heirathe Wilhelmine! Handle ich nicht brav! — Aber jetzt, da Wilhelmine einen Brautſchatz Ihnen mitbringt, gröſer, als irgend eine Fürſtinn thun konnte, Ihre Gewiſſensruhe und einen liebenswürdigen Sohn; jetzt müſſen Sie ausrufen: Freunde! wünſcht mir Glück! ich heirathe Wilhelmine!

Oberſt (der in großer Unruhe und Bewegung bald auf- und niedergegangen, bald ſtille geſtanden, bald Unwillen, bald Rührung geäußert, geht, nachdem der Pfarrer ausgeſprochen, mit offnen Armen auf ihn zu, drückt ihn an ſein Herz und ſpricht.) Freund! wünſchen Sie mir Glück! Ich heirathe Wilhelminen!

Pfar. (ſeine Umarmung erwiedernd.) Ich wünſche Ihnen Glück!

Oberſt. Wo iſt ſie? Sie haben ſie geſeh'n?

Pfar. Sie iſt in Ihrem Cabinet. Um alles Aufſeh'n zu vermeiden, führte ich ſie durch den Garten.

Oberſt. Nun dann, heute iſt Hochzeit! Sie ſollen noch dieſen Abend den Segen über uns ſprechen.

Pfar. Nicht doch! nicht ſo raſch! nicht ſo heimlich! nicht ſo verſtohlen! Die ganze Dorfſchaft war Zeuge von Wilhelminens Schande, ſie ſey auch Zeuge von Wilhelminens wieder hergeſtellter Ehre. Drey Sonntage hinter einander kündige ich Sie öffentlich von der Kanzel ab. Sind Sie das zufrieden?

Oberſt. Von ganzem Herzen!

Pfar. Und dann feyern wir ein frohes Hochzeitfeſt, und das ganze Dorf feyert es mit in lautem Jubel. Sind Sie das zufrieden.

Oberſt. Ja.

Pfar. Iſt nun der Prozeß entſchieden? Iſt Ihr Gewiſſen ſtill.

Oberſt. Wie ein Mäuschen! — Wenn nur die erſte

Zuſammenkunft ſchon vorüber wäre. Ich ſchäme mich vor dem erſten Anblick wie ein Dieb, den man dem Beſtohlenen unter die Augen ſtellt,

Pfar. Seyn Sie ruhig! Wilhelminens Herz iſt Ihr Richter.

Oberſt. Und dann — warum ſoll ich es nicht geſteh'n — Vorurtheile ſind wie alte längſt geheilte Wunden; wenn das Wetter ſich ändert, ſo ſtechen ſie noch — Ich — ich ſchäme mich — das alles vor meiner Tochter — vor dem Grafen — vor meinen Leuten zu bekennen — ich wollte, es wäre ſchon vorbey! Und ich mag Wilhelminen nicht eher ſeh'n — mag mich nicht eher ganz der Freude überlaſſen, bis das alles vorbey iſt. — He! Franz! — (Jäger trit ein.) Wo iſt meine Tochter und der Graf.

Jäger. Im Speiſeſaal.

Oberſt. Bitte ſie, herüber zu kommen! — (Jäger ab.) Bleiben Sie bey mir, Herr Paſtor! damit der Laffe mit ſeiner Kammerjunkermine mich nicht aus der Faſſung bringt. Ich will ihm meine Meinung kurz und deutlich vortragen; und wenn er geſcheid iſt, ſo läßt er ſeine Rappen anſpannen, und fährt mit allen ſeinen Pommade-Büchſen zum Teufel!

Siebente Scene.

Vorige. Amalie. Graf.

Graf. Nous voilà à vos Ordres, mon Colonel! wir haben eine delicieuse promenade gemacht. Wildenhain iſt ein irdiſches Paradies, und beſitzt eine Eva, welche gleicht an jene Mutter von allen Menſchen. Es manquirt nur noch ein Adam, der, wie die Mythologie lehrt, mit Entzücken aus ihrer Hand den Apfel des Todes nehme; und — er iſt gefunden, dieſer Adam! er iſt gefunden!

Oberſt. Wer iſt gefunden? Fritz! aber nicht Adam.

Graf. Fritz? Wer iſt dieſer Fritz?

Oberſt. Mein Sohn! mein einziger Sohn!

Graf. Comment? Ihr Herr Sohn? — mon père hat mir geſagt, daß Sie haben nur dieſe einzige Tochter.

Oberſt. Ihr père konnte das auch nicht wiſſen, denn ich erfahre es ſelbſt erſt vor wenig Minuten.

Graf. Vous parlez des enigmes.

Oberſt. Kurz und gut! der junge Menſch, der uns heute auf der Landſtraße überfiel — Sie wiſſen ja wohl noch, wie Sie ſo ſchnellfüßig verſchwanden?

Graf. Ich habe eine confuse Erinnerung davon. Nur weiter!

Oberſt. Nun, eben der iſt mein Sohn!

Graf. Eben der? — aber die Möglichkeit? das Mittel es zu glauben?

Oberſt. Nun ja, er — (heimlich zum Pfarrer.) Herr Paſter, meiner Seele, ich ſchäme mich vor dem Laffen!

Pfar. Ein Mann wie Sie vor einem ſolchen Halbmenſchen!

Oberſt (laut.) Er iſt mein Sohn von der linken Seite. Aber das thut nichts! In ein Paar Wochen heirathe ich ſeine Mutter, und wer eine Miene drüber verzieht, dem breche ich den Hals. — Ja, ja, Malchen! ſperr' die großen Augen nur auf — Du haſt einen Bruder bekommen.

Amalie (freudig.) Scherzen Sie nicht? darf ich's glauben?

Graf. Und ſeine Mutter — Wie nennt ſie ſich? iſt ſie aus einer bekannten Familie?

Oberſt. Sie iſt — Herr Paſtor! ſagen Sie ihm das!

Pfar. Sie iſt eine Bettlerinn.

Graf (lächelnd.) Vous badinez?

Pfar. Wilhelmine Böttcher, wenn Ihnen am Nahmen etwas liegen ſollte.

Graf. Von Böttcher? Die Familie iſt mir nicht bekannt.

Oberſt. Sie gehört in die Familie der ehrlichen Leute, und die iſt verdammt klein.

Graf. Alſo wohl gar eine mesalliance?

Pfar. Großmuth und Redlichkeit verbinden ſich mit Liebe und Treue. — Nennen Sie das, wenn Sie wollen, mesalliance.

Graf. Man muß geſteh'n, es iſt nothwendig ein Oedipe zu ſeyn, um alle dieſe Räthſel zu löſen. Un fils naturel? à la bonne heure, mon Colonel! ich habe deren auch zwey. Man hat momens, wo der Inſtinct uns führt zu einem hübſchen Küchenmädchen — dergleichen arrivirt alle Tage! Aber mein Gott! mit ſolchen Buben macht man nicht viel Weſens! man läßt ſie ein Handwerk lernen, ſo ſind ſie gemachte Leute. Die meinigen ſollen beyde Friseurs werden.

Oberſt. Und der meinige ſoll ein Edelmann werden. Erbherr auf Wildenhain und Wellendorf.

Graf. Me voilà stupéfait! — Mein Fräulein! ich plaidire Ihre Sache — man iſt auf dem point, Sie zu ecrasiren.

Amalie. Bemühen Sie ſich nicht.

Graf. La fille unique! L'unique heritière!

Amalie. Il me reste l'amour de mon père!

Oberſt. Bravo, Malchen! komm her, einen Kuß! (Amalie fliegt in ſeine Arme.) Herr Graf, Sie werden mich verbinden, wenn Sie uns auf einige Augenblicke verlaſſen; es möchte hier eine Scene geben, bey welcher ſich weder lachen noch pfeifen läßt.

Graf. De tout mon Coeur! wir haben, wo ich nicht irre, clair de lune — und ſo werden Sie mir erlauben noch dieſen Abend in die Stadt zu retourniren.

Oberſt. Nach Ihrem Gefallen.

Graf. A dire vrai, mon Colonel! ich bin nicht gekommen, mir zu ſuchen einen voleur de grand chemin zum Schwager, und eine gueuse zur Schwiegermutter. (Hinaushüpfend.) Henri! Henri!

Achte Scene.

Vorige (ohne den Grafen.)

Oberſt (Amalien noch in ſeinen Armen haltend.) Ha, ich athme freyer! — Nun ein Wort zu Dir, gutes Malchen! Dein Vater hat vor zwanzig Jahren einen Streich gemacht — hat ein armes Mädchen verführt, und einen Buben in die Welt geſetzt, der bis auf dieſen Tag in der Irre und im Elend herum gelaufen iſt. Die Geſchichte hat mir auf dem Herzen gelegen wie ein Felſen von Granit. Erinnerſt Du Dich noch manches trüben Abends, wo ich mit der Pfeife im Lehnſtuhl ſaß, und vor mich hinſtarrte, und nicht hörte, wenn Du mit mir ſprachſt, und nicht lächelte, wenn Du mir liebkoſeſt; da züchtigte mich das Gewiſſen, da fühlt' ich, daß all' mein Reichthum, und Du ſelbſt, mein Kind, mir die Ruhe des ehrlichen Mannes nicht erſetzen konnten. Nun ſieh, ich habe ſie wieder gefunden. — Weib und Sohn, und dieſer, (auf den Pfarrer zeigend) und dieſes (auf das Herz deutend) meinen, es ſey Pflicht, ſie öffentlich als Weib und Sohn anzuerkennen. — Was meinſt Du?

Amalie (ſich an ihn ſchmiegend.) Das fragt mein Vater noch?

Oberſt. Wird der Verluſt Dir keinen Seufzer koſten, wenn Dein Vater ſeine Ruhe dadurch gewinnt?

Amalie. Welcher Verluſt?

Oberſt. Du warſt meine einzige Erbinn.

Amalie (zärtlich verweiſend.) O mein Vater!

Oberſt. Du verlierſt zwey Rittergüter.

Amalie. Die ſoll mir meines Bruders Liebe bezahlen.

Oberſt. Und die meinige! (Drückt ſie heftig in ſeine Arme.)

Pfar. (abgewandt.) Warum nicht auch die meinige.

Oberſt. Herr Paſtor! den Sieg über ein Vorurtheil verdank' ich Ihnen, den Sieg über ein zweytes verdank' ich mir ſelbſt. Ein Mann, wie Sie, Lehrer und Vorbild der Tugend, erhebt ſeinen Stand zum erſten in der Welt. Wenn alle Ihre Brüder Ihnen glichen, ſo dürften die Chriſten ſtolz ſeyn. — Sie ſind ein edler Mann — Ich bin nur ein Edelmann. Und wenn ich vielleicht im Begriff ſtehe, mehr zu ſeyn und zu werden, ſo verdank' ich das Ihnen. Ich bin Ihnen viel ſchuldig — Malchen! willſt Du für mich bezahlen?

Amalie (ſieht ihrem Vater einen Augenblick zweifelhaft in's Geſicht, er läßt ihre Hand los mit einer Bewegung gegen den Pfarrer, ſie fliegt an ſeinen Hals.)

Pfar. (höchſt überraſcht.) Mein Gott — Herr Baron —

Oberſt. Stille! ſtille! kein Wort!

Amalie (ihn küſſend.) Stille! ſtille! Sie haben mich ja lieb!

Pfar. (windet ſich aus ihren Armen — Thränen brechen hervor — er will reden und kann nicht — geht auf den Oberſten zu, ergreift ſeine Hand, will ſie an den Mund drücken, der Oberſte zieht die Hand weg, und ſchließt ihn in ſeine Arme.)

Amalie. Ach mir iſt ſo wohl!

Oberſt (ſich von dem Pfarrer losmachend.) Baſta! — Meiner Seele! ich fange an zu heulen. — Laßt mich! laßt mich nur einen Augenblick zu mir ſelbſt kommen — ein Auftritt ſteht mir noch bevor, herzangreifender als dieſer. — Nun, lieber Sohn — in wenig Minuten iſt alles vollbracht, und der letzte Strahl der untergehenden Sonne blickt herab auf den ſeligſten Menſchen im weiten Reiche der Natur! — Wo iſt Wilhelmine?

Pfar. Ich gehe, ſie zu holen.

Oberſt. Halt! mir iſt ſo wunderlich zu Muthe — ſo beklommen — einen Augenblick Erholung. — (Er geht auf und nieder, athmet ſchwer, und blickt einige Mahle nach der Thür des Cabinets.) Dort wird ſie herauskommen — das war das Schlafgemach meiner Mutter — dort hab' ich ſie oft heraus kommen ſeh'n — habe mich ergötzt an ihrem holden Lächeln — Wie werde ich nun ihren finſtern, ſtrafenden Blick ertragen! — Fritz ſoll für mich bitten — Wo iſt mein Fritz? — He! — (Jäger kommt.) Wo iſt mein Sohn?

Jäger. Auf ſeinem Zimmer.

Oberſt. Er ſoll herüber kommen! — (Zum Pfarrer.) Nun wohlan denn; mein Herz klopft heftig — geſchwind, geſchwind! führen Sie ſie her! — (Pfarrer ab in die Seitenthür — Der Oberſte mit dem Geſichte gegen das Cabinet gekehrt, aber einige Schritte davon entfernt, alle ſeine Geſichtsmuskeln ſind in Bewegung.)

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelmine. Pfarrer.

Oberſt (ſtürzt ſprachlos in ihre Arme.)

Wilh. (wird in den ſeinigen halb ohnmächtig. Der Oberſte und Pfarrer ſetzen ihr einen Stuhl.)

Oberſt (kniet vor ihr, ſeinen Arm um ſie geſchlungen, ihre Hand in der ſeinigen.) Wilhelmine! kennſt du meine Stimme noch?

Wilh. (zärtlich und ſchwach.) Wildenhain! —

Oberſt. Verzeihſt Du mir?

Wilh. Ich verzeihe Dir.

Fritz (ſtürzt herein.) Die Stimme meiner Mutter!

— Ha! Mutter! Vater! (Er wirft ſich an der andern Seite vor ihr nieder, ſie bückt ſich zärtlich über beyde, der Pfarrer blickt dankend gen Himmel — Amalie, auf des Pfarrers Schulter gelehnt, wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.)

(Der Vorhang fällt.)

Der
weibliche
Jacobiner-Clubb.

Ein
politiſches Luſtſpiel
in
einem Aufzuge.

(Erſchien 1791.)

Perſonen:

Duport, ein alter Militär.
Madame Duport.
Julie,
Louis, ein Knabe } ihre Kinder.
Marquis de Rozieres.
Antoinette, Kammermädchen.
La Brie, Bedienter.
Sechs Herren und ſechs Damen.

(Der Schauplatz iſt in Paris in Duports Hauſe.)

Erſte Scene.

(Ein Zimmer.)

Duport (allein.)

(Er ſitzt hinter einem Tiſche, auf welchem Papiere liegen.)

Ich muß mich einſchränken, ſo geht es nicht mehr. Was der Staat im Großen, iſt jede Familie im Kleinen; wo Verwirrung im Staate herrſcht, da iſt auch Wirrwar in den Häuſern. Wenn der Sturm einen Eichbaum ſchüttelt, ſo haben die Ameiſen unten am Baume ein Erdbeben. (Die vor ihm liegenden Papiere durchblätternd.) Unbezahlte Rechnungen, und wieder unbezahlte Rechnungen. Die Einnahme mindert ſich, das Geld verſchwindet, und die Ausgabe bleibt dieſelbe. Da müſſen wir vorbauen, uns lieber ein wenig bücken, ſo lange der Donner über unſern Köpfen brauſt; den Schwarm von Bedienten abſchaffen, zu Fuße gehen, keine Palläſte mehr bewohnen, und uns näher an einander drücken wie die Schafe beym Gewitter.

Zweyte Scene.

Louis (in National-Uniform, in der Hand einen kleinen Galgen aus Karten geſchnitten, an welchem ein Kartenmann hängt.)

Louis (herein hüpfend.) Siehſt du, Vater? ſiehſt du?

Duport. Was ſoll das ſeyn?

Louis. Das iſt ein Laternenpfahl, und da hängt ein Ariſtokrat.

Dupert. Dummer Junge! wer hat dich das gelehrt?

Louis. Den Laternenpfahl hat die Mutter ausgeſchnitten, und den Kartenmann, der dran hängt, hab' ich ſelbſt gemacht.

Dupert. Woher weißt du denn, daß dieſer Kartenmann ein Ariſtokrat iſt?

Louis. Ey, ich thue ihm einen Schimpf an, und nenne ihn ſo.

Dupert. Einen Schimpf?

Louis. Freylich.

Dupert. Warum hältſt du denn das für einen Schimpf!

Louis. Die Mutter hat es mir geſagt, und la Brie hat mir das auch geſagt. Und deßwegen hat mir auch Mama die ſchöne Uniform machen laſſen, damit die Leute gleich ſehen ſollen, daß ich kein Ariſtokrat bin.

Dupert. O ja, wenn die Vaterlandsliebe in der Uniform ſäße, ſo wären die Franzoſen allen Völkern darin überlegen. Weißt du denn, was das für ein Ding iſt, ein Ariſtokrat?

Louis (auf ſeinen Galgen deutend.) Da hängt Einer.

Dupert. Alſo ein Geſchöpf deiner Einbildungskraft? Ich würde dich ſchlagen, du kleines Kind, wenn nicht die großen Kinder eben ſo dächten und handelten wie du.

Louis. Ey, gibt es auch große Kinder?

Dupert. O ja, noch mehr als kleine. Doch Eines merke dir mein Sohn: Schimpf kann nur den treffen, der nicht brav und ehrlich, gut und gerecht iſt. So, zum Beyſpiel, biſt du beſchimpfſt, wenn du einen Mann an den Laternenpfahl hängſt, wäre es auch gleich nur ein Kartenmann, ohne zu wiſſen warum, verſtehſt du mich Louis?

Louis. O ja, aber nennen Sie mich doch nicht Louis.

Duport. Biſt Du anders getauft?

Louis. Mama nennt mich François, weil der Herr von Mirabeau ſo heißt.

Duport (hizig.) Deine Mutter iſt — (Er hält an ſich.) Geh', geh'! ſteck' die Naſe in den Katechismus, und bekümmere dich gar nicht mehr um die Ariſtokraten. Du biſt Louis, und ſollſt Louis bleiben. Der Louis iſt mein lieber Sohn, aber der François, wennn er mir noch einmahl unter die Augen tritt, bekömmt er ein Paar Ohrfeigen. Merk dir das.

Louis (halb weinend.) Ich weiß ja am Ende ſelbſt nicht mehr, wie ich heiße. (Er geht fort.)

Duport. Armer Junge! wir werden bald alle nicht mehr wiſſen, welchen Nahmen wir führen ſollen.

Dritte Scene.

Duport. Madame Duport.

Duport. Guten Morgen, mein Schatz.

Mad. Dup. Da kömmt das Kind mir weinend entgegen, was haben Sie ihm gethan? Seine Reden ſind ſo verwirrt —

Duport. So verwirrt als die Begriffe, welche Sie ihm einpflanzen.

Mad. Dup. Ich?

Duport. Er ſchwatzt von Ariſtokraten —

Mad. Dup. Wer ſchwatzt denn nicht davon?

Duport. Ohne zu wiſſen, was er darunter verſteht.

Mad. Dup. Er ſoll es ſchon erfahren.

Duport. Wozu das?

Mad. Dup. Man muß den Kindern früh edle Grundſätze einprägen.

Duport. Das heißt: man muß ihn lehren, die Tugend ſchätzen, wo er ſie findet, ſie wohne in der Bruſt eines Demokraten oder Ariſtokraten.

Mad. Dup. Bey den letztern wird er ſie nie finden.

Duport. Nicht? — o Henriette! Sie vergeſſen, daß Ihr eigener Gemahl —

Mad. Dup. *Sie* führt Ihr Privat-Intereſſe irre, *mich* beſeelt das Intereſſe des Staats.

Duport. Die Wahrheit iſt ſchon lange untergeſunken, die Leidenſchaften ſchwimmen oben.

Mad. Dup. Uns hält die Göttinn Freyheit an roſenfarbenen Banden.

Duport. Nein, an der Naſe hält ſie euch, und daher führt ſie euch auch herum.

Mad. Dup. Schon gut, mein Herr, Sie werden finden, daß die Freyheit wenigſtens keine *wächſerne* Naſe iſt, die ſich drehen läßt, wie vor alten Zeiten die Gerechtigkeit.

Duport. Es war doch immer beſſer, ſo lange wir etwas zu drehen hatten; denn das, was wir drehten, bekam doch *zuweilen* eine gerade Richtung; aber jetzt —

Mad. Dup. Die Knabenſtimme des Witzes gilt nicht mehr, ſeit die männliche Stimme der Freyheit ertönte.

Duport. Haben Sie bey dieſer Freyheit etwas gewonnen?

Mad. Dup. Nein, das Ganze hat gewonnen, und daran genügt meinem Patriotiſmus.

Duport. Das Ganze? aber das Ganze beſteht doch aus einzelnen Theilen, und wenn keiner der einzelnen Theile gewonnen hat? Sonderbar! Jedermann rühmt die Freyheit, und niemand iſt zufrieden. Der Baum iſt ſchnell herauf geſchoſſen, gar luſtig anzuſchauen, aber die Früchte ſind ſauer. Er trägt eine Menge Blätter, und gibt doch keinen Schatten.

Mad. Dup. Es iſt noch Frühling, da lagert man ſich gern im Sonnenſchein.

Duport. Mit den Regierungsformen geht es, wie mit den drey Falten im Rockſchooße eines Mannskleides. Wie oft und mannigfaltig hat nicht ſchon die liebe Mode an den Mannskleidern geſchnirkelt, und geſtückelt, und beſchnitten, aber an die drey Falten hat ſie ſich nie gewagt. Mein Ururgroßvater trug die Knopflöcher bis herunter; mein Urgroßvater trug gewaltige Aufſchläge; mein Großvater eine lange geblümte Weſte; mein Vater einen Rock mit geraden Taſchen, ich einen Rock mit Quertaſchen; aber die drey Falten ſind immer unangetaſtet geblieben; die drey Falten ſind gehörig vom Vater auf den Sohn vererbt worden, auch unſere Enkel und Urenkel werden ſie noch tragen, und wenn übrigens der Rock warm und bequem iſt, warum ſoll man denn die drey Falten ganz wegſchneiden?

Mad. Dup. Wenn nun aber in dieſe Falten ſich eine Menge Staub geſetzt hat?

Duport. Je nun, ſo bürſtet man ſie aus, dazu braucht man keine Schere.

Mad. Dup. Immer und ewig Witz, aber nie ein Bißchen Vernunft.

Duport. Weil man Thorheiten nur mit Witz angreifen muß.

Mad. Dup. Genug mein Herr! ich habe Grundſätze.

Duport. Leider, das höre ich.

Mad. Dup. Leider? Sie ſollten ſich freuen, eine denkende Gattinn zu beſitzen.

Duport. O nein! Als die Natur Männer und Weiber ſchuf, da warf ſie zwey Looſe in den Glückstopf; wir zogen die Vernunft, und ihr das Gefühl. Euer Gefühl iſt meiſtens richtig, aber eure Vernunft iſt ein geborgtes Capital, von welchem ihr alle Augenblicke die Intereſſen entrichten wollet, und doch nie mit Münze verſehen ſeyd, die im Lande gilt.

Mad. Dup. Weil eure Launen die Münzen prägen.

Duport. Darum hab' ich von jeher gefunden: ein gutes Weib, das nur deßhalb gut iſt, weil es fühlt, es müſſe ſo ſeyn, iſt immer liebenswürdiger, als ein Weib, das nach Grundſätzen gut zu ſeyn ſtrebt.

Mad. Dup. Auch die Liebe zur Freyheit iſt nicht Grundſatz, ſondern Gefühl.

Duport. Wirklich? und was fühlen Sie denn dabey, daß unſer Garten in der Vorſtadt St. Antoine verwüſtet worden? daß unſere ſchönen Vaſen und Statuen verſtümmelt im Graſe herum liegen?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Was fühlen Sie denn dabey, daß die Bauern auf unſern Gütern den Herrn ſpielen, und die Einkünfte ganz ausbleiben?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Nicht Kleinigkeiten, Madame! von der Freyheit wird man nicht ſatt.

Mad. Dup. Aber die Freyheit würzt eine Schüſſel voll Kartoffeln

Duport. Mit Pfeffer, ja, daß es einen im Halſe brennt, wie hölliſches Feuer. — Was fühlen Sie denn dabey, daß Ihr Lieblingsplan, eine Reiſe in die Schweitz, zu Waſſer wird?

Mad. Dup. Warum das?

Duport. Sie werden doch nicht reiſen wollen, da nicht einmahl die Tanten des Königs reiſen dürfen?

Mad. Dup. Poſſen!

Duport. Und das Reiſen koſtet Geld, und die Freyheit koſtet viel Geld.

Mad. Dup. Ich denke, wir haben Geld genug.

Duport. Papier genug, wollen Sie ſagen; das bedeutet nur Geld, ſo wie das Wort Freyheit, die Sache bedeutet. Ich geſtehe Ihnen ſogar, daß ich wegen der Mitgabe unſerer Tochter verlegen bin.

Mad. Dup. Die Mitgabe? es iſt Zeit daran zu denken, wenn unſere Tochter einmahl heirathen wird.

Duport. Sie wird heirathen, in wenig Tagen.

Mad. Dup. Doch wohl nicht —

Duport. Warum nicht? den Marquis von Rozieres.

Mad. Dup. Den erklärten Ariſtokraten? nimmermehr!

Duport. Mein Schatz, Sie werden ſich lächerlich machen.

Mad. Dup. Lieber lächerlich als verächtlich.

Duport. Der Marquis iſt ein Mann von guter Geburt.

Mad. Dup. Die Menſchen ſind ſich alle gleich.

Duport. Von unbeſcholtenem Charakter, großem Vermögen —

Mad. Dup. Und knechtiſcher Denkungsart.

Duport. Er liebt Julien, und Julie liebt ihn.

Mad. Dup. Julie iſt ein Kind.

Duport. Sie werden ſich beſinnen.

Mad. Dup. Wenn ich meine Sinne behalte, nimmermehr!

Duport. So iſt es denn um meine häusliche Ruhe geſchehen! Ihre Grillen quälen mich mehr, als eine lettre de cachet zu thun im Stande wäre.

Mad. Dup. (ruft.) La Brie!

Vierte Scene.

La Brie. Die Vorigen.

La Brie. Madame!

Mad. Dup. Wenn der Herr von Rozieres ſich an unſerer Thür zeigt, ſo bin ich nie für ihn zu Hauſe.

La Brie. Ganz wohl.

Duport. Wenn der Marquis von Rozieres ſich meldet, ſo führe ihn zu jeder Zeit und Stunde herein.

La Brie. Ganz wohl.

Mad. Dup. Weiſ' ihn ab.

La Brie. Ab!

Duport. Nimm ihn an.

La Brie. An!

Mad. Dup. Schlag ihm die Thür vor der Naſe zu.

La Brie. Zu!

Duport. Mach ihm alle Thüren im ganzen Hauſe auf.

La Brie. Auf!

Mad. Dup. Doch wohl nicht gar die Schlafkammerthür Ihrer Tochter?

Duport. Warum nicht? wenn er an der Hand des Vaters hinein geht.

Mad. Dup. Und der Haß der Mutter ihm folgt?

Duport. Der endlich ſchmelzen wird am Strahl der Vernunft. —

Mad. Dup. Kurz und gut —

Duport. Wollte der Himmel! bisher ſprachen Sie kurz und *ſchlecht*.

Mad. Dup. Du haſt es gehört, la Brie? der Marquis ſoll fort.

La Brie. Fort!

Duport. Ich befehle dir, la Brie, laß den Marquis herein.

La Brie. Herein! — Gott ſey Dank! daß ich ein freyer Franzoſe bin.

Duport. Wie ſo?

La Brie. Weil ich ſonſt nicht wiſſen würde, welchen von beyden Befehlen ich erfüllen ſollte.

Mad. Dup. Welchen wirſt du denn jetzt erfüllen?

La Brie. Keinen von beyden. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Duport. Madame Duport.

Duport. Wieder eine ſüße Frucht der Freyheit! Geh' ich auf der Straße, ſo geht der Kerl nicht mehr *hinter* mir, ſondern *neben* mir. Sitze ich im Wagen, und es fängt an zu regnen; ſo iſt er impertinent genug, mich um die Erlaubniß zu bitten, hinein ſteigen zu dürfen. Bald wird er ſich neben mich auf den Sopha und an die Tafel ſetzen, dann kann ich mir meinen Teller ſelbſt holen.

Mad. Dup. Die Menſchen ſind ſich alle gleich.

Duport. Es iſt nicht wahr! So lange es noch Verſtand und Dummheit, Güte und Bosheit, Stärke und Schwäche in der Welt gibt, ſo lange werden die Menſchen ſich nie gleich ſeyn.

Mad. Dup. Ich will lieber ſtolzes Bewußtſeyn in meinen Dienſten haben als kriechende Dummheit.

Duport. Ich will lieber als Miſſionär die Wilden an der Hudſons-Bay zum chriſtlichen Glauben bekehren, als ein Frauenzimmer von einer vorgefaßten Meinung zurück bringen.

Mad. Dup. Ihr werft uns ja ſonſt immer Wankelmuth vor?

Duport. Ihr ſeyd auch nur dann hartnäckig, wenn ihr eine Sache nicht verſteht. Doch da kömmt Julie.

Sechste Scene.

Julie. Antoinette. Vorige.

Duport. Eben recht, meine Tochter! unſer Zwiſt betraf dich; du magſt entſcheiden.

Julie. Zwiſt, lieber Vater, hoffte ich nie zu veranlaſſen. Ein Kind iſt ja ſonſt immer ein Band der Liebe zwiſchen ſeinen Aeltern.

Duport. Ach gutes Kind! die Bänder der Liebe ſind heut zu Tage gewaltig mürbe geworden. Die Menſchen ſpielen mit Worten. Das Schild, das ſie aushängen, iſt gar bunt und ſchön bemahlt. Hier iſt zu finden: »Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Gerechtigkeitsliebe! u. ſ. w.« Man freut ſich, man klopft an, man geht hinein, und findet — Eigenliebe.

Mad. Dup. Der Herr Gemahl haben heute eine ſehr beiſſende Laune.

Duport. Ganz natürlich. Alles beißt jetzt, oder wird gebiſſen. Kein Wunder, daß ich lieber unter den Beiſſenden, als unter den Gebiſſenen ſeyn will.

Mad. Dup. Komm Julie, er beißt, wir wollen ihm aus dem Wege gehn.

Duport. Nicht doch Madame! nur Sanftmuth, wenn ich bitten darf. Weibliche Sanftmuth ſchlägt männliche Rauhheit augenblicklich in Feſſeln.

Julie. Sie hören ja, liebe Mutter, daß der Vater nur ſcherzt.

Mad. Dup. Sein Scherz iſt bitter —

Duport. Wie Franzöſiſche Freyheit.

Mad. Dup. Da hörſt du —

Duport. Die Wahrheit. Und wohl dir, wenn du ſie nur hörſt, ich fühle ſie.

Mad. Dup. Ich kenne den Mann nicht mehr.

Duport. Ich kenne die ganze Nation nicht mehr.

Mad. Dup. Vormahls ſanft und gefällig —

Duport. Vormahls munter, tapfer, großmüthig —

Mad. Dup. Jetzt rauh und unbiegſam.

Duport. Jetzt wild und zügellos.

Mad. Dup. Da hat er ſich Grillen in den Kopf geſetzt, dich meine Tochter betreffend —

Duport. Halt! Mit der National-Verſammlung habe ich nichts zu thun; aber in der Familien-Verſammlung bin ich Präſident. Alſo Julie, tritt vor die Schranken. — Das ungezogene Geſchrey, welches du täglich auf den

Straßen hörſt, die armen Schlachtopfer, welche du an den Laternenpfählen hängen ſiehſt, werden dich ſchon längſt belehrt haben, daß wir, Gott ſey Dank! frey ſind. Es frägt ſich nun, ob bey dieſer allgemeinen Freyheit auch dein Herz frey geworden iſt? oder welche Regierungsform es wählt? die ariſtokratiſche deiner Aeltern und Verwandten? oder die demokratiſche aller deiner Anbether? oder die monarchiſche eines Ehegatten?

Mad. Dup. Die letztere möchte man wohl die deſpotiſche nennen.

Duport. Nicht doch, das wagt keiner, aus Furcht, alle Gattinnen möchten zu Fiſchweibern werden.

Mad. Dup. Nun, Julie, erkläre dich.

Julie. Ich erkläre mich für eine Monarchie, in welcher der Monarch durch das Band der Liebe mit ſeinen Unterthanen verbunden iſt.

Duport. Brav Mädchen!

Mad. Dup. Ich laſſe es gelten, meine Tochter, wenn die Frau dem Manne das iſt, was die National-Verſammlung dem Monarchen.

Duport. Nein Julie, der Mann muß nicht unter dem Pantoffel ſtehen. Aber die Wahl eines Monarchen ſteht dir frey, denn das iſt vernünftige Freyheit. Haſt du ſchon auf eine ſolche Wahl gedacht?

Julie. Wenn ich reden darf —

Mad. Dup. Rede, mein Kind! man darf jetzt alles reden.

Duport. Und alles thun.

Julie. Der Marquis von Rozieres —

Mad. Dup. Was? den Arriſtokraten?

Julie. Die Rede iſt ja hier nur vom Throne meines Herzens.

Duport. Du haſt deines Vaters Wahlſtimme.

Mad. Dup. Deine Mutter proteſtirt feyerlich.

Duport. Julie iſt ja kein geiſtliches Gut, das wir verkaufen wollen.

Mad. Dup. Ich glaube beynahe, Mammſell Antoinette, die ſchönen Grundſätze hat meine Tochter ihr zu verdanken?

Antoinette. O nein, Madame; ein Herz wird noch ſchneller erobert als die Baſtille.

Mad. Dup. Schön gut, wir werden dem vorzubeugen wiſſen. Meine Tochter hat natürlichen Mutterwitz. Merkt es wohl: Mutterwitz ſpricht man, weil die Kinder ihn von der Mutter erben. Ich habe einen weiblichen Jacobiner-Clubb errichtet, unſer Speiſeſaal iſt auf das geſchmackvollſte dazu verziert worden, heute iſt die erſte Verſammlung. Auch du, Julie, ſollſt unter die ehrwürdigen Mitglieder dieſes Clubb's aufgenommen werden; da wollen wir dir bald andere Grundſätze einflößen.

Antoinette. Die Milch der Freyheit.

Duport. Die zu Kopfe ſteigt wie Branntewein.

Antoinette. Den Kinderbrey der Gleichheit aller Stände —

Duport. Der uns zu ungezogenen Kindern macht.

Mad. Dup. Spottet nur! doch am Horizont ſteigt die Freyheit empor —

Duport. Wie eine Rakete.

Mad. Dup. Und leuchtet —

Duport. Und platzt.

Mad. Dup. Und ſchimmert —

Duport. Und die Raketen-Stöcke fallen den Zuſchauern auf die Köpfe.

Mad. Dup. Genug, Julie, du weißt meinen Willen.

Duport. Willen, Madame? Ich denke, ſie hat den ihrigen. Sie iſt Bürgerinn des Staats, und frey ſo gut als jede andere.

Mad. Dup. Die Gewalt der Aeltern beſteht noch in voller Kraft.

Dup. O über die intoleranten Freyheitsprediger!

Siebente Scene.

Marquis von Rozieres. Vorige.

Marquis (ſich ſchüchtern umſehend —) Bin ich endlich in Sicherheit? Wahrhaftig, bald werden wir alle nach Turin und Venedig, in die Schweiz und nach Worms flüchten müſſen. (Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Duport. Ich fürchte, Sie kommen hier aus dem Regen in die Traufe.

Marquis (zu Julien.) Ich verſtecke mich unter die Flügel der Liebe.

Julie. Wo kommen Sie her, Marquis?

Marquis. Ich war in der National-Verſammlung; ich wollte hören, wie die Herren fluchen, um die Geiſtlichen zum Schwören zu bringen, und wie ſie ſich für das Wohl des Vaterlandes die Schwindſucht an den Hals ſchreyen. Da haben ſie denn auch ſo geſchrien, und ſo geſchrien links und rechts, der Kreutz und Quere, daß mir endlich für mein Gehör bang wurde. Ich ſchlich mich fort, und luſtwandelte ein wenig in den Tuillerien; aber bald wurde ich gewahr, daß hier und dort Leute ſich truppenweiſe verſammelten, daß hier und dort aus dem Buſen ein Dolch, aus der Rocktaſche eine Piſtole hervor ragte. Das gefiel mir nicht. Ich fuhr in's National-Theater, man gab **Brutus**. Die ganze Welt klatſchte bey Stellen, die mir nicht behagten; ich glaubte alſo wohl auch einmahl klatſchen zu dürfen, bey Stellen, die nur mir allein gefielen; denn ich bin ja ein freyer Franzoſe ſo gut als die übrigen, und hatte mein Geld bezahlt ſo gut als jene. Weit gefehlt! der Pöbel ſchimpfte, die National-Garde lächelte, man warf mir faules Obſt in die Loge, und ich ging meiner Wege. Kaum war ich fünfhundert Schritt weit gefahren, als mein Kutſcher ſtill halten mußte. Ich ſehe heraus: was war es? Eine Deputation von Fiſchweibern, die zum Könige geht, um ſeinen Hofſtaat glänzender zu machen.

Mad. Dup. Ich muß bitten, Herr Marquis, in meiner Gegenwart mit mehr Ehrerbiethung von einer Claſſe von Leuten zu ſprechen, welche —

Duport. Welche Fiſche verkauft.

Marquis. Und von jeher durch rothe dicke Fäuſte ihre Anſprüche auf Ehrerbiethung geltend zu machen wußte. O ich empfinde auch ſo viele Ehrerbiethung für dieſe ſchöne und ſanfte Hälfte des Menſchengeſchlechts, daß ich ihnen ſelten auf tauſend Schritt zu nahe komme.

Mad. Dup. Der freye Franzoſe darf niemand ſcheuen.

Marquis. O nein! eine kleine Anzahl von zwanzig Millionen Mitbürgern ausgenommen, darf man ſich hier vor niemand fürchten.

Mad. Dup. Die Baſtille iſt verſchwunden —

Marquis. O ja, nur die Laternenpfähle exiſtiren noch.

Mad. Dup. Das Volk wird endlich auch für etwas gerechnet —

Marquis. Beſonders ſeit es ſelbſt Rechenmeiſter geworden iſt.

Mad. Dup. Die ſtelzen ererbten Titel und Wappen der Großen ſind zu Grabe gegangen. —

Marquis. Freylich, nur die Tugenden ihrer Vorfahren leben noch.

Mad. Dup. Adelich ſeyn gibt keine Anſprüche mehr.

Marquis. Edel ſeyn auch nicht.

Mad. Dup. Wir haben zwar noch einen König —

Marquis. Wie der Klotz in der Fabel.

Dupert. Und zwölfhundert Störche.

Marquis. Doch quakt das Volk noch immer luſtig drauf los.

Mad. Dup. Geſang der Freyheit!

Marquis. Die Fröſche vor Jupiters Thron.

Mad. Dup. Wir haben keine Lettre de cachet mehr zu fürchten.

Marquis. Die Decrete haben ſie verſchlungen.

Mad. Dup. Keine drückende Auflagen —

Marquis. Auch unſer Geld drückt uns eben nicht ſehr.

Mad. Dup. O Herr Marquis, ich finde es ſehr natürlich, daß Sie kein Freund der Revolution ſind.

Marquis. Wahrhaftig, das finde ich auch.

Mad. Dup. Sie haben viel dabey verloren.

Marquis. Wer hat das nicht?

Mad. Dup. Und Vaterlandsliebe iſt Ihnen kein Erſatz.

Marquis. Verzeihen Sie, Madame! wenn ich ſähe, daß die Leute um mich her glücklicher geworden wären, ſo wollte ich gern dulden und ſchweigen, und denken, ich verſtünde es nicht beſſer. Da ich aber überall nur Elend und Jammer gewahr werde —

Mad. Dup. Laſſen Sie den Wein nur ausgähren.

Marquis. O ja, die Ernten werden in Frankreich ſehr geſegnet ſeyn, wenn einmahl niemand mehr da ſeyn wird, die Frucht in die Scheuern zu ſammeln. Wenigſtens werden wir und unſere Kinder das nicht erleben. Daher habe ich mir ein kleines Gut nahe bey Neuſchatel gekauft; dort will ich an Juliens Seite meine Tage in Ruhe beſchließen, und in ihren Armen das Elend meines Vaterlandes zu vergeſſen ſuchen.

Mad. Dup. Vergeſſen Sie, was Sie wollen, nur nicht, daß die Einwilligung einer Mutter nöthig iſt, um Julien nach Neuſchatel zu entführen. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Duport. Der Marquis. Julie. Antoinette.

Marquis. Was war das? hab' ich recht gehört?

Duport. Was hört man nicht heut zu Tage?

Antoinette Und was erlebt man nicht?

Julie. Und was erduldet man nicht?

Marquis Und welche Hoffnung verliert man nicht?

Duport. Muth, Herr Marquis, Geduld, Julchen. Wenn die Wogen am wildeſten brauſen, ſo pflegt der Schiffer eine Tonne voll Oehl in die See zu gießen, um die Wuth der Wellen zu brechen. Sanftmuth der Weiber und Beharrlichkeit der Männer iſt das beſte Oehl in die Stürme des Schickſals. — Es wird anders werden, es wird beſſer werden. Ob im Staate? — daran muß ich faſt verzweifeln! aber in meinem Hauſe? — mit Gottes Hülfe, ja. (Er geht fort.)

Neunte Scene.

Julie. Antoinette. Der Marquis.

Marquis. Die verdammte Freyheit hat mir ſchon viel gekoſtet! Ich habe dazu gelacht. Aber wenn ſie mir auch meine Geliebte koſten ſollte —

Antoinette. So wäre der Herr Marquis beſtraft.

Marquis. Wofür?

Antoinette. Daß er bis jetzt lachen konnte über die beweinenswürdigſte Sache von der Welt.

Julie. Aber ich: wofür leide ich denn Strafe? Ich weiß nichts, weder von Demokratie noch von Ariſtokratie. Als ich die Dinger zum erſten Mahle nennen hörte, glaubte ich, es wären neue Moden. Der König hat mir in ſeinem Leben nichts zu Leide gethan. Mein Herz hat mit ſeinem Throne gar nichts zu ſchaffen. Die königliche Gewalt und die Liebe eines Mädchens gleichen ſich ſo wenig, als das Zepter und die Haarnadel.

Marquis. Wäre Ihr Herr Vater nicht ſo brav, ſo würde ich Sie bitten, mit mir zu entfliehen.

Julie. Das würde ich doch nicht thun, Herr Marquis, wenn auch mein Vater eben ſo unbillig dächte als meine Mutter.

Marquis. Sie lieben mich alſo nicht?

Julie. Muß man denn gerade davon laufen, wenn man liebt? Ich bin Ihnen von Herzen gut, ich achte Sie doch, das Nähmliche empfinden Sie hoffentlich auch für mich, und man ſagt, das ſey genug, um eine glückliche Ehe zu ſtiften.

Marquis. Nun, und doch? —

Julie. Sie könnten mich aber unmöglich hochachten, wenn ich mit Ihnen davon liefe.

Marquis. Wenn aber Ihr Vater ſelbſt darein willigte?

Julie. Auch den mütterlichen Segen kann ich nicht entbehren.

Marquis. Wenn aber nur zum Schein? —

Julie. Zum Schein? ja, das laſſ' ich gelten. Aber wie?

Marquis. Antoinette, können wir uns auf dich verlaſſen?

Antoinette. Ich denke ja. Ich kann die gnädige Frau nicht leiden, weil ſie allen Menſchen die Freyheit mit Gewalt aufdringt; und ſie kann mich nicht leiden, weil ich Antoinette heiße. Ich arbeitete vormahls bey einer

Putzmacherinn, wo ich recht gute Tage hatte. Seit der verdammten Revolution hat ſie ſechs von ihren Mädchen, und unter andern auch mich, abſchaffen müſſen, weil ſich niemand mehr putzen will. Das hat mich zur erklärten Ariſtokratinn gemacht.

Julie. Nun ſo ſteh' uns bey.

Marquis. Erinnere dich, daß ehemahls in allen unſern Luſtſpielen ein Kammermädchen die Intrigue führte.

Antoinette. In Luſtſpielen ja, aber unſere Freyheit iſt ein Trauerſpiel.

Marquis. Deſto mehr Verdienſt, wenn du wenigſtens eine comédie larmoyante daraus machſt.

Antoinette. Die Kammmermädchen in unſern Luſtſpielen haben gut Knoten knüpfen und auflöſen, ſie erhalten immer von den großmüthigen Liebhabern volle Beutel zum Geſchenke.

Marquis. Ich verſtehe. Da, nimm. (Er gibt ihr Papier.)

Antoinette. Was ſoll ich damit?

Marquis. Ein voller Beutel iſt es nun wohl eben nicht, aber ein vollgeſchriebenes Blatt Papier. Es ſind Aſſignaten, welche die Geiſtlichkeit wieder einlöſet. Ich verſichere dich, mein Kind, die Zeiten ſind jetzt ſo ſchlecht, daß ein ehrlicher Liebhaber das Kammmermädchen ſeiner Geliebten nicht einmahl mit barem Gelde beſtechen kann.

Antoinette. Je nun, wenn ich auch einige Procente daran verliere, ſo habe ich dagegen den Spaß umſonſt.

Julie. Welchen Spaß?

Antoinette. Es ſchwebt mir da ſo etwas Luſtiges vor der Fantaſie. Die gnädige Frau hat einen weiblichen Jacobiner-Clubb hier im Hauſe errichtet. Heute iſt die erſte Verſammlung. Der Speiſeſaal iſt mit überſpannter Einbildungskraft in der Geſchwindigkeit zu dieſem Behuf verziert worden. Ein Gemählde der zerſtörten Baſtille, ein Schattenriß Mirabeau's, eine treue Darſtellung des triumphirenden Einzugs der Fiſchweiber, ein Medaillon von la Fayette, und dergleichen mehr, hängt an den Wänden rings umher. Das Auffallendſte aber ſind zwey

Figuren in Lebensgröße; die der berühmte Wachs-Pouſſirer Curtius verfertigt hat, und welche den Eingang der Thür bewachen. Die eine iſt ein Mann in der National-Uniform, mit dem bloßen Schwerte in der Fauſt; die andere ſtellt einen Ariſtokraten vor, und iſt in Feſſeln geſchmiedet. Nun dächte ich, Herr Marquis, wenn Sie während der Verſammlung, die bald ihren Anfang nehmen wird, ſich gefallen ließen, eine von dieſen beyden Figuren vorzuſtellen; ſo würden Sie den Vortheil haben, die Geſinnungen aller der Damen kennen zu lernen, mit welchen ihre widerſpänſtige Frau Schwiegermutter umgeht, und im Stande ſeyn, zu berechnen, wie weit man allenfalls die Thorheit treiben wird.

Marquis. Wie verſtehſt du das?

Antoinette. Ey nun, wir bringen den Herrn Demokraten auf die Seite, ziehen ihm ſeine National-Uniform aus, kleiden Sie darein, binden Ihnen eine Larve vor, und ſtellen Sie mit dem bloßen Schwerte in der Fauſt an die Thür.

Marquis. Biſt du toll?

Antoinette. Ganz und gar nicht. Hat ſich doch Jupiter einmahl, einem Mädchen zu gefallen, in einen Ochſen verwandelt, warum denn nicht ein Marquis in einen Demokraten?

Marquis. Wohlan, ich bin es zufrieden.

Julie. Ich zittere.

Antoinette. Nicht doch, es hat keine Gefahr. Aber vor allen Dingen müſſen wir den ſchurkiſchen la Brie auf unſere Seite bringen. Der Kerl iſt ein eifriger Demokrat, und ihm hat Madame die Schlüſſel zum Saale anvertraut. — Gehen Sie mit dem Fräulein hier in das Cabinet; ich rufe Sie, ſo bald ich die Schlüſſel erobert habe.

Julie. Mit dem Marquis allein in das Cabinet?

Antoinette Ja wohl! was wird Papa dazu ſagen?

Julie. Was werde ich ſelbſt dazu ſagen?

Antoinette. Es iſt ja noch heller lichter Tag. Man ſieht es wohl, daß Sie nie bey einer Putzmacherinn gedient haben.

Marquis. Sie ſagten vorhin, Sie empfänden Hochachtung für mich? iſt dieſe Furcht wohl ein Beweis derſelben?

Antoinette. Fort! fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Julie. Ich gehe, aber die Tür bleibt offen.

Antoinette. Ey freylich. (Marquis führt Julien in das Cabinet.)

Zehnte Scene.

Antoinette. Gleich darauf la Brie.

Antoinette. Nun friſch! mit dem la Brie will ich wohl fertig werden. (Sie ſchellt.)

La Brie (tritt herein.) Wer hat geklingelt?

Antoinette. Ich.

La Brie. Du?

Antoinette. Ja ich! ich!

La Brie. Bildeſt du dir etwa ein, ich ſey in deinen Dienſten?

Antoinette. Wenn auch nicht in meinen Dienſten, doch zu meinen Dienſten.

La Brie. Curios! hat die gnädige Frau dir befohlen zu klingeln?

Antoinette. Narr! ſind wir denn einander nicht alle gleich? bin ich nicht eben ſo gut als die gnädige Frau?

La Brie. Das war einmahl vernünftig geſprochen.

Antoinette. Eure Vernunft iſt anſteckend.

La Brie. Aber was willſt du von mir? ich habe zu thun.

Antoinette. So? was haſt du denn für wichtige Geſchäfte?

La Brie. Ich muß den Saal noch aufräumen. Der neue Jacobiner-Clubb wird ſich ſogleich verſammeln.

Antoinette. Iſt der Saal offen?

La Brie. Offen? ja ſolche Heiligthümer läßt man auch offen.

Antoinette. Beſonders in unſern Tagen, wo nichts zu heilig iſt.

La Brie (klappert in der Taſche.) Hier ſind die Schlüſſel.

Antoinette. Lieber la Brie, gib mir die Schlüſſel.

La Brie. Dir? was willſt du damit?

Antoinette. Ich will mich ein wenig im Saale umſehen.

La Brie. Damit ich mich hernach, wenn es die gnädige Frau erführe, auf der Straße nach einem andern Dienſte umſehen könnte? nein, daraus wird nichts.

Antoinette. Guter, ſüßer la Brie!

La Brie. Zuckerſüße Antoinette!

Antoinette. Ich bitte dich!

La Brie. Ich ſchlage dir's ab.

Antoinette. Ich gebe dir einen Kuß.

La Brie. Und ich dir zwey, wenn du mich zufrieden läſſeſt.

Antoinette. Und dieſe Schachtel voll Bonbons.

La Brie. Heute Bonbons, und Morgen keinen Biſſen Brod. Ich danke ſchön.

Antoinette. Und dieſe Doſe mit dem Porträt des la Fayette.

La Brie. Dieſe Doſe? und dieß Porträt? — Nein, ich bin ein freyer Franzoſe, und laſſe mich nicht beſtechen

Antoinette. Aber bedenke nur, ich bin ja auch eine freye Franzöſinn, und muß alſo gehen können, wohin es mir beliebt.

La Brie. Da haſt du freylich Recht, wenn du nicht etwa des Königs Tante biſt.

Antoinette. Alſo muß es mir auch erlaubt ſeyn, in den Speiſeſaal zu gehen.

La Brie. Das klingt freylich wahrſcheinlich genug — aber nein! wird doch ſogar mit den Einlaß-Billeten in die National-Verſammlung gewuchert.

Antoinette. Ich verlange es ja auch nicht umſonſt. Sieh, hier ſind Aſſignate.

La Brie. Aſſignate?

Antoinettte. Ganz neu, von fünfzig Livres?

La Brie Von fünfzig Livres?

Antoinette. Ich ſchenke dir eine.

La Brie. Du? wie kömmſt du zu Aſſignaten? haſt du etwas *dagegen* aſſignirt?

Antoinette. Das kann dir gleichviel gelten. Nimm!

La Brie. Nehme ich? oder nehme ich nicht? — — gebe ich die Schlüſſel? oder gebe ich ſie nicht? — Gib! da haſt du die Schlüſſel. Ich will mich unterdeſſen beſinnen, ob ich ſie hätte geben ſollen oder nicht? (Er geht fort.)

Eilfte Scene.

Antoinette. Julie. Der Marquis.

Antoinette (in das Cabinet rufend.) Geſchwind! geſchwind, Herr Marquis! Sie Fräulein Julchen, gehen indeſſen auf Ihr Zimmer.

Julie. Nein, zu meinem Vater will ich gehen. Er muß wiſſen, was wir vorhaben.

Antoinette. Auch das, wenn Sie wollen. Er wird uns vielleicht gar behülflich ſeyn. Fort! fort! (Sie zieht den Marquis mit ſich zur Thüre hinaus.)

Zwölfte Scene.

Julie (allein.)

Ein guter Vater und ein guter König ſind einander ſo ähnlich. Ein Kind, das aus dem väterlichen Hauſe entläuft, und ein Unterthan, der ſich gegen ſeinen König auflehnt — ach! es kann beyden nimmermehr wohl gehen. (Sie geht auf einer andern Seite ab.)

Dreyzehnte Scene.

(Die Bühne verwandelt ſich in den Saal, welcher zu den Verſammlungen des weiblichen Jacobiner-Clubbs beſtimmt iſt. Die Wände ſind ſo verziert, wie man ſchon aus Antoinettens Erzählung weiß. Im Hintergrunde eine Flügelthür, zu beyden Seiten die beyden Wachsfiguren: rechts der Demokrat, ſtehend in der National-Uniform, mit bloßem Schwerte; links der Ariſtokrat, ſitzend, in Feſſeln, in eine Art von Schlafrock gehüllt.)

Antoinette und der **Marquis** (ſchleichen herein.)

Antoinette (mit einer Larve in der Hand.) Da wären wir glücklich herein gedrungen. Ich merke, es gibt noch mehr Leute, die Wind von der Sache bekommen haben. Eben ſah ich fünf bis ſechs Herren hinauf zu unſerm alten Herrn ſteigen, und wenn ich nicht irre, ſo waren es die Anbether der Damen, welche ſich heute hier verſammeln werden. Vermuthlich wollen ſie mit unſerm alten Herrn eine Contre-Revolution verabreden.

Marquis. Ha! ha! das die Kinderey würde mir Spaß machen, wenn er durch Juliens Verluſt nicht zu theuer erkauft würde.

Antoinette. Er ſoll Ihnen Juliens Beſitz verſchaffen. — Nun friſch, Herr Marquis! die National-Uniform angezogen.

Marquis. Siehſt du denn nicht, daß ich weit größer bin als der Kerl von Wachs? Und dann, wie könnte ich ſtundenlang ſo ſteif ſtehen, mit aufgehobenem Säbel? man würde den Betrug ſogleich merken. Nein, lieber will ich da den Ariſtokraten vorſtellen, der ſitzt bequemer, und hat den Kopf ein wenig gebückt. Ueberdieß hat man ihm einen Schlafrock angezogen, vermuthlich, um anzudeuten, daß die königliche Gewalt ſich ſchlafen gelegt hat. In dem Schlafrock kann ich mich eher verbergen. Meinſt du nicht auch?

Antoinette. Wie Sie wollen. Nur nicht lange gezaudert.

(Sie entkleiden die Wachspuppe, und ſchleppen ſie bey Seite. Der Marquis zieht den Schlafrock an.)

Antoinette. Allerliebſt! nun noch die Larve — (Sie bindet ihm die Larve vor) und dann die Ketten.

Marquis. Auch Ketten?

Antoinette (indem ſie ihm die Feſſeln anlegt.) Die Sie bald gegen Roſenfeſſeln vertauſchen werden. — Jetzt ſind Sie fertig. Aber nur fein den Athem an ſich gehalten, wenn die Damen Sie begaffen, und kein Glied gerührt.

Marquis. Fürchte nichts, ich werde mich ſchon zwingen, denn ich habe nicht Luſt, mir die Augen auskratzen zu laſſen.

Antoinette (ihn noch einmahl betrachtend.) Ha! ha! ha! — Leben Sie wohl, Herr Marquis! laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden. (Sie geht fort, und verſchließt die Thür wieder.)

Vierzehnte Scene.

Der Marquis (allein.)

Beynahe kömmt mir unſere ganze Revolution vor wie ein Faſtnachtsſpiel. Die Freyheit hat eine große Faſtnachtsbude aufgeſchlagen; ein jeder kauft von ihren Larven, und verbirgt ſeine Leidenſchaften dahinter. Die geſunde Vernunft allein geht ohne Larve herum, und wird ausgepfiffen. Der Eigennutz ſpielt auf zum Tanze, die Leidenſchaften walzen athemlos, und werfen alles um, was ihnen im Wege ſteht. Die Vaterlandsliebe ſitzt berauſcht an der Pharo-Bank und ſpielt mit falſchen Karten. Die Gerechtigkeit liegt hinter der Thür und ſchnarcht. Die guten Sitten haben Schellenkappen aufgeſetzt, und die Anarchie, als Göttinn Freyheit verlarvt, trägt die öffentliche Glückſeligkeit zu Grabe. — Stille! ich höre kommen.

Fünfzehnte Scene.

La Brie. Der Marquis.

La Brie. Ich traue der Antoinette nicht. Sie iſt eine Ariſtokratinn, und hat mir gewiß einen Poſſen ſpielen wollen. Ich muß nur ſehen, ob ſie hier irgend etwas in Unordnung gebracht hat? (Er ſieht ſich überall um.) Nein, es iſt noch alles, wie es war, in der ſchönſten Ordnung, bereit zum Empfang der ehrwürdigen Mitglieder des neuen Jacobiner-Clubbs. Nur Stühle fehlen noch. (Er ſetzt ſieben Stühle in einen halben Zirkel.) Ich habe einmahl geleſen, eine Heerde Gänſe habe durch ihr Geſchnatter das Capitolium zu Rom gerettet. Möchte es doch den Damen eben ſo gelingen, das bedrängte Vaterland zu retten. — So, da habe ich einen halben Kreis geſetzt, gerade wie unſere Schauſpieler, wenn ſie den Brutus aufführen, und der Römiſche Senat ſich verſammelt. Nun will ich geh'n, die Gäſte zu erwarten. — Ha! ha! ha! wie patzig und trotzig der ausgeſtopfte Kerl da an der Thür ſteht, wie man den Engel im Paradieſe mahlt. — Ein Engel in der National-Uniform? warum nicht?

Im Paradieſe kann es nicht bunter hergehen, als in Frankreich. Dort ſind die Menſchen einander auch alle gleich, woraus ich natürlich den Schluß ziehe: daß Frankreich jetzt ein irdiſches Paradies iſt. Freylich nicht für jedermann. Zum Exempel der Herr Ariſtokrat, der da gefeſſelt ſitzt, den Kopf in den Arm ſtützt und Kalender macht, ja der iſt freylich übel daran. (Er tritt gerade vor den Marquis.) So ein Narr! ſo ein Geck! ſo ein Prahlhans! überall gehaßt, überall verfolgt, überall bey der Naſe herum gezogen — (Er faßt den Marquis bey der Naſe, welcher ihm eine derbe Ohrfeige gibt, daß er zitternd zu Boden ſtürzt) Hülfe! Hülfe!

Marquis (ſpringt auf.) Halt das Maul, oder ich renne dir den Degen durch den Leib.

La Brie. Sonſt nichts?

Marquis. Biſt du aber ruhig und ſchweigſt, und ſtellſt dich, als habeſt du nichts geſeh'n, ſo iſt dieſer Beutel dein.

La Brie. Alſo jetzt habe ich zu wählen: auf dieſer Seite den Degen durch den Leib, und auf dieſer Seite ein voller Beutel. Weg mit dem Degen! her mit dem Beutel!

Marquis. Da. Hintergehſt du mich, ſo biſt du des Todes.

La Brie. Alſo habe ich jetzt wieder zu wählen: hintergehe ich den Herrn Marquis, ſo bin ich des Todes; hintergehe ich die gnädige Frau, ſo werde ich aus dem Hauſe gejagt.

Marquis. Dann nehme ich dich in meine Dienſte.

La Brie. In Ihre Dienſte? Das Handgeld war eine Ohrfeige.

Marquis. Weil du ein Flegel warſt.

La Brie. Mein Gott! am Ende darf man nicht einmahl mehr mit ausgeſtopften Puppen ein Wort im Vertrauen reden.

Marquis. Stille! man kömmt. (Er ſetzt ſich in Poſitur.)

Sechözehnte Scene.

Mad. Duport nebſt noch **ſechs andern Damen** (tritt herein.)

Mad, Dup. Nur hier herein, meine Damen. Entferne dich La Brie. (La Brie geht fort.) Sie werden finden, daß ich für die kurze Zeit alles geleiſtet habe, was möglich war.

Alle ſechs. Allerliebſt! allerliebſt!

Mad. Dup. Unſer Freund Curtius hat den Stämpel der Freyheit auf das Geſicht dieſes National-Garden geprägt.

Erſte Dame. Er iſt zum Küſſen.

Mad. Dup. Und das gebückte ſcheue Weſen dieſes Ariſtokraten bezeichnet die kriechende Sclaverey.

Zweyte Dame. Unverkennbar!

Mad. Dup. Die Feſſeln deuten den Sieg der Freyheit an.

Erſte Dame. Recht ſymboliſch.

Die Zweyte. Recht emblematiſch!

Die Dritte. Recht pittoresk!

Die Vierte. Recht ortographiſch!

Mad. Dup. Ich habe ihn mit Gelenken verfertigen laſſen, um allerley Spaß mit ihm zu haben.

Alle. Vortrefflich?

Mad. Dup. So dächte ich zum Beyſpiel, wir ließen, ſo oft wir dieſen Saal betreten, ihn durch das Nicken ſeines Kopfes die Geſellſchaft bewillkommen, und ſeine Unterthänigkeit an den Tag legen.

Alle. Ganz recht.

Mad. Dup. Laſſen Sie uns nach der Reihe den Verſuch machen.

(Eine nach der andern läßt, indem ſie an dem Marquis vorüber geht, ihn ein Paar Mahl mit dem Kopfe nicken.)

Erſte Dame. O das iſt luſtig!

Die Zweyte. Bezaubernd!

Die Dritte. Zum Todtlachen!

Mad. Dup. Das erſte, was wir jetzt zu thun haben, iſt, uns, gleich den Freymaurern, ein Zeichen und eine

Loſung zu wählen. Ich habe darüber nachgedacht, und nehme mir die Freyheit, Ihnen beydes vorzuſchlagen. Das Zeichen muß leicht und unmerklich ſeyn. Wenn wir zum Beyſpiel eine Bewegung mit der Hand machen, als ob wir einem Huhne den Kopf umdrehen; ſo würde das zugleich unſere wohlthätigen Abſichten gegen die Ariſtokraten andeuten.

Erſte Dame. Gut ausgedacht.

(Sie machen ſämmtlich einige Mahl das vorgeſchlagene Zeichen.)

Mad. Dup. Das wäre alſo richtig. Und die Loſung Lucretia!

Alle. Lucretia! unvergleichlich!

Mad. Dup. Lucretia war freylich eigentlich eine Närrinn, aber das thut nichts zur Sache. Aus ihrem durchbohrten Buſen ließ Brutus einſt die Freyheit hervor wachſen. Und dann bedeutet dieſe Loſung auch, daß wir gegen alle Ariſtokraten ſo keuſch ſeyn wollen als Lucretia.

Alle. Schön! ſchön!

Mad. Dup. (feyerlich.) Jetzt treten Sie näher meine Damen! legen Sie Ihre Hände auf dieſen Fächer, und ſchwören Sie den Bundeseid.

(Alle legen die Hand auf den Fächer.)

Mad. Dup. Wir geloben und ſchwören, jeden Ariſtokraten, den wir in unſern Netzen fangen, bey der Naſe herum zu führen nach Herzensluſt; ihm nie eine Gunſtbezeigung zu bewilligen; uns nie in einen ſolchen Menſchen zu verlieben; und am wenigſten jemahls einen Ariſtokraten zu heirathen.

Alle. Wir ſchweren!

Mad. Dup Diejenigen unter uns aber, welche bereits ſo unglücklich ſind, an ſolche Unholde gefeſſelt zu ſeyn, ſollen ihre Männer plagen, quälen, martern, ſchinden, zwicken, necken, ärgern, höhnen und verſpotten, bis ſie zu Kreutze kriechen.

Alle. Wir ſchweren.

Mad. Dup. Wohlan, es iſt vollbracht. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen mit gutem Beyſpiele vorzugehen. Nun habe ich nur noch einen Wunſch, nähmlich den, meine ungerathene Tochter zu bekehren. Ein Ariſtokrat bewirbt ſich um ihre Hand. Sie, ſtatt in ſeiner Perſon den leibhaftigen Satan zu erblicken, unterſteht ſich, ihn liebenswürdig zu finden. Ich werde ſie kommen laſſen. Vielleicht vermag ihr vereinigtes Zureden mehr über die Widerſpänſtige, als die treuen Lehren einer Mutter. (Sie klingelt, Antoinette erſcheint.) Julie ſoll kommen. (Antoinette ab.) Nehmen Sie Platz, meine Damen, und denken Sie mit mir auf Mittel, das vielköpfige Ungeheuer Ariſtokratie ganz auszurotten, auf daß einſt die Jahrbücher der Freyheit unſere Nahmen nennen, wie die Geſchichte jene berühmten Amazonen.

Erſte Dame. Die Amazonen-Kleider ſind nicht mehr Mode.

Die Zweyte. Man trägt jetzt Ueberröcke.

Die Dritte. Mit Stahlknöpfen *).

Die Vierte. Die Hüte mit breiten Blonden garnirt.

Die Fünfte. Die Flortücher noch immer unter dem Kinn zugeheftet.

Die Sechſte. Um der Einbildungskraft Spielraum zu geben.

Die Erſte. Iſt gut ausgedacht für manchen bretternen Buſen.

Die Zweyte. Ich habe mir einen neuen geſtreiften Atlas gekauft.

Die Dritte. Von welcher Farbe?

Die Zweyte. Coquelicot mit ſchwarzen Streifen.

Die Vierte. Gerade wie die ehemalige Parlaments-Räthinn Duras.

Die Fünfte. Mein Gott, die Frau muß doch alle Moden mitmachen,

Die Sechſte. Wo mag ſie nur das Geld dazu hernehmen?

Die Erſte. Man ſagt, ſie habe Anbether.

Die Zweyte. Der kleine dicke Finanz-Pachter.

Die Dritte. Der muß auch wenig Geſchmack haben.

---

*) Da die Mode alle vier Wochen wechſelt, ſo müſſen die Schauſpielerinnen von Zeit zu Zeit den obengenannten Moden andere ſubſtituiren.

Die Vierte. Sie hat rothes Haar.

Die Fünfte. Und Sommerſproſſen.

Alle. Sehr viel Sommerſproſſen.

Die Sechste. Was ſagt denn der Mann dazu?

Die Erſte. Er iſt ein guter Mann.

Alle. Ha! ha! ha!

Mad. Dup. Ihm geſchieht Recht, er iſt ein Ariſtokrat.

Siebenzehnte Scene.

Julie. Antoinette. Die Vorigen.

Mad. Dup. Komm her, meine Tochter, und freue dich, dieſe liebenswürdigen Damen wollen dich unter ſich aufnehmen.

(Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Julie. Liebe Mutter, ich hatte ja ſchon längſt die Ehre, die Damen zu kennen.

Mad. Dup. Kennen? was nennſt du kennen? Wenn ihr Mädchen euch einmahl in der Kirche oder im Schauſpiel die Kopfzeuge muſtert, oder eine los gegangene Bandſchleiſe zubindet, ſo meint ihr, bekannt mit einander zu ſeyn. Hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. Der Bund der Freyheit feſſelt dieſe ſchönen Seelen, und du ſollſt eintreten in dieſen himmliſchen Bund.

Julie. Sehr viel Ehre.

Mad. Dup. Meine Damen — (Sie machen das Zeichen.)

Alle. Lucretia!

Mad. Dup. (zu Julien.) Du erſtaunſt? nicht wahr, du biſt überraſcht? Ein heiliger Schauer dringt durch alle deine Adern?

Julie (das Lachen verbeiſſend.) In der That, alles, was ich ſehe und höre, iſt ſo geheimnißvoll —

Mad. Dup. Du ſollſt erleuchtet werden. Doch, die erſte Bedingung iſt: feyerliches Verſprechen, nie einem Ariſtokraten deine Hand zu geben.

Julie. Wenn er aber liebenswürdig iſt?

Mad. Dup. Er kann nicht liebenswürdig ſeyn.

Julie. Doch in meinen Augen.

Mad. Dup. So muß Vaterlandsliebe jede andere

Leidenſchaft erſticken." Die Ariſtokraten müſſen gänzlich ausgerottet werden, und wie könnte man das beſſer, als wenn man ſie gar nicht mehr heirathen läßt? ſo ſterben ſie endlich von ſelbſt aus.

Julie. Ich muß Ihnen geſtehen, liebſte Mutter, daß ich an allen dieſen politiſchen Zänkereyen gar keinen Antheil nehme.

Mad. Dup. Nicht? liebſt du dein Vaterland nicht?

Julie. Ey ja doch, aber wenn Sie mich fragen, was ich darunter verſtehe, ſo weiß ich es kaum ſelbſt.

Mad. Dup. Dumme Gans!

Julie. Das Haus, in welchem ich geboren und erzogen wurde, die Spatziergänge, wo ich als Kind herumhüpfte, die Nachbarskinder, mit welchen ich ſpielte, Vater und Mutter, die mich immer lieb hatten, eine Amme, die mich in den Schlaf ſchaukelte, junge Herren, die mit mir liebäugelten, als ich heran wuchs; das ſind die Dinge, die mir einfallen, wenn ich an mein Vaterland gedenke.

Mad. Dup. Was? Freyheit — Geſetze — deſpotiſche Gewalt — lettre de cachet —

Julie. Ach! das iſt mir alles gleichgültig. Freyheit? ich habe immer gelebt, wie ich jetzt lebe. Geſetze? ich verſtehe mich nicht darauf. Deſpotiſche Gewalt? ich habe gute Aeltern, niemand hat dergleichen an mir ausgeübt. Lettres de cachet? ach! der, der mein Herz gefangen nahm, hat es ſeinen Blicken und keiner lettre de cachet zu verdanken.

Mad. Dup. Sie iſt nicht zu beſſern.

Eine Dame. Sie iſt verloren.

Alle. Verloren.

Erſte Dame. Wiſſen Sie denn nicht, Fräulein Julie, daß die Freyheit jetzt die neuſte Mode iſt? und daß ein junges Mädchen, wie Sie, alle Moden mitmachen muß?

Julie. Ey nun, auf vier Wochen möchte es allenfalls hingehen; aber dieſe Mode dauert ſchon ein Paar Jahr.

Erſte Dame. Sie iſt halsſtarrig.

Die Zweyte. Eigenſinnig.

Die Dritte. Ein wenig dumm.

Die Vierte. Sie iſt verloren.

Alle. Verloren.

Mad. Dup. Wie es beliebt, mein Fräulein! Aber das ſage ich Ihnen: aus Ihrer Verbindung mit dem Marquis de Rozieres wird nichts. Wenn Sie aber doch ſo große Luſt haben, an einen Ariſtokraten gefeſſelt zu ſeyn, ſo können wir Ihnen dieß Vergnügen wohl verſchaffen. Da hinten ſitzt einer. Was meinen Sie, meine Damen, wenn wir ſie zu Schimpf und Spott, jedes Mahl, ſo lange unſere Verſammlung dauert, mit jener Wachsgruppe zuſammen ſchmiedeten? Da mag ſie ſitzen und die Larve liebkoſen.

Alle. Ein allerliebſter Einfall. —

Julie. Auch ich bin es zufrieden; aber nehmen Sie ſich in Acht, liebſte Mutter, man weiß heut zu Tage nicht, was hinter jeder Larve ſteckt.

Mad. Dup. Ich glaube, du unterſtehſt dich noch zu ſpötteln? Helfen Sie mir, meine Damen, das ungerathene Mädchen zu züchtigen. (Sie machen alle das Zeichen, und rufen Lucretia! darauf ſchleppen ſie Julien hinter zu dem Marquis, ſetzen ſie neben ihn, und winden ſeine Kette um ihren Arm; ſtellen ſich ſodann alle in eine Reihe, verneigen ſich tief, und ſagen:) Wir gratulieren zu der glücklichen Vermählung. (Antoinette kickert.)

Julie. Iſt es Ihr Ernſt, liebſte Mutter, daß ich dieſen Ariſtokraten als meinen Gemahl betrachten ſoll?

Mad. Dup. Mein völliger Ernſt, ha! ha! ha!

Julie. Werden Sie Ihr Wort nicht zurück ziehen?

Mad. Dup. Ich nehme alle dieſe Damen zu Zeugen.

Julie (zum Marquis.) Nun Geliebter, ſo ſchwöre ich dir ewige Treue!

Marquis. So wie ich dir. (Er faßt ſie in ſeine Arme, und trägt ſie zur Thür hinaus.)

Alle Damen (ſchreyen laut, und fallen ſämmtlich in Ohnmacht.)

Antoinette. Ha! ha! ha! — wie? — alle ohnmächtig? — bey meiner Treue! — — alle mauſetodt!

Achtzehnte Scene.

Duport. Marquis (der ſeine Verkleidung wieder weggeworfen.) **Julie. Sechs Fremde. Vorige.**

Duport. Herein, meine Herren! wir wollen den Jacobiner-Clubb ſtürmen.

Antoinette. Wird nicht nöthig ſeyn, die ganze Garniſon iſt vom Bliz erſchlagen worden.

Duport. Wie? was bedeutet das?

Antoinette. Der Schrecken über den rüſtigen Ariſtokraten, der mit Fräulein Julien davon lief.

Duport. Bravo! laſſen Sie uns dieſe Windſtille benutzen, ehe der Sturm von neuem ausbricht.

(Jeder der ſechs Herren legt ſich einer der ſechs Damen zu Füßen.)

Duport. Auch ich alter Kerl will noch einmahl mein Knie beugen, und ſehen, was glatte Worte über ein Frauenzimmer vermögen. (Er kniet vor ſeiner Frau. Ein jeder küßt ſeiner Dame die Hand.)

Alle (aus der Ohnmacht erwachend.) Ach!

Duport. Meine Königinn

Erſter Herr. Meine Kaiſerinn!

Zweyter. Meine Monarchinn!

Dritter. Meine Deſpotinn!

Vierter. Iſt es billig, daß Sie Demokraten und Königinnen zugleich ſeyn wollen.

Fünfter. Demokraten im Staate und Königinnen in ihren Häuſern.

Sechster. Können Sie uns verdenken, daß wir Ariſtokraten ſind, da uns die Liebe ſchon längſt an Deſpotie gewöhnt hat?

Alle. Damen. Ach!

Duport. Wollen Sie auch gegen den Gott der Liebe rebelliren?

Erſter Herr. Amor läßt ſich weniger gefallen als mancher König.

Zweyter. Ich mag nicht frey ſeyn, ſo lange Ihre Augen mich gefeſſelt halten.

Dritter. Ich liebe meinen Kerker.

Vierter. Der einzige Thron, der nie wankt, iſt Amors Thron.

Fünfter. Ueberlaſſen wir die Politik den Grauköpfen.

Sechster. Schönheit iſt für die Liebe geſchaffen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Weibliche Sanftmuth verſüßt jede Sclaverey.

Erſter Herr. Beugen Sie ſich wieder unter Amors Zepter.

Zweyter. In ſeinem Reiche wachſen keine Laternenpfähle.

Dritter. Seine Gefängniſſe ſind keine Baſtillen.

Vierter. Seine Gebothe keine lettres de cachet.

Fünfter. Seine Finanzen ſind unerſchöpflich.

Sechster. Sie beſtehen in ſüßen Umarmungen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Er bleibt nie ſchuldig.

Erſter Herr. Bezahlt nimmer mit Papier. —

Zweiter. Taſtet auch die Geiſtlichkeit nicht an.

Dritter. Befriedigt alle Stände.

Vierter. Die Grazien ſind ſeine Leib-Garde.

Fünfter. Alle ſchönen Weiber ſeine National-Verſammlung.

Sechster. Venus ihr Präſident.

Erſter. Alle ſeine Decrete athmen Liebe.

Zweyter. Auch er macht alle Stände gleich.

Duport. Und vereinigt durch ein ſüßes Band Demokraten und Ariſtokraten.

Alle Damen. Ach!

Duport. Solche Seufzer ſind Worte der Huldigung vor Amors Thron.

Mad. Dup. Was ſollen wir thun?

Erſte Dame. Sollen wir Zeichen und Loſung ändern?

Die Zweyte. Weg mit der Lucretia!

Mad. Dup. Ich widerſtehe nicht länger.

Erſte Dame. Die Loſung ſey: Amor!

Die Zweyte. Und das Zeichen — ein Kuß.

(Jede Dame ſinkt dem Herrn, der zu ihren Füßen liegt, in die Arme. Der Vorhang fällt.)

Der

Spiegelritter.

Eine

Oper

in drey Aufzügen.

(Erſchien 1791.)

Perſonen:

Der König des Landes Duniſtan.
Die Königinn.
Prinz Almador, ihr Sohn.
Milmi, Königinn der ſchwarzen Inſeln.
Burruduſuſſuſu, ein Zauberer.
Kroxdox, ein Rieſe.
Ein Zwerg.
Schmurzo, des Prinzen Schildknappe.
Hof-Damen, Knappen, Schiffsvolk u. ſ. w.

Vorbericht.

Man hat mich oft aufgefordert, doch auch einmahl eine Oper nach heutigem Zuſchnitte zu verfertigen, und da habe ich denn endlich eine gemacht. Der Leſer wird hoffentlich finden, daß ſie eben ſo närriſch und abenteuerlich und albern iſt, als ihre ältern Geſchwiſter auf der Deutſchen Bühne. Unter allen **Operibus** eines Schriftſtellers iſt eine ſolche Oper das leichteſte **Opus**.

Der Himmel mache mich ſo glücklich, als er die Herrn Eberl und Conſorten gemacht hat; das heißt: er ſchenke meinem Spiegelritter eine Muſik, wie die der Dittersdorfe, Mozart's, Martin's oder Reichard's, ſo wird ſich der Burſche wohl durch die Welt helfen.

Erſter Act.

(Ein freyer Platz an der See, am Ufer liegt ein ſegelfertiges Schiff, auf welchem das Schiffsvolk herumläuft, die Segel aufwindet, u. ſ. w. Im Vordergrunde, in der Mitte der Bühne, ſteht der **Prinz**, geharniſcht, mit gezogenem Schwerte und einem ſilberblanken Schilde, ohne Sinnbild, am Arme. Um ihn her der **König**, **Hof-Damen** und **Knappen**.

Alle.

Heil euch, Herr Ritter!
In kraftvoller Jugend.
Traget das Schwert
Für Unſchuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

Der König.

Laß dieſe zitternde Hand
Auf deine Stirn mich legen:
Dir folgt in fernes Land,
Der beſte Vaterſegen.

Alle.

Heil euch, Herr Ritter!
In kraftvoller Jugend.
Traget das Schwert
Für Unſchuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß.
Liebe, ja Liebe!
Der Taferkeit Preis.

Der König. Ja, mein Sohn, du haſt lange genug mit Weibern getändelt, mit Hofſchranzen dich geſchäftlos herum getrieben, gegeſſen ohne Hunger, getrunken ohne Durſt, geſpielt, um die Zeit zu tödten, und geſchlafen, indeſſen Tauſende für dich wachen mußten. Du biſt zum Jünglinge gereift, jetzt werde ein Mann.

Der Prinz. Ich bin es, mein Vater! Dieß Schwert in meiner Fauſt und dieſe Ruhmbegier in meinem Buſen ſagen mir, daß ich es bin. Dank euch für meine erſten Waffen!

Der König. Wer Ruhm ernten will, muß Thaten ausſäen. Prinz ſeyn iſt nur Zufall. Du biſt Prinz, weil deine Mutter eine Königinn war. Jetzt ringe nach dem, was kein Zufall dir zu geben vermag: nach Tapferkeit und Tugend.

Der Prinz. Ich will es, mein Vater. Der Prinz ſoll zu Hauſe bleiben, nur den Ritter will ich mit auf Reiſen nehmen.

Der König. So höre ich's gern.

Eine Dame. Ihr wollt uns verlaſſen, ſchöner Prinz?

Der Prinz. Verlaſſen, aber nicht vergeſſen.

Eine Andere. Wer wird uns in Zukunft Netze ſtricken helfen?

Der Prinz. Netze der Liebe zu ſtricken braucht ihr keinen Gehülfen.

Eine Dritte. Wer wird uns mit Fröſchen und Käfern jagen, daß wir kreiſchen?

Der Prinz. Unwahr! deine ſchöne Stimme war immer Geſang.

Eine Vierte. Wer wird uns die Kleider ſtehlen, wenn wir im Bade ſind?

Der Prinz. Ich ſtahl euch die Kleider, und ihr mir das Herz.

Die Erſte. Es war doch artig, wenn wir des Abends im traulichen Zirkel ſaßen, und Pfänder ſpielten.

Der Prinz. Ihr dürftet mir nur ſo viele Küſſe heraus geben, als ich in Jahr und Tag bekommen haben würde, Die Andere. Es war doch fein, wenn wir uns im Ringeltanze drehten.

Der Prinz. Und ein flatterndes Halstuch mir den Kopf verdrehte.

Die Dritte. Oder wenn wir Blindekuh ſpielten.

Der Prinz. Und ich der Blindenkuh in die Arme lief, weil ich ſie für den Gott der Liebe hielt.

Die Vierte. Oder wenn wir uns im Walde verſteckten.

Der Prinz. Und ich euch alle ſuchte, aber es doch am liebſten ſah, wenn ich nur eine von euch fand.

Alle Viere. Welche?

Der Prinz. Immer hatte ich die geſucht, die ich fand; und die gefunden, die ich ſuchte.

Die Erſte. Nun wird Waffengetöſe dich betäuben.

Der Prinz. Deine ſanfte Stimme wird doch in meinem Herzen tönen.

Die Andere. Blut wird deine Feldbinde färben.

Der Prinz. Das wird mich an deine ſüße Schamröthe erinnern.

Die Dritte. Unter dem blauen Himmel wirſt du ſchlafen müſſen.

Der Prinz. Der blaue Himmel trägt die Farbe deiner Augen.

Die Vierte. Ein harter Stein zum Kopfkiſſen.

Der Prinz. Selig, wer an deinem Buſen ſchlummern darf.

Die Erſte. Immer Kampf und Gefecht.

Der Prinz. Habe ich denn hier nicht gegen euch kämpfen müſſen, und nimmer geſiegt?

Die Andere. Immer in Todesgefahr.

Der Prinz. Starb ich denn nicht täglich zu euern Füßen?

Die Dritte. Wirſt du uns dein Herz wieder mitbringen?

Der Prinz. Ich laſſe es euch hier.

Die Vierte. Was ſollen wir damit machen?

Der Prinz. Ball damit ſpielen, wie bisher.

Der König (lächelnd.) Man hört es, lieber Sohn, daß du noch nie verliebt warſt.

Der Prinz. Ich liebe ſie alle.

Die erſte Dame. Und ſolche Herren ſind uns am liebſten.

Die Andere. Ein Verliebter iſt ungenießbar.

Die Dritte. Er lebt nur für Eins.

Die Vierte. Und macht auch der oft genug Langeweile.

Der König. Jetzt, mein Sohn, ſuche dir einen Schildknappen aus.

Der Prinz. Einen Schildknappen? wozu?

Der König. Daß er mit dir auf Abenteuer ziehe.

Der Prinz. Vater, ich will allein ziehen.

Die erſte Dame. Wer wird dir die Wunden verbinden?

Der Prinz. Sie ſollen unverbunden bleiben, wie die, welche du mir ſchlugſt.

Die Andere. Wer wird dir den Speiſekorb nachtragen?

Die Dritte. Den Pfropf aus der Weinflaſche ziehen?

Die Vierte. Das Glas credenzen?

Der Prinz. Ich werde an der Tafel der Rückerinnerung ſchwelgen, und jedes Bedürfniß vergeſſen.

Der König. Nicht doch, mein Sohn, ein Schildknappe iſt dir nothwendig, und wär' es auch um nichts weiter, als ein Menſchenantlitz um dich zu ſehen, mit dem du reden kannſt, wenn es gleich nicht zu antworten verſteht. Du wirſt in Lagen kommen, wo es dir Bedürfniß ſeyn wird, zu reden, viel zu reden; gleichviel, wer dir zuhört.

Der Prinz. Das iſt die Schilderung eines Verliebten, und der begnügt ſich allenfalls mit den Bäumen im Walde.

Eine Dame. Und wird darüber zum Narren. Nein! nein!

Die Andere. Hier ſtehen vier rüſtige junge Burſche.

Die Dritte. Sie ſind alle vier am Hofe erzogen.

Die Vierte. Und taugen daher alle vier nicht zum Schildknappen.

Die Erſte. Sie ſollen aber nur zuhören wie die Hofleute.

Die Andere. Und demüthig ſchweigen wie die Hofleute.

Die Dritte. Oder demüthig ja ſagen wie die Hofleute.

Die Vierte. Nimm dann, welchen du willſt. Sie taugen alle vier nichts.

Der Prinz.

Wohlan!
Laßt die rüſtigen Geſellen
Sich in eine Reihe ſtellen,
Daß mein Auge Mann für Mann
Prüfend überſchauen kann.

Die Knappen.

Hier ſteh'n wir und harren,
Gutherzige Narren,
Mit Leib und Seel'
Zu deinem Befehl.

Der Prinz (zu dem erſten.)

Wie nennt man dich?

Der Knappe.

Osmin.

Der Prinz.

Du willſt mit mir
Auf Abenteuer zieh'n?

Der Knappe.

Ich brenne vor Begier.

Der Prinz.

Und welchen Dienſt darf ich von dir erwarten?

Der Knappe.

Mit Säbel und mit Hellebarden
Wird der Herr Ritter bey Tag und Nacht
Von mir bewacht.

Der Prinz (zum zweyten.)

Wie heißeſt du?

Der zweyte Knappe.
Holdru.
Der Prinz.
Wie wirſt du mir auf unſern Reiſen nützen?
Der Knappe.
Mein Schwert ſoll neben dem Eurigen blitzen!
Flammen dämpfen,
Drachen bekämpfen,
Rieſen tödten,
Schlangen zertreten,
Unter meines Roſſes Huf;
Das iſt mein Beruf.
Der Prinz (zum dritten.)
Dein Nahme, Freund?
Der dritte Knappe.
Ich heiße Mirliflur,
Allein man nennt mich nur,
Den böſen Feind!
Weil ich mit Hexen anbinde,
Dämonen überwinde,
Und weil zu jeder Friſt,
Mein Säbel ein muthiger Schläger iſt.
Der Prinz (zu Schmurzo.)
Nun noch zu dir!
Dein dicker Wanſt verſpricht der Heldenthaten
Nicht viele mir.
Schmurzo.
Ihr habt's errathen.
Mit euch eſſen und trinken,
Mit euch lieben und küſſen,
Wo ſchöne Dirnen uns winken,
Freuden zu genießen;
Euch die Wunden verbinden,
Wenn euch Feinde zerſetzen;
Dann unter ſchattigen Linden,
Euch durch Schwänke ergötzen;
Gefällt euch das,
So ſchwör' ich bey des Weingotts großem Faß!
Ein treuer Knappe zu ſeyn —
Doch fechten mögt ihr allein.

Alle Vier.
Hier ſteh'n wir und harren,
Gutherzige Narren,
Mit Leib und Seel'
Zu deinem Befehl.

Der Prinz.
Ach! der betrügt zuweilen,
Der gar zu viel verſpricht.
Auch kann man alles theilen,
Nur Ehr' und Liebe nicht.
Ja, fechten will ich allein,
Du, Schmurzo, ſollſt mein Knappe ſeyn.

Alle.
Glück zu, Herr Ritter!
Bey jedem Abenteuer,
Durch Ungewitter,
Durch Waſſer und Feuer,
Durch Kämpfen und Streiten,
Müſſ' euch ein guter Genius leiten.

Der König. Das geben die Götter! — Noch mangelt dir der Mutter Segen. Komm, mein Sohn, in ihre Arme, daß wir unſere Augen an ihrem Entzücken weiden; denn was den Vater nur *freut*, das *entzückt* die Mutter.

Der Sonne Strahl iſt warm,
Doch *wärmer* iſt Mutterliebe;
Stark iſt des Todes Arm,
Doch *ſtärker* iſt Mutterliebe.

Kein Unglück reißt ihr Herz
Von ihrem Kinde los,
Kein Opfer iſt der Mutter
Für ihren Sohn zu groß.

Der Sonne Strahl iſt warm,
Doch *wärmer* iſt Mutterliebe;
Stark iſt des Todes Arm,
Doch *ſtärker* iſt Mutterliebe.

(Er geht mit dem Prinzen ab. — Die Knappen folgen Schmurzo ausgenommen.)

Eine Hofdame. Herr Schmurzo iſt alſo Schildknappe geworden?

Schmurzo. Ja.

Die Andere. Und geht auf Reiſen?

Schmurzo. Ja.

Die Dritte. Und vergißt uns?

Schmurzo. Ja

Die Vierte. Und ſieht zu, wenn der Prinz mit Rieſen und Drachen kämpft?

Schmurzo. Ja.

Die Erſte. Und läuft davon?

Schmurzo. Ja.

Die Andere. Und prahlt, er ſey dabey geweſen.

Schmurzo. Ja.

Die Dritte. Und kömmt bald wieder?

Schmurzo. Nein.

Die Vierte. Seine Lorbern zu unſern Füßen zu legen.

Schmurzo. Nein.

Alle Vier. Mit uns zu ſpielen, zu tändeln, zu koſen, zu lachen, zu ſcherzen —

Schmurzo. Nein, nein, nein, nein!

Die vier Damen. (Sich verneigend.)
Wir gratuliren.

Schmurzo.
Ach, laßt mich geh'n!

Die Damen.
Dummkopf, wir gratuliren.

Schmurzo.
Ich danke ſchön.

Die Damen.
Nimm von uns Vieren
Den Ritterſchlag.

Schmurzo.
Den ich nicht mag.

Die Erſte
(ihn mit der flachen Hand auf die Schultern ſchlagend.)
Dein Lorberkranz blüh' immer grüner.

Schmurzo.
Gehorſamer Diener!
Die Zweyte (eben ſo.)
Sey unverwundbar im Gefecht.
Schmurzo.
Gehorſamer Knecht!
Die Dritte (eben ſo.)
Dein hoher Muth wachſ' immer kühner.
Schmurzo.
Gehorſamer Diener!
Die Vierte (eben ſo)
Sey Held für Vaterland und Recht.
Schmurzo.
Gehorſamer Knecht.
Erſte und zweyte Dame.
Zum Lohn ſey dir beſchieden
Ein ſittſam Mägdelein.
Schmurzo.
Ey das iſt fein!
Dritte und vierte Dame.
Nie mangle dir hienieden
Ein Krug voll Schiraswein.
Schmurzo.
Ey das iſt fein!
Alle Vier.
Schmurzo!
Schmurzo.
Ach! und O!
Alle Vier (ihn ſchlagend.)
Kommſt du nicht recht bald wieder nach Haus,
So kratzen wir dir die Augen aus!
Bringſt du den Prinzen nicht bald wieder mit,
So holen wir dich mit Stoß und Tritt.
(Sich plötzlich verneigend.)
Wir gratuliren.
Schmurzo.
Ich danke ſchön. —
Wißt ihr, was bey dieſer Reiſe mich am meiſten ergötzt?

Eine Dame. Nun?

Schmurzo. Daß ich eure Affengeſichter nicht mehr ſehen werde.

Die Andre. O das Vergnügen kannſt du haben, auch ohne zu reiſen.

Schmurzo. Wie ſo?

Die Dritte. Wenn wir dir die Augen auskratzen.

Schmurzo. So müßte ich euch doch hören, und euer fades Geſchwätz —

Die Vierte. Freylich, wenn wir von dir reden.

Schmurzo. Eure ungeſalzenen Bonsmots —

Die Erſte. Wir werden ſie in Zukunft durch Ohrfeigen würzen.

Schmurzo. Eure Verläumdungen —

Die Andere. Als ob man dich verläumden könnte.

Schmurzo. Euer ſtundenlanges Plaudern über ein Kopfzeug. —

Die Dritte. Das deinige werde dir einſt ganz im Stillen aufgeſetzt.

Schmurzo. Ja, ja, macht man keiner von euch den Hof, ſo fallt ihr alle über einen her; und macht man einer von euch den Hof, ſo werden die andern alle giftig wie die Spinnen.

Die Vierte. Unſre Netze ſind doch keine Spinnengewebe.

Schmurzo. Nein, beſſer iſt es, zu den Troglodyten wandern, zu den Anthropophagen und Ichthyophagen, und wie die Bluthunde alle heiſſen.

Die Erſte. Du wirſt dich noch oft genug nach unſern Fleiſchtöpfen ſehnen.

Schmurzo. Nach eueren Fleiſchtöpfen? (Sie höhniſch mit den Augen meſſend.) Das Fett iſt ſchon herunter geſchöpft.

Die Zweyte. Noch viel zu gut für dich, Vollwanſt.

Schmurzo. Ich nage nicht gern an Knochen, die der Prinz unter den Tiſch warf.

Alle Viere. Was? was? du Weinſchlauch! du Brodſack! du Speiſemagazin! du ausgeſtopfter Vogelſcheu! Sie fallen über ihn her, und bläuen ihn mit Fäuſten.)

Schmurzo. Au weh! au weh!

Ein Knappe (ſtürzt herein.) Der König kömmt!

(Sie laſſen ihn los, und ſchreyen ſelbſt alle Vier.)

Au weh! Au weh!

Der König (tritt auf.) Was gibt's?

Die erſte Dame. Schmurzo hat mir den Arm verrenkt.

Die Zweyte. Mir hat er den Finger gelähmt.

Die Dritte. Mir hat er eine Rippe gebrochen.

Die Vierte. Mir hat er blaue Flecken gekniffen.

Der König. Wie Schmurzo? du unterfängſt dich?

Schmurzo. Nun ſeh' einmahl Einer die boshaften Katzen an! Sie ſchlagen mich, und bläuen mich mit Fäuſten, daß ich ſchon mein letztes Stoßgebeth gen Himmel richte; und da ſie euch, gnädiger Herr, erblicken, ſo werfen ſie euch ohne Scham und Scheu ein Dutzend Lügen in den Bart.

Der König. Ruhig! dieſer Tag iſt ein' Tag der Freude, wer ihn zu trüben wagt, den laſſ' ich gebunden in den unterſten Schiffsraum werfen, und auf einer wüſten Inſel ausſetzen. Stille! die Königinn kömmt.

Die Damen (verſtohlen zu Schmurzo.) Etſch! Etſch!

Schmurzo (ſchneidet grimmige Geſichter.)

Die Königinn tritt mit dem **Prinzen** auf.

Der Prinz.

Ach! es iſt ſchön,
Fremde Länder ſeh'n,
Fremde Sitten kennen;
Aber ſich zu trennen,
Wiſſen, was man liebt,
Unter Sieg und Ehren,
Freundes Kuß entbehren,
Ach! das iſt betrübt!

Vater und Mutter.

Wohl iſt nur halbe Freude,
Die Vaterland nicht gab;
Ja wohl iſt doppelt bitter
Im fremden Land' ein Grab!

Alle Drey.

Drum werde dem geliebten Sohne,
Die vaterländ'ſche Lorberkrone,
Aus { unſern / euren } Händen einſt zum Lohne.

Der König. Alles iſt bereit, mein Sohn. Das Schiff iſt ſtattlich ausgerüſtet, dein Gefolge ſoll deiner Geburt Ehre machen. Jetzt fehlt dir noch ein Sinnbild, und ein Wahlſpruch, um deinen Schild zu zieren. Wir wollen darauf denken. Ein jeder von euch hat die Erlaubniß, ſeinen Rath zu ertheilen, und ſeine Meinung frey heraus zu ſagen.

Alle.

Ein Sinnbild
Auf den blanken Schild.

Ein Knappe.

Es ſey wild!

Eine Dame.

Es ſey mild.

Zweyte Dame.

Es athme Freuden.

Zweiter Knappe.

Es ſey kühn.

Dritter Knappe.

Es ſey ſtolz

Dritte Dame.

Es ſey beſcheiden.

Vierte Dame.

Ein Zweig von Immergrün.

Schmurzo.

Ein ſaftig blühendes Holz.

Erſter Knappe.

Ein Schwert.

Zweyter Knappe.

Ein ſpringendes Pferd.

Erſte Dame.

Eine goldene Sonne.

Zweyte Dame.

Ein ſilberner Mond.

Schmurzo.

Eine volle Tonne!
Denn was übertrifft den edlen Rebenſaft!
In ihm nur wohnt
So Lieblichkeit als Kraft.

Dritte Dame.

Ein Helm mit buſchichtem Gefieder.

Dritter Knappe.

Ein Drachenſchwanz.

Erſter Knappe.

Und eine verſchlingende Hyder!

Vierte Dame.

Ein grüner Lorberkranz.

König und Königinn.

Halt! ſchon genug!
Wir müſſen wählen.
Allein ein Sittenſpruch.
Wird uns noch fehlen.

Alle.

Halt! ſchon genug!
Jetzt wählt den Sittenſpruch.

Erſter Knappe.

Stolz im Leiden.

Zweyter Knappe.

Blind für Gefahr.

Schmurzo.

Warum nicht gar!
Lieber auf beyden
Augen den Staar.

Dritter Knappe.

Den Feinden Trutz.

Erſte Dame.

Der Unſchuld Schutz.

Zweyte Dame.

Muth wie Eiſen
Am blinkenden Speere.

Dritte Dame.

Für Witwen und Waiſen.

Vierte Dame.

Für Lieb' und Ehre.

König und Königinn.

Halt! ſchon genug!

Alle.

Halt! ſchon genug!
Wählt' Sinnbild dir und Sittenſpruch.

Der Prinz. Ihr habt meine Seele ſo mit Bildern angefüllt, daß ich Wochen brauchen würde, alles das zu ordnen, und das Beſte zu erkieſen. Wählt für mich, mein guter Vater.

Der König. Ich überlaſſe die Wahl deiner Mutter.

Die Königinn. Und ich ſtelle ſie den Göttern anheim.

Ein Knappe tritt auf.

Ein alter Mann mit langem Barte, abenteuerlich geſtaltet, verlangt vorgelaſſen zu werden.

Der König. Er trete näher.

Der Zauberer Burruduſuſſuſu tritt auf.

Heil dir königliches Paar! Heil dir junger Held! Ich habe vernommen, daß es euch mangelt an Sinnbild und Wahlſpruch auf den Schild dieſes edlen Ritters. Ich komme, euch meine Dienſte anzubiethen, und euch mit beyden auf Treu' und Glauben zu verſorgen, wenn ihr meinen Antrag nicht verſchmäht.

Erſte Dame. Du? ha! ha! ha!

Erſter Knappe. Gebt Acht, er wird ihm einen grauen Bart auf den Schild mahlen.

Zweyte Dame. Oder einen weiſſen Haarzopf.

Zweyter Knappe. Oder eine Krücke.

Dritte Dame. Oder ein Arzeneyglas.

Dritter Knappe. Oder einen gekrümmten Rücken.

Vierte Dame. Oder ein entfleiſchtes Gerippe.

Schmurzo. Oder eine Milchſpeiſe.

Der Prinz. Schweigt!

Halte graues Haar in Ehren!
Waren, Mutter, deine Lehren,
Mutter, ich gehorche dir.
Die Erfahrung dient dem Greiſe,

Lehrt ihn Vorſicht, macht ihn weiſe;
Guter Alter, rathe mir,
Gern und willig folg' ich dir.

Der Zauberer. Edler Ritter, du verdienſt, was ich für dich thun will. Der Arm des Jünglings ſtützt den Greis, der Kopf des Greiſes leitet den Jüngling. Heil dir! du gehörſt nicht zu der Zahl der Leichtſinnigen, welche des Alters ſpotten, weil es ſchwach und gebrechlich iſt, und nicht der Seele gedenken, welche die morſche Hütte bewohnt. — Herbey Sandrak!

Ein Knabe erſcheint, und überreicht ihm einen himmelblauen Schild, auf welchem ein runder Spiegel befeſtigt iſt.

Der Zauberer.

So nimm, du junger Held,
Den ſilbernen Spiegel im blauen Feld.
Lache der Thoren, trotze den Spöttern,
Deine Seele ſey den Göttern,
Was ein Spiegel den Menſchen iſt.

Alle.

Glück auf Herr Ritter!

Schmurzo.

Ein Spiegel? ey!
Bey meiner Treu',
Ein Lanzenſplitter
Wär' mir lieber.

Eine Dame.

Ein Naſenſtüber
Sey deiner Weisheit Lohn,
Du Bachus-Sohn!

Der Prinz.

Ich nehm' aus deinen Händen
Das himmelblaue Schild
Und das bedeutungsvolle Bild.

König und Königinn.

Die Götter mögen es zum Beſten wenden!

Zauberer.

Und wag' es nicht,
Iſt deines Spiegels Glanz verblichen,
Zu zeigen dein Geſicht.

Zwey Damen.
Doch wenn der Spiegel nun zerbricht?
Zauberer.
Dann iſt ſein Herz von Tugend abgewichen.
König und Königinn.
Drum ſey der Tugend eingedenk,
Dein Schutzgeiſt folge dir!
Die Knappen.
Ein drolliges Geſchenk,
Wir danken ſchön dafür.
Schmurzo.
Der Spiegel iſt ein ſchweres Joch.
Zauberer.
Das ſanfte Joch der Tugend.
Die Damen.
Beſchwerlich der feurigen Jugend.
Alle.
Ein Wahlſpruch fehlt ihm noch.
Zauberer.
Dein Wahlſpruch ſey:
Der Tugend treu.
Alle.
Glück auf Herr Ritter!
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe,
Der Tapferkeit Preis.
Der Prinz.
Wer biſt du edler Greis?
Vielleicht ein Genius oder Elfe?
Daß mir dein Nahme
In Schlachten ſiegen helfe,
Und meine Dame,
Wennn ich von deinen Lehren nimmer wanke,
Dir einſt den biedern Gatten danke.
Alle.
Sag an! ſag an!
Du ſonderbarer Mann!
Sag an, wer biſt du?

Zauberer.
Ich bin der Zauberer
Burruduſuſſuſu.
Alle.
Ha! welch' ein heimlich Grauen!
Ein Zauberer iſt er.
Zauberer.
Warum, ihr ſchönen Frauen,
Warum dieß heimliche Grauen?
Bin ich gleich ſtumpf und alt,
Von abgelebter Geſtalt,
Wenn gleich Jahrhunderte mich drücken,
So lieb' ich doch die Frauen,
Aus deren Blicken
Schöne Seelen ſchauen.
Zwey Damen.
Er iſt galant.
Zwey andere.
Er hat Verſtand.
Die beyden Erſten.
Wie er die Herzen zu fangen weiß.
Die beyden Andern.
Er iſt ein liebenswürd'ger Greis.
Alle.
Burruduſuſſuſu lebe!
Achtung und Freundſchaft umſchwebe
Sein graues Haar.
Zauberer.
Noch eins, Herr Ritter, hab' ich euch zu ſagen,
Eh' euch die Wellen fern von dieſen Ufern tragen:
Der Spiegel warnt euch vor Gefahr.
So lang er hell und klar
Jede Geſtalt zurück euch wirft,
So lang ihr nichts befürchten dürft.
Die Knappen.
Ey curios!
Zauberer.
Allein ſo bald ſein Glanz verſchwindet,
Und wie von einem trüben Hauch,

Der ſchimmernde Kryſtall erblindet,
Dann hüthet euch! (zu Schmurzo) auch du Weinſchlauch!
Euch droht Gefahr und Hinterliſt.
Was noch ſonſt für Wunderkraft
In dieſem Spiegel verborgen iſt,
Und welche Freuden er euch ſchafft,
Wenn ſeine Strahlen einſt den ſchönen Wüthrich bekehren,
Das alles wird euch die Liebe lehren.

Schmurzo.

Den ſchönen Wüthrich? ey curios!
Den Wüthrich mag ich nimmer ſehn,
Und wär' er noch ſo ſchön.

Alle.

Den ſchönen Wüthrich? ey curios!

Der Prinz.

Ich danke dir. Mein Muth iſt kühn,
Und meine Hoffnung groß.
Auf, Schmurzo! laß uns zieh'n!
Jeder Augenblick länger
Iſt der Ehre geſtohlen.

Schmurzo.

Ach! mir wird bänger!
Ich gehe, mein Bündel zu holen.
(Er läuft fort.)

Schiffsvolk (hinten, mit kriegeriſcher Muſik.)

Es brauſen die Wellen,
Die Segel ſchwellen,
Von günſtigem Winde hoch aufgebläht.
Die Ruder ſchlagen,
Seht mit Behagen,
Wie freundlich und luſtig der Wimpel weht.

König und Königinn.

Verſtumme Schmerz,
In dieſen trüben Augenblicken;
Laß an dieß { Vater- / Mutter- } Herz
Dich Sohn noch ein Mahl drücken.

Der Prinz.
Die Wimpel weh'n,
Wir müſſen ſcheiden!
Euch wiederſehn,
Nach Kampf und Streiten,
Mit Ruhm geſchmückt,
Durch Liebe beglückt,
Laßt dieſe Hoffnung mich begleiten.
Alle.
Kehre wieder! kehre wieder!
Edler Ritter, treu und bieder!
Mit Ruhm geſchmückt,
Durch Liebe beglückt.
Schmurzo (mit einem großen Bündel.)
Hier bin ich, hier bin ich, mit all' meiner Habe,
Nun greif' ich getroſt zum Wanderſtabe.
Behüth' uns vor Unglück der große Zoroaſter!
Hier ſind meine Salben, hier ſind meine Pflaſter;
Wenn euch, Herr Ritter, die Rieſen ſchinden,
Will ich damit euch die Wunden verbinden.
Hier iſt mein Brodſack, den Magen zu füllen,
Hier iſt meine Flaſche, den Durſt zu ſtillen.
Schmurzo und der Prinz.
Auf! wir ſind fertig!
Das Schiff unſrer Ankunft gewärtig.
Alle.
Auf! auf!
Beyde Chöre (ſich antwortend.)
Das Schiffsvolk.
Es brauſen die Wellen,
Die Segel ſchwellen,
Vom günſtigen Wind hoch aufgebläht;
Die Ruder ſchlagen,
Seht mit Behagen.
Wie freundlich und luſtig der Wimpel weht.
Knappen und Damen.
So fahret Herr Ritter!
Kein Ungewitter
Euch treffe, und hemme des Helden Lauf.

Der Schutzgeiſt walte,
Kein Sturmwind halte
Die Siege des muthigen Kämpfers auf.

Der Prinz und Schmurzo.

Lebt wohl!

König und Königinn.

Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Prinz und Schmurzo
beſteigen das Schiff, welches vom Ufer ſtößt.)

Schiffsvolk (noch in der Scene.)

Luſtig! luſtig!
Rudert! rudert!
Die Wellen durchſchneiden,
Auf Wogen hingleiten,
Auf Sturmwinden reiten,
So haben wir's gern.

Alle.

Schon ſind ſie fern.
Lebt wohl! lebt wohl!
(Sie winken mit den Schnupftüchern.)

Zweyter Act.

(Die Scene iſt auf den ſchwarzen Inſeln. Die Bühne ſtellt ein Roſengebüſch vor. Im Hintergrunde ein prächtiger Pallaſt, mit einem großen Thore, vor welchem der Rieſe **Krorbor** Wache hält. Sein Coſtume iſt wie das des wilden Mannes auf den Harzgulden. Er hält in der Fauſt einen ausgewurzelten Eichbaum, und geht bald trotzig auf und nieder, bald ruht er auf der ſteinernen Bank neben dem Thore. Im Vordergrunde ſchlummert **Milmi**, nachläſſig hingegoſſen, in einer Roſenlaube. Ihre Jungfrauen haben ſich um ſie her gelagert, und jagen ihr mit Roſenzweigen die Fliegen und Mücken weg.)

Die Jungfrauen.

Leiſe, leiſe, liebe Schweſtern,
Fächelt ſie mit Roſenzweigen,

Wehrt den Nachtigallenneſtern,
Daß ſie ſtille, ſtille ſchweigen.
St! St!
Die Mücken ſummen,
Die Fliegen brummen,
Stille! Stille!
Zephyre lauſchen,
Die Blätter rauſchen,
Stille! Stille!
Daß erquickender Schlummer,
Mildre ihren Kummer.
St! St!

Eine Jungfrau. Wie ſchön ſie ſchlummert.

Die Andere. Wer ſollte in dieſen ſanften Zügen Blutdurſt ahnen?

Die Dritte: Sie iſt oft ſo gut.

Die Vierte. So freundlich.

Die Erſte. So ſchmachtend.

Die Zweyte. Und dann wieder ſo fürchterlich.

Die Dritte. So blutgierig.

Die Vierte. So heißhungrig.

Die Erſte. Fluch über den häßlichen Zauberer, der ſie in dieſen Zuſtand verſetzte, weil ſie das Unthier nicht lieben konnte.

Die Zweyte. Wie lange iſt es nun, daß ſie kein Männerfleiſch gegeſſen?

Die Dritte. O ſchon ſind fünf Monden verfloſſen.

Die Vierte. Daher wächſt auch mit jedem Tage ihr Hunger und ihre Wuth.

Die Erſte. Wehe dem armen Unglücklichen, den ſein Schickſal an dieſes Ufer wirft.

Die Zeyte. Gute Götter! ſoll denn dieſe Bezauberung nimmer aufhören?

Die Dritte. Ihr wiſſet ja die Bedingung.

Die Vierte. Sie läßt uns wenig Hoffnung übrig.

Die Erſte. Stille! ſie bewegt ſich.

Die Zweyte. Ein Traum vielleicht.

Die Dritte. Stille! ſie erwacht.

(Ein ſanftes ſchmelzendes Ritornell, während deſſen Milmi ſich aus ihrem Schlummer erholt.)

Milmi.

Mit einem ſanften Herzen
Zur Grauſamkeit verdammt!
Urheber meiner Schmerzen,
Der aus der Hölle ſtammt!
Löſche dieſe Gluth!
Mildre dieſe Wuth!
Die, wenn der Hunger mich ergreift,
Mich bey den Haaren hin zum Männermorde ſchleift!
O welche bittre Qual!
Mein Leiden zu verſüßen,
Laßt ungehindert fließen
Die Thränen ohne Zahl.

Arme, gute Mädchen! vergebt mir, daß ihr ein freudenleeres Daſeyn mit mir verleben müſſet.

Erſte Jungfrau. Es wird ſchon beſſer werden.

Die Zweyte. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Die Dritte. Der größte Schalk findet doch am Ende einen Schelm, der ihn überliſtet.

Die Vierte. Oder einen ehrlichen Mann, der ihn unter die Füße tritt.

Die Erſte. Wer weiß, welch eine wohlthätige Fee den böſen Zauberer auf ein Paar tauſend Jahre in einen Kieſel einſperrt.

Milmi. Auch das würde mich nicht erlöſen, ſo lange die Bezauberung nicht gehoben iſt.

Zweyte Jungfrau. Ich kenne einen Zauberer, der mächtiger iſt, als die andern alle; er heißt Hoffnung.

Milmi. Was wird es uns helfen, erlöſet zu werden, wenn die Blüthe unſrer Jahre abgefallen iſt.

Dritte Jungfrau. Es iſt nichts ſo ſchlimm, es iſt zu etwas gut. Mit unſerer Bezauberung iſt ewige Jugend verbunden.

Vierte Jungfrau. Wie manche ließe um dieſen Preis ſich mit einſperren.

Milmi. Seyd ihr heute ſchon am Strande des Meeres geweſen?

Alle. Ja.

Erſte Jungfrau. Wir haben die Inſel rings umwandert.

Milme. Und nichts gefunden?

Alle. Gar nichts.

Milmi. Ach wie lange wird dieſer wüthende Hunger mich nagen!"

(Die Muſik hebt an und verkündet Sturm; dazwiſchen ſpricht:)

Erſte Jungfrau. Seht, Königinn, wie der Himmel ſich ſchwärzt.

Die Zweyte. Ein Ungewitter ſteigt herauf.

Die Dritte. Die Vögel ſchweigen.

Die Vierte. Es beginnt in den Wipfeln zu rauſchen.

Die Erſte. Es wird dunkel.

Die Zweyte. Die Wolken fliegen über uns hin.

Die Dritte. Ein Blitz!

Die Vierte. Der Donner hallt zwiſchen den Bergen wieder.

Die Erſte. Große Regentropfen fallen.

Alle Viere. Sollen wir in's Schloß eilen?

Milmi. Bleibt! Sturm und Donner ſind mir willkommen; ich athme freyer in der tobenden Natur.

Alle.

Es rauſchen und brauſen der Sturmwinde Flügel!
Geh' Almaide auf jenen Hügel,
Blick hinaus, ob die Wogen ſtürmen,
Blick hinaus, ob die Wellen ſich thürmen.

Almaide (auf dem Hügel.)

Hu! welch ein Brauſen!
Hu! welch ein Grauſen!
Es ſtürmen die Wellen im tobenden Meer,
Und peitſchen ein Schiff ohne Maſten daher.

Alle.

Weh' euch Armen!
Zum Tode erkohren!
Weh' euch Armen!
Ohne Erbarmen
Seyd ihr verloren!

Almaide (auf dem Hügel.)
Hu! welch' ein Grauſen!
Hu! welch' ein Brauſen!
Ha! dort hängt es an ſpitzigen Klippen,
Angſtgeſchrey tönet von bebenden Lippen.

Schiffsvolk (hinter der Scene.)
Hülfe! Hülfe!
Rettung! Rettung!

Die Jungfrauen.
Umſonſt! umſonſt!
Wer mag den Sturm durch Bitten bezähmen!
Wer ſeine Flügel durch Worte lähmen!

Almaide.
Ich ſehe! ich ſehe!
Dort auf der Höhe,
Welche die Blitze grauſend erhellen,
Kämpfen zwey Männer mit tobenden Wellen.

Alle.
Willkommen! willkommen!
Ihr ſeyd verloren!
Euch haben die Götter
Zum Opfer erkohren.

Milmi.
Zum Opfer für mich!
Ha! fürchterlich!
Mein Hunger erwacht,
Almaide gib acht!

Almaide.
Ich ſehe! ich ſehe!
Jetzt wirft ſie die Welle in den Abgrund hinunter.
Jetzt hebt ſie ſie hoch auf ſchwindelnde Höhe,
Jetzt ſind ſie verloren, jetzt ſinken ſie unter!

Alle.
Wehe! Wehe!

Almaide.
Doch dort ragt wieder ein Arm hervor.
Im Heulen des Sturmes hör' ich ihr Wimmern,
Sie greifen in der Angſt nach Schilf und Rohr,
Sie wollen ſich retten auf ſchwachen Trümmern.

Alle.
Fürchterlich! fürchterlich!
Ach Erbarmen
Für die Armen!
Was ſiehſt du weiter? ſprich!
Almaide.
Ha! welch' ein Brauſen! ha! welch' ein Toben!
Bald ſind ſie unten, bald ſind ſie oben;
Sie rudern brav mit beyden Händen,
Ihr Leben dem Rachen zu entwenden,
Der jeden Augenblick ſie verſchlingt.
Doch ſeht! die Götter erbarmen ſich!
Seht! ſeht, o Schweſtern! es gelingt!
Alle.
Was ſiehſt du Schweſter? ſprich!
Almaide.
Schon ragt, gleich eines Gottes Bild,
An ſeinem Arm ein blinkendes Schild,
Mit halbem Leib ein junger Mann hervor,
Feſt ſteht er wie ein Fels,
Scheint ungewiß, ſcheint mit ſich ſelbſt zu ſprechen,
Sieht, wie die Wellen ſich an ſeinen Knien brechen,
Blickt ruhig in die tobende Natur,
Als gebe ſie ihm ein Schauſpiel nur.
Alle.
Gib Acht! Gib Acht!
Almaide.
Jetzt ſchwingt er ſeinen Degen,
Ihm ſchnaubt der Drach' entgegen,
Der unſre Inſel bewacht.
Alle.
Gib Acht! Gib Acht!
Almaide.
Jetzt ſchreitet der junge kühne Mann
Feſten Trittes das Ufer hinan;
Auch ſteigt, gleich einer gebadeten Maus,
Ein Knappe aus den Wellen heraus.
Alle.
Weh' ihm! weh' ihm!

Almaide.
Jetzt geht der Ritter mit Ungeſtüm
Auf den ſchnaubenden Drachen los.
Alle.
Weh' ihm! weh' ihm!
Almaide.
Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!
Alle.
Verwegen und kühn!
Auf! laßt uns flieh'n!
Almaide.
Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!
Alle.
Herab Almaide! herab in das Schloß!
Almaide (kömmt herab.)
Der junge Ritter kämpft fürchterlich.
Auf! Krorbor rüſte dich!
Krorbor (indem er ſeinen Baum ſchüttelt.)
Ich bin gerüſtet.
Vergebens haben die Götter
In Sturm und Wetter
Dem Ritter das Leben gefriſtet.
Die Jungfrauen.
Wir dürfen nicht länger verweilen,
Er könnte Sieger ſeyn.
Auf! Schweſtern, laßt uns eilen,
In's ſichre Schloß hinein,
Hinein! hinein!
(Sie laufen in das Schloß. Krorbor verriegelt das Thor.)

Krorbor. Freue dich, Krorbor! nun wird es doch einmahl ein wenig Arbeit für dich geben. Es iſt ein jämmerliches Amt, Mädchen zu bewachen, denn nichts auf der Welt findet weniger Spaß am Bewachen, als ein *Mädchen*. »Guten Tag, Krorbor!« liſpelt eine jede, wenn ſie an mir vorüber geht, und ſchielt mich dabey aus dem linken Augenwinkel an, als ſpräche ſie im Herzen: »Hohl dich der Geyer, Krorbor!« — Wer ſollte auch einen Mädchenwächter *lieben*? Das Mädchen, das gern *geſeh'n ſeyn* will, liebt ihn nicht, und das von Rechts wegen; der Jüngling, der das Mädchen gern ſehen will, liebt ihn auch nicht, und das wieder von Rechtswegen. Verwaltet er ſein Amt mit Strenge, ſo verwünſchen ſie ihn; ſieht er durch die Finger, ſo betrügen ſie ihn, und ſieht er nicht durch die Finger, ſo betrügen ſie ihn auch. Ja, ja, vergebens bewacht ein Rieſe ein Kleinod, wenn nicht die Tugend im Innern des Pallaſtes Wache hält. — Und wenn nur noch Ehre und Ruhm dabey zu erringen wäre; aber da kommt ſo ein kleiner winziger Ritter, haut mit ſeinem Schwert ein wenig die Luft unter meiner Naſe entzwey, ein Streich meines Baumes ſtreckt ihn zu Boden, ſiehe da, die Geſchichte iſt aus, und ich muß wieder Monathe lang harren, ehe es mir ſo wohl wird, mir eine kleine Bewegung zu machen. Indeſſen will ich heute mein verdrießliches Amt vergeſſen, und mich freuen, daß die Götter einen Narren an dieſes Ufer ſchickten, der es wagen wird, mit mir anzubinden.

Trotzig ſchwing' ich meinen Eichbaum,
Der ziſchend durch die Luft pfeift,
Der entgeht meinem Streich kaum,
Und entgegen der Gruft läuft,
Der mich angreift.
Sagt, wo herum der Schuft ſchweift!
Ha! ha! die Hoffnung ward euch im Traum,
Daß Milmi des Kampfes Preis ſey,
Doch ich zermalm' euch zu Reißbrey.

Aha! da kommt ſchon Einer. Ich muß mich doch ein wenig verbergen, und hören, wie die kleinen Buben mit einander ſchwatzen.

(Er tritt etwas zurück hinter die Bäume.)

Schmurzo

(ängſtlich zurück ſchauend, von Näſſe und Kälte erſtarrt, vor Furcht bebend.)

Da haben wir's! da haben wir's!
Aus dem Regen in die Trauſe.
Wo ich gehe,
Wo ich ſtehe,
Wo ich laufe,

Zu Waſſer, zu Lande,
Droht mir Gefahr.
Ach gute alte Tante!
Du ſprachſt wohl wahr:
»Bleib fein daheim,
»Da krümmt man dir kein Härchen;
»Schmied' einen Reim,
»Erzähl ein Märchen,
»Tändle mit Zofen,
»Trink wohlgemuth,
»Sitz hinter'm Ofen,
»Das däucht dir gut.«
    Wo mich verbergen,
    Vor Rieſen und Zwergen,
    Vor Donner und Sturm,
    Vor Drachen und Lindwurm.

(Kniend.)

Oremazes!
Arimanes!
Zoroaſter!
All' ihr Jmans! ihr Pilaſter
Unſerer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron,
Und nehmet, allen Drachen zum Trutz,
Den armen Schmurzo in euren Schutz!

Der Prinz (tritt auf mit entblößtem Schwerte.)
Er iſt überwunden, geſpaltet ſein Bauch,
Er wird nun nimmer mit ſeinem Hauch
Die Luft vergiften.

Schmurzo.

Das denk' ich auch.
Soll ich, Herr Ritter, den Helm euch lüften?

Der Prinz.

Noch winken mir Kampf und Streit,
Noch iſt nicht Zeit
Zur trägen Ruh'. —
Dank dir, Burruduſuſſuſu!
Vergib, daß ich ſo lange ſchwieg,
Dauk' dir für den erfochtnen Sieg!

Schmurzo.
Schon wollt' ich euch zu Hülfe eilen,
Ich kam hierher, mein Schwert zu wetzen,
Und dann den Drachen zu zerſetzen
Mit meines Armes Donnerkeilen.
Schade, daß ihr nicht warten wollen,
Da hättet ihr bewundern ſollen
Ein feines Stückchen Heldenmuth
Gegen die giftige Drachenbrut.

Der Prinz.
Welch eine exemplariſche Treu'!
Ich danke dir für dein Geſchrey!
Du haſt dem Drachen, wie er ſagt,
Ein feines Schrecken eingejagt.

Schmurzo.
Ey was?
Sagt' er das?
Ich will es wohl glauben, beym heiligen Feuer?
In Iſpahan,
Und Farſiſtan,
In Koraian,
Und Turkeſtan,
Iſt nirgend ein ſtärkerer Schreyer.

Der Prinz.
Daß wir den bangen
Gefahren entgangen,
Danke dafür
Den Göttern mit mir.

Beyde.
Dank' euch, himmliſche Mächte,
Daß ihr in tauſend Gefahren
Gnädig uns wollen bewahren;
Daß ihr aus wilden Wogen
Uns an das Ufer gezogen;
Daß ihr das gift'ge Inſect
Mächtig zu Boden geſtreckt;
Hört unſern Lobgeſang!
Hört unſern feurigen Dank!

Schmurzo. Aber nun was weiter? mich hungert und durſtet. Dieſer Pallaſt iſt artig gebaut, und ich denke, man wird Küch' und Keller nicht vergeſſen haben. Sollen wir anklopfen?

Der Prinz. Vorher den Spiegel zu Rathe gezogen. (Er blickt hinein.) Er bleibt hell und klar. Ja, Schmurzo, wir dürfen in dieſem Pallaſte Erquickung ſuchen.

Schmurzo. Juchhey! wie wollen wir ſchmauſen, nachdem wir der Gefahr entgangen ſind, von Fiſchen und Drachen geſchmauſt zu werden. (Er geht auf den Pallaſt zu.) He da! holla!

Krorbor (tritt ihm plötzlich in den Weg. Schmurzo ſtürzt zu Boden, und zittert wie Eſpenlaub.)

Krorbor. Wo wollet ihr hin?

Schmurzo. Wohin ihr befehlet, geſtrenger Her Rieſe, nur noch nicht in's Paradies.

Krorbor. Wer hat euch erlaubt das Gebieth der Königinn der ſchwarzen Inſeln zu betreten?

Schmurzo. Die Wellen haben Fangball mit uns geſpielt, und uns endlich hier an's Ufer geſchleudert. Wir wollen aber nicht den geringſten Schaden hier anrichten. Die Inſeln und die Frau Königinn ſollen ſo ſchwarz bleiben, als ſie geweſen ſind.

Krorbor Hat euch der Drache durchgelaſſen, der am Strande Wache hält?

Schmurzo Wir haben uns die Freyheit genommen, den Herrn Drachen todt zu ſchlagen.

Krorbor. Was? den Lieblingsdrachen meiner Königinn?

Schmurzo. Ach! wir mußten ja nicht, daß es der kleine Lieblingsdrache Ihrer Majeſtät wäre.

Krorbor. Dieſen Frevel ſollet ihr mit eurem Leben büßen.

Schmurzo. Gnade! Gnade!

Der Prinz. Wozu die Prahlerey, Herr Rieſe? Und du, feiger Tropf, wozu die Demuth? Hier gilt kein anderer Richter als das Schwert und euer Weberbaum; hier müſſen keine andern Töne die Luft erſchüttern als Säbelziſchen im Kampf. Ich frage euch alſo, Herr

Rieſe, wollet ihr mich friedfertig einzieh'n laſſen in dieſes Schloß? oder ſoll ich euch vorher die Aeſte von eurem Eichbaum abhacken?

Krorbor. Kleiner Wicht, du ſollſt wiſſen, daß du in meinen Augen nicht mehr biſt, als die Ameiſe, die da an meinem Baume herauf kriecht.

Der Prinz. Nicht viel geprahlt. Wie es dem Drachen ergangen, ſo kann es euch auch ergeh'n.

Krorbor. So komm näher, wenn dir die Haut juckt, und du ein Köpfchen zu viel haſt.

Der Prinz. Großſprecher! (Er geht auf ihn los. Sie kämpfen. Die Streiche fallen dicht wie Hagel, doch der Prinz fängt ſie immer mit ſeinem Schilde und der Rieſe mit ſeinem Baume auf. **Schmurzo** rutſcht auf den Knien hervor, und ſingt während des Kampfes.)

Oromazes!
Arimanes!
Zoroaſter!
All' ihr Imans! ihr Pilaſter
Unſerer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron,
Und helft beſiegen den Enaksſohn!

Krorbor (ſchreyt plötzlich.) Ha! ein Spiegel! (und ſinkt erſtarrt zu Boden.)

Der Prinz (ſtößt ihm ſein Schwert in die Bruſt.) Da liegt er, und doch empfinde ich keine Freude über dieſen Sieg, denn ich merke wohl, daß Burrudusuſſuſu für mich kämpfte

Schmurzo. Deſto beſſer! Das iſt alles einerley. Wer den Zweck erreicht, bekümmert ſich wenig um die Mittel.

Der Prinz. Du Vieh!

Schmurzo (zu dem Erſchlagenen tretend.) Aha, mein Herr Rieſe! iſt euch das Hohnſprechen vergangen? (Er gibt ihm einen Naſenſtüber.) Hättet ihr wohl geglaubt, von dem kleinen Herrn Schmurzo noch heute einen Naſenſtüber zu bekommen?

Der Prinz. Schämſt du dich nicht, *Eſel*! den todten *Löwen* zu ſchlagen?

Schmurzo. Wenn er nur noch lebte, ich wollte ihn lehren —

Der Prinz. Schweig! Jetzt ſind hoffentlich alle Hinderniſſe beſiegt. Ich bedarf Erquickung und Ruhe, laß uns anklopfen.

(Sie pochen an das Thor des Pallaſtes.)

Holla! holla!

Die Jungfrauen (inwendig.)

Wer da? wer da?

Der Prinz und Schmurzo.

Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Der Prinz und Schmurzo.

Ermüdet von der Reiſe,
Frägt er beſcheiden an,
Ob er ein wenig Speiſe
Und Betten haben kann?

Die Jungfrauen.

Wo kommt ihr her?

Der Prinz und Schmurzo.

Weit über's Meer.

Die Jungfrauen.

Wie nennt man euch?

Der Prinz.

Ich bin der Ritter Almador.

Die Jungfrauen.

Und du, Langohr,
Siehſt einem Knappen ziemlich gleich?

Schmurzo.

Schmurzo genannt. Mein Herr iſt Erbe
Von einem Königreich.

Die Jungfrauen.

Was treibt ihr für Gewerbe?

Schmurzo.

Hört' ich all mein Lebstage
Eine ſo alberne Frage!
Eiſen ſchmieden
Für Drachen und Rieſen,
Und im Frieden
Sich das Leben durch Liebe verſüßen;

Seht da den ſchönen Beruf,
Für welchen der Himmel die Ritter ſchuf.

Die Jungfrauen.

Läßt der Pförtner euch herein,
Sollt ihr uns willkommen ſeyn.

Der Prinz und Schmurzo.

Wollt ihr nicht ein Mädchen ſenden
Herab und herüber?
Zu öffnen das Thor mit zarten Händen,
Das wär' uns lieber.

Die Jungfrauen.

Läßt der Pförtner euch herein,
Sollt ihr uns willkommen ſeyn.

Der Prinz und Schmurzo.

Der Pförtner war des Amts nicht werth,
Rauch und ſtraubicht wie ein Beſen,
Hat geprahlt, iſt grob geweſen,
Drum haben wir ihn Mores gelehrt.

Die Jungfrauen.

Sagt an, was iſt aus ihm geworden?

Der Prinz und Schmurzo.

Er wollt' uns Reiſende ermorden.
Da liegt er nun
Gleich einem gehetzten Thiere,
Und ewig auszuruhn,
Streckt von ſich alle Viere.

Die Jungfrauen.

O Jammer und Noth!
Krorbor iſt todt!

Schmurzo.

Ey über das Unglück! Darf man fragen,
Ob wir den Geliebten euch erſchlagen?

Die Jungfrauen.

Sagt an! ſagt an!
Herr Rittersmann,
Habt ihr den Drachen gefunden?

Der Prinz.

Auch er iſt überwunden.

Die Jungfrauen.
O Jammer und Noth!
Der Drache iſt todt!
Schmurzo.
Welch' ein Wimmern, welch' ein Klagen!
Schöne Mädchen, darf man fragen,
Ob wir den Schooßhund euch erſchlagen?
Die Jungfrauen.
Wer wird in Zukunft unſer Wächter ſeyn?
Der Prinz und Schmurzo.
Laßt uns hinein,
Wir werden eure Wächter ſeyn.
Die Jungfrauen.
Packt euch fort, ihr Böſewichter!
Fort, ihr häßliches Gelichter!
Fliehet! flieht im ſchnellſten Lauf!
Der Prinz und Schmurzo.
Seyd doch nicht ſo ſtrenge Richter,
Laßt uns ſchauen eure Geſichter,
Macht auf! macht auf!
(Pauſe.)
Macht auf! macht auf!
(Pauſe.
(Sie horchen am Thore)
Ihr antwortet nicht? (Pauſe.)
Verbergt euer Geſicht? (Pauſe.)
Ihr wollt' euch nicht bequemen? (Pauſe.)
Nun werdet ihr nicht übel nehmen,
Wenn mit Gewalt
In eure Burg wir dringen.
(Sie machen Anſtalten, das Thor zu ſprengen.)
Die Jungfrauen.
Halt! halt!
Schmurzo.
Was gilt's, wir lehren ſie ein anderes Liedchen ſingen
Die Jungfrauen.
So grob mit wehrloſen Mädchen ſpaßen,
Iſt das auch recht?
Schmurzo.
Uns hier verhungern, verdurſten laſſen,
Iſt das auch artig? ſprecht!

Der Prinz (ſanft.)
Wir bitten von eurer Huld,
Ihr wollet mit Speiſ' und Trank uns laben.
Die Jungfrauen.
Geduld! Geduld!
Ihr ſollt zu eſſen haben.
Schmurzo.
Dem Himmel ſey Dank! in Wellen begraben
Liegt mein Speiſekorb und mein Schlauch,
Die Kehl' iſt trocken, es murret mein Bauch;
Soll ich unſre Leiden vergeſſen,
So muß ich trinken, ſo muß ich eſſen.
Die Jungfrauen
(laſſen an einem Seile einen mit Servietten zugedeckten Korb aus dem Fenſter herab.)
Was Korb und Linnen euch verſtecken,
Das eßt mit fröhlichem Gemüth,
Und laßt es euch recht trefflich ſchmecken,
Wir wünſchen guten Appetit.
Schmurzo.
Das klingt artig, das klingt fein,
Hört, wie nun die Vögelein ſingen.
Doch ſprecht: enthält der Korb auch Wein?
Die Jungfrauen.
Auch Wein wird man euch bringen.
Schmurzo.
Herr Ritter, laßt uns dort in jene Laube geh'n,
Die ſüßer Roſenduft erfriſcht,
Dort laßt uns riechen, laßt uns ſeh'n
Was man uns aufgetiſcht.
(Sie lagern ſich in der Laube.)
Schmurzo (öffnet den Korb.)
Paſteten! ey!
Bey meiner Treu'!
Recht niedliche Paſteten.
Ein Pudding? ey!
Bey meiner Treu!
Genug für einen Praſſer,
Mir läuft das Maul voll Waſſer.

Der Prinz.
Halt! Schmurzo halt! faſt hätten wir vergeſſen
Zu hören, was der Spiegel ſpricht.
(Er blickt hinein.)
Ach! Schmurzo ach! wir dürfen nicht
Von dieſen Speiſen eſſen.
Schmurzo.
Nicht eſſen? wie? nach einem doppelten Gefecht?
Das wär' mir eben recht.
Der Prinz.
Sieh' her, wie blaß und bleich;
Der Spiegel warnt uns Beyde.
Schmurzo.
Verdammte Mädchen! der Henker hole euch!
Der Hunger zerwühlt mir die Eingeweide.
Der Prinz.
Auch mir, doch fern ſey der Genuß
Von dieſen vergifteten Speiſen.
Da wirf den Korb in jenen Fluß.
Schmurzo.
Ach! dürft' ich einmahl nur in dieß Paſtetchen beißen!
Ihr Mädchen von Stahl und Eiſen!
Ihr Dirnen von Stahl und Erz!
Mir blutet das Herz!
Mit welchem Widerſtreben
Werd' ich die köſtlichen Speiſen
Den Wellen übergeben.
(Er trägt den Korb fort.)
Der Prinz.
Des Hungers Wuth beſiegt mich nicht,
Enthaltſamkeit iſt Ritterpflicht.
Schmurzo (kommt zurück.)
Ach! ich bin krank und ſchwach!
Und was das Trinken betrifft,
Das uns die Dirne verſprach,
Iſt denn auch das nur Gift?
Beyde.
Wir hungern und dürſten!
Ach welche Plage!

Wir harren geduldig
Auf beſſere Tage.

Schmurzo (weinend.)

Herr Schmurzo! wart ihr nicht ein Pinſel
Als ihr das Vaterland verließt?

Der Prinz.

Schweig! man kömmt.

Ein Zwerg (tritt auf, und trägt auf einem ſilbernen Credenz-Teller einen goldenen Pokal.)

Herr Ritter, euch begrüßt
Die Königinn der Inſel.
Sie iſt ſchön und jung,
Sie ſah euch dort vom Söller,
Und ſendet euch aus ihrem Keller
Hier dieſen Labetrunk.

Der Prinz und Schmurzo.

Sagt der Frau Königinn und ihren Damen,
In unſerm Nahmen
Den ſchönſten Dank
Für dieſen Labetrank.

Der Zwerg.

Trinkt! Trinkt!
Der Becher winkt.

Der Prinz und Schmurzo.

Laßt uns trinken,
Aus dieſes Bechers Schooß,
Die Tropfen blinken,
Der Durſt iſt groß.

Der Zwerg.

Trinkt! Trinkt!
Der Becher winkt.

Der Prinz.

Halt! Schmurzo halt!
Der Spiegel — du verſtehſt mich ſchon.

Schmurzo.

Ach, mir wird warm! ach, mir wird kalt!
So ſpricht man unſerm Mangel Hohn!
Fort! pack dich fort! du Zwergenſohn!

Der Zwerg.
Wollt ihr euch nicht bequemen,
Mit dieſem Trunk vorlieb zu nehmen?
Er wird euch ſtärken, wird euch laben,
Wir geben es, ſo gut wir's haben.

Der Prinz und Schmurzo.
Setz' nur den Becher auf die Raſenbank,
Und bringe der Königinn unſern Dank.

Der Zwerg (ſetzt den Becher hin.)
Lebt wohl, Herr Ritter, der Wein iſt gut,
Er ſtärket den Magen, erfriſchet das Blut,
Ich wünſche guten Appetit.
(Er geht fort.)

Der Prinz.
Geſchwinde Schmurzo! fort damit!

Schmurzo.
Ach, wie ſo hell! ach, wie ſo klar!
Wer ahnet da Gefahr?
Ach, wie ſo kräftig er riecht,
In ſüßen Taumel die Sinne wiegt.

Der Prinz (reißt ihm den Becher aus der Hand, und ſchüttet den Wein weg.)
Laß dich die Sinne nicht verführen,
Die treue Warnung zu verachten.

Beyde.
Da muß man die Geduld verlieren,
Und verdurſten und verſchmachten,

Beyde.
Iſt das des Kampfes Lohn
Mit Rieſ' und Drache?
Man ſpricht uns Hohn,
Rache! Rache!
(Sie klopfen ſtark an den Pallaſt.)
Holla! Holla!

Die Jungfrauen.
Wer da? Wer da?

Der Prinz und Schmurzo.
Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Der Prinz und Schmurzo.

Er frägt beſcheiden an,
Ob man ein kleines Ruhebette
In dieſem Schloß wohl für ihn hätte?

Die Jungfrauen.

Habt ihr gegeſſen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Habt ihr getrunken?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Und wollt' nun ruhen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Und wollt' nun ſchlafen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Wohlan, ſo kommt herein!
Ihr ſollt willkommen ſeyn!

(Beyde Flügel des Thores öffnen ſich. Die Jungfrauen kommen ſingend und tanzend heraus, den Ritter und Knappen mit Blumen umwindend. Türkiſche Muſik läßt ſich inwendig hören.)

Chor der Jungfrauen.

Auf, Schweſtern, mit Blumen und Kränzen
Geſängen und Tänzen!
Er ſoll uns willkommen ſeyn!
Auf, Schweſtern! mit lieblichem Koſen,
Umwindet das Opfer mit Roſen,
Und führet es lachend herein!

(Sie führen den **Prinzen** und **Schmurzo** in den Pallaſt. Das Thor wird wieder verſchloſſen.)

Dritter Act.

(Ein prächtig verzierter Saal im Innern des Pallaſtes der Koniginn der ſchwarzen Inſeln. Rechts ein Ruhebette. Links ein Nachttiſch mit goldenen und ſilbernen Gefäßen, doch ohne Spiegel. In der Mitte ein gedeckter Tiſch für zwey Perſonen mit köſtlichen Speiſen und Weinen beſetzt. Im Hintergrunde ein Dreyfuß, auf welchem ein Flämmchen brennt.)

Die Jungfrauen (indem ſie den **Prinzen** und **Schmurzo** herein führen.)

Viel Glück herein! Viel Glück und Wonne!
Herr Ritter, hier ſind eure Zimmer;
In dieſes Fenſter wirft die Sonne
Des Morgens ihren erſten Schimmer.
Hier iſt Speiſe, euch zu laben,
Und ein Bett, ſo gut wir's haben.
Ruhet ſanft, ruhet wohl nach Kampf und Schlacht!
Gute Nacht! gute Nacht!

(Sie verneigen ſich und gehen fort.)

Der Prinz. Endlich Schmurzo, ſind wir allein.

Schmurzo (der die gedeckte Tafel ſchon lange beäugelt hat.) Da haben die hölliſchen Geiſter ſchon wieder einen Tiſch hingeſetzt, und martern mich mit Bratendampf. Seht doch in euern Spiegel, Herr Ritter, ob es erlaubt iſt, anzubeißen?

Der Prinz. Ach nein, der Spiegel iſt trübe wie Bley.

Schmurzo. Nun ſo wollte ich, daß die Damen alle mit einander bis an den Hals in Reißbrey ſäßen und nicht ſchlucken könnten; daß es Weinflaſchen auf ſie herab regnete, eine jede an ihren Köpfen entzwey bräche, und ſie doch keinen Tropfen davon zu trinken bekämen.

Der Prinz. Ich geſtehe, daß auch mich Hunger und Durſt foltern. Der tapferſte Ritter bleibt doch immer nur ein Menſch.

Schmurzo. Und wenn man ihm nichts zu eſſen gibt, ſo hört er gar bald auf, ein Menſch zu ſeyn. Nein, länger halte ich es nicht aus! und wenn in jedem Biſſen ein Dolch verſteckt wäre und in jedem Tropfen eine Hölle brennte, ich muß — (Er will zugreifen.)

Der Prinz. Halt! was willſt du thun! Unvermeidlicher Tod iſt dein Loos.

Schmurzo. Ich muß ja doch ſterben, und unter allen Todesarten iſt mir der Hungertod der fürchterlichſte.

Der Prinz. Verziehe noch einen Augenblick, wir wollen verſuchen, ob wir unſern guten Zauberer zu rühren vermögen. (Den Blick auf den Spiegel geheftet.) Burruduſuſſuſu! wir bitten dich um etwas Speiſ' und Trank, nur wenig, nur ſo viel als nöthig iſt, um Leib und Seele zuſammen zu halten.

Schmurzo. O mein werther Herr Burruduſuſſuſu! Wenn ihr einmahl dabey ſeyd, ſo ſchickt ihr auch wohl etwas mehr.

(Ein kleiner Tiſch, mit einer Schüſſel und einem Weinkruge beladen, hinter welchem ein Genius ſteht, ſteigt aus der Erde herauf.)

Schmurzo. Seht, ſeht Herr Ritter! Victoria.

Der Genius. Mein Herr und Meiſter Burruduſuſſuſu ſendet euch dieſe Erquickung.

Der Prinz. Schöner Jüngling, darf ich dir trauen?

Der Genius. Fragt euern Spiegel nur um Rath.

Der Prinz (ſieht in den Spiegel.) Hell und klar! Geſchwind, Schmurzo! laß uns zu Tiſche eilen.

Schmurzo. Seyd unbekümmert, ich werde nicht der Letzte ſeyn.

(Sie ſetzen ſich zu beyden Seiten. Der Genius ſteht hinter dem Tiſche und legt vor.)

Schmurzo. O ihr ſeyd gar zu gütig, gar zu höflich. (Indem er ihm den leeren Teller wieder hinreicht.) Nur ein wenig langſam im Vorlegen. (Eben ſo mit dem leeren Glaſe.) Nur ein wenig nachläſſig im Einſchenken. — Seyd ihr etwa Hof-, Küchen- und Kellermeiſter bey dem Herrn Burruduſuſſuſu?

Der Genius. Errathen.

Schmurzo. Ich muß euch geſtehen, wenn ich der Herr Burruduſuſſuſu wäre, hätte ich euch ſchon lange aus dem Dienſt gejagt.

Der Genius. Warum das?

Schmurzo (Indem er ihm abermahls Teller und Becher leer hinreicht.) Weil ihr ſo langſam ſeyd, und nicht Achtung gebt, wenn die Teller und Gläſer leer ſind.

Der Genius. Das kommt daher, Freund Schmurzo, weil mein Herr ſich Zeit nimmt, die Speiſen zu kauen, du ſie aber ganz hinunter ſchluckeſt.

Schmurzo. So? kann der alte Herr noch kauen? Womit kaut er denn?

Der Genius. Nimm dich in acht, daß er ſeinen Zahn nicht an dir wetzt, du möchteſt dein ganzes Leben lang daran zu kauen bekommen.

Schmurzo. Nun, nun, es war ſo böſe nicht gemeint. Burruduſuſſuſu ſoll leben!

Der Prinz. Unſer Wohlthäter lebe! (Indem ſie die Becher in die Höhe heben, und trinken, verſchwindet der Genius ſammt dem Tiſche.)

Schmurzo. He! holla! was iſt das? ich bin ja noch nicht ſatt. He da! Herr Küchenmeiſter! Herr Kellermeiſter! wo ſeyd ihr geblieben? Nehmt doch wenigſtens die leeren Gläſer wieder mit. Fort iſt er! das iſt eure Schuld, Herr Ritter, weil ihr nur um ein Paar Biſſen bathet.

Der Prinz. Ich fühle mich geſtärkt und erquickt, ich bin zufrieden.

Schmurzo. Je nun, ein Paar Stunden lang kann ich es auch wohl wieder aushalten. (Er geht herum und beſieht ſich im Zimmer.) Ey ſeht doch, wie hier alles ſo artig und zierlich uns entgegen lacht, die goldenen Wände, das weiche Ruhebett, der ſtrotzende Nachttiſch, mit Gefäßen beladen; aber nicht einmahl ein Spiegel ſteht darauf. Wer ſollte denken, dieſer Pallaſt ſey nur von Mädchen bewohnt.

Der Prinz. Ich ſehne mich nach Ruh'. Aber horch! man läßt uns noch nicht allein.

Zwey Jungfrauen (treten herein und verneigen ſich tief. Die eine hält eine Zither in Arm.)

Die Erſte. Herr Ritter, uns ſchickt die Königinn, euch beym Eſſen die Zeit ein wenig zu vertreiben.

Die Andere. Aber wie? Ihr habt nichts angerührt?

Der Prinz. Wir waren noch ganz ſatt von den Speiſen, die ihr uns im Korbe herab gelaſſen.

Schmurzo. Ja, die Paſtetten ſättigen ſtark.

Erſte Jungfrau. So wollen wir euch in der Verdauungsſtunde zu beluſtigen ſuchen.

Der Prinz. Ich möchte euch ungern bemühen, ſchöne Kinder.

Zweyte Jungfrau. Wir thun unſere Pflicht.

(Die Jungfrau mit der Zither läßt ſich auf das Ruhebette nieder, und nachdem die Zither geſtimmt, ſingt ſie mit ſchmachtenden, auf den Ritter gerichteten Geberden, wobey die Andere eben ſo lockend und einladend tanzt.)

Ein junger Prinz am Waſſer ſaß,
Seht! rief er, ſeht, ich angle;
Bald warf er gähnend ſich in's Gras,
Nicht wiſſend, was ihm mangle.

Ja angle nur! die Herzen fängt
Man nicht mit Netz und Seile;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

⁂

Drauf ſprach er, als der Morgen tagt,
„Was iſt's daß ich mich quäle?“
Der junge Prinz ging auf die Jagd,
Unwiſſend, was ihm fehle.

Ja jage nur! die Herzen trifft
Man nicht mit ſolchem Pfeile;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

⁂

Drauf zog der Prinz wohl in den Krieg,
Im Ritterſchmuck und Seide:
Allein nach manchem Kampf und Sieg,
Hat' er doch keine Freude.

Ja kämpfe nur! Ein Herz bekämpft
Man nicht mit Schwert und Keule;

Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

Drauf ſprach der Prinz: »Bey meiner Treu'!
»Ich will in Büchern leſen;«
Allein trotz Buch und Schreiberey
Mehrt ſich ſein traurig Weſen.

Studiere nur! das Herz erwärmt
Nicht Frau Minervens Eule;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

Drauf fand er einſt ein Mägdlein hold,
Das hat er ſich erkohren;
Da lacht ihn alles an wie Gold,
Da war er neu geboren.

Ja! liebe nur! in Lieb' allein
War dir das Glück zu Theile!
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

Der Prinz. Dank dir, holde Sängerinn.

Schmurzo. Auch dir, du niedliche Tänzerinn.

Der Prinz. Morgen ſehen wir uns wieder.

Erſte Jungfrau. Es wird nur an euch liegen, aus Morgen Heute zu machen.

Der Prinz. Der Schlaf überwältigt mich. Ein ſchlafender Jüngling iſt keine Geſellſchaft für ein wachendes Mädchen.

Zweyte Jungfrau. Wir verſtehen zu gehorchen.

Erſte Jungfrau. Zwey unſerer Geſpielinnen werden ſogleich hier ſeyn, dir die letzte Pflicht der Gaſtfreundſchaft an dieſem Abend zu leiſten.

Der Prinz. Ich bedarf nichts weiter als Ruhe.

Zweyte Jungfrau. Dieſe Ruhe ſey ſanft und erquickend. (Sie gehen fort.)

Der Prinz. Die Dirnen werden mir mit ihrer Höflichkeit beſchwerlich.

Schmurzo. Die da auf dem Ruhebette ſaß, hatte Luſt, darauf ſitzen zu bleiben, und euch in den Schlaf zu lullen.

Der Prinz. Höre ich recht, ſo trippeln da ſchon wieder Weiberpantoffeln vor unſerer Thür herum.

Zwey andere Jungfrauen (treten herein mit Waſchfaß, Blumen und Rauchwerk. Sie verneigen ſich und ſingen.)

Laßt, Herr Ritter, von uns beyden
Euch entkleiden:
Der ſchweren Rüſtung entladen,
Kommen wir, euch zu baden.

Der Prinz.

Nicht Weichlichkeit iſt Ritterpflicht;
Schöne Kinder, bemüht euch nicht.

Die Jungfrauen.

Es ward uns anbefohlen,
Von Haupt bis zu den Sohlen
Aus dieſen Flaſchen
Mit Roſenwaſſer euch zu waſchen.

Der Prinz.

Ich bin ja nicht ſo zart und weich,
Schöne Kinder, ich danke euch.

Die Jungfrauen
(indem ſie Rauchwerk auf den Dreyfuß werfen.)

Der Befehl der Königinn war,
Köſtliches Rauchwerk anzuzünden,
Euer Lager mit Blumen zu umwinden,
Und zu ſalben euer Haar,
Euch von der Stirn zu trocknen den Staub,
Und ſie zu kränzen mit Myrthenlaub.

Der Prinz.

Allzu gütig, allzu höflich;
Doch ſo zart und weichlich ſeyn,
Ziemt mir nicht, und wäre ſträflich,
Laßt, ihr Mädchen, mich allein.

Die Jungfrauen.

Iſt die Urſach' gleich verborgen
Deines Sträubens, wir gehorchen,
Und wir laſſen dich allein.

Der Prinz.

Mädchen in des Lenzes Blüthe,
Ich erkenne eure Güte,
Aber laßt mich jetzt allein.

Die Jungfrauen (verneigen ſich, und gehen fort.)

Der Prinz. Nun wird man uns doch endlich in Ruhe laſſen.

Schmurzo. Ich will die Thür verriegeln. (Er thut es.)

Der Prinz. Wenn nur keine verborgene Fallthür oder Tapetenthür uns den Untergang drobt.

Schmurzo. Ich verlaſſe mich auf den Herrn Burruduſuſſuſu.

Der Prinz. Hilf mir den Bruſtharniſch abſchnallen. (Schmurzo gehorcht.) So, nun iſt mir leicht und wohl. (Er wirft ſich auf das Ruhebett.) Ich will verſuchen, zu ſchlummern, thue du ein Gleiches

Schmurzo. Das iſt ein Verſuch, der mir in meinem Leben noch nicht mißlungen iſt. Aber für euch hat man beſſer geſorgt als für mich. Ich werde mich wohl auf der blanken Erde behelfen müſſen. Auch gut! wer gern tanzt, dem iſt leicht gepfiffen. (Er kauert ſich in einen Winkel.)

Der Prinz.

Des erquickenden Schlummers Gefieder
Senkt nun auf meine Augenlieder
Wohlthätig ſich herab.

Schmurzo.

Der dicke Schlaf, ſo ſchwer und bleyern,
Naht ſchon, mich zu überſchleyern:
O welch ein ſüßes Grab!

Der Prinz.

Schöne Träum' umgaukeln
Mein Gehirn,
Bunte Bilder ſchaukeln
Sich auf meiner Stirn.

Schmurzo.

In meinem Kopfe walten
Curioſe Luſtgeſtalten,
Es wird mir ſo confus
Wie Senf und Aepfelmuß.

Der Prinz (ſchlummernd.)
Ich ſehe eine himmliſche Geſtalt!
Schmurzo (ſchlummernd.)
Ich ſchmecke — und der Wein iſt gut.
Der Prinz.
Ich fühle — ha welch warmes Blut!
Schmurzo.
Ich rieche — und der Wein iſt alt.
Der Prinz.
Ich höre — ſüße, lockende Stimme!
Ach! wo ſoll Almador dich ſuchen!
Schmurzo.
Du Braten — und du Eyerkuchen —
Ihr entgeht nicht meinem Grimme.
Der Prinz.
Ich ſeh' und fühle — was ich nie gefühlet,
Wie Liebe ſich in dieſen Buſen wühlet.
Schmurzo.
Ich ſchmeck' und rieche — was ich nie gerochen,
Den Götterdampf von einem Bratenknochen.

Beyde (im Traume.)
Dieſe Reitze — ſie berauſchen.
Nicht mit Göttern — würd' ich tauſchen —
Dieſem himmliſchen — Vergnügen —
Muß ich ſchmachtend — unterliegen. —
Welche Ohnmacht — die mir droht —
Ich ſterbe — welch' ein ſüßer Tod!
(Sie ſchlafen feſt ein.)

Milmi und zwey **Jungfrauen**
(kommen durch eine verborgene Tapetenthür mit blanken Dolchen in den Händen.)
Alle drey.
Sie ſchlafen, die Narren,
Laßt leiſe uns flüſtern,
Die Thüre nicht knarren,
Die Schuhe nicht kniſtern.
Die Jungfrauen (ſchleichen auf den Zehen herbey.)
Sie ſchlafen wie die Todten,
Da iſt kein Lebensfunken;

Sie haben ja getrunken
Den Wein, den eure Frauen
Aus dickem Mohnſaft brauen.
Milmi.
Der Tod hat ſie ergriffen,
Die Dolche ſind geſchliffen.
Die Jungfrauen.
Ach Milmi! komm, ihn anzuſeh'n,
Ach Königinn! er iſt ſo ſchön!
Milmi.
Was ſanftes Mitleid ſpricht,
Muß dieſes Herz vergeſſen;
Denn lieben kann man nicht,
Bis man ſich ſatt gegeſſen.
Die Jungfrauen.
Sieh, ſieh, das lockichte Haar,
Die männlich ſchöne Wange.
Mir iſt ſo bange,
So ſonderbar!
Milmi.
Mich tödtet des Hungers Qual,
Betäubt des Mitleids Schmerz.
Geſchliffen iſt der Stahl,
Grabt aus der Bruſt ſein Herz!
Die Jungfrauen.
Ein unwillkührlich Grauſen
Durchbebt die Glieder mir.
Milmi.
Verhängniß hat mich hier
Zur Tafel eingeladen,
Und ha! wie will ich ſchmauſen!
In ſeinem Blute mich baden!
Stoßt zu! Stoßt zu!
Die Jungfrauen.
Ach Milmi! komm, ihn anzuſeh'n,
Ach Königinn! er iſt ſo ſchön.
Milmi.
Stoßt zu! ſtoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach Königinn! zürne nicht!
Verſchone ihn bis morgen,
Gern wollten wir gehorchen;
Allein wir können nicht.

Milmi.

So muß ich ſelbſt! Zurück, ihr Feigen!
Er falle unter meinen Streichen.
Poche nur Herzchen,
Klopfe nur Närrchen,
Du klopfeſt und pocheſt zum letzten Mahle.
Es nahet ſich Milmi mit blinkendem Stahle,
Scharf geſchliffen ohne Tadel,
Spitzig, ſpitzig wie eine Nadel;
Wo iſt das Herzchen? hier iſt es, hier klopft es!
Wie ſchmeckſt du Herzchen? ich lüſtre nach dir,
Zur köſtlichſten Speiſe dieneſt du mir.
Stirb! Stirb!

(Sie zückt den Dolch, und will ihn dem Prinzen in die Bruſt
ſtoßen. Der Prinz erwacht plötzlich, und fällt ihr in den Arm.
Auch Schmurzo taumelt auf.)

Der Prinz und Schmurzo.

Halt! halt!

Alle.

Ha! was iſt das!
Wie wird mir! wie iſt mir! naß und kalt,
Kalt und naß,
Deckt der Todesſchweiß mir die Stirn!
Ha! wie meine Sinne ſich verwirr'n!
Die Dinge vor meinen Augen flirr'n,
Das Haar auf meinem Haupte ſich ſträubt —
Ich bin erſtarrt! ich bin betäubt!

Der Prinz.

Was ſoll das, Königinn? ſagt an,
Was hab' ich Leides Dir gethan?
So grauſam und ſo ſchön, das ſcheint ein Widerſpruch.

Milmi.

Fluch über Dich! den bitterſten Fluch!
Herab, ihr hölliſchen Geiſter!

Seyd meines Buſens Meiſter,
Und leiht mir eure Krallen,
Den Unhold anzufallen!
Daß ich Tod in's Ohr ihm kreiſche!
Daß ich mit den Zähnen ihn zerfleiſche!
Daß ich mit blutgieriger Luſt
Das Herz ihm reiße aus der Bruſt!
Hört mein wüthendes Geſchrey!
Herab! herab! und ſteht mir bey!
(Sie ſinkt erſchöpft und ohnmächtig auf das Ruhebett.)

Schmurzo (knieend und zitternd.)

Oromazes!
Arimanes!
Zoroaſter!
All' ihr Iman's, ihr Pilaſter
Unſerer heiligen Religion.
Steigt herab von eurem Feuerthron!
Seht, mir zittert jede Flechſe,
Helft mir doch von dieſer Hexe!

Der Prinz.

Ich bin verſteinert, weiß nicht, was ich fühle;
So grauſam, und ſo ſchön und jung,
Gewiß, hier iſt Bezauberung
Und Feerey im Spiele.

Die Jungfrauen.

Errathen, Herr Ritter,
Ihr Schickſal iſt bitter.

Der Prinz.

Ueberlaßt ſie ihrem Schlummer,
Und erzählet mir des armen Mädchens Kummer.

Erſte Jungfrau.

Einſt lebt' ein König, ſein Gebein
Thut ſchon im Grabe ſchmoren,
Dem ward ein ſchönes Töchterlein
Von ſeiner Frau geboren.
Sie wuchs heran gar wunderſchön,
Und wer ihr thät' in's Auge ſeh'n,
Der mußte ſie auch lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Zweyte Jungfrau.

Einſt kömmt ein großer Zauberer,
Sie nannten ihn Kripinſel,
Weit über's Land, weit über's Meer.
An dieſe ſtille Inſel;
Der thut ihr in das Auge ſeh'n,
Und findet ſie gar wunderſchön,
Und will, ſie ſoll ihn lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Erſte Jungfrau.

Der alte böſe Zauberer
Thät' nur vergebens ſchmunzeln.
Er war ſo häßlich als ein Bär,
Und hatte tiefe Runzeln.
Das ſchöne Mädchen lacht ihn aus,
Und ſagt es ihm ganz frey heraus:
Sie kann ihn ja nicht lieben.

Beyde.

Nein, nicht lieben!

Zweyte Jungfrau.

So ſey verdammt, ruft er in Wuth,
Zu tauſendfachen Schmerzen!
So dürſte tauſend Jahr nach Blut,
Nach Männerfleiſch und Herzen!
Ein ew'ger Hunger foltre Dich!
Nur Männerfleiſch erſätt'ge Dich,
Weil du verſchmähſt die Liebe.

Beyde.

Ja, ja, Liebe!

Erſte Jungfrau.

Da ſitzen wir ſchon hundert Jahr,
Und ſind in höchſten Nöthen,

Und haben eine ganze Schaar
Von Männern müſſen tödten,
Und trinken müſſen Männerblut,
Und ſind doch von Natur ſo gut,
Und möchten gerne lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Der Prinz.

Mir Mitleid einzuflößen,
Iſt euch gelungen;
Doch die Bezauberungen
Sind endlich doch zu löſen?
Sagt mir ein Mittel an,
Ich wage mein Leben dran.

Erſte Jungfrau.

Ach vergebens jede Heldenthat!
Das Schlimmſte hat
Der alte borſtige Graubart
Bis zuletzt noch aufgeſpart,
Den bitterſten von ſeinen Streichen:
Er nahm uns alle Spiegel weg!
Von Glas, von Silber, von Marmor, von Blech;
Und die Bezauberung wird nicht eher weichen,
Bis unſere Königinn als Braut
Sich wieder in einen Spiegel ſchaut.

Der Prinz.

An einem Spiegel liegt es nur?

Die Jungfrauen.

Nur? Herr Ritter? nur?
Was in der ganzen Natur
Mög't ihr fürchterlicher glauben,
Als den Spiegel uns zu rauben?

Erſte Jungfrau.

Ein Reiter ohne Bügel,
Ein Gaul ohne Zügel,

Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Zweyte Jungfrau.

Ohne Wappen und Siegel
Ein Rittersmann,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Erſte Jungfrau.

Ohne Stacheln ein Igel,
Ein Adler ohne Flügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Zweyte Jungfrau.

Ein Tanzbär ohne Prügel,
Ein Maulwurf ohne Hügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Erſte Jungfrau.

Alchymiſten ohne Tiegel,
Gefängniß ohne Riegel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Nende.

Das geht nicht an!
Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!

Der Prinz und Schmurzo.

Das geht nicht an.

Alle Vier.

Nein wahrlich nein! das geht nicht an!

Der Prinz.

Seyd fröhlich! die Erlöſung naht.
Zwar iſt es keine Heldenthat,
Reitzenden Mädchengeſtalten,
Den Spiegel vorzuhalten;
Doch ein Ritter muß nicht bloß zu fechten wiſſen,
Er muß auch tändeln, er muß auch küſſen,
Muß allenfalls,
Wenn um den Hals
Das Tuch ſich verſchoben,
Das eine künſtliche Hand aus leichtem Flor gewoben,
In Ordnung bringen, ohne hinzuſeh'n,
Und eine Nadel zu ſtecken verſteh'n.

Die Jungfrauen.

Seht doch, Herr Ritter, bey eurem Eid!
Nun merken wir erſt, daß ihr gefährlich ſeyd.

Milmi

(erwachend, mit verdoppelter Wuth.)

Herab, ihr hölliſchen Geiſter!
Seyd meines Buſens Meiſter!
Und leiht mir eure Krallen,
Den Unhold anzufallen,
Den Unhold —

Der Prinz

(hat unterdeſſen den Schild ergriffen, und hält ihr plötzlich den Spiegel vor.)

(Die Muſik fällt ſogleich in das ſanfteſte, ſchmelzendſte Adagio.)

Milmi.

Ha! wie ſanft und lieblich!
Welche ſüße Wonne!
Wie am Strahl der Sonne
Tauſendjähr'ge Felſen
Von Schnee und Eis am Nordpol ſchmelzen,
So zerrinnt in meiner Bruſt,
Beym erſten Blick auf dieſen Spiegel,
Die mörderiſche Luſt.
Ja, er iſt der Erlöſung Siegel!
Du, der aus fernen Landen her,
Weit über's Meer,
An dieſe ſtille Inſel kam,
Du biſt mein Bräutigam.

Der Prinz (zugleich)

Ich, der aus fernen Landen her,
Weit über's Meer,
An dieſe ſtille Inſel kam,
Ich bin Dein Bräutigam.

Beyde.

Komm in meine Arme,
Daß mein Herz
Vergeſſen allen Schmerz,
Und an dem Deinigen erwarme.

Alle.

Liebe! Herzensköniginn!
Liebe! groſe Zauberinn!
Welch ein Schmerz auf Erden iſt,
Dem Du nicht ſanfter Balſam biſt.

Zwey Jungfrauen
(treten eilig herein.)

Wir haben in den Lüften ein Geräuſch vernommen,
Wir lauſchten hinauf, da ſahen wir kommen,
In Wolken getragen,
Einen köſtlichen Wagen,

Von Löwen gezogen,
Und ſchimmernd wie ein Regenbogen.
Beym Klange feſtlicher Lieder,
Senkt er am Schloſſe ſich nieder,
Und eine fröhliche Menge
Stieg aus in buntem Gedränge.

Alle.

Sie kommen! Sie kommen! da ſind ſie ſchon!

Burruduſuſſuſu, der König des Landes Dunniſtan, die Königinn (und ihr ganzer Hofſtaat eilen herbey.)

Der Prinz (ihnen entgegen.)

Vater! Mutter!

König und Königinn (ihn umarmend.)

Sohn! mein Sohn!

Der Prinz (Mimi in ihre Arme führend.)

Hier eure Tochter, meine Braut!

König und Königinn.

Deine Braut.

Alle.

Seine Braut.

Der Prinz.

Ehrwürd'ger Greis, auch Du!
Auf Dich war unſre Hoffnung gebaut,
Auf Dich, Burruduſuſſuſu!
Du gabſt den Zauberſpiegel mir —

Alle.

Wir danken Dir! wir danken Dir!

Der Zauberer.

Ja, die Götter haben euer Fleh'n erhört.
Mimi und Almador, ihr ſeyd einander werth.

Die Königinn wird hinfort noch manche Herzen fangen,
Doch wird ſie keines zu eſſen mehr verlangen.

Die Frauen und Jungfrauen.

Liebe! Herzenskönigin!
Liebe! groſe Zauberinn!
Welch ein Schmerz auf Erden iſt:
Dem Du nicht ſanfter Balſam biſt.

Alle.

Heil euch, Herr Ritter!
Euch trocknet die Liebe am Abend den Schweiß!
Liebe! ja Liebe! der Tapferkeit Preis!

Bayerische
Staat thek
München

Inhalt.

Seite.

Das Kind der Liebe. Schauſpiel in fünf Aufzügen 3

Der weibliche Jacobiner-Clubb. Ein politiſches Luſtſpiel in einem Aufzuge . . 127

Der Spiegelritter. Eine Oper in drey Aufzügen 163

Theater

von

Kotzebue.

Vierter Theil.

Bruder Moritz, der Sonderling.
Die edle Lüge.
Der Papagey.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Jc. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(1630)

Theater

von

Kotzebue.

Vierter Theil.

Bruder Moritz,

der Sonderling,

oder:

die Colonie für die Pelew-Inſeln.

Ein
Luſtſpiel
in
drey Aufzügen.

(Erſchien 1791.)

Perſonen:

Moritz Eidingen.
Euphreſine, ſeine alte Tante.
Julchen, } ſeine Schweſtern.
Nettchen, }
Omar, ein junger Araber, ſein Freund und Bedienter.
Marie, Kammermädchen.
Wilhelm von Moll, Aſſeſſor bey einem Juſtiz-Collegium.
Lieutenant **Dietrich von Moll**, ein Invalide mit einem Stelzfuße, Wilhelms Bruder.
Kammerherr **Graf von Stierenbock.**
Schiffer **Thoms.**
Karg, ein Schriftſteller unſerer Zeit.
Ein Kind.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Erſter Act.

(Das Stück ſpielt in einer Seeſtadt. Der Schauplatz, welcher unverändert bleibt, iſt ein grüner Platz. Im Hintergrunde ein Garten, mit Staketen umgeben, deſſen Thür auf die Bühne geht. Zu beyden Seiten einige Raſenbänke. Im Vordergrunde links und rechts die Bildſäulen Amors und der Diana. Ganz in der Ferne ragt ein ſchönes Haus über die Bäume hervor.)

Erſte Scene.

Karg (allein.)

(Er ſitzt auf einer Raſenbank mit Schreibtafel und Bleyfeder in der Hand. Er ſinnt, ſchreibt nieder, ſchüttelt den Kopf, ſtreicht aus, ſinnt wieder.)

Nur erſt den Titel! das Buch ſoll wohl nachkommen. Ein Buch ſchreiben iſt keine Kunſt. Auf drey, vierhundert Seiten allerley zu Markte tragen, was den Käufer reitzt, ey wer kann das nicht? Aber einen Titel erfinden, der ohne alle fremde Beyhülfe das Buch verkaufe, einen Titel, der die Eßluſt wecke, wenn man gleich noch nicht weiß, ob Kartoffeln oder Faſanen auf dem Tiſche ſtehen werden, einen Titel, der aus einem, höchſtens zwey Worten beſtehe, und doch zu hundert Büchern paſſe, das iſt das Meiſterſtück der heutigen Schriftſtellerzunft, und, Gott ſey Dank! in Titeln nehm' ich es mit jedem auf, meine Verleger ſteh'n ſich gut dabey. Nur dieſes Mahl will es mir nicht gelingen. Der Gegenſtand iſt wichtig, aber eben deßhalb lieſt niemand das Buch, wenn der Titel nicht neu und auffallend iſt. (Nachſinnend.) „Vom Urſprunge des Übels" — das kauft niemand. „Die Quelle des Böſen" — das lieſt niemand. „Die trübe Quelle" — das ginge ſchon eher an. „Pandorens Büchſe" — das iſt ſchon abgenutzt — (Sich vor die Stirn ſchlagend.) Halt! ich habe es! ein electriſcher Funke! „Teufel!" ſoll das Buch heißen. Teufel! und nicht eine Sylbe mehr. Ein Gegenſtück zu Herders Gott. (Er ſchreibt.) Ein guter Engel hat mir da den Teufel zugeflüſtert. Das Buch wird reiſſend abgeh'n, ich wette, der Teufel erlebt ſeine drey Auflagen.

Zweyte Scene.

Omar. Karg.

Omar (trägt einen Tiſch aus dem Garten, und ſetzt ihn vor die Raſenbank.)

Karg. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Omar. So früh aus den Federn? Was ſoll's denn hier geben?

Omar. Man will im Grünen frühſtücken.

Karg. Ey, ey, der Einfall iſt nicht übel, ein recht poetiſcher Einfall. Ich bin auch noch nüchtern, ich werde hier bleiben.

Omar. Nach Belieben, hier iſt es kühl, der Schatten iſt einladend. Das Haus dort — nehme er mir's nicht übel, Herr! auf's Bauen verſteht er ſich nicht, das Haus iſt wie eine Laterne, in allen Zimmern wird man von der Sonne gebraten. Lieber wollt' ich für ein Arabiſches Zelt doppelte Miethe geben, als die einfache für ein ſolches Treibhaus.

Karg. Guter Freund, ich habe das Haus nicht gebauet.

Omar. So hätte er es nicht kaufen ſollen.

Karg. Ich habe es auch nicht gekauft. Es iſt ein Erbſtück von meinem Vater.

Omar. War ſein Vater auch ein Schriftſteller?

Karg. Ach, du lieber Gott! nein! er war ein Strumpf-Fabrikant.

Omar. Welches Handwerk trägt mehr ein? Die Schriftſtellerey oder das Strumpf-Fabriciren?

Karg. Ach leider! das Strumpf-Fabriciren. Doch nur in barem Gelde, nicht in Ruhm und Ehre. In den Zimmern, die ich nun vermiethe, bin ich groß gezogen worden.

Omar. Und ſeine Zimmer unter dem Dache?

Karg. Bewohnten damahls meines Vaters Lehrburſche. Die Welt iſt ungerecht, blind —

Omar. Ach nein, ſie ſieht mit hellen Augen. Strümpfe ſind nothwendig, Bücher entbehrlich, ſo denkt die Welt.

Karg. Und hat Unrecht.

Omar. Und hat Recht. (Er geht ab und zu, hohlt Taſſen, Theemaſchine u. ſ. w.)

Karg (ihm nachrufend.) Aber die Ehre! die Ehre! doch was weiß ein Araber von der Ehre? Freylich wohne ich nur unter dem Dache, aber mein Nahme wohnt in Palläſten. Freylich ſind meine Mahlzeiten nur Pythagoriſch, aber mein Nahme iſt Salz und Würze auf den Tafeln der

Großen. (Zu Omar, der indeſſen zurück kam, und um den Tiſch beſchäftiget iſt.) Trete Er doch näher, guter Freund, laſſ' Er uns ein wenig plaudern. Es iſt noch früh, die Herrſchaft liegt im ſüßen Morgenſchlummer. Ich will Ihm ein Project mittheilen, wie Er auf einmahl durch ganz Europa berühmt werden kann.

Omar. Berühmt? Ich will nicht berühmt werden.

Karg. Hör' Er nur. Ein Project, deſſen Ausführung Ihm federleicht werden kann. Ich trage ſchon lange den Gedanken mit mir herum, eine Beſchreibung von Ägypten heraus zu geben, weil Savary und Pocoke und Volney, und wie ſie alle heißen, nicht vollſtändig genug ſind.

Omar. Iſt Er denn in Ägypten geweſen?

Karg. Nein.

Omar. Und will es beſchreiben?

Karg. Warum nicht? Und Er ſoll mir helfen. Ägypten iſt Sein Vaterland, Er kann mir wichtige Aufſchlüſſe geben, und ich werde Seinen Nahmen dankbarlich drucken laſſen.

Omar. Sehr verbunden.

Karg. Auch könnte man wohl gar in einem Anhang Seine Reiſen auftiſchen. Das Publicum liebt die Reiſebeſchreibungen.

Omar. Das möchte wohl ſchwerlich der Mühe werth ſeyn.

Karg. Ey warum nicht! Heut zu Tage iſt alles der Mühe werth. Und ſo viel ich weiß, hat Er mit Seinem Herrn die halbe Welt durchſtrichen?

Omar. So ungefähr.

Karg. Und eine Menge Abenteuer erlebt?

Omar. O ja.

Karg. Vielleicht gar einmahl Schiffbruch erlitten?

Omar. Nein, das nicht.

Karg. Oder eine neue Inſel in der Südſee entdeckt?

Omar. Das auch nicht.

Karg. Aber ſage Er mir doch, wie iſt denn Sein Herr zu dem großen Reichthum gelangt?

Omar. Iſt mein Herr reich?

Karg. Ey freylich, wie ein Spaniſches Regiſter-Schiff. Man weiß ja wohl, welch ein kümmerliches Leben ſeine beyden Schweſtern und die alte Tante vor ſeiner Ankunft führten. In dem Häringsgäßchen haben ſie gewohnt, in einem elenden engen Stübchen; da haben ſie Tag und Nacht ſich die zarten Fingerchen wund genäht um des lieben täglichen Brodes willen. Aber kaum erſcheint der Herr Bruder — wie durch einen Zauberſtab verwandelt ſich die kleine Hütte im Häringsgäßchen in dieſes prächtige Landhaus, Wolle wird gegen Seide vertauſcht, Diamanten treten an die Stelle von Glasperlen. Die ganze Stadt ſperrt die Augen auf und erſchöpft ſich in Muthmaßungen —

Omar. Die armen kleinen Menſchen!

Karg. Nun, nun, eine erlaubte Wißbegierde — ich ſelbſt muß geſteh'n, daß ich wohl zu erfahren wünſchte — hat Sein Herr vielleicht in den Ägyptiſchen Pyramiden das Grab eines alten Königs geplündert?

Omar. Nein.

Karg. Oder unter den Ruinen von Palmyra einen Schatz gegraben?

Omar. Auch nicht.

Karg. Oder Goldkörner aus dem Nilſchlamm gewaſchen?

Omar. Auch nicht. Ich will Ihm das Geheimniß mit zwey Worten aufklären: Mein Herr iſt ein Wucherer.

Karg. Ein Wucherer? So ſieht er mir nicht aus.

Omar. Die Natur hat mit zwey großen Schätzen ihn ausgeſtattet; den einen trägt er hier (auf's Herz deutend), dem andern hier (auf den Kopf.) Dieſer (auf's Herz) hat ihm tauſend Herzen erworben, und dieſer (auf den Kopf) hat ihm den Beutel gefüllt. Verſteht Er mich?

Karg (lächelnd aber unbefriedigt.) Ja, ja, das iſt recht artig geſagt, das läßt ſich einmahl in einem Buche anbringen, nur Schade, daß es nicht wahrſcheinlich iſt. Das Herz, mein guter Freund, gilt in barer Münze nicht einen blutigen Heller, und der Kopf — ach du lieber Gott! jedes andere Glied wird beſſer bezahlt, als der Kopf.

Omar. Das iſt nicht wahr! und wäre es — nun ſo hat die Natur auch hier nicht unbillig gehandelt, denn Kopf und Herz bezahlen ſich ſelbſt, mit einer Münze, welche kein Fürſt ſchlagen kann: mit dem Gefühl ihres Werths.

Dritte Scene.

Julchen. Nettchen. Vorige.

(Schon in der Ferne hört man Nettchens Stimme im Garten; ſie trillert aus Erwin und Elmire: mit vollen Athemzügen ſaug' ich Natur aus dir u. ſ. w.)

Omar (wird unruhig.) Nettchen kömmt!

Julchen und **Nettchen** (treten Arm in Arm auf.)

Nettchen (auf den Theetiſch zeigend.) Sieh da! Wir leben wie in der guten alten Feenzeit. Tiſch decke dich! Ein Schlag der Zauberruthe, und alles ſteht fertig.

Julchen. Guten Morgen, Omar!

Nettchen. Guten Morgen, Omar!

Omar. Guten Morgen, ſchöne Mädchen!

Nettchen (gen Himmel ſehend.) Guten Morgen, liebe Sonne!

Julchen (Karg erblickend.) Auch unſer Herr Hauswirth. (Sie macht ihm einen Knix.)

Nettchen. Von Phöbus hinab zu ſeinem Zögling. (Zu Karg.) Sohn des Olymps — (Sie macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Karg (Ihren Gruß mit Carricatur erwiedernd.) Geſpielinn der Venus! Schalkhafte Grazie! —

Nettchen. Schön! ſchön! eine Grazie hat mich noch niemand genannt. Um beſungen zu werden, muß man den Dichter loben. Lieber Herr Karg, ſchenken Sie mir eine kleine Portion Unſterblichkeit, machen Sie ein Lied auf mich.

Karg. Holde Muſe! die Funken der Begeiſterung, welche aus Ihrem Auge ſprühen — (Bey Seite.) Ich glaube, ſie iſt in mich verliebt.

Nettchen. O fahren Sie fort! Meine Seele lagert ſich in meine Ohren.

Karg. Wie! Sie ſelbſt würdigen mich, mir die Leyer zu ſtimmen? — (Bey Seite.) Es iſt richtig.

Julchen (zu Nettchen.) Schaff uns den Narren vom Halſe.

Nettchen. Er macht mir Zeitvertreib.

Julchen. Mir Langeweile.

Nettchen. Ich errathe. Du willſt mir Neuigkeiten erzählen, die ich auswendig weiß. Es ſey! aus ſchweſterlicher Liebe. Herr Karg, mir iſt ein Unglück wiederfahren.

Karg. Ein Unglück? (Bey Seite ſich das Herz ſtreichelnd.) Ja, ja, ein Unglück.

Nettchen. Sie könnten mir es wenigſtens erträglich machen.

Karg. Da haben wir's. (Laut.) Reden Sie! reden Sie! mein Herz thut ſich auf wie ein Stadtthor.

Nettchen. Mein Igel iſt geſtorben.

Karg (ſehr betreten, ſtockend.) Ihr — Ihr — Igel? —

Nettchen. Er fing ſo ſchön Mäuſe.

Karg. Und — und ich — ſoll die Ehre haben, Ihnen dieſen Verluſt zu erſetzen? Ich verſtehe ja nicht, Mäuſe zu fangen.

Nettchen. Leider nein! der Verluſt iſt unerſetzlich. Nur laute Klagen vermögen meinen Schmerz zu lindern. Klagen, welche ſanft von der Leyer eines Dichters tönen. Mein Herz begehrt eine Elegie auf den Tod meines Igels, und ich würde mit Freuden einen Ducaten bezahlen —

Karg. Einen? — Wollten Sie wohl die Güte haben, dieß Wort zu wiederhohlen?

Nettchen. Einen Ducaten.

Karg. Ducaten! ich verſtehe — Nicht das Gold, welches der Dichter wie Staub unter ſeine Füſſe tritt, ſondern der girrende Schmerz der zärtlichen Taube wird mich begeiſtern.

Nettchen (ganz ehrbar.) Ja, lieber Herr Karg, ich bin eine Taube, welche von ihrem Igel verlaſſen worden.

Karg. Ich überziehe meine Leyer mit Trauerflor und ſinge!

Nettchen. Eilen Sie, eilen Sie! Morgenſtunde hat Ducaten im Munde. Und wenn es Ihnen recht gelingt, ſo gebe ich Ihnen obendrein einen Kuß.

Karg (entzückt.) Dürfte ich vorläufig meine brennenden Lippen auf dieſe Schwanenhand drücken?

Nettchen (ihm die Hand hinhaltend.) Da! Sind Sie nun begeiſtert?

Karg. Ja — aber — (Mit einem Blicke auf den Theetiſch, ſehr höflich.) Ich habe noch nicht gefrühſtückt.

Nettchen (lachend.) Langen Sie zu.

Karg (der ſich ſo etwas nicht zwey Mahl ſagen läßt.) Nur eine Minute dem Körper, dann ſteht mein Geiſt ganz zu Befehl. (Er geht an den Tiſch, ſchenkt ſich ein, ſtopft Butterbrod in den Mund u. ſ. f. Die Damen, welche unterdeſſen ein anderes Geſpräch anknüpfen, bekummern ſich nicht weiter um ihn, und werden es nicht einmahl gewahr, als er nach einigen fruchtloſen Verbeugungen davon ſchleicht.)

Vierte Scene.

Julchen. Nettchen. Omar.

Nettchen. Schweſterchen, er wird uns alles rein aufeſſen.

Julchen. Laß ihn, ich habe keinen Hunger.

Nettchen. Aber ich.

Julchen (zu Omar.) Iſt mein Bruder aufgeſtanden?

Omar. Schon ſeit zwey Stunden beißt er ſich mit der alten Tante herum.

Nettchen. Weßwegen?

Omar. Sie will den Glanz ihres Hauſes wieder herſtellen, ſie will Kammermädchen, Läufer, Thürhüther, Equipage; und Moritz antwortet ihr immer ganz trocken: „Wie Du willſt, „liebe Tante, beſolde die Leute nur nicht von „*meinem* Gelde.“ Sie huſtet ſich halb todt, um ihm die Nothwendigkeit zu beweiſen; er lacht und ſchüttelt den Kopf.

Julchen. Recht gut, wenn er lacht, aber die Tante wird ſo lange fordern und begehren, bis der gute Moritz des Gebens überdrüſſig werden wird. Das iſt undankbar. Sie vergißt, was wir waren, und was wir durch ihn ſind.

Nettchen. Aber das Kammermädchen darf er uns nicht abſchlagen. Du haſt ſie geſehen, das ſanfte ſchwermüthige Geſchöpf.

Julchen. Geſehen und geliebt im erſten Augenblicke.

Nettchen. Wir brauchen keine Bedienung, aber ſie braucht eine Herrſchaft. Aus dieſem Geſichtspunct muß man dem Bruder die Sache vorſtellen. O die Männer müſſen thun, was wir haben wollen, wenn wir's nur immer am rechten Ende anfaſſen.

Omar. Und die Natur hat für das rechte Ende euch einen ſo feinen Sinn gegeben, daß ihr es ſelten verfehlt.

Nettchen. Woher weißt Du denn das, krausköpfiger Araber?

Omar. Bin ich nicht die halbe Welt durchreiſt? Die Mädchen und die Pfaffen gleichen ſich überall.

Nettchen. Auch unter eueren herum ſchweifenden Horden?

Omar. Auch da.

Nettchen. O beſchreibe mir ein wenig eure Schönheiten. Wie muß ein Mädchen ausſeh'n, um ſolchen wilden Menſchen die Köpfe zu verrücken?

Omar. Sie muß ſchwarze Augen haben, groß und ſanft, wie die Augen einer Gazelle, überwölbt von zwey Bogen von Ebenholz. Sie muß ſchlank ſeyn wie eine Lanze. Sie muß leicht einher treten, wie ein junges Füllen. Ihre Lippen färbt ſie blau und ihre Nägel goldfarbig. Ihr Buſen gleicht einem Paar Granatäpfel, und ihre Worte ſind ſüßer als Honig.

Nettchen. Die Lippen blau!

Julchen. Und die Nägel goldfarbig?

Nettchen. O über den armſeligen Geſchmack!

Omar. Das Nähmliche ſagen meine Landsleute von euch.

Nettchen. Deine Landsleute ſind Narren, die beſſer mit einer Säbelklinge umzugehen wiſſen, als mit einer Purpurlippe.

Omar. Du mußt ihnen verzeihen. Sie ſahen Nettchen nie.

Nettchen. Ey der tauſend! das war ein hübſches Compliment. Aber Du haſt vergeſſen, daß Julchen auch hier iſt.

Omar. Was vergißt man nicht bey Dir?

Nettchen. Immer beſſer!

Omar. Vaterland und Ältern, alles könnt' ich um Deinetwillen vergeſſen.

Nettchen (verlegen.) Willſt Du nicht meinen Bruder rufen? ſag' ihm, daß uns hungert — daß wir auf ihn warten —

Omar. Ja, ja, ich gehe — Du willſt mich los ſeyn — ich habe vielleicht dummes Zeug geſchwatzt — vergib mir! (Er drückt ihr im Vorübergehen die Hand und entfernt ſich.)

Fünfte Scene.

Nettchen. Julchen.

Nettchen (etwas bewegt.) Wie der Bube die Hand zu drücken verſteht, als habe er von Jugend auf nichts anders gethan.

Julchen. Ich wünſche Dir Glück zu der Eroberung.

Nettchen (lachend.) Ja doch! der Bediente meines Bruders.

Julchen. So nennt er ſich ſelbſt, aber nennt auch Moritz ihn ſo?

Nettchen. Laß mich zufrieden, verdirb mir meine Laune nicht. (Sie wendet ſich zu Dianens Bildſäule.) Keuſche Diana! überziehe mein Herz mit einer Eisrinde, die kein verliebter Blick zu ſchmelzen vermöge! Und kannſt Du das nicht, nun ſo ſchlage die Männer mit Blindheit, daß ſie meine Reitze nicht ſehen.

Julchen. Oder mache ſie minder unbeſtändig.

Nettchen. Oder vertilge ſie ganz von der Erde! ja Julchen, das wäre das Beſte. Die Herren bilden ſich ein, man könne nicht ohne ſie leben, ſie ſchreiben in dicken Büchern, die Geſchichte der Amazonen ſey eine Fabel: Eitelkeit! jämmerliche Eitelkeit! ſie ärgern ſich, daß es Weiber gab, welche Muth genug hatten, allenfalls die rechte Bruſt aufzuopfern, wenn es darauf ankam, einem ſeufzenden Liebhaber den Kopf zu ſpalten.

Julchen. Glückliches Nettchen! mit Deiner immer gleichen Laune.

Nettchen. Sprich lieber: geſundes Nettchen! ich bin geſund wie ein Fiſch, nichts ſtockt in mir, kein träge ſchleichendes Blut, alles läuft immer raſch! raſch! raſch durch einander! Mein Körper hat immer irgend ein kleines Bedürfniß, und wäre es auch weiter nichts, als daß mir einmahl die Luſt ankömmt zu hüpfen. (Sie hüpft.) Sieh, ſo ſteht meine Seele unter dem Pantoffel, ſie darf nicht Grillen fangen, wenn ſie auch wollte. Bey Dir hingegen iſt es umgekehrt. Der ehrwürdige Geiſt führt das Zepter, und erlaubt Deinem Körper kaum, ſich ſatt zu eſſen. Folge mir, Schweſterchen, wirf den räthſelhaften Wilhelm zur Thür deines Herzens hinaus, ſchließ zu und laß ihn pochen, und rufe durch's Schlüſſelloch: es iſt niemand zu Hauſe!

Julchen. Kann ich das? Iſt meine Liebe nicht ein Theil meines Lebens geworden? Ach

Nettchen! was hab' ich ihm gethan? Warum meidet er mich ſeit meines Bruders Ankunft? Warum ſtottert er mir nichts bedeutende Höflichkeiten? Ich bin ihm treu! wahrhaftig ich bin ihm treu! mein Herz macht mir keinen Vorwurf. Woher denn dieſe plötzliche Verwandlung.

Nettchen. Dieſe Frage haſt Du ſchon hundert Mahl an mich gethan, und hundert Mahl hab' ich Dir geantwortet: ich weiß es nicht. Wer vermag die Manner zu ergründen! Glaube mir, dieſe ſeltſamen Geſchöpfe wiſſen ſelbſt nicht, was ſie wollen.

Julchen. Wenn ich noch an den letzten Abend denke — es war zwey Tage vor meines Bruders Rückkunft — welche liebliche Schlöſſer wir da in die Luft bauten, wie wir im Geiſt ſchon dem Leichenbegängniß des alten hektiſchen Raths beywohnten, der ſeiner Beförderung noch im Wege ſteht, wie wir dann ſeine Einkünfte berechneten, unſre häuslichen Einrichtungen machten, und er mir lächelnd verſprach, den Verdienſt ſeiner Mahlerey mir zum Nadelgelde auszuſetzen — ach! es war ein ſchöner Traum! was hab' ich ihm gethan?

Nettchen. Auch ein ſchöner Traum iſt Dankes werth. Und liebes Julchen! was wären wir ohne ſolche Träume? Nimm uns den Genuß der Fantaſie, o wie arm läßt uns die Wirklichkeit! Sieh da, ich fange an zu philoſophiren, ich ſpreche in Sentenzen, wie lange wird es währen, ſo ſchreibe ich ein Buch.

Julchen. Ach! was hab' ich ihm gethan?

Nettchen (um ſich blickend.) St! — frag ihn ſelbſt, er kömmt.

Julchen (erſchrocken.) Er kömmt? Wer?

Nettchen. Wilhelm Moll. Dort ſchleicht er am Bache herunter — ſieh, jetzt geht er den Fußſteig über die Wieſe — jetzt ſteht er bey der großen Pappel — er ſcheint unentſchloſſen — aber ich verwette mein Gebethbuch, er geht hier vorbey.

Julchen. Ach Nettchen! was ſoll ich thun? Komm, laß uns hinein gehen.

Nettchen. Ey ja doch, nicht von der Stelle! Wie würde der junge Herr ſich kitzeln, wenn ein Paar hübſche Mädchen vor ihm liefen.

Julchen. Ich glühe. Ich werde ihm nicht ein Wort zu ſagen wiſſen.

Nettchen. Deſto beſſer! ich will ihm ſchon einheitzen, wenn er es wagt, uns anzureden.

Julchen. Aber Du mußt ihn nicht beleidigen.

Nettchen. Sanftes Täubchen! (Sich umſehend.) Herz gefaßt! der Feind rückt an.

Sechste Scene.

Wilhelm von Moll. Julchen. Nettchen.

Wilhelm (macht im Vorübergehen den Damen eine ehrerbiethige Verbeugung.)

Nettchen (ruft ihm zu.) Schon ſo früh heraus, Herr von Moll?

Wilhelm. Um den ſchönen Morgen zu genießen. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Siebente Scene.

Julchen. Nettchen.

Julchen (wirft ſich auf eine Raſenbank und bricht in Thränen aus.)

Nettchen (mit dem Fuße ſtampfend.) Der Böſewicht! So machen ſie es alle. Sie lieben, und wiſſen nicht warum; ſie brechen, und wiſſen auch nicht warum. Wenn man die Natur früge:

warum

warum ſchufſt du Männer? Ich wette, ſie weiß auch nicht warum. Doch ja, zu unſerer Qual! Nicht doch! und von allen hübſchen Mädchen gefoppt zu werden. Das iſt unſer Beruf. Wehe der Verlornen, die von ihrem Herzen auf einen Irrweg ſich leiten ließ. Munter, Julchen! hilf mir die Männer foppen. Steh auf, trockne Deine Thränen, ich höre die Tante huſten, gut, daß ſie endlich kommen. Mein Zorn ſchweigt und macht meinem Hunger Platz. Laß uns frühſtücken, die Männer ſind nicht ein Butterbrod werth.

Julchen (trocknet ſich die Augen, und ſucht eine heitre Miene zu erkünſteln.)

Achte Scene.

Omar. Die Vorigen.

Nettchen. Nun? kommſt Du allein?

Omar. Die alte Tante hält ſich noch bey den Erbſenblüthen auf. Die Sperlinge haben ihr allerley Schaden angerichtet, ſie will einen ausgeſtopften Vogelſcheu hinein ſtellen.

Nettchen. Sie darf ſich nur ſelbſt hinein ſetzen, ſo kann ſie die Koſten ſparen.

Neunte Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz (auf Omar zugehend und ihm herzlich die Hand schüttelnd.) Guten Morgen, Omar! Wir ſahen uns nur im Vorbeygehen.

Omar. Guten Morgen, lieber Moritz!

Moritz. Haſt Du mit dem Schiffer Thoms geſprochen?

Omar. Ja.

Moritz. Was ſagt er?

Omar. Er wird kommen, heute oder morgen.

Moritz. So muß man wohl bald an einen Mahler denken. (Zu ſeinen Schweſtern.) Guten Morgen, Kinder!

Nettchen. Eine allerliebſte Rangordnung, erſt den Bedienten, und dann die Schweſtern.

Moritz. Ja, liebes Schweſterchen, ſpötteln magſt Du immerhin, meine Rang-Tabelle ſteht in meinem Herzen.

Nettchen. Immer beſſer! Der Krauskopf iſt Dir lieber, als das ſanfte Julchen und das muntre Nettchen?

Moritz. Er iſt mir lieber.

Nettchen (mit komiſchem Zorne.) Barbar! Du zerreiſſeſt alle Bande des Bluts.

Moritz. Ich könnte Dich verlegen machen, wenn ich Dich früge: was denkſt Du bey dieſem Ausdruck?

Nettchen. Was ich denke? Das iſt eine dumme Frage. Ein Frauenzimmer denkt nichts.

Moritz. Die Eitelkeit der Ältern, die Dankbarkeit der Kinder, die Gewohnheit, welche Geſchwiſter an einander feſſelt, das nennt ihr Bande des Bluts.

Nettchen. Aber die Sympathie, der geheime Zug der Herzen —

Moritz. Plappre keine Thorheiten.

Nettchen. Du glaubſt nicht daran?

Moritz. Eben ſo wenig, als ich glauben werde, daß zwey Bäume ihre Wipfel gegen einander neigen, deren Keime vormahls in einer Frucht verborgen lagen.

Nettchen (ihm die Wange ſtreichelnd.) Aber ſag' mir doch, Du Narr! warum biſt Du denn zurück gekommen, wenn Deine Schweſtern Dir gleichgültig waren?

Moritz. Gleichgültig? Wer ſagt das? Ich bin euch von Herzen gut; denn ich denke mit Entzücken an die frohen Stunden meiner Kindheit und meiner Jünglingsjahre. Alle jene Freuden habt ihr mit mir getheilt, keine ſüße Rückerinnerung wird lebendig in meiner Seele, ohne euer Bild in ihrem Gefolge mit ſich zu führen. Wenn mein Geiſt in dem ſchönen Gehölze herum irrt, welches an das Schloß unſers Vaters gränzte, ſo ſehe ich Julchen, wie ſie einſt ihre Florſchürze an einer Dornhecke zerriß, und weinte, und bange war vor den knöchernen Fingern der dürren Gouvernante. Gehe ich über die Wieſe, durch welche der Bach ſich ſchlängelte, wo wir die ſchönen Krebſe fingen, ſo ſehe ich Nettchen, wie ſie vor einem Froſche läuft, den ich ihr nachſchleudere. Betrete ich das finſtere Zimmer unſers pedantiſchen Hofmeiſters, ſo ſehe ich Julchen, wie ſie für mich bittet, da er mich züchtigen wollte, weil ich Pfirſiche geſtohlen hatte. Setze ich mich auf die ſteinerne Bank vor die Hausthür, ſo ſehe ich Nettchen, die mir ihren Sparpfennig in die Hand drückt, um ihn einer armen abgebrannten Frau zu geben, welche ihr Kind auf dem Rücken in einem Korbe trug. Seht, das ſind die Bande, die mich an euch feſſeln, das ſind die Quellen meiner Sehnſucht nach euch. Die Natur lächelt euers Irrthums.

Nettchen. Wohlan, wenn wir das auch

gelten laſſen, was hat der ſchwarze Bube denn gethan, daß wir in Deinem Herzen gleichſam ſeiner Gnade leben?

Moritz. Was er gethan hat? — o! — Lieber Omar, entferne Dich auf einen Augenblick, ich will Dich loben.

Omar. Nicht doch, Du weißt, ich kann das nicht leiden.

Moritz. Ich auch nicht, aber einmahl iſt es nothwendig. Geh, ich bitte Dich, und bleib in der Nähe.

Omar (zu Nettchen mit niedergeſchlagenen Augen.) Wenn Deines Bruders Lob mir Deine Freundſchaft erwirbt, ſo will ich es gern durch meine Schamröthe erkaufen. (Er geht in den Garten.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ohne Omar.

Nettchen. Immer hat er mir etwas zu ſagen. Vorhin war er gar ſo dreiſt, mir die Hand zu drücken.

Moritz. Ich hoffe, Du haſt den Druck herzlich erwiedert?

Nettchen. Ey, das ließ ich wohl bleiben.

Moritz. Die Hand eines Biedermanns —

Nettchen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir allen ehrlichen Leuten die Hand drücken wollten.

Moritz. Er hat Deinem Bruder zwey Mahl das Leben gerettet.

Julchen. Hat er das?

Nettchen. Der Bube wird noch machen, daß ich ihn lieben muß.

Moritz. Das ſollſt Du — Alles, was ich habe, verdank' ich ihm; denn es ſtand in der Macht ſeines Vaters, mir alles zu nehmen, ſeine Bruderliebe hat auch das mir erhalten. Es ſind nun vier Jahre, als ich mit der großen Caravane nach Mecca zog, theils aus Neugierde, theils um durch Tauſch und Handel neue Schätze zu ſammeln. Vierzig Kamehle trugen meine Reichthümer, unſre Geſellſchaft beſtand aus einigen tauſend Perſonen. Kaum hatten wir ein Paar Tagereiſen vollendet, als plötzlich in einer ungeheuern Sandwüſte ein Schwarm von Arabern uns umringte. Die Janitſcharen, welche zu unſerer Bedeckung dienten, wurden zerſtreut, alle unſere Habſeligkeiten geplündert, und wir, gleich einer Heerde Vieh, in die Gefangenſchaft getrieben. Omars Vater war Cheick oder Fürſt dieſer Horde; Omar ſelbſt hatte mit dem Säbel in der Fauſt mich zu ſeinem Sclaven gemacht. Meine gute Laune, die mich dann am wenigſten verläßt, wenn ich nichts als Geld verloren habe, ſtach ſonderbar gegen das Seufzen und Stöhnen der Übrigen ab. Man zeichnete mich aus, man gewann mich lieb. Ich verſtand allerley kleine nützliche Künſte, ich tummelte mein Pferd trotz einem gebornen Araber, ich ſchoß mit der Piſtole ein Stück Geld von der Lanze herab; man bewunderte mich. Des Abends lagerte ich mich in ihrem Kreiſe, und erzählte Mährchen, wovon ſie große Liebhaber ſind. Gelegentlich ſtreuete ich faßliche Sittenlehren ein, um nach und nach die Wildheit dieſer rohen Menſchen zu mildern. So wurde ich ihnen unentbehrlich, der alte Cheick nannte mich ſeinen Sohn, und Omar hing ſich täglich feſter an mich. Ich hatte meine Freude daran, den Jüngling zu bilden, es gelang mir über alle Erwartung. Der Keim war ſo gut und ſchön; ich pflegte brüderlich ſeiner, er trug herrliche Blüthen, und verſprach köſtliche Früchte. Nach und nach, ſo wie es in ſeinem Kopfe heller ward, regte ſich der Wunſch in ihm, geſittete Völkerſchaften kennen zu lernen, unter ihnen

Tugenden auszuüben, für welche ſeine Landsleute noch keinen Sinn hatten. Es hielt ſchwer, den alten Vater zu einer Trennung zu bewegen, er willigte endlich ein, er vertraute ihn meiner Obhuth, wir reiſten ab. Von unſerer Wanderſchaft ſollt ihr nur ſo viel wiſſen, daß einſt in Syrien uns eine Räuberſchaar umzingelte, daß Omars Tapferkeit mir Leben, Freyheit und Vermögen rettete; daß er ſelbſt in ſeinem Blute ſchwimmend auf dem Platze blieb, daß ſeine Stirn und ſein Hals noch heute die Narben tragen. Das iſt noch nicht alles. Als wir uns in Smyrna zu Schiffe ſetzen wollten, und an einem ſtürmiſchen Tage in einem kleinen Boote auf die Rhede fuhren, warf eine Welle unſer Fahrzeug um. Ich kann nicht ſchwimmen, ich wäre ohne Rettung ertrunken; aber Omar faßte mich bey dem Schopf, hielt meinen Kopf über Waſſer und kämpfte eine halbe Stunde lang gegen die Wuth der Elemente, bis man uns zu Hülfe eilte. Kaum war er an's Land geſtiegen, ſo fiel er ohnmächtig zu Boden.

Julchen (bewegt.) O wie lieb' ich ihn nun!

Nettchen (eine Thräne aus den Augen wiſchend.) Der Krauskopf niſtet ſich mit Gewalt in mein Herz.

Moritz. Begreift ihr nun, warum er mir lieber iſt, als Ältern und Geſchwiſter? Er iſt mein Wohlthäter, und es gibt für ein edles Herz keine ſtärkeren Bande als die der Dankbarkeit. Nun, Nettchen, willſt Du den Druck ſeiner Hand noch nicht erwiedern? —

Nettchen. Ich will ihn küſſen.

Moritz. So hör' ich's gern. (Er ruft.) Omar! Omar!

Eilfte Scene.

Omar. Die Vorigen.

Moritz. Komm her, Du treuer Gefährte! daß ich die Denkmähler Deiner Liebe meinen Schweſtern zeige. (Er ſtreicht ihm die Haare von der Stirn.) Seht ihr Kinder! (Er lüftet ihm die Halsbinde.) Seht ihr hier? (Er küßt ihn auf Stirn und Hals.) Das war ich meinem Herzen ſchuldig, und nun in Deiner Gegenwart nie ein Wort mehr davon.

Omar. Topp, lieber Moritz! verſprich mir das!

Julchen (ihn freymüthig umarmend.) Ich danke Dir meines Bruders Leben!

Nettchen (ein wenig ſchüchtern.) Da drück' mir die Hand noch einmahl. (Er thut es, ſie drückt ſie ihm wieder und reicht ihm den Mund.)

Omar (entzückt.) O welch ein Augenblick!

Zwölfte Scene.

Die alte Tante. Die Vorigen.

Tante (zuweilen huſtend.) Kinder! Kinder! ey mein Gott! was macht Ihr denn da? Habt Ihr alle Zucht und Ehrbarkeit verabſchiedet?

Nettchen. Ein' Kuß in Ehren kann niemand wehren.

Julchen. Liebe Tante, es war der Ausbruch unſrer Dankbarkeit.

Tante. Dankbarkeit? Was Dankbarkeit! Die muß bey einem jungen Mädchen nie in Küſſe ausbrechen. Ein Kuß führt oft gar weit! ſo ſagt man; ich ſelbſt habe die Erfahrung nie gemacht.

Moritz. Wenn das Herz voll iſt, und wir keine Worte haben, ſo kann nur eine feurige Umarmung unſer Dolmetſcher ſeyn.

Tante. Aber ſo redet doch! Was gibt es denn? Was hat er denn gethan, daß eure Herzen ſo grimmig voll davon ſind? Wenn es wirklich der Mühe werth iſt, nun ſo bin ich auch nicht ſo ſtolz, wie manche andere meines Gleichen, und ich will ihm wohl einen Kuß geben.

Nettchen. Er hat dem Bruder Moritz das Leben gerettet.

Julchen. Zwey Mahl.

Tante. Wie denn? Wo denn? Wann denn?

Nettchen. Ein Mahl wurden ſie von Räubern überfallen.

Tante. Und da hat er ſich brav gewehrt?

Nettchen. Errathen.

Tante. Nun das war ja ſeine Schuldigkeit.

Julchen. Ein ander Mahl fielen ſie beyde in's Waſſer.

Tante. Und da hat er ihn heraus gezogen?

Nettchen. Errathen.

Tante. Nun das war ja ſeine Schuldigkeit.

Moritz (etwas auffahrend.) Weißt Du was, liebe Tante, nimm Dich in Acht, daß Du nicht in's Waſſer fällſt. Wenn Omar Dich heraus ziehen wollte, ich würde ihn bey den Haaren zurück halten.

Tante. Kinder! Kinder! ihr familiariſirt euch ſo ſehr mit den Domeſtiken. Es iſt ein Glück, wenn man treue Leute um ſich hat, aber man muß ſie nicht verwöhnen. (Sie zieht ein Stück Geld aus der Taſche.) Da, guter Freund, trink Er einmahl auf meine Geſundheit.

Moritz (reißt ihr das Geld aus der Hand, und wirft es ihr vor die Füße. Darauf umarmt er Omar.) Vergib ihr, lieber Omar! Sie iſt zu bedauern, ſie hat ein enges Herz, aber es iſt nicht ihre Schuld. Sie iſt ein guter, ehrlicher Schlag von Weibe, deren Empfindungen eine hochbeinige Gouvernante ſchon in der Kindheit verſtümmelt hat, damit alles, was ſie thut, fein vornehm ausſeh'n möge. Es iſt ihr gegangen, wie einſt den Römiſchen Knaben, denen man die Gelenke brach, um ſie zum Kriegsdienſte und tapfern Thaten unfähig zu machen. Sie kann nichts dafür.

Tante. Ey mein Gott! —

Moritz (ſie haſtig unterbrechend.) Nicht weiter, liebe Tante. Er iſt unſer Wohlthäter! Selbſt die kleine Münze, die ich da in den Buſch warf, verdankſt Du ihm. Daß er Dir des Morgens den Thee bereitet, und Deine Blumen begießt, und Deine Canarien-Vögel füttert, das iſt ſein freyer Wille; denn bey Gott! wenn er's verlangt, ſo bin ich ſein Knecht, Du ſeine Köchinn, Nettchen ſeine Wäſcherinn und Julchen ſeine Magd.

Omar (verlegen.) Hör' einmahl auf, Du haſt es mir verſprochen.

Moritz. Nur noch ein Wort. Der Zufall kann es fügen, daß ich heute oder morgen von euch ſcheide. Er iſt mein einziger Erbe. Sein iſt alles, was mein war. Auch meine Schweſtern vermach' ich ihm, und will er nach meinem Tode euer Bruder ſeyn, ſo habt ihr keinen Bruder verloren.

Omar (gerührt und verlegen.) Du hältſt nicht Wort, Du jagſt mich ſchon wieder fort. (Er geht in den Garten.)

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Ohne Omar.

Moritz. Ein Bedienter iſt ein Menſch wie wir, oft beſſer als wir. Wer kalt und unfreundlich iſt gegen einen treuen Bedienten, der mag immerhin ein großer Staatsmann, ein tapferer Krieger ſeyn, mein Freund iſt er nicht. Doch das gehört unter die unerkannten Gewohnheitsſünden; aber ich bitte Euch, Schweſtern, ich bitte Dich, liebe Tante, laßt mich nie ein ungeziemendes Betragen gegen meinen Omar ſeh'n. Ehrt mich in ihm, er iſt mein Bruder, und ich leide kein Vornehmthun auf irgend einer Naſe!

Tante. Nun ja doch, ja! Viel Lärmens um nichts!

Nettchen. Betrachte mein Näschen, es kann nicht vornehm thun, wenn es auch wollte.

Tante. Ich dächte, lieber Neffe, da der Himmel Dich mit Geld und Gut geſegnet hat, und der Menſch Dir doch an's Herz gewachſen iſt, Du ſchickteſt ein Paar hundert Gulden nach Wien, und ließeſt ihn adeln.

Moritz (ſieht ſie unwillig und verächtlich an. Iſt im Begriffe, ihr heftig zu antworten, ſchluckt es aber nieder, und ſagt hingeworfen.) Ja, ja — Wir wollen frühſtücken, ich bin hungrig. (Sie ſammeln ſich um den Theetiſch.)

Tante. Nein, das kann mir niemand nachſagen, auch nicht in den blühendſten Zeiten unſerer Familie, daß ich die armen Dienſtbothen über die Gebühr geplagt hätte.

Moritz. Was heißt das: über die Gebühr?

Tante. Nun, was man mit Recht von ihnen fordern darf, dazu hab' ich freylich ſie mit Strenge angehalten, denn, lieber Gott! dieſe Art von Leuten iſt doch nun einmahl dazu geboren.

Moritz: Dieſe Art? Es iſt keine Art! Ich ſage Dir, es ſind Leute, wie wir; wir gehören alle zu einer Art! und nur der Dummkopf iſt von Rechts wegen zur Sclaverey geboren, ſein Vater ſey ein Holzhacker oder ein Baron.

Tante. Wie Du nun wieder aufſprudelſt und brauſeſt, wie der Brodelbrunnen in Pyrmont. Unterbrich mich nicht, ich wollte Dir erzählen, daß noch bis auf den heutigen Tag vier Perſonen am Leben ſind, welche in beſſern Zeiten bey mir gedient haben; alle ſind durch mich verſorgt worden. Da war die Anna Gutbrod, die heirathete den Haushofmeiſter des Grafen von Solms, und ich habe ſie reichlich ausgeſteuert. Da war die Catharina Zipfelmann, die heirathete einen Huſaren-Wachtmeiſter unter dem Regimente meines wohlſeligen Herrn Vaterbruders, die hat mich noch vor ein Paar Jahren zu Gevatter gebethen —

Moritz. Schon genug! Schon genug, liebe Tante! ich bin von Deiner Gutherzigkeit überzeugt.

Tante. Und da wollt' ich nur ſagen, wenn wir nun die neue Kammerjungfer annehmen, von der ich mit Dir ſprach, ſo ſollſt Du ſehen, lieber Neffe, ich will ſie halten wie ein Kind.

Moritz. Wieder das alte Lied!

Tante. Ich muß es ja wohl ſo lange ſingen, bis Du endlich darauf hörſt. Julchen, Nettchen, helft mir doch den wunderlichen Menſchen zur Vernunft bringen. Er ſchlägt es rund ab, die hübſche, kleine Marie in unſre Dienſte zu nehmen. Er bedenkt gar nicht, daß ich von Kindesbeinen auf bis zu dem Tode meines wohlſeligen Herrn Bruders mich nie ohne Kammermädchen beholfen habe. Kein Kopfzeug kann ich allein mir aufſtecken, keinen Latz zuſchnüren. Iſt es denn noch nicht genug, daß wir ſeiner Grille zu gefallen unſern Stand verbergen! Er ſpricht, das ſey nur äußerer Flitter. Wohlan! wenn dem auch alſo wäre; meine Bequemlichkeit, ein behagliches Wohlbefinden auf meine alten Tage, iſt das auch nur äußerer Flitter?

Moritz. So muß ich es noch einmahl wiederhohlen? Ich bin gekommen, Dir und meinen Schweſtern ein ruhiges, ſorgenfreyes Leben zu verſchaffen. Ihr habt um das liebe tägliche Brod arbeiten müſſen; von dieſer Plackerey habe ich Euch erlöſet und damit ſeyd zufrieden. Euch in Überfluß verſetzen, das wollt' ich nicht, und ich ſelbſt begehre ihn nicht. Ihr habt eine Magd, die Euch bedient, das iſt genug. Verlangt Ihr mehr, und bin ich ſchwach genug, Euch mehr zu geben, ſo nehmt Ihr das nicht mir, ich brauch' es nicht, aber ihr ſtehlt es ärmern Menſchen.

Julchen. Wie aber, lieber Bruder, wenn eben Deine Einwilligung Wohlthat für einen Armen wäre?

Moritz. Wie das?

Nettchen. Das Mädchen, welches die Tante in ihre Dienſte zu nehmen wünſcht, iſt ein armes verlaſſenes Geſchöpf. Wir brauchen ſie nicht, aber ſie braucht uns.

Moritz. Das iſt ein anders. Warum ſagt Ihr das nicht gleich?

Nettchen. Du ſollſt ſie ſehen, ſie wird Dir gewiß gefallen. Sanfte Schwermuth wohnt auf ihrem Geſichte. Ihr Mund klagt nicht, aber ihr Blick verräth, daß ſie unglücklich iſt.

Moritz. Ey, ſo laßt ſie kommen, je eher je lieber! So lange ich ein Fleckchen Erde habe, das ich mein nennen darf, ſoll ein Unglücklicher mich nie vergebens um eine Freyſtatt anſprechen.

Julchen und Nettchen. Guter Bruder!

Tante. Das heiſſ' ich denken wie ein Edelmann —

Moritz. Denken ſollte, wenn er ein Menſch iſt.

Julchen. Wie wird die arme kleine Marie ſich freuen.

Nettchen. Wir wollen gleich nach ihr ſchicken.

Moritz. Da ſich's nun einmahl ſo trifft, ſo iſt mir's auch lieb, daß unſre kleine Wirthſchaft ſich um ein geſchäftiges Weſen vermehrt. Es könnten in der Zukunft ſich Fälle ereignen, wo wir ſie nöthig haben dürften.

Nettchen. Was will der Herr Bruder damit ſagen?

Moritz. Ich will heirathen.

Nettchen, Julchen und die Tante (zugleich.) Du?

Moritz. Ja ich. Schon lange fühle ich, daß mir etwas mangelt. Wenn ich ein hübſches Mädchen ſehe, ſo hängt mein lüſternes Auge an ihr, mit einer Begehrlichkeit, die ich nie empfand, als ich noch auf Reiſen mich herum warf und in Geſchäften wühlte. Nichtsthun und Langeweile, das ſind größten Theils die Quellen, aus welchen die Liebe entſpringt. Wenn ein kleines Kind mir aufſtößt, ſo nehme ich es unwillkührlich auf meinen Arm, und kuſſe es, und kneipe es in die rothen Backen — Ich will Vater werden, und alſo will ich ein Weib nehmen.

Nettchen. Darf man fragen: wem der hochgebiethende Sultan ſein Schnupftuch zuwerfen wird?

Moritz. Dir, wenn Du willſt.

Nettchen. Mir? Ha! ha! ha!

Moritz (zu Julchen.) Oder Dir?

Nettchen. Mir? Ha! ha! ha!

Tante (hustend.) He! he! he!

Moritz. Warum lacht Ihr? Ich ſpreche im Ernſt. Ihr gefallt mir beyde. Ich kenne Euch beyde. Ihr ſeyd ein Paar gute Mädchen. Ihr ſeyd hübſch, vergleicht Euch unter einander, welche von Euch mich haben will. Mir gilt es gleich viel.

Nettchen. Bruder, es ſpuckt in Deinem Gehirn.

Moritz. Ey das wäre? Und warum?

Tante. Neffe, Neffe! Du biſt auf gutem Wege, toll zu werden. Haſt Du denn gar keine Ehrfurcht vor den heiligen Banden des Blutes?

Moritz. Da haben wir's! Wieder ein verdammtes Vorurtheil! Ich will Dir in einem Athem hundert Völker nennen, die ihre Schweſtern heirathen und ſich wohl dabey befinden.

Tante. Das ſind Heiden! blinde Heiden! aber unter geſitteten, chriſtlichen Völkern geht das nicht an. Ja die Tante allenfalls, da diſpenſirt ein hochpreisliches Conſiſtorium zuweilen —

Nettchen (ſchalkhaft.) Ja die Tante! Was meinſt Du?

Moritz. Ich meine, Ihr ſeyd Thörinnen, mit welchen man in Dingen, wo es auf geſunde Vernunft ankömmt, nicht ſtreiten muß. Ihr wollt mich nicht? Nach Belieben. Heute oder Morgen zieh' ich hinaus auf die Landſtraßen, und ſuche mir ein Weib.

Tante. Sieh nur dabey auf unbeſcholtene Herkunft, auf eine untadelige Familie.

Moritz. Venus ward aus Meerſchaum geboren. Ein ſchönes Mädchen iſt mir eine Königinn, und wenn ich ſie auf einem Miſthaufen finde.

Nettchen. O ihr ſchwachen Männer!

Vierzehnte Scene.

Omar. Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Omar. Da iſt Schiffer Thoms.

Moritz. Willkommen Thoms!

Thoms (reicht ihm die Hand, und macht einen Kratzfuß.) Gott grüße Euch, Herr! ich wollte Euch man ſagen, daß ich bald klar ſeyn werde. Morgen oder übermorgen gedenke ich aus dem Baume zu legen, und wenn Wind und Wetter Gedeihen geben, ſo ſegeln wir will's Gott! um ein Paar Tage nach der Levante. Habt Ihr was zu beſtellen an Eure guten Freunde, ſo macht es man fertig.

Moritz. Schönen Dank, Thoms, für den Avis. Ich will Dir ein klein Paket mitgeben für den alten Scheick, Omars Vater. Ich habe das ſchon mit unſerm Conſul in Smyrna richtig gemacht, der weiß Mittel und Wege, es an die Behörde zu befördern, an den darfſt Du es nur abliefern.

Thoms. Wohl! Wohl!

Moritz. Aber Kinder, ich brauche einen Mahler. Als wir von dem guten alten Scheick uns trennten, mußte ich ihm mein Bild verſprechen. Wißt Ihr mir einen Künſtler nachzuweiſen, der ſeine Kunſt verſteht?

Nettchen (raſch.) Aſſeſſor Wilhelm von Moll.

Julchen (raſch und heimlich.) Um Gottes willen Nettchen —

Moritz. Aſſeſſor? und **von**? Nein das iſt nichts. Ich will keinen Dilettanten, der durch das Opfer ſeiner Zeit und ſeiner Mühe mir Verbindlichkeit aufladet, ich will einen Menſchen, den ich bezahlen kann.

Nettchen. Ja, dieſer läßt ſich auch bezahlen. Ich will ihn rufen laſſen. (Sie hüpft fort.)

Julchen (läuft ihr nach.) Nettchen! Nettchen!

Tante. So wartet doch! Ey mein Gott! Kinder! ſo wartet doch! (ſie keucht ihnen nach.)

Thoms. Wäre ſonſt noch etwas zu Euern Dienſten? Ich habe da noch allerley Kram zu beſorgen.

Moritz. Nichts, nichts, lieber Thoms. Komm auf den Nachmittag wieder, daß wir zum Valet noch eine Flaſche mit einander leeren.

Thoms. Das kann wohl geſchehen. Gott befohlen! (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Moritz und Omar.

Moritz. Du ſteh'ſt in Gedanken?

Omar (bewegt.) Ich denke an meinen Vater.

Mor. Willſt Du nicht auch Dein Contrefait ihm ſenden?

Omar (nach einer Pauſe.) Was meinſt Du, Moritz! ich bringe ihm lieber das Original zurück?

Moritz (erſchrocken.) Ernſt oder Scherz?

Omar. Ich bin nicht glücklich.

Moritz (ſeinen Arm um ihn ſchlingend.) Was mangelt Dir?

Omar. Ich habe mehr, als ich hatte, mein Reichthum iſt mein Unglück. Du lehrteſt mich kennen, was von meinen Pferden und Kamehlen mich unterſchied, mein Herz! ich wähnte damahls aus Deiner Hand einen Schatz empfangen zu haben. O dieſer Schatz iſt läſtig zu verwahren. Was das Herz gibt, iſt kärglicher Genuß; was es entbehrt, wird ihm zur Marter.

Moritz. Lieber Omar, ich verſtehe Dich nicht.

Omar. Sieh, Du mußt mir das nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen Vergleichungen anſtelle, zwiſchen meiner vorigen Lebensart und meiner jetzigen, wenn ich die letztere zwar reitzend, auch vielleicht dem Berufe des Menſchen angemeſſener finde: aber dann doch am Ende der Rückerinnerung an meine wilden Steppen eine

Thräne weine und wünſche — vergib mir! Dich nie gekannt zu haben!

Moritz (traurig.) Mich! Deinen Freund und Bruder?

Omar. Dich! meinen Freund und Bruder! Nicht um die Schätze Indiens möchte ich wieder ſeyn, was ich war; aber die Schätze des ganzen Erdbodens gäbe ich darum, nie geweſen zu ſeyn, was ich bin. Wirf einen flüchtigen Blick auf meine damahlige Lage und auf meine heutige. Du haſt ein Jahr unter uns gelebt, Du weißt, was ein Araber bedarf, um glücklich zu ſeyn. Das muthige Roß tummeln und mit nerviger Fauſt die Lanze ſchwingen, ſiehe da, ſein ganzer Ehrgeitz. Eine junge ſittſame Beduine zum Weibe, ein Zelt, ein Pelz und ein Mutterpferd zur Zucht, ſiehe da ſein ganzer Reichthum. Hatte ich des Morgens die Sonne aufgeh'n und meinen Vater lächeln ſeh'n: ſo war ich glücklich. Frohen Muthes ſetzte ich mich am Mittage an dem Eingang meines Zeltes, mit meiner Milch und meinen Datteln, und jeder Vorübergehende war mein Gaſt. Hatte ich Langeweile, ſo ſchlief ich, der Schlaf ſtand mir immer zu Gebothe, denn Kopf und Magen waren nie von Unverdaulichkeiten überfüllt. Ein Spruch aus dem Koran

und

und ein hübſches Mährchen waren die einzige Speiſe meiner Seele, die einzige Nahrung meiner Fantaſie. Du kamſt und zauberteſt in wenig Wochen eine neue Welt um mich her. Du gabſt mir neue Wünſche, neue Bedürfniſſe, Du befriedigteſt auch manche derſelben, aber um alle zu befriedigen, hätteſt Du ein Gott ſeyn müſſen. Soll ich nun Gott oder Dich anklagen, daß meinem Herzen mangelt, was mir niemand geben kann! daß ich immer begehre und mir immer verſagt wird! daß mein Kopf über die Gränzen hinaus will, welche die Natur ihm ſteckte! Aber warum muß ich fühlen, daß es ſolche Gränzen gibt! warum haſt Du dieß Gefühl in mir geweckt? Deine Lehren koſten mich die Ruhe meines Lebens.

Moritz. Ich bin verſteinert. Öfter ſchon hat Omar über Zeit und Ewigkeit, über Menſchenglück und Menſchenberuf mit mir gegrübelt, es iſt nicht zum erſten Mahle, daß er über den Nebel klagt, der auf der Zukunft liegt; aber immer blieb er ruhig, wenn ich ihm von Ferne den Engel des Todes zeigte, der uns hinter den Vorhang winkt, welcher den Genuß von der Hoffnung ſcheidet. Wie es da hinten ausſehen mag, das gilt gleich! Genug ich überzeugte Dich einſt, dieſes Lebens letzter Augenblick ſey nicht der allerletzte. Und ſo drückt kein Vorwurf mein Gewiſſen. Ich habe Dir nichts genommen, was ich Dir nicht tauſendfältig erſetzt hätte. — Mein Omar, häuchle nicht! das iſt nicht der Anlaß Deiner trüben Laune, das erwachte nur in Dir, weil Du ſonſt nicht glücklich warſt. Es iſt etwas mit Dir vorgegangen, was Deine Seele in dieſen Mißton ſtimmt. (Ihn zärtlich umarmend.) Und dieſes Etwas wollteſt Du mir verbergen?

Omar. Ach Moritz!

Moritz. Heraus damit!

Omar. Ich liebe Deine Schweſter.

Moritz. Julchen?

Omar. Nettchen.

Moritz. Iſt das alles? Ich gebe ſie Dir zum Weibe.

Omar. Wider ihren Willen?

Moritz. Warum ſollte ſie nicht wollen?

Omar. Nein, nein, ſie will nicht.

Moritz. Hat ſie Dir's geſagt?

Omar. O das fühlt ſich wohl. Wenn unſre Blicke ſich begegnen, ich ſchlage die Augen nieder, ſie ſieht mir unbefangen in's Geſicht. Wenn mein Herz überſtrömt und ein bedeutendes Wort meinen Lippen entſchlüpft, ſie muß mich doch verſtehen, aber ſie macht einen Scherz daraus.

Moritz. Das iſt ihre Art ſo.

Omar. O Du weißt nicht, wie ſchon lange dieſe Leidenſchaft mich quält, von deren Entſtehung ich Dir eben ſo wenig Rechenſchaft zu geben weiß, als vom Urſprung des Nils. Ich ſchlafe nicht, und träume, wenn ich wache. Ich eſſe nicht und bin nie hungrig. Ich ſtrecke meine Hand aus und denke nichts dabey, ich rede und weiß nicht was. Immer hab' ich lachen müſſen über unſre morgenländiſchen Dichter, die von einem Heißverliebten zu ſagen pflegen: „ſein Körper „werfe keinen Schatten mehr." Ach Moritz! bald werde ich die Hyperbel wahr machen. — Nein, ich will zurück zu meinem alten Vater, der vielleicht mit jedem Morgen ſeine kraftloſen Arme gegen die Sonne ausſtreckt und bethend ſeinen Sohn von Gott zurück fordert.

Moritz. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß meiner Schweſter Stumpfnäschen meinen Omar zum Schwärmer machen könne. Sey ruhig, guter Freund, ich will mit Nettchen reden.

Omar. Willſt Du das?

Moritz. Nun ja, das verſteht ſich.

Omar. Aber ja nicht ſie *überreden*.

Moritz. Ach nein doch! überlaß das mir.

Wahrhaftig Omar, ich habe große Luſt, ein wenig zu lachen. Das begann ſo tragiſch, das ſchien geraden Weges auf einen Selbſtmord los zu führen, und am Ende iſt's, beym Lichte beſehen, eines Mädchens Gunſt, das frivolſte Ding auf Gottes Erdboden.

Omar. Wie Du es nimmſt.

Moritz. Und Du es nehmen wirſt, über kurz oder lang. (Er ergreift ihn bey der Hand.) Friſch auf! ſey heiter! Wenn meiner Schweſter Beſitz Dich glücklich machen kann, ſo geb' ich ſie Dir alle beyde und die alte Tante obendrein.

Omar. Iſt Nettchen mein, ſo bin ich Herr der Welt. (Sie wollen gehen.)

Sechzehnte Scene.

Karg (mit einem Blatte Papier in der Hand.) **Vorige.**

Karg (sehr eilig.) O nur einen Augenblick mein Herr! nur einen einzigen Augenblick!

Moritz (unwillig.) Was ſteht zu Dienſten!

Karg. Ich ſelbſt ſtehe ganz zu Ihren Dienſten. Da iſt eine Elegie, mein Herr, eine Elegie! — Sie haben doch den Igel Ihrer Demoiſelle Schweſter gekannt? Nun dieſer Igel iſt unter die Sterne verſetzt! — Hier iſt ſein Creditiv.

Moritz. Was will der Menſch haben?

Karg. Einen Ducaten will ich haben, den Ihre Demoiſelle Schweſter mir verſprochen hat, und neun und neunzig Ducaten ſchenke ich Ihr; denn dieſe Elegie, mein Herr, ſie iſt gelungen, ich ſage Ihnen, ſie iſt gelungen! Hundert Ducaten iſt ſie unter Brüdern werth. Ich will ſie Ihnen vorleſen. Hören Sie nur! (Er rauſpert ſich.)

Moritz (gibt ihm Geld.) Hier mein Freund, aber unter der Bedingung, daß Du mir nie etwas vorleſeſt. (Er geht mit Omar in den Garten.)

Siebzehnte Scene.

Karg (allein; den Ducaten betrachtend.)

Gehorſamer Diener! Ein ſchöner geränderter Ducaten. Aber nie etwas vorleſen? Nein, mein Herr, dieß unausſprechliche Vergnügen verkauft der Dichter nicht für Pluto's Schätze. Vorleſen muß ich! gleich viel wem. Und will niemand mir zuhören, nun ſo hört ihr mich, ih

Vögel des Waldes! ihr Quellen und Bäume! (In der Ferne blickend.) Ha, dort weidet ein Schäfer ſeine Heerde, geſchwinde hin zu ihm! daß er meine Elegie höre und ſeine Schalmeye verſtumme. (Ab.)

Zweyter Act. –

Erſte Scene.

Nettchen (allein.)

(Sie ſitzt neben Dianens Bildſaule, und hat ein Korbchen mit Roſen neben ſich ſtehen, aus welchem ſie eine Guirlande zu winden beſchaftigt iſt. In der Ferne lauſcht Omar. Sie ſingt.)

Selbſt die glücklichſte der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach;
Selbſt die beſten Männer gehen
Öfters ihren Launen nach.

Ach ſie gehen nicht, ſie galoppiren! da iſt kein Halten, da iſt kein Bändigen; ſie thun, was ihnen gut dünkt und ihren Herzen gelüſtet.

(Sie ſingt.)

Peitſcht die Närrinn doch mit Neſſeln,
Die das Wageſtück beging,
Sich auf Lebenslang zu feſſeln
Durch den goldnen Fingerring.

(Sie trillert und brummt für ſich, indem ſie auf ihre Arbeit und dann in das faſt leere Körbchen ſieht.) Ich habe doch nicht Roſen genug gepflückt. Immerhin! Diana muß vorlieb nehmen.

Omar (der ihr zugehorcht, entfernt ſich bey dieſen Worten.)

Nettchen (ſingt.)

„Komm ſüßes Kind!" ſo ſpricht der Bräutigam,
„Du Weib! komm her!" ſo ſpricht der Mann.
Drum will ich nimmer, nimmer frey'n,
Nein, nein! nein, nein! nein, nein!

Text und Compoſition ipse fecit. Es reimt ſich wohl nicht recht, aber es iſt doch wahr.

Omar (iſt unterdeſſen herbey geſchlichen, hat das Körbchen mit friſchen Roſen gefüllt und iſt wieder in den Garten geſchlupft.)

Nettchen (wiederhohlt die letzte Strophe.) Drum will ich nimmer — (Sie blickt von ungefähr auf das Körbchen und fährt zuſammen.) Ah! was iſt das! — Ich wette, das hat kein Ehemann gethan. Aber es iſt doch drollig! (Sie ſieht ſich allenthalben um.) Keine lebendige Seele. Gewiß hat ſich ein Sylphe in mich verliebt. O ſolche Liebhaber muß man feſt halten, man kann ſie zu allerley brauchen. (Sie wirft einen Kuß in die Luft.) Herr Sylphe, ich bedanke mich für die artige Galanterie. (Sie fängt an, die friſchen Roſen zu verarbeiten und trillert für ſich.)

Zweyte Scene.

Moritz (aus dem Garten.) **Nettchen.**

Moritz. Ah, Schweſter Nettchen! es iſt mir lieb, daß ich Dich allein finde!

Nettchen. Ich bin nicht allein.

Moritz. Wer iſt denn bey Dir?

Nettchen. Mein Liebhaber.

Moritz (ſich lächelnd umſehend.) Vermuthlich ein unkörperliches Weſen?

Nettchen. Errathen.

Moritz. Du Liebling der Götter und Menſchen! Aber entſchlage Dich auf einen Augenblick der Geiſter, wir wollen von irdiſchen Dingen mit einander ſprechen.

Nettchen. Laß hören!

Moritz. Ein Liebhaber mit Fleiſch und Bein iſt doch immer beſſer als ein luftiges Weſen.

Nettchen. Das iſt noch die Frage.

Moritz. Jener kann Dich umarmen; das kann dieſer nicht.

Nettchen. Jener kann mich ſchlagen, das kann dieſer auch nicht.

Moritz. Nettchen, ich hätte wohl eine Frage an Dich, wenn es Dir möglich wäre, nur ein Paar Minuten lang ernſthaft zu ſprechen.

Nettchen (räuſpert ſich und affectirt eine feyerliche Miene.) Herr Groß-Inquiſitor, ich ſtehe zu Befehl.

Moritz. Willſt Du heirathen?

Nettchen. Nein.

Moritz. Warum nicht?

Nettchen. Drollige Frage! das iſt eben ſo, als ob Du frügeſt: willſt Du eſſen? — nein! — warum nicht? — Ey Herr Bruder, das verſteht ſich von ſelbſt, weil ich keinen Hunger habe.

Moritz. Aber, gutes Kind, die Zeiten ändern ſich. Man muß ſammeln auf den Winter. Man wird hungrig, und am Ende kann man nichts eſſen, weil man nichts zu eſſen hat.

Nettchen. Willſt Du etwa ſelbſt wieder mir einen Heirathsantrag thun?

Moritz. Nein, mein Schatz! Du möchteſt mich wieder an die alte Tante verweiſen.

Nettchen. Nun ſo laß Dir ſagen, daß dieſe Art von Hunger mich nie ergreifen wird. Ich ſehe ſo manche, die ſich den Magen überladen haben.

Moritz. Grillen! Was willſt Du denn anfangen, wenn die Zeit der Blüthe verſtrichen iſt, und niemand mehr die überreifen Früchte begehrt? Wenn Du herum keuchſt wie unſre alte Tante, der Welt und Dir ſelbſt zur Laſt. Unter den Huronen wählen die alten Weiber Fürſten, auf den Marianen herrſchen ſie, und Gott verzeih' mir's! es gibt ſogar eine Völkerſchaft, die keinen andern König anerkennt, als eine alte Jungfer. Aber unter den Europäern, liebes Schweſterchen, iſt eine alte Jungfer wie ein alter Brief, der zwar geſchrieben, aber nicht abgeſchickt worden.

Nettchen. Ey nun, was kümmert's Dich? Iſt er doch nicht an Dich addreſſirt.

Moritz. Eine Blume, die am Stengel verwelkt.

Nettchen. Wer heißt Dich ſie brechen?

Moritz. Ein Baum voller Blätter, aber ohne Früchte.

Nettchen. Erquicke Dich an einem andern.

Moritz. Ein Haus, das niemand bewohnt, weil das Alter darin ſpuckt.

Nettchen. Herr Bruder, Sie erſchöpfen Ihren Witz.

Moritz. Und Du meine Geduld. Kurz und gut, ihr ſeyd da, um zu heirathen, das iſt euer einziger Beruf. Ein alter Hageſtolz kann der Welt doch noch auf tauſenderley Art nützlich werden; aber eine alte Jungfer ſtiehlt jeden Biſſen, den ſie in den Mund ſteckt, weil ſie mit dem Unkraut alles gemein hat, nur nicht die Fruchtbarkeit.

Nettchen. Prr! wie das überſprudelt! Aber mein beredſamer Herr Bruder, der Sie ſo ſehr um das Wohl Ihrer Schweſtern bekümmert ſind, Sie vergeſſen einen Hauptumſtand.

Moritz. Der wäre?

Nettchen. Ein Mädchen muß nicht eher heirathen, als erſtens: bis ſie Luſt dazu hat; und zweytens: bis jemand kommt, der ſie haben will.

Moritz. Das Letztere iſt für dießmahl nicht Dein Fall.

Nettchen. Nicht? O geſchwind! meine Neubegier lodert in hellen Flammen auf. Wer bewirbt ſich zärtlich und ehrerbiethig um dieſe kleine weiße Hand?

Moritz. Ein Mann mit einem makelloſen Herzen, flammend für die Liebe, heiß für die Freundſchaft, warm für die Tugend, weich für das Mitleiden, ſchön wie der Frühling, wohlthätig wie der Herbſt, fromm wie ein Kind und klug wie ein Greis.

Nettchen. Mit einem Worte ein Gott!

Moritz. Mit einem Worte Omar!

Nettchen (gedehnt.) Omar?

Moritz (ihr nachſpottend.) Omar? Ja Omar! Du ſprichſt den Nahmen aus, als ob Du einen beſſern zu nennen wüßteſt.

Nettchen. Nein, Omar iſt mir zu klug.

Moritz. Ein ſonderbares Gebrechen.

Nettchen. Wenn ich ja heirathen ſoll, ſo gebt mir einen Mann, je dummer je beſſer, mit dem ich ſchalten und walten kann nach Belieben, der mir nie mit einem Aber beſchwerlich fällt, der, wenn ich zu ihm ſage: dieß U iſt ein X, mir ganz demüthig ſein X nachlallt; der mich ſchön findet, wenn ich Launen habe, und reitzend, wenn ich maule; der meine Liebhaber höflich vor der Thür empfängt, und meine Kinder wiegt.

Moritz. Genug des Spottes! wüßte ich, daß Du denkſt, wie Du redeſt, ich wäre im Stande, Dich mit dem Schriftſteller Karg zu verkuppeln.

Nettchen. Das ginge ſchon eher an. Die Frau eines Schriftſtellers kann wirthſchaften nach Gefallen, und thun, was ihrem Herzen gelüſtet, wenn ſie ſich nur dann und wann herab läßt, die Geiſtes-Producte ihres Gemahls zu loben! — Aber nein! Freyheit! goldene Freyheit! Dir weihe ich meine Tage! Mit Blumen ſind zwar die eiſernen Ketten umwunden, gar lieblich von auſſen anzuſchauen; aber der ſie ſchleppt, fühlt ihre Laſt, und die Blumen verwelken in den Flitterwochen. (Sie hat indeſſen ihre Guirlande vollendet.) Diana! keuſche Diana! empfange das Gelübde Deiner Nymphe! mache mich fühllos wie dieſen Stein, und kalt wie den Mond, der Deine Scheitel ziert. (Sie umwindet bey dieſen Worten Dianens Bildſäule mit der Guirlande.)

Moritz. Du biſt eine Närrinn! und das möchteſt Du immerhin ſeyn, wenn Deine Narrheit *unſchädlich* wäre. Aber ich, *ich* muß ſie theuer bezahlen! ſie koſtet mich einen Freund — ich hatte nur einen, er verläßt mich, ſein Platz wird leer in meinem Herzen, und wer vermag ihn auszufüllen?

Nettchen. Warum leer? Liebe und Freundſchaft werden durch Trennung noch heißer.

Moritz. Ein entfernter Freund iſt ein todter Freund.

Nettchen. Auch will ich Dir im Vertrauen ſagen: wenn das Deine einzige Sorge iſt, ſo darfſt Du ganz ruhig ſeyn. Omar wird nicht reiſen.

Moritz. Nicht? Ich ſage Dir, er wird.

Nettchen. Ich ſage Dir, er wird nicht! er iſt verliebt.

Moritz. Eben deßwegen.

Nettchen. Eben deßwegen reiſet man nicht. Wenn die Verliebten im Stande wären, wegzureiſen, man würde nicht ſo viel Unglück in der Welt erleben.

Moritz. Du kennſt ihn nicht, noch vor wenig Minuten hat er mir ſeinen Entſchluß eröffnet.

Nettchen. Das muß ich beſſer wiſſen, und wenn er ſeinen Koffer ſchon gepackt hätte, und wenn er ſchon mit einem Fuße im Schiffe ſtände, ſo ſage ich (zärtlich) Omar! — Huſch zieht er ſeinen Fuß zurück.

Moritz. Boshaftes Geſchöpf!

Nettchen. So! iſt das Geſchöpf boshaft, das ſeine Waffen kennt und ſie gebraucht?

Moritz. Ich wünſchte, Omar hätte uns behorcht, er müßte Dich haſſen.

Nettchen. Paperlapap! laß uns von etwas andern reden. Da kömmt Herr von Moll, der will Dich mahlen.

Moritz. Ich weiß kaum, ob es nöthig ſeyn wird; denn geht Omar fort, ſo geh' ich mit ihm.

Nettchen (komiſch feyerlich.) Um einſt wie Oreſt und Pylades in der Geſchichte zu glänzen.

Dritte Scene.

Wilhelm von Moll. Die Vorigen.

(Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Nettchen. Verzeihen Sie, Herr von Moll, die Dreiſtigkeit einer alten Bekannten. Mein Bruder wünſchte, ſich mahlen zu laſſen, und ich war ſo frey —

Wilhelm. Ohne Umſtände, es geſchieht ſehr gern.

Nettchen (lebhaft.) Ein Tiſch, ein Glas Waſſer (bey Seite) und Julchen (laut) ſollen gleich hier ſeyn. (Sie hüpft ab.)

Vierte Scene.

Moritz und Wilhelm.

Moritz. Für's erſte, lieber Mann — denn lieb iſt mir eine ſolche Phyſiognomie — muß ich einen Umſtand in's Klare ſetzen. Ich bin ein Feind von aller Geſchraubtheit! von all dem conventionellen Unweſen, welches müßige Köpfe erfanden und Narren nachäfften. Darunter gehört auch die drollichte Sitte, einen Menſchen anzureden, als wären ihrer ein Dutzend. Ich kann das verdammte Sie nicht über die Lippen bringen und bitte daher, mir meine Weiſe nicht übel zu deuten, es iſt nicht böſe gemeint.

Wilhelm. Sprechen Sie nach Gefallen, mein Herr, wenn Ihr Umgang mir behagt, ſo erwiedere ich einſt vielleicht dieß Du.

Moritz. Brav! das war vom Herzen weggeſprochen, ſo höre ich's gerne. Nun muß ich für's zweyte bitten, mir den Preis Deiner Gemählde zu ſagen.

Wilhelm. Sind Sie reich?

Moritz. Was nennſt Du reich?

Wilhelm. Haben Sie mehr, als nöthig iſt, um bequem und anſtändig zu leben?

Moritz. Für Arme, ja.

Wilhelm. Der Preis iſt fünf und zwanzig Ducaten.

Moritz. Das iſt viel.

Wilhelm. Ja.

Moritz. Du biſt vermuthlich ein Meiſter in Deiner Kunſt?

Wilhelm. Man lernt immer, und ich habe noch ſehr viel zu lernen.

Moritz. Aber die Ähnlichkeit zu faſſen?

Wilhelm. Das gelingt mir größten Theils.

Moritz. Nun das iſt mir genug. Denn ſieh nur, das Gemählde iſt beſtimmt für einen alten Arabiſchen Cheick, und Du kannſt leicht denken, daß unter jenen Horden die freyen Künſte noch in der Wiege liegen. Er verſteht den Henker von Colorit, Haltung, Drapperie u. ſ. w. Wenn er ein Bildchen hat, welches die Züge ſeines Freundes ihm in's Gedächtniß ruft, ſo iſt er zufrieden.

Fünfte Scene.

Omar (bringt einen Tiſch und ein Glas Waſſer.)
Vorige.

Wilhelm. Iſt's gefällig?

Moritz. Weiſe mir meinen Platz an, und drehe mich, und richte mich, wie es ſeyn muß.

Wilhelm. Nur dort auf die Bank.

Moritz (ſetzt ſich auf die Raſenbank. Wilhelm an den Tiſch ihm gegenüber, und kramt ſeine Materialien aus.)

Omar (halb leiſe zu Moritz.) Du ſprachſt mit Nettchen!

Moritz. Ja.

Omar. Und meine Hoffnungen?

Moritz. Sind auf Flugſand eines weiblichen Herzens gebaut.

Omar. Ach! das dacht' ich wohl.

Wilhelm. Den Kopf ein wenig mehr rechts — ſo! — nicht ſteif, nicht ernſthaft — es wird mir lieb ſeyn, wenn Sie ſich mit jemand unterhalten.

Moritz. Setze Dich her zu mir, Omar, wir wollen von Deinem Vater ſprechen. (Omar ſetzt ſich neben ihn, ſie ſprechen leiſe mit einander, Wilhelm mahlt.)

Sechſte Scene.

Graf von Stierenbock und **Karg** (erſcheinen im Vordergrunde und ziehen ſich ganz herauf bis an die erſte Couliſſe.)

Karg. Geruhen Eure Excellenz einen Blick ſeitwärts fallen zu laſſen, dort ſitzt er auf der Raſenbank.

Graf (lorgnirend.) Welcher von beyden?

Karg. Der im grauen Frack. Er trägt nie ein anderes Kleid.

Graf. Und der, welcher neben ihm ſitzt?

Karg. Iſt ſein Bedienter.

Graf. Sein Bedienter? Ha! ha! ha! ein allerliebſtes Debût, der mir den Mann auf den erſten Blick charakteriſirt.

Karg. Ein Araber, den er mit aus Ägypten brachte.

Graf. Immer beſſer; alſo nicht einmahl von einer vernünftigen Menſchen-Race — Sieh, ſieh, er ſchlingt den Arm ihm um den Nacken. Man ſollte glauben, das ſchwarzbraune Ungeheuer ſey eine Sokratiſche Liebe.

Karg. O der Kopf dieſes Mannes iſt ſo voll von ſonderbaren Grillen, als der Kopf Eurer Excellenz voller Puderſtäubchen, und ich zweifle faſt; ob der geſchmeidige Hofmann ſich mit dem rohen Sohne der Natur vertragen werde.

Graf. Sey unbeſorgt, ich weiß in jede Falte mich zu ſchmiegen, im Nothfall jede Maske vor's Geſicht zu halten; und kröche mir ein Käfer zu einem Naſenloche hinein, und zum andern wieder heraus, ſo verſpreche ich Dir, nicht einmahl die Naſe zu rümpfen. Ich habe Dir geſagt, daß in meinen Finanzen Ebbe iſt, eine reiche Heirath allein kann wieder Fluth hinein bringen, und ſollte auch der edle Stolz auf meine tapfern Ahnherren dabey auf den Sand laufen.

Karg. O ſchön! ſchön! (Er zieht ſchnell ſeine Schreibtafel heraus und ſchreibt.)

Graf. Was machſt Du da!

Karg. Ich notire mir das herrliche Gleichniß, um es in eine meiner neueſten belletriſtiſchen Schriften einzuweben.

Graf. Ich bin daher entſchloſſen, der Schweſter dieſes Mannes meine Hand zu reichen, was auch Stadt und Hof dazu ſagen mögen. Ich kenne ein vortreffliches Mittel, den Spöttern das Maul zu ſtopfen; ich werde nähmlich der erſte ſeyn, der ſich über meine Heirath luſtig macht, und wenn meine künftige kleine Frau bey Hofe eine bêtise macht, ſo werde ich den grinſenden Junkern mit dem vollen Beutel um die Ohren klingeln. Cela mettra les rieurs de mon côté.

Karg. Wenn der freygebige Bruder nur die Hälfte ſeiner Diamanten zum Brautſchmuck beſtimmt, ſo iſt er im Stande, die gemeinſte Bauerdirne zur Fürſtinn umzuzaubern.

Graf. Der Menſch iſt grimmig reich, ſo ſagt man: deſto beſſer! Gold iſt die Folie, welche man der Ehre unterlegen muß, wenn ſie etwas gelten ſoll.

Karg. O ſchön! ſchön! (Er ſchreibt wieder.)

Graf. Damit aber dieſer mißliche Schritt nicht umſonſt gethan ſey, damit ich wiſſe, wie dieſem Menſchen am beſten beyzukommen iſt, ſo ſey ſo gut, mein Freund, und unterrichte mich ein wenig, ehe wir näher treten, von ſeiner Art zu denken, zu ſprechen, zu handeln, von ſeinen vorgefaßten Meinungen, von ſeinen Grillen und Thorheiten, kurz, verrathe mir die ſchwache Seite der Feſtung. Du kannſt, außer den zwey Louisd'ors, welche ich Dir für das Hochzeitgedicht verſprach, noch auf meine ganze Erkenntlichkeit, auf meine Protection Staat machen.

Karg. Mein Kopf und meine Zunge ſtehen unter Eurer Excellenz hohen Befehlen. Charaktere zu mahlen, das verſteh' ich trotz dem Epiktet und dem Bruyere. Der Hauptzug in dem Charakter dieſes Sonderlings iſt der ſteife Glaube an Gleichheit aller Stände. Ein Graf, mit Eurer Excellenz Erlaubniß, und ein Handwerker, mit Reſpect zu melden, gelten ihm gleich, und oft der Letztere noch etwas mehr. Er bediente ſich einſt in meiner Gegenwart des Gleichniſſes: Ein Stachelbeerbuſch ſey ihm lieber, als ein welker Zweig auf einer hundertjährigen Eiche.

Graf (eine Priſe Tabak nehmend.) Ich kenne dieſe abgeſchmackten Grundſätze, welche die Preßfreyheit in der Welt verbreitet. Sie ſind das Steckenpferd bürgerlicher Schriftſteller. Die Hunde bellen den Mond an, und möchten ihn vom Himmel herunter beißen. Nur weiter.

Karg. Aus dieſer Albernheit fließen alle die übrigen. Er iſt ein geſchworner Feind der wohlhergebrachten Gebräuche in der menſchlichen Geſellſchaft. Du! Du! ſo nennt er den Fürſten und den Bauer. Er ſetzt ſich, wenn es ihm beliebt, und läßt ſeinen Gaſt ſtehen; man zieht den Hut vor ihm, er behält den ſeinigen auf dem Kopfe; man hat mit ihm zu reden, er ſagt ohne Umſtände: man ſoll ihn allein laſſen.

Graf. Ich weiß genug, laß uns näher treten, und mache ihn bekannt mit meinem Stand und Nahmen. (Sie gehen auf Moritz zu.)

Karg. Herr Eldingen, ich habe die Ehre, Ihnen Seine Excellenz den Herrn Grafen Eugenius von Stierenbock, Erbherr auf Goldbach und Lümmerdingen, Seiner Durchlaucht wohlbeſtallten Kammerherrn, Präſidenten der Akademie der Künſte, Mitglied der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft zu Petersburg, wie auch verſchiedener Deutſchen und Lateiniſchen Geſellſchaften Ehrenmitglied —

Graf. Wozu die Litaney, lieber Mann! war ich je ſtolz auf Titel? — Mein Herr, ich bin Graf Stierenbock kurzweg, dem alles, was er von Ihnen ſah und hörte, den Wunſch abnöthigte, Ihre Bekanntſchaft zu machen und vielleicht — Ihre Freundſchaft zu gewinnen.

Moritz (ſich ein wenig gegen ihn neigend, doch ohne aufzuſehen.) Sehr verbunden. Meine Freundſchaft iſt wenig und meine Bekanntſchaft iſt gar nichts werth.

Graf. Immer war Beſcheidenheit die Gefährtinn wahrer Verdienſte.

Moritz. Man findet überall viele Fehler

mit einigen Tugenden verſchmolzen, ſo wie das Kupfer immer ein wenig Gold mit ſich führt.

Graf. Vortrefflich gedacht und geſagt. Der erſte Augenblick unſerer Bekanntſchaft überzeugt mich, daß der geheime Wunſch meines Herzens mich nicht täuſchte. — Doch — was werden Sie von meinem Eigennutz denken — wenn ich Ihnen ſogleich freymüthig bekenne, daß noch ein anderes näheres Intereſſe mich zu Ihnen führt?

Moritz. Das habe ich vermuthet.

Graf. Vermuthet? Wie?

Moritz. Nur Eigennutz knüpft Menſchen an Menſchen.

Graf. Wo bliebe denn Wohlwollen, Freundſchaft, Liebe?

Moritz. Das ſind nur edlere Gattungen von Eigennutz.

Graf. Ja, wenn Sie es ſo nehmen. Um deſto eher faſſe ich Muth, Ihnen ein Anliegen zu entdecken, welches das Glück meines Lebens betrifft. — Erlauben Sie — ich muß ein Paar Worte allein mit Ihnen ſprechen.

Moritz. Seit ich aufgehört habe, Kaufmann zu ſeyn, habe ich für niemanden auf der Welt ein Geheimniß.

Graf. Aber ich habe Geheimniſſe für dieſe Herren.

Moritz. So muß ich bitten, mir ſie auf ein ander Mahl mitzutheilen!

Graf. Ich — ja — ich — mein Dienſt — die Neigung des Fürſten, der ſich ſo ſehr an meine Geſellſchaft gewöhnt hat, vergönnen mir ſo ſelten, meine Zeit da zuzubringen, wohin mein Herz mich ruft — Sie wollen es? Es ſey! — in meiner Seele iſt kein Gedanke, der das Tageslicht ſcheuen dürfte, und ohnehin wird es doch bald kein Geheimniß mehr ſeyn; doch — wo das Herz warm mitſpricht, da pflegt die Zunge den Dienſt zu verſagen. Freund Karg! jetzt iſt es an Dir.

Karg (nach einigem Räuſpern.) Scheu und ſchüchtern würde ich auftreten in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung, wenn nicht der ſchöne Gegenſtand meiner Rede, ohne allen Schmuck und Prunk vorgetragen, mir Bürge wäre für den Beyfall meiner Zuhörer. Welches Ohr könnte der Liebe ſeine Hörkraft, welches Herz ihr ſeine Fühlkraft verſagen! Mich verſteht nicht bloß der Mikrokosmus, zu welchem ich rede, mich verſteht jeder Baum, jeder Grashalm, jeder zwitſchernde Vogel in den Lüften, jedes Würmchen, das ſich wollüſtig im Staube krümmt.

Graf. Halt das Maul! Du biſt ein Narr! — Herr Eldingen, ohne Vorrede — denn ich habe den für einen Hofmann läſtigen Fehler an mir, daß das Herz mir immer auf der Lippe ſitzt — ich liebe Ihre Schweſter, und wünſche, ſie zu meiner Gemahlinn zu machen.

Moritz. Meine Schweſter? Welche von beyden?

Graf (verlegen, ſich ſchnell zu Karg wendend, heimlich.) Welche iſt es denn?

Karg (heimlich.) Julchen.

Graf (laut.) Julchen.

Wilhelm (verrath die gröſte Unruhe, er löſcht wieder aus, was er angefangen, er fängt wieder an, und löſcht wieder aus.)

Moritz. Meiner Schweſter ſteht es frey, zu wählen; an ſie hätte dieſer Antrag gerichtet ſeyn müſſen, ich werde mir nie anmaßen, in Herzensangelegenheiten der Vormund eines Frauenzimmers zu ſeyn.

Graf. So muſte ein weltkluger Biedermann mir antworten, ich konnte das voraus ſehen. Auch bin ich nicht hier, die Hand der Schweſter von dem Bruder zu erbitten, nur ein kleines hülfreiches Wort sollen Sie der schüchternen Liebe zugestehen, nur der Dolmetscher meiner Empfindungen seyn, denn in Gegenwar Ihrer liebenswürdigen Schwester würden nu meine Augen reden, und mein Mund würde verstummen.

Moritz. Das heißt, ich soll Julchen vorbereiten?

Graf. Ganz recht.

Moritz. Das will ich wohl thun.

Graf. Meine Ruhe liegt in Ihren Händen Jahre sind es schon, seit diese Leidenschaft mic in geheim verzehrt. Sie wissen es, liebster E dingen, daß nichts in der Welt mehr von eiteln Con venienzen abhängt, als die Wünsche unsers Herzens

Moritz. Das weiß ich.

Graf. Mein Rang, mein Stand, mei Familie, der Fürst selbst, alles hat mir Hinde nisse in den Weg gelegt. Man hat mir zugere det, man hat die Waffen des Spottes gege mich gebraucht, man hat gebethen und gedroh — umsonst! aus jedem Kampfe mit mir selb ging immer die Liebe als Siegerinn hervor.

Wilhelm (der sich nicht länger zu halten ve mag.) Darf ich fragen, Herr Graf, wie und w Sie die Bekanntschaft der Mademoiselle machten

Graf (ihn mit den Augen meſſend.) Beynahe möcht' ich antworten: Sie dürfen nicht fragen. Doch ich bin zu heiter geſtimmt, um einen kleinen Verſtoß gegen die Wohlanſtändigkeit zu rügen. Nur geſehen habe ich das holde Mädchen, nur geſehen auf Spaziergängen und in der Kirche. O, um ſie zu lieben, darf man ſie nur ſehen.

Wilhelm. Da haben Sie Recht. (ſich faſſend, doch ein wenig hämiſch.) Nicht wahr, ihre ſchwarzen Augen ſtrahlen ein Feuer —

Graf. O ihre Augen! ſo ſchwarz als Rabengefieder im Strahl der Sonne —

Karg (ihn zupfend.) Sie hat blaue Augen.

Graf. So ſcheint es in der Ferne, und wenn man näher tritt, ſo gleichen ſie dem Veilchen und der Kornblume.

Wilhelm. Und ihr langes, goldgelbes Haar —

Graf. Wenn es in Ringeln über ihren Buſen herab rollt, immer ruft es mir das Bild der Deutſchen Mädchen aus dem erſten Jahrhundert in's Gedächtniß, die ſchöne Biſſula, von welcher Tacitus erzählt —

Karg (ihn zupfend.) Ihr Haar iſt aſchfarbig.

Graf. Zwar hat nur die Kunſt jenes goldne

Haar hervor gebracht, aber auch ohne jenen gelben Puder, welchen die Mode erfand, würden ihre aſchfarbigen Locken Männerherzen beſtricken.

Wilhelm. Und ihr großer edler Wuchs —

Graf (welcher merkt, daß man ihn zum Beſten hat.) Wozu die Aufzählung von Reitzen, die ſich nur fühlen, nicht beſchreiben laſſen. (Zu Wilhelm hämiſch.) Sie vergeſſen ſich ganz, mein Herr Aſſeſſor. Wie leicht könnte die Vernachläſſigung dieſes Gemähldes Ihrem Ruhm und Ihren Einkünften Nachtheil bringen.

Wilhelm. Was wollen Sie damit ſagen?

Graf. O nichts auf der Welt! Ich weiß, daß Herr von Moll, erhaben über jede alberne Convenienz, des Vorurtheils ſpottet, welches einem Edelmann verbiethet, eine bürgerliche Hantierung zu treiben, und ſich dafür bezahlen zu laſſen.

Wilhelm. Ganz recht, ich ſpotte darüber.

Graf. Zwar weiß ich auch, daß der Herr Aſſeſſor von Moll einen Poſten bekleidet, welcher ihn reichlich ernährt; aber wer kann es ihm verargen, wenn er ſucht, ſich einen kleinen Schatz zu ſammeln, damit, wenn er ſich einſt blind gemahlt, es ihm nicht gehen möge, wie dem Beliſaire. Ha! ha! ha!

Wilhelm. Mein Herr Graf —

Graf. Nicht weiter. Jeder Menſch handelt nach ſeinen Grundſätzen, und nur die ſind die beſten, welche innerlich beglücken, ohne Rückſicht auf das Urtheil der Welt. — Leben Sie wohl, liebſter Eldingen! Muß ich es wiederhohlen, daß das Glück meines Lebens Ihren Händen anvertraut iſt? Dieſen Nachmittag ſeh' ich Sie wieder — entzückender Gedanke! — um Sie vielleicht als Bruder an mein Herz zu drücken. (Er macht eine leichte Verbeugung und geht.)

Karg (ihn am Rockzipfel haltend.) Eure Excellenz, noch ein Wort.

Graf. Nur geſchwinde.

Karg. Wollten Sie mir nicht einen Thaler auf Abſchlag der zwey Louisd'ore —

Graf. Ich habe nichts als Gold bey mir. (Ab.)

Karg (ſchüttelt den Kopf und ſchleicht ihm nach.)

Siebente Scene.

Vorige, ohne den Grafen und Karg.

(Eine Pauſe. Wilhelm ſucht ſeine Gemüthsbewegung umſonſt zu verbergen.)

Moritz. Du haſt Dich geärgert!

Wilhelm. Ich hätte mich nicht ärgern ſollen.

Moritz. Nein wahrlich, es war der Mühe nicht werth. Aber weißt Du auch, worüber Du Dich geärgert haſt?

Wilhelm. Über ſein Faunengeſicht, über ſein Satyrlächeln, über ſeinen giftigen Ton, ſeine hämiſche Höflichkeit —

Moritz. Nein Schatz, nimm mir's nicht übel, Du haſt Dich geärgert, weil er beynahe Recht hatte.

Wilhelm. Er hatte Recht?

Moritz. Ja ſieh, wenn es wahr iſt, daß Du ein einträgliches Amt bekleideſt —

Wilhelm. Das iſt wahr.

Moritz. Von welchem Du honnett leben kannſt.

Wilhelm. Von welchem ich leben kann.

Moritz. Nun ſo müßte die Mahlerey Deine Geſpielinn und nicht Deine Arbeitsdirne ſeyn. Werde nur nicht wieder böſe, ich meine es gut, und will Dich nicht beleidigen; aber Du haſt eines von denen Geſichtern, zu denen ich immer reden muſt, wie ich denke.

Wilhelm. Du meinſt alſo auch, ich ſchände meinen Stammbaum, indem ich —

Moritz. Poſſen mit dem Stammbaum! Ein gutes Herz, aus welchem die Zweige der Tugend ſich verbreiten, das iſt der echte Stammbaum.

Wilhelm. Nun und alſo —

Moritz. Biſt Du verheirathet?

Wilhelm. Nein.

Moritz. Haſt Du vielleicht alte unvermögende Ältern?

Wilhelm. Nein.

Moritz. So nehme ich von meiner Behauptung nichts zurück. Ein junger, geſunder Mann, der vollauf zu leben hat, denkt wenig an das Sparen und Sammeln. Thut er es doch — ey es iſt recht klug, recht erſprießlich, aber es verträgt ſich nicht mit unbefangener Jugend, es verräth einen kleinen Hang zum Geitz, den das Alter einſt vollends ausbrüten wird.

Wilhelm (ſehr bewegt.) Du thuſt mir Unrecht — doch laß uns davon abbrechen.

Moritz. Recht gern.

Wilhelm (nach einer Pauſe.) Wirklich — ich habe mich über den Laffen ein wenig geärgert — ſo geärgert, daß meine Hand noch immer zittert. Ich kann nicht mahlen. Vergönne mir einige Minuten Erhohlung.

Moritz. Nach Deinem Gefallen. Komm,

Omar, laß uns einen Gang unter die Linden machen. (Er zieht ein Buch aus der Taſche.) Ich will Dir einen Schatz mittheilen, den ich heute in dieſem Buche fand. (Er lieſt den Titel.) „Beſchreibung der Pelew-Inſeln." Da wirſt Du ein Völkchen finden! Ja, Omar, es gibt noch Menſchen! Ich habe einen köſtlichen Einfall. Komm, daß ich Dir ihn mittheile, und hilf mir ihn ausführen. (Er faßt ihn unter den Arm, ſie ſchlendern zuſammen fort.)

Achte Scene.

Wilhelm (allein, den Kopf in die Hand und den Ellbogen auf den Tiſch geſtützt.)

Glänzendes Laſter gilt dem Menſchen für Tugend, und heimliche, im Stillen wirkende Tugend wird mit ſchimpflichen Vermuthungen gebrandmarkt. Was hab' ich davon, daß ich gut bin und rechtſchaffen handle! ich werde verkannt, und nicht bloß Narren verkennen mich, auch Männer, deren Urtheil einen Werth für mich hat, deren Hochachtung mich aufrichten würde, ſo wie ihre Geringſchätzung mich niederbeugt. — Was hab' ich davon? — O Tugend! Tugend! warſt du dir nicht ſelbſt Belohnung, keiner würde Muth haben, um Lohn jenſeits des Grabes zu kämpfen.

Neunte Scene.

Julchen. Wilhelm.

Wilhelm (in Gedanken vertieft, hört ſie nicht kommen.)

Julchen (ſteht neben ihm, und legt ihre Hand ſanft auf ſeine Schulter.) Wilhelm!

Wilhelm (erſchrocken auffahrend.) Gott! Julchen!

Julchen (mit ſchmelzender Stimme.) Was hab' ich Dir gethan? Womit hab' ich Dich beleidigt!

Wilhelm (ſehr verwirrt.) Du mich beleidigt? —

Julchen. Sieh, ſchon lange irre ich hier im Garten herum, und lauſche nach einem Augenblick, Dich allein zu finden — und nun, da dieſer Augenblick gekommen iſt — läßt meine Beklemmung mich kaum reden. — Nein, ich habe Dich nicht beleidigt — und doch biſt Du ſo verändert gegen mich.

Wilhelm. Verändert?

Julchen. Du meideſt meine Gegenwart.

Wilhelm. Bin ich drum verändert? Auch Julchen verkennt mich!

Julchen. So rede! Was iſt es denn, das Dich von mir ſcheucht?

Wilhelm. Dein Gold.

Julchen. Mein Gold?

Wilhelm. Die Reichthümer Deines Bruders. O Du biſt nicht mehr, was Du warſt. Ich liebte Dich — nur Gott allein weiß, wie ich Dich liebte! alle meine Gedanken hingen an Dir, alles hatte Beziehung auf Dich! Wenn ich zuweilen ernſthaft und finſter unter einem Berg von Acten ſaß und eine Relation machte: ſo konnte es mich ſtundenlang zerſtreuen, wenn ich etwa plötzlich ein großes J ſchreiben mußte. Alle meine weiblichen Porträte hatten Ähnlichkeit von Dir; alle meine Handzeichnungen ſahen aus wie Du. Wenn ich einen Menſchen ſah, der Schätze ſammelte, oder wenn ich in den Zeitungen las, daß irgend ein Fürſt einen Thron beſtiegen hatte, ſo ſetzte ich mich an ihre Stelle und dachte, wie arm ich ſeyn würde ohne Dich!

Julchen (an ſeinem Halſe.) Ach! was habe ich Dir gethan, daß Du nicht mehr ſo denkſt!

Wilhelm. Ja ich bin arm ohne Dich! ſehr arm! — O daß Du noch mein dürftiges Julchen wärſt! Wie ſüß war die Empfindung, mit der ich einſt jeden erſparten Groſchen zurück legte, mit dem Gedanken: dieſer Groſchen iſt für Julchen. Noch jetzt gehe ich täglich ein Paar Mahl durch die kleine enge Straſſe, welche Du ehemahls bewohnteſt, und ſehe durch die niedrigen Fenſter in das dunkle Stübchen, in welchem ich ſo manchen ſeligen Augenblick genoſſen. Julchen! Julchen! ziehe wieder dorthin! nähe wieder! ſticke wieder! auf daß ich Dich wieder lieben darf!

Julchen. Verſteh' ich Dich recht? Wie, Du könnteſt mit dem Schickſal zürnen, daß Deine Geliebte von Noth und Mangel befreyet wurde?

Wilhelm. Nur durch mich ſollteſt Du davon befreyet werden, etwas ſpäter vielleicht, aber eine ſpäte Frucht aus der Hand der Liebe, war ſie nicht reitzender, als eine frühere aus der Hand des Zufalls?

Julchen. Gewiß, guter Wilhelm! aber da es nun einmahl ſo und nicht anders iſt, ohne mein Zuthun, nicht einmahl eine kahle Hoffnung hab' ich dazu hergeliehen, ſoll ich drum mit meines Lebens Glück für dieſen Zufall büßen?

Wilhelm. Es iſt vorbey! jener ſchöne Traum iſt ausgeträumt! ich verdanke mein Glück keinem Weibe! und die Ohrgehänge allein, die Du da trägſt, wären genug, mich auf ewig von Dir zu verſcheuchen.

Julchen (die Ohrgehänge haſtig los machend.) Da nimm ſie! und gib ſie dem erſten Armen, der Dir aufſtößt.

Wilhelm (ihre Hand zurück ſtoßend.) Welche Qual, wenn Gefühle Grundſätze beſtürmen! — Nein, Julchen, es iſt feſt beſchloſſen, ich bettle nicht um Deine Hand bey Deinem reichen Bruder.

Julchen. Mein Bruder iſt ein edler Mann.

Wilhelm. Das mag ſeyn. Aber er, der mich nun ſchon geitzig ſchilt, weil ich für Geld mahle, was würde er von mir denken, wenn ich um ſeine reiche Schweſter würbe? Meinſt Du, ich würde mich herab laſſen, ihn eines Beſſern zu belehren?

Julchen. Überlaß das mir.

Wilhelm. Du wirſt ihm ſeine Einwilligung ablocken, ich zweifle nicht, aber er wird doch glauben, was er will, und jedes zweydeutige Geſicht von ihm wäre ein Stachel in meiner Seele, der jede Freude mir ſelbſt in Deinen Armen verbittern würde.

Julchen (empfindlich.) Das iſt übertriebener Stolz, oder wohl gar nur eine Larve.

Wilhelm. Auch das noch!

Julchen. Du haſt aufgehört, mich zu lieben, und biſt um einen Vorwand verlegen.

Wilhelm. Ach Gott! wie weh' thut man mir!

Julchen. Ruhig, Herr von Moll. Sie bedürfen keiner Ausflüchte. Ich hatte keine andern Anſprüche, als die Ihr Herz mir gab. Vor dem Richterſtuhl der Liebe allein konnte ich ſie geltend machen.

Wilhelm (zieht ein Porträt aus der Taſche, welches er wehmüthig betrachtet.) Tröſte Du mich!

Julchen. Ein Wink vielleicht. Ich habe auch noch das Ihrige. (Sie zieht es hervor.) Sollen wir tauſchen?

Wilhelm. Gott, Julchen! das kam nicht aus Deinem Herzen.

Julchen (bricht in Thränen aus, die ſie zu verbergen ſucht.)

Wilhelm. Nein, dieſes Bild ſoll mir nur der Tod entreiſſen! und auf meiner Bruſt ſoll es begraben werden! — Die frohen Stunden meines Lebens ſind vorüber! was da unten im Kelche noch übrig blieb, das ſind bittre Hefen. Ich werde einſt vielleicht ein angeſehener Mann werden, aber nie ein glücklicher Mann! — Dieſer Stunde wird Julchen noch oft reumüthig gedenken. Du haſt mich heute zum erſten Mahle in Deinem Leben bitter gekränkt. Mitleid ſollteſt Du mir geben, und gabſt mir Verachtung. Verzeihe Dir der Himmel! (Er geht ab.)

Julchen (ihm vergebens nachrufend.) Wilhelm! Wilhelm!

Zehnte Scene.

Julchen (allein.) Gleich darauf Nettchen.

Julchen (ſinkt auf einen Stuhl neben der einen Seite nieder und weint.)

Nettchen (kommt langſam, und ſieht ein wenig trübſelig aus; ſie betrachtet Julchen einen Augenblick ſchweigend, und nimmt dann an der andern Seite der Bühne die nähmliche Stellung an.)

Julchen. Ach!

Nettchen. Ach!

Julchen. Ich hab' ihn verloren.

Nettchen. Ich werd' ihn verlieren.

Julchen. Er verläßt mich, und ich kann ihn nicht haſſen.

Nettchen (trübſelig.) Ich auch nicht!

Julchen. Stolzer, edler Wilhelm!

Nettchen. Verdammter Krauskopf!

Julchen (ſich zu ihrer Schweſter wendend.) Hilf mir, Nettchen!

Nettchen. Rathe mir, Julchen!

Julchen. Er will mich nicht, weil ich reich bin. —

Nettchen. Ich will ihn nicht, weil ich ſelbſt nicht weiß, was ich will.

Julchen. Aber ich werde mit meinem Bruder reden.

Nettchen. Ja, das werd' ich auch thun.

Julchen. Nur gut, daß ich doch endlich einmahl der Sache auf den Grund gekommen bin, daß ich weiß, warum er mich floh. Dieſe heftige Spannung ſeiner Seele kann nicht lange dauern, der Stolz einer edlen Entſagung kann meinem Wilhelm den Genuß der Liebe nur auf Augenblicke erſetzen. (Sie ſteht auf.) Nein! noch iſt nicht alles verloren. Weg mit den Thränen! Ich hoffe wieder.

Nettchen. Sieh, ſieh, Du biſt ja recht geſprächig geworden. Bey uns wirkt die Liebe im umgekehrten Verhältniß, Dich bringt ſie zum Reden und mich zum Schweigen.

Julchen. Liebſt Du denn?

Nettchen (erſchrocken.) Was? Hab' ich das geſagt? Das war ſehr dumm, und noch dümmer, wenn es wahr wäre. (Sich beyde Ohren zuſtopfend.) Nein, es iſt nicht wahr! es iſt nicht wahr! ich will ſo lange ſchreyen, bis ich mein Herz überſchreye.

Julchen. Vergebliche Mühe! Und warum auch, glückliches Mädchen, wenn es nur bey Dir ſteht, der Liebe in die Arme zu laufen?

Nettchen. Da haben wir's! Nur geradezu in die Arme gelaufen! wie man dabey fahren wird, das findet ſich wohl hinterdrein. Die Liebe iſt ein Kind mit einem Paar Rieſenarmen, alles umfaßt ſie, aber das Wenigſte drückt ſie an's Herz.

Julchen. O du biſt nicht verliebt, ſo lange Du noch witzeln kannſt.

Nettchen. Bin ich nicht? Wirklich nicht? Ich danke Dir, Schweſterchen! (Sie nimmt ſie beym Kopf und küßt ſie.) Du gibſt mir das Leben wieder. Alſo wer hüpft und ſingt und ſpringt, item wer drollige Einfälle hat, der iſt nicht verliebt. Ergo bin ich nicht verliebt. Ey, wie muß man denn ausſehen, wenn man verliebt iſt? (Sie nimmt eine ſchmachtende Stellung an und ſchlägt die Augen nieder.) Ach! — O! — Ach! — O! — (Die Augen gen Himmel.) Heiliger, keuſcher Mond blick' herab auf meine Leiden! —

Julchen. Muthwilliges Geſchöpf!

Nettchen. Du und unſre kleine ſanfte Marie, ihr macht zuſammen ein allerliebſtes Pärchen. Ich wette um einen Blick aus Omars ſchelmiſchen Augen, das Mädchen iſt auch verliebt, oder iſt es wenigſtens geweſen, und hat ein Haar darin gefunden. Aber weiſt Du auch, daß ich mich recht warm für das Madonnen-Geſicht intereſſire? Ihre Beſcheidenheit, ihre langen Augenwimpern, ihr plötzliches Rothwerden über nichts, ihre Heimlichkeit, ihr Lächeln, wenn man ſie anſieht, und ihr Seufzen, wenn man ſie nicht anſieht, das alles hat ſo was Romantiſches, Neugier Erweckendes — wir müſſen das Mädchen zu unſrer Freundinn machen.

Julchen. Das wollen wir, und gewiſſer Maßen ſind wir es ihr auch ſchuldig. Die Tante wird mit ihren Launen ſie genug plagen und quälen.

Nettchen. Thut ſie das, ſo ſag' ich es dem Bruder, der ſetzt ihr den Kopf zurecht.

Eilfte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Marie. Die Tante ſchickt mich her, Sie ſollen beyde geſchwind, geſchwind hinauf kommen.

Nettchen. Was gibt es denn geſchwind, geſchwind?

Marie. Die Canarien-Vögel ſollen gefüttert, und dann aus dem Benjamin Schmolk ein Paar Seiten geleſen werden.

Nettchen. Konnte ſie dieſe wichtigen Geſchäfte nicht Dir anvertrauen?

Marie. Ich erboth mich dazu, aber ſie meint, ich wiſſe noch nicht damit umzugehen.

Nettchen. Ey freylich! eine große Kunſt!

Julchen. Wir müſſen denn doch wohl gehen.

Nettchen. Gleich, gleich. Nun, liebe Marie, wie gefällt es Dir bey uns?

Marie. Ach, wenn ich nur nicht mißfalle!

Nettchen. Wenn ich ein Bube wäre, ich würde Dir über dieſen Punct einige recht artige Dinge ſagen. Haſt Du meinen Bruder ſchon geſehen?

Marie. Nein.

Nettchen. Wenn die Tante Dir zuweilen ein wenig rauh begegnet, ſo laß Dich das nicht anfechten, es iſt ihre Art ſo, ſie iſt kränklich, und macht es mit uns auch nicht beſſer.

Julchen. Unſere Liebe ſoll Dir einen Stand erleichtern, zu welchem Du nicht geboren ſcheinſt. (Sie küßt ſie, und geht ab.)

Nettchen. Geboren? Ein ſchönes Mädchen iſt geboren, um zu herrſchen. Vergiß das nie, und bey der erſten Gelegenheit mache Gebrauch von den Waffen, die Du da in Deinen Augen trägſt. (Sie küßt ſie auch, und folgt ihrer Schweſter.)

Zwölfte Scene

Marie (allein.)

Bin ich allein? — werd' ich ein heimliches Plätzchen finden, wo ich Gott im Stillen danken darf, daß er der betrogenen Unſchuld eine Freyſtatt gab? — Das hab ich kaum gehofft, daß mir noch ſo wohl in der Welt werden würde. — Ein Paar liebe fromme Mädchen, nicht gebieteriſch, nicht über die Achſel anſchauend. Ach ja! nur der verſteht reich zu ſeyn, der einſt arm war. — Auch die alte Tante — zwar ein wenig mürriſch und grämlich, — aber mein Gott! ſie hat auch einen böſen Huſten. Nein, ich bin zufrieden. Sparſamkeit wird mich und auch mein anderes Ich ernähren. Hier will ich zu vergeſſen ſuchen — (mit einem Seufzer) daß man mich vergaß. (Sie will gehen.)

Dreyzehnte Scene.

Moritz. Marie.

Moritz (ſtutzend, da er Marien erblickt.) Hübſche Kleine, wer biſt Du?

Marie (trocken.) Mein Herr, ich diene in dieſem Hauſe.

Moritz. Und ich befehle in dieſem Hauſe. Es kommt mir aber beynahe vor, als ſeyſt Du zum Befehlen geboren, und ich zum Dienen.

Marie (mit beſcheidener Freundlichkeit.) Sie ſind vielleicht der Bruder meiner Herrſchaft?

Moritz. Recht, mein Schatz.

Marie. Ich bitte um Ihr Wohlwollen.

Moritz. Das haſt Du mir ſchon genommen. Höre, ſchönes Kind! als ich Dich frug: wer biſt Du? da fertigteſt Du mich kurz und trocken ab: mein Herr, ich diene in dieſem Hauſe. Nun, da Du hörſt, ich ſey der Bruder meiner Schweſter, bezahlſt Du mir die Verwandtſchaft auf der Stelle mit einem freundlichen Blick. Ich muß Dir aber ſagen, daß ich das nicht leiden kann, wenn man mich freundlich anſieht aus irgend einer fremden Urſache. Das Lächeln eines hübſchen Mädchens will ich nur mir ſelbſt verdanken.

Marie. Das Mädchen, das zum erſten Mahl Sie ſieht und gleich zuvorkommend lächelt, deſſen Lächeln iſt wenig werth.

Moritz (ſtutzig.) Meinſt Du? — Du magſt Recht haben.

Marie. Es gibt Geſichter, welchen die Natur den Zauber gab, das Zutrauen der Menſchen auf den erſten Blick zu feſſeln. Sie, mein Herr, ſind ein ſolcher Günſtling der Natur. In Ihrem Auge ſteht die Zuſicherung: ein ehrliches — (ſtockend) ein ehrliebendes Mädchen wagt nichts bey Ihnen. Ich arme Waiſe habe eine Freyſtatt in Ihrem Hauſe gefunden; Sie werden mich nicht wieder wegjagen.

Moritz. Wegjagen? Ließ ich Dich ſo etwas befürchten?

Marie. Beynahe.

Moritz (raſch.) Wann? Wie?

Marie. Würden Sie mich ſchelten, mürriſch ſeyn! ich wollt' es gern ertragen; mein Dienſteifer ſollte Ihnen Ihr Wohlwollen abtrotzen. Aber Sie ſehen mich kaum, und ſchmeicheln mir, und nennen mich hübſch, das macht mich ſchüchtern. Ein unbekanntes Mädchen ſchön nennen iſt ein Verſuch, ihre Tugend zu beſtechen. Lieber Herr! ſeh'n Sie nicht ſo mich an, gerade ein ſolcher Blick iſt es, der mich aus Ihrem Hauſe jagen könnte.

Moritz. Du fürchteſt die Männer?

Marie. Ach ja!

Moritz. Du haſt Erfahrungen gemacht?

Marie. Ich bin neunzehn Jahre alt.

Moritz. Freylich, das war eine dumme Frage. Erzähle mir doch ein wenig, ſchönes Kind — gutes Kind, wollt' ich ſagen: was hat die arge Welt Dir Leides gethan?

Marie. Soll ich die erſte Stunde in Ihrem Hauſe einer bittern Rückerinnerung widmen?

Moritz. Mädchen, Du ſprichſt gut, und in Deinen Augen ſteht noch weit mehr, als Du ſprichſt. Wie wenn Du vergäßeſt, daß der Zufall ungerecht gegen Dich war, daß Du nur meiner

alten

alten Tante Kammermädchen biſt? Wie, wenn ich Dein Bruder wäre? —

Marie. So würde ich ſagen: lieber Bruder, laß mich zufrieden. Mein Kummer iſt mir lieb geworden. Dulden und Schweigen wird dem nicht ſchwer, den fremdes Mitleid niederdrücken würde.

Moritz. Und ich — ich würde ſagen, die Natur hat einen albernen Streich gemacht, als ſie Dich zu meiner Schweſter ſchuf; oder die Menſchen waren von Sinnen, als ſie der Natur das Geſetz unterſchoben: ein Bruder darf nicht ſeine Schweſter lieben als ſein Weib. Denn ſieh, ich fange an, Dich lieb zu haben. Dank ſey dem Himmel, daß wir nicht Geſchwiſter ſind! Seit meinen Jünglingsjahren, ſeit ich in die Welt trat, ſind überall meine Lieblingsneigungen mit Vorurtheilen zuſammen geſtoßen. Das hat mich zum Ritter gemacht, zum Erbfeind aller menſchlichen Thorheiten. Mein ganzes Leben iſt ein ununterbrochener Kampf gegen Vorurtheile, immer bereit, mich mit ihnen herum zu ſchlagen, wie der Maltheſer mit dem Muſelmann; es hat mir manche Freude verbittert, manche ganz zu Waſſer gemacht. Bedaure mich, ſchönes Mädchen! ich hatte das nicht verdient, denn ich bin

[illegible]

immer ein ehrlicher Kerl geweſen. (Er ergreift ſie liebkoſend bey der Hand.) Und wenn Du mich bedauerſt, ſo haſt Du nur noch einen kleinen Schritt zu thun bis zu dem Wunſch, die Ungerechtigkeit des Schickſals an mir wieder gut zu machen. Ich habe mich ſo oft über Vorurtheile ärgern müſſen, in Deinen Armen würde ich nur darüber lachen.

Marie (ihre Hand zurück ziehend.) Sie vergeſſen, mein Herr, daß weibliche Tugend kein Vorurtheil iſt. (Sie entfernt ſich ſchnell.)

Vierzehnte Scene.

Moritz (allein.)

(Er ſieht ihr einige Augenblicke ſchweigend nach.)

Doch, doch, liebes, trotziges Mädchen! weibliche Tugend iſt nur Vorurtheil. Der Europäer vertheidigt ſie mit dem Schwerte, und der Tunguſe verkauft ſie für eine Blaſe voll Thran; der Morgenländer ſperrt ſie hinter Riegel und Schloß, und der Neger verhandelt ſie an den Meiſtbiethenden. — Aber ſo ſind die Weiber, das heißt die ſchönen Weiber. Sie hauen überall den

Knoten entzwey. „So iſt es! So ſoll es ſeyn!“ Wir ſchreiben dicke Bücher, und niemand glaubt uns; ſie ſprechen ein Wort, und die hochweiſen Männer lallen ſämmtlich ein demüthiges Ja! — Das Mädchen mit dem warmen Frühlingsgeſichtchen hat mir den Kopf verrückt — (nach einer Pauſe) nein, das Herz hat ſie mir verrückt! — das iſt zu arg! Oſten und Weſten durchreiſt, überall mit heiler Haut davon gekommen, und hier in dieſem Winkel der Erde — lieber Gott! iſt man denn nirgends vor den Weibern in Sicherheit? (Ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Omar (iſt beſchäftigt, den Anfangsbuchſtaben von Mettchens Nahmen in einen Baum zu ſchneiden.) **Moritz** (tritt nachdenkend mit herunter geſchlagenem Hute von der andern Seite auf, und ſpielt mit einer Roſe zwiſchen den Fingern, an welcher er zuweilen riecht.)

Moritz (als er Omarn erblickt.)

Was machſt Du da?

Omar. Ich mache einen Baum ſtolz. Er ſoll Deiner Schweſter Nahmen tragen.

Moritz (ſich von ihm wendend.) Wahrlich, dieſe Frühlingsluft iſt Hauch der Liebe! Alles liebt! — (Zu Omar.) Eben hab ich dort im Buſche ein Hänflingsneſt entdeckt. Die Mutter flatterte ſo ſcheu und doch ſo dreiſt in kleinen Zirkeln um meinen Kopf herum. Höre, Omar! (mit dem Finger zeigend) ert im Buſche! Sorge dafür, daß kein muthwilliger Knabe es zerſtört.

Omar (immer mit ſeiner Arbeit beſchäftigt.) Das will ich gern.

Moritz (abgewendet.) Alles liebt! alles baut Neſter! — (Zu Omar.) Es iſt heute ein warmer Frühlingstag. Meine alte Tante hat zum erſten Mahle ihr Fenſter geöffnet. Du hätteſt ſehen ollen, wie die Canarien-Vögel in ihrer Hecke munter und lebendig wurden, wie ſie von Sproſſe zu Sproſſe hüpften und Baumwolle zu Neſte trugen. Meine Schweſter Nettchen ſtand auch dabey.

Omar (ſich raſch umdrehend.) Stand auch dabey?

Moritz. Und lachte.

Omar (unwillig.) Und lachte?

Moritz. Und lächelte, wollt' ich ſagen.

Omar (freundlich.) Und lächelte? — und hohlte ein wenig tiefer Athem als vorher?

Moritz. So kam es mir vor.

Omar. Ach! (Er fährt fort, in den Baum zu ſchneiden.)

Moritz (abgewendet.) Alles liebt! alles baut ſich Neſter! Menſchenaugen ſchwimmen in Wolluſtthränen, und ſelbſt ein ſolcher Seufzer iſt Wolluſt. (Zu Omar.) Haſt Du geſehen, wie die

Schwalben unter unſerm Dache zwitſchern und ſchwirren, ein- und ausſchlüpfen und ihr luſtiges Weſen treiben? — Lieber Omar, ſorge dafür, daß kein reinlicher Hausknecht mir meine Gäſte verjagt.

Omar (ſich zu ihm kehrend.) Wenn der ſüße lebendige Wirrwarr in der ganzen Natur Dir ſo viel Freude macht, warum baueſt Du Dir nicht ſelbſt ein Neſt?

Moritz (nachdem er einige Augenblicke geſchwiegen.) Sieh dieſe Roſe!

Omar. Sie iſt ſchön, nur eben aufgeblüht, und riecht. — (Er ſtreckt die Hand darnach aus.)

Moritz (zieht ſie ſchnell zurück und legt die Hand auf den Rücken.) Nein, guter Freund! der Genuß ſey nur mir vorbehalten. — Ich habe ein Mädchen gefunden!

Omar. Ein Mädchen?

Moritz. Vor wenig Minuten ſah' ich das liebliche, ſittſame Geſchöpf. Mich dünkt, ich liebe!

Omar. *Seit* wenig Minuten?

Moritz. Wie viele Minuten braucht der Hänfling, ſich eine Sie zu wählen?

Omar. Nur mit dem kleinen Unterſchiede: der Hänfling wählt auf *einen* Sommer, und wir auf Sommer, Herbſt und Winter unſers Lebens.

Moritz. Wer ſagt das?

Omar. Der Tyrann aller Völker, die Gewohnheit.

Moritz. Aller Völker Tyrann, aber nicht der meinige. Wenn mein Weib mir nicht behagt, ſo nehm' ich mir morgen ein anderes.

Omar. Und übermorgen nimmt Dich keine mehr.

Moritz. Aber Omar, der Hänfling iſt ein Narr, wenn er jeden Sommer unbeſtändig wechſelt. Er iſt ein Narr, er verſteht ſich nicht auf ſeinen Vortheil, ſein Vergnügen. Eine neue Geliebte iſt eben ſo unbequem, als ein neues Kleid. Das engt Dich um die Bruſt, das ſpannt Dir unter dem Arm, und iſt das Zeug ein wenig ſteif, ſo ſchmiegt ſich's nicht in die gewohnten Falten, dem armen Wichte iſt zu Muthe, wie Dir Morgenländer, als Du zum erſten Mahle Europäiſche Kleidung trugſt. Wir Deutſchen haben ein Sprichwort: alte Liebe roſtet nicht. Ein wahres Wort, mein Freund! denn neue und alte Liebe verhalten ſich zu einander wie Galla Kleid und Schlafrock. O wie wohl iſt einem, wenn man des Abends aus einem ſteifen Zirkel nach Hauſe kehrt, und ſich in ſeinen lieben alten Schlafrock werfen darf.

Omar. Von Deinem Galla-Kleide war die Rede.

Moritz. Ich will es zum Schlafrock machen. Den Alltagsmenſchen feſſelt die Gewohnheit an ſein einziges Weib, und mich Bequemlichkeit, Vergnügen. Er darf nicht wechſeln, und ich will nicht.

Omar. Nenne mir meine künftige Gebietherinn.

Moritz. Deine Freundinn! — Eine ſchöne Blume, nicht im Treibhaus von der Hand des Gärtners groß gezogen, ſondern unter Gottes freyem Himmel lieblich aufgewachſen. Ein Mädchen von der Natur zur Fürſtinn geboren, und von der Convenienz zur Kammermagd gedrechſelt — Marie —

Omar. Die bey der alten Tante —

Moritz. Eben die —

Omar. Ein hübſches Mädchen! und wenn ſie gut iſt, ein ſchönes Mädchen! aber nichts Fürſtliches habe ich an ihr geſehen.

Moritz. Was nennſt Du fürſtlich? — Armer Wicht! — Alles, was Gewalt gibt über die Menſchen, das iſt fürſtlich. Ein geſcheider

Kopf, ein Schwert in der Hand und ein voller Beutel, all das iſt fürſtlich; und ein ſchönes Mädchen königlich! denn Schönheit hat oft vollendet, was Klugheit und Schwert vergebens wagten. — Du lächelſt?

Omar. Vergib. Ich dachte mir eben den Moritz, wie er ſo manches Mahl von einer artigen Dirne zurück kam, mich gähnend auf die Schulter klopfte und ſprach: „Der alte Graubart Plato hatte Recht; die Weiber haben keine Seele. Ein Zeitvertreib von wenigen Minuten — und man gähnt!“ —

Moritz. Geh, lieber Omar, ſende mir Marien her, daß ich in ihren Armen dieſe Läſterung büße.

Omar. Eine ſtrenge Buße! — Biſt Du ſchon ſo weit mit ihr, daß ich zu einer heimlichen Zuſammenkunft ſie herbeſtellen darf?

Moritz. Ach nein! — Du mußt einen Vorwand ſuchen — da ſteht noch allerley wegzuräumen — ſag', ich hätte befohlen —

Omar. Befohlen?

Moritz. Nun ja zum letzten Mahle befohlen —

Omar (lächelnd im Abgehen.) Um dann auf immer zu gehorchen.

Zweyte Scene.

Moritz (allein.)

Gehorchen? — Warum nicht? — Was iſt gehorchen für den freyen Mann? Gehorch' ich nicht der Sonne, wenn ſie mir winkt, mich in ihrem Strahl zu wärmen? Gehorch' ich nicht der Tugend, wenn ſie mir gebiethet, eine edle That auszuüben? — Ja, ſo werd' ich auch Marien gehorchen. — Thun wollen, was man thun darf; folgen, wo Natur und Herz gebiethen; das iſt die Freyheit des Weiſen! — Sonderbar! — ſeit dieſen wenigen Minuten entwickeln ſich hundert neue Begriffe in meinem Kopfe. Ich denke ſo manches hell und klar, was ich nie dachte, und doch kommt es mir vor, als habe es nur da (auf den Kopf deutend) geſchlummert. Alles iſt plötzlich erwacht, ich weiß nicht wie. Ein Wirrwarr in meinem Gehirn! ein Wirrwarr in meinem Herzen! die jungen neugebornen Begriffe da wollen die alten verſchlingen; die zarten neugebornen Gefühle hier wollen die alten verdrängen — die alten? Was hab' ich denn vorher gefühlt? — Nichts! gar nichts! — (Bewegt.) Ich fühle heute zum erſten Mahle! — (Er trocknet ſein feuchtes Auge.) Ich bin! — ich fühle, daß ich bin! — und der ganze Wirrwarr löſet ſich auf in das göttliche Gefühl meines Daſeyns! —

Dritte Scene.

Marie. Moritz.

Moritz (auf ſie zugehend.) Süßes Mädchen, vergib mir! ich habe Dir vorhin allerley Armſeligkeiten vorgeſchwatzt. Hundert Mahl geſagte Dinge bringen bey hundert Tauſenden immer dieſelbe Wirkung hervor. Ich zählte auch Dich unter den großen Haufen, und habe mich geirrt. Weg mit der feyerlichen Miene! ich bin kein Laffe und auch kein Wollüſtling. Was ich jetzt Dir ſagen und dich fragen werde, iſt mir Ernſt. (Mit der Hand auf die Bruſt.) Gott ſieht mich! ich habe keinen höhern Schwur.

Marie. Was ſoll das?

Moritz. Du gefällſt mir. Willſt Du den Genuß des Lebens mit mir theilen?

Marie. Mein Herr, für Geld kann man alles kaufen, leider ſogar nicht ſelten die Ehre eines Mädchens! doch nicht die meinige. (Sie will fort.)

Moritz (ſie zurück haltend.) Du haſt mich mißverſtanden. Du kennſt nicht meine Art, zu denken, aus ihr fließt meine Art, mich auszudrücken. Den Genuß des Lebens mit mir theilen, kann nur mein Weib, meine Gattinn. Das wirſt Du ſeyn! doch mir gilt Prieſterſegen weniger als Band der Liebe. Keine Formel, nur mein Herz kann meine Treue Dir verbürgen. Biſt Du aber mit andern Begriffen groß geworden, wohlan! gib mir Deine Hand und führe mich zu dem erſten beſten Ehrenmanne, der für ein Paar Thaler es übernimmt, unſern Bund in das Protokoll des Himmels einſchreiben zu laſſen.

Marie (höchſt erſtaunt.) Mein Herr — das Gerücht trägt ſich mit hundert ſonderbaren Zügen Ihres Charakters, aber was ich heute ſelbſt erfahre, überſteigt dennoch meine Erwartung.

Moritz. Nun, ich habe doch in meinem Leben nichts Alltäglicheres gethan. Es iſt ein wunderliches Ding um die vorgefaßten Meinungen der Menſchen. Da heißt es überall, der Moritz ſey ein ſonderbarer Kautz, der immer ſeinen eignen Weg ſich bahne, nie thue, was andere thun, nie denke, was andere denken. Tauſende heirathen, und man findet das ſehr natürlich; aber der Moritz will heirathen — ey! das findet man erſtaunenswürdig.

Marie. Nicht doch, nur die Art und Weiſe. Sie ſehen mich heute zum erſten Mahle —

Moritz. Ich höre Dich kommen, aber nur eine Frage, liebes Mädchen! Sind denn die Ehen immer die beſten, wo man Jahre lang wählt? Jahre lang im Brautſtand ſchmachtet? ehrerbiethig um eine ſchöne Blüthe herum trippelt, die man brechen dürfte, die man aber ganz geduldig zu einer überreifen Frucht werden läßt? Glaube mir! wer von ſeinem Herzen und dem Zufall raſch ſich leiten läßt, wird ſeltener betrogen, als der Wohlbedächtige, der an der Krücke ſeines Verſtandes herum hinkt, die Brille des Intereſſe's auf die Naſe ſetzt und ein Weib für ſeine Wirthſchaft, nicht für ſein Herz ſich ſucht.

Marie. Was nennt ihr Männer denn ein Weib für euer Herz? In euern trunkenen Augenblicken, wo alles körperlich an euch iſt, wähnt ihr immer, euer Herz ſey mit im Spiele. Ein holder Blick aus einem ſchönen Auge — „Ach! „das hat' mein Herz getroffen!" Ein ſanfter Druck von einer weichen Hand — „Ach! das „ging mir bis an's Herz!" Es iſt nicht wahr!

ihr überredet euch, das ſey Genuß! nein, ihr begehrt nur; und ach! ſo bald ihr aufgehört habt zu begehren — verſchwunden iſt das Mädchen eueres Herzens! an ihrer Stelle — (ſie gähnt.) ſteht ein Weib.

Moritz. Wahr, Du allerliebſte Schwätzerinn! wenn Du von den Weibern ſprichſt, wie ſie gewöhnlich ſind; denn an denen iſt blutwenig zu begehren. Aber ein Weib, das in einer Stunde verliebten Tändeleyen ihre Reitze leiht, und in der andern an meinem Buſen meinen Kummer theilt; in der einen Stunde blinde Kuh mit mir ſpielt und in der andern — eben nicht den Phädon, aber doch den Wieland mit mir lieſet, ein ſolches Weib läßt den glücklichen Gatten immer begehren und immer genießen. Ein ſolches Weib biſt Du! ſchlag ein! es ſoll Dich nicht gereuen.

Marie. Nein, mein Herr, Sie vergeſſen, daß Ihr Geſchlecht oft Dinge thun darf, die man dem unſrigen nie verzeiht. Der Mann darf raſch in den Eheſtand hinein galoppiren, das Mädchen darf nur Schritt vor Schritt ihm ſittſam folgen. Ich kenne Sie nicht.

Moritz. Aber Du haſt von mir gehört? Moritz der Sonderling iſt das Mährchen der

Stadt! Wohlan! was haſt Du von mir gehört? Ein Mann iſt ſelten ſchlechter als ſein Ruf, oft aber beſſer. Man wird vielleicht mir hin und wieder Lächerlichkeiten aufbürden, doch wer mag einer unedlen That mich zeihen? — Daß ich in ſchönen Sommernächten unter dem geſtirnten Himmel herum ſpatziere, wenn andre Leute ſich ſchlafen legen, oder Pharo ſpielen; daß ich zuweilen des Morgens um ſechs Uhr zu Mittag eſſe, und des Abends Kaffeh trinke; daß ich immer und immer in meinem grauen Frack erſcheine, und am Sonntage mein Haar nicht weißer pudern laſſe als am Sonnabend; all' das gehört nicht zum Weſen des Menſchen, es iſt nur der Rahmen des Gemähldes. Laß den Rahmen immerhin ein wenig in Chineſiſchem Geſchmack geformt ſeyn, wenn nur das Gemählde wahr und unverdorben iſt, wie es aus der Hand des großen Meiſters hervor ging. Und wahrlich, das iſt es! mein ungepudertes Haar beſchattet einen denkenden Kopf, unter meinem ſimpeln Frack ſchlägt ein warmes Herz. Sieh Mädchen, wie ich da vor Dir ſtehe — einige Kleinigkeiten abgerechnet — halte ich mich für einen der beſten Menſchen in der ganzen Welt. Nimm das nicht für

Eitelkeit, für ſtolzen Wahn; ich fühle, daß ich gut bin, warum ſoll ich's nicht ſagen?

Marie. Gewiß, auch ich fühle, daß ein Biedermann zu mir ſpricht, dieſen Ton ahmt kein Schurke nach. Aber —

Moritz. Ich hoffe, dieſes Aber iſt das letzte Opfer, welches Du der jungfräulichen Sittſamkeit bringſt?

Marie. Nein, mein Herr, dieß Opfer bring' ich meiner Pflicht. Es wird mir ſchwer, Ihre Hand auszuſchlagen. Deſto beſſer! ich danke Ihnen! ich fange an, mich ſelbſt wieder hochzuachten.

Moritz. Räthſel, liebes Mädchen! Gib mir Gründe, vernünftige Gründe, und wenn Du keine haſt, ſo ſprich ein raſches Ja! bey Gott! es ſoll Dich nicht gereuen.

Marie. In meinem Herzen wohnt nur ein Grund, aber für Sie hab' ich mehrere Gründe. Ich bin eine arme vaterloſe Waiſe —

Moritz. Ey über den ſchönen Grund!

Marie. Mein Vater war nur ein armer Handwerker.

Moritz. Über den ſchönen Grund!

Marie. Meine Mutter —

Moritz (ſie ein wenig ungeduldig unterbrechend.)

Ich will ja Deine Mutter nicht heirathen, liebes Kind. Geh' zu ihr, laß Dir ihren Segen geben, und komm zurück an mein Herz. Oder iſt ſie arm? Vermuthlich. Nun, ich habe Geld genug, was mein iſt, iſt auch Dein.

Marie (gerührt.) Braver Mann!

Moritz. Oder meinſt Du, ich würde mich ihrer ſchämen? Führe ſie her zu mir, und wäre ſie in Lumpen gekleidet, der erſte Platz an meinem Tiſche ſey der ihrige.

Marie (ſehr bewegt.) Edler Mann!

Moritz. Pfuy Kind! das iſt nicht Edelmuth. Ein gutes Gedächtniß und weiter nichts: ich vergeſſe nie, daß ich ein Menſch bin. — Doch wenn Du es dafür nehmen willſt, immerhin! ich möchte gern in Deinen Augen ein wenig mehr gelten, als ich wirklich werth bin. — Nun? Deine Gründe?

Marie. Ach!

Moritz. Du ſprachſt von *einem* Grunde, der in Deinem Herzen wohne? Laß mich *den* wiſſen: Die Gründe da (auf's Herz deutend) ſind freylich ſchwerer zu beſtreiten, als die Gründe hier (auf den Kopf zeigend); aber laß mich das verſuchen.

Marie (ſehr verlegen.) Ich — ja — ich will mich Ihnen zeigen, wie ich bin — in wenig Augenblicken — ich verlaſſe Sie — in einer Viertelſtunde bin ich wieder bey Ihnen.

Moritz. Was ſoll das? Warum nicht gleich?

Marie. Laſſen Sie mir immer noch eine Viertelſtunde lang den ſüßen Wahn, von einem Biedermanne geliebt zu werden. (Ab.)

Vierte Scene.

Moritz (allein.)

(Er iſt beſtürzt. Seine Blicke folgen ihr. Nach einer Pauſe.) Was will ſie damit ſagen? (Er lehnt ſich in der Stellung eines Nachdenkenden, den Blick an die Erde geheftet, an die eine Bildſäule, indem er die Worte wiederhohlt.) Was zum Henker will ſie damit ſagen?

Fünfte Scene.

Dietrich Moll (mit einem Stelzfuße, an einer Krucke gehend.) **Moritz.**

Dietrich (ein wenig haſtig.) Mein Herr, ich bin Ihr Diener.

Moritz (dreht den Kopf nach ihm, betrachtet ihn, und ſagt trocken.) Das biſt Du nicht.

Dietrich. Nun, nun, es iſt ſo eine Redensart.

Moritz. Ich bediene mich keiner Redensarten. (Er verſinkt in ſeine vorige Stellung.)

Dietrich. Nicht? Nun ſo ſpielt der Herr eine traurige Figur in der Welt; denn heut zu Tage iſt alles Redensart. Die Freundſchaft iſt eine Redensart, die Tugend iſt eine Redensart, und das iſt fein bequem, denn eine gewiſſe Art zu handeln iſt immer ſchwerer, als eine gewiſſe Art zu reden. Sieht der Herr, ohne Redensarten kommt der Herr in unſern beſten Geſellſchaften nicht fort. „Ihr gehorſamer Diener, mein Herr! — „ganz gehorſamer Diener! — wie befinden Sie „ſich? — recht wohl, Ihnen aufzuwarten — Und „die Frau Gemahlinn? — ſo ziemlich — Und die „liebe kleine Familie? der jüngſte macht Zähne. „— Wie ſteht's denn übrigens mein beſter „Freund? — immer noch beym Alten — Sie „ſind von meiner Freundſchaft überzeugt — (er „macht die Pantomime des Handſchüttelns.) Wenn ich „Ihnen irgendwo dienen kann, ſo befehlen Sie „über mich, es wird mir eine wahre Freude „ſeyn. — Aber böſer Freund, man ſieht Sie ſo

„ſelten, Sie machen ſich rar. — Bitte gehorſamſt, man wird mich nirgends vermiſſen. — Böſer Mann! Sie verſündigen ſich an der Freundſchaft.“ Sieht der Herr, ſo jagt immer eine Redensart die andere, und wenn die Redensarten nicht wären, ſo würde mancher feine Herr — o Wunder! nicht zehn Worte zu ſagen wiſſen, und manche geſchwätzige Dame — o Wunder über Wunder! — ganz ſtille ſchweigen.

Moritz (der gar nicht auf ihn Acht gab.) Was zum Henker wollte ſie damit ſagen?

Dietrich. Was ich damit ſagen will? Nichts auf der Welt, mein Schatz. Eine alltägliche Wahrheit, von der Sie ſich heute oder morgen in jedem bunten Zirkel überzeugen können. Auch kam ich wahrlich nicht hierher, um Redensarten auszukramen. Ich will wiſſen, ob der ſaubere Herr Graf von Stierenbock bey Ihnen geweſen? oder ob er noch kommen wird? und wann? — Nun, ich bitte mir eine Antwort aus? — He! — träumt der Herr?

Moritz (ein wenig auffahrend.) Wer biſt Du? Was willſt Du?

Dietrich (zurück prallend.) Du? — Bomben! Mörſer und Carthaunen! Sieht der Herr nicht, daß ich Officier bin? Meint der Herr, weil mein linkes Bein bey Quebek begraben liegt, ich könne den rechten Arm auch nicht mehr rühren?

Moritz (gelaſſen.) Du mußt mir das nicht übel nehmen, guter Freund, ich nenne alle Menſchen Du.

Dierich (beruhigt.) So? Ein Quaker alſo? Nun in Gottes Nahmen! ich bin's zufrieden. Höre, Bruder Eldingen, ich frug, ob der Graf von Stierenbock bey Dir geweſen?

Moritz. Dieſen Morgen, ja.

Dietrich. Wird er wiederkommen?

Moritz. Er verſprach es.

Dietrich. Das beweiſet noch nichts. Hat er ein Intereſſe, wieder zu kommen?

Moritz. Ich denke, ja.

Dietr. Nun dann kommt er wohl. Du wirſt mir erlauben, hier ein wenig auf ihn zu warten. Ich verfolge den Windhund ſchon ſeit drey Stunden. Zuerſt war ich vor ſeinem Hotel, da ſchnarchte ein großer viereckiger Taugenichts mir entgegen: „Seine Excellenz ſind nicht zu „Hauſe." Er ſah dabey mitleidig herab auf mein hölzernes Bein, und ſtrich ſich ſeine dicken Waden. Ja, ja mein Freund, geſunde Waden gelten freylich mehr, als kranke Stelzfüße. Von da hinkt ich zu einer Oper-Tänzerinn, die gar weidlich auf ihn ſchimpfte, und mich verſicherte, ſie laſſe die Excellenz ſchon ſeit einiger Zeit nicht mehr über ihre Schwelle kommen. Seit einiger Zeit, verſtehſt Du Bruder Eldingen? das heißt: ſeitdem er kein Geld mehr hat. Von da trollte ich auf's Kaffehhaus. Eine Minute früher, ſo hätte ich ihn erwiſcht. Er hatte eben à Conto hundert Ducaten verloren, und war ſehr übler Laune hinaus auf die Heiligenwieſe gefahren, um mit einem Luft-Ballon in die Höhe zu ſteigen. Wenn er den Hals nicht bricht, ſo wird er von dort wohl zu Dir kommen.

Moritz. Was willſt Du denn von ihm?

Dietrich. Ich will mich mit ihm ſchlagen.

Moritz. Schlagen? Duelliren?

Dietrich. Ja auf Degen oder Piſtolen, er hat die Wahl.

Moritz. Weißt Du auch, daß dieſe Art, ſich Recht zu ſchaffen, eines der grauſamſten Vorurtheile iſt, welche die Welt vergiften.

Dietrich. Das geht mich nichts an, ich hab' es nicht erfunden.

Moritz. Die beleidigte Ehre ſoll es rächen, aber was iſt Ehre?

Dietrich. Ehre? Glaubſt Du, ich wiſſe

nicht, was Ehre ſey. (Er ſchlägt auf den Degen.) Hier iſt die Ehre!

Moritz. Dein Degen iſt nur ein Mittel, Ehre zu erringen, doch wahrlich nicht im Zweykampf! Ehre iſt der moraliſche Werth, welchen das Urtheil eines Biedermanns uns beylegt.

Dietrich. Das kann ſeyn, aber ich muß mich mit dem Grafen ſchlagen.

Moritz. Den Biedermann überzeuge ich von dieſem moraliſchen Werth nicht durch meinen Degen, ſondern durch meine Handlungen, und den Thoren — will ich nicht überzeugen.

Dietrich. Das kann alles ſeyn, aber ich muß mich doch mit dem Grafen ſchlagen.

Moritz. Wenn ich brav bin und edel, und ein Schurke denkt oder redet böſe von mir, ſo macht das ihm Schande, nicht mir.

Dietrich. Das iſt wahr, aber ich muß mich, hohl mich der Teufel! mit dem Grafen ſchlagen.

Moritz. Was hat er Dir gethan?

Dietrich. Mir? Nichts auf der Welt. Aber meinen armen Bruder hat der Großſprecher beleidigt, und mich in ihm.

Moritz. Wer iſt Dein Bruder? Iſt er nicht Mannes genug, ſeine eigne Sache zu führen?

Dietrich. Beym Himmel! das iſt er. Wilhelm von Moll hat das Herz auf dem rechten Flecke. Aber er ſteht hier in Civil-Dienſten, der Fürſt iſt ſcharf, und mein guter Bruder hat hundert Rückſichten zu nehmen, die bey mir wegfallen.

Moritz. Wilhelm von Moll! Das iſt der junge Mahler?

Dietrich. Der nähmliche, der dieſen Morgen hier war. Nun! Du biſt dabey geweſen?

Moritz. Ja, und ich muß geſteh'n, die Art, mit welcher der Graf zu Deinem Bruder redete, war beleidigend, wenn anders ein Verſtändiger von einem Thoren beleidiget werden kann. Der Grundſatz: Dein Bruder ſchände ſeinen Adel, weil er ſein Talent ſich bezahlen läßt, iſt ein abgeſchmackter Grundſatz. Aber das wirſt Du mir zugeſtehen, daß ein junger Mann, der ein einträgliches Amt verwaltet, das ihn nährt und kleidet, immer durch eine ſolche Handlung eine unedle Habſucht verräth. Wäre ich an Deines Bruders Stelle, ich würde dieß ſchöne Talent als einen Zehrpfennig betrachten, und ſprechen: „welcher Schurke darf mich necken um des lieben täglichen Brodes willen? Ich werfe ihm mein Amt und meinen Titel in's Geſicht, ergreife den Pinſel, und wandre zum Thor hinaus." O Du

glaubſt

glaubſt nicht, wie das Muth ſchafft im Leben und Wirken, wenn man auf einen ſolchen Hinterhalt trotzen darf. Aber Dein Bruder hat ſein Talent verunedelt, indem er es zum Sclaven erkünſtelter Bedürfniſſe macht.

Dietrich. Höre, Bruder Eldingen, urtheilſt Du immer ſo voreilig?

Moritz. Oder vielleicht will er Schätze ſammeln? Das iſt auch kein Handwerk für ſein Alter.

Dietrich. Bey meiner armen Seele! Du haſt voreilig geurtheilt — (Er wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.) Bruder Wilhelm! — guter Bruder Wilhelm! — Pfuy! ich glaube beynahe, ich könnte mich ſchämen, und lieber ſchweigen und dich verläumden laſſen. Heraus damit. (Zu Moritz.) Ich halte Dich für einen braven Mann. Thäte ich das nicht, mit dem Degen in der Fauſt hätte ich Dir geantwortet. Du meinſt, Wilhelm mahle, um ſeinen Gaum zu kitzeln? Oder ſeinen Körper zu erquicken? Oder eine Mätreſſe zu bezahlen? — Nein! — Wilhelm mahlt, um ſeinen Krüppel von Bruder zu ernähren! — (Er weint heftig.)

Moritz (fällt ihm um den Hals, und drückt ihn heftig an ſeine Bruſt.) Glück zu! wieder ein Paar Menſchen gefunden!

Dietrich. Ich war von Jugend auf ein roher Burſche, hatte nicht Luſt, viel zu lernen, habe nichts gelernt. Ich wurde Soldat, und zog in die neue Welt. Den Kopf hätte ich lieber entbehrt als das Bein. Man ſetzte mich auf halbe Löhnung, das iſt kaum ſo viel, daß ich meine Krücke bezahlen kann. Ich kam zurück. Mein Unglück, meine Armuth, die Langeweile warfen mich auf's Krankenbett; da lag ich anderthalb Jahre, und hätte verſchmachten müſſen ohne meinen Bruder. Bis tief in die Nacht hinein hat er geſeſſen und gearbeitet, daß ihm, wenn er des Morgens aufſtand, die rothen dicken Augen thränten. Alles, was ich bin und habe, iſt ſein! der Rock, den ich auf dem Leibe trage, iſt ſein! (Heftig bewegt.) Und mein Herz! mein Herz iſt ewig ſeyn.

Moritz. Mann! gib mir Deine Hand! Laß uns Freunde ſeyn! ich that Deinem Bruder Unrecht, ich will ihm das abbitten. O dürfte ich für den edlen jungen Mann etwas thun, ohne ſeinen Stolz zu beleidigen!

Dietrich. Das darfſt Du, und ich will Dir ſagen, wie?

Moritz. Sprich! ich bin reich, darf ich mit ihm theilen?

Dietrich. Wilhelm von Moll mahlt für Geld. Urtheile, ob er Geſchenke nimmt.

Moritz. So habe ich nichts ihm anzubiethen als meine Freundſchaft —

Dietrich. Und Deine Schweſter Julchen —

Moritz. Mit einem Brautſchatz von zehn tauſend Ducaten.

Dietrich. Da nimmt er ſie nicht.

Moritz. Wie?

Dietrich. Seit vier Jahren liebt ſich das junge Paar, und hofft und wünſcht. Der alte Rath, der im Juſtiz-Collegium über meinem Bruder ſitzt, iſt nahe an die ſiebenzig. Stirbt er heut' oder morgen, ſo rückt Wilhelm in ſeine Stelle, hat zu leben mit Weib und Kind, und heirathet Julchen. Sieh', ſo ſtanden die Sachen, als Du mit Deinen verdammten Reichthümern zurück kehrteſt. Seitdem hat mein armer Bruder keine frohe Stunde.

Moritz. Das kann nicht ſeyn. Alles Gold der beyden Indien wird meiner Schweſter Herz nicht umwandeln.

Dietrich. Wer ſagt das? Julchen iſt ein braves Mädchen; Du kamſt zurück, und ſie glaubte dem Ziel ihrer Wünſche um ſo näher zu ſeyn.

Moritz. Und hatte Recht.

Dietrich. Und hatte Unrecht. Denn mein Bruder nährt ſo ſeine eignen Grillen. Er will keinem Weibe ſein Glück verdanken.

Moritz. Was heißt das: einem Weibe ſein Glück verdanken? Wenn Julchens Beſitz ihn zum frohen Manne und Vater macht, verdankt er ihr dann nicht ſein Glück?

Dietrich. Freylich wohl.

Moritz. Alſo mit andern Worten: er will ihr kein Geld verdanken; und das iſt ſchon wieder ein verdammtes Vorurtheil. Wir müſſen uns die Hände biethen, ihn davon zurück zu bringen.

Dietrich. Wenn Du meinſt, daß es frommt.

Moritz. Ich will ihm beweiſen, daß — wir werden unterbrochen, bleib hier, wir ſprechen mehr davon.

Dietrich (umſchauend.) Aha! der ſaubere Herr Graf.

Sechſte Scene.

Graf Stierenbock. Vorige.

Graf (zu ſeinem Läufer.) Der Fürſt kann warten. (Hervor tretend.) Auch Lieb' und Freundſchaft haben ihre Rechte. Nicht wahr, mein theurer Freund Eldingen? Ich fliehe zu Ihnen, der Fürſt will ausfahren, er hat ſich's in den Kopf geſetzt, mich mitzunehmen, ich ſoll ihm etwas Angenehmes vorplaudern — ich? — bin ich im Stande, einen Fürſten zu unterhalten? mit meinen Empfindungen? mit meiner Art zu denken? Du biſt krank, ſagte der Fürſt neulich zu mir, Du biſt hypochondriſch, Du mußt reiſen, und da hatte er die Gnade, mir einen Geſandtſchaftspoſten vorzuſchlagen, welchen der Sohn unſers Miniſters neulich vergebens briguirt hat; — aber — Eure Durchlaucht verzeihen, war meine Antwort: mich feſſelt das Vaterland und dann der Hof, die Politik iſt nicht die Sphäre, in der ich zu glänzen wünſche. Zu glänzen? nein, ich will gar nicht glänzen. Das Glänzende iſt nicht immer das Beſſere, nicht wahr, mein liebenswürdiger Freund? Und dann, man muß Talente haben, man muß Kopf haben, ich habe nun einmahl mehr Herz als Kopf. Mich ſchuf die Natur für die ſtillen häuslichen Freuden. Ein Mann, wie Sie, mein lieber Eldingen, gereiſt, ausgebildet, der beraubt den Staat, wenn er ſich in die Einſamkeit begräbt. A propos! ich habe dieſen Mittag bey dem

Miniſter der auswärtigen Affairen geſpeiſt, werden Sie mir verzeihen, wenn ich zu voreilig geweſen! Meine Freundſchaft riß mich fort. Der Miniſter ſprach von einem gewiſſen epineuſen Poſten in — unter uns — (Er flüſtert ihm ein Wort in's Ohr.) Wir waren nach der Tafel in ſeinem Cabinet. Lieber Graf, ſagte er zu mir: Sie kennen unſere Verhältniſſe mit dieſem Hofe, unſere Anſprüche und den Kaltſinn, der ſeit einiger Zeit um ſich greift; wir müſſen einen Mann dahin ſchicken, der, wie man zu ſagen pflegt, das Terrain ſondire, einen Mann von ausgebildeten Kenntniſſen, von feiner Lebensart, kurz, Sie verſteh'n mich, Sie ſind ein Menſchenkenner, ſchlagen Sie mir einen ſolchen vor. Verzeihung, liebſter Freund! Ihr Nahme entſchlüpfte meinen Lippen. Der Miniſter ſtutzte, er kannte Sie nicht, ich entwarf ihm Ihr Bild. Die Freundſchaft führte den Pinſel, und er verſprach, mit dem Fürſten zu reden. Das will auch ich, verlaſſen Sie ſich darauf, und mein Credit iſt nicht zweydeutig. Ich bitte ſelten, und wer ſelten bittet, dem ſchlägt man ſelten ab. Aber, a propos, mein Theuerſter! wie iſt's mit Julchen? Mein Herz iſt ſo voll von Ihr, ich kann an nichts anders denken, von nichts andern reden als von Ihr.

Moritz. Das thut mir leid, denn Julchen will und ſoll den Grafen Stierenbock nicht heirathen.

Graf. Sie will nicht? Sie ſoll nicht? Wie verſteh' ich das?

Moritz. Wörtlich, wenn es beliebt. Sie will nicht, weil ihr Kopf, Sie ſoll nicht, weil ihr Herz es ihr verbiethet.

Graf. Ihr Herz? — Aha! da hat meine Schüchternheit mir einen verzweifelten Streich geſpielt. Man hat mich ſupplantirt? Man iſt mir zuvorgekommen? Glücklicher Rival! ich kann nichts thun, als ihn beneiden und ſchweigen. Darf man ſeinen Nahmen wiſſen? Iſt er von Stande? Daß nur kein Unwürdiger dieſen Schatz mir raubt! ſie kennt mich nicht, ſie kennt nicht dieſes Herz, dem kein Opfer zu groß war, um Julien zu beſitzen. Man hat mich aufgezogen, man hat mir das Alter meiner Familie vorgerückt, deren Wappen ſchon vor ſieben hundert Jahren in Turnieren bekannt war, und deren Nahmen, ſeit man die albernen Turniere abgeſchafft, in den Dom-Capiteln prangt. Schweigt! hab' ich geſagt: was mir der Zufall gab, ſoll die Liebe mir nicht anrechnen. Julchens Gemahl iſt der ſchöne Titel, um den ich alle übrigen verſchmähe. Dann hat man mir mit der Ungnade des Fürſten gedroht, weil der Fürſt einſt andere, ſehr gnädige Abſichten mit mir hatte; aber hat man mein Herz um Rath gefragt? Ich bin erſt Menſch, dann Graf. Wer ſo, wie ich, denkt und empfindet, dem wiegt Julchens Liebe wohl auch die Gnade eines Fürſten auf. Seh'n Sie, liebſter Freund, das hab' ich geſagt.

Moritz. Solche Grundſätze ſind immer ſchön, auch wenn man ſeinen Zweck nicht erreicht.

Graf. Freylich — ja — man muß ſich eine raison machen von Dingen, die nicht zu ändern ſind. Meine Geſinnungen gegen Sie, mein theuerſter Freund, werden immer dieſelben bleiben; wenn ich Ihnen jemahls in irgend etwas dienen kann, ſo befehlen Sie über mich. A propos — weil ich doch einmahl hier bin — zwar der Hofrath Müller hat mir ſchon verſprochen — auch ſein Bruder der Kriegsrath — aber man trifft die Leute ſelten des Nachmittags zu Hauſe — und die Sache hat Eile. Sie könnten mir eine kleine Gefälligkeit erzeigen —

Moritz. Sehr gern! nur geſchwind.

Graf. Baron Winter verkauft die ſchöne Herrſchaft Wintershagen, kennen Sie ſie? um ein Spottgeld von dreyſſig tauſend Thaler. Der Menſch hat geſpielt, iſt herunter gekommen, da wäre ein Coup zu machen. Wir ſind ſchon ſo gut als einig, dieſen Abend ſoll bey einer Flaſche Wein der Contract abgeſchloſſen werden. Einige Monathe früher hatte ich Geld genug liegen, ich war ſogar verlegen damit, es ſicher unterzubringen. Einige Monathe ſpäter wird es eben ſo ſeyn, aber gerade jetzt bin ich nicht bey Caſſe. Ich wende mich an Sie, mein beſter Freund, denn ich beleidige meine Freunde nicht gern durch Mißtrauen oder Zurückhaltung. Sie werden ſo gut ſeyn, mir zehn tauſend Ducaten auf einen Sola-Wechſel vorzuſtrecken.

Moritz. Ich verborge nie Geld.

Graf. Nicht? Was thun Sie denn damit?

Moritz. Ich verzehre es.

Graf. Und wenn es zu Ende iſt?

Moritz (lächelnd.) Dann ſpiele ich Pharo.

Graf. Und wenn Sie verlieren?

Moritz. Dann heirathe ich ein reiches Mädchen.

Graf. Sie ſcherzen, oder Sie ſind heute nicht bey Laune. Ich werde Morgen wieder vorſprechen und Ihnen die Documente von meinen Gütern mitbringen. Sicherheit, Hypothek, Pfand, alles, alles, wie Sie es nur immer haben wollen. A revoir, mein ſüßer Freund! (Er umarmt ihn.) Ich trenne mich ungern von Ihnen, ſo ſehr hab' ich mich ſchon an Ihren geiſtreichen Umgang gewöhnt. (Er will fort.)

Dietrich (der während des Vorhergehenden ſeine Schlaghandſchuhe angezogen und auf verſchiedene Weiſe ſeine Ungeduld zu erkennen gegeben, ihm in den Weg tretend.) Halt, Herr Graf! Wir haben auch noch ein Paar Worte mit einander zu reden.

Graf (mißt ihn mit den Augen, und ſtellt ſich, als ob er ihn plötzlich erkenne.) Ah! mein lieber Freund, der Lieutenant von Moll. Endlich ſeh' ich Sie wieder! Böſer Mann! muß ich Sie am dritten Orte finden? Hab' ich Sie nicht gebethen, mein Haus als das Ihrige zu betrachten? Bleibt Ihr Couvert nicht immer leer an meiner Tafel? Beſſern Sie ſich, oder ich belange Sie vor dem Richterſtuhl der Freundſchaft. (Er will fort.)

Dietrich (ihn beym Arme faſſend.) Potz Redensarten und kein Ende! Nur zwey Worte, Herr Graf! Der Fürſt wird wohl die Gnade haben, noch ein Augenblickchen zu warten. Es hat Ihnen dieſen Morgen beliebt, meinem Bruder ein Paar Sottiſen zu ſagen; es wird Ihnen daher dieſen Nachmittag belieben, ein Paar Kugeln mit mir zu wechſeln. (Indem er ein Paar Piſtolen aus der Taſche zieht.)

Graf (der ſeinen Schrecken, ſo gut es geben will, hinter ein Lächeln verbirgt.) Allerliebſt! immer gutes Muthes, immer froher Laune. Seh'n Sie, lieber Eldingen, da muß man ein Beyſpiel nehmen. Der brave Mann hat Unglück gehabt, viel Unglück; er hat mit Ehre gedient, ich ſage Ihnen, er hat ſeinem Regiment Ehre gemacht. Und was hat er davon? Lieber Gott! die feile Fortuna buhlt mit dem Glücke und ſelten mit dem Verdienſt. Trotz alles deſſen iſt er der beſte Geſellſchafter, immer guter Dinge, il a toujours le mot pour rire. Ich bin in Verzweiflung, meine ſüßen Freunde, daß die Zeit mir nicht erlaubt, in dieſem kleinen traulichen Zirkel, an dieſem herrlichen Frühlingstage, noch länger den wahren Genuß des Lebens mit Ihnen zu theilen. Aber der läſtige Dienſt — (Er will fort.)

Dietrich (ihn haltend.) Donner und Wetter! Herr! glauben Sie, die Ehre meines Bruders ſey mir für ein Paar Schmeicheleyen feil? Ich will Satisfaction haben. Wählen Sie eine von dieſen Piſtolen; oder wollen Sie lieber auf den Degen, ſo ziehen Sie Ihren Froſchſpieß; denn ungeſchlagen kommen Sie, bey meiner armen Seele! hier nicht davon.

Graf. Die Ehre Ihres Herrn Bruders! Lieber, beſter Herr Lieutenant! hier herrſcht ein Mißverſtändniß. Ich bin der wärmſte Freund des Herrn Aſſeſſors von Moll; wir ſind ſogar verwandt mit einander, meine Urgroßtante war eine leibliche Couſine von dem Baron Hammer, deſſen Stiefbruder eine geborne von Moll zur Gemahlinn hatte. Fragen Sie den Präſidenten Grafen Sorr, wie ich noch neulich von Ihrem Herrn Bruder geſprochen; fragen Sie die Hof-Dame Ihrer Durchlauchten, die Baroneſſe Wetbing, was ich noch geſtern von ihm geſagt —

Dietrich. Das gilt mir gleich. Ich weiß, was Ihnen heute zu ſagen beliebt hat, und alſo ohne weitere Umſtände — (Er reicht ihm eine Piſtole.)

Graf. Heute? mein Gott! ſollte mir im Feuer eines freundſchaftlichen Geſprächs irgend ein Wort entſchlüpft ſeyn — aber nein, das iſt nicht möglich! ein Irrthum, lieber Herr Lieutenant! ein bloßer Irrthum, und ein ſolches quid pro quo ſollte mich verleiten, meinen Degen gegen einen Mann zu ziehen, den ich wegen ſeiner Verdienſte und wegen ſeines liebenswürdigen

Charakters perſönlich hochachte? Nimmermehr! Wenn ich auch die Warnung vergeſſen könnte, welche mir der Fürſt gab, als ich vor einigen Jahren das Unglück hatte, den Ritter Cederholm im Zweykampf zu tödten; hier hält nicht Fürſtendrohung mich ab, hier iſt es Freundſchaft, ungeheuchelte Zuneigung, welche meinen Arm lähmt. Ich fliege zu ihrem Herrn Bruder, ich drücke ihn an mein Herz, und wir erſäufen allen Groll in einer Flaſche Champagner. (Dietrich will ihn halten, aber er entſchlüpft ihm.)

Siebente Scene.

Moritz. Dietrich.

Dietrich (der ihm nach will.) Verdammter Windbeutel!

Moritz. Laß ihn laufen, es iſt nicht der Mühe werth, daß Du auch nur einen Splitter aus Deiner Krücke drum abnutzeſt.

Dietrich. Ich denke, Bruder Eldingen, ich ſchlage ihm lieber die ganze Krücke auf dem Kopfe entzwey.

Moritz. Und müßteſt Dir eine neue kaufen, das koſtet mehr, als der ganze Graf werth iſt. Glaube mir, guter Moll, ſeine Ehre an einem Narren verlieren und von einem Narren wieder fordern, heißt ein Goldſtück emſig im Auskehricht ſuchen, das man in der Taſche trägt.

Dietrich. Du ſprichſt wie ein Buch, aber die Geſetze der Ehre —

Moritz. Wurden nicht in hohlen Köpfen ausgeheckt, ſie ſtehen hier in's Herz gegraben, und ſind die Geſetze der Tugend. Ehre und Tugend ſind unzertrennlich wie Licht und Wärme, doch genug davon! ich habe Eile. (Er ſieht nach der Uhr.) Die Viertelſtunde iſt beynahe ſchon zur halben geworden. Geh, lieber Moll, und hohle mir Deinen Bruder. Ich würde mit Dir gehen, aber mein Herz hat hier noch ein Geſchäft abzuthun. Führe ihn in die Arme eines Mannes, der ſonſt karg mit ſeiner Freundſchaft iſt. Verrath' ihm nicht, was wir zuſammen geſprochen, wir wollen ihm unverhofft einen frohen Abend machen.

Dietrich. Ja, ja das wollen wir! dem lieben Bruder Wilhelm! Höre Schatz, gib mir einen Kuß. (Sie küſſen ſich.) Dem Bruder Wilhelm eine Freude machen! Heyſa! Du alter Stelzfuß! Vorwärts marſch! (Ab.)

Achte Scene.

Moritz (allein.)

Es gibt doch viele gute Menſchen in der Welt, und die ungebildeten ſind gröſten Theils die beſten. Sie ſingen ſo natürlich, ſie haben nicht nach einer Leyer gelernt. — Welch ein ſchöner Tag! wenn alles geht, wie es gehen ſoll. Ich bin eben recht in der Laune, glückliche Menſchen zu machen, denn ich bin froh und leicht wie ein zehnjähriger Knabe, der nichts denkt, als: heute! heute! und nichts fühlt, als daß er lebt und geſund iſt. — Aber Marie — aufkeimende Liebe und Frohſinn, man nennt das Widerſpruch? O nein! nein! Marie hat dieſem Herzen gegeben, was ihm mangelte. Es ſuchte und wußte nicht was; es darbte und prahlte mit Überfluß; es hing an der Freundſchaft, wie das Auge des nächtlichen Schwärmers am Mond — es fror — die Sonne ging auf — o wie iſt mir ſo warm geworden!

Neunte Scene.

Marie mit einem kleinen Knaben an der Hand. Moritz.

Moritz (ihr entgegen.) Endlich, Du Wortbrüchige! ſind das deine Viertelſtunden? Dafür ſollſt Du in Zukunft mir Jahre zu Viertelſtunden zaubern.

Marie. Ich ſtand ſchon lange dort hinter der Hecke — Sie waren nicht allein — und ich wollte mich ſammeln — mich vorbereiten — und meine Augen waren ſo roth —

Moritz. Süßes Mädchen! die rothe Wange will ich Dir verzeihen, denn jungfräuliche Scham röthet die Wange, aber Kummer die Augen. *Meine* Gattinn darf nur *fremden* Leiden eine Thräne weinen.

Marie. Eines Mannes Edelmuth kann bittere Thränen trocknen, aber eines Mannes Edelmuth iſt nicht Allmacht, kann nicht die Vergangenheit vertilgen, noch ihre Spuren wegwiſchen aus einem zerriſſenen Herzen. *Ihre Gattinn!* — Guter, edler Mann! Es war eine Zeit, in der ich mich würdig hielt eines ſolchen Titels; aber aus jenen ſüßen Tagen meiner Unſchuld iſt nichts mir übrig geblieben — als der Muth — Ihnen ſelbſt zu ſagen — daß jene Zeit nicht mehr iſt! — Dieſer Knabe — iſt mein Sohn! — (Sie kauert ſich zu dem Kinde, und ſchließt es bewegt in ihre Arme.) Carl! Carl! Deine Mutter hat Dir ein großes Opfer gebracht! um dieſes Opfers willen darfſt Du einſt mir nicht fluchen, daß ich in einer ſchwachen Stunde Dir ein ehrloſes Daſeyn gab! (Sie richtet ſich auf.) Leben Sie wohl, mein Herr! mein Dank und mein Segen ſchwimmen in dieſer Thräne. Ich bin Ihnen viel ſchuldig. Sie haben meine Seele wieder empor gehoben. Sie haben mir Anlaß gegeben zu fühlen, daß ich noch nicht ganz nichtswürdig bin. Ja, mein Herr, ich will es Ihnen gerne bekennen, ich war ſo niedergebeugt, daß ich mich kaum getraute, zu Gott zu bethen: denn was hatte ich ſonſt, um meine Schuld auszuſöhnen, als Worte. Das Opfer, das ich heute der Tugend bringe, gibt mir wieder einen leiſen Anſpruch auf meine eigene Hochachtung. Ich danke Ihnen mein Herr! Sie haben eine Elende gerettet! denn wer iſt elender als der, der ſich ſelbſt verachtet? Das Andenken an die verfloſſene Stunde wird mir noch manches Jahr meines Lebens verſüßen, ich werde wieder freudig zu Gott bethen! und in jedem meiner Gebethe wird Ihr

Nahme meinen Lippen entſchweben. — Leben Sie wohl! (Sie will gehen.)

Moritz (ergreift ſie haſtig bey der Hand.) Halt! (Nach einer kleinen Pauſe zieht er das Kind zu ſich.) Wo iſt Dein Vater, Kleiner?

Das Kind. Er iſt geſtorben.

Moritz (hebt den Knaben in die Höhe.) Ich bin Dein Vater, kleiner Narr!

Marie. Gott!

Moritz (von dem Kinde ablaſſend zu Marien.) Du wirfſt mir da ſchon wieder ein Vorurtheil in den Weg, und ich — ich ſtolpere nicht. Sieh dieſen Diamant (ihr ſeinen Ring zeigend); er iſt ſchön, vom reinſten Waſſer, er iſt mein! ich bin nicht der erſte, der ihn beſaß, aber, will's Gott! ich werde der letzte ſeyn, er ſoll mit mir begraben werden, und da macht mir ſein Beſitz eben ſo viel Freude, als hätte ich ihn ſelbſt aus den Minen von Golconde hervor gehohlt. (Ihre Hand mit Herzlichkeit ergreifend.) Mädchen! ich fühle, daß Du mich glücklich machen wirſt, ſo wie Du da vor mir ſtehſt. Du ſprichſt von einer Zeit, in welcher Du beſſer geweſen als jetzt? Und ich, ich ſage Dir, Du biſt jetzt beſſer als damahls. Deine Unſchuld war Unwiſſenheit, Gewohnheit. Du warſt gut, weil man Dir geſagt hatte, man müſſe gut ſeyn. Jetzt weißt Du, warum Du gut biſt, jetzt biſt Du tugendhaft! und ich ſollte das Glück meines Lebens einer Grille opfern? Ich ſollte eine Roſe nicht brechen, weil ein Schmetterling einen Augenblick lang mit ihr buhlte? — Was Du einſt warſt, darnach hab' ich kein Recht zu fragen. Ich weiß, was Du jetzt biſt, und was Du mir ſeyn wirſt. Frägſt Du mich doch auch nicht, ob ich immer ein ſittſamer Jüngling geweſen, ohne alle Liebeley? und in meinen Augen haben beyde Geſchlechter gleiche Rechte. Schlag ein Mädchen! heute fängt ein neues Leben an! Die Gegenwart iſt heiter, die Zukunft lacht, die Vergangenheit liegt hinter uns wie eine Regenwolke, welche der Wind über uns hin jagte. Hänge nicht ſchwärmeriſch an Deinem Kummer! Gedenke deiner Leiden nur mit dem frohen Gefühl, daß ſie überſtanden ſind; was in Zukunft Dich betrübt, das theile ich redlich mit Dir.

Marie (heftig erſchüttert, verſucht umſonſt zu ſprechen, ſie drückt ihren Dank durch Geberden aus, ſie ſchließt den Knaben in ihre Arme, blickt ſanft und zärtlich an Moritz hinauf, die Worte ſtammelnd.) Und dieſes Kind?

Moritz. Ich bin ſein Vater, er iſt mein Sohn! Die Mutter, welche mir ihn gebar, heiſt nicht Wolluſt, ſondern Liebe. Die Natur hat mir ihn nicht in einer trunkenen Stunde zum Sohne aufgedrungen, er iſt mein Sohn durch meines Herzens Wahl. (Er reicht dem Knaben die Hand.) Komm Kleiner! ſchlag ein! (Der Knabe thut es. Moritz ſchüttelt ihm die Hand.) Hier verſpreche ich Dir im Angeſichte derer, welche den meiſten Antheil an Deinem Schickſal nehmen, im Angeſichte Gottes und Deiner Mutter, ich will ehrlich und redlich Dein Vater ſeyn! ich will ſo väterlich an Dir handeln, daß einſt Dein wahrer Vater ſelbſt vor Gottes Throne nicht wagen ſoll zu ſprechen:' der Junge iſt mein!

Der Knabe (ſein Händchen zurück ziehend.) Au! Du thuſt mir weh.

Moritz (lächelnd.) Er hat mich nicht verſtanden. Aber Gott hat mich verſtanden und Du — nicht wahr?

Marie (ſehr gerührt.) Ich habe!

Moritz. Das wäre denn abgethan. Ich bin Dir nicht mehr fremd, und darf nun dreiſter die Frage an Dich richten: willſt Du, ſüßes Mädchen, meine Gattinn werden?

Marie. Ach! Sie verdienen ein ungetheiltes Herz.

Moritz. Verdien' ich es, ſo wird mir's

auch wohl werden. Was etwa hier und dort an fremden Gegenſtänden hängen blieb, die Zeit führt es zurück, mit jedem Tage wächſt mein Reichthum, und ſelbſt dieſes Gefühl des Anwachſens iſt ein neuer Genuß.

Marie. Ja, ich werde Sie lieben! bis jetzt kann ich noch nicht; denn Sie waren zu ſehr mein Wohlthäter. Wir ſind einander noch nicht gleich genug. Aber wenn Hochachtung und Dankbarkeit der wahren Liebe erſte Nahrung ſind — wie ich das ſelbſt in dieſem Augenblick zu fühlen glaube — nun dann — ja!

Moritz (ergreift entzückt ihre Hand.) Sprich mir nach: Du —

Marie (ſanft und verſchämt.) Du —

Moritz. Ich liebe Dich —

Marie. Dich —

Moritz. Ich bin Dein —

Marie. Dein —

Moritz (ſie in ſeine Arme ſchließend.) Mein! — Hierher Kleiner! das ſchöne Kleeblatt zu füllen. (Er hebt ihn in die Höhe, der Knabe umarmt ſie beyde.)

Moritz (indem er ihn wieder niederſetzt und Marien los läßt.) Der Knoten iſt geſchürzt, unauflöslich, doch nur in *meinen* Augen, in den *Deinigen* bedarf es noch einer Ceremonie. Komm, folge mir zu einem Prediger.

Marie. Vergönne, daß ich mich erhohle — ich bin ſo tief erſchüttert — ich vermag kaum mich auf den Füßen zu erhalten.

Moritz. Geh auf Dein Zimmer, liebes Weibchen.

Marie. Ach ja — mir iſt ſo enge — ich muß mit Gott reden! (Den Knaben ergreifend.) Komm, Kind! Du ſollſt neben mir knien; Dein Lallen und meine Thränen — Gott wird das nicht verſchmähen! (Sie will gehen. Moritz umarmt ſie.)

Moritz. Bleibe nicht lange, ja nicht lange!

Zehnte Scene.

Omar (der unterdeſſen aus der Gartenthür getreten.)

Vorige.

Omar. Glück zu!

Moritz. Ha! biſt Du da! (er nimmt ihn beym Kopfe, und küßt ihn mit Heftigkeit.) Fühlſt Du, daß ich glücklich bin?

Omar. Bey meines Vaters Bart ich fühle es.

Moritz. Omar, Du ſiehſt in ihr meine Gattinn; Marie, er iſt mein Bruder.

Omar (ihr die Hand reichend.) Gott ſegne Dich, ſchönes Mädchen! laß uns Freunde ſeyn! — Aber jetzt geh hinein, die alte Tante keift, ſie hat ſchon zwanzig Mahl nach Dir gefragt, ſie ſchilt und huſtet um die Wette.

Moritz. Sey unbeſorgt, geh auf Dein Zimmer. Ich will indeſſen der alten Tante ſo wunderbare Dinge erzählen, daß ihr das Huſten und Schelten darüber vergehen ſoll. Du, Omar, denk an meinen Plan, mach Dich reiſefertig, wir ſteuern nach den Pelew-Inſeln.

(Moritz und Marie mit dem Knaben ab.)

Eilfte Scene.

Omar (allein.)

Nach den Pelew-Inſeln? Und euer Steuermann iſt die Liebe? Nein, Omars trübe Laune ſtimmt nicht zu eurer Fröhlichkeit. Ich will zurück zu meinem alten Vater! Ich war ein Thor, daß ich von ihm ging. Dort galt ich unſern g'nügſamen Dirnen für einen wohlgemachten

Araber; hier iſt mein Geſicht zu gelb, zu braun, zu wild, zu trotzig. Dort gab man mir den Ruhm eines geſchickten Jünglings; denn ich ſaß trefflich zu Pferde, und wußte auch ein Paar Sprüche aus dem Koran; hier lacht man über meine Dummheit, denn ich kann nicht einmahl tanzen und weiß nichts — als daß ich liebe! — Ja ich will zurück! wenn es nicht zu ſpät iſt — ach! es iſt zu ſpät! Milch trinken, Datteln eſſen, mich in Lumpen kleiden, und unter Zelten wohnen, das wollt' ich gern; aber mein Kopf! mein Kopf! ich denke nicht mehr Arabiſch! (Mit der Hand vor der Stirn.) Da ſitzt kalter grübelnder Norden, und alle Wärme, die ich aus Süden mitbrachte, iſt herunter geſunken in mein Herz. (Einen Blick auf den Baum werfend, in welchen er Nettchens Nahmen ſchnitt.) Ha! meine Arbeit iſt noch nicht vollendet. (Indem er hingeht und ſo fortfährt zu ſchneiden.) Du guter Baum! in zwanzig Jahren wird dieſer Nahme mit deiner Rinde noch nicht ſo innig verwachſen ſeyn, als er in wenig Monden in dieſes Herz ſich grub.

Zwölfte Scene.

Nettchen (ſchleicht herbey, ſieht unbemerkt was Omar ſchafft, und ſtützt dann ihren Ellbogen gedankenvoll auf das Piedeſtal der Diana.)

Omar (nachdem er ſein Werk vollendet, blickt zärtlich darauf.) Ach Nettchen!

Nettchen (tragikomiſch.) Ach Omar!

Omar (erſchrickt, läßt das Meſſer fallen, fliegt auf ſie zu, und ergreift ihre Hand.) Wem galt dieſes Ach?

Nettchen. Mir ſelbſt.

Omar. Du nannteſt mich.

Nettchen. Du nannteſt *mich*.

Omar. Weil ich dich liebe.

Nettchen. Weil ich keinen Mann lieben will.

Omar. Warum nicht?

Nettchen. Weil ihr alle nichts taugt.

Omar (herzlich.) Ich bin ein guter Menſch.

Nettchen. Das ſeyd ihr alle, ſo lange ihr nur wünſcht und begehrt.

Omar. Du thuſt mir Unrecht.

Nettchen. Ey freylich!

Omar. Ich werde Dich immer ſo lieb haben,

Nettchen. Du ſollſt mich nicht lieb haben.

Omar. Ich muß.

Nettchen. Wer zwingt Dich?

Omar. Warum verfolgſt Du mich überall? Ich ſehe Dich, oder ich ſehe Dich nicht, das gilt gleichviel. Ich ſchweife mit meinen Gedanken unter dem heitern Himmel Ägyptens, ich luſtwandle an den Ufern des Nils, überall Deine Geſtalt; ich ſuche das Zelt meines Vaters, Du ſitzeſt am Eingange! ich verirre mich unter den Ruinen von Balbeck! Du ſtehſt hinter jeder abgebrochenen Säule.

Nettchen. Du biſt ein Narr!

Omar (ſeufzend.) Ja wohl!

Nettchen. Was ſoll man mit Dir anfangen?

Omar. Mich wieder klug machen.

Nettchen. Nein, guter Freund, wir mögen euch gerne zu Narren machen, denn eure Klugheit iſt uns läſtig.

Omar. Ich will Dir nicht mehr läſtig ſeyn, auch nicht durch meine Narrheit. Ich will zurück in die Hütte meines Vaters. Schiffer Thoms wird in wenig Tagen abſegeln, er ſoll mich mitnehmen. Aber glaube mir, Nettchen, wenn ich fort ſeyn werde, wirſt Du gewiß noch manchmahl ſagen: der Omar war doch ein guter Menſch!

Nettchen. Ey ja doch! ein Mädchen denkt dergleichen nur.

Omar. Leb' wohl!

Nettchen. Biſt Du toll!

Omar. Es iſt beſchloſſen, ich reiſe! Du wirſt mich niemahls, niemahls wiederſeh'n! und ſo könnteſt Du mir wohl einen Kuß geben.

Nettchen. Seht doch! den impertinenten Menſchen!

Omar. Wie leicht vergißt ein Mädchen einen Kuß! mir aber wird er ſüße Nahrung ſeyn bis in meine Heimath.

Nettchen. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ein Kuß ſo nahrhaft wäre.

Omar (etwas bitter.) Spott hab' ich nicht verdient! (Er dreht ſich um und will gehen.)

Nettchen. Bleib! — bleib, junger Menſch! — reiſen willſt Du? Haſt Du mich um Erlaubniß gefragt?

Omar. Du jagſt mich fort.

Nettchen. Nein! Nein! ich befehle Dir, zu bleiben.

Omar. Nun, ſo willſt Du mich martern wie ein Knabe, der einen Käfer an einen Faden gebunden hat.

Nettchen. Dazu ſeyd ihr geſchaffen, ſtrebe Deinem Berufe nicht entgegen.

Omar. Ich wollte gern alles leiden, wenn ich nur einſt, wär' es auch erſt in ferner Zukunft, Erſatz hoffen dürfte.

Nettchen. Das heißt: wenn Du mich einſt wieder martern dürfteſt?

Omar. Wenn Du geliebt werden eine Marter nennſt?

Nettchen. Wie der braune Bube ſchwatzt, als habe er alle unſere Romane geleſen.

Omar (kniend.) Liebes Nettchen!

Nettchen. Nun ja, das fehlt noch.

Omar. Ich weiß nicht, ob das, was ich ſage, in Romanen ſteht; aber wahrlich! es ſteht in meinem Herzen.

Nettchen (ihn halb zärtlich anblickend.) Und dabey ſieht er aus, als ob es wahr wäre.

Omar. Es iſt wahr.

Nettchen (zu der Bildſäule.) Keuſche Diana! ſchütze mich! — Steh auf, junger Menſch! ſiehſt Du nicht, daß dort alle Augenblicke Leute vorübergeh'n? Ein Europäiſches Mädchen darf keinen Araber unter freyem Himmel vor ſich knien laſſen.

Omar (aufſtehend.) Aber quälen darf ſie ihn?

Nettchen. Sey vernünftig! Was willſt Du von mir?

Omar. Ich will Dich heirathen.

Nettchen. Dacht' ich's doch, gleich ſind ſie mit dem Heirathen fertig. Aber ich erſchrecke vor dem Worte.

Omar. Die *Sache* iſt ſo leicht.

Nettchen (auf Dianen zeigend.) Und ich habe dieſer verſprochen, (mit einem komiſchen Seufzer) in ihrem Dienſte grau zu werden. Dieſe Guirlande habe ich mit eigener Hand gewunden, mit eigener Hand zum Opfer ihr gebracht. Dieſe Roſen ſind ein Symbol meiner Jungfräulichkeit.

Omar. Laß *ihr* das Symbol, ich bin mit dem übrigen zufrieden.

Nettchen. Ein frommer, genügſamer Menſch!

Omar. Und Deiner trotzigen Diana ſteh'n die Roſen nicht einmahl gut. Sie würden den ſchalkhaften Amor dort weit beſſer kleiden.

Nettchen. Meinſt Du?

Omar. Laß uns das verſuchen. (Er reißt plötzlich Dianen die Guirlande ab, und fliegt damit hinüber zu Amors Bildſaule.)

Nettchen (mit komiſchem Zorne.) Verwegener Bube!

Omar (hat geſchwind das äußerſte Ende der Guirlande an Amors Hand befeſtigt, mit dem andern Ende in der Hand eilt er wieder zu Nettchen, zieht ſie mit ſanfter Gewalt zu ſich, ſchlingt ſeinen Arm feſt um ſie, dreht ſich mit ihr, und wickelt ſich ſo ſammt ihr in die Guirlande.) Du wirſt mein ſeyn! ja, ich leſe es in Deinen lieben ſchwarzen Augen, trotz Deinem Muthwillen! Du biſt mein!

Nettchen (ſich ſanft ſträubend.) Ich will mir die verdammten Plauderer auskratzen!

Omar (küßt ſie feurig.) Du biſt mein!

Nettchen (ihn zärtlich anblickend und ihm endlich um den Hals fallend.) Ach ja! (Pauſe.)

Omar (entzückt.) Du haſt mich zum Gott erhoben! — Nun weg mit dieſen Feſſeln! (Er wickelt die Guirlande los.) Auch nicht einmahl Blumen ſollen Dich binden, nur meine Liebe! nur mein Herz! Dir allgewaltiger Götterſohn! Dir dieſe Roſen! (Er umwindet den Amor damit.)

Nettchen (ihm zuſehend nach einer Pauſe.)

Qui que tu sois, voilà ton maître!
Il l'est, il le fut, ou il doit l'être.

Dreyzehnte Scene.

Julchen. Vorige.

Nettchen. Ach Julchen!

Julchen. Was haſt du?

Nettchen. Ich hatte einen Liebhaber, und nun hab' ich einen Mann!

Julchen. Ernſt oder Scherz?

Nettchen. Siehſt Du denn nicht an meiner Eheſtandsmiene, daß es der bitterſte Ernſt iſt?

Omar. Wünſche mir Glück, Schweſterchen, Glück zum ſchönen Siege.

Julchen. Von ganzer Seele! (Sie umarmt Nettchen.)

Nettchen. Und wenn Du mich lieb haſt, ſo gehe hin, und thue ein Gleiches; denn nichts iſt verdrießlicher, als gefangen ſeyn, und die andern in Freyheit draußen herum ſpatzieren ſehen.

Julchen. Soll ich mir ihn erbetteln den trotzigen Mann, der um meines Goldes willen mich verſchmäht? Ach Nettchen! ich fürchte, ſein Stolz iſt ſtärker als ſeine Liebe.

Nettchen. Nicht doch. Sein Stolz hat nur das Zimmer verſchloſſen, in welchem ſeine Liebe brennt; aber das hilft ihm nichts, über lang oder kurz ſchlägt die Flamme zu allen Fenſtern heraus. (Zu Omar, der unterdeſſen ihre Hand geliebkoſet.) Nun, junger Menſch, eſſe er meine Hand nicht auf.

Julchen (ſich umſehend.) Ach Nettchen!

Nettchen. Was gibt's?

Julchen. Er kömmt.

Nettchen. Ach das groſſe Unglück!

Julchen. Verlaß mich nicht!

Nettchen. Will er Dich entführen?

Julchen. Verbirg meinen Trübſinn hinter Deine gute Laune, rede, lache, ſcherze, damit er nicht merke, wie weh mir um's Herz iſt.

Nettchen. Warum ſoll er es denn nicht merken?

Julchen. Ey, ich will ihm ſeinen Stolz vergelten

Nettchen. Bravo! à ce trait je reconnois mon sang.

Vierzehnte Scene.

Wilhelm und Dietrich von Moll.
Die Vorigen.

(Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Nettchen. Willkommen, meine Herren!

Dietrich. Wir glaubten, Ihren Herrn Bruder hier zu finden.

Nettchen. Und wurden ſehr angenehm getäuſcht, nicht wahr? denn Sie finden uns.

Dietrich. Ey freylich — das — das verſteht ſich.

Nettchen. Lieber Herr Lieutenant, Ihnen nehme ich es nicht übel, wenn ein hübſches Mädchen Ihnen eine Galanterie mit der Zange aus dem Munde hohlen muß; denn der General-Marſch verträgt ſich ſchlecht mit dem ſüßen Hofgeliſpel; aber Ihr Herr Bruder —

Dietrich. Der iſt krank.

Julchen (ſchnell.) Krank? Was fehlt ihm?

Nettchen. Ein Schnupftuch, ihm die Thräne wegzuwiſchen, die da an ſeiner blonden Augenwimper hängt. Leih ihm deine Hand, Schweſterchen.

Wilhelm (verlegen.) Verzeihen Sie — ich weiß nicht, lieber Bruder — ich bin ganz geſund —

Dietrich. Das iſt gelogen, Herr Bruder! Urtheilen Sie ſelbſt. Ich komme nach Hauſe, und habe ihm viel und mancherley zu erzählen. Ich hebe meinen Spruch an, er ſieht mir ſtarr in die Augen. Ich rede eine Viertelſtunde lang, und als ich fertig bin, hat er nicht ein Wort verſtanden.

Nettchen. Das iſt die Starrſucht, eine bedenkliche Erſcheinung der Seele. Aber meine arme Schweſter iſt doch noch weit ſchlimmer daran.

Wilhelm (ſchnell.) Wie ſo? Was fehlt ihr?

Nettchen. Sie leidet an den edlen Lebenstheilen. Vor wenig Minuten ſtößt ihr ein Fall auf, wo man das Herz brauchen muß; ſie ſucht es, und, ſtellen Sie ſich vor, es iſt fort! fort über alle Berge!

Julchen (ſchmerzhaft lächelnd.) Nettchen, quäle mich nicht!

Nettchen. Ein Schmetterling trägt es auf ſeinem Flügel bis auf die nächſte Roſe, dort ſchüttelt er es ab, und läßt es unter die Dornen fallen.

Wilhelm. Wollen auch Sie mir den Sieg der Vernunft erſchweren?

Nettchen (macht einen tiefen Knix.) Das iſt für die Frau Vernunft, und das für die Liebe! (Sie umarmt Omar.)

Dietrich. Bravo! Das iſt ein ſchmuckes Ding. Ich glaube, daß man an ihrer Hand durch's Leben marſchieren kann, ohne auch nur ein einziges Mahl Raſttag zu halten.

Nettchen. Ey, Herr Kriegsmann, Sie fangen an, aufzuthauen.

Dietrich. Wahrlich, ich merke beynahe, daß es noch andere Arten von Feuer gibt, als Kanonenfeuer. Aber Baſta! der junge freundliche Mann dort hat Sie redlich erbeutet. Und wäre auch das nicht — mein Stelzfuß! — ach du lieber Gott! mein Stelzfuß! —

Funfzehnte Scene.

Moritz. Marie. Die alte Tante und die Vorigen.

Tante (huſtend.) Wenn es nur nicht ſchon zu kühl iſt.

Nettchen. Ach nein! wir ſchwitzen hier alle.

Moritz (zu Dietrich.) Habe Dank, Bruder Moll, daß Du Wort gehalten.

Dietrich. Ich halte immer Wort.

Moritz (zu Wilhelm.) Lieber, junger Mann, ich bitte um Deine Freundſchaft. Hat mein übereiltes Urtheil Dir dieſen Morgen wehe gethan, ſo thut mir's herzlich leid. Man ſtößt ſo ſelten in der Welt auf einen Menſchen, und man ſieht es ihm ſo ſelten an der Naſe an, daß er ein Menſch iſt. Dein Bruder hat das Räthſel mir gelöſet. Du würdeſt mich hart ſtrafen, wenn Du einen Groll gegen mich behielteſt.

Wilhelm. Wie, Bruder, Du haſt geplaudert?

Dietrich. Freylich, zum Teufel! das hab' ich. Ich ſollte wohl gelaſſen zuſeh'n, wie man auf Deine Ehre mit vergifteten Pfeilen ſchoß?

Moritz. Du liebſt meine Schweſter, Julchen liebt Dich, ihr wart einig, mein Gold hat euch getrennt, das muß es nicht. Mag es immerhin Grille ſeyn, es iſt eine ſtolze, ſchöne Grille, und ich ehre ſie. Julchen iſt arm, bettelarm, von mir bekommt ſie nicht einen Heller.

Wilhelm (fliegt auf Julchen zu.) Julchen!

Julchen (in ſeinen Armen.) Böſer, ſtolzer, lieber Wilhelm!

Tante. Wartet doch, Kinder! Ey mein Gott! ſo wartet doch! (Sie trippelt zwiſchen beyde.) Ich muß ja wohl Mutterſtelle vertreten. Ich gebe euch meinen Segen. Ich bin mit dieſer Verbindung recht wohl zufrieden, denn ſeine Herkunft iſt untadelhaft.

Nettchen. Aber liebe Tante, Julchen fragt ja nicht, wo er hergekommen iſt? Wenn er nur da iſt.

Tante. Schweig, wenn das wäre, ſo müßten ja alle Menſchen gleich ſeyn: denn alle Menſchen ſind da. (Sie lachet.) Wie abſurd!

Wilhelm (umarmt Moritz.) Mein Bruder!

Moritz. Keinen Groll mehr!

Wilhelm. Herzliche, brüderliche Freundſchaft!

Moritz. Nun dann — der Freund durfte Dir nichts anbiethen, der Bruder darf ſchon eher ein Wort ſprechen. (Ihn vertraulich an ſich ziehend.) Wenn es Dir einmahl an Gelde mangelt — nicht wahr?

Wilhelm. Ja, ja.

Dietrich (iſt herzlich bewegt, hinkt zu Wilhelm, zu Julchen und zu Moritz, ſchüttelt ihnen ſchweigend die Hände und dreht ſich dann in eine Ecke, wo er ſich die Thränen trocknet.)

Nettchen. Numero Eins wäre abgethan. Bruder Moritz, komm doch ein Bißchen näher.

Moritz. Was willſt Du?

Nettchen. Siehſt Du mir nichts an?

Moritz. Du ſiehſt trübſelig aus.

Nettchen. Siehſt Du nicht, daß Omar und ich unſere Geſichter getauſcht haben?

Moritz (ſie einen Augenblick wechſelweiſe betrachtend.) Iſt es richtig?

Nettchen (mit einem komiſchen Seufzer.) Es iſt richtig!

Moritz. Nettchen, Du machſt mir da eine große Freude. Gott ſegne euch! (Er ſchließt ſie beyde zugleich in ſeine Arme.)

Tante. Wartet doch, Kinder! Ey mein

Gott! ſo wartet doch! (Sie trippelt zwiſchen beyde.) Ich muß ja wohl Mutterſtelle vertreten. — Wie iſt mir denn? — Er iſt wohl ein recht guter, junger Menſch — aber ſeine Herkunft —

Moritz. O liebe Tante, ich habe Dir ja ſchon geſagt: ſein Vater iſt ein Arabiſcher Fürſt.

Tante. Ein Fürſt? Er trägt ja keinen Orden.

Moritz. Das Herz macht ihn kenntlicher, als der Orden.

Tante. Nun, nun, ich gebe Euch meinen Segen.

Nettchen (ſeufzend.) Ach! — Numero Zwey wäre auch abgethan.

Moritz. Aber, Nettchen, ſiehſt Du *mir* nichts an?

Nettchen. Du ſiehſt aus wie ein vernünftiger Bruder, der ſeiner Schweſter zehn tauſend Ducaten ſchenken will.

Moritz. Geſchenkt *hat*. Das bey Seite. Siehſt Du ſonſt nichts?

Tante. Ach! das hätte ſeine ſelige Mutter ihm gewiß auch nicht angeſehen!

Moritz. Liebe Tante, verleumde meine Mutter nicht.

Nettchen. Du machſt mich neugierig.

Moritz (umarmt Marie.) Siehеſt Du noch nichts?

Nettchen (klatſcht in die Hände.) Ah, wahrhaftig! ich ſehe! ich ſehe! Numero Drey! Numero Drey!

Julchen. Unſere Marie!

Tante (ſtark huſtend.) Ja, ja, unſere Marie.

Julchen (auf Marien zugehend und ſie umarmend.) Liebe Schweſter!

Nettchen (deßgleichen.) Nun ſind die drey Grazien vollzählig. (Auch die übrigen drängen ſich um Moritz und Marien mit Geberden des Glückwünſchens.)

Tante. So wartet doch, Kinder! Ey mein Gott! ſo wartet doch! (Sie trippelt in den Kreis.) Ich muß ja wohl Mutterſtelle vertreten. Zwar die Herkunft! die Herkunft! — Das hat noch kein Graf von Eldingen gethan!

Wilhelm, Dietrich und Marie (zugleich.) Graf!

Moritz. Wozu das, liebe Tante? Ja, meine Freunde, ich bin Graf. Mein Vater beſaß anſehnliche Güter im Elſaß, er lebte gut, er ſtarb arm und hinterließ uns außer ſeinem Grafentitel nur Schulden. Wir zogen weg aus der

Gegend, wo wir nicht mehr glänzen konnten. Ihr wiſſet, wie meine Schweſtern unter dem Schutz ihrer alten Tante ſich lange Jahre mit Händearbeit ernährten. Die Buben kommen leichter durch die Welt. Ich verſetzte die goldene Kapſel meines Grafen-Diploms bey einem Juden, um Reiſegeld zu bekommen. Ich ging nach der Levante, und wurde Kaufmann. Der Handel, die Arbeitſamkeit, das Glück, die Freundſchaft und auch ein Paar Mahl die Liebe haben mich reich gemacht, der Graf hat nicht ein einziges Mittagseſſen für mich bezahlt. Ein Afrikaniſcher Prinz, deſſen Zuneigung ich einſt in Handlungsgeſchäften erwarb, machte mich zum Fürſten des Mondes und der Geſtirne: er ſelbſt war unumſchränkter Herr der Sonne. Alles das iſt eitel Larifari, und wenn ihr mich lieb habt, ſo laßt mich nie das Wort: „Graf" aus euerm Munde hören. Meine Buben mögen es einmahl halten, wie ſie wollen. (Zu Marien.) Du aber, gutes Mädchen, ſollte Moritz Graf von Elbingen Dir lieber ſeyn, als Moritz ſchlecht weg?

Marie (ſchmiegt ſich an ihn.)

Tante. Nun, nun, Du biſt und bleibſt ein wunderlicher Kautz. Kommt her, ich gebe Euch meinen Segen.

Nettchen. Dank dem Himmel! die drey Grazien ſind unter die Haube gebracht.

Moritz. Hört, Kinder! ich habe einen Entwurf Euch mitzutheilen. Wir müſſen alle, wie wir da ſtehen, nur eine Familie ausmachen. Ein Häuflein gute Menſchen, die, abgeſondert von den cultivirten Unweſen, das Feld mit eigenen Händen bauen, die Früchte unſers Fleiſſes ernten, ungeneckt von den Gewaltigen im Lande, von niemanden beneidet als von den Engeln — eine ſolche Freyſtatt biethet uns ein Fleckchen Erde mitten im Ocean, das zu arm iſt, um die Habſucht der Menſchen zu reitzen. Ein Engländer Wilſon hat die Pelew-Inſeln entdeckt, dort wohnen gute, unverdorbene Geſchöpfe. Ich bin entſchloſſen, mein ganzes Vermögen in Nothwendigkeiten des Lebens zu verwandeln, die will ich auf einige Schiffe laden, und dort mich häuslich niederlaſſen. Wollt ihr mitziehen?

Julchen. Geht Wilhelm mit?

Nettchen. Geht Omar mit?

Dietr. Niemand frägt: geht Dietrich mit?

Alle. Ja, wir gehen alle mit.

Nettchen. Paar und Paar, wie in die Arche Noa.

Dietrich. Mich ausgenommen, ich bringe nicht einmahl ein Paar Beine mit.

Nettchen (leiſe.) Heirathen Sie die alte Tante.

Dietrich. Gehorſamer Diener! lieber werd' ich Schulmeiſter auf den Pelew-Inſeln.

Wilhelm (zu Moritz.) Du haſt dieſen Entwurf mir aus der Seele geſtohlen. Schon lange waren die leidigen Verhältniſſe mir zuwider. Cultivons notre champ! ſagt Candide.

Moritz. Und hatte Recht.

Alle. Er hatte Recht.

Sechszehnte Scene.

Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Thoms. Heyſa! das geht hier luſtig zu.

Moritz. Gut, daß Du kommſt, ehrlicher Thoms. Haſt Du jemahls von den Pelew-Inſeln gehört?

Thoms. Das iſt da, wo die Antelope Schiffbruch litt? Was ſollt' ich nicht?

Moritz. Willſt Du uns wohl dahin ſteuern?

Thoms. Iſt was dabey zu verdienen?

Moritz. Ey freylich.

Thoms. Je nun, ſo ſteure ich Euch nach Lappland und Spitzbergen.

Tante. Aber Kinder, ihr bedenkt nicht, ich mit meinem Huſten.

Nettchen. Liebe Tante, dort iſt ein vortreffliches Klima für alle Lungenſüchtigen.

Tante. Je nun, wenn Ihr meint.

Moritz. O wie glücklich werden wir, o wie glücklich werden unſre Kinder ſeyn!

Thoms. Iſt es denn Ernſt mit der Geſchichte?

Wilhelm. Ganzer Ernſt.

Thoms. So laß ich meinen Bruder nach der Levante ſegeln, und gebe Euch mein neues Schiff, welches morgen vom Stapel laufen wird. Ihr möget es kaufen.

Moritz. Wie ſoll es heißen?

Julchen. Bruder Moritz. –

Alle. Vivat! Es lebe Bruder Moritz! (Sie ſchwenken die Hüte, der Vorhang fällt.)

Nachſchrift des Verfaſſers.

Wenn eine Bühne die Rolle des Grafen Stierenbock nicht ſehr gut beſetzen kann, ſo ſtreiche ſie lieber den größten Theil der Rolle ganz weg; denn fades Hofgeſchwätz iſt an und für ſich ſchon langweilig, und kann nur erträglich werden, wenn es ſehr gut hergeplappert wird.

Ich bin gezwungen worden, dieß Stück jetzt ſchon drucken zu laſſen, weil in den Gegenden des Rheins ein ſchändlicher Handel damit getrieben wird. Die Directionen ſchämen ſich nicht, geſtohlene Manuſcripte zu kaufen und zu verkaufen. Einige Mitglieder der Großmanniſchen Geſellſchaft hauſiren ordentlich mit meinen Schauſpielen. Der Schriftſteller iſt freylich übel daran, wenn die Directionen ſolchen Unfug dulden, oder wohl gar die Hände dazu biethen.

Die edle Lüge.

Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzug.

Fortſetzung
von
Menſchenhaß und Reue

(Erſchien 1792.)

Perſonen:

Baron Meinau, unter dem Nahmen Mayfeld.
Eulalia.
Wilhelm, } ihre Kinder, ſechs und ſieben Jahre alt.
Malchen, }
Baron von der Horſt, Major in Franzöſiſchen Dienſten.
Der alte Diener Franz.
Röschen, Stubenmädchen.
Conrad, Jägerburſche.

(Die Scene iſt in der Schweitz auf der kleinen Inſel Meinau im Conſtanzer See.)

Vor-

Vorbericht.

Dieſes kleine Stück verdankt ſeinen Urſprung der Fortſetzung meines Schauſpiels: Menſchenhaß und Reue, durch Herrn Ziegler. Ich ſchätze das aufkeimende Verdienſt dieſes jungen Dichters aufrichtig, glaube aber, der größte Theil des Jammers, welchen er in ſo reichem Maße über mein armes Ehepaar ausſchüttet, rühre bloß daher, daß er ihm nicht einen andern unbekannten Wohnort angewieſen, fern von der Schelſucht der Menſchen, fern von ihren Convenienzen und Zwiſchenträgereyen. Übrigens war es Hrn. Ziegler wohl erlaubt, mein Schauſpiel fortzuſetzen; aber nicht, Menſchen vom Tode wieder zu erwecken, welche ich mit gutem Vorbedachte umgebracht hatte, und dadurch den wichtigſten Umſtand zu vernichten, welchen man bey Meinau's Verzeihung nie aus den Augen verlieren muß.

A. v. Kotzebue.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Meinau's Hauſe mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Röschen (allein.)

(Sie kehrt das Zimmer, und wiſcht den Staub ab, wobey ſie ganz leiſe in einem Romanzen-Molltone ſingt.)

Kehre und fege,
Armes kleines Mädchen!
Sauber und rein,
Schmuck und fein —
Ach! du kehreſt und fegeſt
Doch dein Gewiſſen nicht rein!

(Die Wanduhr ſchlägt fünfe.)

Schon fünf Uhr? Nun wird die Frau gleich aufſteh'n. Immerhin! ich bin fertig. Ach wenn es doch ſchon Abend wäre! und auch alles ſchon vom Herzen herunter wäre! — Ja, heute oder nie! — Friſch Röschen! die Frau iſt ja ſo gut, und der Herr iſt ſo gut — Aber eben deßwegen! Wie werde ich ihnen ſagen können, daß ich nicht auch ſo gut bin als ſie? — Einem Böſen etwas Böſes entdecken, das ſcheint mir leicht. Aber wenn man die Augen nicht aufſchlagen darf vor dem, mit dem man redet, o das iſt eine häßliche Empfindung!

Zweyte Scene.

Röschen. Conrad (ſteckt den Kopf durch die Thür.)

Conrad. Röschen!

Röschen. Ach Conrad! Biſt du auch ſchon wach?

Conrad. Schon? denkſt du denn, ich hätte geſchlafen? (Er kommt näher.) Mir iſt gar wunderſeltſam zu Muthe.

Röschen. Geh leiſe, ſprich leiſe, die Herrſchaft ſchlummert noch.

Conrad. Ja, ſie hat gut ſchlummern, Eines in des Andern Armen. In deinen Armen, liebes Röschen, wollt' ich ſchlummern bis an den jüngſten Tag.

Röschen (weinerlich.) Jnu, Conrad, vor Gott bin ich doch ſchon dein Weib.

Conrad (eben ſo.) Das biſt du.

Röschen. Und fügt uns nicht die Hand des Pfarrers zuſammen, ſo thut es doch der Tod. Dann will ich mich neben dir begraben laſſen, dann ſchlummern wir doch neben einander, du und ich, und unſer Kind.

Conrad. Ja Röschen, auf dem Kirchhofe unter der groſſen Linde, wo der Hollunder über die Mauer ragt. (Beyde ſchluchzen. Pauſe.)

Conrad (treuherzig.) Aber meinſt du nicht auch Röschen, es ſey beſſer, mit dem Grabe nicht ſo ſehr zu eilen? Wir könnten noch manchen Spaß in der Welt haben, und der Tod wird uns doch nicht entlaufen.

Röschen. Freylich wohl.

Conrad (deſſen Geſicht ſich erheitert.) Denk dir ſo ein halbes Dutzend Flachsköpfe um uns herum, wie ein jeder ſeinen Fladen in der Hand hält, und du dem jüngſten Brey in's Maul ſtopfſt.

Röschen (plötzlich heiter und in ſich lachend.) Und wie ich des Abends vor der Hütte auf dich warte, und dann die älteſten Buben herbey lauſen und ſchreyen: der Vater kommt! der Vater kommt!"

Conrad. Wie ich dann mit der vollen Jagdtaſche herein trete —

Röschen. Und ich dir einen Trunk Margräfler entgegen bringe —

Conrad. Und ein Stück alten Sennerkäſe —

Röschen. Und wie die Kinder dann an dir hangen —

Conrad. Neugierig in die Jagdtaſche ſchielen —

Röschen. Dich auskleiden helfen —

Conrad. Mir die warmen Socken bringen —

Röschen. Sich in's Grüne mit uns lagern' —

Conrad. Sich balgen und Burzelbäume ſchlagen —

Röschen. Bis die Sonne hinter den Gletſchern untergeht —

Conrad. Nun dann geh'n wir in die Hütte —

Röschen. Und bethen all' mit einander den Abendſegen —

Conrad. Und ſingen ein Lied —

Röschen. Und legen uns wohlgemuth ſchlafen —

Conrad. Eines in des Andern Armen —

Röschen. Die Flachsköpfe rings um uns her —

Conrad. Die ſchnarchen bis an den hellen Morgen —

Beyde. Ha! ha! ha! (Pauſe.)

Röschen (trübſelig.) Aber Conrad, wir haben ja noch keine Flachsköpfe.

Conrad. I nu Röschen, wo der Eine ſich gefunden hat —

Röschen. Nein Conrad, du ſollſt mich nicht zum zweyten Mahle bethören.

Conrad. Ich meine, wenn der Pfarrer erſt den Segen drüber geſprochen hat.

Röschen. Ja das meine ich auch.

Conrad (trübſelig.) Aber Röschen — wir haben ja noch keine Hütte —

Röschen. Keine Milch —

Conrad. Keinen Käſe —

Röschen. Keinen Wein —

Conrad. Keine Betten —

Röschen. Und wenn wir nun der Herrſchaft ſagen, wie wunderlich es uns ergangen iſt —

Conrad. Und ſie uns beyde aus dem Hauſe jagen —

Röschen. Ach Conrad!

Conrad. Ach Röschen! (Beyde ſchluchzen.) Pauſe.)

Röschen (mit einem tiefen Seufzer.) Heute wird's entſchieden.

Conrad. Ja heute!

Röschen (ſeine Hand auf ihre Bruſt legend.) Fühle, wie mir das Herz pocht.

Conrad (eben ſo.) Mir wie ein Eiſenhammer.

Röschen. Es muß doch wohl was Böſes ſeyn, was wir gethan haben, weil uns die Herzen ſo pochen.

Conrad (ſich hinter den Ohren kratzend.) Ja was Gutes iſt's freylich nicht.

Röschen. Aber es kann noch alles gut werden.

Conrad. Wenn die Herrſchaft uns den dummen Streich verzeiht.

Röschen. Wiſſen wir doch ſelbſt nicht, wie es zugegangen iſt.

Conrad. Ich wahrhaftig nicht!

Röschen. Ich auch nicht. — Sieh nur Conrad, heute iſt des Herrn Geburtstag, da iſt immer alles ſo froh und heiter, und da hab' ich oft ſagen hören: wenn die Leute recht froh ſind, ſo ſind ſie auch aufgelegt, allen Menſchen Gutes zu thun.

Conrad. Zu vergeben und zu vergeſſen.

Röschen. Drum will ich mir ein Herz faſſen, und heute dem Herrn alles ſagen, und ihn bitten, daß er bey der Frau ein gutes Wort für uns redet.

Conrad. Er wird's gewiß thun, er iſt ein guter Herr.

Röschen. Und ſie eine liebe, freundliche Frau.

Conrad. Ja, das iſt ſie. Gott laſſe ſie lange leben! (Beyde heben ihre Hände gen Himmel.)

Röschen. Auf den Sonntag wollen wir recht andächtig für ſie bethen.

Conrad. Alle Sonntage!

Röschen. Und weißt du was, Conrad, wenn ich ſehe, daß der Herr finſter ausſieht, ſo geh' ich zu dem freundlichen Fremden, der geſtern Abend ſpät ankam —

Conrad. Zu dem freundlichen Fremden! Was willſt du denn bey dem thun?

Röschen. Je nun, er iſt ein alter, guter Freund von unſerm Herrn. Sie nannten ihn

Horſt. Unſer Herr ſoll ihn gar gewaltig lieb haben. Der alte Franz war ihm entgegen gegangen bis an den See, und hat ihn heimlich und verſtohlen in's Haus geführt, daß der Herr ihn nicht eher ſehen ſollte, bis heute an ſeinem Geburtstage. Sie wollen ihm eine heimliche Freude machen. Den will ich bitten, dem wird der Herr nichts abſchlagen. Meinſt du nicht auch, lieber Conrad?

Conrad (ſich im Kopf kratzend.) Hör' einmahl Röschen — wenn ich ſo hin und her ſinne — ſo denke ich — der Herr wird dem Fremden nichts abſchlagen — der Fremde wird Dir nichts abſchlagen — und du wirſt dem Fremden nichts abſchlagen. Nein! Nein! laß das lieber bleiben!

Röschen. Ha! ha! ha! Du biſt ein Narr!

Conrad. Ja auf dieſe Art könnte ich's am leichteſten werden.

Röschen. Geh, geh, mich dünkt, ich höre die Frau. Und wo mir recht iſt, ſo befahl dir der Herr geſtern Abend, heute ſchon vor Tage auf den Anſtand zu gehen?

Conrad. Freylich befahl er es.

Röschen. Warum biſt du denn nicht gegangen?

Conrad. Dumme Frage! — Leb wohl!

Röschen. Adieu!

Conrad (wieder umkehrend.) Höre Röschen — wenn du mich lieb haſt — ſo laß den Fremden in Ruhe. Sieh, es ſchickt ſich nicht, du möchteſt ihm beſchwerlich fallen.

Röschen. I, wenn dir's Unruhe macht —

Conrad. Ja, es macht mir Unruhe.

Röschen. Nun, ſo will ich mit dem Herrn ſelber reden.

Conrad. Thu das. Leb wohl.

Röschen. Adieu. — Wo willſt du denn hin?

Conrad. Auf den Anſtand.

Röschen (lachend.) In des Herrn Schlafzimmer?

Conrad. Ja ſo. (Er geht durch die Mittelthür ab.)

Röschen. Ein guter Menſch, ich habe ihn recht lieb. Es iſt doch närriſch, wenn man ſich ſo lieb hat. Wer nur das zuerſt erfunden haben mag. Es muß ein geſcheider Mann geweſen ſeyn.

Dritte Scene.

Eulalia (völlig, aber ſehr einfach gekleidet.) **Röschen.**

Eulalia. Guten Morgen, Röschen! Hohle meine Kinder, und die Blumen, die hinten im Gartenhauſe liegen. (Röschen geht ab.)

Eulalia (blickt durch's Fenſter.) Ein ſchöner heiterer Tag. Nun Eulalia, ſey auch einmahl recht heiter und froh! vergiß, wenn du kannſt, vergiß nur heute, daß der Genuß ſolcher Tage nur Lohn der Unſchuld und Tugend ſeyn ſollte. — Ach! dieſer ewige Stachel in meinem Herzen! dieſe Dornen, die mich überall verwunden, ſo oft ich das kleinſte Röschen brechen will, das auf meinem Wege blüht! — Hinweg! hinweg! daß nicht der frühe Morgen auf den ganzen übrigen Tag die Spur der Gewiſſensbiſſe auf meine Wange grabe. — Heute iſt der Geburtstag meines Gatten! die Natur lächelt rings um mich her. Die Gegenwart iſt ſo freundlich, hinweg mit der Vergangenheit! — (Sie geht an die eine Seitenthür und klopft leiſe.)

Horſt (inwendig.) Wer klopft?

Eulalia. Ich, lieber Herr Major. Es iſt ſchon halb ſechs. Mein Mann wird bald aufſtehen; ſind Sie angekleidet?

Vierte Scene.

Eulalia. Horſt (öffnet die Thür.)

Horſt. Guten Morgen, gnädige Frau. Ich habe wenig geſchlafen. Die frohen Scenen, die Sie mir geſtern Abend in der Eile mit ein Paar Pinſelſtrichen hinzeichneten, ſind die ganze Nacht vor meiner Fantaſie herum gewandert.

Eulalia. Ich verſpreche mir viel Freude, und die gröſste durch die überraſchende Umarmung ſeines liebſten Freundes.

Horſt. Machen Sie mich bekannt mit der Rolle, welche ich zu ſpielen habe.

Eulalia. O nichts, gar nichts! Sie bleiben in Ihrem Zimmer, und lauſchen ein wenig an der Thür. Da werden Sie hören, wie meine Kinder ihn mit Glückwünſchen empfangen, und wenn das vorbey iſt, und er etwa ein wenig abgewendet ſteht, nun ſo kommen Sie heraus, und ſtürzen ihm plötzlich in die Arme. — Den Mittag eſſen wir im Grünen, den Nachmittag rudern wir auf dem See, den Abend tanzen die Bauern auf dem Raſenplatze, und wir illuminiren mit Pechkränzen. Nun wiſſen Sie alles. Ich höre meine Kinder. Geh'n Sie! geh'n Sie! (Sie ſchiebt ihn in ſein Zimmer.)

Ich bin ſo froh, daß er gekommen iſt, und doch drückt mich ſeine Gegenwart. Sein Anblick verſetzt mich wieder auf Winterſee, und ſchärft von neuem jeden kleinen Stachel, den die Zeit abgeſtumpft hatte. Nein, ich ward nicht zur Verbrecherinn geboren, denn ich kann mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ich's bin. Immer iſt er mir fremd, immer ſtutze ich dafür, und ſelbſt mitten im Wirrwarr froher Geſchäfte, wo ſonſt jeder Kummer ſich ſtundenlang vergißt, iſt er eine Spinne, die aus dem Kelche der Blume hervor kriecht, die ich unbefangen brach.

Fünfte Scene.

Der alte Franz (führt die beyden Kinder herein.) Röschen (bringt einen Korb voll Blumen und Blumenguirlanden, und geht ab.)

Die beyden Kinder. Guten Morgen, liebe Mama. (Sie küſſen ihr die Hand.)

Eulalia. Guten Morgen, Kinder! Guten Morgen, Franz. Haſt du alle Anſtalten auf den heutigen Tag getroffen?

Franz. Alle! O ſchon ſeit vierzehn Tagen habe ich hier und da ein Viertelſtündchen abgeſtohlen, damit es heute an nichts mangeln ſollte. Sie wiſſen, gnädige Frau, der Herr läßt mich ſelten von der Seite, weil wir immer im Felde und im Garten mit einander zu thun haben, da habe ich ordentlich auf meine alten Tage lügen und betrügen müſſen, wenn er frug: nun Franz! wo biſt du ſo lange geweſen? Die Schnitter und die Hirten ſind beſtellt, die Bänder ſind ausgetheilt, die Milchmädchen werden ſich gar ſtattlich heraus putzen, und ich ſelbſt — ja ich will heute auch noch ein Tänzchen machen.

Eulalia. Thue das, guter Franz. Wir wollen einen Reihen mit einander anführen.

Franz. Ach liebe gnädige Frau! (Er will ihr den Rock küſſen, ſie reicht ihm die Hand.) Nein, von einem ſolchen Engelleben, wie wir hier auf dieſer kleinen Inſel führen, hat mir nie geträumt. Solch ein Tag wie der heutige — ach! nur *einen* ſolchen Tag im Jahre, auf den man ſich zwölf Monathe lang freuen kann — (Heimlich und vertraut.) Ich habe auch ein kleines Präſentchen für den Herrn, ich hab' es aus meiner kleinen Sparbüchſe verſchrieben, es iſt vor wenig Tagen angekommen: ein Scheffel Waſa-Roggen aus Schweden; er hat lange gewünſcht, Verſuche damit anzuſtellen.

Eulalia. Faſt wirſt du mich eiferſüchtig machen. — Nun Kinder! habt ihr heute auch ſchon für den Vater gebethet?

Wilhelm. O ja.

Malchen. Für Vater und Mutter.

Eulalia. Aber wiſſet ihr auch, daß ihr heute, an des Vaters Geburtstage, Gott noch inbrünſtiger danken müſſet, daß er euch einen ſolchen Vater gab? Kommt! thut das jetzt mit mir. (Sie kniet nieder, die beyden Kinder mit gefalteten Händchen neben ihr.)

Wilhelm. Wir danken dir Gott, daß du den guten Vater uns gabſt!

Malchen. Und bitten dich, du wolleſt ihn noch lange, lange leben laſſen.

Eulalia. Höre, Gott! das Flehen dieſer Unmündigen!

Franz (ſehr bewegt.) Erhöre es, lieber Gott! (Eulalia und die Kinder ſtehen auf.)

Eulalia. Nun geſchwind! laſſet uns die friſchen Blumen ordnen. (Sie nimmt den Korb, Franz hilft ihr, die Kinder hüpfen emſig herum. Die Thür von Meinau's Schlafzimmer wird bekränzt, ein Seſſel in die Mitte der Bühne geſchoben, und rings um mit Blumen beſtreut.)

Eulalia. Jetzt ſchleiche dich hinein, Franz, und wenn er erwacht, ſo gib uns einen Wink. (Franz ab.)

Eulalia. Da Kinder, nehme jedes von euch noch einen großen Blumenſtrauß, den überreicht ihr dem Vater, ihr wiſſet ſchon *wann*.

Wilhelm. O wir wiſſen wohl.

Eulalia. Ihr habt doch eure Verſe nicht vergeſſen?

Malchen. O nein! willſt du ſie hören, Mutter?

Wilhelm. Lieber Papa, der Wilhelm iſt da —

Eulalia. Stille! ſtille! ich glaube euch ſchon. — Mich dünkt, ich höre ein Geräuſch.

Franz (ſteckt den Kopf durch die Thür.) Er kömmt.

Eulalia und die Kinder (zugleich.) Er kömmt! Er kömmt! (Sie ergreift mit jeder Hand eines ihrer Kinder, und geht auf die Thür des Schlafzimmers zu, aus welcher Meinau in dieſem Augenblick heraus tritt.)

Sechste Scene.

Meinau. Vorige.

Alle (ihn umringend und an ihm hangend.) Guten Morgen! guten Morgen!

Meinau (froh verwundert.) Nun? Was iſt das? Was ſoll das ſeyn? (Er beſieht die Thür ſeines Schlafzimmers, wirft einen Blick auf den mit Blumen bekränzten Seſſel und auf ſeine feſtlich gekleideten Kinder.) Liebe Eulalia, erkläre mir —

Eulalia (vor Freude ſchluchzend.) Dein Geburtstag, lieber Mann!

Meinau. Mein Geburtstag? Ihr guten Seelen! (Er umarmt ſie wechſelsweiſe, ſie ziehen ihn ſanft auf den Seſſel. Wilhelm ſtellt ſich an die eine Seite Malchen an die andere.)

Meinau. Nun, was ſoll das werden?

Wilhelm. Lieber Papa,
der Wilhelm iſt da,
die Hand dir zu küſſen,
dich freundlich zu grüßen.

Malchen. Lieber Papa,
auch Malchen iſt da,
die Hand dir zu küſſen,
dich freundlich zu grüßen.

Wilhelm (ihm ſeinen Blumenſtrauß reichend.)
Nimm dieſen Blumenſtrauß
von uns beyden,
und mögen dir Freuden,
immer grün,
wie dieſe Blumen blüh'n.
Malchen. Nimm auch von mir,
wir bringen's dir,
ſo gut wir's haben;
laß unſre Gaben
und unſer Lallen
dir wohlgefallen!
Beyde (mit gefalteten Händen gen Himmel blickend.)
Und, Herr der Welt!
wenn unſer Lallen
auch dir gefällt,
ſo kehre noch oft
der Tag zurück!
der Mutter Freude!
der Kinder Glück!
Franz (ſich die Augen trocknend.) Amen!

Meinau (ſanft bewegt, umarmt ſtumm ſeine Kinder. Dann ſpringt er auf, und drückt Eulalien heftig an ſeine Bruſt.)

Siebente Scene.

Vorige. Horſt (aus dem Cabinete, umarmt Meinau von hinten.)

Meinau. Gott! Horſt! auch du hier? — Gute Eulalia! welche Freude haſt du mir bereitet. (Stumme Umarmungen.) Schon lange, lieber Horſt, machteſt du mir Hoffnung, dich wieder zu ſehen, aber ſo bald hatte ich dich nicht erwartet.

Horſt. Auch war es nicht mein Vorſatz, denn über Hals und Kopf habe ich meine kleinen Geſchäfte ordnen und beendigen müſſen. Zwey Monathe ſpäter wollte ich hier eintreffen, aber deine liebe Frau — werde nur nicht eiferſüchtig — hat ſchon ſeit einem halben Jahre heimlich Briefe mit mir gewechſelt, und mich auf dieſen Tag hierher beſchieden, weil ſie hoffte, meine Gegenwart werde die Freude dieſes Tages erhöhen. Dein alter Freund iſt endlich ſo eitel geweſen, das zu glauben, und ſieh, hier iſt er.

Meinau. Vergebt mir, ihr Lieben! wenn meine Freude ſtumm iſt. Ihr habt mich ſo ſchön überraſcht — ihr habt mich ſo weich gemacht — Alter Franz! (er ſchüttelt ihm die Hand) auch deine

Thräne iſt mir nicht entgangen. — Geht! Kinder, geht! laßt mich einen Augenblick allein. Nur du, Horſt, bleibe bey mir. Wir haben uns ſo lange nicht geſehen; aber wirſt du mir verzeihen, wenn ich dir geſtehe: ich habe dich ſelten vermißt?

Horſt. Immerhin! entbehren kann man wohl zuweilen einen Freund, aber zu viel iſt er nie.

Meinau. Nein, wahrlich, nein!

Eulalia. Wir eſſen dieſen Mittag im Grünen, wenn dir's recht iſt.

Meinau. Ey freylich iſt mir's recht.

Eulalia. So komm, Franz! laß uns den Tiſch bereiten unter den drey großen Linden.

Die Kinder (hüpfen.) Wir auch mit, liebe Mama! wir wollen auch helfen. (Eulalia, Franz und die Kinder ab.)

Achte Scene.

Meinau und Horſt.

Meinau. Noch einmahl komm an dieſes Herz! nur du haſt meinem Glücke noch gemangelt.

Horſt. Lieber Meinau! ſo finde ich in dir ganz den Alten wieder?

Meinau. Meinen Nahmen und meinen Kummer habe ich in Deutſchland gelaſſen. Ja, Bruder! ich bin wieder der, den du im Elſaß kannteſt. O Gott ſey Dank! ich bin mehr als jener! Haſt du im Elſaß je Freudenthränen in meinem Auge geſehen? Sieh her! o das iſt nicht die erſte, die ich in dieſer glücklichen Einöde vergieße.

Horſt (betrachtet ihn ſtumm, aber innige Freude glänzt auf ſeinem Geſichte.)

Meinau. Aber du, guter Horſt, wie iſt es dir ergangen in den beyden Jahren unſerer Trennung? Du haſt abgenommen, biſt mager geworden, haſt du Verdruß gehabt?

Horſt. Je nun, wie es zu gehen pflegt in dieſen fieberhaften Zeiten. Im Orient wüthet die Peſt, und bey uns die Freyheit. Von der Freyheit iſt in unſern Tagen noch niemand fett geworden. *Wir* tragen nur *das Wort* im Munde; *dir* hat die Göttinn ihren Nahmen mit leſerlichen Zügen auf die volle Wange, in das heitere Auge geſchrieben. Deine Geſtalt iſt blühender, denn jemahls.

Meinau. Ja, ich bin glücklich! — o ich bin ſehr glücklich!

Horſt. So habe ich einſt wahr geſprochen? „An Eulaliens Seite darf man kühn der Einſamkeit ſein Leben weihen?"

Meinau. Wohl haſt du wahr geſprochen. Auf dieſer kleinen Inſel bin ich König! und im Herzen meines Weibes bin ich König! mehr als König! denn für mich geſchieht alles aus Liebe — nichts aus Pflicht. — O wie iſt in dieſem Augenblick mein Herz ſo voll! Ja, die Freude begehrt noch heftiger ſich mitzutheilen als der Kummer. Meinen Kummer konnte ich einſt in mir verſchließen, nicht ſo meine Freude, mein gränzenloſes Glück! — Bruder! wo ſoll ich anfangen? Wo ſoll ich enden? — Ein gutes Weib — o Gott! was kannſt du dem noch dort geben, dem du hier ein gutes Weib gabſt!

Horſt. Süße Begeiſterung!

Meinau. Wenn ich nach einem ruhigen Schlummer des Morgens erwache, ſo erwacht mit mir der Gedanke an einen frohen Tag. Eulalia iſt dann gewöhnlich ſchon aufgeſtanden, und hat während meines Morgenſchlummers ſich der kleinen häuslichen Sorgen entladen. Ich öffne mein Schlafzimmer; niedlich und reinlich gekleidet tritt ſie mir entgegen, an jeder Hand eines meiner Kinder, von ihr gewaſchen und angezogen. Ehemahls pflegte ich, ſo bald ich die Augen aufſchlug, immer zuerſt durch's Fenſter zu ſchielen, ob der Himmel heiter ſey, und die Sonne ſcheine! O, wo ein gutes Weib im Hauſe iſt, da ſcheint die Sonne immer! Wenn ſie mit einem ſüßen Lächeln mir entgegen kömmt, ſo ſehe ich nicht den trüben bewölkten Himmel, und höre nicht, wenn der Regen an mein Fenſter ſchlägt. Dort auf den Sopha ſetze ich mich hinter den Theetiſch, neben mir ſitzt Eulalia, da mein Wilhelm, und dort mein Malchen. Da trinken wir und eſſen, und plaudern und vergeſſen uns, recht als ob die ganze Welt uns zugehörte, und wir allein drin wohnten. — O Bruder! du kannſt nicht glauben, wie lieb mir jenes Plätzchen iſt — da ſitzen wir auch in langen Winterabenden, und leſen, und ſpielen Schach, und tändeln mit unſern Kindern, oder tändeln kindiſch mit uns ſelbſt. Da haben wir ſo manche Gedanken, ſo manche Empfindungen gegen einander ausgetauſcht. Immer fand ich meine Seele in der ihrigen wieder, nur ſanfter und gebildeter.

Horſt. Wahrlich, Meinau! du kannſt Weiberfeinden Vorleſungen halten.

Mei-

Meinau. Nach dem Frühſtück gehe ich hinaus auf's Feld, denn ich bin Landmann geworden. Mein Franz und ich, wir ſind ein Paar gewaltige Ökonomen. Alles, was in dieſem Fache geſchrieben wird, laſſen wir uns aus Zürch kommen, und leſen und ſtellen Verſuche an, die uns denn oft gar jämmerlich mißglücken; aber manches gelingt auch, und das macht uns Freude. O ich könnte dir Tage lang erzählen, wie wir ſteh'n, und über einen Riß zu einem neu erfundenen Pflug oder Dreſchmaſchine diſputiren, bis wir denken, es erwiſcht zu haben; dann zimmern wir ſelbſt und bauen ſelbſt, und ſind ſo emſig, haben auch wohl oft die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn das Ding fertig iſt, taugt es nicht, o das macht uns keinen Kummer, wir fangen von vorne wieder an, und haben neue Freude. Eulalia ſteht dann oft neben uns mit ihrem Strickſtrumpfe, lacht oder lächelt, ſchilt oder lobt uns. — O Horſt! Horſt! tritt in unſern Zirkel, wenn dir's Ernſt iſt, zu leben.

Horſt. Das will ich, Bruder! das will ich!

Meinau. Des Mittags erwartet uns ein frohes ländliches Mahl, von ihren Händen zubereitet, und ein jeder bringt ein fröhliches Geſicht und braven Hunger mit zu Tiſche. Da wird in der erſten Viertelſtunde wenig oder nichts geſprochen, weil der Kohl und die Kartoffeln uns den Mund ſtopfen; aber in der zweyten, wenn unſer Schweitzer-Käſe auf den Tiſch kömmt, und mein Malchen mir ein gut Glas Wein credenzt, dann löſet ſich die Zunge, und froher Scherz, auf niemands Unkoſten, würzt die Früchte, die der Nachtiſch uns beut. Oder ich pflege auch wohl meine Kinder zu examiniren, was ſie gelernt haben, — verſtehſt du, Bruder, von der Mutter gelernt haben, denn nur ſie iſt ihre Lehrerinn — und da finde ich denn gewöhnlich, daß ſie zum Beyſpiel von der Naturgeſchichte eben ſo viel wiſſen als ich, und von der Weltgeſchichte — mehr als ich. Oder ſie überraſchen mich durch die beſten Stellen aus den Deutſchen und Franzöſiſchen Dichtern, die ſie nicht herplappern, denn das feine Gefühl der Mutter ging früh in die Kinder über. Auch auf dem Claviere klimpert mein Malchen ſchon recht artig, und auch das hat ſie von ihr. Ach! alles haben ſie von ihr! und ich habe alles durch ſie! Mit Zauberbanden hat ſie mich an's Leben gefeſſelt, an welchem ich vormahls nur mit ſchwachen Fäden hing. Ich kenne und weiß nichts Beſſeres, als leben! leben! ſo leben. Gib mir Zeugniß, Horſt, wie wenig ich ſonſt, mitten unter unſern Freuden, den Tod gefürchtet habe, und jetzt zittere ich vor ihm!

Horſt. Glücklicher Mann! Gott ſey Dank! daß dein gutes raſches Herz dich nicht irre führte.

Meinau. Ja, ich zittre vor dem Tode! Es ſind nun gerade acht Monathe, als ich mir durch eine heftige Verkältung auf der Jagd ein ſtarkes Fieber zugezogen hatte. Ich fühlte wohl, ich ſey ſehr krank. Zwey Jahre vorher wäre der Tod mir ein willkommener Freund geweſen, und nun — o Bruder! Alles, was ich dir bis jetzt erzählte, iſt Kleinigkeit, wenn ich dir Eulalien als Krankenwärterinn aufſtelle. Mag immerhin der Mann in geſunden frohen Tagen die Tugenden des Weibes verkennen, ſey ſein Herz ſo hart und ſtörriſch, als es immer wolle, in kranken Tagen preßt doch gewiß eines Weibes ſanfte Milde ihm das Geſtändniß ab: es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey! Wenn Eulalia neben meinem Bette ſaß, und nicht von mir wich, mir Arzeneyen reichte und Servietten wärmte, und das Kopfkiſſen mir zurechte zog; wenn ſie in meinen matten Blicken ängſtlich nach Tod oder Geneſung ſpähte; wenn eine verſchluckte Thräne ihre Furcht verrieth, und ein erzwungenes Lächeln mir Hoffnung log; wenn ſie mit ihren Kindern in einer Ecke kniete, und mit Engelinbrunſt mein Leben von Gott erflehte — o Bruder! ihr laut danken konnte ich damahls nicht, denn ſelbſt ein leiſer Händedruck ward mir Schwachen ſauer; aber wie es mich innerlich erquickte, wie es meine Seele ſtärkte, und dieſe wiederum heilſam auf meinen Körper wirkte, nein, das läßt ſich nicht in Worte faſſen! (Indem er ſich mit der Hand eine Thräne aus dem Auge wiſcht und darauf blickt.) Hier ſteht's geſchrieben — (dann auf's Herz deutend) und hier! —

Horſt. So mußt' es kommen, das wußt' ich, ja davon war ich überzeugt, als ich vor zwey Jahren dir rieth, trotz dem, was vorgefallen war —

Meinau (ein wenig unwillig.) Woran erinnerſt du mich? Eulalia iſt in ihren Kinderjahren einmahl gefallen, und hat hier auf der Stirn eine kleine Narbe nachbehalten. Eulalia iſt aber doch ſchön, nicht wahr? Die Narbe iſt verwachſen, oder ich zum mindeſten ſehe ſie nicht mehr, habe nur Augen für ihre Reitze, nur Gefühl für mein Glück — doch Eines, Bruder, damit du alles wiſſeſt, Eines mangelt noch, und miſcht zuweilen einen Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch.

Horſt. Und dieß Eine iſt? —

Meinau. Daß Eulalia nicht *ganz* ſo glücklich iſt als ich, daß ſie dann und wann ſchwermüthig herum irrt, und ihr Auge nicht ſelten die Spuren vergoſſener Zähren trägt. O das iſt mir um ſo peinlicher, weil ich ihren Kummer kenne, und nicht theilen *darf*; weil ich nicht einmahl zu fragen wage: was fehlt dir, liebe Eulalia? weil ich gar kein Mittel weiß, dieß Gefühl endloſer Reue endlich einmahl in ihr zu erſticken.

Horſt. Wenn nicht die Zeit —

Meinau. Die Zeit? Nein, Bruder, das Gewiſſen hat keinen Begriff von Zeit. Sie fühlt ſich mir *ungleich*. Sie wähnt, nicht die nähmlichen Rechte an allen unſern Freuden zu haben. In jeder meiner Umarmungen ſcheint für ſie eine Verzeihung zu liegen. Fühlſt du, wie das arme Weib ſich quält? — Wie auch mich das quält? — Glaube mir, wenn mir einmahl der Kopf wehe thut, ſo wage ich kaum ein verdrießliches Geſicht zu machen, weil ich fürchte, ihr ſchönes Gewiſſen werde einen Vorwurf drin leſen.

Neunte Scene.

Röschen. Vorige.

Röschen (die ſchon ſeit einigen Minuten ſich herein und ſchüchtern herbey geſchlichen hat.) Gnädiger Herr —

Meinau (ein wenig auffahrend.) Was willſt du? Haſt du gehorcht?

Röschen. Ach! wenn ich immer gehorcht hätte, ſo ſtünde es jetzt beſſer mit mir.

Meinau. Beſſer?

Röschen. Vater und Mutter gehorchen bringt Segen in's Haus.

Meinau (lächelnd.) Närrinn! du haſt nicht gehorcht?

Röschen. Leider nein! ich bin eine arme Waiſe, meine Ältern ſtarben in einer Woche, auf heil. Bartholomäus werden es ſchon (ſie zählt an den Fingern) 1, 2, 3, 4, 5, 6 Jahre.

Meinau. Gut mein Kind. Aber was willſt du?

Röschen. J nu, heute iſt des gnädigen Herrn Geburtstag —

Meinau. Und da willſt Du mir Glück wünſchen? Ich danke dir.

Röschen. Nein, Glück wollt' ich wohl eigentlich nicht wünſchen —

Meinau (lächelnd.) Nicht? Was denn? Unglück?

Röschen. Ach Gott behüthe! weder Glück noch Unglück. Der gnädige Herr iſt ja ſchon glücklich.

Meinau. Du haſt Recht, das bin ich.

Röschen. Der gnädige Herr hat eine gnädige Frau, die er lieb hat, und die ihn lieb hat, und kein Menſch darf ein Wort drein reden.

Meinau. Ich begreife nicht, wo du hinaus willſt.

Röschen (mit niedergeſchlagenen Blicken, indem ſie mit dem Schürzenzipfel ſpielt.) Wenn Conrad auch eine Frau hätte, die er lieb haben dürfte, ſo würde er auch glücklich ſeyn.

Meinau. Mädchen, du ſchwatzeſt ſo verworren, als habeſt du nicht recht ausgeſchlafen.

Röschen. O ja. Schon vor fünf Uhr war ich hier im Saale, und da habe ich auch mit ihm geſprochen.

Meinau. Mit wem?

Röschen (ſtockend.) Mit Conrad.

Meinau. Aha! nun merke ich, du biſt verliebt?

Röschen (verſchämt.) Ach ja!

Meinau. Und willſt meine Erlaubniß haben?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nicht? Was denn?

Röschen. Ihre Verzeihung. Ich habe mich verliebt, *ohne* Ihre Erlaubniß.

Meinau. Nun, nun, das mag hingehen. Aber Conrad iſt noch ein junger Laffe und du ein halbes Kind, ihr müſſet warten.

Röschen. Conrad iſt nicht ſo jung, als der gnädige Herr vielleicht denken.

Meinau. Nicht?

Röschen. Nein, gewiß nicht. Und warten wollten wir wohl gern, wenn es nur nicht zu ſpät wird.

Meinau. Nun ein Paar Jahre —

Röschen. Ach! das iſt zu ſpät!

Meinau. Zu ſpät?

Röschen. Ich meine — weil wir ſo dumm geweſen ſind — und haben nicht gewartet — und hätten doch warten ſollen —

Meinau. Verſteh' ich recht, ſo —

Röschen (verſchämt.) Ich weiß nicht was der gnädige Herr verſteht.

Meinau. *Du biſt* ſchon verheirathet?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nur des Prieſters Segen fehlt dir noch?

Röschen. Ach ja!

Meinau. So, ſo.

Röschen. Ach ja!

Meinau. Das haſt du dumm gemacht.

Röschen. Ach ja!

Meinau (verſinkt plötzlich in tiefes Nachdenken.)

Röschen. Und da habe ich gemeint — und Conrad hat auch gemeint — weil ich eine arme Waiſe bin — und weil heute des gnädigen Herrn Geburtstag iſt — der gnädige Herr wird mir das heute nicht ſo übel nehmen — und wird bey der gnädigen Frau ein gutes Wort einlegen — daß ſie mich nicht aus dem Hauſe jagt — (weinend.) weil ich — weil ich verhungern muß — und der arme Wurm auch — und weil ich in's Waſſer ſpringen muß — und der arme Wurm auch — (Da ſie ſieht, daß Meinau nicht mehr auf ſie hört, wendet ſie ſich ängſtlich zu Horſt.) Ach lieber Herr! der alte Franz ſagt, Sie wären ein gewaltig guter Freund von unſerm gnädigen Herrn, und er halte Sie ſo lieb; reden Sie doch ein Wörtchen zu meinem Beſten, ſo will ich Sie auch recht lieb haben.

Horſt. Gern, ſchönes Kind. Nun Meinau, ich hoffe du wirſt der lieben Natur verzeihen, daß ſie da einen ihrer gewöhnlichen Streiche geſpielt hat.

Meinau (Horſt bey Seite ziehend.) Sagte ich dir nicht vor wenig Augenblicken, Eulalia fühle ſich mir ungleich, und das ſey die Quelle ihrer Schwermuth?

Horſt. Wie kömmſt du jetzt darauf?

Meinau. Höre, Röschen! dir ſoll verziehen ſeyn, ich will dich ausſteuern, und deinem Conrad zum Weibe geben; aber unter einer Bedingung —

Röschen (will ihm die Hand küſſen.) Ach lieber gnädiger Herr!

Meinau. Halt! Halt! unter einer Bedingung ſagte ich —

Röschen. Gern, gern, wenn ich nur Conrads Frau werde.

Meinau. Du gehſt dieſen Augenblick zu meiner Frau, geſtehſt ihr, was du mir geſtanden haſt, nennſt aber, ſtatt Conrad, mich!

Röschen (verblüfft.) Wie?

Horſt. Meinau! biſt du toll!

Meinau. Laß mich! nun Röschen, haſt du mich verſtanden?

Röschen. So wahr ich ein ehrliches Mädchen bin, ich habe Sie nicht verſtanden.

Meinau. Du ſollſt meiner Frau ſagen, du ſeyſt *von mir* verführt worden.

Röschen. Ach du lieber Gott! ich kann ja den gnädigen Herrn doch nicht heirathen.

Meinau. Närrchen! davon iſt ja auch nicht die Rede. Du ſollſt deinen Conrad heirathen. Du ſollſt dich nur ſo ſtellen.

Röschen. Aber das iſt ja gelogen?

Horſt (bey Seite.) Eine edle Lüge!

Meinau. Die Sünde nehme ich auf mich.

Röschen. Nun freylich, der gnädige Herr wird wohl einmahl mehr bey dem lieben Gott gelten, als ich arme Waiſe. Aber wird denn die gnädige Frau ſich nicht betrüben?

Meinau. Das iſt meine Sorge. Nun willſt du? Entweder du lügſt und wirſt Conrads Weib; oder du ſagſt die Wahrheit und wirſt aus dem Hauſe gejagt. Entſchließe dich.

Röschen. Je nun, wenn ich die Lüge einmahl dort verantworten ſollte, ſo wollte ich doch lieber die Wahrheit ſagen. Aber weil der gnädige Herr die Sünde auf ſich nehmen will — ſo mag's drum ſeyn.

Meinau. Wohlan! unterrichte auch deinen

Conrad, daß er ja nicht plaudere. — Nun Horſt, was meinſt du? das, denke ich, ſoll ihr Gleichheit und Ruhe wieder geben.

Horſt. Wunderlicher Menſch! deine Abſicht iſt gut, aber du vertauſcheſt doch nur einen Stachel gegen den andern, und du kennſt die Weiber nicht, wenn du glaubſt, daß dieſer letztere weniger blutig verwunde.

Meinau. Nicht doch, du Weiberfeind! ich kenne Eulalien und weiß, was ich thue. Komm, begleite mich hinaus auf's Feld, daß wir ihr aus dem Wege gehen, und dem Mädchen Zeit laſſen, ihre Geſchichte anzubringen. (Zu Röschen.) Mache deine Sachen gut, ſo feyern wir in acht Tagen deine Hochzeit. (Ab mit Horſt.)

Zehnte Scene.

Röschen (allein.)

In acht Tagen Hochzeit? Hi! hi! hi! ey meinetwegen morgen ſchon. — Aber der gnädige Herr iſt doch auch an ſeinem Geburtstage gar zu wunderlich. Er muß gewaltig viel Luſt haben, ſich mit der gnädigen Frau zu zanken, weil er durchaus will, daß ich ſie gegen ihn aufhetzen ſoll. Gewiß wird ſie ſich recht ſehr betrüben — und ſie iſt ſo gut — ach! da werde ich heraus platzen müſſen. — Ey Gott bewahre! wo bliebe dann die Hochzeit? Er mag ſelbſt ſehen, wie er es wieder gut bey ihr macht.

Eilfte Scene.

Röschen. Conrad (tritt ſchüchtern herein.)

Röschen (fliegt ihm entgegen.) Conrad! was gibſt du mir für eine gute Nachricht?

Conrad. Heraus damit liebes Röschen! ſeit einer Stunde iſt mir die Kehle zugeſchnürt. Ich wollte auf den Anſtand gehen, aber es zog mich bey den Haaren zurück.

Röschen. Armer Schelm!

Conrad. Mein Morgenbrod habe ich noch in der Taſche, ich kann keinen Biſſen hinunter ſchlucken.

Röschen. Je nun, deſto beſſer werden dir die Hochzeitskuchen ſchmecken.

Conrad. Die Hochzeitskuchen?

Röschen. Was er für Augen macht. Läuft dir der Mund voll Waſſer?

Conrad. Nach dem Kuchen eben nicht.

Röschen. Aber nach der Hochzeit?

Conrad. I nun freylich. Sprich doch Röschen, iſt's Ernſt?

Röschen. Ja, ja, ja! es iſt purer klarer Ernſt. Eben ging der gnädige Herr fort, und da habe ich mit ihm geſprochen.

Conrad. Wie er fortgegangen war?

Röschen. Dummer Junge! wie er noch da war.

Conrad. Du! ſchimpfe nicht!

Röschen. Sieh, hier ſtand der gnädige Herr, und hier ſtand der fremde Herr, und hier ſtand ich.

Conrad. Der Fremde war auch dabey!

Röschen. Ja, er nannte mich *ſchönes Kind*.

Conrad. Schönes Kind? ey! ey!

Röschen. Er ſprach auch noch Allerley, das ich nicht verſtand.

Conrad. Allerley? ey! ey! laß doch das allerley hören.

Röschen. Zum Exempel, er ſprach von der Natur, die hätte einen Streich geſpielt.

Conrad. Die Natur? (Er ſtemmt beyde Arme in die Seite.) Hör' einmahl! was wollt' er denn damit ſagen?

Röschen. Ja, das weiß ich nicht.

Conrad. Ja, ja, ich merke es wohl. Aber (eine Bewegung mit den Fäuſten machend) das ſage ich dir, Röschen, ich leide es nicht!

Röschen. Was leideſt du nicht?

Conrad. Daß — daß die Natur Streiche ſpielt.

Röschen. Sey nicht wunderlich, lieber Conrad, die Natur ſoll dir nichts zu leide thun. Kurz und gut, der gnädige Herr hat uns vergeben und verſprochen, mich auszuſteuern, und über acht Tage ſoll die Hochzeit ſeyn. Aber unter einer Bedingung.

Conrad. Eine Bedingung? Laß hören!

Röschen. Ich ſoll der gnädigen Frau eine Naſe drehen, hi! hi! hi!

Conrad. Eine Naſe?

Röschen. Ja, verſtehſt du, ich ſoll ihr was aufbinden, und du ſollſt immer ja dazu ſagen.

Conrad. Ja? Weiter nichts?

Röschen. Weiter gar nichts.

Conrad. Sag' an! was iſt das, wozu ich ja ſagen ſoll?

Röschen. Stille! ſtille! ich höre die gnädige Frau auf der Treppe. Laß mich nur machen Conrad. Du magſt indeſſen dort in die Ecke treten und zuhorchen, und nicht ein Wörtchen reden, bis du gefragt wirſt, und wenn du gefragt wirſt, ſo ſage nur immer Ja.

Conrad (indem er ſich in die Ecke neben der Thür ſtellt.) Ein curioſer Handel.

Zwölfte Scene.

Eulalia. Vorige.

Conrad (macht ihr, als ſie herein tritt, eine tiefe Verbeugung, und zerarbeitet nachher, während der erſten Hälfte der Scene, ſeinen Hut.)

Eulalia. Nun Röschen, du biſt ja ſonſt flink genug, wie kommt's, daß man dich heute ſuchen muß!

Röschen (ſeufzt tief.)

Conrad (eben ſo.)

Eulalia. Du ſeufzeſt? und auch du Conrad!

Conrad (verbeugt ſich und ſagt) Ja.

Eulalia. Aber warum?

Conrad. Fragen Sie nur Röschen.

Eulalia (zu Röschen.) Rede ohne Scheu. Du weißt ja wohl, daß ich kein Popanz bin.

Röschen. Ach es hat mir ſchon lange auf dem Herzen gelegen, aber ich habe die gnädige Frau ſo lieb, und da habe ich es nicht ſagen wollen, weil die gnädige Frau ſich betrüben, und mich nicht mehr lieb haben wird. Ach Gott! nun kann ich es nicht länger verbergen.

Eulalia. Was denn?

Röschen (weinend.) Ich — ich bin verführt worden.

Eulalia. Du? Armes kleines Ding! und wer iſt denn dein Verführer? Steht er dort in der Ecke?

Conrad (macht eine Verbeugung und ſagt) Ja.

Röschen. Nein, der iſt es nicht, der ſoll nur mein Mann werden.

Eulalia. *Nur* dein Mann? Iſt das wahr, Conrad?

Conrad. Ja.

Eulalia. Nun Röschen, darf ich den Nahmen deines Verführers wiſſen?

Röschen. Ach die gnädige Frau wird böſe werden.

Eulalia. Warum mehr, als ich es jetzt ſchon bin? Was kümmert mich am Ende der Nahme deines Buhlers? Nur um deinetwillen, um dir Recht zu ſchaffen, verlange ich ihn zu wiſſen.

Röschen (ſtockend.) Der — der gnädige Herr —

Eulalia. Was hat der mit der Sache zu ſchaffen?

Röschen. Ey er iſt es eben — er iſt mein Verführer.

Eulalia (fährt heftig zuſammen. Nach einer Pauſe, in welcher ihr Geſicht den Kampf verſchiedener Leidenſchaften ausdrückt, mit feſter Stimme) Du lügſt.

Röschen. Nein, nein, es iſt wahr, der gnädige Herr hat es mir ſelbſt geſagt.

(Wieder eine Pauſe. Man überläßt es der Schauſpielerinn, dieſe Situation durch ihr Geberdenſpiel zum treuen Gemählde zu machen.)

Eulalia. Es iſt wahr? — Es kann nicht wahr ſeyn! — und doch — das Mädchen iſt ſo einfältig — keiner ſo ſchwarzen Lüge — überhaupt keiner Lüge fähig. — Warum zittre ich? — das hat mich gewaltig überraſcht — die Situation iſt mir ſo neu — wie ſoll eine gute Frau ſich benehmen? — Wie muß Eulalia ſich benehmen? — O nur eine einſame Stunde! um mein

Herz zum Schweigen zu bringen, und einig mit mir ſelbſt zu werden. — Soll ich tiefer in dieß Geheimniß dringen? Soll ich nach Umſtänden und Veranlaſſungen forſchen? Nein! nein! es iſt nun einmahl ſo! — es ſey! — Sieh da Thränen — was rollt ihr? — Warum fließt ihr? — Weiß ich doch ſelbſt nicht, was ich empfinde. (Zu Röschen.) Und an Conrad, ſagſt du, will der Herr dich verheirathen?

Röschen. Ja an Conrad, wenn die gnädige Frau es erlaubt.

Eulalia. O ich erlaube es — und du ſollſt bey mir bleiben. Dein Kind will ich erziehen laſſen — ſelbſt erzieh'n

Conrad (der ſeit der falſchen Entdeckung ſeinen Unwillen und ſeine Ungeduld auf mancherley Art zu erkennen gegeben, bricht jetzt hervor und platzt heraus) Nein, Röschen, nein ſieh, das taugt nicht! da mag der Henker ja ſagen.

Röschen. So ſey doch ſtille, du Narr! der gnädige Herr nimmt alles auf ſich, in dieſem und in jenem Leben.

Conrad. Ey gehorſamer Diener! ich bin ehrlicher Leute Kind, und bin ſelbſt ein ehrlicher Burſche, das leide ich nicht.

Eulalia. Was habt ihr?

Conrad. Pfuy Röschen! daß du ſehen kannſt, wie die gute gnädige Frau weint.

Eulalia (ein Lächeln erzwingend.) Träumſt du? Worüber ſollt' ich weinen? Was da vorgefallen iſt, habe ich längſt gewußt, der Herr hat mir's ſelbſt geſagt, das iſt natürlich. Ich ſtellte mich nur unwiſſend, um zu verſuchen, ob Röschen mir die Wahrheit ſagen würde.

Conrad. Nein, gnädige Frau, das iſt, mit Reſpect zu melden, nicht wahr, weil der gnädige Herr das nicht geſagt haben kann, und weil Röschen, mit Urlaub zu reden, gelogen hat. Ja zupfe du nur, und zwinkre du nur. Eine Lüge taugt nun und nimmermehr, und dieſe Lüge iſt eine der ſchlechteſten, die ich in meinem Leben gehört habe. — Sieh doch! meint denn das Jüngferchen, ich könnte ſie noch heirathen, wenn auch nur eine Chriſtenſeele auf der Welt wäre, die da glaubte — (unwillig und verächtlich) ich könnte zum Deckel dienen? — Pfuy! Conrad iſt arm, aber Armuth und Ehre wohnen auch wohl unter einem Dache.

Röschen. Ja, lieber Conrad, wenn du es ſo nimmſt. Sey nur nicht böſe.

Conrad. Ey was! da müßte eine Taube zum Geyer werden.

Eulalia. Kinder, ſo redet doch! ich begreife euch nicht.

Conrad. Je nun, ſie hat gelogen. Ich, ich allein habe den dummen Streich gemacht, und wenn der gnädige Herr und die gnädige Frau erlauben, ſo will ich ihn auch wieder gut machen.

Eulalia (zu Röschen.) Du haſt gelogen?

Röschen. Ja.

Eulalia. Schämſt du dich nicht, deinen guten Herrn zu verleumden? Pfuy! das hätte ich dir nicht zugetraut.

Röschen. Der gnädige Herr hat mir's ſelbſt befohlen.

Eulalia. Selbſt befohlen?

Röschen. Ja, er ſagte, nur unter dieſer Bedingung ſoll um acht Tage meine Hochzeit mit Conrad ſeyn.

Eulalia (nach einer Pauſe, wie aus einem Traum erwachend.) Ha! ich begreife dich, edler Mann! (Ihre Thränen ſtürzen hervor.) Ich begreife und fühle, warum du ſo handelteſt. — Geht Kinder! geht! laßt mich allein.

Röschen. Aber — nun wird der gnädige Herr böſe auf mich ſeyn.

Eulalia. Ich will das ſchon wieder gut machen. Geht! auf den Sonntag iſt eure Hochzeit.

Beyde (ihr die Hände zerküſſend.) Auf den Sonntag?

Röschen. Ach die liebe gnädige Frau!

Conrad. Juchhe, Röschen! (Sie laufen Arm in Arm fort.)

Dreyzehnte Scene.

Eulalia (allein.)

Wie iſt mir geſchehen! Noch kann ich weder denken noch empfinden, Eines verdrängt das Andere. Ha! dieſe edle Lüge! dieſes freywillige Bücken, um mich glauben zu machen, auch er trage ſchwer — weil er weiß, wie dem armen Laſtträger ſeine Bürde leichter wird, wenn ein anderer neben ihm trägt — ach ja! es iſt ſchön und edel! aber — geſteh' es nur, Eulalia — es iſt dir doch lieb, daß es nur eine Lüge war.

Vierzehnte Scene.

Meinau. Horſt. Eulalia.

Eulalia (an Meinau's Hals fliegend und ihn heftig umarmend.) O Meinau! lieber, edler Meinau!

Meinau (ihre Umarmung erwiedernd.) Was iſt dir, Eulalia? Woher dieſer feurige Ausbruch deiner Zärtlichkeit?

Eulalia. Lies meinen Dank in dieſer Thräne.

Meinau. Dank? Wofür?

Eulalia. Röschen iſt bey mir geweſen.

Meinau (ſich ſtellend, als ob er erſchrecke.) Röschen?

Eulalia. O erſchrick nicht, lieber Meinau! Werde nicht um meinetwillen zum Schauſpieler, ich weiß alles.

Meinau. Was weißt du?

Eulalia. Die großmüthige Lüge meines edlen Gatten.

Meinau (nun wirklich erſchreckend.) Das dumme Ding!

Eulalia. Nicht Röschen, lieber Meinau, ſondern Conrad, der brave Burſche, der ſeine Ehre für gekränkt hielt, und nicht ja ſagen wollte zu der ſeltſamen Erfindung deiner Großmuth. — O ich danke dir deine Liebe! aber laß dem Himmel ſeine Gerechtigkeit. Ich kann und darf nie ganz glücklich werden! und was wäre auch die Tugend, wenn es anders wäre! Habe ich vielleicht durch innige Reue und Buße manches wieder gut gemacht, nun ſo iſt mir das auch vergolten worden, denn alles außer mir lächelt mir Freude, ich habe nur einen Feind, und den trage ich in mir. — Daß Gott ein reines Glück nur an ein reines Gewiſſen band, o das

iſt

iſt gerecht und gut! wie dürft' ich murren! — Beruhige dich, mein Lieber! ich bin ſo glücklich, als ich werden konnte, und wenn mein Gemahl und meine Kinder mir einſt auf meinem Todtenbette das Zeugniß ertheilen, daß ſeit jener unglücklichen Stunde ich nie wieder meine Pflicht vergaß, nun ſo wird einſt vielleicht jener gnädige Richter aus den Jahren meines Lebens, die dort verzeichnet ſtehen, den Tag wegſtreichen, der mich als Verbrecherinn herum irren ſah — bis dahin, lieber Meinau, laß uns froh ſeyn, wie bisher, und wenn du einmahl eine kleine Wolke auf meiner Stirn erblickeſt, ſo ſieh weg, thu nicht, als ob du es bemerkteſt.

Meinau (ſie zärtlich trauernd an ſein Herz drückend.) Eulalia könnte mich ſo ganz glücklich machen — und will nicht!

Eulalia. Sie will — ſie konnte einſt — ſie kann nicht!

Horſt. Du biſt ganz glücklich, lieber Meinau, und auch Sie, Eulalia. Das fühlt mit frohem Entzücken der Freund, der euch als ſeine Geſchwiſter liebt. Ich mag mich nicht mehr von euch trennen. In mein Patent will ich Blumenſamen wickeln, und dieſes Ordenskreutz an die nächſte Eiche hängen. Nehmt mich unter euch auf!

laßt mich unter euch zum alten Hageſtolz werden! Ich will mit Meinau ſäen und pflanzen, mit Eulalien ſchwärmen, und mit euern Kindern ſpielen.

Meinau (ihm die Hand ſchüttelnd.) Ich halte dich beym Wort, lieber Horſt! Aber eins fehlt noch: du mußt ein gutes Weib dir ſuchen.

Horſt (auf den Degen ſchlagend.) Dieß war mein Weib. (Er nimmt den Degen von der Seite, und legt ihn auf den Tiſch.) Ich ſcheide mich von ihr — und fliehe in eure Arme! (Alle drey umarmen ſich. Der Vorhang fällt.)

Der

Papagey.

Ein

Schauſpiel

in

drey Aufzügen.

(Erſchien 1792.)

Perſonen:

Lady **Amalie Bedford**, eine reiche Witwe.
Betty, ihre Kammerfrau, (ein wenig taub.)
Der alte **Richard Weſterland**, vormahliger Kaufmann.
Georg, } ſeine Söhne.
Ludwig, }
Zury, ein Mohren-Sclave.
Heinrich, ein Bedienter.
Ein bejahrter Fiſcher.

Der Schauplatz iſt in einer deutſchen Handelsſtadt: im Hintergrunde ein Theil des Seehafens und eine Fiſcherhütte. Im Vordergrunde links und rechts zwey ſchöne Häuſer, mit großen, artigverzierten Beyſchlägen, ſo wie man ſie in Danzig, Königsberg, Elbingen u. ſ. w. (beſonders in letzterer Stadt) beynahe vor allen Häuſern ſieht. —

Erſter Act.

Erſte Scene.

Amalie und Betty.

Amalie (ſitzt auf der Bank des Beyſchlages vor ihrem Hauſe rechter Hand. Vor ihr auf dem Geländer ſteht ein Kaſich mit einem Vogel. Sie hat den Kopf in die Hand geſtützt, und den Blick auf den Vogel geheſtet.) **Betty** (ſteht ein wenig ſeitwärts.)

Amalie (ſingt.)

Flattre, flattre, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens May.
Sieh, zerbrochen iſt dein Kerker,
Flattre, flattre, du biſt frey.

Aber horch! es lockt im Buſche
Ein verführeriſcher Ton!
Trau ihm nicht, dem ſüßen Locken,
Flattre, flattre huſch davon.

Siehſt du nicht die bunte Schlinge,
Wo die rothe Beere hängt?
Flattre, flattre, armer Vogel,
Eh' ſie dich Betrognen fängt.

Haſt du einmahl ſie verſchlungen,
Jene Beere ſüß und roth;
O dann zappelſt du vergebens.
Deine Schlinge löſ't nur Tod!

Nein, nein, du armes kleines Thier, ich meine es nicht ſo böſe. Wer ſelbſt Jahre lang im Kerker ſchmachtete, der wird kein lebendiges Weſen einſperren. Ich bin wieder frey! Alles um mich her ſoll frey ſeyn, auch du, lieber Vogel. (Sie öffnet den Käfich, läßt den Vogel heraus fliegen, und ſingt, indem ſie ihm nachſieht.)

Flattre, flattre, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens May.
Sieh, zerbrochen iſt dein Kerker,
Flattre, flattre, du biſt frey.

Betty (für ſich.) Da ſpricht ſie nun eine Viertelſtunde vom Flattern, ich glaube wahrhaftig, ihre Vernunft iſt mit davon geflattert.

Amalie. Was murmelſt du da in den Bart?

Betty. Ein Bart, Mylady?

Amalie. O du taubes Geſchöpf! Es gehört viel fröhliche Laune dazu, um an deiner

Seite durch das Leben zu ſchlendern, oder dich auch nur hinterher ſchlendern zu laſſen.

Betty. Ein Schlender, Milady? der iſt ja lange aus der Mode.

Amalie (lachend.) Ha, ha, ha! (Etwas lauter.) Ich fragte, warum du da in der Ecke ſtehſt, und in dich hinein plauderſt.

Betty. Ich machte meine Gloſſen über das, was Sie ſagten —

Amalie. Und die waren? — laß doch hören!

Betty. Erſtens, kam es mir vor, als ob ich nicht viel davon verſtände.

Amalie (lachend.) Schon genug, das Zweytens erlaſſe ich dir. Es war ein Lied, das Wohlbehagen an meiner jetzigen Freyheit ausdrückte, und mich zugleich warnte, mir das Netz nicht wieder ſo ſchnell über den Kopf werfen zu laſſen.

Betty (ſehr geſchwätzig.) Ach, warum denn eben ein Netz, Mylady? machen Sie aus dem Netz ein roſenfarbenes Band, und das Ding gewinnt gleich ein anderes Anſehen.

Amalie. Nun habe ich ſie auf ihre Lieblings-Materie gebracht.

Betty. Weil Sie einen alten mürriſchen Mann hatten, der die Freuden des Lebens nicht mehr zu genießen vermochte, und auch Ihnen mißgönnte, ſo muß nun der Eheſtand entgelten, woran doch nur der Ehemann Schuld war; verſuchen Sie es nur, gnädige Frau. Mylord Bedford war ein alter Mann, nehmen Sie einen jungen; Mylord Bedford war immer mürriſch, ſuchen Sie ſich einen mit immer froher Laune. Zum Exempel der Baron Weſterland — (Sie deutet auf das Haus gegenüber.)

Amalie. Ja, das dachte ich wohl. Der ſteht ſehr in deiner Gnade. Ein Paar Schmeicheleyen deinen Reitzen geopfert, und eine Hand voll Gold in deinen Beutel geſchüttet, haben vortreffliche Wirkung gethan.

Betty. Wirkung muß es auch thun, da haben Sie ganz recht, Mylady. Er iſt ein junger, ſchmucker Cavalier, reich und vornehm.

Amalie. Das gilt mir gleich.

Betty. Mit dem beſten Herzen von der Welt.

Amalie. Dieß wäre etwas.

Betty. Er hat gar keine Verwandte, außer einen alten Oheim, der Gouverneur, Gott weiß auf welcher Antilliſchen Inſel, iſt, ein ſteinreicher Mann. Wann der ſtirbt, ſo erbt der junge Herr ein Paar Tonnen Goldes.

Amalie. Immer Gold um das dritte Wort! habe ich denn nicht Gold genug? oder will ich mich mit einem Goldſack trauen laſſen?

Betty. O trauen können Sie ihm immer, prahlen thut er gar nicht. Ich kenne auch ſeinen Kammerdiener, den Herrn Heinrich Fliederbuſch. Ein recht artiger, luſtiger Menſch, ſo reputirlich, ſo wohl bey Leibe, ein Dreyßiger ungefähr, und noch nicht verheirathet; der ſagte mir —

Amalie. Was ich nicht hören will! Um zu heirathen, muß man lieben; um zu lieben, muß man hochachten. O, Hymen iſt ein gebrechlicher Knabe, wenn er ſich nicht links und rechts auf Achtung und Liebe ſtützt.

Betty (für ſich.) Das verſtehe ich gar nicht.

Amalie. Und von beyden hat der junge Herr gegenüber noch nicht ein Fünkchen bey mir erregt. Er iſt ein ſehr alltägliches Geſchöpf, ein Roman, den man in einer halben Stunde durchblättert.

Betty. Ey Roman hin, Roman her! Ein rechter Roman muß ſich doch am Ende mit einer Heirath ſchließen.

Amalie. Seine Geſtalt gefällt mir, er iſt eine artige Puppe, aber wer mag immer ſpielen?

Betty. Spielen? das redet man ihm im Haſſe nach, er iſt kein Spieler! Daß er aus langer Weile, dann und wann —

Amalie. Die Güte ſeines Herzens iſt mir auch noch ſehr zweifelhaft.

Betty. Mir gar nicht.

Amalie. Nein, nein! goldne Freyheit, nimmer werde ich dich vertauſchen, wenn nicht das Verdienſt mir die Feſſeln reicht.

Betty. Ehen werden im Himmel geſchloſſen.

Amalie. Eben deßwegen wollte ich dir rathen, dich nicht drein zu miſchen.

Betty. Aber wenn Sie nicht heirathen wollen, warum bleiben Sie denn ſo lange hier?

Amalie. Denkſt du, ich ginge hier auf Heirathen aus, wie unſere Südſeefahrer auf Entdeckungen. Ich bleibe hier, weil — ich weiß ſelbſt nicht recht — weil ich zu bequem bin, um weiter zu reiſen, und weil ich mich freue, hier bleiben zu *dürfen*, ohne irgend jemand Rechenſchaft davon zu geben.

Betty (lebhaft.) Ach dort ſehe ich den Herrn Fliederbuſch kommen.

Amalie (lächelnd.) Und ein Ach fliegt ihm entgegen.

Betty. O in allen Ehren, Mylady.

Zwepte Scene.

Die Vorigen. Heinrich (mit einem groſſen Korbe, der mit einem weiſſen Tuche bedeckt iſt, und den er am Arme trägt.)

Heinrich (macht im Vorbeygehen ſeinen Kratzfuß, und will in das gegenüber ſtehende Haus.)

Betty. Wohin, lieber Herr Fliederbuſch?

Heinrich. Nach Hauſe, wie Sie ſehen. Ich habe Eile.

Betty. Eile mit Weile.

Heinrich (für ſich.) Das heißt: Verweile mit langer Weile.

Betty (herunter auf die Straße und ihm näher tretend.) Ey, wie Er ſchwitzt! Er hat ſich's recht ſauer werden laſſen.

Heinrich. Ja, in ſaure Äpfel muß man auch beißen.

Betty. Das Wetter iſt gewaltig ſchwül.

Heinrich (mit Beziehung auf Betty.) Recht drückend.

Betty. Wir werden heute ein Gewitter bekommen; die Hähne krähen.

Heinrich. Ja, und die Gänſe ſchnattern ſo viel.

Betty. Was trägt Er in dem Korbe?

Heinrich. Sachen für meinen Herrn. Der Korb ſteht Ihr zu Dienſten.

Betty. Wunderlicher Menſch! das weiß ich ja wohl, daß Er in ſeines Herrn Dienſten iſt. Laß Er doch ſehen. (Sie lüftet das Tuch ein wenig.)

Heinrich (ſperrt ſich vergebens.)

Betty (zieht eine Citrone hervor.) Ey, ſchöne groſe Citronen, was wollt Ihr damit machen?

Heinrich. Limonade.

Betty (ſucht weiter, und findet eine verpichte Flaſche, woran ein Zettel gebunden iſt, mit der Aufſchrift: Arrak. Sie lieſt.) Arrak. Das ſieht ja beynahe aus, als ob Ihr Punſch brauen wolltet? Sollte es wahr ſeyn, was die Leute ſprechen?

Heinrich. Was ſprechen denn die Leute?

Betty. Dein Herr ſey dem Trunke ergeben.

Heinrich. Dem Trunke? Ey warum nicht gar! Den Arrak brennen wir in der Nachtlampe. Mein Herr kann den Geruch vom Baumöhl nicht vertragen.

Betty. So, ſo! (Sie zieht eine andere Flaſche heraus, worauf geſchrieben ſteht Champagner.) Champagner! Ey! brennt ihr den auch in der Nachtlampe?

Heinrich. Davon trinkt mein Herr zuweilen ein Glas, um ſich des Nachts beym Studieren munter zu erhalten.

Betty. Ey, ſo. (Sie findet ein Packet Karten.) Ey Karten! Sollte es wahr ſeyn, was die Leute reden?

Heinrich. Was reden denn die Leute?

Betty. Dein Herr ſey ein Spieler.

Heinrich. Poſſen!

Betty. Was thut Ihr denn mit den Karten?

Heinrich. Wir ſiegeln Billets für den Muſik-Meiſter.

Betty. In ſolcher Menge?

Heinrich. Die übrigen brauchen wir zu Viſiten-Karten.

Betty. Ja ſo.

Heinrich (ſehr höflich und mit vielen Kratzfüſſen, aber etwas leiſe.) Nun du taubes, dummes Plappermaul, habe ich dir doch eine Naſe aufgebunden.

Betty (welche vermeint, er ſage ihr viel Schönes vor.) O, Sie ſind gar zu gütig.

Heinrich (wie vorher.) Hohl dich der Henker, du neugieriger Affe.

Betty (ſich freundlich verneigend.) Gehorſame Dienerinn.

Heinrich (für ſich, indem er in's Haus geht.) Ich muß meinem Herrn einen Wink geben, daß ſeine Schöne ſichtbar iſt.

Betty (wieder zu ihrer Gebietherinn tretend.) Ein recht höflicher Menſch, der Herr Fliederbuſch. Immer weiß er etwas Artiges zu ſagen.

Amalie. Ja, wenn du die artigen Sachen nur recht hören könnteſt.

Dritte Scene.

Ludwig. Amalie. Betty.

Ludwig (am Fenſter gegenüber.) Guten Abend, Mylady.

Amalie. Guten Abend, Herr Baron.

Ludwig. Sie ſind herab gekommen, um friſche Luft zu ſchöpfen.

Amalie. Friſch iſt die Luft eben nicht. Es ſteigt dahinten ein Gewitter herauf.

Ludwig. Die Göttinn der Liebe hat nichts zu fürchten von ihres Vaters Donnerkeilen.

Amalie. Ein gutes Gewiſſen iſt der beſte Wetterableiter.

Ludwig. Hilft aber doch nicht für die Beklommenheiten des Herzens. Ein krankes Herz zieht den Blitz an, trotz Eiſen und Stahl. Ich werde kommen, unter Ihren Flügeln Schutz zu ſuchen. (Er macht das Fenſter ſchnell zu, ohne ihre Antwort abzuwarten.)

Amalie. Macht mich der Menſch gar zu einer Gluckhenne, die Taube mag das ſaubre Küchlein unter ihre Flügel nehmen. Ich danke. — (Geht hinein.)

Betty. Weiß der liebe Himmel, was die Verliebten für einen Miſchmaſch unter einander ſchwatzen, von Gluckhennen und Küchlein, von Donner und Wetter, und Blitzen und Herzen. (Sie nimmt den leeren Käfich und will gehen.)

Vierte Scene.

Betty. Ludwig und **Heinrich** (aus dem Hauſe.)

Ludwig (ihr zurufend.) Wo blieb deine Herrſchaft?

Betty. Sie ging hinein.

Ludwig. Eben da ich komme? das iſt nicht aufmunternd.

Betty. O munter iſt ſie noch genug, es hat erſt ſieben Uhr geſchlagen, und ſie geht vor Mitternacht nicht zu Bett. Aber ſie hat ſo zuweilen Ihre Grillen.

Ludwig. Was macht ihr mit dem leeren Käfich? wollt ihr Herzen hinein ſperren?

Betty. Sie hat ihn gekauft, und nach einer halben Stunde wieder fliegen laſſen. (Sie geht in's Haus.)

Fünfte Scene.

Ludwig und Heinrich.

Ludwig (ſich auf die Bank werfend.) Das Weib hat ſonderbare Launen. Ich ſehe wohl, auf dem gewöhnlichen Wege iſt ihr nicht beyzukommen.

Heinrich. Mit Erlaubniß, Herr Baron, was nennen Sie den gewöhnlichen Weg, einem Frauenzimmer beyzukommen?

Ludwig. Ey, nun die groſe Heerſtraſe der Eitelkeit, der Sucht zu gefallen, auf welcher ſie alle wandeln.

Heinrich. Wie wär's, wenn Sie den Schleichweg der Empfindſamkeit verſuchten?

Ludwig. Der iſt auch ſchon mit Gras überwachſen. Es läßt ſich niemand darauf betreten, ſeitdem die Satyriker Strohwiſche darauf gepflanzt haben.

Heinrich. So muß ich Ihnen rathen, Herr, ſich bey *Zeiten* eine neue Bahn zu brechen; denn auf der groſſen Heerſtraße des *Borgens* wird man nächſtens für uns den Schlagbaum fallen laſſen.

Ludwig. Wie ſo?

Heinrich. Je nun, die Herren Kaufleute reden wenig und ſchreiben viel: aber hier und dort hört man doch ſo ein Wörtchen von Wechſeln, von prompter Zahlung, von Arreſt — Es ſind unbarmherzige Menſchen. Nicht einmahl die nothwendigſten täglichen Bedürfniſſe, Champagner und Burgunder, wollen ſie mehr verabfolgen laſſen. Ich habe gut reden: mein Herr trinkt nichts anders, er kann kein Waſſer in den Mund nehmen. Sie lachen mich aus und ſagen: ich ſoll die Bouteillen unter eine Dachtraufe ſtellen, wenn es einmahl Champagner *regnet*.

Ludwig. Die Leute wiſſen nicht mit Cavalieren umzugehen.

Heinrich. Und ſind ſo kleingläubig, und munkeln von *ſelbſtgeſchmiedeten* Freyherrn-Diplomen. Der Nahme Weſterland iſt unter den Kaufleuten allzubekannt. Ihres Vaters ehemahlige weitläuftige Correſpondenz.

Ludwig. Laß ſie die Köpfe zuſammen ſtoßen, habe ich mich doch nur zum Baron gemacht; es gab einmahl einen Kaiſer, der ſich die Krone ſelbſt aufſetzte.

Heinrich. Und wir führen die Krone nur im Petſchaft. Aber beſſer wäre es immer, wenn Sie einen andern Nahmen gewählt hätten. Zum Exempel Baron Weſtwind! das klingt ſo warm, ſo regnicht, ſo fruchtbar. Oder etwas Erhabenes. Adlersfeld, Cederberg, Löwenhaupt, Sonnenſtern, das klingt prächtig. ——

Ludwig. Du biſt ein Narr.

Heinrich. Nein, nein, auf den Nahmen kommt gar viel in der Welt an. Geben Sie einmahl Acht auf ſich, wenn Sie einen fremden Nahmen hören, ob Sie nicht gleich einen Begriff, eine Geſtalt damit verbinden? und ob Sie zum Beyſpiel ſich wohl ein Mädchen ſchön denken würden, das Brigitte Schlamm, oder Sybille Wermuth hieße?

Ludwig. Laß die Poſſen! du haſt mir da einen Wurm in's Ohr geſetzt. Ich verlache das Urtheil der Welt, es gilt mir gleich, ob ſie mich für einen hundertjährigen oder für einen dreytägigen Baron hält, aber die Lady kann es erfahren — es gibt dienſtfertige Leute. —

Heinrich. Ach die dienſtfertigen Leute würden uns nicht viel ſchaden, wenn ihr alter Papa nur nicht hier wäre.

Ludwig. Was?

Heinrich. Er iſt ſchon zwey Mahl vor unſerer Thür geweſen. Ich habe ihn klopfen laſſen, und ihm durch das Schlüſſelloch zugerufen, mein Herr iſt verreiſet. Denn er ſah eben nicht aus, als ob er Geld brächte.

Ludwig. Welcher böſe Geiſt mag ihn in dieſe Stadt geführt haben?

Heinrich. Wahrſcheinlich der böſe Geiſt der Armuth. Er hat einen kläglich ehrlichen Bankerott gemacht, verſteht nicht zu rechter Zeit zu ſterben, hat vermuthlich erfahren, daß wir durch unſre Induſtrie (mit Pantomime des Kartenſpielens.) etwas vor uns gebracht, und beſucht nun das liebe **Ludchen**, das immer ſein liebſtes Söhnchen war, um in ſeinen Armen zu ſterben; mais hélas! er kommt auch hier zu ſpät. Wie gewonnen, ſo zerronnen.

Ludwig. Muth, Muth, lieber Heinrich, das Glück wird uns nicht immer den Rücken drehen. Die Guineen der Engländerinn und die Ducaten unſrer Gäſte — du haſt doch die beyden Fremden eingeladen?

Heinrich. Verſteht ſich, danken ſchön, wollen kommen. — Aber an den Guineen der Engländerinn zweifle ich.

Ludwig. Leider! ich auch; nun wer weiß, welchen Schatz die herein brechende Nacht in ihrem Schooße verbirgt.

Heinrich. Wenn er nur ſchon gehoben wäre.

Ludwig. Indeſſen iſt es nothwendig, daß du alle Schritte meines Vaters genau beobachteſt, und allen dummen Streichen vorbeugſt. Es darf durchaus niemand wiſſen, daß mein Vater ein Bettler iſt. Hab' ich erſt die beyden Fremden ein wenig gerupft, dann geb' ich dem Alten einen Theil ab; denn wenn er wirklich ſo arm iſt, muß ich doch etwas für ihn thun. Meinſt du nicht auch? wo wohnt er denn?

Heinrich (zuckt die Achſeln.) Er hat ſeine Adreſſe in einem elenden Gaſthofe in der Vorſtadt. (Es donnert in der Ferne.)

Ludwig. Das Gewitter ſteigt herauf.

Heinrich (ſich umſehend.) Es bezieht ſich dahinten über der See gewaltig ſchwarz — Aber — zum Henker! — ſeh' ich recht? — wenn ich nicht irre, Herr Baron, ſo iſt der Mann, der da unten am Stabe über die Brücke ſchleicht, Ihr Vater.

Ludwig. Mein Vater? ja wahrhaftig! ſollte er hierher kommen? Um des Himmels willen ſuch' ihn für jetzt wo anders unterzubringen. Eh' ich ihn ſpreche, muß ich erſt haben. Hörſt du? Jetzt mag ich ihn nicht ſehen. Das wäre ein doppeltes Donnerwetter. (Er geht hinein.)

Sechste Scene.

Heinrich (allein.)

Anderswo unterzubringen? Ja, wo denn? Es iſt doch herrlich bequem, wenn man zu allen läſtigen Geſchäften ſich ſeine Leute halten kann. Da geht er hin, trinkt ein Glas Punſch, und ich mag zuſehen, wie ich mit dem Alten fertig werde. — Was ſoll ich ihm ſagen? Der Herr iſt ausgegangen? dann wartet er auf ſeine Zurückkunft. Der Herr iſt verreiſet? damit iſt er ſchon einmahl abgeſpeiſet worden. Der Herr iſt krank? Ja, heute ſoll er einmahl krank ſeyn. Beym Lichte beſeh'n, iſt das nicht einmahl gelogen. Denn ihm mangelt der nervus rerum gerendarum, das heißt auf Deutſch: Er hat ein Nervenfieber. (Es donnert immer von Zeit zu Zeit in der Ferne.)

Siebente Scene.

Der Greis Richard Weſterland und Heinrich.

Richard (ſich langſam nähernd.) Mein Freund, iſt Herr Weſterland zu Hauſe?

Heinrich. Herr Weſterland? den kenne ich nicht.

Richard. Wer wohnt denn hier?

Heinrich. Baron Weſterland.

Richard. Nun ja, Baron, in's Himmels Nahmen. Iſt er zu Hauſe?

Heinrich. Ja.

Richard (indem er in das Haus gehen will.) Eine Treppe hoch?

Heinrich. Halt, halt, guter Freund, mein Herr iſt nicht zu ſprechen.

Richard. Nicht zu ſprechen? Ich bin ſein Vater.

Heinrich. Sie ſein Vater?

Richard (ihn ſcharf ins Auge faſſend.) Und — und — du biſt Heinrich.

Heinrich (etwas verlegen.) Heinrich Fliederbuſch, zu dienen.

Richard. Du biſt der Heinrich, der, als ich noch im Wohlſtande lebte, in einem harten Winter als Knabe vor meiner Thür bettelte. Ich nahm dich Halberfrornen auf. Hab' ich eine Schlange in meinem Buſen erwärmt?

Heinrich (ſich faſſend, als ob er ihn nach und nach erkenne.) Ach Sie ſind wohl gar — Herr Richard Weſterland?

Richard. Der bin ich, Heinrich! Ich führte einſt *dich* zu meinem Sohne, und ließ dich mit ihm erziehen; führe du jetzt *mich* zu meinem Sohne.

Heinrich. Das wollte ich gern — aber er iſt krank — er hat ausdrücklich verbothen. —

Richard. Er iſt krank? Wer wird ihn beſſer pflegen, als ſein Vater? Laß mich hinein.

Heinrich. Ich darf nicht.

Richard. Du darfſt nicht? Wußte Ludwig, daß ſein Vater kommen würde? — Er könnte es freylich wiſſen, aber ich will hoffen, er wußte es nicht.

Heinrich. Und wenn er's auch gewußt hätte, es iſt heute ein kritiſcher Tag, er muß ſich vor Gemüthsbewegungen hüthen. Die plötzliche Freude, Sie wieder zu ſehen, könnte ihm das Leben koſten.

Richard. Ach Gott! ſo habe ich alter Mann mit Angſt und Mühe einen Weg von ſiebenzig Meilen vergebens gemacht. Wo ſoll ich Troſt und Hülfe ſuchen, wenn meine Kinder ihre Thür vor mir verſchließen?

Heinrich. So iſt es ja nicht gemeint, alter Herr; auf ein anderes Mahl, wenn ſeine Kräfte es erlauben. (Ein Spielgaſt geht quer über die Bühne in das Haus.)

Richard. Wer iſt der, den du da herein gehen läßt?

Heinrich. Das war der Arzt. (Ein anderer Spielgaſt folgt dem erſten auf dem Fuße.)

Richard. Und wer iſt der?

Heinrich. Das iſt der Apotheker.

Richard. Wehe dir, Heinrich, wenn du mich belügſt! Schon ſeit drey Tagen bin ich in dieſen Mauern. Mein Nothpfennig iſt aufgezehrt.

Heinrich (bey Seite.) Deſto ſchlimmer!

Richard. Der Schiffer, der mich über das Baltiſche Meer führte, fordert Bezahlung.

Heinrich (bey Seite.) Deſto ſchlimmer!

Richard. Ich bewohne eine elende Kammer in der Vorſtadt, und bald werde ich auf der Straße wohnen müſſen.

Heinrich (bey Seite.) Eine geräumige Herberge.

Richard. Wehe dir, Heinrich, wenn du mich belügſt! Du würdeſt einen Greis als deinen Ankläger vor Gottes Richterſtuhl ſenden.

Heinrich. Ey klagen Sie Ihren Sohn an, ich hab' ihn nicht krank gemacht.

Richard. So lohnt Ludwig mir meine zärtliche Vaterliebe. Hat er vergeſſen, daß ich um ſeinetwillen oft ungerecht gegen ſeinen ältern Bruder war? daß er es iſt, um deſſen willen mein guter Georg ſich freywillig nach Amerika verbannte? Ich ließ ihn ziehen — er zog vielleicht in's Elend! — O ich will ihn aufſuchen! — Georg! Georg! ich will zu dir nach Amerika.

Heinrich. Iſt das Ihr Ernſt, Herr Weſterland? Es liegen zwey Schiffe im Hafen ſegelfertig, das eine nach Virginien, das andere nach Penſylvanien. Mein Herr wird gern einen Platz in der Cajüte für Sie bezahlen.

Richard. Ungeheuer! einen Platz in der Hölle habt ihr um mich verdient! (es donnert heftiger.)

Heinrich (ein wenig erſchrocken.) Das Gewitter kömmt näher — es fängt an dunkel zu werden — bald wird es ſtürmen und regnen. Wiſſen Sie was, alter Herr, dort liegt eine alte Fiſcherhütte, wenn Sie da bis morgen unterzukommen ſuchten.

Richard. Heinrich! Heinrich! Hier unter freyem Himmel, in Sturm und Ungewitter, willſt du mich armen alten Mann ſtehen laſſen?

Heinrich. Behüthe! Ich weiſe Ihnen ja die Hütte dort an, nur bis morgen. Thun Sie es immer. Unterdeſſen erhohlt ſich Ihr Sohn vielleicht, und dann bringe ich Sie zu ihm. (Er geht in das Haus, und verſchließt es.)

Achte Scene.

Richard Weſterland (allein — Er ſieht ihm lange ſchweigend nach.)

Erwache, alter Mann, aus dieſem böſen Traume! Sprich ihn nicht aus den Fluch, der auf deinen Lippen ſchwebt. Es war ja nicht mein Sohn, nur ein Miethling mit einer gemeinen Seele, der, wenn er ſich ſatt gegeſſen, aufſteht, und nicht einmahl ſagt: ich bedanke mich. Nein, mein Sohn weiß nicht, daß ich hier bin. Er iſt krank! (Seine Hände gegen die Fenſter aufhebend.) Gott gebe ihm eine ſanfte Ruhe! ich werde morgen wieder kommen. (Er thut einige Schritte.) Aber wo gehe ich hin? in die Hütte dort, ohne Geld? Man wird mich abweiſen. Der weite Gang und dieß Geſpräch haben meine Kräfte erſchöpft, das Gewitter zieht immer näher — bis zu meiner Wohnung kann ich nicht. — Und könnte ich mich auch bis in die Vorſtadt ſchleppen, verſprach ich nicht, meine Schuld zu bezahlen? Wird man mich aufnehmen, wenn ich mit leeren Händen komme? — Ach guter Gott! haſt du keinen Blitz für mich? ich habe genug gelebt!

Neunte Scene.

Richard und der alte Fiſcher.

Der Fiſcher (tritt aus ſeiner Hütte, und ſieht ſich nach dem Wetter um.) Das wird ein ſchweres liebes Wetter werden. Die See geht gewaltig hohl. Gut, daß ich mein Boot an Land gebracht habe. Beſſer bewahrt, als beklagt. Das ſieht mir aus, als ob Wind und Wellen in dieſer Nacht gar wunderlich pfeifen und tanzen würden. Gott helfe jedem ehrlichen Seemann, der jetzt auf dem hohen Meere herum treibt; dem armen Teufel, der dieſen Nachmittag auf der Höhe kreutzte, und wegen conträren Windes nicht einlaufen konnte, dem ſey der liebe Gott gnädig! (Er will wieder in ſeine Hütte.)

Richard (ſeufzt tief.)

Der Fiſcher (hört es und bleibt ſtehen.) Was ſeufzt denn da? He! leidet jemand Noth?

Richard. Ach guter Alter, ich kann nicht weiter! Nacht und Gewitter haben mich hier überfallen.

Der Fiſcher. Wer ſeyd ihr denn?

Richard. Ein Fremder, vormahls ein Bremer Kaufmann, glücklich und wohlhabend. Unglück und falſche Freunde haben mich um all das Meinige gebracht.

Der Fiſcher. Ein Bremer? ich denke Bremen iſt weit von hier?

Richard. Nicht zu weit für den, den das Elend durch die Welt peitſcht.

Der Fiſcher. Was führte euch in dieſe Stadt?

Richard. Der einzige Freund, der mich nicht verlaſſen hat: die Hoffnung. Ich hatte zwey Söhne, der ältere, ein ehrliches Blut, deſſen geraden Biederſinn der verblendete Vater nicht nach Würden ſchätzte, ging vor zwölf Jahren nach Amerika. Der jüngere, mein Liebling, theilte meinen Wohlſtand in beſſern Tagen. Als aber der Mangel in meinem Hauſe einkehrte, ging er in die weite Welt.

Der Fiſcher. Das war ſchlecht.

Richard. Fünf Jahre blieb ich mit meinem Elend allein. Nach langem Suchen und Forſchen erfahre ich endlich, er habe, ich weiß nicht wie, ein glänzendes Glück gemacht, und wohne in dieſer Stadt. Dieſe Nachricht lockte mich aus meiner Heimath.

Der Fiſcher. Habt ihr euern Sohn gefunden?

Richard. Noch nicht.

Der Fiſcher. Nun in dieſem Wetter werdet ihr ihn auch nicht ſuchen. Kommt herein und verweilt bey mir, bis das Ungewitter vorüber zieht.

Richard. Ich nehme es mit Dank an.

Der Fiſcher (gegen die Hütte.) Roſe!

Eine weibliche Stimme (inwendig.) Vater!

Der Fiſcher. Setze den Keſſel auf's Feuer, und ſiede einen Hecht blau. (Sie gehen in die Hütte.)

(Sturm und Gewitter.)

Zehnte Scene.

Georg und **Xury.** (Der letztere trägt einen Papagey auf der Fauſt. Beyde in bloßen Häuptern mit naſſen Haaren und zerſtörter Kleidung tappen durch die Finſterniß.)

Georg (die Hände ringend.) Alles verloren! Großer Gott!

Xury. Muth! lieber Herr! ich habe euch immer ſagen hören, nur Leben und Ehre kann niemand zurück geben, alles Übrige läßt ſich wieder gewinnen.

Georg. Ach Xury! die ſchönen Grundſätze ſind keine Freunde in der Noth. Sie ſchmarotzen bey uns in glücklichen Tagen, und geh'n davon, wenn wir ihrer bedürfen.

Xury. Dafür habt ihr mich, guter Herr, daß ich ſie feſt halte, wenn ſie euch entſchlüpfen wollen. Seht, das Leben haben wir gerettet, und ich denke unſere Ehre auch!

Georg. Das iſt aber auch alles.

Xury. Ey nicht doch, ihr habt den Papagey vergeſſen?

Georg. Das arme Thier ſoll alſo auch mit mir verhungern!

Xury (den Vogel ſtreichelnd.) Jako wird nicht hungern, ſo lange Xury noch einen Biſſen hat.

Georg (bitter.) Hat Xury den?

Xury (in die Taſche fühlend und lachend.) Nein wahrlich! Zwieback habe ich einzuſtecken vergeſſen. Dummer Xury! Sonſt habe ich immer alle Taſchen voll. Halt! da finde ich doch etwas, ein Korbfläſchchen, das ergriff ich, als das Schiff auf die Klippe ſtieß, mit der einen Hand, und unſern Papagey mit der andern. Es iſt aber auch nicht viel mehr darin. (Ihm das Fläſchchen hinhaltend.) Trinkt, guter Herr!

Georg. Wenn es Gift iſt, ſo gib es her.

Xury. Gift? — Pfuy! — Als ich aus Afrika zu euch gebracht wurde, und keine andern Götter kannte, als meine Fetiſchen, da lehrtet ihr mich den wahren Gott erkennen, und ſagtet mir, er ſey ein Fels in der Noth.

Georg (bewegt.) Xury! — (Er ſchließt ihn in ſeine Arme.) Ich bin nicht arm, ich habe einen Freund gerettet!

Xury. Und habt einen Vater, der iſt Gott! nicht wahr, guter Herr?

Georg. Gott! dieſe ſchöne Seele habe ich dir gebracht.

Xury. Jetzt iſt es Nacht, es wird ſchon einmahl wieder Tag werden. Habt ihr denn gar nichts gerettet? nicht euern Geldbeutel? nicht eure Papiere!

Georg. Nichts, gar nichts.

Xury (ſich ſchüttelnd.) Hu, es iſt feucht und kalt. Frierſt du auch, armer Jako!

Georg. Guter Xury! wirſt du mir verzeihen, daß ich dich zum Gefährten meines Elendes machte!

Xury. Nein, Herr! ſo müſſet ihr nicht reden. Jemand auf dieſe Art an Wohlthaten erinnern, iſt nichts beſſer, als ſie ihm vorrücken. Ohne euch, wo wäre ich jetzt! Lebendig begraben in den Spaniſchen Goldgruben, oder ich begöße mit meinem Schweiß eine Engliſche Zucker-Plantage. Guter Herr! der blutig unterlaufene Zirkel, den mir einſt meine Feſſeln drückten, und den ich lange um Hand und Fuß trug, iſt nach und nach vergangen; meinet ihr, meine Dankbarkeit werde auch ſo vergehen? Meinet ihr, weil ich keine Feſſeln mehr trage, ſo wollte ich auch mit euch kein Unglück mehr tragen. Ich bin geſund und ſtark; ſo lange ich meine Arme rühren kann, ſoll es Euch an Brod nicht fehlen. Verzeiht mir, daß Xury ſo ein Narr war, über Kälte zu klagen. Ihr müſſet das nicht übel deuten, ich wollte Euch nur einen Wink geben, daß es Zeit ſey, Dach und Fach zu ſuchen, und unſere Kleider zu trocknen.

Georg. Wer wird in finſterer Nacht uns Schiffbrüchige aufnehmen? Wenn man nichts gerettet hat als einen Papagey — wenn man das Mitleid nicht mit barer Münze erkaufen kann? —

Xury. So? Iſt es hier zu Lande Sitte, das Mitleid zu bezahlen? O lieber Herr! dann zieht mit mir nach Afrika in unſre wilden Steppen; ich will euch zu meinem alten Vater bringen, er wird euch ſein Binſenlager einräumen, er wird euch die Füße waſchen und ſalben, er wird ſeinen Bogen von der Wand nehmen, zwiſchen den Klippen herum klettern, und euch ein Wildbret ſchießen.

Georg. Laß mich, Xury! Mein Herz ſehnte ſich nach dem Lande, in welchem wir ſind, es iſt mein Vaterland! Arm und elend ward ich daraus verſtoßen, arm und elend kehre ich dahin zurück.

Xury (das Haus linker Hand begaffend.) In dem großen ſchönen Hauſe da muß wohl ein reicher Mann wohnen. Da iſt auch noch viel Licht, und es kömmt mir vor, als hörte ich Gläſer klingen. Laſſet uns anklopfen, lieber Herr, der reiche

Mann wird ſich freuen, ſo unverhofft mitten in der Nacht eine Wohlthat ausüben zu können.

Georg. Meinſt du?

Tury. Nun freylich; wofür wäre er denn reich?

Georg. So klopfe an, und lerne aus Erfahrung, was ich mich ſchäme, dich zu lehren.

Tury (klopfend.) He! Holla! macht auf!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich (am Fenſter.) Zum Teufel! wer lärmt da?

Tury. Mach' auf, mach' auf! hier ſind Gäſte!

Heinrich. Die gebethenen Gäſte ſind ſchon längſt verſammelt, die ungebethenen mögen vor der Thür bleiben. (Er ſchlägt das Fenſter zu.)

Tury. Der Kerl weiß nicht, daß wir arme Schiffbrüchige ſind; was gilt's, er wird anders reden, wenn er das hört. (Er klopft von neuem.) He da! Holla!

Heinrich (am Fenſter.) Schon wieder? ſeyd ihr Schaarwächter?

Tury. Wir ſind arme Unglückliche, die Schiffbruch gelitten, mit naſſen Kleidern und hungrigem Magen.

Heinrich. So wollt' ich, daß ihr im Abgrund der See läget! (Er wirft das Fenſter zu.)

Tury. Hartherziger Schelm!

Georg. Bieth' ihm Geld.

Tury. Ihr ſcherzt, Herr! Iſt Geld denn beredſamer als Unglück.

Georg. Bieth' ihm Geld, ſag' ich dir.

Tury. Wir haben ja keines.

Georg. Nur um dir zu beweiſen —

Tury. Nun, wie ihr wollt. (Gegen das Fenſter.) He! guter Freund! wir verlangen deine Mühe nicht umſonſt.

Heinrich (am Fenſter.) Was ſagt ihr da?

Tury. Mach' auf, wir wollen dir Geld geben.

Heinrich. Geld? o dann ſeyd ihr überall willkommen. Ich bin den Augenblick bey euch. (Er macht das Fenſter zu.)

Tury. Beſtie, wenn das dein Herr wüßte, er ließe dich todtſchlagen.

Georg. Guter Sohn der Natur, du wirſt noch aus manchen ſüßen Träumen geweckt werden.

Xury. Ey, laß uns zurück kehren nach Jamaika.

Heinrich (mit einer Laterne.) Da bin ich ſchon. Was gibt es hier zu verdienen?

Xury. Einen Gotteslohn.

Heinrich. Sonſt nichts?

Xury. Haſt du etwa ſchon ein Capital davon gemacht?

Heinrich. So ein Capital trägt ſchlechte Zinſen.

Xury. Narr! Gott ſchlägt die Zinſen zum Capital, und bezahlt es dort mit einander.

Heinrich. Habt ihr mich herab gerufen, um mir einen Sittenſpruch vorzuleyern?

Xury. Wir wollten dir nur ſagen, daß du ein Schlingel biſt. Konnteſt du nicht gleich kommen, als du hörteſt, es ſtünden ein Paar Schiffbrüchige vor deiner Thür. Verkaufſt du dein Mitleid um Geld? pack dich nur wieder hinein! mit einem ſolchen Vieh mögen wir nicht eine Stunde unter einem Dache hauſen.

Heinrich (beleuchtet ihn.) Du ſchwarzer Teufel! ich laſſe ein Paar handfeſte Kerls kommen, und dich windelweich prügeln.

Xury (den Arm ſchwingend.) Ja laß ſie nur kommen, du weißer Satan! es ſoll mir lieb ſeyn, wenn ich Gelegenheit finde, mir den Froſt ein wenig aus den Gliedern zu baren.

Georg. Guter Freund, wer wohnt in dieſem Hauſe?

Heinrich. Der Baron Weſterland.

Georg. Ludwig Weſterland? aber Baron — iſt er ſchon ſeit lange Baron?

Heinrich. Nicht ſo lange, als nöthig iſt, um klug zu werden.

Georg. Sein Herr iſt alſo kein geborner Edelmann?

Heinrich. Ich war nicht bey ſeiner Geburt, und der adelige Stämpel wird im Mutterleibe ſehr unleſerlich aufgedruckt.

Georg. Iſt dieſes Land ſein Vaterland?

Heinrich. Sein Vaterland iſt überall, wo man Auſtern und Champagner haben kann.

Georg (bey Seite.) Das muß ich näher unterſuchen.

Heinrich. Aber ich finde eben, daß die Zeit zur Converſation ſehr unbequem gewählt iſt. Ihr ſeyd durch und durch naß, ihr armen Schelme. Nun ich will euch beweiſen, daß der Punſch mein Herz zur Mildthätigkeit erwärmt hat. Kommt herein, wir wollen dem Kutſcher ein gutes Wort geben, daß er euch ein Plätzchen im Stalle anweiſet.

Georg (bey Seite.) Ich in meines Bruders Stalle? Lieber ſterben unter freyem Himmel. (Laut.) Ich danke euch, mein Freund, ich bedarf eurer Hülfe nicht.

Heinrich. Nun zum Geyer! warum vexirt ihr mich denn herunter? gerade da einer von unſern Gäſten das intereſſanteſte Quinzeleva von der Welt gebogen hatte.

Tury. Um dir zu ſagen, daß du ein Grobian biſt. Bey mir zu Lande führt man die Gäſte nicht in den Stall. Man gibt ihnen Reiß zu eſſen, und einen **Schluck Rum** zu trinken, und ein Bett, ſo gut man hat: verſtehſt du mich?

Heinrich. So ſind die Leute bey dir zu Lande Narren. (Indem er wieder hinein geht, und die Thür verſchließt.) Wo kein Geld iſt, da iſt auch kein Schweitzer. Umſonſt iſt der Tod. Deine Anweiſung auf das ewige Leben iſt ſchon längſt verrufene Münze.

Zwölfte Scene.

Xury und Georg.

Xury. Verdammter Hund! lieber will ich in der Afrikaniſchen Wüſte Tieger bekämpfen, oder in der neuen Welt in das Grab einer Silbergrube hinab ſteigen. Unter jenen herum wallenden Leichen gibt es noch Menſchen.

Georg. Ereifere dich nicht, guter Xury, miß nicht das cultivirte Land nach dem Maßſtabe deiner rohen Güte; Verfeinerung erzeugt Bedürfniſſe, Bedürfniß unterdrückt mehr oder minder die Stimme der Natur.

Xury. Recht gut, Herr. Ich kümmere mich auch wenig um eine ſchlafloſe Nacht unter freyem Himmel. Aber Eines vergönnt mir zu fragen, wenn ihr wußtet, wie eure Landsleute denken, warum verließet ihr unſere friedlichen Hütten! eure blühenden Plantagen? warum verkauftet ihr all eure Habe, und wagtet euch auf jenes ſtürmiſche Element, um in ein Land zu ſchiffen, wo man mehr Häuſer, aber weniger Menſchen ſieht, als bey uns.

Georg. Weißt du, was das iſt: Vaterland!

Xury (freudig.) O ja, das iſt der Ort, wo ich geboren bin.

Georg. Wie iſt dir zu Muthe, wenn du an dieſen Ort denkſt?

Xury. Ach! es iſt nun ſchon lange, lange, daß ich ihn nicht geſehen habe. Ich war kaum ſechs Jahre alt, als ein Portugieſiſcher Schiffer mich kaufte, und nach Jamaika ſchleppte, aber immer noch wollte ich euch die Gegend mahlen, wo die Hütte meiner Ältern ſtand. (Begeiſtert und ſchnell.) Es war am Bache, rechter Hand ein Hügel, und linker Hand ein kleiner Buſch. Auf den Hügel pflegte meine Mutter zu ſteigen, wenn ſie meinen Vater von der Jagd zurück erwartete. Ich hing mich dann an ſie, hüpfte meinem Vater entgegen, er gab mir ein Stück Wild, das trug ich ihm nach, und meinte Wunder, wie wichtig meine kleine Perſon ſey. — (Sehr bewegt.) Ach! verzeiht mir, Herr! wenn ich noch an die Hütte denke —

Georg. Begreifeſt du mich nun?

Xury. — Wo ich die frohen Jahre der Kindheit durchlebte —

Georg. Vaterſtadt! wo ich die Unbefangenheit des Knabenalters genoß —

Xury. — Wo jeder Baum, jede Staude mit mir aufwuchs —

Georg. Noch wollte ich jedes Höckerweib mahlen, das an der und der Ecke ſaß —

Xury. Noch höre ich das Zwitſchern der Vögel, das Murmeln des Bachs —

Georg. Noch ſummt der Glocken Ton vom nahen Kirchthurme in meinen Ohren —

Xury. Da ſtehe ich neben meinem Vater am Bache, und ſehe die Fiſche zappeln —

Georg. — Da hüpfe ich um den Tiſch meiner Mutter, wenn ſie Kuchen bäckt —

Xury. Ein Fiſchchen in meinen Waſſertopf — o wie luſtig ſprang ich davon!

Georg. Ein Stück Kuchen in meiner Hand, und alle meine Wünſche waren befriedigt.

Xury. Ob ich wohl noch einmahl in meinem Leben wieder dahin kommen werde, wo die kleine Hütte ſteht? vielleicht ſteht ſie nun ſchon lange nicht mehr! Ob wohl mein Vater, meine Mutter noch leben? — Sie müſſen nun ſchon ſehr alt ſeyn.

Georg. Und mein Vater — ach! — brechen wir davon ab, Xury, laß uns noch einen Verſuch machen, unter Dach zu kommen. Ich ſehe dort noch Licht brennen, (auf die Fiſcherhütte zeigend) vielleicht nimmt man uns auf.

Xury. Dort? — Herr, das Haus iſt ſehr klein; hat man uns von der Thür des Reichen weggewieſen, wie könnt ihr hoffen, unter dem Dache eines Armen eine Zuflucht zu finden?

Georg. Schon wieder fehl geſchloſſen. Der Arme weiß, wie dem Armen zu Muthe iſt.

Xury. Ja, aber er hat nichts; und der Reiche hat.

Georg. Der Arme theilt ſein Nichts, und gibt mehr, als der Reiche hat.

Xury. Das verſteh' ich nicht.

Georg. Schon gut, wir wollen ſehen, wer die Menſchen beſſer kennt. (Er klopft an die Hütte.)

Der Fiſcher (inwendig.) Wer da?

Georg. Ein Unglücklicher, der Schiffbruch gelitten.

Der Fiſcher. Ich komme gleich.

Georg (zu Xury.) Was ſagſt du nun?

Xury. Ich ſage, daß hier zu Lande die verkehrte Welt iſt.

Dreyzehnte Scene.

Der Fiſcher. Die Vorigen.

Der Fiſcher (mit einer Laterne.) Wer klopft denn noch ſo ſpät? oder ſo früh, wollt' ich ſagen.

Xury. Bruder, haſt du Platz in deiner Hütte für zwey Menſchen und einen Papagey?

Der Fiſcher. Die Hütte iſt klein, aber wenn euch an wenig Platz und viel gutem Willen genügt, ſo iſt ſie groß genug.

Xury. Wir haben aber nichts, womit wir es dir vergelten können.

Der Fiſcher. Doch wohl eine Anweiſung auf Gottes Lohn.

Xury. Die iſt hier zu Lande verrufene Münze.

Der Fiſcher (andächtig gen Himmel blickend.) Dort gilt ſie wieder.

Xury (froh bewegt für ſich.) Mich dünkt, das ſey meines Vaters Hütte.

Der Fiſcher. Ich ſehe, ihr ſeyd ganz durchnäßt. Ihr ſeyd gewiß mit dem Schiffe verunglückt, das den ganzen Tag auf der Höhe herum trieb.

Georg. Ja, guter Alter, wir ſtießen auf Klippen, das Schiff bekam einen großen Leck, füllte ſich plötzlich mit Waſſer und ſank.

Der Fiſcher. Ich habe es wohl gedacht; iſt gar ein beſchwerliches Einlootſen in dieſen Hafen. Aber habt ihr denn die Tonnen nicht geſehen?

Georg. Die Wellen verſchlangen ſie jeden Augenblick, und wenn auch — der Sturm —

Der Fiſcher. Freylich, das Wetter war gar zu unfreundlich, da läßt ſich kein Schiff regieren. Nun ſo kommt herein! trocknet eure Kleider, aber mit den Betten ſieht es übel aus. Ich habe da ſchon einen alten Mann in meinem Hauſe, den hat mir auch das böſe Wetter zugeführt, dem hat meine Tochter ihr Bett eingeräumt; er liegt in ihrer Kammer. Mein Bett ſteht euch zu Dienſten, aber du Schwarzer, du wirſt wohl mit einem Bund Stroh vorlieb nehmen müſſen.

Kury. Die Art, wie du dein Stroh gibſt, macht es zu Eyderdunen.

Der Fiſcher. Der Menſch thut nichts umſonſt. Ich hatte auch einmahl einen Sohn, der vor vielen Jahren als Matroſe nach Indien ging. Er hieß Niklas Fürchtegott Röder. Ich habe nichts wieder von ihm gehört. Vielleicht ruht er ſchon lange im Meeresgrunde. Vielleicht fange ich manchen Fiſch, der ſich von ſeinem Fleiſche genährt hat. Vielleicht aber auch nicht. Man hat der Exempel, daß ein junger Kerl nach vielen Jahren glücklich und wohlhabend wieder heimgekehrt iſt. Da will ich nun hoffen und harren, ſo lange meine morſchen Glieder noch zuſammen halten, wie mein altes geflicktes Netz. Da will ich denken: wer weiß, wo mein Sohn Niklas jetzt Wohlthaten empfängt! und das will ich vergelten an jedem Unglücklichen, der mir aufſtößt. Kommt herein!

Tury. Vor dem ſchönen großen Hauſe hat man uns abgewieſen.

Der Fiſcher. Das glaub' ich wohl; wenn ihr ein Paar Dirnen, ein Paar Spieler, oder ein Paar Pferde geweſen wäret, ſo würde man euch ſchon hinein gelaſſen haben; da findet ihr es doch bey mir ruhiger und beſſer. In dem Hauſe ſpuckt es.

Tury. Es ſpuckt?

Der Fiſcher. Das ſchlimmſte Geſpenſt, das böſe Gewiſſen, geht drin irre. Nein, Gott ſey Dank! ich bin drey und ſiebzig Jahre alt, geſund, froh und wohlgemuth. Ich bin in meinem Leben nicht krank geweſen, die Arbeit iſt mein Arzt, mein Koch und mein Kellermeiſter. Ich wohne freylich nur in einer armſeligen Hütte, aber eine Hütte, die mein frohes Lachen hört, iſt mehr werth als ein Pallaſt, der meine Thränen ſieht. Kommt herein! in einer Viertelſtunde wiſſet ihr meinen ganzen Lebenslauf auswendig.

Tury. Und werde ihn nie wieder vergeſſen.

(Sie gehen alle drey in die Hütte.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Ludwig (im Überrocke aus dem Hauſe ſchleichend.) Hernach **Heinrich**.

Ludwig.

Hurtig, hurtig! alles iſt todt.

Heinrich (von innen.) Ja, unſre Sünden leben.

Ludwig. Verdammtes Glück! grade, da ich dich ſo nöthig habe —

Heinrich (indem er einen Mantelſack hinlegt.) Mußte ich zu viel trinken, und übertölpelt werden.

Ludwig. Kerl! jetzt keinen Scherz — mach', daß wir fortkommen! —

Heinrich. Warten Sie nicht nach mir! ich komme nach. (Geht hinein.)

Ludwig. Welcher Teufel verblendete mich, mein Geld an Leute zu verlieren, die ich überſeh'n konnte! — Wenn die Engländerinn — Nein, nein — Wie ſoll ich meinen Mangel, meine Schulden, meinen Vater vor ihr verbergen! — Mein alter Vater! — Weg mit dieſer Erinnerung! — (Zur Thür herein.) Heinrich, hurtig! der Tag bricht an.

Heinrich (bringt noch einen Mantelſack.) Sind Sie noch da? — Ich vermuthete Sie ſchon im Hafen.

Ludwig. Damit du dich deſto ſicherer mit meiner Garderobe davon machen könnteſt?

Heinrich. Wäre das etwa nicht freundſchaftlich? würde Ihre Bürde nicht leichter, und meine ſchwerer? und muß in dieſer Welt nicht einer dem andern tragen helfen?

Ludwig. Menſch! wie du noch ſcherzen kannſt. —

Heinrich. Traurigkeit macht ſchwere Beine, und wir bedürfen leichter Füße, wenn uns die Creditoren nicht ereilen ſollen.

Ludwig. Aber Heinrich, wenn mein Plan mit der Engländerinn —

Heinrich. Poſſen! — um das Weib zu fangen, hätten Sie ſich von einer ganz andern

Seite zeigen müſſen. — Selbſt als wirklicher reicher Baron hätten Sie nichts ausgerichtet. — Alſo fort — fort!

Ludwig. Du haſt doch nichts vergeſſen?

Heinrich. Eine ziemliche Portion unbezahlter Rechnungen ausgenommen, kann ſich keine Motte an unſerm Nachlaß laben. — Halt! — ich muß die Thür verſchließen! Das leere Neſt könnte üble Gedanken verurſachen. —

Ludwig (im Abgehen.) Ich gehe in die Türkey und werde ein zweyter Bonneval.

Heinrich (hat die Mantelſäcke genommen, und folgt ihm.) Ich gehe nach Eldorado und ſammle Kieſelſteine.

Zweyte Scene.

Der alte Richard (aus der Hütte.)

Nein, ich kann nicht ſchlafen, indeſſen mein kranker Ludwig vielleicht eine bange Nacht in Fieberhitze durchwacht. Mögen die armen Schiffbrüchigen, die ich in der Stube des alten Fiſchers reden hörte, meine Kammer und mein Bett einnehmen; ich will indeſſen für Ludwig bethen. —

Der Morgen graut, es iſt noch ſo heimlich und ſtille auf den Straßen, ein einzelner Fußtritt ſchallt bis an's Thor; ſo ausgeſtorben, ſo feyerlich, und die dämmernde Beleuchtung des erſten Morgenroths — o! das gibt eine herzige Stimmung zum Gebeth! — Ich will mich hierher ſetzen, (er ſetzt ſich auf den Beyſchlag vor Amaliens Hauſe, und wartet, bis es völlig Tag wird) und lauſchen nach jedem Schatten, den ich hinter den Vorhängen wandeln ſehe. — Es gibt einen heitern Morgen nach einer ſtürmiſchen Nacht! Bild unſers Lebens! ach ja! ich habe auch ſchon manchmahl meine Sonne auf- und untergeh'n ſeh'n, und da hab' ich nun Vertrauen zu Gott! — So friſch und jugendlich, wie jenes Morgenroth, war mein Ludwig, als ich ihn aus meinen Armen ließ, blaß und entſtellt ſollt' ich ihn wieder finden. — Geduld! hagere Wangen füllen ſich wieder aus, matte, hohle Augen glänzen wieder; wenn nur die Seele nicht kränkelt, da hilft kein Arzt! — Gott! träufle du mit dieſem Morgenthau heilende Kraft auf ihn herab! Es wird doch ſchon lebendig in der Stadt. Da höre ich in der Ferne einen Schmid arbeiten, und auch das Rad eines Ziehbrunnens knarren. Fleiß und Kummer ſind doch immer am erſten wach! Ha! der alte Fiſcher. —

Dritte Scene.

Richard. Der alte Fiſcher (ſetzt ſich vor ſeiner Thür hin, flickt ein Netz, und ſingt.)

In der Welt hat jedermann ſein Netz!
Jeder ſucht ſich einen Fiſch zu fangen:
Weibernetze ſind geſchminkte Wangen,
Süße Worte, goldne Spangen;
Fürſtennetz, ein Ordensband;
Dichternetze, feine Lügen;
Der Soldat läßt für das Vaterland
Durch das Netz der Ehre ſich betrügen;
Liebesnetz iſt Schwur der ew'gen Treu';
Der Schmarotzer fängt durch Schmeicheley
Sich den Biſſen von des Großen Tiſche;
Aber ich — ich fange Fiſche.

Richard. Gott gebe euch einen guten Morgen, lieber Alter!

Fiſcher (wirft ſein Netz hin, und tritt vor.) Was! — Ja, ſo wahr ich lebe! — Ich denke, ihr ſchlaft noch in ſanfter Ruh'! Warum verlaßt ihr denn euer Bett, und ſetzt euch da auf den harten Stein? Ihr habt doch der Ruhe ſo nöthig!

Richard. Ruhe? Guter Alter, ich weiß von keiner. Mein Herz wird von zärtlichen Beſorgniſſen geängſtet. Ihr ſeyd ja auch Vater, ihr müßt es wiſſen, wie es einem iſt, wenn man ſich nach ſeinem Kinde ſehnt.

Fiſcher. Ich ſollt' es denken. Aber es iſt ja noch ſo früh am Tage. Beſſer wär's, ihr ruhtet erſt aus, und ſuchtet dann euern Sohn auf.

Richard. Ach, ich hab' ihn ſchon gefunden, guter Mann — aber ich kann ihn nicht ſprechen, der arme Junge iſt krank.

Fiſcher. Da dauert ihr mich, armer Herr. Nun wartet nur, bis es vollends Tag iſt, dann will ich euch hinbegleiten. Ihr ſeyd ſchwach und bedürft einen Führer.

Richard. Ich danke euch. Aber ich habe nicht weit zu ihm, dort in jenem Hauſe gegenüber.

Fiſcher. Da euer Sohn? — Ach du lieber Himmel.

Richard. Ihr ſeht mich ſo traurig an? ihr wißt alſo auch, daß er krank iſt? Es ſteht wohl ſehr ſchlecht um ihn?

Fiſcher. Ja wohl ſteht es ſchlecht mit ihm.

Richard. O Gott!

Fiſcher. Es wird bald aus mit ihm ſeyn.

Richard. Unglücklicher Vater! ſo mußte ich kommen, ihm die Augen zuzudrücken!

Fiſcher. Die Augen zuzudrücken?

Richard. Ja, dieſen kläglichen Troſt wird man mir doch nicht verſagen! Ich muß hinein.

Fiſcher. Ich verſtehe euch nicht, guter Herr. Euer Sohn iſt nicht krank.

Richard. Nicht krank!

Fiſcher. Wenigſtens nicht körperlich krank.

Richard. Nicht körperlich krank, was iſt das! — Geſtern Abends ſpät bin ich vor ſeiner Thür; man weiſet mich ab, man ſagt mir, er liege im Fieber; man ſagt mir, mein Anblick werde ihn zu ſehr erſchüttern.

Fiſcher. Pfuy! das iſt zu arg! —

Richard (ängſtlich.) Redet, redet!

Fiſcher. Euer Sohn taugt nichts, guter Herr. Ich weiß ſeine ganze Geſchichte. Ein alter treuer Bedienter, den er vor einigen Wochen fortjagte, weil er zu ehrlich für ihn war, hat mir alles erzählt.

Richard. Das war gewiß mein guter Joſeph.

Fiſcher. Richtig! ſo hieß er. Wir waren gute Nachbarn, plauderten manchen Abend mit einander. Es ſtanden ihm immer die Thränen in den Augen, wenn er von der liederlichen Wirthſchaft da drin ſprach. Da iſt ein Schurke im Hauſe, Nahmens Heinrich, der iſt eures Sohns ganzes Unglück, der verführt ihn zu allem Böſen.

Richard. Der? Iſt das mein Dank für meine Wohlthaten?

Fiſcher. Das ſagte der alte Joſeph auch. Euer Sohn verließ euch, nicht um euch die Laſt zu erleichtern; ſondern weil's anfing knapp bey euch zu werden. Mit dem Gelde, das ihr ihm gabt, ging er nach Spaa; das große Spiel lockte ihn, der Teufel ließ ihn gewinnen, in vier Wochen war er ein Spieler.

Richard. Ach; ſo hat er die Ruhe ſeines alten Vaters auf eine Karte geſetzt — und verloren.

Fiſcher. Anfangs ging es gut, das iſt eben ſchlimm; wo kämen die vielen Böſewichte her, wenn das Böſe nicht immer im Anfange zu gelingen pflegte? Er mag wohl ein acht bis neun tauſend Thaler gewonnen haben.

Richard. Acht bis neun tauſend Thaler? und mir ſchickte er nichts?

Fiſcher. Schwärmte von einer Stadt zur andern.

Richard. Und mir ſchrieb er nicht einmahl!

Fiſcher. Hier iſt er nun ſchon ſeit Jahr und Tag, hier hält ihn die Liebe, wie er es nennt.

Richard. Ohne Zweifel eine verworfene Dirne!

Fiſcher. Das nicht, es ſoll ein gutes braves Weib ſeyn, eine Witwe, eine Engländerinn. Aber wie der alte Joſeph ſagte, ſo mag ſie ihn nicht, und da hat ſie ganz Recht; vielleicht möchte er ſie auch nicht, wenn ſie nicht ſo reich wäre, und wenn er nicht auf den Hefen ſäße.

Richard. Alles wieder durchgebracht!

Fiſcher. Solches Gut bringt kein Gedeihen. Verſpielt, vertrunken. Heinrich, der feine Spitzbube, hilft ihn beſtehlen.

Richard. Und geſtern Abends war er zu Hauſe?

Fiſcher. Ja wohl, und hat die ganze Nacht geſoffen und geſpielt.

Richard. O ich armer Vater, ich will mich wieder nach Hauſe betteln, und mich dort bey meinem guten Weibe einſcharren laſſen. Ja, ich will fort! der Boden brennt unter mir. Aber ich bin dem Schiffer, der mich herbrachte, noch dreyzehn Thaler ſchuldig, und habe nicht einen Heller; wäret ihr nicht geweſen, ſo hätte ich geſtern Abend hungrig zu Bette gehen müſſen.

Fiſcher. Dreyzehn Thaler! ach ich armer Mann! Hier ſind zwölf Groſchen, meine ganze Barſchaft — nehmt vorlieb.

Richard. Gott ſegne dich, aber nein —

Fiſcher. Verſchmäht meine Armuth nicht! ich bitt' euch!

Richard. Nein, guter Alter, ich will es nehmen, weil es euch kränken würde, wenn ich es ausſchlüge.

Fiſcher. O welche Freude, wohlzuthun! es würde keinen Reichen geben, wenn der Reiche das zu fühlen vermöchte. Nun will ich in der ganzen Stadt herum laufen und die dreyzehn Thaler für euch zuſammen betteln. Gott befohlen!

Vierte Scene.

Der alte Richard (allein.)

Nein! der iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen, dem in der Noth ein Freund zum Troſt erſcheint! Reich oder arm, in Lumpen oder in

Beide, immer iſt Freundes Anblick tröſtlich. Helfen kannſt du mir nicht, guter Alter, aber erquickt haſt du mich. (Er fällt in düſteres Nachdenken.) Georg! Georg! das habe ich um dich verſchuldet! könnteſt du ſehen, wie tauſendfach mir dein Bruder die Härte vergilt, mit der ich dich einſt in die weite Welt ſtieß! So wie ich hier fremd und hülflos, ſo haſt du vielleicht herum irren müſſen unter einem fremden Himmel. — O daß mein Segen dich erreichen könnte, wie mich dein Fluch erreicht hat! — Ich bin ſehr matt — dieß Geſpräch hat meine letzte Kraft erſchöpft — (Er ſinkt auf die Bank vor Amaliens Hauſe.) Ach ich bin ſehr matt — was iſt das — daß meine Augen mir zufallen — und ich doch nicht ſchlafen mag — (Er ſinkt in dumpfes Hinbrüten mit geſchloſſenen Augen.)

Fünfte Scene.

Georg (aus der Hütte), ohne **Richard** gewahr zu werden.

Da bin ich alſo nun gerade wieder ſo weit, als ich vor zehn Jahren war, da ich mein Vaterland verließ. Nicht doch, damahls hatte ich zehn Jahre weniger, und das iſt viel. Auch konnte ich noch meine Überfahrt nach Weſtindien bezahlen; heute bleibt mir nicht ſo viel, um meine Überfahrt in's Reich der Todten zu erkaufen. Doch Klagen und Wimmern macht das nicht beſſer; bin ich doch erſt drey und dreyßig Jahre alt; was den Greis erdrücken würde, das ſchüttelt der Mann nur ab.

Ein ſchöner Morgen, keine Spur vom geſtrigen Gewitter. Warum denn nur auf meinem Antlitz die Spuren des geſtrigen Unglücks! Wo noch Kraft iſt, da iſt noch Hülfe. Ich will thätig ſeyn, ich will mich durchſchlagen. Aber wie: nach Bremen zu meinem Vater! Nein. Das war mein Lieblingsplan, ſo lang ich Geld im Sacke trug, mich vor ihn hinzuſtellen, und zu ſprechen: „Nun Vater, bin ich jetzt eurer werth! „Der ſchläfrige Georg, wie ihr ihn immer nanntet, hat ſein ehrliches Auskommen ſich erworben; der Fleiß hat ihm das Genie entbehrlich gemacht." Aber ſo — durch meinen Anblick Wohlthaten von ihm heiſchen, — nein, das mag ich nicht! — Hier bey meinem Bruder! — Weiß ich doch noch nicht einmahl, ob er mein Bruder iſt? und vorausgeſetzt, er wäre es: ob er auch ein Menſch iſt, dem ich verpflichtet ſeyn mag! — Nein, bey Verwandten muß man zuletzt Hülfe ſuchen. Es wird doch noch jemand in der Welt ſeyn, der einen rüſtigen Geſchäftsmann braucht In dieſer Stadt wohnen eine Menge Kaufleute; habe ich doch ſelbſt hier einen Correſpondenten. Den will ich aufſuchen, wann es nicht mehr ſo früh am Tage iſt; der wird mir ſchon mit gutem Rath und That — (Er kehrt ſich im Sprechen von ungefähr nach der Seite des Alten.) Gott! was ſeh' ich! — (Pauſe — dann raſch.) Mein Vater! — (Pauſe — dann langſam den Blick vom Alten weg gen Himmel) Mein Vater — (Pauſe — dann wieder ſtarr nach dem Alten blickend, darauf ſehr bewegt und abgewendet.) Mein Vater! o mein alter Vater! — Was iſt das? — Wie kömmt der alte Mann hierher? — und hier auf die Bank? — Iſt das Haus, welches mein Bruder bewohnt, das ſeinige? — Warum hat er Bremen verlaſſen? — hat er ſich hier etablirt? — Doch ſein Äußerliches ſcheint Mangel anzukündigen. Und ſein Schlummer hier auf dieſer Bank! was ſoll ich davon denken? — (Er tritt näher.) Sein Haar iſt ſo grau geworden, ſeine Wangen eingefallen, ſeine Hände dürre: ach er muß viel Kummer gehabt haben! Wenn nur der Gedanke an ſeinen Georg

Ihm nie zum Vorwurf geworden! mein Herz hat ihm verziehen.

Was thue ich? wecke ich ihn auf? — Nein, ich bleibe hier, und bewache ſeinen Schlummer. Ob er mich wohl noch kennen wird? Zehnjährige Trennung und manche ſorgenvoll durchwachte Nacht haben auch mein Geſicht verändert. — Ob ich mich bey ſeinem Erwachen ihm zu Füßen ſtürze, und den Nahmen Vater ſtammle? oder ob ich verſuche, meinem Herzen zu gebiethen? — Ja, ich will lauſchen auf die Stimme der Natur in dem ſeinigen.

Richard (fährt erſchrocken in die Höhe und erwacht.) Hu! das war ein böſer Traum! Mein Sohn Georg ſtand vor mir, bleich und entſtellt; ein hohler, ſtrafender Blick — Hu! das war ein böſer Traum.

Georg. Guter Alter, ihr ſitzt da ſo in der Sonne, ihr werdet Kopfſchmerzen bekommen.

Richard. Kopfſchmerzen, mein Herr? Mein bißchen Gehirn hat das Unglück ausgetrocknet.

Georg. Ihr ſeyd unglücklich, ehrwürdiger Greis!

Richard. Haben Sie das Trauerſpiel, den König Lear, geſehen? Gott behüthe Sie vor ſeinem Schickſale! — Mein Kopf wird ſehr ſchwach.

Georg. Sollten eure eignen Kinder —

Richard. Ich hatte zwey Söhne.

Georg. Und beyde —?

Richard. Nicht beyde! Keine Läſterung auf meinen guten Georg. Ihn verſtieß ich, und ſein Bruder verſtößt mich, das iſt Gottes gerechte Strafe! — O mein Sohn Georg! könnte ich noch einmahl dich ſehen, ehe ich ſterbe! — Könnte ich mit der letzten Thräne, aus dieſen vertrockneten Augen gepreßt, dich um Verzeihung meiner Härte anfleh'n — dich ſegnen —

Georg (zu ſeinen Füßen.) Segnet mich, mein Vater, ſegnet euern Sohn Georg!

Richard (bebend, erkennt ſeinen Sohn, will ihn an ſein Herz drücken, und fällt ohnmächtig zurück.)

Georg. Gott! die Entdeckung war zu raſch. Vater! Vater! — (Gegen die Hütte.) Xury! Xury! — Er ſtirbt — Ach! was hab' ich gethan! (Er ſucht den Alten wieder in's Leben zu rufen.)

Richard (erholt ſich nach und nach.)

Georg (fliegt in ſeine Arme.)

Richard (drückt ihn feſt an ſich, läßt ihn dann zitternd los, und fällt mit aufgehobenen Händen auf beyde Knie nieder.) Vergebung, mein Sohn, Vergebung!

Georg (verſucht umſonſt ihn aufzuheben, und kniet neben ihm.) Guter Vater! nichts vom Vergangenen. — Ihren Segen!

Richard (legt die Hände auf ihn.) Dich ſegne der Gott, in deſſen Gewalt allein es ſteht, kindliche Liebe zu belohnen. Er ſegne dich, ſo wie Er mir verzeihe!

Georg (hebt den Alten auf, und ſetzt ihn wieder auf die Bank.) Vergeſſen iſt all mein Elend! vergeſſen die lange, zehnjährige Prüfungszeit! Ich habe die Liebe meines Vaters wieder! ich bin glücklich und froh, der Segen meines Vaters ruht auf mir! ich bin reich! ich tauſche mit keinem König!

Richard. Setze dich zu mir, Georg, daß ich dich betrachte, und die Züge deiner Mutter auf deinem Geſicht ſuche. — Ja, du biſt es: das iſt das Auge meiner guten Friederica, das iſt ihr ganzer ſanfter Blick! Gott! wie war es möglich, daß ein ſo holdes Weib auch die Mutter eines Ungeheuers werden konnte? Ach! die erquickende Frucht und die wurmſtichige wachſen auf *einem* Baume. Dein Bruder — oder wie? — weiſt du vielleicht ſchon? ich finde dich hier? *wie*, und *warum* finde ich dich hier? gehörſt du auch in jenes Haus?

Georg. Nein, mein Vater, erſt ſeit wenig Stunden bin ich in dieſer Stadt.

Richard. Gott ſey Dank! du gibſt mir das Leben wieder.

Georg. Aber mein Bruder? — Sie wollten von meinem Bruder reden.

Richard. Er verdient es nicht, daß wir dieſen frohen Augenblick durch ſeinen Nahmen beſudeln. Er — ich will alle ſeine Verbrechen in Ein Wort zuſammen faſſen — er verachtet ſeinen Vater.

Georg. Ich ſchaudere! Aber ſind Sie deſſen auch gewiß, lieber Vater?

Richard. Klagt wohl ein Vater ſein Kind an, ehe er ſeiner Verbrechen gewiß iſt? Siebzig Meilen weit komme ich armer, zu Grunde gerichteter Mann hierher, weil ich höre, daß es meinem Ludwig wohl geht, und weil ich denke, es werde ihm noch beſſer geh'n, wenn er mit ſeinem alten Vater theilen darf. In Sturm und Ungewitter trete ich bey heran brechender Nacht vor ſeine Thür, und werde abgewieſen. Spieler und Spitzbuben melden ſich, und werden eingelaſſen. — Ich hungere, und ſie ſchwelgen. Mir ſagt man, mein Sohn ſey krank; ich bethe, und er ſündigt. Mit einem Worte, Georg! hier iſt deines Bruders Haus, und hier ſitzt dein Vater unter freyem Himmel, ohne Dach und Fach.

Georg. Ha! das iſt ſchändlich! (Aufſpringend.) Ich will hinein. —

Richard. Bleib! ſein Verbrechen iſt zu groß, nur Gott kann es ſtrafen! Gott ſtelle ich meine Sache anheim! Ich will zurück in meine Heimath, zieh' mit mir, lieber Sohn, willſt du?

Georg. O mit Freuden.

Richard. Wo kommſt du her?

Georg. Aus Weſtindien.

Richard. Gewiß nicht mit leeren Händen.

Georg. Gott hat meinen Fleiß geſegnet, aber die Wellen haben die Früchte desſelben wieder verſchlungen.

Richard. Das iſt ſchlimm. — Doch ich habe dich wieder, ich drücke wieder einen Sohn an mein Herz, ich bin nicht arm. Mach' nur, daß wir von hier fortkommen, denn hier wird mir nimmer wohl werden.

Georg. Ich ziehe mit Ihnen, ſobald Sie wollen.

Richard. Da iſt der Schiffer, der mich herbrachte, ein böſer rauher Mann, dem bin ich noch dreyzehn Thaler ſchuldig und habe nicht dreyzehn Groſchen; denn ich dachte hier viel zu finden. Wenn du nur machen kannſt, daß wir dieſen böſen Schuldherrn los werden, ſo wollen wir gleich aus dem Thore wandern.

Georg. Dreyzehn Thaler!

Richard. Ja, ſo viel wirſt du doch gerettet haben?

Georg. Ach guter Vater! nicht einen Heller hab' ich gerettet.

Richard. Nicht? — Gott prüft mich hart.

Georg. Ja wohl hart! Mein Bißchen Reichthum konnt' ich entbehren, aber die Freude, einem Vater zu helfen, ſoll ich auch die entbehren? Geduld! ich habe einen Correſpondenten, der mich in allen Briefen Freund nannte; er verdankt mir manchen kleinen Dienſt, manchen kleinen Vortheil, er ſoll es mir heute mit Wucher vergelten; dreyzehn Thaler, wenig für ihn, unendlich viel für mich! — O für mich hätte ich nicht betteln können! ich eile zu ihm — aber — Sie hier ſo allein zu laſſen — Xury! Xury! — Ich werde Ihnen einen Menſchen vorſtellen, den ich aus meinem Sclaven zu meinem Freunde machte. Sein Geſicht iſt ſchwarz wie eine Kohle, ſeine Seele weiß wie das Gewand eines Cherubims. — (Gegen die Hütte rufend.) Xury! Xury!

Sechſte Scene.

Tury. Die Vorigen.

Tury (gähnend.) Ich komme ſchon.

Georg. Hierher, lieber Tury! ſchlaf ein ander Mahl länger; komm und umfaſſe die Knie dieſes Greiſes, er iſt mein Vater.

Tury. Euer Vater! (Er kniet vor dem Alten nieder, und ſetzt deſſen Fuß auf ſeinen Kopf.)

Der alte Richard (reicht ihm die Hand.)

Tury (küßt ſie.)

Georg. Ich muß in die Stadt, dir vertraue ich ihn an, weiche nicht von ſeiner Seite.

Tury. Eher ſoll man die Löwinn von ihren Jungen trennen.

Georg (eilt fort.)

Siebente Scene.

Richard Westerland. Tury.

Tury. Ihr ſeyd ſein Vater! das freut mich. Seht, wie der große Geiſt jeden Blick der entwichenen Nacht durch einen Sonnenſtrahl wieder entkräftet. Mein guter Herr iſt ouch einmahl wieder froh und muthig geworden. Wo ging er hin?

Richard. Zu einem Freunde, um etwas Geld zu leihen. — Biſt du ſchon lange um meinen Sohn?

Tury. Seit ſieben Jahren. Er kaufte mich los aus einer harten Sclaverey, mich und noch fünf meiner Cameraden. Ach! er hat es immer gut mit uns gemeint. Ein Paar Jahre hinter einander ſtrafte der große Geiſt das Land mit Mißwachs, viele der andern Sclaven verhungerten, bey uns war immer voll auf. Und als er nun die ſchöne Plantage verkaufte, um in ſein Vaterland zu gehen, da hättet ihr das Jammern und Winſeln hören ſollen! Ja einen ſolchen Herrn bekommen ſie freylich nicht wieder.

Richard. Sage mir, Tury, hat er wohl auch meiner gegen dich erwähnt?

Tury. Oft, ſehr oft.

Richard. Und immer mit einer Verwünſchung?

Tury. Je pfuy; wir haben einen Papagey, ihr ſollt ihn ſehen, es iſt das Einzige, was wir aus dem Schiffbruch retteten, mein Herr hat ihn ſelbſt erzogen, und ihn allerley ſprechen gelehrt. Zum Beyſpiel: Bethe, Georg! faſſe

Muth! bethe für den Vater! Wann er ſich den ganzen Tag müde und matt gearbeitet hatte, und er des Abends nach Hauſe kam, dann rief der Vogel ihm zu: Bethe, Georg! bethe für den Vater! da hab' ich oft geſeh'n, wie er auf ſeine Knie fiel, und den großen Geiſt bath, euch zu ſegnen.

Richard. Genug, genug! du thuſt meinem Herzen wohl und wehe. Ach Xury! ich hatte noch einen Sohn.

Xury. Noch einen? iſt er geſtorben?

Richard. Wollte Gott, er wäre todt! ſo dürfte ich ihn noch lieben. Er iſt meinem Herzen fremd geworden. Er verſtößt mich, verachtet mich. —

Xury. Pfuy?

Richard (trocknet ſich die Augen.)

Xury. Ich möchte ſolche Thränen nicht auf meiner Seele haben; ich denke, ſie müſſen brennen, wie die Mittagsſonne unter der Linie!

Richard. Er lebt herrlich und in Freuden.

Xury. So; ob das auch wohl lang dauern wird? Ich denke immer, der Himmel ſey noch ſo heiter, der Böſewicht hört den fernen Donner und zittert vor ihm. — Weinet nicht, alter Herr! eure Thränen werden ihn weder beſſern, noch tödten. Kommt mit mir in die Hütte, hier ſperren die Vorübergehenden die Mäuler auf. Doch wohnt ein armer Mann mit einem reichen Herzen. Er wird euch mit einem Schluck Rum erquicken, und dann könnt ihr vielleicht ein wenig ſchlummern, bis mein Herr zurück kömmt.

Richard. Ach Xury! gibt es in Afrika und Amerika auch ſolche unnatürliche Söhne?

Xury. Nein, alter Herr, in Afrika nicht. Aber in Amerika wohnt ein Volk, das ſchlägt ſeine Greiſe todt, wenn ſie nicht mehr fort können, und nimmt vorher den zärtlichſten Abſchied von ihnen.

Richard. Beſſer, Xury! Zehn Mahl beſſer, einen Kuß auf den Mund des Vaters und eine Keule auf ſein Gehirn, als tauſendfach gemordet zu werden. Ach, die erſte Thräne, die geweint wurde, war die Thräne eines unglücklichen Vaters. (Er wankt in die Hütte.)

Achte Scene.

Xury (allein.)

Xury (ihm nachſehend.) Ich möchte ſolche Thränen nicht auf meiner Seele haben. — Iſt das das Land, wo die Menſchen frey ſind? Nicht Sclaven ihrer Herren, aber zehnfache Sclaven ihrer Lüſte? — Großer Geiſt! erhalte mich bey meiner ſclaviſchen Denkungsart! Heiß iſt das Land, wo ich geboren wurde, rauh ſind die Sitten meines Volkes; aber ſolche Thränen habe ich nie dort weinen ſeh'n.

Neunte Scene.

Georg und Xury.

Georg (niedergeſchlagen und finſter.) Wo ließeſt du meinen Vater?

Xury. In die Hütte brachte ich ihn.

Georg. Xury, ich brauche dreyzehn Thaler.

Xury. Ich hab' nicht einen Heller.

Georg. Das weiß ich, aber das Geld muß herbey, und ſollten wir es auch aus dem Mittelpunct der Erde kratzen.

Xury. War euer Freund auch ein ſo feiner Zeiſig, und ließ euch hülflos ziehen? Ja, Herr, eine gute Quelle erkennt man in' der Zeit der Dürre.

Georg. Du thuſt ihm Unrecht, er ſtarb vor wenig Wochen; ich fand ſeine Witwe in Trauer und Thränen.

Tury. Er ſtarb? Ja dann iſt er außer Schuld. Aber ungelegner hätte er doch nicht ſterben können. (Er ſinnt einen Augenblick nach.) Wißt ihr was, Herr, verkauft mich.

Georg. Pfuy! Tury, ich treibe keinen Menſchenhandel, du biſt in einem freyen Lande, und was mehr iſt als das, du biſt mein Freund.

Tury. Eben deßwegen. Euer Feind wird ſich nicht für euch verkaufen laſſen.

Georg. Kein Wort mehr! — ich brauche wenig; dreyzehn Thaler, um einen ungeſtümen Gläubiger zu bezahlen — Mir fällt etwas bey. Lauf, hohle unſern Papagey. Die Stadt iſt groß, es gibt der Narren genug darin, die ein Paar Goldſtücke wegwerfen, um das Vergnügen zu haben, einen bunten plappernden Vogel auf das Fenſter zu ſtellen. Denn das gehört mit zum guten Ton. Geh, bieth' ihn feil, aber keinen Heller unter dreyzehn Thalern.

Tury. Ach du lieber Gott! mein Jako! lieber wollte ich mir das Wamms vom Leibe verkaufen.

Georg. Ich auch, aber das bezahlt uns niemand.

Tury. Der Vogel iſt ja das Einzige, was wir noch haben.

Georg. Eben deßwegen gehört es meinem Vater.

Tury. Er hat mir immer aus dem Munde gefreſſen.

Georg. Mein Vater hungert.

Tury. Nun ſo fahre wohl, lieber Jako, du wirſt vielleicht in Hände gerathen, wo du mehr Zucker und Mandeln bekömmſt als bey mir, aber es wird dich doch keiner ſo lieben als ich.

Georg. Auch mein Herz hängt an dem Vogel. Er hat mir manche unſchuldige Freude gemacht. Doch es muß ſeyn, komm!

Tury. Armer Jako, lebe wohl! (Beyde gehen in die Hütte.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Betty. Hernach **Amalie.**

Betty (erſcheint und bereitet den Theetiſch. Bald darauf kömmt)

Amalie (in einem reitzenden Negligee, ſie ſetzt ſich hinter den Theetiſch, ſchenkt ein und trinkt.)

Betty (macht Butterbrod zurecht.)

Amalie. Der Thee taugt nichts.

Betty. Er taugt immer nichts, wenn Mylady verdrießlich ſind.

Amalie. So? bin ich verdrießlich? und worüber?

Betty. Das nicht, nein.

Amalie. Ich frage, warum du mich verdrießlich glaubſt?

Betty. Je nun, entweder Sie wiſſen es ſchon, und dann brauche ich es Ihnen nicht zu ſagen, oder Sie ſind verdrießlich, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum, und dann will ich es Ihnen ſchon ſagen.

Amalie. Du machſt mich neugierig.

Betty. Sie ſind verliebt.

Amalie. In deine Katze?

Betty. In den Baron Weſterland.

Amalie. Wirklich? macht er dir ſo etwas weiß?

Betty. Ey nun, wer wird denn bey einer Mannsperſon auf das Geſicht ſehen? und ſo gewaltig braun iſt er doch auch nicht.

Amalie. Wäre doch dein Mund eben ſo feſt verſchloſſen als dein Ohr.

Betty. Schloſſen und Platzregen, ja es war ein gewaltig böſes Wetter.

Amalie. Du ſprichſt von der vergangenen Nacht? und doch hat das Donnerwetter mich weniger im Schlaf geſtört, als das Sauſen und Brauſen dort gegenüber. Da hab' ich ſingen, jubiliren, und Gläſer klingen hören. Es war, als wenn ſie den Donner ſtatt der Pauken beſtellt hätten, beym Geſundheittrinken zu accompagniren.

Betty. Ich liebe die Pauken nicht.

Amalie. Das nimmt mich Wunder. Es iſt doch das einzige Inſtrument, welches du zu hören vermagſt.

Betty. Nein, die Vocal-Muſik ziehe ich vor.

Amalie. In London, nicht wahr? wenn Händels Meiſterwerke von neunhundert Künſtlern verewigt werden? dann reichen deine Ohren gerade hin.

Betty. O ja, wenn ich reich wäre. —

Amalie. Ha! ha! ha! die drolligſte Unterhaltung von der Welt. Aber doch bey all dem langweilig, wenn man ſie täglich hat. Und nun vollends ein Mann, den man auch täglich hat, und immer hat, und den man doch ſo ſelten braucht.

Betty (welche ſehr aufmerkſam zuhörte.) Alſo bedarf man ſeiner doch zuweilen?

Amalie. Ey nun ja, ſo beym Donnerwetter wie in der vergangenen Nacht, um ein Lied aus dem Geſangbuch vorzuleſen.

Betty. Beym Donnerwetter nur? Ach Mylady? es gibt manches Ungewitter im menſchlichen Leben, wo es einem ſehr wohlthun mag, wenn man in den Armen eines Freundes die Augen zudrücken darf, wenn es blitzt.

Amalie. Sieh! da haſt du nichts Dummes geſagt. Ach ja, allein *genießen* und allein *leiden*, iſt beydes gleich traurig. Ich bin noch jung genug, um zu fühlen, daß Liebe mir mangelt; aber ich bin auch alt genug, um zu begreifen, daß Liebe ohne Hochachtung nur ein artiges Kind iſt, mit dem man wohl einmahl eine Stunde tändelt, aber es hernach wieder laufen läßt; und ihm höchſtens nachruft: komm bald einmahl wieder, lieber kleiner Knabe!

Betty (ſich umſehend.) Wo iſt er denn?

Amalie. Iſt es meine Schuld, daß ich noch nicht fand, was ich ſuchte? Iſt es meine Schuld, daß es ſo viele Menſchen in der Welt gibt, die man *nur* lieben kann?

Betty (für ſich.) Sie bewegt den Mund, ich merke, daß ſie redet, aber nicht mit mir.

Amalie. Ich habe weder Ältern, noch Vormund, die meine Jugend leiten! ſo muß ich denn wohl die Vernunft zu meinem Vormund machen. *Die* will ich ausſchicken, mir einen Gatten zu wählen; das Herz will ich nur zur Bedienung mitgeben.

Zweyte Scene.

Vorige. **Xury** (mit dem Papagey.)

Xury. Papagey! wer kauft! wer kauft!

Betty. Hu! der iſt ſchwarz!

Xury. Guten Tag. Wollt ihr meinen Papagey kaufen?

Amalie. Kann er reden?

Xury. O ja, er plaudert vom Morgen bis auf den Abend.

Amalie. Wie viel willſt du dafür haben?

Xury. Drey Louisd'or.

Betty. Biſt du toll? Hier kauft man die Papageye zu einem Ducaten.

Xury. Das iſt mehr, als ich für dich geben würde, und weniger, als eine einzige Feder von meinem Papagey werth iſt.

Betty. Du biſt ſehr höflich.

Xury. Man kann nicht alles zugleich ſeyn, ich bin ehrlich. — Wollt ihr kaufen, ſchöne Frau? ich habe Eile. Wenn ihr das Geld entbehren könnt, ſo thut es immer, ich verkaufe euch etwas, das hundert Thaler werth iſt, den Papagey gebe ich euch oben drein.

Amalie. Und das wäre?

Xury. Die Freude, eine Wohlthat gethan zu haben.

Amalie. Du gefällſt mir. Komm, ich will dir das Geld auszahlen.

Xuri. Nun guter Jaco, lieber Landsmann, wir ſehen uns heute zum letzten Mahle. Lebe wohl. Führe dich gut auf, mache deiner Erziehung keine Schande. (Er folgt Amalien in das Haus.)

Preis von tauſend Thaler auf meinen Kopf geſetzt; daß es ihr aber gelungen, mein väterliches, durch keinen Fluch belaſtetes Erbe zu retten. Dieſe, für den Genügſamen hinreichende Summe, habe ſie der feindlichen Habgier glücklich entzogen, durch einen Freund über die Gränze geſchafft, und in der Hamburger-Bank für mich niedergelegt. Sie rieth mir, auf unbewachten Straßen, die Flucht aus meinem Vaterlande zu ergreifen, und unter einem fremden Himmel zu harren, bis der Sturm vorüber. Ich befolgte den ſchweſterlichen Rath, ich kam unerkannt bis an dieſe Gränze. Aber vorgeſtern, in einem Dorfe, wenige Meilen von hier, wurde ich einem Commando von der Marechauſſee verdächtig. Meine ſcheue Aufmerkſamkeit verrieth mir auf den erſten Blick, daß ich nicht mehr ſicher ſey. Ich hörte ſie von tauſend Thalern murmeln, und hatte kaum noch ſo viel Zeit, in eine Scheune mich zu verbergen. Mit Einbruch der Nacht eilte ich, von Angſt beflügelt, weiter. Als es Tag wurde, verſteckte ich mich in einen Weinberg an der Straße. Bald darauf zogen die Reiter vorüber. Ich hatte recht vermuthet, ſie nannten meinen Nahmen; ſie ſchwuren, ich ſolle Ihnen nicht entſchlüpfen. Was blieb mir übrig? zurück, konnte ich nicht, und in dem Dorfe vor mir lauerten meine Feinde. Eine junge Bauerndirne kam einſam des Weges mit ihrer Milch. Ich wagte es, ſie anzuſprechen. Sie erſchrack vor meiner bleichen Geſtalt. Ich ſagte ihr, was die Noth mir eingab; ſie wurde gerührt, und zeigte mir einen Fußpfad, der zwiſchen Kornfeldern um das gefürchtete Dorf herum führte. Nur noch eine halbe Meile, ſagte ſie, ſo haben Sie die Gränze erreicht. — Ich ſegnete meine Retterinn, und ſchlich gebückt auf dem angewieſenen Pfade, der, nach zwey peinlichen Stunden, mich hierher geleitete.

Bieder.

Die Dirne hat wahr geſprochen, Sie ſtehen hier auf deutſcher Gränze.

Clermont.

Aber drum nicht ſicher?

Bieder.

Leider nein!

Clermont.

Und doch ſind meine Kräfte gänzlich erſchöpft, ich kann nicht weiter. — O ehrwürdiger Greis! ſchützen und beherbergen Sie mich nur eine einzige Nacht.

Bieder.

Hier meine Hand. So lange Sie es für nöthig halten, ſoll mein Haus Ihnen offen ſtehen. (Nachſinnend.) Mein Haus? — das wäre vielleicht eine unſichere Freyſtatt. Aber es gibt noch Orte, die ſelbſt entſchloſſene Böſewichter bisweilen zu betreten ſcheuen. Sehen Sie hier dieß Todtengewölbe. Wenn Sie den Muth haben, unter Leichen zu wohnen —

Clermont.

Ich fürchte nur die Lebendigen.

Bieder.

So ſind hier die Schlüſſel, und damit wäre für das Nöthigſte geſorgt. Doch Ihren Körper nach ſolchen Anſtrengungen zu erquicken, ſcheint mir nicht minder nöthig, und ich eile Ihnen zu ſenden, was Küche und Keller eines armen Landpredigers vermögen. (Ab.)

Vierte Scene.

Clermont allein.

Gerechtes Schickſal! ſo betret' ich Deutſchland wieder! und ein Deutſcher wird mein

Retter! — (Er ſchließt das Gewölbe auf.) Ein ſchauderlicher Aufenthalt! Kühle Grabesluft weht mir entgegen — Särge laden mich zum Sitzen — O! mir wäre beſſer, ich fände hier das Ziel meiner Leiden, meiner Gewiſſensangſt!

Fünfte Scene.

Clermont. Lottchen mit Wein und Brot.

Lottchen.

Hier, mein Herr, nehmen Sie vorlieb. Der Wein iſt ſchwach aber rein; wir haben ihn ſelbſt gezogen, und geben ihn gern.

Clermont (trinkt).

Dank, liebes Kind! Dieſer Wein und Ihr frommer Blick erfriſchen meine Hoffnung.

Lottchen.

Seyn Sie nur ruhig. In dieſem Gewölbe wird Sie niemand ſuchen; hier wird der Geiſt meiner guten Schweſter Sie beſchützen.

Clermont.

Ruht Ihre Schweſter hier?

Lottchen.

Ja, ſeit ſieben Jahren. Sehn Sie den Sarg mit dem verwelkten Kranze? Da ſchlummert ſie.

Clermont.

Verbergen Sie Ihre Thränen nicht. Sie haben dieſe Schweſter ſehr geliebt?

Lottchen.

O ſehr! Sie war ſo gut! ſie war weit beſſer als ich, und ſo ſchön! kaum zwanzig Jahre alt, als ſie ſtarb.

Clermont.

So jung ein Opfer des Todes?

Lottchen.

Der Kummer brachte ſie ins Grab.

Clermont.

Der Kummer? . .

Lottchen.

Ja mein Herr, fragen Sie mich nicht weiter. Wir haben viel gelitten! Gott verzeih' es Ihren Landsleuten! es waren böſe Menſchen unter ihnen, ſehr böſe. Freylich gab es auch bisweilen Andere — ich war nur noch ein Kind, aber ich kann mich wohl erinnern — Andere, die freundlich waren, und ſanft wie Sie, mein Herr; und menſchliches Gefühl im Buſen trugen, wie Sie, mein Herr.

Clermont (bey Seite).

Gott! dieß kindliche Vertrauen — daß ich es verdiente!

Lottchen.

Aber Viele — doch warum ſollt' ich Sie noch mehr betrüben? Eſſen Sie, trinken Sie. Vor zehn Jahren hätten wir Sie beſſer bewirthen können. Jetzt müſſen Sie ſchon vorlieb nehmen, mit dem Wenigen was uns übrig geblieben.

Clermont.

Und dieß Wenige theilen Sie mit *mir*? mit einem Fremdling aus demſelben Lande —

Lottchen.

Ey wer wird denn nach dem *Lande* fragen, aus dem ein Unglücklicher kommt?

Clermont.

Holdes Mädchen! und wenn ich nun ſelbſt unter jenen Unmenſchen mich befunden hätte?

Lottchen.

So würde ich Sie noch herzlicher bedauern, denn Ihnen könnte nicht wohl ſeyn.

Clermont (an die Bruſt ſchlagend, bey Seite).

Das brennt.

Lottchen.

Aber nein, Sie waren nicht dabey. Aus Ihren Zügen ſpricht ein Herz.

Clermont.

O der Krieg! der Krieg! — Sie wiſſen nicht, gutes Kind, was aus dem Menſchen werden kann, wenn jede Leidenſchaft feſſellos ihn ungeſtraft von Verbrechen zu Verbrechen geißeln darf.

Sechste Scene.

Bieder. Die Vorigen.

Bieder.

Da bring' ich Ihnen ein Polſter. Mein Knecht ſoll Stroh in das Gewölbe ſchaffen, damit Sie doch ſo leidlich bequem die böſe Nacht hinbringen mögen. Gott ſchenke Ihnen Ruhe!

Clermont.

Ach! die darf ich kaum hoffen!

Bieder.

Freylich, an einem ſolchen Orte, in ſolcher Lage — Höre Lotte, ſteig doch einmahl auf jenen Hügel. Man kann von dort die Straße bis zum nächſten Dorfe überſehen. Es iſt noch hell genug. Horche auch bisweilen, lege dein Ohr an den Boden, ob du etwa Pferdegetrappel hörſt?

Lottchen.

Ja ja Vater, ich will ſchon lauſchen. Könnteſt du nur indeſſen unſerm Gaſte Muth zuſprechen. Er iſt ſo traurig. (ab).

Siebente Scène.

Clermont. Bieder.

Bieder.

Muth junger Mann! für Glück und Unglück hat der Menſch ein kurzes Gedächtniß, und wenn beyde vorüber, gedenkt er oft mit mehr Vergnügen der überſtandenen Leiden als der genoſſenen Freuden.

Clermont.

Von unverſchuldeten Leiden mag das gelten. Ich weiß nicht, warum eben hier alle Wunden wieder vor meinen Augen bluten, die ich ſchlug und ſchlagend ſelbſt empfing!

Bieder.

Das Wiederſehn der deutſchen Gränze —

Clermont.

Und die wunderbare Schickung, daß ein deutſcher Prediger, ein Vater einer liebenswürdigen Tochter mir Schutz verleiht. O großmüthiger Mann! vielleicht ſteht es in Ihrer Macht, durch ein einziges Wort meine Ruhe wieder herzuſtellen.

Bieder.

Wenn es in meiner Macht ſteht, ſo reden Sie.

Clermont.

Kennen Sie ein Dorf, welches Grafenrode heißt?

Bieder (kurz).

O ja.

Clermont.

Iſt es weit von hier?

Bieder.

Zwölf bis fünfzehn Meilen.

Clermont.

Lebt der Prediger noch, der vor zehn Jahren dort war?

Bieder.

Ich glaube ja.

Clermont.

Geht es ihm wohl?

Bieder.

Ich glaube ja.

Clermont.

Auch ſeiner Familie? Mir dünkt, er hatte eine Tochter? iſt ſie glücklich?

Bieder.

Sehr glücklich!

Clermont.

Sie hauchen mir neues Leben ein!

Bieder (bey Seite).

Welche gräßliche Vermuthung! (Laut) Warum nehmen Sie ſo lebhaften Antheil —

Clermont.

O ich habe dieſer Familie Böſes, viel Böſes

Dritte Scene.

Betty (allein.)

Das iſt nun wieder ſo ein Einfall! — Was gilt's, ſie kauft den Vogel, um ihn morgen einer mitleidigen Seele in Penſion zu geben. — Immer ſagt ſie, Betty! du haſt Launen, und ſie iſt doch aus lauter buntſcheckigen Launen zuſammen geſetzt. Wenn ſie etwas Groſses, Glänzendes erzählen hört, da ſchieſsen ihr gleich die Thränen in die Augen, und da ſteht ſie gemeiniglich im Begriff, einen dummen Streich zu machen. In ſolchen Fällen denkt ſie oft weder an Stand noch Geſchlecht. Ihre Gunſt kann man durch Kleinigkeiten gewinnen, und durch Kleinigkeiten verſcherzen. Schon zwey Mahl ſtand ſie im Begriff, anſehnliche Heirathen zu vollziehen: der eine Liebhaber war ein Lord, der gefiel ihr, weil er in einem Trauerſpiele weinte; und ſie gab ihm den Abſchied, weil er, als er ſie eines Tages im Cabriolet ſpatzieren fuhr, die Pferde ein wenig peitſchte. Du lieber Gott! und er peitſchte doch nur ihr zu gefallen. — Nun frag' ich: hat Betty ſolche Launen? Der andere zugefügt! Wir hatten vor dem Dorfe ein Scharmützel mit dem fliehenden Feinde. Er verſteckte ſich in die Häuſer, er ſchoß aus den Fenſtern, wir zündeten das Dorf an, wir plünderten, wir verübten alle Gräuel, zu welchen der Sieg auch gegen Wehrloſe berechtigt.

Bieder (ſchaudernd).

Berechtigt?

Clermont.

Ach! ſo nennt es der Übermuth des Stärkern. Ich war ein trunkner Jüngling. Statt die Meinigen zu zügeln, drang ich ſelbſt, mit Blut beſpritzt, in die friedliche Pfarrerwohnung, und erlaubte mir jede Schandthat.

Bieder.

Ha, Böſewicht!

Clermont.

Dieß harte Wort hat mein Gewiſſen mir ſeit zehn Jahren unaufhörlich zugerufen. Immer ſeh' ich noch die Unſchuld händeringend zu meinen Füßen! Immer höre ich noch das Wimmern eines verzweifelnden Vaters, deſſen Gegenwart meine Wuth nicht zähmen konnte.

Bieder.

Hören Sie auf! verſchonen Sie mich mit dieſem gräßlichen Vertrauen! Ich darf Sie jetzt nicht hören — jetzt nicht — ich könnte vergeſſen — (für ſich) Gott! gib mir Stärke!

Clermont.

Den Mann, den mein Verbrechen ſo lebhaft empört, den wird auch die Reue des Verbrechers rühren. O! daß ich jenen unſeligen Tag aus meinem Leben tilgen könnte! mein väterliches Erbe, mein Blut, meine Freyheit wollt' ich opfern!

Bieder.

Eitle Reue! wenn Sie jenen rechtſchaffenen Mann in Armuth, Kummer und Schande, ſeine Tochter vielleicht in ein frühes Grab ſtürzten; wo gibt es eine Macht auf Erden — ſelbſt die Ihres Monarchen nicht ausgenommen — die ſolche Blutſchuld tilgen könnte?

Clermont.

Wahr! fürchterlich wahr! — ach! nimmer und nirgend werde ich Ruhe finden! auch nicht im Grabe!

Bieder (ſich faſſend).

So werden früher oder ſpäter noch Tauſende jammern, wenn das Gewiſſen erwacht, und die mit Füßen getretene Menſchheit ihr blutiges Haupt empor hebt. — Doch genug. Ich darf jetzt nur in Ihnen den unglücklichen Flüchtling erblicken; ich darf die Laſt nicht häufen, die ohnehin Sie ſchon zu Boden drückt. — Faſſen Sie ſich. Jener Prediger in Grafenrode iſt mein Freund; ich kenne ihn, ſo wie er ſeine Pflichten kennt, und — es ſey geſchehen was da wolle — ich darf in ſeinem Nahmen Ihnen verzeihen.

Clermont (wirft ſich an ſeine Bruſt).

Mein Vater! mein Tröſter!

Bieder (für ſich).

O Gott! wen halt' ich in meinen Armen!

Achte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen (haſtig).

Sie kommen! ſie kommen! ich hörte ganz deutlich Pferdegetrappel.

Bieder.

Geſchwind, verſchlieſſen Sie ſich in das Gewölbe. Fürchten Sie nichts; wenn irgend ein Mittel, das in meiner Gewalt ſteht, Sie zu retten vermag, ſo ſind Sie gerettet.

Clermont.

Edler Mann! Sie kennen mich nun ganz, und doch —

Bieder.

Eben weil ich Sie ganz kenne. Gott wird mir helfen, in dieſer Prüfung zu beſtehen!

Lottchen.

Fort! fort mein Herr! mich dünkt ich höre ſchon fremde Stimmen. (Clermont geht in das Gewölbe, Lottchen ſchließt hinter ihm zu).

Bieder.

Komm her, Lottchen. Halte dich nahe zu mir. Sey unbefangen. Verrathe keine Furcht.

Lottchen.

Ach ich zittre am ganzen Leibe. Der arme Verfolgte! er ſcheint ſo ſanft, ſo ehrlich; er flößt mir inniges Mitleid ein —

Bieder.

Still! ſie kommen.

Neunte Scene.

Rouel. Die Vorigen.

Rouel.

He da! iſt das ganze Dorf ausgeſtorben? Ach ſieh da, endlich einmahl ein Menſchengeſicht. Wohl gar der Herr Pfarrer?

Bieder.

Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Rouel.

Eine Kleinigkeit. Es hat ſich ein Verbrecher hierher geflüchtet. Ich verlange augenblicklich deſſen Auslieferung.

Lottchen.

Wir haben Niemanden geſehn.

Rouel.

Das Jüngferchen wird nicht gefragt.

Bieder.

Es iſt wohl möglich, mein Herr, daß ein Flüchtling ſich hierher verirrt hat; doch werden Sie einem Manne meines Standes wohl nicht zumuthen, den Unglücklichen auszuliefern.

Rouel.

Allerdings werde ich ihnen das zumuthen. Sapperment Herr! es wird von Ihnen abhängen, ob wir als Freunde oder Feinde ſcheiden ſollen.

Bieder.

Sie wiſſen vielleicht nicht, daß Sie hier auf deutſcher Gränze ſind?

Rouel.

O ja, das weiß ich.

Bieder.

Nun? mit welchem Rechte? —

Rouel.

Mit welchem Rechte? ha! ha! ha! (Er ſchlägt auf ſeinen Säbel) Hier iſt unſer Recht.

Bieder.

Wenn Sie ſich nicht ſchämen, gegen einen Prediger und ſeine wehrloſe Gemeinde *dieſes* Recht geltend zu machen —

Rouel.

Dieſes Recht? nun zum Teufel! welches denn ſonſt? es gibt kein anderes auf der Welt. Kurz und gut! heraus mit dem Verſteckten, oder ich laſſe in Ihrem Hauſe das unterſte zu oberſt kehren! ich verſchone weder Kirchen noch Gräber.

Lottchen.

Mein Gott! Sie werden doch das Grab meiner Schweſter nicht erbrechen?

Rouel.

Das Grab Ihrer Schweſter? Aha Jüngferchen, Sie verrathen ſich ſelbſt. (Er ruft in die Scene) Holla Burſche! abgeſeſſen! Hier wollen wir bald fertig werden.

Bieder.

Erlauben Sie, mein Herr, nur noch Ein ſanftes Wort.

Rouel.

Laſſen Sie hören.

Bieder.

Was hat der Menſch verbrochen, den Sie ſuchen?

Rouel.

Das geht mich nichts an.

Bieder.

Iſt er ein Räuber? ein Mörder?

Rouel.

Nein.

Bieder.

Wird er nicht bloß verfolgt als Anhänger einer unterdrückten Partey?

Rouel.

Ja das weiß ich, es geht mich aber nichts an.

Bieder.

Er iſt doch ihr Landsmann?

Rouel.

Ja.

Bieder.

Er war Ihr Waffenbruder?

Rouel.

Ja, er hat ſich immer brav gehalten.

Bieder.

Und Sie könnten ihn mit kaltem Blute auf die Henkerbühne liefern?

Rouel.

Es thut mir leid, aber ich kann nicht helfen.

Bieder.

Sie wiſſen, wie leicht in zerrütteten Staaten bald dieſe, bald jene Partey die Oberhand gewinnt; wer ſteht Ihnen dafür, daß Sie nicht morgen in ähnlicher Lage ſich befinden?

Rouel.

Das kann wohl ſeyn.

Bieder.

Wie, wenn Sie heute großmüthig wären und villeicht ſich ſelbſt einen Retter in der Noth erhielten?

Rouel.

Sapperment! mir liegt ja nichts an ſeinem Tode; er iſt ein braver Kerl, das weiß ich. Meinethalben möchte er in die weite Welt laufen; aber Herr! es ſind 1000 Thaler auf ſeinen Kopf geſetzt, und heutzutage braucht man Geld, viel Geld. Das Mitleid trägt nichts ein.

Bieder.

Wer weiß. Wenn gleich nicht ſo viel als die Grauſamkeit; um ſo ruhiger beſitzt man das Wenigere. Wie, wenn Sie die Hälfte der Summe durch Mitleid gewinnen könnten? ſollten Sie ein gerettetes Leben nicht gern für die andere Hälfte nehmen wollen?

Rouel.

Die Hälfte? 500 Thaler? wollen Sie die zahlen?

Bieder.

Ja ich will, wenn Sie mir verſprechen, weiter keinen Schritt zu thun.

Rouel.

Hier meine Hand. Sie ſind ein braver Mann. Aber ich bin auch ein braver Mann, verdammt weichherzig, nur Geld muß ich ſehen, eher weich ich nicht von der Stelle.

Bieder (bey Seite).

Für ſein Kind ſorgen iſt eine leichte, ſüße Pflicht; ſeinen Feind retten, eine ſchwere Pflicht. Gott fordert jetzt die ſchwerere von mir. (Zu Lottchen). Nimm den Schlüſſel. In meinem Pulte liegt der Beutel mit 500 Thalern, bring ihn her.

Lottchen.

O mit Freuden! (ab.)

war ein reicher Baronet, der warf einmahl, als man in einer großen Geſellſchaft für einen abgebrannten Prediger Geld ſammelte, ſeinen ganzen Beutel in den Hut. Huſch! hatte er ihr Herz weg; hernach erfuhr ſie, er habe einen alten treuen Bedienten fortgejagt, der zwanzig Jahre in ſeines Vaters Hauſe geweſen war, Bautz! gab ſie ihm den Korb. — Hat Betty wohl ſolche Launen? Ein ander Mahl wollte ſie mit des Henkers Gewalt einen armen Schiffs-Lieutenant heirathen, weil er mit Gefahr ſeines Lebens eine ſchwangere Frau gerettet hatte, die in's Waſſer gefallen war. Zum Glück wurde der junge Herr ſchleunig commandirt, und ſegelte mit einer Escadre davon. — Hat Betty ſolche Launen? Da kommt er wieder. Es muß doch curios ſeyn, ſo einen ſchwarzen Mann zu haben. Ich muß ein Bißchen mit dem Burſchen plaudern. (Laut.) Höre doch, Schwarzer!

Zehnte Scene.

Bieder. Rouel.

Rouel.

Iſt der Herr ein Franzos?

Bieder.

Nein ich bin ein Deutſcher.

Rouel.

Wie kommt es denn, daß der Herr meine Landsleute ſo lieb hat? Wir mögen ſonſt eben in Deutſchland nicht ſonderlich angeſchrieben ſtehn.

Bieder.

Die Deutſchen ſind gewohnt, bey fremdem Unglück ihr eignes zu vergeſſen.

Rouel.

Das iſt brav. Nun bin ich auch brav. Aber Geld muß ich ſehn.

Eilfte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen.

Da iſt der Beutel.

Bieder (ihn Rouel reichend.)

Mein Herr, ich habe Ihr Wort.

Rouel.

Sapperment! das haben Sie. Grüßen Sie den ehrlichen Kerl; ſagen Sie ihm, er ſoll ruhig ſeine Straße ziehen, von mir hat er weiter nichts zu fürchten. Leben Sie wohl. Ich werde Sie nicht vergeſſen. Wenn wir einmahl wieder als Feinde hier einrücken, ſo gebe ich Ihnen eine Sauve-Garde. (ab.)

Zwölfte Scene.

Bieder. Lottchen.

Bieder (mit trübem Blick ihm nachſehend.)

Da trägt er hin, was ich in ſieben Jahren für mein Kind zuſammen geſpart.

Lottchen.

O ich weiß, mein Vater läßt eine gute Handlung ſich nie gereuen.

Bieder.

Nein, mein Kind, und ich lebe der Zuverſicht, daß dieſes Geld dir dennoch Zinſen tragen werde. — Geh, ſchließ das Gewölbe auf.

Lottchen.

(Sieht ſich zuvor noch einmahl um, ob auch alles ſicher iſt, und geht dann, das Gewölbe aufzuſchließen. Während dem ſpricht:)

Bieder.

Ich danke dir Gott, daß du mir Kraft verliehen, dein ſchwerſtes Geboth: *thut Gutes euern Feinden* zu erfüllen. — Jetzt, Alter, wahre deine Zunge; laß dir kein Wort entſchlüpfen; raube deiner Handlung nicht den Werth, indem du ihr drückendes Gewicht auf ſeine gequälte Seele legſt. Nie ſoll er erfahren, *wem* er ſeine Rettung verdankt.

Dreyzehnte Scene.

Clermont. Die Vorigen.

Clermont (bleich und verwirrt.)

Ich habe Alles gehört — ich sollte Ihnen danken — mir fehlen Worte — mir fehlt Besinnung — (er blickt oft scheu zurück nach dem offen gebliebenen Gewölbe).

Bieder.

Faſſen Sie ſich, mein Herr. Die Furcht hat Ihre Sinne verwirrt.

Clermont.

Nicht die Furcht. Ich weiß, daß ich nun frey bin, daß Ihre Großmuth meine Flucht geſichert hat — müßte ich aber auch jeden Augenblick den Todesſtreich erwarten, für mein Leben würden Sie mich ſo nicht zittern ſehn.

Lottchen.

Warum wenden Sie ſo ſcheue Blicke nach dem Gewölbe? Iſt Ihnen dort ein Geſpenſt erſchienen?

Clermont.

Ja, ein Geſpenſt! ich ſchaudere zu reden, und kann nicht ſchweigen. Um Gotteswillen! antworten Sie mir!

Bieder.

Fragen Sie.

Clermont.

Zuvor muß ich dem Bekenntniß, welches Sie von mir vernommen, noch einen Umſtand beyfügen, einen häßlichen Umſtand, der mich in Ihren Augen noch verächtlicher machen wird. An jenem unſeligen Tage häufte ich Spott auf Verbrechen — der Unglücklichen, die ein Opfer meiner Wuth wurde, entriß ich lachend ein Taſchenbuch, ihr zugrinſend: ich wolle es verwahren zum Andenken an die glückliche Stunde. Die Ohnmächtige hörte mich nicht, aber ein ſtrafender Gott hatte mich gehört. Ja dieß Taſchenbuch blieb mir ein ſchreckliches Andenken; wo ich ging und ſtand, mußte ich es wider Willen bey mir tragen. Hundert Mahl wollte ich es von mir werfen und konnte nicht; hundert Mahl verbarg ich es unter Papieren, die ich ſonſt in Jahren nicht anzurühren pflegte: jetzt aber ſchoben täglich die wunderbarſten Zufälle mir gerade dieſe Papiere vor die Augen, und immer blieb ich ſtarr vor dem Zeugen meiner Schande ſtehen. Ein Nahme war auf das Taſchenbuch geſtickt — der Nahme der Unglücklichen, oder einer Freundinn — ich weiß es nicht — aber ich muß es wiſſen, denn er grub ſich tief in meine Bruſt! — und — Gott! — jetzt eben find' ich ihn wieder auf jenem Sarge — Mariane Bieder —

Lottchen (laut aufſchreyend).

Meine Schweſter!

Clermont (nieder gedonnert).

Gerechter Gott!

Bieder.

Richter dort oben! du wollteſt nicht, daß es verſchwiegen bliebe.

Clermont.

Ihre Tochter —?

Bieder.

Meine Tochter.

Clermont.

Ich war ihr Mörder?! —

Bieder.

Sie iſt nun glücklich.

Clermont.

Und Sie mein Retter?!

Bieder.

Ich that meine Pflicht.

Clermont (ſich verhüllend).

O Erde verſchlinge mich!

Lottchen (ſchluchzend).

Mein Herz will mir zerſpringen.

Bieder.

Ermannen Sie ſich. Verzweiflung ſöhnt nicht aus.

Clermont (ſinkt auf die Kniee).

Können Sie mir verzeihen? O ich Elender! ich ſchäme mich Sie um die Wohlthat anzuflehen, aus dieſen verbrecheriſchen Händen mein Vermögen zu empfangen. Nicht um Ihretwillen — nein, erbarmen Sie ſich! um meiner Seligkeit willen! Laſſen Sie mich als Bettler von Ihnen ſcheiden! Laſſen Sie mich dieſem holden Kinde wenigſtens erſetzen, was ich geraubt. Verſagen Sie mir dieſen elenden Troſt nicht!

Bieder.

Was fordern Sie von mir? wollen Sie einem alten Manne ſein redliches Bewußtſeyn rauben?

Clermont.

Ich ſtehe nicht auf — ich kann nicht aufſtehen— zertreten Sie mich!

Lottchen.

Vater, vergib ihm!

Bieder.

Hab' ich ihm denn nicht längſt verziehen? Geweint — ja geweint hab' ich wohl oft über ihn, doch ihm geflucht nie. Stehn Sie auf, gehn Sie in Frieden.

Clermont.

Sie verzeihen mir?

Bieder.

So wie jene Dulderinn in ihrer letzten Stunde Ihnen verziehen hat.

Clermont.

Hat ſie das? — O du Heilige! bethe für mich! Rühre deines Vaters Herz! ich hab' ihm eine Tochter geraubt, laß in mir einen Sohn ihn finden! den liebevollſten, zärtlichſten Sohn! — Mein Herr! machen Sie mit mir, was

Sie wollen, ich gehe nicht mehr von Ihrer Seite; ich will die niedrigſten Dienſte in Ihrem Hauſe verrichten, nur verſtoßen Sie mich nicht! Gönnen Sie mir die Hoffnung, durch kindliche Treue nach langen Jahren mein Verbrechen auszutilgen!

Lottchen (bittend).

Gib ihn mir zum Bruder.

Bieder.

Wollen Sie an dieſem Grabe ſich der Tugend weihen, ſo will ich gern die Meinige an Ihrem täglichen Anblick üben.

Clermont

(reckt ſeine Hand gegen das Grab).

Ich will! ich will!

Bieder.

Und ruhe ich einſt an der Seite dieſer Verklärten, ſo werden Sie der Beſchützer dieſer armen Waiſe; ſo haben Sie die böſe Stunde wieder gut gemacht.

Clermont.

Mein Wohlthäter! ich erliege!

Bieder.

Wer mit Vertrauen die Hand der Tugend wieder faßt, der geht keiner trüben Zukunft entgegen.

Der Vorhang fällt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Vierte Scene.

Xury und Betty.

Xury (zählt das Geld, welches er empfangen hat, emſig in ſeiner Hand.)

Betty. Biſt du verheirathet?

Xury (das Gepräge eines Geldſtückes betrachtend.) Das iſt ein Weib.

Betty. Nun freylich, du Narr, mit einem Weibe. Heirathen ſich bey euch zu Lande die Männer?

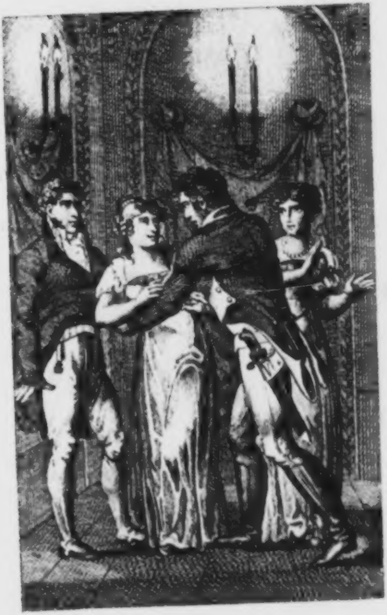
Xury. Das Silber ſcheint mir von ſchlechtem Gehalt zu ſeyn. Die Naſe iſt roth.

Betty. Was, das ſagt mir ein Schelm nach! denkſt du etwa, es wäre meine Art, zu tief ins Glas zu ſehen?

Xury. Weſſen Bild mag es doch ſeyn? das Weib iſt hübſch genug.

Betty (ſich brüſtend.) Man hat ſich conſervirt.

Xury. Da ſteht etwas geſchrieben. Ich muß doch ſehen, ob ich mein Biſchen Leſen noch nicht verlernt habe. (Er buchſtabirt.) E — li — ſa — beth.



Theater

von

Kotzebue.

Zwey und dreyßigſter Theil.

Ubaldo.

Das Intermezzo, oder der Landjunker zum erſten Mahle in der Reſidenz.

Der blinde Gärtner, oder die blühende Aloe.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ph. VII 1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und dreyßigſter Theil.

1 7 6 3 0

Ubaldo.

Ein
Trauerſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1808.)

Perſonen.

Alfonſo, König.*)
Alwina, Königinn.
Herzog Ubaldo, des Königs Oheim und Feldherr.
Camilla, ſeine Gemahlinn.
Blanca, ſeine Tochter.
Graf Camponero.
Graf Serravalle.
Federico, ein alter Kämmerling des Königs.
Ein Oberſter.
Ein Hauptmann der Leibwache.
Ein Officier der Leibwache.
Ein Jäger.
Eine Bäuerinn mit einem Kinde.
Kriegsoberſten. Trabanten. Pagen. Bauern und Bäuerinnen.

*) Das Coſtüm iſt ſpaniſch oder alt italieniſch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Act.

Ein Zelt.

Erſte Scene.

Die Kriegsoberſten verſammelt erwarten den Herzog. **Ubaldo** tritt unter ſie.

Ubaldo. Ihr begehrt mich zu ſprechen?

Ein alter Oberſter. Euch zu bitten, Herzog, ward mir ein ehrenvoller Auftrag von Allen, die hier ſtehen.

Ubaldo. Redet.

Oberſter. Siegreich kehren wir zurück und nahen ſchon der Reſidenz, wo Euch, den tapfern Feldherrn, der König dankbar, das Volk jubelnd erwartet; wo wir, die treuen Gefährten Eurer Siege, im Schooß der Unſrigen Lohn

Betty. Ja, ſo heiſſe ich, aber kurz weg nennt man mich Betty.

Xury (indem er das Geld in die Taſche ſchiebt.) Was zum Teufel plauderſt du? Sie iſt toll oder taub. Leb wohl!

Betty (ihn zurück haltend.) Nein, ſo haben wir nicht gewettet.

Xury. Wir haben gar nicht gewettet.

Betty. Aber wir werden wetten.

Xury. Worüber?

Betty. Daß du dich in mich verlieben wirſt.

Xury. Ich? — Ha! ha! ha! Ja wärſt du in Afrika.

Betty. Je nun, wenn es nur nicht ſo weit wäre. Indeſſen, was der Himmel einmahl beſchloſſen hat —

Xury. Glänzend ſchwarz, wie Ebenholz —

Betty. Ey darüber ſeh' ich weg —

Xury. Aber ich nicht.

Betty. Du biſt gar zu beſcheiden. Wenn ich nur für dich hübſch genug bin.

Xury. Hm! der Mund —

Betty (beißt die Lippen zuſammen.) Der Mund! iſt er nicht klein genug?

und Ruhe hoffen. Aber ſchmerzlich empfinden wir, daß einige unſerer Brüder, ſtatt dieſes frohen Tages Erwartung zu theilen, noch in Feſſeln ſchmachten; darum ſind wir bekümmert zuſammen getreten, und bitten Euch, gnädigſter Herr, gebt ſie frey.

Ubaldo. Sie ſind Verbrecher.

Oberſter. Doch nur aus Liebe zu Euch. Im Siegestaumel wollten ſie den angebetheten Feldherrn auf den Thron erheben.

Ubaldo. Und meineidig werden.

Oberſter. Sie haben ſich vergangen. Manches mildert ihre Schuld.

Ubaldo. Nichts entſchuldigt verletzte Pflicht.

Oberſter. Ihr, des Königs Oheim, ſein Vormund einſt, ſchon als Regent erprobt, geliebt, bewundert, jetzt Feldherr, mit uns Allen nur Gefahr und Ehre, nicht unſere Beute theilend, während der junge König daheim der Luſt pflegt — was Wunder, daß auf einem fernen Schlachtfeld erhitzte Liebe den Hochgeſtellten höher noch zu ſtellen unternahm?

Ubaldo. Verleiten wollte man die Truppen.

Oberſter. Verzeiht, Herzog, deſſen bedurfte es nicht. Der Sold blieb aus, Ihr ſchoßt ihn vor. Ein Zufall wollte, daß an einem Tage, wo die Unſrigen in Moräſten wateten, eine Bande Tänzer, aus der Fremde verſchrieben, in koſtbaren Wagen an uns vorüber rollte. Da murrten Jene. So iſt's entſprungen. Die letzte Schlacht, wo Ihr, obgleich verwundet, nicht aus dem Treffen wicht, trieb es zum Ausbruch. — Laßt Euch bewegen! wir bitten vereint. Uns habt Ihr Belohnung zugeſagt: Eure Verzeihung unſern Brüdern gelte dafür. So meinen wir Alle.

Ubaldo. Ihr fordert ein Großes. Erinnert Euch meiner Strenge gegen Serravalle.

Oberſter. Der konnte ſein Verbrechen mit Lorbeern, für das Vaterland errungen, nicht bedecken, wohl aber unſere Brüder können das. Sie waren ſtets die Tapferſten im Heere.

Ubaldo. Wohlan, ſo will ich ſie beſtrafen wie tapfere Männer. Verzeihen kann ich nicht, doch ſie ſind frey, und mögen auch die Beute theilen, doch nicht den Ruhm. Wenn wir dem Könige die Fahnen überreichen, die ſie — ich weiß es wohl — erfochten haben, ſo mögen ſie daheim bey ihren Weibern Ruhe und Reue finden. So erfülle ich Eure Bitte und meine Pflicht.

Ein Officier (tritt herein.) Der König ſendet ſeinen Kämmerling Federico Euch entgegen.

Ubaldo. Laßt ihn kommen. Geht, meine Waffenbrüder. Das Heer ſey zum Aufbruch bereit. In wenig Stunden begrüßen Euch die Freunde unter den Thoren der Reſidenz. Doch zuvor gelobt mir Schweigen. Der König müſſe nie erfahren, was einen Augenblick das Lager entweihte. Wir dürfen weder ſeine Ruhe ſtören, noch das Volk vertraut mit Schwindeleyen machen.

Die Oberſten (neigen das Haupt und legen ihre Hände auf die Bruſt.)

Ubaldo. Ihr ſeyd entlaſſen. (Die Oberſten entfernen ſich.)

Ubaldo (nachdenkend.) Daß ich dieß Mahl ungern ſtreng war, das macht auch mich zum halben Verbrecher. Irrende Liebe zu beſtrafen, mag leicht der Pflichten ſchwerſte ſeyn. Ich bin nicht ganz mit mir zufrieden.

Zweyte Scene.

Federico. Ubaldo.

Ubaldo. Willkommen mein alter treuer Diener.

Fed. Ja der bin ich noch und werd' es bleiben; wenn gleich Ihr mich zum Könige verſtoßen.

Ubaldo. Verſtoßen nennſt du das?

Fed. Verzeiht dem alten Manne! wie mag ich jetzt die Worte wägen, da ich meines edlen Herzogs glorreiche Rückkunft erlebe, und der Erſte bin, der ihn begrüßen darf. (Er küßt ihm die Hand.)

Ubaldo. Was bringſt du mir?

Fed. Der König heißt Euch willkommen und wünſcht, Ihr möchtet ſeitwärts nach Villabella reiten; dort findet Ihr ihn dieſen Morgen.

Ubaldo. Warum nicht in der Stadt?

Fed. Er hat den ſchönen Landſitz der Königinn geſchenkt, die eben heute dort ein Feſt begeht; ihren Vermählungstag —

Ubaldo. Ganz recht, zwey Jahre ſind es ſchon.

Fed. Freylich hätte ſie zuvor auch fragen ſollen, ob Alfonſo *gern* an dieſen Tag erinnert ſeyn möge?

Ubaldo. Zweifelſt du?

Fed. Ach gnädiger Herr! es hat ſich viel verändert. Wie konnt' es anders kommen? Ihr habt es prophezeiht. Eine Nonne vom Altare entführen, bringt kein Gedeihen. Die ſchnelle Gluth iſt erloſchen. Ich darf Euch im Vertrauen Glück wünſchen, gnädigſter Herr.

Ubaldo. Mir?

Fed. Prinzeſſinn Blanca — nicht wahr, ich hab' es oft geſagt, als ich noch bisweilen das holde Kind auf meinen Armen trug: Sie wird ein ſchönes Fräulein werden. Nun ſie iſt's geworden.

Ubaldo (kurz.) Wie kommſt du jetzt auf meine Tochter?

Fed. (vertraulich.) Der König ſieht ſie täglich und nimmer genug.

Ubaldo (erſchrocken.) Wie?!

Fed. Glaubt meinen Worten, ich weiß Alles.

Ubaldo. Wo ſieht er ſie?

Fed. Auf Eurem Schloſſe Monteſilva. Ich meine, er hat das Wild in Eurem Park ſchon ausgerottet. Das iſt ein Jagen und ein Hetzen! Der Hörner Schall begrüßt die Morgenröthe und von der Dämmerung nimmt er Abſchied.

Ubaldo. Was kümmert das meine Tochter?

Fed. Nur aus den Fenſtern Eures Schloſſes pflegt der König dem Jagdgetümmel zuzuhören. Verſteht Ihr mich? Gedenket meiner.

Was der Papſt zuſammenfügte, kann er auch wohl trennen.

Ubaldo. Alter, deine Worte wiegen ſchwer.

Fed. (mit Selbſtzufriedenheit.) Ich war der Erſte, der es Euch verkündet. Das vergeßt mir nicht.

Ubaldo. Du haſt mir wahrlich einen Dienſt geleiſtet. Ich fordere jetzt den zweyten von Dir. Eil' in die Stadt und ſende einen Bothen nach Monteſilva. Die Meinigen dort ſelbſt zu überraſchen, war mein Vorſatz. Häusliche Freude liebt Einſamkeit. Doch mich feſſelt hier noch Manches, und ich mag den Anblick meiner Lieben länger nicht entbehren. Laß die Herzoginn meine Ankunft wiſſen, und daß ich ſie erwarte, ſammt ihrer Tochter. Hörſt du Alter? ich verlaſſe mich auf dich.

Fed. Da thut Ihr recht, denn höher könnt Ihr den alten Diener nicht erfreuen, als wenn ein Befehl aus Eurem Munde ihn gleichſam verjüngt. (Ab.)

Dritte Scene.

Ubaldo allein.

Das hat mich überraſcht — ich fühle meine Pulſe. — Wie? darum hätte nur das Schickſal auf dem Schlachtfelde meine Fauſt begünſtigt, um in der Heimath ungeſtört meinem Herzen tiefe Wunden zu ſchlagen? — Muth Ubaldo! ſtelle, wie du pflegſt, dem Fantom dich gegenüber. Das Schlimme? nun bin ich darauf gefaßt. Nur auf das Schlimmſte nicht! Guter Gott! nur meine Tochter laß mich ſchuldlos finden! (Ab.)

Vierte Scene.

Eine reitzende ländliche Gegend. Im Hintergrunde eine Capelle.

Bauern und **Bäuerinnen**, ein Braut-Paar geleitend, ziehen mit Flöten und Schalmeyen auf die Bühne.

Die Königinn (tritt unter ſie und betrachtet ſie Alle rings umher.) Seyd mir gegrüßt! ich bin mit euch zufrieden, denn Heiterkeit ſoll dieſes Feſtes Schmuck ſeyn und ſie glänzt in euren Zügen. Du, junges Paar, mit ſeligen Blicken, Dir iſt Gegenwart und Zukunft jetzt nur ein Tag. (Für ſich.) So hab' auch ich empfunden! noch zehrt mein Leben von Erinnerung! (Laut.) Wohlan meine Kinder, euer König, mein Gemahl wird kommen. Scheut ihn nicht. Naht ihm kindlich. Er iſt gut, er iſt wahrlich gut! Ihn empfange der einfache Geſang, den ich euch gelehrt. Feldblumen ſtreut auf ſeinen Weg. — Seht den Staub, der in der Ferne wirbelt. Das ſind ſeine Roſſe. Mir pocht das Herz. Eilt ihm entgegen. Eh' ihr vollendet, umſchlingt ihn mein Arm. (Ab in die Capelle.)

(Die Bauern treten dem König entgegen. Kinder ſtreuen ihm Blumen.)

Fünfte Scene.

Der König. Graf Camponero. Die Vorigen.

Chor.

Erinnerung im Feyerkleide
Schmückt die blüthenloſe Haide,

Greiſe werden jung;
Der Liebe und des Lebens Freude —
Erinnerung! —

König. Ich danke euch Kinder. (Zu dem Grafen.) Faſt klang das Lied wie Spott. Erinnerung — oft des Lebens Qual! — *mir* heute.

Graf. Ihr hättet ausweichen ſollen, gnädigſter Herr.

König. Wie konnt' ich das? Die Königinn hat Rechte auf mein Herz.

Graf. Mit der Liebe ſchwinden alle Rechte.

König. Ihr Glücklichen, ihr ſchafft euch eure Welt, und Niemand fragt: ziemt euch das? — *Wir* aber ſind umringt von kleinen Tyrannen, und dürfen nicht den Handſchuh lüften, ohne ängſtlich umzuſchauen: wer ſieht es? und wie wird er's deuten? Ja, keiner dieſer Bauern iſt ſo gering, daß er nicht fordern dürfe: ſein Urtheil ſoll der König ehren.

Graf. Nun wahrlich, wenn Ihr mit Euch ſelber ſo ſtrenge rechten wollt —

König. Thu ich das? ach nein, ich thu es nicht. Nur weiß ich leider, daß ichs *müßte*. Gut oder böſe, glücklich nenn' ich den, der mit ſich ſelber einig iſt. Ich aber, von Ubaldo erzogen, trag' einen läſtigen Feind im Buſen.

Graf. Ihr beglückt Euer Volk, und dürftet ſelbſt nicht glücklich ſeyn?

König. Ich darf, wenn ich kann. Ich bin es zuweilen, Blanca gegenüber, doch nur träumend, bis Erinnerung mich weckt.

Graf. Schade um die koſtbare Zeit, die Ihr auf Monteſilva jetzt verträumen konntet.

König. Ihr habt Recht. Der Herzog kehrt zurück. Wie zwangvoll künftig die Beſuche! — es ſind die letzten ſchönen Stunden, die ich zum Opfer bringe.

Graf. Um hier das Feſt der kindiſchen Empfindſamkeit zu feyern.

König. Nennt es nicht ſo, Graf. Das hat Alwina nicht um mich verdient. Noch immer ſteht ihr Bild mit rührenden Zügen vor meiner Seele. Ihr wüßt nicht, was ſie mir geopfert.

Graf. Einen Nonnenſchleyer.

König. Der Glaube hatte ihn gewebt, und das Gewiſſen ihn zum Heiligthum geſtämpelt. Genug Graf, Ihr begreift das nicht. Ich aber weiß und fühle, daß ich milde Schonung dieſer Entweihten ſchuldig bin, denn wahrlich! ſie hat nicht den König in mir geliebt.

Graf. Sie wußt' Euch das zu überreden.

König. Schweigt! — Ha! was ſeh' ich?

Xury. Eben deßwegen! Breit muß er ſeyn, die Lippe dick.

Betty. Wir verſtehen uns nicht.

Xury. Es kommt mir auch ſo vor, drum geh' ich.

Betty. So warte doch, ich habe dir noch viel zu ſagen.

Xury. Und ich dir nichts zu antworten; denn wenn du auch ſchwärzer wärſt, als du weiß biſt, und wenn du nur einen Gedanken von einer Naſe, und Lippen wie Leberwürſte hätteſt; ſo geht doch mein Herr jetzt vor. (Geht ab.)

Betty. Was ſchwatzt der wunderliche Menſch? Ein Gedanke von einer Naſe? Lippen wie Leberwürſte? meint er mich? hat er Luſt meine Nägel in ſeinen krauſen Haaren zu fühlen?

Sechste Scene.

Die Königinn (als Nonne gekleidet.) Die Vorigen.

Königinn. Kennt Ihr dieß Gewand nicht mehr? — es iſt daſſelbe, das ich vor zwey Jahren zum letzten Mahle trug. Daſſelbe Herz ſchlägt noch darunter und klopft wie damahls Euch entgegen.

König. Ein ſchöner Tag, an den Ihr mich erinnert.

Königinn. Laßt mich ihn feyern, ſo wie heute, ſo oft er wiederkehrt. O dieſe Villa iſt mir ein liebes Geſchenk aus Eurer Hand. Hier darf meine kindliche Schwärmerey die ganze Gegend mit Erinnerungen ſchmücken. Seht Euch doch um. Erkennt Ihr die Capelle?

König. Ha! wie ſollt' ich nicht? wahrhaftig, ganz dieſelbe — die Wallfahrtskirche, in der ich Euch zuerſt erblickte.

Königinn. Auch im Innern ſollt Ihr nichts vermiſſen: dieſelbe Marmorſtufe, auf der ich damahls kniete — der Pfeiler, an den Ihr ſtumm gelehnt mit brennenden Blicken nach mir hinſtarrtet.

König (hingeriſſen.) Du warſt ſo ſchön — Du biſt ſo ſchön!

Königinn. Vergönne mir die Freude, dieſe Capelle jetzt durch beglückte Liebe einzuweihen. Sieh dieſes junge Paar. Erräthſt du meinen Wunſch?

König. Ich will es reich beſchenken.

Königinn. Nicht beſchenken, ſegnen ſollſt du es. *Unſerer* Liebe Segen laß auf ihm ruhen. Tretet näher Kinder. Gelobet eurem König, was ihr bald vor Gott wiederhohlen werdet: Treue Liebe in Noth und Tod! treue Liebe, wenn auch Stunden wechſeln, Jahre ſchwinden, Reitze verblühen! Wenn auch Alles um euch her ſich wandelt, nur an euren Herzen ſey die Zeit machtlos! Erfahret nie den Schmerz, den bitterſten, euch leiſe zu bekennen: es iſt nicht mehr wie es war! (ſie ſchmiegt mit verhaltenen Thränen ſich an des Königs Buſen.)

König (ängſtlich bewegt.) Warum dieß Gefühl der Schwermuth an einem Freudentage? — Schone deiner — faſſe dich — der Herzog kehrt zurück; ich hab' ihn her zu dir entbothen.

Königinn. Der Herzog? Du erwarteſt ihn? — o dann muß ich eilen dieß Gewand von mir zu werfen! So darf er mich nie wieder ſehen. Es würde den alten Groll nur wecken. Wohlan mein Gemahl! ehret die Braut, wie ich den Bräutigam ehre. Zum Altare führen wir das junge Paar.

König (verlegen.) In der That Alwina, ich erwarte jeden Augenblick —

Königinn. Nur den Einzigen gewähret mir! laßt mich heute nicht vergebens bitten. An dieſem Tage Glück der Liebe zu vollenden, heiſcht mein Herz mit Ungeſtüm.

König. Du willſt! ich folge dir.

Königinn (zu den Bauern.) Auf meine Kinder! zum Altar! bethet für die Neuvermählten! bethet auch für mich!

(Sie reicht dem Jüngling, der König dem Mädchen die Hand. Alle Bauern folgen, unter ländlicher Muſik, in die Capelle.)

Siebente Scene.

Graf Camponero allein.

Muß ich folgen? — was ſeh' ich dort? noch mehr Beweiſe blinder Liebe zu einem Gatten, der ſie verſchmäht? — Genug des Giftes träufelte ſie ſchon in die alte Wunde. — Es muß anders werden — und es wird. Benutzen wir den freyen Augenblick, um, vor der Bühne lauſchend, das Spiel der Handelnden zu überſchauen. (Pauſe.) Ein Thor fragt: was geſchieht? der Kluge: was wird geſchehn? — Der Strom beginnt zu ſchwellen. Laß ſehn, wo ſtehſt du? am Ufer oder auf dem Hügel? — Der König liebt — er will beſitzen — wo führt das hin? — zur Buhlſchaft? nein, das wagt er nicht. — Trennung von der Nonne? — Die wäre leicht. Wer mag ſie ſchützen, die Einzelne? — wird auch dann noch die Verſtoßene mich verſchmähen? wohin vom Throne, wenn nicht in meine Arme? — und danken muß der König mir. Ich opfre mich für ihn. — (Pauſe.) Aber eine neue Königinn — was wird aus dem Günſtling? — Nun, der darf trotzen, denn ohne ihn kein Diadem. Das wird die kluge Mutter ſie ſchon lehren wird auch den rauhen Vater kirren. Mitſchuldig iſt er nicht zu fürchten. — Wohlan, der Strom mag ſchwellen, wir ſtehen auf dem Hügel. — Jetzt Schritt vor Schritt, Zug um Zug, langſam aber ſicher. — Sieh da kommen die Helden von ihrem Leitſtern geführt. Wehe den Spitzen unſerer Damen, wenn dieſe klirrenden Sporn am Hofe erſcheinen.

Achte Scene.

Ubaldo von ſeinen Oberſten umgeben. Der Graf.

Graf (ihm entgegen.) Herzog Ubaldo! des Vaterlandes Stolz! und kein donnerndes Geſchütz, kein Glockengeläut verkündet deſſen Ankunft?

Ubaldo. Noch immer ſo reich an Worten Graf? Ihr ſeyd ein Verſchwender und dennoch unerſchöpflich.

Graf. Wär' ich das, würden gerade jetzt mir Worte mangeln, um die Bewunderung auszudrücken —

Ubaldo. Iſt der König hier?

Graf. In jener Capelle. Nicht um für Eure Siege dem Himmel zu danken, ſondern um eine hübſche Bauerdirne zu vermählen.

Ubaldo. Ich höre gern, daß er ländliche Freuden nicht verſchmäht.

Graf. Gefälligkeit —

Ubaldo. Auch die iſt löblich.

Graf. Sie war ihm wahrlich heute läſtig. Der Augenblick, in dem, Euch zu empfangen, er ſich bereit hielt —

Ubaldo. Ich warte gern.

Graf. Ihr wißt nicht edler Herzog, wie hoch Ihr ſteht. Nicht den Oheim, nicht den Helden allein ſchätzt der König in Euch —

Ubaldo. Ich hoffe auch den Menſchen.

Graf. Was Euch umgibt, Euch zugehört, was Euren Nahmen trägt, Eure Tugenden erbt, ihm iſt alles theuer geworden, unausſprechlich theuer.

Ubaldo. Was wäre unausſprechlich Eurer Zunge?

Graf (verbeugt ſich tief.) Euer Ruhm. — Eine herrliche Abendſonne wird ins Meer ſich tauchen. Laßt einen Strahl auf Euren Diener fallen.

Ubaldo (ſehr trocken.) Und damit gute Nacht. (Er wendet ſich zu den Seinigen und ſpricht leiſe mit ihnen.)

Graf (bey Seite.) Die hoff' ich zu erleben, ſtolzer Graukopf. Dem Hofe werden ſolche Nebenſonnen bald läſtig.

Ein Officier. Der König!

Neunte Scene.

Der König. Die Königinn. Die Vorigen.

König. Seyd ihr ſchon hier, mein tapferer Oheim? (Ubaldo will das Knie beugen, der König ſchließt ihn in ſeine Arme.) Dankbar heißt der König Euch willkommen, der Freund von Herzen!

Königinn. Laßt mich hoffen, edler Herzog, daß ihr auch meine Stimme nicht überhören werdet.

König. Ihr ward ſo reich an Thaten, ſo karg mit Worten.

Königinn. Dem Feinde blieb die Sorge Euern Ruhm zu verkündigen.

König. Doch ließt ihr den Hof nie müßig.

Königinn. Denn Eure Siege brachten immer neue Feſte.

Ubaldo. Iſt mir gelungen eine Fürſtenpflicht dem Vaterlande abzutragen, ſo dank' ich es der Kraft und Eintracht dieſer Männer. Alle die hier ſtehen, empfehle ich Ew. Majeſtät. Ihre Thaten einzeln nennen, hieße die Berichte unſerer Siege wiederhohlen.

König. Keiner ſoll vergeſſen werden.

Ubaldo. Wollt ihr den Tapferſten im Heere einen ſchönen Augenblick gewähren, ſo vergönnet, daß ſie vor den Thoren Eurer Reſidenz die eroberten Fahnen Euch zu Füßen legen.

König. Ein willkommenes Geſchenk. (Für ſich.) Erwünſchte Freyheit! (zu der Königinn.) Ihr hört, mich ruft eine ſüße Pflicht. Das ländliche Feſt muß ich vertauſchen gegen ein kriegeriſches. Doch keine Freude werde geſtört. Befriedigt Euer Herz. Spendet Wohlthaten. Gern bin ich Euer Schatzmeiſter. — Kommt Herzog! wir ſchwingen uns auf die Roße, und eilen zu den Gefährten Eures Ruhmes. (Ab mit dem Grafen.)

(Ubaldo und die Seinigen verbeugen ſich tief gegen die Königinn und folgen dem Könige.)

Zehnte Scene.

Die Königinn allein.

(Seufzend.) Ich hatte viel von dieſem Tage erwartet — der Morgen war kühl — wird der Abend milder ſeyn? — (Schaudernd.) O es wirkt zerſtörend, wenn man ſo im kalten Nebel ſteht, und die Tropfen von ſich ſtreckt. — Wann wird die Sonne hervorbrechen! und was wird ſie mir beleuchten!

Eilfte Scene.

Das Landvolk aus der Capelle, mit ſanfter Muſik an der Königinn vorüberziehend. **Alwina** ſieht dem Zuge ſchwermüthig zu.

Die Königinn. Hab' ich auch glückliche Menſchen gemacht? — ich hab' es gewollt. Mehr kann auch kein Fürſt.

Ein Kind (ſchmiegt ſich an ſie.),

Die Königinn (überraſcht, nimmt es in ihre Arme.) Liebe Kleine, haſt du Vertrauen zu mir? — O wie thut mir das ſo wohl! — ich war ſo ganz allein! — rede, rede liebe Kleine.

Das Kind. Du biſt gut.

Königinn. Bin ich das? — ja ich bin es. Willſt du bey mir bleiben? — Wo iſt des Kindes Mutter?

Eine Bäuerinn. Ich bin es gnädigſte Königinn.

Königinn. Laß mir deine Kleine. Ich habe keine Kinder. (Für ſich.) Ja, wenn ich Kinder hätte

hätte — Alles wäre anders, o gewiß! (Laut.) Ich will die Kleine mit mir nehmen, ſie erziehen, ſie glücklich machen. Wollt ihr gute Frau? — Ihr weint?

Die Bäuerinn. Ach! ich habe nur das einzige Kind und bin Wittwe.

Königinn (betrachtet ſie wehmüthig.) Warſt du glücklich mit deinem Gatten bis ans Ende?

Bäuerinn. O ja wohl!

Königinn (ſchiebt ihr das Kind hin.) Behalte deinen Reichthum. Ich bin arm! (Sie entfernt ſich ſchwermüthig.)

(Der Vorhang fällt.)

*

Fünfte Scene.

Amalie und Betty.

Amalie (haſtig.) Betty! Betty! Lauf ihm nach. Bring ihn zurück, ich muß ihn ſprechen.

Betty. Warum? Warum?

Amalie. Das wirſt du hernach hören — Lauf! Lauf!

Betty. Aber wenn er nicht kommen will?

Amalie. So verſprich ihm Geld.

Betty (indem ſie geht.) Ich glaube wahrhaftig, ſie hat ſich in den Schwarzen verliebt.

Zweyter Act.

Saal im Pallaſt des Herzogs.

Erſte Scene.

Ein Page öffnet die Flügelthüren. **Camilla** und **Blanca** treten [illegible] Reiſekleidern herein.

Cam. Wo iſt mein Gemahl?

Page. Noch bey Hofe, doch erwarten wir ihn jeden Augenblick. (Ab.)

Cam. O wie mein Herz ihm entgegen klopft dem Manne, deſſen Liebe mein Stolz iſt.

Blanca. Ein langes Jahr entbehrten wir den Vater.

Cam. Doch ſeiner Thaten Ruf drang bis in unſere Einöde. Er war uns gegenwärtig überall. An jedem Feſte ſtrömte Volk hinaus in unſere Gärten, um mit ehrfurchtsvoller Neubegier die Frauen zu betrachten, die ſich Ubaldo's Gattinn, Ubaldo's Tochter nennen dürfen. Doch um den Vorzug, Kind, eifr' ich mit dir. Dich gab ihm der Zufall, mich hat er gewählt. Ha! die freye Wahl eines bewunderten Mannes iſt der Gattinn höchſter Stolz und Genuß! Wenn andere nur von Ferne ihm ehrerbiethig nahen, ſo denkt das Weib entzückt; ich ruh' an ſeiner Bruſt! — Doch rede Bianca. Macht dich die Freude nicht auch geſchwätzig? dem Fröhlichen iſt vergönnt, das längſt Bekannte, als wär es neu, zu wiederhohlen, denn alles wird lebendig im Augenblicke der frohen Erwartung!

Blanca. Freude verſtummt bisweilen.

Cam. Täuſche mich nicht. Du warſt ſo kindlich heiter als wir in den Wagen ſtiegen; Wangen und Augen glühten — warum beyde jetzt erloſchen?

Blanca. Der Schrecken liebe Mutter, der Zufall mit den Pferden —

Cam. Sprich vielmehr: der Zufall, der zu unſerer Hülfe den jungen Serravalle herbeyführte.

Blanca. Ich läugne nicht, die Gefahr, der ſeine Kühnheit trotzte, jagte mir das Blut zum Herzen.

Cam. Nun die Gefahr, die war bereits vorüber als er kam! die ſcheuen Roſſe ſtanden.

Blanca. Ja Mutter, allein der Sprung vom ſteilen Felſen, als er in weiter Ferne unſere Noth gewahrte —

Cam. (kalt.) Man ſagt, er ſey ein kühner Gemſenjäger.

Blanca. Und dann der kalte Strom, der ihn von uns trennte —

Cam. Nicht tief genug um zu ertrinken.

Blanca. Und wie er, von Waſſer triefend, vor Kälte bebend, den Roſſen in die Zügel fiel —

Cam. Als ſie längſt ſchon ruhig ſtanden.

Blanca. Hätte er nicht daſſelbe gethan im wildeſten Jagen, am Rande eines Abgrunds? o gewiß er hätte!

Cam. Nun ja, wir haben ihm freundlich gedankt.

Blanca. Und mit welcher rührenden Beſcheidenheit er zu mir ſprach: „Der Dank gebührt mir nicht, Prinzeſſinn, ich kam zu ſpät. Das Schickſal will mir nicht einmahl vergönnen, mein Leben für Euch zu opfern.“

Cam. Dieſe Rührung — dieſe Lebhaftigkeit — Blanca, ich ſchaue in dein Herz.

Blanca. Verſchließ' ich es etwa vor meiner Mutter? wird ſie mein Bekenntniß tadeln? Dieſer Jüngling bleibt mir ewig werth, wenn gleich ein feindliches Geſchick uns trennte, denn er warb mit Herzlichkeit um meine Hand. War es ſeine Schuld, daß in Zeiten, wo wir beyde noch als Nachbars-Kinder ſpielten, ſein Vater ein Staatsverbrecher wurde? Daß der Meinige ihn beſtrafen, verbannen mußte? Durfte nicht der Sohn vom gerechten Ubaldo hoffen, es werde nicht die fremde Schuld den Schuldloſen belaſten? — ach! er wurde verſchmäht!

Cam. Nicht von dir, wie mich dünkt!

Blanca. Nicht von mir.

Cam. Laß den Vater das nie hören.

Blanca. Er weiß es. Ich habe ihm ſtill gehorcht, mehr hat er nicht von mir begehrt.

Cam. Der Herzog hatte gute Gründe.

Blanca. Wie immer. Wer zweifelt daran.

Cam. Er wußte, daß der alte Serravalle geſchworen, jeden Augenblick ſeiner Verbannung eifrig anzuwenden, um in ſeinem Sohne einen Rächer ſich zu erziehen. Er wußte, daß der Jüngling, auf ſeines Vaters Waldburg, keine andere Stimme hörte, als die der feindlichen Erbitterung. Was ſollte der Herzog denken, als plötzlich dieſer Sohn vor ihn trat, und mit Ungeſtüm um die Hand ſeiner Tochter warb?

Blanca. Der Zufall brachte mir ihn näher. Ihr wißt es Mutter: in einem brennenden Dorfe, wohin das Mitleid uns geführt, ſah ich ihn zuerſt nach vielen Jahren wieder. Er trug einen Greis aus den Flammen — ich ſorgte für den Geretteten — aus ſeinen verbrannten Händen empfing ich ihn. Wir kannten uns beyde nicht. Wir thaten beyde ſtill, was Menſchlichkeit von uns heiſchte. Erſt als die Gefahr vorüber war, erfuhr ich ſeinen Nahmen, er den Meinigen, und wir erſchracken beyde. Wie könnt ich nun für unſern Feind ihn achten? es war ja unſer Dorf, an ſeiner Gränze nur gelegen, wohin die Begierde, Unglücklichen zu helfen, ihn ſo raſch getrieben. Soll ich ihn nicht beklagen, daß er dort ſein eignes Unglück fand!

Cam. Sein rauher Vater hat es ihm geſchmiedet, nicht der Deinige. Der Herzog, weit entfernt, ſeine Weigerung auf einen bloßen Argwohn zu gründen, ließ durch Vertraute den alten Serravalle erforſchen, ob des Sohnes Liebe von ihm gebilligt werde? Das, meinte Ubaldo, müſſe doch vorausgehn, ehe er mit Ernſt den

Jüngling prüfen könne. Allein der rachedürſtige Greis verwarf den Gedanken mit Abſcheu.

Blanca. Es iſt vorüber. Nur eine wehmüthige Erinnerung, wie Sie heute mich ergriff, ſuch' ich vergebens zu bemeiſtern.

Cam. Will dein Herz dich überwältigen, ſo rufe deinen Stolz zu Hülfe. Graf Serravalle warb zu kühn um eine Fürſtentochter aus königlichem Geblüt.

Blanca. Iſt er nicht der erſte Vaſall des Reichs?

Cam. Doch nur ein Vaſall. Du vom König ſelbſt ſo leidenſchaftlich ausgezeichnet —

Blanca. Ach Mutter!

Cam. Du jetzt vielleicht ſchon Königinn, hätte nicht ein jugendliches Abenteuer den Monarchen verſtrickt —

Blanca. Ich bitt' Euch, ſchweigt davon.

Cam. Ha! meine Blanca auf dem Throne! der Gedanke berauſcht. Ja, ich könnte grollen mit deinem Vater, daß ſein Eigenſinn darauf beharrte, dich fern vom Hofe zu erziehen. Warum mußte nur ein Zufall dem Könige dich unter die Augen ſtellen? und warum ſo ſpät?

Blanca. Ich bin zufrieden.

Cam. Weil du fünfzehn Jahre lang nur deine Blumen kannteſt.

Blanca (ſeufzend.) Kannt' ich nicht auch Serravalle?

Page (tritt herein.) Der Herzog.

Cam. Mein Gemahl! ihm entgegen!

Zweyte Scene.

Ubaldo. Vorige.

Cam. Willkommen ſiegreicher Held!

Blanca. Willkommen mein guter Vater!

Ubaldo. Das hör' ich lieber. Den Sieger hat der König empfangen; ihr ſollt den Mann in ſeiner Häuslichkeit begrüßen. Ich drück' Euch wieder an mein Herz, von keinem Panzer mehr umſchloſſen. Das böſe Jahr liegt hinter uns. Ich darf nun wieder Euch, und mir, und der Natur im ſtillen Kreiſe leben.

Blanca. Nun kommen auch die ſchönen Abendſtunden wieder, wo in der Dämmerung, an Euer Knie gelehnt, Aug' und Ohr an Euren Lippen hingen.

Ubaldo. Sie kommen wieder.

Cam. Und jene herrlichen Feſte, wo in unſern Gärten der ganze Hof die wahre Freude kennen lernte.

Ubaldo. Auch dieſe.

Blanca. Und Euer gutes Landvolk wird ſich wieder um Euch drängen.

Ubaldo. Hat es mich vermißt?

Cam. Und der König ſelbſt, die leeren Förmlichkeiten haſſend, wird gern in unſern frohen Kreis ſich miſchen.

Ubaldo. Gut, daß du an die Förmlichkeit mich mahneſt. Wir müſſen heute noch erfüllen was ſie heiſcht. Geh Blanca dich zu ſchmücken. Du biſt dem Hofe noch nicht vorgeſtellt. Es muß geſchehn, und bald.

Cam. O der König hat bereits —

Ubaldo. Geh Blanca, thu was ich von dir begehrt. Aber einfach kleide dich, wie es einem Landmädchen ziemt.

Blanca. Und wie mein Vater es liebt. (Ab.)

Dritte Scene.

Ubaldo. Camilla.

Ubaldo. Nun Camilla? Was hat der König bereits?

Cam. Unſere Tochter geſehn und iſt entzückt von ihr.

Ubaldo. Entzückt?

Cam. Seine ſchöne Muhme pflegt er ſie zu nennen.

Ubaldo. Wirklich?

Cam. Er kann ſich Stundenlang an ihrer holden Kindlichkeit ergetzen —

Ubaldo. Stundenlang?

Cam. Er ſtrebt ſo herzlich ihre Schüchternheit zu überwinden —

Ubaldo. Gelingt es ihm?

Cam. Den König, ſpricht er, laſſ' ich an den Pforten eures Schloſſes; den Bruder nehmt ihr lieber auf. — O mein Gemahl! Mich dünkt ich leſe in ſeinem Herzen. Schade, Schade, daß —

Ubaldo. Ehe du weiter redeſt, erkläre mir: wie kam der König nach Monteſilva?

Cam. Er jagte in der Nähe, war ermüdet, forderte ein Frühſtück —

Ubaldo. Wie vormahls öfter ſchon geſchah. Doch pflegte dann ſich Blanca zu entfernen. Du weißt, daß ſelbſt an jenen Feſten, die ich bisweilen dem Hofe ſchuldig bin, und deren Wiederkehr du eben wünſchteſt, unſere Tochter nie erſchienen?

Cam. Der König nennt das ſcherzend eine Grille, die er Euch ſo bald nicht zu verzeihen entſchloſſen iſt.

Ubaldo. Und wie nennſt *du* es?

Cam. Ich glaubte, mein Gemahl befolge bloß ein Geſetz der Etikette, weil Blanca's Jugend bisher gehindert, ſie dem Hofe vorzuſtellen.

Ubaldo. Ich hatte beſſere Gründe, und berge dir nicht, daß ich ungern höre, was geſchehen. Doch es iſt vorbey. Du warſt im Irrthum. Jetzt wach ich ſelber. Noch wenige Tage wird der Hof mich feſſeln. So bald das Heer entlaſſen, übergeb' ich meinen Stab, und wir eilen, unſer Bergſchloß zu bewohnen.

Cam. Warum ſo fern? warum die öde Gegend?

Ubaldo. Ich liebe Stille.

Cam. Dort iſt Grabesſtille.

Ubaldo. Mir blüht das Knabenalter dort aufs neue.

Sechste Scene.

Amalie (allein.)

Der ſeltſamſte Papagey, den ich je ſchwatzen hörte. Bethe Georg, bethe für den Vater! rief er mir deutlich zu. Dahinter ſteckt etwas, das ich enträthſeln muß. Wer einen Papagey ſtatt: Wer da: Gut Freund, und dergleichen, eine Ermahnung zum Gebeth lehren kann, der muß ſeine beſonderen Urſachen dazu haben. Riefe der Vogel nur: Bethe Georg! ſo würde ich glauben, er habe einem Quäker zugehört; aber bethe für den Vater! warum denn eben für den Vater?

Cam. Jetzt aber, dünkt mich, biſt du deiner Würde ſchuldig —

Ubaldo. Die Schuld bezahlt' ich auf dem Schlachtfelde.

Cam. Wenn nun der König —

Ubaldo. Auch ihm iſt bequemer, mich in der Ferne hoch zu achten. Ein alter ſtrenger Mann taugt nicht an dieſen Hof. Genug Camilla. Es iſt ſo beſſer, glaube mir. Sobald die Thürme der üppigen Reſidenz aus unſern Augen verſchwunden, reden wir mehr von meinen guten Freunden. Jetzt zur Königinn, Euch vorzuſtellen.

Cam. Aber — ohne Schmuck — den ließ ich in der Eile zurück.

Ubaldo (lächelnd.) Fürwahr, ich würd' es kaum verzeihen, hätte nicht die Botſchaft von des Gatten Wiederkunft den Gedanken an deinen Schmuck verdrängt. Sey unbeſorgt. Die Königinn achtet deſſen nicht.

Cam. Du haſt Recht. An deiner Seite bedarf ich keines Schmuckes. (Beyde geben Hand in Hand.)

Vierte Scene.

(Ein Saal im königlichen Pallaſt. Rechter Hand die Zimmer der Königinn. Links die des Königs.)

Graf Camponero (aus den Zimmern des Königs.)

Graf. He!

Ein Jäger (tritt herein.)

Graf. Geſchwind des Königs Leibroß. Er will jagen.

Jäger. Wo?

Graf. Im Park von Monteſilva.

Jäger. Gnädigſter Herr, der letzte Hirſch ward geſtern —

Graf. Ihr gehorcht. (Jäger ab.)

Graf. Hirſche? wem liegt daran? — blindes Volk.

Fünfte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Hier bin ich ſchon, und habe mich für heute den verdrießlichen Geſchäften entwunden. Die alten Räthe ſahen freylich ſcheel dazu; [illegible] heute konnt' ich länger nicht die langweiligen Vorträge hören. Hinaus! hinaus nach Monteſilva! ehe ich dort den Anblick der lieblichen Bewohnerinn durch tauſend Förmlichkeiten von ihrem Vater erkaufen muß. Heute treffen wir ſie noch allein, denn ich habe den Herzog mit dem Kriegsminiſter in Rechnungen verwickelt, und ehe da nicht jede Null berichtigt worden — ich kenn' ihn ja — eh' weicht er nicht.

Graf. Doch wenn es ihm zu Ohren kommt, daß ihr gerade heute, am Tage ſeiner Ankunft, ihm unbewußt, nach Monteſilva geritten —

König. Ein Zufall — wer mag dem Jäger Ort und Weg beſtimmen? — Das fliehende Wild hat mich dahin gelockt.

Graf. Der Vorwand gleißt, und mehr begehrt vermuthlich der Herzog ſelber nicht, um ſchweigen zu dürfen.

Jäger. Die Roſſe ſtehen bereit.

König. Ich komme. (Zum Grafen.) Ob Ihr mich begleiten wollt, ſteht bey euch. (Will gehn.)

Sechſte Scene.

Die Königinn. Vorige.

Königinn. O mein Gemahl! ich höre ſchon wieder die lärmende Jagd. Doch heute mir entſchlüpfen, nein das dürft Ihr nicht. Dieſer Tag iſt mein. Die ländliche Feyer von dieſem Morgen hat meine Erfindungskraft noch nicht erſchöpft. Auch der Abend bringt ein Feſt. Überraſchen ſollt es Euch; die Freude hat Eure Jagdluſt mir geſtört. Ich mußte eilen, Euch vorzubereiten. Geht nicht von mir heute.

König (verlegen, mit erzwungener Zärtlichkeit.) Liebe Alwina, ich danke dir — du biſt ſo aufmerkſam — ſo gütig — ein Feſt von *dir* veranſtaltet wie dürft' ich fehlen? Doch auf den Abend erſt, nicht wahr? o dann bin ich längſt zurück. Ich habe heute viel gearbeitet — der Kopf iſt mir ſo wüſt — ich muß ein wenig hinaus in's Freye. — Auf Wiederſehn! (Ab.)

Siebente Scene.

Die Königinn. Der Graf.

Königinn (ſeufzend für ſich.) Er geht! —

auf Wiederſehn! — Ach! wie er einſt war, ſeh' ich ihn nicht wieder! — (Zu dem Grafen, der ſie lauernd beobachtete, und nun dem Könige folgen will.) Graf Camponero, müßt Ihr den König begleiten?

Graf (Angſt.) Ich ſollte wohl —

Königinn. So geht, ein anderes Mahl.

Graf. Schwerlich wird Alfonſo mich vermiſſen, denn dort, wohin er geht, iſt ihm Gefolge läſtig. Doch unbedenklich würd' ich ſelbſt den König zu erzürnen wagen, denn Eure Aufforderung, gnädigſte Frau, iſt ſo ſelten und ſo ſchmeichelhaft —

Königinn. Graf, Ihr ſeyd ein Höfling. Die Ammenmilch wurd' Euch bereitet aus Speiſen von der königlichen Tafel, und ſchon als Knabe habt ihr Euch geſchminkt. Auch ſey fern von mir die Zumuthung, Euch zu verwandeln. Man wirft bey Hofe die Haut nicht ab wie die Schlange im Walde. Doch muß im Fall der Noth ein Höfling Alles können, auch ſogar die Wahrheit ſagen. Wollt ihr das? Ein Mahl nur?

Graf. Wie könnt' ich anders!

Königinn. Seht, ich hab' es um Euch verdient. Erinnert euch der Tollkühnheit — ich nenne ſie nicht mehr. Ein Wort — ihr war't vernichtet. Ich ſchwieg. Vergeltet mir.

Graf. Euch hab' ich nie getäuſcht. Von Anbeginn hat euer Blick in meinem Herzen geleſen.

Königinn. Ich bitte nichts von Eurem Herzen. Oder doch: Ihr tragt es ja im Kopfe. Wohlan, wägt Euren Vortheil ab. Ihr wißt, wie ſchnell am Hofe die Sterne auf- und niedergehn. Wie leicht kann noch ein Tag erſcheinen, an dem ihr Schutz bedürftig nach mir umblickt. Darum verſchmähet nicht die jetzt ohnmächtige Beſchützerinn. Verſchwiegenheit gelob' ich Euch — bey Gott! Ihr wißt, mir gilt ein Schwur.

Graf. Reitzende Königinn! fodert mein Leben —

Königinn. Ich fordere mehr — die Wahrheit. Umſonſt verhehlt Ihr ſie. Schon lange ſchleichen meine Dienerinnen mit Geheimnißſchweren Herzen um mich her, und ihre Augen bitten mich um eine leiſe Frage nur, die ſie berechtige ſich zu entladen. Noch hab' ich meine Würde nicht vergeſſen. Es ſoll kein Zofenmund das Ohr der Königinn offen finden. Den Freund des Königs will ich fragen, Aug' in Auge: woher die Jagdluſt, die ſo plötzlich meinen Gemahl ergriffen? Er, den ſonſt nie das Hüfthorn von meiner Seite rief, wie kommt es, daß er täglich nun den Forſt durchſtreift? — oder — ſucht er nicht das Wild im Forſte? was lockt ihn? redet.

Graf (bey Seite.) Erwünſcht. (Laut.) Ihr ſtellt mich, Königinn, auf eine harte Probe, denn es gilt Eure Ruhe.. Doch muß ich reden, um Eure Zweifel an dieſem treuen Herzen zu vernichten. Mit dem Geheimniß geb' ich mein Leben in Eure Hand. Daraus erkennt, daß Euer Zauber mächtiger wirkt, als die Ammenmilch des Höflings.

Königinn. Ohne Vorbereitung.

Graf. Während des Königs Gefolge täglich den Forſt durchſchwärmt, ſucht Alfonſo Zeitvertreib auf Monteſilva.

Königinn. Was dort?

Graf. Er bewundert eine Knoſpe, die ſich eben entfaltet — Prinzeſſinn Blanca —

Königinn (haſtig.) Wenn ihr lügt —

Graf. So treffe mich das Härteſte: Verbannung aus Eurer Gegenwart.

Königinn (entſchuldigend.) Sie iſt ihm nah verwandt.

Graf. Und ſchön. Das erfuhr ſchon Mancher. Der junge Serravalle, der mächtigſte Graf im Königreiche, warb um ſie vergebens. Man ſchmeichelt ſich mit einer glänzenderen Zukunft.

Königinn (hingeworfen.) Wirklich? ſchon Freyer? Ich hörte ja von ihr bis jetzt nur als von einem Kinde ſprechen.

Graf. Das Kind wuchs heran.

Königinn (mit erzwungener Kälte.) Die Mutter freylich — ihr war Alfonſo nie zugethan — allein er ſchätzt den tapfern Herzog — um dieſen auszuzeichnen — gewiß nur darum —

Graf. Die Herzoginn iſt eine eitle Dame, ſie nimmt das anders.

Königinn. Eitel, nun ja. Wie nimmt ſie es?

Graf. Mütterliches Wohlgefallen glänzt in ihren Blicken, wenn der König Stundenlang mit ihrer Tochter koſt und tändelt; ihr eine Blume raubt, oder die geraubte Blume in ihre blonden Locken flicht; wenn er mit trunkenem Auge an ihren jugendlichen Reitzen hängt, und, ſich vergeſſend, unbedeutende Fragen mit Seufzern beantwortet.

Königinn. Meint Ihr, ich glaub' Euch das!

Graf. Ihr fodertet Wahrheit — ich gehorchte — ob Ihr glauben wollt —

Königinn (ſehr bewegt.) Nein Graf, nimmermehr! bildet Euch doch ja nicht ein, ihr hättet mich erſchüttert, denn ſeht, ich bin ſehr ruhig.

Graf. Das zeugt von Eurem Edelmuth. Wie manche Fürſtinn, ſolcher Reitze ſich bewußt, würde, ſo gekränkt, nur die erlaubte Rache hören.

Königinn. Rache? erlaubte Rache? — ich verſtehe Euch. Von etwas Anderm Graf, geſchwind von etwas Anderm!

Graf. Ich weiß nicht, gnädigſte Frau —

Königinn. Schön nanntet ihr die junge Prinzeſſinn?

Graf. Sehr ſchön.

Königinn. Und wie gebildet? ich meine ihren Geiſt. Ihr begreift — ſo nah verwandt — es muß mich freuen.

Graf. Sie ſcheint ſehr einfach, doch verſtändig.

Königinn. Und ihr Benehmen?

Graf. Unbefangen, kindlich, bisweilen kindiſch. Mit der Ordenskette an des Königs Halſe kann ſie noch ſpielen. Kaum hab' ich ſie jungfräulich erröthen ſehn, als er neulich ſchäkernd um einen Kuß ſie bath.

Königinn (haſtig.) Den ſie verweigerte?

Graf. So ſchien es. Allein die gefällige Mutter —

Königinn. Genug Graf. Ich hab' Euch

ſchwatzen laſſen um zu erfahren, wie viel ſich Eure Zunge erlaubt. Vermeint Ihr aber, es habe auch nur *ein* Ton von Eurem Liede meine Bruſt bewegt, ſo irrt Ihr. Ich kenne meinen Gemahl — und kenn' auch Euch.

Graf. Wer hätte je geglaubt, daß ich *wünſchen* könnte, als Lügner vor Euch zu ſtehn! — Doch ſelbſt um *dieſen* Preis erkauft' ich Eure Ruhe, und ſpräche ſtolz: ich habe gelebt.

Page (tritt herein.) Der Herzog bittet um die Gnade, Ew. Majeſtät die Prinzeſſinn Blanca vorzuſtellen. (Der Graf ſtutzt.)

Königinn. Wo ſind ſie?

Page. Im Vorgemach.

Königinn (lebhaft lächelnd.) Nun Graf! der König iſt auf Monteſilva!

Graf. Ich erſtaune. Der König wußte nicht, doch wenn er das Geſuchte dort nicht findet, ſo kehrt er ſicher ſchnell zurück.

Königinn. Wohlan, ſo geht, um nicht vermißt zu werden. (Als der Graf noch zögert.) Soll ich den Rath Euch wiederhohlen?

Graf (ſeufzend.) Ich gehorche. (Bey Seite.) Der Pfeil drang tief in die Bruſt. (Ab.)

Königinn (gibt dem Pagen einen Wink, der ſich entfernt.)

Siebente Scene.

Amalie. Kury. Betty.

Kury. Was wollt ihr, ſchöne Frau? ich habe große Eile.

Amalie. Warum ſo eilig?

Kury. In dieſem Augenblick weint vielleicht ein Vater am Halſe ſeines Sohnes, und Kury der dumme Menſch kann helfen und kommt noch nicht!

Amalie. Du kannſt helfen? wie das?

Kury. Drollige Frage, mit dieſem Beutel.

Amalie. Du ſpannſt meine Erwartung immer höher. Was iſt das für ein Vogel, den du mir verkauft haſt?

Kury. Der ſchönſte Vogel von der Welt er iſt gebürtig von St. Domingo, nicht älter als ſieben Jahre, und kann noch hundert Jahre leben, ſpricht Deutſch, frißt Mandeln, laßt ſich gerne im Kopf krauen, und beißt kleine Kinder — Gereut euch der Kauf, ſo gebt mir ihn zurück, aber das Geld bekommt ihr nicht wieder.

Achtzehnte Scene.

Königinn allein.

Sie mögen warten; und immerhin mög' es die Stolzen kränken. Ich brauche Luft in die gequälte Bruſt! — Auch du mein Herz, du des Gemahls treuer Fürſprecher, auch du ſchweigſt? O denn hat der Lügner wahr geredet! — wahr! denn was er ſprach, haſt du längſt geahndet. — Zerſtreuung, freundliche Kälte, peinliches Beſtreben mir noch der Vorige zu ſcheinen — ängſtliches Vermeiden jeder Vernachläſſigung, ſonſt leicht gewagt, wo ſichere Liebe keine Mißdeutung befürchtet — ach! mehr als genug um Argwohn zu erwecken. Ja, ich kannte ſeinen Wankelmuth, nur nicht den Gegenſtand. — Ein Mädchen in der erſten Jugendblüthe — iſt die meinige denn verwelkt? — Unſchuld, reitzende Schüchternheit — wer hat ſie mir entriſſen? — Lebt' ich verborgner nicht als jene Fürſtentochter? —

O wen muß — wen darf ich haſſen? ihn meines Herzens Herz? oder ſie, die Feindinn meiner Ruhe? — ja ſie hat ihn gelockt, ſie oder die eitle Mutter, gleichviel. Meine Qualen ſind ihre ſüßen Morgenträume, mein Jammer iſt ihr Stolz. —

Sie ſoll ich ſehen? freundlich begrüßen? jetzt in dieſem Augenblicke? — Ha! die Wand, die uns noch trennt, hindert mein Auge nicht. Ich ſehe, wie ſie draußen auf und nieder ſchwebt, und lächelnd in den hohen Spiegeln ihre Geſtalt bewundert. Ich ſehe ſie hereintreten, mit der durchſichtigen Larve der Beſcheidenheit vor einem Antlitz voll heimlichen Triumphes. —

Arme Alwina! ſo iſt auch dir eine Stunde gekommen, wo du, gebornen Fürſten gleich — die bitterſten Gefühle in den Glanz der Krone hüllen mußt! — Wohlan! ſtelle das gekränkte Weib nicht ihrem Hohne bloß — rufe die Königinn zu Hülfe! — Page! — (Der Page tritt herein.) Den Herzog. (Page öffnet die Flügelthüren.)

Neunte Scene.

Ubaldo. Camilla. Bianca. Die Königinn.

Ubaldo. Wir ſind gekommen Ew. Majeſtät unſere Tochter vorzuſtellen. (Die Damen beugen ſich tief.)

Königinn (erwiedert es ſteif und wendet ſich dann kalt zu dem Herzog.) Der Herbſt hat wohl die Wege ſchon verdorben?

Ubaldo. Die Kanonen thaten auch das ihrige.

Königinn. Gut daß ſie endlich ſchweigen. Ihr Donner verſchlang die Stimmen aus der Heimath.

Ubaldo. Des Soldaten Heimath iſt das Lager.

Königinn. Ihr habt Recht. Im Felde muß er die Ehre gewinnen, die bisweilen daheim indeſſen verloren geht.

Ubaldo (ſieht ſie ſtarr an. Nach einer kurzen Pauſe.) Mit Vergnügen erfülle ich heute wieder eine angenehmere Pflicht, indem ich mein einziges Kind dem Schutz der Königinn empfehle. (Er faßt Bianca bey der Hand, und führt ſie einen Schritt naher. Verbeugungen wie das erſte Mahl.)

Königinn (zum Herzog.) Ihr habt den Frieden ſelber unterzeichnet?

Ubaldo. Ja.

Königinn. Als der Courier die frohe Bothſchaft brachte, war der König eben auf der Jagd.

Man

Man wußte wirklich nicht, wohin man die Depeche ſenden ſollte.

Ubaldo. Sie war gewiß ihm überall willkommen.

Königinn. Ihr habt dem Könige eine Provinz erobert. Wir waren unterdeſſen auch nicht müßig — nur ohne Geräuſch — und wer weiß, ob nicht der König lieber hier verlor, als dort gewann.

Ubaldo (ſieht die Königinn abermahls ſtarr an, und ſchweigt.)

Cam. (die nicht länger an ſich zu halten vermag.) Ew. Majeſtät geruhn, meine Tochter gnädig zu empfangen; des Königs Vater war ihr Oheim.

Die Königinn (blickt ſtolz auf die Herzoginn, dann auf Bianca, reicht dieſer die Hand zum Kuß, neigt ein wenig das Haupt und geht.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne die Königinn.

Cam. Was war das?

Ubaldo. Eine Larve.

Cam. Die ihr duldet?

Ubaldo. Kann ichs ändern?

Cam. Ihr bleibt gelaſſen?

Ubaldo. Ich verſuch' es.

Cam. Eure Tochter beſchimpft —

Ubaldo (zu Bianca.) Biſt du das?

Cam. Eure Gemahlinn verhöhnt —

Ubaldo. Schlug dein Gewiſſen?

Cam. Legt ihr wirklich keinen Sinn in ihre bittern Worte?

Ubaldo. Thäte ich es, auf wen müßt' ich zürnen?

Cam. (außer ſich.) O daß die Helden doch ſo gar nichts ſind, als eben Helden.

Ubaldo. Camilla, deine böſe Stunde — laß uns gehn.

Cam. Ja zum König! Er ſoll es rächen.

Ubaldo. Damit ſeine Rache gegen dich beweiſe?

Ein Kammerherr (aus den Zimmern der Königinn.) Mit Erſtaunen hat die Königinn laute Stimmen in ihrem Vorgemach vernommen. Ihro Majeſtät behalten ſich vor, die Herzoginn künftig einzuladen. (Ab.)

Cam. (faſt erſtickend.) Nun Herzog?

Ubaldo. Wollt ihr des Befehls Wiederhohlung erwarten?

Cam. O nein, ich gehorche. Denn wo des Königs Oheim Gemahlinn und Tochter von einer abtrünnigen Nonne mißhandeln läßt, da ſieht Camilla nicht an ihrem Platze. (Sie ergreift der Tochter Hand.) Komm Blanca, dir lebt ein Rächer; nur in dem Vater ſuch' ihn nicht.

Blanca (zögernd.) Mein Vater —

Ubaldo. Folge Kind.

Blanca. O warum bin ich für den Hof geboren. (Ab mit Camilla.)

Ubaldo. Ziemt mir Empfindlichkeit? — oder ſoll ich hier ungewohnte Waffen führen lernen? — Die Herzoginn büße die Schuld der eitlen Mutter. (Er folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Im Garten.

Erſte Scene.

Graf Camponero (tritt auf.)

Beyde nach der Stadt berufen? plötzlich? haſtig? — warum? — will er ſelbſt die ſchöne Tochter dem Könige bequemer zeigen? — oder ſie in ſtrengere Obhut nehmen? — Mag er das. Wir wurden ohnehin ſchon allzu ruhig. — So oder ſo, er iſt verloren. Stämmt er ſich des Königs Leidenſchaft entgegen; ſo ſpricht er ſein Verbannungsurtheil. Gibt er nach, ſo weckt er in der eig'nen Bruſt den Feind — ihm der gefährlichſte. Solche Schwärmer, die in ſtiller Zwietracht mit ſich ſelber grollen, mißgreifen Alles, verlieren die alte Kraft, ohne eine neue zu gewinnen. Jedem Sturme trotzt ihr Muth; aber leiſes Murren hier (auf die Bruſt deutend.) ſchlägt ſie zu Boden. Triumph! Ubaldo iſt umſtrickt — die Königinn dem Falle nah — Ein Schritt noch, und ich ſteh am Ziele.

Zweyte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Nun Graf? was geht vor?

Graf. Mutter und Tochter berief ein haſtiger Befehl des Herzogs an den Hof. Beyde gehorchten vermuthlich ungern.

König. Was ſollen ſie hier, wo das Bley der Etikette jeden Schritt hemmt? wo tauſend Augen jeden Blick bewachen?

Graf. Vielleicht nur eine Nacht verweilen, denn der Herzog ſandte Eilbothen nach ſeinem Bergſchloß an der Gränze.

König. Wie? Zwiſchen öde Felſen dürfte er die holde Jugend vergraben?

Graf. Um Falken abzurichten.

König. Er wage es nicht! er zittre! nie war ich noch ſo reitzbar.

Graf. Vergönnt mir, gnädigſter Herr, ihm das Wort zu reden. Ihr ſeyd vermählt. Was bleibt ihm übrig?

König. O wenn er wüßte — kein Opfer meiner Liebe zu groß — Er fordere nur.

Graf. Und wenn er kühn für ſeine Tochter die Krone Eurer Gemahlinn fordert?

König. Was fällt euch ein? — Das wird er nicht.

Graf. Gebt acht, um keinen geringeren Preis verkauft der Stolze ſeinen Liebling.

König. Kann ich der ſchuldloſen Gattinn die Krone vom Haupte reißen?

Graf. Warum *reißen*? warum nicht ſanft *abſchmeicheln*? Der Königinn ſchwärmeriſche Liebe iſt *auch* wohl großer Opfer fähig.

König. O ja, ich kenne ſie. Mit ihrem Leben erkaufte ſie mein Glück; nur muß ich es nicht finden in fremden Armen, das erträgt ſie nicht.

Graf. Sie wird es tragen lernen, wenn ſie *muß*.

König. Ihr ſolchen Schmerz bereiten? nimmermehr!

Graf. So überwindet euch und ſchweigt.

König. Kann ich das? — o Graf, Ihr ſeyd ein ſchaaler Tröſter, ein kühler Rathgeber.

Graf. Mein König, es iſt ſchwer zu rathen, wo noch kein feſter Zweck vorhanden. Ihr wollt und wollt auch nicht. Ihr droht und zittert. Ihr ſtrebt nach einem Ziele, und wagt es nicht, den Blick darauf zu heften — nur auf das Ziel, nicht auf die wenigen Dornen, über die Ihr ſchreiten müßt. Geſetzt, Ihr bringt der Königinn das ſchwere Opfer, wird ſie darum glücklicher ſeyn? — wird ſie nicht in Euren Armen fühlen, Euren Blicken leſen: Nur Mitleid gab mir den Sieg über die verhaßte Nebenbuhlerinn?

König. Ach! ich fürchte es.

Graf. Und wird dann nicht ihr Zartgefühl ſie elender machen, als wäre ſie verſtoßen? — Wahrlich! die Thränen der Verſtoßenen ſind minder bitter, als die der kühl Geduldeten.

König. Ihr habt Recht. Es iſt nun einmahl ſo. Ein Gott muß mich verwandeln, wenn ich jemahls ihrem Herzen wieder Freude geben ſoll.

Graf. Und ſteht es nicht in Eurer Macht, das unvermeidliche Loos ihr königlich zu erleichtern? — Vermehrt ihre Schätze, verdoppelt ih

Amalie. Narr, der Vogel gefällt mir. Wer hat ihn ſprechen gelehrt?

Xury. Mein Herr.

Amalie. Wer iſt dein Herr?

Xury. Ein braver, unglücklicher Mann.

Amalie. Sein Nahme?

Xury. Georg Weſterland.

Amalie (ſtuzt.) Georg Weſterland? Baron Weſterland!

Xury. Nichts Baron, kann man nicht auch, ohne das, brav ſeyn?

Amalie. O ja, die Tugend ſtellt keine Diplomen aus! Hat dein Herr Verwandte hier in der Stadt?

Xury. Einen armen Vater.

Amalie. Sonſt niemand?

Xury. Und einen reichen Bruder.

Amalie. Der Vater arm? der Bruder reich? wie geht das zu?

Xury. Das geht ſo zu, daß der Sohn ein Taugenichts iſt, der den Vater betteln läßt. Nehmt mir's nicht übel, ſchöne Frau, der junge Herr iſt vielleicht von eurer Bekanntſchaft?

Amalie. Ja, ja ich kenne ihn, aber nicht ſo gut, als du mich ihn eben kennen lehrſt. Der ren Schmuck, laßt ihr das Gepränge, mit dem ſo gern die Weiber leere Stunden füllen. Sie habe nichts verlohren, als Euer Herz.

König. Auch meinem Herzen wird ſie ewig theuer bleiben! Trennt mich von ihr ein unerbittliches Geſchick, o ſo möge ſie in der Ferne des Gatten Wankelmuth beweinen. Ihre Thränen würden mich auf Blanca's Lippen brennen.

Graf. Thränen verſiegen, und wer weiß, ob nicht bald, von Euch begünſtigt, ein treuer Diener ſie zu trocknen unternähme.

König (ſtuzt.) Alwina — in den Armen eines Andern? — ſeltſam — der Gedanke empört mein Innerſtes.

Graf. Zähle auf Entfernung und Gewohnheit. Ihr beſitzt die ſchöne Grafſchaft am Fuße der Apenninen, wo die Natur ein Paradies geſchaffen. Dort möge ſie leben, herrſchen, genieſſen und vergeſſen.

König. Wo ſie will; was ſie fordert. Blanca mein! — Gott! welchen Funken in die todte Bruſt habt ihr geworfen! — Die bloße Möglichkeit — aber einen Vorwand, Graf, einen Vorwand, den iſt der König ſeinem Volke ſchuldig.

Graf. Wäre der ſo ſchwer zu finden? Ihr ſeyd kinderlos; und gnügt auch das dem Volke nicht, ſo macht der Gemahlinn Treue verdächtig.

König. Satan! das hieße die Unglückliche ermorden.

Graf. Muß denn ſie ſelbſt darum wiſſen? darf ſie es je erfahren? Hier iſt ja nur um ein Gerücht zu thun, den Pöbelzungen hingeworfen.

König. Meint ihr, es werde Glauben finden?

Graf. Das Volk glaubt Alles.

König. Nicht einem Jeden.

Graf. Doch ſeinem Götzen, der muß reden.

König. Und der wäre?

Graf. Der Herzog.

König. Ihm traut Ihr zu? —

Graf. Seine Tochter eine Königinn.

König. Er iſt unbeſtechbar.

Graf. Kein Menſch auf Erden. Man ergründe nur zuvor, was den höchſten Preis im Auge deſſen hat, den man beſtechen will.

König. So könnt' ich auf euch ſelbſt nicht bauen?

Graf. Hat nicht Eure Gnade mich beſtochen? Sie iſt mein höchſtes Kleinod.

König. Wohlan Verſucher, tritt hin zu dem Gerechten, und zeig' ihm meine Herrlichkeit.

Graf. Gern gnädigſter Herr, allein Ihr wißt, der Mann iſt mein Feind.

König. Seyd ſtolz darauf, wenn dem ſo iſt.

Graf. Soll der Antrag wirken, ſo muß die Stimme ſeinem Ohre nicht zuwider ſeyn. Ein Wort von Euch vermag hier Alles.

König. Leiht mir Eure Stirn.

Graf. Ihr tragt ein Diadem. Fehlt Euch, von *dem* geſchützt, der Muth zu ſprechen, ſo liebt Ihr nicht.

König. Ob ich liebe? — Ha! wäre hier von einem andern Tauſch die Rede, — Pallaſt gegen Hütte — Scepter gegen Hirtenſtab — Ihr ſolltet nicht an meinem Muthe zweifeln. Aber eine ſchuldloſe Gattinn ins Elend verſtoßen — einer ſanften Dulderinn das Herz zertreten — o welche feindſelige Macht hat mich feſt gebunden an dieß brennende Rad, und läßt es rollen den Felſen hinab!

Graf. Faßt Euch. Die Königinn —

Dritte Scene.

Die Königinn Die Vorigen.

Königinn. Graf Camponero, ich wünſche mit meinem Gemahl allein zu ſeyn. (Der Graf entfernt ſich.)

(Der König ſteht verlegen. Die Königinn kämpft mit ſich ſelber, und rafft ihren Muth zuſammen.)

Königinn. Vergebt mir, wenn ich Worte ſuche — die rechten nicht zu finden weiß —

König. Redet, Königinn, ohne Scheu.

Königinn. Nicht die Königinn tritt vor Euch, nur die Gattinn. — Wohl ihr, daß die Natur ſie lehrt, was ihr im Kloſter fremd geblieben. — Es iſt etwas zwiſchen uns, das ich leiſe nur berühren möchte, um die wunde Stelle nicht zu entzünden. — Ihr ſeyd nicht glücklich mehr — wie könnt' ich es ſeyn! — Ob ich Eure Liebe noch beſitze? darum mag ich weder mich noch Euch befragen. Das Träumen thut dem Menſchen oft ſo wohl! und er ſollte lieber um ſein Lager den Vorhang dicht zuſammen zieh'n, als dem unwillkommnen Lichte verſtatten ihn zu wecken. Ich thue das und träume fort. — Aber kann ich mir auch verhehlen, daß Eurer Liebe beſter Theil, das Vertrauen mir entſchwunden? — Ihr leidet — ſchweigt — tragt einen Kummer — theilt ihn nicht mit mir! — Wer hat ein heiligeres Recht darauf? — jener Graf? — oder wer ſonſt?

König. Warum euch betrüben?

Königinn. Was wäre ſchmerzlicher als Euer Schweigen?

König. Wenn fruchtloſe Klagen —

Königinn. An der Bruſt des liebenden Weibes vertauſcht der Gatte jede Klage gegen einen Troſt. Ja ſelbſt dann, wenn Königs Sorgen Euch belaſteten, — aber nein, ſo iſt es nicht. Eure Waffen kehrten ſiegreich heim, Friede, Friede überall, nur nicht in Eurem Herzen. O, ſo öffnet mir dieß wunde Herz, ich will es heilen.

König. Wenn Ihr das könntet — wenn Ihr es wolltet —.

Königinn. Ob ich will? — Gott! du ſiehſt mich — ja ich *will!* — Ob ich *kann?* — Wer zweifelt an der Liebe Kraft? — Zweifelſt Du? *meiner* Liebe, die einſt um dich Bande zerriß, mit welchen ſie an Gott gefeſſelt war! — *meiner* Liebe, die ein ſchreyendes Gewiſſen verſtummen hieß vor den leiſen Worten Deiner Lippen! — Welchen Bürgen ſoll ich dir noch biethen, daß ich alles, Alles für Dich wagen kann?

König. Hüthe Dich, Alwina, daß ich nicht beym Wort Dich faſſe.

Königinn. Faſſe mich! gleich jetzt! Vertrauen! Vertrauen!

König. Du weißt nicht, was du forderſt.

Königinn. Nicht mehr, als Du täglich einem Camponero gewährſt.

König. Wenn ich dieß gefolterte Herz Dir öffne, willſt Du ſeiner Wunden ſchonen?

Königinn. Nur ſchonen?

König. Ja es ſteht in deiner Macht ſie zu heilen.

Königinn. Grauſamer! und du ſchwiegſt ſo lange?

König. Auf Deine Großmuth will ich bauen.

Königinn. Auf meine Liebe!

König. Laß mich noch Einmahl Dir mein Glück verdanken.

Königinn. So ſchaff' ich ja das Meinige.

König. Erleichtre mir das ſchmerzliche Bekenntniß — errathe, was die Zunge auszuſprechen ſtockt — des Herzogs Tochter — Blanca — ihre Reize — ich liebe ſie!

Königinn (nach einer Pauſe mit bitt'rer Wehmuth.) Und ich verzeihe Dir.

König (haſtig.) Du willigſt ein?

Königinn (ſtutzt, ſieht ihn ängſtlich an, und ſpricht mit beklommener Erwartung.) Was mein Gemahl beſchloſſen, wird ſeiner würdig ſeyn.

König. Wenn Du freywillig meiner Ruhe dieſes große Opfer bringſt, ſo wähle, fordere, die köſtlichſte Provinz meines Reichs, unbeſchränkte Freyheit, glänzenden Hofſtaat —

Königinn. Halt! nur ein Grab!

König. Wie Alwina?

Königinn. Das hatt' ich nicht erwartet! — Auf Schmerzen war ich vorbereitet, nicht auf den Tod!

König. Du ließeſt mich hoffen. —

Königinn. Ich Thörichte! was hab' ich ſelber nicht gehofft! Durch Sanftmuth wähnt' ich zu erhalten, was längſt verloren war! Wie hab' ich doch ſo kindlich meine Traumpaläſte an dieſen gährenden Vulkan gelehnt! ach! ſeine Feuerwellen haben ſie verſchlungen? es iſt vorbey!

König. Habt Ihr mein Geheimniß mir nur entlocken wollen!

Königinn (ohne auf ihn zu hören.) Das iſt der Lohn für grauſenvolle Nächte, auf den Stuſen des Altars von der Meineidigen durchwacht, im Kampf mit dem brennenden Gewiſſen! Das iſt der Mann, zu dem ich ſprach! ſteh, mich tödtet meine Angſt, laß mich hier! denn der erſte Augenblick, den Deine Liebe nicht mehr umleuchtet, iſt der letzte meines Lebens und der Erſte meiner Höllenqualen! — Das iſt der Mann, dem jeder Zweifel an ſeiner Liebe Dauer Läſterung ſchien. Nun iſt's vorbey! er biethet mir Provinzen für ein entriſſenes Himmelreich! und einen glänzenden Hofſtaat, damit ich das Geburtsfeſt der künftigen Gemahlinn feyerlich begehen könne.

König. Schonung verſpracht Ihr einem ſchwachen Herzen, und brecht in Bitterkeiten aus.

Königinn. Ein ſchwaches Herz erſand der Kopf des Mannes, nur um Sinnlichkeit zu bemänteln. Die Treue kämpft und ſiegt.

König. Gott weiß, ich habe gekämpft.

Königinn. Nur einſam nun, oder wohl gar der Verführerinn gegenüber; nicht in meinen Armen, nicht von meiner Liebe unterſtützt. O Alfonſo! hier an dieſer treuen Bruſt verſuch' es einmahl noch! aus ihr wird Kraft in Deinen Buſen ſtrömen, und meine Thränen ſollen Blanca's Bild aus Deinem Herzen waſchen. — Bin ich denn ſo ganz verwandelt? Hat mein Frühling nur im Nonnenſchleyer dich entzückt? O ſo nimm Dein Diadem zurück, und gib mir dieſen Schleyer wieder! aber mit ihm Deine Liebe!

König. O daß ich es könnte! mir wäre wahrlich beſſer!

Königinn. Knieend haſt Du um mein Herz geworben, knieend will ich um das Deinige ringen. (Sie wirft ſich vor ihm nieder.) An dieſem Augenblicke hängt mein irrdiſches Glück, mein ewiges Heil! (in höchſter Angſt.) Verſtößeſt Du mich jetzt, ſo taumle ich zu den Furien hinab! Drum aus Barmherzigkeit ermorde mich, ehe der fürchterliche Wahnſinn mich ergreift!

König (ſie gerührt umfaſſend) Warum zerfleiſcheſt du mein armes Herz? Du willſt mich glücklich wiſſen — ach! ohne Blanca iſt für mich kein Glück auf Erden!

Königinn (erhebt ſich) Du haſt mein Todesurtheil ausgeſprochen. Ich laſſe ab von Dir. Mein Jammer ſoll den Brauttreigen Dir nicht ſtören. Blanca's Flötenſtimme möge das Winſeln der Verſtoßenen Dir vom Ohr wegflüſtern. Ich habe keine Ältern, die mich aufnehmen, keine Brüder, die mich rächen werden. Ach! nicht einmahl bey dem verrathenen Gott darf ich Zuflucht ſuchen! — Nur noch ein Freund — der Tod — O daß ich keine Mutterhoffnung in meinem Schooße trage, um auch dieſe, mit mir zugleich, zu vernichten. Ha! dann trät' ich, ein blutiges Geſpenſt, vor das hochzeitliche Lager mit Deinem ermordeten Kinde auf dem Arm, und heulte Flüche in die Seufzer Deiner Wolluſt!

König (ſchaudernd.) Ihr raſet.

Königinn. Ach dieſe Wohlthat verleihe mir ein verſöhnter Gott! er vernichte und erſticke jedes zartere Gefühl des Menſchen, des Weibes, und laſſe mir nur einen Gedanken: Rache! Rache an der Räuberinn meiner Seligkeit!

König. Blanca iſt unſchuldig. Königinn, wenn Ihr zu wagen Euch erkühntet —

Königinn. Ihr mir drohen? hahaha! Habt Ihr nie gehört, daß eines Königs Macht nur bis an die Gränze der Verzweiflung reicht? Ein Schritt hinüber, und der König iſt vogelfrey. Ihr mir drohen? hahaha! der Vortheil iſt ungleich. Ihr habt zu verlieren, ich nichts mehr! Darum droh' ich Euch, und Ihr müßt zittern! vor jedem Glaſe Waſſer zittern, mit welchem Eure neue Geliebte die buhleriſche Hitze dämpfen will! ja vor dem Leichnam Gottes ſollt Ihr zitarme Vater! doch er hat ja zwey Söhne, und ich hoffe, dein Herr iſt ſeinem Bruder ſo unähnlich —

Kury. Als eure Geſichtsfarbe der meinigen. Aber der gute Wille iſt vor der Hand ſein ganzer Reichthum. Wenn ihr einmahl bey ſchönem Wetter auf die Rhede fahrt, ſo könnt ihr da auf den Klippen linker Hand Trümmer hängen ſeh'n; und wenn ihr die ſeht, ſo denkt: es war doch hart, daß ein guter Sohn gerade vor dem Hafen Schiffbruch leiden, alles einbüßen, und ſeinen Vater am Bettelſtabe finden mußte.

Amalie. Schiffbruch habt ihr gelitten?

Kury. Im Sturm der entwichenen Nacht.

Amalie. Aber der Papagey?

Kury. Der Papagey? nun der ſah wohl, wie er ſich durchhalf, dafür hat ihm der liebe Gott ein Paar Flügel an den Leib geſetzt. Als das Donnerwetter los ging, und das Schiff brach und zertrümmerte, flog mein armer Jako auf ein Stück von — der Cajüte, das aus dem Waſſer hervor ragte, und rief: Bethe Georg! Ja, dachte ich, bethen hat auch ſeine Zeit, jetzt müſſen wir ſchwimmen. Ich plätſcherte, ſo nahe ich konnte, an ihn heran, erwiſchte ihn bey tern, daß er nicht vergiftet von ihr genoſſen werde! Darum, wollt Ihr ruhig in ihren Armen ſchwelgen, ſo vollendet Euer königliches Bubenſtück. Auf! ſtoßt mir Euren Dolch in die Bruſt!

König. Faßt Euch um Gotteswillen! ich ſehe den Herzog.

Königinn. Was kümmert mich der Kuppler? noch bin ich ſeine Königinn! und wär' ich ſeine Magd, das ſollte mich nicht hindern, der Verachtung volles Maß mit einem einzigen Blicke dem Gleisner an das graue Haupt zu ſchleudern! (Sie ſpricht die letzten Worte, indem ſie am Herzog vorüber geht.)

Vierte Scene.

Ubaldo. Der König.

König (ſehr verlegen.) Ihr werdet ſtaunen, Herzog, — die Königinn iſt außer ſich, ſie verkennt Euch.

Ubaldo (ſehr gelaſſen.) So ſcheint es.

König. Aber es ſoll anders werden. Seyd unbeſorgt.

Ubaldo. Das bin ich.

König. Ihre Sanftmuth war mir furchtbar; ihre Heftigkeit thut mir wohl. Jetzt ſteht mein Entſchluß. Ja. Sie ſelbſt hat mich mit Trotz gewaffnet.

Ubaldo. Gnädigſter Herr, ich kam Eure Befehle zu vernehmen. Es iſt nicht gut, daß unſer Kriegsvolk länger noch müſſig hier im Lager ſtehe. Der heimkehrende Sieger iſt ohnehin geneigt zum Übermuth. Müßiggang erzeugt Ausſchweifungen, oder Hirngeſpinnſte, oft beydes. Daher mein Rath, die Truppen zu zerſtreuen.

König. Noch eh' ich ihren Feldherrn würdig belohnte?

Ubaldo. Ich habe meine Pflicht erfüllt und weiß es — mehr bedarf es nicht.

König. Das mag dem Helden genügen, nicht dem Könige, nicht dem Volke. Freylich ſind auch Könige arm, können nur die Lorbeerkronen winden, zu welchen das Verdienſt die Zweige ſelbſt gepflückt. Ja, wenn ich hoffen dürfte, daß meine eigene Krone euch begehrenswürdig ſchiene, gern theil' ich ſie mit Euch.

Ubaldo. Jede Laſt derſelben übernehm' ich willig.

König. Warum nicht auch, was ihr an Ehre zukommt? — Ihr freylich, Ihr bedürft des fremden Glanzes nicht; doch pflegt der Ahnherr ſeiner Thaten Frucht gern auf Enkel zu vererben.

Ubaldo. Nur Ein Kind gewährte mir das Schickſal, eine Tochter.

König. Kann ſie nicht Mutter von Helden werden, die Eurer würdig? Hat der Gedanke keinen Reiz für Euch, in ſpäten Jahrhunderten durch Euren edlen Stamm Völker zu beglücken?

Ubaldo. Dieſe Pflicht iſt ſchon die Eurige, und Euer Stamm der Meinige.

König. Aber die getrennten Zweige wieder zu vereinigen, wäre das nicht ſchön?

Ubaldo. Ich verſteh' Euch nicht, mein König!

König. Laßt mich offen zu Euch reden. Ich will nicht läugnen, daß mein Herz die Pflicht der Dankbarkeit mit ſeinem eignen Glücke zu verbinden ſtrebt. Ihr ſeyd mein Oheim — waret mein Lehrer — o laßt zu dieſen traulichen Nahmen mich noch den traulichſten — den des Vaters fügen.

Ubaldo. Des Vaters?

König. Gebt mir Eure Blanca zur Gemahlinn.

Ubaldo. Mein König — verzeiht — ich habe wohl nicht recht vernommen.

König. Ich errathe, warum Ihr ſtaunt, — ich bin vermählt — allein nicht unauflöslich, darf ich hoffen. Und wart Ihr es nicht ſelbſt, der gegen dieſe Verbindung mit Heftigkeit ſich ſtämmte?

Ubaldo. Ich that es, weil ich mit des Reiches Wohlfahrt, dem Ruhm der Krone, ja ſelbſt mit dem Gewiſſen ſie unverträglich hielt; nicht weil ich eine Tochter hatte.

König. Wer zweifelt? Meine blinde Jugend verſchmähte damahls Euren Rath. Seitdem hat Erfahrung mich weiſer gemacht.

Ubaldo. Oder Genuß kühler?

König. Gleichviel, wie mir die beſſere Einſicht zugekommen. Genug, ich bin erwacht, und weiß: der König iſt dem Volke ſchuldig, von der unfruchtbaren Gattinn ſich zu trennen.

Ubaldo. Schuldig? — Eines Fürſten erſte Schuld gegen ſein Volk iſt: das Beyſpiel ſtrenger Redlichkeit.

König. Ich ſag' es ungern — die Königinn hat mir Argwohn gegen Ihre Treue eingeflößt.

Ubaldo. Die Königinn iſt unſchuldig.

König. Ihr vertheidigt ſie?

Ubaldo. Ich.

König. Fürwahr, das hat ſie nicht um Euch verdient.

Ubaldo. Das gilt mir gleich.

König. Ihr dachtet doch nicht immer ſo günſtig von Alwinen?

Ubaldo. Immer. Daß der Nonne kein Thron gebühre; daß der König dem Altare ſie nicht entführen dürfe: das war meine Meinung, und iſt es noch. Aber dieſe Nonne warf mit dem Schleyer keine Tugend von ſich, enthüllte vielmehr deren täglich neue. Ihr habt zur Königinn ſie erhoben; des Papſtes Segen hat den Mackel in des Volkes Augen vertilgt — ſo halte auch ich ſie jetzt der Krone würdig, und bin ihr treueſter Unterthan.

König. Auch wenn ſie Euch Haß und Verfolgung ſchwur?

Ubaldo. Auch dann.

König. Und wenn ſie den Gemahl, mit ihm den Thron beſchimpfte?

Ubaldo. Deſſen halte ich ſie unfähig.

König (empfindlich.) Und ich ſage Euch Herzog, es iſt ſo.

Ubaldo. Beweiſt es ihr, dann handelt nach Gefallen.

König. Beweiſen? ſoll ich der Welt zum Spott und Mährchen dienen, oder Euch durch Erzählung meiner Schande beluſtigen? Traut Ihr meinen Worten nicht?

Ubaldo. Ich ſchweige.

König. Handle ich denn nicht weiſer, großmüthiger, wenn ich dem Gerücht nur zu murmeln verſtatte? wenn ich die Verbrecherinn blos verbanne, und ihr nichts entziehe als mein Herz?

Ubaldo. Der König fragt mich?

König. Ja.

Ubaldo. So ſag' ich nein! Ihr verliert Euch ſelbſt, und gewinnt dagegen nur des Volkes Abſcheu.

König. Wie? wenn ich, mit verdoppelter Kraft, ſein Wohlthäter werde?

Ubaldo. Auch dann. Den König zu beurtheilen, vermag das Volk nicht, wohl aber den Privatmann. Nie wird es Jenen lieben, wenn es dieſen verachten muß. — Verzeiht gnädigſter Herr, das Wort iſt heraus, und ich kann es nicht zurücknehmen.

König. Herzog, Ihr reizt mich ſehr — doch ich will denken, der Vater habe geſprochen.

Ubaldo. Nur der Freund.

König. Nun wohl, der ängſtliche Freund, der ſich überredet, des Volkes Haß werde einen König treffen, der ſeiner Gemahlinn Untreue beweint.

Ubaldo. An die glaubt Niemand.

König. Es ſtünde nur bey Euch, jeden Zweifler ſtumm zu machen.

Ubaldo. Bey mir!

König. Ein Wort, das Euch entfallen, gilt für Glaubensartikel. — Ihr ſchweigt — Ihr meßt mich mit glühenden Blicken! — O Herzog! beſinnt Euch! opfert Eure rauhe Strenge Einmahl nur einer weiſen Politik! Gebt den Bitten Eures Königs — Eures Sohnes nach!

Ubaldo. Als dieß Geſpräch begann, da hielt mein König mich einer Belohnung würdig, und jetzt beſchimpft er mich.

König (empfindlich.) Herzog!

Ubaldo. Um künftig mir und Euch ſolche bittere Augenblicke zu erſparen, muß ich Euch erinnern, daß — ſo oft von einer böſen That die Rede, — Ihr mich nicht mit Camponero verwechſelt.

König. Ihr werdet kühn.

Ubaldo. Meine Pflicht. Von wem ſoll der

Kö-

König Wahrheit hören? Aus den Hütten dringt ſie nicht zu ihm. Ich ſteh' am nächſten. Sein Gewiſſen ſchweigt, ſo muß ich reden.

König. Ich überheb' Euch dieſer Pflicht.

Ubaldo. Das kann Niemand. Gnädigſter Herr! wenn Ihr Eure ſchuldloſe Gemahlinn verſtoßt, ſo ſeyd Ihr — ein Sclave der Leidenſchaft — nicht würdig ein Volk zu regieren. Euren Nahmen wird die Geſchichte zu dem des achten Heinrichs ſchreiben, die Mitwelt ſchweigend, die Nachwelt laut Euch richten — der Wolluſt Rauſch, der Schmeichler Summen, Euer Gewiſſen nicht betäuben. Des Königs Beyſpiel, jedem Böſewicht ein Schild, wird Zerrüttung in Familien verbreiten; die vom Throne verbannte Tugend bald in keiner Hütte mehr eine Freyſtatt finden; ſtumm jeder Redliche von Euch weichen, und ich, der Erſte, um meine Entlaſſung bitten.

König (erbittert.) Die habt Ihr.

Ubaldo (ſich verbeugend.) Ich entferne mich.

König. Halt! nicht ſo raſch! Zuvor erfüllt meinen letzten Befehl: kündigt Eurer Tochter n, daß ich zur Gemahlinn ſie erkohren.

Ubaldo. Wollt Ihr, ein zweyter Appius, das blutige Schauſpiel erneuert ſehen, das jenen Tyrannen ſtürzte?

König. Herzog treibt mich nicht aufs Äußerſte! ich könnte vergeſſen — ja ich könnte werden, wozu Ihr mich machen wollt. Noch geb' ich Euch Bedenkzeit: Vater oder Feind, Thron oder Verbannung — Euch bleibt keine andere Wahl.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Ubaldo allein.

Bedenkzeit? — es iſt ein herrlicher Vorzug der *Pflicht*, daß ſie nie Bedenkzeit braucht, nie abzuwägen hat; und ſtünde ſie Jahrtauſende lang, von Wellen umrauſcht, von Sonnenſtrahlen umſchmeichelt; die Unveränderliche kann nie wanken.

Sechſte Scene.

Der Graf. Ubaldo.

Graf. Herzog, Ihr ſeht mich beſtürzt, denn ich muß euch betrüben.

Ubaldo. Wer weiß ob Ihr das könnt?

Graf. Ihr ſeyd gerecht, ich könnt' es nicht, denn ſchon längſt gab ich dem Hofe das Beyſpiel der Verehrung. Aber nur zu oft ſteht meine Pflicht im Widerſpruch mit meinem Herzen.

Ubaldo. Dann bedaure ich Euer Herz. Ohne weitere Wortverſchwendung: thut Eure Pflicht.

Graf. Ihr habt Euch gegen Seine Majeſtät vergangen —

Ubaldo. Nein.

Graf. Bewußtſeyn großer Verdienſte erlaubt ſich leicht eine kühne Sprache.

Ubaldo. Nur die der Wahrheit.

Graf. Mein theurer Herzog, Wahrheit achtet klüglich auf Perſonen, Zeit und Ort.

Ubaldo. Das wolle Gott nicht! Die Wahrden Beinen — denn ihr müßt wiſſen, daß ich im Schwimmen meines Gleichen ſuche — und ſo brachte ich ihn glücklich ans Land.

Amalie. Und konnteſt ſo hartherzig ſeyn, ihn zu verkaufen?

Xury. Ach! ſchöne Frau, was ſoll man thun? der Alte hatte nichts zu eſſen, und war dreyzehn Thaler ſchuldig. Ich ging mit meinem Herrn zu Rathe, und wir beſchloſſen — nein er beſchloß, ich habe keinen Theil an dieſer guten That — den armen Jaco los zu ſchlagen. Freylich haben wir beyde geweint, als ich ihn forttrug; und Jaco hätte gewiß auch geweint, wenn er weinen könnte.

Amalie. Aber reden kann er, und was bedeuten die Worte, die er ſpricht?

Xury. Seht nur, ſchöne Frau, mein Herr wurde vor zehn Jahren aus dem väterlichen Hauſe gleichſam verſtoßen. Er kam nach Jamaica, wo es ihm Anfangs kümmerlich genug erging. Du lieber Gott! er blieb Menſch, hatte ſeinen Vater nie beleidigt, und kam oft in die Verſuchung, ihn um der unverdienten Härte willen zu verwünſchen. Da erzog er ſich den Papagey, der in den trüben Stunden der Verzweiflung ihm heit, mein Herr Graf, iſt weder klug, noch unklug, ſondern nur die Wahrheit.

Graf. Den König hat ſie beleidigt.

Ubaldo. Das ſchmerzt mich um des Königs Willen.

Graf. Bis auf weitern Befehl ſollt Ihr den Hof meiden.

Ubaldo. Ich werde gehorchen.

Graf. Doch die Reſidenz nicht verlaſſen.

Ubaldo. Sehr wohl.

Graf. Weder Ihr noch Eure Familie.

Ubaldo. In meinem Hauſe bin ich König.

Graf. Ich kann Euch nicht verhehlen, daß Se. Majeſtät im erſten Zorn damit umgingen, aller Würden Euch zu entſetzen. Ich hab' es abgewendet.

Ubaldo. Erwartet keinen Dank.

Graf. Nur vom Vaterlande. Warum wollt Ihr dem ſeinen Helden rauben, da Ihr ſo leicht durch Nachgiebigkeit —

Ubaldo. Ich bitt' Euch, redet nicht aus. Wir denken verſchieden. Kein Wunder. Mich hat die Natur, Euch der Hof erzogen. Schon als Knabe verbannte mich des Königs Vater, weil meine Geburt mir drohende Rechte zu geben ſchien. Doch ließ er mir das Leben, denn er war kein Sultan. Auf einem fernen Jagdſchloß, mitten im Walde, hat mich ein weiſer Mann des geſchenkten Lebens Werth und Zweck gelehrt. Seine Lehren übend, gewann ich, ohne es zu wollen, als Mann des Königs Vertrauen wieder. Aus der Hand des Sterbenden empfing ich ſogar den Zepter, um ihn zu tragen während Alfonſo's Minderjährigkeit. Ihr wart damahls Page, des Prinzen Spielgeſell. — Nun begreift Ihr wohl, Herr Graf, daß ich alter Mann nicht mehr ſo leicht zu werfen und zu fangen bin, als der Ball, den Ihr damahls mit dem Prinzen ſchlugt. Darum — wenn Ihr ſonſt von Sr. Majeſtät keine weiteren Befehle an mich habt — ſo bitte ich, Ihr wollet den Genuß des ſchönen Abends mir vergönnen.

Graf (höhnend.) Ich zweifle nicht, die Nachwelt werde aus den Sternen, welche da heraufzieh'n, Euch eine Krone flechten. (Ab.)

Siebente Scene.

Ubaldo allein.

(Nach einer Pauſe.) Ja, die Sterne zieh'n herauf, und dieſer prachtvolle Himmel iſt ein aufgeſchlagenes Buch. — Dieſe unendlichen Räume zu durchſchauen, gab der Schöpfer meinem Auge Kraft, damit es leſe: Du biſt mehr als Staub! Die unſichtbare Kette, die dieſes All in Eins verbindet, ſchlingt ſich auch um *deine* Welt und um *dich*! — Es gibt ein Höheres — ein Höchſtes! es hat nichts gemein mit dem kurzen Traume einer Sinnenwelt. Alle Wünſche, alle Hoffnungen, ja ſelbſt die Tugend, löſen dort ſich auf in dem göttlichen Begriff der *Pflicht* — der *Pflicht*, die kalt iſt wie die Sonne, aber gleich ihr den Wärmeſtoff entbindet. —

So ſprach mein Lehrer. —

Menſch, wie klein biſt du unter dieſen Welten und wie groß! denn ſie, gleich dir, gehorchen Einem Geſetz! es iſt dieſelbe Kraft, die ſie zu ihren Sonnen und dein Blut zum Herzen treibt.

Ha! wenn du dich an jene diamantene Säule im Mittelpunct des Weltalls lehnen darfſt, wozu noch Ehre? Tugend? die nur gelten, wo Menſchen beyſammen leben und rechnen für das gemeine Wohl. — Stünd' ich allein, der einzige Bewohner dieſer Erde, mein bliebe dennoch was mich an den Himmel knüpft! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Im Palaſt des Herzogs.

Erſte Scene.

Blanca allein.

Die Mutter bleibt ſo lange. Meiner Bitten achtete ſie nicht. Ja, den Vorwurf mußt ich dulden, daß meines Hauſes Ehre mir nicht am Herzen liege. Iſt ſie denn befleckt, weil eine unglückliche Gattinn ihren Irrthum bitter ausſprach? — Ich kann die Königinn nur bedauern.

Zweyte Scene.

Ubaldo. Blanca.

Ubaldo. Guten Morgen Blanca.

Blanca. Mein Vater! ihr habt uns lange allein gelaſſen? Der Abend war ſo düſter.

Ubaldo. Du kennſt mich: Einſamkeit iſt Seelenarzney. Nun iſt mir wohl. Du ſo allein? Wo iſt deine Mutter?

Blanca. Sie iſt — ſie iſt nach Hofe gefahren.

Ubaldo (ſtutzt.) So früh? Was dort?

Blanca. Ich weiß nicht ich vermuthe —

Ubaldo. Will mein Kind mir etwas verhehlen?

Blanca. Da ſey Gott für!

Ubaldo. Nun ſo rede.

Blanca. Die Mutter glaubte — unſere Ehre heiſche, dem Könige zu klagen, was uns wiederfahren.

Ubaldo. So? — *darum* fuhr ſie hin? — und meine Tochter billigte —?

Blanca. Einen Schritt meiner Mutter? ziemte mir ein Urtheil?

Ubaldo. Recht Blanca, der Ausdruck war übel gewählt. Doch erwarten durft' ich, deine *Bitten* würden es gewendet haben. Oder haſt du nicht gebeten?

Blanca (ſchüchtern.) Doch mein Vater, ich habe.

Ubaldo. Nun ſo irr' ich nicht in dir. — Mich dünkt ich höre einen Wagen — (Er tritt ans Fenſter.) Deine Mutter. Geh mein gutes Kind, laß uns allein. (Bianca ab.)

Warum verzeiht gekränkter Stolz doch ſo ſchwer? — Ach er kämpft um ſeine Nahrung, denn er lebt ja nur von fremder Meinung.

Dritte Scene.

Camilla. Ubaldo.

Cam. Triumpf, mein theurer Gemahl! uns ward Genugthuung.

Ubaldo. Wofür? welche?

Cam. Was hab' ich nicht gelitten in der letzten ſchlafloſen Nacht! Höhnend ſtand dieſe Nonnenköniginn vor mir, ſpottete meiner Ohnmacht, deiner Unempfindlichkeit. Bittere Thränen preßte der Verdruß mir aus; aber auch den Vorſatz, nicht ohne Krümmen unter ihrem Fußtritt zu ächzen. Ich fuhr nach Hofe, der König war ſehr früh auf die Jagd geritten. Ich wartete. Er kam. Man meldete Ubaldo's Gemahlinn. Die verſammelten Räthe mußten ſich ſogleich entfernen. Der König ſelbſt trat mir entgegen, bis an die Thür des Saals entgegen. Er ſchien erfreut, begehrte haſtig zu erfahren, ob er mir dienen könne? dienen war ſein Ausdruck.

Ubaldo. Weiter.

Cam. Ich erzählte, was eine Fürſtinn von Geblüt erdulden müſſen. Erbitterung lieh meinen Worten Lebendigkeit und Kraft. Der König wurd' entrüſtet. Er ſandte auf der Stelle einen Pagen, in ſein Gemach die Königinn zu entbiethen. Sie kam, nicht ahndend meine Gegenwart, denn ihr Antlitz glänzte von froher Erwartung.

Ubaldo. Die arme Getäuſchte!

Cam. Als ſie meiner gewahrte, erblaßte ſie. Der König ließ ihr keine Zeit ſich zu erhohlen, verwies mit herben Worten ihr die Beleidigung, und befahl, in ſeiner Gegenwart um Verzeihung mich zu bitten.

Ubaldo. Das that ſie?

Cam. Anfangs ſah ich Zorn ihre Muskeln ſchwellen. Sie kämpfte mit ſich ſelbſt, zitterte, ſchwieg eine Weile und blickte den König mit beſonderer Wehmuth an. Plötzlich ſchien ſie entſchloſſen, wendete ſich zu mir mit einem bitter freundlichen Stolz, und ſprach: Gern will ich, Herzoginn, vor Euch mich demüthigen, wenn dieſes Opfer meinen Gemahl entwaffnet, denn was ich jetzt erfahren muß, hat meine Heftigkeit vielleicht verſchuldet, wenn ſchon nicht um Euch. Verzeiht mir Herzoginn, ſagte ſie ſchluchzend, und wankte hinaus.

Ubaldo. O Camilla! ich fürchte, dieſe Nonnenköniginn wird euch noch in mancher Nacht erſcheinen.

Cam. Ihre Rolle iſt ausgeſpielt. Als ſie fort war, ſprach der König noch viel von Euch — von unſerer Tochter — ließ Winke fallen, die unſerm Hauſe glänzende Hoffnungen vorbereiten.

Ubaldo. Verſchwieg er dir, daß er vom Hofe mich verbannte?

Cam. Mit Bedauren erwähnte er deſſen, ja mit wahrem Schmerz fügte er hinzu, man werde gegen euren Eigenſinn, wie er es nannte, bald noch ſtrengere Maßregeln ergreifen müſſen. Doch ſollte mich das nicht ſchrecken, *Ein* gutes Wort von Euch könne alles wenden.

Ubaldo. Ein gutes Wort in einer ſchlechten Sache, wie reimt ſich das?

Cam. O hättet ihr ihn bitten hören! ich ſage Euch, der *König bath* — beſchwur mich — wenn ich recht geſehn — mit *feuchten* Augen ich ſolle verſuchen, was meine Liebe über Euch vermöge.

Ubaldo. Und ihr verſpracht?

Cam. Wie konnt ich ſolchen Bitten widerſtehn? Ja, ich bin es, die von eurer Liebe heiſcht, was ein ſchlummernder Ehrgeiz ihm verſagte. Mein edler Gemahl! ihr hegt ſo hohe Begriffe von der Pflicht; iſt es denn nicht Pflicht, einem einzigen Kinde die angebothene Krone auf das Haupt zu ſetzen? nicht Pflicht, Euren Stamm zu erheben? Euren König zu beglücken?

Ubaldo. Camilla, wo geräthſt du hin? — Du, ſonſt ſo weich bey fremdem Unglück, hat eine Krone ſich klemmend um dein Herz gelegt? — Willſt du mit fremdem Raube deine Tochter ſchmücken? — Wie ſoll ich zu dir reden? Deine Vernunft iſt gefeſſelt — ich ergreife dein Gefühl. — Geſetzt, ſie wäre Königinn, ſie die Verſtoßene um einer Andern willen, wie würdeſt du die Mutter dieſer Andern richten, wenn ſie gierig deiner Tochter Thränen zu Perlen für das Diadem der ihrigen aufſöge?

Cam. Mich deucht, der Fall ſey anders. Prinzeſſinn Blanca —

Ubaldo. Laß den Fürſtenſtand hier aus dem Spiele, hier richten Herzen. Sey auf deiner Hut!

zurufen mußte: Bethe Georg! bethe für den Vater!

Amalie (bewegt.) Ich weiß genug. Dein Herr muß ein vortrefflicher Mann ſeyn.

Xury (glühend.) Ja, liebe, ſchöne Frau. Ja, das iſt er!

Amalie. Du würdeſt ihn wohl nicht verlaſſen?

Xury. Nicht um die Diamantgruben von Golconda.

Amalie. Guter Junge! — den Papagey haſt du zu wohlfeil verkauft. (Sie reicht ihm einen vollen Beutel.) Da nimm das, und thu dir gütlich dafür.

Xury. Ich danke, ſchöne Frau! ihr ſeyd mehr als ſchön, ihr ſeyd gut.

Amalie (bey Seite.) Noch nie hat mir jemand etwas ſo Schmeichelhaftes geſagt.

Xury. Juchhey! ich laufe zu meinem Herrn! der wird Augen machen über den reichen Xury. Lebt wohl, ſchöne Frau! der große Geiſt gebe euch einen goldenen Stuhl im Himmel, und ein ſanftes Ehebett auf Erden.

Amalie. Noch eins, wo iſt eure Wohnung?

Die Königinn hat dich beleidigt, und beleidigt werden iſt nur darum ſchmerzlich, weil oft auch beſſere Menſchen durch unedle Rache zu gemeinen herabſinken.

Cam. (verlegen.) Ich bin mir nicht bewußt —

Ubaldo. Doch, du biſt es, denn was hier das Beſſere zu nennen wäre, das lebt auch ſchon im Kinde. Nur übertäub' es nicht. Komm, laß uns einen Augenblick unſere Rollen wegwerfen. Ich bin nicht Herzog, du nicht Herzoginn. Wir haben keine Tochter. Wir leben einſam in der Ferne auf einem kleinen Landgut; wir kümmern uns nicht um die Welt, noch minder um den Hof. Da kommt eines Abends ein Freund aus der Stadt, der erzählte uns am Kamin die rührende Geſchichte von einer unglücklichen Königinn, die nichts verbrach, als daß ſie keine ungenoſſenen Reitze dem ſinnlichen Gemahl mehr biethen konnte. Der erzählt uns die Geſchichte von einer ehrgeizigen Herzoginn, die des Luſtlings Begierden ſchnell benutzt, um einer ſchönen Tochter auf der Verſtoßenen Grabe einen Thron zu bauen —

Cam. (bewegt.) Ich bitt' Euch, ſchweigt.

Ubaldo. Von einem ſchwachen Herzog, der es billigte —

Cam. Es iſt genug.

Ubaldo. Von einem murrenden Volke, das mit Abscheu zusah —

Cam. Schonet meiner —

Ubaldo. Endlich vielleicht gar von einem wankelmüthigen Könige, der nach kurzem Genuß die *neue* Liebe einer *neuern* opferte —

Cam. Ich bin erwacht —

Ubaldo. Der Fremdling endigte seine Erzählung, und bittet Euch am Schluß, ein Urtheil zu sprechen.

Cam. Es ist gesprochen — mein eigenes.

Ubaldo Das wußt' ich, darauf zählte ich. Wahrlich böse Handlungen wären selten, irrige Urtheile seltener noch, wenn die Menschen nur verstünden, *aus sich selbst heraus zu gehn*, oder wenn sie es nur *wollten*. Oft *vergessen* sie es auch. Das war *dein* Fall du hast es nur vergessen.

Cam. (sich an seinem Busen verbergend.) O mein guter, trefflicher Ubaldo! verachte nicht dein schwaches Weib!

Ubaldo. Die Natur gesellte zu eurer Schwachheit das *Gefühl*, und machte so den Mißgriff wieder gut. Ich habe dein Gefühl erweckt, jetzt bist du stark. Es bedurfte nicht einmahl dich zu erinnern, daß Bianca selbst dein ſogenanntes Glück unwillig von ſich ſtoßen würde. Kenn' ich ſie recht, die reine Seele, an der kein Hauch der Sinne noch gehaftet, ſo wird der Antrag ſie mit Schmerz erfüllen. (Er öffnet die Thür des Nebenzimmers.) Blanca!

Vierte Scene.

Blanca. Die Vorigen.

Ubaldo. Wir bedürfen deines Ausſpruchs. Ältern mögen gern der Kinder Glück nach eigenen Begriffen modeln. Wir nicht. Du ſelbſt entſcheide. Der König wirbt um deine Hand.

Blanca. Ich hoffe, mein Vater hat bereits entſchieden.

Ubaldo. Den Thron, und was noch ſeltener, auch ſein Herz, biethet dir ein mächtiger Monarch.

Blanca. Sein Herz gebührt der Königinn, mit ihm der Thron.

Ubaldo. Er will ſich von ihr trennen.

Blanca. Gott! um meinetwillen?!

Ubaldo. Vielleicht hat er noch andere, beſſere Gründe.

Blanca (haſtig.) Nein mein Vater, er hat keine. Ihre Tugend, ihre Sanftmuth ſind geprieſen, Freunde bethen ſie an, Feinde werden ihre Schmeichler. Eine Laune trennt den König von ihr, eine Laune führt ihn zu mir. Sich kennt er nicht, wenn er ſich überredet, er werde treuer an mir hängen; mich kennt er nicht, wenn er wähnt, ich ſey fähig, Fluch und Thränen der Unſchuld auszupreſſen! und — läßt mich kühn hinzufügen — auch Euch kennt er nicht, wenn er mit Eurer Billigung ſich ſchmeichelt.

Ubaldo. Recht Blanca, ſo ſind auch wir geſinnt. (Er faſt beyder Hände.) Alſo Einigkeit, Gottlob! was vermag den Mann kräftiger zu ſtärken, wenn die Welt ihn verkennt, als die Gewißheit: im engen Kreiſe meiner Lieben werd' ich nicht verkannt! Auch ich ſtrebe vergebens, von dieſem milden Einfluß mich loszuwinden; auch ich bekenne, daß, von Euch getadelt, ſelbſt bey erfüllter Pflicht, die Freudigkeit mir mangeln würde. Jetzt iſt alles gut. Meine Gattinn! meine Tochter! (Er ſchließt beyde in ſeine Arme.) Ihr ſcheltet mich bisweilen kalt — was ſoll ich reden? fühlt, ich ſey es nicht.

Cam. Du biſt es nicht.

Blanca. Ihr wart es nie.

Ubaldo. Genug wir dürfen die koſtbaren Augenblicke nicht in Weichmuth verlieren. Der König wird da nicht ſtehn bleiben, er iſt zu weit gegangen. Gewalt in der Hand der Leidenſchaft iſt eine brennende Fackel in der Fauſt des Wahnſinnigen. Für mich iſt keine Gefahr, zum mindeſten keine, die ich fürchte. Allein für Euch — für dich Blanca. Wüßt' ich einen Mann, der mein Vertrauen und dein Herz verdiente, wär' er gleich dir nicht ebenbürtig, ſchnell würd' ich dich vermählen.

Blanca. Ein Kloſter, mein Vater —

Ubaldo. Die Kloſterpforten haben keinen Riegel für einen König. Er hats bewieſen. Nur eine Zuflucht bleibt dir noch, im Fall ich dir entriſſen werde. Mein ödes Bergſchloß an der Gränze — zu deiner Aufnahme iſt es bereit. Haſt du Muth dich einzuſperren, bis ein neuer Gegenſtand, wer weiß wie bald, in des Königs Bruſt dein Bild verlöſcht?

Blanca. Gern mein Vater.

Ubaldo. Und du Camilla, willſt du ſie begleiten?

Cam. Von dir mich trennen!

Ubaldo. Mutter, dein Kind iſt in Gefahr!

Cam. O ziehe mit uns!

Ubaldo. So bald ich darf. Jetzt ihr allein — meine beſten Roße, ein leichter Wagen — noch in dieſer Stunde müßt ihr fort.

Ein Page (tritt herein.) Der junge Graf Serravalle begehrt mit dem Herzog allein zu ſprechen.

(**Blanca** erſchrickt.)

Ubaldo. Graf Serravalle? was führt den zu mir? — Geht, macht euch fertig. So bald er mich verlaſſen, empfangt ihr meinen Abſchiedskuß.

(**Camilla** und **Blanca** ab.)

Ubaldo (zum Pagen.) Führ' ihn herein.

Fünfte Scene

Serravalle. Ubaldo.

Serrav. Herzog, Euer Leben iſt in Gefahr.

Ubaldo. Wie kommt ihr zu dieſer Bothſchaft?

Serrav. Ihr ſollt alles wiſſen, doch zuvor müßt ihr gerettet werden. Meine Roße ſtehn bereit. Auf meiner Waldburg ſucht Niemand den Todfeind meines Vaters.

Ubaldo. Junger Mann, ich floh noch nie vor wirklichen Gefahren, minder noch vor eingebildeten.

Serrav. So hört. Vor wenigen Stunden lebte mein blinder Vater noch. Seitdem er Eure Strenge und ſeine Verirrung einſam beweinte, fand ihn jeder Morgen in des Waldes Schatten, oft bethend unter einem Baume. Auch heute knieete er im dichten Gebüſch, und hatte ſeine Diener fortgeſandt. Jagdhörner ſtörten ihn. Des Königs Gefolge ſprengt' an ihm vorbey, und bald vernahm er Stimmen zweyer Männer, die, ohne ſeiner zu gewahren, dicht neben ihm ſich lagerten. Es war der König ſelbſt und ſein Vertrauter. Sie ſprachen lange, viel, von Euch, von Eurer Tochter. Ich wiederhohl' Euch Alles, wenn Ihr geborgen ſeyd. Jetzt nur den Schluß: noch heute wird man Euch in einen Kerker, Eure Tochter in den Pallaſt führen.

Ubaldo. Das Alles läßt mich Euer Vater wiſſen?

Serrav. Ach nein! er haßte Euch bis in den Tod. Entzückt von dem was er vernommen, konnte ſeine Ungeduld der Diener Rückkunft nicht erwarten. Den oft betretnen Pfad verſucht' er jetzt allein zu finden, erreichte glücklich des Schloſſes Pforte, rief meinen Nahmen überlaut, und — während ich hinunter eilte, ſtieß er ſein graues Haupt heftig gegen die Mauer, ſank halb entſeelt zu Boden, in ſeinem Blute fand ich ihn. Nur noch einmahl ſammelt' er die letzte Kraft, um mir zuzuröcheln: der Augenblick der Rache iſt gekommen! In ſeine kalte Hand ſollt ich ſchwören, flugs den König aufzuſuchen, mich zum Henker oder Meuchelmörder anzubiethen.

Ubaldo. Und Ihr ſchwurt?

Serrar. (Zeig.) Wär' ich hier?

Ubaldo. Und Euer Vater?

Serrar. Ging fluchend aus der Welt.

Ubaldo. Was bewog Euch, junger Mann —?

Serrar. Fragt jetzt nicht, folgt mir, ich mein' es ehrlich. Die Roſſe harren, mein Wappen tragen die Begleiter. In ihrer Mitte ſucht Euch Niemand. Argwöhnt Ihr aber dennoch einen Verräther in mir, ſo übergebt mich Euren Getreueſten, ich will als Geiſel mit meinem Leben für Euch haften.

Ubaldo (faßt ſeine Hand.) Graf Serravalle, ich begehr zu wiſſen, was Euch zu dem Entſchluß vermogt?

Serrav. Ich liebe mein Vaterland, ich haſſe unedle Rache. Iſt Euch das genug? Ihr ſeyd unglücklich, wir ſind verſöhnt.

Ubaldo (forſchend.) Soll Euch etwa des Vaters Rettung der Tochter Beſitz gewinnen?

Serrav. Herzog, Ihr ſollt beſſer von mir denken. Ich weiß Euch gerade nicht ſpitzfindig zu entwickeln, was mich hergetrieben; genug, es iſt etwas in mir, das vernähmlich ſprach: handle ſo, dann iſts recht. Darum empfanget meinen Schwur: nie komme der eitle Gedanke in meine Seele, als hätt' ich mir ein Recht auf Blanca erworben. Ihr dem Volke wieder geſchenkt ich auf meiner Waldburg ſtill und einſam wie zuvor. Nicht mein Anblick ſoll Euch mahnen. Selbſt um eine Blanca wirbt nur Einmahl der verſchmähte Serravalle. Seyd Ihr nun zufrieden? Zögert länger nicht. Rettet Euch!

Ubaldo (betrachtet ihn ſinnend.) Ihr entſagt meiner Tochter?

Serrav. Nicht dem Ruhme ihrer würdig zu ſeyn.

Ubaldo. Du biſt es Jüngling. (Er öffnetdie Nebenthür.) Camilla! Blanca! her zu mir! Ein Augenblick hat Alles umgeſtaltet.

Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Die Vorigen.

Ubaldo. Kennt ihr den Mann, der euch mit edlem Trotze grüßt? Dein Erröthen, Blanca, iſt bejahend. Aber wähnt nicht, er ſey gekommen, um den Gefallenen abzutrotzen, was ihm der Mächtige verſagte. Nein, nur um den zu retten, den er ſeinen Feind genannt, ſeht ihr ihn hier, nicht achtend des ſterbenden Vaters feindſeligen Fluch. Wohlan Jüngling, du haſt nicht vergebens dem Etwas gehorcht, das ich wohl kenne, du aber nicht zu nennen weißt. Zwar bedarf *ich* keiner Rettung, noch bin ich mir ſelbſt genug. Aber dieſes Mädchen vor Gewalt zu ſchützen, wird Gewalt mich hindern; darum vertraue ich ſie *dir*, ſie iſt deine Braut. Um *ſie* hinweg zu führen, kamſt du herab von deiner Waldburg; eile jetzt zurück von ihr begleitet.

Serrav. (entzückt und überraſcht.) Herzog —

Tury. Wir haben keine. Der gute alte Fiſcher dort nahm uns auf. (Er lauft fort.)

Achte Scene.

Amalie und Betty.

Amalie (wirft ſich auf die Bank, und ſtützt den Kopf in die Hand.)

Betty. Was mag ſie nun ausbrüten? Ich habe von der ganzen Unterredung wenig verſtanden. Ein Schiffbruch — ein alter Papagey, der Schulden hat — ein väterliches Haus, das nach Jamaika verſtoßen worden — daraus werde der Henker klug.

Amalie. Meine Gedanken treiben ſich in meinem Kopfe herum wie Schneeflocken an einem ſtürmiſchen Wintertage, nur weniger kalt, als jene.

Betty (für ſich.) Sie ſpricht von Schneeflocken, und wir haben die ſchönſten Sommertage.

Amalie. Iſt es die Liebe zum Wunderba-

Ubaldo (zu Camilla.) Du ſtimmſt ein!

Cam. Ihr wählt das Beſte.

Ubaldo. Und meine Tochter gehorcht!

Blanca (reicht Serravalle die Hand.) Ihrem Vater und ihrem Herzen.

Serrav. Gott! erhalte mich bey Sinnen, daß ich, im Rauſche des Entzückens, der neuen Pflichten nicht vergeſſe, die Eure Großmuth mir auflegt. Ich habe wieder einen Vater! Nur warnen durfte der Fremdling, der Sohn darf bitten mit der Liebe Ungeſtüm. Rettet Euch zuerſt mein Vater! (zu Camilla und Blanca.) Helft ihn mir erweichen! Der König trachtet nach ſeiner Freyheit, vielleicht nach ſeinem Leben.

Cam. Unmöglich!

Serrav. Ach! ſo iſt es. Sterbend und frohlockend hat mein Vater es bezeugt. Ihr ſollt Alles wiſſen. Jetzt bringt der nächſte Augenblick Gefahr.

Cam. Flieh Ubaldo!

Blanca. Wo verbergen wir den Vater!

Ubaldo (mit edlem Unwillen.) Verbergen?

Serrav. Zu ſeiner Rettung iſt alles vorbereitet. Meine ſchnellſten Roße — ein Geleite, ſtark genug ihn zu ſchützen — eine Burg, feſt genug ihn zu beſchirmen. O Mutter! o Gelieb-

te

te! helft mir überreden! Euch ſind die Töne ja bekannt, die zu ſeinem Herzen dringen.

Cam. Du zögerſt Ubaldo?

Blanca. Gebt nach mein Vater!

Cam. Liebe bittet —

Blanca. Angſt fodert —

Cam. Uns gehört dein Leben!

Blanca. Und dem Vaterlande —

Ubaldo. Und der Pflicht.

Serrav. Sie eben gebiethet Euch Selbſterhaltung.

Ubaldo. Nicht immer.

Serrav. Wozu ein fruchtloſes Opfer?

Ubaldo. Sieh da, ſchon wieder einer mit der Wage in der Hand, in dieſer Schaale *Pflicht*, in jener *Vortheil*. Jüngling, lerne — denn du biſt werth es zu lernen — daß der rechte Menſch nie um ſich blickt, um zu erſpähen, was wohl daraus entſtehen werde, wenn er handelt wie er muß. *Folgen* gibt es nicht für ihn weder gute, weder böſe; denn das ganze Heer der Folgen umſchließt Euer Dunſtkreis, und was ihn beſtimmte, war ein Höheres. Darum laßt ab von mir. Ich habe mein Leben unzerſtückelt an Eines nur geſetzt, kann Eure Bilder auf mei-

Bayerische Staatsbibliothek

nen Altären nicht dulden, trügen ſie gleich Ehrenbinden und Tugendkronen.

Cam. Dein Eigenſinn wird dich und uns verderben.

Ubaldo. Das Rechte faſſen und am Rechten halten, iſt nicht Eigenſinn.

Siebente Scene.

Graf Camponero; ein Hauptmann mit Wache. Die Vorigen.

Blanca. Ha! zu ſpät!

Cam. (zugleich.) Mein Gemahl!

Serrav. (in ſich murrend.) Er iſt verloren!

Graf. Was ich befürchtet, Herzog, iſt geſchehn, des Königs Zorn durch ſtilles Brüten gewachſen. Ihr errathet, was mit dieſem Gefolge mich zu Euch führt. (Er überreicht dem Hauptmann ein Papier.) Hauptmann, der Befehl des Königs.

(Der Hauptmann nimmt und lieſt.)

Serrav. (leiſe zu Ubaldo.) Noch könnt' Ihr durch Entſchloſſenheit Euch retten.

Ubaldo. Fehlt es mir daran?

Serrav. Ein Wink und meine Begleiter ſtürmen herauf. Zittern ſollen die Miethlinge.

Ubaldo. Zittre du ſelbſt Empörer!

Hauptmann. Dieſer Befehl — verzeiht mir, edler Graf — ich bin ſo beſtürzt —

Graf. Mangelt ihm Deutlichkeit?

Hauptman. Ach er iſt nur allzudeutlich! Dem Herzog ſoll ich das Schwert abfordern, mit dem er einſt — der König hat das nicht gewußt oder vergeſſen — das Schwert, mit dem er einſt meinem Vater, ſeinem Freunde, in der Schlacht das Leben rettete. — Verzeiht, ich kann das nicht.

Graf. Wie Hauptmann? Ihr weigert dem Könige eure Pflicht?

Hauptmann. Ich fühl' es wohl, ich handle ſtrafbar. Aber auch in meiner Bruſt ſpricht ein Geſetz, das ich nimmer abgeſchworen. Ich meinte, es werde nie im Widerſpruch mit den Pflichten des Soldaten ſtehn. Weh mir! ſo iſts. Warum habt ihr eben mich zu dieſem Geſchäft erkoren? Ich gehe alſobald mich ſelbſt zu überliefern. Der König ſey mein Richter. Das ſtrengſte Urtheil werd' ich leichter tragen, als dieſes Mannes Blick.

Ubaldo. Faßt euch Hauptmann, erfüllt des Königs Willen, mich beleidigt ihr nicht.

Hauptmann. Vergebens ſprecht Ihr, wie es Eurer Größe ziemt. Ich kann nicht gehorchen, weiß Gott, ich kann nicht! — (Auf den Grafen deutend.) Soldaten, dieſem Manne übergeb' ich das Commando. Des Königs Befehl iſt in ſeiner Hand, ihm gehorcht. Ich gehe, aber ich entfliehe nicht. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Hauptmann.

Graf (mit verbiſſener Wuth zu den Soldaten.) Nun wohl, ihr habt gehört, ich bin euer Hauptmann. Führt den Herzog ins Gefängniß.

(Die Soldaten murren.)

Graf. Soll ich den Befehl euch wiederhohlen?

Erſter Soldat. Unſer Feldherr —

Zweyter. Unſer Vater —

Dritter. Wir haben ihn fechten ſehn —

Vierter. Er hat ſein Brod mit uns getheilt.

Graf. Noch ein Wort und euer Leben iſt verwirkt.

Ubaldo. Genug Herr Graf. Ihr durftet ja nur mir den Befehl verkünden. Laßt ſehn. (Er wirft einen Blick auf das Papier.) Ja. Es iſt der Nahmenszug, den ich einſt auf meinem Schooſe ihn ſelbſt gelehrt. Hier mein Schwerdt. Meldet dem Könige, ſein Wille ſey vollbracht. (Will gehn.)

Camilla und Blanca (hängen ſich an ihn.) Mein Vater! mein Gemahl.

Ubaldo. Schöne Titel, aber keiner Pflicht im Wege. Nur Eins noch: was ich dieſem Manne zugeſagt (auf Serravalle deutend) erfüllt ſogleich, noch in dieſer Stunde. Verſteht ihr mich? — Nun iſts genug. Wird euch vergönnt mich zu beſuchen, ſo kommt, ihr ſollt mich heiter finden. (Zu den Soldaten.) Auf Kameraden! folget mir. Wir gingen ja ſchon manchen rauhen Weg zuſammen. (Ab mit der Wache.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Ubaldo.

Graf (innerlich wüthend.) Blitz auf Blitz! und immer noch höhnt die Eiche.

Serrav. Mich dünkt, Herr Graf, Ihr thätet wohl, Euren Trabanten zu folgen, den was hier vorgegangen, muß Eure Gegenwart beſchwerlich machen.

Graf. Wer iſt der Fremdling, der es wagt, ſich einzumiſchen?

Serrav. Mein Nahme ſteht zu Euren Dienſten. Ich heiße Serravalle.

Graf. Etwa der Sohn des Mannes, der —

Serrav. Sprecht nicht weiter. Ihr habts errathen. Eines Mannes Sohn, der kein Höfling war wie Ihr.

Graf. Der wegen Hochverrath —

Serrav. Kein Wort mehr! der Vater hat gefehlt, gebüßt; der Sohn erduldet keinen Vorwurf, am wenigſten von Euch.

Graf. Man hört ja wohl, des Vaters Geiſt, ruht auf dem Sohne.

Serrav. Leider nicht ſo ganz; den wahrlich Graf! mein Vater hätt' Euch längſt gezüchtigt.

Graf. Mir das?

Serrav. Euch.

Graf. Jüngling mäſſigt Euch. Ich ſtehe hier im Nahmen des Monarchen!

Serrav. Gab Euch der König noch andere Befehle, ſo erfüllt ſie ſchnell und geht.

Graf. Herzoginn, und Ihr Prinzeſſinn, folgt mir in den Pallaſt.

Serrav. Das Euer Auftrag? zu ſpät. Vermeldet dem Könige, Prinzeſſinn Blanca ſey meine Braut.

Graf. Ich hoffe nicht —

Serrav. Auf Eure Hoffnung freylich nahm der Herzog keine Rückſicht.

Graf. Redet, gnädige Frau, widerſprecht dem Kühnen.

Cam. Es iſt wie er ſagt.

Graf. Der Herzog, ein Staatsverbrecher, kann in dieſer Lage nichts verfügen. Der Mutter Einwilligung iſt vonnöthen.

Cam. Die hat er.

Graf. Wie gnädige Frau? man hätte Euch bethört?

Cam. Bethört! das iſt das rechte Wort. Ich war bethört! jetzt bin ich es nicht mehr.

Graf. Wahrhaftig? nach Gefallen. Allein der König wird nicht dulden, daß man die Prinzeſſinn zwinge.

Blanca. Ich liebe dieſen Mann.

Graf. Man hat fürwahr ſich hier das Wort gegeben, des Herzogs Eigenſinn zu vertreten. Ich kann dazu nur lächeln, und die Verblendung bedauern. Der König ſelbſt mag richten. Vielleicht, daß er die Sache leichter nimmt, als mir ſie ſcheint. Ihr wißt ja, Herzoginn, wie viel Ihr über ihn vermögt; darum zögert länger nicht, mir zu folgen.

Cam. (verlegen.) Entſchuldigt mich bey Sr. Majeſtät — ein wichtiges Geſchäft —

Graf. Das wichtigſte ſcheint mir: Gehorſam.

Serrav. Mutter, laßt den Grafen nicht in Zweifel. Die Tochter zum Altar zu führen, iſt das Geſchäft, dem Se. Majeſtät die nächſten Augenblicke vergönnen werden.

Graf. Wie? jetzt gleich?

Cam. Ja Herr Graf. Meines Gemahls Wille. Darum verzeiht, wenn wir Euch verlaſſen.

Graf. Und ihr Prinzeſſinn?

Blanca. Meines Vaters Befehl hat meinen Wunſch ausgeſprochen.

Serrav. Iſt euch nun Alles klar?

Graf. Vollkommen, und ich ſehe mit Vergnügen, daß wir alle Förmlichkeiten hier bey Seite ſetzen. Wohlan, ſo muß auch ich, im Nahmen meines Herrn, beſtimmt erklären: Ihr wagt es nicht, Eure Wohnung zu verlaſſen.

Serrav. Ihr habt vergeſſen Graf, daß Euch Trabanten fehlen, um Euren Worten Kraft zu leihen. Zwar, Ihr tragt ja ſelbſt ein Schwerdt, und Eure Treue für den König läßt erwarten, daß Ihr den Gang mit mir nicht ſcheuen werdet.

Graf (legt die Hand an das Schwerdt.) Schweigt oder —

Serrav. (zieht raſch das Seinige.) Was beliebt?

Graf. Entblößte Waffen? Euer Maaß iſt voll. Meine Pflicht hab ich erfüllt, und ſtell' es nun dem König anheim. Empfangt indeſſen meinen Glückwunſch zu der raſchen Verbindung. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne den Grafen.

Serrav. Jetzt, Mutter, laßt uns eilen.

Cam. Ich bin bereit.

Blanca. Auch ich. Doch Eines gelobt mir zuvor: Vom Altare führt mich in Ubaldo's Kerker; denn Eure Burg betritt die Gattinn eher nicht, bis der geliebte Vater frey an ihrer Seite wandelt.

Serrav. Rettung — Rache — ja die ſchwör' ich Euch! Nicht eher ſoll mein Mund die Lippen der Braut berühren, bis ich den Schwur gelöſt. — Schon ſteht es klar vor meiner Seele, was geſchehen wird und muß. Nur ein Nahme fehlte mir, um es zu vollbringen. Ubaldo's Sohn! Dieſer Nahme bewegt das Volk, erſchüttert das Heer. Ubaldo's Sohn! ihm folgen willig Herzen, Waffen. Fort zum Altare! Des Prieſters Segen werde mir zum Fluche, wenn die nächſte Sonne ſchamroth Ubaldo's Kerker noch erleuchtet. (Er zieht beyde mit ſich fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Ein Plaz im Garten.

Erſte Scene.

Die Königinn (tritt finſter ſchwermüthig auf.)

Männer hört' ich klagen: es ſey ein herber Schmerz, wenn Fürſtenundank Treue lohnt; oder wenn der Freund zum Verräther wird; oder wenn Verläumdung den Redlichen trifft. Es mag weh thun — aber der Schmerzen tiefſten Grund hat nur die liebende Gattinn gemeſſen, als ſie gemißhandelt vor der glücklichen Nebenbuhlerinn ſtand! —

Ach! warum hat die Natur am zarten Weibe verſucht, was Körper und Seele zu tragen vermögen! — Der Sterbenden Seufzer auf dem

Schlachtfelde müſſen verſtummen, wenn die Gebärerinn wimmert. Gefolterter Ehrgeiz, getäuſchte Hoffnung, verrathene Freundſchaft müſſen ſchweigen, wenn die gekränkte Gattinn weint: denn der Mann gibt nie Alles, aber das Weib; dem Manne iſt Eines nie Alles, aber dem Weibe. —

Wohlan! wer mag das Weib verdammen, wenn es, im Übermaß der Leiden, auch kein Maß für ſeine Rache kennt? —

Wie ſie da ſtand, die ränkevolle Mutter, durch ein hoffärtiges Lächeln die gedemüthigte Fürſtinn vernichtend — die vernichtete Gattinn zermalmend! und wie er mich in den Staub trat, der Mann, den ich anbethe! — O warum zog er mich einſt hervor aus dem Staube! Warum lockte er die Knieende von den Stufen des Altars auf den Thron? — Warum mußte ihre Hand das leichte Crucifix gegen den ſchweren Zepter vertauſchen?

Er hat es gewollt. Jetzt bin ich Königinn und will es bleiben. — Ich habe ihn nicht gelockt, habe mit keiner Fürſtentochter um ſein Herz gebuhlt — jetzt bin ich Königinn und will es bleiben!

Rache meiner gekränkten Liebe! Rache meiner beleidigten Würde!

Zweyte Scene.

Serravalle. Die Königinn.

Serrav. (der die letzten Worte hört.) Ja Rache, edle Königinn! Dieß Wort heißt mich willkommen.

Königinn. Wer ſeyd Ihr? was wollt Ihr?

Serrav. Ich bin Serravalle.

Königinn. Der ſeyd Ihr? ich weiß wen Ihr ſucht — was hab' ich mit Eurer verſchmähten Liebe gemein? — Geht zum Könige — oder fleht — es iſt doch zu ſpät.

Serrav. Euch ſuch' ich Königinn. Blanca iſt meine Gemahlinn.

Königinn (erſtaunt.) Eure Gemahlinn?!

Serrav. Durch Prieſters Segen.

Königinn. Wer zwang die Braut?

Serrav. Ihr Herz war längſt mein.

Königinn. War —

Serrav. Iſt mein, hegt keinen Zweifel.

Königinn. Und ihr Vater?

Serrav. Der gab ſie mir.

Königinn. Er? Euch?

Serrav. Der Edle, von Euch Verkannte.

Königinn. Und ihre Mutter?

Serrav. Sie hat der Ehrſucht Binde von den Augen geriſſen.

Königinn. Wem erzählt Ihr Eure Mährchen? Seyd Ihr wirklich Serravalle? oder hat man Euch gedungen? Verzeiht Signor, ich hab Euch nie zuvor geſehn.

Serrav. Wohl gehn hier Dinge vor, die Mährchen gleichen. Blanca's Vater im Kerker —

Königinn. Ubaldo?!

Serrav. Er, des Staates Geiſt und Stütze, des Königs Oheim, Vormund, Erzieher — Ubaldo mit Narben und Ruhm bedeckt, ſchmachtet im Kerker!

Königinn. Wenn Ihr wahr redet — ich kenne den König — nur die gewaltigſte Leidenſchaft vermochte zu erſticken, was Dankbarkeit gepflanzt und lange Gewohnheit befeſtigt hatte.

Serrav. Um Blanca's Beſitz verkauft er das Blut ſeiner getreuen, das Herzensblut ſeiner edlen Gemahlinn.

Königinn (tief ſeufzend.) Ach! ſo iſts!

Serrav. Der Herzog durfte fodern: auch den Purpur hätte Alfonſo mit ihm getheilt. Der Unerſchütterliche wählte Feſſeln.

Königinn. So ſteh' ich tief beſchämt vor ihm. Ach! Ihr wißt nicht Graf, wie jedes Eurer Worte mein Elend mehrt. Ich hatte noch einen Troſt: ich durfte meinen Haß theilen, ja den größten Theil auf Ubaldo werfen — jetzt bin ich ganz elend, denn ich darf nur den noch haſſen, den ich liebe!

Serrav. Den König allein. Er hatte Euren Untergang beſchloſſen — Ein Wort Ubaldo's, und Eure Krone ſchimmerte auf Blanca's Haupt. Er gab mir die Tochter und ging freywillig in Kerker.

Königinn. Des Mannes Größe drückt mich zu Boden.

Serrav. Erhebt Euch! helft ihn retten!

Königinn. Was vermag die Verſtoßene?

Serrav. Des Königs Allmacht iſt verſchwunden, er ſteht allein, ein einzelner gehaßter Menſch. Das Volk iſt müde ſeiner Launen, das Heer fordert ungeſtüm den geliebten Feldherrn. Ich, ſein Eydam, wage Blut und Leben. Wir brechen ſeinen Kerker — wir vertrauen des

Staates Ruder ſeiner erfahrnen Hand — wir huldigen Euch.

Königinn (erſchrocken und erſtaunt.) Mir?!

Serrav. Euch, edle Fürſtinn. Ihr habt durch Wohlthaten des Volkes Liebe, durch ſanftes Dulden ſein Mitleid gewonnen. Eure Herkunft iſt vergeſſen, man kennt nur Eure Tugenden. Ihr werdet einen fürſtlichen Gemahl wählen, Eurer würdig, Dem und Euch wollen wir gern gehorchen.

Königinn. Und Alfonſo?

Serrav. Sterbe!

Königinn. Nimmermehr!

Serrav. So danke er Euch im Kerker ein Leben der Reue gewidmet. Alles iſt bereit. Faſſet Muth, Königinn, folget mir ins Lager. Man erwartet Euch. In wenigen Stunden haben wir es vollbracht, dann ſtellen wir Euch dem Volke dar, als deſſen geliebte Beherrſcherinn.

Königinn. Nein! nein!

Serrav. Meine Worte ſind des Heeres Stimme.

Königinn. Was hab' ich mit dem Heere zu ſchaffen? Wollt Ihr Hochverrath mit dem Schleyer eines Weibes bedecken? Entfernt Euch Signor! ich will nichts weiter hören.

Serrav. So verſchmäht zum Mindeſten die Warnung nicht. Das Beſchloſſene wird ausgeführt. Königinn oder Nonne iſt Euer Loos.

Königinn. Ich habe gewählt. Fort Signor!

Serrav. Jetzt, Ubaldo, wenden alle Blicke ſich nach dir! (Ab.)

Dritte Scene.

Die Königinn allein.

Wie geſchah mir? — den Rache-Demon hab' ich ſelbſt gerufen, er iſt erſchienen mir zum Schrecken. — Was hab' ich denn gewollt? weiß ich es noch? —

Eine Nebenbuhlerinn verderben — ſie war es nie. Eine eitle Mutter züchtigen — es iſt geſchehn, ihre ſtolzen Entwürfe ſind vernichtet. Einen treuloſen Gatten ſtrafen — er iſt geſtraft, Blanca vermählt. —

Ich den Thron ihm rauben? — War es mir denn je um ſeinen Thron zu thun? — Ich ein Werkzeug ſeines Unglücks? — (Bewegt) Er hat mir ſchöne Tage gegeben, ſie können wieder kommen, iſt er doch nur ein Verirrter. —

Unglück! — ja wenn du es regieren könnteſt nach Gefallen; wenn du rufen könnteſt: halt! nun iſt genug! Dann möcht' er leiden, ſich und mir zum Gewinn. Denn Herzen, die ſich fremd wurden, führt leicht das Unglück wieder zuſammen. Es tilgt Haß und Neid, erregt Wohlwollen in fremder Bruſt, und Leidende lieben ſich untereinander. —

Ja, im Kerker würde mich Alfonſo lieben, denn nur ich würde ſeine Feſſeln theilen.

Aber iſt er ſtark genug den Verluſt einer Krone zu tragen? — Nein, er iſt ein Mann, gewohnt zu herrſchen. Keinem Manne gnügt an Herrſchaft über ein treues Herz.

Wie bin ich ſo verwandelt? — Sind die ſchwarzen Gedanken unter dieſe Blumen geflohen? — Sieh da, Alles bluht um mich, hab' ichs doch zuvor nicht bemerkt.

Alfonſo muß gerettet werden. Ich muß ihn retten! — Aber wie? — Soll ich es bereuen, daß ich nie um Einfluß buhlte? — wen hab' ich jetzt? nur mich! Nur mich? bin ich mir nicht genug? — Ich will ihm Alles entdecken. — Alles! nein, er möchte wähnen, ich wolle durch ein Opfer ihn beſtechen. Darum nichts von mir — nichts von dem, wozu man mich mißbrauchen wollte. Er ſey gewarnt. Ich will ihm ſchreiben. Kein unbedachtes Wort verrathe mehr, als er wiſſen darf und muß. Vor ſeinem Bilde will ich ſchreiben, vor ſeinem freundlichen Bilde, ſo gedenke ich keines harten Zuges, der mir heute weh gethan. (Ab.)

Vierte Scene.

Der König und Graf Camponero.

König. Geht dort nicht die Königinn?

Graf. Sie ſcheint Euch zu fliehen.

König (trauernd.) Sie flieht mich und ich meide ſie. Ach! es gab eine Zeit, wo ich nur an Einem Tage in jeder Woche ſie ſehn durfte; damahls lebte ich nur an dieſem Einen Tage — und nun! — ich von ihr geflohen, ſie von mir gemieden! — O Graf! was iſt der Menſch! beſitzt er denn ſo gar nichts, wovon er rühmen darf, es werd' ihm bleiben bis an ſeinen Tod? — Graf, bisweilen möcht' ich wünſchen, Blanca nie geſehn zu haben.

Jener ſo genannte Baron. — gewiß iſt er ſein Bruder. Wohl mir, daß dieſer Zufall mich ihn ganz kennen lehrt. Er iſt nicht bloß ein Geck, er iſt ein Laſterhafter; denn der erſte Schritt jedes großen Verbrechers war Verachtung ſeiner Ältern.

Laß ſehen, wie fang' ich es an, den Sprachmeiſter meines Papagey näher kennen zu lernen. — Ihn zu mir bitten laſſen? — Das wird mich verlegen machen. Ich wünſchte, lieber zufälliger Weiſe — (Sie ſinnt nach.)

Graf. Es ſteht ja nur in Eurer Macht —

König. Meint Ihr? — Nein, ſo mächtig bin ich nicht. Mir gehorcht ein Volk, nicht mein Herz. — Nun hab' ich ſie erblickt. Kann ich es ungeſchehen machen? oder kann ich durch ein Decret dieſem Herzen Schweigen gebiethen?

Graf. Das nicht, doch es befriedigen.

König. Genuß mag die Gewalt erzwingen, Befriedigung nicht.

Graf. Eure Stimmung gnädiger Herr —

König. Iſt Verſtimmung. Ich möchte anders ſeyn, und kann nicht anders werden. Ich möchte der Vergangenheit gebiethen umzukehren, und bin nur ein Menſch, der ſeine Ohnmacht doppelt fühlt, weil er das Unglück hat, ein verwöhnter Fürſt zu ſeyn.

Graf. Denkt ihr ſo? gebricht es Euch an Kraft, ſo zählt auf Ubaldo. Sein Eigenſinn wird Eurer verirrten Tugend bequeme Wege bahnen, doch freylich mit dem Ehrenkranz nur ſich ſelber ſchmücken.

König. Verſteh' ich Euch?

Graf. Man ſagt er wolle raſch die Tochter vermählen, oder — habe ſie ſchon vermählt.

König (voll Entſetzen.) Graf — Ihr lügt —

Ihr wollt mich prüfen — das ziemt Euch nicht — bekennt! wozu dieß Mährchen?

Graf. Wie dürft' ich ſolche Kühnheit —

König. Es iſt nicht wahr! widerſprecht mir nicht! wagt es nicht noch einmahl Blanca vermählt zu nennen.

Graf. Ich ſchweige.

König. So? nun wißt Ihr zu ſchweigen, nun Ihr den Widerhaken in meine Bruſt geworfen. Jetzt redet ich befehle es Euch.

Graf. Serravalle —

König. Nennt mir den verhaßten Nahmen nicht!

Graf. Mit ihm ſprach ich das Übrige aus.

König. Erfindung, kümmerliche Erfindung. Ubaldo hat ſchon längſt ihn abgewieſen.

Graf. Andere Zeiten — gereitzter Eigenſinn, des Jünglings Beharrlichkeit — der Tochter Liebe —

König. Ihr ſeyd des Todes, wenn Ihr das noch einmahl wiederhohlt.

Graf. Blanca's eigne Worte —

König. Stoßt zu! der Dolch iſt vergiftet.

Graf. Gern hätt' ichs ganz verſchwiegen; aber ſolltet Ihr's von *fremden* Lippen hören? *fremden* Augen Euren Kummer zur Schau ſtelſen? Lieber mochte Eures Zornes erſter Ausbruch über mich ergehn. Ja gnädigſter Herr, in meiner Gegenwart ſchloß ſie den Bund, der ihres guten Königs Herz zerreißt.

König. In Eurer Gegenwart? vortrefflich! daran erkenn' ich den Freund.

Graf. Konnt' ich mehr thun als mein Leben wagen? ich that es, erlaßt mir die Erzählung. Es möchte ſcheinen, als wollt ich ein Verdienſt um Euch geltend machen. Wozu auch jetzt von mir? Blanca muß befreyt, Ihr müßt gerettet werden.

König. Iſt ſie vermählt, was bleibt mir übrig, als mit ohnmächtiger Wuth in des Schickſals Ketten zu beißen?

Graf. Ohnmächtig! Seyd Ihr nicht Herr? — man hat das Äußerſte gewagt, ſo thut ihr nun das Äußerſte. Man trotzt dem Könige, ſo räche ſich der König! — Noch iſt nichts verloren. Ein drohendes Wort, und Blanca ſelbſt ſchmiegt ſich erſchrocken in Euren Arm.

König. Dieß Wort?

Graf. Tod!

König (ſchaudert.) Wem?

Graf. Wem ſonſt als dem Übermüthigen, der noch in Feſſeln Euch verhöhnt!

König. Ubaldo? nimmermehr! er war meiner Jugend treuer Führer, meines Reiches tapfere Stütze. Mein Schwert könnte ſeine Bruſt nicht berühren, ohne auf Wunden zu treffen, die er für mich empfing. — Nimmermehr! in meiner Hochzeitkammer, auf meinem Sterbelager, würde ich ſein blutiges Geſpenſt erblicken. — Ich kann ihn haſſen — ich haſſe ihn! aber er iſt doch ein Mann! Graf, er iſt ein Ehrenmann, ihr fühlt das wohl!

Graf. Will ich denn ſeinen Tod? nur die Drohung, das Urtheil, nur Eure Unterſchrift. Wenn er Ernſt gewahrt, wenn eines ſchimpflichen Todes Schrecken ihn umgeben; wenn Gemahlinn, Tochter, wimmernd an ihm hängen — das wird ihn beugen.

König. Ihr kennt ihn ſchlecht. Wie, wenn er dennoch unerſchüttert bleibt? Wenn er ruhig ſeinen Nacken dem Beile bietet?

Graf. So ruft Ihr: Gnade!

König. Und was wäre dann gewonnen?

Graf. Ich möchte fragen: was wäre dann verloren? Beſſern kann mein Rath, verſchlimmern nicht.

König. Und welchen Vorwand für die Gaukeley?

Page der Königinn (tritt auf und überreicht dem Könige einen verſiegelten Zettel.) Von der Königinn.

König. Schon gut, die Antwort werd' ich ſenden, wenn es einer bedarf.

(Page ab.)

König (indem er den Zettel erbricht.) Vermuthlich neue Klagen, neue Wuth. Sie ſollte meiner ſchonen. Das erbittert nur. Ja, wär ich ſelbſt mit mir zufrieden, dann möchte ſie klagen, wüthen. (Er lieſt.) Nein — nein — ha! Graf! — was iſt das? (Er lieſt laut.)

„Ich warne den König und beſchwöre
„den Geliebten, auf ſeiner Huth zu ſeyn.
„Im Lager iſt Empörung. Er eile, ſich
„die Krone, mir ſein Leben zu erhalten.“

Welche Räthſel!

Graf. Die ich löſe. So ſchlimm als die Königinn es macht, und machen muß, um durch Großmuth zu glänzen oder zu rühren, ſo ſchlimm iſt es nun wohl noch nicht. Aber Gährung herrſcht und ein Geiſt der Widerſetzlichkeit ſenkt ſich vom Haupte herab auf die Glieder. — Gnädiger Herr, Ihr ſuchtet eben einen Vorwand für die Gauckeley, wie, wenn Ihr einen für den Ernſt gefunden hättet? — Ich wollt es Euch ver-

verhehlen, den Vater Blanca's ſchonen; aber wenn es um ſich greift, wie der Königinn Warnung befürchten läßt, dann wäre Schweigen Verbrechen. Wiſſet, die mir zugeordneten Trabanten weigerten ſich den Herzog zu verhaften.

König. Und doch befindet er ſich im Kerker?

Graf. Er ging freywillig.

König. Ha! das ſieht ihm ähnlich! Was hab' ich zu fürchten von einem ſolchen Mann!

Graf. Nichts von ihm vielleicht; aber wie, wenn man ihn zwingt? Wär' er der erſte, dem Soldaten eine Krone aufgedrungen? Er iſt Euch nah verwandt, des Heeres Abgott —

König. Tugend iſt der ſeinige.

Graf. Achilles Ferſe war verwundbar. Doch ferne ſey von mir, des Königs edle Bruſt mit Argwohn zu erfüllen. Nur eine Antwort galt es auf die Frage: wie ein Todesurtheil ſich rechtfertigen laſſe?

König. Ihr ſcheint von dieſem Kunſtgriff Wunder zu erwarten? Wohlan, auf Eure Gefahr. Ihr möcht verſuchen, ob es Euch gelingt, den Mann zu ſchrecken.

Graf. Doch nur, wenn mir der König ſeinen Nahmen leiht.

König. In meinem Nahmen möcht Ihr ſprechen.

Graf. Wird er mir glauben ohne Eure Unterſchrift?

König. Genug! — ſelbſt nicht im Scherz möcht ich die Feder ſo mißbrauchen. Wie er es aufnimmt, davon will ich ein verborgener Zeuge ſeyn. Verdoppelt überall Wachen und Vorſicht. Bringt mir die Schlüſſel zu dem Thurme, der an Ubaldo's Gefängniß ſtößt. Ihr ſelber ließt ja dort, während des letzten Krieges, eine künſtliche Anſtalt treffen, um Staatsverräther zu belauſchen. Davon weiß der Herzog nichts, denn während ihr ſo bautet, focht er für den Staat. Dort höre ich Alles und trete zu rechter Zeit hervor.

Graf. Ich gehorche.

König. Auf der Stelle! Jeder Augenblick iſt eine Marter, bis mein Schickſal ſich entſchleyert. Kaum darfs ichs wünſchen. Hoffnung allein beglückt den Menſchen und doch bangt er immer nach Entſcheidung. — Graf, ich fürchte dieſer Zettel wird mir einſt in Blanca's Armen mit Flammenſchrift an der Wand erſcheinen. Die Königinn durch mich verbannt — ich von ihr gewarnt — meine Härte — ihre Großmuth

— kommt! kommt! wir gehn auf Lava-Rinde, aus jeder Spalte lecken Flammen empor! (Ab.)

Graf. Nur immer zu, ſo kannſt du meiner nie entbehren. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein anſtändiges Gefängniß. Rechter Hand führen Stuffen zu der Pforte eines Thurmes, über welches ein offenes Gitter befindlich.)

Ubaldo allein.

(Er ſteht mit verſchränkten Armen vor einem Winkel und ſieht einer Spinne zu.) Fleißige Spinne, wir müſſen Bekanntſchaft machen. — Lernen kann der Menſch von jedem Thiere, lehren nichts was dem Lehrling Nutzen brächte. — Laß ſehn, was lern' ich von dir? — Netze weben? — Nein. Witterung prophezeihen? — warum nicht es wäre bey Hofe eine willkommene Kunſt. — — Siehe, da hältſt du dich an einem Faden, den kaum das Auge erblickt — ſicher ſchwebſt du in der Luft. — Hätte dir allein der Schöpfer die Gabe verliehn, ſolch' einen Faden aus dir ſelbſt zu ſpinnen? — Mit nichten! auch dem Menſchen der nicht klagen ſoll, er ſey vergeſſen, als jedes Geſchöpf einen Trieb empfing. Ihm war ein Edleres — die Pflicht! Über einem Abgrund ſchwebt er ſicher an ihrem unſichtbaren Faden!

Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Ubaldo.

Cam. Ich bringe dem Vater die vermählte Tochter.

Ubaldo. Komm an mein Herz geliebtes Kind! ſchau nicht ſo beklommen um dich. Der Ort iſt düſter, mein Auge heiter.

Blanca. Ach! mein großer guter Vater! ſo beſchimpft um meinetwillen!

Ubaldo. Beſchimpft? wer hält mich dafür? — ich nicht, und der König wahrlich auch nicht. Will mich doch bedünken, ich ſey noch nie ſo ſtolz geweſen; denn nun hab' ich ja mich ſelbſt erprobt, und bin mir treu geblieben. — Hörſt du Blanca, dein Vater iſt ruhmredig geworden, doch zur Hälfte aus Liebe für dich. Muth wollte er dir einflößen, auf daß du ruhig mit deinem Manne zieheſt, den Vater in der unfreundlichen Wohnung nicht elend wähneſt. Glaube mir, es iſt ein großer Genuß des innerſten Menſchen, in einer ſchweren Lage ſich ſelbſt zu begegnen, wie einem treuen Freunde, den man durch Mißtrauen gekränkt. — Nun iſts genug. Ich ſegne Euch! — geht.

Cam. Ich gehn? — So hart wird mein Gemahl nicht ſtrafen. Er hat mir verziehn, und hier iſt mein Platz.

Blanca. Ich habe keinen Bruder, keine Schweſter, die mir ein heiliges Recht hier ſtreitig machen dürften.

Ubaldo. So bleibe die Mutter, auf daß ſie nicht des Grolles mich verdächtig halte, den ich nie gegen Irrende gehegt. Aber dich, Blanca ruft die Pflicht zu deinem Gatten. Warum kam er nicht ſelbſt? ich hätte ſo gern einen Sohn umarmt. Doch er hatte Recht. Die Fußtapfen gehn hier nur in die Höhle. Auch er iſt nun dem Könige ein Verbrecher.

Cam. Keine Furcht hat ihn gehindert.

Blanca. Der ſüßen Pflicht hat er die heilige vergezogen.

Ubaldo. Welche?

Blanca. Den Mann zu retten, der nun auch ſein Vater iſt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der alte Fiſcher.

Fiſcher. Ey ſo wollt' ich, daß ihr alle im Abgrunde der See läget, ihr hartherzigen Menſchen! Ausgelacht hat mich das Teufelsvolk, das reiche. Nur bey armen Lumpenhunden, wie ich, hab' ich die drey Thaler zuſammen gebracht. — Was ſoll er damit.

Amalie. Vermuthlich iſt das der alte Fiſcher, der ihn beherbergte. — Guter Freund! iſt jene Hütte die Eurige?

Fiſcher (für ſich.) Das iſt auch eine Reiche. — Wenn's nicht grob wäre, ſo gäb' ich ihr keine Antwort.

Amalie. Habt ihr mich nicht verſtanden. Iſt jene Hütte die Eurige?

Fiſcher. Ja Madame! ich bin keinen Heller darauf ſchuldig.

Amalie (lächelnd.) Das war es nicht, warum ich frug. Man hat mir geſagt, ihr beherbergt einen Greis und ſeinen Sohn?

Fiſcher. Da hat man Ihnen die Wahrheit geſagt.

Ubaldo. Retten? was habt ihr vor?

Cam. Du, des Heeres Stolz und Liebe. — Ein Wink deines Eidams, und alle Schwerter blinken dir zur Bruſtwehr.

Ubaldo (erſchrocken.) Meint Ihr das? nun? wie weiter?

Cam. Deines Kerkers Pforten werden geſprengt; der gehaßte Tyrann vom Throne geſtürzt; die kinderloſe Königinn verſchmäht die Krone, du der nächſte Erbe —

Ubaldo. Halt ein! ſpare den Athem bis zum Vivat am Krönungstage. Rede Blanca, wo iſt dein Gemahl?

Blanca (ſchüchtern, aber mit ſteigendem Feuer.) Wir verließen ihn im Lager. Er ging von Zelt zu Zelt. Aus jedem ſtrömte ein friſcher Haufe ihm nach. Endlich ſtand er im dichten Kreiſe. Die Augen blitzten, der Mund donnerte. Wer ihn hörte, murrte laut. Wer die Worte nicht vernahm, wurde von des Blickes Feuer ergriffen. Die Alten ſtampften, die Jünglinge entblößten ihre Schwerter, die Pannerführer riſſen haſtig ihre Fahnen von einander, ließen hoch in der Luft ſie flattern, und alle jauchzten dem kühnen Manne zu: führ uns an! wir folgen dir!

Ubaldo. Und er?

Cam. Die Königinn, rief er, hat euch aufgegeben; ihr mangele Kraft und Muth euch zu beherrſchen. So wählt den Würdigſten, dem längſt ſchon Tapferkeit und Tugend Kronen wanden. Herzog Ubaldo! ſchrie das ganze Heer, Ubaldo unſer König!

Ubaldo. Verflucht ſey Serravalle! verflucht das treuloſe Heer! So iſt es mir noch immer nicht gelungen, dieſem Volke Ehrfurcht einzuſtößen? es wagt mich zu beſchimpfen? es begehrt, daß ich ein tadelloſes Leben durch eine geraubte Krone ſchänden ſoll? es vermengt mich mit dem Heldenpöbel, dem alles Heilige in der Bruſt um Herrſchaft feil iſt?

Blanca (leiſe.) Ach Mutter! ſagt ich Euch das nicht zuvor?

Cam. (leiſe.) Sey ruhig er wird endlich dem ſtürmiſchen Verlangen des Volkes weichen.

Ubaldo. Doch was nützt mein Toben gegen dieſe Weiber? koſtbar ſind die Augenblicke. Herzoginn, Euch erkenn' ich des Hochverrathes mitſchuldig, Ihr bleibt eine Gefangene in dieſem Kerker, und begrabt hier Euren Ehrgeitz. Du Blanca, eilſt hinaus umſchlingſt deinen Gemahl, und kreiſcheſt ihm ins Ohr: ich bringe dir meines

Vaters Fluch! — der König müſſe ſchnell erfahren — he! Wache! Wache!

Siebente Scene.

Graf Camponero. Die Vorigen.

(Der König erſcheint am Thurmgitter.)

Graf. Was beliebt Euch Herzog?

Ubaldo. Ihr kommt zu rechter Zeit. Warnt Euren königlichen Freund. Im Lager iſt Aufruhr. Man greift verwegen nach ſeiner Krone. Alfonſo's edle Gemahlinn ſchlug ſie aus. Jetzt droht man mir.

Graf. Habt Ihr den kühnen Frevel ſchon vernommen? Deſto beſſer! Ein großer Mann in ſolcher Lage bedarf keiner Erinnerung, daß er dem Staate ein Opfer ſchuldig iſt.

Ubaldo. Der König fordere.

Graf. Er fordert Euer Leben.

(Mutter und Tochter ſchreyen laut auf.)

Ubaldo (unerſchüttert.) Mein Leben ſteht in ſeinen Händen.

Graf. Ihr begreift, Herzog, wie ſelbſt das gnädigſte Vertrauen in Euren erhabenen Charakter dem Könige hier nicht für ſeine Ruhe bürgt, indem ein toller Haufen droht, ſelbſt wider Euren Willen Euch auf den Thron zu ſtoßen. So lange ihr lebt, würde er täglich ſeinen Scepter als ein Geſchenk von Eurer Tugend empfangen müſſen, und jeder gemeine Empörer, der ſeine eigne niedre Denkungsart Euch unterſchiebt, würde, zählend auf Eure Hülfe, das Panier des Aufruhrs pflanzen.

Ubaldo. Der König mag recht haben.

Graf. Darum ward ich hergeſandt, ein betrübter Zeuge Eurer letzten Stunde zu ſeyn. Doch die Wahl der Todesart bleibt Euch überlaſſen.

Ubaldo. Auch das iſt Dankes werth.

(Mutter und Tochter umklammern ihn ängſtlich.)

Cam. Mein Gemahl!

Blanca. Mein Vater!

Cam. Willſt du auch noch jetzt deiner furchtbaren Tugend opfern?

Ubaldo. Jetzt nicht? wann denn ſonſt?

Blanca. Hat der König in dieſem Augenblicke Euch von jeder Pflicht entbunden?

Ubaldo. Das kann ſelbſt Gott nicht.

Cam. Biſt du deiner Gattinn, deinem Kinde, gar nichts ſchuldig?

Ubaldo. Unverletzte Pflicht bis in den Tod.

Blanca. Ein Volk winkt Euch auf den Thron.

Ubaldo. Sein König lebt.

Cam. Von *dir* heiſcht es Glück.

Ubaldo. Meine Pflicht iſt der Preis.

Blanca. Könnt Ihr ſie retten?

Ubaldo. Ich kann, denn ich will.

Cam. Insgeheim wirſt du ermordet, der Welt als ein Verräther vorgeſpiegelt.

Ubaldo. Das verantworte der König.

Blanca. Aber welche Frucht nehmt Ihr mit ins Grab?

Ubaldo. Mein Bewußtſeyn.

Cam. Und *wir*, was ſoll aus *uns* werden?

Ubaldo. Weinende auf dem Grabe eines Mannes, der auch dann ſich treu blieb, als er von ſeinen Lieben gemartert wurde.

Cam. Sage was du willſt, wir laſſen dich nicht.

Blanca. Wir umklammern deine Kniee, dein Herz!

Cam. Gib uns nicht der Verzweiflung Preis!

Blanca. Laß dich meine Todesangſt bewegen!

Cam. Höre den Jammer deiner Wittwe!

Blanca. Das Wimmern deiner Waiſe!

Cam. O ich ſehe dich erſchüttert. Jetzt will ich nicht ablaſſen; jetzt will ich mein Blut auf deine Hände weinen!

Blanca. Vater! Vater! du biſt gerührt — Du biſt überwunden — du biſt mein! (Sie umklammert ſeinen Nacken.)

Ubaldo (ſich ſanft loswindend.) Gattinn! Tochter! was fordert Ihr? wozu treibt Ihr mich! Ja es iſt Euch gelungen eine Thräne der Angſt in mein Auge zu preſſen! — Gott! hier ſteh' ich ein ſchwacher Greis. Gerüſtet war ich gegen die Gewalt, aber nicht gegen Liebe. — Halte mich Gott! ich unterliege in dieſem Kampfe! Zeige mir die verklärte Geſtalt meines Lehrers! Laß noch Ein Mahl ſeine Stimme an meinem Ohre flüſtern! Reiſſe mein Herz von ſeinen Adern los! Gib mir Kraft, daß nicht im letzten Augenblicke die Frucht des langen Lebens mir entriſſen werde! — Graf, ich bitte Euch, eilt, denn ich bin nur ein Menſch.

Graf. Wollt Ihr dieſe Phiole? (Er reicht ihm ein Glas.)

Ubaldo. Gebt.

(Mutter und Tochter drängen ihn kreiſchend mit Gewalt zurück.)

Cam. Ehe du trinkſt, mußt du mich ſterben ſehn.

Blanca. Vater! willſt du dein Kind wahnſinnig hinterlaſſen?

Graf. Warum quält Ihr Euch? ſteht es nicht in Eurer Macht, durch ein einziges Wort, Euer Glück, des Königs Ruhe, des Volkes Frieden herzuſtellen?

Cam. Sprecht es aus!

Graf. Blanca. — Der Herzog werde des Königs Vater und aller Argwohn ſchwindet. Ein heiliges Band verknüpft auf ewig die Zweige eines Stammes.

Ubaldo (ſehr ruhig.) Meine Tochter iſt vermählt.

Graf. Der Papſt kann löſen.

Ubaldo. Nimmermehr!

Graf. Wohlan, ſo trinkt.

Blanca (in höchſter Angſt.) Vater! ich will meine Liebe opfern.

Ubaldo. Schweig.

Graf. Prinzeſſinn, rettet Euren Vater wider ſeinen Willen. Erkläret laut, daß ihr den

Thron des Königs theilen wollt, und augenblicklich iſt jede Gefahr verſchwunden.

Ubaldo (ſieht ſie ſtarr an.) Erkläre Bianca.

Bianca (kaum ihrer mächtig mit ſchwacher Stimme.) Ich will —

Ubaldo. Halt ein! — O Gott! ſo hätteſt du für meine letzte Stunde den bitterſten Tropfen aufgeſpart! ich müßte ſterbend meinem Kinde fluchen! Ja, ich fluche dir Tugendvergeſſene! Erkaufſt du mein Leben mit deiner Schande, ſo ſiehſt du nie mein Antlitz wieder! Zum heiligen Grabe will ich mich betteln, und jedem heimkehrenden Pilger einen neuen Fluch für dich mitgeben. — Redet Herzoginn! rede Mutter zu deiner Tochter. Warſt du mir kein treuloſes Weib, ſo lehre ſie jetzt ihre Pflichten. — Wie! du ſchweigeſt?

Cam. Allmächtiger! ſoll ich denn meines Gatten Todesurtheil ſprechen!

Bianca. Ich kann nicht mehr (ſie ſinkt an dem Vater nieder und hält ſich liegend an ſeinem Knie.)

Ubaldo (zum Grafen.) Geht.

Der König (hinter dem Gitter.) Halt.

Ubaldo (ſtutzt.) Was war das?

Graf. Der König ſelbſt.

Cam. So tödte der Tyrann mit Einem Streiche Vater, Mutter und Kind! (Sie umſchlingt ihres Gemahls Nacken.)

Achte Scene.

Der König. Die Vorigen.

König. Seyd ruhig Herzog.

Ubaldo. Ich bin es.

König. Ihr habt kein Ungeheuer an Eurem Buſen erzogen. Eure Lehren ſind mir unvergeßlich, denn ich ſtehe beſchämt vor Euch, und finde dennoch Kraft in mir Euch Eure Größe zu verzeihen.

Ubaldo. Das iſt Königlich.

König. Erhohlt Euch, ſchöne Blanca. Ihr ſeht mich tief erſchüttert, und aus dem wahrſten Herzen dringt der Wunſch, daß Ihr den Bruder-Nahmen dem Reuigen nicht verſagen wollet.

Graf. Welch ein Getümmel!

Cam. Serravalle!

Blanca (taumelt auf.) Mein Gemahl!

Ubaldo. Ha! der Verwegene! —

König. Graf, eilt hinaus. Unterrichtet

Euch. Sagt dem Volke, daß in dieſem Kerker Friede herrſcht; daß der König ſelbſt gekommen, die Feſſeln ſeines Freundes zu löſen. (Der Graf geht indem er die geballte Fauſt mit innerm Grimm an die Stirn ſchlagt.)

Cam. O möchte blinde Wuth den ſchönen Traum nicht aufs neue vernichten.

Blanca (ängſtlich.) Das Getümmel nähert ſich.

Cam. Verworrenes Geſchrey.

König. Ein Wort des Grafen wird die Gemüther ſchnell beſänftigen.

Stimmen draußen. Es lebe König Ubaldo!

König. Ha! was war das?

Ubaldo. Befürchtet nichts.

Neunte Scene.

Ein Officier. Die Vorigen.

Officier (haſtig.) Rettet Euch mein König! Das Volk ſtürmt den Pallaſt. Schon iſt der Graf ein Opfer ſeiner Wuth gefallen.

König. Ha! mir das?

Amalie. Nehmt euch in Acht, Alter! an den Leuten ſoll kein gutes Haar ſeyn.

Fiſcher. Da hat man Sie verdammt belogen.

Amalie. Wie ſo?

Fiſcher. Weil es mir beynahe vorkommt, als ob Sie in allen Ihren großen Häuſern vergebens ſuchen würden, was ich da in meiner Hütte habe. Den Alten machen graues Haar und Unglück ehrwürdig. Der Junge — o ein braver Junge! ſo ehrlich und bieder, ſo kindlich und fromm — er hat nichts, als ſein Herz und ſeinen guten Nahmen; (er zieht die Mütze ab) und ich bitte, Madame, keines von beyden in meiner Gegenwart anzutaſten.

Amalie. Wenn ich nach der Wärme euers Lobes urtheilen ſoll, ſo muß euer Gaſt ein vorzüglicher Menſch ſeyn!

Fiſcher. Das iſt er auch. Wenn eine junge, reiche Witwe ihr Glück machen wollte —

Amalie. Sein Glück machen wollte!

Fiſcher. Ihr Glück machen wollte. Ich weiß wohl, was ich rede.

Amalie. Wirklich? ich danke euch, guter Alter! Aber — (bey Seite.) Weiblichkeit! wie

Officier. Die Tapferſten im Heere ſtehn an des Aufruhrs Spitze, dringen in den Pallaſt, verfolgen Eure Trabanten von Saal zu Saal. Viele ſind erſchlagen, wenige kämpfen noch. Ubaldo! rufen die Empörer, daß es in den hohen Hallen gräßlich wiedertönt. Ubaldo, ſchreyt das Volk auf dem großen Platze, und aus fernen Straßen gibt ein dumpfes Echo den Nahmen zurück. Da bahnt' ich mir einen Weg über Leichen. Meinem Könige bieth' ich den Arm, die Wurzel auszurotten. Ein Wink — ich ſtoße den Gefangenen nieder. (Er zieht den Säbel.)

Ubaldo. Recht. Stoß zu!

(Mutter und Tochter werfen ſich kreiſchend dem entblößten Säbel entgegen.)

König. Dein Schwert in die Scheide! um dieſen Preis erkaufe ich keinen Thron.

Officier. So flieht, mein König flieht! Der Gang durch dieſen Thurm —

König. Ich fliehe nicht. Durch Zagheit werden verirrte Unterthanen nicht wieder gewonnen. Herzog, ich bin Euer Gefangener.

Ubaldo. Da ſey Gott vor!

König. Wollt Ihr das nicht, ſo tret' ich hinaus unter den raſenden Pöbel. Auch ſterben hab' ich von Euch gelernt.

Ubaldo. So ſeyd Ihr wieder ganz des Thrones würdig. Ihr geht nicht ohne mich. (Er ergreift den König bey der Hand und will mit ihm hinaus.)

Zehnte Scene.

Die Königinn (ſtürzt herein, todtenbleich, mit zerſtreuten Haaren.)

Königinn. Er lebt! er lebt! Rette Dich Alfonſo! der Pöbel lechzt nach Deinem Blute; — Herzog, hab' ich Euch verkannt, o ſo verzeiht dem liebenden Weibe von Eiferſucht gepeinigt! rettet meinen Gemahl! rettet ihn für *Eure* Tochter! ich entſage allen Anſprüchen, allen Hoffnungen. Ich will zurück in mein Kloſter gehn — nur daß er lebe! daß er glücklich ſey!

Ubaldo. Edle Seele! Kann *Dir Liebe* dieſen Heldenmuth einhauchen? und die Pflicht vermöchte weniger? — Faßt Euch Königinn. Noch iſt nichts verloren. Das Volk wird meine Stimme hören. Fort! hinaus!

Königinn. Ha! ſie kommen! (Sich in Blanca's Arme ſtürzend.) Schütze ihn Schweſter! er iſt dein Gemahl! er war der Meinige! wir müſſen beyde für ihn ſterben! (Sie ſinkt ohnmächtig zu Boden.)

Eilfte Scene.

Serravalle. Krigsoberſten. Soldaten Volk.

Serrav. Hier Ubaldo! Triumph! er lebt!

Alle. Ubaldo unſer König!

Einzelne Stimmen. Fort mit dem Tyrannen!

Das Volk. Greift ihn! ſchleppt ihn hinaus;

Die Soldaten (machen eine Bewegung gegen den König.)

Ubaldo (wirft ſich vor ihn.) Hört mich, Ihr Raſenden! mir wollt Ihr gehorchen! Wohlan ſo hört!

Alle. Rede Herzog!

Ubaldo. Welch' ein Wahnſinn hat das Volk ergriffen? Dieſe von Wuth verzerrten Geſichter ſind meine Waffenbrüder? Soldaten, hab' ich das um Euch verdient? Hab' ich Mangel und Gefahr nicht mit Euch, Ihr den Ruhm mit mir getheilt. Dieſem Könige hab' ich geſchworen; Ihr wollt mich zum Meineid zwingen? So, hätt' ich darum ein langes Leben mir unbefleckt erhalten, daß ich, ein Spielwerk Eures Wahnſinns, wie ein gemeiner Abenteurer, auf einem beſudelten Throne endigen ſollte? Erwacht! erwacht aus dieſem fürchterlichen Taumel! hinweg vom Abgrund, aus dem nur die Reue zu Euch herauf ſtöhnt!

Serrav. Vergebens ſträubt Ihr Euch, mein edler Vater, gegen des Volkes einmüthige Stimme.

Ubaldo. Wer biſt du, der du wagſt, mich Vater zu nennen? ich kenne dich nicht ich habe dich nie gekannt. Fluch dir und deinem Geſchlechte, wo du nicht dein Schwert augenblicklich zu den Füßen deines rechten Herrn legſt.

Blanca. Gehorche Serravalle!

Serrav. Für ihn allein ergriff ich das Schwert.

Ubaldo. Mein Abſcheu iſt dein Lohn. Ha!

Ihr Männer, die ich oft in blutigen Kampf geführt, wie mochtet Ihr dieſem ehrgeitzigen Knaben folgen? Nicht für den Greis hat er ſich bewaffnet, nur auf den Greis wollte er die Schuld des Raubes wälzen, und dann die Beute von ihm erben.

Serrav. Ha! das iſt zu viel. Wahrlich! wahrlich! eine gute That gedacht' ich zu vollbringen, wär' auch mein Leben der Preis. Doch wenn dieſer Mann ſich von uns wendet, ſo iſt frevelhaft was wir beginnen. Seinen Abſcheu ertrag ich nicht. Hier liegt mein Schwert. Folgt meinem Beyſpiel!

Ein Oberſter. Nimmermehr! wir haben es begonnen, ſo muß es vollendet werden. Es gehe wie Gott will. Herzog, Ihr ſeyd unſer König.

Ubaldo. Wollt Ihr ſtatt des mühſam errungenen Lorbeers, eine glühende Krone auf mein Haupt drücken? Ich will Euer König nicht ſeyn! Der Mann, den Ihr vom Throne ſtoßt, hat jedem Bettler einen Willen gelaſſen, und Ihr wollt mich zwingen?

Der Oberſte. Herzog, Ihr ſeht die Hauptleute des ganzen Heeres um Euch verſammelt:

es iſt reiflich berathen, beſchworen, beſiegelt; das Volk ſtimmt ein: Ihr müßt unſer König werden! Ihr ſeyd dem Vaterlande verſchuldet.

Ubaldo. Willſt du mich meine Pflichten gegen das Vaterland lehren? (Er ſchlägt auf ſeine Bruſt.) Hier ſtehn ſie mir ins Herz gegraben! Laßt ab! ich beſchwöre Euch! zwingt mich nicht, meine Narben aufzureißen, um jene heiligen Pflichten im blutenden Herzen Euch leſen zu laſſen!

Das Volk draußen. Es lebe König Ubaldo!

Der König. Herzog, weicht der Gewalt.

Ubaldo. Laßt ab! es möchte Euch zu ſpät gereuen!

Der Oberſte. Das Volk dringt zu. Es will dem neuen Beherrſcher huldigen. Auf Kameraden! auch Liebe darf Gewalt brauchen. Hebt ihn hoch auf Eure Schultern! tragt ihn hinaus, damit des Volkes Jubel ſeinen edlen Widerſpruch erſticke.

Alle. Hinaus! hinaus! hebt ihn auf eure Schultern! (Sie drangen auf ihn ein.)

Ubaldo. Zurück! Ihr mordet mich!

Die Soldaten (immer näher dringend.) Ubaldo unſer König!

Ubaldo (der dem ungeſtümen Haufen nicht mehr entweichen kann, ergreift raſch das Schwert, welches Serravalle von ſich geworfen und ſtürzt ſich hinein.)

(Alle, von Entſetzen ergriffen, beben zurück, Mutter und Tochter werfen ſich heulend auf den Verwundeten. Der König ſtarrt ihn voll Bewunderung an. Serravalle verhüllt ſein Geſicht mit beyden Händen. Grauſende Stille folgt auf den Tumult. In der Ferne ſchreyt das Volk: es lebe König Ubaldo!)

Ubaldo. Jetzt tragt mich hinaus — ich will zum Volke reden, denn taub ſind meine Waffenbrüder. Oder hat die That Euch erſchüttert? vermag der Sterbende mehr über Euch! nun ſo will ich gern mit meinem Blute Eure Schuld tilgen. Kehrt zu Eurer Pflicht zurück — der König wird mir die letzte Bitte gewähren. — Euch verzeihen —

(Dumpfes Gemurmel unter dem Volke.)

Ubaldo. Wankt Ihr noch! Ihr habt mich zum Könige erwählt — wohlan, ich bins — gehorcht! — (auf den König deutend.) Dieſer iſt mein Erbe.

Der Oberſte. O Herzog! warum habt Ihr uns das gethan!

Ubaldo. Kameraden, wir Alle haben einſt geſchworen, unſer Blut für den König zu vergießen — ſeht, ich habe meinen Schwur gehalten — haltet jetzt den Eurigen — meine Augenblicke ſind gezählt — ſoll ich, Euer Ankläger, vor Gott treten? — o laßt mich fröhlich ſterben — laßt mein brechendes Auge ſeh'n, wie Ihr Eure Waffen niederlegt.

Der Oberſte. Brüder gehorcht ihm! — Du haſt geſiegt.

(Alle knieen nieder gegen den König gewendet und ſtrecken ihre Waffen.)

Ubaldo. Ich danke dir Gott! es iſt vollbracht!

König. Großer Mann! ich ſchwöre in deine kalte Hand, daß ich mein Volk beglücken will.

Ubaldo (faßt ſeine Hand.) Dein Volk und Deine Gattinn.

König (ſtreckt gerührt die andere Hand nach der Königinn aus.) Und dich Alwina!

Königinn (wirft ſich ſchluchzend an ſeine Bruſt.)

Ubaldo. Allen Irrenden verzeihe — auch ihm, den ich wieder meinen Sohn nennen darf.

König. Er ſoll mein Bruder ſeyn.

Ubaldo. So ſterb' ich einen ſchönen Tod — Gott — nur noch einen Athemzug — um meine Kinder zu ſegnen.

König (umarmt ſeine Gemahlinn, und kniet mit ihr neben dem Sterbenden.) Auch wir ſind Deine Kinder.

Ubaldo (ſtreckt ſeine Hand ſegnend aus, verſucht noch zu ſprechen, allein vergebens. Die Rechte ruht auf dem Haupte ſeiner ſchluchzenden Tochter, die Linke hat der knieende König gefaßt. Sein Haupt ſinkt auf den Buſen ſeiner Gattinn. Er lächelt und ſtirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

Das

Intermezzo

oder

der Landjunker

zum

erſten Mahle in der Reſidenz.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzüge.

(Erſchien 1809.)

ſchwer biſt du zu verläugnen! (Schüchtern.) Iſt ſeine Geſtalt angenehm? —

Fiſcher (lächelnd.) Seine Geſtalt? Ha! ha! ha! was geht mich und Sie ſeine Geſtalt an? Er iſt bucklicht, Madame, und ſchielt auf beyden Augen. Aber Gott ſieht das Herz an. — Da kömmt er ſelbſt. Nun können Sie ihn begaffen nach Herzensluſt. Seine Geſtalt! Ha! ha! ha! als ob das Herz in der Geſtalt ſäße.

Amalie (neugierig in die Ferne blickend.) Ganz ſo, wie ich es wünſche.

Perſonen.

Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf.
Matz, ſein Diener.
Frau von Klingen.
Amalie, ihre Tochter.
Seelmann, vormahls Prediger zu Plumpersdorf.
Erneſtine, ſeine Tochter, Amaliens Kammermädchen.
Carl, ſein Sohn, ein Schauſpieler.
Deſſen Frau.
Lieutenant von Silberforſt.
Baron Volta, ein Spieler.
Ein Viſitator.
Ein verdorbener Student.
Eine pauvre honteuse.
Ein Keſſelflicker.
Ein Taſchendieb.
Ein Gaſtwirth.
Ein Lohnlaquay.
Ein Poſtillon.
Ein Galanterie-Krämer.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Bedienter der Frau von Klingen.
Ein Polizey-Beamter.
Drey Bettelbuben.

Der Schauplatz iſt in Berlin.

Erſter Act.

Ein Vorſaal bey der Frau von Klingen.

Erſte Scene.

Erneſtine allein, am Nährahmen.

Ich muß fort — und will fort — heute noch. — Ferne ſey von mir, die Ruhe meiner Wohlthäterinn zu ſtören; aber auch meine Ruhe muß ich retten — (ſeufzend) wenn ich kann!—

Zweyte Scene.

Amalie. Erneſtine.

Amalie. Weißt du ſchon, liebe Erneſtine, daß heute noch das Poſthorn mir einen Bräutigam vor die Hausthür bläſt?

Erneſtine. Ihre Frau Mutter ließ ein Wörtchen davon fallen.

Amalie. Ach wenn ſie doch den ganzen Vorſatz fallen ließe! Der Oncle ſchreibt: „Werthgeſchätzte Frau Couſine! Laut teſtamentariſcher „Verordnung meiner ſeligen Frau Schwägerinn, „Ihrer im Leben vielgeliebten Frau Schweſter, „ſende ich heute deren einzigen eheleiblichen Sohn „und Erben, Junker Hans von Birken, per „Extra-Poſt nach Berlin, um daſelbſt außer „verſchiedenen andern Geſchäften mit Dero Fräulein Tochter ſich zu vermählen, falls ſelbige annoch lediges Standes und Herzens erfunden „werden ſollte.“ Lediges Herzens? wie gefällt Dir die Bedingung?

Erneſtine. Gut, denn die wenigſten Männer fragen darnach.

Amalie. Aber weiß der Oncle denn nicht, daß ich zwanzig Jahr alt bin; meint er, ich hätte mein Herz, wie meine Pathenpfennige, der Gouvernante in Verwahrung gegeben, um es für den Junker Hans von Birken aufzuheben?

Erneſtine. Die Alten pflegen von ihrer eignen Jugend nichts zu vergeſſen, als die Gefühle derſelben.

Amalie. Und bemerke doch, ich bitte dich, den allerliebſten Ausdruck: der Junker ſoll, außer verſchiedenen andern Geſchäften, auch nebenher mich heirathen. (Sie tritt vor den Spiegel.) Nun ſage mir ums Himmelswillen, hab' ich denn ein Geſicht, mit dem man Geſchäfte treibt?

Erneſtine. Was kümmert den Oncle ihr Geſicht? davon ſteht nichts im Teſtamente.

Amalie. Sein verdammter Brief — ich weiß ihn fürwahr ſchon auswendig — enthält der erfreulichen Dinge noch mehrere. „Belieben „die gnädige Couſine (ſo ſchreibt der gnädige „Herr Oncle) ſich keinesweges an die etwas rauhe „Oberfläche meines beſagten Neffen zu ſtoßen, „ſintemahl derſelbe einer geſunden Nuß in einer „harten Schale gleicht.“

Erneſtine (bey Seite.) Er hat Recht!

Amalie. Wie gefällt dir das, bin ich denn geſchaffen, um junge Bären tanzen zu lehren?

Erneſtine. Ach liebes Fräulein! Was wir in unſern Jahren Bildung der Männer zu nennen belieben, iſt ſelten Bürge für eheliches Glück.

Amalie. So? wo haſt du denn die Erfahrung gemacht?

Erneſtine. Ich bin ſeit drey Jahren in Berlin und Sie fragen noch?

Amalie. Gleichviel. Woher ſoll ein Mädchen wiſſen, welche Eigenſchaften es künftig von ſeinem Manne fordern wird? Wer kann ihm zumuthen, daß es die Hausmutter ſchon am Hochzeittage ſpielen ſoll? Man vermählt ſich heute, weil morgen, und auch wohl noch übermorgen aus jedem Winkel Fröhlichkeit und Liebe lächeln. An die nächſte Woche, oder gar an das nächſte Jahr, wer kann daran denken?

Erneſtine. Ich weiß, mein Fräulein, daß Sie ſcherzen.

Amalie. Laß mich immer. Der plumpe Couſin wird bald genug die Scherze verſcheuchen.

Erneſtine. Auch wenn er wirklich ein braver, gefühlvoller, nur etwas vernachläßigter junger Mann wäre?

Amalie. Ich glaube fürwahr, du nimmſt dich ſeiner an?

Erneſtine (verwirrt) Ich? — ich kenne ihn ja nicht.

Amalie. Und ich mag ihn nicht kennen

lernen, wenn er auch der edelſte Landjunker und tapferſte Haſenjäger auf zehn Meilen in die Runde wäre. Haſt Du vergeſſen, daß ich den Lieutenant Silberforſt liebe? ganz entſetzlich liebe?

Erneſtine. Seine Armuth —

Amalie. Amor iſt ein nackter Knabe, und doch ein Herr der Welt.

Erneſtine. Ihre Frau Mutter —

Amalie. Warum ſchrey'ſt Du Regenvogel, während die Nachtigallen um mich her ſingen?

Erneſtine. Werden Sie ihren Befehlen, ihren Bitten widerſtehen können?

Amalie. Ihren Befehlen? — Vielleicht. Ihren Bitten? — Leider nein.

Erneſtine. Sie hat ihr Vermögen eingebüßt; ſie hofft von dieſer Verbindung erneuerten Glanz ihres Hauſes.

Amalie. Armſeliger Glanz, den ein geopfertes Mädchen erneuern ſoll!

Erneſtine. Sie liebt den Aufwand, das Spiel.

Amalie. Aber auch mich!

Erneſtine. Von Ihnen erwartet ſie die Mittel, ihre alten Tage in gewohnten Zerſtreuungen zu verleben.

Amalie. Du thuſt ihr unrecht. Sicher iſt mein Glück ihr erſter Wunſch. Und ſprich, was würde aus mir werden, ich darf wohl ſagen aus uns? Denn du würdeſt ja mit mir ziehen, mir gegenüber ſitzen, mich im Gähnen ablöſen, mir die Kühe zählen helfen.

Erneſtine. Nein, liebes Fräulein, ich würde nicht mit Ihnen zieh'n.

Amalie (erſtaunt.) Nicht? haſt du ſolchen Abſcheu vor dem Landleben?

Erneſtine. Stadt oder Land, ich werde auf jeden Fall Ihr Haus verlaſſen.

Amalie. Erneſtine! biſt du unzufrieden mit mir?

Erneſtine. Wie könnt' ich das?

Amalie. Ich weiß, ich habe zuweilen Launen, alberne Launen.

Erneſtine. Mir unbekannt. Sie haben mich deren keine empfinden laſſen. Ich war weniger Ihr Kammermädchen, als Ihre Freundinn. Verzeihen Sie das ſtolze Wort, Ihre Güte hat mich dazu berechtigt.

Amalie. Und doch willſt du mich verlaſſen?

Erneſtine. Ich muß.

Amalie. Soll die Urſache mir ein Räthſel bleiben?

Erneſtine. Sie werden ſie erfahren, und billigen.

Amalie. Geſchwind, rede.

Erneſtine. Ich muß zuvor mit meinem Vater ſprechen. Er wird kommen. Ich habe ihn her bitten laſſen.

Amalie. Mädchen, du machſt mich ungeduldig. Ich höre meine Mutter. Von deinen Grillen ſag' ich ihr kein Wort. Doch ſind wir allein, ſo ſetze ich wahrlich die Piſtole dir auf die Bruſt.

Dritte Scene.

Frau von Klingen. Die Vorigen.

Fr. v. Klingen. Nun Amalie? der Mittag rückt heran. Du haſt noch keine Toilette zum Empfang deines Bräutigams gemacht?

Amalie. Er wird mich leider hübſch genung auch ohne Toilette finden.

Fr. v. Klingen. Leider?

Amalie. Warum ſollt' ich's Ihnen verhehlen? Ich hatte ja nie ein Geheimniß vor meiner Mutter. Die ganze Heirathsgeſchichte iſt mir fatal.

Fr. v. Klingen. Doch nur weil du den Lieutenant Silberforſt liebſt?

Amalie. Das könnte wohl ſeyn.

Fr. v. Klingen. Ich appellire an deine Vernunft.

Amalie. Ach Mutterchen, die iſt gefangen.

Fr. v. Klingen. An deine kindliche Liebe.

Amalie. Die wird gehorchen — aber ſeufzen!

Fr. v. Klingen. Glaube meiner Erfahrung, die meiſten *glücklichen* Ehen wurden ſeufzend geſchloſſen, die meiſten *unglücklichen* im Rauſch des Entzückens.

Amalie. Nun fürwahr, ſo iſt die Natur ſehr hämiſch.

Fr. v. Klingen. Nicht die Natur mein Kind; unſer Leichtſinnn trägt die Schuld. Wir fragen bey unſerer Wahl: „Wie benimmt ſich der Mann in der großen Welt?" — Wir ſollten ſeinen Bedienten fragen: „Wie benimmt er ſich gegen dich?" — Der Haustyrann iſt oft der liebenswürdigſte Geſellſchafter, die Seele aller Zirkel. Dort erſchöpft er Freundlichkeit und Witz, indeſſen er daheim brummt und verſtummt. Seine Gattinn wird beneidet. Niemand ahndet, daß ſie oft ſich einſperrt um ihre rothgeweinten Augen zu verbergen.

Amalie. Es mag freylich ſolche Fälle geben —

Fr. v. Klingen. Sie ſind häufiger als du glaubſt. Hingegen kenne ich Männer, die in Geſellſchaften nicht glänzen; nicht von allem geläufig ſchwatzen; mit ihren Frauen nie liebäugeln; wohl gar in fremder Gegenwart ein hitziges Wort herausſtoßen — die arme Frau! ſchreyt die ganze geſchliffene Verſammlung; aber Niemand weiß, wie reich dieſe arme Frau an häuslichen Freuden iſt. — Ja, mein Kind, ich habe Trauungen beygewohnt, bey welchen die Braut in Ohnmacht fiel, während eine Andere ihr Ja mit Entzücken ſprach. Nach wenigen Jahren habe ich die Erſtere als die glücklichſte Hausfrau, die Letztere als ein Bild des Grams wieder gefunden.

Amalie. Ach! ſo iſt ja der Eheſtand die betrügeriſchſte Lotterie. Und könnten Sie mich mit dem Sprichwort tröſten: wer wagt, gewinnt!

Fr. v. Klingen. Ein Mädchen muß nun einmahl wagen, oder entbehren.

Zehnte Scene.

Georg (mit Amaliens Beutel in der Hand.) **Die Vorigen.**

Georg (zu dem Fiſcher.) Ehrlicher Alter! mein Vater ſchlummert, und Xury wedelt ihm die Fliegen ab. — Kommt! helft mir den harten Schiffer aufſuchen. Seht — hier iſt Geld — Geld! nun kann ich helfen. In Zukunft wollen wir nur eine Familie ausmachen; die ganze Woche arbeiten, und des Sonntags unter der Linde bey einem Trunke Dünnbier froh ſeyn.

Fiſcher. Seht! junger Herr! da ſollt' ich mich nun freuen, aber ich freue mich nur halb, weil ich nicht helfen konnte. Ich habe nur drey Thaler zuſammen gebracht.

Georg. Guter Alter! Eure That bleibt, was ſie iſt. Kommt! kommt!

Amalie (ſchüchtern.) Mein Herr! auf ein Wort!

Georg (verlegen.) Madame! ich habe dringende Geſchäfte —

Amalie. Ihre Geſchäfte kenne ich, und Sie wünſchte ich zu kennen.

Georg. Madame, Sie werden ſich in der

Amalie. Lieber das Letztere. Gute Mutter, Hazard-Spiele ſind verbothen.

Fr. v. Klingen. Wenn der Verſtand zu rechter Zeit die Karten miſcht, ſo bleibt es zwar immer noch ein *Spiel*, aber es hört doch auf ein *Hazard-Spiel* zu ſeyn. Wir wollen den Couſin prüfen. Er iſt ungebildet, folglich Verſtellung ihm fremd. Finden wir ſein Herz nicht unverdorben, ſeine Gemüthsart nicht verträglich, ſo unterdrücke ich meinen Wunſch.

Amalie. Beſte Mutter!

Fr. v. Klingen. Iſt er aber, wie der Oncle ihn ſchildert, dann — nicht wahr? — dann wird meine gute Amalie eine unbeſonnene Neigung opfern?

Amalie. Unbeſonnen? —

Fr. v. Klingen. Nicht, als wäre die *Perſon* des Lieutenants mir zuwider: ich halte ihn vielmehr für einen braven, liebenswürdigen Mann; allein er iſt arm, ſehr arm.

Amalie. Mütterchen, ich bin keine Romanenheldinn, aber ſeine Armuth macht ihn mir noch lieber.

Fr. v. Klingen. So denkſt du jetzt, und es wäre mir leid, wenn du nicht ſo dächteſt. Du haſt noch nie das Nothwendige entbehrt; du weißt nicht, wie manchen *Überfluß* eine junge hübſche Frau für *nothwendig* hält.

Amalie. Ich würde mich ſo gerne behelfen.

Fr. v. Klingen. So ſprechen Alle im Rauſch der Liebe. Jeder Trunkene ſchläft ſüß, auch auf Stroh. Aber man erwacht nüchtern. Glaube mir, ein gold'ner Thau muß den Keim der Liebe wenigſtens benetzen, ſonſt zeigt er nur die grüne Spitze, und verkümmert.

Vierte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Die Vorigen.

Lieut. Verzeihen Sie, gnädige Frau, meinen frühen Beſuch. Ich habe heute die Wache am Frankfurter Thore, will eben hinaus, und konnte mir nicht verſagen im Vorbeygehen Sie ehrerbiethig zu begrüßen.

Fr. v. Klingen. Sie wiſſen, Herr Lieutenant, daß Sie in meinem Hauſe ſtets willkommen waren, und eben jetzt erſcheinen Sie zu rechter Zeit. Ich ſchätze Ihren Charakter, darum rede ich freymüthig zu Ihnen. Sie lieben meine

Tochter, Amalie iſt Ihnen gut; aber Sie ſind arm, und wir nicht reich. Ein Mann von großem Vermögen wirbt um Amaliens Hand. Vernunft und Redlichkeit werden Ihnen ſagen, was Sie zu thun haben.

Lieut. Gnädige Frau — ich bin ſo beſtürzt — ich wagte zu hoffen — der Proceß um mein väterliches Gut iſt ſeinem Ende nahe — vielleicht ſchon entſchieden — das Gut wird auf dreyßig tauſend Thaler geſchätzt. —

Fr. v. Klingen. Genug für die genügſame Liebe, auch mich würde das zehnfach größere Vermögen ihres Nebenbuhlers nicht blenden, denn es läge ja in Ihrer Schale meiner Tochter Glück. Aber es thut mir leid Ihre Hoffnung zu zerſtören — aus ſicherer Quelle iſt mir bekannt, daß Sie Ihren Proceß nicht gewinnen.

Lieut. Das wäre traurig.

Fr. v. Klingen. Es iſt ſo. Faſſen Sie ſich. Das Schickſal will auf Ihrer Laufbahn Sie bloß von Verdienſten begleitet wiſſen.

Lieut. Ach gnädige Frau! Sie durchbohren mein Herz, und ſagen mir hinterher ein Compliment.

Fr. v. Klingen. Nein, Herr Lieutenant, ich will Ihnen auf der Stelle beweiſen, welche

Achtung, welches Vertrauen ich zu Ihnen hege. Ich laſſe Sie mit meiner Tochter allein. Nehmen Sie Abſchied von ihr. Ich weiß, Sie werden Ihre Gewalt über dieß kindliche Herz nicht mißbrauchen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Frau v. Klingen.

Lieut. (nach einer Pauſe.) Und Sie Amalie, Sie ſprechen kein Wort?

Amalie. Ach, man muß ſchweigen, wenn man nichts kluges zu reden weiß.

Lieut. Sagen Sie lieber, nichts herzliches.

Amalie. Wäre denn das herzliche klug?

Lieut. Es wäre zum mindeſten tröſtlich.

Amalie. Sie ſehen ja wohl, daß Thränen in meinen Augen ſtehen.

Lieut. Thränen um mich?

Amalie. Gehen Sie, mein Freund, gehen Sie auf die Wache. Mir hat meine Mutter die Wache über mein Herz vertraut; dieß Vertrauen will ich nicht täuſchen.

Lieut. Soll ich nicht einmahl den Nahmen meines glücklichen Nebenbuhlers erfahren?

Amalie. Mein Couſin, Junker Hans von Birken, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Plumpersdorf et caetera et caetera.

Lieut. Birken, derſelbe, deſſen Mutter ſeit zehn Jahren um mein väterliches Erbe mit mir ſtritt?

Amalie. Derſelbe.

Lieut. Sonderbar! ein Menſch, den ich nie geſehn, nie beleidigt habe, raubt mir Vermögen und Geliebte. Ach möcht' er jenes nehmen! aber dieſe.

Amalie. Im Vertrauen, mein Freund, noch hat er dieſe nicht. Treiben Sie die Hoffnung nicht ganz aus Ihrem Herzen, aber halten Sie ſie eingeſperrt in einem ſtillen Kämmerlein, denn vor der Hand iſt ſie wahnſinnig. Wer weiß, ob ſie nicht über kurz oder lang wieder vernünftig wird, dann hohlen wir ſie im Triumph heraus.

Lieut. Amalie! dieſer Troſt —

Amalie. Iſt wenig werth. Noch kann ich nichts verſprechen, auch nicht ſagen, was ich thun will, denn ich weiß es ſelbſt nicht. Den Junker muß ich zuvor kennen lernen, ablauern, wie und wo ihm beyzukommen. Iſt er kein Achill, oder hat er auch nur eine verwundbare Ferſe, ſo zählen Sie auf mich.

Lieut. Dank, daß Sie den Stab nicht ganz gebrochen.

Amalie. Gäbe ich Ihnen doch lieber einen grünen Aaronsſtab mit auf den Weg. Leben Sie wohl. Ich wette, meine Mutter iſt unruhig, trotz ihres ſchönen Vertrauens. Wir wollen es verdienen — nichts verabreden — nichts beſchwören — aber feſt an einander glauben. Nicht wahr, lieber Carl?

(Sie wirft ihm einen Kuß zu und geht.)

Lieut. (nach einer Pauſe.) Wie iſt mir geſchehen? Mann von Grundſätzen! die Prüfungsſtunde ſchlägt. (Ab.)

Sechste Scene.

Erneſtine allein.

(Sie bleibt während der vorigen Scenen ſtets mit ihrer Stickerey beſchäftigt.)

Endlich darf ich Luft ſchöpfen. — Niemand bemerkte meine Thränen — ätzende Thränen —

denn die Blume, auf die ſie fielen, hat ihre Farbe verwandelt. Warum ſtick' ich auch Vergiß mein nicht? hat er mich doch längſt vergeſſen! — Wo bleibt mein Vater? mir wird ſo ängſtlich hier im Hauſe — ha! ich höre ſeinen Gang! (Sie ſpringt auf.)

Siebente Scene.

Paſtor Seelmann. Erneſtine.

Erneſtine (ihm entgegen.) Willkommen mein Vater!

P. Seelmann. Guten Morgen, liebes Tinchen.

Erneſtine. Verzeihen Sie, daß ich gewagt, nach Ihnen zu ſchicken, Ich wußte, daß ihr Weg Sie hier vorbey trug.

P. Seelmann. Wozu die Entſchuldigung. Der Weg zu meinem Kinde iſt nicht beſchwerlich. Haſt du mir etwas zu ſagen? du weißt, meine Stunden ſind eingetheilt.

Erneſtine. Ja Vater, ich habe Ihnen viel, recht viel zu ſagen. Waffnen Sie ſich nur mit Geduld und Liebe.

P. Seelmann. Geduld? deren hab' ich nie bey dir bedurft. Liebe — haſt du nie bey mir vermißt.

Erneſtine. Herr von Birken wird heute kommen.

P. Seelmann (ſtutzt.) So?

Erneſtine. Hierher ins Haus.

P. Seelmann. Weiß er, daß du hier biſt? —

Erneſtine. Nicht um meinetwillen kömmt er nach Berlin. Er wird das Fräulein heirathen.

P. Seelmann. Dein Fräulein?

Erneſtine. Er wird mich wieder ſeh'n, die alte Neigung könnte erwachen — *meine* Ruhe, die Ruhe ſeiner künftigen Gattinn —

P. Seelmann (haſtig.) Du mußt das Haus ſogleich verlaſſen.

Erneſtine. Das war mein Entſchluß.

P. Seelmann. Ich billige ihn.

Erneſtine. Aber wohin?

P. Seelmann (nachſinnend.) Ich habe nur ein einziges Stübchen —

Erneſtine. Zu meinem Bruder —

P. Seelmann. Das ſeh' ich nicht gern.

Erneſtine. Warum nicht?

P. Seelmann. Seine Geſellſchaften.

Erneſtine. Meine Schwägerinn iſt eine brave Frau.

P. Seelmann. Ich glaub' es, aber —

Erneſtine. Der Schauſpielerſtand iſt Ihnen zuwider?

P. Seelmann. Mir iſt kein Stand zuwider. Achtungswerthe Menſchen findet man in jedem.

Erneſtine. Auch mein Bruder —

P. Seelmann. Er iſt leichtſinnig. —

Erneſtine. Aber gut.

P. Seelmann. Ich hoff' es.

Erneſtine. Sie ſahen ungern, daß er die Bühne betrat.

P. Seelmann. Weil ich wünſchte, er möchte meine Kanzel betreten. Doch als mir die genommen, mir und ihm jede Ausſicht verſchloſſen wurde, da konnt' ich ſeinen Entſchluß nicht mißbilligen.

Erneſtine. Mein Vater, ich befinde mich in gleicher Lage. Ich muß dieß Haus zu einer Jahrszeit verlaſſen, wo niemand ſeine Bedienung wechſelt. Wo ſoll ich hin? — Ihnen läſtig werden? — Ihnen, der Sie mühſam jeden Groſchen durch Unterrichten kleiner Kinder erwerben? — lieber wollt' ich betteln! — meines Bruders karge Beſoldung verzehren helfen? — lieber wollt ich einer Küchenmagd den Marktkorb nachtragen — Was bleibt mir übrig? mein Bruder überredet mich, Schauſpielerinn zu werden.

P. Seelmann (ſtutzt, nach einer Pauſe.) Hätteſt du Luſt dazu?

Erneſtine. Ich habe Luſt mein Brod zu verdienen. Ich will mir eine Ausſicht öffnen zur Unterſtützung meines alten Vaters.

P. Seelmann. Trauſt du Talent dir zu?

Erneſtine. Mein Bruder hat mir eine kleine Rolle einſtudiert, und iſt zufrieden.

P. Seelmann. Zitterſt du nicht vor den Gefahren der Verführung?

Erneſtine. So lange ich meines Vaters Lehren und eine reine Liebe im Herzen trage, ſo lange trotze ich der Verführung.

P. Seelmann. Noch immer liebſt du ihn?

Erneſtine. Könnt ich je den Mann vergeſſen, der einſt mit Lebensgefahr einen tollen Hund zu meinen Füßen erſchlug? der um meinetwillen die härteſte Behandlung von ſeiner ſtolzen Mutter duldete? den ein hitziges Fieber an den Rand des Grabes warf, als ich ihm entriſſen wurde!

Perſon irren. Ich bin ein Fremdling, der erſt ſeit wenig Stunden —

Amalie. Ich irre mich nicht, ich ſpreche mit Georg Weſterland.

Georg (erſtaunt.) So heiſſe ich, doch muß ich mich billig wundern, dieſen gleichgültigen Nahmen aus dem Munde einer unbekannten Dame zu hören.

Amalie. Mein Herr, dieſer Nahme iſt mir nicht gleichgültig.

Georg (für ſich.) Sonderbar! vielleicht eine Buhlſchweſter, die mich für einen reichen Weſtindien-Fahrer nimmt. (Laut.) Madame, Sie ſehen einen Schiffbrüchigen vor ſich, der Ihnen in nichts, in gar nichts dienen kann.

Amalie. So kann ich vielleicht Ihnen dienen. Ich wundere mich, in einem ſo guten Herzen den Argwohn zu finden: nur Eigennutz ſey die Mutter jeder Handlung.

Georg. O Madame! wenn man viel unter Menſchen geweſen iſt, ſo verlieren ſich die ſüßen Träume von Bruderliebe und Menſchlichkeit.

Amalie. Ich würde Sie um dieſes Grundſatzes willen haſſen, wenn nicht Ihr Unglück ihn entſchuldigte.

P. Seelmann. Recht mein Kind. Doch vergiß auch nicht, was dein Vater mit einem Eide ſeiner Mutter zugeſagt.

Erneſtine. Ihrem Sohne nie nachzuſtellen. Ich weiß, ſie kannte uns ſo wenig, daß ſie einen ſolchen Schwur für nöthig hielt. Wir haben Wort gehalten. Sie, mein Vater, um meinetwillen Ihres Dienſtes beraubt, haben ſeit drey Jahren ein ſaures Brod von Haus zu Haus geſucht. Ich lebte ſeit drey Jahren ſtill verborgen; und jetzt, da ein Zufall den Gefährten meiner Kindheit mir wieder nahe bringt, jetzt wanke ich keinen Augenblick, die ruhige Freyſtatt zu verlaſſen, mich wagend auf ein klippenvolles Meer, um den zu fliehen, den ich liebe. Konnte ſeine Mutter noch mehr erwarten?

P. Seelmann. Nein, du biſt ein braves Mädchen. Doch zittern werd' ich, wenn du einen Pfad betrittſt, auf dem die Schlangen unter Roſen, oft auch unter Dornen liegen. Überleg' es noch. Geh zu deinem Bruder, doch entſcheide nichts. Dieſen Abend komm' ich ſelbſt. Vielleicht gelingt es mir indeſſen, einen ſchicklichen Platz für dich zu finden; das wäre mir doch lieber. Die Stunde ruft, ich muß fort.

Erneſtine. Sie ſegneten mich, als ich dieſes Haus betrat —

P. Seelmann. Nicht ohne meinen Segen ſollſt du es verlaſſen. (Er legt gerührt die Hand auf ſie und geht.)

Achte Scene.

Erneſtine allein.

Beklommen bin ich, aber furchtſam nicht. Mit reinem Herzen weih' ich mich einem Stande, deſſen tägliche Pflicht heiſcht, die Tugend liebenswürdig darzuſtellen.

Neunte Scene.

Matz. Erneſtine.

Matz (mit ſteifen Kratzfüßen.) Mit Erlaubniß, bin ich hier recht bey der Frau von Klingen?

Erneſtine (bey Seite.) Ha! ſein Bedienter!

Matz. Potz Velten! das iſt ja wohl das gnädige Fräulein ſelber, die unſer gnädiger Herr zur gnädigen Frau machen will?

Erneſtine (bey Seite.) Gottlob, er hat mich nicht erkannt. (Laut.) Nein, mein Freund, ich bin nur das Kammermädchen, ich werde aber ſogleich der Frau von Klingen melden, daß er ſie zu ſprechen wünſcht. (Ab.)

Zehnte Scene.

Matz allein.

Das Kammermädchen? alle Hagel, die iſt hübſch, da läuft der Mund voll Waſſer. Gib' acht, Matz, die vornehme Braut, die wird noch aus ganz andern Augen ſchauen.

Jnu, mein Herr iſt auch ein ſchöner gnädiger Herr, das wird eine prächtige Race geben. — Holla! der Jäger ſpricht, ich wäre ſo zu ſagen der Kammerdiener, und da müßte ich der Mode halber das Kammermädchen lieb haben. Meinetwegen! wenn meine Grete nichts davon erfährt, ſo kann das wohl geſcheh'n. — Jhr Geſicht kömmt mir ſo bekannt vor, wie die rothbärtige Sonne auf unſerer Dorfuhr. Hab' ich denn irgendwo auf

ei-

einer Kirmeß mit ihr getanzt? (Er erblickt ſich plötzlich im Spiegel.) Sieh da — ha! ha! ha! da werd ich auch ein bekanntes Geſicht gewahr. (Er nickt ſich zu.) Guten Tag! Guten Tag! Willkommen in Berlin.

Eilfte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Matz.

Matz (ſchneidet allerley Geſichter gegen den Spiegel, verbeugt ſich und merkt nicht, daß die Damen hinter ihm ſtehen.)

Fr. v. Klingen (lachend.) Willkommen in Berlin!

Matz (erſchrickt heftig, dreht ſich um, ſcharrt eine Menge Kratzfüße, kann aber nicht reden.)

Fr. v. Klingen. Vermuthlich, mein Freund, gehört er zu der Suite des Herrn von Burken?

Matz. Suite? ne, wir haben keine Suite.

Fr. v. Klingen. Er ſteht doch in ſeinen Dienſten?

Matz. O ja, ich ſteh' und geh', reite und fahre in ſeinen Dienſten.

Fr. v. Klingen. Iſt ſein Herr ſchon angekommen?

Matz. Ne, noch nicht. Aber ich denke ſo ungefähr wenn der Hirte zu Mittag eintreibt, da wird er auch wohl mitkommen.

Fr. v. Klingen. Wo bleibt er denn ſo lange?

Matz. Ach Ew. Gnaden ſind wohl niemahls mit Poſtpferden gereiſt? Das iſt gar ein langſames Fuhrwerk. Wo man hinkommt, da ſind die Pferde auf dem Felde — Freylich Acker und Pflug geht vor. Iſt man ein Stündchen gefahren, ſo will der Poſtillion füttern — freylich er iſt durſtig. Ein Paar Mahl war der gnädige Herr auch wohl ſelber Schuld. In einem Dorfe tanzten die Bauern unter der Linde; das gefiel ihm ſo wohl, da ſaß er drey Stunden und dahlte mit den Kindern. Hernach fanden wir einen armen Teufel auf der Landſtraße, der hatte ein Bein gebrochen; da lag er, nicht von der Stelle konnte er. Den nahm der Junker mit in den Wagen, und weil der Wagen zu klein war, ſo ging er ſelber nebenher zu Fuße, hä, hä, hä!

Fr. v. Klingen (zu ihrer Tochter.) Was meinſt du Amalie?

Amalie. Der Mann gefällt mir.

Matz. Hernach beſann er ſich, daß er ſchon geſtern Abend hier ſeyn wollen, um die Dämmerungszeit wenn die Ochſen ausgeſpannt werden. Da ſagte er: Matz, reite voraus, und ſprich, ſie möchtens in der Stadt nicht übelnehmen, es wäre mir allerley dazwiſchen gekrabbelt.

Fr. v Klingen. Es thut mir leid, daß ich ſeinem Herrn keine Wohnung in meinem Hauſe anbiethen kann, doch ſo bald er im Wirthshaus abgetreten, erwarte ich ihn mit Verlangen. (Ab.)

Amalie. Dient er ſchon lange bey dem Herrn von Birken?

Matz. Du lieber Gott, wiſſen Sie denn nicht? Wir ſind mit einander aufgewachſen. Das weiß ja ganz Plumpersdorf.

Amalie. Man ſagt, er ſey ein *guter* Herr.

Matz. Wie ein Lamm.

Amalie. Nicht eigenſinnig?

Matz. Hm! mannigmahl. Wie der Amtmann den alten Peter Lebrecht auspfänden wollte, da hat er's partu nicht gelitten, ob es gleich in einem dicken Buche ſtand.

Amalie. Nach Berlin kömmt er wohl zum erſten Mahle?

Matz. Freylich. Aber nicht wahr, man ſieht's mir nicht an? (Er dreht ſich um und zeigt ſein Zöpfchen.)

Amalie (lächelnd.) Ganz und gar nicht.

Matz. Hinterm Berge wohnen auch Leute.

Amalie. Vermuthlich hat Plumpersdorf eine ſchöne Lage?

Matz. Eine Lage? ne? davon iſt mir nichts bewußt. Ich bin da geboren und erzogen, aber von einer Lage habe ich in meinem Leben nichts gehört.

Amalie. Viele Nachbarſchaft?

Matz. Haus an Haus.

Amalie. Auch adeliche Familien?

Matz. Dutzendweiſe.

Amalie. Gibt's denn unter denen keine hübſchen Fräuleins?

Matz. Die Hülle und die Fülle.

Amalie. Wie kommt es denn, daß ſein Herr aus Berlin eine Frau ſich hohlen will?

Matz. I nu, die gnädige Mama hat's befohlen.

Amalie. Alſo thut er es wohl nicht einmahl gern?

Matz. Er macht ſich eben nicht viel daraus. (Bey Seite, ſich auf den Mund ſchlagend.) Du, das war dumm. (Laut.) Nehmen Sie's nur nicht übel.

Amalie. Keinesweges mein Freund, er hat mir im Gegentheil eine große Freude gemacht; (Sie gibt ihm Geld.) Da trink er auch meine Gesundheit. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Matz. Hernach ein Bedienter.

Matz. Einen Gulden? Ey das gefällt mir. Hätte ich ihr doch was vorgelogen, so wäre vielleicht ein harter Thaler daraus geworden.

Ein Bedienter (geht über die Bühne.)

Matz. He Kamerad! sage mir doch, wo find ich das Wirthshaus?

Bedienter. Welches Wirthshaus?

Matz. Nu, gibts denn hier mehr als Eines?

Bedienter. Oho! wohl hundert.

Matz. Und in allen kann man essen und trinken?

Bedienter. In Allen, wenn man Geld hat.

Matz. Alle Hagel, das ist prächtig.

Bedienter. Da iſt der Adler, die Sonne, der Mond, Paris, Rom, Petersburg —

Matz. Ne, ſo weit gehen wir nicht, wir bleiben in Berlin. Sage mir nur geſchwind, in welchem Wirthshaus mein Herr abtreten wird.

Bedienter. Wie kann ich das wiſſen?

Matz. Das weißt du nicht? — nu ſieh Kamerad, ſo wiſſen wir es alle Beyde nicht. Aber Potz Velten! wo ſoll ich ihn denn finden?

Bedienter. Geh ans Thor und warte auf ihn.

Matz. Ans Thor? ja das läßt ſich hören. Sapperment du biſt ein geſcheidter Kerl. Zum Thor muß er herein, das hat ſeine Richtigkeit. Auf Wiederſehen, Kamerad, bey einer Flaſche Wein.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Der Schauplatz iſt am Frankfurter Thor. Linker Hand die Wache, rechter Hand das Zollhaus.

Erſte Scene.

Junker Hans iſt eben vorbeygefahren. **Der Viſitator** ruft ihm nach.

Halt Poſtillion! halt! nicht vorbeygefahren.

Poſtillion. (hinter der Scene.) Der Paſſagier hats befohlen.

Viſit. Da ſoll ihn ja das Donnerwetter — Wache! heraus!

Junker Hans (kommt zurück.) Was gibts mein Freund? warum hält er mich auf?

Viſit. Weiß der Herr nicht, das hier viſitirt wird.

Junker Hans. Was geht das mich an?

Georg (für ſich.) Hm! ſo ſpricht keine Buhlſchweſter.

Amalie. Erlauben Sie mir eine Frage, die Ihnen vielleicht ſonderbar ſcheinen wird; aber ich bitte Sie, mich nicht nach dem Anfang, ſondern nach dem Ende unſers Geſprächs zu beurtheilen.

Georg. Fragen Sie, Madame!

Amalie. Sind Sie verheirathet?

Georg. (raſch.) Gottlob! nein!

Amalie. Gottlob? nein? — ſind Sie ein Weiberfeind?

Georg. Das nicht, aber es würde mir wehe thun, ein unſchuldiges Geſchöpf in mein Elend verwickelt zu haben; doch verzeihen Sie, Klagen iſt nicht meine Sache.

Amalie. Muth, Muth! Einer Ihrer Dichter ſagt wahr und ſchön: — ein einziger Augenblick kann alles umgeſtalten. Sie ſtehen alſo in keiner Verbindung mit irgend einem weiblichen Weſen? weder hier, noch in Indien?

Georg. Ich weiß nicht Madame —

Amalie. Warum ich das frage? Sie ſollen es bald erfahren. Mein Herr, ich bin Lady Amalie Bedford —

Georg. Mylady —

Viſit. Hat der Herr keinen Koffer?

Junker Hans. O ja.

Viſit. Aufgemacht!

Junker Hans. Wozu?

Viſit. Ich will hinein gucken, drin herum wühlen.

Junker Hans. Das ſoll er wohl bleiben laſſen.

Viſit. Ohne Umſtände, die Schlüſſel her!

Junker Hans. Eine kurioſe Zumuthung.

Viſit. Will der Herr ſich den königlichen Befehlen widerſetzen?

Junker Hans. Gott behüthe! hats der König befohlen?

Viſit. Allerdings.

Junker Hans. Woher weiß denn der König, daß ich heute nach Berlin komme?

Viſit. Hier wird nicht geſpaßt. Alle Reiſende müſſen ſich viſitiren laſſen, dazu bin ich hier.

Junker Hans. Alle Reiſende? in Gottes Nahmen, ſo muß ich mich wohl drein ergeben. (Er reicht ihm die Schlüſſel.)

Viſit. Führt der Herr keine verbothene Waare bey ſich?

Junker Hans. Nein.

Viſit. Keinen Taback.

Junker Hans. O ja.

Viſit. Über ein Pfund.

Junker Hans. Mehr als zehn Pfund. Ich rauche nur *eine* Sorte.

Viſit. So ſo, der Taback gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe.

Junker Hans. Das wäre der Henker.

Viſit. Hat der Herr auch Spitzen bey ſich?

Junker Hans. O ja, eine ganze Garnitur für meine Braut.

Viſit. So ſo, die Spitzen gehören mir und der Herr bezahlt Strafe.

Junker Hans. Im Ernſt?

Viſit. Allerhöchſte Verordnung.

Junker Hans. Und davon ſagt der Gerichtshalter mir kein Wort? — Wo hab ich denn meinen Kalender? Das muß ich mir doch gleich notiren. (Er zieht einen Kalender aus der Taſche.)

Viſit. Iſt der Kalender geſtempelt?

Junker Hans. Nein.

Viſit. So ſo. Der ungeſtempelte Kalender gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe. (Er nimmt ihm den Kalender weg.)

Junker Hans (droht mit der Fauſt.) Jetzt macht'ſt mir der Herr zu bunt.

Viſit. Wache heraus! ich thue meine Pflicht. (Ab nach dem Wagen.)

Zweyte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Junker Hans.

Lieut. Mein Herr, warum machen Sie hier ſolchen Lärm?

Junker Hans. Ich bitte Sie, Herr Officier, ſtehen Sie mir bey, der Grobian blündert mich.

Lieut. Er hat das Recht, verbothene Waaren wegzunehmen.

Junker Hans. Waaren? ich bin ja kein Kaufmann.

Lieut. Gleichviel. Er muß ihren Koffer, und ich Ihre Perſon examiniren. Haben Sie die Güte mir zu ſagen, wer Sie ſind? Woher Sie kommen? welche Geſchäfte und ſo weiter.

Junker Hans. Das alles muß ich einem blutfremden Menſchen ſagen?

Lieut. Ich bin verpflichtet es höhern Orts zu melden.

Junker Hans. In Gottes Nahmen! ich heiße Junker Hans von Birken.

Lieut. (erſchrickt.) Von Birken! Sie kommen nach Berlin um ſich eine Frau zu hohlen!

Junker Hans. Ja.

Lieut. Und um einen Prozeß zu beendigen?

Junker Hans. Ja. Iſt das Alles ſchon in Berlin bekannt?

Lieut. Mir wenigſtens. Der Officier, gegen den Sie den Prozes führen, bin ich ſelbſt.

Junker Hans. Ey, ſind Sie der Herr Lieutenant von Silberforſt? — Hören Sie, das thut mir leid. Sie ſehen aus wie ein braver Mann.

Lieut. Ich ſchmeichle mir, nicht blos ſo *auszuſehn*.

Junker Hans. Ich glaube Ihnen aufs Wort und auf Ihr Geſicht. Aber ich bin auch ein ehrlicher Mann, und es iſt doch ärgerlich, wenn *zwey* ehrliche Leute mit einander prozeſſiren. Ich habe es nun wohl nicht angefangen, das ſchreibt ſich noch von meiner ſeligen Frau Mutter her, und der Gerichtshalter ſagt, ich hätte Recht.

Lieut. Es iſt hier nicht der Ort das zu unterſuchen. Wenn der Richter mein kleines Erbtheil Ihnen zuſpricht, ſo muß ich ohne Murren auch dieſer letzten Hoffnung entſagen. Leben Sie wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans allein.

Sein kleines Erbtheil? ſeine letzte Hoffnung? — ich wollte er hätte das nicht geſagt; es macht mich verdrießlich. — In meinem Leben hab ich noch keinem Menſchen ſeine Hoffnung geraubt, und nun gar die letzte! — Sein Erbtheil? — lirum larum was geht mich denn ſein Erbtheil an? — Der Advokat ſoll mir erzählen, wie das zuſammen hängt — (Er erblickt einige gedruckte Zettel an der Mauer.) Ey ſieh doch, da haben ſie eine Menge Papiere auf die Mauer geklebt. (Er lieſt.) „Heute wird aufgeführt Marie Stuart, Trauerſpiel in fünf „Acten" — Das muß ich ſehn, da wirds vermuthlich zu lachen geben. — (Lieſt.) Ein weißer Pudel iſt abhanden gekommen. — Wenn der Viſitator ihn erwiſcht hat, ſo kriegt ihn ſein Herr nicht wieder. (Lieſt.) Ein Hahnenſchlag auf der Haſenweide. — Da geh ich hin. (Lieſt.) Janitſcharenmuſik. Die muß ich hören. (Lieſt.) Ein Kind von drey Jahren hat ſich verlaufen. Der arme Wurm!

Vierte Scene.

Junker Hans. Matz (außer Athem.)

Matz. Potz Velten da ſind Sie ja ſchon.

Junker Hans. Nun Matz? Haſt du meine Braut geſehn?

Matz. Die Braut, die Mama, die Kammerjungfer, den alten Deſſauer, und den großen Churfürſten zu Pferde.

Junker Hans. Iſt ſie hübſch?

Matz. Die Kammerjungfer? ja die iſt verdammt hübſch.

Junker Hans. Aber meine Braut?

Matz. I nu, die paſſirt.

Junker Hans. Ach ſo hübſch wie mein Tienchen war, find ich doch keine wieder, was meinſt du Matz?

Matz. Ew. Gnaden, dazu meine ich gar nichts, denn wenn ich einen Menſchen in vier Wochen nicht geſehen habe, ſo weiß ich nicht mehr wie er ausſieht.

Junker Hans. Und ſo lieb wie mein Tienchen kann ich ſie nimmermehr haben, wenn ſie auch noch zehnmal ſchöner wäre.

Matz. Alle Hagel! da ſind fremde Menſchen über unſere Koffer hergefallen.

Junker Hans. Laß gut ſeyn, Matz, das iſt hier ſo Mode. Jeder Reiſender muß auf der Straße auspacken.

Matz. Warum das?

Junker Hans. Um zu ſehen, ob er den Zolltarif auswendig weiß.

Matz. Wenns noch der Katechismus wäre, ſo kämen doch lauter Chriſtenmenſchen zum Thore herein.

Junker Hans. Siehſt du den Mann, der ſo hungrig ausſieht, und an jeder Hand fünf Bohrer hat? Das iſt der Viſitator, der wittert die verbothene Waaren wie unſer Dachs die Feldmäuſe.

Matz. Ew. Gnaden, jetzt ſteckt er was in die Taſche.

Junker Hans. Meinen Taback und meine Spitzen, die ſind zum Teufel.

Matz. O weh! — ich habe noch friſche Butter im Magazin, die erſt vor vierzehn Tagen gemacht iſt, wenn die nur nicht auch der Satan erwiſcht.

Fünfte Scene.

Der Viſitator. Einige Bettelbuben.
Die Vorigen.

Viſit. (ſchwer bepackt.) Ich habe alles gefunden. Nun kann der Herr in Gottes Nahmen fahren. Was die Strafe anlangt, ſo werde ich ſchon gehörigen Ort darüber rapportiren. Wünſche viel plaisir. (Ab.)

Junker Hans. Lirum larum. Aus den Spitzen mache ich mir nichts, die waren ja nicht für Tienchen, aber um den Taback iſt mirs leid.

(Die Bettelbuben haben Matz umringt.)

Der Erſte. Geben Sie mir doch einen Groſchen.

Matz. Geh zum Teufel.

Der Zweyte. Ich habe heute noch nichts gegeſſen.

Matz. Pack dich fort!

Der Dritte. Ich habe eine alte blinde Mutter.

Matz. Nichts da.

Der Erſte. Schöner junger Herr.

Matz. Schöner junger Herr? Da haſt du einen Groſchen.

Der Zweyte. Gnädiger Herr!

Matz. Gnädiger Herr? Da da (gibt ihm.)

Der Dritte. Excellenz.

Matz. Excellenz? Da da (gibt ihm.) Jetzt laßts gut ſeyn, ich habe nichts mehr.

(Die Jungen lachen ihn aus und laufen davon.)

Junker Hans. Komm fort, Matz, mich hungert.

Sechste Scene.

Ein verderbener Student. Die Vorigen.

Student. Ach mein Herr! mich hungert auch.

Junker Hans. So mach es der Herr wie ich und ſuche ſich was zu eſſen.

Student (zuckt die Achſeln.) Ohne Geld.

Junker Hans. Geld muß ein geſunder Menſch verdienen.

Student. Euer Gnaden ſcheinen nicht zu wiſſen, wie es in der Welt zugeht. Diejenigen die Geld verdienen, bekommen keins, und die es bekommen, verdienen es ſelten.

Junker Hans. Zu welcher Claſſe rechnet ſich der Herr?

Student. Zu der Erſtern. Ich habe ſtudirt in Halle, Jena, Göttingen, Chemie, Geographie, Staatswirthſchaft. In der Chemie habe ich beſonders das Kapital von der Gährung practiſch durchgearbeitet. Wo nur irgend gebraut oder diſtillirt wurde, da ſucht' ich meine Kenntniſſe zu erweitern. In der Geographie hab' ich den ſo ſehr vernachläſſigten Theil, die Lage der Dörfer, aufs Reine zu bringen geſucht. Wo ich hinkam, war es meine erſte Sorge, rings umher mit den Dörfen mich bekannt zu machen. In der Staatswirthſchaft hab ich das große Problem zu löſen unternommen, die Einkünfte von drey Jahren immer voraus zu verzehren, und dennoch Kredit zu finden.

Amalie. Die nähmliche, die Ihren Papagey kaufte.

Georg (ſehr verlegen.) So verdanke ich Ihnen —

Amalie. Bis jetzt noch nichts, vielleicht einſt Etwas. — Ich weiß Ihre Geſchichte, ich weiß auch, warum Sie den Papagey verkauften.

Georg (ſtutzt. halb für ſich.) Sollte Xury mich verrathen haben!

Amalie. Nichts weniger. Ihr Papagey verrieth Sie, und Xury verrieth nur den Papagey.

Georg. Ich weiß nicht, Madame! wohin alles dieß führen ſoll?

Amalie. Vielleicht zu einem unerwarteten, aber guten Ende. — Ihre kindliche Liebe hat mein ganzes Herz bewegt. Der Schritt, welchen ich zu thun im Begriff ſtehe, iſt ſonderbar, ſehr ſonderbar; aber ich bin eine freye Engländerinn, und folge gern den Regungen meines Herzens. Meinen Nahmen wiſſen Sie, er trägt mir jährlich drey tauſend Pfund ein. Lord Belford, ein Greis, dem ich einſt gezwungen meine Hand reichen mußte, lebt nicht mehr. Daß ich kein häßliches Weib bin, ſagt mir mein Spiegel; daß ich ein gutes Weib ſey, beweiſet Ihnen die Ach-

Junker Hans. Iſt Ihnen das gelungen?

Student. Ich hoffe es werde mir bey Ew. Gnaden gelingen.

Junker Hans (lächend.) Um des guten Zutrauens willen, da mein Herr Gelehrter. (Giebt ihm Geld.) Auf Wiederſehn.

Student. Sobald als möglich. O ich habe die herrlichſten Arcana zu verkaufen; Gährungsmittel, Düngungsmittel, unſichtbare Dinte, Lotterieloose. Leſen Sie nur den hamburgiſchen parteyiſchen Correſpondenten, da finden Sie alles wöchentlich zwey Mahl angeprieſen. (Ab.)

Matz. Es gibt doch eine Menge höfliche Leute hier in Berlin; man darf nur die Naſe zum Thor hineinſtecken, ſo hat man gleich Geſellſchaft.

(Junker Hans will gehn.)

Siebente Scene.

Ein verſcheyertes Frauenzimmer.
Die Vorigen.

Das Frauenz. Ach mein Herr! ich bin eine pauvre honteuse.

Junker Hans. Ich ſpreche kein Franzöſiſch.

Das Frauenz. Eine Unglückliche, die ſich zu betteln ſchämt.

Junker Hans. Was ſteht zu ihren Dienſten?

Das Frauenz. (ſchluchzend.) Ich habe einen kranken Mann, fünf Kinder und kein Brod —

Junker Hans (haſtig.) Führen Sie mich geſchwind in Ihre Wohnung.

Das Frauenz. (verlegen.) Meine Wohnung — ach die iſt ſehr ſchlecht.

Junker Hans. Hat nichts zu ſagen.

Das Frauenz. Und ſehr weit.

Junker Hans. Ich bin gut zu Fuße.

Das Frauenz. Ein ſo vornehmer Herr —

Junker Hans. Lirum larum! Die Armen wohnen an der Landſtraße zum Himmelreich, pflegte mein ehrlicher Pfarrer zu ſagen; wer da einkehrt, der ſammelt Kräfte. Kommen Sie.

Das Frauenz. Ich muß Ihnen nur geſtehn, ich habe gar keine Wohnung, der Himmel iſt mein Obdach.

Junker Hans. Und Ihr kranker Mann?

Ihre fünf Kinder? ich will ſie beſuchen, und wenn ſie auf der Straße lägen.

Das Frauenz. Ach ſie ſind geſtern ſchon alle geſtorben.

May. Alle ſechs auf einmahl?

Junker Hans. So? das iſt ſchlimm. Da kann ich freylich nicht helfen. Nehmen Sie Madam, laſſen Sie Ihre Todten begraben. (Gibt ihr eine Handvoll Geld.)

Das Frauenz. Gott vergelt es! (Bey Seite.) und beſchere mir täglich einen ſolchen Gimpel. (Ab.)

Junker Hans. Die arme Frau hat mir den Appetit verdorben. (Will gehn.)

Achte Scene.

Ein Keſſelflicker. Die Vorigen.

Keſſelfl. Um Vergebung, ſollten Ew. Gnaden meine Kunſt nicht bedürfen?

Junker Hans. Welche Kunſt treibt der Herr?

Keſſelfl. Ich pflege mich bloß unter dem beſcheidenen Titel eines Keſſelflickers anzukündigen, aber ich bin ein Tauſendkünſtler, ich flicke Alles.

Junker Hans. Das wäre!

Keſſelfl. Meine Kunſt iſt heut zu Tage die erſte in der Welt. Ja, mein Herr, die *Erſte*. Denn etwas *Neues* ſchaffen, neue Stoffe bearbeiten, die man wählen, zuſchneiden, ordnen, vergrößern, verkleinern, kurz nach Gefallen damit umſpringen darf, das iſt keine Kunſt. Aber aus Flicken, Lappen, Fragmenten, wiederum ein ſchönes Ganzes hervorrufen, das iſt der Triumph des Genies!

Junker Hans. Kann wohl ſeyn. Ich habe aber nichts zu flicken.

Keſſelfl. Sie ſcherzen, gnädiger Herr. Wo gäb' es wohl in *unſern* Tagen einen Menſchen, dem nicht irgend etwas zerbrochen, zerriſſen, zerſchlagen worden wäre? Haben Sie keinen Prozeß? Ich flicke die Wagſchale der Themis, damit das Gold nicht durchfällt. Sind Sie ein Kriegsmann? Ich flicke die Feldkeſſel oder die Pauken. Sind Sie ein Philoſoph? Ich flicke neue Syſteme aus alten Lappen zuſammen. Sind Sie ein Theolog? Ich flicke Ihnen ein Concordat. Sind Sie ein gebrechlicher Menſch? Ich flicke Sie, trotz der mediciniſchen Fakultät, daß Sie nichts auf der Welt mehr taugen, und dennoch leben. Kurz, mein Herr, Sie haben doch von den drey Sternen gehört, welche blos Fragmente eines zerſprungenen Planeten ſeyn ſollen? — Man bringe mich nur dahin, und wenn ich ſie nicht zuſammen flicke, ſo will ich verdammt ſeyn, die Keſſel zu flicken, in welchen der Teufel die armen Seelen ſchmort.

Junker Hans. Aber, mein Herr Tauſendkünſtler, warum iſt denn Ihr eigner Rock ſo ſchlecht geflickt?

Keſſelfl. O daran müſſen ſich Ew. Gnaden nicht ſtoßen. Wer flicken will, fängt immer zuerſt bey Andern an, das iſt coſmopolitiſch.

Junker Hans. So werden die Geflickten auch wohl zahlen?

Keſſelfl. Ach es gibt der Pfuſcher gar zu viel! Alles pfuſcht mir heut zu Tage ins Handwerk. Man muß freylich bekennen, es gibt auch viel zu flicken, aber ein jeder wills am beſten verſtehn, Jeder dem Andern am Beutel flicken; das letztere iſt aber nur ein Sprichwort, denn zerriſſene Beutel flickt Niemand. Sogar die Dichter, Muſiker, nehmen mir das Brod vor dem Munde weg, flicken aus neun und neunzig Kunſtwerken das Hundertſte zuſammen und verkaufen es dreiſt für eignes Machwerk. So gewiſſenlos verfahr' ich nicht.

Junker Hans. Bey ſolchen Talenten kann es dem Herrn nicht fehlen.

Keſſelfl. Ich wär auch ſicher ſchon ein reicher Mann geworden, aber — eine einzige unglückliche Speculation hat mich an den Bettelſtab gebracht.

Junker Hans. Die war?

Keſſelfl. Ich wollte mein Vaterland wieder zuſammen flicken, und darüber wurd' ich banquerout.

Junker Hans (gibt ihm Geld.) Lirum larum. Ein andres Mahl ſeh' der Herr ſich vor.

Keſſelfl. (ſich freundlich bedankend.) Ja wenn Erfahrung klug machte. Ew. Gnaden haben mich reichlich beſchenkt, ich will Ihnen dagegen ein Geheimniß vertrauen, das untern Brüdern doppelt ſo viel werth iſt: Die Menſchen theilen ſich in Narren und Weiſe; aber heute ſind die Narren weiſe, und morgen ſind die Weiſen Narren: lernt aus Erfahrung! dafür habt ihr die Geſchichte! ſo rufen bald dieſe, bald jene; aber lieber Gott, es bleibt beym Rufen, und keiner lernt.

Junker Hans. Herr, den Krimskrams verſteh' ich nicht.

Keſſelfl. So will ich Ew. Gnaden noch ein anderes Geheimniß mittheilen, aus dem ein kluger Kopf großen Vortheil ſchöpfen kann. Von Verliebten, die ſich täglich zankten und wieder vertrugen, pflegte man vormahls zu ſagen: das iſt ein wahres Keſſelflicker-Volk. Heut zu Tage gilt das nicht mehr von Verliebten. Das Sprichwort und die Keſſelflicker ſind beyde vornehm geworden. Ich empfehle mich. (Ab.)

Junker Hans. Die Leute reden viel in Berlin.

Matz. Ums liebe Brod. (Beyde wollen gehn.)

Neunte Scene.

Ein Taſchendieb. Die Vorigen.

Taſchendieb (rückt dem Junker dreiſt auf den Leib.) Mein Herr, Sie ſind ein Fremder, ich bin ein ehrlicher Mann, ich warne Sie.

Junker Hans. Wovor?

Taſchendieb. Ich habe ſchon lange von ferne mit angeſehn, wie das Geſindel ſich um Sie drängt, Ihnen Geld abbettelt, Sie wohl gar beſtiehlt.

Junker Hans. Das Betteln wehr' ich niemanden, mit dem Stehlen hats nichts zu bedeuten.

Taſchendieb. O Sie wiſſen nicht, wie geſchickt hier die Taſchendiebe ſind. So ein Kerl ſieht aus wie unſer Einer, kommt mit vielen Complimenten, erkundigt ſich nach Ihrem Befinden, erbiethet ſich zu allerley kleinen Dienſten, drängt ſich unvermerkt immer näher an Sie, und — ehe Sie ſichs verſehn, iſt die Uhr zum Teufel! (Er ſtiehlt ihm die Uhr.)

Junker Hans. Ha! ha! ha! ich will mich ſchon hüthen.

Taſchendieb. Dergleichen wiederfährt dem Klügſten. Eine gut gemeinte Warnung.

Junker Hans. Ich danke, ich danke.

Taſchendieb. Ew. Gnaden werden ſich meiner gewiß bald erinnern. (Will entſchlüpfen.)

Zehnte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Die Vorigen.

Lieut. (der ſchon eine Zeitlang von ferne ſtand und beobachtete, packt jetzt den Taſchendieb.) Halt Spitzbube!

Taſchendieb (ſehr erſchrocken.) Herr Lieutenant, Herr Lieutenant.

Junker Hans. Ey mein Herr, laſſen Sie doch den ehrlichen Mann zufrieden, er hat es eben ſo gut mit mir gemeint.

Lieut. Die Uhr hat er Ihnen geſtohlen.

Junker Hans (fährt ſchnell nach der Uhr.) Das wäre der Teufel.

Lieut. Heraus damit.

Taſchendieb (gibt die Uhr her.) Barmherzigkeit!

Lieut. Da mein Herr, nehmen Sie.

Junker Hans. Ja, ja, das iſt meine Uhr.

Matz. Der Kerl kann mehr als Brod eſſen.

Lieut. Jetzt fort mit dir in die Wache!

Taſchendieb. Erbarmen! ich habe hungernde Kinder, die Noth hat mich verleitet.

Lieut. Gleichviel. Marſch fort.

Junker Hans. Herr Lieutenant, noch einen Augenblick. Was wird dem Menſchen denn wiederfahren?

Lieut. Ich liefre ihn der Obrigkeit ab, und vermuthlich wird er gehangen.

Junker Hans. Gehangen! (Sehr erſchrocken.) Weil — weil ich ihm eine Uhr geſchenkt habe?

Taſchendieb (in großer Angſt.) Ja, ja, geſchenkt.

Junker Hans. Freylich hab ich ſie ihm geſchenkt. Da nimm, lauf (gibt ihm die Uhr.)

Lieut. Nun wenn Sies ſo haben wollen.

(Er läßt den Taſchendieb los, der ſich eilig davon macht.)

Junker Hans. Hören Sie lieber Herr Lieutenant, es mag ſich nun mit dem Schenken verhalten wie es wolle, ſo werden ſie mir doch nicht zumuthen nach Berlin zu kommen, um gleich am Thor einen Menſchen um meinetwillen hängen zu laſſen?

Lieut. (reicht ihm die Hand.) Herr von Birken, ich bitte um Ihre Freundſchaft.

Junker Hans (ſchlägt ein.) Von ganzem Herzen.

Lieut. Sie ſind ein braver Mann.

Junker Hans. Lirum larum. Doch wohl

tung, die ich für Ihre Tugend häge; denn nur der kann Tugend hochachten, deſſen Herz deren ſelbſt fähig iſt — Mein Herr — es wird mir ſchwer, weiter zu reden — ſollten Sie mich nicht verſteh'n?

Georg. Mylady — ich habe nur einen Gedanken — und der iſt zu groß für dieſe Welt.

Amalie. Sie müſſen mich erſt ganz kennen lernen. (Munter.) Erlauben Sie mir, Ihnen mein Bild zu entwerfen. Ich bin acht und zwanzig Jahre alt, bin ein wenig eitel, lache gern, und ſehe es ſehr ungern, daß andere weinen. (Plötzlich ernſt.) Kann aber auch mit weinen, wenn ich gute Menſchen leiden ſehe, und im Nothfall mehr als weinen. (Wieder munter.) Mein Witwenſtand fing an, mir Langeweile zu machen, ich beſchloß wieder zu heirathen, und meine Wahl mehr der Vernunft, als dem Herzen zu überlaſſen. Ich ſah der Männer viele, aber Herz und Vernunft ſchwiegen. Auch Ihr Bruder war unter dieſen.

Fiſcher. Ja, Ihr Bruder —

Amalie. Stille! nichts mehr von ihm; es muß Ihnen wehe thun, ſeinen Nahmen zu hören. — Schon glaubte ich mich zum ewigen Witwenſtande verurtheilt; wer hätte denken ſolnicht, weil ich lieber eine Uhr verliere, als einen armen Teufel am Galgen ſehen mag?

Matz (für ſich.) Ich hätte den Kerl hängen laſſen. So was ſieht man nicht alle Tage.

Junker Hans. Sie Herr Lieutenant, Sie ſind brav. Sie führen Prozeß mit mir, und leiden doch nicht, daß man mich beſtiehlt. Ein Anderer hätte ins Fäuſtchen gelacht. Wenn ich ſage ein Anderer, ſo mein' ich nicht mich. Ne, ich hätte auch nicht zugeſehn. Kurz und gut wir ſind Freunde. Beſuchen Sie mich Herr Lieutenant.

Lieut. Sobald ich abgelöſt werde. (Ab.)

Eilfte Scene.

Junker Hans und Matz.

Junker Hans. Was meinſt du Matz? wenn es in ganz Berlin ſo zugeht wie am Thor, ſo pack' ich heute Abend wieder auf.

Matz. Ich bin dabey.

Junker Hans. Was mir am beſten gefällt, das ſind die Zettel da an der Mauer. Siehſt du, wenn was zu ſchauen iſt, oder Einer was verloren hat, ſo läßt er nur ſo ein Ding drucken, klebt es dorthin, und gleich weiß es die ganze Stadt.

Matz. Das müſſen Ew. Gnaden in Plumpersdorf auch ſo machen.

Junker Hans. Narr, dort kann ja niemand leſen.

Matz. Der Schulmeiſter kann's vorleſen.

Junker Hans. Sieh, da iſt zum Exempel die Frau Maria Stuart, die kenn ich nicht, aber heute Abend geh ich zu ihr. Und da hat ſich ein Kind verlaufen, wenn ich das finde, ſo weiß ich gleich, wem ich es bringen muß. — Sapperment Matz! ich habe einen koſtbaren Einfall, Wie wärs, wenn ich auch ſo ein Zettelchen drucken ließe, und fragte, ob niemand weiß, wo mein verlernes Tienchen geblieben iſt!

Maz. Ja, das geht recht gut an.

Junker Hans (ſich beſinnend.) Ne Matz, das geht doch nicht an. Tienchen würde ſich ſchämen, wenn alle Leute leſen, daß ich ſie lieb habe.

Matz. Und das gnädige Fräulein Braut!

Junker Hans. Ach! die hätt' ich beynahe vergeſſen.

Zwölfte Scene.

Der Poſtillion. Die Vorigen.

Poſtil (mit der Peitſche klatſchend.) Na, wie lange ſolls denn noch währen?

Junker Hans. Komm Schwager, wir ſind fertig.

Poſtil. Wo ſoll ich Ew. Gnaden denn hinfahren?

Junker Hans. Ins Wirthshaus.

Poſtil. Aber in welches?

Junker Hans. Wo es am ehrlichſten zugeht.

Poſtil. Hier geht es überall ehrlich zu.

Matz. Ey Potz Velten! das iſt eine prächtige Stadt, wo alle Gaſtwirthe ehrlich ſind. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Saal im Wirthshaus.

Erſte Scene.

Junker Hans. Matz. Der Gaſtwirth.

Gaſtwirth (aufs Nebenzimmer deutend, aus welchem der Junker eben heraus trat.)

Hoffentlich werden Ew. Gnaden mit dieſen Zimmern zufrieden ſeyn, und hier der Vorſaal, der hat die Ausſicht auf die Linden.

Junker Hans. Da ſieht es verdammt grau aus.

Gaſtw. Bunt wollen Sie ſagen?

Junker Hans. Ich meine den Staub.

Gaſtw. Unſere ſchönen Geiſter nennen das

Wolken, in welchen die Berliner Göttinnen einher ſchweben.

Junker Hans. Schöne alte Linden.

Gaſtw. Man hörts doch gleich, daß Ew. Gnaden ein Landmann ſind.

Junker Hans. Ja Herr, ſo ein Baum iſt mir lieber, als alle die bunten Schleyer.

Gaſtw. In Berlin ſind aber die Schleyer nothwendiger als die Bäume. Doch vor allen Dingen, daß wir das Nothwendigſte nicht vergeſſen, belieben Ew. Gnaden mir Dero Nahmen, Stand und Geſchäfte zu vertrauen.

Junker Hans. Iſt ſchon am Thor geſchehen.

Gaſtw. Muß hier nochmahls wiederhohlt werden, ſo will es die Polizey.

Junker Hans. Du mein Gott! es fahren alle Tage Leute durch Plumpersdorf und ich bekümmere mich um niemanden. (Verdrießlich.) Junker Hans von Birken, kommt aus Pommern.

Gaſtw. (ſchreibt.) Birken — Pommern. Dero Geſchäfte?

Junker Hans. Muß ich die Alle ſagen?

Gaſtw. Alle.

Junker Hans. Erſtens will ich eine Frau nehmen.

Gaſtw. Ein kitzliches Geſchäft.

Junker Hans. Zweytens will ich einen Prozeß abthun.

Gaſtw. Ein verdrießliches Geſchäft.

Junker Hans. Drittens hat mein Oncle mir aufgetragen, einen Wechſel von 200 Friedrichsd'or zu bezahlen.

Gaſtw. Wird dem Empfänger ſehr willkommen ſeyn. Die Friedrichsd'or ſind hier knapp.

Junker Hans. Nun wiſſen Sie alles.

Gaſtw. Lauter eigene Geſchäfte?

Matz. Muß ich auch ſagen, was ich in Berlin zu thun habe?

Gaſtw. Wenn es von Wichtigkeit iſt, allerdings.

Matz. Erſtens ſoll ich der Frau Amtmänninn Teltauer-Rüben mitbringen. Zweytens —

Gaſtw. Solche Dinge braucht die Polizey nicht zu wiſſen.

Junker Hans. Herr Wirth, mich hungert.

Gaſtw. Wollen Ew. Gnaden auf dem Zimmer ſpeiſen, oder an table d'hote?

Junker Hans. An table d'hote? Was iſt das?

Gaſtw. Das iſt mein eigner Tiſch, an dem ich mir's zur Ehre rechne, hohe Gäſte zu bewirthen.

Junker Hans. An Ihrem eigenen Tiſch? Das iſt brav von Ihnen. Wenn ich das am Thore gewußt hätte, ſo hätte ich Ihnen gleich noch drey oder vier Gäſte mitbringen können.

Gaſtw. An meinem Tiſch iſt Jedermann willkommen.

Junker Hans. Ey das iſt eine wohlthätige Einrichtung. Vermuthlich ſind Sie der einzige Gaſtwirth in Berlin, der ſo chriſtlich denkt?

Gaſtw. Bitte um Vergebung, alle meine Herren Mitbrüder thun daſſelbe.

Junker Hans. Wahrhaftig? Wackere Leute! nun, da wimmelts wohl immer von Armen an Ihrem Tiſche?

Gaſtw. Bitte gehorſamſt, Arme werden nicht zugelaſſen.

Junker Hans. Nicht?

Gaſtw. Die Portion koſtet einen Thaler ohne Wein.

Junker Hans. Lirum larum! nun begreif' ich.

Gaſtw. Um zwey Uhr wird geſpeiſt. (Ab mit vielen Kratzfüßen.)

Matz. Tabeltod — Was ſoll denn das heißen? Er wird doch wohl nicht den Tod mit zu Tiſche ſetzen?

Zweyte Scene.

Der Poſtillion. Die Vorigen.

Poſtil. Die Koffer ſind herauf geſchafft. Jetzt bitt' ich um mein Trinkgeld.

Junker Hans (gibt ihm.) Da.

Poſtil. Warum gibt denn der Herr mir weniger als meinem Kameraden auf der letzten Station?

Junker Hans. Weil du deine Pferde im tiefen Sand haſt trottiren laſſen.

Poſtil. Das hab' ich ja dem Herrn zu Liebe gethan.

Junker Hans. Ey, du ſollſt deine Pferde lieb haben, und nicht mich.

Poſtil. (den Kopf ſchüttelnd.) Ein curioſer Paſſagier. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Lohnlaquay. Die Vorigen.

Lohnl. Brauchen Ew. Gnaden einen Lohnlaquay.

Junker Hans. Wozu?

Lohnl. Wenn Sie etwa eine Reiſebeſchreibung liefern wollen; ich habe ſchon manchen gelehrten Herrn mit Nachrichten bedient.

Junker Hans. Lirum larum. Ich bin kein Gelehrter.

Lohnl. Oder um die Merkwürdigkeiten zu beſehen. Ich weiß Alles, ſchaffe Alles, beſtelle Alles, erforſche Alles.

Matz. Das iſt ein Teufelskerl.

Junker Hans. Die Merkwürdigkeiten; ja die will ich beſehen.

Lohnl. Ich führe Sie aus der Oper in den Clubb, aus der Bibliothek in die Akademie, aus der Thierarzney-Schule in das Taubſtummen-Inſtitut; wir fahren von Berlin nach Potsdam, von Potsdam nach Sanssouci, von Sanssouci nach Charlottenburg.

Junker Hans. Halt! halt! daß wir nicht außer Athem kommen. Für's Erſte will ich heute Abend in die Comödie geh'n.

Lohnl. Befehlen Ew. Gnaden eine Loge oder einen geſperrten Sitz?

Junker Hans. Geſperrt? Wie kann ich denn hinein.

Lohnl. Er wird aufgemacht. Da verſammeln ſich die Kenner, die Kunſtrichter.

Junker Hans. Lirum larum, ich habe in meinem Leben noch keine Comödie geſehen.

Lohnl. O *deßwegen* können Ew. Gnaden doch immer mit urtheilen; es wird da ſo genau nicht genommen.

Junker Hans. Ne, ne, ich ſchäme mich zu urtheilen, wenn ich eine Sache nicht verſtehe.

Lohnl. Ach! dergleichen noble Schamhaftigkeit werden Ew. Gnaden hier bald ablegen.

Junker Hans. Lieber will ich in einer Loge ſitzen.

Lohnl. Werde ſogleich ein Billet hohlen. Unterdeſſen — haben Ew. Gnaden ſchon für Karten geſorgt?

Junker Hans. Karten? wozu?

Lohnl. Sie werden doch vermuthlich bey allen hohen Herrſchaften Beſuche abſtatten wollen?

Junker Hans. Freylich wills der Oncle ſo haben. Aber braucht man denn Karten dazu?

Lohnl. Allerdings, denn ſehen Ew. Gnaden, für denjenigen, der die Viſiten *macht*, iſt es ein langweiliges Geſchäft, und diejenigen, welche ſie empfangen, fragen auch den Henker ſen, daß ein Papagey reden würde, wo Vernunft und Herz ſo lange ſchwiegen? „Georg, bethe für deinen Vater!“ rief der Vogel mir zu, und dieſe ungewöhnlichen Worte in dem Schnabel eines Papageys erweckten meine ganze weibliche Neubegier. Ich ließ Ihren Xury zurück rufen, ich fragte ihn aus — nun wiſſen Sie alles. Ihre kindliche Liebe hat mich mit Achtung und Bewunderung erfüllt, hat mir den Wunſch entlockt, vom Schickſal auserkohren zu ſeyn, ein Werkzeug, Ihre Tugend zu belohnen. — Wir kennen uns noch zu wenig, um uns zu lieben, aber genug, um uns hochzuachten, und dann, ſagt man, iſt es nur noch ein kleiner Schritt. Und wenn ich nun entſchloſſen wäre, nach der Probezeit eines Jahrs mein Schickſal mit Ihnen zu theilen? Antworten Sie, mein Herr, frey und aufrichtig, wie es dem Deutſchen Manne gegen das Brittiſche Weib ziemt! würden Sie an meiner Hand dieſen Schritt thun können?

Georg. Mylady! — Ihre Großmuth — mein Erſtaunen — wenn es kein Traum iſt —

Amalie. Wahrheit! ſo ſonderbar mir ſelbſt dieſer Auftritt ſcheint.

Georg. Wenn Sie denn nicht bloß ſcherdarnach. Um ſich nun die Plage zu erleichtern, gibt man bloß Karten in den vornehmen Häuſern ab.

Junker Hans. Warum macht man denn Viſiten?

Lohnl. Um ſie gemacht zu haben.

Junker Hans. Und warum empfängt man ſie.

Lohnl. Um viel Karten an den Spiegel zu ſtecken.

Junker Hans. Lirum larum. Na, geh' er nur nach dem Billet, für die Karten will ich ſchon ſorgen. Noch Eins, weiß er nicht, ob Mamſell Tienchen hier in Berlin iſt?

Lohnl. Mamſell Tienchen? Nein, die kenn' ich nicht. Ich bin doch ſonſt hier ziemlich unter den Mamſells bekannt. Aber ich will ſie ſchon erfragen. (Ab.)

Junker Hans. Erſt rühmt ſich der Windbeutel, er wüßte Alles, und nun weiß er nicht einmahl, wo Tienchen zu finden iſt. — Du, Matz, geh du unterdeſſen zum Wirth, laß dir Karten geben, und trage ſie in der Stadt herum.

Matz. Zu wem denn?

Junker Hans. Du darfſt nur Acht geben, wo ſo ein dicker großer Taugenichts vor der Thüre ſteht, mit einem Ordensband von rothem Tuch mit Silber verbrämt, da ſoll immer eine vornehme Herrſchaft wohnen.

Matz. Ey, warum ſtellen denn Ew. Gnaden in Plumpersdorf nicht auch einen ſolchen Kerl vor die Thür?

Junker Hans. Weil man die Taugenichtſe nur in der Stadt brauchen kann. Geh.

Matz. Ich ginge lieber in die Garküche. (Ab.)

Junker Hans (tritt ans Fenſter.) Schöne Linden! alte Linden! Aber auf dem Lande ſind ſie doch weit grüner, und ſitzen auch wohl Nachtigallen darauf; hier nur Sperlinge.

Vierte Scene.

Junker Hans. Ein Galanterie-Krämer.

Gal. Krämer. Kann ich die Ehre haben Ew. Gnaden mit meinen Waaren zu bedienen.

Junker Hans. Was hat der Herr für Waaren?

Gal. Krämer. Ich führe Alles, wohlfeil, dauerhaft und von der beſten Qualität.

Junker Hans. Auch guten Kleeſaamen?

Gal. Krämer. Nein, den führ' ich nicht.

Junker Hans. Nu, was denn?

Gal. Krämer. Hier zum Exempel eine ſchöne goltne Doſe.

Junker Hans. Ich ſchnupfe keinen Taback.

Gal. Krämer. Man kann ſich ihrer auch in gewiſſen Verlegenheiten bedienen, wenn man eben nicht weiß, wo man die Hände laſſen ſoll. Man ſpielt damit zwiſchen den Fingern, dreht ſie hin und her, öffnet ſie, guckt hinein, und hohlt nicht ſelten einen Gedanken heraus.

Junker Hans. Hm! die könnt' ich doch wohl brauchen. (Nimmt ſie.)

Gal. Krämer. Hier iſt ein Opern-Gucker.

Junker Hans. Meine Augen ſind geſund.

Gal. Krämer. Er iſt ſo eingerichtet, daß man zugleich von der Seite eine Dame betrachten kann, ohne daß ſie es gewahr wird.

Junker Hans. Darf man denn hier den Damen nicht gerade in's Geſicht ſeh'n?

Gal. Krämer. Bey Leibe nicht! das wäre eine große Beleidigung.

Junker Hans. Aber von der Seite darf man ſie betrachten?

Gal. Krämer. O ja! das nehmen ſie nicht übel.

Junker Hans. Na, ſo muß ich das Ding wohl kaufen. (Nimmt den Opern-Gucker.)

Gal. Krämer. Hier iſt eine vortreffliche Brille, ſehr elegant in Gold gefaßt.

Junker Hans. Sieht der Herr nicht, daß ich noch jung bin?

Gal. Krämer. Eben deßwegen. Alte Leute tragen heut zu Tage keine Brillen, aber die liebe Jugend iſt ſtolz darauf, blind zu ſeyn.

Junker Hans. Es iſt ein Glück, wenn die armen Menſchen ſich in ihr Schickſal finden.

Gal. Krämer. O ſie ſehen deßwegen ſo gut als wir. Aber ohne ſolche Brillen würden ſie nicht bemerkt werden. Ich rathe Ew. Gnaden, dieſe nicht fahren zu laſſen.

Junker Hans. Nun wenn der Herr meint. (Nimmt ſie.)

Gal. Krämer. Hier iſt eine koſtbare Bruſtnadel mit echten Perlen beſetzt.

Junker Hans. Wozu braucht man das Ding?

Gal. Krämer. Um die Hembkrauſe damit zuzuſtecken.

Junker Hans. Das kann man ja auch mit einer Stecknadel thun.

Gal. Krämer. Dann würde kein Menſch hinſeh'n. Aber ſolch ein Kleinod zieht aller Augen auf ſich. Bemerken Ew. Gnaden die Buchſtaben von Haaren.

Junker Hans. Alle Wetter! das iſt ja ein T?

Gal. Krämer. Ganz recht. Tinchen, Tonchen, Trudchen, Ew. Gnaden können daraus machen, was Sie wollen. Bey mir kauft man Buchſtaben nach Belieben; der Friſeur liefert mir die Haare, und die jungen Herren geben dann gelegentlich zu verſteh'n, daß es die Haare ihrer Schönen ſind.

Junker Hans. Sage mir der Herr aufrichtig: ſind dieſe Haare von Mamſell Tinchen?

Gal. Krämer. Das kann wohl ſeyn.

Junker Hans. Ja, ja, ſie hatte braunes Haar. Dafür gebe ich, was der Herr fodert.

Gal. Krämer (der ſeinen Mann erräth.) Es iſt freylich das theuerſte, koſtbarſte Stück in meinem Kram.

Junker Hans. Da hat der Herr recht.

Gal. Krämer. Alles zuſammen, die Doſe, die Brille, der Opern Gucker, die Bruſtnadel, macht eine Summe von 172 Thalern.

Junker Hans. Lirum larum. Der Herr iſt ein Narr, daß er ſo wohlfeil verkauft. (Öffnet eine Schatulle und zieht einen Beutel heraus.) Da! es wird ſich etwas mehr d'rin finden.

Gal. Krämer. Empfehle mich zu Gnaden, der Lohnlaquay weiß meine Adreſſe. (ab.)

Junker Hans (die Bruſtnadel betrachtend.) Tinchen! Tinchen! ja ſo braun waren deine Locken, wenn du den Strohhut in den Nacken ſchobſt, und das Haar um die rothen Wangen ſpielte. — Iſt mir doch zu Muthe, als wärſt du mir ganz nahe — Was hilft's? — Bleib lieber fern von mir. Wenn die Couſine zu haben iſt, ſo muß ich ſie heirathen, das hab' ich der ſterbenden Mutter verſprochen.

Fünfte Scene.

Junker Hans. Baron Volta, welcher den Matz herein ſtößt.

Matz. Ne, Potz Velten! prügeln laß ich mich nicht. Hier ſteht mein Herr, der kann mich prügeln, aber mit ſo einem kranken Hering nehm ich's noch auf. (Zeigt ihm die Fäuſte.)

B. Volta. Iſt dieſer Schurke in Ihren Dienſten?

Junker Hans. Ich habe keinen Schurken in meinen Dienſten. Was gibts denn Matz? was haſt du angeſtellt?

Matz. Ich? gar nichts. Ich habe mir Karten vom Wirthe gehohlt, der hat mir zwey ganze Spiele gegeben, die hab' ich von Haus zu Haus den Leuten angebothen, und bin überall ausgelacht worden. Endlich bekam ich das Ding ſatt. Der Herr da begegnete mir, und weil er ſo ein Kreuzchen auf dem Rocke trägt, ſo meint' ich, er müſſe wohl recht vornehm ſeyn, und gab ihm die Karten alle mit einander.

B. Volta. Iſt das auf Ihren Befehl geſchehen?

Junker Hans. Freylich.

B. Volta. Was wollten Sie damit ſagen? Eine Satyre auf mich machen?

Junker Hans. Ey warum nicht gar! es ſoll ja hier Mode ſeyn Karten herum zu ſchicken.

B. Volta. Viſiten-Karten.

Junker Hans. Sehen denn die anders aus?

B. Volta (bricht in ein lautes Gelächter aus.)

Junker Hans. Nun warum lachen Sie?

B. Volta (bey Seite.) Da führt mir ja wohl der Zufall einen Gimpel ins Netz. (Laut.) Verzeihen Sie mein Herr, es war ein Irrthum. Man pflegt weiße Karten zu ſchicken, worauf man ſeinen Nahmen ſchreibt. (Er ſchielt nach der offenen Schatulle.)

Junker Hans. Ach ſo! warum hat der Lohnlaquay das nicht geſagt?

Matz. Nun da haben wir's. Darum lachten die Leute auch Alle, als ob ſie närriſch wären.

B. Volta. Indeſſen wünſche ich mir Glück, daß dieſer luſtige Irrthum mir eine ſo intereſſante Bekanntſchaft gewährt. Ich muß Ihnen geſtehen, ich glaubte — da ich dann und wann zum Zeitvertreib gern ein wenig ſpiele — es habe Jemand einen plumpen Scherz mit mir treiben wollen, und im Punct der Ehre bin ich verdammt kitzlich.

Junker Hans. Ich denke, mein Herr, die Ehre muß ſo tief ſtecken, daß man ſie mit dem Kitzeln gar nicht erreichen kann.

B. Volta. Bravo! eine Sentenz.

Junker Hans. War das eine Sentenz? Daran bin ich, weiß Gott, unſchuldig.

V. Volta. Ihre Naivität entzückt mich. Laſſen Sie ſich umarmen, mein neuer Freund.

Junker Hans. Freund? Wir müſſen erſt einen Scheffel Salz mit einander eſſen.

V. Volta. Die Sitte iſt ſchon längſt abgekommen. Jetzt thut eine Bouteille Champagner die nähmlichen Dienſte, und die wollen wir noch heute mit einander ausſtechen.

Junker Hans. Das kann geſchehen.

V. Volta. Sie ſind unbekannt in Berlin? ich werde Sie überall in den erſten Häuſern präſentiren. Man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen; die Spieler werden zuſammen rücken, Ihnen ſogleich am Faraotiſch den beſten Platz einräumen.

Junker Hans. Ich verſtehe kein Spiel.

V. Volta. O weh! Sie wagen ſich in die Reſidenz, und verſteh'n kein Spiel? Wiſſen Sie denn nicht, daß man in Geſellſchaften nur dann willkommen iſt, wenn man ſpielt und hoch ſpielt? Sie glauben nicht, wie verlegen die Frau vom Hauſe mit einem Gaſte wird, den ſie an keinen Spieltiſch ſetzen kann.

Junker Hans. Ich habe gemeint, man käme zuſammen um zu reden.

V. Volta. Was ſoll man denn reden?

Stadtneuigkeiten? die ſind bald erſchöpft. Politik? das iſt gefährlich. Litteratur? das iſt gemein. Wiſſenſchaften? dafür hat man Vorleſungen im Winter à zwey Friedrichsd'or. Selbſt die Damen — vor alten Zeiten erſchienen ſie wohl in Aſſembleen, um durch Ringe oder Brillanten zu glänzen, aber auch das iſt längſt vorbey. Jetzt ſpielen ſie trotz den Herren; ſitzen mit hochrothen Wangen und glühenden Augen am grünen Tiſche, und könnten einem Mahler zum Modell einer ſchönen Bacchantinn dienen. Alſo mein Herr, wer nicht ſpielt, der macht eine traurige Figur, und käme er, ein Prinz aus dem Monde, man wird ihn ein Paar Minuten angaffen, und ſchnell wieder zu den Karten eilen. Wer hingegen zu jeder Stunde bereit iſt, jedes Spiel ſo hoch man will, zu ſpielen, der wird fetirt, um den reißt man ſich. Niemand fragt nach ſeinem Range, ſeiner Herkunft, die Kartenblätter geben ihm 52 Ahnen; Niemand bekümmert ſich um ſeine Sitten, ſeinen Ruf. Er iſt vielleicht in Spaa geprügelt, und in Pyrmont zum Fenſter hinaus geworfen worden; gleichviel, wenn er nur ſpielt.

Junker Hans. Hören Sie, das gefällt mir nicht.

zen, Mylady; wenn Sie denn wirklich die offene Engländerinn ſind, ſo hören Sie ohne Unwillen die freymüthige Erklärung des Deutſchen. Ich habe nie geliebt, aber ein Herz, das nie liebte, iſt der Liebe am fähigſten. Sie ſind ſchön, Mylady, Sie haben Verſtand und Herz, ich fühle, daß ich Sie lieben würde. Aber wenn nun jenes ſüße Band uns vereinigt, wenn an Ihrem Buſen mein Glück wieder aufblüht, wenn Ihre Reichthümer mich in den Stand ſetzen, meinem alten Vater ſeine letzten Tage zu verſüßen; wird nie in einer übellaunigen Stunde Ihnen ein Vorwurf entſchlüpfen? Wird nie der Gedanke Sie quälen, einem Bettler ohne Nahmen, Rang und Anſehen aufgeopfert zu haben? Werden Sie es immer nur meiner *eigenen* freyen Empfindung überlaſſen, mich deſſen zu erinnern, was Sie für mich thaten? O Mylady! jeder trübe Augenblick, jede Wolke auf Ihrer Stirn würde den ſchrecklichen Gedanken in mir erzeugen: der Schritt, den Sie jetzt thun wollen, habe Sie gereut! und ach, zehnfach elender würde dann ich ſeyn! tauſendfach elender, wenn ich Sie liebte. Prüfen Sie ſich! Gehorchen Sie nicht der Aufwallung Ihres guten Herzens!

B. Volta. Was ſoll man thun? Sie kennen das alte Sprichwort: mit den Wölfen muß man heulen.

Junker Hans. Man kann ja auch wegbleiben, wo es Wölfe gibt.

B. Volta. So muß man auf dem Lande bleiben und Kartoffeln pflanzen.

Junker Hans. Ey das iſt ſo übel nicht. Die Kartoffeln, mein Herr —

B. Volta. Ich beſchwöre Sie, nichts von den Kartoffeln. Ob die auf den Bäumen oder in der Erde wachſen, das begehrt hier Niemand zu wiſſen. Wollen Sie eine Zeitlang in Berlin ſich aufhalten, ſo lernen Sie ſpielen, oder beſtellen Sie noch heute Ihre Poſtpferde.

Junker Hans. Nu, wenns nicht anders ſeyn kann — aber es wird ſchwer halten. In meiner Jugend hab' ich kaum das *Schnipp Schnapp Schnurr* begreifen lernen.

B. Volta. Seyn Sie unbekümmert. Man braucht eben nicht alle Spiele zu verſtehen. Glücklicherweiſe gibt es *Eins*, mit dem man durch die ganze Welt kömmt, ſo wie bekanntlich *eine* Sprache alle übrigen entbehrlich macht. *Farao*, mein Herr, iſt das königliche Spiel, das ſchon ſeit manchem Menſchenalter in Geſell-

ſchaft

ſchaften von gutem Ton den Vorſitz führt, wozu man kein Fünkchen Verſtand gebraucht, und welches der Dummkopf wie das Genie in gleicher Vollkommenheit ſpielen. Iſt es Ihnen gefällig, da wir eben Karten bey der Hand haben, ſo können Sie es in zwey Minuten lernen.

Junker Hans. In zwey Minuten? Die möcht' ich wohl daran wagen.

B. Volta (ſetzt ſich hinter den Tiſch.) Treten Sie näher. Belieben Sie Acht zu geben. Ich miſche die Karten. Sie heben ab. Nun bemerken Sie, die Karte zur Linken verliert, die zur Rechten gewinnt. Aß hat verloren, die sept gewonnen, der Bube verloren, die Zehn gewonnen.

Junker Hans. Das begreift ſich bald.

B. Volta. Nicht wahr? es iſt keine Vorleſung von Fichte. Nun nennen Sie einmahl eine Karte, zu der Sie Vertrauen haben.

Junker Hans. Die Dame.

B. Volta (zieht ab.) Cinq et huit, roi et huit, Ass et Dame. Ihre Dame hat gewonnen. Eine andere Karte.

Junker Hans. Ich bleibe bey der Dame.

B. Volta. Sehr wohl. (Er zieht ab.) Valet et Dame. Soneca gewonnen. Sie haben

Glück mein Herr. Allons! um dem Spiel doch einiges Intereſſe zu geben, ſetzen Sie ein Paar Friedrichsd'or.

Junker Hans. (zieht den Beutel.) Da, auf die Dame.

B. Volta (zieht ab.) Neuf et sept, Dame et huit. Dieß Mahl hat die Dame verloren. (Er ſtreicht ein.)

Junker Hans. Und nun gehört das Geld Ihnen?

B. Volta. Freylich. Aber Sie können es beym nächſten Abzug doppelt wieder gewinnen.

Junker Hans. Doppelt? wie das?

B. Volta. Wenn Sie noch einmahl ſo viel auf die Karte ſetzen.

Junker Hans. Nun da.

B. Volta. Sie bleiben der Dame getreu?

Junker Hans. Ich weiß wohl, was ich dabey denke.

B. Volta (zieht ab.) Quatre et Valet, neuf et Roi, Dame et trois. Sie hat wieder verloren. (Er ſtreicht ein.)

Junker Hans. Hohl' ſie der Henker! ich nehme die Zehn. (Er ſchüttelt ſeinen Beutel aus.)

B. Volta (zieht ab.) Six et huit, dix et cinq. Die Zehn hat verloren. (Er ſtreicht ein.)

Matz (bey Seite.) Wenn ich den verfluchten Kerl doch die Treppe hinabwerfen dürfte.

Junker Hans. Lirum larum. Das war ein hübſches Lehrgeld. Ich danke.

B. Volta. Sie wollen nicht mehr ſpielen?

Junker Hans. Der Beutel iſt leer.

B. Volta. Sie ſcherzen. Ich warf im Hereintreten von ungefähr einen Blick in Ihre Schatulle. Da liegen noch einige Rollen. Das Glück kann ſich ſchnell wenden.

Junker Hans. Es ſind 200 Stück Friedrichsd'or drin, die gehören aber nicht mir; ich ſoll für meinen Oheim einen Wechſel bezahlen, der heute fällig iſt.

B. Volta. Mit fremdem Gelde ſpielt man am glücklichſten.

Junker Hans. Ne, das thu' ich nicht.

B. Volta. Haben Sie nicht Kleinigkeiten von Werth? ich ſetze Geld dagegen.

Junker Hans. Meinethalben, da iſt eine Doſe. Auf den König.

B. Volta (zieht ab.) Ihnen zu Gefallen nehm' ich Alles. Ass et sept, roi et neuf. Die Doſe iſt mein.

Matz (bey Seite.) Wenn doch Gift d'rin wäre.

Junker Hans. Da iſt auch eine Brille und ein Opern-Gucker.

B. Volta. Nein mein Herr, die kann ich nicht brauchen. Aber ich ſehe da eine hübſche Bruſtnadel.

Junker Hans. Die iſt mir gar nicht feil.

B. Volta. Haben Sie keine Uhr?

Junker Hans. O ja, (er greift darnach und beſinnt ſich.) Nicht doch, die hab' ich verſchenkt.

Matz (herausplatzend.) Er war auch ſo ein ehrlicher Mann, der ſie bekam.

B. Volta. Nun iſt es ohnehin-ſchon ſpät. Ich muß auf dem Klubb die Zeitungen leſen. Schicken Sie nur indeſſen zu Ihrem Banquier. In einer halben Stunde bin ich wieder hier, und werde mit Vergnügen die Lection wiederhohlen. O Sie beſitzen esprit de jeu, das merk' ich ſchon. Sie werden uns Allen aufzurathen geben. Leben Sie wohl, mein Herzensfreund! Sie glauben nicht, welche Sympathie mich an Sie feſſelt. Ich liebe Sie ſchon wie meinen Bruder. Ich könnte mich für Sie ſchlagen; ich könnte die letzte Auſter mit Ihnen theilen. (Umarmt ihn. à revoir. (Zu Matz, indem er ihm Geld gibt.) Da, mein Freund, nehm' er das Kartengeld.

(Ab.)

Matz (beſieht es.) **Kartengeld?** Es ſieht aus wie Silber.

Junker Hans. Begriffen hab' ich das Spiel nun wohl; aber ich denke, es wird am beſten ſeyn, wenn ich es gleich wieder vergeſſe.

Sechſte Scene.

Der Prediger Seelmann (der ein Paar kleine Kinder über die Bühne führt.) **Die Vorigen.**

P. Seelm. Kommt Kinder, die Uhr hat ſchon geſchlagen.

Junker Hans (ihn erblickend.) Seh' ich recht? Herr Paſtor! lieber Herr Paſtor! (Er läuft auf ihn zu und umarmt ihn mit Heftigkeit.)

P. Seelm. Herr von Birken! Sind Sie es? —

Junker Hans. Nun, ſo möcht' ich doch ſchreyen und jubeln wie ein Knabe am Johannis-Abend. (Er ſchüttelt ihm beyde Hände.) Sehen Sie, die Augen werden mir naß. Ich muß lachen, daß mir die Thränen über die Backen laufen.

P. Seelm. Lieber Herr von Birken, erinnern Sie ſich Ihres alten Lehrers noch?

Junker Hans. Pfuy, wie können Sie ſo häßlich fragen?

Matz (ſchiebt ſich ſehr geſchmeidig dem Prediger unter die Augen.) Der Matz iſt auch da.

Junker Hans. Kommen Sie her, ſchwatzen Sie mit mir, erzählen Sie mir.

P. Seelm. Geht nur Kinder, ich komme gleich nach. (Die Kinder laufen fort.)

Junker Hans. Sind das Ihre Kinder?

P. Seelm. O nein, des Wirths Kinder, die ich im Leſen und Schreiben unterrichte.

Junker Hans. Ich will nicht hoffen, daß Sie auf dieſe Weiſe Ihr Brod verdienen?

P. Seelm. Warum denn nicht?

Junker Hans. Sind Sie denn nicht Prediger hier?

P. Seelm. Sie wiſſen ja, warum ich abgeſetzt wurde.

Junker Hans. Abgeſetzt? davon weiß ich nichts.

P. Seelm. Nichts?

Junker Hans. Meine Mutter ſagte mir, Sie hätten einen beſſern Dienſt erhalten; ich ſollte nur nicht erfahren wo? Sie wiſſen wohl warum. Aber wär' ich nur nicht krank geworden; ach Herr Paſtor! ich war damahls ſehr krank.

Viele Wochen lang hab' ich den Mond für eine Laterne, und den blauen Himmel für ein blühendes Flachsfeld angeſehen. Als ich endlich wieder geſund wurde, da waren Sie ſchon über alle Berge, und niemand wollte mir ſagen, wohin?

P. Seelm. Es that mir weh, Sie ohne Abſchied zu verlaſſen.

Junker Hans. Abgeſetzt ſagen Sie! Warum? warum?

P. Seelm. Man wollte gefunden haben, daß ich gefährliche Grundſätze predigte, und man wußte das Conſiſtorium dahin zu bringen —

Junker Hans. Man? man? Was heißt das? wer iſt der man?

P. Seelm. Laſſen Sie uns nicht weiter daran denken.

Junker Hans. Ich verſtehe Sie — meine Mutter — O ich wollte lieber, Sie hätten mich geſchlagen. Sie iſt nun todt, vergeben Sie ihr.

P. Seelm. Ich habe ihr nichts zu vergeben. Sie glaubte ihre Mutterpflicht zu erfüllen.

Junker Hans. Ach ja, ſie meinte es gut — aber es war doch nicht gut — ich ſollte Tinchen nicht lieben, nicht heirathen — und ich war doch mit Tinchen aufgewachſen, und wir waren wie die jungen Birken, die auf ihrer Wieſe ſtanden, in einander gewachſen. Hören Sie, die Birken ſtehen noch dort, und ich liebe Tinchen noch immer. Geſchwind ſagen Sie mir, wo iſt ſie? was macht ſie?

P. Seelm. Sie iſt geſund.

Junker Hans. Wo? wo?

P. Seelm. Das darf ich Ihnen nicht ſagen.

Junker Hans. Warum nicht?

P. Seelm. Weil ich Ihrer Mutter es zugeſchworen habe.

Junker Hans. Aber meine Mutter iſt todt.

P. Seelm. Gleichviel.

Junker Hans. Es iſt freylich wahr, ſie hat verlangt, ich ſoll meine Couſine heirathen.

P. Seelm. Hoffentlich iſt der letzte Wille Ihrer Mutter Ihnen heilig.

Junker Hans. Aber ich liebe meine Couſine nicht, ich kenne ſie nicht einmahl.

P. Seelm. Ich kenne ſie, es iſt ein liebenswürdiges Frauenzimmer.

Junker Hans. Wer weiß auch, ob ſie mich mag? Lieber Herr Paſtor, wenn ſie mir einen Korb gäbe, dann wär' ich doch wieder los und ledig! wie?

P. Seelm. Für eine Jede, bey der Sie den Segen Ihrer Mutter vorausſetzen dürften.

Junker Hans. O ja, was gilts, wenn Sie nur wieder kommen dürfte. (Er ergreift des Predigers Hand mit inniger Verlegenheit.) Hören Sie, meine Mutter hat Ihnen weh gethan — ich bin ihr Erbe, ich muß das wieder gut machen. Nein, daran ſollen Sie mich nicht hindern, wenn Sie mir auch Tinchen vorenthalten. Daß Sie in Ihrem Alter von Straße zu Straße laufen, mit kleinen Kindern ſich quälen, das leid ich nicht, mein Herr Paſtor, das leid' ich nicht!

P. Seelm. Ich verdiene mein Brod, bin geſund und zufrieden.

Junker Hans. Sie müſſen eine Penſion von mir annehmen. (Bittend.) O ja? —

P. Seelm. Das würd' ich ohne Bedenken, wenn ich mir nicht ſagen müßte, es geſchieht um meiner Tochter willen.

Junker Hans. Auch das ſchlagen Sie mir ab?

P. Seelm. Ich bin zufrieden, und will zufrieden bleiben.

Junker Hans. Lirum larum. Sie ſind

Blicken Sie in die Zukunft, und entſcheiden dann über mein Schickſal.

Amalie. Ja, Sie ſind meines Herzens, meiner Liebe werth! Gebe Gott! daß ſich dieſe Geſinnungen nicht ändern mögen; ſo bin ich in Jahresfriſt ein höchſt glückliches Weib.

Georg. Dieſer Termin —

Amalie. Iſt nicht zu lang; unſer Glück hängt davon ab. Das, was ich thue, iſt ſchon ſo ungewöhnlich — was würden Sie von mir denken, wenn ich, ohne Sie zu kennen, noch weiter ginge? — Sprechen Sie!

Georg. Ich unterwerfe mich jeder Probe, auch dieſem Aufſchub meines Glücks. — (Küßt ihre Hand.)

Fiſcher. Und er wird in der Probe beſtehen, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Und ſie wird in der Probe beſtehen, denn ſo etwas hab' ich in meinem Leben von keiner Reichen gehört. Und weil Sie gewiß alle beyde in der Probe beſtehen werden, ſo ſag' ich — ſeh'n Sie! mit naſſen Augen — Gott ſegne das Brautpaar!

Betty. Meine Ohren haben nichts verſtanden; meine Augen deſto mehr!

Georg. Guter Alter! ich werd' es nie verin Berlin recht hart geworden. (Verlegen.) Sie wiſſen nicht — daß meine Mutter — in ihren letzten Tagen ſchon ganz anders dachte — ſie hat in ihrem Teſtamente Ihnen ein Legat vermacht. —

P. Seelm. Mir? ein Legat?

Junker Hans. Ja, von zweyhundert Friedrichsd'or. (Er ſchielt nach ſeiner Schatulle.) Vermuthlich wollte ſie erſetzen —

P. Seelm. Herr von Birken! Sie waren als Knabe immer ſo Wahrheitsliebend.

Junker Hans. Ey das bin ich noch.

P. Seelm. Iſt das Legat keine großmüthige Erfindung von Ihnen?

Junker Hans (verſtellt ſich ſo gut er kann.) Nun da höre mir Einer! — Nein Herr Paſtor, nun bin ich böſe — das nehm' ich übel — Sie haben mich beleidigt — nun bin ich entſetzlich böſe.

P. Seelm. Sie beleidigen? das ſey fern.

Junker Hans. Da ſehen Sie her, da liegt das Geld ſchon eingewickelt. Nun werden Sie mir doch glauben?

P. Seelm. Ich weiß fürwahr nicht —

Junker Hans (dringt ihm die Rollen auf.) Nehmen Sie, oder ich werde krank vor Verdruß.

P. Seelm. Es ſey damit wie es wolle, ich nehme es dankbar. Dieſe Hülfe erſcheint mir in einem Augenblick, wo ich eine geliebte Perſon vielleicht vom Rande eines Abgrunds damit retten kann.

Siebente Scene.

Ein Kaufmannsdiener. Die Vorigen.

K. Diener. Logirt hier der Herr von Birken?

Junker Hans. Ja mein Freund, der bin ich.

K. Diener. Ich habe ſchon in fünf Gaſthöfen nach Ihnen gefragt. Hier iſt ein Wechſel, den ich präſentiren ſoll.

Junker Hans (ſehr verlegen.) Ein Wechſel? ja ganz recht.

P. Seelm. Sie haben Geſchäfte. Auch ich muß eilen, das Verſäumte nachzuhohlen.

Junker Hans (bey Seite) Gott ſey Dank! (Laut.) Nun leben Sie wohl lieber Herr Paſtor. Aber Sie beſuchen mich doch bald wieder?

P. Seelm. Morgen gewiß. (Ab.)

Junker Hans (bey Seite.) Der ging zu rechter Zeit. (Laut.) Ja mein Freund, mit dem Wechſel hat es ſeine Richtigkeit.

K. Diener. Der Herr Oncle ſchreibt, er habe Ihnen die zweyhundert Friedrichsd'or mitgegeben.

Junker Hans. Ja, das hat er gethan.

K. Diener. Da nun heute der letzte Termin iſt.

Junker Hans. Der letzte, richtig.

K. Diener. So bitt' ich um das Geld.

Junker Hans. Das Geld hab' ich nicht mehr.

K. Diener. Wie? anvertrautes Geld? das haben der gnädige Herr verthan?

Junker Hans. Nicht ſo eigentlich verthan, aber — kurz es iſt nicht mehr da.

K. Diener. So werden Sie ſich auch nicht wundern, daß wir unſere Sicherheit nehmen.

Junker Hans. Nicht mehr als billig.

K. Diener. Sie bekommen Wechſel-Arreſt.

Junker Hans. Arreſt?

Matz. Alle Hagel!

Junker Hans. Das wäre ja wohl gar ein Schimpf. Matz, geh' doch geſchwind zum Wirth, er ſoll mir zweyhundert Friedrichsd'or ſchicken. (Matz läuft fort.)

K. Diener. Haben Sie ſonſt keine Hoffnung das Geld aufzutreiben?

Junker Hans. Seyn Sie unbeſorgt, der Wirth hat mir ſein ganzes Haus angebothen, ich ſoll damit nach meinem Belieben ſchalten.

K. Diener. Ich fürchte, Sie haben die Rechnung ohne dieſen Wirth gemacht.

Achte Scene.

Baron Volta. Die Vorigen.

Junker Hans. Ach gut, daß Sie kommen, mein neuer Freund, leihen Sie mir doch geſchwind zweyhundert Friedrichsd'or.

B. Volta. Ich? Wie käm' ich dazu!

Junker Hans. Man droht mir mit Wechſel-Arreſt.

B. Volta. Was geht das mich an?

Junker Hans. Sie wollten Ihre letzte Auſter mit mir theilen?

B. Volta. Auſtern ſind keine Friedrichsd'or.

Matz (kommt zurück.) Der Wirth ſagte, er hätte kein Geld, und, ſagte er, wenn Ew.

Gnaden auch kein Geld hätten, ſo möchten Sie je eher je lieber ſich aus dem Hauſe packen.

Junker Hans. Lirum larum. Jetzt merk' ich, daß in Berlin die Worte wohlfeil ſind.

K. Diener. Auf der Stelle hohl' ich die Wache. (Will fort.)

Neunte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Die Vorigen.

Lieut. (welcher die letzten Worte hört.) Die Wache? was geht hier vor?

Junker Hans. Man will mich arretiren, weil ich einen Wechſel nicht gleich bezahlen kann.

Lieut. Einen Wechſel? wie groß?

K. Diener. Zweyhundert Friedrichsd'or.

Lieut. Kennen Sie mich?

K. Diener. O ja Herr Lieutenant.

Lieut. Haben Sie Vertrauen zu mir?

K. Diener. O ja!

Lieut. Ich verbürge mich für dieſen Herrn.

K. Diener. Sehr wohl.

Junker Hans. Sie ſind ein Ehrenmann.

Lieut. Der Dienſt iſt ſehr gering. Vermuthlich hat bloß Unkunde Sie in dieſe Verlegenheit geſtürzt. Ohne Zweifel haben Sie Creditbriefe?

Junker Hans. Potz Velten! ja, von ſo einem Dinge hat der Oncle viel geredet. (Er zieht ſein Taſchenbuch heraus.) Da ſind meine Briefe.

Lieut. (durchläuft ſie.) Splittgerber et Compagnie — zweytauſend Friedrichsd'or.

V. Volta. Warum ſagten Sie das nicht gleich, mein theurer Freund? hier iſt meine Börſe.

Junker Hans. Obligirt.

Lieut. (zu dem Kaufmannsdiener.) Sie ſehen, der Herr iſt ſicher.

K. Diener. Ich werde mich Nachmittag wieder einfinden. (Ab.)

Junker Hans. Herr Lieutenant, wie kann ich's vergelten? ich habe Sie herzlich lieb.

Lieut. So iſt es ſchon vergolten. Ich kam nur einen Augenblick, um Sie zu fragen, ob wir mit einander im Caſino ſpeiſen wollen?

Junker Hans. Topp! mich hungert, und an Ihrer Seite wird mir's doppelt ſchmecken.

V. Volta (bey Seite.) Der entführt mir ihn.

Junker Hans. Aber ich muß zuvor noch einen Beſuch bey meiner Braut, dem Fräulein von Klingen abſtatten. Der Oncle hat mir das auf die Seele gebunden, auch bin ich ſchon durch den Matz gemeldet. Kennen Sie ſie etwa, lieber Herr Lieutenant?

Lieut. (einen Seufzer unterdrückend.) O ja! ich kenne ſie.

Junker Hans. Deſto beſſer. Führen Sie mich zu ihr, ſtellen Sie mich ihr vor.

Lieut. Damit verſchonen Sie mich.

B. Volta. Zu mir, mein Freund, ich bin ſehr bekannt in dem Hauſe der Frau von Klingen, ich werde Sie begleiten.

Junker Hans. Gehorſamer Diener (leiſe zu dem Lieutenant.) Mit Ihnen ging ich lieber.

Lieut. (leiſe.) Verzeihen Sie mir, ich habe Gründe, ich kann dieſen Wunſch nicht erfüllen. Gehen Sie nur mit dem Herrn da, aber laſſen Sie ſich ſonſt nicht mit ihm ein, er iſt ein Spieler von Profeſſion.

Junker Hans. Leider kenn' ich ihn ſchon.

Lieut. Auf Wiederſehen im Caſino. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Lieutenant.

B. Volta. Wo haben Sie die Bekanntſchaft dieſes Pedanten gemacht?

Junker Hans. Pedant? was heißt das?

B. Volta. Das heißt ſo viel als abgeſchmackt.

Junker Hans. Herr, das verbitt' ich mir. Hinter dem Rücken laß ich von niemand Übels reden, und am wenigſten von einem ſolchen Ehrenmann.

B. Volta. Ein Ehrenmann, nun ja ein langweiliger Ehrenmann.

Junker Hans. Er ſpielt wohl nicht?

B. Volta. Er kennt keine Karte.

Junker Hans. Der arme Menſch! Aber Sie wollten mich zu meiner Braut führen?

B. Volta. Augenblicklich. Sie haben das ſchöne Fräulein von Klingen noch nie geſeh'n?

Junker Hans. Nein.

B. Volta. Ohne Zweifel wiſſen Sie ſchon, wie man in der heutigen Welt mit den Damen ſich benehmen muß?

Junker Hans. Höflich und beſcheiden, das weiß ich noch von meiner ſeligen Frau Mutter.

B. Volta. Vermuthlich war die ſelige Frau Mutter eine Dame aus der alten Welt. Höflich? beſcheiden? um's Himmels willen nicht! Wir leben im Zeitalter des Imponirens.

Junker Hans. Was iſt das?

B. Volta. In's Hochdeutſche läßt es ſich ſchwer überſetzen. Kennen Sie das plattdeutſche Wort Verblüffen?

Junker Hans. Wie ſollt' ich das nicht kennen? es iſt ein ehrliches pommerſch'es Wort.

B. Volta. Alſo mein Freund, das Verblüffen iſt an der Tagesordnung. Ich könnte Ihnen die wichtigſten Begebenheiten, die größten Thaten herzählen, die bloß durch Verblüffen gelungen ſind. Doch wir bleiben vor der Hand bey den Damen ſtehen. Zuverſichtlich, auch wohl ein wenig unverſchämt muß man auftreten; ſie ganz zu überſehen ſcheinen, oder ihnen ſtarr in die Augen blicken, bis ſie roth werden; mit Zweydeutigkeiten um ſich werfen; auf den letzten leeren Stuhl ſich pflanzen, wenn auch noch ein Dutzend Damen ſtünden; niemanden zum Wort kommen laſſen; über Alles urtheilen, alles tadeln, beſſer wiſſen, Alles beſſer geſeh'n haben; trällern; vor den Spiegel treten; Halstuch und Gillet zurecht ſchieben; Jugendſtreiche erzählen; mit Siegen prahlen; das Alter verſpotten et caetera et caetera. Sehen Sie mein Freund, das imponirt, und wenn Sie dabey noch einen tüchtigen Backenbart ſich wachſen laſſen, ſo werden Sie der Liebling aller Damen.

Junker Hans. O weh! das lern' ich mein Lebstage nicht.

B. Volta. Geben Sie nur Acht auf mich. Ein Paar Tage in meiner Geſellſchaft, und Sie werden die erſtaunlichſten Progreſſen machen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Matz allein.

Mein Herr iſt ein wenig dumm. Ich will's ſchon begreifen. Für's Erſte laß' ich mir den Backenbart wachſen, das übrige kommt dann ſchon von ſelber. Ja, die hübſchen Mädchen in Berlin, die gefallen mir wohl. Sie laufen ſo häufig auf den Straßen herum, wie in Plumpersdorf geſſen, daß eure Hütte mir offen ſtand, als noch jedes Herz mir verſchloſſen war.

Amalie. Lebe nur noch ein Jahr, braver Mann! und du ſollſt an meinem Hochzeittage an unſrer Tafel ſitzen.

Fiſcher. Zu viel Ehre, Madame! Nein, da gehöre ich nicht hin. Ich will in der Ferne ſteh'n, und für Ihr Glück bethen.

Georg. Ich eile zu meinem Vater! Eine ſolche Bothſchaft iſt erquickender als Schlummer. Mit dieſer Freude will ich ihn wecken, und in die Arme ſeiner Tochter führen; die ich — bey dem Allmächtigen! durch gute Geſinnungen und Handlungen verdienen will. — (Ab.)

Betty. Nun, das hat mir lange geahnet, daß Sie ſich ſo fangen würde. Mylady! Ihre vornehmen Verwandten in London werden ſich freuen, wenn ſie die Notifications-Schreiben bekommen.

Amalie. Ich verbitte mir dergleichen Anmerkungen.

Betty. Das meine ich eben: an Anmerkungen wird es nicht fehlen.

Amalie. Ich lebe für mich, und nicht für meine Verwandten. — Bey dem ſaubern Herrn Baron wird es heut ſpät Tag! —

die Hühner und Gänſe. Das zwickert, das lächelt, das nickt, das winkt. O wenn ich doch meine Grete mitgenommen hätte, die immer die Augen niederſchlägt, als ob ſie Stecknadeln ſuchte, hier könnte ſie Lebensart lernen. Na, komm' ich nur nach Hauſe, die will ich verblüffen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das Zimmer der Frau von Klingen.

Erſte Scene.

Frau von Klingen. Amalie.

Frau von Klingen.

Der Bediente iſt zurück gekommen, er hat ihn geſehn; er beſchreibt ihn als einen ſchönen jungen Mann.

Amalia (wirft den Kopf zurück.)

Fr. v. Klingen. Das ſcheint dir gleichgültig?

Amalie. Liebe Mutter, ich entſinne mich eben Ihrer eignen Worte: „Es iſt boshaft von der Natur, daß ſie zu einer ewigen Verbindung durch vergängliche Eigenſchaften uns lockt."

Fr. v. Klingen. Ja mein Kind, das hab' ich geſagt, und ich denke auch noch ſo. Um der Schönheit willen heirathen, iſt eben ſo viel als um der Roſen willen ein Landgut kaufen. Ja, das Letztere wäre noch vernünftiger, denn die Roſenzeit kömmt doch jährlich wieder. Aber eine angenehme Zugabe bleibt die Schönheit doch immer.

Amalie. Das ſage ich mir — ſo oft ich den Lieutenant ſehe.

Fr. v. Klingen. Ich warne dich vor Vergleichungen. Eine Frau muß ihren Mann betrachten, wie ihr Geſicht, das ſie mit keinem andern vertauſchen würde, ſo häßlich es auch ſeyn mag.

Amalie. Nun ja, wenn der Pommerſche Herr Couſin erſt mein Mann ſeyn wird.

Fr. v. Klingen. Das ſoll die nächſte Stunde entſcheiden. Er wird mit dem Baron Volta ſogleich hier ſeyn.

Amalie. Mit dem Baron Volta? Wie kommt er an den?

Fr. v. Klingen. Das mag der Himmel wiſſen. Vermuthlich hat der Baron ihn ausgewittert, denn du weißt, auf alle Fremden macht er Jagd.

Amalie. Ich geſtehe ihnen liebe Mutter, daß ich ihn nicht gern in unſerm Hauſe ſehe.

Fr. v. Klingen. Ich auch nicht, aber Spieler muß man ſchonen, es ſind die einzigen Menſchen, denen alle Thüren offen ſtehn, und die Alles ſagen dürfen. Eine Verleumdung am Spieltiſch hingeworfen, iſt gefährlicher als jede andere, denn da hat niemand Zeit ſie zu widerlegen.

Amalie. Wiſſen Sie auch, daß er meinem Kammermädchen nachſtellt?

Fr. v. Klingen. So?

Amalie. Daß er oft die Zeit ablauert, wo wir nicht zu Hauſe ſind?

Fr. v. Klingen. Deſto ſchlimmer für ihn, denn die brave Erneſtine — ſtill, ich höre kommen.

Zweyte Scene.

Baron Volta. Junker Hans. Die Vorigen.

B. Volta. Meine gnädige Damen, ich habe die Ehre Ihnen meinen vertrauten Freund den Herr von Birken vorzuſtellen.

Fr. v. Klingen. Der Couſin iſt ſchon angemeldet und herzlich willkommen.

Junker Hans (mit vielen linken Verbeugungen.) Der Oncle läßt ſich gehorſamſt empfehlen — und läßt gehorſamſt bitten — Sie möchten es nicht übel nehmen — Sie wiſſen ſchon, warum ich komme. —

Fr. v. Klingen. Sie ſcheinen verlegen, lieber Couſin? Vergeſſen Sie nicht, daß Sie hier unter Freunden und Verwandten ſind.

Junker Hans. Wenn die gnädige Tante erlauben — wenn ich mirs mit dem Reden bequem machen dürfte.

Fr. v. Klingen. Ohne allen Zwang.

Junker Hans. Es könnte ſich wohl treffen — daß ich bisweilen — oder auch oft — etwas Dummes ſagte.

Fr. v. Klingen. Wer das befürchtet, der thut es ſelten.

Junker Hans. O doch. Ich bin in Pommern ſo aufgewachſen — ich verſtehe die Manieren nicht — der Herr Baron iſt wohl ſo gut geweſen mir Unterricht zu ertheilen — —

B. Volta. Nur eine Skizze.

Jun-

Junker Hans. Er hat mir geſagt, daß die Beſcheidenheit aus der Mode iſt.

B. Volta (verlegen.) Ich ſprach von der Blödigkeit.

Junker Hans. Ich ſoll der Couſine ſtarr in die Augen ſehn, das kann ich nicht, ob ſie gleich recht ſchöne Augen hat —

B. Volta. Ich meinte nicht. —

Junker Hans. Ich ſoll über Alles urtheilen, das verſteh ich nicht. Ich ſoll Zweydeutigkeiten ſagen, davor ſchäme ich mich.

B. Volta. Sie haben mich mißverſtanden.

Junker Hans. Ich ſoll das Alter verſpotten, das kommt mir ſündlich vor.

B. Volta (bey Seite.) Rindvieh.

Fr. v. Klingen. Ey, ey, Herr Baron, Ihre Lectionen —

B. Volta. Scherz, gnädige Frau, nichts als Scherz.

Fr. v. Klingen. Lieber Couſin, hier im Hauſe leben wir noch ganz nach der alten Weiſe.

Junker Hans. Nun, das freut mich, liebe Frau Tante, denn es war mir zu Muthe, als hätten ſie mir eine Schnürbruſt angezogen.

Fr. v. Klingen. Wie gefällt Ihnen Berlin?

Junker Hans. J nu, ſchöne Häuſer, ſchmucke Soldaten, hübſche Pferde, viel Staub. Alles rennt durch einander, keiner grüßt den Andern, die Hüte müſſen wohl theuer ſeyn.

Fr. v. Klingen. Haben Sie noch keine Merkwürdigkeiten geſehn.

Junker Hans. Ein Haus mit einer großen Uhr. Der Herr Baron ſagte: unten ſtünden Pferde, und oben wäre eine Akademie.

Fr. v. Klingen. Morgen werde ich Sie ſelbſt in dem ſchönen Berlin herum führen. (Zu Volta.) Kommen Sie Herr Baron, ich habe Luſt piquet zu ſpielen. Die jungen Leute mögen beyſammen bleiben, damit ſie ohne Zwang einander kennen lernen.

B. Volta (leiſe.) Im Vertrauen gnädige Frau, eben als wir zu Ihnen gingen, hat Ihr Couſin ein Urtheil aus dem Kammergericht empfangen.

Fr. v. Klingen. Ich vermuthe deſſen Inhalt (ſie reicht ihm den Arm. Beyde ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans und Amalie.

(Beyde ſtehen verlegen; der Junker zupft an ſeinem Hute, Amalie an ihrem Schaal.)

Amalie (bey Seite.) Was ſoll ich ihm ſagen?

Junker Hans (bey Seite.) Faß dir ein Herz. (Laut und furchtſam.) Liebe Couſine, Sie haben mir noch nicht ein freundliches Wörtchen zugeworfen; ſehn Sie mich etwa nicht gern?

Amalie. Sie werden mir in unſerer Lage ein wenig Verlegenheit zu gute halten.

Junker Hans. Lieber Gott ich ſteh ja ſelber da wie ein armer Sünder. Wir ſehen uns zum erſten Mahle, und ſollen uns gleich heirathen.

Amalie. In der That das iſt beängſtigend.

Junker Hans. Sie werden denken, der Menſch iſt jung, aber wie ſteht's um ſeine Erziehung?

Amalie. Sie werden denken, das Mädchen iſt ganz wohl erzogen, aber wie ſteht es um ihr Herz?

Junker Hans. Sie werden denken, der

Menſch iſt reich, aber Reichthum macht nicht glücklich.

Amalie. Sie werden denken, das Mädchen iſt hübſch, aber Schönheit iſt vergänglich.

Junker Hans. Hab' ich Ihre Gedanken errathen?

Amalie. Hab' ich Ihre Geſinnungen getroffen?

Junker Hans. Heraus damit!

Amalie. Aufrichtig.

Junker Hans. Nun ja.

Amalie. Ja.

Junker Hans. Das gefällt mir. Nun hab' ich Sie noch einmahl ſo lieb.

Amalie. Sie ſind ein Freund der Aufrichtigkeit!

Junker Hans. Nicht einmahl einen falſchen Hund leid' ich auf meinem Hofe.

Amalie. So wär' es ja unverzeihlich, mein Herz vor Ihnen zu verſchließen.

Junker Hans. Schließen Sie in Gottes Nahmen auf, laſſen Sie einen ehrlichen Kerl hineinſchauen.

Amalie. Hätte ich Sie früher kennen lernen, Ihre Gutmüthigkeit würde meine Liebe ſchnell erworben haben.

Junker Hans. Ich verſtehe, weiter, weiter.

Amalie. Wenn Sie mit meiner Achtung zufrieden ſind, ſo werd' ich (ſie ſeufzt) meiner Mutter gehorchen.

Junker Hans. Wenn ich aber nicht damit zufrieden bin? he! wie dann?

Amalie. Dann muß ich Ihnen freymüthig bekennen, mein Herz iſt nicht mehr in meiner Gewalt.

Junker Hans (entzückt.) Couſinchen, liebes Couſinchen! (Er drückt ſie heftig in ſeine Arme.)

Amalie. Was machen Sie?

Junker Hans. Ich umarme Sie, nehmen Sie's nicht übel. Ich thue es nicht aus Unverſchämtheit, wie der Herr Baron haben will, ſonder aus purer klarer Freude.

Amalie. Sie freuen ſich darüber, daß ich Sie nicht lieben kann?

Junker Hans. Ja, bey meiner armen Seele! nehmen Sie's nicht übel, ich freue mich darüber wie ein Kind.

Amalie. Und wollten mich doch heirathen?

Junker Hans. Ich hatt' es meiner ſeligen Frau Mutter verſprechen müſſen.

Fiſcher. Ja, das wollte ich Ihnen vorhin ſchon ſagen — der iſt über alle Berge.

Amalie. Was!

Fiſcher. Schon abgeſegelt; ich ſah ihn und ſeinen Heinrich auf dem Verdecke. — Ihr habt gewiß eine gute Fahrt, dachte ich ſo bey mir; denn was hängen ſoll —

Eilfte Scene.

Vorige. Richard. Georg und Xury.

Georg. Hier iſt ſie, die edle, ſonderbare Frau!

Richard (wankt auf ſie zu.) Mylady! — mein Dank iſt ſtumm — Eine Freudenthräne — ich habe deren in zwanzig Jahren nicht geweint — ſie ſey Ihrer Großmuth Lohn.

Amalie. Lieber Vater, der Lohn deſſen, was ich thue, iſt die Hand eines Biedermanns; beſteht er ſeine Probe —

Richard. Er wird — oder das heiße Gebeth eines Vaters müßte nicht zu Gottes Thron dringen.

Amalie. So ſoll unſern glücklichen Zirkel

Amalie. Lieben Sie vielleicht eine Andere?

Junker Hans (ganz wehmüthig.) Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Amalie. Das iſt ja ganz vortrefflich.

Junker Hans. Gott ſey Dank, wir heirathen einander nicht.

Amalie. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Junker Hans. Mir ein ganzer Berg, nehmen Sie's nur nicht übel.

Amalie. Beyleibe! ich werde mich Ihres Glücks herzlich freuen.

Junker Hans. Und ich des Ihrigen, weiß Gott!

Amalie. Ach! das meinige bleibt darum doch unerreichbar.

Junker Hans. O ſagen Sie das nicht, ſonſt wär' auch *mein* Glück nur ein halbes Glück.

Amalie. Kennen Sie Ihren Gegner den Lieutenant Silberforſt?

Junker Hans. Freylich kenn' ich ihn, wir ſind die beſten Freunde.

Amalie. Er iſt es, den ich liebe.

Junker Hans. Deſto beſſer, ſo wird er mein Couſin.

Amalie. Ach! er iſt arm.

Junker Hans. Sie werden ihn doch darum nicht verſtoßen?

Amalie. Meine Mutter — uns bleibt nur Eine ſchwache Hoffnung, der Prozeß mit Ihnen. Gewinnt er *den*, ſo wird die Liebe ſiegen. Verliert er ihn, ſo müſſen wir uns auf ewig trennen.

Junker Hans. Sapperment! der Prozeß! ich habe ja ſo eben das Urtheil empfangen.

Amalie (haſtig.) Wie lautet es?

Junker Hans. Habe ich es doch ſelbſt noch nicht geleſen (er ſucht darnach in der Taſche.) Warten Sie, warten Sie, vielleicht hab' ich ihn verloren. (Er zieht es hervor, blättert und lieſt.)

Amalie. Welch ein ängſtlicher Augenblick!

Junker Hans. Hm — hm — hm — nein, den Henker auch, ich hab' ihn nicht verloren.

Amalie. Ach Gott!

Junker Hans. Aber das hat nichts zu bedeuten, ich *will* ihn verloren haben.

Amalie (ihn anſtarrend.) Wie?

Junker Hans. Das Papier kann mir doch nicht vorſchreiben, was ich thun oder laſſen ſoll! Seyn Sie ruhig Couſinchen, der Lieutenant hat den Prozeß gewonnen, er *ſoll* ihn gewonnen haben, und wenn das Kammergericht noch ein Rieß Papier dagegen vollſchreibt.

Amalie (ihn umarmend) O mein Freund!

Junker Hans. Ja ſolch ein Kuß, der iſt ſüß, ich muß ihn aber erſt verdienen. Raſch ans Werk. Der Lieutenant erwartet mich auf dem Caſino, ich ſchicke zu ihm, er muß kommen, erfahren, mit der gnädigen Tante ſprechen, und in einer Viertelſtunde ſind ſie ſeine Braut. Juchhe! der Roggen blüht! jetzt nur noch ein laues Lüftchen, und es gibt eine herrliche Frucht. (Ab.)

Vierte Scene.

Amalie allein. Bald darauf **Erneſtine.**

Gott ſegne dich, du ſeltſamer — nein du ſeltner Menſch! In der Reſidenz wird man über dich lachen, weil man hier das wenige Gute nur aus Eitelkeit, folglich auch mit allem Anſtand verrichtet. Du kennſt das Kind der höhern Kultur, den Egoismus nicht. — (Zu Erneſtinen, welche eben herein tritt.) Ach Erneſtine! ich hoffe doch noch glücklich zu werden. Der Pommerſche Couſen, den ich ſo ſehr fürchtete, iſt ein herrlicher Menſch. (Ab.)

Fünfte Scene.

Erneſtine allein. (Sie ſteht einige Augenblicke düſter ſtaunend.)

Iſt es möglich! ſo ſchnell kann ſie den Lieutenant vergeſſen? ſo ſchnell verſiegen ihre Thränen, und ſie wirft ſich entzückt in eines Fremden Arme? — Empörender Wankelmuth! — Freylich iſt Bicken der *ſchönere* Mann, ach! ich hab' ihn an mir vorüber ſchlürfen ſehn — er warf keinen Blick auf mich — er ſchien ſo heiter — ja er hat mich längſt vergeſſen. Warum ergreift mich dieſe haſtige Vereinbarung ſo ſchmerzlich? — Lebte denn noch eine Hoffnung in irgend einem Winkel meines Herzens? — Bekenn' es dir — erröthe — flieh! flieh in dieſer Stunde! — Ja, ich will zu meinem Bruder, will täglich eine neue Rolle lernen, jeder Täuſchung mich hingeben um die Wirklichkeit zu vergeſſen.

(Sie will gehn.)

Sechste Scene.

Baron Volta. Erneſtine.

B. Volta (ſie aufhaltend.) Find' ich dich allein, ſchönes Kind! Zwar allein biſt du nie, denn Scharen von Liebesgöttern ſchwärmen um dich her.

Erneſtine. Mögen ſie alle zurück bleiben, um Ihnen Geſellſchaft zu leiſten. (Sie verneigt ſich und will fort.)

B. Volta. Halt! halt! das ſeltene Glück laß ich mir nicht entſchlüpfen. Deine Herrſchaft iſt im Staatsrath, der Bräutigam ich weiß nicht wo, wir bleiben ungeſtört. Neues hab' ich freylich dir nichts zu ſagen, aber tauſend Mahl zu wiederhohlen, daß ich dich liebe! wüthend liebe!

Erneſtine. Herr Baron, Sie haben ſchon oft Ihren Rang mißbraucht, um mich ungeſtraft zu quälen. Meine Geduld iſt erſchöpft.

B. Volta. Kind, ich bitte dich, bedenke doch daß du in Berlin biſt, wo die hübſchen Mädchen keine Tigermilch einſaugen. Was ſoll denn aus dir werden? Die Treſorſcheine der Tugend gelten hier blutwenig. Die Freude zahlt mit blankem Golde. Blick in die Zukunft, was kann ſie dir biethen? höchſtens einen ſchwindſüchtigen Schreiber zum Manne; ſechs Tage in der Woche Mangel und Sorgen, am ſiebenten einen ehrenfeſten Spaziergang in den Thiergarten, und, wenn es hoch kömmt, eine Fahrt auf dem Leiterwagen nach Charlottenburg. Nun wirf dagegen deine Augen auf das ſchöne freundliche Leben, wie du an meiner Seite es vergaukeln würdeſt; ein immer voller, und für dich immer offener Beutel, nie eine andere Sorge, als der Freuden-Wechſel für den nächſten Tag. Wir durchſtreifen ganz Europa in einem bequemen Wagen; ich gebe dich hie und da ſogar für meine Gemahlinn aus, überall finden wir Dummköpfe oder Narren, die ihr Geld in meine Bank oder zu deinen Füßen legen.

Erneſtine. Ihre Verworfenheit, mein Herr, wird blos durch ihre Unverſchämtheit noch übertroffen. Laſſen Sie mich los.

B. Volta. Da meinſt du wohl mir eine Sottiſe zu ſagen? Keinesweges. Unverſchämtheit iſt Energie, die Tugend des Zeitalters, gegründet auf das Recht des Stärkern, das heiligſte unter allen Rechten, kraft deſſen ich auf der Stelle einen Kuß von dir begehre, aber einen langen ſüßen Kuß, der, überredender als meine

Worte, dich berauſchen und entzünden ſoll. (Er will ſie mit Gewalt umarmen.)

Erneſtine. Hülfe! Hülfe!

B. Volta. Bemühe dich nicht. Das Fräulein hält Conferenz mit der gnädigen Mama, die Bedienten ſind alle auf meiner Seite, und ich bin hohl mich der Teufel entſchloſſen, Nektar von deinen Lippen zu ſchlürfen. (Er wiederhohlt ſeinen Angriff.)

Erneſtine (ſich heftig ſträubend.) Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Junker Hans. Die Vorigen.

Junker Hans. Was zum Henker — Herr, ſind Sie des Teufels! — Wie! ſeh ich recht? Tinchen! Tinchen!

Erneſtine. Retten Sie mich!

Junker Hans (ſchleudert den Baron auf die Seite.) Schurke! was unterſtehſt du dich? — Tinchen! mein Tinchen!

B. Volta. Herr, Sie wagen mich zu beſchimpfen?

Junker Hans. Bleib mir vom Leibe! jetzt hab' ich keine Zeit dir den Hals zu brechen! — Tinchen! wie kommſt du hierher?

B. Volta. Sie ſollen mir Rede ſtehn, bey allen Teufeln, das ſollen Sie.

Junker Hans (wendet ſich zu ihm.) Nun was beliebt?

Erneſtine (bey Seite.) Fort aus dieſem Hauſe! (Sie entſchlüpft.)

B. Volta. Sie haben mich beleidigt, Sie ſind mir Genugthuung ſchuldig.

Junker Hans. Nach Belieben.

B. Volta. Sie müſſen ſich mit mir ſchlagen, gleich auf der Stelle! (Er greift an den Degen.)

Junker Hans (zieht ſeinen Hirſchfänger.) Da bin ich, heraus mit der Fuchtel!

B. Volta. Ich bemerke eben, daß ſie nur einen Hirſchfänger tragen. Die Waffen ſind ungleich, und ich bin zu großmüthig.

Junker Hans. Zieh der Herr vom Leder, oder ich fuchtle ihn aus dem Hauſe.

B. Volta. Morgen, mein Herr, morgen im Thiergarten auf ein Paar Piſtolen. (Läuft davon.)

Junker Hans (den Hirſchfänger einſteckend.)

Lauf Windbeutel. (Er wendet ſich.) O mein gutes Tinchen! — wo iſt ſie geblieben? — fort über alle Berge. Gleichviel, ich habe ſie gefunden, ſie iſt in Berlin, ich ſetze ihr nach durch alle Straßen. (Will gehn.) Aber halt! — jetzt darf ich nicht. Der Lieutenant wird kommen. Der Couſine hab' ich mein Wort gegeben. Erſt muß ich über Hals und Kopf das arme Pärchen aufs Trockene bringen, dann kommt die Reihe an mich.

Achte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Junker Hans.

Lieut. Sie haben mich ſo dringend hierher geladen? was wollen Sie? ich betrete ungern dieſes Haus.

Junker Hans. Da haben Sie Unrecht, denn Sie werden hier von gewiſſen Leuten gern geſehn.

Lieut. Dieſer Scherz mag gutmüthig ſeyn, aber mein Freund, ich kann ihn nicht dulden.

Junker Hans. Scherz? bey meiner armen Seele, hier iſt von keinem Scherz die Rede. Sie lieben meine Braut, meine Braut liebt Sie, und folglich tret' ich ſie Ihnen förmlich ab.

Lieut. Woher wiſſen Sie —

Junker Hans. Von ihr ſelbſt. Sie hatte mehr Vertrauen zu mir, als der Mann, der mir die Hand reichte, und ſeine Freundſchaft verſprach. Ich ſollte ſchmollen, aber ich habe keine Zeit. Verſtehn Sie mich, Herr Couſin?

Lieut. Ach Freund, Sie meinen es gut —

Junker Hans. Ja weiß Gott.

Lieut. Aber das Opfer, welches Sie mir bringen wollen —

Junker Hans. Ein Opfer? Keineswegs. Ich liebe ja das Fräulein nicht. Ich kann Ihnen ſogar ins Ohr ſagen: mir ſitzt ſchon lange eine andere im Herzen. Aber meine ſelige Frau Mutter — nun das iſt vorbey. Gottlob! die Couſine mag mich nicht.

Lieut. Sie hat Unrecht einen ſo wackern Mann auszuſchlagen. Ja, wenn nicht die letzte Hoffnung eben heute verſchwunden wäre! Der Prozeß —

Junker Hans. Den haben Sie gewonnen.

Lieut. Ach nein, ich erfahre ſo eben —

Junker Hans. Ey was, das können Sie

hinfort nichts trennen, unſer Vater, mein Georg, ich und jener brave Alte (auf den Fiſcher deutend.)

Xury. Und den armen Xury wollt ihr vergeſſen, der ſich ſo ſehr freut — ſo ſehr, daß er weinen muß, wie ein Kind.

Georg. Xury! mein Freund! unter keinem andern Titel ſollſt du bey mir wohnen.

Amalie. Und den Papagey ſchenke ich dir wieder.

Xury. Ich danke ſchön! Mein guter Jako, wie wird er ſich freuen! Jeden Morgen will ich ihm die Worte lehren: „Xury, bethe für Georg und die gute Frau.“

Richard. Lehr' ihn: „So belohnt Gott kindliche Liebe!“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

nur von mir erfahren. Ich ſage Ihnen, Sie haben den Prozeß gewonnen.

Lieut. Sie irren. Iſt Ihnen das Urtheil noch nicht zugeſtellt worden?

Junker Hans. Was geht mich das Urtheil an? Die hochgelohrten Herren haben mir nichts zu befehlen. Ich will den Prozeß verloren haben.

Lieut. Verſteh' ich Sie recht? Sie wollen mir das Gut ſchenken?

Junker Hans. Lirum larum, nennen Sie es, wie Sie wollen, darauf kommt es nicht an.

Lieut. Erlauben Sie, darauf kommt ſehr viel an. Ich erkenne mit gerührtem Herzen Ihre Großmuth, aber mein Stand, meine Verhältniſſe zwingen mich ſie abzulehnen.

Junker Hans. So? alſo gibts auch einen Stand, in dem man den guten Willen eines ehrlichen Mannes verſchmähen darf? Gibts auch Verhältniſſe, wo man ſich eines Freundes ſchämen muß? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Berlin iſt eine prächtige Stadt, aber in Plumpersdorf ſind die Menſchen beſſer.

Lieut. Ich danke Ihnen, ſehen Sie, ich danke ihnen mit Thränen in den Augen, allein

Sie kennen die Welt nicht, Sie wiſſen nicht, welche Spöttereyen, welche unangenehme Folgen Ihre Freygebigkeit mir zuziehen könnte. Ich will Ihnen das ein andres Mahl erklären. Jetzt iſt mein Herz zu voll. Jetzt kann ich Ihnen nur ſeufzend wiederhohlen: auf dieſem Wege darf ich meines Lebens Glück nicht finden.

Junker Hans. Aber du mein Gott! Sie machen mich ganz confus. Wen kümmert denn, wenn ich das Meinige verſchenke? Ich bitte Sie, lieber Herr Lieutenant, ſeyn Sie ſo barmherzig, nehmen Sie eine hübſche Frau, und ein hübſches Landgut.

Lieut. Sie ſetzen mich auf eine harte Probe. Ich darf nicht. Leben Sie wohl.

Junker Hans. Ey zum Henker! ſo laufen Sie doch nicht fort. Ich will mich drein ergeben, ich will mein Gut behalten, und meine Braut oben drein, wenn es nicht anders ſeyn kann. Aber die hat doch auch ein Wörtchen drein zu reden? Da kommt ſie eben mit der gnädigen Tante. Nun! haben Sie noch den Muth davon zu laufen?

Neunte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Die Vorigen.

Fr. v. Klingen. Ich höre ſeltſame Dinge.

Junker Hans. Die ſeltſamſten bringt der Herr Lieutenant zu Markte.

Lieut. Verzeihen Sie meine Gegenwart. Herr von Birken ließ mich rufen —

Fr. v. Klingen. Wenn ich Amaliens Erzählung trauen darf, ſo ſeh' ich Sie mit Vergnügen.

Junker Hans. Leider hat ſie Ihnen nur die Hälfte erzählt. Der Herr da verſchmäht meinen guten Willen.

Lieut. Er gehorcht ſeufzend dem Geboth der Ehre.

Junker Hans. Allen Reſpect vor Ihrer *Ehre*, aber mit der *Liebe* muß es nicht weit her ſeyn.

Lieut. Amalie kennt mich beſſer.

Junker Hans. Sie ſeufzt.

Lieut. Und ich ſeufze.

Junker Hans. Liebe gnädige Tante, ſprechen Sie doch ein Machtwort.

Fr. v. Klingen. Ich wünſche das Glück meiner Tochter, allein ich kann die Weigerung des Herrn Lieutenants nicht mißbilligen. Sie flößt mir hohe Achtung für ihn ein, und in dieſem Augenblicke ſchmerzt es mich doppelt, daß ich ſelbſt nicht reich bin.

Junker Hans. Da haben wirs! die gnädige Tante ſeufzt auch. Nun fehlt nur noch, daß ich mit ſeufze, und bey meiner armen Seele, ich hätte wohl die meiſte Urſache dazu. — Hören Sie Couſinchen, *wir* wollen die Sache mit einander abthun. Der Oncle hat geſagt, wenn ich den Prozeß gewönne, ſo ſollt' ich Ihnen das Gut zum Nadelgeld ſchenken. Ob Sie Nadeln oder ſonſt etwas dafür kaufen wollen, das gilt mir gleich. Hier iſt das Gut. (Er gibt ihr das Urtheil.)

Amalie (betreten.) Herr von Birken!

Junker Hans. Lirum larum. Nichts Herr von Birken, nennen Sie mich *Couſin*, oder lieber noch Ihren *Bruder*. Sie haben ja keinen Bruder, ich habe keine Schweſter; alſo topp! Schweſter Malchen, Bruder Hans.

Amalie. Liebe Mutter, darf ich das nehmen?

Junker Hans. Ey du mein Gott! machen Sie mir den Kopf nicht warm. Die gnädige Tante und meine ſelige Frau Mutter waren leibliche Schweſtern, und liebten ſich. Nun wiſſen Sie wohl, ich bin der einzige Erbe, folglich hab' ich auch die Liebe mitgeerbt, und fordre im Nahmen meiner Mutter, daß Sie nehmen, was ich ohnehin nicht brauche. „Meine Schweſter“ ſagte die Selige zu mir „wird künftig deine Mutter ſeyn.“ Das Wort will ich in Ehren halten. Liebe Tante, ich bin ihr Sohn, ſagen Sie Schweſter Malchen, ſie ſoll Reſpect vor dem Bruder haben, wenn er gleich nur ein Landjunker iſt. Das Papier nehm ich nun einmahl nicht wieder. Der Herr Lieutenant iſt mein Freund, ich will keinen Prozeß mit ihm haben, auch nicht gehabt haben. Da ſteht ſein Gegner, mit der mag ers ausmachen!

Fr. v. Klingen. Dieſer treuherzige Ton, ſo fremd er auch in unſern verwöhnten Ohren klingt, verfehlt doch nicht den Weg zu unſern Herzen. Amalie, dein Glück liegt in deiner Hand.

Junker Hans. Das war ein kluges Wort.

Amalie (biethet dem Lieutenant das Papier.) Werden Sie auch mein Geſchenk verſchmähn?

Lieut. (überwältigt, umarmt haſtig den Junker

Hans, ergreift Amaliens Hand, zieht ſie zu ihrer Mutter.) Wir bitten um Ihren Segen.

Fr. v. Klingen. Mein Herz hat ihn ſchon ausgeſprochen.

Junker Hans. So iſts recht.

Amalie und der Lieut. (umfaſſen ihn.) Mein Bruder!

Junker Hans (gerührt und fröhlich.) So iſts recht! ſo iſts recht!

Amalie. Durch treue Liebe wollen wir vergelten.

Lieut. Und durch das Schauſpiel unſeres Glücks.

Junker Hans. Ihr werdet meine lieben Nachbarn, Juchhe! wenn ihr aber vergelten wollt, ſo thut es auf der Stelle.

Amalie. Wie können wir!

Junker Hans. Ich will es kurz machen, denn Gott ſeyn Dank, nun kommt die Reihe an mich. O ihr meint wohl, ihr verſtündet allein zu lieben? Ne, das lernt ſich auf dem Lande auch. Ja, Herr Bruder, ich bin verliebt, recht von Herzen.

Alle Drey. In wen?

Junker Hans. Da war ein Prediger auf unſerm Gute, ein wackrer Mann, mein Lehrer, der hatte eine liebe fromme Tochter. Wir wuchſen mit einander auf, und als wir ſchon recht groß geworden waren, da erfuhren wir erſt von ungefähr, daß wir uns liebten. Ich meinte, das wäre in der Ordnung, und ſagte es meiner ſeligen Frau Mutter, aber die wurde gewaltig böſe, und — Gott weiß wie es zugegangen ſeyn mag — der gute Pfarrer verlor ſein Amt, und ging mit Tinchen davon. Ich wurde Sterbens krank, der Tod hatte mich ſchon beym Kragen. Hernach meinte die Selige, es würde ſich wohl geben, ich ſollte nur Geduld haben. Nun, ich hatte drey Jahre lang Geduld, aber es gab ſich nicht. An ihrem Sterbelager mußte ich verſprechen, die Couſine zu heirathen, wenn ſie mich wollte. Ach lieber Gott! in der Stunde hätte ich verſprochen ein Türke zu werden. Ich habe mein Wort gehalten, aber Gott ſey dank, die Couſine mag mich nicht. Von meinem Tinchen konnt' ich nichts erfahren. Ich wollte ſchon ſo eine Art von verliebtem Steckbrief in die Zeitung ſetzen laſſen, aber ſiehe da, vor einer Viertelſtunde find' ich ſie hier im Saale.

Amalie. Hier?

Junker Hans. Ja hier. Der ſaubere Baron mit dem welſchen Nahmen wollte ſie mit

Gewalt küſſen, ſie ſchrie. Ich gab dem Buben eine derbe Lection, aber unterdeſſen war mein Tinchen davon gelaufen. Nun ſagt mir geſchwind: wo find ich ſie? denn ich habe Eile: Wir müſſen alle vier an einem Tage Hochzeit machen.

Fr. v. Klingen. Sie wollen ſie heirathen?

Junker Hans (ſtutzt.) Lirum larum. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädige Tante, das iſt eine curioſe Frage.

Fr. v. Klingen. Sie war meiner Tochter Kammermädchen.

Junker Hans. So? viel Ehre für Ihre Tochter.

Amalie. Sie war meine Freundinn.

Junker Hans. Aha, das klingt anders. Nun, Schweſter Malchen, wo iſt Ihre Freundinn geblieben?

Amalie. Faſt errathe ich nun, warum ſie uns verlaſſen. Vor wenigen Minuten nahm ſie ſchluchzend Abſchied von mir, wollte mir aber ihren Zufluchtsort durchaus nicht entdecken.

Fr. v. Klingen. Wenn es dem Couſin Ernſt iſt —

Junker Hans. Lirum larum, ich bitte Sie um Gotteswillen.

Fr. v. Klingen. Wenn er greiflich überlegt hat, welches Opfer—

Junker Hans. Opfer? Herzenstante! verſchonen Sie mich mit den curioſen Worten. Ich bin der Junker Hans von Birken; ich lebe Jahr aus Jahr ein auf meinen Gütern; wozu brauch' ich eine Frau? wie? — etwa um unſere alten Wappen in der Kirche abzufegen? oder noch ein neues dazu zu hängen? Tinchen iſt eines braven Mannes Tochter, und wenn ſie mich noch lieb hat, ſo iſt's genug, denn weiß Gott, ich habe ſie noch ſehr lieb.

Fr. v. Klingen. So wollen wir nach dem Vater ſchicken.

Junker Hans. Ach! mit dem hab' ich ſchon geſprochen, der hat ſo ſeine Bedenklichkeiten. Freylich, wenn er erſt erfahren wird—!

Lieut. Ich kenne ihn, ich eile zu ihm, und will mein eignes Glück nicht eher genießen, bis ich das Ihrige gegründet ſehe. (Ab.)

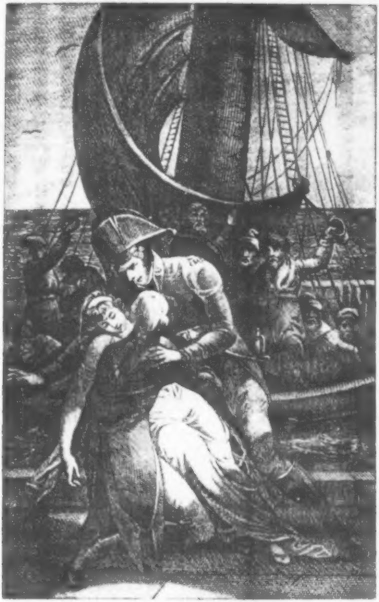
Junker Hans. Recht ſo! Unterdeſſen ſuch' ich ſelber mein Tinchen in der ganzen Stadt.

Fr. v. Klingen. Liebe und Freundſchaft erwarten ſie hier. (Ab.)

Amalie. Bringen Sie mir ſchnell meine neue Schweſter. (Ab.)

Junker Hans. Herzlich gern, aber wo ſie ſuchen? im Thiergarten? unter den Linden? im Theater? — halt, ich weiß ſchon was ich thue; wenn ich nirgend ihre Spur entdecke, ſo ſag' ich es dem Viſitator am Thore, der wird ſie ſchon finden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)



Fünfter Act.

(Platz vor dem Schauſpielhauſe.)

Erſte Scene.

Junker Hans und **Matz** (beyde weinend.)

Junker Hans.

Nein, das iſt zu arg.

Matz. In Sodom und Gomorha geht es nicht ſo zu.

Junker Hans. Die arme Maria Stuart!

Matz. So eine durchlauchtige wohlerzogene Perſon!

Junker Hans. Sprach Sie nicht wie ein Buch?

Matz. Und ſtarb ſo chriſtlich.

Junker Hans. Und vergab ihren Feinden.

Matz. Ach es war entſetzlich rührend!

Junker Hans. Ich muß noch darüber weinen.

Matz. In meinem Leben geh' ich nicht wieder in das verdammte Komödienhaus, wenn ſie ſolchen Mordſpectakel drin treiben.

Junker Hans. Ich begreif auch gar nicht, daß die Obrigkeit dergleichen duldet.

Matz. Haben denn Ew. Gnaden nicht gemerkt? die Königinn ſteckte ja ſelber mit dahinter.

Junker Hans. Der verdammte Burlee war an allem Schuld.

Matz. Der war wie der böſe Feind auf das unſchuldige Blut verſeſſen.

Junker Hans. Wenn der Kerl mir einmahl auf der Straße begegnet, ſo ſteh' ich für nichts.

Matz. Am höchſten Galgen möcht ich ihn bammeln ſehn.

Junker Hans. Ich bin ſo innerlich ergrimmt! wenn ich ihn wenigſtens prügeln dürfte.

Matz. Ew. Gnaden, da kommt Einer gegangen, der ſieht gerade ſo aus wie der Muſje Burlee.

Junker Hans. Bey meiner armen Seele, er iſts.

Matz. Er hat nur einen andern Rock angezogen.

Junker Hans. Damit man ihn nicht erkennen ſoll, den Böſewicht.

Matz. Er weiß, was er eingebrockt hat.

Junker Hans. Mir ſoll er nicht entwiſchen.

Zweyte Scene.

Der junge Seelmann. Die Vorigen.

Seelmann (will über die Bühne gehn.)

Junker Hans (drückt den Hut in die Augen.) Halt, mein Herr!

Matz (eben ſo.) Halt! ins Teufels Nahmen!

Seelmann. Was beliebt?

Junker Hans. Sind Sie nicht der Burlee, der die arme Maria Stuart durch ſeine Satanskniffe aufs Schaffot gebracht hat?

Matz. Läugne der Herr nur nicht, ich hab' ihn gut ins Auge gefaßt.

Seelmann. Allerdings hab' ich heute die Rolle des Bulee geſpielt.

Junker Hans. Geſpielt? Das iſt ein verfluchtes Spiel.

Matz. Wir haben wohl geſehn, daß es ſein völliger Ernſt war.

Seelmann. Meine Herren, Ihr Zorn iſt ein Kompliment für mich.

Junker Hans (packt ihn.) Warte, wir wollen dich bekomplimentiren.

Matz (packt ihn von der andern Seite.) Wir wollen das unſchuldige Blut rächen.

Seelmann (ſich losreißend.) Ich glaube, die Menſchen ſind toll.

Junker Hans. Wenn noch Gerechtigkeit im Lande iſt, ſo wird der Herr morgen geköpft.

Matz. Oder gehangen.

Seelmann. Allerliebſt.

Junker Hans. Unterdeſſen, Matz, wollen wir ihn windelweich prügeln.

Matz. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Seelmann. Ey zum Teufel! laßt mich zufrieden, oder ich rufe die Wache.

Junker Hans. Greif zu, Matz!

Seelmann. Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Ein Polizeybeamter. Die Vorigen.

Polizeyb. Was gibts hier?

Seelmann. Ein Paar Raſende oder Betrunkene, die mich hier auf der Straße durchprügeln wollen.

Junker Hans. Weder raſend noch betrunken, der Menſch iſt ein Mörder.

Polizeyb. Ein Mörder! Kann der Herr das beweiſen?

Matz. Die halbe Stadt hat es mit angeſehn.

Junker Hans. Er hat die Königinn umgebracht.

Polizeyb. (voll Entſetzen, packt Seelmann.) Die Königinn?

Seelmann. Herr Commiſſär, ich bin ein Schauſpieler. Wir haben heute Maria Stuart gegeben, die meint der Herr.

Polizeyb. (läßt ihn los.) Was? Meinen Sie die Maria Stuart?

Junker Hans. Ja, mein Herr, die mein' ich, ſie war eine vortreffliche Perſon.

Matz. Eine chriſtliche Königinn.

Polizeyb. Der Herr iſt nicht wohl geſcheit.

Junker Hans. Merkſt du Matz? der iſt auch von der ſchlechten Partey.

Seelmann (bey Seite.) Ein närriſcher Menſch, vermuthlich ein Neuling.

Polizeyb. Weiß der Herr denn nicht, daß die Leute nur Komödie ſpielen?

Junker Hans. Ey, das iſt ein gräßliches Spiel, wobey einem das Herz im Leibe ſpringen möchte.

Seelmann. Aber unſere Maria Stuart lebt ja noch, und befindet ſich wohl.

Junker Hans. Wie? Sie haben ihr nicht den Kopf abgeſchlagen?

Seelmann. Bewahre der Himmel! Das iſt eine Geſchichte, die vor vielen hundert Jahren ſich zugetragen, und die wir nur ſo vorſtellen.

Junker Hans (ſchämt ſich.) So? — das iſt ein andres.

Matz. Potz Velten! Alſo haben ſie uns wohl gar vor den Narren gehalten?

Junker Hans. Laß gut ſeyn, Matz, wir haben das Ding nicht recht verſtanden. Ich entſinne mich nun wohl — aber die Leute machen es ſo natürlich — nehme der Herr nicht übel, daß ich ihn angefahren.

Seelmann. Ganz und gar nicht. Ich wünſche vielmehr lauter ſolche Zuſchauer vor unſerer Bühne.

Polizeyb. Aber der Spectakel hier auf der Straße, den ſoll der Herr doch nicht umſonſt gemacht haben. Fort auf die Wache.

Junker Hans. Bleib mir der Herr vom Leibe! Ich habe auf der Wache nichts zu thun.

Polizeyb. Wie? Sie widerſetzen ſich der Polizey?

Junker Hans. Lirum larum, ich bin ein ehrlicher Mann.

Polizeyb. Aber ein Stöhrenfried, und wenn der Herr nicht auf der Stelle —

Seelmann (zieht ihn bey Seite.) Laſſen Sie den Menſchen laufen. Sie ſehen ja, er iſt ein Fremder, ein wunderlicher Kautz. Ich werde mir einen Spaß mit ihm machen. (Er ſteckt ihm Geld in die Hand.) Nehmen Sie dieſe Kleinigkeit für ihre Bemühung.

Polizeyb. Nun, dieß Mahl mags ſo hingehen, weil der Herr da ein gutes Wort eingelegt hat. Aber man hüthe ſich künftig vor ſolchen Streichen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizeybeamten.

Matz. Der Kerl hat ein breites Maul.

Junker Hans (leiſe.) Höre Matz, ich glaube wirklich, wir haben einen dummen Streich gemacht.

Seelmann. Vermuthlich ſahen Sie heute zum erſten Mahl in Ihrem Leben ein Schauſpiel?

Junker Hans. So iſts, mein Herr. Es ergriff mich gewaltig — es thut mir leid, daß ich Sie beunruhigt habe.

Seelmann. Das hat nichts zu bedeuten. Ich bin ſtolz darauf, daß unſer Spiel einen ſo tiefen Eindruck auf Sie hervorgebracht.

Junker Hans. Ich habe geweint wie ein Kind. Die Leute ſahen mich an und lachten.

Seelmann. Das war unrecht.

Junker Hans. Überhaupt gefiel mir das Weſen da unten gar nicht. Die Leute gingen und kamen, klatſchten und ſchwatzten, aßen und tranken, mir nichts dir nichts. Ganz vorne ſaßen gar welche, die muſicirten ſo laut, daß die auf dem Theater ſo lange ſtill ſchweigen mußten.

Seelmann (lachend.) Ja das iſt nun einmahl nicht anders.

Junker Hans. Hören Sie, könnten Sie nicht einmahl für mich — für mich ganz allein ſo ein Stück ſpielen?

Seelmann. Schwerlich, die Koſten ſind zu groß.

Junker Hans. Ey was, ich bin ein reicher Mann, ich will die Koſten ſchon bezahlen. Sehen Sie, ich möchte ſo gern einmahl recht ungeſtört das Ding mit anſehn.

Seelmann (bey Seite.) Da wäre vielleicht etwas zu gewinnen (Laut.) J nun, wenn Sie ein 20 Friedrichsd'or daran wenden wollen.

Junker Hans. Darauf kommt mirs nicht an.

Seelmann. So könnte Ihr Wunſch noch dieſen Abend erfüllt werden.

Junker Hans. Noch dieſen Abend? deſto beſſer. Ich brauche ohnehin Zerſtreuung, denn ich ſuche etwas, und kanns nicht finden, und ärgere mich, und betrübe mich, da käme ſo ein Spaß mir eben recht.

Seelmann. Das Theater iſt nun freylich ſchon verſchloſſen, aber ich habe in meinem eigenen Hauſe einen ſchicklichen Saal. Ohne Ruhm zu melden, ich bin ſelbſt dramatiſcher Dichter, habe noch vor kurzem ein Intermezzo geſchrieben, in welchem nur drey Perſonen auftreten, die ſind alle bey mir im Hauſe, meine Frau, meine Schweſter, und ich. Wenn ihnen gefällig wäre, eine Hauptprobe mit anzuſehn —

Junker Hans. Ja, ja, es iſt mir gefällig.

Seelmann. So folgen Sie mir. Wir haben nur wenige Schritte.

Junker Hans. Matz, geh du unterdeſſen nach Hauſe und ſtopf mir die Abendpfeife.

Matz. Der Viſitator hat ja den Taback weggenommen.

Junker Hans. Es iſt wahr, ſo ſtopf ſie lieber nicht. Kommen Sie mein Herr. (Ab mit Seelmann.)

Matz (gähnt.) Die Uhr iſt gleich neune, und der Herr geht noch einmahl in die Komödie. Das iſt eine verdammte Lebensart hier in Berlin. Die Menſchen rennen auf der Straße herum, als ob die Sonne heute noch einmahl aufgehn ſollte. Da lob' ich mirs in Plumpersdorf, da ſchläft jetzt ſchon Alles, Menſchen, Vieh und auch mein Gretchen, Gott behuth ſie Alle! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer bey dem jungen Seelmann.)

Erneſtine und Madam Seelmann.

Erneſtine (ſitzt mit einer Rolle in der Hand.)

Mad. Seelmann. Liebe Schweſter, wenn Sie immer ſo ſitzen und vor ſich hinſtarren, ſo werden Sie die Rolle ſchwerlich faſſen.

Erneſtine. Ich weiß ſie ſchon ganz auswendig.

Mad. Seelmann. Sie iſt freylich nur klein. Mir iſts gar nicht recht, daß Sie in dem Intermezzo debütiren, die Rolle iſt nicht brillant genug.

Erneſtine. O ich will froh ſeyn, wenn ich meines Bruders Erwartungen entſpreche.

Mad. Seelmann. So eine Klara von Hoheneichen, das iſt ein Paradepferd, da kann man heulen, ſchluchzen, den Athem in ſich ziehn, und ſo lange ſchreyen, bis der Applaus erfolgt — horch! man klingelt an der Hausthür. (Sie ſieht zum Fenſter hinaus.) Mein Mann mit einem Fremden.

Erneſtine. Ein Fremder? Ich entferne mich. (Sie eilt ins Nebenzimmer.)

Mad. Seelmann. Das gute Kind iſt noch ſo blöde. — Aber ſo ſpät hätte mein Herr Gemahl uns mit fremden Gäſten auch wohl verſchonen mögen.

Sechste Scene.

Junker Hans. Seelmann. Deſſen Frau.

Seelmann. Guten Abend Lottchen. Hier dieſer fremde Herr wünſcht mein Intermezzo zu hören. (Leiſe.) Es ſind 20 Friedrichsd'or dabey zu gewinnen. (Laut.) Wir müſſen ſogleich eine Hauptprobe machen. Wo iſt meine Schweſter?

Mad. Seelmann. Auf ihrem Zimmer.

Seelmann. Schon recht, da kann ſie bleiben bis zur zweyten Scene. Ich will ſie ein wenig vorbereiten. Unterhalte indeſſen den Herrn, und zünde mehr Lichter an. (Ab.)

Mad. Seelmann. Sie ſind vermuthlich ein Fremder?

Junker Hans. Ich bin ein ehrlicher Pommer, zum erſten Mahl in Berlin.

Mad. Seelmann. Haben Sie unſer Theater ſchon beſucht?

Junker Hans. Nein Madam.

Mad. Seelmann. Schade, daß Sie nicht heute die Maria Stuart haben ſpielen ſehen.

Junker Hans. Freylich hab' ich ſie ſpielen ſehn, aber auf dem Theater bin ich nicht geweſen, da gehöre ich nicht hin.

Mad. Seelmann (lächelnd.) Man pflegt das ſo zu nennen.

Junker Hans. Ja, ich merke wohl, ich muß hier noch vieles lernen.

Seelmann (kommt zurück.) Meine blöde Schweſter macht Einwendungen, allein ich hab' ihr bewieſen, daß ſie eine Thörinn iſt. Wer morgen vor Hunderten auftreten ſoll, der darf Einen Zuſchauer heute nicht ſcheuen.

Junker Hans. Mich vollends gar nicht, denn ich verſtehe nichts davon.

Seelmann. Das hab ich auch geſagt. Der Herr wird Nachſicht haben mit einer Anfängerinn; auch iſt ihre Rolle nur klein.

Mad. Seelmann. (Leiſe zu ihrem Manne.) Wer iſt denn der Fremde?

Seelmann. Was geht das mich an? Er hat Geld, mehr brauch ich vor der Hand nicht zu wiſſen. (Laut, indem er noch mehrere Lichter anzündet.) Nun wollen wir ohne Zeitverluſt den Anfang machen. Belieben ſie ſich hierher zu ſetzen. Stellen Sie ſich vor, Sie ſäßen vor der Bühne. Der Vorhang geht auf. Der Schauplatz iſt ein Zimmer. Der Inhalt des Stücks folgender.

Junker Hans. Den Inhalt will ich gar nicht wiſſen. Dafür ſitz' ich ja hier, und höre zu.

Seelmann. Die Römer und Griechen, mein Herr, pflegten in einem Prolog immer zuvor den Inhalt anzudeuten.

Junker Hans. Was kümmern uns die Römer und Griechen.

Seelmann. Bitte um Vergebung, ſehr viel. Was *die* gemacht haben, iſt Alles gut, es mag paſſen oder nicht. Doch ich will Sie nicht länger aufhalten. Mit zwey Worten: es betrifft ein Mädchen, das verheirathet werden ſoll. Der Vater will ſie einem Muſicus geben, die Mutter einem Dichter; darüber geht der Teufel los, denn Vater und Mutter ſind beyde ein wenig hitzig.

Junker Hans. Na, laſſen Sie nur den Teufel einmahl losgehn.

Seelmann. Allons, wir treten auf. Ich bin Herr *Kroll* der Vater, meine Frau Madam *Kroll* die Mutter.

Das Intermezzo.

Madam Kroll.

Herr Gemahl, es iſt beſchloſſen,
Unſre Tochter wird vermählt,
Und zu ihrem Ehgenoſſen
Hab' ich ſchon den Mann erwählt.

Herr Kroll.

Halt' mein Schatz! nach meinem Willen
Muß der Tochter Wohl geſchehn,
Und ich habe ſchon im Stillen
Mir den Eydam auserſehn.

Madam Kroll.

Sie mein Engel? ey das wäre!

Herr Kroll.

Ja mein Engel, es iſt ſo.

Madam Kroll.

Ach, Sie dreſchen, wie ich höre,
Wieder einmahl leeres Stroh.

Herr Kroll.

Wenn der Mann, als Herr im Hauſe,
Seinen ernſten Willen brummt,
So geziemt der Frau die Pauſe —
Sie gehorchet und verſtummt.

Madam Kroll.

Hätt' er vier Evangeliſten

Seine Weisheit abgeborgt,
Wird er ſich vergebens brüſten,
Denn ſie mault — und er gehorcht.

Herr Kroll.

Weiber ſind doch unerträglich!

Madam Kroll.

Sparen ſie das Ärgerniß.

Herr Kroll.

Ich bin Vater.

Madam Kroll.

Das iſt möglich.

Herr Kroll.

Mutter Sie.

Madam Kroll.

Das iſt gewiß.

Herr Kroll.

Ich ein Mann.

Madam Kroll.

Zu meiner Strafe.

Herr Kroll.

Sie ein Weib.

Madam Kroll.

Zu Ihrer Qual.

Herr Kroll.

Ein Geſchöpf, das man im Schlafe
Aus des Mannes Ribbe ſtahl.

Madam Kroll.

Eine Ehre ohne Zweifel,
Die dem Tölpel wiederfuhr.

Herr Kroll.

Darum machte auch der Teufel
Ihr ſogleich zuerſt die Cour.

Junker Hans. Ey das iſt eine böſe Ehe;
Die Leute ſagen ſich häßliche Dinge.

Madam Kroll.

Wozu all' die Sticheleyen?
Meine Tochter, kurz und gut,
Soll nach meinem Willen freyen.

Herr Kroll.

Hals umdrehen, wenn ſies thut.

Madam Kroll.

Darf man fragen, welches Weſen
Der geſtrenge Herr Gemahl
Sich zum Eydam auserleſen?

Herr Kroll.

O warum nicht? meine Wahl
Traf den weltberühmten Sänger.

Madam Kroll (ſpöttiſch.)

Einen Sänger?

Herr Kroll.

Ja, Madam.

Herrn Joſeph Rattenfänger,
Der aus Rom vor kurzem kam.

Madam Kroll.

Lieber wollt' ich ſie vermählen
Mit dem Hirten in der Stadt.
Soll ſie hungern, betteln, ſtehlen,
Wenn der Mann den Huſten hat?

Junker Hans. Die Frau hat nicht Unrecht.

Herr Kroll.

Iſt es wohl erlaubt zu fragen,
Welch' ein würd'ger Schwiegerſohn
Sich erfreuet, ſo zu ſagen,
Ihrer hohen Protection.

Madam Kroll.

Lorbeerhayn, der ſüße Dichter.

Herr Kroll.

Dichter?! Schrecken macht mich ſtumm!
Die verhungerten Geſichter
Laufen überall herum.

Madam Kroll.

Hat nicht auf Komödien-Zetteln
Schon ſein Nahme paradirt?

Herr Kroll.

Soll die Tochter hungern, betteln,
Wenn er ausgepfiffen wird?

Junker Hans. Der Mann hat auc Recht.

Madam Kroll.

Einen Dichter zu bethören
Iſt der Schönheit Meiſterſtück!

Herr Kroll.

Einem Sänger angehören
Iſt das ſchönſte Erdenglück!

Madam Kroll.

Durſt und Hunger ſind vergeſſen,
Wenn des Dichters Lied gelingt.

Junker Hans. He! he!

Herr Kroll.

Wer mag trinken, wer mag eſſen,
Wenn der holde Sänger ſingt.

Junker Hans. Lirum larum.

Madam Kroll.

Wenn das Holz im Winter theuer,
Und der Sturm im Schornſtein lärmt,
O dann wird durch Dichterfeuer
Herz und Zimmer ſchnell erwärmt.

Herr Kroll.

Wenn mit unverſchämtem Nagen
Hunger ſich gemeldet hat,
Dann betrügt das Ohr den Magen,
Und ein Triller macht uns ſatt.

Madam Kroll.
Wenn die Kranke halb geneſen
Keines Schlummers noch genießt,
Wird er ſeine Werke leſen,
Bis ſie ſanft das Auge ſchließt.

Herr Kroll.
Wenn ſich unter Amors Larve
Eiferſucht in Herzen ſchleicht,
Wird — wie einſt durch Davids Harfe —
Durch Geſang der Geiſt verſcheucht.

Madam Kroll.
Haben Brand und Waſſerwogen
Einen Dichter heimgeſucht,
Iſt der Muth ihm nicht entflogen,
Rüſtig ſchreibt er ein Paar Bogen,
Erntet neue, goldne Frucht.

Herr Kroll.
Wenn der Krieg mit blut'gen Senſen
In des Sängers Heimath dringt,
O ſo ſucht er fremde Gränzen,
Wo für Triller und Cadenzen
Man ihm Gold in Scheffeln bringt.

Madam Kroll.
Immerhin der Welten Richter
Seine Welt zertrümmern mag,

Auf den Trümmern ſteht der Dichter,
Und beſingt den jüngſten Tag!

Herr Kroll.

Wenn durch ein centraliſch Feuer
Plötzlich der Planet zerſpringt,
Steht der Sänger mit der Leyer,
Auf dem letzten Stein, und ſingt.

Madam Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem holden Muſenſohn

Herr Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem neuen Amphion.

Junker Hans. Na, ich bin doch kurios, wer ſie kriegen wird.

Herr Kroll.

Madam, bey dieſem Zwiſt kommt Kluges nichts heraus,
Ihr Auge färbt ſich grün, und meine Stirn wird kraus;
Wie wär' es, wenn wir flugs, um den Skandal zu meiden,
Der lieben Tochter ſelbſt vergönnten zu entſcheiden?

Junker Hans. Das war vernünftig.

Madam Kroll.

Sie wiſſen, mein Gemahl, wie gern ich ihren Willen,
Wenn er ſich leiten läßt, bemüht bin zu erfüllen.
Ja, unſer Töchterlein, es komm' — erkläre ſich.
Voll Sanftmuth geb' ich nach — wenn es ſo denkt wie ich.

Herr Kroll

(öffnet die Thür des Nebenzimmers.)

Geſchwind, geſchwind,
Heraus mein Kind!
Hier wird geſtritten!
Zwey Freyer bitten
Um deine Hand.

Madam Kroll.

Wähle den Dichter.

Herr Kroll.

Wähle den Sänger.

Madam Kroll.

Den Lorberhain.

Herr Kroll.

Den Rattenfänger.

Beyde.

Wähle, wähle mit Verſtand.

Siebente Scene.

Erneſtine. Die Vorigen.

Erneſtine (will ihren Spruch anheben.) Beſte Ältern —

Junker Hans. Potz Blitz! mein Tinchen! (Springt auf, und umfaßt ſie.)

Erneſtine. Ha! iſts möglich? (Sie ſträube ſich ſanft.)

Junker Hans. Ne, die bekömmt weder der Dichter, noch der Sänger, die iſt mein!

Seelmann. Um Verzeihung, mein Herr, ich glaube, Sie wollen ſelbſt mitſpielen? aber das paßt nicht in den Plan.

Junker Hans. Freylich paßt es, ich habe ſie ſchon lange geſucht.

Seelmann. Ich muß geſtehn, Sie extemporiren Ihre Rolle recht gut, aber —

Junker Hans. Was Rolle! Tinchen! hab' ich dich endlich wieder.

Seelmann. Ich bitte, machen Sie meine Schweſter nicht irre. Sie ſoll übermorgen debutiren.

Junker Hans. Das ſoll ſie bleiben laſſen. Tinchen! Tinchen! Du biſt frey, ich bin

frey,

frey, wir ziehen heim, und auf unſerm alten Spielplatz ſoll der Pfarrer unſere Hände in einander legen.

Seelmann. Wahrhaftig mein Herr, Sie haben viel Talent.

Erneſtine (ſchüchtern.) Frey! darf ichs glauben?

Seelmann. Nun fängt die auch an zu extemporiren.

Achte Scene.

Paſtor Seelmann. Die Vorigen.

Junker Hans. Sieh, da kommt dein Vater wie gerufen. Vivat alter Herr! ich habe ſie doch gefunden, und wer ſie mir nehmen will —

P. Seelmann. Seyn Sie unbeſorgt, ich komme eben von der Frau von Klingen, ich weiß ſchon Alles, und ſegne Sie mit Entzücken.

Junker Hans. Nun Tinchen?

Erneſtine. Mein Vater! Mein Geliebter!
(Sie ſtürzt in des Junkers Arme.)

Seelmann (zu ſeiner Frau.) Komm, ſetz dich her, jetzt wird uns ein Drama vorgeſpielt, und was das Wunderlichſte iſt, mein Vater hat ſelbſt eine Rolle übernommen.

P. Seelmann. Carl, dieſer brave junge Mann iſt Herr von Birken.

Seelmann. Von Birken? von Plumpersdorf?

Junker Hans. Ihr Schwager.

Seelmann. Aha, nun kann der Zuſchauer das übrige ſchon errathen. Meinem Intermezzo geht es wie dem Opferfeſt, es iſt unterbrochen worden. Jetzt folgt ein Schauſpiel für Götter, da muß der Vorhang herunter.

(Der Vorhang fällt.)

Der

blinde Gärtner

oder

die blühende Aloe.

Ein

Liederſpiel

(Erſchien 1809.)

Perſonen.

Martin Pflug, der blinde Gärtner.
Heinrich, ſein Sohn.
Blandine, eine Pachters-Tochter.
Lieutenant von Koller, Gutsbeſitzer.
Spitz, ſein Kammerdiener.
Ein Knabe.

Der Schauplatz iſt im Garten. Im Hintergrunde ſteht eine blühende Aloe, neben ihr eine Raſenbank.

Vorbericht.

Nach meinem Gefühl wäre es ein Gewinn fur die deutſche Bühne, wenn unſere alten Operetten, welche viele Ähnlichkeit mit dem franzöſiſchen Vaudeville hatten, wieder eingeführt würden. Ich verſtehe darunter kleine Luſtſpiele, die auch ohne die Muſik ein Intereſſe haben, und deren Text hier und da durch kleine Liederchen unterbrochen wird. Dieſe Liederchen dürfen aber durchaus nicht im Opernſtyl componirt werden, ſie dulden keine Ritornelle, und am allerwenigſten Wiederhohlungen, dieſe verdammten ewigen Wiederhohlungen, welche eine und dieſelbe Zeile uns hundert Mahl vor die Ohren bringen. Überhaupt iſt dieſe Gewohnheit eine der abgeſchmackteſten die ich kenne. Einen Dichter würde man ſteinigen, wenn er mehrere Zeilen ſeiner Gedichte zwanzig Mahl hintereinander abdrucken ließe, der Componiſt hingegen darf ſeine Gedanken nach Gefallen bis zum Ekel wieder aufwärmen. Woher kommt das? Noch hat kein Tonkünſtler die Vertheidigung dieſer Albernheit übernommen. Himmels Muſik zu der Fanchon mag ſehr ſchön ſeyn, aber ſie iſt, einige wenige Lieder ausgenommen, keine Muſik zu einem Vaudeville.

Ein junger Mann, Herr Auguſt Hagen, hat das folgende kleine Stück, unter meiner Aufſicht und ſo wie ich es wünſchte, componirt; das heißt: er hat den Liedern bloß gefällige Melodien untergelegt, die jedermann gleich nachſingen kann. Wenn alſo die Herren Kritiker nicht genug Kunſt in ſeiner Compoſition finden ſollten, ſo trage ich allein die Schuld, hoffe aber, daß das größere Publicum mir die Bemühung verdanken wird, eine Gattung von Schauſpielen wiederum auf die Bühne zu bringen, die zur Abwechſelung und angenehmen Unterhaltung wohl ihren Platz zu behaupten verdient, wenn ſie gleich unſern neuern Opern den Rang nicht ſtreitig zu machen begehrt. Sollte dieſer Verſuch nicht mißfallen, ſo werde ich vielleicht künftig deren mehrere liefern.

K.

Erſte Scene.

Martin, an der Hand des Knaben.

Ach! mein Auge iſt verſchloſſen,
Schöne Sonne, deiner Pracht!
Dennoch ſind von dir gefloſſen
Wärm' und Licht in meine Nacht:

Der einſt dich hervorgerufen,
Der einſt ſprach: es werde Licht!
Nimmt an ſeines Thrones Stufen
Mir den Schleyer vom Geſicht.

Führe mich, Knabe, zu dem Raſenſitze, in deſſen Nähe meine liebe Aloe prangt.

Knabe (thut es.) Hier iſt er, ſetzt Euch.

Martin. Kannſt du lange bey mir bleiben?

Knabe. Bis der Schulmeiſter ruft.

Martin. Und nach der Schule kömmſt du wieder?

Knabe. Wenn die Mutter nicht ſchmält.

Martin. Fühlt ſie kein Erbarmen für den blinden Nachbar?

Theater

von

Kotzebue.

Fünfter Theil.

Sultan Wampum, oder die Wünſche.
Graf Benjowſki, oder die Verſchwörung auf Kamtſchatka.
Die Spanier in Peru, oder Rollas Tod.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Knabe. Sie ſpricht, Ihr hättet ſelber einen Sohn!

Martin (ſeufzend.) Ja ich hatte einen Sohn!

Knabe. Er ſey davon gelaufen.

Martin. Genug mein Kind. — Iſt heute noch kein Fremder hier geweſen die Blüthe zu beſchauen?

Knabe. Noch keiner. In der Woche müſſen die Leute arbeiten. Morgen am lieben Sonntage, gebt acht, da kommen ſie in lichten Haufen.

Martin. Nicht doch mein Kind, die Sonntags-Spaziergänger kümmern ſich wenig um meine Aloe; die vornehmen Herrſchaften aber, die Jahr aus Jahr ein ſpazieren gehen, die haben gern, wenn es irgendwo etwas zu ſchauen gibt, wegen der langen Weile.

Knabe. Aber was ſehen Sie denn an ſo einer Blume.

Martin. Iſt ſie nicht wunderſchön?

Knabe. Das wohl, ich meine aber doch, Ihr habt deren hier im Garten [illegible] blieben ſo ſchöne.

Martin. Keine, die ſo ſelten wäre. Die Aloe braucht viele, viele Jahre, um zu blühen, und wäre ſie auch nicht die ſchönſte Blume, die Menſchen laufen dem Seltenen nach.

Knabe. Ey! wenn alſo die Aloe jährlich blühte?

Martin. So würde ſich niemand um ſie bekümmern.

Knabe. Sagt mir doch, Herr Nachbar, ich bin wohl recht dumm, daß ich das nicht begreiſe.

Martin. Zerbrich dir auch den Kopf darüber nicht. Geh' hohle dir dein Frühſtük vom nächſten Kirſchenbaume. Doch zuvor ſinge mir dein Kirſchenlied.

Knabe.

Wir ſchmauſen ſo gerne,
Die Vöglein und ich.
Die Kirſche, die Pflaume,
Sie wachſen am Baume,
Die Eine für ſie, die And're für mich.

Wir ſorgen nicht gerne,
Die Vöglein und ich.
Was heute beſcheeret,
Wird heute verzehret,
Was kümmert es ſie? was kümmert es mich?

(Lauft fort.)

Zweyte Scene.

Martin allein.

Recht ſo, holder Knabe, genieße fröhlich mit den Sperlingen um die Wette. Es iſt doch die ſchönſte Zeit unſers Lebens, wo die Goldſtücke uns weniger lüſtern machen, als ein Baum voll reifer Kirſchen.

Dritte Scene.

Blandine tritt auf.

Ach! zu ſpät erwachen Herzen,
Die ein ſchönes Glück verſcherzen
Durch der Jugend Übermuth,
Möchten es zurück gewinnen,
Oder doch der Reu' entrinnen
Um den letzten Tropfen Blut.

Könnt' ich armes Mädchen Allen,
Die ſich in dem Wahn gefallen;
Ewig blühe Jugend-Glück,
Warnend in die Ohren raunen:
Schreckt durch Eitelkeit und Launen
Treue Liebe nicht zurück!

Dort ſitzt der wackere Alte. — Warum darf ich ihn nicht Vater nennen! — er iſt ganz allein. Alle meine Sparpfennige hab' ich in dieß Beutelchen geſammelt, das bring' ich ihm mit beklommenem Herzen. Ach! was er durch mich verlor, kann ich ihm doch nicht wiedergeben. — Meine Stimme kennt er nicht. Nur als ich noch ein Kind war, hat er ſie vernommen. So darf ich es ſchon wagen ihn anzureden. Vielleicht erfahre ich, ob ſein Sohn — ach! ob er noch lebt! Guten Morgen Alter.

Martin. Schönen Dank.

Blandine. Seyd Ihr der Gärtner Martin Pflug?

Martin. Ja, der bin ich.

Blandine. Hier ſoll eine blühende Aloe zu ſehen ſeyn; ich komme deßwegen aus der Stadt.

Martin. Seyn Sie willkommen. Die Aloe ſteht hier neben mir.

Blandine. Ach ja, es iſt eine herrliche Blume.

Martin. Eine Pracht und Zierde der Natur. —

Blandine. Wie iſt es Euch doch gelungen, ſie zur Blüthe zu bringen, da Ihr blind ſeyd?

Martin. Ich habe kein Verdienſt dabey. Die Pflanze hat mein Sohn als Knabe erzogen, hat ſie viele Jahre lang gepflegt, ſie war ſein Liebling — er ſollte ſie nicht blühen ſehen — aber dennoch hat ſein Fleiß ihm Segen gebracht, denn ſehen Sie, Madame oder Mamſell, jetzt blüht ſie wunderſchön, und es kommen viele Leute aus der Stadt, um ſich daran zu ergetzen; alle beſchenken mich armen blinden Mann und alle dieſe Geſchenke verdank' ich meinem Sohne. Das erzähl' ich gar zu gern. Ja, mein Heinrich ernährt mich durch ſeinen Jugendfleiß, da ich ſelbſt nichts mehr verdienen kann. Dafür wolle Gott ihn ſegnen, wo er auch jetzt ſeyn möge.

Blandine (ſehr bewegt, ſteckt ihm den Beutel in die Hand.) Nehmt das, guter Alter.

Martin. Gott vergelt' es! Schon wieder ein Geſchenk von meinem Sohne!

Schöne Blume, wachſe, blühe!
O wie wird das Herz bewegt,
Wenn der Kinder Fleiß und Mühe
Armen Ältern Früchte trägt;

Wenn der Dank für Lebensfreuden,
Die das Alter noch genießt,
Mit dem Segen für die Kinder
Im Gebeth zuſammen fließt.

Blandine (ſtockend.) Warum habt Ihr dieſen guten Sohn von Euch gelaſſen?

Martin. Es trieb ihn fort in die weite Welt — eine unglückliche Liebe.

Blandine. Das muß wohl ein böſes Mädchen ſeyn, das einen ſo braven Jüngling verſchmähte?

Martin. Bös eben nicht, nur leichtſinnig. Sie iſt jung, hübſch und reich, viele junge Burſche haben um ſie geworben, ſie hat ihr Spiel mit Allen getrieben. Alle haben ſich getröſtet und andere Weiber genommen, nur mein armer Sohn konnte nicht von ihr laſſen, er zog es ſich zu Gemüthe und wurde Soldat.

Blandine. Habt Ihr ſeitdem nichts von ihm vernommen?

Martin. Ach! nichts! — Dennoch kann und mag ich ihn nicht todt glauben. Mögen Sie mich immerhin auslachen, ich denke, ſo lange dieſe Aloe lebt, ſo lange auch Er. Der Gott, der dieſe ſchwache Pflanze erhielt, wird ja auch den guten Menſchen, der ſie pflegte, behüthet haben.

Blandine. Und was iſt aus dem Mädchen geworden?

Martin. Ihr Vater iſt geſtorben. Er hat

ſchöne Pachtung hinterlaſſen. Die alte Mutter kann dem Weſen nicht vorſtehen, die Tochter auch nicht. Nun hör' ich, unſer junger Gutsherr, der Herr Lieutenant von Koller, ſey zurück gekommen, und wolle ſie verheirathen an ſeinen Kammerdiener, oder was er ſonſt ſeyn mag. Man ſpricht wenig Gutes von ihm. Ich bedaure das arme Mädchen.

Blandine. Ihr bedauert ſie? nachdem ſie ſo viel Böſes Euch zugefügt?

Martin. Jugend hat nicht Tugend. Sie ſoll doch ſonſt ein recht braves Mädchen ſeyn, iſt auch wohl nun zu Verſtande gekommen, würde den Herrn Kammerdiener wohl eben ſo gut abfertigen als die übrigen, aber wenn der gnädige Herr ihr droht ſie aus dem Pacht zu ſetzen, da muß ſie ſich wohl fügen.

Blandine. Nimmermehr!

Martin. Wie?

Blandine. Ich meine, ihr geſchieht ganz Recht, wenn ſie in bittere Noth geräth.

Martin. Das verhüthe der Himmel! ihr Vater war mein guter Freund, und ſie iſt mein Pathchen.

Blandine. Hättet Ihr ſie gern zur Tochter angenommen?

Martin. Mit Freuden.

Blandine (für ſich.) Dort ſeh' ich den Lieutenant kommen. Wie kann ich ihm ausweichen? — (Laut.) Iſt es vergönnt in Eurem Garten ſich ein wenig umzuſehen?

Martin. Herzlich gern. Es iſt wenig daran zu ſchauen, alles verwildert ſeit mein Sohn davon gegangen. Ja als er noch früh und ſpät ſich hier tummelte, da wurde jedes Bäumchen angebunden, und jedes Unkraut ausgerauft. Eine Sirenenlaube ſteht noch von ihm dort im Winkel.

Blandine (leiſe.) Dort will ich für ihn bethen. (Ab.)

Martin. Ich höre ſie geh'n. Knabe wo ſteckſt du?

Vierte Scene.

Martin. Der Knabe.

Knabe. Hier bin ich.

Martin. Haſt du der Kirſchen bald genug?

Knabe. O noch nicht.

Martin. Nun du magſt gleich wieder fortſpringen: ſage mir nur erſt was in dieſem Beutel iſt?

Knabe (öffnet ihn.) Lauter Silber — vier gewaltig große Thaler — eine Menge kleiner Münze — auch zwey Goldſtücke.

Martin. Goldſtücke?! Ey das muß eine vornehme Dame geweſen ſeyn.

Knabe. Darf ich nun wieder hin?

Martin. In Gottes Nahmen. (Der Knabe ſpringt fort.) Goldſtücke! und ich habe ſie nicht ein einziges Mahl Ihro Gnaden titulirt.

Fünfte Scene.

Der **Lieutenant** und **Spitz** treten auf.

Lieutenant.

Wenn die Kanonen donnern, die Trompeten ſchmettern,
Ha! da ſchwillt das Herz in der Bruſt!
Wo mit Gebrüll Zehntauſend ſtürmend die Mauern erklettern,
Da iſt Leben, da iſt Luſt.
Wie vom brennenden Schlage ſchüchterne Tauben-Schaaren
Blind dem Geyer entgegen zieh'n,

So die kreiſchenden Dirnen mit den flatternden Haaren
In des Siegers Arme flieh'n.

Spitz. Ich bedanke mich für ein ſolches Rendezvous in einer geſtürmten Feſtung. Kanonen und Trompeten ſind ein ſchlechtes Accompagnement beym Küſſen. Den Krieg mit Stecknadeln laſſ' ich gelten.

Lieut. Du haſt ja kaum zwey Feldzüge bey der Bagage mit gemacht?

Spitz. Ich habe genug daran; ich lobe mir das Landleben.

Wenn die Schnitter mähen und die Pflüger ackern,
Das iſt lieblich anzuſeh'n;
Wenn die Ziegen meckern und die Hühner gackern,
Ach das klingt ſo ſchön!

Wenn die flinken Dirnen ſich in bunten Reihen
Nach dem Dudelſacke dreh'n,
Wenn die Fröſche quäcken und die Gänſe ſchreyen,
Ach das klingt ſo ſchön!

Lieut. Dieſe Glückſeligkeit magſt du künftig genießen.

Spitz. In den Armen der ſchönen Blandine.

Lieut. Aber es bleibt bey unſerer Abrede.

Sfe. VII f.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17630)

Spitz. Ach gnädiger Herr, das war nur eine Vorrede. Sie haben beliebt meine Braut in Requiſition zu ſetzen, und begehren von ihr eine gezwungene Anleihe ihrer Gunſt: das iſt eine fatale Soldaten-Manier.

Lieut. Sie iſt dein mit ſammt der einträglichen Pachtung, ſo bald ich wieder in's Feld rücke.

Spitz. Ja, ja, die Pachtung iſt dankenswerth, nur die conditio sine qua non will mir nicht behagen.

Lieut. Du mußt dich d'rein ergeben.

Spitz. Wenn ſie doch wenigſtens erſt vier Wochen meine Frau geweſen wäre —

Lieut. Narr, dann würdeſt du mir ja kein Opfer bringen.

Spitz. Ew. Gnaden geruhen meine treuen Dienſte in Erwägung zu ziehen.

Lieut. Deine treuen Dienſte? ha ha ha! Als unſer Vorpoſten überfallen wurde, liefſt du davon und ließeſt mich in Gottes Nahmen gefangen nehmen.

Spitz. Sie wurden aber doch gleich wieder befreyt.

Lieut. Etwa durch dich?

Spitz. Wenigſtens durch mein Gebeth.

Lieut. Du frommer Spitzbube! — Die beyden feindlichen Huſaren hatten mich ſchon weit mit fortgeſchleppt, da kam Einer von unſern Dragonern und hieb ſich ſo wacker mit ihnen herum, daß ich Zeit gewann zu entwiſchen. Ich habe den braven Kerl nicht wieder geſehen.

Spitz. Vermuthlich haben die Huſaren ihn tranſchirt.

Lieut. Das fürcht' ich auch.

Spitz. Wohl bekomm' es ihm in der ewigen Herrlichkeit. Gott ſey Dank, ich lebe noch.

Lieut. Du taugſt aber zu nichts auf der Welt, als zu einem geduldigen Ehemann; darum ergib dich in dein Schickſal.

Spitz. Na! wenn Sie mir denn durchaus die Ehre zugedacht haben — Glücklich iſt, wer das vergißt, was einmahl nicht zu ändern iſt.

Lieut. Ich habe das Mädchen in dieſen Garten ſchlüpfen ſehen.

Spitz. Alſo darum ſind Sie hergekommen? ich dachte, Sie wollten die blühende Aloe beſchauen.

Lieut. Was Aloe! ich will die ſchönere Blume ſuchen. Bleib du indeſſen hier und unterhalte dich mit dem blinden Gärtner.

Spitz. Eine menſchenfreundliche Commiſſion.

Lieutenant.

Roſen lieb' ich nur auf blühenden Wangen,
Zart gepinſelt von der Natur;
Lilien ſuch' ich nur auf ſchwellenden Buſen,
Veilchen in den Augen nur;
Und den Duft der Hyacinthe hauche
Mir ein ſchöner Mund allein,
Und den Würzgeruch der Nelke ſauge
Lippe von Lippe nur ein.

(Ab.)

Sechste Scene.

Spitz und Martin.

Spitz. Sehr wohl. Und wenn die Roſen auf den Wangen und die Lilien auf dem Buſen verblühet ſind, dann ergetzt ſich Meiſter Spitz an den welken Blumen. Ein überaus gnädiger Herr. — Was iſt zu thun? der Magen liegt mit dem Herzen im Streit, ein Rieſe gegen einen Poeten; man hat noch kein Exempel, daß der Magen den kürzern gezogen hätte. Und beym Lichte beſehen, gibt es doch keinen bequemern Weg zum Glücke, als wenn man die Maitreſſe eines vornehmen Herrn heirathet. Ich kenne Leute, die ein enormes Glück dadurch gemacht und ihren Antecessor selbst unter die Füße getreten haben. Darum frisch gewagt, die Augen zugeblinzelt. Wie lange wird es währen, so geht er wieder zur Armee, und in der nächsten Schlacht hohlt ihn vielleicht der Teufel. — Grüß Euch Gott, alter Martin Pflug.

Martin. Schönen Dank.

Spitz. Kennt Ihr mich noch?

Martin. Meine Ohren erkennen Euch nicht.

Spitz. Wo habt Ihr denn die Augen gelaſſen? Ihr konntet doch ſonſt ſchon auf fünfhundert Schritt weit ſehen, wenn der kleine Kilian Spitz auf Euren Äpfelbäumen ſaß.

Martin. Seyd Ihr etwa der Muſje Kilian Spitz!

Spitz. Seit vier Jahren Herr Spitz, Kammerdiener bey Seiner hochwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Lieutenant von Koller, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf dieſen Gütern. Ich habe in vier Jahren ſieben Campagnen mitgemacht, ſieben Huſaren niedergehauen, ſieben Dragoner erſchoſſen, und ein ganzes Bataillon Tirailleurs gefangen genommen; ferner habe ich drey Batterien geſtürmet, vier Schanzen erodert, fünf Dörfer geplündert, zwanzig Häuſer in Brand geſteckt und vier und zwanzig Ehemänner zur Verzweifelung gebracht.

Martin. Hab' ich's doch immer geſagt: des Nachbars Kilian wird ein durchtriebener Gaſt.

Spitz. Da gebraucht Ihr das rechte Wort. Ein Gaſt bin ich überall geweſen, mit ein Paar Mahl hunderttauſend Gäſten bin ich in Europa herumgezogen; denn Ihr ſollt wiſſen, daß heut zu Tage die Gaſtfreundſchaft ärger unter uns graſſirt, als unter den Arabern. Vormahls gab es Soldaten, die ihre Magazine mit ſich ſchleppten, heut zu Tage gibt es nur noch Gäſte, die überall gedeckte Tiſche finden.

Martin. Und freundliche Geſichter?

Spitz. O ſo freundlich, daß den Wirthen die hellen Freudenthränen über die Backen laufen —

Martin. Ich habe mir davon erzählen laſſen.

Spitz. Donner und Wetter! ſauern Wein und ſaure Mienen laſſen wir uns nicht vorſetzen. Da tanzt die Fuchtel nach Herzensluſt in's Teufels Nahmen.

Martin. Eyen, Muſje Spitz, oder Herr Spitz, ſo machen ſie es doch gewiß nicht alle.

Spitz. Alle, Alle.

Martin. Meinen braven Sohn zum Exempel bitt' ich auszunehmen.

Spitz. Euren Sohn? iſt der auch Soldat?

Martin. Seit zwey Jahren unter den grünen Dragonern.

Spitz. Unter den grünen Dragonern? ho ho! die waren gerade die ſchlimmſten, die machten rein Haus wo ſie hinkamen. Wenn wir irgendwo gar nichts fanden, da wußten wir ſchon: Die grünen Dragoner ſind da geweſen.

Martin. Den guten Glauben an meinen Sohn wird er mir nicht wegſchwatzen, Herr Spitz.

Spitz. Meinetwegen glaubt was Ihr wollt. So viel kann ich Euch verſichern, daß wir alle herzlich froh waren, als wir hörten, das ganze Regiment ſey in die Pfanne gehauen.

Martin. Was?!

Spitz. Mauſetodt.

Martin. Auch mein Sohn?

Spitz. Vermuthlich.

Martin. Nein! nein! ſo wahr dieſe Aloe blüht, mein Sohn lebt noch.

Spitz. Nun ſo iſt er gefangen.

Martin.

Den Stab des Blinden magſt du rauben,
Nur ſeinen feſten, tröſtlichen Glauben,
Nur ſeine Hoffnung raub' ihm nicht!
Auf ſie geſtützt, an ihrem Stabe,
Und ſtünd' er auch am off'nem Grabe,
Bring' ihm kein unwillkomm'nes Licht.

Spitz. Euer Sohn war ein Narr, daß er Soldat wurde: Hätt' er nicht daheim Spargel pflanzen und Kohlköpfe erziehen können? Glaubt mir, die Kohlköpfe ſind die einzigen Köpfe, die man heut zu Tage reif werden läßt.

Martin. Wohl hätte er beſſer gethan, ſein kleines väterliches Erbe zu bauen. Des Pachters Tochter hatte ihn bethört.

Spitz. Jungfer Blandine?

Martin. Sie wies ihn ſchnöde von ſich.

Spitz. Und da lief er in die weite Welt? Bravo Kamerad! Nun freut Euch Alter, Euer Sohn ſoll gerochen werden, ich übernehme die Rache. Donner und Wetter! in acht Tagen heirathe ich ſie.

Martin. So habe ich vernommen.

Spitz. Und folglich werde ich ihr Mann, ein Mann, der Pulver gerochen, wie? der

mit

mit Huſaren und Dragonern fertig geworden, wie? Potz Element! ſie ſoll mir nicht muchſen.

Ihr ſpröden Dirnen, nicht zu theuer
Verkauft die Gunſt an Eure Freyer,
Gerochen wird der Übermuth;
Denn die am längſten kühren und wählen,
Die wird der Mann am meiſten quälen,
Und das iſt gut.

Ihr pflegt vor allen den zu erkieſen,
Der mit den Worten, den zuckerſüßen,
Euch ſchwört, er ſey ein gehorſamer Knecht;
Doch habt ihr nun den Knecht genommen,
So wird er zu Haus und Hof Euch kommen,
Und das iſt recht.

Siebente Scene.

Der Lieutenant. Blandine (vor ihm fliehend.)

Lieut. Warum läufſt du vor mir? So höre mich doch.

Blandine. Ich will nichts hören.

Lieut. Ich liebe dich.

Blandine. Das muß ich dulden.

Lieut. Du ſollſt mich wieder lieben.

Blandine. Das kann ich nicht.

Lieut. Ich will dich auf den Händen tragen.

Blandine. Schöne Redensarten.

Lieut. So ſtelle mich doch nur auf die Probe.

Blandine. Werden Sie zuvor meines Gleichen.

Lieut. Die Liebe macht alles gleich.

Blandine. Das thut ſie wohl bisweilen, aber es ſoll nichts kluges dabey herauskommen.

Lieut. Heirathen kann ich dich freylich nicht.

Blandine. Mir träumt auch nicht von der Ehre.

Lieut. Aber ſieh, hier ſteht mein Spitz.

Spitz. Der auf der Stelle bereit iſt —

Blandine. Ey wirklich!

Lieut. Ein Kerlchen wie gedrechſelt.

Spitz. Mit einem Herzen wie Zucker.

Blandine. Und ein Paar Augen, wie ein Spitzbube.

Lieut. Ein Spitzbube iſt er freylich, aber deſto beſſer kommt er in der Welt fort.

Spitz. Und alles Geſtohlene wird er zu deinen Füßen legen.

Blandine. Pfuy!

Lieut. Warum pfuy? Es gibt Weiber genug, die ſich mit dem putzen, was ihre Männer geſtohlen haben. Kurz, mein ſchönes Kind, du mußt dich entſchließen.

Blandine. Ich muß!

Lieut. Ja, ich zwinge dich zu deinem Glücke.

Blandine. Mit Gewalt?

Lieut. Das verſteht ſich. Man zwingt wohl ganze Völker mit Gewalt zu ihrem Glücke, warum denn nicht auch ein Mädchen?

Spitz. Unterwirf dich nolens volens, allerſchönſte Blandine, auf daß man von dir ſagen könne: Du ſeyſt vom beſten Geiſte beſeelt.

Blandine. Weiche von mir, du unreiner Geiſt!

Lieut. Ergib dich, oder deine Mutter wird aus dem Pachte getrieben.

Blandine. Das werden Sie nicht thun, gnädiger Herr.

Lieut. Ja, das werd' ich.

Spitz (mit großem Pathos.) Das werden wir.

Blandine. Nein, Sie haben gewiß nicht vergeſſen, daß Ihre verſtorbene Frau Mutter mich liebte, und daß ſie mir oft verſprochen, ich

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Fünfter Band.

Enthält:

Sultan Wampum oder die Wünſche. Ein orientaliſches Scherzſpiel mit Geſang in drey Aufzügen.

Graf Benjowsky oder die Verſchwörung auf Kamtſchatka. Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Die Spanier in Peru oder Rollas Tod. Ein romantiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

ſollt den Pacht als Heirathsgut von meinen Ältern erben.

Lieut. Nun ja, du ſollſt ihn auch behalten, und als Heirathsgut meinem Kammerdiener zubringen.

Spitz. Verſtanden?

Blandine. Iſt das Ihr letztes Wort?

Lieut. Dabey bleibt es.

Blandine. So nehmen Sie in Gottes Nahmen Ihren Pacht zurück. Ich bin jung, ich kann arbeiten. Meine alte Mutter will ich ſchon ernähren.

Ohne zu erliegen,
Kann der Menſch ſich fügen
In der Armuth Joch;
Aber Feſſeln tragen,
Die das Herz zernagen,
Das iſt ſchwerer noch.

Prunk und Leckerbiſſen
Kann der Arme miſſen
Ohne Gram und Harm.
Nur wenn er entbehret,
Was das Herz begehret,
Dann nur iſt er arm.

(Ab.)

Spitz. Das iſt eine Inſurgentinn.

Lieut. Wenn man die Inſurgenten nicht bezwingen kann, ſo pflegt man ihnen Gnade anzubiethen; das wollen wir auch noch einmahl verſuchen, und gibt ſie nicht nach, ſo jagen wir ſie auf der Stelle von Haus und Hof.

Spitz. Der hat aus dem Felde der Ehre die wahren Grundſätze mitgebracht. Wer nicht ſo denket, wie wir, der iſt verblendet, den jage man zum Teufel. (Ab.)

Martin. Lange ſchon hör' ich in der Ferne laut ſprechen, aber Niemand kommt meine Aloe zu ſehen.

Achte Scene.

Heinrich (tritt auf.)
(Er trägt den linken Arm in einer Binde.)

Heinrich
(ohne den Alten gewahr zu werden.)

O wie füllt mit ſüßer Wehmuth
Sich die Bruſt bey jedem Schritt,
Wenn der Mann nach langer Trennung
In die liebe Heimath tritt.

Alles ſcheint ihn anzureden,
Lächelt ihm, wohin er blickt.

Und von tauſend, tauſend Fäden
Fühlt er ſanft ſein Herz beſtrickt.

Ja, dieſes Gefühl muß wohl eben ſo ſtark als wohlthätig ſeyn, da es ſelbſt in einem Augenblicke mich ergreift, wo ich einer düſtern Zukunft entgegen trete. Als Krüppel kehr' ich zurück, und finde meinen alten Vater blind! — Brod ſollte ich ihm erwerben, und kann ſein letztes nur verzehren helfen! — O! faſt ſcheue ich ſeinen Anblick! — (Er ſchaut ſich um.) Ha! — dort auf der Raſenbank — er iſt's!

Martin (für ſich.) Heute kommen wenig Gäſte zu meines Sohnes blühender Aloe. Die Neubegier der Herren Städter iſt wohl ſchon befriedigt. Nun wenn auch! Ein Kapitälchen hat mir doch die Aloe ſchon abgeworfen, und ich kann mein blindes Alter nun ſchon ruhiger tragen. —

Lieber Gott! ſoll ich meinen Heinrich nimmer wieder an mein Herz drücken, ſo erfülle doch meine letzte Bitte: laß ihn einſt erfahren, daß, wenn er gleich von mir geſchieden, doch ſein Jugendfleiß mir Brod gegeben. —

Heinrich (für ſich.) Dank dir Gott! du gewährteſt ſeine Bitte, mir zum Troſt in einer ſchweren Stunde.

Martin. Und daß ich täglich ihn darum geſegnet habe.

Heinrich (für ſich) O nun erwacht mein Muth! mein Glaube!

Martin. Guter Gott! wenn ich mehr noch von dir bitten dürfte — nur Einmahl dieſen Segen an meines Sohnes Herzen auszuſprechen, — o dann ſtürb' ich gern!

Heinrich (ihm näher tretend.) Vater!

Martin. Was iſt das? umſchwebt mich ſein Geiſt?

Heinrich. Faßt Euch, Euer Sohn lebt.

Martin (aufſtehend und zitternd die Arme ausbreitend.) Wenn er lebte, wär' er nicht ſchon in meinen Armen?

Heinrich (zu ihm hinſinkend.) Er iſt in Euren Armen.

Martin. Ich bin erhört, gnädiger Gott! ich vernehme ſeine Stimme, mein Auge iſt verſchloſſen, aber ich ſehe ihn doch!

Heinrich. Wohl Euch, guter Vater, daß nur die Erinnerung mein Bild Euch darſtellt. Ach! ich muß den ſchönen Augenblick der Freude euch verbittern! ich bin nicht mehr, der ich war — eine Kanonenkugel hat mir den linken Arm zerſchmettert — ich bin ein Krüppel.

Martin. Ein Krüppel! wehe! wehe! — (nach einer Pauſe.) und biſt unbelohnt geblieben?

Heinrich. Ich trage eine Medaille in dem Knopfloche meines zerriſſenen Kleides.

Martin. Ich verſtehe dich — aber deine rechte Hand — reiche ſie mir.

Heinrich (thut es.)

Martin. Sie iſt geſund — faſſe Muth. Du ſchriebſt ja vormahls eine gute leſerliche Hand. Der Herr Amtmann iſt mein Gönner, er braucht einen Schreiber, faſſe Muth, Gott wird helfen. Du findeſt mich auch nicht arm. Begrüße doch deine Aloe, ſie blüht ſo herrlich, ihr verdanke ich einen ſchönen Nothpfennig. — O ich fühle mich wieder jung, denn ich bin frohen Muthes wie die Jugend. Frohen Muthes ſey auch du, mein Heinrich! du haſt einen Arm verloren, aber ſprich, haſt du dein Herz wieder gefunden?

Heinrich. Ach mein Vater!

Martin. Dieſen Seufzer vernehm ich ungern.

Heinrich. Iſt ſie glücklich?

Martin. Ihr Vater iſt todt, ihre Mutter alt und kränklich. Blandine hat nun auch ſchon manche Leiden erfahren.

Heinrich. Und ich darf ſie ihr nicht tragen helfen!

Martin. Sie iſt nicht glücklich.

Heinrich. Im Unglücke wird treue Liebe erkannt. Jetzt wäre vielleicht der Augenblick gekommen — aber ach! ich bin ein Krüppel — muß ihren Anblick ſcheuen — Ha! die Gartenthür öffnet ſich — ein Mädchen tritt herein — Sie iſt es! — ich kann nicht bleiben — ich kann nicht geh'n —

Martin. Verbirg dich hinter die Hecke.

Heinrich. Wenn ich ihre Stimme höre, ſo wird mein Schluchzen mich verrathen. (Ab.)

Martin (allein.) Wie komm' ich zu dem ſeltenen Beſuch? hat ſie meines Sohnes Ankunft erfahren? und käme ſie vielleicht gar ſeinetwegen?

Neunte Scene.

Blandine. Martin.

Blandine. Gott grüß' Euch, guter Nachbar! ich bin Blandine, Eure Pathe, ich ſuche Schutz und Erbarmen bey Euch.

Martin. Blandine ſey mir willkommen. Aber wie iſt mir denn? fürwahr das iſt dieſelbe Stimme, die mir vor kurzem — Blandine warſt du nicht ſchon bey mir?

Blandine. Ich war bey Euch, aber ich ſcheute mich meinen Nahmen zu nennen, denn ihr könnet mich ja nicht lieben!

Martin. Du brachteſt mir ein anſehnliches Geſchenk?

Blandine. Ach! verwerft es nicht! lieber Nachbar, um Gotteswillen gebt es mir nicht zurück! Nimmer hättet Ihr erfahren, von wem der Beutel kam, wenn nicht eben jetzt die höchſte Noth mich zu Euch triebe.

Martin. Seit Jahren haſt du mich vermieden, und nun? — wie ſoll ich das verſteh'n?

Blandine. Wenn Ihr die glühende Scham auf meiner Wange ſehen könntet, ſo würdet Ihr ſo nicht fragen. Euern Sohn, Euern braven Heinrich, wer hat ihn Euch geraubt? — Hört es an dem Zittern meiner Stimme, daß meine Augen voll Thränen ſtehen; ſeyd großmüthig, und fragt nicht weiter.

Martin. Nun ſo laß zum mindeſten mich fragen, warum du Schutz bey mir ſuchſt? bey einem alten blinden Manne?

Blandine. Der Gutsherr treibt uns vom Pachte, weil ich den Mosje Spiz nicht heirathen will. Eben jezt hat er es der Mutter angekündigt. Da hab' ich nun im ganzen Dorfe zu Niemanden Vertrauen, als zu Euch. Nehmt uns auf in Eure Hütte! mit leeren Händen kommen wir nicht, und ich kann arbeiten, im Garten, auf dem Felde, wo Ihr wollt. Am Tage will ich für Euch arbeiten, am Abend euch pflegen — nehmt mich zu Eurer Tochter an.

Martin. Zu meiner Tochter!

Blandine. Daß ich Euch den Sohn erſeze, und meine Gewiſſensruhe wieder finde.

Martin. Geht dir das vom Herzen? bereuſt du wirklich meinen armen Sohn verſchmäht zu haben?

Blandine.

Die Worte fehlen — die Seufzer ſprechen —
Das Aug' iſt naß — der Buſen ſchwer —
Es will die Liebe ſich bitter rächen,
Denn meine Luſt und Qual iſt Er! —

Und was ich treibe — was ich beſchicke,
Dem Bilde kann ich nicht entflieh'n —
Wohin ich gehe, wohin ich blicke,
Da find ich ihn — da ſeh' ich ihn!

Martin. Zu ſpät, gute Blandine.

Blandine. Ja zu ſpät! er kehrt wohl nie zurück?

Martin. Doch, wer weiß.

Blandine. Und käm' er auch, würd' ich ſeinen Haß ertragen? ſeine Verachtung?

Martin. Ich kenne meinen Heinrich, ſein Herz bleibt unverändert — und im Vertrauen — ich erwart' ihn bald.

Blandine (drückt ihn ungeſtüm an die Bruſt.) Iſt's möglich!

Martin. Ja Blandine, er denkt und fühlt noch wie vormahls.

Blandine. Ihr wißt —?

Martin. Leider weiß ich aber auch noch mehr. Als ein ſchöner Jüngling iſt er von uns gezogen, als ein Krüppel kehrt er zurück.

Blandine. Ha! ich Elende!

Martin. Würdeſt du auch den Krüppel lieben?

Blandine. Ich verdiene die beſchämende Frage. Käm' er nur! und könnt' er mir nur verzeihen!

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (hervortretend.) Blandine!

Blandine (laut aufſchreyend.) Heinrich!

Heinrich (in ihre Arme.) Darf ich mein dich nennen?

Blandine. Du verzeihſt mir?

Heinrich. Du erſchrickſt nicht vor dem Krüppel?

Blandine. Durch mich haſt du gelitten!

Heinrich. Du willſt mir vergelten?

Blandine. Was Liebe und Reue vermögen.

Heinrich. Alles vermag die Liebe!

Martin. Faßt mich doch in Eure Mitte. Gottes Segen über Euch!

Heinrich und Blandine.

Selige Stunden!
Wenn verkannte Herzen
Im erneuten Bunde
Neue Wonne füllt,
Aus des Vaters Munde
Segen, Segen quille!
Dann heilt jede Wunde
In der ſeligen Stunde.

17630

Blandine. Ha! ich ſehe meine Verfolger kommen. Doch nun hab' ich dich, und fürchte nichts.

Heinrich. Der Herr Lieutenant ſoll erfahren, daß mein rechter Arm noch unzerſchmettert iſt.

Martin. Keine Unbeſonnenheit, mein Sohn. Tritt bey Seite. Laß mich zuerſt mit dem jungen Herrn reden. War er doch als Knabe täglich in meinem Garten, und ein guter Knabe, dein Spielkamerad. Er wird den alten Martin hören; wo nicht, ſo tritt hervor.

Heinrich. Ich entferne mich ungern. (Er geht.)

Blandine. Und ich zittre ohne meinen Heinrich.

Martin. Bleibe nur mir zur Seite.

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Spitz. Die Vorigen.

Lieut. Wohlan mein hoffärtiges Jüngferchen, du ſiehſt, daß wir Ernſt machen.

Spitz. Die ſämmtlichen Möbeln der Frau Mama ſind bereits auf die Straße geworfen.

Lieut. Wirſt du es bald näher geben?

Spitz. Wenn du an meine Großmuth appellirſt, ſo triffſt du meine ſchwache Seite.

Blandine. Bemüh' er ſich nicht; und Sie Herr Lieutenant, Sie haben ehrlichen Leuten ihr Brod genommen, dieß traurige Vergnügen muß ich Ihnen gönnen: aber ich bin keine Leibeigne, auf mich haben ſie kein Recht.

Lieut. Ey wie keck! Der Soldat hat überall ein Recht, es hängt an ſeiner Hüfte.

Martin. Sie ſind hier nicht in Feindes Land.

Spitz. Blitz und Hagel! freylich ſind wir in Feindes Land. Hat Jungfer Blandine nicht eine förmliche Kriegserklärung ausgeſtellt? Greifen Sie zu! Herr Lieutenant! wir nehmen ſie in Beſitz bis zum allgemeinen Frieden.

Martin. Hüthe ſich der Mosje Spitz! das Mädchen hat einen Alliirten.

Spitz. Ha ha ha! der iſt blind, wie die Alliirten gewöhnlich ſind.

Lieut. Ihr würdet wohl thun, Alter, Euch um Eure Aloe zu bekümmern. Die Mädchen blühen nicht mehr für Euch. Die ſchönſte gebührt einem braven Soldaten.

Martin. Der ſoll ihr werden, Herr Lieutenant, wiſſen Sie auch, was Sie mir oft in dieſem Garten verſprochen haben? „Wenn ich einmahl groß werde, Martin, dann will ich für dich ſorgen.“

Lieut. Topp! ich halte Wort. Aber was geht das Mädchen dich an? ſie iſt weder deine Frau noch deine Tochter.

Martin. Ja, Herr Lieutenant, ſie iſt meine Tochter, meines Sohnes Braut.

Spitz. Das wär der Teufel!

Lieutenant. Alter, daraus wird nichts. Das Mädchen laß' ich mir nicht nehmen. Ich höre ja, dein Sohn iſt auch Soldat geworden? will er ſich mit mir ſchießen?

Zwölfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (ſchnell hervortretend.) O ja, Herr Lieutenant.

Spitz (zieht ſich erſchrocken zurück.) Alle Wetter!

Lieut. Sieh da! wahrhaftig! — nun in Gottes Nahmen. Kamerad, es ſcheint, du haſt dich brav gehalten; du trägſt ein Ehrenzeichen auf der Bruſt. In ſolchen Fällen frage ich den Henker nach meinem Adelsbriefe. Als Knaben ſpielten wir mit Thonkugeln, das Mädchen iſt wohl eine Bleykugel werth.

Heinrich. Nach Belieben.

Blandine. Um Gotteswillen!

Lieut. Deine Uniform iſt mir wohl bekannt — und — jemehr ich dich betrachte — fürwahr auch dein Geſicht. Sind das Erinnerungen aus der Jugend? oder haben wir im Felde uns irgendwo getroffen?

Heinrich. Beydes möglich.

Lieutenant. Tauſend Sapperment Kamerad, warſt du mit bey Friedeberg?

Heinrich. O ja.

Lieut. Als in einer dunkeln Octobernacht der Vorpoſten auf dem Scharrenberge aufgehoben wurde?

Heinrich. Es gab ſogleich Lärm im Lager. Ich war einer von denen, die dem Feinde nachſetzten.

Lieut. Befreyteſt du nicht einen Offizier?

Heinrich. Das bekam mir übel. Zwey tüchtige Hiebe — die Schmarren ſind noch zu ſchauen — ich ſelbſt wurde gefangen, während der Andere davon ritt.

Lieut. Kamerad, ich war der Offizier.

Heinrich. So? Sie hätten nicht davon reiten ſollen.

Lieut. Unbewaffnet? ich konnte dir doch nicht helfen. Nachher hab' ich oft Erkundigungen von dir einziehen wollen, aber deinen Nahmen wußte ich nicht und dich ſelbſt fand ich nicht. Mein Regiment wurde zu einem andern Corps verſetzt, und ſo erfuhr ich weiter nichts von dir.

Heinrich. Aber heute finden wir uns wieder, und zum Dank für dieſe Narben, wollen ſie mich todt ſchießen, und meine Braut verführen?

Lieut. Wer Teufel ſagt dir das? meinſt du, ich wäre ein undankbarer Schurke? Das Mädchen iſt dein! und wenn ſie meine Frau wäre, ſo wollt ich ſie dir abtreten.

Spitz. Es iſt aber unmaßgeblich von meiner künftigen Frau die Rede.

Lieut. Gleichviel.

Spitz. Aber meine Wenigkeit proteſtirt —

Lieut. Ja du biſt eine Wenigkeit, das iſt das Beſte, was man von der ſagen kann. Du biſt mein Kammerdiener, mein Spion, mein Kuppler, das ſind freylich auch Verdienſte —

Spitz. Ich meine unterthänig, das ſind die größten Verdienſte, die ein ehrlicher Spitzbube nur immer aufweiſen kann.

Lieut. Da haſt du recht. Sie ſollen auch nicht unvergolten bleiben. Aber dieſer brave Burſche hat ſich um meinetwillen herum gehauen, hat mich aus der Gefangenſchaft erlöſet, auf Koſten ſeiner eignen Freyheit, folglich mußt du ihm nachſtehen von Rechtswegen. Oder haſt du Luſt dich mit ihm herum zu ſchießen?

Spitz. Bewahre der Himmel! ich kann auch großmüthig ſeyn, ich trete ſie ihm ab.

Lieut. Und ich gebe ihm die Pachtung, wenn er ſie haben will.

Heinrich. Danke von Herzen.

Martin. Jetzt erkenne ich den guten Junker Franz wieder.

Blandine. Jetzt habe ich Sie recht lieb ohne Zwang.

Lieut. Auf Eurer Hochzeit trinke ich mir einen fröhlichen Rauſch.

Spitz. I nu, das will ich auch nicht verſchwören.

Vaudeville.

Blandine.

Durch Übermuth und eitles Zieren
Ein redlich treues Herz verlieren.

Ach das thut weh!
Drum eilt, die Treue zu vergelten.
Denn Schweſtern hört! ſie blüht ſo ſelten
Wie die Aloe.

Heinrich.

Der Gärtner muß in Amors Garten
Oft lang' umſonſt auf Blumen warten,
Und das thut weh!
Doch endlich durch beharrlich Lieben
Wird ſchnell die Blüth' emporgetrieben,
Gleich der Aloe.

Lieutenant.

Warum ſoll das Herz, doch heiß nicht fühlen,
Sonſt wird es nur zu bald ſich kühlen,
Und das thut weh!
Drum, ſoll die Liebe nicht erkalten,
So müßt Ihr mäßig warm ſie halten,
Wie die Aloe.

Martin.

Hat eine Hoffnung Euch betrogen,
Die ihr mit Liebe groß gezogen,
Ach das thut weh!
Doch laßt nicht ab ſie zu erziehen,
So wird ſie ſpät im Alter blühen,
Gleich der Aloe.

Spitz.

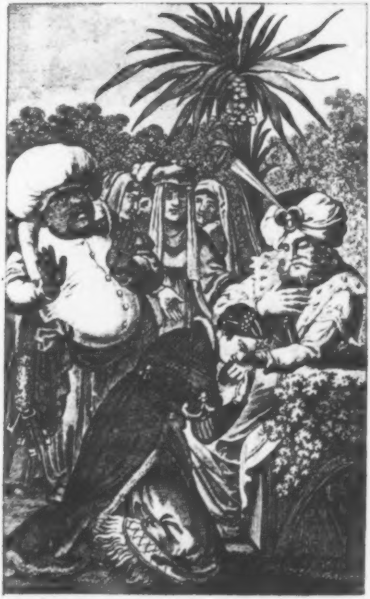
(An das Publikum.)

Ein Herzlein, das ich mir erkoren,
Fand ich verſteinert und erfroren —
Ach das thut weh!
Doch trifft mich Euer Ungewitter,
Dann klag ich erſt, mein Loos ſey bitter,
Wie die Aloe.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Drey und dreyßigſter Band.

Herr Merks.
Die Büchſe der Pandora.
Die Zerſtreuten.
Der häusliche Zwiſt.
Des Esels Schatten.
Der Harem.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Sultan Wampum
oder
# die Wünſche.

Ein
orientaliſches Scherzſpiel mit Geſang,
in drey Aufzügen.

(Erſchien 1794.)

Bv. VIII 4

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

[14630]

Theater

von

Kotzebue.

Drey und dreyßigſter Theil.

A

Herr
Gottlieb Merks,
der
Egoiſt und Kritikus.

Eine
Burleske
in
zwey Aufzugen.

(Erſchien 1809.)

Perſonen.

Herr Gottlieb Merks, Magiſter und berühmter Kritikus.
Coraline, eine fremde Schauſpielerinn.
Hoppmann, ein Schriftſteller.
Julchen, ein armes Mädchen.
Niltan, ein alter Schreiber.
Krauſe, ein Buchhändler.
Fritz Holder.
Einige Bediente und ſtumme Perſonen.

[illegible]

Erſter Act.

Zimmer des Herrn Gottlieb Merks.

Erſte Scene.

(Merks am Schreibtiſch, der mit Büchern und Papieren bedeckt iſt. Im Hintergrunde an der Thür ſteht ein Junge aus der Druckerey, der auf Abfertigung wartet)

Merks.

Die vorige Nummer hat gleichſam nur gewetterleuchtet, jetzt folgen Blitz und Donner. — Wir wollen den berühmten Schauſpielerinnen das Reiſen nach und nach abgewöhnen. — Und — vollends dieſer Coraline, die ſich unterfängt, dasſelbe Rollenfach zu ſpielen, in welchem mein ſchönes Cathrinchen nun einmahl die Erſte ſeyn ſoll (ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch). Ja ſie ſol es ſeyn und bleiben! Und ich will es dem Publicum ſo lange wiederhohlen, bis es aufhört darüber zu lachen. D'rum weg mit dieſer Coraline! Wagt ſie es dennoch aufzutreten, ſo wir nicht bloß die Feder, ſondern auch der Mund geſpitzt. (Zu dem Jungen.) Hier mein Sohn, bring dieß Blatt ſogleich in die Druckerey; es mu noch dieſen Abend abgedruckt werden.

(Der Junge ab.)

Jetzt wollen wir ſehen, was die große un kleine Poſt gebracht haben. (Er erbricht mehrer Briefe und Packete.) Ein Roman in zwey Bände — nicht einmahl broſchirt — ein kurzes trockne Brieſchen — (legt das Packet bey Seite) wird küh gelobt. (Öffnet ein anderes.) Ein Almanach — ſeh ſauber gebunden — mit vielen ſchönen Kupfer — ziemlich theuer — (legt ihn bey Seite) wir dem Publicum dringend empfohlen. (Öffnet ei anderes.) Gedichte in Maroquin — und gar ei Ducaten dabey! — (Legt ſie weg.) Sind vortreffliche Gedichte. (Öffnet Briefe.) Ein Beytrag zu meiner Zeitung — anonym — ohne Empfehlun — wird nicht abgedruckt. — Ein dito, nebſt einem langen Schreiben. (Er lieſt einige Stellen de Briefes.) „Verehrungswürdigſter — Ihr Ruhm — „Ihre Talente, Ihre Weisheit — eine ſchüchter

„ne Muſe fleht um Ihren Schutz" — — — Sehr wohl. Laß doch ſehen, was ſchreibt denn die ſchüchterne Muſe? — Schlecht, gewaltig ſchlecht. Aber um des Vertrauens willen — man muß ein aufkeimendes Genie nicht erſticken — ſoll gedruckt werden. (Öffnet ein anderes Schreiben.) Sieh da, ein beliebter, doch etwas hochmüthiger Schriftſteller hat auch einen Beytrag geliefert. (läuft es flüchtig durch.) Wird bey Seite gelegt, oder zuvor ein wenig corrigirt, und hie und da mit eingeſchobenen Fragezeichen verſehen, damit das Publicum und Er gewahr werden, daß es Leute gibt, die ihn überſehen. Es ſoll ſich durchaus Niemand einbilden, daß er ohne meine Zuſtimmung gefallen dürfe.

Zweyte Scene.

Der Buchhändler Krauſe und Gottlieb Merks.

Krauſe.

Herr Magiſter, ich komme zu Ihnen mit gebeugtem Herzen.

Merks.

Wer ſind Sie?

Krauſe.

Ich bin der Buchhändler Krauſe, ein Mann, der es ſich ſauer werden läßt, ſeine zahlreiche Familie zu ernähren. Es hat Ihnen beliebt, meinen letzten Verlagsartikel — fürwahr ein gutes Buch — dermaßen herunter zu machen, daß ich befürchten muß, die große Auflage werde mir auf dem Halſe bleiben.

Merks.

Sie kommen doch wohl nicht hierher, um mich deßhalb zur Rede zu ſtellen? Ich habe mein Urtheil über das Buch gefället nach meiner Anſicht, und das kann mir Niemand wehren.

Krauſe.

Freylich Niemand als Sie ſelbſt. Ich würde auch kein Wort darum verlieren, wenn Sie wirklich nach Ihrer Anſicht geurtheilt hätten.

Merks.

Können Sie mir das Gegentheil beweiſen?

Krauſe.

Allerdings. Sie haben, als das Buch erſchienen war, bey meinem Freunde, dem Rath Baumann, ſehr vortheilhaft davon geſprochen.

Merks.

Ja damahls —

Krauſe.

Von einem Manne wie Sie darf ich nicht vermuthen, daß er ohne Prüfung ſo geſprochen habe. Und eben ſo wenig, daß er ein geprüftes Urtheil zurücknehmen werde.

Merks.

Warum nicht? Ich habe ſchon manchen Schriftſteller gelobt, ſo lange er mein Freund war, und ihn zerfleiſcht, wenn er mein Feind wurde.

Krauſe.

Ich bewundere die edle Freymüthigkeit, mit welcher Sie ſich ausſprechen.

Merks.

Iſt meine Manier, und imponirt.

Krauſe.

Aber ich war ja nie Ihr Feind?

Merks.

Hören Sie, mein lieber Herr Krauſe, ein Wort im Vertrauen. Haben Sie nicht dem Redacteur eines gewiſſen Journals ein Exemplar des Buches zugeſandt?

Krauſe.

Ja, das hab' ich gethan.

Perſonen:

Schach Wampum, Beherrſcher von Schiras.
Huſſein, Obriſter der ſchwarzen Verſchnittenen.
Nurraddin, ein junger Kaufmann.
Caled, ſein Diener.
Alma, eine junge Waiſe.
Ein europäiſcher Arzt.
Ein Genius.
Ein Kämmerling.
Zwey Schildwachen.

Merks.

Und mir keines? warum denn mir keines?

Krauſe.

Ich ſtehe mit Jenem in freundſchaftlichen Verhältniſſen.

Merks.

Und mit mir nicht. Nun da haben Sie es. Warum wundern Sie ſich denn noch? — Seh'n Sie, hier liegen überall Bücher auf den Tiſchen, welche mir von den Verlegern mit höflichen Briefen, bisweilen auch wohl mit klingender Münze beſchwert, zugeſchickt worden. Sie werden es doch natürlich finden, daß ſolche Werke eines gewiſſen Vorzugs genießen?

Krauſe.

Ich habe immer geglaubt, der Vorzug müſſe im Buche ſelber ſtecken.

Merks.

Nachdem es fallt. Wir wollen alle leben. Ich laſſe vier Mahl im Jahr die mir zugeſandten Bücher verauctioniren. Das trägt etwas Erkleckliches ein, und Eine Hand wäſcht die Andere.

Krauſe.

Wenn die Hände freylich unrein ſind, ſo müſſen ſie gewaſchen werden.

Merks.

Herr! Sie unterſtehen ſich —

Krauſe.

Nehmen Sie mir's nicht übel. Ich merke wohl, daß ich ein ſchlechter Buchhändler bin. Ich verſtehe mich eben ſo wenig darauf, Recenſionen zu erbetteln, als deren ſelbſt gemachte in's Publicum zu bringen.

Merks.

Sie haben Recht, dann ſind Sie ein ſchlechter Buchhändler.

Krauſe.

Ich habe gemeint, ein Recenſent auf deſſen Urtheil das Publicum Vertrauen ſetzt, dürfe ſolches nicht täuſchen.

Merks.

Mein lieber Herr Krauſe, wer lieſt denn Recenſionen um ſeine Lectüre darnach zu wählen?

Krauſe.

Wozu wären ſie denn da?

Merks.

An boshaften Einfällen will man ſich ergetzen, das iſt alles. Der groſe Hauſe ſieht eben ſo gern einen Schriftſteller brandmarken, als einen Delinquenten hängen.

Krauſe.

Lieber Gott, wen ſoll man denn mehr verachten? Das Publicum oder die Recenſenten?

Merks.

Nach Belieben. Wenn Sie mir weiter nichts zu ſagen haben, ſo empfehle ich mich Ihnen, denn ich habe dieſen Vormittag noch drey Recenſionen zu ſchreiben, und habe die Bücher noch nicht einmahl geleſen.

Krauſe.

Und wenn ich nun unſere ganze Unterredung drucken laſſe?

Merks.

So ſage ich, Sie haben gelogen vor einem Ende bis zum Andern.

Krauſe.

Weil Niemand dabey geweſen iſt?

Merks.

Ganz recht.

Krauſe (achſelzuckend).

Guter Gott! du läſſeſt deine Sonne auch über *ſolche* Menſchen ſcheinen! Daran thuſt du fürwahr nicht recht. (xv.)

Merks.

Lächerlicher Patron! will ein Buchhändler ſeyn, und verſteht nicht einmahl ſeine Verlagsartikel anzupreiſen. Je ſchlechter die ſind, je voller nimmt man die Backen. Es iſt ein alter Kunſtgriff, aber die Narren, die ſich dadurch bethoren laſſen, ſterben nie aus.

Krauſe (kommt zurück).

Faſt hätte ich noch etwas Wichtiges vergeſſen. Man hat mir dieſes Manuſcript zum Druck angetragen. Es ſind luſtige Reime, welche die Geſchichte enthalten, die Ihnen vor einigen Tagen widerfahren.

Merks.

Welche Geſchichte?

Krauſe.

Je nun, man ſagt: Sie wären, an einer Wirthstafel, durch Ihre Zeitung, in Militärbekanntſchaft gerathen, und es hätten ſich einige Finger ein wenig zu vertraut mit Ihrer Naſe gemacht.

Merks.

Bagatelle!

Krauſe.

Es iſt hier ganz luſtig zu leſen, ich will aber nichts damit zu ſchaffen haben, ſondern gebe es in Ihre Hände.

Merks.

Daran thun Sie abermahls ſehr unrecht. Wenn es witzig iſt, ſo könnten Sie viel Geld damit verdienen.

Krauſe.

Geld verdien' ich gern, es iſt mir aber nicht gleich viel, wie ich es verdiene. (ab.)

Dritte Scene.

Merks allein.

Der Kerl iſt ein Narr. Er meint wohl gar, es würde mir ein graues Haar darum gewachſen ſeyn, wenn er das Ding gedruckt hätte? —
Ein echter Kritikus verſpottet Hieb und Stoß,
Gepanzert ſteht er da wie ein Rhinoceros.

Vierte Scene.

Fritz Holder. Gottlieb Merks.

Holder.

Hab' ich die Ehre mit dem Herrn Magiſter Merks zu ſprechen?

Merks.

Der bin ich.

Holder.

Sie ſehen, ich bin jung. Vielleicht ſehen

Sie mir auch an, daß ich arm bin. Meine Ältern ſind ſehr alt, und haben keine andere Stütze als mich. Lange ſchon ſuchte ich vergebens einen kleinen Poſten. Vor kurzem hoffte ich mir einen Gönner zu erwerben, durch eine Gelegenheitsſchrift. Der Mann iſt ein Muſenfreund, und beſchützt aufkeimende Talente. Es wäre mir auch wohl gelungen, aber unglücklicher Weiſe fiel die Broſchure in Ihre Hände, und es beliebte Ihnen, ſie dermaßen lächerlich zu machen, daß alle meine Hoffnungen dadurch vereitelt wurden.

Merks.

Ich hatte meine guten Urſachen.

Holder.

Sagen Sie mir auf Ihr Gewiſſen, Herr Magiſter, war das Ding denn wirklich ſo gar ſchlecht?

Merks.

Das eben nicht. Es ließen ſich allerdings Funken von Genie darin verſpüren.

Holder.

Warum ſagten Sie denn das nicht?

Merks.

Weil Sie einer gewiſſen Clique darin gehuldigt hatten, die ich verabſcheue.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9

KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15173/184

Holder.

Und darum zerſtörten Sie durch kalten Spott die Hoffnungen eines armen Jünglings?

Merks.

Ey was weiß ich von Ihren Hoffnungen! Die Kritik hat es mit der Kunſt zu thun, und ignorirt die Privatabſichten des Künſtlers.

Holder.

So dürfte mir allerdings ein Mann antworten, der mit gänzlicher Unbefangenheit, ohne alle Rückſichten ſein Amt verwaltete; da Sie aber ſelbſt bekennen, daß Sie Funken von Genie bloß aus Parteyſucht zertreten haben —

Merks.

Mein Herr, das Geſpräch wird mir läſtig. Gehen Sie, ſchreiben Sie gegen mich. Das Publicum richte zwiſchen uns.

Holder.

Wer den Vortheil hat, vier oder fünf Mahl wöchentlich das Publicum durch ſeinen Witz unterhalten zu dürfen, der behält gewöhnlich Recht, weil er das letzte Wort behält. Nein, ich werde nicht gegen Sie ſchreiben. Ich hoffe vielmehr, Sie werden mir in einem Ihrer nächſten Blätter Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und das mir zugefügte Übel wieder gut machen.

Merks.

Ich? widerrufen? Bewahre der Himmel! ich ſage wie Pilatus: was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben.

Holder.

Haben Dank und Liebe der Menſchen keinen Reitz für Sie?

Merks.

Ich liebe mich ſelbſt, und damit hab' ich genug zu thun.

Holder.

Es iſt doch traurig, daß Herz und Geiſt ſo ſelten beyſammen wohnen.

Merks.

Das Herz, mein junger Freund, iſt ein Ding, das jeder geſcheide Mann im Munde, doch keiner im Buſen trägt.

Holder.

O weh!

Merks.

Menſchen beherrſchen iſt der Zweck des Geiſtes, Furcht ſein brauchbarſtes Werkzeug. Wer mich fürchtet, den kann ich brauchen, als ob er mich liebte. Was er von meinem ſogenannten Herzen denkt, das gilt mir gleich.

Holder.

Leben Sie wohl.

Merks.

Noch ein Wort. Sie ſcheinen mir wirklich ein junger Mann von Talenten, und ich kann Gründe haben, ein gutes Herz gegen Sie zu beweiſen. Schreiben Sie gegen eine gewiſſe Schule, der Sie anzuhängen geſchienen, ſo verſpreche ich Ihnen, die Recenſion, die Ihnen weh gethan, in eine lobpreiſende zu verwandeln.

Holder.

Wie? nachdem Sie bereits den ſchärfſten Tadel drucken laſſen?

Merks.

Kennen Sie nicht die Anekdote von dem Cardinal, der einmahl das Daſeyn Gottes ſo ſchön bewies, und hinterdrein ſich erboth, auf der Stelle auch das Gegentheil zu beweiſen?

Holder.

Vortrefflich!

Merks.

Ein Jeder handelt, ſpricht und ſchreibt nach ſeiner Convenienz; heute ſo und morgen anders. Warum ſollte denn allein der Kritikus unveränderlich bleiben wie ein Fixſtern?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Act.

(Ein freyer Platz nahe bey Schiras, mit Ruhebänken unter Cypreſſen und Feigenbäumen. An der einen Seite ein Brunnen unter Geſträuch verſteckt.)

Erſte Scene.

Alma.

Immer neu, und immer neu
Sprudelt meine liebe Quelle,
Wie geht das zu? —
Warum ſchlägt mein Herz ſo ſchnelle?
Eins, zwey, drey! — Eins, zwey, drey! —
Närrchen, was begehreſt du?
Immer neu, und immer neu
Iſt des Herzens Schelmerey,
Wie geht das zu? —
Nirgends Feuer, und ich brenne,
Und ich wünſch', was ich nicht kenne,
Habe Schlaf und doch keine Ruh.
Wie geht das zu?

(Geht mit einem Waſſerkruge zum Brunnen, ſchlägt ihren Schleyer zurück und ſchöpft.)

Mein Schäfchen dürſtet — hat auch keine Mutter mehr. Alma und ihr Schäfchen ſind beyde mutterlos. Und Waſſer muß ich dem armen kleinen Dinge biethen, ſtatt der Milch. Habe ich doch ſelbſt nur Waſſer für meinen Durſt, ein wenig Reis und eine Traube für meinen Hunger. Arme Alma! (Sie will gehen und blickt

Holder.

Herr Magiſter, nichts für ungut, es muß heraus! Sie treiben ein ſchlechtes Handwerk. — Möge mein zerſtörtes Glück Ihr Gewiſſen nie belaſten! (ab.)

Fünfte Scene.

Merks allein.

O nein, fürwahr das wird er nicht. Aber ſchreib du nur wieder ein Buch, ich will es dir gedenken!

Gemeine Seelen, ſtets mit fremder Koſt geſpeiſt,
Begreifen nicht den ſcharf in ſich begränzten Geiſt,
Der aus ſich ſelbſt den Faden, gleich der Spinne, ziehet,
Und fremde Weisheit nie mit ſeiner Koſt bemühet;
Sein eig'ner Spiegel, der die Freundſchaft nie vermißt,
Wenn nicht ein Plan etwa durch ſie zu fördern iſt.

Stets hab' ich, wo ich ſtand, mir einen Kreis erleſen,
Von dem ich ganz allein der Mittelpunct geweſen,
Wo jeder Radius von der Peripherie
Sich nur auf mich bezog, von mir ſein Weſen lieh.
Doch hat an dieſen Kreis mein Herz mich nie gebunden,
Sobald ich anderswo die Convenienz gefunden,
Und wurd' er mir geſprengt, durch Zufall, durch Geſchick,
So rief die Dankbarkeit ſein Bild mir nie zurück.
Denn es beherrſchen nie den Weiſen and're Gründe,
Als daß Er glücklich ſey, daß Er ſich wohl befinde.
Es mögen um ihn her die Welten untergehen,
Bleibt Er behaglich nur auf ſeiner Scholle ſtehen. —
Ich liebe — wenn Genuß die Sinn' auf Roſen wieget;
Ich bin ein Freund — ſo lang' es nützet und vergnüget;
Ich lobe — den, der mich bewundert und beſingt;
Ich bin auch tugendhaft — wenn es mir Ehre bringt.

Den Unterdrückten weiß ich tapfer zu beſchützen,
Kann ich dabey im Glanz des Ritterthumes blitzen.
Der Menſchheit Rächer nennt mich dann die glaub'ge Welt —
Ich lache in die Fauſt, für mich war ich ein Held.

Sechste Scene.

Der Schreiber Kilian. Gottlieb Merks.

Kilian.

Mit Verlaub, mein hochgeehrter Herr, ich habe, ſo zu ſagen, die Ehre ein Collega von Ihnen zu ſeyn.

Merks.

So? und mit Nahmen?

Kilian.

Schreiber Kilian. Freylich nur Abſchreiber, aber doch auch eine Art von Schriftſteller.

Merks (die Naſe rümpfend).

Allerdings.

Kilian.

Ich habe wohl in meinem Leben ſchon manche tauſend Bogen für die Herren Advocaten voll geſchrieben, und ich pflege immer zu ſagen: meine Schriften kommen zwar in keinen Buchladen, aber auch in keinen Gewürzladen, ſondern werden mit allen Ehren in Archiven aufbewahrt.

Merks.

Nun was ſuchen Sie denn bey mir, mein werther Herr Collega?

Kilian.

Ein chriſtliches Gemüth.

Merks.

Ich danke für das gütige Zutrauen.

Kilian.

Nein, das Zutrauen hab' ich wohl eigentlich zu Ihnen nicht, aber ich halte mich an Gottes Wort: wer da ſucht, wird finden.

Merks.

Ohne weitere Vorrede, wenn ich bitten darf.

Kilian.

Dem petito kann nicht deferirt werden. Sintemahl ich noch eine Quaſivorrede oder Geſchichtserzählung in petto habe.

Merks.

So bitte ich wenigſtens der Kürze ſich zu befleißigen.

Kilian.

Nach möglichſten Kräften. Es war am ein

und zwanzigſten November Abends um ſieben Uhr, bey ſchwachem Mondſchein, als ich, nach zehnſtündigem Krummſitzen am Schreibtiſch, meine fünf Treppen herunter auf die Straße ſtieg, um —

Merks (ungeduldig).

Friſche Luft zu ſchöpfen.

Kilian.

Nein. An friſcher Luft fehlt es mir, Gott ſey Dank, in meinem Dachſtübchen nie, ſintemahl ich mit Nord- und Oſtwinde reichlich verſehen bin, und jeder Sturm zuerſt bey mir einzuſprechen pflegt. Nein, ich wollte mich nur ein wenig vertreten, denn ich werde alt, und die Füße occupiren bisweilen einen ungebührlichen Umfang.

Merks.

Weiter! weiter!

Kilian.

Ich ging dann ſo gemächlich am Canal hinunter — denn ich wohne in der Lumpenſtraße, dicht am Canal — da begegnete ich —

Merks.

Dem Nachtwächter vermuthlich?

Kilian.

Nein ganz und gar nicht. Die Erſcheinung des Nachtwächters fällt hieſigen Ortes in einen ſpätern Zeitraum. Ich begegnete einem Frauenzimmerchen mit einem Kindlein auf dem Arme, und als es an mir vorüber ſtrich, vermeint' ich ein Seufzen und Schluchzen zu vernehmen.

Merks.

Ach! jetzt bekommt der Roman Intereſſe.

Kilian.

Kein Roman, mein werther Herr Magiſter, die Geſchichte hat ſich wirklich zugetragen. Neugier iſt ſonſt mein Fehler eben nicht, hab' auch keine Zeit dazu, aber ich weiß nicht was mir zuflüſterte: gib doch Acht auf das Frauenzimmerchen.

Merks.

Nun? und da gaben Sie Acht?

Kilian.

Ich trat in den Schatten hinter einen Laternenpfahl, denn in der Lumpenſtraße werden die Laternen ſelten angezündet; da ſah ich das Frauenzimmerchen am Canale, wo die Wäſcherinnen zu ſtehen pflegen, auf und nieder wandeln, hörte ſie auch gar deutlich ächzen. Was ſoll das werden? dachte ich, ſie wird doch wohl nicht gar — und eben als ich noch ſo dachte, lag ſie ſchon mit ſammt dem Kindlein im Waſſer.

Merks.

Ey!

Kilian.

Ich ſprang zu. Uneingedenk, daß mir die Kunſt zu ſchwimmen gänzlich fremd iſt, verfügte ich mich eilig in den Canal, der mir auch, Gott ſey Dank! nur bis unter die Arme ging. So erzeigte mir Gott die Gnade, Mutter und Kind auf das Trockene zu bergen, und, außer einem böſen Fieber, an dem ich ſechs Wochen ſchwer darnieder gelegen, hab' ich ſonſt keine üblen Folgen verſpurt.

Merks.

Aber das Frauenzimmer?

Kilian.

Das Fieber bekam ich erſt am andern Tage, folglich hatt' ich Zeit, das Frauenzimmerchen in meine Wohnung zu ſchaffen, und ſie durch chriſtliche Ermahnungen zur Reue über ihr frevelhaftes Beginnen zu bewegen.

Merks.

Aus welchen Urſachen —

Kilian.

Sie entdeckte ſie mir. Sie iſt eines ehrlichen Bürgers Tochter, von einem vornehmen, doch leichtfertigen Manne verführt, und dem Hunger überlaſſen worden. Mit dem Würmchen an der Bruſt ſuchte ſie vergebens einen Dienſt. Das Kindlein verſchmachtete, die Mutter gerieth in Verzweiflung, und ſprang in den Canal. Solchergeſtalt hab' ich in aller Kürze die Begebenheit vorgetragen.

Merks.

Und was geht das mich an?

Kilian.

Ich werde ſprechen wie der Prophet Nathan: Du biſt der Mann.

Merks.

So? nun errath' ich. Treibt das Mädchen ſich noch immer hier herum?

Kilian.

Sie treibt ſich nicht herum, ſondern wohnt unter meinem Dache, und genießt, was Gott beſchert.

Merks.

Ey, ſo ſollte der Herr Collega ſie heirathen.

Kilian.

Das würd' ich allerdings, wenn ich nicht ſchon beweibt wäre, auch ein glücklicher, obſchon armer Vater von fünf Kindern; weßhalb ich auch wider meinen Willen das Frauenzimmerchen befragen müſſen — jedoch nur einmahl befragt habe — ob es keine andere Zuflucht wiſſe? — Bey Gott allein! hat ſie geantwortet; dann — hat ſie geſagt — der Mann, deſſen Pflicht es wäre, ſich meiner chriſtlich anzunehmen, hat mich ſchnöde von ſeiner Thür gewieſen.

Merks (verdrießlich).

Sie hat mehr als zu viel von mir bekommen.

Kilian.

Ich habe dann ſtill geſchwiegen, ihr gereicht, was ſie bedurfte, und täglich vier Bogen mehr abgeſchrieben, muß auch ihr dankbares Gemüth, ihren Fleiß und ihre Sittſamkeit gegen männiglich rühmen Durch ſolchen wahrhaften Ruhm hat ſich nunmehro ein ehrlicher Handwerker bewogen gefunden, das Frauenzimmerchen zu ſeiner ehelichen Hausfrau zu erwählen, und es ſtößt ſich bloß an einige hundert Thaler zur Einrichtung der neuen Wirthſchaft. Da hab' ich geſagt: Gehe ſie hin, meine Tochter, zu dem Herrn Magiſter, der wird ein gutes Werk, oder eigentlich ein Werk der Pflicht vollbringen.

Merks.

So?

Kilian.

Da hat ſie geſagt: das wird er nicht thun.

Merks.

Errathen.

Kilian.

Da hab' ich geſagt: gehe ſie doch nur hin; da hat ſie geſagt: lieber in den Tod! — Da hab' ich geſagt: nun ſo will ich ſelbſt hingehen. Und ſo bin ich denn in Gottes Nahmen hergekommen.

Merks.

Das thut mir leid. Sie hätten unterdeſſen einen Bogen abſchreiben können —

Kilian.

Auch wohl zwey.

Merks.

Und haben ſich ganz vergebens bemüht.

Kilian.

Das wolle Gott nicht!

Merks.

Ich weiß, was die Geſetze beſtimmen —

Kilian.

O das weiß ich auch.

Merks.

Und habe ſchon mehr geſehen.

Kilian.

Mag ſeyn, vor dem judice ordinario. Aber es iſt ja noch ein judex hier in der Bruſt —

von ungefähr in die Ferne.) Sieh, welch' ein großer Zug kömmt dort von Pferden und Kamehlen mit ſchwerem Gepäcke. Das iſt die Straße, die aus der Wüſte kömmt. Ob ich ein wenig verweile, und all den Reichthum vorüber ziehen ſehe? — Ach! dürfte ich uur die Laſt eines Kamehls mein nennen, mir und meinem Schäfchen wäre auf immer geholfen. — Halt! da geht einer auf mich los. Geſchwinde den Schleyer über. (Sie verhüllt ſich.)

Zweyte Scene.

Alma. Caled (mit einem Waſſerkruge.)

Caled. Segen des Propheten über dich, ſchöne Dirne. Sey barmherzig und zeige mir einen Brunnen hier in der Nähe. Wir ſind neun Tage durch die Wüſte gezogen, unſer Waſſer iſt warm und lebendig, mein Herr verſchmachtet vor Durſt.

Alma. Hier iſt ein Brunnen. Du biſt müde, ſetze dich, ich will für dich ſchöpfen, und deinen Krug füllen.

Caled. Mögeſt du einſt dafür in allen neun Himmeln neben den zwölf Imans ſitzen. (Er lagert ſich auf eine Bank, Alma ſchöpfet mit ihrem Kruge und füllt den Krug.)

Alma (während der Arbeit.) Ihr kommt wohl weit her?

Caled. Wir ſind in ganz Perſien herum gezogen.

Alma. Und bringt eine reiche Ladung mit nach Hauſe.

Caled. So reich, daß wir den Schach Wampum fragen können, ob er Schiras verkaufen will.

Alma. Was tragen denn die vielen Kamehle?

Caled. Sie tragen Indigo, Cochenille, Stahlklingen und Panzerhemden aus Koraſan, Wolle von Kaſchemir und Kerman, Gold und Silberſtoffe aus Iſpahan, Seidenwaaren aus Ardebil und Manna, Sennesblätter und Rhabarber aus Kilan. Vierzig Pferde und 70 Kamehle, alle wohl bepackt, ſind meines Herrn Eigenthum.

Alma. Wer iſt dein Herr?

Caled. Ein junger Kaufmann, reich wie der große Mogul. Sein Vater ſtarb vor wenig Monden.

Alma. Da haſt du deinen Krug, er iſt voll. Wohl bekomme es dir und deinem Herrn.

Merks.

Mein Freund oder Collega, wenn Sie wollen, jeder weiß am beſten, was er zu thun und zu laſſen hat.

Kilian.

Sollte wohl ſo ſeyn, iſt aber nicht immer ſo.

Merks.

Kurz und gut, ich gebe nichts.

Kilian.

Das iſt kurz und ſchlecht.

Merks.

Sagen Sie mir keine Sottiſen, ſonſt werfe ich Sie die Treppe hinunter.

Kilian.

Bemühen Sie ſich nicht, ich abſentire mich ſchon. Thut mich auch nicht gereuen, daß ich hier geweſen, denn quilibet praesumitur bonus. Da aber nunmehro dieſe Präſumtion bey Ihnen wegfällt, ſo ſchüttle ich den Staub von meinen Füßen und gehe.

Merks.

Daran werden Sie ſehr wohl thun.

Kilian.

Und will zu dem Frauenzimmerchen folgende Worte ſprechen: es gibt noch einen dritten judex, dort oben! vor den citire ſie den Herrn

Magiſter, ſo wird er erſcheinen müſſen, trotz alles Proteſtirens. Bis dahin Gott befohlen!
(Ab.)

Siebente Scene.

Merks allein.

Alter Schwätzer! was zu **mir** in keiner Beziehung mehr ſteht, mir keinen Lebensgenuß gewährt, das iſt und bleibt mir fremd. (Man hört klopfen.) Wer klopft? Herein!

Achte Scene.

Foppmann (in perſiſcher Kleidung). Merks.

Foppmann.

Die Geſtirne ſollen ſich verneigen vor dem berühmteſten deutſchen Manne.

Merks.

Wer ſind Sie, mein Herr? Spielen Sie Maskerade?

Foppmann.

Keineswegeſ. Ich bin zwar ein Deutſcher, und bin ſtolz darauf, weil Sie, mein Herr, ein Deutſcher ſind; allein dieß fremde Gewand trage ich dennoch mit Fug und Recht. Ich habe die Arzneykunſt ſtudirt, und bin vor einigen Jahren per varios casus, im Gefolge eines gewiſſen Emiſſairs, nach Perſien verſchlagen worden. Dort hatte ich das Glück, Leibarzt bey dem Fürſten von Erzerum zu werden, und zugleich war ich verpflichtet, der Prinzeſſinn Tochter — einer ſchönen, geiſtreichen und ſehr neugierigen Dame — Unterricht in der deutſchen Sprache zu ertheilen. Sie fand Geſchmack daran. Es wurden keine Koſten geſpart, um die vorzüglichſten deutſchen Schriften in zwanzig Kamehlladungen nach Perſien zu transportiren. Sie las und ließ ſich vorleſen. Ihre zarten, reitzbaren Nerven wurden bisweilen dermaßen angegriffen, daß ſie vor Entzücken die Augen ſchloß. Sie ſchätzte Alle, ſie lobte Viele, doch ſie bewunderte nur Einen. Ihr Lieblingsſchriftſteller war und blieb Herr Gottlieb Merks.

Merks (ſehr geſchmeichelt.)

Wirklich? viel Ehre!

Foppmann.

Gleichwie Alexander der Große die Schriften des Ariſtoteles in einem koſtbaren Käſtchen mit ſich führte, ſo die Prinzeſſinn von Erzerum die Ihrigen, in einem Schränklein von Cedernholz mit Perlen verziert.

Merks.

Das iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Foppmann.

Oft habe ich ſie ſeufzen hören: warum vergönnt das Schickſal mir nicht, den großen Mann zu *ſehen*! — Die gute Prinzeſſinn ahnete nicht, daß die Erfüllung ihres Wunſches nahe ſey.

Merks.

Wie das?

Foppmann.

Mein hochgeneigter Gönner belieben zu vernehmen. Der Fürſt, ihr Vater, wurde gefährlich krank. Ich hatte eben damahls vernommen, daß in Deutſchland jetzt der Tempel des Äskulap in einen Bacchustempel verwandelt worden, indem man die ſchwerſten Übel durch den edlen Rebenſaft bekämpfe. Flugs ließ ich meinen erhabenen Patienten täglich einen halben Anker Schiraswein trinken, worauf er dann am ſiebenten Tage ſanft und ſelig entſchlummerte. Die Prinzeſſinn Zoraide, eine nahe Verwandte des mächtigen Sophi von Perſien, blieb im Beſitz des Fürſtenthums, und da ſie nunmehro thun und laſſen durfte, was ihr beliebte, ſo konnte ſie der Begierde nicht widerſtehen, eine Reiſe nach Deutſchland zu unternehmen, um den Gegenſtand ihrer Bewunderung von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen.

Merks.

Wie? die Prinzeſſinn von Erzerum wäre wirklich in Deutſchland?

Foppmann.

Iſt bereits hier eingetroffen.

Merks.

Um meinetwillen?

Foppmann.

Sie begehrte keine andere Merkwürdigkeit zu ſehen. Ich habe ihr die Menagerie in Schönbrunn, ich habe ihr ſogar den Teufel zeigen wollen, der das Tintenfaß nach dem Doctor Luther warf; allein, alles hat ſie verſchmäht; Herr Gottlieb Merks blieb der einzige Gegenſtand ihres heftigen Verlangens.

Merks.

Ich bin durchdrungen von der Ehre. Sie ſind vermuthlich ihr Dolmetſcher?

Foppmann.

Blos der Dolmetſcher ihrer Geſinnungen; denn der deutſchen Sprache ſind Ihro Durchlaucht ſelbſt bereits ſo mächtig, daß man kaum den perſiſchen Accent noch vernimmt.

Merks.

Deſto beſſer! ich werde Ihrer Durchlaucht ſogleich meine Aufwartung machen.

Foppmann.

Eine geziemende Einladung war der Zweck meines Beſuches. Zugleich hat die Prinzeſſinn mir aufgetragen, nach perſiſcher Sitte, eine Gabe zu überreichen. (Präſentirt ihm eine mit Steinen reich beſetzte Agraffe.)

Merks

(höchſt angenehm überraſcht).

Ich will nicht hoffen — ein ſo koſtbares Geſchenk —

Foppmann.

Iſt, wo ich nicht irre, nur der Vorläufer von weit größern Gunſtbezeigungen. So wie ich die reitzende Zoraide kenne — ein wenig ſchwärmeriſch, mit heißem orientaliſchen Geblüt — ſo wird es mich gar nicht in Verwunderung ſetzen, meinen Gönner in Kurzem mit dem Sonnenor den geſchmücket, und vielleicht gar als meinen Gebiether zu verehren.

Merks.

In der That, Herr Doctor, wäre nicht die Beſcheidenheit eine Tugend, die ich faſt übertreibe, Sie könnten mir den Kopf ſchwindlich machen. Die Prinzeſſinn iſt ſchön, wie Sie ſagen?

Foppmann.

Sehr ſchön.

Merks.

Daß ſie reich iſt, beweiſen dieſe Diamanten.

Foppmann.

Eine ſouveraine Fürſtinn.

Merks.

Ich eile zu ihren Füßen. Wo ſind' ich ſie?

Foppmann.

Wir ſind im blauen Fuchs abgeſtiegen.

Merks.

Verſichern Sie die reitzende Prinzeſſinn Zoraide, daß ich vor Begierde brenne, den Saum ihres Gewandes zu küſſen.

Foppmann.

Dieſe Bothſchaft wird mir einige Beutel abwerfen. (Verbeugt ſich ehrerbiethig und geht.)

Neunte Scene.

Merks allein.

Was Einem doch für große ſchöne Dinge begegnen, wenn man Kopf und Feder zu gebrauchen weiß. — Dieſe Agraffe — ſie ſcheint mir von ungeheurem Werth — morgen will ich ſie vom Juwelier taxiren laſſen. — Jetzt aber wollen wir nicht ſäumen, die Wünſche der ſchönen Prinzeſſinn zu erfüllen. (Er tritt vor den Spiegel.) Was ſie doch zu meiner Figur ſagen wird? — Ein wenig klein, ein wenig dick aber kraftvoll, muskelreich, und die Züge? — Das blitzende Auge — der ſchlaue Blick — der ſatyriſche Mund — die wohlgefüllte Wange — ſo bin ich ſonder Zweifel in ſüßen Träumen ihr erſchienen. — — Soll ich mich noch ſorgfältiger kleiden? — nicht doch, wozu?

Man zieret das Genie durch edle Negligenz.
Nachläſſig tritt es auf, mit kurzem Reverenz,
Schaut keck umher und weiß, mit hohem Selbſtvertrauen,
Auch wohl ein wenig ſtolz, auf innern Werth zu bauen;

Wirft ungeladen ſich in einen Seſſel hin,
Und ſtreckt bequem ſich aus, und ſtreichelt ſich das Kinn;
Hört ſchwatzen über dieß und das — Muſik — Spectakel —
Jetzt öffnet es den Mund — ſein Wort iſt ein Orakel;
Es ſpricht ſich donnernd aus im Recenſentenfluch,
Und vornehm lächelt es bey jedem Widerſpruch —
Horch! Voll Bewund'rung preiſt ein Chor aus voller Lunge:
Man ſcheut die Feder, und man zittert vor der Zunge.
Darum entbehrt Genie den äußern Flitterſtaat,
Der Ruhm geht vor ihm her, der Ruhm iſt ſein Ornat. (20.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Zimmer im Gaſthofe zum blauen Fuchs.

Erſte Scene.

Coraline und Foppmann.

Coraline.

Nun, mein lieber Foppmann, was haben wir zu hoffen?

Foppmann.

Den Triumph unſrer Rache.

Coraline.

Wirklich? er wäre ſo leichtgläubig, wie Moliere's Monsieur Jourdain? er konnte ein zweyter Mamamuſchi werden?

Foppmann.

Auf mein Wort, ſchöne Coraline.

Caled (thut einen Zug aus dem Kruge.) Ha! das erquickt, belebt, erfriſcht. Habe Dank, ſchöne Dirne, und ehe wir ſcheiden, laß mich dein Antlitz ſehn. (Er will ihr den Schleyer aufheben.)

Alma (ſich zurück ziehend.) Biſt du ein Fremdling in dieſem Lande, ſo will ich dir verzeihen, daß du nicht weißt, was bey unſerm Volke Sitte und Gebrauch iſt.

Caled. Es iſt unter allen Völkern gebräuchlich, die Schönheit zu bewundern, und wo möglich zu entſchleyern. Laß alte Weiber ſich in Leichentücher hüllen, ihre Schönheit ward vorlängſt zur Leiche. Dein Mund iſt nicht geſchaffen den Schleyer zu küſſen. Wahrlich Mädchen! dein Trunk hat friſches Blut in meine vertrocknete Adern gegoſſen! Du biſt ſchlank, aber die ſchlanken Mädchen ſind nicht immer ſchön. Du biſt gut, aber die guten Mädchen ſind ſelten ſchön. Ein Blick aus deinen häßlichen oder ſchönen Augen, wird dieſe alten Erfahrungsſätze beſtätigen oder Lügen ſtrafen. (Er verſucht von neuem den Schleyer weg zu reißen.)

Alma (ſich ſträubend.) Hat mein guter Wille Beleidigungen verdient?

Caled. Kind, dein guter Wille und deine Schönheit haben nichts mit einander gemein. Beſſer wäre es, wenn deine Schönheit mehr guten Willen hätte.

Alma. Ich bin nicht ſchön.

Caled. Das ſagt dein Mund. Aber das ſchwarze Auge, das da durch den Schleyer blitzt, wie der Abendſtern durch eine Wolke, ſpricht ganz vernehmlich, mein Mund lügt. Und höre, Mädchen, daß du meinen Wunſch, dir in dies blitzende Auge zu gaffen, eine Beleidigung ſchiltſt, das iſt Ziererey. Ihr Dirnen habt es gar zu gern, wenn man gafft und ſich blind gaffen möchte,

Alma. Mir gilt es gleich. (Sie ſucht vergebens zu entſchlüpfen, weil ihr Caled immer den Weg vertritt.)

Caled. O ho! das iſt nicht wahr. Aber daß du dich ſo geberdeſt, das iſt in der Ordnnng. Noch mehr; ich werde Gewalt brauchen, du wirſt zürnen, dein Mund wird mich ſchelten, und dein Herz wird mir's Dank wiſſen.

Coraline.

Ein ſo kluger, ſo ſchlauer, ſo witziger Mann?

Foppmann

Die Eitelkeit eines Schriftſtellers, und vor Allen eines Kritikus, gleicht der ſüßen Trunkenheit jenes Bettlers, der ſich einbildete Sultan zu ſeyn. Das lächerlichſte Zeug glaubt ein ſolcher Menſch, wenn ſeine werthe Perſon dabey eine erhabne Rolle ſpielt. Die thörichtſte Einbildung, die er ſelbſt an andern beſpotten und beachſelzucken würde, findet ohne Widerſtand eine freundliche Aufnahme unter den Blähungen ſeines Gehirns. Man ſchreibe ihm die ungeheuerſten Schmeicheleyen, man ſage ſie ihm in's Geſicht, er wird ſie ſtets mit dem Enthuſiasmus entſchuldigen, den ſeine Verdienſte nothwendig erregen müſſen. Für dieſe hat er allein den Maßſtab aus Cedern geſchnitzt, die bis in die Wolken reichen. Kurz, ich kenne meinen Mann. Er zweifelt an Allem, nur nicht an ſeiner Größe, und man kann ihm allemals weis machen, daß die beyden Thürme in Bologna deßwegen ſchief ſind, um ſich vor ihm zu neigen.

Coraline.

Die Agraffe von böhmiſchen Steinen hielt er für echt?

Foppmann.

Für echt wie ſeinen Ruhm.

Coraline.

Und zweifelt keinen Augenblick, daß eine perſiſche Prinzeſſinn um ſeinetwillen im blauen Fuchs logire?

Foppmann.

Er wird gleich erſcheinen, um den Saum von Zoraidens Gewand zu küſſen.

Coraline.

Herrlich! doch, haben Sie auch in Erfahrung gebracht, *warum* er eine Schauſpielerinn von einigem Ruf, die er nie geſehn, die ihn nie beleidiget hat, in ſeiner Zeitung ſo giftig beiße, ehe ſie noch einmahl aufgetreten!

Foppmann.

Das geht ſehr natürlich zu. Herr Gottlieb Merks iſt verliebt in eine junge, ſehr mittelmäßige Schauſpielerinn, die ihn für den Narren hält, ohne daß er es gewahr wird. Er ermüdet nicht, ſie dem Publicum anzupreiſen; weil aber niemand ſieht und ſehen will, was er allein gewahr wird, und weil man über ſeine ungeheuern Lobſprüche nur lacht, ſo ſchüttet er nicht ſelten ſeine Galle über das *undankbare* Publicum, und nebenher über alle diejenigen aus, die ſeiner

Heldinn im Wege ſtehen. Daß Sie, meine ſchöne Coraline, jenes mittelmäßige Geſchöpf verdunkeln werden, ahnet er; dem will er zuvorkommen, und daher ſeine Ungeberdigkeit.

Coraline.

Warum hat er aber Ihr letztes, vom Publicum mit Wohlgefallen aufgenommenes Werk ſo bitter getadelt?

Foppmann.

Auch ſehr natürlich. Wir kannten uns zwar nie perſönlich, aber wir ſtanden eine Zeit lang in Correſpondenz mit einander. So lange er mich brauchte, und unter ſeine Verehrer zählte, ſo lange lobte er mich. Nun ſind mir aber zwey kleine Unglücksfälle begegnet: Der erſte, daß ich anderer Meinung war, als er; der zweyte, daß ich dem Publicum gefiel ohne ſeine Erlaubniß. Ein gewiſſer, edler Neid glimmt in ſeiner Bruſt, und treibt ihm die Galle bis in die Fingerſpitzen, aus welchen ſie in die Feder ſtrömt. Dazu kommt denn noch, daß ich ihm Liebes und Gutes erwieſen. Genug für einen Egoiſten um mich zu haſſen.

Coraline.

Pfuy über den häßlichen Menſchen!

Foppmann.

Ums Himmels willen! erzeigen Sie ihm nicht die Ehre ſich über ihn zu ärgern. Durch Spott und Lachen beſtraft man ſolche Sünder am beſten.

Coraline.

Sie haben Recht. Iſt alles veranſtaltet?

Foppmann.

Alles. Mir iſt gelungen noch einige Mitſpieler zu unſerer Burleske anzuwerben, die er, gleich uns, hämiſch beleidigt hat. Jeder wird ſeine Rolle con amore ſpielen, und die Theatergarderobe hat dazu geliehen, was nöthig war. Selbſt den wackern Schreiber Kilian habe ich bewogen, Theil an der Mummerey zu nehmen.' Nur das Mädchen äußerte Widerwillen, und wir haben ſie faſt mit Gewalt hierher gebracht. Jetzt muß Ihre Überredungskraft die letzten Scrupel ihr benehmen.

Coraline.

Wo iſt ſie?

Foppmann.

Im Vorzimmer, und wartet auf Ihren Wink.

Coraline.

O geſchwind! ſie komme. Ihr Schickſal macht ſie intereſſant.

Foppmann.

Reden Sie mit ihr; ich gehe und laure indeſſen, damit wir von der Hauptperſon nicht überrumpelt werden. Den Thürſteher hab' ich unterrichtet, ſo auch unſere Leute. Sämmtliche Perſer ſtehen ſchon bereit, und wollen ſich krank lachen, wenn ſie einander anſehen. (Er öffnet die Thür.) Nur hier herein Mamſellchen. (Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Julchen. Coraline.

Coraline (bey Seite).

Ein hübſches Mädchen! (laut.) Nur näher, liebe Kleine. Sey nicht ſchüchtern. Wir ſind beyde von einem Nichtswürdigen beleidigt worden, und heute wollen wir uns die Hand zur Rache biethen.

Julchen.

Ach, Madam! das iſt nicht chriſtlich.

Coraline.

Nein, aber menſchlich.

Julchen.

Der Himmel wird, auch ohne uns, den böſen Menſchen züchtigen.

Coraline.

Wie aber, wenn er uns zu Werkzeugen erkoren hat?

Julchen.

Ach nein!

Coraline.

Du übernimmſt eine leichte Rolle.

Julchen.

Ich kann mich nicht verſtellen.

Coraline.

Wenigſtens eine ſtumme Rolle.

Julchen.

Er würde mich ſogleich erkennen.

Coraline.

Die perſiſchen Damen gehen verſchleyert.

Julchen.

Verſchonen Sie mich.

Coraline.

Kind, unſer ſchöner Plan kann nur halb gelingen, wenn du dich weigerſt.

Julchen.

Ich habe ihm verziehen, und wünſche ihm nichts Böſes.

Coraline.

Ey wir wollen auch nur über ihn lachen, und *dir* Genugthuung verſchaffen.

Julchen.

Lachen kann ich nicht — Genugthuung begehr' ich nicht.

Coraline.

Kind, dieſe Großmuth iſt löblich für deine Perſon, aber haſt du ſonſt keine Pflichten?

Julchen.

Ach!

Coraline.

Wie, wenn du dich in meinen Wunſch fügteſt, um einem verlaſſenen Weſen Schutz und Unterhalt zu erwerben?

Julchen.

Sie berühren eine zarte Saite.

Coraline.

Wenn du, durch ein kleines Opfer, den wackern Mann erkaufen könnteſt, der mit deinem Schickſale dich auszuſohnen wünſcht?

Julchen.

Ja, wenn ich das könnte —

Coraline.

Ich ſtehe dir dafür.

Julchen.

Aber ich werde alles verderben.

Coraline.

Nicht doch, du ſollſt nur ſchweigen, nur gegenwärtig ſeyn; das iſt Alles, was ich von dir fordere.

Julchen.

Ich ergebe mich.

Coraline.

Es wird dich nicht gereuen.

Foppmann

(ſteckt den Kopf durch die Thür).

Er kommt.

Coraline.

Geſchwind folge mir in mein Schlafzimmer. Zum Glück ſind wir ſo ziemlich von einer Statur.

(Beyde ab.)

Dritte Scene.

Gottlieb Merks. Fritz Holder. Krauſe.

(Holder und Krauſe, als Perſer gekleidet, haben Merks unter dem Arm gefaßt, führen ihn mit langſamen, abgemeſſenen Schritten bis mitten auf die Bühne, laſſen ihn los, treten in die Winkel des Vorgrundes, machen im Tact Fronte gegen ihn, ſetzen die Arme in die Seite, und ſehen ihn ſtarr an.)

Merks (für ſich).

Die perſiſchen Sitten ſind mir unbekannt. (Zu Krauſe.) Kann ich die Ehre haben, Ihrer Durchlaucht der Prinzeſſinn von Erzerum aufzuwarten?

Krauſe

(breitet beyde Arme aus, ſchlagt die Hände vor den Turban, verbeugt ſich tief, richtet ſich wieder auf, ſchlenkert beyde Füße dem Gottlieb Merks unter die Naſe und geht ab).

Merks.

Seltſame Gewohnheiten. (Zu Holder.) Mein Freund, ich wünſche der durchlauchtigſten Prinzeſſinn Zoraide meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Holder

(macht es eben ſo wie Krauſe und geht ab).

Merks.

Sie laſſen mich allein. — Was ſoll das bedeuten?

Vierte Scene.

Foppmann. Gottlieb Merks.

Foppmann.

Verzeihen Sie, mein Gönner, daß ich nicht gleich bey der Hand war; unſere Leute ſind der deutſchen Sprache unkundig, und vermuthlich iſt hinwiederum das Perſiſche Ihnen nicht ſehr geläufig?

Merks.

Ich leſe und ſchreibe zwar *alle* Sprachen, allein im Reden fehlt mir Übung.

Foppmann.

Die würden Sie bald erlangen, wenn Sie ſich entſchließen könnten, das ſchöne Perſien einmahl zu beſuchen.

Merks.

Warum nicht? wenn Vortheil, Ehre und Vergnügen davon zu erwarten ſtünde?

Foppmann.

Ein Strom von Goldſand, ein Wald von Lorberkränzen, ein Meer voll Wonne.

Merks.

Sie bedienen ſich des orientaliſchen Styles.

Foppmann.

Ich verheiße nicht zu viel. Ich weiß was ich weiß. Im engſten Vertrauen: als ich heim kam, war die durchlauchtigſte Prinzeſſinn von Erzerum ganz außer ſich. Nicht allein jedes Wort mußte ich ihr wiederhohlen, welches von den gelehrten Lippen gefloſſen, ſondern auch Dero wohlbeleibte Geſtalt und kühne Geberden umſtändlich beſchreiben.

Merks.

Wer weiß, welches täuſchende Bild ſie von mir ſich entwarf?

Alma. Was der Menſch nicht alles glaubt.

Caled. Es kommt auf den Verſuch an. (Er wiederholt ſeinen Angriff.)

Alma. Bleib mir vom Halſe oder ich ſchlage dich.

Caled. Das wären nicht die erſten Schläge von Händen, die mich nachher geſtreichelt haben. Darauf wage ich es. (Er ſetzt ſeinen Krug ab, und geht auf ſie los.)

Alma. Verwegener! ich bin eine arme Weiſe, habe weder Vater noch Brüder, die meinen Schimpf rächen könnten. (Sie ſträubt ſich heftig.)

Caled. Deſto beſſer!

Alma. Laß mich! Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Nurraddin. Vorige.

Nurrad. Was gibts hier?

Caled. Nichts, drum will ich nehmen.

Nurrad. Wieder einmahl ein dummer Streich, Caled!

Caled. Den hat die Dirne gemacht, als ſie ſchrie.

Alma. Ach Herr! ſteht mir bey! ich ging hierher an den Brunnen, für mein Schäfchen Waſſer zu ſchöpfen. Da kam der böſe Menſch und ſagte, er dürſte. Da ſchöpfte ich auch für ihn Waſſer, — das war nun freylich eben nicht Dankens, aber auch nicht Schimpfens werth. Schützt mich, guter Herr! ich habe niemanden, der mich ſchützt.

Nurrad. (mit ſtrengem Blick zu Caled.) Elender! (Zu Alma.) Sey ruhig, gutes Kind, dir ſoll kein Leid widerfahren. Wer biſt du? wie nennt man dich?

Alma. Ich heiße Alma. Mein Vater war ein Gärtner, zog die ſchönſten Trauben und die ſchönſten Granatäpfel um ganz Schiras. Er iſt todt, und meine Mutter iſt auch todt. Mir haben ſie ein Schäfchen hinterlaſſen, das iſt es alles. Ich diene nun bey einem Manne, der vormahls meines Vaters Knecht war. Dort jene Hütte iſt meine Wohnung.

Nurrad. Deine Stimme iſt ſo ſanft und beſchleicht

Foppmann.

Allerdings, denn ſie glaubte in dem Herrn Magiſter einen Greis zu verehren, indem ſie bey einem noch jungen Manne ſolche Weisheit, ſolchen Ruhm nicht anzutreffen vermeinte. Wie erſtaunte ſie, als ſie vernahm, daß der Gegenſtand ihrer Bewunderung noch ein holder Jüngling ſey!

Merks.

Nun, ein Jüngling wohl eben nicht. Man zählt ſchon gegen vierzig, mein Herr.

Foppmann.

Iſt es möglich! Das glaubt man Ihren Schriften, aber nicht Ihrer Geſtalt.

Merks.

Und was ſagte die Prinzeſſinn?

Foppmann.

Sie ſagte eigentlich — nichts: allein ſie ſeufzte — ſchlug die Äuglein nieder — warf ſich auf den Divan — ſah mich erröthend an, und zog plötzlich ihren Schleyer über die ſchmachtenden Augen.

Merks (behaglich).

Es ſcheint, die perſiſchen Damen bedienen ſich derſelben Sprache wie die europäiſchen.

Foppmann.

Nach einer Weile ſagte ſie: „ach Doctor! ich fürchte, ich habe ſehr unbeſonnen gehandelt, meine Heimath zu verlaſſen."

Merks (lächelnd).

Warum das?

Foppmann.

So fragt' ich auch mit geziemender Ehrfurcht. „Du kannſt noch fragen?" entgegnete ſie: „die Klippen des caspiſchen Meeres waren minder gefährlich, als deine reitzende Schilderung."

Merks

(droht gütig mit dem Finger).

Wer hieß Ihnen denn der Wahrheit untreu werden?

Foppmann.

Sie allein führte meinen Pinſel.

Merks.

Sie hätten ſich und mir die Beſchämung erſparen ſollen. Doch eilen Sie, der Prinzeſſinn mich vorzuſtellen, damit der ſchmeichelhafte Irrthum nicht zu tiefe Wurzel faſſe.

Foppmann.

Werden Sie auch kein Bedenken tragen, ſich der orientaliſchen Sitte zu unterwerfen?

Merks.

Welcher?

Foppmann.

Das Knie zu beugen, wenn Ihre Durchlaucht erſcheint.

Merks.

Sagten Sie nicht, die Prinzeſſinn wäre ſchön?

Foppmann.

Wunderſchön.

Merks.

Nun, wer würde nicht gern das Knie vor einer ſchönen Dame beugen?

Foppmann.

Da iſt ſie.

Fünfte Scene.

Coraline (in koſtbarer perſiſcher Tracht, verſchleyert).
Die Vorigen.

Merks (knieend).

Der glückliche Sterbliche, dem eine Huldgöttinn zu winken geruht, liegt zu ihren Füßen.

Coraline.

Steh auf. Ich ſchlecht rede deutſch, ſonſt ich würde ſagen viel Schönes dir.

Merks.

Schon der entzückende Ton dieſer Stimme erregt das ſüßeſte Beben in meiner Bruſt.

Coraline.

Du ein großer Mann biſt, mehr groß als unſer Dichter Sadi.

Merks.

Es wäre leicht ihn zu übertreffen, wenn ich Ihre Reitze beſingen dürfte.

Coraline.

Ich nicht ſchön — ach, wohl gern wäre ſchön!

Merks.

Warum verbirgt ein neidiſcher Schleyer dieſe himmliſchen Züge?

Coraline.

Du nicht ſchmeicheln. Ich rede mit dir von Deutſchland — von Dichtkunſt — ich lernen will — große Reiſe ich zu dir gelaufen — du wiſſen Alles — du ſagen alles ſchön.

Merks.

So viel ich auch weiß, ſo ſtehe ich doch in Gefahr, in dieſem Augenblicke alles zu vergeſſen.

Coraline.

Ich deutſch liebe — Romane liebe — du mir ſagen, welche ſchön?

Merks.

Das iſt ſchwer. Es gibt deren ſehr wenige. Selbſt von den meinigen wußte ich weiter nichts zu rühmen, als daß ſie eine feurige Fantaſie mit verſtändiger Anordnung, blendenden Witz mit blühender Sprache verbinden.

Coraline.

Aber Schauſpiele —

Merks.

Die taugen alle nichts. Ich ſelbſt mache keine. Doch hoffe ich durch ſtrenge Kritik, auch dieſen Zweig der Kunſt nach und nach zu heben.

Coraline.

Aber Gedichte —

Merks.

Laſſen viel zu wünſchen übrig. Die Meinigen mögen allenfalls noch die beſten ſeyn. Wenigſtens ſind meine Verſe leicht, fließend und erhaben.

Coraline.

Aber die Geſchichte —

Merks.

Daran fehlt es leider den Deutſchen ganz; einige Verſuche ausgenommen, die ich als Muſter aufgeſtellt, die aber bis jetzt unerreicht geblieben.

Coraline.

Aber die Philoſophie —

Merks.

Die macht großen Lärm unter uns, doch die wahre Philoſophie verbirgt ſich beſcheiden in meinen Schriften.

Coraline.

Aber die Kritik —

Merks.

Darin ſchmeichle ich mir etwas Vorzügliches geleiſtet zu haben. Nur muß ich bedauern, daß ich ſo allein in dieſer Kunſt mich auszeichne.

Coraline.

Siehſt du Doctor? ich wohl geſagt: Er allein in Deutſchland großer Mann.

Foppmann.

Dem hab' ich nie zu widerſprechen gewagt.

Coraline.

Ich ſo bewegt — ſo vergnügt — ich wiſſen nicht Ausdrucke. Du nehmen dieſen Ring.

Foppmann.

Gnädigſte Prinzeß! der koſtbarſte Stein aus Ihres Herrn Vaters Schatze —

Coraline.

Du ſchweige. Nicht genug koſtbar für Gottlieb Merks.

Merks.

Durchlauchtigſte Prinzeß! ich verſtumme. (Bey Seite.) Welch ein prächtiger Solitaire!

Coraline.

Jede Zeile von deinen Schriften mehr werth.

Merks.

Ach! dieſer Ring iſt allerdings ſehr koſtbar. Doch wenn ich es wagen dürfte, um eine Gunſt zu flehen, die einen höhern Preis in meinen Augen gilt —

Coraline.

Wage, wage.

Merks.

Wenn ich den verhaßten Schleyer aufheben dürfte, der mir den Anblick göttlicher Schönheit entzieht —

Coraline.

Du viel forderſt. Ich dürfen nicht in Perſien vor Bruder mein Antlitz enthüllen.

Merks.

Wir ſind in Deutſchland, gnädigſte Prinzeſſinn.

Coraline.

Aber der Prophet —

Merks.

Der Prophet ſoll nicht ein Wort davon erfahren.

Coraline.

Ich dir nichts kann weigern. (Entſchleyert ſich und ſieht ihn ſchmachtend an.)

Merks.

Ha! was ſeh' ich! iſt Venus auferſtanden! iſt Hebe neu geboren? (Bey Seite.) Bey Gott ſchöner als mein Cathrinchen.

Coraline.

Man ſoll nicht trauen Dichterworten.

Merks.

Worten nicht, aber Empfindungen, wenn der Dichter bezaubert vor der Schönheit verſtummt.

Coraline.

O, Merks!

Merks.

Wenn ſeine Augen glühen, ſeine Lippen beben —

Coraline.

O, Gottlieb Merks!

Merks.

Wenn ſelbſt die Ehrfurcht ihn nicht bändigen kann, ſich der Göttinn zu Füßen zu werfen.

(Er thut es.)

Coraline.

O Magiſter!

Merks.

Es iſt um mich geſchehen! meine Freyheit iſt auf ewig dahin!

Coraline.

Du wollteſt tragen meine Feſſeln?

Merks.

Bis in den Tod!

Coraline.

Wie wird mir! — Ich vergeſſe mein Fürſtenthum Erzerum, wie auch den erhabenen Sophi von Perſien, meinen Herrn Vetter.

Merks.

Alles vergißt die Liebe!

Coraline.

Die Liebe — ach, Gottlieb Merks!

Merks.

Sie verwandelt Götter in Stiere und Prinzeſſinnen in Schäferinnen.

Coraline.

Mir ſchwindelt — mir kocht mein fürſtliches Blut — ich taumle — ich falle — (Sie ſinkt in ſeine Arme.)

Merks.

In meine Arme!

Coraline (reißt ſich los).

Ha! was hab' ich gethan! — bin ich von

Sinnen! — Großer Prophet! wohin mich retten vor dieſem gefährlichen Manne! Doctor, folge mir! gib mir Pillen, denn ich bin ſehr krank.
(ab.)

Foppmann (ihr folgend).
Bleiben Sie nur, es hat nichts zu bedeuten.

Sechste Scene.

Merks allein.

Das weiß ich ohnehin, daß es nichts zu bedeuten hat. Bey ſolchen Ohnmachten helfen weder Pillen, noch Heilige, noch Propheten. — Ein ſchneller Sieg, wie gewöhnlich. Den müſſen wir verfolgen. Der Fürſtenſtolz mag ſich winden in meinen Armen, er muß der Wolluſt unterliegen. — Doch hier winken noch weit kühnere Hoffnungen. Ganz Perſien thut ſich auf vor meinen Blicken.

das Herz mit ſüßem Wohl und Weh. Was meines Dieners Ungezogenheit dir nicht entreiſſen konnte, entlockt dir vielleicht meine Bitte. Laß mich dein Antlitz ohne Schleyer ſeh'n.

Alma. Herr, die Sitte unſers Landes —

Nurrad. Iſt mir bekannt. Aber ich verſpreche dem züchtigen Mädchen Beſcheidenheit und Ehrfurcht, wie es einem gutgearteten Jünglinge ziemt.

Alma. Ich darf nicht.

Nurrad. Du ſagteſt vorhin, du habeſt weder Vater noch Brüder: Laß mich dein Bruder ſeyn; willſt du?

Alma. Ach du biſt ein reicher Mann, und wollteſt der armen Alma Bruder ſeyn?

Nurrad. Um ſo eher. Die arme Alma bedarf eines reichen Bruders. Aber weißt du auch, daß eine Schweſter ſich vor ihrem Bruder entſchleyern darf.

Alma. Das weiß ich.

Nurrad. Wohlan, ſo laß mich nicht vergebens bitten. Ich ſchwöre dir beym Propheten, deine Tugend und Keuſchheit ſind ſicher bey Nurraddin, dem Sohne Osmins.

Alma (ſchlägt ihren Schleyer zurück und blickt verſchämt zur Erde.)

Nurrad. und Caled (beyde wie von einem Blitzſtrahl geblendet.)

Nurrad. (entzückt, ſtürzt zu ihren Füßen.) Göttliches Geſchöpf!

Alma (ihren Schleyer wieder über werfend.) Du hältſt nicht, was du verſprachſt.

Nurrad. (ergreift ihre Hand und drückt ſie feurig an ſeine Lippen.) Auch du nicht. Du verſprachſt mir ein Menſchen-Antlitz zu enthüllen, und ſiehe da, es erſcheint mir ein Mädchen aus Muhameds Paradies.

Alma. Steh auf Herr, es ziemt dir nicht zu knien. Das iſt nicht brüderlich, du haſt mich getäuſcht.

Nurrad. Nein, nein! ich kann nicht dein Bruder ſeyn. Ich kannte weder dich noch mich, als ich das verſprach. Aber ich will dir mehr ſeyn als Bruder — (ſchüchtern) Dein Gemahl.

Siebente Scene.

Foppmann und Merks.

Foppmann.

Ey ey, was haben Sie gemacht mein wertheſter Herr Magiſter?

Merks.

Dergleichen widerfährt mir bisweilen.

Foppmann.

Sie ſchwimmt in Thränen.

Merks.

Die werd' ich trocknen.

Foppmann.

Sie iſt in Verzweiflung.

Merks.

Ganz überflüſſig.

Foppmann.

Sie ſchwört, ſie konne nicht leben ohne Ihren Beſitz.

Merks.

Sie ſoll mich beſitzen.

Foppmann.

Ohne Bedenken, ruft ſie aus, *theile ich meinen Thron mit ihm!*

Merks.

Dazu kann Rath werden.

Foppmann.

Aber Ach!

Merks.

Nun? wozu noch ein Ach?

Foppmann.

Ach! ach!

Merks.

Fürchtet ſie etwa den Sophi von Perſien?

Foppmann.

Das nicht. Er iſt ein alter kindiſcher Mann, ſie macht mit ihm was ſie will.

Merks.

Deſto beſſer!

Foppmann.

Aber Ach!

Merks.

Iſt ſie etwa ſchon irgend einem Prinzen verlobt?

Foppmann.

Das nicht. Sie äußerte bisher unüberwindlichen Abſcheu gegen Lieb' und Ehe.

Merks.

Deſto beſſer!

Foppmann.

Aber ach!

Merks.

Nun zum Henker! was wollen Sie denn mit Ihrem Ach?

Foppmann.

Die Durchlauchtigſte Prinzeſſinn Zoraide iſt eine fromme Dame, der Lehre des Propheten eifrig ergeben; und Sie, mein wertheſter Herr Magiſter, ſind ein ungläubiger Hund.

Merks.

Wenn es weiter nichts iſt, dem ließe ſich wohl abhelfen.

Foppmann.

Wie? Sie konnten ſich entſchließen —

Merks.

Warum nicht?

Foppmann.

Den Turban auf das Haupt zu ſetzen!

Merks.

Warum nicht?

Foppmann

(umarmt ihn mit Ungeſtüm).

Großer Mann! jetzt erblick' ich den majeſtätiſchen Abgrund Ihres vorurtheilfreyen Geiſtes! — Wohlan, ſo bleibe Ihnen unverhohlen, daß die heißverliebte Prinzeſſinn — gewöhnt ihre fürſtlichen Wünſche ſchnell erreicht zu ſehen — mir den Auftrag werden laſſen, Sie wegen des kitzlichen Punctes zu ſondiren. Denn — rief ſie ſchmerzhaft aus — lieber will ich ſterben als mit einem Chriſten mich vermählen!

Merks.

Sie ſoll nicht ſterben. Sagen Sie ihr, ich ſey bereit Alles zu glauben was ihr beliebt.

Coraline (inwendig).

Ha! ha! ha!

Merks.

Was war das?

Foppmann.

Sie hat uns behorcht. Ich höre ſie vor Entzücken krampfhaft lachen.

Merks.

Darf ich zu ihr?

Foppmann.

Noch nicht, mein Gebiether. Sie hat geſchworen bey Ali's Grabe, den Geliebten nur als Muſelmann, oder nie wieder zu ſehn!

Merks.

Wohlan, ich bin ſchon ein Muſelmann.

Foppmann.

Zuvor muß noch eine kleine Ceremonie vorausgehen.

Merks.

Könnte man die nicht überhüpfen?

Foppmann

(zuckt die Achseln).

Wir haben einen alten orthodoxen Prieſter in unſerm Gefolge, gleichſam den Beichtvater Ihrer Durchlaucht; der beſteht darauf.

Merks.

Haften Sie mir für die Folgen?

Foppmann.

Mit meiner ganzen Kunſt.

Merks.

Nun es ſey darum. Ein Thron iſt ſchon des Opfers werth.

Foppmann.

Die Ceremonien ſind allerdings beſchwerlich —

Merks.

Auch Könige und Kaiſer müſſen ſich dergleichen oft gefallen laſſen. Nur ſchnell! ich brenne vor Begierde die arme Prinzeſſinn glücklich zu machen.

Foppmann.

Ein Augenblick Gedu'd. (ab.)

Achte Scene.

Merks allein.

Bonneval war ein berühmter Mann, und nahm den Turban bloß, um Paſcha von ein Paar Roßſchweifen zu werden. Hier iſt von einem ſouverainen Fürſtenthum die Rede. Da wär' ich wohl ein Thor, wenn ich mich nur einen Augenblick bedächte. Der Sophi von Perſien wird mein Herr Oncle. Wer weiß was noch geſchehen kann, wenn man ſeine Söhne aus dem Wege räumt.

Neunte Scene.

Kilian als perſiſcher Prieſter. Hinter ihnen Paarweis **Fritz Holder**, der Buchhändler **Krauſe**, zwey **Bedienten**, zuletzt **Foppmann**. **Holder** trägt eine große ſilberne Schale mit Waſſer. **Krauſe** einen Quaſt. Der eine **Bediente** ein Ölfläſchchen, der **Andere** ein Rauchfaß; **Foppmann** ein buntes Stäbchen.

(**Kilian** ſtellt ſich neben **Merks**, die übrigen zu beyden Seiten.)

Kilian.

Moxa biribi moxa.

Alle (ſich verneigend).

Mulle mulle mulle.

Kilian.

(nimmt das Rauchfaß).

Serdiwalla umidelda ſernambucki. (Er berauchert Merks.)

Foppmann.

Jetzt beſchwört er den böſen Geiſt.

Kilian.

Ali! Ali! port o port.

Alle.

Mulle mulle mulle.

Kilian.

(ergreift das Stöckchen und gibt dem Neophyten drey derbe Streiche über die Schultern).

Minx — pinx — tatta minx!

Foppmann.

Jetzt treibt er den Teufel aus.

Merks

(ſchüttelt ſich den Rücken).

Das iſt ein fataler Exorcismus.

Kilian.

Mari ſoni ultra ſeri.

Alle.

Mulle mulle mulle.

Kilian

(nimmt den Quaſt, taucht ihn in die Schale und ſpritzt dem Gottlieb Merks das Waſſer ins Geſicht).

Minkel — pinkel — tatta pinkel!

Foppmann.

Das iſt die Kraft der Weihe.

Merks (ſprudelnd).

Sie ſchmeckt nicht angenehm.

Foppmann.

Es iſt nur ein wenig Salzwaſſer.

Kilian.

Ali! Ali! plasma murre!

Alle

(thun einen kurzen Sprung).

Pie — — — p!

Kilian.

(ergreift das Öhlfläſchchen, benetzt ſeine Finger damit, und drückt dem Neophyten einige ſchwarze Flecken ins Geſicht).

Torr — pax — plum — silex!

Foppmann.

Jetzt hat er Sie geſalbt.

Merks.

Iſt er bald fertig?

Foppmann.

Sogleich.

Kilian
(ſingend und von einem Fuße auf dem andern ſich wiegend).

Lidum ladum pimpi schnursi.

Alle (eben ſo).

Moxa moxa biribi!

(Die Bedienten faſſen Merks unter die Arme. Kilian wackelt voraus, die übrigen folgen.)

Kilian (im Abgehen).

Lidum ladum pimpi schnursi.

Alle.

Moxa moxa biribi!

(Die Proceſſion marſchirt ab.)

Zehnte Scene.

Coraline und Julchen aus dem Nebenzimmer.

Coraline
(Foppmann nachrufend).

Ich bitte Sie um Himmelswillen, lieber Foppmann, treiben Sie den Spaß nicht zu weit.

Foppmann.

Nur noch eine Kleinigkeit und unſere Rache iſt vollendet.

Coraline.

Ich bin ſchon zufrieden.

Foppmann.

Kein Pardon! (Ab.)

Coraline.

Nun mein Kind? du zitterſt ja wahrhaftig, als ob wir eine Tragödie ſpielten?

Julchen.

Ich hab' es Ihnen vorher geſagt, daß ich zu keiner Rolle tauglich bin.

Coraline.

Und er dauert dich wohl gar?

Julchen.

Beynahe.

Coraline.

Über das Taubenherzchen. Kind, alle Männer ſind Ungeheuer, vor Allen die verdammten Egoiſten, die in der weiten, großen Welt nur ſich ſehen, lieben und anbethen; denen nichts heilig iſt als ihr Ich; die ihrer Wolluſt jede Unſchuld, ihrer Eitelkeit jeden guten Nahmen opfern; deren Übermuth das Verdienſt beſpöttelt, und die, gleich Harpyen, jedes Talent umflattern um es zu beſchmutzen. Vor ſolchen Aftermenſchen hüthe dich! ihre Feindſchaft kann dir böſe Stunden machen, doch noch weit gefährlicher iſt ihre Freund-

Alma. Du ſpotteſt einer armen Dirne.

Nurrad. (ſie zärtlich anblickend.) Sieh in mein Auge, ob du Spott darin lieſeſt.

Alma. Spott oder Betrug.

Nurrad. Nicht doch, ſchöne Alma. Ich bin ein Kaufmann, der nie falſche Waare zu Markte brachte, weder im Handel noch in der Liebe.

Alma. Steh auf, wenn ich dich hören ſoll, und laß mich los, wenn ich mich nicht vor dir fürchten ſoll.

Nurrad. (thut Beydes.) Ich habe ein einziges Weib; meines Vaters Ueberredung gab mir Fatime; ſie iſt häßlich, aber eine gute, ſanfte Seele. Sie wird die Freundinn meiner Geliebten ſeyn, und meine Geliebte die Beherrſcherinn Nurraddins.

Alma. Ich bin ein armes Mädchen, ohne Rathgeber, ohne Vertheidiger. Wenn du mich betrügen willſt, ſo wird es dir leicht werden; aber es wird dir ſchwer werden, es dort zu verantworten.

Nurrad. Ich ſchwöre dir bey meines Vaters Aſche! daß ich es treu und redlich meine. Folge mir ohne Scheu. In wenig Stunden iſt jeder Zweifel gehoben, der deine fromme Seele ängſtigt.

Alma (ſchwankend.) Soll ich dir folgen? Ach daß ich noch eine Mutter hätte, die meine unerfahrne Jugend leiten könnte! — Wenn ich dir folge — (Mit Selbſtgefühl.) Werden Tugend und Schamhaftigkeit mich nicht überall begleiten? — Wohlan, ich folge dir. Gott gebe zur guten Stunde! — Doch noch eins, ehe wir aufbrechen. Zwar weiß ich wohl, man frägt uns arme Mädchen nicht, ob wir den Gemahl auch lieben können? man fordert nur ſclaviſche Unterwürfigkeit von uns. Aber du ſcheinſt Liebe zu begehren.

Nurrad. Liebe zu bitten.

Alma. Nun ſo bin ich dir ein aufrichtiges Geſtändniß ſchuldig; du gefällſt mir, aber ich liebe dich noch nicht.

Nurrad. Fühlſt auch, daß du mich nicht lieben wirſt?

Alma (ſtockend.) Das fühle ich nicht.

Nurrad. Nun ſo geht meine Liebe mit der Hoffnung ſchaft; denn ſie opfern dich auf den erſten Wink des Eigennutzes oder der Eitelkeit. Sie ſtehen da wie der berühmte Giftbaum, in deſſen Nähe Alles verdorrt.

Julchen.

Ich höre kommen.

Coraline.

So wirf geſchwind den Schleyer über.

(Beide ab.)

Eilfte Scene.

(Die vorige **Proceſſion**, in deren Mitte Herr Gottlieb **Merks** einige ſchmerzhafte Geſichter ſchneidet. **Krauſe** trägt einen Turban, **Holder** einen Kaftan, der Eine **Bediente** einen Säbel, der **Andere** eine lange Tabakspfeife. **Foppmann** beſchließt den Zug. **Kilian** murmelt Gebete aus dem Koran.)

Merks.

Ich muß Ihnen bekennen, mein lieber Herr Doctor, daß dieſe Ceremonie mich etwas angegriffen hat.

Foppmann.

Kleinigkeit! Was Ihnen hier entzogen worden, das wird künftig Ihrem Ruhme zuwachſen.

Kilian.

Ali merlino cedrino bambino.

Holder

(zieht dem Merks mit vielen Complimenten den Kaftan an).

Pintschura Salmasi Kalock.

Merks.

Gehorſamer Diener.

Kilian.

Ali doldschetto marketto barretto.

Krauſe

(ſetzt ihm den Turban auf).

Melſonte Zamora Krutschuck.

Merks.

Sehr verbunden.

Kilian.

Ali perlundi Schnuppendi Korlandi.

Ein Bedienter

(umgürtet ihm das Schwert).

Illos panna fumli ſii.

Merks.

Obligirt.

Kilian.

Ali maldosso paſſosso Schnurrlosso.

Der andere Bediente

(reicht ihm die Pfeife).

Puſſa piſſa.

Merks.

Gehorſamer Knecht! — Bin ich nun endlich fertig?

Foppmann.

Nun noch die Glückwünſche.

Merks.

Die erlaſſe ich.

Foppmann.

Da kennen Sie unſern alten Prieſter nicht, der erläßt Ihnen kein Jota.

Kilian

(hebt beyde Hände hoch auf, und bewegt ſich ſingend und wackelnd im Kreiſe.)

Mili bona tango menas — Schnurr Schnurrwickli buck!

Krauſe

(neben Merks ſtehend, verbeugt ſich ſo, daß er mit ſeinem Hintern dem Hintern des Gefoppten einen derben Stoß beybringt. Merks fliegt einige Schritte vorwärts, beyde kehren ſich ſchnell um, und machen einander tiefe Referenze. In dieſem Augenblicke wiederhohlt Fritz Holder daſſelbe Manöver von der andern Seite, und es endigt auf gleiche Weiſe. Jedes Mahl im Moment des Verbeugens erzeigt ihm der Folgende dieſelbe Ehre, ſo, daß er unter lauter Reverenzen hinüber und herüber fliegt. Endlich folgt Kilian mit vieler Gravität, und zuletzt Foppmann, der, ſtatt der Verbeugung, ihn in ſeine Arme ſchließt.)

Foppmann.

Jetzt, mein Theurer! iſt Alles vollbracht!

Merks.

Faſt hätt' ich auch die Geduld verloren.

Foppmann.

Die Pforten des Paradieſes thun ſich auf.

Zwölfte Scene.

Julchen (in Coralinens Kleidern). **Coraline** als Zofe. (Beyde verſchleyert. Julchen auf Coraline gelehnt).

Merks.

Durchlauchtigſte Prinzeß! möchte der große Prophet es fügen, daß ich in dieſem neuen Schmuck Ihrer würdig erſchiene.

Julchen.

Ach!

Kilian.

Sarabanda mallorma parşi brumalla!

Foppmann.

Er ertheilt der Prinzeſſinn die Erlaubniß, ſich mit Ihnen zu verloben.

Kilian.

Agga peksda wizzi Raip!

Foppmann.

Doch ſollen zuvor die Mitgabe und Morgengabe gegen einander ausgewechſelt werden.

Merks.

Die Mitgabe?

Foppmann.

Sehen Sie, die Kammerherrn der Prinzeſſinn verfügen ſich bereits in das Cabinet, und ich ſtehe Ihnen dafür, daß ſie mit Schätzen reich beladen zurück kehren.

(Die Bedienten gehen in das Cabinet.)

Merks.

Aber die Morgengabe?

Foppmann.

Die wird vom Bräutigam erwartet.

Merks (leiſe).

Mein Freund, ich muß mich ſchämen, daß ich nichts dagegen anzubiethen habe, als mein Herz, meinen Kopf, meinen Ruhm.

Foppmann.

Mehr als zu viel. Doch um unſrer Leute willen, die lauter ehrliche Perſer ſind, wünſchte ich wohl, Sie unterwürfen ſich auch dieſer letzten Ceremonie.

Merks.

Herzlich gern, aber —

Foppmann.

Haben Sie denn gar nichts bey ſich? kein Gold? oder ſonſt Kleinigkeiten von Werth?

Merks.

Dieſer Ring, den ich für eine Dedication erhalten, und 40 oder 50 Ducaten in dieſem Beutel, iſt alles was ich bey mir habe.

Foppmann.

Iſt genug. Es kommt ja hier bloß auf die Beobachtung der perſiſchen Gebräuche an.

(Während die Bedienten einen großen, mit einem Teppich behangenen Kaſten vor Merks niederſetzen, überreicht Foppmann Zulchen den Beutel und Ring. Sie weigert ſich es anzunehmen.)

Merks.

Ah Herr Doctor! die Prinzeſſinn verſchmäht meine geringe Morgengabe.

Foppmann.

Nicht doch, ich beging nur ein Verſehen. In die Hand des Prieſters ſollt' ich ſie niederlegen, der ſchon zu rechter Zeit den rechten Gebrauch davon machen wird. (Er gibt beydes Kilian.)

Merks.

Iſt nun Alles überſtanden? und darf ich endlich mit kühner Hand dieſen Schleyer lüften?

Foppmann.

Sie dürfen.

(Als Merks Julchen ſich nähert, ſchlägt Coraline Julchens Schleyer zurück.)

Merks.

Was iſt das?

Julchen.

Kennen Sie mich nicht mehr?

Merks.

Was ſoll das heiſſen?

Coraline

(ſchlägt den Schleyer zurück und macht einen tiefen Knix).

Ich bin die Schauſpielerinn Coraline. Wenn Sie mich künftig tadeln wollen, ſo kennen Sie wenigſtens verſichern, daß Sie ein Pröbchen von meiner Kunſt geſehen haben.

Merks

(ſchaut wüthend um ſich).

Ich will nicht hoffen —

Foppmann.

(nimmt den Turban ab mit Reverenz).

Ich bin der Dichter Foppmann. Sie haben in Ihren Recenſionen mir alle Erfindungsgabe abgeſprochen; wenigſtens war dieſe Erfindung von mir.

Merks.

Man hat ſich unterſtanden —

Kilian

(nimmt den Bart ab).

Ich bin der Schreiber Kilian, Herr Collega.

Holder.

(den Turban abnehmend).

Ich Fritz Holder.

Krauſe (eben ſo).

Ich der Buchhändler Krauſe.

Coraline.

Und dieſer Perſe iſt mein Bedienter **Hans**.

Foppmann.

Und jener der meinige **Chriſtoph**.

Merks.

Man hat Komödie mit mir geſpielt?

Foppmann.

Nur eine Burleske.

Merks.

Wo iſt mein Geld? mein Ring?

Kilian.

Beydes behält das Frauenzimmerchen von Rechtswegen.

Merks.

O ich habe die Agraffe, den Solitaire —

Coraline.

Sie beſtehen aus böhmiſchen Steinen.

Merks.

Ich hohle die Polizey.

Foppmann.

Sie kann Ihnen doch nicht Alles wiederſchaffen, was Sie verloren haben.

Merks.

(wirft den Turban von ſich).

Ich belange Sie vor Gericht —

Coraline.

Wir haben die Lacher auf unſerer Seite

Merks

(wirft die Pfeife weg).

Ich werde mich zu rächen wiſſen!

Alle.

Hahahahaha!

Merks

(das Schwert ziehend).

Was hält mich, daß ich nicht auf der Stelle — (Er wird gewahr, daß, ſtatt der Klinge, ein Fuchsſchwanz in der Scheide ſteckte.)

Alle.

Hahahahaha!

Foppmann.

Das Schwert aus der Donaunymphe.

Merks

(wirft es wüthend von ſich).

Ihr ſollt es mir theuer büßen!

Hand in Hand. Zärtliche Beharrlichkeit hat oft ſchon Gegenliebe erbettelt.

Alma. Süßer Bettler! Ach! wie wahr iſt es doch, was der große Dichter Sadi, von der Quelle und der Liebe ſingt. Es iſt ein Wechſelgeſang, kennſt du ihn?

Nurrad. Wohl kenn' ich ihn. Wie wär' es liebes Mädchen, wenn wir ihn zum Weihgeſang unſerer Liebe machten! Du biſt ſo ſchön, ſo ſanft und gut, gewiß haſt du eine ſchöne Stimme, eine Stimme, die ans Herz geht. Laß uns Sadis Lied ſingen, holde Dirne.

Alma. Warum nicht. Iſt es doch, als ob es der Dichter für uns gedichtet hätte.

Alma und Nurraddin.

Alma.

Unerſchöpflich iſt die Quelle,
Wie des Meeres Uferſand;
Waſſer ſchöpfte meine Hand
Oft und viel an dieſer Stelle,
Immer mehr, und immer mehr,
Und der Brunnen wird nicht leer.

Nurraddin.

Unerſchöpflich-ſüße Triebe
Machen unſers Lebens Glück;
Eines Mädchens holder Blick
Schöpft aus meinem Herzen Liebe,
Immer mehr und immer mehr,
Und das Herz wird nimmer leer.

Alma.

Wenn im heißen Sand
Eines Landmanns Hand
Dürre Felder pflegt
Doch der Brunnen nie verſiegt;
Fluren ſchmachten rings umher,
Doch der Brunnen wird nicht leer.

Nurraddin.

Wenn der Weisheit Kraft
Jede Leidenſchaft
In den Schlummer wiegt,

Alle.

Mulle mulle mulle.

Merks

(zieht den Kaftan aus).

In jedem Blatt meiner Zeitung will ich Euch vernichten.

Alle.

Mulle mulle mulle.

Merks

(zu Goraltner).

Sie werden ausgepfiffen.

Alle.

Mulle mulle mulle.

Merks

(zu Foppmann).

Und Sie geſteinigt!

Alle

(in die Höh' hüpfend).

Pie — — p!

Merks.

Zittert! zittert vor meiner Rache! (Rennt wüthend fort.)

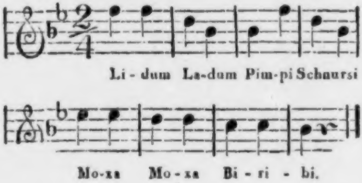
Kilian (ſingend).

Lidum ladum pimpi schnursi.

Alle (ſingend).

Moxa moxa biribi!

Maestoso.


Li - dum La-dum Pim-pi Schnursi
Mo-xa Mo - xa Bi - ri - bi.

(Der Vorhang fällt.)

Pandorens Büchſe.

(Nach der Fabel des Heſiod.)

Eine

burleske Tragödie.

Perſonen.

Jupiter.
Merkur.
Pandora.
Marthe, eine Bäuerinn.
Gretchen, ihre Tochter.
Liſe, Marthens Schweſter.
Annchen, Gretchens Muhme.
Steffen.
Hans.
Matz.
Mehrere Bauern.

Der Schauplatz iſt in einem Dorfe.

Erſte Scene.

Jupiter

(tritt auf in Stiefeln und Spornen mit der Reitpeitſche, ſonſt im gewöhnlichen Göttercoſtum. Er redet in die Couliſſe).

Holla! ihr Himmelsgeiſter!
Den Adler haltet mir feſt!
Nehmt Euch in Acht — daß dich die Peſt!
Wen er nicht kennt, den beißt er.
(Er tritt vor.)
Da bin ich wieder einmahl
Zu meinem Vergnügen
Aus dem Himmelsſaal
Herunter geſtiegen.
Wenn man Jahr aus Jahr ein
Den lieben Nektar hat,
Und immer ihn ſchlürft in ſich hinein,
So kriegt man's endlich ſatt.
Zwar thu ich die Welt regieren,
So nebenher,

Und auch den Machiavell ſtudieren,
Er iſt mein Secretair.
Ich donnr' auch wohl bisweilen
Zum Zeitvertreib,
Und ſpiele mit Amors Pfeilen
Um ein hübſches Weib;
Tändle mit den Najaden im Schilfe,
Oder mit den Muſen auf dem Helikon,
Aber nichts gewährt mir Hülfe
Gegen das Gähnen auf dem Thron.
Recht hübſch ſind Sonne, Mond und Sterne,
Aber ſie ſtehn beſtändig da,
Und mir ekelt ſchon von ferne
Vor dem ewigen Ambroſia.
Lieber eſſ' ich einmahl Datteln
Und trinke Naumburger Wein;
Drum ließ ich flugs den Adler ſatteln
Und fuhr in meine Stiefel hinein.
Die Unterwelt wollt' ich beſuchen
Und lauſchen hier und da,
Ob ſie ſegnen oder fluchen
Dem himmliſchen Papa.
Selbſt gemacht — die Götter waren nur Pathen —
Hab' ich dieſe närriſche Welt,
Und ſie iſt ſo gut gerathen,

Als wäre ſie expreß beſtellt.
Auch war ich in der beſten Laune,
Frau Juno lag im Hoſpital,
Und ihre Poſaune
Verſtummt einmahl.
Sieh da, Merkur! ich hör' ihn ſchnaufen.
Bringt er mir einen Brief?
Kommt er doch ſo ſchnell gelaufen,
Als ob er vor den Franzoſen lief.

Zweyte Scene.

Merkur. Jupiter.

Merkur.

Durchlauchtigſter Jupiter!
Allergnadigſter Herr!
Wir ſind beſtohlen worden.

Jupiter.

Vermuthlich von Zigeunerhorden?
Etwa die Hühner aus dem Stalle?

Merkur.

Weit ſchlimmer! ach! ach! ach!

Jupiter.
Du, mach mir keine Galle,
Du weißt, ich bin nervenſchwach.
Merkur.
Ich wollt es gern verſchweigen,
Denn ich weiß gar wohl,
Daß man Eures gleichen
Immer das Böſe verbergen ſoll;
Aber unſre Damen
Plaudern es doch gleich aus —
Jupiter.
So red' in's Teufels Nahmen!
Mach mir die Stirn nicht kraus.
Merkur.
Den Prometheus thut Ihr kennen,
Er iſt ein Kraftgenie —
Möcht' er in der Hölle brennen! —
Er hat in aller Früh —
Aurora war noch nicht aufgeſtanden,
Luna wurd' es nicht gewahr —
Da hat er gewagt — zu Schimpf und Schanden
Der ganzen Götterſchar —
Jupiter.
Doch nicht bey meiner Frau zu ſchlafen?
Merkur.
Ach nein, das ginge ſchon noch an;

Das könnte man pro forma ſtrafen,
So wäre die Sache abgethan;
Allein er hat —

Jupiter.

Blitz und der Hagel!
Red' oder ich hänge dich aus Verdruß
Mit einem diamantnen Nagel
Auf ewig an den Uranus.

Merkur.

Er hat das himmliſche Feuer geſtohlen.

Jupiter.

Das himmliſche Feuer? Potz Element!
Da ſoll ihn ja der Teufel hohlen!
Jetzt mach' er nur ſein Teſtament.

Merkur.

Ja hätten wir ihn nur, noch heute
Büßt' er die verwegne That,
Aber in Nürnberg hängt man die Leute
Nicht eher, bis man ſie hat.

Jupiter.

Verdammt! da ſteh' ich wie begoſſen.

Merkur.

Die Götter trauern in ſchwarzem Flor.

Jupiter.

War denn die Küchenthür nicht verſchloſſen?
Stand keine Wache davor?

Merkur.

Das Schloß war ſchlecht, Vulkan ſollt's ändern,
Der hat keine Zeit, weil die Frau ihn trillt;
Die Wache beſtand aus Engländern,
Die ziehen davon wenn's gilt.

Jupiter.

Ich weiß, auf die kann man nicht bauen,
Sie haben wohl ein großes Maul,
Können Roſtbeef gut verdauen,
Aber zum Schlagen ſind ſie faul. —
Ich ſehe, guter Rath iſt theuer,
Und ſchlecht die himmliſche Polizey.
Was macht der Prometheus mit dem Feuer?
Was kocht er denn dabey?

Merkur.

Er hat Figuren aus Thon gebacken,
Nennt ſo ein Ding ein Menſchenthier;
Das trägt, wie wir, den Kopf auf dem Nacken,
Geht auf zwey Beinen ſo wie wir.
Doch Leben den Puppen einzuhauchen,
Das verſtand er nicht,
Und dazu wollt' er das Feuer brauchen.

Jupiter.

Der Böſewicht!
Hat er's wirklich ſchon vollendet?

Doch die Liebe nie verſiegt.
Bettler macht ſie Fürſten gleich,
Denn das Herz bleibt immer reich.

Alma.

Ungewitter und Regen
Machen das Waſſer trübe.

Nurraddin.

Eiferſucht und Hader
Sind die Qualen der Liebe.

Beyde.

Doch was am Abend trübe war,
Das iſt am Morgen hell und klar.

Nurrad. Süßes Geſchöpf!

Alma. Guter Jüngling! da nimm meine Hand. Ich will dem redlichen Blick deiner Augen trauen, laß uns gehen, aber dort an meiner Hütte vorüber. Ich muß mein Schäfchen holen, es iſt mein ganzer Reichthum.

Nurrad. Es ſoll am Morgen und am Abend aus meiner Hand freſſen. (Im Abgehen zu Caled.) Du Caled, haſt deinen Abſchied. Ich leide keinen Menſchen um mich, der ſich durch Sittenloſigkeit zum Pavian erniedrigt. (Er führet Alma ab.)

Vierte Scene.

Caled.

Meinen Abſchied, mit dem Pavians-Titel! Schön! vortrefflich! da möchte man vor lauter Sanftmuth berſten. — Und was habe ich denn gethan, wenn wir's beym Lichte betrachten? — Ich habe den Schleyer wegreiſſen wollen, und er hat ihn weggeſchwatzt. Iſt es meine Schuld, daß Schwatzen bey den Weibern mehr gilt, als Handeln? — Warte, junger Herr, es ſoll dir nicht ſo hingeh'n. Und wenn ich mich nicht anders rächen kann, ſo mache ich mit einem Trupp herumſchweifender Kurden und Araber gemeine Sache, und plündern alle deine Caravanen. — Und das ſüße, wiſpernde, kleine Ding — (Ihr nachſpottend.) Sie will ihr

Merkur.

Ja ja, ſie laufen ſchon herum;
Den letzten Funken hat er verſchwendet,
Und ſeine Menſchen ſind nicht dumm;
Nähren ſich von Salz und Kümmel,
Sind vergnügt dabey, nie krank;
Leben wie die Engel im Himmel,
Ohne Hader, ohne Zank.

Jupiter.

Die ſollen bald in Jammer baden
Bey ihrem Kümmel und Salz.

Merkur.

Wie machen wir das Eur' Gnaden?

Jupiter.

Wir ſchicken ihnen ein Weib auf den Hals.

(Er ſingt eine Bravour-Arie.)

Was ich jetzt ſage
Hinters Ohr dir ſchreib:
Des Mannes Plage
Iſt ein Weib!
Floſſe Milch in ſeinen Adern,
Oder wär' er ein Lykurg,
Hatt' er einen Kopf von Quadern,
Weiberpantoffeln bohren ſich durch.
Konnt er ſich auf Roſen wälzen,
Und ſich mäſten mit Honigſeim,

Ging er uberall auf Stelzen,
Demuth lehrt ſeine Frau ihn daheim.
Drum, was ich ſage,
Hinters Ohr dir ſchreib:
Des Mannes Plage
Iſt ein Weib!

Merkur (bey Seite).

Dem ehrlichen Manne iſt nicht zu verdenken,
Wenn er viel Böſes von Weibern ſagt,
Denn er wird von Juno's Ränken
Baß geplagt.

(Laut.)

Sehr wohl, ſo fangen wir die Schlaraffen.
Das Weiblein aber, wo nehmen wir's her!

Jupiter.

O die wollen wir flugs erſchaffen.
So ein Ding zu machen iſt nicht ſchwer.
Geh! lauf! es wird Vulkan gebethen,
Er ſoll ein Weib nach meinem Plan
Aus Erd' und Waſſer zuſammen kneten,
So ſchön er's nur immer machen kann.
Frau Venus ſoll es putzen und ſchmücken
Nach meinem Sinn,
Und nicht vergeſſen ihm einzudrücken
All' ihre Grillen und Eigenſinn.
Von meiner Frau der edlen Seele,

Werd' ihr die Eiferſucht beſchert,
Und damit es an gar nichts fehle,
So mache Minerva ſie gelehrt.
Diana ſoll ihr Hochmuth verleihen:
Du ſelber unterrichte ſie
In Lug und Trug und Schmeicheleyen;
Apoll geb' ihr die tollſte Fantaſie;
Vor allen Dingen aber haben
Sämmtliche Weiber nach Gebühr
Das Wunderthierchen zu begaben
Mit Eitelkeit und Neubegier.
Und iſt denn es ſo weit gediehen,
Werd' ich vielleicht ſo gnädig ſeyn,
Mich ſelber noch ein wenig zu bemühen
Und hauchen ihr die Wolluſt ein.

Merkur.

Das gibt ein Mädchen zum Entzücken!
Schon bin ich ſelbſt verliebt in ſie.
Männerköpfe zu verrücken
Gelingt ihr ſicher ohne Müh.
Das wird brennen in allen Ecken.
Durchlauchtigſter! geſchwind, geſchwind
Eil' ich alles zu vollſtrecken,
Retournire ſchnell wie der Wind. (Ab.)

Jupiter.

Da kommt mir noch ein herrlicher Gedanke!

(Er ruft ihm nach.)

He! bring die Büchſe mit, Merkur!
Sie ſteht in meinem Kleiderſchranke,
Neben der alten Taſchenuhr.

Dritte Scene.

Jupiter allein.

Es iſt ein köſtlich Ding, das muß man doch geſtehen,
Wenn Einer weiß mit Blitz und Donner umzugehen.
Der Sonnenſchein iſt gut, doch gäb' ich den allein,
Sie nehmen das ſo hin als müßt' es eben ſeyn,
Und danken kaum dafür. Aber das Bischen Blitzen,
Das macht ſie ſo geſchmeidig wie die Reiſemützen.
Sie laufen wenn man kaum die Lippen aufgethan.
Obs böſe oder gut? das ficht ſie wenig an.
Man leiht zu jeder That gar willig Kopf und Arme
Dem Blitzeſchleuderer umringt von feilem Schwarme.

Und theilt er etwa gar mit Knechten ſeinen Raub,
So lecken ſie dafür von ſeinem Fuß den Staub.

Vierte Scene.

Jupiter. Merkur. Gleich darauf Pandora.

Merkur.

Da bin ich ſchon wieder, das Mädchen iſt fertig
Wir haben recht fleißig gezimmert an ihr.
Dort ſteht ſie deines Winks gewärtig.

Jupiter.

Führe ſie her zu mir.

Pandora (tritt auf).

Merkur.

Da iſt auch die Büchſe, wie du befohlen.

Jupiter.

Laß mich die Dirn' entſchleyert ſehn.

(Merkur ſchlägt ihren Schleyer zurück.)

Ja ja, mich ſoll der Teufel hohlen!
Sie iſt verzweifelt ſchon.
Ich konnte mich ſelbſt noch einmahl verwandeln
Zu einem Rendezvous.
Die wollen wir den Menſchen verhandeln,

So iſt es aus mit der ew'gen Ruh.
Tritt näher, mein Töchterchen, ſey nicht blöde.

Pandora

(kommt und zauſt ihm den Bart).

Ach nein, blöde bin ich nicht.

Jupiter.

So recht, ſie beweiſt mir stante pede
Den empfangnen Unterricht.
Mein Kind, du ſollſt dich hier vermählen
Mit irgend einem großen Herrn.

Pandora

(mit einem Knix).

Wie Sie befehlen,
Ich thu es gern.

Jupiter.

Pandora ſey dein Nahme.

Pandora.

Der Nahme klingt recht fein.

Jupiter.

Du wirſt die erſte Dame
Auf allen Bällen ſeyn.
Und damit unter allen Ständen
Man dich dafür erkennt,
So empfang aus meinen Händen
Dieſes Hochzeitpräſent. (Gibt ihr die Büchſe.)

Pandora.

Was ſoll ich mit der alten Büchſe machen?

Jupiter.

Die alte Büchſe, liebes Kind,
Enthält die herrlichſten Sachen,
Die unbezahlbar ſind.
Doch mußt du dich um Gotteswillen hüthen,
Den Deckel jemahls aufzuthun;
Das muß ich ſtrenge dir verbiethen.

Pandora.

Ey, was wärs denn nun?

Merkur (leiſe).

Durchlauchtigſter! ich habe vermeinet,
Alles was die Menſchen plagt,
Sey in dieſer Büchſe vereinet?
Dennoch wird Pandoren unterſagt?

Jupiter (leiſe).

Dummkopf, kannſt du das nicht faſſen?
Wie du doch vernagelt biſt!
Sie wird den Deckel nicht d'rauf laſſen,
Eben weil es verbothen iſt.

Merkur.

Ah ſo!

Jupiter.

Du ſollſt ſie convoyiren
Unter einer andern Geſtalt,

Und dieſen Abend mir rapportiren.
Jetzt reit' ich heim, es iſt mir hier zu kalt.
Noch ein Mahl warn' ich dich, Pandore,
Mit dem Deckel ſey auf deiner Huth,
Sonſt nimmt der Satan dich beym Ohre.
Leb' wohl, mein Töchterchen, mach' deine Sachen gut.
(Ab. Merkur folgt ihm.)

Fünfte Scene.

Pandora. Bald darauf Merkur.

Pandora.

Er droht wohl gar mit dem brennenden Styxe?
Warum verbiethet er's denn ſo ſcharf?
Was mach' ich mit der dummen Büchſe,
Wenn ich ſie nicht öffnen darf?
Neugierig wär' ich doch, zu ſehen,
Was eigentlich dahinter ſteckt?
Es wird nicht gleich ein Unglück geſchehen;
Mährchen, womit man Kinder ſchreckt.
Was gilt's, mit Perlen und Diamanten
Iſt die Buchſe vollgeſtopft.

Merkur (in Bauerntracht).

Nimm dich in Acht, du wirſt von den gebannten Geiſtern auf die Finger geklopft.

Pandora.

Wer biſt du? he? wie darfſt dich unterfangen?

Merkur.

Kennſt den Merkur nicht mehr?
Bin nur ein wenig bey Seite gegangen,
Mich zu verwandeln auf hohes Begehr.

Pandora.

Ey wirklich? Kleider machen Leute.
Für was rechtes hielt ich ihn.
Geh' geſchwinde wieder bey Seite,
So gleichſt' dem Kaſperl in Wien.

Merkur.

Nur die Saiten nicht ſo hoch geſtimmt;
Denn ſo geht es allen Leuten,
Daß ſie ſelten was bedeuten,
Wenn man ihnen die Kleider nimmt;

Pandora.

Aber ſoll ich auf den Straßen
Mit einem Kerl, wie du,
Mich etwa ſehen laſſen?
Muthe mir das nicht zu.

Merkur.

Spare den Hochmuthsſchwindel,

Hier läufſt du keine Gefahr,
Hier wohnt nur Bauergeſindel.
Schau her, da kommt ein verliebtes Paar.

Sechste Scene.

Hans und **Gretchen** (ohne die Andern gewahr zu werden).

Hans.

Nun liebe Grete, heute machen wir Hochzeit.

Gretchen.

Ja, Gott ſey Dank!

Hans.

Wenn ich doch nur wüßte, warum wir nicht ſchon längſt Hochzeit gemacht haben?

Gretchen.

Wir ſollen beyde noch zu jung geweſen ſeyn.

Hans.

Aber was thut denn das?

Gretchen.

Ja, das weiß ich nicht.

Hans.

Ich meine, man ſollte ſchon die kleinen Kin-

Schäfchen holen — ey ja doch, das Schäfchen wird vor der Hand gute Ruhe haben. (Er geht fort.)

Fünfte Scene.

(Der Audienzſaal im Pallaſt des Sultan Wampum, im Hintergrunde mit Springbrunnen verziert.)

Chor.

Heil dem Gebiether im Orient!
Dir tönet zum Empfang
Ein Jubelgeſang!
Es ſchallen Trompeten,
Es liſpeln die Flöten,
Die Pauken brummen,
Die Hörner ſummen,
Die Vögel verſtummen!
Es neigen,
Es beugen
Kometen,
Planeten,
Und alle Geſtirne am Firmament,
Sich vor dem Gebiether im Orient.

(Wampum, Huſſein und Gefolge treten unter dem Chore herein. Sclaven rücken den Sopha zurecht, auf den ſich Wampum niederläßt. Man reicht ihm eine Pfeife.)

Wampum. Genug geſungen! — Geht eurer Wege. (Chor geht ab.) Huſſein!

Huſſein. Was befiehlt der Gebiether von Aſien dem Geringſten ſeiner Sclaven?

Wampum. Wovon ſprach ich doch, ehe der Singſang anfing?

Huſſein. Dein erhabener Geiſt, von Staatsgeſchäften ruhend, beglückte mit einem Gedanken die geſtrige Paſtete, welche der Europäiſche Arzt zubereiten ließ.

Wampum. Recht, ich dachte an die Paſtete. Iſt etwas davon übrig geblieben.

Huſſein. Sie war ſo glücklich, ganz in den Nahrungsſaft deiner Majeſtät verwandelt zu werden.

der mit einander verheirathen, wenn ſie ſich lieb haben.

Gretchen.

Freylich wohl, ich begreife auch nicht, warum man es nicht thut.

Merkur (bey Seite).

Die liebe *Unſchuld*! man merkt wohl, daß die Büchſe noch nicht offen iſt.

Siebente Scene.

Liſe. Marthe. Die Vorigen.

Marthe.

Es freut mich, Hans, daß ich dich den ganzen Tag allein bey meiner Tochter finde.

Merkur (bey Seite).

Gute Mutter!

Gretchen.

O er iſt auch bis ſpat in die Nacht bey mir geweſen.

Merkur (bey Seite).

Kindliche *Aufrichtigkeit*.

Marthe

Deſto beſſer!

Merkur (bey Seite).

Schönes Vertrauen.

Liſe.

Du thuſt recht wohl, meine liebe Nichte, daß du den ehrlichen Hans heiratheſt. Ich hatte große Luſt ſelbſt ſeine Frau zu werden, aber ich ſehe doch wohl ein, daß du dich beſſer für ihn ſchickſt.

Merkur (bey Seite).

Eine ſeltene Tante.

Gretchen (mit einem Knix).

So iſt mir's auch vorgekommen, liebe Frau Muhme.

Hans.

Ich habe auch Gretchen viel lieber als Euch.

Merkur (bey Seite).

Hier ſagt man noch die Wahrheit.

Liſe.

Natürlich guter Hans —

Merkur (bey Seite).

Und nimmt die Wahrheit nicht übel.

Liſe.

Sie iſt ja auch viel jünger und hübſcher als ich. —

Merkur (bey Seite).

Selbſterkenntniß.

Marthe.

Sagt mir doch, Kinder, was wünſcht Ihr? was ſoll ich Euch zum Brautſchatz mitgeben?

Hans.

Ich verlange nur Gretchen.

Gretchen.

Mir genügt an meinem Hans.

Merkur (bey Seite).

Uneigennützige Liebe!

Marthe.

Nicht doch, ich gebe meiner Tochter drey Hufen Landes mit reifem Korn darauf.

Hans.

Ey bewahre! hab' ich nicht auch ein Stückchen Feld? Hat nicht Gretchen ſechs Schafe und eine Kuh? was brauchen wir mehr?

Merkur (bey Seite).

Genügſamkeit.

Marthe.

Nun, nun, das wird ſich finden. Wer ſind denn die beyden Fremden.

Merkur.

Reiſende, zu dienen. Wir haben gehört, daß hier im Dorfe eine Hochzeit gefeyert wird, da wollten wir gern auch mit ſchmauſen —

Marthe.

Seyd willkommen.

Merkur.

Und hernach noch ein Paar Monath ausruhen —

Marthe.

Herzlich gern.

Merkur.

Wenn wir nicht incommodiren?

Marthe.

Ganz und gar nicht. Wir geben was wir haben, und *Ihr* nehmt vorlieb.

Merkur (bey Seite).

Gaſtfreundſchaft.

Pandora.

Ihr fragt nicht einmahl wer wir ſind?

Marthe.

Warum ſollten wir das thun?

Merkur (bey Seite).

Nicht einmahl *neugierig*.

Pandora.

Ihr dürft nichts Böſes von mir denken, weil ich mit dem jungen Menſchen ſo allein herumziehe.

Marthe.

Wir denken von niemand Böſes.

Merkur (bey Seite).

Leute, die von niemanden Böſes denken! wenn ich das dem Jupiter erzähle, er glaube mir's nicht.

Achte Scene.

Annchen. Steffen. Die Vorigen.

Steffen und Annchen.

Guten Tag! guten Tag!

Alle.

Willkommen!

Gretchen (zu Annchen).

Ich habe mit Verlangen auf dich gewartet. Du ſollſt mich putzen.

Annchen.

Ach du biſt ohnehin ſo hübſch.

Gretchen.

Lange nicht ſo hübſch als du.

Merkur (bey Seite).

Mirakel!

Hans.

Nun das freut mich, Steffen, daß Ihr auch da ſeyd. Ich war ſchon bange, Ihr würdet nicht kommen.

Steffen.

Warum denn nicht?

Hans.

Weil ich Gretchen heirathe, und weil ſie Euch einen Korb gegeben.

Steffen.

Ey das hat nichts zu ſagen. Ich wünſche bloß ihr Glück. Du wirſt ſie glücklich machen, folglich bin ich ſehr zufrieden.

Marthe.

Ganz natürlich.

Steffen.

Nicht wahr Frau Nachbarinn! (Zu Hans.) Ich habe zahlreiche Heerden, volle Scheuern, das Alles ſteht Euch zu Dienſten, mein lieber Hans, weil Gretchen Euch liebt.

Merkur (bey Seite).

Ein großmüthiger Nebenbuhler!

Hans.

Ich dank' Euch, guter Steffen. Gebt mir einen derben Schmatz. Ich will ihn ſogleich in Euerm Nahmen Gretchen wieder geben.

Steffen.

Wenn ich ſie nur immer ſehen darf.

Gretchen.

So oft Ihr wollt, lieber Steffen. Kommt zu mir, wenn Hans auf dem Felde iſt, und vertreibt mir die Zeit.

Hans.

Ja, thut das.

Merkur (bey Seite).

Kein Funke von Mißtrauen.

Annchen.

Und ich weide indeſſen meine Schafe, dicht am Felde, wo Hans pflügt; denn ich hab' ihn immer lieb gehabt, und wenn er nicht dein Mann geworden wäre — du verſtehſt mich wohl.

Gretchen.

Beſuch' ihn fleißig auf dem Felde, ſo wird ihm die Arbeit leichter.

Marthe.

Nun kommt Kinder, wir wollen frühſtücken. Wer Hunger hat, der komme mit. (Bauer und Bäuerinnen ab.)

Neunte Scene.

Merkur. Pandora.

Merkur.
Wahrlich, es iſt Jammerſchade
Wenn ihr den Deckel zerbrecht.
Faſt bitt' ich ſelber um Gnade
Für das ſeltene Geſchlecht.
Ein junges Pärchen, ganz unſchuldig —
Eine Mutter, die nicht calculirt —
Ein alter Verliebter, ſehr geduldig —
Eine Tante, die nicht kokettirt —
Ein reicher Knabe, der mit Freuden
Den glücklichen Nebenbuhler beſchenkt —
Ein ſchönes Mädchen, das beſcheiden
Von einer Andern, ſie ſey ſchöner, denkt —
Ein junger Ehmann, der ſo bieder
Selbſt den Galan zum Weibchen führt —
Und ein Weibchen, das ihm wieder
Ein hübſches Mädchen recommandirt —
Das ſind wahrlich lauter Mirakel!
Mein Herz wird weich, mein Herz wird ſchwer;
D'rum bitt' ich Euch, macht keinen Spectakel,
Werft Eure Büchſ' in's Meer.

Pandora.

Mich ennuyiren die ſanften Gemüther.
Es gibt ja gar keinen Spaß in der Welt,
Keiner zanket um fremde Güter,
Keiner wird gefoppt, geprellt;
Keiner will vom Andern erben,
Keiner begehrt des Andern Weib —
Da möchte man vor langer Weile ſterben!
Mir bleibt kein and'rer Zeitvertreib,
Als meine Büchſe auszukramen.

Merkur.

Thut's nicht, Ihr öffnet der Hölle Schooß,

Pandora.

Es ſey gewagt in Gottes Nahmen —
Der Deckel wackelt — ich reiß' ihn los!

(Sie öffnet die Büchſe. Ein heftiger Donnerſchlag. Unter Rauch und Dampf flattern eine Menge kleiner Figuren mit Drachenſchwänzen aus der Buchſe hervor, nach allen Seiten. Pandora ſchreyt, macht die Buchſe haſtig wieder zu, wirft ſie weg und läuft davon.

Merkur.

Da haben wir's, nun iſt's geſchehen,
Jupiters Rache am Ziel.
Bald werden wir die Folgen ſehen,
Nun hat der Teufel ſein Spiel.

Zehnte Scene.

Merkur. Liſe. Steffen (in tiefes Nachdenken verſunken).

Liſe.

Warum ſo in Gedanken, Herr Steffen;

Merkur

(der ſich in einen Winkel zurückgezogen, um zu beobachten).

Herr Steffen. Die Complimente ſind ſchon da.

Liſe.

Gereut es Euch etwa, daß Ihr meine Nichte ſo gutwillig dem Hans abgetreten habt?

Steffen.

Ach freylich! ich war ein Eſel.

Merkur (immer für ſich).

Die Reue ſchwamm oben auf in der Büchſe.

Steffen.

Ich habe das Mädchen ſo lieb, und ſoll ſie einem Andern gönnen?

Merkur.

Neid und Eiferſucht reichen ſich ſchweſterlich die Hände.

Steffen (ſich brüſtend.)

Ich bin reich —

Wampum. Man ſoll mir dieſen Abend wieder eine ſolche zubereiten.

Huſſein. Mit Entzücken werden die Köche deinen ernährenden Willen vollbringen.

Wampum. Mein ernährender Wille, daß iſt gut, das iſt recht gut; das muß man dir laſſen, Huſſein, du verſtehſt dich gut auszudrücken (Pauſe — er gähnt abermahls.) Huſſein! warum gähne ich denn ſo oft?

Huſſein Wahrſcheinlich hat der widerſpenſtige Schlaf dem Beherrſcher der Gläubigen nicht gehorcht.

Wampum. Das iſt nichts geſagt. Gegen mich iſt man auch widerſpenſtig, wie? — Ich habe geſchlafen und gut geſchlafen. Du haſt Unrecht.

Huſſein. Dein Sclave hat immer Unrecht.

Wampum. Denn wenn man gähnt, ohne ſchläfrig zu ſeyn, ſo gähnt man nicht, weil man ſchlafen will. Verſtehſt du das? Kannſt du dagegen etwas einwenden?

Huſſein. Wer vermag zu kämpfen gegen die Waffen der Beredſamkeit!

Wampum. Das dachte ich wohl. Alſo, warum gähne ich? — weil ich krank bin.

Huſſein. Dafür wolle Ali und die zwölf Imans das Reich von Schiras behüthen.

Wampum. Das ſollten ſie freylich, denn wofür bethet man ſie an? Aber noch haben ſie mich nicht einmahl vom Zahnweh befreyen können, ob ich gleich den Nahmen Ali, auf einen Talisman gegraben, am Halſe trage. Geh', hohle mir den Europäiſchen Arzt.

Huſſein (mit ſclaviſchen Verbeugungen ab.)

Sechſte Scene.

Wampum.

(Er gähnt abermahls.) Sieh da, ſchon wieder. — Sollte ich das Unglück haben, in's Paradies verſetzt zu werden, ſo würde Perſien einen Vater verlieren, das hat mir Huſſein gar oft geſagt.

Merkur.

Da haben wir den Hochmuth auf Geld.

Steffen.

Der Kerl iſt ja nur ein armer Schlucker.

Merkur.

Gleich findet ſich auch die Verachtung der Armuth ein.

Liſe.

Aber mein werther Herr Steffen, iſt denn meine Nichte das einzige hübſche Frauenzimmer im Dorfe? (Sich zierend.) Ich denke es gibt noch Andere, die auch nicht zu verachten ſind.

Merkur.

Die Koketterie entfaltet ſich.

Steffen.

Ich möchte raſend werden! (Es überfällt ihn ein heftiger Huſten)

Merkur.

Er huſtet. Die Krankheiten und Gebrechen ſind auch nicht in der Büchſe geblieben.

Steffen.

Wenn ich den Hans nur gleich da hätte, mit eigenen Händen wollt' ich ihn erdroſſeln.

Merkur.

Wuth — Mordluſt.

Liſe.

Tröſtet Euch, Herr Steffen. Meine Nichte iſt ja nur ein dummes, unreifes Ding. Wenn ich an *Eurer* Stelle wäre, ſo würd ich eine reife Schönheit wählen.

Merkur.

Ein Muſter aller Tanten und alten Jungfern für die Nachkommenſchaft.

Steffen.

Ich will mit der Mutter reden. Ich will ihr ſagen, daß ſie eine Närrinn iſt, den armen Teufel mir vorzuziehen. (Geht huſtend ab.)

Liſe.

Bekommt *Er* Gretchen, ſo nehm' ich den Hans. (Ab.)

Merkur.

Manntollheit. Das geht vortrefflich. Schon ein Dutzend Übel in einem Athem. — Da kommt das junge Paar. Ich glaube, ſie *ſchmollen* mit einander.

Eilfte Scene.

Merkur. Hans und **Gretchen** von verſchiedenen Seiten.

Hans (für ſich).

Wir brauchen uns ja mit der Hochzeit nicht zu übereilen.

Gretchen (für ſich).

Hans iſt freylich jünger als Steffen, aber Steffen iſt weit reicher.

Merkur.

Der Eigennutz hält ſeinen Einzug in die Welt.

Hans (bitter).

Ey, wer hat denn Mamſell Gretchen ſo ſchön herausgeputzt?

Merkur.

Wer anders als die Eitelkeit!

Hans.

So viele Blumen hab' ich ja noch nie in deinem Haare geſehen?

Gretchen (ſchnippiſch).

Ich finde ſeinen Ton ſehr übel gewählt, Musje Hans, und wenn ich eine ganze Wieſe voll

Blumen in die Haare flechten will, ſo hat er nichts darnach zu fragen.

Hans.

So? du willſt vermuthlich Eroberungen machen.

Gretchen.

Kann wohl ſeyn.

Hans.

Willſt mir untreu werden?

Gretchen.

Wenn du es verdienſt.

Merkur.

Bitterkeit, Groll, Empfindlichkeit, ſchöne Brautgeſchenke.

Hans.

Weißt du auch, daß deine Couſine Annchen mir ſo nicht antworten würde? Potz Element! nimm dich in Acht! wenn ich bös werde —

Gretchen.

Nun? was geſchieht denn, wenn du bös wirſt?

Hans.

So laſſ' ich dich ſitzen und nehme Annchen.

Gretchen.

Meinetwegen.

Merkur.

Die Unbeſtändigkeit.

Hans (mit Grimmaſſen).

Annchen iſt hübſch — und wir ſind auch nicht häßlich — wir mißfallen ihr ganz und gar nicht.

Merkur.

Der *erſte* Zierbengel.

Gretchen.

Da kommt meine Couſine. Ich will nicht ſtören. (Sie macht einen ſpöttiſchen Knix und geht.)

Zwölfte Scene.

Annchen. Die Vorigen.

Annchen.

Du läufſt doch nicht vor mir meine Couſine?

Gretchen.

O nein, ich laufe vor dieſem albernen Hans.

Annchen

(bey Seite ſehr vergnügt).

Sie haben ſich gezankt.

Merkur.

Schadenfreude.

Hans.

Laß ſie nur gehen, Annchen, halte ſie nicht auf.

Merkur.

Trotz.

Gretchen.

Sie wird ſich auch nicht aufhalten laſſen. Couſine, ich mache dir ein Präſent mit dieſem großen Musje. Ha! ha! ha! ha! (ab.)

Merkur.

Spott und Hohn.

Hans.

Was Präſent. Sie kann mich nicht verſchenken. Aber ich verſchenke mich ſelbſt von ganzem Herzen, wenn du ſo gut ſeyn willſt, mein ſchönes Annchen, mich nicht zu verſchmähen.

Annchen.

Du ſpaßeſt.

Hans.

Nein, ich ſpaße nicht.

Annchen.

Wenn ich wüßte, daß es dein Ernſt wäre —

Hans.

Es iſt, hohl' mich alle Teufel, mein Ernſt.

Merkur.

Zum erſten Mahl bedarf die Liebe der Schwüre.

Annchen.

Wohlan, ſo will ich dir auch ſagen, daß Gretchen mir ſchon geſtern Abend vertraute, ſie ſtelle ſich nur, als ob ſie dich liebe.

Merkur.

Geſtern Abend? Das Mädchen hat die erſte Lüge geboren.

Hans.

Ich mache mir den Henker daraus.

Annchen.

Du ſollteſt dich aber rächen.

Hans.

Potz Element! das will ich auch.

Merkur.

Die Rache meldet ſich mit ihren Furien.

Annchen.

Sie hat es verdient. Ich habe nur nichts ſagen mögen, denn Gott bewahre mich, daß ich Unheil ſtiften ſollte —

Merkur.

Die Heucheley.

Annchen.

Aber ſie hat ſich ſchon längſt mit allen jungen Burſchen herumgetrieben.

Merkur.

Willkommen Verleumdung! Du wirſt künftig eine groſſe Rolle ſpielen.

Hans.

Dich zu heirathen, mein liebes Annchen, iſt die ſüßeſte Rache. Komm nur gleich mit mir zu der alten Marthe. Wir ſagen ihr kurz und klar, wie die Sachen ſtehen, und ſpringen dann über Hals und Kopf in das Hochzeitbett. (Beyde ab.)

Merkur.

Pandora! Pandora! was haſt du angerichtet mit deiner verdammten Neubegier!

Dreyzehnte Scene.

Marthe (von der einen Seite an einer Krücke ſchleichend, **Steffen** von der andern huſtend).

Marthe (zurückrufend).

In Gottes Nahmen! Geh' du zum Henker! Ich bin mit meiner Tochter gar nicht verlegen. Ein ſo wunderſchönes Mädchen findet zwanzig Männer für Einen.

Merkur.

Die mütterliche Eitelkeit.

Steffen.

Ey ey, Frau Nachbarinn, warum ſchleicht

Ihr denn an einer Krücke? Ihr wart ja noch vor Kurzem ſo drall und gerade wie eine junge Tanne?

Marthe.

Freylich war ich gerader als Ihr jemahls geweſen ſeyd; aber ich habe einen verfluchten Schmerz in den Schultern und Beinen bekommen.

Merkur.

Aha, die Gicht hat die Welt heimgeſucht.

Steffen.

Das thut mir unendlich leid. Ich nehme außerordentlichen Antheil an Eurer Geſundheit.

Merkur.

Jetzt folgen die leeren Complimente.

Steffen.

Aber ich hoffe Euch bald von Eurem Übel zu befreyen. Unter uns, ich verſtehe mich auf allerley Kräuter und Salben.

Merkur.

Die Quackſalberey iſt auch ſchon da.

Marthe.

Ich danke Euch, mein lieber Herr Nachbar. Iſt es denn wahr, daß Ihr noch ein Auge auf meine Tochter habt?

Steffen.

Alle beyde, Frau Nachbarinn, alle beyde.

Marthe.

Aber Euer böſer Huſten —

Steffen.

Iſt nur eine kleine Verkältung.

Marthe.

Freylich wäre mir ein wohlhabender Schwiegerſohn lieber als ein Bettler.

Steffen.

Ihr ſprecht vernünftig, Frau Nachbarinn. Ich bin reich, und es ſoll noch beſſer kommen, denn ich werde mir künftig das liebe Brot vom Munde abſparen, um meine Säcke zu füllen.

Merkur.

Da iſt der Geitz. Ich wunderte mich ſchon, daß er ſo lange ausblieb.

Vierzehnte Scene.

Gretchen. Hans. Annchen. Die Vorigen.

Marthe.

Gut, daß du kommſt, meine Tochter. Hans will dich nicht haben.

Siebente Scene.

Huſſein tritt mit dem Arzt herein. **Wampum**.

Wampum. Deine Paſtete war gut, daß verſteh' ich und muß es verſteh'n. Bitte dir eine Gnade aus.

Arzt. Ich habe nichts zu bitten.

Huſſein (bey Seite.) Großer Prophet! welch ein Narr!

Wampum (verblüfft.) Wie? — Huſſein, was ſagſt du?

Huſſein. Seine Verwegenheit macht mich ſtumm

Wampum. Verwegenheit! iſt das Verwegenheit, wenn man nichts zu bitten hat? — Recht, ſo iſt es. (Zum Arzte.) Verwegener Sclave, bitte, oder ich gewähre dir ohne deine Bitte fünfhundert Schläge auf die Fußſohlen.

Arzt. Sultan, ich bin nicht dein Sclave, ſondern ein Engländer aus der Factorey von Baſſora, den die Wißbegierde tiefer in's Land trieb. Hat die Paſtete dir gut geſchmeckt, ſo möge ſie dir wohl bekommen. Willſt du mich belohnen, ſo thue es. Ein König belohnt unverhofft wie ein Gott.

Wampum (winkt Huſſein zu ſich.) Hör' einmahl, Huſſein! (Ihm in's Ohr.) Iſt das wahr, was der Wurm da ſagt?

Huſſein. Wenn es deiner Hoheit ſo vorkömmt.

Wampum. Beym Bart des Propheten, es kommt mir ſo vor! Nun Sclav'! du ſollſt ſehen, daß ich auch ein König wie ein Gott bin. Ich ſchenke dir eins von meinen Weibern, unter der Bedingung, daß du ein Rechtgläubiger werdeſt.

Huſſein. Großmüthiger Wampum! glücklicher Chriſt!

Arzt. Freygebiger Sultan, ich muß auf deine Gnade Verzicht thun, denn für's erſte halte ich nicht viel von Weibern, die ſchon eines andern waren; und für's zweyte hab' ich auch keine Luſt, meinen Glauben zu verläugnen.

Huſſein. Mir ſchaudert die Haut!

Wampum. Laß ihn doch einmahl ein wenig ſpießen, oder vom Thurm herab in die Zacken werfen.

Gretchen.

Umgekehrt, ich will ihn nicht.

Marthe.

Hier ſteht hingegen Herr Steffen ein reſpectabler Mann —

Merkur.

Reſpectabel? das heißt in Zukunft reich.

Marthe.

Er begehrt dich zur Frau.

Steffen (huſtend).

Schönes Gretchen, entzücket mich durch ein ſüßes Ja.

Marthe.

Ey was! ich werde ſie gar nicht fragen, ſie muß.

Merkur.

Die erſte gezwungene Heirath aus Eigennutz.

Gretchen.

Ich nehme ihn dem Musje Hans zum Poſſen.

Merkur.

Einwilligung par debit.

Hans.

Wißt Ihr auch, Nachbar Steffen, warum man Euch trotz Eurem Huſten heirathet?

Steffen.

Mein Huſten? was geht dich mein Huſten an? —

Hans.

Man hofft, Ihr werdet bald ſterben, und dann kauft man ſich mit Eurem Gelde einen jungen Mann.

Merkur.

Die Satyre ziſcht.

Marthe.

Du biſt ein unverſchämter Burſche!

Gretchen.

Ein Taugenichts.

Steffen.

Ein armer Schlucker.

Hans.

Komm Annchen, laß ſie ſchwatzen. Wir machen unterdeſſen Hochzeit. (Ab mit Annchen.)

Merkur.

Jetzt ſind die Menſchen auf dem beſten Wege.

(Man hört eine Trommel.)

Marthe.

He! was iſt das?

Steffen.

Das klingt curios.

Gretchen.

Beynahe wie der Donner.

Merkur.

Ach Gott! die erſte Trommel.

Fünfzehnte Scene.

Matz mit einem Haufen mit Senſen, Heugabeln und Knütteln bewaffneter Bauern. Die Vorigen.

Matz.

Hier wollen wir bald fertig werden.

Marthe.

Sieh da, iſt das nicht Matz? der reichſte Bauer in unſerer ganzen Gegend?

Steffen.

Willkommen, Freund Matz.

Matz

(reißt ihm den Hut vom Kopfe).

Habe Reſpect, du Tölpel, vor dem Herrn Baron von Matzenburg.

Marthe.

Ey, ey, Freund Matz, was machſt du für Späßchen?

Matz.

Ihr Lumpengeſindel! ſprecht ehrfurchtsvoll mit Eurem Herrn.

Marthe.

Herr? wir haben keinen Herrn.

Steffen.

Wir ſind Bauern ſo gut als du.

Matz.

Das will ich Euch bald lehren, ihr Hunde! Seht Ihr die dort mit Heugabeln und Knütteln bewaffnet?

Marthe.

Aber Matz —

Matz.

Wie oft ſoll ich es Euch ſagen? Ich bin der Baron von Matzenburg, und habe beſchloſſen, dieſes Land zu regieren.

Steffen.

Mit welchem Rechte?

Matz.

Jupiter hat mir die Macht und den Willen dazu verliehen. Ich vermuthe, daß Jupiter mein Herr Vater iſt.

Steffen.

Jupiter dein Vater? Ha! ha! ha! ich habe ja Gevatter bey dir geſtanden.

Matz.

Warte, ich will dir's beweiſen. (Zu den Bauern.) Schlagt den Kerl todt. (Die Bauern packen Steffen.)

Steffen (ſchreyt).

Au weh! au weh!

Marthe und Gretchen (werfen ſich Matz zu Füßen.)

Gnädigſter Herr Baron!

Marthe.

Verzeihen Sie dem alten Steffen!

Gretchen.

Er hat nur aus Dummheit gefehlt.

Matz.

Aha! nun ſeht Ihr doch, daß ich ein Sohn Jupiters bin?

Alle.

Ja, wir ſehen es ein.

Matz.

Und daß Ihr alle nur da ſeyd, um mir zu dienen?

Alle.

Ach ja, viel Ehre für uns.

Merkur.

Ich wußte es wohl, das vermaledeyte Eroberungsrecht würde nicht in der Büchſe bleiben.

Matz.

Weil Ihr vor mir gekniet habt, ſo begnadige ich den Steffen.

Alle.

Ah! wie gnädig!

Matz.

Gretchen, du biſt ein allerliebſtes Mädchen.

Marthe.

Sie iſt Braut, Eure Herrlichkeit.

Matz.

Mit wem?

Marthe.

Mit Steffen.

Matz.

Was? der alte Narr? und ſo ein hübſches Mädchen? das leid' ich nicht. Gretchen iſt ein Biſſen für einen Edelmann wie ich bin.

Steffen.

Gretchen laſſ' ich mir nicht nehmen.

Matz.

Ich glaube der Kerl räſonnirt noch? (Zu den Bauern.) Schleppt ihn fort und ſperrt ihn in den nächſten Schafſtall.

Merkur.

Das erſte Gefängniß.

Steffen (wird fortgeſchleppt).

Au weh! au weh!

Matz.

Ich will die Menſchen Subordination lehren. Komm her, mein Schatz, du ſollſt meine Haushalterinn werden.

Gretchen.

Allzuviel Gnade, gnädigſter Herr!

Matz.

Ich erhebe dich zu der vornehmſten Perſon in allen meinen Staaten.

Gretchen.

O, das iſt herrlich!

Matz.

Laß dir noch ein Stück Zeug an deinen Rock ſetzen, die andern ſollen es dir nachtragen.

Gretchen.

Ach, Mutter! ihr willigt doch ein?

Marthe.

Das verſteht ſich.

Matz.

Und ein Schloß will ich mir bauen auf einem hohen Berge; da will ich herunter ſchauen auf alle meine Dörfer. Ihr ſollt wiſſen, daß Alles, was Ihr habt, mein iſt, weil ich der Stärkere bin. Aber ich laſſe Euch aus Gnaden, was ich nicht brauche.

Sechszehnte Scene.

Hans. Annchen. Die Vorigen.

Hans.

Holla! ich höre, daß mein Vetter Matz ein großer Herr geworden. Das freut mich. Komm her, Vetter, laß' dich umarmen.

Matz.

Bleib' mir drey Schritt vom Leibe.

Hans.

Nun? was ſoll denn das heißen?

Marthe.

Nimm' dich in Acht Hans, der Herr Baron von Matzenburg verſteht keinen Spaß. Er iſt unſer gnädiger Herr, hat keine Vettern mehr, auch nicht einmahl Vater und Mutter, und erzeigt meiner Tochter die Ehre und Gnade, ſie zur Haushälterinn zu nehmen.

Matz.

So iſt es, du Lümmel!

Hans.

Curios, und warum iſt es denn ſo?

Matz.

Weil ich dort die Kerls hinter mir ſtehen habe, und dich kann todt ſchlagen laſſen, wenn es mir beliebt.

Hans.

Ah nun begreif' ich's.

Annchen.

Alſo wird meine Couſine eine vornehme Dame? Laß' dich küſſen Gretchen.

Gretchen.

Gemach! gemach! du wirſt mir die Schleppe nachtragen.

Annchen.

Ich? dir die Schleppe? nimmermehr!

Marthe.

Allerdings, Mamſell, das werden Sie thun müſſen. Der Herr Baron von Matzenburg wird es allergnädigſt befehlen.

Matz.

Halt! halt! nicht vorgegriffen. Ich bemerke eben, daß das Mädchen auch recht hübſch iſt. Komm her, mein Kind, ich mache dich zu meiner Wäſcherinn.

Hans.

Mit Erlaubniß, ſie iſt meine Frau.

Matz.

Gleichviel.

Hans.

Ich habe ſie eben geheirathet.

Matz.

Halt das Maul! du mußt es dir zur hohen

Ehre rechnen, wenn ich deine Frau zur Wäſcherinn nehme.

Annchen.

Du ſiehſt, Hans, wir müſſen uns ſchon d'rein ergeben.

Hans.

Aber Potz alle Hagel! ich will nicht.

Matz.

Du willſt nicht? ha! ha! ha! warte Burſche, du biſt ein wohlgewachſener Lümmel, ich mache dich zu meinem Soldaten.

Hans.

Soldat, was iſt das?

Matz.

Ein Held, der ſich für mich todt ſchlagen läßt, wenn ich's befehle.

Hans.

Aber ich will kein Held ſeyn.

Matz.

Was? du willſt kein Held ſeyn? — Greift zu! führt ihn fort! und macht ihm begreiflich, daß er ein Held ſeyn muß.

Hans (der fortgeſchleppt wird).

O weh! o weh! ich miſerabler Held!

Matz.

Das ganze Dorf iſt erobert. Meine ſammtlichen neuen Unterthanen ſind vom beſten Geiſte le-

Huſſein. Deine Hoheit vergißt, daß wir um deiner koſtbaren Geſundheit willen ſeines Rathes noch bedürfen.

Wampum. Du haſt Recht, Huſſein. Wir wollen mit dem Spießen noch ein wenig warten. (Zum Arzt.) Tritt näher, Wurm! und ſage mir, was ich thun muß, um geſund zu werden?

Arzt. Was fehlt dir, Sultan?

Wampum. Ey, wenn ich dir das ſage, ſo iſt es keine Kunſt mehr.

Arzt. Haſt du die Luſt zum Eſſen verloren?

Wampum. Die Luſt zum Eſſen? ich glaube beynahe. Huſſein, was eſſe ich denn?

Huſſein. Viel zu wenig für die Erhaltung der koſtbaren Kräfte, welche das große Schwungrad des Staates täglich in Bewegung ſetzen.

Wampum. Sieh, das war gut geſagt Huſſein hat ſeinen Sadi und Hafiz ſtudiert. Nun, was eſſe ich denn?

Huſſein. Des Morgens genießt der Beherrſcher der Gläubigen eine Schüſſel voll Weintrauben, ein Brod und einen Ziegenkäſe. Dieſen folgen ſieben Schalen Kaffeh, wobey der Rauch des Kalians unaufhörlich in die Lüfte ſteigt. Des Mittags nimmt die Sonne Aſiens, außer einer Schale voll geronnener Milch, Brod, Früchte und einem Hammelbraten, nichts von Bedeutung zu ſich. Des Abends allein darf man zu behaupten wagen, der Sultan eſſe ein wenig, indem ſodann ein ſtark gewürzter Pillau in Fleiſchbrühe gekocht, geröſtetes Fleiſch, ein Dutzend Granatäpfel, und einige Becher Sorbet die tägliche Laufbahn des Helden beſchließen.

Arzt (lächelnd) Haſt du nichts vergeſſen?

Huſſein. Nichts als acht Flaſchen Schiras-Wein, welche von Zeit zu Zeit die Vaterſorge für das Wohl zahlloſer Völker verſüßen.

Wampum (bejaht dieß durch ein freundliches Nicken.)

Arzt. Im Mangel der Eßluſt dürfen wir alſo das Uebel nicht ſuchen Iſt dein Schlaf ruhig?

Wampum. Dumme Frage! als ob ein Schlaf auch ſeelt. Jetzt, meine Damen, kommen Sie zur Tafel. Der Sieger wird ſich zwiſchen Sie ſetzen, um ſich bald im Wein, bald in Ihren Reitzen zu berauſchen.

Merkur.

Die Schwelgerey.

Marthe.

Ach, wie glücklich ſind wir!

Gretchen.

Ein ſo groſſer Mann!

Annchen.

Ein ſo gnädiger Herr!

Marthe.

Er iſt unſer Stern.

Gretchen.

Unſere Sonne!

Annchen.

Unſer Gott! (Alle gehen.)

Merkur.

Da hinkt die Schmeicheley hinter der Gewalt her.

Siebenzehnte Scene.

Merkur allein.

So hat das Gaukelſpiel geendet,
Die Büchſe wurde ausgeleert;
Jupiters Rache iſt vollendet,
Die Welt nun keinen Pfifferling werth.
(Er hebt die Büchſe auf.)
Verdammte Büchſ' aus der Hölle verſchrieben!
Ich bin von Herzen auf dich erboſt!
Iſt denn gar nichts darin geblieben
Zu armer Menſchen Troſt!
(Er öffnet ſie, ein Lichtſtrahl fährt heraus.)
Sieh da, es blieb noch auf dem Grunde
Die milde Hoffnung zurück:
Sie ſchlüpft hervor zur guten Stunde,
Wirft in die Nacht den leuchtenden Blick.
O ſchwebe über der blut'gen Erde!
Und ſchaue ſie lächelnd an,
Daß ſie durch dich erhalten werde
In ihrer Bahn!
Wirf Allen, die jetzt muthlos jammern,
Deinen Anker zu,
Daß ſie bethend an ihn ſich klammern,
Ruhe finden, erſeufzte Ruh!

Die

Zerſtreuten.

Eine

Poſſe in einem Aufzuge.

Perſonen.

Der Major von Staubwirbel } penſionirte Invaliden.
Der Hauptmann v. Mengkorn }
Charlotte, des Majors Tochter.
Carl, des Hauptmanns Sohn.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in des Majors Wohnung mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Auf einem Tiſche liegen Zeitungen und eine Brille. Ein ſeidener Schlafrock hängt über einem Stuhle.

Erſte Scene.

Lottchen am Fenſter.

Da geht er — jetzt kommt er — Pſt! pſt! kommen Sie herauf, ich bin allein. (Sie geht weg vom Fenſter.) Das läßt er ſich nicht zwey Mahl ſagen. — Aber künftig? wie wird es künftig werden? — Das Recht mit der Geliebten allein zu ſeyn, verdrängt gewöhnlich die Luſt dazu.

Zweyte Scene.

Carl und Lottchen.

Carl.

Mein Gott, wie lange haben wir uns nicht geſehen!

Lottchen.

Geſprochen, wollen Sie ſagen, denn geſehen haben wir uns alle Tage.

Carl.

Nennen Sie das geſehen, wenn man täglich ein dutzend Mahl in Schnee und Regen vor Ihrem Fenſter vorbey ſtreicht? und höchſtens Ihre Hand gewahr wird, wie ſie mit der Nähnadel in die Höhe fährt?

Lottchen.

Was kann ich dafür, daß mein Vater ſo ſelten ausgeht, und ſo ungeſellig iſt, wie eine Spinne? Sitze ich denn nicht hier und leſe vor langer Weile uralte Zeitungen, in die meine Putzmacherinn ihre Blonden gewickelt hat? — Doch verderben wir die ſchöne Zeit nicht mit Klagen und Vorwürfen. Ich habe Ihnen Gutes und Böſes anzukündigen.

Carl.

Ich deßgleichen.

Lottchen.

Mein Vater hat noch einen alten Freund, ich weiß nicht wo, einen ehrlichen Sechziger, dem hat er mich zur Frau verſprochen.

Carl.

So? iſt dieſe Nachricht die *gute*?

Lottchen.

Nein, das iſt die *böſe*. Aber heute kam ein Brief mit ſchwarzen Rändern, der alte Freund iſt geſtorben, und folglich kann ich ihn nicht mehr heirathen.

Carl.

Gott gebe ihm eine ſanfte Ruhe und vor der Hand ja noch keine fröhliche Auferſtehung. Mir iſt's beynahe eben ſo ergangen. Mein Vater hatte mir ein reiches Mädchen in ſeiner Heimath zugedacht, und, ohne mich zu fragen, auch ſchon Alles in Richtigkeit gebracht. Glücklicher Weiſe iſt das Mädchen mit einem Andern davon gelaufen.

Lottchen.

Glück auf den Weg! alſo ſind wir Beyde wieder frey?

Carl.

Frey? ich bin nicht frey.

Lottchen.

Machen Sie mir keine querelle allemande junger Herr. Ich weiß, Sie tragen meine Feſſeln, und ich bin auch gar nicht geſonnen, Ihnen die Freyheit zu ſchenken; um ſo weniger, da ich in den Ihrigen mich ſo unbeſonnen verwickelt habe.

Carl.

Nun wär' es ja wohl Zeit Hymens Roſenbande darum zu ſchlingen?

Lottchen.

O ja, wenn unſere Väter nur auch bedächten, was wir ſo oft bedenken.

Carl.

Da Ihr Bräutigam geſtorben, und meine Braut davon gelaufen iſt, was ſteht denn noch im Wege?

Lottchen.

Ich weiß nicht, es kommt mir bisweilen vor, als ob die beyden Alten einander nicht recht leiden könnten.

Carl.

Sie haben ja zuſammen gedient?

Lottchen.

Das wohl.

Carl.

Sind jetzt beyde Invaliden —

Lottchen.

Ja.

Carl.

Sprechen beyde gern von ihren Campagnen.

Lottchen.

O ja.

Carl.

Und auch wohl von ihren verliebten Abenteuern —

Lottchen.

Warum nicht, mein Vater ſieht noch jedes hübſche Mädchen gern, manchmahl gar zu gern.

Carl.

Alſo die ſchönſte Harmonie?

Lottchen.

Es gibt doch auch manchen Stein des Anſtoßes. Mein Vater hat es bis zum Major gebracht, der Ihrige nur bis zum Hauptmann; mein Vater trägt in ſeinem Knopfloch ein Kreutzchen, der Ihrige keines! Jener iſt wohlhabend, dieſer arm. Das alles ſtört die Gleichheit, verſtimmt und entfernt die Gemüther.

Carl.

Es ſind aber doch beyde ein Paar Ehrenmänner.

Lottchen.

Gewiß. Aber mein Vater hat dem Ihrigen Geld geliehen, und das iſt eine böſe Klippe für die Freundſchaft.

Carl.

Iſt es viel?

Lottchen.

500 Thaler auf einen Wechſel.

Carl.

Die Zahlung wird ihm freylich ſauer werden.

Lottchen.

Kürzlich hat nun gar der Herr Hauptmann ſich genöthigt geſehen, dieſe hübſche Wohnung aufzugeben, und eine ſchlechtere zu beziehen.

Carl.

Das hat ihn wahrlich keinen Seufzer gekoſtet.

Lottchen.

Ich will es glauben. Aber daß mein Vater dieſe hubſche Wohnung ſogleich wieder miethen und bezahlen konnte, das hat ihn doch wohl ein wenig gekränkt?

Carl.

Ach ich meine, das hat er längſt vergeſſen, denn er iſt immer ſo zerſtreut —

Lottchen.

Nun, in der Zerſtreuung geben beyde einander nichts nach.

Carl.

Es fallen bisweilen luſtige Auftritte vor.

Lottchen.

Ich kann zu jedem einen Pendant liefern.

Carl.

Neulich iſt er nicht wohl, will den ganzen Tag nicht ausgehen, doch gegen Mittag fühlt er ſich beſſer, kleidet ſich an, behält aber die Nachtmütze auf dem Kopfe und geht richtig damit auf unruhig ſeyn könnte. Warum ſchläft man denn? wie — und ich verſtehe zu ſchlafen, ſo gut wie ein anderer Sultan. Wenn ich allein bin oder im Divan ſitze, gleich ſchlaf' ich ein.

Arzt. Haſt du irgendwo Schmerzen?

Huſſein. Wie kannſt du glauben, verwegener Chriſt! daß Schmerzen es wagen dürften, die geheiligte Perſon des Sultans anzutaſten.

Arzt (lächelnd.) Nun ſo muß ich wirklich meine Frage wiederholen: woran ſpürt deine Hoheit das Daſeyn der Krankheit.

Wampum. Ich ſehe wohl, ich muß deiner Dummheit zu Hülfe kommen. Ja, wenn meine ſultaniſche Weisheit nicht wäre, überall muß die ſtützen, ſonſt fiele ganz Schiras in einen Klumpen. Sieh her, du unwiſſender Narr! ich will dir meine Krankheit zeigen. (Er gähnt ganz gewaltig.)

Arzt. Du gähnſt.

Wampum. Nun ja, das iſt's ja eben! Ha! ha! ha! endlich hat er es begriffen. Freylich gähne ich und wohl zehntauſend Mahl in einem Tage. Aber warum gähne ich? das ſage mir einmahl.

Arzt. Du haſt Langeweile.

Wampum (wie von einer großen Wahrheit ergriffen.) Langeweile? — Huſſein, bey Alis Grabe! er hat's errathen. — Aber was ſoll ich thun gegen die Langeweile? He! antworte mir einmahl darauf.

Arzt. Dieſe Krankheit pflegt in der Familie der Sultane oft erblich und unheilbar zu ſeyn. Indeſſen, wenn es dir Ernſt iſt, ſie los zu werden —

Wampum. Sieh einmahl, Huſſein! der Wurm meint, ich ſpaſſe mit ihm.

Arzt (fortfahrend.) Eine Stunde des Tages könnteſt du recht angenehm ausfüllen, wenn du auf dem großen Platze vor deinem Pallaſte ein Zelt aufſchlagen ließeſt, dich darunter ſetzteſt und jedem Unterthan dein Ohr gönnteſt.

Wampum. Daß ſie mir Mährchen erzählen? Der Vorſchlag iſt ſo übel nicht. Weiter!

die Straſſe. Ein Freund, der ihm begegnet, ruft ihm zu: ey, ey, warum mit der Nachtmütze? — Ich befinde mich nicht wohl, erwiederte mein Vater, und werde heute den ganzen Tag nicht aus dem Hauſe gehen.

Lottchen.

Der Meinige hat neben der Klingel vor unſerer Hausthür ein Blech annageln laſſen, worauf geſchrieben ſteht: „wenn auf wiederhohltes Klingeln die Thür nicht geöffnet wird, ſo iſt der Herr Major nicht zu Hauſe.“ Nun kommt er neulich ſelbſt und klingelt. Der Bediente hört ihn nicht gleich; er lieſt die Schrift, ſpricht ganz gelaſſen zu ſich ſelbſt: „der Herr Major iſt nicht zu Hauſe“ und kehrt richtig wieder um.

Carl.

Bravo! das hätte ich höchſtens meinem Vater zugetraut.

Lottchen.

O in der Zerſtreuung ringt jeder um den Preis.

Carl.

Um ſo leichter müßte es Ihnen werden, dann und wann einen unbemerkten Beſuch von mir zu empfangen.

Lottchen.

So! — doch wohl nicht auf meinem Zimmer?

Carl.

Warum nicht? ich habe mehrere Jahre in dieſem Hauſe gewohnt, und kenne hier alle Schliche.

Lottchen.

Ich ſtatuire aber keine Schliche, am wenigſten ſolche, die in mein Zimmer führen.

Carl.

Hätte ich das ahnen können, als ich ſelbſt noch dieß Zimmer bewohnte, daß einſt meine Charlotte —

Lottchen.

An der nähmlichen Stelle ganz ehrbar einen Strumpf ſtricken würde, an der Sie vormahls Werthers Leiden laſen?

Carl.

O, laſſen Sie mich wenigſtens ſehen, wie Sie das Stübchen eingerichtet haben.

Lottchen.

In Gottes Nahmen, aber nicht über die Schwelle. (Sie öffnet die Thür ihres Zimmers.)

Carl.

Dort unter dem Fenſter ſtand mein Schreibtiſch.

Lottchen.

Da ſteht jetzt mein Naherahm.

Carl.

Gegenüber hing Ihre Silhouette.

Lottchen.

Ich bin fromm, da hängt jetzt die heilige Cäcilie, wie ſie auf dem Claviere ſpielt.

Carl.

Dicht am Ofen ſtand mein Bucherſchrank.

Lottchen.

Ich kann meine ganze Bibliothek in den Nahbeutel ſtecken.

Carl.

O liebes Lottchen! das Zimmer iſt klein, aber wenn ich es mit Ihnen bewohnen dürfte —

Lottchen.

Nicht wahr, dann wär' es ein Pallaſt?

Carl.

Ein Tempel!

Lottchen.

Und ſo weiter. Wollen Sie nicht auch meines Vaters Bibliothek betrachten? (Sie öffnet das Zimmer gegenüber.)

Carl (ſieht hinein).

Hier ſind groſſe Veränderungen vorgegangen.

Meines Vaters Gewehrſchränke füllten ſonſt dieſes Zimmer.

Lottchen.

Jetzt freſſen die Mäuſe da den Polybius und den Tempelhof. — Mein Gott! ich höre Jemand auf der Treppe. Sollte mein Vater ſchon nach Hauſe kommen?

Carl.

Muß ich mich verſtecken?

Lottchen.

Verſtecken? pfuy!

Dritte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Carl (leiſe zu Lottchen).

Es iſt *mein* Vater.

Lottchen (leiſe).

Wie kommen wir heute zu *der* Ehre?

Hauptmann.

Was ſeh ich? Fräulein Charlotte macht einen Beſuch bey meinem Sohne?

Lottchen.

Wie ſo Herr Hauptmann?

Hauptmann.

Ich muß Ihnen geſtehen, mein Fräulein, das befremdet mich. Ein junges Frauenzimmer, das bey einem jungen Menſchen in deſſen eigener Wohnung einen Beſuch abſtattet —

Carl (leiſ.).

Merken Sie nicht, er glaubt er iſt zu Hauſe.

Lottchen.

Erlauben Sie Herr Hauptmann —

Hauptmann.

Nein, mein Fräulein, das kann ich nicht erlauben. Ich ſchätze Ihren Herrn Vater, und folglich auch den guten Ruf ſeiner Tochter.

Carl.

Aber mein Vater, beſinnen Sie ſich doch —

Hauptmann.

Schweig du Unbeſonnener! gewiß haſt du das Fräulein zu dieſem Schritt verleitet. Du haſt gewußt, daß du in ihrer Wohnung ſie nicht allein finden würdeſt, da biſt du auf den tollen Gedanken gerathen—

Lottchen.

Um Verzeihung Herr Hauptmann, ich würde mich zu einer ſolchen Unanſtändigkeit nie verleiten laſſen.

Hauptmann.

Alſo wären Sie gar aus eigener Bewegung hier? Das thut mir leid, das iſt noch ſchlimmer.

Carl.

Mein Vater, Sie ſind ja hier —

Hauptmann.

Nicht willkommen, das merk' ich wohl.

Carl.

Der Herr Major iſt nicht zu Hauſe —

Hauptmann.

Und dieſen Augenblick hat das Fräulein gewählt, um verſtohlen aus ihrer Wohnung zu ſchleichen? Noch ein Mahl, das iſt ſehr unrecht, ſehr unbeſonnen; ich werde dieß Mahl ſchweigen, allein ich bitte Sie, ſich auf der Stelle zu entfernen.

Lottchen (leiſe).

Das iſt fürwahr ein wenig ärgerlich. Sie mögen ſehen, wie Sie mit ihm zurechte kommen. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Carl.

Hauptmann.

Iſt ſie fort?

Carl.

Ja ſie iſt fort. Allein fürwahr mein Vater, Sie haben das Fräulein ſehr beleidigt.

Hauptmann.

Wehe ihr, wenn ſie die gutgemeinte Warnung eines alten Mannes für Beleidigung nehmen kann.

Carl.

Aber mein Gott! Wir ſind ja nicht in unſerm eigenen Hauſe —

Hauptmann.

Eigen oder gemiethet, das kommt auf Eins heraus. Kurz, ich will nichts weiter davon hören.

Carl.

Sehr wohl, ich gehe.

Hauptmann.

Wohin? — Du ſollſt bleiben! Du ſollſt dieß Haus nicht verlaſſen!

Carl.

Herzlich gern.

Hauptmann.

Du willſt ihr nachſchleichen — der Vater iſt nicht zu Hauſe — da willſt du wohl gar den ganzen Abend bey ihr zubringen, uneingedenk ihres guten Rufes und deiner eignen Pflicht gegen deine Braut.

Carl.

Braut? Ich habe ja keine Braut?

Hauptmann.

Unverſchämter! Iſt das der Lohn für meine viele Sorg' und Mühe, dir eine ſchöne reiche Frau zu verſchaffen? Du willſt dich auf die Hinterbeine ſtellen? Willſt ein ehrbares Mädchen verführen.

Carl.

Nicht doch mein Vater —

Hauptmann.

Schweig! die Galle läuft mir über. Es iſt mir ſehr lieb, ſo zufällig erfahren zu haben, daß der Major heute abweſend iſt. Ich halte es für meine Pflicht gegen meinen alten Kriegscameraden, die Ehre ſeiner Tochter zu behüthen, zumahl, da mein Sohn der Ehrendieb ſeyn will. Darum wirſt du dir gefallen laſſen, heute nicht mehr von der Stelle zu weichen.

Carl.

Wie Sie befehlen.

Hauptmann.

Ja ich befehle. Und um meiner Sache ganz gewiß zu ſeyn, werde ich dich in dein Zimmer ſperren.

Carl.

In mein Zimmer?

Hauptmann.

Ja, ja, ohne Umſtände. Marſch hinein!

Carl.

Um Gotteswillen mein Vater —

Hauptmann.

Kein Wort! Du kennſt mich.

Carl.

In dieſes Zimmer?

Hauptmann.

Ja, in dieſes Zimmer. Da haſt du Bücher genug, um dir die lange Weile zu vertreiben.

Carl.

O, vor der langen Weile iſt mir nicht bange.

Hauptmann.

Nun ſo geh.

Carl.

Wenn Sie durchaus nicht anders wollen —

Hauptmann.

Ey zum Henker! Mach mich nicht ungeduldig. Fort! hinein!

Carl.

Nun, in Gottes Nahmen. (Er geht in Lottchens Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Hauptmann allein.

(Er verſchließt die Thür hinter Carl, und ſteckt den Schlüſſel in die Taſche.) Wenn ich anders handelte, ſo könnte der Major wohl gar glauben, ich ſelbſt gäbe meinem Sohn Mittel und Wege an die Hand, ſeine Tochter zu beſtricken. Davor bewahre mich der Himmel! Ich bin ärmer als er, bin auch nur Hauptmann, und trage keinen Orden, aber was die Ehre betrifft, da nehme ich es mit jedem auf. — Ich ſollte wohl heute noch mancherley Geſchäfte abthun, allein wer ſteht mir dafür, daß der junge Menſch das Schloß aufſprengt, und doch zu dem Mädchen läuft? — Verliebte ſind gewöhnlich ganz des Teufels. — Beſſer ich bleibe zu Hauſe. (Er zieht ſeine Uniform aus und den

Arzt. Eine Abendſtunde würde ich dazu anwenden, verkleidet durch die Straßen zu ſchleichen, und überall das Unrecht zu belauſchen und ihm zu ſteuern.

Wampum. Verkleidet? iſt das nicht ſo viel wie vermummt? Hm! ja das wird mir viel Spaß machen. Weiter!

Arzt. Auch würdeſt du wohl thun, deine Reſidenz durch prächtige Gebäude zu verſchönern, wie dein erlauchter großer Vorfahr Kerim Chan, deſſen Andenken noch unter dem Volke im Segen ſteht.

Wampum. Halt das Maul! ich leide es nie, daß man meine Vorfahren in meiner Gegenwart lobt.

Arzt. Deine Völker klagen — hilf ihnen! und du wirſt nie gähnen. (Er entfernt ſich ſchnell.)

Achte Scene.

Wampum. Huſſein.

Wampum. Verdammter Sclave! lauf ihm nach, Huſſein, frage ihn, ob er ſich lieber die Ohren ab- oder den Leib aufſchneiden laſſen will?

Huſſein. Ich eile, ihm des Sultans Gnade anzukündigen.

Wampum. Halt! verzieh' noch einen Augenblick! (Tief nachſinnend.) Wenn ich ihm den Bauch aufſchneiden laſſe, wo bleibt da die Paſtete? Das muß man erwägen.

Huſſein. Da hat deine Weisheit Recht.

Wampum. Das wußt' ich. Wir Sultane haben unſre ganz eigene Art, ein Ding von der rechten Seite anzuſehen. Laſſen wir ihn leben! Der Menſch iſt etwas dumm. Das iſt ſeine Schuld nicht. Die Natur kann nicht lauter Wampums machen, und er — backt gute Paſteten. — Huſſein!

Huſſein. Großer Gebiether!

Wampum. Muß ein großer König nicht Verdienſte belohnen?

Huſſein. Allerdings.

Wampum. Gut, wir wollen zeigen, daß wir ein ſeidenen Schlafrock an; die Uniform hängt er dagegen über den Stuhl.) Aha, da liegen auch Zeitungen. Richtig, heute iſt Poſttag. Die wollen wir doch gleich leſen. (Er nimmt die Zeitungen und ſetzt die daneben liegende Brille auf die Naſe.) Hm! hm! das iſt curios. Was fehlt denn meinen Augen, daß ich heute durch meine eigene Brille gar nicht ſehen kann? — Ich glaube wahrhaftig die alten Augen haben ſich verbeſſert; ich ſehe weit deutlicher ohne Brille. (Er ſetzt ſich in einen Winkel ans Fenſter, mit dem Rücken gegen die Thür, und lieſt die Zeitungen.) „Die Generalſtaaten haben einen Geſandten an den König von Pohlen geſchickt.“ — Iſt der Zeitungsſchreiber närriſch? oder ſind die abgeſetzten Generalſtaaten verrücket? — Die ſollten jetzt ganz ruhig ſitzen, in Pohlen iſt nichts für ſie zu thun. — „In Venedig iſt ein neuer Doge gewählt worden.“ — Das wär' der Teufel! das iſt unmöglich! Da gäb' es gleich wieder Krieg. — „Der Veſuv fängt an Lava auszuwerfen.“ — Ja, das kann ſeyn. Es iſt ein Glück für den alten Kerl, den Veſuv, daß er bloß über Schwefel brütet. Stünde er auf Gold, ſo wäre er auch ſchon längſt um und um geworfen worden. (Lieſt weiter). Hm! hm! hm! Curios!

Sechste Scene.

Der Major. Der Hauptmann.

Major

(ohne den Hauptmann zu ſehn, betrachtet einen Wechſel, den er in der Hand hält).

Ja ja, der Wechſel iſt fällig — heute der Zahlungstermin. Nun, will doch ſehen, ob mein alter Kriegscamerad ſich einſtellen wird? — Hat er Geld auftreiben können, ſo zweifle ich keineswegs, denn er iſt ein Ehrenmann. (Er ſteckt den Wechſel in die Taſche.) Ich muß aber doch wohl zu Hauſe bleiben, um ihn zu erwarten. (Er zieht die Uniform aus, hängt ſie über einen Stuhl, und ſieht ſich nach ſeinem Schlafrock um.) Wo iſt denn mein Schlafrock? — (Er erblickt den Hauptmann.) Oho! Wer ſitzt denn da? — Gehorſamer Diener Herr Hauptmann.

Hauptmann.

Ey ey, willkommen Herr Major.

Major.

Schon lange hier?

Hauptmann.

Ein Viertelſtündchen.

Major.

Ich ſehe, Sie haben es ſich bequem gemacht.

Hauptmann.

Ja, wenn ich zu Hauſe bin, ſo pflege ich immer im Schlafrocke zu ſitzen.

Major.

Was zum Henker? Sind Sie denn zu Hauſe?

Hauptmann.

Häbähä! Freylich, freylich, Herr Major. Sie werden doch mein Zimmer kennen? Ich habe ja ſchon öfter die Ehre gehabt, Sie bey mir zu ſehen.

Major.

Ach, ſo bitte ich tauſendmahl um Vergebung. Es kam mir wahrhaftig vor, als ſey ich ſelbſt nach Hauſe gekommen, und in der Zerſtreuung zog ich ſchon meinen Rock aus.

Hauptmann.

Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß ja von Alters her, daß Sie bisweilen an Zerſtreuungen laboriren.

Major.

Nein, das iſt aber doch zu arg. (er zieht ſtatt ſeiner eigenen Uniform, die des Hauptmanns an.) Ich muß nochmahls recht ſehr entſchuldigen —

Hauptmann.

Ich bitte die Worte zu ſparen. Dergleichen begegnet einem ja wohl bisweilen. Setzen Sie ſich, Herr Major. Es gehen noch jetzt viele wunderbarere Dinge in der Welt vor. Da leſe ich eben die Zeitungen. Die Republik Venedig iſt wieder hergeſtellt.

Major.

Das wär der Henker!

Hauptmann

(hält ihm die Zeitung hin).

Ja ja, es iſt ein neuer Doge erwählt worden.

Major.

Erlauben Sie, dieſe Zeitung iſt ja von Anno 1775.

Hauptmann.

So? Das iſt ein Anderes.

Major.

Damahls gab es noch einen Doge.

Hauptmann.

Ja, damahls gab es noch mancherley.

Major.

Wie kommen Sie denn an die alte Zeitung?

Hauptmann.

Gott weiß! Vermuthlich hat mein Sohn ſie hergeworfen.

Major.

Eine ſolche Zeitung iſt in unſern Tagen wahrlich ein rührender Anblick.

Hauptmann.

Man kann Sie nicht ohne Thränen leſen.

Major.

Sic transit gloria mundi.

Hauptmann.

Damahls waren noch gute Zeiten. Alles wohlfeil.

Major.

Jetzt hält es ſchwer mit der Penſion auszukommen.

Hauptmann.

Sehr ſchwer. Man muß ſich einſchränken und das thu ich auch. Vormahls trank ich ein Gläschen Wein, jetzt erfreue ich mein Herz mit Bier. Vormahls rauchte ich Knaſter, jetzt Wagſtaff. Vormahls trug ich ſeidene Schlafröcke, jetzt nehme ich mit einem wollenen vorlieb.

Major.

Nun, was Ihren Schlafrock betrifft, der iſt, wie ich ſehe, noch immer von Seide.

Hauptmann

(betrachtet ſeinen Schlafrock voller Verwunderung).

Ja wahrhaftig. Der iſt von Seide.

Major.

Und wenn ich nicht irre, ſo iſt es gar mein Schlafrock.

Hauptmann.

Das wäre der Teufel! Wie käm' ich denn zu Ihrem Schlafrock?

Major (ſieht ſich um).

Hm! hm! Ich denke, mein Herr Hauptmann, ich befinde mich doch wohl in meiner eigenen Wohnung.

Hauptmann.

Sollt' es möglich ſeyn?

Major.

Beſinnen Sie ſich nur. Sie ſind vor acht Tagen hier ausgezogen, und, wenn mir recht iſt, ſo hab' ich das Quartier gemiethet.

Hauptmann.

Ach Gotts Blitz! Sie haben Recht. Ich bitte tauſend Mahl um Vergebung —

Major.

Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß ja von Alters her, daß Sie bisweilen an Zerſtreuungen laboriren.

Hauptmann.

Nein, das iſt aber doch zu arg. Ein fremdes Haus, ein fremder Schlafrock, ich muß mich ſchämen — (Er zieht den Schlafrock aus, und dagegen die Uniform des Majors an.)

Major.

Machen Sie keine Umſtände mit einem alten Kriegscameraden. Es iſt mir angenehm, daß ich dieſem Zufall Ihren Beſuch verdanke.

Hauptmann.

O, ich würde auch ohnedieß meine Schuldigkeit beobachtet haben.

Major.

Sie meinen wegen des Wechſels von 500 Thalern? Damit hat es eben keine Eile.

Hauptmann.

Was belieben Sie? Ein Wechſel?

Major.

Sie erinnern ſich doch? Vor ſechs Monathen? Die Penſion blieb aus, die Contribution blieb aber nicht aus, und Sie brauchten Geld.

Hauptmann

(ſchlägt ſich vor den Kopf).

Ich Confuſionsrath! Freylich! Freylich! Und wenn iſt denn der Zahlungstermin?

Major!

Heute.

Hauptmann.

Heute? O da muß ich abermahls um Vergebung bitten, und eilig in die Stadt rennen um das Geld aufzutreiben.

Major.

Ich bin eben nicht preſſirt. Sie haben noch Respit-Tage.

Hauptmann.

Nichts da! Nichts da! Der Hauptmann Mengkorn iſt ein armer Teufel, aber ſeine Wechſel hat er immer auf die Stunde bezahlt. Noch dieſen Abend habe ich die Ehre Ihnen wieder aufzuwarten. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Major allein.

Ein braver Mann. Wenn er nur nicht bisweilen ſo entſetzlich zerſtreut wäre. — Ich weiß nicht, warum mir der verdammte Schneider den Rock ſo kurz gemacht hat? er ſpannt mich in allen Nähten. — He! Lottchen! Lottchen!

Lottchen (inwendig).

Papa!

Major.

Wo ſteckſt du? Komm heraus.

Lottchen.

Ich kann nicht, ich bin eingeſchloſſen.

Major.

Eingeſchloſſen? Wie iſt denn das zugegangen?

Lottchen.

Ich warf die Thür ein wenig haſtig zu, und ſie ſprang ins Schloß.

Major.

Hm! Das klingt ſehr verdächtig. Du biſt doch allein.

Lottchen.

Allein? O ja, wie man's nimmt.

Major.

Hüthe dich, ich nehme es ganz verflucht genau. Wenn ich eine Mannsperſon bey dir finde, die ſchlag' ich todt.

Lottchen.

Gott bewahre! Es iſt niemand bey mir als meine Putzmacherinn.

Major.

Nun, ſo komm heraus.

Lottchen.

Ich kann ja nicht.

Major.

Wo iſt denn der Schlüſſel?

Lottchen.

Das weiß ich nicht. Vielleicht haben Sie ihn ſelbſt in der Zerſtreuung zu ſich geſteckt?

Major.

Dummer Schnack! Als ob ich ſo zerſtreut wäre. (Er ſucht in ſeiner Taſche.) Doch wahrhaftig, da iſt er. Ich habe den Schlüſſel gefunden.

Lottchen.

O ich bitte, machen Sie noch nicht auf.

Major.

Warum denn nicht?

Lottchen.

Die Putzmacherinn ſchämt ſich ein wenig.

Major.

Warum ſchämt ſie ſich denn?

Lottchen.

Sie hat eins meiner Kleider anprobirt.

Major.

Nun, was thut denn das?

Lottchen.

Sie iſt mit ihrer Toilette noch nicht ganz wieder in Ordnung.

Major.

Ey was! ich will ihr helfen. (Er ſchließt auf.)

Lottchen

(hält inwendig die Thür).

Nur noch einen Augenblick.

Major.

Mach mich nicht ungeduldig.

großer König ſind. Der Wurm ſoll Vezier werden, und wenn er mir vollends die Langeweile vertreiben könnte —

Huſſein. Ach! mächtigſter Beherrſcher der Gläubigen! das wird er ſchwerlich. Hat deine Majeſtät nicht aus ſeinem eigenen Munde vernommen, daß eben in königlichen Palläſten die Langeweile ihren Thron am liebſten aufſchlägt, und erblich darin herrſcht?

Wampum. Höre, mein guter Freund, ich will dir rathen, deine Zunge auf ein ander Mahl beſſer im Zaume zu halten. Dem Propheten ſey Dank! wir verſteh'n zu regieren. Hier im Pallaſte kann niemand einen Thron haben außer mir. Hätteſt du der Langeweile allenfalls *die Stufen* des Throns angewieſen. —

Huſſein. So meint es dein Sclave.

Wampum. Alſo auf den Stufen ſitzt ſie, merk' dir das! — Nun laß hören, wie jagen wir ſie da weg!

Huſſein. Wenn ich mich erkühnen darf, zu rathen: durch Springer und Gaukler —

Wampum. Weg damit! ich weiß alle ihre Bewegungen auswendig.

Huſſein. Durch eine Parthie Schach. Deine Hoheit iſt der ſtärkſte Spieler am ganzen Hofe.

Wampum. Das weiß ich, aber das greift den Kopf an, ob ich gleich immer gewinne.

Huſſein. Vielleicht würde es dir Vergnügen machen, einigen Sclaven die Köpfe herunter zu ſäbeln? Das iſt zugleich eine nützliche Leibesbewegung und könnte die Eßluſt verſtärken.

Wampum. Das wäre *etwas*. Aber es ermüdet mir den Arm, und die ganze Freude dauert doch mit zehn oder zwelf Sclaven kaum eine Viertelſtunde.

Huſſein. Unſere Dichter legen dem Umgang mit Weibern eine große Zauberkraft bey. *Sadi*, *Hafiz* und *Jami* behaupten einſtimmig, eines Weibes ſanfter Blick vermöge Arabiens Wüſten in Alis Paradies umzuzaubern.

Wampum. Sadi, Hafiz und Jami haben gelogen, das ſag' ich. Seht doch, ein Paradies! — Ich habe 70

Lottchen.

So, ſo, jetzt iſt ſie fertig.

Achte Scene.

Der Major. Lottchen. Carl (in einem Weiberrock, mit einer Saloppe und Nachthaube auf dem Kopfe).

Carl (verneigt ſich).

Major.

Hm! Ein recht hübſches Mädchen. (Laut.) Die feine Jungfer hab' ich ja noch nie bey dir geſehn?

Lottchen.

Sie iſt erſt ſeit kurzem hier etablirt.

Major.

So? Das freut mich. Wie gefällt's Ihnen hier Mamſell?

Carl (verneigt ſich).

Major.

Ein Knix? Das ſoll doch wohl heißen gut? — (Carl verneigt ſich abermahls.) Wieder ein Knix? (Bey Seite.) Das Mädchen iſt wohl gar eine Novize? Sie hat gar nicht die edle Keckheit einer Putzmacherinn.

Carl (will ſich fortſchleichen).

Major.

O warten Sie doch noch ein wenig. Ich habe auch allerley bey Ihnen zu beſtellen. Ich — (Zu Lottchen) ich will dir eine heimliche Freude machen; du ſollſt aber nicht wiſſen worin ſie beſteht. Laß mich nur mit der Mamſell allein.

Lottchen (bey Seite).

Ich glaube wahrhaftig, ſie gefällt ihm.

Major.

Geh, geh mein Kind, du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn.

Lottchen.

Lieber Vater, ich habe ohnehin ſchon ſo vielerley beſtellt —

Major.

Zum Brautſtaat? Nicht wahr?

Lottchen.

Vielleicht.

Major.

Nun geh nur, ich muß doch auch meinen Willen haben.

Lottchen.

Aber die Mamſell iſt ſchon ſo mit Arbeiten überhäuft —

Major.

Aber zum Henker! Ich will mit ihr ſprechen. Geh in die Küche. Vermuthlich wird der Hauptmann heute Abend mit uns ſpeiſen. Er ißt gern Tyroler Pfannkuchen. Geh hin und backe uns welche.

Lottchen.

Die verſteh ich nicht zu backen.

Major.

So begib dich hier in meine Bibliothek, da findeſt du das Wiener Kochbuch und das baierſche Kochbuch, und auch die ſchwediſche Jungfer Warg. Da lerne was du nicht verſtehſt.

Lottchen.

Aber mein Vater —

Major.

Zum Henker! du ſollſt gehorchen. (Er ſchiebt ſie in ſeine Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Major. Carl.

Major.

Nun, mein ſchönes Kind, ſind wir allein. Nun werden Sie doch auch ein Wörtchen von ſich horen laſſen? — Noch immer nicht? — Welche Art von Putz machen Sie denn? — Kopfzeuge? (Carl nickt.) Ja ja, damit findet man Ihres Gleichen überall beſchäftigt. Munter! munter! Mit Ihrer Blödigkeit werden Sie nicht weit kommen. (Carl macht eine Geberde der Ehrfurcht.) Aha, Sie ſcheuen ſich vermuthlich vor meinem Alter? Ich bin freylich kein Jüngling mehr, aber noch rüſtig, fröhlich und freygebig, und was hübſch iſt, darauf verſteh ich mich auch noch. (Carl verneigt ſich.) Nein, nein, es iſt mein völliger Ernſt. Ich habe ſchon manche hübſche Putzmacherinn gekannt, und ſie ſind alle mit mir zufrieden geweſen. Was meinen Sie? — Ich bin ſo ein wenig geradezu nach Soldatenmanier. Wie wär's, wenn wir auch nähere Bekanntſchaft mit einander machten? — Sie ſeufzen? Das iſt ein gutes Zeichen. Wo iſt denn das Händchen? Warum verſtecken Sie es denn ſo? (Er hohlt Carls Hand unter der Saloppe hervor und ſtreichelt ſie.) Ein hübſches, derbes Händchen. Armes Kind! Sie haben vermuthlich ſchon manche ſaure Arbeit verrichten müſſen? — Das wollen wir in Zukunft ſchon anders einrichten, nicht wahr? — Nun, warum drehen Sie denn das Köpfchen weg? Man wird Ihnen doch wohl unter das Kinn faſſen werfen? (Er thut es.) Gotts Blitz! Ich glaube gar Sie haben einen Bart? Alle Teufel! Ich will nicht hoffen — (Er reißt Carln die Saloppe weg.) Eine Mannsperſon! (Er reißt ihm die Nachthaube vom Kopf.) Hohl mich der Teufel, eine Mannsperſon!

Carl.

Ich bitte gehorſamſt um Verzeihung.

Major.

Bomben und Granaten! Wer ſind Sie, Herr?

Carl.

Ich bin der Sohn des Hauptmann Mengkorn. Ich liebe Ihre Fräulein Tochter.

Major.

Das hat Ihnen der Satan geheißen. Potz Croaten und Baſchkiren! mit meiner Tochter in ihr Zimmer eingeſchloſſen!

Carl.

Durch den ſeltſamſten Zufall von der Welt —

Major.

O, ich kenne ſolche Zufälle.

Carl.

In allen Ehren.

Major.

Das glaub der Teufel! Warum hätten Sie ſich vermummt?

Carl.

Weil der Schein gegen uns war, und weil der Herr Major zu ſagen beliebten, wenn Sie eine Mannsperſon fänden, ſo wollten Sie ſie todt ſchlagen.

Major.

Ja, das will ich auch.

Carl.

Um Ihnen nun einen Mord zu erſparen —

Major.

Ja, ermorden will ich Sie!

Carl.

So warf mir das Fräulein ſchnell ihre Saloppe und ihre Nachthaube zu.

Major.

Dieſe Nachthaube ſoll gegen Sie zeugen. (Er ſteckt ſie in die Taſche.) Ich fordre eclatante Satisfaction.

Carl.

Schonen Sie wenigſtens die Ehre Ihrer unſchuldigen Fräulein Tochter.

Major.

Eine ſaubre Unſchuld! Eine ſaubre Ehre! nichts will ich ſchonen! Die ganze Familie will ich zuſammen berufen und ein ordentliches Blutgericht halten. Unterdeſſen mein junger Herr, ſollen Sie mir nicht von der Stelle.

Carl.

Ich werde mich einfinden ſobald Sie es befehlen.

Major.

Nichts einfinden! hier bleiben! in meinem Hauſe bleiben! Und damit Sie mir nicht entwiſchen, werde ich mir die Freyheit nehmen, Sie ſo lange einzuſperren, bis die Familie avertirt iſt.

Carl.

Mich einſperren?

Major.

Ja junger Herr! Widerſetzen Sie ſich nur nicht, oder ich rufe meine Leute.

Carl.

Ich werde alles thun was Sie befehlen.

Major.

So gehen Sie hier in meine Bibliothek, da werden Sie auch allerley geiſtliche Bücher finden. Bereiten Sie ſich nur zum Tode.

Carl.

Wenn Sie durchaus keine Entſchuldigung hören wollen —

Major.

Nichts will ich hören! Fort, hinein!

Carl.

Wohlan, ich ſtehe für nichts. (Er geht in die Bibliothek.)

Zehnte Scene.

Der Major allein.

O ich will ſchon für alles ſtehn. Dafür bürgt mir ein tüchtiges Schloß, (er ſchließt zu) und den Schlüſſel ſteck ich in die Taſche. — Iſt das nicht eine verfluchte Geſchichte! wenn ich nur wüßte, wo das Mädchen hingelaufen iſt, ich wollte ihr gleich den Hals umdrehen. — Aber ſie wird ſich ſchon einſtellen, um ihr Urtheil zu empfangen. Ich will die alten Tanten zuſammen berufen, beſonders die alten Fräuleins mit den ſpitzigen Naſen: die verwalten in ſolchen Fällen die Juſtiz mit gehöriger Strenge, und geben in ihrem Buſen, der mit Ehren welk geworden, keinem verderblichen Mitleid Raum.

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Der Major.

Hauptmann.

Da bin ich ſchon wieder, Herr Major.

Major.

Ja, Sie kommen mir eben recht.

Hauptmann.

Ich ging um das Geld aufzutreiben, allein nun hab' ich mich beſonnen, daß der Wechſel ſchon bezahlt iſt.

Major.

Wie? Bezahlt?

Hauptmann.

Ja, ſehen Sie nur, ich habe den Wechſel in meiner Taſche gefunden, und folglich muß er wohl bezahlt ſeyn.

Major.

In Ihrer Taſche?

Hauptmann.

Da iſt er.

Major.

Ja wahrhaftig. Nun freylich, wenn er in Ihrer Taſche war, ſo kann er wohl nicht anders als eingelöſt ſeyn.

Hauptmann.

Das mein' ich eben.

Major.

In dieſem Falle bitte ich tauſend Mahl um Vergebung, daß ich einer getilgten Schuld noch ein Mahl erwähnt habe.

Hauptmann.

Hat nichts zu bedeuten.

Major.

Ich begreife nicht, wie man ſo vergeßlich ſeyn kann.

Hauptmann.

Kleine Zerſtreuungen, wie gewöhnlich.

Major.

Darüber kann ich doch ſonſt eben nicht klagen. Aber mit dem Alter nimmt das Gedächtniß ab. So, zum Exempel, weiß ich recht gut, daß ich, als Sie hereintraten, Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen hatte, und nun kann ich mich doch nicht darauf beſinnen.

Hauptmann.

Vermuthlich eine Kriegsneuigkeit.

Major.

Nein, nein, die erfahren wir heut zu Tage nicht mehr; es wäre denn daß wir geſchlagen worden.

Weiber, aber ich will nicht Sultan ſeyn, wenn ich weiß, wo mir der Kopf ſteht, ſo oft ich eine halbe Stunde in meinem Harem bin. Die eine lacht immer, die andere liebäugelt immer, die dritte ſchlägt immer die Augen nieder, die vierte ſagt immer ja, die fünfte ach ja, und die ſechste o ja, die ſiebente klimpert mir Lieder vor, die ich nicht hören mag, und die achte hat Sadis Gedichte auswendig gelernt, die ich nicht verſtehe, und wenn ich einmahl nach dem Schnupftuche greife, ja da laufen ſie, da rennen ſie und gaffen mich an, und weiſen mir die Zähne, und greifen nach meiner Hand, und zerren ſich um mich — das hat man davon, wenn man ſchön iſt, und Sultan obendrein.

Huſſein. Mächtigſter Wampum! ſollte ich irren, wenn ich die Muthmaßung wage, deine Hoheit ſey eben nicht der Weiber überdrüßig, ſondern nur dieſer Weiber. Warum machte die Europäiſche Paſtete geſtern Abend ein ſo ausgezeichnetes Glück? Sie war dem Gaumen des Beherrſchers der Gläubigen etwas neues, etwas fremdes. Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher: Sultan Wampum, der Erhabene, ließe ſogleich einen Firman ausgeh'n und an allen Ecken der Straßen von Schiras austrompeten, des Inhalts: »Wer dem König der Könige binnen drey Stunden das ſchönſte Mädchen in ſeinen Harem liefert, der ſoll aus dem Füllhorn ſeiner Gnade überſchüttet werden.

Wampum. Bey den Knochen des großen Kamehls zu Meſched! dieſer Vorſchlag iſt gut. Recht, Huſſein! getroffen. Ich ſehe immer einerley Geſichter, und das macht mir Langeweile. Du haſt Verſtand! bitte dir eine Gnade aus.

Huſſein. Ich bitte um den Kopf meines Feindes, des Veziers.

Wampum. In Muhameds Nahmen, laß ihn herunterſäbeln. Und der mir das ſchönſte Mädchen bringt, ſoll Vezier werden; wie?

Huſſein. Ich eile, deinen gnädigen Willen zu vollſtrecken.

Hauptmann.

Wären wir nur noch dabey, Herr Major; nicht wahr, es ſollte anders gehen?

Major.

Donner und Wetter! wir wollten uns brav halten, wie damahls — wiſſen Sie noch? — als Ihnen eine matte Kugel da gegen die Bruſt fuhr — Ey! was ſeh' ich!

Hauptmann.

Was ſehen der Herr Major?

Major.

Ich gratulire zum Orden.

Hauptmann.

Ich einen Orden? (Er beſieht ſich.) Ja wahrhaftig! nun ſo weiß ich doch, hohl mich der Teufel nicht, wie ich zu dem Orden gekommen bin.

Major.

Sie wiſſen nichts davon?

Hauptmann.

Ich will meinen Kopf zur Bombe machen laſſen, wenn ich's begreife.

Major.

Das iſt curios, ha! ha! ha!

Hauptmann.

Aber darf ich fragen, warum Sie Ihren Orden abgelegt haben?

Major.

Ich lege meinen Orden nie ab, der geht mit mir zu Grabe.

Hauptmann.

Erlauben Sie, da iſt nichts.

Major (beſieht ſich).

Was Teufel —

Hauptmann.

Ich komme faſt auf den Gedanken, daß Sie vorhin in der Zerſtreuung meinen Rock angezogen haben?

Major.

Richtig! alle Hagel! und Sie den Meinigen.

Hauptmann.

Darum war er mir auch ſo weit wie ein Sack.

Major.

Darum konnt' ich auch die Arme nicht rühren.

Hauptmann.

Bitte tauſendmahl um Vergebung.

Major.

Hat nichts zu bedeuten. Eine kleine Zerſtreuung, wie gewöhnlich.

(Beyde wechſeln ihre Uniformen.)

Hauptmann.

Das pflegt mir doch ſelten zu widerfahren.

Major.

Nun möcht' es aber auch wohl mit dem Wechſel eine andere Bewandtniß haben?

Hauptmann.

Richtig, Herr Major, nun iſt die Sache klar. Der Wechſel iſt noch nicht bezahlt. Auf der Stelle will ich meine Rennbahn von neuem wieder anfangen. Ich Dummkopf! die ſchone Zeit verloren und mich außer Athem gelaufen, daß mir der Schweiß von der Stirne trieft. (Er faßt nach dem Schnupftuch, findet die Nachthaube in der Taſche, und trocknet ſich damit die Stirn. Als er ſie wieder einſtecken will, wird er den Irrthum gewahr.) Erlauben Sie, das iſt ein komiſches Schnupftuch, das wird wohl auch noch Ihnen zugehören.

Major.

Donner und Wetter! da fallt mir's wieder bey. Ihr Sohn hat mein Haus entehrt.

Hauptmann.

Ey, ey, wie ſo?

Major.

Beym Anblick dieſer Nachtmütze kehrt ſich mir das Herz im Leibe um.

Hauptmann.

Beym Anblick einer Nachtmütze?

Major.

Wiſſen Sie, wem ſie zugehört?

Hauptmann.

Nein, ſo glücklich bin ich nicht.

Major.

Meiner Tochter.

Hauptmann.

Das ließ ſich vermuthen.

Major.

Und wiſſen Sie, auf weſſen Kopfe ich ſie fand?

Hauptmann.

Sonder Zweifel auf dem Kopfe Ihrer Fräulein Tochter.

Major.

Nein, alle Teufel! auf dem Kopfe Ihres Sohnes.

Hauptmann.

Nun, wenn's weiter nichts iſt — eine jungfräuliche Nachtmütze wird dadurch noch nicht beſchimpft.

Major.

Aber ich fand ihn eingeſchloſſen in dieſem Zimmer.

Hauptmann.

In dieſem Zimmer? ganz recht. Da hab' ich ihn ſelbſt eingeſchloſſen.

Major.

In meiner Tochter Zimmer?

Hauptmann.

Erlauben Sie, es iſt ſein eigenes ſchon ſeit zwey Jahren.

Major.

Vermuthlich denken Sie wieder, Sie wären hier zu Hauſe?

Hauptmann (beſinnt ſich).

Gotts Blitz! Herr Major, da muß ich tauſendmahl um Vergebung bitten. Ja ja, ſo hängt's zuſammen. Ich hab' ihn in guter Abſicht eingeſperrt. Es war eine kleine Zerſtreuung.

Major.

Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Hauptmann, Ihre Zerſtreuungen gehen ein wenig allzuweit. Einen jungen Menſchen mit einem jungen Mädchen einzuſchließen. Daraus kann viel Böſes entſtehen.

Hauptmann.

Freylich wohl, es taugt nicht.

Major.

Zum Glück fand ich den Schlüſſel in meiner Taſche.

Hauptmann.

Das nimmt mich Wunder, denn ich ſteckt' ihn in die Meinige.

Major.

Unſere Taſchen ſind heute in Confuſion gerathen.

Hauptmann.

Freylich, freylich. Aber ich wollte doch rathen, Herr Major, daß wir die jungen Leute da nicht länger beyſammen ließen.

Major.

Da kennen Sie mich, wenn Sie glauben, daß ich nicht ſchon längſt mit einem Donnerwetter dreingeſchlagen. Nein, Herr Hauptmann, ich bin vorſichtiger als Sie, und bin auch nicht ſo zerſtreut wie Sie. Ich habe den jungen Herrn hier in meine Bibliothek eingeſperrt. Sie mögen ihn nun ſelber in's Verhör nehmen. Wo hab' ich denn den Schlüſſel? (Sucht in ſeinen Taſchen.)

Hauptmann.

Schon wieder zerſtreut, Herr Major? Hähähä! der Schlüſſel muß ja wohl in meiner Taſche ſeyn. (Er findet ihn.)

Major.

Richtig.

Hauptmann
(überreicht den Schlüſſel.)

Es kommt mir gleichſam vor, als ob ich den Schlüſſel einer Feſtung überreichte.

Major.

Sie denken gewiß dabey an die Belagerung von Steinfels im letzten Kriege?

Hauptmann.

Da hat unſer Regiment ſich hervorgethan.

Major.

Das will ich meinen. Unſere Grenadiere ſtanden ja in den Tranſcheen.

Hauptmann.

Mir platzte eine Bombe vor der Naſe.

Major.

Ich bekam eine Contuſion.

Hauptmann.

Wir wurden von dem halben Monde beſtrichen.

Major.

Erlauben Sie, es war eine Baſtion. Der halbe Mond lag weiter rechts.

Hauptmann.

Bitte um Vergebung —

Major.

Ey das muß ich wiſſen.

Hauptmann.

Ich ſtand ja Tag und Nacht —

Major.

Und wo ſtand ich denn?

Hauptmann.

Hier war der Hauptwall — und hier der halbe Mond — hier ſtanden die Bockſchen Dragoner — und hier ſtand unſer Regiment.

Major.

Nicht doch, hier ſtanden die Bockſchen Dragoner.

Hauptmann.

Wo denken Sie hin? Hier war eine zerſchoſſene Mühle, und hinter der Mühle —

Major.

Die Mühle lag ja weiter links.

Hauptmann.

Aber ich ſehe noch alles vor mir, als ob es geſtern geſchehen wäre.

Major.

Hätte ich nur ein Stück Kreide bey der Hand, ich wollte es Ihnen vormahlen. — Halt! warten Sie (Er zieht Papier aus der Taſche, reißt Stücken davon, und bezeichnet damit die Poſitionen.) Sehen Sie, das iſt die Feſtung — und hier die Mühle — hier wurden die Tranſcheen eröffnet — da ſtanden unſere Grenadiere — und die Bockſchen Dragoner —

Hauptmann

(reißt auch ein Stück herunter).

Die ſtanden da.

Major (legt ſein letztes Stück).

Nein, hier!

Hauptmann.

Um Vergebung, Herr Major, ich bemerke eben, daß Sie meinen Wechſel zerriſſen haben.

Major.

Das wär' der Teufel!

Hauptmann.

Eine kleine Zerſtreuung. Hat nichts zu bedeuten. Unter Männern von Ehre bedarf es keiner Papiere.

Major.

O ich weiß, ich weiß. Aber es iſt doch ärgerlich. Die verdammte Zerſtreuung! Das iſt mir in meinem Leben nicht paſſirt.

Lottchen (inwendig).

Papa! wenn ich noch Pfannkuchen backen ſoll, ſo iſt es die höchſte Zeit.

Hauptmann.

Die Fräulein Tochter belieben zu rufen.

Major.

Da muß ich geſchwind erſt Ihren Sohn aus dem Hauſe ſchaffen. (Er ſchließt auf.)

Zwölfte Scene.

Lottchen. Carl. Die Vorigen.

Major.

Kreutz tauſend Bataillon! ſeyd Ihr ſchon wieder beyſammen?

Lottchen.

Sie haben uns ja ſelbſt eingeſperrt.

Major.

Du lügſt.

Lottchen.

Ich ſollte das Wiener Kochbuch zu Rathe ziehn, und als Sie den jungen Herrn zu mir herein ſtießen, ſo meint' ich, er ſollte mir ſuchen helfen.

Major.

Verflucht! nun beſinne ich mich.

Hauptmann.

Hä! hä! hä! wie nun, Herr Kriegscamerad? wo bleibt die gerühmte Vorſicht?

Carl.

Lieber Vater, legen Sie ein gutes Wort für mich ein; erbitten Sie mir die Hand des Fräuleins.

Hauptmann.

Wo denkſt du hin? du biſt ja ſchon Bräutigam.

Wampum. Noch eins; meinen Sängern drauſſen befiehl, daß ſie mich in den Schlaf ſingen — Ich bin von den vielen Staatsgeſchäften, und Meditiren und Raiſoniren recht müde. Aber ſie ſollen mir die Trompeten und Pauken weglaſſen — die ſtören mich ſonſt, hörſt du?

Huſſein. Im Nu ſoll deinem Willen Gehorſam geleiſtet werden. (Ab.)

Neunte Scene.

Wampum.

Ja, ja, wir wollen doch einmahl ſeh'n, ob die hübſchen Mädchen in Schiras heran gewachſen ſind. — Was mir der Kopf weh thut! kein Wunder bey ſo vielen Geſchäft[illegible]. Die ganze Welt beneidet die Sultans, ja, wenn die Leute nur wüßten, wie ſauer es einem wird. — Ein Stündchen Schlaf wird mir wohl bekommen — (Er beginnt zu ſchlummern.) Ha, ha, ha! — Der Vezier wird ſich wundern — der hat geglaubt — ſein Kopf ſitze ganz feſt — und — ſchwubs, iſt er herunter. (Er ſagt die letzten Worte ganz unvernehmlich, und fängt gleich darauf an zu ſchnarchen.)

Schluß-Chor.

Alle.

Weg die ſchmetternden Trompeten
Laßt uns ſanfte Töne wählen.
Leiſe, leiſe, Harfen, Flöten,
Singet mit gedämpften Kehlen!
Es weicht der kühle Morgen,
Es brennt die Mittagsglut,
Der König der Könige ruht
Von ſeinen ſchweren Sorgen.
Sein Blick iſt Morgenthau
Auf einer dürren Au;
Er lächelt, — alles lebt;
Er drohet, — alles bebt;
Er redet, — alles ſchweigt;
Er winket — alles keucht;

Carl.

Haben Sie vergeſſen? meine Braut iſt ja davon gelaufen.

Hauptmann.

Iſt ſie davon gelaufen?

Carl.

Sie bekamen ja vorgeſtern den Brief.

Hauptmann.

Du haſt Recht, mein Sohn, es war mir etwas entfallen. Ja, unter dieſen Umſtänden, Herr Major, dächte ich, es wäre am beſten, wir ſperrten die jungen Leute auf ewig zuſammen. Denn wir ſind beyde ein wenig zerſtreut, und, um Verliebte zu huthen, muß man alle Sinne und Gedanken beſtändig complett beyſammen haben.

Major.

Das iſt wohl wahr, Herr Hauptmann. Ich hätte auch ſonſt eben nichts dagegen, aber meine Tochter iſt ſchon Braut.

Lottchen.

Erinnern Sie ſich doch, lieber Vater, daß mein Bräutigam geſtorben iſt.

Major.

Iſt er geſtorben?

Lottchen.

Sie erhielten ja dieſen Morgen das Notificationsſchreiben.

Major.

Ja, ſo iſt's. O, ich vergeſſe dergleichen nicht.

Carl.

Darf ich hoffen?

Major.

Was ſoll ich machen? Die Väter ſelber haben ſie ſchon zweymahl mit einander eingeſchloſſen. (Er ergreift Carl bey der Hand und ſagt zu ihm) Komm her meine Tochter.

Hauptmann

(faßt Lottchens Hand und ſpricht zu ihr).

Komm her mein Sohn.

Major

(legt Carls Hand in des Hauptmanns Hand).

Liebt Euch. Heiräthet Euch.

Hauptmann.

Wird ſich nicht thun laſſen. Hier iſt die rechte Perſon. (Er vereinigt die Hände der Liebenden.)

Major (zu Lottchen).

Den zerriſſenen Wechſel ſchenk ich dir zum Nadelgeld.

Hauptmann.

Und ich ſchenke Euch Beyden eine gute Lehre: hüthet Euch in der Ehe vor allen Zerſtreuungen.

(Der Vorhang fällt.)

Der
häusliche Zwiſt.

Ein
Luſtſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Der Mann.
Die Frau.
Der Nachbar.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer, in dem ein Damen-Bureau ſteht.)

Erſte Scene.

Die Frau allein.

(Sie beſieht eine Garnitur Spitzen, die vor ihr auf dem Tiſche liegt.)

Unübertrefflich ſchon! — ja, Diamanten blitzen,
Doch einfach edler iſt ein Schmuck von echten Spitzen,
Der, reich gefaltet, ſich um Hals und Arme webt,
Und durch ſein Kaffehgelb des Buſens Weiße hebt.
Brillanten ſchreyen ſchon vom Kopf herab, von ferne:
Seht her! bewundert uns! wir ſtrahlen wie die Sterne;
Doch ſtill beſcheiden wirbt die Spitze um den Preis,
Denn *ihren* Werth beſtimmt allein *Geſchmack* und *Fleiß*.
Wer kann vertraulich wohl mit der Geliebten ſprechen,

Wenn ſich in ihrem Schmuck des Saales Lichter brechen?
Wenn ſie ein Feenſchloß in ihren Ohren trägt,
Und um zu ſchimmern nur den ſchweren Kopf bewegt?
Doch wo die Spitzen bloß den Saum des Kleides füllen,
Scheint ſich die Sittſamkeit in zarten Duft zu hüllen.
Sie fordern, anſpruchlos, nicht Huldigung als Pflicht;
Das Auge feſſeln ſie, doch blenden ſie es nicht.
Den Kieſel hat zum Schmuck des Menſchen Laun' erkohren,
In Eldorado geht ſein ganzer Werth verloren;
Doch überall wo man Sinn für das Schöne nährt,
Da finden und behaupten Spitzen ihren Werth.

(Pauſe, in welcher ſie die Spitzen betrachtet.)

Man fordert ziemlich viel — ſie ſind ein wenig theuer —
Allein, ich muß ſie haben. Welch' ein prächt'ger Schleyer!
Ich muß ihn haben! und ich kann's ja auch wohl thun,
Da die erſparten Thaler hier im Schranke ruh'n.—

Ha! Morgen mein Geburtstag, da wird eingeladen
Zu einem Gaſtgeboth, und wir von Gottes Gnaden,
Wir machen die honneurs mit Spitzen angethan,
Und Alles gafft — bewundert — ſieht uns neidiſch an —
Der Herr Gemahl erſcheint. Er mag zu Hauſe bleiben.
Einladungskarten ſoll er an die Gäſte ſchreiben.

Zweyte Scene.

Der Mann. Die Frau.

Mann.

Den ſchönſten Morgengruß, mein Weibchen! ſtör' ich Sie?

Frau.

Nicht doch, ein lieber Mann kommt nie der Frau zu früh.

Mann.

Dank für die Schmeicheley. Es iſt ein wenig ſelten,
Nach einem ganzen Jahr noch für geliebt zu gelten,

Doch weiß ich, daß Ihr Mund nur aus dem Herzen ſprach,
Und mein Herz ſpricht dem Ihren jede Sylbe nach.

Frau.

Still! ſtill! wir werden in der Stadt herumgetragen,
Wenn Jemand hört, daß wir noch ſolche Ding' uns ſagen.

Mann.

Was kümmert's mich, der Gattinn will ich Roſen ſtreu'n,
Und ſollt' ich auch ſchon längſt ein alter Graukopf ſeyn.

Frau.

Das alte Mütterchen wird das nicht übel nehmen,
Und vor den Leuten ſich recht gern ein wenig ſchämen.

Mann.

Auf unſ'rer gold'nen Hochzeit mach' ich, friſch und jung,
Im zehnten Stufenjahr noch einen Ehrenſprung.

Frau.

Topp! topp! die dürre Hand werd' ich zum Tanze reichen,
Und müßt' ich auch dabey an einer Krücke ſchleichen.

Mann.

Was reden wir ſchon jetzt vom Alter? Gott ſey Dank!
Wir ſind ja noch verliebt, wir ſind noch jung und ſchlank;
Wir fangen erſt recht an die Flügel zu bewegen
In dieſer ſchönen Welt. Der Eheſtand bringt Segen.
Ich komme eben jetzt vom Schreibpult, habe ſcharf
Berechnet und ſummirt, was wir an Hausbedarf
Im erſten Jahr verzehrt; da hat ſich denn ergeben,
Daß wir bequem und gut von unſern Zinſen leben,
Ja, daß ſogar — wenn meine Rechnung nicht betrügt —
Ein feines Sümmchen noch in Ihrer Caſſe liegt.

Frau.

Ganz recht, vierhundert Thaler.

Mann.

Ey, das iſt ja prächtig!
Seh'n Sie, das haben wir erſpart. Nun ſind wir mächtig,
Damit zu thun was uns beliebt.

Frau.

Was uns beliebt.

Mann.

Und da der Himmel uns noch keine Kinder gibt,
So, mein' ich, kann man uns auch keineswegs verargen,
Wenn mit dem Überfluß wir nun nicht ängſtlich kargen.

Frau.

Das denk' ich auch.

Mann.

Scharmant. Was meinen Sie, mein Kind?
Zu welchem frohen Zweck verwenden wir's geſchwind?

Frau.

Je nun, ich habe ſchon das Geld ſo überſchlagen,
Daß Null für Null aufgeht.

Mann (ſtutzt).

So? ohne mich zu fragen?

Frau.

Ich wußte ja, daß, wenn es mein Vergnügen gilt,
Mein guter lieber Mann mich nie voreilig ſchilt.

Mann.

Sehr wohl. Doch hätt' ich auch ein Plänchen. Darf man wiſſen,
Was mit dem vielen Gelde Sie zu thun beſchließen?

Er trauert, — alles trauert;
Er blickt, — alles lauret;
Er zürnt, — alles flieht;
Er will, — und es geſchicht.
Schwarz iſt weiß,
Kalt iſt heiß,
Der Wallfiſch iſt ein Hecht,
Und er hat immer recht.
Er lächelt, — Hahaha!
Er drehet, — Huhuhu!
Er redet — (Pauſe.)
Er winket — Flink! flink! auf ſeinen Wink!
Er trauert — O weh!
Schwarz iſt weis — Ja! ja! ja!
Kalt iſt heiß — Ja! ja! ja!
Der Wallfiſch iſt ein Hecht,
Ja, er hat immer Recht!
Er ſchlummert — ſtille! ſtille!
Höret den Monarchen!
Welch' ein lieblich' Schnarchen!
Welch' ein feiſtes Stehnen!
Welch' ein fetter Klang!
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen;
Stille! — ſtille!

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Wampum (der eben erwacht — nach einem herzhaften Gähnen, ſieht er ſich um, ſein Ton iſt noch ganz ſchläfrig.) **Huſſein.**

Wampum.

Nun, was iſt das? ſind die hübſchen Mädchen da? Wie viel ſind ihrer? wie ſehen Sie aus? — Nun? noch keine da?

Frau.
Betrachten Sie die ſchöne Spitzengarnitur,
So fein —
Mann.
Es geht wohl an.
Frau.
300 Thaler nur.
Mann.
Wozu ein ſolch' Geſpinſt? Sie haben Diamanten.
Frau.
Hm! ein Paar Ringe, ja, von meinen alten Tanten.
Mann.
Und iſt das nicht genug?
Frau.
Es iſt ſo ſchön, wenn man
Auch wohl ein wenig mehr als Andre haben kann.
Mann.
Verdammte Eitelkeit! was kann der Plunder nutzen?
Frau.
Ich wünſche ja, mein Schatz, mich nur für Sie zu putzen.
Mann.
So ſprechen Alle, von Berlin bis Liſſabon,

Der Mann ſieht aber doch zu Hauſe nichts davon; —
Dem kommen Negligees tagtäglich vor die Augen,
Die in der Reinlichkeit oft nicht zum Muſter taugen.

Frau (empfindlich.)

Ich will nicht hoffen daß der Vorwurf *mir* —

Mann.

O nein.
Ich ſage nur — es fällt mir nur beyläufig ein.

Frau.

Mit Sorgfalt kleid' ich mich, und Ihnen nur zu Ehren.

Mann.

D'rum eben könnten Sie der Spitzen leicht entbehren.

Frau.

Da iſt die Räthinn Stark — nicht einmahl hübſch und reich —
Da iſt die Kaufmannsfrau — wie heißt ſie doch nun gleich? —
Da iſt die Amtmänninn mit ihrem lahmen Beine,
Die alle haben Spitzen — nur *ich* habe keine.

Mann.

Ein großes Unglück.

Frau.

Nein, doch es erweckt Verdruß,
Wenn man es haben kann und es entbehren muß.

Mann.

Auf dieſe Weiſe wird der Biſſen immer ſchmahler.
Mir blieben denn nicht mehr als höchſtens hundert Thaler.

Frau.

Erlauben Sie, mein Schatz, die ſind nothwendig noch
Zu einem Schmaus beſtimmt.

Mann.

So ſo!

Frau.

Die braucht der Koch.

Mann.

Ein Schmaus?

Frau.

Sie werden doch, mein Wiegenfeſt zu feyern,
Die Kleinigkeit mir zu der Wirthſchafts-Caſſe ſteuern?

Mann.

Die Kleinigkeit?

Frau.

Es kommt ja nur einmahl im Jahr,

Ein Mahl muß man die Freude ſattigen, nicht wahr?
Mann.
Ey freylich!
Frau.
Man muß doch bisweilen ſeines gleichen
Das Bißchen Silber und die ſchöne Wäſche zeigen.
Denn wofür hat man's denn? Es liegt Jahr aus Jahr ein
Im Schranke, niemand ſieht's, es will geſehen ſeyn.
Mann.
Mir ſind die Schmauſereyen in den Tod zuwider.
Man kömmt geputzt, man ſetzt in bunter Reih' ſich nieder,
Man ißt und trinkt und ſchluckt, gleich einem Pelikan,
So viel der Magen nur empfangen will und kann.
Ja, in drey Stunden muß man ſchwitzend mehr verzehren,
Als man bedarf, um ſich drey Wochen gut zu nähren.
Der Wirthinn gilt es gleich, wer Magenkrämpfe ſpürt,
Und ob vielleicht der Schlag ein Dutzend Gäſte rührt,

Was liegt daran? ſie pflanzt vor jedes Haus Cipreſſen,
Genug, wenn man nur ſagt, bey ihr wird gut gegeſſen.
Furwahr der Mäßigſte entrinnt nicht dieſer Qual,
Denn ſprich, was ſoll er thun? ihm bleibt ja keine Wahl.
Nach ſtreng gewog'nem Rang ſetzt man ihn zwiſchen Damen,
Er ſieht ſie an, er weiß vielleicht kaum ihre Nahmen,
Doch unterhalten ſoll er ſie, bald links, bald rechts,
Und ach wovon! man kennt die Bildung des Geſchlechts:
Ein Gegenſtand vermag ſie nur zu intereſſiren,
Und alles And're macht ſie gähnen oder frieren.
Der Nachbar muß galant, er muß empfindſam ſeyn,
Sonſt unterhält er ſchlecht, und hört nur Ja und Nein.
Doch dieſe Gabe iſt nicht jedermann verliehen.
D'rum tunkt man lieber Brot in die gewürzten Bruhen,
Und ißt und trinkt aus leidiger Verlegenheit,

Und wär' es Gift — es tödtet uns — doch auch die Zeit.
Wenn endlich wohlgemäſtet alle dieſe Narren
Die Servietten falten, mit den Stühlen ſcharren,
Und man den Kaffeh ſchon zum Schluß hinunter ſtößt,
So iſt man darum doch noch immer nicht erlöſt.
Denn ſieh, jetzt naht der Wirth und präſentirt die Karten,
Um die Verdauung fein am Spieltiſch abzuwarten;
Nun ſitzt man abermahls — verdammte Höflichkeit! —
Drey Stunden und verliert Geſundheit, Geld und Zeit,
Und hat den Tag verlebt wie eine Käſemilbe.
Allein die Wirthinn fragt darnach mit keiner Sylbe,
Denn jeder Gaſt, heim taumelnd, ruft ja lallend aus:
Das war ein herrlich Feſt! das war ein prächt'ger Schmaus!

Frau.

Wir haben den Verſtand doch nicht allein gepachtet.
Wer nicht zu eſſen gibt, der wird auch nicht geachtet.

So war es in der Welt, ſeit man zu Tiſche ging,
Sie andern nichts daran, Sie mein Herr Sonderling.
Die klügſten Leute halten ſich gar hoch begnadet,
Wenn ſie ein groſſer Herr zu ſeiner Tafel ladet.

Mann.

Die klügſten Leute ſind oft Thoren. Kurz und gut,
Der iſt ein Narr, der ſo ſein ſchönes Geld verthut.

Frau.

Hm! keine Spitzen? kein diner? was denn zu fragen
Sey mir vergönnt, wozu denn Sie Belieben tragen?

Mann.

Ich ſteh' im Handel auf ein Mecklenburger Roß,
Ein herrlich Reitpferd — ſchön gezeichnet — ziemlich groß —
Vierjährig nur, ein Fuchs mit prächt'gem Schweif und Mähne,
Der Vater hieß Apoll. Die Mutter hieß Sirene,
Achilles heißt er ſelbſt — die Race iſt berühmt,
Und zugeritten iſt mein Fuchs wie ſich's geziemt.
Er hebt mit Grazie und wirft die ſchlanken Füße,
Steht mauerfeſt, ob man gleich trommle oder ſchieße.

Er ſchwebt im kurzen Galopp, im majeſtät'ſchen
Trott,
Und trägt in ſeinem Blick ein Feuer wie ein Gott!

Frau.

Nun? und was wollen Sie mit dieſem Gotte
machen?

Mann.

Ich will ihn reiten.

Frau.

So? und ſoll man nun nicht lachen?
Wenn eine Frau ſich gern ein wenig zierlich hält,
Das nennt man Eitelkeit, das iſt verſchwendet
Geld,
Doch wenn der Mann ſein Geld an Hund und
Pferde wendet,
Das iſt nicht Eitelkeit, dabey iſt nichts verſchwendet.

Mann.

Madam vergeſſen, daß man ſeinem Arzt gehorcht,
Und durch das Reiten bloß für die Geſundheit
ſorgt.
Die Hypochondrie — wie furchtbar hat dieß Übel
Den König Saul geplagt, Sie wiſſen's aus der
Bibel,
Und Kaiſer Carl, an dem es ſich ſo tückiſch wies,
Daß er lebendig gar ſich einſt begraben ließ.

Kein Zweifel, daß ſie beyde ſich davon befreyten,
Verſtanden ſie nur brav auf meinem Fuchs zu reiten.

Frau.

Wahrhaftig, ich bewund're die Gelehrſamkeit,
Sie liefert einen Mantel für die Eitelkeit.
Wenn der Gemahl ſich ſchämt, dieß Schooßkind laut zu preiſen,
So müſſen König Saul, und Kaiſer Carl beweiſen,
Daß Er, der, Gott ſey Dank, noch einen Überfluß
An der Geſundheit ſpürt, ein Reitpferd halten muß.
Allein erlauben Sie, es näher zu beleuchten,
Sie ſind dann wohl ſo gut die Wahrheit mir zu beichten.
Es iſt ſo hübſch, nicht wahr? wenn ein ſo ſchöner Mann
Im Prater auf und nieder galoppiren kann?
Die Schönen aus den Wagen ihre Köpfe recken?
Fußgänger überall die Hälſe nach ihm ſtrecken?
Mit Neid die jungen Herren vorbey ihn fliegen ſeh'n,
Verſtohlen hübſche Mädchen ihre Blicke dreh'n!
Wenn hoch im Winde flattert ſeine braune Locke,
Und alles ruft: er ſitzt zu Pferd wie eine Docke!

Nicht wahr, das kitzelt? das klingt ſüß wie Oberons Horn,
Es tanzt die Eitelkeit nach dem Geklirr der Sporn.
Mag immerhin die Frau daheim im Winkel ſitzen,
Wozu braucht ſie das Geld? wozu braucht ſie die Spitzen?

Mann.

Madam, Sie werden bitter.

Frau.

Waren Sie denn ſüß?

Mann.

Sie fechten gegen mich —

Frau.

Mit umgekehrtem Spieß.

Mann.

Des Gatten Wunſch verdient doch wohl ein wenig Achtung!

Frau.

Und kommt der Gattinn Wunſch denn gar nicht in Betrachtung?

Mann.

Nachgeben muß die Frau.

Frau.

Der Mann gefällig ſeyn.

Mann.

Ja muß ſie ſagen.

Huſſein. Man hat noch kein Mädchen gefunden, großer Wampum, das würdig wäre deine Knie zu umfaſſen.

Wampum. Man ſoll machen, daß man es findet. Oder iſt mein Firman den Volk noch nicht kund gethan?

Huſſein. Schon ſeit drey Stunden. In allen Straßen, auf allen Marktplätzen, und an den Thoren von Schiras.

Wampum. Ha, ha, ha! was meinſt du Huſſein? das wird einen Aufruhr unter den Mädchen geben? die werden laufen und ſchreyen und mir den Pallaſt beſtürmen.

Huſſein. Ich gab Befehl, nur die ſchönſten vor dich zu laſſen.

Wampum. O ho, da kömmt mir ganz Schiras über den Hals, die Gänschen bilden ſich alle ein, daß ſie hübſch ſind. Ha, ha, ha! war das nicht eine witzige Bemerkung? wie?

Huſſein (pflichtmäßig aus vollem Halſe lachend.) Ha, ha, ha! göttlich witzig!

Wampum (lacht, daß ihm der Bauch ſchüttelt.)

Huſſein (ſucht noch zu übertreffen.)

Zweyte Scene.

Vorige. Ein Kämmerling (tritt herein.)

Kämmerl. Ein Sclav wünſcht vor deiner Majeſtät ſich in den Staub zu beugen.

Wampum. Ein Sclave? was will er? wie ſieht er aus, und wie heißt er?

Kämmerl. Es iſt ein Fremder, und hat deiner Majeſtät Entdeckungen zu machen.

Wampum. Fremd? Ich bin nicht fürs Fremde — und Entdeckungen? Man ſoll mir nichts entdecken, denn ich weiß ſchon alles. Wofür bin ich denn Schach? wie? — Aber laß doch hören, wie ſieht der Wurm von einem Sclaven aus? Was für eine Miene hat er?

Kämmerl. Wie die Demuth ſelbſt — Herr, er ſieht

Frau.

Ja, allein der Mann nicht *nein*.

Mann.

Wer hat das Geld erſpart? Madam, ich bin kein Prahler,
Ich legte ſie zurück, ich, die vier hundert Thaler.
Die engliſchen Producte hab' ich gern entbehrt,
Nicht Einen ſteyriſchen Kapaun hab' ich verzehrt,
Kein böhmiſcher Faſan war mir vergönnt zu eſſen,
Und wie die Auſtern ſchmecken, hab' ich längſt vergeſſen.

Frau.

Und ich? hab' ich mir nicht den Kaffeh abgewöhnt?
Die Morgenſtunde bey dem warmen Bier verſtöhnt?
Weil unſ're Väter ſich dabey, die alten Knaben,
Wie Hufeland verſichert, wohl befunden haben?
War denn etwa mein Hut, mein Kopfputz immer neu?
Trug ich etwa nicht mehr als Ein Mahl, ohne Scheu,
Daſſelbe Kleid, ganz unverändert auf *zwey* Bällen?
Kann eine Dame wohl ein größ'res Opfer ſtellen?

Mann.

Wozu all' das Geſchwätz? ich bin ein guter Mann,

Ich laſſe mir gefallen was ich immer kann,
Doch nichts für ungut, wenn ich dieſes Mahl nicht wanke.
D'rum bitt' ich mir den Schlüſſel aus zu dieſem Schranke.

Frau.

Den Schlüſſel?

Mann.

Ja Madam, er muß ſogleich herbey,
Die Zahlung für den Fuchs erwartet man Punct drey.

Frau.

Es thut mir leid, daß Sie vergebens ſich erhitzen,
Denn grad' um drey verſprach' ich Zahlung für die Spitzen.

Mann.

Die Spitzen werden nicht gekauft.

Frau.

Der Fuchs auch nicht.

Mann.

Ich muß ihn haben.

Frau.

Und ich bin auf ſie erpicht.

Mann.

Den Schlüſſel her!

Frau.
Ich weiß nicht, wo ich ihn gelaſſen.
Mann.
Madam —
Frau.
Ich bitte, ſich nur in Geduld zu faſſen.
Ich bin verzweifelt ſanft —
Mann.
So lang der Mann Ihr Knecht.
Frau.
Doch eigenſinnig wie —
Mann.
Achilles —
Frau.
Ja, ganz recht.
Mann
(wirft ſich in einen Seſſel in der Ecke rechts).
Das iſt zu arg! Den kleinen Wunſch mir zu verſagen!
Frau
(wirft ſich in den Seſſel in der Ecke links).
Das iſt zu arg! Die kleine Bitte abzuſchlagen!
Mann.
Ich fühle, wie das tief mein Innerſtes empört.
Frau.
Ich fühle, wie das ſchnell den ſchönen Traum zerſtört.

Mann.
Ich glaubte mich geliebt —
Frau.
Ich wähnt' ihn zu beglücken —
Mann.
Sie ſchwur es mir ſo oft —
Frau.
Er heuchelte Entzücken —
Mann.
Ihr Schwur flog in den Wind —
Frau.
Sein Wort hat mich bethört —
Mann.
Für Spitzen gibt ſie mich —
Frau.
Er gibt mich für ein Pferd? —
Die Thränen wollen mich erſticken —
Mann.
Mich die Galle!
Frau.
So ſind die Männer —
Mann.
Ja, ſo ſind die Weiber alle!
Frau.
Gefällig bis zur Schwachheit jeder Bräutigam —

Mann.
Geſchmeidig jede Braut und folgſam wie ein Lamm —
Frau.
Doch, kaum vorüber ſind die ſchönen Flitterwochen —
Mann.
Doch kaum hat man im Rauſch das Jawort ausgeſprochen —
Frau.
Dann wird geſchmollt, gebrummt, geſpöttelt und gedroht.
Mann.
Dann hat man mit der Beſten ſeine liebe Noth.
Frau.
Man ſollte ſich fürwahr ein Dutzend Jahr bedenken,
Eh' man es wagt, ſein Herz an einen Mann zu ſchenken.
Mann.
Der Ehrenmann hat Recht, der predigte und ſchrieb:
Vor Weibern hüthe ſich, wem ſeine Ruhe lieb.

Dritte Scene.

Der Nachbar. Die Vorigen.

Nachbar.

Herr Nachbar, guten Tag! Frau Nachbarinn, Ihr Diener.
Mir ſchickt ein guter Freund ein Dutzend Haſelhühner,
Und da ich weiß, daß Morgen hier ein Schmaus paſſirt,
So wird freundnachbarlich mein Braten offerirt. —
Allein was ſeh' ich? — ey! — ſehr ſeltſam! — ich erſchrecke!
Der Mann im Winkel hier? die Frau dort in der Ecke?
Die Häupter abgewandt? Er grimmig? traurig ſie?
Da gibt es ja wohl gar ein kleines Zänkchen? wie?
Ja, ja, ſo geht's wenn man ſich ſchleppt mit Eheſtandsfeſſeln;
Auf Roſen ſchlaft man ein, und man erwacht auf Neſſeln.
Ich hab' es oft geſagt, doch niemand folget mir.
Ich bin ein Hageſtolz, und Gott ſey Dank dafür!

Frau (halb leiſe).

Herr Nachbar auf ein Wort.

Nachbar.

Frau Nachbarinn, viel Ehre.

Frau.

Sie ſeh'n mich in Verzweiflung!

Nachbar.

Ey ey ey, das wäre!

Frau.

Wo nehm' ich Worte her! ach! ſtellen Sie ſich vor —

Nachbar.

Was denn?

Frau.

Mein Mann —

Nachbar.

Der Herr Gemahl? ich bin ganz Ohr.

Frau.

In meiner Wirthſchaft hab' ich ein Stuck Geld erſparet —

Nachbar.

Das iſt ſehr loblich.

Frau.

Mir zum Nadelgeld verwahret —

Nachbar.

Das iſt ſehr billig.

Frau.
Und das nimmt der Unhold mir!
Nachbar.
Das iſt entſetzlich!
Frau.
Nimmt's und kauft ein Pferd dafür!
Nachbar.
Das iſt zum Raſendwerden!
Frau.
Soll ich das wohl leiden?
Nachbar.
Bey Leibe nicht!
Frau.
Man muß ſich doch gebührlich kleiden?
Nachbar.
Ey freylich!
Frau.
Und was man etwa bey Andern ſah,
Muß man nicht auch das haben?
Nachbar.
Das verſteht ſich ja!
Mann.
Herr Nachbar, wollen Sie ein Wörtchen von mir hören?
Nachbar.
Ich höre.

Mann.
Seh'n Sie, wie mich Zorn und Gram verzehren.
Nachbar.
Ey, ey, warum?
Mann.
Ich hab' etwas zurückgelegt —
Nachbar.
Das iſt vernünftig.
Mann.
Habe nun den Wunſch gehegt,
Ein Pferd zu kaufen —
Nachbar.
Recht, den müſſen Sie erfüllen.
Mann.
Nicht zum Vergnügen, nein, um der Geſundheit willen.
Nachbar.
Nun ja, ein Mann wie Sie, der in Geſchäften ſteht,
Bedarf Erhohlung.
Mann.
Denken Sie nur wie mir's geht!
Sie will nicht.
Nachbar.
Oh!

Mann.

Sie will ſich Spitzen dafür kaufen

Nachbar.

Abſcheulich!

Mann.

Und der Mann, der kann zu Fuße laufen.

Nachbar.

Pfuy! pfuy!

Mann.

Allein, ich thu' es nicht.

Nachbar.

Es wär' auch ſchlecht.

Mann.

Pantoffeln küſſ' ich nicht.

Nachbar.

Da haben Sie ganz Recht.

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Was beliebt?

Frau.

Er will in nichts ſich fügen,
Er gönnt mir nicht einmahl das ſeltene Vergnügen,
Die Freunde, die Verwandten, auf ein Stückchen Brot
Zu mir zu laden.

aus, als ob er den bloßen Wink deiner hohen Augenbraunen fürchtete.

Wampum. Furcht! Er ſoll herein kommen. Ich hab' es gerne, wenn ſich die Leute vor mir fürchten. Und weil ſich der arme Narr vor mir fürchtet, ſo kann er ſich da in die Ecke hinſtellen. Meine majeſtätiſchen Augenbraunen ſollen ihm keinen Schaden thun, ſag ihm das.

Kämmerl. (geht hinaus, nach einer kleinen Pauſe tritt Caled herein.)

Dritte Scene.

Caled. Vorige.

Caled (ſich niederwerfend.) Drey Mahl glücklicher Tag! an welchem dem glücklichen Caled vergönnt wird, das Paradies offen zu ſehn.

Wampum. Was, du ſieheſt das Paradies offen? biſt du ein Prophet?

Caled. Den Pallaſt von Schiras betreten, den König der Könige ſchauen, heißt das nicht das Paradies offen ſehn?

Wampum. Ha, ha, ha! Du gefällſt mir. Merk dir das Huſſein, laß es aufſchreiben, und gib irgend einem berühmten Dichter eine Mahlzeit, daß er es in Verſe bringe, es ſoll mir zuweilen vorgeſungen werden. Nun Sclave, rede, was willſt du hier im Paradieſe?

Caled. Deine Herolde haben den Befehl verkündigt, die ſchönſte Dirne des Reichs für deinen Harem zu erkieſen. Meine Ohren haben es vernommen und Athemlos eile ich hieher, das reizendſte Mädchen, auch zum glücklichſten zu machen, indem ich es in die Arme meines Gebiethers liefere.

Wampum. Du? nein wirklich? ſeht doch, wer hätte es dem fremden Fratzengeſichte angeſehn? nun, wo iſt ſie denn? mach fort!

Caled. Großer Wampum! du mußt eilen, dieſe Taube dem Geyer zu entreißen, der im Begriff iſt, ſie in ſein Neſt zu ſchleppen.

Nachbar.

Ey, das iſt ein hart Verboth.

Frau.

Sie wiſſen ſelbſt, man wird verachtet und vergeſſen,
Gibt man nicht dann und wann einmahl recht gut zu eſſen.

Nachbar.

Ich weiß, ich weiß.

Frau.

Ein Mann, der nicht zu eſſen gibt,
Der hat auch keine Freunde, wird auch nicht geliebt.

Nachbar.

So iſt's.

Frau.

Hab' Einer alle Weisheit eingeſogen,
Ein Narr, bey dem man ſchmauſt, wird dennoch vorgezogen.

Nachbar.

Wahr!

Frau.

Schlimm genug, daß ſich's nun einmahl ſo verhält,
Allein mit Wolfen muß man —

Nachbar.

Heulen in der Welt.

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Was beliebt?

Mann.

Nun hat ſie gar die Grille,
Die Leute zu tractiren.

Nachbar.

So?

Mann.

Mein Widerwille
Kommt nicht in Anſchlag.

Nachbar.

Hm!

Mann.

Ich hab' ihr demonſtrirt,
Daß man vernünft'ge Leute bloß dadurch genirt —

Nachbar.

Sehr wahr!

Mann.

Und daß ein Thor, wenn wir ihn ſatt gefüttert,
Und unſer ſchönes Geld dabey im Rauch verſplittert,

Noch obendrein ſogleich zum nächſten Nachbar läuft,
Und ſeinen derben Witz an unſerm Hochmuth ſchleift.

Nachbar.

Vortrefflich! wie gedruckt!

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Sie belieben?

Frau.

Wenn ſich der Mann vergaß die Frau ſo zu betrüben,
Wer muß den erſten Schritt zu der Verſöhnung thun?

Nachbar.

Wer ſonſt als Er?

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Zu Befehle.

Mann.

Nun?
Entſcheiden Sie.

Nachbar.

Worin?

Mann.

Wenn eine Frau das Leben
Dem Mann' verbittert hat, an wem iſt's nachzugeben?

Nachbar.

An ihr, verſteht ſich. (für ſich.) Welch' ein närriſch Poſſenſpiel.

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Hier!

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

O! das wird zu viel.
Wie wär's, Frau Nachbarinn, wenn Sie einmahl pauſirten,
Und ſich ſo vor der Hand ein wenig abſentirten!
Ich leſ' ihm dann den Text, und ſag' ihm: das iſt ſchlecht!
Und kurz, ich ſetze ihm den harten Kopf zurecht.

Frau.

Ich gehe —

Nachbar.

Auf mein Wort.

Frau.

Doch wag' ich kaum zu hoffen,
Denn ach! ein Ehmannskopf steht der Vernunft nie offen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.

Sie geht — ſie ſagt kein Wort — die Grauſame!

Nachbar (bey Seite).

Vier Ehen
Hab' ich bereits getrennt, nun wollen wir doch ſehen,
Ob's bey der fünften auch gelingt?

(Laut.)

Freund, mit Bedauern
Werd' ich gewahr, daß Sie die Jugend ſo vertrauern.
Iſt das der muntre Mann, der noch vor einem Jahr
In unſrer Stadt die Seele der Geſellſchaft war?
Den unſre Schönen auf den Händen ſonſt getragen?

Mann.

Die Zeiten andern ſich.

Nachbar.

Ja, ja, die Ehſtandsplagen
Erdrücken und erſticken allen frohen Muth —

Mann.

Kann ſeyn.

Nachbar.

Der Geiſt wird matt und träge fließt das Blut.
Will man einmahl mit Freunden ſchmauſen oder jagen,
So heißt's: was wird die Frau Gemahlinn dazu ſagen?
In's Schauſpiel, in's Concert, nicht ohne ſie ein Schritt;
Will man verreiſen — lieber Gott! die Frau will mit.
Zieht man einmahl den Beutel, kaufte gern was Schönes,
Ja, ſpricht die Frau, mein Kind, ich brauche Dieß und Jenes,
Und ſieht man einem hübſchen Mädchen in's Geſicht —
Denn am Altar verſchwört man ja die Augen nicht —

So wird ein ſolcher Blick der lieben Frau zum Dolche,
Und Eiferſucht erſcheint mit Furiengefolge.
Iſt gleich der Mann ſo keuſch wie weiland Xenokrat,
Wenn er ſich freundlich nur zu einer Fremden naht,
So meint die Frau, es wird durch freundliche Geberden
Die Einbildung erweckt, von ihm geliebt zu werden;
Und daß ein andres Weib auch ſolchen Wahn nur hegt,
Wird auf die Schultern ihm als Miſſethat gelegt.
So hat man ſchon auf Erden wahre Höllenſtrafen
Und mancher flohe gern zu den Galeerenſclaven.

Mann.

Des Mannes Freyheit, ja, iſt ein verlorner Schatz,
Doch gibt es auch dafür ſo mancherley Erſatz.
Es iſt doch ſchön, wenn man zu jeder Zeit und Stunde
Ein Weſen um ſich ſieht, mit dem im engſten Bunde

Man die Gedanken wechſelt, die Empfindung tauſcht;
Bald nüchtern koſt und bald in Liebe ſich berauſcht;
Zu dem in Freud und Leid — wenn ringsumher die Welt
Gleichgültig ſtarrt — man ſich mit Zuverſicht geſellt,
Da find' ich ſtets mich ſelbſt verdoppelt und erneut,
Sie ſchmerzt was mich betrübt, ſie freut was mich erfreut;
Sie lebt und webt in mir, ſie denkt und fühlt wie ich,
Und ihr Geſchmack ſogar fügt in den meinen ſich.

Nachbar.

Ey ja doch, wär' es ſo, das ließ ich mir gefallen,
Dann zählte Hymen flugs auch mich zu den Vaſallen;
Doch das bewährt ſich nur ſo lange man berauſcht,
Der Gattinn jeden Wunſch vom Auge weg erlauſcht,
Fein Ja zu allem ſpricht, dann auch verſteht zu ſchweigen,
So lange hängt der Himmel freylich voller Geigen;
Doch wehe, wenn man ſie bis Rom auf Händen trägt,
Und vor dem Thore nur unſanft ſie niederlegt,

Flugs kreiſcht ein Eulenton durch Hymens ſchönen Tempel.
Sie haben ja, mein Freund, hier ſelber das Exempel.
Wer hat wohl mehr als Sie, ſeit einem ganzen Jahr,
Der lieben Frau gehuldigt?

Mann.

Keiner, das iſt wahr.

Nachbar.

Wer war wohl mehr als Sie bedacht, bemüht, beſliſſen,
Der jungen hübſchen Frau das Leben zu verſüßen?

Mann.

Nein, Niemand, das iſt wahr.

Nachbar.

Und doch — da ſehn Sie nun —
Kaum wagten Sie einmahl auch einen Wunſch zu thun,
So bricht die Flamme aus —

Mann.

Ja leider!

Nachbar.

Thränen rollen
Die Back' entlang —

Mann.

Um nichts.

Nachbar.

Flugs fängt ſie an zu ſchmollen —

Mann.

Um nichts und wieder nichts!

Nachbar.

Das geht vier Wochen ſo
In einem fort — hier ſchallt ein Ach! und dort ein O!
Und weiter hört man nichts — ſtill wie im Todtenkeller
Wird es im Haus; bey Tiſche klappern blos die Teller,
Und wenn man ſchlafen geht, ſo legt ſich abgewandt,
Der Eine hier, der Andre da, knapp auf den Rand. —
Da lob' ich mir, mein Freund, ein Leben wie ich's führe:
Komm' ich nach Haus — hopp! hopp! da zeigt ſchon an der Thüre
Mein Mops mir auf zwey-Füßen ſein Talent zum Tanz,
Und heult aus Zärtlichkeit und wedelt mit dem Schwanz;

Wampum. Taube, Geyer? der Menſch iſt nicht recht bey Sinnen. Mein Pallaſt iſt kein Taubenhaus, und ein Geyer hat hier nichts zu thun. Schafft mir den tollen Menſchen vom Halſe. Am Ende ſieht er den Saal hier noch für eine Menagerie an, und uns für die Thiere darin. Fort mit ihm!

Caled. Deine Hoheit verſteht mich unrecht: die Taube, von der ich rede, iſt das ſchöne Mädchen, das ich dem erhabenen Beherrſcher von Schiras zuführen will, und ihr Geyer ein junger Kaufmann, Nurraddin, der ſich noch heute mit ihr vermählen will

Wampum. Mit dem Tode will ich ihn vermählen, den Hund!

Caled. Wann es deiner Hoheit gefällt, mir einen von dir unterſchriebenen Firman, und eine Wache mitzugeben, ſo verpfände ich meinen Kopf, ſie binnen einer Stunde in den Pallaſt zu liefern.

Wampum. Ob es mir gefällt? freylich gefällt es mir. Huſſein, bringe mir ſogleich einen fertigen Firman zur Unterſchrift. Und du erzähle mir, wo und wie du das Mädchen geſehen haſt.

Caled. Dein Sclave gehorcht. Ich hörte ein Mädchen ſingen —

Wampum Wiederhole mir den Geſang.

Caled. Das iſt mir nicht möglich; ich hörte den Anfang in der Ferne.

Wampum. Das iſt wohl nur eine Ausflucht, und du Eſel kannſt nicht ſingen.

Caled. O ja, großer Schach! und wenn du erlaubſt, ſo ſing ich dir die ganze Geſchichte vor.

Wampum. Singen? eine Geſchichte ſingen? thut man das?

Caled. O ja, weiſer Schach, wenn man ſingen kann.

Romanze.

Wir kamen von der Küſte
Mit wohlgenährtem Bauch,
Wir zogen durch die Wüſte,
Leer war der Waſſerſchlauch,

Und meinen Kater ſeh' ich flugs vom Sofa ſchleichen,
Um mit dem krummen Buckel ſich an mir zu ſtreichen.
Da werd' ich nie durch läſt'ge Neubegier genirt,
Und wie am Thore, von der Wach' examinirt:
Woher ich komme? wo ich mich herum getrieben?
Warum ich doch ſo ſpät vom Hauſe weggeblieben?
Ob ich in frohem Muth vielleicht ein Glas zu viel
Getrunken? oder gar mein Geld verlor im Spiel? —
Nichts da! ich geh' und komm' — ich folge meinen Trieben,
Ich ſammle, ich verſchwende — Alles nach Belieben;
Nie ſtellt man mich daheim vor's Eheſtandsgericht,
Nie ſchmollt mein guter Mops, der Kater brummt auch nicht.

Mann.

Sie haben Recht, man ſtrebt nach jedem Lebensziele
Weit freyer, und ſo wie ich jetzt geſtimmt mich fühle —
Wär' es noch nicht geſchehn, vielleicht geſchäh' es nie.

Die Feſſeln drücken ſchwer —

Nachbar.

Ey ſo zerbräch' ich ſie.

Mann.

Auch das iſt ſchwer.

Nachbar.

Warum? ich helfe mit Vergnügen.
Ließ doch ſchon Ihre Frau ein Wörtchen davon fliegen.

Mann.

So? wirklich? that ſie das?

Nachbar.

Sie meint', ein Eheband
Sey doch nicht unauflöslich —

Mann.

So?

Nachbar.

Man könne ausgeſpannt
Aus dieſem Joche werden —

Mann.

Wirklich? ihre Worte?

Nachbar.

Es gäb' in Hymens Tempel eine Hinterpforte,
Aus der ſchon manche Frau behende ſich entrückt —

Mann.

Ey, ey!

Nachbar.
Wenn jenes Joch ſie allzuſchwer gedrückt.
Mann.
Wahrhaftig? nun, wenn ſie, auch nur vom Zorn verblendet,
So ſprechen konnte — dann hat ſich mein Herz gewendet.
Nachbar.
Bravo!
Mann.
Dann ſtell' ich mich den Launen nicht mehr blos!
Nachbar.
Bravo! Bravo!
Mann.
Dann reiß' ich mich noch heute los!
Nachbar.
Braviſſimo! (bey Seite.) Nun geht's.
Mann.
Mein ganzes Herz wird plötzlich
Eiskalt —
Nachbar.
Kein Wunder.
Mann.
Man behandelt mich entſetzlich!
Nachbar.
Ganz unerhört!

Mann.
Sie nannte meine Lieb' ein *Joch*?
Nachbar.
Ein ſchweres Joch.
Mann.
Scharmant! was ſagte ſie ſonſt noch?
Nachbar.
Sie beyde wären ja noch in des Lebens Morgen,
Und anderweitig könne man ſich leicht verſorgen.
Mann.
Wahrhaftig? dachte ſie ſchon *darauf*? nun, recht ſchön!
Ich will nicht ungalant dabey im Wege ſtehn.
Zudringlichkeit gehört nicht unter meine Sünden.
Es wird ſich ja für mich wohl auch noch etwas finden.
Nachbar.
Da ich ſo rühmlich Sie, mein Freund, entſchloſſen ſeh,
So helf' ich gern, als wär's mein eignes Wohl und Weh.
Doch gehn Sie vor der Hand ein wenig nur bey Seite,
Auf daß die Hitze nicht Sie zum éclat verleite.
Mann (ſteht auf).
Sie haben Recht, mein Freund.

Nachbar.

Ich ſpreche kalt mit ihr.

Mann.

Ich könnte mich vergeſſen — ich bin außer mir!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Der Nachbar allein.

Das geht nach Wunſch. Mit ihr will ich ſchon fertig werden.
Nichts iſt ſo ärgerlich auf Gottes weiter Erden,
Als wenn ein Ehepaar — oft fluchend insgeheim —
Von ſeinem Glücke ſchwatzt als wär' es Honigſeim;
Wenn es ein Schäferſpiel beginnt vor allen Leuten;
Uns überreden will, die gleichgeſtimmten Saiten
Zerriſſen nie das Ohr durch eine Diſſonanz,
Und unverwelklich ſey der alte Myrthenkranz.
Iſt das nicht lächerlich? verdrießlich auch nicht minder?
Ein Spott, ein Vorwurf für uns andre Menſchenkinder?
Als wären wir nur ſo gemeines Volk, das kriecht.

Indeß ihr Hochgefühl bis zu den Sternen fliegt!
Als hätten ſie allein die Zärtlichkeit gepachtet,
Und unſern Herrgott ſelbſt ganz in der Näh' betrachtet?
Zum Henker! das verſchmerzt der Menſch nun einmahl nicht,
Daß man ein feineres Empfinden ihm abſpricht.
Gelehrſamkeit und Witz und Klugheit allenfalls,
Die gibt man Andern zu, das iſt nur taubes Salz;
Doch nimmſt du dir heraus zu prunken mit dem Herzen,
Darüber, guter Freund, läßt niemand mit ſich ſcherzen;
Da hält ein jeder keck ſich ſelbſt vom feinſten Thon,
Und was er ſelbſt nicht fühlt, das iſt Affectation.
Dafür ſoll auch dieß Pärchen mir anjetzo büßen;
Das Ehſtandsparadies will ich ihm bald verſchließen.

Sechste Scene.

Die Frau. Der Nachbar.

Frau.

Herr Nachbar, ſo allein? wie ging's? wie fiel es aus?

Nachbar.
Ach Gott! Frau Nachbarinn, der Mann iſt mir zu kraus.
Frau.
Er gibt nicht nach?
Nachbar.
Bey Leibe nicht! der hat den Koller,
Und redet man ihm zu, ſo wird er nur noch toller.
Frau.
So ſo?
Nachbar.
Gleich einem Drachen ſpeyt er Flamm' und Rauch.
Frau.
Nur zu! nur immer zu! mein Köpfchen hab' ich auch.
Nachbar.
Recht ſo.
Frau.
Wenn man mich reizt — ich bin ſonſt ſehr gelaſſen —
Nachbar.
Ich weiß.
Frau.
Allein ich kann auch trotzen, kann auch haſſen.

Nachbar.

Kein Wunder. Auch ein Lamm wird endlich deſperat.
Darum, Frau Nachbarinn, ſo wäre jetzt mein Rath,
Sie ließen ſich von ihm in aller Stille ſcheiden.

Frau.

Wie? ſcheiden?

Nachbar.

Wollen Sie die Kränkung länger leiden?

Frau.

Das nicht, allein er kommt wohl endlich zur Vernunft.

Nachbar.

Ey ja doch! der gehört zur Philoſophenzunft,
Der hat nie Unrecht.

Frau.

Wenn die Lieb' erwacht —

Nachbar.

Die Liebe?
Ach Gott! da ſchöpfen Sie nur Waſſer mit dem Siebe.
Den Ehmann feſſelt der Gewohnheit lockres Band,
So bald er Sättigung in dem Genuſſe fand.

Frau.

Nein! nein! — zwar bin ich jetzt erzürnt, doch
muß ich ſagen —
Er iſt nicht ſo — er hat in dieſen letzten Tagen —
Wie in den Flitterwochen hat er mich geliebt,
Durch Aufwallungen nur mich dann und wann
betrübt.
Ja, hitzig iſt er, doch es ging ſtets bald vorüber,
Und dann — Herr Nachbar, o dann wurd' er mir
noch lieber,
Und gern verzieh ich ihm den kurzen Ungeſtüm —

Nachbar.

Ey, ey!

Frau.

Denn froh und glücklich war ich ſonſt mit ihm!

Nachbar.

Hm! hm!

Frau.

Sie kennen nicht das himmliſche Vergnügen,
Wenn ſich die Seelen gleichſam an einander
ſchmiegen;
Und wenn man jede Stunde, welche man der Welt
Bisweilen opfern muß, nur fur verloren hält;
Wenn man aus jedem Zirkel ſich nach Hauſe
ſehnet,
Sich an ſein Haus, als wär's allein die Welt,
gewohnet —

Ach! das iſt ſchön! das iſt das einz'ge wahre Glück!

Nachbar (bey Seite).

Der Ton gefällt mir nicht.

Frau.

Gott, gib es mir zurück!

Nachbar.

Ja, wenn der Herr Gemahl nur auch ſo edel dächte,
Und ſpräche nicht verblümt von einem Ruderknechte,
Dem auf Galeeren ein beneidenswerthres Loos
Zu Theil geworden, als ein Ehmann je genoß.

Frau.

Das ſagt er?

Nachbar.

Und noch mehr! ein Ehmann in den Stricken
Der lieben Frau, den ſoll man gleich in's Tollhaus ſchicken.

Frau.

Das ſagt er wirklich?

Nachbar.

Ja, nach ſeiner Meinung ſind
Die Weiber alle bös, die Männer alle blind.

Frau.

Und mich nimmt er nicht aus?

Und wir und die Kamehle
Sehr matt an Leib und Seele.

Wampum. Halt, halt einmahl, guter Freund! warum zogt ihr denn durch die Wüſte? Warum nahmt ihr keinen beſſern Weg?

Caled. Weil es keinen beſſern gibt.

Wampum. Und wenn ihr kein Waſſer hattet, warum trankt ihr keinen Wein?

Caled. Wir hatten keinen.

Wampum. In Zukunft befehle ich euch, welchen mit zu nehmen. Hörſt du? daß man euch nicht wieder in der Wüſte ohne Wein ertappt! Ich kann die Wüſten nicht leiden, am wenigſten ſolche, in welchen kein Wein wächſt. Jetzt fahre fort.

Caled.

Wir nahten uns den Thoren,
Horch! horch! da tönt' und klang
Urplötzlich in die Ohren
Ein himmliſcher Geſang:
Dudel didel dadel didel, lulululu!
Ein Mägdlein, wie kein Träumer
Vom Dichter je erblickt,
Das hatte mit dem Eimer
Zum Schöpfen ſich gebückt,
Und ſang tralall, tralall,
Wie eine Nachtigall.

Wampum. Weiter, weiter! das Ding klingt närriſch genug.

Caled.

In lichterlohem Feuer
Entbrannt' ich armer Tropf;
Allein ein dichter Schleyer
Verhüllte Bruſt und Kopf.
Den dacht' ich wegzureiſſen, –
Sie wird mich ja nicht beißen.

Wampum. Aber ich werde dich beißen, mein guter

Nachbar.
Im Gegentheil, er zählet
Sie zu den Schlimmſten.
Frau.
So? und hat mich doch gewählt?
Nachbar.
Das fragt' ich auch, da ſprach er mit beklommner Bruſt,
Es hab' ihn angewandelt eine Heirathsluſt;
Sie wären damahls ſo ziemlich hübſch geweſen —
Frau.
Geweſen?
Nachbar.
Ja, das ſey vorbey, und er geneſen.
Verzeihn Sie, daß mein Mund die Läſterung nachſpricht,
Ich —
Frau.
Hübſch geweſen nur?
Nachbar.
Ich hielt's für Freundſchaftspflicht.
Frau.
So bin ich ihm *nichts* mehr?
Nachbar.
Hm! vor der Hand noch immer

Die Frau Gemahlinn und ein ſchmuckes Frauenzimmer;
Doch der Verblendete verkennt jetzt Ihren Werth,
Und wünſcht ſogar — mein Gott! wie iſt der Mann verkehrt!

Frau.

Was wünſcht er?

Nachbar.

Daß man ſich — um beyden Ruh' zu gönnen —
Entſchloſſe kurz und gut ein läſt'ges Band zu trennen.

Frau.

Das wünſcht er?

Nachbar.

Ja, er meint, für beyde wär's Gewinn.

Frau.

Mein Gott!

Nachbar.

Sondiren ſoll ich die Frau Nachbarinn.

Frau.

Den Auftrag gab er Ihnen?

Nachbar.

Wider meinen Willen.
Fürwahr, blutſauer wird es mir, ihn zu erfüllen.

Frau.

Wohlan, wenn er ſo ſchnell ſich darein finden kann,
So geb' auch ich ihn auf, den undankbaren Mann!

Nachbar.

Bravo!

Frau.

Vielleicht war's Vorſatz, Hader anzuzetteln,
Er wußt', ich bin zu ſtolz um einen Mann zu betteln.

Nachbar.

Bravo! Bravo!

Frau.

Vielleicht liebt er ſchon anderswo?
In Gottes Nahmen! ich ſteh' ab.

Nachbar.

Braviſſimo!

Siebente Scene.

Der Mann. Die Vorigen.

Nachbar.

Sie kommen eben recht. Ich habe meine Worte

Schon angebracht. (Leiſe.) Man ſpricht von einer
Kerkerpforte,
Die man zu ſprengen wünſche.

Mann.

So?

Nachbar.

Die gnäd'ge Frau
Kennt Ihre löbliche Geſinnung.

Frau.

Sehr genau.

Mann.

Und alſo *wollen* Sie —

Frau.

Nicht mehr im Wege ſtehen.

Mann.

Es ſoll im Ernſt ein Schritt —

Frau.

Zu Ihrer Ruh' geſchehen.

Mann.

Alſo von Trennung iſt die Rede?

Frau.

Wie's beliebt.

Mann.

Kurz angebunden.

Frau.

Ja.

Mann.

Und nicht einmahl betrübt?

Frau.

Wünſcht Ihre Eitelkeit dieß Schauſpiel zu erleben?

Mann.

Ja, Gaukelſpiel iſt alles, was die Weiber geben.

Frau.

Wer unterrichtet uns in dieſer edlen Kunſt?

Mann.

All' ihre Zärtlichkeit iſt nur ein blauer Dunſt.

Frau.

Und Männerliebe? iſt ſie mehr als Pulverflamme?

Mann.

Die Einz'ge, die es gut gemeint, war meine Amme.

Frau.

Nun Gott ſey Dank, daß nur die Weiber Ammen ſind!
Sonſt würde man von Männern ſchon geplagt als Kind.

Mann.

Es gab doch eine Zeit, wo Sie ganz anders dachten?

Frau.

Das war die Zeit, wo Sie mich insgeheim verlachten.

Mann.

Ja damahls hört' ich manche ſüße Schmeicheleyen.

Frau.

Ja damahls war ich hübſch, nicht wahr? nun iſt's vorbey.

Mann.

Nun aber muß ich Spott und Bitterkeiten hören.

Frau.

Doch nun beneidet man den Knecht auf den Galeeren.

Nachbar.

Pſt! pſt! das frommt zu nichts. Will man ſich einmahl trennen,
So obſervire man fein was wir Anſtand nennen.
Es kann ja Alles mit Manier und Artigkeit
Geſchehn.

Mann.

Ich bin zu Allem, was Sie wünſcht, bereit.

Frau.

Ich lege nichts in Weg.

Nachbar.

Wohlan! Sie wünſchen beyde,
Daß man im Stillen Sie ſo bald wie möglich ſcheide.
Ich übernehme das, ich bring' es vor Gericht
Blutſauer wird es mir, doch es iſt Freundſchaftspflicht.
Indeſſen geben Sie von Ihrem Ernſt ſich Proben,
Communio bonorum iſt nun aufgehoben;

D'rum liefre jeder Theil dem andern wieder ab,
Was er empfangen — und empfange, was er gab,
Als da iſt Heirathsgut, Geſchenke und dergleichen.

Frau.

Für's erſte muß ich wohl den Schlüſſel überreichen,
Den Schlüſſel zu dem Gelde für das prächt'ge Roß,
Das Geld, das ich ſo kühn in mein Bureau verſchloß.

(Sie gibt dem Manne den Schlüſſel.)

Mann.

Empfangen Sie dagegen gleichfalls meinen Schlüſſel.
In meinem Pulte liegt zwar keine Waar' aus Brüſſel,
Allein der hübſche Schmuck, der Ihren Reitz erhöht,
Er iſt Ihr Eigenthum, das zu Befehle ſteht.

Frau.

Da Sie mein Herz mich ſchon zurück zu nehmen zwangen,
So muß ich freylich wohl auch dieſen Schmuck empfangen.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.
Da geht ſie hin.
Nachbar.
Da geht ſie hin.
Mann.
Mir ſtarrt mein Blut.
Nachbar.
Ich gratulire.
Mann.
Ach!
Nachbar.
Nur Muth, Herr Nachbar, Muth!
Fur's erſte nehmen Sie das Gold flugs aus dem Schranke.
Der ſchöne Fuchs, der ſey Ihr einziger Gedanke.
Mann.
Ich wollte, daß der Fuchs bey allen Teufeln wär'!
Nachbar.
Die Frau vergißt man leichter.
Mann.
Dieſe nimmermehr.

Nachbar (bey Seite).

Das iſt ein Mann nach Jahr und Tag noch wie beſeſſen!
Doch nur Geduld, mein Schatz, du ſollſt ſie ſchon vergeſſen.

Mann.

Da liegt der Mammon. Läg' er 100 Klaftern tief! —
Was ſeh' ich? was iſt das? ein angefangner Brief? —
An wen? — an ihre Mutter. Den muß ich doch leſen.
Denn mit der Mutter iſt ſie ſtets vertraut geweſen;
Hat vor der Mutter wohl dem Herzen Luft gemacht.
Vielleicht erfahr ich, wie ſie längſt von mir gedacht.

(Er lieſt mit Pauken.)

„Meine liebe Mutter!“

„Die Nachricht, daß mein reicher Vetter aus
„Oſtindien zurückgekommen, in der Abſicht ſeine
„Schätze mit mir zu theilen — und daß er in Ver-
„zweiflung geweſen, als er mich ſchon vermählt ge-
„funden — hat mich im Geringſten nicht erſchüt-
„tert — denn ich liebe meinen Mann — unaus-

„ſprechlich — und würde ihn nicht gegen den reichſten,
„ſchönſten Nabob von ganz Indien vertauſchen
„— — Er iſt bisweilen hitzig, auffahrend
„— aber ich weiß, er liebt mich doch — und ich
„bin ja auch kein Engel — kurz, wenn mein Vetter
„mir wirklich noch gut iſt, ſo ſoll er ſich meines
„Glückes freuen — denn ich bin ſehr glücklich —
„und würde es mit dieſem Manne — auch unter
„einem Strohdach ſeyn.“

Nachbar.

Das klingt ja recht erbaulich.

Mann.

Nun? Sie haben doch
Gehört?

Nachbar.

Ich habe.

Mann.

Gott! ſo ſchrieb ſie geſtern noch!
So dachte ſie von mir, ſo fühlte ſie noch geſtern!

Nachbar.

Und heute —

Mann.

Hören Sie auf das beſte Weib zu läſtern.
Bewundern Sie vielmehr mit mir das Zartgefühl,
Das hohe Zartgefühl —

Freund, wenn du dich unterſtehſt deine Hand an eine Sultanin zu legen.

Caled. Deine Hoheit vergißt, daß ſie damahls nur noch eines Gärtners Tochter war.

Wampum. Lirum larum! das Mahl will ich es vergeſſen, will, verſtehſt du? denn wenn ich nicht wollte, wer könnte mich zwingen, he?

Caled. Keine menſchliche Seele, mächtiger Schach!

Wampum. So mein' ich es auch — Na erzähl nur weiter.

Caled.

Obgleich wie Ungeheuer
Die hübſche Dirne ſchrie,
Schwatzt doch mein Herr den Schleyer
Herunter ohne Müh,
Und führte ſie nach Hauſe
Zu einem Hochzeitſchmauſe.

Wampum. Das ſoll er wohl bleiben laſſen! Seh' einer die Verwegenheit, mir ein Mädchen wegzunehmen, mir? In tauſend Stücke will ich ihn ſäbeln laſſen.

Caled. Das Mädchen heißt **Alma**, iſt zwar nur eines Gärtners Tochter, aber auch auf den Wieſen blühen ſchöne Blumen.

Huſſein (bringt den Firman.) Hier iſt der Firman und hier eine Feder mit goldener Dinte gefüllt, um den großen Nahmen **Wampum** hinzuzufügen.

Wampum. Gieb her. (Man reicht ihm ein kleines ſammtnes, mit Gold befranztes Pult, welches er auf das Knie legt, und weitläuftige Anſtalten zur Unterſchrift macht.) Ja, Huſſein, du weißt wohl, das geht ſo nicht recht. Ich verſpüre einige Wallungen in meinem königlichen Blute. Die Hand zittert mir, du mußt mir ein wenig helfen. (Huſſein führt ihm die Hand.) So, nun iſt's geſchehn. Eile niedriger Sclave, und kehre ſchleunig zurück, mir Rechenſchaft zu geben, von dem Entzücken des ſchönen Mädchens. Aber mach es geſchickt, daß das Mädchen nicht ſtirbt für Freude, ehe ich ſie zu ſehn kriege.

Caled Mit möglichſter Behutſamkeit werde ich auf

Nachbar.

Das iſt mir zu ſubtil.

Mann.

Das mir ſogar verſchwieg, der Vetter ſey zugegen,
Um all' ſein irdiſch Gold zu Füßen ihr zu legen;
Denn ich erfahre jetzt das erſte Wort davon.
Sie wollte keinen Dank, begehrte keinen Lohn,
War weit entfernt, mit ihrer Zärtlichkeit zu prunken;
Verhüthen wollte ſie auch nur den kleinſten Funken
Von Mißtraun angefacht, als könne ſie bereu'n,
Da *ihr* ein Nabob winkt, mit *mir* vermählt zu ſeyn.
Geſtehen Sie, es iſt ein herrlich Weib! ein Engel!
Und ich — ich war ein Dummkopf — war ein Eſel — Bengel —

Nachbar.

Gemach! gemach! warum ſo auf ſich ſelbſt ergrimmt?
Es hat ein jedes Ding zwey Seiten, wie man's nimmt.
Wer weiß, das ſchlaue Weibchen gab wohl ſo behende
Den Schlüſſel her, damit man dieſes Brieflein fände?

Erwecken wollte ſie die alte Zärtlichkeit:
Es war ein Weiberkniff —

Mann.

Sie ſind nicht wohl geſcheid.

Nachbar.

O ich bin ſehr geſcheid, und kann wohl mehr noch ſagen:
Der Nabob ganz allein war Schuld an dem Betragen,
Die Saiten hätte ſie wohl nie ſo hoch geſpannt,
Wenn nicht der Nabob ſchon im Hintergrunde ſtand.
Allein ſie wußte: kriecht mein Mann nicht fein zu Kreutze,
Gleich iſt ein andrer da, und huldigt meinem Reitze.

Mann.

Es iſt nicht wahr! — O mein verdammtes heißes Blut!
Ich war ein Thor!

Nachbar.

Nicht doch.

Mann.

Wie mach' ich's wieder gut!

(Er wirft ſich auf den Seſſel in die Ecke rechts.)

Nachbar (bey Seite).

Das iſt ein dummer Streich. So nahe der Vollendung,
Nimmt die Geſchichte noch ſo eine dumme Wendung.

Neunte Scene.

Die Frau. Die Vorigen.

Frau

(mit einem Blatt Papier in der Hand leiſe).

O ſehn Sie doch Herr Nachbar! eben als ich ſtill
Aus meines Mannes Pult den Schmuck mir hohlen will,
Da fällt mein Blick — da find' ich —

Nachbar.

Was denn?

Frau.

Steh vernichtet —
Ein Wiegenlied von ihm — für mich von ihm gedichtet!
Zu meinem morgenden Geburtsfeſt — welch' ein Lied!
In dem, o leſen Sie — die reinſte Liebe glüht!

Nachbar (bey Seite).

Nun ja, das fehlte noch.

Frau.

Ein jedes Wort haucht Liebe!

Nachbar.

Bah bah! als ob ein Dichter je die Wahrheit ſchriebe!
Das lügt, das ſchmeichelt nur.

Frau.

Nein dieß Gefühl iſt wahr!

Nachbar (bey Seite).

Verflucht! am Ende bin ich wohl allein der Narr.

Frau.

O, was hab' ich gethan! wie kann ich es vertheid'gen!
Er iſt ſo gut, ſo gut — und ich konnt' ihn beleid'gen!

(Sie wirft ſich auf den Seſſel in der Ecke links.)

Nachbar (bey Seite).

Ich ſehe ſchon, wo das hinaus will. Sapperment!
Die Leutchen ſind ſtockblind. Hier ſcheitert mein Talent.
Die Seufzer werden ſchon — ich hör' es — immer dicker.
Ach Gott! Verliebte ſind doch wahre Keſſelflicker. —

Adieu Frau Blindekuh! adieu mein Herr Myops!
Rennt in's Verderben nur! ich geh' zu meinem Mops. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Mann. Die Frau.
(Ohne einander anzuſehen.)

Mann.
Madam — in dem Bureau — ich ſuchte bloß Ducaten —
Da iſt — da iſt ein Brief mir in die Hand gerathen.

Frau.
Mein Herr — in Ihrem Pult — fürwahr ich wußte nicht —
Ich ſuchte bloß den Schmuck — da fand ich dieß Gedicht.

Mann.
Es ſcheint, daß Sie an Ihre Mutter ſchreiben wollten —

Frau.

Und das Gedicht — es ſcheint, als ob es mir gegolten —

Mann.

Sie haben da von mir viel Gütiges geſagt —

Frau.

Auf mich hab' ich viel Schönes zu beziehn gewagt —

Mann.

So alſo dachten Sie von mir vor wenig Stunden?

Frau.

So haben Sie für mich noch heute früh empfunden?

Mann.

Das hat ſich leider nun geändert!

Frau.

Leider wahr!

Mann.

Sie lieben mich nicht mehr!

Frau.

Sie haſſen mich wohl gar!

Mann.

Woher der ſchnelle Wechſel?

Frau.

Ach! das muß ich fragen.

Mann.

Wie das ſo um ſich griff, das weiß ich kaum zu ſagen.

Frau.

Mir iſt's ein Räthſel.

Mann.

Daß ich etwas hitzig bin —
Das weiß ich freylich wohl.

Frau.

Daß ich empfindlich bin,
Das kann ich wohl nicht läugnen.

Mann (rückt ein wenig näher).

Doch es wird mir ſauer,
Und es vergeht auch ſchnell.

Frau (rückt ein wenig näher).

Bey mir iſt's nicht von Dauer.

Mann.

Wenn man ſonſt glücklich iſt, ſo ſeh' ich gar nicht ein,
Warum es darum juſt gleich muß *geſchieden* ſeyn?

Frau.

Mich dünkt es in der That ein wenig hart und flüchtig,
Wenn man deßwegen gleich von Trennung redet—

Mann (rückt ein wenig näher).

Richtig!
Wie kam es denn, daß *Sie* —

Frau.

Nein *Sie*.

Mann.
Ich bitte ſehr,
Der Nachbar ſagte mir, es ſey bloß Ihr Begehr.
Frau.
Nein, umgekehrt, mir hat der Nachbar zugeflüſtert,
Daß Sie nach Freyheit ganz unwiderſtehlich lüſtert.
Mann (rückt ein wenig näher).
Mir fiel's nicht ein.
Frau (rückt näher).
Mir auch nicht.
Mann.
Hm! ſo wie es ſcheint,
Hat er es mit uns beyden wohl nicht gut gemeint.
Frau.
Betrogen hat er uns.
Mann (rückt näher).
Was iſt dabey zu machen?
Frau (rückt näher).
Das weiß ich nicht!
Mann.
Soll er etwa in's Fäuſtchen lachen?
Frau.
Ich gönne den Triumph ihm nicht.
Mann.
Fürwahr ich nicht.

Frau.

Er iſt ein Schadenfroh.

Mann.

Er iſt ein Böſewicht!
Man müßte einen Streich ihm ſpielen — und geſchwinde! —
Es käme darauf an — daß man ſich nur verſtünde —
(rückt näher).

Frau.

(zärtlich vor ſich hinblickend.)
Wie denn?

Mann.

Vor allen Dingen wäre man beſtrebt,
Sich zu erinnern, wie man ſonſt ſo froh gelebt —

Frau.

Ach ja, das weiß ich noch!

Mann (rückt näher).

Wie manche ſchöne Stunden
In Lieb' und Eintracht wie ein Frühlingstraum verſchwunden —

Frau (rückt näher).

Das hab' ich nicht vergeſſen.

Mann.

Wie man nachſichtsvoll
Auch kleine Fehler ſich verziehen ohne Groll —

Frau.

Das weiß ich.

Mann (rückt ihr ganz nahe).

Wäre nun durch ſolch' Erinnerungen —
Die Herzen zu erweichen nach und nach gelungen —
So könnte man auch ſchon — den Kopf ein wenig drehn —
Verſuchen nach und nach — ſich wieder anzuſehn —

(Beyde ſehen ſich verſtohlen an.)

Frau.

Und dann?

Mann.

Dann würde ſich der Gott der Lieb' erbarmen —
Und plötzlich lägen ſie — einander in den Armen!

(Beyde halten ſich feſt umarmt.)

Frau.

Ich habe dich wieder!

Mann.

Du biſt wieder mein!

Frau.

Vergeſſen —

Mann.

Vergeben —

Frau.

Verſchwunden die Pein!

ihr Glück ſie vorbereiten. Ich küſſe den Staub unter deinen Füßen. (Er geht fort.)

Wampum. Höre Huſſein, ich weiß wohl, daß das ſo ſeyn muß, aber die Redensart gefällt mir doch nicht: Ich küſſe den Staub unter deinen Füßen. Ich habe ja keinen Staub unter meinen Füßen. Laß einen Firman ausgeben, man ſoll in Zukunft nicht mehr ſo ſagen, man ſoll ſprechen: »ich wünſchte der Staub unter deinen Füßen zu ſeyn!« oder »ich bethe dich an!« oder ſo etwas dergleichen, das nicht gar zu demüthig klingt, weil ich das nicht liebe.

Huſſein. Ich erſtaune und verſtumme.

Wampum. Nun warum verſtummſt du denn?

Huſſein. Unter zahlloſen Tugenden ziert auch die Beſcheidenheit den Thron von Perſien.

Wampum. Ja, ich bin beſcheiden, ich, das kommt daher, weil ich Verdienſte habe. Aber das hindert doch nicht, daß mich hungert. Laß uns zur Tafel gehn. (Er erhebt ſich ſchwerfällig, Huſſein hilft ihm.) Ach Huſſein! welch ein mühſeliges Amt iſt es, Sultan zu ſeyn. (Er watſchelt fort.)

Huſſein (begleitet ihn.)

Vierte Scene.

(Zimmer in Nurraddins Hauſe.)

Nurraddin führt **Alma** herein.

Nurrad. Mit dem erſten Schritt, den Alma über dieſe Schwelle thut, zieht auch der Segen der Liebe in mein Haus.

Alma (ſich neugierig umſehend.) Dein Haus gefällt mir, dein Haus iſt recht ſchön.

Nurrad. Nur öde kam es mir bis jetzt vor, ihm mangelte, was weder Marmor noch Cedernholz, weder Goldfirniß noch arabiſche Malerey ihm geben konnten.

Alma. Was mangelte ihm denn?

Nurrad. Die ſüße Bewohnerinn, ohne welche auch die ſchöne große Welt öde ſeyn würde: Die Liebe.

Mann.

Du willſt vergeſſen!

Frau.

Du willſt vergeben!

Mann.

Ich nenne dich wieder mein Alles!

Frau.

Mein Leben!

(Pauſe.)

Frau.

Willſt du mich ganz beruhigen, geliebter Mann!
So nimm das Geld und wend' es nach Gefallen an.

Mann.

Nein, nimmermehr! es iſt und bleibt in Deinen Händen,
Du ſollſt es nach Belieben heute noch verwenden.

Frau.

Dafür bewahre mich der Himmel!

Mann.

Und mich auch

Frau.

Wohlan, ſo machen wir den edleren Gebrauch
Von dieſem Gold: wir gehn, den ſchönen Tag zu feyern,
Zwey arme Liebende flugs damit auszuſteuern.

Mann.

Recht ſo. Und eine Lehre werde nicht vermißt:
Auch in der beſten Ehe gibt es manchen Zwiſt.
Wo lebt der Menſch, der nicht bisweilen ſich vergeſſen?
Tragt Euch mit Liebe! laßt den Groll nie um ſich freſſen.
Kommt herzlich Euch entgegen und verſtändigt Euch,
Verſchiebt es nur nicht lange, ſchmollet nicht, kommt gleich!
Laßt keinen fremden Mund je zwiſchen Euch ſich ſchieben,
So werdet Ihr beglückt Euch bis zum Grabe lieben!

(Der Vorhang fällt.)

Des

Eſels Schatten,

oder

der Prozeß in Krähwinkel.

Eine

Poſſe *).

---

*) Ich brauche wohl niemanden zu ſagen, daß der Stoff zu dieſer Poſſe aus Wielands Abderiten entlehnt iſt.

Perſonen.

Der Burgemeiſter.
Der Vice-Kirchenvorſteher.
Der Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor Sperling.
Seine Frau.
Die Muhme Morgenroth.
Der Fähnrich Rummelpuff, Commandant von Krähwinkel.
Der Zoll-Inſpector Argus.
Der Zeitungsſchreiber Pfiffſpitz.
Doctor Schalk.
Der Rathsherr Wickelwackel.
Der Zahnarzt Kropfelius.
Chriſtinchen, ſeine Tochter.
Der Advocat Lungenheld.
Der Advocat Hinterfuß.
Der Eſeltreiber Schlaps.
Der Zunftmeiſter Pfrieme.
Der Rathsdiener.
Einige ſtumme Rathsherren.

Der Schauplatz iſt auf dem Rathhauſe zu Krähwinkel. Im Hintergrunde der Gerichtstiſch, ein Armſeſſel für den Burgemeiſter, und Stühle für die Rathsherren. Ein wenig weiter vorwärts, links und rechts, zwey erhabene Rednerſtühle für die Advocaten. Dann Bänke zu beyden Seiten für die Zuhörer.

Erſte Scene.

Der Rathsdiener allein.

(Er fegt mit einem Flederwiſch den Staub überall weg, ſetzt Stühle und Bänke in Ordnung.)

Das iſt ein Tag! — die Sonne wird ſich wundern, wenn ſie herein guckt. So einen Tag hat Krähwinkel nicht erlebt, ſeitdem die verfluchte Delinquentinn mit meinen Würſten davon lief. — Das Herz blutet mir noch, wenn ich an den leeren Pranger und an die Würſte denke. Aber heute wird der liebe Gott alles reichlich erſetzen. — Schade, daß die Frau Unterſteuereinnehmerinn nicht mehr lebt. Das war eine Frau! Die wußte ſolche Ehrentage mit Gebeth und allerley Kuchen erbaulich zu begehen.

Zweyte Scene.

Chriſtinchen. Der Rathsdiener.

Chriſtinchen.

Guten Morgen, Herr Rathsdiener.

Rathsdiener.

Ey, ey, Jüngferchen, warum gibt man mir meine gehörige Titulatur nicht? Ich bin eines hochedlen, hochweiſen Raths geheimer Schlüſſelbewahrer. Es hat ja ſogar im Wochenblatt geſtanden.

Chriſtinchen.

Nehme er es nicht übel, in den politiſchen Wiſſenſchaften hab' ich es nicht weit gebracht.

Rathsdiener.

Nu, nu, mit einer hübſchen Jungfer nimmt man's nicht ſo genau. Wo kommen wir denn her? was wollen wir denn auf dem Rathhauſe?

Chriſtinchen.

Ich wollte nur ſeh'n, ob der Advocat Hinterfuß ſchon hier wäre?

Rathsdiener.

Nein, der iſt noch nicht hier. Der wird wohl noch bey ſeinen Acten ſchwitzen. Fuderweis hab' ich ſie ihm in's Haus geſchleppt.

Chriſtinchen.

Ach, der fatale Prozeß!

Rathsdiener.

Iſt dem lieben Papa ſchon etwas bänglich, daß er ihn verlieren wird?

Chriſtinchen.

Nein, das nicht. Er iſt von ſeinem Recht überzeugt, aber es gibt doch Feindſchaften.

Rathsdiener.

Grimmige Feindſchaften. Seit Jahr und Tag iſt die ganze Stadt in zwey Parteyen getheilt.

Chriſtinchen.

Um eines Eſels Schatten.

Rathsdiener.

Ey was! und wenn es der Schatten von einem Schatten wäre, Recht muß doch Recht bleiben.

Chriſtinchen.

Hat denn mein Vater Unrecht?

Rathsdiener.

Na, ſehen Sie, Jüngferchen, das will ich ſo geradezu nicht behaupten. Er hat freylich Unrecht, er hat aber auch Recht, und nach meiner Meinung hat der Eſeltreiber weder Recht noch Unrecht.

Chriſtinchen.

Weiß man noch nicht, was ein hochedler Rath von der Sache denket?

Rathsdiener.

Stellen Sie ſich vor, das iſt noch gänzlich verborgen. Sonſt weiß man es doch immer wenigſtens acht Tage vorher, wie der Spruch ausfallen wird, beſonders unſer Eins, der doch auch mit zum Rathe gehört; aber dieſes Mahl runzeln ſie alle die Stirnen, ſchütteln die Köpfe, bewegen die Zeigefinger, und laſſen nichts weiter vernehmen als hm! hm! hm!

Chriſtinchen.

Die ganze Stadt iſt begierig auf den Spruch.

Rathsdiener.

Das will ich meinen. Es war ſchon im Antrag, die Seſſion unter freyem Himmel zu halten. Gleich neben dem Galgen iſt ein ſchöner, großer Platz. Aber der Herr Burgemeiſter beliebten ſich zu fürchten, es könnte ein gottloſer Spectakel unter dem Pöbel entſtehen, ein Bißchen Rebellion und dergleichen. Folglich bleibt's beym Alten. Es dürfen nur etliche Honoratioren zugelaſſen werden, der Platz à 10 Kreuzer, das iſt ein Accidenz für mich.

Chriſtinchen.

Ich möchte nicht umſonſt dabey ſeyn, ich würde mich zu Tode ängſtigen.

Rathsdiener.

Ja, es wird ein großes erhabenes Schauſpiel geben. Unſer Zeitungsſchreiber Pfiffſpitz ſoll auch dabey ſeyn, wegen Europa, damit ſelbiges den Ruhm von Krähwinkel ſchleunigſt erfahren möge. O ſeine Zeitung wird viel geleſen. Es iſt kein Krug zwey Meilen in die Runde, wo der geſtiefelte Poſtreiter nicht neben der Bierkanne läge.

Chriſtinchen (unruhig).

Der Advocat kommt noch immer nicht.

Rathsdiener.

Was wollen wir denn bey dem Herrn Advocaten Hinterfuß? He? der iſt ja der Anwald vom Gegenpart. Wollen wir ihm etwa ein gutes Wörtchen geben, daß er die Sache nicht zu ſcharf angreifen ſoll? wie?

Chriſtinchen.

Ach nein, ich wollte nur —

Rathsdiener.

Nun, da kommt er ſchon.

Dritte Scene.

Der Advocat Hinterfuß. Die Vorigen.

Hinterfuß.

Sieh da, Mamſell Tinchen. Wem früh am Morgen ein hübſches Mädchen begegnet, dem bedeutet es Glück.

Chriſtinchen.

Dieß Mahl zweifle ich an der Bedeutung. Ich wünſchte wohl ein Wörtchen —

Hinterfuß.

Lieber Herr geheime Schlüſſelbewahrer, Sie haben wohl noch dahinten zu thun. (Steckt ihm Geld in die Hand.)

Rathsdiener.

Ergebenſter! Devoteſter! ich habe allerdings noch zu kehren, zu fegen, zu wiſchen und zu puhſten. (Entfernt ſich in den Hintergrund.)

Hinterfuß.

Liebes Tinchen, Sie ſcheinen mir ſo unruhig!

Chriſtinchen.

Das nimmt Sie Wunder? Sie wollen mich heirathen, und führen einen Prozeß gegen meinen Vater?

Alma. Ja, man ſpricht aber, ſie wohne nicht gern in ſolchen ſchönen Häuſern; ſie kehre lieber in einer Hütte ein; ſie ſpiegele ſich lieber in hübſchen Augen als in ſolchen prächtigen Cryſtallen

Murrad. Ach nein, gute Alma. Es wäre auch zu hart, wenn der Arme, der ſchon die Zufriedenheit vor uns Reichen voraus hat, auch noch von der Liebe allein begünſtigt würde.

Alma. Das kömmt mir auch ſo vor. Dem Armen würzt die Liebe ſeine *Arbeit*, dem Reichen ſeine Langeweile.

Murradd. Liebe iſt die Freundinn eines guten Herzens.

Alma. Sie kömmt uneingeladen.

Murrad. Und iſt doch immer willkommen.

Alma. Sie nimmt vorlieb mit der Dürftigkeit.

Murrad. Weil ſie den Reichthum mitbringt.

Alma. Hoch oder niedrig, Sultan oder Waffenträger, gilt hier gleich.

Murrad. Sie findet doch allenthalben einen Thron,

Alma. Armer Thron, den ſie nicht theilt.

Murrad. Die Natur wäre arm ohne ſie.

Alma (von tiefer Empfindung ergriffen) Die Natur ſelbſt muß die Liebe ſeyn.

Murrad. Deine fromme Ahnung trügt dich nicht, ſchönes Mädchen, du allein kennteſt der Gottheit widerſtehn?

Alma. Ich widerſtebe ihr ja nicht — Mein Herz iſt offen, bereit, jeden Eindruck willig aufzunehmen, ja ich fühle, daß mein Schäfchen mir nicht mehr alles iſt. Das arme Ding! Es wird ſich zu Tode härmen, wenn es merkt, daß Alma's Liebe ſich vermindert.

Murrad. Gib ihm ein anderes Schäfchen zum Gefährten, und es wird zufrieden ſeyn.

Alma. Ach ja, noch ein Schäfchen! Du biſt ein guter Menſch, ich fühle, daß ich dich lieben werde — ich fühle — daß ich dich liebe —

Murrad. Nie ſoll dich deines Herzens Wahl gereuen.

Hinterfuß.

Was ſoll ich machen? ich bin ein junger Advocat, ich muß mir einen Ruf erwerben, und ſo eine Gelegenheit kommt nicht wieder.

Chriſtinchen.

Die Gelegenheit, mich zu heirathen, wird auch nicht wiederkommen.

Hinterfuß.

So ſuchen wir ſie auf.

Chriſtinchen.

Mein Vater wird Ihnen nie verzeihen.

Hinterfuß.

Mein Gott, wäre Ihr Vater zuerſt *zu mir* gekommen, ich würde ja lieber *ſeinen* Prozeß, als den des verdammten Eſeltreibers geführt haben. Uns Advocaten gilt es gleich viel, ob wir pro oder contra ſprechen, wenn wir nur ſprechen dürfen. Ihr Vater hat Geld und eine ſchöne Tochter, die ich liebe; der Eſeltreiber iſt ein armer Teufel, und hat nichts als ſeinen Eſel. Aber da nun einmahl der Advocat Lungenheld mir den herrlichen Prozeß vor dem Munde weggefiſcht hat —

Chriſtinchen.

So wird er Ihnen vermuthlich auch die Braut wegfiſchen.

Hinterfuß.

Das ſoll er wohl bleiben laſſen. Ich werfe ihm einen Prozeß an den Hals, der ſo lange dauern ſoll, bis wir alle drey nicht mehr heirathen können.

Chriſtinchen.

Eine tröſtliche Ausſicht für uns alle drey.

Hinterfuß.

Seyn Sie unbeſorgt. Ich will es ſchon einfädeln. Ihr Vater muß mir doch ſein ſchönes Tinchen in die Arme führen.

Chriſtinchen.

Auch wenn er den Prozeß durch Ihre Schuld verliert?

Hinterfuß.

Auch wenn er ihn verliert. Macht er nicht Univerſalpillen?

Chriſtinchen.

Was haben die mit dem Prozeß zu ſchaffen?

Hinterfuß.

Bildet er ſich nicht ein, allenfalls auch Todte damit erwecken zu können?

Chriſtinchen.

Ja, aber —

Hinterfuß.

Haßt er den Doctor Schalk nicht noch ärger als den Eſeltreiber?

Chriſtinchen.

Allerdings —

Hinterfuß.

Weil er ſich unterſteht, ihn einen Marktſchreyer zu nennen, und ſeine Univerſalpillen lächerlich zu machen?

Chriſtinchen.

Ganz recht, er geräth in Wuth, ſo oft er den Doctor nur nennen hört. Aber ich bitte Sie, was kann uns das helfen?

Hinterfuß

Viel. Der Doctor iſt mein alter Univerſitätsfreund. Er wird mir zu Liebe ſich ſchon einmahl gefallen laſſen, den Beſiegten zu ſpielen. Kurz, vertrauen Sie auf mich Geh'n Sie ruhig nach Hauſe. Es möchte hier bald lebhaft werden. Iſt der Lärm vorüber, ſo hohl' ich meine Braut.

Chriſtinchen.

Ich gehe. Aber denken Sie an mich: der Eſel wird uns auf ewig trennen. (ab.)

Hinterfuß.

Mit allen Eſeln von ganz Krähwinkel nehme ich es auf, und das will fürwahr nicht wenig ſagen.

Vierte Scene.

Doctor Schalk. Vorige.

Hinterfuß.

Ach, Herr Bruder! gut, daß du kommſt.

Schalk.

Noch zu früh, wie ich ſehe. Die Neugier trieb mich heraus. Die ganze Stadt iſt ſchon in Bewegung. Alt und Jung ſtrömt nach dem Markte. Von allen Seiten hört man ſchreyen: guten Morgen, Herr Schatten! guten Morgen, Herr Eſel! Du weißt doch, daß die verſchiedenen Parteyen ſich mit dieſem Ehrentitel bezeichnen, ſo wie vormahls die Guelfen und Gibellinen.

Hinterfuß.

Ich weiß. Du Schelm, haſt ja ſelbſt den Anfang damit gemacht.

Schalk.

Jetzt curſiren die Nahmen ſchon unter allen Straßenbuben.

Hinterfuß.

Du biſt ein Eſel.

Schalk.

Freylich. Ich werde ja dem verdammten Zahnarzt nicht einbilden, daß ich zu ſeiner Partey gehöre? wenn es mir gleich — unter uns geſagt — wohl ſo vorkömmt, als ob er Recht hätte.

Hinterfuß.

Er hat Unrecht, er *ſoll* Unrecht haben.

Schalk.

Er *ſoll* haben, richtig. Aber es ſcheint denn doch, als ob derjenige, der einen Eſel gemiethet hat, auch wohl die Befugniß hätte, ſich in ſeinen Schatten zu ſetzen, und das iſt doch, mit zwey Worten, der ganze Prozeß.

Hinterfuß.

Bekümmere du dich jetzt nicht um den Prozeß. Du ſollſt nachher ſchon meine Rednergabe bewundern. Hier iſt aber von ganz andern Dingen die Rede. Der Zahnarzt hat eine ſchöne Tochter und ſchönes Geld. In beyde bin ich verliebt.

Schalk.

So? da haſt du eben nicht den ſicherſten Weg gewählt, dich bey ihm einzuſchmeicheln.

Hinterfuß.

Der Zahnbrecher iſt durch Güte nicht zu gewinnen. Schon ſeit Jahr und Tag gehe ich dem Mädchen nach, der Alte läßt mich aber nicht in's Haus. Sollteſt du glauben, daß ich ſchon einmahl mich angeſtellt habe, als hätte ich die heftigſten Zahnſchmerzen, und daß ich hin gegangen bin, mir einen geſunden Zahn ausziehen zu laſſen, bloß um meine Geliebte zu ſehen?

Schalk.

Das iſt ja ein recht rührender Romanenſtreich. Nun? und wie ging's?

Hinterfuß.

Den Zahn wurd' ich los, und das Mädchen ſah ich doch nicht.

Schalk.

Ha! ha! ha!

Hinterfuß.

Seitdem hab' ich dem alten Iſegrimme Rache geſchworen, und heute erfülle ich meinen Schwur.

Schalk.

Recht ſo.

Hinterfuß.

Aber wenn das vorbey iſt, ſo muß ich doch wieder einlenken, und dazu ſollſt du mir behülflich ſeyn.

Schalk.

Ich?

Hinterfuß.

Kannſt du wohl der alten Freundſchaft ein Opfer bringen?

Schalk.

Laß hören.

Hinterfuß.

Es kommt blos darauf an, dem Zahnarzt einen kleinen Triumph über dich zu gönnen.

Schalk.

Eine ſtarke Zumuthung.

Hinterfuß.

Lieber Doctor, die Narren triumphiren ja täglich über die geſcheiden Leute, wenn dieſe gleich mit Hand und Fuß dagegen arbeiten! Warum ſollte man denn nicht auch einmahl *freywillig* einem Narren die Freude gönnen ſich aufzublähen?

Schalk.

In Gottes Nahmen, wenn es dabey etwas zu lachen gibt —

Hinterfuß.

Dafür ſteh' ich dir.

Schalk.

Wohlan, ſo inſtruire mich.

Hinterfuß.

Da ſeh' ich ſchon von ferne die Frau Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſorinn Sperling mit dem Herrn Vice-Kirchenvorſteher über den Markt einher ſchreiten. Laß uns ein wenig bey Seite treten. He! Herr Geheime Schlüſſelbewahrer! Gibt es hier nicht einen Winkel, wo ich mit dem Doctor mich ungeſtört beſprechen könnte?

Rathsdiener.

Da iſt das Delinquenten-Stübchen, das iſt jetzt leer.

Hinterfuß.

Auch gut. Komm nur herein.

Schalk.

In's Delinquenten-Stübchen?

Hinterfuß.

Warum nicht? in Krähwinkel iſt alles erlaubt. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Rathsdiener allein.

Nun wäre hier alles fix und fertig. So eine Tafel mit Tuch behangen, mit Tintenfäſſern verziert, bleibt doch immer die Hauptſache bey einer ordentlichen Juſtizverwaltung. Wenn man die Herren einzeln beſieht, ſo ſollte man ſie für gebrechliche Menſchen halten; wenn ſie aber ſo ehrenfeſt beyſammen ſitzen, ſo meint man doch, es ſtecke etwas dahinter.

Sechste Scene.

Frau Sperling (mit einer Haube in der Hand).
Rathsdiener.

Frau Sperling.

Mein Gott! der abſcheuliche Pöbel! ich kann nicht mehr! Man bringe mir einen Stuhl, damit ich verſtändig in Ohnmacht falle.

Rathsdiener

(nimmt einen Stuhl vom Gerichtstiſch).

Hier — hier iſt ein Stuhl. Auf dem pflegt der Zunftmeiſter Pfrieme zu ſitzen, wenn er im Rathe etwas vorzubringen hat.

Fr. Sperling

(die ſich bereits ohnmächtig auf den Stuhl geworfen, ſpringt wieder auf).

Der Zunftmeiſter Pfrieme? das Haupt der Eſel? nein, lieber will ich ſtehend in Ohnmacht fallen, als auf dieſem verhaßten Stuhle ſitzen.

Siebente Scene.

Der Vice-Kirchenvorſteher. Die Vorigen.

V. K. Vorſteher
(mit der Perrücke in der Hand).

Das iſt ein rebelliſches Volk! wahre Hunnen und Vandalen! Tunguſen und Irokeſen! Mich, des Bürgermeiſters Bruder, ſo zu zerzauſen — mich, den Vice-Kirchenvorſteher! gleichſam eine geiſtliche Perſon.

Fr. Sperling.

Mein wertheſter Herr Vetter, iſt es Ihnen auch ſo übel ergangen, wie mir?

V. K. Vorſteher.

Kaum' hab' ich meine Perrücke gerettet.

Fr. Sperling.

Das gereicht mir zu einigem Troſt. Sehen Sie nur, wie meine Haube zugerichtet iſt.

V. K. Vorſteher.

Die Perrücke hatte ich erſt vor drey Wochen friſiren laſſen.

Fr. Sperling.

Die Haube hatte ich aus der Reſidenz vor

Gut ſchöne Alma, kröne meine Liebe! noch dieſen Abend laß ein frohes Hochzeitfeſt uns feyern.

Alma. Noch dieſen Abend? — Ach! — ſag mir doch, warum ich nichts dagegen habe, und doch bey dem Gedanken zittre?

Nurrad. Jungfräuliche Schüchternheit, das iſt es alles. Du willigſt ein? Du willſt?

Alma. Ich will! (Stumme Umarmung.)

Fünfte Scene.

Caled. Vorige.

Nurrad. Ha, was willſt du hier? Habe ich dir nicht verbothen, die Schwelle meines Hauſes zu betreten?

Caled. Vergib Nurraddin, ich würde es auch nicht gethan haben, wenn nicht —

Nurrad. Was wenn nicht; pack dich fort! und danke es meiner Langmuth, daß ich nicht durch meine Sclaven dich mißhandeln laſſe.

Caled (hämiſch.) Wenn nicht der Befehl des Sultan Wampum mich hieher brächte. (Er überreicht ihm den Firman in ein Stück Tafft gewickelt.)

Nurrad. Des Sultan Wampum? wie kömmſt du mit dem Sultan zuſammen?

Caled. Von ohngefähr, wie Nurraddin mit der ſchönen Alma.

Nurrad. (lieſt.) Ha! was iſt das?

Caled. Zur ſchuldigen Dankbarkeit für eure freundliche Begegnung.

Nurrad. Hämiſcher Böſewicht!

Caled. Pavian wollt ihr ſagen.

Nurrad. Alma, wir ſind verloren!

Alma. Was iſt dir? erkläre dich Geliebter?

Caled. Geliebter ſchon? Ey, das iſt ſchnell gegangen.

Nurrad. Der Sultan verlangt dich für ſeinen Harem.

Alma. Verlangt mich, aber will ich denn?

fünf Jahren verſchrieben; ſie war nach dem neuſten Geſchmack.

V. K. Vorſteher

(die Perrücke betrachtend).

Nun ſieht ſie aus, wie das Eingeweide von einem Stuhlkiſſen.

Fr. Sperling

(die Haube betrachtend).

Nun ſollte man denken, ſie hätte in den Erbſen gehangen, um die Vögel zu verſcheuchen.

V. K. Vorſteher.

Der Haarbeutel iſt ein bloßes Fragment.

Fr. Sperling.

Die Blonden ſind in ihre erſten Beſtandtheile wiederum aufgelöſt. (Zum Rathsdiener.) Mein Freund, geb' er mir doch geſchwind einen Spiegel. —

Rathsdiener.

Spiegel haben wir hier auf dem Rathhauſe nicht. Ein hochedler Rath iſt ſo zu ſagen ſelbſt ein Spiegel der Weisheit.

Fr. Sperling.

Ach, Herr Vetter! da muß ich Sie bitten, mir die Haube doch wiederum ein wenig ordentlich auf den Kopf zu placiren.

V. K. Vorſteher.

Von Herzen gern, Frau Muhme, wenn Sie mir denſelben Liebesdienſt in Anſehung meiner Perrücke erzeigen wollen?

Fr. Sperling.

Mit vielem Vergnügen. (Sie gibt ihm die Haube, er ſezt ihr die Perrücke auf.) Erlauben Sie, die Haube.

V. K. Vorſteher.

Ach, ich bitte um Vergebung. Ich bin noch ſo zerſtreut — der Schrecken iſt mir in die Augen gefahren; es wäre kein Wunder, wenn ich Ihnen die Haube ein wenig ſchief ſetzte. (Er thut es.)

Fr. Sperling.

Geht es mir denn um ein Haar beſſer? (Sie ſezt ihm die Perrücke verkehrt auf.)

V. K. Vorſteher.

Erlauben Sie, der Haarbeutel gehört hinten hin.

Fr. Sperling.

Da ſehen Sie, ich bin aus aller Contenance. (Sezt ihm die Perrücke ſchief.)

V. K. Vorſteher.

Faſſen Sie ſich, liebwertheſte Frau Muhme; ich hoffe, wir werden eclatante Satisfaction erhalten.

Fr. Sperling.

Es freut mich ganz ungemein, daß der Herr Vetter auch ein Schatten ſind.

V. K. Vorſteher.

Das verſteht ſich. Wer wollte denn ein Eſel ſeyn?

Fr. Sperling.

Ach! denken Sie nur, mein Mann iſt ein Eſel.

V. K. Vorſteher.

Der Herr Runkel-Rüben-Commiſſions-Aſſeſſor! das thut mir leid! das wird unſrer alten Freundſchaft einen gewaltigen Stoß geben.

Fr. Sperling.

So wie es unſere eheliche Liebe bereits in Trümmer zerſchlagen hat.

V. K. Vorſteher.

Wer hätte das gedacht! Einer der erſten Honoratioren von Krähwinkel, und noch obendrein ein Dichter —

Fr. Sperling.

Und nun ein Eſel! Das iſt noch mein einziger Troſt, daß ich ihn, ſo oft es mir beliebt, einen Eſel nennen kann, er nimmt es nicht einmahl übel.

V. K. Vorſteher.

In wenigen Stunden wird er anders denken.

Fr. Sperling.

Sie meinen alſo doch, daß die Schatten den Sieg davon tragen werden?

V. K. Vorſteher.

Wenn noch ein Funken Gerechtigkeit in Krähwinkel iſt.

Fr. Sperling.

Auf den Herrn Bürgermeiſter kommt Alles an.

V. K. Vorſteher.

Freylich. Den Herrn Bruder hab' ich ſondirt. Er iſt — wie ſoll ich es nennen — noch ein wenig wackelköpfig. Der Zahnarzt hat ihm einen ganzen Kaſten voll Univerſalpillen geſchickt, die haben ſtark gewirkt.

Fr. Sperling.

So wird die Gerechtigkeit ſein Schmuck- und Ehrenkleid.

V. K. Vorſteher.

Aber der verdammte Eſeltreiber hat eine hübſche Schweſter, die iſt Köchinn bey unſerm Herrn Superintendenten, und der Herr Superintendent hat meinen Bruder geſtern zur Tafel geladen; da iſt es prächtig hergegangen. Es ſoll ſogar Eis und Marzipan auf dem Tiſche geweſen ſeyn.

Fr. Sperling.

Das iſt ein übler Umſtand.

V. K. Vorſteher

(durch das Fenſter ſchauend).

Da kommt der Herr Liebſte mit der Frau Muhme Morgenroth.

Fr. Sperling.

Ja, ſtellen Sie ſich vor, die alte Perſon miſcht ſich auch noch in politiſche Angelegenheiten.

V. K. Vorſteher.

Gehort ſie zu den Eſeln?

Fr. Sperling.

Freylich. Kommen Sie her in dieſe Ecke! wir wollen uns ſo weit als möglich von der Rebellion entfernt halten. (Sie treten in den Vorgrund links.)

Achte Scene.

Sperling. Frau Morgenroth. (Beyde mit großen Blumenſträußen.) Die Vorigen.

Fr. Morgenroth.

Ein braves Volk ſind die Krähwinkler, das muß man geſtehen.

Sperling.

Es hat gleichſam Blumen auf uns herab geregnet.

Fr. Morgenroth.

Sie haben mir dieſen Morgen meinen ganzen Garten geplündert, aber ich habe Florens Kinder mit Vergnügen dem Vaterlande geopfert.

Sperling.

Mir haben ſie eine ganze Wieſe abgemähet, aber ich mache mir nichts daraus.

Fr. Sperling.

Unterdeſſen blöcken unſre Kühe vor Hunger.

Sperling.

Mögen ſie blöcken, mögen ſie brummen, mögen ſie brüllen —

Fr. Sperling.

Wenn nur die Eſel ſich wohl befinden.

Sperling.

Ganz recht.

Fr. Morgenroth.

Die Frau Liebſte, wie es ſcheint, gehört zu den Schatten?

Sperling.

Ja, ſie iſt ein Schatten, aber kein Schatten aus Elyſium.

Fr. Sperling.

Und der Herr Liebſte iſt ein Eſel.

Sperling.

Ja, ein Eſel, und bin ſtolz darauf.

V. K. Vorſteher.

Jammerſchade, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, daß Sie ein Eſel geworden ſind.

Sperling.

Ich beklage Sie, Herr Vice-Kirchen-Vorſteher, daß Sie zu einem Schatten dahin geſchwunden.

V. K. Vorſteher.

Auf meine Leſebibliothek machen Sie keine Rechnung mehr.

Sperling.

Meine Werke liefere ich Ihnen nicht mehr gratis.

V. K. Vorſteher.

In meiner Gewürzbude wird künftig nur für bares Geld verkauft.

Sperling.

In den Gotteskaſten lege ich keinen Heller mehr.

Fr. Sperling

(mit einem Knix).

Die Frau Muhme haben ſich ja, den Eſeln zu Ehren, recht geputzt?

Fr. Morgenroth

(mit einem Knix).

Die Frau Muhme haben gleichſam einen Schatten von einer Haube auf dem Kopfe!

Fr. Sperling

(mit einem Knix).

Die Frau Muhme machen ſich hoch verdient um Krähwinkel.

Fr. Morgenroth

(mit einem Knix).

Der Frau Muhme werden Ehrenſäulen auf Silhouetten errichtet.

Fr. Sperling

(macht einen Knix).

Die Frau Muhme haben einen neuen Schutzpatron erwählt, Bileams Eſel, hahaha!

Fr. Morgenroth

(mit einem Knix).

Die Frau Muhme gleichfalls, den Kürbiß des Propheten Jonas, hahaha!

Fr. Sperling.

Wenn die Frau Muhme mir es zu toll machen, ſo werd' ich alte Geſchichten aufwärmen.

Fr. Morgenroth.

O mit alten Geſchichten kann ich auch aufwarten.

B. K. Vorſteher.

Stille! der Herr Commandant von Krähwinkel thut erſcheinen.

Neunte Scene.

Der Fähnrich Rummelpuff. Die Vorigen.

Rummelpuff.

Donner und Wetter! ich will das Pöbelvolk zuſammen hauen, daß es auf dem Markte ausſehen ſoll, wie in einem Kohlgarten, den die Raupen zerfreſſen haben.

B. K. Vorſteher.

Der Herr Commandant ſind vermuthlich ein Schatten?

Rummelpuff.

Ja, ich bin ein ehrlicher Schatten. Der Zahnarzt Kropfelius hat mir ſechs Zähne gratis ausgezogen, und den Siebenten mit Bley gefüllt.

Fr. Sperling

(zieht ihn bey Seite).

Lieber Herr Commandant, die löbliche Bürgerſchaft, das ſind lauter Eſel.

Rummelpuff.

Erzeſel!

V. K. Vorſteher.

Sie haben mich inſultirt.

Fr. Sperling.

Sie haben mir die Haube vom Kopf geriſſen.

V. K. Vorſteher.

Sie haben mit meiner Perrücke Fangball geſpielt.

Rummelpuff.

Wertheſten Freunde und Schatten! wie iſt es denn *mir* ergangen? Sie wiſſen doch, welche große Stücke ich auf meinen langen ſteifen Zopf hielt? er war mein Stolz, meine Zierde, meine Bravour! Er ſchlug mir ſo martialiſch um die Lenden, und wenn ich den Kopf raſch drehte, ſo ſchlug ich meinen Nachbar damit zu Boden. Nun ſehen Sie hierher — ſehen Sie den Jammer! ein verdammter Scherenſchleifer hat mir ihn im Gedränge glatt abgeſchnitten.

Fr. Sperling.

Jammerſchade!

V. K. Vorſteher.

Ein ſchrecklicher Verluſt! denn ich weiß noch recht gut, daß ein hochweiſer Rath, bey Beſe-

Caled. Seine Hoheit haben für dieß Mahl nicht beliebt, darnach zu fragen, ob du wolleſt.

Alma. Nun ſo beliebt es mir auch nicht zu gehorchen.

Caled. Das wird ſich finden.

Nurrad. Ich ſehe den Abgrund, der ſich unter meinen Füßen öffnet Caled, willſt du 1000 Tomans? ſie ſind dein.

Caled. Ey, wie anders klingt das! ich danke Herr. Ihr wißt, ein Pavian braucht wenig Geld, er findet überall für ſeinen Zahn etwas zu knacken.

Nurrad. Nimm die Hälfte meiner Schätze, aber laß mir Alma.

Caled. Der Sultan hat dieſes Mädchen höher taxirt.

Alma. Der ganze Handel kommt mir drollig vor. Laß mich mit ihm gehn, Nurraddin, ich will dem Sultan ſagen, daß ich nicht in ſeinen Harem mag.

Nurrad. Mit ihm gehn? zum Sultan? nimmermehr! Nein, hier bleibt mir nur ein Mittel übrig. Gern will ich allen meinen Schätzen den Rücken kehren. Wir müſſen fliehn. Eine ländliche Hütte ſoll uns aufnehmen —

Alma. O ja! und die Liebe ſoll die Arbeit unſerer Hände würzen. Ich bin gewohnt zu arbeiten.

Caled. Ich danke euch, daß ihr mich zum Vertrauten eurer Flucht macht.

Nurrad. (den Dolch zückend.) Dich Unhold ſtoße ich zuvor nieder. (Er geht auf ihn los.)

Caled (fällt ihm in den Arm und ruft) Wache!

(Die Wache tritt herein.)

Caled. Entwaffnet ihn! greift dieſes Mädchen, ſchleppt ſie fort.

(Ein Theil der Wache entwindet Nurraddin den Dolch, der auf den Boden fällt. Der andere Theil ergreift die ſich ſträubende Alma, und zieht ſie fort.)

Nurrad. (indem er mit der Wache kämpft.) Ha, Unmenſch!

Alma (indem ſie fortgeſchleppt wird.) Hülfe! Nurraddin, rette mich!

zung der Commandantenſtelle, beſonders auf dieſen vortrefflichen Zopf Rückſicht genommen.

Fr. Morgenroth (leiſe).

Sie rathſchlagen mit einander.

Sperling (leiſe).

Hat nichts zu bedeuten. Die Schatten legen Windeyer.

V. K. Vorſteher.

Aber warum ließen der Herr Fähnrich die Garniſon nicht ausrücken?

Rummelpuff.

Die Garniſon beſteht, wie Sie wiſſen, aus zwanzig Mann. Vier liegen im Lazareth, fünf arbeiten in meinem Garten, Einer hat ſeinen Hut verloren, und drey haben keine Flinten. Bleibt folglich, an diſponibler Mannſchaft, nicht mehr als ſieben Mann. Auch die wären noch hinreichend, um das Geſindel aus einander zu ſprengen, aber vier von ihnen haben ſich zu den Inſurgenten geſchlagen, ſprechen, ſie wären erſt Bürger, und dann Soldaten.

V. K. Vorſteher.

Das iſt ein verfluchter Streich.

Rummelpuff.

Die übrigen ſind zwar treu geblieben, wie auch der Feldwebel, und an Courage fehlt es ihnen nicht, aber der Teufel weiß, wohin ſie ſich verkrochen haben.

Fr. Sperling.

Sie ſind nirgends zu finden?

Rummelpuff.

Nirgends. Wenn der Feind uns heute überrumpelt, ſo findet er die Thore unbeſetzt.

B. K. Vorſteher.

Ey ey, das ſieht übel aus.

Sperling (leiſe).

Hören Sie? es ſieht übel aus.

B. K. Vorſteher.

Man weiß, daß ſchon bey den Römern, vor hundert und mehr Jahren, der Pöbel bisweilen den Senat gezwungen, nach ſeiner Pfeife zu tanzen.

Fr. Sperling.

Ich verlaſſe mich auf den Herrn Burgemeiſter, der tanzt nach keiner Pfeife.

Rummelpuff.

Und ich? werde ich denn tanzen? Potz Element! Hab' ich deßwegen meinen Abſchied in der Reichsſtadt Nürnberg genommen, um hier tanzen zu lernen? Beſorgen Sie nichts. So lange der Fähnrich Rummelpuff lebt, ſo lange ſoll keinem Schatten ein Haar gekrümmt werden.

Fr. Sperling.

Nur Schade um Ihren Zopf.

Rummelpuff.

Er iſt gefallen ein Opfer für das Vaterland.

V. K. Vorſteher.

Da kommt der Zoll-Inſpector Argus.

Zehnte Scene.

Der Zoll-Inſpector Argus. Die Vorigen.

Argus.

Gruß und Reſpect allen hier befindlichen Eſeln! es iſt mir zwar ſehr ſchmeichelhaft, daß die Fiſchweiber mich mit Blumen halb todt geworfen haben; aber wo kommen alle die Blumen her? iſt der Zoll defraudirt worden? denn in unſerer guten Stadt Krähwinkel darf auch nicht einmahl Peterſilie unverzollt einpaſſiren.

Fr. Morgenroth.

Wertheſter Herr Zoll-Inſpector, ſehen Sie heute einmahl durch die Finger.

Argus.

Wertheſte Frau Acciſe-Caſſa-Schreiberinn, ich habe ja meine Finger nicht zum Durchſehen.

Sperling.

Wir ſchmeicheln uns mit der Hoffnung, in Ihnen auch einen Eſel zu erblicken.

Argus.

Allerdings bin ich ein Eſel, und ein ſo guter Eſel, als irgend Einer in ganz Krähwinkel.

Fr. Morgenroth.

So belieben Sie herüber auf unſre Seite zu treten. Dort ſtehen die Schatten!

Argus (thut es).

Hahaha! die lächerlichen Schatten!

Sperling und Fr. Morgenroth.

Ja wohl lächerlich, hahaha!

Rummelpuff (leiſe).

Hören Sie, wie die Eſel wiehern?

Fr. Sperling.

Ach das war allerliebſt witzig, hahaha!

V. K. Vorſteher (lachend).

Verdiente gedruckt zu werden.

Rummelpuff.

Ja, ich kann's nicht läugnen, es war verdammt witzig. (Er lacht aus vollem Halſe.) Das fährt Einem bisweilen ſo heraus.

Fr. Sperling.

Sieh da, der Herr Zeitungsſchreiber Pyffſpitz.

Eilfte Scene.

Der Zeitungsſchreiber Pfiffſpitz.
Die Vorigen.

Pfiffſpitz.

Ich muß Ihnen ſagen, meine Herren und Damen, die Stadt Krähwinkel iſt heute nicht vom beſten Geiſte beſeelt. Es iſt mir eine Portion faules Obſt angebothen worden, und ehe ich mich noch darüber erklären konnte, hatte ich es ſchon im Maule.

Rummelpuff.

Es ſind lauter Inſurgenten.

Argus.

Vertheidiger der Menſchenrechte.

B. K. Vorſteher.

Rebellen!

Sperling.

Echte Römer.

Fr. Sperling.

Mit Einem Worte, es ſind Eſel!

Fr. Morgenroth.

Und keine Schatten.

Pfiffſpitz.

Ich werde ſie in Nummer 72 des geſtiefelten Poſtreiters gehörig bedienen.

Argus.

Da wird man Ihnen die Fenſter einwerfen.

Pfiffſpitz.

Immerhin, ſo zahle ich keine Fenſtertaxe.

Fr. Sperling.

Sie ſind alſo auch ein Schatten, mein vortrefflicher Herr Zeitungsſchreiber?

Pfiffſpitz.

Ein Schatten leb' ich, ein Schatten ſterb' ich.

Sperling (leiſe).

Wenn's nähmlich bezahlt wird.

Pfiffſpitz (leiſe).

Sie wiſſen, die Zeitungsſchreiber ſind heut zu Tage keine unbedeutenden Alliirten. Ein Corps von Zeitungsſchreibern iſt capabel, eine ganze Nation zu ſchlagen, wenigſtens mit Blindheit, und die Blindheit iſt zu allen Dingen nütze. Wir erzählen bloß, was uns rühmlich iſt, und alles andere verſchweigen wir weislich, oder verdrehen es künſtlich. Das hab' ich unſern Nachbarn abgelernt. Sie ſollen einmahl ſehen, wenn wir — da Gott vor ſey! — das Unglück hätten, geſchlagen zu werden, ganz Europa ſollte dennoch glauben, wir hätten geſiegt.

Rummelpuff
(zieht ihn bey Seite).

Herr Pfiffſpitz, mir iſt der Zopf abgeſchnitten worden. Belieben Sie das ſo darzuſtellen, als ob ich in einer Schlacht — da ich eben im Sturmſchritt aufmarſchirte — Sie verſteh'n mich wohl?

Pfiffſpitz.

Laſſen Sie mich nur machen.

Rummelpuff.

Vergeſſen Sie ja den Sturmſchritt nicht; der muß jetzt überall dabey ſeyn, der klingt ſo prächtig.

Zwölfte Scene.

Doctor Schalk. Advocat Hinterfuß.
Die Vorigen.

Fr. Morgenroth.

Gott ſey Dank! da kommt noch Einer von unſern wichtigſten Eſeln.

Sperling.

Nebſt dem wackern Advocaten des wackern Eſeltreibers.

Schalk.

Ich freue mich, hier ſchon ſo zahlreiche Geſellſchaft zu finden. Wo ſind denn meine Eſel?

Die ſämmtlichen Eſel.

Hier!

Schalk.

Bravo! ich habe die Ehre, Ihnen den Advocaten Hinterfuß vorzuſtellen, den Demoſthenes von Krähwinkel.

Fr. Morgenroth.

Wir brennen vor Begierde, ſein Talent zu bewundern.

Sperling.

Die Dichtkunſt ſoll ihm den Kranz winden.

Argus.

Alle Gänſe, die ihm die Bauern ſchicken, ſollen künftig zollfrey einpaſſiren.

Schalk.

Sie können ſich auf ihn verlaſſen, er fürchtet ſich vor keinem Schatten.

Sperling.

Die armen Schatten ſtehen dort wie Geſpenſter.

Rummelpuff (leiſe).

Die Eſel ſcheinen zu triumphiren.

Fr. Sperling.

Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

V. K. Vorſteher.

Kommt nur erſt unſer Advocat Lungenheld.

Pfiffſpitz.

Eben tritt er herein.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Advocat Lungenheld (dem große Stöße von Acten nachgetragen werden).

Lungenheld.

Nur hier her meine Freunde. Stellt nur alles um meinen Rednerſtuhl her. — So — ſo — dieſe wenigen Acten denke ich heut vorzutragen.

V. K. Vorſteher.

Hören Sie? der ſpricht aus einem ganz andern Tone.

Lungenheld.

Wo ſind meine Bücher? (Es werden eine Menge Folianten und Quartanten hereingeſchleppt.) Schichtet ſie hier fein auf einander. Aus dieſen wenigen Büchern werde ich die Beweisſtellen citiren.

Rummelpuff.

Blitz und Hagel! der baut eine Feſtung um ſeinen Stuhl.

Pfiffſpitz.

Mit ſeiner vortrefflichen Rede werde ich ſieben Blätter meines geſtiefelten Poſtreiters füllen.

Schalk.

Sollen wir nicht unſer Mittagseſſen hierher beſtellen?

Sperling.

Und die Nachtmütze gleichfalls.

Fr. Morgenroth.

Die Herren ſprudeln von Witz, hahaha!

Argus.

Thut nichts, der Witz iſt zollfrey.

Fr. Sperling.

Ich bitte Sie, Herr Commandant, laſſen Sie uns nicht ſtecken, ſeyn Sie auch wieder witzig.

Rummelpuff.

Ey was! wenn ich nur meinen Zopf noch hätte, ich wollte ſchon anders mit ihnen ſprechen.

Lungenheld.

Wo ſind meine Schatten?

Sämmtliche Schatten.

Hier!

Caled. Lebt wohl, junger Herr, und erinnert euch zuweilen in einſamen Stunden eures gehorſamen Pavians. (Er folgt der Wache.)

Sechste Scene.

Nurraddin (allein.)

(Er wirft ſich betäubt in einen Seſſel.) Wie iſt mir geſcheh'n! — Dunkel und finſter um mich her — herabgeſchleudert von der Höhe meines Glücks! — (Pauſe.) Du möchteſt ſprechen: was iſt's nun mehr, vor wenig Stunden haſt du Alma noch nicht gekannt, und warſt froh und glücklich. Jetzt iſt es ja wieder eben ſo. Hat man dir deine Schätze geraubt? Hat man dich in Feſſeln geſchlagen? Du darfſt ja nur die Paar Stunden aus deinem Leben ausſtreichen. — Ach vergebens! Reichthum befriedigt nur den, deſſen Herz nie beſſeren Freuden offen ſtand. — Was brauſt mir da im Kopfe! — was nagt mir da im Herzen? — Du ſchauerliches Gefühl, dein Nahme iſt Verzweiflung! — (Er ſpringt haſtig auf, und ergreift den Dolch, der auf der Erde liegt.) Ich kann nicht ohne ſie leben! ich will ſie beſitzen, oder ſterben! (Er rennt fort.)

Siebente Scene.

(Der Saal im Pallaſt.)

Wampum watſchelt herein, hinter ihm **Huſſein.**

Wampum. Ich ſage dir, der Hammelbraten war nicht braun genug. — Laß dem Koch zweyhundert Streiche auf die Fußſohlen geben.

Huſſein. Ganz wohl!

Wampum. Und Hundert dem Gärtner, weil er ſich unterſtanden hat, mir Granatäpfel auf den Tiſch zu ſetzen, an welchen die Sperlinge genaſcht hatten.

Huſſein. Ganz wohl.

Wampum. Und die Sperlinge ſollen hiermit auf ewig aus meinem Reiche verbannt ſeyn.

Huſſein. Ganz wohl.

Lungenheld.

Vortrefflich! Sie ſehn mich bereit, die gerechte Sache bis auf's Blut zu verfechten.

Fr. Sperling.

Blut? ich will nicht hoffen, daß man Blut vergießen wird?

Rummelpuff.

Ein Bißchen Blut kann nicht ſchaden.

Fr. Sperling (leiſe).

Kommt es zu einer Schlacht, ſo bitte ich vor allen Dingen meinem Manne ein tüchtiges Notabene zu verſetzen.

Rummelpuff.

Er ſoll in den nächſten tauſend Jahren an mich denken.

Fr. Sperling.

Damit ihm künftig die Luſt vergeht, ohne Erlaubniß ſeiner Frau ein Eſel zu ſeyn.

Fr. Morgenroth.

Ich glaube gar, die Schatten drohen mit Thätlichkeiten.

Schalk.

Die Verwundeten von unſerer Partey curiere ich alle umſonſt.

Fr. Morgenroth.

Und ich zupfe die Scharpie.

Sperling.

Aha! unſer würdiger Eſeltreiber Schlaps. Vivat!

Sämmtliche Eſel.

Vivat hoch!

Vierzehnte Scene.

Der Eſeltreiber Schlaps. Die Vorigen.

Schlaps.

Alle Hagel! das klingt ja, als wenn die Schüler unſerm Herrn Rector ein Ständchen bringen? habe ich denn meinen Prozeß gewonnen?

Hinterfuß.

Noch nicht.

Schlaps.

Na, warum ſchreyen Sie denn ſo?

Rummelpuff.

Mein Freund, je weniger man Recht hat, je mehr muß man ſchreyen.

Sperling.

Halte dich zu uns, mein theurer Eſeltreiber, wir lieben dich, wir beſchützen dich.

Schlaps.

Großen Dank! Wiſſen Sie auch, daß der verfluchte Prozeß mich ſchon über 100 Thaler koſtet?

Schalk.

Nur 100 Thaler? und dauert ſchon über Jahr und Tag.

Argus.

Das iſt wenig.

Sperling.

Blutwenig.

Fr. Morgenroth.

Das iſt entſetzlich wenig.

Schlaps.

So? — Na, weil Sie mich doch lieben und beſchützen, ſo dächte ich, Sie ſchöſſen das Wenige zuſammen.

Schalk.

Wo denkſt du hin, mein Freund? eine curioſe Zumuthung.

Sperling.

Sehr curios.

Schalk.

Mit unſerer Protection dienen wir dir gern, aber —

Schlaps.

Was hilft mir denn Ihr Vivat? dafür gibt mir kein Bäcker eine Pfennigſemmel.

Schalk.

Mein Freund, die Vivats ſind auch heut zu Tage weit wohlfeiler als die Semmeln.

Schlaps.

Ich war ein wohlhabender Mann, der zwey Mahl in der Woche Fleiſch aß; jetzt bin ich ein armer Schlucker. Meinen Eſel hat gleich anfangs ein hochedler Rath arretirt, und in's Loch geſteckt, als ob er ein Spitzbube wäre.

Rathsdiener.

Mit nichten, Herr Schlaps, der Eſel iſt bloß ſequeſtrirt worden, bis nach ausgemachter Sache.

Schlaps.

Und ich kann verhungern bis nach ausgemachter Sache.

Rathsdiener.

Das iſt wohl möglich, aber der Eſel verhungert nicht; der bekommt täglich ſeine Portion Diſteln, ſo gut ſie nur immer auf unſerm Acker zu haben ſind.

Schlaps.

Und muß dabey arbeiten wie ein Züchtling.

Fünfzehnte Scene.

Der Zahnarzt Kropfelius. Die Vorigen.

Sämmtliche Schatten.

Virat! virat hoch!

Kropfelius.

Theure Gönner und Freunde! ich habe durch das Hinterpförtchen herein ſchlüpfen müſſen, denn der undankbare Pöbel, unter dem ſich auch nicht ein Einziger befindet, dem ich nicht einen Zahn ausgeriſſen, war geſonnen, mich bloß Stückweis auf das Rathhaus zu liefern.

V. K. Vorſteher.

Kehren Sie ſich an nichts. So lange nur noch ein Stück von Ihnen übrig bleibt, ſo laſſen Sie dieſes blutige Fragment um Rache und Gerechtigkeit ſchreyen.

Fr. Sperling.

Wir alle ſchreyen mit.

Rummelpuff.

Sie kennen meine Stimme von der Wachparade.

Pfiffſpitz.

Und ſollten Sie zerriſſen, oder auch nur geprügelt werden, ſo iſt der geſtiefelte Poſtreiter Ihr Rächer.

Kropfelius.

Ich habe den Henker von Ihrem Poſtreiter. Ich will den Prozeß gewinnen, aber auch meine Glieder complett beyſammen behalten.

Lungenheld.

Man vertraue auf mich.

Kropfelius.

Der Zunftmeiſter Pfrieme ſteht unten auf dem Markte, und ſchreyt ärger als ich ſelber, wenn ich auf dem Jahrmarkte ſtehe.

V. K. Vorſteher.

Der Zunftmeiſter Pfrieme iſt ſeines Handwerks ein ehrlicher Schuſter, und ſollte bey ſeinen Leiſten verbleiben.

Pfiffſpitz.

Ach Herr Vice=Kirchenvorſteher! es iſt ein Spectakel, wie heut zu Tage die Menſchen von ihren Leiſten weglaufen.

Kropfelius.

Aber ich weiß ſchon, wer das Volk gegen mich aufhetzt. Der naſeweiſe Doctor, das junge Äskulapchen, das ſich einbildet, der Tod laufe vor ihm wie ein Löwe vor einem Hahn. Der Menſch hat meine Univerſalpillen herunter gemacht, als ob ich ſie aus Kohlenſtaub und Kartoffelmehl zuſammen knetete. O wenn ich an dem mein Müthchen kühlen könnte, meinen beſten Pelikan wollt' ich darum geben.

Hinterfuß.

Herr Kropfelius, auf ein Wort.

Kropfelius.

Was beliebt? (Beyde treten ganz vor.)

Hinterfuß.

Sie ſehen, der entſcheidende Augenblick iſt gekommen.

Kropfelius.

Endlich!

Hinterfuß.

Sie begreifen wohl, daß jetzt alles von der Beredſamkeit der Sachwalter abhängt?

Kropfelius.

Recht muß doch Recht bleiben.

Hinterfuß.

Glauben Sie das ja nicht. Das Recht iſt eine wächſerne Naſe.

Kropfelius.

Hüthen Sie ſich nur vor einer langen Naſe.

Hinterfuß.

Denken Sie, daß der Pöbel gegen Sie eingenommen iſt.

Kropfelius.

Meine Pillen hat er eingenommen, der Undankbare!

Hinterfuß.

Eben bey dieſen vortrefflichen Pillen beſchwöre ich Sie, ſtoßen Sie meine Hülfe nicht zurück. Ich könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Kropfelius.

So?

Hinterfuß.

Ich könnte es ſo einrichten, daß ſowohl Sie als der Eſeltreiber mit Ehren aus der Sache kämen.

Kropfelius.

Ey?

Hinterfuß.

Und es ſollte Sie keinen Heller koſten; ich würde mich damit begnügen, Ihre Mamſell Tochter zu heirathen.

Kropfelius.

Wirklich ſehr genügſam. Bedaure nur, daß meine Tochter ſchon verſprochen iſt. Wenn ich den Prozeß gewinne, ſo feyert ſie morgen ihre Verlobung mit dem Advocaten Lungenheld.

Hinterfuß.

Das wäre!

Kropfelius.

Und empfängt zum Brautſchatz einen wahren Schatz, das Recept zu meinen Univerſalpillen.

Hinterfuß.

Sie werden es bereuen.

Kropfelius.

Das iſt meine Sorge.

Hinterfuß.

Unter uns, der Doctor Schalk hat Sie bereits in der Reſidenz bey dem mediciniſchen Collegio als einen Scharlatan denunciirt.

Kropfelius.

Da ſoll ihn der Teufel hohlen!

Hinterfuß.

Sie ſind ein großer Mann, allein der Teufel thut doch nicht alles, was Sie verlangen.

Kropfelius.

O, daß er Zahnſchmerzen bekäme an allen 28 Zähnen! daß er vor Schmerzen verzweifeln müßte! keine Hand wollt' ich rühren.

Rathsdiener (ruft).

Ein hochweiſer Rath fängt an ſich zu verſammeln. Der Herr Rathsherr Wickelwackel iſt ſchon auf der Treppe.

Schlaps.

Wird mein Eſel auch herauf gebracht?

Wampum. Auch die Raupen will ich nicht länger dulden; ich kann die zerfreſſenen Blätter nicht leiden.

Huſſein. Ganz wohl.

Wampum. So ein Gerippe von einem Blatte erinnert mich an den Tod, und niemand ſteht bey mir in größeren Ungnaden, als der Tod.

Kämmerl. (tritt herein.) Der Sclave von dieſem Morgen, welcher ein verſchleyertes Mädchen bringt.

Wampum. Iſt er da? Das iſt mir lieb, denn ich bin gerade in einer ärgerlichen Laune. So ein Hammelbraten, der nicht braun genug iſt — ich kenne nichts Aergerlicheres auf der Welt.

Achte Scene.

Caled. Alma (verſchleyert.) Vorige.

Alma. Großer Sultan, dieſer Menſch hat mich mit Gewalt aus den Armen meines Bräutigams geriſſen. Du kannſt das nicht befohlen haben?

Wampum. Nicht befohlen? Warum nicht befohlen? Warum *kann* ich das nicht befohlen haben? Wofür bin ich denn Sultan?

Alma. Auch ein Sultan kann keinem ſein Eigenthum nehmen. Ich bitte dich, laß mich nach Hauſe geh'n, gib mich meinem Geliebten wieder! Heute Abend ſollte unſere Hochzeit ſeyn.

Wampum. Ey ſeht doch, wenn ich nun ſelbſt Luſt habe, Hochzeit zu machen. Fort mit dem Schleyer! Wenn du mir nicht gefällſt, ſo kann es leicht geſcheh'n, daß meine Großmuth dir deine Bitte gewährt.

Alma (entſchleyert ſich.)

Wampum (ganz erſtarrt.) Was! wie! beym Propheten! Sie iſt ſchön, wie ein Engel, und unterſteht ſich, an einen andern Mann zu denken, als an mich? Caled, ich mache dich zu meinem Vezier. — Komme her, Mädchen, und liebe mich.

Alma. »Komme her, Mädchen, und liebe mich.« Eine drollige Art, Liebe zu fordern! Es beliebt dem Sultan mit ſeiner Sclavinn zu ſcherzen.

Fr. Sperling.

Wozu? hier ſind Eſel genug.

Fr. Morgenroth.

Man könnte allenfalls ſeinen Schatten heraufhohlen für gewiſſe Leute.

Rathsdiener.

Silentium.

Sechszehnte Scene.

Rathsherr Wickelwackel. Die Vorigen.

Wickelwackel
(ſehr dick und freundlich).

Guten Morgen, meine Freunde und werthen Mitbürger! Der Himmel ſchenke jedem ein frohes Stündlein.

V. K. Vorſteher
(zieht ihn herüber).

Herr Rathsherr, ich hoffe, Sie ſind ein Schatten?

Wickelwackel.

Wer iſt denn nicht heut zu Tage ein Schatten?

unſer ganzes liebes Vaterland iſt gleichſam nur noch ein Schatten.

Schalk

(zieht ihn hinüber).

Herr Rathsherr, ich hoffe, Sie ſind ein Eſel?

Wickelwackel.

Wer ſollte nicht gern ein Eſel ſeyn in ſo anſehnlicher Geſellſchaft.

Rummelpuff

(zieht ihn hinuber).

Scheint Ihnen nicht auch die Sache klar?

Wickelwackel.

Luce meridiana clarior.

Fr. Sperling.

Wer den Eſel miethet, der miethet auch ſeinen Schatten.

Wickelwackel.

Das begreift ein Kind.

Sperling

(zieht ihn hinüber).

Was meinen Sie? Liegt die Sache nicht hell am Tage?

Wickelwackel.

Solis luce clarius.

Fr. Morgenroth.

Ein andres iſt ein Eſel, ein andres ſein Schatten.

Wickelwackel.

Das kann jeder Schüler begreiſen.

Pfiffpitz

(zieht ihn herüber).

Ich warne Sie vor den Eſeln, es ſind malicioſe Creaturen.

Wickelwackel.

Caveamus, ut moderata sint.

Argus

(zieht ihn hinüber).

Hüthen Sie ſich vor den Schatten, es ſind eigenſinnige Köpfe.

Wickelwackel.

Meine Seele komme nicht in ihren Rath.

Kropfelius (leiſe).

Ich empfehle Ihnen nochmahls meine gerechte Sache.

Wickelwackel (leiſe).

Iſt ſchon empfohlen.

Schlaps.

Nehmen ſich Ew. Geſtrengen eines armen Teufels an.

Wickelwackel (leiſe).

Ey, das verſteht ſich. (Laut.) Aber wie wäre es meine Freunde, wenn wir noch vor gefälltem Urtheil einen Vergleich ſtifteten? Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Concordia parvae res crescunt. Beſſer ein Sperling in der Hand, als ein Storch auf dem Dache.

Schlaps.

I nun, wenn der Herr Zahnarzt den Schaden bezahlen will —

Kropfelius.

Wenn der Eſeltreiber mir die Koſten erſetzt —

Schlaps.

Wenn er mir ein gut Wort gibt —

Kropfelius.

Wenn er mich um Vergebung bittet —

Wickelwackel.

Ey, ey, Ihr ſeyd noch weit aus einander. Hört meine ſanfte Stimme! beſinnt Euch, ermannt Euch, vertragt Euch.

Siebenzehnte Scene.

Zunftmeiſter Pfrieme. Die Vorigen.

Pfrieme

(der die letzten Worte gehört, tritt ungeſtüm dazwiſchen).

Wer ſpricht hier von vertragen! Tauſend Sapperment! ſo lange Meiſter Pfrieme Zunftmeiſter in Krähwinkel iſt, ſo lange ſoll ſich hier niemand vertragen.

Schalk.

Bravo!

Wickelwackel.

Nu, nu, Meiſter Pfrieme —

Pfrieme.

Laß du dich auf nichts ein, Schlaps; wir haben, Gott ſey Dank, noch eine Contribution in Krähwinkel —

Wickelwackel.

Conſtitution, Herr Collega.

Pfrieme.

Kommt heut zu Tage auf Eins heraus. Kurz und gut, ich wollte nur ſagen — tauſend Sapperment! mache mich der Herr nicht irre — wir haben noch ein Bißchen Eigenthum in Krähwinkel, und dafür bin ich Zunftmeiſter, daß ich die Rechte der löblichen Bürgerſchaft vertrete, und auch keinem Eſel ein Haar krümmen laſſe. Wie?

Fr. Morgenroth.

Bravo!

Wickelwackel.

Ja, ja, Meiſter Pfrieme, er hat ganz Recht.

Pfrieme.

Und vor den Schatten fürcht' ich mich nicht.

So ein Herr Fähnrich aus Nürnberger Pfefferkuchen —

Argus.

Bravo!

Rummelpuff.

Nun, nun, Meiſter Pfrieme, wir ſind ja alte Freunde.

Pfrieme.

Den Zeitungsſchreiber verarbeit' ich zu Sohlleder, und das Frauenzimmerchen zu Saffian.

Sperling.

Braviſſimo!

Pfiffſpitz (leiſe).

Das iſt ein Grobian!

Schalk (laut).

Ein Held!

Rummelpuff (leiſe).

Ein Teufelskerl!

Sperling (laut).

Ein Ehrenmann!

Fr. Sperling (leiſe).

Ein pöbelhafter Menſch.

Fr. Morgenroth (laut).

Ein Patriot!

Rathsdiener (ruft).

Der Herr Burgemeiſter ſammt Zubehör!

Alle.

Stille! Stille!

Achtzehnte Scene.

Der Burgemeiſter. Mehrere Rathsherren. Die Vorigen.

Burgemeiſter.

(ſehr gravitätiſch).

Hier bin ich in Gottes und des Königs Nahmen. — Man nehme Platz. Die Parten ſtehn. Die Zuhörer ſchweigen. Silentium!

Rathsdiener

(mit krähender Stimme).

Silentium!

(Der Burgemeiſter ſammt den Rathsherren und dem Zunftmeiſter ſitzen ſich um den Tiſch. Die Schatten auf die Bank links, die Eſel auf die Bank rechts. Der Zahnarzt ſteht im Vorgrunde zur Linken, der Eſeltreiber ihm gegenuber. Die Advocaten beſteigen ihre Rednerſtuhle.)

Burgemeiſter.

Obſchon wir von der Rechtsſache quaestionis hinreichend inſtruirt zu ſeyn vermeinen, ſo ſoll dennoch den Sachwaltern beyder Parteyen zum letzten Mahl vergönnt ſeyn, ihre redliche Nothdurft zu verrichten.

Lungenheld.

Hochedle! Großmögende! Weiſe und hochgelahrte Herren! Unſer gegenwärtiger, berühmter Mitbürger, der Herr Zahnarzt Kropfelius, beſchloß vor etwa anderthalb Jahren, zum Heil der Menſchheit, eine Reiſe von Krähwinkel nach Ferkenbach zu unternehmen, welches Dorf bekanntlich ſechs ſtarke Meilen von hier entfernt iſt, und alljährlich auf einem weltberühmten Markte, viele tauſend Ferken, wie auch ſonſtige Schweinegattungen, verkauft, veräußert und verhandelt. Dieſer Jahrmarkt war es, auf welchem der Menſchenfreund Kropfelius, theils aufrühreriſche Zähne bändigen und ausrotten, theils einige Arcana gegen Milz- und Mutterbeſchwerden, wie auch deſſen unvergleichliche Univerſalpillen an die leidende Menſchheit vertheilen wollte. Da er jedoch bey ſeiner Corpulenz Bedenken trug, den weiten Weg mit eignen Füßen zurückzulegen, ſo miethete er von dem Eſeltreiber Schlaps einen geſunden Eſel, der ſowohl ſeine werthe Perſon, als auch den, von Äskulaps Geſchenken ſtrotzenden Mantelſack nach Ferkenbach tragen ſollte, wobey beſagtem Schlaps oblag, neben dem Eſel her zu ſchreiten, und denſelden durch freundliche Ermahnungen, auch allenfalls durch dienliche Zwangsmittel, zu einem behenden Schritt anzuhalten.

Nach dermaßen geſchloſſenem Contracte wurde die Reiſe angetreten. Jedem gebildeten Krähwinkler, der ſeinen Hausbedarf an Schweinen jährlich aus Ferkenbach hohlt, iſt hinlänglich bekannt, daß der Weg dahin über eine unfruchtbare Haide führt, auf welcher Meilenweit weder Haus noch Baum angetroffen werden. Es war ein ungemein heißer Tag. Das Reaumür'ſche Thermometer ſtand auf 27 Grad. Mitten auf beſagter Haide brannte die Sonne unſerm Kropfelius dermaßen auf den Schedel, daß zu befürchten ſtand, ſie werde ihn gänzlich durchbrennen, wenn ihm nicht wenigſtens eine kurze Erhohlung gegönnt werde. In dieſer Abſicht machte der Zahnarzt Halt! ſtieg ab und — ſah ſich um.

Da aber derjenige, welcher ſich umſieht, nichts erblicken kann, wo nichts iſt, ſo war es auch dieſem ſonſt ſo weit ſehenden Manne unmöglich, einen Schattenplatz zu erſpähen. Zum Glück fiel es dem gelehrten Naturforſcher ein, daß wir nicht unter der Linie wohnen, und daß folglich jeder opake Körper einen Schatten werfen müſſe. Hieraus zog er die ſinnreiche Vermuthung, daß wahrſcheinlich auch ſein Eſel mit einem Schatten verſehen ſey. Er fand dieſelbe beym erſten Blick beſtätigt, und ſäumte nunmehro nicht, in des Eſels Schatten ſich niederzulaſſen.

„Was macht Ihr da?“ fragte der Eſeltreiber Schlaps.

„Ich ſetze mich ein wenig in den Schatten,“ erwiederte der Zahnarzt Kropfelius.

„So haben wir nicht gewettet,“ entgegnete der Ungeberdige, ich habe Euch den Eſel vermiethet, aber nicht ſeinen Schatten.“

„Ey, ey,“ ſagte der Verſtändige ſehr gelaſſen: „der Schatten geht mit dem Eſel, das verſteht ſich.“

„Mit nichten,“ ſchrie der Trotzige, „das verſteht ſich nicht. Erhebt Euch flugs und reitet, oder bezahlt mir ein Billiges für den Schatten.“

„Da wäre ich wohl ſelbſt ein Eſel,“ meinte Kropfelius, „für den heutigen Tag iſt Euer Eſel mein, und ich will mich in ſeinen Schatten ſetzen, ſo oft mir's beliebt, und darin ſitzen bleiben, ſo lange mir's beliebt.“

Hierauf geriethen beyde Parteyen in heftigen Zwiſt, welcher um ſo bedenklicher wurde, da der verwegene Eſeltreiber die in unſern Tagen ſo beliebten Fauſtargumente geltend zu machen drohte.

Wampum. Scherzen? Wer ſagt das? Ich bin ſo ernſthaft, daß es dir deinen ſchönen Hals koſten kann, wenn du länger Umſtände machſt. Weißt du wohl, daß an meinen Augenbraunen da Leben und Tod hängt!

Alma. Tod und Leben mag dran hängen, aber Liebe wahrlich nicht!

Wampum. Höre, du ſprichſt verdammt kühn. So läßt kein Sultan mit ſich reden. — Aber weil du ſo hübſch biſt, ſo will ich einmahl thun, als ob ich nicht Sultan wäre, und will nicht böſe werden; denn wenn ich böſe werde, ſo bin ich fürchterlich zornig. Nun ſag' an, du kleine hübſche Dirne, was muß man denn thun, um dir zu gefallen?

Alma. Man muß liebenswürdig ſeyn.

Wampum. Und bin ich denn nicht liebenswürdig? — Ha, ha, ha! Ich bin ſehr liebenswürdig! Huſſein, nicht wahr?

Huſſein (verbeugt ſich tief.)

Alma. Es mag ſeyn, aber nicht in meinen Augen.

Wampum. Nun ſo iſt's um deine hübſchen Augen ſchade. Sie haben den Staar, ſo wahr ich Sultan bin, und mein Europäiſcher Arzt ſoll ihn dir ſtechen.

Alma. Deine Hoheit iſt allzugnädig. Ich bin mit meinen Augen ungemein zufrieden. Nurraddins Liebenswürdigkeit ſteht hell und klar vor ihnen.

Wampum. Das ſoll ſie aber nicht, ich befehl' es hiermit. Wornach ſich zu achten. Aber wiſſen möcht' ich doch, was dir an dem Verwegnen, wie heißt der Wurm ſchon? ſo gefallen hat?

Alma. Ey, er hat mich gebethen, ſüß gebethen, ihm zu folgen, und da bin ich ihm gerne gefolgt. Du aber haſt mich mit Gewalt in den Pallaſt ſchleppen laſſen. Die Liebe kennt keine andere Gewalt, als Seufzen und Bitten.

Wampum. Ha, ha, ha! Hört, wie das ſchwatzt. Haſt du jemahls gehört, daß ein Sultan ſeufzt? Nein, ſieh einmahl, ich bin zu alt, um das zu lernen. Aber

Der Weiſe lud daher den Unweiſen vor den Hochweiſen Rath von Krähwinkel, und dieſes, meine hochgebiethenden Herren, iſt die Species facti.

Pfrieme.

Ja, und ich ſage, der Eſeltreiber hat Recht!

Alle Eſel.

Freylich hat er Recht.

Alle Schatten.

Nein, er hat nicht Recht.

Burgemeiſter.

Silentium!

Rathsdiener.

Silentium!

Burgemeiſter.

Herr Zunftmeiſter, wir ſind noch nicht am Schluß. (Zu Lungenheld.) Man fahre fort.

Lungenheld.

Wenn noch irgend ein Schatten von einem Zweifel über die Natur des beſagten Schattens obwalten möchte, ſo ſoll er ſogleich vor der Sonne der Wahrheit verſchwinden.

Pfiffſpitz.

Schön ausgedrückt.

Fr. Sperling.

Recht poetiſch.

Burgemeiſter.

Pſt!

Rathsdiener.

Pſt! Pſt!

Lungenheld.

Wann iſt je zu Krähwinkel ein Eſel vermiethet worden ohne ſeinen Schatten? wenn gleich des Schattens dabey nicht ausdrücklich Erwähnung geſchah. Der Schatten iſt ein Accessorium des Eſels. Da nun der Zahnarzt das Principale gemiethet, ſo ſtand ihm ſonder Zweifel auch der Nießbrauch des Acceſſoriums zu, wie ich ſolches aus dem Ulpianus, aus dem lübiſchen Recht und aus Leyseri meditationibus ad pandectas zu erweiſen erböthig bin.

Pfrieme.

Rede der Herr kein Franzöſiſch, wir ſind lauter ehrliche Deutſche.

Wickelwackel.

Das war lateiniſch, Herr Zunftmeiſter, das gehört zur Sache.

Pfrieme.

Ey was, der Eſel iſt kein lateiniſcher Eſel.

Lungenheld (fährt fort).

Ich könnte ohne Bedenken alle Geſetze bey Seite ſtellen, und mich bloß auf die geſunde Vernunſt berufen. Wer einen Baum pflanzt, thut ſolches um der Früchte willen, doch niemand wird läugnen, daß auch der Genuß des Schattens dem Gärtner zuſtehe. Geſetzt, der Stadtmuſikant von Krähwinkel verkaufte mir ſeine Baßgeige; könnte er wohl fordern, daß, wenn ich nun darauf geige, ich ihm auch noch für den *Klang* bezahlen ſolle? — und was würde in unſerm guten Krähwinkel aus der löblichen Freyheit werden, wenn ein angeſeſſener Bürger ſich nicht mehr in den Schatten eines Eſels ſetzen dürfte? — Gleich als ob ein Eſelsſchatten vornehmer wäre, als der Schatten dieſes ehrwürdigen Rathhauſes, oder des Kirchthurms, in den ſich ſtellen, ſetzen und legen mag, wer da will? — Schatten iſt Schatten, er komme von einem Baume oder von einer Ehrenſäule, von einem Eſel oder von unſerm geſtrengen Herrn Burgemeiſter ſelbſt.

Burgemeiſter.

Da hat er freylich Recht.

Wickelwackel.

Ja, er hat Recht.

(Die übrigen Rathsherren nicken.)

Pfrieme

(ſchlägt mit der Hand auf den Tiſch).

Nein, er hat nicht Recht.

Lungenheld.

Der Nießbrauch des Schattens iſt dem Miether um ſo weniger abzuſprechen, als der Eſel auf keine Weiſe deteriorirt wird. Ein Schatten iſt überhaupt ein gemeines Ding, gleich wie Luft und Waſſer, Sonnenſchein und Mondſchein. Jeder kann ſich deſſen bedienen nach Gefallen, und wo gäb' es wohl eine Obrigkeit, die einem ehrlichen Manne den Schatten irgend eines Dinges verſagen möchte? — Selbſt Tyrannen, wenn ſie ganzen Nationen die Freyheit rauben, laſſen ihnen doch recht gern den Schatten derſelben. Ein Schatten kann weder geerbt, noch gekauft, noch inter vivos oder mortis causa verſchenket, noch vermiethet, noch ſonſt über denſelben contrahirt werden; und folglich ergibt ſich klar aus allen obigen Prämiſſen, daß der Eſeltreiber Schlaps ein temere litigans, der Zahnarzt Kropfelius hingegen befugt ſey, ſowohl den vermißten Schatten, als auch die nicht vermißten Unkoſten, von ſeinem halsſtarrigen Gegner zu fordern, zu begehren und rechtlich beyzutreiben. (Er verbeugt ſich.)

Die Schatten (klatſchen).

Bravo! bravo!

Burgemeiſter.

Der Herr Advocat Lungenheld ſcheint allerdings die Sache erſchöpft zu haben.

Wickelwackel.

Gänzlich erſchöpft. (Die übrigen Rathsherren nicken.)

Pfrieme.

Wind hat er geſchöpft, lauter Wind. Laßt nur erſt den Andern reden.

Burgemeiſter.

Des Beklagten Anwald erhebe ſich.

Hinterfuß (tritt auf).

Ihr Väter des Vaterlandes!

Sperling.

Da hört man gleich den Römer.

Hinterfuß.

Ich werde mich wohl hüthen, dieſe hocherleuchtete Verſammlung mit juriſtiſchen Fechterſtreichen zu unterhalten. Ich frage nur, ob ein Eſel und ſein Schatten nicht zweyerley iſt? — Wer wagt zu läugnen, daß der Schatten weder ein weſentlicher noch außerweſentlicher Theil des Eſels? folglich auch nicht zu vermuthen ſey, daß der Abmiether ſtillſchweigend jenen zugleich mit dieſem habe miethen wollen? — Ein Eſelsſchatten iſt im Grunde nichts weiter als ein Schatteneſel. Der

Eigenthümer des leibhaften Eſels wird mit gutem Fug auch als Eigenthümer des Schatteneſels betrachtet, und kann folglich keineswegs gezwungen werden, letztern unentgeltlich zu überlaſſen. Durch den Miethcontract erhielt der Zahnarzt keineswegs ein Recht auf jeden nur erdenklichen Gebrauch des Eſels, ſondern bloß auf den, ohne welchen die Abſicht des Contracts, nähmlich die vorhabende Reiſe, nicht erreicht werden konnte. Mochte die Sonne immerhin auf des Gegners Perücke brennen, wie auf den Krauskopf eines Negers an der Küſte von Guinea; ja, mochte ſie aus ihrer ewigen Bahn heraus treten, und die Welt in Brand ſtecken, meinen Eſeltreiber ging das nichts an, der Schatteneſel blieb ſein Eigenthum, in ſo fern er vorhanden war; und ſintemahl das Eigenthumsrecht wenigſtens in Krähwinkel noch reſpectirt wird, ſo ſteht er hier, und fordert Schutz für ſelbiges. Wer darf ihm dieſen Schutz verſagen? — Noch mehr: wer kann ihm zumuthen, ſeine edle Zeit, das koſtbarſte Gut des Menſchen, liederlich zu verſchleudern, damit ein fauler Zahnarzt ſich Stundenlang im Schatten ſeines Eſels wälzen könne? und wo ſollte er ſelbſt indeſſen bleiben? ſollte er den unvermietheten Schatten von einem andern genießen ſehen, und ſeinen eigenen nicht minder gebratenen Leichnam vollends ſchmoren laſſen? — Noch mehr: wer könnte der Hauptperſon in dieſem Streit, dem Eſel ſelbſt, ohne Erbarmen ſein Recht abſprechen? — Da ſteht der unglückliche Langohr! die Zunge hängt ihm aus dem Halſe, die Bremſen ſtechen ihn mit tauſend Dolchen — er muß es dulden, und hat nicht einmahl den Troſt, ſeinem Herrn einige Groſchen dadurch zu verdienen.

Ich würde glauben, dem Verſtande wie dem Herzen meiner Zuhörer weh zu thun, wenn ich noch ein Wort hinzufügte, außer der geziemenden Bitte, den Zahnarzt Kropfelius zu einer billigen Vergütung des Schattens und Erſatz aller Koſten hochobrigkeitlich anzuhalten. (Verbeugt ſich.)

Die Eſel (klatſchen).

Bravo! bravo!

Pfrieme.

Na? was ſagen die Herren nun?

Burgemeiſter.

Der Eſel ſcheint allerdings auch Recht zu haben.

Wickelwackel.

Ja, ſie haben beyde Recht.

(Die übrigen Rathsherren nicken.)

Pfrieme

(ſchlägt mit der Hand auf den Tiſch).

Ich ſage, es hat niemand Recht als der Eſel.

Burgemeiſter.

Stille! ſtille! Wir wollen uns insgeheim beſprechen. (Sie ſtecken die Köpfe zuſammen.)

Fr. Sperling.

Das war eine vortreffliche Rede.

Fr. Morgenroth.

Das war ein Meiſterſtück von Beredſamkeit.

V. K. Vorſteher.

Dafür hat er manches Pfund Tabak bey mir zu gute.

Fr. Sperling.

Wie wär' es, wenn wir unſere Blumen ihm zuwürfen!

Fr. Morgenroth.

Allerliebſt!

(Sie werfen dem Advocaten alle ihre Blumen an den Kopf.)

Rummelpuff.

Der könnte alle Tage Feldprediger werden.

Argus.

Künftig ſoll der Eſel kein Chauſſeegeld bezahlen.

Pfiffſpitz.

Ich werde ihm den gelehrten Artikel im geſtiefelten Poſtreiter übertragen.

Schlaps.

Hab' ich denn nun den Prozeß gewonnen?

Schalk.

Noch nicht. Die geſtrengen Herren ſuchen eben das Urtheil.

Schlaps.

Ach! wenn ſie nur auch das rechte finden!

Kropfelius (bey Seite).

Wie ſpottiſch der verdammte Doctor mich anſchielt. Wenn ich ihm nur eine Portion von meinem Ratzengift eingeben könnte.

Burgemeiſter.

Was meint er dazu, Meiſter Pfrieme?

Pfrieme.

Ja, ſo laß ich mir's gefallen.

Burgemeiſter.

Silentium!

Rathsdiener.

Silentium!

Burgemeiſter

(erhebt ſich).

Wir haben in dieſem verwickelten Handel

nunmehr einmüthig zum Urtheil concludirt, welches lautet wie folget:

Ob zwar die Sachwalter beyder Parteyen die jura ihrer reſpectiven Clienten wie ſich gebührt in Obacht genommen, ſo ſind jedoch die jura des Eſels faſt gänzlich von ihnen verwahrloſt worden, weßhalb hier das nobile officium judicis eintritt. Denn der Eſeltreiber iſt zwar nicht befugt geweſen, etwas für den Schatten zu fordern, wohl aber der Eſel ſelbſt, als die gravirte Persona. Folglich iſt der Zahnarzt Kropfelius von aller und jeder Verbindlichkeit gegen beſagten Eſeltreiber los und ledig zu ſprechen, gleichwie denn hiermit geſchieht; hingegen ſoll er dem Eſel ſelbſt, ſowohl für die Erlaubniß in deſſen Schatten zu ſitzen, als auch für die unmenſchliche Hitze, welche beſagter Eſel um des Zahnarztes willen ausgeſtanden, eine, ex aequo et bono auf 20 Kreuzer zu beſtimmende Summe, in klingender Münze auskehren. Da aber der Eſel dieſe zugebilligte Entſchädigung nicht ſelbſt in Empfang nehmen kann, ſintemahl die Natur ihn nicht mit den gehörigen Werkzeugen ausgerüſtet hat, ſo ſoll ſein Herr und Vormund, der Eſeltreiber Schlaps, beſagte Summe empfangen, darüber quittiren, und zum Nutzen ſeines eſelhaften Münwas ein Sultan ſonſt verſteh'n muß, daß verſtehe ich ſo gut als Einer.

Alma. Es gilt mir auch gleich, und ich wollte nicht, daß du um meinetwillen ſeufzteſt.

Wampum. Warum nicht?

Alma. Weil es doch nur vergebene Mühe wäre.

Wampum. Mühe? Ha, ha, ha! Gebe ich mir denn jemahls Mühe? He — und wenn ich mir welche gebe, ſo könnte ſie ja nicht vergebens ſeyn? Begreifſt du das?

Alma. Nicht ſo recht. Ich würde dich doch nie lieben.

Wampum (entrüſtet.) Nicht lieben! was! — und warum denn nicht?

Alma. Weil du mir nicht gefällſt.

Wampum. Und warum gefalle ich dir nicht? Aha! da ſitzen wir und wiſſen nicht zu antworten. — Nun, wir vergeben dir in Gnaden. Aber du kannſt ja hübſch ſingen. Sing!

Alma. Ach, mir iſt nicht ſingerlich!

Wampum. Du ſollſt ſingen, ich befehle es.

Alma. Ich will dir ein Gärtner-Lied ſingen, das mein Vater mich gelehrt hat.

Alma.

Der Sultan iſt die Sonne,
In deren Strahl der Garten blüht;
Vezier iſt dann der Gärtner,
Der alles fleißig überſieht;
Die Weiber ſind die Roſen,
Sie welken bald und riechen ſchön;
Höflinge ſind die Tulpen,
Nur bunt und artig anzuſeh'n;
Die Dichter ſind die Nelken,
Gewürzhaft, kräftig ihr Geruch;
Derwiſche ſind das Unkraut
Des Gartens, und des Gärtners Fluch;
Der Weiſe iſt ein Veilchen,
Das nur im Gras verborgen blüht;
Der Freund iſt Immergrün,
Das man um eine Pappel zieht:

dels verwanden. Die Gerichtskoſten bezahlen beyde Theile, alles von Rechtswegen!

(Groſſes Gemurmel unter der Verſammlung. Der Eſeltreiber krazt ſich im Kopfe, der Zahnarzt hinter den Ohren.)

Hinterfuß (zu Schlapt).

Ich gratulire ihm, mein Freund, er hat gewonnen, denn Er und ſein Eſel ſind doch nur eine Perſon.

Schlapt.

Eine miſerable Perſon.

Lungenheld.

Ich gratulire Ihnen, Herr Kropfelius, Sie haben gewonnen, denn nunmehr iſt entſchieden, daß der Eſeltreiber nichts zu fordern hat.

Kropfelius.

Nein, aber der Eſel.

Schalk.

Fürwahr ein unſterbliches Urtheil! Beyde haben gewonnen.

Fr. Morgenroth.

Ey, das iſt allerliebſt! das muß ich doch geſchwind der ganzen Stadt zu wiſſen thun. (Eilig ab.)

Fr. Sperling.

Da ſehe mir einer die maliziöſe Perſon! ſie wird mich nicht zum Worte kommen laſſen. (Eilig nach.)

Sperling.

Die Weisheit des Senats flößt mir Bewunderung ein,
Ich eile, ſie der Welt in Verſen vorzuſchrey'n. (Ab.)

Pfiffſpitz.

Der geſtiefelte Poſtreiter ſoll ſogleich in's Horn ſtoßen. (Ab.)

Argus.

Ich verwundre mich im Stillen. (Ab.)

B. K. Vorſteher.

Ich hab' es immer geſagt: mein Bruder iſt ein geſcheider Kerl. (Ab.)

Rummelpuff.

Alles gut, aber mein Zopf! mein Zopf! (Ab.)

Burgemeiſter.

Wir brechen auf.

Wickelwackel.

In corpore.

Pfrieme.

Ich denke, wir haben ein gut Stück Arbeit gemacht.

Burgemeiſter.

Wir gehn zu Tiſch.

Wickelwackel.

In corpore.

Burgemeiſter.

Und halten dann ein Mittagsſchlafchen auf unſern Lorbern. (Alle ab)

Rathsdiener (zu Schlaps).

Guter Freund, ſein Eſel läßt grüßen. Da ſteht er unten auf dem Markte. Wenn das Futter bezahlt wird, ſo kann er ihn heim führen.

Schlaps

(ſieht durchs Fenſter).

Iſt das mein Eſel? der iſt zu lauter Schatten geworden.

Hinterfuß.

Mein Freund, hier iſt ſeine Liquidation.

Schlaps.

Was iſt das für ein Ding!

Hinterfuß.

Eine Rechnung, was er für Advocatengebühren mir ſchuldig geworden.

Schlaps

(wirft einen Blick auf die Summe).

Ach lieber Gott! Wo ſoll ich das hernehmen! Wenn Ew. Hochgelahrt mit dem Eſel vorlieb nehmen wollten?

Hinterfuß.

Topp! ich nehme den Eſel.

Schlaps.

Und wollen mir weiter gar keine Nachrechnung machen.

Hinterfuß.

Nicht die mindeſte.

Schlaps (ſeelenvergnügt).

Nun Gott ſey Dank! ſo komm' ich noch mit einem blauen Auge davon. Künftig trage ich meine Säcke ſelber, und ſetze mich in meinen eigenen Schatten. (ab.)

Lungenheld (zu Kropfelius).

Laſſen Sie uns nunmehr zur Verlobung eilen.

Kropfelius.

Was Verlobung! muß ich denn nicht zahlen? Gehen Sie zum Teufel!

Lungenheld.

So? iſt das mein Dank? Morgen haben Sie einen neuen Prozeß am Halſe. (ab.)

Kropfelius.

Verfluchte Geſchichte! Erſt den verdammten Eſelsprozeß, und nun ſoll ich gar um meine eigene Tochter prozeſſiren.

Hinterfuß.

Ach! — ach! — wie wird mir — die Anſtrengung — die Nachtwachen — mein Kopf — meine Lunge — (Er ſinket ohnmächtig hin).

Schalk (ſpringt zu).

Was iſt das!

Rathsdiener.

Der Herr Advocat Hinterfuß belieben plötzlich zu ſterben.

Kropfelius.

Es geſchieht ihm ganz recht.

Schalk.

Welch ein ſchrecklicher Zufall! der Schlag hat ihn gerührt.

Rathsdiener.

O weh! o weh!

Kropfelius.

Gottes verdiente Züchtigung.

Rathsdiener.

Lieber Gott! hier ſind ja zwey berühmte Doctoren, die werden doch einen ſolchen Ehrenmann nicht in ihrer Gegenwart ſterben laſſen!

Kropfelius.

Ich rühre weder Hand noch Fuß.

Schalk

(den Puls fühlend).

Wäre auch ganz überflüſſig, denn hier iſt keine Hülfe mehr.

Kropfelius (ſpöttiſch).

Keine Hülfe? wenn ich nur wollte.

Rathsdiener.

Sie ſind ja ein Chriſtenmenſch, erbarmen Sie ſich doch.

Schalk.

Wenn Sie auch wollten, Herr Kropfelius, hier ſcheitert Ihre Kunſt.

Kropfelius.

Meine Kunſt iſt nicht ſo leck als gewiſſe Fahrzeuge.

Schalk.

Die Circulation des Blutes iſt gehemmt.

Kropfelius.

Man muß ſie wieder in Gang bringen.

Schalk.

Die Lymphe hat ſich verdickt.

Kropfelius.

Man muß ſie verdünnen.

Schalk.

Die Arterien ſind krampfhaft zuſammen geſchnürt.

Kropfelius.

Man muß ſie befreyen.

Schalk.

Allenfalls eine Aderlaß —

Kropfelius.

Hilft nichts.

Schalk.

Oder ein Brechmittel —

Kropfelius.

Hilft gar nichts.

Schalk.

Man konnte verſuchen ihn zu reiben, zu ſchütteln —

Kropfelius.

Ich ſchüttle den Kopf. Hilft alles nichts.

Schalk.

Aber Hippokrates ſagt —

Kropfelius.

Bleiben Sie mir mit Ihrem Hippokrates vom Leibe! Ich, Kropfelius, ſage: es gibt nur ein Mittel.

Schalk.

Nun, wenn Sie dieſen Todten wecken, magnus mihi eris Apollo.

Kropfelius (höhniſch).

Nun macht er gar den Apollo zu einem Doctor.

Schalk.

Zu deutſch: dann ſtreiche ich die Segel vor Ihnen.

Kropfelius.

Wirklich? wollen der junge Herr endlich die Segel ſtreichen? — Wohlan! dieſer Leichnam hat es zwar nicht um mich verdient, aber — zur Ehre der Kunſt — ich ziehe meine Univerſalpillen hervor — ich ergreife mit zwey Fingern eine derſelben — ich ſchiebe ſie dem Apoplekticus in den Mund.

(Er thut es.)

Schalk.

Wertheſter Herr Kropfelius, dieſe eine Pille wird den Teufel nicht bannen.

Kropfelius.

Den jugendlichen Hochmuthsteufel allerdings. Man beobachte die Wirkung.

Rathsdiener.

Der Herr Advocat Hinterfuß belieben ſchon Geſichter zu ſchneiden.

Schalk.

Wär' es möglich!

Kropfelius.

Man obſervire.

Hinterfuß (nieſt).

Schalk.

Er iſt gerettet!

Kropfelius (aufgeblaſen).

Ohne allen Zweifel.

Rathsdiener.

Das iſt ein Wundermann.

Hinterfuß.

Wie iſt mir? — wo bin ich? — ich fühle mich wie neu geboren.

Schalk.

Mein Freund, dieſem großen Manne haſt du dein Leben zu verdanken. Ich hielt dich für unwiederbringlich verloren. Herr Kropfelius, ich ſtehe beſchämt vor Ihnen.

Kropfelius.

Wird Ihnen endlich klar —

Schalk.

Die Schuppen fallen mir von den Augen.

Kropfelius.

Was wird man nunmehr dem Collegio medico denunciren?

Schalk.

Daß der Staat Ihnen Ehrenſäulen ſchuldig iſt, und daß ich Sie gebethen habe, mich unter Ihre Schüler aufzunehmen.

Kropfelius.

Wir wollen ſehn.

Schalk.

Ich eile nach Hauſe, um alle meine Bücher, ſammt meinem Doctordiplom in's Feuer zu werfen. (ab.)

Kropfelius.

Es triumphirt die geheime Kunſt.

Hinterfuß.

Wie ſoll ich Ihnen danken?

Kropfelius.

Das iſt Ihre Sorge.

Hinterfuß.

Der Doctor hat Sie zu ſeinem Lehrer gewahlt, ich wahle Sie zu meinem Vater.

Kropfelius.

So!

Hinterfuß.

Ich heirathe Ihre Mamſell Tochter.

Kropfelius.

Ey!

Hinterfuß.

Ich ſchenke Ihnen den Eſel.

Kropfelius

(von dieſer Propoſition ergriffen).

Sie ſchenken mir den Eſel? — das läßt ſich hören. Gern hätt' ich den verfluchten Eſel in meiner Gewalt.

Hinterfuß.

Ich führe Ihren Prozeß gegen den Advocaten Lungenheld.

Kropfelius.

Wollen Sie das?

Hinterfuß.

Mir verdanken Sie Ihren ſchönen Triumph über den naſeweiſen Doctor.

Doch weder Frucht, noch Schatten,
Ihr guten Blümlein, gebet ihr;
Die Bauern ſind die Früchte,
Von deren Fleiße leben wir.

Wampum. Tauſend, das klingt ſchön — höre Huſſein, da kömmt mir ein Gedanke ein. Von nun an ſoll alles in meinen Staaten ſingen, vom Vezier an bis zum Waſſerträger. Wer mir eine Bittſchrift überreicht, Berichte abſtattet, Firmans zur Unterſchrift bringt, alles ſoll ſingen, und beſonders die Schildwachen, damit ſie nicht auf ihren Poſten einſchlafen — Hörſt du, daß das ſogleich anbefohlen wird — Und die kleine Hexe da führe man in den Harem

Alma. Nimmermehr, nimmermehr!

Wampum (nach ſeiner Art aufſpringend.) Widerſpenſtige! ich laſſe dich mit Ruthen peitſchen.

Alma. Ein Liebhaber und ein Bund Ruthen, großer Prophet! Welch ein drolliges Geſchöpf!

Wampum. Ich ein Geſchöpf? Was? Ich ein Geſchöpf? — Wenn du nur nicht ſo verdammt hübſch wärſt.

Alma. Das war es eben. Dein Zorn beugt ſich vor meiner Schönheit. Lerne daraus, daß auch Macht und Hoheit ihr unterthan ſind.

Wampum. Wer hat jemahls dergleichen gehört? Sie macht mich zum Unterthan! Mich, den König der Könige. — Laß dir ein Wort im Vertrauen ſagen, gutes Kind. Jetzt gehe ich in's Bad, und gebe dir drey Stunden Bedenkzeit. Haſt du dich dann noch immer nicht eines Beſſeren beſonnen, ſo tritt ein Stummer in dein Zimmer — und was bringt er? Eine goldene verdeckte Schüſſel? Und was liegt in der Schüſſel? Der Kopf deines Nurraddins. Ha, ha, ha! Merkſt du nun, daß ich wieder Schach Wampum bin. (Er watſchelt fort.)

Neunte Scene.

Vorige, ohne Wampum.

Alma. Daß wäre das Kennzeichen eines Sultans! Mein Vater hat mich anders gelehrt.

Kropfelius.

Ja, das iſt wahr.

Hinterfuß.

Und ich will als ein lebendiger Zeuge Ihrer Kunſt überall gegen ihn auftreten.

Kropfelius.

Wollen Sie das? Nun hören Sie, Herr Advocat! Die vorgefallenen Umſtände haben mein Herz gewendet, Sie ſind zwar ein Eſel geweſen, jedoch Sie mußten dafür ins Reich der Schatten wandeln. Ich habe Sie von den Todten erwecket, Sie ſind gleichſam meine Creatur geworden, und darum habe ich als Schöpfer eine Art von Liebe zu Ihnen gefaßt. Sie wollen überdieß meinen Prozeß — verſteht ſich gratis — führen, und mir den Eſel quaestionis überlaſſen.

Hinterfuß.

Das will ich.

Kropfelius.

Wohlan, ſo folgen Sie mir. Wir wollen den Eſel heim führen, und in deſſen Schatten die Verlobung feyern.

Rathsdiener (bey Seite).

Ja, wenn ihm die Sonne nicht ſchon durch die Rippen ſchiene.

Kropfelius.

So endet dieſer Tag ſich glorreich für mich!

Hinterfuß.

Die Pillen haben Wunder gethan!

Kropfelius.

Und der Eſel iſt mein!

(Der Vorhang fällt.)

Der

Harem.

Ein
Luſtſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Muſtapha, Vezier des Dey von Tunis.
Culluru, deſſen Haremswächter.
Zaide, eine Turkinn.
Laura, eine Italienerinn.
Juſtine, eine Deutſche.
Elvira, eine Spanierinn.
Fanchette, eine Franzöſinn.
Arabelle, eine Engländerinn.

Der Schauplatz iſt ein Garten, von den Gebäuden des Harems umgeben. Man erblickt an jeder Seite drey Gitterthüren, welche zu den Wohnungen von Muſtapha's Weibern führen.

Erſte Scene.

Muſtapha und Culluru.

Culluru.

Willkommen, lieber Herr! ſeyd tauſend Mahl willkommen!
Und dem Propheten Dank, der Euch in Schutz genommen!
Der Dey iſt hoch erfreut, ganz Tunis jauchzt Euch zu,
Vor allen Euer Knecht, der ſchwarze Culluru.

Muſtapha.

Ja, Culluru, ich bin von meiner Ambaſſade
Zurück gekehrt an das Tuneſiſche Geſtade.
Ein liebes langes Jahr blieb ich von hier entfernt,
Und habe viel geſeh'n und habe viel gelernt.

Culluru.

Ich brenne vor Begier die Weisheit zu vernehmen,
Denn leider muß ich oft mich meiner Dummheit ſchämen.

Muſtapha.

O ſchäm' dich deren nicht, denn überall, wie hier,
Belohnet und verehrt man Dummheit nach Gebühr,
Es wurde lange ſchon bemerkt und ausgeklügelt,
Daß ſie am zahmſten iſt, wenn ein Deſpot ſie ſtriegelt;
D'rum werden ihr zu Ehren Tempelchen erbaut,
Commandoſtab und Ruder oft ihr anvertraut.

Culluru.

Sprecht, iſt es wahr? nennt man da drüben uns Barbaren?
Weil wir ein Völkchen ſind von muthigen Corſaren?
Und weil ein jedes Schiff zu kapern uns beliebt,
Zu dem der Säbel ein unſtreitig Recht uns gibt?

Muſtapha.

Man nennt uns allerdings Barbaren, bloß deßwegen.
Mir war es lächerlich, denn in Europa hegen
Die Chriſten gleichen Geiſt; ein räuberiſch' Geſchlecht!
Das Recht des Stärkern iſt auch dort das einz'ge Recht.
Wer Pulver hat, und Geld, und Sclaven unter Waffen,

Der kann auch dort, wie hier, was ihm beliebt ſich ſchaffen.
Da wird geplündert und geraubt nach Herzensluſt,
Und wer nicht geben will, zu dem ſpricht man: du mußt.
Kurz, lieber Culluru, ich hab' es nun erfahren:
Die Europäer ſind die eigentlichen Barbaren.

Culluru.

Ey ey, wer hätte das gedacht? das Völklein ſah
So mächtig ſtolz herab auf uns in Afrika,
Und ſind, beym Licht beſeh'n, doch auch nur Eiſenfreſſer.
Ich meine, hier bey uns, nicht wahr? iſt Alles beſſer.

Muſtapha.

Nicht Alles, Culluru, ihr Tiſch und auch ihr Wein
Sind gut, man nimmt mit Luſt die Gabe Gottes ein.
Auch ſonſt noch mancherley. Doch höre, was vor Allen
Dort in der Chriſtenwelt erregt mein Wohlgefallen.
Der Europäer nimmt nur Eine Frau —

Culluru.

Ey! ey!

Muſtapha.

Sie wird *nicht* eingeſperrt und bleibt ihm dennoch treu.

Culluru.

Mirakel!

Muſtapha.

Allerdings. Auch mußt' ich lange zweifeln;
Allein man ſchwur es mir ſo oft bey allen Teufeln,
Und ich erblickte ſelbſt ſo manches Ehepaar,
Das *nach* der Hochzeit noch ſo raſend zärtlich war —

Culluru.

Ey pfuy!

Muſtapha.

Daß ich davon gerührt, trotz deinen Gloſſen,
Dem Beyſpiel künftighin zu folgen, feſt beſchloſſen.

Culluru.

Wie Herr?

Muſtapha.

Ja Culluru, der Liebe wird ein Thron
In Afrika erbaut, und du bekommſt Penſion

Culluru.

O weh!

Muſtapha.

Denn ſprich, mein Freund, wie kann der Türke wiſſen,
Ob die ihn wirklich lieben, die ihn lieben *müſſen*?
Sechs Weiber hab' ich zwar, ſind alle jung und zart,
Und gehen alle mir gar freundlich um den Bart,
Doch ob ſie insgeheim mich zärtlich veneriren,
Das, mein' ich, thut ſich doch nur kund bey offnen Thüren,
Wo Jede ſich ihr Glück nach freyer Wahl erſchafft —
Dann iſt die Liebe dem Gewählten ſchmeichelhaft;
Sie läßt ſich nicht erkaufen, läßt ſich nicht erzwingen,
D'rum ſollen heute noch die Kerkerpforten ſpringen.

Culluru.

Ach, laßt Euch warnen, Herr, nehmt Euer Wort zurück,
Was Ihr beginnt, iſt ein gefährlich Wageſtück.
Den zahmen Katzen ſind die Weiber zu vergleichen,
Vergönnt man dieſen frey durch Buſch und Feld zu ſtreichen,

So werden ſie bald wild, verſchmäh'n das heimſche Dach,
Und geh'n den Vögelein im düſtern Walde nach.
So auch das Weibervolk; man kann es zahm erhalten,
Doch muß man Tag und Nacht das Wächteramt verwalten.
Denn läßt man ein Mahl nur die Thüren offen — huſch!
Sind ſie den Katzen gleich, fort in den nächſten Buſch;
Und wehe, wenn ſie da nach Katzenart verwildern!
Dann iſt die liebe Noth des Mannes nicht zu ſchildern!
Denn anfangs geht die Sünd' im Schritt — und dann hopp! hopp! —
Und endlich ſprengt ſie mit der Wolluſt im Galopp.
D'rum iſt die Warnung gut, der treue Rath zu loben:
Die Thür verſchloſſen und die Riegel vorgeſchoben.

Muſtapha.

Dein Katzengleichniß, Freund, läßt mich noch unverzagt,

Huſſein. Ach, was verſtand dein Vater davon? Der war ein Gärtner, und es iſt noch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen der Gärtnerey und der Regierungskunſt.

Caled. Einer Favoritt-Sultaninn iſt alles zu ſagen erlaubt.

Huſſein. Freylich, auch die Wahrheit.

Alma. Nennt mich, wie ihr wollt, ich bleibe doch, was ich bin.

Caled. Das heißt: ein Mädchen.

Huſſein. Nein, das wird ſie nicht bleiben. Das Mädchen wird zur Frau werden.

Alma. Nurraddins Frau.

Huſſein. Im Traum, warum nicht?

Alma. Alſo darf man im Harem doch wenigſtens träumen, was man Luſt hat?

Huſſein. O ja, wenn man nicht etwa die üble Gewohnheit hat, im Schlafe laut zu ſprechen.

Alma. Schade, ſo würde man denn doch einmahl in dieſen Mauern die Wahrheit hören. — Aber ich bin eurer Geſellſchaft ſatt. Ich will fort.

Huſſein. Dein Sclave iſt bereit, dir ein Zimmer anzuweiſen.

Alma. Meine Zimmer ſind in Nurraddins Hauſe.

Huſſein. Liebes Kind, ſey vernünftig. Dein Sträuben wird *dir* nichts helfen, und deinem lieben Nurraddin ſchaden.

Alma. Meinem Nurraddin ſchaden?

Huſſein. Haſt du die Drohung des Sultans vergeſſen?

Alma. Die doch nicht Ernſt war?

Huſſein. O wahrhaftig, er ſpaßt nicht. Nurraddins Kopf wackelt, wie ein Thurmknopf bey einem Erdbeben.

Alma. Guter Nurraddin! Das wäre der Lohn deiner Liebe! Warum mußteſt du gerade heute nach Schiras kommen? Warum mußte ich gerade in jener Stunde zum Brunnen geh'n? Warum mußte dieſer Unhold mich finden?

Und der Gefahr zum Trotz werd' ein Verſuch gewagt.
Jetzt rede, während ich die Politik geſponnen,
Was hat daheim indeß mein Frauenvolk begonnen?

Culluru.

Die Türkinn hat für dich ein ſeidnes Tuch geſtickt;
Die Deutſche hat am Bach Vergißmeinnicht gepflückt;
Die Spanierinn hat viel gebethet und geſungen;
Und die Franzöſinn iſt wie toll herum geſprungen;
Die Wälſche hat erboßt auf dich und mich geſchimpft;
Die ſtolze Brittinn hat ihr Näschen ſtill gerümpft.

Muſtapha.

Schließ auf! ich will doch ſeh'n, wie ſie ſich nun geberden,
Ob meiner Wiederkunft ſie ſich erfreuen werden?

Culluru
(ſchließt die Thüren auf).

Heraus Mesdames, ſchnell! der Herr Ambaſſadör
Iſt wieder da, ertheilt ein gnädiges Gehör.

Zweyte Scene.

Die Weiber. Eine nach der Andern.

Zaide (ſehr demüthig).

Zaide, deren Auge Freudenthränen füllen,
Verſtummt in Demuth, harrend des Gebiethers Willen.

Muſtapha (bey Seite).

Sie iſt recht hübſch — ſie ſchmeichelt ſtets und rührt doch nie —
Denn Demuth in der Liebe — nimmer ziemt ſich die.

Juſtine.

Ha! wie mein Herz dir entgegen geflogen!
Wolken ſind alle vorüber gezogen,
Himmel iſt heiter — Blumen blüh'n —
Himmel und Blumen begrüßen Ihn!

Muſtapha.

Viel Ehre.

Juſtine (ſehr zärtlich).

Dieſes Herz — es ſchmilzt —

Muſtapha.

O, zu viel Ehre!

(Bey Seite.)

Wenn doch die Deutſche nur nicht ſo empfindſam wäre.

Juſtine.

Ein Haar aus deinem Bart, in dieſen Ring gefaßt,
Ertragen half es mir der Trennung ſchwere Laſt!

Elvira.

Erhört iſt mein Gebeth, denn ich vernahm ſo eben:
Der heil'ge Jacob hat mir *dich* zurück gegeben.

Muſtapha.

Hab' Dank für dein Gebeth. (Bey Seite.) Sie hat mich nie vermißt
Die fromme Seele, denn ſie bethet wenn ſie küßt.

Fanchette.

Votre Servante, Monsieur! Sie waren
Verzweifelt lang' entfernt!
Sie haben doch, ſammt Ihren Janitſcharen,
Ein wenig Lebensart gelernt?

Muſtapha.

Madame me trouvera, j'espère, plus traitable.

Fanchette.

Comment? vous parlez ma langue? oh que vous êtes aimable!

Laura.

Ein treues Herz begrüßt dich mit Entzücken jetzt:
Doch rede, haſt du auch die Treue nie verletzt?

Muſtapha (bey Seite).

Die nimmt es ſchon genau, ſelbſt in der Türk'ſchen Ehe.

Laura.

Treuloſer! wie? du ſchweigſt?

Muſtapha.

Dein Argwohn thut mir wehe!

Arabelle

(macht ihm ſchweigend eine tiefe Verbeugung).

Muſtapha (bey Seite).

Die ſchöne ſtolze Brittinn ſagt kein Wort? — Geduld!
Ich hoffe, mein Entſchluß erwirbt auch ihre Huld.

(Laut.)

Mesdames allerſeits, man muß in fremden Ländern
Gedanken, Meinungen, oft über Manches ändern.
Ich kehre aufgeklärt nach Afrika zurück,
Mein Wunſch, mein Streben ſey in Zukunft nur Ihr Glück.

Zaide.

Ein Wink von dir beglückt.

Juſtine.

O welche Wonne künftig!

Elvira.

Die Heiligen lohnen dir!

Fanchette.

Du redeſt ganz vernünftig.

Laura.

Die Treue nur beglückt!

Arabelle (ſpöttiſch).

Bey Türken!

Muſtapha.

Redet frey!
Sagt Eure Wünſche mir in's Ohr. Was es auch ſey,
Wenn es in meiner Macht nur ſteht, es zu erfüllen,
So ſeht ihr mich bereit und voll vom beſten Willen.

Zaide.

Dein Will' iſt mein Geſetz.

Juſtine (leiſe ihm in's Ohr).

Laß mir nur Blumen blüh'n!

Elvira (eben ſo).

Geliebter! werd' ein Chriſt.

Fanchette (eben ſo).

Laß mich nach Frankreich zieh'n.

Laura (eben ſo).

Behalte mich allein.

Arabelle (eben ſo).
Gib mir die Freyheit.
Muſtapha.
Jede
Hegt einen andern Wunſch.
Culluru.
Die Damen ſind nicht blöde.
Muſtapha.
Doch ſprecht, eh' Euch der Mund des Herzens Antwort gibt,
Von welcher unter Euch werd' ich wahrhaft geliebt?
Zaide.
Von mir.
Juſtine.
Du zweifelſt noch?
Elvira.
Du kannſt noch fragen?
Fanchette.
Je t'aime assez.
Laura.
Du biſt das Licht von meinen Tagen.
Muſtapha (zu Arabellen).
Madam, nur Sie allein, Sie ſchweigen?
Arabelle.
Meinſt du mich?

God dam! ein Großvezier fragt nur ſo wunderlich.

Muſtapha.

Geht zurück, Kinder, vor der Hand in Eure Zellen.
Ich unterhalte mich allein mit Arabellen.

Zaide (demüthig).

Ich geh'.

Juſtine.

Ich ſchwanke heim.

Elvira.

Ich ſuche bethend Troſt.

Fanchette.

Moi je m'en moque.

Laura.

Ich bin auf ſie und ihn erboßt.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Muſtapha. Arabelle. Culluru.

Muſtapha.

Nun ſchöne Miß? wir ſind allein, und ganz gelaſſen

Eröffnen Sie mir jetzt, warum Sie mich denn haſſen?

Arabelle.

Wer ſagt, daß ich dich haſſe?

Muſtapha.

Lieben Sie mich denn?

Arabelle.

Das wäre möglich, wenn — es gibt ſo manches Wenn.

Muſtapha.

Vielleicht hat die Geſtalt das Unglück zu mißfallen?

Arabelle.

Ach nein, du biſt noch nicht der häßlichſte von Allen.

Muſtapha.

Mich dünkt, ich ſey auch ſonſt ein ziemlich feiner Mann?

Arabelle.

O ja, für einen Türken geht es wohl noch an.

Muſtapha.

Die Heimath ſchlingt um Sie der Sehnſucht zarte Bande?

Arabelle.

Ein ſchönes Weib iſt überall im Vaterlande.

Muſtapha.

Sie liebten dort vielleicht? nun fällt die Trennung ſchwer?

Arabelle.

Würd' ich noch leben, wenn mein Herz in England wär'?

Muſtapha.

Warum denn gegen mich ſo ſtolz? ſo karg mit Worten?

Arabelle.

Die Wort' erſticken im Geknarr der Kerkerpforten.

Muſtapha.

Die Andern reden viel, nur Sie allein ſind ſtill.

Arabelle.

Ich rede wenn es ziemt, und ſchweige wenn ich will.

Muſtapha.

Die Andern wiſſen ſich in meinen Wunſch zu fügen.

Arabelle.

Die Andern, mein Herr Türk, die ſchmeicheln und betrügen.

Muſtapha.

Solch' ein Betrug gewährt mir doch Genuß und Ruh.

Arabelle.

Mag ſeyn, die Brittinn läßt ſich nie herab dazu.

Muſtapha.

Wodurch wird denn ein Mann in Ihre Gunſt
empfohlen?

Arabelle.

Darüber muß er ſich beym Herzen Raths erhohlen.

Muſtapha.

In Tunis wurde ſtets die Liebe nur erpreßt.

Arabelle.

D'rum iſt dein Tunis auch ein unausſtehlich Neſt.
(ab.)

Vierte Scene.

Muſtapha. Culluru.

Muſtapha (verwundert).

Sie geht.

Culluru.

Sie geht.

Muſtapha.

Wer hat ihr denn erlaubt zu gehen!

Culluru.

Impertinenz!

Caled. Warum mußteſt du ſchreyen?

Alma. Warum mußte er mich ſehn? Warum mußte ich ihm gefallen.

Caled. Wer ſoll dir auf alle die Fragen antworten? Wer nicht weiß, was er thun ſoll, der fragt, warum er das oder das gethan hat?

Huſſein. In wenig Tagen wirſt du anders reden.

Alma. Auch anders denken?

Huſſein Das magſt du halten, wie du willſt.

Alma. Nie werde ich anders reden, als ich denke.

Huſſein. Am beſten wirſt du thun, gar nichts zu denken. Denn hier am Hofe wird viel geredet und nichts gedacht. Jetzt eile, wenn du Nurraddin retten willſt. Die Zeit hat Flügel. Drey Stunden gab dir der Sultan Bedenkzeit. Du mußt einen Becher mit Sorbet zubereiten, eine Perle darin auflöſen und ihn überreichen. Das iſt das Zeichen der Unterwürfigkeit.

Alma. Und mir einen Becher voll Gift, das iſt das Zeichen der Freyheit. (Sie geht von Huſſein begleitet..)

Zehnte Scene.

Caled allein.

Laß nur erſt das ſüße Gift der Wolluſt dich berauſchen, da werden die ſchönen großen Redensarten ſich auflöſen, wie die Perle im Sorbet. — Jetzt, Caled, biſt du Vezier. — Du weißt ſelbſt nicht recht, wie du es geworden biſt; aber du wirſt wiſſen, wie du es ſeyn mußt. Tief gebückt vor dem Sultan, Cederngerade vor jedem andern; die Augen voll Dolche, welche in Süßigkeiten ſchwimmen; den Mund voll Verſprechungen, von welchen dein Ohr nichts hört, und dein Herz nichts weiß; die Hände immer bereit zu nehmen, und die Taſchen immer offen zu empfangen. — Brav, Caled, du wirſt deinem Poſten Ehre machen.

Muſtapha.

Doch läßt ſie mich im Zweifel ſtehen,
Was im Verborgenen der ſtolze Buſen hegt?
Ob Liebe oder Haß in ihrer Bruſt ſich regt?

Culluru.

Ach Herr! Europa hat Euch ganz und gar bethöret!
Seit Tunis ſteht, iſt wohl dergleichen nie erhöret,
Daß ein Ambaſſadör, ein gläub'ger Muſelmann,
Mit ſeinen Weibern ſchwatzt, als wär' er ihr Galan.
Ey ey ey ey! das nimmt fürwahr ein böſes Ende.
Gebt einen Finger hin, ſie nehmen beyde Hände.

Muſtapha.

Gewahrſt du nicht auch ſchon den Vortheil, den es bringt,
Wenn man die Liebe nicht wie eine Sclavinn zwingt?
Du weißt, wie vormahls ich, nur an Genuß verwöhnt,
In meinem Harem mir die Backen breit gegähnt,
Und wie ich beym Sorbet mit ſtumpfem Geiſte ſaß,
Wohl gar aus langer Weil' die Sprüch' im Koran las.

Jetzt — ungekannte Freuden hoff' ich zu gewinnen,
Denn dieſer Widerſtand gibt neuen Reitz den Sinnen.

Culluru.

Bey *Männern* übt den *Geiſt*, bey *Weibern* kühlt das *Blut*.
Gewährt Ihr ihnen mehr, ſo ſchafft Ihr Übermuth;
Dann kommt die Reue, die ſchmeckt bitter wie Oliven.

Muſtapha.

Das wird ſich zeigen; jetzt will ich ſie Alle prüfen.

Culluru.

Ich wette, daß man Lug und Trug Euch unterſchiebt.

Muſtapha.

Betheuert hat mir Jede, daß ſie heiß mich liebt,
Und ſelbſt die Brittinn *ſtellt* ſich wohl nur unempfindlich;
Ihr Auge ſpricht, das Herz ſey nicht unüberwindlich.
Auf, Culluru! mach Lärm! erheb' ein Klaggeſchrey!
Und ſtrömen ſie dann alle rechts und links herbey,
So ſprich, als ich ermüdet hier entſchlummern müſſen,

Hab' eine gift'ge Schlang' mich in die Hand gebiſſen;
Ich ſey ein Kind des Todes, wenn durch Lieb' und Treu
Nicht ſchnelle Hülfe noch für mich zu hoffen ſey.
Sieh, zur Bekräftigung der Wort aus deinem Munde,
Ritz' ich mit meinem Dolch mir wirklich eine Wunde.

(Er thut es und wirft ſich auf eine Raſenbank.)

Culluru.

Wozu das Gaukelſpiel?

Muſtapha.

Begreifſt du nicht, Dickwanſt?
Erfülle mein Geboth, und ſchrey nur was du kannſt.

Culluru (ſchreyt).

O Mahomet! o Jemine! o großer Jammer!
Wo ſeyd ihr, Weiber! ſtürzt hervor aus jeder Kammer!

Fünfte Scene.

Alle Weiber. Die Vorigen.

Alle durch einander.

Was gibt's? was ſchreyſt du ſo? ſprich — rede — was geht vor?

Culluru.

Da ſeht! er legte ſich ein wenig auf das Ohr,
Und ſchlummerte — da kam ein Schlangenbeeſt gekrochen,
Und hat — o Jemine! — ihn in die Hand geſtochen!

Alle (außer Arabellen).

O weh!

Muſtapha.

Ach! ach!

Alle.

O weh!

Muſtapha.

Schon iſt der Tod mir nah!

Zaide.

Muß er denn ſterben?

Culluru.

Freylich.

Juſtine.

Sterben!

Culluru.

Ja doch, ja.

Die Schlange reſpectirt nicht Reichthum, Rang noch Titel.

Muſtapha.

Schon öffnet ſich mein Grab —

Arabelle.

Gibt es denn gar kein Mittel!

Muſtapha.

Nur Eins! wer opfert ſich für mich mit Heldenmuth?

Wer ſaugt aus dieſer Wunde mir das gift'ge Blut!

Alle ſchweigen.

Muſtapha.

Ich ſehe ſchon den edlen Wettſtreit ſich erheben.

Nicht wahr, Zaide, du — du opferſt mir dein Leben?

Zaide.

Ach Herr! wenn du befiehlſt —

Muſtapha.

Nein, ich befehle nicht.

Zaide.

Ja wenn du nicht befiehlſt, ſo thu' ich es auch nicht.

Muſtapha (zu Juſtinen).
Du ſanft Empfindende wirſt hülfreich mir erſcheinen —

Juſtine.
Ich werde, wenn du ſtirbſt, auf deinem Grabe weinen.

Muſtapha (zu Fanchetten).
Du Heldenmüthige! du ſaugſt mein Blut, nicht wahr?

Fanchette.
Comment? die Zumuthung iſt wahrlich ſonderbar.

Muſtapha (zu Elviren).
Du, frommes Kind, erbarmſt dich mein in Todesnöthen?

Elvira.
Gewiß! ich will ſogleich für deine Seele bethen.

Muſtapha (zu Lauren).
Ach! findet auch bey *dir* mein Jammer kein Gehör?

Laura.
Stirb immerhin, ſo quält mich Eiferſucht nicht mehr.

Muſtapha (zu Arabellen).
Zu dir, du Stolze, heb' ich muthlos meine Augen.

Arabelle.

Warum? ich will das Blut aus deiner Wunde
ſaugen.

Muſtapha.

Das wollteſt du?

Arabelle.

Warum nicht!

Zaide (kalt).

Das iſt ſchön.

Juſtine (kalt).

Sehr ſchön.

Elvira (kalt).

Ja, es iſt lobenswerth.

Laura (kalt).

O ja, man muß geſteh'n.

Fanchette.

Elle est bien folle.

Juſtine (zu Arabellen).

Die Erinn'rung zu erneuern,
Wird deinen Todestag der Harem jährlich feyern.

Arabelle

(kniet neben Muſtapha und heftet ihre Lippen auf ſeine Hand).

Muſtapha.

Schon hat ſie liebevoll ſich auf die Hand gebückt—

Sie ſaugt — o Culluru! — ſie ſaugt — ich bin entzücket!

Culluru.

Nun, beym Propheten! ſäh' ich's nicht mit eignen Augen,
Ich hätte nie geglaubt, daß Eine würde ſaugen.
Was man doch nicht erlebt!

Muſtapha.

Wie ſchön ſie vor mir kniet,
Und mit dem Blute auch mein Herz hinunter zieht! —

(Er ſteht auf.)

Genug! ich weiß nun, daß Ihr Alle mir geheuchelt! —
Nur dieſe hatte nie mit Liebe mir geſchmeichelt!
Doch kaum erblickend die Gefahr, die mir gedroht,
Eilt ſie herbey, die Kühne, wählt für mich den Tod! —
Wohlan, ſo wiſſet denn, ich hab' Euch hintergangen,
Denn es gab, außer Euch, hier keine gift'gen Schlangen.
Nur prüfen wollt' ich Euch.

Culluru.

Sie taugen Alle nicht.

Alle.

O weh! o weh!

Muſtapha.

Ihr ſeyd ein heuchleriſch Gezücht.
Die Brittinn ſoll hinfort, das hör' und merke Jede,
Im Harem Euch beherrſchen ohne Widerrede.
Ihr wird gehorcht!

Alle.

Weh uns!

Muſtapha.

Ihr unterthänig ſey
Als Sclavinn Jede — ſo belohn' ich ihre Treu.

Arabelle.

Herr Türk, ich kann mich nicht mit falſchen Federn ſchmücken.
Wer ſagt dir denn, daß ich dich liebe? — Dein Entzücken
Erſpare, weil die That im Grunde nichts beweiſt. —

Muſtapha.

Schon gut, es wohnt in dir ein paradoxer Geiſt;
Doch ſage was du willſt, auf Liebe darf man wetten,
Wenn ſich die Frau vergiftet um den Mann zu retten.

Arabelle.
O ja, wenn ſie das thut.
Muſtapha.
Nun? thateſt du es nicht?
Errietheſt du etwa, es ſey nur ein Gedicht,
Daß eine Schlange mich verwundet?
Arabelle.
Nein, ich habe
Es freylich wohl geglaubt; der alte, ſchwarze Knabe
Schrie jämmerlich genug; allein wir Britten ſind
Mit der *Natur* vertrauter als du Mohrenkind;
Wir wiſſen, daß ſolch' Gift zwar ſchnell das *Blut* vergiftet,
Allein bey dem, der es verſchluckt, kein Unheil ſtiftet.
Muſtapha.
Wie? wär' es wirklich ſo?
Arabelle.
Lern' es von deiner Magd.
Culluru.
Ja ja, ein alter Arzt hat mir das auch geſagt.
Muſtapha.
Und wenn du *nicht* gewußt, was ich erſt jetzt erfahre,
So hätteſt du auch nicht geſaugt?

Juchhey, nun will ich leben!
Des Morgens will ich eſſen,
Des Mittags will ich eſſen,
Des Abends will ich eſſen,
Die ganze Welt vergeſſen,
Juchhey, nun will ich leben!
Nein, nein! halt! halt! nein, nein!
So ſoll es ſeyn:
Des Morgens will ich lieben,
Des Mittags will ich eſſen,
Des Abends will ich trinken,
Ja, trinken, eſſen, lieben,
Und lieben, eſſen, trinken,
In ſüßen Schlummer ſinken,
Und ſchlafen bis am Morgen,
Und lachen aller Sorgen;
Ich lache, ha! ha! ha!
Ich trinke, glu! glu! glu!
Ich ſinge Trallala!
Ich ſpringe Hopſaſa!
Ich eſſe, trinke, liebe,
Ich lache, ſpringe, ſinge,
Ha! welche Wunderdinge!
Ha, welche Luſt! Ha! welche Pracht!
Ha, welch ein Tag! welch eine Nacht!
Es wird geſungen, es wird gelacht!
Ha! ha! ha! Glu! glu! glu! Trallala! Hopſaſa!

(Er geht tanzend und ſingend ab.)

Arabelle.
Nein, Gott bewahre!
Muſtapha.
Sehr ſchmeichelhaft.
Culluru.
An Freymuth iſt die Dame reich.
Muſtapha.
O Gott! ſo liebt mich denn nicht *Eine* unter Euch!
Arabelle.
Haſt du etwa deßhalb ein Recht mit uns zu ſchmollen?
Woher die Prätenſion, daß wir dich lieben ſollen? —
Fürwahr, ein ſeltſames Geſchöpf, Herr Türk, biſt *du*,
Wirfſt gnädig dann und wann das Schnupftuch Einer zu,
Verſorgſt die Vöglein auch wohl mit Trank und Speiſe,
Verriegelſt dann den Käfich nach der Väter Weiſe,
Stellſt ſo ein ſchwarzes Vieh als Wächter noch dabey,
Und forderſt Liebe dann, und forderſt ew'ge Treu!
Daß in Europa du nicht mehr gelernt, iſt Schade.

Die Lieb' iſt keine Pflicht, die Lieb' iſt keine Gnade,
Nur in der Freyheit wird die wahre Lieb' erkannt,
Und aus den Harems bleibt ſie ewiglich verbannt.

Culluru.

Befiehl, die Schwätzerinn dreydoppelt zu verriegeln;
Sie wär' im Stande dir den Harem aufzuwiegeln.

Arabelle.

Die Herzen zu gewinnen — lerne dieſe Kunſt;
Zu unſern Füßen fleh' um Gegenlieb' und Gunſt;
Erlauſche jeden Wink, ſtudier' in den Geſichtern;
Den Wünſchen komm' zuvor, beſcheiden ſey und ſchüchtern;
Das, mein Herr Türk, iſt in Europa der Gebrauch,
Wenn man geliebt ſeyn will —

Alle.

Sehr wahr!

Arabelle.

So mach' es auch.

Culluru.

Und ich beſchwöre dich, geruhe zu befehlen,
Daß Jede einen Sack voll Erbſen müſſe zählen,
Und dieſe Schwätzerinn drey Säcke voll, geſchwind!

Bis Freyheitsluſt und Hochmuth ihr vergangen
ſind.

Muſtapha (leiſe).

Sie haben doch wohl Recht, die naſeweiſen Damen —

Culluru.

Was? Recht?

Muſtapha.

Verſuchen will ich es in Gottes Nahmen.
(Laut.)
Ihr ſchönen Kinder ſammt und ſonders, kommt
herbey,
Ich declarire Euch hiermit für frank und frey;
Scheint Euch mein Haus nicht froh, nicht freundlich und geſellig,
So mögt Ihr es verlaſſen, wenn es Euch gefällig.
Nur meine Liebe, wenn ſie bittet und beharrt,
Erwerbe mir das Glück von Eurer Gegenwart.
In Zukunft darf ich ſelbſt den Harem nie betreten,
Es werde die Erlaubniß denn dazu erbethen;
Noch minder ſoll Gewalt erzwingen den Genuß,
Den künftig freye Liebe nur gewähren muß.
Kein Wächter und kein Zwang ſoll Eure Ruhe
ſtören.

Arabelle.

Iſt das dein Ernſt?

Muſtapha.

Ich wills auf meinen Bart beſchwören.

Fanchette.

Scharmant.

Zaide.

Ich bin entzückt!

Juſtine.

Ich nehm' es dankbar an.

Elvira.

Der heil'ge Jacob hat ein Wunder hier gethan.

Laura.

Dem heil'gen Januar ſey Dank!

Culluru.

Gut geht das nimmer.

Arabelle.

Es geht.

Muſtapha.

Wohlan, begebt Euch fort auf Eure Zimmer,
Wo ihr der Freyheit ohne Wächter nun genießt,
Da prüfet Eure Herzen, prüfet und beſchließt.

Zaide.

Zaide läßt ſich ſo etwas nicht zweymahl ſagen.
(Ab.)

Juſtine.

Juſtine wird den Mond um ſeine Meinung fragen. (Ab.)

Elvira.

Elvira wird die Heiligen zu Rathe ziehn. (Ab.)

Laura.

Und Laura ihn allein zu feſſeln ſich bemühn. (Ab.)

Fanchette.

Et moi, que ferai-je? je n'en sais rien encore,
Mais je vois d'un beau jour paraître l'Aurore. (Ab.)

Arabelle.

Dir lohne der Prophet.

Muſtapha.

Die Liebe lohne mir.

Arabelle.

Vielleicht — es weht ja ſchon die Freyheit — ihr Panier. (Ab.)

Sechste Scene.

Muſtapha. Culluru.

Culluru.

Vortrefflich! nun das wird eine ſchöne Wirthſchaft werden.

Muſtapha.

Und ich verſpreche mir ein Paradies auf Erden.

Culluru.

Herr, in Europa hat — wenn ich Euch recht verſtand —
Doch nur ein einzig Weib im Haus die Oberhand,
Und ſchon die Eine macht wohl oft das Leben ſauer!
Hier ſchlüpfen ſechſe nun aus ihrem Vogelbauer,
Sechs Weiber! welch' ein Lärm! welch' ein verdammt Geſchwätz!
Die Launen von ſechs Weibern werden zum Geſetz!
Die Erſte will der Zweyten in die Locken fahren,
Die Dritte hat die Vierte chriſtlich bey den Haaren,

Die Fünfte kratzt der Sechſten beyde Augen aus;
Die läuft vor einer Spinne — die vor einer Maus —
Die Eine lacht, die Andre weint, die Dritte bethet;
Verleumdung aller Art wird täglich friſch geknetet,
Anſchwärzung, Sticheley und Ohrenbläſerey,
Das ſind die Früchte von zerſtörter Polizey.
Sie werden dergeſtalt in der Geduld dich üben,
Daß du bald ſeufzen wirſt: O wär' ich Herr geblieben!
Da lob' ich mir den echten türkiſchen Geſchmack.
Hier bleib ich nicht, ich zieh davon mit Sack und Pack.

Muſtapha.

Ungläubiger' was gilt's, du ſpotteſt noch der Türken,
Wirſt du nur erſt gewahr, was Lieb' und Nachſicht wirken,
Wie Jede, die als Sclavinn ſonſt vor mir gebebt,
Frey mir entgegen eilt, mich liebt und für mich lebt.

Culluru.

Ihr kennt die Politik, doch kennt ihr nicht die Frauen.
Verſucht's ein Mahl, und mir vergönnet zuzuſchauen.

Siebente Scene.

Muſtapha
(klopft an Zaidens Thüre).

Zaide, hörſt du mich.

Zaide (inwendig).

Wer klopft?

Muſtapha.

Dein Muſtapha;
Um dir zu huldigen iſt er gehorſam da.

Zaide.

Er kann nur wieder gehn.

Muſtapha.

Er ſeufzt.

Zaide.

Hm! meinetwegen.

Muſtapha.

Er bittet — thu' ihm auf.

Zaide.
Es iſt mir ungelegen.
Muſtapha.
Wie? an der Thür läßt man ihn ſtehn?
Zaide.
Wer heißt ihn ſtehn?
Er kann, wohin's beliebt, in Gottes Nahmen gehn.
Muſtapha.
Ha! fürchte meinen Zorn!
Zaide
(am Gitter erſcheinend).
Und wenn du zürnſt, was weiter?
Muſtapha.
Ich dringe mit Gewalt hinein —
Zaide.
O du Zerſtreuter!
Haſt deinen Schwur vergeſſen? ich bin frank und frey!
Die Zeiten der Gewalt ſind Gott ſey Dank vorbey.
Zwar deine Hoffnung ſchlag ich darum nicht ganz nieder;
Wer weiß was noch geſchieht, komm morgen ein Mahl wieder.

Muſtapha.

Iſt das Zaide?

Culluru.

Ja.

Muſtapha.

Die vormahls immerdar
Sanftmüthig und gehorſam bis zum Ekel war?

Culluru.

Da ſeht Ihr nun ein Pröbchen von dem Freyheitsrauſche.
Meint Ihr noch immer zu gewinnen bey dem Tauſche?

Muſtapha.

Die Afrikanerinn iſt von der wilden Art,
Gib Acht, man denkt, man fühlt nur in Europa zart.

Culluru
(ſchüttelt den Kopf).

Wir wollen ſehn.

Muſtapha
(klopft an Elvirens Thür).

Elvira (inwendig).

Wer klopft?

Muſtapha.

O reitzende Elvire!

Dritter Act.

(Der Vorhof des Sultaniſchen Pallaſtes, das Thor zu demſelben iſt mit zwey Schildwachen beſetzt. Im Vordergrunde rechts oder links eine dickbewachſene Laube, deren Eingang jedoch nur ſichtbar iſt.)

Erſte Scene.

Die beyden Schildwachen.

Duett von den Schildwachen.

Erſte.
Ich ſoll ſingen und kann nicht!
Zweyte.
Ich ſoll ſingen und mag nicht!
Erſte.
Mir iſt die Kehle rauh,
Ich krächze wie ein Rabe.
Zweyte.
Ich ſchreye wie ein Pfau,
Und quicke wie ein Knabe.
Erſte.
In meiner ganzen Kehle
Hab' ich nicht einen Ton.
Zweyte.
Wir ſingen auf Befehle,
Nur zu, es glückt uns ſchon.
Erſte.
Ich gurgle falſche Töne.
Zweyte.
Ich krähe wie die Hähne.
Beyde.
Doch, wo die Peitſche meiſtert,
Da wird man bald begeiſtert.

(Beym Schluſſe des Duetts kommen Wampum und Huſſein.)

Wampum. Ha! ha! mein Firman iſt publicirt. Die

Sieh, dein geweſner Herr ſteht bittend an der Thüre.

Elvira

(erſcheint am Gitter).

Was bittet er?

Muſtapha.

Um treuer Liebe ſüßen Lohn.

Elvira.

Verwegner! bevor zu meinem Schutzpatron
Nach Compoſtella ich die Wahlfahrt angetreten!
Um für die Rettung deiner Seele dort zu bethen!

Muſtapha.

Laß du die Seele nur, des *Herzens* Wunſch erfüll'.

Elvira.

Ich ſcheue minder den gefräß'gen Krokodill,
Als jene gift'gen Molche, die wir Ketzer nennen,
Und ſie — zu Gottes Ehr' — in Spanien verbrennen.

Culluru.

Nun Herr?

Elvira.

Ich könnte dich wohl lieben allenfalls,

Doch werd's flugs ein Chriſt, ſonſt bleibe mir vom Hals.

(Ab.)

Culluru.

Nun, wie gefällt Euch das?

Muſtapha.

Es kann mich nicht betrüben.
Sie würde, mehr als mich, den heil'gen Jacob lieben,
Sie würde bethend mir zuzählen jeden Kuß,
Und ihren Roſenkranz ableyern im Genuß.
Sie möge immerhin nach Compoſtella wandeln.
Mit der Franzöſinn wird ſich's beſſer unterhandeln.

Culluru

(bey Seite).

Da kommt er vollends recht.

Muſtapha (klopft).

Fanchette!

Fanchette (inwendig).

Qui va là?

Muſtapha.

Wer anders als dein Knecht, der treue Muſtapha,

Der vor Begierde brennt, zu deinen ſchönen Füßen
Das Glück der Liebe zu erflehen, zu genießen.

Fanchette

(am Gitter).

Du ridiculer Menſch, zu Tode lach' ich mich.
Du bildeſt dir wohl ein, man ſey geſonnen, ſich
Mit Geiſt und Schönheit hier in Tunis zu begraben,
Aus purer Liebe zu dir alten, bärt'gen Knaben!
Point du tout Monsieur, Ihr Bart mir nicht gefällt,
Ich eile nach Paris, Paris iſt meine Welt!
Adieu pour jamais!

Culluru.

Wie gefallen dir die Proben!

Muſtapha.

Die deutſche Treue iſt berühmt, die wirſt du loben.

(Klopft an Juſtinens Thür.)

Thu auf, mein ſchönes Kind, und neige mir dein Ohr.
Es tritt der keuſche Mond am Wolkenſaum hervor,
Empfindſam wollen wir in's runde Antlitz ſchauen,
Mit ſüßen Thränen deine Blumen ſanft bethauen.

Juſtine
(am Gitter).

Du kommſt zu ſpät, mein Freund, das Herz iſt nicht mehr dein,
Ein liebenswürd'ger Boſtangi nahm es ein,
Der durch ein Hinterpförtchen ſich herein geſtohlen,
Um einen Kuß von mir, und auch wohl mehr zu hohlen.

Muſtapha.

Wie, Treuloſe! — du wagſt —

Juſtine.

Was wag' ich doch dabey!
Haſt du mir nicht geſchworen? bin ich denn nicht frey?
Den Eiferſücht'gen darfſt du jetzo nicht mehr ſpielen.
Geh guter Freund, die Gluth im Mondſchein abzukühlen,
Doch, zum Erſatz für den empfindlichen Verluſt,
Die Roſe nimm, ſie iſt verwelkt an meiner Bruſt.
(Ab.)

Muſtapha
(wirft die Roſe weg).

Verdammt!

Culluru.

Nun iſt es klar, daß Weiber gar nichts taugen,
Drückt man nicht derb und feſt den Daum auf ihre Augen.

Muſtapha

(Klopft an Laurens Thür).

O Laura! ſchöne Laura!

Laura (am Gitter).

Was begehrſt du?

Muſtapha.

Ei!
In meine Arme!

Laura.

Wird dein Herz mir *ganz* zu Theil?

Muſtapha.

Ja, dir allein! für die ich ewig brenn' und lodre.

Laura.

Wie aber wenn ich prüfe? wenn ich Proben fodre?

Muſtapha.

Sprich, welche?

Laura.

Deine Weiber jage fort.

Muſtapha.

Es ſey.

Laura.
Dann bleibe mir drey Jahre unverbrüchlich treu,
Und ohne mich zu ſehn, nicht einmahl auf Minuten.
Muſtapha.
Hart iſt es, einem Türken ſo was zuzumuthen.
Laura.
Gleich viel. Verletzeſt du nur einmahl mein Geboth,
So hab' ich Dolch und Gift, und ſchwöre dir den Tod!
Culluru.
Das iſt ein Satan!
Muſtapha.
O, entſage dieſen Grillen!
Laura.
Kannſt oder willſt du die Bedingung nicht erfüllen,
So trenn' ich mich auf ewig von dir Böſewicht!
Geh, zeige nie dich mehr vor meinem Angeſicht.
(Ab.)
Culluru.
Ich berſte, Herr! befehlt, von Gott und Rechtes wegen,

Flugs eine ſeidne Schnur um ihren Hals zu legen.

Muſtapha.

Ich ſeh' es endlich ein: du hatteſt leider Recht!
Der Mann, der Ehemann, iſt nur *Herr* oder *Knecht*;
Kein Mittelzuſtand, keine Miſchung der Gewalten,
Er muß gehorchen oder ſelbſt den Zügel halten.
Die Herrſchſucht duldet kein getheiltes Regiment,
Furcht, Laune, Eitelkeit, iſt, was man Liebe nennt.

Culluru.

Da habt Ihr — doch zu ſpät — ein wahres Wort geſprochen.

Achte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arabelle.

Mit nichten! Bürde nicht, was einzelne verbrochen,
Auf mein Geſchlecht, das, von der Liebe ſanft beſiegt,
So gern ſich liebevoll in Euren Willen ſchmiegt.

Ich lauſcht' am Gitter, wo ich, was geſchehn, vernommen.
Du kamſt wohl nicht zu mir? ich bin zu dir gekommen.
Die Sclavinn, die durch Stolz und Laune dich betrübt,
Bekennt, da ſie jetzt frey, daß ſie dich längſt geliebt.
Doch wiſſe — brachſt du nicht großmüthig meine Ketten —
Daß meine Lippen nie dieß Wort geſprochen hätten.
Das Weib gehorcht nur gern dem Mann der eignen Wahl,
Sie quält und peinigt nur den Schöpfer ihrer Qual.
Doch laßt des Mannes Herz durch Liebe ſich beſiegen,
So iſt ſie ſtets bereit ſich ſeinem Geiſt zu fügen. —
Liebſt du mich noch? — Wohlan, vertrau mir ohne Scheu,
Freywillig ſchwör' ich dir Gehorſam, Lieb' und Treu.

Muſtapha.

Vergeſſen könnteſt du das Land, wo du geboren?

Arabelle.

Die Lieb' hat ſich die Welt zum Vaterland erkohren.

Muſtapha.

O ſo erfüllſt du mir den ſchönen Traum! ſchlag ein!
Ich will nicht Sclave, doch du ſollſt nicht Sclavinn ſeyn.

(Zu Culluru.)

Du zuckſt die Achſel! du vermagſt es nicht zu faſſen!
Geh, treib die Weiber aus, dann ſey auch du entlaſſen.
Von jener Sclaverey vertilgt ſey jede Spur!
Hier herrſcht nicht Mann noch Weib, hier herrſcht die Liebe nur.

Culluru.

Schon gut. Wie aber wirſt du nach vier Wochen ſprechen?

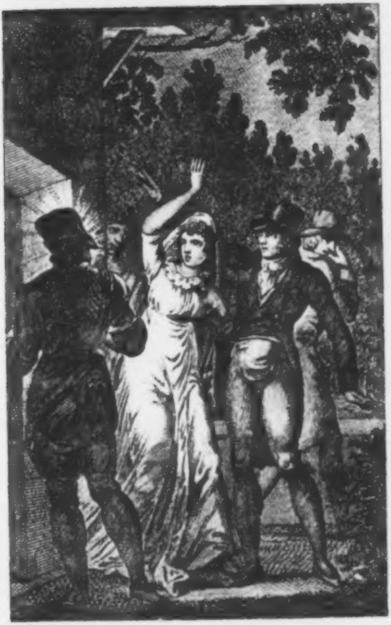
Arabelle.

An ſeinen Zweifeln ſoll dich meine Liebe rächen

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayeriſche Staatsbibliothek München



Hunde ſingen recht gut. Aber jetzt macht's mir doch keinen Spaß, meine Majeſtät iſt übel aufgeräumt. Guter Freund, dein Mittel gegen die Langeweile mag probat ſeyn, aber es taugt doch nichts.

Huſſein. Wenn deine Hoheit ſich herab ließe, dieſen anſcheinenden Widerſpruch aufzuklären. —

Wampum Was aufklären! Ich liebe die Aufklärung nicht. Kurz, ich ſage, das Mittel taugt nichts, und du wirſt hoffentlich nichts dagegen einwenden? Wie?

Huſſein (ſehr unterwürfig.) Nicht das Allergeringſte.

Wampum. Zwar iſt mir das Gähnen ſo ziemlich vergangen, aber ich befinde mich noch weit ſchlimmer als vorher.

Huſſein. Himmel! Wäre es möglich!

Wampum. Ich ſage dir ja, daß es möglich iſt. Ruf mir den Europäiſchen Arzt. Ich will doch hören, ob er dieſe Krankheit beſſer verſteht als die vorige. (Huſſein entfernt ſich.)

Wampum (allein.) Da geht er hin, und es iſt mir beynah lieb, daß ich allein bleibe — warum denn? — Es kömmt mir vor als müßte ich allein ſeyn, um zu denken — Ey! — Das Denken iſt mir doch ſonſt ſo eine beſchwerliche Sache geweſen — was iſt denn mit mir vorgegangen? Wie? — wichtige Dinge, das merk' ich wohl; aber will ich denn, daß wichtige Dinge mit mir vorgehen ſollen? — Nein, das will ich nicht!

Zweyte Scene.

Huſſein. Arzt. Vorige.

Wampum Tritt näher Chriſt, du findeſt mich ſehr krank und ſchwach, du wirſt mirs wohl anſehn. Kannſt du mir helfen, ſo verſpreche ich dir 500 Tomanns.

Arzt. Ich habe dir ſchon meine Meinung über das böſe Gähnen geſagt.

Wampum. Ach hier iſt gar nicht mehr die Rede von Gähnen, hier ſind ganz andere Dinge auf dem Tapete.

Theater

von

Kotzebue.

Vier und dreyßigſter Theil.

Die kleine Zigeunerinn.

Der verbannte Amor, oder die argwöhniſchen Eheleute.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Alt: VII 4

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Vier und dreyßigſter Theil.

A

Die
kleine Zigeunerinn.

Ein
Schauſpiel
in
vier Aufzügen.

(Erſchien 1800.)

Perſonen.

Der Vicekönig von Spanien.
Don Alwarez.
Antonio, ſein Sohn.
Fabio, ſein alter Diener.
Francesco, Sohn des Vicekönigs.
Don Ignazio Zapata, Groß-Inquiſitor.
Cöleſtine, ſeine Nichte.
Barbara, ihre Duena.
Sawalko, Thurmwächter.
Laſarilla, die kleine Zigeunerinn.
Ein Leibwächter des Vicekönigs.
Pagen. Bediente.

(Das Stück ſpielt zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts.)

Erſter Act.

Die Gärten des Groß-Inquiſitors in der Nähe von Toledo. Der Hintergrund zeigt den Pallaſt deſſelben mit einem Balkon, den hohe Orangenbäume beſchatten. Im Vordergrunde rechts eine tiefe Grotte, in deren Dämmerung man eine Bildſäule gewahr wird, den Gott des Schweigens. Hohes Gebüſch von Roſen und Schlingpflanzen wölbt ſich um die Grotte, und bildet, ihr zur Seite, eine Art von Laube mit einem Raſenſitz. Linker Hand ein alter Thurm, deſſen runde Fenſter mit Eiſengittern ſtark verwahret ſind. Daneben ein hohler Kaſtanienbaum.

Erſte Scene.

Franceſco allein.

(Er ſitzt auf der Raſenbank, klimpert auf der Guitarre, ſtützt dann ſchwermüthig den Kopf in die Hand, ſpringt endlich auf und wirft voll Unmuth die Guitarre hinter ſich.)

Vom Glück der Liebe, vom Glück der Jugend, ſingen die Dichter ſich heiſer. Man ſollte denken, das Paradies ſtünde jedem verliebten Jüngling offen; er dürfe nur hinein ſpazieren, um ſich in Wonne zu berauſchen. Nun, ich bin auch jung und verliebt; aber bin ich darum glücklich? — Schlafloſe Nächte, verträumte Tage, ſtille Sehnſucht, laute Seufzer, ein herrlicher Zuſtand! — O über das verdammte Dichtervolk! das bey einer Öhllampe den Sonnenaufgang ſchildert, und vielleicht einer alten Duenna gegenüber das Glück der Liebe mahlt. Jener Kaiſer wünſchte allen Römern nur einen Hals, um ſein Schwert daran zu verſuchen; ich wünſche allen Dichtern nur ein Herz, um es mit meinen Qualen zu füllen.

Zweyte Scene.

Laſarilla. Franceſco.

Laſarilla

(fantaſtiſch gekleidet, ein Tambourin an einem Bande auf dem Rücken hängend.)

Ey ey, wer biſt Du? ſtrenger Richter?
Warum ſo düſter? ſo ergrimmt?

Arzt. Laß hören. Kann ich helfen, ſo werde ich meine Pflicht als Arzt und Menſch erfüllen.

Wampum (vor ihn tretend.) Nun, da bin ich, hilf mir.

Arzt. Schon wieder die alte Plage? Sprich, was fehlt dir?

Wampum. Ein gelehrter Derwiſch hat mir einmahl geſagt: die ſchrecklichſte Lage in der Welt wäre, wenn einem was fehlte, und man wüßte doch nicht was, wenn man gern glücklich, vergnügt, und zufrieden ſeyn wollte, und wüßte es doch nicht anzufangen. Er ſagte, es wäre ein Königsübel. Sieh, damahls verſtand ich ihn nicht, und nun kommt mir's auf einmahl vor, als ob ich ihn verſtünde.

Arzt. Alſo wohl gar eine Gemüthskrankheit?

Wampum. Gemüthskrankheit? (Kleinlaut.) Was? So hätte ich ja ordentlich ein Gemüth?

Arzt. Iſt dir ein Unglück zugeſtoßen?

Wampum. Ein Unglück? Ich glaube ja. Aber du wirſt es wohl ſuchen müſſen ohne mich, denn ich weiß dir nicht zu ſagen, wo es ſitzt.

Arzt. Seit wenn fühlſt du dieſes Mißbehagen?

Wampum. Seit wenig Stunden, ſeit dem Mittagseſſen.

Arzt. Vielleicht nur Magendrücken?

Wampum (ſich den Bauch ſtreichelnd.) Nein, das bitte ich mir aus, mein Magen befindet ſich ſehr wohl.

Arzt. Nun wie iſt dir denn zu Muthe?

Wampum. Ich weiß es nicht, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr.

Arzt. Haſt du dich jemahls ſelbſt gekannt?

Wampum. Nein, niemahls.

Arzt. Alſo —

Wampum. Alſo ſag ich dir, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. Will ich Wein trinken? — Ja ich will, warum trink ich denn nicht? — Will ich Taback ſchmauchen? — Ja ich will, warum ſchmauche ich denn nicht? — Sieh ich will und will auch nicht. Da hatte ich befohlen dem Koch 200 Streiche auf die Fußſohlen zu ge-

Vergebens ſchilt dein Mund die Dichter
So lang dein Herz im Auge ſchwimmt.

Francesco.

Laß mich zufrieden.

Laſarilla.

Menſch, du haſt ja keinen Frieden.
Ich ſchaue dir durch die Augen ins Herz,
Ich ſeh' es kochen und überſieden;
Was gilts, dich nagt ein Liebesſchmerz?

Francesco.

Was kümmerts dich?

Laſarilla.

Da haſt du Recht, ohne Noth mich kümmern
Um fremde Sorgen, das ſey fern:
Hab auch nicht Luſt mit dir zu wimmern
Doch helfen, helfen, das thät ich gern.

Francesco.

Du? helfen?

Laſarilla.

Nur nicht ſo ſpöttiſch. Denk an die Fabel;
Des Löwen Netz zernagt die Maus;
Die ſchwache Taube trug im Schnabel
Den Hoffnungszweig ins ſchwimmende Haus.

Francesco (aufmerkſamer.)

Wer biſt du ſeltſames Geſchöpf?

Laſarilla.

Ein fröhliches Kind, ein munteres Weſen,
Mit Luft und Sonne ſtets vertraut;
Kann ſingen, tanzen, ſchreiben und leſen;
Doch hab' ich mir nirgend ein Hüttchen erbaut;
Schwärme durchs Land, frey wie die Lerche,
Halte mit Finken mein Mittagsmahl,
Springe mit Gemſen über die Berge,
Hüpfe mit Rehen durch das Thal;
Weiß vor Mangel mich zu retten
Durch die edle Wahrſagerey,
Tambourin und Kaſtagnetten
Trommeln und klappern die Menſchen herbey,
Sie ſtehen, gaffen, lauern, haſchen
Nach Glück — ich thu' es freundlich kund,
Und ſieh, mir fliegt aus allen Taſchen
Geld in den Sack, Brod in den Mund.
Dem Greiſe verkünd' ich Jugendfeuer;
Dem jungen Helden Ruhm und Glanz;
Der Wittwe einen zerriſſenen Schleyer;
Dem Mädchen einen Myrthenkranz;
Dem Dichter ſeines Gottes Leyer,
Die in die Ewigkeit ihn trägt;
Dem Juden eine Henne, die goldne Eyer
An jedem Morgen ein Dutzend legt.
So ſingt und lockt die braune Syrene,

Baut jedem Narren ein Schloß auf Sand,
Und Jeder weiſt ihr lachend die Zähne
Und drückt den Dank ihr in die Hand.

Franceſco.

Schlaue Dirne, wer lehrte dich ſo früh die Kunſt, der Menſchen Thorheit zu benutzen?

Laſarilla.

Ach! eine Mutter hat mich erzogen,
Auch eine arme Ziegeunerinn nur,
Doch Schätze wurden ihr zugewogen
An Geiſt und Herz von der reichen Natur.
Ihr war es nicht bey der Wiege geſungen
Das Handwerk, dem ſie Adel verlieh;
Sie hatte mit dem Schickſal gerungen,
Klagte nie und murrte nie.
Sie las wie gedruckt die Menſchengeſichter,
Und faßte Jeden am rechten Ort,
Verſpottete die Böſewichter,
Gab leidender Tugend ein tröſtliches Wort.
Mich lehrte ſie vorübereilen,
Wo das Laſter Blumen ſtreut;
Bey guten Menſchen gern verweilen,
Mich lehrte ſie Frohſinn und Genügſamkeit.
Dem Armen, den Reichen nur neckten,
Gab ſie, die Arme, mit Luſt.
Wahrlich! ihre Lumpen deckten

Eine edle treue Bruſt,
Die ach! zu früh ſich mir entwunden!
Ihr war der Tod ein willkommener Freund.
Da hab ich den erſten Schmerz empfunden,
Da hab ich zum erſten Mahl geweint.
Denn als ihr Mutterherz gebrochen,
War mir als bräche auch mein Herz.
Doch es betäubte nach wenigen Wochen
Der mächtige Hunger den erſten Schmerz.
Ich hab' in der Welt mich herum getrieben,
Viel geſehen, viel gehört,
Mir alles hinters Ohr geſchrieben,
Was beglückt und was bethört,
Lauſchend ſah ich die Menſchen wandeln
Auf ihrer Lebensbahn,
Niemand hat im Reden und Handeln
Zwang vor mir ſich angethan.
Alle glichen offnen Briefen,
Die man vor Kindern nicht verſteckt;
So hab' ich in des Herzens Tiefen
Manche Falte entdeckt.
Lange bin ich herum gezogen
Mit einem Doctor, einem Genie;
Ihn hatte die Welt betrogen,
Und nun betrog er ſie.
Bey gelehrten Schreibereyen

Vormahls verhungert faſt,
War er mit Wunderarzeneyen
Nun überall ein geehrter Gaſt.
Wenn er Abends nach Hauſe brachte,
Was er am Tage beſchwatzend gewann,
Wenn er die menſchliche Thorheit belachte,
Strömend ergoß er ſich dann
In Sittenſprüchen und Lebensregeln,
Die er dem horchenden Kinde empfahl,
Um ſicher auf einem Meere zu ſegeln,
Wo Klippen drohen ohne Zahl.
Die Mutter hatte mein Herz gebildet,
Er bildete den Geiſt:
Sie zeigte die Welt mir übergüldet,
Er lehrte mich kennen was nur gleiſt —
Er ſtarb — Zu meinen Ziegeunerhorden
Trieb mich das Schickſal wieder hin.
So bin ich nach und nach geworden
Was ich bin.
Nun ſteh ich allein, verwaiſt, verlaſſen,
Aber die Mutter vergeß ich nie;
Will ihren Geiſt, ihr Herz umfaſſen,
Will leben und wandeln wie ſie;
Will fröhlich nach dem Guten trachten,
Und es tragen mit leichtem Sinn,
Wenn vornehme Leute vornehm verachten

Die arme kleine Zigeunerinn.
Jetzt kennſt du mich wie das Blatt am Strauche,
Du Jüngling mit dem lockigten Haar;
Sieh mir ins Auge, tief ins Auge —
Jetzt haſt du Vertrauen zu mir, nicht wahr?

Francesco.

Wie nennſt du dich?

Laſarilla.

In ſtolze Träume mich zu wiegen,
Wäre mir allenfalls vergönnt,
Weil mir die Mutter ſtets verſchwiegen,
Wie ſich mein Vater nennt.
In fernen Landen ſeit vielen Jahren
Sucht er das Glück auf rauher Bahn;
Mehr konnt' ich nicht von ihr erfahren;
Doch hatte ſie ein Gelübde gethan,
Mich alſobald ihm darzuſtellen,
Würde ſeine Rückkunft ihr bekannt;
Indeſſen wurd' ich von unſern Geſellen
Die kleine Laſarilla genannt;
Und da der Mutter ein ſtummes Betäuben
Im letzten Kampfe zu ſprechen verboth,
So werd' ich wohl auch bis in den Tod
Die kleine Laſarilla bleiben.

Francesco (reicht ihr Geld.)

Da nimm armes Kind.

Laſarilla.

Großen Dank, du lieblicher Schwärmer.
Du nennſt mich arm? Das macht mir Spaß.
Denn ich meine, du biſt weit ärmer
Mit deinem Menſchen- und Dichterhaß.
Wie? wenn wohl gar zu deiner Hülfe
Das arme Kind berufen wär?
Denk dir ein Mahl, ich wär ein Sylphe,
Ein Genius, der von ungefähr
Dich lieb gewonnen, in Schutz genommen.
Du lächelſt? prüfe mich zuvor.
Sieh, ich darf überall gehn und kommen,
Niemand ſcheut mein Auge, mein Ohr.
Wornach bisweilen in aller Frühe
Die Klügſten trachten ohne Gewinn,
Sieh, das erlauſcht oft ohne Mühe
Die arme kleine Zigeunerinn,
Die unbemerkt, unaufgehalten,
Durch Gärten und Palläſte ſchlüpft,
Und ohne Scheu ſogar dem alten
Groß-Inquiſitor entgegen hüpft.

Francesco.

Fürwahr, du flößeſt mir Vertrauen ein.

Laſarilla.

Endlich.

Francesco.

Ich heiße Francesco, und bin der Sohn des Vicekönigs. An Herz und Rang iſt keiner im Lande edler als mein Vater. Doch nach dem Tode meiner Mutter beſtrickte ihn ein liſtiges Weib, entzog mir ſeine Liebe, machte mich zum Fremdling im väterlichen Hauſe. Der Schwermuth unterliegend floh ich in die Gebirge von Andaluſien zu einem Jugendfreunde. Dort wollt' ich harren, bis mein verſöhntes Schickſal mir die Rückkehr an des guten Vaters entfeſſelten Buſen vergönnen würde. Ach! das Unglück war mir auf der Ferſe nachgeſchlichen. Dort ſah' ich Cöleſtinen und liebte ſie.

Laſarilla.

Wer iſt Cöleſtine?

Francesco.

Ein Kind der Unſchuld, fromm wie ein Engel, ſchön wie ein Engel.

Laſarilla.

Und dieſer Engel iſt dir hold?

Francesco.

Würd' ich ſonſt noch leben?

Laſarilla.

Du wirſt geliebt, und klagſt?

Francesco.

Ach! ſie iſt die Tochter des Groß-Inquiſitors, er meines Vaters heftigſter Feind.

Laſarilla.

Um ſo willkommener ein Sohn,
Den ſolch' ein Zufall ihm verbündet,
In dem vielleicht für Minnelohn
Er ſeines Haſſes Werkzeug findet.

Francesco.

Meinſt du? nein Laſarilla! um ſolchen Preis erkauf ich Cöleſtinen nicht.

Laſarilla.

Du wälzeſt den Stein mir von der Bruſt;
Schon wurde mir bang für dein Gewiſſen,
Denn oft hat Liebe, Schuld bewußt,
Das heiligſte Band der Natur zerriſſen.
Nun Jüngling, dien' ich dir mit Luſt,
Will ſchweſterlich dir zur Seite wallen.
Allein erkläre mir geſchwind,
Was mir ſo ſeltſam aufgefallen:
Cöleſtine eines *Prieſters* Kind?

Francesco.

Die Perle wächſt in einer kranken Muſchel. Don Ignazio Zapata gibt ſie der Welt für ſeine Nichte. Ihre Mutter ſoll ein edles verführtes Fräulein geweſen ſeyn. Man raunt ſich in die

Ohren, er habe durch Erſcheinungen die Schwärmerinn getäuſcht.

Laſarilla.

Ein Prieſter! Ein Groß-Inquiſitor! Was ſagt die Welt?

Francesco.

Kutten oder Purpurmäntel wagt kein Vorübergehender zu lüften, hört er gleich die Schlange darunter ziſchen. Kluge Dirne, hat dein kluger Doctor dir das verſchwiegen?

Laſarilla.

Ach nein! Das leidige Sprichlein weiß ich:
„Moral ſchleicht wie ein Höfling herum;
„Unter dem Volke ſchreyt ſie fleißig,
„Doch für die Großen bleibt ſie ſtumm.“

Francesco.

Vermuthlich ſchien es dem Häuchler anfangs nothwendig, das Kind zu entfernen. Von einer alten mürriſchen Duenna wurde Cöleſtine in einſamen Gebirgen erzogen. Einſt lag ich dort im wilden Thymian am Abhang eines Felſen, als ein Lamm mit einem rothen Bande ſich zu mir verirrte. Es war ſo zahm, ich liebkoſte ihm. Plötzlich keichte ein ſchönes Mädchen herbey. Es hatte den kleinen Liebling verloren, erblickte ihn jetzt in meinem Schooße — ſtutzte — ſah den, weil der Hammelbraten nicht braun genug war, der Kerl ſchrie, als ſollte er ſelbſt gebraten werden. Das hat mich vormahls wacker beluſtigt, und heute — ſollteſt du es glauben — heute ließ ich ihm nur zwey und dreyßig aufzählen.

Arzt. Das Reſultat deiner Beobachtungen wäre alſo: Du biſt ſanfter und milder geworden, nun frage ich, welche Gemüthsbewegung macht ſanfter und milder?

Wampum. Ja, darauf antworte du ſelbſt. Antworten war nie meine Sache.

Arzt. Die Natur antwortet mir.

Wampum. Die Natur? Ey, laß hören.

Arzt. Sie ſagt mir, deine Krankheit ſey die nähmliche, die einſt Troja in einen Schutthaufen verwandelte; Perſepolis in Flammen ſetzte, und dem Herkules den Spinnrocken der Omphale in die Hand gab.

Wampum. Ach großer Prophet! Das muß eine ſchreckliche Krankheit ſeyn. Und ſie heißt?

Arzt. Die Liebe!

Wampum. Die Liebe? — Alſo wohl gar eine Art von Peſt?

Arzt. Sie tödtet minder ſchnell.

Wampum. Tödtet? Henker, ſie wird mich doch nicht tödten?

Arzt. Das fürcht' ich nicht. Liebe und Blattern muß jeder in ſeinem Leben einmahl überſteh'n.

Wampum. Was braucht man denn dagegen?

Arzt. Das beſte Mittel, für einen Sultan wenigſtens, iſt Genuß.

Wampum. Genuß? Wie verſtehſt du das?

Arzt. Beſitz des geliebten Gegenſtandes.

Wampum. Aha? ich begreife, Beſitz, o ich weiß, was das iſt, ich verſtehe zu beſitzen, ſo gut als einer. Und meinſt du, ich werde dann wieder geſund ſeyn?

Arzt. Ich möchte das nicht von jedem Kranken behaupten, aber von dir — Ja!

Wampum. Nun ſo geh. Du biſt geſcheiter wie du mich ängſtlich an — ich winkte freundlich — ſie kam mit zögernden Schritten; Verlangen, Furcht, Neubegier im himmliſchen Auge. Ich ſtarrte ſie an — mir wurde heiß — ſie öffnete die Lippen — alle Vögel ſchwiegen und horchten — ſie bath um ihr Lamm, ich gab ihr mein Herz.

Wir ſahen uns täglich. Sie ſtahl ſich unbemerkt von der Seite ihrer ſtrengen Wächterinn. Kindliche Unſchuld war der Schutzgeiſt unſerer Liebe. Wir begehrten kein anderes Glück, nur deſſen ewige Dauer. Ach! da berief plötzlich ein Befehl des Vaters ſie nach Toledo. Er habe, ſchrieb er, Großes mit ihr im Sinne. Kaum fand ſie noch einen Augenblick, die Schreckenspoſt mir mitzutheilen. Sie reiſte ab. Die Berge wurden öde, der Frühling trauerte. Mir lagen die Felſen auf der Bruſt. Ich folgte ihr auf jede Gefahr.

Laſarilla.

Und ſie iſt hier?

Francesco.

Wo ſonſt? Allein vergebens ſchleiche ich ſeit fünf Tagen um dieſen Pallaſt. Ihren Nahmen auszuſprechen wag ich nicht.

Laſarilla.

Sieh, ſo bedarfſt du ja meiner!

Francesco.

Ja, Laſarilla, ſteh mir bey. Jetzt kann ich freylich nur eine karge Belohnung dir biethen, aber künftig —

Laſarilla.

Laß ein für alle Mahl dich bedeuten:
Laſarillen kein Gold beſticht,
Schuldloſe Liebe ſchützend begleiten,
Macht mir Vergnügen, mehr will ich nicht.
Schuldloſe Liebe, haſt du verſtanden?
Denn wo nur heiße Begier
Dich feſſelt in ſchmählichen Banden,
Da weicht Laſarilla von dir.

Francesco.

Kennt wahre Liebe auch Begierden?

Laſarilla.

Wohlan, ſo geh, ich will überlegen.
Laß mich hier allein;
Denn mit Geduld und Vorſicht pflegen
Liebende ſelten vertraut zu ſeyn.
Du magſt in der Dämmerung wieder kommen,
Wenn der Stern der Liebe blinkt;
Dann erfährſt du was ich vernommen,
Und ob eine freundliche Hoffnung dir winkt.

Francesco.

Habe Dank du ſeltſames — nein du ſeltenes Geſchöpf. Sonſt hab ich deines Gleichen wohl bisweilen mit jugendlichem Übermuth betrachtet; nie werde künftig der Arme von mir gering geſchätzt. (Ab.)

Dritte Scene.

Laſarilla allein.

Sieh da, wenn dieſer wackre Geſelle
Künftig meine Brüder ſchont,
So hätte ja gleich auf der Stelle
Das Gute ſich belohnt.
Aber iſt's denn auch das Gute? —
Ach! wie manches bliebe ungeſchehn,
Dürfte mit der nächſten Minute
Der Sterbliche zu Rathe gehn. —
Drum raſch ans Werk für meinen Ritter,
Die holde Jungfrau ſpäh ich aus,
Und bärge ſie ein Kloſtergitter
In der ſtrengſten Carthaus.
Da ſteht ein Thurm, der ſcheint verdächtig,
Denn keine Vorſicht wurde geſpart;
Die Mauern ſtark und hoch und prächtig,
Die Fenſter mit Eiſen wohl verwahrt.

Ey ey, wenn hinter dieſen Stäben,
Schmachtend nach Genuß,
Das arme Kind ſein junges Leben
Verſeufzen muß!
Zwar meint Francesco wohl, er habe
Die Schöne unbelauſcht geküßt,
Allein wer weiß, ob nicht in dieſem Grabe
Des erſten Kuſſes Glück ſie büßt? —
Wohlan, das wollen wir bald erfahren,
Und würde ſie von Greifen bewacht,
Mein Tambourin ſolls offenbaren,
Durch ſeiner Töne Zaubermacht.

(Sie ſchlägt ſingend und tanzend auf das Tambourin.)

Holla! wer hört mir zu!
Trum dum dum! auf aus der Ruh!
Den Kopf ans Fenſter, geſchwind, geſchwind!
Es ſingt und hüpft ein fröhliches Kind.
Trum dum dum!
Herbey! wen Kummer gefangen hält!
Herbey! wen von der ſchönen Welt
Der Menſchen kalte Tücke ſchied,
Ich ſing ihm ein fröhliches Lied,
Trum dum dum!
Liebe kann tröſten, helfen, retten,
Trum dum dum!

Liebe zerſprengt die ſtärkſten Ketten,
Stürzt die höchſten Mauern um.

Vierte Scene.

Alwares

(erſcheint am Thurmgitter)

Zum erſten Mahle vernehm' ich freundliche Töne, wo ſonſt nur Mönche ſeufzen und Raben krächzen.

Laſarilla.

Was ſeh' ich! ſpucken hier Geſpenſter?
Statt einer Jungfrau ſchön und zart,
Erſcheint und ächzt an jenem Fenſter
Ein Kopf mit einem grauen Bart.

Alwares.

Alles wieder ſtill! Ach die Fröhlichkeit verſtummt in meiner Nähe.

Laſarilla.

Unglück ſucht' ich — hab' es gefunden,
Gleichviel bey wem, wo oder wie,
Den Tropfen Öhl für fremde Wunden,
Den verſage der Himmel mir nie!

Du mit den bleichen Wangen,
Wer biſt du alter Mann?
Biſt du krank? betrübt? gefangen?
Rede wenn ich dir nützen kann.

Alwares.

Ein Kind — darf ich einem Kinde vertrauen?

Laſarilla.

Suchſt du Mitleid? nur des Kindes Wange
Wird von ſeiner Thräne noch geſchmückt;
In Erwachſenen hat ſchon lange
Die leidige Erfahrung es erſtickt.

Alwares.

Du haſt Recht — und was bleibt mir übrig? — Den ſeltnen Augenblick will ich nutzen, wo mein Wächter mich verließ. Belauſcht uns niemand?

Laſarilla.

Niemand.

Alwares.

Kind, wer du auch ſeyſt, verdiene Gottes und eines unſchuldigen Greiſes Segen! Geh zu Don Antonio Alwares, ſage ihm, daß ſein alter Vater hier im Kerker ſchmachtet.

Laſarilla.

Don Antonio? der reiche ſtolze Jüngling?

Alwares.

Um mein zerrüttetes Vermögen herzuſtellen, ging ich gleich andern Abenteurern, mit Pizarro in die neue Welt. Ein geliebtes Weib, einen muntern Knaben, und ein Mädchen in der Wiege ließ ich zurück. Zwölf Jahre hab' ich dort gefochten mit Ehr' und Glück, indeſſen mir daheim der Tod die holde Tochter, und bald darauf auch ihre Mutter raubte. Am einzigen Sohne hing nun meine Lieb' und Sehnſucht. Was ich an Schätzen in Peru geſammelt, empfing er nach und nach, um in der Heimath mir ein ruhiges Alter zu bereiten. Mit meiner beſſern Habe ſchiffte ich endlich ſelbſt mich ein, und ſchnell wie meine Wünſche trug ein günſtiger Wind mich an die vaterländiſche Küſte. Doch kaum betrat mein Fuß das Land, als ich auf Befehl der heiligen Inquiſition in Verhaft genommen wurde. In ihren Kerkern ſchmachte ich bereits ein Jahr. Warum? das weiß ich nicht.

Laſarilla (ſchaudernd.)

Das weißt du nicht?

Alwares.

Das Geſetzbuch dieſes furchtbaren Richterſtuhls gebiethet, daß der Verhaftete ſich ſelbſt anklage. Vergebens martre ich mein Gedächtniß, um eine verjährte Schuld der Unbeſonnenheit hervor zu ziehn. In jedem Verhör, auf die

Frage: „Warum biſt du hier?“ muß ich die trockne Antwort wiederhohlen: „ich weiß es nicht.“

Laſarilla.

Armer Greis.

Alwares.

Ein unterirdiſcher Kerker war meine dumpfe Wohnung. Vor wenigen Tagen wurd' ich endlich aus meinem Grabe gezogen. Man verband mir die Augen; man ſchleppte mich fort; nach mehreren Stunden warf man mich in dieſen Thurm, wo mich zum mindeſten das Tageslicht erfreut. Sage mir, wo bin ich? Weſſen iſt der Pallaſt, den ich erblicke?

Laſarilla.

Des Groß-Inquiſitors.

Alwares.

Weh mir! ſo bin ich in der Gewalt meines unverſöhnlichſten Feindes. Nur um ſicherer mich zu verderben, hat er aus den Gräbern der Inquiſition mich hervorgerufen. Eile, gutes Kind, Don Antonio Alwares von meinem Schickſal zu unterrichten. Er wähnt mich noch in der neuen Welt, oder von der See verſchlungen. Warne ihn vor unbedachtem Eifer. Weiſe ihn an den Vicekönig, meinen alten treuen Freund; der allein kann mich retten. — Ach! ſchon hör' ich

mei-

meines Wächters Stimme, und hätte dir noch viel zu ſagen.

Laſarilla.

Wahrlich! du haſt mir viel geſagt.

Der Wächter (inwendig.)

He da! zurück vom Fenſter!

Alwares.

Nur ein wenig friſche Luft vergönne mir zu ſchöpfen.

Wächter.

Zurück! friſche Luft weht nicht für Ketzer.

Fünfte Scene.

Laſarilla allein.

h! ich höre ſeine Ketten klirren,
öre noch ſein Klaggetön
meine Ohren ſchwirren
d um Rettung flehn. — —
n retten — ha! wie der Gedanke
inen Buſen ſchwillt!
ich zaud're? ob ich ſchwanke?
Verzweiflung brüllt!
r ich könnt' es übel entgelten,
lich iſt Gefahr dabey;

Denn einen Ketzer hört ich ihn ſchelten
Und hoch verpönt iſt Ketzerey,
Doch wer darf vermeſſen richten?
Wie lautete meines Doctors Spruch!
„Will Gott im Zorn die Ketzer vernichten,
„So hat er ja ſelbſt der Blitze genug.
Drum fort, Antonio zu ſuchen.
Mag der junge verliebte Thor
Auf mich lauern, ſchelten, fluchen,
Der leidende Greis geht vor.
Liebe findet ein zartes Vergnügen,
Wenn Sehnſucht den Buſen bewegt,
Sie kann ſich in Träumen wiegen,
Bis die erſeufzte Stunde ſchlägt;
Aber dem armen alten Mann —
Wer jede Kraft nicht ſchnell ihm weiht,
Der beſtiehlt die kurze Spanne
Seiner zugemeſſenen Zeit.
Luſtig! luſtig! ein friſches Leben
Beflügle meinen Lauf! —
Halt! ſeh ich recht, ſo ſtößt mir eben
Don Antonio hier auf? —
Ich ſah ihn oft vorüber prunken,
Wenn ſein andaluſiſch Roß,
Hoch ſich bäumend, Feuerfunken
Aus den wilden Augen ſchoß.

ausſiehſt. Huſſein ſoll dir fünf hundert Tomanns auszahlen. Hörſt du Huſſein! Begleite ihn.

(Der Arzt geht mit Huſſein fort.)

Wampum allein.

Ich will unterdeſſen ein wenig luſtwandeln oder unluſtwandeln, denn ich habe eine verdammte böſe Laune. (Er will gehen, ſteht aber ſogleich ſtill.) Aber — da fällt mir eben ein, der verwünſchte europäiſche Arzt hat auch nicht ein ſtummes Wörtchen geſungen. Hat der Wurm meinen Firman nicht erhalten? Ich muß das unterſuchen, und dann laß ich ihm fünfzig auf die Fußſohlen geben, und er und der, der die Schläge austheilt, müſſen ein Duett mit einander ſingen. Ha, ha, ha! Das wird mir Spaß machen königlichen Spaß! — (Er watſchelt fort.)

Dritte Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erſte. Das war alſo der Sultan?

Zweyte. Muß ja wohl. Nimm dich nur in Acht, daß du ihn nicht zu ſcharf ins Auge faſſeſt. Er kann es nicht leiden, wenn man ihn anſieht.

Erſte. Er kann das nicht leiden? Warum denn nicht?

Zweyte. Du Narr, ein Sultan kann manches nicht leiden, ohne gerade zu wiſſen, warum?

Erſte. Und was thut er denn, wenn man ihn ſo anſieht?

Zweyte. Riſch, zieht er ſeinen Säbel, ſchubs! haut er dir den Kopf herunter.

Erſte. Kann er ihn denn wieder aufſetzen?

Zweyte. Nein! Das kann er nicht.

Erſte. Wenn es ihm nun hinterdrein leid thut?

Zweyte. Es thut ihm niemahls leid

Erſte. Hm, hm! — Kamerad, möchteſt du wohl Sultan ſeyn?

Zweyte. O ja, warum nicht?

Erſte. Hm, hm! Ich möchte nicht Sultan ſeyn.

Ich erkenne den ſtolzen Reiter —
Er iſt es — doch nicht Er allein —
Der Groß-Inquiſitor ſein Begleiter,
O wüßt' er nur, wie ſchmähliche Pein'
Durch dieſen Mann ſein Vater leidet! —
Stille! ſtille! ſie nähern ſich.
Bis der Unhold von ihm ſcheidet
Verberge dieſe Grotte mich.

(Sie ſchlüpft in die Grotte und kauert ſich auf den Boden.)

Sechste Scene.

Der Groß-Inquiſiter und Don Antonio.

Antonio.

Fünf Tage ſind verfloſſen ſeit Cöleſtinens Ankunft, und noch immer hat deine Eminenz ihren Anblick mir nicht vergönnt.

Groß-Inquiſitor.

Meine Eminenz hat Gründe.

Antonio.

Nie zweifelt' ich an deiner Weisheit.

Groß-Inquiſitor.

Ich danke Gott für dieſe Gabe. Jetzt will ich mit dir reden wie ein Vater. Du biſt reich. Doch was der Himmel an Ketzergütern, zum Lohn meines chriſtlichen Eifers, mir zugewandt. —

Antonio.

Iſt allerdings weit mehr.

Groß-Inquiſitor
(zufrieden lächelnd.)

Iſt mehr. Gott ſey gelobt! — Du ſtammſt aus einem edlen Geſchlecht; allein die Würde, die mich bekleidet —

Antonio.

Iſt allerdings weit erhabener.

Groß-Inquiſitor.

Iſt erhabener. Gott ſey gelobt! Nun mein Sohn, was folgt daraus? wie?

Antonio.

Daß ich einer Verbindung mit deiner Tochter —

Groß-Inquiſitor.

Mit meiner Nichte willſt du ſagen.

Antonio.

Mich zwar unwürdig fühle —

Groß-Inquiſitor.

Unwürdig, ſo iſt es.

Antonio.

Doch deine Gnade, hoff ich, wird ergänzen was mir mangelt.

Groß-Inquiſitor.

Meine Gnade wird nichts ergänzen. In meinem Amt hab ich, Gott ſey Dank, ſchon längſt mich von der Gnade entwöhnt. Cöleſtinens Hand wird nur *verdient*.

Antonio.

Stünd es in meiner Macht —

Groß-Inquiſitor.

Es ſteht. Man nehme nur die etwa widerſpenſtige Vernunft gefangen unter den Glauben an mich.

Antonio.

Unbedingt.

Groß-Inquiſitor.

Man ſey das blinde Werkzeug meiner frommen Handlungen.

Antonio.

Prüfe mich.

Groß-Inquiſitor.

Wohlan! du weißt, ich bin mit chriſtlicher Liebe einem Jeden zugethan, und haſſe nach Gottes Geboth, nur allein die Sünder, wie! — folglich haſſe ich den Vicekönig. Mein Herz blutet, aber ich muß ihn haſſen, denn fürwahr in den kühlen Grüften der Inquiſition modert kein ſchlimmerer Ketzer als Er. Ja, wär er minder mächtig; hinge minder das blinde Volk an ihm; ſchon längſt hätte die heilige Hermandat ihm zum letzten Mahl die liebe Sonne gezeigt. Aber Klugheit gebiethet, den frommen Eifer zu zügeln, wenn der Sünder ein Gewaltiger auf Erden iſt. Wie?

Antonio.

Ich bewundere deine weiſe Vorſicht.

Groß-Inquiſitor.

Daran thuſt du Recht. Indeſſen ſchreyt die Religion um Rache, denn ſchon manches Opfer hat jener Böſewicht ihr entzogen, manches herrliche Auto da fé gehindert. Wehmüthig hab' ich oft gerufen; wie lange wird der Himmel dieſen Frevler dulden? — Da iſt mir endlich im Traum der Engel des Herrn erſchienen —

Antonio.

Ein Engel?

Groß-Inquiſitor.

Ja mein Sohn, ich pflege mit Engeln dann und wann über irdiſche Angelegenheiten mich zu beſprechen. Er hat mir gebothen, die Schlange von der Erde zu vertilgen, deren Biß die Gläubigen vergiftet.

Antonio.

Wie? Du dürfteſt wagen, an den Vicekönig deine Hand zu legen?

Groß-Inquiſitor.

Bewahre der Himmel! Ich ſchaudre! Meine Hand ſpendet nur Segen. Das gebenedeyte Werkzeug biſt du.

Antonio.

Ich?

Groß-Inquiſitor.

Du. Dein Vaterland von einem Ketzer zu befreyen, hat der Himmel dich gewürdigt. Zum Lohn verheißt er dir die Hand der Nichte des neuen Vicekönigs. Wie?

Antonio.

Hab ich doch nur um Cöleſtinens Hand geworben.

Groß-Inquiſitor.

Kurzſichtiger Jüngling, erräthſt du nicht? Wer darf an Macht und Reichthum mit Don Ignazio Zavata ſich meſſen? Wer an Weisheit und Erfahrung? Füge ich in Demuth hinzu. Wen wird, wen muß die Wahl des Kaiſers treffen? Leuchten dir nun die großen Folgen ein? Wirſt du mit Freudigkeit zu dem ſchönen Beruf dich rüſten?

Antonio (ſchwankend.)

Ein Mord — ein Meuchelmord —

Groß-Inquiſitor.

Zaghafter Jüngling! ſollen Weiber dich beſchämen? Wer trennte das Haupt des frechen Holofernes von ſeinem Rumpfe? — Die ſchlaue Judith. Wer ſchlug dem Siſſera einen Nagel durch den Kopf? Die fromme Jael; und hochgeprieſen werden dieſe Mörderinnen, was auch die gottloſe Vernunft dagegen ſprudeln mag. Du ſelbſt mein Sohn, haſt du nicht löblich für den Glauben ſchon das Schwerere vollbracht? Haſt du nicht — geſegnet ſey dafür, den eignen Vater der heiligen Inquiſition überliefert?

Antonio.

Doch ausbedungen, daß ſein Leben unangetaſtet bleibe.

Groß-Inquiſitor.

Was nennſt du Leben? In meiner Unterwelt iſt jeder Ketzer lebendig todt. — Jetzt wähle. Du gehorchſt — oder ich öffne deines Vaters Kerker. Wie?

Antonio.

Alles wag' ich um Cöleſtinens Beſitz. Nicht mein Herz widerſtrebt deinem Verlangen, aber mein Arm, mein ungeübter Arm.

Groß-Inquiſitor.

Sey ruhig mein Sohn, mir genügt an deinem Gehorſam. Der Himmel begehrt kein Opfer, welches deine Kräfte überſteige. Dir ſey vergönnt ein tüchtiges Werkzeug zu *miethen*. Verſtehſt du mich? — Irgend einen Matador, der beym Stiergefecht an Blut gewöhnt, mit ſicherer Fauſt den rechten Ort zu treffen weiß. *Der* vollbringe die fromme That, empfange dein Geld und meine Abſolution. Daß er bald nachher *verſchwinde, ſey meine Sorge.*

Antonio.

Wann und wo ſoll der Vicekönig fallen?

Groß-Inquiſitor.

Er liefert ſich ſelbſt. Unter dem gleiſenden Vorwand die Rechtspflege zu prüfen, reiſt er umher im Königreiche, man erwartet ihn auch zu Toledo; wie bald iſt mir noch unbekannt. Überall verweilt er um zu jagen, denn er findet großes Belieben an dieſem ſündlichen Mordſpiel.

Antonio.

Wie, wenn der gedungene Mörder dieſe Gelegenheit benutzte? auf der Jagd — im dicken Walde —

Groß-Inquiſitor.

Recht mein Sohn, es beginnt in deinem Kopfe hell zu werden. Doch zwiefach ſey der Weiſe gerüſtet. Während der erſte Pfeil noch ſchwirrt, legt er ſchon den zweyten auf den Bogen. Kennſt du Donna Cordula?

Antonio.

Wer kennt nicht des Vicekönigs Freundinn und Beherrſcherinn.

Groß-Inquiſitor.

Jetzt bewundere man. Ich war es, der dieſe verſchmitzte, jedoch fromme Dame ihm zugeſellte. Ich war es, der die Gewalt über das Herz eines alten verliebten Thoren ſie dermaßen üben lehrte, daß ſogar der einzige Sohn ihr weichen mußte. So erfuhr ich die Geheimniſſe, und ließ durch meine Mönche das Volk bearbeiten.

Antonio.

Dennoch bethet das Volk den Vicekönig an.

Groß-Inquiſitor.

Gleich den verſtockten Iſraeliten das goldene Kalb. Er iſt prächtig, freygebig, und was gemeine Menſchen gerecht zu nennen pflegen. So gewann er den Pöbel.

Antonio.

Was fürchtet deine Eminenz von ihm, ſo lange Donna Cordula —

Groß-Inquiſitor.

Ach! da ſtehn wir an der Klippe, wie? Die ſündige Leidenſchaft iſt verraucht. Er hat erfahren, daß ſie bisweilen ſeine Gunſt mißbraucht, wie er es nennt, daß ſie für Gold und Gabe einen erlaubten Handel damit getrieben. Ich ſage *erlaubt*, indem die fromme Seele jederzeit von den empfangenen Geſchenken reichlich die Klöſter bedenkt. Er, den Klöſtern ſtets abhold, hegt den gottloſen Wahn, man dürfe nicht durch ſolche Mittel die Diener der Kirche bereichern. Darum iſt ſein Herz für die Freundinn erkaltet. Ich fürchte ſogar, daß unſer frommes Einverſtändniß ihm verrathen worden, denn ſeine Tücke hat meine Vertrauten ausgewittert, und ſeit Wochen ſchon harr' ich vergebens auf eine chriſtliche Mittheilung von Donna Cordula. Ihr Fall ſcheint nahe. Sie ahnet es, und zittert für ihre geſammelten Schätze. Dieſe Furcht macht ſie geſchmeidig und bereit zu Allem, was meine Klugheit ihr einflüſtern wird.

Antonio.

Ich errathe —

Groß-Inquiſitor.

So oder ſo. Dolch oder Gift. — Ich leſe in deinen Augen eine ſcheue Verwunderung. Immer noch legſt du den Maßſtab deiner weltlichen Moral an des Himmels Wege, die unerforſchlich ſind und weiſe. Vor ihm iſt ein ſündiges Menſchenleben von keinem höhern Werth, als in unſern Augen das Leben eines ſchädlichen Inſects.

Antonio.

Deine Eminenz hat den Löſeſchlüſſel, darum vertraue ich blindlings.

Groß-Inquiſitor.

Dieſen löblichen Gehorſam belohn' ich auf der Stelle; denn ſieh, es nähert ſich die holde Jungfrau, nach welcher deine Wünſche ſtreben.

Antonio.

Cöleſtine! Iſt ſie das? o wie ſchön!

Siebente Scene.

Cöleſtine. Barbara. Die Vorigen.

Cöleſtine.

Lieber Oheim, ich muß klagen: man ſperrt

Vierte Scene.

Nurraddin tritt auf.

Wohin jagt mich die Verzweiflung! Für weſſen Bruſt iſt dieſer Dolch geſchliffen? — Was will ich? Was tobe ich? Wer ſtößt mir dieſen hohen Muth ein, ſelbſt mit einem Sultan anzubinden, vor deſſen Nahmen die ſclaviſchen Morgenländer zittern! — Ja, für ihn dieſer Dolch, wenn er die ſchöne Beute nicht fahren läßt. — Aber, wo finde ich ihn? Wie dränge ich mich zu ſeinem Throne? — O ihr Beherrſcher des weiten Aſiens! Ihr beſitzt ſo ſchöne Vorrechte, Wohlthun iſt euer ſchönſtes. Wenn ihr euch immer deſſen bedienet, wir würden euch ſo lieb, ſo lieb haben! (Er wirft ſich am Eingang der Laube auf eine Raſenbank.) Was thue ich nun! -- Bitteres unnennbares Gefühl! — O daß Sultan Wampum an meiner Stelle wäre! O daß ich nur eine Stunde lang an Sultan Wampums Stelle ſeyn könnte! — Ihr guten, wohlthätigen Weſen! die wir Schutzgeiſter nennen; miſcht ihr euch wirklich in die Angelegenheiten der Sterblichen, o ſo gewährt mir dieſen Wunſch! Nur eine Stunde laßt mich Sultan Wamplum ſeyn!

Fünfte Scene.

Ein Genius ſteht plötzlich neben **Nurraddin**, und lächelt ihn freundlich an.

Nurrad. (heftig erſchrocken.) Großer Prophet! was ſeh' ich!

Genius.

Vom funkelnden Abendſtern
Eil' ich auf deinen Wunſch hernieder,
Und helfe den Menſchen gern,
Denn ſie ſind meine Brüder.

Nurrad. Laß mich in Staub knien und anbethen.

Genius. Nur vor dem Herrn der Welten darfſt du knien.

mich ein, die wunderliche Duenna führt mich kaum in deine ſchönen Gärten.

Groß-Inquiſitor.

Darum thut ſie wohl, ſintemahl die jungfräuliche Sittſamkeit gebiethet —

Cöleſtine.

Daß man aus langer Weile ſterbe.

Barbara.

Im Nothfall allerdings mein Fräulein.

Cöleſtine.

Ach, wär' ich doch wieder in meinem freundlichen Thale!

Groß-Inquiſitor.

Man ſtirbt nicht aus langer Weile; man unterhält ſich mit chriſtlichen Betrachtungen. Wie? —

Barbara.

Laß ich es daran ermangeln? aber das Fräulein —

Groß-Inquiſitor.

Nun? was thut das Fräulein?

Barbara.

Ich muß dem gnädigen Oheim mit wehmüthigem Herzen verrathen — ſie ſchläft dabey gewöhnlich ein.

Cöleſtine.

Iſt das meine Schuld?

Barbara.

Geſtern beſchenkte Ew. Eminenz das muthwillige Weltkind mit einem köſtlichen Roſenkranz von Rubinen.

Groß-Inquiſitor.

Wenn du dieſen täglich auch nur hundert Mahl abbetheſt, ſo wird die Zeit dir ſonſt verfließen, wie ein Bächlein zwiſchen Blumen.

Cöleſtine (gähnt.)

Barbara.

In die Haare hat ſie ihn geflochten und ſich in einem Spiegel mit ſündlichem Wohlgefallen betrachtet.

Cöleſtine.

Ach ja, die vielen großen Spiegel in deinem Pallaſt gefallen mir wohl. Sonſt war Alles beſſer in unſern Bergen, nur Spiegel hatten wir nicht.

Groß-Inquiſitor.

Schäme dich, du biſt kein Kind mehr.

Cöleſtine.

Eben weil ich kein Kind mehr bin, ſehe ich mich lieber und putze mich lieber.

Groß-Inquiſitor.

Das letztere ſey dir vergönnt für deinen künftigen Gemahl.

Barbara.

Verneigt Euch Fräulein.

Cöleſtine (verneigt ſich.)

Von Herzen gern.

Groß-Inquiſitor.

Hier ſteht er: Don Antonio Alwares.

Antonio.

Der mit ſtolzem Entzücken —

Cöleſtine.

Nicht doch, mein Oheim ſcherzt.

Groß-Inquiſitor.

Nein Cöleſtine, ein Groß-Inquiſitor ſcherzt nie.

Cöleſtine.

Aber ich ſehe ja den fremden Herrn zum erſten Mahle.

Groß-Inquiſitor.

So geziemt es ſich.

Antonio.

Er wird Eure Liebe zu verdienen ſtreben.

Cöleſtine.

Das wäre mir leid edler Herr, wenn ich auch verdiente Liebe nicht erwiedern könnte.

Groß-Inquiſitor.

Weißt du ſchon, was Liebe iſt?

Cöleſtine.

O ja!

Groß-Inquiſitor.

Wirklich! hat Frau Barbara dich das gelehrt?

Barbara.

Bewahre der Himmel!

Cöleſtine.

Nein wahrhaftig nicht.

Groß-Inquiſitor.

So rede.

Cöleſtine.

Darf ich?

Groß-Inquiſitor.

Du mußt. Einem Oheim, einem zweyten Vater darfſt du nichts verhehlen. Wie?

Barbara.

Die liebe Unſchuld hat nichts zu verhehlen.

Cöleſtine.

Meinſt du? warum ſollt ich auch? Francesco hat mich in der Liebe unterwieſen.

Groß-Inquiſitor

(auffahrend.)

Wie! was! Wer iſt dieſer Francesco?

Barbara.

Ich falle aus den Wolken.

Cöleſtine.

Zürne nicht, gute Barbara, Franceſco meinte, es wäre beſſer, wenn du nichts davon erfuhreſt. Aber meinem Oheim darf ich es nicht verſchweigen; auch dieſem Herrn nicht, beyde könnten mich für eigenſinnig halten.

Barbara.

Mir wird dunkel vor den Augen.

Groß-Inquiſitor.

Rede Satans Kind! Wer iſt dieſer Franceſco?

Cöleſtine.

Ein Jüngling, ſchön wie der Engel Michael, den ich in der Kloſterkirche bey den Urſelinerinnen geſehn.

Groß-Inquiſitor.

Und wo iſt dieſer ſchöne Jüngling?

Cöleſtine.

Ach! Wo er jetzt iſt, weiß ich nicht.

Groß-Inquiſitor.

Allein wo war er?

Cöleſtine.

Täglich kam er vom Berge — vielleicht vom Himmel herab in unſer Thal.

Barbara.

Aus der Hölle iſt er heraufgeſtiegen.

Cöleſtine.

Ich ſuchte eines Tages — nicht ihn, ſondern mein verlorenes Lamm. Aber ihn fand ich, und ſeitdem hab ich mein Lamm nicht mehr geſucht.

Groß-Inquiſitor.

So Frau Barbara? Iſt das die treue Obhuth?

Barbara.

Nicht von der Seite bin ich ihr gewichen.

Cöleſtine.

Aber ich bin dir von der Seite gewichen, während du deine Sieſte hielteſt.

Barbara.

Ich bin des Todes!

Groß-Inquiſitor.

Von welchem Range, welchem Stande war dieſer Verwegene? ſein Vater? ſein Geſchlecht?

Cöleſtine.

Darnach hab ich nie gefragt.

Groß-Inquiſitor.

Ich werd' es unterſuchen. Man zittre!

Barbara.

Ach man zittert ſchon am ganzen Leibe.

Cöleſtine.

Haben wir doch nichts Böſes gethan.

Groß-Inquiſitor.

Schweig! — So iſt kein Berg zu ſteil, die Verführung weiß ihn zu erklimmen; das einſamſte Thal beſchleicht der Verſucher. Geh verwahrloſtes Kind! danke deiner Heiligen, die vom Abgrund dich errettet. Geh, zähle die Rubinen an deinem Roſenkranze, und bereite dir mit Sittſamkeit ein Brautgewand, denn in wenigen Tagen führt Don Antonio dich zum Altare.

Cöleſtine.

Ach guter Oheim! ich habe Francesco verſprechen müſſen — und gern verſprochen —

Groß Inquiſitor.

Man ſchweige! — Man leſe Zorn in meinen Blicken — Man entferne ſich!

Cöleſtine.

O daß ich die beſchneiten Gipfel meiner lieben Berge wieder ſähe! Dort im engen Thale war ich glücklich. (Ab.)

Barbara (ihr folgend.)

Das iſt mein Tod!

Achte Scene.

Der Groß-Inquiſitor. Antonio.

Groß-Inquiſitor.

Gewaltig iſt ein Groß-Inquiſitor, doch ein Mägdlein zu hüthen vermag er nicht; wer weiß, ob ſelbſt der heiligen Engel einer mit Ruhm dabey beſtehen würde.

Antonio.

Mir überlaß die ſchöne Sorge, mir und dem Engel der Liebe.

Groß-Inquiſitor.

Wenn ich ganz auf dich zählen darf. —

Antonio.

Du darfſt, ehrwürdiger Vater. Seit ich Cöleſtinen geſehn, glühen meine Adern, und hatte mir zuvor der Ehrgeitz das Ziel geſteckt, ſo beſeelt mich jetzt die feurigſte Liebe. Fordre was du willſt, ich ſcheue keine Gefahr.

Groß-Inquiſitor.

Laß dich umarmen mein Sohn. Ich ſpüre, daß die Gnade dich ergriffen hat.

Antonio.

Um deiner Kinder Vortheil willen, wird deine

Eminenz nicht unterlaſſen, die Schätze meines Vaters mir zuzuſichern.

Groß-Inquiſitor.

Es ſoll geſchehn. Ich mußte zögern bis ich dein Herz erforſcht. Sein Urtheil iſt geſprochen. Er hat in ſeinen Briefen an dich die gräßliche Vermuthung geäußert, daß auch die heidniſchen Indianer wohl ſelig werden könnten; das iſt genug. Zwar muß ich befürchten, du werdeſt nicht bis zu dem Heldenmuth des Glaubens dich erheben können, deinen Vater auf dem Scheiterhaufen zu erblicken — Wie?

Antonio.

Du verſprachſt mir ſein Leben zu ſchonen.

Groß-Inquiſitor.

Es ſey; ob ich gleich nicht ohne Wehmuth an das glänzende Autodafé gedenken kann, welches durch dieſe unverdiente Langmuth dem Himmel und mir entzogen wird. Indeſſen ſoll er in einem kühlen Kämmerlein gehörig mit der ewigen Einſamkeit verſorgt werden. Schon hab' ich, zu dieſem Behuf, aus den Mauern von Toledo ihn hierher bringen, und einſtweilen in dieſen Thurm ſperren laſſen.

Antonio

(unwillkührlich ſchaudernd.)

Er iſt hier in dieſem Thurme?

Groß-Inquiſitor.

Ich glaube faſt, eine unchriſtliche Schwachheit will ſich deiner bemächtigen?

Antonio.

O nein. Ich weiß und wiederhohle mir oft, daß deine Eminenz von allen kindlichen Pflichten im Nahmen der heiligen Inquiſition mich entbunden hat —

Groß-Inquiſitor.

Weil höhere Pflichten eintreten.

Antonio.

Nur erſchrecken bin ich, denn mir ſcheint, hier in deinem Park ſey der Gefangene minder ſicher, als in den Kerkern von Toledo.

Groß-Inquiſitor.

Sey ruhig. Dieſen feſten Thurm haben die Mauren erbaut, er iſt nie leer von Ketzern, und gereicht folglich meinem Park zu nicht geringer Zierde. Mit mehr Bequemlichkeit erforſche ich hier, ob, und wo dein Vater noch Schätze verbirgt? wie meine Kundſchafter vermuthen laſſen. In unſerm Rathe wurde noch hier und da eine Stimme für ihn laut, hier ſchweigt alles. Hier darf ich ungehindert ſeinen Körper züchtigen, damit die Seele geneſe. Dann ſoll er auf ewig

Auch ich bin nur ein endliches Weſen;
Zwar kann ich in den Sternen leſen,
Doch Anbethung — allein für ihn!

Nurraddin.

Sprich, freundlicher Genius,
Was darf ich von dir hoffen?

Genius.

Zu hören, iſt mein Amt; was arme Sterbliche heiſchen,
Ich hörte deinen Wunſch und hab' ihn dir gewährt.
Nimm dieſen Ring,
So oft er ſich — doch unbemerkt von jedermann, nach
innen kehrt,
Wirſt du als Sultan aller Augen täuſchen.

(Genius verſchwindet.)

Sechſte Scene.

Nurraddin allein.

Wache ich? oder träume ich? Nun wenn ich träume! ſo war noch nie ein Traum ſo ſüß. — Aber nein! Trage ich nicht die Wirklichkeit an meinem Finger? dieſer Diamant blitzt mir in die Augen, ich ſehe alſo. Dieſer kleine Ring kneipt mich, ich fühle alſo. Wer ſieht und fühlt, der träumt ja nicht. — Aber die verſprochene Wirkung dieſes Ringes? Darf ich auf ein Wunder hoffen zum Beſten meiner Liebe? Dieſer Ring ſoll die Geſtalt des Sultans geben? wenn er, doch von jedermann unbemerkt, nach innen gedreht wird. — Denn ſprach er nicht ſo, der Genius? Gut, das wollen wir bald näher erfahren. Dort in der Laube, ſie iſt dunkel und ſchauerlich, wie es Geiſterwerken geziemt. (Er geht in die Laube, und tritt augenblicklich als Sultan Wampum wieder heraus. Es verſteht ſich, daß hier beyde Schauſpieler ihre Rollen wechſeln, und nur durch Gang, Spiel und Gebärden den Charakter darſtellen.) Ha! wahrlich! der Genius hat brav Wort gehalten, (ſich betrachtend) iſt das nicht der Sultan, wie er leibt und lebt? ſo gar ſeinen dicken Wanſt haben mir die Geiſter angezogen. Nur mein Herz gehört noch immer verſchwinden, wozu gleichfalls dieſer anmuthige Park die beſte Gelegenheit darbiethet.

Antonio.

Dieſer Park?

Groß-Inquiſitor.

Du ſiehſt mich zweifelnd an? o du weißt noch nicht, auf welchem Boden dieſe Bäume wurzeln. Betrachte hier die Grotte. Dir möchte ſcheinen, man habe ſie bloß zum Schutz vor der brennenden Sonne in den Felſen gehauen? Keinesweges; ſie iſt weit erhabenern, weit frömmern Zwecken geweiht. Du erblickeſt dort in der Dämmerung eine Bildſäule, den heidniſchen Gott des Schweigens. Er birgt eine eiſerne Pforte, zu einer engen Höhle geleitend, die ſchon manchen Ketzer verſchlungen hat. Dort, auf ſeiner Vorgänger Knochen werde das Lager der Reue dem Sünder bereitet. (Er ergreift Antonios Hand.) Jetzt mein Sohn beehre ich dich mit meinem engſten Vertrauen, indem ich ſelbſt in dieſe Grotte dich führe. (Er nähert ſich der Grotte und erblickt Laſarilla, die ſich ſchlafend ſtellt.) Ha! was ſeh ich!

Antonio.

Ein Zigeuner-Mädchen.

Groß-Inquiſitor.

Wir wurden belauſcht.

Antonio.

Sie ſchläft.

Groß-Inquiſitor.

Das rettet ihr Leben.

Antonio.

Wie mögen deine Wächter ſolches Geſindel in der Nähe des Pallaſtes dulden?

Groß-Inquiſitor.

Auch Geſindel, mein Sohn, iſt nicht ſelten brauchbar zu Gottes Ehre, und manches Große hab ich ſchon im Stillen durch elende Werkzeuge vollbracht. Darum verſtatte ich auch dem Pöbel freyen Zutritt. Wer ein geiſtiges Getränk bereiten will, der bedarf der Hefen. — Doch hier (auf Laſarillen deutend) wenn ich bedenke — wenn dieſer Schlummer nur Verſtellung wäre. — (Er ſinnt einen Augenblick und fährt dann ſehr freundlich fort.) Antonio, zucke deinen Dolch, ſtoß das Mägdlein nieder.

Antonio.

Ein ſchlafendes Kind — es trägt ein Heiligenbild auf der Bruſt.

Groß-

Groß-Inquiſitor.

Das wolle man zuvor ihm vom Halſe reiſſen.

(Antonio ſtreckt die Hand darnach aus.)

Neunte Scene.

Laſarilla (ſchlägt die Augen auf.) Die Vorigen.

Antonio.

Es erwacht.

Laſarilla

(gleichſam nur Antonio erblickend.)

Wie gnädiger Herr? Ihr ſolltet Euch ſchämen,
Ich bin ein armes Zigeuner-Kind;
Ihr wollt mir meinen Heiligen nehmen,
Ich weine mir die Augen blind.

Groß-Inquiſitor.

Weißt du mit wem du redeſt? kleine Creatur.

Laſarilla.

Was ſeh ich! Er iſt es! Ja wahrhaftig!

Groß-Inquiſitor.

Wer? Wer bin ich?

Laſarilla.

Der Mann, der mir im Traum erſchienen,

Als ich auf dieſem Steine lag,
Von Engeln ſah ich ihn bedienen,
Und wo er ging da wurd' es Tag;
Und wo er ſtand, da ſproßten Keime
Schnell unter ſeinem Fuß hervor,
Und, gleich dem ſüßen Honigſeime
Floß ſeine Rede mir ins Ohr.
Den Himmelsglanz erfahrner Tugend
Sah ich auf ſeiner Stirne glühn,
Und dennoch ſchien die Kraft der Jugend
Auf ſeiner Wange noch zu blühn.
Er winkte mir — Ich fühlte gerne,
Daß unwillkührlich mein Knie ſich bog;
Doch Ehrfurcht hielt mich in der Ferne,
Indem das Herz mich zu ihm zog.

Groß-Inquiſitor
(mit eitlem Behagen.)

Hm! hm! — ich ſage dir Antonio, es gibt bisweilen unter dieſem Volke Creaturen mit beſondern Gaben ausgerüſtet.

Laſarilla.

Es iſt die Stimme, die ich im Traume
Gleich einer Engelsſtimme vernahm,
Der Heilige, der im Himmelsraume
Mit einer Palme mir entgegen kam.

Groß-Inquiſitor.

Ein frommes Mägdlein, der Prüfung würdig. Rede, mein Töchterlein, wie kamſt du hierher?

Laſarilla.

Darf ich Euch bewundern? lieben?
O dann bin ich zu reden gefaßt,
Hunger hat mich hergetrieben,
Hunger iſt ein ſchlimmer Gaſt,
Arbeit ungewohnte Plage;
Betteln kommt mir ſauer an;
Rauben und ſtehlen iſt heut zu Tage
Kein Handwerk für den Unterthan.
An meine Kunſt will niemand glauben,
Vom Pöbel werd' ich ſchlecht bezahlt;
Drum wollet gnädigſt mir erlauben
Einen ſichern Aufenthalt
In dieſen Gärten, wo ungehindert
Ja ſo manches Unkraut ſproßt;
Wo die Quelle den Durſt mir lindert,
Wilde Beeren meine Koſt.

Groß-Inquiſitor

(betrachtet ſie mit lüſternen Augen; bey Seite.)

Hübſch und rund wird das kleine Satanskind werden.

Laſarilla.

Ehrwürdiger Herr, Ihr ſeyd die Geiſel
Der Ketzer in ganz Spanien,
Doch wiederum ſeyd Ihr auch die Weiſel
Im Bienenkorb der Gläubigen.
Ey ſo vernehmt das fromme Lallen
Einer armen Creatur!
Laßt mir von Eurem Tiſche fallen
Broſamen nur.

Groß-Inquiſitor
(bey Seite.)

Aus dieſer wilden Blüthe möchte in kurzem eine würzreiche Frucht erwachſen.

Laſarilla.

Sollt ich denn zu gar nichts taugen
In Eurem wunderſchönen Park?
Verſuchts, der Gärtner kann mich brauchen;
Zwar meine Arme ſind nicht ſtark,
Allein ich kann doch Maulwürfe graben;
Ich kann durch meinen Trommelſchlag
Die Krähen verſcheuchen und die Raben;
Auch ſpür ich den Raupen fleißig nach.

Groß-Inquiſitor.

Und ſpionirſt fleißig? wie?

Laſarilla.

Ach wenn ich dieſe Kunſt verſtünde,
So wär ich ja längſt aus aller Noth;

Das gäbe einem armen Kinde
Wohl ein reichliches Stück Brod.
Wenn Ihr in ſolchen gelehrten Dingen
Mich gnädigſt unterrichten laßt,
Fürwahr ſo wird es Euch Segen bringen
Und der kleine dankbare Gaſt
Um den Beſchützer gaukeln und ſpielen,
Der ſeine Bitte nicht verwarf;
Reich, ſtolz und glücklich wird er ſich fühlen,
Wenn er die Hand Euch küſſen darf.

(Sie drückt und küßt ihm die Hand.)

Groß-Inquiſitor

(ſehr behaglich.)

Glatte Schlange, es mag drum ſeyn. Ich will an deine Verſorgung denken.

Laſarilla

(ſchlägt hüpfend an das Tambourin.)

Trum dum dum! Ein Blümlein ſtand
An einer nackten Felſenwand,
Faſt wurzellos;
Da ſtieg ein frommer Mann herauf,
Und ſchüttet' friſche Erde drauf,
Und zog es groß.

Groß-Inquiſitor

(lächelnd und lüſtern ſie beſchauend.)

Fürwahr eine niedliche Creatur, die durch ihre Geſtalt in Kurzem des Schöpfers Ruhm verherrlichen wird. Dein Nahme?

Laſarila.

Laſarilla.

Groß-Inquiſitor.

Künftig ſollſt du *Beata* heißen, denn es ſey dir vergönnt, wenn ich die Sieſte halte, mir dann und wann die Fliegen abzuwedeln. — Komm Antonio, wir haben noch zu überlegen.

Antonio (leiſe.)

Mir ſcheint dieß Kind faſt allzuſchlau.

Groß-Inquiſitor.

Sey unbeſorgt. Hier iſt keine Gefahr. Wo *mein* Blick prüft, da ſchwindet jede Täuſchung. Wie? — Mehr als ſieben tauſend *alte* Ketzer hab ich bereits entlarvt; folglich begreifſt du wohl, daß ein ſolches Kind einen Groß-Inquiſitor nicht zu hintergehn vermag. — Auf Wiederſehn Beata. Ich vergönne dir die Broſamen von meinem Tiſche. (Ab mit Antonio.)

Zehnte Scene.

Laſarilla allein.

Uh! ich erſticke! Was hab ich vernommen!
Es geht mir noch Alles bunt durch den Kopf.
Ha! dieſer Prieſter, der unter den Frommen
Sich aufblaht wie ein Pelikans-Kropf;
Der ſüßlich heilig die Augen verdrehet,
Als ſchau er ins Land Canaan,
Und nimmer ein fröhliches Feſt begehet,
Als wenn er Menſchen verbrennen kann —
Und dieſer Sohn, der ſeinen Vater
Blutdürſtigen Feinden verräth —
O daß ſich plötzlich ein brennender Krater
Auf unter den Füßen der Frevler thät!
Du armer Greis! bis auf die Hefen
Haſt du den Kelch noch nicht geleert!
Noch wird der härteſte Schlag dich treffen,
Der auch den letzten Wahn zerſtört.
Du armer Franceſco, deiner Liebe
Kein milder Hoffnungsſtrahl erſcheint;
Der ſchöpft nur Waſſer mit einem Siebe,
Der ſolch ein Herz zu rühren vermeint.
Du arme Laſarilla! dein junges Leben

Hing an einem Faden nur,
So fein als die Spinnen weben,
Zerriſſen, wenn dir ein Laut entfuhr.
(Sie zieht ein goldenes Angehänge aus dem Buſen hervor.)
Dem Taliſman durft ich vertrauen.
Dank ihm! er war mein Retter, mein Schild;
Mir gab ihn einſt die beſte der Frauen;
Sie hielten ihn für ein Heiligenbild.
Gut daß ſie nicht darauf gewahrten
Die wunderliche fremde Schrift;
Daß ſie vielleicht mein Leben ſparten,
Um ihren Dolch und ihren Gift
Von edlen Herzen abzuwenden. —
Viel unternehm ich ſchwaches Kind —
Werd ich es muthig und fröhlich enden?
(Sie ſchlägt auf das Tambourin.)
Wagen verliert, wagen gewinnt! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Nurraddin zu, und dem Himmel ſey Dank! auch mein Kopf — Jetzt ziehe die Liebe den ſchleunigſten Vortheil von dieſer holden Zauberey. Welch eine Gelegenheit, Almas Herz auf die Probe zu ſtellen! Hat die Pracht des Harems ſie berauſcht, nun ſo behalte ſie der Sultan. — In dieſer Geſtalt wird mich ja wohl niemand aufhalten.

(Er geht raſch und ſtolz in den Pallaſt, die Wachen machen ihm ehrerbiethig Platz.)

Siebenzehnte Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erſte.

Hör', Kamerad! war das der Sultan?

Zweyte.

Ja, Kamerad! es war der Sultan.

Erſte.

Doch, welche plötzliche Verwandlung!
He, Kamerad! ſprich, merkſt du nichts?
In jeder Stellung, jeder Haltung,
Jeder Miene des Geſichts?

Zweyte.

Ich merke, Kamerad! ich merke,
Es kommt mir vor, wie Wunderwerke.

Beyde.

Bey Alis Bart!
Ich bin erſtaunt! ich bin erſtarrt!

Erſte.

Welch Lächeln, welch' ein Feuer!

Zweyte.

Bewegung ohne Zwang.

Erſte.

Sein Blick weit kühner, freyer!

Zweyte.

Und welch' ein raſcher Gang!

Beyde.

Bey Ali's Bart!
Ich bin erſtaunt! ich bin erſtarrt!

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Laſarilla und Francesco treten auf.

Laſarilla.

Nein ich habe dich nicht vergeſſen,
Habe an dieſem gefährlichen Ort
Dir zu dienen mich vermeſſen,
Und gib Acht ich halte Wort;
Mehr vielleicht als kaum zu ahnen
Dein zagend Herz den Muth verſpürt:
Ich will einen Weg dem Liebenden bahnen,
Der auch den Sohn zum Ziele führt.

Francesco.

Zauberinn, wenn du das könnteſt —

Laſarilla.

Wer weiß, ich kann noch nichts verſprechen,
Auch mit Fragen verſchone mich;

Doch gibt es Roſen für dich zu brechen,
So ſcheu ich keinen Dornenſtich.
Fürs Erſte bring ich dir frohe Kunde,
Noch iſt Cöleſtine frey;
Ich vernahm's aus ihrem Munde:
Sie liebt dich noch, ſie blieb dir treu.

Francesco (haſtig.)

Du haſt ſie geſehen, geſprochen?

Laſarilla.

Weder geſehen noch geſprochen,
Allein vernommen was ſie ſprach.
Jetzt ſtill, der Abend iſt angebrochen,
Verliebten iſt ja Dämmerung Tag,
Um dieſe Zeit, in friſcher Kühle,
Wandelt gern die junge Braut,
Die ihre Hoffnungen, ihre Gefühle,
Den Bäumen und dem Monde vertraut.
Geſchwind, hier unter den Roſenhecken
Ladet die Moosbank zum Sitzen ein,
Dahinter magſt du dich verſtecken
Und Mäuschenſtille ſeyn;
Denn kommt der Duenna zu Ohren
Ein Viertel-Seufzer nur,
So biſt du verrathen, verloren,
Und mir droht eine hänfene Schnur.
Allein die alte ſchlau zu kirren,

Bin ich Gottlob der Ränke voll,
Ich will ihr den Kopf ſo prächtig verwirren,
Daß ſie weder ſehen noch hören ſoll.

Franceſco.

Sieh dich um Laſarilla, es treten zwey verſchleyerte Frauenzimmer aus dem Pallaſt.

Laſarilla.

Sie ſind es. Fort! (Beyde ſchlüpfen hinter die Roſenhecke.)

Zweyte Scene.

Cöleſtine. Barbara.

Barbara.

Langſam, langſam Fräulein! Der Schrecken hat meine Füße in Bley verwandelt.

Cöleſtine.

So laß uns umkehren, ich bin hier ohnehin nicht gern.

Barbara.

Ey, es iſt doch das anmuthigſte Plätzchen im ganzen Park.

Cöleſtine.

Fürwahr ſehr anmuthig. Statt der Nachtigall im Buſch hörten wir neulich aus dieſem Thurm die Seufzer eines Gefangenen ſtöhnen.

Barbara.

Beſſer ſolche, als verliebte Seufzer.

Cöleſtine.

Gute Barbara, das verſtehſt du nicht.

Barbara.

Meint ihr? O ich verſtehe das recht gut. Vor 37 Jahren hat mir ein ſchmucker Jüngling herzbrechend vorgeſeufzt. Da wurde mir auch bisweilen die Luftröhre zu eng. Aber es fehlte am Beſten.

Cöleſtine.

Am Beſten? Liebe iſt ja das Beſte!

Barbara.

Wenn man ſatt iſt, ja. Der arme Hund ging in die neue Welt. Ich fand mich chriſtlich und nahm meinen Mann den Eſel, Gott verzeih mir die Sünde!

Cöleſtine.

Du haſt einen Mann?

Barbara.

Leider ja!

Cöleſtine.

Davon haſt du nie geſprochen.

Barbara.

Es iſt nichts Erfreuliches davon zu melden.

Cöleſtine.

O erzähle mir geſchwind von dem Glück, einen geliebten Mann zu beſitzen.

Barbara.

Das iſt eine ſündliche Materie. Allein ſo viel mag ich wohl verlautbaren: der heilige Eheſtand in *dieſer* Welt, und das Fegefeuer in *jener*, das kommt vermuthlich auf eins heraus.

Cöleſtine.

Bewahre der Himmel! Wer iſt denn dein Mann?

Barbara.

Er iſt Gefangenwärter hier im Thurme.

Cöleſtine.

Ein häßliches Amt.

Barbara.

Hat er doch nur Ketzer zu bewahren.

Cöleſtine.

Ketzer. Ich höre immer ſo viel von Ketzern; erkläre mir doch, was ſind das für Menſchen?"

Barbara.

Keine Menſchen — Ungeheuer!

Cöleſtine.

Wie ſehen ſie denn aus?

Barbara.

Ach! der Satan leiht ihnen bisweilen recht zierliche Geſtalten, und ſo wie Ihr zum Exempel Euren Francesco beſchreibt, iſt gar wohl möglich, daß er ein abſcheulicher Ketzer war.

Cöleſtine.

Nein, nein. Ketzer ſollen unglaubig ſeyn; er aber hat alles geglaubt was ich ihm ſagte.

Barbara.

O Jammer! Was habt Ihr ihm denn geſagt.

Cöleſtine.

Daß ich ihn liebe.

Barbara.

Wehe! wehe!

Cöleſtine.

Daß ich ihm treu bleiben wolle bis in den Tod.

Barbara.

Gräßlich anzuhören!

Cöleſtine.

War es denn Unrecht meinem künftigen Gemahl Treue zu geloben?

Barbara.

Don Antonio de Alwares wird Euer Gemahl.

Cöleſtine.

Eher ſpring ich ins Waſſer.

Barbara.

Fürchterliche Redensarten!

Cöleſtine.

Könnteſt du wünſchen, daß mein Mann dem deinigen gliche?

Barbara.

Ach, die Männer gleichen ſich Alle, ſind alle ſchlecht. Ich will meine Gedanken eben nicht laut werden laſſen, aber ich glaube immer, es iſt bey deren Schöpfung ein kleines Verſehn vorgefallen. Don Antonio indeſſen gehört zu den Erträglichen. Zwiſchen ihm und meinem Tölpel iſt ein gewaltiger Unterſchied. Jener wohl gebildet, dieſer eine Art von Froſch. Jener vornehm, reich, dieſer ein gemeiner Trunkenbold. Jener klug, verſtändig, dieſer dumm wie eine Änte, neugierig wie eine Nachtigall, und leichtgläubig wie eine beſchwatzte Dirne. Nun erwägt Euer Glück gegen meinen betrübten Zuſtand.

Cöleſtine.

Sage mir aufrichtig, denkſt du noch bisweilen an deinen erſten Geliebten?

Barbara.

Aus allen Kräften ſuche ich dergleichen ſündige Gedanken zu entfernen.

Cöleſtine.

Aber es gelingt dir nicht immer? wie?

Barbara.

Wenn der böſe Feind mir zu mächtig wird, ſo ſchlag ich nach ihm mit meinem Roſenkranz.

Dritte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla

(an ihr Tambourin ſchlagend.)

Trum dum dum! Die Wolken thauen,
Die Berge hüllen ſich in Dunſt;
Seyd mir gegrüßt ihr holden Frauen!
Wär Euch gedient mit meiner Kunſt?

Barbara.

Hebe dich weg mit deinen ſündlichen Künſten!

Cöleſtine.

Nicht doch, komm näher du armes Zigeunerkind. Verſtehſt du auch ſchon zu prophezeyen.

Laſarilla.

Laßt in Eure Hand mich ſehen,
Meine Kunſt nur ſelten irrt,

Ich errathe was geſchehen,
Und was noch geſchehen wird.

Cöleſtine.

Da haſt du meine Hand.

Barbara.

Fräulein! hüthet Euch!

Laſarilla.

Warum mich ſchelten? warum ſie meiſtern?
Faßt immerhin Vertrauen zu mir,
Ich halte mich nur zu guten Geiſtern
Und fliehe die Böſen, ſo wie ihr.

Cöleſtine.

Wohlan, erzähle mir die Vergangenheit.

Barbara
(die vergebens ihrer Neubegier widerſteht.)

Wundershalben will ich es doch mit anhören.

Laſarilla
(deutet aus Cöleſtinens Hand.)

Von einer frommen Matrone erzogen,
In eines Thales engem Raum,
Iſt fern von der Welt vorüber geflogen
Eurer Kindheit lieblicher Traum

Cöleſtine.

Errathen.

Barbara (empfindlich.)

Matrone? Sollte man nicht denken, ich

hätte mir dem alten Methuſalem ein Dutzend goldner Hochzeiten gefeyert.

Laſarilla.

Ich ſehe Lämmer am Berge weiden,
Wo der wilde Rosmarin blüht;
Nur an ſolchen kindlichen Freuden
Ergetzte ſich Euer Gemüth.

Cöleſtine.

Ach ja, ſo war es!

Barbara.

Aber ſo blieb es nicht. Nur weiter.

Laſarilla.

Siehe da liegt ein ſchöner Knabe
Verborgen im wilden Rosmarin;
Ich ſeh' Euch hüpfen am Schäferſtabe,
Ihr ſucht ein Lamm — und findet ihn.

Cöleſtine.

Mein Gott, Barbara, ſie weiß Alles!

Laſarilla.

Der erſten Liebe ſüßes Vergnügen
Wandelt den Felſen zum Altar,
Der treuen Wächterinn wird es verſchwiegen,
Eurer Unſchuld droht Gefahr.

Barbara.

Da hört Ihrs!

Erſte.

Ach, Kamerad! Hu! hu!

Zweyte.

Was gibt's? Was zitterſt du?

Erſte.

Ach! ſiehſt du nicht?

Zweyte.

Welch Traumgeſicht!

Erſte.

Welch Wunderding!
Derſelbe Sultan, der
Hier in den Pallaſt ging,
Dort kömmt er wieder her.

Achte Scene.

Schach Wampum, von ſeinem Spatziergange wieder zurückkommend.

Bin ich doch ſo matt und lahm wie ein Kamehl, das neun Tage durch die Wüſte gegangen iſt, und doch habe ich weder Luſt zu eſſen noch zu trinken. Zwar gähne ich nicht mehr, aber die Stunden ſchleichen langſam wie ein Fieber. (Er ſetzt ſich am Eingang der Laube.) Wenn die widerſpenſtige Dirne auf ihren drittehalb Sinnen verharret, was mache ich dann? — Ich laſſe ihr den Kopf herunter ſäbeln. Ja, was habe ich dann? Nichts! denn ein Körper ohne Kopf, das iſt meine Sache nicht, ich liebe die Köpfe, ich. — Ein Mittel wüßte ich wohl. Ha! ha! ha! — meine glorreichen Vorfahren hatten viel Umgang mit Feen und Zauberern, ich habe bis jetzt das Geſchmeiß nicht um mich leiden mögen, aber nun wollte ich doch, daß ſo ein Tauſendkünſtler hier vorbey reiſte. Er ſollte mir — was ſollte er denn? — einen Wunſch erfüllen — aber welchen Wunſch — er ſollte mir Nurraddins Geſtalt auf eine Stunde leihen, daß ich die Dirne betrügen, und hinterdrein brav auslachen könnte.

Laſarilla.

Plötzlich ruft aus Eurem Thale
Eine Stimme euch hervor.
Ihr ſteht erſchrocken vor dem Gemahle,
Den nicht Euer Herz erkohr.

Cöleſtine.

So iſt es! ach ſo iſt es.

Laſarilla.

Doch unverwelkt grünt Euch noch immer
Der erſten Liebe Myrthenzweig:
Ihr ſeufzt — Ihr ſchwört: — Ihn laß ich nimmer.
So Fräulein ſteht es jetzt mit Euch.

Cöleſtine (ſeufzt.)

Ja, ſo ſteht es jetzt mit mir.

Laſarilla.

Nun wackere Duenna, Eure Hand.

Barbara

(bey Seite, mit der Hand zuckend.)

Wenn ich nur wüßte, ob die Sünde mit ein Paar Roſenkränzen abgethan wäre! Nun da, du Hexealine! ſchau mir in die Hand du Satanslockvogel!

Laſarilla.

Ey ey, hier gilt es viel zu leſen,
Linien die Kreuz und Quer.

Wunderſchön ſeyd Ihr geweſen,
Männer ſeh' ich ein ganzes Heer.

Barbara.

I nu, man war denn auch, zum Lobe des Schöpfers, mit Fleiſch und Bein gehörig ausſtaffirt.

Laſarilla.

Da lauſchen ſie hinter Mauern und Zäunen,
Da wird geſeufzt, gebettelt, geweint;
Doch unter Allen ſeh ich Einen,
Der es am redlichſten meint.

Barbara.

Ach! ich kenne ihn wohl!

Laſarilla.

Ihm war die Treue unverletzlich,
Auf Euch hatt' er ſein Hoffen geſtellt;
Doch ſeine Anmuth jagt ihn plötzlich
Aufs wilde Meer, in die neue Welt.

Barbara.

Wo er nun ſchon längſt umgekommen iſt!

Laſarilla.

Er hat ſich in Heidenblut gewaſchen,
Er lebt und lechzt nach Liebesglück;
Mit treuem Herzen und vollen Taſchen
Kehrt er nach Spanien zurück.

Barbara.

Er lebt? Er kehrt zurück!

Laſarilla.

Von lieblichen, von ſüßen
Hoffnungen beſeelt,
Eilt er zu Euren Füßen
Und — findet Euch vermählt!

Barbara.

Der Himmel wird eine getreue Gattinn nicht auf eine ſo harte Probe ſtellen.

Laſarilla.

Den verhaßten Gatten
Erblickt er — wüthet — droht
Verfolgt ihn wie ſein Schatten
Und — ſchlägt ihn mauſetodt.

Barbara.

Gott erbarme ſich!

Laſarilla.

Der jungen Witwe Klagen
Rühren jedes Ohr,
Allein nach vierzehn Tagen
Zerreißt der Trauerflor.

Barbara.

Das ſpricht der Satan aus dir.

Laſarilla.

Ich höre Cymbeln, Flöten,
Ich ſeh wie ſie erweicht,
Mit jungfräulichem Erröthen
Die bebende Hand ihm reicht.

Barbara

(zieht die Hand weg.)

Mein ganzes Herz erbebt vor ſolchen gräßlichen Bildern!

Cöleſtine.

Mir haſt du noch kein Wörtchen von meiner Zukunft prophezeiht.

Laſarilla.

Holdes Fräulein das kann ich ſparen,
Denn Euch ſprudelt der Hoffnungs-Quell,
Und in Euren ſchönen Jahren
Sieht man immer die Zukunft hell.
Doch wenn Ihr mir verſprecht zu ſchweigen,
Wenn ihr vor Geiſtern nicht erbebt,
So kann ich Euch den Geliebten zeigen
Im Bilde, wie er leibt und lebt.

Cöleſtine.

O geſchwind! geſchwind!

Barbara.

Gott bewahre mich vor ſündlicher Neubegier! — Sehen möcht' ich freylich, ob Er in

37 Jahren ſich auch ſo wenig verändert hat als ich.

Laſarilla.

Ihr dürft es mit gutem Gewiſſen wagen,
Es geht nichts ſündliches dabey vor;
Nur ein Bild auf Dünſten getragen
Steigt auf meinen Ruf empor,
Schaut Euch an und windet
Aus dem Nebel ſich los;
Lächelt freundlich und verſchwindet
In der Wolke Schooß.

Cöleſtine.

Liebe, liebe Barbara, das müſſen wir ſehn.

Barbara.

Herzens-Fräulein, es iſt eine Sünde.

Cöleſtine.

Ey wenn auch, ſind wir nicht Menſchen? folglich müſſen wir auch bisweilen ſündigen.

Barbara.

Ja, wenn Ihr mir verſprecht, Ablaß von Eurem Oheim zu verſchaffen.

Cöleſtine.

So viel du willſt. Ich bekomm ihn umſonſt.

Barbara.

Und was wird das Kunſtſtückchen koſten? he?

Laſarilla.

Das beſtimme des Fräuleins Großmuth.

Cöleſtine.

Da nimm was mein Oheim mir geſtern ſchenkte.

Barbara.

Ey ey, zu viel, zu viel!

Laſarilla.

Belohn' Euch Gottes Segen!
Ihr ſollt es nicht bereun,
Denn ich will dagegen
Euer Herz erfreun.

Barbara.

Doch meine Herzensfreude mit einbedungen.

Laſarilla.

Zugeſtanden.

Cöleſtine.

So eile Schwätzerinn.

Laſarilla

(ſchlägt an das Tambourin.)

Wohlan ihr guten Geiſter!
Schwebt herbey, rauſcht heran!
Erkennet euren Meiſter
In meinem Talisman!

Cöleſtine.

Ich fange an mich zu fürchten.

Barbara.

Mir lüftet es ſchon die Haare.

Laſarillo.

Kein Schreckbild ſoll euch ſtören
Im ſüßen Traum;
Es ſchlüpfen die Geiſter auf mein Begehren
Hier in den Blumenkelch, dort in den hohlen Baum,
Ihr, Fräulein, lagert Euch im Schooße
Der düſtern Laube; heftet den Blick
Starr auf dieſe junge Roſe,
Ihr Kelch entfaltet euer Glück.

(Cöleſtine thut, was Laſarilla ihr gebothen.)

Und Euer Wunſch, ehrwürdige Alte,
Wird Euch im hohlen Baum gewährt,
Schiebt Euer Haupt in dieſe Spalte,
So wird erſcheinen, was ihr begehrt.

Cöleſtine.

Ich ſitze.

Barbara

(ſteckt den Kopf in den Kaſtanienbaum.)

Ich ſchaue.

Laſarilla.

So hüthet Euch den Kopf zu drehen,
Gebt fleißig acht — und rühret Euch nicht —

Es iſt um meine Kunſt geſchehen,
Wenn Eine nur ein Wörtchen ſpricht.

(Sie ſchlägt an das Tambourin.)

Horoscopo! Arimospe!
Abracadabra! potiphar!
Spring hervor aus der Roſenknoſpe,
Geiſt der Liebe, ſtelle dich dar.

Franceſco

(ſteckt den Kopf durch das Roſengebüſch.)

Erſchrecket nicht.

Cöleſtine

(kreiſcht, Franceſco verſchwindet.)

Barbara

(zieht ſchnell ihren Kopf zurück.)

Was gibts?

Cöleſtine.

Ach! ein Froſch hüpfte mir über den Fuß.

Laſarilla.

O weh! nun habt ihr Alles verdorben.

Barbara.

Seyd ihr nicht ein Kind mit eurem Gekreiſch!
Wenn nun die Geiſter es übel nehmen?

Cöleſtine.

Ich weiß nicht — es kam mir vor —

Laſarilla.

Geſchwind! geſchwind zur Stelle!
Wir wagen behende noch einen Verſuch;
Doch ſtill wie in der Nonnenzelle,
Sonſt bleibt unkräftig mein Zauberſpruch.

Cöleſtine:

Ach nun werd ich ganz ſtill ſeyn.

Barbara.

So haltet Wort, und erſchreckt nicht gleich über einen elenden Froſch.

(Beyde nehmen ihre vorige Stellung wieder ein.)

Laſarilla

(mit dem Tambourin.)

Horoscopo! ſtille! ſtille!
Abracadabra! mäuschenſtill!
Denn nur ſchweigend, in der Dämm'rung Hülle,
Die Liebe dich beglücken will.

Francesco

(erſcheint wieder.)

Cöleſtine, ich bin es ſelbſt.

Laſarilla

(ſich um die Alte beſchäftigend.)

Sollt euch noch nichts erſchienen ſeyn,
So ſteckt nur den Kopf ein wenig tiefer hinein.

(Sie klappert ihr mit den Kaſtagnetten um die Ohren.)

Francesca (leiſe.)

Liebſt du mich noch?

Cöleſtine.

Du fragſt?

Francesco.

Man will dich vermählen?

Cöleſtine.

Ach!

Francesco.

Folge mir.

Cöleſtine.

Wohin?

Francesco.

In die neue Welt.

Cöleſtine.

Wie kann ich?

Barbara.

Es bleibt ſtockfinſter unten im Baume.

Laſarilla.

Nur tiefer, tiefer den Kopf hinunter.

Francesco.

Ich entführe dich.

Cöleſtine.

Welche Gefahr!

Francesco.

Ich ſcheue keine.

Neunte Scene.

Genius. Schach Wampum.

(Genius ſteht plötzlich vor ihm.)

Wampum (aufſchaudernd.) Nun? wer hat dir luſtigen Buben erlaubt, ſo nahe an mich zu treten?

Genius.

Vom funkelnden Abendſtern
Eil' ich auf deinen Wunſch hernieder,
Und helfe den Menſchen gern,
Denn ſie ſind meine Brüder.

Wampum. Alſo biſt du wohl gar ein Geiſt?

Genius.

Ein Genius, ein Mittelweſen,
Dem der Schöpfer die Kraft verlieh
Im großen Sternenbuch zu leſen,
Und es zu deuten ohne Müh.

Wampum. Wirklich? Da verſtehſt du mehr als ich, ob ich gleich alles zu verſtehen glaubte, und noch etwas drüber. Aber deſto beſſer! Du kommſt eben zu rechter Zeit. Ich habe da ein widerſpenſtiges Mädchen eingeſperrt. Wenn du mir ſie geneigt machſt, ſo laß ich dir tauſend Tomans auszahlen.

Genius.

Wir ſind den Sterblichen hold,
Wir verſüßen ihre Leiden,
Und erhöhen ihre Freuden;
Dies Gefühl bezahlt kein Gold.

Wampum. Höre guter Freund, ich laſſe mich nicht gern daran erinnern, daß ich ein Sterblicher bin. Du willſt mein Geld nicht? Nach Belieben, ſo behalte ich es. Ein Sultan iſt nie verlegen mit dem Gelde, aber wohl zuweilen ohne das Geld, wie? — Aber was willſt du denn eigentlich, du geldlockigter Knabe? Antworte mir einmahl darauf.

Cöleſtine.

Die Möglichkeit —

Francesco.

Der Liebe iſt Alles möglich.

Cöleſtine.

Ich werde ſtreng bewacht.

Francesco.

Vertraue dem Zigeuner-Mädchen.

Barbara.

Nein, länger halt ich es nicht aus, ich muß erſticken.

(Francesco verbirgt ſich.)

Cöleſtine.

Auch mir fehlt der Athem.

Barbara.

Was habt Ihr geſehen?

Cöleſtine.

Keinen Geiſt.

Laſarilla.

Der Geiſter Gnade wird ſchweigend erworben,
Jedes Geräuſch ſie ſchnell verſcheucht,
Der böſe Froſch hat Alles verdorben,
Doch Morgen gelingt es beſſer vielleicht.

Barbara.

Da iſt nun das ſchöne Geld weggeworfen,

und ich habe in das ſündige Weſen ganz umſonſt mich eingelaſſen.

Cöleſtine.

Zürne nicht gute Barbara, morgen will ich gewiß nicht ſchreyen.

Barbara.

Ja immer ſchreyen die Mädchen zur Unzeit; damahls, als der glatte Bube auf unſern Bergen euch nachkletterte, da hättet ihr ſchreyen ſollen. — Du mein Gott, es wird ſchon Abend. Fort fort hinein, ehe man uns vermißt.

Cöleſtine (zu Laſarillen.)

Du kommſt doch morgen wieder?

Barbara.

Ey freylich, wo ſolche Kreaturen Geld wittern —

Laſarilla.

Ihr dürft von eurem Balkon nur winken,
Laſarilla lauſcht und wacht,
Wenn ſchon die Sterne am Himmel blinken.
Sie dient euch gern bey Tag und Nacht.

Cöleſtine.

Ich verſtehe dich, leb wohl. O die ſchöne Roſenlaube!

Barbara.

Denkt lieber an Euren Roſenkranz.

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Laſarilla. Francesco.

Laſarilla.

Nun? biſt du mit mir zufrieden?

Francesco.

Ach zu kurz war die Zeit.

Laſarilla.

Da haben wir's! er iſt nicht zufrieden;
Zu kurz war dem Verliebten die Zeit.
Er kann den beſten Willen ermüden
Durch ſeine verdammte Ungenügſamkeit.
Herr Ritter vom heißen Blute,
Schonet meine Geduld.
Wenn ihr die ſchöne Minute
Vertändelt habt, iſts meine Schuld?

Francesco.

Zürne nur nicht. Allerdings hab ich den glücklichen Augenblick benutzt, habe in wenigen

Worten viel mit ihr geſprochen; auf Entführung ſie vorbereitet.

Laſarilla.

Und haſt ihre Zuſtimmung erhalten?

Francesco.

Sie warf es eben nicht von ſich.

Laſarilla.

Nun was willſt du mehr?

Francesco.

Daß es geſchehe, und bald geſchehe.

Laſarilla.

Aber wie?

Francesco.

Mit deiner Hülfe, gute Laſarilla.

Laſarilla.

Ja, wenn du eine alte Muhme,
Oder etwas dergleichen haſt.
Denn du — du biſt im Heiligthume
Der Unſchuld ein gefährlicher Gaſt.

Francesco.

Wir eilen zu einem Prieſter, wir werden ſchnell auf ewig verbunden.

Laſarilla.

Ohne deines Vaters Segen?
Ohne ſein Wiſſen ſogar?

Freund, laß mich zuvor überlegen,
Du kennſt weder Pflicht noch Gefahr.

Francesco.

Ich ſehe nur die Gefahr Cöleſtinen zu verlieren.

Laſarilla.

Leicht kann das Herz den Kopf verwirren,
Eile mit Weile, vertrau auf mich.
Horch! die Schlüſſel des Thurmwächters klirren,
Ihn brauch ich, drum entferne dich.

Francesco.

Was kann er dir nützen?

Laſarilla.

Meinſt du, ich hätte nicht mehr zu ſchaffen,
Als dir ein Mädchen zuzufreyn?
Geh, geh, und lege dich ruhig ſchlafen,
Ich ſtelle zu rechter Zeit mich ein;
Habe dir ins Ohr zu raunen
Die wundervollſte Begebenheit;
Du wirſt erſchrecken, wirſt erſtaunen —
Doch jetzt verlaß mich, es iſt hohe Zeit.

Francesco.

Ich gehe, weil du es verlangſt; doch weit mich zu entfernen, muthe mir nicht zu. Bedarfſt du meiner, ſo findeſt du mich am Kreuzwege unter der großen Eiche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Laſarilla allein.

Ja wäre alles ſo leicht gewonnen,
Als ein Mädchen, das Liebe beſticht;
Doch was ſich ſonſt hier angeſponnen,
Guter Freund, das ahndeſt du nicht.
Den Kerker darf ich nicht verlaſſen,
Wo jener Greis mit dem Schickſal ringt,
Darf nicht ermüden aufzupaſſen,
Ob irgend ein Zufall ihm Hülfe bringt.
Den plumpen Wächter zu betrügen
Brenn' ich vor Begier.
Längſt ſchon hört' ich ihn auf den Stiegen,
Endlich naht er ſich der Thür.

Sechste Scene.

Gawakko. Laſarilla.

Gawakko

(verſchließt ſorgfältig die Pforte.)

Verdurſten will ich nicht. Wenn nur die Weinreben zum Fenſter herein wüchſen, ſo braucht' ich nicht auszugehn. Trinken muß ich, und viel trinken; denn wo Ketzer wohnen, da iſt die Hölle, und in der Hölle iſt es heiß, und wo es heiß iſt, da muß viel getrunken werden.

Laſarilla.

Grüß dich Gott!

Gawakko.

Dank dir der Teufel!

Laſarilla.

Warum ſo unchriſtlich?

Gawakko.

Weil du eine Art von Heidenkind biſt.

Laſarilla.

Du lügſt.

Gawakko.

Meinetwegen.

Laſarilla.
Wo gehſt du hin?

Gawakko.
Der Kehle nach.

Laſarilla.
Gib mir Herberge.

Gawakko.
Wo?

Laſarilla.
In deinem Thurme.

Gawakko.
Ich habe ſchon Fledermäuſe genug.

Laſarilla.
Ich begehre es nicht umſonſt.

Gawakko.
Du? was kannſt du geben?

Laſarilla.
Ich kann ſingen.

Gawakko.
Meine Krähen ſingen den ganzen Tag.

Laſarilla.
Ich kann tanzen.

Gawakko.
Meine Mücken tanzen vor allen Fenſtern.

Laſarilla.
Ich kann trommeln.

Gawakko.

Nimm dich in Acht, daß ich dir nicht auf dem Rucken trommle.

Laſarilla.

Grobian, laß mir dir handeln,
Warum werd ich ſo angeſchnaubt?
Mir hat in dieſem Garten zu wandeln
Der Groß-Inquiſitor ſelbſt erlaubt.

Gawakko.

Daran hat er ſehr übel gethan.

Laſarilla.

Ich will dir im Vertrauen ſagen:
Es liegt in dieſem Garten ein Schatz,
Den vergruben in Kriegestagen
Die Mauren auf einem wüſten Platz.

Gawakko.

Wo? wo?

Laſarilla.

Ich ſuch ihn mit der Wünſchelruthe,
Er wird von dreyzehn Drachen bewacht,
Doch in der dreyzehnten Minute
Gewahrt man ihn, nach Mitternacht.

Gawakko.

Dreyzehn Drachen? hu!

Laſarilla.

Dann ſind die Drachen 5000 Meilen
Von hier auf dem Berge Caucaſus;
Ich heb' ihn ſchnell, du hilfſt, wir theilen,
Und leben dann beyde in Überfluß.

Gawakko.

Das läßt ſich hören.

Laſarilla.

Willſt du mir helfen?

Gawakko.

Daß mir der Teufel den Hals umdrehte.

Laſarilla.

Ey bewahre!
Alle Mühe wird dir geſpart.
Ich bedarf nur einiger Haare
Aus eines Gefangenen Bart.

Gawakko.

Die will ich dir wohl ſchaffen.

Laſarilla.

Ich ſelber muß ſie ihm ausreißen.

Gawakko.

Du ſelber? daraus wird nichts.

Laſarilla.

Ich muß arabiſche Worte dabey murmeln.

Genius.

Zu hören, iſt mein Amt, was arme Sterbliche heiſchen!
Ich hörte deinen Wunſch, und hab' ihn dir gewährt.
Nimm dieſen Ring.

(Er ſteckt dem Sultan einen Ring an den Finger.)

So oft er, doch unbemerkt von jedermann, nach innen kehrt,
Wirſt du, als Nurraddin, die Augen der Menge täuſchen.

(Genius verſchwindet.)

Zehnte Scene.

Schach Wampum und die beyden Schildwachen.

Beyde.

Wir ſingen, wir ſingen auf höhern Befehl.
Wir ſingen uns heiſer,
Bald lauter, bald leiſer,
Wir ſingen den Schlund.
Und die Kehlen uns wund,
Wir gurgeln nicht faul —

Wampum. Jetzt haltet das Maul.

Beyde.

Wir ſingen, wir ſingen auf hohen Befehl
Wohl Tage lang,
Ein Wirbel, ein Schnirkel, ein Triller,
Ha! welch ein Geſang!
Jetzt wird er lauter, jetzt wird er ſtiller. —

Wampum. Laßt ihn einmahl ganz ſtille werden! Ich bitte mir das aus. Schach Wampum will denken.

Gawakko.

Und ich ſage dir mit ſpaniſchen Worten, daraus wird nichts.

Laſarilla.

Du ſtößeſt dein eigenes Glück von dir.

Gawakko.

Ich ſtoße ein Zigeuner-Mädchen von mir.

Laſarilla.

Der Schatz —

Gawakko.

Wird wohl ein Ameiſenhaufen ſeyn.

Laſarilla (bey Seite.)

Es iſt mit dem Kerl nichts anzufangen,
An Leib und Seele ein Stück Bley.
Wär er nur erſt zum Henker gegangen,
Und die Luft hier frey.

Gawakko.

Was murmelſt du?

Laſarilla.

Soll ich dir prophezeihen?
Dein ſtarrer Sinn
Wird dich bald gereuen,
Wenn ich plötzlich verſchwunden bin.

(Sie ſchlüpft hinter den Kaſtanienbaum.)

Gawakko.

Verſchwunden? hi! hi! hi! Du ſprichſt ja wie ein Geiſt? Nun ſo verſchwind ein Mahl. (Er dreht ſich um.) Was? bey meiner armen Seele! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaube, es war der Satan, der mich verſuchen wollte — da wandelt eben ein Mönch herauf, der ſoll mir den böſen Geiſt beſchwören.

Siebente Scene.

Fabio (in Mönchstracht.) **Gawakko.**

Fabio (auftretend, bey Seite.)

Das iſt er! Gott laß es gelingen! (Laut.) Mein Sohn, biſt du der Wächter dieſes Thurms?

Gawakko.

Ja, ehrwürdiger Herr; es iſt wohl ein verdienſtliches Amt, aber es wirft nur ſchmale Biſſen ab.

Fabio.

In jener Welt wirſt du reichen Lohn ernten.

Gawakko.

Wenn ich nur in dieſer Welt nicht durſten müßte.

Fabio.

Schläft dein Gefangener ſchon?

Gawakko.

Der ſchläft ſo wenig, als ein Falk, wenn er abgerichtet wird. Nun ich meine, der Satan richtet dieſen Ketzer auch ab.

Fabio.

Führ ihn herunter.

Gawakko.

Ey bewahre!

Fabio.

Kannſt du leſen?

Gawakko.

Das verſteht ſich. Hab' in meiner Jugend gar oft bey der Meſſe geklingelt.

Fabio.

Nun ſo lies' den Befehl des Groß-Inquiſitors. Ich ſoll den halsſtarrigen Ketzer zum Bekenntniß vermahnen.

Gawakko

(beſieht das Papier.)

Ja ja, ſolche beſiegelte Papiere ſchickt der Herr bisweilen; aber ehrwürdiger Vater, bey *dieſem* Gefangenen iſt mir ausdrücklich unter ſchwerer Strafe gebothen, keine lebendige Seele in den Thurm zu laſſen, wenn ſie auch zehn ſolche Schriften brächte.

Fabio.

Deinen Gehorſam werd' ich zu rühmen wiſſen. Aber ich will ja auch nicht in den Thurm, du ſollſt den Gefangenen herunter führen, ſo ſteht es geſchrieben.

Gawakke.

Steht es ſo? Das iſt ein andres. Nun ſo geduldet Euch einen Augenblick. (Ab.)

Fabio.

Ich ſoll ihn wiederſehn! den guten alten Herrn, in Ketten ihn wiederſehn; werd' ich meinen Schmerz, meine Freude mäßigen können?

Laſarilla

(hinter dem Baume leiſe.)

Ey was iſt das?

Fabio.

Und werd ich ſeine Leiden nicht noch vermehren?

Laſarilla (leiſe.)

So ſchweige lieber.

Fabio.

Ach ich kann nicht ruhig ſterben, bis er Alles weiß.

Achte Scene.

Alwares. Gawakko. Die Vorigen.

Gawakko.

Hohe Gnade widerfährt Euch, Ihr verdammter Ketzer. Wär ich Groß-Inquiſitor, ich ließe ohne weitere Umſtände eine Papierkrone mit Flammen bemahlen, und ſie Euch auf den Kopf nageln.

Fabio.

Der Segen des Himmels ruhe auf dieſer Stunde!

Alwares.

Ich dank Euch, ehrwürdiger Herr. Doch ſeyd Ihr gekommen, wie mein Kerkermeiſter ſpricht, um ein Bekenntniß meiner Schuld mir abzufragen, ſo ſpart Euch Zeit und Mühe, denn ich ſteh' am Grabes-Rande, feſt entſchloſſen meine Unſchuld mit dem Tode zu beſiegeln.

Gawakko.

Verſtockter Sünder!

Fabio.

Man muß nie an Beſſerung zweifeln. Laß uns allein!

Gawakko.

Herr, aus den Augen darf ich ihn nicht laſſen.

Fabio.

Was befürchteſt du? iſt er nicht gefeſſelt? ein ſchwacher Greis?

Gawakko.

Aber der Teufel — Ihr kennt ja den Teufel, ehrwürdiger Herr? der zerreißt ſolche Ketten wie Zwirnsfaden.

Fabio.

Meine Gegenwart verſcheucht den böſen Feind.

Gawakko.

Ach! man hat Exempel —

Fabio.

Tritt wenigſtens zurück, damit nicht vor fremden Zeugen die Scham etwa die Beichte hindre.

Gawakko.

Nun wohl. Aber ich ſage Euch, ihr dreſcht leeres Stroh, den hat der Teufel ſchon am Bratſpieß. (Er tritt in den Hintergrund.)

Fabio (leiſe.)

Don Alwares, wenn meine erſten Worte Euch in Erſtaunen ſetzen, ſo hütet Euch vor lauten Äußerungen, denn wir werden behorcht.

Alwares.

Welche ungewohnte Sprache!

Fabio.

Doch die Stimme — hat Euer Ohr ſich auch von meiner Stimme entwöhnt?

Alwares.

Lebte mein treuer Diener Fabio noch, ich ſpräche, er iſts.

Fabio.

Er lebt, er iſts.

Alwares.

Unmöglich!

Fabio.

Stille! ſtille! ſpart Eure Unmöglich für wunderbarere Dinge.

Alwares.

Mir ſchrieb mein Sohn, du ſeyſt geſtorben.

Fabio.

Weil ſein Herz für Euch erſtorben war.

Alwares.

Was willſt du damit ſagen?

Fabio.

Guter Herr, laßt mich Eure Hand zuvor küſſen. Meine Stimme zittert — meine Thränen brechen mit Gewalt hervor — ich kann eher nicht mit Faſſung ſprechen, bis ich meines alten Herrn theure Hand an meine Lippen gedrückt. Ich bitte Euch, tretet nur ein wenig mehr zurück, vor den Baum, daß der Wächter mein Beginnen nicht gewahre.

Alwares.

Er wird die Ketten raſſeln hören.

Fabio.

Auch dieſe Ketten laßt mich küſſen. O daß meine Thränen ſie durchätzen könnten! — So — genug — die Zeit iſt koſtbar — ich bin gefaßt. — Seyd auch Ihr es? —

Alwares.

Kommſt du meinen Tod mir anzukündigen?

Fabio.

Das ſchlimmere vielleicht. Euer Sohn iſt Euer Henker. Um früher im Genuß Eurer Schätze zu ſchwelgen, hat er ſelbſt der Inquiſition als Ketzer Euch überliefert.

Alwares.

Fabio, du lügſt.

Fabio.

Wollte Gott, ich dürfte ſagen: ſeine Mutter hat gelogen, als ſie ihn für Euern Sohn ausgab. Mit Don Zapata, Eurem Feinde, hat er das Gift gemiſcht, und erhält zum Lohn die Hand von deſſen Nichte.

Alwares.

Er iſt verführt!

Fabio.

Ein Vater-Mörder wird geboren, nicht verführt. Auch mich wollt' er heimlich tödten, Verſtellung hat mich gerettet. War gleich das Leben mir nichts mehr werth, ſo konnte es doch Euch noch nützen. Ich wurde auf meine alten Tage ein Schmeichler, eine Art von Hofnarr; ein Kopfnicker bey jedem Unfug. Ich liſtete ihm ſein Vertrauen ab. Böſewichter ſind leichtgläubig für das Böſe. Auf ſolche Weiſe vernahm ich den ſeltenen glücklichen Zufall, daß man aus Toledo Euch hierher geſchleppt. Als eine Kreatur des künftigen Eydams hab' ich freyen Zutritt in Zapatas Hauſe, und laſſe von ſeinen Schreibern mich zum Narren halten, um unter der Kappe zu erfahren, was Euch droht oder frommt. Feile Hunde ſind dieſe Schreiber, auch die Inquiſition erblindet vor dem Glanz des Goldes. Ich ließ meine Sparpfennige bluten, erhielt dafür einen Paß, der mir den Weg zu Euch gebahnt, warf mich in dieſe Kutte, und ſeht, es iſt gelungen.

Alwares.

Was hab ich dir gethan, alter Fabio, daß du mit deinem Sparpfennig dir die Luſt erkaufteſt, mir den letzten Troſt zu rauben.

Fabio.

Mich trieb ein Gelübde. Und müßt Ihr den Sohn aus Eurem Herzen ſtoßen, ſo nehmt die Tochter dafür auf.

Alwares.

Eine Tochter!

Fabio.

Eure Marie lebt.

Alwares.

Biſt du ein Wahnſinniger oder ein Betrüger?

Fabio.

Euer treuer Knecht. Eure Gemahlinn war eine edle kluge Frau, aber eine blinde Mutter. Sie haßte die arme kleine Marie. Um dem Liebling Antonio Eure Gunſt und Eure Schätze alleine zuzuwenden, erfand ſie die Nachricht von ihrem Tode, wußte Euch — uns Alle zu täuſchen, das Kind verſchwand, ein leerer Sarg wurde begraben. Auf dem Todbette erwachte das Gewiſſen der Mutter, ſie ſchämte ſich dem Sohne zu vertrauen, was ſie für ihn verbrochen. Sie ſchämte ſich ſelbſt vor Gott in der letzten Beichte. Aber als Todesangſt die Scham beſiegte, ließ

ſie

Beyde.

Jetzt iſt die Harmonie
Nur leiſe lauſchend ;
Jetzt ſteiget ſie
Empor, wird rauſchend;
Jetzt ſinket ſie, jetzt ſteiget ſie,
Jetzt rauſchet ſie, jetzt ſchweiget ſie —

Wampum. Ganz recht, jetzt ſchweiget ſie, und wenn ſie nun nicht auf ewig das Maul hält, ſo ſoll eine Baſtonade auf eure Fußſohlen euer Duett accompagniren.

Beyde

Baſtonade
Auf die Sohlen?
Gnade! Gnade!
Ach! das Singen ward uns ja befohlen.

Wampum. Ja doch, ja, ihr Hunde, ich weiß es ja wohl. Ich ſelbſt habe es befohlen, ich Schach Wampum! und alſo kann ich ja auch den Befehl wieder aufheben? wie? — Nun endlich haben die Schafsköpfe es begriffen. — Es iſt wohl eine ſchwere Laſt und Bürde, wenn man der einzige vernünftige Mann im Reiche iſt. — Jetzt muß ich überlegen -- denken — grübeln — ſinnen — hab' ich den Genius recht verſtanden? Den Ring ſoll ich, doch von jederman unbemerkt, nach innen drehen, und dann werde ich Nurraddin ſeyn. Das wollen wir doch zum Spaß in der Laube verſuchen. (Er zieht ſich zurück in die Laube, und tritt augenblicklich als Nurraddin wieder heraus) Da haben wir's. Ha, ha, ha! ein junger rüſtiger Burſch iſt aus mir geworden. Ich glaube, ich bin um zwey hundert Pfund leichter als vorher. Wo iſt denn mein Bauch geblieben? (ſich den Bauch ſtreichelnd.) Der arme Teufel, der Nurraddin, er iſt ja ſo dünne, wie ein Regenwurm. Und den könnte Alma mir vorziehen? den magern Nurraddin, dem fetten Sultan? Elender Geſchmack! wie das die Beine hebt, wie das Queckſilber in den Adern hat. (Er bewegt ſich unwillkührlich) Ha, ha, ha! Das iſt luſtig. Nur ein einziges Glück, daß ich meinen eigenen Kopf ſie mich rufen; ich ſollte ihr ſchwören, was ſie mir vertrauen werde, Euch allein zu hinterbringen. Ich ſchwur — und ihre brennenden Lippen ſtammelten das Bekenntniß: ſie habe das Kind —

Alwares.

Ermordet?!

Fabio.

Nein, die ſchaudernde Natur hielt ihren Arm zurück. Sie habe es einer Bettlerinn geſchenkt.

Alwares.

Wo? wo iſt meine Marie?

Fabio.

Ach! mehr konnt' ich nicht erfahren. Der Tod lähmte plötzlich ihre Zunge. Vielleicht wußte ſie ſelbſt nicht mehr.

Alwares.

Fabio, du haſt meinen Kelch bis an den Rand gefüllt. Jetzt gib mir ſchnell Dolch oder Gift. Nicht wahr, du bringſt etwas dergleichen unter deiner Kutte? Nicht wahr, du biſt nur darum gekommen?

Fabio.

Mein guter Herr! gebt der Hoffnung Raum.

Alwares.

Ein betrogener Gatte, der dem geliebten Weibe im Grabe fluchen muß! ein zwiefach gemordeter Vater! ein Greis in den Ketten der Inquiſition! und Hoffnung — ha! ha! ha!

Fabio.

Wenn dieſe Ketten nur gebrochen werden, ſo kann noch alles freundlich enden. Ihr könnt Eure Tochter wieder finden.

Alwares.

Ha! ha! ha!

Fabio.

Der Vicekönig, Euer alter Freund, wird ſeine ganze Macht Euch leihen. Ich weiß, er iſt um Euch bekümmert. Mein ſieches Alter und Antonios immer wacher Argwohn hatten bis jetzt im Hauſe des Verbrechers mich angeſchmiedet; aber nun hab ich beyde beſiegt; nun ergreif ich den Pilgerſtab, eile nach Hofe, dränge mich durch alle Wachen, und flüſtere mit meinem letzten Athem dem Vicekönig ins Ohr; daß und wo Ihr gefangen ſchmachtet.

Alwares.

Thor! will ich denn frey ſeyn? O die Ketten, die meine Seele noch immer an den Körper feſſeln, die drücken mich, ſonſt keine.

Gawakko

(kommt hervor.)

Ehrwürdiger Vater! Nun iſts genug. Die

Nacht bricht ein, und an dieſem Ketzer iſt Eure Mühe doch verloren. Habe ja ſogar den leibhaften Satan aus ihm lachen hören.

Fabio.

Du irreſt. Es zeigen ſich Spuren der Beſſerung. Im Nahmen ſeiner Eminenz befehl ich dir, den Gefangenen milde zu behandeln.

Gawakko
(ſchließt den Thurm auf.)

Nun, wenn er ſich beſſert, ſo wird man ihm die Gnade anthun ihn zu erdroſſeln, ehe der Scheiterhaufen angezündet wird. Unterdeſſen ſteigt nur wieder hinauf zu Euren Ratten und Fledermäuſen. (Während er ſich nach Alwares dreht, ſchlüpft Laſarilla in den offnen Thurm.)

Alwares.

Gern! gern!

Fabio.

Don Alwares, erwägt meine Worte. Der Himmel iſt gerecht. Die Unſchuld prüft er nur, der Schuldige wird entlarvt.

Gawakko.

Wird verbrennt. Fort! hinein! (Ab mit Alwares.)

Fabio.

Gott ſchenke ihm Troſt und mir Kraft, ihm einen Befreyer zu erwecken. (Ab.)

Gawakko (inwendig.)

He! was halt ich da? heraus! heraus ans Licht! (Er ſtößt die Pforte auf und zieht Laſarillen hervor.) Aha! biſt du es, verdammte Diebesbrut? Hatteſt du Luſt mich zu beſtehlen. (Sie fortſtoßend.) Pack dich zum Teufel! (Er geht hinein und verriegelt die Pforte.)

Neunte Scene.

Laſarilla allein.

Ach es iſt mir nicht gelungen
Mit dem Greiſe mich einzuſper'n;
Ich wäre ſo gern in den Thurm gedrungen,
Für mein Leben gern —
Zwar ſcheint, alles wohlerwogen,
Beſſer daß es unterblieb;
Aber ich fühlte mich angezogen
Durch einen unwiderſtehlichen Trieb,

Und half mir nur der liebe Himmel
Im Dunkeln einen Winkel erſpähn,
So konnt ich in der Nacht dem Lümmel
Von Wächter leicht eine Naſe drehn.

Gawakko (am Fenſter.)

Spuckſt du noch immer da unten herum? Soll ich die Kettenhunde auf dich hetzen? — Ich ſage dir, es gibt hier nichts zu ſtehlen. (Schlägt das Fenſter zu.)

Laſarilla.

Lerne die Worte beſſer wählen,
Du Grobian! In unſrer Zeit
Schimpft ein Jeder über das Stehlen,
Doch Jeder ſtiehlt bey Gelegenheit,
Zwar Gold und Silber eben nicht immer,
Denn mancher ſcheut ſich vor dem Strick;
Doch nicht ſelten noch weit ſchlimmer
Des Nächſten Ehre, Frieden und Glück.
Ja, wenn das liebe Stehlen nicht wäre,
Man ſtürbe ja vor langer Weil.
Gewiſſen, Treue, Tugend, Ehre
Sind längſt auf allen Märkten feil;
Nur hat ein Jeder ſeine Weiſe,
Den locket Ruhm, den Andern Gold,
Und ſo nimmt um verſchiedene Preiſe,

Der Diebsgott ſie Alle in Sold.
Da ſieht man Vieh- und Menſchenheerden
Von ihrem Hirten vergebens bewacht;
Zum Stehlen und Geſtohlenwerden
Iſt Alles auf der Welt gemacht!
Ein wenig gröber, ein wenig feiner,
Das gilt ja wohl am Ende gleich!
Hühner und Gänſe ſtiehlt der Zigeuner,
Und Alexander der Große ein Reich.
Auf dieſem ganzen Erden-Runde
Beſeelt den Menſchen derſelbe Trieb;
Der ehrlichſte Mann iſt doch im Grunde
Höchſtens nur der kleinſte Dieb.
Ich glaube gar ich philoſophire,
Wie weiland mein Doctor von Alcala,
Und während ich die Worte verliere,
Iſt die Nacht ſchon da
Mit allen ihren Sternen,
Ein funkelndes Obdach mir,
Denn ich darf mich nicht entfernen
Von jenem Balkon, von dieſer Thür. —
Hab ich doch öfter bey den Schafen
Auf den kühlen Bergen geruht,
Kann ich auch wohl heute ſchlafen
Unter dem himmliſchen Fürſtenhut.

(Sie legt ſich auf den Boden.)

Meine Tambourin zum Kopfkiſſen;
Von der Mutter Geiſt bewacht;
Friede, Friede mit meinem Gewiſſen!
Der ganzen Welt eine gute Nacht!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Nacht und Mondſchein.)

Erſte Scene.

(Caſarilla ſchlummernd auf dem Boden.)

Cöleſtine

(erſcheint auf dem Balkon mit einer Guitarre.)

Iſt die Nacht ſo ſchwül oder mein Blut ſo heiß? Ich kann nicht ſchlafen, werde von Traumgeſtalten herum gezerrt, bis ich athemlos erwache. Lieber ſteh' ich hier, und ſchaue nach dem freundlichen Sterne, der auch in meinem Thale mir gegenüber blinkte. Oft hab' ich ihn fröhlich begrüßt, wenn er hinter den wohlbekannten Bergen herauf ſtieg, als käm' er, ein Bothe von meinem Francesco; jetzt erblick' ich ihn mit Wehmuth. —

Leiſe, leiſe will ich in die Saiten greifen,
daß die verdrießliche Duenna nicht erwache.

(Sie ſpielt und ſingt ganz leiſe.)

Schöner Stern, ſey gegrüßt!
Meine erſten Gefühle
Wachen lächelnd auf,
Wenn du ſtill herauf
Am Himmelsbogen ziehſt.
Schöner Stern, ſey gegrüßt!

Das Echo (in der Ferne.)

Sey gegrüßt!

Laſarilla (erwachend.)

Noch flimmern Mond und Sterne
Auf dunkelm Grund.
Hör' ich in der Ferne
Nicht einen klagenden Mund!

Cöleſtine (ſeufzend.)

Francesco!

Echo.

Francesco!

Cöleſtine.

Ein Echo gibt mir deinen Nahmen zurück.

Laſarilla.

Es iſt Cöleſtine.

Cöleſtine.

Bald wird es nur noch meine Klagen wiedertönen — ach!

Echo.

Ach!

Cöleſtine.

Es gab eine ſchöne Zeit — ſie iſt unlängſt verſchwunden — wo Alles in der Natur mir zurief: ſey fröhlich!

Echo.

Sey fröhlich!

Cöleſtine.

Und ich war fröhlich, denn auch die Liebe fand ich unter Roſen und ſpielte mit der Spielenden. Ach, nun bin ich in wenigen Stunden um viele Jahre älter geworden. Alle meine Blumen ſind zertreten! Ich Thörinn, daß ich noch hoffe!

Echo.

Hoffe!

Cöleſtine.

Morgen ſchon wirft man mich in eines fremden Mannes Arme!

Echo.

Arme!

behalten habe, denn den wollte ich mit keinem vertauſchen. — Nun will ich zu dem Mädchen geh'n. Die wird ihre ſchwarzen Augen aufſperren. (Er watſchelt auf das Thor zu.)

Erſte. Schildw. Zurück!

Wampum. Seyd ihr toll? Kennt ihr euern Sultan nicht?

Erſte Schildw. Du ſcheinſt toll zu ſeyn, guter Freund!

Zw. Schildw. Zurück, oder wir ſpießen dich auf unſere Piken.

Wampum. Was? Ihr ſeyd ſo verwegen, mich in meiner eigenen Thür abzuweiſen?

Erſte Schildw. Armer Schlucker! Du ſcheinſt wohl nie eine eigene Thür gehabt zu haben.

Wampum. Ich laſſe jedem von euch fünf hundert Schläge auf den Bauch zählen.

Beyde Schildw. Ha, ha, ha!

Wampum. Ihr lacht? Hat man jemahls gehört, daß man einem Sultan ſo mitſpielt? wie? Ihr Schafsköpfe! Habe ich denn für Euch eine andere Geſtalt angenommen? Fort, Schurken, macht Platz! (Er macht abermahls einen Verſuch durchzudringen.)

Beyde Schildw. Zurück!

Wampum. Ha, ha, ha! Huſſein, Caled!

Eilfte Scene.

Caled. Die Vorigen.

Caled. Wer macht hier den verdammten Lärm? (Zu den Schildwachen.) Stille doch! der Sultan iſt bey ſeinem Mädchen.

Wampum. Der Sultan iſt bey ſeinem Mädchen? Ha, ha, ha!

Erſte Schildw. Dieſer Verrückte wollte mit Gewalt in den Pallaſt eindringen.

Cöleſtine.

O Francesco! Willſt du mich retten, ſo komm bald!

Echo.

Bald!

Laſarilla (laut.)

Recht bald!

Cöleſtine (erſchrocken.)

Was war das?

Laſarilla.

Die Stimme der kleinen Zigeunerinn.

Cöleſtine.

Biſt du noch hier?

Laſarilla.

Hier, beladen mit Euren Sorgen,
Redet Fräulein, iſt es wahr?
Führt man Euch ſchon Morgen
Zum Altar?

Cöleſtine.

So hat mein Oheim noch ſpät am Abend mir ngekündigt.

Laſarilla.

Und was werdet ihr thun?

Cöleſtine.

Gehorchen, wenn ich muß, mich retten, wenn ch kann.

Laſarilla.

Francesco, eine Strickleiter,
Eine ſchöne helle Nacht,
Muth, Liebe, Kühnheit und ſo weiter,
So wäre die Rettung ſchnell vollbracht.

Cöleſtine.

Ach! wo iſt Francesco?

Laſarilla.

Nicht fern. Wollt Ihr ohne Bedenken ihm folgen?

Cöleſtine.

Warum nicht?

Laſarilla.

Ahndet ihr keine Gefahr?

Cöleſtine.

Keine.

Laſarilla.

Von Kindern pflegt man wohl zu ſagen,
Daß ein ſchützender Engel ſie liebe,
Der, wenn ſie kühne Sprünge wagen,
Im Fallen die Flügel unterſchiebt;
Aber kein himmliſcher Geſelle
Hat Jungfrauen ſich zum Beſchützer geweiht;
Denn es tritt an deſſen Stelle
Das Gefühl der Sittſamkeit.

Cöleſtine.

Will ich das verletzen?

Laſarilla.

Ein Wink — voll Muth und Feuer
Eilt Francesco herbey —
Doch beſſer, daß Euer Befreyer
Nicht dieſer Jüngling ſey.

Cöleſtine.

Wer ſonſt?

Laſarilla.

Liebes Fräulein, wollt Ihr mir vertrauen?
Scheut Ihr nicht den Bettlerſtand?
Ich führ' Euch zu bejahrten Frauen,
Ich ſchaff Euch ein Zigeunergewand,
Ich lehr' Euch unſre kleinen Künſte.
Leben, Freyheit, Hoffnung, Ruh —
Seyd Ihr zufrieden mit dem Gewinnſte?
Mehr ſag ich Euch fürs Erſte nicht zu.

Cöleſtine.

Ach mehr begehr ich nicht. Aber Francesco?

Laſarilla.

Er wird Euch verdienen und erhalten.

Cöleſtine.

Er wird ſich ängſtigen, wenn ich verſchwinde.

Laſarilla.

Lange Freude ſoll er mit kurzer Angſt bezahlen.

Cöleſtine.

Wie komm ich zu dir hinab!

Laſarilla

Wie wenn Ihr den Baum beſtieget!
Seht Ihr nicht den ſtarken Aſt,
Der ſich ſelbſt hinüber bieget!
Denn mit beyden Händen gefaßt,
Kühn darauf geſchwungen,
Dann von Zweig zu Zweig,
Kühn herab geſprungen —
In meinem Arm empfang ich Euch.

Cöleſtine.

Aber wie kommen wir aus dem Garten!

Laſarilla.

O ich kenne alle Wege,
Bin mit allen Hunden vertraut,
Wir ſchlüpfen leiſe durchs Gehege,
Ehe der Morgen graut.

Cöleſtine.

Wohlan ich wage es.

Laſarilla.

Schläft eure Duenna!

Cöleſtine.

Sie ſchläft.

Laſarilla.

So eilt in ein Bündel zu ſchnüren,
Was Ihr an Koſtbarkeiten beſitzt;
Denn unter Fremde muß ich Euch führen,
So kann man nicht wiſſen wo es nützt.

Cöleſtine.

O wenn ich nur frey bin, ſo bedarf ich weiter nichts.

Laſarilla.

Nun wie ihr wollt. Wenn Ihr zum Leben
Nur Freyheit, Luft und Liebe bedürft,
So kommt, ich will Euch die Hälfte geben
Von allem, was mir das Glück zuwirft.

Cöleſtine

(macht einen Verſuch vom Balkon auf den Baum zu ſteigen.)

Ach Laſarilla! ich fürchte, es werde nicht gelingen.

Laſarilla.

Empfehlt Euch eurer Schutzpatroninn.

Cöleſtine.

Meine Knie zittern.

Laſarilla.

Denkt an Francesco.

Cöleſtine.

Alle Kraft iſt nur in meinem Herzen.

Laſarilla.
Setzt Euren Fuß auf jenen Aſt.

Cöleſtine.
Ich verliere das Gleichgewicht.

Laſarilla.
Haltet Euch an den ſtarken Zweigen.

Cöleſtine.
Sie ſchwanken, mir ſchwindelt.

Laſarilla.
Halt! halt!
Ihr könntet Arm und Bein zerſchmettern,
Harret an des Geländers Rand,
Ich kann wie eine Katze klettern,
Ich komm und reiche Euch die Hand.
(Sie klettert hinauf.)

Cöleſtine.
Ach wenn du ſelber fieleſt —

Laſarilla.
Seyd unbeſorgt, mir leuchten Mond und Sterne —
Da bin ich ſchon — jetzt raſch — doch halt!
Ich ſeh' eine Fackel in der Ferne —
Es nähert ſich eine Mannsgeſtalt —
Sie ſchreitet haſtig durch den Garten —
Wohin ſie geht, was ſie will,

Müſſen wir lauſchend zuvor erwarten,
Bückt Euch Fräulein, haltet Euch ſtill.

Zweyte Scene.

Antonio (in einen Mantel verhüllt. Ein Page trägt ihm eine Fackel vor.)

Antonio.

Klopf an die Pforte. (Während der Page an die Pforte des Pallaſtes klopft, ſpricht Antonio für ſich:) Faſt hätte der Vicekönig uns überraſcht. — Spät am Abend hat er unvermuthet dieſe Gränze erreicht, und ſein Zelt im Walde aufgeſchlagen — (Zu dem Pagen.) Klopfe ſtärker. (Für ſich.) Warum iſt er nicht in Toledo eingezogen? Warum wählt er unter freyem Himmel einen Ruheplatz, der von den Mauern dieſes Kerkers kaum tauſend Schritt entfernt iſt? (Zu dem Pagen.) Will denn niemand hören?

Page.

Man kömmt.

Antonio.

So geh, der Fackel bedarf ich weiter nicht.

(Page ab. Ein Bedienter öffnet die Pforte.)

Antonio.

Schläft Don Zapata?

Bedienter.

Seine Eminenz ſchlafen.

Antonio.

Man weck ihn auf, ich muß ihn unverzüglich ſprechen. (Er geht hinein, die Thür wird verſchloſſen.)

Dritte Scene.

Laſarilla. Cöleſtine.

Laſarilla.

Habt Ihr gehört?

Cöleſtine.

Wohl hab ich es. Es wird Lärm im Hauſe werden.

Laſarilla.

So eilt — faßt ein Herz — herunter zu mir.

Cöleſtine.

Halte mich feſt. (Sie ſchwingt ſich mit Laſarillas Hülfe auf den Baum.)

Laſarilla.

Setzt Euren Fuß nur immer wo der meinige ſtand. — So — und ſo — vortrefflich — jetzt nur noch ein kleiner Sprung — willkommen auf dem ſichern Boden.

Cöleſtine.

Bin ich wirklich frey?

Laſarilla.

Die Schwalbe in der Luft iſt nicht freyer.
Doch wer wird nun den Kopf mir leihn?
Denn guter Rath iſt wahrlich theuer —
Fort müßt Ihr — ſchnell — und zwar allein.

Cöleſtine.

Wie? Du wollteſt mich verlaſſen?

Laſarilla.

Ich muß.

Cöleſtine.

Verſprachſt du nicht mir einen ſichern Ort anzuweiſen.

Laſarilla.

Ja ich verſprach etwas dergleichen,
Ehe Antonio mir verrieth —
Nun darf ich nicht von der Stelle weichen,
Ihr wißt nicht Fräulein, was hier geſchieht —
Die wenigen Worte, die ich vernommen —
Man brütet über einen Plan —
Der Augenblick iſt vielleicht gekommen,
Wo ich viel Böſes verhüthen kann.

Cöleſtine.

Aber mein Gott, was ſoll denn aus mir werden? zurück kann ich nicht mehr.

Laſarilla.

Und ſollt auch nicht. Mit beflügelten Füßen
Kehr ich in wenig Minuten zurück.
Wenn ich zuvor Euch angewieſen
Den geraden Weg zu Eurem Glück.

Cöleſtine.

Geſchwind! Welchen?

Laſarilla.

Der Vicekönig nahet — gehet,
Macht den Zufall Euch zu Nutz;
Eilt zu ſeinen Füßen, flehet
Ihn um ſeinen mächt'gen Schutz.

Cöleſtine.

Ich zum Vicekönig? Wo nähm ich den Muth her?

Laſarilla.

Was gilts, ich löſe die Frage?
Ihr ſcheuet den Mann nicht mehr,
So bald ich im engſten Vertrauen Euch ſage:
Wie wenn er Franceſco's Vater wär?

Cöleſtine.

Der Vater meines Geliebten?

Caled. Aha Nurraddin! Hat der Verluſt der ſchönen Dirne dich um den Verſtand gebracht?

Wampum. Narr, du ſiehſt ja wohl, daß ich der Sultan bin. Laß die beyden Kerls in einen Thurm werſen. Auf den Abend will ich ihnen die Köpfe abſäbeln.

Caled. Der arme Teufel, faſt dauert er mich. Geh nach Hauſe Nurraddin.

Wampum. Freylich will ich nach Hauſe geh'n, dieß iſt ja mein Haus, die Schurken laſſen mich nicht hinein.

Caled. Hör' auf mit den Poſſen.

Wampum. Iſt das der Dank, daß ich dich zum Vezier gemacht?

Caled. Guter Freund, wenn es nur darauf ankäme, Albernheiten zu ſchwatzen, ſo glicheſt du freylich dem Sultan, wie ein Gimpel dem andern.

Wampum. Was? So ſprichſt du von mir in meiner Gegenwart! Was wird der Pavian nicht erſt ſagen, wenn ich ihm den Rücken kehre!

Caled. Schon wieder Pavian? Der Pavian hat dich alſo noch nicht genug gezwickt? Warte, junger Herr! das ſoll dir vergolten werden. Du willſt hinein? gut, du *ſollſt* hinein. Bindet ihn und ſchleppt ihn in den Saal.

Wampnm. Heda! Hochverrath! Rebellion!

Caled (der ihm die Hände binden hilft). Was machſt du mit dem feinen Ringe am Finger, den haſt du wohl gar zum Brautgeſchenk beſtimmt (Er zieht ihm den Ring vom Finger.) Vor der Hand ſey er mir eine kleine Vergütigung des Schimpfes, den du mir ſchon zum zweyten Mahle angethan haſt!

Wampum. Ach Caled! gib mir geſchwind den Ring zurück, damit ich dir aus dem Traume helfe.

Caled. Nichts! nichts!

Wampum. Der verdammte Ring iſt es eben, der mich in's Unglück gebracht hat. Gib ihn her.

Caled. Vergebene Mühe.

Wampum (mit dem Fuße ſtampfend.) Gib ihn her, ſag' ich dir.

Laſarilla.

So iſts.

Cöleſtine.

O dann hab ich Muth ihm unter die Augen zu treten. Aber wo iſt Francesco? Warum ſoll er nicht zu ſeinem Vater mich begleiten?

Laſarilla.

Weil ich vielleicht in der nächſten Stunde
Zu wichtigen Dingen ſeiner bedarf;
Weil ihm die Pflicht mit der Lieb im Bunde,
Die ſchönſte Gelegenheit zuwarf,
Dieſe wie jene zu bewahren;
So kann er gewinnen was er verlor.
Schnell muß er das erfahren,
Schnell bereit ich ihn vor.
Koſtbar ſind die Minuten,
Fraget weiter nicht,
Werft Euch in die Fluthen
Mit kühner Zuverſicht.

Cöleſtine.

Ich will Alles thun was du begehrſt.

Laſarilla.

Seht Ihr den Pfad ſich ſchlängeln?
Das iſt der Weg in den Wald.

Flieht im Geleite von guten Engeln!
Bald ſehen wir uns wieder, bald!

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Don Zapata und Antonio
(treten aus dem Pallaſt. Hinter ihnen Bediente mit Fackeln.)

Groß-Inquiſitor
(zu den Bedienten.)

Geht zurück. (Zu Antonio.) Wir bedürfen hier keiner andern Fackel, als meiner Vernunft. Wie?

Antonio.

Deine Eminenz wolle ſie leuchten laſſen.

Groß-Inquiſitor.

Sie ſoll dir angezündet werden. (Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.) Du haſt mit deiner Nachricht mir ſo warm gemacht, daß es Noth that, unter den Bäumen mich zu erfriſchen. — Der Feind ſo nahe — gleichſam auf meinem Grund und Boden — ſprich, wie kam es dir zu Ohren?

Antonio.

Der Zufall wollte, daß ich ziemlich ſpät mit meinem alten Fabio zu ſprechen begehrte. Er war nirgends zu finden, ſeine Kammer ausgeleert. Das fiel mir auf. Ich erſchrack. Der Alte weiß ſo manches. Recht hab' ich ohnehin ihm nie getraut. Man wollte ihn als Mönch verkappt geſehen haben. Ich ſandte Bothen aus, auf Heerſtraßen und Fußpfade, nach allen vier Winden; ſie ſuchten ihn vergebens. Doch einer fand was er nicht geſucht: im nahen Walde ein großes Getummel; Wiehern der Roſſe, verworrenes Rufen, Fackelſchein lockten ihn näher. Eine zahlreiche Dienerſchaft des [illegible] war beſchäftigt ein Lager aufzuſchlagen, in deſſen Mitte ein koſtbares Zelt für ihren Herrn ſtand. Man erwartete ſeine Ankunft jeden Augenblick.

Groß Inquiſitor.

Was will er? warum kommt er wie ein Dieb in der Nacht?

Antonio.

Mein Bothe konnte weiter nichts erlauſchen.

Groß Inquiſitor.

Er ſoll uns wach finden. Mein Sohn, wir gleichen den fünf klugen Jungfrauen; es brennt Öhl in unſern Lampen.

Antonio.

Wenn nur ſein plötzliches Erſcheinen das Glück nicht ſtört, welches Morgen meine Wünſche krönen ſoll.

Groß-Inquiſitor.

Ruchloſer Menſch! verbanne die weltlichen Gedanken, bis die Rache Gottes an jenem Sünder vollſtreckt iſt.

Antonio.

Ach!

Groß-Inquiſitor.

Man enthalte ſich verliebter Seufzer, man rufe vielmehr Ach und Weh über den Vicekönig! Wir müſſen eilig fromme Werkzeuge ſuchen, je unſcheinbarer, je beſſer. Sonder Zweifel iſt Donna Cordula in ſeinem Gefolge. Wie? In ſolcher Nähe wird es leicht ſeyn, durch irgend ein Geſchöpf aus dem Pöbel, deſſen Hin- und Herſchleichen keines Dieners Aufmerkſamkeit erregt, dieſer meiner Vertraute ein Päckchen einzuhändigen, ein koſtbares Päckchen.

Antonio.

Ich errathe deſſen Inhalt.

Groß-Inquiſitor.

Er iſt von dem frommen Apotheker der heiligen Inquiſition, einem kunſtreichen Manne,

mit

mit großer Sorgfalt zubereitet worden. O möchte Donna Cordula es nur früh genug empfangen, um wo möglich noch dieſen Morgen des Vicekönigs Frühſtück damit zu würzen.

Antonio.

Alles ſchläft, wo finden wir jetzt einen unverdächtigen Bothen?

Groß-Inquiſitor.

Darüber ſinn' ich nach. Der Himmel wird mich erleuchten wie gewöhnlich. (Man hört in der Ferne Laſarillas Stimme und einige Töne von ihrem Tambourin.) Ha! ſieh da, das ſchlaue Zigeunermägdlein treibt ſich ſchon wachend in meinen Garten umher. (Er ruft.) Beata! Beata! — Wo biſt du? — Bewundre doch die Wege der Vorſicht! Das Kind, dem meine Gnade das Leben gefriſtet, muß eben jetzt zu rechter Zeit erſcheinen. Wie? Beata wo biſt du?

Fünfte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla.

Iſt ein Glücksſtern mir erſchienen?
Ein ſüßer Nahme mein Herz erfreut!

Habt Ihr gerufen, kann ich euch dienen?
O geſchwind, ich bin bereit.

Groß-Inquiſitor.

Ja Beata, meine Eminenz will prüfen, ob du ihrer Gnade würdig biſt?

Laſarilla.

Wollt Ihr ſchlummern? Soll ich die Mücken Euch abwedeln?

Groß-Inquiſitor.

Morgen vielleicht, nach vollbrachter Gottgefälliger That wird ein ſüßer Schlummer ſich einſtellen, aber heute will ich eine Bothſchaft dir vertrauen.

Laſarilla.

Bothſchaft aus Eurem frommen Munde
Soll ich tragen in die Welt?
Ey, das iſt eine gute Stunde,
Die mich Engeln zugeſellt.

Groß-Inquiſitor.

Du hegſt löbliche wahrhafte Gedanken. Wiſſe, der Vicekönig mit ſeinem Gefolge hat im nahen Walde ſich gelagert. Schlupfe dahin unverweilt. Erfrage Donna Cordula. Behalte den Nahmen wohl.

Laſarilla.

Donna Cordula.

Groß-Inquiſitor.

Suche Zutritt. Ihr allein vertraue, von wem du kommſt. Gib ihr dieß Päckchen und verſchwinde.

Laſarillo.

Ich fliege. (Ab.)

Antonio.

Dünkt's Euch nicht gefährlich, einem Zigeunerkinde ſo hohe wichtige Dinge zu vertrauen?

Groß-Inquiſitor.

Kurzſichtiger! Eben dieſer ungeheure Abſtand zwiſchen dem Groß-Inquiſitor und einem Zigeunerkinde verſcheucht jeden Verdacht. Wie?

Antonio.

Aber das Päckchen? Wenn es in fremde Hände fiele?

Groß-Inquiſitor.

Wenn auch. Das Pulver hat keine Zunge. Und wird ein einziges meiner Worte nicht jede Ausſage einer ſolchen Creatur vernichten? Das eben, mein Sohn, iſt die fromme Kunſt, die mich der Himmel gelehrt: nicht koſtbar ſey das Werkzeug, auf daß im Nothfall man zu jeder Stunde es von ſich ſchleudern könne, und niemand frage, wo es geblieben?

Laſarilla (zurückkommend.)

Den Brief habt ihr vergeſſen?

Groß-Inquiſitor.

Es bedarf keines Briefes.

Laſarilla.

Wie aber, wenn die vornehme Dame
Mich eine Betrügerinn nennt?
Schützt mich Euer bloßer Nahme?
Gebt mir etwas, woran ſie mich erkennt.

Groß-Inquiſitor.

Auch das möchte überflüſſig ſcheinen. — Doch es ſey. Nimm dieſen köſtlichen Roſenkranz.

Laſarilla.

Köſtlich? Ihr ſcherzt.

Groß-Inquiſitor
(mit tiefſter Verachtung.)

Mit dir?

Laſarilla.

Iſt er doch nur von gemeinen Kirſchkernen.

Groß-Inquiſitor.

Geh! Donna Cordula wird dieß Unterpfand erkennen.

Laſarilla.

Ich verſtehe. (Sie lauft fort.)

— Groß-Inquiſitor
(vornehm lächelnd.)

Du verſtehſt mit nichten. (Leiſe zu Antonio.) Wir ſpeiſten die Kirſchen einſt mit einander in einer traulichen Stunde, die nicht frey von menſchlicher Schwachheit war. Um dieſe abzubüßen, reihten wir die Kerne auf eine Schnur von ihrem Haar, und ließen zu Loretto in der Schüſſel der heiligen Jungfrau ſie zum Roſenkranz weihen.

Laſarilla (kommt zurück.)

Groß-Inquiſitor.

Nun biſt du ſchon wieder da?

Laſarilla.

Nicht dieſe zornigen Mienen,
Nur noch einen Augenblick.
Der Eifer Euch zu dienen
Trieb mich ſo ſchnell zurück.
Drum verzeiht mir in Gnaden,
Wenn ich einen Fehler beging.
Ich habe einen Kameraden,
Ein verwegner Burſch und flink,
Nicht eben bloß im Hühnerſtehlen,
Er verbindet Kraft mit Liſt;
Ich kann ihn mit gutem Gewiſſen empfehlen,
Wo ein Bravo nöthig iſt.

Groß-Inquiſitor

(zu Antonio.)

Spürſt du Gottes Finger? Kommt nicht dieſer Vorſchlag wie gerufen? (Zu Laſarillen.) Führe deinen Kameraden her zu mir.

Laſarilla.

Er iſt in der Nähe, ich darf nur winken.

(Sie ruft.)

Torſillo, eile ſchnell herzu!
Hierher, wo günſtige Sterne blinken!
Torſillo! wo verweileſt du?

Sechste Scene.

Francesco (als Zigeuner.) Die Vorigen.

Francesco.

Hier bin ich, warum ſtörſt du mich in meiner Luſt?

Laſarilla.

In welcher Luſt?

Francesco.

Ich ſchund Fröſche, und ließ ſie geſchunden wieder fort hüpfen.

Caleb. Schleppt ihn fort! (Die Schildwachen gehorchen.)

Wampum (ſich ſträubend.) Meuterey! Hochverrath!

Caleb. Stopft ihm ein Tuch in's Maul. (Er folgt ihnen.)

Zwölfte Scene.

(Ein Saal. Man ſieht tief im Hintergrunde einige Verſchnittene ab- und zugehen. An der einen Seite die offene Thür von Alma's Zimmer.)

Alma allein.

(Sie trägt in der einen Hand einen Becher mit Sorbet, in der andern eine Perle; den Becher ſetzt ſie auf den Tiſch.)

Da ſteht der verhaßte Trank. Nun noch die Perle. (Sie wirft ſie in den Becher.) So opfere ich dir Geliebter die Perle meiner Unſchuld. Nun mag er kommen, der Menſch, dem geſtohlne Freuden eben ſo behagen, als erworbene, und dem es ſeinen Genuß nicht verbittert, wenn er ſich gleich dabey in einer Thräne ſpiegelt. — Noch nie habe ich überirdiſche Weſen mit thörichten Wünſchen bemüht, zum erſten Mahle drängt ſich ein häßlicher Wunſch in meiner Bruſt empor. Ach! daß dieſer Trank in meiner Hand zu Gift würde!

Dreyzehnte Scene.

Alma. Genius (ſteht plötzlich vor ihr.)

Alma (mit lautem Schrey.) Ach großer Prophet!

Genius.

Vom funkelnden Abendſtern
Steig' ich auf deinen Wunſch hernieder,
Und helfe den Menſchen gern,
Denn ſie ſind meine Brüder.

Groß-Inquiſitor
(zu Antonio.)

Der Kerl flößt mir Zutrauen ein. Wie?

Laſarilla.

Man wird dir ein Geſchäft vertrauen,
Das ſich gut bezahlt,
Weil ich dich als einen ſchlauen
Verwegnen Burſchen abgemahlt.

Franceſco.

Soll ich den Teufel in die Waden zwicken? Oder ſeiner Großmutter den letzten Zahn ausreißen? Nur her damit!

Laſarilla (leiſe zu ihm.)

Bravo!

Groß-Inquiſitor
(leiſe zu Antonio.)

Jetzt Antonio iſts an dir, denn meiner Eminenz will nicht geziemen, dieſen frommen Handel perſönlich abzuſchließen.

Antonio.

Tritt her zu mir Torſillo.

Franceſco (thut es.)

Sprecht kurz und deutlich, denn ich erſchrecke vor nichts.

(Antonio ſpricht leiſe mit ihm.)

Groß-Inquiſitor
(zu Laſarillen.)

Mein Töchterlein, warum gehſt du nicht?

Laſarilla.

Ich warte auf meinen Kameraden.

Groß-Inquiſitor.

Mir iſts unbekannt, was mein geliebter Neffe ihm vertraut. Doch was es auch ſey, und wie es deinem blöden Verſtande erſcheinen möge, es geſchieht zu Gottes Ehren. Wie?

Laſarilla.

Dann ſind wir beyde glücklich.

Groß-Inquiſitor.

So iſt es — Wie alt biſt du, Beata mein Töchterlein?

Laſarilla.

Ein Jahr ums andre iſt verfloſſen,
Ich weiß nicht ihre Zahl;
Ich bin ſo in die Höhe geſchoſſen,
Wie die Lilien im Thal.

Groß-Inquiſitor.

Du lebſt unter einem wilden Geſchlecht. Mich dünkt, es ſey Zeit, dich von dem rohen Mannsvolk abzuſondern.

Laſarilla.

Warum, ehrwürdiger Herr?

Groß-Inquiſitor.

Die Frage iſt mir wohlgefällig, als ein Zeichen deiner Unſchuld. (Er kneipt ſie in die Backen.)

Antonio.

Haſt du mich verſtanden?

Francesco.

Vollkommen.

Antonio.

Und biſt entſchloſſen?

Francesco.

Bin entſchloſſen.

Antonio.

Um welchen Preis?

Francesco.

O ich will mich ſchon bezahlt machen.

Antonio.

Du forderſt nicht?

Francesco.

Wir rechnen mit einander ab, wenn Alles vorbey iſt.

Antonio.

Du ſollſt mich großmüthig finden.

Francesco.

Aber ich brauche einen Dolch.

Antonio
(gibt ihm den ſeinigen.)

Nimm.

Francesco.

Und den Segen dieſes ehrwürdigen Mannes.

Groß-Inquiſitor.

Der ſey dir geſpendet.

Francesco.

Sammt Abſolution.

Groß-Inquiſitor.

Auf ein ganzes Jahr.

Francesco.

Vortrefflich. Komm Laſarilla, wir müſſen eilen. Schon färbt das Morgenroth den glatt geſchliffenen Dolch. Sieht er nicht ſchon blutig aus?

Laſarilla.

Eh die Sonne wird den Thau verzehren,
Sind wir längſt im Wald.
Dann ſollt Ihr von uns hören,
Bald! bald!

(Beyde ab.)

Siebente Scene.

Don Zapata und Antonio.

Groß-Inquiſitor.

Gott ſey gelobt! es geht nach Wunſch.

Antonio.

Doch kann ich deiner Eminenz nicht bergen, daß der Kerl mir faſt verdächtig ſchien.

Groß-Inquiſitor.

Warum?

Antonio.

Er war ſo haſtig bereitwillig, und doch ſo unbekümmert um Belohnung.

Groß-Inquiſitor.

Er will deine Kundſchaft verdienen.

Antonio.

Wenn das Geſindel uns verriethe —

Groß-Inquiſitor.

So geſchehe es nur zu deſſen eigenem Verderben.

Antonio.

Und wird es nicht künftig, vertraut mit einem ſolchen Geheimniß, unverſchämte Forderungen, wohl gar Drohungen ſich erlauben?

Groß-Inquiſitor.

Das ſey meine Sorge, wie? Die ausgepreßte Citrone muß man nicht wegwerfen, wie das Sprichwort fälſchlich andeutet, ſondern zertreten. Jetzt mache dich bereit, mir in den Wald zu folgen.

Antonio.

Was ſollen wir dort?

Groß-Inquiſitor.

Dem Vicekönig unſern Hof machen, gleich andern Großen des Reichs, damit unſere Abweſenheit nicht Verdacht erwecke. Ich gehe in mein Kämmerlein, nicht um zu ruhen, denn die Ruhe dem Himmel zu opfern iſt mein Beruf, ſondern um aus meinem Antlitz jede Falte zu verwiſchen, damit es glatt und freundlich vor dem Totfeind erſcheinen möge. Man thue ein gleiches, und übe ſich auf eine fromme Weiſe in der löblichen Kunſt. (Ab.)

Achte Scene.

Antonio allein.

Es bleibt doch immer ein gefährliches Wageſtück. Mir iſt nicht wohl dabey zu Muthe — ich fühle eine Beklommenheit — in den Mauern meines Pallaſtes ertrag ich die düſtre Stille nicht — lieber will ich Cöleſtinens Vater hier in freyer Luft erwarten — (Er wirft ſich auf die Moosbank.) Wenn auch nur dann und wann ein Vogel zwitſchert, so bin ich doch nicht ganz allein. (Das Thurmfenſter öfnet ſich, man hört einen tiefen Seufzer.)

Antonio.

Ha was war das!

Alwares
(erſcheint am Gitter.)

Wiederum ein Athemzug iſt mir vergönnt.

Antonio (ſchaudernd.)

Iſt das meines Vaters Stimme?

Alwares.

Euch ihr Sterne, will ichs klagen, mein Sohn iſt mein Mörder!

Antonio (ſpringt auf.)

Barmherziger Gott! (Er horcht bebend.)

Alwares.

Hört' ich nicht ein Geräuſch? — Es raſſelten die Zweige, als ob ein fliehendes Gewiſſen ſie bewegte. Antonio! Antonio! ſo wird auch dein Gewiſſen dich treiben, wenn des Vaters Fluch dich ereilt.

Antonio.

Weh mir! (Er faßt den Kopf mit beyden Händen um nichts mehr zu hören, und ſtürzt fort.)

Alwares.

Die kühle Morgenluft weht mich erquickend an.

Gawakko (inwendig.)

He! Wo ſeyd Ihr?

Alwares.

Ach! Mein Peiniger hat mich ſchon vermißt.

Gawakko.

Wieder am Gitter?

Alwares.

Mich lockte das Morgenlied der Lerche.

Gawakko.

Für Euch ſingen die Nachteulen im Thurme. Zurück auf Euer Stroh! (Er verſchließt das Gitter.)

Neunte Scene.

Laſarilla und Francesco.

Francesco.

Warum zögerſt du noch? Dieſer Dolch für meines Vaters Bruſt geſchliffen, iſt in meiner

Hand, in der Hand des Sohnes, und noch kennt er die Gefahr nicht, welche ihm droht.

Laſarilla.

War die Gefahr nicht ſchon verſchwunden,
Als man zum Werkzeug dich erwählt?
Viel ſchon haben wir überwunden,
Nur noch Eines fehlt.

Francesco.

Sein Segen, ſeine Verzeihung. Laß mich fort!

Laſarilla.

Und Cöleſtine? Willſt du nicht zuvor ſie entführen?

Francesco.

Erſt zu meinem Vater.

Laſarilla.

Aber Cöleſtine? —

Francesco.

Hinweg Verſucherinn.

Laſarilla.

Der Augenblick iſt günſtig.

Francesco.

Es gilt meines Vaters Leben.

Laſarilla.

Die Stunde kömmt nicht wieder.

Franceſco.

Sie gehört ihm, und ſollte mir die nächſte
Cöleſtinen auf ewig entreißen!

Laſarilla.

So iſts recht. Nun darf ich für dich haften
O es hat ſich ſchon gefügt,
Daß den Sturm der Leidenſchaften
Eine heilige Pflicht beſiegt.
Ruhig, ruhig, das Gewitter
Iſt ſchon glücklich abgewandt,
Einen ſanften Fürbitter
Hab ich dir voraus geſandt.

Franceſco.

Einen Fürbitter?

Laſarilla.

Frage nicht: du biſt geborgen,
Geh und genieße dein ſchönes Glück.
Doch theile zuvor meine letzten Sorgen;
Koſtbar iſt dieſer Augenblick.
Den armen Greis muß ich befreyen,
Eh'.find ich weder Ruh noch Raſt.
Lieber, haſt du Gold? Kannſt du mir leihen,
O ſo leihe mir was du haſt.

Franceſco.

Gern.

Alma. Ich bebe — jede Nerve zittert — der Athem vergeht mir. —

Genius.

Ich bin den Menſchenkindern hold,
Dein Herz iſt rein wie geläutertes Gold;
Drum grüß' ich dich freundlich, ſchöne Dirne,
Und küſſe den Schrecken dir von der Stirne.

(Er küßt ſie auf die Stirne.)

Alma. Dieſer Kuß gab mir das Leben wieder; ich wage es dich anzuſehen, freundlicher Genius! Dein Blick wäre einem Sterblichen Arzeney. Kommſt du meine Unſchuld zu ſchützen, und meine erſte Liebe zu krönen?

Genius.

Ich gehorche dem ewigen Willen
Deſſen, der uns beyde ſchuf;
Wünſche hören iſt unſer Beruf,
Auch zuweilen ſie erfüllen.

Alma. Darfſt du den Meinigen gewähren?

Genius.

Ihr greift vergebens in die Räder der Natur;
Die Wirklichkeit zu geben euren Träumen
Iſt Sterblichen oft Strafe nur,
Denn weiſe ward in Nebel die Zukunft eingehüllt.
Dein Wunſch: Es möchte Gift in dieſem Becher ſchäumen, —
Wohlan! er iſt erfüllt!

(Er wirft etwas in den Becher, und verſchwindet.)

Vierzehnte Scene.

Alma allein.

Er iſt verſchwunden. Was er ſprach, war geheimnißvoll, ich verſtand es nicht recht. — Einfältige Alma! warum frugſt du nicht nach deinem Vater? der Genius iſt gewiß im Paradieſe zu Hauſe, und mein guter alter

Laſarilla.

Weder Gold noch Worte will ich ſchonen
Bey dieſem kitzlichen Verſuch.
Zwar hab ich ſelbſt noch zwey Dublonen
Aber es iſt nicht genug.

Francesco.

Da, nimm, Alles was ich habe.

Laſarilla.

Beſtrickt mein Netz den Narren,
So wirft dieß Gold die Zinſen ab.
Jetzt magſt du meiner am Kreuzweg harren,
Ich locke den Wächter herab.

Francesco.

Komm bald, ehe kindliche Angſt mich forttreibt.

Laſarilla.

Du Glücklicher! Ich könnte dich beneiden,
Doch jedes neue Glück, vergiß das nicht,
Bringt zugleich für fremde Leiden
Eine neue Pflicht.

Francesco.

Vergiß auch du nicht, daß die Böſewichter in jeder Minute einen zweyten gefährlichern Mörder dingen können. (Ab.)

Zehnte Scene.

Laſarilla allein.

(Sie wiegt und beſchaut das Gold in ihrer Hand.)

Gold, das der Weiſe nicht verachtet,
Wenn es als *Mittel* zum Zweck erſcheint;
Gold, nach dem der Unweiſe trachtet,
Weil er in *dir* den Zweck zu finden vermeint;
Du ſchnödes Gold, nur dann genoſſen,
Wenn man ſich klug von dir befreyt;
Komm und werde unverdroſſen
Aus voller Hand geſtreut.

(Sie klopft ungeſtüm an die Thurmpforte.)

Gawakko! Gawakko! zu Hülfe! zu Hülfe!
Geſchwind! geſchwind!
Ach! Da ſitz ich nun mitten im Schilfe,
Und ſchneide kein Rohr, ich armes Kind!

Eilfte Scene.

Gawakko (am Fenſter.) Laſarilla.

Gawakko.

Was gibts? Was wimmerſt du?

Laſarilla.

Lieber Gawakko! Wunder über Wunder!
Dort auf jenem wüſten Platz —
Komm über Hals und Kopf herunter,
Gefunden iſt der bewußte Schatz.

Gawakko.

Das wäre der Teufel! (Er ſchlägt das Fenſter zu).

Laſarilla (horcht.)

Er kommt, er kommt. — Hätt ich geſprochen
Von Feuer oder Waſſersnoth,
Er wäre fein langſam herunter gekrochen;
Jetzt läuft er, als flöh er den Tod.

Gawakko

(kommt heraus, verſchließt aber ſorgfältig die Thurmpforte.)

Da bin ich. Aber Gott gnade dir, wenn du mich vexirſt.

Laſarilla.

Ey behüthe.

Gawakko.

Nun wo iſt der Schatz?

Laſarilla.

Gehoben iſt er, gehoben,
Und wenn du mir auf's Wort nicht trauſt,
So ſind hier herrliche blanke Proben,
Die du mit eignen Augen ſchauſt.

Gawakko.

Gold! ſo wahr ich lebe, prächtiges Gold!

Laſarilla.

In großen gewaltigen Keſſeln
Liegt der Schatz und blinkt;
Ich wußt ihn glücklich zu entfeſſeln,
Aber nun — ach er verſinkt!
Schnell verſinkt er, wenn du meinen Bitten
Nur eine Minute widerſtehſt,
Und nicht mit eiligen Schritten
Ihm zu heben gehſt.

Gawakko.

Warum haſt du ihn denn nicht ſelber gehoben!

Laſarilla.

Wie gewonnen ſo zerronnen!
Höre nur, wie es mir erging;
Ich hatte Alles wohl ausgeſonnen,
Und vorbereitet jedes Ding.
Das Hahnen-Ey, die Wunſchelruthe,
Die Sternen-Schnuppe, den Mondenſtein,
Die Kröte gekocht in Schwalbenblute,
Ein Stück vom letzten Nordſchein —

Gawakko.

Hu! welche Teufels-Polterkammer!

Laſarilla.

Alles war nach meinem Ermeſſen,
Wohl bereitet Stück vor Stück;
Ach! Nur Eines hatt' ich vergeſſen,
Und dieß Eine vernichtet mein Glück!

Gawakko.

Nun? was war denn das?

Laſarilla.

Um durch kräftigen Zauberſegen
Den Schatz zu heben, muß man früh
Alle Metalle von ſich legen,
Sonſt iſt's verlorne Müh.
Blieb in der Taſche nur ein Meſſer,
Ein Schlüſſel oder ein Stück Geld,
So vermögen die Zauberſchlöſſer
Ihn aufzuhalten in dieſer Unterwelt,
Und erſt nach neunmahl neun Jahren
Wird eine günſtige Stunde beſcheert.
Drum hatt' ich in Allem wohl erfahren,
Meine Taſchen rein ausgeleert,
Aber am Halſe blieb mir hangen
Dieſer goldene Talisman
Und ach! Die Geiſter, die geſtrengen,
Sahen mich zornig an!
Kaum hatt' ich meine Hände lüſtern
Nach dieſem Golde ausgeſtreckt,

Als plötzlich einer Flamme Kniſtern
Mich zurück geſchreckt.

Gawalko.

Und weg war der Schatz?

Laſarilla.

Noch ſteht er da, noch immer bewachen
Ihn gute Geiſter unverſehrt.
O eile, eile, ehe die Drachen
Vom Caucaſus zurückgekehrt.

Gawalko
(kratzt ſich im Kopf.)

Ich möchte wohl — wo ſteht er denn?

Laſarilla.

In den Ruinen der alten mauriſchen Burg.

Gawalko.

Hu! da ſpuckts.

Laſarilla.

Es wird ja ſchon Tag.

Gawalko.

Begleiteſt du mich?

Laſarilla.

Ich darf nicht.

Gawalko
(unentſchloſſen.)

Den Schatz hätt' ich wohl gern —

Laſarilla.

So eile.

Gamalko.

Was muß ich denn thun?

Laſarilla.

Pflück eine Hand voll blühender Neſſeln,
Wickle dieſes Gold darein,
Nähere dich beherzt den Keſſeln,
Wirf es mit den Worten hinein:
Was Euch gebührt, ihr Geiſter, nehmt zurück!
Von Eurer Gunſt allein erwart ich neues Glück.
Dann wird der Keſſel ſich heben,
Das Gold wird ſich [illegible],
Und aus dem Keſſel [illegible],
Und deine Taſchen füllen
Ohne dein Bemühn,
Dich faſt zu Boden ziehn,
Bis an der [illegible]
Du genug zu tragen haſt:
Fröhlich [illegible] heimwärts eilen,
Und — mit mir theilen.

Gamalko.

([illegible] läuft.)

Das wär [illegible]. — Einen Gang daran

zu wagen, verlohnt die Müh. Werd' ich die Drachen in der Luft gewahr, ſo kehr' ich ſchnell wieder um. (Will gehn.)

Laſarilla.

Haſt du auch keine Metalle bey dir?

Gawalko.

Blitz und Hagel! das hätt' ich faſt vergeſſen. (Er durchſucht ſeine Taſchen.) Hier iſt mein Brotmeſſer — ein Brummeiſen — und fünf Maravedis — das lege ich alles mit einander unter dieſen Baum. Stiehl mir aber nichts davon.

(Will gehn.)

Laſarilla.

Halt guter Freund! die Schlüſſel haſt du vergeſſen.

Gawalko (Kurz.)

Die Schlüſſel? Muß ich die auch ablegen?

Laſarilla.

Sind ſie von Holz?

Gawalko.

Ne, ſie ſind von Eiſen. Aber die Schlüſſel —

Laſarilla.

Ach lieber Gott! nun iſt ſchon wieder eine Minute verſtrichen.

Gawakko
(den Kopf wiegend.)

Die Schlüſſel —

Laſarilla.

Das ſchöne Gold! das herrliche Gold!

Gawakko.

Aber die Schlüſſel —

Laſarilla.

Man könnte alle Weinberge in ganz Spanien dafür kaufen.

Gawakko
(durch dieſen letzten Grund beſiegt.)

Nun da liegen ſie, aber wenn du ſie anrührſt, ſo wirſt du verbrannt. (Ab.)

Laſarilla.

Darauf will ichs wagen. (Sie ergreift raſch die Schlüſſel, öffnet die Pforte, und geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Alwares am Gitter.

Früh hat mein böſer Wächter mich verlaſſen. Herein du friſche Morgenluft! ſtröme ſchnell herein, ehe mein Henker auch deine Erquickung mir zu rauben kommt. — Ach! Da raſſeln die Schlüſſel ſchon wieder an der Pforte meines Kerkers!

Laſarilla (inwendig.)

Geſchwind! folgt mir!

Alwares.

Was ſeh ich! durch welches Wunder —

Laſarilla.

Fragt nicht. Herab! herab! Alle Thüren ſtehen offen.

Alwares.

Iſt es ein Traum? (Er verſchwindet.)

Barbara

(erſcheint auf dem Balkon.)

Fräulein! Wo ſeyd Ihr? — Auch hier i ſie nicht. Was ſoll ich davon denken? (Sie geh wieder hinein.)

Laſarilla

(führt Alwares aus dem Thurm.)

Folgt mir ſo ſchnell als eure Ketten es verſtatten.

Alwares.

Biſt du ein Engel?

Laſarilla.

Nur ein Kind, das Euch liebt und ehrt.

Vater iſt gewiß auch im Paradieſe. Wenn er mir wieder erſcheint, ſoll das meine erſte und einzige Frage ſeyn. — Alſo Gift iſt nun in dieſem Becher? Soll ich es gebrauchen für mich? oder für uns beyde. — Nurraddin retten, einen Tyrannen ſtrafen, und mit meiner Unſchuld in's Grab ſteigen — o ja! o ja! in einer lieblichen Geſtalt wird der Tod mir erſcheinen.

Fünfzehnte Scene.

Nurraddin (in Schach Wampums Geſtalt.) **Alma.**

Nurrad. (bey Seite.) Endlich nach langem Suchen. Wohlan, Nurraddin, jetzt ſpiele deine Rolle gut.

Alma (bey Seite.) Ha! da iſt er!

Nurrad. Alma, dich grüßt der Sultan, und erwartet Gehorſam und Unterwürfigkeit.

Alma (zu ſeinen Füßen.) Noch einmahl beſchwör' ich dich auf meinen Knien, gib mich dem Geliebten meiner Seele wieder! Der Genuß in meinen Armen dauert nur Augenblicke, der Genuß deiner ſchönen That iſt ewig!

Nurrad. (bey Seite.) Vortreffliches Mädchen! (laut.) Umſonſt! Deine Reize ſind mächtiger als deine Worte. Ich höre Alma nicht, ich ſehe ſie nur.

Alma. Meine Worte ſind ſchwach, aber mächtig iſt der Reiz der Tugend. Du höreſt nicht mich, Lieb' und Tugend ſprechen aus mir.

Nurrad. (bey Seite.) Kaum halt ich mich noch. (laut.) Genug mit dem Geſchwätz. Ich kam hierher, um zu genieſſen.

Alma (ſich ſtolz erhebend.) Wohlan, du willſt es? Ueber dich komme alles das Böſe, das die Verzweiflung mir eingibt. (Sie reicht ihm den Becher.) Das Symbol der Ergebung in deinen Willen.

Nurrad. Mit Entzücken empfange ich ihn aus deinen Händen. Aber wird dieſer Trank ſüßer ſeyn, als der Kuß von deinen Lippen? (Er trinkt.)

Alwares.

Wie konnt es dir gelingen?

Laſarilla.

Fort! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Alwares.

Wohin führſt du mich?

Laſarilla.

Zum Vicekönig.

Alwares.

Zu meinem Freunde?

Laſarilla.

Er jagt im nahen Walde.

Alwares.

Gott! wie geſchieht mir! (Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

Gawakko allein.

(Tritt auf.)

Die Zigeuner-Hexe hält mich zum Narren, oder es haben die Drachen ſchon wieder den Schatz in die Hölle geſchleppt. Immerhin, ich behalte wenigſtens die Hand voll Gold. — He da Hexentochter! Wo biſt du geblieben? — Fort über alle Berge! — Hat ſie mich beſtohlen? (Er blickt unter den Baum.) Nein da liegt noch Alles. (Er rafft es zuſammen.) Die Maravedis Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, richtig! Nun geh ich flugs in meinen Thurm, und zähle das Gold und überſchlage, wie viele Tonnen Wein ich dafür kaufen kann. (Er ſucht die Schlüſſel in der Taſche.) Wo hab ich denn die Schlüſſel? (Beſinnt ſich.) Gotts Blitz! (Sieht unter den Baum.) Fort! (Wendet ſich nach der Thür.) Offen! — Alle Hagel! (Stürzt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Barbara allein.

(Wankt aus dem Pallaſt.)

Nun iſt es aus mit mir! Nun bin ich todt! — Sie iſt fort! Sie iſt davon gelaufen! In allen Betten hab ich ſie geſucht, hinter allen Tapeten, alle Schachteln hab ich aufgemacht, nirgends iſt ſie zu finden! Soll ich ſchreyen? — Ach ich ſchrie für mein Leben gern, aber das ganze Haus läuft zuſammen. Soll ich bethen?

Heilige Urſula! heilige Brigitta! heilige Barbara! und ihr eilftauſend Jungfrauen! — Ich bin doch auch vor 40 Jahren eine reſpectable Jungfrau geweſen, erbarmt Euch meiner! Seht meine Thränen! Ich will goldene Thränen machen laſſen, ein Pfund ſchwer, und Wachskerzen von 10 Pfund, die will ich opfern, und dabey ſingen mit heller Stimme, bis mir die Seele ausfährt. Ach ich habe ſchon keine Seele mehr! Ich bin nur noch ein zerknirſchtes Gebein — ein Jammerbild — ein Inſect auf eine Nadel geſpießt — ich zapple nur noch — ich ſterbe.

Fünfzehnte Scene.

Barbara. Gawakko.

Gawakko
(ſtürzt verzweifelnd aus dem Thurme.)

Hülfe! Hülfe! (Er rennt blindlings Barbara über den Haufen.) Da iſt er! Halt feſt! (Er packt Barbara.) — Verdammtes Gaukelſpiel! Es iſt mein altes Weib. Geh zum Teufel! Schaff mir ihn wieder! Ich erdroßle dich. (Er ſchüttelt ſie.)

Barbara.

Laß mich los! Ich ſchreye Zeder Mordio! (Er läßt ſie los.) Was kommt dir an? Biſt du raſend.

Gawakko.

Meinen Ketzer ſchaff mir wieder! Mein Ketzer iſt davon gelaufen.

Barbara.

So hat er auch ſicher mein Fräulein geſtohlen, mein Fräulein iſt fort!

Gawakko.

Heiliger Franz von Aſſiſi! Heiliger Jacob von Compoſtella! erbarmt Euch meiner! Ich will zu Euch wallfahrten — ich will an Faſttagen hungern bis zum Frühſtück, und durſten bis zu Mittag —

Barbara (weinend.)

Ach! Das iſt die Strafe meiner Sünden, daß ich mit einem ſolchen Tölpel mich vermählt habe.

Gawakko (weinend.)

Ach jetzt muß ich dafür büßen, daß ich ein ſo ledernes Gerippe zum Weibe genommen.

Barbara.

Du Weinſchlauch!

Gawakko.

Du welke Pomeranze!

Barbara.

Ich hab dich ſo zärtlich geliebt —

Gawakko.

Ich habe dich auf den Händen getragen.

Barbara.

Wenn mir Gott nur noch die Gnade thäte, dich am Galgen zu erblicken.

Gawakko.

Wenn ich nur noch die Freude erlebte, dich auf einem hölzernen Eſel reiten zu ſehen.

Barbara.

Du hohler Kürbis!

Gawakko.

Du dürre Faſtnacht!

Barbara.

Wäre ich nur nicht ſo matt, ich kratzte dir die Augen aus.

Gawakko.

Hätteſt du nur noch Zähne, ich ſchlüge ſie dir ein.

Barbara.

Du leckes Weinfaß!

Gawakko.

Du Satans-Schleppenträger!

Barbara.

Du Schwamm! Du Kahlkopf! Du Höllen-Rattenfänger!

Gawakko.

Im Schimpfen komm ich nicht gegen ſie auf.

Barbara.

Du Farrenkraut. Du Wiedehopf! Du Abſchnitzel von einer Teufelsklaue!

Gawakko.

Wirſt du ſchweigen?

Barbara.

Nein ich will nicht.

Gawakko.

Schweig, oder —

Barbara.

Ich will aber nicht ſchweigen.

Gawakko.

Ich nähe dir den Mund zu.

Barbara.

Ich ſchreye durch die Ohren.

Gawakko

(nach einer Pauſe.)

Höre Barbara.

Barbara.

Was willſt du Gawakko?

Gawakko.
Du ſiehſt, ich bin gelaſſen.

Barbara.
Ich auch.

Gawakko.
Ich könnte dir unhöfliche Dinge ſagen.

Barbara.
Ich auch.

Gawakko.
Aber ich thu es nicht.

Barbara.
Ich auch nicht.

Gawakko.
Was kommt dabey heraus!

Barbara.
Nichts.

Gawakko.
Mein Ketzer iſt fort.

Barbara.
Mein Fräulein auch.

Gawakko (wehmüthig.)
Man wird deinen keuſchen Rücken entblößen, und mit Ruthen ihm beſchwerlich fallen.

Barbara (eben ſo.)
Man wird deinen Hals mit einem Strick in genaue Bekanntſchaft bringen.

Gawakko.

Wenn aber unſere alte Zärtlichkeit erwacht —

Barbara.

Ach, ſie ſchläft verzweifelt feſt.

Gawakko.

Ich will ſie rütteln und ſchütteln. Wenn du mich wieder ſo freundlich anſchielteſt, wie vor dreyßig Jahren —

Barbara.

Schelm, was wäre dann?

Gawakko.

So packten wir mit einander auf, und machten uns aus dem Staube.

Barbara.

Mit leeren Händen?

Gawakko.

Ließ dein Fräulein nichts zurück?

Barbara.

Ihre Diamanten.

Gawakko.

Die hohle geſchwind. Wir ſuchen in der Ferne ein anmuthiges Plätzchen, wir bauen eine freundliche Hütte, und lieben uns bis in den Tod!

Barbara.

Du Schelm, haſt du denn *alles* verſoffen?

Gawakko.

Mit nichten, ſieh her. (Zeigt ihr die Geldſtücke.)

Barbara.

Das erweicht mein Herz.

Gawakko.

So ſchlag ein, holde Barbara.

Barbara.

Darf ich dir trauen?

Gawakko.

Der Galgen iſt mein Bürge.

Barbara.

Wohlan ich ſuche eilig den Schmuck zuſammen.

Gawakko.

Ich helfe dir ſuchen. Im Thurm iſt ohnehin nichts mehr zu hohlen als Eulen-Neſter.

Barbara.

So komm in meine Arme!

Gawakko

(umarmt ſie mit einem ſauren abgewandten Geſicht.)

Ach es geht doch nichts über das Glück der Liebe!

(Beyde gehen Arm in Arm in den Pallaſt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Freyer Platz im Walde. Des Vicekönigs koſtbares Zelt iſt unter den Bäumen aufgeſchlagen.)

Erſte Scene.

Chor der Jäger.

Auf! ihr muntern Geſellen!
Auf! die Lerche ruft!
Von der Roſſe Wiehern, von der Hunde Bellen
Ertönt die Luft!
Hußa Saſſaſſa!
Feuer-Röhre knallen
Und die Hörner ſchallen
Trara! trara!

Alma. Meine Lippen ſprachen Wahrheit, dieſer ſüße Trank iſt eine Lüge. Halt! leere ihn nicht ganz aus. Es iſt billig, daß auch ich meinen Theil von dieſem Schlaftrunk genieße. (Sie trinkt den Becher aus.) So, nun iſt es geſchehen!

Nurrad. Es iſt geſchehen, und ich bin glücklicher als der Sultan.

Alma. Glücklich als Sultan willſt du ſagen.

Nurrad. Nicht doch, der Gewalt will ich mein Glück nicht verdanken. Alma wird mich lieben, ſie wird herrſchen in meinem Harem, wird herrſchen über mich, ihre Sanftmuth wird meine Völker beglücken, wird meinen Arm aufhalten, wenn er ſtrafen will, und ihn ausſtrecken zu Belohnungen. Die Nachwelt wird ihren Nahmen mit Entzücken nennen. Alma, wird es heißen, herrſchte über Perſien, und ihr erſter Sclave war Schach Wampum.

Alma. Welche fremde Sprache in deinem Munde?

Nurrad. Sie iſt mir nicht mehr fremd, ſeit ich dich ſah.

Alma. Du heuchelſt nicht?

Nurrad. Ich ſpreche wahr. Alma hat dieſem Herzen Gefühle eingeflößt, die es nie kannte, und du wirſt mich lieben, weil ich dein Geſchöpf bin.

Alma. Lieben? mein guter Sultan, man liebt nur ein Mahl. Ich liebe Nurraddin. Aber — ich wollte doch, daß du nicht getrunken hätteſt.

Nurrad. Göttliches Mädchen! ich will gern alle Martern erdulden, nun ich weiß, daß du mich liebſt.

Alma. Nein, Sultan, nein! ich liebe dich nicht.

Nurrad. Ja, Alma, ja, du liebſt mich, weg mit der Verſtellung! ich bin Nurraddin.

Alma. Du!

Nurrad. Ein Genius gab mir dieſen Ring, um die Geſtalt des Sultans anzunehmen. Du zweifelſt? — ich will dich überzeugen, zwar nur auf einen Augenblick, denn mein Leben wäre hin, wenn man mich in meiner wirklichen Geſtalt überraſchte. (Er ſpringt in Almas offenes Zimmer, und ſtürzt im nähmlichen Augenblick in ſeiner eignen Geſtalt wieder heraus, ſchließt ſie in ſeine Arme, eilt zurück,

Zweyte Scene.

Der Vicekönig und Fabio
treten auf.

Vicekönig (zu den Jägern.)

Verbreitet euch im Walde. Habt ihr das Wild zuſammen getrieben, ſo kommt, es mir zu melden.

(Die Jäger entfernen ſich.)

Ach Fabio, deine Botſchaft betrübt mich in der tiefſten Seele.

Fabio.

Hülfe! gnädigſter Herr.

Vicekönig.

Bedarf mein Herz noch einer fremden Stimme? Verleihe mir Gott die Macht zu helfen!

Fabio.

Wer in Spanien iſt mächtiger als Ihr?

Vicekönig.

Der Aberglaube. Selbſt der Arm des Kaiſers vermag nicht, der Inquiſition eine Beute zu entreißen.

Fabio.

Das ſey Gott geklagt.

Vicekönig.

Öffentliche Hinrichtungen kann ich bisweilen hindern, und hab' es gethan, der Prieſter Rache trotzend. Was aber die Hyäne in ihre finſtern Höhlen ſchleppt, das zieht keine weltliche Macht ans Licht.

Fabio.

Mein armer Herr!

Vicekönig.

Ich kenne den Heuchler Zapata, ich kenne ſeine Miſſethaten. Die Religion iſt ſein Mantel, das Volk ſein Schutz, der Papſt ſein Richter.

Fabio.

Ach gnädigſter Herr! verzeiht einem alten Manne die kühne Rede: in jenen Tagen, als Ihr noch mit meinem guten Herrn auf Abenteuer zogt, da beſannt Ihr Euch nicht lange, wenn gequälte Unſchuld um Rettung ſeufzte. Blindlings zogt Ihr das Schwert, empfahlt Euch Gott und Eurer Dame, und ſporntet Euer Roß.

Vicekönig.

Andre Zeiten, andre Pflichten. Auch magſt du Recht haben, Fabio, ich bin nicht mehr, der ich damahls war. Alter und Kummer haben meine

Seele gebeugt. (Er betrachtet Fabio wehmüthig.) Die guten Stunden gehn an mir vorüber, wenn ich in dein wohlbekanntes Antlitz ſchaue. Ich gedenke deiner Treue — das Herz geht mir auf. Ach Fabio! Alter und Kummer, ſag' ich? — nein, ich will den ehrlichen Knappen nicht betrügen, der einſt mich ſchwer Verwundeten auf ſeinen Schultern von der Wahlſtatt trug. Das *Gewiſſen* drückt mich zu Boden.

Fabio.

Euch! den jeder biedre Spanier als einen Schutzgott verehrt.

Vicekönig.

Deines Herrn Sohn iſt ein Böſewicht; der Vater leidet vorwurfsfrey. Ich aber hatte *einen guten* Sohn — ich ſelbſt hab' ihn hinausgeſtoßen in die fremde Welt — ein Opfer meiner thörichten Leidenſchaft für eine Verworfene, die mich ſchändlich hinterging, mit meinem Todfeind über meinem Verderben brütete. Du haſt gehört von dieſer Donna Cordula? Geſtern erſt wurde ſie ganz entlarvt, der Rache der Gerechtigkeit überliefert. Die Decke fiel mir von den Augen — aber ach! zu ſpät! — Meine ganze Macht habe ich aufgebothen, um den verlornen Sohn zurück an mein gequältes Herz zu rufen — vergebens!

nirgends iſt er zu finden; ach hätt' er nach meinem Leben getrachtet, ſo könnt' ich ihn vergeſſen — Nun verfolgt ſein bleiches Bild mich überall und kein Jagdgetös betäubt mein Gewiſſen!

Fabio.

Weh mir! ich ſuchte Hülfe für einen *armen* Mann bey einem *Ärmern*!

Vicekönig.

Mein guter Fabio, der Jammer nagt am ſchärfſten, der durch äußern Glanz fremdes Mitleid verſcheucht.

Ein Page (tritt ein.)

Ein junges Frauenzimmer athemlos und ſchüchtern bittet ängſtlich um Gehör.

Vicekönig.

Ich höre Jeden. (Der Page winkt.)

Dritte Scene.

Cöleſtine. Die Vorigen.

Cöleſtine.

Seyd Ihr der Vicekönig?

Vicekönig.

Ich bin es. Tritt näher.

Cöleſtine.

Ja Ihr ſeyd es. Ich hab' Euch nie zuvor geſehn, aber ich erkenne Eure Züge. (zu ſeinen Füßen) Gewähret mir Euern Schutz.

Fabio (bey Seite)

Himmel! Cöleſtine!

Vicekönig.

Steh auf meine Tochter. Wenn du Schutz bedarfſt und verdienſt, ſo ſey er dir gern gewährt. Rede.

Cöleſtine.

Man will mich zwingen ein verhaßtes Band zu knüpfen —

Vicekönig.

Wer?

Cöleſtine.

Mein Oheim.

Vicekönig.

Wer iſt dein Oheim? Wer biſt du?

Cöleſtine.

Ich heiße Cöleſtine, und bin des Groß-Inquiſitors Nichte.

Vicekönig.

Ha! — Wie Fräulein? Ihr kommt zu mir?

Cöleſtine.

Zu Euch, den ich ſchon in meinem fernen

Thals als den Retter jedes Unterdrückten preiſen hörte.

Vicekönig.

Wer hat Euch zu mir gewieſen?

Cöleſtine.

Ein Kind. Euer Ruf iſt auch Kindern nicht fremd geblieben.

Vicekönig.

Weiß Euer Vater um dieſen Schritt?

Cöleſtine.

Ich habe keinen Vater.

Vicekönig.

Euer Oheim wollt' ich ſagen.

Cöleſtine.

Ihm bin ich entflohn.

Vicekönig.

So habt Ihr Pflicht und Sittſamkeit verletzt.

Cöleſtine.

Sittſamkeit? ich komme ja *allein*, ich komme zu *Euch*. Pflicht? ich erfülle eine Pflicht, indem ich Euern Schatz begehre.

Vicekönig.

Erklärt Euch deutlicher, mein Fräulein.

Cöleſtine.

Ihr nanntet erſt mich *Tochter*, jetzt nennt

Ihr mich Fräulein. Wollt Ihr Muth zu ſprechen mir einflößen, ſo gebt mir den Tochternahmen wieder.

Vicekönig.

Ich würde mich glücklich preiſen, dürft' ich einer ſo holden Tochter mich erfreun.

Cöleſtine.

Ja? ſeyd Ihr mir gewogen? o nun hab' ich Muth!

Vicekönig.

Doch um ſo tiefer fühl ich auch den Schmerz des Vaters, dem eine ſolche Tochter entfliehen konnte.

Cöleſtine.

Ihr würdet nimmer, wie mein Oheim, mich dem Geliebten entreißen, um einem fremden, kalten Manne mich in die Arme zu ſchleudern.

Vicekönig.

Mir iſt zu Ohren gekommen, daß Don Antonio Alvares um Eure Hand geworben. Ein ſchöner reicher Jüngling!

Cöleſtine.

Schön? das weiß ich nicht. Reich? was kümmert mich das?

Vicekönig.

Warum verſchmäht Ihr ſeine Liebe?

Cöleſtine.

Weil ich ſie nicht erwiedern kann.

Vicekönig.

Euer Herz gehört ſchon einem Andern?

Cöleſtine.

Mein ganzes Herz.

Vicekönig.

Vielleicht einem Unwürdigen?

Cöleſtine.

Dem Würdigſten!

Vicekönig.

Wer iſt er?

Cöleſtine.

Euer Sohn.

Vicekönig

(laut aufſchreyend).

Mein Sohn! er lebt? Franceſco!?

Cöleſtine.

Ja ſo heißt er.

Vicekönig.

Um Gotteswillen, ſprecht, was wißt Ihr von ihm?

Cöleſtine.

Ich weiß, daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo iſt er? wo?

Cöleſtine.

Ich ſah ihn noch geſtern Abend.

Vicekönig.

Mir ſo nahe? in welcher Geſtalt? unter welchem Nahmen? warum verbirgt er ſich vor mir?

Cöleſtine.

Thut er das?

Vicekönig.

Wie? er hätte Euch nicht vertraut?

Cöleſtine.

Ich weiß nur, daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo find ich ihn?

Cöleſtine.

Sein Aufenthalt iſt mir unbewußt, aber fliehen wird Franceſco ſeinen guten Vater nicht. Hat er gleich nie Euren Nahmen vor mir ausgeſprochen, ſo hat er doch mit warmer Liebe Eure Tugenden mir oft geſchildert.

Vicekönig.

Hat er das?

Cöleſtine.

Sein ſanftes Auge blitzte, wenn er von Euch ſprach.

Vicekönig.

Hat er keine Klage über mich laut werden laſſen?

Cöleſtine.

Keine. Nur wenn ich ihn bisweilen bath, er ſollte mich zu ſeinem Vater führen, dann wurde ſein Auge trübe, er ſchüttelte das Haupt und ſagte wehmüthig: noch darf ich nicht!

Vicekönig.

Armer Franceſco!

Cöleſtine.

Aber nicht wahr, das hätte er wohl gedurft? Weiß Gott welche Grille ihn bisweilen ſo tief betrübte. Euer ehrwürdiges frommes Antlitz, wer könnte es ſcheuen? — Nun ich dieſe Thräne in Eurem Auge ſehe, nun iſt alle meine Furcht verſchwunden. Ich ſoll mich nicht zu Euren Füßen werfen? aber Eure Hand darf ich doch umklammern? an mein pochendes Herz drücken und Euch mit heißen Thränen bitten, ſchützt Eure Tochter!

Vicekönig.

Meine Tochter! gib mir meinen Sohn zurück.

Cöleſtine.

Seyd unbeſorgt, er iſt nicht fern, er

und erſcheint ſogleich wieder als Sultan.) Glaubſt du mir nun? Danke mit mir dem freundlichen Genius.

Alma. Ich ihm danken? O Prophet! Gerecht iſt die Strafe meines thörichten Wunſches, denn ich zweifelte an dem Schutz der Unſchuld. Nurraddin! auch bey mir war der Genius.

Nurrad. Auch bey dir?

Alma. Ich wünſchte, der Becher, den ich auf des Sultans Geheiß zubereiten mußte, möchte Gift enthalten. Mein Wunſch ward mir gewährt. Wir haben beyde getrunken, wir ſind beyde vergiftet.

Nurrad. Ha! (Pauſe. Er ſucht ſich zu faſſen.) Wohlan, Alma! Laß uns männlich tragen, was wir kindiſch verſchuldeten. Wir werden zuſammen ſterben.

Alma. Ich fühle ſchon die Wirkung des Gifts.

Nurrad. Ein heimliches Feuer ſchleicht in meinen Adern.

Alma. Laß uns Arm in Arm in's Paradies wandeln.

Nurrad. (ſie umſchlingend.) So werden die Seeligen mich beneiden.

Sechszehnte Scene.

Sultan Wampum (in Nurraddins Geſtalt.) Caled.
Vorige.

Alma. Himmel! was ſeh' ich!

Nurrad. Meine Geſtalt! gewiß iſt auch hier der Genius im Spiele.

Wampum. Was? was? hier bin ich ja noch einmahl? Was ein Sultan nicht alles erlebt!

Caled. Beherrſcher der Gläubigen! Hier iſt ein Verrückter, der deinen Nahmen und dein Anſehen mißbraucht.

Nurrad. (bey Seite.) Ich begreife! es iſt der Sultan ſelbſt: (laut) ihm ſey verziehen.

Caled. (erſtaunt.) Verziehen?

wird mich ſuchen, o gewiß er kommt noch heute!

Vicekönig.

Wie iſt mir geſchehn! — Fabio, wie ſeltſam prüft mich das Schickſal. Die Tochter meines Feindes — von meinem Sohne geliebt — meinen Schutz heiſchend —

Fabio.

Möge ein guter Engel dieſen Knoten löſen. Eures Schutzes iſt ſie würdig.

Cöleſtine.

Ihr ſeyd ſo ernſt geworden — verſtoßt mich nicht.

Vicekönig.

Sey ruhig Kind. Du haſt mir ein neues Leben gebracht. Was Pflicht und Ehre geſtatten, werd' ich für dich thun.

Page.

Der Groß-Inquiſitor und Don Antonio Alwares.

Cöleſtine.

Gott! mein Oheim! mein Verfolger

Fabio.

Schützt nun auch mich, gnädigſter Herr!

Vicekönig.

Tritt mit dem Fräulein hinter dieſen Vorhang.

Cöleſtine.

Seine Stimme wird mich tödten!

(Sie folgt Fabio in die hintere Abtheilung des Zeltes.)

Vicekönig (zu dem Pagen.)

Führ ſie herein.

Vierte Scene.

Der Groß-Inquiſitor. Antonio. Der Vicekönig.

Groß-Inquiſitor.

Heil dem würdigen Stellvertreter unſers Monarchen! er empfange den apoſtoliſchen Segen!

Vicekönig.

Der ſeine Kraft an mir beweiſen möge, wenn auch nur Hand und Lippe ihn ertheilen.

Groß-Inquiſitor.

Weg Hand! weg Lippe! thue dich auf mein Herz! (Er umarmt den Vicekönig) Ja freylich hüpft das Herz in meiner Bruſt, ſo oft ich den Ruhm Eurer Gerechtigkeit und Weisheit verkünden höre. Seyd willkommen in den Gränzen meines erzbiſchöflichen Gebiets! Ich will nicht fragen, warum

Ihr ſo heimlich zu uns hergezogen, Wie! — ich will denken, der Freund hat dem Freunde eine frohe Überraſchung zubereitet, Wie! —

Vicekönig (bey Seite)

Verdammter Häuchler! (laut) Eure Eminenz kennt meine Gewohnheit: Ein Regent, der in fernen Provinzen Mißbräuche belauſchen will, darf ſeine Ankunft nicht vorher verkündigen.

Groß-Inquiſitor.

Ich ſtelle Euch hier Don Antonio Alvares den künftigen Gemahl meiner Nichte vor.

Vicekönig.

Wo iſt Eure Nichte?

Groß-Inquiſitor.

Sie wurde fern von der argen Welt ſittſam erzogen; jetzt befindet ſie ſich auf meinem nahen Landhaus.

Vicekönig (bey Seite)

Er weiß noch nicht — (zu Antonio) Ich heiße Euch willkommen, Don Antonio. Ihr habt einen braven Vater, er iſt mein Jugendfreund.

Antonio.

So darf ich hoffen, daß Eure Hoheit den Sohn mit Wohlwollen empfangen werde.

Vicekönig.

Iſt Euer Vater noch in Peru?

Antonio (verlegen)

Ich vermuthe.

Vicekönig.

Habt Ihr keine Nachricht von ihm?

Antonio.

Schon lange nicht.

Vicekönig.

Und wollt Euch vermählen ohne ſeinen Segen?

Groß-Inquiſitor.

Die Kirche ſupplirt in ſolchen Fällen.

Vicekönig.

Es wollte jüngſt verlauten, Euer Vater wäre ſchon ſeit Jahr und Tag in Spanien.

Antonio.

So?

Vicekönig.

Ein Steuermann, der ſelbſt die Reiſe mit ihm gemacht, habe es ausgeſagt.

Antonio.

Ey?

Vicekönig.

Matroſen-Geſchwätz.

Antonio.

Ohne Zweifel.

Vicekönig.

Ihr müßtet doch zuerſt davon unterrichtet ſeyn.

Antonio.

Freylich.

Vicekönig.

Ihr würdet ſicher bey ſeiner Ankunft mit offnen Armen ihm entgegen eilen.

Antonio.

Ganz gewiß.

Vicekönig.

Man erzählt ſogar, er ſchmachte in den Kerkern der Inquiſition.

Antonio.

Iſt es möglich?

Vicekönig.

Und Ihr ſelbſt hättet ihn dahin geliefert.

Antonio.

Welche Verleumdung!

Vicekönig.

Ich halte den Sohn meines biedern Freundes einer ſolchen Unthat nicht fähig.

Groß-Inquiſitor.

Das Factum iſt nur gleichſam eine Theſis, die etwa mit den Worten auszudrücken wäre: Ketzerey löſet jede Pflicht. Wie?

Vicekönig.

Über ſolche Pflichten kann ich mit Eurer Eminenz nicht diſputiren. Ich ſprach mit dieſem jungen Manne blos von ſeinem Herzen.

Groß-Inquiſitor.

Welches bisweilen unter Pflichten ſeufzt.

Antonio.

Doch Eurer Hoheit mit beſonderer Treue ergeben iſt.

Groß-Inquiſitor.

So wie das meinige.

Vicekönig.

Wirklich? darf ich auf Eure Freundſchaft bauen?

Groß-Inquiſitor.

Ihr ſucht in Spanien vergebens einen wärmern Freund.

Antonio.

Und einen treuern Diener.

Page (tritt auf.)

Ein Zigeuner-Mädchen verlangt mit Ungeſtüm Zutritt zu Eurer Hoheit. Sie ſpricht, ſie habe Dinge von größter Wichtigkeit Euch zu vertraun.

Groß-Inquiſitor.

(bey Seite)

Was ahndet mir!

Antonio (leiſe)

Ach Don Ignazio, ich fürchte —

Groß-Inquiſitor (leiſe)

Man ſchweige.

Vicekönig.

Verzeiht, daß ich in Eurer Gegenwart —

Groß-Inquiſitor.

Fürwahr, Eure Hoheit iſt allzugnädig. Wie? An dem Geſindel iſt kein gutes Haar.

Vicekönig.

Auch der letzte im Volke iſt Herr über mein Ohr. (Er winkt)

Fünfte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla.

Darf ich kommen? darf ich reden?

Gnädigſter Herr, ſchon ſeit es tagt,
Hab ich vergebens einen Jeden
Nach Donna Cordula gefragt.

Vicekönig (ſtutzt)

Nach Donna Cordula? was willſt du bey der?

Laſarilla.

(zum Groß-Inquiſitor)

Ach da ſeyd Ihr ja wie gerufen.

Groß-Inquiſitor.

(ſehr vornehm.)

Was begehrſt du von mir? ich kenne dich nicht.

Laſarilla. (zum Vicekönig.)

Gnädigſter Herr, bey Eurem Leben!
Er kennt mich wohl, der fromme Mann;
Er hat dieß Päckchen mir gegeben;
Macht es auf, ſeht es an.
Um großes Unheil zu ſtiften,
Wurd' ich von ihm geſandt.
Man wollte Euch vergiften
Durch eines Weibes Hand.

Vicekönig.

Welche Anklage!

Groß-Inquiſitor.

Das Mägdlein iſt wahnſinnig.

Vicekönig (zu Laſarillo.)
Beweiſe!

Laſarillo.
Geleitet von einem guten Gotte,
Der das Verborgenſte erſpürt,
Lag ich geſtern in einer Grotte,
Die dieſes Mannes Gärten ziert.
Da vernahm ich mit Entſetzen —
Man wurde meiner nicht gewahr, —
Seinen Durſt nach Blut und Schätzen,
Eure nahe Lebensgefahr.
Mit dieſem Jüngling, der hier zittert,
Wurde berathen das Bubenſtück.
Als endlich beyde mich aufgewittert,
Hing mein Leben an einem Blick.
Tiefen Schlummer hab ich erheuchelt,
Bin auf einmahl künſtlich erwacht,
Habe mich liſtig eingeſchmeichelt,
Durch glatte Worte beliebt gemacht;
Bis dieſer Mann, in ſtolzer Verblendung,
Auf meine Treue gebaut,
Und zum Zeichen meiner Sendung
Mir einen Roſenkranz vertraut.
(Sie überreicht ihn dem Vicekönig)

Groß-Inquiſitor.
Welch unverſchämtes Mährchen! Wie!

Vicekönig.

Ihr kennt das Mägdlein nicht?

Groß-Inquiſitor.

Ich erblicke die Kreatur zum erſten Mahle in meinem Leben.

Vicekönig.

Vermuthlich wie dieſen Roſenkranz.

Groß-Inquiſitor.

Gleichermaßen.

Vicekönig.

Sonderbar, ein ähnlicher hat ſich auch bey Donna Cordula gefunden.

Groß-Inquiſitor.

Wohl möglich. Ich hoffe nicht, daß Eure Hoheit mich hier gleichſam vernehmen will!

Vicekönig.

Keinesweges.

Groß-Inquiſitor.

Ich hoffe, daß mein bloßes Wort hinreicht dieſen Wurm zu vernichten, wie?

Vicekönig.

Es bleibt doch immer ſeltſam, daß ein Zigeunermädchen es wagen durfte, den Groß-Inquiſitor in ſeiner eigenen Gegenwart peinlich anzuklagen.

Wampum. Jhm? frage erſt, ob ich *dir* verzeihe. Seht doch, man erlaubt ſich hier ein Gaukelſpiel mit mir? wie? — aber gebt mir nur meinen Ring wieder, ſo will ich euch anders pfeifen lehren.

Caled (den Säbel ziehend.) Vergönne, großer Sultan! daß ich dieſem Narren das Maul auf immer ſtopfe.

Nurrad. Er mag reden, eben weil er ein Narr iſt.

Wampum. Ich kniſche vor Wuth — Hölliſcher verdammter Genius, wenn ich einmahl dort oben Sultan ſeyn werde —

(Ein Donnerſchlag.)

Letzte Scene.

Der Genius (ſteht mitten unter ihnen.)

Alma.
Nurrad. } Da iſt er!
Wampum.

Genius.

Thorheit der Sterblichen *belachen*,
Und lachend *belehren*, iſt mein Beruf.
Ich komme wieder gut zu machen,
Den Wirrwarr, den ich ſchuf.

Wampum. Es iſt endlich einmahl Zeit. Nur geſchwinde!

Genius.

Ihr, die wir hier in trügenden Geſtalten,
Für Nurraddin, für Sultan Wampum halten,
Tauſcht eure Seelen wieder um.

(Zu Nurraddins Geſtalt.)

Sey wieder klug.

(Zu Wampums Geſtalt.)

Sey wieder dumm.

(In dieſem Augenblicke wechſeln beyde Schauſpieler ihre Rollen.)

Groß-Inquiſitor.

Eben darum. Es muß ein großes Strafexempel über dieſes Teufelskind ergehn.

Vicekönig (zu Antonio.)

Auch Euch iſt die Dirne unbekannt?

Antonio.

Gänzlich unbekannt.

Laſarilla.

Wohlan, die Dirne ſoll ſchweigen.
Iſt Euer Gedächtniß ungetreu,
So gibt es hier noch andre Zeugen.
Zorzillo! tritt herbey!

Sechſte Scene.

Francesco als Zigeuner, die Vorigen.

Francesco

(ſtürzt zu ſeines Vaters Füßen, und umfaßt deſſen Knie mit Heftigkeit.)

Vicekönig.

Was willſt du junger Menſch?

Francesco.

Den Segen meines Vaters oder den Tod.

Vicekönig.

Francesco! mein Sohn!

Francesco.

Mein Vater! mein guter Vater! haſt du es gehört, Caſarilla? er hat mich ſeinen Sohn genannt.

Vicekönig.

Mein geliebter Sohn! Eine Furie war mit ihrer Fackel zwiſchen unſre Herzen getreten; ſie büßt im ewigen Kerker. Vergiß der Buhlerinn Bosheit und deines Vaters Verirrungen.

Francesco.

Ich habe nur Gedächtniß für Eure Liebe.

Vicekönig.

Deine armſelige Geſtalt wirft mir ſchweigend meine Härte vor.

Francesco.

Dieſe Geſtalt, mein Vater, iſt nur geborgt. Dieß edle Mädchen — meine Wohlthäterinn, und ich darf hinzufügen, auch die Eurige — ſie erlauſchte die ruchloſe Verſchwörung gegen Euer Leben, ſie wußte, daß man einen Mörder dingen wolle, der, im Fall die Giftmiſcherey mißlänge, auf der Jagd durch einen Dolchſtich Euer Leben verkürzen ſollte. Ihr hätt' ich meine Herkunft nicht verſchwiegen, ſie kannte mein

Herz; ſie ſchlug zu des Vaters Sicherheit den Sohn zu deſſen Mörder vor. In dieſer Verkleidung mit gefärbtem Antlitz führte ſie mich zu den feigen Sündern, die hier bebend ihre Farbe wechſeln. Dieſen Dolch, für Euer edles Herz geſchliffen, empfing ich aus Don Antonios Hand, und dieſer fromme Prälat ertheilte mir im Voraus die Abſolution.

Vicekönig.

Was ſagt Ihr nun?

Groß-Inquiſitor.

Ich ſage, es geziemet Eurer Hoheit nicht, durch ſolche niedrige Kunſtgriffe meinen unbefleckten Ruf zu ſchmälern, wie? — Ich ſage, die Würde des Groß-Inquiſitors überhebt mich aller Antwort, und wem ſoll ich antworten — wie? — einem Zigeunermädchen und Eurem eignen Sohn. Jene iſt erkauft, dieſer muß reden, wie es Euch beliebt.

Vicekönig.

Und was ſagt Ihr, Don Antonio? Ihr zittert? Faßt Euch.

Antonio.

Dieſer junge Mann — wenn er die Ehre hat Euer Sohn zu ſeyn — freylich, ein verlorener Sohn — hofft durch eine glänzende Erfindung Eure Liebe wieder zu gewinnen; denn ich ſah ihn nie, und wechſelte nie ein Wort mit ihm.

Laſarilla.

Die bleiche Wange ſtraft Euch Lügen,
Laßt ſehen, ob es Euch noch glückt,
Euer Gewiſſen zu betrügen,
Wenn Ihr einen Geiſt erblickt.
Tritt hervor mit Kettengeklirre
Vor des Richters Thron,
Daß dein Anblick ihn verwirre,
Den unnatürlichen Sohn.

Siebente Scene.

Alwares. Die Vorigen.

Alwares
(der ſeinem Sohne plötzlich unter die Augen tritt.)

Ich bin dein Vater.

Vicekönig.

Was ſeh ich!

Groß-Inquiſitor
(bey Seite.)

Alle Teufel!

Antonio
(fällt in die Knie.)

Ich bin vernichtet —

Alwares.

Hier waltet Gottes Gerechtigkeit! bekenne!

Antonio.

Gnade! Gnade!

Vicekönig
(Alwares umarmend.)

Mein Freund Alwares!

Alwares.

Schütze mich vor meinem eignen Sohn!

Vicekönig (zu Antonio.)

Ihr bekennet!

Antonio.

Dieſen Anblick ertrag ich nicht. Wahr iſt Alles.

Vicekönig.

Wache, nehmt dieſem Greiſe die Feſſeln ab, und ſchmiedet jenen Böſewicht darein. (Es geſchieht.)

Antonio.

Gebt mir den Tod, nur entzieht mich dieſen Blicken, die mich durchbohren.

Vicekönig.

Es ſey. Werft ihn in den tiefſten Kerker.

Antonio (zu Zapata.)

Ungeheuer! Das iſt dein Werk! (Man führt ihn fort.)

Alwares
(vom Schmerz überwältigt.)

Mein Sohn!

Antonio.

Er hat mich verführt! (Ab mit Wache.)

Alwares.

So treffe mein Fluch nicht dich, du Schwerbeladener! Ich bethe zu Gott für meinen Sohn! Ich rufe des Vicekönigs Gnade an für meinen Sohn. (Er will niederknien.)

Vicekönig.

An mein Herz, Jugendfreund! Sey ruhig, auch ich kann verzeihen. Laß mich einen Augenblick die Freude des Wiederſehns ungetrübt genießen. Welchem Wunder verdankſt du deine Rettung?

Alwares.

Dieſem ſchlauen Kinde, das mit Gefahr der eigenen Freyheit die meinige erliſtete. Doch faſt am Ziele ſchon, wurden wir beyde von deinen Wachen ergriffen — meine Ketten zeugten gegen uns — ein Handlanger der Inquiſition begehrte meine Auslieferung, ſchon ſah ich meines Kerkers Pforten wieder aufſpringen, um ſich für ewig hinter mir zu ſchließen, da zog dieſes Kind ein Goldſtück aus ſeinem Buſen, den einzigen von der Mutter geerbten Schatz; ohne Bedenken gab es ihn hin, um einem fremden Greiſe den Weg zu dir zu bahnen.

Groß-Inquiſitor
(nimmt ſich zuſammen.)

Iſt es möglich! Man hat gewagt, der heiligen Inquiſition einen Ketzer zu entführen!

Vicekönig
(führt ihn bey Seite.)

Laßt ein Wort im Vertrauen mit Euch ſprechen. Ihr ſeyd entlarvt.

Groß-Inquiſitor.

Welche Sprache mit meiner Eminenz!

Vicekönig (gelaſſen.)

Die Anklage dieſes Mädchens und meines Sohnes —

Groß-Inquiſitor.

Bin ich deren eingeſtändig?

Vicekönig.

Das Bekenntniß Eures Mitſchuldigen —

Groß-Inquiſitor.

Eines Wahnſinnigen.

Vicekönig
(mit Nachdruck.)

Eure Briefe an Donna Cordula geſchrieben —

Groß-Inquiſitor (ſtutzt.)

Welche Briefe?

Vicekönig.

Sie ſind in meinen Händen. Ich weiß Alles.

Groß-Inquiſitor.

Der Papſt allein iſt mein Richter.

Vicekönig.

Wohlan. Ich ſchreibe an den Kaiſer. Ihr wißt, was er zu Rom vermag. Wollt Ihr es darauf wagen?

Groß-Inquiſitor
(ſtockend.)

Eure Hoheit hat mein Verderben beſchloſſen —

Vicekönig.

Nein, denn ich weiß, daß es Verbrechen gibt, die man dem Volk ſo lange als möglich verheimlichen muß. Wollt Ihr in ein Kloſter Euch zurück ziehn, und Eure Nichte meinem Sohne zur Gemahlinn geben; ſo möcht Ihr Euch im Stillen mit Gott verſöhnen, und ruhig Euer Leben enden.

Groß-Inquiſitor.

Ich in ein Kloſter? Wie?

Vicekönig.

Gefällt Euch das nicht, ſo ſtehn Eilbothen bereit nach Deutſchland und nach Rom.

Groß-Inquiſitor
(mit frommer Demuth.)

Wie ſollte mir das nicht gefallen? War es doch ſchon längſt mein Wunſch, der Welt mich zu entſchlagen, wie?

Vicekönig.

Und Eure Nichte?

Groß-Inquiſitor.

Darf ich ſie zwingen? Sie liebt ſo heftig ihren Antonio.

Vicekönig.

So heftig, daß ſie, Euch entſprungen, in meinem Lager ſich befindet.

Groß-Inquiſitor
(ſtammelnd.)

Wie?

Vicekönig.

Sie liebt meinen Sohn.

Groß-Inquiſitor
(ſich vergeſſend.)

Nun ſo hat der Teufel — (Zwingt ſich zu äußer

Freundlichkeit) der Teufel wollt ich ſagen, wird toben und wüthen, wenn er vernimmt, daß alle Zwietracht zwiſchen Eurer Hoheit und meiner Eminenz durch ein ſo glückliches Eheband vertilgt worden.

Vicekönig.

Eure Eminenz willigt ein?

Groß-Inquiſitor.

Mit Entzücken. (Bey Seite.) Fluch der Hölle!

Vicekönig.

Wollt Ihr Eure Nichte ſehen?

Groß-Inquiſitor.

Laßt mich vor allen Dingen in meine Kammer eilen, um Segen für das junge Paar vom Himmel zu erflehen. (Bey Seite.) Ich erſticke! (Er wendet ſich freundlich, ſegnet mit der Hand und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Groß-Inquiſitor.

Vicekönig.

Jetzt zu dir, mein Sohn. Du haſt viel gelitten. Ich bin Erſatz dir ſchuldig. Empfange

Wampum. Dem Propheten ſey Dank! daß ich meinen Bauch wieder habe.

Nurrad. Hierher Alma! Hier ſteht dein Nurraddin, deſſen Herz in jeder Geſtalt gleich iſt.

Alma. Liebliches Zauberwerk!

(Sie fliegt in ſeine Arme.)

Wampum. Halt einmahl da! Halt! wo iſt mein Säbel?

Genius.

Wie? du bietheſt dem Himmel Trutz?
Gemach! ich nehme ſie in meinen Schutz.

(Zu Nurraddin und Alma.)

Das Gift thut keine Wirkung an euch beyden.
Seyd brav, ſeyd glücklich, ſeyd beſcheiden.

(Nurraddin und Alma danken ihm kniend.)

Wampum. Nun das finde ich curios, mein Herr Genius. Wer iſt denn Herr und Meiſter in dieſem Pallaſt? wie? antworte er mir einmahl darauf.

Genius.

Hier und überall iſt Herr und Meiſter,
Der Unerſchaffene der Geiſter!
Sterbliche, ergrübelt nie zu viel,
Euer Grübeln iſt verloren!
Für ein kleines, nahes Ziel,
Seyd ihr nur auf dieſe Welt geboren.
Wünſchet nie! begehret nie! ihr Thoren!
Eure Wünſche ſind der Täuſchung Gaukelſpiel,
Sie verbittern euch das Leben;
Was euch nützt — wird euch das Schickſal geben.

(Genius verſchwindet.)

Wampum. Von allem, was er da geſagt hat, habe ich nicht ein Wort verſtanden.

Caled. Auch ich nicht.

Nurrad. Aber ich.

Alma. Und ich.

aus meiner Hand ein ſchönes reiches Fräulein zur Gemahlinn.

Francesco.

Ach mein Vater, ich liebe —

Vicekönig.

Gern wird dein Herz die Wahl beſtätigen, die ich für dich getroffen.

Francesco.

Unwiderruflich iſt mein Herz gefeſſelt. Zürnet nicht, mein Vater.

Vicekönig.

Du ſollſt ſie ſehn, die dir beſtimmte Braut, mehr begehr ich nicht von dir. Sieh und entſcheide.

Francesco.

Ach! daß ich in der erſten Stunde meines Vaters Wünſchen widerſtehen ſoll! Mein Herz hat ſchon entſchieden.

Vicekönig.

Fabio! tritt hervor mit deinem ſchönen Flüchtling.

Neunte Scene.

Fabio, Cöleſtine, die Vorigen.

Francesco.

Cöleſtine!

Cöleſtine.

Francesco! (Sie fliegen ſich in die Arme.)

Fabio (zu Alwares eilend.)

Ich hab Euch wieder! ich ſeh euch frey!

Vicekönig.

Widerſtrebſt du noch?

Francesco.

Euer Segen ruht auf dieſem Bunde! meine kühnſten Hoffnungen ſind erfüllt. O Laſarilla! auch das verdank ich dir.

Vicekönig.

Ja wir haben dieſem Wunder-Mädchen viel zu danken. Sprich du Schutzgeiſt meines Hauſes, wie vergelt ich dir?

Laſarilla

(ſchlägt an ihr Tambourin.)

Trum dum dum! Was hab ich vonnöthen?
Bin ich doch fröhlich, bin ich doch frey!
Ich ſehe der Jungfrau holdes Erröthen,
Ich ſehe des Jünglings belohnte Treu,
Ich ſehe des Vaters rührende Freude,

Ich ſehe des Greiſes entfeſſelte Hand;
Selig, wer in ſolcher Augenweide
Überreiche Vergeltung fand.

Almaret.

Mir allein verbleibe die ſchöne Pflicht, meiner Retterinn zu vergelten. Ich habe kein Kind mehr — willſt du meine Tochter ſeyn?

Lazarilla (an ſeinem Halſe.)

Gern! gern!

Zehnte Scene.

Ein Leibwächter. Die Vorigen.

Leibwächter.

(zu des Vicekönigs Füßen.)

Mein Gewiſſen treibt mich zu Euren Füßen.

Vicekönig.

Was haſt du verbrochen?

Leibwächter.

Euer ſtrenger Befehl, keine Hülfeſuchenden abzuweiſen, von keinem eine Gabe zu fordern — ich hab ihn übertreten —

Vicekönig.

Rede.

Leibwächter.

Dieſes Zigeunermädchen — und dieſer alte Mann — ich ſtieß ſie zurück — ließ endlich durch ein Goldſtück mich beſtechen.

Vicekönig.

Böſewicht!

Leibwächter.

Der Himmel ſtrafte mein Vergehn auf der Stelle. Das Goldſtück verwandelte ſich in meiner Hand in ein Täflein mit gräßlichen Zauberbildern. Ich bin ein Sünder, aber ein gläubiger Chriſt. Als ich die Bilder erblickte, ſtiegen mir die Haare zu Berge. Das Gold glühte in meiner Hand — ich ſchob es in die Taſche — es zog mich wie Bley zu Boden. Mein Herz bebte — ich hatte weder Ruh noch Raſt. Seyd barmherzig. Laßt mich ſtrenge züchtigen, allein befreyt mich von dieſem Handgeld der Hölle.

Vicekönig.

Steh auf. (Er empfängt das Goldblech. Zu Laſarillen.) Es iſt dein Eigenthum?

Laſarilla.

Es war mein einziges.

Vicekönig.

Welche Schrift? welche Bilder?

Laſarilla

Ich kenne ſie nicht.

Vicekönig.

Wie kommſt du dazu?

Laſarilla.

Die Mutter hat es mir umgehangen;
Es nie zu laſſen gelobt ich ihr:
„Vielleicht, ſo war ihr letztes Verlangen,
„Entdecket es einſt den Vater dir."
So iſt es mir ſtets am Halſe geblieben,
Wenn gleich oft Hunger mir gedroht,
Bis mich ein kindliches Mitleid getrieben,
Da gab ich's hin für fremde Noth.

Vicekönig

(giebt es ihr zurück)

Alwares

(wirft einen Blick darauf)

Was ſeh' ich! es iſt's!

Vicekönig.

Du kennſt Es?

Alwares.

Der Schmuck eines Peruaniſchen Götzen, den ich, nebſt andern Kleinodien meiner Gemahlin ſandte. Dieſes Täflein beſtimmte ich für meine Tochter Maria.

Fabio.

Es iſts, ich habe es oft an des Kindes Halſe geſehn. Wahrlich Herr, dieſes Mädchen iſt Eure verlorne Tochter.

Alwares

(drückt Laſarillen heftig in ſeine Arme)

Gott!

Laſarilla.

Wie? ich hätte meinen Vater befreyt?

Vicekönig (ſchüttelt das Haupt.)

Dieſer einzige Beweis —

Alwares.

Ich begehre keinen andern. Hatt' ich doch ſchon ein Vaterherz zu ihr, noch ehe ich dieſes wohlbekannte Kleinod erblickte; hat ſie doch mir kindliche Liebe bewieſen, noch ehe ſie ahnden konnte, was ich ihr ſeyn würde. Ja du biſt meine Tochter! Maria oder Laſarilla, gleichviel, du biſt mein einziges liebes Kind.

Laſarilla.

Nicht das Einzige — Verzeihung meinem Bruder!

Alwares.

Ich fluch' ihm nicht.

Laſarilla

(zum Vicekönig auf den Leibwächter zeigend)

Verzeihung dieſem Manne!

Vicekönig.

Geh!

Laſarilla.

Geh in Frieden!

Leibwächter.

Ach mein Gewiſſen rächt die übertretene Pflicht. (Ab.)

Vicekönig.

O daß ich noch einen Sohn für eine ſolche Tochter hätte.

Laſarilla.

Ihr wolltet mich vom Vater trennen?
Nur *ſeine* Liebe ſey mein Lohn,
Und lern' ich einſt eine andre kennen,
So findet ſich auch wohl ein Sohn.
Nun gute Nacht ihr treuen Gefährten,
Du Tambourin am ſeidnen Band;
Ihr Kaſtagnetten, die mich nährten,
Du phantaſtiſches Gewand.
Ich will Euch einem Kloſter weihen,
Doch ehe wir ſcheiden am Kloſteraltar,
Laßt mich noch einmahl prophezeihen,
Zum letzten Mahl, nicht wahr?
Dazu bedarf ich keiner *Hände*,
Nur in die Augen ſchau ich Euch,

Und ſey ein fröhliches Ende,
Dem fröhlichen Anfang gleich.
Blumen ſtreut auf jedem Schritte
Liebe den Liebenden hin,
Und es jauchzt in Eurer Mitte
Die glückliche kleine Zigeunerinn.

(Der Vorhang fällt.)

Der
verbannte Amor,
oder:
# die argwöhniſchen Eheleute.

Ein

Luſtſpiel

in

vier Aufzügen.

(Erſchien 1810.)

Perſonen:

Heinrich Erlenhof, Profeſſor der Naturgeſchichte.
Bertha, ſeine Frau.
Guſtav, ſein Bruder, ein Arzt.
Adolfine, Guſtavs Frau und Bertha's Schweſter.
Fritz, }
Malchen, } ihre Kinder.
Guſtchen, eine Waiſe, Bertha's Pflegetochter.
Georg Müller, ein Student.
Madam Stölzel.
Madam Schweizer, eine Schauſpielerinn.
Michel, Gärtner.

Nurrad. (zu Alma.) Laß uns genießen ohne Grübeln und Wünſchen.

Wampum. Ja, genießen! Das verdammte Genießen. Was genieße ich dann?

Nurrad. Die Freude wohlzuthun, wenn du Sinn dafür haſt.

Wampum. Sinn? Was will der Narr mit ſeinem Sinn? Ein Sultan hat fünf Sinne. Genießen? Laßt meine Sänger hereintreten; ich will Muſik genießen, um von meiner heutigen ſchweren Arbeit auszuruh'n.

Schluß-Chor.

Alle.

Laßt uns genießen
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben verſüßen.

Alma. Nurraddin.

Wünſche verbittern
Nur das Leben.
Sich ohne Zittern
Dem Schickſal ergeben;
Durch frohe Stunden
Heilen die Wunden,
Die auf der Lebensreiſe
Das Schickſal ſchlug;
Ja, das iſt klug,
Ja, das iſt weiſe.

Alle.

Laßt uns genießen
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben verſüßen,
Er ſchlummert — ſtille — ſtille!

Erſter Act.

(Ein Garten in der Stadt, zu beyden Seiten des Vorgrundes Thüren, welche ins Haus führen, die weit vorſpringenden Flügel des Gebäudes ſtoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches ſie vereinigt. Der Eingang zum Doctor iſt rechts, der zum Profeſſor links — im Garten ein gedeckter Theetiſch von Gartenſtühlen umgeben.)

Erſte Scene.

Michel (beſieht die Bäume.)

Es wird heuer nicht viel Obſt geben. Die Raupen freſſen die Äpfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand, und die Kirſchen ſind erfroren. Ey, ey, Michel, wo wirſt du den Pacht hernehmen? Eſſen und trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel ſind böſe Gläubiger; in allen Concurſen wollen ſie zuerſt befriedigt ſeyn.

Mit dem Hunger läßt ſich noch zuweilen akkordiren, aber der Durſt iſt eigenſinnig, der ſchenkt keinen Tropfen. — Nu, nu, Michel, es hat nichts zu bedeuten: halte du dich ans Spioniren, das nährt ſeinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Profeſſor hier und die Frau Doctorinn da dir den Säckel füllen, ſo ſey unbekümmert um Raupen, Brand und Froſt.

Zweyte Scene.

Michel, Profeſſor (kömmt links.)

Profeſſor. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen ſind noch viel fleißiger.

Profeſſor. Ja, die Raupen! deren gibt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verſchont.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Profeſſor. Hilft das?

Michel. Manchmahl.

Prof. Und, wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten, bis ſie ſich einſpinnen.

Prof. Freſſen ſie dann nicht mehr?

Michel. Ey, Sie ſind ein Herr Profeſſor und wiſſen das nicht?

Prof. Du haſt Recht. Ich ſprach von Raupen, die am gierigſten nagen, wenn ſie erſt (aufs Herz) hier ſich eingeſponnen haben.

(Michel ſingt in den Bart und macht ſich mit den Bäumen zu ſchaffen.)

Prof. (Nach einigem Kampfe mit ſich ſelbſt.) Michel!

Michel. Herr Profeſſor!

Prof. Haſt du meine Frau lange nicht geſehen?

Michel. Dieſen Morgen.

Prof. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Prof. Was machte ſie da?

Michel. I nu, ſie ging ſpazieren — ſie trällerte — ſie brach eine Roſe — ſie roch daran.

Prof. War Niemand bey ihr?

Michel. Der Herr Doctor ging ein Mahl durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Michel. Ja; wenn ich ſage, der Herr Doctor, ſo meine ich immer den Herrn Doctor, der ein Bruder vom Herrn Profeſſor iſt.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Michel. Das konnt' ich nicht hören, ich ſtand zu weit.

Prof. Aber ſehen konnteſt du doch?

Michel. Was ſie ſprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Michel. O ja!

Prof. Nun? Wie waren die Geberden?

Michel. Es waren Geberden — wie ſoll ich ſagen? — ſo allerley Geberden. (Ahmt ſie nach.)

Prof. Alſo freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Michel. Nein das nicht.

Prof. Was nicht?

Michel. Ich meins nur ſo, was der Herr Profeſſor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Michel. Ja lieber Gott, wer kann eines Menſchen Gedanken errathen?

Prof. Standen ſie lange beyſammen?

Michel. Nicht zwey Minuten; ſie ſetzten ſich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Michel. Das währte auch nicht lange. Madam gab dem Herrn Doctor die Roſe —

Prof. Sie gab ihm die Roſe? Ey!

Michel. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Michel. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau? Was machte die?

Michel. Die blieb ſitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? Kam der auch?

Michel. Mit dem ging ſie noch ein Weilchen am Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da geſprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Sylbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf ſeyn?

Prof. Ja!

Michel. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder ſagen.

Prof. Alſo hätteſt du doch gehört?

Michel. Man iſt keine Plaudertaſche.

Prof. (gibt ihm Geld.) Lieber Michel!

Michel. Das klingt anders.

Prof. Was haſt du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendliche Perſon iſt — und von der Treue — die auf Reiſen geht.

Prof. Alſo von Liebe und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt.

Prof. Und was ſagte meine Frau?

Michel. Sie wollte ſich krank lachen.

Prof. (für ſich.) Gott ſey Dank! Die Tugend weint nicht, ſo lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Fauſt auf die Bruſt und ſagte: Wenn ſie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Michel. Der ſah ſo beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof. Und Herr Müller? —

Michel. Ich war durſtig und ging hinein.

Prof. Und ließeſt ſie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte ſie doch nicht fortjagen?

Prof. (bey Seite.) Verdammt! Ich muß gehen, ſonſt verrathe ich meine Angſt, meine Sorgen. (Rennt in den Garten.)

Michel. Potz alle Hagel! Der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritte Scene.

Michel, Adolfine (kommt rechts.)

Adolf. Guten Abend, Michel!

Michel (bey Seite.) Oho! Kommt die auch?

Adolf. Wie gehts, Michel?

Michel. So lala (ſingt in den Bart wie oben.)

Adolf. (nach einigem Kampfe mit ſich ſelbſt.) Haſt du meinen Mann nicht geſehen?

Michel. O ja, dieſen Morgen hier im Garten mit der Frau Profeſſorinn.

Adolf. Mit meiner Schweſter? Sie iſt doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doctor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl ſeyn. Der Puls mochte anfangs ſchwach gehen; denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ey! Und meine Schweſter?

Michel. Die ſchenkte dem Herrn Doctor eine Roſe.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel. Er ſteckte ſie aber an die Bruſt.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe.) In Gottes Nahmen!

Michel. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Nahmen geſchah.

Adolf. Alberner Menſch! Weiter?

Michel. Der Herr Doctor küßte ihr noch ein Mahl den Puls, und ging ſeiner Wege.

Adolf. Iſt das Alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schweſter gewiß nicht mehr im Garten.?

Michel. Nein, aber Mamſell Guſtchen war indeſſen herunter gekommen.

Adolf. So? bey der Hitze?

Michel. Er knipp ſie in die Backen.

Adolf. Gustchen iſt noch ein Kind.

Michel. Ja, das meint der Herr Doctor auch. Er ſagte etliche Mahle zu ihr: Mein liebes, ſchönes Kind!

Adolf. (bey Seite.) Ich erſticke!

Vierte Scene.

Vorige. Profeſſor (aus dem Garten.)

Prof. Noch eins Michel — Ach Frau Schweſter — ich bin ſehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! — Laſſen Sie ſich nicht ſtören: Sie wollten mit dem Gärtner ſprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur — was wollte ich ihm doch gleich ſagen? (Zu Michel.) Die Spiraea in meinem botaniſchen Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die habe ich noch geſtern angebunden.

Prof. So war es die Seringa persica.

Michel. Die hat einen Stock, ſo dick als meine Fauſt.

Prof. Tölpel! Es iſt nicht wahr. Sieh nach; der Wind hat ſie losgeriſſen.

Michel (bey Seite.) Ich merke ſchon, woher der Wind pfeift. (Geht in den Garten.)

Adolf. Wir ſollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof. Ja, das iſt ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten iſt ſo mit Häuſern umgeben — man hat überall Zuſchauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Räthinn kommt nicht vom Fenſter weg, ſobald mein Mann ſich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. So wie die ganze Stadt.

Adolf. Hahaha! Sie ſcheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt ſie ihn rufen mitten in der Nacht; iſt krank, todſterbenskrank — den Abend iſt ſie noch in der Komödie.

Höret den Monarchen
Melodievoll ſchnarchen! —
Welch' ein feiſtes Stöhnen! —
Welch' ein fetter Klang! —
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen,
Stille! Stille!

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf dieſe Vermuthung kommen.

Prof. Ich meinte, die Frau Schweſter vermutheten ſelbſt etwas dergleichen.

Adolf. Bewahre der Himmel! Ich habe das höchſte Vertrauen zu ihm. Meinethalben mögen 20 ſchöne Frauen aus 20 Fenſtern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die nur gleich bey der Hand, ſobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten ſetzt.

Adolf. Das junge Volk vergafft ſich gern.

Prof. Eben deßwegen.

Adolf. Und meine Schweſter iſt ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren ſie ſich gar ſehr. Ich weiß nicht, wie ſie auf ſolche Gedanken gerathen.

Adolf. Es ſchien mir doch, als ob Sie ſelber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenten ihr bey Hunderten nachlaufen, ich ſehe gar nicht hin. Habe ich doch ſelbſt den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolf. Und ſogar an den Tiſch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie ſo? Wie ſo? Haben Sie etwa —?

Adolf. Ich meine wenigſtens wegen Ihrer hübſchen Pflegetochter —

Prof. Ja ſo. Nun das überlaſſe ich meiner Frau: die wird ſchon wachen.

Adolf. Eine hübſche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Guſtchen iſt eine ſittſame Waiſe und Müller ein beſcheidner junger Menſch, ſehr fleißig, ſehr ordentlich.

Adolf. Er ſcheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof. Er iſt blutarm.

Adolf. Armuth in ſeinen Jahren iſt kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schweſter wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Beyde.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung.

Adolf. Von meiner Schweſter.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht ſuchte ſie auch Gelegenheit.

Prof. (heftig) Was wollen Sie damit ſagen? Ich bitte Sie um Gotteswillen, Frau Schweſter, Sie meinen doch nicht etwa?

Adolf. (ſehr erſchrocken) Um Gotteswillen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau *leidet* nichts Unſchickliches.

Adolf. Mein Mann *thut* nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann bethet mich an.

Prof. Meine Frau iſt ein Tugendmuſter.

Adolf. Mein Mann iſt ein Muſter ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht den mindeſten Argwohn.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15174/185

Adolf. Ich habe nicht den kleinſten Verdacht.

Prof. Folglich haſſe ich ſolche Anſpielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir ſolche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha. Guſtchen.

(Kommen links.)

Bertha. Guten Abend, Schweſterchen!

Adolf. Willkommen, Schweſterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht geſehen.

Bertha. Das trifft ſich wohl. Ich hatte Geſchäfte, die wichtigſten von der Welt. Bewundre doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umſtecken müſſen, weil ich dieſen Abend noch eine Viſite machen will.

Prof. Eine Viſite? Bey wem?

Bertha. Verſteht ſich, bey einer Dame; denn ſonſt wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren ſehen den hübſchen Weibern ins Geſicht, die Damen auf den Kopfputz und auf die übrigen Appertinenzien. O Sie glauben nicht, mein werther Herr Gewahl, wie angenehm es iſt, wenn man im Bewußtſeyn einer ſchönen Koeffüre von einer fremden Dame gemuſtert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke erhaſcht man die herumſpazierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in dieſen Augen gewahr, o dann iſt der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame ſo glücklich ſeyn wird?

Berth. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wiſſen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten ſtehe ich vor Ihnen, und noch haben Sie mir kein ſchönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug geſagt.

Prof. Sie ſind in meinen Augen immer ſchön.

Bertha. Endlich! aber zu ſpät. Ich wette, Schweſterchen, wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir ſchon längſt die artigſten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geſchmack.

Prof. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Putze doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geſchwind! was denn?

Prof. Eine Roſe vor der Bruſt.

Bertha (verneigt ſich.) Ich danke für die Bemerkung. Sie haben recht, mein lieber Mann! der Gärtner ſoll mir gleich eine hohlen.

Prof. Wenn ich nicht irre, ſo hatten Sie ſchon dieſen Morgen eine recht ſchöne Roſe?

Bertha. Iſt Ihnen das nicht entgangen! Dafür muß ich Sie küſſen. (Thut es.)

Prof. Schade, daß Sie ſie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich habe ſie Ihrem Bruder geſchenkt.

Prof. So?

Adolf. Wo ſahſt du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir ſchäkerten eine Weile mit einander, nach unſrer Gewohnheit.

Adolf. (erzwungen ſcherzend.) Ja, in der That, wer Euch nicht kennte —

Bertha. Der ſollte meinen, ich ließe mir die Cour von ihm machen.

Prof. (gezwungen lachend). Ja, wahrhaftig.

Bertha. Nun es bliebe doch in der Familie.

Adolf. (ärgerlich und leiſe). Ich bitte dich, Schweſter, ſprich doch nicht ſo unbeſonnen in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben ſo) Die Frau Schweſter hat recht.

Bertha. Seyd Ihr toll mit Euren Amtsmeinen? Guſtchen, höre doch! ſie nennen dich ein Kind.

Guſtchen. Wollte Gott, ich wäre noch ein Kind!

Bertha. Der Wunſch iſt kindiſch genug für ein Mädchen, das bald heirathen ſoll.

Adolf. Iſt es ſchon ſo weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klappfuß hat geſtern förmlich angeworben.

Adolf. Und Guſtchen nimmt ihn an?

Guſtchen (ſeufzend). Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie Du hörſt. Lieber Gott! was iſt dabey zu thun? Sie iſt nicht die einzige ſeufzende Perſon. Sie nähme wohl lieber einen Andern, und dieſer Andere nähme ſie gar zu gern.

Adolf. So? Iſt er etwa ſchon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eiſernen Schickſal.

Adolf. (unruhig). Und liebt ſeine Frau nicht?

Bertha. Ey, wer ſagt denn, daß er verheirathet iſt?

Sechste Scene.

Vorige. Doctor (kömmt rechts.)

Doctor. Guten Abend, Kinder! Habt Ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

(Ein Bedienter trägt die Theemaſchine auf.)

Doctor. Hat meine liebe Adolfine mich vermißt?

Adolf. Ach, ich vermiſſe dich immer.

Bertha. Ob ich böſe bin, darnach fragt er nicht.

Doctor. Immerhin, Schweſterchen, ſo gibt es nachher eine Verſöhnungsſcene zwiſchen uns.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine Roſe gelaſſen?

Doctor. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verſchenkt.

Bertha. Allerliebſt!

Doctor. An eine recht hübſche Patientinn.

Bertha. Noch beſſer.

Adolf. (haſtig, aber ſehr freundlich). Wer war denn die, mein lieber Mann?

Doctor. Die Hauptmänninn Adlerholz.

Adolf. Ey, die iſt ſehr hübſch. Das haſt du mir ja gar nicht geſagt, daß ſie dich hat rufen laſſen.

Doctor. Läßt ſie mich doch alle Augenblicke rufen. Sie hat hyſteriſche Zufälle.

Bertha. Vormahls war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat ſie denn einen jungen Doctor angenommen?

Doctor. Vermuthlich wußte ſie nicht, daß der junge Doctor eine ſo boshafte Schwägerinn hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Doctor. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend). Hahaha! Ihr ſeyd doch recht luſtige Leute.

Graf Benjowsky

oder die

Verſchwörung auf Kamtſchatka.

Schauſpiel

in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1794.)

Adolf. (mitlachend). Recht munter, Gott ſey Dank!

Doctor. Ja wohl, Gott ſey Dank. Die Fröhlichkeit iſt in unſern Tagen noch ſeltener als Kaffeh und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn feſt. Nun Kinder, das Waſſer kocht. Ein Stündchen habe ich frey, ich will mir etwas zu gute thun. (Setzt ſich). Setzt Euch, ſetzt Euch! (Sie thun es) Apropos, Bruder, an dich habe ich auch gedacht, oder vielmehr an dein Mineralien-Kabinet. Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für dich abgeſchwatzt.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was iſt das?

Doctor. Ein Ammonshorn, mein Kind, das iſt eine Verſteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Doctor. Dieſes aber iſt ein ſeltenes Exemplar. — Liebe Adolfine, nimmſt du auch von den Tropfen? Ich ſehe, du haſt Dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Doctor. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Guſtchen den Thee machen: ſie macht ihn ohnehin ſo ſchön.

Adolf. Wenn du ihn lieber von *ihr* trinkſt.

Doctor. Nicht doch. Aber du mußt Dich ſchonen. Kommen Sie her, liebes Guſtchen, ſetzen Sie ſich zu mir. Was iſt denn das? Sie ſehen ja aus, als ob Sie geweint hätten?

Guſtchen. Geweint? das ich nicht wüßte!

Doctor. Läugnen Sie nur nicht!

Guſtchen. Nun ja! ein wenig.

Doctor. Hat Ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Guſtchen. Niemand — ich ſelbſt — ich habe geſtern auf dem Spaziergange mein Taſchenbuch verloren — es war alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den ſie kurz vor ihrem Tode an mich geſchrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr.

(Schenkt indeſſen Thee ein.)

Adolf. Wie ging es denn zu?

Guſtchen. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief geleſen, wie ich öfter thue, dann das Taſchenbuch neben mir ins Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren, und das liebe Büchlein vergeſſen.

Guſtchen. Ja, ſo war es. Als ich zurückeilte, es zu ſuchen —

Bertha. Hatte ſchon irgend ein Dämon oder Sylphe es geſtohlen.

Guſtchen. Darum weine ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich ſelbſt.

Bertha. Sie ſagt die Wahrheit; aber nur halb.

Prof. Darf man die andere Hälfte nicht auch wiſſen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat um ſie angehalten.

Doctor. Nun, das iſt doch eher lächerlich als weinerlich.

Bertha. Sie meint, es ſey ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Doctor. Den alten Podagriſten?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf ſeinem eignen Herd kochen will.

Guſtchen. Liebe Pflegemutter, ich habe, weiß Gott, andere Gründe.

Doctor. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolf. Ey, lieber Mann, wie kannſt du das wiſſen?

Doctor. Die rothen Äuglein bekennen es laut und iſt ſie nicht blutjung? Kann ſie nicht warten? Geht es ihr nicht wohl in deiner Schweſter Hauſe!

Bertha. Alles das habe ich auch gepredigt; aber tauben Ohren.

Doctor. Das überlaß *mir*. — Ich werde ſie unter vier Augen ein wenig ins Verhör nehmen.

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? Wir Alle nehmen Theil.

Doctor. Aber das Herz ſchließt ſich leichter auf.

Adolf. Du nimmſt in der That ſehr lebhaftes Intereſſe.

Doctor. Ja, wahrhaftig. (Kneipt Guſtchen in die Backen.) Das gute Kind ſoll nicht heirathen, um ſein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamſell iſt doch nun ſchon in den Jahren, wo ſie ſchwarz und weiß recht gut unterſcheiden kann.

Doctor. Schwarz und weiß, o ja! auch roth und blau, gelb und grün; aber nicht Gutes und Böſes.

Bertha. Dein Mann hat recht. Halten

Sie nur die Konferenz, lieber Doktor; dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Prof. Scharmant! Was meinen Sie, Frau Schweſter, wo laſſen wir unſre vier Augen?

Adolf. Die ſchließen wir zu, hahaha!

Doctor. Es wäre ein Spaß, wenn Ihr eiferſüchtig würdet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernſt, liebe Bertha?

Doctor. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jetzt —

Adolf. Bewahre mich der Himmel vor einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten).

Michel. Da bringe ich die beyden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Doctor. Für wen?

Michel. Die Frau Profeſſorin hat ſie beſtellt.

Doctor. Unſchuld und Liebe.

Adolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle ſie in mein Schlafzimmer.

Michel. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Menſch! Die Fenſter gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach Ihrem Schlafzimmer wiſſen ſoll.

Guſtchen (ſteht auf). Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenſter ſetzen.

Michel. Die müſſen aber auch fleißig begoſſen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergeſſen, und übertrage es dir.

Michel. Sehr wohl.

Bertha. Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beſchmutzeſt.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann dafür ſtehen? Unſer eins geht nicht auf türkiſchen Teppichen.

Guſtchen. Folge mir.

Michel (bey Seite). Und dann ins Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen.

(Gehen links ab).

Achte Scene.

Profeſſor, Doctor, Bertha,
Adolfine.

Doctor. Noch eine Taſſe. Frau Schweſter, jetzt ſchenken Sie mir ein!

Bertha. Seht doch! Nun Hebe verſchwunden iſt, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trifft die Reihe gar nicht.

Doctor. Du ſtehſt auch gar nicht in der Reihe, Du ſtehſt allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott.

Doctor. Er hats gegeben. Deine Wünſche ſind beſcheiden. Kinder, ich bin ſeelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hauſe, ſehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt ſitzen wir endlich einmahl wieder beyſammen, wie damahls in dem Dorfe bey Frankfurt.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten —

Doctor. Wo wir Euch kennen lernten.

Adolf. Durch den glücklichſten Zufall.

Doctor. Ja, weiß Gott, wenn es uns wohl geht, ſo haben wir ſämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr Bruder? denn daß wir Beyde auf den Einfall geriethen, zur Kaiſer-Krönung nach Frankfurt zu wandern —

Prof. Geſchah wohl zum Theil um unſre alten Liebſchaften zu vergeſſen.

Doctor. Aber daß wir an einem ſchönen Abend auf das nächſte Dorf ſpazierten —

Prof. War freylich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schweſtern gerade an dieſem Abend daſſelbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir ſonſt nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geſchah um uns zu zerſtreuen; denn wir hatten eben wieder eine ſehr lebhafte Scene mit der böſen Frau Stiefmutter geſpielt.

Adolf. Unterweges weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erſte beſte Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns friſche Milch geben —

Bertha. Und ſetzten uns in den Garten —

Doctor. Da traten die irrenden Ritter geſtiefelt und geſpornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzeſſinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert.

Bertha. Sprachen erſt ein Weilchen vom ſchönen Wetter —

Doctor. Und endlich von Euren ſchönen Augen.

Adolf. Ach, es war die ſchönſte Stunde meines Lebens.

Doctor (ihr die Hand reichend). War ſie das?

Adolf. (nimmt ſeine Hand) Ja, weiß Gott!

Prof. (Bertha's Hand faſſend.) Und Sie?

Bertha. Mein Herz iſt das Echo meiner Schweſter.

Doctor. Kinder, eine Ehe, die nach 10 Jahren noch keiner bereut, iſt ſo ſelten als die gediegene Goldſtufe in meines Bruders Kabinet, und ſeht, hier ſind gleich zwey ſolche Goldſtufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schweſtern doppelt; denn Ihr beglücktet uns nicht nur allein durch Eure Liebe —

Adolf. Ihr entrißt uns auch der Tyranney einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte.

Prof. Wer weiß auch, ob Ihr ſonſt Eure Heimath verlaſſen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht ſentimental; aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtſchatka gezogen.

Prof. (ihre Hand faſſend.) Wahrhaftig!

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Doctor (Adelinens Hand faſſend.) Und Du?

Adolf. Mußt Du noch fragen!

Bertha. Unſerm armen Bruder iſt es nicht ſo gut geworden.

Perſonen:

Gouverneur.
Afanaſja, ſeine Tochter.
Hettmann.
Feodora, Afanaſja's Mädchen.
Graf Benjowsky.
Cruſtiew.
Stepanoff. } Verſchworne.
Kudrin.
Baturin.
Mehrere Verſchworne.
Tſchuloſnikoff, ein Schiffs-Capitain.
Grigori, ſein Neffe.
Kaſarinoff, ein Kaufmann.
Kinder vom Kaſarinoff.
Die Ordonanz des Gouverneurs.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das väterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wäre er doch nur zu uns gekommen!

Adolf. Wer weiß, wo er hülflos in der Welt herumirrt.

Doctor. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich ſcheiden. Meine Stunde hat geſchlagen.

Adolf. Du willſt ſchon fort?

Doctor. Ich muß nothwendig das ſchöne Fräulein Julie Bornthal noch beſuchen.

Adolf. Fräulein Julchen Bornthal? Das ſchönſte Mädchen in der ganzen Stadt?

Doctor. Ja, ſtelle dir vor, ich Glückſlicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, ſo weiß wie Schnee, ſo rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirſt ja gar zum Dichter?

Doctor. Von Rechtswegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken ſind doch eine ſehr leichte Krankheit; was haſt du denn weiter dabey zu thun?

Doctor. Ich muß doch ſehen, ob die Materie gefaßt hat.

Adolf. Und da wird das ſchöne Fräulein abermahls den ſchönen Arm aufſtreifen?

Doctor. Verſteht ſich. Ich glaube gar, das beunruhigt dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magſt du in Gottes Nahmen auf ſchöne fremde Arme impfen; aber —

Doctor. Ruhen will ich nur in den deinigen.

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben ſo ziemlich einen Weg; führen Sie mich bis an die Marktecke.

Doctor. Sehr gern.

Prof. Es wird ja ſchon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Collegium leſen.

Prof. Und darf auch nicht wiſſen, wohin ſie geht.

Bertha. Herr Profeſſor, wenn Sie gar nicht weiter fragen wollen, ſo will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof. Madam Stölzel? Wer iſt die? Wie kommen Sie zu der Bekanntſchaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwey Fragen in einem Athem. So ſind die Männer! Nie wiſſen ſie genug, beſonders die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Doctor. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger Herr Gemahl! (Wirft ihm einen Kuß zu und reicht dem Doctor den Arm. Beyde gehen durch die hintere Gartenthür).

Neunte Scene.

Adolfine, Profeſſor.

Adolf. (in der einen Ecke für ſich.) Fräulein Julchen Bornthal?

Prof. (in der andern Ecke für ſich.) Madame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vornahme Julchen war ihm bekannt.

Prof. Was zum Henker macht ſie bey der?

Adolf. Die Welt ſpricht auch nicht viel Gutes von dieſem Julchen.

Prof. Wer iſt dieſe Madame Stölzel?

Adolf. Sie iſt ſchon zwey Mahl Braut geweſen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherinn?

Adolf. Die Frau Schweſter hing ſich ſo haſtig an ſeinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bey der Hand.

Adolf. Es wird ſchon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmahl Mondſchein.

Adolf. Warum muß ich mit ſo häßlichen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut) Die Frau Schweſter ſtehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure ſo im Stillen meinen guten Mann mit ſeiner beſchwerlichen Praxis.

Prof. Ey die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einſchränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht practizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn ſagen Sie ſelbſt, Herr Bruder — ich habe zwar das höchſte Vertrauen zu meinem Manne, und er verdient es auch; aber Sie wiſſen, wie die Männer ſind: die beſten bleiben doch immer Sclaven ihrer Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung—

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den ſchönſten Weibern gerufen, die ſind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn ſie nur immer recht ordentlich krank wären, die Schwindſucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da iſt es ein wenig Kopfſchmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hyſteriſchen Perſonen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau iſt bisweilen auch hyſteriſch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Verſuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verbethen.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein practiſcher Arzt iſt. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht iſt es noch weit ſchlimmer. Kaum hat man ſich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmahl in Sicherheit zu ſchlafen, weil man ihn dicht neben ſich hat — Kling! Kling! da ſchellt es ſchon wieder an der Hausthüre — Poch! Poch! da klopft es an das Vorzimmer. „Wer da?“ — Eine Zofenſtimme ertönt: „Die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt erſuchen — Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; ſie hat Beängſtigungen, Herzklopfen und Gott weiß was alles.“ „Ich komme gleich“ ruft mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis morgen“ wage ich zu erinnern. „Nein, mein Kind, man muß ſeine Pflicht ganz thun“ und fort läuft er bey Nacht und Nebel. Da lieg' ich denn einſam in meinem Bette, und zähle jeden Glockenſchlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hauſe, ſo habe ich ſelbſt ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerſte Frau Schweſter, was ſoll ich denn ſagen? ich, der ich das Unglück habe, ein Profeſſor zu ſeyn? — Mehr als funfzig hübſche junge Burſche gehen bey mir täglich aus und ein. Meine Frau pflegt immer am Fenſter zu ſitzen, da fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt ſie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbey, da gafft jeder Naſeweis hinein, und ſcharrt ſeinen zweyten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten und auf der Straße den vierten. Nun wiſſen Sie, ich leſe täglich drey Collegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar ſie iſt eine ſehr tugendhafte Perſon, Gott ſey Dank! ich kann Felſen auf ſie bauen, und ich thue es auch; allein die beſte Frau bleibt doch immer eine leichtſinnige Kreatur, und wie leicht findet ſich unter 600 Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu ſeiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, laſſe ich ſie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem ſind ſie auch ſicher.

Prof. Ey was, man iſt nie ſicher, und mein Bruder iſt auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht ſehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich ſagen, meine Schweſter ſey ein wenig — leichtſinnig.

Prof. Ich bitte recht ſehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt ſie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein ſoll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Beſonders wenn geliebte Perſonen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freylich, das iſt wahr.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, ſie bleiben lange aus!

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite) Ich möchte verzweifeln.

Adolf. (bey Seite) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut) Ein ſchöner Abend!

Adolf. (laut) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite) Ich muß ſie aufſuchen.

Adolf. (bey Seite) Ich muß ihm nachſchleichen.

Prof. (laut) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Clavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schweſter. (Links ab.)

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder! (Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (kömmt ein wenig betrunken durch die hintere Gartenthür.)

Schönes warmes Wetter. Dieſe Nacht wachſe ich ſicher um etliche Zoll; denn ich habe mich gut begoſſen. (Stößt an den Theetiſch.) Sachte! ſachte! was iſt das? ein Tiſch — ganz recht — die Taſſen ſtehen noch darauf. Da gibts auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht verſucht. Das wird ganz anders ſchmecken als mein 12 Kreuzer-Wein. — Nun will ich mirs bequem machen. (Setzt ſich auf einen Gartenſtuhl und fallt mit demſelben um.) So — da unten iſt mehr Platz — (indem er ſich aufrafft) Ja, ja, wer bequem ſitzen will, der bleibe unten, ſo fallt er nicht hinunter. Die dummen Stuhle ſind ſo ſchmal wie eine Heckenleiter; ich brauche wenigſtens ein Paar. (Rückt 2 Gartenſtuhle zuſammen und ſetzt ſich drauf.) Die Taſſen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der iſt noch ziemlich voll. (Hebt die Theemaſchine an den Mund.) Ja, wenn ich nur drey Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! haſt du nicht Zähne? (Dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält ſchnell den Mund unter.) Pfuy Teufel! das ſchmeckt ja wie warmes Waſſer. (Setzt die Theemaſchine haſtig auf den Tiſch, und als er kommen hört, bleibt er ſtill.)

Eilfte Scene.

Michel, **Adolfine** (kommt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopf) **Profeſſor** (kommt links im alten Rokoler mit heruntergekramptem Hut.)

Adolf. (leiſe) Dieſen Mantel meiner Köchinn verdanke ich ſchon manche Beruhigung.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer des Gouverneurs in der Citadelle von Bolſcherezk — der **Gouverneur** und der **Hettmann** ſitzen rechts am Schachbret, ſehr vertieſt in das Spiel. Links **Afanaſſia** mit einem Buche in der Hand. Neben ihr **Feodora** mit Stickerey beſchäftigt. **Ordonanz**.)

Hettmann.

Schach dem Könige!

Gouv. Wirklich? — Und ſogar durch einen Bauer? Das iſt arg.

Hettm. Ja die Bauern — wer mit ihnen zu ſpielen verſteht —

Gouv. Freylich, der ſpielt mit Königen.

Afan. (das Buch weg werfend.) Ach!

Feodora. Sie ſeufzen?

Afan. Warum wurde ich gerade hier geboren?

Feodora. Was kümmerts mich, wo ich geboren wurde, wenn ich nur lebe.

Afan. Lebſt du denn?

Feodora. Drollige Frage! Den Beweis gebe ich Ihnen beym Frühſtücke.

Afan. Ja, eſſen kann ein Jeder.

Feodora. Die Todten ausgenommen. Ein eſſendes Ding iſt ein lebendiges Ding.

Afan. Du biſt gnügſam wie eine Auſter.

Prof. (leiſe) Dieſer alte Rokolor thut mir treffliche Dienſte.

Adolf. Warum klopft mir das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum ſchäme ich mich aber, ſo oft ich ihn anziehe!

Adolf. Es geſchieht ja blos meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befeſtige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich ſo ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Stundenten mich ſo erwiſchten —

Michel (leiſe) Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es iſt entſetzlich dunkel!

Prof. Zum Glück iſt der Mond nicht aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmahl, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt. (Beyde wollen nach der Gartenthür ſchleichen; Michel ſchleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle alle drey zuſammen. Michel ergreift mit der rechten Hand Adolfinen, mit der linken den Profeſſor.)

Michel. Halt!

Adolf. (ſchreyt.)

Prof. O weh!

Michel. Wollt Ihr ſtehlen? oder geht Ihr auf Abenteuer aus? (Beyde wollen ſich loswinden) Zuckt nicht, zerret nicht! Ich laſſe Euch hohl mich der Teufel nicht los! — Was ich da fühle, iſt ein weiches Pätſchchen — dieß iſt eine derbe Mannshand — Du, mein ſchöner Engel, wirſt Dich mit einem Kuſſe löſen — Du Nachtwächter, gib mir einen Gulden, ſo laß' ich Dich laufen. Nun? wirds bald? Wer ſeyd Ihr? was wollt Ihr? Wie ſeyd Ihr in den Garten gekommen? — Was? Ihr wollt Euch mit Gewalt losreißen? He Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige, Doctor (kommt mit Bertha durch die Gartenthür.)

Doctor. Was gibts hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bey Seite) Mein Mann!

Prof. (bey Seite) Meine Frau!

Michel. Da hat ſich ein loſes Geſindel in den Garten geſchlichen. Weiß der Teufel, ob ſie haben ſtehlen oder mit einander in die Sterne gucken wollen.

Doctor. Wer ſeyd Ihr?

Bertha. Was wollt Ihr?

Doctor. Gebt Antwort!

Bertha. Seyd Ihr ſtumm?

Michel. Es iſt kein Sterbenswörtchen aus ihnen heraus zu bringen.

Doctor. Geh ins Haus, hohle Licht.

Michel. Ja, unterdeſſen laufen ſie mir davon.

Doctor. Ich will ſie ſchon halten.

Michel. Aber ja recht feſt; denn ſie ſperren ſich wie die Krebſe, wenn man ſie mit zwey Fingern gefaßt hat.

Doctor. Geh Du nur; mir ſollen ſie nicht entwiſchen. (Er faßt ſie Beyde, und Michel geht ins Haus) Nun, Ihr ſeht, daß Ihr ertappt ſeyd!

Bertha. Legt Euch nur bey Zeiten aufs Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Doctor. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Doctor. Was ſoll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade!

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerey.

Adolf. Du bliebſt ſo lange —

Prof. Ich war beſorgt um Sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schweſter flößte mir einige Zweifel ein.

Doctor. Alſo wirklich Eiferſucht!

Bertha. Alſo wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unſchuldig —

Doctor. Adolfine; war das recht?

Bertha. Heinrich, ſchämſt du dich nicht?

Doctor. Wie oft haſt du mir verſprochen—

Bertha. Wie heilig haſt du mir geſchworen —

Adolf. Da ſehen Sie nun, Herr Bruder, ich ſagte es Ihnen wohl.

Prof. Ey, ey, Frau Schweſter; und was ſagte ich?

Bertha. Hahaha!

Doctor. Liebe Schweſter, lachen Sie nicht. Die Sache iſt ernſthaft, faſt möchte ich ſagen, traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sey nicht böſe!

Adolf. Nie ſoll ein Rückfall Dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen Sie, Herr Bruder? Allen Sündern ſoll vergeben und die Hölle nicht mehr ſeyn.

Doctor. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den Domeſtiken. Was wird der Gärtner ſagen, wenn er ſeine hohen Herrſchaften ſo maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Doctor. Ich höre ihn ſchon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht.)

Michel. Nun, da iſt Licht.

Bertha (bläſt es aus). Iſt nicht mehr nöthig.

Michel (ganz erſtaunt). So!

Doctor. Wir haben die Leute beſtellt.

Michel. So!

Doctor. Kommen Sie herein, Jungfer, ich werde Ihnen gleich das Recept verſchreiben. (Geht mit Adolfinen rechts ab.)

Michel. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein Herr, ich habe Ihnen noch allerley zu ſagen. (Geht mit dem Profeſſor links ab).

Michel. So? — Ey! — das nenn' ich unverſchämt! Nun wartet Ihr! Noch heute Abend ſage ich es dem Herrn Profeſſor und der Frau Doctorinn. Da gibts wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! ſie haben mir das Licht ausgeblaſen! ich will ſchon ein Licht wieder aufſtecken, das ſoll brennen wie eine Fackel.

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Gemeinſchaftlicher Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren: links im Vorgrunde des Doctors Zimmer, einige Schritte weiter Adolfinens, rechts im Vorgrunde Berthas Zimmer, weiter hin des Profeſſors Studierſtube — es iſt Abend — zwey Lichter auf dem Tiſche.

Erſte Scene.

Fritz, (mit einer Trommel, auf der er trommelt.)
Malchen (mit einer großen Puppe.)

Malchen.

Fritz, mache nicht ſo viel Lärm!

Fritz. Ey, ſtopfe du die Ohren zu.

Malchen. Du wirſt noch einmahl ein Trommelſchläger werden.

Fritz. Nun ja, warum nicht? Papa hat noch geſtern geſagt, die Trommelſchläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malchen. Ich heirathe keinen Trommelſchläger.

Fritz. Ich mag dich auch nicht.

Malchen. Einen Officier will ich haben.

Fritz. Die ſpricht ſchon vom Heirathen, und ſpielt noch mit einer Puppe, die größer iſt, als ſie ſelber.

Malchen. Das iſt keine Puppe, das iſt Fanchon.

Fritz. Ein Affengeſicht.

Malchen (weinerlich.) Fritz, du ſollſt mich nicht necken.

Fritz (trommelt.) Trumdum! Trumdum!

Malchen. Wenn du ſo viel Lärm machſt, ſo wird Mama kommen.

Fritz. Was thuts?

Malchen. Freylich, Mama erlaubt dir alle Ungezogenheiten; aber dann könnte ſie auch leicht Madame Schweizer gewahr werden.

Fritz. Wird Madame Schweizer dieſen Abend noch herkommen?

Malchen. Ja wohl. Ich habe es vom Papa. Mir vertraut Papa Alles.

Fritz. Was ſie ſich einbildet. Wir wollen ſehen, wer morgen am beſten beſteht.

Malchen. Ja, das wollen wir ſehen!

Fritz. Ach, da kommt Madame Schweizer.

Malchen. Pſt! Pſt! ſchreye nicht ſo!

Zweyte Scene.

Vorige. Madame Schweizer.

Schweizer. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraſchen?

Malchen. O nein. Die Mutter ſitzt mit dem Vater auf dem Sofa, und ſie reden gewaltig viel mit einander.

Schweizer. So kommt geſchwind, heute zum letzten Mahl.

Malchen. Fritz, nimm das Licht!

Fritz. Wo gehen wir hin?

Malchen. In des Vaters Studierzimmer.

Fritz. Die Thür iſt verſchloſſen.

Malchen. So gib mir das Licht, und lauf ſchnell über den Gang; die Hinterthüre iſt offen. Dann ſchiebſt du nur den Riegel von innen weg.

Fritz. So wie neulich. O ich weiß ſchon. (Lauft ſchnell durch Adolfinens Zimmer.)

Schweizer. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich ſchon zwey Mahl hier geweſen?

Malchen. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder iſt zwar ſonſt eine Plaudertaſche; aber dieß Mahl hat er geſchwiegen — Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Michel (der ſchon, wie Fritz fortlief, den Kopf durch die Mittelthür geſteckt hatte). So?

Fritz (öffnet von innen des Doctors Zimmer.) Da bin ich ſchon.

Malchen. Haſt du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Fritz. Freylich.

Michel. So?

Malchen. Kommen Sie, liebe Madame! Wir wollen dann wieder geſchwind zuſchließen.

Schweizer. Aber Ihr Herr Vater?

Fritz. Der macht's wie ich, er tappt im Dunkeln über den Gang.

(Alle drey ins Zimmer des Doctors.)

Feodora. O wenn Wünſche Zauberſtäbe wären —

Aſan. Was machſt du da?

Feodora. Ich ſticke Blumen.

Aſan. Wo wachſen dieſe Blumen? — Hier nicht — Italien iſt ein ſchönes Land, ich las eben davon. Dort blühen Pommeranzen-Wälder; hier wirkt man ſie in die Tapeten. Dort iſt die Natur ein geſunder Jüngling; hier, ein kranker Greis. Jene Menſchen dürfen ſagen: wir leben!

Feodora. Ey nun, ſie haben, was uns fehlt, und ihnen mangelt, was wir beſitzen. Unſer Boden trägt andre Pflanzen und andre Freuden.

Gouv. Mein Springer iſt verloren.

Hettm. Und meine Königinn gerettet.

Aſan. Freuden ſagſt du? Jedes Haus iſt ein Kerker. Im Pelz-gehüllt bis an die Zähne, entrinnſt du der friſchen Luft, hungrige Hunde ſchleppen deinen Schlitten durch ewigen Schnee; kein Blümchen entfaltet ſich, keine Frucht wird reif. Macht das dir Freude?

Feodora. Was kümmern mich Blumen und Früchte, ſo lange ich Menſchen habe?

Aſan. Menſchen? — Ach! welche Menſchen! — »Morgen,« höre ich ſie ſprechen, »morgen iſt ein Feſttag, morgen wollen wir luſtig ſeyn.« Und *was* iſt ihre Luſt? Der Ruſſe berauſcht ſich in Branntwein, der Kamtſchadale durch ſeinen giftigen Schwamm; dann taumeln ſie auf allen Straßen, und Thiere gehen Menſchen aus dem Wege. Ey das iſt luſtig.

Feodora. Oder wir ſitzen im Kreiſe und ſingen ein frohes Lied zur Balalaika. Iſt das nicht luſtig?

Hettm. Schach der Königinn!

Gouv. Mein Spiel ſteht mißlich.

Aſan. (vor ſich hinſtarrend.) Keine Freundinn für mein Herz! Lebte meine gute Mutter noch —

Feodora. Hat Ihr Herz Geheimniſſe?

Aſan. O nein! Wir eſſen, trinken, ſchlafen; wer macht daraus ein Geheimniß? Andre Bedürfniſſe kennt man hier nicht.

Dritte Scene.

Michel (kommt hervor.)

Das geht ja ganz verflucht hier im Hauſe zu! Mit Reſpect zu melden ſchon das zweyte Dirnchen, das den Herrn Doctor bey Nacht und Nebel beſucht. Und die armen unſchuldigen Kindlein! Das iſt ein Scandal!

Vierte Scene.

Michel. Guſtchen (aus Berthas Zimmer.)

Guſtchen. Den ganzen Tag iſt er nicht zum Vorſchein gekommen. Sieh da, Michel, was willſt du ſo ſpät?

Michel. Ich wollte nur ſehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer haben.

Guſtchen. Weißt du nicht, wo der junge Herr Müller iſt?

Michel. Ey, ich weiß ganz andre Dinge.

Guſtchen. Beantworte mir meine Frage.

Michel. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der iſt ein armer Schlucker, bettelt mir alle Augenblick ein Bouquet für Sie ab, und zahlt mir keinen Heller. Doch daß ich nicht lüge, neulich an ihrem Geburtstage den Strauß mit der Pomeranze, dafür hat er mir doch einen halben Gulden gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte; denn er mußte ihn aus allen Taſchen zuſammenſuchen.

Guſtchen. Willſt du mir wohl einen Gefallen thun?

Michel. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Guſtchen. Die guten Worte gebe ich dir gleich, das Geld auf ein anderes Mahl.

Michel. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Guſtchen. Geh auf den Gang — du weißt ja, wo Herr Müller wohnt — und ſieh, ob er zu Hauſe iſt!

Michel. Weiter nichts?

Guſtchen. Nein, weiter nichts.

Michel. Und wenn er zu Hauſe iſt, ſoll er herkommen?

Guſtchen. Bey Leibe nicht! Du ſagſt ihm kein Wort.

Michel. Eine ſtumme Commiſſion!

(Ab zur Mitte.)

Fünfte Scene.

Guſtchen allein.

Nicht einmahl zu Hauſe geſpeiſt hat er. Das iſt noch nie geſchehen. Zum erſten Mahle ſeit einem ganzen Jahre hat er mir bey Tiſche nicht gegenüber geſeſſen — ich habe frey aufblicken dürfen; aber es war eine ängſtliche Freyheit. Gern hätt' ich, wie ſonſt, die Augen auf den Teller geheftet, mit dem ſchönen Bewußtſeyn, daß ſein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugeſtoßen iſt! — Er kann ſich duellirt haben — er kann mit dem Pferde geſtürzt ſeyn! — Ach, er iſt nun doch für mich verloren! Und bald werde ich nicht einmahl mehr um ihn mich ängſtigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Da iſt er!

Sechſte Scene.

Guſtchen, Müller (aus der Mitte.)

Müller (der ihren Ausruf gehört.) Meinen Sie mich? Liebe Mamſell! Wollte Gott, Sie meinten mich! Das wäre mir eine gewaltige Freude!

Guſtchen. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabey zu thun?

Guſtchen. Haben Sie den Gärtner nicht geſehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erſt zum Thore herein.

Guſtchen. Sie haben den ſchönen Tag benutzt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da iſt Ihr verlornes Taſchenbuch.

Guſtchen (froh überraſcht.) Mein Taſchenbuch?

Müller. Es iſt unverſehrt. Glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre ſo impertinent geweſen hinein zu gucken.

Guſtchen. Ums Himmelswillen! Wie kommen Sie zu meinem Taſchenbuche?

Müller. Als Sie geſtern Abend bey Tiſche darüber jammerten — kein Biſſen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu ſuchen, als hätte ich, wie Frau Ceres, mein eignes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — Wo Sie gegangen, geſtanden, geſeſſen. Die Stunden, durch die ich mein Brod verdiene, gab ich dieſen Morgen in aller Frühe, um den Tag frey zu haben. Die verſäumten Collegia hohle ich wohl nach. Gegen 10 Uhr war ich auf den Beinen. Nun ich bin ehrlich herum geſtrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genoſſen.

Guſtchen. Guter Müller!

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beynahe mit leeren Händen nach Hauſe gegangen. Es wurde ſchon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war ſo verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauerjungen fliegen ließen. Zum Gluck gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der ſeine Heerden hinabtrieb: „Haſt du kein Taſchenbuch gefunden?" — Der Kerl ſchmunzelte. Da pochte mir das Herz. „Ich bitte dich um Gotteswillen!" — „Was gibt mir der Herr?" — „Alles was ich habe!" Als der Spitzbube ſahe, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr als ich hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwiſchen meinem Beutel, und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raiſon, und der Schatz war mein.

Guſtchen. Geſchwind! Wie viel haben Sie ausgelegt?

Müller. Pfuy! — Liebes Guſtchen — nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Sie Guſtchen nenne! Es fuhr mir ſo aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, Sie würden mich freundlich anſehen, und Sie biethen mir Geld.

Guſtchen. Nein, ich biethe Ihnen nichts, als den Druck meiner Hand. (Reicht ſie ihm.)

Müller. So iſts recht! O die liebe Hand! (Guſtchen zieht ſie wieder weg.) Weg war ſie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber ſehen Sie doch geſchwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, ſo wahr ich ehrlich bin.

Guſtchen (ſieht nach.) Es iſt Alles da!

Müller. Nun Gott ſey Dank! Ich muß Ihnen ſchon bekennen, daß ich ein paar Mahl mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüſterte mir in die Ohren: es könnten auch wohl gewiſſe Briefchen darin ſtecken — Sie verſtehen mich wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten, wie Doctor Luther, wenn ich gleich kein Dintenfaß nach ihm geworfen habe.

Guſtchen. Sie würden nichts gefunden haben, als einen Brief meiner ſeligen Mutter.

Müller. Schade, daß ſie nicht noch lebt! Ich meine, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Guſtchen. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! Die iſt ſchon lange todt!

Guſtchen. Sind Sie, gleich mir, ganz verwaiſt?

Müller. Mein Vater lebt noch; aber — ich will Ihnen das ein Mahl erzählen, wenn wir ſo wie neulich in der Laube ſitzen, während die Andern Karten ſpielen.

Guſtchen. Ach lieber Müller, ſo werden wir wohl nie mehr bey einander ſitzen.

Müller. Nicht? Warum nicht?

Guſtchen. Ich muß dieſes Haus verlaſſen.

Müller. Verlaſſen? — Ich meine, Ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen.

Guſtchen. O ja — ſie iſt unausſprechlich gut — aber ihre Schweſter —

Müller. Iſt auch eine brave Frau.

Guſtchen. O ja, das iſt ſie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den ſie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doctor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir ſpricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf ſie zürnen; denn ihre eigene Schweſter leidet oft gleich mir — ich kann ſie nur bedauern, daß ſie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen faſſen kann. Sie ſelbſt ſchämt ſich deſſen, und bereut es oft, und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu verlaſſen, wo ich Kränkungen dulden, und Andere betrüben muß.

Müller. Aber wohin?

Guſtchen. Ich werde — ich ſoll — davon ein ander Mahl — oder — fragen Sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geſchehe, was da wolle, das Taſchenbuch vergeſſe ich Ihnen nie. (Geht zur Mitte ab.)

Müller. Sie will aus dem Hauſe, und verſchweigt mir wohin? — Warum verſchweigt ſie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Guten Abend, Müller! Es iſt mir lieb, Sie noch anzutreffen! Sie ſchwatzten mir dieſen Morgen ſo viel närriſches Zeug von Guſtchen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern, und Ihnen vor Allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberey für Mineralien, Verſteinerungen und dergleichen: er wendet viel darauf, bisweilen mehr als ſeine Caſſe erlaubt. Geſtern erzählte er mir mit einem Entzücken, welches nur ein Mineralog ihm nachempfinden kann: er habe bey dem Kaufmann Thorberg, der kürzlich von einer Reiſe nach Arabien zurück gekommen, einen Dendriten geſehen, aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe, ich glaube gar, er iſt vom Berge Sinai; die Natur ſoll eine der ſchönſten Landſchaften darauf abgebildet haben. Ich merkte bald, wie lüſtern er darnach geworden; allein der Beſitzer hatte 10 oder 15 Friedrichsdo'r dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel, und doch hat er mir noch vor drey Tagen eine goldene Halskette geſchenkt, die weit mehr koſtet.

Müller. Das freut mich, das iſt hübſch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut; aber nun bekümmert es mich. Die Kette iſt wohl recht ſchön, und ich trüge ſie gern; aber ſo viel Vergnügen gewährt ſie mir nicht, als der Dendrit meinem Manne, und ſo viel kann ſie mir nie gewähren, als die Freude, ihn mit dieſem Dendriten zu überraſchen.

Müller. Das iſt brav, das iſt recht brav!

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müller, Sie ſollen mir behülflich ſeyn, den Dendriten wegzukapern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwiſcht.

Müller. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß morgen mit dem früheſten ein großer Kenner das Wunderding beſchauen und wahrſcheinlich

Feodora. Deſto beſſer für uns.

Afan. Verſtand und Gefühl reifen nicht in dieſem kalten Lande; blühen kaum! Den Werth eines Zobelfelles beurtheilen; den Gewinn einer Seereiſe berechnen; von hier nach den Aleutiſchen, und von dort nach den Curiliſchen Inſeln ſteuern, das iſt ihre ganze Weisheit; ein gelungner Handel ihre ganze Freude Frohe Menſchen haben Lied' und Wein, dieſe Barbaren haben Wolluſt und Branntewein. Auch das ſüße Gefühl des Mitleids iſt ihnen fremd, weil es nur im Herzen und nicht im Halſe brennt. Wohin ich ſehe, wohin ich gehe, ſtoßen mir arme Verwieſene auf; überall eine Muſterkarte des menſchlichen Elends; Klage in jedem Auge; Dürftigkeit auf jeder Wange. Kein Sonnenſtrahl — nur Thränen ſchmelzen dieſen ewigen Schnee.

Feodora. Sie ſprechen wie ein Schaman. Die vermaledeyten Bücher! Ihr Herr Vater ſollte die Wachſtube damit heitzen laſſen.

Afan. Die Bücher kann er verbrennen, ihr Inhalt ſteht in meinem Herzen.

Feodora. Ich weiß beſſer was Ihnen fehlt. Sie ſind in dem Alter, in welchem ein Mädchen Alles ahnet, und nichts begreift. In Einem mangelt ihnen Alles, bey Allen mangelt ihnen Eines. Für ein dürftiges Herz iſt die Welt eine Wüſte. Für ein befriedigtes Herz iſt Kamtſchatka ein Paradies.

Afan. Du haſt recht Feodora! Ich bin allein in der Welt! und wenn einſt auch mein Vater — er iſt alt und kränklich — wenn auch er von mir ſcheidet — ach! was wird dann aus mir werden! —

Hettm. (nimmt einen Läufer.) Dieſem Läufer hab' ich lange nachgetrachtet.

Gouv. Er deckte meinen König.

Hettm. Jetzt friſch drauf los!

Gouv. Ich ſehe keine Rettung.

Ordonn. (tritt herein.) Der Lieutenant Kuloſſow iſt angekommen. Er hat einen Transport Verwieſener hiererhandeln wird; alſo müßte noch dieſen Abend etwas geſchehen.

Müller. Was denn? Ich bin bereit.

Bertha. Schreiben Sie an den Arabiſchen Pilgersmann ein Zettelchen in meinem Nahmen. Hier iſt Feder und Dinte. Bitten Sie ihn, herzukommen, und ſeinen Schatz mitzubringen. Er wird einer Dame das ſchon zu Gefallen thun, und ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht ſelbſt ſchreiben mögen; denn mein Mann hat die kleine Schwachheit, alle meine Billets aufzufangen.

Müller (geht an den Tiſch.) Ich ſitze ſchon.

Bertha. Beſtellen Sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken Sie den Zettel durch Ihren Aufwärter. Adieu! Dem Himmel ſey Dank, daß mein Mann uns nicht überraſcht hat.

(Geht in ihr Zimmer.)

Achte Scene.

Müller allein.

Gute Bertha, ich möchte dir bisweilen um den Hals fallen — und ich will es auch nächſtens thun. (Schreibt.) — — — Ihren Dendriten zu kaufen — — den ſie angenehm überraſchen will. — Ihr gehorſamer Diener!

Neunte Scene.

Müller, Bertha (kommt zurück.)

Bertha. Ich habe mich eines Beſſern bedacht. Es iſt mir eingefallen, daß die Madame Thorberg eine eitle Perſon iſt. Geben ſie ſelbſt hin, lieber Müller, und nehmen Sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geſchmackvolle Halsband erblickt, ſo redet ſie dem Manne wohl zu, und ich erreiche meinen Wunſch um ſo ſicherer.

Müller. Sehr wohl; ſo iſt das Billet überflüſſig. (Reißt es in zwey Stücke.)

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müller. Ein herrliches Kleinod. (Wickelt ſie in die eine Hälfte des zerriſſenen Billets, und wirft die andre weg.) Wird es Sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, Sie ſchwatzen ſo viel von Liebe, und wiſſen noch nicht einmahl, daß es keine größere Freude auf der Welt gibt, als mit eigner Aufopferung den Wunſch des Geliebten zu erfüllen. Gehen Sie, und kommen Sie mir ohne den Dendriten nicht wieder vor die Augen. (Geht in ihr Zimmer.)

Müller. Gut, daß ſie ging, ſonſt hätte ich mich verrathen, und wäre ihr um den Hals gefallen. (Will gehen.)

Zehnte Scene.

Müller, Michel (aus der Mitte.)

Michel. Alle Hagel! Da ſind Sie ja ſchon.

Müller. Haſt du mich geſucht?

Michel. Freylich. Aber ich ſuchte Sie, und fand die Köchinn, und wie ich die Köchinn gefunden hatte, da vergaß ich Sie zu ſuchen.

Müller. Vermuthlich hatte die Frau Profeſſorinn dir aufgetragen, mich zu rufen? Ich habe ſie bereits geſprochen.

Michel. So? Haben Sie ſie geſprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand, der durchaus wiſſen will, ob Sie zu Hauſe ſind.

Müller. Nun? Dieſer Jemand?

Michel. Was geben Sie mir, wenn ichs verrathe!

Muller. Vielleicht Mamſell Gaſtchen? (Michel nickt.) Die habe ich auch ſchon geſprochen. (Zur Mitte ab.)

Michel. So? Die haben Sie auch ſchon geſprochen? Das iſt ein Satans-Kerl! Während ich bey der Köchinn nur ein Bischen ſcharmirt habe, iſt er ſchon bey Zweyen der Hahn im Korbe geweſen.

Eilfte Scene.

Michel, Profeſſor (aus ſeinem Zimmer.)

Prof. Was willſt du ſo ſpät, Michel? Haſt du etwas anzubringen?

Michel. Hu! Entſetzlich viel!

Prof. Nur nichts über meine Frau, das ſag' ich dir. Sie iſt die vortrefflichſte, die treueſte —

Michel. Die ſchönſte, die keuſcheſte —

Prof. Die nachſichtsvollſte —

Michel. Die tugendhafteſte —

Prof. Ein Engel!

Michel. Eine Perle!

Prof. Alſo von der kein Wort!

Michel. Sehr wohl! (Pauſe.)

Prof. Nun? Was denn ſonſt?

Michel. Sonſt gar nichts.

Prof. Alſo wärſt du doch wegen ihr gekommen?

Michel. Ich kann ja auch wieder gehen.

Prof. Geh in Gottes Nahmen!

Michel. Wünſche wohl zu ſchlafen! (Will gehen.)

Prof. Höre Michel!

Michel. Ich höre.

Prof. Wenn du mir von meiner Frau etwas Unwahres berichteſt, ſo ſchlage ich dir Arm und Bein entzwey.

Michel. Ich ſage ja nicht ein Wort.

Prof. Geh zum Teufel!

Michel. Dann muß ich hier bleiben; denn hier iſt der Teufel los.

Prof. Wie ſo?

Michel. Ich bin ſtumm.

Prof. Warum redeſt du nicht?

Michel. Weil ich meine geſunden Gliedmaßen lieb habe.

Prof. Nun nun, ſo rede nur. Ich kann dich ja wohl plaudern laſſen.

Michel. Die Zunge iſt mir ganz erſtarrt.

Prof. Soll ich ſie löſen?

Michel. Machen Sie eine Probe!

Prof. (giebt ihm Geld.) Nun da, ſo rede!

Michel. Vor einer Stunde kam eine Mannsperſon in den Garten ohne Laterne, ganz im Dunkeln. Ich nehme ihn beym Kragen, ich will ihn proſtituiren; was geſchieht? Die Frau Profeſſorinn kommt, ſpricht: ſie habe ihn beſtellt, und führt ihn, mir nichts dir nichts in ihr Kämmerlein.

Prof. Wie ſah der Fremde aus?

Michel. Wie ein Nachtwächter. Ein häßlicher alter Kerl mit einem Buckel hinten und vorn.

Prof. Hahaha! Du haſt im Dunkeln ſcharfe Augen.

Michel. Ich brachte Licht, aber denken Sie ſich den Greuel! Die Madame ſelber blies es mir vor der Naſe aus.

Prof. Wirklich? Hahaha! Ich danke dir, mein Freund, mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Michel. Meinetwegen!

Prof. Das Vertrauen zu meiner Frau iſt unerſchütterlich.

Michel. Eben jetzt hat ſie hier im Saale mit dem Musje Müller geſchwatzt. Das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Prof. Mit dem jungen Herrn Müller?

Michel. Ja!

Prof. Ganz allein?

Michel. Mutterſeelen allein.

Prof. Wer weiß durch welchen Zufall —

Michel. Freylich —

Prof. Man begegnet ſich von ungefähr —

Michel. Das trifft ſich wohl.

Prof. Man ſpricht ein Paar Worte —

Michel. Natürlich.

Prof. Und das iſt Alles?

Michel. Tutto.

Prof. Hier gehen ja auch beſtändig Leute ab und zu.

Michel. Ab und zu.

Prof. Hier brennt ja auch ein Licht.

Michel. Es iſt lange nicht geputzt. (Putzt es.)

Prof. Nein, ich will das beſte Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Michel. Bravo!

Prof. Ich will nichts mehr hören! (Nimmt das zerriſſene Papier auf.)

Michel. Recht ſo!

Prof. Ich will nichts mehr ſehen. (Geht nach dem Lichte.)

Michel. Ein weiſer Entſchluß!

Prof. Was iſt das? (Lieſt.) „Die Frau Pro„feſſorinn — wünſcht insgeheim — noch dieſen „Abend mit Ihnen abzuſchließen — der Herr „Profeſſor — darf nichts davon erfahren — ſie „will der Liebe ein ſchönes Opfer bringen — „man erwartet Sie — an der Hintertreppe" — Tod und Teufel!

Michel. Eine böſe Geſellſchaft!

Prof. Das iſt die Hand des jungen Müllers.

Michel. Dacht' ichs doch, der hat die Hand im Spiele.

Prof. Aber an wen geſchrieben?

Michel. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Prof. Der Brief iſt zerriſſen — nur die halben Zeilen ſind zu leſen.

Michel. Man hat an der Hälfte genug.

Prof. Das muß heraus. Michel, du mußt mir beyſtehen.

Michel. Es hat nichts zu bedeuten.

Prof. Wie? Nichts zu bedeuten?

Mi-

Michel. Madame iſt eine Perle.

Prof. Die Perlen ſind eine Krankheit.

Michel. Madame iſt ein Engel.

Prof. Ach nein, ſie iſt ein Weib.

Michel. Nun ſchlagt man Arm und Bein entzwey.

Prof. Lieber Michel, ich werde dich fürſtlich belohnen. Stelle dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entſchlupfen.

Michel. Ich will lauern wie auf einen Maulwurf.

Prof. Ob ich gleich jetzt zu ihr hineinſtürze? Ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? — Nein, ich will mich verſtellen. Sie wäre im Stande mir alles abzuläugnen. Sie würde ſagen: „Habe ich denn das geſchrieben?" Oder: „iſt denn von mir die Rede? Gibt es nicht außer mir noch Profeſſorinnen genug in der Stadt? Was weiß ich, mit wem der junge Herr Müller ſein Weſen treibt? Was geht es mich an?" Und ſo weiter. Nein, ich will ſchweigen. Ich will die Treuloſe ertappen, und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (Ab.)

Michel. Huhu! Nun brennt es in allen Ecken.

Zwölfte Scene.

Adolfine, Michel.

Adolf. (aus ihrem Zimmer.) Wer ſprach hier ſo laut?

Michel. Der Herr Profeſſor.

Adolf. Warum tobt er?

Michel. Es iſt ihm etwas vor die Stirn gefahren.

Adolf. Ich will doch nicht hoffen, daß er ſchon wieder gegen meine Schweſter ungerechten Argwohn hegt?

Michel. Es iſt eine böſe Krankheit, wer ſie einmahl am Halſe hat, der wird ſein Lebtage nicht ganz davon kurirt.

Adolf. Du irrſt, mein Freund. Ich ſelbſt war bisweilen damit behaftet; aber Gott ſey Dank! ich empfinde keine Spur mehr davon.

Michel. Gratuliere!

Adolf. Es iſt ja auch, beym Lichte beſehen, recht albern.

Michel. Recht einfältig.

Adolf. Man quält was man liebt.

Michel. Bis aufs Blut.

her geleitet. Sie ſtehen im Vorzimmer und erwarten Ew. Excellenz Befehle.

Gouv. Laß ſie herein treten.

Ordonn. (geht ab.)

Afan. Schon wieder ein Gemählde des Elends. Komm Feodora, ich mag ſie nicht ſehn. (Sie will gehn.)

Zweyte Scene.

Vorige. Benjowsky. Kulosſow und mehrere Verwieſene.

Benjowsky (tritt herein mit dem Lieutenant Kulosſow und einem Haufen Verwieſener. Alle bleiben an der Thür ſtehen.)

Afan. (ſtutzt, will fort, kehrt um, wirft einen Blick auf Benjowsky, dann noch einen, wird unruhig, und ſpricht, indem ſie ſich wieder ſetzt.) Wir wollen gehn Feodora.

Feodora. Ich bin bereit.

Afan. (ſchüchtern nach Benjowsky blickend.) Sichſt du jenen Mann?

Feodora. Ich ſehe viele Männer.

Afan. Nicht doch! — Einer nur — Seine Geſtalt verräth die gebeugte Seele, aber ſein großes Auge ſtraft die Geſtalt Lügen.

Feodora. Ich ſehe einen Menſchen, deſſen hagere Wangen Krankheit und Mangel verrathen.

Afan. Geſundheit der Seele ſtrotzt aus ſeinem Auge. Sieh, wie keck und frey er umherblickt, indeß ſeine Gefährten das Auge an den Boden heften. Er ſcheint zu ſagen: ich bin überall Herr! Der große Mann ſieht herab auf eine Kette, wie auf ein Ordensband. Dieſer Anblick erſchüttert mich.

Feodora. Sollen wir gehn?

Afan. Warum gehn? Mit Unglück ſich vertraut machen, iſt ein Schatz für die Zukunft geſammelt.

Feodora. Nun ſo wollen wir bleiben. (Sie fährt fort zu arbeiten.)

Benj. (tritt vor hinter den Stuhl des Gouverneurs, und beobachtet das Spiel.)

Adolf. Und ſich ſelbſt obendrein.

Michel. Tag und Nacht.

Adolf. Iſt das nicht närriſch?

Michel. Pudelnärriſch.

Adolf. Zumahl wenn man einen ſolchen Mann hat wie ich.

Michel. Zumahl.

Adolf. So brav!

Michel. So reſpectabel!

Adolf. So treu!

Michel. So felſenfeſt!

Adolf. Darum verbiethe ich dir auch, mir jemahls ein Wort gegen ihn anzubringen.

Michel. Werde mich wohl hüthen.

Adolf. Es würde auch nichts helfen; ich würde dich gar nicht anhören.

Michel. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolf. Niemand, hörſt du? Niemand.

Michel. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abende ein Mädchen von der Straße aufraffen.

Adolf. Als ob er das thäte!

Michel. I nu, vor einer Stunde hat er eine herein geführt.

Adolf. Das hat dir geträumt.

Michel. Ich erwiſchte ſie im Garten, es war ein häßlich Schätzchen. —

Adolf. Meinſt du?

Michel. Ich wollte ſie hinaus transportiren; aber der Herr Doctor meinte, er müſſe ihr erſt ein Recept verſchreiben.

Adolf. Hahaha!

Michel. Und mir wurde das Licht ausgeblaſen.

Adolf. Hahaha! Siehſt du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle du nur immer drauf los, mich bewegſt du nicht.

Michel. Sehr wohl. Ich kann ja auch das Übrige für mich behalten.

Adolf. Das Übrige?

Michel. Was geht es denn mich an?

Adolf. Welches Übrige?

Michel. Als ein treuer Diener habe ich geſprochen, als ein treuer Diener halte ich das Maul.

Adolf. Weil du nichts mehr weißt.

Michel. Meinethalben mag der Herr Doctor ein ganzes Serail in ſeinem Hauſe anlegen.

Adolf. Lügner! Du haſt nichts weiter geſeben.

Michel. Geſehn? O ja; aber ich ſage nichts weiter.

Adolf. Wohlan, bloß um dich zu beſchämen; ich erlaube dir zu reden.

Michel. Ey ja doch: was hätt' ich denn davon?

Adolf. Prügel, wenn du lügſt; ein Trinkgeld, wenn du die Wahrheit ſagſt.

Michel. Geben Sie mir nur erſt das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, ſo laſſen Sie mich hinterdrein prügeln.

Adolf. Nun da! (Gibt ihm Geld.) Aber nimm dich in Acht, es wird dir nichts geſchenkt.

Michel (heimlich.) Es iſt *noch* ein Frauenzimmerchen hereingeſchlichen.

Adolf. Es wird die Köchinn geweſen ſeyn.

Michel. Ne, ne, die Köchinn kenne ich gar zu gut. Es war ein vornehmes Frauenzimmerchen, mit einer Saloppe, und allerley Kram auf dem Kopfe.

Adolf. Die iſt vermuthlich zu meiner Schweſter gegangen.

Michel. Sie fragte nach dem Herrn Doctor.

Adolf. So?

Michel. Ich ſtand unten an der Treppe: — „iſt der Herr Doctor zu Hauſe?" — „Ja!"

— „Iſt er allein?" — „Das weiß ich nicht," — und damit hüpfte ſie die Treppe hinauf wie eine Bachſtelze.

Adolf. Was wollte ſie?

Michel. Vermuthlich wollte ſie auch ein Recept hohlen.

Adolf. Ich komme ja eben jetzt von meinem Manne. Wo wäre ſie denn geblieben? (Michel deutet ſchelmiſch auf des Doctors Zimmer.) Du lügſt.

Michel. So bekomme ich Prügel.

Adolf. Du willſt mir nur Geld ablocken.

Michel. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient ſeyn.

Adolf. Geh, ich werde es unterſuchen.

Michel. Wünſche gute Expedition.

(Zur Mitte ab.)

Dreyzehnte Scene.

Adolfine.

Der fatale Menſch mit ſeinen albernen Nachrichten! Es iſt nichts, ganz gewiß nichts; aber ich will mich doch überzeugen, meinem guten Manne zur Ehre, und mir ſelbſt zur Beſchämung. Ein Frauenzimmer — ein wohlgebildetes Frauenzimmer — hier im Saale iſt ſie nicht — zu mir iſt ſie nicht gekommen — nach meinem Manne hat ſie gefragt — ſo könnte ſie freylich wohl nirgends anders ſeyn, als in ſeinem Zimmer — vielleicht eine Patientinn! — Ich will doch hineingehen -- ich will die Thüre ganz leiſe öffnen — iſt ſie wirklich da, ſo will ich nicht ſtören, auf der Stelle wieder umkehren, meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (Sie dreht ganz leiſe an dem Griff.) Die Thür iſt verſchloſſen. Da haben wirs! Es war ein Mährchen, ein albernes Mährchen! — Eingeſchloſſen hat mein Mann ſich gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. — Ich könnte horchen — aber nein, bis zum Horchen laſſe ich mich nicht herab. Es kömmt mir zwar vor, als ob ich ein Ziſcheln hörte — (Nähert ſich der Thür immer mehr.) Ja, wahrhaftig, es wird geſprochen, hm! das iſt doch ſonderbar — geziſchelt hinter verſchloſſenen Thüren — nein fürwahr, wenn ich nicht ſo völlig frey von allem Argwohn wäre — eine Andere als ich, würde durch das Schlüſſelloch gucken — ich erlaube mir das nicht — (Schütt von Ferne.) Ich würde mich ſchämen, wenn ich (guckt durch.) Nun bey Gott, es iſt ein Frauenzimmer, und zwar ein recht hübſches. — Was ſoll ich davon denken? — Bin ich verrathen? Betrogen? Ich höre ein Geräuſch. (Schmiegt ſich an die Wand hinter dem Tiſche.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine. Doctor öffnet Madame Schweizer das Zimmer; doch ohne ſie heraus zu begleiten.

Doctor. Leben Sie wohl, Madame! nochmahls meinen herzlichen Dank!

Schweizer. Ich bleibe doch ſtets in Ihrer Schuld.

(Der Doctor macht die Thüre wieder zu; Madame Schweizer will gehen.)

Adolf. (vertritt ihr den Weg.) Mit Erlaubniß, Madame, wo kommen Sie her?

Schweizer (verlegen, doch bald ſich faſſend.) Aus dem Zimmer des Herrn Doctors.

Adolf. Darf man wiſſen, in welcher Abſicht —

Schweizer. Dieſe Frage wird der Herr Doctor Ihnen beantworten.

Adolf. Sie können es nicht?

Schweizer. Jetzt nicht.

Adolf. Sie ſcheinen ſehr verlegen?

Schweizer. Ich bin es ein wenig.

Adolf. Vielleicht eine Patientinn.

Schweizer. Ich befinde mich wohl.

Adolf. Vielleicht Ihr Mann, Ihre Kinder? —

Schweizer. Ich habe weder Mann noch Kinder.

Adolf. Nun mein Gott! Was haben Sie denn?

Schweizer. Ein gutes Gewiſſen.

Adolf. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Schweizer. Mein Nahme iſt Schweizer. Ich bin eine Schauſpielerinn.

Adolf. Eine Schauſpielerinn? Wirklich?

Schweizer. Ja, wirklich.

Adolf. Und haben ſich mit meinem Manne eingeſchloſſen?

Schweizer. So iſt es.

Adolf. Das finde ich doch in der That äußerſt ſeltſam, äußerſt unſchicklich —

Schweizer. Madame! —

Adolf. Um nicht zu ſagen unverſchämt.

Schweizer. Das geht zu weit.

Adolf. Ich verbitte mir dergleichen unanſtändige Beſuche.

Schweizer. Unanſtändig?

Adolf. Sie mögen leben nach Ihrem Gefallen. Gewiſſe Leute haben eine Art von Privilegium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man reſpectiren.

Schweizer. Madame, daß Sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeihe ich Ihnen: denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch Ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, verzeihe Ihnen der Himmel! (Verbeugt ſich anſtändig, und geht zur Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Adolfine allein.

Ich glaube gar, die unverſchämte Perſon gibt mir noch gute Lehren? — Das iſt zu arg! Ich finde eine Schauſpielerinn mit meinem Manne eingeſperrt; er ſelbſt öffnet ihr die Thür, bedankt ſich für die angenehme Unterhaltung; ſie iſt nicht krank, ſie hat alſo nichts bey ihm zu ſchaffen; ſie iſt verlegen, ſie kann nicht antworten, kann nicht einmahl einen elenden Vorwand ihres Beſuchs erfinden — und ich ſoll gelaſſen bleiben? Soll bey dem Allen nichts Böſes denken? Nun wahrhaftig, *die* Heilige möchte ich ſehen, die dabey ruhig bliebe. — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen — (Thut einen Schritt nach ſeiner Thüre.) Nein, ich will noch an mich halten, erſt abwarten, ob er ſelbſt das Räthſel mir löſen werde. — Iſt er unſchuldig, ſo wird er ja wohl kommen und ſprechen: Ich habe einen Beſuch gehabt, rathe wen? Madame Schweizer, eine Schauſpielerinn. Sie kam aus der und der Urſache. — Ja, das wird er thun, das muß er thun. Hat er doch ſelbſt ſo eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müſſe Vertrauen herrſchen, man müſſe einander nichts verſchweigen. Nun wohl, redet er nicht, ſo iſt er ſchuldig, und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! Auch die ehrlichſten! — Keinen Mitbürger werden ſie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber ſcheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen. (Geht in ihr Zimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Profeſſor (kömmt aus dem Studierzimmer.)

Hier iſt ſie auch nicht! (Sieht nach der Uhr) Es iſt noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum habe ich unſer Schlafzimmer verlaſſen, kaum meint ſie, ich ſey an meine Studierſtube gefeſſelt, — huſch aus dem Bette, und fort in die weite Welt? O ich armſeliger Profeſſor der Naturgeſchichte, der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, von Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Yſop! nur das einzige Saugethier, das Weib, iſt mir unerforſchlich!

Afan. Sieh! wie unerſchrocken. Als ob er hier zu Hauſe wäre.

Feodora (aufblickend.) Wohl ihm, wenn Ihr Herr Vater ſeine Keckheit auch ſo günſtig beurtheilt.

Afan. Fürchte nichts. Seelengröße im Unglück feſſelt die Herzen.

Gouv. (indem er aufſtehen will.) Das Spiel iſt verloren.

Hettm. Ja, es iſt verloren.

Benj. Nicht ſo ganz.

Gouv. (blickt mit Verwunderung in die Höhe, ſieht ihn ſcharf an, mißt ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und ſpricht.) Wer ſeyd Ihr?

Benj. Ich war Soldat, einſt Feldherr, jetzt Sclave.

Gouv. Verſteht Ihr das Spiel?

Benj. Ein wenig.

Gouv. Glaubt Ihr, es ſey noch zu retten?

Benj. Vielleicht.

Gouv. So verſucht es einmahl. (Zum Hettmann.) Mit Eurer Erlaubniß.

Hettm. In Gottes Nahmen. Da iſt keine Hülfe mehr, in vier Zügen iſt er matt.

Benj. (und der Hettmann ſpielen.)

Gouv. (zum Officier.) Euren Rapport.

Officier. Hier iſt er.

Gouv. (nachdem er ihn flüchtig durchlaufen, halb leiſe.) Habt Ihr Kenntniß von den Schickſalen dieſes Mannes?

Officier. Er war General unter den pohlniſchen Conföderirten, man nahm ihn ſchwer verwundet gefangen.

Gouv. Sein Nahme?

Officier. Graf Benjowsky.

Benj. Schach dem König und der Königinn.

Hettm. Alle Teufel!

Gouv. (zum Officier.) War eure Reiſe beſchwerlich?

Officier. Sehr beſchwerlich. Auf der Fahrt von Ochozk hierher überfiel uns ein ſtarker Sturm. Der Mittelmaſt brach und zerſchmetterte dem Capitain den Arm. Sein Schmerz machte ihn zum Dienſt unfähig. In dieſer Noth übernahm Graf Benjowsky die Führung

Weiberherzen ſind Polypen, man kann ſie in ſo viele Stücke ſchneiden als man will, jedes Stück lebt für ſich, und wird als ein Ganzes verſchenkt.

Zweyte Scene.

Profeſſor, Adolfine (aus ihrem Zimmer.)

Adolf. Hier iſt er auch nicht. Guten Morgen, Herr Bruder, haben Sie meinen Mann nicht geſehen?

Prof. Nein. Haben Sie meine Frau nicht geſehen?

Adolf. Nein. Aber es iſt doch ſonderbar, ſo früh am Morgen —

Prof. Die Uhr hat kaum ſechs geſchlagen.

Adolf. Ausgegangen iſt er noch nicht; ſeine Kleider liegen noch auf dem Seſſel.

Prof. Ihren Strohhut hat ſie mitgenommen.

Adolf. Ich war gegen Morgen endlich eingeſchlummert —

Prof. Ich habe die ganze Nacht nicht geſchlafen.

Adolf. Da iſt er leiſe aufgeſtanden und fortgeſchlichen.

Prof. Sie ſtellte ſich, als läge ſie noch im tiefſten Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolf. Wo kann er im Schlafrock hingegangen ſeyn?

Prof. Wo kann ſie im Negligee herumſtreichen?

Adolf. Mein Gott, wovon reden Sie?

Prof. Wovon ſonſt als von meiner Frau?

Adolf. Haben Sie ſchon wieder Grillen?

Prof. Was Grillen! Heuſchrecken ſind es. Ich bin betrogen, verrathen, verkauft, verſpottet, gepeinigt, ermordet.

Adolf. Herr Bruder, nehmen Sie mirs nicht übel: Sie ſind nicht wohl geſcheid.

Prof. Ey!

Adolf. Sie klagen beſtändig über meine Schweſter, und doch iſt meine Schweſter ein Frauenzimmer.

Prof. Eben deßwegen.

Adolf. Und ein Frauenzimmer iſt nie treulos.

Prof. Das wäre!

Adolf. Ein Frauenzimmer iſt eine unglückliche Schlingpflanze, die leider eben ſo feſt an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Prof. Und dem Baume das Mark ausſaugt.

Adolf. Wir haben einen getreuen Wächter, die Scham.

Prof. Der ſich betrinkt und einſchläft.

Adolf. Wir haben eine edle Beſchützerinn, die Liebe.

Prof. Die blind iſt auf beyden Augen.

Adolf. Aber Ihr ſeyd blinde, grobe, ſinnliche Creaturen.

Prof. Alle fünf Sinne büßen wir bey Euch ein.

Adolf. Und vor Allen Sie Herr Bruder. Man weiß ja, wie Sie, vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Prof. Ja damahls lebte ich noch.

Adolf. Jeder weißen Schürze ſind Sie nachgelaufen.

Prof. Weil es um die Herzen nicht der Mühe lohnte.

Adolf. Und Ihre Liebeleyen ſollen bisweilen ſehr weit gegangen ſeyn.

Prof. Freylich wiſſen wir nie, wohin ein Weib uns führt.

Adolf. Daher kommt eben Ihr verdammtes Mißtrauen.

Prof. Weil ich das Geſchlecht habe kennen lernen.

Adolf. Sie urtheilen nach ſich.

Prof. Nach meiner Erfahrung.

Adolf. Sie haben betrogen, und fürchten ſich nun betrogen zu werden.

Prof. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es iſt ſchon geſchehen. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Schweſter, wenn eines von uns beyden nicht wohl geſcheid iſt, ſo möchten Sie es ſeyn.

Adolf. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verſtand verlöre!

Prof. Worüber können Sie klagen?

Adolf. Ich? Mein Gott, ich! die Verlaſſene, Betrogene, Verhöhnte, Zermalmte.

Prof. Das belieben Sie ſich einzubilden. Mein Bruder iſt ein Mann.

Adolf. Eben deßwegen.

Prof. Und Männer ſind nie treulos.

Adolf. Wenn ſie todt ſind.

Prof. Männer wiſſen ihre Begierden zu zähmen.

Adolf. Wenn ſie ſatt ſind.

Prof. Die Leidenſchaften zu bekämpfen —

Adolf. Wenn ſie alt werden.

Prof. Sie ſtudieren Philoſophie —

Adolf. Sind aber keine Philoſophen.

Prof. Sie bauen der Weisheit Tempel —

Adolf. Und opfern der Thorheit.

Dritte Scene.

Vorige. Michel (ſchleicht herein.)

Michel. Da finde ich Sie ja beyſammen.

Prof. Warum ſchleichſt du ſo herein?

Adolf. Haſt du etwas auf dem Herzen?

Michel. Auf dem Herzen? Ne! Aber auf der Zunge.

Prof. So rede!

Michel. Verfluchte Geſchichten gibts im Hauſe.

Adolf. Da haben wirs!

Prof. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Michel. Die ganze Hintertreppe wäre faſt mit mir verbrannt.

Prof. Wie? Feuer?

Michel. Wiſſen Sie denn von nichts?

Prof. Ich komme eben aus meiner Studierſtube.

Adolf. Ich komme eben aus dem Bette.

Michel. Bey Mamſell Guſtchen hats gebrannt, die helle, lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — da ſeh' ich den dicken Rauch bey Mamſell Guſtchen aus dem Fenſter ſteigen. Hm, denk' ich, was wird denn daraus werden? und ſetze mich auf die Bank, um zu ſehen, was daraus werden wird.

Adolf. Und machteſt nicht Lärm?

Michel. Ey bewahre! Es ſchlief ja noch alles im Hauſe.

Prof. Und ſtürzteſt nicht hinauf, um zu löſchen?

Michel. Ey bewahre! Das Sprichwort ſagt: Was dich nicht brennt, das löſche nicht. Ich habe genug an meinem Durſte zu löſchen.

Prof. Nun was wurde denn aus dem Rauche?

Michel. Ein Feuerchen.

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Es brannte ganz ſtill, das währte aber nicht lange, ſo ging der Spectakel los. Da hört' ich Puff, Paff! als ob eine Thüre geſprengt würde — und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreiſch — und ein bischen Gebrülle — und dann wurde es wieder mäuschenſtille. Das Feuerchen verloſch, der Rauch verzog ſich, und der Doctor ſprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf.

Adolf. Mein Mann? im Schlafrock?

Michel. Und in Pantoffeln.

Adolf. Zu Guſtchen?

Michel. Oder zu der Köchinn, denn ſonſt wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolf. Und iſt er ſchon lange dort?

Michel. Ein feines Weilchen.

Adolf. Alſo dort hätt' ich ihn ſuchen müſſen? (Wirft ſich linker Hand auf einen Seſſel.)

Prof. Da nimmt ſchon wieder die Vernunft Reißaus! — Das arme Kind wird erſchrocken ſeyn und Arzney gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen laſſen; die war ſicher auch dabey.

Michel. Nein, die Frau Profeſſorinn weiß nichts, die hat ganz andere Geſchäfte

Prof. Wie ſo?

Michel. Schon ſeit einer halben Stunde ſpaziert ſie im Garten herum.

Prof. Allein?

Michel. Mit der Madame Stölzel.

Prof. Welcher Satan führt die Madame Stölzel des Morgens um 6 Uhr in meinen Garten? Wer kennt das Weib? Wer iſt ſie?

Michel. Ich kann es dem Herrn Profeſſor wohl ins Ohr ſagen: es iſt eine verkleidete Mannsperſon.

Prof. Biſt du raſend? Woher glaubſt du?

Michel. Sie pochte an das Hinterpförtchen; ich thue ihr auf, ich laſſe ſie herein. Nun habe ich ſo meine eigene Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer ſehe, ſo fange ich damit an, daß ich ſie in die Backen kneipe; das thu' ich denn auch bey ihr, und ſie gibt mir ein Paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf den Backen kleben —

Prof. Daraus folgt ja keinesweges —

Michel. Aber was für Ohrfeigen! O ich habe deren in meinem Leben ſo viele bekommen, daß ich ſehr gut zu unterſcheiden weiß, obs eine Manns- oder Frauenzimmer-Hand iſt.

Prof. Wenn du ſonſt keine Beweiſe haſt.

Michel. Beweiſe, ſo viel als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen. Denn erſtens trug ſie keine Florkappe, war alſo nicht beſorgt um ihre weiße Haut; zweytens hat ſie mir kein Blättchen abgeriſſen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureiſſen: drittens hat ſie ſich vor Spinnen nicht gefurchtet; denn es iſt ihr eine vom Baume auf die Schulter gekrochen, die hat ſie ohne Handſchuh mit zwey Fingern angegriffen, wie eine Priſe Tabak.

Prof. Es gibt auch Heldinnen unter den Damen.

Michel. Und als die Frau Profeſſorinn gekommen iſt, da haben ſie ſich geherzt und geküßt und gedrückt, haſt du nicht geſehen!

Prof. Das iſt ſchon bedenklicher.

Michel. Dann hat die Madame Stölzel allerley geſchwatzt. Ich ſchlich ſo nahe wie möglich hinter meine Barbaritzen. Leider habe ich ein ſchwaches Gehör, auf 50 Schritt vernehme ich nicht alles; aber von Liebe war die Rede.

Prof. Von Liebe? das iſt ſehr bedenklich.

Michel. Und da fiel unſere Madame der ſogenannten Madame wieder um den Hals, recht zärtlich, recht vertraulich —

Prof. Schon wieder?

Michel. Und ſagte: um 7 Uhr lieſt mein Mann ein Collegium, dann kommen Sie herauf zu mir.

Prof. Herauf —

Michel. In mein Schlafzimmer.

Prof. So? Wirklich? das klingt allerdings verdächtig. Warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre?

Michel. Es iſt eine Mannsperſon ſo gut als Sie und ich, und vielleicht noch ſchlimmer.

Prof. Vermuthlich der Beſtellte an der Hintertreppe. O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsäcken wirklich unermeßliche Abgründe ſind, ſo liefern ſie das treueſte Bild Eurer Herzen. (Wirft ſich rechts in den Seſſel).

Michel. Auf meinen Backen hätte ich wohl ein Pflaſter verdient.

Prof. Wer gibt mir Balſam für mein zerriſſenes Herz?

Michel. Ey was! das Herz iſt wohl verwahrt. Konnte ich meine Backen ins Herz ſteldes Schiffs. Seinem Muth und ſeiner Geſchicklichkeit verdanken wir einzig unſere Rettung.

Benj. Schach und matt.

Hettm. (wirft das Spiel unwillig um.) Ihr ſteht mit dem Teufel im Bunde.

Benj. (lächelnd.) Glück mit ein wenig Klugheit verbunden, beehrte man von jeher mit dem Nahmen Teufel.

Hettm. (brummend.) Ich bin auch klug, ſo gut als Einer, wenn ich ſage klug, ſo verſtehe ich darunter den Hettmann der Coſaken, die zweyte Perſon in der Provinz. — Hier iſt das verlorne Geld. (Er wirft einige Banconoten auf den Tiſch.)

Gouv. Es ſcheint, Herr Graf, Sie ſind Meiſter auf dem Schachbrett wie auf dem Meere, dort retteten Sie ein halbverlornes Schiff, hier ein halbverlornes Spiel. Das Letztere geht nur mich allein an, für das Erſtere danke ich Ihnen im Nahmen meiner Monarchinn.

Benj. (mit einer edlen Verbeugung.) Die Geretteten haben mir bereits gedankt.

Gouv. Man nehme ihm die Feſſeln ab. (Es geſchieht.) Ihre Handlung erwirbt Ihnen in der erſten Minute, was ſonſt nur Jahre zur Reiſe bringen: meine Hochachtung. Sie konnten ſich mitten im Sturme des Schiffs bemächtigen; Sie konnten in eine entfernte Weltgegend fliehen —

Benj. Ich konnte mehr thun: das Schiff untergehen laſſen und ſterben. Ich hatte den Muth, mein Leben zu erhalten.

Afan. O Feodora! welch ein Mann!

Gouv. Wo Amt und Pflicht mit meiner Hochachtung verträglich ſind, da werd' ich gern Ihr Schickſal erleichtern.

Benj. Ich beneide Sie, mein Herr, um das ſchöne Vorrecht, Edelmuth an Unglücklichen zu üben; und ich liebe Sie, weil Sie es zu gebrauchen wiſſen.

Gouv. Für jetzt heißt meine Pflicht, Ihnen Ihre künftige Lebensweiſe vorzuzeichnen.

Benj. Wer zu befehlen wußte, der weiß auch zu gehorchen.

Gouv. Ruhe und friedliches Beginnen iſt hier das erſte Geſetz.

Benj. Den Sclaven leicht zu halten.

ken, ſo bekäme ich in meinem Leben keine Ohrfeige. (Zur Mitte ab).

Adolf. (für ſich) Noch nicht die mindeſte Aufklärung wegen der Schauſpielerinn und ſchon wieder dieſe neue Qual.

Prof. (für ſich) Noch keine Erklärung wegen des abſcheulichen Billets, und ſchon wieder ein Verdacht zum raſend werden.

Vierte Scene.

Profeſſor, Adolfine, Doctor im Schlafrock, führt Guſtchen zur Mitte ein.

Doctor. Stützen Sie ſich auf mich, liebes Guſtchen! Es hat Sie härter angegriffen als Sie glauben.

Adolf. (ſpringt auf). Bonjour, bonjour! Ich höre wunderliche Dinge.

Doctor. Schreckliche, willſt du ſagen. Es hat gebrannt bey Guſtchen.

Adolf. (bey Seite). Wie er ſie umfaßt! (Laut) Es brennt vielleicht noch.

Doctor. Das ganze Haus ſtand in Gefahr.

Adolf. Was kümmerts ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus in Flammen ſteckt.

Doctor. Mach' ihr keine Vorwürfe, ſie iſt beſtraft genug. Sie wird die böſe Gewohnheit, Abends im Bette zu leſen, nun ohnehin wohl ablegen.

Adolf. Es kommt darauf an, was man lieſt.

Doctor. Ganz recht. Hätte ſie Liebesbriefchen geleſen, ſo wäre ſie nicht eingeſchlafen; allein ſie las die Weihe der Kraft, und entſchlummerte. Das Licht ergriff den Vorhang; es war um ſie geſchehen, und vielleicht um uns Alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller aus ſeinem Fenſter gegenüber nach dem ihrigen geſchaut hätte. Er ſah die Flamme, rannte über den Gang, ſprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Gluth, warf ſie ohnmächtig auf den Sofa, ſich ſelbſt ins Feuer, das er mit ſeinen Kleidern dämpfte, eilte dann zu mir herunter, klopfte leiſe an meine Thür, und bath mich, der Ohnmächtigen beyzuſtehen.

Adolf. Du warſt ſogleich bereit!

Doctor. Ich nahm mir kaum die Zeit, den Schlafrock überzuwerfen.

Adolf. Das ſeh ich.

Doctor. Ein Wunder, daß du von dem Lärmen nicht erwachteſt.

Adolf. Du biſt vermuthlich aus Liebe zu mir ſehr leiſe gegangen!

Doctor. Nein, wahrhaftig, dieß Mahl nicht — da war keine Zeit zu verlieren. Das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolf. Auf dem Soſa — im tiefſten Negligee —

Guſtchen. Ach ſchonen Sie meiner!

Doctor. Freylich hatte ſie keinen Reifrock an. Ich brachte ſie wieder zu ſich ſelbſt, und rief dann die Köchinn, die ſie ſchnell ein wenig ankleiden half.

Adolf. Dir half ſie?

Doctor. Närrchen, ich war unterdeſſen auf dem Gange, und beruhigte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte. Nun habe ich ſie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch iſt, und weil ich ihr Tropfen eingeben will. Kommen Sie, liebes Guſtchen, in meine Studierſtube zu meiner kleinen Apotheke. Vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden. (Führt ſie in ſein Zimmer.)

Adolf. Eine Aderlaß! Am Fuße? Nun

bey

bey Gott! das ſoll wenigſtens nur in meiner Gegenwart geſchehen. (Folgt.)

Fünfte Scene.

Profeſſor (allein.)

Mir iſt alles Blut erſtarrt; ich bedarf einer Aderlaß. O ich thäte am beſten, mich wie Seneca in ein warmes Bad zu ſetzen und mir alle Adern zu öffnen. Die Uhr ſchlägt ſieben. Nun wird ſie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meinen, ich läſe ſchon Collegia. Doch dieß Mahl hat ſie die Rechnung ohne den Wirth gemacht: und ſollten meine Studenten mir unterdeſſen die Electriſir-Maſchine entzwey ſchlagen, erſt muß ich ſehen, wer hier mit doppelten Batterien den Funken aus meinem Herzen zieht. Mich dünkt, ich höre ſie ſchon auf der Treppe. Geſchwind in meinen Hinterhalt! (Schlüpft in ſein Studierzimmer und lauſcht.)

Sechste Scene.

Bertha, Mad. Stölzel (aus der Mitte.)

Bertha. Nein, es iſt mir nichts zu koſtbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmahl, daß ja mein Mann von unſrer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Stölzel. Keine Sylbe!

Bertha. Er ſtutzte ohnehin ſchon, als ich geſtern zu Ihnen ging.

Stölzel. Mein Nahme iſt ihm völlig unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bey Ihnen vorgegangen, und wen ich da geſprochen.

Stölzel. Er läßt ſich das nicht träumen.

Bertha. Verziehen Sie nur einen Augenblick. Ich hohle meinen kleinen erſparten Schatz. Es ſind noch Mutterpfennige, Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen, daß es mir ein wenig ſauer wird, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt eine freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um dieſen Preis mögen ſie alle wandern. (Geht in ihr Zimmer).

Stölzel. Es iſt eine herrliche Frau! Man muß ſie lieben. Ich kenne ſie erſt ſeit Kurzem, und liebe ſie ſchon von ganzem Herzen.

Siebente Scene.

Mad. Stölzel, Profeſſor
(aus ſeinem Zimmer).

Prof. Gehorſamer Diener.

Stölzel (verneigt ſich etwas verlegen). Ihre Dienerinn, Herr Profeſſor!

Prof. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Stölzel. Ich bin Madame Stölzel.

Prof. Madame? wirklich Madame?

Stölzel. Für eine Mamſell wäre ich ſchon ein wenig zu alt.

Prof. (Bey Seite) Es iſt eine derbe Perſon. (Laut) — Zu wem wollen Sie?

Stölzel. Ich habe ein kleines Geſchäft mit der Frau Gemahlinn.

Prof. Darf man wiſſen, welches?

Stölzel. Ich bin nicht befugt, davon zu ſprechen.

Prof. (bey Seite.) Keck wie ein Student! (Laut.) Von Wichtigkeit muß es wohl ſeyn, da eine Dame ſich ſo früh deßhalb bemüht.

Stölzel. Ich habe es gern gethan für eine ſo liebenswürdige Frau.

Prof. Madame Stölzel iſt ſo galant, als ob ſie eine Mannsperſon wäre.

Stölzel. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in Ihre Frau Gemahlinn verlieben.

Prof. So? Wirklich? Nun es ſcheint faſt, Sie ſind ſchon ein wenig verliebt.

Stölzel. Wenn Sie es ſo nennen wollen.

Prof. Sie trotzten der kühlen Morgenluft.

Stölzel. Daraus mache ich mir nichts.

Prof. Sind es vielleicht gewohnt?

Stölzel. Von Jugend auf.

Prof. Haben vielleicht gedient?

Stölzel. Gedient? Nein, ich bin mein eigener Herr.

Prof. Alſo doch ein Herr?

Stölzel. Ich verſtehe Sie nicht.

Prof. Wenn ich nicht irre, ſo ſahe ich Sie vor einigen Tagen ſpatzieren reiten.

Stölzel. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen dieß Vergnügen.

Prof. Alſo Sie reiten? (Bey Seite.) Es iſt ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Stölzel. Mein Bruder iſt Oberförſter auf dem Lande, bey dem habe ich es gelernt.

Prof. Oberförſter? ſo? — Sie jagen ja wohl auch?

Stölzel. Wenn es darauf ankömmt, ſo ſchieße ich meinen Haſen ſo gut als ein Andrer.

Prof. Wahrhaftig? (Bey Seite.) Es iſt ein Kerl!

Stölzel. Mein ſeliger Mann konnte es aber nicht leiden.

Prof. Ihr ſeliger Mann? Hahaha! Sie ſpaßen.

Stölzel. Wie ſo?

Prof. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den ſeligen Herrn Gemahl zu kennen.

Stölzel. Das glaub ich wohl; er iſt ſchon lange todt.

Prof. Und ſeitdem jagen Sie ungehindert?

Stölzel. Ich komme ſelten zu meinem Bruder.

Prof. Es gibt ja ſchönes Wild auch an andern Orten.

Stölzel. Ja, in fremden Revieren.

Prof. Je, was thut das?

Stölzel. Man wird älter. Ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Prof. In fremden Häuſern.

Stölzel. Auch die theile ich gern.

Prof. So?

Stölzel. Eine einzelne Perſon wie ich, immer geſund, immer heiter, iſt überall willkommen.

Prof. Ey das glaub' ich! (Bey Seite) Es iſt ein Kerl!

Stölzel. Und wenn der Herr Profeſſor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freyheit nehmen —

Prof. O ſehr viel Ehre!

Stölzel. Bey Ihren Geſchäften wird es Ihnen ohnehin unmöglich ſeyn, der Frau Gemahlinn oft Geſellſchaft zu leiſten.

Prof. Freylich!

Stölzel. Ich werde mir alſo ein Vergnügen daraus machen, Ihre Stelle zu vertreten.

Prof. Sehr verbunden! (Bey Seite) Nun wird es zu arg! (Laut) Aber auch ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madame Stölzel auch mir bisweilen Geſellſchaft leiſten wollte.

Stölzel. Das wäre Schade um Ihre koſtbare Zeit.

Prof. Nun, man bedarf denn auch Erhohlung, und wo könnte man ſich angenehmer zerſtreuen, als bey einer jungen hübſchen Frau? (Faßt ſie unters Kinn.)

Stölzel (empfindlich) Herr Profeſſor!

Prof. (bey Seite) Er hat ſich heute ſehr glatt barbiert, aber etwas ſticht der Bart doch durch.

Stölzel. Es kömmt mir faſt vor, als ob Sie Ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Prof. So wird ſich ja wohl Jemand finden, der Sie tröſtet. Nur muß ich Ihnen ſagen, meine werthe Madame Stölzel, die Sie ihr eigener Herr ſind, und reiten und jagen und Haſen ſchießen, wenn ich in meinem Hauſe einen ſolchen Tröſter erwiſche, ſo ſpaziert er zum Fenſter hinaus.

Stölzel. Was geht das mich an?

Prof. Er mag in einem Frack oder in einer Salloppe erſcheinen.

Stölzel (bey Seite) Ich glaube, er iſt ein wenig verrückt.

Gouv. Sie ſind frey, und empfangen Lebensmittel auf drey Tage, dann ſorgen Sie ſelbſt für Ihren Unterhalt. Jeder Verwieſene wird mit einer Flinte, Lanze, Pulver und Bley bewaffnet. Die Jagd wird in Zukunft Ihre einzige Beſchäftigung ſeyn.

Benj. (feurig froh.) Jagd und Waffen! des Krieges Bild! Und mindeſtens ein Traum von Freyheit!

Gouv. Sie liefern der Krone jährlich ſechs Zobel-, fünfzig Kaninchen-, zwey Fuchs- und zwey Hermelinfelle. Eine halbe Stunde von der Stadt werden Sie ſich Häuſer bauen, wozu man ihnen Zimmergeräth aus dem Magazin wird verabfolgen laſſen.

Benj. Sie ſind ſehr gütig, mein Herr. Wer dem Unglücklichen Arbeit gibt, der tröſtet ihn.

Gouv. Ich werde mit Zeit und Gewohnheit in ein Bündniß treten, Ihres Schickſals rauhe Bahn zu ebnen. Leben Sie wohl.

Benj. Ihre Kaiſerinn iſt eine große Frau. Sie machte einen Menſchen zum Befehlshaber, gerade da, wo ein Menſch am nothwendigſten war. Ich gehe, meinen Gefährten ein Beyſpiel zu geben, wie Männer leiden müſſen. (Ab mit den Verwieſenen.)

Gouv. (ihm nachſehend.) Ein großer Mann!

Hettm. Ein großer Schachſpieler wollt Ihr ſagen.

Afan. Ein edler Mann!

Hettm. Er ſpielt raſch, Zug auf Zug.

Gouv. Mit welcher Würde er ſein Unglück trägt.

Hettm. Mein Spiel ſtand ſo gut.

Afan. Bey ſo viel edlem Stolz doch ſo viel feine Lebensart.

Hettm. Schach dem König und der Königinn! das werd' ich nie vergeſſen!

Gouv. Mit Freuden werd' ich ſeiner ſchonen, wo ich kann und darf.

Afan. Wie wär' es, lieber Vater, wenn Sie in den rauhen Wintertagen ihm die Jagd erließen, und ſtatt deſſen — (ſie ſtockt.)

Gouv. Was ſtatt deſſen?

Achte Scene.

Vorige, Bertha (mit einem Packet aus ihrem Zimmer).

Bertha. Da bring ich Ihnen — (ſtutzt über ihren Mann.) Ey Herr Gemahl! Sie noch nicht in Ihrem Auditorio?

Prof. Nein, mein Kind, ich bin hier ſelbſt Auditor geweſen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf Sie warten.

Prof. Kann wohl ſeyn. Ich habe hier ſo eine intereſſante Bekanntſchaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madame Stölzel nimmt auf den erſten Blick ein?

Prof. So ſehr, daß ich mich gar nicht mehr von ihr trennen kann.

Bertha. Indeſſen muß ich Ihnen doch ſagen, mein lieber Mann, daß Sie uns jetzt ein wenig geniren.

Prof. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundinn.

Prof. Das ich nicht wiſſen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Prof. Ich bin aber ein großer Liebhaber von den Geheimniſſen meiner Frau.

Stölzel. Sie ſollten ein Liebhaber von Ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimniſſen ſeyn.

Prof. Beydes geht miteinander.

Bertha. Sie wollen uns alſo nicht verlaſſen?

Prof. Ich bitte um Erlaubniß hier zu bleiben.

Bertha. Nun in Gottes Nahmen. Liebe Madame Stölzel, was wir verabredet haben, dabey bleibt es. In dieſem Päckchen finden Sie Alles. Wann darf ich das Verſprochene erwarten?

Stölzel. In wenigen Stunden.

Prof. (bey Seite.) Sie geben ſich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben Sie wohl! (Will Madame Stölzel umarmen.)

Prof. (ſchiebt ſich dazwiſchen). Ich bitte ganz gehorſamſt.

Bertha. Nun? Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundinn zu umarmen?

Prof. Madame Stölzel wird für dieß Mahl mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen! (Drückt ihr mit verbiſſener Wuth die Hand.)

Stölzel. Au!

Bertha. Sind Sie raſend!

Stölzel (ſehr empfindlich.) Wahrhaftig, Herr Profeſſor, unſere erſte Bekanntſchaft iſt nicht einladend. Ich bin Ihre gehorſame Dienerinn! (Macht einen kurzen Knix und geht zur Mitte ab.)

Neunte Scene.

Profeſſor, Bertha.

Prof. (bey Seite) Da haben wirs! Was das für ein Knix war! Man braucht nur den Knix zu ſehen, um zu wiſſen, daß es ein Kerl iſt.

Bertha. Ich ſehe wohl, Herr Gemahl, daß Ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Prof. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht Ihnen das Geheimniß etwa Unruhe?

Prof. Das habe ich ſchon errathen.

Bertha. Schwerlich!

Prof. Es iſt nichts ſo klar geſponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne. Mit der Zeit ſollen Sie es auch wohl erfahren.

Prof. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben Sie mir geſtern Abend verſprochen, als ich Sie auf dem luſtigen Abenteuer ertappte? Sie wollten Vertrauen zu mir haben; Sie wollten ſich nie wieder den kleinſten Argwohn erlauben. Gehen Sie in Ihr Collegium, Herr Profeſſor, leſen Sie die Naturgeſchichte, und wenn Sie auf den Menſchen kommen, ſo ſagen Sie Ihren Studenten: es ſey kein fataleres Geſchöpf auf der Welt, als ein mißtrauiſcher Ehemann. (Geht in ihr Zimmer).

Prof. Sie verſpottet mich noch? — Und ich habe dem Kerl an ſeinen Bart gefühlt — und ich das Billet in der Taſche. — Warum liebe ich ſie noch? warum muß ich ſie lieben, trotz ihrer Treuloſigkeit?

Zehnte Scene.

Profeſſor, Guſtchen (aus des Doctors Zimmer.)

Guſtchen. Ich habe um Verzeihung zu bitten, beſter Herr Profeſſor —

Prof. Mich?

Guſtchen. Sie und meine gute Pflegemutter. Gewiß habe ich ihr große Angſt verurſacht.

Prof. O ganz und gar nicht. Sie weiß bis auf dieſen Augenblick noch kein Wort davon.

Guſtchen. Wäre es möglich?

Prof. Sie hat wichtigere Dinge zu thun.

Guſtchen. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen blieb, ſo bitte ich, erwähnen Sie auch nichts davon.

Prof. Es hat gar nichts zu bedeuten. — Sie haben verbrennen wollen? In Gottes Nahmen' es iſt dabey weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Aſche verbrannt ſind. (Geht zur Mitte ab).

Guſtchen. Was fehlt ihm? — Er war ſehr unfreundlich. O mein Gott! von allen Seiten werde ich gedrängt. Dort muß ich die unverſtändigſten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme. — Ich will fort! ich will den Hofrath heirathen, es gehe wie es wolle. Dann werde ich mindeſtens **allein** leiden, und nicht andere um mich her wider meinen Willen in ihrer Ruhe ſtören. — Ach, warum mußte dieſer edle Jüngling mir das Leben retten! und eben **jetzt**!

Eilfte Scene.

Guſtchen, **Müller** (aus der Mitte.)

Müller. Liebe Mamſell, haben Sie ſich nun ganz erhohlt?

Guſtchen. Vollkommen.

Müller. Ja? Gewiß? Hat der Schrecken Ihnen gar nicht geſchadet?

Guſtchen. Es iſt vorüber.

Müller (ſehr innig.) Nun, Gott ſey Dank!

Guſtchen. Und Sie, mein Freund, ſind Sie unbeſchädigt geblieben?

Müller. Die Augenbraunen und die Wimpern habe ich mir verbrannt, ſonſt nichts.

Guſtchen (beſieht ihn). Und die Haare —

Müller. Ja, die Haare, ſonſt nichts.

Guſtchen. Meine Dankbarkeit leſen Sie in meinen Augen, Worte habe ich nicht dafür.

Müller. Ich will ſie auch viel lieber in Ihren ſchönen Augen leſen.

Guſtchen. Vergelten kann ichs Ihnen nicht.

Müller. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nichts ſo reich vergolten werden. Ich fühle mich ſo glücklich, ſo wohl; es iſt mir, als ob ich fliegen könnte!

Guſtchen. Wären Sie nicht zufällig erwacht; hätten Sie nicht zufällig nach meinem Fenſter geblickt, ſo wäre ich nun im Reich der Schatten.

Müller. Nein, liebe Mamſell, der Zufall hat keinen Theil an der Ehre, ich bin nicht erwacht: denn ich war noch gar nicht eingeſchlafen. Ich habe auch nicht *zufällig* nach Ihrem Fenſter geblickt: denn ich ſehe *immer* dahin. Ja, wahrhaftig, liebes Guſtchen — nehmen Sie mirs nicht übel, es fuhr mir ſo heraus — Sie koſten mir ſchon manchen Schlaf.

Guſtchen. Bald werde ich dieſen Vorwurf nicht mehr auf mich laden; da wird mein Zimmer öde ſtehen.

Müller. Sie wollen immer noch fort?

Guſtchen. Ich muß. Wenn Sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Frau Doctorinn mir begegnet worden, bloß weil ihr Mann mir Ohnmächtigen zu Hülfe gekommen.

Müller. Und Sie wollen mir auch jetzt noch nicht ſagen, wohin Sie Ihre Zuflucht nehmen werden?

Guſtchen. Ach, ich verwies Sie ſchon einmahl an meine Pflegemutter!

Müller. Verdiene ich denn kein trauliches Wörtchen aus Ihrem eigenen Munde?

Guſtchen. O gewiß! und ſo ſchwer es mir auch fällt, es Ihnen ſelbſt zu ſagen, ſo fühle ich doch, es iſt meine Pflicht. Wiſſen Sie alſo, lieber Müller — Sie kennen meine Lage — Sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heirathen.

Müller (ganz erſtarrt). Heirathen!

Guſtchen. Den Hofrath Klappfuß.

Müller. Den alten kranken Filz!

Guſtchen. Ich weiß, mein Schickſal wird nicht glücklich — aber doch erträglich ſeyn.

Müller. Erträglich? Lieben ſie ihn denn!

Guſtchen. Welche Frage!

Müller. Ein Schickſal ohne Liebe iſt ja nie erträglich.

Guſtchen. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrod ißt, und ſeinen Hausgenoſſen läſtig wird — o es gibt nichts Drückenderes auf der Welt! und lieber ſpringt es mit offenen Augen in den nächſten Abgrund.

Müller. Auch wenn am Rande einer ſteht, der ſich die Haare ausreißt?

Guſtchen. Müller!

Müller. Und der hinterdrein ſpringt, um ſich zu zerſchmettern.

Guſtchen (ängſtlich.) Lieber Müller! Was fehlt Ihnen?

Müller. Was mir fehlt? das wüßten Sie nicht? das hätten Sie nie geahndet? Ich bitte Sie um Gottes willen, verſtellen Sie ſich nicht. — Sie wiſſen es ſchon lange, daß ich Sie unausſprechlich liebe.

Guſtchen. Ach!

Müller. Daß ich ohne Sie nicht leben kann.

Guſtchen. Denken Sie doch an unſere beyderſeitige Lage.

Müller. Ich bin ein armer Teufel, das weiß ich, aber ich habe ein Herz und einen Kopf.

Nur um Ihrentwillen bin ich hier; nur um Ihrentwillen habe ich mit eiſernem Fleiße oft bey trockenem Brode mir Kenntniſſe geſammelt. Fragen Sie meine Lehrer, ich weiß ſchon viel, und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß Alles heraus, nun *ſoll* Alles heraus, nun ſollen Sie auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht **Müller**, ich heiße Engelmann.

Guſtchen. Der Geſchlechtsnahme meiner Pflegemutter?

Müller. Sie iſt meine Schweſter.

Guſtchen. Ihre Schweſter?

Müller. Stille, ſtille! — Als meine Schweſtern heiratheten, war ich noch ein Knabe. Ich liebe beyde ſehr, denn ſie erſetzten mir die Mutter. Als ſie weg waren, quälte mich die böſe Stiefmutter bis aufs Blut. Das mußt' ich tragen, bis ich ein Jüngling wurde. Da fühlte ich eigene Kraft, und floh aus dem väterlichen Hauſe. Niemand vertraute ich mich, als einer mitleidigen Couſine, dem einzigen Weſen auf der Erde, das noch Theil an mir nahm. Sie ſchenkte mir einen Zehrpfennig, und verſprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn ſich beſſere Ausſichten mir öffnen würden. Die

Afan. Schon lange wünſchte ich Franzöſiſch und Muſik zu lernen. Sie haben es auch gewünſcht. — Vielleicht —

Gouv. Was vielleicht?

Afan. Könnte der Graf mir Unterricht ertheilen. —

Gouv. Wenn er das verſteht.

Afan. (feurig.) O gewiß! gewiß!

Feodora (bey Seite.) Ey freylich.

Gouv. Wir wollen ſehn! — Kommt Gevatter, das Frühſtück wartet unſer.

Hettm. (indem er mit dem Gouverneur abgeht.) Schach dem König und der Königinn! es iſt zum Raſendwerden?

Feodora (ihre Stickerey zuſammen packend.) Sollen wir nicht auch zum Frühſtück gehn?

Afan. (in ſich gekehrt, in Gedanken verloren, nur halb hörend.) Gleich. (Pauſe.)

Feodora. Ihr Herr Vater wird Sie erwarten, den Thee einzuſchenken.

Afan. Meinſt du? (Pauſe.)

Feodora. Es wird auch nöthig ſeyn, Zucker aus dem Schranke zu holen.

Afan. (nach einer Pauſe, wie aus einem Traume auffahrend. Was ſagſt du? — ja — nein — du haſt Unrecht.

Feodora (lachend.) Worin mein Fräulein?

Afan. Worin? (Sie verſinkt wieder in ihre vorige Träumerey.) Ach!

Feodora. Mich hungert.

Afan. Dich hungert? Wie kannſt du jetzt hungern?

Feodora (lachend.) Wovon ſoll ich denn ſatt ſeyn?

Afan. (antwortet nicht. Sie heftet den Blick auf den Boden, ihre Züge verrathen, was in ihr vorgeht.)

Feodora (bey Seite.) Wie verſcheuch' ich dieſe Grillenfängerey?

Ein Bedienter (tritt herein.) Seine Excellenz laſſen das Fräulein bitten —

Afan. (erwachend.) Ach! der Sprachmeiſter! ich komme gleich. (Sie geht ſchnell ab.)

Feodora. Der Sprachmeiſter? — — ich verſtehe! o wahrhaftig! ich verſtehe! (Sie folgt ihr.)

Liebe zu meinen Schweſtern zog mich zuerſt hierher unter fremdem Nahmen.

Guſtchen. Warum unter fremdem Nahmen?

Müller. Weil ich fürchtete, ſie möchten mich überreden wollen, zu meinem Vater zurückzukehren — und weil ich zu ſtolz war, Unterſtützung anzunehmen, die ſie ohne Zweifel mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feſte Vorſatz mir ſelbſt mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends Sie geſehen, Sie, die mit dem erſten Blick ein neues Leben mir eingeflößt, da ſchwur ich, Ihrer würdig zu werden. Da habe ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Menſch nur arbeiten kann, da habe ich mir die Nebenſtunden abgeſtohlen, um durch Unterricht in fremden Häuſern mein karges Brot zu gewinnen. Und wenn ich bisweilen ganz erſchöpft nach Hauſe kam, wenn ich meinte, ſo geht es nicht mehr, es wird mir zu viel, ſo ſah ich in Ihr heiteres Auge, und war geſtärkt.

Guſtchen (faßt ſeine Hand). Guter Müller!

Müller. Einmahl ſchon empfing ich von meiner Couſine die Nachricht, mein Stiefbruder ſey geſtorben, und meine Stiefmutter kränkle, meines Vaters Herz ſey erwacht, ich ſolle nun zurück kommen, es werde mir wohl gehen. Aber ich ſchwieg; denn ich hatte Guſtchen geſehen, und konnte nun nicht mehr fort.

Guſtchen. O mein Gott!

Müller. Es ſtand ein Tempel über mir auf einer Felſenſpitze in Wolken gehüllt. Ja, dacht ich, es iſt weit und hoch bis da hinauf, aber ich will klimmen, ich will klettern, ich will den ſchönen Tempel erreichen, und ſollte ich an ſeiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Bruſt hauchen. Nun war ich ſchon ein feines Stück emporgeklimmt, da werde ich plötzlich wieder hinabgeſchleudert, und der ſchöne Tempel iſt verſchwunden. Gott laſſe es Ihnen wohl gehen! mit mir iſts aus! Möge kein Gedanke an den armen Müller Sie in Ihrem Glücke ſtören. — Leben Sie wohl! Ich werde Soldat. (Rennt fort).

Zwölfte Scene.

Guſtchen (allein).

Müller! Müller! Um Gottes willen. — Nein, du gehſt nicht fort! — Edler Jüngling!

Retter meines Lebens! — Ich bin entſchieden! — Lieber trag ich das Schwerſte! — Wenn er nur keinen übereilten Entſchluß faßt — wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zittre! — was thu ich? — wie hintertreibe ich es? — Geſchwind ein Billet — laß mein Herz reden! — weg mit allen Bedenklichkeiten! *Ihm* vertrauen bringt keine Gefahr. (Setzt ſich an den Tiſch und ſchreibt).

Dreyzehnte Scene.

Guſtchen, Michel, (aus der Mitte).

Michel (hinausredend). Ein anders Mahl, wenn der Herr die *ganze* Treppe braucht, ſo ſage Ers fein voraus, ſo geht ein ehrlicher Kerl mit ſeinen Paar Rippen aus dem Wege.

Guſtchen. Was haſt du, Michel?

Michel. Zerbrochene Rippen habe ich, und ich meine, auch ein Paar Zähne weniger im Maule.

Guſtchen. Was iſt dir widerfahren?

Michel. Ein Donnerwetter iſt auf mich losgefahren! Der Musje Müller — holter depolter rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehrbar heraufſteige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in die Seite, mit der Hutkrempe ſchlug er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe, und ſchrie: Auweh!

Guſtchen (ſucht auf dem Tiſche). Kein Siegellack? Keine Oblate? — Michel, kannſt du leſen?

Michel. Leſen? Wenn ichs auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ichs ſchon längſt wieder vergeſſen.

Guſtchen. Lieber Michel, bringe dieß Billet ſogleich dem Herrn Müller.

Michel. Ja, wo finde ich den? Wenn er ſo fortläuft, wie er angefangen hat, ſo iſt er jetzt auf der nächſten Station.

Guſtchen. Du mußt ihn ſuchen, überall ſuchen. Lieber Michel, es ſoll dein Schade nicht ſeyn. Ich habe jetzt nichts bey mir; aber ich verſpreche dir viel, recht viel. Geh, laufe, ſuche! gib dieß Billet in ſeine eignen Hände. Komm dann auf mein Zimmer. O; ich bin ſo verwirrt; ich darf mich vor niemand ſehen laſſen. (Zur Mitte ab).

Michel (allein). Sie verſpricht viel und gibt nichts. Ich wollte lieber, ſie hätte mir viel gegeben, und nichts verſprochen. Ein Sperling in der Hand iſt beſſer als ein Storch auf dem Dache. Was kann ſie denn auch viel geben? Sie hat ja ſelber nichts. Da ſoll ich wohl bey der Hitze hinter einem Musje herlaufen, der ſo leicht iſt wie ein Stieglitz. Was hätt' ich am Ende davon? Durſt, weiter nichts.

Vierzehnte Scene.

Michel, Adolfine (aus des Doctors Zimmer).

Adolf. Was hälſt du da für ein Papier in der Hand?

Michel. Je nun, es iſt ſo ein Zettelchen.

Adolf. An wen?

Michel Je nun, an —

Adolf. Gewiß an meinen Mann?

Michel (bey Seite.) Holla! die bezahlt beſſer.

Adolf. Nun? heraus mit der Sprache!

Michel Wenn Sie mich nicht verrathen wollen —

Adolf. Nein, nein!

Michel. Die Mamſell hat mirs gegeben.

Adolf. Dacht' ichs doch! Gib her!

Michel. Ey bewahre!

Adolf. Ich will es nur leſen.

Michel. Schlagen Sie mich todt, ich gebs nicht her!

Adolf. Auch nicht für dieſen harten Thaler?

Michel. Je nun freylich, da ſchlagen Sie mein Gewiſſen todt. (Gibt es hin).

Adolf. (lieſt). „Ich liebe Sie. Ich habe „alle Bedenklichkeiten überwunden. Ich muß „Sie ſprechen; aber auch nur auf eine Minute. „Dieſen Abend um 8 Uhr erwartet Sie im Vor„ſaal ihr treues Guſtchen." — Unverſchämte! Nun iſt es heraus. Ich bin das elendeſte Weib unter der Sonne! — Ich will ihm dieſen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das Haus verlaſſen. Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Adreſſe — er wäre im Stande, es abzuläugnen. Auf friſcher That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufſchlagen, und ſo der Schande ihn überlaſſen! — Da, nimm den Zettel zurück. Thue was man dir befohlen hat, gib ihn meinem Manne; ſage aber nichts davon, daß ich ihn geleſen habe. Verräthſt du nur ein Wort, ſo jage ich dich aus dem Hauſe.

(Geht in ihr Zimmer).

Michel. Gehorſamer Diener! — Ey, wenn doch die Mamſell recht viele Billetchens ſchriebe, dabey wäre ein Stück Geld zu verdienen. Dem Herrn Doctor ſoll ichs bringen? Das werde ich wohl bleiben laſſen. Der hat mir in ſeinem Leben noch nichts gegeben. Lieber wart' ich, bis der Musje Müller mir in den Wurf kommt, der iſt mir ohnehin für meine Rippen ein Schmerzensgeld ſchuldig.

(Will gehen).

Fünfzehnte Scene.

Profeſſor kommt haſtig durch die Mittelthür mit einem verſiegelten Packet in der Hand, und rennt **Micheln** übern Haufen.

Prof. Ich hab' es, ich hab' es!

Michel. Alle Hagel! Ich bin mauſetodt!

Prof. Thut nichts, lieber Michel! Thut gar nichts.

Michel. Den Teufel auch! Hat ſich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verſchworen?

Prof. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es, ich hab' es.

Michel. Den Raptus haben Sie; ſonſt ſeh ich nichts.

Prof. Das Packet von Madame Stölzel. Der Junge wollte es mir nicht abgeben, wollte es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meine, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Michel. Wie doch das Glück in der Welt ſeine Gaben wunderlich austheilt! Ich bekomme einen harten Thaler für einen bloßen Zettel und der Junge hat für ein ganzes Packet nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Prof. Es iſt verſiegelt, doppelt und dreyfach. O ich werde es nicht öffnen. Sie ſoll es öffnen in meiner Gegenwart. Welch ein Triumph! wenn ich mit einem großen Blick auf ſie herabſehen werde. Dann ſoll er ſelbſt kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will ich ſie bey der Hand faſſen, (faßt Michel) und will ſagen:

da nehmen Sie ſie hin, ich mag ſie nicht mehr! (Schlaudert Michel hinüber.)

Michel. Gotts Blitz, ich mag ſie auch nicht.

Prof. Was? Niederträchtiger! Du könnteſt eine ehrliche Frau verführen, und ſie dann im Stiche laſſen? Fürchteſt du meine Rache nicht? (Er ſchüttelt ihn bey der Bruſt).

Michel. Hülfe! Hülfe!

Prof. Geh, Niederträchtiger! (Läßt ihn los.) Du verdienſt nicht einmahl die Ehre, daß ein Mann, wie ich, dir eine Kugel durch den Kopf ſchießt. (Geht in ſein Zimmer).

Michel. Ey hohl der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närriſch hier im Hauſe.

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Müller allein.

Es wird Abend, und ich bin noch nicht fort. Aber feſt ſteht mein Entſchluß. Doch ſoll ich gehen, ohne meiner guten Bertha mich zu entdecken? Sie ſoll wiſſen, daß der Bruder, für den ſie ſchon als Knabe ſo mütterlich ſorgte, auch als Jüngling Schutz in ihrem Hauſe, und einen Biſſen Brod an ihrem Tiſche fand. Hat ſie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen, Wünſchen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn ſie nun den Bruder leiden ſieht — vielleicht — o was wag' ich noch zu hoffen? Armer Georg! Was kannſt du biethen? Ein volles Herz; aber eine leere Hand!

Dritte Scene.

Cruſtiew. Stepanoff.

(Die Bühne verändert ſich, und ſtellt das Dorf der Verwieſenen dar.)

Der alte Cruſtiew (tritt aus ſeiner Hütte.) Meinen Gruß der rothen Morgenſonne an dieſem heitern Wintertage! — Hu! es iſt kalt. — Der Schnee flimmert und kniſtert. Der Rauch ſteigt Säulengrade in die Luft. Die Hunde dampfen. Kleine Eiszapfen hangen am Pelzkragen, wo der Hauch des Mundes ihn berührte. — O mein Herz! warum nur du immer heiß und glühend! Alter Thor! Dein Haar iſt weiß wie der Reif, der dieſe Fichten deckt, und doch tobt unter dem Schnee eine Flamme gleich dem Vulkan bey Kolitowa. — Ja Freyheit! Freyheit! du biſt wie das Brod jedem Stande und jedem Alter Bedürfniß. Brod iſt des Körpers Nahrung, und Freyheit Seelenſpeiſe. — Ach! eine einzige ſtrafbare Unbeſonnenheit büße ich ſchon durch drey und zwanzigjährige Verbannung! (Er fällt in ſchwärmende Verzuckung.) Weib und Kind? wie lebt ihr? wie geht es euch? haſt du auch ſchon Falten auf der Stirn meine Eliſabeth? hat der Gram um deinen Paul dir die Wange ſo gebleicht? ſtreckt deine Hand ſich aus, ſein kränkliches Alter zu pflegen? gib, gib die liebe Hand! welch irdiſch Leiden mildert nicht ein gutes Weib! — Auch du mein guter Alexander — ey wie biſt du groß geworden! du lagſt noch in der Wiege als ich den letzten Kuß auf deinen zahnloſen Mund drückte, und mit meiner Kette das Kreutz auf Stirn und Bruſt dir zeichnete. — Da ſitzt ihr nun beyſammen, und Alexander ſpricht: erzähle mir Mutter, wie ſah der Vater aus? und die Mutter läßt eine Thräne auf ihr Nähzeug fallen, mein Bild ſchwimmt in der Thräne. — Da feyert ſie mit Wehmuth unſern Hochzeittag; da bittet ſie die Rückerinnerung zu Gaſte und ungebethen ſtellt ſich auch der Kummer ein. (In Thränen der Wehmuth ausbrechend.) O nur eine Minute von den wenigen, die ich noch zu

Zweyte Scene.

Müller. Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Endlich iſt auch Herr Müller wieder ſichtbar. Wo haben Sie geſteckt? Den ganzen Tag habe ich Sie vergebens erwartet.

Müller. Ich bin vor mir ſelbſt gelaufen wie ein Menſch, der ſich doppelt ſieht. Ich habe überall Ihren Stein mit mir herumgetragen, und nicht einmahl gefühlt, daß er ſchwer iſt.

Bertha. Alſo haben Sie ihn wirklich erhandelt?

Müller. Hier iſt er. (Gibt ihr das Käſtchen.)

Bertha. Dank, lieber Müller, tauſend Dank!

Müller. Und hier ſind auch noch vier Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zuzahlen laſſen (Gibt ihr das Geld in Papier gewickelt.)

Bertha. Ey, Sie ſind ein prächtiger Commiſſionair.

Müller. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von Ihnen empfangen; denn ich verlaſſe noch heute Ihr Haus und die Stadt.

Bertha. Müller, machen Sie keine dummen Streiche.

Müller. Warum verſchwiegen Sie mir geſtern, als ich Ihnen mein Leiden klagte, daß Guſtchen heirathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man in ſolchen Dingen die Herren Studenten nicht zu Vertrauten macht. War es doch ſchon recht artig von mir, daß ich Ihre Wehklagen anhörte.

Müller. Artig? O ja, dieß iſt das rechte Wort. Ich Thor nannte es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn Sie wollen, weil ich Sie jetzt bedaure; allein nach meiner Überzeugung ſchwebt Ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müller. Nach Ihrer Überzeugung? Sonderbar!

Bertha. Betrachten Sie einmahl meinen Mann und meinen Schwager, ein Paar ehrenfeſte Perſonen, die ihre reſpectiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten ſie Beyde als Studenten ſich verplempert, meinten, es gäbe kein Glück auf der Welt, ohne den Beſitz ihrer Schönen, liefen auch ſo herum, wie Sie, oder wie Rennthiere, die von Bremſen gejagt werden. Aber was geſchah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach wie ſchlechte

Dinte; zuletzt konnte man noch kaum ihre Nahmen leſen, und als plötzlich ein Paar artige Nymphen erſchienen, nähmlich meine Schweſter und ich, ſo verloſch die *letzte* Spur der *erſten* Liebe.

Müller. So ſind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, ſo ſind ſie Alle. Glauben Sie mir, lieber Müller, es gibt auf dieſem ganzen närriſchen Planeten ſchwerlich einen einzigen Mann, deſſen Frau wirklich *dasſelbe* Mädchen war, bey dem [illegible] zuerſt gedacht oder gewünſcht: Die *möcht'* ich heirathen, oder die *will* ich, die *muß* ich heirathen.

Müller. Mag ſeyn; allein warum? Weil die jungen Männer noch keine Verſorgung biethen können, und weil ein Mädchen lieber den Satanas heirathet, als auf einen ehrlichen Menſchen wartet.

Bertha. Unten dem Satanas verſtehen Sie vermuthlich den Hofrath Klappfuß.

Müller. Ja.

Bertha. Und verargen es Guſtchen, daß ſie eine Verſorgung nicht ausſchlägt?

Müller. Was nennen Sie Verſorgung? Ein Kaſten voll Wäſche, ein Schrank voll Sil berzeug, und täglich eine Suppe auf den Tiſch. Vom Herzen iſt nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geſchöpfe ſind ja Gottes Waiſenkinder. Wir müſſen ja wohl Jemanden ſuchen, der ſich unſre annimmt, ſonſt treibt uns der Wind umher, wie abgewehte Blüthen.

Müller. Es wäre verlorne Zeit, mit Ihnen darüber zu ſtreiten. Auch kann man nicht alles widerlegen, wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr ſey. Meine Minuten ſind gezählt. In dieſem Hauſe verweile ich keine Nacht mehr. Leben Sie wohl!

Bertha. Müller!

Müller. Haben Sie Dank für alles Gute, was Sie ſeit zwey Jahren mir erwieſen.

Bertha. Müller, ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint, und auch jetzt noch. Ich bitte Sie, machen Sie keinen dummen Streich. Ich trage in der That eine Art von mütterlicher Liebe zu Ihnen.

Müller. Ach ja, das weiß ich, das haben Sie immer gethan ſeit meiner früheſten Jugend.

Bertha. Seit Ihrer früheſten Jugend?

Müller. Manche böſe Stunde im väterlichen Hauſe haben Sie mir erſpart.

Bertha. Ich?

Müller. Und als ich das koſtbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen Sie die Schuld auf ſich.

Bertha. Um Gotteswillen!

Müller. Bertha, haſt du nie geahnet?

Bertha. Mein Bruder?

Müller. Meine gute Schweſter! (Fallen ſich in die Arme.)

Bertha. O nun glaube ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieſer Jüngling mich ſo herzlich intereſſirte, daß ich bisweilen dafür erſchrack.

Müller. Die Stimme des kleinen Georgs ſprach noch zu deinem Herzen.

Bertha. Warum entdeckteſt du dich mir nicht früher?

Müller. Ich ſcheute deine Wohlthaten.

Bertha. Böſer ſtolzer Menſch! Und jetzt wollteſt du mich verlaſſen? Nimmermehr!

Müller. Ach! Ich muß.

Bertha. Nein, du *darfſt nicht*, und du *wirſt* auch nicht, wenn ich dir ſage, daß es ſchon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war, einſt meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Müller. Und doch konnteſt du? —

Bertha. Wußte ich denn, ob du noch lebteſt, und ob ich je dich wieder ſehen würde?

Müller. Du gibſt mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erſt zu mir ſelber kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich!

Müller. Schweſter, ich bin ſo bewegt — die alten Zeiten — die Kinderjahre — ich ſtehe wieder vor dir, wie ein Kind.

Bertha. Wenn du mich um Zucker batheſt; nicht wahr?

Müller. Und wenn du ein Stück aus deiner eignen Taſſe nahmſt, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdoſe bewachte.

Bertha. Und wenn ich doch darum ausgeſcholten wurde.

Müller. Und wenn du in der Nacht meine zerriſſenen Kleider beſſerteſt —

Bertha. Die du wilder Bube doch gleich wieder zerriſſeſt.

Müller (ihr um den Hals fallend.) O meine gute Bertha!

Bertha. Mein lieber Georg!

Dritte Scene.

Vorige. Profeſſor (aus ſeinem Zimmer.)

Prof. Alle Teufel! Endlich, Madame, endlich ſind Sie entlarvt.

Müller. Sie irren, lieber Herr Profeſſor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller! Kein Wort zu meiner Rechtfertigung. Das möchte ſcheinen, als hielte mein guter Mann mich eines Verbrechens fähig.

Prof. Iſt es möglich, die Unverſchämtheit ſo weit zu treiben?

Bertha. Freylich wandelt ihn bisweilen eine eiferſüchtige Grille an, allein noch geſtern Abend hat er mir feyerlich zugeſchworen, daß er nie dem Scheine wieder trauen wolle.

Prof. Iſt denn das Schein? Wenn man ſeine Frau in den Armen eines Studenten findet, iſt das Schein?

Bertha. Nichts als Schein, mein Schatz, wenn nähmlich der Gattinn Treue längſt erprobt worden.

Prof. „Liebe Bertha! „Lieber Georg!" Habe ich das nicht ſelbſt gehört?

Müller. Wenn Sie wüßten, Herr Profeſſor —

Prof. Schweigen Sie, Undankbarer! Ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten; aber ſchon ſeit geſtern wußt' ich, daß Sie mich betrügen. O, ich habe noch mehr Beweiſe. Fort aus meinem Hauſe, oder ich ermorde Sie.

Müller. Ein einziges Wort entwaffnet Ihren Zorn.

Bertha. Sie ſollen aber das Wort nicht ausſprechen. Sie ſehen, der Mann iſt in Wuth. Ich muß ihn erſt zur Vernunft bringen. Er ſoll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er ſey blind geweſen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Prof. Es ſcheint, Madame, Sie wollen das Mährchen aus dem Oberon ſpielen. Aber ich bin kein Gangolf. O ich weiß recht gut, daß Sie außer dieſem jungen Herrn die Liebhaber noch bey Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig!

Prof. Beſtellungen an die Hintertreppe — ganze Sammlungen von Liebesbriefchen — Alles iſt mir bekannt, und Alles kann ich beweiſen.

Bertha. Das wäre!

Prof. Ihre verdammte Ruhe täuſcht mich nicht. Ich thue einen Blick in Ihr Herz — es iſt ſchwarz, ſchwarz wie Ihre Augen.

Bertha. Wenigſtens macht der Mann mitten im heftigſten Zorn meinen Augen ein Compliment.

Prof. Ja, ich war ein Sclave Ihrer Reitze; aber nun iſts vorbey! Auf der Stelle mache ich meine Klagſchrift an das Conſiſtorium, morgen übergebe ich ſie, und übermorgen werden wir geſchieden. (Geht in ſein Zimmer.)

Vierte Scene.

Bertha. Müller.

Bertha. Prr!

Müller. Schweſter, ich bitte dich um Gotteswillen.

Bertha. Sey ganz ruhig. Er thut nichts von dem allen.

Müller. Warum ließeſt du ihn aber im Irrthum?

Bertha. Ey, er muß mir aufs Wort glauben. Was ſollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bey den unſchuldigſten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheidigen, oder gar eine Feuer- und Waſſerprobe zu beſtehen. — Jetzt geh' ich zu ihm, und ſage ihm, daß ich unſchuldig bin, beweiſe es ihm aber noch nicht, ſondern wiederhohle es ihm nur ſo oft, bis er es glaubt, und gib Acht, er wird es glauben.

Müller. Wehe den Männern, wenn ſolche Gewalt in ſchlimme Hände fällt!

Bertha. Da haſt du Recht und Unrecht. Auch die betrogenen Männer befinden ſich im Grunde nicht übel dabey. Thut der meinige Buße, ſo ſoll ihm dieſen Abend aus Barmherzigkeit das Verſtändniß eröffnet werden: früher aber nicht. Du, lieber Georg, bleibſt in der Nähe. Ich brauche dich bey der Entwickelung.

Müller. Und Guſtchen?

Bertha. Die ſchickt den Hofrath ſpazieren. O, es wird dieſen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geſchwind nachſehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Conſiſtorium in Correſpondenz getreten iſt. (Geht in des Mannes Zimmer.)

leben habe, laß Gott in ihrem Arme mich fühlen, daß noch ein Menſch mit Liebe an mir hängt? —

Step. (tritt mit der Flinte, einem Fuchs und ein Paar Kaninchen auf den Rücken auf.) Guten Tag, Alter! Heute wird die Sonne zu einem Eis-Meer gerinnen. Da ſteht ſie am Firmament als ob ein Pfuſcher von Mahler ſie hingepinſelt hätte, ſo ohne Kraft und Wärme.

Ernſt. Doch warſt du ſchon früh heraus?

Step. Einen Fuchs und zwey Kaninchen hab' ich erſchoſſen. Eine Stunde ſpäter wären ſie erfroren. Da fühl' einmahl, hart und ſteif wie Knochen. Kaum geblutet haben ſie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Ernſt. Warſt du in der Stadt?

Step. Geſtern Abend. Es iſt ein neuer Transport Verwieſener angekommen.

Ernſt. (raſch.) Wirklich? — Pfuy, da ertappe ich mich auf einer häßlichen Empfindung.

Step. Schwärmſt du wieder?

Ernſt. Soll ich fremdes Elend wünſchen, weil ich elend bin?

Step. Warum nicht? Neue Unglücksgefährten. Es gibt doch eine Art von Troſt, wenn man hört, wie ſie winſeln über Dinge, welche die Gewohnheit uns ſchon erträglich machte.

Ernſt. Sind ihrer viele.

Step. Etliche zwanzig. Es ſoll Einer unter ihnen ſeyn, ein vornehmer Pohle, tapfer, unternehmend, keck in Gefahren, der iſt mein Mann!

Ernſt. Was brüteſt du?

Step. Ich brüte über euren Muth — über Windeyern. — Iſt das ein Leben! Himmel und Hölle! Frage mich, ob ich lieber der Jäger ſeyn mag, oder der gejagte Fuchs? ich weiß dir nicht zu antworten. Ich beneide den Fuchs, weil er ſich ängſtigt, weil er horcht und flieht, ſtiehlt und genießt. Mir ſagt kein abwechſelndes Gefühl, daß ich lebe.

Müller. Sie ſchickt ihn fort — aber ſie hat ihn doch nehmen wollen? Sie konnte doch den Gedanken faſſen, einem Andern als mir anzugehören? — Ach, ſie ſah meinen tiefen Schmerz, und rief mich nicht zurück!

Fünfte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte, einen Korb mit Kräutern über dem Arme, worauf ein Zeitungsblatt liegt.)

Michel. Sieh, da iſt ja der junge Herr. Ich habe Sie den ganzen Tag geſucht, bin aber darüber eingeſchlafen.

Müller. Was willſt du von mir?

Michel. Ich? Gar nichts. Es wäre denn, daß Sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müller. Wofür?

Michel. Für dieß Zettelchen.

Müller. Von wem?

Michel. Von Mamſell Guſtchen. (Müller reißt es ihm haſtig weg.) Nun nun, reiſſen Sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müller (lieſt.) „Ich liebe Sie — ich habe „alle Bedenklichkeiten überwunden — ſprechen — „dieſen Abend um 8 Uhr — Ihr treues Guſt„chen" — Michel! Michel! (Fällt ihm um den Hals, und drückt ihn heftig in die Arme.)

Michel. Au weh! Au weh!

Müller. Sie liebt mich! Sie liebt mich!

Michel. Das ſey Gott geklagt, wenn ich mein armes Leben darüber einbüßen muß.

Müller. Dieſen Abend um 8 Uhr —

Michel. Es hat ſchon halb geſchlagen.

Müller (ſieht nach der Uhr.) 33 Minuten.

Michel. Es wird ſchon dunkel.

Müller. Michel, ich habe kein Geld.

Michel. Das thut mir leid.

Müller. Da nimm die Uhr —

Michel. Was?

Müller. Wozu brauche ich ſie noch? Die glücklichſte Minute meines Lebens habe ich darauf gezählt. Künftig gibt es keine Stunden mehr für mich. Nimm ſie hin!

Michel. Ey potz tauſend!

Müller. Wo bleibe ich unterdeſſen? Wo darf ich laut ſchreyen?

Michel. Gehen Sie nur in den Garten,

da können Sie ſchreyen bis die Nachbarn zuſammen laufen.

Müller. Noch 27 Minuten. Werde ich auch ſo lange leben? (Zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Michel allein.

Der iſt auch närriſch geworden. Es iſt doch ein wunderliches Amt, Gärtner in einem Tollhauſe zu ſeyn. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenſtöße, Uhren, das wechſelt mit einander wie Brennneſſeln und Melonen. Immer zu! Die Menſchen ſind nur freygebig, wenn ſie närriſch ſind. Die verſtändigen reſpectabeln Leute, die geben nichts.

Siebente Scene.

Michel. Adolfine (aus ihrem Zimmer.)

Adolf. Michel, haſt du den Zettel richtig beſtellt?

Michel. Ganz richtig.

Adolf. Was ſagte er?

Michel. Er drückte mir vor Freuden den Bruſtknochen ſo platt wie eine Schaufel.

Adolf. In deiner Gegenwart benahm er ſich ſo unanſtändig?

Michel. Er ſprang herum, als ob er betrunken wäre.

Adolf. Ja, das iſt er auch, und welch ein Rauſch! O ich Unglückliche! Alſo wird er kommen?

Michel. O der wird nicht ausbleiben.

Adolf. Die Stunde naht heran.

Michel (ſieht nach der Uhr.) Hähähä; 36 Minuten auf Achte.

Adolf. Die Stunde der Rache.

Michel (bey Seite.) Ich mache mich aus dem Staube.

Adolf. Wo willſt du hin?

Michel. Zum Herrn Doctor.

Adolf. Was haſt du im Korbe?

Michel. Salbey und Löffelkraut, und Meliſſe. Der Herr Doctor deſtillirt allerley Tropfen daraus.

Adolf. Haſt du nicht etwa noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen? (Wühlt in den Kräutern.)

Michel. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Bothe brachte ſie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend ſolcher Briefchen.

Adolf. Gib her! Mein Mann lieſt jetzt keine Zeitungen. Er würde ſich nur zerſtreuen, wohl gar die Schäferſtunde verſäumen, denn heut zu Tage geht die Politik noch vor der Liebe.

Michel. Von Politik weiß ich Gott ſey Dank nichts; aber bey mir geht der Durſt vor der Liebe. (Geht in des Doctors Zimmer.)

Achte Scene.

Adolfine (heftet ihr Auge auf die letzte Seite der Zeitungen.)

„Eheliche Verbindungen.“ O ihr armen Mädchen. Da erzählt ihr der ganzen Welt, daß ihr das Glück eures Lebens zu machen hofft. Welches bittre Gefühl wird euch ergreifen, wenn euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, in dem ihr Freunden und Verwandten das glückliche Bündniß kund thatet. — „Todesanzeigen.“ —

Ach, möchte doch auch bald mein Nahme hier genannt werden. — „D. G. E.?" Hm, was iſt das? „D. G. E. wird von ſeiner ihn liebenden Freundinn gebethen, ſogleich zu ihr zu eilen, und ſein heiliges Verſprechen zu erfüllen, da durch den Tod der Stiefmutter alle Hinderniſſe einer vollkommenen Wiedervereinigung gehoben ſind. Man erwartet ihn mit offenen Armen. L. M." — Hm, das iſt ſonderbar! — D. G. E. Doctor Guſtav Erlenhof, der Nahme meines Mannes und L. M. — Um Gotteswillen! Welcher Dämon flüſtert mir den Nahmen „Lottchen Möhring" zu?! — Ja, ſo iſt es! — Hat er mir nicht oft erzählt, er habe einſt ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — Er würde ſie geheirathet haben, wenn nicht die Stiefmutter ihre Einwilligung verſagt hätte? — Sie iſt es! — Die Stiefmutter iſt todt — alle Hinderniſſe ſind gehoben — ſie erwartet ihn mit offenen Armen. Wenn er das lieſt, ſo wird auch *dieſe* Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen, ſchon gebunden zu ſeyn — o das fehlte noch!

Neunte Scene.

Doctor kömmt mit **Michel** aus ſeinem Zimmer und verſchließt die Thür. **Adolfine.**

Adolf. Du willſt ausgehen?

Doctor. Ja, mein Kind, ich muß. Ein ſchwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolf. Ach, das weiß ich.

Doctor. Und dann gehört der ganze Abend dir.

Adolf. Mir?

Doctor. Ja, dir, liebe Adolfine. Eigentlich hätte der ganze Tag dir gehören ſollen. Warum? Das erräthſt du nicht? Deſto beſſer! Wenigſtens ſoll uns den Abend niemand rauben. Auf Wiederſehen!

Adolf. O nur einen Augenblick! — Lies doch dieſen Artikel in der Zeitung!

Doctor. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolf. Nur wenige Zeilen.

Doctor. Es iſt ja ſchon ſo dunkel, daß man kaum mehr leſen kann. (Lieſt leiſe.)

Adolf. (ihn beobachtend.) Er verändert ſein Geſicht nicht einmahl.

Doctor. Nun, was geht das mich an?

Adolf. Ich dachte, du verſtändeſt das vielleicht!

Doctor. Närrchen! Dergleichen Buchſtaben-Artikel lieſt man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Ödip ſeyn, der alle dieſe Räthſel zu löſen vermöchte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn ſieh, nun komme ich ſchon um eine Minute ſpäter zurück. (Zur Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (für ſich.) In der Verſtellung iſt er Meiſter; doch vielleicht hat er auch ſein Lottchen ſo vergeſſen, wie er mich vergeſſen hat.

Michel. Pſt! Pſt!

Adolf. Was gibts?

Michel. Huhu!

Adolf. Was haſt du?

Michel. Nein, ſo was iſt mir in meinem Leben noch nicht paſſirt.

Adolf. Was denn? Rede?

Michel. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolf. So rede doch!

Michel. Arme Frau Doctorinn!

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Miſerable Frau Doctorinn!

Adolf. Willſt du mich in Ohnmacht fallen ſehen?

Michel. Ich wäre ja beynahe ſelber in Ohnmacht gefallen.

Adolf. Was haſt du denn geſehen?

Michel. Ein Frauenzimmer.

Adolf. In meines Mannes Studierſtube?

Michel. Auf ſeinem Ruhebette.

Adolf. Ach! Ach! (Fällt in Ohnmacht.)

Michel. Nun da liegt ſie wie eine ausgeriſſene Winterlevkoje. (Wedelt ihr mit ſeinem Hute Luft zu.)

Adolf. (Sich erhohlend.) Michel, ſprichſt du die Wahrheit?

Michel. Hohl mich der Teufel!

Adolf. Es iſt ſchon dunkel, du haſt dich geirrt.

Michel. Es war noch helle genug.

Adolf. Du haſt ſie wirklich geſehen?

Michel. Zugedeckt bis an das Kinn, mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolf. Jung? Hübſch?

Michel. Weiß und roth, wunderſchön.

Adolf. Alſo darum verſchloß er die Thür, was er ſonſt nie zu thun pflegt.

Michel. Mir ſagte er, er wolle zuſchließen, damit ihm die Kinder nicht über ſeine Gläſer kämen. Aber ich hatte es ſchon weg; ich ſchielte nur ſo ein Bißchen.

Adolf. Es iſt allzu gräßlich. Noch kann ich es nicht glauben.

Michel. Sie dürfen ja nur ſelber durchs Schlüſſelloch gucken. Das Ruhebette ſteht gerade gegenüber.

Adolf. Ich ſollte meines Mannes Buhlerinn ſehen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderſtehlich — ja, ich muß! (Guckt durch.)

Michel (für ſich.) Da ſitzt ſie ſchon davor!

Adolf. Ja, ja — ich habe ſie ſelbſt geſehen — nun iſt der Stab auf ewig gebrochen — und du, mein armes Herz! — Gott! Welch ein Böſewicht! — Die eine citirt ihn in den Zeitungen, die andere gibt ihm ein Rendezvous, die dritte liegt auf ſeinem Ruhebette. Jetzt ſoll

Cruſt. Muth ohne Kraft iſt ein Kind, das Soldaten ſpielt.

Step. Muth ohne Kraft iſt ein Unding. Muth iſt nie ohne Kraft. Kurz, ich will nicht länger dulden.

Cruſt. Mir alle wollen nicht, aber wir müſſen.

Step. Wählt mich zu eurem Oberhaupt; den Fremdling mache ich zu meinem Unterbefehlshaber. In wenig Tagen ſind wir frey.

Cruſt. (den Kopf ſchüttelnd.) Dich, Stepanoff? — Vermähle deine Tapferkeit mit fremder Klugheit und Erfahrung, dann mag es geh'n.

Step. Ey wie weiſe! daß doch die Alten uns ſo gern überreden möchten, die Welt müſſe untergeh'n ohne ihre Weisheit. Der Greis will immer helles Licht, er ſchreitet langſam und gemächlich. Der Jüngling bedarf nur eines Blitzes, er ſieht und greift.

Cruſt. Seit wann hat dieſer Taumel dich ergriffen? Noch vor wenig Monden hab' ich dich lachen hören, wenn andere murrten.

Step. Und jetzt knirſche ich, wenn andere nur murren.

Cruſt. Woher die plötzliche Verwandlung?

Step. Höre Alter, und begreife, wenn du kannſt. Sich am Ofen oder an der Sonne wärmen; ſich von Pferden oder Hunden ziehen laſſen; Sterlet oder gedörrten Fiſch ſpeiſen; das galt mir gleich. Es gilt mir auch noch gleich, wenn das Weib, das ich liebe, mit mir theilen will.

Cruſt. Du liebſt?

Step. Nun ja, iſt das ein Wunder?

Cruſt. Und wirſt geliebt?

Step. Wer frägt darnach? Weiberherzen muß man nicht lange feilſchen. Stelle dich, als ſey dir an der Waare nichts gelegen, ſo bekommſt du ſie wohlfeil.

Cruſt. Wer iſt deine Geliebte?

Step. Afanaſia.

Cruſt. Des Gouverneurs Tochter?

Step. Was fährſt du auf?

Cruſt. Biſt du toll?

Step. Ha! ha! ha! iſt denn des Gouverneurs Tochter weniger Mädchen?

es ausbrechen! Zuerſt das Rendezvous, und habe ich den Sünder da ertappt, ſo ſoll er mir ſelbſt dieſe Thür aufſchließen — hohnlachend will ich ihn zu ſeiner Buhlerinn führen! Meine Schweſter mag indeſſen ihr ſauberes Guſtchen bewachen, damit ich ungeſtört den Herrn Gemahl empfangen möge. (Geht in Berthas Zimmer.)

Eilfte Scene.

Michel allein.

Was die nun wieder für kauderwälſches Zeug redet. Ey, ey, wie wird das hier im Hauſe werden, wenn erſt die Hundstage kommen? Ich und die Köchinn, wir ſind noch die einzigen vernünftigen und tugendhaften Perſonen. Aber ſo eine verfluchte Krankheit iſt anſteckend wie das gelbe Fieber — man muß täglich eine Präſervations-Kur im Wirthshauſe gebrauchen. Die liebe Sonne iſt ſchon untergegangen. Jetzt will ich nur geſchwind die Hyazinthen der Frau Profeſſorinn noch begießen, und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldenen Wurſt beſuchen.

ſuchen. (Guckt noch ein Mahl durchs Schlüſſelloch.) Gute Nacht, Mamſellchen! Hihihi!

(Ab zur Mitte.)

Zwölfte Scene.

Profeſſor (aus ſeinem Zimmer.)

Gut, daß ihre Schweſter uns unterbrach. Wahrlich, ſie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Staar auf beyden Augen gehabt hätte. Und doch trage ich noch ſchriftliche Zeugniſſe in meiner Taſche. Eben wollte ich damit hervorrücken; beſſer, daß es noch unterblieb. Sie war jetzt ſo verdammt reitzend — die Thräne in ihrem ſchönen Auge — die hohe Röthe auf ihrer Wange — und der Buſen — das Flortuch — es wurde ein wenig verſchoben, o, das geſchah gewiß mit Fleiß. — Wir armen Männer! Wir erbärmlichen Mannsperſonen! Nicht einmahl ein Profeſſor der Naturgeſchichte iſt im Stande, ſein Bischen Verſtand gegen einen ſchönen Buſen zu vertheidigen. Noch fünf Minuten, und ich glaube bey meiner armen Seele! Sie hätte mir weiß gemacht, ich wäre mit Roland im Monde geweſen, und hätte dort mein Verſtandsfläſchchen wohl verſiegelt gefunden.

Dreyzehnte Scene.

Profeſſor. Adolfine (aus Berthas Zimmer.)

Adolf. Wer iſt hier im Dunkeln?

Prof. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell ſieht.

Adolf. Sind Sie es, Herr Bruder? Ich fand Sie eben ſehr bewegt, und auch meine Schweſter.

Prof. O ja, wir ſind ein Paar bewegliche Perſonen. Stellen Sie ſich vor — ich muß mein Herz vor Ihnen ausſchütten —

Adolf. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß Sie vielmehr bitten, mich zu verlaſſen. Es ſchlägt eben acht, und ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, deſſen Stunde gekommen iſt. Gehen Sie unterdeſſen ein wenig auf die Straße oder in den Garten.

Prof. Oder in den nächſten Strom.

Adolf. Dieſen Abend, wenn meine Rache vollendet iſt, dann will ich Sie hören mit

Ihren Klagen, Sie tröſten und bey Ihnen Troſt ſuchen.

Prof. Nach Belieben. Ich will unterdeſſen im Dunkeln ein wenig botaniſiren.

(Zur Mitte ab).

Vierzehnte Scene.

Adolfine allein, dann **Bertha** inwendig.

Wie mir das Herz klopft, als wäre ich die Verbrecherinn. O ja, wahrlich, der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit ſich überzeugen muß, iſt für den ſchuldloſen Theil ſchrecklicher als für den Schuldigen. Die leichtſinnige Dirne mußte ein Geſchäft übernehmen, daß ſie wenigſtens noch eine Viertelſtunde aufhalten wird. Man ſah deutlich auf ihrem Geſichte den Schrecken, den Verdruß, die Angſt — freylich wird ſie dieß Mahl zu ſpät kommen. Wenn nur meine Schweſter im rechten Augenblick heraustritt! wenn ſie nur Licht genug mitbringt! — Ha, wie ich an ſeiner Beſchämung mich weiden will! — Hörte ich nicht die Klingel an der Hausthür! — Jetzt wird er kommen! (Eilt an Berthas Zimmer und ruft hinein:) Schweſter, biſt du auf deinem Poſten?

Bertha (inwendig lachend) Ja doch, ja!

Adolf. Ich glaube, ſie lacht ſchon wieder! Komm nur nicht zu ſpät!

Bertha (inwendig). Ich ſtehe ja ſchon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolf. Da haben wirs! Die wäre im Stande zu lachen, wenn ſie ihre einzige Schweſter zum Tode führen ſähe! — Still! ſtill! er krabbelt ſchon an der Thür.

Fünfzehnte Scene.

Adolfine, Georg Müller.

Georg Müller. Pſt! Pſt! Guſtchen!

Adolf. (leiſe.) Hier!

Müller (rennt auf ſie zu, ergreift ihre Hand). O mein theures, mein geliebtes Guſtchen!

Adolf. (die ihren Irrthum merkt). Ha!

Müller. Erſchrecken Sie nicht, bereuen Sie nicht, daß Sie ein Wort geſprochen, welches mich zum glücklichſten Sterblichen macht

Adolf. (bey Seite) Mein Gott! was fang ich an?

Müller. Reden Sie, wiederhohlen Sie, daß Sie mir gut ſind, daß Sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolf. (für ſich) Ich vergehe vor Angſt.

Müller. Sie ſchweigen? Sie wollen mir ſogar Ihre Hand entziehen? Haben Sie Ihren Entſchluß geändert? Nein, das kann, das darf Guſtchen nie! Die Dunkelheit macht ſie ſchüchtern. Warum iſt kein Licht hier? Uns darf die ganze Welt ſehen, wie Gott uns ſieht. Vertrauen Sie Ihrem ehrlichen Georg; ſein redliches Bewußtſeyn macht ihn kühn; er wagt es zum erſten Mahle Sie in ſeine Arme, an ſein Herz zu drücken, Ihre Lippen zu ſuchen und den ewigen Bund der Liebe durch den erſten Kuß zu beſiegeln. (Umarmt und küßt ſie mit Heftigkeit. Adolfine ſchreyt laut.)

Sechzehnte Scene.

Vorige, Bertha, Guſtchen mit Armleuchtern aus Berthas Zimmer. Doctor und Profeſſor aus der Mitte.

Doctor. Was ſeh ich?

Prof. Der umarmt die ganze Sippſchaft.

Müller. Was iſt das?

Bertha. Hahaha! Sie haben ſich vergriffen. Hier ſteht die Rechte.

Müller. Haben Sie mich verſpottet?

Guſtchen. Nein Georg, ein bloßer Zufall.

Doctor. Ein verdammter Zufall.

Prof. Nichts neues, Herr Bruder.

Doctor. Adolfine, du ſtehſt beſchämt!

Adof. Beſchämt vor einem Schamloſen.

Doctor. Was ſoll das heißen?

Prof. Du fragſt auch noch? Ein Mann, der ſeine Frau in den Armen eines Studenten findet und noch fragen kann: was ſoll das heißen? nimm mirs nicht übel, der iſt ein Narr!

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Das wäre grade ſo, als ob ich noch fragen wollte, ich, der ich eben aus dem Garten komme, wo eine Mannsperſon im Dunkeln zu meiner Frau ins Fenſter ſtieg.

Bertha. Zu mir ins Fenſter?

Prof. Ja, Madame, ich habe es geſehen, mit meinen leiblichen Augen geſehen; denn ſo ſtockfinſter iſt es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperſon von einer Nachteule unterſcheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weggezogen und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind Sie raſend?

Prof. Sparen Sie alle Ihre Declamationen und Exclamationen! Und du Bruder, mache es wie ich, laß dich ſcheiden!

Müller. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da ſteht ſchon ein Genius bereit, Sie aufzufangen. (Guſtchen biethet Müller freundlich die Hand).

Doctor. Du ſchweigſt noch immer? Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken ſoll.

Prof. Laß dich ſcheiden!

Adolf. Denk an deine Sünden, ſo wirſt du verſtummen.

Prof. Sie hat doch noch geſchrien: die meinige hat nicht gemukſt.

Doctor. Dieſer Empfang — dieſe Scene — ich hatte mir einen ſo ſchönen Abend geträumt —

Adolf. Ja, das weiß ich.

Doctor. Der Schein iſt wider dich, und doch ſiehſt du mich bereit, jede Erklärung anzunehmen.

Adolf. Wirklich? Meinſt du, ich würde

mich herablaſſen, mich — vor dir — zu rechtfertigen!

Prof. Laß dich ſcheiden!

Bertha. Schweigen Sie doch einmahl mit Ihrem dummen Refrain. Hier wird niemand geſchieden werden.

Adolf. Treuloſer!

Prof. Treuloſe!

Adolf. Der Zufall hat deine Entlarvung um einige Augenblicke verzögert.

Prof. Wollen Sie nicht nachſehen, ob der Herr Stölzel glücklich zum Fenſter hereingekommen iſt?

Bertha. Der Herr Stölzel? Sie faſeln.

Doctor. Faſt glaub' ich, liebe Schweſter, wir ſind alle verrückt. Mir iſt wenigſtens zu Muthe, als hätte ich einen Keulenſchlag auf den Hirnſchädel bekommen. Sie ſcheinen mir unter uns Allen noch die Verſtändigſte. Erbarmen Sie ſich und entwirren Sie den Knaul.

Bertha. Wenn ſämmtliche Parteyen auf meinen richterlichen Ausſpruch compromittiren, ſo bin ich wohl bereit, alles gehörig ins Klare zu bringen.

Doctor. Ich unterwerfe mich.

Adolf. Ich werde reden.

Prof. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitſprechen. Man ſetze mir den Großvaterſtuhl in die Mitte. (Müller thut es) So! Jetzt nehme ich mit gehöriger Gravität Platz.

Prof. Richter und Beklagter in einer Perſon.

Bertha. Silentium! Die Parteyen werden vorgeladen.

Doctor. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings gefunden —

Prof. Als ob ich die meinige nicht auch darin gefunden hätte —

Bertha. Das bedarf keines Beweiſes, ſintemahl der Richter ſelbſt ein betrübter Augenzeuge geweſen. Fragt ſich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen? Gegenwärtige Zeuginn (auf Guſtchen) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel (giebt Guſtchen einen Wink, die hinaus geht). Unterdeſſen wird der Richter dieſen Kläger verhören (auf den Profeſſor). Trete Er näher, mein Freund: was hat Er anzubringen gegen ſeine treue unbeſcholtene Gattinn?

Prof. Wir wollen doch ſehen, ob wir

Cruſt. Du haſt Recht, ich hätte nicht erſtaunen, ich hätte lachen ſollen. Ein Gefangener, ein Verwieſener, verbannt aus jeder Geſellſchaft; der nicht einmahl ſein Taſchenmeſſer ſein nennen darf; der die Feſtung, welche ſie bewohnt, nur dann betritt, wenn er zur Frohn dort arbeiten muß —

Step. Eben das macht mich hartnäckig. Ich liebe — ich raſe! das Mädchen geht an mir vorüber, ihr ſeidnes Kleid rauſcht an mir hin, ſie ſieht mich kaum; oder wenn ſie mich ſieht, ſo iſt nur Mitleid in ihren Blicken. Nicht einmahl am erſten Oſtertage, wenn jeder Ruſſe auf jeden Ruſſen zugeh'n, und ihn küſſen darf, indem er ſpricht: Chriſtus iſt auferſtanden! nicht einmahl dann darf ich mich ihr nähern. Aber es ſoll anders werden! ich will dürfen, was ich kann!

Cruſt Stepanoff! du haſt dich heute früh betrunken.

Step. Ha! ha! ha! dem Greiſe iſt Manneskraft ein Branntweinsrauſch. Jede große That dünkt den Alltagsſeelen Wahnwitz; iſt ſie aber gelungen, dann ſtämpeln ſie mit ihrer Bewunderung den Thäter zum Helden.

Gurcinin (tritt haſtig auf.) Es ſind neue Verwieſene angekommen, ſie nähern ſich bereits dem Dorfe.

Step. Dank dem heiligen Georg! ſo erfährt man doch endlich einmahl, wie es in der Welt ausſieht; ob die Menſchen noch immer Narren ſind, und welche Art von Narrheit jetzt die herrſchende iſt.

Cruſt. Geh Waſili, beſorge, daß ein friſches Faß angezapft werde, decke den Tiſch, ſetze Flaſchen und Gläſer darauf, Caviar und Cedernüſſe. Vielleicht ſind ſie hungrig, und es gelingt uns, ihren Kummer um die erſte Viertelſtunde zu betrügen.

Gurc. (geht in Cruſtiews Hütte.)

Step. Ein herrlicher Kerl der Waſili! Es gibt Beſchäftigungen in der Welt, die den Menſchen auf ſeine Lebenszeit in eine gewiſſe Form kneten, wie ein Stück Papier, das man ſo oder ſo gefalzt hat, der Bruch geht nie wieder heraus. Sieht man nicht auf den erſten Blick, daß er einſt Kammerjunker war? Er meldet die Komdieſe Unverſchämtheit nicht in Zerknirſchung verwandeln können. Hier iſt fürs erſte ein Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, ſo viel ich ſehe.

Prof. Es ſteht leider auf der Hälfte ſchon genug.

Bertha. Von wem?

Prof. Von dieſem jungen Herrn. Man „höre! „Die Profeſſorinn wünſcht insgeheim noch „dieſen Abend mit Ihnen abzuſchließen. Der „Herr Profeſſor darf nichts davon erfahren; ſie „will der Liebe ein ſchönes Opfer bringen. Man „erwartet Sie an der Hintertreppe.“

Bertha. Hm, das klingt allerdings verdächtig.

Prof. So? klingt es doch? Nun mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor und recognoscire ſeine Handſchrift.

Müller. Ein ſonderbarer Zufall! Allerdings habe ich das geſchrieben.

Prof. Und im Nahmen meiner Frau?

Müller. Allerdings.

Prof. Nun ſind wir fertig.

Müller. Noch nicht, Herr Profeſſor! Sie haben da nur die Hälfte des Billets, die andere Hälfte — ich entſinne mich — ich wickelte Ihre goldene Halskette darein.

Prof. Iſt die auch fort? Ich hatte es mir am Munde abgeſpart.

Müller. Als ich die abgeliefert hatte — ja, ganz recht — da wickelte ich die 4 Friedrichsd'or hinein, die ich Ihnen zurück gebracht.

Bertha. Die habe ich noch unaufgewickelt in meiner Taſche.

Müller. Das iſt herrlich! — Geben Sie geſchwind! Mein Herr Profeſſor, zuerſt überzeugen Sie ſich, daß beyde Theile an einander paſſen, dann leſen Sie noch einmahl und erlauben Sie mir, die Zeilen zu ergänzen.

Prof. Was ſoll da heraus kommen? (lieſt) „Die Frau Profeſſorinn —"

Müller „die ihren Mann ſehr liebt —"

Prof. „wünſcht insgeheim —"

Müller „Ihren Dendriten zu kaufen. —"

Prof. (ſtutzt). „Noch dieſen Abend —"

Müller „hofft ſie den Handel —"

Prof. „mit Ihnen abzuſchließen"

Müller „wenn der Preis nicht zu hoch iſt."

Prof. „Der Herr Profeſſor"

Müller „den ſie angenehm überraſchen will"

Prof. „darf nichts davon erfahren"

Müller „denn unter uns geſagt"

Prof. „Sie will der Liebe"

Müller „und ehelichen Zärtlichkeit"

Prof. „ein ſchönes Opfer bringen"

Müller „eine ſchwere goldne Halskette."

Prof. „Man erwartet Sie"

Müller „aber nicht ohne den Dendriten —"

Prof. „an der Hintertreppe."

Müller. „Ihr gehorſamer Diener!"

Prof. (ſehr verlegen). Gehorſamer Diener!

Müller. Da ich nachher ſelber zu dem Manne ging, ſo war das Billet unnöthig und ich zerriß es.

Bertha (ſteht auf, macht einen Knix und überreicht ihrem Manne die Schachtel). Hier, mein lieber Herr Gemahl, iſt der Dendrit vom Berge Sinai. (Setzt ſich nieder). Numero Eins wäre abgethan. Kläger ſchämt ſich und ſagt kein Wort.

Prof. (ſtammelnd). O er hat noch viel zu ſagen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige, Guſtchen, Michel.

Guſtchen. Hier iſt Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er iſt von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen und hat Ihre ſchöne Hyazinthen mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinthen?

Michel. Nun freylich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig iſt. Die Madame ſagte, ich ſollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beſchmutzen, da dachte ich: du thuſt am beſten — das Fenſter ſteht ja offen — du ſteigſt hinauf und begießeſt die Blumen zum Fenſter hinein. Ich lege eine Leiter an, ich ſteige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Geſpenſt mir an der Leiter wackelt — ich will mich halten — ergreife den Blumentopf und plumps liegen wie Beyde auf der Erde. Mir ſind nur etliche Knochen entzwey; aber der Topf iſt ganz zum Henker.

Prof. Standeſt du auf der Leiter?

Michel. Ja ich. Haben Sie etwa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmiſchung wäre Numero zwey ebenfalls abgethan. Kläger ſchämt ſich abermahls und ſchweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch Dinge aufs Tapet kommen, wo der Satan Ihnen nicht heraus helfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel: für wen hat Mamſell Guſtchen dir einen Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Adolf. Sagteſt du mir nicht, für meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort. Sie beliebten ſolches zu vermuthen.

Adolf. Und du widerſprachſt mir nicht?

Michel. Einem harten Thaler widerſpreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr Doctor, Sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden; doch nicht von Seiten der Beklagten, welche bloß aus angeſtammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend eine fremde Rolle übernommen.

Doctor. Ich verſtehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adolfine, und obgleich auch das mir wehe thut, ſo fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drey iſt abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felſen auf der Bruſt.

Bertha. Man wälze ſie vor meinen Richterſtuhl.

Adolf. Dieſer Mann, der hier ſo keck mir in die Augen ſchaut, er wage es nur, ſein Zimmer aufzuſchließen.

Doctor. Mein Zimmer? (Schließt es auf).

Adolf. Ich bitte dich Schweſter, geh ſelbſt hinein; ich vermag es nicht.!

Bertha. Es iſt doch kein Geſpenſt darin?

Michel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Doctor. Biſt du beſeſſen?

Bertha. Die Anklage iſt ſchwer. (Geht hinein.)

Doctor (zu Adolf.) Sollteſt du wirklich einen ſo entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend) Ich habe es ſelbſt geſehen!

Doctor. Selbſt geſehen?

Bertha (kommt zurück mit einer großen Puppe.) Da iſt das Frauenzimmerchen.

Doctor. Malchens Puppe.

Michel. Ey Herr Jemine; eine Puppe.

Adolf. Iſt das kein Gaukelſpiel?

Doctor. Adolfine, beſinne dich! Das Kind legt ja öfters ſeine Puppe auf mein Ruhebette, du haſt ſie noch geſtern ſelbſt gefunden.

Bertha (ſetzt ſich). Numero vier iſt abgethan. Klägerinn ſchämt ſich und ſchweigt.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum iſt ſehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauſpielerinn, bey dem Manne hinter verſchloſſenen Thüren findet. Kannſt du das laugnen?

Bertha. Ey ey, Herr Doctor, das klingt ſehr bedenklich.

Adolf. War ſie etwa krank? O nein! Ich habe ſie ſelbſt geſprochen. Sie erklärte, ſie ſey vollkommen geſund. Auf mein Befragen, was ſie denn da zu thun gehabt, wußte ſie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Doctor. Adolfine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir verſtattete. Heute iſt dein Nahmenstag. Ich habe dich nicht früher daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine Geſchäfte abthun, und den Abend froh in unſerm Familienkreiſe feyern wollte. Für die Kinder habe ich ſelbſt ein kleines Spiel gedichtet; aber es ihnen einzulernen, das verſtand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da erſuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbſt von einer ſchweren Krankheit wieder hergeſtellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo ſie mich nur ſah, floß ſie in Dank über und wünſchte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bath ſie, den Kindern die Rollen einzuſtudieren. Sie that es mit Vergnügen. Hinſchicken konnte ich die Kinder aber nicht, du hätteſt ſie vermißt. Darum ließ ich ſie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder ſelbſt. Oder glaubſt du, ich bediente mich der Kinder, um ihre Mutter zu betrügen? (Adelſine fällt ihm in die Arme und ſchluchzt an ſeinem Halſe).

Bertha. Numero fünf iſt abgethan. Klägerinn ſchluchzt und bereut. Nun weiter zu dieſem noch immer verſtockten Sünder. Haben der Herr Profeſſor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch ſehr viel. Hier iſt ein Packet; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So! Euer Ruhm iſt nicht fein.

Prof. Ich erſuche den geſtrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich vermahnt, nicht auf dieſer Bitte zu beſtehen.

Prof. O, er beſteht darauf, unerſchütterlich.

Bertha. Er wird nochmahls gewarnt.

Prof. Hilft nichts.

Bertha. Zum dritten Mahl —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun wohlan! Michel, pack dich fort.

Michel. Ey, ich möchte auch gern wiſſen, was drin ſteht.

Bertha. Pack dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener, werft ihn hinaus.

Michel. Nun, ich gehe ſchon. (Für ſich). Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hats ein Ende. (Ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter Weiſe noch einmahl vor ſeinen Domeſtiken geſchont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter ſieht ſich genöthigt, eine kurze Erzählung voran zu ſenden.

Prof. Nur keine Fabel!

Bertha. Gegenwärtiger Profeſſor der Naturgeſchichte, als er noch Studioſus der Naturgeſchichte war, verplemperte ſich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hierher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und ſchriftlich allerley verhieß und betheuerte, was er nachmahls nicht gehalten, weil eine gewiſſe andere Perſon, die auch recht hübſch iſt, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich ſein Gewiſſen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber dieſe ſchlaue Dirne hörte von ſeinem Wohlſtand, glaubte wenigſtens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit ſeinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bey einer alten Bekannten ab und vertraute dieſer ſogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war dieſe alte Bekannte, Kammerjungfer bey Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattinn des Klägers vor kurmenden, er geleitet die Gehenden, er trägt ſich mit Neuigkeiten, er weiß eine Tafel zu ordnen, er iſt faul wie ein ſatter Schooßhund, und in ſeinem Kopfe ſieht es aus, wie in einem Weiberſtrickbeutel.

Cruſt. Doch gleicht er dir in einem Stücke! ſeine Zunge iſt ſcharf wie die deinige.

Step. Iſt doch nur eine Katzenzunge, kann wohl die Haut weglecken, aber nicht ſtechen.

Cruſt. Da kommen die Fremdlinge.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Benjowsky und die Verwieſenen.

(Benjowsky und die Verwieſenen treten auf. Neubegier und Freude locken zugleich die ältern Bewohner des Dorfes aus ihren Hütten. Sie ſammeln ſich um die Ankömmlinge.)

Cruſt. Willkommen unter uns, ihr Gefährten des Elends!

Step. Unſer Willkommen iſt ein Gruß der Verdammten in der Hölle, wenn der Teufel neue Seelen bringt.

Benj. Getheilte Leiden ſind nur halbe Leiden. Ich grüße euch alle brüderlich.

Cruſt. Gebt mir die Hand, Fremdling. (Er ſchüttelt ſie.) Ich ſehe da nach Spuren jüngſt getragener Feſſeln. So roth war einſt auch meine Hand über dem Knöchel, aber drey und zwanzig Jahre verwiſchen Gutes und Böſes

Benj. Wie? ſchon drey und zwanzig Jahr bewohnt ihr dieſe Küſte? und ihr lebt noch?

Cruſt. Ich hoffe noch.

Benj. So iſt denn Hoffnung der einzige Schatz, der mit dem Unglück wächſt.

Cruſt. Ein Nothpfennig, den man gern mittheilt und doch nie aufzehrt.

Step. Was iſt Hoffnung ohne Muth? ein ſchwindſüchtiger Läufer?

zem kennen gelernt und Wohlgefallen an ihr gefunden. Sie geboth der Dirne Schweigen, um einen Verſuch zu machen, die ſcandalöſe Geſchichte in der Stille beyzulegen. Beſagte Ehegattinn, eine guthmüthige Närinn, ließ ſich auch ſogleich in Unterhandlung ein, und um ihrem Manne einen Verdruß zu erſparen, kaufte ſie für ihre Pathenpfennige ſeine Liebesbriefe. — Beſteht Kläger noch darauf, das Packet zu öffnen? (Profeſſor reißt es ihr haſtig aus der Hand, öffnet es und ſteht niedergedonnert.) Numero ſechs iſt abgethan.

Doctor. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu Ihren Füßen.

Prof. Es iſt wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe Sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dieß letzte und ſchwere Gravamen ſoll auch ſogleich zum Vortrag kommen, ſintemahl die Parteyen zur Rechten völlig befriedigt worden.

Doctor (Adolfinens Hand faſſend.) Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich ſchäme mich, daß ich noch etwas auf dem Herzen habe; allein der erſte Beweis meiner Beſſerung ſey, daß ich nichts darauf behalten will. Deines Bruders Geſchichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du biſt unſchuldig, das weiß ich nun ſchon; aber zu meiner Beruhigung lies jetzt noch ein Mahl den Zeitungsartikel, den du vorhin nicht verſtandeſt und nicht anſehen wollteſt. (Gibt ihm die Zeitungen).

Doctor (nachdem er geleſen). Nun fürwahr, ich verſtehe ihn auch jetzt noch nicht.

Adolf. D. G. E. Dein Nahme. L. M. Haſt du Lottchen Möhring vergeſſen?

Doctor (zuckt die Achſeln). Ach, iſts möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier nicht ein Deus ex machina ins Mittel tritt, ſo weiß ich dir wahrlich nicht zu helfen.

Müller. D. G. E.? L. M.! Laſſen Sie doch ſehen! (Nimmt das Blatt.)

Adolf. Es wäre ja auch nicht deine Schuld, wenn der Artikel dir gälte.

Doctor. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Doctor, Adolf. u. Guſtchen. Ihnen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott ſey Dank!

die Stiefmutter iſt todt! (reicht das Blatt an Bertha.) Da, da lies! du weißt ja alles.

Prof. Was? Du? In meiner Gegenwart geduzt?

Doctor. Unbegreiflich!

Bertha. Begreifſt du auch nicht, Schweſter?

Prof. Ich bebe vor Angſt und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müller (fliegt an ihren Hals.) Ja, dein Bruder!

Doctor. Prof. Ihr Bruder?

Bertha und Gusſchen. Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Prof. (ſinkt zu ihren Füßen.) Ich ſchäme mich ganz entſetzlich.

Bertha. Dann iſt noch Hoffnung zur Beſſerung.

Prof. Kannſt du mir verzeihen?

Bertha. Aha! Endlich demüthigt ſich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! Das ſtreitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Koſten an Scham, Reue ꝛc. hiermit feyerlichſt condemnirt. Nachdem ich jedoch auf dieſe Weiſe meinem erhabenen Amte Genüge geleiſtet, verlaſſe ich den Richterſtuhl, (ſteht auf) bin wieder eine gute folgſame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und ſpricht: Komm her du Grillenfanger, ich verzeihe dir!

Adolf. Aber kann ich dir verzeihen, Bruder, daß du ihr entdeckt, mir verſchwiegen —

Müller. Auch ſie weiß erſt ſeit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraſchte uns bey der Erkennungsſcene: daher der ganze Spectakel.

Müller. Freut Euch mit mir! Die Stiefmutter iſt todt! Guſtchen, liebes Guſtchen, nun bin ich nicht arm!

Guſtchen. Werde ich Sie darum mehr lieben?

Doct. Prof. Adolf. Was iſt das?

Bertha. Ein Schauſpiel für Götter. Merkt Ihr das nun erſt?

Adolf. (eilt auf Guſtchen zu, und umarmt ſie.) Meine neue Schweſter! Ich habe dich oft gequält. Wirſt du mich lieben können?

Bertha. O man liebt oft die am meiſten, die einen am ärgſten quälen. Exempla ſunt odiosa, ſagen wir Lateiner. (Mit ſchalkhaftem Blick auf ihren Mann.)

Doctor. Welch ein froher Abend! Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, ſie haben ſich vertheilt. Adolfine, dein Nahmenstag — die Kinder warten ſchon lange mit Angſt und Ungeduld auf einen Wink. Dürfen ſie kommen? Die Ältern haben ein Schauſpiel aufgeführt. Dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolf. O geſchwind! Meine guten Kinder!

Doctor (ruft ins Zimmer.) Fritz! Malchen! Kommt herbey!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Fritz. Malchen vermummt aus des Doctors Zimmer: **Fritz** am Stabe ſchleichend ſetzt ſich zu Adolfinens Füßen.

Fritz.

Ach, es beben meine Kniee
meinen Fuß verletzt ein Dorn,
denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Mal-

Malchen.

Warum ſitzeſt du, armer Knabe
am Wege hier?
Wanken ſah ich dich am Stabe
und folgte dir.

Fritz.

Ach, ich wanke ſchon lange, lange,
ſuch' und finde nicht,
und verberge die ſchamrothe Wange,
weil ſie mein Bekenntniß ſpricht.

Malchen.

Was ſuchſt du? Rede armer Knabe!
ich bin den Menſchen hold,
und köſtlicher iſt meine Gabe
als Silber oder Gold.

Fritz.

Du, eine Sterbliche geboren,
Du hätteſt Troſt für mich? —
Zuviel, zuviel hab' ich verloren.

Malchen.

Wer biſt du? Sprich!

Fritz.

Haſſe mich, wenn du vernommen,
ich ſey die Lieb', ein Götterſohn,
allen Sterblichen einſt willkommen,
von allen Sterblichen nun geflohn.

„Geh, die Menſchen zu beglücken,“
ſo ſprach Jupiter:
„ſpende ſeliges Entzücken
„rings um dich her;
„doch ich kenne dich, böſen Knaben,
„du ſpielſt mit Menſchenglück,
„flatternd ſtreuſt du deine Gaben,
„flatternd nimmſt du ſie zurück:
„darum ſey die holde Schweſter,
„Vertrauen dir zugeſellt;
„ſie knüpfe enger und knüpfe feſter
„was dein Band nur locker hält;
„unzertrennlich von dieſer Schweſter
„bringſt du Segen in die Welt.

Ich flatterte mit leichtem Gefieder
um Roſen, die ich tandelnd brach;
die zögernde Schweſter war mir zuwider,
ſie ſchlich mir langſam nach;
langſam, doch mit ſichern Schritten,
ſammelte ſie was ich zerſtreut,
baute langſam ihre Hütten;
aber für eine Ewigkeit.

Wer, von meinem Rauſch erwachend,
meinen Tempel wollte fliehn,

[illegible] den wußte freundlich lachend
ſie in ihren Arm zu ziehn.

Wer geſättigt vom Genuſſe,
mir ſchon halb den Rücken wand,
blieb, wenn er in ihrem Kuſſe
mich wieder fand.

Und der Sterbliche verehrte
ſie mit reiner Herzensgluth:
das entflammte und empörte
meinen Übermuth.
„Bin ich nicht der Gott der Liebe?
„ſchaff ich nicht allein
„jene ſeligſten der Triebe,
„jene ſüße Pein?
„Fort, es ſoll die Welt erfahren,
„daß mir nicht geziemt,
„mit der ſchlauen Dirne mich zu paaren,
„die ſich meiner Siege rühmt."
Fort mit kindiſchem Verlangen
flattert' ich über Berg' und Thal,
wurde jubelnd empfangen
wohl überall.
Luſtig auf meiner Himmelsleiter
klimmten die Sterblichen auf und ab,

und ich flatterte luſtig weiter,
lockte und verhieß, und gab.

Malchen.

Ey ſo gelang dir, zu belehren
die ganze Götterſchaar,
daß die Schweſter zu entbehren
dir ein Leichtes war.

Fritz.

Laß mein Klagelied mich enden.
Als ich ſo die Welt umkreiſt,
wollt' ich zum Olymp mich wenden,
doch zuvor — ein unſichtbarer Geiſt —
über die Erde noch ein Mahl rauſchen
mit zufriednem Blick,
und im Stillen belauſchen
das von mir geſchaffne Glück.
O, da fand ich Alles zertrümmert,
Alles zerſtört,
und die Sterblichen hoch bekümmert,
die einſt jauchzend mich verehrt.
Meine Lieblinge wollt' ich ſuchen,
mich enthüllen ihrem Blick.
Ach! Ich hörte ſie verfluchen
mich und ihr Geſchick.
Und der Gott mit dem Donnerkeile
ſprach ein ſtrenges Urtheil aus:

Bertha. Herr Gemahl! Und Ihr jungen Leute! Habt Ihr es gehört!

Kein Herz, kein Buſen kann erwarmen —

Guſtchen.

Immer nur Wolken ziehn herauf —

Prof. (Bertha umarmend.)

Nur wenn Liebe und Vertrauen ſich umarmen —

Müller (Guſtchen umarmend.)

Thut der klare Himmel ſich auf!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Benj. Für Muth bürgt Elend.

Step. Nicht immer. Nur Verzweiflung gibt Muth, Elend erſchlafft.

Cruſt. Kein unzeitiges Geſchwätz. Ihr bedürft Erquickung. Wir haben ein Frühſtück zubereitet, und wollen euch bewirthen, mit ſchlechter Koſt, doch willigem Herzen.

Benj. Sagt mir, wo werden wir wohnen, wo ſollen wir unſere Hütten bauen?

Cruſt. Die rauhe Jahreszeit verſtattet nicht, den Bau jetzt anzufangen. Euch ſtehen unſere Hütten offen. Wir wollen uns behelfen bis zum Frühjahr. Geh Waſili, hole mir die Zettel, auf welchen unſre Nahmen ſtehen, daß ich ſie in meine Mütze werfe, und jeder Fremdling ſeinen Hausgenoſſen durch das Loos erkieſe.

Waſili (geht ab.)

Benj (verſtohlen zu Cruſtiew.) Laßt, guter Alter, bey euch mich wohnen.

Cruſt. (eben ſo.) Schon gut. (Laut.) Jetzt ſagt mir, iſt keiner unter euch, der die verlaſſene Gattinn des alten Cruſtiew in Nowogrod kennt? (Aengſtlich umherſchauend.) Keiner?

Erſter Verw. (tritt vor.) Ich kenne ſie.

Cruſt. (ihn ſehr bewegt in ſeine Arme ſchließend.) Ach mein Freund! Sie lebt?

Erſter Verw. Sie lebt.

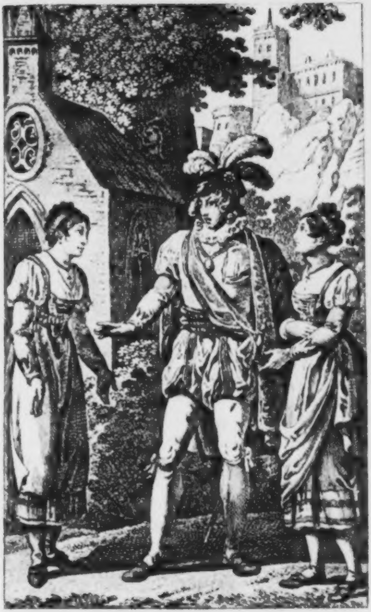
Cruſt. Wie lebt ſie?

Erſter Verw. Still und eingezogen. Ich ſah ſie kürzlich noch am Feſt der Waſſerweihe.

Cruſt. Und mein Sohn Alexander?

Erſter Verw. Er iſt Soldat und hat ſich brav gehalten.

Cruſt. Gott! vielleicht zum erſten Mahle ſteigt der Dank eines glücklichen Menſchen von Kamtſchatka's Ufern zu dir empor! — Mein Freund, für dieſe frohe Bothſchaft werde dir, was nur ein Gott verleihen kann: Troſt und Freude in der Sclaverey.



Wien, 1812.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Fünf und dreyßigſter Band.

Die Feuerprobe.
Blind geladen.
Der arme Minneſänger.
Die Comödiantinn aus Liebe.
Das zugemauerte Fenſter.
Die Glücklichen.

Wien, 1812.
In Commiſſion bey Anton Doll.

A. VII

Theater

von

Kotzebue.

Fünf und dreyßigſter Theil.

Die

Feuerprobe

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

(Erſchien 1810.)

Perſonen.

Clara von Hohenſtein. } Zwey junge
Margaretha von Immenthal. } Witwen.
Cordula, Clara's Zofe.
Wallfried, ein Edelknappe.
Ritter Wenzel von Rhingau.
Gelaſius, ſein Knappe.

Das Stück ſpielt in den Zeiten der Kreuzzüge. Der Schauplatz iſt ein freyer Platz unweit der Burg Hohenſtein, links im Vorgrunde eine kleine Capelle, im Hintergrunde eine Schmiede, in welcher man während der erſten Scene arbeiten ſieht, deren Pforte aber dann zugethan wird.

MÜNCHEN

Erſte Scene.

Clara und **Margaretha**, luſtwandelnd.
Cordula hinter ihnen.

Clara.

Fremde Roſſe vor meiner Schmiede? was bedeutet das?

Margar. Vermuthlich Reiſende.

Clara. Die Heerſtraße liegt abwärts. Geh, Cordula, erkundige dich.

Cordula (geht in die Schmiede).

Clara. Haſt du denn nicht wahrgenommen, traute Freundinn, daß man ſchon am Urſulinerkloſter von der Heerſtraße abbiegen muß, um zu meiner einſamen Burg zu gelangen?

Margar. Es wurde ſchon dunkel, als ich in die Gegend kam; mein Knappe ritt vor mir her, ich voll Sehnſucht hinter ihm die Augen ſtets in der Luft, um die Zinnen deiner Burg zu entdecken.

Gurc. (kömmt zurück.) Hier ſind die Looſe.

Cruſt. (ſchüttelt ſie in ſeine Mütze, und ſucht unvermerkt eines heraus, welches er Benjowsky heimlich zuſteckt.) Stellt euch, als habt ihr dieſes ergriffen. (Laut.) Jetzt ziehe ein jeder den Nahmen ſeines künftigen Gefährten.

Step. In dieſer Lotterie fallen verdammt wenig Gewinnſte. Die Hütten ſind Neſter, und die Bewohner Raben.

Benj. (greift zum Schein in die Mütze, öffnet ſeinen Zettel und lieſt.) Cruſtiew!

Cruſt. Seyd mir willkommen! frohe Rückerinnerungen wollen wir theilen, Wünſche und Hoffnungen gegen einander austauſchen.

Benj. Ich darf verſprechen, daß ihr bey den Austauſch nicht verlieren werdet.

Erſter Verw. (zieht und lieſt.) Stepanoff!

Step. Kannſt du lachen, wenn du die Kolik haſt, ſo ſey mir willkommen.

Zweyter Verw. (zieht.) Gurcinin!

Step. Der wird dir erzählen, wie man zu den Zeiten der Kaiſerinn Eliſabeth pohlniſch tanzte.

Dritter Verw. (zieht.) Alexey.

Step. Der war einſt Protopop, er wird dich bethen lehren.

Vierter. Verw. (zieht.) Batturin!

Step. O, der kann dir noch die Zwergenhochzeit unter Peter dem Erſten beſchreiben.

Fünfter Verw. (zieht.) Heraklius Zadskoy!

Step. Der trinkt dich unter den Tiſch, hätteſt du auch dein Lebenlang den Lieferanten den Kronsbranntwein nachgemeſſen.

Sechſter Verw. (zieht.) Andre Biatzinin!

Step. Der verſteht Vögel abzurichten, und fängt die Haſen mit Schlingen.

Siebenter Verw. (zieht.) Grigori Lobtſchoff!

Step. Der zählt, wieviel Haare auf dem Rücken eines Zobels wachſen; und wie viel Eyer eine Ameiſe legt.

Cruſt. Das wäre jetzt in Richtigkeit gebracht. Nun

Clara. Man ſieht Hohenſtein nicht eher, bis man aus dem Walde kommt.

Margar. Und dann vermeint man es doppelt zu ſehen.

Clara. Wohl liegt Schloß Rhingau ſo nahe, als ſey es dem Hohenſtein zum Trotz erbauet, iſt aber vormahls einherrig geweſen.

Margar. Und wird es bald wieder werden?

Clara. Vielleicht.

Margar. Das war ein trockenes Vielleicht.

Zweyte Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cordula. Ach, gnädige Frau! Er iſt gekommen!

Clara. Wer?

Cordula. Ritter Wenzel von Rhingau; es ſind ſeine Roſſe.

Clara. Unmöglich! noch geſtern Abend war alles dunkel drüben im Schloſſe.

Cordula. Eben in der Nacht iſt er gekommen.

Margar. Der Bräutigam? empfange meinen Glückwunſch.

Cordula. Nun hängen wir den Witwenſchleyer bey den Urſulinernonnen auf! Nun wird doch endlich wieder auf Hohenſtein gelacht, geſungen und geſprungen werden. Das muß ich gleich der ganzen Burg verkünden. (ab.)

Dritte Scene.

Clara. Margaretha.

Margar. Ey, Clara, deine Wangen ſind erblaßt bey der fröhlichen Bothſchaft? Es will mich faſt bedünken, du ſeyſt mehr erſchrocken als erfreut?

Clara. Warum ſoll ichs dir verhehlen? ich lieb' ihn nicht.

Margar. Wer zwang dich, Herz und Hand ihm zuzuſagen?

Clara. Das hat ſich ſo gemacht, weiß ich doch ſelbſt kaum wie? Schon als mein Gemahl noch lebte, war Ritter Wenzel unſer täglicher Gaſt, und ſeine Blicke ſagten mir oft, daß er nur des alten, kranken Nachbars Tod erwarte, um mir laut zu huldigen.

Margar. Und als der kranke Nachbar wirklich heimging?

Clara. Da beſtürmte er mich mit ſeiner Liebe. Was ſollt' ich thun? Ich war eine reiche Erbinn, aber ſonſt verlaſſen von aller Welt — Er der mächtigſte Ritter im ganzen Gau, trotzig und verwegen, ſeine Burg der meinigen ſo nahe, daß er einen Pfeil in meinen Zwinger ſchießen kann.

Margar. Nur nicht den Liebespfeil?

Clara. Er rühmte ſich ſogar alter Pergamente, die ihm Anſpruch auf Hohenſtein gäben. Es war gefährlich, ihn abzuweiſen.

Margar. Man ſagt, er ſey ein ſchöner Mann?

Clara. O ja, das iſt er.

Margar. Tapfer und hochherzig.

Clara. Das mag ſeyn.

Margar. Was konnteſt du mehr begehren?

Clara. Er ſoll ein Wüſtling ſeyn, der Weiber gern betrügt, und doch durch Eiferſucht ſie quält.

Margar. O ja, ſo ſind die Männer alle. Sehr milde gegen ſich, ſehr ſtrenge gegen ihre Weiber.

Clara. Indeſſen blieb mir keine Wahl, und da mein Herz noch frey war —

Margar. (ſchalkhaft). Es war?

Clara. Und da ein Gelübd' ihn band, vor unſerer Vermählung noch einen Kreuzzug mit zu wagen —

Margar. So hoffteſt du, durch einen Saracenen-Säbel deiner Zuſage entledigt zu werden?

Clara. Das eben nicht — o nein — aber — wie es nun ſchon zu gehen pflegt — je weiter man den Hochzeitstag hinaus rücket, je leichter geben wir unſer Jawort.

Margar. Erhielteſt du fleißig Kunde von ihm?

Clara. Keine in zwey Jahren.

Margar. Auch nicht von heimkehrenden Rittern?

Clara. Seinem Gelübde gemäß focht er unter fremdem Nahmen, mit blankem Schilde, und ſo kannt' ihn niemand.

Margar. Du ſeufzeſt? manche würde dich beneiden.

Clara. Ja, wenn alles noch ſo wäre, wie bey ſeiner Abreiſe!

Margar. Was konnte ſich verändern? Du haſt gelebt wie eine Nonne.

Clara. Wohl hab' ich das, aber der Feind war in meinen klöſterlichen Mauern.

Margar. In denen ich zwar nur ſeit wenigen Stunden hauſe, doch was gilts, ſchon habe ich deinen Kummer ausgeſpäht. Der junge Edelknabe —

Clara. Du haſt errathen. Wallfried, von meinem ſeligen Gemahl als der verwaiſte Sohn eines Freundes erzogen, war mir ein Bruder, ſo lange ſein Wohlthäter lebte —

Margar. Und nun?

Clara. Er liebt mich.

Margar. Hat er es dir geſtanden?

Clara. O nein, das wagt er nicht.

Margar. Woher weißt du denn —

Clara. Mein Gott, das ſieht ſich ja wohl.

Margar. Du haſt Recht, es war eine alberne Frage. Wenigſtens will ich die zweyte nicht hinzufügen: ob du ihn wieder liebſt?

Clara. Ich habe Gott gebethen, mich davor zu behüthen.

Margar. Es ſcheint mir aber, Gott habe dein Gebeth nicht erhört?

Clara. Ich ſticke jetzt ein reiches Meßgewand für das nächſte Kloſter.

Margar. Das wird auch nichts helfen. Schick' ihn lieber ins gelobte Land. Aus den Augen, aus dem Sinne.

Clara. Du haſt wohl nie geliebt?

Margar. Ich hatte freylich auch einen alten Mann, allein er beobachtete ſtets die löbliche Vorſicht, keinen Sohn eines Freundes auf ſeiner Burg zu erziehen.

Vierte Scene.

Gelaſius. Die Vorigen.

Gelaſius. Hochgeprieſen ſey mein Schutzpatron, der heilige Criſpin, der den Küchenrauch der Burg Hohenſtein mich wiederum erblicken läßt.

Clara. Sieh da, Gelaſius.

Margar. (bey Seite.) Hab ich nicht ſchon irgendwo dieß Affengeſicht geſehen?

Clara. Ich höre, dein Herr iſt gekommen?

Gelaſius. Zwanzig Meilen ſind wir geſtern in einem Strich geritten. Die Liebe war uns in die Sporn gefahren. Die Roſſe keuchten und hungerten, wir ſeufzten und durſteten, und als der Hahn auf Schloß Rhingau zum erſten Mahle krähte, da donnerten wir an die Pforte.

Clara. Sonder Zweifel hat der Ritter im Morgenlande große Thaten verrichtet?

Gelaſius. Gnädige Frau! wenn Ihr allen Eſeln im ganzen Gau die Haut abſtreifen läßt, ſo bekommen wir nicht Pergament genug, um unſere Thaten darauf zu ſchreiben.

Clara. Man weiß, daß Freund Gelaſius die Backen gern ein wenig voll nimmt.

Gelaſius. Von den Saracenen will ich gar nicht reden, das iſt doch eine Art von Menſchen, die wachſen nicht wieder zuſammen, wenn man ſie von einander gehauen hat; aber die Lindwürmer, die um uns herum ziſchten wie hier die Gänſe, und die Greifen, die auf allen Bäumen ſaßen wie hier die Sperlinge —

Clara. Iſt dein Herr nie verwundet worden?

Gelaſius. Zerhackt und zerſchoſſen ſind wir am ganzen Leibe, unſere Haut ſieht aus wie ein gefurchter Acker. Zum Glück hat der liebe Gott unſere glatten Geſichter bewahrt.

Clara. Vermuthlich iſt der Ritter ſehr ermüdet von der Reiſe?

Gelaſius. Er iſt ſo müde, daß ein Schneider ihn umblaſen kann; aber die Sehnſucht nach der ſchönen Braut läßt ihm weder Ruh noch Raſt. Jetzt ſtand der edle Herr in ſeinem Kämmerlein, und legte ein köſtliches Gewand von orientaliſcher Seide an, ſprechend: Gelaſius, mein trauter Knappe, geh, vermelde meine Ankunft.

Clara. Sage ihm, ich ſey bereit, ihn geziemend zu empfangen.

Gelaſius. Vergönnt mir zuvor dem eigenen Herzen Luft zu machen, denn es wird von der Liebe gepreßt wie das Leder zu einer Sturmhaube. Was macht die holde Cordula? Gedenkt ſie noch ihres kleinen Gelaſius?

Clara. Sie hat mit dem großen Kellermeiſter täglich von dir geſprochen.

Gelaſius. So?

Clara. Und für deine Erhaltung mit ihm gebethet.

Gelaſius. Ey!

Clara. Sogar auf einer Wallfahrt mußte er ſie begleiten.

Gelaſius. Das iſt ungemein chriſtlich und löblich. Es zückt mir ſchon in allen Fäuſten, um dem Kellermeiſter den gebührenden Dank abzuſtatten. Ich eile, dem Ritter Euren Gruß zu bringen, dann werd' ich ſofort auf Hohenſtein jeden wohlbekannten Becher an meine Lippen drücken. (ab.)

Fünfte Scene.

Clara. Margaretha.

Clara (nach einer Pauſe.) Gute Nacht! Edle Freyheit!

Margar. Dir iſt nicht bräutlich zu Muthe!

Clara. Wär' ich allein, ich würde in Schwermuth verſinken. Aber deine Gegenwart — es war ein guter Engel, der den Gedanken, mich zu beſuchen, dir eingehaucht, und zu der weiten, beſchwerlichen Reiſe dich geſtärkt.

Margar. Wenn ich dir nur helfen könnte.

Clara. Wer weiß! Du warſt ja immer ein ſchlaues, munteres Geſchöpf.

Margar. Schlau und munter bin ich noch, allein was bleibt mir übrig, als mit frommer Ergebung deinen Brautkranz zu flechten?

Clara. Mit der Hochzeit wollen wir uns nicht übereilen.

Margar. Zeit genommen, viel gewonnen. Gibt er Blößen, ſo ſey Gott ihm gnädig! Fürs erſte will ich ihn mir beſehen vom Kopf bis zu den Füßen, und zwar mit Bequemlichkeit, ohne daß er es weiß. Vielleicht kenne ich ihn auch ſchon. — Erwarte du ihn hier, ich ſchlüpfe unterdeſſen in jene Grotte und lauſche durch den Epheu.

(Ab.

Clara. Ach! wär' ich noch ſo frey wie das Vöglein, das in dieſer Linde zwitſchert! — und *wenn ichs* wäre — möcht' ichs *bleiben*? —

Sechſte Scene.

Wallfried. Clara.

Wallf. (mit Bogen und Pfeil.) Gott grüß' Euch, gnädige Frau. Seyd ihr von der Burg herab geluſtwandelt? Es iſt ein ſchöner Morgen.

Clara. Ihr kommt von der Jagd, wie ich ſehe!

Wallf. Ihr trugt geſtern Abend Verlangen nach einem Auerhahn. Ich habe die ganze Nacht im Forſt geſeſſen.

Clara. Es war eine kühle Nacht.

Wallf. Das hab' ich nicht gefühlt.

zum Frühſtück! damit beym vollen Becher die junge Freundſchaft ſchnell heranwachſe.

Benj. Wachsthum gebe ihr der volle Becher, aber Feſtigkeit, und Dauer unſer Unglück.

(Alle ab in Cruſtiews Hütte.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Benjowsky dann Cruſtiew.

(Ein armſeliges Gemach in Cruſtiews Hauſe.)

Benjowsky

(ſitzt am Fenſter, und ſtützt den Kopf in die Hand.)

Endlich wird es Tag. Endlich wirft die Sonne einen Blick auf Kamtſchatka, wie man einem Bettler ein Almoſen zuwirft, daß er weder leben noch ſterben kann. — Wo ſeyd ihr, bunte Seifenblaſen meiner Jugend! — ich bin verlaſſen — allein! — Keine Stimme flüſtert an meinem Krankenlager: »St, er ſchläft!« keine Thräne verkündet einſt an meinem Grabe: »ach! er iſt todt!« Niemand haßt mich. Niemand liebt mich — und ich lebe noch! — Meſſer und Lanze, Säbel und Geſchoß ließ man dir, und du lebſt noch? — Auf! und zerbrich deine Feſſeln! zerſprenge deinen Kerker! meine Seele iſt frey! mein Ich trug nimmer Ketten — Ach! da erſchien des Kerkermeiſters Tochter, die mit jedem Gefangenen buhlt, die *Hoffnung*. Der Dolch ſinkt aus der Hand, und er in ihre Arme. — (Pauſe.) Thor am Gängelbande! Hoffnung iſt nur eine Puppe, mit der die großen Kinder ſpielen bis in's Grab; damit ſie nicht weinen über ihr Elend — Fort mit dir! mich täuſcheſt du nicht, ich bin ein Mann! — Welcher Macht iſt mein Geiſt unterthan? wer iſt meines Lebens Herr, als Gott — und ich!

Clara. Machten Euch die Wölfe nicht bange?

Wallf. Bange? wenn es Eurem Wunſch gilt?

Clara. War Eure Jagd glücklich?

Wallf. Mein Knecht hat die Beute ſchon zum Koch getragen.

Clara. Habt freundlichen Dank von mir.

Wallf. O, wenn ich nur mehr! wenn ich nur viel für Euch thun könnte! — Ich bin ſo arm, aber nicht an Muth. Das Jagen, Reiten, Klettern, ich thu es gern um Euretwillen, doch es iſt ſo wenig. Feinde, mächtige Feinde ſollten Eure Burg umringen, dann gäb' es erwünſchte Arbeit für den armen Wallfried. Aber Feinde habt Ihr nicht — wie könntet Ihr ſie haben?

Clara. Wenn Ihr ſo kampfluſtig ſeyd, warum nehmt Ihr nicht das Kreuz, und zieht in das heilige Land?

Wallf. Ach! das iſt weit — ſehr weit von Euch!

Clara. Hier könnt Ihr doch nicht immer bleiben. Ihr ſeyd noch ſo jung, Ihr müßt Euch in der Welt verſuchen.

Wallf. (traurig.) Wär' es Euch lieb, wenn ich ginge?

Clara. Das ſag' ich nicht, doch Euer Ruhm liegt mir am Herzen.

Wallf. Ach ja, ich denke auch wohl manchmahl: es iſt Zeit, daß du in der Welt dich herum tummelſt, den Ritterſchlag verdienſt. Dann greife ich wohl nach dem Schwerte, doch wenn ich es umgürte, ſo iſts, als ob ich auch die Bruſt umgürtet hätte — es wird mir ſo enge — ich kann nicht fort. — Und dann denk' ich auch wieder: was mag es dir frommen, wenn du gleich Wunderthaten verrichteteſt? Wer wird dir lohnen?

Clara. Ritter Wenzel ſoll Euch Empfehlungsſchreiben geben an den Hof zu Worms.

Wallf. Nun ja, wenn er einmahl kommt, ſo werde ich ihn drum bitten.

Clara. Er iſt ſchon hier.

Wallf. (heftig). Er iſt hier? — (Vernichtet.) Er — iſt — ſchon — hier?

Clara. In der vorigen Nacht iſt er heimgekommen.

Wallf. Ihr habt ihn ſchon geſehn?

Clara. Noch nicht, doch erwart' ich ihn jeden Augenblick.

Wallf. Ihr erwartet ihn? — Ach! freylich! die Braut muß ja den Bräutigam erwarten.

Clara (ſeufzend). Ja, das muß ſie.

Wallf. Wohl gut, daß ich die Nacht im Forſt geblieben, ſonſt hätte es Euch an Wild gemangelt, den willkommnen Gaſt zu bewirthen.

Clara. Wallfried!

Wallf. Doch wo die Liebe jede Speiſe würzt, bedarf es keiner Leckerbiſſen.

Clara. Wallfried! beſinnt Euch. Warum gebt Ihr mir ſo ſpitzige Worte? Hab' ich das um Euch verdient?

Wallf. Ich? ſpitze Worte? Meiner Wohlthäterinn? meiner geliebten — (Er erſchrickt und fügt ſchüchtern das Wort Schweſter hinzu.) O, vergebt mir, gnädige Frau, wenn ich unſinnig war! Ach, ich bin krank! Glaubt mir, ich bin krank. Mein heißes Blut will mir die Adern zerſprengen! Ich weiß nicht, was ich rede.

Clara. Ihr erſchrecket mich.

Wallf. Ihr ſeyd mein guter Engel geweſen — ach! wer wird künftig mein guter Engel ſeyn!

Clara. Ich ſehe Thränen in Euren Augen —

Wallf. Feuer iſt in meinen Augen, und Gluth in meinem Herzen! Ich Undankbarer habe die beleidigt, für die zu ſterben mir Wonne ſeyn würde! Verzeiht mir! (Er ſtürzt zu ihren Füßen.)

Clara (ängſtlich.) Ja doch ja.

Wallf. Euer Mitleid rufe ich an!

Clara. Steht auf, ich bitte Euch! man könnt' uns überraſchen.

Wallf. Reicht mir Eure liebe Hand zum Zeichen der Vergebung.

Clara (thut es). Es iſt die Hand einer Schweſter.

Wallf. (drückt ſie mit Ungeſtüm an Herz und Lippen). Meiner guten, ſchönen, edlen Clara!

Clara. Genug! genug!

Wallf. O, Gott! jetzt laß' mich ſterben! jetzt in dieſem ſeligen Augenblicke!

Clara (reißt ſich los). Ritter Wenzel kommt.

Wallf. (ſpringt auf). Ha! — er iſts! — Ihm muß ich weichen! — Dem Bräutigam! — O Hölle in meinem Herzen! (Er ſtürzt fort.)

Clara (ſucht ſich ſchnell zu faſſen).

Siebente Scene.

Ritter Wenzel. Clara. Gelaſius.

Clara (ihm entgegen tretend). Willkommen Herr Ritter!

Wenzel. Bin ich Euch wirklich willkommen? Haben meine Augen mich getäuſcht? — Ein Jüngling lag zu Euren Füßen —

Clara. Erkanntet Ihr ihn nicht? Es war Wallfried, meines ſeligen Gemahls Pflegeſohn.

Wenzel. Zu Euren Füßen?

Clara. Ein Ausbruch ſeiner Dankbarkeit.

Wenzel. Ihr reichtet ihm die Hand —

Clara. Das that ich.

Wenzel. Er küßte ſie mit Inbrunſt —

Clara. Nun ja.

Wenzel. Bekennt, ſchöne Clara, daß ein ſolcher Anblick, für einen Bräutigam nach langer Trennung, nicht erfreulich iſt.

Clara. Ich hoffe nicht, daß Ihr gekommen ſeyd, mich in der erſten Stunde ſchon durch Eiferſucht zu quälen?

Wenzel. Nun fürwahr, ich bin gekommen mit Sehnſucht und Vertrauen; doch den

Glauben eines Heiligen hätte dieſer Anblick erſchüttern mögen.

Clara. Nehmt mein Wort, daß nichts Ungeziemendes vorgefallen.

Wenzel. Euer Wort?

Clara. Auch meinen Schwur, wenn Ihr dem Worte nicht vertrauen wollt.

Wenzel. Euren Schwur?

Clara. Nun was kann ich noch ſonſt geben?

Wenzel. Verzeiht mir ſchöne Clara, Ihr ſeyd meine verlobte Braut; die Ehre eines Ritters und der Ruf einer Frau ſind beyde ſo zart, daß ein Hauch ſie vergiften kann. Geſetzt, Euer Schwur genügte mir. (Leiſe.) War ich allein der Zeuge dieſes ſeltſamen Schauſpiels? Hat nicht auch mein Knappe den Fremdling zu Euren Füßen geſehen?

Clara. Soll ich etwa auch gegen Euren Knappen mich vertheidigen?

Wenzel. Warum nicht? Auch die Stimme des Niedrigſten im Volke achtet eine Frau, der ihr Ruf heilig iſt. Und meint Ihr, ich könne eines Menſchen Gegenwart dulden, der den Gedanken mit ſich herum trägt, ſeines Ritters Ehre ſey befleckt?

Clara. Wenn Ihr mich des Titels Eurer Gemahlinn unwürdig haltet, ſo gebt mir den Verlobungsring zurück.

Wenzel. Das heißt mit andern Worten: es kümmert euch wenig ſelbſt in meinen Augen ungerechtfertigt zu bleiben.

Clara. Mein Gott! was ſoll ich denn thun? Wort und Schwur habt Ihr verſchmäht?

Wenzel. Eurer Unſchuld kühn vertrauend, gäbe es noch Mittel, ſie zu erproben.

Clara. Welche?

Wenzel. Unſere Sitten, unſere Religion machen euch zur Pflicht, dieſe Mittel zu ergreifen.

Clara. Redet deutlicher.

Wenzel. Wer wird nicht gern den Fehdehandſchuh auf den Kampfplatz werfen, um Eure Unſchuld mit ſeinem Schwerte zu beweiſen?

Clara. Ich habe keinen Bruder, und einem Fremden vertrauen, hieße Euren Verdacht beſtätigen.

Wenzel. Nun ſo wählt ein anderes Mittel.

Clara. (Nach einer Pauſe ihn ſcharf anſehend.) Die Feuerprobe?

Wenzel. Ihr habt es ausgeſprochen.

Clara. Iſt das Euer Ernſt?

Wenzel. Ich meine, es ſey der Eurige.

Clara. Wohlan, es ſey.

Wenzel. Ihr wollt ein glühendes Eiſen mit der bloßen Hand berühren.

Clara. Ich vertraue auf den Gott, der die Unſchuld offenbart. Sendet meinetwegen im ganzen Gau umher, ladet alle Ritter zu der Feyerlichkeit.

Wenzel. Solch Aufſehen können wir vermeiden. Genug, wenn Ihr im Stillen mich überzeugt. Allein noch geb' ich Euch Bedenkzeit.

Clara. Ich bedarf deren nicht.

Wenzel (auf die Schmiede deutend). Ihr genehmigt, daß ein Eiſen hier zubereitet werde?

Clara. Sobald ich im Gebethe mir Gottes Schutz erfleht, bin ich wieder hier. Doch merkt es Euch, Herr Ritter: die unverletzte Hand gehört dann Euch nicht mehr. (ab.)

Achte Scene.

Wenzel. Gelaſius.

Wenzel. Sie zürnt — und der Empfang

war kühl, verlegen — und des Jünglings Feuer mehr als Dankbarkeit — und ihr wehmüthiges Herabneigen zu ihm mehr als Freundſchaft. Das muß hell werden, ſonſt löſcht auch die Liebe ihre Fackel aus. — He da! mein Narr Gelaſius! was denkſt du von der Sache?

Gelaſius. Was Ihr wollt Herr Ritter.

Wenzel. Ey, ſo gefällig!

Gelaſius. Eure Stirn iſt kraus.

Wenzel. Was kümmerts dich?

Gelaſius. Wenn große Herren, übelgelaunt, um ihrer Diener Meinung fragen, ſo erwarten ſie bloß ein Echo zu hören.

Wenzel. Narr, ich befehle dir, deine Weisheit auszukramen.

Gelaſius. Wohlan, ich, Narr, hätte die Feuerprobe nicht begehrt.

Wenzel. Warum nicht?

Gelaſius. Gedenkt Ihr noch des trunknen Pfaffen, der Euch verrieth, wie es zuging, daß eine Bildſäule weinte? Es war Waſſer im hohlen Kopfe, und Fiſche ſchwammen drin herum, und preßten durch ihr Plätſchern die Thränen aus den Augen. — Weg war Eure Andacht.

Wenzel. Was ſoll das jetzt?

Gelaſius. Euch erinnern, daß man die

Wunder nicht zu nahe betrachten muß. Eine treue Braut, nach einer Trennung von zwey Jahren, iſt wohl ein eben ſo großes Wunder, als eine weinende Bildſäule.

Wenzel. Schurke! Du zweifelſt an der Treue meiner künftigen Gemahlinn?

Gelaſius. Ich nicht, bewahre der Himmel! und ich rathe auch Euch, nicht daran zu zweifeln. Aber der liebe Gott, der nimmt es manchmahl ſehr genau, und mit einem glühenden Eiſen iſt nicht zu ſpaßen.

Wenzel. Kommt es dir nicht auch ſo vor, Clara ſey minder ſchön, als da ich ſie verließ?

Gelaſius. O weh! Männeraugen ſind ſchlimme Gläubiger; bald leihen ſie ungefordert, bald nehmen ſie das Geliehene unverſchuldet zurück.

Wenzel. Ich glaube faſt, du unterſteheſt dich, deinen Herrn des Wankelmuthes anzuklagen?

Gelaſius. Gott behüthe! Ihr gleicht dem Felſen, der auf dem Schloß Rhingau ſteht. Der Narr hat ſeine Weisheit ausgekramt nach Eurem Willen; vergönnt ihm nun auch noch ein Tröpfchen Wahrheit.

Wenzel. Laß dein Brünnlein fließen.

(Er erblickt ein Meſſer, welches auf dem Tiſche liegt. Starr und fürchterlich heftet er ſein Auge darauf. Plötzlich ſtreckt er die Hand aus und ergreift es. Zweifelhaft hebt er den Arm ſich zu durchbohren. Er blickt wechſelsweiſe auf das Meſſer, dann gen Himmel. Die Hand ſinkt langſam auf ſeine Knie. Indem er ſo den andern Arm über die Lehne des Stuhls, und den Kopf darauf wirft, entfällt ein Miniatur-Portrait, in Brillianten gefaßt, ſeinem Haar. Erſchrocken fährt er in die Höhe, rafft es auf, ſtarrt es an. Nach und nach glänzt Wehmuth in ſeinen Augen, er ruft): Emilie! mein Weib! (und wirft das Meſſer weit von ſich) Dich hab' ich gerettet! Dich haben die Raubſüchtigen mir nicht entriſſen. In meinem Haar hab' ich dich verborgen — und in meinem Herzen. — Emilie! der Erdball liegt zwiſchen uns, aber Gott und die Liebe kennen weder Raum noch Zeit! Ich will leben für dich! Leben und wirken, kämpfen und wagen! Dieß Gemählde ſey mein Schild, mein Talismann, der Zauber, der mich ſchützt. Wo treue Liebe ein Herz bewohnt, da iſt die Furcht ein Fremdling, und das Verbrechen ein verſtoßener Knecht. Milde Hoffnung! kehre zurück und geſelle dich zu der Liebe, deiner Schweſter. Trenne nie dich wieder, ſchön verſchwiſtertes Paar! Mich liebt Emilie, meine Gattinn! gleich viel ob Zimmer oder Welttheil uns trennen. Sie bethet in dieſer Morgenſtunde für meine Rettung, und ein Säugling lallt den Vaternahmen auf ihrem Arm. Lebe Benjowsky, lebe! dein Leben gehört ihr und ihm! —

Cruſt. (tritt auf.)

Benj. (verbirgt ſchnell das Gemählde.)

Cruſt. Guten Morgen, Freund und Bruder! (Sie reichen ſich die Hände.) Ich frage nicht, wie du geſchlafen haſt. Uns ſchied nur eine Bretterwand; du gingſt die lange Nacht umher und ſeufzteſt; ich lag und ſeufzte mit.

Benj. Vergib mir, guter Alter! Zeit und Gewohnheit ſollen bald die große Kunſt mich lehren, meine Ruhe zu vermiſſen, und die deinige zu ſchonen.

Cruſt. Schlaf iſt nicht immer Ruhe, und wehe dem Armen, dem Schlaf die einzige Ruhe iſt. — Da entfielen geſtern dir zwey Worte, von Möglichkeit der Ret-

Gelaſius. Aber umſonſt, ich begehre keinen Lohn dafür.

Wenzel. Seit wenn hat Gelaſius den Eigennutz abgeſchworen?

Gelaſius (kratzt ſich den Buckel). Seit ich den Lohn der Wahrheit kenne.

Wenzel. Genug der Poſſen! rede.

Gelaſius. Wie? Wenn die tugendſame Braut das Wageſtück beſteht? und hintendrein von Euch die Feuerprobe fordert? Ach, Herr Ritter! dann müßt Ihr verbrennen mit Haut und Haar.

Wenzel. Wie? Du unterfängſt dich —

Gelaſius. Mit Gunſt, gedenkt doch nur des böſen Abenteuers mit den Räubern in Franken. Ihr hattet mich weit voraus geſendet, und entbehrtet meinen tapfern Arm. Sie zerhackten Euch nach Herzensluſt. Es war um Euch geſchehen, wenn nicht eine edle Dame mit dem Falken auf der Fauſt und großem Jagdgefolge herzu geſprengt wäre.

Wenzel. Ein wunderſchönes Weib!

Gelaſius. Ihr wurdet auf die nahe Burg getragen, gaſtfreundlich gepflegt, die Wunden heilten, und Ihr zogt davon mit einer Herzenswunde.

Wenzel. Hab' ich dir das vertraut.

Gelaſius. Nicht eben mit klaren Worten, doch wollt' es mich bedünken, als ſprächet Ihr ſeit jener Zeit lieber von der ſchönen Jägerinn als von der ſchönen Braut.

Wenzel. Narr!

Gelaſius. Und dann die feine Waffenſchmiedstochter in Nürnberg, und die hübſche Wirthinn in einer Herberge in Ungarn, und die ſchwarzäugige Sclavinn, die Ihr bey Damascus erbeutetet — es war nur ein verdammtes Heidenkind, aber —

Wenzel. Schweig Unverſchämter! wenn ein Wort von dem allen über deine Lippen kommt, ſo laſſ ich dich ſpießen wie einen Saracenen.

(ab.)

Neunte Scene.

Gelaſius allein.

Da haben wirs! Vor alten Zeiten ging die Wahrheit nackend, ohne Ärgerniß zu geben; nun trägt ſie eine Narrenkappe, die wird ihr um die Ohren geſchlagen, und wüßten wir nur ein Loch in der Welt, wir hätten ſie ſchon längſt hinausgejagt. Doch es ſteht zu hoffen, daß unſere Enkel das Loch wohl finden werden.

Zehnte Scene.

Cordula. Gelaſius.

Cordula. Die heilige Urſula ſey geprieſen! ich ſehe meinen Gelaſius wieder!

Gelaſius. Der heilige Criſpin ſey gelobt! ich erblicke meine Cordula!

Cordula. Wie iſt es dir ergangen, mein Trauter?

Gelaſius. Frage nicht, meine Traute, Blicke auf dieſen magern Leichnam, und ſchenke mir dein Mitleid.

Cordula. Biſt du mir auch treu geweſen?

Gelaſius. Treu wie Gold und keuſch wie die 11000 Jungfrauen.

Cordula. Kannſt du darauf ſchwören?

Gelaſius. Sala malek! das iſt der höchſte Schwur im Orient.

Cordula. Schelm! biſt du auch nie in Verſuchung gerathen!

Gelaſius. O, in Verſuchung alle Tage.

Es iſt kein Spaß, wenn die Prinzeſſinnen um Einen herum flattern und winken und liebäugeln und wohl gar Diamanten flimmern laſſen, ſo groß wie die Taubeneyer.

Cordula. Und das alles hätteſt du verſchmäht?

Gelaſius. Sala malek!

Cordula. Du Krone der Knappen!

Gelaſius. Du Blüthe der Jungfrauen! jetzt kommt aber die Reihe an mich! wie befindet ſich der Kellermeiſter?

Cordula. Auf Hohenſtein iſt Gott ſey Dank noch Alles wohl auf.

Gelaſius. So? das freut mich. Und der Kellermeiſter? he!

Cordula. Wer hat dir einen Wurm ins Ohr geſetzt?

Gelaſius. Ein ganzes Neſt von Würmern krabbelt mir in beyden Ohren.

Cordula. Ich hülle mich in meine Unſchuld.

Gelaſius. Kannſt du ſchwören?

Cordula. Sala malek.

Gelaſius (bey Seite). Sie zahlt mit meiner eigenen Münze. (laut.) Höre, meine allerliebſte Cordula, deine Gebietherinn hat verſprochen, ihre zarte Hand auf ein glühendes Eiſen zu legen, und ich will hoffen, du werdeſt mit deinem Patſchchen —

Cordula. Dir eine Ohrfeige geben, daß dir die Backen glühen ſollen, wie dein unverſchämtes Eiſen.

Gelaſius. Recht ſo.

Cordula. Du kennſt meine Hand von Alters her!

Gelaſius. O ja.

Cordula. Trau mir lieber aufs Wort.

Gelaſius. Wenns nicht anders ſeyn kann.

Cordula. Auf ein Dutzend Schwüre ſoll es mir auch nicht ankommen.

Gelaſius. In ſolchen Fällen ſind Mädchenſchwüre eine lederne Nothmünze in einer belagerten Stadt.

Cordula (weinend): Kannſt du auch meinen Thränen widerſtehen?

Gelaſius. Wenns regnet, ſo werden die Brunnen trübe.

Cordula. Barbar! Du biſt mit lauter Heiden und Lindwürmern umgegangen, und haſt dich — Gott verzeih mirs! — wohl gar mit Drachenfett gegen Hieb und Stich verwahrt.

Gelaſius. Beſänftige dich meine treue Cordula; es gibt kein Drachenfett gegen die Liebe.

Cordula. Ich will nichts mehr von dir wiſſen! Ich will Pförtnerinn in einem Kloſter werden.

Gelaſius. In einem Nonnenkloſter?

Cordula. Unverſchämte Frage. Seht mir doch den Schlaraffen mit ſeinem glühenden Eiſen. Ich wollte, daß du braten müßteſt auf St. Stephans Roſte. (ab.)

Gelaſius. Ein frommer Wunſch. Man hört es wohl, wir ſind auf gutem Wege, Eheleute zu werden. (ab.)

Eilfte Scene.

Clara. Margaretha.

Margar. Was? zwey Jahre lang ſich in der Welt herum zu treiben, und dann einer ehrlichen Frau die Feuerprobe zuzumuthen? das iſt zu arg!

Clara. Ich habs verſprochen.

Margar. Das war dumm.

Clara. Du wirſt mich retten.

Margar. Vielleicht. Ich hab' ihn ſcharf ins Auge gefaßt. O ich kenne den Glücksjäger ſchon.

Clara. Wie? du kennſt ihn?

Margar. Iſt er nicht durch Franken gezogen, nachdem er von dir geſchieden?

Clara. Durch Franken führte ihn ſein Weg.

Margar. Da überfielen ihn die Räuber unweit meiner Burg. Schwer verwundet lag er Monden lang auf Immenthal. Mir verdankt er ſeine Rettung, und fürwahr, es hat ſchon damahls nur an mir gelegen, ſeine hochbelobte Treue gegen dich gar mächtig zu erſchüttern.

Clara. O thu es jetzt!

Margar. Ich ſchwöre für nichts.

Clara. Aber unſer Plan — er wird dich erkennen?

Margar. Wie kann er mich hier vermuthen? und in der gemeinen Tracht, in der ich ihm erſcheinen werde?

Clara. Sie kleidet dich ſo ſchön.

Margar. Fällt die Ähnlichkeit ihm auf, deſto beſſer.

Clara. Ich ſchöpfe Hoffnung.

Margar. Doch an Eines muß ich noch dich

mahnen. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen, er iſt ein ſtattlicher Ritter. Wie? wenn er ſich wirklich in mich verliebte?

Clara. Welch ein Glück für mich!

Margar. Du würdeſt ohne Neid mich gebiethende Frau von jener ſtolzen Burg herab nicken ſehen?

Clara. Was könnte mir Fröhlicheres widerfahren, als in der Nachbarinn die Jugendfreundinn zu lieben?

Margar. (ſchalkhaft). Und von läſtigen Banden befreyt in neue, ſchönere Feſſeln ſich zu ſchmiegen?

Clara. Du Boshafte!

Margar. Ich Gutherzige! wag' ich nicht am meiſten dabey? denn gelingt die Schelmerey, gute Nacht, edle Freyheit! und gelingt ſie nicht — welche Wunde für meine Eitelkeit!

Clara. Mit ſolchen Reitzen wagt man nichts.

Margar. Du ſchmeichelſt. Immerhin. Auch vom eigenen Geſchlechte laſſen die Weiber ſich gern ſchmeicheln. Jetzt führe mich zu deinem alten Schmied, und mache ihm begreiflich, daß ich ſeine ehrbare Hausfrau bin.

Clara. Er wird nicht wenig ſtutzen über die Ehre, die in ſeinen alten Tagen ihm widerfährt.

Margar. Dann gehe du verabredeter Maßen in die Capelle, horche, lauſche, und ſey flugs bey der Hand, wenn ich deiner bedarf.

Clara. Sorge nicht. Mein ganzes Glück ſteht auf dem Spiele. (Beyde ab in die Schmiede.)

Zwölfte Scene.

Wallfried allein.

Da ging ſie — das war ſie — o wenn ich nur den Saum ihres Kleides erblicke, ſo klopft mein Herz mit Ungeſtüm. — Und nun — die weite ewige Trennung! — Sie glücklich — in fremden Armen! O möchte bald ein Saracenenſäbel mich von dieſer Qual befreyen!

Dreyzehnte Scene.

Clara. Wallfried.

Clara (tritt aus der Schmiede und ſtutzt). Wallfried, wen ſucht Ihr hier?

Wallf. Euch, gnädige Frau.

Clara. Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Euch zu ſprechen.

Wallf. Auch komm' ich nicht, um Euch zu ſtören in ſüßen Beſchäftigungen; nur Euren Segen wollt' ich mir erflehen zu einer weiten Reiſe.

Clara. Ihr wollt fort!

Wallf. Muß ich nicht?

Clara. Was treibt Euch?

Wallf. War es nicht Euer Rath, auf einem Zuge ins heilige Land meine Sporn zu verdienen?

Clara. Das hat nicht Eile. Wir ſprechen künftig mehr davon.

Wallf. Nein, ich ſehe Euch zum letzten Mahle. Ich kann hier nicht eine Stunde länger weilen.

Clara. Auch wenn ich darum bitte?

tung, von Hoffnung beſſerer Zukunft, gleich fing das alte Herz den Funken, und loderte in Flammen auf.

Benj. Eine Flamme ohne Nahrung.

Cruſt. Wie? ſie wird nie verlöſchen — (heimlich feyerlich.) Seit drey und zwanzig Jahren trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Er reifte langſam wie das Gold im Schoße der Gebirge. Manches hab' ich vorbereitet, viel iſt gethan, viel bleibt zu thun noch übrig. Zwanzig Männer ſchwuren mir. Mit großen Kräften iſt mein Hauſe ausgerüſtet. Verwegenheit — Verſtand — Erfahrung — Muth — Verzweiflung! Nur Eines fehlt noch. Der Oberherrſchaft ächten Geiſt fand ich in Keinem. Dieſen kitzelte die Ruhmgier; jener pochte noch in Feſſeln auf Geburt und Rang; dieſer hatte keinen Sinn für das geordnete planmäßige Ganze; jener wollte morgen nach dem Zwecke ringen, und übermorgen an die Mittel denken; kurz, jeder füllte ſeine Stelle ſo gut als übel aus, doch jedem mangelte der Stämpel eines wahrhaft großen Geiſtes. Räder überall, nirgends eine Feder.

Benj. Du ſelbſt —

Cruſt. Ich kenne mich. Der Knabe kann ein raſcher Jüngling werden, der Greis wird nie ein Mann. Gib mir Zeit, ein Ding von allen Seiten zu beſchauen, ſo iſt mein Muth oft der Erfahrung gleich. Wo aber plötzliche Gefahren wie Blitze vor mir in den Boden ſchlagen, wo Jahre an Minuten hängen, ſo oder ſo — da ſchwindelt mir, da bin ich unentſchloſſen, da taugt mein Alter nicht.

Benj. Geſetzt, du fändeſt einen Mann, wie deine Phantaſie ihn heiſcht; was ſoll ihm jener Hauſe niedriger Verbrecher? Tollkühn ohne Muth, furchtlos ohne Seelengröße, ein Rauſch ohne Dauer! wer bürgt für ihre Treue?

Cruſt. Ich — und ihr Elend. Soll ich das letztere dir, ſammt deiner eigenen Zukunft, ſchildern? — (Mit ſteigendem Feuer.) Glaube mir, nicht Alle ſind Verbrecher. Ein übereiltes Wort hat manchem ſchon dieß Grab geöffnet. Elend iſt der Schuldige, elender noch der Arme, dem eine Unbeſonnenheit die ſchweren Feſſeln reichte. Von

Wallf. So grauſam werdet Ihr nicht ſeyn.

Clara. Warum grauſam?

Wallf. Der Tag Eurer Vermählung wäre mein Todestag!

Clara. Wallfried!

Wallf. Es muß heraus, und warum ſollte ich es noch verſchweigen? Darf ich doch eine Heilige verehren, warum nicht Euch? Mögt Ihr zürnen, ich kanns nicht ändern. Ich lieb' Euch mehr als alle Heiligen! Ich kann nicht bethen, denn Ihr ſteht zwiſchen mir und dem Himmel. Ich ſehe Euer Bild auf jedem Altar, es iſt auf jede Hoſtie geprägt — ach! ich weiß, ich rede gottlos, aber ich kann nicht anders! Darum will ich fort! will am Grabe des Erlöſers meine Ruhe finden, oder im Schlachtgewühl mit Eurem Nahmen auf den Lippen ſterben!

Clara (zärtlich). Wallfried! Ihr ſollt bleiben.

Wallf. Wollt Ihr mich langſam verdorren ſehen?

Clara. Ich meine es gut mit Euch, würd' ich ſonſt mein Ohr Euch leihen? Gehorcht mir. Betrachtet mich noch einmahl als Eure Pflegemutter. Heute geht ihr nicht von hier, ich befehl' es meinem Sohne, heute nicht. — Doch wenn in wenigen Stunden das Schickſal ſeinen Schluß nicht ändert, nun ſo mögt Ihr auch den Eurigen erfüllen — Dann ſegne ich morgen Euch mit ſchweſterlicher Wehmuth und — wir ſehen nie uns wieder!

Wallf. Was ſagt Ihr, edle Frau? — wär' es noch möglich — daß ein Wandel des Geſchicks — daß ein Hoffnungsſtern — o ſprecht deutlicher — ſeht, ich bebe —

Clara. Gehorcht und ſchweigt. Eure Haſtigkeit kann alles verderben.

Wallf. Ich gehorche und ſchweige.

Clara. Begebt Euch dort in jene Grotte, zählt die Waſſertropfen, die vom Geſtein träufeln, damit Ihr ruhig bleibt, bis meine Stimme Euren Nahmen ruft.

Wallf. Clara — dieſe Räthſel —

Clara. Laßt ſie Euch von der Hoffnung deuten.

Wallf. (ergreift mit Entzücken ihre Hand). Gott! wär' es möglich —

Clara. Geht, oder ich bin auf ewig für Euch verloren.

Wallf. Mit dieſem Drohwort könnt Ihr in den Tod mich jagen. (ab.)

Clara. In den Tod mit dir, geliebter Jüngling! wenn Margarethe meine Feſſeln nicht zerbricht. — Ich ſehe Wenzels Knappen. Geſchwind in die Capelle. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Gelaſius allein.

Er beſteht darauf? ſo mag ers haben. — Ach! wenn man jede verdächtige Tugend in der Welt durch glühendes Eiſen probiren wollte, ſo müßte man vor jedem Hauſe eine Schmiede bauen, und wofür haben wir das Fegefeuer? und endlich gar die Hölle? — Das ſind die wahren Feuerproben, denen keiner entrinnen kann. Aber die Menſchen können es gar nicht abwarten, bis ſie in die Hölle kommen. (Er klopft an die Schmiede.) He! holla! he!

Fünfzehnte Scene.

Margarethe. Gelaſius.

Margar. (als Bäuerinn gekleidet). Was gibts?

Gelaſius (ſtuzt). Ey der Teufel!

Margar. Pfuy, mein Freund! der Teufel wohnt hier nicht, ſondern Meiſter Hans, ein ehrlicher Schmied und mein trauter Ehemann.

Gelaſius. Iſt der alte Hans Euer Mann?

Margar. In Zuchten und Ehren.

Gelaſius. Das will ich glauben. Er muß nahe an die 80 ſeyn.

Margar. Was kümmerts Euch? Was wollt Ihr?

Gelaſius. Mein Ritter ſchickt mich her, ich ſoll ein glühendes Eiſen beſtellen.

Margar. So geht hinein.

Gelaſius. Zum Henker, es iſt hier außen ſchon heiß genug. Mein Herz' fängt an zu glühen.

Margar. Das wäre!

Gelaſius. Hinter Euren ſchelmiſchen Augen ſteht die Liebe und bläſt.

Margar. Soll ich Waſſer hohlen?

Gelaſius. So ein Brand wird nur mit

Wein gelöſcht. Doch Scherz bey Seite, mir iſt ſo wunderlich zu Muthe, als müßte ich Euch auf der Stelle umarmen.

Margar. Nehmt Euch in Acht, mein Mann verſteht keinen Spaß.

Gelaſius. Ey wer will mit ihm ſpaßen? (Er rückt naher.)

Margar. Kommt mir nicht zu nahe, ich ſchreye.

Gelaſius. Der alte Hans iſt taub.

Margar. Hüthet Euch vor meinen Nägeln.

Gelaſius. Auf eine Schramme will ichs wagen.

Margar. Da kommt Euer Ritter.

Gelaſius. Verflucht! ich wollte, daß er ſich ein Stündchen mit ein Paar Drachen herum hauen müßte.

Sechszehnte Scene.

Wenzel. Die Vorigen. (Margarethe ſteht abgewendet.)

Wenzel. Nun, Gelaſius! glüht das Eiſen?

Gelaſius. Ich hab' es noch nicht beſtellt.

Wenzel. Schurke, warum zögerſt du?

Gelaſius. Es iſt mir ein ſeltſames Abenteuer aufgeſtoßen. Während wir in Paläſtina unſere Haut feil trugen, hat der alte Schmied ein blutjunges Weib genommen.

Wenzel. Was kümmerts dich?

Gelaſius. Mehr als mir lieb iſt, denn das Weibchen iſt wunderſchön und wunderſpröde. Da ſeht nur. — Warum dreht Ihr das Köpfchen auf die Seite? man muß fein höflich ſeyn.

Margar. (wendet ſich ſchnell und verneigt ſich). Gott grüß Euch Herr Ritter.

Wenzel. Ha! welche Ähnlichkeit! — Fürwahr du haſt Recht.

Gelaſius. Freylich hab' ich Recht. (Zu Margarethe.) Seyd nur nicht ſo ſchüchtern, mein Ritter weiß zu leben.

Margar. Sonder Zweifel beſſer als ſein unverſchämter Knappe.

Wenzel. Rede, ſchönes Weibchen, hat mein Gelaſius dir ungeziemend begegnet?

Margar. Ach ich ſchäme mich, es nur zu ſagen.

Gelaſius. Was iſt da zu ſchämen? Ich habe ſie küſſen wollen, das iſt Alles.

Wenzel. Pack dich fort! beſtelle meinen Auftrag, und künftig habe Reſpect vor einer ehrbaren Hausfrau.

Gelaſius (bey Seite). Ich wette, ſobald ich den Rücken wende, macht er es zehn Mahl ärger als ich. (Ab in die Schmiede.)

Siebente Scene.

Wenzel. Margarethe.

Wenzel (bey Seite). Iſt mir doch, als ob ſie vor mir ſtünde. (Laut.) Wie nennt man dich, mein holdes Kind?

Margar. Ich heiße Gretchen, geſtrenger Herr Ritter.

Wenzel. Biſt du ſchon lange verheirathet?

Margar. Schon ſeit zwey Monathen.

Wenzel. Und noch ſo jung?

Margar. Achtzehn Jahr.

Wenzel. Wie biſt du zu dem alten Manne gekommen?

Margar. Ich bin eine arme Waiſe.

Wenzel. Arm iſt man nicht, wenn man ſo ſchön iſt.

Margar. Ihr ſpottet meiner, gnädiger Herr.

Wenzel. Bey meinem Schwerte! Du verdienſt die Liebe jedes braven Ritters.

Margar. Ja, wenn der liebe Gott mich zu einem Fräulein erſchaffen hätte —

Wenzel. Güldene Ketten und ſeidenes Gewand würden dich nicht ſchöner machen als du biſt.

Margar. Verſchont mich, Herr Ritter, mit Euren glatten Worten. Ihr ſeyd gar ein ſtattlicher Herr, Ihr konntet einer armen Dirne den Kopf verdrehen, daß ſie weinen müßte ihr Lebelang.

Wenzel. Warum weinen?

Margar. Der Pater Martin hat mir oft geſagt: der Menſch ſoll nicht mit dem Schickſal hadern, ſondern fein zufrieden ſeyn mit dem, was ihm der liebe Gott beſchert. Nun weiß der Himmel, es wird mir bisweilen ſauer genug, wenn mein Alter brummt, und Ihr dürft mir die Zufriedenheit nicht noch ſchwerer machen.

Wenzel. Alſo könnte mir das doch gelingen?

Margar. (verſchämt). Seht mich nicht ſo an

Wenzel (bey Seite). ein reitzendes Kind, unſchuldig wie ein Täubchen. (Laut.) Höre, Gretchen, ich bin dir gut.

Margar. Das freut mich.

Wenzel. Und finde dich ſchön.

Margar. Gott ſeys gedankt!

Wenzel. Dein Zuſtand jammert mich.

Margar. Gott vergelt' es!

Wenzel. Der Satan wird dir Fallſtricke legen.

Margar. Gott behüthe!

Wenzel. Du bedarfſt einen Freund.

Margar. Mein alter Brummbär iſt mein Freund.

Wenzel. Und wenn er ſtirbt, was wird dann aus dir?

Margar. Eine blutarme Witwe.

Wenzel. Wenn du wollteſt, du könnteſt bey Zeiten für deine Zukunft ſorgen.

Margar. Wie das, gnädiger Herr?

Wenzel. Und zugleich deiner Jugend froh genießen.

Margar. Doch ohne Sünde?

Wenzel. Alle Sünde nehme ich auf mich.

Margar. Freylich ſteht ein ſolcher Herr bey den lieben Heiligen ganz anders angeſchrieben, als unſer Einer.

Wenzel. Eben deßwegen. (Bey Seite.) Eine köſtliche Einfalt! (Laut.) Alſo ſchönes Gretchen, wir ſind einig?

Margar. Gott ſey's gedankt! Ich lebe einig mit allen Nachbarn.

Wenzel. Nun, ich bin ja auch dein Nachbar; mich wirſt du lieben?

Margar. Ach, das darf ich nicht!

Wenzel. Warum nicht?

Margar. Mein alter Hans —

Wenzel. Pflege du deinen alten Hans, wenn er huſtet, ſo haſt du deine Pflicht gethan.

Margar. Meint Ihr? Aber Herr Ritter, Ihr habt ja ſelber eine Braut?

Wenzel. Frau von Hohenſtein wird meine Gemahlinn, weil ich ihr mein Wort verpfändet; Du bleibſt darum doch mein liebes Gretchen.

Margar. Darf ſie es auch wiſſen?

Wenzel. Jetzt noch nicht.

Margar. Aber dem Pater Martin darf ichs doch anvertrauen.

Wenzel. Ich werde ſchon ſelber mit ihm reden.

Schmerz und Reue gebeugt, betritt er dieſe unwirthbaren Ufer, ihn heißt der Mangel willkommen. Geſichter, auf welche die gerechte Strafe — oft auch Natur — das Zeichen des Verbrechers ſtämpelte, grinſen ihm entgegen; er ſucht vergebens einen Freund. Das Bild der Liebe, von welchem er auf ewig ſchied — Sehnſucht und Rückerinnerung — dem Hoffenden ein Labſal, dem Hoffnungsloſen eine Marter. Fleiß und Arbeit ſchaffen nur ſeinem Elend eine längere Dauer. Er darf kein Eigenthum beſitzen, ihn plündert Jeder ungeſtraft. — Duldend muß er Uebermuth ertragen, und reizt ein Frevel zur Vergeltung ihn, ſo leidet er den Hungertod *). Verbannt aus jeder ehrlichen Geſellſchaft, gleich der Indier verworfenen Caſte — Frohndienſt und niedrige Gewerbe — gedörrter Fiſch und eine Sclavenpeitſche — ach welch ein Jammerbild! — Geſundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Troſt, der Sterbende iſt von der Welt verlaſſen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt ſein letzter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todesſchweiß auf ſeiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmahl gewahr, daß der Opfer Zahl ſich verminderte. Die Verweſung nur trotzt ſeinen Tyrannen die letzte Gnade ab — in den Schnee verſcharrt zu werden. —

Benj. Halt ein, du langſam Mordender! Hinweg mit deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Cruſt. Schon mancher ſenkte in Verzweiflung das Meſſer tief in ſeine eigene Bruſt, und ſeine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürſtengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlöſung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Benj. (feurig.) Hier bin ich! rede! was willſt du mit mir?

Cruſt. Nur Worte hat der Greis, der Mann iſt reich an Thaten.

---

*) So verordnen die Geſetze Peters des Großen.

Margar. Ach, wenn Ihr ſo gut ſeyn wolltet!

Wenzel. Was tragſt du da um den Hals?

Margar. Einen ſilbernen Schaupfennig.

Wenzel. Silber iſt zu ſchlecht für einen ſo ſchönen Hals. Nimm dieß Goldſtück, laß es dir henkeln.

Margar. Nein, Herr Ritter, das nehm' ich nicht.

Wenzel. Ein Geſchenk von deinem Freunde —

Margar. (weinerlich). Ich laſſe mir die Freundſchaft nicht bezahlen.

Wenzel. Närrchen, wer denkt daran?

Margar. (weinend). Mit Geld beſticht man leichtfertige Dirnen.

Wenzel. Nun, weine nur nicht.

Margar. (ſchluchzend). Ich bin eine ehrliche Frau.

Wenzel. Wer zweifelt? (Bey Seite.) Es iſt doch auch wieder ſchlimm, wenn die Weiber gar zu einfältig ſind.

Margar. (ſchluchzend). Ein Pfennig in Ehren iſt beſſer als ein Goldſtück in Unehren.

Wenzel. Sey doch ruhig. Nur meine Liebe wollt' ich dir beweiſen.

Margar. Ja? wollt Ihr das? in Gottes Nahmen! gebt mir das goldene Ringelchen von Eurem Finger.

Wenzel. Das darf ich nicht.

Margar. Da haben wirs, eine ſchöne Liebe! Die erſte Bitte verſagt Ihr mir.

Wenzel. Dieſen Ring kann ich dir nicht geben, aber morgen ſollſt du einen andern haben.

Margar. So gebt mir dieſen wenigſtens für heute. Ich bin ſo lüſtig darnach geworden. In meinem Leben hab' ich noch keinen goldenen Ring an meinem Finger getragen.

Wenzel (bey Seite). Im Grunde wag' ich nichts dabey.

Margar. O, gebt ihn mir! Ich will Euch auch recht freundlich dafür in Eure blitzenden Augen ſchauen.

Wenzel. Wer kann dir widerſtehn? Nun da! doch unter der Bedingung, daß ich ihn morgen gegen einen andern, ſchönern austauſchen dürfe.

Margar. Wenn Ihr morgen noch ſo denkt wie heute — ?

Wenzel. Auf meine Treue kannſt du deines Mannes Amboß bauen. Nun gib mir aber auch den erſten Kuß.

Margar. Ey behüthe! wenn mein Alter das gewahr würde —

Wenzel. Der ſteht und hammert.

Margar. Und Euer Knappe?

Wenzel. Der regiert den Blaſebalg.

Margar. Ey dem trau ich nicht. Mein alter Hans pflegt zu lauern. (Verſchämt.) Einen Kuß, Herr Ritter — gäb' ich Euch wohl gern — doch zuvor thut mir den Gefallen, und ſeht ſelber nach, ob in der Schmiede auch alles ruhig iſt?

Wenzel. Wozu die unnütze Furcht? (Er will ſie umarmen.)

Margar. (ihn abhaltend). Nehmt mirs nicht übel, Herr Ritter, ich muß ſchreyen und kratzen.

Wenzel (bey Seite). Kindiſche Creatur, doch um ſo reitzender. (Laut.) Wohlan ich gehe. Wenn du aber indeſſen mir entläufſt —

Margar. Nicht von der Stelle.

Wenzel (geht in die Schmiede).

Achtzehente Scene.

Margaretha. Clara (die vollkommen eben ſo gekleidet iſt als jene).

Margar. Geſchwind, Clara! Du haſt alles gehört?

Clara. Alles.

Margar. Da nimm den Ring, und ſpiele nun meine Rolle weiter. Der Gott der Liebe ſtehe dir bey! (Sie ſchlüpft in die Capelle.)

Clara. Mir pocht das Herz, als wär' es ein Verbrechen, einen Sünder zu entlarven. — Er kommt. (Sie ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht.)

Neunzehnte Scene.

Wenzel. Clara, dann **Margarethe.**

Wenzel. Da bin ich wieder. Mein Knappe ſchwitzt am Feuer und der Alte ſchürt die Gluth. Wir ſind unbelauſcht. Nun, ſchönes Gretchen? Warum die Hände vor dem Geſicht? Schämſt du dich?

Clara (leiſe). Ach ja!

Wenzel. Die hübſchen Hände werden den Mund nicht ſchützen. Weg damit! (Er nimmt ihr die Hände vom Geſicht und prallt zurück.)

Clara (lachend). Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenzel. Clara!

Clara. Erkennt Ihr mich endlich?

Wenzel. Könnt Ihr zaubern?

Clara. Ein wenig.

Wenzel. Steht Ihr mit dem Satan im Bunde?

Clara. Laßt mich nur nicht als eine Hexe verbrennen.

Wenzel. Im Ernſt, edle Frau, ſteht es wirklich in Eurer Macht, durch ein fremdes Antlitz zu täuſchen?

Clara. So wie es in Eurer Macht ſteht, ein anderes Herz zu lügen.

Wenzel (erzwingt Faſſung). Hahaha! meint Ihr, ich hätt' Euch nicht erkannt?

Clara. So ſchien es faſt.

Wenzel. Ich hab' Euch necken wollen, das iſt alles. Im Orient ſind ſolche Zauberkünſte ganz gemein; darum errieth ich auf den erſten Blick —

Clara. Wirklich?

Wenzel. Und beſchloß, Euch zu ſtrafen.

Clara. Ey wie fein!

Margar. (ſchleicht aus der Capelle und ſtellt ſich dem Ritter Wenzel in den Rücken).

Clara. Doch meine ganze Macht kennt Ihr noch nicht. Ich kann mich auch verdoppeln.

Wenzel. Deſto beſſer! ſo werd' ich zwey ſchöne Weiber haben, und wenn die Eine ſchmollt, ſo wend' ich mich zu der andern. (Er wendet ſich, erblickt Margarethen und ſteht verſteinert.)

Margar. (ſich verneigend.) Eure Magd, Herr Ritter.

Wenzel (in der drolligſten Verlegenheit, verſucht umſonſt bald mit dieſer, bald mit jener zu ſprechen).

Clara. Gebt Euch keine Mühe. Es wäre boshaft, ſich noch länger an Eurer Verlegenheit zu weiden. Ich ſtelle Euch meine Jugendfreundinn, Magarethe von Immenthal, vor.

Wenzel (laut aufſchreyend). Margarethe von Immenthal!

Margar. Mich dünkt, wir haben uns ſchon geſehen.

Clara. Eine muntere junge Wittwe.

Margar. Nicht ganz ſo einfältig als ſie ſchien.

Wenzel. Die Retterinn meines Lebens?

Clara. Was ſagt Ihr nun?

Wenzel. Weiberliſt geht über Zauberey.

Margar. Schreibt Euch das mit goldenen Buchſtaben über die Pforte Eurer Burg.

Wenzel. Ich ſtehe wohl ein wenig albern zwiſchen euch?

Margar. Und ſündhaft obendrein.

Clara. Meinen Ring habt Ihr mir zurück gegeben, empfangt nunmehr den Eurigen.

Wenzel. Ihr habt Recht, edle Clara, ich verdiene es nicht, Euer Gemahl zu heißen. Entſchuldigen kann mich nur die unwillkührliche Erinnerung an die Wohlthat dieſer reitzenden Frau.

Margar. Ein ſchlauer Vorwand.

Clara. Den ich für gegründet erkenne, und Euch förmlich losſpreche.

Wenzel (zu Margarethen). Habt Ihr es vernommen? Ihr ſeyd Erſatz mir ſchuldig.

Margar. Mit nichten.

Wenzel. Soll ich nur das Leben Euch verdanken? nicht auch des Lebens Glück?

Margar. Wie lange?

Wenzel. Bis in den Tod. Ihr habt mir einen Ring entlockt, und feyerlich verſprochen, ihn gegen einen andern auszutauſchen.

Margar. Ey wie liſtig.

Wenzel (zu ihren Füßen). Schöne Margarethe! verſchmäht ihn nicht! (Er reicht ihr den Ring).

Margar. Ich ſollte einem Mann trauen, deſſen Wankelmuth —

Wenzel. Bin ich denn ſo ſtrafbar? Möge Clara ſelber richten. Ihr erſter kühler Empfang, was ich ſah und hörte, drang mir wider Willen die Überzeugung auf, es ſey hier etwas vorgegangen, und ihr Wort feſſelte ſie noch an mich.

Clara. Ich will es nicht läugnen, daß Ihr recht bemerktet.

Wenzel. Nun gnädige Frau?

Margar. Was meinſt du, Clara?

Clara. Vollende mein Glück, werde meine Nachbarinn.

Margar. Fühlt Ihr Kraft in Euch, Herr Ritter, ein Probejahr zu beſtehen?

Wenzel. Meine Bitten werden es verkürzen.

Margar. Hüthet Euch! In tauſend Geſtalten ſoll die Verſuchung Euch erſcheinen.

Wenzel. Ich trotze jeder.

Clara (ruft). Wallfried! Wallfried! — Herr Ritter, wollt Ihr der Freund meines künftigen Gatten werden.

Wenzel. Sein Freund und Bruder.

Zwanzigſte Scene.

Wallfried. Die Vorigen.

Wallf. (haſtig herbeyeilend). Ihr habt gerufen?

Clara (reicht ihm die Hand). Ich bin frey.

Wallf. (ſtürzt zu ihren Füßen). Ich Euer Sclave auf ewig!

Ein und zwanzigſte Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cordula. Der Saal iſt köſtlich geſchmücket, die Tafel erwartet die Gäſte.

Clara. Kommt, Herr Ritter, auf meine Burg. Den **Bräutigam** dort einzuführen, ſcheute ſich ein ſchuldbewußtes Herz, den **Freund** empfang' ich mit Entzücken. (Alle wollen gehen.)

Zwey und zwanzigſte Scene.

Gelaſius. Die Vorigen.

Gelaſius (der mit einer Zange ein glühendes Eiſen hält.) Da bring ich das glühende Eiſen. Wem iſt gefallig?

Margar. Narr, trag es nur wieder fort, wozu bedürfen wir deſſen noch? *Abweſenheit* iſt die wahre Feuerprobe, und ach! ſie wird ſo ſelten von Liebenden beſtanden! (Alle ab außer Gelaſius und Cordula.)

Gelaſius. Nun, wie bleibt es mit uns?

Cordula. Wenn du willſt, beym Alten.

Gelaſius. Aber der Kellermeiſter?

Cordula. Du biſt ein Narr.

Gelaſius (präſentirt ihr das Eiſen). Lege deine Hand ein wenig darauf.

Cordula. Wenn du mit gutem Beyſpiel mir vorgehſt.

Gelaſius. Meinſt du, ich könnte das nicht? (Er leckt die Fingerſpitzen, nähert ſie dem Eiſen und zuckt.)

Cordula. Nun, friſch drauf los!

Gelaſius Weißt du was? wir wollen es erſt ein wenig kalt werden laſſen.

Cordula. Das denk' ich auch.

Benj. Genug des Oehls in dieſe Gluth! Sprich! was ſoll, was kann ich thun?

Cruſt. Dich und uns befreyen.

Benj. Hier iſt mein Arm, leih mir deinen Kopf.

Cruſt. Zu herrſchen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorſicht nur bedarfſt du. Sie ſoll dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

Benj. Aber wie? ich tappe noch im Finſtern. Gewalt der Menſchen hat mit der allgewaltigen Natur ſich gegen uns verbunden. Auf dieſer Seite trennen wüſte Steppen, gränzenloſe Schneegefilde, auf jener ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiſer, ohne Waffen, ohne Brod, heute gegen Menſchen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frey und morgen todt —

Cruſt. Tod und frey — wohlan! und wär' es auch —

Benj. Recht, Alter! rede weiter.

Cruſt. Wir ſpielen großes Spiel; gewinnen läßt ſich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! laß in das Innere deines großen Entwurfs mich blicken.

Cruſt. (ſchließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky.)

Benj. (ſchlägt es auf und lieſt.) Anſons Reiſe um die Welt. Was ſoll das?

Cruſt. Du haſt den Nahmen eines Freundes ausgeſprochen. — Bey meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taſchen um, mein bißchen Geld ward ihrer Raubſucht Beute, nebſt andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lachte höhniſch — die Thoren wußten nicht, ich zitterte für meine Bücher. Drey Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: Anſon, Phädon und Plutarch; dem zweyten dank' ich meinen Glauben an Gott und eine beſſere Zukunft, der dritte mahlte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menſchheit Kraft und Würde kennen — und hoffen — ach

Gelaſius. Wir gehen Arm in Arm, und wenn wir an den Brunnen kommen, ſo werfen wir das Eiſen hinunter.

Cordula. Ich bin's zufrieden.

Gelaſius. Wahre Liebe fordert keine Feuerprobe.

Cordula. Da ſprichſt du endlich einmahl vernünftig.

Gelaſius. Ach! dann iſt gewiß mein letztes Stündlein nahe.

Cordula. Wenn wir Euch betrügen wollen, ſo trotzen wir auch der Feuerprobe.

Gelaſius. So!

Cordula. Und hätten wir die Hand bis auf den Knochen verbrannt, Euch machen wir weiß, ſie wär' erfroren.

Gelaſius. Und wir glauben es!

Cordula. O ja, ihr glaubt es.

Gelaſius. Und befinden uns wohl dabey!

Cordula. Ganz vortrefflich!

Gelaſius (an das Parterre). Ihr ſchönen Frauen allzumahl, ſpricht ſie wahr!

(Der Vorhang fällt.)

Blind geladen.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Perſonen.

Baron Eſchenholz, ein Landedelmann.
Wilhelmine, ſeine Tochter.
Hauptmann von Thal.
Krips, ſein Bedienter.
Rittmeiſter von Blum.
Zauſer, ſein Bedienter.
Michel, ein Ziegelbrenner.

(Die Scene iſt ein Platz im Dorfe. An einer Seite das Landhaus des Barons mit einem Balcon; unter dem Balcon eine dichte Laube.)

Anmerkung. Die Hauptidee zu dieſem Scherz iſt mir in einem Briefe von demſelben Freunde mitgetheilt worden, dem ich vor mehreren Jahren den Plan zu der Oper: **Der Spiegelritter**, verdanke. Da ein Herr **Vulpius** dieſen letzten Plan nachher als ſein Eigenthum vindicirte, und es alſo möglich wäre, daß auch der hier bearbeitete Stoff ihm oder einem andern urſprünglich zugehörte, ſo will ich ſolches lieber hiemit angezeigt haben, obgleich es bekannt genug iſt, daß nur die **Bearbeitung** des Stoffes Anſpruch auf Originalität gibt.

Erſte Scene.

Der Baron und Wilhelmine

Baron.

Nun, Minchen, entſchließe dich kurz und gut, denn ich habe deinen Freyern kund gethan, daß du heute zwiſchen ihnen wählen würdeſt.

Wilhelmine. Daran haben Papa ſehr übel gethan.

Baron. Ziererey! ſagteſt du nicht noch geſtern, ſie gefielen dir beyde?

Wilh. Eben deßwegen. Sie gefallen mir beyde, und beyde ſo gut —

Baron. Daß du ſie allenfalls beyde heirathen würdeſt —

Wilh. Bewahre der Himmel! unſer Geſchlecht hat ſich nie durch Vielmännerey entadelt, wie das Ihrige in der halben Welt durch Vielweiberey. Wir ſind ſchon zufrieden, wenn *Ein* Mann uns treu bleibt.

Baron. Nun ſo wähle den Einen.

Wilh. Wer ſteht mir dafür, daß ich den rechten wähle? Ein Mädchen ſollte ſich nie mehr als Einen Liebhaber wünſchen; wird der ein ſchlechter Ehemann, ſo hat ſie wenigſtens keine Wahl gehabt, und folglich auch nichts zu bereuen.

Baron. Aber die Herren ſind nun ſchon ein Paar Monathe hier? Zeit genug, um ſie kennen zu lernen.

Wilh. Die ſelige Mama pflegte zu ſagen: Männer lerne man nie vor der Hochzeit kennen.

Baron. Der Hauptmann iſt brav.

Wilh. Der Rittmeiſter auch.

Baron. Der Rittmeiſter iſt ein luſtiger Patron.

Wilh. Der Hauptmann auch.

Baron. Der Hauptmann hat gefällige Manieren.

Wilh. Der Rittmeiſter auch.

Baron. Der Rittmeiſter iſt wohlhabend.

Wilh. Der Hauptmann auch.

Baron. Höre, Minchen, das macht mich verdrießlich. Die ſeufzenden Schäfer liegen mir täglich in den Ohren. Ich will Ruhe haben, es muß entſchieden werden.

Wilh. Nun ſo entſcheiden Sie.

Baron. Das laſſ' ich wohl bleiben. Gäb' es einmahl einen Zwiſt in deiner Ehe, ſo würde es gleich heißen: Papa, daran ſind Sie Schuld, ich hätte mir den Andern genommen.

Wilh. Dafür will ich nicht ſchwören.

Baron. Drum laß mich aus dem Spiele.

Wilh. Aber wie ſoll's denn werden?

Baron. Das iſt deine Sorge. Kannſt du keine Wahl treffen, ſo verabſchiede ſie beyde.

Wilh. Nein, Papa, ich habe Ihren alten Rabener geleſen.

Baron. So weiß ich dir nicht zu helfen.

Wilh. Ich bin doch fürwahr eine unglückliche Perſon. Zwey Freyer — verliebt in keinen — und doch an keinem etwas auszuſetzen!

Baron. Wenn du wenigſtens errathen könnteſt, welcher von beyden dich am meiſten liebt?

Wilh. Sie bringen mich da auf eine Idee. — Ja das mag entſcheiden. Sagen Sie den Herren — doch ſo, als ob es Ihr Einfall wäre — ſie möchten ſich auf irgend eine Weiſe unter einander vergleichen; derjenige, der den Andern vermöge, freywillig das Feld zu räumen, ſoll mein Gemahl werden.

Baron. Närrchen, dann werden ſie ſich die Hälſe brechen.

Wilh. Das wird bey Strafe meiner höchſten Ungnade unterſagt. Liſt, Überredung, Beſtechung, Alles ſey erlaubt, nur das Halsbrechen nicht.

Baron. Und was meinſt **du**, daß geſchehen werde?

Wilh. Derjenige, der mich am meiſten liebt, wird ſchon Mittel und Wege finden, den Andern bey Seite zu ſchaffen. — Ich ſehe ſie kommen. Die Schranken werden geöffnet. Der Herold ſtößt in die Trompete. Der Sieger führt die Braut heim. (ab.)

Baron (ſchüttelt den Kopf). Ich ſtehe nicht für Unglück.

Zweyte Scene.

Hauptmann Thal. Rittmeiſter Blum.
Krips. Zauſer. Der Baron.

Thal. Da ſind wir auf den Flügeln der Liebe.

Blum. Auf den Schwingen der Hoffnung.

Baron. Steigen Sie ein wenig herab, wenn ich bitten darf; ich bin zu Fuße, wie Sie ſehen.

Thal. Hat Ihre ſchöne Tochter entſchieden?

Blum. Geſchwind! welcher von uns beyden muß ſich vor den Kopf ſchießen?

Baron. Meine Herren, ſie hat entſchieden — daß ſie nicht entſcheiden kann.

Thal. Das heißt mit andern Worten: wir haben jeder unſern Korb.

Baron. Nein, das heißt es nicht. Sie findet Sie beyde gleich liebenswürdig —

Thal und **Blum** (ſich verbeugend). Ah!

Baron. Sie bittet, ihr die Wahl zu erleichtern —

Beyde. Wodurch?

Baron. Indem Einer von Ihnen freywillig zurücktritt.

Blum. Wie wäre das möglich?

Baron. Das iſt Ihre Sorge.

Thal. Nur der Tod Eines von uns beyden —

Baron. Der Tod iſt ausdrücklich ausgenommen, Sie haben einander hier kennen lernen und ſind Freunde geworden; Sie haben ſich beyde in mein Minchen verliebt, und ſind Freunde geblieben, das will viel ſagen; ein ſo ſeltnes Band will meine Tochter durchaus nicht zerreißen, ſondern bloß demjenigen ihre Hand reichen, dem es gelungen iſt, den Andern vor der Hand zu entfernen. Wie er das anſtellen werde, das gilt ihr gleich; nur Gewalt muß aus dem Spiele bleiben, ſonſt nimmt ſie keinen.

Blum. Eine wahre Turandot.

Thal. Dieſe Aufgabe iſt ſchwerer zu löſen, als die Räthſel der Prinzeſſinn Kieſelherz.

Blum. Nimmermehr entſage ich freywillig meinen ſchönſten Hoffnungen.

Thal. Ich auch nicht.

Baron. Es iſt auch nur von Entfernung die Rede.

Thal. Sehr wohl, aber ich gehe nicht.

Blum. Ich auch nicht.

Baron. So bleibt's beym Alten.

Thal. Was nennen Sie Entfernung?

Blum. Der Begriff iſt ſehr relativ.

Baron. Das mögen Sie unter einander beſtimmen.

Thal. Für einen Verliebten iſt das nächſte Dorf ſchon eine weite Entfernung.

Blum. Wenn ich auch nur Ihre Gränze überſchreite, ſo erkenne ich mich für überwunden.

Benjowsky! (auf das Buch deutend.) Hoffen lehrte mich Lord Anſon.

Benj. Er? wie das?

Cruſt. (heimlich, vertraut, mit Jünglings-Feuer.) Fliehen! Fliehen! nach den Marianiſchen Inſeln! Die Möglichkeit hat dieſer Seemann mir erwieſen. Die Inſel Tinian — ein Paradies auf Erden! Frey! frey! ein milder Himmel! eine neue Sonne! harmloſer Bewohner, geſunde Früchte — und Freyheit! Ruhe! — Ach Benjowsky! rette dich und uns!

Benj. Mit ſtaunendem Entzücken ſeh' ich an deinem Rieſengeiſt hinauf. — Schlag ein! ich will! — Mit dieſem Handſchlag weih ich dir mein Leben. Tod oder Freyheit löſe dieſes Band. Umarme mich! feſt, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung ſich umarmen.

Cruſt. Nicht alſo, du biſt unſer Herr! (Er kniet nieder.) Ich ſchwöre dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabſinkend.) Vergelten will ich dieß Vertrauen, ſiegen oder fallen. Doch ſoll bey meinem Fall Kamtſchatka's Boden zittern!

Cruſt. Genug! die Brüder unſers Bundes harren auf das Zeichen. (Er geht an die Thür und zieht einigemahl an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke lauten hört.)

Benj. Was thuſt du?

Cruſt. Tritt ans Fenſter und ſieh! von allen Seiten ſtrömen ſie herbey.

Benj. (hinausſchauend.) Willkommner Anblick! So ſieht der Arme, deſſen Schiff an einer Klippe hängt, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

aus purer Freundſchaft für mich deinen Wünſchen zu entſagen?

Thal. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Blum. Du erklärteſt noch geſtern, du würdeſt für mich ins Waſſer ſpringen?

Thal. In Waſſer und Feuer, aber nicht über die Gränze. Du hingegen haſt ein weit edleres Gemüth als ich; wie wär' es, wenn du um meinetwillen —

Blum. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Thal. Wie oft haſt du zu mir geſagt, du würdeſt deinen letzten Biſſen mit mir theilen.

Blum. Meinen letzten Biſſen, o ja, aber nicht meine Frau.

Thal. Nun, ſo müſſen wir ſehen, wer am hartnäckigſten das Feld behaupten wird.

Blum. Ich weiche nicht eher, bis meine Fahne von der Feſtung weht.

Thal. Sieg oder Spott iſt die Loſung. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Thal.

Blum (zu Krips, der ſeinem Herrn folgen will). He! Krips! verweile noch einen Augenblick.

Krips. Was befehlen der Herr Rittmeiſter?

Blum. Ich will dich beſtechen.

Krips. Gott ſey Dank! das iſt mir lange nicht widerfahren.

Blum. Du ſollſt mir helfen, deinen Herrn über die Gränze perſuadiren.

Krips. Ein Complott gegen meinen Herrn?

Blum. Ein Complott, pfuy! Man nennt es eine Allianz oder eine Coalition.

Krips. Das laſſ' ich gelten. Ein vornehmer Nahme bemäntelt Alles.

Blum. Du biſt doch vertraut mit allen Umſtänden deines Herrn?

Krips. Ich ſtehe zwar erſt ſeit drey Monathen in ſeinen Dienſten, und er iſt ſo gnädig, ſelten ein Wort mit mir zu ſprechen, aber man erfährt denn doch ſo manches.

Blum. Zum Exempel, die Familienverhältniſſe?

Krips. O ja. (Bey Seite.) Für Geld weiß ich Alles.

Blum. Ich ſollte freylich beſſer unterrichtet ſeyn als du, aber unſere Bekanntſchaft iſt noch blutjung, und wir haben vor lauter Herzensgeheimniſſen an die Familiengeheimniſſe noch gar nicht denken können.

Krips. Man iſt ſich ſelber der nächſte.

Blum (gibt ihm Geld). Nimm das zum Handgeld.

Krips. Potz tauſend! nun bin ich Ihr Recrut mit Leib und Seele.

Blum. Komm mit auf mein Zimmer, ich will deine Geſchicklichkeit auf die Probe ſtellen.

Krips. Ohne Ruhm zu melden, Sie werden finden, daß ich große Talente beſitze.

Blum. Für die Spitzbüberey?

Krips. Nicht doch, für die Politik.

Blum. Das kommt auf Eins heraus. — Dich, **Zauſer**, ernenn' ich zu meinem Spion. Bleibe hier, und gib wohl Acht auf Alles. (Ab mit Krips.)

Fünfte Scene.

Zauſer allein.

Großen Dank! Spione werden gehangen. Das hätte weiter nichts zu bedeuten, iſt auch keine Schande, denn das ganze Menſchengeſchlecht beſteht doch nur aus zwey Claſſen von Spitzbuben, nähmlich aus ſolchen, die gehangen werden, und aus ſolchen, die nicht gehangen werden; hat man aber das Unglück, zu der erſten Claſſe zu gehören, ſo will man doch wenigſtens dafür bezahlt ſeyn. Mein Cameraд hat einen vollen Beutel davon getragen; ich bin mit dem Ehrentitel Spion abgeſpeiſt worden. So machen es die großen Herrn alle. Fremde bekommen immer mehr als die eigenen treuen Diener.

Sechste Scene.

Hauptmann Thal. Zauſer.

Thal. So allein, mein lieber Zauſer?

Zauſer. Ach, gnädiger Herr! man iſt nie allein, wenn man die Tugend zum Begleiter hat.

Thal. Biſt du wirklich ſo tugendhaft?

Zauſer. Ganz entſetzlich.

Thal. Doch nur wie in der Welt gebräuchlich?

Zauſer. Wie iſt es denn gebräuchlich?

Thal. Man bleibt ſo lange tugendhaft, als mit der Spitzbüberey nichts zu verdienen iſt.

Zauſer. Ey, ich bitte recht ſehr, Herr Hauptmann; ich habe mit Reſpect zu melden ein Gewiſſen und eine Moralität — hu! die ſind ſo zart wie die Fäden einer Spinne.

Thal. Folglich reißen ſie leicht?

Zauſer. Beyleibe nicht! ich will damit ſagen: gleichwie ein ſolcher Faden bey der leiſeſten Berührung die Spinne ſelbſt von dem Daſeyn irgend eines Feindes avertirt, gleichergeſtalt avertirt mich mein zartes Gewiſſen, wenn die Sünde auch nur mit einem Finger daran tippt.

Thal. So? das thut mir leid. Ich hätt' ein Plänchen im Sinne —

Zauſer. Darf man unterthänigſt fragen?

Thal. Wozu? bey deiner horrenden Gewiſſenhaftigkeit bin ich genöthigt, es aufzugeben.

Zauſer. Hören Sie, lieber Herr Hauptmann, wenn Sie mich etwa beſtechen wollen, machen Sie keine Umſtände, ſagen Sie es gerade heraus.

Thal. Ich fürchte mich vor deiner Tugend.

Zauſer. Alle hübſche Madchen ſind tugendhaft, bis der Rechte kommt.

Thal (gibt ihm Geld). Iſt das der Rechte?

Zauſer. Ja, hohl' mich der Teufel! das iſt er.

Thal. Wirſt du unter meiner Fahne dienen?

Zauſer. Marſchieren gegen Freund und Feind.

Thal. Haſt du an deinem Herrn nicht irgend eine Schwäche bemerkt?

Zauſer. Schwächen ſo viel als Sommerſproſſen. Es gibt ja keinen groſſen Mann für ſeinen Kammerdiener.

Thal. Wovor furchtet er ſich am meiſten?

Zauſer. Vor anſteckenden Krankheiten, die ſcheut er ärger als eine Batterie.

Siebente Scene.

Krips. Die Vorigen.

Krips. Eben jetzt iſt die Poſt durchgegangen. Haben Sie nicht blaſen hören? Da iſt ein Brief, Herr Hauptmann.

Thal (erbricht ihn und lieſt). Hm! das klingt ſonderbar. Von wem haſt du dieſen Brief empfangen?

Krips. Von der reitenden Poſt.

Thal. Da ſchreibt mir ein Notarius aus meiner Vaterſtadt, meine Mutter liege auf dem Todbette, und wünſche ſehnlichſt, mich noch ein Mahl zu ſprechen.

Krips. Ach die gute Dame!

Thal. Wenn ich dieſen Wunſch erfüllen wolle, ſo dürfe ich keinen Augenblick verſäumen.

Krips. Da muß ich wohl ſchnell die Pferde ſatteln?

Thal. Du weißt, daß die Liebe mich hier gefeſſelt hält.

Krips. Aber die kindliche Pflicht, Herr Hauptmann, das vierte Geboth —

Thal. Da haſt du freylich Recht.

Krips. Mich dünkt, ich ſehe die brave Dame, wie ſie auf ihrem Krankenlager ſich herum wälzt und ſeufzt: mein Sohn! ach! wo iſt er! mein theurer Sohn! daß ich ihn noch ein Mahl ſegne!

Thal. Das iſt allerdings ſehr rührend, ich habe nur einen einzigen kleinen Zweifel.

Krips. Der wäre?

Thal. Meine Mutter iſt ſchon vor zehn Jahren geſtorben.

Krips. So?

Thal. Und hat dir in ihrem Teſtamente hundert Stockprügel vermacht.

Krips. Ey das muß eine ſchenerösſe Dame geweſen ſeyn.

Thal. Das Legat ſoll dir auch richtig ausgezahlt werden.

Krips. O es hat damit keine Eile.

Thal. Spitzbube! Du haſt dich von meinem Nebenbuhler beſtechen laſſen?

Krips. Ey wo denken Sie hin, gnädiger Herr? ich konnte ja nicht wiſſen, was in dem Briefe ſteht. Wenn ich ein Poſtbeamter wäre, ſo hätte ich verſtanden ihn aufzumachen.

Thal. Sagteſt du nicht, die reitende Poſt habe den Brief mitgebracht?

Krips. So hat der Herr Rittmeiſter mich verſichert, und vornehmen Herren glaub' ich auf's Wort.

Thal. Daran thuſt du ſehr übel. Wenn vornehme Herren Krieg mit einander führen, ſo lügen ſie trotz den Zeitungsſchreibern.

Krips. Lieber Gott! wir andern ſind ja zum glauben auf der Welt.

Thal. Dieß Mahl ſchlüpfſt du ſo durch. Ertapp' ich dich wieder, ſo ſchlag ich dir Arm und Beine entzwey. — Komm, Zauſer, ich habe mit dir zu reden. (Ab mit Zauſer.)

Achte Scene.

Krips allein.

So? — den Zauſer nimmt er mit? — O ich verſtehe, der hat auch ſeine Waare an den Mann gebracht. — Bravo, Kamerad! uns armen Leuten wird heutzutage das Hemd vom Leibe genommen, ſo müſſen wir ja wohl unſere Ehrlichkeit verkaufen. Die iſt, Gott ſey Dank, eine geſuchte Waare. Die großen Herren pflegen ſie zwar ihren eigenen Dienern anzupreiſen, ſind aber herzlich froh, wenn ſie ſie bey Fremden nicht finden.

Neunte Scene.

Blum. Krips.

Blum. Nun wie ſtehts?

Krips. Gott ſey Dank! ich befinde mich noch in heiler Haut.

Blum. Narr! iſt die Liſt gelungen?

Krips. Sie wäre ganz ſicher gelungen, aber ein einziger kleiner Umſtand hat alles verdorben.

Blum. Hat er meine Handſchrift erkannt?

Krips. Das eben nicht.

Blum. Vermuthlich warſt du ein Dummkopf, und haſt dich verrathen?

Krips. Keineswegs, aber die gnädige Frau Mama hat uns den verdammten Streich geſpielt, ſchon vor zehn Jahren zu ſterben.

Blum. Verflucht! das war dumm.

Krips. So geht es mit den meiſten Menſchen, die man in ihrem ganzen Leben nicht braucht; hat man ſie endlich einmahl nöthig, ſo ſind ſie geſtorben.

Blum. Immerhin. Ein vorſichtiger Jäger hat mehr als Einen Schuß in der Taſche.

Zweyte Scene.

(Eine große Anzahl Verwieſener tritt auf, unter ihnen auch Stepanoff. Man grüßt ſich wechſelſeitig, man ſchüttelt ſich die Hände. Die Verſammlung bildet einen halben Cirkel, in deſſen Mitte **Cruſtiew** und **Benjowsky**.

Cruſt. Freunde! Brüder! Seit Jahren wähltet Ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammerpfade, wo Dornen ohne Roſen wachſen. Ihr war't zufrieden mit dem alten Cruſtiew, nur kalt und langſam, ſchüchtern und bedächtlich, ſchaltet ihr ihn zuweilen, wenn eure raſche Ungeduld in die Kette biß, eure brauſenden Köpfe gegen feſte Mauern rannten, und ich Euch nachrief: Halt, Ihr macht euer Uebel ſchlimmer. Meynt Ihr, ich hätte dieſer Fleſſeln Schwere minder gefühlt? meiner Flüche Zahl ſey geringer? meiner Thränen weniger? — Ich habe ſo wie ihr gelechzt nach Freyheit und Erlöſung! Auf Brüder! die Stunde iſt gekommen! Ich entſage feyerlich jedem Vorrecht, das eure Wahl mir anvertraute. An unſerer Spitze ſteht ein Held! (Auf Benjowsky zeigend.) Ein edler Ungar, unter Pohlens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freyheit ſchwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergehn! — er will — und er vermag! vor ſeinen Nahmen zittern unſre Henker! und Tyrannen fliehen vor ſeinem Schwerte. (Dumpfes Gemurmel unter der Verſammlung.) Rede, Graf Benjowsky. (Stille.)

Benj. Reden? — Schwertgeklirr ſey unſere Sprache! der Schwur der Treue unſer Morgengruß! der Freyheit Jauchzen unſer Abendſegen! Stärker ſind des Unglücks Bande als Sclavenfeſſeln! ſtärker iſt Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne Euch nicht; aber wir ſind elend, wir ſind Brüder. Iſt einer unter Euch, der williger ſein Blut für Euch verſpritzen möchte, der trete auf, ich huldige ihm. Mein Ehrgeiz heiſcht keinen Vorzug! Ach an Eurer Spitze nur, laßt

Krips Ich ſehe meinen Herrn, und mache eine retrograde Bewegung.

Blum. Der Ziegelbrenner wird doch Wort halten?

Krips. Er zog ſchon hinaus mit der brennenden Lunte. (Ab.)

Blum. (ruft ihm nach.) Entferne dich nur nicht zu weit.

Zehnte Scene.

Thal. Blum. Zauſer. (verkleidet mit einem Pflaſter auf dem Auge.)

Thal. Herr Bruder, wir müſſen beyde fort über Hals und Kopf.

Blum. Wie ſo?

Thal. Erinnerſt du dich der Fuhrwagen mit Baumwolle beladen, die vor ein Paar Tagen hier durchs Dorf gingen?

Blum. O ja.

Thal. Die Baumwolle kam aus Smyrna.

Blum. Meinetwegen.

Thal. Die Leute übernachteten in der Schenke, der Wirth iſt ein Spitzbube, ſtiehlt einen

Pack, man wird es nicht gewahr, der Transport geht am andern Morgen weiter. Flugs öffnet der Dieb die geſtohlne Waare, wird ohnmächtig bekommt auf der Stelle ein Fieber; man ſchickt nach dieſem ehrlichen Manne — es iſt der Chirurgus aus dem nächſten Städtchen — er kommt, er ſieht Beulen, er erſchrickt, und kurz, es iſt die Peſt.

Blum. die Peſt?

Thal. Ja, die Peſt, nicht wahr, mein Herr?

Zauſer (nickt).

Blum. Das wär' der Teufel!

Thal. Der Wirth und ſeine Frau ſind ſchon geſtorben, die Kinder liegen in den letzten Zügen. Alle Bauern, die in der Schenke ihren Schnaps getrunken haben, fühlen ſchon die Peſt in allen Gliedern. Nicht wahr mein Herr?

Zauſer (nickt).

Blum. Das iſt eine ſchreckliche Begebenheit.

Thal. Im Schloſſe wird eingepackt, der Baron mit ſeiner ganzen Familie eilt nach der Stadt —

Blum. Daran thut er ſehr wohl.

Thal. Der Herr Chirurgus meint, man dürfkeinen Augenblick in dieſer verpeſteten Luft verweilen, nicht wahr, mein Herr?

Zauſer (nickt).

Thal. Es müſſe ein Cordon gegeben werden

Blum. Ey freylich.

Thal. Meine Kaleſche iſt angeſpannt, mein Reitpferd iſt geſattelt. Gegen den Feind hab' ich Courage, aber nicht gegen die Peſt.

Blum. Der Henker mag mit der Peſt anbinden.

Thal. Wirf dich in meinen Wagen, Herr Bruder, ich trabe neben her, unſere Leute kommen nach. Hier iſt kein Augenblick zu verſäumen, nicht wahr, mein Herr?

Zauſer (nickt).

Thal. Die Freundſchaft hat mich ohnehin ſchon verleitet, mein Leben aufs Spiel zu ſetzen, denn es war mir unmöglich, ohne dich das Dorf zu verlaſſen.

Blum. Ich bin ſehr gerührt von deiner brüderlichen Liebe.

Thal. Nun ſo komm, ehe es zu ſpät wird.

Blum. Ich will es denn doch noch ein wenig abwarten.

Thal. Biſt du raſend? Die Peſt abwarten?

Blum. Herr Bruder, daß wir beyde eine anſteckende Krankheit am Halſe haben, das iſt leider gewiß, aber die Baumwolle aus Smyrna iſt nicht Schuld daran; ein Paar ſchöne Augen haben das Fieber in uns entzündet. Laß deine Kaleſche nur wieder abſpannen, denn hohl mich der Teufel! und wenn die Peſt mir über die Schultern guckte, ich ginge nicht von der Stelle. (Ab).

Eilfte Scene.

Thal. Zauſer.

Thal. Das war nichts.

— **Zauſer.** Und *wie* hab' ich meine Rolle geſpielt!

Thal. Freylich, eine ſchwere Rolle.

Zauſer. Allerdings Das Maul halten und zu Allem nicken, das iſt heutzutage der Triumph der Kunſt!

Thal. Ich möchte doch faſt wetten, daß er dich erkannt hat.

Zauſer. Schwerlich, ſonſt hätte er mich auch geprügelt.

Thal. Geh, und kleide dich wieder um, wir müſſen ſchnell eine andere Mine ſpringen laſſen.

Zauſer. Wenn ich nur nicht am Ende ſelbſt mit in die Luft ſpringe. (Ab.)

Thal. Man iſt doch nie fruchtbarer an Erfindungen, als wenn es darauf ankommt, den Nächſten zu prellen.

Zwölfte Scene.

Michel. Thal.

Michel (ſein Geld betrachtend). Schöne Ducaten. — Ein kurioſer Herr. Für das Geld hätte er das ſchönſte Feuerwerk kaufen können.

Thal. (von ungefähr ſich nach dem Hintergrunde wendend). Was ſeh' ich! eine Feuersbrunſt!

Michel. Hat nichts zu bedeuten, iſt nur eine alte Ziegelſcheune.

Thal. Wie könnt Ihr das wiſſen, mein Freund? Der Brand ſcheint ziemlich fern.

Michel. Ein halbes Stündchen von hier.

Thal. Kommt Ihr vielleicht eben von dort?

Michel. Ich habe ſie ſelber angeſteckt.

Thal. Warum das?

Michel. Weil ſie mein war, denn ich bin ein Ziegelbrenner, und weil ſie mir gut bezahlt wurde. Da ſehn Euer Gnaden, eine ganze Hand voll Gold — dafür kann ich drey ſolche Scheunen wieder bauen.

Thal. Wer hat euch geheißen, ſie anzuzünden?

Michel. Ich darfs nicht ſagen.

Thal. Mir ſchon.

Michel. Keiner Chriſtenſeele.

Thal (zieht den Degen). Kerl, du bekennſt auf der Stelle, oder ich jage dich ſelber ins Feuer.

Michel. Ja, wenn Sie mir ſo liebreich zureden — der Herr Rittmeiſter, Ihr Camerad —

Thal. In welcher Abſicht?

Michel. Das weiß ich nicht. Er mag wohl ein Liebhaber von Feuersbrünſten ſeyn.

Thal. Halt, es geht mir ein Licht auf. Die Scheune liegt außer den Gränzen dieſes Dorfes?

Michel. Freylich. Für den nächſten Gutsbeſitzer habe ich dort Ziegel ſtreichen müſſen.

Thal. Ich weiß genug. Jetzt geh.

Michel. Wenn Euer Gnaden etwa auch Belieben tragen, eine Ziegelſcheune brennen zu ſehen? ich habe deren noch an verſchiedenen Orten.

Thal. Ich ſehe den Rittmeiſter kommen. Pack dich fort.

Michel. Für hundert Ducaten ſtecke ich ſie alle in Brand. (ab.)

Thal. Ich werde mich ſtellen, als wär' ich nichts gewahr geworden. (Er nimmt eine nachdenkende Stellung an.)

Dreyzehnte Scene.

Blum. Thal.

Blum (hinter ſich rufend). Geſchwind! mein Pferd geſattelt — mache Lärm im Dorfe — laß die Sturmglocke läuten.

Thal. Was gibts, Herr Bruder!

Blum. Mein Gott, ſiehſt du denn nicht? die gewaltige Feuersbrunſt.

Thal. Ja, wahrhaftig.

Blum. Ein ganzes Dorf ſcheint in Flammen zu ſtehen.

Thal. Um's Himmelswillen, man muß helfen, man muß retten.

Blum. Darum laſſe ich eben mein Pferd ſatteln. Geſchwind! thue ein Gleiches.

Thal. Das verſteht ſich. Man lieſt jetzt ſo oft in den Zeitungen, von großmüthigem Militär, welches bey Feuersbrünſten Wunder gethan hat —

Blum. Eben deßwegen, wir wollen uns auch hervorthun.

Thal. Und wenn auch nicht wegen der Zeitungen, die Menſchlichkeit befiehlt.

Blum. Ja wohl, die Menſchlichkeit. Mach nur fort.

Thal. Es iſt ſo ſüß, Bedrängten beyzuſtehen.

Blum. Es iſt ein himmliſches Vergnügen.

Thal. Ein Kind aus den Flammen zu retten —

Blum. Es der verzweifelnden Mutter zu bringen —

Thal. Das Stammeln ihres Dankes zu vernehmen —

Blum. Aber wenn du nicht bald gehſt, ſo können unterdeſſen ein Dutzend Kinder verbrennen.

Thal. Reite nur voraus, ich komme den Augenblick nach.

Blum. Ich kann mich unmöglich entſchließen, den Ruhm allein zu ernten.

Thal. Der Ruhm deines Freundes erweckt keinen Neid in mir.

Blum. Aber ich begreife nicht, daß ein ſo mitleidiges Herz, wie das meinige, dir noch zu zögern erlaubt?

Thal. Ich muß dir nur ſagen, Herr Bruder, mein Herz ſteht ſelber in lichten Flammen, das iſt eine Feuersbrunſt, die mich näher angeht. Es thut mir leid um deine Ducaten, aber wenn auch alle Ziegelſcheunen in der ganzen Nachbarſchaft brennten, ſo ginge ich nicht von der Stelle. Hahaha! (ab.)

Blum. Verdammt! ich bin verrathen. — Doch man muß den Muth nicht ſinken laſſen. Vielleicht glaubt er ſich nun ſicher und allen meinen Fallſtricken entgangen.

Vierzehnte Scene.

Wilhelmine (erſcheint auf dem Balcon.) **Blum.**

Wilh. Guten Abend, Herr Rittmeiſter. So allein?

Blum. Ach, mein Fräulein! ich bin nie allein. Ihr Bild umſchwebt mich, wo ich gehe und ſtehe.

Wilh. Dann muß es Ihnen am Ende ſehr läſtig werden.

Blum. Freylich würd' ich es lieber gegen das Original vertauſchen.

Wilh. Das Original hat keinen Willen, ſondern iſt der Preis des Siegers.

Blum. Ach, wer doch ſchon Victoria rufen könnte! aber wir ſind beyde ſo verzweifelt auf unſerer Huth, daß die Neckerey noch lange währen kann.

Wilh. Ich bin entſchloſſen, es geduldig abzuwarten.

Blum. Ja Sie, Sie haben ein Herz von Stein und eine Bruſt von Marmor.

Wilh. Ich mach' es wie die Herrenhuter: was das Loos mir zuwirft, empfang' ich mit Ergebung mich die ſteile Höh' erklimmen, wo der Freyheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Felſenſtück herabrollt, mich zerſchmettert. Wer unter Euch mich wanken ſieht, der ſtoße das Schwert der Rache mir in die Bruſt. Mit Euch ſiegen oder ſterben, das iſt mein feſter Entſchluß, ſo wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verſchwornen.)

Cruſt. Wohlan! wer denkt wie ich, der entblöße ſein Haupt und ſtrecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepanoff.) Du allein Stepanoff?

Step. Ich allein. Meinſt du deine glatte Zunge ſey ein Drath, der uns alle wie die Puppen ziehe? O ich kenne die Gewalt, welche Redekunſt über Herzen gibt. Ihr habt geredet, auch ich will reden.

Cruſt. Rede.

Step. Brüder, iſt das Recht? Ich, euer Landsmann, ſtehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht bezweifeln, er iſt tapfer, ich bin es auch. Von ſeinem Muth habt ihr gehört, von dem meinigen wart ihr Zeuge. Die Pohlen mußten einen Ungar holen und ihn an ihre Spitze ſtellen; wir ſind Ruſſen. Er will ſein Blut für Euch verſpritzen, ich auch. Iſt Sclavenblut auch wohl der Rede werth? Er wird Euch ſeine Thaten für ein Verdienſt anrechnen, die meinigen ſind ein Geſchenk der Bruderliebe. Ich werde morgen mit Euch fechten, wie ich geſtern mit Euch ſchmaußte. Wohlan, entſcheidet. (Gemurmel. Viele ſetzen ihre Mützen wieder auf.)

Cruſt. (will reden.)

Benj. (ihm in's Wort fallend.) Halt! Einigkeit ſey unſre Stütze! wenig vermag der Menſch, viel vermögen Menſchen, unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur Ein Glied ſich von dem andern trennt. Hier iſt die Frage: was ſoll geſchehen? und nicht: wer ſoll der Erſte ſeyn? Nach Freyheit dürſten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, du biſt ein Mann. Reich mir die Hand. Kein Groll, kein Neid ſoll dieſen Bund entweihen. Unſerer Brüder Wille iſt ein Geſetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Fünfzehnte Scene.

Zauſer. Die Vorigen.

Zauſer (athemlos, ohne das Fräulein gewahr zu werden). Ach, gnädiger Herr! ich bin des Todes! —

Blum. Dabey iſt wenig verloren.

Zauſer. Sie werden aber ſogleich auch des Todes ſeyn.

Blum. Iſt etwa die Peſt wieder ausgebrochen?

Zauſer. Nein, er hat ſie entführt.

Blum. Wer? wen?

Zauſer. Der Herr Hauptmann das gnädige Fräulein.

Blum. So?

Zauſer. Springen Sie ſchnell auf Ihren Klepper, ſetzen Sie ihm nach, vielleicht hohlen Sie ihn noch ein.

Blum. Haſt du ſelber geſehn?

Zauſer. Mit meinen eig'nen Augen. Seitdem Sie mir befohlen haben, zu ſpioniren, ſeh' ich Alles. Das Fräulein ging ſpazieren auf dem Hügel an der Landſtraße, hinter dem Hügel lauerte der Hauptmann mit einer Poſtchaiſe —

plötzlich ſprang er hervor, hob das Fräulein in den Wagen und fort ging es in geſtrecktem Galopp.

Blum. Und das ſahſt du ſo geduldig mit an? —

Zauſer. Was ſollt' ich machen? ich ſchrie: Herr Hauptmann! Ew. Gnaden! das iſt nicht Manier! ich wollte den Pferden in die Zügel fallen, aber da hielt er mir eine Piſtole ſo dicht auf den Leib, daß mir der Reſpect in alle Glieder trat. Ums Himmelswillen, gnädiger Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen, es iſt keine Minute zu verlieren.

Blum. Schrie denn das Fräulein nicht?

Zauſer. Keinen Mucks gab ſie von ſich. Unter uns, ich glaube, es war ſo verabredet.

Blum. Iſt das wahr, mein Fräulein?

Wilh. Ey, ey, Zauſer! hab' ich denn nicht geſchrieen?

Zauſer (ſtarrt ſie mit offnem Maule an). Iſt doch wohl möglich — ja, ja, ich entſinne mich, — das gnädige Fräulein ſchrie ſo mörderiſch, daß der Herr Hauptmann ſie geſchwind wieder nach Hauſe führte.

Wilh. Es hat mich aber doch ſo angegriffen, daß ich nothwendig ein wenig ausruhen muß, hahaha! (ab.)

Sechszehnte Scene.

Blum. Zauſer.

Blum. Nun, Zauſer? haſt du mein Pferd noch nicht ſatteln laſſen?

Zauſer. Gott ſey Dank, daß es ſo glücklich abgelaufen.

Blum. Du verdammter Spitzbube! verdienteſt du nicht wenigſtens hundert Stockprügel?

Zauſer. Ich verlange gar nichts für meine Mühe.

Blum. O ich kann unmöglich dein Schuldner bleiben.

Zauſer. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädiger Herr, das kommt dabey heraus, wenn man *fremde* Spitzbuben beſticht, und ſeine eignen darben läßt. Der Krips verkauft ſeine Seele für einen Gulden. Mit bitterer Wehmuth hab' ich ſehen müſſen, daß Sie kein Vertrauen auf meine Talente ſetzten; da iſt mein Ehrgeitz erwacht, denn die Ehre iſt meine ſchwache Seite;

da bin ich flugs hingegangen, und habe mich auch beſtechen laſſen.

Blum (bey Seite). Der Schurke hat Recht. Wenn große Herren fremde Unterthanen verführen, ſo lockern ſie zugleich die Treue ihrer eignen. (Laut.) Für dieß Mahl möge es dir verziehen ſeyn. Geh, erzähle dem Hauptmanne, wie es dir gegangen, und ſage ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Zauſer (bey Seite). Vermuthlich hat er wieder ein Stückchen ausgeſonnen. (Ab.)

Blum (zieht einen offenen Brief hervor). Nun hohle ich meinen letzten Pfeil aus dem Köcher. Wenn auch der nicht trifft, ſo geh ich ſchlafen, damit der erſchöpfte Geiſt neue Kräfte ſammle. — He! Krips! wo ſteckſt du?

Siebenzehnte Scene.

Krips. Blum.

Krips. Hinter dem Baume hab' ich geſteckt in meiner eignen Haut, die mir verzweifelt zu jucken anfängt.

Blum. Du ſollſt noch ein Meiſterſtück machen, meine Perſon repräſentiren.

Krips. O zu viel Ehre!

Blum. Das weiß ich wohl, d'rum laß von der Ehre dich begeiſtern.

Krips. Ja, wenn man die Ehre trinken könnte, wie eine Flaſche Wein.

Blum. Wir ſind ſo ziemlich von gleicher Statur. Geh auf mein Zimmer, hülle dich in meinen Mantel, ſetze meinen Hut mit der hohen Feder auf, drück ihn tief in die Augen, ſchlage den Mantel über das Geſicht und finde dich dann hier ein.

Krips. Iſt das meine ganze Inſtruction!

Blum. Mein Wagen ſteht bereit. Der Hauptmann wird kommen, du ſteigſt mit ihm hinein —

Krips. Hinein?

Blum. Ja ja, hinein.

Krips. Ach, gnädiger Herr! ich bin ſo gewohnt *hinter* den Wagen zu ſteigen, daß ich fürchte —

Blum. Narr! in unſern Zeiten haben viele Leute *hinter* dem Wagen geſtanden, die jetzt drin ſitzen. Kurz, du ſteigſt hinein, und zwar zuerſt.

Krips. Wenn er aber mit mir redet?

Blum. Du antworteſt nicht, oder nur durch einen Seufzer, und drückſt dich in die Ecke.

Krips. Was ſoll denn daraus werden?

Blum. Der Poſtillon iſt unterrichtet, Ihr fahrt über die Gränze, dann magſt du dich zu erkennen geben.

Krips. Da ſchlägt er mich todt.

Blum. Wenn das geſchieht, ſo nehm' ich dich in meine Dienſte.

Krips. Gehorſamer Diener! das iſt ein halsbrechendes Stück Arbeit.

Blum. Eine Tracht Prügel iſt alles, was du dabey wagſt.

Krips. So? eine reitzende Ausſicht.

Blum. Du haſt die Ausſicht auf meinen vollen Beutel. Für jeden Schlag einen Ducaten.

Krips. Auch wenn ich in der Angſt mich verzählen ſollte?

Blum. Auch dann. Biſt du nun zufrieden?

Krips. Topp! Friſch gewagt, iſt halb gewonnen.

Blum. So mach' fort.

Krips. Meine Mutter war eine Zigeunerinn, ſie hat mir oft prophezeiht, ich würde noch einmahl Officier werden; nun ſeh' ich doch, daß ſie ihre Kunſt verſtand. (ab.)

Blum. Da kommt der Hauptmann. Wer jetzt ein Garrik oder Iffland wäre!

Achtzehnte Scene.

Thal. Blum.

Thal. Herr Bruder, du haſt mich rufen laſſen?

Blum. Ja, mein Freund, ich habe ein ernſtliches Wort mit dir zu reden. Du ſiehſt nun wohl, durch Liſt werden wir einander ſchwerlich überwinden.

Thal. Man muß nicht verzweifeln.

Blum. Je nun, auf dem Trocknen wäre ich eben auch noch nicht; aber es hat ſich ein Umſtand ergeben, der dir zu Statten kommt.

Thal. Laß hören.

Blum. Ich habe dir ſchon einmahl erzählt daß meine erſte Liebſchaft ein gutes, ſchönes, aber viel zu reiches, viel zu vornehmes Mädchen war.

Thal. Ich entſinne mich. Der Papa, ein General mit Orden behangen, wollte ſeine Tochter keinem Rittmeiſter geben.

Blum. Wir mußten ſcheiden, und ſchwuren uns ewige Treue.

Thal. Eine Ewigkeit von vier Wochen.

Blum. Mit nichten. Länger als ein Jahr hab' ich geſeufzt wie ein Poet. Aber als der Alte gar nicht ſterben wollte, und als ich hier Fräulein Minchen erblickte —

Thal. Freylich, das entſchuldigt.

Blum. Es iſt aber doch ein wunderliches Ding um die erſte Liebe. Sie ſchläft bisweilen, doch nur ſehr leiſe; kaum weht der Wind eine Blüthe auf ſie hin, ſo erwacht ſie.

Thal. Willſt du mich etwa überreden, die deinige ſey erwacht?

Blum. Ohne Scherz, mein Freund, lies hier dieß Briefchen, daß ich ſo eben empfangen. Der alte General iſt geſtorben; meine Caroline, die reiche Erbinn, meldet mir, ſie werde von Freyern belagert und gequält, aber ſie bleibe ihren Schwur getreu, und erwarte mich mit Sehnſucht.

Thal. Ja, ja das ſteht hier.

Blum. Nun ſprich, was ſoll ich thun?

Thal. *Meinen* Rath kannſt du dir leicht denken.

Blum. Ich habe Betrachtungen angeſtellt: an Schönheit und Reichthum ſind Wilhelmine und Caroline ſich gleich, aber jene überläßt dem Zufall die Wahl ihres Gatten und dieſe liebt mich; jene hat nur Scherz mit mir getrieben, und dieſer gab ich mein ernſtes Wort; jene wünſcht vielleicht ſogar meinem Nebenbuhler den Sieg, indeſſen Caroline um meinetwillen jeder andern Verbindung entſagt.

Thal. Sehr vernünftige Betrachtungen.

Blum. Und endlich die Freundſchaft für dich —

Thal. Ach! gehorſamer Diener!

Blum. Du lächelſt ungläubig! Du meinſt wohl gar, ich erzähle dir ein Mährchen? Wenn ich dir aber ſage, daß mein Wagen ſchon angeſpannt iſt, und daß ich eben im Begriffe ſtehe, davon zu fahren?

Thal. Herr Bruder, wenn du das thuſt, ſo wünſche ich dir von Herzen eine glückliche Reiſe; aber nimm mir's nicht übel, ich traue dir nicht eher, als bis du fort biſt.

Blum. Überzeuge dich ſelbſt. Begleite mich bis auf die Gränze. Ich bitte dich ſogar darum. Denn ich muß dir geſtehen, ſo feſt ich auch entſchloſſen bin, ſo wird das Herz mir doch verzweifelt ſchwer, da die Trennungsſtunde von Wilhelminen heranrückt. Aber ich will ſie nicht wiederſehen. Ich will mich in den Wagen werfen und alle Stores aufzieh'n, und nicht eher hinter mich ſchauen, bis ich der Gefahr entronnen bin. —

Thal. Topp, Herr Bruder! unter dieſer Bedingung begleite ich dich.

Blum. Unterhaltung mußt du freylich von mir nicht erwarten. Ich werde mich in meinen Mantel hüllen und in mich hinein brummen wie ein bethender Mönch.

Thal. Nach deinem Belieben. Nur eine Bedingung wirſt du mir noch zugeſtehen.

Blum. Welche?

Thal. Wenn wir an den Gränzſtein kommen, ſo ſteigen wir aus, und du ſpatzierſt vor mir her über die Gränze, dann ſetzen wir uns wieder ein und fahren weiter.

Blum. Noch immer dieſes Mißtrauen? Wohlan, auch das verſpreche ich dir.

Thal. So laß uns flugs in den Wagen ſteigen.

Step. Genug geſchwatzt. Wie lange wollt ihr zaudern? (Verwirrtes Rufen.) Cruſtiew, der alte Cruſtiew ſoll entſcheiden.

Cruſt. (winkt mit der Hand. Es wird ſtille.) Stepanoff iſt tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Böſen trifft. (Zu Stepanoff.) Runzle nicht die Stirn, zieh die Augenbraunen nicht zuſammen. Hier gilt es unſre Freyheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder, die Perſer jagten Elephanten vor ſich her, das feindliche Herr in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer, verſteht Ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen ihn!

Step. Es ſey! der Elephant iſt abgerichtet ſeine Knie zu beugen.

Cruſt. (niederknieend.) Wir ſchwören dir —

Alle (knien nieder, und heben die rechte Hand auf.) Wir ſchwören!

Cruſt. Unerſchütterliche Treue, Gehorſam unbedingt, des großen Entwurfs Gelingen ſey unſre Kraft geweiht, im Nothfall unſer Leben. Tiefes Schweigen feſſle unſre Zunge. Der Eidbrüchige iſt des Todes ſchuldig! und keiner weigere ſich gerechte Rache zu vollſtrecken, müßte er auch das Schwert in ſeines eignen Bruders Bruſt ſtoßen.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Wenn durch Schickſal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker ſchmachten ſollte, ſo entreiße keine Marter ihm das Geſtändniß, eher beiße er die Zunge ſich ab, und ſpeye ſie dem Henker ins Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und ſein Grab ſey auch das Grab unſers Geheimniſſes.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Es iſt vollbracht.

Alle (ſtehen auf.)

Benj. (kniet nieder und reicht Cruſtiew beyde Hände.) Aus deiner Hand empfange ich euren Schwur, in deine Hand leg' ich den meinigen.

Cruſt. Im Nahmen Gottes! (Feyerliches Schweigen.)

Blum. Ich hohle meinen Mantel, und bin ſogleich wieder bey dir. (ab.)

Thal. Sollte das wirklich ernſt ſeyn?

Blum (kommt zurück). Noch eins, Herr Bruder, du übernimmſt doch meine Entſchuldigung bey Wilhelminen?

Thal. Das verſteht ſich.

Blum. Und bey ihren Vater!

Thal. Sey ohne Sorgen.

Blum. Nun ſo warte nur einen Augenblick. (ab.)

Thal. Hm! hm! — Dieſe plötzliche Verwandlung — ich meine immer, es ſteckt wieder eine Schelmerey dahinter. He! Zauſer! komm hervor.

Neunzehnte Scene.

Thal. Zauſer.

Thal. Haſt du unſer Geſpräch mit angehört?

Zauſer. Von Wort zu Wort.

Thal. Sollte er es wohl ernſtlich meinen?

Zauſer. Ehrlich genug ſah er dabey aus.

Thal. Hat er heute einen Brief empfangen?

Zauſer. Daß ich nicht wüßte.

Thal. Haſt du ſeinen Koffer packen müſſen?

Zauſer. Keinesweges.

Thal. Alſo gar keine Reiſeanſtalten?

Zauſer. Nicht im mindeſten.

Thal. Das klingt ſehr verdächtig. Offenbar iſt es wieder ein Fallſtrick, ob ich gleich nicht einſehe, wie er auf der Gränze mich täuſchen könnte? — Doch gleich viel. Man muß auf ſeiner Huth ſeyn. Jetzt, mein lieber Zauſer, will ich deinen Muth auf die Probe ſtellen.

Zauſer. Ach, gnädiger Herr! mit meinem Muthe habe ich noch nicht geprahlt.

Thal. Es gibt noch einen ſchönen Beutel voll Ducaten zu verdienen.

Zauſer. Reden Sie, denn ich fühle, daß mein Muth erwacht.

Thal. Geh geſchwind auf mein Zimmer, wickle dich in meinen Mantel, zieh meine Reiſemütze über die Ohren, komm dann zurück, und wenn du deinen Herrn hier findeſt, ſo ſetze dich ſtillſchweigend mit ihm in den Wagen. Für das Übrige laß das Schickſal ſorgen.

Zauſer. Ach, Herr Hauptmann, wenn ich nur meinen Buckel zu Hauſe laſſen könnte.

Thal. Du nimmſt ja auf den Nothfall auch deine Beine mit.

Zauſer. Freylich, auf meine Beine kann ich mich ſo ziemlich verlaſſen. Aber, Herr Hauptmann, wenn es zum Laufen kommt, ſo laufe ich geradeweges in Ihre Dienſte.

Thal. Du haſt mein Wort.

Zauſer (ab).

Thal. Auf jeden Fall iſt meine Parthie genommen. Räumt er mir wirklich freywillig das Feld, nun deſto beſſer, wo nicht, ſo ſind meine Piſtolen blind geladen. — Er kommt. — Ich muß mich verſtecken. — Wenn nur mein Repräſentant ihn nicht lange warten läßt. (Er verſteckt ſich in die Laube.)

Zwanzigſte Scene.

Krips (mit Blums Mantel und Hut). **Thal.**

Krips (ſehr ſcheu und leiſe). Ich wollte, es wäre ſchon vorbey.

Thal (für ſich). Das Schleichen iſt mir auch verdächtig.

Krips. Wenn mein Herr nur das Maskenrecht reſpectirt.

Thal. Warum hat er ſich vermummt bis an die Zähne?

Krips (mit leiſer zitternder Stimme). Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus —

Thal. Ich glaube, er fängt an zu ſingen.

Krips. Juchhe!

Thal. Das iſt fürwahr eine ſeltſame Gemüthsſtimmung.

Krips. Meine Courage ſteht auf dem Sprunge, wenn es noch lange währt, ſo geht ſie zum Teufel.

Thal. Wo bleibt der verdammte Zauſer?

Krips. Alle Wetter, da kommt mein Herr.

Ein und zwanzigſte Scene.

Zauſer. Die Vorigen.

Zauſer (mit Thals Mantel und Reiſemütze. Er räuſpert ſich).

Krips (ſcheint dadurch erſt aufmerkſam auf ihn zu werden, und bewillkommt ihn in den Bart brummend.)

Zauſer (ſteckt ſchüchtern die Hand aus dem Mantel hervor, und reicht ſie Krips). Hum, hum.

Krips (ſchüttelt ihm die Hand). Hum, hum.

Zauſer (deutet, ob es gefällig ſey zu fahren). Hum; hum.

Krips (nickt). Hum, hum.

(Beyde complimentiren noch ein Weilchen mit einander, wer voraus gehen ſoll, endlich läuft Krips ſchnell davon und Zauſer hinter ihm her.)

Thal (tritt lauſchend ein wenig aus der Laube hervor.) Es geht — es geht gut — ſie ſteigen ein — ſie ſitzen d'rin — nun Schwager fahr zu! — richtig — der Wagen rollt — (Er geht nach dem Hintergrunde und ſchaut ihnen nach.) Es geht raſch im vollen Trabe — jetzt biegen ſie um die Ecke — Ehe zehn Minuten vergehen, ſind ſie auf der Gränze, und Wilhelmine iſt mein! — horch — ich höre nichts mehr — Doch ja — jetzt raſſelt es wieder auf dem Steinpflaſter. (Er bleibt horchend ſitzen.)

Zwey und zwanzigſte Scene.

Blum. Thal.

Blum (der im Vorgrunde erſcheint ohne Thal zu ſehen.) Sie ſind richtig fort. — Hab' ich ihn doch überliſtet. Wenn er's nun auch merkt, aus dem Wagen kommt er nicht. Der Poſtillon hat ein gutes Trinkgeld bekommen, der kehrt ſich an kein Schreyen, der hält nicht eher, bis er über die Gränze iſt.

Thal. Jetzt hinauf zu dem Fräulein.

Blum. Jetzt zu Wilhelminen.

(Beyde ſtoßen auf einander, prallen zurück, und betrachten einander eine Weile mit komiſcher Verwunderung.)

Blum. Ey ſieh da, Herr Bruder?

Thal. Ich glaubte den Herrn Bruder ſchon auf dem Wege zu der reichen Braut?

Blum. Der Herr Bruder hatten ja verſprochen mit zu fahren?

Thal. Der Herr Bruder wollten mich übertölpeln?

Blum. Man hat gethan, was man konnte, aber der Herr Bruder iſt ein verdammter Herr Bruder.

Thal. Wer hat denn die Ehre gehabt, die Rolle des Rittmeiſters zu ſpielen?

Blum. Dein Krips.

Thal. Der Schurke!

Blum. Und wer war denn der Herr Hauptmann?

Thal. Dein Zauſer.

Blum. Der Spitzbube!

Thal. Alſo fahren die beyden Kerls mit einander über die Gränze?

Blum. Hahaha! Die werden ſich vor einander fürchten. Schade, daß ich den Spaß nicht mit anſehen kann.

Thal (ſehr ernſt). Herr Bruder, das iſt mir außerm Spaß.

Blum. Du machſt ja ein Geſicht wie der zornige Achilles?

Thal. Du haſt mich beleidigt.

Blum. Wodurch?

Thal. Meinen Bedienten beſtochen.

Blum. Und du den meinigen.

Thal. In einen Officier haſt du ihn verkleidet.

Blum. Und du den meinigen.

Thal. Ich habe nur aus Nothwehr mich derſelben Liſt bedient; aber du haſt nicht allein den ganzen Stand, ſondern auch beſonders mich dadurch beſchimpft.

Blum. Ach du biſt wohl nicht geſcheid.

Thal. Ich ſollte meinem eignen Bedienten zum Spott werden.

Blum. Du ſollteſt über die Gränze, und weiter nichts.

Thal. Es wäre eine allerliebſte Scene geworden, wenn ich meinem Krips gegenüber, wie ein dummer Junge da geſtanden, und er ſich in die Zunge gebiſſen hätte, um mir nicht ins Geſicht zu lachen. Ha! ich weiß nicht, wo ich noch ſo viel kaltes Blut hernehme, mit Mäßigung davon zu ſprechen

Blum. Höre Thal, mach mich nicht verdrießlich.

Thal. Ey wirklich, das wäre ein großes Unglück.

Blum. Ich habe viel Geduld mit den Schwächen meiner Freunde, man kann aber alles übertreiben.

Thal. Ich dispenſire dich von der Geduld.

Blum. Du ſetzeſt meine gute Laune auf eine harte Probe.

Thal. Du haſt die meinige bereits erſchöpft, und kurz, ich fordere Genugthuung.

Blum. Du ſcherzeſt.

Thal. Zum Teufel, nein!

Blum. Wir haben beyde verſprechen müſſen, uns nicht zu ſchlagen.

Thal. Nicht um das Mädchen, von dem iſt auch hier nicht die Rede.

Blum. Im Grunde doch wohl. Du brichſt eine Urſach vom Zaune, weil du verzweifelſt, mich überliſten zu können.

Thal. Ey, wie der Herr Rittmeiſter in meiner Seele lieſt. Vermuthlich weißt du auch, was ich jetzt denke?

Blum. Du denkſt mit Gewalt zu erobern, was deine Schlauheit nicht zu erlangen vermochte.

Thal. Nein, ich denke, daß der Herr Bruder große Luſt hat, einem Zweykampfe auszuweichen.

Blum. Herr Bruder, das hat mir noch niemand ſagen dürfen.

Thal. Das nimmt mich Wunder, denn ich ſehe, daß man nichts dabey wagt.

Blum (zieht den Säbel). Donner und Wetter! wenn du durchaus ein Thor ſeyn willſt, ſo muß ich mich wohl darein finden.

Thal. Endlich erwacht der militäriſche Geiſt.

Blum. Nun er einmahl erwacht iſt, ſo bitte ich nicht länger zu zögern.

Thal. Mein Degen gegen deinen Säbel iſt eine ungleiche Waffe.

Blum. Suchſt du Vorwand einzulenken?

Thal. Ich ſchlage mich nur auf Piſtolen.

Blum. Haſt du vergeſſen, daß ich meine Piſtolen zum Schwertfeger geſchickt habe?

Thal. Es ſteht dir eine von den meinigen zu Dienſten. (Er zieht ein Paar Piſtolen hervor).

Blum. (ſteckt den Säbel ein). Auch das, ich bin's zufrieden.

Thal. Mein Pferd ſteht geſattelt. Wer von uns beyden das Glück hat, den andern zu Boden zu ſtrecken, der ſchwingt ſich darauf, und rettet ſich, ſo gut er kann.

Blum. Es iſt albern, daß ich mich mit dir herumſchieße, aber du haſt es ſo gewollt.

Thal (reicht ihm die Piſtolen). Wähle.

Blum (ergreift eine derſelben). Gleich viel.

Thal. Acht Schritt?

Blum. Nach Belieben.

Thal (mißt ab). Wo willſt du ſtehen? hier oder dort?

Blum Einerley. (Er ſtellt ſich.)

Thal. Nun ſo ſchieß.

Brüder! in der Stunde der Mitternacht verſammelt euch in der Kapelle, dieſen feyerlichen Bund am Altare zu beſiegeln.

Der Thürhüter (haſtig.) Eine Ordonanz des Gouverneurs betritt ſo eben das Haus.

Cruſt. (ängſtlich.) Unſere zahlreiche Verſammlung wird Verdacht erwecken

Benj. Singt, Brüder, ſingt! das erſte beſte Lied.

(Eine Stimme fängt an, die andern fallen ſogleich ein. *)

Luſtig! luſtig! wackre Brüder!
Träumt euch froh und frey!
Und vergeßt beym Klang der Lieder
Eure Sclaverey.

Ordonnanz (tritt herein.) Holla! hier geht es luſtig her

Cruſt. Willkommen! willſt du mit ſingen?

Ordonn. Ich habe keine Zeit. Welcher unter Euch iſt Graf Beniowsky?

Benj. Ich.

Ordonn. Der Gouverneur erwartet Euch.

Benj. Ich komme.

Ordonn. Gott befehlen. (Er geht.)

Benj. Ein Jeder gehe nach wie vor an ſein Geſchäft. Kein Zug, kein Wort, verrathe etwas Ungewöhnliches. Gehet einzeln. Sammelt nicht in kleinen Haufen Euch auf den Straßen. Steckt die Köpfe nicht zuſammen. Seyd Ihr allein, ſo ſtarrt nicht gerade vor Euch hin, als ob Ihr wichtige Dinge brütetet. Laßt weder Murren noch Trotz, weder Klage noch Hoffnung Euch entwiſchen. — Lebt wohl gedenket eures Schwures, den Meinigen hat Gott! gehört. (Ab.)

Alle (ſchwatzen mit einander.) Ein tapfrer Mann! ein Held! er wird uns retten. Nur Vorſicht und Verſchwiegenheit. Fort auf die Jagd, fort auf die Jagd! (Alle ab, außer Cruſtiew und Stepanoff.)

Cruſt. (ihnen nachrufend.) Um Mitternacht ſehen wir uns wieder.

---

*) Nach der Melodie eines bekannten ruſſiſchen Volkslieds.

Blum. Du hälſt dich für beleidigt, ſchieß du zuerſt.

Thal. Wohlan. (Er zielt lange und ſchießt.)

Blum. Du haſt gefehlt.

Thal. Das ſeh' ich.

Blum. Jetzt iſt die Reihe an mir.

Thal. Das weiß ich.

Blum. Ich ſchieße meine Piſtole in die Luft.

Thal. So laden wir aufs neue.

Blum. Biſt du ganz verblendet!

Thal. Ich muß Blut ſeh'n.

Blum. Nun ſo geh zum Teufel! (Er ſchießt.)

Thal. (ſchreyt ha! ſtürzt nieder, wälzt ſich, und bedeckt die Bruſt mit ſeiner Hand).

Blum. (eilt zu ihm). Um Gottes willen!

Thal. Mitten in die Bruſt.

Blum. Verdammte Hitze.

Thal. Flieh! flieh!

Blum. Vergib mir, Bruder!

Thal. Ich allein bin Schuld.

Blum. Ja, weiß Gott!

Thal. Eile — mein Pferd an jenen Baum gebunden —

Blum. Er ſtirbt! — ich Unglücklicher! ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. (Er rennt fort.)

Drey und zwanzigſte Scene.

Der Baron. Wilhelmine. Thal.

Baron. Was bedeutet das Schießen vor meiner Hausthür?

Wilh. Mir ahnet ein Unglück.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Wilh. Ach, mein Vater! da liegt der Hauptmann.

Baron. Todt?

Thal (lachend). Mauſetodt. (Er richtet den Kopf ein wenig auf.)

Baron. Was iſt geſchehen?

Thal. Stille, ſtille, ſeyn Sie ruhig, ich befinde mich ganz wohl.

Wilh. Wie Sie mich erſchreckt haben!

Thal. Ich werde Sie nachher um Verzeihung bitten. Jetzt ſagen Sie mir vor allen Dingen, iſt der Rittmeiſter noch zu ſehen?

Baron. Der ſprengte fort wie ein Raſender.

Thal (ſpringt auf). Victoria!

Wilh. Erklären Sie mir —

Thal. Er glaubt, er habe mich todt geſchoſſen.

Baron. Ein Zweykampf?

Thal. Pro forma. Ich machte ihm eine querelle allemande. Ich wußte, daß er ſeine Piſtolen nicht bey der Hand hatte, die meinigen waren blind geladen. Er flieht. Er iſt nun ſchon über Ihre Gränze. Ich habe den Preis gewonnen.

Baron. Verdammter Schlaukopf!

Thal. Halten Sie Wort, mein Fräulein.

Wilh. Ich muß wohl, obſchon dieſe Liſt mich ahnen läßt, was mir im Eheſtande bevorſteht.

Thal. Nur die Liebe machte mich ſchlau.

Baron. Aber wir müſſen dem armen Teufel doch nachſchicken?

Thal. O er kommt noch früh genug zur Hochzeit.

Der Vorhang fällt.

Der
arme Minneſinger.

Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Attila, der Hunnen-König.
Iwo, ein Graf von Thüringen.
Ida, deſſen Schweſter.
Urſula, Ida's geweſene Amme.
Goswin, der Minneſinger.
Bertram, Iwo's Stallmeiſter.
Mehrere Hunnen.
Jagdgefolge.

Der Schauplatz iſt in Thüringen, unweit einer Burg. Im Vorgrunde rechter Hand Urſula's Hütte, links ein ſchattiger Baum.

Das Stück ſpielt in der Mitte des fünften Jahrhunderts.

Erſte Scene.

Goswin (tritt auf mit ſeiner Zither).

Da bin ich wieder auf meinem Lieblingsplätzchen. Wie ein heimkehrender Hausvater werd' ich empfangen von allen meinen Kindern, von Träumen, Wünſchen und Hoffnungen, die ich hier im Graſe ſpielend zurück gelaſſen. — Guten Tag, Kinderchen! noch immer fein lebendig? — O ja, Vater. — Seyd Ihr groß geworden? — ach mein Vater! gewachſen ſind wir nicht, aber geſtorben iſt auch keines von uns. — Das thut mir leid, Kinderchen, denn Eurer ſind fürwahr zu viele; ſoll ich den ganzen Schwarm ernähren, wie bisher, ſo geh' ich ſelber dabey zu Grunde. — Hm! wie ſie wimmeln und ſchreyen: Vater, was haſt du mitgebracht? — Ihr Narren, meine Zither, müde Beine und ein neues Liedchen, daran laßt Euch genügen. (Er ſetzt ſich unter den Baum, klimpert und ſingt.)

Über die Berge mit Ungeſtüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte, ſie wäre hinter ihm —
Aber ſie ſaß im Herzen tief,
Und ließ mit ſchelmiſchem Wohlbehagen
Sich über die Berge ſchaukeln und tragen.

Seine Cither ſchlug er entzwey,
Wähnend daß der Liebe Neſt
In der Cither verborgen ſey,
Aber ſie ſaß in der Hand ihm feſt.
Will er die neuen Saiten berühren,
Läßt ſie ſchon wieder ſich hören und ſpüren.

Iſt er endlich doch heimgekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein!
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht: wer mag das ſeyn?
Lauſcht er bebende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde ſchon ſitzen.

Zweyte Scene.

Goswin. Urſula (aus ihrer Hütte).

Urſula. Hab ich recht vernommen? iſt das nicht Herrn Goswins Stimme?

Goswin. Ja, Mutter, ſeine Stimme; ſonſt iſt wenig von ihm übrig geblieben.

Urſula. Ey willkommen nach Jahr und Tag! wo ſeyd Ihr geweſen? wo habt Ihr gehauſt?

Goswin. Überall, nur nicht da, wo mein Herz war.

Urſula. Wie wird mein zartes Fräulein ſich ergetzen, wenn ich mit der frohlichen Bothſchaft komme!

Goswin. Gedenkt ſie noch des armen Minneſingers?

Urſula. Ihr habt Euch tief in ihr Herz geſungen. Zwey ſtattliche Freyer hat ſie verſchmaht, trotz ihres Bruders Zorn.

Goswin. Der Übermuthige!

Urſula. Lieber, ſprach ſie, werd' ich eine Nonne.

Goswin. Nimmt ſie den Schleyer, ſo bau' ich mir ein Huttchen vor der Kloſterpforte, und ſinge Pſalmen, bis mir der Athem vergeht.

Urſula. Faßt nur Muth, es kann ſich Alles wenden.

Goswin. Muth gegen Drachen, was frommt mir das? Ihr ſtolzer Bruder —

Urſula. Seyd Ihr doch auch aus adeligem

Geblüte. Freylich nur der jüngſte Sohn, Herr Goswin, ohne Land.

Goswin. Dieſe Zither mein ganzes Erbtheil, und er ſo reich, ſo mächtig.

Urſula. Reich und mächtig, wer weiß wie lange.

Goswin. Du wiegſt dein Haupt ſo bedenklich? Haſt du prophetiſche Träume?

Urſula. Seit Ihr davon gezogen, haben ſich wunderliche Dinge begeben Iſt Euch denn nichts zu Ohren gekommen von den böſen Hunnen? und von ihrem Fürſten, der ſich eine Geißel Gottes nennt?

Goswin. Von Attila? ey freylich! hört man doch ſeinen Nahmen aus dem Munde jeder Mutter, die ihr ſchreyendes Kind beſchwichtigen will.

Urſula. Iſt auch ſchlimmer als Knecht Ruprecht, hat gehauſt am Rhein und an der Donau, daß es Gott erbarme! Hat manchen ſtolzen Ritter von ſeiner Burg gejagt, und einen Knecht damit belehnt.

Goswin. Nun aber liegt er zu Felde gegen die Weſtgothen.

Urſula. Gebt Acht, er kommt zurück wie eine Waſſerfluth.

Goswin. Das arme Thüringen lockt ihn nicht.

Urſula. Er hat unſerm Grafen Rache geſchworen.

Goswin. Ida's Bruder? Was that ihm der?

Urſula. Als der Hunnenfürſt am Rhein gewüthet, da zitterte ganz Thüringen, am meiſten unſer Graf. Mit dem Schwerte war nichts auszurichten.

Goswin. Iſt auch keine Waffe, die er zu führen weiß.

Urſula. Wie aber die Gefahr klüglich abzuwenden ſey? darüber ging er Tag und Nacht zu Rathe mit dem alten Griechen, der vor vielen Jahren aus Conſtantinopel bey uns eingewandert.

Goswin. Den ſchielenden Kahlkopf hab' ich nie leiden mögen.

Urſula. Er war ein ſchlauer kunſterfahrner Mann, der alle Kräuter auf unſern Bergen kannte, und Liebestränklein zu kochen verſtand.

Goswin. Und Gift?

Urſula. Ihr habt's errathen. Seinen Lohn hat er empfangen. Mit einem Gifttränklein iſt er gen Straßburg gezogen, als der Hunnenfürſt

Dritte Scene.

Stepanoff. Cruſtiew.

Step. (bleibt mit verſchränkten Armen in einem Winkel ſtehen, und ſieht finſter vor ſich nieder.)

Cruſt. (der ihn mißtrauiſch ſchweigend beobachtet.) Stepanoff!

Step. (auffahrend.) Aha! biſt du noch hier?

Cruſt. Du ſcheinſt in dieſem Augenblicke nicht hier zu ſeyn.

Step. Ich? — Doch! ich ſcheine nicht immer was ich bin — aber bey Gott! ich bin immer was ich ſeyn ſoll!

Cruſt. Was haſt du, wilder Menſch?

Step. Sprich wildes Thier. Du biſt ein kluger, alter Mann, gelehrt, beleſen. Du kennſt die Welt, vom Wurme bis zum Elephanten, doch dein Gedächtniß taugt nicht viel. Eines haſt du vergeſſen.

Cruſt. Das wäre?

Step. Wenn die Elephanten wüthend wurden, kehrten ſie nicht ſelten ſich gegen ihr eignes Heer, und die Folge war — Verwüſtung — Tod! (Er geht ſchnell ab.)

Cruſt. (ihm lange nachſehend, dann bedächtig den Kopf ſchüttelnd.) Da nagt ein Wurm an unſrer Freyheit Blüthe. (Er geht ab.)

Vierte Scene.

Afanaſia. Feodora.

(Afanaſia's Zimmer, ein Buch und ein Schachbret auf dem Tiſche.)

Afanaſia. Mein Vater hat geſchickt?

Feodora. Lange ſchon.

Afan. Und er iſt noch nicht hier?

Feod. Mein Gott! wenn er auch Alles kann, ſo kann er doch nicht fliegen.

Afan. (unruhig auf- und niedergehend.) Sonderbar! ich weiß nicht, was ich will. — Es iſt noch früh, nicht wahr Feodora?

Feod. Bald Mittag.

davor gelegen, und hat ſich ein Gewerbe bey ihm gemacht, und iſt wohl aufgenommen worden für einen Arzt und Sterndeuter, bis er ſeine Zeit erſehen und ihm das Gift beybringen wollen. Das iſt verrathen und ihm das Tränklein in ſeinen eignen Hals gegoſſen worden.

Goswin. Wie die That, ſo der Lohn.

Urſula. Der Schalk hat ſich den Tod daran geſchluckt. Doch eh' er ſeine Seele ausgeſpieen, hat er bekennen müſſen, daß unſer Graf ihn als Meuchelmörder gedungen. Da iſt der Hunnenfürſt ergrimmt, und hat geſchworen bey ſeinen falſchen Göttern, Iwo's Geſchlecht von der Erde zu vertilgen.

Goswin. Wie, wenn er ſelber ſchon ſammt ſeinen wilden Scharen vertilgt wäre? Es heißt, er habe auf den Ebenen von Chalons eine große Schlacht verloren.

Urſula. So hat ein Pilger auch hier verkündet, und iſt dem Grafen ein Mühlſtein von der Bruſt gefallen, und iſt er heute zum erſten Mahle wieder wohlgemuth hinaus auf die Jagd gezogen. Aber der alte Bertram ſchüttelt den Kopf und meint, nun ſey die Gefahr noch größer, denn es werde der ganze Strom zurück ſich wälzen den Rhein herauf, und es wolſie ſogar verlauten, als habe man die breiten Geſichter mit den ſchwarzen Bärten ſchon hier und da in unſern Wäldern erblickt.

Goswin. Wohl möglich. An der Unſtrut ſah ich in der vorigen Nacht eine Menge Feuer. Es konnten auch wohl Fiſcher ſeyn.

Urſula. Unſer geſtrenger Graf hat den alten Bertram verſpottet und einen feigen Buben geſcholten, doch wir alle zittern, und das Fräulein zagt.

Goswin. Berede ſie zur Flucht. Mit meiner Cither führe ich ſie durch eine Schar von hungrigen Wölfen.

Urſula. Ach! was würd' aus mir ohne das holde Fräulein, das an meiner Bruſt gelegen!

Goswin. Begleite ſie.

Urſula. Auf Krücken? wo denkt Ihr hin! (Sie ſieht ſich um.) O weh, Herr Goswin! verbergt Euch ſchnell in meine Hütte.

Goswin. Warum?

Urſula. Der Graf kehrt heim von der Jagd.

Goswin. Hab' ich doch nie vor Gott mich verſteckt, warum vor Menſchen?

Urſula. Gott iſt gnädig, aber die Menſchen —

Goswin. Sind nur keck gegen Furchtſame.

Urſula. Furchtſam bin ich. Kann ich's meiden, ſo trete ich keinem Gewaltigen in den Weg. Seitwärts durch's Gebüſch will ich hinauf mich ſtehlen in die Burg, und meinem Fräulein Eure Ankunft vermelden. Bedürft Ihr der Ruhe, ſo ſteht meine Hütte Euch offen.

Goswin. Wohl bedarf ich der Ruhe, doch zuvor will ſich geziemen, Euren Grafen zu begrüßen.

Urſula. Gott ſteh' Euch bey! (Sie trippelt fort)

Goswin. Keinen Redlichen verläßt der Himmel, der Vertrauen in die eig'ne Kraft beweiſt.

Dritte Scene.

Iwo mit Jagdgefolge. **Goswin.**

Goswin. Gott grüß Euch, edler Graf!

Iwo. Wie? — Goswin von Wildeneck! Ihr laßt in meinem Gebieth Euch wieder blicken?

Goswin. Hab' ich denn geraubt in Eurem Gebiethe, daß ich mein Antlitz verbergen mußte?

Iwo. Ich verboth Euch meine Gränzen zu betreten.

Goswin. Könnt Ihr die Schwalbe aus Eurer Burg oder die Nachtigall aus Eurem Gehege bannen? — Singende Vögel und ſingende Menſchen ziehen frey durch die Welt.

Iwo. Durch Eure ſüßen Lieder habt Ihr meiner Schweſter Herz bethört.

Goswin. Iſt Lieben Thorheit?

Iwo. Allerdings, wenn Gleichheit ermangelt.

Goswin. Meine Geburt iſt ſo edel als die Eurige. An allen Höfen bin ich willkommen, mit allen Fürſten ſetz' ich mich zur Tafel.

Iwo. Eure Geburt in Ehren, doch Euer ganzes Erbe iſt die Kunſt ein Liedlein abzuſingen.

Goswin. Meint Ihr, das ſey ein geringes Erbe? Bey Gott und Menſchen macht es wohlgefällig, und gibt ein frohes Herz. Keine Gewalt auf Erden kann es rauben. Es mehrt und mindert Freud' und Leid. Fürwahr ich dünke mich ein reicher Erbe.

Iwo (ſpottend). Der jede Mahlzeit ſich erſingen muß.

Goswin. Meine Tafel find ich überall gedeckt, in Palläſten wie in Hütten, auf der grünen Erde unter rothen Beeren.

Iwo. Wohl bekomm' es Euch! Doch meiner Schweſter Hochzeitmahl ſoll man nicht vom Strauche pflücken.

Goswin. Ihr mögt es nach Gefallen mit fürſtlicher Pracht feyern, nur daß ich der Bräutigam ſey.

Iwo. Goswin! fürchtet meinen Zorn!

Goswin. Furcht iſt dem Sänger fremd.

Iwo. Habt Ihr nicht in meine Hand gelobt, in fremde Länder zu ziehen, und die ſtolzen Gedanken Euch aus dem Sinne zu ſchlagen?

Goswin. Nun ja, ich hab's verſucht, ich bin gezogen über Berg' und Ströme, ich hab' an Höfen geſchwelgt, in Klauſen gebethet; doch über Berg' und Ströme zog Ida mit, und ehe ich einer lieblichen Dirne in die Augen gaffte, hatte ſchon Ida's Zauberbild ſich hinein geſtohlen, und blickte ſchalkhaft daraus hervor. Nun ſeht Ihr wohl, ich habe Wort gehalten; daß es nicht frommte, iſt nicht meine Schuld. D'rum ergebt Euch d'rein, und führt mich ſelber zu der Braut.

Iwo. Verwegener! umgürt' ein Schwert, zieh' hinaus, erkämpfe dir einen Ritterſitz, dann

melde dich beſcheiden und wirb wie ſich's geziemt um die Hand der Schweſter des reichen Grafen von Thüringen.

Goswin. Fragt mich doch erſt, ob ich beneide, was Euch beglückt.

Iwo. (Hohnlachend.) Hahaha!

Vierte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertam. (leiſe und haſtig zu dem Grafen.) Herr, die Hunnen ſind im Anzug.

Iwo. Du lügſt.

(Während Iwo und Bertram flüſtern und reden, klimpert Goswin leiſe auf der Cither und ſingt leiſe.)

Raſe, Sturmwind, blaſe
Durch die Wipfel im Eichenhain!
Sicher im niedern Graſe
Blüht und duftet das Blümelein.

Bertram (immer leiſe.) Schaut hinüber nach jenem Berge, da wimmelts und die Fahnen flattern. Horcht! der Roſſe Wiehern tönt in's Thal herab.

Iwo (zitternd.) Die Furcht hat dich betäubt, es ſind blöckende Herden.

Bertram. Eure Dörfer ſtehen in Flammen. Das geplünderte Landvolk rettet ſich kreiſchend in Euren Burgzwinger. Kommt und ſeht.

Iwo. Was iſt zu thun? rathe mir.

Bertram. Ergreift die Flucht! Ihr ſeyd verloren!

Iwo (mit bebender Stimme.) Verloren!

Bertram. Attila erfüllt ſeine blutige Drohung.

Iwo. Stille! ſtille! Unverzagt müſſen wir ſcheinen, damit das Burggeſindel nicht im erſten Schrecken an mir ſelber ſich vergreife. Geh, ſattle mir mein ſchnellſtes Roß, indeſſen ich die Kleinodien zuſammenraffe. (Er rennt fort.)

Bertram. Wenn er zögert, ſo iſt's um ihn geſchehen, denn der Seinen Liebe ſchützt ihn nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Goswin allein.

Sie ziſchelten? ſie flüſterten? und des Graſen Knebelbart ſchien plötzlich noch eins ſo ſchwarz auf dem bleichen Geſichte? — War es eine Schreckensbothſchaft? — Was geht vor? — ſteh'n die Hunnen wieder am Rheine? oder wohl gar ſchon an der Unſtrut? — Was kümmerts mich? — mir können ſie keine Burg zerſtören, keine Schätze rauben, ich trage Alles bey mir. Und wenn ſie mir die Cither zerſchlagen, ſo ſinge ich noch mit lauter Stimme von Lieb' und Wein. — Ich bin ermüdet — die Füße tragen mich nicht mehr — Dank jenem Irrwiſch, der in der letzten Nacht durch Sumpf und Rohr mich neckte. — Warum blieb ich nicht am Abend in der bequemen Herberge? Warum wollt' ich, meinen Füßen zum Trotz, die Mauern von Ida's Wohnung mit Tagesanbruch ſchauen? — Nun fordert die Natur ihren Tribut. Zahle, Menſch! dein Lager findeſt du überall bereitet. (Er wirft ſich unter den Baum.) Grünen Boden unter mir, den bemoosten Baum im Rücken, das Blätterdach über mir und ein Liedlein, das den Schlaf einladet, mehr bedarf es nicht. (Er lehnt ſich an den Baum, greift in die Cither, ſingt, aber ſtets langſamer und unvernehmlicher, bis er entſchlummert.)

Laß mich ſchlummern, Herzlein — ſchweige. —
Sey nicht immer ſo laut und wach —

Horch, es ſäuſelt durch die Zweige —
Horch, es zwitſchert im grünen Dach —
Liebe, Liebe, zirpt die Grille —
Liebe zwitſchert das Vögelein —
D'rum ſey ſtill, mein Herzlein, ſtille —
Sang der Liebe wiege dich ein —

(Die Cither fällt ihm aus der Hand, das Haupt auf die Bruſt, er ſchläft.)

Sechste Scene.

Iwo (mit entblößtem Schwerte und den Schild am Arm.)

Wo flieh' ich hin? Sie ſind mir auf der Ferſe — ſie ſchwingen ſchon ihre zackigten Keulen über mir — an dieſem Schilde, an dieſem Kleinod (auf ſeine Halskette deutend) werden ſie mich erkennen — ich will beydes von mir werfen — aber es wird gefunden und meine Spur verrathen — (er erblickt den Minneſinger.) Ha! Goswin! — er ſchläft! — Alles um ihn her wird zertrümmert und er kann ſchlafen! — Zum erſten Mahle muß ich ihn beneiden. — Schläft er doch ſo ſüß, als ob die Hunnen ſeine Leibwache wären. —

Des armen Minneſingers hab' ich oft geſpottet, und tauſchte gern in dieſer Stunde mit ihm. — Ha! ein glücklicher Gedanke. — (Er nimmt haſtig ſeine Halskette ab und wirft ſie Goswin über das Haupt.) Sey du Graf Jwo. (Er legt Schild und Schwert neben Goswin and nimmt dagegen die Cither.) Führe du ſein Schild und Schwert, mir laß die Cither. — Das wilde Geheul dringt näher — ſchlafender Sänger gehab' dich wohl! — Jhn werden ſie blindlings ihrer Rache opfern, und ſind ſie fort, ſo kehr' ich heim, vom läſtigen Buhlen auf ewig befreyt. (ab.)

Siebente Scene.

Urſula. Goswin.

Urſula (keuchend). Ach du heiliger Himmel! die Unholde wüthen, die Flammen kniſtern, mein zartes Fräulein iſt gefangen! wer erbarmt ſich unſer! (ſie erblickt Goswin.) Was ſeh' ich! iſt's ein Blendwerk? — Die Mauern krachen, die Kinder kreiſchen, und Herr Goswin ſchläft? — Heda! erwacht! Jhr ſeyd des Todes!

Afan. (vor den Spiegel tretend.) Ich bin noch nicht gekleidet.

Feod. Hab' ich Sie nicht oft genug daran erinnert? Sie vergeſſen heute Alles.

Afan. Alles? — ich denke an Alles!

Feod. Ja, ſo wie heute früh, als Sie ſtatt der Milch Kaffeh in den Thee goſſen, und tranken, ohne den Mund zu verziehen.

Afan. (vor dem Spiegel.) Mein Haar iſt in Unordnung.

Feod. Sie haben nicht geſchlafen, ſich die ganze Nacht herumgeworfen.

Afan. Wen hat mein Vater geſchickt?

Feod. Den Korporal Iwan.

Afan. Die alte Schnecke.

Feod. (durchs Fenſter blickend.) Da kommt er ſchon.

Afan. (ſich raſch umdrehend.) Wer?

Feod. (lächelnd.) Ein Mann, ein Halbgott! was weiß ich.

Afan. (welche ſelbſt an das Fenſter eilt.) Er ſieht nicht herauf.

Feod. Sie ſollten nicht herunter ſehn.

Afan. Weißt du, wie mir zu Muth iſt?

Feod. So ungefähr.

Afan. Als ob wir uns ſchon lange kennten, als ob ich ihn rufen müßte.

Feod. Fräulein, Fräulein! was ſoll daraus werden?

Afan. Ich habe nie ſo wenig an die Zukunft gedacht, als eben heute —

Feod. Deſto ſchlimmer —

Afan. St! ich höre meines Vaters Stimme.

Feod. Gute Nacht! Moral und Sentenz!

Afan. (wirft ſich in einen Seſſel, ergreift ein Buch, und ſtellt ſich emſig leſend.)

Feod. (ſie ſchalkhaft betrachtend.) Vortrefflich! die Unbefangenheit in eigner Perſon. O es iſt ein köſtliches Ding um ein Weiberherz! in der Tiefe immer Wellen, und oben immer eine glatte Fläche. (Sie ſchielt Afanaſien über die Achſel, nimmt ihr lächelnd das Buch aus der Hand, dreht

Goswin (ſich ermunternd.) Warum ſtörſt du mich im ſüßen Traume?

Urſula. Ihr habt zum letzten Mahle geträumt. Die Hunnen ſind eingebrochen wie eine Herde hungriger Wölfe.

Goswin. Die Hunnen!

Urſula. Sie ſengen und brennen, ſie plündern und morden. Euer Fräulein iſt gefangen.

Goswin (ſpringt auf). Ida!

Urſula. Ich konnte nicht mehr zu ihr dringen. In des Königs Zelt haben die Geyer die holde Taube geſchleppt.

Goswin. Warum hab' ich kein Schwert!

Urſula. Und hättet Ihr das Schwert des heiligen Michael, was könnt' es Euch nützen gegen Tauſende?

Goswin. Du haſt Recht. Mir gab der Himmel ſtärkere Waffen. Es ſind ja Menſchen. Mit meiner Cither will ich vor den König treten und ihre Schwerter in die Scheide ſingen.

Urſula. Ach das vermöchten die lieben Engelein nicht einmahl.

Goswin. Ida befreyen oder ſingend ſterben! — Wo iſt meine Cither? — Wer hat ſie mir geraubt? — Wie kommt die Kette an meinen Hals? — Schwert und Schild zu meinen Füßen? —

Urſula. Es iſt des Grafen Kleinod, des Grafen Schild.

Goswin. Ich errathe. Der Stolze hat ſich herabgelaſſen, mir ſeinen Nahmen zu leihen, meine Cither iſt ſein Schild geworden. So will er entrinnen und ich ſoll für ihn büßen.

Urſula. Tückiſcher Graf!

Goswin. Es möge drum ſeyn. Er hat es nicht gewagt, dieß Schwert zu führen — wohlan, der Minneſinger mag verſuchen, ob er dem Ritter die Sporen abverdienen kann.

Urſula. Schleudert es von Euch ſammt der Kette, Ihr ſeyd ein Mann des Todes.

Goswin. Fechten die Trabanten des Grafen noch?

Urſula. Sie fechten wie die Löwen, aber ohne Haupt.

Goswin. Ich fliege an ihre Spitze. (ab.)

Achte Scene.

Urſula allein.

Er rennt in den Tod! — Warum mußt

ich das erleben! — Schon ſeh' ich meine Hütte brennen — mein zartes Fräulein windet ſich in Tiegers Klauen — ihr wackrer Buhle verſpritzt ſein junges Blut — da ſeh' ich ihn ſchon im dickſten Gedränge und nicht einmahl ein Helm deckt ſein goldgelocktes Haupt. — Ade, du fröhlicher Sänger! dein holder Mund wird verſtummen — nicht einmahl ein Klaglied wird von deiner Cither meinem geraubten Fräulein nachtönen! — Das Getümmel nähert ſich — es wälzt eine ſchwarze Wolke ſich herauf, in der man nur die Schwerter blitzen ſieht — Ach! ich will hinter meinen Herd knieen und bethen bis die Flamme mich ergreift.

(Sie eilt in ihre Hütte.)

Neunte Scene.

Goswin. Attila.

Goswin, (der ſich fechtend zurück zieht. Mehrere Hunnen dringen auf ihn ein. Hinter ihnen Attila.

Attila. Schont ſeiner! fangt ihn lebendig.

Goswin. Lebendig fangt ihr mich nicht.

Attila. Haltet ein! Graf, ich will mit dir reden. (Die Hunnen ziehen ſich zurück.)

Goswin (läßt das Schwert ſinken). Rede.

Attila. Du haſt dich tapfer bewieſen. Ich liebe tapfere Männer. Wie aber konnte ein Solcher die niedrigſte Feigheit üben und einen Meuchelmörder gegen mich dingen?

Goswin. Von wem ſprichſt du?

Attila. Dein elender Grieche hat Alles bekannt und darum mußt du ſterben.

Goswin. Ich kann ſterben, doch nur mit dem Schwert in der Fauſt. Einen ſchimpflichen Tod habe ich nicht verdient.

Attila. Giftmiſcher!

Goswin. Du irrſt, ich bin nicht Graf Iwo.

Attila. Nicht? wer biſt du denn?

Goswin. Ein Jüngling edlen Stammes, ohne Erbtheil zwar, doch reicher als du, und auch mächtiger.

Attila. Reicher und mächtiger als ich! Du reizeſt meine Neubegier. Und ich verſchiebe deinen Tod noch um wenige Augenblicke. Wohlan, zähle deine Schätze auf.

Goswin. Die ſind bald gezählt; ein reines, fröhliches Herz und die Gabe des Geſanges.

Attila. Iſt das dein ganzer Reichthum?

Goswin. Was magſt du dagegen ſetzen? eroberte Länder? gehäufte Kleinodien? — Was können die gewähren, das ich nicht beſäße? — Jedes Biedermannes Wohnung ſteht mir offen. Wo ich erſcheine, da zapft mir der Wirth ſeinen beſten Trunk. Die Kinder rufen mir entgegen: komm herein, Minneſinger! und freuen ſich, wenn ich über des Hauſes Schwelle trete, und trauern, wenn ich vorübergehe. Die lieblichſten Dirnen heißen mich freundlich willkommen. Mäßigkeit bewahret mir die Geſundheit: Gottes friſche Luft, in der ich ſchwelge, ſchafft mir Hunger, und der Hunger gibt mir Genügſamkeit. Wenn ich Abends auf weichen Moos die Cither unter mein Haupt ſchiebe, ſo höre ich in meinem Innern das ruhebringende Wiegenlied; „Du liebſt die Menſchen und die Menſchen lieben dich." Da entſchlummere ich ohne Zucken, und wenn ich erwache, ſo ſteht die ganze Welt ſo freundlich vor mir wie ein Frühlingstag. Bekenn' es nur, Attila, du biſt minder reich als ich.

Attila. Du beluſtigſt mich. Doch weiter.

Auch einer größern *Macht*, als die meinige, haſt du dich berühmt.

Goswin. Kennſt du die Macht des Geſanges? wohl iſt ſie großer als die des Schwertes. Du beugſt die *Nacken* unter das Joch, ich beuge die Herzen und ſtimme ſie für Tugend und Liebe. Dir gehorcht man zitternd, meinen Wünſchen kommt Liebe zuvor. Wer es vermag, entzieht ſich deiner Herrſchaft durch die Flucht; mir eilt Jung und Alt entgegen. Mein Geſang erobert eine Welt, in die dein Schwert nie dringen wird. Bekenn' es nur, Attila, du biſt minder mächtig als ich.

Attila. So möchteſt du wohl nicht einmahl mit dem Hunnenkönig tauſchen?

Goswin. Nein wahrlich! wenn ich mein Haupt am frühen Morgen mit bethauten Eichenblättern kränze, ſo miſcht ſich in den Thau keine Thräne und kein Tropfen Blut. Wie möcht' ich ſolchen Kranz gegen deine Krone vertauſchen? — Du biſt ein großer, ein berühmter Held, aber doch nur ein Sclave deines Ruhms. Du herrſcheſt über hundert Völker und biſt ein Sclave ihrer Meinung. Du baueſt die Pfeiler deiner Macht auf ſtarre Felſen, und fürchteſt dennoch jeden Abend, daß ſie über Nacht zuſammen ſtürzen konnten. Wäre ich nicht ein Thor, wenn ich mit dir tauſchte?

Attila. Gemeine Seelen kennen nicht des Ruhmes ſchöne Leidenſchaft.

Goswin. Was nennſt du Ruhm? daß die Bewohner ferner Länder, um das winterliche Feuer gelagert, wenn ſie von Wetterſtrahlen und Waſſerfluthen erzählen, auch deinen Nahmen nennen? und ſchüchtern zuſammen rücken? und ihrer Habe nicht eher wieder froh werden, bis ſie im Rundgeſang Eines meiner Lieder ſingen, und über dem Liede dich vergeſſen? — Verſuch es nur ein Mahl: ſchreite vor mir her durch die beſiegten Völker; die Arme über die Bruſt gekreuzt, mit gebückten Häuptern werden ſie leiſe einander zuflüſtern: Stille! ſtille! da kommt Attila! — Doch wenn du nun vorüber biſt, und ſie mich erblicken, da wird jedes Haupt, jede Bruſt ſich heben, und laut und fröhlich werden tauſend Stimmen rufen: willkommen Minneſinger!

Attila. Wenn der Löwe brüllt, ſo zittert der Wald, und die Vögel ſchweigen in den Wipfeln der Bäume.

Goswin. Sie ſchweigen.

Attila. Es iſt doch ſchön ein Löwe zu ſeyn.

Goswin. Nur für den Löwen.

Attila. Seiner Tapferkeit iſt ſeine Großmuth gleich. Bewundere auch die meinige. Du biſt in meiner Gewalt, und du lebſt noch.

Goswin. Geſetzt ich wäre in deiner Gewalt, warum ſollt' ich an meinem Leben verzagen? — Hab' ich doch dich nie beleidigt. Kann ich doch, wenn du edel biſt, deine Thaten beſingen.

Attila. Meinſt du, dein Geſchwätz habe mich überzeugt, du ſeyſt nicht Graf Iwo?

Goswin. Ich bin es nicht.

Attila. Woher die prunkende Ehrenkette? woher das Wapen auf deinem Schilde?

Goswin (lachend). Wirſt du mir glauben, wenn ich dir ſage: beyde wurden mir im Schlaf beſchert?

Attila. Verwegner! du wagſt noch Scherz?

Goswin. Daran erkenne mein reines Gewiſſen.

Attila. Deine Schlauheit, deine Tücke.

Goswin. Wenn du an meinen Worten zweifelſt, warum befragſt du nicht die gefangenen Thüringer? Stelle mich ihnen unter die Augen. Vernimm ob auch nur Eine für den Grafen mich erkennen werde.

Attila. Sie dürfen ihren Herrn nicht verrathen, ein Wink von dir legt ihnen Schweigen auf. Doch mir gelüſtet, deine Keckheit auf eine andre Probe zu ſtellen.

Goswin. Hier ſteh' ich furchtlos.

Attila (leiſe zu einem Hunnen). Führe das gefangene Fräulein her. (Der Hunne geht.)

Attila (für ſich). Iſt er ihr Bruder, ſo wird bey ſeinem Anblick die Furcht für ſein Leben ein unwillkührliches Bekenntniß erpreſſen. (Zu Goswin.) Nun? warum betrachteſt du mich ſo ſtarr und nachdenklich?

Goswin. Herr König, faſt will mich bedünken, du ſeyſt nicht ganz ſo ſchlimm als dein Ruf.

Attila (lachend). Meinſt du?

Goswin. Du haſt wohl immer nur zitternde Sclaven vor dir geſehen? das macht grauſam wider Willen. Ich meine, es werde ein neues, ſchöneres Gefühl in dir erwachen, wenn du auf einen Menſchen triffſt, der dir Vertrauen beweiſt, der unbeſiegt ſein Schwert zu deinen Füßen legt. (Er thut es.)

Attila. Wohl iſt die Sprache mir neu und könnte mich berucken. Doch wehe dir! wenn der

Mund, aus dem ſie kommt, jenen Griechen Gift miſchen lehrte.

Goswin. Jetzt bin ich in deiner Gewalt und freywillig.

Attila. So ſtehe hinter mir und verrathe dich durch keinen Laut.

Zehnte Scene.

Ida. Die Vorigen.

Attila. Tretet näher, ſchönes Fräulein. Schlagt die Augen empor. Erkennt Ihr dieſen? (Er ſtellt ihr Goswin plötzlich unter die Augen.)

Ida (laut aufſchreyend). Ha!

Attila. Böſewicht! Du biſt entlarvt. Es konnte ſich die ſchweſterliche Regung nicht verbergen. Schlagt ihn in Ketten und bewahrt ihn auf zum martervollen Tode.

Ida. Was hat er verbrochen?

Attila. Tückiſch hat er nach dem Leben mir geſtanden, blutige Rache ſchwur ich ihm und ſeinem ganzen Geſchlechte. Doch ich mag nicht ſtrenge unterſuchen: um Eurer ſanften Schönheit willen mag ich lieber glauben, daß die es um, und gibt es ihr zurück.) Sie hielten ja das Buch verkehrt. Ha! ha! ha! (Sie läuft in ein Seitenzimmer.)

Afan. (allein.) Die Buchſtaben hüpfen vor mir herum — (nach der Thür ſchielend.) und mein Herz wallt ihm entgegen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Benjowsky.

(Der Gouverneur tritt mit Benjowsky herein.)

Gouv. Hier iſt meine Tochter.

Afan. (Wechſelſeitige Verbeugungen. Die Schauſpielerinn hüthe ſich, einen Knix zu machen. Die ruſſiſchen Damen grüßen, indem ſie ſich mit dem halben Leibe vorwärts beugen.)

Gouv. Ich wiederhole meine Bitte. Die Langeweile, wie man ſagt, ſoll Verliebte ſchaffen und Gelehrte bilden, je nachdem Kopf oder Herz an Beſchäftigung Mangel leiden. Meiner Tochter Herz iſt ein väterliches Eigenthum; mit ihrem Kopfe ſchalten ſie nach Wohlgefallen. Der Garten iſt verwildert, aber der Boden gut.

Benj. Meine Kenntniſſe ſind gering, ich war Soldat. Schlachten oder Bänder ordnen; ein Lager abſtecken oder Hauben ſtecken; eine Karte oder ein Muſter zeichnen; ſind ſo verſchiedene Dinge —

Afan. Mein einfaches Morgenkleid widerlegt Ihre Demuthigung, Herr Graf.

Benj. Beſcheidenheit und Schönheit ſind leibliche Schweſtern.

Afan. Wenn ich erröthen muß, ſo laufe ich davon.

Benj. Eine Drohung, vor der ſelbſt die Wahrheit verſtummt.

Gouv. Wohlan meine Tochter, wir müſſen dankbar ſeyn. Graf Benjowsky wird deinen Verſtand bilden, du wirſt dagegen ſeine Feſſeln erleichtern.

Afan. Mit Freuden! —

Gouv. Er will dich Franzöſiſch und die Harfe lehren, du wirſt die kleinen Freuden, welche Abgeſchiedenheit und Mangel uns vergönnen, ſchweſterlich mit ihm

Schweſter nicht gewußt um des Bruders Bubenſtück. Er ſterbe — Ihr mögt leben.

Ida. Herr, Ihr ſeyd im Irrthum. Er iſt nicht mein Bruder.

Attila. Zu ſpät, ſchönes Fräulein. Euer erſtes Gefühl hat Euch verrathen. Euer Schrecken —

Ida. Bey allen Mächten des Himmels! Er iſt ſchuldlos — er iſt nicht mein Bruder.

Attila. Wißt Ihr auch, was Ihr bey dieſer Lüge wagt? Iſt Euer Bruder meiner Rache entronnen, ſo trifft ſie Euch.

Ida. Sie treffe mich.

Attila. So müßt Ihr ſterben.

Ida. Ich bin bereit.

Attila. Was kümmert Euch des Fremdlinges Leben?

Ida. Sein Leben iſt auch das meinige!

Geswin. Fühlſt du nun, daß ich reicher bin als du? ſelbſt in Ketten!

Attila (zu Ida). Ihr beſteht hartnäckig auf Eurer Sage?

Ida. Auf der Wahrheit.

Attila. Laßt ſehen, ob dieſe Wahrheit auch im Feuer ſich bewährt? Man thürme den Scheiterhaufen.

Goswin. Schweſter, wir ſind verrathen. Überlaß mich meinem Schickſal. Ja, ich bin Graf Iwo.

Attila. Endlich.

Ida. Nein, er iſt es nicht! er iſt kein Thüringer, unſerm Hauſe nicht befreundet. Wenn unſchuldiges Blut hier vergoſſen werden ſoll, ſo iſt es nur das meinige. Ich bin eine Gräfinn von Thüringen, eine Schweſter des Mannes, der dich beleidigte — ich muß für ihn büßen.

Goswin. Schweſter, hör' auf, dich zu verſtellen. Meinſt du, ich könne dulden, daß du für mich den Tod leideſt?

Ida. Grauſamer! ſoll ich tauſendfach ihn leiden? ſoll ich dich ſterben ſehn?

Goswin. Ich erkenne deine Liebe, ſie bereitet mir ein fröhliches Sterben. Du ſiehſt, daß hier ein Opfer fallen muß, und darfſt noch zweifeln welches? Ich bin erkannt an dieſem Kleinod, an dieſem Schilde.

Ida. Fürſt, er hintergeht Euch. Er iſt ein armer Minneſinger und der edelſte Menſch auf Erden. Was ihn treiben mag, an meines Bruders gefährliche Stelle ſich zu ſchieben — ich weiß es nicht. Wo und wie er dieß Schild, dieß Kleinod erbeutet haben mag — ich weiß es nicht;

aber bey Eurem und meinem Gott! bey Eurem Ruhm und meiner jungfräulichen Ehre! er iſt nicht mein Bruder.

Attila. Nun fürwahr, das iſt höchſt ſeltſam.

Goswin. Laßt ſie frey, führt mich zum Tode.

Ida. Mir ſeine Feſſeln! mir den Tod!

Attila (aufwallend). Ihr ſollt beyde ſterben

(Goswin und Ida fliegen einander in die Arme.)

Ida. Beyde vereint!

Goswin (zu Attila). Habe Dank!

Attila. Der Erdkreis zittert vor mir und dieſe nicht?

Ida. Wir lieben.

Eilfte Scene.

Graf Iwo (von einigen Hunnen herbeygeführt).

Die Vorigen.

Ein Hunne. Herr, wir haben dieſen Mann gefangen. In einer Höhle hatte er ſich verborgen, ſammt einer Schar von Fledermäuſen trieben wir ihn heraus. Da hielt er bebend unſern Schwertern ſeine Cither entgegen; er ſey ein armer Minneſinger, gab er vor, und ſchon wollten wir ihn entrinnen laſſen, als das Landvolk, deſſen Hütten brennen, uns entgegen ſtürzte, und ihn erblickend, ihn verfluchte als den Urheber dieſes Jammers. Er iſt Graf Iwo.

Attila. Du biſt's?

Iwo (ſich niederwerfend). Ich bin dein Knecht und winde mich im Staube.

Attila. Elender! dein Urtheil iſt geſprochen.

Iwo. Gnade! Gnade!

Attila. Rede wahr, wenn du kannſt. Wie kam dieſer Jüngling zu deinem Geſchmeide? deinem Wapen?

Iwo. Er ſchlief — ich raubte ihm die Cither —

Attila. Und gabſt ihm beydes, damit er büßen ſollte für dein Verbrechen?

Iwo. Mich drangen Noth und Haß.

Attila. Warum haſſeſt du ihn?

Iwo. Er wagte, um meiner Schweſter Hand zu werben, er ſtahl ihr Herz.

Attila. Ha, nun begreif ich. (Zu Goswin und Ida.) Die Liebe wirkte dieſe Wunder?

Goswin. Wärſt du mehr als ein Held, du hätteſt es längſt begriffen.

Attila. Kecker Jüngling, danke den Göttern, daß ich ein Held bin; würd' ich ſonſt deine Kühnheit ehren? — Nehmt ihm die Feſſeln ab. — Attila will dein Freund ſeyn.

Goswin. Goswin will verſuchen, Attila's Freund zu werden.

Attila. Du biſt Graf von Thüringen.

Goswin. Ich war es einen Augenblick.

Attila. Du ſollſt es bleiben durch die Kraft meines Schwertes.

Goswin. Hab' ich dein königliches Wort?

Attila. Ich reiche dir die Hand.

Goswin (mit [illegible] Pathos). Wohlan, ich, Goswin, Graf von Thüringen, ſchließe Frieden mit Attila, dem Könige der Hunnen.

Attila (lachend). Frieden, ja.

Goswin. Und ſchreibe die Bedingungen vor.

Attila. Es ſey. Laß hören.

Goswin. Attila, der glorreiche Sieger, verſpricht aus Dankbarkeit —

Attila. Aus Dankbarkeit?

Goswin. Dafür, daß er zum erſten Mahl die Wahrheit vernommen —

Attila. Vielleicht haſt du Recht.

Goswin. Dafür, daß er zum erſten Mahl geliebt ſich ſehen wird —

Attila. Wünſcht er das? Doch weiter, was verſpricht er?

Goswin. Den neuen Grafen von Thüringen mit ſeiner Grafſchaft nach Belieben ſchalten und walten zu laſſen —

Attila. Das iſt mein Wille.

Goswin. Auch übergibt er den Gefangenen der Willkühr des neuen Herrn und deſſen gerechter Rache.

Attila. Doch unter der Bedingung, daß ich Zeuge davon ſey.

Goswin. Wird gewährt, und dieſer Friede von beyden Theilen durch einen Schwur bekräftigt.

Attila. Jüngling, du haſt meine Hand berührt; es iſt genug.

Goswin (in der fröhlichſten Laune). Wohlan, Graf Iwo, gebt mir meine Cither wieder und nehmt Eure Grafſchaft. (Er reicht ihm die Halskette und nimmt die Cither.)

Iwo. Bruder!

Ida. Mein edler Goswin!

Attila. Biſt du raſend?

Goswin. Ob ich mit dem Könige der Hunnen tauſchen möge? fragteſt du mich zuvor, und ich ſprach nein. Wie mochteſt du erwarten, daß ich meiner Ida Bruder vom väterlichen Erbe verdrängen würde? — Ich weiß nicht zu herrſchen, er weiß die Cither nicht zu ſpielen. Drum jedem das Seine, ſo wars am beſten.

Attila. Du willſt mir nichts verdanken?

Goswin. Doch, ich verdanke dir ein Glück, das ich auf der Stelle mit dir theilen will. Lerne von mir verzeihen.

Attila (betrachtet ihn mit einer Miſchung von Stolz und Wohlgefallen; dann wendet er ſich und ſpricht im Abgehen). Attila bleibt dein Freund.

Goswin (indem er mit dem rechten Arm Ida an ſein Herz drückt, mit dem linken die Cither hoch empor hebt). Geh und erobere die Welt! der arme Minneſinger tauſcht nicht mit dir.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Komödiantinn aus Liebe.

Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Eliſe von Sternthal, eine junge Witwe.
Liſette, ihr Kammermädchen.
Oberforſtmeiſter von Weſten.
Deſſen Gemahlinn.
Eduard, ihr Sohn.
Oberſter
Hofmarſchall } von Weſten, Brüder des Oberforſtmeiſters.
Criminalrath
Fräulein Aurore, deren Schweſter.

(Der Schauplatz, ein Saal in einem Wirthshauſe mit mehreren numerirten Thüren. Auf einigen Stühlen liegen allerley Damenkleidungen und Kopfzeuge.)

Erſte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe (die aus ihrem Zimmer tritt).

Lege mir Alles zurecht, Liſette.

Liſette. Da liegt ſchon Alles.

Eliſe. Warum ſo verdrießlich?

Liſette. Ey, ſoll man nicht verdrießlich werden? Eine ſchöne, reiche, junge Witwe, bey der die reſpectabelſten Freyer um die Wette anklopfen, ſchickt einen nach dem andern mit einem Korbe nach Hauſe, um einen Wildfang zu heirathen, deſſen ganze Familie der Verbindung ſich widerſetzt.

Eliſe. Die reſpectabeln Freyer hab' ich geprüft. Der Eine liebte nur mein Geld, der Andere mein Geſicht, der Dritte meine Ahnen u. ſ. w. Nur Eduard von Weſten erkannte mein Herz.

theilen. Ich ſpreche Sie frey, Herr Graf, von aller öffentlichen Arbeit. Ihr Unterhalt iſt meine Sorge.

Benj. Mein Dank —

Gouv. Stille! wer von uns gewinnt am meiſten? Sie oder ich? — Jetzt laſſe ich den Lehrer bey der Schülerinn allein, und erwarte ihn nachher auf eine Parthie Schach. (Er geht ab.)

Afan. (Pauſe. Verlegenheit, mit niedergeſchlagenen Blicken.) Wenn nur die Schülerinn dem Lehrer keine Schande macht.

Benj. (in Verlegenheit.) Weil ſie zu bald ihn übertreffen wird?

Afan. Haben Sie auch Geduld?

Benj. Welche Frage an einen Sclaven!

Afan. Daß doch immer Glück und Unglück ſich wechſelſeitig gründen. Dieſe Blume welkt; jene nährt ſich von dem Staube der verwelkten. Ihr Schickſal, Herr Graf, iſt bitter; aber es verſüßt das unſrige. Ihre Leiden mildern ſey unſre Pflicht — nicht Pflicht, wie komm ich zu dem trocknen Worte? — ſey unſre Freude!

Benj. (froh erſtaunt.) Gott! ich höre eine Sprache, die meinem Ohre fremd geworden war.

Afan. Dieſes Land iſt freylich rauh und kalt, unſre Blumen riechen nicht, unſre Früchte ſind ſauer, unſre Menſchen wild und roh. —

Benj. Ach mein Fräulein! der Menſch iſt die einzige Frucht, welche unter keinem Himmelsſtriche ausartet. Ueberall gedeiht das Unkraut.

Afan. Warum nur Unkraut?

Benj. Weil es nicht der Mühe werth iſt, von den Paar Weitzenkörnern zu reden, die darunter wachſen.

Afan. Ihre Sprache verräth, daß Sie viel Unglück erduldeten.

Benj. Viel? ach ja! ein Unglück kann viel Unglück ſeyn. Ich bin Sclave.

Afan. Wir werden Ihre Sclaverey erträglich machen.

Benj. (ſehr raſch.) Es gibt keine erträgliche Sclaverey (zärtlich galant.) vielleicht die der Liebe ausgenommen.

Liſette. Ach, gnädige Frau! Woher wiſſen Sie das?

Eliſe. Ich leſe es täglich in ſeinen Augen.

Liſette. Die Verliebten kommen mir vor wie Leute, die in der Neujahrsnacht Zinn gießen, die leſen auch Alles, was ihnen beliebt.

Eliſe. Und wär' es Täuſchung, warum mißgönnſt du ſie?

Liſette. Weil Ihre Ehre mir am Herzen liegt. Die hochwerthe Familie des Herrn Baron ſollte entzückt ſeyn über dieſe Verbindung, und ſchreibt Briefe über Briefe, um ſie zu hintertreiben.

Eliſe. Sie kennt mich ja noch nicht?

Liſette. So iſt es purer Eigenſinn.

Eliſe. Die guten Leute leben auf dem Lande, ich ſtelle mir vor, ſie haben lange Weile. Die Vermählung ihres Sohnes und reſpective Neffen iſt eine Haupt- und Staatsaction, bey der ein jeder mitſprechen, und ſeine Stimme geltend machen will.

Liſette. Es ſollen lauter Originale ſeyn, nur in dem einzigen Puncte zum erſten Mahle einig, daß ſie die liebenswürdigſte Tochter und Nichte verſchmähen.

Eliſe. Weil jeder eine Braut nach ſeinem Sinn für meinen Eduard in petto hat, und folglich, wenn ich über ihn mich nicht erbarme, ſo bekommt er in ſeinem Leben keine Frau.

Liſette. Wie ſoll das Wunder geſchehen, ſo viele Köpfe unter einen Hut zu bringen? Und welche Köpfe!

Eliſe. Iſt es doch kein Freyheitshut, unter den ſich niemand mehr ſammeln will. Laß mich nur machen. Sie kommen heute ſämmtlich nach der Stadt, um über mich zu richten, und wir von Gottes Gnaden haben uns denn auch von unſerm Luſtſchloß hierher erhoben, um uns den Hohenprieſter zu zeigen.

Liſette. Empfindlich genug für unſern Stolz.

Eliſe. Die Griechen ließen den Amor bisweilen auf einem Löwen reiten.

Liſette. Und wenn es mißlingt? Dann wirft der Löwe den Amor in den Sand?

Eliſe. Es wird ſchon gehn. Ein wenig Menſchenkenntniß, ein wenig Talent zur Schauſpielkunſt —

Liſette. Beydes kann man Ihnen freylich nicht abſprechen.

Eliſe. Und durch Beydes wird die Welt regiert.

Zweyte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Sie kommen! Sie kommen!

Eliſe. Ich bin bereit, ſie zu empfangen.

Eduard. Noch halten ſie am Thore. Mein Heinrich iſt voraus geſprengt. Mein Oheim, der Criminalrath, diſputirt mit dem wachhabenden Officiere. Das kann noch ziemlich lange dauern, ehe ſie ſämmtlich wohlbehalten in der goldenen Krone anlangen werden.

Eliſe. So wollen wir die Friſt benutzen. Entwerfen Sie mir geſchwind noch einmahl die Skizzen von den Originalien, deren Beſuch ich erwarte.

Eduard. Mein Vater, der Oberforſtmeiſter, iſt ein alter deutſcher Degenknopf, dem alles Neue ſo zuwider iſt, daß man nicht einmahl zum neuen Jahre ihm gratuliren darf. Einſt, nach einer ſchweren Krankheit, befürchtete er taub zu werden, man wollte ihn galvaniſiren, als er aber hörte, das ſey eine neue Erfindung, ſo jagte er den Arzt zum Henker. Geographie war ſonſt ſein Steckenpferd, weil es aber ſo viele Orte gibt, die Neuſtadt heißen, und weil auch die alten Städte lauter neue Herren bekommen, ſo hat er nun auch den Büſching und Gaſpari verbannt.

Liſette. Ich armes Mädchen heiße Liſette Neumann.

Eduard. Das laß dir ja nicht gegen ihn merken.

Eliſe. Und Ihre Mutter?

Eduard. Die lebt und webt in Küch' und Keller, unter Federvieh und auf der Bleiche. Im Sommer ſchilt ſie den Thau, daß er ſo ſpät vertrocknet, und im Winter die Sonne, daß ſie ſo ſpät aufſteht. Kochbücher ſind ihre Bibliothek, und Leinwand ihres Herzens Wonne.

Eliſe. Und Ihr Oheim?

Eduard. Der Oberſte iſt ein luſtiger Patron, der ſo gern lacht als Demokrit, und dem ein Bonmot lieber iſt, als alle Denkſprüche der ſieben Weiſen Griechenlands. Sein Bruder, der Hofmarſchall, iſt Schriftſteller. Er hat ein groſſes Werk geſchrieben über die Achſelbänder der Pagen, und ein anderes über die Kunſt, die

Spieltiſche zu arrangiren. Jetzt ſchreibt er ſein Hauptwerk in acht Bänden von der Etikette, in 340 Capiteln. Eines derſelben enthält ſehr gründliche Vorſchriften, wie man ſich gegen die fürſtlichen Schooßhunde zu benehmen hat. — Mein dritter Oheim, der Criminalrath, diſputirt gern auf Leben und Tod, und kann durchaus nicht leiden, daß man ihm nachgibt um der lieben Ruhe willen; er nennt das ſterben, um der Mühe des Eſſens überhoben zu ſeyn Mitunter iſt er auch ein wenig grob. Wenn niemand mit ihm ſtreiten will, ſo tritt er den ſchlafenden Hund auf den Schwanz, um ihn knurren zu hören. Dann ſtellt er ſich gegenüber, und knurrt ihm entgegen.

Eliſe. Mahlen Sie etwa mit Hogarths Pinſel?

Eduard. Mit nichten, es ſind treue Schattenriſſe. Meine lieben Oheime, ſämmtlich Hageſtolze, bringen jährlich einen Monath auf dem Lande bey meinen Ältern zu, um ſich über einander zu verwundern, denn keiner kann begreifen, daß der andere ſein leiblicher Bruder iſt.

Eliſe. Mich dünkt, Sie haben auch noch eine Tante?

Eduard. Das verſteht ſich, eine recht complette Tante, Fräulein Aurore mit Nahmen. Sie liſpelt, ſie bethet, ſie ſchimpft auf die arge Welt, beſonders auf die Männer. Sie hat vormahls die Lucretia für eine keuſche Perſon gehalten, ſeitdem ſie aber erfahren, daß Lucretia mit dem Collatinus vermählt geweſen, will ſie nichts mehr von ihr wiſſen. Blumen zieht und pflegt ſie gern, aber nur gefüllte; Sie errathen, weßwegen. Daß der Krieg ſchon ſo lange in Europa wüthet, macht ihr großes Vergnügen, weil ſo viel Männer erſchoſſen werden. Übrigens iſt ſie die empfindſamſte Creatur von der Welt, befreyt die Fliegen, wenn ſie in den Milchtopf gefallen ſind, und füttert die Mäuſe mit dem theuren Zucker. Ihr zu gefallen nenne ich mich Eduard, ein Nahme, der meinem Vater ein Gräuel iſt. —

Eliſe. Ich weiß genug. Jetzt ſorgen Sie nur dafür, daß nicht die ganze Geſellſchaft mich zugleich überraſche. Einen nach dem andern will ich kennen lernen; mit jedem ein Viertelſtündchen allein zu bleiben iſt mein Wunſch.

Eduard. Ich habe bey dem Wirth ein Gabel-Déjeuner beſtellt, und hoffe, es ſoll mir leicht werden, Einen nach dem Andern abzufertigen.

Eliſe. Ich bleibe in dieſem Saale, doch keiner darf wiſſen, daß er mich hier finden werde.

Eduard. Was haben Sie vor, ſchöne Eliſe? darf man Ihnen nicht ein wenig in die Karten gucken?

Eliſe. Nicht eher, bis das Spiel gewonnen iſt.

Eduard. Vergeſſen Sie nur nicht, daß mein ganzes Glück auf dieſem Spiele ſteht.

Eliſe. Mich dünkt, ich höre ein Poſthorn. Eilen Sie.

Eduard. Auf der Treppe noch ein Stoßgebeth an den Gott der Liebe. (ab.)

Dritte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe. Gib mir dein Spinnrad.

Liſette. Sie verſtehn ja nicht zu ſpinnen?

Eliſe. Das iſt auch nicht vonnöthen, wenn es nur ſo ausſieht.

Liſette. Singen Sie dabey: Hurre, hurre, hurre, ſchnurre, Rädchen, ſchnurre —

Eliſe. Bewahre der Himmel! Ein Lied von Bürger, das iſt viel zu neu.

Liſette. Ich höre auf der Treppe ein Paar Dragonerſtiefel.

Eliſe. Zieh dich beſcheiden in den Hintergrund. (Liſette thut es.)

Vierte Scene

Der Oberforſtmeiſter. Die Vorigen.

Oberforſtmeiſter. Ihr Diener.

Eliſe (ſehr ſittſam). Gott zum Gruß!

Oberforſtm. Danke, danke. Das iſt ein wackerer Gruß, den hört man heut zu Tage ſelten.

Eliſe. Weil man überhaupt jetzt nicht viel Gutes hört.

Oberforſtm. Wohl wahr, meine liebe Jungfer, oder Fräulein, ich weiß nicht, wie ich Sie tituliren ſoll.

Eliſe. Jungfrau höre ich am liebſten. Ich bin die Schweſter der Frau von Sternthal.

Oberforſtm. Die mein Sohn heirathen ſoll?

Eliſe (ſteht auf). Ach, ſind Sie der Herr Oberforſtmeiſter? Seyn Sie willkommen. (Sie ſchüttelt ihm treuherzig die Hand.) Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört.

Oberforſtm. Das thut mich freuen.

Eliſe. Erlauben Sie, daß ich mich wieder ſetze. Ich kann nicht müßig ſeyn.

Oberforſtm. Ein herziges Kind nach alter Weiſe.

Eliſe. Man hat mir aufgetragen, Ihnen Ihre Stube anzudeuten. Dort Nro. 5.

Oberforſtm. Stube — recht brav. Eine Modepuppe hätte geſagt: Ihr Zimmer.

Eliſe. Soll ich Ihnen ein warmes Bier mit Honig bereiten?

Oberforſtm. Verſtehen Sie das?

Eliſe. Es iſt mein tägliches Frühſtück.

Oberforſtm. Wie ich ſehe und höre, liebes Kind, ſo leben Sie ganz nach der Väter Weiſe?

Eliſe. Ach! Es iſt mein einziger Kummer, daß ich hundert Jahre zu ſpät geboren worden.

Oberforſtm. Da haben Sie Recht. In unſern Tagen —

Eliſe. Welche Sitten! Welche Moral!

Oberforſtm. Sodom und Gomorrha.

Eliſe. Die Jugend dünkt ſich alt —

Oberforſtm. Und das Alter macht ſich jung.

Eliſe. Die Mütter gehen zum Thee —

Oberforſtm. Und die Väter in den Clubb.

Eliſe. Die Töchter brüſten ſich mit koſtbaren Shawls —

Oberforſtm. Und die Söhne mit ihren Backenbärten.

Eliſe. Franzöſiſch plappern heiſt wohlerzogen ſeyn.

Oberforſtm. Wenn man aber fragt, wann Doctor Luther lebte, ſo fällt die Antwort: 300 Jahr vor Chriſti Geburt.

Eliſe. Man geht lieber ins Theater, als in die Kirche.

Oberforſtm. Man lieſt den Schiller lieber als den Gellert.

Eliſe. Man frühſtückt gegen Abend.

Oberforſtm. Man ſpeiſt nach Sonnenuntergang zu Mittag.

Eliſe. Man wohnt in zwanzig Zimmern.

Oberforſtm. Und iſt in keinem zu Hauſe.

Eliſe. Der Kaffeh dampft bey jedem Handwerker.

Afan. (munter.) Es gibt keine Sclaverey der Liebe.

Benj. Kennt man die Liebe auch in Kamtſchatka?

Afan. Man lebt ja in Kamtſchatka.

Benj. Vielleicht ohne Liebe, wie ohne Sonne.

Afan. Ey nun, was nicht die Sonnenwärme hervorlockt, das bewirkt die warme Einbildungskraft eines Dichters. Wir leſen, wenn wir können, wir leſen und empfinden. Gäbe es nur mehr gute Bücher in unſrer Mutterſprache. Schon lange war mein Wunſch, Franzöſiſch zu lernen. Sie haben meinem Vater verſprochen —

Benj. Was meine Kräfte vermögen.

Afan. Sollen wir den Anfang machen?

Benj. Gern, aber ohne Buch —

Afan. Nicht aus dem Buche, von Ihnen will ich lernen.

Benj. Aber wie, wenn der Lehrer vor ſeiner Schülerinn verſtummt.

Afan. Weil er kein Buch hat? — Sie ſehen mich ſo an, Herr Graf? In ihren Augen ſteht, was ich gerade noch in keinem Buche las.

Benj. (verlegen.) Daß doch die Schönen ſich ſo gern an der Verwirrung eines Soldaten ergötzen.

Afan. Weil es unſrer Schwachheit ſchmeichelt, und unſern Waffen Ehre macht. Weg mit den Poſſen! Auch ohne Buch wollen wir uns bald helfen. Sie ſagen mir Worte vor, und ich lalle ſie nach, ſo gut ich kann.

Benj. Worte?

Afan. Ich lerne heute ein Dutzend, und morgen ein Dutzend, in Jahr und Tag kann ich Franzöſiſch mit Ihnen plaudern. Wie nennt man zum Beyſpiel das Auge, die Wangen, den Mund, das Herz?

Benj. Le Coeur.

Afan. Le Coeur — le Coeur — ſeh'n Sie, das weiß ich ſchon. Le Coeur. — Was heißt denn: das Herz klopft?

Benj. Le Coeur palpite.

Afan. Le Coeur palpite. O das iſt ſchön! (Die Hand auf's Herz mit einem Seufzer.) Le Coeur palpite

Oberforſtm. Der Wein verdrangt den edlen Gerſtenſaft.

Eliſe. Ohne Karten keine Seligkeit.

Oberforſtm. Und doch kein ehrbares altes l'hombre.

Eliſe. Schamloſe Kleidertrachten —

Oberforſtm. Die Feigenblätter verhüllten faſt noch mehr.

Eliſe. Daher tauſend neue Krankheiten —

Oberforſtm. Sogenannte Nervenubel.

Eliſe. Unſere Vorfahren hatten auch Nerven —

Oberforſtm. Wie Stricke.

Eliſe. Und die Liebe, Herr Oberforſtmeiſter, die Liebe —

Oberforſtm. Die war vormahls eine ehrbare Perſon.

Eliſe. Jetzt ſpricht man ohne Scheu von ihr wie vom ſchönen Wetter.

Oberforſtm. Und von Wochenbetten wie von einer Spazierfahrt.

Eliſe. Ein Mädchen iſt im Stande, ihrem Liebhaber in die Augen hinein zu ſehen.

Oberforſtm. Und der Liebhaber iſt im Stande, vom Heirathen zu ſchwatzen, ehe er noch ein Wort mit dem Vater geſprochen hat.

Eliſe. Die Frauenzimmer ſchleichen in äſthetiſche Vorleſungen —

Oberforſtm. Um zu gaffen und begafft zu werden.

Eliſe. Ach es ſind böſe, böſe Zeiten!

Oberforſtm. Ja der Teufel iſt jetzt ganz des Teufels!

Eliſe. Die edle Deutſchheit ging zu Grabe —

Oberforſtm. Sie iſt vergiftet worden.

Eliſe. Fremde Sitten, fremdes Joch —

Oberforſtm. Man möchte in ein Dachsloch kriechen, um nicht zu ſehen, was draußen vorgeht.

Eliſe. O du ſchöne alte Zeit! Wo der Hausvater im Familienkreiſe Sonntags eine Predigt las, und die Hausmutter Punct 12 Uhr die ſelbſt gekochte Kraftſuppe in der zinnernen Schüſſel auf den Tiſch trug; wo am Abend das Spinnrad der Magd in der Wohnſtube der Herrſchaft ſchnurrte, und um 9 Uhr der Abendſegen aus dem ehrlichen Schmolke dem Tagewerk ein Ende machte.

Oberforſtm. (ganz gerührt). Ach ja, der ehrliche Schmolke!

Eliſe. Wo am frühen Morgen: Wach auf,

mein Herz, und ſinge — von jeder Hausflur erſchallte.

Oberforſtm. (faſt mit Thränen). Ach ja! Wach auf, mein Herz, und ſinge.

Eliſe. Und die Töchter wohl gewaſchen, glatt gekämmt, in ſelbſt gewebten Kleidern, dem Vater die Hand zu küſſen kamen.

Oberforſtm. Ja, ſo war es in meines Vaters Hauſe. Mein liebes Kind, Sie rühren mich unausſprechlich. Gott ſegne Sie! Wie iſt Ihr Nahme?

Eliſe. Martha.

Oberforſtm. Ein ſchöner alter Nahme Wie heißt denn Ihre Schweſter?

Eliſe. Eliſe.

Oberforſtm. Pfuy Teufel! Nun auf den Nahmen kommt es nicht an; man könnte ſie auch Eliſabetha nennen. Gleicht Sie *Ihnen*?

Eliſe. Zum Verwechſeln.

Oberforſtm. Ich meine an Zucht und Ehrbarkeit?

Eliſe. Je nun, ſie hat in der großen Welt gelebt —

Oberforſtm. Die verdammte große Welt! Darüber iſt eben die *kleine* Welt in unſern Herzen zu Grunde gegangen. Wir ſuchen Alles außer uns, weil in uns — Gott verzeih mirs — nichts mehr zu finden iſt. All unſer Streben nach Genuß kommt mir vor, wie unſere Luftfahrten, wo das größte Glück darin beſteht, daß man, ohne den Hals zu brechen, wieder auf die Erde kommt. Auf Wiederſehen, liebes Fräulein. Wäre mein Bube, der Gottlieb, ſo geſcheid geweſen, Sie zu wählen, ich wollte ſprechen Amen! Amen! (Ab in ein Seitenzimmer.)

Fünfte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe. Weg mit dem Spinnrad!

Liſette. Den Alten haben Sie richtig gefangen.

Eliſe. Ich hoffe, es ſoll mir keiner entgehen.

Eduard (ſteckt den Kopf durch die Thüre). Der Hofmarſchall ſetzt ſich in Bewegung.

Eliſe. Schon gut. Fort! Fort! (Eduard verſchwindet.)

Eliſe. Geſchwind, Liſette, den Spitzenmantel, die brillantenen Ohrgehänge — die Ringe

— meinen Fächer — (Tritt vor den Spiegel, und ſchminkt ſich ſehr ſtark.)

Liſette. Es krabbelt ſchon an der Thüre.

Eliſe. Ich bin fertig.

Sechste Scene.

Der Hofmarſchall. Die Vorigen.

Hofmarſchall. Ah! je demande pardon

Eliſe (mit vornehmen Anſtand ſich verneigend). Il n'y a pas de quoi Monsieur. Dieſer Vorſaal iſt gemeinſchaftlich. Die Zimmer, welche ſo glücklich ſeyn werden Ew. Excellenz aufzunehmen, liegen an jener Seite.

Hofmarſchall (bey Seite). Eine ſehr feine Dame. (Sich präſentirend.) Hofmarſchall, Baron von Weſten.

Eliſe. Wer könnt' es anders ſeyn? Schwerlich hat der Hof zwey ſolche Muſter aufzuweiſen.

Hofmarſchall. Mademoiselle, vous me flattez trop.

Eliſe. Monsieur, la vérité qui rencontre un grand mérite, ressemblera toujours à la flatterie.

Hofmarſchall. Vous me faites rougir. (Bey Seite). Elle est charmante. (Laut.) Oserai-je vous demander, à qui j'ai l'honneur de parler?

Eliſe. Je suis au désespoir de ne trouver personne qui puisse me présenter à votre Excellence. Vous voulez bien me permettre de me nommer moi-même. Ich bin eine Schweſter der Frau von Sternthal, und heiße Olympia.

Hofmarſchall. Welchen Hof, mein gnädiges Fräulein, haben Sie frequentirt!

Eliſe. Leider noch keinen.

Hofmarſchall. Est-il possible?

Eliſe. Ich hab' es nicht gewagt, um dieſe Ehre zu buhlen.

Hofmarſchall. Et pourquoi non!

Eliſe. Hélas Monsieur! Das Blut, aus dem ich ſtamme — il n'est pas pur! Meine Urgroßmutter war die Tochter eines geadelten Kaufmanns.

Hofmarſchall. Hm! hm! — Hat nichts zu bedeuten. Es wäre freylich beſſer, wenn kein ſolcher Makel Ihre Familie beſleckte, indeſſen chargire ich mich damit, nicht allein Ihre Präſentation zu bewirken, ſondern Sie auch wohl gar bey der erſten Cour an den fünften oder ſechsten Spieltiſch zu placiren.

Eliſe. Eine ſolche beneidenswerthe Diſtinction —

Hofmarſchall. Die Fürſtinn iſt gnädig. Die Frau Oberhofmeiſterinn, ma digne amie, wird auf mein Bitten veranſtalten, daß Ihro Durchlaucht einmahl im Vorbeygehen Ihnen ein Wörtchen adreſſiren, als: je suis charmée de vous voir ici, oder ſo was dergleichen.

Eliſe. Das würde meine kühnſten Wünſche überſteigen.

Hofmarſchall. Comptez sur moi. Ihre Modeſtie, mein Fräulein, macht Ihnen Ehre, zumahl in unſern böſen Zeiten, wo es leider am Hofe von Menſchen wimmelt, die keinesweges hochwohlgeboren, und folglich in gewiſſer Rückſicht ſo gut als gar nicht geboren ſind. Sollten Sie glauben, daß man ſogar anfängt, Poeten und dergleichen Volk bey Hof zu präſentiren!

Eliſe. Unmöglich!

Hofmarſchall. Was wollen Sie ſagen! Was iſt mir neulich widerfahren? Ich ſchaudre noch! — Kommt auch ſo ein Menſchenkind, hat

Bücher geſchrieben, ich weiß nicht was; läßt ſich durch den Kammerdiener bey ſeiner Durchlaucht melden. Das mag paſſiren. In dem Vorzimmer mögen Sie ohne Scandal mit ſolchen Leuten zu ſprechen geruhen. Aber was geſchieht? horreur! am ſelbigen Abend befiehlt mir der Fürſt, den Quidam zur Tafel einzuladen.

Eliſe. Ich will hoffen, zur Marſchallstafel!

Hofmarſchall. Auch das wäre ſchon zu viel geweſen; aber nein! zur fürſtlichen Tafel! — ich wagte einige Vorſtellungen — „Haben Sie die Schriften dieſes Mannes geleſen —?" fragten Se. Durchlaucht. Ich war ſo glücklich, verſichern zu dürfen, daß ſolches nicht geſchehen ſey. — „So leſen Sie," erwiederte der Fürſt, „da werden Sie ſein Adelsdiplom finden." — Ich eile nach Hauſe — ich ſchicke in den Buchladen — ich blättere und leſe die ganze Nacht — nicht eine Spur Adelsdiplom! lauter Wiſchiwaſchi, Tragödien und dergleichen.

Eliſe. Entſetzlich! Hat denn der Fürſt Ihre eigenen Werke nicht geleſen?

Hofmarſchall. Vous connaissez mes ouvrages Mademoiselle?

Eliſe. Je ne suis pas assez heureuse pour les posséder, mais je les ai lues et je me flatte de savoir les apprécier.

Hofmarſchall. Vous êtes une dame accomplie. J'aurai l'honneur de vous présenter un Exemplaire.

Eliſe. J'en serai bien fière.

Hofmarſchall. Allerdings hab' ich auch Seiner Durchlaucht ein Exemplar überreicht, en maroquin doré sur tranches. Sie nahmen es ſehr gnädig auf, und befahlen, es in Dero Handbibliothek zu ſtellen. Ich erwartete große Folgen für den Staat, und war begierig, zu erfahren, welche Stellen den Allergnädigſten beſonders frappirt haben möchten? Darum nahm ich kürzlich die Gelegenheit wahr, es hervor zu ziehen, in der ſichern Hoffnung, durch den fürſtlichen Bleyſtift die merkwürdigſten Paſſagen angeſtrichen zu finden. Hélas, Mademoiselle! ſollen Sie es glauben? alle Blätter klebten noch an einander.

Eliſe. Mon dieu! ich habe den Fürſten doch ſonſt als einen großen Mann rühmen hören?

Hofmarſchall. Entre nous soit dit, il lui manque beaucoup. Ja in Staatsaffairen und dergleichen Dingen hat er etwas gethan, aber der Hof — die Etikette — ach! wenn ich nicht wäre, es würde längſt bey Hofe zugehen wie in einer Quäkergemeinde.

Eliſe. Iſt es möglich, die Etikette zu negligiren? Wodurch empfängt die Krone ihre Würde? Durch die Etikette.

Hofmarſchall. Sans doute.

Eliſe. Was flößt den Unterthanen Ehrfurcht ein? Die Etikette.

Hofmarſchall. Sans doute.

Eliſe. Was wirkt ſo ſegenreich auf alle Stände? Was ermuntert den Ackerbau in China? Der Kaiſer pflügt mit eigner Hand aus Etikette. — Was ſpornt den Kaufmann zu großen Unternehmungen? Die Etikette ſattelt ihm ein Roß und ſetzt ihn darauf als Ehrengardiſt. — Bis auf den Geringſten im Volke erſtreckt ſich der Segen dieſer erhabenen Wiſſenſchaft. Was bereichert den Krämer? den Gärtner? — Jener verkauft ſein Öhl zu Illuminationen aus Etikette, dieſer ſeine Blumen, welche von der Etikette, in Geſtalt von weißgekleideten Jungfrauen, auf Dornenpfade geſtreut werden. Sogar die Poeten verhandeln ihre ſchlechteſten Verſe mit großem Vortheil an die Etikette.

Hofmarſchall. Vous parlez comme un livre.

Ich bin eine gelehrige Schülerinn, ich fühle, was ich lerne.

Benj. (verwirrt.) Faſt hätte ich vergeſſen, daß Ihr Herr Vater mich zum Schachſpiel berief. Ich bitte, mich für heute zu beurlauben.

Afan. Nicht doch, heißt das die Stunde aushalten?

Benj. (bedeutend.) Eine ganze Stunde, mein Fräulein?

Afan. Nun ja, bin ich denn ſo langweilig?

Benj. Um Gotteswillen! vergeſſen Sie nicht, daß ich nur ein armer Verwieſener bin; und laſſen Sie auch mich das nie vergeſſen.

Afan. Warum nicht? ich will Sie nicht verweiſen. Sie haben gegen die Ruſſen gefochten, was geht das mich an? Sie ſind gefangen worden, was geht das mich an? Sie wurden hierher gebracht, das geht mich ein wenig an.

Benj. In wie fern, mein Fräulein? welches Amt verwalten Sie hier?

Afan. Das ſchöne Amt, Unglückliche zu tröſten.

Benj. (gerührt, ſein volles Herz erleichternd.) Ich ſehe, die Natur war auch hier gerecht. Zwar raubte ſie den Fluren ihren Frühlingsſchmuck, aber ſie vereinigte alle ihre Wohlthaten in einer ſchönen Seele. Kamtſchatka iſt keine Wüſte.

Afan. Freundſchaft baut ſich, wie die Schwalbe, überall ein Neſt. Freude iſt kein Schmetterling, der ſich nur auf Blumen ſezt, und im Winter erſtarrt. Freude lebt auch unter dem Nordpol.

Benj. Himmel! welche Blume hat dieſe Sonne entfaltet!

Afan. Wollen Sie mich eitel machen? Aber ich weiß ſchon, wie ich das zu nehmen habe. Auf einer unfruchtbaren Steppe freut man ſich auch des Wieſenblümchens.

Benj. Was iſt Kunſt gegen Natur!

Afan. Gefällt es Ihnen ſo?

Benj. Darf es mir gefallen?

Afan. Sonderbarer Mann! Ihr Auge iſt ſo kühn, und ihr Mund ſo furchtſam.

Eliſe. Die Religion empfängt neuen Glanz durch ſie. Wie viele, bloß von ihr vorgeſchriebene Meſſen werden andächtig gehört, wie viele Te deum's auf ihren Befehl geſungen? — Doch wer vermöchte ſie alle herzuzählen die Segnungen der Etikette? Wie groß folglich der (auf den Hofmarſchall deutend), in dem die ganze Fülle derſelben ruht! ihr Conservateur, ihr Interprète, ihr Commentateur, mit einem Worte: der Hofmarſchall! der, wenn er mit ſeinem Stabe klopft, Homers Jupiter gleicht, der mit ſeinen Augenwimpern die Welten bewegt.

Hofmarſchall. Mademoiselle, vous êtes dans les vrais principes. Hegt Ihre Frau Schweſter gleicher Maßen ſolche edle Geſinnungen?

Eliſe. Ihre Geſinnungen garantire ich, nur fehlt ihr noch ein gewiſſer Tact, ein gewiſſes höfliches à plomb, wenn ich mich ſo ausdrücken darf.

Hofmarſchall. C'est bien domage.

Eliſe. Neulich iſt es ihr an einem fremden Hofe widerfahren, daß Sie den Hoffourier für den Hofmarſchall angeſehen.

Hofmarſchall. Ah Malheureuse! je la plains de tout mon coeur! — Mademoisalle, je vous demande la permission de cultiver votre connaissance. Hélas si c'était vous que mon neveu eut choisi pour épouse, avec quel plaisir je présenterais ma nièce à la cour! (Verbeugt ſich mit vornehmer Freundlichkeit und geht.)

Siebente Scene.

Eliſe. Liſette.

Liſette. Wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie ſo ernſthaft bleiben konnten? Ich habe vor Lachen ſterben wollen.

Eliſe. Wer die Thoren beherrſchen will, darf nur im Stillen über ſie lachen.

Eduard (den Kopf herein ſteckend und ſogleich wieder verſchwindend). Meine Mutter hat alle Saucen mit der Köchinn abgehandelt, ſie iſt ſchon bey der letzten und wird gleich hier ſeyn.

Eliſe. Sehr wohl. — Jetzt fort mit allen dem Kram! Die Diamanten aus den Ohren — die Schminke vom Geſicht. Leihe mir geſchwind deine Schürze und dein Schlüſſelbund. — Setze mir auch dein Häubchen auf den Kopf. — Seh' ich nun nicht aus wie eine wackere Hausmutter?

Liſette. Wenn die ſchalkhaften Augen Sie nicht verriethen.

Eliſe. O die Menſchen glauben weniger dem, was ſie ſehen, als dem, was ſie hören. (Sie nimmt den Strickſtrumpf zur Hand.)

Achte Scene.

Eduards Mutter. Die Vorigen.

Mutter (im Hereintreten). Mein Gott, wie ſchmutzig iſt die Treppe?

Eliſe. Da haben Sie Recht, gnädige Frau, und doch wird dieſes Wirthshaus ein Hôtel garni genannt und für Eines von den beſten gehalten. Wenn man zu Hauſe an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt iſt, ſo möchte man verzweifeln über all den Staub und Schmutz. Indeſſen hab' ich der Magd ſehr ernſtlich empfohlen, Ihre Zimmer dort drey Mahl zu fegen.

Mutter. Ich danke, meine liebe Jungfer; gehören Sie hier ins Haus?

Eliſe. Bewahre der Himmel, ich bin eine Schweſter der Frau von Sternthal. Gretchen iſt mein Nahme.

Mutter. Alſo die künftige Schwägerinn meines Sohnes?

Eliſe. So Gott will!

Mutter. Ganz recht, mein Fräulein. Noch hat ſich der Wille Gottes nicht deutlich ausgeſprochen.

Eliſe. Mir gilt es gleich, wenn wir nur bald wieder aus der Stadt führen.

Mutter. Sie lieben das Land?

Eliſe. O gnädige Frau! wo könnte man lieber ſeyn, als auf dem eignen Hofe, wo die ſchönſten Hühner, die ſtolzeſten Gänſe uns umgackern und umſchnattern; wo hier die Sichel klirrt, und dort das Butterfaß klappert — Welcher Anblick iſt reitzender, als der des himmelblauen Feldes, wo der künftige Flachs blüht? Welche Töne ſind für eine brave Wirthinn lieblicher, als das erſte Blöcken eines hoffnungvollen Kalbes?

Mutter. Sehr wahr! ein Feld mit üppiger Leinſaat — das Herz geht auf bey deſſen Anblick!

Eliſe. Man ſieht die Leinwand ſchon auf der Bleiche.

Mutter. Man mißt ſie ſchon mit Ellen, und packt ſie in Gedanken in die wohlverwahrten Kiſten.

Eliſe. Solche Freuden ſind den Städtern unbekannt.

Mutter. Sie ahnen nichts von dem Vergnügen, den Hausbedarf ſelbſt zu erzielen.

Eliſe. Haben Sie wohl im Vorbeygehen die Küche bemerkt? und den Koch, mit deſſen Schürze vermuthlich der Schornſtein gefegt worden?

Mutter. Es grauſt mir noch, wenn ich daran denke.

Eliſe. Da lobe ich mir meinen reinlichen Herd, meine blanken Schüſſeln.

Mutter. Sie gehen ſelber in die Küche?

Eliſe. Ich ſchäme mich deſſen nicht.

Mutter. Seyn Sie ſtolz darauf.

Eliſe. Meine Kenntniſſe in der edlen Kochkunſt ſind freylich nur noch gering. Ich ſchöpfe ſie bloß aus Büchern.

Mutter. Ja, es gibt der Kochbücher viele. Das Wieneriſche mag recht gut ſeyn, das Bayniſche iſt nicht zu verachten, das Preußiſche wird gerühmt.

Eliſe. Ich bediene mich des Schwediſchen.

Mutter. Der Jungfer Warg, auch gut. Man fährt doch immer beſſer, wenn man den mündlichen Unterricht einer erfahrnen Perſon genießt.

Eliſe. Ja, wenn ein Mahl ein ſolches Glück mir zu Theil würde — wenn ich bey Ihnen, gnädige Frau, in die Schule gehen dürfte — in vier Wochen wär' ich eine vollkommene Wirthinn.

Mutter. Nun, nun, das geht nicht ſo geſchwind. Ich habe zwanzig Jahre ſtudiert und practicirt.

Eliſe. Zwanzig Jahre?

Mutter. Das iſt keine Jurisprudenz, mein Kind, oder Philoſophie, die man nur ſo in drey Jahren abfertigen kann.

Eliſe. Doch welche Wiſſenſchaft darf ſich rühmen, ſo unmittelbar auf das Glück der Menſchheit zu wirken?

Mutter. Keine.

Eliſe. Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedener Magen ſchafft ein zufriednes Herz, und nie ſind die Menſchen für alles Gute empfänglicher, als wenn ſie mit Wohlgefallen ſatt geworden.

Mutter. Eine ſublime Wahrheit!

Eliſe. Der beſte Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern ſich, wenn die leckere Schüſſel ihm entgegen dampft.

Mutter. Unwiderſprechlich.

Eliſe. Woher entſpringt alles Böſe in der Welt? aus ſchlechter Verdauung; und woher die ſchlechte Verdauung? aus mangelhafter Kochkunſt.

Mutter. Freylich, es fehlte an Gewürzen.

Eliſe. Darum iſt der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürſten der erſte Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus ſeinem Gewürzſchranke hervorgehen heißt. Wer mag wiſſen, wie es jetzt in Europa ausſehen würde, wenn Friedrich der Zweyte keine Polenta gegeſſen hätte?

Mutter. Und Eſau's Linſengericht, das ſpielt eine große Rolle in der Geſchichte. War auch wohl ſonder Zweifel köſtlich zubereitet.

Eliſe. O du edelſte der Künſte! Du Ernährerinn des höchſten Sinnes! Du unermüdete Schöpferinn geſelliger Freuden! Nur du vermagſt Genies und Dummköpfe an einer Tafel traulich zu vereinigen. Du beſtichſt den Richter, der vielleicht das Gold verſchmähte — du verſammelſt Dichter und Staatsmänner bey Leuten, zu welchen ohne dich niemand käme — du gewährſt den ſchönen Ruhm, den edelſten, den ein Mann im Staate ſich erwerben kann, daß man von ihm ſage, er gibt gut zu eſſen!

Mutter. Ihr nobler Enthuſiasmus, mein Fräulein, entzückt mich. Sie verdienen, daß man Ihr Talent ausbilde. Doch nicht allein die Küche ſey Ihr großer Zweck. Vergeſſen Sie nie, daß Fürſtentöchter die Herden gehüthet, und daß die Königinn Penelope mit eigenen Händen webte.

Eliſe. O wer empfindet mehr Zärtlichkeit als ich für eine muntere Herde, die mit ihren Glocken die Sonne zur Ruhe läutet.

Mutter. Laſſen Sie hören, wie füttern Sie Ihre Kälber?

Eliſe (bey Seite). O weh! ich habe in meinem Leben kein Kalb erzogen.

Mutter. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, ſogenannte Philantropen, die zuerſt nach der Erziehung der Kinder fragen. Da iſt ein gewiſſer Peſtalozzi, von dem wird jetzt viel Weſens gemacht, und ich wette doch, ich würd' ihm aufzurathen geben. Die Kinder, lieber Gott, das wächſt heran, das erzieht ſich von ſelber; aber das liebe Vieh, das will gepflegt und gewartet ſeyn, wenn es gedeihen ſoll. Alſo wieder auf die Kälber zu kommen, wie verfahren Sie mit dieſer edlen Jugend?

Eliſe. Ach, gnädige Frau! — Was ſoll ich Ihnen ſagen? — Ich futtere ſie.

Mutter. Das verſteht ſich, aber wie? womit? wie oft? wie ſtark? wie lange?

Eliſe. Es bleibt mir auch hier noch viel zu lernen übrig, und mit Ehrfurcht betrachte ich mein erhabnes Muſter. So oft in unſerer Gegend Zweifel in der Wirthſchaft entſtehen, ſo heißt es gleich: „Geht nur zur Frau von „Weſten; da müßt Ihr Frau von Weſten fragen." Und wer einmahl ſo glücklich war, Ihre Thätigkeit und Geſchicklichkeit mit eigenen Augen zu bewundern, der kehrt heim Ihres Ruhmes voll.

Mutter. O ja, ich laſſe es mir ſauer werden. Doch wieder auf die Kalber zu kommen —

Eliſe. Ihre Wäſche ſoll ein ganzes Magazin füllen?

Mutter. Allerdings hat mich Gott mit Leinwand geſegnet. Die Leinwand, mein Kind, iſt das untrüglichſte Kennzeichen einer guten Wirthinn. Da muß ſie Jahr für Jahr ſammeln und häufen, ſie mag es brauchen oder nicht, bis ihr die Kiſten berſten und die Schränke platzen.

Eliſe. Ich brenne vor Begierde, Ihre Schätze anzuſtaunen.

Mutter. Ich verwahre ſie auch bloß, um ſie guten Freundinnen zu zeigen. Da ſollen Sie Leinwand ſehen trotz Schleſien, Holland und Weſtphalen.

Eliſe. Wie werden meine Augen darunter wühlen!

Mutter. Hat Ihre Frau Schweſter auch Sinn und Neigung für die Wirthſchaft?

Eliſe. Mehr noch für Muſik.

Mutter. Ach die Muſik, dafür hab' ich Vögel im Garten, die muſiciren den ganzen Tag. Und nicht wahr, mein Fräulein, wenn eine ſtolze Herde blöckt, das klingt denn doch ganz anders?

Eliſe. Ja wohl, ganz anders.

Benj. O dann verzeihen Sie des Auges Kühnheit um der Beſcheidenheit des Mundes willen! — Ein Wort, das nur noch auf der Zunge ſchwebt, und ein Stein in der Hand, ſind beyde ſo unſchädlich; aber das Wort entſchlüpft, der Stein iſt geworfen, wer kann für die Folgen ſtehen? — Ihr Herr Vater erwartet mich. — Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die friſche Blüthe, welche Ihre Hand in den verwelkten Kranz meiner Freude flocht. Ich danke Ihnen, daß ich wieder ſtolz ſeyn darf, ſtolz auf ihre Freundſchaft. Das Uebermaß Ihrer Güte verdanke ich nur meinem Unglücke. Wer könnte dieſe edle Empfindung mißverſtehen? wer ihr eine hämiſche Deutung geben? — Ihnen iſt jedes Gefühl geweiht, das in dem Herzen eines Sclaven laut werden darf. (Er grüßt ſie ehrerbietig und entfernt ſich.)

Aſan. (ſieht ihm lange ſchweigend nach, dann geht ſie unruhig auf und nieder. Dann greift ſie nach dem Buche, blättert darin, und wirft es wieder weg. Dann tritt ſie gedankenvoll an das Schachbrett, und ſpielt mechaniſch mit den Steinen. Dann ſeufzt ſie, legt die Hand auf die Bruſt, und ſpricht:) Le Coeur palpite!

Dritter Act.

(Cruſtiews Zimmer.)

Erſte Scene.

Cruſtiew. Stepanoff.

Cruſt. (allein am Fenſter.)

Wo bleibt er? — Seine Gegenwart gibt dem Körper Leben, alles keimt und ſchießt herauf; ſeine warme Thätigkeit muß es zur Reife bringen.

Step. (tritt auf mit Flaſchen und Glas in der Hand, nicht völlig nüchtern.) Guten Tag, Alter! laß uns trinken, auf das Wohlſeyn aller plauderhaften Zofen. (Er trinkt.)

Mutter. Leben Sie wohl, mein gutes Kind. Sie ſind eine vernünftige Perſon. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie mein Receptbuch abſchreiben zu laſſen.

Eliſe. Dieſe unverdiente Großmuth —

Mutter. Für eine wohl unterrichtete Hausfrau gibt es kein größeres Vergnügen auf der Welt, als guten Rath zu ertheilen und alles beſſer zu verſtehen. (Bey Seite.) Wo hat mein Sohn den Kopf gehabt, daß ſeine Wahl nicht Schweſter Gretchen getroffen? (ab.)

Neunte Scene.

Eliſe. Liſette.

Liſette. Das gute Mütterchen iſt auch gewonnen.

Eliſe (Haube und Schürze wegwerfend). Faſt hätte ſie mit ihren Kälbern mich in die Enge getrieben.

Eduard (ruft herein). Oncle disputax wird gleich erſcheinen.

Eliſe. Und dann nach ihm?

Eduard. Tante Aurore.

Eliſe. Wo bleibt der luſtige Oberſte?

Eduard. Der kann von der Flaſche noch nicht ſcheiden. (Verſchwindet.)

Eliſe. Gib mir ſchnell den blauen Oberrock mit dem rothen Sammtkragen und das Kaskett mit dem hohen Federbuſche. Ich muß mir ein martialiſches Anſehen geben.

Liſette. Dieſe Rolle wird nicht ſo leicht zu ſpielen ſeyn.

Eliſe. Diſputiren? widerſprechen? die allerleichteſte für ein Frauenzimmer.

Zehnte Scene.

Der Criminalrath. Die Vorigen.

Criminalrath (brummend). Der ſchlechteſte Wein, den ich in meinem Leben getrunken habe.

Eliſe. Erlauben Sie, mein Herr, der Wein iſt gut.

Criminalrath (laut). Gehorſamer Diener. Haben Sie ihn gekoſtet?

Eliſe. Der Wirth hat nur eine Gattung, und wir trinken täglich davon.

Criminalrath. Die Damen verſtehen ſich nicht auf Weine.

Eliſe. O ja, mein Herr, in unſern Zeiten mehr als zu gut. Wir trinken jetzt auch unſere Bouteille bis auf den letzten Tropfen.

Criminalrath. Deſto ſchlimmer.

Eliſe. Deſto beſſer. Liebe und Wein ſind Geſchwiſter. Die Liebe ſucht man bey uns, warum ſollen wir den Wein entbehren?

Criminalrath. Weil der Wein die Vernunft beſiegt und die Weiber ohnehin keinen Überfluß daran beſitzen.

Eliſe. Ey wie fangen wirs denn an, daß wir mit dem Wenigen die Herren der Schöpfung doch am Seile führen?

Criminalrath. Junge Thoren.

Eliſe. Alle Weiſen aus Griechenland und aus dem Morgenlande, und Sie, mein Herr, obendrein.

Criminalrath (bey Seite). Eine curioſe Perſon. (Laut.) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reden?

Eliſe. Ich bin die Schweſter der Frau von Sternthal. Mein Nahme iſt Barbara. Ein recht hübſches Frauenzimmer, wie Sie ſehen.

Criminalrath. Wie ich ſehe? Nehmen

Sie mirs nicht übel, ich kann nicht ſchmeicheln. Sie ſind gerade nicht häßlich, aber ſchön? — mit nichten.

Eliſe. Vermuthlich haben Sie keinen richtigen Begriff von der Schönheit.

Criminalrath. Als ob ich meinen Sulzer nicht auswendig wüßte.

Eliſe. Was ſagt denn Ihr Sulzer?

Criminalrath. „Alles was ein Geſchlecht „von dem andern als der Natur gemäß erwartet, muß durch das Anſehen des Körpers verſprochen werden, und die Geſtalt iſt die ſchönſte, die hierüber am meiſten verſpricht."

Eliſe. Das iſt eine alberne Definition.

Criminalrath. Machen Sie mir doch eine beſſere.

Eliſe. Der Natur gemäß — was ſoll das heißen? Wer fordert denn in unſern Tagen Natur? Ihr Sulzer iſt ein Graubart. Das mag wohl ſo geweſen ſeyn, als Er noch lebte; jetzt müſſen die Weiber lauter Kunſtwerke ſeyn; ſie müſſen reiten und trinken, und ein Septleva biegen, ſie müſſen parliren und raiſonniren, politiſiren und ſchlegeliſiren; Alles das verſteh ich aus dem Grunde, ohne Ruhm zu melden, und folglich bin ich ſchön

Criminalrath. Der Geſchmack iſt verſchieden.

Eliſe. Ganz und gar nicht.

Criminalrath. Nun zum Henker, der Satz iſt doch nie beſtritten worden, nicht einmahl von mir.

Eliſe. Was iſt Geſchmack? Das Wohlgefallen an einer Sache. Die *Gegenſtände* des Geſchmacks können verſchieden ſeyn, aber der *Geſchmack* bleibt immer derſelbe.

Criminalrath. Alſo gäb' es wohl nicht einmahl einen *guten* oder *ſchlechten* Geſchmack?

Eliſe. Keinen von beyden. Jedermann hält ſeinen eigenen Geſchmack für den guten. Fragen Sie in der ganzen Welt herum, Sie werden nicht einen Menſchen finden, der von ſich ſelbſt bekennte: er habe einen ſchlechten Geſchmack.

Criminalrath. Es gibt aber doch ewige *Regeln* —

Eliſe. Wer hat ſie gemacht? Ein Menſch.

Criminalrath. Der auf einer höhern Stufe der Geiſtesbildung ſtand.

Eliſe. Das hat Er geglaubt, aber tauſend andere, die verſchieden denken und empfinden, glaubten das nähmliche von ſich. Das Recht zu *entſcheiden* hat keiner. Gehn Sie doch, ich bitte, von einem Jahrhundert ins andere, betrachten Sie ein wenig, woran die Welt Geſchmack gefunden hat, und woran ſie heute Geſchmack findet, dann wagen Sie es, aufzutreten, und von ewigen Regeln zu ſchwatzen.

Criminalrath. Die ewigen Regeln bleiben darum doch, und ich meine, in unſern Tagen beobachten wir Sie am ſtrengſten.

Eliſe. Etwa in Gedichten, zu welchen man die Schellen von allen Kappen geſchnitten, um damit zu klingeln? oder in Schauſpielen, wo die lieben Heiligen ſpuken, und die Engel muſiciren? Glauben Sie mir, mein Herr, jedes verfloſſene, jedes künftige Jahrhundert wird Ihnen antworten wie das gegenwärtige: wir beſaßen, wir beſitzen den echten Geſchmack; unſere Enkel werden über den unſrigen lachen, ſo wie wir über den unſerer Väter gelacht haben.

Criminalrath. Falſch! Denn es gibt nicht allein ewige *Regeln* ſondern auch ewige *Muſter*. Die Griechen, die Römer —

Eliſe. Allen Reſpect vor den Griechen und Römern, aber haben nicht geſcheide Leute ſehr lange und ſehr hitzig um den Vorzug der Neueren geſtritten?

Criminalrath. Die hatten Unrecht.

Eliſe. Und wenn ich nun ſage: ſie hatten Recht?

Criminalrath. So beweiſt das nur, mein Fräulein, daß Sie die Paradoxen lieben.

Eliſe. Ich mag wohl gern mit ſo geiſtreichen Männern, als Sie, mein Herr, ein wenig disputiren; es thut mir nur leid, daß ich immer Recht habe.

Criminalrath. Das iſt gerade mein Fall auch. Ich behaupte, daß Sie jedes Mahl Unrecht haben, wenn Sie nicht meiner Meinung ſind.

Eliſe. Haben Sie hundert tauſend Mann zu commandiren?

Criminalrath. Hundert tauſend Gründe.

Eliſe. Die beſten taugen nichts mehr, ſobald eine einzige Kanone donnert.

Criminalrath. Ultima ratio regum.

Eliſe. Das Imponiren iſt an der Tagesordnung, in der Philoſophie wie in der Politik, und nicht wahr, mein Herr, ich habe Ihnen imponirt?

Criminalrath. Keinesweges, aber Sie gefallen mir.

Eliſe. Ich könnte Ihnen leicht beweiſen, daß ich Ihnen nicht gefalle.

Criminalrath. Donner und Wetter —

Eliſe. Donner und Wetter ſind keine Gründe.

Criminalrath. Hahaha! Wir müſſen bekannter werden; wir müſſen täglich ein Paar Stunden mit einander disputiren.

Eliſe. Wir müſſen nicht, aber da Sie mir auch gefallen, ſo mags geſchehen.

Criminalrath. Ich hoffe, daß Ihre Frau Schweſter —

Eliſe. Ach! die iſt ganz aus der Art geſchlagen, die ſagt zu allem ja.

Criminalrath. So condolire ich meinem Neffen zu der ſchrecklichſten Todesart, denn er wird den Tod der langen Weile ſterben. Auf Wiederſehen mein Fräulein, oder vielmehr auf **Widerſprechen.** Aber das muß ich Ihnen doch noch wiederhohlen: ſchön ſind Sie nicht. (ab.)

Eilfte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe. Hahaha! Den hab' ich mit Sturm erobert.

Liſette. Das verlohnte kaum die Mühe.

Eliſe. Er iſt der Schreyer in der Familie, folglich keine unbedeutende Perſon. Die Schreyer ſind zwar gewöhnlich dumme Menſchen, aber auch die Dummheit imponirt, wenn ſie brav ſchreyt. — Weg mit dem Helm! — Gib mir die große Nachthaube – meinen grauſeidenen Schlafrock — dicht unter dem Kinne zugebunden. Schade, daß ich keinen Schooßhund habe. Reiche mir den großen Blumenſtrauß, daß ich ſeine ſüßen Düfte in mich ſauge.

Zwölfte Scene.

Tante Aurore. Die Vorigen.

Aurore. Ein ſchwühler Tag. Die ganze Natur ſcheint Mittagsruhe zu halten, nur die holden Mücken nicht. (Sie wedelt ſanft mit dem Schnupftuche.) Geht, geht, ihr lieben Creaturen, die Welt iſt groß genug für Euch und mich.

Eliſe. Ha! Dieſer ſchöne Zug weiblicher Sanftmuth läßt mich errathen, daß ich ſo glücklich bin, Fräulein Aurore von Weſten vor mir zu ſehen.

Aurore. Die bin ich, wiewohl keines Lobſpruches würdig, nur eine ſtille Verehrerinn der lieblichen Natur.

Eliſe. O Natur! Quelle der reinſten Freuden!

Aurore. Gehören Sie auch zu den Wenigen, denen dieſe Quelle fließt?

Eliſe. Ich ſchlürfe aus ihr — ich bade mich in ihr!

Aurore. Wohl Ihnen! Und Heil mir! daß mein guter Genius ein gleichgeſtimmtes Weſen auf meinem Pfade mir begegnen ließ. Der Wunſch entſchlupft meinem Buſen, zu erfahren, welchen Nahmen die holde Geſtalt trägt, die vor meinen Augen ſchwebt?

Eliſe. Das unbedeutende Geſchöpf, dem Ihre Güte Muth einflößt, iſt eine Schweſter der Frau von Sternthal, Roſamunde mit Nahmen.

Aurore. Ich weiß kaum, ob ich wünſchen

Cruſt. Was willſt du damit ſagen?

Step. Viel oder wenig, nach Gefallen. Ich habe eine köſtliche Entdeckung gemacht, ich bin berauſcht davon.

Cruſt. Des Rauſches Urſach' iſt in deinen Händen.

Step. Poſſen! Gieße Feuer ſtatt des Hirns in meinen Kopf; und es iſt Nüchternheit gegen dieſen Rauſch.

Cruſt. Wüſter Menſch!

Step. Kennſt du den Koſaken Kudrin?

Cruſt. Die Frage eines Trunkenen. Iſt er nicht der Unſrigen Einer?

Step. Trau ihm nicht, er iſt der Sclave eines Weibes. Er liebt Feodora, Afanaſiens Mädchen.

Cruſt. Was kümmert das mich?

Step. Er hat kein Geheimniß vor ihr, und ſie hat keins vor ihm. Ha! ha! ha!

Cruſt. Ich verſtehe dich nicht.

Step. Dank dir, Satan! für dieſen Dienſt! (Er ſchenkt ein und trinkt.) Der Teufel ſoll leben!

Cruſt. Frevler! deine Trunkenheit iſt gräßlich.

Step. Jetzt bin ich in der Stimmung, deren ich bedarf. (Er ſetzt Flaſche und Glas auf den Tiſch.) Da trinke den Ueberreſt.

Cruſt. Geh, leg' dich ſchlafen.

Step. Schlafen? Ey warum nicht? Ihr ſehet gern, ich ſchliefe immer. (Spöttiſch.) Gute Nacht, Alter! (Er geht fort.)

Cruſt. Welch' Räthſel hat der wilde Thor im Sinne? Der Wirrwarr ſeiner Worte ſchien mehr als bloßer Rauſch.

Zweyte Scene.

Benjowsky. Cruſtiew. Dann Waſili.

Benj. (tritt haſtig auf.) Ich habe viel mit dir zu reden.

Cruſt. Und ich mit dir.

Benj. Die Liebe miſcht die Karten, das Spiel iſt gewonnen.

Cruſt. Was heißt das?

Bayeriſche
Staatsbibliothek

ſoll, es möchte Frau von Sternthal ſelber vor mir ſtehen, das würde mich erfreuen um meines Neffen willen, aber tief betrüben um der holden Unſchuld willen, die dem Verderben entgegen eilt.

Eliſe. Sollte Ihr Neffe nicht verdienen —

Aurore. Was verdient ein *Mann*? Er iſt keiner der ſchlimmſten, aber doch ein Mann.

Eliſe. Ach ja! die Männer! die Männer!

Aurore. An uns iſt alles beſſer, wie Sie wiſſen, Leſſing hat es geſagt; die Natur vergriff ſich nur im Thon, ſie nahm ihn zu fein; und dieſen fatalen Mißgriff büßen wir ſchwer!

Eliſe. Das rohe Geſchlecht ergreift unſere Herzen —

Aurore. Wie der Tiger die Gazelle.

Eliſe. Achtet nicht der zarten Gefühle —

Aurore. Hegt nur gemeine Begierden.

Eliſe. Die es mit dem Nahmen Eheſtand bedeckt.

Aurore. Eheſtand! Mir ſchaudert! Wehe der Armen, die ſich täuſchen läßt!

Eliſe. Wehe! Wehe!

Aurore. Wie alt ſind Sie, mein frommes Kind?

Eliſe. Ich meine, wir ſind in einem Alter.

Aurore. Nun, nun, das wohl eben nicht.

Um einige Jahre bin ich doch wohl älter, weßhalb die Erfahrung mir ein Recht gibt, Sie zu warnen.

Eliſe. Haben Sie jemahls einen dieſer Treuloſen geliebt?

Aurore. Einen nur? O es haben deren viele mein Herz zerriſſen! Nun hat es ſich endlich verblutet, und die ſchönen Friedenstage ſind erſchienen, wo das Gebeth oder unſchuldige Neuigkeiten die leeren Stunden füllen, und die Natur durch keuſche Blumen ihre Freuden in den keuſchen Buſen haucht.

Eliſe. Ach! Wer doch auch in dieſem Hafen ſchon geankert hätte!

Aurore. Entrinnen Sie den Gefahren der Tugend! Kommen Sie zu mir, mein holdes Kind. Bey mir finden Sie Blumen von ſittſamen Farben, die weiße, von Dornen umgebene Roſe, ein Bild der Jungfräulichkeit; Sie finden Canarienvögel, die zwar nicht ſingen, weil ich keine Hähnchen dulde, die aber doch gefühlvoll zwitſchern, Sie finden weiße Mäuschen — (ſehr ſchnell) die ich aber abſchaffen werde, weil ſie ſich unverſchämt vermehren — Sie finden Predigten und Gebethe auf alle Tage im Jahre, kurz, Sie finden Alles, nur keinen Mann.

Eliſe. Welch ein reitzendes Bild entwerfen Sie mir! Ich ſollte ſo glücklich ſeyn, dieſen Himmel zu theilen?

Aurore. Wenn Sie den reinen Sinn dafür im unentweihten Buſen tragen.

Eliſe. Sie werden mein Vorbild ſeyn. Wir werden uns von Allem ſäubern, was etwa von der Adamsrippe uns noch ankleben möchte; wir werden in den welken Blumen das fröhliche Hinwelken unſerer Jugend betrachten; wir werden den Schmetterling belauſchen, wenn er der Puppe entſchlüpft, und heilige Ahndung wird uns ergreifen von einer Unſchuldswelt, in der es keine Männer gibt.

Aurore. Amen! — Ich gehe, der Ruhe einen Augenblick zu pflegen, denn dieſe Reiſe, in Geſellſchaft von vier Männern, hat mich ſehr ermüdet. Es waren zwar nur meine Brüder, aber ihre rohe Formen empörten dennoch mein zartes Gemüth. — Prüfen Sie indeſſen Ihren himmliſchen Beruf. Es iſt kein ſündhafter Jüngling, der ſeine Arme nach Ihnen ausbreitet, es iſt Aurore von Weſten, die keuſche Freundinn der Natur! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe. Was meinſt du, Liſette, zu den herrlichen Ausſichten, die ſich mir eröffnen?

Liſette. Ich bleibe nicht in Ihren Dienſten, wenn die Himmelsfreuden mit den welken Blumen vergehen.

Eliſe (wirft das Oberkleid von ſich). Weg mit allem Vermummen des Körpers und der Seele. Mit dem Oberſten darf ich ſprechen, was mir auf die Lippen kommt.

Liſette. Dann werden Sie am liebenswürdigſten ſeyn, und wehe dem armen Oberſten!

Eliſe. Wenn er ſich etwa in mich verliebt, ſo mag er ſich mit ſeinem Neffen ſchießen. Still! Er kommt.

Vierzehnte Scene.

Der Oberſte. Die Vorigen.

Oberſter (im Hereintretten). Hahahaha! (Er erblickt Eliſen.) Potz Wetter! Eine fremde Dame.

Ich bitte um Verzeihung, hahahaha! Es iſt ſehr unſchicklich, daß ich Ihnen ſo gerade ins Geſicht lache, aber es iſt mir eben etwas verdammt komiſches widerfahren.

Eliſe. Thun Sie ſich keinen Zwang an, mein Herr, ich lache von Herzen gern mit.

Oberſter. Sie wollen mit lachen? Hahaha! Da werden Sie mich außerordentlich verbinden, denn ich ſähe es gern, wenn die ganze Welt ſich zu Tode lachte.

Eliſe. Leider hört man ſchon ſeit vielen Jahren nichts als Seufzen und Weinen.

Oberſter. Dadurch wird nichts gebeſſert. Das Lachen erquickt die ganze Maſchine, das Lachen iſt der beſte Restaurateur.

Eliſe. Ein köſtlicher Schmaus, hahaha! Alle Thorheiten ſtehen auf der Tafel.

Oberſter. Und es ſind fürwahr recht derbe Schüſſeln darunter, hahahaha! Meine ſcharmante Lacherinn, ſagen Sie mir doch geſchwind Ihren Nahmen?

Eliſe. Ich bin eine Schweſter der Frau von Sternthal, Serena iſt mein Nahme.

Oberſter. Serena? die heitere? Ein prächtiger Nahme! Vivat Serena! Hahahaha!

Eliſe. Ich gebe mir alle Mühe, meinem Nahmen Ehre zu machen.

Oberſter. Ich bin der Oberſte von Weſten, mein gnädiges Fräulein, Ihr lachender Verehrer. Sie werden vielleicht eine curioſe Idee von mir bekommen, wohl gar des groben Sprichworts ſich erinnern: an vielem Lachen erkennt man den Narren —

Eliſe. Nicht doch, Herr Oberſter, das Sprichwort galt nur ſo lange, als es wenig zu lachen in der Welt gab, und man folglich über nichts lachen mußte, aber heut zu Tage — hahaha!

Oberſter (lachend). Recht, mein Fräulein, heut zu Tage —

Eliſe. Wo die Menſchen auf den Köpfen gehen, und folglich die Augen niederſchlagen müſſen, wenn ſie gen Himmel blicken wollen —

Oberſter. Wo ſie den Geiſt der Zeit in der Offenbarung Johannis finden.

Eliſe. Und Diamanten in dem Staube ſuchen, in den ſie getreten worden.

Oberſter. Und mit gefegten Beuteln Juchhe! ſchreyen über das neue Glück.

Eliſe. Wo die Dichter mit Schellen klingeln wie die Schlittenpferde —

Oberſter. Und vor der Jungfrau Maria ein Öhllämpchen anzünden.

Eliſe. Wo die Philoſophen auf Stelzen klettern, um in Narrenhäuſern zu erlauſchen —

Oberſter. Was in der obern Etage gefaſelt wird —

Eliſe. Um es uns für bare Weisheit zu verkaufen.

Oberſter. Nicht wahr, mein Fräulein, wer da nicht lacht, der gehört zu Cato's Nachkommenſchaft, die noch weit verdammter iſt, als die der Juden.

Eliſe. Was würde der Menſch vor den Thieren voraus haben, wenn er nicht lachen könnte? — Vernunft? — Die Thiere freſſen einander nur, ſo lange ſie hungrig ſind, die Menſchen immer. — Moral? — Die Thiere ſind dankbar gegen ihre Wohlthäter, die Menſchen kriechen nur vor ihren eigenen Henkern. — Sitten? — Die Thiere lieben ihre Jungen, die Menſchen ſchleppen die ihrigen zur Schlachtbank. Die Sprache? — Wir mißbrauchen ſie ja nur zu elenden Schmeicheleyen. Kurz, nur im Lachen genießen wir eines unverdienten Vorzugs, und das iſt fürwahr ein Glück, denn wenn die Thiere auch lachen könnten, ſtellen

Sie ſich vor, Herr Oberſter, wie ſie uns auslachen würden.

Oberſter. Hahahaha! Ich möchte wohl einmahl eine Geſellſchaft von Pudeln oder Gänſen über uns lachen hören.

Eliſe. Es geſchäh' uns Recht.

Oberſter. Mir nicht, und Ihnen auch nicht, mein ſcharmantes Fräulein, wir thun unſer Möglichſtes, um uns todt zu lachen, hahaha! Apropos vom Todtlachen: Es gab einmahl einen Römer oder Griechen, der ſich in allem Ernſt todt lachte, weil er einen Eſel Feigen freſſen ſah. Den Kerl halte ich für den glücklichſten Menſchen, der jemahls auf Erden gelebt hat, hahahaha!

Eliſe. Wir ſehen freylich noch Eſel genug, die Feigen freſſen, und ihre Zahl wächſt mit jedem Tage —

Oberſter. Ich verſtehe, mein Fräulein, hahahaha, was ſoll man dabey thun?

Eliſe. Lachen, bis einem die Seele ausfährt.

Oberſter. Sie ſind eine köſtliche Perſon, hohl' mich der Teufel! Wenn ich ein einziges Regiment ſolcher Lacher hätte, wir wollten auf dem Schlachtfelde lachen, daß man die Kanonen nicht mehr hören ſollte.

Eliſe. Enrolliren Sie mich unter Ihren Fahnen.

Oberſter. Topp, mein Fräulein! Sie werden Wunder thun, wie die Jungfrau von Orleans.

Eliſe. Der Krieg iſt ja ohnehin eine Art von Veitstanz, nur Schade, daß die Janitſcharenmuſik ihn nicht zu curiren vermag. Doch beym Tanzen fällt mir ein, daß mein Tanzmeiſter mich erwartet, eine kleine krummbeinigte Perſon, über die man ſich krank lachen möchte. Erlauben Sie daher —

Oberſter. O ſchicken Sie mir doch indeſſen Ihre Frau Schweſter her. Hoffentlich lacht ſie eben ſo gern als Sie?

Eliſe. Ach nein, meine Schweſter ſeufzt den ganzen Tag.

Oberſter. O weh!

Eliſe. Das macht die verdammte Liebe. Darum ſcheue ich auch die Liebe wie den Satan, der bekanntlich nur zu hohnlachen verſteht; und wäre es im Rath der Götter beſchloſſen, daß ich jemahls heirathen ſolite, ſo müßte mein Auserwählter ein Demokrit ſeyn, oder Sie, Herr

Oberſter, hahahaha! (Sie verneigt ſich, und entſchlüpft mit Liſetten.)

Fünfzehnte Scene.

Der Oberſte allein.

Hahahaha! Ein allerliebſtes Mädchen. Ja, wenn ich nur nicht ſo alt wäre — aber was thut das? — Ich kann ja noch lachen — hohl' mich der Teufel! Ich bin capabel — So ein Mädchen nach meinem Sinne iſt mir noch niemahls vorgekommen. — Freylich wenn der alte Haudegen die junge flinke Dirne zum Altare führt, da werden die Leute gewaltig lachen — aber deſto beſſer! Ich ärgere mich ja ohnehin alle Tage, daß niemand lachen will.

Sechszehnte Scene.

Eduard. Der Oberſte.

Eduard. Nun, beſter Oheim, haben Sie ſie geſehen?

Benj. Alle meine Menſchenkenntniß, alle meine Mädchenkenntniß trügt, oder Afanaſja liebt mich.

Cruſt. (ſchüttelt lächelnd den Kopf.) Dieſe Liebe iſt in einer Nacht heraufgeſchoſſen, wie ein Schwamm.

Benj. Iſt Liebe nicht immer ein unerwarteter Beſuch? Haſt du je gehört, daß man Anſtalten macht, ſie zu empfangen?

Cruſt. Nun dann? und wozu frommt es?

Benj. Das ahneſt du nicht?

Cruſt. Willſt du ſie heirathen?

Benj. Ich hab' ein Weib!

Cruſt. Willſt du ſie betrügen?

Benj. Pfuy!

Cruſt. Willſt du ſie wieder lieben?

Benj. Ich kann nicht — ach! ich weiß nicht —

Cruſt. Nun?

Benj. Rathe mir.

Cruſt. Ich rathe nicht, wo ſchon beſchloſſen worden.

Benj. Beſchloſſen?

Cruſt. Frage dich nur ſelbſt; das blühende Mädchen behagt dir.

Benj. (einen Augenblick in Gedanken verloren, dann die Achſeln zuckend.) Wenn ich mein Herz durchſpähe.

Cruſt. Was findeſt du?

Benj. (nach einer Pauſe.) Sinnlichkeit und Eitelkeit; Wohlwollen und Reiz der Neuheit —

Cruſt. Männer-Eitelkeit iſt ein häßlicher Götze, dem ſchon manches trugloſe Herz geopfert wurde.

Benj. Nur unſer Vortheil, unſre Freyheit ſchwebten mir vor Augen.

Cruſt. Gut, wenn du dich ſtark genug fühlſt, die Gränzen nicht zu überſchreiten. Nicht gut, wenn du unſer Glück auf eines harmloſen Geſchöpfes Elend bauen willſt.

Benj. Nimmermehr!

Cruſt. Ich bin ein alter Mann, und Aberglaube iſt des Alters Erbtheil. Unſer Anſchlag könnte gelingen auf Koſten einer Unſchuld. Lieber Sclave unter des Henkers

Oberſter. Deine ſeufzende Amaſia? Gott ſoll mich bewahren! ich will ſie auch nicht ſehen. Es wird mir ohnehin ſchon ſauer genug, über dich zu lachen, du Ritter von der traurigen Geſtalt, hahahaha!

Eduard. O ſie wird Ihnen gewiß gefallen.

Oberſter. Ja wenn es Fräulein Serena wäre —

Eduard. Fräulein Serena?

Oberſter. Du Narr, daß du die nicht vorgezogen haſt.

Eduard. Ich kenne kein Fräulein Serena.

Oberſter. Er kennt ſie nicht? hahahaha! Nun du ſollſt ſie kennen lernen, und ſollſt Reſpect vor ihr bekommen, und ſollſt ſie lachen hören. Sapperment! ſie lacht wie ein Engel: (Er reißt die Thüre linker Hand auf) he da! liebe Schweſtern und Brüder! kommt heraus! wir müſſen Rathsverſammlung halten.

Siebente Scene.

Der Oberforſtmeiſter. Deſſen Gemahlinn. Der Hofmarſchall. Der Criminalrath. Fräulein Aurore. Die Vorigen.

Alle. Was gibts? Was haſt du vor?

Aurore. Was begehrſt du roher Menſch?

Oberſter. Lachen will ich über Eure Caricaturen, und über meinen tragi-komiſchen Neffen. Setzt Euch im Zirkel wie bey einer Hottentottenhochzeit. (Es geſchieht.) Wir wollen Gericht halten über den jungen Menſchen. Ich für mein Theil kann ſeine Braut nicht leiden, ſie iſt eine ſeufzende Creatur.

Criminalr. Sie ſagt zu allem ja.

Oberforſtm. Sie liebt das Neue.

Mutter. Sie muſicirt ſtatt zu wirthſchaften.

Aurore. Sie iſt den Männern gewogen.

Hofmarſchall. Sie ſieht einen Hoffourier für einen Hofmarſchall an.

Oberſter. Da lob' ich mir ihre Schweſter Serena.

Oberforſtm. Ich ziehe ihre Schweſter Martha vor.

Mutter. Ihre Schweſter Gretchen iſt ein feines Mädchen.

Criminalrath. Den meiſten Verſtand hat ihre Schweſter Barbara.

Hofmarſchall. Ihre Schweſter Olympia wird eine Zierde jedes Hofes werden.

Aurore. Doch den Schmuck der Sittſamkeit trägt nur ihre holde Schweſter Roſamunde.

Eduard. Was zum Henker! woher hat meine Braut auf ein Mahl ein Dutzend Schweſtern bekommen?

Oberſter. Schweig! — ich muß Euch ſagen — wenn ich anders vor Lachen dazu kommen kann — daß ihre muntere Schweſter Serena mich dermaßen bezaubert hat, hahahaha! daß ich halb und halb geſonnen bin, ſie zu heirathen.

Oberforſtm. In deinen alten Tagen?

Oberſter. Herr Bruder, ſie wird mich wieder jung lachen.

Criminalrath. Bruder Oberſter, ich bin deiner Meinung.

Oberſter. Das iſt zum erſten Mahle in deinem Leben.

Criminalrath. Ich habe auch in meinem

Leben noch kein Frauenzimmer gefunden, das mir ſo raſend allerliebſt widerſprochen hätte, wie Fräulein Barbara. Ich muß Euch ſagen, mir wird bisweilen bange vor der langen Weile in meinen alten Tagen; denn wenn ich nun das Podagra habe und gern ein wenig diſputiren möchte, wer wird mich beſuchen? — Da iſt mir eingefallen, daß ich wohl am beſten thäte, das Fräulein Barbara zu ehelichen, denn ich ſtehe Euch dafür, ſie diſputirt mir den Tod von den Lippen weg.

Oberſter. Glück zu, Herr Bruder! hahahaha!

Hofmarſchall. Jusqu'à ce moment hab' ich einige Bedenklichkeiten getragen, meine Geſinnungen zu verlautbaren, nun ich aber vernehme, daß mon cher frère le colonel und mon cher frère le conseiller, beyde plus agés que moi, ſich zu vermählen gedenken, ſo muß ich Euch notifiziren, daß auch meine Wahl in der Perſon der Fräulein Olympia getroffen worden, puisqu'elle a un air de grandeur et de noblesse, qui reussira parfaitement à la cour.

Oberſter. Bravo, Herr Bruder!

Aurore. Ich hab' ein Seelenbündniß mit Fräulein Roſamunde geſchloſſen.

Mutter. Ich habe Fräulein Gretchen verſprochen, ſie in der Wirthſchaft zu unterrichten, und wenn mein Gemahl es erlaubt, ſo nehme ich ſie ins Haus.

Oberforſtm. Sehr gern, doch nicht ohne Fräulein Martha.

Eduard. Was bleibt denn mir am Ende übrig? Soll denn von meiner ſchönen Eliſe gar nicht die Rede ſeyn? Erlauben Sie doch wenigſtens, daß ich ſie Ihnen vorſtelle.

Oberſter. Das hätteſt du thun ſollen, ehe wir die Schweſtern kennen lernten.

Eduard. Aber ſie hat gar keine Schweſtern.

Oberſter. Hahahaha! Narr, ſie hat deren ſechs.

Mutter. Der Menſch iſt ſo verliebt, daß er meint, es gebe nur ein Frauenzimmer auf der Welt.

Oberforſtm. Sie hat eine große Sippſchaft.

Hofmarſchall. Une famille assez nombreuse.

Eduard. Nun ſo möge ſie ſelbſt mir und Ihnen das Räthſel erklären. (Ab in Eliſens Zimmer.)

Criminalrath. Es ſoll mich freuen, wenn ſie widerſpricht.

Oberſter. Das wäre luſtig.

— — —

Achtzehnte Scene.

Eduard. Eliſe. Die Vorigen.

Eduard (der die zum Schein ſich ſträubende Eliſe mit ſanfter Gewalt nach ſich zieht). Sie müſſen mir folgen, ſchöne Eliſe, ja Sie müſſen mir begreiflich machen, wie es zugeht, daß niemand Sie, und jedermann Ihre Schweſtern geſehen hat.

Eliſe (verneigt ſich tief gegen Alle).

Hofmarſchall. Voilà ma chère Olympie!

Oberforſtm. Gott grüße Sie, Fräulein Martha.

Mutter. Willkommen, Gretchen.

Criminalrath. Das iſt die ſchlaue Barbara.

Aurore. An mein Herz, theure Roſamunde!

Eduard (bey Seite.) Ich errathe —

Oberſter. Hahahaha! Fräulein Serena, helfen Sie mir doch lachen.

Eliſe. Gleich, Herr Oberſter, ſobald die ganze hochgeehrte Verſammlung mir verzeihen will, denn ich bin weder Olympia noch Martha, weder Gretchen noch Barbara, weder Serena noch Roſamunde, ſondern nur Eliſe von Sternthal, welche dieſem Wildfang zu Liebe eine Komödiantinn geworden iſt.

Alle. Wie? Was?

Eliſe. Von ihm vernahm ich, daß Sie ungünſtige Vorurtheile gegen mich hegten. — Er verrieth mir die verſchiedene Denkart eines jeden unter Ihnen, und ſo beſchloß ich, zu verſuchen, ob es unter erborgtem Nahmen mir gelingen möchte, Sie zu überzeugen, daß ich, als Ihre Tochter und Nichte, gern in einen jeden mich fügen werde.

Alle. Ey! Ey! Ey!

Eliſe. Mit Ihnen, guter Vater, will ich Chroniken leſen — mit Ihnen, beſte Mutter, die Leinwand begießen — (Zu Auroren.) Ihre Blumen und Canarienvögel ſollen ſchweſterlich von mir gepflegt werden — (Zu dem Criminalrath.)

Mit Ihnen will ich diſputiren bis aufs Blut — (Zum Oberſten) mit Ihnen lachen zum Erſticken — (Zum Hofmarſchall mit einer ceremoniöſen Verbeugung.) Et vous, Monsieur, je serai charmée si vous me permettez de faire de tems en tems votre conversation.

Hofmarſchall. Serviteur très-humble!

Oberforſtm. Mir gefällt ſie.

Mutter. Wenn ſie Wort hält —

Aurore. Sie hätte glücklicher werden können.

Criminalrath. Mich ärgert nur, daß ich zu meinem Neffen nicht einmahl ſagen kann: Du haſt Unrecht.

Oberſter. Lachen muß ich, hahahaha! Aber hohl mich der Teufel! Es geht mir zum erſten Mahl in meinem Leben nicht recht vom Herzen, denn ich hätte ſie lieber ſelbſt genommen.

Eduard. Ich habe Ihre Einwilligung?

Oberforſtm. und **Mutter.** In Gottes Nahmen.

Hofmarſchall. Embrassez-moi ma chère nièce.

Eliſe. Nun hab' ich keine Rolle mehr zu ſpielen, denn Sie Alle zu verehren, und meinen Eduard zu lieben, dazu bedarf es keiner Verſtellung.

Eduard. Ich bin der glücklichſte Menſch auf Erden!

Oberſter. Doch nur, wenn du nach den Flitterwochen mit mir in die Wette lachſt.

Der Vorhang fällt.

Das

zugemauerte Fenſter.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Peitſche, als frey unter des Gewiſſens Geiſel. So oft ein Sturm auf hohem Meer uns ergriffe, würde ich ängſtlich rufen: ſiehe, das iſt Gottes Rache! — Drum ſchwöre mir heilige Ehrfurcht für des Mädchens Tugend!

Benj. Pfuy! der häßliche Gedanke hat mich nie verſucht. Ich ſchwöre dir.

Cruſt. Wohlan, dann magſt du immerhin ihrer Hoffnung goldne Brücken bauen. Ein halbes Wort, ein ſchüchterner Blick, mögen ihr Herz in ſüße Träume wiegen. Sind wir fort, ſo wird ſich das verbluten Es vergißt ſich Alles in der Welt, nur verlorne Unſchuld nicht. — Indeſſen ziehe einen dichten Schleyer um dieß Geheimniß. Laß es unter den Verſchwornen nicht laut werden. Hüthe dich vor Stepanoff.

Benj. Warum?

Cruſt. Weil er um das Mädchen raſt.

Benj. Er kennt ſie?

Cruſt. So wie wir ſie alle kennen.

Benj. Kennt ſie ihn?

Cruſt. Ich zweifle.

Benj. Sprach er ſie?

Cruſt. Nimmer.

Benj. Und doch verliebt?

Cruſt. Wie ein Wahnſinniger in eine Prinzeſſinn. — Jetzt ein Wort von dem, was ich indeſſen vorbereitet und gewirkt. Vieles iſt gut, vieles nicht gut.

Benj. Zuerſt das Gute.

Cruſt. Es überträgt das Schlimme — Tſchulosnikoff ſegelte nach den Aleutiſchen Inſeln, um See-Ottern zu fangen. Acht und zwanzig Jäger dienten unter ihm. Sie ſind zurückgekehrt und murren, das Schiffsvolk iſt gewonnen, das Schiff iſt unſer.

Benj. Die Stimme eines Engels!

Cruſt. Sie ſammeln ſich um Mitternacht in der Kapelle, durch einen Schwur ihr Schickſal an das unſrige zu knüpfen

Benj. Dir iſt ein Meiſterſtück gelungen — Ach Cruſtiew! mein Kopf gleicht einer Zauberlaterne. Von der

Perſonen.

Paul Lindner, ein invalider Hauptmann.
Malchen, ſeine Tochter.
Heinrich Lindner, ſein Bruder, ein Corrector.
Meiſter Küper, ein Maurer.
Franz, ſein Sohn, ein Buchdrucker.

Der Schauplatz iſt des Hauptmanns Zimmer in Heinrich Lindners Hauſe.

Erſte Scene.

Der Hauptmann und Malchen.

(Malchen ſitzt mit ihrer Arbeit am Fenſter, der Hauptmann ihr gegenüber an der Wand. Er hat eine Pfeife Tabak geſtopft und ſchlägt Feuer an.)

Hauptmann.

Schlechter Schwamm — fängt kein Feuer — als wär' er aus einer Sclavenſeele zubereitet.

Malchen. Soll ich Licht hohlen?

Hauptmann. Laß nur. Ich rauche ohnehin nur, um nicht zu gähnen.

Malchen. Sie ſollten ſich mehr Bewegung machen.

Hauptmann. In der Schlacht bey Hohenlinden hab ich mich zum letzten Mahl bewegt.

Malchen. Spazieren gehn.

Hauptmann. Hm! die ganze Welt geht ſpazieren.

Malchen. Deſto beſſer.

Hauptmann. Ja, für ein Mädchen, welches gafft und begafft ſeyn will, aber nicht für einen Invaliden, den die jungen Herren mit ihren Lorgnetten über den Haufen rennen.

Malchen. Sie leſen ſo wenig.

Hauptmann. Was ſoll ich leſen? Zeitungen voller Lügen und Schmeicheleyen?

Malchen. Sie ſollten ſich eine Drechſelbank anſchaffen.

Hauptmann. Was ſoll ich drechſeln? Kleine Kanonen, um Erbſen daraus zu ſchießen? Das möchte den Deutſchen allenfalls noch erlaubt werden.

Malchen. Irgend eine Liebhaberey muß der Menſch doch haben.

Hauptmann. Freylich, in unſern Tagen *lieben* die Menſchen nichts mehr, ſie haben nur noch *Liebhabereyen*.

Malchen. Das wäre ſchlimm.

Hauptmann. Es iſt auch ſchlimm. Die ehrlichen Leute ſind geſtorben, alles Gute iſt verderben, du biſt ſchlimm, ich bin ſchlimm, die ganze Welt iſt ſchlimm.

Malchen. Ich nicht, lieber Vater.

Hauptmann. So? aber ich?

Malchen. Sie auch nicht, nein, wahrhaftig nicht. Nur Ihr Auge ſieht zu ſcharf. Die Welt iſt eine Bildergallerie, die dem Dilettanten viel Vergnügen gewährt, doch des Kenners Blick entdeckt überall Fehler, ſelbſt an Meiſterſtücken: dadurch verdirbt er ſich den Genuß, und darum behüthe mich der Himmel vor der Kennerſchaft.

Hauptmann. Sie wird uns leider von der Erfahrung aufgedrungen.

Malchen. Als meine gute Mutter noch lebte —

Hauptmann. Nun ja, die war ein braves Weib; vermuthlich ein Engel, der im Himmel eine Kleinigkeit verbrochen und darum 26 Jahre auf Erden wandeln müſſen. Als ſie noch lebte, kam mir die Welt auch bisweilen recht hell und freundlich vor, aber nun —

Malchen. Mein Oheim war nie verheirathet und fühlt ſich doch recht glücklich.

Hauptmann. Dein Oheim hat das Glück, ein Narr zu ſeyn.

Malchen. Ach! wenn es doch lauter ſolche Narren gäbe!

Hauptmann. Wir haben nichts als dieſes Haus, aber ich wette, wenn es heute in Flammen auflodert, ſo macht es ihm Vergnügen, daß die armen Nachbarn bey dem Feuer ſich wärmen können.

Malchen. Ja, ſo iſt er.

Hauptmann. Niemahls hat er Langeweile.

Malchen. Wohl ihm!

Hauptmann. Und wenn ich denke: nun hat er den lieben langen Tag bey ſeinen Correcturen geſchwitzt, nun iſt er ganz erſchöpft — ſo ſetzt er ſich hin und ſchnitzelt Zahnſtocher.

Malchen. Er verdoppelt ſein Leben.

Hauptmann. Ein Menſchenleben verdoppeln iſt der Mühe nicht werth. — Steh auf, ich will ein wenig auf die Straße ſchauen.

Malchen (überläßt ihren Platz dem Vater). Das ſollten Sie öfter thun. Hier iſt es immer ſo lebhaft.

Hauptmann. Was ſieht man denn? Nichts als gegenwärtige Thorheit und künftigen Jammer.

Malchen. Bewahre der Himmel! Sehn Sie, da wird ein Kind zur Taufe getragen. Der Mann, der ſo fröhlich voraus ſchreitet, iſt gewiß der Vater.

Hauptmann. Kann wohl ſeyn. Die Väter ſind allerdings ſolche Narren, ſich zu freuen.

wenn ihnen ein Kind geboren wird; und haben ſie das Söhnlein unter tauſend Sorgen groß gezogen, ſo wird es conſcribirt und todt geſchlagen.

Malchen. Da geht der junge Flint, oder vielmehr, er hüpft und ſchwebt. Dem ſieht man es an, daß er vor ein Paar Tagen Bräutigam geworden iſt.

Hauptmann. Der Narr! wenn er über Jahr und Tag wieder vorbey geht, ſo ſchleicht er an den Wänden.

Malchen. Laſſen wir die Menſchen ſich der Gegenwart erfreuen.

Hauptmann. Ja, wenn wir für die Vergangenheit kein Gedächtniß hätten und vor der Zukunft keine Furcht empfänden, dann wär' ich auch ein Patron der Gegenwart; aber ſo — (Er ſteht auf.), ich mag das thörichte Gewimmel nicht länger mit anſehen. Lieber ſitze ich hier an der Wand und trommle mit den Füßen. (Er ſetzt ſich auf den vorigen Platz.)

Malchen. Schade, daß das Fenſter nach dem Garten zugemauert worden.

Hauptmann. Ja wohl iſt es Schade. Man könnte den Sperlingen zuſehen, wenn ſie Zuckererbſen freſſen.

Zwente Scene.

Heinrich Lindner. Die Vorigen.

Heinrich (mit Correcturbogen).

Guten Morgen, Bruder. Nimm es mir nicht übel, daß ich mit meinem ganzen Kram auf ein halbes Stündchen zu dir komme; es raucht in meinem Zimmer.

Hauptmann. Da haſt du dich wohl auch einmahl geärgert?

Heinrich. Geärgert? ganz und gar nicht. Ich habe mich vielmehr gefreut —

Hauptmann. Über den Rauch?

Heinrich. Über den Rauch eben nicht, aber darüber, daß ich meinen lieben Bruder und mein ſcharmantes Mühmchen eine Stunde früher zu ſehen bekomme.

Hauptmann. Na, ſo ſetz' dich hin und treibe dein langweiliges Handwerk. Mir wird übel vom bloſen Zuſehen.

Heinrich (ſetzt ſich und arbeitet). Iſt doch ein weit fröhlicheres Tagewerk als das deinige. Ich corrigire Druckfehler, du corrigirſt den lieben Gott.

Hauptmann. Mit nichten, der liebe Gott iſt gut.

Heinrich. Ja, der iſt gut.

Hauptmann. Aber die Druckfehler in der Weltgeſchichte, die werden von den Menſchen hinein gepfuſcht.

Heinrich. Dafür gibt es hohe Correctoren.

Hauptmann. Ja wenn ſie ſo fleißig wären als du!

Heinrich. Es iſt auch eine Kunſt, iſt nicht einem jeden verliehen.

Hauptmann. Und doch verdienen ſie mehr damit als du.

Heinrich. Mehr? mit nichten. Ich verdiene mehr, als ich brauche.

Hauptmann. Und jene brauchen mehr, als ſie verdienen.

Heinrich. Das freut mich, hahaha!

Hauptmann. Da haben wirs! Das freut ihn nun wieder.

Heinrich. Ey, ſoll ich mich denn nicht freuen, daß ich glücklicher bin als Könige und Fürſten!

Hauptmann. Es iſt aber nicht wahr! Du biſt nicht glücklich.

Heinrich. Nun, ſo bilde ich mir es wenigſtens ein und das —

Hauptmann. Das freut dich?

Heinrich. Ja, das freut mich.

Hauptmann. Ich kenne ſchon deinen ewigen Refrain. Als ich lahm geſchoſſen wurde, freuteſt du dich auch.

Heinrich. Ey, bewahre der Himmel! Ich freute mich zwar, doch nicht darüber, daß du lahm geſchoſſen worden, ſondern darüber, daß du künftig bey mir wohnen würdeſt.

Hauptmann. Als ein armer Invalide, der weder zu beißen noch zu brechen hat.

Heinrich. Bruder, wenn das wahr wäre, das würde mich außerordentlich freuen, denn ſo könnt' ich meinen letzten Biſſen mit dir theilen, aber es iſt nicht wahr; du haſt eine honette Penſion.

Hauptmann. Eine kleine Penſion und eine große Tochter.

Heinrich. Und ein ganz artiges Haus, das ein Paar hundert Thaler Miethe abwirft.

Hauptmann. Das Haus gehört dir.

Heinrich. Wir haben es beyde von unſerm Vater geerbt.

Hauptmann. Als ich Officier wurde, haſt du mir meinen Antheil ganz herausgezahlt.

Heinrich. Den Henker hab' ich dir ausgezahlt. Damahls waren die Häuſer ſpottwohlfeil; ihr Werth iſt ſeitdem um das Doppelte geſtiegen.

Hauptmann. Was geht das mich an? ich habe dich quittirt und das Meinige verzehrt.

Heinrich. Den Henker haſt du das Deinige verzehrt, ſo lange ich etwas habe. — Siehſt du, lieber Bruder, faſt wäre hier durch deine Schuld ein verdammter Druckfehler ſtehen geblieben: *Kater* ſtatt *Vater*. Ich bitte dich, rede nicht mehr ſo unchriſtlich. Das Haus gehört dir und mir.

Hauptmann. Wenn ich dich beym Wort nähme?

Heinrich. Das würde mich herzlich freuen.

Hauptmann. Erinnerſt du dich noch aus unſern Kinderjahren, daß damahls ein Fenſter hier hinaus in den Garten ging?

Heinrich. O ja, aus dieſem Fenſter warnte uns die Mutter, wenn wir zu viel Johannisbeeren ſchmauſten.

Hauptmann. Warum iſt es zugemauert worden?

Heinrich. Das weiß ich nicht.

Einbildungskraft beleuchtet, fliegen die Bilder bunt vorüber. Schon ſeh' ich mich in China, Japan, Indien, ſchon umſegeln wir das Vorgebirge der guten Hoffnung — Hoffnung! Himmelstochter!

Cruſt. Nicht ſo haſtig, birg das Feuer in der Aſche, wir ſind noch fern vom Ziele.

Benj. Der Weg iſt eben, die Felſen liegen hinter uns.

Cruſt. Und plötzlich ſinken wir vielleicht auf ebenem Wege in einen Abgrund, Mißgunſt glupt aus jedem Winkel, in jeder Ecke lauern Neider, der iſt ein Thor, der ſeine Feinde auf den Heerſtraßen ſucht. Im Büſche liegen ſie verſteckt. Sie laſſen dich Sorgloſen vorüberziehen, und treffen von hinten.

Benj. Alles kömmt mit Liebe mir entgegen.

Cruſt. Deſto ſchlimmer! die ausgehängte Flagge wird dich ſicher machen, viele haſſen dich, weil es immer Menſchen gibt, klug genug, eines großen Geiſtes Ueberlegenheit zu fühlen, und dumm genug, ſie zu beneiden. Viele haſſen dich um der großen Summen willen, die ſie im Schach an dich verloren Da iſt zum Beyſpiel Kaſarinoff. —

Benj. Der blödſinnige Kaufmann?

Cruſt. Er ſtellt dir nach.

Benj. Er? du irrſt. Er ſandte mir noch dieſen Morgen ein Geſchenk von Thee und Zucker.

Cruſt. Sey auf deiner Huth! er überzuckert ſeine Tücke.

Benj. Mißtrauiſcher Greis! Mache die Menſchen nicht ſchlimmer als ſie ſind. Mißtrauen hat ſchon manches Gute erſtickt, und manche ſchöne Seele abgewendet.

Cruſt. Vorſicht iſt nicht Mißtrauen.

Waſili (tritt auf) Ach ein Unglück!

Benj. Rede.

Waſili. Unſer kleiner Schäferhund Sabac iſt todt.

Cruſt. Wir haben einen wachſamen Freund verloren. Wie ging das zu?

Waſili. Ich bereitete den Thee für Graf Benjowsky.

Hauptmann. Wenn das Haus mein wäre, ſo ließe ich es wieder aufbrechen.

Heinrich. Thu das, lieber Bruder.

Hauptmann. Wegen der Morgenſonne; und ich ſchaue gern ins Grüne.

Heinrich. Ich auch.

Hauptmann. Und das Fenſter nach der Straße ließe ich zumauern.

Heinrich. Thue das, lieber Bruder.

Hauptmann. Ich kann das Straßengewühl nicht leiden.

Heinrich. Ich auch nicht.

Hauptmann. Du ſagteſt ja noch geſtern, es mache dir Vergnügen?

Heinrich. Nun ja, aber dir gefällig zu ſeyn, macht mir ein größeres, und wenn ich auf die Straße ſchauen will, ſo darf ich ja nur in meinem Zimmer bleiben.

Hauptmann. Aber die Façade wird ein ſchiefes Anſehen bekommen?

Heinrich. Wenn ich nur *deine* Façade freundlich ſehe.

Hauptmann. Du hätteſt im Ernſt nichts dagegen?

Heinrich. Lieber Gott, Bruder Paul Theophilus, es freut mich in der Seele.

Haupt-

Hauptmann. Habe Dank, Bruder Heinrich; auf der Stelle laſſe ich einen Maurer hohlen.

(ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Malchen.

Malchen. Das Plänchen hat meinen guten Vater recht erheitert.

Heinrich (immer fortarbeitend). Es iſt eine ſchöne Einrichtung vom lieben Gott, daß auch Kleinigkeiten die Menſchen froh machen.

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Du kommſt mir aber ſeit einigen Tagen ſo vor, als ob dir mehr als eine Kleinigkeit fehlte?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Kann ich dir helfen?

Malchen. Ach nein!

Heinrich. Aber doch rathen?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Hat der Vater gebrummt?

Malchen. Ach nein!

Heinrich. Oder das Herz geflüſtert?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Du biſt verliebt?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Nun das freut mich. Hab' es auch wohl gemerkt; denn wenn man in ſeinem Leben ein Paar tauſend Romane corrigirt hat, ſo weiß man die Symptome an allen Fingern herzuzählen. Wen liebſt du denn?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Närrchen, beſinne dich. Ach ja wird er doch nicht heißen?

Malchen. Nein, er heißt Franz.

Heinrich. Vermuthlich ein Vornehmer? Das iſt auch ſo Sitte in Romanen, daß die Verliebten ihre ehrlichen Zunahmen ignoriren.

Malchen. Franz Küper.

Heinrich. Unſer Nachbar, der junge Buchdrucker? Ein feiner Mann.

Malchen. Nicht wahr?

Heinrich. Und ein ehrlicher Mann.

Malchen. Gewiß!

Heinrich. Ein armer Teufel.

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Nun das freut mich.

Malchen. Daß er arm iſt?

Heinrich. Närrchen, daß ihr euch liebt. Wie hat ſich denn das gemacht?

Malchen. Er kommt ja täglich in unſer Haus.

Heinrich. Alſo darum bringt er die Correcturbogen immer ſelber?

Malchen. Ich glaube faſt.

Heinrich. Mir machte er weiß, es geſchähe aus beſonderer Freundſchaft für mich.

Malchen. Verzeihen Sie, lieber Oheim —

Heinrich. Du weißt, ich habe in meinem Leben noch nicht verziehen, denn ich habe, Gott ſey Dank, noch nie mit einem Menſchen gegrollt, am wenigſten mit dir. Kurz und gut, ich bin der chriſtlichſte Deckmantel geweſen, das freut mich. Vermuthlich wollt ihr euch heirathen?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Wenn eher denn?

Malchen. Wenn er Brot haben wird, und wenn mein Vater einwilligt.

Heinrich. Dein Vater wird ſchon einwilligen.

Malchen. Meinen Sie?

Heinrich. Und zum täglichen Brote wird

der liebe Gott wohl auch ſeine Einwilligung geben. Ehrlichkeit und Fleiß —

Malchen. Und Liebe —

Heinrich. Die ſoll verzehren, was jene erwerben. Stille, dein Vater kommt. Ich will gleich bey ihm anklopfen.

Malchen. Aber Sie kennen ihn, fallen Sie ja nicht mit der Thüre ins Haus.

Heinrich. Sey unbeſorgt, ich will es ſchon einfädeln.

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Hauptmann. Nun, Bruder, der Maurer iſt beſtellt.

Heinrich. Das freut mich.

Hauptmann. Das gibt ein herrliches Plätzchen, da werd' ich künftig meine Morgenpfeife rauchen.

Heinrich. Und deine Enkel auf den Knien ſchaukeln, hihihi!

Malchen (Bey Seite.) Das nennt er einfädeln.

Hauptmann. Ehe es an die Enkel kommt, wird noch manche Pfeife verdampfen.

Heinrich. Wäre ich an deiner Stelle, ich würde die jungen Leute ſobald als möglich mit einander verheirathen.

Hauptmann. Wen?

Heinrich. Unſer Malchen mit dem Herrn Küper.

Hauptmann (auffahrend). Was.?

Heinrich. Sie ſind beyde geſonnen, dich mit Enkeln zu erfreuen.

Hauptmann. Ich hoffe, du ſcherzeſt.

Heinrich. Ey, das hoffe ich gar nicht.

Hauptmann. Meine Tochter ſchweigt?

Malchen (ſpringt auf und fällt dem Vater mit Thränen um den Hals.)

Hauptmann. Malchen!? Malchen!?

Heinrich. Hörſt du wohl? Sie hat ihre eigene Sprache.

Hauptmann. Es wäre hier wirklich von einer Verplemperung die Rede?

Heinrich. Ich bin der Wortführer und ſage: ja, wir haben uns ein wenig verplempert. Nun, Malchen, mache du die Pantomime dazu.

Hauptmann. Geh mir aus den Augen.

Malchen (tritt erſchrocken zurück).

Heinrich. Bruder, du wirſt doch nicht wunderlich ſeyn?

Hauptmann. Ja, ich bin ſo wunderlich, daß ich mein Kind nicht will verhungern laſſen.

Heinrich. Wird ſchon ſatt werden. Der junge Küper iſt ein fleißiger, ordentlicher Mann.

Hauptmann. Mit einer Druckerey, die nächſtens ſtille ſtehen wird.

Heinrich. Ey warum das?

Hauptmann. Weil kein Menſch in unſern Zeiten Bücher kauft, und wenn ſie niemand kauft, ſo wird ſie auch niemand mehr drucken.

Heinrich. Lieber Bruder, das folgt gar nicht. Es werden jährlich eine Menge Bücher gedruckt, die kein Menſch kauft.

Hauptmann. Alle die von der Literatur leben, ſind heut zu Tage keine glänzenden Parthien für junge Mädchen.

Heinrich. Und wenn er auch keine Bücher druckt, ſo gibt es doch immer eine Menge andere nothwendige Dinge: Neujahrswünſche, Proclamationen, Komödienzettel, Ermahnungen zu freywilligen Anleihen, Unterricht in fremden Sprachen — der thut jetzt hoch nöthig — Einquartierungszettel und dergleichen.

Hauptmann. Nichts als Hunger und Kummer.

Heinrich. Mit Gunſt, lieber Bruder, als du deine ſelige Frau heiratheteſt, wie groß war deine Lieutenants-Gage?

Hauptmann. Ich machte einen dummen Streich.

Heinrich. Den will ſie auch machen.

Hauptmann. Aber ich liebte meine Frau unausſprechlich.

Heinrich. Du ſiehſt ja wohl, daß ſie ihre Liebe auch nicht ausſprechen kann.

Hauptmann. Wenn die Ältern eine Unbeſonnenheit begangen haben, ſo müſſen ſie die Kinder um ſo ernſtlicher davor warnen. Ich weiß, wie mir das Herz geblutet hat, wenn es meiner guten Frau in der Soldatenwirthſchaft an Allem mangelte. Und kurz, daraus wird nichts.

Heinrich. O weh!

Hauptmann. Von ſeinem Stande will ich nicht einmahl reden.

Heinrich. Daran thuſt du wohl.

Hauptmann. Ich bin Hauptmann —

Heinrich. Von Capernaum.

Hauptmann. Sein Vater ſoll ein Handwerker ſeyn.

Heinrich. Der unſrige war ein ehrlicher Krämer.

Hauptmann. Wenn man in der Welt empor geſtiegen iſt, ſo will man doch auch nicht gern wieder herunter ſteigen.

Heinrich. Ach lieber Bruder! Es haben ganz andere Leute als du biſt, herunter ſteigen müſſen, und verzweifelt tief.

Hauptmann. Hochmuth iſt mein Fehler nicht.

Heinrich. Nein, lieber Bruder.

Hauptmann. Das würde ſich fügen.

Heinrich. Ja, lieber Bruder.

Hauptmann. Doch Nahrungsſorgen in der Ehe ſind das Grab der Liebe. Darum ſoll meine Tochter keinen armen Teufel heirathen, und damit holla! (ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich und Malchen, gleich darauf
Franz Küper.

Heinrich. Zittere nicht, mein Täubchen, weine nicht. Baumwurzeln und Vorurtheile hebt man nicht mit einem Ruck aus der Erde.

Franz. Guten Morgen, Herr Lindner, da bring' ich eine Correctur.

Heinrich. Immer her damit.

Franz. Was ſeh' ich?

Heinrich. Sie ſehen eine ausgeſtreckte Hand, um die Correctur zu empfangen.

Franz. Madmoiſelle hat geweint?

Heinrich. Sie weint auch noch.

Franz. Ich habe wohl kein Recht, darnach zu fragen — allein der Antheil — den ich an — einer ſo wackern Familie nehme —

Heinrich. Die Familie bedankt ſich, mein werther Herr Küper.

Franz. Ich will nicht hoffen, daß Ihnen ein Unglück zugeſtoßen?

Heinrich. Ein Paar Druckfehler, ſonſt nichts auf der Welt. In dem Katechismus meiner Nichte iſt hinter *Glaube* und *Liebe* die *Hoffnung* ausgelaſſen, und in dem Rechenbüchlein meines Bruders ſtehen die Nullen alle *vor* der Zahl.

Malchen. Mein guter Oheim weiß Alles.

Heinrich. Ich aber bin der Corrector, und werde ſchon andeuten, wie und wo geholfen werden muß.

Franz. Sie wollen ſich unſerer annehmen?

der kleine Schäker beluſtigte mich durch ſeine Gaukeleyen, ich gab ihm ein Stück von dem Zucker, welchen Kaſarinoff dir zum Geſchenke ſandte. Er fraß, und in wenig Minuten verdreht' er die Augen, fiel in Zuckungen und ſtarb.

Benj. (ſtuzt.)

Cruſt. (nach einer Pauſe.) Wie nun, Benjowsky?

Benj. Ich erſtarre.

Cruſt. Wer kennt die Menſchen beſſer?

Benj. Du! — Aber büßen ſoll er die teufliſche Argliſt! ich will zum Gouverneur —

Cruſt. Doch nicht unbewaffnet.

Benj. Ein Giftmiſcher iſt die niedrigſte Gattung von Meuchelmördern; ein Stock findet ſich überall. — Bringe mir, Waſili, ein Stück von dieſem Zucker.

Waſili (ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Tſchuloſnikoff.

Benj. Armer kleiner Hund! wenn mir das Alter Ruhe ſchenkt, ſoll einſt dein Bild in Marmor ausgehauen, meinen Garten zieren, und die Vorſehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Danke wecken. (Er will gehn, und ſtößt auf Tſchuloſnikoff, der mit wüthender Gebärde ihn bey der Bruſt packt, indem er ſchreyt:) Halt! nicht von der Stelle! (Benjowsky ſtößt ihn mit überlegener Kraft von ſich, daß er taumelt.) Dort im Winkel ſteh' und rede! Was willſt du?

Tſchuloſnikoff. Alle Teufel! das mir? von einem Verwieſenen?

Benj. Du hätteſt nicht vergeſſen ſollen, daß ein Verwieſener ein Menſch iſt.

Tſchul. Beſchimpfung von Beſchimpften!

Benj. Deſto ſchlimmer für dich!

Tſchul. Der Gouverneur ſoll's wiſſen!

Benj. Das ſoll er!

Tſchul. Sprecht, was habt ihr vor?

Heinrich. Nach Vermögen.

Franz. Wie ſoll ich Ihnen danken?

Heinrich. Durch Fröhlichkeit.

Franz. Ich habe nichts Ihnen anzubiethen —

Heinrich. Das freut mich.

Franz. Nichts als ein redliches Herz.

Heinrich. Das iſt fremdes Eigenthum, gehört ſchon meiner Nichte.

Franz. Darf ich mit dem Herrn Hauptmann ſprechen?

Heinrich. O ja, nur nicht von Liebe.

Franz. Nicht von meiner Liebe?

Heinrich. Nein, davon will er durchaus nichts hören.

Franz. Ich Unglücklicher!

Malchen. Daher meine Thränen.

Heinrich. Mit Thränen richten wir hier nichts aus, aber die Köpfe wollen wir zuſammen ſtecken, wollen uns erkundigen, ob guter Rath nicht gar zu theuer iſt. Ihr ſeyd geſonnen, nach der Väter Weiſe, eine neue Wirthſchaft zu beginnen; dazu bringt Ihr mit? —

Malchen. Liebe —

Franz. Fleiß —

Malchen. Genügſamkeit —

Franz. Ordnung —

Heinrich. Schöne Capitalien. Nun, ich will mein Scherflein auch dazu legen. Ich räume Euch meine Wohnung ein, und ziehe hinauf ins Dachſtübchen.

Malchen. Ach, lieber Oheim! Die böſe Treppe —

Heinrich. Laß du die Treppe in Ehren. Sind doch die lieben Engelein ſogar auf einer Leiter in den Himmel geſtiegen. Und wär' auch die Treppe ſchlecht, ſo bleib' ich fein zu Hauſe, und corrigire täglich ein Paar Bogen mehr; das kommt Euch wieder zu gute.

Malchen. Sie ſind der beſte Menſch auf Erden!

Heinrich. Wenn ich der beſte bin, ſo hat der liebe Gott wenig Ehre von ſeiner Schöpfung. Doch weiter. Für Dach und Fach wäre geſorgt; aber die Küche, et caetera! In meinem Gärtchen wachſen keine Brotfruchtbäume.

Franz. Wenn wir Frieden bekommen, ſo wird auch wieder mehr gedruckt und geleſen werden.

Heinrich. Wenn Ihr mit Eurer Hochzeit bis zum allgemeinen Frieden warten wollt, ſo braucht Ihr in Eurem Leben keine Gevattern zu bitten. Aber wie iſts, Herr Küper? Sie haben ja noch Ältern?

Franz. Einen Vater.

Heinrich. Kann der nichts für Sie thun?

Franz. Er iſt ein armer Handwerksmann, und hat der Söhne viele. Vor dem Kriege war er wohlhabend, ihm verdank' ich ſchon meine eigene Druckerey. Nachdem er aber geplündert worden, und ſein Haus in Flammen aufgelodert —

Heinrich. Genug! So laſſen wir den Alten aus dem Spiele, und ſuchen vor der Hand mit unſern eigenen Capitalien auszureichen. Liebe, Fleiß, Ordnung, Genügſamkeit — wars nicht ſo? — Den Beweis der Liebe erlaſſe ich Euch, und die Genügſamkeit wird ſich von ſelber finden; aber Fleiß und Ordnung, die müſſen bewieſen werden, ſchwarz auf weiß. Gehen Sie, mein lieber Herr Küper, hohlen Sie mir Ihre Bücher, Einnahme und Ausgabe; wir wollen ſo lange rechnen, bis wir ein fröhliches Facit heraus bekommen, das will ich dann in einer fröhlichen Stunde meinem Bruder inſinuiren.

Franz. In wenigen Minuten bin ich wieder bey Ihnen. Gott ſegne Sie! (Ab.)

Heinrich. Mich hat er ſchon geſegnet.

Malchen. Ach! Ich fürchte, mein Vater wird nicht nachgeben. (ab.)

Sechste Scene.

Heinrich allein.

Die Menſchen ſind wahre Correcturbogen. Überall ſtehen die Leidenſchaften als Setzer vor den Schriftkaſten, und fahren hin und her, und vergreifen ſich alle Augenblicke in den Buchſtaben, und wenn der erſte Bogen abgezogen wird, ſo iſt weder Sinn noch Verſtand darin, bis die Vernunft, als Corrector, die Feder anſetzt. Ja, ja, die Vernunft iſt allerdings ein recht braver Corrector, und dennoch gibt es kein Buch ohne Druckfehler. (Er hat während dieſer Rede ſeine Papiere zuſammen gekramt.) Nun wird ſich wohl der Rauch in meiner Stube verzogen haben. (ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann und **Meiſter Küper**
von einer andern Seite eintretend.

Hauptmann. Nur hier herein, mein lieber Meiſter. Hier an dieſer Stelle iſt vormahls ein Fenſter geweſen, das wünſcht' ich wieder aufgebrochen.

Meiſter Küper. Das kann geſchehen.

Hauptmann. Und dieſes Fenſter nach der Straße wollte ich zumauern laſſen.

Meiſter Küper. Das kann auch geſchehen.

Hauptmann. Womit ſollen wir den Anfang machen?

Meiſter Küper. Womit es dem Herrn beliebt.

Hauptmann. Ich denke, wir mauern vor allen Dingen dieſes Fenſter zu.

Meiſter Küper. Das kann geſchehen.

Hauptmann. Dann haben wir aber kein Licht im Zimmer?

Meiſter Küper. Nein, dann wird es ſtockfinſter.

Hauptmann. So wollen wir doch lieber zuerſt das Loch in die Mauer brechen.

Meiſter Küper. Das kann auch geſchehen.

Hauptmann. Wohlan, mein lieber Meiſter, ſo mach' er flugs den Anfang. Ich brenne vor Begierde, hier hinaus in den Garten zu ſchauen Viel Staub wirds wohl geben?

Meiſter Küper. Ja, Staub wirds geben.

Hauptmann. Das möchte mir auf die Bruſt fallen. Ich laſſe ihn allein, er wird ſich ſchon tummeln.

Meiſter Küper. Das ſoll geſchehen.

Hauptmann. Ich gehe indeſſen in den Garten und will mich ergetzen, wenn ich ſeinen Hammer höre und die erſten Steine aus der Mauer fallen. (ab.)

Achte Scene.

Meiſter Küper allein.

(Er legt ſeinen Mantel ab, bindet die Schürze vor und ergreift den Hammer.)

Einreißen iſt leichter als aufbauen. Drum wird auch heutzutage ſo manches eingeriſſen, was noch Jahrhunderte hätte ſtehen können. — Friſch drauf los! (Er thut die erſten Schläge.)

Iſt ein wunderlicher Mann, der Herr Hauptmann, will nicht auf die Straße gucken. Iſt doch immer etwas zu ſchauen, von fremdem Militair und dergleichen hübſchen erfreulichen Dingen. Nun ja, ſie kommen auch wohl in die Häuſer und laſſen ſich da begucken. — Hm! das klingt ja hohl? — iſt wohl mehr Kalk als Stein? — Der Kerl iſt ein Pfuſcher geweſen, der dieſe Mauer gezogen hat. — Ey was ergibt ſich da? — ein Loch — eine Höhlung — die ſcheint wohl gar mit Fleiß gemacht zu ſeyn? — Potz alle Wetter! was guckt mir da heraus? — eine Schatulle oder ſo ein Ding —

Dieſer Stein muß noch aus dem Wege, dann wird er ganz zum Vorſchein kommen. — Richtig! eine Schatulle. (Er hebt ſie aus der Mauer) nicht groß, aber ſehr ſchwer. — (Er ſetzt ſie nieder und betrachtet ſie) Gott behüthe mich vor böſen Gedanken! — Ich glaube, der Satan weiß, daß ich noch fünf unerzogene Kinder zu Hauſe habe, und daß ich rein ausgeplündert worden bin. —

Ich könnte das Ding heim tragen unter

meinem Mantel, es krähte weder Huhn noch Hahn darnach und mir wäre vielleicht auf immer geholfen —

Fort, Satanas! (Er wirft ſeinen Mantel drüber.) Ehrlich währt am längſten. Ich will die Lockſpeiſe gar nicht einmahl ſehen, ich will mir die ganze Geſchichte aus dem Kopfe hammern. —

Ein probates Mittel gegen den Teufel iſt das Singen, das kann er durchaus nicht vertragen. (Er ſingt und arbeitet.)

Neunte Scene.

Meiſter Küper und Franz.

Franz (mit ſeinen Rechnungsbüchern unter dem Arm, tritt eilig herein und ſtutzt, als er ſeinen Vater erblickt.)

Gott grüß Euch, lieber Vater! wie treff' ich Euch hier?

Meiſter Küper. Schönen Dank, mein Sohn. Du triffſt mich überall, wo ein Maurer vonnöthen iſt; denn ich muß wohlfeil arbeiten, weil ich arm bin. Hier ſoll ein neues Fenſter ausgebrochen werden.

Franz. Wer hat Euch rufen laſſen?

Meiſter Küper. Der Herr Hauptmann Lindner.

Franz. Habt Ihr ſeine Tochter auch geſehen?

Meiſter Küper. Ey was geht mich ſeine Tochter an? Willſt du Thorſchreiber werden, daß du dich ſo in Fragen übſt? Nun iſt die Reihe an mir. Wie kommſt du denn in dieſes Haus?

Franz. Des Hauptmanns Bruder iſt Corrector.

Meiſter Küper. Corrector? was iſt das für ein Ding?

Franz. Er verbeſſert die Druckfehler.

Meiſter Küper. Warum macht ihr denn welche?

Franz. Das läßt ſich nicht ganz vermeiden.

Meiſter Küper. Nun freylich, wir ſind lauter ſündige Menſchen, Fehler werden überall gemacht; aber ich höre zum erſten Mahl von einem Corrector. Das muß ein tüchtiger Mann ſeyn. Da bringſt du ihm wohl eben ein Buch zu corrigiren?

Franz (verlegen). Nein — ja — nein, nicht eigentlich.

Meiſter Küper. Nein, ja, nein? was ſoll das heißen? warum ſtotterſt du? warum entfärbſt du dich? Franz, du gehſt doch nicht auf unrechten Wegen?

Franz. Bewahre der Himmel, daß ich meinem ehrlichen Vater jemahl Schande machen ſollte.

Meiſter Küper. Nun ſo rück heraus mit der Sprache.

Franz. Euch verdank' ich Alles.

Meiſter Küper. Davon iſt nicht die Rede.

Franz. Ihr habt mir die Druckerey gekauft —

Meiſter Küper. Sey froh, daß du ſie haſt, jetzt wär' ichs nicht im Stande.

Franz. Ihr ſeyd indeſſen durch den Krieg verarmt und doch nehmt Ihr von mir keine Unterſtützung an.

Meiſter Küper. Weil du ſelber wenig verdienſt und weil ich noch arbeiten kann. Um mich laß dich unbekümmert. Hilft dir aber

Benj. Dir den Hals zu brechen, wenn du nicht höflich und beſcheiden redeſt.

Cruſt. (heimlich.) Mäßige dich; Hitze beſſert nichts.

Tſchul. Was murmelſt du alter Böſewicht? Du haſt mein Schiffsvolk verführt! Du haſt es aufgewiegelt zu Verrath und Meuterey.

Cruſt. (verlegen.) Ich?

Benj. Du lügſt!

Tſchul. (zu Benjowsky.) Eine Verſchwörung iſt im Werke, und du ſtehſt an der Spitze!

Benj. Du lügſt!

Tſchul. Meinen Steuermann quälte das Gewiſſen, er entdeckte mir's.

Benj. Er lügt!

Tſchul. Vortrefflich! Alles Lüge! Warum ſteht denn jener alte Pinſel ſteif und ſtarr? Warum hat das Schrecken ihm die Glieder gelähmt? Rede, Cruſtiew. Kennſt du mein Schiffsvolk?

Cruſt. Ich kenne es.

Tſchul. Warum ſchlichſt du vor Tages Anbruch um ihre Hütten? was hatteſt du Stundenlang hinter verriegelten Thüren mit ihnen zu verhandeln?

Benj. Narr! mit zwey Worten löſe ich dir das Räthſel: der Gouverneur und einige angeſehene Einwohner der Stadt haben mich überredet, eine öffentliche Schule anzulegen. Wir bedürfen ein geräumiges Schulgebäude. Dein Schiffsvolk iſt müßig, ich hab' es dingen wollen zur Arbeit, dieſen Auftrag gab ich Cruſtiew, er iſt des Handels einig worden, das iſt es alles.

Tſchul. Vortrefflich ausgedacht! eine ſaubere Lüge! aber wartet —

Benj. Jetzt ſchweig! Ich hab' dir die Ehre angethan, deinen albernen Verdacht zu widerlegen! Doch länger dieſen Unſinn dulden, wäre Schwachheit oder Furcht. Hüthe dich!

Tſchul. Was? du drohſt?

Benj. Ich kann auch mehr als drohen.

einmahl der liebe Gott zu Vermögen, ſo denk' an deine armen Geſchwiſter.

Franz. Das gelob' ich Euch von ganzem Herzen.

Meiſter Küper. Warum biſt du mir aber von der Klinge abgeſprungen? Dein wunderliches Rothwerden will mir nicht aus dem Kopfe.

Franz. Lieber Vater — ich nähre eine Hoffnung — weil ſie aber noch im weiten Felde ſteht, und weil ſie vielleicht in der nächſten Stunde ganz verſchwindet, ſo möcht' ich nicht mit Euch davon reden.

Meiſter Küper. Warum nicht? eines Kindes Hoffnung theilt der Vater gern, und wenn ſie im Monde ſtünde.

Franz. Ich fragte nicht umſonſt, ob Ihr des Hauptmanns Tochter geſehen hättet? ein liebes, ſchönes Mädchen, und ein frommes Gemüth' wie meine Mutter.

Meiſter Küper. Ich will nicht hoffen, daß der Teufel dich geblendet hat, dich in ſie zu verlieben?

Franz. Ja, ich liebe ſie wie meine Seele.

Meiſter Küper. Hu! der will hoch hinaus. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß es mit der Sprache nicht fort wollte. Meine Vorfahren im Handwerk, die den babyloniſchen Thurm bauten, geriethen auch der Hoffart wegen in Sprachverwirrung.

Franz. Gegen meinen Stand wird nichts eingewendet, ich bin ein Künſtler.

Meiſter Küper. Seht doch, wie ſtolz.

Franz. Das Mädchen liebt mich wieder.

Meiſter Küper. Daran thut ſie ſehr übel.

Franz. Der Oheim wünſcht unſere Verbindung.

Meiſter Küper. Aber der Vater? he?

Franz. Der Vater würde auch nicht unerbittlich ſeyn, wenn ich nur ein reichliches Auskommen hätte.

Meiſter Küper. Da ſteckts.

Franz. Herr Lindner verlangte meine Bücher zu ſehen, die bring' ich eben. Nun bin ich zwar, Gottlob! niemanden einen Heller ſchuldig, doch freylich hab' ich auch noch nichts erübrigen können.

Meiſter Küper. Hat denn das Mädchen Vermögen?

Franz. Ach nein!

Meiſter Küper. So ſchlag dirs aus dem Sinne.

Franz. Das muß ich wohl.

Meiſter Küper. Arbeite brav, ſo wird's vergeſſen.

Franz. Vergeſſen wohl nie. Recht glücklich kann ich nimmer ohne das Mädchen werden.

Meiſter Küper. Hm, hm — iſt das dein Ernſt?

Franz. Weiß Gott!

Meiſter Küper. Du haſt ja wohl gar eine Thräne im Auge?

Franz. Ja, Vater.

Meiſter Küper. Hm, hm — das geht mir an die Seele. Was meinſt du, Franz, wenn ich dich auf einmahl zum reichen Manne machte?

Franz. Ihr ſcherzt.

Meiſter Küper (nimmt den Mantel von dem Käſtchen). Schau her.

Franz. Was iſt das?

Meiſter Küper. Ein eiſernes Käſtchen. Heb es einmahl auf.

Franz (thut es). Es iſt ſehr ſchwer. Was iſt darin?

Meiſter Küper. Vermuthlich Gold und Silber.

Franz. Wem gehört es?

Meiſter Küper. Das iſt noch die Frage. Es konnte auch wohl mir gehören. Ich hab' es hier in der Mauer gefunden.

Franz. Gefunden?

Meiſter Küper. Noch weiß kein Menſch ein Wort davon. Trage es flugs nach Hauſe, brich es auf, zähle den Schatz und dann melde dich als einen ſtattlichen Freyer.

Franz. Vater, das iſt nicht Euer Ernſt.

Meiſter Küper. Narr, warum denn nicht?

Franz. Was es auch ſey, es gehört dem Herrn des Hauſes.

Meiſter Küper. Der erfährt ja nichts davon; und wenn du das Mädchen heiratheſt, ſo bleibt ja das Geld doch in der Familie?

Franz. Nein, das thue ich nicht.

Meiſter Küper. Wenn du ſie aber auf keine andere Weiſe bekommen kannſt?

Franz. Um dieſen Preis mag ich ſie nicht.

Meiſter Küper. Das iſt mir auch eine rechte Liebe. Sprach der junge Herr nicht eben, als ob ſein ganzes Glück an dem Mädchen hinge.

Franz. Kein Glück ohne Gewiſſensruhe.

Meiſter Küper. Wer weiß denn, wie viele hundert Jahre der Kaſten da geſtanden hat? Kein Menſch hat ein Recht daran.

Franz. Am wenigſten ich.

Meiſter Küper. Du könnteſt deinen alten Vater unterſtützen, deinen armen Geſchwiſtern forthelfen.

Franz. Ach wenn Ihr wüßtet, wie Ihr mein Herz zerreißt!

Meiſter Küper. Du willſt alſo nicht?

Franz. Nein! nein! und ſollt' ich nimmer glücklich werden!

Meiſter Küper (gen Himmel blickend). Wo iſt der Zepter, den ich in dieſem Augenblicke gegen meinen Hammer vertauſche? — Franz, komm an mein Herz! Du haſt mir eine Todesangſt von der Seele genommen. Hätteſt du eingewilligt, ich hätte dich verfluchen müſſen.

Franz. Ich dacht' es wohl, daß mein guter Vater mich nur prüfen wollte, aber es ſchmerzt mich doch, daß Ihr eine ſolche Prüfung für nothwendig hieltet.

Meiſter

Meiſter Küper. Vielleicht that ich es nur aus Stolz, Gott verzeih mir die Sünde! Ich wollte dem Satan zeigen, welchen Sohn mir Gott verliehen — Komm, Franz, wir wollen unſern Fund dem Hausherrn anzeigen.

Franz. Da iſt er ſelbſt.

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Sind Sie ſchon wieder da? willkommen! — Ho, wie ich ſehe, wird hier ſchon brav gearbeitet.

Franz. Dieſer ehrliche Mann iſt mein Vater.

Heinrich. Ihr Vater? — das freut mich. Guten Tag, Meiſter! Ihr habt einen braven Sohn.

Meiſter Küper. Ja, den hab' ich.

Franz. Beſter Herr Lindner, es hat ſich hier etwas Beſonderes zugetragen.

Heinrich. Etwas Beſonderes? In meinem Hauſe? Es hat doch nicht geſpukt?

Meiſter Küper. Die Mauer, die ich hier einſchlagen mußte, fand ich hohl.

Heinrich. Hohl!

Meiſter Küper. Und in der Höhlung dieſes Käſtchen.

Heinrich. Ey!

Meiſter Küper. Seiner Schwere nach zu urtheilen —

Heinrich. Iſt wohl gar ein Schatz darin?

Meiſter Küper. So ſcheint es.

Heinrich. Hahaha! Nun das freut mich. Und Ihr war't ganz allein, als Ihr das Käſtchen fandet?

Meiſter Küper. Ganz allein.

Heinrich. Und Ihr bringt es mir ſelber? Hahaha! das freut mich noch mehr. (Er ruft hinaus) Malchen! Malchen!

Malchen (inwendig). Lieber Oheim?

Heinrich. Laß die Suppe nur immer anbrennen. Rufe geſchwind deinen Vater. — Hören Sie, lieber Herr Küper, und wenn Zunderlappen drin lägen, ſo ſoll das Käſtchen mir eben ſo lieb ſeyn, als wenn es mit Gold geſpickt wäre? Denn einen Schatz in der hohlen Mauer, den findet man wohl noch öfter als einen ehrlichen Mann.

Meiſter Küper. Da ſey Gott für!

Heinrich. Es gibt wohl ehrliche Leute genug — was man gewöhnlich ſo zu nennen pflegt, aber eine Verſuchung, bey der niemand zugegen iſt, als der liebe Gott und der Teufel —

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Malchen. Die Vorigen.

Heinrich. Holla, Bruder! eine curioſe Neuigkeit.

Hauptmann. Vermuthlich haſt du dich wieder gefreut?

Heinrich. Ja, und du wirſt dich auch freuen.

Hauptmann. Über eine Neuigkeit? ſchwerlich! denn ſeit vielen Jahren hab' ich ſelten eine gute vernommen.

Heinrich. Warum haſt du mir nicht vertraut, daß du eine Wünſchelruthe beſitzeſt?

Hauptmann. Ich? eine Wünſchelruthe.

Heinrich. Oder hat ein Kobold dir verrathen, daß an dieſer Stelle in der Mauer ein Schatz verborgen lag?

Hauptmann. Ein Schatz?

Heinrich. Da ſieh nur dieß Käſtchen. Meiſter Kuper hat es heraus gehammert.

Hauptmann. Das wär' der Teufel!

Heinrich. Ob der Teufel drin ſteckt, wollen wir bald erfahren.

Hauptmann. Haſt du es denn noch nicht aufgemacht?

Heinrich. Ohne dich? wo denkſt du hin!

Hauptmann. Was geht es mich an!

Heinrich. Sind wir denn nicht die Erben des Hauſes?

Hauptmann. Mein Erbtheil haſt du mir längſt ausgezahlt, ich habe keine Anſprüche mehr.

Heinrich. Nun ja, das wäre mir eben recht. Was vorhanden war, theilten wir; was in der Mauer ſtack, konnten wir nicht theilen.

Hauptmann. Was ein Menſch in ſeinem Hauſe findet, das gehört ihm allein. Das Haus iſt dein und folglich —

Heinrich. Bruder Paul Theophilus, du haſt mich in deinem Leben noch nicht böſe geſehen, aber nimm dich in Acht, heute könnt' ichs werden.

Malchen. Lieber Oheim, ſo machen Sie doch das Käſtchen auf. Ich brenne vor Neugier.

Heinrich. Du haſt Recht. Wir wollen es öffnen. Vielleicht iſt alter Plunder drin und nicht der Rede werth. Meiſter, thut mir den Gefallen, ſchlagt mit Eurem Hammer den Deckel entzwey.

Meiſter Küper. Das kann geſchehen.

Heinrich (während Meiſter Küper mit dem Käſtchen beſchäftigt iſt, faßt er ſeinen Bruder mit der einen Hand, ſeine Nichte mit der andern, und führt ſie etwas bey Seite). Ihr ſollt wiſſen, dieſer brave Mann iſt unſers jungen Buchdruckers Vater.

Malchen. (neugierig hinblickend). Sein Vater!

Heinrich. Mit dem Käſtchen hätte er davon gehen können, denn er war allein als ers fand, und iſt ein armer Teufel.

Hauptmann. Das macht ihm Ehre.

Heinrich. Und mir eine große Freude.

Meiſter Küper. Jetzt ſpringts auf — gratulire — lauter Gold.

Hauptmann. Glück zu, Herr Bruder!

Heinrich. Eigentlich gehört es dir allein, denn ich wäre in meinem Leben nicht auf den Einfall gekommen, das Fenſter wieder aufbrechen zu laſſen.

Hauptmann. Hahaha! am Ende werde ich wohl ſo großmüthig ſeyn, mit dir zu theilen?

Heinrich. Das wird mich freuen. (Er

Tſchul. Einem treuen Bürger ſolche Schmach von einem verwieſenen Hunde —

Benj. (ſchlägt ihn.) Da haſt du deinen Lohn! (Indem er ihn zur Thür hinaus wirft.) Jetzt pack' dich fort!

Tſchul. (wüthend.) Das ſoll Euch Leib und Leben koſten!

Cruſt. Wir ſind verloren.

Benj. Warum?

Cruſt. Er geht zum Gouverneur.

Benj. Ich auch.

Cruſt. Er wird ſchreyen, toben —

Benj. Ich werde reden.

Cruſt. Und wenn er auch nicht überzeugt, ſo wird er Mißtrauen wecken.

Benj. Kalte Faſſung gegen tolle Hitze, ein leichter Sieg.

Cruſt. (am Fenſter.) So eile zuvorzukommen. Er iſt zu Fuß, wirf dich in jenen angeſpannten Schlitten, fahre dort über den Fluß, der Weg iſt kürzer.

Benj. Wohlan! wenn Alles gut geht, ſiehſt du mich bald wieder. (Er geht. An der Thür ſtößt er auf Waſili, dem er ein Paquet abnimmt.) Aha! den Zucker hätt' ich faſt vergeſſen. (Er eilt fort.)

Cruſt. (allein.) Ohne ihn war unſer Spiel verrathen. Mich alten Mann verließ die Faſſung, Sclaverey und Alter beugen Leib und Seele. Ich tauge zu nichts mehr. Der Jüngling ergötzt ſich an Hoffnungen; des Mannes Kraft bricht aus in Thaten; der Greis und das Kind haben nur ohnmächtige Wünſche.

Vierte Scene.

Afanaſia. Stepanoff.

(Ein Zimmer im Hauſe des Gouverneurs.)

Afan. (tritt ſchüchtern auf.) Endlich bin ich allein. Immer iſt ſie hinter mir, immer ſchwatzt ſie. Ach! die Liebe iſt beredt, aber nicht geſprächig — Armes Mädchen! lebte deine Mutter noch! ſie würde dich verſtehen. — Ernimmt einige Goldſtücke aus dem Käſtchen) Ein Louis d'or von 1750? — Einer von 1752? — Lange hat der Schatz eben nicht geſtanden. — Sieh da, ein Papier! — Die Hand unſers Vaters!

Hauptmann (blickt hinein) Ja, wahrhaftig.

Heinrich (will leſen, ſeine Rührung hindert ihn daran. Er reicht es dem Hauptmann). Lies du.

Hauptmann (lieſt). „Der Feind iſt im „Anmarſch. Überall führt er die wohlhabendſten „Männer als Geiſeln hinweg. Vielleicht „wird auch mich dieß Schickſal treffen —"

Heinrich. Leider hat es ihn getroffen!

Hauptmann (lieſt). „Darum hab' ich „all mein bares Geld zuſammen gerafft — es „ſind 16000 Thaler — das Fenſter nach dem „Garten zumauern laſſen, und dieß Käſtchen „darin verborgen. Sollt' ich nicht zurück kehren —"

Heinrich. Ach! er iſt nicht zurück gekehrt!

Hauptmann (lieſt). „So werden hoffentlich meine lieben Söhne, Paul und Heinrich, „das Fenſter wieder öffnen, und den kleinen „Schatz finden, auf dem mein väterlicher Segen „ruht."

Heinrich. Paul hat ihn geſunden.

Hauptmann. (lieſt.) „Den 13. Aprill „1760."

Heinrich. Im ſiebenjährigen Kriege.

Hauptmann. Habe Dank, guter Vater.

Heinrich. Laß mich noch ein Mahl ſehen. (Er küßt das Papier verſtohlen und trocknet ſich die Augen).

Hauptmann. Vor allen Dingen müſſen wir den wackern Mann belohnen.

Meiſter Küper. Wofür?

Heinrich. Stille! ſtille! — Bruder, wirſt du Gottes Finger gewahr? — Dieſer ehrliche Meiſter Küper — und dieſer junge Menſch, ein Apfel, der nicht weit vom Stamme gefallen iſt — und Malchen, die ihn liebt — und du, dem der liebe Gott 8000 Thaler zugeworfen — und ich, der ich meine 8000 Thaler dieſem jungen Menſchen ſchenke —

Meiſter Küper. Was!?

Franz. O, Herr Lindner!

Malchen. Ach mein guter Oheim!

Heinrich. Von O und Ach iſt hier gar nicht die Rede, ſondern von einem andern einſylbigen Wörtlein, das dein Vater ausſprechen ſoll, wenn er mir und uns allen eine große Freude machen will.

Hauptmann. Von dem Wörtlein ja?

Heinrich (nicht freundlich). Ja.

Hauptmann. Nun ja!

Heinrich. Vivat hoch! (Franz und Malchen küſſen des Hauptmanns Hände. Dann fliegt Malchen dem Meiſter Küper an den Hals.)

Meiſter Küper. Iſt das Ihr Ernſt, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Ja! ja! ja!

Meiſter Küper. Nun ſo ſprech' ich auch ja, in Gottes Nahmen! Ich bin freylich nur ein armer Handwerksmann, aber das muß ich Ihnen ſagen: auf den Jungen bin ich ſtolz. Ich hab' ihn auf die Probe geſtellt, ich hab' ihm das Käſtchen aufdringen wollen; er konnte, wie man zu ſagen pflegt, ſein Glück damit machen, aber er hat es nicht genommen, nein, er hat es nicht genommen, Gott ſey gelobt!

Hauptmann (ſchüttelt Franz die Hand). Er ſoll mir ein lieber Sohn ſeyn.

Heinrich (der ſich vor Wohlbehagen kaum zu faſſen weiß). Ich freue mich über alle Maßen.

Hauptmann. Dieß Mahl Bruder, freue ich mich mit dir.

Heinrich. Es gibt ja auch keine größere Freude auf der Welt, als Andern Freude zu machen.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Glücklichen.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Perſonen.

Der Miniſter von Hohenfels.
Der Secretär.
Doctor Wohlring.
Annchen, deſſen Tochter.
Wilhelm, ein junger Ökonom.
Kammerrath von Pappenſpeck.
Der Dichter Drachenſchuß.
Herr Vorgebirg.
Herr Gottlob Merks.
Der Philoſoph Okenaſtius.

(Der Schauplatz iſt im einem Dorfe, vor dem Hauſe des Doctors Wohlring. Zur Seite eine Laube.)

Erſte Scene.

Der Miniſter und der Secretär.

Miniſter.

Ein freundlicher Ort. Hier wohnt alſo der Mann, den Sie als den glücklichſten preiſen?

Secretär. Hier wohnt er.

Miniſter. Ich habe mit einem Wohlring ſtudiert, wir waren recht gute Freunde, vielleicht iſt es gar derſelbe.

Secretär. Doch wohl ſchwerlich, ſonſt würde er Ew. Excellenz nicht unbekannt geblieben ſeyn.

Miniſter. Man kommt aus einander, man weiß nicht wie. Ich begann ſogleich eine glänzende Laufbahn, war Geſandter an fremden Höfen, trat bey meiner Zurückkunft in das Miniſterium —

Secretär. Das ſind doch nun ſchon vierzehn Jahr, und da der Doctor Wohlring kaum eine halbe Meile weit von der Reſidenz wohnt —

Miniſter. So meinen Sie, hätte ich wohl etwas von ihm erfahren müſſen? Lieber Herr Secretär, ein Miniſter weiß gewöhnlich beſſer, was auf hundert Meilen weit von ihm vorgeht, als was in ſeinem eigenen Hauſe geſchieht. Ich leſe in Ihren Augen die Bemerkung, daß ein ſolcher Stand nicht beneidenswerth ſey, und oft mögen Sie Recht haben. Unſer ewiges Bemühen iſt ein Erforſchen fremder Geheimniſſe, unſer Streben — ein Überliſten, unſere Freude — eine Art von Schadenfreude. Wir leben nicht in der Welt, ſondern in Zirkeln, wir ſehen nicht Menſchen, ſondern Larven, und nicht ſelten werden wir ſelbſt darüber zu Larven. Wir ſtehen auf dem Gipfel eines Berges, die Weingärten am Fuße desſelben ſehen wir nicht, wohl aber die Wälder und Gebirge auf fremdem Gebiethe —

Secretär. So muß es wohl thun, dann und wann vom Gipfel herab zu ſteigen.

Miniſter. Es thut wohl, und doch geſchieht es ſo ſelten. Wir gleichen darin den Einwohnern einer großen Stadt, die bisweilen alt werden, ohne die Merkwürdigkeiten ihres eigenen Wohnortes geſehen zu haben, weil ſie immer denken: wir haben noch Zeit genug dazu. Daß ich heute dieſer milden Luft genieße, und vielleicht gar das Seltenſte auf Erden, einen glücklichen Menſchen ſehen werde, das verdank ich der Grille des Fürſten und Ihnen.

Secretär. Doch muß ich Ew. Excellenz bitten, nicht auf mich zu zürnen, wenn ich, wider meinen Willen, Sie getäuſcht haben ſollte. Ich ſelber kenne den Doctor Wohlring nicht, und halte ihn bloß für glücklich, weil man ihn mir als ſehr unglücklich geſchildert hat.

Miniſter. Wie ſoll ich das verſtehen!

Secretär. Sie kennen den Kammerherrn von Turtelfink? Er beſitzt in dieſer Gegend ein Gut, wo er bisweilen einige Wochen gähnt. Dann erkundigt er ſich aus langer Weile nach des Doctors Lebensweiſe, und findet ſie der ſeinigen ſo ſchnurſtracks entgegen, daß er ihn nur bedauern kann, zumahl da der Sonderling ſogar die Ehre verſchmäht hat, bey ihm zu ſpeiſen. Die ſpottende Schilderung des Hofmannes gab mir die erſte hohe Idee von dem Glücke des Landmannes.

Miniſter (lächelnd.) Sie haben Recht. Es ſollte mich freuen, wenn wir endlich hier des

Fürſten Wunſch erreicht; denn Alle, die bis jetzt vor mir erſchienen ſind, um ſich ihres Glückes zu rühmen, habe ich mit Achſelzucken entlaſſen müſſen.

Secretär. Doch zweifle ich nicht, daß noch manche ſich melden werden.

Miniſter. Heute iſt, dem Himmel ſey Dank, der letzte zu dieſer ſeltſamen Prüfung anberaumte Tag. Sie haben doch dem Schweizer geſagt, daß ich hier zu finden bin?

Secretär. Er wird jeden Glücklichen hierher ſenden, und ſo werden Ew. Excellenz die ſeltene Freude haben, von lauter Glücklichen verfolgt zu werden.

Miniſter. Vermuthlich wird man mich in dem fürſtlichen Jagdſchloſſe ſuchen. Gehen Sie dahin, empfangen Sie Fortunens Lieblinge, und ſchicken Sie mir Einen nach dem Andern her.

Secretär (ab).

Zweyte Scene.

Der Miniſter allein.

Geh' ich ins Haus? Gebe ich mich zu erkennen? Wer ſteht mir denn dafür, daß ſie Comödie mit mir ſpielen? — In dieſer duftenden Laube will ich ruhen, und der Zufall möge walten.

Dritte Scene.

Annchen (mit einem Körbchen.) **Der Miniſter** (verborgen.) Gleich darauf **Wilhelm.**

Annchen. Wo ſind denn alle meine Tauben? — Gewiß noch in des Vaters Gerſte. Die Schmarotzer! Wenn das Korn auf dem Felde reift, ſo werden ſie mir ungetreu. Zum Glück geſchieht das nur ein Mahl im Jahre.

Wilhelm (ſie überraſchend.) Das iſt ſchon mehr als zu viel.

Annchen. Ey guten Morgen? Wilhelm! Wo kommſt du her?

Wilhelm. Grades Weges aus der Stadt.

Annchen. Was haſt du denn da gemacht?

Wilhelm. Nichts.

Annchen. Warum biſt du denn hingegangen?

Wilhelm. Weil ich ein Narr war, ſpricht mein Vater.

leichterung bedarf dieß Herz. Er iſt edel, er ſoll wiſſen, was hier vorgeht. Zutrauen findet Großmuth! den edlen Mann entwaffnet das Bekenntniß: ich bin in deiner Gewalt. — St! ich höre Jemand auf der Treppe — ein raſcher Tritt — es iſt der Seinige —

Step. (tritt herein.)

Afan. Ach nein! Die Sinne haben das Herz betrogen — wollt Ihr zu meinem Vater?

Step. Zu Euch, ſchönes Fräulein.

Afan. Was wollt Ihr?

Step. Mehr als ein Gott mir geben kann, Eure Liebe —

Afan. Seyd Ihr wahnſinnig?

Step. Ich werd' es, wenn Ihr mich verſchmäht.

Afan. Es ziemt mir nicht Euch anzuhören.

(Sie will fort.)

Step. Bleibt um Gottes willen! Hören könnt Ihr mich ja immer, und beſchließen, was Euch gut und menſchlich dünkt. Ich bin freylich nur ein Verwieſener, ein Auswurf der Menſchheit. Um eines raſchen Jugendſtreiches willen ward ich verbannt. Meine Geburt iſt der Eurigen gleich, mein Herz des Eurigen werth. Ein Zufall kann meine Ketten löſen, Eure Feſſeln werd' ich ewig tragen. Schönes Fräulein! ſeht mich hold an! daß ein Strahl der Hoffnung meines Lebens Nacht durchdämmere.

Afan. Genug! auf Euer Geſtändniß weiß ich nichts zu antworten, doch aus Mitleid verſchweig ich meinem Vater dieſen Schritt.

(Sie will fort.)

Step. Bleibt! laßt die Stimme der Lieb' und Wahrheit zu Eurem Herzen reden. Als ich hierher geſchleppt in Ketten vor ſieben Jahren zum erſten Mahle an den Feſtungswerken arbeiten mußte; als dem ungewohnten Frohndienſt meine Kräfte unterlagen; als ich auf dem Walle ohnmächtig ausgeſtreckt den Tod mir wünſchte: da kamt Ihr eben die Straße herab an Eurer guten Mutter Hand. Afanaſja Alexiewna! Ihr wart damahls ein klei-

Annchen. Dann muß es auch wohl wahr ſeyn.

Wilhelm. Das iſt noch die Frage.

Annchen. Beichte mir.

Wilhelm. Ich habe keine Zeit.

Annchen. Faſſe dich kurz.

Wilhelm. Als ich noch ein Knabe war —

Annchen. Ey du hohlſt weit aus.

Wilhelm. Muß ich denn nicht? Ich liebte dich ſchon, als ich noch ein Knabe war, und liebe dich noch immer.

Annchen. Das weiß ich.

Wilhelm. Und werde dich ewig lieben.

Annchen. Das hoff' ich.

Wilhelm. Und das ſagte ich geſtern deinem Vater.

Annchen. Ich war ja dabey.

Wilhelm. Er lachte mich aus.

Annchen. Nein, das that er nicht.

Wilhelm. Nun, er lachte doch.

Annchen. Aber gutmüthig, wie er immer pflegt.

Wilhelm. Ich ſollte mir erſt Brot ſchaffen, meinte er.

Annchen. Und hat wohl Recht.

Wilhelm. Was ſoll ich anfangen? Ich kann ja doch meinen alten Vater nicht verlaſſen?

Annchen. Nein, das darfſt du nicht.

Wilhelm. Er hat das Podagra; die ganze Wirthſchaft liegt allein auf mir.

Annchen. Eben deßwegen.

Wilhelm. Ja, wenn ich eine eigene Wirthſchaft hätte! O ich bin ein guter Ökonom.

Annchen. Haſt ja auch zwey Jahr in Hofwyl ſtudiert.

Wilhelm. Das bedachte ich ſo hin und her in der vorigen Nacht —

Annchen. Konnteſt du denn nicht ſchlafen?

Wilhelm. Ich konnte wohl, aber ich durfte nicht, denn ich wachte bey meinem kranken Vater; und da lag ein Zeitungsblatt, das las ich aus langer Weile. Da ſtand ein Befehl unſers Fürſten, daß alle diejenigen, die ſich für glücklich hielten, ſich bey dem Miniſter melden ſollten. Flugs lief ich mit Tagesanbruch nach der Stadt.

Annchen. Zum Miniſter?

Wilhelm. Spornſtreichs.

Annchen. Biſt du denn glücklich?

Wilhelm. Es kommt mir ſo vor. Ich habe einen braven Vater — wenn er nur nicht krank wäre! Ich liebe ein gutes Mädchen — wenn ſie nur ſchon mein wäre! Ich bin geſund und frohes Herzens, und habe was gelernt — wenn ich nur ſchon Brot hätte!

Annchen. Wenn nur! Wenn nur! Alſo biſt du doch nicht glücklich.

Wilhelm. Ey, ich mochte doch mit niemanden tauſchen.

Annchen. Nun was ſagte denn der Miniſter?

Wilhelm. Er ſagte gar nichts.

Annchen. Gar nichts?

Wilhelm. Nein, denn er war nicht zu Hauſe. Der Schweizer meinte, er wäre heraus zu *mir* gefahren.

Annchen. Zu dir?

Wilhelm. Ich glaube der Kerl wollte mich für den Narren halten. Nun, ich ging dann wieder meiner Wege, und dachte: es ſoll nicht ſeyn.

Annchen. Was will denn der Fürſt mit den Glücklichen machen?

Wilhelm. Das weiß ich nicht. Vermuthlich will er ſeine Domainen an ſie verpachten, damit er weniger beſtohlen wird, denn die Glücklichen ſtehlen nicht.

Annchen. Pfuy, du verſündigſt dich an den Unglücklichen.

Wilhelm. Verzeih mirs Gott! Aber ich habe ſo meine Gedanken. — Als ich heraus vor die Stadt kam, begegnete mir ein Leichenzug. Der alte Domainenpachter wurde begraben, der ſeit fünfzehn Jahren das ſchöne fürſtliche Gut in unſerer Nachbarſchaft beſaß. Sapperment! dachte ich, wenn der Fürſt wüßte, was ich für ein ehrlicher Kerl bin, er gäbe mir das Gut, und Annchen wäre mein.

Annchen. Luftſchlöſſer, mein Freund.

Wilhelm. Luftſchlöſſer ſind Luſtſchlöſſer, und zwar die wohlfeilſten, denn ſie koſten nichts zu unterhalten.

Annchen. Nun biſt du wohl recht müde, armer Schelm!

Wilhelm. Ich darf nicht müde ſeyn, muß hinaus aufs Feld. Leb wohl bis auf den Abend. Und apropos! Wenn der Miniſter mich beſuchen will, ſo ſag' ihm nur, ich hätte keine Zeit. (Er geht lachend ab.)

Annchen. Ach wozu brauchen wir den Miniſter? Der kann doch keinen Regen ſchaffen, wenn es dürre iſt. — Nun wird der Vater bald heim kommen. Das Wetter iſt ſchön. Ich will ihm ſein Frühſtück in die Laube bringen, das hat er gern. (ab.)

Vierte Scene.

Der Miniſter allein.

Es kommt mir faſt ſo vor, als ſäße ich in meiner Loge, und ſähe eine dramatiſche Idylle aufführen, ſo fremd iſt mir die Natur geworden. — Sollte mich die Hoffnung täuſchen, hier einen Glücklichen anzutreffen, ſo find' ich doch Gelegenheit, zwey Glückliche zu machen.

Fünfte Scene.

Annchen. Der Miniſter.

Annchen (trägt einen kleinen Tiſch mit Milch, Brot und Früchten). Das Brot iſt kräftig, die Milch fett, die Birnen ſind voller Saft. Das wird dem Vater ſchmecken. (Bey den letzten Worten kommt ſie vor die Laube.)

Miniſter. Mir auch, mein ſchönes Kind.

Annchen. Ach! — Bin ich doch erſchrocken! — Sey der Herr willkommen. Will der Herr zu uns?

Miniſter. Zu dem Doctor Wohlring.

Annchen. Der iſt mein Vater. Den werden Sie aber ſchwerlich zu ſprechen bekommen.

Miniſter. Warum nicht?

Annchen. Er iſt noch auf dem Felde.

Miniſter. Wenn er aber heim kommt?

Annchen. Dann frühſtückt er.

Miniſter. Und wenn er gefrühſtückt hat?

Annchen. Dann beſucht er Kranke.

Miniſter. So wart' ich bis er nach Hauſe kommt.

Annchen. Dann ißt er nur einige Biſſen, und gleich wieder hinaus aufs Feld.

Miniſter. So wart' ich bis auf den Abend.

Annchen. Mein lieber Herr, den Abend ſchenkt der Vater uns, nähmlich der Mutter und mir, und auch den kleinen Geſchwiſtern; da hat er keine Zeit, mit Fremden zu ſchwatzen.

Miniſter. Ey, ſo muß er mir ein Stündchen vor dem Schlafengehen widmen.

Annchen. Er geht aber nicht ſchlafen. Wenn wir alle zu Bette ſind, ſo ſteigt er noch auf ſein Obſervatorium, und beobachtet die kleinen neuen

Planeten, die ſo närriſch durch einander laufen. Erſt gegen Morgen ruht er einige Stunden. Dann fängt das Tagewerk von neuem an, gerade ſo wie heute und geſtern.

Miniſter. Er unterhält ſich alſo nie mit Fremden?

Annchen. Ich kann es dem Herrn wohl im Vertrauen ſagen: gern thut er es nicht; es wäre denn ein Kranker, aber der Herr ſieht mir gar nicht aus, als ob er krank wäre.

Miniſter. Wer weiß.

Annchen. Es kommen wohl manchmahl Fremde, und wollen ſehen wie mein Vater ausſieht, und wollen ihn loben, weil er viel Gutes thut; aber er läßt ſich ungern beſehen und loben, und kann ers gar nicht ändern, ſo beſtellt er ſie auf den Sonntag. Nun haben wir heute erſt Mittwoch, wenn alſo der Herr durchaus mit meinem Vater ſprechen will, ſo komme der Herr auf den Sonntag wieder.

Miniſter (bey Seite). Eine Antwort, die mein Schweizer wohl oft genug gegeben hat. Nun muß ich ſie ſelber hören.

Annchen. Hat der Herr mich verſtanden?

Miniſter. Laſſen Sie mich immer noch ein wenig verweilen, mein ſchönes Kind.

Annchen. Warum nennen Sie mich ſchon wieder mein ſchönes Kind? Weil der Herr alt iſt, ſo mag es paſſiren, aber es will ſich doch nicht ſchicken.

Miniſter. Hat noch kein junger Menſch Ihnen das geſagt?

Annchen. Das ſollte ſich einer unterſtehen.

Miniſter. Aber ein gewiſſer Wilhelm —

Annchen. Kennen Sie den? Er iſt unſers Nachbar Sohn, wir ſind mit einander aufgewachſen, wir haben uns lieb, und wenn es Gottes Wille iſt, ſo werden wir uns auch ein Mahl heirathen.

Miniſter. Gottes und Ihres Vaters Wille?

Annchen. Nun freylich, das verſteht ſich. Da kommt er eben.

Sechſte Scene.

Doctor Wohlring. Die Vorigen.

Miniſter (bey Seite). Fürwahr es iſt mein alter Univerſitätsfreund. Ich erkenne ſeine Züge.

Annchen. Lieber Vater, das Frühſtück wartet. (Halb laut.) Aber es ſitzt auch ein Fremder dabey. Ich kann nichts dafür, ich hab' ihm genug zu verſtehen gegeben —

Miniſter (lächelnd). Und gewiß unverblümt.

Doctor. Kind, was machſt du? Verzeihen Sie, mein Herr. (Zu Annchen.) Geh an deine Arbeit.

Annchen (bey Seite). Nun wird gewiß der Fremde den Rahm oben abſchöpfen, und mein Vater wird die dünne Milch trinken müſſen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Miniſter. Der Doctor.

Doctor. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Miniſter. Kennen Sie mich nicht mehr?

Doctor. Es iſt mir wohl, als hätte ich Sie irgendwo geſehen —

Miniſter. Wir haben manche vergnügte Stunde zuſammen verlebt. Ich heiße Hohenfels.

Doctor. Hohenfels? — Doch nicht —

Miniſter. Ihr Univerſitätscamerad.

Doctor. Der Herr Miniſter?

Miniſter. Laſſen wir den Miniſter jetzt bey Seite.

Doctor. Ew. Excellenz, wie komme ich zu der Ehre?

Miniſter. Lieber Wohlring, ich habe Ihnen geſagt, daß ich Hohenfels heiße. Erlaſſen Sie mir den Doctor, ich erlaſſe Ihnen die Excellenz.

Doctor. Im Ernſt?

Miniſter. Meine Hand darauf.

Doctor. Nun ſo freue ich mich von Herzen, Sie wieder zu ſehen.

Miniſter. Nach mehr als zwanzig Jahren.

Doctor. Mein Gott! iſt das ſchon ſo lange?

Miniſter. Die Zeit iſt Ihnen ſchneller verſtrichen als mir.

Doctor. Ein Vortheil des einförmigen Lebens.

Miniſter. Wie iſt es Ihnen ergangen?

Doctor. Gut, ſehr gut.

Miniſter. Sie waren arm?

Doctor. Jetzt bin ich reich, das heißt: ich habe ſo viel als ich brauche.

Miniſter. Nichts mehr?

nes Mädchen. Aengſtlich bebtet Ihr zurück, als Ihr mich hülflos liegen ſahet, ſchmiegtet Euch an die Mutter und bathet: Mutter! gebt dem armen Manne Etwas! Eure Mutter gab mir ein Stück Geld, und ich — gab Euch mein Herz. — Ach! Ihr ſeyd herangewachſen, und mit Euch meine Liebe. Jahre ſind verfloſſen, doch immer ſeh' ich noch den kleinen Engel von geſtern — den Keim der Dankbarkeit wähnt' ich in meinem Herzen zu hegen und zu pflegen — Ach! ſeine Frucht iſt Liebe! — Verdammt mich nicht! zertretet mich nicht! ich verlange und begehre nichts. Kein Schwur, kein Verſprechen ſoll euch binden; nur Hoffnung, wenn das Schickſal einſt mir wieder lächelt, daß auch Ihr mir lächeln würdet.

Aſan. Mein Mitleid ſchenke ich Euch von Herzen, doch thörichte Hoffnungen nähren kann ich nicht, und will ich nicht.

Step. Ihr könnt und wollt nicht? — (Bitter.) Ihr könnt nicht, weil Ihr nicht wollt.

Aſan. Wem bin ich Rechenſchaft von meinem Herzen ſchuldig?

Step. Ein fremdes Feuer glüht unter dieſer Aſche.

Aſan. Schöpft Ihr Verwegenheit aus meiner Güte?

Step. Der Neuheit Reitz hat Euer junges Herz verblendet.

Aſan. Entfernt Euch!

Step. Ein ſchwülſtiges Geſchwätz hat Euch bethört.

Aſan. Fort Wahnſinniger! ich will allein ſeyn.

Step. Erwartet Ihr Beſuch Fräulein? wird er kommen?

Aſan. Wer?

Step. Der Glückliche, um deſſen willen man mich in den Staub tritt.

Aſan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt, mein Leben iſt um jeden Preis mir feil, das ſchöne Luſtſchloß meiner Hoffnungen iſt zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und bethen kann ich nicht. Nur ein Narr weint, bethet oder flucht. Dem Manne

Doctor. Dann wär' ich vielleicht minder reich.

Miniſter. Sie ſind ein glücklicher Arzt?

Doctor. Ich bleibe der Natur getreu.

Miniſter. Warum wählten Sie für Ihre Kunſt keinen größern Schauplatz?

Doctor. Eben weil ich die Natur liebe. Ich bin nicht Arzt allein, ich bin auch Landmann.

Miniſter. Und klagen nicht?

Doctor. Worüber ſollt' ich klagen?

Miniſter. Der Krieg —

Doctor. Man ſchränkt ſich ein.

Miniſter. Und iſt nicht glücklich dabey.

Doctor. Warum nicht? Millionen litten mehr als ich.

Miniſter. Solamen miserum.

Doctor. O ich hätte der Troſtgründe noch manche, wenn ich deren bedürfte.

Miniſter. Laſſen Sie hören.

Doctor. Ich müßte Sie in meine Häuslichkeit einführen, und ich weiß nicht —

Miniſter. Ob ich Sinn dafür habe?

Doctor. Aufrichtig geſtanden, ja. Männer Ihres Standes werden ſo oft beneidet, daß ſie am Ende ſich ſelbſt beneidenswerth glauben.

Miniſter. Ich bilde mir das nicht ein.

Doctor. Sie ſind unvermählt?

Miniſter. Ja.

Doctor. Darum würden Sie vielleicht nur lächeln, wenn ich mein häusliches Glück Ihnen ſchilderte, und mir dabey die Thränen in die Augen träten.

Miniſter. Nein, lieber Wohlring.

Doctor. Ich habe das beſte Weib und Kinder, die ihr gleichen. Sie war vor kurzem dem Tode nahe. Meine Kunſt, mit meiner Liebe verbunden, haben ihr das Leben gerettet. Bald hoffe ich ſie wieder in dieſer Laube zu ſehen, und ein Feſt zu feyern, das die Engel mir beneiden ſollen. Ich hab' ein kleines Feld, das mir Brot gibt; es bleibt auch wohl dann und wann ein Stück für den Armen übrig, und kann ich den Hungrigen nicht immer ſpeiſen, ſo kann ich doch bisweilen dem Kranken helfen, das bringt mir Liebe bey allen meinen Nachbarn. Ich bin keinen Augenblick müßig, und der Wechſel meiner Geſchäfte gibt ſtets dem folgenden neuen Reitz. Auf meinen Feldern blüht mir Geſundheit. Ich greife ſelbſt mit an, wo es gilt; und wenn ich Abends zwiſchen meinen Kindern mich behaglich niederlaſſe, und ſie an mir herauf krabbeln um mir den Schweiß von der Stirn zu trocknen — o Herr von Hohenfels! dann empfind' ich eine ſo ſüße Abſpannung und die Abendſonne lächelt mir ſo freundlich —

Miniſter. Und alle die gräßlichen Begebenheiten, die wir zu erleben verdammt ſind, vermögen Ihre Zufriedenheit nicht zu erſchüttern?

Doctor. Es iſt mir wohl bisweilen, wenn ich eine Zeitung leſe, als ob eine kalte Todtenhand mir das weite, fröhliche Herz zuſammen drückte; aber dann flüchte ich Abends auf mein kleines Obſervatorium, blicke hinaus in die unendlichen Himmelsräume, ſehe die Millionen Welten, die nichts von uns wiſſen, die nicht einmahl die Exiſtenz unſers winzigen Erdballs kennen — und ſchaudere vor der Größe des Schöpfers, den ich nicht faſſe, nur ahnde — und vertraue dem, der dieſes Sternengewimmel an unſichtbaren Fäden leitet — und lächle über den ſogenannten Ruhm der belebten Stäubchen, die ſich Menſchen nennen, und bedaure jeden Unſinnigen, der dieſen Punct im All mit

Blute tränkt, um ein Pünctchen dieſes Punctes zu erobern.

Miniſter. Ach mein Freund! Ihre Philoſophie wird nimmer die der Könige werden. Gewiß hat Alexander ähnliche Betrachtungen vom Ariſtoteles gehört, und eine treffliche Lehre der Genügſamkeit gab ihm Diogenes; dennoch trieb der böſe Rauſch der Herrſchſucht den Weltenzerſtörer nach Aſien und Afrika. — Unſer Geſpräch leitet mich auf den Gegenſtand meines Beſuchs, den Sie ſchwerlich errathen werden. Der Fürſt hat einen einzigen Sohn, einen feurigen Prinzen, den er, wie ſein Volk, zärtlich liebt. Die Begebenheiten unſerer Tage haben ihn fürchten gelehrt, daß die Kriegsbegier, die Geißel der Völker, in ihm erwachen möchte. Dem wünſcht er vorzubeugen, aber wie?

Doctor. Schon der bloße Wunſch bezeichnet einen ſeltenen Fürſten.

Miniſter. Daß ein philoſophiſcher Unterricht dieſen Zweck nicht erreiche, lehrt die Geſchichte. Das Beyſpiel möchte wirkſamer ſeyn, und ſich lebendiger in das junge Gemüth pflanzen. Nur glückliche, zufriedene Menſchen ſollen den Prinzen umgeben, und ihn gewöhnen, daß er das wahre Glück nicht in der Ferne, nicht im eitlen Schimmer ſuche; damit einſt das ſüße Andenken an ſeine Knabenjahre ihn noch als Jüngling und Mann begleite, und die tolle Herrſchſucht aus ſeiner Bruſt verbanne. Lernen ſoll er, daß Fürſtenglück nur in der Summe des Unterthanenglücks beſteht, und daß er nur der Vater einer größern Familie, nicht das Haupt einer umſchweifenden, Schrecken verbreitenden Horde iſt. Daher der öffentliche Aufruf an Alle, die ſich ausgezeichnet glücklich wähnen, ſich bey mir zu melden, um des Prinzen künftige Geſellſchafter aus ihnen zu wählen.

Doctor. Wir leben in einer böſen Zeit. Ihr Cabinet wird ſonder Zweifel groß genug geweſen ſeyn, um alle die Glücklichen zu faſſen.

Miniſter. Sie irren. In meinem ganzen Hauſe war des Raumes nicht genug. Aber lieber Gott! welche erbärmliche Gattungen von Glück habe ich da kennen lernen!

Doctor. Vermuthlich viele Kinder, die reich an Spielzeug waren.

Miniſter. Wie froh war ich, als der letzte

Tag dieſer ſeltſamen Audienzen anbrach. Es iſt der heutige.

Doctor. Und doch ſind Sie hier!

Miniſter. Aus guten Gründen. Die wenigen, die etwa noch ſich melden möchten, ſind hierher beſchieden. Jetzt, mein Freund, antworten Sie mir: wußten Sie nichts von dieſem Aufruf?

Doctor. Doch ja, ich habe davon ſprechen hören.

Miniſter. Und kamen nicht zu mir!

Doctor. Das wahre Glück wird nicht zur Schau getragen.

Miniſter. Wie aber, wenn das Vaterland —

Achtzehnte Scene.

Der Secretär. Die Vorigen.

Secretär. Ich komme, Ew. Excellenz zu melden, daß noch einige Herren ſich eingefunden haben.

Miniſter. Schicken Sie ſie her zu mir. (Leiſe.) Auch einen jungen Ökonomen, der hier wohnt; Wilhelm iſt ſein Vornahme, und ſein Vater hat das Podagra; weiter weiß ich Ihnen nichts von ihm zu ſagen.

Secretär. Der Ort iſt klein, ich werd' ihn ſchon aufſpüren. (Ab.)

Doctor. Wollen Sie in mein Haus treten?

Miniſter. Laſſen Sie mich immer hier der reinen Luft genießen, es wird mir ſelten ſo wohl.

Doctor. So erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Miniſter. Doch nur auf kurze Zeit. Wir haben noch mit einander zu ſprechen.

Doctor (ab.)

Miniſter (ihm nachſehend). Der Secretär hat Recht: *hier* haben wir den Glücklichen gefunden oder *nirgend*.

Neunzehnte Scene.

Der Miniſter. Der Kammerrath Pappenſpeck mit Brillanten an allen Fingern.

Pappenſpeck (kriechend). Ich bin der Kammerrath von Pappenſpeck. Mein Glück empfangt heute einen anſehnlichen Zuwachs durch die Ehre, Ew. Excellenz vorgeſtellt zu werden.

Miniſter. Ohne Complimente, Herr Kammerrath. Worin beſteht Ihr eigentliches Glück?

Pappenſpeck. Noch vor zwey Jahren war ich ein erbärmlicher Kerl, denn ich war ein armer Teufel; jetzt hab' ich mir ein Sümmchen von einer halben Million verdient.

Miniſter. Allerdings ein Glück, wenigſtens ein Mittel dazu, wie ſehr auch manche Philoſophen den Reichthum ſchmähen mögen.

Pappenſpeck. Das einzige Glück auf Erden, denn jedes andere kann ich kaufen.

Miniſter. Meinen Sie?

Pappenſpeck. Ich habe bereits den Anfang gemacht. Ein prächtiges Haus, ein ſchönes Landgut, den Titel Kammerrath und ſogar eine ſchöne Frau hab' ich mir gekauft.

Miniſter. Gratulire.

Pappenſpeck. Ich werde für mein Geld in allen Zeitungen gelobt. Wenn ich ein Paar Thaler an die Armen ſchenke, ſo preiſt die ganze Stadt meine Wohlthätigkeit. Wenn ich hungrige Dichter zur Tafel bitte, ſo beſingen ſie meine Weisheit, und wenn ich an gewiſſen Tagen mein Hôtel auf das prächtigſte illuminire, ſo wird meine Vaterlandsliebe gerühmt. Das hab' ich alles für mein Geld und noch weit mehr.

Miniſter. Wie ſind Sie denn in ſo kurzer Zeit zu dem vielen Gelde gekommen?

Pappenſpeck. Zuerſt begab ich mich in einige, vormahls deutſche Provinzen, als ich vernahm, daß derjenige, der verborgene Summen angeben würde, den vierten Theil davon erhalten ſollte. Ich ſpürte, sans comparaisons, wie ein Hund, der nach Trüffeln gräbt, und legte auf dieſe Weiſe den Grundſtein meines Glückes: Von da ging ich nach Wien, wo dieſelben Lockungen meinen Eifer ſpornten und mein Sümmchen verdoppelten. Von da eilte ich nach Madrid, wo wiederum meiner Schlauheit der vierte Theil alles verſteckten Silbers zu Theil wurde.

Miniſter. Ja, ja, nun iſt's begreiflich. Und Sie ſind ruhig dabey?

Pappenſpeck. Vollkommen ruhig.

Miniſter. Das iſt nicht minder ein Glück. Ich muß Ihnen aber ſagen, mein Herr Kammerrath Pappenſpeck, daß unſer Fürſt die Grille hat, nur diejenigen für glücklich zu halten, die es nicht auf Koſten ihrer Nebenmenſchen geworden ſind.

Pappenſpeck. Ey, da haben Se. Durchlaucht, mit allem Reſpect geſagt, eine etwas beſchränkte Anſicht; denn wo gäbe es wohl ein Glück auf der Welt, das nicht gewiſſer Maßen eines Andern Unglück wäre?

Miniſter (auf ſeine Bruſt deutend). Ich meine, *hier*.

Pappenſpeck. Und wenn nun vollends die hohen Regierungen ſelber zu gewiſſen Dingen encouragiren? und ſelbige ſogar ordonniren?

Miniſter. So beweiſen ſie leider, daß in Zeiten der Noth auf die Moralität der Unterthanen keine Rückſicht genommen wird. Doch ſolche Erklärungen würden uns zu weit führen.

von Kopf leiht die Verzweiflung andre Mittel. Soll er zu Hohn und Spott wie Simſon aufbehalten werden, ſo packt er wenigſtens mit gewaltiger Fauſt des Tempels Säulen, und ſtürzt ſie krachend über ſich und ſeinen Feinden zuſammen.

Aſan. Ihr raſ't.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauren will ich und ſpüren, jeden Eurer Blicke haſchen, jede halbe unwillkührliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eiferſucht, Verzweiflung, werden meine inneren Sinne ſchärfen, und gewährt der Satan mir die Freude, zu ſehen, was ich will — Ha! dann ſoll ein luſtig Spiel beginnen! auf meinem Grabe ſollen die Furien Eure Hochzeitfackel ſchwingen.

Aſan. Weh' mir! wie entkomm' ich dieſem Raſenden.

Fünfte Scene.

Vorige. Benjowsky.

Benj. (tritt herein.)

Aſan. (mit einer freudigen Bewegung ihm entgegen.) Ha! Graf Benjowsky!

Step. Da iſt er! Höll und Teufel! ich habe genug! — Lebt wohl, ſchönes Fräulein! ich gehe ſchon. Ihr ſeht, ich weiß zu leben — und zu ſterben! doch nicht ungerochen!

(Er ſtürzt hinaus.)

Benj. Was iſt das? Sie zittern? und Er wüthet?

Aſan. Ich zittre, ja.

Benj. Warum?

Aſan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Aſan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Aſan. Er jammert mich, er iſt verrückt.

Benj. Verrückt?

Aſan. Er liebt mich.

Benj. Iſt er darum verrückt?

Meine Inſtruction verbindet mich, nur denjenigen in die Liſte der Glücklichen einzuſchreiben, dem man den Urſprung ſeines Glückes nicht verwerfen kann.

Pappenſpeck. Ach lieber Gott! da werden Ew. Excellenz mit einem Kartenblatt ausreichen.

Miniſter. Wohl möglich.

Pappenſpeck. Wenn Reichthum, Gewalt oder Ruhm einmahl gewonnen ſind, ſo beugt die ganze Welt ihre Knie, und kein Menſch fragt nach dem Urſprung. (ab.)

Miniſter. Leider hat er Recht.

Zwanzigſte Scene.

Der Dichter Drachenſchuß. Der Miniſter.

Drachenſchuß. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die ſieben erſten Bände meiner Sonnette zu überreichen.

Miniſter. Sehr verbunden. Wir wollen die Geiſtesfrüchte zu dieſen Naturfrüchten legen. (Er legt die Bücher auf den Tiſch.) Alſo ein Dichter?

Drachenſchuß. Mein Nahme iſt Drachenſchuß. Mehr brauch ich wohl nicht zu ſagen?

Miniſter. Ich bedaure, mein Herr Drachenſchuß, daß meine vielen Geſchäfte mir bisher nicht erlaubt haben, Ihre Werke zu leſen.

Drachenſchuß. Ew. Excellenz haben ganz Recht, das zu bedauern.

Miniſter. In welchem Fache der Dichtkunſt haben Sie ſich ausgezeichnet?

Drachenſchuß. In allen, doch beſonders in dem dramatiſchen. Meine Stücke haben eine ſtille, intenſive Gedrängtheit bey raſtloſem Kampfe nach außen hin, Anſpruchloſigkeit und Einfachheit bey dem ſinnigen Ahnen des Höchſten, was die Religion uns biethet.

Miniſter. Lauter Eigenſchaften, von welchen in Leſſings Dramaturgie kein Wort zu finden iſt.

Drachenſchuß (die Achſeln zuckend). Leſſings Dramaturgie! Der gute Mann hatte Schlegels Vorleſungen nicht gehört.

Miniſter. Vermuthlich werden Ihre Stücke auf allen Theatern geſpielt?

Drachenſchuß. Auf keinem, dem Himmel ſey Dank!

Miniſter. Darauf ſind Sie ſtolz?

Drachenſchuß. Ich preiſe dieſes Glück in ſtachlichten Xenien; denn wer möchte dem gemeinen Publicum gefallen?

Miniſter. Was verſtehen Sie unter dem gemeinen Publicum?

Drachenſchuß. Alle diejenigen, denen der Sinn für meine Werke mangelt.

Miniſter. Ein Dichter ſoll auf ſeine Zeitgenoſſen wirken.

Drachenſchuß. Ganz und gar nicht. Er muß höher ſtehen als ſie alle; er muß ein Jahrhundert vorausſchreiben; er muß den Lichtpunct am Firmament bezeichnen, zu welchem nach und nach die Staubmenſchen ſich empor winden müſſen.

Miniſter. Nach dieſem Maßſtabe hätten wir wohl noch wenige Dichter aufzuweiſen?

Drachenſchuß. Leider ſtehen wir allein, ich und meine Freunde, und der unſterbliche Jacob Böhm!

Miniſter. Manche verehren Wieland und Schiller.

Drachenſchuß. Schwache Gemüther, alte Leute. Die liebe Jugend weiß es beſſer.

Miniſter. Auch ich gehöre ſchon unter die alten Leute, wir wollen alſo lieber davon abbrechen. Belieben Sie mir nur zu ſagen, warum Sie ſich für ausgezeichnet glücklich halten?

Drachenſchuß. Das können Ew. Excellenz noch fragen? Ich bin — um mich beſcheiden auszudrücken — der erſte Dichter der Nation! Nur die Geweihten verſtehen mich! Meine Schauſpiele mag niemand ſehen! Ich ſpreche von Carfunkeln und laſſe Lilien erſcheinen, die kein Menſch begreift; mit einem Worte, durch hohe Begeiſterung iſt es mir gelungen, daß alle die ſogenannten vernünftigen Menſchen mich für toll halten. Ich beſitze folglich eine ſo überſchwengliche, myſtiſche Gabe, daß keines Sterblichen Geiſt oder Gefühl mein poetiſches Gemüth erreicht! Und ich ſollte nicht glücklich — ſollte nicht der Glücklichſte ſeyn?

Miniſter. Wohl Ihnen!

Drachenſchuß. Ich werde den Prinzen zu mir herauf ziehen, den Fürſten der Erde zu dem Fürſten der Geiſterwelt! Er ſoll in poetiſchen Lichtſtrahlen ſich baden, und neu geboren unter ſein ſtaunendes Volk treten.

Miniſter. Ich werde dem Fürſten Ihre Sonnette überreichen.

Drachenſchuß (begeiſtert).

In tiefer Geiſterwelt, in jener dunkeln,
Wo die Genie's den hohen Wirrwarr ſtehlen,
Da will es flüſtern, ja da will es munkeln,
Es werden ſich die brennenden Carfunkeln
Mit ſilberweißen Lilien vermählen!
Madonna ſelbſt will den Äpopten wählen,
Um von Apollo's zuckerreichen Runkeln
Die Schale der Gemeinheit abzuſchälen.
Ha! Dieſe neue, fromme Singemode —
An ihrem Klingklang ſollt ihr ſie erkennen,
An ihrem ew'gen Lodern, ew'gen Brennen,
An ihrem Ringen mit dem frühen Tode. —
Dem kräft'gen Heil in dieſer Kraftperiode!
Er iſt fürwahr der Glücklichſte zu nennen! (ab.)

Miniſter. Es iſt Zeit, daß ich dem Fürſten rathe, ein Tollhaus zu bauen.

Ein und zwanzigſte Scene.

Herr Vorgebirg. Der Miniſter.

Vorgebirg. Auf Ew. Excellenz Verlangen, den glücklichſten Bewohner dieſer Jammerwelt zu ſchauen, habe ich die Ehre, mich zu präſentiren. Mein Nahme iſt Vorgebirg, und meine Freunde nennen mich nur ſcherzweiſe, das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Miniſter. Sehr wohl, mein Herr. Worin ſetzen Sie Ihr Glück?

Vorgebirg. In die Geduld, welche Tugend heut zu Tage die nothwendigſte und erſprießlichſte iſt.

Miniſter. Da mögen Sie Recht haben.

Vorgebirg. Wenn rings umher der Teufel los iſt, und wir nicht capabel ſind, ihn zu bändigen, was kann man Beſſers thun, als Geduld haben?

Miniſter. Freylich.

Vorgebirg. Nach empfangenem Backenſtreich ſoll man flugs den andern Backen auch hin halten.

Miniſter. Das iſt chriſtlich.

Vorgebirg. Was kann es helfen, daß hier und da einer auftritt und das Maul verzieht? Er macht ſich nur Feinde —

Miniſter. Aber doch dem empörten Herzen Luft.

Vorgebirg. Das iſt eben unklug. Die Herzen können recht gut leben ohne Luft. Das predige ich täglich, und darum iſt mir auch der Ruhm geworden, daß ich *vom beſten Geiſte beſeelt* bin.

Miniſter. Haben Sie, bey den mancherley Umwälzungen, ſelbſt verloren?

Vorgebirg. Ich eigentlich nichts, denn ich hatte nichts.

Miniſter. Dann iſt freylich das Predigen der Geduld Ihnen leichter geworden.

Vorgebirg. Bitte um Vergebung; mein Herz hat oft geblutet, wenn die Freunde jammerten. Der eine klagte, er ſey geplündert worden — Geduld, mein Freund! ſolche kleine Ergetzlichkeiten ſind unzertrennlich von der neuen Weltform. Der Andere ſchrie, man habe ſein Haus in Brand geſteckt — Geduld, mein Freund! das Haus war ohnehin alt und unbequem, man wird es weit ſchöner wieder bauen.

Miniſter. Und Ihre Freunde ſchöpften Troſt?

Vorgebirg. Oft mußte ich freylich meine Zuflucht noch zu höhern Troſtgründen nehmen; ich mußte beweiſen, daß alles, was geſchieht, bloß darauf abzweckt, eine vollkommnere geſellſchaftliche Ordnung einzuführen, und folglich die Baſis eines höhern Glücks zu legen.

Miniſter. Und wenn man Ihnen zurief, daß überall Noth und Sclaverey herrſchen?

Vorgebirg. Dann verwies ich auf die liebe Poſterität, wie unſere zärtlich geliebten Enkel in der neuen Wonne ſchwimmen und baden werden.

Miniſter. Viele mögen aber nicht um der Enkel willen im tiefſten Elend kriechen?

Vorgebirg. Das ſind gemeine Seelen, die bloß an der Gegenwart kleben, und keine Kraft verſpüren, den erhabenen Standpunct zu erklimmen. Solche begreifen und erkennen nicht, wie wenig ſie im Grunde verlieren: ihre zeitlichen Güter, ihre Freude auf der Welt, ihre Exiſtenz — was will das ſagen gegen das neu aufblühende *Ganze*, dem zu Liebe jeder Zeitgenoſſe ſeine erbärmliche Einzelheit vergeſſen ſoll und muß? — Solche Verblendete pflege ich denn, wenn ſie ſchöne Geiſter ſind, auf das griechiſche Fatum zu verweiſen, und, wenn ſie gute Chriſten ſind, auf den lieben Gott.

Miniſter. Der wolle uns Allen Geduld verleihen!

Vorgebirg. Mir hat er ſie bereits verliehen, und folglich iſt mein Glück außer Zweifel.

Miniſter. Auf Wiederſehen, mein Herr

Vorgebirg der guten Hoffnung. Ich werde Se. Durchlaucht bitten, daß Ihnen aufgetragen werde, die Geſchichte des künftigen Jahrhunderts zu ſchreiben.

Vorgebirg. Das wäre die Geſchichte der Menſchheit auf ihrer höchſten Stufe. (Ab.)

Miniſter. Über die abgeſchmackten Propheten! die eine Weltgeſchichte von 3000 Jahren vor Augen haben, und Eroberer bey Dutzenden, und immer noch von hohen Planen für das Glück der Menſchheit träumen.

Zwey und zwanzigſte Scene.

Gottlieb Merks. Der Miniſter.

Merks (präſentirt ſich mit großer Zuverſicht und macht eine kurze Verbeugung). Ich erſcheine vor Ew. Excellenz, um mich in die Reihe der Glücklichen zu ſtellen. Mein Nahme iſt Gottlieb Merks.

Miniſter. Mich dünkt, ich habe ſchon von Ihnen gehört.

Merks. Das glaub' ich gern.

Miniſter. Sie ſind ein berühmter Recenſent?

Merks. Ich zermalme bisweilen auf meine eigne Hand, was mir in den Weg tritt.

Miniſter. Und darum halten Sie ſich für glücklich?

Merks. Das Zermalmen iſt eine ſchöne Kunſt. Sie beruht vorzüglich auf dem Imponiren. Das Imponiren nannte man vormahls unverſchämt ſeyn, aber man hatte einen irrigen Begriff von der göttlichen Unverſchämtheit, einer Tochter des noch göttlichern Egoismus. Dieſer allein hält die Urne, aus der die Quelle des Glücks hervorſtrömt. Der Egoiſt, der gehörig zu imponiren weiß, wird zum Mittelpunct, um den ſich alles dreht, er unterjocht die Geiſter, er zwingt ſie durch gewaltige Redensarten, ihn für einen großen Mann zu erkennen.

Miniſter. Gehen Sie, mein Herr. Mir imponirt man nicht.

Merks. Ich rathe Ew. Excellenz, einen Mann wie mich mit großer Schonung zu behandeln. Ich habe bereits mehrere Bände von meinen ſämmtlichen Werken herausgegeben. Zwar muß es vor der Hand dabey ſein Bewenden haben, weil ſie niemand kaufen will, allein die Nachwelt wird ſie leſen.

Miniſter. Schriftſteller vom dritten oder

Afan. Ein Verwieſener —

Benj. (mit einiger Bitterkeit.) Recht, mein Fräulein, das hatt' ich vergeſſen.

Afan. (verwirrt.) Nicht darum, daß er verwieſen iſt — nein — das wollt' ich nicht ſagen —

Benj. Es war doch ſehr vernünftig.

Afan. O das Vernünftige iſt nicht immer das Wahre. Kann ein Verwieſener denn nicht liebenswürdig ſeyn?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Afan. Er darf, aber dieſer kann nicht, dieſer nicht.

Benj. (abbrechend.) Wo iſt Ihr Herr Vater? ich muß ihn ſprechen.

Afan. Er iſt — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? wodurch?

Afan. Sie ſind auch ein Verwieſener.

Benj. Leider!

Afan. Ich vergeſſe das ſo leicht.

Benj. Ich werde es nie vergeſſen.

Afan. Freylich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer ſo vernünftig ſind.

Benj. Sie ſollten mich drum loben.

Afan. Recht gern — nur mit dem Munde — das Herz —

Benj. Das Herz will geſchmeichelt ſeyn.

Afan. (verſchämt.) Sie ſind kein Schmeichler.

Benj. (feſt.) Nein.

Afan. Es gibt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Benj. Nicht jede Wahrheit iſt gut zu ſagen.

Afan. Wenigſtens nicht für Jeden.

Benj. Recht mein Fräulein.

Afan. Ich meinte Stepanoff.

Benj. Und ſeines Gleichen.

Afan. Wer iſt ſeines Gleichen?

Benj. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — ich verſtehe Sie. (mit einem unterdrückten Seufzer.) Angeborne Kälte iſt nicht Tugend.

vierten Range ſollten das Publicum mit ihren ſämmtlichen Werken nicht behelligen.

Merks. Aber ich ſchreibe auch eine Zeitung, in der jeder berühmte Nahme meinen Geißelhieben täglich zu Gebothe ſteht. Ich bin der deutſche Geoffroy. Wehe dem, der ſich erkühnt, über mich zu ſpotten! ich erkläre ihn ſogleich für einen Pasquillanten, ich zertrete ihn!

Miniſter. Mein Herr Gottlieb Merks, Sie ſcheinen nicht einmahl zu wiſſen, worin eigentlich Ihr Glück beſteht. Vernehmen Sie es von mir: es beſteht in Ihrer ungeheuern Eitelkeit, die ſich ſelber unaufhörlich kitzelt, und Ihnen einbildet, Sie wären eine gewaltige Perſon. Wen Sie begeifern, den hält, nach Ihrer Meinung, das Publicum für befleckt; und wenn Sie laut lachen hören, ſo können Sie ſich gar nicht überreden, daß man über Sie lacht. Dieſes Glück iſt in der That ſo groß, daß ich von Sr. Durchlaucht nichts anders für Sie zu erbitten weiß, als eine freye Wohnung in einem gewiſſen Hauſe. Und damit Gott befohlen!

Merks. Das iſt boshaft bis zur Lächerlichkeit. So nahe dem Greiſenalter kann ich Sie nur bemitleiden.

Miniſter. Die perſonificirte Unverſchämtheit! Man muß ſie lachend in den Staub treten, aus dem ſie grinſend ſich hervor gewunden hat.

Drey und zwanzigſte Scene.

Okenaſtius. Der Miniſter.

Okenaſtius. Ich nähere mich einem Weſen, welches zwar im Anorgiſchen ſich eben erſt andeutet, doch im Reiche des Organiſchen mit heiterer Klarheit hervorgeht.

Miniſter. Mein Herr, wenn ich Sie verſtehen ſoll, ſo muß ich bitten, deutlicher zu reden.

Okenaſtius. Ich bin ein Naturphiloſoph und heiße Okenaſtius.

Miniſter. Allen Reſpect vor dieſen Herren, doch muß ich Ihnen bekennen, daß ich nur ein armer Erdenſohn bin, den Ihre Flügel nicht zu erheben vermögen.

Okenaſtius. Vielen bleibt das Reich der Lüfte verſchloſſen. Darunter verſtehe ich nicht bloß jene Atmoſphäre, die uns umgibt, ſondern noch vielmehr jene leichtere, in unerreichbaren Höhen über uns; dort geſchieht die letzte, ſchönſte Verwandlung der Stoffe.

Miniſter. Sie haben, wie es ſcheint, die Natur in ihrer Werkſtatt belauſcht.

Okenaſtius. Das Stickgas beſteht aus Andronic und Waſſerſäure. Jene iſt der geflügelte Zuſtand, welchen alle feſte Körper endlich erreichen können, oder die luftförmige Erde ſelbſt, und ſo erlangen endlich alle Dinge, in der Vernichtung mit ihrem Gegenſatze, nur **Eins**, die **Gottähnlichkeit**.

Miniſter. Beſchränken wir uns vor der Hand auf unſer irdiſches Leben.

Okenaſtius. Das Leben ſtrebt ein Weltganzes aus ſich zu erſchaffen.

Miniſter. In der Politik kennen wir allerdings ein ſolches Leben.

Okenaſtius. Die ganze Erdmaſſe ſtrebt nach der letzten Vollendung. Aber nur ein kleiner Theil, die Atmoſphäre, hat dieſe erreicht. Die organiſche Welt wird, gleich der anorgiſchen, aus dem Waſſer geboren.

Miniſter (ſcherzend). Die engliſche organiſche Welt ſucht ſich noch immer in ihrer Wiege zu behaupten.

Okenaſtius Gelänge es dem gewaltigſten Theil der Erde, dem Nordpol, in der ſüdlichen Maſſe ſein Werk zu vollenden, ſo würde die Polarität des Planeten, welche wir an ihm bemerken, aufhören, und, was nun Oſt und Weſt iſt, würden dann die Pole ſeyn.

Miniſter. Sie könnten mir noch Stunden lang dergleichen Begeiſterungen mittheilen, ohne dadurch auf mein organiſches Weſen zu wirken. Zur Sache, mein Herr Okenaſtius. Verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntſchaft der Überzeugung von Ihrem Glücke?

Okenaſtius. Ja, ich bin der Glückliche, dem es endlich gelungen iſt, die wahre Philoſophie zu entdecken.

Miniſter. Mich däucht, das hat ein jeder *vor* Ihnen geglaubt, von Pythagoras bis auf Fichte, und wird ein jeder *nach* Ihnen glauben.

Okenaſtius. Die Wahrheit wird nur ein Mahl gefunden.

Miniſter. Wie kommt es denn, daß ſchon ſo viele hundert Secten ſie feſt zu halten wähnten?

Okenaſtius. Weil keiner von Ihnen bis in den Orient, bis in das klare Dunkel, das finſtre Licht der Naturphiloſophie gedrungen war.

Miniſter. Sollte man nicht die echte Philoſophie an ihren Wirkungen erkennen? Macht die Ihrige die Menſchen beſſer? verträglicher? duldſamer?

Okenaſtius. Im Gegentheil, ſie lehrt auf alle diejenigen mit einem göttlichen Stolz herabſchauen, die ſie nicht für das Höchſte erkennen wollen.

Miniſter. Das iſt nicht fein.

Okenaſtius. Sie ſtrebt auch nicht fein zu ſeyn, ſondern wahr. Die Wahrheit kann nicht mit höflichen Geberden in Unterhandlung treten, ſie muß allen Widerſpruch trotzig und höhnend vernichten. Darum bitte ich Ew. Excellenz, zu veranſtalten, daß künftig kein gemeiner Menſch ſich erkühne, über die Naturphiloſophie zu ſpötteln. Ich und meine Jünger haben uns bereits erſchöpft in hohen, verächtlichen Redensarten über ſolche gemeine Seelen, aber der Unfug nimmt überhand. O daß wir echten Philoſophen Schwerter hätten, um alle die zu vernichten, die an uns nicht glauben wollen!

Miniſter. Ich höre leider, daß ich nicht hintergangen worden, als man gegen mich behauptete, es gebe heut zu Tage keine intolerantern Menſchen auf dem Erdboden als die Philoſophen.

Okenaſtius. Toleranz in der Philoſophie wäre Hochverrath an der Wahrheit.

Miniſter. Gehen Sie, mein glücklicher Herr Okenaſtius. Ich werde den Fürſten erſuchen, daß er ihnen die ganze Atmoſphäre über ſeinen Staaten einräume, um der ſchönſten Verwandlung der Stoffe dort nach Gefallen beyzuwohnen, und die Gottähnlichkeit zu erlangen.

Okenaſtius. Sie wird mir werden. Ihnen, mein Herr Miniſter, kann ich nichts Beſſeres wünſchen, als den höchſten Schmerz, denn dieſer bildet oft neue, höhere Organe, und deren ſcheinen Sie ſehr zu bedürfen. (ab.)

Miniſter. Himmelstochter! Philoſophie! warum biſt du ſo tief geſunken? oder vielmehr ſo hoch geſtiegen?

Vier und zwanzigſte Scene.

Wilhelm. Der Miniſter.

Wilhelm. Es hat mich ein Mann vom Felde gerufen. Sind Sie etwa der Herr Miniſter?

Miniſter. Ja.

Wilhelm. Ey, ſo hat mich Ihr Schweizer doch wahr berichtet. Er ſagte, Sie wären heraus zu mir gefahren. Na, ſeyn Sie ſchönſtens willkommen. Womit kann ich dienen?

Miniſter. Sie ſind bey mir geweſen?

Wilhelm. Dieſen Morgen.

Miniſter. Aus welcher Urſache?

Wilhelm. Die ſteht im Wochenblattchen.

Miniſter. Sind Sie einer von den Glücklichen?

Wilhelm. So halb und halb.

Miniſter. Nur halb und halb? Damit kommen wir nicht durch.

Wilhelm. Ey warum denn nicht? Es kommt ja nur auf den Fürſten an, ſo bin ich es ganz.

Miniſter. Worin beſteht denn Ihre halbe Glückſeligkeit?

Wilhelm. Mir fehlt eigentlich nichts auf der Welt, nur daß es mir bisweilen ſo vorkommt, als ob mir Alles fehlte.

Miniſter. Ey, wie das?

Wilhelm. Ja, mein lieber, gnädiger Herr Miniſter, ich will es Ihnen wohl vertrauen, da ich ſehe, daß Sie ein Menſch ſind wie unſer einer. Ich hab' ein Mädchen gewaltig lieb, und wenn das Mädchen meine Frau würde, ſo wär' ich der glücklichſte Menſch im ganzen Lande.

Miniſter. Warum heirathen Sie ſie nicht?

Wilhelm. Es hapert mit dem Gelde, wir haben beyde nichts.

Miniſter. Und auch nichts gelernt?

Wilhelm. Sapperment! Herr Miniſter, da ſind Sie falſch berichtet. Ich bin ein tüchtiger Ökonom, das will ich jedem beweiſen.

Miniſter. So ſollten Sie eine Domaine pachten.

Wilhelm. Ja das pachtet ſich auch nur ſo. Da muß man Caution ſtellen. Die würde ſich denn auch wohl finden. Die Leute wiſſen, daß ich fleißig bin, und daß ich meine Sache verſtehe. Aber die hohen Gönner, wo ſoll ich die hernehmen?

Miniſter. Bedarf man auch noch der Gönner, wenn man etwas gelernt hat?

Wilhelm. Ich will Ihnen im Vertrauen ſagen, wie es bey Hofe zugeht.

Miniſter (lächelnd). Sie? Mir? — Nun?

Wilhelm. Da iſt der Fürſt, der meint es wohl gut. Der hat wieder ſeine Herren Miniſter, die meinen es auch wohl recht gut, aber ſie verſtehen alle von der Landwirthſchaft viel weniger als unſer Großknecht, und haben auch keine Zeit, unſer einen gründlich anzuhören. Da muß man laufen von Pontius zu Pilatus, vom Secretär zum Schreiber, vom Schreiber zum Kammerdiener, die haben gute Freunde, die haben Vettern u. ſ. w. Da muß unſer einer zurück ſtehen.

Miniſter. Haben Sie das ſelbſt erfahren?

Wilhelm. Ich nicht. Man hört denn ſo.

Miniſter. Iſt es hier auf dem Lande Sitte, auf bloßes Hörenſagen Böſes von den Leuten zu reden?

Wilhelm. Bewahre der Himmel! Hab' ich das gethan?

Miniſter. Von der Regierung fordert ein jeder die gründlichſte Unterſuchung, hingegen erlaubt ein jeder ſich ohne Bedenken, ſo obenhin zu beurtheilen.

Wilhelm. Das iſt ſchlecht. Ich thu' es auch nicht wieder.

Miniſter. Sie dürfen am wenigſten klagen, Sie, zu dem der Miniſter ſelber kommt.

Wilhelm. Das iſt freylich wahr.

Miniſter. Dem er ſelber eine Domainenpachtung anträgt.

Wilhelm (ganz erſtarrt). Wie?

Miniſter. Deren Beſitzer dieſen Morgen begraben worden.

Wilhelm. Was?!

Miniſter. Unter der einzigen Bedingung—

Wilhelm. Wie?!

Miniſter. Daß er die Tochter des Verſtorbenen heirathet.

Wilhelm. O weh! Da fällt mir die Butter wieder vom Brote.

Miniſter. Sie ſchlagen es doch nicht aus?

Wilhelm. Lieber, gnädiger Herr Miniſter! Ich denke, das Mädchen muß reich ſeyn?

Miniſter. Sehr reich.

Wilhelm. Ey, ſo bekommt ſie Männer genug. Geben Sie mir die Pachtung ohne das Mädchen.

Miniſter. Sie iſt aber auch ſehr hübſch, und ſogar mit mir verwandt.

Wilhelm. Ey, ſo kann es ihr ja nicht fehlen. Bitte, bitte! die Pachtung allein.

Benj. Aber leiden und ſchweigen iſt Verdienſt.

Afan. Oder Eigenſinn. Sage immer was du fühlſt, lehrte mich meine Mutter, ſo wirſt du nie fühlen, was du nicht ſollſt.

Benj. Dieß einzige ſchöne Wort iſt ein Gemählde Ihrer Mutter.

Afan. Sie hat mir deren viele hinterlaſſen. Wenn ſie noch lebte — Ach — da drüben auf der Höhe iſt ihr beſchneytes Grab — dort will ich, wenn das erſte Gras hervorkeimt. mein Geheimniß in die Erde flüſtern. (Pauſe.) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj. Ich habe kein Recht dazu.

Afan. Sie ſind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Afan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Afan. Was müßte ich thun?

Benj. Sich ihrem Vater entdecken.

Afan. Und dann?

Benj. Wenn ſein Anſehen Ihrem Geliebten die Freyheit wiedergäbe, ſo dürften Sie ohne Erröthen ihm Ihre Hand reichen.

Afan. Sie haben in meine Seele geſprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Afan. Wirklich lieber Graf? würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz beſitzt —

Afan. (lehnt ſich ſchüchtern an ihn, und verbirgt ihr Geſicht an ſeiner Schulter.) Beſitzen Sie das?

Benj. (bewegt.) Afanaſja!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unſchuld!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. (drückt ſie unwillkührlich an ſeine Bruſt.)

Afan. Ich fliege zu meinem Vater! (Sie eilt fort.)

Benj. Afanaſja! wohin? — Gott was war das! der

Miniſter. Sie heißt Annchen.

Wilhelm. Ja es gibt der Annchen viele auf der Welt, doch für mich nur ein einziges.

Fünf und zwanzigſte Scene.

Der Doctor. Annchen. Die Vorigen.

(Annchen ſetzt eine Flaſche Wein und Gläſer auf den Tiſch.)

Doctor. Gnädiger Herr, ich bringe Ihnen einen friſchen Trunk. Freylich nur auf meinem eigenen Hügel gewachſen, aber rein wie meine Geſinnungen gegen Sie.

Miniſter. Ehe wir die Gläſer füllen, mein lieber Wohlring, laſſen Sie mich noch einmahl auf den Gegenſtand meines Beſuches zurück kommen. Die letzten ſogenannten Glücklichen, die mich bis hierher verfolgten, haben mir aufs Neue den Beweis geliefert, daß die meiſten Menſchen ihr Glück nur in befriedigter Eitelkeit finden. Sie allein ſind wahrhaft glücklich, Sie ſind der Mann, den der Fürſt ſucht — Folgen Sie mir nach Hofe.

Doctor. Ach gnädiger Herr! Was begehren Sie von mir? Ich trage ja nicht, wie jener ſtolze Grieche, mein ganzes Glück mit mir herum. Ich bin nicht Philoſoph genug, um ſagen zu dürfen: außer mir ſelber bedarf ich nichts. Meine Umgebungen, meine Lage, meine Beſchäftigungen, meine Gewohnheit und Bequemlichkeiten — Alles, das ſind wichtige Theile meines Glücks, die ich zurück laſſen, die ich verlieren würde. Glauben Sie mir, ich würde bey Hofe nur die Zahl der Unzufriedenen vermehren.

Miniſter. Manches ließe ſich erſetzen.

Doctor. Wodurch?

Miniſter. Auszeichnungen, Vermögen —

Doctor. War ich denn glücklich, wenn das mir Erſatz gewähren kann?

Miniſter. Ich habe Ihre Weigerung voraus geſehen, und ſie freut mich, denn ſie beweiſt mehr als alles andere, daß ich meinen Mann gefunden habe. Bleiben Sie. Der Prinz ſoll zu Ihnen kommen. Das dürfen Sie mir nicht abſchlagen. Einige Jahre in dieſem Zirkel, und er wird das Köſtlichſte gewinnen, deſſen ein Fürſt bedarf: er wird die Menſchen lieben lernen.

Doctor. Wenn der Prinz, ohne alles Gefolge, auf einige Zeit Geburt und Rang vergeſſen, und mein Sohn ſeyn will, ſo will ich gern ſein Vater werden.

Miniſter. Ich halte Sie beym Wort. Von Belohnung ſey nicht die Rede.

Doctor. Weder jetzt noch künftig.

Miniſter. Doch meine ich, es ſey auf Erden kein Sterblicher ſo glücklich, daß nicht ein Zuwachs ſeines Glücks denkbar wäre?

Doctor. Ich bin nicht ſo hoffärtig, das läugnen zu wollen.

Miniſter. Die Verſorgung Ihrer Tochter zum Beyſpiel —

Doctor. Die liegt mir allerdings am Herzen.

Miniſter. Werden Sie einwilligen, wenn ich für einen braven Mann um ſie werbe?

Doctor (verlegen). Gnädiger Herr —

Wilhelm (ſehr erſchrocken). Ach ich bitte Sie um Gottes willen!

Miniſter. Ein fleißiger Landmann mit einer anſehnlichen Domainenpachtung in Ihrer Nachbarſchaft.

Doctor (zu Annchen). Warum wirſt du ſo bleich? Zittre nicht. Du kennſt deinen Vater. Rede ſelber.

Wilhelm (leiſe in großer Angſt). Annchen! Annchen!

Miniſter. Nun, mein ſchönes Kind!

Annchen. Ach Herr Miniſter! nehmen Sie mirs nicht übel — da ſteht ſchon einer — ich kann nicht von ihm laſſen — mein Vater weiß darum — und meine Mutter auch.

Miniſter. Der iſt arm.

Wilhelm. Arme Leute lieben ſich auch, mit Reſpect zu melden.

Annchen. Er iſt fleißig, wir ſind noch jung, wir können warten.

Wilhelm. Da hören Sie es. Bemühen Sie ſich nur nicht weiter, ſie wird doch nicht ja ſagen, und wenn ſie ja ſagte, ſo läge ich in der nächſten Viertelſtunde im Bache, das hätten Sie auf Ihrem Gewiſſen.

Miniſter. Bewahre der Himmel! Mein junger Freund, lieber gebe ich ihnen ſelbſt die Pachtung, und bitte mich zur Hochzeit.

Wilhelm. Topp!

Miniſter. Lieber Wohlring, verzeihen Sie einem Höfling, daß er, zu ſeinem Vergnügen, die jungen Leute ein wenig gequält hat. Der Zufall lehrte mich ihr Verhältniß kennen, der

Zufall ſetzte mich in den Stand, hier, außer Ihnen, noch zwey Glückliche zu machen.

Wilhelm und **Annchen** (fliegen einander in die Arme). Annchen! — Wilhelm!

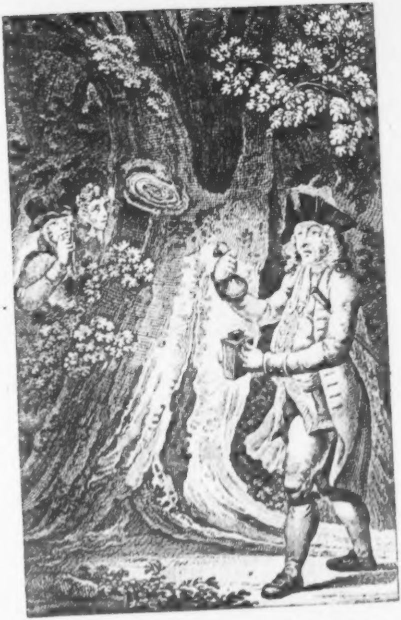
Doctor (dem Miniſter die Hand drückend). Herr Miniſter — Meine Kinder!

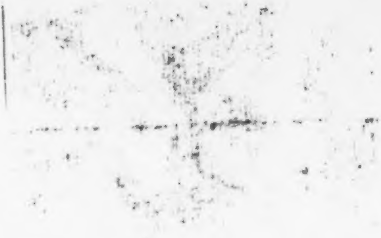
Miniſter (ſchenkt ein). Jetzt ein Glas Wein. Es werde allen Glücklichen gebracht, die deſſen nicht bedürfen, um ihre Herzen zu erfreuen!

(Der Vorhang fällt.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.





Theater

von

Kotzebue.

Sechs und dreyßigſter Theil.

Sorgen ohne Noth, und Noth ohne Sorgen.

Das arabiſche Pulver.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Unſchuld Götterreitz überraſchte mich! (ſich vor die Stirn ſchlagend.) Emilie! meine Gattinn!

Sechſte Scene.

Hettmann. Gouverneur. Benjowsky.

Hettm. (kommt.) Da iſt er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten.) Hat man nach mir gefragt?

Hettm. Gefragt — Geſucht —

Benj. Wer?

Hettm. Ich, weil ich reden muß. Wovon? von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermahl. Ich kam hierher wegen dringender Geſchäfte. (Er will fort.)

Hettm. Halt! Nicht von der Stelle! An dieſer Minute hängt vielleicht das Schickſal von Jahrhunderten.

Benj. (bey Seite.) Unerträglicher Dummkopf! — (Laut.) Was iſt zu Ihrem Befehl?

Hettm. (geheimnißvoll lächelnd.) Eine Kleinigkeit. (nach einer feyerlichen Pauſe.) Die halbe Welt!

Benj. Die halbe Welt? (Bey Seite.) Der iſt auch verrückt.

Hettm. Sie ſtutzen? ha! ha! ha! hier iſt ein Kopf, und in dieſem Kopfe gehen wunderliche Dinge vor.

Benj. Das höre ich.

Hettm. Wer hat Kamtſchatka erobert? ein Koſak. Wer iſt Hettmann der Koſaken? ich.

Benj. Das weiß ich, aber —

Hettm. Stille! nicht geplaudert! verſprich mir das tiefſte Schweigen über alles, was ich dir ſo eben anvertraut habe.

Benj. (lächelnd.) Herzlich gern.

Hettm. Ich habe ein Plänchen — wenn ich ſage ein *Plänchen* — ſo verſtehe ich darunter einen großen Plan. Kurz und gut — (Ihn geheimnißvoll auf die Seite ziehend.) ich will eine Kolonie auf den aleutiſchen Inſeln ſtiften.

Benj. Ey!

H.E. VII 1

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Sechs und dreyßigſter Theil.

Sorgen ohne Noth

und

Noth ohne Sorgen.

Ein

Luſtſpiel

in

fünf Aufzügen.

(Erſchien 1810.)

Perſonen.

Bebefroſt, ein reicher Kaufmann.
Heloiſe, ſeine Nichte.
Pauline, deren Geſpielinn.
Reichsfreyherr Magnus Holofernes von Pelz
auf Pelzendorf und Eulenburg.
Magiſter Schnuderian, ſein Fac — Totum.
Frau Linſe, ſeine Haushälterinn.
Fritz Lerche.
Pancratius Wachtel.
Tante Euſebia
Tante Trudchen } Bebefroſts Schweſtern.
Tante Rebecca
Ein Bedienter.

Vorbericht

zu

Sorgen ohne Noth ꝛc.

Dieſes Luſtſpiel hat das Schickſal erlebt, an mehreren Orten verbothen zu werden, weil ſich der Verfaſſer hier und da kleine Anſpielungen auf die jetzigen Zeiten erlaubt hatte, in der Meinung, daß ſolches einem Luſtſpieldichter wohl gezieme. Um nun durchaus kein Ärgerniß zu veranlaſſen, iſt er ſein Stück noch ein Mahl ſorgfältig durchgegangen, hat jedes

Wörtlein abgewogen, alle jene Auswüchse weggeſchnitten, und hofft nunmehr, daß auch die ſtrengſten Cenſoren nichts Anſtößiges mehr darin finden werden.

Erſter Act.

Zimmer in Bedefroſts Landhauſe.

Erſte Scene.

Heloiſe zeichnet, **Pauline** ſchneidet Silhouetten aus.

Heloiſe.

Ich glaube, du übſt dich im Silhouettenſchneiden?

Paul. O ich werde bald auf meine Kunſt reiſen können.

Hel. Dabey würdeſt du verhungern: die Silhouetten ſind aus der Mode.

Paul. Aber das Reiſen, liebe Mamſell, das Reiſen macht fureur, wie man in Wien zu ſagen pflegt. Du mein Gott! Hören Sie einmahl den Herrn Onkel reden: vor 40 oder 50 Jahren reiſte niemand, höchſtens ein Bänkelſänger mit einer Mordgeſchichte, oder ein Bärenführer, der ſeinen Affen tanzen ließ. Jetzt aber iſt eine immerwährende Völkerwanderung; man reiſt aufs Muſiziren und Declamiren, auf Optik und Akuſtik, auf Dramaturgie und Craniologie. Bleibe im Lande und nähre dich redlich, hieß es vermahls. Heut zu Tage bleibt man nicht im Lande, und nährt ſich ſo gut man kann.

Hel. Du haſt Recht, ſonſt gab es nur Zugvögel, jetzt gibt es auch Zugmenſchen; allein ihr Süden iſt das Geld.

Paul. Ach ja, das liebe Geld! Warum könnte man nicht auch durch Silhouettenſchneiden dem alten Plutus eine Gabe entlocken? Er beſitzt ja Alles, die Ehrlichkeit ausgenommen.

Hel. Und die Wahrheit.

Paul. Und die Treue. Sehen Sie da unſern Herrn Nachbar. Iſt das nicht der Reichsfreyherr von Pelz, wie er leibt und lebt?

Hel. (lachend.) Ja wahrhaftig.

Paul. Iſt das nicht die vornehme Naſe, welche bis in die Wolken reicht? Die dünne Oberlippe, die ſich nie mit Witz beſudelt? Der flache Hinterkopf, an dem kein Organ ein Plazchen fand?

Hel. Du haſt dich ſelbſt übertroffen.

Paul. Und hier ſein Schildknappe der Magiſter Schnudrian. Sucht dieſe Naſenſpitze nicht jede Küche? Triefen die lateiniſchen Floskeln nicht von dieſer Hängelippe?

Hel. Zum Sprechen.

Paul. Was haben Sie denn unterdeſſen ausgebrütet? — Ey pfuy! Ein Hymen mit einer Schellenkappe! Ein Amor mit Krallen und Pferdeſchweife.

Hel. Das ſind die gebührenden Attribute.

Paul. Nehmen Sie ſich in Acht! Mit den beyden jungen Herren iſt nicht zu ſpaßen.

Hel. Darum ſollen ſie mir auch nie zu nahe kommen.

Paul. Man muß für nichts ſchwören.

Hel. Sprichwörter machen mir nicht bange.

Paul. Freylich, ſo ein Herr Reichsbaron, der wird keinen Funken aus Ihrem Kieſelherzen ſchlagen.

Hel. Weder er noch ein Anderer.

Paul. Wenn nur erſt der Rechte kommt.

Hel. Der Mann aus dem Monde.

Paul. Gleichviel, wo es ihm herzukem-

Hettm. Du ſollſt mir den Entwurf ein wenig ins Reine bringen.

Benj. So?

Hettm. Wenn ich ſage: ins Reine, ſo verſtehe ich darunter die Feder; denn was den Säbel betrifft, da braucht der Koſak keine Hülfe. Du ſollſt den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchinn vorſtellt.

Benj. Weiter.

Hettm. Merkſt du nicht? Ich mache Euch alle glücklich, du frey, der Gouverneur von hier nach Ochozk verſetzt; du Gouverneur von Kamtſchatka; ich Regent der aleutiſchen Inſeln, und — ehe Ihr es Euch verſeht — Eroberer von Kalifornien.

Benj. Bravo! der Plan iſt unverbeſſerlich.

Hettm. Nicht wahr? (Mit gravitätiſchem Ernſte.) Ich wünſch' Ihnen Glück Herr Gouverneur von Kamtſchatka.

Benj. (eben ſo.) Ich danke Euer Kaliforniſchen Majeſtät, doch würde es mir lieber ſeyn, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Miniſter und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das lieber Graf, es ſey Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin ſo gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geiſt an der Spitze meiner Truppen ſehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (Er reicht ihm die Hand.)

Benj. (ſchlägt ein.) Es ſey. (Bey Seite.) Trage den Narren, wenn er dir nutzen ſoll.

Gouv. (kommt.) Willkommen Graf Benjowsky! wo iſt meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Gouv. Feodora ſagte mir, ſie ſuche mich.

Hettm. (wichtig.) Wir haben unterdeſſen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Beſitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie ſo?

Benj. Ein toller Menſch, Tſchulosnikoff, hat mich men beliebt. Der Mann aus dem Monde würde vermuthlich ſein Glück unter den Damen machen; denn unter allen Fremden wäre er der Fremdeſte, und bekanntlich ziehen wir ja das Fremde immer ein wenig vor.

Hel. Nun ſo will ich auf ihn warten.

Paul. Vielleicht iſt er ſchon da.

Hel. (lachend.) Iſt er dir begegnet?

Paul. Wer weiß! Der hübſche junge Menſch geſtern bey der Brücke.

Hel. Ach der!

Paul. Ach der! Das klingt ja wahrhaftig, als wenn von einem Handwerksburſchen die Rede wäre. Sie werden mir doch geſtehen, daß es ein gar feiner junger Mann war.

Hel. O ja!

Paul. Ein großes feuriges Auge.

Hel. O ja!

Paul. Eine geiſtreiche Phyſiognomie.

Hel. Du haſt ja ſehr genau auf ihn Acht gegeben?

Paul. Nur Schade, die linke Achſel war ein wenig zu hoch.

Hel. Da biſt du doch blind geweſen; denn er iſt gewachſen wie eine Tanne.

Paul. So? Ich dachte, Sie hätten ihn gar nicht bemerkt.

Hel. Ich mußte ja wohl.

Paul. Freylich; denn Sie angelten auf der Brücke, und ließen Ihren Handſchuh ins Waſſer fallen, und der junge Herr ſprang hinein, ſo haſtig, als ob er ein Kind retten müßte.

Hel. Es war ſehr unbeſonnen und ſehr verwegen.

Paul. Aber doch ſehr artig. Und wie er nun, vom Waſſer triefend, den Handſchuh zitternd überreichte —

Hel. Zitternd? Ganz natürlich vor Froſt.

Paul. Ja, das Herz fror ihm in der Bruſt, man konnte es beben ſehen, und die Wahrheit zu geſtehen, auch Ihre Stimme hatte nicht die gewöhnliche Feſtigkeit.

Hel. Träumerinn! Ich war erſchrocken, und ſagte ihm ein alltägliches Compliment.

Paul. Mich däucht, er antwortete auch etwas?

Hel. Kann ſeyn, das hab' ich vergeſſen.

Paul. Er ſey zur glücklichen Stunde ausgewandert, weil das Schickſal ihm vergönnt habe, einer ſo ſchönen Dame einen Ritterdienſt zu leiſten.

Hel. (gleichgültig.) So? Sagte er das?

Paul. (pathetiſch.) Sprachs und verſchwand.

Hel. Mich däucht, er ging in die Mühle.

Paul. Ohne Zweifel, um ſich zu trocknen.

Hel. Er ſchien ein Fremder zu ſeyn.

Paul. Der Mann aus dem Monde iſt er aber nicht; denn er war mit dem Waſſer zu vertraut, und im Monde ſoll es kein Waſſer geben. Aber wer er iſt, woher er kommt, wohin er geht? Das möchten wir doch für unſer Leben gern wiſſen.

Hel. Wir? Ich bitte im Singular zu ſprechen.

Paul. Nun ich meine, wir von Gottes Gnaden!

Zweyte Scene.

Vorige. Bebefroſt.

Bebef. Da haben wirs! Mein Compagnon iſt richtig geſtorben.

Paul. Iſt er todt? Nun da gibt es einen reichen Hageſtolz weniger in der Welt.

Bebef. Und mich hat er zum Erben eingeſetzt.

Paul. Da hat er Waſſer in die See getragen.

Bebef. Was ſoll ich nun wieder mit dem Gelde machen? Wie ſoll ich es anlegen? — Wo unterbringen?

Paul. Schwere Sorgen!

Bebef. Ja, das weiß Gott! und nun liegt die ganze Handlung auf mir allein! auf mir, dem ländliche Ruhe ſo behaglich iſt. Nun ſoll ich wohl gar nach der Stadt aufs Comtoir.

Hel. Sie haben ja ſichere Leute, lieber Oheim, auf die Sie ſich verlaſſen können.

Bebef. Sichre Leute? — Wo gibt es denn heut zu Tage in der Welt Menſchen, auf die man ſich verlaſſen kann? Für Geld verräth Pythias den Damon und Pylades den Oreſt.

Hel. Wenn die Welt einmahl als Comet auf Reiſen geht, ſo muß ſie von Ihnen keine Atteſtate mitnehmen.

Bebef. Heute iſt ein Unglückstag! Lauter Sorgen ſtürmen auf mich ein! Da ſeht einwohl den Beutel. Iſt es nicht zum Raſendwerden! 1000 Ducaten ſind darin.

Paul. Da ſeh ich eben noch keine Urſache zum Raſendwerden.

Bebeſ. Vor 15 Jahren macht einer meiner Correſpondenten Bankerott; ich verlor eine Kleinigkeit. Was geſchieht? Der Mann hilft ſich nach und nach, und iſt ſo verdammt ehrlich, daß er mir heute ſeine Schuld mit funfzehnjährigen Zinſen ſchickt.

Paul. Ey, der Mann iſt brav!

Bebeſ. Brav hin, brav her! Was mach' ich mit dem Gelde? Habe ich noch nicht Sorgen genug? In den Handel kann man nichts ſtecken.

Paul. Aber in die Lotterie. Es gibt eine ungeheure Menge prächtiger Lotterien. — Man will durchaus, daß alle Menſchen reich werden ſollen.

Bebeſ. Habe ich denn nicht ſchon Looſe in Allen? (Wirft den Beutel auf den Tiſch.) Verdammter Mammon! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht.

Paul. Und auch wohl nicht, wo Sie der Schuh drückt?

Bebeſ. O ja, das weiß ich recht gut. Ich habe Geld zu verwahren und zwey Mädchen zu verſorgen.

Hel. Eine dankbare Nichte.

Paul. Und eine naſeweiſe Pflegetochter.

Hel. Aber bin ich denn nicht ſchon verſorgt? Ich brauche wenig.

Bebeſ. Dein künftiger Mann deſto mehr.

Paul. Ey, wer iſt denn der?

Bebeſ. Wer anders als der Herr von Pelz!

Paul. Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Pelzendorf und Eulenburg — —

Bebeſ. Wo kein Ziegel auf dem Dache mehr ſein iſt.

Paul. Und doch wollen Sie ihm Ihre ſchöne Nichte geben?

Bebeſ. Ich? Bewahre der Himmel! Ich kann den Kerl nicht ausſtehen.

Hel. Ich auch nicht.

Paul. Ich auch nicht.

Bebeſ. Aber deine ſelige Mutter hat dich feyerlich mit ihm verlobt.

Hel. Leider!

Bebeſ. Ich ſtand dabey, und biß mich in die Lippen.

Hel. Hätten Sie doch lieber ein Wörtchen drein geredet!

Bebef. Das ließ ſich nicht ſo thun.

Paul. Warum denn nicht?

Bebef. Erſtens habe ich Reſpect vor dem Willen eines Sterbenden, und zweytens kannte ich meine Schwägerinn, eine kreuzbrave Frau, aber ſelbſt ein Fräulein von Geburt, ſtolz auf ihre Herkunft.

Hel. Und weitläufig verwandt mit dem Baron Pelz.

Bebef. Und wer die Ehre hatte, mit ihr verwandt zu ſeyn, für deſſen Fehler war ſie blind.

Hel. Auch hatte der Baron ſich nur erſt kürzlich hier nieder gelaſſen: ſie kannte ihn noch zu wenig.

Bebef. Und du ſelbſt bezeigteſt keinen Widerwillen, gehorchteſt wohlgemuth.

Hel. Ich war ja noch ein halbes Kind, und dann eine ſterbende gute Mutter. — Hätte ſie mich gebethen, dem Satan meine Hand zu reichen, ohne Bedenken wäre es geſchehen.

Bebef. Nun ſo finde dich in dein Schickſal; der Contract iſt unterſchrieben.

Paul. Wenn nur der Bräutigam ſelber ſich anders beſönne?

Bebeſ. Das wird er wohl bleiben laſſen.

Paul. Mein Gott, was machen wir denn?

Bebeſ. Hochzeit machen wir.

Hel. Nimmermehr!

Dritte Scene.

Vorige. Magiſter.

Mag. Phöbus leuchte freundlich in dieſes Haus.

Hel. Für heute hat ſich Phöbus ſchon empfohlen.

Mag. So trete an deſſen Stelle die keuſche Luna.

Bebeſ. Ihr Diener, Herr Magiſter! Woher ſo ſpät?

Mag. Wir kommen von der Jagd.

Hel. Sind Sie auch ein Nimrod?

Mag. Ach nein! labor et sudor in venatu, ſpricht Cicero oder eigentlich Kikero. Ich trage nur das Pulverhorn und den Tabaksbeutel, und höre den gnädigen Herrn ſeine Jagdgeſchichten erzählen.

Bebeſ. Wo iſt denn der gnädige Herr?

Mag. Er ſchüttelt den Staub von ſeinen Füßen; wird aber ſogleich ein Paar blutende Rebhühner auf den Altar ſeiner Göttinn opfern.

Hel. Sie meinen vermuthlich die Köchinn?

Mag. Ich meine die Göttinn der Schalkhaftigkeit.

Vierte Scene.

Vorige. Baron (mit den Rebhühnern.)

Baron. Bon soir! Ich bin da!

Hel. (verneigt ſich.) Im plurali, wir ſind auch da.

Baron. Habe denn auch nicht paſſiren wollen; ohne meiner Herzens-Königinn ein Zeichen meiner Liebe zu hinterlaſſen. (überreicht ihr die Rebhühner.)

Hel. Bitte, mein königliches Gewand zu verſchonen.

Baron (zu Paulinen.) Kleine Perſon, nehme Sie das, und trage Sie es in die Küche.

Paul. (bey Seite.) Kleine Perſon! Lächerliche Perſonage. (Trägt die Rebhühner fort.)

Bebeſ. Um Vergebung, Herr Baron, iſt die Flinte noch geladen?

Baron. Scharf geladen!

Bebeſ. So muß ich bitten, ſie einſtweilen in den Winkel zu ſtellen. Man hat Exempel, daß ſo ein Ding losgeht.

Baron. Sie haben Recht, Herr Nachbar, es iſt mir ſelber wiederfahren, als ich noch täglich mit dem König auf die Jagd ritt. Wir frühſtückten einmahl im Grünen: ich hielt in der einen Hand eine Bratwurſt, in der andern meine Flinte. Sehen Sie, ſo hielt ich ſie.

Bebeſ. Ich bitte Sie um Gottes Willen — —

Baron. Der König ſtand mir gerade ſo im Schuß, wie Sie jetzt ſtehen.

Bebeſ. Ich will aber nicht ſo ſtehen. (Geht auf die andere Seite.)

Baron. Der Hahn war geſpannt, das wußte ich nicht. Zum Glück lege ich zufällig die Flinte über den linken Arm. (Thut es und richtet dieſelbe abermahls auf Bebeſroſt.)

in meiner Hütte überfallen, und durch die gröbſten Schmähungen ſo lange gereizt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv. Die Veranlaſſung?

Benj. Zur Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich ſein Schiffsvolk miethen, der Thor ſpricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterey anſpinnen.

Gouv. So dumm als boshaft.

Hettm. Man muß den Schurken die Katze geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen laſſen.

Benj. Man beneidet mir das Geſchenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier iſt der Beweis. (Er zieht den Zucker hervor.) Unter der Larve der Freundſchaft ſandte mir der Kaufmann Kaſarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund, der davon fraß, ſtarb auf der Stelle.

Gouv. Iſts möglich! Geben Sie her. (Er nimmt den Zucker.)

Hettm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (klingelt.)

Ordonanz. (tritt herein.)

Gouv. Man laſſe ſogleich Tſchulosnikoff und Kaſarinoff rufen.

Ordon. Tſchulosnikoff iſt bereits im Vorzimmer und bittet um Gehör.

Gouv. Er ſoll kommen.

Siebente Scene.

Vorige. Tſchulosnikoff. Kaſarinoff.

Ordon. (öffnet die Thür und winkt Tſchulosnikoff herbey.)

Tſchul. (im Hereintreten.) Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn wie ich ſehe.

Hettm. Du biſt ein Taugenichts —

Tſchul. Ich klage dieſen Fremdling des Hochverraths an.

Hettm. Was? meinen Miniſter?

Gouv. Wagſt du Böſewicht einen Mann zu verläum-

Bebef. (wieder ausweichend.) Und ſie ging los?

Baron. Sie ging richtig los, that aber keinen Schaden, denn ſie nahm bloß einem Lakayen das Ohr mit.

Hel. Kleinigkeit!

Baron. Seine Majeſtät waren doch ein wenig ungehalten. Mein lieber Baron von Pelz, geruhten Sie zu ſagen, das müſſen Sie heute durch einen Meiſterſchuß wieder gut machen. Ich lächelte. (Zu Heloiſe.) Sie wiſſen, wie ich zu lächeln pflege.

Hel. Nein, wahrhaftig, das weiß ich nicht.

Baron. Ich lächelte und ſchwieg. Der Büchſenſpanner lud mein Gewehr. Gleich darauf ſtieg ein Habicht mit einem jungen Haſen in die Luft. „Wer ſchafft mir den Haſen?" rief der König: „doch ohne den Habicht zu verletzen." Ich ergriff mein Gewehr, ich ſchoß; der Habicht behielt die Kugel in den Klauen, und der Haſe fiel Sr. Majeſtät zu Füßen. — War's nicht ſo, Magiſter?

Mag. Wort für Wort. Der Haſe lie davon.

Baron. Bravo, rief der König, und fiel mir um den Hals. Nicht wahr, Magiſter?

Mag. Ganz recht. Allerhöchſtdieſelben drückten Hochdieſelben an die königliche Bruſt.

Bebef. Sie ſtanden dabey?

Mag. Mit nichten. Der Herr Baron haben es mir ſchon einige Mahl vertraut.

Baron. Ja, wenn Seine hochſelige Majeſtät noch zu leben geruhten, jetzt wäre ich längſt Erb-Land-Jägermeiſter. Wie?

Mag. Procul dubio.

Baron. Meinetwegen. Man hat denn auch allerley Unterthanen, die man glücklich macht, man iſt auch ein Landesherr, und der Schulmeiſter beſingt meinen Geburtstag ſo gut wie ein Hofpoet.

Mag. Auch meine Muſe greift bisweilen ſchüchtern in die Leyer.

Baron. Nun wird er den Gaul bald wieder ſatteln müſſen.

Mag. Zu einem Epithalamio.

Baron. Nur nichts Lahmes, das verbitte ich mir.

Mag. Zu Deutſch: ein Hochzeitgedicht.

Baron. Vermählung, will Er ſagen. Unſer eins macht nicht Hochzeit.

Hel. Wollen der Herr Baron ſich vermählen?

Baron. Schalkhafte Frage, meine holde Braut!

Hel. Ich halte mich der Ehre unwürdig.

Baron. Beunruhigen Sie ſich deßwegen nicht! Freylich iſt das Geſchlecht der Pelze uralt —

Bebeſ. Und meine Nichte iſt blutjung.

Baron. Aber man hat Exempel. Nicht wahr, Magiſter?

Mag. Große Beyſpiele in der Weltgeſchichte —

Baron. Ein Paar Könige von Frankreich ſollen ſich ſogar mit Kaufmannstöchtern aus Florenz vermählt haben.

Mag. Aus dem Hauſe Medicis.

Baron. Da hören Sie es. Dafür halte ich mir den Magiſter, daß er mich gelegentlich an ſo etwas erinnern muß.

Hel. Vermuthlich hatten aber die Kaufmannstöchter aus Florenz Luſt zum Heirathen? Ich hingegen, Herr Baron, ich werde in ein Kloſter gehen, und den Himmel bitten, das uralte Geſchlecht der Pelze in ſeinen heiligen Schutz zu nehmen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Bebefroſt, Baron, Magiſter.

Baron. Ey was will ſie damit ſagen?

Mag. Ein Subterfugium.

Baron. Bleibe Er mir jetzt mit ſeinen Poeſien vom Halſe.

Bebef. Neue Sorgen will ſie mir bereiten.

Baron. Vielleicht daß die Ehrfurcht — — —

Bebef. Ach was weiß ein hübſches Mädchen von Ehrfurcht! Sie hat einen verdammten Widerwillen gegen das Heirathen. Alle unglückliche Ehen auf drey Meilen in die Runde ſpürt ſie aus, und wenn ich Abends einmahl von Sorgen ausruhen will, ſo muß ich lauter Jammergeſchichten hören.

Baron. Das wird ſich geben. Die Baroneſſe von Pelz — —

Bebef. Wenn ſie es nur ſchon wäre!

Baron. Ich halte mich an den Contract.

Bebef. Das eigenſinnige Mädchen will lieber die 10,000 Thlr. verlieren, die meine ſelige Schwägerinn Euer Gnaden geliehen.

Baron. Hat die Selige mir Geld geliehen? Davon weiß ich nichts.

Bebef. O der Wechſel iſt vorhanden.

Baron. Iſt wohl möglich. Ich erinnere mich deſſen nicht. Habe mehr zu denken, nicht wahr, Magiſter?

Mag. Die Regierungsgeſchäfte — — —

Baron. Da hören Sie es! Und dann die vielen Briefe! Seit ich nur ein Wörtchen fallen laſſen, wie ich geſonnen ſey, um der Poſterität willen eine Gemahlinn zu erkieſen, ſeitdem regnet es Briefe aus allen Provinzen. Noch geſtern both man mir eine Gräfinn an, mit einer Ausſteuer von 50,000 Stecknadeln, nota bene, jeder Stecknadelknopf ein Diamant. Nicht wahr, Magiſter?

Mag. Vom reinſten Waſſer.

Baron. Aber Ihnen gab ich mein Wort, und noch nie hat ein Pelz ſein Wort gebrochen. Sagen Sie das Ihrer ſchönen Nichte; ſie iſt und bleibt die Auserwählte. — Bon soir, mein lieber Bebefroſt! Nächſtens werde ich Sie zur Tafel bitten.

Bebef. Unterthänigſter Diener!

Baron. Nichts von Unterthänigkeit. Wir kommen ja bald in eine Art von Verwandtſchaft. (Mit dem Magiſter ab.)

Sechste Scene.

Bebefroſt allein.

Hohl der Henker dich und deine Verwandtſchaft! Wäre ich nur die Sorgen los! Zwar das Mädchen ſchaffe ich mir wohl vom Halſe, aber das Geld, das verdammte Geld! Hat man keins, ſo muß man ſich quälen, um welches zu ſchaffen, und hat man welches, ſo weiß man nicht wohin damit. — Wo bleibe ich nun wieder mit den 1000 Ducaten? Alle Kiſten und Kaſten ſind voll. Keine Nacht kann ich ſchlafen aus Furcht vor Räubern. — Wenn ich nur einen Baumeiſter wüßte, der mir einen Thurm unter der Erde baute — drey hohle Bäume im Eichenwäldchen habe ich ſchon mit Geldſäcken gefüllt. Es iſt doch beſſer in unſern nachgreifigen Zeiten, die gefährliche Lockſpeiſe zu vertheilen, als alles auf einen Klumpen zu häufen. — Ja, ja, ich thue wohl am beſten, wenn ich eine Blendlaterne anzünde, und dieß Säckchen gleichfalls in den nächſten beſten Baum werfe. Brennt mir dann das Haus über dem Kopfe, ſo habe ich doch noch meine Bäume, wenn ſie der Blitz mir nicht ſpaltet. (Ab.)

Siebente Scene.

(Das Eichenwäldchen, hier und da ein hohler Baum — Nacht.)

Wachtel (tritt auf.)

Eine alte Piſtole habe ich gefunden. Ein Paar Holzäpfel wären mir lieber geweſen. Eſſen ſoll ich, und habe nichts! Ach wie tugendhaft könnte der Menſch ſeyn, wenn er keinen Magen hätte! Die Engel dürfen ſich gar nicht brüſten mit ihrer Tugend; denn es ſind nur Köpfchen mit Flügeln dran. Ich aber muß eſſen. Meine Schuld iſt es nicht. Arbeit will mir niemand geben. Bey einem Advocaten wollte ich ſchreiben, der ſagt: man ſchreibt jetzt nicht. Bey einem Kaufmann wollt' ich handeln; der ſagt, man handelt jetzt nicht. Bey einem Bauer wollte ich pflügen, dem waren ſeine Ochſen ſpazieren gegangen. — Was fange ich nun an? — In der ganzen Welt iſt Krieg! Wohlan, ſo erkläre auch ich der ganzen Welt den Krieg! Erobern will ich nicht, ich will nur eſſen; aber eſſen muß ich, es komme woher es wolle. Mein Schutzgeiſt hat mir die alte Piſtole in den Weg geworfen. Sie iſt zwar ohne Hahn, ſieht aber ſonſt noch aus wie eine Piſtole. So ein Ding imponirt, und wer imponiren kann, dem gelingt alles! — Heda! Gewiſſen! warum klopfſt du an die Bruſt? — Warte, bis der Magen ſchweigt, dann darfſt du reden. Horch, es raſſelt ein Fuß im Graſe. (Verbirgt ſich.)

Achte Scene.

Lerche (tritt auf.)

Beſchriebenermaßen liegt die Wohnung des reichen Bebefroſt am Ausgang dieſes Wäldchens.

— Was blinkt denn dort im Mondenſchein? — Ja, ja, das ſind die zwanzig Blitzableiter, von denen der Müller mir erzählte. — Krabbelts mir doch in der Bruſt, je näher ich komme. — Es war ein allerliebſtes Mädchen — nicht regelmäßig ſchön, aber ſie hatte ſo ein Friede- und Freude-gebendes Geſicht, und das ſind die dauerhafteſten Geſichter. Der Oheim ſoll ein närriſcher Patron ſeyn. Was kümmerts mich? — Wollte Gott, die Welt beſtände aus lauter Narren, ſo gäbe es mehr zu lachen, und die Böſewichter wären nicht ſo verdammt conſequent. — Ich will ihm meine Dienſte anbiethen, bedarf er *meiner* nicht, ſo bedarf ich *ſeiner*, das wird er ja wohl begreifen.

Neunte Scene.

Lerche. Wachtel.

Wachtel. Die Börſe oder das Leben!

Lerche. Mein Freund, es ſoll mir lieb ſeyn, wenn Er eine Börſe bey mir findet. Ich ſuche ſchon ſeit vielen Wochen vergebens darnach in allen Taſchen.

Wachtel. Die Stimme iſt mir bekannt.

Lerche. Den Baß habe ich irgendwo gehört.

Wachtel. Bruder Lerche!

Lerche. Bruder Wachtel!

Wachtel. Herzensbruder!

Lerche. Geh, hohl dich der Teufel! Biſt du ein Straßenräuber geworden?

Wachtel. Die Piſtole iſt ohne Hahn.

Lerche. Gleichviel!

Wachtel. Wenn du wüßteſt, wie es mir ergangen, ſeit wir in Halle uns trennten!

Lerche. Doch wohl nicht übler als mir?

Wachtel. Ich armes Findelkind! Dein Vater ließ mich ſtudieren.

Lerche. Und zum Dank wollteſt du den Sohn plündern.

Wachtel. Höre, Lerche, mich hungert ſehr. Noth bricht Eiſen.

Lerche. Vormahls pflegteſt du zu ſagen: Cerberus iſt toll geworden, und hat den Teufel gebiſſen, der nun wieder die Menſchen beißt, und du ſelber — Schäme dich!

Wachtel. Aber ſo erwäge doch. Ich hatte an den Muſenbrüſten mich noch lange nicht ſatt geſogen, als dein Vater in ſchweren Zeiten verden, der ſelbſt in Feſſeln mehr für die Krone thät, als hundert freye Schurken deines gleichen?

Tſchul. Ich habe Beweiſe —

Gouv. Schweig! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und Gute. Ihr klebt an eurer Dummheit wie Käfer an ihrem Miſte. Ich kenne dieſen Mann, ich weiß um Alles was er thut, und wo ſich Einer unterſteht ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum letzten Mahl beſchienen.

Tſchul. Er ſtiftet Aufruhr.

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören, Dank ſeyd Ihr ſchuldig und Verläumdung zahlt Ihr. Er will Eure Kinder zu Menſchen bilden, das iſt dem Vieh nicht recht.

Tſchul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig und packe dich!

Tſchul Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir iſt recht geſchehen.

Tſchul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt.)

Ordon. (tritt ein.)

Gouv. He da! werft den Kerl in die Wache.

Tſchul. Schon gut, ich gehe. Euch wird die Reue, und dich die Rache bald genug treffen.

(Er geht wüthend fort.)

Benj. Er droht noch.

Gouv. Lächerlich.

Hettm. Vierzig Hiebe mit der Katze werden ihm den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig lieber Graf. Ich verſpreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verläumdung kann ein gutes Gewiſſen nur verhüllen wie ſchwarzer Flor einen ſchönen Buſen. Er ſchimmert durch. Ich kenne jene Halbmenſchen; ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hettm. Und Californien oben drein.

Benj. (bey Seite, mit der Hand auf der Bruſt.) Auf dieſe Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordon. Der Kaufmann Kaſarinoff.

armte. Nun konnte er mir nicht helfen, konnte nicht einmahl den eignen Sohn unterſtutzen.

Lerche. Ach, hätte er nur ſelbſt einen Nothpfennig übrig gehabt.

Wachtel. Da ſaß ich armer Teufel, wußte Alles nur halb, und hungerte ganz. Mein ſämmtliches Mobiliar-Vermögen kennſt du; ich habe es dir in Halle ein Mahl gezeigt.

Lerche. Die Windel mit dem ſchönen Wappen, und der alte römiſche Pfennig?

Wachtel. Ganz recht; die brachte ich mit aus dem Findelhauſe, und die habe ich auch noch; denn es gibt mir kein Menſch eine Mahlzeit dafür.

Lerche. Du hätteſt Schriftſteller werden ſollen.

Wachtel. Brüderchen, das wurde ich auch. Ich ſchrieb ein myſtiſches Trauerſpiel; die Zuſchauer gähnten oder lachten. Ich ſchrieb Höllenbrände, Pechfackeln, Brandraketen, nichts wollte zünden. Ich ſchrieb Feuerſchirme, Löſcheimer, Waſſerzuber, nichts wollte löſchen. Ich trug meine Dienſte an, wo ich nur eine Schüſſel rauchen ſah; aber die Leute hatten überall ſo wenig in der Schüſſel, daß ſie nichts abgeben konnten. Endlich fand ich die alte Piſtole — —

Lerche. Das ſchien dir ein Wink des Schickſals —

Wachtel. Ich dachte an Carl Moor und dergleichen berühmte Leute.

Lerche. Und ſo machteſt du dein Probeſtück an mir?

Wachtel. Aber du haſt wohl geſehen, ich habe kein Genie zum Räuber, und nun ich dich wieder habe, will ich lieber mit dir betteln gehen.

Lerche. Ich gehe nicht betteln.

Wachtel. Wovon lebſt du denn?

Lerche. Von Kopf und Händen, nachdem es fällt. Wo ein Groſchen zu verdienen iſt, da ſtehe ich bereit wie ein Lazaroni. Ich kann Suppliken entwerfen und Spinnräder ausbeſſern; ich kann ein Stück Feld ausmeſſen, und im Nothfall es auch pflügen. Kurz, ich kann Alles, nur nicht ſtehlen.

Wachtel. Da kannſt du doch immer noch verflucht wenig.

Lerche. Seit mein Vater todt iſt — —

Wachtel (plötzlich ernſt und gerührt.) Iſt er todt?

Ach, ſie haben
einen wackern Mann begraben
und mir war er mehr.

Lerche. Nun bin ich dir wieder gut. Meine alte Mutter — —

Wachtel. Lebt die edle Frau noch?

Lerche. Sie lebt.

Wachtel. Und verlor Alles?

Lerche. Alles? Mich hat ſie noch!

Wachtel. Ein Wunder, daß der Gram ſie nicht verzehrte.

Lerche. Da kennſt du meine Mutter nicht, die iſt noch aus der alten Welt, die vertraut auf den lieben Gott!

Wachtel. Lebt der liebe Gott auch noch? Nun Gott ſey Dank! Ich muß dir ſagen, Brüderchen, es kommt mir bisweilen vor, als ſey er mauſetodt. Wo haſt du deine Mutter gelaſſen?

Lerche. In der nächſten Mühle.

Wachtel. Wie? Du haſt ſie bey dir?

Lerche. Das verſteht ſich.

Wachtel. Meine Wohlthäterinn mir ſo nahe?

Lerche. Du kannſt ſie ſehen, ſobald du willſt.

Wachtel. Ob ich will? Aber nun iſt mirs doch fatal.

Lerche. Was denn?

Wachtel. Die Geſchichte mit der Piſtole. Ich kann der braven Frau nicht ſo keck unter die Augen treten.

Lerche. Siehſt du wohl?

Wachtel. Du wirſt es doch verſchweigen?

Lerche. Wenn du Beſſerung gelobſt.

Wachtel. Bruder, ich will hungern wie ein Kamehl in der Wüſte. Aber wie kommſt du mit deiner Mutter in dieſe Gegend?

Lerche. Daheim leuchtete keine Hoffnung mehr. Da machte ich es wie Äneas, ich nahm meinen Anchiſes auf den Rücken, und trug ihn aus den Flammen.

Wachtel. Aber wohin?

Lerche. Das weiß ich ſelbſt noch nicht. Wir haben Verwandte in Rußland. Aber meine Mutter iſt alt und kränklich, wir kommen langſam vorwärts. Jetzt ruht ſie aus bey einem ehrlichen Müller, dem ich ein Stück Land nivellirt habe, um mehr Waſſer auf ſeine Mühle zu ſchaffen. Indeſſen ſuche ich hier und da ein ehrliches Unterkommen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ein geſunder Sohn, der den feſten Willen hat, ſeine alte Mutter nicht mehr ernähren könnte.

Wachtel. An Sorgen, wie ich ſehe, trägſt du ſchwer genug.

Lerche. Ich Sorgen? Gott behüthe! Glaube mir, Wachtel, es iſt mit dem Leben, wie mit dem Schwimmen: wer ſich ohne Furcht den Wellen überläßt, und ganz gemächlich Hände und Füße bewegt, der ſchwimmt; wer aber mit Krämpfen ins Waſſer geht, der ſinkt unter.

Wachtel. Sieh doch, da wackelt ein Licht auf uns zu.

Lerche. Kennſt du das Haus dort in der Ferne?

Wachtel. Es gehört einem reichen Sonderling.

Lerche. Der eine allerliebſte Nichte hat. Laß uns ein wenig zurücktreten; mich intereſſirt, was hier aus- und eingeht.

(Verbergen ſich hinterm Gebüſch.)

Zehnte Scene.

Bebefroſt (ſchleicht mit der Blendlaterne herbey, lauſcht, beſieht die hohlen Bäume, wählt einen, und wirft ſeinen Sack hinein.)

Wieder eine Sorge los! Um 1000 Ducaten iſt mir die Bruſt leichter geworden. Wenn ich nur auch meine Nichte mit ſo einem Druden vermählen könnte. (Ab.)

Eilfte Scene.

Lerche, Wachtel (treten leiſe herben.)

Wachtel. Potz alle Hagel! Nun ſehe ich, daß du Glück haſt. Nun gehe ich dir nicht mehr von der Seite. Du biſt ein wahrer Habakuk: da kömmt ein Rabe und bringt dir 1000 Ducaten. Hörteſt du es klingeln, wie der Sack fiel? Welche himmliſche Muſik! Geſchwind, laß uns theilen.

Lerche. Da haben wir den Spitzbuben! Mit welchem Rechte?

Wachtel. Res nullius cedit primo occupanti.

Lerche. Es iſt ja fremdes Eigenthum.

Wachtel. Es kann ja auch wohl dem Teufel zugehören. Der Kerl ſah ſo ziemlich aus wie ein Geſpenſt.

Lerche. Sicher war es der alte Bebefroſt.

Wachtel. Meinetwegen. Ich ſuche Vogelneſter in hohlen Bäumen, das kann mir niemand wehren.

Lerche. Wachtel, haſt du den Raynal geleſen?

Wachtel. Was geht mich Raynal an!

Lerche. Es gibt ein Land in Indien; wenn da die Leute auf der Straße etwas finden, ſo hängen ſie es an den nächſten Baum, und niemand rührt es an, bis der Eigenthümer ſich meldet.

Wachtel. Soll ich etwa den Sack hier an einen Baum hängen?

Lerche. Du ſollſt ihn liegen laſſen.

Wachtel. Biſt du toll?

Lerche. Nein, aber ehrlich.

Wachtel. Allzu ehrlich ſeyn, iſt auch eine Tollheit. Ich ſteige hinein.

Lerche. Da mußt du vorher mit mir dich boxen.

Wachtel. Brüderchen, bedenke doch, deine alte Mutter — — —

Lerche. Die nähme keinen Heller davon.

Wachtel. Hörteſt du denn nicht? Der Narr war ja ſelber froh, daß er das Geld los wurde.

Lerche. Allein verſchenken wollte er es nicht. Kurz und gut, verſprich mir, es nicht anzurühren, oder ich trage es auf der Stelle wieder ins Haus.

Wachtel. Es iſt aber doch fatal, wenn einem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, und man ſoll das Maul zuthun.

Lerche. Vortheil wollen wir dennoch daraus ſchöpfen. Ich habe ein Plänchen. Komm jetzt mit zu meiner Mutter. Dieſe Nacht ſollſt du erfahren, wie es ſich mit fröhlichem Gewiſſen ſo ruhig auf einem Kornſack ſchläft.

Wachtel (wehmüthig nach dem Baume blickend.) Ja, wenn ich den Geldſack zum Kopfküſſen machen dürfte! (Beyde ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein kahles gothiſches Zimmer auf dem Schloſſe Pelzendorf.

Erſte Scene.

Magiſter (lieſt in einem Folianten.)

(Ein Laufer im zerriſſenen Wamms bringt das Frühſtück und geht wieder.)

Magiſter (ſchnuppert.)

Der Geruch des Frühſtücks entzieht meinen Geiſt den gelehrten Betrachtungen. Morgenſtunde hat Gold im Munde; ein angenehm klingendes Sprichwort; denn ſelbſt auf den Lippen hat das Gold noch einen Zauberklang. Allein die Morgenſtunde mit einer Taſſe Kaffeh im Munde iſt nicht minder reitzend. O du ſchwarzes belebendes Getränke! Das trockene Gehirn des Gelehrten befeuchtend, die Zunge der alten Jungfrau löſend, den Magen des tapfern Schmaruzers erwärmend, wie lange ſchon habe ich deinen erquickenden Duft entbehren müſſen! Leider iſt deine Poeſie der Proſa des warmen Biers gewichen.

Zweyte Scene.

Magiſter. Baron (gähnend).

Mag. Unterthänigſten guten Morgen, Euer Hochfreyherrl. Gnaden!

Baron. Großen Dank, mein lieber Magiſter! Es iſt doch noch ein Mann, der auf alte gediegene Redensarten hält. Ein unterthäniger guter Morgen! das hört man ſelten in unſern freygeiſteriſchen Zeiten.

Mag. Darum ſteht auch die Welt, ſo zu ſagen auf dem Kopfe.

Baron. Nur auf meiner Burg herrſcht noch das alte Decorum. Hier ſind noch Hirſchge-

Gouv. Er ſoll kommen.

Ordon. (öffnet die Thür.)

Kaſar. (tritt herein.) Eure Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend.) Man bringe uns Thee. — Nur näher mein lieber Kaſarinoff Ich höre, du biſt fleißig und betriebſam. Dein Handel iſt ausgebreitet; du verdienſt Aufmunterung.

Kaſar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein großer Kaufmann iſt ein großer Mann. Der Monarch überblickt ſeinen Staat; der Kaufmann die Welt. Mit der Rechten berührt er Aſien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federſtrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtſchatka wachſen, und findet Goldgruben, in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze dich her zu mir, mein lieber Kaſarinoff, wir wollen eine Taſſe Thee zuſammen trinken, und von Geſchäften ſchwatzen. (Er ſchenkt ſelbſt ein.) Dieſer Thee — ich habe ihn aus Irkuzk bekommen, es iſt Karavanen-Thee. Du verſtehſt dich darauf? er iſt gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geſchenken. (Er wirft Zucker in Kaſarinoffs Taſſe.) Dieſer Zucker zum Beyſpiel, iſt er nicht ein und weiß? Ein Geſchenk von Graf Benjowsky. (Er wirft noch ein Stück hinein.) Du handelſt ja auch mit Zucker verſuche doch einmahl.

Kaſar. (verwirrt und ängſtlich.) Ew. Excellenz, es iſt nicht die Stunde, in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Gouv. Trinke, ich bitte dich, trinke.

Kaſar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kaſar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Taſſe nur.

Kaſar. Ich muß bitten, mich zu verſchonen. —

Gouv. (ernſt.) Trinke, Freund Kaſarinoff! oder meinſt du, der Thee ſey vergiftet.

Kaſar. Bewahre Gott!

Gouv. So trinke, ich befehle es dir!

Kaſar. (nimmt zitternd die Taſſe.) Ich habe einen ſolchen Widerwillen gegen Thee —

weihe und Familienwappen und goldlederne Tapeten. (Setzt ſich zum Frühſtück). Wo dergleichen gefunden wird, da fließt noch altes reines Blut.

Mag. Es fließe wie der Oronoko zwiſchen tauſendjährigen Wäldern.

Baron. Meine Wälder fangen an, verdammt lichte zu werden.

Mag. Um ſo milder wird das Clima.

Baron. Das ſoll mir lieb ſeyn; denn wir haben vorigen Winter ſchon recht herzhaſt gefroren.

Mag. Da ſämmtliche Öfen Rauch hervorbringen, ſo wurde klüglich beſchloſſen, nichts hinein zu legen.

Baron. Aber ſo ein warm Bier mit Honig iſt wohl ſo gut wie ein Ofen. Wie?

Mag. Ich kann ſolches vor der Hand nur a priori bejahen.

Baron. Was heißt das?

Mag. Das heißt, ich ſtelle mir die Wirkung vor, allein ich empfinde ſie nicht.

Baron. Da, da! man leere den ganzen Topf.

Mag. Der ſchönſte Beweis a posteriori.

Baron. Pfuy, pfuy, Magiſter! in meiner Gegenwart muß man nicht von ſolchen Dingen reden, und noch zumahl beym Frühſtück.

Mag. Ew. Hochfreyherrl. Gnaden verzeihen —

Baron. Nun dieß Mahl mag es verziehen ſeyn — Weiß man auch, warum ich das Bier jedem andern Frühſtück vorziehe?

Mag. Um der hohen Geſundheit willen —

Baron. Keinesweges.

Mag. Oder weil der Kaffeh zu hoch im Preiſe ſteht — —

Baron. Ach warum nicht gar! Auch nicht. Was kümmern mich die Preiſe! Nein; ſondern weil mein Urahnherr, der berühmte Herrmann von Pelz, der die Teutoburger-Schlacht gewann, ſchon Bierſuppe getrunken hat. — Kennt er einen gewiſſen Tacitus?

Mag. Allerdings!

Baron. Ich kenne ihn nicht; aber er ſoll aus einer alten römiſchen Familie abſtammen, und der hat es geſagt.

Mag. Die Römer nahmen zum Frühſtück einen Schluck Kräuterwein; die Griechen tunkten ein Stücklein Brod in unverfälſchten Wein; die Germanier ſchlürften das Bier aus Mundtaſſen von Hirnſchädeln, bis endlich der edle

Kaffeh aus japaniſchen Porzellan die antiken Frühſtücke verdrängte.

Baron. Darum fehlt es auch überall an der antiken Kraft.

Mag. Freylich zu der Zeit, als Agamemnon den Ajax mit einem Rinderbraten tractirte, wegen der im Zweykampf gegen Hector bewieſenen Tapferkeit —

Baron. Ich weiß von dem Duell nicht ein Wort, und die Familie Ajax iſt mir nicht bekannt; aber das weiß ich, daß ein Rinderbraten mehr Kraft gibt, als eine Mandeltorte, und darum, mein lieber Magiſter, trage ich ihm auf, mache er mir aus ſeinen alten Büchern einen Küchenzettel zu meiner Vermählung.

Mag. Griechiſch? Römiſch? oder Deutſch?

Baron. Gleichviel, wenn es nur alt iſt.

Mag. So wollen wir mit einer ſpartaniſchen Suppe den Anfang machen. Es ſteht nur zu bezweifeln, daß die hochfreyherrliche Braut ſelbiger Suppe Geſchmack abgewinnen werde.

Dritte Scene.

Vorige. Fr. Linſe.

Linſe. 'N Gnaden, da bringe ich meine Monathsrechnung.

Baron. Sehr wohl, meine liebe Frau Linſe, lege ſie ſelbige nur auf den Tiſch.

Linſe. Ja, was kann mir das helfen? Auf dem Tiſche liegen ſchon zwanzig dergleichen. Ich muß Geld haben.

Baron. Sie wird mir doch nicht zumuthen, daß ich Geld zählen ſoll?

Linſe. Zählen will ich ſchon ſelber; rücken 'N Gnaden nur erſt heraus!

Baron. Meine liebe Frau Linſe, ich habe beſchloſſen, dieſen Monath kein Geld zu geben.

Linſe. So! Wovon ſoll ich denn wirthſchaften?

Baron. Wovon es ihr beliebt.

Linſe. Was ſoll ich denn auf die Tafel ſetzen?

Baron. Ich werde mir täglich ein Rebhuhn ſchießen.

Linſe. Ja, wenn der alte Hühnerhund noch lebte;

Baron. Wie? Mein Muſtafa?

Linſe. Das arme Thier war längſt vor Hunger zum Windſpiel geworden. Nun haben ſie ihn geſtern auf der Jagd ſo ſtrapazirt, heute Morgen hat er das Zeitliche geſegnet.

Mag. Ey, ey!

Baron. Jammerſchade! er war nicht älter als 15 Jahre.

Mag. In der Blüthe ſeiner Jahre. In primo flore exstingui, ſagt der Plinius.

Linſe. So wird es uns Allen noch ergehen, dem Herrn Magiſter und unſerm Bischen Rindvieh und mir und den lieben Gänſen, und endlich 'N Gnaden ſelber, mit Reſpect zu melden der Koch und der Kutſcher ſind ſchon davongelaufen.

Baron. Werden wieder kommen. Unterdeſſen kann der Jäger kochen, und der Magiſter thut mir wohl den Gefallen, ein wenig nach den Pferden zu ſehen.

Mag. Es iſt zwar nicht allerdings mein Fach —

Baron. Ein Gelehrter muß *alles* verſtehen.

Linſe. Wenn er nur auch Geld machen könnte!

Mag. Vielleicht, wenn Ew. hochfreyherrlichen Gnaden in Ihrer Weisheit ſich herabließen, gegenwärtige Frau Linſe mit etwas Geld zu verſehn — — —

Baron (ſpringt auf.) Schon wieder Geld? — Wer bin ich? Wie? Ein Edelmann, ein Pelz! Habe feyerlich erklärt und mein Wort gegeben, in dieſem Monathe keinen Heller auszuzahlen. Wer kann mir zumuthen, mein Wort zu brechen? Wie?

Linſe. Sehr wohl, 'R Gnaden, ſo geh ich meiner Wege.

Baron. Iſt das der Dank für alle meine Wohlthaten? Ich glaube, Sie würde aus Reſpect und Liebe zu mir nicht drey Tage hungern.

Mag. Die ſchwache menſchliche Natur.

Baron. Gehe der Magiſter ein wenig hinaus. Ich werde dieſer Perſon eine Privataudienz ertheilen.

Mag. Ich will unterdeſſen anbefohlnermaßen die hochfreyherrlichen Pferde in Augenſchein nehmen, und zur Geduld ermahnen. (Ab.)

Vierte Scene.

Baron. Frau Linſe.

Linſe. Nun, was wollen 'R Gnaden von mir?

Baron. Sie iſt eine vernünftige Perſon.

Linſe. Ey, die Vernunft iſt keine Köchinn.

Baron. Sie ſteht ſchon 30 oder 40 Jahre in meinen Dienſten.

Linſe. Warum nicht lieber gar ein Jahrhundert!

Baron. Sie hat während dieſer Zeit manches erfahren.

Linſe. Ja, das weiß Gott!

Baron. Als die hübſche junge Perſon das Amt der Schlüſſel von mir empfing, war ich noch ein ſehr junger Herr, und Ihr ſtets gewogen.

Linſe. Ach lieber Gott! meiner Unſchuld haben Sie nachgeſtellt.

Baron. Dieß Capitel wollen wir nicht berühren. Von Ihrer Unſchuld weiß der Regiſter die beſte Auskunft zu geben.

Linſe. Die böſen Zungen ſchwatzen viel.

Baron. Man muß nur immer darauf los leben, ſo hören die Zungen endlich wieder auf zu ſchwatzen. Sie, meine liebe Frau Linſe, hat drauf losgelebt, hat ſich wohl befunden, iſt dick und fett geworden, hat nicht ein Schäfchen, ſondern eine ganze Heerde ins Trockene gebracht —

Linſe. Ich arme Perſon! Ich habe ſo ehrlich gedient, daß es eine Schande iſt, davon zu reden.

Baron. Und nun fordert ſie plötzlich Ihre Entlaſſung: iſt das recht?

Linſe. Weil 'R Gnaden verlangen, daß ich ſchaffen ſoll, wo nichts iſt.

Baron. Meine liebe Frau Linſe, halte Sie mich nicht für eigenſinnig, weil ich Ihr heute kein Geld gebe. Fürwahr, ich habe viele Gründe dazu, unter andern auch dieſen, daß ich kein Geld habe.

Linſe. So helfe uns Gott!

Baron. Er hat geholfen durch eine reiche Braut.

Linſe. Davon reden Sie ſchon ſeit zwey Jahren.

Baron. Nunmehr werde ich zur That ſchreiten. Die Braut iſt freylich nur eine Art von bürgerlicher Creatur; allein ſie ſchwimmt im Golde, und das Gold iſt bekanntlich ein adeliches Metall.

Linſe. So wird doch auch meines Bleibens nicht lange mehr ſeyn. Ich weiß ſchon, wie es hergeht, wenn ein alter Hageſtolz ein junges Mädchen nimmt.

Baron. Welche unanſtändige Redensarten!

Linſe. Da wird im Hauſe das unterſte zu oberſt gekehrt, und ich habe keine Luſt, mich umkehren zu laſſen.

Baron. Wird auch niemand begehren. Verſorge Sie nur Küche und Keller zu der Vermählungsfeyer, berge Sie Wein und Speiſen — — —

Linſe. Es will aber niemand mehr borgen.

Baron. Munter, meine liebe Frau Linſe, murre Sie nicht, harre Sie noch ein wenig, und ſollte Sie auch bisweilen einigen Mangel an Nahrung verſpüren, ſo trage Sie muthig um der Ehre willen. (Ab ins Cabinet.)

Linſe. Ohne Geld keine Ehre! Das weiß ich beſſer.

Fünfte Scene.

Frau Linſe, Magiſter.

Mag. (ſteckt den Kopf zur Thür herein.) Sind der Herr Baron verſchwunden?

Linſe. Ja, mein alter Schatz, und wir thun am beſten, wenn wir auch verſchwinden.

Mag. Ey ey, mein Schatz, mich dünkt, das ſey nicht temperi oder tempori, wie Plautus mehrere Mahl ſich ausdrückt.

Linſe. Da haben wir ſchon wieder den Gelehrten, der immer nur meint, was andere Leute vor ein Paar tauſend Jahren gemeint haben.

Mag. Nicht doch, mein eignes Judicium gibt zu bedenken, daß nunmehr die verſiegten Goldquellen aufs neue ſtrömen werden.

Linſe. Aber nicht für uns. Was ſoll denn eine junge Frau hier auf dem Schloſſe thun, wenn ſie nicht vor langer Weile ſterben will? — Regieren, wirthſchaften, ſich in Alles miſchen. — Ihre Buchhaltung unterſuchen; meine Rechnungen beleuchten. — Was kömmt denn dabey heraus? He?

Mag. Das Facit möchte nicht erfreulich ſeyn.

Linſe. Nun alſo! Daß doch die Gelehr-

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, ſo wird er dir nicht ſchaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Taſſe.)

Kaſar. (zitternd.) Ich! — ach! — (Er läßt die Taſſe fallen.)

Gouv. (ſpringt auf.) Ha, Giftmiſcher!

Kaſar. (auf den Knien.) Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So iſt es doch wahr, das mörderiſche Bubenſtück? — Graf Benjowsky, ſprechen Sie ſein Urtheil, in dieſer Stunde noch ſoll es vollzogen werden.

Kaſar. Gnade!

Hettm. Knute!

Benj. Sie überlaſſen mir die Strafe dieſes Menſchen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausſpruch ſein Schickſal beſtimmen ſoll?

Gouv. Mein Wort darauf.

Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hettm. Was?

Kaſar. (ſeine Knie umfaſſend.) Gott! welch ein Mann! (Mit erſtickter Stimme.) Ich habe — nicht Worte — möchte dieſe Thräne meine Schuld vertilgen —

Benj. Steh auf, geh, und ſey mein Freund.

Gouv. Nein Graf, das darf ich nicht zulaſſen.

Benj. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That iſt edel, aber —

Benj. Iſt ſie edel, deſto beſſer: ſo bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt.) Ich habe Sie hochgeſchätzt, nun bewundere ich Sie. (Zu Kaſarinoff.) Geh und mache dich ſeiner Verzeihung würdig.

Kaſar. (ſchluchzend.) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen holen — die ſollen danken. (Er geht.)

Hettm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand.) Freund, du haſt großmüthig gehandelt wie ein Koſak. Ich ernenne dich zum Criminal-Richter zu Kalifornien.

[illegible]n ſo dumm ſind! Sie kommen mir vor wie die Peterſilie, mit der ich den Rand meiner Schüſſeln beſtreue, die kann man auch nicht genießen.

Mag. Es gab doch eine Zeit, wo meine holde Barbara ganz andere Geſinnungen hegte.

Linſe. Bethören ließ ich mich durch Ihre verdammten Verſe; denn ich habe ein äſthetiſches Gemüth. Seit 20 Jahren bin ich Ihre Frau, bin eine ehrliche Frau Magiſterinn, und niemand weiß darum als der Trauſchein, der in meinem Kaſten liegt.

Mag. Iſt das meine Schuld? Culpa est a me procul, ſagt Terenz. Habe ich nicht zu wiederhohlten Mahlen den Baron erſucht, eine eheliche Verbindung zwiſchen uns zu ſtiften? Hat ſein hochfreyherrlicher Eigenſinn es je verſtatten wollen?

Linſe. Eiferſucht war es und weiter nichts.

Mag. Und habe ich nicht, da periculum in mora war, als ein rechtſchaffener Magiſter ein geheimes Bündniß vollzogen?

Linſe. Alles wahr. Damahls mußten wir ſchweigen, weil man ohne Geld nicht reden darf. Nun aber hat der Himmel unſre Bemühungen geſegnet; nun will ich fort, will mich der Welt als Frau Magiſterinn präſentiren und die gebührende Ehre empfangen.

Mag. Sehr wohl, mein Schatz!

Linſe. Ich will eine Haube tragen und eine Salloppe von ſchwarzem Atlas, ſo gut als die Frau Paſtorinn.

Mag. Meinetwegen!

Linſe. Ach, und das Pfand unſrer Liebe —

Mag. Das ſteht freylich auch noch im Verſatz.

Linſe. Barbar! Du haſt es von meinem Herzen geriſſen, und weit von hier es Miethlingen anvertraut.

Mag. Wir durften es ja hier nicht produziren. Auch folgten wir darin bloß dem Beyſpiel eines berühmten Philoſophen, Johannes Jacobus Ruſſovius.

Linſe. Meine Sehnſucht nach dem zarten Knaben iſt erwacht.

Mag. Es muß nun ſchon ein derber Bengel ſeyn.

Linſe. Wird die Stimme der Natur mir ihn verrathen?

Mag. Im Fall die Natur zu ſchweigen beliebt, ſo wird der römiſche Nummus ſprechen, den ich um ſeinen Hals gehängt.

Linſe. Und die Windel mit dem freyherrlichen Wappen von meiner eignen Hand geſtickt.

Mag. Welches Wahrzeichen mir zu jener Zeit etwas bedenklich vorkam.

Linſe. Sie werden doch die alten Grillen nicht wiederkäuen?

Mag. Je nun, die alte Liebe wird ſie beſiegeln.

Linſe. (mit Carricatur.) Lieben Sie mich denn noch?

Mag. Kleine Hexe!

Linſe. Großer Schelm!

Mag. Süße Neckerey.

Linſe. O Pancratius!

Mag. O Barbara!

Linſe. Die ſchönen Tage unſrer erſten Liebe —

Mag. Sie werden wiederkehren.

Linſe. In meinen Armen.

Mag. Deo favente. (Geben Arm in Arm ab.)

Sechste Scene.

Zimmer bey Bebefroſt.

Heloiſe, Pauline (treten ein), dann Bedienter.

Paul. Wiſſen Sie auch, daß ich anfange, mich vor dem Spazierengehen zu fürchten?

Hel. Doch nicht wie Werther, weil mit jedem Schritte eine kleine Welt zertreten wird?

Paul. Nein, ſondern weil mit jedem Schritte neue Menſchen hervorwachſen, als hätte Deukalion nach der Sündfluth ſie hier ausgeſäet.

Hel. Ach du meinſt die beyden jungen Leute?

Paul. (nachſpottend.) Ja, ich meine die beyden jungen Leute. Die Bekanntſchaft des einen haben wir ſchon geſtern gemacht. Indeſſen hat ſich noch ein Herr Bruder, oder was er ſonſt ſeyn mag, zu ihm geſellt, der mir auch ſo verdächtig ausſieht, als ob er die Handſchuh wohl aus dem Waſſer hohlen möchte.

Hel. Was mögen die Menſchen wohl im Schilde führen?

Paul. Spitzbübereyen ſonder Zweifel. Wenigſtens führen ſie die in den Augen.

Hel. Der eine hat ein ehrliches Geſicht.

Paul. So? Vermuthlich der Ritter vom naſſen Handſchuh?

Hel. Ja.

Paul. Nun, ſo muß ich wohl den andern in meine Protection nehmen, der hat ein Paar Augen wie Carfunkel.

Hel. Man hört, daß du neuere Dichter lieſt.

Paul. O ich kann auch ſelbſt Gleichniſſe erfinden. Ihr Ritter zum Exempel — —

Hel. Mein Ritter? Biſt du närriſch?

Paul. Ihr Ritter hat die Augen eines Krokodills, nähmlich ganz unbeweglich, immer ſtarr nur auf Sie geheftet.

Hel. Du ſiehſt immer mehr als ich.

Paul. Meine Wenigkeit war für ihn gar nicht auf der Welt. Der Carfunkelritter hingegen ſchien ſehr wohl zu bemerken, daß ich neben Ihnen hertrippelte. Er machte mit ſeinem Hute einen halben Zirkel — ſehen Sie, ſo — das galt uns Beyden; der Andre warf ſein Compliment grade vor ſich hin, bloß Ihnen in die Schürze.

Hel. Ey wie ſcharf bemerkt! Die Leute haben dich gewaltig intereſſirt.

Paul. Auf dem Lande freut man ſich im Frühlinge über die erſten Zugvögel, wenn es auch nur wilde Gänſe wären.

Bedienter (tritt ein) Ein Paar Fremde bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Paul. Da haben wirs! — Wie nennen ſie ſich?

Bed. Lerche und Wachtel.

Paul. Richtig, es ſind Zugvögel, und keine von den ſchlechteſten. — Dürfen ſie kommen?

Hel. Sie haben vermuthlich mit meinem Oheim zu ſprechen.

Paul. Alſo nur herein! (Bedienter ab.)

Siebente Scene.

Vorige. Lerche. Wachtel.

Lerche. Entſchuldigen Sie unſre Kühnheit —

Wachtel. Unſre Verwegenheit —

Lerche. Wir ſind Reiſende —

Wachtel. So eine Art von ewigen Juden —

Lerche. Ehrliche Leute.

Wachtel. Und folglich arme Teufel.

Lerche. Wir wünſchen Herrn Bebefroſt zu ſprechen.

Wachtel. Es hat aber keine Eile.

Hel. Mein Oheim ſchläft noch.

Wachtel. Deſto beſſer!

Lerche. Mein Freund hat Recht; denn dieſer Morgenſchlummer gewährt mir das Glück, der liebenswürdigſten Sterblichen meine Huldigung darzubringen.

Wachtel (zu Pauline.) Mein Freund hat die fatale Gewohnheit, mir die Worte vor dem Munde wegzuſchnappen.

Hel. Wenn wir noch in den Zeiten der Troubadours lebten, ſo würde ich glauben, ein Paar ſolche Herren vor mir zu ſehen.

Lerche. Zu allen Zeiten hat die Schönheit Dichter geweckt.

Paul. Vielleicht ein Paar reiſende Künſtler.

Wachtel. Wir ſuchen Ideale.

Hel. Die muß man ſich ſelber ſchaffen.

Lerche. Bisweilen erſpart die Natur dem Künſtler dieſe Mühe.

Paul. Kommen die Herren weit her?

Wachtel. Nicht weit genug, um lügen zu dürfen.

Hel. Mich dünkt, ich hatte ſchon geſtern das Vergnügen.

Lerche. Der Zufall war mir günſtig.

Paul. Sie hätten erſaufen können.

Hel. Sie haben mich ſehr erſchreckt.

Lerche. Dann habe ich mein Glück zu theuer gekauft.

Paul. Es war freylich da kein Strudel, wie in Schillers Ballade.

Lerche. Die Strudel ſind nicht immer das Gefährlichſte.

Paul. Fürwahr, Sie hätten der Mamſell bey der Dame Ihres Herzens eine ſchwere Verantwortung zuziehen können.

Lerche. Ich hatte noch nie geliebt.

Paul. (zu Wachtel.) Können Sie dieß auch von ſich rühmen?

Wachtel. Ich rühme mich ſelbſt nicht gern.

Hel. (zu Lerche.) Der Himmel erhalte Ihnen Ihre Freyheit, denn Freyheit iſt das ſchönſte Jugendglück.

Lerche. Der leichte Sinn, den mir die Natur verliehen, möge mich ſchützen! Ich gehöre wahrlich nicht zu den Glückskindern; aber ich heiße Lerche, und bisher war ich frey wie die Lerche, und ſchwang mich ſingend empor, wenn auch die Erde unter mir noch mit Schnee bedeckt war. Sollte ich je das Unglück haben, mich zu verlieben —

Hel. Sie haben Recht, es iſt ein Unglück.

Paul. Eine Krankheit.

Wachtel. Eine Peſt.

Lerche. Und ich würde ſehr heftig lieben.

Hel. Hüthen Sie ſich davor;

Wachtel. Ich würde raſend werden.

Paul. Nehmen Sie ſich in Acht!

Hel. Jede andere Thorheit iſt minder lächerlich.

Lerche. Keine ſo unüberwindlich —

Paul. Keine ſo anſteckend.

Wachtel. Keine ſo ſüß.

Hel. Man verliert nicht bloß die Vernunft —

Lerche. Auch die Freyheit —

Paul. Auch den Frohſinn.

Wachtel. Und das Embonpoint.

Hel. Die Liebe macht einſeitig —

Lerche. Ungeduldig —

Paul. Blind —

Wachtel. Stockblind —

Hel. Sie erſtickt den Trieb der Ehre —

Lerche. Sie will allein herrſchen.

Paul. Kurz, ſie iſt eine Erfindung —

Wachtel. Vom Teufel ſelbſt.

Hel. Man muß ſie fliehen.

Lerche. Wenn man kann.

Paul. Wenn man nur will.

Wachtel (achſelzuckend.) Der Wille iſt gut.

Lerche. Leider feſſelt oft die Schönheit —

Hel. Ein verſtändiger Mann muß die Schönheit nur als ein Kunſtwerk betrachten.

Wachtel. Wie eine Wachsfigur.

Paul. Muß kalt bleiben.

Wachtel. Wie ein Salamander.

Hel. Ich höre meinen Oheim kommen. Leben Sie wohl, Herr Lerche, bewahren Sie Ihre Schwingen! (Geht in ihr Zimmer.)

Paul. Leben Sie wohl, Herr Wachtel oder Salamander! Bewahren Sie Ihre Unverbrennlichkeit! (Will gehn.)

Achte Scene.

Vorige. Aſanaſja.

Afan. (fliegt herein, und ſchlingt ihre Arme um ihren Vater.) Mein Vater!

Gouv. Was gibt's?

Afan. Endlich finde ich Sie.

Gouv. Was fehlt dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan Zu meinem Glücke.

Gouv. Iſt dein Glück nicht mein Wunſch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebſt?

Benj. (ſehr verlegen.) Ich will mich entfernen —

Afan. Bleiben Sie, Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu ſchämen.

Gouv. Ich erſtaune! ſo plötzlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan (geht auf Benjowsky zu, ergreift ſeine Hand, und wendet ſich zu ihrem Vater.) Ihren Segen, mein Vater!

Gouv. Wie? du liebſt den Grafen?

Afan. Wen könnte ich ſonſt lieben?

Hettm. (empfindlich.) Nun, nun —

Gouv. Bedenkſt du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, Seinen Edelmuth, Ihre Güte, die letzten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre letzten Worte ihnen wiederholen? — ja es war in dieſem Zimmer, in dieſem nähmlichen Zimmer ſtarb ſie. Auf dieſer Stelle ſtand ihr Bette, hier ſaßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich ſchluchzte, meine Mutter röchelte. Im letzten Todeskampf richtete ſie ſich noch einmahl auf, drückte Ihre Hand, und ſprach gebrochen: gib meiner Aſanaſja einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier ſteht er — mein Vater! geben Sie Ihrer Aſanaſja dieſen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, du überraſcheſt mich —

Afan. (Benjowsky nach ſich ziehend.) Hier auf dieſer

Achte Scene.

Vorige. Bebefroſt.

Bebef. Pauline, wo willſt du hin. (Leiſe.) Fremde Menſchen, wer ſind ſie? Was wollen ſie?

Paul. Die Herren Lerche und Wachtel, ein Paar luſtige Vögel. (Will fort.)

Bebef. (leiſe.) So bleib doch. Du weißt, ich bleibe nicht gern allein mit Fremden.

Paul. O, gefährlich ſind dieſe nicht, wenigſtens nicht für Sie.

Bebef. Was ſteht zu Ihren Dienſten, meine Herren?

Lerche. Wir ſuchen Brod bey einem reichen Manne, der gern hilft.

Bebef. Was treiben Sie denn für eine Kunſt oder Handwerk?

Lerche. Wollte Gott, ich wäre ein Handwerker!

Wachtel. Beſonders ein Büchſenſchmid oder Schwertfeger.

Lerche. Ich habe ſtudiert, mein Herr.

Wachtel. Ich auch.

Bebef. Da bedaure ich Sie.

Lerche. Zum Glück keine ſogenannte Brodwiſſenſchaft.

Wachtel. Wobey man gewöhnlich das Brod entbehrt.

Lerche. Ich verſtehe die doppelte italieniſche Buchhaltung.

Bebef. Wir haben jetzt nur weiße Blätter.

Lerche. Ich bin erfahren im Fabrikweſen.

Bebef. Wo gibt es denn Fabrikanten?

Lerche. Ich bin vertraut mit der Schifffahrtskunde.

Bebef. Alle Schiffe werden gekapert.

Lerche. Nun ſo habe ich Kopf, guten Willen und bin ein ehrlicher Mann.

Bebef. Gratulire zum Kopf, danke für den guten Willen und zweiſle nicht an der Ehrlichkeit. (Zu Wachtel.) Nun! Sie, mein Herr! Was haben Sie denn gelernt?

Wachtel. Die Menſchen zu amüſiren.

Bebef. Dann ſind Sie überall willkommen.

Wachtel. Ich mache Verſe in der neueſten myſtiſchen Manier.

Bebef. Bravo!

Wachtel. Ich philoſophire: „Der Urbegriff und die Weſenheit aller Dinge iſt das Seyn. Das Seyn iſt das ſelbſt ſchaffende, das ſich ſelbſt entzweyende und zugleich wieder vereinende und das ſich ſelbſt bedingende.“

Bebef. Braviſſimo!

Wachtel. Ich kann auch die Schädel betaſten. Ich bin ein Chemiker, kann aus Knochen eine kräftige Suppe kochen.

Bebef. Das iſt ſo übel nicht, Knochen finden Sie jetzt überall.

Wachtel. Ich kann auch Branntwein aus Kartoffeln brennen.

Bebef. Auch das iſt gut. Wer die Menſchen um ihre Vernunft bringt, der iſt bisweilen ihr Wohlthäter. Sie gefallen mir, mein Herr. Wir machen nähere Bekanntſchaft.

Lerche. Die nützlichen Kenntniſſe weiſen Sie zurück?

Bebef. Fröhlichkeit, mein Herr, iſt jetzt die geſuchteſte Waare.

Lerche. Wohlan, ich beſitze noch eine Kunſt, die vielleicht höhern Werth in Ihren Augen hat: Ich kann verborgene Schätze finden.

Bebef. Das wäre der Teufel! Zwar habe

ich des Geldes ſchon mehr als zu viel; aber aus Curioſität — — —

Lerche. Dieß Spazierſtöckchen iſt meine Wünſchelruthe.

Bebef. Ich meinte, nur die Säbel wären die eigentlichen Wünſchelruthen.

Lerche. Sie ſcheinen an meiner Kunſt zu zweifeln.

Bebef. Seitdem der Profeſſor Jung wieder Geſpenſter erſcheinen läßt, ſeitdem zweifle ich an gar nichts mehr.

Lerche. Stellen Sie mich auf die Probe. In gefährlichen Zeiten wird ja überall Geld vergraben und verſteckt. Es kann nicht fehlen, daß nicht auch in dieſer Gegend hier und da etwas verborgen läge. Was gilt die Wette, ich finde es?

Bebef. (bey Seite.) Der Menſch macht mir bange für meine hohlen Bäume. (Laut.) Hören Sie, mein Herr Schatzgräber, wenn Sie wirklich dieſe Kunſt verſtänden — die einzige, die nicht nach Brod geht, ſo würden Sie ja nicht Hülfe bey mir ſuchen.

Lerche. Ich habe Ihnen ſchon erklärt, daß ich ein ehrlicher Mann bin, fremde Schätze berühre ich nie.

Bebef. Herr Phönix, wenn das wahr iſt, ſo bleiben wir beyſammen.

Lerche. Ich bin jeden Augenblick erböthig, den Beweis zu liefern.

Bebef. Am hellen lichten Tage?

Lerche. Das gilt mir gleich.

Bebef. Mit dieſem Stöckchen?

Lerche. Auf den Sulach-Inſeln geſchnitten.

Bebef. (bey Seite.) Hm, der Menſch redet mit einer Zuverſicht — ich glaube zwar an keine Hexerey — aber meine Ducaten. (Laut) Wohlan, ich führe Sie ein wenig in der Gegend umher.

Lerche. Wir folgen meinem Stöckchen.

Wachtel. Soll ich die Ehre haben, Sie zu begleiten?

Bebef. Gehorſamer Diener, Herr Poet! Bleiben Sie nur indeſſen hier bey dem Frauenzimmerchen, und ſprechen Sie mit ihr von der Knochenſuppe. (Hohlt aus einem Winkel Hut und Stock.)

Lerche (bey Seite.) Wieder einmahl ein Beweis, daß Charlatanerie am meiſten zu Brode hilft.

Gebef. Belieben Sie voran zu gehen.
(Beyde ab.)

Neunte Scene.

Wachtel. Pauline.

Wachtel. Sie gehen zu ſuchen, was ich bereits gefunden habe.

Paul. Sehr galant, mein Herr Poet, Myſtiker, Schädellehrer, Suppenkoch, Branntweinbrenner.

Wachtel. O ich verſtehe noch mancherley.

Paul. Sind Sie auch ein Freund der Wahrheit?

Wachtel. Ein Kenner und ein großer Liebhaber.

Paul. Nun ſo erlauben Sie mir zu ſagen, daß es mir ſcheint, als ob Sie beyde ein Paar Spitzbuben wären.

Wachtel. O, das ſcheint nur ſo.

Paul. Man ſollte darauf ſchwören.

Wachtel. Es kommt darauf an, was Sie Spitzbuben zu nennen belieben.

Paul. Nun ich denke, die Bedeutung des Worts iſt ſo ziemlich allgemein.

Wachtel. Variirt aber nach Zeit und Umſtänden. Manches wird morgen bewundert, was geſtern noch für Spitzbüberey gegolten.

Paul. Sie weichen dem Bekenntniß aus!

Wachtel. Was ſoll ich bekennen, allerliebſte Mamſell? Ja, ich habe Sie belogen.

Paul. Dacht' ichs doch!

Wachtel. Ich ſchmähte die Liebe und bin Ihr Sclave; ich prahlte mit Kälte und brenne lichterloh.

Paul. Nun, dieſe Lüge möchte bey gutmüthigen Perſonen Verzeihung finden; aber die Schatzgräberey — — —

Wachtel. War nur ein Vehikel, um das Vertrauen des alten Herrn zu gewinnen.

Paul. Und wenn nun nichts gefunden wird?

Wachtel. Gold wird ſicher gefunden.

Paul. Sie ſcheinen Ihrer Sache ſehr gewiß?

Wachtel. Wollte der Himmel, ich wäre eben ſo gewiß, bey Ihnen Mitleid zu finden!

Paul. Machen Sie mir in allem Ernſt die Cour?

Wachtel. Mit ſolchen gefährlichen Dingen ſpaße ich nicht.

Paul. Mein Gott, Sie ſind mir ja völlig unbekannt!

Wachtel. Es wird nur von Ihnen abhängen, mich kennen zu lernen.

Paul. Einen Mann kennen zu lernen, wer darf ſich damit ſchmeicheln?

Wachtel. Wenn er verliebt iſt, ſo ſchaut man ihn durch und durch.

Paul. Sie haben mich kaum geſehen.

Wachtel. Das iſt eben ſchlimm. Was wirds erſt werden, wenn ich Sie öfter ſehe?

Paul. Poſſen, Poſſen! wahre Liebe kommt langſam.

Wachtel. Bey mir hat ſie den kürzeſten Weg durch die Augen genommen.

Paul. Vertrauen iſt der Liebe Begleiter.

Wachtel. Ach wenn ich doch recht viel zu vertrauen hätte!

Paul. Machen Sie mit Wenigem den Anfang. Ich bin zwar keine Freundinn von Biographien, deren Gegenſtand der Verfaſſer ſelbſt iſt; denn die liebe Eitelkeit guckt gewöhnlich aus dem Tintenfaſſe; weil nun aber niemand ſonſt vorhanden iſt, der Zeugniß von Ihnen geben könnte — — —

Wachtel. Topp! Sie nehmen Intereſſe an mir? das begeiſtert meine Ehrlichkeit. Vernehmen Sie alſo meinen erbärmlichen Lebenslauf, und — ſoll er fröhlich enden — ſo laufen Sie mit.

Paul. Ich nehme das bloß für ein Dedications-Compliment.

Wachtel. Ich bin *geboren*, und auch ſo ziemlich *wohlgeboren*, wie ich mir einbilde, aber *wo* und *von wem*, das weiß Gott!

Paul. Alſo wohl gar ein Findelkind?

Wachtel. Aber von vornehmen Ältern, die mich gewiß noch einmahl ſuchen werden; denn ich lag in einer feinen Windel und ein prächtiges Wappen war darein geſtickt, und eine rare Münze hing mir um den Hals. Auch ſpüre ich einen großen Hang auf andrer Leute Koſten zu leben, bin alſo vermuthlich von vornehmer Herkunft.

Paul. Wie ſind Sie denn zu dem Nahmen Wachtel gekommen?

Wachtel. Das iſt nur mein Interims-Nahme. Ich hatte einmahl als Knabe eine Wachtel pfeifen gelehrt. — Sie pfiff das alte Lied-

n: Freut euch des Lebens! was heut zu Tage
kein Menſch mehr ſingt. Da ging eines Tages
der Vater von meinem Freunde Lerche vor-
ey, hörte den kleinen Virtuoſen, wollte ihn
ir abkaufen, both viel Geld, bekam ihn aber
icht; denn der Vogel war mir zu lieb. Doch
ald nachher ſah ich eine arme Frau in Verzweiflung,
deren Mann ertrunken war. Ich
atte ihr nichts zu geben; da lief ich zum alten
erche, verkaufte ihm meine Wachtel, und
achte der Frau das Geld.

Paul. Ey, das hätte ich Ihnen nicht zu-
traut.

Wachtel. Ich will mich auch eben nicht
mt damit machen. Im Grunde war ich den
ogel nun überdrüßig; ein Paar Wochen früher
tte ich es wohl nicht gethan. Indeſſen, wie
in der Welt zu gehen pflegt — es werden
em oft Dinge hoch angerechnet, die wenig
leten, und wieder andere gleichgültig über-
en, die vielleicht ein ſchweres Opfer enthiel-
n. Der alte Lerche hatte mich lieb gewonnen
der Geſchichte willen. Er nahm mich aus
m Findelhauſe, gab mir zum Andenken den
hönen Wachtel, und eine treffliche Erziehung
it ſeinem Sohne und ſo weiter.

Stelle, wo meine Mutter ſtarb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einſt frey wird. —

Afan. Iſt er nicht frey, ſobald Sie wollen? — Geiſt meiner Mutter! ſchwebe hernieder! ſchmiege dich freundlich an meinen Vater, daß er deinen letzten Wunſch erfülle!

Hettm. Ich dächte, Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? Iſt Tugend belohnen gefährlich?

Hettm. Die Ukaſe Peter des Erſten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Aſche um dieſer Ukaſe willen!

Hettm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, ſchon das allein —

Hettm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan. Recht Iwan Fedrowitſch! O ihr ſeyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Koſaken ſind immer liebenswürdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die Aleutiſchen Inſeln, Kalifornien —

Afan. Sie ſagen kein Wort, lieber Graf?

Benj. Was darf ich ſagen? Mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könnte glauben, ich habe Sie zu dieſem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit ſeiner Vernunft gequält; er war ſo liebſos vernünftig — ſo herzlos edel — mein Vater! Sie ſind unentſchloſſen? Hier knie ich, wo ich einſt am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo ſie ihren letzten Segen über mich ausſprach, hier muß dieſer Segen in Erfüllung gehen, jetzt oder nie?

Gouv. Steh auf, Afanaſia! Es ſey! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für dich und

Paul. Nicht und ſo weiter. Ich will Alles wiſſen.

Wachtel. Das Übrige iſt keinen Kreuzer werth. Mein Wohlthäter verarmte und konnte mir nichts mehr geben. Der luſtige Wachtel fing an ſich zu mauſern.

Paul. Welcher Zufall führte Sie in unſre Gegend?

Wachtel. Wir hörten von dem Ländlein Eldorado, von dem reichen [illegible] et Compagnie, der ſeine Zimmer mit harten Thälern pflaſtert, und als wir vollends vernahmen, daß auch die Grazien zu ſeiner Compagnie gehören —

Paul. Iſt etwa Ihr Freund auch ein wenig verliebt?

Wachtel. Wir haben Beyde das Herzensfieber.

Paul. So mag er ſich nur hüthen, es nicht laut werden zu laſſen; denn Mamſell Heloiſe kann auf der Welt nichts weniger leiden als einen Liebhaber.

Wachtel. Ey das iſt bey Frauenzimmern eine ſeltene Idioſynkraſie. Hoffentlich doch nicht anſteckend?

Paul. Was mich betrifft, ich bin ein gewöhnliches Frauenzimmer, und dulde dergleichen Geſchöpfe.

Zehnte Scene.

Vorige. Bebefroſt.

Bebef. Es gibt doch noch Menſchen auf der Welt.

Wachtel. Tauſend Millionen pflegt man zu rechnen.

Bebef. Das iſt eine dumme Rechnung. Findet man einen auf zehn Quadratmeilen, ſo kann man auch zufrieden ſeyn.

Paul. Sind Sie ſo glücklich geweſen, einen zu finden.

Bebef. Ich glaube faſt.

Wachtel. Der zweyte empfiehlt ſich unterthänig.

Bebef. Sie ſind ein Freund von Herrn Lerche: das ſpricht allerdings für Sie.

Paul. Hat er denn wirklich Schätze gegraben?

Bebef. Du mußt nicht alles wiſſen. Geh, zeige dem Herrn das grüne Zimmer an. Laſſen Sie Ihre Sachen nur zu mir bringen!

Wachtel. Meine Sachen? Ich bin einer von den ſieben Weiſen Griechenlandes, ich trage Alles bey mir.

Bebef. So verſorge die Herren mit Allem, was ſie brauchen. Hörſt du?

Paul. Ey, da muß ja etwas außerordentliches vorgefallen ſeyn. Kommen Sie, mein luſtiger Herr!

Wachtel. Freut Euch des Lebens! — Vivat Herr Bebefroſt et Compagnie! (Mit Paulinen ab.)

Eilfte Scene.

Bebefroſt allein.

Ja, ja, ich entſinnne mich. Lerche hieß der Beamte, der vor 20 Jahren — als der große

Dieb-

Diebſtahl in meiner Caſſe geſchah, und ich Steckbriefe in ganz Deutſchland herumſandte — durch ſeine ſchlaue Wachſamkeit den Dieb erwiſchte, mir alles wieder ſchaffte und durchaus keine Belohnung von mir annehmen wollte. Er habe nur ſeine Pflicht gethan, ſo ſchrieb er und blieb dabey. Ohne ihn hätte ich damahls Bankerott machen müſſen — Nun, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. (Ruft in Heloiſens Zimmer.) Heloiſe, komm zum Vorſchein!

Zwölfte Scene.

Bebefroſt. Heloiſe.

Hel. Was befehlen Sie?

Bebef. Es iſt mir eine curioſe Begebenheit wiederfahren. Ich muß Sie jemanden mittheilen, ſonſt drückt Sie mir das Herz ab.

Hel. Haben Sie wieder unvermuthet Geld empfangen?

Bebef. Nein, dieß Mahl habe ich welches verſchenkt.

Hel. Ey ſind Sie krank?

Bedef. Spotte nicht. Du hältſt mich wohl für hartherzig? Leider muß man es werden; denn die Welt taugt nichts. In meinen frühern Jahren habe ich oft verſchwendet und überall Undank geerntet. Das hat mich zähe gemacht. Jetzt ſchenk' ich nur *ehrlichen* Leuten und darum ſchenk' ich ſelten.

Hel. Sie machen mich in der That neugierig.

Bedef. Wie gefällt dir der junge Menſch?

Hel. Der Schatzgräber? Ein Windbeutel.

Bedef. Mit den Urtheilen über Männer ſind die Weiber den Augenblick fertig.

Hel. Und irren ſelten.

Bedef. Irren wohl; aber ſchämen ſich deſſen nicht.

Hel. Wohlan, ich bin bereit, mich zu ſchämen.

Bedef. Die 1000 Ducaten, die mich geſtern Abends ſo verdrießlich machten, weil ich nicht wußte, wo ich ſie laſſen ſollte —

Hel. Mein Strickbeutel ſtand zu Dienſten.

Bebef. Ich ging ins Eichenwäldchen und warf ſie in einen hohlen Baum.

Hel. Nun wahrhaftig, embarras de richesses.

Bebef. Erfahrung hat mich gelehrt, daß kein eiſerner Kaſten ſo ſicher iſt, als ein hohler Baum.

Hel. Setzten Sie auch einen Gewitterableiter darauf?

Bebef. Nun kannſt du denken, daß mir doch nicht wohl zu Muthe wurde, als der junge Menſch ſich vermaß, mit ſeiner Wünſchelruthe verborgene Schätze zu finden.

Hel. Ich hörte in meinem Zimmer die Prahlerey und lachte.

Bebef. Lache nicht. Er hielt Wort: er fand richtig meine 1000 Ducaten.

Hel. So hat er auch ſchon vorher gewußt, daß ſie da lagen.

Bebef. Das iſt ja eben ein größres Wunder, als wenn ſein Spazierſtock wirklich eine Wünſchelruthe wäre. Freylich hat er's gewußt, er hat mich zufällig belauſcht, er iſt arm wie eine Kirchenſparbüchſe, und hat doch das Geld nicht angerührt.

Hel. Hm! — Allein in welcher Abſicht führte er Sie dahin?

Bebef. Um mich zu beſchämen, und das iſt ihm auch gelungen. Mit nützlichen Dienſten wies ich ihn zurück, die Alfanzerey ließ ich mir gefallen. Zugleich erkannte ich in ihm den Sohn eines grundehrlichen Mannes, dem ich ſeit vielen Jahren hoch verpflichtet bin. In dieſer doppelten Überraſchung ſchenkte ich ihm mit vollen Händen, was er gewiſſermaßen *mir* geſchenkt hatte.

Hel. Hm — ja — weil er kein Spitzbube geweſen war.

Bebef. Und noch zumahl in ſeiner Lage. Er hat eine geliebte Perſon hier in der Nähe.

Hel. Eine geliebte Perſon?

Bebef. Die kränklich iſt und Mangel leidet. Er hat mit ihr, ich glaube, nach Rußland reiſen wollen.

Hel. Seine Frau?

Bebef. Vermuthlich. Sie konnte nicht weiter, muß ſich erſt erhohlen, da hat er ſie bey unſerm reichen Müller einquartiert. So viel erfuhr ich aus ſeinen unzuſammenhängenden Reden; denn die Freude machte ihn ganz verwirrt.

Jetzt eilt er hin mit Flügeln an den Füßen. Der ehrliche Menſch! Es war recht rührend. Ich habe verſprochen, für ihn zu ſorgen. Er mag hier wohnen.

Hel. Mit ſeiner Frau?

Bebeſ. Es wird ſich wohl ein Plätzchen finden, zumahl da du nun bald das Haus verlaſſen wirſt.

Hel. Wollen Sie mich verſtoßen?

Bebeſ. Närrchen, deine baldige Hochzeit —

Hel. Ich will aber nicht heirathen — —

Bebeſ. Heirathen mußt du, da iſt bey Gott keine Gnade! Wenn du den Herrn von Pelz nicht magſt, und ihn los werden kannſt, ſo nimm meinetwegen einen Andern. Es laufen noch ein Dutzend herum, die alle nach deinem Gelde ſchielen. Wähle dir den ehrlichſten; aber bald: denn es fehlt mir ohnehin nicht an Sorgen, und ich habe weder Rieſen noch Drachen in meinen Dienſten, um eine ſchöne Prinzeſſinn zu bewachen. Thuſt du nicht bald dazu, ſo verſchenke ich dich einmahl plötzlich wie meine Ducaten. — Apropos, deine drey Tanten kommen heute heraus; ich habe ſie eingeladen. Es iſt ſo ein gewöhnlicher Schlag von alten Jungfern, ſpielen gern, mediſiren gern, trinken gern Thee. Die mögen dir, wenn du halsſtarrig bleibſt, einen Spiegel deiner Zukunft vorhalten. Gott befohlen. (Ab.)

Hel. Die drey Tanten! Nun, die haben noch gefehlt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Voriges Zimmer.

Erſte Scene.

Heloiſe. Pauline (im Vorleſen begriffen.)

Paul.

„Ende des vierten Acts. Fünfter Act: erſte Scene: Mirabella tritt auf.

„Soll Liebesgluth die Fieberwuth erweichen,
„und der Carfunkel ſich im Dunkel zeigen,
„ſoll es thauen auf die blauen Hyazinthen,
„und die Leyer tönen in den ſchönen Quinten“ —

Aber mich dünkt, Sie hören mir nicht zu?

ihn; doch Ihr ſeyd es werth. — Herr Graf, ich ſpreche Sie frey Der Kanzler ſoll nach vorgeſchriebener Form die Urkunde ausfertigen. — (Ihn in ſeine Arme ſchließend.) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! iſt's möglich!

Afan. (ihres Vaters Hand küſſend.) O mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie iſt mir! ſo weinerlich, ſo beklommen — ich muß euch küſſen lieber Hettmann. Benjowsky iſt frey! er iſt frey und mein! Wo iſt Feodora? das ganze Haus ſoll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (Sie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in die Hand.) Dieß für die armen Gefangenen. — Er iſt frey und mein! (Sie ſtürzt hinaus.)

Benj. (ſehr bewegt.) Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Vater?

Benj. Wenn ich jetzt noch ſtumm bin —

Gouv. Ich verſtehe Sie.

Hettm. Was ſtumm! die Fiſche ſind ſtumm, weil ſie Waſſer trinken. Wir müſſen ein Paar Flaſchen leeren, dann werden die Zungen ſich wohl löſen.

Gouv. Ganz Recht, Iwan Fedrowitſch, der Wein geſellt ſich zu der Freude, wie der Thau zu einem ſchönen Morgen. Kommt!

Benj. Freud' und Leid in Uebermaß ſind einander nah verwandt; beyde geben Thränen ſtatt der Worte; beyde begehren Einſamkeit. Ich muß auf wenige Augenblicke mich beurlauben.

(Er entfernt ſich ſchnell.)

Hettm. Seltſamer Menſch! wenn ich froh bin, ſo muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn! die Freude iſt ja keine Medaille auf dem Boden eines ſilbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich ſage: die Freude, ſo verſteh' ich darunter den Durſt. Bey meinem Säbel! ich durſte wie ein Jagdhund in der Steppe.

Gouv. Wohlan, auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Hel. O ja.

Paul. Das Stück iſt doch ganz in der vortrefflichen neuen Manier geſchrieben.

Hel. Ja — es iſt recht ſchön.

Paul. Wirklich? — Was ſagen Sie zum Schluß des vierten Acts, wo die Blumenſeelen vor der Morgenröthe hinziehn und freundlich blinken, wie die Jupiters-Trabanten?

Hel. Laß mich zufrieden. Ich bin verdrießlich.

Paul. Um ſo lieber ſollten Sie zuhören. Die neue Poeſie iſt ein ſo artiges Glockenſpiel, eine ſo reſpectable Polterkammer, daß man ſich geſund lachen möchte, wie jener Cardinal, deſſen Affe mit dem Cardinalshute davon lief. Aber darf man nicht wiſſen, warum Sie verdrießlich ſind?

Hel. Warum? warum? Du kannſt noch fragen? — Die beyden Abenteurer, die mein Oheim ins Haus genommen.

Paul. Ey, die werden uns die Zeit vertreiben.

Hel. Es ſind impertinente Menſchen, beſonders der eine: er verwendet kein Auge von mir.

Paul. Und ſieht dabey aus wie ein Epigramm.

Hel. O nein, im Gegentheil: er unterſteht ſich, mit zärtlichen Blicken mir läſtig zu werden. Was bildet der Menſch ſich ein?

Paul. Er iſt vermuthlich in dem Irrthum, daß Sie ein Frauenzimmer wären, und vielleicht hält er Sie gar für ein ſchönes Frauenzimmer.

Hel. Nach ſeinem Belieben; aber ſagen ſoll er mir es nicht.

Paul. Hat er es denn ſchon geſagt?

Hel. Du hörſt ja, mit den Augen.

Paul. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß man mit ſo kleinen grauen Augen ſo verſtändlich reden könnte!

Hel. Kleine graue Augen — biſt du blind? ſie ſind ja himmelblau und mehr als zu groß.

Paul. So? Auch wohl möglich. Unſer eins gibt ſo genau nicht Acht.

Hel. Du ärgerſt mich. Als ob ich Acht darauf gegeben hätte! Das ſieht man ja wohl, ohne es zu wollen. —

Paul. Freylich, er ſaß Ihnen bey Tiſche gerade gegenüber. Sein Appetit war nicht der beſte; aber ſchwatzen konnte er brav.

Hel. Er ſpricht ziemlich vernünftig.

Paul. Ihr Oheim war ganz entzückt.

Hel. I nu ja, er iſt ſo übel nicht; aber —

Paul. Aber die groſſen blauen Augen —

Hel. Ach, was kümmern mich ſeine Augen!

Paul. Ich wette, er kann das nicht von den Ihrigen ſagen.

Hel. Es wäre ſehr ſchlecht von ihm, wenn er ſeine kranke Frau vergäße.

Paul. Hat er eine Frau?

Hel. Biſt du taub? Ja, ja, er hat eine Frau.

Paul. Ach, nun verſteh ich.

Hel. Was verſtehſt du?

Paul. Woher wiſſen Sie es denn?

Hel. Von meinem Oheim: er hat es ſelbſt geſagt.

Paul. Der abſcheuliche Menſch! Er treibt noch Handel mit zärtlichen Blicken!

Hel. So ſind die Männer!

Paul. Aber vielleicht hat ſeine Frau die Schwindſucht?

Hel. Laß die Poſſen!

Paul. Da lob' ich mir den Wachtel; der iſt ein feiner Junggeſelle, heiß wie Gewürz, aufrichtig wie ein Spiegel, und verliebt wie der Monath May.

Hel. Du wirſt dich doch nicht verplempern!

Paul. Wer kann für ſich ſtehen!

Hel. Deine goldne Freyheit — —

Paul. Man vertauſcht bisweilen das Solide gegen das Angenehme, Gold gegen Blumen — —

Hel. Die ſchnell verwelken.

Paul. Das ſagte meine Groſsmutter auch, als ſie zum vierten Mahle heirathete.

Hel. Du wärſt im Stande ihn zu heirathen?

Paul. Was weiß ich, was der liebe Gott beſchloſſen hat! Er iſt ein Findelkind, ich bin ein Waiſenkind; er iſt ein Vogel unter dem Himmel, ich bin eine Lilie auf dem Felde, folglich paſſen wir ſo ziemlich zuſammen.

Hel. Es thut mir leid, daß eine Perſon, die mit mir erzogen worden, ſo *gemeine* Geſinnungen hegen kann.

Paul. Der Himmel wolle ſie ſtets davor bewahren.

Hel. O mit mir hat es keine Gefahr.

Zweyte Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Ich komme, ich komme —

Hel. (bey Seite.) Das ſey Gott geklagt!

Paul. (bey Seite.) Kommen und Willkommen iſt zweyerley.

Baron. Was habe ich gethan Ihnen zu Liebe, meine ſchöne Braut!

Hel. Doch niemanden todt geſchlagen?

Baron. Faſt mich ſelber todt geſchlagen; denn ich komme zu Fuße wie ein gemeiner Kerl. Muß mich auch gleich ſetzen. (Zu Paul.) He da! einen Stuhl!

Paul. (leiſe.) Grobian; Als wär' ich eine Magd! (Sie ſchiebt ihm einen Stuhl ſo haſtig unter, daß er plötzlich drauf fällt.)

Baron. Sachte, ſachte, kleine Perſon!

Hel. Wie kommt es denn, daß der Herr Baron ſich auf einmahl Ihrer Füße erinnerten?

Baron. Meine Wagenpferde haben zur Ader gelaſſen, und meine Reitpferde brauchen eine Frühlings-Cur.

Paul. Im Herbſte?

Baron. Sonſt geh ich ſo wenig zu Fuße, als eine Chineſerinn. Schon als ich noch ein kleiner Junker war, ritt ich einen Gothländer; als ich ein junger Herr wurde, kaufte mir mein hochſeliger Papa einen ſchönen Melkenburger. Nachmahls hielt ich immer 50 Engländer mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen, und ſo bin ich durch die Welt geritten, bis auf den heutigen Tag.

Hel. Eine edle Beſtimmung!

Baron. Allerdings. Man iſt vornehm, man reitet, man produziert ſich zu Pferde Vormittag und Nachmittag, das erinnert an die guten alten Ritterzeiten, und ſo wird man der Welt nützlich.

Hel. Die undankbare Welt erkennt es nicht immer.

Baron. Man thut ſeine Pflicht, man reitet, und iſt groß im Stillen. Wenn ich Ihnen vollends von meinen Wettrennen erzählen ſollte, wie ich fünf Meilen in fünf Minuten zurückgelegt, und wie der Wind, der mir in den Rücken blies, zwey Minuten ſpäter zum Ziele kam als ich. Allein das Gehen hat mich angegriffen; ich bitte um eine Taſſe Kaffeh oder Chocolade.

Hel. Pauline, ſorge dafür.

Paul. (bey Seite.) Wenn ich ſie ihm nur vergiften dürfte! (Ab.)

Dritte Scene.

Baron. Heloiſe.

Baron. Ich habe auch ſonſt noch allerley mit meiner ſchönen Braut zu reden, von wegen der Vermählung, die ich nunmehro auf den 30. dieſes Monaths — iſt mein Nahmenstag — feſtgeſetzt habe.

Hel. Ach lieber Herr Baron, ich habe Ihnen ſchon tauſend Mahl erklärt, daß ich gar nicht heirathen will.

Baron. Und was habe ich Ihnen jederzeit geantwortet? Sie müſſen!

Hel. Wider meinen Willen?

Baron. Sie werden zu Ihrem Glücke gezwungen.

Hel. Wenn ich es aber für mein Unglück halte?

Baron. Gleichviel, wenn ich es nur beſſer verſtehe; und Sie werden es mir einſt noch Dank wiſſen, daß ich mit gebührender Beharrlichkeit Ihren jungfräulichen Fanatismus bekämpft habe.

Hel. Auch wenn mein Frohſinn, meine Freyheit dabey zu Grunde gehen?

Baron. Muß alles zu Grunde gehen, dann kömmt das Neue, das Beſſere.

Hel. Worin beſteht denn dieß Beſſere?

Baron. Sie nehmen Theil an manchen Vorzügen meiner hohen Geburt — man nennt Sie gnädige Frau — Sie ſiegeln mit meinem Wappen — Sie ſitzen in unſrer Kirche auf einem erhabenen Platze, und alle Bauern betrachten Sie mit unterthänigem Reſpect. Sie dürfen ſich der hohen und niedern Jagd bedienen — auch wenn der Pfarrer ſterben ſollte, mir einen Candidaten der Theologie empfehlen — ja, Sie mögen ſogar den erſten Dieb begnadigen, der an meinem eigenen Galgen gehangen werden ſoll. Wie? Was ſagen Sie dazu? (Pauline bringt und präſentiert ihm eine Taſſe Punſch, er trinkt.)

Hel. Leider iſt mein Herz verſtockt für alle dieſe Herrlichkeiten.

Baron. So muß es ſich öffnen durch einen heilſamen Druck.

Hel. Herr Baron, wenn Sie im Stande wären, auf dem ſeltſamen letzten Willen meiner Mutter zu beſtehen, ſo würden Sie mich zur Verzweiflung bringen. (Leiſe zu Pauline.) Schaff mir ihn vom Halſe! (ab.)

Vierte Scene.

Baron. Pauline.

Baron (ſeinen Kaffeh ſchlürfend.) Ich habe Schwarz auf Weiß, und Zeugen obendrein.

Paul. Ach, ach! Mein Gewiſſen!

Baron. Welche Jammertöne vernimmt mein Ohr?

Paul. Es zuckt — es brennt — es zerreißt meine Bruſt.

Baron. Was iſt der kleinen Perſon widerfahren?

Paul. Die Seelenangſt wirft mich zu Ihren Füßen.

Baron. Man ſtehe auf — man explicire ſich.

Paul. Die Verzweiflung meiner Gebietherinn — ein ſchwarzes Verbrechen — Sie hat mich beſtochen.

Baron. Waren es Cichorien?

Paul. Ach nein, er war vergiftet.

Baron (ſpringt auf.) Vergiftet? (Sinkt zurück.) Vergiftet! Ich bin ein Kind des Todes. Hülfe! Hülfe! Es rinnt mir ſchon durch alle Adern, und verbrennt mein altes Blut.

Paul. Verzeihung, gnädiger Herr!

Baron. Hohl dich der Teufel! Hülfe! Hülfe!

Paul. Seyn Sie barmherzig in Ihrer letzten Stunde!

Baron. Meine letzte Stunde? O du Krokodill! Schaff mir einen Arzt — ich erdroßle dich!

Paul. Gehen Sie großmüthig aus der Welt!

Baron. Ich will nicht aus der Welt gehen. O du Sadrach! Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Vorige. Heloiſe.

Hel. Welch ein Zetergeſchrey?

Baron. Ha Barbarinn! Habe ich das um Sie verdient? Man ſchaffe Öhl und Milch herbey! Man gieße mir Fluthen in den Hals!

Hel. Sind Sie närriſch geworden?

Baron. Meuchelmörderinn! Das Gift, Gift!

Hel. Gift? Was ſoll das heißen?

Ordon. (tritt herein.) Tſchulosnikoff iſt der Wache entſprungen.

Gouv. Entſprungen? Der Thor! Ganz Kamtſchatka iſt ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn ſchon einholen.

Gouv. (zu der Ordonanz.) Bringt uns eine Flaſche Wein.

Hettm. Eine Flaſche? wo denkt Ihr hin? Bring vier. Wenn auf Afanaſia's Hochzeit die See in Wein verwandelt wird, ſo trinkt ein fröhlicher Koſak ſie aus. (Alle ab.)

Neunte Scene.

Tſchulosnikoff. Grigori. Dann Benjowsky und Kaſarinoff.

(Die Bühne verwandelt ſich in einen freyen Platz unter dem Fenſter des Schloſſes. Man ſieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine ſteinerne Bank. Es wird Abend. Tſchulosnikoff und ſein Neffe Grigori treten auf.)

Tſchul. Hier muß er vorbey.

Grig. Lieber Oheim, was habt ihr vor?

Tſchul. Gib mir dein Meſſer.

Grig. Was wollt ihr thun?

Tſchul. Mich rächen, und dann ſterben.

Grig. Rächen? an wem?

Tſchul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tſchul. Ich werde raſend, wenn ich es noch einmahl erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt, was Ihr wagt.

Tſchul. Nichts wage ich. Ihn ſchicke ich voran, ſo finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

Tſchul. Gib mir dein Meſſer.

Grig. Nun da.

Tſchul. Iſt es ſcharf? ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen!

Paul. Der Herr Baron bildet ſich ein, Sie haben ihn in einer Taſſe Kaffeh vergiftet.

Baron. Ich bilde mir ein?

Hel. Wie kommen Sie auf den wunderlichen Einfall.

Baron. Sie haben mich nicht vergiftet?

Hel. Sehe ich denn aus wie eine Giftmiſcherinn?

Baron. Aber dieſe Creatur hat zu meinen Füßen den entſetzlichen Mord bekannt!

Paul. (leiſe.) Ich ſollte ihn ja fortſchaffen: es fiel mir in der Eile nichts Beſſeres ein.

Baron. Nun? Sie leichtfertige Perſon, wird Sie antworten?

Paul. Ew. Gnaden haben vermuthlich geträumt?

Baron. Was? Sie will mir meine fünf Sinne abdisputiren?

Paul. Alle fünf eben nicht.

Baron. Sie hat nicht hier zu meinen Füßen gewinſelt?

Paul. Ey bewahre! Haben Sie Zeugen? Haben Sie ſchwarz auf weiß?

Baron. Das iſt die completeſte Unverſchämtheit, die mir in meinem Leben vor die Augen gekommen.

Hel. Seyn Sie ruhig, Herr Baron, Sie ſind nicht vergiftet, und wenn Sie jemahls von meiner Hand ſterben ſollten — — —

Baron. Von Ihrer Hand?

Hel. So würde es nur geſchehen, indem ich Ihnen — und dann mir ſelbſt den Dolch in die Bruſt ſtieße.

Baron. In meine Bruſt!

Hel. Nur auf dieſe Weiſe kann Ihr edles Blut mit meinem unedlen ſich miſchen. (Ab.)

Baron. Bah! bah! Habe ich ſie nur erſt auf meiner Ritterburg, da ſoll ſie, außer Stecknadeln, nichts Spitziges in die Hände bekommen, und die verruchte Perſon ſpanne ich in den pohlniſchen Bock! (Ab.)

Paul. Fürwahr, der liebe Gott duldet eine Menge Drohnen in ſeinem großen Bienenſtock.

Sechste Scene.

Pauline. Wachtel.

Wachtel. Ich ſuche Sie, ſchöne Pauline!

Paul. Pauline? Sind wir ſchon ſo bekannt?

Wachtel. Ja, wahrhaftig, alte Bekannte; denn ſeit ich fühlen lernte, hat Ihr Bild mir vorgeſchwebt.

Paul. Aber mir nicht das Ihrige.

Wachtel. Wer weiß! Beſinnen Sie ſich nur!

Paul. Eine drollige Zumuthung.

Wachtel. Das Schickſal hat uns wunderbarlich zuſammen geführt.

Paul. Und wird uns ganz *natürlich* wieder aus einander führen.

Wachtel. Lebendig ſcheide ich nicht von Ihnen. Machen Sie mit mir, was Sie wollen — doch vor allen Dingen — machen Sie mich zu Ihrem Manne.

Paul. Über Hals und Kopf?

Wachtel. Das gibt die beſten Ehen.

Paul. Haben Sie etwa *auch* einen Schat gefunden?

Wachtel. Ach nein! Ich bin ein pauvre Diable!

Paul. Unter welchem Strohdach wollen wir denn unſre empfindſame Wirthſchaft beginnen?

Wachtel. Mein Plänchen iſt gemacht, ich bleibe hier im Hauſe.

Paul. So?

Wachtel. Es gefällt mir hier gar zu wohl.

Paul. Sehr ſchmeichelhaft.

Wachtel. Ich will mein Leben theilen zwiſchen Arbeit und Liebe.

Paul. Der Plan wäre ſo übel nicht.

Wachtel Schlagen Sie ein.

Paul. O, da iſt vorher noch vieles zu bedenken.

Wachtel. Das Bedenken *vorher* iſt gar nicht mehr gebräuchlich in der Welt, nicht einmahl in der politiſchen, und wahrlich über dem vielen Bedenken geht die beſte Zeit verloren. Wenn ein Paar Menſchen ſich herzlich lieb haben, ſo wie wir — — —

Paul. So wie wir? Ey hört doch!

Wachtel. Wer kann Ihnen auch nur eine Stunde erſetzen, um die Ihr Glück verſpätet wird?

Paul. Ja, wenn es mit dem Liebhaber ſchon ſeine völlige Richtigkeit hat — —

Wachtel. Laſſen Sie hören: was fordern Sie von Ihrem künftigen Gatten?

Paul. Er muß brav und gutmüthig ſeyn.

Wachtel. Das bin ich.

Paul. Er muß nicht übel ausſehen.

Wachtel. Man hat mir geſagt, ich wäre ein hübſcher Junge.

Paul. Fleiß und Ordnung muß er lieben.

Wachtel. Wer *Sie* liebt, der liebt alles Gute.

Paul. Er muß keine Launen haben.

Wachtel. *Fröhliche* Laune iſt mein Erbtheil.

Paul. Muß nicht ſchmollen.

Wachtel. Doch bisweilen um der Verſöhnung willen?

Paul. Nicht eiferſüchtig ſeyn.

Wachtel. Das iſt der ſchwerſte Punct.

Paul. Auf den beſtehe ich.

Wachtel. Und wenn ich in der Noth auch den noch verſpreche?

Paul. Nun, dann wollen wir ſehen.

Wachtel. Nicht doch, fühlen, fühlen! (Nimmt ſie beym Kopf und küßt ſie.)

Paul. Sind Sie raſend? Ich werde ſchreyen.

Siebente Scene.

Vorige. Lerche (aus der Mitte.) Heloiſe (aus ihrem Cabinet.)

Lerche. Wachtel, was kommt dir an?

Hel. Pauline, ſchämſt du dich nicht?

Wachtel. Ich bin im Paradieſe.

Paul. Ich ſchäme mich wohl; aber es hilft mir nichts.

Hel. Ich will nicht hoffen — —

Paul. Ich habe es auch nicht gehofft; aber ich fürchte, es iſt geſchehen.

Hel. Unglückliche!

Lerche. Haſt du deine Freyheit verſcherzt?

Wachtel. Verſcherzt? Keineswegs. In allem Ernſt über Bord geworfen in ein Meer von Wonne.

Lerche. Unglücklicher!

Wachtel. Für ein Paar Unglückliche ſehen wir doch noch ſo ziemlich munter aus.

Paul. Hier ſteht meine Wohlthäterinn: ſie entſcheide über mein Schickſal.

Wachtel (fällt auf beyde Knie.) Erbarmen, holde Mamſell!

Hel. Ihr rennt in Euer Verderben.

Wachtel. Ach, es iſt ein ſo angenehmes Verderben.

Lerche. Ich muß dich warnen.

Wachtel. Warne mich nach der Hochzeit!

Hel. Ihr ſeyd alſo wirklich entſchloſſen, einen dummen Streich zu machen?

Paul. Zur Hälfte iſt er ſchon gemacht?

Wachtel. Und wir brennen vor Begierde, die andere Hälfte hinzu zu fügen.

Hel. Wohlan, ich unternehme es, Euch zu etabliren; doch unter einer Bedingung.

Wachtel. Juchhe! meine Pauline!

Hel. Nicht zu früh gejauchzt? — Ihr müßt mich zuvor von den Nachſtellungen des Baron Pelz befreyen.

Wachtel. Ich ſchlage ihn todt!

Hel. Wenn Ihr es dahin bringt, daß er ſchriftlich mir und ſeinen Rechten entſagt, ſo will ich für Euch ſorgen.

Wachtel. Schreiben muß er. Ich ſetze ihm die Piſtole auf die Bruſt.

Hel. Mit Gewalt iſt hier nichts auszurichten.

Wachtel. So komme Pauline mit der Weiberliſt zu Hülfe.

Paul. Eben ſinne ich darüber nach. Es iſt nicht leicht, was meine Gebietherinn begehrt; aber wenn ſie freye Hand mir laſſen will — — —

Hel. Uneingeſchränkt —

Paul. Wenn ich allenfalls mit fremden Federn mich ſchmücken dürfte — —

Hel. Womit du willſt.

Paul. So folge mir der junge Herr, daß ich ihn ſeine Rolle lehre.

Wachtel. Die Liebe wird an mir den gelehrigſten Schüler finden. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Heloiſe. Lerche.

Hel. Die Wahnſinnigen!

Lerche. Die Verblendeten!

Hel. Sie taumeln in den Abgrund —

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Lerche. Sie flattern um das Licht.

Hel. Wer hat jemahls Glück in der Ehe gefunden?

Lerche. Das Glück wird ſo ſelten in der Ehe geſucht.

Hel. Man begeht eine Thorheit.

Lerche. Wenigſtens ein Wageſtück.

Hel. Man verläßt Ältern und Geſchwiſter —

Lerche. Freunde und Vaterland — —

Hel. Und zieht mit einem wildfremden Menſchen — —

Lerche. Allenfalls in eine Wüſte.

Hel. Iſt das nicht raſend?

Lerche. Eine Art von Bezauberung.

Hel. Aber die Reue, mein Herr, die Reue — —

Lerche. Wehe, wo dieſe Furie erſcheint!

Hel. Die Binde fällt von den Augen — —

Lerche. Die ſchöne Zauberbinde — —

Hel. Man legt die Larve ab — —

Lerche. Man ſieht ſich ungeſchminkt —

Hel. Die geträumten Vollkommenheiten verſchwinden —

Lerche. Die überſehenen Fehler ſchleichen hervor —

Hel. Erſt war man blind für große Flecken — —

Lerche. Nun wird man ſcharfſichtig für kleine Puncte.

Hel. Erſt fand man ſogar die Fehler pikant —

Lerche. Nun findet man die Tugenden langweilig — —

Hel. Der Überdruß ſchafft Launen —

Lerche. Die Launen machen kritlich —

Hel. Man geht ſich aus dem Wege —

Lerche. Man wird eiskalt.

Hel. Das iſt ein treues Gemählde aller Ehen —

Lerche. Mit ſeltenen Ausnahmen.

Hel. Kennen Sie dergleichen?

Lerche. Doch hier und da.

Hel. Vielleicht iſt Ihre eigene Ehe ein ſolcher Phönix?

Lerche. Ich hoffe mich deſſen einſt rühmen zu dürfen.

Hel. Warum nicht jetzt ſchon?

Lerche. Nur die Zeit bricht Roſen.

Hel. Sie leben alſo noch in den Flitterwochen?

Lerche. Ich lebe bloß in der Hoffnung.

Tſchul. Bethe in der Kirche, und geh zum Teufel! ich brauche dich nicht.

Grig. Ich verlaſſe euch nicht.

Tſchul. So bleib und abſolvire den Hund, wenn er ſtirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tſchul. Deſto beſſer.

Grig. Ich ſtieß vorhin auf ſechs Mann von der Wache, die euch ſuchten.

Tſchul. Laß ſie ſuchen, ha! ha! ha! ſie ſollen mich finden, doch nicht eher bis dieſes Meſſer den Weg zu ſeinem Herzen fand.

Grig. Benjowsky, hört ich eben, iſt frey geſprochen.

Tſchul. Iſt er? Ha! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heirathen.

Tſchul. Wird er? Ha! ha! ha!

Grig. Die Verlobung iſt vielleicht in dieſer Stunde, und ihr wartet vergebens.

Tſchul. So will ich warten, bis die Sonne zu einer Kohle ausbrennt. — St! ich höre kommen. Drücke dich dort an die Mauer.

Grig. Lieber Oheim —

Tſchul. Fort! oder ich jage dir ſelbſt das Meſſer durch den Leib! (Sie theilen ſich.)

Benj. (in tiefen Gedanken über die Bühne gehend.) Afanaſja! — Emilie! —

Tſchul. (herausſpringend.) Er iſt's! der Verräther! ſtirb! (Stürzt ſich auf Benjowsky.)

Benj. (der bey deſſen erſten Worten ſich raſch umdreht, und ihm in den Arm fällt. Sie ringen, er ruft.) Hülfe! Mörder!

Tſchul. (ſchreyt.) Herbey Grigori, mir zu Hülfe!

Grig. (packt Benjowsky von hinten.)

Kaſar. (in dem Augenblicke erſcheint er mit zwey Kindern an der Hand, von welchen er ſich losreißt, Tſchuloſnikoff zu Boden ſchleudert, und ihn entwaffnet.)

Benj. (bemeiſtert ſich indeſſen des Jünglings, und hält ihn feſt.)

Tſchul. (Verwirrtes Rufen und Fluchen.)

Hel. (für ſich.) Der Böſewicht verläugnet ſeine Frau.

Lerche. Meine Geliebte haßt den Eheſtand.

Hel. (für ſich.) Oder führt er gar ein Mädchen mit ſich herum?

Lerche. Sie glaubt nicht an wahre Liebe.

Hel. (ſpöttiſch.) Sie wird es ſchon näher geben.

Lerche. Freyheit iſt ihr Wahlſpruch.

Hel. Die Wenigſten beharren dabey.

Lerche. Dieſe Wenigen ſind doch auch ſelten glücklich.

Hel. Meinen Sie?

Lerche. Die Welt meint es.

Hel. Die Welt? das heißt ein Paar tauſend Menſchen, die ein Paar tauſend andere Begriffe von Glückſeligkeit haben, und nur in dem einzigen Puncte übereinſtimmen, daß ſie gar zu gern einen Dritten für unglücklich halten. Aber ich verſichere Sie, mein Herr, die unvermählten Frauenzimmer ſind durchaus die glücklichſten.

Lerche. Ich müßte ein Tireſias werden, um dem widerſprechen zu dürfen.

Hel. Dieſe Ruhe, deren ſie genießen — —

Lerche. Wie in einer dunklen ſtillen Herbſtnacht —

Hel. Dieſe Unabhängigkeit — —

Lerche. Wie eine Blume im Waſſerglaſe —

Hel. Niemand bekümmert ſich um ſie.

Lerche. Und ſie bekümmern ſich um jedermann.

Hel. Kein gebiethender Ehemann —

Lerche. Der zärtlich umarmt ſeyn will.

Hel. Keine ſchreyenden Kinder —

Lerche. Die ſich liebkoſend an die Mutter hängen.

Hel. Keine Wirthſchaftsſorgen — —

Lerche. Ein Tiſch mit einem Couvert.

Hel. Mit jedem Jahre wird ihr Schickſal beneidenswerther — —

Lerche. Und ſtiller.

Hel. Bis ſie endlich ſanft hinüberſchlummern —

Lerche. In den Armen einer treuen Magd.

Hel. Ungequält von Sorgen für die Nachbleibenden.

Lerche. Wie auch ungeſtört von ihrem Schluchzen.

Neunte Scene.

Vorige. Pauline.

Paul. Die drey Tanten ſind eben angekommen.

Hel. O weh!

Lerche. Wer ſind dieſe drey Tanten?

Paul. Drey alte ehrbare Jungfrauen.

Lerche. Vermuthlich lauter Originale zu der Schilderung, welche Sie ſo eben entwarfen?

Hel. Allerdings drey glückliche Perſonen; nur — — —

Paul. Nur werden ſie Andern bisweilen etwas läſtig.

Hel. Mein Oheim hat die ſeltſame Grille gehabt, ſie einzuladen, um mir gleichſam ein Bild meiner Zukunft aufzuſtellen, wenn ich durchaus ledig bleiben wollte.

Lerche. Ey, da hat er ja gerade das verkehrte Mittel gewählt.

Hel. Freylich! denn wenn auch dieſe Perſonen nicht gerade zu den liebenswürdigſten gehörten, ſo folgt daraus noch nicht, daß ich ihnen gleichen müßte.

Lerche. Sie werden jedem Stande eine Zierde leihen.

Hel. O ſehr galant.

Paul. Die lieben Tanten ſind geſonnen vier Wochen hier zu bleiben.

Hel. Wir haben doch Karten im Hauſe?

Paul. O ja!

Hel. So ſetze nur geſchwind einen Spieltiſch zurecht.

Paul. (ſetzt den Spieltiſch.) Und dann ein Dutzend Theekeſſel auf das Feuer.

Zehnte Scene.

Vorige. Euſebia, dann Trudchen, dann Rebecca.

Euſeb. (im Eintreten zu Paulinen.) Liebes Kind, ich habe mich leiſe aus dem Wagen geſchlichen; denn mein Peterchen ſchlummert noch. Man muß ihn nicht wecken, hörſt du? Man muß auch keinen Lärm auf dem Hofe machen, bis er von ſelbſt erwacht. Er befand ſich ohnehin geſtern nicht ganz wohl.

Paul. Vermuthlich ein Pflegekind?

Euſeb. Nicht doch, mein Peterchen, mein alter Mops! — Ah bonjour, ma chère nièce! Dieß Mahl habe ich in der That ein Opfer gebracht; denn es wird morgen auf dem Markte ein Straßenräuber gehangen, und mir war ſchon ein Platz an einem Fenſter verſprochen, wo man den Kerl ganz in der Nähe kann zappeln ſehen.

Hel. Ich bedauere ſehr, daß ſie des Vergnügens ſich beraubt haben.

Euſeb. Vergnügen? Ach nein! mir wird ohnmächtig, wenn ich nur daran denke. Zum Glück iſt noch eine ganze Bande im Gefängniß und der Herr Kriminalrath hat mir verſprochen, daß wenigſtens noch drey oder vier bammeln ſollen. (Tritt vor den Spiegel, und ordnet ihren Putz.)

Trudchen (tritt auf. Zu Paulinen.) O liebes Kind! ſorge doch vor allen Dingen für mein Hänschen. Süße Milch; aber ſie muß nicht abgerahmt ſeyn.

Paul. Wie alt iſt das Kindlein?

Trudch. Nicht doch, mein Hänschen, mein alter Kater — Votre servante, ma nièce! Faſt wäre ich zu Hauſe geblieben; denn ich befürchtete einen Unglücksfall.

Hel. Wie ſo, liebe Tante?

Trudch. Drey Mahl habe ich dieſen Morgen grande patience geſpielt auf eine glückliche Fahrt, und nicht ein einziges Mahl iſt es ausgekommen. (Tritt auch vor den Spiegel, beyde verdrängen ſich wechſelweiſe.)

Rebecca (tritt auf. Zu Pauline.) O mein Gott! ich will doch hoffen, daß Ihr Nüſſe und Mandeln im Hauſe habt!

Pauline. Ich denke ja.

Rebecca. Sonſt müßte ich auf der Stelle wieder umkehren; denn ich hatte für mein Nickelchen einen ganzen Sack voll mitgenommen, und der Schlingel von Bedienten hat ihn unterwegs verloren.

Paul. Vermuthlich auch ein vierbeiniges Weſen?

Rebecca. Mein Nickelchen, mein Eichhörnchen, das ſüße Geſchöpf! — Laß dich umarmen, liebe Nichte! — Faſt hätte ich das Vergnügen entbehren müſſen, denn in dem Hauſe mir gegenüber ſollte morgen eine Hochzeit gefeyert werden.

Hel. Zu der Sie eingeladen waren?

Rebecca. Das nicht; aber ich hätte doch nach und nach die Hochzeitgäſte ankommen ſehn, und gehörig gemuſtert. (Tritt auch vor den Spiegel.)

Zum Glück iſt die Braut in der vorigen Nacht davon gelaufen, das gibt eine ſcandalöſe Geſchichte.

Euſeb. (leiſe.) Wer iſt denn der fremde Musje?

Hel. (ihn präſentirend.) Herr Lerche, ein junger Mann, den mein Oheim ins Haus genommen.

Lerche. Und der ſich glücklich ſchätzt, drey ſo liebenswürdigen Damen vorgeſtellt zu werden. (Die Tanten machen preziöſe Knixe.)

Reb. (leiſe.) Was meinſt du, ma soeur? der Menſch iſt manierlich!

Euſeb. O ja, ma soeur!
Trudch. Allerdings, ma soeur! } Zuſammen.

Reb. Aber ſage mir ums Himmels Willen, liebe Nichte: wie biſt du angezogen?

Euſeb. Was iſt das für eine Mode?

Trudch. Und wie ſitzt das Alles!

Hel. Der neue franzöſiſche Schneider Monsieur Montoton hat mir das Kleid gemacht.

Reb. Monsieur Montoton? Ey ey!

Euſeb. Der hat jetzt großen Zulauf.

Trudch. Die Räthinn Polter läßt auch bey ihm arbeiten.

Reb. Die ſollte doch lieber für ihre Kinder ſorgen.

Euſeb. Die armen Würmer laufen barfuß herum.

Trudchen. Sie hat genug mit ihren Liebhabern zu thun.

Reb. Den einen hat ihr die Frau von Hering abſpenſtig gemacht.

Euſeb. Welchen denn, ma soeur?

Reb. Den dicken Bergrath, der alle Abend ſechs Bouteillen Portwein trinkt.

Trudch. Der Mann iſt Vormund für die Ekhardſchen Kinder; die ſoll er um ihr Bißchen Armuth betrogen haben.

Euſeb. Und die älteſte Tochter verführt.

Reb. Nun an der war nicht viel zu verführen.

Trudch. Da haſt du Recht, ma soeur.

Reb. Sie iſt ſchon ein Mahl ins Bad gereiſt.

Euſeb. Jetzt treibt ſie es mit dem jungen Mergel.

Trudch. Der Malchen Born hat ſitzen laſſen?

Euſeb. Derſelbe, ma soeur.

Reb. Der alte Born — es bleibt aber

unter uns — er ſoll eine Caſſe angegriffen haben.

Trudch. Dazu hat ihn ſicher die hochmüthige Frau verleitet.

Euſeb. Die konnte nie Staat genug machen.

Reb. Und ſoll noch obendrein dem Manne Hausfreunde zuführen.

Trudch. O das iſt ja ganz bekannt.

Euſeb. Davon ſprechen die Kinder auf der Straße.

Hel. Iſt Ihnen Thee oder Kaffeh gefällig?

Reb. Thee.

Euſeb. Grüner Thee.

Trudch. Aber ſtark.

Reb. Wo iſt denn mon frère?

Euſeb. Ach ja, mon cher frère?

Trudch. Wo ſteckt denn mon frère?

Hel. Er hat vermuthlich noch Geſchäfte. Wollen Sie nicht unterdeſſen eine Parthie L'Hombre ſpielen?

Euſeb. Das kann geſchehen.

Trudch. Zum Zeitvertreib.

Reb. Ein halbes Stündchen.

Paul. Die Karten ſind bereit. (Die Tanten eilen zum Tiſch und arrangiren ſich.)

Euſeb. Aber das ſage ich dir, ma soeur, wenn du mir wieder, wie neulich, die Spadille verpaſſeſt — (ſetzt ſich, ihr zur Rechten Trudchen, dieſer zur Rechten Rebecca.)

Trudch. Ey, wer hieß dich casco ſpielen!

Reb. Zwey Fiſche biſt du mir noch ſchuldig, ma soeur!

Euſeb. Das ich nicht wüßte! (Giebt Karten, jeder 9. Die übrigen bleiben liegen.)

Reb. Beſinne dich nur. Ich ſollte dir ſechs Groſchen heraus geben und hatte nur fünfe.

Euſeb. Wir wollen uns darüber nicht entzweyen, ma soeur.

Trudch. Ich frage.

Reb. Ich paſſe.

Euſeb. Tourné! — Aber um Gottes Willen, mein Peterchen?

Trudch. Iſt mein Hänschen verſorgt?

Reb. Haſt du an mein Nickelchen gedacht?

Paul. Spielen Sie ganz ruhig, das edle Vieh ſoll an mir eine zweyte Mutter finden. (Geht ab.)

Trudch. Ich paſſe.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15157/168

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15175/186

Euſeb. (ſchlägt das Blatt um.) Coeur. (Euſebia kauft außer dem aufgeſchlagenen noch vier Karten, dann kauft Trudchen, dann Rebecca; Trudchen ſpielt aus.)

Lerche. (leiſe zu Heloiſe.) Ob dieſe Damen auch wohl ſonſt von einem coeur wiſſen?

Heloiſe. Herr Lerche, es ſind meine Tanten, ſehr vernünftige Perſonen, die ein ſorgenfreyes Leben führen, und mit Recht aller Thörinnen ſpotten, die Männern ihre Ruhe opfern. (Ab.)

Lerche. (für ſich.) Ach, ich bin noch weit vom Ziele! ſoll ich meine Ruhe, meinen Frohſinn hier einbüßen? Lieber gehe ich zu den ſaporogiſchen Koſacken. (Ab.)

Reb. (Zu Trudchen.) Das Spiel war verloren, wenn du Pique ausſpielteſt!

Trudch. Nein, es war verloren, wenn du den Buben ſtachſt.

Reb. Ey, warum nicht gar! Laß dich doch bedeuten.

Euſeb. Ihr habt Beyde unrecht, ich hatte ja noch die Dame.

Reb. Die hätte ſie abtrumpfen müſſen.

Trudch. Womit denn?

Euſeb. Es war ſchlau von mir, daß ich die Baſte durchließ, dadurch kam ſie an Trümpfen zu kurz, und meine Dame wurde frey.

Trudch. Hätte ſie die Baſte nicht ausgeſpielt, ſo wäre meine Dame nicht gefallen, und ich behielt einen Trumpf übrig.

Reb. Meine Baſte war unbeſetzt; wenn ſie mit der Manille forderte, mußte ſie ohnehin fallen.

Alle zugleich.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Auf dem Schloſſe des Barons.

Erſte Scene.

Magiſter. Baron.

Baron.

Man denke ſich mein Schrecken.

Mag. Um ſo mehr, da es oft zu geſchehen pflegt, daß vornehme Perſonen vergiftet worden.

Baron. Eben deßwegen. Wäre ich ein Gelehrter, oder ſo etwas dergleichen, ſo hätte ich mir nichts weiß machen laſſen. Solch Volk vergiftet man nicht.

Mag. Bitte um Verzeihung! Es gibt denn doch eine Art von Giftmiſchern, die auch dem Gelehrten beſchwerlich fallen. Sie beißen und laſſen ihr Tröpflein in die Wunde fallen.

Baron. Beißen? Spricht der Herr von Schlangen?

Mag. Ja, von einer Schlange.

Baron. Hier iſt aber von einer Frau die Rede, von einer Gemahlinn wollte ich ſagen; wenn ſie den Gemahl ermorden will, wer kann es hindern? — Die gottloſe Perſon ließ ſogar verlauten, ſie wolle einen Dolch mir in die Bruſt — man denke ſich — in *meine* Bruſt ſtoßen, und hinterdrein ſich unchriſtlich entleiben.

Mag. Umgekehrt hat einſt die berühmte Arria es mit dem Pätus gemacht, indem ſie den Dolch zuerſt in ihren Buſen ſtieß, und dann beſagten Pätus ermahnte, ein Gleiches zu thun, mit den Worten: „es ſchmerzt nicht.“

Baron. Dummer Schnack! den Teufel mags nicht ſchmerzen. Prr! es thut mich ſchaudern; denn Trotz meiner Geburt, bleibe ich doch immer noch gewiſſermaßen ein Menſch, weßhalb ich auch nunmehr mit einigem Widerwillen daran denke, mir jenen Satan ehelich beyzulegen.

Mag. Ey ſo ſollten der Herr Baron — ein zweyter Theſeus — dieſe Ariadne auf dem kahlen Felſen ihres Eigenſinns verlaſſen.

Baron. Ja, ja, wenn nur das verdammte Geld nicht wäre. Man brauchts, Herr, ich ſage Ihm, man brauchts.

Mag. Concedo.

Baron. Vor alten Zeiten durfte man nehmen, wo man fand. Aber lieber Gott! Das ſchöne Fauſtrecht! Es gilt ja heut zu Tage nichts mehr. Derjenige Kaiſer, der es aufgehoben —

Mag. Maximilian —

Baron. Hat alle Mésalliancen auf ſeinem Gewiſſen, das ſag' ich.

Zweyte Scene.

Vorige. Frau Linſe.

Linſe. Na, nun bekommen wir gar Gäſte!

Baron. Ich bin nicht zu Hauſe.

Linſe. Ich auch nicht, und in der Küche iſt vollends niemand zu Hauſe; aber der Hirt, der eben unſre drey Schafe heimtrieb, der hats ſchon verrathen, daß 'R Gnaden den Kopf zum Fenſter hinaus geſteckt haben.

Baron. Ey was! Wenn ich auch meinen Kopf bisweilen produzire, ſo bin ich darum doch immer nicht zu Hauſe.

Linſe. Das habe ich auch geſagt. Aber die fremde Mannsperſon will ſich nicht abweiſen laſſen. Er ſpricht, er wäre der Stallmeiſter von der jungen Gräfinn Pelz.

Baron. Gräfinn Pelz? Was? Wohl gar eine Verwandte? Mir iſt zwar nicht bewußt, daß ein Zweig meiner Familie in den Grafenſtand erhoben worden; doch iſt ſolches gar wohl möglich.

Linſe. Aber ſie wollen hier zu Abend ſpeiſen und *das iſt unmöglich*.

Baron. Meine Gaſtfreyheit ſoll niemand in Zweifel ziehen.

Mag. Wenn der Fremde ſeine tessera mitbringt —

Linſe. Ja, wenn er das Eſſen ſelber mitbringt.

Baron. Man führe den Stallmeiſter zur Audienz.

Mag. Wird wohl nur ein Servus equarius ſeyn. (Ab.)

Linſe. Er mag ſeyn, wer er will, wenn er nur bald wieder geht. Wir haben jetzt Neumond, da kann die Gräfinn auch bey Nacht reiſen.

Baron. Wo denkt Sie hin, Frau Linſe! Man muß das alte damaſtene Himmelbette in Stand zu ſetzen ſuchen.

Linſe. Hab ich denn nicht ſchon vor ſieben Jahren einen Schlafrock für 'R Gnaden draus gemacht.

Baron. Aber die *eine* Seite iſt doch noch brauchbar, und der *Himmel*.

Linſe. In den haben ſich ſchon längſt die Mäuſe und die Spinnen getheilt.

Dritte Scene.

Vorige. Magiſter. Wachtel (in altdeutſcher Tracht.)

Wachtel. Mit Ehrfurcht betritt mein Fuß die geheiligte Freyſtatt. Erblicke ich hier den ehrwürdigen Überreſt der Pelze.

Mag. Leibhaftig.

Linſe (bey Seite.) Der Menſch ſieht aus wie ein Gauner.

Wachtel. Ich beuge meine Knie im Nahmen aller Bewohner der oceaniſchen Inſeln.

Baron. Wer iſt der Herr? Was will Er mit ſeinen Inſeln? Wir ſitzen hier auf feſtem Lande.

Wachtel. Ja, ich ſehe Land, und jauchze gleich dem Seefahrer nach dem Sturm. Ich habe die Ehre, Stallmeiſter der Gräfinn Maridille von Pelz zu ſeyn.

Baron. Iſt der Herr ein Edelmann?

Wachtel. Seit vier hundert Jahren wurde das Amt eines Stallmeiſters in der hochgräfl. Pelziſchen Familie, ſtets mit Edelleuten beſetzt.

Baron. Magiſter, man reiche dem Herrn Stallmeiſter einen Stuhl.

Wachtel. Nein, ich werde meine Glieder nicht eher zur Ruhe fügen, bis Ew. Herrlichkeit ein Troſtwort ausgeſprochen, meiner jungen Gräfinn und ihrem Volke den mächtigen Schutz feyerlich angelobt haben.

Baron. Man erkläre mir die Bewandtniß;

denn mir iſt gänzlich unbekannt, wo und wie die Pelze die gräfliche Würde errungen.

Wachtel. Sonder Zweifel glänzt der Nahme Ritter Hans von Pelz in Dero uraltem Stammtafel?

Baron. Was ſollte er nicht! Er war ein Held, der das heilige Grab erobern half; doch leider auf der Rückfahrt Schiffbruch litt und ſeine Lorbeeren in den Wellen begrub.

Wachtel. Mit nichten! Der Sturm warf ſein Schiff an eine Klippe der Orcadiſchen Inſeln. Es ſcheiterte: Ritter Hans ſchwamm auf ſeinem Schwerte an das Ufer, und fand daſelbſt ein wildes Volk, welches ihn mit Ehrfurcht aufnahm, wie die Peruaner ihren Manko Kapak. Er civiliſirte dieſe Wilden, ſie lernten nach und nach Thee und Kaffeh trinken, Karten und Comödie ſpielen, ſie lernten auch mit Kanonen ſchießen. Fühlend wie glücklich ſie geworden, wählten ſie dankbar den wohlthätigen Fremdling zum regierenden Grafen. Acht hundert Jahre blühte und regierte ſein Geſchlecht.

Baron. Ey der Teufel! Das hätt ich wiſſen ſollen. Wo liegen denn die verdammten Inſeln?

Wachtel. Sie liegen im Meere.

Feodora (erſcheint auf dem Balkon, miſcht ihr Gekreiſch mit dem Geſchrey der Kämpfenden, dem Weinen der Kinder, und ſinkt zurück.)

Corporal (mit Wache erſcheint.) He da! Ruhe! was gibt's hier? — Aha! Tſchulesnikoff, finden wir dich wieder?

Kaſar. Er wollte den Grafen ermorden.

Benj. (Grigori loslaſſend.) Lauf, junger Menſch! ich will dein Unglück nicht.

Grig. (entſpringt)

Corp. Warſt du noch nicht reif zur Knute? Fort mit dir!

Tſchul. Teufel! (er ſpuckt gegen Benjowsky aus.) Gott verdamme dich! (Ab mit der Wache.)

Benj. (umarmt ſeinen Retter.) Kaſarinoff!

Kaſar. Geh und ſey mein Freund! ſagtet Ihr zu mir. Ihr ſeht, ich bin es geworden.

Benj. Du haſt deine Schuld redlich bezahlt.

Kaſar. Da ſind meine Kleinen, die ſollten Eure Knie umfaſſen, und ſtammeln. Aber beſſer iſt beſſer. Wem das Schickſal wohl will, dem gibt es Gelegenheit, dankbar zu ſeyn.

Benj. Freund Kaſarinoff! — Dieſer Titel iſt bey mir nicht Scheidemünze, mit der man jedem Taglöhner ſeine Arbeit lohnt — leb' wohl!

Kaſar. Es wird Nacht, Ihr ſeyd allein, ich will Euch begleiten.

Benj. Bis an den Fluß, wenn du willſt.

Kaſar. Bis in den Tod!

(Sie gehen Arm in Arm, die Kinder folgen.)

Zehnte Scene.

Hettmann. Kudrin. Feodora.

Hettm. (kömmt von der andern Seite ziemlich betrunken.) He! he! — Schach und matt! — wer lärmt hier? (Er ſieht ſich überall um.) Niemand? — Niemand lärmt hier. — Wenn ich ſage: Niemand, ſo ich verſtehe darunter eine Menge Menſchen, die aber alle ſchon weggelaufen

Baron. So?

Mag. Es werden dort Häringe gefangen.

Wachtel. Und Wallfiſche.

Linſe (bey Seite.) Und Gimpel.

Wachtel. Der letzte Graf von Pelz —

Baron. Der letzte?

Wachtel. Ach leider! Er hieß Garlieb; denn er war uns Allen gar zu lieb.

Baron. Iſt ſonſt kein Familiennahme, klingt auch ein wenig *gemein*.

Wachtel. Er hatte eine ſchöne erwachſene Tochter —

Baron (corrigirend.) Eine Comteſſe —

Wachtel. Und einen Sohn noch in der Wiege.

Baron. Einen jungen Erbgrafen —

Wachtel. Auf dem Sterbebette —

Baron. Woran ſtarb mein Herr Vetter?

Wachtel. An den Kuhpocken. Auf dem Sterbelager vertraute er die Vormundſchaft ſeines einzigen Sohnes einem benachbarten ſchottiſchen Fürſten, der den jungen Grafen ermordete, als er eben ſein Süpplein aß, den Thron beſtieg, und die edle Gräfinn zwingen wollte, ihm ihre Hand zu reichen. Da raffte ſie alle ihre Koſtbarkeiten und auch mich zuſammen, ſetzte ſich bey Nacht und Nebel in ein Fiſcherboot, wir wurden ſieben Wochen lang auf den wilden Fluthen umher getrieben, und endlich bey Nurnberg an die Kuſte geworfen.

Baron. Ich will hoffen, daß ſie ihre Koſtbarkeiten rettete?

Wachtel. Sie rettete vor allen Dingen mich, ihren treueſten Knecht.

Baron. Sonſt nichts?

Wachtel. Ach leider! Sonſt nur wenig.

Linſe (bey Seite.) Dacht' ichs doch, es iſt Bettelvolk.

Wachtel. Dann einige Millionen an Diamanten, was will das ſagen für eine Dame von ſolchem Range.

Baron. Nu nu, es iſt doch fürs erſte ein Nothpfennig.

Mag. Aera auxiliaria, wie Ovid ſie nennt.

Linſe (bey Seite.) Ich muß die Diamanten erſt ſehen.

Wachtel. Der erſte Hoffnungsſtrahl, der in die Seele der Gräfinn Marbille fuhr, war die Nachricht, daß noch ein Pelz in Deutſchland lebe, ein Pelz, ſeiner großen Ahnen wurdig.

La-

Baron. Hier ſitzt er.

Linſe (bey Seite.) Aber kahl.

Wachtel. Sogleich beſchloß ſie, ihn aufzuſuchen, ſich ihm zu Füßen zu werfen — —

Baron. Wird nicht verſtattet.

Wachtel. Ihre Diamanten will ſie in Gold verwandeln, Soldaten werben, ein Kriegsſchiff ausrüſten, und an der Hand des erhabenen Vetters den ihr geraubten Thron wiederum beſteigen.

Baron. An *meiner* Hand?

Wachtel. „Schnellfuchs!“ redete ſie mich an — Schnellfuchs iſt mein Nahme — „Ich werde ihn ſehen! Iſt er ein Greis, ſo werde er mein Vater; iſt er ein Jüngling oder Mann — o Schnellfuchs“ — hier brach ſie ab.

Linſe (bey Seite.) Aha! wills da hinaus? —

Mag. Die Sache iſt magni ponderis.

Baron. Ich werde meine gräfliche Couſine auf meiner Ritterburg beſchützen; doch was die Expedition zur See betrifft, ſo will dergleichen nicht immer gelingen. Auch habe ich ſchon ſeit mehreren Jahren keine Armee commandirt, bin aus der Übung gekommen.

Wachtel. Hier bedarf es nur einer majeſtätiſchen Erſcheinung. Die Völker der orcadiſchen Inſeln, die ſeit 800 Jahren mit Liebe und Treue an ihren Pelzen hingen, werden ſchnell zu den Waffen greifen, ſobald die ſchöne Maribille in Begleitung Ew. Herrlichkeit das Ufer betritt.

Baron. Magiſter, was meint Er dazu?

Mag. Res est consilii, ſagt der große Cäſar.

Baron. Ich verlange nicht zu wiſſen, was der große Cäſar ſagt — —

Mag. Was mich betrifft, wenn ich die Sache überlege, pouderire und erwäge, ſo ſage ich fürs erſte noch nichts.

Linſe. Ich aber ſage: es iſt lauter Larifari. Sie wollen R. Gnaden nach Amerika locken.

Baron. Man enthalte ſich der verwegenen Redensart. (Trompetenſtoß in der Ferne.) Was vernimmt mein Ohr?

Wachtel. Die Ankunft der Gräfinn. Sie zu melden wurde ich aus der nächſten Schenke hierher geſandt. Ich eile, ihr den Steigbügel zu halten. (Ab.)

Vierte Scene.

Baron. Magiſter. Frau Linſe.

Baron. Magiſter Schnudrian, man empfange ſie in meinem Nahmen. Man ziehe weiße Handſchuhe an, und führe ſie an den Fingerſpitzen die Treppe herauf. Der Jäger und der Laufer ſollen paradiren, ſich aber nur von ferne produziren. (Magiſter ab.) Sie, Frau Linſe, reiche Sie mir haſtig meinen alten Treſſenhut und auch das Schwert, welches mein Urgroßvater im ſchwediſchen Kriege erbeutet.

Linſe. 'N Gnaden, nichts für ungut, es ſind lauter Faxen.

Baron. Halt Sie das Maul! Bin ich der Mann, der Faxen duldet?

Linſe. Ich bleibe dabey, es iſt Bettelvolk. (Ab ins Cabinet.)

Baron. Bettelvolk und Diamanten! wie reimt ſich das? Und wo wäre denn die Unmöglichkeit? Pelze können regieren, das wird niemand läugnen.

Linſe (zurückkommend.) Hier ſind Hut und Degen.

Baron (ſchmückt ſich damit.) Man ziehe ſich ein wenig in den Hintergrund. Es will ſich nicht geziemen, daß man bey dieſer Feyerlichkeit mir ſo nahe ſtehe.

Linſe (bey Seite.) Nun ſitzt er auf ſeinem Steckenpferde!

Fünfte Scene.

Vorige. Pauline. Magiſter. Wachtel.

Pauline in einem mit Golde reich beſetzten Amazonen-Kleide, auf dem Kopfe einen Hut mit Straußfedern, die aus einer diamantenen Agraffe hervorſteigen; alle Finger voll Brillanten, das Geſicht durch eine Menge Schönpflaſterchen unkenntlich gemacht, ſpricht mit verſtellter Stimme.)

Paul. Voilà mon Cousin.
Ich hab' ihn gleich erkannt;
es hat mein klopfend Herz ihn ſchon Cousin genannt.
Ich ſah zu jeder Zeit, die Vettern und die Baſen,
der Pelze edlen Stamm, geſchmückt mit ſolchen Naſen.

Baron (bey Seite.) Sie hat Recht, es iſt eine Familien-Naſe.

Paul. Ehrwürd'ger Überreſt von meinem alten Stamm!
Es fleht um deinen Schutz ein hart verfolgtes Lamm,
es hüpft zu deinem Knie, es blöckt zu deinen Füßen,
du wirſt, ein echter Pelz, das Herz ihm nicht verſchließen.

Baron. Ergebenſter! (Zu Wachtel.) Warum dutzt ſie mich denn, und redet in lauter Verſen?

Wachtel. Die arcadiſche Hofſprache.

Baron. Iſt mir nicht geläufig.

Wachtel. Verſe machen, iſt heut zu Tage keine Kunſt.

Baron. Ich weiß wohl, es iſt ein Handwerk, ein bürgerliches.

Wachtel. Nur ein wenig Myſtik und Reimgeklingel —

Baron. Ey, dafür hab' ich meinen Magiſter. Heda, Schnudrian! Antworte er für mich. Ich werde ſchon die Geberden hinzufügen.

Mag. (ſtellt ſich in Poſitur.)

Grüß dich Gott, du ſchöne Hyazinthe

mit den blitzenden
Feuerſpritzenden
Äuglein ſchwarz wie Dinte.
Höre auf zu trauern
in dieſen veralteten
gothiſch geſtalteten
wankenden Mauern.
Siehe, du biſt willkommen
und aufgenommen
vom thätig preiſenden,
Liebe beweiſenden,
brüderlich ſpeiſenden,
Hülfe verheißenden
Freyherrn von Pelz.

Baron. Der verſtehts!

Wachtel. Der kömmt aus der neueſten Schule.

Paul. O du ſchöne
holde Syrene,
welche Töne
vernimmt mein Ohr!
Hoffnung zündet,
mir verkündet
der Äſthetik ſchöne Blüthe
ein poetiſches Gemüthe.
Ein Karfunkel

beleuchtet das Dunkel
meiner Nacht;
Rettung find' ich
wo ſturmwindig
mein Schickſal kracht.
Baron. Nun friſch drauf los Magiſter!
Mag. Ruhe, zarte Taube,
in der erfriſchenden
Düfte miſchenden
Sorge verwiſchenden
kühlen Laube,
wo ſich flatternde
Vöglein wiegen,
wo ſich ſchnatternde
Elſtern vergnügen.
Paul. Hör' auf du Schwan! — Mich feſſelt jede Strophe,
die von der echten Modeleyer klingt!
Mich dünkt, ich ſey an meines Vaters Hoſe,
wo jeder Page neue Lieder ſingt.
Ich höre noch, wie mir die alte Zoſe
aus einer Vorleſung das Neu'ſte bringt.
So haben ſie im Klingel-Chor geſungen
die Knaben all! O ſüß' Erinnerungen!
Doch jetzt will mir das Herz vor Wehmuth brechen;

denn mich verfolgt des griech'ſchen Schickſals Zorn,
und wo die Sorgen wie Taranteln ſtechen,
da ſingt umſonſt der Knabe Wunderhorn.
Ich muß allein mit meinem Vetter ſprechen,
er ſeh' in meiner Bruſt den blut'gen Dorn.
Er reiche mir den Arm, der Hochgeſinnte,
und nehm' in Schutz die weiße Hyazinthe!

Baron. Gehorſamer Diener!

(Pauline faßt ihn unter den Arm, und führt ihn ins Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Wachtel. Magiſter. Frau Linſe.

Fr. Linſe. Herr Stallmeiſter Schnellfuchs von den orcadiſchen Inſeln, mir machen Sie nichts weiß.

Wachtel. Weiß machen? Einer ſo ehrwürdigen Dame? Das wäre ſchwarz.

Mag. Und mir drehen Sie auch keine Naſe.

Wachtel. Drehen? Eine ſo reſpectable Naſe? Das wäre naſeweis.

ſind — was will denn Feodora? — warum ſchreyt ſie? — warum ſtört ſie mich im Trinken? — Noch fünf Gläſer aus der Flaſche — und noch fünf Züge auf dem Brete — ſo waren wir beyde Schach und matt! ha! ha! ha! — (Er ſinkt auf die ſteinerne Bank.) So. Hier ſitzt es ſich recht kühl. Wenn ich ſage kühl, ſo verſtehe ich darunter — kalt. — Wie? — der König von Kalifornien iſt Schach und Matt! ha! ha! ha! (Er brummt noch ein wenig in den Bart.)

Kudrin (tritt auf mit der Balalaika unter dem Arm. Er ſieht ſich überall ſchüchtern um.) Endlich iſt es hier ſtill geworden, und finſter wie im Grabe. Die Sternlein haben ſich ſchlafen gelegt, und mit Schneewolken zugedeckt. (Gegen den Balkon.) St! St! Feodora! — noch iſt ſie nicht auf dem Balkon. Vielleicht ſchon geweſen? — Wir wollen das Vöglein locken. (Er ſtimmt die Balalaika.) Aber meine Finger ſind verkrummt (Er haucht in die Hände.) So, ſo, es wird ſchon gehen. Der Hauch eines Verliebten ſchmilzt Eisſchollen, und macht Diamanten flüſſig. (Er räuſpert ſich, ſpielt und ſingt, nach der bekannten Melodie der Romanze, in der Ruſſiſchen Oper Melnik.)

Komm fein Liebchen, komm an's Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm.
Die Verliebten und Geſpenſter,
Wandeln ſchon herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in ſeinen Arm!
Seine Finger ſind erſtarret,
Doch ſein Herz iſt warm.

Zwar die Sternlein ſich verdunkeln.
Luna leuchtet nicht.
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da iſt helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm an's Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm.
Die Verliebten und Geſpenſter,
Wandeln ſchon herum.

Linſe. Geſtehen Sie nur, es iſt nicht richtig.

Wachtel. Halten Sie uns für Geſpenſter?

Mag. Sie führen etwas im Schilde.

Wachtel. Einen Hoffnungsanker.

Linſe. Sie wollen den Herrn Baron prellen, nichts für ungut!

Mag. Sie wollen im Trüben fiſchen.

Linſe. Zwar iſt Ihr Plan mir noch ein Räthſel —

Wachtel. Unſer Plan iſt, leben und leben laſſen.

Mag. Wenn Sie hier noch Geld zu finden hoffen — —

Wachtel. O nein, wir ſind keine Schatzgräber — —

Linſe. Na, warum haben Sie denn das Mährchen erfunden?

Mag. Die ſeltſame Hiſtoria!

Wachtel. Wie mögen Sie doch an einer ſo wahrhaften Geſchichte zweifeln?

Linſe. Wo ſind denn Ihre Päſſe, mein Herr Stallmeiſter?

Mag. Ja, die Urkunden.

Wachtel. Ehrwürdige Dame! — Hochgelahrter Herr! Wenn man auf der Flucht begriffen iſt, ſo reiſt man gewöhnlich ohne Päſſe.

Linſe. Aber man hat doch allerhand Beweiſe und Wahrzeichen — — —

Mag. Probas mihi ista, ſpricht Kikero.

Wachtel (bey Seite.) Sie ſetzen mir gewaltig zu. (Laut.) Ich beſitze allerdings ein Paar koſtbare Reliquien von dem theuren hochgräflichen Kinde, welches in meinen Armen ermordet wurde. Kaum hatte es die kleine Seele ausgehaucht, ſo nahm ich ihm die Windel, in der es gezappelt, und die bey deſſen Geburt geprägte Schaumünze, die an ſeinem Hälschen hing. Meine Thränen fließen wie Waldſtröme, indem ich dieſe Kleinoden hervorziehe. Sehen Sie, hier iſt die Windel; betrachten ſie den Halsſchmuck. (Reicht die Windel dem Magiſter, und die Münze der Frau Linſe.)

Mag. Hm, dieſe Windel zeigt allerdings das Hochfreyherrliche Pelziſche Wappen. (Gibt ſie zurück.)

Linſe. Ich verſtehe mich nicht auf fremde Münzen. (Gibt ſie zurück.)

Wachtel (reicht nun ihr die Windel, und ihm die Münze.) Beſchauen Sie nach Belieben!

Mag.
Linſe. } Was ſeh ich?

Wachtel. Sie ſehen die miſerable Verlaſſenſchaft von einem erlauchten Kinde, deſſen Schädel mit allen Organen verſehen, einen großen Regenten verſprach.

Linſe. Magiſter Schnudrian!

Mag. Frau Linſe!

Linſe. Das iſt die Windel ——

Mag. Das iſt der römiſche nummus ——

Linſe. Ich falle in Ohnmacht!

Mag. Ich stupescire!

Wachtel. Was ſoll das heißen?

Linſe. Barbar! Wie alt war das Kind?

Wachtel. Es hatte noch keine Zähne.

Mag. Und wann ward es ermordet?

Wachtel. Es geht nun in die vierte Woche.

Linſe. Verdammte Lüge! Der holde Knabe, der in dieſer Windel einſt geſchlummert, würde jetzt ſchon ein und zwanzig Jahre zählen.

Mag. Und zwey Monathe.

Wachtel. Was Teufel! (Bey Seite.) Ich glaube ſie kennen mich.

Linſe. Rede, Barbar! Brich das Mutterherz! Bekenne dein Verbrechen!

Mag. Zermalme auch das *Vaterherz.*

Et patris pater esse metu probor, ſagt Ovid.

Wachtel. Wollten Sie nicht die Güte haben, ſich etwas umſtändlicher zu expliziren? Vielleicht bin ich im Stande, Ihre ſchöne Herzen zu beruhigen.

Linſe. Ja, die ſchreyende Natur entreißt mir das Geheimniß.

Mag. Gegenwärtige für eine Jungfrau paſſirende Dame erkenne ich ſeit zwey und zwanzig Jahren für mein eheliches Gemahl.

Wachtel. So?

Mag. Schon als ich noch den Muſenſitz frequentirte, wurde ſie meine Muſe.

Linſe. Was Muſe! Ich wurde ſeine Frau.

Mag. Sie beſchenkte mich in der Folge mit einem Sprößling — — —

Wachtel. Den Sie ins Findelhaus trugen — —

Linſe. Aus gewiſſen Urſachen, die Sie nichts angehen.

Wachtel. Doch, wer weiß!

Linſe. In meinen Thränen gebadet, wickelte ich das holde Knäblein in dieſe Windel —

Mag. Mit männlichem Schmerz hing ich dieſen Römer an ſeinen Hals — —

Linſe. Die hochfreyherrlichen Creditoren nahmen bald darauf die Güter, in deren Nähe mein ſüßer Pancratius athmete —

Wachtel. Pancratius? Ein unpoetiſcher Nahme!

Mag. Wir mußten folgen auf dieſe ferne Burg —

Linſe. Da hofften wir beſſere Zeiten.

Mag. Aber die Zeiten wurden immer ſchlechter.

Linſe. Genug, Barbar! — Nun rede, nun weißt du alles!

Wachtel. Wie wird mir! So ohnmächtig, ſo weinerlich — es ſteigt mir herauf wie die Blaſen in einem Geſundbrunnen — es drückt mich — es quetſcht mich —

Linſe. Warum verdreht der Herr die Augen?

Mag. Warum geberdet ſich der Herr wie ein Mimiker in einer franzöſiſchen Tragödie?

Wachtel. Sagt die Natur ihnen nichts von mir?

Linſe. Daß Sie ein Spitzbube ſind, der Mörder meines einzigen Kindes.

Wachtel. Und Sie? Was ſagt die Natur Ihnen?

Mag. Sie ſagt mir: hic niger est! hunc tu Romane caveto!

Wachtel. Iſt es möglich, daß die berühmte Stimme der Natur ſo lügenhaftes Zeug zu Ihren beyderſeitigen Herzen redet? während die ſüßen Worte: Mama! Papa! mir auf den Lippen ſchweben?

Linſe. Wie? }
Mag. Was? } zugleich.

Wachtel. Ich bin der kleine Pancratius.

Beyde. Sie?

Wachtel. Ich?

Beyde. Du?

Wachtel. Ich!

Linſe. Eine Ohnmacht! (Sinkt auf einem Stuhl.)

Wachtel. Das iſt in der Ordnung.

Mag. Auch mich ergreift ein Schwindel. (Sinkt auf den andern Stuhl.)

Wachtel. Das gebührt ſich. Auch ich fühle meine Lebensgeiſter ermatten. (Sinkt auf den dritten Stuhl.) Da lieg' ich ſammt meiner vornehmen Geburt, auf die ich mir ſo viel zu gute that. O Schickſal, du walteſt über mir, wie in den neueſten Trauerſpielen; aber ich will dir trotzen auf eine ungriechiſche Weiſe.

Linſe. Mein Sohn! Wo biſt du?

Wachtel. Hier meine theure Mama! (In ihren Armen.)

Linſe. Ja, mir ſagt mein Herz: es iſt mein Pancratius.

Wachtel. O die Natur ſchweigt nie, wenn ſie nur erſt weiß, wen ſie vor ſich hat.

Mag. Wo iſt mein Sohn? Dilecte fili!

Wachtel. Hier mein vortrefflicher Papa! (In ſeinen Armen.)

Mag. Wunderſame Regung der Natur, die beym erſten Blick mir zugeflüſtert: aliquit habere occultum, wie Salluſt ſich ausdrückt.

Linſe. Her zu mir!

Wachtel. Ja, Mama!

Mag. Nein, zu mir!

Wachtel. Ja, Papa! Kommen Sie lieber Beyde zu mir, daß wir ein rührendes Kleeblatt bilden.

Linſe (ſteht auf.) Ich wanke — —

Mag. Ich taumle — (aufſtehend.)

Wachtel. In meine Arme! Ein Schauſpiel für Götter, den alten Saturn ausgenommen.

Linſe. Aber wo kömmſt du her?

Mag. Welche Fata?

Wachtel. Theuerſte Ältern, ich will Ihnen das Alles in der Folge ſo lang und breit erzählen wie ein Bach, der aufthaut und ſeine Ufer überſchwemmt. Aber jetzt vor allen Dingen eine Frage: wollen Sie mein Glück befördern?

Mag. Procul dubio!

Linſe. Habe ich denn nicht ſeit zwanzig Jahren von jedem Thaler des Barons die Hälfte für dich zurück gelegt?

Mag. Habe ich denn nicht ſeit zwanzig Jahren vierzig Bände geſchrieben, um dir einen Schatz zu ſammeln?

Wachtel. Nun ſo hören Sie: Ich bin ein ehrlicher Kerl; aber ſo eine Art von Schelm, das verträgt ſich wohl mit einander. Stallmeiſter auf den orcadiſchen Inſeln bin ich nicht, und die poetiſche Dame iſt auch keine Gräfinn Pelz — —

Linſe. Das habe ich wohl bemerkt.

Mag. Aber cui bono?

Wachtel. Mamſell Bebefroſt will den Herrn Baron durchaus nicht heirathen.

Linſe. Sie muß; denn wir brauchen Geld.

Wachtel. Das ſchaffe ich Ihnen ohnehin.

Die Gräfinn Pelz iſt Jungfer Pauline, die Freundinn und Vertraute der Mamſell Bebefroſt, und — mit Ihrer Erlaubniß — meine Herzgeliebte.

Mag. So ſo! }
Linſe. Ey! ey! } zugleich.

Wachtel. Wenn wir es dahin bringen, daß der Herr Baron ſeinen Rechten freywillig entſagt, ſo dürfen wir uns heirathen, und werden verſorgt.

Linſe. Das läßt ſich hören.

Wachtel. Dann nehme ich den lieben Papa und die liebe Mama zu mir, und ſie ſpielen mit den lieben Enkelchen.

Linſe. Ach du lieber Gott! mir wird ſchon wieder ganz ohnmächtig.

Mag. Ich erblicke bereits die Nepotes.

Wachtel. Sie ſehen, worauf es ankömmt.

Linſe. Ja ja, wir ſehen.

Mag. Und überlegen.

Wachtel. Den Herrn von Pelz nimmt die Mamſell doch in keinem Fall; lieber geht ſie in ein Kloſter.

Mag. Dann wäre ohnehin unſers Bleibens hier nicht länger.

Linſe. Mit leeren Händen kämen wir nicht zu dir.

Wachtel. Nun theuerſte Urheber meines Lebens, ſo ſtehen Sie mir bey! Ihr Einfluß, Ihre Schlauheit — —

Linſe. Sorge nicht, mein Pancratius, wir werden ihn bearbeiten — —

Mag. Wir denken und handeln für ihn ſchon ſeit zwanzig Jahren.

Linſe. St! ſt! er kommt!

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Ich bin entzückt von der Gräfinn Pelz. Solche erhabene Geſinnungen hegte man nur im vierzehnten Jahrhundert.

Linſe. Die alte Tugend ſtrahlt aus ihren Augen.

Baron. Und der alte Adel.

Mag. Eine wahre Reliquie aus der Ritterzeit.

Baron. Und ſchön iſt ſie auch.

Linſe. Ein pelziſches Familiengeſicht.

Feod. (iſt während der letzten Strophe auf den Balkon getreten.) St!

Kudr. St!

Feod. Biſt du da?

Kudr. Schon lange.

Feod. Lieber Kudrin, hier im Hauſe iſt große Freude.

Kudr. Deſto beſſer.

Feod. Mein Fräulein heirathet.

Kudr. Wen?

Feod. Den Grafen Benjowsky.

Kudr. Benjowsky?

Feod. Nun blühen auch unſre Roſen.

Kudr. Alſo flüchten wir alle zuſammen über's Meer?

Feod. Narr! hier iſt nicht vom Flüchten die Rede.

Kudr. Wovon denn?

Feod. Vom Heirathen.

Kudr. Du weißt alſo nicht? — und dein Fräulein weiß auch nicht?

Feod. Was wiſſen wir nicht?

Kudr. Und doch heirathen? Das iſt curios!

Feod. Rede.

Kudr. Ja wenn ich dürfte.

Feod. Warum darfſt du nicht?

Kudr. Ich habe einen gräßlichen Eid geſchworen.

Feod. Worauf? Weßwegen?

Kudr. Wegen — kannſt du ſchweigen?

Feod. Wie die Nacht.

Kudr. Höre nur, liebe Feodora, ich kam eigentlich hierher, um dich zu überreden —

Feod. Wozu?

Kudr. Mich auf unſerer Flucht zu begleiten.

Feod. Auf welcher Flucht?

Kudr. Wenn du mich verräthſt, ſo ſind wir alle des Todes.

Feod. Narr! Liebe und Verrätherey wohnen nicht unter einem Dache.

Kudr. Wir ſind unſerer Viele, ſehr Viele; Freye

Mag. Auf den erſten Blick hätte ich ſie für eine Pelzinn erkannt.

Baron. Meint Ihr wirklich!

Wachtel. Wir beſitzen an zwey tauſend Familienportraits, die alle Ew. Herrlichkeit wie aus den Augen geſchnitten ſind.

Baron. Das wäre der Teufel!

Wachtel. Vor allem eins, welches die Gräfinn Maribille mit beſonderer Zärtlichkeit zu betrachten pflegt.

Baron. Ihr Bräutigam vielleicht?

Wachtel. Ach nein, das Original iſt ſchon vor hundert Jahren Todesverblichen; aber ſeufzend hörte ich ſie liſpeln: Nur einen Pelz, der dir gleicht, will ich als Gemahl umfaſſen!

Linſe. Hören Sie?

Mag. Ahnen Sie?

Baron. Ich höre — und ahne.

Wachtel. Und als wir dieſen Saal betraten, in dem Ihre Vorfahrer geiſtig mit den Sporen klirren, als ihr Auge Ew. Herrlichkeit erblickte, ſo las ich deutlich, daß jenes Bild ſich ihr vergegenwärtigte.

Baron. Ja, ſie ſchoß Blicke auf mich, wie die Pfeile von der Armbruſt meiner Ahnherren.

Linſe. Ey 'N Gnaden, das wäre eine Speculation!

Mag. Walhalla thut ſich gleichſam auf.

Wachtel. Wenn Ew. Herrlichkeit mich nicht verrathen wollen, ſo muß ich ſagen: es ſteht nur bey *Ihnen*, regierender Graf von den orcadiſchen Inſeln zu werden.

Baron. Meinen Sie Herr Stallmeiſter?

Wachtel. Auf mein unterthäniges Wort!

Linſe. Da ſollten 'N Gnaden nicht lange fackeln — —

Mag. Brevi manu zugreifen.

Baron. Es müßten aber doch einige Schlachten geliefert werden.

Wachtel. Wenn Ew. Herrlichkeit erſcheinen, ſo liegt das ganze Volk zu Ihren Füßen.

Baron. Hm! hm! es wäre ſo übel nicht. (Schreitet majeſtätiſch auf und nieder.)

Linſe. Ach, wenn ich mir 'N Gnaden mit dem Zepter in der Hand vorſtelle —

Mag. Und mit der Grafenkrone auf dem Haupte — —

Baron. Man würde ſich denn auch darein zu finden wiſſen.

Wachtel (knieend.) Mein künftiger Gebiether wolle vergönnen, daß ich der Erſte ſey, der ihm huldigt.

Mag. (knieend.) Ein alter treuer Diener gleichermaßen.

Linſe (knieend.) Und eine getreue Magd.

Baron. Stehen Sie auf, Herr Stallmeiſter! Steht auf meine Kinder! wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Wachtel. Ich wage zu erinnern, daß Dero erlauchte Vorfahrer beym Antritt ihrer Regierung ſtets diejenigen beſonders zu begnadigen pflegten, welche das Glück hatten, die erſten Darbringer ihrer Herzen zu ſeyn.

Baron. Auch ich werde dieſe ehrwürdige Familienſitte beybehalten. Ich ernenne Sie zum Oberſtallmeiſter, Ihn Magiſter Schnudrian zum Miniſter oder Admiral, was er lieber will, und Sie, Frau Linſe, zur geheimen Kammerräthinn — —

Wachtel. O dieſe Gnade — —

Linſe. Dieſe Huld — —

Mag. Gratias gratiasque habeo, ſpricht Plautus.

Baron. So wäre denn das Wichtigſte vollbracht.

Wachtel. Wir haben bloß noch die Inſeln in Beſitz zu nehmen.

Mag. Und die Einwilligung der Hochgräfl. Erbinn zu acquiriren.

Wachtel. Das erſtere iſt eine Kleinigkeit.

Mag. Veni vidi vici! ruft Cäſar aus.

Wachtel. Wenn nur das Letztere keine Schwierigkeiten findet!

Baron. Wie ſo, Herr Oberſtallmeiſter von Schnellfuchs? Sagten Sie nicht, die Gräfinn habe bereits von wegen der Pelziſchen Phyſiognomie ihr Herz zu mir geneigt?

Wachtel. Allerdings; allein ich fürchte —

Baron. Was fürchten Sie?

Wachtel. In unſerm letzten Nachtlager wollte verlauten, daß Ew. Herrlichkeit — ich kann es kaum glauben —

Baron. Was können Sie kaum glauben?

Wachtel. Hochdieſelben hätten ſich bereits mit einer Bürgerstochter — wie ſoll ich ſagen —

Linſe. Da haben wirs!

Mag. Das iſt ein ſchlimmer Caſus.

Baron. Man ſchweige. Es iſt etwas

an der Sache, mein lieber Herr Oberſtallmeiſter. Ich wollte mir eine gewiſſe Perſon an die linke Hand trauen laſſen, wegen einiger baren Vorzüge, welche ſie dieſer Ehre würdig machten. — Aber ich könnte deſſen ungeachtet meine rechte Hand — —

Wachtel. Ich verſtehe Ew. Herrlichkeit, aber meine Gräfinn iſt in dieſen Dingen ein wenig eigenſinnig; ſie wird beyde Hände begehren.

Linſe. Das kann man ihr nicht verdenken.

Mag. Es iſt ein kitzlicher Punct.

Baron. Miniſter Schnudrian, wie fangen wir es an?

Mag. Wenn Ew. Herrlichkeit ein Abſagebriefchen ſchreiben wollten — — —

Baron. Schreiben! Schreiben! dumme Zumuthung! Wann hat Er jemahls geſehen, daß ich geſchrieben habe?

Mag. Heißt ſo viel als ſchreiben laſſen.

Baron. Nun freylich, wofür hat man denn ſeine Räthe?

Mag. Ich ſetze mich auf der Stelle.

Baron. Setze Er ſich und ſchreibe Er! — „Mademoiſelle!“

Mag. (ſchreibt.) „Mademoiſelle!"

Baron. „Da Sie" — und ſo weiter.

Mag. „Da Sie des hohen Standes, zu welchem ich Sie erheben wollte, unwürdig befunden worden"

Baron. Ganz recht. „So will ich hiermit" und ſo weiter.

Mag. „So will ich hiermit allen meinen Anſprüchen auf Ihre kleine Perſon förmlich entſagen."

Baron. Ganz recht. Punctum!

Wachtel. Vornehme Leute faſſen ſich kurz.

Mag. Nun Dero Unterſchrift.

Baron (unterſchreibt.) Magnus Holofernes von Pelz. — Was ſagen Sie dazu, mein lieber Oberſtallmeiſter? Sie ſehen, mit welcher Leichtigkeit ich Briefe dictire.

Wachtel. Heil den Unterthanen eines ſo weiſen Regenten!

Baron. Jetzt, mein lieber Miniſter, die Staats-Caroſſe anſpannen, hinfahren, überreichen.

Wachtel. Wollten Ew. Herrlichkeit nicht lieber meine Wenigkeit mit dieſem Geſandtſchaftspoſten beehren?

Baron. Auch das. Die kleine hochmüthige Perſon thut darüben jenſeit des Bachs wohnen. Ihr Oncle iſt der reiche Lebefreit, der ſo fett iſt als ein Dachs im Herbſte. Ich ſpreche nähmlich allegoriſch von ſeinem Reichthum.

Wachtel. Was hör' ich? Auch der Witz ſteht Ew. Herrlichkeit zu Gebothe.

Baron (ſchmunzelnd.) Manchmahl. Es bleibt unter uns. Es ſchickt ſich eigentlich nicht für mich. Den Witz überläßt man gewöhnlich nur ſolchen Leuten, die das Unglück haben, ſtudieren zu müſſen. Gehen Sie, mein lieber Oberſtallmeiſter. Ich will unterdeſſen die ruhende Gräſinn durch meinen Antrag in ein fröhliches Erſtaunen ſetzen.

Wachtel. Ich fürchte nur, die plötzliche Freude, die ſchwachen Nerven — —

Baron. Nun, nun, ich werde es ihr nach und nach beybringen.

Wachtel. So beurlaube ich mich unterthänigſt. Mir iſt, als müßte ich von Vater und Mutter ſcheiden. Doch nur auf kurze Zeit. (Ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne Wachtel.

Baron. Der gute Menſch! Er hat ein gewaltiges Attachement für ſeinen Regenten. Nun wir werden ihn auch künftig noch zu allerley erheben. Was ſteht Ihr da, gleichſam wie die Schafe, wenn es donnert? — Nicht wahr, Ihr könnt nicht faſſen, nicht begreifen, was in den höhern Regionen ſich zuträgt?

Mag. Es iſt, als ob ein Mondſtein plötzlich aus den Wolken herabſtürzte.

Baron. Das Ruheſtündlein der Gräfinn iſt nun vorüber. Ich werde ſie in meine alte Rüſtkammer führen, wo die Harniſche unſerer Ahnen mit Heu ausgeſtopft zu betrachten ſind.

Linſe. Das Heu hat der Kutſcher ſchon längſt für die Pferde gehohlt.

Baron. Dort, unter dem Panier der Pelze will ich meinen heroiſchen Entſchluß ihr declariren. (Ab ins Cabinet.)

Neunte Scene.

Magiſter. Frau Linſe.

Linſe. Declarire du nur. Indeſſen wollen wir unſre Habſeligkeiten zuſammen packen, und dem geliebten Pancratius folgen.

Mag. Aber wo bleibt die geliebte Schwiegertochter?

Linſe. Ey die ſchlaue Dirne wird ſich ſchon zu helfen wiſſen.

Mag. Puella Lesbis, wie Ovid die Sappho nannte.

Linſe. Aber ſollen wir ganz ohne Abſchied davon ziehen?

Mag. Warum nicht? Gleich den Geſandten beym Ausbruch eines Krieges.

Linſe. Ich meine nur wegen der ſogenannten Undankbarkeit. Man hat doch ein Gewiſſen.

Mag. Pauper colit amicitias ingratas, ſpricht Martial. Das heißt zu deutſch: Ein armer Teufel muß ſich gar nicht wundern, wenn die Freunde verſchwinden.

Linſe. So werden wir denn ein neues Leben beginnen.

Mag. Deo favente.

Linſe. Wo hatte ich nur die Augen, daß ich den ſüßen Pancratius nicht auf der Stelle erkannte!

Mag. Er iſt unſer leibhaftiger Sprößling.

Linſe. So glatt und hoch war auch Ihre Stirn, mein theurer Schnudrian, ehe die Zeit ihre Furchen darauf gepflügt.

Mag. So wölbten ſich auch Ihre Lippen, meine vortreffliche Barbara, als ſie noch im Beſitz einiger Zähne waren.

Linſe. So feurig blitzten auch Ihre Augen, ehe die gelehrte Purpurröthe ſie umzog.

Mag. So ringelte ſich auch Ihr Haar in braunen Locken, ehe es die ehrwürdige Aſchenfarbe erhielt.

Linſe. Wir werden uns nun aufs neue verjüngen.

Mag. Ja, das werden wir.

(Der Vorhang fällt.)

und Verwieſene; Graf Benjowsky iſt an unſerer Spitze, wir haben ein Schiff, wir fliehen, Gott weiß wohin, in ein herrliches Land —

Feod. Träumſt du? oder haſt du das Gehirn erfroren?

Kudr. Keins von beyden, alles wahr, alles reif, und bald, bald — Gehſt du mit mir, liebe Feodora?

Feod. Aber mein Fräulein —

Kudr. Nun, wenn der Graf ſie heirathet, ſo wird er ſie wohl auch mitnehmen.

Feod. Unbegreiflich?

Kudr. Was ſchadet das? Macht euch nur fertig, packt eure Sachen zuſammen. Juchhey! wir ſegeln durch die Welt!

Feod. Aber der Gouverneur —

Kudr. Der mag mit dem alten Narren, unſerm Hettmann, Schach ſpielen.

Hettm. (ſpringt auf und packt Kudrin bey der Bruſt.) He da! Burſche!

Feod. (kreiſcht und lauft fort.)

Kudr. (ſinkt zitternd in die Knie.) Barmherzigkeit! wir ſind verloren!

Hettm. (ihn feſthaltend.) Schurke! was ſprachſt du da?

Kudr. Ach! ich bin beſoffen, ich weiß nicht, was ich rede.

Hettm. Verrätherey? Benjowsky? Mein Kaliforniſcher Miniſter?

Kudr. Ich war unter Kamtſchadalen, die haben mir Muchomor zu trinken gegeben — mein Kopf iſt ganz verwirrt.

Hettm. Fort auf die Wache! (Er will ihn fortſchleppen.)

Kudr. Laßt mich! ich bitte Euch! nur bis Morgen.

Hettm. Fort, Schurke!

Kudr. (verſetzt dem Hettmann einen Stoß, daß er taumelt.) Geht zum Teufel! (Er entſpringt.)

Hettm. Was? mir das! mir? ſeinem Hettmann! He da, Wache! Verrätherey! Schiffe! Liebeshändel! Flucht! Verſchwörung!

(Er taumelt fort.)

Fünfter Act.

Zimmer bey Bebefroſt.

Erſte Scene.

Euſebia, Rebecca, Trudchen (ſpielen noch); **Heloiſe** (ſtickt in einiger Entfernung ſitzend.)

Euſeb. (zu Reb.)

Ma soeur, du machſt alle Augenblicke Fehler.

Reb. Das kömmt dir nur ſo vor, ma soeur, weil du die Fineſſen vom Spiel nicht verſtehſt.

Euſeb. Sie hatte ja Codille verloren, wenn du Treff ausſpielteſt.

Trudch. Ich habe gewonnen, bezahlt mich nur.

Hel. (für ſich.) Nein, lieber Oheim, unvermählt will ich bleiben; aber nie ſollen Sie mich an Geiſt und Herz ſo austrocknen ſehen, wie dieſe Kartengeſpenſter.

Reb. (zu Euſ.) Ich begreife nicht, ma soeur, wo du deinen Kopf haſt.

Euſeb. Sey unbeſorgt, er ſteht auf der rechten Stelle.

Trudch. Vier Matador und die Erſten, bezahlt, bezahlt!

Euſeb. u. **Reb.** (zugleich.) Sie hat abſcheuliches Glück!

Hel. (für ſich.) Und am Ende iſt eine Spadille doch immer beſſer als ein Mann; denn man wird nie von ihr betrogen! Aber die Männer — ach die Männer! ſo ſeufzt unſer Geſchlecht nun ſchon ſeit ſechs tauſend Jahren. (Die Tanten ſpielen während der folgenden Scenen immer ſehr eifrig fort, und ihre Geberden verrathen, daß ſie ſich öfters zanken.)

Zweyte Scene.

Vorige. Bebefroſt.

Bebef. Nun hab' ich es ſatt! nun kann ich nicht mehr!

Euſeb. Ah mon frère!

Reb. Mon cher frère!

Trudch. Mon aimable frère!

(ſpringen auf mit den Karten in der Hand.)

Bebef. Willkommen, willkommen! Laßt Euch nicht ſtören!

Euſeb. Wie geht es mit deiner Geſundheit? — An mir iſt das Ausſpielen!

Reb. Haſt du noch dein Zipperlein? (Zu Euſebia.) Guck mir nicht in die Karten!

Trudch. Trinkſt du Pyrmonter Waſſer? — Ich habe gefragt.

Bebef. Ja ja ja. Setzt Euch nur wieder.

Trudch. Nun wenn du erlaubſt. Wir ſind eben bey einem intereſſanten Spiele.

Euſeb. Sie ſpielt mit raſendem Glück.

Reb. Sie hat ſchon zwey Gulden von mir gewonnen. (Setzt ſich wieder.)

Bebef. O, wie iſt man doch beneidenswerth, ſo lange noch Gewinn oder Verluſt eines Guldens die Seele erfreut oder betrübt.

Hel. Was fehlt Ihnen, lieber Oheim! Sie ſcheinen ſehr bewegt.

Bebeſ. Mit mir iſt es aus. Die Wellen ſchlagen über mir zuſammen; ich weiß mir nicht zu helfen.

Hel. Ums Himmels Willen! was iſt Ihnen wiederfahren?

Bebeſ. Denk' dir nur! mein Oſtindienfahrer, der Seelöwe — —

Hel. Der iſt bey den Philippiniſchen Inſeln geſcheitert; das haben Sie mir ſchon vor acht Wochen erzählt.

Bebeſ. Den Teufel iſt er geſcheitert: Es war eine falſche Nachricht. So eben erhalte ich Briefe: er iſt glücklich im Hafen eingelaufen.

Hel. Gratulire!

Bebeſ. Wo bleibe ich nun mit der Ladung?

Hel. Neue Reichthümer.

Bebeſ. Neue Sorgen, weiter nichts. Alle Speicher ſind voll. Aber das iſt noch nicht einmahl alles. Das Glück verfolgt mich wie ein angeſchoſſener Bär. Eine Staffette aus Hamburg: Ich habe das große Loos in der Hamburger Lotterie gewonnen.

Hel. Gratulire!

Bebeſ. Ärgere mich nicht mit deinen Gratulationen. Du weißt, ich brauche wenig, liebe die Ruhe, habe weder Kind noch Rind, bin wider meinen Willen Kaufmann geworden, weil mein Vater darauf beſtand, habe mich endlich drein ergeben, weil der alte Commis, den er mir zum Compagnon gab, für alles ſorgte. Der hat den dummen Streich gemacht zu ſterben, und nun weiß ich weder aus noch ein.

Hel. Nehmen Sie ſich einen Andern.

Bebeſ. Ja, du meinſt wohl, die ehrlichen Leute wären ſo häufig zu haben, als Eure Strohhüte? — Und nun noch obendrein die große Landwirthſchaft. — Da kommt eben der Verwalter und macht mir auch den Kopf noch warm. Da gibt es eine Weinleſe, wie ſeit zwanzig Jahren keine geweſen: es ſind nicht Fäſſer genug vorhanden. Wo ſoll ich die nun hernehmen?

Hel. Ich muß geſtehen, das Unglück ſtürmt von allen Seiten auf Sie herein.

Bebeſ. Spotte nur, naſeweiſe Perſon, du biſt auch nur geſchaffen, um meine Plagen zu vermehren. Dich ſoll ich verheirathen, und weiß noch immer nicht an wen?

Hel. O *darüber* machen Sie ſich keine Sorgen!

Bebeſ. Wenn man ſo leichtſinnig dächte, wie du, wenn man ſeine Pflichten und den lieben Gott nicht ſtets vor Augen hätte. O ich bin fürwahr ein geplagter Mann, und wäre ich ein *Engländer*, ich hinge mich auf!

Dritte Scene.

Vorige. Lerche (mit Papieren.)

Lerche. Die Rechnungen habe ich in Ordnung gebracht, und ſiebenzehn Briefe liegen zu Ihrer Unterſchrift bereit.

Bebeſ. (durchläuft die Rechnungen.) Wirklich? So ſchnell?

Lerche. Wenn nur auch gut.

Bebeſ. Gut, recht gut.

Lerche. Ich werde alle meine Kräfte aufbiethen, um mir in dieſem Hauſe Wohlwollen zu erwerben.

Bebeſ. Hören Sie, junger Mann, ich fange an zu vermuthen, daß der Himmel Sie mir zum Troſte geſandt.

Lerche. Ich würde ſtolz darauf ſeyn.

Bebeſ. (geht haſtig auf und ab, nach einer Pauſe.) Hören Sie —

Lerche. Was befehlen Sie?

Bebeſ. (ſieht ihm eine Weile ſtarr ins Geſicht und geht dann wieder auf und ab, nach einer Pauſe.) Hören Sie, kurz und gut, ich mache Sie zu meinem Compagnon.

Lerche. Mich, Herr Bebefroſt? Mich armen Fremdling?

Bebeſ. Arm? das hat nichts zu bedeuten. Fremdling? Mit nichten!

Lerche. Sie kennen mich noch ſo wenig — —

Bebeſ. Es gibt Menſchen, die man in zwanzig Jahren nicht kennen lernt, und wieder andere, von denen man auf der Stelle weiß, woran man mit ihnen iſt.

Lerche. Geſetzt, ich wäre Ihres Vertrauens würdig — und ich bekenne, daß ich ſo ſtolz bin, mir damit zu ſchmeicheln — ſo habe ich doch nichts, gar nichts in Ihren Fond zu legen, als meinen Fleiß und meine Redlichkeit.

Bebeſ. Ein ſchönes Capital, das ich zu ſchätzen weiß. Wie? Nichts hätten Sie? Wir wollen doch gleich einmahl ſehen, ob Sie ein guter Rechner ſind? Fünfzehn tauſend Thaler zwanzig Jahre lang Zinſen auf Zinſen gehäuft, wie viel kömmt heraus?

Lerche. Das möchte ſich leicht auf fünfzig tauſend Thaler belaufen.

Bebeſ. Nun hören Sie: fünfzehn tauſend Thaler hat Ihr Vater mir vor zwanzig Jahren gerettet, das war damahls ungefähr mein ganzes Vermögen; ohne ihn wäre ich jetzt vielleicht ein armer Schlucker. Hat er meinen Dank verſchmäht, ſo will ich es nun dem Sohne vergelten. Da nehmen Sie das Lotterieloos und legen Sie es in meinen Fond.

Lerche. Ein Lotterieloos? Wenn Sie damit zufrieden ſind. Ich muß Ihnen aber zuvor ſagen, ich habe einige Mahl in die Lotterie geſetzt, und nie etwas gewonnen.

Bebeſ. Dieſes hat aber ſchon gewonnen, und zwar das große Loos.

Lerche. Mein Herr, iſt es möglich?

Bebeſ. Bemühen Sie ſich nicht mit Dankſagungen. Sie werden für mich arbeiten, werden mir die Sorgenlaſt von den Schultern wälzen, da iſt es noch eine große Frage, wer dem Andern ſchuldig bleibt.

Lerche. Mein Gott! träume ich? — O meine Mutter!

Hel. (bey Seite.) Seine Mutter!

Vierte Scene.

Vorige. Wachtel.

Wachtel. Victoria, Mamſellchen! hier bringe ich Ihren Freybrief!

Hel. Gott ſey Dank!

Wachtel. Sie ſind erlöſt!

Bebef. Wie? Wovon?

Wachtel. Von einem Manne.

Hel. Da leſen Sie, lieber Oheim.

Bebef. (lieſt.) „Da Sie des hohen Standes — unwürdig — allen meinen Anſprüchen „förmlich entſage." — Nun da haben wirs! wieder eine neue Sorge!

Hel. Ich athme frey.

Bebef. Ich erſticke.

Lerche (bey Seite.) Ich wage zu hoffen — — —

Hel. Durch welche Liſt gelang es Ihnen ſo ſchnell?

Wachtel. Wir ſpielten Comödie und ſpielten, ohne Ruhm zu melden, gut. Auch wären wir mit dem alten Reichsbaron leicht fertig geworden; aber ſeine Umgebungen waren ſo zähe, und hatten ſo weit riechende Naſen, daß mir ſchon anfing, bange für den Erfolg zu werden.

Hel. Ja dieſer Magiſter und dieſe Frau Linſe —

Wachtel. Ich bitte ihrer zu ſchonen; denn er iſt mein Herr Papa, und ſie iſt meine Frau Mama.

Hel. Wie?

Lerche. Du haſt deine Ältern gefunden?

Wachtel. Es war eine der rührendſten Erkennungsſcenen, die ſeit vielen Jahren im deutſchen Drama vorgekommen ſind. Ein andermahl mehr davon. Kurz, ohne dieſe glückliche Entdeckung wäre unſer Plan geſcheitert. Nun iſts gelungen, und ich ſtehe hier des Lohns gewärtig.

Vierter Act.

Erſte Scene.

Cruſtiew, **Baturin** und ein **Haufen Verſchworner** (in Cruſtiews Zimmer. Sie ſtehen theils in Gruppen, theils gehen ſie unruhig auf und nieder.)

Erſter Verſchw. Er kömmt noch nicht.

Zweyter Verſchw. Es iſt ſchon dunkel.

Cruſt. Seyd unbeſorgt, er kömmt gewiß.

Dritter Verſchw. Tſchulosnikoff iſt verwegen.

Cruſt. Benjowsky kühn.

Erſter Verſchw. Der Gouverneur ſtreng.

Cruſt. Aber nicht mißtrauiſch.

Zweyter Verſchw. Er wird es werden.

Cruſt. Wenn auch, die Stunde der Erlöſung iſt nicht mehr fern.

Erſter Verſchw. Ich habe zehn Jahr darnach geſchmachtet.

Zweyter Verſchw. Ich ſieben Jahr.

Dritter Verſchw. Ich ſiebenzehn.

Cruſt. Ich zwey und zwanzig Denkt Euch, Brüder! den ſüßen Augenblick, wenn wir die Küſten eines freyen Landes betreten, wo kein Schnee uns hindert, den Boden zu küſſen, und die fruchtbare Erde unſere Freudenthränen einſaugt. Heil! Heil unſerm Retter!

Alle. Heil ihm!

Step. (ſtürzt herein.) Wir ſind verloren!

Alle. Was gibt's?

Step. Verrathen!

Alle. Verrathen?

Step. Euer Held Benjowsky hat ſich die Freyheit erſchlichen.

Alle. Wie das? rede! erzähle!

Step. Der Gouverneur gibt ihm ſeine Tochter zum Weibe.

Hel. Ich halte Wort. Lieber Oheim, dieſer junge Mann und meine Pauline ſind verrückt; ſie wollen einander heirathen.

Wachtel. Um wieder vernünftig zu werden.

Hel. Auf den Fall, daß ſie meine Erlöſung bewirkten, habe ich Beyden Verſorgung zugeſagt im Vertrauen auf Ihre Güte.

Wachtel. Hochgeehrter Herr, Sie können mich zu Allem brauchen. Haben Sie ſchlafloſe Nächte? Ich leſe Ihnen die neueſten philoſophiſchen Schriften vor. Wollen Sie ein Liebhaber-Theater errichten? Ich ſpiele die Helden, und meine Frau die Gurlis. Sammeln Sie alte Claſſiker? Mein Papa wird Ihnen die Varianten nachweiſen. Haben Sie eine Leinwandfabrik? Meine Mama verſteht ſich auf das Bleichen nach der Chaptalſchen Methode. Kurz auf mein Wort, Sie ſollen für Ihr Geld Freude an uns erleben.

Bebeſ. Meinen Sie denn, Sie hätten mir einen Gefallen damit gethan, daß Sie dieſe hochmüthige Prinzeſſinn Kieſelherz in ihrem Eigenſinn beſtärkten? Einen Mann ſoll ſie nehmen, das habe ich feſt beſchloſſen; denn ich will wiſſen, wo mein verdammtes Geld am Ende bleibt.

Wachtel. O, da kann ich auch dienen. Habe ich den einen glücklich über Bord geworfen, ſo kann ich auch wohl einen andern fiſchen.

Bebef. Unter dieſer Bedingung.

Hel. Wird nichts daraus. Wo iſt Pauline?

Wachtel. Sie führt den verwittweten Bräutigam noch ein wenig an dem berühmten Seile, das die Damen ſo behende zu regieren wiſſen. Doch nun erwarte ich ſie jeden Augenblick mit Lorberen gekrönt, den Schwiegerpapa zur Rechten, und die Schwiegermama zur Linken. Ich eile entgegen, um ſie im Triumph hereinzuführen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Wachtel.

Lerche. Sie ſind alſo nun ganz frey, Mademoiſelle?

Hel. Ja, Gottlob! } (zugleich.)
Bebef. Ja, leider! }

Lerche. Und feſten Sinnes, Ihr Herz der Liebe auf ewig zu verſchließen?

Hel. Es gibt keine wahre Liebe.

Lerche. Wenn es alſo eine wahre Liebe gäbe? —

Hel. Mein Herr! Sie erlauben ſich ſeltſame Fragen.

Lerche. Im Bewußtſeyn meines innigen Gefühls. Herr Bebefroſt, Sie haben mir viel gegeben, mich hoch erhoben, und doch ſtehe ich in Gefahr, bey Ihnen weit mehr zu verlieren.

Bebef. Wie ſo? Wie ſo?

Lerche. Ich war freylich nur ein armer Flüchtling; aber ich hatte immer frohen Muth. Ich ſtolperte mit leichtem Sinn über alle Steine, die mir das Schickſal in den Weg geworfen, und ſah dabey mit hellen Blicken ſtets in eine beſſere Zukunft. Nun iſt mir aber das Unglück wiederfahren, mich in Ihre ſchöne Nichte zu verlieben.

Bebef. Wahrhaftig?

Lerche. Und ſo zu verlieben, daß ich vor Herzensangſt vergehen möchte.

Bebef. Scharmant.

Hel. (will gehen.) Ich will nicht ſtören.

Bebef. Ey, du ſollſt bleiben. Reden Sie nur weiter!

Lerche. Ach, ich habe keine Worte.

Bebef. Nun ſo ſchreiten Sie zur That, Herr Compagnon, nehmen Sie mir auch dieſe Sorge noch vom Halſe. Heirathen Sie das Mädchen!

Lerche. Ach wenn ſie wollte — —

Hel. Nein, ſie will nicht —

Bebef. Sehr kurz angebunden.

Lerche. Jede Stunde meines Lebens würde ich Ihnen dankbar weihen.

Bebef. Halt! Halt! Wo blieben meine Geſchäfte?

Hel. Seyn Sie unbeſorgt, lieber Oheim, das iſt ſo façon de parler.

Lerche. Sie kränken mich tief.

Hel. Ich will nichts weiter hören.

Lerche. Nun wohl! Ich liebe Sie zu ſehr, um Ihnen nicht durch jedes Opfer die kleinſte unangenehme Empfindung zu erſparen. Herr Bebefroſt, Sie haben mir ein Glück gegeben, das meine kühnſten Hoffnungen überſtieg; aber ich konnte es nur durch meine Ruhe erkaufen. Nehmen Sie Ihr Loos zurück. Ich kann hier nicht bleiben.

Bebef. Wie? Was? Lieschen, höre doch!

Hel. Meinetwegen mögen Sie immer hier im Hauſe bleiben.

Lerche. Nein, das kann ich nicht, und wenn Sie mir dieſen Muth zutrauen, ſo wiſſen Sie freylich nicht, wie ſehr ich Sie liebe.

Bebef. Nun ja, das wäre mir eben recht. Kaum bin ich der Hoffnung froh geworden, künftig Ruhe zu genieſſen, ſo jagt mir die Jungfer Nichte meinen ehrlichen Compagnon aus dem Hauſe.

Hel. Aber ich will ihn ja nicht vertreiben, ich will ſeine Freundinn ſeyn.

Bebef. Ich will eine Närrinn ſeyn. Du hörſt ja, daß er zum Henker geht, wenn du nicht vernünftig wirſt.

Hel. Es thut mir leid; aber —

Bebef. Aber ich bitte dich um Gottes Willen, Lieschen, ich bin ein alter Mann, ich kann heute oder morgen ſterben, was fängſt du dann an?

Hel. Bedenken Sie doch, lieber Oheim, der junge Herr hat uns ohnehin nur zum Beſten. Er iſt ja ſchon verheirathet.

Bebef. Er iſt ſchon verheirathet?

Lerche. Ich?

Hel. Sagten Sie nicht ſelbſt: er habe eine geliebte Perſon, mit der er reiſe, die bey unſerm Müller wohne? Er ſey entzückt geweſen, er ſey hingeſprungen. Nun, ich will doch hoffen, daß ſie ſeine Frau iſt.

Lerche. Meine Mutter.

Bebef. Da hörſt du's Lieschen, du biſt ein albernes Ding.

Lerche. Meine arme Mutter, mit der ich zu einem fernen Verwandten reiſen wollte, und deren Kränklichkeit mich hier zurückgehalten. Um ihretwillen war ich hoch entzückt, als mich der Zufall mit dieſem großmüthigen Manne in Verbindung brachte. Allein ich weiß, auch ſie wird ihre Armuth lieber ertragen, als ihren ſonſt ſo fröhlichen Sohn vermiſſen.

Bebef. Nun Mamſell, was hat Sie nun noch einzuwenden?

Hel. Ich kann dem Herrn meine Achtung nicht verſagen.

Bebef. Paperlapap! Hier iſt von Liebe die Rede. Hat er deine Achtung, ſo muß er auch deine Liebe haben; denn die kömmt bey den Mädchen immer früher als die Achtung. Folglich her mit der Hand.

Hel. Lieber Oheim, Sie gehen mit meinem Herzen um, wie mit Ihrem Lotterieloos.

Bebef. Nun ja, du ſollſt auch ein großes Loos gewinnen, einen braven Mann.

Hel. Ich muß ihn doch erſt näher kennen lernen.

Lerche. O, gewähren Sie mir nur die kleinſte Hoffnung.

Hel. Wenn wir erſt einige Jahre mit einander gelebt haben —

Bebeſ. Warum nicht gar ein Säculum! Er ſoll wohl um dich dienen, wie Jacob um die ſchöne Rahel?

Lerche. O, mit Freuden! Dringen Sie nicht weiter in Ihre ſchöne Nichte. Schon dieß *eine* Wort macht mich unausſprechlich glücklich. Sie ſoll mich kennen lernen, und ſie wird mich lieben.

Hel. Sehr ſtolz!

Lerche. Auf ein Herz, in dem *Sie* herrſchen.

Bebeſ. Gott ſey Dank! Die Sache iſt richtig. Heda, Schweſtern! Eine nagelneue Heirath.

Die Tanten (ſpringen auf.) Eine Heirath? Eine Heirath? Wie? Wo?

Bebeſ. Herr Lerche, mein neuer Compagnon, und Mamſell Heloiſe, meine geſtrenge Nichte.

Hel. Lieber Oheim, was machen Sie?

Tanten (durcheinander.) Gratulire! Gratuſire! Ey wie hat ſich denn das ſo ſchnell gemacht? Nun, wir werden es wohl erfahren; wir haben nur noch fünf Beete abzuſpielen — (Rennen wieder an den Kartentiſch.)

Bebeſ. Da ſitzen ſie ſchon wieder.

Hel. (zu Lerche.) Bringen Sie mir Ihre Mutter — heute noch.

Lerche. Dieſe Einladung gilt mir für den erſten Kuß.

Hel. So weit ſind wir noch nicht.

Bebeſ. Aber ſo weit werden wir kommen. Dem Himmel ſey Dank, ich ſehe Land.

Hel. Über Sie rufe ich Wehe, wenn es nur eine Klippe iſt.

Sechste Scene.

Vorige. Wachtel. Pauline. Magiſter.
Fr. Linſe.

Wachtel. Da bringe ich meine ganze werthe Familie.

Mag. Mit einem Salve! und Salvete! betrete ich dieſes Aſyl.

Linſe. Bitte tauſend Mahl um Vergebung. Mein Sohn, der liebenswürdige Schelm hat verſichert, daß wir eine freundliche Aufnahme finden würden.

Bebeſ. Die ganze Gegend ſoll willkommen ſeyn; denn heute baue ich mir ein Sans-Souci und Monrepos.

Wachtel. Ich baue mir ein Häuschen in Arkadien.

Lerche. Ich baue einen Tempel der Liebe.

Hel. Wenn nur niemand *Luftſchlöſſer* baut!

Wachtel. Mich däucht, hier ſey indeſſen ein kleines Wunder vorgegangen.

Paul. *Hier* ſeh' ich Augen *blitzen*, dort Augen *niederſchlagen*. — Was hat das zu bedeuten?

Bebeſ. Närrin, das verſtehſt du nicht?

Paul. Hat das Stündlein auch geſchlagen?

Hel. Schweig, und ſage mir lieber was aus dem Baron geworden iſt.

Paul. Das mag Gott wiſſen. Ich bin ihm glücklich entronnen. Er zeigte mir die Herrlichkeiten ſeines Parks, ſtolperte über künſtliche Ruinen, die längſt zu wirklichen Ruinen geworden ſind, lagerte ſich wider Willen zwiſchen bemooste Steine, und unterdeſſen lief ich davon.

Wachtel. In meine Arme.

Linſe. An meinen mütterlichen Buſen.

Mag. An mein Vaterherz.

Wachtel. O weh, da hat ihn der Teufel auch ſchon hergeführt.

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Gehorſamer Diener! — Ich bin außer Athem. Ey ey, Couſine, was iſt Ihnen angekommen? Hier iſt kein ſchicklicher Aufenthalt für Sie.

Bebef. Wen ſuchen der Herr Baron?

Baron. Die junge Gräfinn Pelz, meine Braut.

Bebef. Seit wenn iſt unſre Pauline zur Gräfinn erhoben worden?

Baron. Ihre Pauline?

Paul. Ja mein gnädiger Couſin. Ich habe gefunden, daß eine Landung auf den orcadi-

ſchen

1. 2. 3ter **Verſchw.** Nun?

Step. Nun, Strohköpfe! folglich hat er uns verrathen.

Cruſt. Das *Folglich* iſt mir noch nicht klar.

Step. Nicht? Warum iſt er frey? Es muß immer etwas Großes ſeyn, ein Verdienſt um den Staat; und welches andere wäre wohl in ſeiner Gewalt, als das Verdienſt der Verrätherey? — Schwatzen kann er; mit ſeiner Zunge hat er uns gefangen, wie ein Specht die Bienen. Zuerſt hat er den Alten bethört, (auf Cruſtiew zeigend.) und der Alte hat uns bethört. Mit Ruſſenblut bezahlt er ſeine Freyheit, beſpritzt er ſein Ehebett! Heute ſieht er uns zum Richtplatz führen, und morgen feyert er ſein Hochzeitfeſt. Ha! Rache! Rache über den Verräther!

Alle. Rache! Rache!

Step. Sterben müſſen wir, doch zuvor Benjowsky.

Alle. Er muß ſterben!

Cruſt. Nicht ſo raſch, meine Brüder!

Step. Welche Rache ſchwuren wir dem Meineid? ſprecht!

Alle. Den Tod! den Tod!

Cruſt. Sterben muß er, wenn er ſchuldig iſt. Ich ſelbſt, ich alter Mann, will meine letzte Kraft zuſammen raffen, das Mordgewehr in ſeine Bruſt zu ſtoßen. Doch hören müßt ihr ihn! Hat *dieſer* Mann gehäuchelt, hat *dieſes* Auge Biederſinn gelogen: ſo fahre wohl mein Glaube an Redlichkeit und Treue! Ich halte ihn für ſchuldlos — Hören müßt ihr ihn!

Step. So rede, alter Schwätzer! vertheidige ihn.

Cruſt Nicht *ich*, er ſelbſt muß reden, *ihn* müßt ihr hören.

Step. Ihn ſelbſt, meinſt du Thor, er werde wagen, noch ein Mahl unter uns zu erſcheinen?

ßen Inſeln doch wohl zu gefährlich ſeyn möchte, und daher beſchloſſen, in dieſem Hafen der Ruhe mein Schifflein vor Anker zu legen.

Baron. Einem Thron wollten Sie entſagen?

Paul. Ach mein gnädiger Couſin, ich habe das Unglück gehabt, mich in meinen Stallmeiſter zu verlieben, und die Liebe verſchmäht auch einen Thron.

Baron. Ich ſehe die Gräfinn Pelz; aber ich höre ſie nicht.

Bebef. Was Gräfinn Pelz! Die Geſpielinn meiner Nichte, unſere ehrliche Pauline.

Paul. Die ſich Ihnen zu Gnaden empfiehlt, und alle Ihre Rechte auf die orcadiſchen Inſeln Ihnen förmlich abtritt. (Läuft davon, in Heloiſens Zimmer.)

Baron. Was ſoll das heißen, Herr Oberſtallmeiſter von Schnellfuchs?

Wachtel. Wer iſt im Stande, die Launen einer ſchönen Dame zu expliziren?

Bebef. Die muthwillige Dirne hat ſich einen Spaß mit Ew. hochfreyherrlichen Gnaden erlaubt.

Baron. Einen Spaß! Mit mir ſpaßt man nicht.

Hel. Vergeltungsrecht, Herr Baron! Haben Sie doch auch Ihren Scherz mit mir getrieben.

Baron. O, was das betrifft, ſo kann noch immer Ernſt daraus werden.

Hel. Zu ſpät! Ich habe ſchwarz auf weiß. (Macht ihm eine ſpöttiſche Verbeugung und geht ab.)

Baron. Wie iſt mir denn? Ich weiß nicht, wo mir der Kopf eigentlich ſteht.

Wachtel. O, er ſteht noch auf dem alten Flecke.

Baron. Mein lieber Herr Bebefroſt, ich bin geſonnen, künftige Woche die Vermählung mit Ihrer Nichte zu feyern.

Bebef. Zu ſpät! Als ſie Ihre Treuloſigkeit erfuhr, da hat ſie par debit oder aus Verzweiflung dieſem jungen Manne die Hand gereicht.

Baron. Dieſem Mosje?

Lerche. Der die Ehre hat, ſich Ihrer Gnade zu empfehlen. (Folgt Heloiſen.)

Baron. Ich weiß nicht — es will mich faſt bedünken, als ob ſie mich alle für'n Narren hielten.

Wachtel. Ew. Herrlichkeit ſind ſehr ſcharfſichtig.

Baron. Er iſt alſo kein Stallmeiſter?

Wachtel. Ach, wer kann heut zu Tage behaupten, er ſey etwas!

Baron. Ich werde mich an Ihm vergreifen.

Wachtel. Ich ziehe mich zuſammen wie ein Igel.

Baron. Ich werde meine Fauſt ballen.

Wachtel. Ich räume den Kampfplatz.

(Läuft fort.)

Baron (will ihn verfolgen.)

Bebef. (hat Euſebien unterdeſſen vom Spieltiſch gehohlt, und vertritt ihm mit dieſer den Weg.) Ich habe die Ehre, Ihnen meine Schweſter, die Demoiſelle Euſebia Bebefroſt vorzuſtellen. (Euſebia knixt und rennt wieder zum Spieltiſch.)

Baron. Gehorſamer Diener! (Erblickt den Magiſter.) Er iſt auch hier, Magiſter?

Mag. Ja, ich bin hier, und gedenke auch hier zu *bleiben*.

Baron. Wie Schnudrian? Er wäre im Stande mich zu verlaſſen?

Mag. Der Wink des Schickſals.

Baron. Undankbarer!

Mag. Ich habe eine geraume Zeit mit Ew. Hochfreyherrl. Gnaden gehungert. Fames saevit ſagt Valerius Flaccus; fames dura, ſagt Horaz. Drum bitte ich, mir nicht zu verargen, daß ich in Unterthänigkeit entweiche. (Eilt auf den Fußſpitzen in Heloiſens Zimmer.)

Baron. Warte ich will dir einen Denkzettel — (Will ihm nach.)

Bebek. (hat unterdeſſen Rebecca gehohlt und vertritt ihm mit dieſer den Weg.) Ich habe die Ehre Ihnen meine zweyte Schweſter Rebecca vorzuſtellen. (Rebecca knixt und rennt dann wieder zum Spieltiſch.)

Baron. Gehorſamer Diener! — Sieh da, Frau Linſe! Ich will nicht hoffen, daß auch Sie Theil an dem verruchten Complott genommen?

Linſe. Bewahre der Himmel! Ich habe es immer gut mit 'R Gnaden gemeint.

Baron. Nun ſo finde ich doch noch eine treue Seele.

Linſe. Ich habe bey Ihnen ausgehalten bis auf das letzte Pfund Mehl.

Baron. Das iſt löblich!

Linſe. Als aber auch dieſes auf die Neige ging, da geboth mir mein Gewiſſen, 'R Gnaden nicht länger beſchwerlich zu fallen. (Verneigt ſich, und wackelt ſchnell ab.)

Baron. Nein, nun halte ich mich nicht länger — (Will nach.)

Bebef. (hat unterdeſſen Trudchen geholt, und vertritt ihm mit dieſer den Weg.) Ich habe die Ehre, Ihnen meine dritte Schweſter — —

Baron. Gehen Sie zum Teufel mit Ihren Schweſtern!

Trudch. Das iſt ein Grobian! (Rennt wieder zum Spieltiſch.)

Baron. Was iſt mir wiederfahren! mir, einem Pelz! — — Ihr Geiſter meiner Ahnen, Ihr Ritter und Knappen! Ihr Pelze alleſammt! Wendet Euch um in Euren Grabern! Kehrt dieſer gemeinen Oberwelt den Rücken zu! Ich werde mich auf eine ſchickliche Weiſe in Wuth verſetzen! Ich werde meine Vaſallen verſammeln, ich werde den Schulmeiſter an ihre Spitze ſtellen, ſie ſollen mit Feuer und Schwert alles verwüſten, verbrennen, verheeren, vernichten und verderben. (Rennt in blinder Wuth fort, indem er den Kartentiſch umwirft.)

(Die Tanten ſchreyen durcheinander.)

Euſ. Meine Karten!

Reb. Meine Marken!

Trudch. Mein Gewinnſt!

Bebeſ. (hat beyde Arme in die Seite geſtämmt, und lacht überlaut.)

(Der Vorhang fällt.)

Das
arabiſche Pulver.

Eine Poſſe in zwey Aufzügen,

nach

Holberg frey bearbeitet.

(Erſchien 1810.)

Perſonen.

Herr Drüſenſpeck, ein Goldmacher.
Frau Drüſenſpeck.
Luiſe, ihre Tochter.
Hans Drüſenſpeck, ihr Vetter.
Matz, ihr Bedienter.
Chevalier von Wurſt.
Frau von Trödel.
Ripps, ein Poet.
Merks, ein Zeitungsſchreiber.
Riedrach, ein Reiſender.
Löwe, ein Polizey-Inſpector.
Catharinchen, ein Kammermädchen.
Taps,
Pack. } Zwey Spitzbuben.

Erſter Act.

Eine Straſſe. Rechter Hand Drüſerſoecks Wohnung, linker Hand ein Wirthshaus.

Erſte Scene.

Taps und Pack.

Taps allein.

Eine hübſche groſſe Stadt. Je mehr Häuſer neben einander ſtehen, je mehr Narren wohnen beyſammen, das iſt ausgemachte Wahrheit, folglich werde ich hier mein Stückchen Brod wohl finden. — Aber was zum Henker! Ich will ein ſogenannter ehrlicher Mann ſeyn, wenn das nicht mein alter Kamerad Pack iſt.

Pack (einen Kaſten mit allerley Kram am Riemen vor ſich her tragend.) Ey, Bruder Taps! Nach langen Jahren finden wir uns wieder auf dem Felde der Ehre. (Sie umarmen ſich über dem Kaſten.)

Taps. Ich dachte, Brüderchen, du hingſt ſchon längſt am Galgen. Aber ich merke, du verſtehſt dein Handwerk aus dem Grunde. Stehlen iſt keine Kunſt, aber nicht ertappt werden, das verräth den Meiſter.

Pack. Ich danke dir, Brüderchen. Es thut mir wohl, von einem ſo berühmten Manne gelobt zu werden. Meine Ältern haben mir eine vortreffliche Erziehung gegeben, der ich Ehre zu machen ſuche. Auch darf ich ohne Ruhm zu melden, verſichern, daß ich, bey meinen vielen Abenteuern nur ein einziges Mahl mit der Juſtiz in Colliſion gekommen bin.

Taps. Wie halfſt du dir da heraus?

Pack. Durch eine Kleinigkeit. Ich ließ ihr meine beyden Ohren, und ſie ſchenkte mir dagegen ein Wappen auf dem Rücken.

Taps. Beſſer ein Paar Ohren zu wenig als zu viel, beſonders bey ſtarkem Froſte, oder wenn ſtark gelogen wird. Du trägſt vermuthlich deßwegen eine pohlniſche Mütze?

Pack. Freylich, mein Brüderchen, darum grüße ich auch die Leute nur wie ein Grenadier,

Zweyte Scene.

Vorige. Benjowsky.

Benj. (tritt herein.)

Cruſt. Da iſt er.

Step. Ha! (den Säbel ziehend.) Nieder mit ihm!

Alle (ziehen die Säbel.) Stoßt den Verräther nieder!

Cruſt. (wirft ſich über Benjowsky.) So fahre Euer Schwert zuerſt durch meine Bruſt. Zurück Brüder! er iſt in Eurer Gewalt, Ihr müßt ihn hören! Zurück! er kann Euch nicht entwiſchen.

Batu. Cruſtiew hat Recht, beſetzt dir Thür.

Benj. Laß mich Cruſtiew. Was wollt ihr?

Step. Dein Blut.

Benj. Hab' ich es Eurer Freyheit nicht gewidmet? bin ich nicht ein Glied Eures Körpers?

Step. Ein Giftgeſchwür. Verantworte dich!

Benj. Worauf?

Step. Biſt du frey?

Benj. Ja!

Step. Will der Gouverneur dir ſeine Tochter zum Weibe geben.

Benj. Ja!

Step. Nun Brüder? hab' ich gelogen, was bedarf es weiter Zeugniß? Rache! Rache!

Alle (ſchwingen die Säbel.) Rache! Rache!

Cruſt. Halt! — Du ſiehſt Benjowsky, wir begreifen dich nicht, loſe uns das Räthſel.

Benj. Ich errathe Euch. Würde ich wohl ſo ruhig hier erſcheinen, wenn ich wäre, wozu dieſer Böſewicht mich machen will? Seht mir ins Geſicht. Schwimmt Verrätherey in meinen Blicken, leſet Ihr Gewiſſensangſt in meinen Zügen?

Step. Armſeliges Geſchwätz.

Benj. Armſeliger Schwätzer! — Hört mich Brüder und richtet dann. Ich ging zum Gouverneur. Ihr wißt warum. Seine Tochter liebt mich. Er liebt ſeine Tochter.

indem ich die Hand an die Mütze lege. Aber erzähle mir doch, wie iſt es dir denn ergangen?

Taps. So la la. Ich vertrage mich ſo ziemlich mit jedermann, nur nicht mit der verdammten Polizey. Vor vierzehn Tagen wollte ſie mir eine Wohnung gratis aufdringen, aber ſolche Wohlthaten ſetzen mich nur in Verlegenheit; darum ließ ich eine ſchriftliche Dankſagung zurück, und reiſte in der Stille ab.

Pack. Verdienſte finden überall Neider, beſonders im Vaterlande. Was denkſt du nun zu beginnen?

Taps. Das weiß ich ſelber noch nicht; es kann mir aber nicht fehlen, denn ich verſtehe ſo ziemlich Alles. In Augsburg war ich practicirender Arzt, da vertrieb mich die Facultät, obſchon ſich niemahls ein Patient über mich beſchwert hat.

Pack. Vermuthlich waren ſie Alle geſtorben?

Taps. Gleichviel, ſie waren ihrer Krankheit los geworden, und das iſt die Hauptſache. Ich habe keinen länger als drey Tage aufgehalten, während meine Herren Collegen Monathe lang curirten. Und wie mancher junge Augsburger hat mir ſeinen Reichthum zu verdanken, denn ohne meine Pillen würden die alten zähen Oheime noch Olympiaden durch gehuſtet haben.

Pack. Von dir lernten ſie ſterben, und darin beſtehe bekanntlich die größte Weisheit.

Taps. In Nürnberg war ich Prophet. Da ſtrömte das Geld mir zu! Unglücklicher Weiſe prophezeihte ich ein Mahl, daß im Jahr 2138, am 7. September, Nachmittags um 2 Uhr, der Stadtthurm einfallen würde; das nahm der Burgermeiſter übel, da prophezeihte ich mir ſelber allerley Verdrießlichkeiten, und ging davon.

Pack. Prophezeihteſt du aus Kaffeh?

Taps. Ach nein, Brüderchen, der iſt jetzt zu theuer; hingegen an Karten fehlt es nicht, denn geſpielt wird noch immer genug in der Welt.

Pack. Mit Karten und Landkarten.

Taps. In Frankfurt am Main war ich Fechtmeiſter.

Pack. Davon haſt du ja in deinem Leben nichts verſtanden?

Taps. Narr, wenn man nur das lehren dürfte, was man wirklich verſteht, wie viele Profeſſoren müßten herunter vom Katheder! Ich ließ mir pränumeriren, erwog aber nachher, daß Fechten für junge Leute eine gefährliche

Kunſt iſt. Sie verlaſſen ſich darauf, werden verwegen, und rennen ins Unglück. Lieber ging ich im Stillen zum Thore hinaus.

Pack. Ach ſo!

Taps. Dann trieb ich mich am Rhein herum, war Politiker in den Kaffehhäuſern, Bußprediger in Conventikeln, Declamator unter ſchönen Geiſtern, und hatte endlich das Glück, ein Paar Myſtiker kennen zu lernen.

Pack. Was ſind das für Leute?

Taps. Das ſind Leute, die mit den Fußſpitzen auf der Erde, und mit den Köpfen im dritten Himmel ſtehen. Was ſie da oben gewahr werden, das geben ſie von ſich für die Maulaufſperrer, die unten lauern, es begierig ſchmauſen, und dadurch in einen erhabenen Taumel verſetzt werden. Die Hauptſache dabey iſt der Glaube, der lehrt ſie Geiſter ſehen und Gold machen.

Pack. Gold machen?!

Taps. Ja, mein Brüderchen, ich mache Gold.

Pack. So recht, was man Gold nennt?

Taps. Das verſteht ſich.

Pack. O Ew. Gnaden! Mein gnädiger

Herr von Taps! Ich bitte, mich als den geringſten Knecht unter dero hohen Gefolge aufzunehmen.

Taps. Kann geſchehen, mein lieber Pack. Ich pflege meine alten Freunde nicht zu vergeſſen, zumahl wenn ich ſie brauchen kann. Dieſer Fall möchte eintreten. Ich ſehe, daß du da einen kleinen Kram feil bietheſt.

Pack. Ach lauter Lumpenwaare! Fleckkugeln, Zahnbürſten, Räucherkerzchen — denn es wird jetzt viel geräuchert — es iſt nur, damit man Zutritt in die Häuſer bekommt.

Taps. Der Weiſe kann Alles nutzen. Ich habe hier bereits einen Gläubigen gefunden, den Herrn Drüſenſpeck —

Pack. Ich kenne ihn, er iſt ein Alchymiſt; er laborirt gewaltig.

Taps. Er wird bald aufhören zu laboriren, denn ich ſtehe ſchon mit ihm in Unterhandlung. Es fehlte mir nur noch ein Vertrauter, auf deſſen Ehrlichkeit ich mich verlaſſen konnte. Den habe ich nun in dir gefunden, mein lieber Pack.

Pack. O Ew. Gnaden urtheilen allzu gnädig von mir. Wenn ich meine Ohren noch hätte, mit Freuden würde ich ſie für Ew. Gnaden opfern.

Taps. Sieh, hier hab' ich ein Pulver. Es iſt reines Gold, und koſtet mich ſelber an die 100 Thaler. Wenn ich das in den Schmelztiegel thue, ſo bekomm ich reines Geld zurück.

Pack. Ja, das will ich wohl glauben. Iſt das die ganze Kunſt?

Taps. Freylich, du Narr.

Pack. Alſo eine ehrliche Spitzbüberey? O Herr Bruder! Warum habe ich mir denn die Mühe genommen, dich Ew. Gnaden zu tituliren?

Taps. Du kannſt mich immerhin auch als Spitzbube Ew. Gnaden tituliren, das iſt nichts neues.

Pack. Aber wir theilen?

Taps. Auf meine Ehre!

Pack. Da hab' ich einen koſtbaren Bürgen.

Taps. Du nimmſt das Pulver und ſteckſt es unter deinen übrigen Kram. In einer Viertelſtunde gehſt du hier vorbey, als von ungefähr, und wenn der Herr Drüſenſpeck das *arabiſche Pulver* von dir zu kaufen begehrt, ſo gib es ihm wohlfeil. Sprich, es ſey gut, um die Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Weiter verlange ich nichts von dir.

Pack. Faſt ſchäme ich mich. Ein alter Künſtler, und eine ſo leichte Rolle.

Taps. Mein Freund, ich habe deckamirt, das war noch weit leichter, und habe doch viel Geld damit gewonnen. Jetzt geh deiner Wege. Man darf uns nicht beyſammen erblicken. Haſt du dein Pulver an den Mann gebracht, ſo komm vor das Thor in die ſchwarze Katze, da theilen wir die Beute.

Pack. Und ſuchen das Weite.

Taps. Biſt du auch ein Poet?

Pack. Sapperment! Ich habe einen ganzen Bogen in den Klingklingel-Almanach geliefert. (Ab.)

Zweyte Scene.

Taps allein.

Es iſt eine wahre Wonne, wenn man einen alten treuen Freund wieder findet. Ich muß nun ſuchen, wie ich ihn mit guter Manier um ſeinen Antheil prelle. — Meine myſtiſche Vorleſung von geſtern Abend, wird nun wohl den Herrn Drüſenſpeck ſchon hinlänglich vorbereitet haben.

Dergleichen wirket wie ein gewiſſes Gas, von dem neulich in den Zeitungen ſtand, daß alle, die es einſaugen, zu fröhlichen Narren werden. Doch ich will nicht zu ihm gehen, ich will mich ſuchen laſſen. Hier unten aus meinem Zimmer. (Er deutet auf das Wirthshaus.) Kann ich die Straße beobachten. (Er geht hinein.)

Dritte Scene.

Drüſenſpeck und **Löwe** (kommen aus dem Hauſe.)

Drüſenſpeck (gekleidet, aber in der Nachtmütze, mit einem Blaſebalg unter dem Arme, ein Schurzfell vorgebunden, Geſicht und Hände vom Ruß geſchwärzt.) Wie geſagt, mein werther Herr Löwe, wenn Sie ein Graf wären, oder ſo etwas dergleichen, ſo würde ich Ihnen vielleicht meine Tochter geben; aber da Sie bloß ein ehrlicher Mann ſind, ein Polizey-Inſpector, und da ich einige Tonnen Goldes im Vermögen habe, ſo können Sie mir nicht verdenken, daß ich höher hinaus will.

Löwe. Wären Sie wirklich ſo ungeheuer reich, ſo würde ich es gar nicht gewagt haben, um Ihre ſchöne Tochter zu werben, denn es iſt mir wohl bekannt, daß reiche Mädchen nur reiche Dummköpfe heirathen dürfen. Allein man ſagt — und ſelbſt Ihre Frau Gemahlinn beſtätigt es — Sie hätten das Ihrige verdiſtillirt.

Drüſenſp. Meine Frau iſt eine Närrinn. Es iſt wahr, ich habe bis jetzt den Stein der Weiſen noch nicht gefunden, aber, mein Herr, ich bin höchſtens noch einen Schritt davon.

Löwe. Es ſind ſchon viele über dieſen Stein geſtolpert.

Drüſenſp. Ich werde mich breit drauf ſetzen.

Löwe. Ich bedaure Ihre Verblendung.

Drüſenſp. Bemühen Sie ſich nicht. Es gibt ganz andere Verblendungen in der Welt, die als große Weisheit ausgeſchrieen werden, und ich wollte es keinem rathen, dawider zu muckſen. Wer zuletzt lacht, lacht am beſten, und damit Gott befohlen!

Löwe. Ja wohl Gott befohlen! Ich fürchte, Sie werden zu ſpät mein ehrliches Gemüth erkennen. (Ab.)

Vierte Scene.

Drüſenſpeck (allein.)

Ehrliches Gemüth! was ſoll mir das? Für Geld kann ich ehrliche Gemüther bey Dutzenden kaufen; die ſtehen überall am Markte und laſſen ſich von den reichen Gemüthern mit Koth beſpritzen. Ich ſage und bleibe dabey: das Goldmachen iſt in unſern Tagen die nothwendigſte Kunſt. Heute hab' ich die letzten zwey hundert Louisd'or auf mein Gütchen aufgenommen, und mit dieſen gelange ich ſicher zum erhabenen Ziele. Ich ſehe ſchon im Geiſt, wie die Gallawagen bey mir vorfahren werden, ein Finanzminiſter nach dem andern, und ein gewiſſer Herr Adam Smith, der vom National-Reichthum ſoll geſchrieben haben, ich wette, der kommt zu mir in die Schule. Doch freylich muß ich ſelber noch zuvor bey dem großen Tajs in die Schule gehen. Heute hoffe ich ihn zu bewegen, daß er ſein orientaliſches Brünnlein mir fließen laſſe.

Fünfte Scene.

Drüſenſpeck. Seine Frau. Luiſe.

Fr. Drüſenſp. Ey, mein Schatz! Gott bewahre wie ſiehſt du aus!

Drüſenſp. Wie ſeh' ich denn aus?

Frau Drüſenſp. Wie der leibhaftige Teufel.

Drüſenſp. Meine ſaure Arbeit bringts nicht anders mit ſich.

Fr. Drüſenſp. Ja, du darfſt wohl ſagen: bringt nichts anders mit ſich.

Drüſenſp. Höre, Madame, das verſtehſt du nicht. Ich trachte nach dem Höchſten! und es wird mir werden.

Luiſe. Die ewige Seligkeit; denn das Goldmachen führt zur Armuth und die Armuth iſt eine Arzeney der Seele.

Drüſenſp. Höre, Mamſell, du biſt eine naſeweiſe Creatur.

Fr. Drüſenſp. Leider hat ſie Recht. Biſt du nicht ſchon ſeit vielen Jahren ein Antichriſt?

Drüſenſp. Ein Alchimiſt, willſt du ſagen, hä! hä! hä!

Sehr natürlich, daß ſie um meine Freyheit bath; ſehr natürlich, daß der Vater ſie bewilligte. Er umarmte mich als ſeinen Eidam. Was ſollt' ich thun? dieſe Ehre ausſchlagen? warum? ich hätte Gründe geben müſſen: und welche? War Verſtellung hier nicht Nothwehr? Kann meine Freyheit Euch nicht doppelt nutzen?

Step. Du lügſt!

Benj. Ich verachte dich! — Brüder, ich ſtehe mitten unter Euch ohne Wehr und Waffen. Hab' ich Euch verrathen, ſo muß ja wohl in wenig Augenblicken die Wache unſer Dorf umzingeln. Dann ſtoßt mich nieder.

Cruſt. Er iſt unſchuldig.

Alle. Er iſt's. (Sie ſtecken ihre Schwerter wieder ein.)

Step. (wüthend.) Wirſt du verlarvter Böſewicht denn immer triumphiren? Nimm ein Schwert! Ich fordre dich zum Zweykampf. Gott ſey Richter zwiſchen mir und dir. Iſt dein Gewiſſen rein, ſo tritt hervor!

Benj. Gebt mir ein Schwert.

Cruſt. Mit nichten! wir dulden es nicht. Dein Leben iſt uns theuer. Stepanoff wird von der Eiferſucht gepeitſcht.

Step. Benjowsky iſt ein Zungenheld.

Benj. (hitzig.) Gebt mir ein Schwert!

Batu. (tritt zwiſchen ſie.) Halt! — ich ſchweige nicht länger. (Auf Stepanoff zeigend.) Dieſer hier iſt der Verräther.

Step. (erſchrickt.)

Alle. Was? was iſt das?

Batu. (zu Stepanoff.) Sieh mir ſteif ins Auge.

Step. (verwirrt.) Was willſt du von mir?

Batu. Seht, wie die glühende Wange bekennt. Sein Blut iſt aufrichtiger, als ſeine Zunge. Was ich von dir will? Sagen will ich, was du von mir wollteſt.

Alle. Rede! Rede!

Batu. Vor wenig Stunden Brüder —

Step. Glaubt ihm nicht, er lügt.

Batu. Kam er wüthig in meine Hütte —

Step. Narr, ich war betrunken.

Fr. Drüſenſp. Und unſer Bischen Hab und Gut geht im Rauch auf.

Druſenſp. Wenn es aber kommt, ſo kommt es mit Einemmahle, und wer weiß, was heute geſchieht.

Fr. Drüſenſp. Das haſt du mir ſchon hundert Mahl geſagt.

Luiſe. Und von meiner Verlobung haben Sie noch nicht ein einziges Mahl geſprochen.

Drüſenſp. Davon kann auch nicht eher die Rede ſeyn, bis das Gold gemacht iſt.

Luiſe. O weh! dann werd ich eine reſpectable alte Jungfer.

Fr. Drüſenſp. Mein Schatz, was hat denn Ihr Geld mit Luiſens Verlobung zu ſchaffen?

Drüſenſp. Meinſt du denn, Madame, daß die Fürſten und Grafen anbeißen werden, wenn ich ihr nicht jährlich eine Tonne Goldes zu Stecknadeln gebe?

Luiſe. Löwe nimmt mich ohne Brautſchatz, ohne Stecknadelgeld.

Drüſenſp. Aber er ſpeculirt auf die ungeheure Erbſchaft.

Luiſe. Lieber Papa, zerbrochene Töpfe.

Drüſenſp. Pack dich hinein Mamſell,

und ſchweige ehrfurchtsvoll oder ich enterbe dich. Und du, Madam, gleichfalls noch blind für dein Glück, danke Gott, daß dein Gemahl ein Goldmacher iſt! Geh in dein Kämmerlein und ſtricke mir einige Paar Strümpfe, deren ich ſehr benöthigt bin.

Fr. Drüſenſp. Da haben wirs! Geld kann er machen, aber die Strümpfe ſind zerriſſen. (Ab.)

Luiſe. Wenn Sie mir den Geliebten rauben, ſo werden Sie auch meinen Lebensfaden zerreiſſen. (Ab.)

Sechste Scene.

Drüſenſpeck, hernach Matz.

Drüſenſp. O wenn die Lebensfaden mit Gold durchwirkt ſind, ſo halten ſie ewig, und ich wette, daß Methuſalem ein Goldmacher war. He! Matz! Trage mein Schurzfell und den Blaſebalg hinein und bring mir meine Perücke. — Ich muß eilen, dem großen Taps ein Wort ans Herz zu legen. Ihn hat mir der Himmel zuwegter Zeit geſandt, denn der Teufel wäre kapabel, meine letzten zwey hundert Louisd'ors durch den Schornſtein zu führen. (Matz bringt die Perücke. Drüſenſpeck ſetzt ſie auf, wäſcht ſich die Hände mit der Nachtmütze, und ſteckt ſie dann als Schnupftuch in die Taſche.) Geh, Matz, hin in das Wirthshaus, und bitte den großen Taps, er wolle die Gnade haben, ſich heraus zu bemühen.

Matz. Meint der Herr den Lumpenkerl, der geſtern bey uns war?

Drüſenſp. Unverſchämter! er iſt ein Goldmacher!

Matz. Ja warum nicht gar! ſein Kleid hat auf dem Ellenbogen ein Loch.

Drüſenſp. Daß doch gemeine Seelenimmer nach ſolchen Löchern urtheilen. In Geiſterasſembleen bedarf man keines irdiſchen Prunks. Geh.

Matz. Da kommt er ſelber.

Siebente Scene.

Taps. Die Vorigen.

Taps. Mir ſagt mein Vertrauter, der himmliſche Muktibuk, daß ein Dürſtender mich zu ſprechen begehre.

Drüſenſp. Unterthänigſter! Ja, hier ſteht die durſtige Seele. (Leiſe.) Hörſt du, Matz! bey dem braucht man nicht einmahl einen **Matz** um gemeldet zu werden, der hat einen Muktibuk.

Taps. Was iſt Ihr Begehren? Kurz mein Herr! Jeder Augenblick umſchließt Ewigkeiten!

Drüſenſp. Ach mein Herr! Das Glück Ihrer Bekanntſchaft hat mir eine ſchlafloſe Nacht verurſacht.

Taps. Schlaf? ich erinnere mich kaum des Zuſtandes, welchen man Schlaf zu nennen pflegt. Ich ſchlafe nie.

Drüſenſp. Nie!?

Taps. Der Schlaf iſt eine Unvollkommenheit der irdiſchen Natur. So bald ſich der Menſch zu den Geiſtern erhebt, bedarf er keiner ſolchen armſeligen Erquickung mehr.

Drüſenſp. Ach! wenn Sie die Gnade
aben wollten, einen ehrlichen Mann in dieſer
eiſterwelt zu präſentiren —

Taps. Einen ehrlichen Mann? wo fänd' ich
chen? Des Menſchen Beruf iſt Spitzbüberey!
en Fuchs, den Wolf, den Geyer und den
fau wollte der Schöpfer in Einer Natur ver-
nen, und ſo entſtand der Menſch!

Drüſenſp. Ein fatale Creatur.

Taps. Zu Waſſer und zu Lande hab' ich die
elt durchkreuzt, und nur Einen gefunden, der
s dieſem Staube ſich empor geſchwungen:
ein theurer Lehrer, Albuſago Marſagus, ein
aber von Geburt.

Drüſenſp. Kommen Sie aus Arabien?

Taps. Alles Licht kommt aus dem Orient.

Drüſenſp. Sie leuchtender Stern! Ich
ſchwöre Sie, im Nahmen Ihres theuren Leh-
s, Albufago Marfagus, laſſen Sie einen
rer lichten Strahlen auf mich Unwürdigen-
en!

Taps. Sie ergreifen mich bey dem Heilig-
n. Was iſt Ihr Begehren?

Drüſenſp. Schon ſeit vielen Jahren ſtu-
r' ich die Kunſt der Künſte, wie ich bereits ge-
en in Demuth verlautbart.

Taps. Ah Sie meinen das Goldmachen?

Druſenſp. Ach ja, das liebe Goldmachen!

Taps. Sie wollen alſo nichts weiter, als dieſe elende Kunſt von mir lernen?

Drüſenſp. Fürs Erſte wäre mir ſchon damit geholfen.

Taps. Mit ſolchen Kleinigkeiten geb' ich mich ungern ab. Indeſſen, da ein Funke des großen Weltlichts, das aus Ihrem Auge blitzt, mir verräth, daß Sie unter den gemeinen Menſchen nicht der allergemeinſte ſind, ſo will ich Sie meiner Aufmerkſamkeit würdigen.

Druſenſp. Hier ſteh' ich und brenne.

Taps. Nennen Sie mir die Wegweiſer, denen Sie bisher auf dieſer Bahn gefolgt.

Drüſenſp. Ich beſitze ſonderbare Manuſcripte: den Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus ab Hohenheim, von der Quinteſſenz der Elemente, vom Stein der Weiſen, vom Sulphure solis, mit welchem die Luna gefärbt wird, vom Macrocosmo und Microcosmo —

Taps. Lauter dummes Zeug, mein Herr. Ich habe gleich Ihnen, Jahre lang ſolchen Wuſt ſtudiert, und am letzten Tage war ich ſo klug als am erſten; bis der große Albuſago Marſagius in einer Viertelſtunde mich ſpielend lehrte, was ich Äonen lang vergebens geſucht.

Drüſenſp. In einer Viertelſtunde? o ich bitte —

Taps. Als ich vor hundert zwey und dreyßig Jahren meinen großen Lehrer verließ —

Drüſenſp. Vor hundert zwey und dreyßig Jahren!?

Matz (bey Seite.) Der ewige Jude.

Taps. Da unterſagte er mir ausdrücklich, dieſe geringe Kunſt Andere zu lehren. Allein vor Kurzem empfing ich einen Brief von ihm — ſehen Sie, hier iſt er.

Drüſenſp. Ey das ſind wunderliche Figuren.

Taps. Er iſt datirt aus Hegira vom 23ſten des Monaths Goral im ſechs hundert und dritten Jahre. Da ſchreibt er nun: Allabricamo Triel Sluki Elmacino Eben Alfantara Masaki Combada.

Drüſenſp. Was iſt das für eine Sprache, wenn ich fragen darf?

Taps. Theils coptiſch, theils arabiſch, eigentlich das alte phöniciſche, welches Bileams Eſel ſprach, und welches man in unſern Tagen Sanskritta zu nennen pflegt.

Drüſenſp. Das verſteh ich nicht.

Taps. Ferner ſchreibt er: Mihynki Caralla Almanzera Tarilf Elbrunadora Alcantara.

Drüſenſp. Alcantara! das iſt ja eine Stadt in Spanien?

Taps. Alcantara bedeutet im coptiſchen eine Summe Geldes, ungefahr tauſend Thaler in europäiſcher Münze. Für dieſe Summe erlaubt er mir, ſolche Perſonen, die ich würdig befinden möchte, das Arcanum zu lehren.

Drüſenſp. Sonder Zweifel hängt es aber von Ihnen ab, ob Sie auch fur weniger —

Taps. O nein! hören Sie was er deßwegen ſchreibt. Aitzema Granganor Monomotava Lacangondaro Mihoppi Madagascar Rencollawat.

Drüſenſp. Ja, ja, das iſt freylich ſchön geſagt, aber es beweiſt doch eben noch nicht, daß es gerade tauſend Thaler ſeyn müſſen?

Taps. Mein Gott, hören Sie denn nicht? Mihoppi Madagascar Rencollawat?

Drüſenſp. Geſetzt aber Sie wollten aus purer Großmuth —

Taps. Ich darf nicht. Er gibt eine ſehr gründliche Raison davon an: Bramini Muhames Nadir Eloocombra Callares Canunor Elcanari.

Drüſenſp. Das iſt freylich ſehr beſtimmt geſprochen. Aber mein Theurer, was nutzt Ihnen denn das Geld, da Sie täglich Gold machen können, ſo viel Ihnen beliebt?

Taps. Ganz recht. Mir nutzt der Plunder gar nichts. Ich werfe ihn unter die Bettler, deren es heut zu Tage eine Menge gibt. Aber es kömmt mir nicht zu, die Gründe meines Meiſters beprüfen zu wollen, und gegen ſeine Befehle darf ich nicht raiſonniren. Bramini Muhames Nadir, an dieſe Worte muß ich ſtreng mich binden. Alſo, mein Herr, wenn Sie entſchloſſen ſind —

Drüſenſp. Ja, wenn ich nur wüßte —

Taps (vornehm lächelnd.) Ob Sie etwa mit einem Gauner zu thun haben? Wie?

Drüſenſp. Ey bewahre der Himmel!

Taps. Ich kann Ihnen das nicht verdenken. Leider gibt es jetzt gerade ſo viele Spitzbuben, als Beine, die auf der Welt herum wandeln, und wenige erkennen das Zeichen auf der Stirn des Auserwählten. Darum ſollen Sie auch mir nicht eher trauen, bis Sie eine Probe meiner Kunſt geſehen.

Drüſenſp. O mein Herr! ich wage es nicht, zu zweifeln. Ich erblicke in Ihnen den Macrocosmos und Microcosmos.

Taps. Ich wäre nicht werth, die Schuhriemen des Albufago Marſagius aufzulöſen, wenn dieſer große Mann Schuh trüge. Wohlan, mein Herr, merken Sie auf die Worte: Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Drüſenſp. Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Taps. Dieſe wiederhohlen Sie drey Mahl, während der Mercurius in der Pfanne ſiedet. Dann faſſen Sie mit dem Daumen und dem kleinen Fingerlein drey Prieſen von dem arabiſchen Pulver, werfen es in den Tiegel und das Gold wird erſcheinen.

Drüſenſp. Vortrefflich! aber wo bekomm' ich das arabiſche Pulver?

Taps. In allen Apotheken. Auch pflegen die Herumträger, die mit kleiner Lumpenwaare handeln, es immer mit ſich zu führen, denn man bedient ſich desſelben, um Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Für wenige Groſchen bekommen Sie ein ganzes Pulver.

Drüſenſp. Wie? ein ſo miſerables Pülverlein?

Batu. Fluchte auf Benjowsky.

Step. Männer fluchen, alte Weiber bethen.

Batu. Schrieb einen verrätheriſchen Brief.

Step. (ſpöttiſch.) Haſt du ihn geleſen?

Batu. Ich weiß den Inhalt aus deinem Munde —

Step. Narr, ich hielt dich nur zum Beſten.

Batu. Ich ſollte den Brief beſtellen —

Step. Du haſt geträumt.

Batu. Er war ſchwanger mit Benjowsky's Tode und Eurem Untergang.

Alle. Weiter! weiter!

Batu. Ich weigerte mich; er bath und drohte um die Wette. Endlich warf er mir ein Goldſtück auf den Tiſch, damit ich ſchweigen ſollte.

Step. Iſt das Mährchen bald am Ende?

Batu. So ſtürzte er fort, ich hab' ihn nicht wieder geſehn.

Alle. Verräther! Böſewicht!

Step. Er hat gelogen.

1. 2. 3ter Verſchw. (die Säbel ziehend.) Stoßt ihn nieder!

Benj. Halt! entwaffnet, bindet ihn, aber auch ihn müßt Ihr hören.

1. 2. 3ter Verſchw. (nehmen Stepanoff ſein Schwert und binden ihm die Hände.)

Step. (ſträubt ſich vergebens.)

Alle. Der Brief! wo iſt der Brief!

Benj. Stepanoff, du hörſt die Frage deiner Bundesbrüder, antworte.

Step. (ſtörriſch.) Ich weiß von keinem Briefe.

Benj. Bekenne oder zittre!

Step. (mit einem Blick voll Verachtung.) Zittern, vor dir?

1. 2. 3ter Verſchw. Haut ihn nieder!

Benj. Zurück! führt ihn fort! bewacht ihn im Nebenzimmer.

Step. (knirſchend, indem er ſeiner Wache folgt.) Komm denn kein Teufel aus der Hölle mir zu Hülfe!

Taps. In den Augen des Weiſen iſt Alles miſerabel und auch wiederum nichts miſerabel; denn die erhabenſten Kräfte der Natur entwickeln ſich in den gemeinſten Körpern.

Drüſenſp. Freylich, freylich. Matz, da nimm dieſe zwey Groſchen, laufe in die nächſte Apotheke —

Taps. Wird nicht einmahl vonnöthen ſeyn. Ich ſehe da eben einen Gaſſenkrämer auf uns zuſchreiten, vermuthlich iſt er damit verſehen.

Achte Scene.

Pack. Die Vorigen.

Pack. Zahnſtocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! Wer kauft?

Drüſenſp. Komm Er doch näher mein Freund.

Pack. Zu Befehl, Ew. Gnaden. Brauchen Sie Zahnſtocher? ich habe deren die vortrefflichſten. Und wenn Sie keinen einzigen Zahn mehr im Munde haben, nur ein paar Mahl geſtochert, ſo wachſen ſie alle wieder. Brauchen Sie Seiſenkugeln? die meinigen ſind ſo beſchaffen, daß man die ſchwärzeſten Seelen damit rein waſchen könnte. Brauchen Sie Stiefelwachs? das meinige macht das Leder ſo glänzend, daß die Venus, wenn ſie aus dem Bade ſteigt, ſich darin ſpiegeln könnte.

Drüſenſp. Nein, mein Freund, von alle dem brauche ich nichts. Es ſind mir aber einige Flecken auf mein Kleid gekommen —

Pack. O, ich habe Fleckkugeln! wenn der Mond ſich ihrer bediente, ſo würden alle ſeine Flecken verſchwinden.

Drüſenſp. Ich halte nicht viel von Fleckkugeln. Aber das arabiſche Pulver, hat er das?

Pack. O ja, Ew. Gnaden, das führ' ich auch, es iſt meine geringſte Waare. Befehlen Sie viel davon?

Drüſenſp. Je nun, für ein Paar Groſchen.

Pack. Hier iſt ein Päckchen. Aber ich wünſchte, Ew. Gnaden kauften etwas Koſtbareres. Ich habe hier eine Dinte, mit der man Wechſel ſchreiben kann, die in drey Tagen wieder verſchwinden; Bleyſtifte, welche die prächtigſten Zeichnungen hervorzaubern, wenn man nur zu Zeichnen verſteht; Ohrringe, welche in alle Ohren paſſen, nur nicht in die meinigen —

Drüſenſp. Schon gut, mein Freund, ein anders Mahl. Jetzt hab' ich weiter nichts nöthig.

Pack. Sind Ew. Gnaden ein Deutſcher?

Drüſenſp. Das hört er ja wohl.

Pack. Und haben nichts weiter nöthig? Ach! was ſind Ew. Gnaden für ein glücklicher Mann! — Zahnſtocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! Wer kauft! (Ab.)

Drüſenſp. Der arme Teufel weiß nicht, welche Schätze er mit ſich herum trägt.

Taps. Er iſt nur ein Werkzeug in der Hand des Weiſen.

Drüſenſp. Belieben Sie herein in mein Laboratorium zu treten. Ich zittre vor Begierde, eine Probe anzuſtellen.

Taps. Auf Ihr Begehren will ich Zeuge ſeyn, doch nur von ferne ſtehen.

Drüſenſp. Muktibuk Talla Somma Riklihi! (Beyde ab.)

Matz. Ich weiß hohl mich der Teufel nicht, was ich davon denken ſoll. Ich glaube, wenn ich das Maul aufſperre und gar nichts denke, ſo thue ich am beſten.

Neunte Scene.

Frau Drüſenſpeck. Matz.

Fr. Drüſenſp. Wo iſt mein Mann geblieben?

Matz. Da hinein iſt er gegangen in ſein Laboratorium, mit dem Herrn Muklibuk, oder wie der Kerl ſonſt heißen mag. Jetzt geht es im vollen Galopp auf das Goldmachen los.

Fr. Drüſenſp. Der fremde Gauner wird ihn um ſein letztes Geld betrügen.

Matz. O dieß Mahl kauft der Herr die Katze nicht im Sacke. Es wird erſt eine Parthie Gold fabricirt, und wenn es fertig iſt, dann bekommt der fremde Herr ein Spottgeld, tauſend Thälerchen.

Fr. Drüſenſp. Das iſt ſo ziemlich der Reſt von unſerm Vermögen.

Matz. Bagatelle. Wir werden nun bald die Stiefeln mit goldenen Hufeiſen beſchlagen.

Fr. Drüſenſp. Aber wenn der Kerl das Goldmachen verſtünde, warum nähme er denn Geld?

Matz. Erlauben Sie, er hat dazu gar wichtige Gründe.

Fr. Drüſenſp. Die möcht' ich Wundershalber wohl hören?

Matz. Podoliki Alcantara Mahomes Nadir Bramini. Was können Sie dagegen einwenden?

Fr. Drüſenſp. Was heißt denn das?

Matz. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Drüſenſp. Narr, wie kannſt du denn wiſſen, ob die Gründe gut ſind?

Matz. Ey es klingt doch ſo paſtetiſch.

Zehnte Scene.

Drüſenſpeck. Taps. Die Vorigen.

Drüſenſp. Ach mein Herr! Ich küſſe Ihnen die Hände, die Füße, und Alles was Ihnen beliebt! ich erdrücke Sie in meinen Armen! ich ſpeiſe Sie bis auf den letzten Knochen! da! da ſind zwey hundert Louisd'or wohl gezählt. Sagen Sie dem Herrn Albufago Marſagius, daß ich ihn anbethe!

Fr. Drüſenſp. Mein Schatz, ſind Sie närriſch geworden?

Drüſenſp. Ja Gottlob! ich bin närriſch geworden vor Freuden! Höre, Madame, ich kann Gold machen.

Fr. Drüſenſp. Wär' es möglich!

Drüſenſp. Ich ſage Dir, Madame, das feinſte Gold! und hiermit ſchenke ich dir hundert tauſend Thaler zu Stecknadeln und eine Million zu Handſchuhen, und einen Gulden gib noch heute an die Armen.

Fr. Drüſenſp. Ach! ach! mir wird ganz ſchwindlich!

Drüſenſp. Siehſt du nun, Madame, wie du mit deinen Spöttereyen dich verſündigt haſt?

Fr. Drüſenſp. Ach vergib mir, mein theurer Schatz!

Drüſenſp. Es ſey vergeben. Heute vergebe ich dem Teufel und ſeiner Groſsmutter, und dir, Matz, ſchenke ich für deine treuen Dienſte zwanzig tauſend Thaler.

Matz. Potz alle Hagel! wo iſt nun gleich eine Grafſchaft zum Verkauf?

Fr. Drüſenſp. Ich muß fort! ich muß in alle Buden laufen, ich muß Silberzeug, Brillanten einkaufen, ich muß mir einen prächtigen Wagen beſtellen, und einen Kutſcher und Pferde und Affen und Papageyen, und ſchöne Geiſter, und Bibliotheken, und Dedicationen — für Geld iſt alles zu haben! (Rennt fort.)

Matz. Ich muß nur geſchwind noch ein Mahl ins Weinhaus laufen, denn wenn ich nachher ein Graf werde, ſo will ſich das nicht mehr ſchicken. (ab.)

Eilfte Scene.

Drüſenſpeck. Taps.

Taps. Mein Herr, ich warne Sie, nicht allzufreygebig zu ſeyn. Mein großer Meiſter, Albuſago Marſagius, empfiehlt beſonders die Demuth.

Drüſenſp. Ach ja, mein theuerſter Wohlthäter! ich will ſo demüthig ſeyn, wie ein Deutſcher. Ich will mir einige Herzogthümer kaufen, und ſo in aller Demuth mein Volk regieren.

Taps. Thun Sie das, mein Herr, ich werde Sie in Ihren Staaten beſuchen.

Drüſenſp. Sie ſollen jederzeit mit Hofequipage abgehohlt werden.

Taps. Jetzt rufen mich die Geiſter nach der Inſel Ceylon auf den Berg Adam, um Zeuge von der Einweihung eines Naturphiloſophen zu ſeyn. Darum leben Sie wohl.

Drüſenſp. Dürfte ich bitten, meinen gehorſamſten Reſpect an den Herrn Albuſago Marſagius zu vermelden?

Taps. Soll geſchehen. Vergeſſen Sie nur nicht: Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Drüſenſp. Eher wollte ich meinen eigenen Nahmen vergeſſen.

Taps. Und wenn Sie dieſe kräftigen Worte ausſprechen, ſo erinnern Sie ſich bisweilen an Ihren verſchwundenen Diener. (ab.)

Drüſenſp. Unterthänigſter Knecht! — Nun will ich geſchwind Vormittag noch ein Paar Millionen machen, und dann ein Gläschen Tokayer trinken. Muktubuk Talla Somma Rikliki! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Zimmer in Delüſenſpecks Wohnung.

Erſte Scene.

Matz (in einer vom Trödel gekauften beblechten Livree.) und Cathrinchen.

Cathrinchen.

Herr Matz, ich empfehle mich Ihrer Protection.

Matz. Mein ſchönes Kind, Sie haben ein Paar Augen im Kopfe, die ſich ſelber protegiren.

Cathr. Sehr galant, Herr Matz.

Matz. Übrigens heiße ich nicht mehr Matz, ſondern bin der Herr von Matzenhauſen, ſintemahl ich zwanzig tauſend Thaler beſitze.

Benj. Gelaſſen meine Brüder! Ein Mord iſt ſchnell vollbracht, und Jahre büßen oft den raſchen Augenblick. Iſt gleich Baturins Zeugniß ehrlich, ſo mangelt Euch doch Stepanoffs Bekenntniß.

Batu. Ich beſchwöre meine Ausſage, dieſe Hand ſoll verdorren, wenn ich falſch Zeugniß rede.

Benj. Nicht genug. Haſt du den Brief geleſen?

Batu. Nein.

Benj. Ich bitte Euch Brüder, verfahrt gelinde. Verzeihung dem Feinde iſt eine Ausſaat, die oft reiche Ernte trägt. Wir wollen uns begnügen ihm ein Schrecken einzujagen; vielleicht erpreſſen wir ſein reuiges Bekenntniß!

Ernſt. Edler Mann! ſey du ſein Richter, handle nach Gefallen.

Benj. Seyd Ihr es zufrieden?

1. 2. 3ter Verſchw. Ja! ja!

Benj. Wohlan, ſo bringt mir einen Becher mit Waſſer.

Erſt. Verſchw. (bringt einen Becher mit Waſſer.)

Benj. (ſetzt den Becher auf einen Tiſch, in der Mitte der Bühne.) Ich kenne Stepanoffs Krankheit, ich allein kann ſein Arzt ſeyn. Führt ihn her.

Erſt. Verſchw (bringt Stepanoff.)

Benj. Tritt näher Stepanoff. Du biſt der Verrätherey überwieſen, du haſt, wie wir, dem Verräther Tod geſchworen. Sprich ſelbſt dein Urtheil.

Step. Mein Schickſal iſt in meines Feindes Hand.

Benj. Du irrſt. Alle deine Brüder haben dich verdammt, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du haſt nur wenig Augenblicke noch zu leben, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du haſſeſt mich?

Step. Ja.

Benj. Was that ich dir?

Step. Nichts.

Benj. Und doch haſſeſt du mich?

Step. Ja.

Cathr. Zwey tauſend Thaler!

Matz. Nicht im Papiergeld, ſondern in purem Golde.

Cathr. Ein junger Mann wie der Herr von Matzenhauſen bedarf des Geldes nicht, um liebenswürdig zu erſcheinen.

Matz. Servitör! (Bey Seite.) Das kitzelt.

Cathr. Da die gnädige Frau von Drüſenſpeck mich zu ihrer erſten Kammerfrau erhoben hat, ſo wünſchte ich vor allen Dingen zu wiſſen, wie ich in meinem neuen Dienſte mich zu benehmen habe?

Matz. Da kann ich nicht dienen, mein ſchönes Kind; denn ich bin in meinem Leben noch keine Kammerfrau geweſen.

Cathr. Oder wie man überhaupt hier im Hauſe zu leben pflegt?

Matz. Ja meine liebe Jungfer —

Cathr. Mamſell, wenn ich bitten darf.

Matz. Verziehen Sie, man kann ſich irren. Alſo, meine liebe Mamſell, bis jetzt war die Ordnung hier im Hauſe ſo: Vormittags wurde gehungert, und Nachmittags gedürſtet. Aber ſeitdem wir den Maktibuk erwiſcht haben —

Cathr. Wer iſt der?

Matz. Ich glaube mit Reſpect zu melden,

es iſt der Gott ſey bey uns! das geht uns aber nichts an. Alle Teufeleyen muß der gnädige Herr verantworten; der macht das Gold und wir verzehren es.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Frau Drüſenſpeck (fantaſtiſch gekleidet, mit hohen Federbüſchen auf dem Kopfe.)

Fr. Drüſenſp. Nun! was ſteht Ihr da und plaudert? Man werfe lieber einen Blick in die Küche, um zu erfahren, ob der neue Koch in gebührender Thätigkeit iſt?

Matz. O in der Küche bin ich ſchon geweſen. Das iſt eine wahre Luſt den Spectakel mit anzuſehen. Da hängen Faſanen und Capaunen und Schinken, daß einem das Maul wäſſert. Der neue Herr Koch fährt hin und her wie ein Sturmwind, und parlirt lauter franzöſiſch. Anfangs verſtanden ihn die neuen Küchenjungen nicht, aber ſie bekamen Ohrfeigen, daß es klatſchte, und nun verſtehen ſie jedes Wort.

Fr. Drüſenſp. Wenn er nur die koſtbaren Gewürze nicht ſpart.

Max. Lothweis hat er ſie in die Caſſerollen geworfen.

Fr. Drüſenſp. Pfundweis ſoll er ſie hineinwerfen, man ſage ihm das. Ich werde künftig offene Tafel halten, und da muß nichts fehlen, die Tiſche müſſen knacken und brechen. Meine liebe Femme de Chambre, ſie hat ja ſonſt ſchon bey hohen Herrſchaften gedient, mir iſt manches wieder entfallen, man hat mehr zu denken; ſie wird mich daher bisweilen erinnern, wenn in der löblichen Etiquette manquirt werden ſollte.

Cathr. Werde nicht ermangeln. Ich habe zuletzt bey der Frau Gräfinn Pfefferſtein gedient, eine Dame, die den Ton der großen Welt beſſer inne hat, als ihr Vater unſer.

Fr. Drüſenſp. Ich werde mich nach dieſer Dame bilden. War ſie reich?

Cathr. Man ſprach von einer Million, die ſie im Vermögen habe.

Fr. Drüſenſp. (verächtlich.) Hm! eine Million —

Cathr. Sie gab zwey Mahl wöchentlich ein Diner.

Fr. Drüſenſp. Ich werde acht Mahl wöchentlich ein Diner geben!

Cathr. Sonntags war Concert.

Fr. Drüſenſp. Bey mir ſoll alle Tage Concert ſeyn.

Cathr. Die größten Virtuoſen ließen ſich hören.

Fr. Drüſenſp. Bey mir ſoll jedermann ſich hören laſſen.

Cathr. Sie pflegte dabey eine gewiſſe vornehme Gleichgültigkeit zu affectiren; während der ſchönſten Paſſagen flüſterte ſie mit ihrem Nachbar.

Fr. Drüſenſp. Ich werde ſehr laut mit der ganzen Geſellſchaft reden.

Cathr. Haben Ew. Gnaden auch Krämpfe?

Fr. Drüſenſp. Nein, die habe ich nicht.

Cathr. Krämpfe müſſen Ew. Gnaden ſich anſchaffen, denn die Gräfinn Pfefferſtein bekam deren alle Tage.

Fr. Drüſenſp. Meine liebe Femme de Chambre, in den Krämpfen muß ſie mir ein wenig Unterricht ertheilen; hab' ich es nur erſt einmahl capirt, ſo will ich wohl Krämpfe zu jeder Stunde bekommen.

Cathr. Haben Ew. Gnaden auch ſchon Liebhaber?

Fr. Druſenſp. Nein, mein Kind, ich habe einen Mann.

Cathr. Das hat nichts zu bedeuten. Die Gräſinn Pfefferſtein hatte auch einen Gemahl, und außerdem noch drey Liebhaber.

Fr. Drüſenſp. So? wirklich? — Aber wie bleibt es denn da — ſie verſtehn mich wohl — ich will ſagen mit der Tugend?

Cathr. In der letzten Woche vor Oſtern war die Frau Gräfinn immer ſehr tugendhaft, und fand ſich mit dem lieben Gott gänzlich ab.

Fr. Drüſenſp. Ein Mahl im Jahre?

Cathr. O, das iſt genug.

Fr. Drüſenſp. Nun das will ich denn auch thun. Man avertire mich, wenn die letzte Woche vor Oſtern eintritt.

Cathr. Wenn Ew. Gnaden ſich nun noch eine Bibliothek und einen Vorleſer anſchaffen, ſo wäre das Wichtigſte geſchehen.

Fr. Drüſenſp. Wie komm' ich aber zu der Bibliothek?

Cathr. Sie laſſen ein Dutzend Glasſchränke von Mahagoniholz machen, mit Bronze reich verziert, mit grünſeidenen Vorhängen umzogen, und auf dieſe Schränke ſetzen Sie Vaſen und Marmorbüſten von Römern und Griechen, ſo iſt die Bibliothek fertig.

Fr. Drüſenſp. Aber die Bücher?

Cathr. Da läßt man einen Buchbinder kommen, der nimmt das Maß von den Schränken und liefert die Bücher Ellenweis, en maroquin doré sur tranches.

Fr. Drüſenſp. Er ſoll ſie Klafterweis liefern. Aber der Vorleſer? wo find' ich den?

Cathr. O der iſt noch wohlfeiler zu haben. Man engagirt irgend einen reiſenden Declamator. Sie reiſen jetzt bey Dutzenden in der Welt herum.

Fr. Drüſenſp. Meine liebe Femme de Chambre, laſſe ſie dem Thorſchreiber ſagen, daß er mir bey erſter Gelegenheit einen ſolchen Windbeutel zuſchicket.

Dritte Scene.

Drüſenſpeck (gleichfalls in Staat.) Die Vorigen.

Drüſenſp. Sey gegrüßt, Madame. Ich ſehe, du haſt dich bereits mit dem geziemenden Schmucke angethan.

Fr. Drüſenſp. O an Schmucke ſoll es dir nicht fehlen, mein Schatz. Ich warte nur noch auf die Liebhaber, und auf den Vorleſer, und auf die Virtuoſen.

Drüſenſp. Wie Madam? Du gedenkſt dir auch Liebhaber zuzulegen?

Fr. Drüſenſp. Ja, mein Schatz. Die Gräfinn Pfefferlein hat deren drey gehabt, folglich brauche ich wenigſtens ein halbes Dutzend.

Drüſenſp. Du biſt aber ſchon ein wenig alt, meine liebe Madame.

Fr. Drüſenſp. Für mein Geld kann ich ſo jung werden als mir beliebt.

Cathr. Eine Hebe.

Fr. Drüſenſp. Da hören Sie es. Ich will doch hoffen, daß es mit dem Goldmachen ſeinen guten Fortgang hat?

Drüſenſp. O es geht ganz vortrefflich, da ſey außer Sorgen. Ich habe ſchon ein ganzes Päckchen von dem arabiſchen Pulver verbraucht, und immer das feinſte Gold erhalten. Höre Matz, geh auf die Straße. Vielleicht findeſt du den Herumträger wieder, der mit Zahnſtochern handelt. Kaufe mir ſogleich für einen ganzen Gulden von dem arabiſchen Pulver. Oder, wenn du den Kerl nicht gewahr werden ſollteſt, ſo geh nur in die nächſte beſte Apotheke. Man findet dieſes Pulver überall.

Matz. Sehr wohl, 'R Gnaden. Könnt' ich wohl dieſen Nachmittag meine zwanzig tauſend Thaler bekommen!

Drüſenſp. O ja, mein Sohn, ich will dir wohl ſo viel zu recht machen; ſchaffe du nur Pulver genug herbey.

Matz. Ich werde gleich einen Schiebenkarren mitnehmen, damit Ew. Gnaden ein Paar Millionen auf einmahl machen können.

Drüſenſp. Thu' das mein Sohn, du biſt ein verſtändiger Burſche.

Matz. O wenn man reich wird, ſo wird man auch klug. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Matz.

Fr. Drüſenſp. Aber mein Schatz, wenn die ganze Welt erfährt, daß in dem arabiſchen Pulver das Gold enthalten iſt, ſo wird ja bald jedermann Gold machen?

Drüſenſp. Das hat nichts zu bedeuten. Haben die Leute den Muktibuk? haben ſie den Riklibi? ſtehen ſie mit dem großen Albufago Marfagius in Verbindung? Sey folglich unbekümmert, meine liebe Madame.

Fr. Drüſenſp. Du darfſt mich nun nicht mehr Madame nennen, das ſchickt ſich nicht.

Drüſenſp. Heut biſt du noch Madame, morgen werd' ich dich zur Prinzeſſinn machen.

Fr. Drüſenſp. Hört ſie meine liebe Femme de Chambre? zur Prinzeſſinn! das kann mir die Gräfinn Pfefferſtein doch nicht nachthun.

Drüſenſp. Wer iſt denn dieſe kleine fremde Perſon?

Cathr. Die gnädige Frau haben die Gnaden gehabt, mich zu Dero erſten Kammerfrau zu creiren.

Drüſenſp. (betrachtet ſie durch die Brille.) Ee, ſo. Ein recht-artiges Kätzchen. (Er kneipt ſie in die Backen.) Ich werde ſie denn auch zu meiner Kammerfrau creiren.

Fr. Drüſenſp. Ey ey, mein Schatz! in meiner Gegenwart —

Cathr. O, der Herr Graf von Pfefferſtein hatte oft die Gnade, mich in Gegenwart ſeiner Frau Gemahlinn zu küſſen.

Fr. Drüſenſp. Und was ſagte ſie dazu?

Cathr. Sie ſpielte unterdeſſen mit ihrem Mops.

Fr. Drüſenſp. Hörſt du, mein Schatz? ſobald ich einen Mops haben werde, ſo magſt du meine Femme de Chambre küſſen.

Drüſenſp. Gott ſey Dank! es wird künftig vornehm in meinem Hauſe zugehen.

Fünfte Scene.

Chevalier de Wurſt. Die Vorigen.

Chevalier (ſtürzt herein und fällt Drüſenſpeck um den Hals.) O mein alter Herzensfreund! Ich bin

Benj. Und willſt nicht bekennen?

Step. Nein.

Benj. Wohlan, auch Schweigen iſt Bekenntniß. Hier ſteht ein Becher mit Gift, trink' ihn aus.

Step. (trotzig um ſich ſchauend.) Brüder, iſt das Euer Wille?

1. 2. 3ter Verſchw. Allerdings!

Step. Mich wollt Ihr dieſem Fremdling opfern?

1. 2. 3ter Verſchw. Trinke! trinke!

Step. Ha! wie ſie dürſten. Meint Ihr, der Tod ſey ein Faſtnachtsgeſpenſt, und ich ein Kind, das vor ihm läuft? — Ich will trinken. Vorher ein Wort zu dir Benjowsky! dich haſſe ich! dich verabſcheue ich, deinen Tod hab' ich geſucht, nicht den Tod dieſer Männer. Du thuſt recht, daß du mich aus dem Wege räumſt; du thuſt recht, daß du dieſe Fauſt in Bande ſchnürſt! denn wäre ſie frey, bey Gott! der erſte Gebrauch ihrer Freyheit wäre ein Stoß nach deinem Herzen!

1. 2. 3ter Verſchw. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! was wollt Ihr von ihm? mich allein hat er beleidigt, und mich ernanntet Ihr zu ſeinem Richter. Man bind' ihn los, ich verzeihe ihm.

Step. Umſonſt Graf Benjowsky! Du verſchwendeſt deine verdammte Großmuth. Ich haſſe dich! Wir dürfen nicht neben einander ſtehen! Einer von uns muß fallen! Gib mir den Tod.

Benj. Bindet ihn los.

Erſt. Verſchw. (bindet Stepanoff los.)

Benj. Du biſt frey.

Step. Bin ich es? ſo gebt mir ein Schwert, daß ich meinen Henker niederſtoße. (Er will einem der Umſtehenden das Schwert entreiſſen.)

1. 2. 3ter Verſchw. (hindern Stepanoff das Schwert zu nehmen.)

Ernſt. Unſinniger!

Benj. Laßt ihn. Stevanoff, ich kenne den Wurm, der dir am Herzen nagt. (Er zieht ihn auf die Seite.) Sieh, das iſt das Bild meiner Gattinn.

Step. Deiner Gattinn.

entzückt Sie wieder zu ſehen! Wie gehts! Was machen Sie Gutes? Noch immer beym Alten? Immer noch der ehrliche, brave Drüſenſpeck, von dem wir oft zu ſagen pflegen: wenn die Tugend ausſtirbt, und die Weisheit zu Grabe geht, ſo kann er allein ſie beyde wieder fortpflanzen. Ah! Sie auch hier, meine Gnädigſte? Verzeihen Sie meine Zerſtreuung. Aber was ſeh' ich! iſt es die Tochter oder die Mutter? Wenn ich den Anſtand, die Würde betrachte, ſo glaube ich, es ſey die Mutter; ſeh' ich aber die blühende Jugend auf dieſem Antlitz, ſo erkenn' ich die Tochter.

Drüſenſp. Mein Herr — ich weiß nicht — ich habe nicht die Ehre —

Fr. Drüſenſp. Ich kann mich auch nicht entſinnen —

Chev. Wie? Sie erkennen Ihren alten getreuen Chevalier de Wurſt nicht wieder?

Drüſenſp. In der That, mein Gedächtniß —

Chev. Als Sie vor ſieben Jahren auf dem Kaffehhauſe täglich die Zeitungen laſen, haben Sie mich da nicht Billard ſpielen ſehen?

Drüſenſp. Das iſt wohl möglich.

Chev. Trat ich Ihnen nicht einmahl auf den Fuß und bath Sie ſogleich um Verzeihung?

Drüſenſp. Das iſt mir entfallen.

Chev. Und Sie, meine Gnädigſte, wie lange iſt es denn her, als unſere Prinzeſſinn ſich vermählte? Sie wollten die Illumination mit anſehen, kamen ins Gedränge, eine Lampe fiel auf ihr Kleid, und ich hatte die Ehre, Sie wegen dieſes Unfalls zu tröſten.

Fr. Drüſenſp. O jetzt entſinne ich mich.

Chev. Seit jenem feyerlichen Tage habe ich ſtets die zärtlichſte Freundſchaft für dieſes Haus genährt, und eine innere Stimme flüſterte mir unaufhörlich zu: Chevalier de Wurſt, mit dieſem Hauſe mußt du dich näher verbinden. Zum Unglück hatte ich einen Oheim, den alten Comthur de Wurſt, der wollte durchaus — wie alte Leute ſind — mit einer jungen Gräfinn Sternheim mich vermählen. Mein Herz empört ſich, aber was ſollte ich machen? Der Alte hatte ein Vermögen von anderthalb Millionen, und ich war ſein Erbe. Glücklicherweiſe ſtarb er plötzlich am Schlage, und ich benutzte folglich den erſten Augenblick der Freyheit, um hierher zu eilen, wo ich der Tochter eines ſo edlen Paars mein Herz, meinen Rang und meine anderthalb Millionen zu Füßen lege.

Drüſenſp. Sehr viel Ehre, mein Herr Chevalier. Kennen Sie denn meine Tochter?

Chev. Ich kenne die Mutter, das iſt mir genug. Von ihr konnte nur eine Grazie geboren werden.

Fr. Drüſenſp. O ich bitte — Sie beſchämen mich — hört ſie Femme de Chambre?

Cathr. Ein ſehr artiger Cavalier.

Drüſenſp. (leiſe.) Merkſt du nun, Madame, daß ganz andere Freyer ſich melden als der Muſje Löwe?

Sechste Scene.

Frau von Trödel. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. (ſtürzt herein und fällt der Frau Drüſenſpeck um den Hals.) Ach meine theuerſte Couſine! Ich breche in Freudenthränen aus, da ich ſo glücklich bin, Sie in meine Arme zu ſchließen.

und Sie, mein verehrter Couſin, ich drücke Sie an mein zärtliches Herz!

Drüſenſp. Ey ey — ich weiß nicht — die Ehre dieſer Verwandtſchaft —

Fr. Drüſenſp. Es iſt mir nichts davon bewußt.

Fr. v. Tr. Mein Gott! Sie werden doch das kleine Lieschen Holzberg nicht vergeſſen haben? Vor einigen Jahren heirathete ich den Herrn von Trödel, aus einer ſehr alten Familie; doch darum hing mein Herz nicht minder warm an meinen lieben Verwandten. Mein guter Mann iſt ein wenig ſtolz, er wollte mir den Umgang mit den lieben Meinigen unterſagen, aber ich habe gepoltert und geſtichelt, und gemault, bis es mir gelungen, ihn durch meine Sanftmuth zu überzeugen, daß große Verdienſte dem Adel gleich zu ſchätzen ſind. Alſobald ſchrie ich zu allen Thüren und Fenſtern hinaus: Kutſcher! angeſpannt! ich muß zu meiner theuren Couſine! zu meinem vortrefflichen Couſin!

Drüſenſp. Sehr erfreut! Nur will mir noch immer nicht beyfallen, auf welche Weiſe es dem lieben Gott gefallen hat, eine Verwandtſchaft zwiſchen uns zu ſtiften?

Fr. v. Tr. Ha ha ha! Man hört es wohl,

daß Sie mehr unter ihren Büchern als in der Welt leben. Den Gelehrten verzeiht man dergleichen. Hatten Sie denn nicht einen Großvater?

Drüſenſp. Ja, den hatt' ich.

Fr. v. Tr. Und hatte dieſer Großvater nicht einen Stiefbruder, deſſen Nichte einen Vetter von der leiblichen Muhme meiner Schwägerinn heirathete? Begreifen Sie es nun?

Drüſenſp. Ah ſo! jetzt wird es mir klar.

Fr. Drüſenſp. Ich freue mich unendlich, in einer ſo verehrungswürdigen Dame eine ſo nahe Verwandtinn zu erblicken.

Fr. v. Tr. Sans complimens. Wir wollen künftig als Schweſtern mit einander leben. Nur eine Equipage, eine Tafel, einen Beutel, das iſt ſo meine Manier. — Ah ſieh da, Herr Chevalier de Wurſt! Wir haben uns lange nicht bey Hofe geſehen?

Chev. Unter uns, meine Gnädigſte, Se. Durchlaucht der Erbprinz haben mich allzuſehr in Affection genommen. Ich verliere meine Zeit.

Fr. v. Tr. Es geht mir eben ſo mit der Prinzeſſinn.

Chev. Darum ziehe ich mich etwas zurück.

Fr. v. Tr. Gerade mein Fall.

Drüſenſp. (leiſe.) Hörſt du, Madame? Das ſind verdammt vornehme Leute.

Fr. v. Tr. Künftig, mein lieber Chevalier, wollen wir deſto öfter hier zuſammen kommen. Es ſind vortreffliche Menſchen, und ſehr gebildet. Ich werde mich gleichſam hier etabliren.

Chev. Ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, ein Glied dieſer reſpectabeln Familie zu werden.

Drüſenſp. Wir wiſſen die Ehre zu ſchätzen.

Fr. Drüſenſp. Wir ſind ganz penetrirt.

Siebente Scene.

Hans Drüſenſpeck. Die Vorigen.

Hans. Guten Tag, Herr Vetter! guten Tag, Frau Muhme!

Drüſenſp. Ey ey, ſchon wieder ein Verwandter?

Fr. Drüſenſp. (mit großen Blicken ihn meſſend.) Das möchte noch die Frage ſeyn.

Hans. Was iſt denn da zu fragen? ich bin ja der Hans Drüſenſpeck, mein Vater und der Herr Vetter waren leibliche Bruderskinder.

Drüſenſp. Ah ſo! Iſt er der?

Hans. Ja der bin ich.

Fr. Drüſenſp. Wie kommt es denn, daß man ihn zum erſten Mahle ſieht?

Hans. Meine Mama hat immer geſagt, Sie lebten in den Tag hinein, und würden bald auf dem letzten Loche pfeifen; da braucht' ich auch nicht her zu gehen.

Drüſenſp. Ey die liebe Mama!

Fr. Drüſenſp. Seine Mama iſt jederzeit eine übermüthige Perſon geweſen.

Hans. Aber nun hat meine Mama erfahren, daß der Herr Vetter Gold machen kann, da hat ſie geſagt: Hans, jetzt zieh deinen Sonntagsrock an, und geh hin, und bringe ein ſchönes Compliment von mir, nähmlich von meiner Mama, an den Herrn Vetter und an die Frau Muhme, und ſprich, du hatteſt immer großen Reſpect und Liebe für ſie gehabt —

Drüſenſp. Iſt denn das wahr?

Hans. Ne, es iſt nicht wahr, aber meine Mama ſagte, ich ſollte nur ſo ſprechen, denn Sie könnten Gold machen, und da müßte man ſo ſprechen, und wenn ſie der Teufel ſelber wären.

Drüſenſp. Mein Sohn, er iſt ein dummer Eſel.

Hans. Das hat mir die Mama auch ſchon oft geſagt, du lieber Gott! Ein jeder redet, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt. Ich ſoll auch die Jungfer Muhme heirathen, wo iſt ſie denn?

Drüſenſp. Sieh da, ſchon wieder ein ſtattlicher Freyer.

Chev. Junger Menſch, komm' er mir nicht ins Gehege!

Hans. Potz Velten! vor ihm fürcht' ich mich auch noch nicht.

Achte Scene.

Rips. Die Vorigen.

Rips.

Erlauben Sie, mein wertheſter Gönner!
Der Muſen Vertrauter, Beſchützer und Kenner!
Schon lang' iſt mein Herz im Stillen erklungen,
Jetzt hab' ich es laut in die Leyer geſungen.

Drüſenſp. Gehorſamer Diener! Wer iſt der Herr?

Rips.

Auf Muſen-Geſilden ein Ährenleſer,
Berühmt von der Elbe bis zur Weſer,
In Kupfer geſtochen von Müller und Lips,
Mein Nahme iſt Rips.

Drüſenſp. Habe nicht die Ehre den Herrn zu kennen.

Rips.

Nicht meine ſo frömmelnden Sonnette,
Als ob ſie ein Schlegel gedrechſelt hätte?
Nicht meine myſtiſchen Glöcklein?
Nicht meine ſatyriſchen Böcklein?

Drüſenſp. Nichts von Allem, mein Herr.

Fr. Drüſenſp. Pfuy, wer wird ſich mit Böcken einlaſſen!

Rips.

Nun ſo eil' ich, als Ehrfurchtszeichen,
Ein Bändchen **vermiſchte** zu überreichen;
Es ſinge meine Muſe keck
Den erhabenen Drüſenſpeck!

Drüſenſp. Das klingt närriſch genug.

Rips.

Auch ſie, die holdeſte ihres Geſchlechts,
Man ſchaue links, man ſchaue rechts,

Auch ſie empfange aus meinen Händen
Der ſchüchteren Muſen fromme Spenden.

Fr. Drüſenſp. Der Herr ſoll bedankt ſeyn. (Leiſe.) Was meint ſie, Femme de Chambre? Könnte man den wohl zum Vorleſer gebrauchen?

Cathr. Warum nicht? Wenn Ew. Gnaden ihn erſt ein wenig herausſtaffirt haben.

Fr. Drüſenſp. Sollte er auch wohl Livree tragen?

Cathr. Wenigſtens tragen ſolche Leute ums liebe Brod auf beyden Achſeln.

Drüſenſp. Kann der Herr mir wohl ein Gedicht auf den Muktibuk machen?

Rips.

Muktibuk, Habakuk, Kalmuck,
Heyduck oder Heydeſchnuck,
Durch der Reime lieblichen Schmuck,
Beford'r' ich ihn zum Druck.

Drüſenſp. Na, wir müßen bekannter werden.

Benj. Ich bin verheirathet.

Step. Verheirathet?

Benj. Bin Vater.

Step. Du?

Benj. Und liebe mein Weib.

Step. Gott!

Benj. Kann alſo nie Afanaſjens Hand annehmen.

Step. (gewaltſam erſchüttert, in Thränen ausbrechend, und Benjowsky umarmend.) Benjowsky! — Ich muß hinaus ins Freye! (Er ſtürzt fort.)

1. 2. 3ter Verſchw. Ihr laßt ihn fort.

Benj. Seyd ruhig, er iſt unſer.

1. 2. 3ter Verſchw. Seltſam! Unbegreiflich!

Benj. Sehr natürlich. Ein ſeidener Faden lenkt auch den Staarkopf, wenn man nur weiß, wo dieſer Faden angeknüpft iſt.

Waſili (tritt eilig herein.) Fräulein Afanaſja kommt, zu Fuß und ganz allein. Sie will euch ſprechen.

Benj. Afanaſja? was bedeutet das? Entfernt Euch meine Brüder, hier durch die Hinterthür.

Alle (ab.)

Dritte Scene.

Benjowsky. Afanaſja.

Benj. (betroffen.) Bey Nacht? allein? zu Fuß? ſo ſittſam, ſchüchtern? und ſo kühn? — ich ahne nichts Gutes.

Afan. (fliegt athemlos in ſeine Arme.) Ach! ich kann nicht mehr!

Benj. (läßt ſie auf einen Stuhl ſinken.) Was iſt Ihnen? woher —

Afan. Ich bin gelaufen, geflogen —

Benj. Warum?

Afan. Man wird keinen meiner Fußtapfen im Schnee erkennen —

Benj. Um Gotteswillen —

Neunte Scene.

Merks. Die Vorigen.

Merks. Mein Herr, ich vernehme mit Vergnügen, daß Sie ein Goldmacher ſind. Ich bin ein Ehrenmacher, nähmlich der Zeitungsſchreiber Merks, und komme, Ihnen meine Dienſte anzubiethen.

Drüſenſp. Worin beſtehn ſelbige Dienſte?

Merks. Ich werde Ihren Ruhm in einigen Welttheilen verkünden.

Drüſenſp. Steht das in Ihrer Macht?

Merks. Wöchentlich zwey Mahl.

Drüſenſp. Und was zahlt man dafür?

Merks. Pfuy mein Herr, ſo etwas bezahlt man nicht. Allenfalls ein Honorar.

Drüſenſp. Könnten Sie auch wohl bewirken, daß mein Ruhm dem großen Albuſago Marſagius zu Ohren käme?

Merks. Warum nicht? Zwar iſt er mir unbekannt, aber darauf kommt es auch nicht an. Hat er etwas geſchrieben?

Drüſenſp. Er hat einen Brief in phöniciſcher Sprache an den berühmten Taps geſchrieben.

Merks. Sehr wohl. Ich werde dieſen Mittag bey Ihnen ſpeiſen, und, wenn Sie meinen Erwartungen entſprechen, in meinem nächſten Blatte dieſes Briefs rühmlich erwähnen.

Drüſenſp. Ohne ihn geleſen zu haben?

Merks. Das iſt gar nicht vonnöthen.

Drüſenſp. Verſtehen Sie denn das Phöniciſche?

Merks. Ich verſtehe Alles, und ſpreche über Alles. Zwar bin ich nur klein von Perſon, wie Sie ſehen, aber, was Jupiter nur einmahl vermochte, das vermag ich täglich; die geharniſchte Minerva entſpringt wöchentlich zwey Mahl aus meinem Kopfe. Ich bin der Ruhmſpender, der Gütige, für Alle die meine Überlegenheit anerkennen, aber ich bin auch ſchrecklich wie eine congreviſche Rackete, wenn man es wagt, an meiner Gewaltigkeit zu zweifeln. Ich klammere mich an, und ſtecke in Brand. — Betrachten Sie dieſen gegenwärtigen Poeten, ſehen Sie, wie er zittert bey meinem Anblick. Vormahls hab' ich ihn gelobt, weil er ſchlechte Verſe auf mich machte; vor Kurzem hat er ſich erkühnt, ein Epigram gegen mich zu ſchläudern, und nun zermalm' ich ihn! Denn ich bin ich, um mich dreht ſich alles, ich trete in den Staub oder trage in die Wellen. Jetzt wählen Sie mein Herr!

Drüſenſp. (bey Seite.) Das iſt ein verfluchter Kerl, mit dem iſt nicht zu ſpaßen. (Laut.) Mein gewaltiger Herr Merks! Ich werde mich gebührend mit Ihnen abfinden.

Merks. Ach ich höre ſchon, daß Sie wirklich ein großer Mann ſind. Sie ſollen auch eine recht artige Tochter beſitzen? Ich bin noch unvermählet. Dieſer Wink ſey Ihnen genug.

Zehnte Scene.

Riedrach. Die Vorigen.

Riedrach. Um Verzeihung, ich komme hier in vornehme Geſellſchaft, die iſt mein Element. Ich habe die Ehre, mit meiner gewöhnlichen, noblen Unbefangenheit mich ſelber zu präſentiren. Mein Nahme iſt Riedrach, ich bin ein Reiſender, und da ich vernommen, daß hier ein reicher, gaſtfreyer Mann hauſt, ſo gedenke ich bisweilen hier zu ſpeiſen.

Drüſenſp. So?

Fr. Drüſenſp. Sind Sie vielleicht ein Declamator?

Riedrach. Fi donc! Ich bin ein Künſtler und Schriftſteller oben drein. Ich laſſe meine Reiſen drucken, und da erzähl' ich lang und breit, wo es mir bene gegangen iſt, wo ich gut geſpeiſt habe, zwiſchen wem ich geſeſſen, welche Complimente man mir geſagt hat. Solchen Leuten mach' ich denn wiederum die gebührenden Complimente, wenn ſie brav, liberal, edel, geſchmackvoll u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe bezahl' ich denn meine Zeche.

Drüſenſp. Alſo der Herr ſchreibt Bücher?

Riedrach. Eigentlich nur Briefe, aber es werden Bücher daraus. Der Verleger bezahlt das Reiſegeld.

Drüſenſp. Nehmen Sie ſich nur in acht vor dem Herrn Merks.

Riedrach (verächtlich.) O der Merks, der —

Merks. Hier ſteht er vor Ihnen.

Riedrach. Ah, ganz gehorſamer Diener! Ich bin außerordentlich erfreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Sie großer, Sie einziger Mann!

Merks (protegirend.) Ich habe Ihre Schriften mit Vergnügen geleſen.

Riedrach. In meiner nächſten Reiſe werde ich drey Briefe ganz allein Ihrer werthen Perſon widmen.

Merks. Ich werde Ihre nächſte Reiſe dem Publicum empfehlen.

Riedrach. Ich werde ſo frey ſeyn, ein Exemplar zu überſenden.

Merks. Ich werde es an die Nachwelt ſpediren.

Drüſenſp. Da kommt meine Tochter.

Eilfte Scene.

Luiſe. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. Embrassez moi, ma chère Cousine.

Chev. Mein ſchönes Fräulein, Sie ſehen einen Ritter zu ihren Füßen, der bereit iſt, auf ewig Ihre Feſſeln zu tragen.

Hans. Guten Tag, Jungfer Muhme. Meine Mama hat geſagt, ich ſoll Sie heirathen.

Merks. Mademoiſelle, ich heiß: Merks! mehr brauche ich Ihnen nicht zu ſagen. Zwar hab' ich kein Herz Ihnen anzubiethen, aber einen Kopf!

Luiſe. Meine Herren, ich bin erſtaunt und verwirrt —

Drüſenſp. Habe ich dir nicht geſagt, Mamſell, es werden ſich ganz andere Freyer melden, als dein Löwe?

Zwölfte Scene.

Matz. Die Vorigen.

Matz. Ach 'R Gnaden, ich bin in der ganzen Stadt herumgelaufen, in alle Apotheken, in alle Gewürzbuden, kein Menſch kennt das arabiſche Pulver. Ich habe den Leuten genug vordemonſtrit, daß man Gold daraus macht, aber da ſprachen ſie: ich wäre in den Aprill geſchickt worden, ich wär' ein Narr, und 'R Gnaden wären, Reſpect zu melden, auch ein Narr; es gäbe gar kein arabiſches Pulver, Sie wären betrogen worden.

Drüſenſp. Ich? betrogen?! (Alle ſtecken die Köpfe zuſammen und murmeln: betrogen?)

Fr. Drüſenſp. Mein Schatz! ich will nicht hoffen? Nun iſt die Sache ſchon zu weit gekommen, die ganze Stadt iſt in Allarm; nun mußt du Gold machen, du magſt wollen oder nicht, das ſag' ich dir.

Drüſenſp. Sey du ganz ruhig. Madame, das Beſte hab' ich hier: (auf den Kopf deutend.) Muktibuk Talla Somma Rikliki. Das Pulver wird ſich auch finden.

Dreyzehnte Scene.

Löwe. Taps. Pack. Die Vorigen.

Löwe. Ja, mein Herr, es hat ſich gefunden. Hier bring' ich die beyden Spitzbuben.

Drüſenſp. Was ſeh' ich! Der große Taps unter Polizeywache?

Löwe. Ich war den beyden Kerls ſchon längſt auf der Spur. Eben wollten ſie ſich aus dem Staube machen, als meine Spürhunde ſie erwiſchten.

Fr. Drüſenſp. Ach ma chère Cousine! ich bekomme Krämpfe!

Fr. v. Tr. Ich werde Ihnen ſogleich Tropfen ſchicken, die nehmen Sie auf Zucker, wenn

Sie den Zucker anders noch bezahlen können. Ha ha ha! (Ab.)

Fr. Drüſenſp. Wir ſind gänzlich ruinirt!

Chev. O weh! o weh! (ſchleicht auf den Zehen davon.)

Hans. Ich gehe meiner Wege, denn die Mama hat geſagt: wenn der Herr Vetter kein Gold machen könnte, ſo früge ſie den Henker nach der Verwandtſchaft. (Ab.)

Rips. Bey ſo bewandten Umſtänden werde ich hier in Proſa reden, und meine ſchön gebundenen Exemplare würdigern Händen anvertrauen. (Er nimmt das eine Bändchen vom Tiſche, das andere zieht er dem Drüſenſpeck aus der Taſche und geht ab.)

Merks. Mein Herr, ich ſtelle mich an, als ob ich Sie bedauerte, ſo wie ich es mit meinen Feinden zu machen pflege, wenn ich mich über ſie ärgere. (Ab.)

Riedrach. Ein fataler Zufall. Ich komme um mein Diner. Indeſſen gibt die Geſchichte mir doch Stoff zu einem vertrauten Briefe.

(Ab.)

Fr. Drüſenſp. Ach Femme de Chambre! Was muß ich erleben!

Cathr. Wo kein Geld iſt, da iſt auch keine Femme de Chambre. (Macht einen kurzen Knix und geht.)

Matz. Wie bleibt es denn nun mit meinen zwanzig tauſend Thalern?

Drüſenſp. Ich bin ganz conſternirt.

Matz. Davon werd' ich aber nicht ſatt. Länger mag ich in dieſem Hauſe nicht hungern. Ich habe den Teufel von Ihrem Muktibuk! (Ab.)

Drüſenſp. (zu Pack.) Hat dieſer Menſch mir nicht das arabiſche Pulver verkauft?

Pack. Allerdings habe ich die Ehre gehabt, und Ew. Gnaden werden nicht über mich klagen, denn für zwey Groſchen haben Sie ein ganzes Päckchen reines Gold empfangen.

Drüſenſp. Herr von Taps, wie ſoll ich das verſtehen?

Taps. Wie es Ihnen beliebt. Sie ſehen einen Weiſen vor ſich, der gegen ſein Schickſal kämpfet. Die ganze Welt iſt ſpartaniſch geſinnt: Stehlen darf man, aber ſich nur nicht erwiſchen laſſen. Hätten die Spürhunde der Polizey dieſen meinen gegenwärtigen Kameraden nicht bey den Ohren gekriegt —

Pack. Bey den Ohren haben ſie mich nicht gekriegt, da hätten ſie weit zu laufen gehabt.

Drüſenſp. Wenn Ihr großer Meiſter, Albufago Marfagius das wüßte —

Taps. Er wird es nie erfahren.

Löwe. Werft die Betrüger in den Thurm.

Pack. So gehts, wenn man der ſchwächere Theil iſt.

Taps. Nur das Gelungene bringt Rühm. (Beyde ab.)

Löwe. Hier ſind Ihre geretteten 200 Louisd'or. Werden Sie mir nun noch die Hand Ihrer ſchönen Tochter verſagen?

Fr. Drüſenſp. Sey kein Eſel, gib ſie ihm.

Drüſenſp. Meinetwegen. Aus Dankbarkeit. Und ich verſpreche Euch, von dieſem Augenblicke an, nie wieder einem Menſchen zu trauen, und wenn er aus dem Monde käme. Ich habe die gerechte Strafe empfangen, weil ich meinen großen Lehrer, den Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus ab Hohenheim verließ, und einem Albufago Marfagins nachhinkte. Nun aber, mit dieſen 200 Louisd'ors, kehr' ich reuemüthig zu ihm zurück. In wenigen Tagen ſchaffe ich Euch Gold, und werde ein zweyter Beyreis. (Ab.)

Afan. Fühlen Sie mein Herz, wie es pocht — (Er legt ſeine Hand auf ihre Bruſt.)

Benj. Erhohlen Sie ſich —

Afan. Ja, ja — es wird ſchon leichter — es wird ſchon beſſer — ich ſehe Sie ja wieder — meine Angſt verſchwindet —

Benj. Ohne Pelz in dieſer Kälte.

Afan Ohne Pelz? wahrhaftig! — — Aber mir iſt warm, ſehr warm —

Benj. Weiß Ihr Vater —

Afan. Niemand weiß — ich allein — die Minuten waren koſtbar —

Benj. Erklären Sie mir —

Afan. Gleich! Gleich — (tief Athem ſchöpfend.) Ah! — Geduld, — Ach! nun iſts vorüber.

Benj. Sie erſchrecken mich. —

Afan. Nicht doch — Sie ſind ja hier — es wird wieder hell um mich — ich war ein Kind —

Benj. Dieſe Räthſel —

Afan. (ſteht auf, tritt vor Benjowsky, faßt ſeine beyden Hände, und ſieht ihm ſcharf, doch gutmüthig ins Geſicht.) Benjowsky!

Benj. Warum dieſer forſchende Blick?

Afan. (nach einer Pauſe.) Nein es iſt nicht wahr, er hat gelogen.

Benj. Wer?

Afan. Lachen Sie mich aus, lieber Graf, ich bin eine leichtgläubige Närrinn. Mein Kammermädchen — ſie hat einen Liebeshandel — Verliebte ſagt man, necken gern — da hat er ihr weiß gemacht — aber Sie müſſen nicht bös werden.

Benj. Nur weiter.

Afan. Ich erſchrack, und ohne Ueberlegung rannte ich fort. Schelten Sie, lachen Sie, ich hab' es verdient.

Benj. Sie machen mich ungeduldig.

Afan. Gewiß, lieber Graf, ich bin nun wieder ganz ruhig, ganz ruhig; wenn ich Sie anſehe, ſo ſchäme ich mich zu bekennen — aber es muß doch heraus Laſſen Sie mein Geſicht an Ihrem Buſen ruhen, damit ich freyer reden kann.

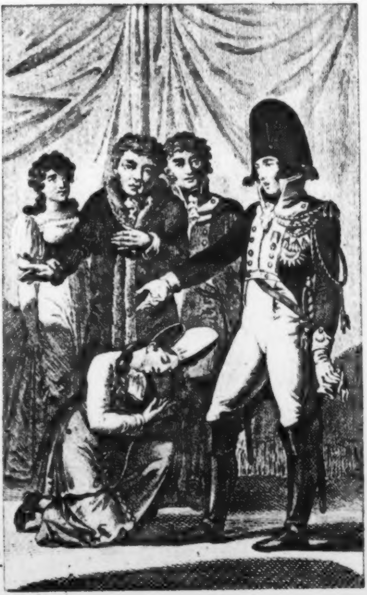
Fr. Drüſenſp. Ach mein Gott! Er fängt wieder an zu laboriren.

Löwe. Den Mohren wäſcht man nicht weiß. Zum Glücke bin ich wohlhabend. Wenn der letzte Louisd'or durch den Schornſtein geflogen iſt, ſo komme er zu mir — (Er umarmt Luiſen.) und lerne an mir, daß nur in ſtiller Häuslichkeit des Lebens Glück, der wahre *Stein der Weiſen* gefunden wird.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Sieben und dreyßigſter Band.

Feodore.
Die alten Liebſchaften.
Das Thal von Almeria.
Der Lügenfeind.
Die Quäker.
Das unſichtbare Mädchen.

Wien, 1812.
In Commiſſion bey Anton Doll.

22480

H. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Sieben und dreyßigſter Band.

Enthält:

Feodore. Singſpiel in einem Aufzuge.
Die alten Liebſchaften. Luſtſpiel in einem Aufzuge.
Das Thal von Almeria. Schauſpiel in einem Aufzuge.
Der Lügenfeind. Luſtſpiel in einem Aufzug:
Die Quäker. Schauſpiel in einem Aufzuge.
Das unſichtbare Mädchen. Ein Intermezzo.

(17630)

Fedore.

Singſpiel
in einem Aufzuge.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Perſonen.

Der Kaiſer.
Major Willikoff, ein reicher Gutsbeſitzer.
Marie, ſeine Schweſter.
Iwan Petrowitſch, ihr Oheim.
Feodore.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwiſchen Moſkau und Petersburg.)

Man ſagt — Sie wären das Haupt einer Verſchwörung — Sie wollten fliehen — meines Vaters Güte mit Undank lohnen — mich verlaſſen! (Sie verläßt ihre ſchüchterne Stellung.) So, nun wiſſen Sie alles, nun kein Wort weiter. Beſchämen Sie mich nicht noch mehr durch eine Vertheidigung. Nichts, nicht ein Mahl nein ſollen Sie ſagen.

Benj. (erſchüttert.) Afanaſja!

Afan. Kein Wort! keine Sylbe! Ich würde den ſchlagen, der es der Mühe werth hielt, Sie zu vertheidigen.

Benj. Ich muß —

Afan. Schweigen, oder ich halte Ihnen den Mund zu. Weg mit der ehrbaren Falte hier und hier. Aber lachen dürfen Sie, lachen über das alberne, kindiſche Mädchen. Einen Kuß der Verſöhnung, und ich hüpfe froh nach Hauſe.

Benj. Das iſt zu viel! Wer könnte dieſen Engel täuſchen! Gutes, harmloſes Geſchöpf! — Man hat dich nicht betrogen.

Afan. Nicht?

Benj. Ich muß fliehen —

Afan. (erblaſſend.) Fliehen —

Benj. Vielleicht morgen ſchon —

Afan. Gerechter Gott!

Benj. Mich bindet ein gräßlicher Eid.

Afan. Arme Afanaſja!

Benj. Sieg oder Tod ſchwur ich den Gefährten meiner Leiden.

Afan. Arme, betrogene Afanaſja!

Benj. Den Meineid rächt der Tod.

Afan. (die Hände ringend.) Mir, mir den Tod!

Benj. Ich kann nicht zurück, ich darf nicht um mich ſchauen — mein Herz blutet — aber ich muß vorwärts!

Afan. Alles verloren!

Benj. Zerſprengen will ich dieſe Kette, nur meine Leiche ſoll ein Sclave bleiben! Ich wage viel durch dieß Bekenntniß, doch dein gutes Herz betrügen konnte ich nicht. Jetzt bin ich in deiner Gewalt. Geh, entdecke deinem Vater, was du hörteſt —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſte Scene.

Marie allein.

Der Frühling iſt erſchienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weſte
Gefiederte, ſingende Gäſte,
Die Schwalbe zwitſchert im Neſte
Und der Guckguck ruft.
Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüthe
Eines Gottes Spur;
Wo ſich die Würmchen regen,
Wo ſich die Sonnen bewegen,
Da prangeſt Du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweyte Scene.

Marie. Der Major.

Major.

Guten Morgen, Schweſter. Du ſingſt ſo fröhlich?

Marie.

Die Lerchen verſtehen es beſſer.

Major.

Ja, die Lerchen ſind glückliche Geſchöpfe.

Marie.

Und weißt Du auch warum?

Major.

Weil ſie ihre Freyheit jubelnd beſingen.

Marie.

Nicht doch. Die Lerchen frey? Wo denkſt Du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwey wichtige Aemter; ſie haben vollauf zu thun vom erſten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preiſe die Lerchen glücklich, um ihrer Genügſamkeit willen. Schon im April, wenn bey uns noch Alles mit Schnee bedeckt iſt, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde ſich entblößt, da kommen die genügſamen Gäſte ſchon, und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen, und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem ſchmetternden Geſange. Hingegen kenne ich Menſchen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den ſchönſten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Major.

Du meynſt mich?

Marie.

Wen ſonſt? Schäme Dich! Ein Mann von dreyßig Jahren, Major durch Glück und Verdienſt, Beſitzer eines ſchönen Landgutes, der Bruder einer liebevollen Schweſter, und doch eine Art von Miſanthrop.

Major.

War ich das immer?

Marie.

Nein, das verdrießt mich eben. Du warſt ein munt'rer Knabe, ein froher Jüngling; warum biſt Du ein ſchwermüthiger Mann geworden?

Major.

Du willſt es wiſſen?

Marie.

Schlimm genug, daß ich erſt darnach fragen muß.

Major.

Wohlan, Du ſollſt es wiſſen. — Ach Schweſter! Ich liebe!

Marie.

Ey, das große Unglück! Du liebſt doch nicht die Prinzeſſinn Turandot?

Major.

Ich ſchäme mich meiner Wahl.

Marie.

Dann liebſt Du auch nicht.

Major.

Dieſe Scham iſt meine Marter.

Marie.

Die meinige iſt Neubegier.

Major.

Feodore —

Marie.

Unſere hübſche Unbekannte?

Major.

Drey Monathe ſind nun verfloſſen, als ich eines Abends in der Dämmerung an unſerm Kruge vorüber ging. Ein ſchönes, halb erſtarrtes Mädchen ſaß weinend im Schnee. »Warum weinſt Du?« fragte ich. Sie ſtutzte und ſchwieg. »Du frierſt, mein Kind. Warum gehſt Du nicht hinein?« Sie ſah mich mit bethränten Augen an, und ſchüttelte den Kopf. »Fehlt es Dir am Gelde?« fragte ich wieder, und griff in meine Taſche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuchs, in den ſie einige Kopeken gebunden hatte.

Marie.

Kurz, ſie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du haſt mir die Geſchichte ſchon hundertmahl erzählt.

Major.

Ich zeigte mit dem Finger nach unſerm nahen Gute. »Haſt Du kein Obdach,« ſagte ich freundlich, »ſo folge mir.«

Marie.

Sie ſchwankte, bis ſie erfuhr, daß Du eine ehrbare Schweſter habeſt; dann folgte ſie Dir, und warf ſich in meine Arme.

Major.

Seitdem entfaltete ſie mit jedem Tage neue Reitze des Körpers und der Seele.

Marie.

Und dieſe Reitze haben den Herrn Bruder gefeſſelt?

Major.

Für ewig!

Marie.

Ey ey! Es kam mir Anfangs freylich vor, als ob ſie Deinen Augen wohl gefiele; doch ſchon ſeit mehreren Wochen ſchienſt Du ſie zu meiden?

Major.

Ich bekenn' es Dir mit Scham und Verdruß; Anfangs meynt' ich ein Recht zu haben —

Marie.

Sie als eine Abenteurerinn zu behandeln?

Major.

Ihre holde Sittſamkeit hat mir die Schranken angewieſen.

Marie.

Darüber hätte ich Dich gleich am erſten Morgen eines

Beſſern belehren können. Ich habe ſie geprüft; ihre Seele iſt rein.

Major.

Rein, wie der Aether iſt ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geiſt.

Marie.

Doch, was ſie ängſtlich uns verhehle,
Kein ſanftes Forſchen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet ſtill, und keine Klage
Verräth des ſtillen Jammers Grund,

Marie.

Durch Thränen lächelnd bey jeder Frage,
Verſchließt ſie bittend des Fragenden Mund.

Beyde.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drückt wohl ſchwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das ſchmerzt noch mehr!

Marie.

Warum hat ſie aber Geheimniſſe vor uns? — Sie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meynen. Bisweilen kommt es mir doch verdächtig vor.

Major.

Kränke die Unſchuld nicht.

Marie.

Sie kränket die Freundſchaft. Wer iſt ſie? Wo kommt ſie her? Warum *allein*? Zu Fuße? Wohin wollte ſie? Schwerlich zu uns, und doch bleibt ſie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengſtlichkeit, daß ſie hier nicht bleiben will, ſondern daß irgend ein Plan ſie beſchäftiget. Mit großer

Neugier durchläuft ſie ſtets die erſten Artikel der Petersburgiſchen Zeitung. Was ſoll das heißen? — Neulich entfiel ihr ein Wort: ſie hoffe uns nun bald zu verlaſſen.

Major.

Verlaſſen? — Das hoffte ſie? — Gebrauchte ſie wirklich den Ausdruck hoffen?

Marie.

Ja ja, lieber Bruder, ich kann Dir nicht helfen.

Major.

Ach Schweſter! Ich kann nicht ohne ſie leben.

Marie.

Ein ſchlimmer Troſt für mich. Sie geht, Du folgſt, ich bleibe allein.

Major.

Aber muß ſie denn gehen? — Marie! es gäbe vielleicht ein Mittel, ſie zu halten —

Marie.

Nun freylich, wenn Du —

Major.

Ich biethe ihr meine Hand, mein Herz, meinen Rang, mein Vermögen —

Marie.

Einer Unbekannten?

Major.

Ihren Nahmen, ihre Schickſale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Marie.

Einem Mädchen, das Du auf der Straße gefunden? Einer Bettlerinn?

Major.

Wahrlich, ſie iſt nicht dazu geboren! Eine Unglückliche, deren Noth unſer Mitleid, deren Tugend unſere Achtung erwarb.

Marie.

Und aus beyden iſt Liebe geworden.

Major.

Die reinſte, feurigſte Liebe

Marie.

Man müßte zuvor doch wiſſen –

Major.

Was ſie dem Freunde verſchwieg, wird ſie dem Gatten entdecken.

Marie.

Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? Dann bereut der Gatte zu ſpät. Du ſollteſt wenigſtens die Rückkunft unſers Oheims abwarten. Du weißt, wie warm auch er ſich für Feodoren intereſſirte; faſt wärmer, als ſeinem Alter geziemt; Du weißt, daß er trotz ſeiner Gicht nach Moskau reiſte, um ihr dort auf die Spur zu kommen; weil ſie einſt im Geſpräch verrieth, von Moskau habe ſie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und ſtündlich.

Major.

Ich nicht, ich erwart' ihn nicht; denn ich würde mich ſchämen, den leiſeſten Verdacht gegen Feodorens Unſchuld zu hegen. Ich bitte Dich, Schweſter, bereite ſie vor; denn Du ſiehſt mich entſchloſſen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn ſie das hört, wenn ſie eine Schweſter in der Wohlthäterinn erblickt, ſo wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht, ſo ſoll das meinige ſie beſchämen. »Feodore,« will ich zu ihr ſprechen, »ich halte Dich für edel, Du wirſt einen edlen Mann nicht täuſchen.

Ich will nicht wiſſen, wer Du biſt; ich will an den hellen Blick der Unſchuld glauben, der mein Herz Dir gewonnen.

Marie.

Steht es ſo um Dich? Wohlan, ich verſuch' es noch einmahl, ihr Geheimniß zu erforſchen. Vielleicht daß Deine Liebe mir den Schlüſſel leiht. Geſetzt aber, es entſpräche ihr Bekenntniß unſern Wünſchen; nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwiſchen ihr und Dir — wirſt Du jedes Vorurtheil überwinden?

Major.

Der Liebe Glück erſetzt mir Alles!

Marie.

Auch die Gnade Deines guten Monarchen? Er, der um unſers Vaters willen ſich ſo väterlich an Dir bewieſen, wird Er einen ſolchen Schritt billigen?

Major.

Wenn er ſie ſieht und kennt?

Marie.

Aber wird er ſie ſehen? Wird er ſie kennen?

Major.

Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß Dir zu ſagen — ein Courier eilte jetzt eben vorbey; der Monarch, in ſeine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unſerm Landhaus dicht vorüber; ich darf hoffen, daß er ſich meiner erinnern, ausſteigen und verweilen werde. Dann ſtelle ich ihm Feodoren vor. Alles Gute, alles Schöne findet leicht den Weg zu ſeinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen, und ich werde um ſo eifriger ihm dienen.

Marie.

Ja, es gibt noch ein Senftkorn des Glaubens; bey den

Verliebten iſt es zu finden. Denen iſt kein Berg zu hoch; ſie verſetzen ihn ſchnell und fahren luſtig auf ebener Straße.

Major.

Meiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben;
Denn ein neues fröhliches Leben
Iſt in mir erwacht!
Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluthen
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt der Sieg!
Meiner Liebe Zaubermacht u. ſ. w. (Ab.)

Marie.

Guter Bruder! Dein Stündlein hat geſchlagen. Davon träumte dem Helden nicht, als er in Preußen und Finnland ſich ſo wacker tummelte, daß er auf der Landſtraße, vor ſeinem eigenen Kruge, in die Gefangenſchaft eines ruſſiſchen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feodore.

Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir geſtern gaben, iſt geſponnen.

Marie.

Wie, Feodore? Ich gab Dir Arbeit auf drey Tage. Du biſt allzufleißig.

Feodore.

Sie ſcherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich ſo liebreich aufgenommen. Sie behandeln mich ſo zart, ach! und ich habe nichts! verſtehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Marie.

Wenn Du im Ernſt wünſcheſt, Dich noch dankbarer zu beweiſen —?

Feodore.

Können Sie zweifeln?

Marie.

Nun wohl, es ſteht in Deiner Macht, reichlich zu vergelten, mir und meinem Bruder.

Feodore.

Wodurch?

Marie.

Durch Vertrauen!

Feodore.

Ach!

Marie.

Du nährſt geheimen Kummer —

Feodore.

Ja.

Marie.

Vielleicht könnten wir helfen?

Feodore.

Ach nein!

Marie.

Wir thäten das ſo gern.

Feodore.

Das weiß ich, aber es ſteht nicht in Ihrer Macht.

Marie.

Nun, ſo erleichtert wenigſtens Mittheilung jeden Kummer.

Aſan. (weinend.) Benjowsky! dieſen Argwohn hab' ich nicht um Sie verdient. Wenn Sie mich nicht lieben — wenn Sie fern von mir in einem andern Welttheil glücklich ſind; ſo ſollen Sie doch immer mit Wehmuth an mich denken. Mein Geiſt, der Sie überall umſchweben wird, ſoll das Bekenntniß oft von ihrer Lippe haſchen: Aſanaſja war kein unedles Geſchöpf!

Benj. Ach! nur die Trennung von dir wird meinem Herzen ſchwer!

Aſan. Ich werde ſterben — ich habe einen Augenblick lang gelegt — man lebt nur, wenn man liebt. — O du Verklärte! nimm mich auf in deine mütterliche Arme!

Benj. (ſehr bewegt.) Sey großmüthig, Aſanaſja! ſchone mich!

Aſan. Sie ſind gerührt? Lieber Graf! bleiben Sie bey mir! — Lieber Benjowsky! bleib bey mir! Es kann dir doch nimmer wohl ſeyn, wenn du an meinen Jammer denkſt. Jedes frohe Gemählde würde mein blaſſes Bild entſtellen Bleib unter uns! biſt du nicht ſchon frey? Meine heiße Liebe ſoll dir Blüthen aus dieſen kalten Steppen locken. Meine ſtarke Liebe ſoll kämpfen mit der Sehnſucht nach deinem Vaterlande. Ich werde mich bilden, ich werde alles von dir lernen, und du wirſt von mir lieben lernen.

Benj. Du folterſt mich —

Aſan. Sieh, ich klage nicht, ich weine nicht. Muß doch dein Herz das Urtheil ſprechen, was hab' ich denn zu fürchten? Vertrauen iſt die Münze, mit der man edle Seelen erkauft. Ich vertraue dir, du wirſt mich nicht verlaſſen.

Benj. Meine Bundesbrüder werden mich tödten —

Aſan. Komm mit mir! die Gewalt meines Vaters und der Arm der Liebe werden dich ſchützen.

Benj. Sollte ich meine Freunde treulos opfern?

Aſan. Ich will meines Vaters Knie umfaſſen, keinem ſoll ein Haar gekrümmt werden. Und wäre ihr Urtheil ſchon mit Blut geſchrieben, ſo ſollen meine Thränen die Worte verlöſchen.

Feodore.

Ich darf nicht!

Marie.

Was hindert Dich?

Feodore.

Ein ſtrenges Verboth, ein heiliges Gelübde. Nur *Einem* Menſchen auf Erden darf ich klagen, was mich quält.

Marie.

Wer iſt er? Warum ſucheſt Du ihn nicht auf?

Feodore.

Ich habe ihn ſchon lange geſucht; Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Marie.

Wo?

Feodore.

In Petersburg.

Marie.

Warum geheſt Du nicht dahin?

Feodore.

Der Augenblick iſt noch nicht gekommen.

Marie.

Hätteſt Du vielleicht — Dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue verſöhnt. Am verſchwiegenen Buſen einer Freundinn darfſt Du ohne Gefahr Dein Herz erleichtern.

Feodore.

Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am erſten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
Zu des Kindes Lallen gefügt;

Trüb und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Luſt;
Aber Unſchuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Bruſt.

Marie.

Ich glaube Dir gern, und möchteſt Du bald den Lohn Deiner frühern Leiden ernten! Das Schickſal hat Dich wunderbar zu uns geleitet; möchteſt Du bey uns Glück und Ruhe finden!

Feodore.

Nicht hier iſt meiner Wallfahrt Ziel.

Marie.

Wer weiß! mein Bruder liebt Dich — er iſt reich, angeſehen, von edler Geſtalt, und, was mehr als Alles, er iſt ein ehrlicher Mann. Er wird Dir Anträge machen, vor denen Du nicht errëthen darfſt. Ich werde mit Freuden Dich Schweſter nennen, und vielleicht als Schweſter das Vertrauen gewinnen, welches Du der Freundinn ſo hartnäckig verſagſt.

Feodore.

Ihr Bruder hat die heiligſten Anſprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum ſoll ich es nicht bekennen? Auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verhüten Sie, liebes Fräulein, daß er mit mir ſpreche, wenigſtens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur Einem Wunſche, nur Einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir ſo ſchmerzlich!

Marie.

Er hofft — laß ihn hoffen — mehr verlangt er nicht.
Die Lieb' iſt ein Kind, ein fröhliches Kind,

Es baut in die Luft, es ſchreibt in den Sand;
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung genannt,
Von dem es ein goldenes Fädchen ſpinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Geſicht,
Aber — zerbrich ihm ſein Spielwerk nicht.

(Ab.)

Vierte Scene.

Feodore allein.

Auch das noch! Quält nicht ſchon der Vorwurf mein Herz, daß ich, ſeit dem Aufenthalt in dieſem Hauſe mich öfter auf Träumen ertappe, die vielleicht nie — wenigſtens nicht eher mich umgaukeln ſollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht ſchon mehr als einmahl das Bild dieſes jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geſchwächt, die mit heiligem Muthe mich begeiſtern ſollen? — O vergib! vergib! — Ich will ſtandhaft bleiben — und nie vergeſſen, wer ſeine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine ſüße Lockung ſoll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geſchwind, Feodore, ſtärke Dich durch das ſchauerliche Lied, deſſen Töne Dich ſo oft bis in's Innerſte bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tiſche liegt, und ſchlägt Accorde zum Geſange.)

In des Irtiſch weiße Fluthen
Miſch' ich karge Thränen hier,
Und des Nordlichts feur'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!
Unter dieſem ew'gen Eiſe
Schlummert ſchon ein treues Herz,
Nur in dem gebeugten Greiſe

Brennt noch immer der alte Schmerz!
Und von thränennaſſen Stufen
Steig' ich langſam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hülflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre ſinken und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Major.

Feodore, Du weinſt?

Feodore.

Ich ſang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder ſind rührend.

Major.

Hat meine Schweſter mit Dir geſprochen?

Feodore (verlegen.)

Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Major.

Davon iſt nicht die Rede. Hat ſie nicht von mir geſprochen?

Feodore.

Von Ihnen?

Major.

Zu Dir?

Feodore.

O ja, das geſchieht täglich. Die gute Schweſter ſpricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waiſe hört es gern.

Major.

Du weichſt mir aus — Du willſt mich nicht verſtehen?

Feodore.

Ich bitte Sie um Gottes Willen! ſchonen Sie meiner!

Major.

Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinſten Empfindungen verſchweigen ſoll, das nennſt Du ſchonen?

Feodore.

Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraſchen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Major.

Wo find' ich dieſen Arzt? Nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feodore.

Ach! ich harre ſeiner mit kindlichem Verlangen!

Major.

Und wenn er kommt —?

Feodore.

Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! Dann lächelt mir die Zukunft!

Major.

Und mir?

Feodore.

Ihr Glück wird mein Gebeth ſeyn.

Major.

Räthſelhaftes Mädchen! hab' ich Dein Vertrauen nicht verdient?

Feodore.

Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht Dein holder Mund
Dieſes harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beyde.

Das verkannte Herz
Schließt ſich wider Willen
Blutend; doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge Dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heil'ge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen.

Beyde.

In der Tugend Geleit,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beharrlichkeit.

Marie (öffnet die Thür.)

Der Oheim iſt gekommen! (Sie verſchwindet.)

Major (bey Seite.)

Ha! Wenn er in ſeinen Nachforſchungen glücklich geweſen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitſch. Die Vorigen.

Major (ihm entgegen.)

Willkommen, lieber Oheim!

Iwan Petrowitſch.

Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hauſe bleiben können, wäre eben ſo geſcheit geweſen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durch einander geſchüttelt. Es iſt mir ſchon recht geſchehen. Was hatte ich in Moskau zu ſuchen? (Er ſchielt wider ſeinen Willen nach Feodoren.) Guten Tag, Feodore!

Feodore (bückt ſich ehrerbietig.)

Iwan Petrowitſch (bey Seite.)

Die Heuchlerinn! — Wer ſäh' es ihr an? — Hol' mich der Teufel! ſieht ſie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schooß getragen hat.

Major.

Ich bin ſehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reiſe-Abenteuer zu vernehmen.

Iwan Petrowiſch.

Die ſind nicht weit her.

Ich bin gefahren Berg auf Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raſchen Trab!
Da wirbelte Staub, da ſprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Geſang!
Es war nicht ſelten der Iswoſchtſchik betrunken,
Das Krummholz verſchoben, zerriſſen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menſchen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Troſt der Geduld verſuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrießlicher Fahrt,
Mein Auge die gold'nen Thürme gewahrt.

Major (zieht ihn bey Seite.)

Sind Sie in Moskau auf die Spur gekommen?

Iwan Petrowitſch.

Ich glaube ja.

Major.

O geſchwind!

Iwan Petrowitſch.

Meine Nachrichten ſind nicht erfreulich. Die Larve der Unſchuld hat uns getäuſcht.

Major.

Unmöglich!

Iwan Petrowitſch.

Wenn ich ſie ſo anſehe, ſo kommt mir's auch unmöglich vor. Ich will ſie aber auch gar nicht mehr anſehen, die verſchmitzte Perſon.

Major.

Ich ſteh' auf Kohlen — erzählen Sie mir — (während dieſer Unterredung bleibt Feodore in beſcheidener Entfernung und beſchäftigt ſich auf eine anſtändige Weiſe.)

Iwan Petrowitſch.

Nun, Du weißt, der Oberpolizeymeiſter in Moskau iſt mein alter Freund. Mein erſter Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unſer Abenteuer, und daß Du verliebt wäreſt, und daß ich auch ſo halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen ſey, und daß wir doch gern wiſſen möchten, in Wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ey, ſagte er, habt Ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freylich, war meine Antwort; ſie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meynte er. — Aber ſie iſt aus Moskau gekommen, ſagte ich, und nun beſchrieb ich ſie lang und breit, und gerieth dabey ein wenig in's Feuer. Da lächelte mein alter Freund und meynte: ein Verliebter könne die beſten Steckbriefe entwerfen. Er ließ ſogleich einen ſeiner pfiffigſten Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Major.

Wer ſie iſt?

Iwan Petrowitſch.

Das nicht, aber woher ſie gekommen.

Major.

Nun?

Iwan Petrowitſch.

Aus Sibirien.

Major (ſchaudernd.)

Aus Sibirien!?

Iwan Petrowitſch.

Ja, ſie zeigte ſich ſchüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeybeamten gaukelte ſie daſſelbe Mährchen von dem verlornen Paſſe vor; und als er darauf beſtand, zu wiſſen, woher ſie komme? bekannte ſie ſtockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer unterſuchen; führte ſie einſtweilen ganz höflich in ſeine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, ſanften Geſichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geſchäft abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war ſie über alle Berge.

Major.

Hm! ſonderbar und räthſelhaft.

Iwan Petrowitſch.

Räthſelhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünket, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, ſo ganz allein, ſo ängſtlich, ohne Paß — eine junge ſchöne Pilgerinn, die der Polizey behende ausweicht — die ſieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne ſo ähnlich, als ein Newatropfen dem andern.

Major.

Verdammen Sie nicht zu raſch, lieber Oheim.

Iwan Petrowitſch.

Raſch? Ey zum Henker! Ich habe vier Wochen lang mich rädern laſſen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Major.

Die Bürde dieſes Verdachtes ertrage ich nicht. — Wie, wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen ſagte?

Iwan Petrowitſch.

Thu', was Du willſt. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Major.

Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis ſie ſelbſt geſtanden — (nach einigem Kampfe.) Feodore!

Feodore.

Was befehlen Sie?

Major.

Tritt näher — ſieh mich an —

Feodore.

Warum betrachten Sie mich ſo finſter?

Major (ihr ſtarr in die Augen ſehend.)

Du kommſt aus Sibirien.

Feodore (ſtutzt. Nach einer Pauſe ſagt ſie gelaſſen.)

Ja.

Major.

Wurdeſt Du dort geboren?

Feodore.

Nein.

Major.

Alſo dahin geſchickt?

Feodore.

Ja.

Benj. (gepreßt.) Ich kann nicht!

Afan. Du kannſt, ja, du wirſt! Was ſuchſt du unter fremdem Himmel? Freyheit? — hat die Liebe nicht ſchon deine Feſſeln zerbrochen? — Schätze? — wirſt du nicht meines Vaters Erbe? — Liebe? — o die findeſt du nirgend wie hier in dieſer treuen Bruſt! — Du meine erſte und einzige Liebe! — willſt du dein Schiff mit meines Vaters Fluch beladen? willſt du in jedem Säuſeln des Windes meine Seufzer hören? — ach! und doch — bey jedem Sturm würd' ich am Ufer niederknien, für deine Rettung bethen!

Benj. Laß ab! laß ab! ich liebe dich! bey Gott! ich liebe dich! aber —

Afan. Hat die Liebe auch ein aber?

Benj. Ich kann dich nicht betrügen.

Afan. Das wirſt du nicht.

Benj. Du mußt alles wiſſen —

Afan. Noch mehr?

Benj. Sieh dieſes Bild — ich bin verheirathet — es iſt mein Weib.

Afan. Ha! (Sie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel.)

Benj. (lehnt ſich an die Mauer und verbirgt ſein Geſicht.)

Afan. (Pauſe. Ihr Buſen hebt ſich ſchnell, ſie kämpft mit ſich ſelbſt. Entſchloſſen ſteht ſie auf und ſpricht.) Wohlan, ich entſage dir. (Ihm die Hand reichend,) Mein Bruder! darf ich ſo dich nennen?

Benj. (ſtürzt zu ihren Füßen, und drückt ſein Geſicht auf ihre Hand.)

Afan. Fliehe! wenn dein Weib dich liebt — o gewiß liebt ſie dich! — wie bekümmert muß ſie um dich ſeyn. Eile! Fliehe!

Benj. (aufſpringend.) Gott! — Emilie!

Afan. Emilie heißt ſie, Emilie? Ein ſanfter ſchöner Nahme. O gewiß iſt deine Emilie ſanft und gut. Sie wird mir deine Bruderliebe gönnen. Nicht wahr, Benjowsky?

Benj. Dürft' ich hinaus in die Schlacht!

Afan. Rein und ſchuldlos bin ich dir ergeben, die

Major.

Warum?

Feodore.

Verſchonen Sie mich mit dieſer Frage.

Iwan Petrowitſch.

Aber da ſitzt eben der Knoten.

Major.

Feodore? was ſoll ich davon denken?

Feodore.

Nichts Böſes, wenn Sie können.

Iwan Petrowitſch.

Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes davon denken? Ehrbare Mädchen ſchicket man nicht nach Sibirien.

Major.

Es iſt möglich, daß ein ſeltenes Unglück Dich betroffen.

Feodore.

Ja, ſo iſt es.

Major.

Du kannſt doch unſchuldig ſeyn.

Feodore.

Ich bin es.

Major.

Aber in dieſem Falle würdeſt Du reden, erklären —

Feodore.

Ich darf nicht.

Major.

Du würdeſt guten Menſchen vertrauen, die Dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feodore.

Ach ja, das thaten Sie!

Major.

Die Dich lieben — die [illegible]ein Geheimniß treu bewahren würden —

Feodore.

Ich habe kein Geheimniß.

Iwan Petrowitſch.

Welche Hartnäckigkeit!

Feodore.

Das iſt mein tiefſter Schmerz, daß ich undankbar ſcheinen muß.

Major (ſchmerzhaft.)

Scheinen? Du biſt eine Undankbare!

Feodore.

Ach!

Iwan Petrowitſch.

Die Jungfer wird denn wohl begreifen, daß, bey ſo bewandten Umſtänden, ſie hier im Hauſe nicht länger bleiben kann?

Feodore.

Ich werde gehen.

Iwan Petrowitſch.

Ey, mit nichten. Wir werden unſere Pflicht thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden ſie der Polizey überliefern.

Feodore.

Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iwan Petrowitſch.

Welche verdammte Ruhe!

Major.

Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schickſal nicht erſchweren, ſey es auch verdient. Aus meinem Hauſe möge ſie ungehindert flüchten. (Er biethet ihr einen vollen Beutel.) Nimm das und entferne Dich.

Feodore (ablehnend.)

Es bedarf dieſer letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebeth eines unſchuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Major (mit Bitterkeit.)

Geh' nur, geh' — ich werde meine Ruhe wieder finden. — Noch heute will ich den Kaiſer um Urlaub bitten und in ferne Länder reiſen.

Iwan Petrowitſch (ärgerlich.)

Ich reiſe mit Dir.

Feodore (halb für ſich.)

Noch heute? Um Urlaub bitten?

Major.

Jetzt ſegne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbey führt.

Feodore (faſt außer ſich.)

Heute! Hier vorbey?!

Iwan Petrowitſch.

Die Jungfer iſt erſchrocken? Ja, man verſtecke ſich nur bey Zeiten; denn hier wird umgeſpannt; hier wird er abtreten, Erfriſchungen zu ſich nehmen.

Feodore.

Ha!

Iwan Petrowitſch.

Schon ſind die Couriere an meinem Wagen vorbey geflogen; der Kaiſer iſt nicht fern mehr.

Feodore (wankt und hält ſich an einem Seſſel.)

Major (ſpringt zu.)

Was iſt Dir, Feodore?

Feodore.

Nichts — o gnädiger Herr! — erweiſen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde in Ihrem Hauſe — damit ich das Glück genieße, den Monarchen zu ſehen.

Major.

Du ſcheuſt ſeinen Anblick nicht?

Feodore.

Er wird als eine gnädige Gottheit mir erſcheinen!

Iwan Petrowitſch.

Da werde der Henker klug daraus!

Major (bey Seite.)

Es iſt nicht möglich; ſie kann nicht ſtrafbar ſeyn.

Marie (reißt die Thür auf.)

Oheim! Bruder! der Kaiſer kommt! geſchwind hinab ihn zu empfangen! (Ab.)

Iwan Petrowitſch.

Fort, fort, Neffe! das iſt ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (Ab.)

Major.

Ach! in welcher Stimmung ſoll ich den geliebten Gaſt empfangen! (Ab.)

Siebente Scene.

Feodore allein.

(Sie wirft ſich in der heftigſten Bewegung auf die Knie.)

Gott! der Du von des Eismeers Küſten
Durch Wälder und Ströme, durch endloſe Wüſten,
Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe mir Kraft in dieſer Stunde,

Auf daß von meinem bebenden Munde,
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt.
Du ſaheſt die Thränen des Jammers fließen,
Du haſt ja den himmliſchen Lohn verheißen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß Deine Verheißung ſich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(Sie ſpringt auf.) Ich höre kommen! — Der Augenblick iſt da — Gott! ich habe Niemanden als Dich — Gott! ich vertraue auf Dich! (Sie tritt bebend bey Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiſer. Iwan Petrowitſch. Der Major. Marie.

(Die Letztern drey im Chor.)

Heil iſt dem Hauſe widerfahren,
Das ein guter Fürſt betritt!
Nicht gewappnete, drohende Schaaren,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt iſt die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erſchien.

Der Kaiſer.

Ich dank' Euch, meine Freunde. Mir iſt wohl unter Euch; denn ich weiß, daß Ihr mich liebt.

Iwan Petrowitſch.

O wenn dieß Gefühl Ew. Majeſtät beglückt, ſo muß überall Ihnen wohl ſeyn; denn, wo würden Sie nicht geliebt?

Feodore (ſtürzt athemlos zu des Kaiſers Füßen.)

Der Kaiſer.

Wer iſt das? Was ſoll das?

Marie.

Feodore, was thuſt Du?

(Iwan Petrowitſch und der Major äußern Schrecken und Erſtaunen.)

Feodore.

Gnädigſter Kaiſer! —

Iwan Petrowitſch.

Es iſt eine Unbekannte. Geh! es ziemt ſich nicht.

Der Kaiſer.

Laßt ſie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiſer. Rede, mein Kind.

Feodore.

Ich — ich kann nicht —

Der Kaiſer.

Erhohle Dich. Faſſe Muth. Denke, Du ſprächeſt zu Deinem Vater.

Feodore.

Vater! — Dieß Wort gibt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tſchulikoff —

Der Kaiſer.

Des Verbannten?

Feodore.

Seit vierzehn Jahren ſchmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und ſtreng gebüßt — am Ufer des Irtiſch begrub er ſeine Gattinn und zwey Kinder — Mangel und Gram tödteten ſie — ich allein blieb noch ihm übrig — Ach! ich wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn ſein hohes Alter ließ den nahen Tod ihm ahnen — er ſah in mir nur eine verlaſſene Waiſe — das karge Brot, das ich, von Thränen befeuchtet, aus ſeiner Hand empfing — Ach! ſeufzte er oft, auch das wirſt Du einſt betteln müſſen! — Des Vaters Jammer konnt' ich länger nicht ertragen — früh war mein Geiſt in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unſere ſchreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung ſchimmerte — ich beſchloß, das Kühnſte zu wagen, um dieſe Gnade auch für meinen Vater zu erflehen. — Mit ſeinem Segen verließ ich ihn, mit Angſt und Hoffnung umfaſſe ich Ihre Knie — Gnädigſter Kaiſer! Verzeihung meinem Vater!

Der Kaiſer.

Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein ſind Sie aus Sibirien gekommen?

Feodore.

Ganz allein.

Der Kaiſer.

Aber wie?

Feodore.

Zu Fuße.

Der Kaiſer.

Zu Fuße!

Major.

Ha!

Der Kaiſer.

Was gab Ihnen den Muth?

Feodore.

Vertrauen auf Gott!

Der Kaiſer.

Aber die Kraft?

Feodore.

Kindliche Liebe.

Der Kaiſer.

Welchen Schutz hatten Sie auf einer ſolchen Reiſe?

Feodore.

Meine Unſchuld.

Der Kaiſer.

Welche Mittel?

Feodore.

Fremde Wohlthaten.

Der Kaiſer.

Sie mußten betteln?

Feodore.

Für meinen Vater.

Der Kaiſer.

Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater iſt frey.

Feodore (laut aufſchreyend.)

Er iſt frey! (ſie will ſich zu des Kaiſers Füßen werfen, ſinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme.)

Der Kaiſer.

Jeden Kummer, jede Noth hat das ſtarke Mädchen ertragen; von der Freude wird es überwältigt. Ich ſehe, wir Alle ſind tief gerührt.

Iwan Petrowitſch.

Ja, weiß Gott!

Der Kaiſer.

Steht ihr bey, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem erſten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Courier nach Sibirien abfertigen; dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieſes

Haus nicht verlaſſen, ohne ihr Glück befeſtiget zu haben (Er geht.)

(Iwan Petrowitſch und der Major wollen ihn begleiten.)

Der Kaiſer.

Bleiben Sie. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiſer.

Major (wirft ſich vor Feodoren nieder.)

Meine Heilige!

Iwan Petrowitſch.

Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Marie.

Feodore! Liebe Feodore!

Feodore (erwachend.)

Was iſt mit mir geſchehen?

Marie.

Ihr Vater iſt frey.

Feodore (im höchſten Entzücken.)

Er iſt frey durch mich! — (Plötzlich in hohe Andacht übergehend.) Nein, durch Dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend.) Und ich habe Dir noch nicht gedankt!

Marie.

Still! ſie bethet.

Major.

Zu ihr muß ich bethen! Verzeihung, mein Fräulein!

Iwan Petrowitſch.

Laſſen Sie auch an mir altem, beſchämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feodore.

Was ſoll das? Meine Wohlthäter — (Sie hebt den Major auf.)

Iwan Petrowitſch.

Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feodore.

Wie konnten Sie anders?

Iwan Petrowitſch.

Freylich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht? —

Feodore.

Die ſtrenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich ſcheidend in ſeine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiſer mich zu entdecken — die Abweſenheit des Monarchen —

Major.

Wie, mein Fräulein? Sie laſſen ſich zu Entſchuldigungen herab? Lag nicht die reinſte Unſchuld in Ihrem ganzen Weſen? — O mein Herz hat nie gewankt! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von Dir!

Marie (bittend.)

Schweſter!

Feodore.

Ich habe einen Vater — er iſt frey! er wird kommen; ihm gehör' ich an.

Major.

Darf ich ihm entgegen eilen?

Feodore.

Führen Sie ihn glücklich in meine Arme; werden Sie ſein Schutzengel auf der weiten, beſchwerlichen Reiſe, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Schweſter darf den Bruder lieben. Nein, ich verlaſſe dich nicht! ich kann dich nicht verlaſſen! ich ziehe mit dir in die weite Welt! Zeuge will ich ſeyn von dem Entzücken deines Weibes bey deiner Wiederkunft. — Ein heller Strahl erwärmt mein Herz auf's neue. Ich ſelbſt führe dich zurück in ihre Arme, finde meine Ruhe in der Eurigen — lebe ſtill und ſittſam mit Euch, unter Euch — helfe deinem Weibe in der Wirthſchaft — lehre deine Kinder Eure Nahmen lallen —

Benj. Mädchen! du bringſt mich um den Verſtand!

Afan. Keine niedrige Eiferſucht ſoll ſich unter uns ſchleichen, kein dienſtfertiger Nachbar unſere holde Eintracht ſtören. Herzlichkeit ſoll mir deines Weibes Liebe, Tugend und Unſchuld ihre Achtung gewinnen. Nur immer bey dir, um dich will ich ſeyn, will ſehen wie du handelſt, hören was du redeſt, mich freuen und betrüben mit dir. Zerſtöre nicht den lieblichen Traum! ſtoße mich nicht zurück! Gib mir ein Plätzchen in der Kajüte, wo ich dich ſehe, einen Winkel auf dem Schiffe, wo ich für dich bethen kann.

Benj. Und dein alter Vater?

Afan. (ihr Geſicht verbergend.) Ach Gott!

Erſter Verſchw. (tritt herein.) Der Gouverneur will Euch ſprechen.

Benj. Ich werde morgen früh —

Erſter Verſchw. Gleich auf der Stelle.

Benj. Zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit? Was bedeutet das?

Erſter Verſchw. Die Ordonanz erzählt, es ſey ein fürchterlicher Lärm im Schloſſe.

Benj. Ich werde kommen.

Erſter Verſchw. (geht ab.)

Afan. Nimmermehr! — Benjowsky! ich zittre —

Benj. Wofür?

Afan. Hörſt du nicht? Ein fürchterlicher Lärm — mein Vater tobt — das thut er nicht um Kleinigkeiten. Er läßt dich rufen, ſo ſpät in der Nacht — es wäre tollkühn zu gehorchen. Laß mich, laß mich allein. Wenn ich

Major.

Der Kaiſer ſendet einen Courier, den ich begleiten werde.

Iwan Petrowitſch.

Jetzt' beneid' ich Dich um Deine Jugend.

Feodore.

O könnte mein Gebeth Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark ſind jene feurigen Triebe,
Erſter Jugend Qual und Luſt;
Aber ſtärker iſt die Liebe
In der frommen Tochter Bruſt.

Chor.

Wie ein Rohr im Sauſen des Windes,
Wanken die Herzen vom Kummer gepreßt;
Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme feſt.

Marie.

Rein ſind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner iſt die Liebe,
Die dem Vater Blumen ſtreut.

Chor.

An der Erde beblümtem Saume
Ziehen jene lüſtern hin;
Dieſe ſchwebt im Himmelsraume,
Unentweiht iſt ihr Gewinn

Iwan Petrowitſch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;

Aber einen ſüßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein ſeltnes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Eltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

Reich ſind Völker-Ueberwinder,
Reich die Fürſten in ihrem Wahn.
Doch am reichſten ſind die Kinder,
Die den Eltern wohl gethan.

Chor.

Denn auf dunkeln Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht
Wenn der Himmel ſeinen Segen
Durch den Mund des Vaters ſpricht.

(Der Vorhang fällt.)

Die
alten Liebſchaften.

Luſtſpiel
in einem Acte.

Erſte Scene.

Julie (allein mit einem Billet in der Hand.)

Der Hauptmann mir ſo nah? — Und hat mich nicht vergeſſen? —
Und ſchreibt mir ein Billet? — Führwahr, das iſt vermeſſen.
Fünf Jahre ſind es nun, als er zu Felde zog,
Und — läugnen will ich's nicht — mein Hoffen kühl betrog.
Ich liebt' ihn eben nicht, doch gern mocht' ich ihn ſehen,
Und fühlt', es könne wohl einſt Liebe d'raus entſtehen.
Er plauderte mir oft von meinen Reitzen vor,
Und dafür hat ein Weib ja ſtets ein off'nes Ohr.
Doch als die Trommel rief, da ſchwieg des Herzens Stimme,
Auf daß er ungeſtört den Pfad des Ruhms erklimme,
Gedacht' er meiner noch, ſo blieb mir's unbekannt;
Nur hat die Zeitung mir bisweilen ihn genannt.
Nun bin ich längſt vermählt — und war mir's zu verdenken? —
Darf ein getäuſchtes Herz ſich keinem Andern ſchenken?
Welch' hübſches Mädchen bleibt fünf Jahre lang verliebt,
Wenn ihm der ferne Held kein Lebenszeichen gibt! —
Auch hatte bey der Wahl mein Herz den freyen Willen;
Ich liebe meinen Mann trotz allen ſeinen Grillen.

In dieſer Einſamkeit, von der Natur geſchmückt,
Hier lebten wir bisher ſtill, freundlich und beglückt.
Der Satan, der daran ein Aergerniß genommen,
Ließ plötzlich Garniſon ins nächſte Städchen kommen,
Und Garniſon, zu der ſich auch mein Hauptmann zählt,
Der, weil vermuthlich ihn die lange Weile quält,
Es militäriſch keck verſucht, mich einzuladen:
Ob anzuknüpfen ſey der längſt zerriß'ne Faden? —
Sag' ich es dem Baron? Das ginge ſchwerlich gut,
Das gäbe ein Duell — der Mann hat heißes Blut. —
Liebt mich der Hauptmann noch — I nun ſo iſt das immer
Sehr ſchmeichelhaft, nicht wahr? Ich bin ein Frauenzimmer.
Zwar, ihm zu widerſteh'n, gebricht mir keine Kraft;
Wir ſind ja Gott ſey Dank, gewaltig tugendhaft,
Und keuſch und ſittſam wie Suſanne in der Bibel;
Doch daß ein Mann uns liebt, das nehmen wir nicht übel.
Nur bild' er ſich nicht ein, man werd' etwa ſo leicht
Durch die Erinnerung an alte Lieb' erweicht. —
In dieſen hohlen Baum ſoll ich die Antwort legen? —
Fürwahr, die Zumuthung iſt drollig — iſt verwegen! —
Doch thu' ich's nicht, ſo quält mich wohl ſein Ungeſtüm,
Er ſchreibt und ſchreibt — und mir wird keine Ruh' vor ihm. —
Allein das Rendezvous, das er von mir begehret —
O nein, Herr Hauptmann, nein, ſo ſind wir nicht bethöret;
Wir wiſſen, was wir uns und andern ſchuldig ſind.
Und vollends hier im Park? Iſt mein Gemahl denn blind? — —

Zwar, bleib' ich aus, ſo meynt das Herrchen wohl ganz ehrlich —
Man kennt ja das Geſchlecht — er ſey mir zu gefährlich;
Dem eig'nen Herzen dürf' ich tête à tête nicht trauen —
Denn zehnmahl eitler ſind die Männer als die Frauen!
Sie wiſſen *Ja* und *Nein* zum Vortheil auszulegen;
Nach *ihrem* Dünkel thun wir Alles *ihretwegen*;
Mit keiner Sylbe hat man oft an ſie gedacht,
Sie aber kitzeln ſich und haben's weit gebracht. —
Der Hauptmann iſt nicht ſchlecht, doch eitel wie ſie Alle.
Er könnte glauben — pfuy! Das regt mir flugs die Galle.
Nein, lieber geb' ich ihm das kurze Rendezvous,
Und eine Lection, wie ſich's gebührt, dazu.
Statt der verboth'nen Frucht, die, lüſtern zu benaſchen,
Der junge Held vermeynt, werd' ihm der Kopf gewaſchen.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Der Baron (ſchleicht hervor.)

Ey ey, zu lang, zu lang war dieſer Monolog!
Mir ahnet, daß ihr Herz ſie auf den Irrweg zog;
Denn halten Weiber mit ſich ſelber Conferenzen,
So folgen in der Regel derbe Inconſequenzen.
Was ihr *Gefühl* raſch thut, das iſt gewöhnlich recht;
Was ſie *vernünfteln* — ach! das iſt gewöhnlich ſchlecht. —
Der Hauptmann — leider iſt er wirklich in der Nähe —
Und liebt ſie auch wohl noch, denn alte Liebe iſt zähe;
Allein den Brief, der ihr das Köpfchen ſo zerbricht,

Den ſüßen Lockebrief — den ſchrieb der Hauptmann nicht;
Den hab' ich ſelber mit verſtellter Hand geſchrieben;
Denn wiſſen muß ich: Kann und wird ſie ihn noch lieben? —
Sie ſchwur wohl freylich oft im Scherz und Ernſt mir zu,
Das ſey ſchon längſt vorbey — doch hab' ich keine Ruh';
Denn was ſich vor der Eh' begeben, davon pflegen
Die Ehrlichſten nicht ehrlich Rechnung abzulegen.
Mag auch wohl beſſer ſeyn, daß man es gar nicht weiß,
So trifft das Sprichwort zu: es macht die Stirn nicht heiß;
Nun aber iſt das Loos geworfen — ich will's wiſſen!
Die Frau Gemahlinn wird ſich jetzt erklären müſſen.
Dem Gatten treu zu ſeyn in dieſer Einſamkeit,
Wo höchſtens der Beſuch des Pfarrers uns erfreut,
Ja, das iſt keine Kunſt. Verſucher müſſen kommen.
Im Strome ſinken kann nur wer zuvor geſchwommen — —
Antwortet ſie? — Vielleicht. Erſcheint ſie auch wohl gar? —
Nicht doch, es warnt die Pflicht, die Liebe, die Gefahr.
Noch ſtört kein Argwohn mich in meinem ſüßen Traume,
(Er ſchielt in den Baum.)
Und noch liegt kein Papier in dieſem hohlen Baume. — —
Allein geſetzt, ſie würf ein Zettelchen hinein?
Und räumte auch wohl gar das Rendezvous ihm ein?
Dann freylich würde man in der Geſchichte leſen:
»Es iſt der Herr Baron ein großer Narr geweſen;
»Sich ſelbſt zu quälen, gab er ſich verdammte Müh.«
Darum, mein armer George Dandin, tu l'as voulu. —
Sie kommt — in ihrer Hand ein Zettel — alle Wetter!
Geſchwind verberget mich, ihr breiten Ahornblätter! (Ab.)

Dritte Scene.

Julie.

Vermuthlich ſchleicht er ſchon hier irgendwo herum. —
Mir klopft und pocht das Herz — ich weiß doch nicht warum?
Ich meyn' es gut, will nur den eitlen Geck beſtrafen,
Und ein für allemahl mir ſelber Ruhe ſchaffen.
Doch zuckt die Hand, die nach dem hohlen Baum ſich ſtreckt;
Als wäre — Gott behüth'! — ein Molch darin verſteckt.
Etwa die Heimlichkeit? — Ach Gott! Die Männer müſſen,
Auch in der beſten Eh', nicht immer Alles wiſſen.
Ein kluges Schweigen dient zu ihrer eig'nen Ruh —
Weg mit dem Scrupel! — ſey es kühn gewagt — wirf zu —
(Sie läßt den Zettel in den Baum fallen.)
Es iſt geſchehen — nun wohl — bald wird die Stunde ſchlagen,
Und ihm ein keuſcher Mund die derbe Wahrheit ſagen.
(Will gehen.)

Vierte Scene.

Der Baron. Julie.

Baron.

Ey, guten Abend.

Julie (erſchrocken bey Seite.)

Mein Gemahl!

Baron.

So ganz allein?

Julie.

Ja — ich ergötze mich am letzten Sonnenſchein.

Baron.

So ſo — auch ich ſeh' gern die Sonne untergehen,
Allein, erlaube mir, hier kann man's gar nicht ſehen.

Julie.

Von dieſem Hügel — hier hinaus — warum denn nicht?

Baron.

Hier iſt zu viel Geſträuch, das gibt ein Zwitterlicht.
Beſonders dieſer Baum, der hohle, ſteht im Wege,
Iſt ohnehin ſchon längſt reif für den Zahn der Säge.
Was meynſt Du, laſſen wir den Alten niederhauen,
Den Sonnenuntergang gemächlicher zu ſchauen?

Julie.

Hm — ja — warum nicht? — Zwar, es wäre immer Schade —

Baron.

Dir ſperrt er ohnehin die Lieblings-Promenade.
Hier muß nichts Alterndes und auch nichts Hohles ſteh'n,
Hier mußt Du frey hinaus in Gottes Schöpfung ſeh'n;
Und die Gebüſche, die ſich um den Hügel ziehen,
Sie ſollen alle friſch, ſo wie Du ſelber blühen.

Julie.

Ey wie galant.

Baron.

Es iſt im vollen Ernſt gemeynt.
Aufmerkſamkeit geziemt dem Eh'mann wie dem Freund.
Und um Dir auf der Stelle den Beweis zu geben,
Soll dieſer Baum fürwahr den Morgen nicht erleben.
He! Thomas! eine Axt!

Julie.

Halt! Ueberleg' es doch —
Er iſt ſo ſchön belaubt — und ſteht wohl Jahre noch —

Gefahr ahne, und nicht ſchreiben darf, ſo ſoll Feodora dir ein rothes Band bringen. Erblickſt du das, ſo denk' an deine Rettung.

Benj. Wer weiß, ob wir die Mücke nicht zum Elephanten machen. Vielleicht vermißt dich dein Vater und iſt unruhig.

Afan. Auch möglich.

Benj. Ich gehe mit dir.

Afan. Nein, nein, meine Angſt würde dich verrathen.

Benj. Bedenke, liebe Afanaſja —

Afan. Die Liebe bedenkt nicht, ſie fühlt nur.

Benj. Sind wir verrathen, jetzt ſchon verrathen, ſo iſt keine Rettung, denn unſere Anſtalten ſind noch nicht reif. Aengſtlichkeit verſchlimmert nur das Uebel. Den Wanderer unter den Bäumen trifft der Blitz leichter, als den Wanderer im freyen Felde, drum laß uns gehn.

Afan. Kann ich auch? — Meine Knie wanken.

Benj. Stütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn.)

Vierte Scene.

Vorige. Kudrin.

Kudrin (ſtürzt herein zu Benjowsky's Füßen.) Der Tod, Graf Benjowsky! gebt mir den Tod!

Benj. Menſch, was iſt dir?

Kudr. Ich hab' Euch verrathen —

Benj. Verrathen?

Kudr. Die Liebe hat mich zum Verräther gemacht.

Benj. Geſchwind, erzähle.

Kudr. Ich liebe Feodora — wollte ſie mit mir nehmen — vor wenig Stunden — ſie ſtand auf dem Balkon — ich traute der verrätheriſchen Dunkelheit, entdeckte ihr alles — und wurde behorcht.

Benj. Behorcht? Wer?

Kudr. Der Hettmann.

Benj. Er allein?

Es wäre mir doch leid, wenn er um meinetwillen
Sein Plätzchen in der Welt nun nicht mehr ſollte füllen —
Er hat noch Saft und Kraft — ein kühles Blätterhaus,
In ſeinem Schatten ruht noch mancher Schnitter aus.
Ein alter Baum — die Axt wirft freylich ihn bald nieder,
Allein das junge Holz wächſt langſam, langſam wieder!
Vergleichſt Du ſelber nicht noch geſtern mancherley,
Was Neues jetzt geſchieht, mit ſolcher Gärtnerey?
Wo Alles weichen muß, was Schatten einſt gegeben,
Um nur das *Neue*, nicht das *Beſſ're* hin zu kleben?
D'rum Gnade für den Baum!

Baron.

Nun, wie Du willſt, mein Schatz.
Um Deinetwillen gönn' ich ihm den Ehrenplatz,
Und wünſchte nur, es möcht', um Dir den Dienſt zu lohnen,
Ein luftig Völkchen von Dryaden ihn bewohnen;
Es wär' hier Raum genug —

(Er ſtellt ſich, als wolle er hinein ſchauen.)

Julie (ihm ſchnell zuvorkommend.)

O ja, das geht wohl an.

Baron.

Noch beſſer, wenn's ein Baum, der auch *mitſprechen* kann,
Aus dem famöſen Walde von Dodona wäre.

Julie.

Ey ey, Du biſt ja recht beleſen, wie ich höre.

Baron.

Das war'ne gute Zeit! Manch Sprüchlein, Goldes werth
Hat damahls ſolch' ein Baum den Gläubigen beſchert.
Und die Verliebten gar, die kamen oft verſtohlen,
Um in der Dämmerung ſich Rathes zu erholen.

Julie (bey Seite.)
Ich ſteh' auf Nadeln!
Baron.
Nun dazu brauchſt Du ihn nicht,
Du haſt' ja einen Mann, der nur zu viel oft ſpricht.
Und ſeh' ich recht, ſo fall' ich eben jetzt beſchwerlich?
Julie.
Wie kannſt Du glauben?
Baron.
Nun, warum denn nicht? Entbehrlich
In mancher Stunde kann ſelbſt der Geliebte ſeyn;
Man iſt ja dann und wann auch gern einmahl allein.
Jetzt darf ich ohnehin Dich länger nicht begleiten,
Ich muß da noch hinaus auf unſer Vorwerk reiten.
Julie.
So ſpät?
Baron.
Es gibt zu thun. Wir haben Mondenſchein
Zum Abendeſſen find' ich wohl mich wieder ein.
Leb' wohl indeß.
Julie.
Adieu!
Baron.
Du wirſt den Schnupfen holen
Im kühlen Thau. (Ab.)

Fünfte Scene.

Julie allein.
Ach nein! ich ſteh' auf brennenden Kohlen!
Wie hat er mich gequält mit dem verdammten Baum,
Als wüßt' er Alles ſchon haarklein — ich hielt mich kaum —
Bin noch ein Neuling in der Kunſt mich zu verſtellen,

Der unentbehrlichen, ſobald man auf die Schwellen
Von Hymens Tempel tritt! Wohl kenn' ich manche Frau,
Die jeden Zug am Draht regiert, bald klug, bald ſchlau.
Die Thränen heuchelt und der Wange Farben wechſelt,
Und mit Beſonnenheit die ſchönſten Phraſen drechſelt;
Geboren werden ſoll der Mann, der ſie erräth.
Mir mangelt leider noch die Virtuoſität. (Ab.)

Sechſte Scene.

Der Baron (ſchleicht hervor.)

Fort iſt ſie. Nun, Madame, jetzt wird ſich's offenbaren.
Gewiſſe Dinge muß man ſchnell oder nie erfahren.
Mir ahnet Schlimmes; denn daß ſie verlegen war,
Recht ſehr verlegen — o! das ſah man nur zu klar!
(Er ſchielt in den Baum.)
Iſt's richtig? — Ja, o ja! Den Zettel ſeh' ich ſchimmern.
Ein Eva's Töchterlein, gleich allen Frauenzimmern.
Wenn der Verſucher lockt — die Welt mag untergeh'n —
Sie müſſen wenigſtens die Schlange ſich beſeh'n.
Keuſch ſind ſie, fromm und keuſch — auf einer wüſten Inſel.
Genug! Hier helfen nicht Sarcaſmen noch Gewinſel,
Greif zu und lies.
(Er holt das Billet aus dem Baume und lieſt es.)
Scharmant — Da haben wir's! —
Du Tropf! —
Nun weißt Du Alles — na, nun ſchieß dich vor den Kopf —
Sie hat zum Schreiben ſich gar wenig Zeit genommen;
Drey Worte nur — doch Centner ſchwer — Sie mögen kommen.' —

Der Lapidar-Styl, er gefällt mir ungemein!
Um ſo geſprächiger wird wohl die Zunge ſeyn.
Es wär' auch Ueberfluß, die Feder abzunutzen,
Verlor'ne Zeit, man muß zum Rendezvous ſich putzen —
'*Sie mögen kommen.* — Ha! jetzt reißt mein Ankertau!
Denn dieſe Worte ſchrieb — ſchrieb meine eig'ne Frau
An einen fremden Mann! — Nun wohl! Er hat's vernommen;
Nur zu Madame! Die Stund' iſt nahe — er wird kommen!
Ja, *kommen wird* er, um das Poſſenſpiel zu ſeh'n,
Und Sie beſchämt, zerknirſcht, vernichtet vor ihm ſteh'n.
Die Frau Gemahlinn wird er höhniſch, kalt begrüßen,
Sich erſt todt *lachen*, und — ſich hinterdrein todt *ſchießen*! (Ab.)

Siebente Scene.

Eliſe (in Reiſekleidern.) **Julie.**

Julie.

Willkommen abermahls! Welch' glücklich Ungefähr
Bringt mir ſo unverhofft die Jugendfreundinn her?

Eliſe.

Die Ueberraſchung iſt mir ganz nach Wunſch gelungen.
Ich habe mir vom Schlaf drey Stunden abgedrungen,
Um zeitig hier zu ſeyn.

Julie.

Sprich, welch' ein günſt'ger Wind
Führt Dich zu mir auf's Land? Erzähle mir geſchwind:
Iſt in der Reſidenz ein Fieber ausgebrochen?
Hat aus Verzweiflung Dein Verehrer ſich erſtochen?

Kam mit der letzten Poſt die neu'ſte Mode nicht?
Was trieb Dich aus der Stadt?

Eliſe.

Die Gicht.

Julie.

Du haſt die Gicht?

Eliſe.

Bewahre Gott! Ich nicht, nur meine alte Tante,
Die, weil ſie ſterben will, zur Erbinn mich ernannte.
Die gute Frau, ſie kann nicht ſcheiden von der Welt,
Bevor ich noch einmahl mich vor ihr Bett geſtellt.
Verdrüßlich machte mich der Wunſch der alten Baſe;
Da fiel zum Glück mir ein, Du wohnſt an dieſer Straße,
Und weil wir uns nun ſchon ſeit Jahren nicht geſeh'n,
So dacht' ich mir einmahl das Plaudern gar zu ſchön.
Flugs rief ich: angeſpannt! Und hüpfte in den Wagen.
Nun ſollſt Du mein Geſchwätz die ganze Nacht ertragen.

Julie.

Dich hat ein Engel mir zu rechter Zeit geſandt.

Eliſe.

Ein Engel? Ey, wie ſo? Das klingt ja recht picant!
Komm' ich von ungefähr zu einer Eh'ſtands-Scene?
Trübſelig ſtehſt Du da wie eine Magdalene?

Julie.

Von Reu' und Buße ſpür' ich etwas, in der That.
Ich ſteh' auf glattem Eis und brauche Hülf' und Rath.

Eliſe.

Aha, ich merke ſchon, die lieben Flitterwochen,
Mit denen iſt's vorbey? Was hat er denn verbrochen?

Julie.

Du irrſt. Ich werde noch von meinem Mann geliebt,
Wenn er auch dann und wann durch Grillen mich betrübt.

Eliſe.

Die Grillen müſſen wir verzeih'n als gute Chriſten,
Wenn nur die Weſpen nicht im Eh'ſtands-Garten niſten.

Julie.

Ein kleines Abenteu'r ſtört Deiner Freundinn Ruh.

Eliſe.

Ein Abenteuer? O das hör' ich gern! nur zu!

Julie.

Erinnerſt Du Dich noch des Hauptmanns, der vor Jahren,
Als wir der Gouvernante kaum entlaufen waren,
Mich anzubethen, mir die Ehr' erwies?

Eliſe.

O ja!
Er ging nach Spanien —

Julie.

Und iſt nun wieder da,
Und ſteht, zwey Meilen kaum von hier, ſchon im Quartiere.

Eliſe.

Ein günſt'ger Zufall. Nun mein Kind, ich gratuliere.
Ein guter Nachbar iſt an ſich ſchon angenehm;
Liebhaber obendrein! Mich dünkt, das ſey bequem.
Hat er Dich ſchon beſucht?

Julie.

Weit ſchlimmer! Hat geſchrieben,
Er ſey auch in der Ferne ſtets mir treu geblieben,
Begehrt ein Rendezvous —

Eliſe.

Ey, ey!

Julie.

Und ſtellt ſich an,
Als wüßt' er nicht ein Wort von meinem lieben Mann.

Eliſe.
Es pflegen ſolche Herr'n den Mann zu ignoriren.
Julie.
Nicht eine Sylbe wollt' ich Anfangs d'rum verlieren;
Verachtend ſchweigen —
Eliſe.
Recht! Es war nicht delicat.
Julie.
So meynſt Du auch? —
Eliſe.
Ja wohl! Zu ſchweigen iſt mein Rath.
Julie.
Dann fiel mir wieder ein: er nimmt ein ſolches Schweigen —
So wie die Herr'n nun ſind — wohl gar für Beyfallszeichen —
Eliſe.
Und ließeſt Dich herab, ihm ſchriftlich kund zu thun,
Er ſey ein Unverſchämter?
Julie.
Ich bereu' es nun —
Die Bitt' um ein Geſpräch —
Eliſe.
Auch die?
Julie.
Ließ ich zwar gelten,
Allein natürlich nur um ihn brav auszuſchelten,
Eliſe.
Das haſt Du dumm gemacht.
Julie.
Meynſt Du?
Eliſe.
O ja, recht dumm.

Ein Rendezvous iſt nur ein Privilegium
Für den Begünſtigten; Du magſt die Pille würzen
So ſcharf als Dir beliebt, das wird ihn nicht beſtürzen;
Genug, daß er, von Dir geduldet, zu Dir *ſchlich*.
Und was Du nicht *geſteh'ſt*, je nun, das *denkt* er ſich.
Du wirſt ſehr ernſthaft, Dich zu meiden, ihm befehlen,
Er wird ſehr ſpaßhaft ganz was anders laut erzählen;
Und bey dem Widerſpruch, mein Kind, verlierſt nur Du;
Denn ſprich ſo viel Du willſt, es bleibt ein Rendezvous.
Gib Du der böſen Welt das kleinſte Stückchen Zunder,
Und eh' der Mond ſich füllt, hörſt Du Dein blaues Wunder:
»Frau Nachbarinn! Mein Gott! was ſagen Sie dazu? —
»Ja, ſtellen Sie ſich vor! Ein förmlich Rendezvous!
»Zwar gibt ſie vor, ſie hab' ihm nur den Text geleſen,
»Allein Du lieber Gott! Wer iſt dabey geweſen?
»Der Hauptmann lächelt, wenn man dieſen Text berührt,
»Und kurz, dahinter ſteckt was, wie man deutlich ſpürt —
»Ja wohl Frau Nachbarinn, was kann man ſonſt vermuthen?
»Der in die Fluthen ſpringt, ertrinkt auch in den Fluthen,
»Und eine ſolche Frau — ich ſage weiter nichts;
»Allein die arge Welt, der böſe Leumund ſpricht's.«

Julie.

Du machſt mir bang — ich bin zum Glück noch nicht gebunden —
Ich eile —

(Sie geht zu dem Baume.)

Ach! zu ſpät! Mein Zettel iſt verſchwunden!

Eliſe.

Was? Die Correſpondenz ging durch den hohlen Baum?
Das gibt dem böſen Spiel der Zungen vollends Raum!

Julie.

Es war ein dummer Streich. Er iſt einmahl begangen!
Hilf mir heraus!

Eliſe.

Ja wie? Wie iſt es anzufangen?

Julie.

Geh' Du an meiner Statt.

Eliſe.

Ich? Biſt Du wunderlich?

Julie.

Du wagſt ja nichts dabey, repräſentirſt nur mich,
Sagſt ihm die Wahrheit derb, empfiehlſt in meinem Nahmen
Ihm künftig mehr Reſpect vor unbeſcholt'nen Damen.

Eliſe.

Den Hauptmann kenn' ich zwar, allein Du forderſt viel.

Julie.

Bedenk! Mein Ruf, mein Glück, mein Alles auf dem Spiel!
Denn ich vergaß Dir noch zu ſagen: dieſe alte
Vergeſſ'ne Liebe hat ſchon manche böſe Falte
Auf meines Mannes Stirn gelockt.

Eliſe.

Er weiß davon?

Julie.

Ach! Leider ſagt' ich es ihm vor der Hochzeit ſchon.

Eliſe.

Das war recht albern. Wer wird Männern ſo was ſagen?
Sie pflegen's hinterdrein uns lange nachzutragen.

Julie.

Ach freylich! Beſſer wär's, hätt' ich den Scherz verhehlt.
Du glaubſt nicht, wie er mit dem Hauptmann oft mich quält.

Eliſe.

Wahrhaftig? Seht doch! Ey! So quäle Du ihn wieder.
War er denn beſſer ſonſt als ſeine Herren Brüder?
Er hat mir, unter uns, eh' er an Dich gedacht,
Ein ganzes Vierteljahr recht ſtark die Cour gemacht.

Julie.

Dir?

Eliſe.

Mir. Davon hat ihm wohl nichts beliebt zu ſagen?
Doch künftig, auf mein Wort, kannſt Du mit mir ihn plagen.

Julie.

Du haſt mich recht erſchreckt.

Eliſe.

Nu, nu, 's iſt längſt vorbey.

Julie.

Ja aber —

Eliſe.

Aber was? Meynſt Du etwa, es ſey,
Wenn wir uns wiederſeh'n, ein Rückfall zu beſorgen?

Julie.

J nu —

Eliſe.

Sey ruhig, Kind, ich reiſe ja ſchon morgen.
Wo iſt er?

Julie.

Nicht zu Haus, kommt auf den Abend ſpät.

Eliſe.

So nehmen wir indeß den Hauptmann in's Gebeth.
Zu Deiner Rettung muß ich doch wohl mich entſchließen.

Julie.

Hab' Dank!

Kudr. Allein.

Benj. Und er ertappte dich?

Kudr. Er hielt mich feſt, rief die Wache, ich ſtieß ihn von mir und entſchlüpfte. Aber mein Gewiſſen hat mich die halbe Nacht herumgepeitſcht, meiner Brüder Blut ſchreyt um Rache! verzeiht mir und tödtet mich!

Benj. Biſt du gewiß, daß nur der Hettmann dich behorchte?

Kudr. Nur er.

Benj. (zu Afanaſſia.) Und iſt Feodorens Treue erprobt?

Afan. Ich hafte für ſie.

Benj. So ſteh auf und geh in Frieden. Schleiche dich vorſichtig nach dem Hafen, verbirg dich dort auf unſerm Schiffe. Morgen wirſt du von uns hören..

Kudr. (aufſtehend.) Wie? kein böſes Wort? —

Benj. Worte koſten Zeit, nur handeln kann uns retten. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Vollziehe ſchleunig meinen Befehl, und laß dich nicht zum zweyten Mahl ertappen.

Kudr. Ein erleichtertes Gewiſſen beflügelt meine Schritte. (Ab.)

Benj. Nun Afanaſſja, komm zu deinem Vater.

Afan. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur dreiſte Zuverſicht kann des Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, deinem Vater Beruhigung einzuflößen, ſo haben wir gewonnen Spiel.

Afan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So iſt das Spiel verloren.

Afan. Und dann?

Benj. Dann werd' ich zu ſterben wiſſen.

Afan. Ach Benjowsky!

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Eliſe.

Der ſaub're Herr ſoll mir die Kühnheit büßen.
Es wird ſchon dunkel. Komm' und zeig' mir ſein Billet.
Den Helden liefr' ich dann in Amors Lazareth.
(Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Baron (im Officiersmantel und Hut.)

So ausſtaffirt erkennt ſie mich im Dunkeln nicht.
Doch meine Stimme? Wie? — Hm! Wenn man leiſe ſpricht —
Bey einem Rendezvous ſpricht man gewöhnlich leiſe —
Ich komm' aus Spanien, von einer weiten Reiſe —
Ich hab' es auf der Bruſt, und folglich liſpl' ich nur. —
Mit alle dem — es iſt ſo eine Art Tortur,
Vermummt in finſt'rer Nacht herum zu patrouilliren,
Um ſeine eig'ne Frau zum Böſen zu verführen —
Und wiſſen muß ich doch, woran ich mit ihr bin.
Die alte Liebſchaft kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Kein Spanier that mir nur einmahl den Gefallen,
Den höchſt fatalen Hauptmann vor den Kopf zu knallen.
Wie gern erbaut' ich ihm von Erz ein Monument! —
Es raſchelt — horch! — Ach, wenn ſie mich nur nicht erkennt!
Am beſten thu' ich wohl, wenn ich ſie *ſtumm* begrüße,
Und gleich ſie sans façon in meine Arme ſchließe.
Wird das geduldet — wird es wohl erwiedert gar —
Dann braucht's der Worte nicht, dann iſt die Sache klar. —
Sie kommt — mir iſt zu Muth' als ob mir im Gehirne
Ameiſen krabbelten, es brennt mir vor der Stirne.

Neunte Scene.

Eliſe. Der Baron. (Er will ſie umarmen.)

Eliſe.

Gemach, mein Herr, gemach! Mich ſuchten Sie hier
nicht!

Baron (bey Seite.)

Was Teufel!

Eliſe.

Nicht ganz fremd iſt Ihnen mein Geſicht,
Vielleicht auch meine Stimm' —

Baron (halb laut.)

Es iſt bey Gott Eliſe!

Eliſe.

Ganz recht, Herr Hauptmann, und in *meinem*
Nahmen grüße
Ich höflich Sie; dann aber zeig' ich ſchuldigſt an,
Daß ich die Höflichkeit nicht länger üben kann.
Mich ſchickt die Freundinn her, mit Vollmacht ausgerüſtet,
Weil einem *Jemand* nach verboth'ner Frucht gelüſtet,
Die in der Blüth' ſchon vor Jahren ihn entzückt;
Ein And'rer hat indeß die ſchöne Frucht gepflückt;
Ihm gab die Lieb' ein Recht, dieß Recht, es ſoll ihm bleiben.
Wie durften Sie, mein Herr, es wagen, ſo zu ſchreiben:
(Sie gibt ihm ſein Billet zurück.)
An eine Dame, die auf Ehr' und Tugend hält
Und ihren Gatten liebt?

Baron (bey Seite.)

Scharmant! Ich bin geprellt.

Eliſe.

Beſchloſſen hatte ſie, mit Ihnen ſelbſt zu ſprechen,

Und ein für allemahl den Umgang abzubrechen.
Doch weil der Zufall mich nun grade hergeführt,
So übertrug ſie mir, zu ſagen, was gebührt —
In Spanien vielleicht, da mag es ſich geziemen,
Der längſt erloſch'nen Gunſt mit Keckheit ſich zu rühmen.
Und bey Guitarrenklang, im kühlen Abendthau,
Zu ſeufzen unter dem Balcon der hübſchen Frau;
In Deutſchland aber ſind, Gottlob! die Sitten ſtrenger —

Baron (bey Seite.)

Mit nichten.

Eliſe.

Der Begriff von Pflicht ein wenig enger —

Baron (bey Seite.)

Das wäre?

Eliſe.

Darum war's ein böſer Geiſt, mein Herr
Der Sie verleitete, ſo à la Jupiter
Durch ein verkapptes Spiel der Liebe Glück zu ſtören;
Jetzt bitt' ich mit Geduld Ihr Urtheil anzuhören;
Es iſt die Freundinn, die durch meinen Mund es ſpricht
Sie ſind — vielleicht ein Held — doch auch ein Böſewicht,
Dem ich erklären ſoll, es werd' ihm nie gelingen,
Den Damen Eiferſucht in dieſes Haus zu bringen;
Denn Julie, mein Herr, verehrt in dem Gemahl,
Den Sie beleidigen, des Herzens eig'ne Wahl —

Baron (bey Seite.)

Ich bin entzückt!

Eliſe.

Und nur um Händel zu vermeiden,
Schweigt ſie noch dieſesmahl; doch wenn Sie unbeſcheiden,
In dieſer Mäßigung etwa noch Hoffnung ſeh'n,
So wird ſie Rach' und Schutz bey ihrem Mann erfleh'n.

Baron (bey Seite.)
Weiß ich doch wahrlich kaum vor Freuden mich zu faſſen.
(Laut mit verſtellter Stimme.)
Verzeihung! Julie wird einen Mann nicht haſſen,
Der nur aus Liebe —

Eliſe (bey Seite.)
Hm! die Stimm' iſt mir bekannt —
Des Hauptmanns Stimme nicht —

Baron.
Von Julien verkannt,
Muß ich im Stillen nun der Kühnheit Strafe leiden,
Und jenen Glücklichen, wie er's verdient beneiden.

Eliſe (bey Seite.)
Es iſt wahrhaftig der Baron.
(Laut.) Wie er's verdient?
Hm! das wohl eben nicht! denn Männern blüht und grünt
Gar oft das ſchönſte Glück ohn' ihr Verdienſt und Würde.

Baron.
Ich dächte, der Baron —

Eliſe.
Wenn *ſeine* Sündenbürde
In Anſchlag käme vor der Eh'ſtands-Kanzelley,
So wäre Julie wohl ſchwerlich ihm ſo treu.

Baron (bey Seite.)
Ganz unrecht hat ſie nicht.

Eliſe (bey Seite.)
Er hat *ſie* angefochten,
Zur Strafe werd' er jetzt im eig'nen Netz verflochten.
(Laut.) Ja, mein Herr Hauptmann, wenn es alte Liebe gilt,
So hat er ſeinen Kelch bis an den Rand gefüllt.

Ich ſelber denke noch zu oft vergang'ner Zeiten,
Wo ſeine Hände mir den Weihrauch täglich ſtreuten.

Baron (bey Seite.)

Wohl wahr.

Eliſe.

Ein ſchöner Mann, verführeriſch und klug —
Sie waren Zeuge — (ſeufzend.) doch genug von ihm, genug!

Baron.

Er hätt' Ihr Herz gerühret?

Eliſe.

Warum es nicht geſtehen
Dem alten Freund? Ich hab' ihn gern, ſehr gern geſehen.

Baron.

Iſt's möglich? Damahls hat er doch mir oft geklagt,
Daß Sie durch kalten Spott —

Eliſe.

Bisweilen ihn geplagt?
Nun ja; verſtand er ſich ſo ſchlecht auf Weiberherzen?
Oft birgt ſich warme Liebe hinter kalten Scherzen.

Baron (bey Seite.)

Ich war ein Eſel! (Laut.) Doch nun? — Trifft ihn
nun Ihr Haß?

Eliſe.

Natürlich wär' der Groll, nicht wahr, Sie fühlen das?
Allein Verſtellung iſt mir fremd, ich ſag' es ehrlich;
Mir iſt und bleibt der Mann doch immer noch gefährlich.

Baron (ausbrechend.)

Eliſe!

Eliſe (ſich ſehr erſchrocken ſtellend.)

Was iſt das?

Baron.

Erkennen Sie den Mann,
Den blind Geſchlagenen, der ſeinem Glück entrann?

Eliſe.

Sind Sie es, Herr Baron?

Baron.

Ich, der den Hauptmann ſpielte,
Weil ich zu lebhaft nur im eig'nen Buſen fühlte,
Daß nie das heil'ge Feu'r der erſten Lieb' erliſcht,
Die ihre Sehnſucht ſtets in unſ're Freuden miſcht!
(Wirft ſich zu ihren Füßen.)

Eliſe.

Ich bitte — ſteh'n Sie auf — was ließ ich mir entſchlüpfen!

Baron.

O nehmen Sie es nicht zurück! Eliſe! knüpfen
Sie jenes zarte Band auf's neue freundlich an,
Das nur ein Wahn zerriß!

Eliſe.

Mit einem Ehemann!
Hat Julie verdient —

Baron.

Verdient, daß ich ſie achte;
Doch iſt es meine Schuld, daß alte Lieb' erwachte?
Es werde Julie mit Zartheit ſtets geſchont,
Wenn nur Eliſens Blick im Stillen mich belohnt!

Eliſe.

Mißbrauchen Sie, mein Freund, in dieſem Augenblicke
Nicht die Gewalt, die nur des Zufalls Spiel und Tücke
Und — Unbeſonnenheit dem Manne eingeräumt,
Von deſſen Liebe einſt mein ſchwaches Herz geträumt!

Baron.
Kein Traum! noch lieb' ich Sie!

Eliſe.
Ich kann, ich darf's nicht glauben,
Nur Ihre Eitelkeit will mir die Ruhe rauben.

Baron.
Ich ſchwöre —

Eliſe.
Laſſen Sie mich Aermſte ſchuldlos zieh'n,
Mit Tagesanbruch will ich Sie auf ewig flieh'n!

Baron.
Sie wollten — könnten —?

Eliſe.
Ach! ich *muß* es wollen — können!

Baron.
Und mir nicht eine Stunde — nicht die letzte gönnen?

Eliſe.
Was fordern Sie von mir!

Baron.
Es rühre Sie mein Fleh'n!

Eliſe.
Ich bin ein ſchwaches Weib — ich kann nicht widerſteh'n! —
Wohlan — doch Julie — ihr war nicht wohl und eben
Hat ſie ermüdet ſich in's Schlafgemach begeben —
Find' ich ſie ſchlummernd — nun — dann kehr' ich gleich zurück —
Doch fürchten Sie, Baron, den nächſten Augenblick!
(Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Ich? Fürchten? — O! mir iſt ein Glücksſtern aufgegangen!
Wornach vor Jahren ſchon mit glühendem Verlangen
Ich ſeufzte wie ein Thor, weil's unerreichbar ſchien;
Das gibt ein Zufall mir und — ohne mein Bemüh'n —
Da wär' ich wohl ein Narr, ließ ich das Glück entwiſchen.
Zwar — mein Gewiſſen will ſich in den Handel miſchen —
Es gab mir Julie ſo eben den Beweis
Von muſterhafter Treue — und ich — zahl' ihr den Preis?
Es iſt wohl nicht ganz recht, das muß ich unterſchreiben —
Allein der Henker mag da kalt und ehrlich bleiben!
Wo lebt auf dieſer Welt der Pinſel, der ſich ſtemmt,
Wenn ſolch' ein ſchönes Weib ihm ſelbſt entgegen kömmt? —
Und was wird Julie denn auch dabey verlieren?
Sie weiß es nicht, wird nie Veränd'rung an mir ſpüren;
Im Grunde bleibt ja doch mein Herz nur ihr geweiht;
Die kurze Liebeley iſt eine Kleinigkeit.
Wie bald verfliegt der Rauſch, dann werd' ich mit Entzücken
Nur um ſo zärtlicher ſie an den Buſen drücken. —
Sie kommt! — Nur ſchade, daß hier Dämm'rung dick belaubt,
Von ihren Reitzen mir den Anblick neidiſch raubt;
Doch gern empfang' ich blind den ſüßen Lohn der Minne;
Und wenn das Auge darbt, ſo ſchwelgen and're Sinne.

Eilfte Scene.

Julie. Eliſe. Der Baron.

Eliſe (die ſich hinter Julien verſteckt.)

Hier bin ich —

Baron.

Meine Frau?

Eliſe.

Sie ſchlummert.

Baron.

Sanfte Ruh'
Sey ihr gegönnt und noch ein ſchöner Traum dazu.
Indeſſen nüzen wir die ſeyerliche Stunde,
Und reichen uns die Hand zum neuen Liebesbunde!

(Während dieſer Rede ſchleicht ſich Eliſe auf die andere Seite hinter den Baron, welcher zu Julien fortfährt.)

Eliſe! an mein Herz! Eine! ich bin Dein!
Wird Deine Liebe dem Verblendeten verzeih'n,
Der ſchon als Jüngling von der reinſten Gluth entbrannte,
Und der ſein Glück verſcherzt, weil er es nicht erkannte?
O grolle nicht mit ihm um blöde Albernheit!
Er iſt geſtraft genug durch den Verluſt der Zeit.
Gewähre mir Erſatz!

Julie.

Ach!

Baron.

Laß ſie wiederkehren!
Durch keinen Seufzer die erſeufzte Stunde ſtören!
Erinnerſt Du Dich noch des ſchönen Abends, wo
Ein Feuerwerk uns in den Prater lockte?

Julie.

O!

Baron.

Es lag der Sommer mit dem Frühling noch im Streite,
Es weht' ein lauer Weſt, und dunkel war's wie heute;
Nur dann und wann erſchien Dein holdes Angeſicht
Blitzſchnell erleuchtet im Racketen-Zauberlicht.
Wir Beyde ſtanden ſo wie jetzt — allein — im Grünen —
Du vor mir, ſo wie jetzt —

Eliſe

(ſchlägt ihn auf die Schulter.)

Jetzt ſteh' ich hinter Ihnen.

Julie.

Und ich ſteh' vor Dir.

Baron

(in der drolligſten Verwirrung.)

So? — Ey wirklich! — nun — ſcharmant! —
Willkommen Julie — Dich hab' ich gleich erkannt —
Dich wollt' ich necken —

Julie.

So?

Eliſe.

Er will uns noch betrügen.
Was gäb' ich d'rum, wenn jetzt ein paar Racketen ſtiegen
Und hell erleuchteten des Sünders Angeſicht.

Julie.

Treuloſer!

Baron.

Julie —

Julie.

Auch Reue fühlſt Du nicht?

Baron.

O ja — ich bin —

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

Gouverneur. Hettmann. Dann die **Ordonanz.** Später **Benjowsky** und **Afanaſja.**

Gouv. (unruhig auf- und niedergehend.) Habt Ihr auch recht gehört?

Hettm. Hab' ich Ohren? wie? und wenn ich ſage *Ohren*, ſo verſtehe ich darunter große Ohren.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat er mich genannt.

Gouv. Für meine Wohlthaten —

Hettm. Vor die Bruſt hat er mich geſtoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Häuchler.

Hettm. Man muß eine Knute aus Blitzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht ſeyn! es wäre zu ſchwarz! Geſteht mir, Hettmann, Ihr wart betrunken.

Hettm. Betrunken? nun ja, iſt *ein* betrunkner Hettmann nicht mehr werth, als zehn nüchterne Verbannte?

Gouv. Gott! gib mir Faſſung, daß ich meiner Würde treu nicht raſch verfahre. Geſetz und Billigkeit ſind Richter, das warme Blut ſoll nicht die Schale drücken.

Ordon. (tritt herein.) Graf Benjowsky wird kommen.

Gouv. Er wird kommen?

Ordon. Sogleich.

Gouv. Wirklich? Das iſt Frechheit oder Unſchuld. Hat man Feodora gefunden?

Ordon. Nein.

Gouv. Ein Korporal mit Wache ſoll den Koſaken Kudrin ſuchen, und gebunden hierher bringen.

Ordon. (ab.)

Hettm. Warte, junger Bube! ich will den alten Narren dir bezahlen. Mich ärgert nur, daß der Kerl ein Koſak iſt.

Gouv. Meine arme Tochter!

Benj. und **Afan.** (treten herein.)

Eliſe.
Ein Schelm!
Baron.
Ganz recht — etwas dergleichen
Bin ich wohl allerdings —
Eliſe.
In Amors Bubenſtreichen
Sehr wohl erfahren.
Baron.
O — erlauben Sie —
Julie.
Ein Mann,
Der bloß aus Eiferſucht die ſchnöde Liſt erſann.
Baron.
Ja, das bekenn' ich —
Eliſe.
Der die treu'ſte Gattinn kränkte,
Indeſſen er doch ſelbſt auf einem Abweg lenkte.
Baron.
Das ſcheint wohl ſo — allein —
Julie.
Es iſt auch leider ſo!
Baron.
Verführeriſch war die Gelegenheit —
Eliſe.
Wie Stroh
Brennt ſo ein Männerherz.
Baron.
Es wurden von Eliſen
Avancen mir gemacht —
Eliſe.
Am Ende muß ich büßen.

Julie.

Ein ſchöner Troſt für *mich*. Dein ſchwaches Herz ergibt
Sich jeder Lockung.

Baron.

Ey, mit nichten! Doch geliebt
Hab' ich ſie einſt, und leicht kann alte Lieb' erwachen —

Julie

Du würdeſt, ſpräch' *ich* ſo vom Hauptmann, bitter lachen.

Eliſe.

Nicht lachen, fluchen würd' er! denn, was Männern recht,
Was *ſie* entſchuldigen, das iſt bey Weibern ſchlecht.

Baron.

Nun, nun —

Julie.

Weh' einer Frau, die, mitten in den Flammen
Sich nur einmahl verſengt; man wird ſie flugs verdammen.

Baron.

Ich —

Eliſe.

Aber wenn der Mann, geformt aus gröberm Thon,
Ein Sclav der Sinne wird, ſo ſpricht kein Menſch davon.

Baron.

Doch! Ich bekenne ja, ich habe mich vergeſſen,
Allein ich glaubte nur mit gleichem Maß zu meſſen;
Denn eine Gattinn, die in einen hohlen Baum
Verſtohl'ne Zettel wirft, mich dünkt, die hat wohl kaum
Ein Recht zu klagen —

Julie (etwas verlegen.)

Doch wenn nur der reinſte Zweck —

Baron.

Ein Waſſertropfen wird nicht ſelten auch ein Fleck.
Mir hätteſt Du vertrau'n, *mich* unterrichten ſollen.
Du ſiehſt, daß wenn wir ſtreng Abrechnung halten wollen —

Eliſe.

Laßt's lieber bleiben. Wie? Hebt mit einander auf.
Ein ew'ger Friedensſchluß — Gebt Euch die Hände drauf.
Du zwar halb ſchuldig nur, und *Sie*, mein Herr, *ganz* ſchuldig;
Doch das iſt unſer Loos, wir Frauen ſind geduldig.
Wir hoffen Beſſerung, zur Milde ſtets geneigt,
Wenn nur der Reue Spur der arme Sünder zeigt.

Baron.

Vergib mir, Julie, den kurzen Rauſch der Sinne.

Eliſe.

Ein ſchönes Compliment, das ich dabey gewinne.

Baron.

Mein Herz blieb ſtets *Dir* treu.

Julie.

Ich glaube Dir ſo leicht.
Weil einer Gattinn Herz die Zweifel gern verſcheucht.

Eliſe.

Wohlan! der Friede iſt geſchloſſen und beſiegelt.
Heil Jedem, der ſich ſtill an dieſer Scene ſpiegelt!
Was *vor* der Ehe ſich begeben, davon ſey
Kein Murmeln und kein Sticheln, keine Litaney;
Der alten Liebſchaft geb' man klüglich aus dem Wege,
Und forſche nie, ob ſich ein Fäſerchen noch rege;
Denn, gleich dem Moſchus, der oft lang verſchloſſen liegt,

Und doch nach Jahren noch im ganzen Hauſe riecht,
Wenn man die Schachtel nur ein wenig wagt zu lüften,
Kann alter Liebe Dunſt der Ehe Glück vergiften.
D'rum ruhe, was da ruht! Am leichteſten erſtirbt
Es ganz und gar, wenn nur der Mann ſich Lieb' erwirbt.

Baron.

Sehr wohl, dasſelbe gilt vermuthlich von den Frauen —
Allein der hohle Baum — der wird doch umgehauen.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Thal von Almeria.

Schauſpiel
in einem Aufzuge.

Perſonen.

Dom Fernando de Oliva.
Alexis, ein junger Burſche.
Der Graf von Creutz, ſchwediſcher Geſandter am ſpaniſchen Hofe.
Dom Carlos de Bellamare.
Valeria.
Fernando, ihr Sohn.

(Der Schauplatz iſt in den Gebirgen von Alpujarras, ein enges, reitzendes Thal, von einem Strom durchſchnitten. Unter einem Felſenabhang erblickt man eine ländliche Hütte, an deren Wänden viele Büſchel von Kräutern zum Trocknen aufgehängt ſind. Daneben ein Raſenbett unter einem Kaſtanienbaume.)

Erſte Scene.

Der Graf und Dom Carlos treten auf.

Der Graf.

Welche üppige Natur in dieſen Thälern! Wir haben wohl gethan, mein Freund, die ſteilen Felſen nicht zu ſcheuen. Freylich haben wir brav klettern müſſen, denn kaum für einzelne Maulthiere iſt der Pfad gebahnt. Hingegen erquickten uns auch die Kaſtanien und der ſchlechte Wein, die uns der ehrliche Mönch in dem armen Kloſter auf jenem Hügel gaſtfrey zum Beſten gab. Jetzt ſind wir reich belohnt durch den Anblick dieſes Paradieſes. Wär' ich ein Spanier, ich ſpräche: hier laßt uns Hütten bauen.

Dom Carlos.

Auch im tiefſten Walde iſt dem Glücklichen wohl.

Der Graf.

Durch Reitze der Natur wird jedes Glück erhöht.

Dom Carlos.

Aber kein Gram gemildert, kein Gewiſſen beruhigt!

Der Graf.

Freund, Ihre Schwermuth hat Sie heute — und ich möchte ſagen erſt ſeit einer Stunde — mit verdoppelter Gewalt ergriffen. Als der enge, ſteile Weg uns nöthigte, den Wagen zu verlaſſen, ſchienen Sie heit'rer: das Klettern that Ihnen wohl, und auf dem Hügel ſchöpften Sie einigemahl recht friſchen Athem. Nur ſeitdem der hypochondriſche Mönch uns ſeine Trauergeſchichte erzählte, ſind Sie düſterer geworden als jemahls.

Dom Carlos.

Ich läugne es nicht. Der Unglückliche hat ſeine Schweſter und ſeinen Freund in's Verderben geſtürzt; die Reue trieb ihn in's Kloſter.

Der Graf.

Seine Erzählung konnte rühren; doch Sie ſind mehr als gerührt!

Dom Carlos.

Ich bin vernichtet!

Der Graf.

Mein Gott! Was iſt Ihnen?

Dom Carlos.

Hörten Sie, wie er mit dumpfem Tone ſprach: Kein Bethen hilft! Gott hat mich verworfen!

Der Graf.

Es erſchütterte auch mich, aber —

Dom Carlos.

Sahen Sie die hohlen Augen, in welchen Reue und Verzweiflung rangen, während die Kraft des Gebethes auf den Lippen erloſch?

Der Graf.

Ich empfand Mitleid, das tiefſte Mitleid; aber —

Dom Carlos (ſich in ſeine Arme werfend.)

Ach Freund! in dieſem Spiegel habe ich meine Zukunft erblickt!

Der Graf.

Sie?!

Dom Carlos.

Wenn alle meine Nachforſchungen vergebens wären, bildete ich mir ein, Troſt und Ruhe in einem Kloſter zu finden. Dieſe letzte Hoffnung hat der Mönch mir entriſſen!

Der Graf.

Freund, ich habe in Ihr Vertrauen mich nie eingedrungen. Ihre Schwermuth betrübte mich ſchon in Sevilla. Ich hoffte, eine Reiſe würde Sie zerſtreuen, darum bath ich Sie, mein Begleiter zu werden. Nicht auf den Landſtraßen wollte ich Spanien kennen lernen, weil die meiſten Menſchen, die an Landſtraßen wohnen, verdorbene Menſchen ſind. In den Gebirgen wollt' ich die Natur beobachten, die lebendige wie die lebloſe, und vor allen die Thäler beſuchen, die gleichſam Gottes Schatzkäſtlein ſind, weil er da ſeine ſchönſten und ſeine beſten Menſchen verbirgt.

Dom Carlos.

Ja, ſeine beſten Menſchen hoff' ich wieder zu finden in irgend einer Einöde. Das hoffte auch mein trauernder Vater, und darum nahm ich Ihr Anerbiethen dankbar an.

Der Graf.

Zwey Monden ſind wir nun herumgeſtreift, und haben Tage lang in einem Wagen dicht neben einander geſeſſen. Ich pflege zu ſagen: da entwickelt ſich das Vertrauen ſchnell, wie ein Blumenkeim unter Glasfenſtern. Nicht ſo bey Ihnen. Fragen durft' ich nicht. Nur im Stillen hab' ich geſeufzt, wenn Sie ſo mit ſtarren Blicken an Gottes ſchönſten Panorama's vorüber fuhren. Heute zum Erſtenmahl hör' ich räthſelhafte Klagen aus Ihrem Munde, und dieſe halbe Vertraulichkeit gibt mir ein halbes Recht, Sie freundlich zu bitten: Erleichtern Sie Ihr Herz am Buſen eines ehrlichen Mannes.

Dom Carlos.

Nicht Mißtrauen verſchloß mir den Mund, nur Scham. Jener Mönch hat Ihnen mein ganzes Geheimniß verrathen. Auch ich beſaß eine Schweſter, die ich zärtlich liebte; einen Freund, der ſein Leben für mich wagte. Meines Vaters Stolz und meine Verblendung haben Beyde in's Verderben, vielleicht ſchon längſt in die Gruft geſtürzt! Erſparen Sie mir eine Erzählung, die mich nur beſchämt, verwirrt und neues Blut aus ungeheilten Wunden preßt! Helfen Sie mir ſuchen! Ich ſuche meine Ruhe, die Ruhe meines bekümmerten Vaters!

Der Graf.

Ich weiß genug, und will treulich helfen. Darum alſo entſchlüpften Sie mir ſo oft, um auf kaum betret'nen Pfaden einſame Hütten zu belauſchen? Darum kehrten Sie von ſolchen Wanderungen immer noch düſterer zurück?

Dom Carlos.

Darum. Jeder Hoffnungsſchimmer täuſchte mich, und doch iſt in meiner Bruſt der letzte Funke noch nicht erloſchen. Als wir an der Kloſterpforte ſtanden, und dieſe Thäler, von einem brauſenden Strom durchſchnitten, ſo heimlich vor uns liegen ſahen, da entglimmte er auf's neue, und es war, als ob der laue Weſt, wie er in den Blättern der alten Korkeiche ſäuſelte, mir Troſt zuflüſtern wollte.

Der Graf.

Wohlan, mein Freund, ſo laſſen Sie jeden Winkel uns emſig durchſpähen.

Dom Carlos.

Mir iſt plötzlich eingefallen, daß vielleicht der arme Kloſterbruder von den Bewohnern dieſer Gegend die beſte

Gouv. Ha! Graf Benjowsky!

Hettm. Willkommen, Herr Miniſter!

Gouv. Was willſt du Afanaſſja? du kömmſt zu ungelegener Zeit, laß uns allein.

Afan. (entfernt ſich mit ſchwerem Herzen.)

Gouv. (ſteht finſter in ſich gekehrt.)

Hettm. (beſchaut Benjowsky mit einem dummen Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen.)

Benj. (Blicke ruhen forſchend auf Beyden wechſelweiſe.)

Gouv. (klingelt.)

Ordon. (tritt herein.)

Gouv. Iſt Feodora noch nicht gefunden?

Ordon. Eben kömmt ſie von einer Nachbarinn.

Gouv. Wo iſt ſie?

Ordon. Bey dem Fräulein.

Gouv. Sie ſoll ſogleich hierher kommen.

Ordon. (ab.)

Gouv. (Pauſe, ſieht Benjowsky ſtarr an.)

Benj. (dem Gouverneur frey in's Geſicht blickend.)

Gouv. (bey Seite.) Iſt er ſchuldig, ſo iſt er kein gemeiner Böſewicht.

Benj. Herr Gouverneur, Ihr Geſicht iſt nicht, wie es heute und geſtern war.

Gouv. Gott gebe, daß unſere Herzen unverändert ſeyn mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das Meinige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen laſſen —

Gouv. Geduld.

Hettm. Man ſpricht hier von allerley artigen Dingen.

Benj. Wie ſo?

Hettm. Wenn ich ſage *artige Dinge*, ſo verſtehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Tſchulosnikoff ſchon wieder —

Hettm. Nichts, nichts Tſchulosnikoff, der ſitzt in Ketten und Banden.

Kunde geben kann. Ich will noch einmahl hin zu ihm. Wenn Unglückliche in dieſen Thälern hauſen, ſo kennt er ſie gewiß.

Der Graf.

Geh'n Sie. Ich erwarte Sie hier, und wer weiß, was *mir* indeſſen der Genius der Freundſchaft beſchert.

Dom Carlos.

Ach! ich habe ihn verrathen! mir hat er geflucht! (Ab.)

Zweyte Scene.

Der Graf allein.

Ein ſchöner junger Mann, aus dem ſtolzen Hauſe Bellamare entſproſſen, mit Reichthum und Hofgunſt überſchüttet, und doch ein armer Mann! Wenn in Paläſten die Reue wohnt, ſo ſcheint die Sonne nicht hinein, wären auch die Mauern von Cryſtall. Ich möchte wetten, dieſe Hütte, mit Kräuterbüſcheln verziert, birgt glücklichere Bewohner. (Er tritt näher und betrachtet die Kräuter.) Sieh doch — fürwahr, dieſe Kräuter ſcheinen mit Kenntniß geſammelt. Meine alte Liebhaberey, die Pflanzenkunde, wird hier Nahrung finden.

Dritte Scene.

Der Graf. Alexis (mit einem Korbe voll Kräuter heimkehrend.)

Alexis.

He! Was macht der Herr? Laſſ' Er die Kräuter zufrieden.

Der Graf.

Haſt Du ſie geſammelt?

Alexis.

Warum nicht gar! die wachſen nur auf Klippen.

Der Graf.

Und klettern magſt Du nicht?

Alexis.

O ich möchte wohl, ich klett're wie eine Gemſe; aber mein Herr erlaubt es mir nicht.

Der Graf.

Warum denn nicht?

Alexis.

Dumme Frage! Damit ich den Hals nicht brechen ſoll. Nur im Thale darf ich Kräuter ſuchen. O ich verſtehe mich darauf. Da ſeh' Er her, den ganzen Korb voll hab' ich gepflückt.

Der Graf.

Und wer ſammelt dieſe auf den Klippen?

Alexis.

Dom Fernando, mein guter Herr. O, der ſtiege auf die Kirchthurmfahne, wenn ein ſeltenes Kräutchen oben wüchſe.

Der Graf.

Was macht er denn damit?

Alexis.

Er gibt ſie den Leuten zu trinken, wenn ſie krank ſind. Aber viele legt er auch in große Bücher, und ſieht ſie manchmahl an, ich weiß nicht warum.

Der Graf (bey Seite.)

Alſo wirklich ein Botaniker. Meine Neubegier wächſt. (Laut.) Zeige mir doch ein ſolches Buch.

Alexis.

Da muß der Herr warten, bis Dom Fernando heimkommt. Jetzt wandert er längs dem Strome.

Der Graf.

Iſt Eure Familie groß?

Alexis.

Familie? Ich habe keine Familie; und ich glaube, mein Herr hat auch keine. Ich bin ein armer Waiſenknabe. Ich war verlaſſen von aller Welt, und — mußte betteln gehen; da hat er mich aufgenommen, gekleidet und geſpeiſet, und iſt mein Vater geworden. Das iſt aber nichts beſonderes, denn er iſt aller unglücklichen Vater, und hilft gar zu gern, wenn er nur immer könnte. Die Leute ſprechen, er würde einmahl ein Heiliger werden. Verſteht der Herr? So ein Mann mit einem glänzenden Schein um den Kopf.

Der Graf.

Lebt er denn hier ganz allein?

Alexis.

Sieht der Herr mich denn nicht? Hab' ich dem Herrn nicht ſchon geſagt, daß wir beyſammen wohnen?

Der Graf.

Alſo Niemand außer Dir?

Alexis.

Nicht einmahl ein Hund. Er kann die Hunde nicht leiden, ſo wenig als die Fremden — nehme Er mir's nicht übel — die ſieht er gar nicht gern, und ich wollte Ihm rathen, ſich bey Zeiten auf den Weg zu machen, wenn Er nicht etwa krank iſt.

Der Graf.

Ja, mein Sohn, ich bin krank.

Alexis.

Er ſieht mir eben nicht darnach aus.

Der Graf.

Meine Krankheit iſt ein Stück von der Erbſünde, die Neubegier.

Alexis.

Ey ja, ſo wär' ich auch immer krank, denn ich möchte gern Alles wiſſen; aber ſchwatzen und fragen iſt meinem Herrn zuwider. Jetzt hab' ich einmahl mehr als ſonſt in einer ganzen Woche geſchwätzt. Nun muß ich die Kräuter auf den Boden tragen, und in kleinen Büſcheln aufhängen. Doch wenn den Herrn etwa hungert oder dürſtet, ſo kann Er mit herein kommen. Wir haben ſchöne Früchte, und Dom Fernando hat mir befohlen, wenn er auch nicht zu Hauſe wäre, jeden Wanderer zu erquicken. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf allein.

Den Mann muß ich kennen lernen, und ſollt' ich bis zum Abend ihn erwarten. Fürwahr es ſcheint, des beſſern Menſchen Beſtimmung ſey die Abgeſchiedenheit. Wenn die Weltleute, wie Spinnen, alle Winkel durchkriechen, um ihre häßlichen Netze anzukleben, ſo ſchmiegt ſich der Einſame wie ein Seidenwurm in ſich ſelber, und liefert ſtill das köſtliche Geſpinnſt.

Fünfte Scene.

Der Graf. Fernando (der einen ohnmächtigen Knaben auf den Armen trägt, und ſchon von ferne ruft:)

Alexis! wo biſt Du?

Alexis (von innen.)

Hier!

Fernando.

Geſchwind komm, heraus! (Er legt den Knaben ſanft auf die Raſenbank.) Hier in der warmen Sonne wird das liebliche Kind ſich bald erholen. Es athmet — es lebt. Gott! Ich will nicht murren, daß auch ich noch lebe.

Alexis (kommt aus der Hütte.)

Da bin ich, was ſoll ich? Ey, was iſt das?

Fernando.

Ein Knabe, der am jenſeitigen Ufer ſpielte, in den Strom fiel, und von den Wellen verſchlungen wurde. Ich ſah es, ſprang ihm nach, und war ſo glücklich, ihn zu retten. Noch ſind ſeine Augen geſchloſſen, aber die Bruſt athmet ſanft, und auf dieſem weichen, warmen Lager werden die Lebensgeiſter wiederkehren. Wärme und Schlummer, ſonſt bedarf er nichts. Doch ſeine Eltern, ſeine armen Eltern! Sie werden ihn vermiſſen, ängſtlich ſuchen, ihn verloren glauben. Geſchwind Alexis, eile an den Strom hinab, rufe, laß Dich überſetzen, frage, wem ein Kind entlaufen? Sprich: es ſey bey mir in Sicherheit. Der Vater ſoll kommen, es zu holen.

Alexis.

Juhe! wie werden die Eltern ſich freuen; und ich bin der Glücksbothe. Juhe! (Springt fort.)

Sechste Scene.

Fernando. Der Graf.

Fernando (das Kind betrachtend.

Du holder Knabe! Danken wirſt Du mir, und wofür? Einem Menſchen das Leben retten, iſt eine ſehr zweydeutige Wohlthat. Du hatteſt den böſen Augenblick ſchon überſtanden. Du ſpielteſt gleichſam mit dem Tode, und bewußtlos trug er Dich im Scherz mit fort. Eine Welle hätte Dich ſanft an jenes unbekannte Ufer geſpült; da entriß ich dem Strome die Beute, und warf Dich zurück in den Strom der Welt, wo mehr als Dein Leben, wo Deine Unſchuld — ach unvermeidlich! — den Untergang finden muß. Mir iſt das klar, und doch freue ich mich Deiner Rettung. Fürwahr, nicht um Deinetwillen, ſondern weil es mir Vergnügen macht. So iſt der Menſch, der Eigenſüchtige.

Der Graf (bey Seite.)

Die Stimme iſt mir nicht unbekannt. (Laut.) Mein Herr —

Fernando

(wendet ſich und erblickt den Grafen nun erſt.)

Ha! Ein Fremder!

Der Graf.

Verzeihen Sie einem Reiſenden, der von der ſchönen Gegend gelockt, hier unvermuthet Zeuge einer ſchönen That geworden.

Fernando.

Der Zufall iſt die Mutter ſolcher Thaten. (Bey Seite.) Hab' ich den Mann nicht irgendwo geſehen?

Der Graf.

Freylich. Was wäre menſchlicher Tugend Ruhm in den meiſten Fällen, wenn man ihr den Zufall nicht anrechnen dürfte. Sollten darum ſolche Handlungen minder verdienſtlich ſeyn?

Fernando.

Anders urtheilt der Weltmann, anders der Einſiedler. Jenen verwirren tauſend Stimmen, dieſer vernimmt nur ſeine eig'ne, und er hat die Kühnheit erlangt, wahr gegen ſich ſelbſt zu ſeyn. — Laſſen Sie uns abbrechen, mein Herr. Die Einſamkeit macht eigenſinnig, zum Diſputiren ungeſchickt. Darf ich Ihnen Erfriſchungen anbiethen? Was meine Hütte vermag.

Der Graf.

Vor allen Dingen möcht' ich fragen: Kennen Sie mich nicht mehr?

Fernando (erſchrocken, nach einer Pauſe.)

Glauben Sie mich zu kennen?

Der Graf.

Ja. Wir müſſen irgendwo uns ſchon getroffen, in irgend einem Verhältniß mit einander geſtanden haben. Doch mag es nur ein lockeres Verhältniß geweſen ſeyn, weil mein Gedächtniß mir untreu geworden.

Fernando.

Ich will nicht läugnen, daß auch mir ſolche Erinnerungen verſchweben.

Der Graf.

Mein Nahme wird vielleicht das Räthſel löſen. Ich bin der ſchwediſche Geſandte am ſpaniſchen Hofe, Graf von Creutz.

Fernando (ihm die Hand reichend.)

Linné.

Der Graf.

Ha! Jetzt erkenn' ich Sie. Dom Fernando de Oliva. Sie waren in Schweden. Der große Linné hat uns Beyden die Wunderwelt des Pflanzenreichs aufgethan.

Fernando.

Lebt er noch?

Der Graf.

Er ſchlummert unter ſeinen Freunden, den Blumen.

Fernando.

Ich ſegne ſein Andenken. Er war mein größter Wohlthäter. Ihm verdank' ich die Bekanntſchaft mit der Natur; durch ſie den Muth zu leben.

Der Graf.

Schon damahls hat Ihre Schwermuth mich angezogen, und oft ſchwebte eine Bitte um Ihr Vertrauen auf meinen Lippen. Faſt will eine Ahnung mich ergreifen, es ſey nicht bloßer Zufall, der die beyden Schüler des großen Linné heute wieder zuſammen führt. Mich dünkt, ſein Geiſt ſchwebe über den blühenden Thälern, und ſenke ſich herab unter die Blumen, und lauſche, ob die ſanfte Wiſſenſchaft, die er lehrte, nicht gegenſeitiges Wohlwollen in uns erweckt habe.

Fernando.

Sie würden das Ihrige verſchwenden. Mir den Mund zu öffnen, möchte ihnen leicht werden; denn ein Unglücklicher, der ſieben Jahre lang nur Gott und der ſtummen Natur ſeine Qualen vertrauen durfte, ſchließt gern und ſchnell ſein Herz einem theilnehmenden Weſen auf. Sie ſind ein Fremder, ach! und darum ſchon mir näher verwandt als die Bewohner meines Vaterlandes.

Der Graf.

Das meinige gränzt an Lapplands Schneetriften, aber in dem warmen Gefühl für fremde Leiden nimmt es der Schwede mit jedem Südländer auf. (Er ergreift Fernando's Hand.) Ich beſchwöre Sie im Nahmen unſers verewigten Lehrers, faſſen Sie Vertrauen zu mir!

Fernando.

Ich ſpreche ein Wort und Sie entreiſſen mir ſchaudernd dieſe Hand, deren Druck mir wohl gethan.

Der Graf.

Nicht doch. Sprechen Sie!

Fernando.

Ich bin ein Mörder. O das iſt mein kleinſtes Verbrechen. Ich war ein Verführer der Unſchuld.

Der Graf.

Sie verleumden ſich ſelber.

Fernando.

Unwillkührlich zuckt Ihre Hand. Jetzt hören Sie alles, und laſſen mich dagegen den erſten Seufzer des Mitleids in dieſer Einöde hören. Ich bin von edler Geburt. Mein Degen war mein ganzer Reichthum. Doch der alte, nicht unberühmte Nahme, den ich trug, erwarb mir ſchon als Jüngling eine Hauptmannsſtelle im Regiment Zamora. Einſt, in Sevilla wohnte ich zum Erſtenmal einem Stiergefecht bey. Sie wiſſen, daß unſere Damen dieß grauſame Mordſpiel nicht ſcheuen. Im glänzendſten Schmucke füllten ſie auch hier die Logen. Nur Eine erſchien im einfachen Gewande, ſchöner als ſie alle, durch die Reitze der Natur geſchmückt. Der Schauplatz ſchwand vor meinen Augen, ich ſah nur ſie. Das Volk jauchzte, die Stiere brüllten; ich hörte es nicht. Sie flüſterte einige Worte zu ihrer Nachbarinn, nur die glaubt' ich zu hören. Indeſſen kämpfte ein wackerer Jüngling in den Schranken mit einem der unbändigſten Stiere, verwundete und reitzte ihn zur höchſten Wuth. Des jungen Mannes Leben kam in Gefahr, ich hatte es nicht geſehen. Aber plötzlich ſtreckte die ſchöne Unbekannte ihre Arme gen Himmel, und ſchrie verzweifelnd: Ach mein Bruder! mein Bruder! Ihre Stimme drang in das Mark meiner Gebeine. Ohne zu wiſſen, was ich that, ohne eine andere Waffe als meinen Degen, ſprang ich in die

Schranken, ſtürzte auf das Ungeheuer, verwundete es, zog ſeine ganze Wuth auf mich, und der bedrängte Jüngling gewann Raum zu entweichen. Andere Kämpfer eilten herzu, und ich, zu ſolchem Gefecht unvorbereitet, zufrieden, daß es mir gelungen, des ſchönen Mädchens Bruder zu retten, zog mich ſtill zurück, ungerührt von dem lärmenden Beyfall, den das Volk mir zuklatſchte. Aber wie wurde mir, als ich einen Blick nach jener Loge warf, und die holde Unbekannte ſich dankend gegen mich verbeugte! mit einer Freundlichkeit, die mein Herz auf ewig feſſelte! — —

Werde ich ſie jemahls wieder ſehen? ſo ſeufzte ich am andern Morgen, als ihr Bruder in mein Zimmer trat, mich als den Retter ſeines Lebens an die Bruſt drückte, und mir eine Einladung von ſeinem Vater, dem alten Grafen von Bellamare brachte.

Der Graf.

Bellamare! ?

Fernando.

Kennen Sie ihn?

Der Graf.

Vielleicht. Nur weiter.

Fernando.

Sie errathen zum Theil die Folge. Der wackere Vater umarmte mich als den Retter ſeines Sohnes. Valeria dankte mir mit niedergeſchlagenen Blicken. Es war die ſchönſte Stunde meines Lebens! Ich wurde das Kind vom Hauſe, der Bruder mein Freund, die Schweſter meine Geliebte. Als ich zum erſtenmahl ſchüchtern meine Empfindungen laut werden ließ, und ihr Rang, ihr Reichthum, ihres Vaters Stolz mich verzagt und kleinmüthig machten; da ſprachen ihre Lippen die tröſtenden Worte: *Hoffnung iſt die Begleiterinn des Muthes.* Mehr als ein

Benj. Alſo ein neuer Verläumder? wo iſt er?

Gouv. Er ſoll Ihnen unter die Augen geſtellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Gouv. Die ſtrengſte Gerechtigkeit —

Benj. Die fordre ich.

Gouv. Er ſoll laut bekennen.

Benj. Und beweiſen.

Gouv. Das verſteht ſich.

Benj. Und wenn er nicht beweiſet?

Gouv. Die härteſte Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Gouv. (nach einer Pauſe.) Aber wenn er beweiſt —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Gouv. (ihn ſcharf anſehend.) Ich hoffe, Graf, Sie ſind unſchuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Gouv. Geliebt und frey; was könnte Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Gouv. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte, Ihr habt mir ohne Noth eine üble Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geſchimpft?

Benj. Wer?

Gouv. Davon iſt nicht die Rede.

Hettm. Den Geyer auch, wovon denn?

Sechste Scene.

Vorige. Feodora.

Feodora (tritt herein.)

Gouv. Nur näher, Feodora. Kennſt du den Koſaken Kudrin?

Feod. Er iſt mein Bräutigam.

Hettm. Da haben wir's!

Gouv. Haſt du ihn heute geſprochen?

Feod. Ja.

Gouv. Wo?

mahl wiederholte ſie den ſüßen Spruch, der mein Herz in Hoffnung wiegte. Ach! ſelige Tage der erſten unſchuldvollen Liebe, die noch keine Gefahr, noch kein Verbrechen ahnete. Romantiſch, nach der alten Ritter-Sitte, die in meinem Vaterlande noch hin und wider heimiſch iſt, war unſere ſtille Neigung. Scherzend ernannte mich Valeria zu ihrem Ritter, ſcherzend erlaubte ſie mir, ihre Farben zu tragen, himmelblau und weiß. Auch einen Wahlſpruch für mein Schild begehrte ich von ihr. Unter dreyen ſollte ſie wählen. Jeder war bedeutend. Das ganze Leben für einen Augenblick — oder: Alles für Liebe und Ehre! — oder: Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit. Sie wählte den Letzteren. Von ihrer Hand geſchrieben, em fing ich ihn. Ach! er ruht auf meiner Bruſt, an dieſem Bande von ihrem Haar geflochten, unter dieſem Cryſtall, der minder rein iſt als ihr Herz.

Der Graf.

Und wurden Sie durch Ihre Geburt, mehr noch durch Ihre edle Handlung nicht berechtigt, um Valeriens Hand zu werben?

Fernando.

Wohl träumte ich das einen Augenblick, zumahl da ihr Bruder unſere Liebe ſah, billigte, ihr Vorſchub that. Ich wagte es, meine kühnen Wünſche ihrem Vater zu eröffnen. Er rühmte meine Tapferkeit; erkannte ſich mir hoch verpflichtet, doch einer beſtimmten Antwort wich er aus, und bald erfuhr ich mit Entſetzen, Valeria ſey dem reichen Grafen Oviedo zugeſagt.

Von nun an ſahen wir uns ſelten. Jede Zuſammenkunft wurde erſchwert und argwöhniſch bewacht. Kaum durften meine Augen klagen, die ihrigen kaum verſtohlen mir antworten: ich theile Deinen Schmerz. Der Bräutigam erſchien und raubte mir den letzten Troſt, die Freundſchaft von Valeriens Bruder. Denn auch Oviedo hatte eine Schweſter, ein ſchönes verführeriſches Mädchen. Sie feſſelte den jungen Bellamare, und gewann ihn ganz für die Zwecke ihrer Familie. Seine Leidenſchaft, vielleicht auch ſein geſchmeichelter Stolz machten ihn kühn gegen mich, verlöſchten die Erinnerung an jene ewige Dankbarkeit, die er ſo oft mir zugeſchworen. Das empörte mein Gemüth, der Gram machte mich bitter. Eines Tages wechſelten wir Stachelreden und ſchieden als Feinde.

Doch Valeria, die bisher ſo ſchüchterne Valeria, fand plötzlich in ihrer Liebe einen männlichen Muth; ſie ſchwur, nie einem Andern als mir anzugehören. Ihre Kühnheit und die Treue ihrer Zofe bahnte mir bey Sternenſchimmer den Weg zu einem kleinen Tempel in ihrem Garten, wo ein alter Mönch, durch Thränen gewonnen, durch Geſchenke für ſein Kloſter beſtochen, uns auf ewig vereinte. Unter manchem ſchlauen Vorwand mußte Valeria die Vermählung mit Oviedo aufzuſchieben, während ich unſere Flucht vorbereitete. Allein man hatte Verdacht geſchöpft; meine nächtlichen Beſuche waren verrathen werden. Als ich einſt gegen Morgen von meiner Gattinn kam, mit der ich die letzten Maßregeln, um ſicher zu entweichen, verabredet hatte, wurde ich auf der Straße von zwey Verlarvten wüthend angegriffen. Kaum blieb mir Zeit, mein Schwert zu ziehen. Das Glück ſtand mir zur Seite, die Liebe machte mich ſtark. Ich ſtreckte Einen zu Boden, der Andere entwich verwundet. Jener war mein Nebenbuhler, dieſer Valeriens Bruder.

Die mächtigen Häuſer Oviedo und Bellamare vereinten ſich zu meinem Untergange. Ich mußte fliehen. Damahls kam ich nach Schweden, und während Linné in die Arme der Natur den Flüchtling führte, mich vor Verzweiflung ſchützte, wurde ich zu Sevilla als Meuchelmörder zum ſchimpflichſten Tode verdammt.

Der Graf.

Und Valeria?

Fernando.

Ach! nie habe ich ihr Schickſal erfahren. Dem Tode trotzend, kehrt' ich verkleidet in mein Vaterland zurück. Ich wagte mich ſogar nach Sevilla. Meine Gattinn war verſchwunden! Ach! als ich zum Letztenmahl ſie ſah, vertraute ſie mir mit holder Scham, daß eine ſüße Hoffnung unter ihrem Herzen lebe. Gewiß hat Mutterliebe ihr den Muth geliehen, dieß Bekenntniß gegen ihren harten Vater zu wiederholen — gewiß hat ſein Stolz ſie verſtoßen — vielleicht getödtet!

Als ein Bettler verkappt, bin ich Jahre lang vergebens um alle Nonnenklöſter geſchlichen, wo ich ſie eingekerkert vermuthen durfte. Keine Spur fand ich von ihr. Ach! ſie iſt im Elend verſchmachtet, ehe ſie noch Mutter wurde, und nicht einmahl auf ihrem Grabe darf ich weinen!

Der Graf.

Warum wollten Sie jeder Hoffnung den Eingang in Ihr gequältes Herz verſperren?

Fernando.

Hoffnung? Ach mein Freund! Dieſe vertrockneten Kräuter werden nie wieder blühen.

Der Graf.

Dieſe Kräuter ſind entwurzelt, Sie aber leben noch, und jeder neue Morgen kann neues Glück bringen. Wer weiß, ob nicht der heutige es ſchon gethan; ob nicht der Fremdling aus dem fernen Norden, den ſein guter Genius zu Ihrer

Hütte geführt, des Schickſals erkohrenes Werkzeug iſt, um Sie mit dem Leben auszuſöhnen.

Fernando.

Schaler Troſt! Valeria iſt todt! ach! wüßt' ich nur, daß ſie ſterbend dem Verführer nicht geflucht!

Siebente Scene.

Der Knabe (erwacht.)

Wo bin ich?

Fernando.

Ha! Der Knabe iſt erwacht.

Knabe.

Fremde Männer?

Fernando.

Fürchte Dich nicht.

Knabe.

Fürchten? Wofür? Hab' ich doch nichts Böſes gethan.

Fernando.

Wer biſt Du?

Knabe.

Ich heiße Fernando.

Fernando.

Und Deine Aeltern?

Knabe.

Ich habe nur eine Mutter.

Fernando.

Wo wohnt ſie?

Knabe.

In der kleinen Hütte unter den drey Kaſtanienbäumen.

Fernando.

Jenſeits des Stromes?

Knabe.

Ja — wo bin ich denn? Wie bin ich über den breiten Strom gekommen? Zum erſten Mahl in meinem Leben! Iſt mir's doch, als hätt' ich geträumt. Ein Fiſchlein wollt' ich fangen, es glänzte wie Silber. Ich hatte ein Körbchen von Weiden geflochten, die gute Thereſe hat es mir gemacht. Da hinein wollt' ich das Fiſchlein ſchöpfen. Mein Arm war zu kurz. Ich bog mich über, und glitſchte aus, und fiel in den Strom; das weiß ich noch. Aber als die Wellen über mir zuſammen ſchlugen, da iſt mir Hören und Sehen vergangen.

Der Graf.

Dieſer brave Mann hat Dich gerettet.

Knabe.

Ich danke Dir, Du braver Mann. Haſt Du auch mein Körbchen gerettet?

Fernando.

Dein Körbchen iſt verloren gegangen.

Knabe.

O weh! da wird die gute Thereſe mich ſchelten.

Fernando.

Iſt Thereſe Deine Mutter?

Knabe.

Ey, nicht doch. Thereſe iſt — ja, was ſie iſt, das weiß ich nicht; aber gut iſt ſie, ſehr gut, das weiß ich wohl.

Fernando.

Und Deine Mutter?

Knabe.

Ey, die iſt noch beſſer. Die iſt beſſer als alle Menſchen auf der ganzen Welt. Nur blaß, ſehr blaß.

Fernando.

Krank vielleicht?

Knabe.

Ach ja! oft krank, weint immer, und ich weine mit; denn die Leute ſagen: wer ſo bleich ausſehe, müßte bald ſterben. Iſt das wahr?

Fernando.

Nicht immer.

Knabe.

Mir iſt doch bisweilen recht bange. Ein frommer Mönch hat mir erzählt, daß Gott die beſten Menſchen am frühſten ſterben ließe, damit ſie Engel würden. Nun, meine Mutter iſt gewiß nicht viel ſchlechter als ein Engel. Aber was würde dann aus mir?

Fernando.

Mache ihr täglich Freude, ſo verlängerſt Du ihr Leben.

Knabe.

Ach! heute hab' ich ihr wohl Angſt gemacht. Iſt es ſchon ſpät?

Fernando.

Mittag vorüber.

Knabe.

Ja, dann hat ſie mich gewiß überall geſucht. Guter Mann, wie komm' ich heim?

Fernando.

Sey ruhig, mein Burſche iſt hinüber. Der wird ſie finden, ihr ſagen, wo du biſt, und dann holt ſie Dich wohl ab. Erquicke Dich indeſſen in meiner Hütte mit Speiſ' und Trank.

Knabe.

Ach, ich habe weder Hunger noch Durſt, bis ich meine freundliche Mutter ſehe.

Achte Scene.

Alexis. Die Vorigen.

Alexis.

Da bin ich wieder. Das war eine Freude! Du lieber Gott! Ich habe gemeynt, ſie wird mich erdrücken.

Knabe.

Von wem redeſt Du?

Alexis.

Von Deiner Mutter. Ein Fiſcher ſetzte mich über. Schon von fern ſah ich eine Frau am Ufer ſich ängſtlich geberden. Ihre Haare flogen in den Wind. Sie ſchluchzte und rang die Hände, und rief: Fernando! Fernando!

Knabe.

Da bin ich, Mutter! da bin ich!

Alexis.

Bis ihre Stimme heiſer wurde, ihre Füße wankten und ſie kraftlos in den Sand fiel.

Knabe.

Hülfe! Hülfe!

Alexis.

Die bracht' ich ihr.

Knabe.

Habe Dank!

Alexis.

Gute Frau, ſagte ich zu ihr, ſucht Ihr Euren Sohn? — Sie ſah mich ſtarr und ängſtlich an. — Drüben iſt er in Sicherheit. Mein Herr hat ihn aus dem Waſſer gerettet. — Da wurde ſie wie wahnſinnig, lachte und weinte, fiel mir um den Hals, ſegnete mich, ſegnete meinen Herrn, bethete zu Gott, dankte der heiligen Jungfrau, wollte mir ſchenken, was ſie hatte.

Knabe.

Ach! ſie hat nicht viel.

Alexis.

Nun wollte ſie gleich herüber. Mein ehelicher Fiſcher war verſchwunden. Sein Boot ſtand noch am Ufer. Sie ſprang hinein, ruderte ſelber aus allen Kräften. Ich half ſo viel ich konnte. Aber der Strom war uns doch zu ſtark, trieb uns weit hinunter, bis wir endlich in der Felſenbucht das Ufer betraten. Nun war aber auch ihre Kraft erſchöpft, ſie mußte im Graſe ruhen, ſich erholen. Ich bezeichnete ihr den Weg und ſprang voran. Lange wird ſie nicht mehr ausbleiben. Sie wollte mir folgen, ſobald ihre Füße nur ſie trügen.

Knabe.

O führe mich hin zu ihr!

Fernando.

Freund, geben Sie den Knaben ſeiner Mutter zurück.

Der Graf.

Warum wollen Sie nicht ſelber dieſes himmliſche Vergnügen genießen?

Fernando.

Ich habe es ſchon genoſſen, und will ihrem Danke mich entziehen. Ungern trenne ich mich von dem holden Knaben. Leb' wohl, Fernando, beſuche mich bisweilen.

Knabe.

Recht oft, Du braver Mann. Ich habe eine Ziege, die will ich Dir bringen. Ich habe ſonſt nichts.

Fernando.

Behalte Deine Ziege. Bleibe fromm und gut, und liebe Deine Mutter, und liebe auch mich ein wenig, ſo haſt Du mich bezahlt. (Ab mit Alexis.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe.

Knabe.

Wenn er weiter nichts von mir begehrt; ich kann ja ohnehin nicht anders.

Der Graf.

Iſt Deine Mutter arm?

Knabe.

Ach ja, ſehr arm. Sie hat weder Feld noch Wieſe, nicht einmahl eine kleine Heerde.

Der Graf.

Wovon lebt Ihr denn?

Knabe.

Thereſe ſpinnt Wolle und Seide. Meine Mutter macht die niedlichſten Arbeiten in Stroh; ſie mahlt auch kleine Heiligenbilder. Ich fange Vögel in Schlingen, und Fiſche an der Angel; mehr kann ich nicht. Aber wenn ich groß werde, da will ich die Schafe weit über die Berge treiben, da will ich mir Geld verdienen, und alles meiner Mutter bringen. Das wird ihr Freude machen. Ach! ſie hat ſo wenig Freude!

Der Graf (reicht ihm ſeinen Beutel.)

Gib ihr das.

Knabe.

Geld? Nein, mein Herr, das darf ich nicht nehmen. Meine Mutter könnte glauben, ich hätte gebettelt. Pfuy! Aber wenn der Herr mir doch etwas ſchenken will, ſo ſchenke Er mir die kleine Büchſe, die Er da in der Hand hält. (Auf des Grafen Doſe zeigend.)

Der Graf.

Die iſt ja nur von Horn. Was willſt Du damit machen?

Knabe.

Ey, ſie iſt doch weit ſchöner als die von Stroh, in welcher meine Mutter das Liebſte verwahrt. Ihr wollt' ich ſie bringen.

Der Graf.

Das Liebſte? Was iſt das?

Knabe.

Es iſt nur ein Zettelchen. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Sie ſpricht, wenn ich größer werde, will ſie mir's erklären.

Der Graf.

Weißt Du denn, was auf dem Zettel ſteht?

Knabe.

O ja. Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit.

Der Graf.

Großer Gott!

Knabe.

Meynt der Herr, ich könnte nicht leſen? O ich leſe ſchon die Geſchichte vom kleinen Moſes, und vom Joſeph, den ſeine häßlichen Brüder verkauften.

Der Graf (für ſich.)

Wär' es möglich! — Und warum nicht? — Ein Gott hat die treue Liebe geprüft und bewährt gefunden; ein Gott will heute ſie belohnen!

Knabe.

Ha! Ich ſehe meine Mutter!

Feod. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon ſprach er mit dir?

Feod. Je nun, wovon er immer zu ſprechen pflegt, von ſeiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wiſſen.

Feod. Was denn?

Gouv. Er hat dir eine Verſchwörung entdeckt.

Feod. Verſchwörung? was iſt das?

Hettm. Bath er dich nicht, mit ihm zu fliehen? he?

Feod. Fliehen? ja.

Gouv. Wohin?

Feod. Ach!

Hettm. Nun, hab' ich gelogen?

Gouv. Rede.

Feod. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Kudrin.

Gouv. Zuvor bekenne.

Feod. Er klagte über des Hettmanns harte Zucht, und ſchlug mir vor, mit ihm nach Ochozk zu entfliehen.

Gouv. Sonſt nichts?

Hettm. Poſſen! ſpracht Ihr nicht von einer Flucht über's Meer? he?

Feod. Ja, ich ſagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt geh'n.

Hettm. Wenn ich ſage das Meer, ſo verſtehe ich darunter nicht die weite Welt.

Feod. Auch über's Meer, hab' ich geſagt, ob ich gleich mich vor dem Waſſer fürchte.

Benj. (lächelnd bey Seite.) Vortrefflich!

Gouv. Nun Hettmann, wie klingt das?

Hettm. (den Kopf ſchüttelnd.) Naſen drehen! Spracht ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin ihr fliehen wolltet?

Feod. Nun ja, Ochozk. Er iſt dort geweſen, und kann nicht genug rühmen, wie gut ſichs dort lebt.

Gouv. Aber der Graf? der Graf?

Feod. Der Graf?

Zehnte Scene.

Valeria. Die Vorigen. Der Knabe (fliegt ihr in die Arme.)

Valeria.

Mein Kind! (Sie fällt auf die Knie, und preßt ihn an ihre Bruſt.) Mein einziges, geliebtes Kind!

Knabe.

Mutter, haſt Du Angſt um mich gehabt?

Valeria.

Es iſt vorüber — ich habe Dich wieder! — O mein Herr! Wo nehm' ich Worte her? Sie haben ihn gerettet?

Der Graf.

Nicht ich, gute Frau. Ein edler Mann, der hier wohnt; mein Freund, der ſich entfernte, um Ihnen den Dank zu erſparen.

Valeria.

Wie? Ich ſoll meinem Wohlthäter nicht einmahl danken? Er hat auch mir das Leben gerettet!

Der Graf.

Er iſt ein Sonderling, ſieht ungern fremde Menſchen. Aber laſſen Sie ihm nur Zeit; dieſer holde Knabe wird Sie ſchon einander näher bringen.

Valeria.

So möge Gott den Segen hören und erfüllen, den ich an ſeiner Schwelle über ihn ausſpreche!

Der Graf.

Wenn meine Ahnung mich nicht trügt, ſo hat Gott ihn ſchon gehört und erfüllt. Sie haben da ein liebliches Kind. Es wird einſt Glück und Ehre über ſeine Mutter bringen.

Valeria.

Das ſtille Glück der Einſamkeit. Ehre iſt in ſeinem Stande ihm nicht beſchieden,

Der Graf.

Warum nicht? Hoffnung iſt die Begleiterinn des Muthes.

Valeria (fährt zuſammen.)

Der Graf (für ſich.)

Sie bebt. Die meinige wächſt. (Laut.) Des Himmels Wege ſind dunkel wie des Knaben Geburt. Sollte er darum nicht einſt fühlen und ſagen dürfen: Alles für Ruhm und Liebe?

Valerie (noch bewegter.)

Mein Herr —

Der Graf.

Fürwahr, er ſieht mir darnach aus, daß er als Jüngling, die Bahn der Ehre betretend fröhlich rufen wird: Das ganze Leben für einen Augenblick.

Valeria.

Um Gottes Willen! — Sie vergeſſen meines Standes —

Der Graf.

Man darf Sie nur ſehen, um gewiß zu ſeyn, daß Sie nicht für dieſen Stand geboren wurden.

Valeria.

Sie irren — ich bin eine arme Bäuerinn —

Der Graf.

Und wenn auch, in jedem Stande findet man Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit.

Valeria.

Ha! das iſt zu viel! Sie kennen mich, mein Herr —

Der Graf.

Gottlob, ich kenne Sie, Valeria.

Valeria.

Sind Sie gekommen, mich zu verderben? Mein Leben war mir längſt eine Laſt; aber um dieſes Knaben Willen Barmherzigkeit!

Der Graf.

Durch welchen Verdacht kränken Sie den Freund Ihres Fernando?

Valeria.

Seinen Freund?

Der Graf.

Aus weſſen Munde hätte ich ſonſt erfahren? —

Valeria.

Er lebt!?

Der Graf.

In meinem Vaterlande lernten wir uns kennen. Ich bin ein Schwede.

Valeria.

Dort lebt er? O meine Armuth! Ich kann nicht zu ihm — uns trennen Meere — mich wird kein Schiffer um Gottes Willen zu ihm führen. — Doch halt, Schweden iſt ja keine Inſel — nur weit, ſehr weit von hier — man kann zu Fuße dahin gelangen — nicht wahr, mein Herr? — Vielleicht nach Jahren erſt — doch endlich! endlich! Und Ein Augenblick wird die mühſeligen Jahre reich vergelten! Freue Dich, Fernando! Wir wandern zu Deinem Vater!

Knabe.

Ich habe noch einen Vater? Gott ſey Dank! Wir wandern? Das iſt ſchön! Zu ihm? Das iſt herrlich!

Der Graf.

Er trug mir auf, zu erforſchen, ob Sie noch am Leben?

Valeria.

Jetzt leb' ich wieder!

Der Graf.

Dieſe frohe Bothſchaft wird ihn beflügeln.

Valeria.

Nein, er ſoll nicht nach Spanien zurückkehren, um Gotteswillen nicht! Hier lauern die Dolche der Mörder auf ihn! Ach! hier erwartet ihn das Beil des Henkers! Lieber dort eine Höhle im Schnee, von der ſichern Liebe erleuchtet und erwärmt.

Der Graf.

Aber durch welches Wunder ſind ſie der Verfolgung entgangen?

Valeria.

Durch die Flucht. Als mein Vater meine geheime Verbindung erfuhr, wollte er mich in ein fernes Kloſter ſenden. Willkommen wäre mir die heilige Freyſtatt geweſen, da ich in ſeinem Hauſe nur eine Gefangene war; allein er wußte nicht Alles. Ich hatte nicht den Muth, ihm zu ſagen, daß mein Leben einem zweyten Leben angehöre. Für dieſes noch ungeborne Kind mußte ich jeder Gefahr, jedem Elende trotzen. Mein Kammermädchen — ſo nannte ich damahls meine Freundinn Thereſe, die Edelſte ihres Geſchlechts — hatte einen verſchwiegenen Bruder, einen armen Fiſcher. Sein Nachen führte uns nach

San Lucar. Dort nahm eine Barke uns auf, die längſt der Küſte nach Carthagena ſegelte. Als wir auf der Fahrt dieſe Bucht erblickten, und in der Ferne dieſes reitzende Thal, von hohen Gebirgen begränzt und verſchloſſen, da ſtiegen wir an's Land, und hier, unter gutmüthigen Bewohnern, fanden wir ein ſtilles Plätzchen, wo ich mein Schickſal beweinen, aber auch meines Kindes mich freuen durfte. Mein Vater, mein Bruder und die Welt haben mich vergeſſen.

Der Graf.

Und hier bereitet im Stillen der ſchützende Genius der Liebe eine glückliche Zukunft für Sie.

Valeria.

Ich wage nicht zu hoffen, denn ich bin ſtrafbar! Die pflichtvergeſſene Tochter trägt des Vaters Fluch!

Der Graf.

Reue verſöhnt mit Gott, Reue entwaffnet den Vater. Verweilen Sie einen Augenblick, um vielleicht im nächſten den Triumph der Liebe zu feyern. (Ab in die Mitte.)

Eilfte Scene.

Valeria. Der Knabe.

Valeria.

Was bedeuten dieſe räthſelhaften Worte? Sein Geſicht glänzte wie eines Engels Antlitz.

Knabe.

Mutter, gewiß wird er den braven Mann holen, der mich aus dem Waſſer gezogen.

Valeria.

Ich empfinde eine ſonderbare Angſt. Mir iſt, als wollte die Hoffnung ſich aus dem Grabe hervor arbeiten.

Zwölfte Scene.

Dom Carlos. Die Vorigen.

Dom Carlos (finſter und in ſich gekehrt.)

Vergebens all' mein Forſchen! Der ehrliche Mönch wußte nichts, konnte nur die eigenen Klagen wiederholen, und mir den Stachel tiefer in die Bruſt ſenken.

Valeria.

Welche Stimme! — Ha! (Sie ſchlägt die Hände vor das Geſicht und wanket.)

Knabe (bemüht ſie zu halten.)

Mutter! Biſt Du krank?

Dom Carlos.

Was iſt das? Bedürft Ihr Hülfe?

Valeria

(läßt die Arme kraftlos ſinken, und taumelt auf die Raſenbank).

Ich kann nicht mehr!

Dom Carlos.

Meine Schweſter!

Valeria.

Sey barmherzig! Laß mich in dieſer Einöde ruhig ſterben!

Dom Carlos.

Gott! Meine leidende Schweſter!

Valeria (bittend)

Warum verfolgſt Du mich? Ich habe Dich immer geliebt — ich habe Dich nie beleidigt —

Dom Carlos.

Du durchbohrſt mein Herz! Ein reuiger Bruder liegt zu Deinen Füßen!

Valeria.

Wie? Carlos! Ich darf Dich Bruder nennen!?

Dom Carlos.

Längſt ſchon irr' ich gramvoll umher, ein Opfer meiner Verblendung! Längſt ſchon hab' ich nach Dir geforſcht in jedem Winkel Spaniens, um Dir Troſt zu bringen und Deine Verzeihung zu erbitten!

Valeria.

Süße Töne! meine frohe Kindheit, meine erſte Jugend ziehen noch einmahl lächelnd an mir vorüber. Mein Bruder iſt mir neu geſchenkt! Er weint an meiner Bruſt!

Dom Carlos.

Thränen der Reue! Thränen der Freude!

Valeria (bebend)

Unſer Vater — darf ich nach ihm fragen?

Dom Carlos.

Er lebt und verwünſcht ſeine Härte gegen Dich. Als eine unwürdige Leidenſchaft mein Herz nicht mehr vergiftete, als mein ſpätes Zeugniß die Unſchuld Deines Gatten erwies; da eilte unſer Vater nach Madrid, warf ſich dem Könige zu Füßen, erlangte die Vernichtung des beſchimpfenden Urtheils, und ließ in allen Zeitungen Dom Fernando de Oliva und deſſen Gemahlinn auffordern, in ſeine Arme zurück zu kehren. Lange hoffte er. Angſt und

Sehnſucht verzehrten ihn. Am Fenſter nach dem Thore war ſein Platz, von dem er ſelten wich. Jedes Raſſeln eines Reiſewagens trieb das Blut auf ſeine blaſſen Wangen, und wenn der Wagen vorüber fuhr, ſenkte er ſein Haupt in ſtummen Schmerz. Nach und nach ſchwand ihm die letzte Hoffnung — er hielt Dich für todt. Jetzt bewohnt er Dein Zimmer und verläßt es nie.

Valeria.

Hin zu ihm, daß er mich ſegne! daß er ſeinen Enkel ſegne!

Dom Carlos.

Dieſer Knabe? —

Valeria.

Iſt mein Kind!

Dom Carlos.

Und ſein Vater?

Valeria.

Fern von hier, in fremden Landen!

Dom Carlos.

Er wird wiederkehren. Die Stimme der Liebe und Freundſchaft wird ſein Ohr erreichen; und, bis er kommt, will ich des Kindes treuer Vater ſeyn.

Knabe.

Iſt dieſer Mann mein Oheim?

Dom Carlos (ihn umarmend.)

Holder Knabe!

Valeria.

Mein Kind in meines Bruders Armen! O Gott! wenn es ein Traum iſt, ſo laß' mich träumend ſterben!

Dreyzehnte Scene.

Der Graf (der Dom Fernando nach ſich zieht.) **Die Vorigen.**

Dom Carlos (dem Grafen entgegen.)
Freund! Ich habe meine Schweſter gefunden.

Der Graf.
Und Ihre Schweſter hat ihren Gatten gefunden.

Fernando, Dom Carlos und **Valeria**
(erkennen einander, und ſtehen einige Augenblicke verſteinert. Dann rufen ſie faſt zugleich.)

Valeria.
Er iſt's!

Dom Carlos.
Fernando!

Fernando.
Geiſter?

Valeria (in ſeine Arme ſinkend.)
Ich lebe.

Fernando.
Sie lebt!

Knabe.
Dieſer Mann hat mich aus dem Waſſer gezogen.

Valeria.
Du haſt Dein Kind gerettet!

Knabe.
Vater!

Fernando (mit wahnſinniger Freude.)
Mein Kind! Meine Gattinn! Mein Kind!

Dom Carlos.

Und ein Bruder, der des Vaters Segen Dir bringt.

Fernando.

Gott erhalte mir meine Sinne!

Der Graf (gerührt.)

Engel ſchweben über dem Thale von Almerka!

(Der Vorhang fällt.)

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der euch nicht nach Ochozk begleiten? he?

Feod. Das höre ich zum erſten Mahle. Deſto beſſer! ſo darf ich mein Fräulein nicht verlaſſen.

Hettm. Sie ſtellt ſich dumm.

Gouv. Bekenne! was ſpracht ihr von dem Grafen?

Feod. Nicht ein Wort. Doch ja, ich beſinne mich.

Hettm. Aha!

Feod. Ich erzählte ihm, daß Graf Benjowsky Fräulein Afanaſja'n heirathen wird.

Gouv. Sonſt nichts?

Feod. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig.) Von der Verſchwörung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirſt du reden?

Feod. Verzeiht mir, Iwan Fedrowitſch, Ihr wart ein wenig benebelt, und ich glaube Ihr ſeyd es noch.

Hettm. Du Hexe! — Die freche Dirne leugnet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feod. (weinend und heftig.) Ich eine Hexe? eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun!

Feod. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun!

Feod. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig, Feodora! haſt du mir nichts verſchwiegen?

Feod. Aber mein Gott! da ſteht ja der Graf ſelbſt, er wird am beſten wiſſen, ob er nach Ochozk zu reiſen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es gibt hier dienſtfertige Leute, die, wenn ſie den Boden einer Flaſche ſehen, ſo viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr wart irrig, der Wein — die kalte Luft —

Hettm. Mag ſeyn, was die Verſchwörung anlangt;

Der
Lügenfeind.
Lustſpiel
in einem Aufzuge.

Perſonen.

Lord Derby.
Evelina, ſeine Tochter.
Hannah, ihr Mädchen.
Baronet Oldcaſtle.
Ralph, ſein Bedienter.
Thomas, Kutſcher
Heinrich, Bedienter } des Lord Derby.
Huntington, ein junger Mahler.

(Der Schauplatz iſt auf einer Inſel an der ſchottiſchen Küſte. Ein Gartenſaal zu dem Schloſſe des Lord Derby gehörig. Im Hintergrunde Glasthüren, durch welche man in den Park blickt).

Erſte Scene.

Hannah und Ralph von verſchiedenen Seiten.

Hannah.

Ralph! Biſt du es wirklich?

Ralph.

Kennſt du mich noch?

Hannah.

Narr, es iſt ja kaum drey Monathe, als wir in Edinburgh von einander ſchieden.

Ralph.

Schon drey Monathe? und du kennſt mich noch? Du biſt die Krone aller getreuen Mädchen.

Hannah.

Scherz bey Seite, ich habe mich nach dir geſehnt, wie ein Kranker nach dem Tode.

Ralph.

Sehr verbindlich.

Hannah.

Es iſt in dieſem Jammerthal nicht länger aufzuhalten.

Ralph.

Ey wie ſo, du dienſt ja bey einem Cröſus?

Hannah.

Und wenn der Sand an unſerm Seeufer Goldſand wäre, ſo möchte ich länger nicht bleiben. Wir ſitzen da auf einer Inſel, ſchauen rechts und links in die offene See, haben vor uns Klippen, hinter uns Felſen, hören im Frühjahr die wilden Gänſe ſchnattern, und beneiden den Robinſon Cruſoe, der doch wenigſtens menſchliche Fußtapfen im Sande fand.

Ralph.

Iſt denn dein Herr ſo menſchenſcheu?

Hannah.

Lügenſcheu iſt er. Er würde die Menſchen bei Tauſenden um ſich verſammeln, wenn ſie nur alle die Wahrheit redeten.

Ralph.

Eine curieſe Prätenſion.

Hannah.

Das hat ihn eben hierher in die verdammte Einöde getrieben. In der Welt mochte niemand mehr mit ihm zu thun haben.

Ralph.

Sehr natürlich.

Hannah.

In ſeiner Jugend galt er viel, ich weiß nicht mehr bey welchem Fürſten, bis ihn das Wahrheitsfieber ſogar am Hofe ergriff.

Ralph.

Da war's vorbey mit der Gnade.

Hannah.

Er liebte einmahl eine hübſche Frau und wurde wieder geliebt. In einer Anwandlung von edler Laune faßt es ihr ein ihn zu bitten, eine getreue Liſte von allen ihren Fehlern zu entwerfen. Er läßt ſich nicht zwey Mahl bitten —

Ralph.

— Und — wird zum Henker gejagt. Sehr natürlich.

Hannah.

Einer ſeiner beſten Freunde ſchrieb ein ſchlechtes Buch —

Ralph.

Das wird er ihm doch nicht geſagt haben?

Hannah.

Freylich.

Ralph.

Nun, da war's mit der Freundſchaft aus.

Hannah.

Als er London verließ, wurde er von Räubern angefallen. Sie nahmen, was ſie fanden, bedankten ſich höflich und fragten ſpottweiſe: ob er nicht noch etwas von Werthe bey ſich führe? — O ja antwortete er ganz gelaſſen. — Was denn? — Ein Käſtchen mit Diamanten. Sie meinten, er wolle ſie necken, aber es war wirklich da, ſie erbeuteten es und lachten über den Thoren, der nicht einmahl Räuber betrügen wollte.

Ralph.

Iſt der Mann im Monde geboren.

Hannah.

Aus dieſen wenigen Zügen magſt du ſeinen Charakter dir zuſammen ſetzen. Er liebt die Wahrheit wie die Holländer die Reinlichkeit; ſie eſſen lieber kalte Speiſen, ehe ſie einen Topf am Feuer ſchwärzen; er behilft ſich lieber auf dieſer elenden Inſel, ehe er ſeine Lippe durch die kleinſte Lüge entweiht. Das möchte noch hingehen, aber er verlangt noch obendrein, daß Alle, die ihm nahe kommen, mit eben der thörichten Schwärmerey ſeinen Götzen verehren ſollen.

Ralph.

Ey, wie kommſt denn du dabey zu rechte?

Hannah.

Ich lüge ihm die Haut voll, aber mit Manier. Indeſſen muß ich täglich meinen Geiſt auf die Folter ſpannen, um ihn zu täuſchen, denn er iſt nicht dumm. Und was hab' ich am Ende davon? Die erfreuliche Ausſicht, in dieſer Wüſte als eine ſteinalte Jungfer umher zu wandeln. Dieſe Inſel iſt die langweiligſte im ganzen Ocean, dieſes Schloß das langweiligſte auf der ganzen Inſel, und mein Herr die langweiligſte Perſon in dieſem Schloſſe. Begreifſt du nun, warum ich in Edinburgh deines Herrn Liebe ſo eifrig unterſtützte? Fort will ich von der verdammten Inſel! Erlöſt will ich ſeyn aus dieſem Wahrheitstempel, und ſollt' ich aus Verzweiflung dich heirathen.

Ralph.

Ey ey — du haſt ſchon profitirt wie ich höre. Iſt denn die Tochter auch eine ſo wüthende Wahrheits-Perſon?

Hannah.

Sie iſt ein Kind, ihres Vaters Affe. Der neuliche Beſuch in Edinburgh war ihre erſte Ausflucht. Haben wir ſie nur einmahl dort für immer, ſo will ich ſie ſchon bearbeiten.

Ralph.

Sie wird unter deiner Leitung glänzende Fortſchritte machen.

Hannah.

Das hoff' ich. Wenn nur dein Herr — iſt er denn gekommen?

Ralph.

Freylich, er ſendet mich voraus, um ſeine Empfehlungsſchreiben zu überreichen.

Hannah.

Nun, wenn er nur den Alten gehörig zu faſſen verſteht. Denn ich muß dir ſagen, es hat ſchon mancher hier ein Körbchen eingeſchifft. Schmeicheln muß er ihm beyleibe nicht.

Ralph.

Mein Herr iſt ein alter Höfling, der wird ihm ſchon die Blößen ablauern. Er findet doch keinen Nebenbuhler?

Hannah.

Ach lieber Gott! Hierher verirrt ſich kein vernünftiger Menſch. Höchſtens einmahl ein Reiſender, der die Grille hat, am Ende der Welt die wildeſten Gegenden zu beſchauen. Das ſind aber keine Leute von Stande, nur Mahler, Mineralogen, Geologen, und wie das Volk ſonſt heißen mag. Wir haben jetzt hier einen jungen Mahler, der um den ſchroffen Felſen Willen ſich herüber gewagt hat. Meine Lady hat ſich von ihm mahlen laſſen, vermuthlich für deinen Herrn.

Ralph.

Liebt ſie meinen Herrn?

Hannah.

Ich glaube ja, ſie hat einige Mahl von ihm geſprochen. Auf jeden Fall wird ſie herzlich froh ſeyn, dieſem Käfich zu entrinnen.

Ralph.

Und mein Herr wird herzlich froh ſeyn, das Vöglein mit den goldenen Federn zu erhaſchen. Denn ich muß dir ſagen, unſere Finanzen ſind ſchlecht beſtellt. Wir ſchreiben Wechſel ſo viel wir nur können, aber unſere Papiere ſtehen ſehr niedrig im Curſe, und wenn dieſe Speculation uns fehlſchlagen ſollte —

Hannah.

Still! Ich ſehe den alten Herrn. Er hat Geſchäfte wie es ſcheint. Verzieh' ein wenig, und wenn du deine Worte anbringſt, ſo hüthe dich ja vor jeder Lüge.

Ralph.

Das iſt eine fatale Zumuthung.

(Beide ziehen ſich in den Hintergrund.)

Zweyte Scene.

Lord Derby. Thomas. Heinrich.

Lord Derby.

He! Thomas!

Thomas.

Gnädiger Herr!

Lord Derby.

Das Pferd, das ich neulich kaufte, hat den Koller,

Thomas.

Das hab' ich wohl gemerket.

Lord Derby.

Warum ſagteſt du mir nichts?

Thomas.

Es war ja doch einmahl gekauft.

Lord Derby.

Du lobteſt den Gaul ſogar?

Thomas.

Weil er dem gnädigen Herrn gefiel.

Lord Derby.

Dir gefiel er alſo nicht?

Thomas.

Ich hätte ihn nicht geſchenkt haben mögen.

Lord Derby.

Und doch lobteſt du ihn? — Du haſt deinen Abſchied.

Thomas.

Wie?

Lord Derby.

Empfange deinen Lohn und geh.

Thomas.

Hab' ich doch dem Herrn nicht zu dem Kaufe gerathen.

Lord Derby.

Der Roßkamm war ein Betrüger und du biſt ein Lügner.

Thomas.

Ey beym Pferdehandel iſt Lug und Trug erlaubt; die vornehmſten Leute machen ſich kein Gewiſſen daraus. (Ab.)

Lord Derby.

Es iſt unglaublich, aber der Kerl hat Recht. Heinrich!

Heinrich!

Gnädiger Herr!

Lord Derby.

Der Bettler, den ich geſtern anfuhr — weil ich eben verdrießlich war — ich habe mich nach ihm erkundigt, er iſt ein armer fleißiger Weber, der ſeine Hütte und ſeinen Weberſtuhl im Feuer verloren.

Heinrich.

Ja, ſo iſts.

Lord Derby.

Wußteſt du das ſchon geſtern?

Heinrich.

O ich kenne den ehrlichen Kerl ſchon lange.

Lord Derby.

Und ſchwiegſt als ich ihn anfuhr?

Heinrich.

Eben weil Euer Gnaden verdrießlich waren. Ich wollte eine beſſere Stunde abwarten.

Lord Derby.

Eine beſſere Stunde um mir die Wahrheit zu ſagen? Du haſt deinen Abſchied.

Heinrich.

Ich hab' es gut gemeint.

Lord Derby.

Geh' mein Sohn, ich kann ſolche Gutmeiner nicht um mich leiden.

Heinrich.

Wenn das meine ſelige Mutter wüßte! Die hat mir immer geſagt, der Herrſchaft ſoll man nach dem Munde reden. (Ab).

Lord Derby.

Verdammter Grundſatz! In meinem Hauſe ſoll er nicht Wurzel faſſen. Fort mit jedem Lügner! Und wenn ich am Ende mich ſelber bedienen müßte.

Ralph (leiſe.)

Das iſt ein curioſer Herr. Kaum getraue ich mich meine Depeſchen zu überreichen.

Hannah (leiſe.)

Sey nur keck, das hält er auch bisweilen für Wahrheit.

doch was den alten Narren betrifft, darauf will ich leben und ſterben.

Gouv. Nun, wenn es weiter nicht —

Hettm. So? iſt das nichts?

Gouv. Je doch, Iwan Fedrowitſch, man muß ihm die Katze geben laſſen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe iſt. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthſel der ſogenannten Flucht kann ich vermuthlich löſen. Ein Entwurf, den der Hettmann mir mittheilte, die Aleutiſchen Inſeln betreffend — ich ließ ein Wort davon fallen, Kudrin hat es gehört, und vielleicht übel verſtanden.

Hettm. Ach ſo? das iſt ein anderes. Wenn ich ſage ein anderes, ſo verſtehe ich darunter —

Feod. (ſchalkhaft.) Nichts.

Hettm. Recht, nichts.

Gouv. (Benjowsky die Hand reichend.) Lieber Graf, es bleibt beym Alten.

Hettm. (eben ſo.) Es bleibt beym Alten.

Gouv. Verzeihen Sie dem Gouverneur ſeinen Argwohn, der Vater war ohne Mißtrauen.

Benj. Es hat mir weh' gethan, doch es ſey vergeſſen.

Gouv. Es iſt ſpät. Sollen wir zur Abendtafel gehen?

Hettm. Ein vernünftiger Gedanke.

Benj. Ich beurlaube mich. Der heutige Tage war einer der ſchwülſten meines Lebens. Ich bedarf der Ruhe.

Gouv. Bis morgen. Leben Sie wohl.

Benj. (ab.)

Hettm. Grillenfänger! ſpricht von ſchwülen Tagen. Es iſt eine Kälte draußen, daß die Zähne an einander frieren.

Gouv. Wo iſt meine Tochter?

Feod. Im Speiſeſaal.

Gouv. Wir wollen zu ihr gehn. Doch Herr Gevatter

Dritte Scene.

Lord Derby. Ralph. Hannah.

Ralph.

Mylord —

Lord Derby.

Wer ſeyd Ihr?

Ralph.

Ich habe die Ehre im Dienſte des Herrn Baronet Oldcaſtle zu ſtehen, der ſo eben ans Land geſtiegen iſt.

Lord Derby.

Was weiter?

Ralph.

Mein Herr wünſcht die Ehre zu haben, Euer Herrlichkeit aufzuwarten —

Lord Derby (in ſich brummend.)

Aufwarten — dumme Redensart.

Ralph.

Und überſendet vorläuſig dieſe Empfehlungsſchreiben.

Lord Derby.

Ich haſſe die Empfehlungsſchreiben, ſie wimmeln von Lügen. (Er lieſt.) Ja, ja, auch ſo ein vollkommner Grandiſon. Nun, ich erwarte ihn.

Ralph.

Er hat ſo viel Schönes und Groſes von Euer Herrlichkeit vernommen —

Lord Derby.

Das iſt nicht wahr. Schweigt und geht.

Ralph.

Hu, welch' ein Murrkopf! (Ab.)

Vierte Scene.

Lord Derby. Hannah.

Lord Derby.

Schon wieder ein Freyer. Seit das Mädchen vier Wochen in Edinburgh geweſen, hab' ich keine Ruhe mehr.

Hannah.

Kein Wunder. Eine ſo liebenswürdige junge Dame —

Lord Derby.

Und ein ſo reicher Vater, wie?

Hannah.

Das mag freylich auch mit wirken. Aber dieſer Baronet —

Lord Derby.

Kennſt du ihn?

Hannah.

Bin ich doch in der Hauptſtadt geboren und erzogen.

Lord Derby.

Wie ſpricht man dort von ihm?

Hannah.

Sehr verſchieden.

Lord Derby.

Zum Exempel?

Hannah.

Viele rühmen ihn als einen Mann von Ehre.

Lord Derby.

Ich kenne die ſogenannten Ehrenmänner.

Hannah.

Viele tadeln ſeine rauhen Sitten.

Lord Derby.

Wie ſo?

Hannah.

Weil er den Leuten oft Dinge ins Geſicht ſagt, die ſie nicht hören mögen.

Lord Derby.

Wirklich?

Hannah.

Mylady Percy, die noch immer jung ſeyn will, fragte ihn einmahl: ob er wohl errathen könne, wie alt ſie ſey? Warum nicht, antwortete er, Sie haben auf meiner Großmutter Hochzeit getanzt.

Lord Derby (den Kopf ſchüttelnd.)

Hm!

Hannah.

Der Biſchof von Lincoln rühmte einmahl die Stille in ſeiner Kirche, wenn er predige. Kein Wunder, ſagte der Baronet, denn alle Zuhörer ſchlafen.

Lord Derby.

Das gefällt mir nicht. Die Wahrheit muß nicht witzig ſeyn wollen.

Hannah (bey Seite.)

Hab' ich's doch nicht recht gemacht?

Lord Derby.

Geh, rufe meine Tochter.

Hannah (im Abgehen.)

Gott helfe uns aus der Gefangenſchaft.

Fünfte Scene.

Lord Derby allein.

Schon ein halbes Dutzend ſolcher Herren hab' ich abfertigen müſſen. Eine verdrießliche Arbeit — obſchon nicht mühſam, denn nichts leichter als die Freyer auf Lügen zu ertappen. Sie halten gewöhnlich Hymens Tempel für eine Mäuſefalle.

Bey Gott! Nur ein ehrlicher, wahrhafter Mann ſoll mein Eidam, oder meine Tochter eine Nonne werden.

Da ſchleicht der junge Mahler die Allee herauf. Den Menſchen hab ich lieb gewonnen, er hat das Herz auf der Zunge. Wenn nicht etwa ſeine Kunſt mein Urtheil beſticht. Evelinens Portrait iſt meiſterhaft, und vor allen Dingen nicht geſchmeichelt. Das iſt um ſo rühmlicher, da ich wohl bemerkt habe, welchen tiefen Eindruck das Mädchen auf ihn gemacht.

Sechste Scene.

Lord Derby. Huntington.

Huntington.

Mylord, meine Arbeit iſt vollendet. Ich komme um mich zu beurlauben.

Lord Derby.

Hab' ich Sie doch nicht gehen heißen.

Huntington.

Sie ernähren ohnehin der Schmarotzer genug.

Lord Derby.

Gefällt es Ihnen bey mir?

Huntington.

O ja.

Lord Derby.

So bleiben Sie länger,

Huntington.

Gern, wenn ich Brod verdienen kann.

Lord Derby.

Das könnten ſie leicht, wenn Sie nicht ſo eigenſinnig wären.

Huntington.

Eigenſinnig?

Lord Derby.

Hab' ich Ihnen nicht aufgetragen, das ſchöne Gemählde von Hannibal Caraccio zu copieren?

Huntington.

Mylord, mit dem Gemählde ſind ſie betrogen worden. Es iſt nicht von Hannibal Caraccio. Es iſt ein ſehr mittelmäßiges Machwerk.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! (Laut.) Was kümmert das Sie, wenn Sie nur Geld dabey verdienen?

Huntington.

Dürft' ich auf den Nahmen eines Künſtlers Anſpruch machen, wenn es mir gleichgültig wäre, was ich mahle?

Lord Derby.

Ein Künſtler muß oft in den Geſchmack der Leute ſich fügen, die bezahlen können.

Huntington.

Nein Mylord.

Lord Derby.

Sonſt geräth er in Gefahr zu hungern.

Huntington.

Lieber hungern.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! (Laut.) Sie ſind ſtolz.

Huntington.

Ja, Mylord.

Lord Derby.

Trauen Sie meiner Erfahrung, man kommt damit nicht durch.

Huntington.

Oft iſt der Platz, auf dem man ſtehen bleibt, mehr werth, als der zu dem man durchdringen wollte.

Lord Derby.

Man ſagt, ein wenig Biegſamkeit gezieme Ihrem Stande —

Huntington.

Geradheit dem Künſtler.

Lord Derby.

Und Ihrer Jugend.

Huntington.

Freymuth dem Jünglinge,

Lord Derby.

Sie urtheilen über manches keck.

Huntington.

Ich urtheile über nichts, was ich nicht verſtehe.

Lord Derby.

Meine Gemähldegallerie finden ſie ſchlecht.

Huntington.

Ja, Mylord.

Lord Derby.

Kein einziges Original darunter.

Huntington.

Kein einziges.

Lord Derby.

Viele, denen ich ſie gezeigt, waren doch entzückt.

Huntington.

Die waren keine Kenner, oder wollten Ihnen ſchmeicheln.

Lord Derby.

Ich aber bin doch auch ein Kenner?

Huntington.

Nein, Mylord.

Lord Derby.

Das ſagen Sie mir ins Geſicht?

Huntington.

Hinter Ihrem Rücken würd' ich aus Achtung ſchweigen.

Lord Derby.

Man hat mir doch in London oft Complimente über meinen Geſchmack in der Mahlerey gemacht.

Huntington.

Complimente, das iſt möglich.

Lord Derby.

Mein Park mißfällt Ihnen auch?

Huntington.

Das hab' ich nicht geſagt.

Lord Derby.

Aber gedacht? — Sie ſchweigen?

Huntington.

Ja, Mylord.

Lord Derby.

Ich wünſche Ihr Urtheil über meinen Park zu hören.

Huntington.

Er iſt recht artig.

Lord Derby.

Recht artig? Die ſchroffen Felſen am Meere, die können ja nicht artig ſeyn.

Huntington.

Majeſtätiſch iſt die Natur auf dieſer Inſel; aber Sie haben jene Felſen ſo mit Tempelchen und Häuſerchen verziert, daß ſie mir vorkommen, wie die Säulen der Peterskirche, die auch ihre ſtille Erhabenheit unter kleinlichem Schmucke verlieren.

Lord Derby (bey Seite.)

Mir aus der Seele geſprochen. (Laut.) Verſchönerungstrieb, mein Herr, der iſt dem Menſchen eigen.

Huntington.

Der Trieb, aber ſelten die Kunſt; und oft beſteht dieſe am meiſten darin, die Natur mit jedem Zuſatz zu verſchonen.

Lord Derby (bey Seite.)

Recht ſo. (Laut.) Ich merke wohl, es iſt mir nicht gelungen, Ihre Achtung zu erwerben.

Huntington.

Vollkommen Mylord. Welch' ein einſeitiger Menſch wäre ich, wenn meine Hochachtung von dem Grade des Geſchmacks abhinge, den Sie in meiner Kunſt beweiſen. Um Sie mit Wärme zu verehren, muß man ihre Dörfer beſuchen, den Wohlſtand Ihrer Bauern ſehen, und Ihren Nahmen tauſend Mahl geſegnet nennen hören.

Lord Derby.

Aber in meinem Park?

Huntington.

Da ſeufzt die Natur.

Lord Derby.

Und in meiner Gallerie?

Huntington.

Da ſeufzt die Kunſt.

Lord Derby.

Wir wollen nicht länger darüber diſputiren. Es wird ſich doch wohl am Ende finden, daß ich das Ding am beſten verſtehe. Vor der Hand liegt mir daran, Sie hier zu behalten. Ich wünſchte eine Landſchaft nach der Natur gemahlt von Ihnen zu beſitzen..

Huntington.

Eine Arbeit, die ich mit Vergnügen unternehme. Die Inſel iſt voll der mahleriſchſten Gegenden. Ich habe ſogar ſchon einige ſkizzirt, unter denen Sie wählen mögen.

Lord Derby.

Nein, nein. Ich habe ein Lieblingsplätzchen — da oben auf dem Hügel — ſehen Sie — wo die Pyramide ſteht — dort zeichnen Sie die Gegend.

Huntington.

Bin ich doch ſchon öfter an jener Pyramide vorübergegangen, ohne jedoch eine auffallende Schönheit zu bemerken.

Lord Derby (bey Seite.)

Das glaub' ich wohl.

Huntington.

Allein ich will ſogleich verſuchen —

Lord Derby.

Es hat keine Eile. Fürs Erſte copiren Sie mir das Portrait meiner Tochter.

Huntington (ſtutzt.)

Sie ſchienen mit dem Original zufrieden?

Lord Derby.

Eben deßwegen. Ich will's behalten. (Ihn ſcharf beobachtend.) Da ſich aber meine Tochter nächſtens vermählen wird — und der Bräutigam doch wohl wünſchen möchte, eine Copie zu beſitzen —

Huntington.

Mit dieſer Arbeit muß ich bitten, mich zu verſchonen

Lord Derby.

Copieren Sie ſonſt nie?

Huntington.

O ja, ich thue es wohl bisweilen.

Lord Derby.

Warum denn nicht das Portrait meiner Tochter?

Huntington.

Verzeihen Sie — ich habe Gründe.

Lord Derby.

Die Sie mir verſchweigen wollen?

Huntington.

Ja.

Lord Derby.

Ich erinnere mich von Ihnen gehört zu haben, daß Sie bisweilen lieber in Miniatur mahlen; auch das könnte geſchehen. Eveline ſoll ihnen noch einmahl ſitzen.

Huntington.

Verzeihen Sie Mylord —

Lord Derby (bey Seite.)

Sie hat ihm ſchon zu viel geſeſſen.

Huntington.

Ich eile zu der Pyramide.

Lord Derby.

Nun wie Sie wollen. Aber das bitt' ich mir aus, daß Sie con amore mahlen.

nehmt Euch in Acht, daß der Wein nicht wieder Phantaſien rege macht.

Hettm. (ſchmunzelnd.) Der Wein? Laßt ihn nur kommen, ha! ha! ha! (Sie wollen gehn.)

Ordon. (tritt herein.) Ein Brief.

Gouv. Wer brachte ihn?

Ordon. Ein Kamtſchadale.

Gouv. (entfaltet den Brief und lieſt.)

Hettm. Die Briefe kann ich nicht leiden.

Feod. Warum nicht?

Hettm. Närrinn, weil man ſie leſen muß.

Gouv. Ha! ſchon wieder! — Hört doch, zu Iwan Fedrewitſch (Er lieſt.) »Graf Benjowsky ſteht an der Spitze von mehr als hundert entſchloſſenen Männern. Tſchulosnikoffs Schiff iſt in ihrer Gewalt. Der morgende Tag entführt dem Gouverneur ſeine Tochter. Ich bürge mit meinem Kopf für die Wahrheit dieſer Nachricht. Der Staat iſt mir die Freyheit ſchuldig. Stepanoff.«

Hettm. Da haben wir's! Was ſagt Ihr nun, Gevatter? War der auch betrunken, der dieſen Brief ſchrieb?

Gouv. Ha! ſo wäre ich doch hintergangen! Iſt der Graf ſchon fort?

Ordon. Er hatte Eile, wie es ſchien.

Gouv. Ja wohl Eile. (Zu Feodora.) Meine Tochter ſoll kommen.

Feod. (im Abgehn.) Ein neues Ungewitter!

Hettm. Ich laſſe meine Koſaken aufſitzen.

Gouv. Wie er da ſtand! wie täuſchend ſeine Larve Unſchuld log, wie ruhig er mir ſeinen Kopf both —

Hettm. Einen Kopf haben wir nun gewiß, er oder Stepanoff.

Siebente Scene.

Vorige. Afanaſja. Kudrin.

Afan. (mit Feodora kommen.)

Gouv. (ihr den Brief hinreichend.) Ließ dieſen Brief.

Afan. (nachdem ſie geleſen.) Verleumdung, mein Vater.

Huntington.

(wider Willen ſeufzend.)

Con amore! (Ab.)

Siebente Scene.

Lord Derby allein.

Der iſt mein Mann! Kein falſches Wörtchen hat er geſagt, obſchon ich ihn der Kreuz und Quer aufs Glatteis führte.

Freylich, mit dem Bekenntniß ſeiner Liebe wollte er nicht heraus, doch verſchmähte er auch jeden falſchen Vorwand, um das Portrait nicht zu copiren. Er ſagte lieber: ich habe Gründe, und die will ich verſchweigen.

Achte Scene.

Lord Derby. Evelina.

Evelina.

Guten Morgen lieber Vater.

Lord Derby.

Guten Morgen, Eveline. Ich habe dich rufen laſſen weil eben wieder ein Freyer bey dir anklopft.

Evelina.

So? Wer denn?

Lord Derby.

Der Baronet Oldcaſtle aus Edinburgh. Kennſt du ihn?

Evelina.

Ich habe mit ihm getanzt.

Lord Derby.

Nun, dann kennſt du ihn ja. Selten weiß eine Braut mehr von ihrem Bräutigam, als daß ſie mit ihm getanzt hat.

Evelina.

Bin ich denn ſchon ſeine Braut?

Lord Derby.

Noch nicht. Hat er dir gefallen?

Evelina.

O ja.

Lord Derby.

Mir muß er aber auch gefallen.

Evelina.

Freylich.

Lord Derby.

Und wenn er mir gefiele, nähmeſt du ihn gern?

Evelina.

Gern? Das weiß ich nicht.

Lord Derby.

Du haſt mir doch oft geſagt: ein Mann, der meinen Beyfall hätte, würde dir willkommen ſeyn!

Evelina.

Ja, das hab' ich geſagt.

Lord Derby.

Und auch gedacht? will ich hoffen.

Evelina.

O wahrhaftig!

Lord Derby.

Vielleicht denkſt du aber jetzt anders?

Evelina.

Darüber müßt' ich zuvor mich unterſuchen.

Lord. Derby.

Wohlan, thu' das jezt gleich. Ich will ſo lange hier auf- und niedergehen.

Evelina

(Geht in Gedanken)

Lord Derby (für ſich.)

Mancher Vater würde wünſchen, in dieſem Augenblick in ſeiner Tochter Herz ſchauen zu können. Ich nicht. Weiß ich doch, daß ſie ohnehin mir es öffnen wird. — Nun, Eveline! wie iſt die Unterſuchung ausgefallen?

Evelina.

Ich kann nicht recht damit fertig werden. Es kommt mir faſt ſo vor, als ob ich ungern heirathen würde.

Lord Derby.

Nämlich dieſen Baronet.

Evelina.

Ja dieſen Baronet?

Lord Derby.

Aber einen andern?

Evelina.

Wenn ein anderer ſich meldet, ſo unterſuch' ich mich wohl wieder.

Lord Derby.

Haſt du vielleicht ſelber in Edinburgh eine Wahl getroffen?

Evelina.

Dann hätte ich es Ihnen ja geſagt.

Lord Derby.

Oder irgendwo einen Mann geſehen, der eines beſondern Vorzuges dir würdig geſchienen?

Evelina.

Ich wüßte nicht.

Lord Derby.

Beſinne dich einmahl.

Evelina

(nach einer Pauſe.)

Mein Vater ſpricht ja nur von ſolchen Männern, die ſich um mich bewerben könnten.

Lord Derby.

Jeder ehrliche Mann kann ſich um dich bewerben.

Evelina.

Gewiß?

Lord Derby.

Ganz gewiß.

Evelina.

Ja, wenn das iſt —

Lord Derby.

Nun?

Evelina.

Dann kenn' ich wohl einen Mann, der mir der beſte von allen geſchienen.

Lord Derby.

Der wäre?

Evelina

(ohne alle Verlegenheit.)

Der junge Mahler.

Lord Derby.

So? — Liebſt du ihn?

Evelina.

Daß weiß ich nicht.

Lord Derby.

Denkſt du oft an ihn?

Evelina.

Ach ja, recht oft.

Lord Derby.

Suchſt du ſeine Geſellſchaft?

Evelina.

Nein, das ſchickt' ſich nicht.

Lord Derby.

Aber ungeſucht iſt ſie dir willkommen?

Evelina.

Stets willkommen.

Lord Derby.

Wie iſt dir zu Muthe, wenn er erſcheint?

Evelina.

Recht wohl.

Lord Derby.

Klopft dir das Herz?

Evelina.

Anfangs, ja.

Lord Derby.

Und wenn er dich anſieht, wirſt du roth?

Evelina.

Ich glaube faſt.

Lord Derby.

Sieht er dich zärtlich an?

Evelina.

Das weiß ich nicht. Ich ſchlage gewöhnlich die Augen nieder.

Lord Derby.

Aber als er dich mahlte?

Evelina.

Ja, da durfte ich freilich die Augen nicht niederſchlagen.

Lord Derby.

Das machte dich verlegen?

Evelina.

Gott weiß warum!

Lord Derby.

Hat er nie von Liebe mit dir geſprochen?

Evelina.

Bey Leibe nicht! Das hätt' ich Ihnen ja geſagt.

Lord Derby.

Höre, Evelina, ich will dir ein Geheimniß entdecken. Du liebſt den jungen Mahler.

Evelina.

Wirklich? Das wäre doch fatal.

Lord Derby.

Das wird vorübergehen. Empfange du jetzt den Baronet Oldcaſtle. Hat er dir in Edinburgh gefallen, ſo findet ſich das wohl wieder. Er gehört zu einer der erſten Familien, und es wäre denn doch nicht übel, eine große Rolle in der Hauptſtadt zu ſpielen. Ueberlege das. Wir ſprechen mehr davon. (Ab.)

Neunte Scene.

Evelina allein.

Das wäre alſo die Liebe? — War ich nicht ein Kind, mich ſo davor zu fürchten? Sie iſt ein angenehmes, ruhiges Gefühl. — Es würde bald vorüber gehen, meinte mein Vater? — Das wäre mir leid. — Der Baronet könne mir wohl wieder gefallen? — Möglich, aber ich zweiſle. — Und was er von der Hauptſtadt ſagte, in der ich eine Rolle ſpielen ſoll? Das wird nicht geben. War ich doch nur wenige Wochen dort, und haben die Menſchen mich ausgelacht, weil ich redete, wie mir ums Herz war, und haben mich die droſſige Inſulanerinn genannt; wie ſollt' ich denn dort mein Lebelang eine Rolle ſpielen? — Da kommt Herr Huntington. Nun will ich doch recht genau auf mich Acht geben, ob ich ihn wirklich liebe. — Herzklopfen? Ja, das meldet ſich ſchon wieder.

Zehnte Scene.

Huntington. Evelina.

Huntington.

Verzeihen ſie, Miß, ich glaubte Ihren Herrn Vater noch hier zu finden.

Evelina.

Was ſoll ich Ihnen verzeihen?

Huntington.

Mein haſtiges Hereintreten. Ich ſtörte Sie in Betrachtungen. —

Evelina.

O die kann ich auch ein andermahl anſtellen. Was halten Sie da?

Huntington.

Eine flüchtige Skizze von einer Landſchaft, die Ihr Herr Vater begehrte.

Evelina.

Laſſen Sie doch ſehn.

Huntington.

Der angewieſene Standpunct iſt ſehr ungünſtig. Ich begreife nicht, wie man ihn wählen konnte.

Evelina.

Das macht, Sie ſehen alles nur mit den Augen der Kunſt, und denken nichts weiter dabey, als: wie wird ſich das auf der Leinwand ausnehmen? Wer weiß, welche Erinnerungen meinen Vater an dieſe Gegend feſſeln? Was würden Sie erſt ſagen, wenn ich Sie bäthe, *mein* Lieblingsplätzchen zu mahlen?

Huntington (haſtig.)

Wo iſt es?

Evelina.

Ha ha ha! Auf unſerm Hühnerhofe unter den Acacienbüſchen.

Huntington.

Ich habe Sie da nie geſehn.

Evelina.

Ich komme jetzt auch ſelten hin; doch wenn ich hinkomme, empfinde ich jedes Mahl eine halb fröhliche halb wehmüthige Rührung, denn da war ich als Kind am liebſten.

Huntington.

Sollten Sie jetzt minder glücklich ſeyn als damahls?

Evelina.

Doch wohl. Ich hatte damahls noch eine Mutter, eine ſehr gute Mutter.

Huntington.

Mich dünkt, die unbegränzte väterliche Liebe erſetze Ihnen Alles.

Evelina.

Eine Mutter läßt ſich nicht erſetzen. Ich liebe meinen Vater unausſprechlich, aber er iſt doch ein Weſen *außer* mir. Das ſchien mir meine Mutter nicht zu ſeyn. Iſt mirs doch öfter wiederfahren, daß ich mit ihr geſtritten, ſie habe dieſes oder jenes ſchon aus meinem Munde gehört, was ich, wenn ich mich recht beſann, doch nur im Stillen gedacht hatte. Aber in meinen Gedanken war ſie immer gegenwärtig.

Huntington (bey Seite.)

Welche kindliche Reinheit!

Evelina

(eine Thräne trocknend.)

Nun ſind es ſchon zwey Jahre als ſie ſtarb.

Huntington.

Verbannen Sie die traurige Erinnerung.

Evelina.

Ey, nicht doch. Ich rede ſo gern von ihr. Mit meinem Vater darf ich nicht.

Huntington.

Warum nicht?

Evelina.

Er hat ſie zu ſehr geliebt. Es greift ihn heftig an, es macht ihn düſter und krank. Seitdem ich das erfahren, hüthe ich mich von ihr zu ſprechen. Aber wenn ich jemanden finde, dem ich gut bin, ſo macht mein Herz ſich Luft.

Huntington.

Dem Sie gut ſind?

Evelina.

Ja ſo ſagt' ich.

Huntington.

Und mir hat Ihr trauerndes Herz ſich geöffnet!

Evelina.

Ja.

Huntington.

O Eveline! — Verzeihen Sie —

Evelina.

Was?

Huntington.

Der Nahme entſchlüpfte mir.

Evelina.

Ich heiße Eveline.

Huntington.

Mir ziemet es nicht, Sie ſo zu nennen.

Evelina.

Sie meinten es ja nicht böſe.

Huntington.

Ich könnte mein Blut für Sie vergießen!

Evelina.

Ich wünſchte, Sie wären mein Bruder.

Huntington (bey Seite.)

Wo nehm' ich Kraft her! Ich vergeſſe mich — hier iſt meines Bleibens nicht länger.

Evelina.

Da kommt ein Fremder die Allee herauf. Das iſt gewiß der Baronet, der mein Gemahl werden will. Ja ja, er iſts.

Huntington.

Ihr Gemahl?

Evelina.

Nähmlich wenn er mir gefällt.

Huntington.

Kennen Sie ihn ſchon?

Evelina.

O ja, ich habe in Edinburgh mit ihm getanzt.

Gouv. Weißt du nichts?

Aſan. Nichts.

Gouv. Aber du wirſt bleich?

Aſan. Verdruß und Aergerniß, Zorn und Liebe —

Gouv. Aber du zitterſt?

Aſan. Soll ich nicht zittern, da mein guter Vater allzuraſch, vielleicht —

Gouv. Sey unbeſorgt, ich werde ſtrenge unterſuchen.

Aſan. Es thut mir weh, daß ich eines Menſchen Unglück machen ſoll; aber dieſer Stepanoff hat es verdient. Mir iſt es klar, warum er den Grafen ſtürzen will. Seine Eiferſucht iſt erfinderiſch.

Gouv. Eiferſucht

Aſan. Er liebt mich.

Gouv. Dich?

Aſan. Mit einer Art von Raſerey. Noch dieſen Morgen hat er es gewagt, mich hier im Schloſſe zu überfallen, hat getrotzt, gewüthet —

Gouv. Er? gegen meine Tochter?

Aſan. Ich wollte Hülfe rufen, da überraſchte ihn der Graf. Er ſtürzte drohend hinaus, und — er hat Wort gehalten.

Gouv. Ich erſtaune.

Aſan. Eiferſucht diktirte dieſen Brief, urtheilen Sie nun ſelbſt mein Vater, ob er Sie beunruhigen darf.

Gouv. Warum ſagteſt du mir nicht gleich —

Aſan. Er dauerte mich, ich hielt ihn für verrückt.

Feod. (bey Seite) Vortrefflich! das Gewitter zieht vorüber.

Hettm. Hm! wieder fehlgeſchoſſen, das iſt ein Tag — weder Eſſen noch Trinken — und eine Nacht — weder Schlaf noch Ruhe.

Gouv. (nachdenkend.) Sollte Stepanoff es wagen, ſeine Lügen aus der Luft zu greifen? Tſchulosnikoff — Kudrin — ſollte alles das von ungefähr zuſammen treffen?

Kudrin (in Feſſeln, von einem Corporal und Wache begleitet.)

Hettm. Sieh da! der Vogel iſt gefangen.

Huntington.

Und hat er Ihnen da gefallen?

Evelina.

So ziemlich.

Huntington.

Nun ſo iſt kein Zweifel —

Evelina.

Erlauben Sie, es iſt noch ein großer Zweifel.

Huntington. (bey Seite.)

Menſch! Was kümmerts dich? (laut.) O, möchten Sie nur recht glücklich werden!

Evelina.

Wünſchen Sie das?

Huntington.

Inbrünſtiger als mein eignes Glück!

Evelina (zärtlich.)

Ich danke Ihnen, lieber Huntington.

Huntigton (bey Seite.)

Ich bin meiner nicht ſelbſt mehr mächtig!

Eilfte Scene.

Der Baronet. Hannah. Die Vorigen.

Baronet.

Da iſt ſie ja, die ſchöne Lady, von der ganz Edinburgh noch ſchwatzt und träumt. Miß, ich bringe Ihnen die Huldigung der Hauptſtadt, und vor Allen meine eigene.

Evelina.

Seyn Sie willkommen, Baronet. Mein Vater wird gleich hier ſeyn. Er hat mir aufgetragen, Sie zu empfangen.

Baronet.

Daran hat er, Gott verdamme mich! ſehr wohl gethan. Das Paradies iſt doppelt reitzend, wenn ein Engel die Pforte öffnet. Nun meine holde Miß, wie haben Sie gelebt, ſeitdem Sie der großen Welt Ihre Reitze entzogen, um in dieſe traurige Einöde ſich zu begraben?

Evelina.

Sie nannten dieſe Einöde ſo eben ein Paradies?

Baronet.

Durch Ihre Gegenwart wird ſie darein verwandelt; gleich wie Titania zwiſchen nackten Felſen ein liebliches Thal ſchuf. Aber die Hauptſtadt, Miß, der Hof, die Welt haben Rechte auf Sie.

Evelina.

Woher?

Baronet.

So wie die Krone ein Recht auf den koſtbarſten Edelſtein hat. Sie flohen, und unſere glänzendſten Cirkel trauerten, vor allen ich, der Sclave, den Sie gefeſſelt zurück ließen. Sollten Sie glauben, daß ich ſeitdem nur zwey Mahl getanzt habe? Nur zwey Mahl, Gott verdamme mich! und beyde Mahle wider Willen. Die junge ſchöne Herzoginn von Albemarle ließ mir keine Ruhe; ich mußte tanzen. Aber es waren nicht mehr jene Füße, die das Glück errangen von Ihnen bewundert zu werden! Nicht mehr jene leichten, beweglichen Fußſpitzen, in die mein ganzes Herz hinabgeſunken ſchien! Es waren ſchwerfällige Maſchinen, von Ihren Blicken nicht mehr beſeelt.

Evelina.

Ha ha ha ha ha!

Baronet.

Sie lachen? Eine glückliche Vorbedeutung. Ja, ſchöne Lady, ich bin gekommen, um die verlorne Freude hier wieder zu finden. Ich habe die Blumenketten unſerer Damen zerriſſen, ich habe mich in die Wellen geſtürzt, ich habe die Felſen erklimmt, und hier bin ich.

Evelina.

Ich fürchte, Sie werden hier keinen Erſatz finden.

Baronet.

Fürchten Sie nichts. Die Liebe vermag viel. Wir wollen Blumen pflücken, Kräuter ſuchen, Schafe hüthen, ja, wir wollen Arkadien auf dieſe Inſel verpflanzen, bis der unfreundliche Winter ſein beſchneietes Haupt ſchüttelt, dann eilen wir nach dem ſtolzen Edinburgh, das in Ihnen ſeinen Schmuck entbehrt.

Evelina.

Verzeihen Sie der Inſulanerinn, die auf alle dieſe ſchönen Dinge nichts zu antworten weiß. Wir leben hier ſo einfach in Worten und Werken —

Huntington.

Aber dieſe Einfachheit iſt ſo edel und ſelig!

Baronet

(der ihn nun erſt gewahr wird.)

Wer iſt dieſe redende Perſon?

Evelina.

Herr Huntington, ein Mahler aus London.

Baronet.

So? Das iſt mir lieb. Ich protegire die Künſte. Ich bin ſelbſt ein Kenner. In Edinburgh laſſe ich bisweilen einige Künſtler bey mir ſpeiſen. (Mit einer gnädigen Bewegung.) Wenn Sie dahin kommen —

Huntington
(verbeugt ſich.)

Hannah
(zupft den Baronet und zieht ihn bey Seite.)

Erlauben Euer Gnaden Ihrer unterthänigen Magd einige Worte.

Baronet.

Was willſt du mein Kind?

Hannah.

Ich ſehe den alten Herrn kommen. Hat Ralph Ihnen ſchon vertraut, wie man mit dem wunderlichen Mann umgehen muß?

Baronet.

Er hat mit allerley vorgeſchwatzt.

Hannah.

Um Gottes Willen keine Schmeicheley!

Baronet.

Gutes Kind, ich danke dir, aber das verſtehſt du nicht. Es lebt kein Menſch auf Erden, der die Schmeicheley im Grunde haßte; nur ſchämen ſich manche ein wenig, wenn ſie nackend erſcheint. Ich will ihr ſchon ein Mäntelchen umhängen, von Schnitt und Farbe wie es ihm behagt.

Hannah.

Er iſt ſchlau. Ich fürchte —

Baronet.

Und was bin ich denn? Bin ich etwa nicht ſchlau? Laß mich nur machen.

Hannah
(ſchüttelt den Kopf.)

Baronet.

Verzeihen Sie, ſchöne Ladi, ich habe einen Raub an meinem Glücke begangen, indem ich eine Minute Ihrem Anſchauen entzog.

Evelina.

Da kommt mein Vater. (Bey Seite.) Gott ſey Dank!

Zwölfte Scene.

Lord Derby. Die Vorigen.

Baronet.

Mylord, Sie ſehen einen Mann vor ſich, der entſchloſſen iſt, den Empfehlungen ſeiner Freunde Ehre zu machen.

Lord Derby.

Wenn dieſe Empfehlungen Ihnen nicht geſchmeichelt haben, ſo reiche ich meine Hand einem wackern Manne, und heiße Sie willkommen.

Baronet.

Ich würde es meinen Freunden ſchlechten Dank wiſſen, wenn ſie mir geſchmeichelt hätten. Ich gebe mich wie ich bin, und mag nicht beſſer ſcheinen als ich bin; am wenigſten hier.

Lord Derby.

Nirgend, nirgend Herr Baronet.

Baronet.

Ganz recht, nirgend. Fehlerfrey iſt ja kein Menſch auf Erden, und doch mochten wir immer ſo gern in den Augen derer makellos erſcheinen, deren Liebe wir ſuchen.

Lord Derby.

Wahr.

Baronet.

Da ſollten wir gerade umgekehrt ſo bald als möglich uns entſchleyern.

Lord Derby.

Wir ſollten gar nicht verſchleyert ſeyn.

Baronet.

Ganz recht. Denn wo iſt Täuſchung peinlicher, als in Lieb' und Freundſchaft!

Lord Derby (bey Seite.)

Er gefällt mir.

Baronet.

Darum, Mylord, erlauben Sie, daß ich die Unterhaltung auf eine ſeltſame Weiſe beginne, indem ich Sie ſogleich mit meinen Fehlern bekannt mache.

Lord Derby.

Wer ſeine Fehler kennt und bekennt, der iſt auf dem Wege ſie zu beſſern.

Baronet.

Weiß Gott, es iſt doch einer darunter, den man mir täglich vorwirft, und den zu bekämpfen mir ſchwerlich gelingen wird; meine verdammte Freymüthigkeit!

Lord Derby.

Verdammte? (Bey Seite.) Er gefällt mir nicht.

Baronet.

O Mylord! Wenn Sie wüßten, wie viel ich ſchon dadurch gelitten! In unſern Tagen will kein Menſch die Wahrheit hören. Dem iſt ſie eine Thorheit, dem andern gar ein Verbrechen; der nennt ſie unzeitig, weil ſie keinen Nutzen bringe; der andere nennt ſie kühn und warnet mit dem Zeigefinger; ein dritter ſchilt ſie wohl gar eine Lüge.

Lord Derby.

O ja, es gibt ſolche Unverſchämte.

Baronet.

Nun denken Sie, Mylord, wie einem ehrlichen Manne dabey zu Muthe iſt. Wohin er ſich wendet, ſieht er Leute ſtehen, die ihre Finger in die Ohren ſtopfen. Er möchte ſchreyen, aber die Welt iſt taub.

Lord Derby (bey Seite.)

Er gefällt mir doch.

Baronet.

Ich könnte ſchon längſt Miniſter ſeyn. Man hat mir eine sine cure Stelle von 3000 Pfund angebothen, wenn ich das Parlament verlaſſen wollte; aber Gott verdamme mich! Ich thue es nicht.

Lord Derby.

Das iſt honett.

Baronet.

Ich weiß, man macht ſich Feinde, man iſt nicht glücklich dabey.

Lord Derby.

Nicht?

Baronet.

Man hadert mit ſich ſelber, daß man nicht ſchweigen kann. —

Lord Derby (bey Seite.

Er gefällt mir doch nicht.

Baronet.

Aber, c'est plus fort que nous, Gott verdamme mich!

Lord Derby.

Iſt Ihnen vor dem Eſſen ein Spatziergang durch den Park gefällig?

Baronet.

Ich ſtehe zu Befehl.

Lord Derby.

Sieh da unſer Mahler. Und wohl gar ſchon mit der Skizze in der Hand?

Huntington.

Ja Mylord. Allein die Wahrheit zu geſtehen —

Lord Derby.

Die Wahrheit muß man nicht *geſtehen*, ſondern *ſagen*.

Huntington.

Der Standpunct ſcheint mir übel gewählt.

Lord Derby.

Herr, es iſt mein Lieblingsplätzchen.

Huntington.

Ich ſpreche nur in Hinſicht auf die Kunſt.

Baronet.

O laſſen Sie uns vor allen Dingen das Plätzchen beſuchen. Auf Landſchaften verſteh' ich mich. Natur oder Mahlerey, ich bin vertraut mit beyden.

Lord Derby.

So werde ich Ihnen auch meine Gemählde-Sammlung zeigen.

Baronet.

Gemählde? Bravo, die weiß ich zu ſchätzen. Aber nehmen Sie ſich in Acht! Ich bin ein ſtrenger Richter.

Lord Derby.

Deſto beſſer.

Baronet.

Schöne Lady, meine Augen muß ich leider mitnehmen, aber mein Herz laſſe ich zurück.

Lord Derby.

Begleiten Sie uns Herr Huntington. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Evelina. Hannah.

Hannah.

Nun holdes Fräulein? Was werden Sie mit dem zurückgelaſſenen Herzen anfangen?

Evelina.

Das weiß ich nicht.

Hannah.

Ich denke, wir nehmen es in gute Verwahrung, und machen Anſtalten zum Brautkleide.

Evelina.

Erſt müßte ich ihn doch lieben.

Hannah.

Was hindert Sie daran?

Evelina (bey Seite.)

Vielleicht die Liebe.

Hannah.

Und ſollten Sie auch vor der Hand noch keine Neigung ſpüren, das findet ſich nachher.

Evelina.

Wo denn?

Hannah.

Zwey Bäumchen, neben einander gepflanzt, fein dicht zuſammen gebunden, verſchlingen ihre Zweige.

Evelina.

Beſſer doch wohl, wenn die Natur ſie neben einander wachſen ließ?

Hannah.

Alle Gleichniſſe hinken. Halten wir uns an die Hauptſache. Sie haben hier ſeit ſechszehn Jahren ſo ziemlich die Rolle der Miranda aus Shakeſpears Sturm geſpielt. Ihr Herr Vater iſt ſo eine Art von Prospero; es fehlt uns nur ein Kaliban. Glücklicher Weiſe findet ſich endlich ein reizender Fremdling, vom Sturm der Liebe an dieſe Küſte geworfen, der von der verwünſchten Inſel uns erlöſen will. Greifen Sie zu mit beyden Händen.

Evelina.

Ich befinde mich aber wohl auf dieſer verwünſchten Inſel.

Hannah.

Ja doch, wie ein Vöglein im Käfig erzogen, es kennt die Freyheit nicht. Aber man laſſe es nur ein paar Mahl im Garten herumfliegen, zum dritten Mahle kommt es nicht wieder.

Evelina.

Bin ich denn nicht ſchon in Edinburgh geweſen?

Hannah.

Vier Wochen bey einer alten grämlichen Tante, die Sie wie ein Kind am Gängelbande führte. Jetzt erſcheinen Sie als Lady Oldcaſtle und dürfen thun was Ihnen beliebt.

Evelina.

Mir würde nichts Böſes belieben.

Hannah.

Ey wer ſpricht denn von Böſem? Aber die unſchuldigen, lang entbehrten Freuden der Jugend —

Evelina.

Ich hätte die Freuden der Jugend entbehrt? Du irrſt. Ich war ſtets fröhlich.

Corp. Ein Paar Minuten ſpäter war er uns entſchlüpft.

Feod. (zu Afanaſia'n.) Wir ſind verloren!

Afan. Wink ihm zu.

Gouv. Wo grifft Ihr ihn?

Corp. Im Hafen.

Gouv. Sind Bewegungen dort?

Corp. Tſchulosnikoffs Schiff wird aufgerüſtet.

Gouv. (zu Kudrin.) Was thateſt du im Hafen?

Kudr. (zitternd.) Gnade! Gnade! ich will alles bekennen.

Feod. (ſich an ihn drängend.) Ich hab' ſchon alles bekannt, lieber Kudrin.

Hettm. Kennſt du mich Burſche? he?

Kudr. Ihr ſeyd mein gnadiger Hettmann.

Hettm. Dein alter Narr bin ich, und folglich dein ungnädiger Hettmann. Wenn ich ſage ungnädig, ſo verſtehe ich darunter die Knute.

Kudr. Weh mir! ſchont mein junges Blut! ich bin verführt worden.

Gouv. Wer verführte dich?

Feod. Ich hab' ihn überredet —

Gouv. Schweig!

Feod. (bey Seite.) Glück ſteh uns bey!

Afan. (bey Seite.) Wir ſind verloren!

Gouv. (zu Kudrin.) Du wollteſt fliehen?

Kudr. Ach ja!

Gouv. Wohin?

Feod. Haſt du nicht Verwandte in Ochozk?

Kudr. Nein.

Feod. Aber Freunde und Bekannte?

Kudr. Ich war in meinem Leben nicht dort.

Gouv. (zu Feodora.) Schweig!

Feod. Gnädiger Herr, ich muß für ihn ſprechen; die Angſt macht ihn verwirrt, er redet ſich um den Hals.

Hettm. Deſto beſſer.

Gouv. Nenne deine Mitverſchwornen.

Feod. Wer außer mir —

Hannah.

Nun ja, wie ein Kind.

Evelina.

Ach ja! wie ein Kind.

Hannah.

Es wäre wohl gut, wenn es immer ſo bliebe; aber ſolche Freuden werden uns gleichgültig wie unſere Puppen

Evelina.

Das iſt wohl Schade!

Hannah.

Man tritt in die Welt, man putzt ſich, man erobert. Die ſchönſten Männer ſchmachten, von den ſchönſten Weibern wird man beneidet. Man flattert von einer Blume zu der andern, man ſchwimmt im Blüthenduft, und hat keine andere Mühe als ihn täglich einzuſaugen, keine andere Sorge, als die Wahl des morgenden Zeitvertreibes.

Evelina.

Und das Herz?

Hannah.

Das wiegt ſich ſanft in roſenrothen Träumen.

Eveline.

Und der Geiſt?

Hannah.

Der glänzt in Spielen des Witzes. Ueberall Gewinn und nirgend Verluſt.

Evelina.

Ich meine doch, es könnte manches dabey verloren gehen, was mir jetzt eine ſüße Behaglichkeit gewährt. Ich weiß es nicht zu nennen, aber es iſt da, das fühl' ich wohl. Dein Edinburgh kommt mir vor, wie ein reichgeſchmückter Ballſaal von tauſend Wachskerzen erleuchtet —

Hannah.

Nun? Iſt ſo ein Saal nicht herrlich?

Eveline.

O ja, nur nicht für den, der eben die Sonne hat aufgehen ſehen. Kurz, jene große Inſel hat keinen Reitz für mich, und ich bleibe am liebſten auf der kleinen.

Hannah.

Um Eyder-Enten fangen zu ſehen.

Evelina.

Um die Natur und meinen Vater zu lieben.

Hannah.

Und jeder andern Liebe für immer zu entſagen?

Evelina.

Warum das?

Hannah.

Meinen Sie, es werde jemahls ein Mann, der ſeinen Werth fühlt, auf dieſer Inſel ſich begraben, und wäre es auch in Ihren Armen?

Evelina.

Warum nicht? wenn er mich liebt. — Ach! ich kenne Einen, mit dem ich hier bleiben möchte, und wenn auch das Meer die ganze Inſel bis auf einen einzigen Felſen verſchlänge! Doch ob er mich liebt — das weiß ich nicht! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Hannah allein.

Sie kennt Einen? Sie liebt Einen? und mir bleibt es verborgen? mir, der ſchlauen Zofe? — Wen kennt ſie denn? — Iſt doch ein Mannsgeſicht auf dieſer Inſel eine Seltenheit! nur die Heringsfiſcher ziehen vorbey. — Sollte ſie in Edinburgh ſich verplempert haben? — Ach nein, ſie konnte ja kaum die Zeit erwarten, um ihre lieben Felſen zu beklettern. — Halt! mir geht ein Licht auf — der junge Mahler — richtig! dem hat ſie wohl zu tief in die brennenden Augen geguckt. Kinderey — hat nichts zu bedeuten. Man gibt dem Alten einen Wink, ſo ſetzt er den ſtolzen jungen Herrn auf ein Boot, und läßt ihn mit ſammt ſeinen brennenden Augen hinüber nach Schottland ſegeln.

Fünfzehnte Scene.

Hannah. Ralph.

Hannah.

Sieh da, Ralph. Wo kommſt du her?

Ralph.

Ich bin mit den hohen Herrſchaften ein wenig herum geklettert. Jetzt führt der Alte meinen Herrn zu ſeinen Bildern, da ſchlich ich fort, um dein ſchönes Original zu ſuchen.

Hannah.

Wie ſtehts? Haſt du nichts erlauſcht? Wie benimmt ſich dein Herr? Gewinnt er den alten Sonderling?

Ralph.

O der iſt fein mit Leib und Seele. Aber das muß ich auch meinem Herrn zum Ruhme nachſagen: er ſpielt ſeine Rolle meiſterhaft.

Hannah.

Wenn er nur nicht zu viel lobt.

Ralph.

Er lobt, aber wie? Er thut Salz in ſeine Limonade, weil der alte Herr einen ſo curioſen Geſchmack hat, daß er nichts ſüßes vertragen kann. Er ſtellt ſich hin und betrachtet — eine lange Pauſe — dann nickt er mit der Kenner Miene — dann ſchüttelt er zweifelnd das Haupt — ſchön! göttlich! ruft er entzückt, aber — fügt er hinzu, und deutet auf das Mangelhafte. Viel Geſchmack — erklärt er dann wieder — eine tiefe Kunſt hat hier gewaltet — und ſogleich hinket wieder ein Aber hinterdrein. Indeſſen rauben ſeine Aber dem Lobe nur ſo viel, als ein Gärtner dem Spalierbaume nimmt, damit er beſſeres Tragholz machen ſoll.

Hannah.

Gott gebe uns baldige Früchte!

Ralph.

Sey unbeſorgt, ſie haben ſchon angeſetzt.

Hannah.

Ich bewundere deinen Herrn. Die Rolle eines Wahrhaften ſpielt er wohl zum Erſten Mahle.

Ralph.

Es iſt auch keine Rolle für vornehme Leute. Die Wahrheit iſt für unſer einen gut genug; für den John Bull.

Hannah.

Meinſt du, daß man dem ehrlichen John Bull die Wahrheit ſage? der wird überall am ärgſten belogen. Kurz, ſie taugt nirgends, nicht einmal in der Ehe; denn wenn Eheleute ſich immer ſagen wollten, was ſie von einander denken, es gäbe täglich Spectakel.

Ralph.

Recht mein Schatz, wenn wir verheirathet ſind, wir wollen uns wohl hüthen.

Hannah.

Das verſteht ſich. — Schau hin, da kommt die verſe nifizirte Wahrheit. Geſchwind, wir wollen ihr aus dem Wege gehen. (Ab.)

Ralph.

J nu, wenn ſie doch in der Welt bleiben ſoll, ſo iſt hier wohl noch ihr ſchicklichſter Aufenthalt. Dieſe Inſel ſollte ein Botanybay für Wahrheitsprediger werden. Aber wo würden die armen Coloniſten Weiber herbekommen? (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet. Huntington.

Baronet

(zu Huntington.)

Ich bitte Sie mein Herr, wie mögen Sie doch einen Augenblick zweifeln, daß der Standpunct neben der Pyramide der reizendſte auf der ganzen Inſel iſt?

Huntington.

Ich habe meine Meinung geſagt.

Baronet.

Dieſe Berge, dieſe Felſen, dieſe Klippen, dieſe Hügel —

Huntington.

Dieſer braune Sand, dieſes dürre Gras; kein Baum, kein Strauch, kein Tropfen Waſſer.

Baronet.

Freylich kann nur ein großes Talent ſolche einfache Gegenſtände würdig behandeln. Aber Mylord, laſſen Sie ja den Gedanken nicht fahren. Der Herr mag mir meine Freymüthigkeit nicht verübeln: ich ſage, es iſt eine herrliche Landſchaft! ſo heimlich, ſo ſchauerlich —

Lord Derby.

Und mannigfaltig?

Baronet.

Ganz recht, mannigfaltig.

Lord Derby (bey Seite.)

Das war die fünfte Lüge. (Laut) Aber was urtheilen Sie von meinem Park?

Baronet.

Im ganzen groß gedacht! eine edle Anlage.

Lord Derby (bey Seite).

Die ſechſte Lüge.

Baronet.

Im einzelnen — nun freylich, die Wahrheit muß man ſagen — da fehlt es noch hier und da.

Lord Derby.

Zum Exempel?

Baronet.

Wenn zum Exempel ſtatt der alten Baumgruppe auf jenem Hügel ein kleiner Tempel ſtünde —

Huntington.

Mein Gott, es ſind der Tempel ſchon mehr als zu viele.

Baronet.

Und dann im Thale, wo der Strom die kleine Inſel bildet, da möchte eine chineſiſche Pagode ſich trefflich ausnehmen.

Huntington.

Warum nicht gar!

Baronet.

(Wirft einen großen, zermalmenden Blick auf den Mahler, und wendet ſich dann wieder zu Lord Derby.)

Sie ſehen, das ſind nur kleine, vergeſſene Zierrathen zu einem Werke von Meiſterhand. Nein wahrhaftig, ich ſchmeichle nicht, aber es hat mich ergriffen, begeiſtert!

Lord Derby (bey Seite.)

Die ſiebente Lüge (Laut.) Und meine Gemähldeſammlung, was ſagen Sie von der?

Baronet.

Ich ſage, daß ſie den Kenner verräth, Gott verdamme mich! Nur drey oder vier Copien hab' ich bemerkt. Nun, dergleichen verirrt ſich auch wohl in die beſten Sammlungen. Sie ſehen, ich weiß nicht zu ſchmeicheln.

Lord Derby (bey Seite.)

Die achte Lüge.

Baronet.

Ein anderer in meiner Lage würde vielleicht Ihren Park ohne Tadel, Ihre Gallerie ohne Copieen gefunden haben; aber ſo bin ich nun einmahl: die Wahrheit geht mir über alles.

Lord Derby.

Herr Huntington iſt nicht Ihrer Meinung.

Huntington.

Nein, Mylord.

Baronet.

Die Künſtler geben ſich bisweilen Airs, ich bin kein Freund davon.

Lord Derby.

Ich vergaß Ihnen meiner Tochter Portrait zu zeigen. Dieſer Herr hat es gemahlt. Hohlen Sie es doch. Es ſteht in der Gallerie.

Huntington.

Ich habe es da nicht geſehen.

Lord Derby.

Sie haben Recht. Es ſteht in dem Saale gleich daneben. Hier iſt der Schlüſſel. Ich bitte —

Huntington.

Mit Vergnügen. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet.

Baronet.

Der junge Herr gefällt mir nicht.

Lord Derby.

Warum nicht?

Baronet.

Er bekrittelt alles.

Lord Derby.

Wenn er nach Ueberzeugung ſpricht —

Baronet.

Nun, dann iſt er kein Künſtler. Denn dieſer Park — dieſe Gallerie — ich wollte in ſeiner Gegenwart meine Empfindungen nicht überſtrömen laſſen — er hätte glauben können — ich wollte Ihnen ſchmeicheln, und der bloße Gedanke iſt mir eine Marter! Hingegen Sie, Mylord, Sie kennen mich nun ſchon —

Lord Derby.

Ja ja, ich kenne Sie nun ſchon.

Baronet.

Die Wahrheit im Herzen und auf den Lippen.

Lord Derby.

Eine ſolchen Eidam hab' ich mir längſt gewünſcht. Nur weiß ich nicht, ob mein Oheim — der alte Biſchof von

Durham — er hat meiner Tochter ſein Vermögen zugedacht — ſie würde dann gerade noch einmahl ſo reich ſeyn —

Baronet.

Ein wackerer alter Mann.

Lord Derby.

Aber eigenſinnig. Ein großer Feind der Oppoſitionspartey, zu der Sie auch gehören.

Baronet.

Freylich.

Lord Derby.

Wenn Sie die nicht verlaſſen, ſo wird er ſchwerlich einwilligen.

Baronet.

Hm! Das iſt allerdings ein wenig embarrassant.

Lord Derby.

Ihr Charakter, Ihre Wahrheitsliebe werden Ihnen nicht geſtatten —

Baronet.

Lieber ſterben, als gegen meine Ueberzeugung ſprechen!

Lord Derby.

Darum thut es mir leid — ich kann doch meiner Tochter die reiche Erbſchaft nicht entziehen.

Baronet.

Hm! Hm! — Es ließe ſich vielleicht ein Ausweg treffen.

Lord Derby.

Ey! welcher?

Baronet.

Die Wahrheit muß man ſagen, *wenn* man ſpricht; aber *muß* man denn immer ſprechen?

Lord Derby.

Ich verſtehe, man kann auch ſchweigen.

Baronet.

Es iſt bisweilen klug.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo!

Baronet.

Um einen ſo reſpectablen Verwandten zu ſchonen.

Lord Derby.

Aber das Vaterland?

Baronet.

Ja, wenn ich der einzige Redner in der Oppoſition wäre, dann ſollte keine Macht auf Erden mir den Mund verſchließen. Aber es gibt derer ſo viele, und meine Talente ſind ſo gering —

Lord Derby.

Sie könnten ſich alſo entſchließen —

Baronet.

Gott verdamme mich! Es kommt mir ſauer an. Doch um Ihretwillen, Mylord, um Ihrer ſchönen Tochter Willen —

Lord Derby.

Darf ich meinem Oheim verſichern —

Baronet.

Daß er auf mich zählen kann.

Lord Derby.

Ich empfehle mich Herr Baronet.

Baronet.

Wohin Mylord?

Gouv. Wirſt du ſchweigen?

Kudr. Graf Benjowsky —

Feod. Hat dir abgerathen, ich weiß es, wärſt du ihm nur gefolgt.

Gouv. Mädchen, ich laſſe dich in deine Kammer ſperren.

Feod. Aber mein Gott, gnädiger Herr, er iſt mein Geliebter, mein Bräutigam; durch mich iſt er in dieß Unglück gerathen. — Hörſt du Kudrin? Ich hab ihn gebethen mich nach Ochozk zu entführen, er hat eingewilligt, aus Liebe zu mir, das iſt es alles, nicht wahr Kudrin? Schonet ſeiner! vergebt ihm! er iſt der beſte Balalaikaſchläger im ganzen Lande.

Gouv. Fort auf dein Zimmer!

Feod. Gnädiges Fräulein, ein gutes Wort —

Gouv. Werft ſie hinaus!

Afan. Geh Feodora.

Feod. Ja doch, ja. Du haſt gehört Kudrin? ich nehme alles auf mich, und außer mir hat Niemand drum gewußt. (Ab.)

Hettm. Bin ich denn Niemand? wie?

Gouv. Jetzt bekenne frey. Nur die Wahrheit kann dir Gnade gewinnen.

Kudr. Ach! müſſen meine Brüder ſterben, ſo will auch ich nicht länger leben.

Gouv. Sind Eurer Viele?

Kudr. Viele.

Gouv. An Eurer Spitze ſteht?

Kudr. Graf Benjowsky.

Gouv. Wo habt Ihr Euch verbunden?

Kudr. Am Altare.

Gouv. Wie wolltet Ihr entfliehen?

Kudr. Zu Schiffe.

Gouv. Wann?

Kudr. Morgen.

Gouv. Nun Afanaſia?

Afan. (iſt einer Ohnmacht nahe.)

Lord Derby.

Nirgend, aber Sie werden höflich erſucht, meine Inſel zu verlaſſen.

Baronet.

Wie denn? warum denn?

Lord Derby.

Erſparen Sie mir jede Erklärung.

Baronet.

Hat meine Freymüthigkeit Sie beleidigt?

Lord Derby.

Ihre Freymüthigkeit iſt falſche Münze.

Baronet.

Ey, wie können Sie glauben —

Lord Derby.

Schattenſpiel an der Wand. Ich bin kein Kind, mich täuſcht man nicht.

Baronet.

Aber Mylord, Gott verdamme mich —

Lord Derby.

Das mag er thun.

Baronet.

Ich bin ein Mann von Ehre.

Lord Derby.

Nach Ihren Begriffen, ja.

Baronet.

Ich will hoffen, auch nach den Ihrigen?

Lord Derby.

Die Ehre hat ſchon längſt von der Gerechtigkeit die wächſerne Naſe geliehen, und paradirt damit nach eines jeden Belieben.

Baronet.

Mylord, Sie kennen meine Familie?

Lord Derby.

O ja. Lord Cobham, der 1418 unter Heinrich dem Fünften gehangen wurde, war der nicht auch ein Oldcaſtle?

Baronet.

Allerdings. Ein Märterer der Wahrheit gleich mir.

Lord Derby.

Ich gebe ihnen mein Wort, Sie werden um der Wahrheit willen nicht gehangen.

Baronet.

Ich denke, Mylord, wir treiben den Scherz nicht weiter.

Lord Derby.

So leben Sie wohl.

Baronet.

Wie kann ich wohl leben ohne den Beſitz ihrer ſchönen Tochter?

Lord Derby.

Meine Tochter bekommen Sie nicht.

Baronet.

Vermuthlich ein glücklicher Nebenbuhler?

Lord Derby.

Kann ſeyn.

Baronet.

Dem brech' ich den Hals. Sie ſehen ich bin aufrichtig.

Lord Derby.

Fort mein Herr, oder Sie machen einen Sprung von der nächſten Klippe. Sie ſehen, ich bin aufrichtig.

Baronet.

Auf unſerer *großen* Inſel nennt man das grob.

Lord Derby.

Nach Belieben.

Baronet.

Ich werde gehen, Mylord, aber nicht eher, bis ich Ihnen den letzten Beweis meiner Wahrheitsliebe gegeben.

Lord Derby.

Es wird der Erſte ſeyn.

Baronet.

Ihr Park iſt abgeſchmackt, Ihre Gemählde-Gallerie taugt nichts, Ihre Tochter iſt ein Gänschen, und Sie ſind unausſtehlich. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Lord Derby allein.

Bravo! Nach ſeinen Anſichten hat er dieß Mahl nicht gelogen. Schade nur, daß die meiſten Menſchen nicht eher die Wahrheit ſagen, bis ſie in Zorn gerathen. Nur aus Rache üben ſie die Tugend. Und einem ſolchen Manne ſollt' ich mein einziges Kind opfern? Nimmermehr! — Dieſen Schwarm von Freyern will ich mir vom Halſe ſchaffen. Am beſten, wenn ich ſie je eher je lieber einem wackern Jüngling in die Armee werfe. Möge er immerhin nur durch ſein Herz geadelt ſeyn.

Neunzehnte Scene.

Huntington. Lord Derby.

Huntington (haſtig.)

Mylord! Was hab' ich geſehn!

Lord Derby.

Nun was haben ſie denn geſehn?

Huntington.

Meiſterwerke der Kunſt!

Lord Derby.

Wo? wo?

Huntington.

Sie verſpotten mich durch dieſe Frage. Wo anders als in dem Saale, zu dem Sie mir den Schlüſſel gegeben? Welche Schätze liegen da vergraben!

Lord Derby.

Das Bild gleich neben der Thüre iſt nicht übel.

Huntington.

Eine Madonna von Raphael nicht übel! ich bitte Sie!

Lord Derby.

Das Bild, dem zweyten Fenſter gegenüber, ſcheint mir ziemlich kräftig.

Huntington.

Ziemlich kräftig! ein Rembrand! nur *ziemlich*!

Lord Derby.

Das Nachtſtück an der Ecke wird gerühmt.

Huntington (ſpöttiſch.)

Wirklich? ein Rubens! wird er doch gerühmt?

Lord Derby.

Es hat aber einen ſchlechten Rahmen.

Huntington.

Hohle der Henker den Rahmen! das Bild iſt ein Schatz?

Lord Derby.

Sie ſind ja ganz außer ſich?

Huntington.

Und Sie, Mylord, ſehr kühl. Verzeihen Sie, es iſt

Jammerſchade, daß eine ſolche Sammlung in dieſem Winkel der Erde und in Ihren Händen iſt.

Lord Derby.

Ey warum denn das? Kann ich denn nicht auch meine Freude daran haben?

Huntington.

Ich weiß wohl, daß Ein Kenner von Gefühl mehr werth iſt, als tauſend Gaffer — aber — verzeihen Sie, Mylord, meine empörte Kunſtliebe preßt mir die Wahrheit heraus —

Lord Derby.

Die Wahrheit bedarf nie der Verzeihung.

Huntington.

Sie wiſſen Ihren Reichthum nicht zu würdigen. Einen Saal voll Pfuſchereyen zeigen Sie Jedermann mit Wohlgefallen, und Ihre koſtbaren Originale verſchließen Sie.

Lord Derby.

Es wäre ja wohl möglich, daß ich mich allein im Stillen daran ergetzte.

Huntington.

Das würd' ich glauben; aber wer von einem Raphael ſagen kann, er ſey nicht übel, und von einem Rembrand: er ſey ſo ziemlich — erlauben Sie — der verſteht es nicht.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! (Laut.) Nun, es freut mich, daß ein Kenner in meinem Schloſſe etwas Merkwürdiges gefunden hat. Nun werden Sie ohne Zweifel um ſo lieber noch einige Monathe hier verweilen? vielleicht Dieß und Jenes copieren?

Huntington.

In welche Verſuchung führen Sie mich?

Lord Derby.

Sie können da täglich nach Belieben arbeiten und ſind ganz ungeſtört.

Huntington.

Ja, wenn ich hinter Schloß und Riegel nur der Kunſt leben dürfte.

Lord Derby.

Hinter Schloß und Riegel nun eben nicht. Sie werden das Fortepiano bemerkt haben, das mitten im Saale ſteht; da pflegt meine Tochter mehrere Stunden ſich zu üben. Aber das wird Sie ja nicht ſtören, und außer ihr kommt niemand dahin.

Huntington.

Doch. Mylord, das würde mich allerdings ſtören, und ohnehin hatte ich ſchon feſt beſchloſſen, Ihr Haus und die Inſel zu verlaſſen.

Lord Derby.

Ey, vor Kurzem waren Sie ja noch anderes Sinnes?

Huntington.

Freylich, aber nun —

Lord Derby.

Darf man wiſſen, *warum* Sie Ihren Vorſatz geändert?

Huntington.

Verzeihen Sie, Mylord —

Lord Derby.

Vielleicht hat der Baronet Ihnen Briefe mitgebracht?

Huntington.

Nein.

Lord Derby.

Oder Sie haben das Heimweh bekommen?

Huntington.

Auch nicht.

Lord Derby.

Oder —

Huntington.

Ich bitte, Mylord — Sie werden die Urſach' nicht errathen, und ſagen kann ich Sie nicht.

Lord Derby.

Warum denn nicht? die Wahrheit muß man nie verläugnen.

Huntington.

Nie verläugnen, ganz recht. Aber mich dünket, es ſey ein Unterſchied zwiſchen Schweigen und Verläugnen.

Lord Derby.

Kein großer.

Huntington.

Wenn Wahrheit nur mir und andern ſchaden würde —

Lord Derby.

So halten Sie für erlaubt zu ſchweigen?

Huntington.

Ja.

Lord Derby.

Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung. Doch es mag gelten. Es iſt zum wenigſten kein Verrath an der Wahrheit, folglich auch ſchon ſelten genug. Aber wie, mein Herr, wenn man Ihre Gründe erriethe? würden Sie dann noch die Wahrheit verheimlichen?

Huntington.

Wenn man ſie erriethe —

Lord Derby.

Ja. Wenn ich zum Exempel ſpräche: Sie ſind in meine Tochter verliebt! — Was würden Sie antworten?

Huntington.

Ich würde ſagen: Ja Mylord.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! Bravo!

Huntington.

Ich würde Sie bitten, eine Neigung, die ich vergebens zu bekämpfen geſtrebt, für keine Verletzung des heiligen Gaſtrechts zu achten, ſondern mich — den vor ſich ſelber Fliehenden — mit Güte zu entlaſſen.

Lord Derby.

Nun, nun, meine Tochter iſt hübſch. Ich finde das ganz natürlich. Aber darum brauchen Sie nicht zu gehen.

Huntington.

Ja darum:

Lord Derby.

Sie ſind ein ehrlicher Mann, und wenn Sie mir nur verſprechen, meine Tochter nie errathen zu laſſen —

Huntington.

Das *kann* ich nicht verſprechen.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo!

Huntington.

Ich bin Herr über meine Zunge, aber nicht über mein Auge.

Lord Derby.

Ein braver Mann beherrſcht beyde.

Huntington.

Und wenn er, nach redlichem Kampfe, doch zu unterliegen fürchtet, ſo flieht er die Gefahr.

Lord Derby.

Soll ich minder gut von Ihnen denken.

Huntington.

Es wird mich ſchmerzen, doch lieber das, als Sie hintergehen.

Lord Derby.

Hm! hm! ich laſſe Sie ungern von mir. Freylich, Ihr Stand befeſtigt eine Kluſt zwiſchen Ihnen und meiner Tochter —

Huntington.

Das weiß ich.

Lord Derby.

Aber vielleicht ſind Sie von Adel?

Huntington.

Nein.

Lord Derby.

Wer weiß. Der Nahme Huntington iſt alt und berühmt.

Huntington.

Nicht durch mich.

Lord Derby.

Ein Huntungton wurde im Jahr 1397 unter Richard dem Zweyten zum Herzog von Exetre erhoben.

Huntington.

Ich habe nicht die Ehre von ihm abzuſtammen.

Lord Derby.

Vielleicht doch, von einer Seitenlinie?

Huntington.

Schwerlich.

Lord Derby.

Beſinnen Sie ſich. Denn wenn Sie mir darüber einige Beweiſe bringen könnten. — Einige nur, ich würde es ſo genau nicht nehmen.

Huntington.

Nein. Mylord, das kann ich nicht. Es wäre mir freylich ein leichtes, ein halbes Dutzend Taufſcheine zu fabriziren, aber laſſen Sie mir den Stolz, daß wenigſtens mein Herz Ihrer würdig blieb.

Lord Derby (ausbrechend.)

Du ſollſt ſie haben! und kein Anderer auf der Welt.

Huntington.

Mylord —

Lord Derby.

Willſt du ſie nicht haben? Willſt du nicht?

Huntington.

Mein Gott ja —

Lord Derby.

Nun, du ſollſt Sie haben. Seit zwanzig Jahren hab' ich in meiner Einöde auf einen wahrhaften Menſchen gewartet; endlich iſt einer gekommen! ich werde kein Narr ſeyn, ihn wieder fort zu laſſen.

Huntington.

Iſt's ein Traum!

Lord Derby.

Ein Traum iſt eine Lüge, und mit Lügen gebe ich mich nicht ab. Vier Monathe biſt du hier, täglich hab' ich dich geprüft und immer rein erfunden. Stamme du meinetwegen von einem Kohlenbrenner ab. Du wirſt Lord Derby's Eidam.

Huntington.

Großer Gott! Wodurch hab' ich verdient —

Gouv. Armes Kind, ich beklage dich! wir haben eine Schlange erwärmt.

Hettm. Einen Drachen.

Gouv. Jede Schwachheit kann mein Herz verzeihen, aber Undank iſt ein ſchwarzes Laſter. Führt ihn fort: Euer Leben haftet für ihn.

Hettm. Komm! komm! ich will dir das Quartier beſtellen. Brod ohne Sonne, und Waſſer ohne Luft, verſtehſt du mich? er ſoll kirre werden.

Kudr. (die Hände ringend.) Ach! mein edler Graf! meine armen Brüder!

(Ab mit Hettmann und der Wache.)

Achte Scene.

Gouverneur und Afanaſja.

Gouv. Es gibt Verbrechen, die das Herz empören, Menſchenhaß erzeugen, und angebornes Wohlwollen in Grauſamkeit verwandeln. Der tückiſche Böſewicht hat mit meinem Herzen ſein Spiel getrieben, er ſoll mich kennen lernen.

Afan. (zu ſeinen Füßen.) Gnade, mein Vater! ich lieb' ihn noch!

Gouv. Schäme dich! Steh auf und ſpare deine Worte, ſie ſchänden dich und mich. Haſt du vergeſſen, daß deines Vaters Ehre und Leben auf dem Spiel ſtehen? oder hat der Bube dich durch einen Zaubertrank berauſcht? iſt dir beydes gleichgültig geworden?

Afan. O nein! mit meinem Blute —

Gouv. Das erwarte ich von meiner Tochter. Jetzt müſſen wir eilen, die Gefahr iſt nahe. Setze dich und ſchreib.

Afan. (erſchrocken.) Was?

Gouv. Benjowsky iſt der Rädelsführer. Haben wir ihn in unſerer Gewalt, ſo ſind die übrigen unnütze Glieder ohne Haupt. Schreib'!

Afan. (zitternd.) Was ſoll ich ſchreiben?

Gouv. Er wird ſein Schickſal ahnen; er wird ſich

Lord Derby.

Durch deine Redlichkeit.

Huntington.

Was mir ſo oft Palläſte verſchloß —

Lord Derby.

Das öffnet dir hier die Herzen. Du haſt mich wohl bisweilen für einen verdammten Sonderling gehalten? Ich ſpielte nur Komödie mit dir; denn leider hat man mich ſo oft betrogen, daß ich endlich wieder Willen zu ſolchen Künſten mich erniedrigen mußte, um die Menſchen zu entlarven. Siehſt du, darum hab' ich einen elenden Park angelegt; hätteſt du ihn ſchön gefunden, ſo ſchrieb ich deinen Nahmen auf die große Liſte. Darum hing meine Gallerie voll ſchlechter Copien; hätteſt du ſie gelobt, ſo wäreſt du ein Schmeichler. Darum hab' ich den Rembrand ſo ziemlich, und den Raphael nicht übel genannt; wäreſt du nicht ins Feuer gerathen, ſo hätte ich dich zum Teufel gejagt. Nun, du magſt dir ſelber ins Gedächtniß rufen, auf wie mancherley Weiſe ich, während deines Aufenthalts, dir auf den Zahn gefühlt. Jetzt bin ich meiner Sache gewiß. Du wollteſt gehn, um meine Tochter nicht zu verführen. Du wollteſt dir auch keine Verwandtſchaft andichten, um durch eine Lüge, die ich dir ſo leicht machte, mein Schwiegerſohn zu werden. Darum ſollſt du ſie haben, Gott verdamme mich! Du und kein Anderer!

Huntington.

Edler Lord! die gute Meinung, die Sie von mir hegen — ich fühle, daß ich Sie nicht ganz verdienen würde, wenn ich die Erinnerung unterdrückte: was wird die Welt dazu ſagen?

Lord Derby.

Ey das iſt nicht meine Sorge, ſondern die elende Sorge der Welt. Möge ſie ſagen was ihr beliebt. Ich ſitze hier auf meiner Inſel, und höre es nicht; und wenn ichs auch hörte, was kümmerts mich? ſollt ich darum dem Glück entſagen, einen Freund, einen Sohn zu gewinnen, dem ich unbedingt vertrauen darf? — Vertrauen, des Lebens ſchöne Blüthe! Der junge Baum iſt überſchneyt damit, aber zähle im Herbſte die Früchte. Mir iſt das höchſte Glück auf Erden, von wahrhaften Menſchen mich geliebt zu wiſſen; wenn nicht bey jedem Blick, bey jedem Worte ſich der Argwohn aufdringt: meint ers auch ſo? ſpricht er mir nicht nach dem Munde? wenn ich die ſüße Ueberzeugung hege: wie er geſprochen hat, ſo denkt er auch!

Huntington.

Das genügt Ihnen, aber Ihrer Tochter?

Lord Derby.

O, mit der bin ich ſchon fertig. Und du? willſt du mich zum Erſten Mahle hintergehn? Haſt du nicht in ihren Augen geleſen?

Huntington.

Liebende ſchmeicheln ſich ſo leicht.

Lord Derby.

Ihre Augen ſind ſo wahr als ihre Zunge. Du haſt recht geleſen.

Huntington.

Ich war ſo kühn es zu vermuthen, und eben darum wollte ich meine Abreiſe beſchleunigen.

Lord Derby.

Jetzt bleibſt du hier, aber für immer. Nicht wahr, du wirſt dieſe Einöde nicht verlaſſen, bis mich der Tod ins ſchöne Land der Wahrheit führt?

Huntington.

Mein Vater! nie!

Zwanzigſte Scene.

Evelina. Die Vorigen.

Lord Derby.

Eveline, du kommſt wie gerufen. Unſer Gaſt will fort.

Evelina.

Will fort?

Lord Derby.

Du erſchrickſt?

Evelina.

Ja.

Lord Derby.

Es betrübt dich?

Evelina.

Ja.

Lord Derby.

Bravo! Sehen Sie Freund, alle die Londner Puppen hätten ſich geziert, ſie aber iſt meine Tochter, ſie ſpricht wie ſie fühlt. — Nun, Eveline, es gibt noch ein Mittel, ihn hier zu behalten, und das Mittel ſteht in deiner Hand.

Evelina.

O, dann bleibt er gewiß.

Lord Derby.

Du mußt dich entſchließen, ihn zu heirathen. — Nun? Du erſchrickſt ja ſchon wieder?

Evelina.

Ja, aber —

Lord Derby.

Was aber?

Evelina.

Lieber Vater, muß ich auch das ſagen?

Lord Derby.

Freylich, heraus damit.

Evelina.

Es war ein freudiger Schrecken.

Lord Derby.

Recht ſo.

Huntington.

Miß, Ihres Vaters Güte erlaubt mir die kühnſten Hoffnungen.

Evelina.

Ja, mein Vater iſt ſehr gut!

Huntington.

Sie beſtätigen mein Glück?

Evelina.

Mein eignes.

Lord Derby.

Na, das nenn' ich doch Wahrheit. Aber, Eveline, von der verwünſchten Inſel kommſt du nicht weg.

Wo könnt' ich lieber als bey ihm ſeyn?

Lord Derby.

Und bey mir, will ich hoffen?

Evelina.

Und bey meinem Vater.

Lord Derby.

Das kam ſo nachgehinkt, ich will es aber doch für wahr halten.

Evelina.

Es iſt wahr.

Lord Derby.

So möge es denn auf dem feſten Lande ſtürmen! Glück und Wahrheit finden ihre Freyſtatt auf dieſer kleinen Inſel. Drey wahrhafte Menſchen, die ſich lieben, auf Einer Quadratmeile. Wahrlich! Eine Bevölkerung, deren kein Land in Europa ſich rühmen darf!

(Der Vorhang fällt.)

Die Quäker.

Schauſpiel
in einem Aufzuge.

Perſonen.

Der engliſche General Howe.
Lieutenant Howe, ſein Sohn.
Sein Adjutant.

Walther Mifflin	Quäker.
Eduard Mifflin	
Maria Milford	

(Das Stück ſpielt in der Zeit des amerikaniſchen Krieges. Der Schauplatz iſt in Penſylvanien, unweit Philadelphia im engliſchen Hauptquartier; ein Zimmer des Generals, mit einem daran ſtoßenden Cabinete.)

Erſte Scene.

Der General. Der Adjutant.

General (zu dem Adjutanten der eben herein tritt.)

Nun, Herr Adjutant, noch keine Nachricht von meinem Sohne?

Adjut. (zuckt die Achſeln.) Noch nicht.

Gen. Keine Spur von dem ganzen Detaſchement?

Adjut. Keine.

Gen. Es ſollte ſchon geſtern im Lager wieder eintreffen.

Adjut. So lautete die Ordre.

Gen. Mir ahnet Schlimmes.

Adj. Woher die Gefahr? Feindliche Truppen ſind nicht in der Nähe, und die ganze Gegend iſt nur von Quäkern bewohnt.

Gen. Die auch Männer ſind.

Adjut. Nicht doch. Wenn man einem dieſer Männer einen Backenſtreich gibt, ſo hält er den andern Backen hin und erbittet ſich noch einen.

Gen. Auch die Geduld hat ihre Grenzen. Das Fouragiren iſt ohnehin ein gehäſſiges Handwerk, und ich fürchte meines Sohnes Wildheit.

Adjut. Er iſt ein braver junger Mann.

Gen. Oft ausgelaſſen.

Adjut. In ſeinen Jahren —

Gen. (lächelnd.) Ja ja, Herr Adjutant, die Menſchen wiſſen ſich immer zu tröſten, wenn ſie Thoren oder Verbrecher ſind Zu jung — zu alt — ein Rauſch — eine Leidenſchaft — lauter Entſchuldigungsgrunde für dumme oder ſchlechte Streiche. Ich wünſchte, daß mein Sohn deren nicht bedürfte, und doch fange ich an, es zu fürchten.

Adjut. In Feindes Lande hält man ſich freylich manches für erlaubt —

Gen. Feindes Land iſt Gottes Erdboden; den ſollte man nie mit Verbrechen beſudeln. Und nun vollends dieſes Penſylvanien! Das einzige Land in Amerika, das ſeinen Urbewohnern nicht geraubt, ſondern mit deren freyen Zuſtimmung erworben worden; vielleicht das einzige Land auf der Welt, in dem kein Fluch den Urſprung der Herrſchaft belaſtet. Dennoch höre ich täglich von Exceſſen.

Adjut Der engliſche Soldat betrachtet jeden Einwohner als einen Rebellen gegen ſein Vaterland; das bringt ihn auf, das macht ihn wild. Noch vor wenigen Minuten kam ein alter Quäker ohne Paß in's Lager, den ich nur mit Mühe vor Mißhandlungen ſchützen konnte.

Gen. Was wollte er?

Adj. Mit Euer Excellenz begehrt er zu ſprechen. Noch nie ſah ich einen Menſchen, der Spott und Uebermuth mit ſolcher Gelaſſenheit ertrug.

Gen. Führen Sie ihn herein.

(Adjutant ab.)

Gen. (allein.) Um dieſer Gelaſſenheit willen verhöhnte man ihn? — Auch eine Verkehrtheit der Menſchen, daß ſie ihres Gottes Lehren mit denſelben Lippen bekennen und verſpotten.

Zweyte Scene.

Der General. Walther Mifflin. Der Adjutant.

Gen. Wer ſeyd Ihr?

Walther. Walther Mifflin.

Gen. Ein Quäker?

Walther. Ja, Freund Howe.

Gen. Wo kommt Ihr her?

Walther. Aus der Grafſchaft Kent.

Gen. Was wollt Ihr?

Walther. Mit Dir reden.

Adjut. (reißt ihm den Hut vom Kopfe.) Unverſchämter!

Den General dutzt man nicht, und behält auch nicht in ſeiner Gegenwart den Hut auf dem Kopfe.

Walther. Eure Gebräuche ſind mir unbekannt. Ich habe noch nie einen General geſeh'n; aber ich weiß, daß jeder Menſch mein Bruder iſt. Den Hut hab' ich mein Lebelang auf dem Kopfe getragen. Er iſt ein Stück meiner Kleidung, und wenn ich vor einem Könige ſtünde, würde ich ihn nicht abzieh'n. Hab' ich Dich dadurch beleidigt Freund Howe? Das wäre mir leid. Ich trage meinen Hut vor Gott, warum nicht vor Dir?

Gen. Ich kenne Eure Sitten. Geben Sie ihm den Hut zurück. (Der Adjutant gehorcht; Walther ſetzt den Hut gelaſſen wieder auf.)

Gen. Jetzt rede, weſſ' Standes biſt Du?

Walther. Ich bin ein Bauer aus der Grafſchaft Kent.

Gen. Wer ſchickt Dich her?

Walther. Die Gemeinde der Quäker.

Adjut. (ſpöttiſch.) Einen Bauer?

Walther. Wir ſind einander Alle gleich.

Gen. Was verlangt die Gemeinde?

Walther. Du weißt, daß wir Quäker in keinen Streit uns miſchen, am wenigſten mit den Waffen. Alle Menſchen ſind unſere Brüder; auch Ihr. Bewaffnet ſeyd Ihr zu uns gekommen, wir haben uns nicht widerſetzt. Wir ſpeiſen und tränken Euch freywillig; das thun wir jedem Hungrigen oder Durſtigen. Warum plündern uns Deine Soldaten?

(Während dieſer Rede iſt eine Ordonanz herein gekommen, und hat dem Adjutanten einige Worte in's Ohr geflüſtert. Beſtürzt geht er ab.)

Gen. Ihr ſeyd Rebellen.

Walther. Mit nichten. Wir gehorchen der Obrigkeit, der Gott Macht über uns verliehen. Hat er Euch dieſe Macht beſchieden, ſo dulden wir es und ſchweigen. Will Dein König unſer Vater werden, ſo trete er die Kinder nicht mit Füßen. Darum bitten wir. Das Uebrige ſtellen wir Gott anheim.

Gen. Warum biſt Du ohne Paß gekommen?

Walther. Ein Menſch darf gehen, wohin er will.

Gen. Auch im Kriege?

Walther. Wir kennen den Krieg nicht.

Gen. So ſchafft ihr ſelber aus Eigenſinn Euch Hinderniſſe.

Walther. Wenn wir Päſſe von Euch nähmen, ſo hieße das: die ſogenannten Rechte des Krieges anerkennen, und das wäre ſündlich.

Gen. Seltſame Grundſätze!

Walther. Wenn Du ſie nicht billigeſt, ſo verachte ſie nicht; denn ſie gründen ſich auf Recht und Menſchenliebe.

Gen. Wenn Du meinen Schutz verſchmähſt, wie kann ich Dir bürgen für jeden Unfall?

Walther. Was mir zuſtößt, werde ich tragen mit Gelaſſenheit und Muth.

Gen. Und die Quelle dieſes Muthes?

Walther. Mein Glaube, mein Gewiſſen.

Gen. Wie aber, wenn ich vor Eure Bethhäuſer Soldaten ſtellte, und Euch bey Lebensſtrafe den Eingang unterſagte?

Walther. Wenn der Geiſt mich triebe, ſo ginge ich doch.

Gen. Dem Tode entgegen?

Walther. Ja.

Gen. Ihr haltet Euch für begeiſtert?

Walther. Warum nicht, Freund Howe? Alle guten Gedanken kommen von Gott. Das wußten ſchon die Heiden, wußten Marc-Aurel und Epictet.

Gen. Du biſt kein Bauer.

Walther. Ein Bauer aus der Grafſchaft Kent.

Gen. Du biſt ein Spion.

Walther. Nein.

Gen. Schwöre mir.

Walther. Wir ſchwören nie.

Gen. Soll ich Euern bloßen Worten trauen?

Walther. Ja, denn wir lügen nie.

Gen. Im Schatten Eurer Bäume mögen ſolche Grundſätze ein Häuflein Menſchen beglücken; für einen Staat wären ſie verderblich.

weigern, meinen Befehlen zu gehorchen. Nur du kannſt ihn hierher locken. Larve für Larve. Schreib' ihm ein Briefchen zärtlich und ſüß; lade ihn ein —

Afan. Nimmermehr!

Gouv. Wie? du wollteſt —

Afan. Ich kann nicht, mein Vater!

Gouv. Ha! undankbare Dirne! Soll deiner Mutter Segen von deines Vaters Fluch zernichtet werden?

Afan. Halten Sie ein!

Gouv. So ſetze dich und ſchreib!

Afan. (ſetzt ſich an den Tiſch.) Sein Todesurtheil?

Gouv. Vielleicht.

Afan. Es iſt das meinige!

Gouv. Gleichviel.

Afan. Ich bin bereit.

Gouv. (dictirt.)

Afan. (ſchreibt zitternd.)

Gouv. »Lieber Graf! Ich muß Sie ſprechen, noch »in dieſer Nacht. Kommen Sie eilig. Feodora wird am »Pförtchen Sie erwarten. Fliegen Sie in die Arme Ihrer Afanaſſja.«

Afan. Es iſt geſchehen.

Gouv. (überſieht, was ſie geſchrieben.) Kaum leſerlich, doch ſchon gut. Jetzt verſiegle ſchnell.

Afan. (reißt, indem ſie verſiegelt, unvermerkt eine rothe Bandſchleife vom Buſen und verbirgt ſie in das Billet.)

Gouv. (ruft heraus.) Ordonanz!

Ordonanz (tritt herein.)

Gouv. Dieß Billet zum Grafen Benjowsky, und ſprich, das Fräulein habe dich geſchickt, hörſt du?

Ordon. Ganz wohl. (Ab.)

Gouv. Leg' dich ſchlafen, Mädchen, ich will für euch wachen. Geh und bitte Gott in deinem Abendſegen, daß er dieſe Leidenſchaft in deiner Bruſt erſticke. Gedenke deiner Mutter! (Gerührt ihre Hand ergreifend.) Gedenke deines alten Vaters! (Ab.)

Afan. (allein.) Vater? — Mutter? — Gott verzeih es mir! ich denke nur an ihn! — Schlafen? und Benjowsky in Gefahr? — beten? — ach! das hilft ihm nicht!

Walther. Ich bin nicht gekommen, Freund, um mit Dir zu diſputiren. Wir laſſen Jeden bey ſeinem Glauben. Mußt Du das Schwert in Deiner Rechten ſchwingen, ſo trage wenigſtens in der Linken den Oehlzweig der Barmherzigkeit. Es wird Dir Ehre bringen, wenn Deine Krieger keine Räuber ſind.

Gen. Du redeſt ſehr verwegen.

Walther. Ich rede nur die Wahrheit.

Gen. Hat das Schickſal Deinen Muth ſchon oft durch Leiden geprüft?

Walther. Gott hat mir dieſe Gnade noch nicht erwieſen.

Gen. Und dennoch glaubſt Du in der Prüfung zu beſteh'n?

Walther. Das glaube ich.

Gen. Geiſtlicher Stolz!

Walther. Der ſey ferne!

Dritte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen.

Adjut. Herr General, ich bringe eine Trauerbothſchaft.

Gen. (bang.) Mein Sohn —

Adjut. Leider betrifft ſie ihn. Faſſen Sie ſich.

Gen. Herr Adjutant, ich bin Soldat. Keine Vorrede.

Adjut. Das Detaſchement iſt zurückgekommen; allein Ihr Sohn —

Gen. Nun?

Adjut. Er iſt geblieben.

Gen. Ha! — Mein William! (er ſucht ſich zu faſſen.) Wo? Wie?

Adjut. Die Quäker haben ihn erſchlagen.

Gen. Die Quäker?!

Walther. Freund, Du irrſt. Die Quäker vergießen kein Blut.

Adjut. Die Soldaten bezeugen es einſtimmig. Noch mehr: ſie haben den gefangen, der an ihrem Sohne die That verübte.

Gen. Der Mörder meines Sohnes in meiner Gewalt!

Walther. Aber kein Mitglied unſerer Gemeinde.

Gen. Das 'wird ſich finden. Du ſiehſt, Walther Mifflin, daß dieſer Augenblick Deiner Bothſchaft ungünſtig iſt. Der nächſte wird entſcheiden, was ich von Dir und Deiner Gemeinde denken, und wie ich Euch behandeln ſoll. Bis dahin biſt Du mein Geſangener.

Walther. Ich bin ein freyer Mann.

Gen. Ohne Widerrede. Du gehſt in dieſes Cabinet und erwarteſt Dein Schickſal. Wehe Dir! wehe Euch allen, wenn meines Sohnes Blut Rache von mir heiſcht!

Walther. Freund, übereile Dich nicht.

Gen. Geh, Du bleibſt in meiner Gewalt.

Walther. Nur in Gottes Gewalt. (Ab.)

Gen. Jetzt führen Sie den Mörder her.

Adjut. Warum wollen Sie durch ſeinen Anblick Ihr Herz zerreiſſen?

Gen. Ich muß ihn ſeh'n! Ich muß erfahren, ob ich meinen Sohn beweinen darf.

(Adjutant ab.)

Gen. Ein ſchwerer Kampf ſteht mir bevor. Ich ſoll den Vater vom Richter trennen. O William! William! Dein blutiger Schatten ſoll dieſe Heuchler entlarvt erblicken!

Vierte Scene.

Der General. Eduard Mifflin. Der Adjutant (mit einem Degen unter dem Arm.)

Gen. Biſt Du meines Sohnes Mörder?

Eduard. Ich bin kein Mörder.

Gen. Sprich, was geſchah? Und rede wahr bey Deinem Leben!

Eduard. Ich log nie. In einem ſtillen Thale ſtehen zerſtreute Hütten, von fleißigen Landleuten bewohnt. Geſtern, als die Morgenröthe anbrach, weckte mich ein Gekreiſch aus dem Schlummer. Ich fahre auf — ich ſtürze hinaus — die Jammertöne ſchallen aus einem nahen Hauſe, das meine Braut bewohnt. Ich renne hin — mehrere, gleich mir geweckt, folgen mir. Das Haus wird von Soldaten geplündert. In einer verſchloſſenen Kammer höre ich die kreiſchende Stimme meiner Braut. Ich ſprenge die Thür mit einem Fußtritt — ich erblicke einen jungen Officier, der ihre wehrloſe Unſchuld mißhandeln will. Mich ergreift die Wuth — ich reiſſe ihm den Degen von der Seite — er zieht ein Piſtol — in dem Augenblicke, da er es auf mich abdrücken will, ſtoße ich ihn nieder. Ich bin kein Mörder.

Gen. (nach einer ſchmerzlichen Pauſe zu dem Adjutanten.) Iſt das wahr?

Adjut. (zuckt die Achſeln.)

Gen. (ſchlägt die Hände vor das Geſicht. Nach einer Pauſe ſpricht er mit Scham und Wehmuth.) Wo iſt meines Sohnes Degen?

Adjut. Hier.

Gen. (nimmt ihn ſeufzend, und legt ihn auf den Tiſch. Dann wendet er ſich zu Eduard.) Sprich weiter.

Eduard. Meine Brüder hatten ſich indeſſen bewaffnet mit Allem, was ihnen unter die Hände kam. Ich geſellte mich zu ihnen. An Zahl waren wir den Plündernden nicht gewachſen, aber Räuber ſind feige. Sie flohen — wir verfolgten ſie — ich der Erſte. Die Hitze führte mich zu weit. Ich wurde gefangen. Nun weiſt Du Alles.

Gen. Junger Menſch: geſetzt, Du haſt verzeihlich gehandelt, als Du Deiner Braut zu Hülfe eilteſt —

Eduard. Nur geſetzt?

Gen. Was mag Dich entſchuldigen, als die Gefahr von ihr abgewendet war, daß Du mit dem Degen in der Fauſt meines Königs Truppen verfolgteſt?

Eduard. Ich that Unrecht vor Gott.

Gen. Biſt Du ein Quäker?

Eduard. Ja.

Gen. Haſt Du die Lehren Deiner Gemeinde befolgt?

Eduard. Nein.

Gen. So biſt Du doppelt ſtrafbar. Als Rebell ſtehſt Du vor *meinem* Richterſtuhl. Du haſt gegen Deinen König die Waffen getragen; Du mußt ſterben.

Eduard. Ich habe den Tod verdient. Nicht als Revell, aber als Uebertreter von Gottes Geſetzen. Du biſt nur das Werkzeug der gerechten Strafe. Vollziehe ſie.

Gen. Wie nennſt Du Dich?

Eduard. Eduard Mifflin.

Gen. Mifflin? Wie? — Ich kenne einen Walther Mifflin —

Eduard. Der iſt mein Vater.

Gen. Ha! dieſe Rache hab' ich nicht herbey geführt, aber ſie iſt ſüß! — Weißt Du, wo Dein Vater in dieſem Augenblicke ſich befindet?

Eduard. Er ging nach Philadelphia, um mit den Brüdern ſich zu berathen.

Gen. Er iſt hier.

Eduard. Hier?!

Gen. Im nächſten Zimmer.

Eduard. Ach! zum Erſtenmahl in meinem Leben muß ich meines Vaters Antlitz ſcheuen! — Doch nein, Er wird mich bedauern! Ich werde mit ſeinem Segen aus der Welt gehen. Freund! Laß mich meines Vaters Knie umfaſſen, ehe ich ſterbe.

Gen. Ja. Du ſollſt ihn ſehen. Ich werde nicht mehr *allein* den Vaterſchmerz tragen. Auge um Auge iſt Eure Lehre; Sohn um Sohn. Ich werde ſeine Klagen hören, ſeine Thränen ſehen, und ſein Jammer wird den Meinigen lindern. (Er öffnet das Cabinet.) Heraus, Walther Mifflin!

Fünfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Jetzt beweiſe Deinen ſtarken Glauben. Das Unglück hat an Deine Thür geklopft.

Walther (ohne noch ſeinen Sohn gewahr zu werden.) Ich rufe nicht: herein! Aber ich erſchrecke nicht, wenn es die Thür öffnet.

Gen. *Dein* Sohn iſt *meines* Sohnes Mörder.

Walther. Nein.

Gen. Da ſteht er. Frag' ihn ſelber.

Walter (ſtutzt.) Eduard! Biſt Du hier?

Eduard. Ja, mein Vater.

Walther. Wie kommſt Du hierher?

Eduard. Ich wurde gefangen.

Gen. Mit den Waffen in der Hand.

Walther. Iſt das wahr?

Eduard. Ja mein Vater.

Walther. Erzähle mir Alles.

Eduard. Die Wohnung meiner Braut wurde geplündert, ſie ſelbſt gemißhandelt.

Walther. Da griffſt Du zu den Waffen.

Eduard. Ja.

Walther. Haſt Du blut vergoſſen?

Eduard. Den Offizier ſtreckt' ich zu Boden, die Uebrigen flohen.

Walther. Wie wurdeſt Du gefangen?

Eduard. Ich verfolgte die Fliehenden zu hitzig.

Gen. Nun, Walther Mifflin?

Walther. Armer Verirrter! Du haſt das Schwert gezückt, Du haſt einen Menſchen erſchlagen — die Gemeinde ſtößt Dich aus — Du biſt mein Sohn nicht mehr.

Eduard. Wehe mir!

Walther. Wehe Dir!

Gen. Wie ſteht es jetzt um Deinen Gleichmuth?

Walther. Ich bin ein Menſch. Gott züchtigt mich.

Gen. Du ſeufzeſt?

Walther. Ich ſeufze, aber ich halte ſtill.

Eduard. Walther Mifflin, ich darf Dich nicht mehr Vater nennen, aber auch der Irrende bleibt Dein Bruder.

Walther. Ja, Eduard Mifflin.

Eduard. Verzeihe Deinem Bruder!

Walther. Ja, ich verzeihe Dir.

Eduard. Ich gehe zum Tode.

Walther. Verſöhne Dich mit Gott.

Eduard. Verſöhne Du mich mit der Gemeinde.

Walther. Sie wird für Dich bethen.

Eduard. Schütze Marien.

Walther. Sie bleibt meine Tochter.

Eduard. Du weißt, ich war ein guter Menſch, bis zu dieſem unſeligen Tage.

Walther. Ja, Eduard Mifflin, Du warſt ein guter, frommer Menſch.

Eduard. Und ein gehorſamer Sohn.

Walther. Ja, das warſt Du.

Eduard. Erinnere Dich meiner ohne Schmerz.

Walther. Mit Wehmuth.

Eduard. Nur einen Augenblick überwältigte mich das Böſe.

Walther. Ich verdamme Dich nicht.

Eduard. Und Gott wird mir ein gnädiger Vater ſeyn!

Walther. Das wird er.

Eduard. Warum nicht Du?

Walther (von dieſem Vorwurfe ergriffen, breitet ſeine Arme nach ihm aus.) Mein Sohn!

Eduard (in ſeinen Armen.) Ich darf noch einmahl Dich Vater nennen! Nun will ich gern ſterben!

Walther (auf den General deutend.) Suche zuvor dieſes Bruders Verzeihung.

Eduard. Vergib mir, mein Bruder!

Gen. Nimmermehr!

Eduard. Ich bitte nicht um mein Leben, nur fluche mir nicht!

Gen. Ja, ich fluche dem Mörder meines Sohnes!

Eduard. Und ich ſegne Dich ſterbend.

Gen. (zum Adjutanten.) Führen Sie ihn fort. Nach einer Stunde zum Tode

Eduard. Leb wohl, Vater!

Walther. (legt die Hände auf ihn und bethet ſtill.) Jetzt geh, mein Sohn.

Eduard. Wir ſehen uns nicht wieder!

Walther. Dort! — Bald!

Eduard Grüße meine Mutter und Marien. (Ab mit dem Adjutanten.)

Walther (bethet ſtill.)

Gen. Nun, Walther Mifflin? Du biſt erſchüttert?

Walther. Gott ſchenkt mir Kraft!

Gen. Du bitteſt nicht einmahl für Deinen Sohn?

Walther. Nein.

Gen. Hartherziger!

Walther. O Freund! Du ſiehſt das Blut in meinem Herzen nicht! Aber ich ringe, und Gott ſchenkt mir Kraft!

Gen. Haſt Du der Söhne mehrere?

Walther. Nur dieſen Einzigen.

Gen. Er geht zum Tode, und Du verlierſt kein Wort um ihn?

Walther. Er hat's verſchuldet.

Gen. Ich habe noch drey Söhne, aber dieſe fromme Kälte iſt mir ein Gräuel.

Walther. Ich bedaure Dich.

Gen. Du zwingſt mir eine Art von Bewunderung ab. Wir wollen Freunde ſeyn.

Walther. Wir ſind Brüder.

Gen. Wir wollen miteinander das Schickſal unſerer Kinder beweinen.

Walther. Freund Howe, mich ſendet die Gemeinde der Quäker. Ihre Bitte hab' ich Dir vorgetragen; gib mir eine gute Antwort, und laß mich ziehen.

Gen. Wie mag ich in dieſem Augenblicke Dir eine gute Antwort geben? Ich bin Vater.

Walther. Ich auch.

Gen. Verweile noch in jenem Cabinette. Ich will mich ſammeln.

Walther (indem er geht.) Ich bin geſammelt. Gott iſt mir gnädig.

Sechste Scene.

Der General allein.

Mich nennen die Schmeichler einen Helden, weil ich mit kaltem Blute 20,000 Bajonette zum Würgen commandire; doch wer iſt hier der Held? — Nicht auf dem Bette der Ehre iſt mein Sohn gefallen — ſtrafbar muß ich ihn nennen — und dennoch kann ich den blutigen Groll gegen ſeinen Mörder nicht bekämpfen. Hingegen dieſer Quäker, dieſer ſchlichte Landmann, der ſein eigenes Kind durch meines Sohnes böſe That verliert, und dennoch ſeinen Feind ſegnet — wahrlich! Er iſt der Held! — Was brüſten wir uns denn mit Philoſophie, wenn in der Prüfung nur der Glaube beſteht? —

Siebente Scene.

Der General. Der Adjutant (athemlos.)

Adjut. Herr General — Ihr Sohn — er lebt — verwundet zwar, doch nicht gefährlich.

Gen. (außer ſich.) Um Gottes Willen! Täuſchen Sie mich nicht!

Adjut. Wie dürft' ich wagen? Ich hab' ihn geſeh'n.

Gen. Er iſt hier?

Adjut. Eben als ich vom Profos komme, zu dem ich den Gefangenen geführt, ſah' ich von ferne die Straße herauf ein Menſchengewühl ſich wälzen, in deſſen Mitte ein blaſſer junger Mann, auf einem Pferde ſich mühſam haltend, hervorragte. Ich trete näher, und höre mit Entzücken von tauſend Stimmen den freudigen Zuruf wiederholen: Willkommen! Willkommmen! Der Sohn unſers wackern Generals! Ich dränge mich durch bis zu dem Roſſe. Nun werd' ich erſt gewahr, daß ein junges Mädchen es beym Zügel führt, und ſittſam um ſich ſchaut, und freundlich bittet, ihr Platz zu machen. Ich helfe ihr aus dem Getümmel. Ihr Sohn erkennt mich. Es ſtanden Thränen in ſeinen Augen. Er iſt in der rechten Seite verwundet. Viel Blut hat er verloren, doch ſeinem Leben droht keine Gefahr. Ich ſelber habe ihn vom Pferde gehoben. Er bittet um Erlaubniß, vor ſeinem Vater erſcheinen zu dürfen.

Gen. O warum fliegt er nicht in meine Arme? Warum ihn erſt melden? — Doch Sie hatten Recht. Ihn erinnerte ſein Gewiſſen, daß er ſeines Vaters Zorn verſchuldete. Er ſoll kommen. Er ſoll keinen weichherzigen Thoren an mir finden.

Adjut. Da iſt er ſchon.

Achte Scene.

William Howe. Die Vorigen.

Gen. (ihn mit off'nen Armen entgegen ſtürzend.) Ha! William! Du lebſt! — (ſich plötzlich beſinnend.) Ihr Diener, Herr Lieutenant.. Wo haben Sie Ihren Degen?

William. Mein Vater!

Gen. Ich bin General.

William. Wenn der Vater mich verſtößt, wie ſoll ich vor dem General beſtehen?

Gen. Rapport, Herr Lieutenant.

William. Ich verdiene Ihren Zorn — aber ich ertrage ihn nicht! (Er wankt.)

Adjut. (ihn unterſtützend.) Schonung dem Verwundeten.

Gen. William, Du wankſt? — Du wirſt noch bleicher? — Setze Dich — nun ja, ich bin Dein Vater noch. Verdiene meine Nachſicht durch Aufrichtigkeit. Verhehle mir nichts.

William. Ihren Auftrag hatt' ich erfüllt, keinen Feind getroffen. Wir kehrten im Dunkeln heim. Hunger und Durſt peinigte die murrenden Soldaten. Wir kamen gegen Morgen an zerſtreute Hütten. Meine Leute klopften an eine derſelben, um Brot und Wein zu fordern. Ein junges ſchönes Mädchen that auf Sie und eine alte Muhme waren die einzigen Bewohnerinnen des kleinen Hauſes. Sie gab, was ſie hatte, und mehr als ſie hätte geben ſollen; denn der Wein berauſchte die Soldaten. Sie achteten der wehrloſen Weiber nicht, und fingen an zu plündern.

Gen. Aber Du?

William. Ach mein Vater! Nicht der Wein, aber des Mädchens Schönheit hatte mich berauſcht. Während meine Leute die Schränke und Kaſten aufſchlugen, verfolgte ich die Weinende in ihre Kammer. Sie riß das Fenſter auf, und ſchrie mit der Stimme der Verzweiflung, dann fiel ſie bethend auf ihre Knie. Mich Trunkenen rührte es nicht! Ich wollte ſie umſchlingen; ſie rang mit mir in Todesangſt.

Gen. Böſewicht!

William. Ihr Engel wachte. Ein Jüngling ſtürzte herein; unbewaffnet, aber mit Löwenſtärke riß er mir den Degen von der Seite. Ich griff nach meiner Piſtole. Doch mein guter Genius verhüthete, daß ich nicht zum Mörder wurde. Ein Stoß in die Seite ſtreckte mich nieder. Ich blieb ohnmächtig in meinem Blute liegen.

Gen. Und wenn Du nie erwacht wäreſt, welch' ein ſchimpflicher Tod!

William. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Bette. Meine Wunde war verbunden, und daſſelbe Mädchen, das ich beſchimpfen wollte, ſaß neben mir, mich ſorgſam pflegend.

Gen. William! Was empfandeſt Du da?

William. Eine Scham, die mir glühende Thränen aus den Augen preßte.

Gen. Gott ſey Dank!

William. Ich fühlte bald, daß meine Wunde nicht gefährlich ſey; allein die guten Menſchen, die ſich um mich ſammelten, wollten mir nicht geſtatten, früher als in einigen Tagen aufzubrechen. Ich wäre gern geblieben; doch meine Wohlthäterinn, die zuvor ſo heiter lächelte, ſah ich plötzlich in den tiefſten Kummer verſunken. Ich forſchte nach der Urſache, und erfuhr, daß ihr Verlobter, ihr Retter, von meinen Leuten gefangen worden. Mehr noch als ſie kannte ich die Gefahr, die über ſeinem Haupte ſchwebte. Mein Vater wußte nicht, was dieſen Jüngling gegen uns bewaffnet hatte; mein Vater konnte ein raſches Urtheil ſprechen. Der Gedanke erregte mir Schaudern — ich hatte keine Ruhe mehr. Nun beſtand ich darauf, ſogleich ins Lager gebracht zu werden. Ich, der einzige Strafbare,

— Hinweg du mädchenhafte Schüchternheit! Geſellt euch! zu mir ihr unbekannten Freunde: Muth und Kühnheit! Ein Schwert, ein Schwert in meine ſchwache Fauſt! Rettung! Rettung dem Geliebten! Sein Schild ſey dieſe Bruſt! an ſeiner Seite will ich fechtend ſterben.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Cruſtiew. Stepanoff. Dann Benjowsky.

(In Cruſtiews Wohnung. Die Verſchwornen liegen in Gruppen an den Wänden umher, und ſchlafen. Jeder hat eine Flinte neben ſich und ein Paar Piſtolen im Gürtel. Cruſtiew ſitzt auf einer Bank mit geſchloſſenen Augen. Man wird an ſeiner Unruhe gewahr, daß er umſonſt zu ſchlafen verſucht. Er ſteht endlich auf.)

Ich kann nicht ſchlafen. Mag ich den Kopf doch wenden wohin ich will, ſo höre ich einen Puls: das Blut hüpft durch meine Adern. Immer brauſt es mir vor den Ohren: Morgen! Morgen! Tod oder frey! Die kalten Schatten dieſer Nacht verjagt der Freyheit helle, warme Sonne — Morgen iſt mein Geburtstag, morgen fang' ich wieder an zu leben — hier — oder dort — Leb wohl, du finſtere Herberge meiner Leiden! ich verlaſſe dich ungern. Gewohnheit macht auch den Kerker ſchön. Jede Spinne iſt mir lieb geworden, jede Maus iſt meine Freundinn — Auch dieſe Welt iſt nur ein Kerker, an den uns die Gewohnheit feſſelt. Hier ſind wir ſchon bekannt, dort fremd — man geht nicht gern unter Fremde.

Step. (tritt herein.)

Cruſt. Wo biſt du wieder geweſen?

Step. Draußen.

Cruſt. Du läufſt ſo unruhig hin und her? —

wollte mich vor meinem Richter ſtellen, ehe ein Unſchuldiger um meinetwillen blutete. Des Mädchens Angſt gab meinen Bitten Kraft. Zu Fuße den weiten Weg zurück zu legen, vermochte ich nicht. Aber ſie ſattelte mit eig'nen Händen ihr Roß, und bereitete mir einen bequemen Sitz, und führte es ſanft am Zügel und ermüdete nicht. So bin ich nun hier durch dieſes Engels Beyſtand, und umfaſſe meines Vaters Knie, und begehre Gnade für den wackern Jüngling, deſſen Verbrechen nur auf meinem ſchuldigen Haupte laſtet.

Gen. Geh' — doch ohne Degen — führ' ihn her — und dann — ſobald Du von Deiner Wunde geneſen — nimm ſeinen Platz im Gefängniß ein.

William. Gern unterwerf' ich mich der ſtrengſten Züchtigung, wenn ich meines Vaters Herz nur nicht verloren habe. (Ab.)

Gen. Herr Adjutant, ich will das Mädchen ſehen.
(Adjutant ab.)

Gen. (allein.) Iſt mir's doch, als ſollt' ich meine Tochter empfangen! — Auch ſie gehört zu jener wunderſamen Gemeinde. Laß ſeh'n, ob jener fromme Heldengeiſt auch in eines Mädchens Buſen wohnt.

Neunte Scene.

Der General. Marie (ganz grau gekleidet mit einem weißen Mützchen auf dem Kopfe. Sie nähert ſich ſchüchtern, und ſteht mit geſenktem Haupte.)

Gen. Wie nennſt Du Dich?

Marie. Marie Milford.

Gen. Haſt Du noch Eltern?

Marie. Ich bin eine Waiſe.

Gen. Unter weſſen Schutze?

Marie. Unter dem Schutze Gottes und der Gemeinde.

Gen. Wovon lebſt Du?

Marie. Von einem kleinen Acker.

Gen. Den bau'ſt Du ſelber?

Marie. Die Nachbarn helfen mir.

Gen. Vermuthlich Deine Verwandten?

Marie. Nicht durch das Blut, aber durch den Glauben. Sie ſind alle meine Brüder.

Gen. Und helfen einer ſolchen Schweſter gern?

Marie. Gern.

Gen. Die Schönheit findet überall dienſtbares Mitleid.

Marie. Wie meynſt Du das?

Gen. (bey Seite, lächelnd.) Seltſame Frage! (Laut.) Kleiden alle Deine Schweſtern ſich wie Du?

Marie. Alle.

Gen. Die Kleidung iſt eben nicht die vortheilhafteſte.

Marie. O, gewiß! Bequem und warm und anſtändig.

Gen. Aber nicht erhebend.

Marie. Wie meynſt Du das?

Gen. Für die Schönheit.

Marie. Nur das Gute iſt ſchön.

Gen. Kennt man in Eurer Gemeinde die Liebe nicht?

Marie. Ey wohl! Unſere Gemeinde iſt ja nur auf Liebe gegründet.

Gen. Ich meyne jenes ſüße Gefühl, das den Jüngling zu dem Mädchen zieht.

Marie. Du meynſt die Ehe?

Gen. Nun ja, wenn Du willſt.

Marie. Sie iſt Gott wohlgefällig.

Gen. Und Liebe ſtiftet Eure Ehen?

Marie. Liebe bis in den Tod.

Gen. Haſt Du ſchon einen Gatten gewählt?

Marie. Ich bin Eduard Mifflins verlobte Braut.

Gen. Dann bedaure ich Dich; denn er muß ſterben.

Marie. O nein. Du wirſt kein unſchuldiges Blut vergießen.

Gen. Unſchuldig? Er iſt ein Rebell.

Marie. Das iſt er nicht.

Gen. Er hat meinen Sohn verwundet.

Marie. Ich habe Deinen Sohn geheilt.

Gen. Dafür dank' ich Dir.

Marie. Und Eduard's Mutter.

Gen. Warum der?

Marie. Meine Hütte hatten Deine Soldaten geplündert. Ich konnte Deinem Sohne keine Bequemlichkeit verſchaffen, keine Erquickung; aber meine gute Nachbarinn, Eduard's Mutter —

Gen. Die half?

Marie. Die brachte, was ſie hatte.

Gen. Und wußte, was geſchehen war?

Marie. Das wußte ſie

Gen. Und ſah in meinem Sohne keinen Feind?

Marie. Wir haben keine Feinde, wir haben nur Brüder.

Gen. (bey Seite.) Sollen auch dieſe Weiber mich beſchämen?

Marie. Freund, gib mir meinen Verlobten zurück.

Gen. Der Vater darf verzeih'n, der General muß ſtrenge richten.

Marie. Gott iſt ein gnädiger Richter.

Gen. Mit den Waffen in der Hand wurde er ergriffen.

Marie. Nur zu meinem Schutze hatte er ſich bewaffnet.

Gen. Standeſt Du nicht in Gottes Schutze?

Marie. Ja.

Gen. Warum verzweifelte er an dieſem mitten unter Euch Starkgläubigen?

Marie. Das war ſein Unrecht.

Gen. Dafür muß er büßen.

Marie. Die Gemeinde wird ihn ſtrafen.

Gen. In einer Stunde leidet er den Tod.

Marie. Sey barmherzig!

Gen. Ich darf nicht.

Marie. O, daß mich Gott einer Begeiſterung würdigte! Daß ich reden könnte mit ſeiner Zunge!

Gen. Wollteſt Du mein Gewiſſen beſchwatzen?

Marie. Wäre Gnade gegen Dein Gewiſſen?

Gen. Allerdings.

Marie. Dann muß ich ſchweigen. Auch das Gewiſſen unſrer fremden Brüder iſt uns heilig. Gott ſey ſeiner Seele gnädig!

Gen. Du ſchenkſt ihm keine Thräne?

Marie. Ich will für ihn bethen.

Gen. Iſt Deine Liebe ſo kühl?

Marie. Freund, ſpotte meiner nicht.

Gen. Was wird nun aus Dir?

Marie. Ich werde ihn nicht überleben.

Gen. Du willſt Dich umbringen?

Marie (ſchaudernd.) Bewahre mich Gott vor ſolchen Gedanken! — Nein, bitten will ich ihn kindlich, daß er ſeine Magd zu ſich rufe, dorthin, wo Eduard's Stimme mit der meinen zu ſeinem Lobe ſich vereinigen wird. (Mit Innigkeit und ſteigender Angſt.)

O verzweifle nicht hienieden,
Wenn der Stab der Hoffnung bricht!
Jenen ſüßen Himmelsfrieden
Rauben Dir die Menſchen nicht!
Nur das Leben mögen ſie rauben:
Deiner Unſchuld ſey bewußt.
O ſo tilgt den feſten Glauben
Nicht der Tod aus Deiner Bruſt:
Ade! Du meines Lebens Leben!
Friede ſchweb' um Deine Gruft!
Frieden wolle Gott mir geben,
Bis auch mich ſein Engel ruft!

Gen. (gerührt.) Mädchen, halte mich für keinen Unmenſchen. Nur prüfen wollt' ich Deine Standhaftigkeit. Eduard Mifflin lebt, und wird für Dich leben.

Marie (überraſcht, will in freudiges Entzücken ausbrechen, doch ihre ſtille Frömmigkeit gewinnt die Oberhand; ſie kreuzt die Arme über die Bruſt, neigt das Haupt und ſpricht leiſe:)

Gott iſt groß! Gott iſt gut!
Wenn über Dir in Leidenstagen,
Schon die Wellen zuſammen ſchlagen,
Halt' am Glauben! faſſe Muth!
Gott iſt groß! Gott iſt gut!

Gen. Frommes Mädchen, ſieh, da iſt er.

Marie (bleibt in ihrer Stellung.)

Zehnte Scene.

William. Eduard. Die Vorigen.

Gen. Komm, junger Mann, Dir iſt verziehen, und hier ſteht Deine fromme Marie.

William. Mein Vater, vergönnen Sie mir — ich habe das edle Paar getrennt, durch mich ſoll es wieder vereinigt werden. — Marie! Wohlthäterinn Deines Feindes! Du haſt mir verziehen, als ich noch keinen Dank Dir ſtammeln konnte; empfang' ihn jetzt, und aus meiner Hand Deinen Verlobten zurück.

Eduard. Marie!

Marie (ihm verſchämt die Hand reichend.) Gott grüße Dich, Eduard!

Eduard. Ich habe mich ſchwer an Dir verſündigt.

Gen. (lächelnd.) Er hat ſein Leben für ſie gewagt.

Marie. Nicht an mir, Eduard, aber an Gott und an der Gemeinde.

Eduard. Reue verſöhnt.

Marie. Ja, Eduard.

Eduard. Halte mich Deiner nicht unwerth.

Marie. Ich habe Dir vergeben.

Gen. Welche Menſchen! Unſere Jünglinge würden ſtolz ſeyn auf eine ſolche That, und unſere Mädchen auf eine ſolche Liebe. (In das Cabinet rufend:) Komm', Walther Miſſlin!

Eilfte Scene.

Walther Miſſlin. Die Vorigen.

Gen. Der Sturm iſt vorüber, die Sonne ſcheint; da ſtehen unſere Kinder.

Walther. Dein Sohn lebt?

Gen. Er lebt.

Walther. Gott ſey gedankt! Die Blutſchuld wird geringer.

Gen. Dieſes fromme Mädchen, das er beleidigt, hat ihn gerettet.

Walther. Sie hat ihre Pflicht gethan.

Gen. Und Dein Weib hat ihn erquickt.

Walther. Sie hat dem Evangelium gehorcht.

Gen. Ich ſchenke Deinem Sohne das Leben.

Walther. Freund, Du thuſt Recht.

Gen. Deiner Gemeinde verkünde, ſie ſolle hinfort ungekränkt bleiben.

Walther. Freund, das bringt Dir Ehre.

Gen. Auch in der Freude dieſe Jubelloſigkeit?

Walther. Mein Herz jauchzt, aber im Stillen.

Gen. Laute Fröhlichkeit iſt herzerhebend.

Walther. Wir ſtören ſie nicht, und freuen doch uns ſtill.

Gen. So ziehe hin im Frieden.

Walther. Komm, meine Tochter.

Eduard. Vater, darf ich Dir folgen?

Walther. Nein, Eduard Mifflin, Du gehſt in die Einöde, bis Gott und die Gemeinde Dir verziehen haben.

Eduard. Marie, bitte für mich.

Marie. Mit blutigen Thränen.

Eduard. Ich will büßen, aber laß mich hoffen —

Walther. Hoffe mein Sohn. (Zum General.) Freund, lebe wohl.

Gen. Sage der Gemeinde, daß auch ich für Deinen Sohn bitte.

Walther. Ich will es ſagen.

Gen. Und daß ich väterlich für ihn ſorgen werde, bis er zurückkehren darf.

Walther. Ich will es ſagen.

Gen. Werden Deine eig'nen Bitten meine Worte unterſtützen?

Walther. Nein.

Gen. Starker Mann! Reiche mir Deine Hand.

Walther. Hier haſt Du meine Hand.

Gen. Könnteſt Du mit dieſem Händedruck mir auch Deinen Glauben einflößen!

Walther. Wollte Gott, mein Bruder! Dann ſtündeſt Du feſt in Leid und Freuden. Es gehe Dir wohl! Und kommſt Du in die Grafſchaft Kent, ſo beſuche Walther Mifflin.

Gen. Gott geleite Dich!

Walther. Das thu' Er. Komm Marie. (Beyde ab.)

Gen. Ha! welche Menſchen! Könnt' ich dieſen Welttheil erobern, würde ich ſo glücklich ſeyn, als Walther Mifflin?

(Der Vorhang fällt.)

Das unſichtbare Mädchen.

Ein

Intermezzo.

Perſonen.

Goldangel, der Beſitzer des unſichtbaren Mädchens.
Suſchen, das unſichtbare Mädchen.
Stoffel, der Lampenputzer beym Theater.

(Die Bühne iſt getheilt. Rechter Hand ein größeres Zimmer, in welchem die Glaskugel aufgehängt iſt, aus der die Unſichtbare ſpricht. Links ein kleineres, in dem dicht an der Wand hinter der Glaskugel ein Stuhl für die Unſichtbare ſteht. Aus der Wand geht ein Trichter in das kleinere Zimmer.)

Erſte Scene.

Suschen allein in dem großen Zimmer.

Ach! es gibt der Leiden viele,
Mancher heißen Thräne werth;
Bald die Untreu des Geliebten,
Bald ein Shawl, den man entbehrt!
O wie ſchmerzlich wenn der Schooßhund
Plötzlich zu verſcheiden droht!
Oder ein Verluſt der Spitzen,
Oder einer Freundinn Tod!
Aber bitterer als Alles
Nagt ein ſchönes Weib Verdruß,
Wenn es ſtets vor hundert Augen
Die Unſichtbare ſpielen muß.

Ich fange an zu glauben, daß ich nicht den klügſten Streich gemacht, als ich meinen ehrlichen Lampenputzer verließ, um mit einem ſogenannten Profeſſor der Phyſik in der Welt herum zu ziehn. Mir hat das Schickſal fürwahr ein ſeltſames Loos beſchieden; ich darf nicht reden, ſondern nur antworten, und muß mich täglich quälen, jedem Narren auf ſeine Fragen etwas Witziges zu erwiedern. Wo ſoll der Witz denn immer herkommen? Andere hübſche Weiber haben den Vortheil, daß man in einem ſchönen Munde Alles witzig findet; aber meinen Mund ſieht kein Menſch: ich muß durch einen verdammten Trichter ſprechen. Was hilft es mir, daß ich ſchön bin? ich darf mich vor niemanden ſehen laſſen. Was hilft es mir, daß ich ſo viele berühmte Städte durchreiſe? Ich werde überall ſo vorſichtig als Contrebande eingeſchlichen, und muß mich ſo ängſtlich verbergen, als ob die Steckbrieſe in allen Zeitungen hinter mir wären. Da war es doch ein anderes Leben mit meinem ehrlichen Stoffel; ich konnte reden wann ich wollte, ſo viel ich wollte und was ich wollte. Er fand Alles klug und witzig, und wenn er Abends im Theater die Lampen putzte, ſo konnte ich nach Belieben gute Freunde bey mir empfangen.

Ach ja! ich ſehne mich recht nach dem wackern Stoffel! Beſonders ſeitdem ich weiß, daß die Schauſpielergeſellſchaft, bey der er ſein Ehrenamt verwaltet, jetzt in dieſer Stadt befindlich iſt.

Zweyte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel.

Ich weiß nicht, wo der Thomas bleibt. Er hat mir die geſtrige Einnahme noch nicht abgeliefert.

Suschen.

Sie iſt ziemlich groß geweſen.

Goldangel.

Eben deßwegen. Es waren der Narren eine Menge hier, die eine Glaskugel wollten ſchwatzen und ſingen hören, oder ein Licht ausblaſen ſehen. Wenn mir der Kerl nur nicht davon gelaufen iſt.

Suschen.

Nicht doch. Ein armer Teufel, den Sie halb nackend von der Straße aufgerafft —

Goldangel.

Deſto ſchlimmer. Er iſt ein Pfiffikus, und ſolche Leute ſind nie dankbar. Hat er mich beſtohlen, ſo verdank' ich es Ihnen, Madame, denn Sie ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn vor die Thür an meine Caſſe ſetzte.

Suschen.

Mein Gott, es iſt doch ein Menſch, mit dem ich dann und wann ein Wort reden kann.

Goldangel.

Reden Sie denn nicht den ganzen Tag mit hundert Menſchen?

Step. Biſt du ruhig?

Cruſt. Iſt alles ſtill draußen?

Step. Die Wölfe heulen.

Cruſt. Den Grabgeſang der Sclaverey.

Step. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Cruſt. Mir gibt die Hoffnung Zuverſicht.

Step. Wir hoffen Alle, aber die Hoffnung iſt ein Regenbogen, jeder Menſch hat ſeinen eigenen.

Cruſt. Es iſt ſpät?

Step. Mitternacht vorüber.

Cruſt. Ich bin beſorgt um den Grafen.

Step. Auch ich.

Cruſt. Wirklich?

Step. Warum nicht? Er iſt vermählt, Afanaſia mein!

Cruſt. Liebt ſie dich?

Step. Ich entführe ſie.

Cruſt. Wird ſie dann dich lieben?

Step. Gleichviel.

Cruſt. Pfuy der thieriſchen Liebe!

Step. Der Greis *denkt* die Liebe, der Jüngling *fühlt* ſie.

Cruſt. Der edle Jüngling muß nicht fühlen, was der Greis nicht denken darf.

Step. Schöne Worte.

Cruſt. An dich verſchwendet.

Step. Ich wollte, es wäre Tag, und alles vollbracht, ſo oder ſo.

Cruſt. Die Stunden kriechen —

Step. Ja wohl!

Cruſt. Wie die Verrätherey im Finſtern.

Step. (betroffen.) Was willſt du damit ſagen?

Cruſt. Nichts. Warum fällt das Bild dir auf?

Step. Weil — weil ich ungeduldig bin.

Benj. (tritt herein.)

Cruſt. Ha Benjowsky! endlich!

Step. (bey Seite.) Ihn ſchützt der Satan! (laut.) Sey willkommen!

Suschen.

Zu meiner Qual.

Goldangel.

Ich denke, für ein Frauenzimmer, und wenn es die Schwatzhaftigkeit ſelber wäre, gäbe es keine glänzendere Rolle auf Erden, als die des unſichtbaren Mädchens.

Suschen.

Sie irren, mein Herr Profeſſor. Wir ſchwatzen gern, aber nur nach unſerm eigenen Belieben, und nur mit Leuten, die uns gefallen. Einem jeden Narren für ſein Geld Rede ſtehn, iſt eine verdrießliche Arbeit. Und auch Sie, mein werther Herr Prinzipal — mich dünkt, einem ſo klugen Manne wie Sie, muß es am Ende höchſt langweilig werden, die Menſchen täglich auf dieſelbe Weiſe bey der Naſe herum zu führen.

Goldangel.

Mein gutes Kind, ich habe vormahls auf die ehrlichſte Weiſe von der Welt meine Kenntniſſe geltend zu machen geſucht, aber es waren lauter Dinge, die man *begriff*, und folglich trugen ſie mir nichts ein, und folglich mußt' ich hungern. Aber nun —

Warſt du lange ein armer Teufel,
Kamſt durch Ehrlichkeit in Noth,
Suche dir nur etwas *Geheimes*
Denn das gibt ein ſichres Brod.
Mit der Wünſchelruthe finde
Quellen tief in der Erde Schoos;
Die allgemeine Sprache verkünde,
Magnetiſire Lahme und Blinde,
Calculire das große Loos;
Oder ſchwinge dich in die Lüfte
Zu der neueſten Poeſie,
Oder ſteige in die Grüfte
Der Natur-Philoſophie!
Lange wirſt du dann nicht harren,
Bis der goldene Regen fällt;
Denn du findeſt gläubige Narren
In der ganzen Welt.

Suschen.

Man hört es wohl, daß Sie kein Profeſſor der Moral ſind, ſonſt würden Sie doch einigen Anſtoß daran nehmen, durch das ſimpelſte Kunſtſtückchen von der Welt den Leuten — wie ſoll ich ſagen? — die Beutel zu fegen.

Goldangel.

Allerdings, Madame, bin ich auch ein Profeſſor der Moral, und eben weil ich mich von der großen practiſchen Wahrheit überzeugt habe, daß der heiligſte Beruf der Menſchheit darin beſteht, die Beutel zu fegen, eben darum hab' ich dieſe Glaskugel mir zugelegt.

Suschen.

Mir haben Sie gut predigen, ich bin von dieſer Wahrheit ſchon längſt überzeugt.

Goldangel.

Als der Schöpfer den Menſchen,
Sein non plus ultra, ſchuf,
Macht' er das Beutelfegen
Zu deſſen hohen Beruf.

Suschen.

Was unterſchiede den Menſchen
Vom Affen oder Bär,
Wenn nicht den Beutel zu fegen
Die Kunſt ihm eigen wär'?

Beyde.

Eitel! Eitel
Iſt jede andere Wiſſenſchaft,
Darum gab die Natur zum Fegen der Beutel
Den Menſchenkindern Luſt und Kraft.

Goldangel.

Aber nur'—
O Natur!
Durch verſchiedene Gaben
Du das Glück der Menſchen bauſt!

Suschen.

Manche haben,
Wie die Raben,
Still gemauſt.

Goldangel.

Manche fegen
Mit dem Degen
In der Fauſt.

Beyde.

Doch des hohen Berufes
Alle ſich bewußt,
Fegen ſie Alle um die Wette
Nach Herzenluſt.

Suschen.

Wie kommt es denn aber, daß die zeitliche Ehre ſo ungleich vertheilt iſt, da doch alle Handlungen der Menſchen nur aus einer Quelle, aus der des Eigennutzes entſpringen?

Goldangel.

Das kommt daher, daß die Quelle ſich in tauſend Arme vertheilt. Der eine dieſer Arme wird zum brauſenden Strome, der mit Gewalt die Häuſer fortreißt, und den bewundert man. Der Andere ſchlängelt ſich ſtill durch die Wieſen, begnügt ſich mit Gras und Blumen, und den verachtet man. Im Grunde läuft Alles auf Eins hinaus. Im Grunde beſitzt jeder Menſch nur ein unſichtbares Mädchen, das er durch eine hohle Glaskugel bald auf dieſe bald auf jene Weiſe ſchwatzen, ſingen und blaſen läßt.

Wenn Philoſophen vom Katheder
Das Höchſte und das Tiefſte ſehn,
So ſpürt man nur aus hohler Kugel
Den Wind ſich um die Naſe wehn.
Wenn der Prophet mit großen Worten
Dir eine herrliche Zukunft preiſt,
So iſt der Wind aus hohler Kugel,
Der dich mit warmen Dünſten ſpeiſt.

Aufklärer ſpuken doch verworren
Von Kopf zu Kopf, von Haus zu Haus.
Es iſt der Wind aus hohler Kugel,
Er bläſt das letzte Lichtchen aus.

Suschen.
Aber wie kommen die Dummen dabey zurechte?

Goldangel.
Die Dummen haben von Gott eine andere, herrliche Gabe empfangen, nähmlich die Einbildung klug zu ſeyn, die entſchädigt für Alles — Aber ich muß doch ſehen, wo Thomas bleibt. Faſt wird mir das Ding verdächtig. Er gehört leider zu den Klugen, folglich iſt ihm nicht zu trauen. (Ab.)

Dritte Scene.

Suschen allein.

Nicht doch, Herr Profeſſor; in Einem Falle iſt den Klugen wohl zu trauen, wenn ſie nähmlich einander brauchen. Ich ſelber — würde ich denn Ihnen ſchon ſeit Jahr und Tag mein Vertrauen ſchenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich brauchen? recht nothwendig brauchen? O da darf man ſich ſchon auf den Klügſten verlaſſen. Darum bin ich auch ſo ziemlich ſicher; denn wo fände mein Herr Profeſſor ein Frauenzimmer, das incognito, gleichſam in ſeine Schatulle verſchloſſen, mit ihm durch die Welt zöge? — Ja, wenn es etwas zu glänzen und zu ſchimmern gäbe, da wären ſie alle bey der Hand.

Vor alten Zeiten war gebräuchlich,
Daß man die Weiber zu Hauſe fand;
Doch rüſtig ziehn ſie heut zu Tage
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Hier eine magere Profeſſorinn,
Die gewaltig declamirt;
Dort eine ſchöne Muſenſchweſter,
Die ſich mimiſch producirt;
Hier eine Dichterinn aus Norden,

Die fremde Briefe drucken läßt;
Dort eine Dichterinn aus Süden,
Die deutſche Compliment' erpreßt.
Die eine trägt den ſchönen Körper,
Die Andre den ſchönen Geiſt zur Schau;
Kurz, man komme wo hin man wolle,
Man ſindet eine reiſende Frau.

Vierte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel.

Nun da haben wir's! Der Thomas iſt richtig mit dem Geld davon gelaufen.

Suschen.

Der Spitzbube!

Goldangel.

Der Spitzbube, Madame, war Ihr Protégé.

Suschen.

Das iſt in der Regel, mein Herr. Sehn Sie denn, daß die ehrlichen Leute in der Welt protegirt werden?

Goldangel.

Ueber 40 Thaler hat er mitgenommen.

Suschen.

Ey nun, der Verluſt iſt ja ſo gar groß nicht. So viel ſchwatze ich Ihnen in ein Paar Stunden wieder zuſammen.

Goldangel.

Aber wo nehm' ich nun in der Geſchwindigkeit einen Andern her, den ich an die Thür ſtellen kann? Sie wiſſen, ich darf mich hier nicht entfernen.

Suschen.

Freylich, Sie müſſen mir allerley Signale geben. Wiſſen Sie was? Der eine Kellner hier im Hauſe ſcheint mir ein pfiffiger Menſch zu ſeyn. Nehmen Sie den.

Goldangel.

Nein, Madame. Gott bewahre mich in Zukunft vor allen pfiffigen Burſchen! Einen dummen Teufel will ich mir ausſuchen, den Dümmſten, den ich auf der Welt finden kann; denn nur von ſolchen wird man ehrlich bedient.

Dein Haus wirſt du mit Glück regieren,
Iſt für Einfalt nur geſorgt;
Dann wird ohne Raiſonniren,
Ohne Murren dir gehorcht.
Laß den Henker die Schlauen holen,
Schenke der Einfalt deine Gunſt;
Stiehl und werde nicht beſtohlen, —
Das iſt in nuce die ganze Kunſt.

Suschen.

Dann wüßte ich Ihnen keinen beſſern zu empfehlen als meinen Mann.

Goldangel.

Ihren Mann? Den Lampenputzer Stoffel? der ſteht eben draußen im Vorzimmer, und will für ſeine vier Groſchen — wie er ſich ausdrucket — das unſichtbare Mädchen ſehen.

Suschen.

Mein Stoffel ſteht im Vorzimmer? ha ha ha ha ha! Ich glaube wahrhaftig, ich bekomme Herzklopfen. O, mein werther Herr Prinzipal! ich brenne vor Begierde, mich mit ihm zu unterhalten. Nur dieß Mahl noch befolgen Sie meinen Rath, Sie werden wohl dabey fahren. Machen Sie ihn zu Ihrem wohlbeſtallten Caſſirer. Höchſtens ſtiehlt er Ihnen dann und wann einige Groſchen; an Thaler wagt er ſich nicht, dazu iſt er zu dumm.

Goldangel.

Aber bedenken Sie doch, Madame, wenn ich ihn engagire, ſo muß er Sie ja ſehn?

Suschen.

Nun, er wird eine herzliche Freude über mich haben.

Goldangel.

Und Sie wollten ſich mit ihm verſöhnen?

Suschen.

Warum nicht? Die Verſöhnungsſcenen ſind ſo rührend.

Goldangel.

Aber haben Sie mir nicht oft geſagt, Sie hätten ihn verlaſſen, weil er ein gar zu dummer Teufel wäre?

Suschen.

Freylich, aber nachher hab' ich gefunden, daß die dummen Teufel die beſten Ehemänner ſind.

Goldangel.

Nach Belieben. Ich will ihn herein rufen.

Suschen.

Halt! halt! Laſſen Sie mich erſt auf meinen Platz.

Goldangel.

Wollen Sie zuerſt durch die Glaskugel mit ihm ſich unterhalten?

Suschen.

Allerdings. Ich werde die Verſöhnung gehörig einleiten. Bey der Gelegenheit lernen Sie meinen Stoffel auch ganz kennen, und überzeugen ſich, daß er verdient, Ihr Schatzmeiſter zu werden. (Sie ſchlüpft durch eine Tapetenthüre in das Nebenzimmer, und ſetzt ſich hinter den Trichter.)

Goldangel.

Wohl dem, deſſen Schatz im Kopfe liegt, ſo bleibt er immer ſein eigner Schatzmeiſter, und hat ſich bloß vor dem Herzen zu hüthen, welches mit dem Kopfe bisweilen davon lauft. (Er öffnet die Thür.) Nur herein!

Fünfte Scene.

Stoffel. Die Vorigen.

Stoffel.

Nehmen Sie es nicht übel, ich habe gehört, daß Sie den Teufel im Leibe haben, und wollte doch auch ſehn, was unſichtbar iſt.

Goldangel.

Wer iſt der Herr?

Stoffel.

Ich heiße Stoffel und bin die Hauptperſon beym hieſigen Theater.

Goldangel.

Spielen Sie Heldenrollen?

Stoffel.

Bey Leibe nicht!

Goldangel.

Oder edle Väter?

Stoffel.

Nein, ich ſpiele bloß den Vater zu meinen Kindern.

Goldangel.

Aber die Hauptperſon beym Theater — welche nennen Sie denn ſo?

Stoffel.

Den Lampenputzer, mein Herr, ja ja, den Lampenputzer. Ohne mich kann das Theater nicht eine Minute lang beſtehen. Die Zuſchauer kommen gar nicht eher bis ich erſcheine, und gehen auch nicht eher wieder weg, bis ich zuletzt einen Wink mit meiner Lichtputze gebe. Sie wiſſen, mein Herr, ein Stück ohne Decorationen iſt ein dummes Stück; was ſind aber Decorationen ohne mich? Und was wären ſelbſt die neuſten Dichter ohne mich?

Weiße Lilien und Karfunkel
Werden zierlich aufgeſtutzt,
Aber Alles ſcheint nur dunkel,
Bleiben die Lampen ungeputzt.
Doctor Luther und Moſes zeigen
Ihr verklärtes Angeſicht;
Aber wenn ich die Lampen nicht putze,
Hä! hä! hä! ſo ſieht mans nicht.

Goldangel.

So iſt denn auch wohl ihr wichtiges Amt ſehr einträglich?

Stoffel.

Ach nein, mein Herr! die Kunſt geht nach Brod. Das hat ein gewiſſer Leſſing geſagt, von dem wir aber jetzt keine Stücke mehr ſpielen. Zum Glück hab' ich ein Paar Kinderchen, die nach und nach heran wachſen, und weil jetzt in den Schauſpielen immer eine Menge Kindlein vonnöthen ſind, ſo hoffe ich bald ein Stück Geld durch ſie zu verdienen. In den Huſſiten vor Naumburg haben ſie ſchon mit gewinſelt.

Goldangel.

Alſo ſind Sie verheirathet?

Stoffel.

Vermuthlich.

Goldangel.

Nur vermuthlich?

Stoffel.

Nähmlich wenn meine Frau noch lebt. Die undankbare Perſon hat mich verlaſſen. Ich habe ihr an jedem Morgen den Cichorienkaffeh gekocht; ich habe ihr an jedem Abend ein ganzes Schnupftuch voll Lichtſtumpfen gebracht — (Er weint.) Alles vergebens! Bey Nacht und Nebel iſt ſie davon gezogen. Hi! hi! hi!

Goldangel.

Ich glaube gar Sie weinen?

Stoffel.

Man ſoll freylich heut zu Tage in Trauerſpielen nicht weinen, aber ich liebe die ſchlechte Perſon noch immer, ſie war ſo hübſch!

Goldangel.

Machen Sie es wie ich; halten Sie ſich künftig an eine unſichtbare Frau.

Stoffel.

Meinen Sie?

Es iſt fürwahr eine ſchöne Sache
Um eine unſichtbare Frau,
Denn immer bleibt ſie jung und reitzend,
Bey Nacht ſind alle Katzen grau.
Und dann, die lüſternen Geſellen,
Die gern in fremdes Gehege gehn,

Suchen vergebens ihr nachzuſtellen.
Weil ſie ſie nicht ſehn.
Aber auf Lampenputzers Ehre!
Unſichtbar iſt wohl gut und fein,
Doch wenn ſie auch unhörbar wäre,
Das möchte beſſer ſeyn.

Goldangel.

Ey ey! Herr Stoffel, Sie fangen ſogar an, witzig zu werden?

Stoffel.

Was wird man nicht alles, wenn man die Lampen ſeit zwanzig Jahren geputzt hat? Aber hochgeneigter Herr Profeſſor und reſpective Hexenmeiſter, ich trage ein raſendes Verlangen nach dem unſichtbaren Kobold, den Sie in eine Glaskugel geſperrt haben. Die Leute ſagen, er wüßte Alles und kennte auf Alles antworten. Nun möcht' ich gar zu gern von meiner lieben Frau, dem Satan, etwas erfahren.

Goldangel.

Wohlan, hier hängt die Kugel.

Stoffel.

Ey ey, die iſt ja durchſichtig?

Goldangel.

Und dennoch ſtecket das Mädchen darin.

Stoffel.

Ein ganzes Mädchen, das wär der Teufel!

Goldangel.

Belieben Sie nur Ihren Mund an den kleinen Trichter zu halten, ſie wird Ihnen gleich einen Kuß geben.

Stoffel.

Hä hä hä! Das möcht' ich doch ſehn.

Goldangel.

Sehen werden Sie es nicht, aber fühlen.

Cruſt. Wir waren unruhig.

Benj. Und mit Recht. Verdacht und Argwohn haben ſich um unſer Dorf gelagert. Wir müſſen eilen.

Cruſt. Alles iſt bereit.

Benj. Deſto beſſer! Kudrins Plauderey hat uns an den Rand des Abgrundes geführt, ohne Weiberliſt wären wir verloren.

Step. (bey Seite.) Er weiß nichts.

Cruſt. Wo iſt Kudrin?

Benj. Ich ſandte ihn nach dem Schiffe.

Cruſt. Dort iſt er ſicher.

Benj. Wie ſind unſere Leute vertheilt?

Cruſt. Ein ſtarker Haufe wacht im Hafen, ein Anderer geht die Runde um das Dorf.

Step. Der Stärkſte lauert in der Kirche auf das Zeichen mit der Glocke.

Cruſt. Unſere Vertrauten liegen hier und ſchlummern.

Benj. Gut. Sie ſammeln Kräfte und werden ſie gebrauchen. Iſt die Brücke abgebrochen?

Cruſt. Geſtern Abend ſchon.

Benj. Das Pulver und die Kugeln? —

Cruſt. Alle ausgetheilt.

Benj. Und der Hinterhalt am Fluſſe? —

Cruſt. Boſkarefs Sorge anvertraut.

Benj. So dürfen wir ruhig ſeyn. — Wie ſtehts mit dir, Stepanoff? ſind wir Freunde?

Step. Halte Wort und wir ſinds.

Benj. Was verſprach ich dir?

Step. Afanaſjas Beſitz.

Benj. Den kann nur ſie gewähren.

Zweyte Scène.

Vorige. Kaſarinoff. Ordonanz.

Erſter Verſchw. (kömmt zu Benjowsky.) Kaſarinoff will dich ſprechen.

Benj. So ſpät? laß ihn kommen.

Erſt. Verſchw. (Ab.)

Stoffel

(ſpitzt den Mund, und hält ihn an den Trichter. Suschen küßt. Er prallt erſchrocken zurück.)

Ja wahrhaftig! ein ordentlicher Schmatz. Das iſt zum erſten Mahl in meinem Leben, daß ich den Teufel geküßt habe.

Goldangel.

Fragen Sie nun was Ihnen beliebt.

Stoffel (in den Trichter redend.)

Wiſſen Sie auch wer ich bin.

Suschen (in ihren Trichter ſprechend.)

Herr Stoffel, der Lampenputzer.

Stoffel.

Richtig, das weiß ſie. — Aber meine merkwürdigſten Schickſale?

Suschen.

Du biſt geboren, du biſt gewachſen, du haſt ein Weib genommen.

Stoffel.

Es iſt erſtaunlich! Alles weiß ſie auf ein Haar. — Aber nun wollen wir ſie einmahl auf eine kitzliche Probe ſtellen. — Meine Liebesgeſchichte, he? weiß die unſichtbare Jungfer die auch?

Suschen.

Es lief das Volk zum Rabenſteine,
Wo man zwey Diebe aufgehängt;
Da ſahſt du ſie zum Erſten Mahle
Und wurdeſt mit ihr zum Galgen gedrängt.

Stoffel.

Das iſt wahr, und ich ſagte ihr auf der Stelle: dem Kerl, der eben die Leiter hinaufſtieg, könne das Herz unmöglich ſo ſtark pochen als mir.

Suschen.

Dann haſt du ſie zum Ehrentanz
In den gehörnten Eſel geführt,
Und ſie am Faſchingsabend herrlich
Mit Krapfen und mit Wein tractirt.

Stoffel.

Ja, das koſtete mich 36 Kreutzer, und ein Fiaker zwey Siebzehner, die bin ich dem Theater-Schneider noch ſchuldig.

Suschen.

So vieler Pracht, ſo vieler Liebe
Konnte ſie nicht widerſtehn;
Man ſah dich bald an ihrer Seite
Zum Altare gehn.

Stoffel.

Ach du lieber Gott! Sie trug ein Kränzchen auf dem Kopfe, das ſtand ihr ſo gut. Unſer Souffler ſagte, das Kränzchen wäre nicht recht friſch; aber das war Verleumdung, ich hatte es ſelber frühmorgens vom Gärtner geholt.

Suschen.

Ihr lebtet wie die Turteltauben,
Und erſt am andern Morgen früh
Gabs eine kleine Ehſtandsſcene,
Da ſchlug ſie dich und du ſchlugſt ſie.

Stoffel (ſehr gerührt.)

Es waren die ſeligen Tage der erſten Liebe!

Suschen.

Dann haben eiferſücht'ge Grillen
Sie haſt gequält bey Tag und Nacht,
Bis ſie, verzweifelnd ganz im Stillen
Sich plötzlich unſichtbar gemacht.

Stoffel.

Unſichtbar! leider ja! dem Kobold iſt nichts verborgen. Aber lebt ſie noch?

Suschen.

Sie lebt?

Stoffel.

Hat ſie ihren getreuen Stoffel denn ganz vergeſſen?

Suschen.

Sie denkt wöchentlich zwey Mahl an dich.

Stoffel.

Vermuthlich Mittwochs und Sonnabends, da pflegten wir mit einander in den gehörnten Eſel zu gehen.

Suschen.

Sie ſeufzt um dich.

Stoffel.

Seufzt? (Aus tiefer Bruſt.) Ach!

Suschen.

Sie bereut.

Stoffel.

O!

Suschen.

Sie weint.

Stoffel.

Still! ſtill! Das Herz fängt an zu ſchmelzen.

Suschen. (Sie ſchluchzt.)

Goldangel.

Hören Sie wie ſie ſchluchzt?

Stoffel.

Ach ja, ich höre. Genug liebe Jungfer! Hu hu hu hu!

Suschen.

Sie wünſcht Verſöhnung.

Stoffel.

Im Ernſt?

Suschen.

Sie will ſich noch heute in deine Arme ſtürzen.

Stoffel.

Ach, wie wird mir!

Goldangel.

Nun, was ſagen Sie dazu, Herr Stoffel?

Stoffel.

Ha ich bin Gatte, ich bin Vater!
Der Groll verſchwindet, der Zorn iſt ſtumm.
Mich dünkt, ich ſteh' auf dem Theater
Vor einem geehrten Publicum.
Es iſt kein Wunder, wenn aufs neue
Gleichſam mein Herz in Wonne ſchmarutzt,
Ich hab' in Menſchenhaß und Reue
Ja oft genug die Lampen geputzt.

Goldangel.

Wenn Sie ſich mit Ihrer Frau fein chriſtlich wieder vereinigen wollen, ſo will ich Sie in meine Dienſte nehmen, und Ihren bisherigen Gehalt verdoppeln.

Stoffel.

Das wäre!

Goldangel.

Nur müſſen Sie künftig Ihre Frau mit eiferſüchtigen Grillen nicht mehr plagen.

Stoffel.

Ach! ich meine, ich käme nun auch viel zu ſpät mit der Eiferſucht.

Goldangel.

Wohlan, der Handel iſt geſchloſſen.

Stoffel.

Ja, wenn meine Frau nur ſchon da wäre.

Goldangel.

Wir wollen das unſichtbare Mädchen bitten, daß ſie ſie herſchafft.

Stoffel.

Kann ſie das auch?

Goldangel.

Sie kann Alles.

Stoffel.

Nun, meine wertheſte Mademoiſelle, haben Sie die Güte für einen armen Lampenputzer! Erſuchen Sie Ihren Papa, den Teufel, daß er mir mein Suschen flugs zur Stelle ſchaffe.

Suschen

(die unterdeſſen herbey geſchlichen, ſchlägt ihn auf die Achſel.)

Du biſt erhört.

(Das folgende ſprechen beyde mit Karikatur.)

Stoffel.

Ha!

Suschen.

Ha!

Stoffel.

Sie lebt!

Suschen.

Ich lebe!

Stoffel.

Kein Geſpenſt?

Suschen.

Fleiſch und Bein.

Stoffel.

Ich halte dich in meinen Armen —

Suschen.

Ja du hältſt mich.

Stoffel.

Ich drücke dich an meinen Buſen —

Suschen.

Ja du drückſt mich.

Stoffel.

Du biſt auf ewig mein!

Suschen.

Für's Erſte, ja!

Stoffel.

So ſanft wie Oehl ſind meine Triebe,
So weiß wie Talg mein Herzenskleid;
Wie Zucker aus der Runkelrübe
Schmeckt der Verſöhnung Süßigkeit..
Was ſoll das Eiferſüchteln nutzen?
Der Ruhe bringt es oft Gefahr!
Man darf die Lampen nur nicht putzen,
So bleibt ſein Alles unſichtbar.

Suschen.

Die Sucht zu glänzen, zu gefallen,
Spielt nur ein längſt verrathnes Spiel;
Die fade Huldigung von Allen,
Die iſt ihr unverhohlnes Ziel.
Doch anders wird die Lieb' erſcheinen,
Wenn ſie, gleich mir, verborgen war;
Denn ſichtbar iſt ſie nur für einen,
Für alle andre unſichtbar.

Goldangel.

Es droht mit unverdientem Schimpfe.
Der Neid mir täglich den Prozeß;
Allein wer weiß, ob Numa's Nymphe,
Der Dämon eines Socrates
Und Mahomets berühmte Taube
Nicht auch ein ſolches Mädchen war?

Denn wahrlich! feſter ſteht der Glaube,
Bleibt nur das Ding ſein unſichtbar.

Alle.

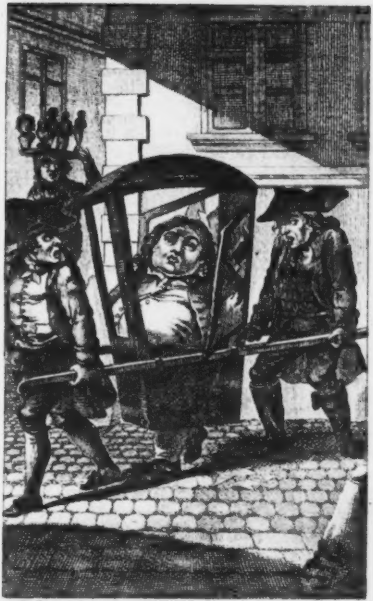
Die große Welt iſt auch eine Kugel,
Vor der ein Jeder die Ohren ſpitzt,
Doch ohne zu ahnden im Gedränge,
Daß hinter der Wand die Thorheit ſitzt.
Sie treibt mit Euch nur ihr Geſpötte,
Doch was ſie flüſtert, dünkt Euch wahr;
Ihr rennt und klettert um die Wette,
Allein das Glück bleibt unſichtbar.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Feodore. Singſpiel in einem Aufzuge. . . . 3
Die alten Liebſchaften. Luſtſpiel in einem Acte. . 7
Das Thal von Almeria. Schauſpiel in einem Aufzuge. 69
Der Lügenfeind. Luſtſpiel in einem Aufzuge. . 151
Die Quäker. Schauſpiel in einem Aufzuge. . 181
Das unſichtbare Mädchen. Ein Intermezzo. . 190

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Step. Ein Fremder?

Cruſt. Wenn er unſere Anſtalten gewahr wird? —

Benj. Sey unbeſorgt, ich bürge für ihn.

Kaſar. (eilig.) Rette dich Benjowsky!

Benj. Warum?

Kaſar. Du biſt verrathen.

Step. (erſchrickt.)

Benj. Durch wen?

Kaſar. Durch den Koſaken Kudrin.

Benj. Ich danke dir.

Kaſar. Sonſt nichts?

Benj. Ich wußte ſchon —

Kaſar. Und ſo ruhig?

Benj. Kudrin iſt in Sicherheit.

Kaſar. Ja wohl in Sicherheit.

Benj. Auf unſerm Schiffe.

Kaſar. Auf der Wache.

Benj. Was ſagſt du?

Kaſar. Vor wenig Augenblicken ſchleppte man ihn fort, der Hettmann ſelbſt ließ ihn in Feſſeln legen. Er hat Alles bekannt.

Benj. (mit dem Fuße ſtampfend.) Verdammt! ſo ließ er ſich doch erwiſchen!

Kaſar. Der Hettmann wird mit einer ſtarken Wache bald hier ſeyn, um dich abzuholen.

Benj. Wohlan, ſo muß ich denn die Mine früher ſpringen laſſen.

Kaſar. Leb wohl!

Benj. Wohin?

Kaſar. Ich eile nach Hauſe, Weib und Kinder ſind allein, und fürchten ſich, wenn es Lärm gibt.

Benj. Leb wohl ehrlicher Knabe! Morgen bringt ein freyer Mann dir ſeinen Dank.

Kaſar. (geht ab.)

Benj. Verdoppelt Eure Vorſicht! auf den erſten Wink muß alles unter den Waffen ſtehen.

Cruſt. Soll ich die Glocke ziehen?

Theater

von

Kotzebue.

Acht und dreyßigſter Band.

Der Pachter Feldkümmel.
Die neue Frauenſchule.

Wien 1812,
In Commiſſion bey Anton Doll.

Hc. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

170341

Theater

von

Kotzebue.

Acht und dreyßigſter Theil.

Pachter Feldkümmel
von
Tippelskirchen.

Ein Faſtnachtsſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1812.)

Perſonen.

Pachter Feldkümmel.
Wilhelm Blond.
Schmerle, ein Phyſicus aus Berlin.
Sabinchen, ſeine Frau.
Madame Lafond, Erzieherinn.
Henriette,
Luiſe,
Juſtine, } ihre Penſionairinnen.
Caroline,
Bärbchen,
Doctor Jurjus, Narrenarzt.
Ruhrey,
Mezeks, } drey Narren.
Schuppenpelz,
Hans, genannt Jean Petit, Garçon bey dem Restaurateur Monsieur Pompée le Grand.
Ein Polizey-Beamter.
Zwey Portechaiſen-Träger.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz iſt in Wien.

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Straße. Rechter Hand die Wohnung der Madame Lafond. Linker Hand ein Restaurateur, daneben die Wohnung des Doctor Jurjus.

Erſte Scene.

Wilhelm (allein, mit einer Violin unter dem Arme).

Er iſt da! ich hab' ihn geſehen! das Ungeheuer iſt glücklich angekommen! — Nun kann ich in Gottes Nahmen mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen, oder mir eine Zelle bey dem Herrn Doctor Jurjus miethen. Henriette iſt für mich verloren! Henriette! mit dem ſchönen, ſüßen Nahmen Lilienhain, in acht Tagen wird ſie Madame Feldkümmel heißen, o weh! — Sie liebt mich, aber es iſt keine Heldenliebe; ſie will nicht ſterben — nicht einmahl mit mir davon laufen. — O du verdammter Schmerle! du Ausbund aller pfiffigen Berliner! warum haſt du deinen alten Herrn im Stich gelaſſen? habe ich dir nicht die beweglichſten Briefe geſchrieben? und, was noch mehr iſt, hab ich dir nicht Reiſegeld geſchickt? Seit vierzehn Tagen ſchon könnteſt du in dieſen Mauern ſeyn, in dieſen Schranken des Ruhms für dein koſtbares Talent. Du Barbar biſt ausgeblieben! und meine letzte Hoffnung ſchwindet. (Er kaut an den Nägeln.)

Zweyte Scene.

Schmerle. Wilhelm.

Schmerle. Eine hübſche Stadt. Alle zehn Schritte ein Reſtaurateur, oder ein Weinhaus, oder eine Chokoladen-Bude — und alle Straßen voll Philoſophen, die nichts weiter thun, als den Lauf der Welt betrachten. Da ſteht auch ſo Einer. Wenn er mir doch ſa-

Benj. Noch nicht. (Er ſieht nach der Uhr.) Es iſt zwey Uhr. Ich wünſche den Tag herbey.

Step. Warum nicht gleich?

Benj. Damit in der Finſterniß nicht Brüder gegen Brüder fechten.

Ordon. (tritt herein, in Begleitung des erſten Verſchwornen.) Das gnädige Fräulein ſendet Euch dieſen Zettel.

Benj. Gab ſie ihn ſelbſt in deine Hand?

Ordon. Sie ſelbſt.

Benj. (öffnet den Zettel, die rothe Bandſchleife fällt heraus.) Ha! ich verſtehe. Habe Dank, gutes Mädchen! du haſt Wort gehalten. Dieſe Schleife ſey mein Ordenszeichen. (Er heftet ſie in das Knopfloch.) Nehmt ihn in Verhaft.

Ordon. (erſchrocken.) Warum?

Benj. Du haſt gelogen.

Ordon. Ich bin unſchuldig.

Benj. Fort mit ihm!

Erſter Verſchw. Komm, guter Freund, ich will dir deine Wohnung zeigen. (Er ſchleppt ihn hinaus.)

Benj. Die Gefahr naht mit ſtarken Schritten. Wir dürfen nicht länger zaudern. Munter, meine Brüder! die große Stunde iſt da. Noch ehe es Tag wird, müſſen wir beginnen. Vielleicht feyert ſchon die Morgenſonne unſern Sieg. — Auf ihr Schläfer, auf! der Freyheit Stimme ruft! — Wie ſie ſchlafen, als ob morgen Feſttag wäre. He da! will denn Keiner erwachen! (Man hört draußen eine Trommel rühren.) Aha! der Hettmann übernimmt die Mühe, die Schlummernden zu wecken.

Alle (taumeln in die Höhe, da ſie die Trommel hören, und greifen ſchlaftrunken nach ihrem Gewehr.)

Benj. Ermuntert Euch, meine Brüder! der Feind iſt vor der Thür.

Alle (ſtürmen nach der Thür zu.) Wir ſind munter! Wir ſind bereit!

gen könnte, wo mein Herr Blond zu finden ſeyn möchte. — Verzeihen Sie mein Herr! — Ach da ſind Sie ja ſelber!

Wilh. Schmerle! biſt du endlich da?

Schmerle. Mit Leib und Seele zu Ihren Dienſten.

Wilh. So eben hab ich dich zu allen Teufeln gewünſcht.

Schmerle. Ich habe alle Teufel mitgebracht.

Wilh. Warum kamſt du nicht früher?

Schmerle. Ey, von Berlin nach Wien iſt kein Katzenſprung.

Wilh. Aber Poſtpferde ſind auch keine Katzen!

Schmerle. Mitunter nicht viel beſſer. Doch dieß Mahl hab' ich verſuchen wollen, wie weit mich meine eigenen Füße tragen würden.

Wilh. Du biſt zu Fuß gekommen?

Schmerle. In England wäre das eine Schande, in Deutſchland gehen die Genies zu Fuße.

Wilh. Hab' ich dir nicht Reiſegeld geſchickt? und reichlich?

Schmerle. Aber meine Schulden waren noch reichlicher. Unſer eins hat eben ſo wohl Schulden als vornehme Leute. Die guten Berliner wollten mich nicht aus ihren Mauern laſſen, bis ich förmlich liquidirt hätte. Vergebens erboth ich mich, meine ſchöne junge Frau zu verpfänden. —

Wilh. Wie? du biſt verheirathet?

Schmerle. Freylich. Mit dem hübſchen Kammermädchen von dem hübſchen Fräulein, dem Sie in den letzten vier Wochen die Cour machten. Sie hat nichts, ich habe auch nichts, und ſo kommen wir ganz vortrefflich mit einander fort. Ich habe ſie mitgebracht, ſie iſt keck und ſchlau. In meinem Umgang haben ihre Talente ſich noch mehr ausgebildet, vielleicht können wir ſie brauchen.

Wilh. Und auch ſie hat zu Fuß gehen müſſen?

Schmerle. Sie ging nicht, ſie ſchwebte vor mir her wie ein ſchalkhafter Genius.

Wilh. Wovon habt ihr denn gelebt?

Schmerle. Meine Frau hat declamirt, und ich habe vertraute Briefe geſchrieben.

Wilh. Ach Schmerle du kommſt zu ſpät!

Schmerle. Das iſt heut zu Tage Manchem widerfahren. Aber laſſen Sie hören, wovon iſt denn die Rede?

Wilh. Ich bin verliebt.

Schmerle. Schon wieder? Ich wollte Ihnen eben erzählen, wie Ihre ſechs verlaſſenen Schönen noch immer in Verzweiflung ſind.

Wilh. Ich bin zum erſten Mahl verliebt.

Schmerle. Das ſagen Sie mir zum ſiebenten Mahle.

Wilh. In einen Engel, den ich heirathen wollte.

Schmerle. Ach ja, der heirathbaren Engel gibt es Gott ſey Dank eine große Anzahl. Nun, was ſteht im Wege?

Wilh. Sieh, hier wohnt Madame Laſend, die Witwe eines berühmten Schneiders, die hat ſeit einigen Jahren eine Erziehungsanſtalt nach Peſtalozziſchen Grundſätzen angelegt. Unter ihren Penſionairinnen iſt auch meine Henriette.

Schmerle. Alſo noch ein Kind?

Wilh. Kindlich, aber kein Kind mehr. Eine Waiſe, die ein großes Vermögen beſitzt. —

Schmerle. Papier oder klingende Münze?

Wilh. Die mich liebt mit einer Zärtlichkeit —

Schmerle. Das iſt Nebenſache. Belieben Sie von der Hauptſache zu ſprechen.

Wilh. Ihre ſterbende Mutter hat ſie mit einem albernen Vetter verlobt.

Schmerle. Daß doch die Menſchen, während ihres Lebens, nicht Zeit genug haben, dumme Streiche zu machen! ſo Mancher verſpart den dummſten auf die Sterbeſtunde.

Wilh. Kurz, heute iſt der Bräutigam angekommen.

Schmerle. Wie heißt denn der Glückliche?

Wilh. Feldkümmel.

Schmerle. Puh! ein gewürzreicher Nahme.

Wilh. Er iſt ein reicher Pachter, wohnt 50 Meilen von hier, mißt 5 Ellen im Umfange, und ſieht aus wie ein Kürbis.

Schmerle. Vermuthlich ein hohler Kürbis?

Wilh. Er ſoll ſich einmahl verwundert haben, daß den Katzen gerade an der Stelle, wo ihnen die Augen ſitzen, zwey Löcher in den Pelz geſchnitten ſind.

Schmerle. Bravo. Nun kenne ich meinen Mann. Und Sie fürchten ſich vor einem ſolchen Stockfiſch?

Wilh. Als ob die reichen Stockfiſche nicht gewöhnlich die liebenswürdigſten Frauen wegſchnappten!

Schmerle. Nun hab' ich den ganzen Status causae begriffen. Ihre Geliebte iſt eine Andromeda, die ein Monſtrum zu verſchlingen droht, Sie ſind der Perſeus, der ſie befreyen will, und ich ſoll die Ehre haben, Ihren Pegaſus vorzuſtellen.

Wilh. Ganz recht. Aber du kommſt in dem Augenblicke, wo das Ungeheuer ſchon ſeinen Rachen aufſperrt.

Schmerle. Deſto mehr Ehre bringt der Sieg.

Wilh. Du hoffſt?

Schmerle. Liebe und Schlauheit im Bunde, welche Macht widerſteht?

Wilh. Wenn es dir gelänge — ich würde dich an mein Herz drücken.

Schmerle. Sonſt nichts?

Wilh. Und deine hübſche Frau oben drein.

Schmerle. Viel Ehre.

Wilh. Und eine Penſion empfängſt du von der dankbaren Liebe bis an deinen Tod.

Schmerle. Wenn aber die Liebe früher ſtirbt als ich?

Wilh. Das haſt du hier nicht zu befürchten.

Schmerle. Man hat Exempel. Eine runde Summe wäre mir lieber.

Wilh. Wohlan 1000 Thaler.

Schmerle. Uf! das iſt eine Prämie! ſo

viel zahlt keine Akademie für eine gelehrte Abhandlung.

Wilh. So laß den Preis dir ein Sporn ſeyn.

Schmerle. Ich ſetze mich ſchon in Gallop. Der dicke Herr muß noch dieſen Abend wieder aus der Stadt.

Wilh. Das wäre ein Meiſterſtück.

Schmerle. Vor allen Dingen muß ein guter General den Kriegsſchauplatz kennen. Hier alſo Madame Lafond, die Schneiderswitwe! und hier ein Restaurateur!

Wilh. Monsieur Pompée le Grand. Sein Garçon iſt auch ein Phyſicus, mit Nahmen Jean Petit.

Schmerle. Den ſchreib' ich mir hinters rechte Ohr. Und hier?

Wilh. Doctor Jurius, der die Narren curirt.

Schmerle. Hu! der wird großen Zulauf haben.

Wilh. Ja, wenn die Narren curirt ſeyn wollten!

Schmerle. Den ſchreib ich mir hinters linke Ohr.

Wilh. Da drüben wohnt ein Polizey-Beamter.

Schmerle. Der kann auch gelegentlich mitſpielen. Nun weiß ich vor der Hand genug. Aber in die Hand gehört noch ein ſchwerer Beutel.

Wilh. Wozu?

Schmerle. Ey! zu geheimen Ausgaben, die werden im Budget nicht nahmhaft gemacht. Ohne Geld wäre ſelbſt der Satan nur ein armer Teufel.

Wilh. Da, da, (gibt ihm Geld) du ſollſt mir keine Rechnung ablegen.

Schmerle. Sie kennen meine Ehrlichkeit.

Wilh. Nur von Hörenſagen.

Schmerle. Wo find' ich aber unſern Feldkümmel?

Wilh. Er iſt im grünen Ochſen abgetreten, und leider wird er wohl bald genug vor dieſer Himmelspforte erſcheinen.

Schmerle. Er ſoll ſeinen Petrus an mir finden.

Wilh. Ich muß eilen, Henrietten vorzubereiten.

Schmerle. Was zum Henker machen Sie

mit der Violine? Sind Sie ein Tanzmeiſter geworden?

Wilh. Errathen. Ich fand kein anderes Mittel, um Zutritt in der Penſion zu erhalten.

Schmerle. Bravo! nun erkenn' ich Sie für meinen Schüler.

Wilh. Welche Rolle theilſt du mir zu?

Schmerle. Spielen Sie fürs Erſte Ihren Tanzmeiſter, und laſſen Sie mich allein mit meinem Genius. Ich werde ſchon zu rechter Zeit Ihre Talente prüfen.

Wilh. So gehab dich wohl, und möge Amor in ſeiner ganzen Schalkheit ſich dir offenbaren. (Er klingelt an der Hausthür, es wird ihm aufgethan, er geht hinein.)

Dritte Scene.

Schmerle allein.

Gott ſey Dank! ich bin wieder in meinem Beruf. In Berlin war nichts mehr für mich zu thun — Alle Mädchen tugendhaft, alle Frauen treu — ich mußte am Ende die Paucken in der Jungfrau von Orleans tragen, um nur ein Stück Brod zu verdienen. Jetzt öffnet ſich mir eine neue Laufbahn, durch mein début muß ich das Publicum gewinnen. Lachen ſoll es, aber nicht auf meine Koſten. — Siehe, da wälzt ſich ein Gebirge die Straße herauf. Wer ihm begegnet, bleibt ſtehn und ſchaut ihm verwundert nach. — Was gilts, mein Pachter Feldkümmel naht auf den Flügeln der Liebe?

Vierte Scene.

Pachter Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (ſich den Schweiß trocknend). O weh! das iſt eine große Stadt, und obendrein Häuſer eine gewaltige Menge.

Schmerle. Vermuthlich ſind der Herr ein Fremder?

Feldk. Ja mein Freund. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Schmerle. So! Schafwolle!

Feldk. Ja mein Freund, bey mir zu Lande tragen die Schafe keine Baumwolle.

Schmerle. Das wäre der Henker! und haben Ew. Gnaden die Braut ſchon ausgeleſen?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhain mit 50000 Thaler.

Schmerle. Gratulire.

Feldk. Schönen Dank. Ich bin ſelber ein reicher Kauz; aber des lieben Geldes hat man nie genug.

Schmerle. Dieſe Weisheit liegt in dieſen Worten.

Feldk. Wahrhaftig? nun das iſt mir lieb. Das kommt bey mir ſo von ſelber.

Schmerle. Vermuthlich iſt die Fräulein Braut auch ſehr ſchön?

Feldk. Ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehen. Sie iſt ein Mahl durch Tippelskirchen gefahren, da war aber gerade Heuernte, ich konnte nicht abkommen. Na, aus dem Lärvchen mache ich mir nicht viel, wenn ſie nur fein corpulent iſt, keine Weihnachtspuppe. Denn ſieht er, wo ich anfaſſe — (Er zeigt ihm ſeine Fäuſte).

Schmerle. Sehr begreiflich.

Feldk. Da ging ich eben durch ein enges Gäßchen, da ſaß eine Frau, die hatte einen

Dritte Scene.

Vorige. Hettmann.

Benj. Halt! Ordnung! Ruhe! Lichter weg! (Die Lichter werden ausgelöſcht.) — Zwey von Euch treten an das Fenſter, öffnet es, legt Euer Gewehr an, und haltet Euch fertig; die andern beyden an dieſem Fenſter eben ſo. Ihr Cruſtiew und Stepanoff beſetzt die Thür. Laßt Jedermann herein, doch keinen heraus (Die Trommel wird auf's neue gerührt. Benjowsky am Fenſter.) Was gibt's da? wer ſtört unſere Ruhe?

Hettm. (von draußen.) Graf Benjowsky, im Nahmen der Kaiſerinn nehme ich dich gefangen.

Benj. Seyd Ihr es, Hettmann? immer herein! Ein unvermutheter Beſuch iſt drum nicht minder willkommen.

Hettm. Ergib dich.

Benj. Vergönnt nur, daß ich mich zuvor ein wenig kleide. Ich ſpringe eben halb nackend aus dem Bette.

Hettm. So kleide dich.

Benj. Wollt Ihr nicht indeſſen näher treten?

Hettm. Nein.

Benj. Ich habe eine Flaſche guten Ungariſchen Wein, bey dieſer Kälte ſehr erquickend.

Hettm. (die Ohren ſpitzend.) Wie?

Benj. Ein wahrer Göttertrank.

Hettm. Aechter Ungar?

Benj. Ich erkenne ihn für meinen Landsmann. Kommt herein und koſtet.

Hettm. Biſt du allein?

Benj. Ganz allein.

Hettm. Schon gut, ich komme. (Zu ſeinen Leuten.) He da' Corporal! Fein wachſam! laßt mir keinen entwiſchen. Die Thür beſetzt, die Säbel blank, ich komme gleich zurück.

Benj. (ſich umkehrend.) Das lügſt du alter Thor! nur einwärts in des Löwen Höhle gehn die Fußtapfen.

Hettm. (tritt herein.)

Korb voll Eyer vor ſich ſtehn. Ich ſchlenkerte nur ein wenig mit der Hand — prdauz! lag der Korb im Kothe. Ich mußte die Eyer bezahlen.

Schmerle. Das war verdrießlich.

Feldk. Hernach begegnete mir einer mit einem Sonnenſchirme, der ſtieß drey Stäbe an meinem Kopfe entzwey. Ich ſollte den Sonnenſchirm bezahlen.

Schmerle. Ey das war hart.

Feldk. Der Menſch ſagte, mein Kopf wäre hart, ſolche Köpfe gäbe es in der ganzen Stadt nicht mehr.

Schmerle. Nun freylich, da hat er Recht. Es iſt in der That ein ſeltner Kopf, und harmonirt ſo ſchön mit dem ganzen Körper. Dieſe Fülle der Arme, dieſe fleiſchichten Hände, dieſer gewölbte Bauch —

Feldk. (faltet andächtig die Hände über dem Bauche). Gott ſey gedankt!

Schmerle. Ihre Braut wird entzückt ſeyn bey Ihrem Anblick.

Feldk. Ich will ſie auch ſogleich entzücken. Sie iſt in Penſion bey einer franzöſiſchen Madam, wo deutſche Fräulein erzogen werden; kann er mir nicht ſagen, wo die wohnt?

Schmerle. Etwa Madame Lafond?

Feldk. Richtig.

Schmerle. Die wohnt hier.

Feldk. Gottlob, ich war auch ſchon recht müde.

Schmerle. In einer fremden Stadt bedarf man oft dergleichen Nachweiſungen; wenn Sie einen Lohnbedienten brauchen, ſo ſteh' ich zu Befehl.

Feldk. (bedenklich). Einen Lohnbedienten? das ſoll wohl heiſſen: einen Bedienten, der Lohn bekommt?

Schmerle. Gewöhnlich, ja, aber ich diene par honneur.

Feldk. Par honneur? iſt das viel?

Schmerle. Bisweilen iſt es verdammt wenig.

Feldk. Nun, wenn es recht wenig wäre —

Schmerle. Ich verlange keinen Heller. Bloß die Ehre, einen ſo wackern Mann zu bedienen —

Feldk. Ach ſo! ja dieſe Ehre ſoll er haben, mein Freund, warum nicht? Alſo, ich ernenne ihn zu meinen Lohnbedienten. Beköſtigen mag er ſich ſelber.

Schmerle. Das verſteht ſich.

Feldk. Wie heißt er denn?

Schmerle. Johann Friedrich Kochlöffel.

Feldk. Kochlöffel? ſehr wohl. Der Nahme iſt mir angenehm, ich werde ihn leicht behalten.

Schmerle. Ich bin in der ganzen Stadt als ein ehrlicher Mann bekannt.

Feldk. Wohlan mein ehrlicher Kochlöffel, ich will ihm ſogleich ein Geſchäft übertragen, wozu es mir an Zeit gebricht.

Schmerle. Befehlen Sie.

Feldk. Ich habe da einen Paß; es iſt nur ein Stück Papier, aber wo man hinkommt, ſind die Leute neugierig und wollen es beſehen. Der Wirth zum grünen Ochſen hat mir geſagt, ich müßte das Ding in der Polizey abliefern. Was weiß ich von Polizey? ich weiß von nichts.

Schmerle. Geben Sie nur her, ich werde das ſchon beſorgen.

Feldk. Thu' er das, mein lieber Kochlöffel, und hohle er mich dann wieder ab.

Schmerle. Vermuthlich werden Sie bey Ihrer Braut ſpeiſen?

Feldk. Speiſen? ja ich ſpeiſe wohl recht gern; aber in Penſionen ſoll es wenig zu eſſen geben, und ich eſſe gern viel.

Schmerle. So dürfen Sie ja nur zwey Mahl zu Mittag eſſen!

Feldk. (ſehr freundlich). Zwey Mahl? geht das an?

Schmerle. Warum nicht? Ich führe Sie nachher zu einem Reſtaurateur.

Feldk. Was iſt das für ein Menſch?

Schmerle. Man nannte dergleichen Leute vormahls Garköche.

Feldk. Ach das verſteh' ich. Ja, ja, mein lieber Kochlöffel, zwey Mahl will ich zu Mittag ſpeiſen, dabey bleibt es. — Alſo hier in dieſem Hauſe?

Schmerle. Sie dürfen nur klingeln.

Feldk. Das will ich thun. (Er zieht an der Klingel und behält ſie in der Hand.)

Schmerle. Sie haben ein wenig allzu herzhaft an der Klingel gezogen.

Feldk. Das iſt ſo meine Art und Weiſe. Wie komme ich aber nun hinein?

Schmerle. Es wird ſchon aufgemacht. (Ein Bedienter öffnet die Thür.)

Feldk. Nun ſo will ich in Gottes Nahmen meine Braut heimſuchen. Wenn es nur keine magere Perſon iſt. (ab.)

Fünfte Scene.

Schmerle allein.

Ha ha ha! mein lieber Schmerle, da verdienſt du ein Sündengeld. Um mit dem Popanz fertig zu werden, brauchte der junge Herr wahrhaftig kein Genie von Berlin zu verſchreiben. (Der Polizey-Beamte erſcheint). Da ſchleicht ein Mann herum mit einer weitriechenden Naſe und einem Paar Augen, die ausſehen wie Fragezeichen. Ich wette, er iſt ein Appendix von der hochlöblichen Polizey. Die Phyſiognomie dieſer Herren hab ich ſtudiert, ſie gleichen ſich überall. Vermuthlich hat er ſchon gewittert, daß ich ein Fremder bin. Wir wollen doch verſuchen, ihn zu gewinnen. Wer durch ein fremdes Dorf geht, sans comparaison, der thut wohl, ſich mit den Hunden zu befreunden. (Er zieht einige Ducaten aus der Taſche.) Pſt! pſt! mein Herr!

Sechste Scene.

Schmerle und der Polizey-Beamte.

Pol. B. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Schmerle. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit. Sie ſind doch ein hieſiger Einwohner?

Pol. B. O Ja.

Schmerle. Sonder Zweifel ein Mann in Amt und Würden?

Pol. B. Ich habe die Ehre, für die Sicherheit und Ruhe dieſes Stadtviertels zu wachen.

Schmerle. (bey Seite). Richtig vermuthet. (laut.) Ich bin ein Fremder, mein Herr.

Pol. B. Das hab' ich Ihnen auf hundert Schritte angeſehen.

Schmerle. Ich befinde mich in einer kleinen Verlegenheit.

Pol. B. Hat man Sie beſtohlen?

Schmerle. Im Gegentheil, ich habe Geld gefunden.

Pol. B. Gefunden? Wo? wann? viel?

Schmerle. Einige Ducaten, hier auf der Straße. Gott weiß, wer ſie mag verloren haben.

Pol. B. Ey, Sie ſind ein Glückskind.

Schmerle. Was denken Sie von mir, mein Herr? ich komme aus einem Lande, wo man ganz entſetzlich gewiſſenhaft iſt. Die Ducaten würden mich auf der Seele brennen, wenn ich auch wüßte, daß ein Proviant-Commiſſär ſie verloren hätte.

Pol. B. Sehr honett.

Schmerle. Das macht der Geiſt der Zeit, mein Herr, wir leben in einer honetten Zeit. Darum bitte ich Sie, verwahren Sie dieß Geld, bis der Eigenthümer ſich meldet, oder ſchenken Sie es den Armen.

Pol. B. (nimmt es). Sie ſind ein braver Herr. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Schmerle. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Pol. B. Sonder Zweifel mit einem Paß verſehen?

Schmerle. Das verſteht ſich. Hier iſt er.

Pol. B. (lieſt). Hm! Hm! ganz recht. Alles in der ſchönſten Ordnung. (Gibt den Paß zurück.) Werden Sie ſich lange hier aufhalten?

Schmerle. Nachdem es fällt. Ich habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Pol. B. Die Wolle gegen ein Schäfchen vertauſchen? wünſche Glück. Wo ich dienen kann, da befehlen Sie nur.

Schmerle. Ach, ich lebe ſo ſchlecht und recht.

Pol. B. Schlecht leben jetzt gar viele, aber recht nur wenige.

Schmerle. Das muß ich leider auch erfahren. Da zieht ein Kerl in der Welt herum, der hat die Unverſchämtheit, ſich für mich auszugeben.

Pol. B. Ey!

Schmerle. Macht Schulden auf meinen Nahmen und allerley dumme Streiche.

Pol. B. Dem muß man aufpaſſen.

Schmerle. Dabey ſoll er die Kunſt verſtehen, ſich anzuſtellen, als ob er der dümmſte Eſel wäre.

Pol. B. Mich ſoll er nicht betriegen.

Schmerle. Ach mein Herr! Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie ihn ertappten.

Pol. B. Benutzt er vielleicht eine gewiſſe Ähnlichkeit an Dero werthen Perſon?

Schmerle. Ganz und gar nicht. Sie ſehen an mir keine Spur von theuren Kornpreiſen, die dermahlen leider ſchlecht genug ſind; er hingegen ſoll ausſehen, als ob er ſchon im Mutterleibe Roſtbeef gegeſſen hätte.

Pol. B. Ich weiß genug. Läßt er in meinem Stadtviertel ſich blicken, ſo hat er ſeine

Rolle

Rolle ausgeſpielt. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr. Sollten Sie wieder Ducaten finden, ſo bin ich jederzeit bereit, ſie in Empfang zu nehmen. (Ab.)

Siebente Scene.

Schmerle (allein).

Ja das glaub' ich. Man erzählt viel von dem Kapellmeiſter Orpheus, wie ſchön er geleyert habe; doch ich wette, er hat dem Höllenhund eine Hand voll Ducaten in den Rachen geworfen, da iſt er ſo zahm geworden, wie ein Schooßhündchen. Hoffentlich hab' ich dem dicken Herren ein Bad bereitet. Nun will ich mit meiner Sabine zu Rathe gehen; denn Schelmenſtreiche ohne Weiberliſt haben keine rechte Politur. (Ab.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Zimmer in der Wohnung der Madame Lafond.

Erſte Scene.

(**Luiſe** zeichnet. **Juſtine** ſtickt. **Caroline** lieſt. **Bärbchen** rechnet auf einer Rechentafel. **Wilhelm** lehrt **Henrietten** tanzen. Auf einem Sopha ſchläft ein Schooßhund. Auf einem Tiſche ſteht ein Roſenſtock; auf der Diele Bärbchens Puppenkram.)

Bärbch. 2 Mahl 3 iſt 6 und 2 Mahl 7 iſt 18.

Luiſe. Schäme dich Bärbchen! 2 Mahl 7 iſt 15.

Juſtine. Ha ha ha! Ihr werdet Euren künftigen Männern eine ſchöne Wirthſchaft führen.

Step. und **Ernſt.** (packen ihn.)

Hettm. (will ſchreyen und ſich widerſetzen.)

Benj. (zieht ein Piſtol hervor.) Nicht einen Laut, oder Ihr ſeyd des Todes?

Hettm. Wie? Ihr unterſteht Euch —

Benj. Ruhig Hettmann, wir ſind hier die Stärkern.

Hettm. Verdammt! —

Benj. Gebt Euren Säbel ab.

Hettm. Vergeßt nicht, wer ich bin.

Benj. Unſer Gefangener.

Hettm. Keine Mißhandlungen —

Benj. Euch ſoll kein Leid widerfahren, wenn Ihr thut, was ich verlange.

Hettm. Was verlangſt du?

Benj. Tretet hier an dieſes offene Fenſter, ruft Euren Leuten luſtig zu, ſie ſollen herein kommen, Alle, ſie ſollen trinken, hier ſey keine Gefahr.

Hettm. Ich will nicht.

Benj. So müßt Ihr ſterben.

Hettm. Das will ich auch nicht.

Benj. So vollzieht meinen Befehl.

Hettm. Befehl?

Benj. Oder Bitte, wenn Ihr lieber wollt.

Hettm. Bitte? Ja, das iſt ein Anderes.

(Er nähert ſich dem Fenſter.)

Benj. (ihm das Piſtol vorhaltend.) Dieſe Kugel durch Euren Kopf, wenn Ihr durch ein zweydeutiges Wort verrathet —

Hettm. Bleib mir vom Leibe und laß mich nur machen. (Er ruft hinaus.) Kinder, hier iſt alles ruhig, kommt herein und trinkt.

Benj. (ihm zuflüſternd.) Alle.

Hettm. Kommt alle herein

Benj. Ohne Gewehr.

Hettm. Lehnt Eure Gewehre indeſſen an die Wand.

Bärbch. Pfuy! ich heirathe in meinem Leben nicht.

Luiſe. Man iſt auch noch keine große Wirthinn, wenn man ein Taſchentuch ſticken kann.

Wilh. (leiſe, indem er immer fort Lection gibt und mit der Violine dazu accompagniert.) Sie erſchrecken nicht einmahl über dieſe Nachricht?

Henr. Warum ſollt' ich erſchrecken? iſt denn ein Bräutigam ein ſo fürchterliches Ding?

Carol. Was redet Ihr da von Bräutigam?

Wilh. (haſtig ſpielend). Auswärts! auswärts! Mademoiſelle.

Luiſe (leiſe zu Carolinen). Haſt du nicht gemerkt, daß ſie immer etwas mit ihm zu ziſcheln hat?

Carol. Ich ſag' es der Madam.

Wilh. (leiſe). Er wird bald hier ſeyn.

Henr. Deſto beſſer.

Wilh. Ich werde vor Angſt vergehn.

Henr. Ich werde vor Lachen ſterben.

Wilh. (ärgerlich). Tact gehalten, Mademoiſelle!

Juſtine (leiſe zu den Andern). Er macht ihr die Cour.

Luiſe. Und ſie hat nichts dagegen.

Carol. Ich ſag' es der Madam.

Wilh. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Henr. Ruhig! lieber Wilhelm, bauen Sie auf meine Treue.

Wilh. Darf ich das?

Henr. Ihr Nebenbuhler iſt ja kein Adonis.

Wilh. Alſo wenn einer Adonis wäre?

Henr. (neckend). Je nun, wer kann für ſich ſtehn?

Wilh. (ärgerlich). Tact gehalten, Mademoiſelle!

Luiſe. Wenn der Puls ſchnell geht, ſo kommen gewiſſe Leute aus dem Tacte.

Bärbch. Wenn ein Pfund Roſinen zwey Groſchen koſtet, wie viel Thaler koſten 100 Pfund?

Juſtine. Armes Bärbchen, du zerbrichſt dir gewaltig den Kopf.

Bärbch. Ach wenn es nur keine Roſinen wären! wer kann denn vernünftig rechnen, wenn er an Roſinen denken muß?

Luiſe (tadelnd). Gerade ſo geht es mit dem Verplempern.

Wilh. (leiſe). Ich weiß, Sie ſcherzen nur, aber Sie kränken mich.

Henr. Sie ſind ein krittlicher Patient.

Wilh. Wie wollen Sie es denn anfangen, ihn los zu werden?

Henr. Schaffen Sie mir ihn vom Halſe.

Wilh. Ich werde mein Möglichſtes thun.

Henr. Und bey mir ſoll er ſeines Lebens nicht froh werden.

Carol. (ſtehe auf). Henriette, ich bin die Älteſte, ich muß dich warnen.

Henr. Ach liebe Caroline! deine Warnung kommt zu ſpät!

Carol. Das wäre ja ganz entſetzlich!

Luiſe. Und fürchterlich!

Juſtine. Und gräßlich!

Henr. Ha ha ha! ſolche furchtbare Dinge ſtehn Euch Allen noch bevor. Kommt her, liebe Freundinnen, ich will Euch zu Vertrauten machen.

Carol. Ja, wenn du das thuſt, ſo entwaffneſt du mich.

Luiſe. O ja, vertrau' dich uns. Geheimniſſe hör' ich für mein Leben gern.

Juſtine (ſehr neugierig). Was gibt es denn?

Bärbch. (legt ihre Tafel bey Seite). Darf ich auch zuhören?

Henr. Wenn du nicht plaudern willſt?

Bärbch. Seht doch! bin ich denn ein Kind?

Wilh. Sie wagen viel.

Henr. Der Knoten muß ſich ohnehin jetzt löſen. Schon drey Jahre ſind wir Mädchen hier beyſammen, folglich haben wir die zärtlichſte Freundſchaft geſtiftet, nicht wahr?

Carol. Bis in den Tod.

Luiſe. Bis über das Grab hinaus.

Juſtine. Ewigkeiten trotzend.

Henr. Da hören Sie es.

Bärbch. Du mußt aber auch nicht wieder, wie neulich, über meine Puppe ſpotten, ſonſt —

Wilh. (bey Seite). Da haben wirs! ſolche Freundſchaften währen ſo lange, bis eine Puppe dazwiſchen kommt.

Henr. Alſo darf ich auf Eure Verſchwiegenheit ſicher bauen?

Carol. Wie auf Marmorfelſen.

Henr. (breitet einen Sonnenſchirm aus). Legt Eure Hände auf dieſen Sonnenſchirm und ſchwört.

Alle (thun es). Wir ſchwören!

Henr. Wenn Ihr meineidig werdet, ſo ſoll die nächſte neue Mode für Euch nicht exiſtiren.

Alle. Wir ſchwören!

Henr. Ihr ſollt vier Wochen lang Mützen tragen, wie unſere alte Köchinn.

Alle. Hu, wir ſchwören!

Henr. Nun ſo wißt, dieſer junge Herr iſt kein Tanzmeiſter.

Alle. Wie? was iſt er denn?

Henr. Er iſt mein Liebhaber, Wilhelm Blond.

Bärbch. So ſieht alſo ein Liebhaber aus?

Carol. Ey ey! wenn Madame Lafond das wüßte!

Alle. Ey! ey! ey!

Henr. Ich hätt' es ihr ſchon ſelber geſagt, denn ich bilde mir ein, an dieſem jungen Herrn ſey nichts auszuſetzen — was meint Ihr?

Bärbch. (macht einen Knix). Mir gefällt er recht gut.

Henr. Ihr Andern ſchweigt? das gilt für Eure hohe Approbation.

Bärbch. Wirſt du ihn denn heirathen?

Henr. Freylich, was denn ſonſt? wir ſind beyde wohlhabend, wir werden ein hübſches Haus machen, da beſucht ihr mich täglich —

Luiſe. Wirſt du auch Equipage halten?

Henr. Ohne Zweifel.

Luiſe. O dann fahren wir mit einander ins Grüne.

Juſtine. Wirſt du auch eine Loge in der Comödie haben?

Henr. Das verſteht ſich.

Juſtine. O dann nimmſt du mich mit!

Carol. Alles recht gut; aber haſt du uns nicht erzählt, du hätteſt ſchon einen Bräutigam, Gott weiß, wie weit von hier?

Henr. Da liegt eben der Stein des Anſtoßes. Dieſer Bräutigam iſt gekommen.

Luiſe. Iſt er da?

Henr. Will mich hohlen.

Juſtine. O weh!

Henr. Wird gleich hier ſeyn.

Bärbch. Der ſchlechte Menſch!

Henr. Leider bin ich förmlich mit ihm verlobt.

Carol. Was wirſt du anfangen?

Henr. Mit Eurer Hülfe denke ich ihm den Kopf ſo toll zu machen, daß er froh ſeyn ſoll, wenn er wieder auf dem Poſtwagen ſitzt. Der Herr Tanzmeiſter hier behauptete neulich, Ein Frauenzimmer wäre genug dazu; aber ich ſetze ein beſcheidenes Mißtrauen in meine Kräfte und ſchließe daher mit Euch ein Bündniß.

Carol. Hand in Hand.

Luiſe. Auf Tod und Leben.

Juſtine. Zu Schutz und Trutz. (Sie reichen ſich die Hände).

Bärbch. (reicht auch ihre Hand heraus). Auf Leben und Tod!

Wilh. Eine fürchterliche Coalition!

Henr. Entfeſſelt den Muthwillen, laßt jeder kleinen Bosheit den Zügel ſchießen, treibt Euer Spiel nach Gefallen mit ihm, bis er die Flucht ergreift.

Luiſe. An mir ſolls nicht fehlen.

Bärbch. Ich bin auch dabey.

Carol. Wenn er es wagt, hier zu erſcheinen —

Juſtine. So gnade ihm Gott!

Zweyte Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedient. Draußen ſteht ein dicker Mann, er nennt ſich Feldkümmel.

Alle. Willkommen! willkommen!

Bedient. Er hat die Klingel von der Hausthür geriſſen, und ſpricht, Mamſell Henriette wäre ſeine Braut.

Henr. Führe ihn herauf.

Bedient. Wenn nur die Treppe breit genug für ihn iſt. (ab.)

Luiſe. Wie empfangen wir ihn?

Juſtine. Wie wäre es, wenn wir uns Alle ſtellten, als ob wir ſchliefen?

Barbch. Pfuy, der Menſch wäre capabel, uns zu küſſen.

Carol. Wir könnten das Chor aus dem Axur anſtimmen: Heil dir Tarar!

Henr. Ey was beſinnen wir uns lange? Wir haben ja den Tanzmeiſter hier, wir wollen tanzen.

Alle. Ja tanzen! tanzen!

Henr. Allons mein Herr, ſpielen Sie auf.

(Wilhelm geigt aus allen Kräften, die Mädchen tanzen.)

Dritte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

(Als Feldkümmel hereingetreten, bleibt er verwundert ſtehn. Die Mädchen tanzen noch ein Weilchen, dann halten ſie plötzlich inne, rangiren ſich zu beyden Seiten, betrachten ihn und fangen überlaut an zu lachen. Feldkümmel weiß anfangs nicht, wie er das nehmen ſoll, lacht aber endlich aus vollem Halſe mit.)

Wilh. Was ſoll das heißen, meine Damen? warum unterbrechen Sie die Lection? ich bitte fortzufahren. (Er geigt.)

Henr. Das dritte Paar iſt nicht vollzählig.

Wilh. Nehmen Sie den fremden Herrn mit dazu; er wird ſchon ſo gefällig ſeyn, ein Paar Touren mitzumachen.

Feldk. Ich? ja da kommen Sie mir eben recht.

Wilh. Allons! allons! (er geigt.)

Henr. Ich bitte mir die Ehre aus, mein Herr (ſie zerrt ihn vorwärts).

Feldk. Ich deprecire, mein ſchönes Mamſellchen; ich bin noch müde von der Reiſe. Eine Polonaiſe, wenns ja nicht anders ſeyn kann.

Henr. Ey Sie werden doch die ſchottiſchen Pas verſtehn?

Feldk. Ich bin ja kein Schotte, ich komme von Tippelskirchen.

Henr. Friſch drauf los! (Sie tanzen und walzen. Feldtümmel fliegt aus einem Arme in den andern, abgebrochene Worte ſtöhnend.) Ich bitte um Erbarmen — ich kann nicht mehr — ich hab' den Schwindel — die Seele fährt mir aus — (im Herumtaumeln zertritt er Barbchens Puppe.)

Bärbch. O weh! o weh! meine Puppe! meine Puppe! Ach! Sie abſcheulicher Menſch!

Feldk. Hohl der Teufel alle Puppen! ich habe keinen Athem mehr. — (Er plumpt auf einen Seſſel, der unter ihm zerbricht, wodurch er auf die Erde zu liegen kommt.)

Die Madchen. Ha ha ha!

Corporal (antwortet draußen.) Schon gut.

Benj. Hinaus, meine Brüder! nehmt ſie in Empfang und ſperrt ſie ein im Keller.

Alle (Verſchworenen ſtürzen hinaus.)

Hettm. Wißt Ihr auch, was dieſer Spaß Euch koſten kann?

Benj. Nun?

Hettm. Wenn ich ſage Spaß, ſo verſtehe ich darunter Ernſt.

Benj. Alſo im Ernſt? —

Hettm. Die Knute.

Benj. Wirklich?

Hettm. Naſen und Ohren aufgeſchlitzt.

Benj. Ey!

Hettm. Laßt mich fort.

Benj. Geduld.

Hettm. Ihr ſeyd verloren, unſere Anſtalten ſind gut.

Benj. Laßt doch hören.

Hettm. Alle Truppen unter dem Gewehr.

Benj. So?

Hettm. Sie rücken an.

Benj. Deſto beſſer.

Hettm. Mit Kanonen.

Benj. Viel Ehre.

Hettm. Schießen das Dorf in Brand —

Benj. Man wird löſchen müſſen.

Hettm. Schlagen Euch todt —

Benj. O weh!

Hettm. Dann werdet Ihr vergebens um Gnade bitten.

Benj. Für dieß Mahl iſt's an Euch.

Hettm. (bey Seite.) Verdammter Hund! mit ſeinem ächten Ungar!

Alle (Verſchwornen kehren zurück mit Lichtern.)

Feldk. (ärgerlich ſie nachſpottend). Hä hä hä! da iſt nichts zu lachen. Will mir denn niemand aufhelfen?

Henr. Rathen Sie erſt, welche von uns Ihre Braut iſt.

Feldk. Kann das nicht hernach geſchehn?

Henr. Die Stellung iſt fein demüthig, wie es ſich für einen Bräutigam geziemt.

Luiſe. Geſchwind, mein Herr, rathen Sie.

Feldk. Na — die kleine Dicke —

Juſtine (mit tiefem Knix). Nein mein Herr, ich bin nicht ſo glücklich.

Feldk. Oder die hübſche Blonde —

Luiſe (mit tiefem Knix). Leider hab' ich nicht die Ehre.

Feldk. Na gleich viel, das wird ſich gelegentlich wohl finden. Helfen Sie mir nur erſt auf die Beine.

Henr. Ein Bräutigam, und kann nicht einmahl aufſtehn?

Luiſe. Ach! ach! mir hat er mit den Sporen ein großes Loch in mein neues Kleid geriſſen! der fatale Menſch!

Feldk. Ey, wenn ich tanze, kann ich die Sporen nicht regieren.

Carol. Was ſeh' ich! Ums Himmels willen! mir hat er das Kleid mit Blut befleckt! der ſchreckliche Menſch!

Feldk. Iſt das ein Wunder? mein Goldfingerlein blutet ja noch immer.

Carol. Wovon denn?

Feldk. Ey, da draußen im Vorzimmer ſtand ein grüner Rabe auf einer Stange — ich habe dergleichen Raben in meinem Leben nicht geſehn — meinte, er wäre zahm, wollt' ihn ſtreicheln, da biß mich das Beeſt in den Finger bis auf den Knochen; da gab ich ihm einen Schwinderling, daß er in ſeinem Leben nicht mehr beißen wird.

Juſtine. Ich glaube, er ſpricht von meinem Papagoy? ich will nicht hoffen, daß er ihm ein Leides angethan hat, (ſtürzt hinaus).

Feldk. Wenn ihn die Katzen nicht fortgeſchleppt haben, ſo liegt er wohl noch draußen. Aber ſoll ich denn hier auf der Erde logiren? Herr Tanzmeiſter, helfen Sie mir doch!

Wilh. Von Herzen gern (er ſpielt auf der Violine).

Feldk. Ja was ſoll mir das Geigen helfen? ich bin ja kein Tanzbär.

Wilh. Nicht? o ſo bitte ich um Verzeihung. (Er hilft ihm auf, wird aber das erſte Mahl ſelbſt mit heruntergezogen, rafft ſich wieder empor, bringt ihn endlich auf die die Beine, allein er taumelt noch ein wenig, will ſich halten, ergreift von ungefähr den nahe ſtehenden Roſenſtock, bricht ihn entzwey, und wirft den Topf auf Luiſens Zeichnung).

Feldk. Heyſa! heyſa!

Henr. Mein ſchöner Roſenſtock! ach Sie grauſamer Menſch!

Luiſe. Und meine Zeichnung! Barbar!

Feldk. Nun, ich bin doch wohl am ſchlimmſten dabey gefahren, denn ich habe mir die Hand zerkratzt.

Henr. Die Augen möcht' ich Ihnen auskratzen.

Feldk. Sind Sie etwa meine Braut?

Henr. Leider ja!

Feldk. Na ſeyn Sie nur ruhig. Roſen gibt es genug in Zippelskirchen, die wachſen wild im Buſche.

Juſtine (kommt zurück mit dem todten Papagoy.) Ach ich armes unglückliches Mädchen! mein Jako! mein liebenswürdiger Jako!

Alle. Was iſt ihm widerfahren?

Juſtine. Da liegt er todt in meiner Schürze!

Feldk. Mauſetodt, das wußt' ich wohl.

Alle. Der arme Jako!

Juſtine (ſchluchzend). Sie verruchter Mörder!

Feldk. Na, geben Sie ſich nur zufrieden, ich ſchicke Ihnen ein paar Lachtauben, das ſind ſanftmüthige Creaturen, die beißen nicht, wie der verfluchte Rabe.

Juſtine. Was Rabe! es iſt ein Papagoy.

Feldk. So? das kann wohl ſeyn. Ich habe in meinem Leben keinen Papagoy geſehn.

Juſtine. Ich wollte, Sie ſäßen in Braſilien mitten im dickſten Walde.

Feldk. Ey warum nicht gar!

Henr. Schämen Sie ſich nicht mein Herr, ſo viel Unheil in fünf Minuten zu ſtiften?

Feldk. Ja du mein Gott! was hab' ich denn gethan?

Alle (umringen ihn ſchreyend). Mein Roſenſtock — meine Puppe — meine Zeichnung — mein Kleid — mein Jako!

Feldk. Potz Velten! ich bin verflucht in der Klemme.

Vierte Scene.

Madame Lafond. Die Vorigen.

M. Laf. Mon dieu! Was geht hier vor?

Wilh. Da iſt ein fremder Herr gekommen, und hat meine Tanzſtunde ganz in Confuſion gebracht. Mes demoiselles! Wenn Sie ein anders Mahl bey einem ſo ernſthaften Studio nicht aufmerkſam ſeyn werden, ſo verklage ich Sie bey Madame Lafond. (Ab.)

M. Laf. Was ſoll das bedeuten? Ihr weint? Ihr ſchluchzt?

Luiſe. Mein Rock iſt zerriſſen, meine Zeichnung befleckt!

Bärbch. Meine Puppe zerbrochen!

Henr. Mein Roſenſtock geknickt!

Carol. Mein Kleid beſudelt!

Juſtine. Mein Papagoy ermordet!

M. Laf. Mon dieu! woher all dieß Unheil?

Bärbch. Alles durch dieſen dicken Herrn, der durchaus mit uns tanzen wollte.

Feldk. Na, die hat das Lügen auch früh genug begriffen.

M. Laf. Wer iſt denn der dicke Herr?

Feldk. Ihr gehorſamer Diener, Madam. Iſt mein Knecht mit den Schinken noch nicht bey Ihnen geweſen, um meine Ankunft zu vermelden?

M. Laf. Aha! vermuthlich der Herr Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ganz recht, der Bräutigam.

M. Laf. Seyn Sie willkommen. Mademoiſelle Henriette, Sie haben doch den künftigen Herrn Gemahl mit der gebührenden Achtung empfangen?

Henr. (ſtellt ſich dicht vor ihm hin und macht drey tiefe Verbeugungen, deren jede er auf ſeine Art erwiedert, bey der letzten erhält er ſich mit Mühe auf den Beinen).

Feldk. Das iſt alſo die liebe Jungfer Braut? Noch ein Bischen mager. Nun, nun in einer Penſion kann man freylich nicht fett werden. Die Madam ſind auch verzweifelt mager. Beſuchen Sie mich einmahl in den Hundstagen. Bringen Sie meinetwegen die ganze Bagage mit, in 4 Wochen will ich Sie alle ſo fett nach

Hauſe ſchicken, wie die Gänſe von den Stoppeln.

M. Laf. Außerordentlich verbindlich, mein Herr. Nun Mesdemoiselles, Stellen Sie ſich doch nicht an wie kleine Kinder! hören Sie endlich einmahl auf zu weinen und zu ſchluchzen.

Alle. Aber ſehen Sie doch nur!

M. Laf. Man muß die allzugroße Reitzbarkeit unterdrücken; man muß ſich von ſeinen Empfindungen nie überwältigen laſſen.

Juſtine. Aber mein Jako!

M. Laf. Und vollends Sie, Mademoiſelle, wie oft hab' ich Ihnen geſagt, daß man ſein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen muß. Zeitvertreib, immerhin! den kann man ſich wohl mit ſolchen Geſchöpfen erlauben, aber man muß nie geſtatten, daß ſie Leidenſchaft erregen, unanſtändige Ausbrüche von Zorn oder Betrübniß. Überhaupt muß ein wohlerzogenes Frauenzimmer ſich hüthen, ſelbſt bey den traurigſten Vorfällen des Lebens, zerſtörenden Leidenſchaften den Zügel ſchießen zu laſſen. Als mein ſeliger Gemahl ſtarb — ich war ſehr betrübt, aber ich ließ mir gar nichts merken, und niemand konnte es mir anſehn. Mit meiner gewöhnlichen Sanftauch beſorgte ich die Beerdigung und meine Küche. Da nehmen Sie ein Beyſpiel, Mademoiſelle. Ein Papagoy iſt noch lange kein Mann.

Feldk. Ne wahrhaftig! die Madam ſpricht wie ein Buch.

M. Laf. Ich bitte mein Herr, ſetzen Sie ſich.

Feldk. O, von Herzen gern.

M. Laf. Und verzeihen Sie die Albernheit dieſer kindiſchen Perſonen.

Feldk. Hat nichts zu bedeuten. (Er ſetzt ſich auf den ſchlafenden Schooßhund.) Was quickt denn da?

M. Laf. Ums Himmels willen! Sie werden ſich doch nicht auf meinen Grigri geſetzt haben!

Feldk. Gott bewahre! wer iſt denn Ihr Grigri!

M. Laf. Mein Hündchen! mein ſüßer Freund! ſo ſtehn Sie doch auf!

Feldk. Gleich, gleich! das geht nicht ſo geſchwinde.

(Die Mädchen kickern unter einander.)

M. Laf. (außer ſich). Ach er iſt erdrückt!

Feldk. (hebt ihn bey einem Fuße in die Höhe). Ja wahrhaftig, ein kleines Hundebeeſt — (wirft ihn auf die Erde.) ſtreckt alle viere von ſich.

(Die Mädchen geben ſich alle Mühe, nicht aufzuplatzen.)

M. Laf. (die Hände ringend). Todt! todt! mein Abgott! mein Grigri! mein Alles!

Feldk. Na ſeyn Sie nur ruhig, ich ſchicke Ihnen Einen, der fünf Mahl ſo groß iſt wie dieſer.

M. Laf. Sie ſind ein Tölpel, mein Herr, ein barbariſcher Tölpel.

Feldk. Das kann wohl ſeyn, aber es thut mir leid —

Die Mädchen. Ha ha ha!

M. Laf. Gehn Sie mir aus den Augen und betreten Sie meine Schwelle nie wieder!

Feldk. Bey mir zu Hauſe darf kein Hund auf dem Sofa liegen.

M. Laf. (wirft ſich bey dem Hunde nieder). O du treueſte Seele! zu einer Zeit, wo es keine andere Treue mehr auf Erden gab als Hundetreue! du ſüßeſter Gefährte meines Lebens! nie werden meine Augen wieder trocken werden!

Carol. Man muß ſein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen.

M. Laſ. War denn Grigri ein unvernünftiges Thier? hat er nicht die Menſchen durch ſeinen Verſtand beſchämt?

Luiſe. Man muß ſich vor Ausbrüchen der Leidenſchaft hüthen.

M. Laſ. Schweigen Sie!

Henr. Man muß bey den traurigſten Vorfällen des Lebens die gewöhnliche Sanftmuth behaupten.

M. Laſ. Unempfindliche!

Juſtine. Ein Hund iſt noch lange kein Mann!

M. Laſ. Macht mich nicht raſend! — Ihr theuren Überreſte! ich will euch den Blicken dieſer Herzloſen entziehen; ich will euch mit meinen Thränen waſchen, euch ausſtopfen, und den Mörder verfluchen, der mir auf ewig meine Wonne raubte! (Sie ſtürzt fort mit dem Hunde.)

Cruſt. Alles glücklich vollbracht.

Benj. Gut. Der Hettmann iſt ſo gütig geweſen, mich zu benachrichtigen, daß der Feind mit Kanonen anrückt. Wir müſſen ihn empfangen. Geht Kinder, zieht die Glocke.

(Man läutet.)

Benj. (zum Hettmann.) Da ein Officier ſein Commando nicht verlaſſen darf, ſo muß ich Euch bitten, die Geſellſchaft im Keller zu vermehren.

Hettm. Was? mich in den Keller?

Benj. Es iſt ein Weinkeller.

Hettm. Nimmermehr!

Benj. (die Achſeln zuckend.) Man wird Gewalt brauchen müſſen.

Hettm. Eher laſſe ich mich in Stücken hacken.

Benj. Auch das, wenn Ihr wollt.

Hettm. Wie lange ſoll ich da ſitzen?

Benj. Nur bis morgen früh.

Hettm. Es ſey drum. Ihr ſeht, Graf Benjowsky, Euch zu Liebe laſſe ich mir vieles gefallen. Wenn ich ſage Vieles, ſo verſtehe ich darunter den Keller. (Er geht ab, vom 1. 2. 3ten Verſchw. begleitet.)

Benj. Mit dem Narren wären wir fertig. Iſt keiner entwiſcht?

Cruſt. Ein einziger, der ſchnell zurückſprang, und in der Dunkelheit entſchlüpfte.

Benj. Das iſt dumm. So erfährt der Gouverneur doch —

Vierte Scene.

Vorige. Afanaſja.

Afanaſja (ſtürzt herein, in Koſaken-Kleidung, den blanken Säbel in der Fauſt.) Benjowsky! Rette dich!

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Mad. Lafond.

Henr. Den Mann hat ſie nicht ausgeſtopft.

Feldk. (für ſich). Das iſt ein verfluchtes Haus. Nun iſt wohl gar nicht daran zu denken, daß man hier etwas zu eſſen bekäme.

Henr. Sie ſehen mein Herr Bräutigam, welchen Jammer Sie in dieſes Haus gebracht haben. Lebendige und Todte ſchreyen Rache über Sie.

Feldk. Du mein Gott! ich bin unſchuldig wie ein neugebornes Kindlein.

Carol. Wir müſſen Gericht über das Kindlein halten.

Alle. Ja das wollen wir.

Luiſe. Henriette du ſollſt Richter ſeyn.

Juſtine. Ich trete als Kläger auf.

Carol. Wir Andern ſind Zeugen.

Henr. Man ſetze mir einen Richterſtuhl.

Feldk. Das iſt eine dumme Spielerey.

Henr. Damit auch der Beklagte nicht ſprechen dürfe, wir hätten ihn ungehört verdammt, ſo ernenne ich ihm ex officio einen defensor. Du Luiſe magſt ihn vertheidigen.

Luiſe. Wohlan, mein Herr, ſtellen Sie ſich mir zur Seite.

Feldk. Als ob ich ein armer Sünder wäre!

Carol. Wir wollen dieß Mahl an einem reichen Sünder ein Exempel ſtatuiren, das geſchieht ſelten.

Henr. (ſitzend). Der Kläger bringe ſeine Klage vor.

Juſtine. Ehrwürdiger Richter! der Caliban aus Shakeſpears Sturm iſt davon gelaufen, und hat in dieſer ruhigen Wohnung einen zweyfachen gräßlichen Mord begangen, auch ſonſt viel Unheil angerichtet.

Henr. Könnt Ihr Eure Klage beweiſen?

Juſtine. Das Blut der Ermordeten raucht noch, und hier ſind Zeugen zum Jurament bereit.

Henr. Der Beklagte vertheidige ſich.

Luiſe. Ehrwürdiger Richter! Wenn gleich die doppelte Mordthat nicht zu läugnen iſt, ſo kann ſelbige doch meinem Clienten moraliſcher Weiſe nicht zugerechnet werden, da ſelbiger mit dem Galliſchen Mordorgan behaftet auf die Welt

ge-

gekommen, folglich gezwungen iſt, Alles zu erwürgen, was ihm unter die Fäuſte geräth.

Feldk. Ich verſtehe nicht ein Wort von dem ganzen Schnickſchnack.

Henr. Könnt Ihr, zu Milderung ſeiner Verbrechen ſonſt nichts anführen?

Luiſe. Er ſchmeichelt ſich, daß der weiſe Richter auf ſeine übrigen Verdienſte billige Rückſicht nehmen werde, inmaßen er an Gewicht alle ſeine Zeitgenoſſen übertrifft.

Feldk. Ha hä ha! ich wiege 342 Pfund auf der Tippelskircher Wage.

Henr. Dieſer Umſtand iſt in magern Zeiten allerdings von großer Bedeutung, und ſoll das Urtheil mildern. Die Dolche der Gerechtigkeit, die bereits über ihn gezückt waren, mögen ſich in Stecknadeln verwandeln. Mit dieſen ſoll man den armen Sünder kitzeln, wie weyland die Lilliputer den Capitän Gulliver; und dieſes gnädige Urtheil werde ſogleich vollſtreckt.

Alle (ziehen Stecknadeln aus ihren Halstüchern). Auf zur Rache!

Feldk. Meine ſchönen Jüngferchen, laſſen Sie mich zufrieden —

Henr. (hält ihre Stecknadel hoch empor, die übrigen gleichfalls). Der Geiſt des Redners Jako, die Manen des unſterblichen Grigri fordern ein Opfer!

Juſtine. Es werde gebracht!

Feldk. Bleiben Sie mir mit den Stecknadeln vom Halſe —

Luiſe. Die Tapferſte wage den erſten Stich'! (Sie ſticht. Alle fallen über ihn her, Bärbchen ſticht ihn in die Waden.)

Feldk. Au weh! — Ihr Satanskinder! — mein Bauch — meine Waden — Jungfer Braut — helfen Sie doch — au weh — das iſt ein dummer Spaß — ich bin ja nicht mit Heckſel ausgeſtopft — Au weh! au weh! (die Mädchen treiben ihn unter lautem Gelächter zur Thür hinaus.)

* * *

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Saal beym Reſtaurateur.

Erſte Scene.

Hans ſchläft auf einer Bank. **Feldkümmel** und **Schmerle** treten ein.

Feldkümmel.

Ne, mein lieber Kochlöffel, mir gefällt es ganz und gar nicht in dieſer berühmten Stadt. Wenn ich in Tippelskirchen erſcheine, ſo grüßen mich alle Menſchenkinder, und die ſchönſten Maſtochſen gehn mir aus dem Wege; hier fahren mir die Karrenſchieber zwiſchen die Beine und die Kutſchpferde fliſtern mir in die Ohren.

Schmerle. Ja, es war ein Glück, als der verdammte Karrenſchieber Ihnen ſo plötzlich beyde Füße von hinten wegſchob, daß Sie doch mitten auf den Karren und ziemlich weich zu ſitzen kamen.

Feldk. O ja, weich genug.

Schmerle. Aber ſpaßhaft war es anzuſchauen, wie der Kerl nicht aus der Stelle konnte, ſobald Ihre Laſt ſeine Ladung verdoppelt hatte.

Feldk. Er fuhr mich doch wirklich einige Schritte, zu meinem großen Mißvergnügen.

Schmerle. Aber hörten Sie auch, wie der Pöbel ihn auslachte?

Feldk. (lachend) Ja, das hört' ich.

Schmerle. Der Bäckerburſche mit dem naſſen Beſen ſchien ein gutmüthiger Menſch zu ſeyn.

Feldk. Ja, er ſtrich mir unentgeldlich Alles wieder vom Leibe, was nicht darauf gehörte.

Schmerle. O Sie ſind nun wieder ſo ſauber, daß Sie jeden Augenblick Ihre Braut beſuchen dürfen.

Feldk. Ich will aber meine Braut jetzt nicht beſuchen. Es iſt mir dort gar wunderlich erganzen. Ich bin gebiſſen und geſtochen worden, und was das Schlimmſte iſt, ich habe tanzen müſſen.

Schmerle. Tanzen? bey dem heißen Wetter? ja, wenn die Weiber nur tanzen können, gleichviel ob am Eismeer oder am Senegal.

Feldk. In Tippelskirchen tanzen ſie auch, aber ich ſitze dabey und ſchmauche.

Schmerle. Für eine Braut thut man ſchon ein Übriges.

Feldk. Beyleibe nicht! Bräute muß man nicht verwöhnen; zumahl wenn ſie, wie die meinige, ohnehin etwas naſeweis ſind.

Schmerle. Ew. Gnaden ſcheinen nicht ſonderlich erbaut von Dero zukünftigen Ehehälfte!

Feldk. Im Vertrauen, mein lieber Kochlöffel, ſie hat mich ſparſam contentirt. Ihre Augen fackeln wie Johannisfeuer.

Schmerle. Das pflegt eine Pantoffel Herrſchaft zu bedeuten.

Feldk. Ihre Backen — ein wenig roſenroth. Da ſollt' er einmahl die Mädchen in Tippelskirchen ſehn, das brennt wie Scharlach, und dann der ganze Körper, da iſt nichts feſtes, nichts ſtämmiges; kein Gedeihen der lieben Nahrungsmittel. Und ein Füßchen — du mein Gott, wenn ich zwanzig ſolche Füße hätte, ſo müßt' ich ſtolpern bey jedem Schritte. Da ſollt' er die Füße in Tippelskirchen ſehn; wenn da ein Mädchen nur einmahl durchs Gras geht, ſo iſt der Fußſteig fertig.

Schmerle. Da Ew. Gnaden mich Ihres Vertrauens würdigen, ſo darf ich auch nicht verſchweigen, daß von der Mamſell Braut wenig Gutes geſprochen wird.

Feldk. Ey, was ſpricht man denn von ihr?

Schmerle. Böſe Dinge!

Feldk. Von wegen der Tugend?

Schmerle. Ach nein, das möchte noch hingehen; darauf wird heut zu Tage ſo genau nicht mehr geſehn.

Feldk. Gehorſamer Diener! in Tippelskirchen —

Schmerle. Aber ihre Grundſätze —

Feldk. Hat ſie Grundſätze?

Schmerle. Sie ſoll mit Reſpect zu melden, ein Freygeiſt ſeyn.

Feldk. Das will ſo viel ſagen als ein Ketzer?

Schmerle. Eine Materialiſtinn —

Feldk. Eine Gewürzkrämerinn? ey warum nicht gar!

Schmerle. Nicht doch, das heißt, eine Perſon, die keine Seele glaubt.

Feldk. Keine Seele? ha ha ha! es gibt ſogar ein Feſt aller Seelen, am 25ſten November wird's gefeyert, was kann ſie dagegen einwenden?

Schmerle. Es iſt gottlos.

Feldk. I nu, wenn ſie nur ſonſt fromm iſt, um die Seele bekümmere ich mich nicht. Man hat genug mit ſeinem Körper zu ſchaffen.

Schmerle. In der edlen Kochkunſt, iſt ſie eine craſſe Ignorantinn.

Feldk. Mein Gott! wofür iſt ſie denn drey Jahre in der theuren Penſion geweſen?

Schmerle. Tanzen hat ſie gelernt.

Feldk. Das verfluchte Tanzen!

Schmerle. Wär' ich an Ihrer Stelle, ich nähme mir eine ſtämmige Tippelskucherinn, eine rechtſchaffene Köchinn.

Feldk. Freylich, der Rath iſt weiſe. Aber das viele Geld! da muß man ein Auge zudrücken, und mit dem Andern blinzeln. Und dann die Liebe! mir hat die franzöſiſche Madam geſchrieben, man habe ſogar von mir geträumt.

Schmerle (bey Seite). Vermuthlich hat ſie der Alp gedrückt.

Feld. Indeſſen, wenn es mir zu bunt gemacht wird, ſo trete ich auf die Hinterbeine.

Schmerle. Ich mein' es ehrlich mit Ew. Gnaden; mir wäre es leid um den Hochzeitſchmaus.

Feldk. Schmaus! ein prächtiges Wort! es füllt den ganzen Mund — Schmaus. Ich habe große Luſt zu ſchmauſen, denn in der verdammten Penſion hat man mir nicht einmahl ein Butterbrod mit Schinken angebothen.

Schmerle. Wir ſind hier beym Reſtaurateur, Sie dürfen nur beſtellen.

Feldk. Wird wohl brav theuer ſeyn?

Schmerle. Die erſten Paar Mahl wird gleichſam Probe gegeſſen, da bezahlt man keinen Heller.

Feldk. Das iſt eine vernünftige Einrichtung. Wie heißt denn der ehrliche Mann?

Schmerle. Monsieur Pompée le Grand, eigentlich Matz Pumper und ſein Knecht Hans; aber das klang ſo entſetzlich deutſch, daß niemand bey ihm einſprach. Nun hat er den Pumper in Pompée le Grand überſetzt, den Hans zu Jean Petit und den Kellner zu einem garçon gemacht, ſeitdem geht es vortrefflich.

Benj. (erſtaunt.) Afanaſja!

Afan. (Athemlos.) Soldaten! überall Soldaten!

Benj. Was ſoll dieſe Verkleidung?

Afan. Ich will mit dir ſterben.

Benj. Edles Mädchen!

Afan. Du biſt verrathen, ſchändlich verrathen!

Benj. Ich weiß es, Kudrin —

Afan. Nicht Kudrin — (auf Stepanoff zeigend.) Hier ſteht der Verräther.

Benj. Wer? Stepanoff?

Afan. (zu Stepanoff, ſeinen Brief hervorziehend.) Kennſt du dieſen Brief?

Step. (ſchweigt beſtürzt.)

Benj. (reißt ihr den Brief aus der Hand, und lieſt ihn.) Ha Böſewicht! Kennſt du dieſen Brief?

Step. Meinſt du, ich fürchte dich? und werde meine Hand ableugnen? — Ich hab' ihn geſchrieben.

Benj. So ſpielteſt du mit deinem Eid! mit deiner Brüder Leben?

Step. Mit deinem Leben.

Benj. (ſich zu den Uebrigen wendend.) Verrätherey.

Alle. Haut ihn nieder!

Step. Wie Ihr wollt. Ohne dieſes Mädchen iſt mir das Leben eine Laſt. Gebt ſie mir, und mein letzter Tropfen Blut ſoll für Euch fließen.

Afan. Geben? mich geben? — Eher legt mich in das Grab, als in ſeinen Arm.

Step. Ha! verflucht! Rache! Rache! und dann willig in den Tod!

Alle. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! ſtraft ihn durch Verachtung.

Step. (wüthend.) Verachtung? mir?

(Er zieht raſch den Säbel und haut nach Benjowsky.)

Afan. (ihm in den Arm fallend.) Gott!

Feldk. Aber es läßt ſich niemand blicken?

Schmerle. Dort liegt der Kellner und ſchnarcht.

Feldk. He da! Muſje Hans!

Hans (halb ſchlafend). Plait-il Monsieur?

Feldk. Pläti! Pläti! hier iſt nichts von Pläti die Rede, ſondern von einem tüchtigen Mittagseſſen.

Hans. Eh bien, on sert à quatres heures.

Feldk. Potz Velten! er legt ſich wieder zu rechte.

Schmerle. Laſſen Sie mich nur mit ihm reden. Leſen Sie unterdeſſen die Comödienzettel.

Feldk. Ach, wenn ich hungrig bin, dann will's mit dem Studieren nicht recht fort.

Schmerle. Bey den Gelehrten iſt das umgekehrt.

Feldk. Ja die Gelehrten, die ſind dumme Teufel. (Er ſtreckt ſich auf dem Seſſel und buchſtabiert den Comödienzettel.)

Schmerle (ſchüttelt Hans). Kamerad!

Hans (brummend). Laß mich zufrieden.

Schmerle (leiſe). Steck dieſe zwey Ducaten Trinkgeld in die Taſche.

Hans (munter aufſpringend.) Da bin ich.

Schmerle. Die Wirkung des Magnetismus.

Hans. Was ſoll geſchehn?

Schmerle. St! St! (zieht ihn bey Seite und unterrichtet ihn leiſe.)

Hans (nickt und lacht).

Feldk. Die Jungfrau von O, r, Or, O, r, l, Orl — Weiß der Teufel, was das für eine Jungfrau iſt! Das mag mir auch die rechte ſeyn, die ihre Adreſſe beym Garkoch auf den Tiſch legt.

Schmerle. Monsieur Jean Petit wird die Ehre haben ſie zu bedienen. Was meinen Ew. Gnaden, wenn ich unterdeſſen eine Portechaiſe hohlte? ſo könnten Sie nach vollbrachter Mahlzeit ſich ein wenig in der Stadt herumſchaukeln laſſen.

Feldk. Thu' er das mein lieber Kochlöffel, das Schaukeln iſt eine geſunde Bewegung.

Schmerle. Und ſehr in der Mode. Die neueſten Portechaiſen werden à l'espérance genannt. Es laſſen ſich eine Menge hübſche Leute darin ſchaukeln, bis ſie ſelig entſchlafen. (Bey Seite.) Nun will ich ihm meine Sabine über den Hals ſchicken. (Ab.)

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Hans.

Feldk. Schlafen iſt gut, aber entſchlafen — wenn es auch ſelig geſchieht — bleibt immer eine fatale Sache. Von allen Wohlthaten des lieben Gottes erwart' ich keine mit mehr Geduld, als die ewige Seligkeit; hingegen mit großer Ungeduld ein tüchtiges Mittagseſſen. Hört er das Muſje Hans?

Hans. Ew. Gnaden ſollen bedient werden.

Feldk. Na, was ſteht er denn?

Hans. Ich ſtehe da, weil es unſchicklich wäre, mich in Ew. Gnaden Gegenwart niederzuſetzen.

Feldk. Ey, ſo geh' er in die Küche und hohl' er die Speiſen.

Hans. Ew. Gnaden irren ſich wohl in der Stunde? es iſt kaum Mittag.

Feldk. Na, eben weil es Mittag iſt, Hans Narr, ſo muß man ja zu Mittag ſpeiſen.

Hans. Bitte um Verzeihung, in der ganzen Stadt wird erſt Abends zu Mittag geſpeiſt.

Feldk. Abends? und wenn ſpeiſt man den zu Abend?

Hans. Am andern Morgen.

Feldk. O! das wäre der Teufel!

Hans. Ich verſichre Ew. Gnaden, wer nur etwas auf Ehre hält, der würde ſich ſchämen, früher als um 5 Uhr an die Tafel zu gehn; es gibt ſogar Leute, die ſolches bis 6 und 7 Uhr zu verzögern wiſſen, und ſich dann mit Recht einbilden, ſehr vornehm zu ſeyn.

Feldk. Aber wenn nun Morgen der jüngſte Tag anbräche, he? ſo kämen alle die vornehmen Leute um ihr letztes Abendeſſen?

Hans. Freylich.

Feldk. Sieht er, ſchon darum taugt dieſe Einrichtung nichts, denn niemand weiß, wann der jüngſte Tag erſcheinen wird. Ich bin auch vornehm, aber ich ſchäme mich nicht zu eſſen, wenn mich hungert. Alſo mach' er Anſtalten.

Hans. In dieſer Stunde ein diner zu ſerviren, iſt ganz unmöglich, aber wenn Ihnen ein déjeûner à la fourchette beliebt —

Feldk. Was iſt das?

Hans. Ein Gabelfrühſtück.

Feldk. Meinetwegen. Es wird doch nicht aus lauter Gabeln beſtehn? Schaff er das Gabelfrühſtück herbey.

Hans. Was befehlen Ew. Gnaden? pâtés de Perigord — jambon de Bayonne — poulards d'Alençon — pieds de porc de St. Ménézoud - Saucissons de Lyon — pâtisseries d'abbeville — langues de boeuf de Limoges — fromage de Bries — Gigot à la fraise — ris de veau à la Cravatte — poupidon à la moutarde — fricandeaux à la reine —

Feldk. (hält ihm den Mund zu). Ich bitt' ihn um Gotteswillen, halt' er das Maul! bring' er mir einen tüchtigen Schweinebraten und ein Paar Göttingerwürſte, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Hans. Dergleichen gemeine Speiſen führen wir nicht.

Feldk. Nun ſo bring' er, was er will, aber bald! denn er ſieht, daß ich vor Hunger ſchon ganz eingeſchrumpft bin.

Hans. Auf den Flügeln des Windes eile ich, Dero Befehle zu vollſtrecken. (Ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein).

Dummer Schnack! der Wind hat keine Flügel. Wenn er noch geſagt hätte die Windmühlen, ja die haben Flügel; wenigſtens ſpricht man ſo, ich weiß nicht warum, denn ich habe in meinem Leben noch keine Windmühle fliegen ſehen. (Er ſetzt ſich gemächlich.) Alſo, mein lieber Feldkümmel, wir werden eſſen, und viel eſſen; das heißt, wir werden den Beruf des Menſchen erfüllen; denn zum Eſſen wurde er geboren, das iſt klar, weil er nothwendig ſterben muß, ſobald er nicht mehr eſſen kann. Zwar hat der Herr Pfarrer in Tippelskirchen mir allerley vorgeſchwatzt von moraliſchen Zwecken, wie er es nannte — lauter Larifari! denn wenn ich einen Menſchen drey Tage hintereinander hungern laſſe, ſo iſt er mauſetod mit allen ſeinen moraliſchen Zwecken.

Vierte Scene.

Feldkümmel. Hans (der auf einem großen Präſentirteller eine Menge kleiner Tellerchen bringt, auf deren jedem ſich ein klein wenig Eßwaaren befindet).

Hans. Hier bring' ich Ew. Gnaden acht Portionen, lauter Leckerbiſſen. Sie haben die Wahl. Was Ihnen nicht beliebt, das trag' ich wieder fort. (Er ſetzt die Tellerchen vor ihm hin.)

Feldk. Es wird mir ſchon belieben. (Er beguckt die Tellerchen lange voll Verwunderung.) Na! das ſind vermuthlich die Salate? hohl' er nun auch die Braten.

Hans. Bitte um Verzeihung, das iſt Alles.

Feldk. Meint er denn, daß ich ein Kramsvogel bin?

Hans. Ey bewahre! ich unterſtehe mich nicht, Ew. Gnaden mit irgend einem Thiere zu vergleichen.

Feldk. Bey Tiſche bin ich ein Wolf, merk' er ſich das. (Er ißt).

Hans. Von welchem Weine befehlen Ew. Gnaden?

Feldk. Vom beſten, das verſteht ſich. (Bey Seite.) Das Probeeſſen wird ja nicht bezahlt.

Hans. Alle unſere Weine ſind vortrefflich, wir beziehen ſie aus der erſten Hand. Chateau Margot, Chateau Lafite, Hautbrion, Langeron, Vin de Beaune, Bourgogne, Champagne, Frontignac, Tokayer, Würzburger, Ratzersdorfer, Madera, und Nauenburger.

Feldk. Vom Tokayer hab' ich immer viel gehört, der ſoll in Schweden wachſen, den bring' er mir.

Hans. Sehr wohl. (Will gehn.)

Feldk. He! Musje Hans! nehm er gleich die acht leeren Tellerchen wieder mit.

Hans. Soll ich ſie noch ein Mahl füllen?

Feldk. Na, was denn? aber meſſe er nicht mit Theelöffeln und Fingerhüten. (Hans ab.) Was ich da gegeſſen habe, das mag Gott wiſſen. Es war ſo allerley durch einander, und wenn ich es eben recht ſchmecken wollte, ſo war es ſchon zu Ende.

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Sabine (mit der Harfe).

Sabine. Ergebenſte Dienerinn, mein Herr.

Feldk. Ihr Diener.

Sabine. Ich komme wohl eben zu rechter Zeit?

Feldk. Das weiß ich nicht.

Sabine. Ew. Gnaden ſind ganz allein.

Feldk. Das fehlte noch, daß ich einen Gaſt bekäme.

Sabine. Der Menſch liebt die Geſellſchaft, und wär' es auch nur ein brennendes Räucherkerzchen, hat irgendwo der berühmte Lichtenberg geſagt.

Feldk. Den kenn' ich nicht.

Sabine. Er war ein großer General im ſiebenjahrigen Kriege.

Feldk. Meinethalben.

Sabine. Darf ich die Ehre haben, mit einer Tafelmuſik aufzuwarten? Die höchſten Herrſchaften haben mich ſchon mit ihrem Beyfall beehrt, und ich hoffe, Ew. Gnaden nicht minder zu contentiren. (Sie ſetzt ſich und ſtimmt.)

Feldk. Wenn ich eſſe, hör' ich wenig.

Sechste Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Acht friſche Portionen und eine Flaſche Tokayer.

Feldk. Acht Mundbiſſen will er ſagen, Mußje Hans, Na, ſchenk' er ein!

Sabine (ſpielt und ſingt).

Fort mit der Liebe! man ſchenke mir ein.
Liebe macht traurig, fröhlich macht Wein!

Feldk. (trinkt). Aber dieſer iſt verdammt ſauer.

Hans. Dieſe angenehme Säure macht ihn eben ſo berühmt.

Feldk. Hör' er mein Sohn, wenn ich künftig hier Geld verzehren ſoll, ſo muß er mich zur Probe ganz anders bedienen. Mit dem Trinken nehme ich's nicht ſo genau, aber was das Eſſen betrifft, da laß' ich nicht mit mir ſpaſſen. Ich ſitze nun ſchon eine halbe Stunde bey Tiſche, und mein Magen weiß noch nichts davon. Wenn er einmahl eine Geſellſchaft von Canarienvögeln

1. 2. 3ter Verſchw. (packen ihn von hinten und entwaffnen ihn.)

Step. (mit verbißner Wuth.) Laßt mich — ich ergebe mich — Du haſt geſiegt Benjowsky — ſie war Dein Schutzgott — ich empfinde Reue — vergebt mir — tödtet mich —

Benj. Führt ihn fort!

Step. Nur noch ein Mahl, Afanaſja — reiche dem Verbrecher Deine ſanfte Hand — daß ich ſie an meine Lippen drücke — zum Zeichen der Vergebung —

Afan. (ihm mitleidig die Hand reichend.) Unglücklicher!

Step. (zieht ſchnell ein Meſſer hervor und will ſie erſtechen.)

Benj. (ſchleudert ſie fort.) Ha! Ungeheuer!

Step. Auch das mißlang!

Benj. Jetzt haut ihn nieder!

Alle (ziehen die Säbel.)

Step. Die Freude ſollt Ihr nicht haben.

(Er ſtößt ſich das Meſſer in die Bruſt.)

Afan. (fährt mit Entſetzen zurück, und verbirgt ihr Geſicht an Benjowsky's Buſen.)

Benj. Wüthender!

Step. (ſich krümmend.) Getroffen — Gut getroffen — Fluch Dir Benjowsky! — Fluch! —

Benj. Schleppt ihn hinaus!

Step. Fluch über Benjowsky! —

1. 2. 3ter Verſch. (ſchleppen ihn fort.)

Benj. Erhole Dich, liebe Afanaſja!

Afan. (bebend.) Iſt er todt?

Benj. Wohl uns!

Afan. Es jammert mich doch.

Benj. Er war ſein eigner Henker.

Afan. Die Liebe —

Cruſt. Entweihet dieſen Nahmen nicht.

(Man hört in der Ferne anhaltend ſchießen. Das Folgende wird ſehr raſch geſpielt.)

Benj. Was iſt das?

zuſammenbitten will, da kann er mit ſo einem Gabelfrühſtück abkommen. Kurz und gut, ich muß etwas Derbes haben, was ſich nicht ſo zwiſchen den Zähnen verliert.

Hans. Wäre Ew. Gnaden etwa ein Plum-Pudding gefällig?

Feldk. Ein Pudding? allerdings, der iſt mir wohl gefällig.

Hans. Mit Rum übergoſſen, in vollen Flammen, nach der neueſten Mode.

Feldk. Auf die Sauce kommt es mir nicht an, wenn nur der Pudding ſeine gehörige Conſiſtenz hat.

Hans. In fünf Minuten bring' ich ihn. (Er will den Tiſch abräumen.)

Feldk. Laß er den Zeitvertreib nur noch ſtehn.

Hans. Ein artiger Zeitvertreib von acht Portionen. (Ab.)

Feldk. Ich habe einmahl erzählen hören von Menſchen, die in einem Boote auf der See herumtrieben, ohne Proviant, die mußten auch mit ſo ſchmalen Portionen vorlieb nehmen. (Er ißt mit großer Geſchwindigkeit die acht Tellerchen leer.)

Sabine (ſpielt und ſingt).

Spotte nicht der Triebe
In der zarten Bruſt;
Schmähe nicht die Liebe,
Meide nicht die Luſt.

(Sie liebäugelt mit Feldkümmel und rückt ihm etwas näher.)

Wenn der Lippe Flüſtern
Mit den Sylben ſpielt,
Und das Auge lüſtern
Durch die Wimper ſchielt.

(Sie rückt noch näher. Feldkümmel nimmt gar keine Notiz von ihr.)

Wenn mit zarten Tropfen
Sich das Äuglein füllt,
Und des Herzens Klopfen
Sanft den Buſen ſchwillt —

(Sie rückt ihm ganz dicht auf den Leib. Feldkümmel ſieht ſie kauend an.)

Sabine. Wie gefällt Ew. Gnaden dieſes Lied?

Feldk. I nu, es mag paſſiren.

Sabine. Macht es keinen Eindruck auf Ihre Nerven?

Feldk. Ich habe keine Nerven.

Sabine. Aber doch Gefühl für das Schöne?

Feldk. O ja, mitunter.

Sabine. Ach! der iſt glücklich zu nennen, dem die Natur dieß Gefühl nicht im Übermaß verliehen hat. Ich, mein Herr, ich habe das Unglück, allzu lebhaft für das Schöne zu empfinden.

Feldk. Das bedaure ich.

Sabine. Wenn mein Schickſal Ihnen bekannt wäre —

Feldk. Ne, es iſt mir nicht bekannt.

Sabine. Es wurde mir nicht bey der Wiege geſungen, daß ich einſt mein Brod ſo kümmerlich verdienen müßte.

Feldk. Ja lieber Gott!

Sabine. Ich heiße Jungfer Nierenkalb.

Feldk. So?

Sabine. Ich war ein junges, munteres Mädchen, die Freude meiner Ältern. Da führte mich der Zufall zu einem Kirchweihfeſt in Tippelskirchen.

Feldk. In Tippelskirchen?

Sabine. Iſt Ihnen der Ort bekannt?

Feldk. O ja.

Sabine. Ich lernte dort einen Jüngling kennen, er hieß Feldkümmel.

Feldk. Feldkümmel?

Sabine. Er war ſchön und fand mich ſchön, eroberte mein Herz, ſchwur mir ewige Treue, verſprach mir die Ehe —

Feldk. Hören Sie, Jungfer Nierenkalb, das iſt nicht wahr.

Sabine (ſchluchzend). Ach, leider nur allzuwahr! der Grauſame hat mich ſitzen laſſen!

Feldk. Sie ſind nicht wohl geſcheidt. In ganz Tippelskirchen iſt nur ein Feldkümmel, und der bin ich.

Sabine. Was? Sie? Sie mein Feldkümmel?

Feldk. Nicht der Ihrige, ſondern mein eigener.

Sabine. Ja ich erkenne die Züge wieder, die mein Herz ſo mächtig rührten! zwar etwas mehr in die Länge und Breite gedehnt, die Wangen gepolſtert, und über die ganze Geſtalt eine üppige Fülle ausgegoſſen, aber es iſt doch mein Feldkümmel!

Feldk. Bleibe ſie mir vom Leibe! ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehn.

Sabine. Wie Barbar! auch jetzt noch könnteſt du leugnen? jetzt, da das Schickſal uns ſo wunderbar zuſammenführt.

Feldk. Mache ſie mir den Kopf nicht warm!

Sabine. So ſind die Männer! wenn ihre Herzen erkalten, ſo erhitzen ſich ihre Köpfe. (Sie ſpringt auf.) Aber fürchte meinen Zorn, meine Rache! — O der Barbar! ich lieb' ihn noch! (Sie ſinkt wieder auf den Seſſel.)

Feldk. Die arme Perſon iſt verrückt. Wenn ich nur nicht allein mit ihr wäre. Gott ſey Dank! da kommt Muſje Hans.

Siebente Scene.

Hans (mit dem brennenden Pudding). **Die Vorigen.**

Hans. Hier iſt der Plum-Pudding, ſo heiß wie die Hölle.

Feldk. (ſpringt auf und retirirt ſich). Potz alle Hagel! Meint er, ich wäre der lebendige Satan?

Hans (geht ihm nach). Eſſen Sie, mein Herr, eſſen Sie, ſo lange es brennt.

Sabine (faßt ihn von der andern Seite). Auch in meinen Adern iſt Gluth!

Feldk. (wirft dem Hans die Schüſſel über den Hals). Geh' er zum Teufel mit ſeinem Pudding!

Hans. Au weh! au weh!

Sabine. Gib mir die Ruhe wieder, oder zittre vor dieſem Dolche.

Feldk. Bin ich denn unter Mörder gefallen? (Er ergreift einen Stuhl, mit dem er Sabinen von ſich abhält.)

Hans. Au weh! au weh! meine Haare, mein Pudding!

Feldk. (die Augen ſtets auf Sabinen geheftet). Ein andres Mahl muthe er einem ehrlichen Manne nicht zu, Feuer zu freſſen.

Hans. Mein Gott! die niedlichſten Damen ſchlucken jetzt kleine brennende Paſteten hinunter, als wären es bonbons.

Sabine. Tyrann meines Herzens! mir iſt bey deinem Anblick zu Muthe, als hätt' ich ein Dutzend ſolcher brennenden Paſteten verſchluckt.

Feldk. Muſje Hans, geb' er mir meinen Hut, ſetz' er mir ihn auf den Kopf; ich darf das verrückte Menſch nicht aus den Augen laſſen, bis ich die Thüre gewonnen habe.

Hans.

Hans. Erſt zahle der Herr die carte payante.

Feldk. Ey, ich brauche keine Karten, ich ſpiele in meinem Leben nicht.

Sabine. Nur mit meinem Herzen haſt du ein Spiel getrieben, Grauſamer!

Hans. Herr, ich meine die Rechnung.

Feldk. Wofür? ich habe nur Probe gegeſſen.

Hans. Was Probe! hier koſten die Proben Geld. Sechzehn Portionen, eine Bouteille Tokayer, einen Plum-Pudding mit Flammen, und mein Schmerzgeld, Summa Summarum dreyßig Thaler.

Feldk. Dreyßig Pfifferlinge ſoll Er haben. Seht mir den unverſchämten Bengel! bin ich denn ſatt?

Hans. Das iſt nicht meine Schuld, da liegt der Pudding.

Sabine. Theurer Feldkümmel! wenn die Menſchen dich necken, flieh in meine Arme!

Feldk. Hebe dich weg von mir Satanas!

Hans. Den Hut kriegt der Herr nicht wieder, bis er bezahlt hat.

Feldk. Ne, das wird mir zu bunt. Ich muß hinaus zum Kochlöffel.

Hans. Ich laſſ' Ew. Gnaden nicht fort, ich attakire Ew. Gnaden mit dem Beſen.

Sabine. Auch meine Wuth erwacht! (ſie zuckt den Dolch.)

Feldk. Ihr Banditen! wer mir zu nahe kommt, den ſchiebe ich den Stuhl in die Zähne, daß ihm das Nußknacken auf ewig vergehen ſoll. (Er retirirt ſich nach der Thür.)

Hans. Die carte payante!

Sabine. Mein Herz! mein Herz! (Beyde ihm nach mit Beſen und Dolch.)

Feldk. Bezahle ſie die verfluchte Karte mit ihrem Herzen, und ſeht Ihr zu, wie Ihr auseinander kommt, (er ſchläudert ihnen den Stuhl entgegen und ſpringt zur Thür hinaus.)

Beyde (ihm nach). Diebe! Mörder!

Achte Scene.

(Straße.)

Schmerle und die Portechaiſenträger.

Schmerle. Nur hierher, Kameraden, der dicke Herr wird gleich erſcheinen.

Port. Tr. Sehr wohl. (Setzen die Portechaiſe nieder.)

Schmerle. Rüttelt ihn nur brav zuſammen, und kehrt Euch an kein Schreyen, die doppelte Taxe hab' ich Euch voraus bezahlt. (Bey Seite.) Ich denke Monsieur Jean Petit und meine Sabine werden nun wohl bald mit ihm fertig ſeyn. Herr Blond ſteht auch ſchon auf der Lauer mit ſeinem Pappenkram.

Neunte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. Ach, mein lieber Kochlöffel! geſchwind! geſchwind! mach' er, daß ich in die Portechaiſe komme.

Schmerle. Haben Ew. Gnaden ſo viel gegeſſen?

Feldk. Nicht ſo viel als ein Laubfroſch. Ich hungre wie ein Blutigel in der Apotheke. Aber es ſind ein Paar Beſeſſene hinter mir drein, die mich ermorden wollen.

Schmerle. Ermorden?

Feldk. Ich will ihm das ein andres Mahl erzählen. Mach' er nur fort!

Schmerle. Wo iſt denn Ihr Hut?

Feldk. Frag' er lieber, wo mein Kopf iſt? denn ich weiß nicht, wo er mir ſteht.

Schmerle. Ey, es haben ſchon viele ehrliche Leute ihre Köpfe verloren, das hat nichts zu bedeuten. Aber der Hut, der Hut —

Feldk. Ich ſchenk' ihm den Hut, wenn er ihn nicht wieder bekommt, ſchaff' er mich nur von der Stelle.

Schmerle. Macht auf. Belieben Sie ſich nur einzuſetzen.

Feldk. Dahinein, das iſt verdammt enge.

Port. Tr. Ew. Gnaden, das iſt die breiteſte Portechaiſe in ganz Wien.

Feldk. (verſucht es). O weh! o weh! man könnte mich eben ſo wohl in einen Koffer packen.

Schmerle. Es wird ſchon gehn, wenn Sie nur erſt drinn ſind.

Feldk. Jetzt bin ich drinn, mein lieber Kochlöffel, aber ich fürchte, ich komme in meinem Leben nicht wieder heraus.

Schmerle. Zugemacht! fortgetragen!

Aſan. Die Soldaten —

Benj. Schon handgemein?

Cruſt. Wohlan, nun gilt's!

1ſter Verſch. (ſtürzt herein.) Es wird geſchoſſen!

Cruſt. Wir hören es.

Benj. Auf Brüder! zu den Waffen!

Cruſt. Läutet die Glocke!

(Man hört von Zeit zu Zeit die Glocken läuten, und ununterbrochen in der Ferne ſchießen.)

Benj. Wo bleibſt Du, Aſanaſſja!

Aſan. Bey Dir.

Benj. Aber die Gefahr —

Aſan. Ich theile ſie mit Dir.

2ter Verſchw. (ſtürzt herein.) Es wird ſtark geſchoſſen.

Benj. Wo?

2ter Verſchw. Es ſchallt den Fluß herauf.

Cruſt. Boskareff vermuthlich —

3ter Verſchw. (Athemlos.) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Benj. Was gibt's?

3ter Verſchw. Der Feind wird uns zu mächtig — unten im Hohlwege. —

Benj. Fort! Fort! Gedenkt der Loſung: Freyheit oder Tod!

Alle Verſchw. (die Säbel ſchwingend.) Freyheit oder Tod! (Sie ſtürzen hinaus.)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer des Schloſſes.)

Gouverneur. Ein Soldat. Feodora.

Gouv. (geht unruhig auf und nieder.) Noch keiner zurück. — Was ſoll daraus werden? — Wo bleibt der Hettmann — die Ordonanz — ich höre Schuß auf Schuß — die Handvoll Menſchen wehrt ſich harnäckig. — Ha! Ben-

Feldk. Ich kann keinen Finger rühren.

Schmerle. Nur fort zum grünen Ochſen. (Bey Seite.) Ich mache mich aus dem Staube. (Ab.)

(Als die Portechaiſe aufgehoben wird, bricht der Boden und Feldkümmels Füſſe kommen zum Vorſchein.)

Feldk. Halt! halt! der Boden iſt gebrochen. (Die Träger kehren ſich an kein Schreyen und tragen ihn einmahl auf der Bühne herum, wobey er in der Portechaiſe laufen muß.) Halt! ins Teufels Nahmen! ſeht Ihr denn nicht? ich muß ja die Beine brechen.

(Die Träger ſetzen nieder.)

Port. Tr. Na, warum ſchreyen denn Ew. Gnaden wie ein Zahnbrecher?

Feldk. (preßt die Portechaiſe aus allen Fugen, erhebt ſich aus den Trummern und bläſt gewaltig).

Port. Tr. Potz alle Hagel! die ganze Portechaiſe geht zum Teufel!

Feldk. (trocknet ſich den Schweiß). Gott ſey's gedankt!

Port. Tr. 100 Gulden muß der Herr zahlen.

Feldk. (herausſteigend). 100 Stockprügel, die mögt Ihr miteinander theilen.

Port. Tr. O da wollen wir bald Rath ſchaffen (Sie greifen nach den Stangen der Portechaiſe.)

Zehnte Scene.

Wilhelm (als Gyps-puppen Händler). **Die Vorigen.**

Wilh. (trägt auf dem Kopfe ein Bret voll Gypspuppen und Köpfe). Büſten! Statüen! Vaſen! wer kauft!

Port. Tr. Kamerad, wir führen ihn auf die Polizey.

Feldk. (ſich immer noch erhohlend). Kochlöffel, ſchaff' er mir die unverſtändigen Leute vom Halſe.

Wilh. Kaufen Ew. Gnaden keinen Sokrates? keinen Lykurg?

Feldk. Ich kaufe keine Puppen.

Wilh. Das ſind Kunſtwerke, Abgüſſe von den neueſten Antiken.

Feldk. Laß er mich zufrieden.

Port. Tr. Komm der Herr nur mit.

Feldk. Tragen könnt Ihr mich nicht mehr, und gehn mag ich nicht mit Euch.

Port. Tr. Die Portechaiſe muß er hohl' mich der Teufel bezahlen.

Feldk. Wo iſt denn nur der Kochlöffel geblieben? der wird meinen, ich ſäße in Abrahams

Schooſe. Hört ihr verfluchten Kerls, mit eurer Portechaiſe für Schwindſüchtige! Nürnberger Waare. Wenn man drin ſeufzte, ſo ging ſie ſchon aus einander. Folglich bezahl' ich keinen Heller, und wenn ihr mir zu nahe kommt — ſeht Ihr dieſe Fäuſte?

Wilh. Vaſen! Büſten! wer kauft!

Port. Tr. Ey, wir haben auch Fäuſte, vier gegen zwey.

Feldk. Ihr kennt meine zwey noch nicht, nehmt Euch in Acht.

Port. Tr. Pack an Kamrad! fort auf die Wache! (Sie faſſen ihn jeder an Einem Arme.)

Feldk. Und wären Eurer ein halbes Dutzend. (Er preßt ſie gegen einander, ſo daß ſie ſich umarmen müſſen, und ſchläudert ſie beyde gegen Wilhelm, der ſich abſichtlich in den Weg ſtellt, und ſeinen ganzen Kram fallen läßt).

Wilh. Tauſend Himmel Sapperment! meine Büſten! meine Vaſen!

Feldk. Ey, warum ſtellt Ihr Euch in den Weg?

Port. Tr. Der Kerl hat den Teufel im Leibe.

Wilh. Ich bin ruinirt!

Feldk. Der Kram iſt ohnehin nichts werth.

Wilh. Was, mein Herr! es war eine mediceiſche Venus darunter, die ich nicht unter 10 Ducaten verkaufe.

Feldk. Eine mediciniſche Venus? das mag mir die rechte ſeyn.

Wilh. Solon, der Geſetzgeber, und Cicero, der große Redner mit der Warze auf der Backe.

Feldk. Lauter hohle Köpfe.

Wilh. Sehr wohl, mein Herr. Meinen Sie, die hohlen Köpfe wären bey uns gar nichts werth? O mein Herr! ſie gelten ihren Preis! ſogar die allerneueſten mit tüchtigen Backenbärten! und vollends die antiken! ich kann Ihnen nicht helfen, mein Herr, Sie müſſen mir 100 Ducaten bezahlen.

Feldk. Lirum larum! leime der Herr ſeine Scherben wieder zuſammen, und laß er mich ungehudelt. (Will gehn.)

Wilh. Nicht von der Stelle!

Port. Tr. Ziehe der Herr den Beutel.

Der Andere. Hier wird nicht gefackelt.

Feldk. Das iſt eine verfluchte Stadt! wenn ich nur ſchon im grünen Ochſen ſäße.

Eilfte Scene.

Sabine. Hans. Die Vorigen.

Hans (mit dem Beſen). Da iſt er noch! nun ſoll er mir nicht entwiſchen.

Sabine (mit dem Dolche). Nein Barbar, du entrinnſt mir nicht!

Feldk. Die haben noch gefehlt.

Hans. Die carte payante mein Herr —

Port. Tr. Die Portechaiſe —

Wilh. Die Venus —

Sabine. Meine Unſchuld! mein Herz!

Feldk. Herr, wenn Ihr mir den Kopf toll macht, ſo ſchreye ich Feuer! daß alle Nachbarn zuſammenlaufen.

(Alle umringen ihn. Die Portechaiſen-Träger erheben ihre Stangen. Wilhelm droht mit ſeinem Brete, Hans mit dem Beſen, Sabine mit dem Dolche.)

Wilh. Erſt zahle der Herr, dann ſchrey' er, ſo viel ihm beliebt.

Hans. Dreyßig Thaler!

Port. Tr. Hundert Gulden!

Sabine. Ach, mein Herz hat keinen Preis!

Feldk. Hülfe!. Diebe! Mörder! Feuer!

Zwölfte Scene.

Der Polizey-Beamte. Die Vorigen.

Pol. B. Was gibts hier? welch ein Lärm auf der Straße?

Feldk. Ach, mein Herr! nehmen Sie ſich eines Fremdlings an, der unter eine Räuberbande gerathen iſt.

Pol. B. Fürchten Sie nichts, mein Herr. Was habt Ihr mit dem Manne vor?

Port. Tr. Da ſehn ſie nur unſere Portechaiſe, die hat er zertrümmert wie ein Kartenhaus.

Wilh. Da ſehen Sie nur meine Antiken, es waren die klügſten Köpfe in der ganzen Welt.

Hans. Bey mir hat er ſechzehn Portionen verzehrt, und will die Karte nicht bezahlen.

Sabine. Mir hat er die Ehe verſprochen und mich verlaſſen.

Feldk. Verdammte Lügen!

Pol. V. Ey, ey, mein Herr, das ſind allerley böſe Händel. Indeſſen, da Sie ein Fremder ſind, und ganz reputirlich ausſehn, ſo wird man ſchon glimpflich mit Ihnen verfahren. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen.

Pol. V. Aha! ſind Sie der luſtige Vogel? nun kenn' ich Sie ſchon.

Feldk. Gott ſey's gedankt, daß ſich doch jemand meiner annimmt!

Pol. V. Ihr Leute, iſt mir ſehr lieb, daß Ihr dieſen Spitzbuben gefangen habt.

Feldk. Wie? was!

Pol. V. Er iſt nichts weniger, als der Pachter Feldkümmel. Den braven wohlthätigen Mann habe ich noch vor zwey Stunden geſprochen; dieſer iſt ein Betrüger mit falſchem Nahmen.

Feldk. Potz Velten und alle Hagel! nun ſoll ich nicht einmahl mehr der echte Feldkümmel ſeyn?

Pol. B. Hat der Herr einen Paß?

Feldk. Das verſteht ſich.

Pol. B. Heraus damit.

Feldk. Mein Lohnbedienter, Nahmens Kochlöffel, hat ihn auf die Polizey getragen.

Pol. B. Elende Ausflüchte! es gibt in ganz Wien keinen Lohnbedienten, der Kochlöffel hieße. Allons mein Herr, marſch auf die Wache!

Alle. So recht! ſo recht!

Feldk. Laſſen Sie doch nur die franzöſiſche Madam herunter rufen, der hab' ich noch dieſen Morgen einen Schooßhund zerquetſcht.

Pol. B. Marſch! ohne Umſtände! oder ich verſammle meine Häſcher.

Feldk. (geht). Ach! wenn ich doch nimmermehr einen Fuß in die verdammte Stadt geſetzt hätte!

Pol. B. Wer zu klagen hat, der folge.

Alle. Wir Alle hinter ihm drein!

Feldk. Ein verfluchtes Geſindel! als ob ich zum Galgen geführt würde. (Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Straße.

Erſte Scene.

Schmerle (allein).

Ziemlich mürbe iſt er ſchon; noch ein Paar ſolche Scenen, und er bittet mich um Gotteswillen, daß ich ihn zum Thore hinaus ſchaffe. — In der Comödie wird meine Frau ihn ſchon bearbeitet haben. Er muß wohl bald heraus kommen, wenn er nicht erdrückt wird. Unterdeſſen wollen wir ihm eine neue Suppe kochen.

(Er klopft an das Haus des Doctor Jurius.)

Zweyte Scene.

Doctor Jurjus. Schmerle.

Doctor (im Schlafrock und hoher Federmütze). Will mich jemand ſprechen?

Schmerle. Hab' ich die Ehre, den berühmten Doctor Jurjus leibhaftig zu erblicken?

Doctor. So iſt's.

Schmerle. Den großen Wohlthäter des Menſchengeſchlechts, der die verrückten Köpfe wieder gerade ſetzt?

Doctor. Ja mein Freund, ich ſchränke meine Praxis bloß auf Wahnſinnige ein, und bin ſo glücklich, Viele derſelben der menſchlichen Geſellſchaft wieder zu ſchenken.

Schmerle. Vermuthlich iſt Ihr Haus zu jeder Zeit ſtark beſetzt?

Doctor. In den letzten zehn Jahren iſt eine gewaltige Menge Menſchen toll geworden, doch mit den eigentlichen *Raſenden* gebe ich mich nicht ab, auch werden die wenigſten derſelben ins Tollhaus gebracht, ſondern ſie ermorden ſich unter einander. Ich beſchränke mich bloß auf die ſtillen Wahnſinnigen, die gewiſſe fixe Ideen jowsky! wehe Dir, wenn meine Rache Deinem Undank gleich kommt.

Ein Soldat (ſtürzt herein.) Ich bin entronnen.

Gouv. Wo iſt der Hettmann?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Und meine Ordonanz?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Geh zum Teufel!

Soldat. Durch Liſt haben ſie den Hettmann gelockt.

Gouv. Weißt du ſonſt nichts?

Soldat. Sie ziehen herauf.

Gouv. Wer?

Soldat. Die Rebellen.

Gouv. Viele?

Soldat. Große Haufen.

Gouv. Sind auch Freye drunter?

Soldat. Ich glaube ja.

Gouv. (bitter.) Warum nicht! Aufruhr iſt anſteckend wie die Peſt. Wer Pöbelherzen nur durch Wohlthaten zu feſſeln gedenkt, der hat mit einem Blumenſtengel die Rechnung in die See geſchrieben. — Was bedeutet das Schießen?

Soldat. Unten im Hohlwege, ein gräßliches Blutbad.

Gouv. Die Unſrigen ſiegen?

Soldat. Sie fliehen.

Gouv. Wohin?

Soldat. Nach dem Walde zu.

Gouv. Und ihr Geſchütz?

Soldat. Ließen ſie im Stiche.

Gouv. Ha! feige Miethlinge! — Geh', Unglücksbothe! laß Lärm ſchlagen: Jeder auf ſeinen Poſten.

Soldat (ab.)

Gouv. Es wird Ernſt. Wo laß ich die Weiber?

Feod. (ſtürzt herein.) Ach! mein Gott!

Gouv. Schläft meine Tochter?

haben, ſich für etwas Beſonderes halten, oder auch von *Gegenwart* und *Zukunft* curioſe *Anſichten* und *Ausſichten* träumen; ein gutmüthiges Völkchen mit weichem Gehirn, das behandle ich nach meiner Manier. Jetzt ſind nur noch drey ſolche Subjecte in meinem Hauſe, denn ihre Anzahl wächſt mit jedem Tage ſo ungeheuer, daß man anfängt, ſie für vernünftig zu halten, und daher Bedenken trägt, ſie zu mir zu ſchicken.

Schmerle. Ja, ja, wenn die *meiſten* Menſchen toll werden, ſo ſperren ſie am Ende die Paar vernünftigen ins Tollhaus.

Doctor. Ganz recht, ſolches könnten wir wohl erleben. Worin kann ich Ihnen dienen? Spüren Sie auch vielleicht einige Anwandlungen?

Schmerle. Ich noch nicht, aber mein armer Oheim. Ich bin ein Edelmann vom Lande. Die Familie von Zippelsdorf wird Ihnen bekannt ſeyn?

Doctor. Ich erinnere mich nicht. —

Schmerle. Nun gleichviel. Mein Oheim hat das Unglück oder Glück gehabt, ſein Biſchen Verſtand zu verlieren: denn fürwahr, mein Herr es iſt bisweilen ein Glück.

Doctor. Wenigſtens nicht immer das größte Unglück.

Schmerle. Er bildet ſich ein, ein Pachter zu ſeyn, der Feldkümmel heißt. Wir ließen das eine Weile gehn, denn er ſaß dabey ganz ruhig in ſeinem Sorgeſtuhle. Aber nun hat er ſich in den Kopf geſetzt, er ſey Bräutigam, iſt uns entwiſcht, und geradezu in die Stadt gelaufen, um zu heirathen.

Doctor. Impulsus libidinum.

Schmerle. Das iſt den ſämmtlichen Verwandten außer dem Spaſſe. Er könnte hier leicht in die Hände einer Dirne fallen, die ſeinen Wahnſinn benutzte.

Doctor. Allerdings. Die Frauenzimmer benutzen ſehr gern den männlichen Wahnſinn.

Schmerle. Darum haben wir beſchloſſen, Sie um ſeine Aufnahme in Ihr vortreffliches Inſtitut zu bitten.

Doctor. Schicken Sie mir ihn nur unter irgend einem Vorwande.

Schmerle. Die Familie hat mir aufgetragen, einen Theil ihrer Dankbarkeit praenumerando zu entrichten. (Gibt ihm Geld.)

Doctor. Gehorſamer Diener! ich werde mein Möglichſtes thun. Einer meiner Wahnſinnigen, der ſchon zwanzig Jahre in meinem Hauſe, und gleichſam mein Famulus iſt, ſoll ihn empfangen, und ſobald ich meine Geſchäfte abgethan, werde ich ſelber die erſte Prüfung mit ihm anſtellen. (Ab.)

Schmerle (allein). Das geht vortrefflich. Entweder der Doctor ſperrt ihn ein, ſo ſind wir ihn los; oder er läßt ihn laufen, ſo iſt ihm wenigſtens der Kopf ſo warm gemacht, daß er ſich ſelber bald für närriſch halten wird.

Dritte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Gut, daß ich ihn finde, mein lieber Kochlöffel, ich halte es nicht länger aus.

Schmerle. Iſt Ihnen ſchon wieder etwas Unangenehmes wiederfahren? Sie ſcheinen ganz erhitzt?

Feldk. Wäre es denn ein Wunder, wenn ich ſchon auf ewig eiskalt wäre? es iſt ja gleichſam die Zornſchale aus der Offenbarung über mich ausgegoſſen. Kaum hatte ich von der Polizey mich losgemacht — Dank ſey es dem Wirth zum grünen Ochſen, der meinen ehrlichen Nahmen bezeugte — ſo wollte ich zur Erhohlung, ein wenig in die Comödie gehn —

Schmerle. Ganz recht, ich rieth Ihnen ſelber dazu.

Feldk. Es ſollte da eine Jungfrau vorgeſtellt werden, und da man dergleichen nicht alle Tage ſieht, ſo ging ich hin. Ach, mein lieber Kochloffel! was hab' ich ausgeſtanden!

Schmerle. Ey, wie ſo?

Feldk. Erſtens gab es da ſo viel Menſchen! und ſo viel Ellenbogen! gleichſam lauter lebendige Portechaiſen. Ich wäre gern wieder heraus geweſen, aber da hätte ich durch ein Paar tauſend Beine kriechen müſſen, das kann ich nicht.

Schmerle. Hatten Sie denn keinen geſperrten Sitz?

Feldk. O ja, der Sitz war ſo geſperrt, daß ich meinen Nachbaren rechts und links auf den Schooß zu ſitzen kam. Der Eine ſeufzte, der

Andere fluchte; daraus hätte ich mir nichts gemacht, aber endlich fingen ſie an mich zu kneifen, und das that weh. Lieber ſtand ich auf, ſo ſauer mir auch das Stehen wird; da ſchrien ſie hinter mir, ich ſollte mich ſetzen, weil ich fünf Ellen breit wäre, und nicht durchſichtig. Nun gab es einen verfluchten Spectakel. Die hinten ſchrien immer fort: niedergeſetzt! und wenn ich mich ſetzen wollte, ſo bathen mich meine Nachbaren um Gotteswillen, ich ſollte ſie nicht zu Brey quetſchen. Ich wußte meinem Leibe keinen Rath. Endlich proponirten die Herren Nachbaren, ich möchte mich lieber ganz allein auf die drey geſperrten Sitze pflanzen, ſo wollten ſie beyde ſich auf meinen Schooß ſetzen. Das that ich nun, es war gerade Raum genug für mich, und ich würde recht bequem geſeſſen haben, wenn ich nur die beyden Herren nicht hätte tragen müſſen, es waren zwey Dragoner-Offiziere. Da hab' ich geſchwitzt! und die Leute ſind mir auf den Füßen herum marſchirt, wie auf einem Teppich.

Schmerle. Dagegen haben Sie eins unſerer ſchönſten Trauerſpiele geſehn.

Feldk. O ja, es war luſtig genug, aber ein Mahl gerieth ich in ſolche Angſt! Die Leute da oben waren unvorſichtig mit dem lieben Feuer umgegangen, das ganze Lager fing an zu brennen. Ich wollte Feuer ſchreyen, aber meine Schooßkinder hielten mir das Maul feſt und ſagten, es hätte nichts zu bedeuten. Ich befahl meine Seele dem lieben Gott, und der Todesſchweiß rann mir von der Stirn.

Schmerle. Aber der prächtige Aufzug?

Feldk. Ja, der hat mir groß plaisir gemacht. Ich lachte aus vollem Halſe. Da ſaß aber ein junges Herrlein vor mir, das kehrte ſich um und ſagte: ich müßte nicht lachen, es wäre da nichts zu lachen. Hernach, wie die arme Perſon, die Jungfrau, mit dem Gott ſey bey uns in Confuſion gerieth, da fing ich jämmerlich an zu weinen, da kehrte ſich das junge Herrlein abermahls um, und ſagte: ich müßte nicht weinen, es wäre da nichts zu weinen.

Schmerle. Ey, für Ihr Geld konnten Sie lachen und weinen nach Belieben.

Feldk. Das ſagt' ich auch, aber er nannte mich verblümter Weiſe einen dummen gemeinen Menſchen. Hätte ich nur die beyden Herrn Dragoner-Officiere nicht auf dem Schooße gehabt, ich hätte ihm mit dem Knie einen Schneller gegeben, daß er mitten auf dem Theater ſollte geſeſſen haben. Meine Nachbaren ſchienen ganz vernünftige Leute zu ſeyn. Ich fragte ſie, ob das ſo recht wäre, daß ſo ein junges unbärtiges Herrlein die übrigen Zuſchauer belehren dürfe, wann ſie lachen oder weinen ſollten? Sie ſagten: ja, das wäre überall ſo, die liebe Jugend verſtünd' es am beſten, und die alten Leute ſchwiegen ſtill.

Schmerle. Da hat man Ihnen leider die Wahrheit geſagt.

Feldk. Zuletzt kam ein Regenbogen aufs Theater, den hab' ich aber in Tippelskirchen beſſer geſehn. Als die Comödie endlich aus war, zu meiner großen Freude, da drohte mir das Herrlein noch beym Herausgehn, Händel mit mir anzufangen. Es war mir leid, daß wir im Gedränge aus einander kamen, ſonſt hätte ich ihm die dünnen Arme vom Leibe gebrochen.

Vierte Scene.

Sabine (in Mannskleidern). **Die Vorigen.**

Sabine. Aha, mein Herr, finde ich Sie endlich wieder?

Feldk. Da hat ihn der Teufel doch auf meiner Spur.

Sabine. Sie haben mich beleidigt, Sie haben mir allerley Sottiſen geſagt, Sie haben mich ſogar wie ein Bär auf den Fuß getreten; ich fordere Genugthuung.

Feldk. Sie kommen mir eben recht, mein Herr Milchbart. In der Comödie führten Sie das große Wort, weil ich keine Hand rühren konnte, aber hier ſprechen wir aus einem andern Tone.

Sabine. Wir *ſprechen* nicht, ſondern wir *ſchlagen* uns.

Feldk. Hohlen Sie erſt noch ein Dutzend ſolcher Bürſchchen, wie Sie ſind, damit es der Mühe werth iſt, anzufangen.

Sabine. Ich verachte ſolche Prahlereyen.

Feldk. Furs Erſte will ich dem Herrn einen Denkzettel geben. (Er wackelt auf ihn zu.)

Sabine (hält ihm plötzlich eine Piſtole unter die Naſe). Drey Schritt vom Leibe.

Feldk. (prallt zurück.) Oho!

Sabine. Seyn Sie unbeſorgt, ich werde Sie erſt morgen früh todt ſchießen.

Feldk. Todt ſchießen? Morgen früh?

Sabine. Ja, oder wollen Sie lieber todt geſtochen ſeyn? das hängt von Ihnen ab.

Feldk. Den Teufel auch! keins von Beyden.

Sabine. Zu einem von Beyden müſſen Sie ſich ſchon entſchließen. Morgen früh um 6 Uhr erwart' ich Sie im Prater. Einen Wundarzt werde ich mitbringen.

Feldk. Einen Wundarzt!

Sabine. Einen geſchickten Mann. Ich hoffe zwar, Sie auf der Stelle mauſetodt zu ſchießen, damit Sie ſich nicht lange zu quälen brauchen; aber es wäre doch möglich, daß ich ſtatt des Herzens etwa nur die Lunge träfe, oder die Eingeweide —

Feldk. Meine Lunge? meine Eingeweide? —

Sabine. Und in dieſem Falle könnten Sie noch einige Tage leben.

Feldk. Ich will noch 50 Jahre leben.

Sabine. Dann hätten Sie ſich hüthen ſollen einen Mann wie mich zu beleidigen. Morgen früh um 6 Uhr! wenn Sie nicht erſcheinen, ſo laure ich Ihnen überall auf, und ehe Sie ſichs verſehn — Paff! haben Sie den Schuß im Herzen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Bin ich nicht erſchrocken über ſein verdammtes Paff!

Schmerle. Ey, ey, Ew. Gnaden, zuvor ſo muthig, und nun auf einmahl ſo kleinlaut?

Feldk. Mein lieber Kochlöffel, wenn von einer Fauſt Collation die Rede iſt, ſo ſteh' ich meinem Mann, aber Piſtolen —

Schmerle. Sie können ja eben ſo wohl Ihren Gegner zu Boden ſtrecken.

Feldk. Den Teufel auch! wenn ſo ein Menſch auf mich ſchießt, und nur halbwege der Naſe nach zielt, Paff! hab' ich den Schuß im Leibe; aber ſo ein Häring, den mag der Henker treffen.

Feod. Sie iſt fort.

Gouv. Fort?

Feod. Entſprungen in Mannskleidern.

Gouv. Stirb! alter Graukopf!

Feod. (die Hände ringend.) Ich unglückliches Mädchen!

Gouv. Das traf mein Herz.

Feod. Warum hab' ich geſchwiegen?

Gouv. Gefühl meiner Pflicht, ſteh mir bey!

(Man hört die Lärmtrommel.)

Soldat (haſtig.) Wir ſind verloren.

Gouv. Neues Unglück?

Soldat. Die Rebellen ſiegen.

Gouv. Wo?

Soldat. Sie ſind ſchon auf der Brücke.

Gouv. Wer ließ die Brücke fallen?

Soldat. Wir hielten ſie für die Unſrigen.

Gouv. Sperrt das Thor.

Soldat. Das haben ſie eingehauen.

Gouv. Ohne Gegenwehr?

Soldat. Sie metzeln Alles nieder.

Gouv. Wohlan! der Rädelsführer ſoll meiner Rache nicht entrinnen! (Er ſtürzt in das Kabinet.)

Feod. (fällt auf die Knie.) Gott ſteh uns bey!

Gouv. (kehrt zurück mit Piſtolen bewaffnet.) Fort! entgegen!

Feod (wirft ſich zu Boden, ihm in den Arm.) Um Gotteswillen! gnädiger Herr!

Gouv. Was willſt Du?

Feod. Ihr Leben iſt in Gefahr.

Gouv. Ehre verloren, Alles verloren!

(Er ſtößt ſie mit dem Fuße fort, und will hinaus.)

Schmerle. Ich bedaure Ew. Gnaden, Sie haben ſich recht alterirt.

Feldk. Ich wollt', ich ſäß in Tippelskirchen.

Schmerle. Ich fürchte für Ihre theure Geſundheit.

Feldk. Es wäre kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte.

Schmerle. Bey Ihrer Corpulenz allerdings; und wenn ich unmaßgeblich rathen dürfte, ſo baueten Sie je eher, je lieber vor, denn in der That, Sie ſehen recht erbärmlich aus.

Feldk. Meint er?

Schmerle. Recht miſerabel.

Feldk. Es iſt mir auch ganz wunderlich zu Muthe.

Schmerle. Wenn Sie nicht bald zu einem Arzt Ihre Zuflucht nehmen, ſo ſtehe ich keine Minute für Ihr Leben.

Feldk. Der viele Verdruß, der große Hunger, die ſtarke Motion — da möcht' einer ein Büffel ſeyn, das hielt er nicht aus.

Schmerle. Eben deßwegen. Eilen Sie. Glücklicherweiſe wohnt der berühmte Herr Doctor Jurjus hier auf dieſem Platze.

Feldk. Iſt der wirklich berühmt?

Schmerle. Oh! wenn die Seele ſchon auf dem nächſten Baume ſäße, ſo fängt er ſie wieder ein und ſperrt ſie in den Käſicht.

Feldk. Wird aber verflucht theuer ſeyn?

Schmerle. Nimmt keinen Heller, curirt aus lauter Menſchenliebe.

Feldk. Das wird ihm der liebe Gott vergelten! folglich werde ich ihm auch nichts geben. Er ſoll mir ein niederſchlagendes Pulver und einen Kartoffelſalat verſchreiben, das wird wohl helfen. Bleibe er indeſſen hier, mein lieber Kochlöffel; ich habe noch ſchwere Dinge auf dem Herzen, die ich ihm vertrauen will. Sorge er nur für ein gutes Abendeſſen, aber ja nicht bey dem Muſje Pumper, verſteht er mich?

Schmerle. Sehr wohl, Ew. Gnaden.

Feldk. Alſo hier?

Schmerle. Im erſten Stockwerk.

Feldkümmel (klopft. Schuppenpelz kommt heraus, und macht ſchweigend viele Complimente mit ihm, die er unbehülflich erwiedert. Endlich ſchiebt ihn Schuppenpelz mit beyden Händen vor ſich ins Haus.)

Schmerle. Ha ha ha! Schade, daß ich die Scene nicht mit anſehn kann; aber ich muß noch allerley beſtellen und mein Wort löſen, ehe es dunkel wird. (Ab.)

Sechste Scene.

Zimmer beym Doctor Jurius.

Merks und **Rührey** ſitzen links und rechts. **Merks** ganz ſteif, mit einer Krone von Goldpapier auf dem Kopfe, **Rührey**, ganz in ſich zuſammengezogen, auch mit den Füßen auf dem Seſſel. Nach einer Weile ſchiebt **Schuppenpelz** den **Feldkümmel** herein, und bis mitten auf die Bühne, wo er ihn abermahls complimentirt.

Schuppenp. Belieben Sie nur hier ein wenig zu verweilen. Hier finden Sie Geſellſchaft. Ich werde den Herrn Doctor ſogleich avertiren. (Ab.)

Feldk. (beguckt die Geſellſchaft, die ſich gar nicht rührt). Höflich ſind die beyden Herren nicht. Sie reden kein Wort, ſie rühren weder Hand noch

Fuß, ſie verdrehen kein Auge. Der Eine hat eine Krone auf dem Haupte, wie König David. Am Ende ſind's wohl gar nur Puppen? ich muß ſie doch in der Nähe betrachten. (Er geht auf Rühreÿ zu.)

Rühreÿ (ſchreÿt mit klarer Stimme). Kommen Sie mir nicht zu nahe.

Feldk. Warum denn nicht, mein ſchöner junger Herr?

Rühreÿ. Sehn Sie denn nicht, daß ich von Glas bin?

Feldk. Von Glas?

Rühreÿ. Ja wohl, und noch dazu vom feinſten.

Feldk. Hm! es wäre gar nicht übel, wenn alle Menſchen von Glas wären, daß man ihre Falſchheit und Bosheit in ihren Leibern könnte circuliren ſehn; aber Sie, mein zarter junger Herr, ſcheinen mir eher aus Elfenbein zu beſtehn, als aus Glas. (Nähert ſich ihm.)

Rühreÿ. Ich bitte Sie ums Himmels willen, kommen Sie mir nicht zu nahe, oder ich ſchreÿe ganz entſetzlich.

Feldk. Ein curioſer Patron. Ich muß mich denn wohl an dieſen ernſthaften Herrn wenden. (Geht auf Merts zu.)

Merks (aus hohler Bruſt, geſpenſterartig). Drey Schritte vom Leibe!

Feldk. Sind Sie auch von Glas?

Merks. Ich bin der alte König von Perſien, Cambyſes. Ich habe Ägypten erobert.

Feldk. Gehorſamer Diener! allen Reſpect.

Merks. Sclav! nieder auf deine Knie! oder ich zermalme dich!

Feldk. Erlauben Ew. Majeſtät, das Knien wird mir ſehr beſchwerlich.

Merks. Du ſollſt ein Prieſter der Iſis werden.

Feldk. Gott bewahre! ich bin ein frommer Chriſt. (Bey Seite.) Unter was für Menſchen bin ich gerathen! es fängt mir an zu grauen. Gott ſey Dank! da kommt der höfliche Herr, der mich herein geſchoben.

Siebente Scene.

Schuppenpelz. Die Vorigen.

Schuppenp. Der Herr Doctor wird gleich hier ſeyn.

Feldk. (zieht ihn bey Seite). Sagen Sie mir doch, wer ſind denn die beyden Herren?

Schuppenp. Ein Paar Unglückliche, die den Verſtand verloren haben.

Feldk. Wahnſinnige?

Schuppenp. Bey dem Herrn Doctor in der Cur.

Feldk. (ängſtlich). Ey, ich bitte, laſſen Sie uns doch in ein andres Zimmer treten.

Schuppenp. Seyn Sie unbeſorgt, ſie thun niemanden etwas zu Leide. Ach! mein Herr, es iſt ein großes Unglück, verrückt zu werden. Man muß mit ſolchen Menſchen Mitleid haben.

Feldk. Freylich, freylich.

Schuppenp. Laſſen Sie uns Gott danken, daß wir Beyde ſo verſtändig ſind.

Feldk. Ja, Gott ſey Dank!

Schuppenp. Dieſem Jüngling hat die Liebe den Kopf verrückt. Er bildet ſich ein von Glas zu ſeyn.

Feldk. Ja, ſo ſagt er.

Schuppenp. Dieſer hier war vormahls ein gewaltiger Recenſent. Er ſchimpfte und läſterte viele Jahre lang, bis er endlich toll wurde.

Feldk. Er ſpricht, er wäre ein König von Perſien.

Schuppenp. Das könnte er allenfalls wohl ſeyn, nur nicht Cambyſes; denn ſehen Sie, mein werther Herr, das iſt unmöglich, weil ſonſt ſein Vater, der König Cyrus, darum wiſſen müßte.

Feldk. Vermuthlich.

Schuppenp. Aber dieſer König Cyrus bin ich ja ſelber.

Feldk. (prallt zurück). Sie? — Sie ſind der König Cyrus?

Schuppenp. Haben Sie mir das nicht gleich angeſehn? (Er tritt ihm majeſtätiſch näher.)

Feldk. (retirirt ſich). O! auf der Stelle, das verſteht ſich. (Im Zurückweichen kommt er Rühren zu nahe.)

Rühren. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ey behüthe!

Schuppenp. (geht ihm nach). Den König Cröſus nahm ich gefangen.

Feldk. (retirirend). Daran haben Ew. Majeſtät ſehr wohl gethan.

Schuppenp. Den Babyloniſchen Juden habe ich erlaubt, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Feldk. Ich wollte, Sie hätten auch die unſrigen mitgeſchickt. (Er kommt Merks zu nahe.)

Merks. Drey Schritt vom Leibe!

Feldk. Ach Gott! ach Gott! ich bin in ein Tollhaus gerathen!

Achte Scene.

Doctor Jurjus. Die Vorigen.

Doctor. Ihr Diener mein Herr, ſeyn Sie willkommen.

Feldk. Sind Sie der Herr Doctor Jurjus?

Doctor. Aufzuwarten.

Feldk. Nun Gott ſey gedankt! Sie haben da eine vornehme Hausgenoſſenſchaft.

Doctor. Wünſchen Sie vielleicht bekannter mit ihr zu werden?

Feldk. O nein, ich kenne die Herren ſchon zur Gnüge.

Doctor. Darf ich mir Ihren Nahmen ausbitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Lippelskirchen.

Doctor. Ah ſo! nun weiß ich ſchon.

Feldk. Ich habe hier eine Braut, die ich abhohlen will.

Doctor. Ja, ja! ich weiß Alles. Mein lieber Schuppenpelz, bringe er mir den Schlüſſel zu dem Zimmer Numero 8. Die eiſernen Stäbe vor den Fenſtern ſind doch in gutem Stande?

Schuppenp. O ja, Herr Doctor. (Ab.)

Doctor. Erſchrecken Sie nicht, es iſt nur für den Anfang. Wenn wir erſt bekannter mit einander geworden ſind, ſo werden Sie eben ſo viele Freyheit genießen, als dieſe Herren.

Feldk. Was? Sie werden mich doch nicht einſperren wollen?

Doctor. Mit Leuten in Ihren Umſtänden pflege ich anfangs vorſichtig umzugehn.

Feldk. In meinen Umſtänden? was hab' ich denn für Umſtände?

Doctor. Wo fixe Ideen, ſo wie bey Ihnen, tiefe Wurzel geſchlagen haben, da muß man imponiren durch Ernſt und Strenge.

Feldk. Mein Gott, ich bin der ehrliche Pachter Feldkümmel —

Doctor (ihn anfahrend). Sie ſagen mir das zum letzten Mahle. Sie ſind der Herr von Zippelsdorf. Sie hören, daß ich Sie kenne, alſo künftig kein Wort mehr davon.

Feldk. Ich bin der Herr von Zippelsdorf? (bey Seite.) Ach, du lieber Gott! wenn doch endlich der Doctor käme! denn dieſer iſt auch Einer von den Wahnſinnigen. Solchen Leuten muß man nachgeben, ſonſt werden ſie wüthend.

Doctor. Nun, mein Herr? wer ſind Sie?

Feldk. (ſehr freundlich). Ich bin der Herr von Zippelsdorf, ganz natürlich.

Doctor. Sehn Sie, das wird ſchon gehn.

Schuppenp. (kommt zurück). Da iſt der Schlüſſel von Numero 8.

Doctor. Belieben Sie mir zu folgen.

Feldk. (bey Seite). Ja, daß ich ein Narr wäre! (laut.) Erlauben Sie, mein Herr Doctor — Sie ſind ja der Herr Doctor?

Doctor. Freylich bin ich es.

Feldk. Vermuthlich Leibarzt bey dem König Cambyſes?

Schuppenp. (klopft ihm auf die Schulter) Bey dem König Cyrus.

Sechste Scene.

Gouverneur. Benjowsky und **Verſchworne.**
Dann **Afanaſja.**

Benj. Cruſtiew, Baturin und mehrere Verſchworne (bringen herein.)

Feod. (rettet ſich in das Kabinet.)

Benj. Ergebt Euch!

Gouv. (weicht einen Schritt zurück, und drückt ein Piſtol auf Benjowsky ab.) Zur Hölle mit Dir!

Benj. (ſich am linken Arm faſſend.) Ich bin verwundet —

Gouv. Noch nicht todt? (Er will das zweyte Piſtol abdrücken. Man entwaffnet ihn.)

Benj. Ruhig, Herr Gouverneur!

Gouv. (wüthend.) Ruhig?

Benj. Ich kam, Sie zu ſchützen.

Gouv. Du mich?

Benj. Ich werde nicht vergeſſen, was ich Ihnen ſchuldig bin.

Gouv. Nicht? ha! ha! ha!

Benj. Cruſtiew, Dir übergeb' ich ihn.

Cruſt. Er iſt die Geißel unſerer Freyheit.

Benj. Sein Leben ſey Dir heilig.

Cruſt. Mir und Jedem.

Benj. Bewache ihn auf ſeinem Zimmer.

Cruſt. (zum Gouv.) Ich bitte Euch, mir zu folgen.

Gouv. Gott! Deine Blitze ſchlafen.

(Er geht ab mit Cruſtiew und Wache.)

Benj. Das Schwerſte iſt vollbracht.

Batu. Dank dem Himmel!

Benj. Und Eurer Tapferkeit.

Batu. Ihr ſeyd verwundet?

Benj. Ich fühle es nicht. Geh Baturin, laß alles nach dem Schiff bringen, was wir bedürfen, Pulver, Lebensmittel, Waaren, Geld —

Feldk. Ach, gehorſamer Diener! ich tauge fürwahr nicht in ſo vornehme Geſellſchaften, ich bin nur ein ehrlicher Bürgersmann und Pachter —

Doctor (ziehend). Wer ſind Sie? wer?

Feldk. Ja ſo! der Herr von Zippelsdorf. (Für ſich.) Ich ſchwitze meinen Todesſchweis. (Laut.) Erlauben Sie, daß ich meinen Stammbaum hohle. (Fängt wieder an, ſich zu retiriren.)

Rührey. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ach nein, nein, mein werther junger Herr von Glas, ich will mich lieber ganz und gar entfernen.

Doctor. Nicht von der Stelle! Sie ſind meiner Obhuth anvertraut.

Feldk. Ja, ja, ich befand mich nicht recht wohl, ich hatte mir den Magen durch Hunger und das Blut durch Galle verdorben. Belieben Sie mir nur ein Recept zu verſchreiben. Hier iſt ein Ducaten.

Doctor. In den erſten Wochen pflege ich nichts zu verſchreiben, ſondern bloß zu beobachten.

Feldk. Sie meinen alſo, ich müßte mehrere Wochen hier bleiben!

Doctor. Wenigſtens einige Monathe.

Feldk. Das würde mir höchſt erfreulich ſeyn, in ſo angenehmer Geſellſchaft; aber meine Geſchäfte — Sie wiſſen, ein Pachter —

Doctor (drohend). Wer ſind Sie? wer?

Feldk. Nun ja, es weiß ja die ganze Welt, daß ich der Herr von Zippelsdorf bin. Erlauben Sie, daß ich meine Braut avertire, ehe ich das Vergnügen habe, bey Ihnen einzuziehen.

Doctor. Sie müſſen ſich die Braut eben ſo wohl, als den Pachter aus dem Sinne ſchlagen.

Feldk. Die Braut gleichfalls?

Doctor. Sie haben keine Braut.

Feldk. Nicht? nun das kann auch wohl ſeyn.

Doctor. Aber einen Neffen haben Sie, einen recht braven jungen Mann, überhaupt eine reſpectable Familie.

Feldk. So? das iſt mir lieb zu vernehmen. Ich kenne keinen von ihnen Allen.

Doctor. Wenn Sie einige Monathe auf Numero 8 zugebracht haben, ſo werden Sie ſich ihrer wohl erinnern.

Feldk. Vermuthlich.

Doctor. Jetzt ohne weitere Umſtände, marſch auf Ihr Zimmer.

Rührey (mit lauter Stimme). Marſch!

Merks (aus hohler Bruſt). Marſch!

Feldk. (bey Seite). Nie, nun muß ich mich zuſammen nehmen.

Doctor. Wird's bald?

Feldk. (bey Seite). Meſſer und Piſtolen haben die Verrückten nicht, und auf meine Fäuſte kann ich mich verlaſſen.

Doctor. Was ſoll das Gemurmel?

Feldk. Herz gefaßt! — Mein Herr Doctor, und ſämmtliche Majeſtäten, leben Sie wohl!

Doctor. Schuppenpelz! halte er ihn feſt. Merks und Rührey kommt herzu!

Merks (ſteht auf, thut aber nur einen Schritt, und bleibt dann ſtarr wie eine Bildſäule ſtehn.)

Rührey (verkriecht ſich hinter ſeinen Seſſel.)

Feldk. Geht mir alle aus dem Wege, oder ich knete Euch zuſammen wie friſchen Teig.

Rührey. O weh! o weh!

Doctor. Paßt auf! laßt ihn nicht entwiſchen! Rührey, hohl' er meine Leute.

Rührey. Herzlich gern, ſo entgeh' ich der Gefahr. (Schleicht nach der Thür.)

Feldk. Am Ende möchten ihrer doch zu viel werden. Platz da! Platz da! (Er ſchleudert den

Doctor in Rührens Stuhl, und Schuppenpelz in den Stuhl, auf welchem Merks geſeſſen. An der Thür ſtößt er auf Rührey und ſtößt ihn über den Haufen.) Hohl' euch alle der Teufel! (Ab.)

Rührey. O weh! ich bin in tauſend Stücke zerbrochen!

Doctor. Der Menſch iſt nicht wahnſinnig, der iſt toll.

Schuppenp. Hätte ich ihn nur in Babylon!

Merks (ſchreitet gravitätiſch nach der Thür, ſetzt ſich auf Rührey und ſpricht:) Ich laß ihn ſpießen.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Straße.

Erſte Scene.

Schmerle (allein).

Die Leute fangen ſchon an zum Thee zu fahren. Faſt wird mir bange um meine 1090 Thaler, und was noch mehr, um meinen Ruhm. In einer Stunde muß er aus der Stadt ſeyn, oder ich verliere meine Wette.

Zweete Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (aus des Doctors Hauſe.) Ach Kochlöffel! Kochlöffel! nun iſt es aus mit mir!

Schmerle. Hat Sie wirklich der Schlag gerührt?

Feldk. Ich komme aus dem Tollhauſe!

Schmerle. Sie ſind doch nicht ſelber toll geworden?

Feldk. Es hat nicht viel gefehlt. Warum hat er mich denn in das verfluchte Haus gewieſen?

Schmerle. Mein Gott, der Doctor Jurjus iſt Einer der berühmteſten Ärzte in ganz Wien.

Feldk. Ja, den Doctor Jürjus hab' ich aber gar nicht zu ſehn bekommen. Lauter verrückte Menſchen, den König Cyrus, den König Cambyſes, ein Kerlchen von Glas und einen hochmüthigen Narren, der mich mit Gewalt zum Herrn von Zippelsdorf machte.

Schmerle. Vermuthlich iſt der Doctor nicht zu Hauſe geweſen, aber Sie dürfen nur ein Viertelſtündchen warten —

Feldk. Und dann wieder hineingehen? gehorſamer Diener, ich bin froh, daß ich heraus bin, ich wollt', ich wäre auch ſchon aus der Stadt.

Schmerle. Sie werden bald ganz anders reden, wenn ich Ihnen erzähle, welches Vergnügen Sie erwartet.

Feldk. Hat er für ein tüchtiges Abendeſſen geſorgt?

Schmerle. O hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. Ihre Braut läßt Sie zum Balle einladen.

Feldk. Zum Balle? ich danke ſchön, ich habe dieſen Morgen ſchon genug getanzt.

Schmerle. Sie dürfen doch nicht ausbleiben, das ſchickt ſich nicht.

Feldk. Wird denn auch gegeſſen?

Schmerle. Es wird Thee getrunken mit Zwieback, auch Limonade und Mandelmilch, und Waſſer nach Belieben.

Feldk. Ey!

Schmerle. Ihre ſchöne Braut wird ſehr geputzt erſcheinen. Sie hat ſich nagelneu auf das geſchmackvollſte gekleidet.

Feldk. In Gottes Nahmen.

Schmerle. Hier ſind die Rechnungen.

Feldk. Was ſoll ich damit machen?

Schmerle. Sie bezahlen.

Feldk. Ich?

Schmerle. Ganz natürlich. Ihre Braut hat die Putzmacherinn und den Schneider an Sie gewieſen.

Feldk. Und ich werde ſie an den Teufel weiſen.

Schmerle (entfaltet die Rechnungen). Ein Shawl von Petinet mit Spitzen, 80 Thaler.

Feldk. Scharmant.

Schmerle. Ein ganzes Kleid von Petinet, 140 Thaler.

Feldk. Bravo!

Schmerle. Ein engliſcher Strohhut — Contrebande, 15 Thaler.

Feldk. Sehr wohlfeil.

Schmerle. Die Schneiderrechnung beträgt nur 70 Thaler.

Feldk. Eine Bagatelle.

Schmerle. Wollen Ew. Gnaden den Rock aufknöpfen?

Feldk. Wozu?

Schmerle. Um das Taſchenbuch herauszuhohlen.

Feldk. Laß er nur ſtecken. In Tippelskirchen ſind die Leute keine Narren. Ich will ihr ein Stück Leinewand von unſerer Bleiche liefern und einen Wagen voll Stroh, da kann ſie ſich Hüte flechten, ſo viel ſie Luſt hat, und wenn ihr das nicht beliebt, ſo mag ſie ſich einen andern Bräutigam ſuchen.

Schmerle (bey Seite). Holla, jetzt iſt er auf gutem Wege. (Laut.) Die ſämmtlichen Penſionairinnen ſind ſpatzieren gegangen, um Blumen zu hohlen, ſie wollen Ew. Gnaden damit herausputzen.

Feldk. Ich frage den Henker nach allen Blumen! ich ſehe ſie nicht einmahl gern auf einem Hochzeitskuchen.

Dritte Scene.

Wilhelm (als Advocat.) **Die Vorigen.**

Wilh. Mein Herr, der Beſchreibung nach ſind Sie der Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ja, Gott ſey Dank! nun bin ichs wieder.

Wilh. Ich bin der Advocat Strunk.

Feldk. Nach Belieben. Mit Advocaten habe ich nichts zu ſchaffen.

Wilh. Es ſind mir vier Proceſſe gegen Sie aufgetragen worden.

Feldk. Vier auf einmahl?

Wilh. Es ließe ſich da ein ſchönes Geld verdienen, aber ich bin nicht eigennützig, ich rathe zum Vergleich, wenn anders mein werther Herr die Hand dazu biethen will?

Feldk. Warum nicht? Aber wohl zu merken die leere Hand.

Wilh. Ganz ohne Koſten kann es nicht abgehn, aber ich werde meine Clienten zur Billigkeit bewegen. 20 Thaler für den Reſtaurateur, 5 Thaler Schmerzgeld für den Garçon von wegen des brennenden Puddings, 90 Gulden für die Portechaiſe, 70 Ducaten für den Antikenhändler —

Feldk. Iſt der Herr bald fertig?

Wilh. Der ſchlimmſte Handel iſt der mit der Jungfer Nierenkalb; es wäre denn, daß Sie ſich entſchlöſſen, ſie zu ehelichen.

Feldk. Ins Spinnhaus will ich ſie ſchicken, die lügenhafte Creatur.

Wilh. Wenn Sie ſelbige Jungfrau nicht zu heirathen gedenken, ſo werden Sie da wohl unter 600 Thaler nicht abkommen.

Feldk. Ey wirklich?

Wilh. Das Honorar für meine Bemühungen überlaſſe ich Dero Generoſité.

Batu. Iſt ſchon alles eingepackt. Anſehnliche Beute —

Benj. Die ſchenk' ich Euch, wo iſt Afanaſja?

Batu. Auf der Treppe ſah ich ſie zuletzt.

Benj. Sie wird doch nicht — (Er will fort.)

Afan. (ſtürzt Benjowsky entgegen.) Wo iſt mein Vater?

Benj. In Sicherheit.

Afan. Todt?

Benj. Er lebt.

Afan. Wo?

Benj. Auf ſeinem Zimmer.

Afan. Du täuſcheſt mich.

Benj. Wahrlich nein.

Afan. Ich hörte ſchießen. —

Benj. Er widerſetzte ſich.

Afan. Gott! du biſt verwundet. —

Benj. Ein Streifſchuß, ſey unbeſorgt.

Afan. Ich will zu meinem Vater!

Benj. Schone ſeinen erſten Schmerz.

Afan. Wer iſt bey ihm?

Benj. Cruſtiew.

Afan. Ach! was hab' ich gethan?

Erſter Verſchw. (eilig.) Das Volk umringt die Citadelle.

Benj. Bewaffnet?

Erſter Verſchw. Die Truppen ziehen ſich zuſammen und wollen ſtürmen.

Benj. Fort auf den Wall!

Erſter Verſchw. Unſerer ſind wenige. Alle zerſtreut.

Benj. (einen Augenblick nachſinnend.) Schleppt Weiber, Kinder, Greiſe in die Kirche, und droht, ſie anzuzünden, wenn man uns nicht ungehindert ziehen läßt.

Erſter Verſchw. Sogleich.

Benj. Führt den Gouverneur gefeſſelt auf den Wall, zeigt ihm dem Pöbel, ſein Kopf bürgt für unſere Sicherheit.

Erſter Verſchw. (ab.)

Afan. Erbarmen!

Feldk. Gehorſamer Diener!

Wilh. Mit 200 Thalern bin ich zufrieden.

Feldk. Außerordentlich genügſam.

Schmerle. Summa Summarum 1000 Thälerchen, ohne den Schneider und die Putzmacherinn.

Feldk. O! das iſt ja ein Spottgeld. (Zieht Schmerle bey Seite.) Nicht wahr, der Kerl will mich prellen?

Schmerle. Behüthe der Himmel! es iſt einer der ehrlichſten Männer in der ganzen Stadt. Wenn Sie ihm ein gutes Wort geben, ſo dient er Ihnen par honneur eben ſo wohl als ich.

Feldk. Es ſind ja aber lauter verfluchte Proceſſe?

Schmerle. Die meinen Sie zu gewinnen? etwa weil Sie Recht haben?

Feldk. Freylich.

Schmerle. Haben Sie Vettern? haben Sie Muhmen?

Feldk. Nein!

Schmerle. Wollen Sie tractiren? wollen Sie Rehbraten in die Küche ſchicken?

Feldk. Nein.

Schmerle. Wollen Sie dem Secretär die Hände verſilbern?

Feldk. Nein, nein, nein!

Schmerle. So verlieren Sie Ihre Proceſſe cum expensis.

Feldk. Mein Gott, wie helf' ich mir denn? ſchaff' er Rath, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Ja, da wüßt' ich nur einen Rath — Sie machen ſich aus dem Staube.

Feldk. Wenn ich nur die Braut nicht am Halſe hätte.

Schmerle. Die laſſen Sie ſitzen.

Feldk. Sie thut ſich ein Leides.

Schmerle. Man muß ſie tröſten. Vertrauen Sie nur auf dieſen Herrn, der weiß alle Schliche und Pfiffe. Wenn Sie ihn fleißig Herr Juſtiz-Rath nennen — das hört er gern — ſo brauchen Sie ihm auch weiter nichts zu bezahlen.

Feldk. Damit kann ich ihm wohl dienen.

Schmerle. Ich will unterdeſſen eine Poſtchaiſe hohlen.

Feldk. Ach ja, thu' er das, mein lieber Kochlöffel! wenn er mir aus der verfluchten Stadt hilft, ſo will ich auch — ſo will ich mich auch bey ihm bedanken.

Schmerle. O viel Ehre! Die Poſt iſt in der Nähe. In zehn Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Vierte Scene.

Feldkümmel. Wilhelm.

Wilh. Auch hab' ich noch einen Auftrag übernommen, der eigentlich wohl nicht in mein Fach ſchlägt. Der junge Herr von Nückenfuß erwartet Sie morgen früh Punct 6 Uhr im Prater, mit Degen oder mit Piſtolen.

Feldk. Da kann er lang warten.

Wilh. Mit oder ohne Secundanten.

Feldk. Die Secundanten mögen in Gottes Nahmen hingehn, ich komme aber nicht. — Hören Sie, mein lieber Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. (ſehr freundlich). Oh!

Feldk. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir beyzuſtehn, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. Reden Sie. Sie haben auf den erſten Blick mein Herz gewonnen.

Feldk. Ich habe mich entſchloſſen — kurz und gut — alle die fatalen Händel mit einem Mahl abzuthun.

Wilh. Sehr vernünftig.

Feldk. Ich mache mich aus dem Staube, wie?

Wilh. Aber meine Clienten?

Feldk. Mein hochwertheſter Herr Juſtiz-Rath, belieben Sie Dero Clienten ſich aus dem Sinne zu ſchlagen. Sie haben einen ehrlichen dankbaren Mann vor ſich — ich will, — ich werde mich in Ihr Stammbuch ſchreiben, und wenn ich einmahl heirathen ſollte, ſo bitte ich Sie zu Gevatter bey meinem erſten Kinde.

Wilh. So vieler Politeſſe vermag ich nicht zu widerſtehen. Es wäre allerdings am beſten, wenn Sie je eher je lieber —

Feldk. Je eher je lieber! ich habe ſchon nach der Poſt geſchickt. Es iſt nur noch ein fataler Umſtand dabey. Ich habe nähmlich eine Braut.

Wilh. Je nun, wenn's nur keine Frau iſt.

Feldk. Aber ſie liebt mich ganz entſetzlich.

Wilh. Das iſt ſchlimm.

Feldk.

Feldk. Und ſehen Sie, ihren Tod wollte ich denn auch nicht auf meinem Gewiſſen haben.

Wilh. Man müßte verſuchen — wenn man jemanden finden könnte — wer iſt ſie denn?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn.

Wilh. In Penſion bey Madame Lafond?

Feldk. Dieſelbe.

Wilh. Hm! hm! hm! wie ſich das wunderlich fügt.

Feldk. Wie denn? was denn?

Wilh. Vor etwa einem Jahre gefiel mir ſelber das Mädchen außerordentlich. Ich ſtand ſo zu ſagen auf dem Sprunge — aber ich erfuhr, daß ſie ſchon mit einem reſpectabeln Manne verſprochen ſey, und ſo ſchlug ich mirs aus dem Sinne.

Feldk. Der reſpectable Mann war ich.

Wilh. So hör' ich nun. Ey! ey!

Feldk. Herr Juſtiz-Rath, wenn das Mädchen nur zu bewegen wäre, ich träte Ihnen wahrlich meine Anſprüche ab.

Wilh. Ach! das Mädchen müßte ja blind ſeyn, wenn ſie einen ſolchen Tauſch einginge.

Feldk. Nun, nun, ich bin auch nicht immer ſo corpulent geweſen, es kann ja noch kommen.

Wilh. Ich bin nicht wohlhabend genug, um eine Frau nach der heutigen Welt zu ernähren.

Feldk. Wiſſen Sie was, da kann ich helfen. Ich bin reich —

Wilh. O, zu viel Großmuth!

Feldk. Erlauben Sie, ich bin nicht geſonnen, etwas zu geben; aber das Vermögen meiner Braut, das will ich Ihnen zuwenden, daran will ich keinen Anſpruch machen.

Wilh. Hätten Sie vielleicht noch ein Recht darauf? auch wenn Sie die Mamſell nicht heirathen?

Feldk. Ein Recht eben nicht; aber Sie wiſſen ja wohl, man braucht ja nicht immer ein Recht auf fremdes Geld zu haben, und ich bin ja doch der Bräutigam geweſen. Kurz, ich trete Ihnen die Braut mit ſammt dem Vermögen ab, wenn Sie nur machen, daß ich Wien gar nicht wieder nennen höre.

Wilh. Wohlan, aus Hochachtung für einen Mann von ſo ſeltenen Gaben.

Feldk. Laſſen Sie ſich umarmen, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath.

Wilh. Au weh! Sie drücken mir den Bruſtknochen entzwey.

Feldk. Es geſchieht von ganzem Herzen. Hier nehmen Sie dieſe Rechnungen vom Schneider, von der Putzmacherinn. Sie werden ja ſchon ſehn, was damit zu thun iſt.

Wilh. Vermuthlich zu bezahlen?

Feldk. Wie Sie wollen, wie es Ihnen gefällig iſt. Gern wollte ich Ihnen auch das goldne Verlobungsringelchen geben, um es meiner geweſenen Braut wieder zuzuſtellen, aber ſehen Sie, es iſt mir ins Fleiſch gewachſen; ich will ihn denn lieber zum Andenken tragen, bis an mein ſeliges Ende. Den Meinigen ſchicken Sie mir mit der Poſt nach Tippelskirchen.

Fünfte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Uf! ich bin gelaufen. — Die Poſtchaiſe hält bereits an der Ecke.

Feldk. Na, ſo fällt mir ein Stein vom Herzen. Mein lieber Kochlöffel, dieſer brave Mann will nicht allein die Proceſſe abthun, ſondern mich auch von meiner Braut erlöſen.

Schmerle. Eine ſeltne Großmuth.

Feldk. Ich bin auch in der That ganz ſchwindlig vor lauter Dankbarkeit. Ihm, mein ehrlicher Kochlöffel, will ich auch noch einen Beweis meiner Freundſchaft hinterlaſſen. Er kann ſich morgen früh im Prater für mich ſchlagen.

Schmerle. Ein ſo ehrenvolles Vertrauen macht mich ſtolz. Ich fürchte nur, Sie werden doch noch einen ſchweren Stand haben, denn ſo eben kommt die Mamſell Braut mit der ganzen Penſion vom Spatziergange zurück.

Feldk. Ey, ich werde mich ſogleich friſiren.

Schmerle. Das geht nicht. Dort ſteht die Poſtchaiſe. Sie würden den Damen gerade in die Arme laufen.

Feldk. Das iſt dumm. Was machen wir denn? ich mag nicht Abſchied von ihr nehmen, denn ihre Thränen würden mich erweichen.

Schmerle. Laſſen Sie ſich nur nichts merken. Thun Sie, als ob Sie dieſen Abend auf den Ball kommen würden.

Feldk. Sie gleichſam noch ein wenig für den Narren halten? wie?

Schmerle. Ein Späßchen zu guter Letzt.

Feldk. Wenn es der Herr Juſtiz-Rath nur nicht übel nimmt?

Wilh. O ganz und gar nicht.

Feldk. Hähähä! Na, ſo will ich mir doch, für all den Verdruß, den ich ausgeſtanden, noch ein kleines Späßchen machen.

Sechste Scene.

Sämmtliche Penſionärinnen mit großen Blumenſträußern. Luiſe mit einem Kranze. Die Vorigen.

Henr. Ha! ſeh' ich recht? mein Bräutigam! mein Geliebter!

Feldk. Ja, mein Schätzchen, da bin ich.

Luiſe. Ihre Dienerinn, mein Herr.

Juſtine. Votre servante, Monsieur.

Carol. Ich mache Ihnen meinen Knix.

Bärbch. Ich mache Ihnen drey Knixe.

Feldk. Meine ſcharmanten Kinder, ich wünſchte der Staub unter Ihren Füßen zu ſeyn.

Luiſe. Außerordentlich galant.

Henr. Warum haben Sie mich denn ſo lange nach Ihrer Gegenwart ſchmachten laſſen?

Feldk. Haben Sie wirklich ein wenig nach mir geſchmachtet? Das iſt ſo meine Art, ich pflege mich rar zu machen.

Luiſe. Das würde ich übel nehmen, wenn ich Ihre Braut wäre.

Carol. Ich würde maulen.

Juſtine. Ich würde Sie zwicken.

Bärbch. In drey Tagen bekämen Sie keinen Kuß von mir.

Feldk. Wichtige Geſchäfte, mein ſchönes Kind. Ich habe Ihren Schneider und Ihre Putzmacherinn bezahlt. Dieſer Herr wird Ihnen die Quittungen zuſtellen.

Luiſe. Pfui ſchämen Sie ſich, davon zu reden. Ein Bräutigam muß ganz im Stillen das Glück genießen, ſein Geld für die Braut auszugeben.

Feldk. Ganz im Stillen, das thue ich auch, hä hä hä!

Benj. Sey ruhig, nur eine leere Drohung, das Volk liebt deinen Vater.

Afan. Wer liebt ihn nicht!

Benj. Es wird für ſein Leben zittern, und uns in Frieden ziehen laſſen.

Afan. Ach Benjowsky! noch kannſt du alles wieder gut machen Gib dich mir, mich meinem Vater wieder. Setze ihn in Freyheit! öffne die Thore! du haſt gefochten wie ein Held, handle nun wie ein Menſch; deine Feinde ſind beſiegt, beſiege dich ſelbſt! vertauſche den Lorbeer gegen Myrten der Liebe, die Gefahren der See gegen Ruhe in meinem Arm! Komm zu meinem Vater, löſe ſeine Feſſeln, empfange ſeinen Segen, Verzeihung deiner Brüder, dir Gewiſſensruhe, und mir unausſprechliche Wonne!

Benj. Afanaſſja, wo denkſt du hin? meine Gattinn —

Afan. Ach, ich weiß nicht was ich rede! —

Benj. Das Loos iſt geworfen. Das große Rad des Schickſals rollt unaufhaltſam. Weſſen Macht greift in die Speiche?

Afan. Verzeih mir Gott, wenn dieſer Strudel mich nicht fortreißt.

Benj. Schweſter! ich halte, was ich dir verſprach.

Erſt. Verſchw. (kommt zurück.) Es hat gewirkt.

Benj. Iſt alles ruhig?

Erſt. Verſchw. Sie zittern vor unſern Drohungen, und bitten um Frieden.

Benj. Der Gouverneur? —

Erſt. Verſchw. Ermahnte ſie vom Walle herab, ſeiner nicht zu ſchonen,

Benj. Ha!

Erſt. Verſchw. Stürmt! rief er: ich befehle es euch im Nahmen der Kaiſerinn.

Benj. Edel und groß!

Erſt. Verſchw. Aber vergebens.

Benj. Wohlan! ſo hält uns nichts mehr auf, laß die Trommel rühren, daß ſich die Zerſtreuten ſammeln. Den Gouverneur nehmt in die Mitte, im Hafen laſſen wir ihn frey. Ladet ſcharf. Stellt Kanonen an des Zuges

Juſtine. Und wären Tauſende zu bezahlen, ihm muß es ſcheinen, als habe es ihm nichts gekoſtet.

Feldk. Das ſcheint mir auch ſo, hä hä hä!

Henr. Sprechen wir nicht von ſolchen Kleinigkeiten.

Feldk. (bey Seite). Kleinigkeiten! ein Halstuch für 60 Thaler! Gott ſey Dank, daß ich ſie los bin!

Henr. Dieſen Strauß hab' ich für Sie gepflückt.

Feldk. Scharmant!

Henr. Den ſtecke ich Ihnen ſelber an die Bruſt. (Thut es.)

Feldk. Das riecht wie eine ganze Apotheke.

Juſtine. Warum nicht gar! hätten Sie noch geſagt: wie Florens Toilette.

Feldk. Franzöſiſch oder deutſch, das kommt auf Eins heraus.

Luiſe. Dieſen Kranz hab' ich für Sie gewunden. (Sie nimmt ihm den Hut vom Kopfe und ſetzt ihm den Kranz auf.)

Feldk. (gibt ihn zurück). Erlauben Sie — wegen der Abendluft — ich kann den Hut nicht darauf ſetzen.

Carol. Die Opferſtiere wurden von den Griechen bekränzt.

Feldk. Das wird ſich am Hochzeitstage am beſten ſchicken.

Luiſe (zu Henrietten). Hörſt du wohl? er wird witzig, ohne ein Wort davon zu wiſſen.

Henr. Kleiner Schelm, Sie ſprechen ſchon vom Hochzeittage?

Feldk. Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, hä hä hä!

Henr. Sie kommen doch dieſen Abend zum Ball?

Feldk. Ey, das verſteht ſich.

Luiſe. Aber nicht in Stiefeln, das verbitt' ich mir.

Feldk. Potz Velten! da haben Sie Recht. Nun will ich auch gleich nach Hauſe — verſtehn Sie mich? nach Hauſe, hä hä hä! — um meine Stiefeln abzulegen. Dieſer Herr wird indeſſen die Güte haben, meine Stelle zu vertreten, wenn Sie es erlauben, wie?

Henr. (mit einem tiefen Knix). Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Feldk. Da hören Sie es. Na, ſo leben Sie denn allerſeits wohl unterdeſſen, hä hä ha! auf baldiges Wiederſehn!

Henr. Mit mir tanzen Sie die erſte Quadrille.

Feldk. Ey freylich.

Luiſe. Mit mir die zweyte.

Feldk. Viel Ehre.

Juſtine. Mit mir die dritte.

Feldk. Das verſteht ſich.

Carol. Ich bin älter als du, Luiſe, du könnteſt mir auch wohl die zweyte überlaſſen.

Luiſe. Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt; ich beſteh' auf meinem Recht.

Feldk. (bey Seite). Hä hä hä! nun fangen ſie gar an, ſich um mich zu zanken. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich noch ſo vergnügt aus der Stadt fahren würde. Das hab' ich Alles dieſen braven Freunden zu verdanken. (Er drückt Wilhelm und Schmerle verſtohlen die Hände.) Serſitör meine Damen! hi hi hi! die werden ſich wundern! (Ab.)

Henr. Fährt er wirklich davon?

Schmerle. Er fährt.

Wilh. (wirft die Perrücke weg). Und mir hat er alle ſeine Rechte abgetreten.

Henr. Aber mein Ring?

Wilh. Der iſt ihm ins Fleiſch gewachſen. Mir iſt Ihr Bild ins Herz gewachſen.

Henr. Wilhelm, ich bin dein. (Umarmen ſich.)

Luiſe (hält den Kranz über ſie). Triumph!

Schmerle. Die 1000 Thaler ſind verdient.

Alle (halten ihre Sträußer um das liebende Paar hoch empor). Triumph! Triumph!

Der Vorhang fällt.

Die
neue Frauenſchule.

Ein
Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Frey bearbeitet nach dem Franzöſiſchen:
Le secret du ménage.

Perſonen.

Graf Valmont.
Julie, ſeine Gemahlinn.
Frau von Blinval, ſeine Couſine, eine junge Wittwe.

Der Schauplatz iſt ein Saal mit mehreren Thüren, auf einem Landhauſe, dicht bey Paris.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Der Graf (allein.)

Verdammt! das kann nur mir wiederfahren! —
Mein guter Valmont, nimm vorlieb!
Die große Eile konnteſt du ſparen
Die dich heute nach Hauſe trieb.
Der kleine Götze, dem ich diene,
Iſt, mich zu quälen, boshaft ſchlau:
Ich ſuche meine muntre Couſine,
Und finde ſtatt ihrer — meine Frau!
Meine Frau — nun ja — ſie iſt nicht häßlich
Sie hat Verſtand und Herz und Geiſt;
Allein die Pflicht wär unerläßlich,
Die alles das auch zeigt und weiſt.

Denn lieber Gott, was nützt dergleichen,
Wenn man es erſt errathen ſoll?
Von Andern, die in Allem ihr weichen,
Iſt jedermann des Ruhmes voll.
Zum Beyſpiel jene Henriette,
Die mich bisher ſo ſtolz verſchmäht,
Iſt nur eine hübſche Marionette,
Wenn neben meiner Frau ſie ſteht.
Aber ſie weiß zu ſchwatzen, zu lachen,
Sie kokettirt, ſie mault und neckt,
Und kurz ſie weiß ſich geltend zu machen,
Da liegt die große Kunſt verſteckt.
Meine Frau Gemahlinn hingegen —
Die lange Weile treibt mich hinaus,
Und nur der hübſchen Couſine wegen
Komm ich dann und wann nach Haus.
Die iſt dann doch eine belebte Schöne,
Die figurirt nicht bloß beym Thee,
Sie ſpricht und ſingt wie eine Sirene,
Und ſchreibt wie eine Sevigne!
Ihr folgt man gern durchs Weltgetümmel,
Denn luſtig flattert ihr Panier.
Ich liebe ſie nicht — bewahre der Himmel!
Allein ich plaudre gern mit ihr,
Und ſie vertändelt mir das Leben. —

Doch halt! die häusliche Tugend erſcheint,
Nun wird es eine Unterhaltung geben,
Bey der man weder lacht noch weint.

Zweyte Scene.

Der Graf. Julie (in einem nachläſſigen Morgenkleide, einen großen Hut auf dem Kopfe).

Julie.
Willkommen, lieber Graf, willkommen
Graf (ſehr höflich).
Wir haben uns heute noch nicht geſehn.
Julie.
Ich hatte mir ernſtlich vorgenommen,
Ein wenig früher aufzuſtehn;
Ich wollte mich putzen —
Graf.
Das kommt ſelten.
Julie.
Es iſt auch heute Ihr Nahmenstag.
Sie mögen meine Faulheit ſchelten,
Daß ich ſo ungern mich putzen mag;

Allein, nicht wahr? man ſieht darüber
Hinweg in einer glücklichen Eh'?
Und alſo bleib' ich heute lieber
In meinem bequemen Negligee.
Wenn Sie Vergnügen daran fänden,
Ja dann zur Toilette! geſchwind!

Graf.

Nicht doch, warum die Zeit verſchwenden?
Sie mögen bleiben wie Sie ſind.
Zwar wollten Sie heute Beſuche geben?

Julie.

O ja, zu meinem größten Verdruß.
Mir iſts ein verlorner Tag im Leben,
An dem ich Viſiten machen muß.
Die ſchieb' ich auf ſo lang als möglich —

Graf.

Und morgen der große Abendſchmaus.

Julie.

Dergleichen Soupers unerträglich,
Und zehn Mahl lieber bleib' ich zu Haus.

Graf.

Doch ſchienen Sie vormahls die Welt zu lieben.

Julie.

Jetzt find' ich die große Welt ſehr klein.
Mir iſt nur eine Freude geblieben,
Die, meinem Gatten gefällig zu ſeyn.

Spitze, begleitet ſie mit brennender Lunte. Keine Feindſeligkeit wird ferner ausgeübt. Ohne Geräuſch, ohne Frohlocken; nichts, das die Wuth des Volks von neuem reizen könnte. Geh, ich folge dir.

Erſt. Verſchw. (Ab.)

Benj. Komm, liebe Afanaſja.

Afan. (zaudernd.) Ach! mein väterliches Haus!

Benj. Keinen Blick in die Vergangenheit.

Afan. Hier wurde ich geboren, hier haben Mutterliebe und Vatertreue mich erzogen —

Benj. Erſchwere dir das Scheiden nicht.

Afan. Zum letzten Mahle! —

Benj. Noch darfſt du wählen.

Afan. Nie, nie betret' ich wieder dieſen Wohnplatz meiner Jugendfreuden! nie hör' ich wieder meines Vaters milde Stimme! —

Benj. Du quäleſt dich und mich.

Afan. Vergib mir! (Man hört die Trommel.)

Benj. Die Minuten ſind koſtbar.

Afan. (ihre Seelenangſt unterdrückend.) Ich bin bereit.

Benj. Geliebtes Mädchen! Trennung von dir wäre ſchrecklich! doch ſteht die Wahl noch jetzt in deiner Willkühr. Bleib oder geh.

Afan. Bleiben? — Ach mein Vater! — Trommelt! Trommelt! Daß der Lärm dieſe Stimme übertäube! — Fort! fort! führe mich fort!

Benj. Komm in meine Bruderarme.

Afan. (noch ein Mahl wehmüthig um ſich blickend.) Segen über meinen alten Vater! (Sie gehen.)

Graf.

Die Tonkunſt ſchienen Sie zu ſchätzen.

Julie.

Auch ein Geſchmack, den ich verlor.
Allein wenn Sie ſich daran ergetzen,
So ſuch' ich ihn wohl wieder hervor.

Graf.

Ich? ganz und gar nicht. Meinetwegen
Mag dieſe Kunſt verloren gehn;
Doch es bleibt wahr, Talente pflegen
Die Reitze der Damen zu erhöhn.
Das Auge locken die weißen Finger,
Von einem läſtigen Handſchuh befreyt,
Auf ſchwarzen Taſten geläufige Springer
Mit grazienvoller Beweglichkeit.
Die niedliche Stickerey in Seide,
Zur Ausſtellung qualifizirt.
Oder die Zeichnung in ſchwarzer Kreide,
Vom Lehrer heimlich corrigirt.
Auf ſolche Mitgift haben die Mütter
Nicht ſelten ihre Hoffnung gebaut,
Und ſo empfangt der verliebte Ritter
Die amüſante kunſtreiche Braut.
Doch kaum iſt Hymens Fackel entzündet,
So ruht — wer hätte das geglaubt! —

Ruht Alles! Der Crayon verſchwindet,
Das Fortepiano ſteht beſtaubt.

Julie.

Ich danke für die gute Lehre,
Die ich heute zum erſten Mahl
Aus Ihrem ſpottenden Munde höre;
Merken will ich mir die Moral.

Graf.

Sprach ich doch nur im Allgemeinen,
Von Ihnen war die Rede nicht.
Sollt' ich zerſtreut, verdrießlich ſcheinen,
So wär's kein Wunder, da vor Gericht
So eben die Ladung ich erhalte,
Denn Anſpruch auf dieß Landhaus macht
Ihr Oheim, der wunderliche Alte,
Das hat mich aus der Faſſung gebracht.
Das Gütchen iſt ſo hübſch gelegen,
Dicht vor den Thoren von Paris,
Mit ſeinen ſchattigten Gehegen,
Fürwahr ein kleines Paradies.
Und daß ich es nicht gern verliere,
Nun das begreift ſich ohne Müh;
Doch eh' ich darum proceſſire,
Verlaſſ' ich's lieber — Was meinen Sie?

Julie.

Ich meine das auch.

Graf.

Sehr wohl. Hingegen —
Der lange Sommer in der Stadt —
Der Staub, die Hitze, der Koth, der Regen —
Das wird man auch verzweifelt ſatt.
Verödet ſtehen die Palläſte,
Kein friſches Grün, kein friſcher Genuß.
Der Winter gibt dort theure Feſte,
Die man im Sommer bezahlen muß.

Julie.

Sie haben Recht. Nur lange Weile
Weht nach Paris der Frühlingswind,
Und — wenn ich Ihre Meinung theile,
So bleiben wir lieber, wo wir ſind.

Graf.

Doch wohl erwogen — fürwahr zum beſten
Mags auf dem Lande wohl auch nicht ſeyn,
Denn heute ſind wir belagert von Gäſten,
Und morgen wieder ganz allein.
Das kommt und geht, gleichwie auf Reiſen;
Das iſt der neuſte gute Ton;
Man tummelt ſich, um abzuſpeiſen, —
Und nach der Tafel — huſch! davon!

Wo hören Sie jetzt noch herzlich lachen?
Von echter Freude keine Spur.
Wir bilden uns ein, ein Haus zu machen,
Am Ende iſts ein Wirthshaus nur.

Julie.

Sehr wahr! dieß ewige Gehn und Kommen —
Beſſer die Stadt. Wir ziehen hinein.

Graf (bey Seite).

Verdammt! ſie hat ſich vorgenommen,
Nie einer andern Meinung zu ſeyn.

Julie.

Ich habe nur Ihren Geſchmack und Willen;
Was Sie verwerfen, das find' ich ſchlecht;
Ihre Wünſche die meinen, ſelbſt Ihre Grillen,
Was Ihnen behagt, das iſt mir recht.

Graf.

O ſehr verbunden.

Julie.

Doch darf ich es ſagen,
Bisweilen — ja ja — bedünkt es mich,
Als wolle die lange Weile Sie plagen?

Graf.

Mich? Gott bewahre! Sie irren ſich.

Julie.

Nun deſto beſſer. Ich irre mich gerne;
Nur Liebe flößte die Furcht mir ein.

Graf.

Langeweile bey Ihnen? das ſey ferne!
Wo könnt' ich wohl vergnügter ſeyn?
(gähnend.) Iſt das die heutige Morgen-Zeitung?

Julie.

Ich glaube ja!

Graf (ſetzt ſich und lieſt).

Man muß doch ſehn —
Was gibts denn Neues von Bedeutung?
Wie mag es um den Frieden ſtehn? —
Der Kaiſer iſt auf der Jagd geweſen —
Eine Feuersbrunſt — ein neuer Zoll —

Julie (bey Seite).

Er lieſt! ich kann ja auch wohl leſen.

(Sie nimmt ein Buch und ſetzt ſich ihm gegenüber.)

Graf (bey Seite.)

Ich weiß nicht, was ich ihr ſagen ſoll.
Immer dieſelbe freundliche Miene,
Immer daſſelbe freundliche Ja.
Gottlob ich ſehe meine Couſine,
Mir war ein Schläfchen ziemlich nah.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Die Vorigen.

Fr. v. Blinv.
Nun Kinder, da bin ich. Guten Morgen!
Julie.
Willkommen!
Graf.
Wird man Sie endlich gewahr?
Woher ſo ſpät?
Fr. v. Blinv.
Die großen Sorgen,
Mein werther Couſin, die Locken im Haar —
Ein Ärmel zu falten — ein Shawl zu verbrämen,
Und dann der Spiegel, mit dem man ſich zankt —
Graf.
Warum die Kunſt zu Hülfe nehmen,
Wenn man der Natur ſo viel verdankt.
Fr. v. Blinv.
Verbunden für die hübſche Phraſe.
Graf.
Sie war des Herzens Wiederhall.

Fr. v. Blinv.

Nun, meine liebe niedliche Baſe,
Wir gehn doch heute auf den Ball?

Julie.

Ich? nein. Ich geh' nicht mehr auf Bälle.

Fr. v. Blinv.

Warum nicht? Freylich, in der Stadt,
Wo ſich auf des Saales Schwelle
Die lange Weile gelagert hat,
Wo man ſich nur im neuen Kleide
Dem gaffenden Publicum präſentirt,
Und ſtatt der alten geſelligen Freude
Die Eitelkeit den Reihen führt;
Wo man, ſehr ſpät, zu früh gekommen,
Den *heutigen* Ball erſt *morgen* beginnt
Und kaum, zum ſichern Unterkommen,
Den nächſten, beſten Stuhl gewinnt;
Fürwahr, man darf ſein Glück noch loben,
Hat man das *Tanzen* gleich vermißt,
Wenn im Gedränge halb geſchoben,
Man einige Schritte *gegangen* iſt.

Graf.

Zwar boshaft — aber treu geſpiegelt.

Fr. v. Blinv.

Hingegen in Gottes freyer Natur,
Wo keine Etikette uns zügelt,

Da herrſcht die wahre Freude nur.
Da hüpfen wir fröhlich im Tanz verſchlungen,
Gleichviel auf Raſen oder Parquet;
Da wird das Lied der Freude geſungen,
Denn ſie gab das Entrebillet.

Graf.

So recht! So muß man Blumen pflücken.
Man bucke ſich nur, ſie ſtehen da —
Sie werden den heutigen Ball uns ſchmücken.

Fr. v. Blind.

Durch meine gute Laune, ja.

Graf.

So werd' ich um meine Sonne mich drehn.
Wo Sie ſind, winkt die Freude mir.

Fr. v. Blind.

Sie ſcherzen.

Julie (für ſich).

Ich thue beſſer zu gehn.
Auch wird Er's nicht gewahr bey ihr.

(Ab in ihr Cabinet.)

Vierte Scene.

Frau v. Blinval. Der Graf.

Fr. v. Blinv.

Sie ſcheinen bisweilen zu vergeſſen,
Daß Schmeicheley, vom klugen Mann
Verſchwenderiſch uns zugemeſſen,
Das beſte Weib verderben kann.
Nicht wahr Couſine? — wo iſt ſie geblieben?

Graf.

Ein wenig Eiferſucht vielleicht —

Fr. v. Blinv.

Nicht doch.

Graf.

Sie ſehen, ohne zu lieben —
Das fühlt ſich wohl, das iſt nicht leicht.
Auch muß ich bekennen — möge ſie ſchmollen —
Daß Ihnen ſchon lange mein Herz gehört;
Denn liebenswürdig ſeyn zu wollen,
Halten Sie ſelber der Mühe werth.
Oder vielmehr ohne Kunſt und Willen
Bezaubern Sie, was Ihnen naht,

Und könnten Sie auch die Schönheit verhüllen,
Der Geiſt —

Fr. v. Blinv.

Gemach! Herr Nachbar mit Rath!
Sie ſagen mir Dinge, die mich verwirren,
Die Freundſchaft muß beſcheiden ſeyn.

Graf.

Sie kann in Liebe ſich verirren,
Und dann —

Fr. v. Blinv.

Dann ſteht es gar nicht fein.
Sie mein Couſin in allen Ehren,
Sie ſchwatzen ein wenig zur Ungebühr.
Dergleichen darf ich länger nicht hören.
Fort! fort zu Ihrer Frau!

Graf.

Zu ihr?

Fr. v. Blinv.

Nun freylich.

Graf.

Aber

Fr. v. Blinv.

Kein Aber?

Graf.

Ich dächte —

Siebente Scene.

Benjowsky. Verſchworne. Schiffsvolk. Gouverneur. Afanaſja.

(Der Schauplatz verwandelt ſich. Man ſieht im Hintergrunde einen Theil des Hafens. Die Fregatte iſt ſegelfertig. Das Schiffsvolk arbeitet fleißig, Verbündete laufen hin und wieder. Man hört ein verwirrtes Rufen, bald der Kommenden, bald des Gehenden, bald auf dem Schiffe, bald am Lande.)

»Lichtet die Anker! — windet alle Segel auf! — Der »Wind iſt Nordoſt zu Oſt — Steuermann! — He da! »Sie kommen! — Dort wimmelt der Haufe den Hügel »herunter. — Glück auf! — Alles bereit! — Huzzah! »Huzzah!

Benj. Afan. Cruſt. (und die übrigen Verſchwornen treten auf.)

Gouv. (gefeſſelt, unter einer ſtarken Wache, ohnmächtig wüthend. Während Cruſt. und die Verbündeten auf das Schiff laufen, Anordnungen machen, Befehle austheilen u. ſ. w.)

Benj. (nähert ſich dem Gouverneur.)

Afan. (bleibt ſchüchtern in einiger Entfernung ſtehen..)

Benj. Nur noch einige Augenblicke ſind mein. Scheiden wir als Freunde!

Gouv. (wirft einen Blick voll Verachtung auf ihn, kehrt ſich weg und knirſcht.)

Benj. Daß ich gegen Ruſſen fechtend ergriffen wurde, war es ein Verbrechen? — daß ich dieſe harte Feſſeln heute ſprengte, iſt es ein Verbrechen?

Gouv. (ſchweigt ſtörriſch.)

Benj. Mich riefen Ehre und Vaterlandsliebe, an meiner Brüder Schickſal band ein Schwur das meinige.

Gouv. (keine Antwort.)

Fr. v. Blinv.

Gehorche der Herr wie ſichs geziemt,
So wird er unter ſeinem Geſchlechte
Vor vielen Sündern hoch gerühmt.

Graf.

Nun wohl, ich gehorche. (Sehr zärtlich). Ach!
Sie berauben —

Fr. v. Blinv.

St!

Graf (etwas empfindlich).

Eine baldige Wiederkunft,
Die werden Sie mir doch erlauben?

(Er geht auf das Cabinet ſeiner Frau zu; als er ſich aber von Fr. v. Blinval nicht mehr bemerkt glaubt, entſchlupft er durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Blinval (allein).

Auch ſo ein Mann aus der lockern Zunft.
Gehore ſein Weib zu den Schönſten und Beſten,

Sey ihre Tugend engelrein,
Sie hat unter allen Fehlern den größten,
Den, ſeine eigene Frau zu ſeyn.
Ich mag wohl leiden, daß er mich liebe,
Auch bin ich ihm ſelber ein wenig gut,
Doch gegen flammenſprühende Triebe
Stehe ich klüglich auf meiner Huth.

Sechste Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie (für ſich).

Sie iſt allein — nun will ichs wagen.

Fr. v. Blinv.

Sieh da Couſine. Wo iſt Ihr Gemahl?

Julie.

Mein Mann? das können Sie mich fragen?
Ich ließ ihn hier.

Fr. v. Blinv.

Und ich befahl
Ihm, augenblicklich zu Ihren Füßen —

Julie.

Er geht im Garten. Mir läßt er Zeit,
Mein Herz vor Ihnen aufzuſchließen.
Erwünſcht iſt die Gelegenheit.

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Was werd' ich hören!

Julie.

Nicht wahr, Couſine,
Mich elend zu machen iſt nicht Ihr Plan?
Denn hab' ich Sie je mit einer Miene
Beleidigt? Ihnen weh gethan?

Fr. v. Blinv. (befremdet).

Nie.

Julie.

Waren Sie mir nicht ſtets willkommen.
Mit meinem Gatten ſo nah verwandt,
Hab' ich als Schweſter Sie aufgenommen.

Fr. v. Blinv.

Und hab' ich das nicht ſtets erkannt?

Julie.

So ſchien es — doch nun muß ich glauben,
Daß es Ihnen Freude macht,
Mir meinen koſtbarſten Schatz zu rauben,
Des Gatten Herz!

Fr. v. Blinv.

Welch ein Verdacht!

Julie.

Ich weiß zwar wohl, daß ſchon ſeit lange
Sein Flatterſinn ihn mir entführt;
Die Folgen von dieſem unſeligen Hange
Hab' ich vor kurzem noch ſchmerzlich geſpürt.
Ich weiß, er liebte Henrietten,
Die ſeine Huldigung verwarf;
Doch weiß ich auch, daß von Koketten
Ich minder Gefahr befürchten darf.
Ihn lange zu feſſeln vermochte ſie ſchwerlich,
Nie ſcheut' ich ihren Flitterglanz;
Doch Sie Couſine ſind mir gefährlich!
Wer Sie liebt, ach! der liebt Sie ganz.
Unmöglich daß ich mir verhehle,
Wie ſehr ich Sie mir überlegen fand.
Ich ſehe mit Schrecken den Mann meiner Seele
Von mir entfernt, zu Ihnen gewandt.
Was bleibt mir übrig, die Angſt zu vernichten,
Die Sorge um mein häusliches Glück,
Als mich zu Ihrer Großmuth zu flüchten,
O ſtoßen Sie mich nicht zurück!
Sie, angebethet, wo Sie erſcheinen,
Sie finden ſicher keinen Genuß
In einem Triumph, den ich beweinen,
Den ich ſo theuer bezahlen muß!

Herrſchen Sie ferner im glänzenden Kreiſe,
Umgaukelt von Liebe und Witz und Scherz;
Nur — daß ich Ihre Großmuth preiſe,
Nur laſſen Sie mir dieß einzige Herz.

Fr. v. Blinv.

Gott! wie Sie mich beſchämen, verwirren!
Ich eine Feindinn Ihrer Ruh! —
Daß Sie — wo nicht in ihm ſich irren,
Doch wahrlich in mir, das ſchwör' ich zu!
Nie hab' ich geglaubt, Sie zu betrüben,
Denn Ihren flatterhaften Gemahl —
Wie konnt' ich vermuthen, daß Sie ihn lieben?

Julie.

Ach! unausſprechlich! zu meiner Qual!

F. v. Blinv.

Das iſt mir neu. Ich hab' es bezweifelt
Und büße dafür; denn wie ich nun ſeh',
So hab' ich ein Gift in ihr Herz geträufelt.
Liebe Couſine, das thut mir weh.
Sie ſchienen mir gleichgültig, unbefangen;
So war ich minder auf meiner Huth,
Ich ſehe, ich bin zu weit gegangen,
Allein ich mach' es wieder gut.
Will ihn nicht bloß von mir entfernen,
Bring' ihn der Gattinn auch zurück.

Sie ſollen von mir das Geheimniß lernen,
Wie man bewahrt das ehliche Glück.

Julie.

Sie wollten? —

Fr. v. Blinv.

Ein gutes Werk beginnen,
Das Ihres Vertrauens würdig ſey.
Ich will mir eine Freundinn gewinnen,
Das gilt mir mehr als Liebeley.

Julie.

Sie ſchenken mir ein neues Leben!
Geſchwind, erklären Sie mir —

Fr. v. Blinv.

Still! ſtill!
Des Grafen Stimme vernahm ich ſo eben.
Wenn man gehörig deciren will,
So muß kein Ungeweihter ſtören.
Gleich nach der Tafel ſind wir allein,
Dann ſollen Sie meine Weisheit hören,
Mit unter eine Wahrheit verzeihn.

Julie.

Verzeihen? könnt' ich nur vergelten!

Fr. v. Blinv.

Vielleicht erwerb' ich mir ein Recht.
Man ſagt, die Freundſchaft finde ſelten

Ein warmes Plätzchen bey unſerm Geſchlecht,
Wir wollen das mitleidig hören und leſen,
Wir haben uns beyde nicht gekannt.
Ihr ſtilles, Ihr verſchloſſenes Weſen
Hab' ich mit Unrecht Kälte genannt.
Sie hielten mich im bunten Gewühle
Empfänglich nur für Luſt und Scherz:
Doch ohne Ruhm zu melden, ich fühle
Mich noch geſund an Geiſt und Herz.
Drum ſchwinde in dem Heiligthume
Der Freundſchaft jede Eigenſucht.
Die Lieb' iſt eine hübſche Blume,
Die Freundſchaft eine ſüße Frucht.
(Beyde gehen Arm in Arm ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie.

Mein Mann iſt in die Stadt gefahren,
Benutzen wir den Augenblick,
An dem, was Sie mir offenbaren,
Hängt meine Ruhe, hängt mein Glück!

Fr. v. Blinv.

Wird uns auch niemand unterbrechen?

Julie.

Wir ſind allein.

Fr. v. Blind.

Ihr Boudoir —
Dort iſt zu hören was wir ſprechen.
(Sie öffnet die Thür deſſelben.)
Niemand. — Wohlan, nun will ich wahr
Zu Ihnen reden, wahr und offen.
Ich bitte freundlich um Geduld.
Von dem Geſchick, das Sie betroffen,
Tragen Sie ſelber ein wenig die Schuld.

Julie.

Ich!

Fr. v. Blind.

Sie. Fern von der Welt erzogen,
In der ſo manches Irrlicht blinkt,
Stehen Sie von Ihrem Herzen betrogen.

Julie.

Worin?

Fr. v. Blind.

In Allem, wie mich dünkt.
Gewinnen iſt leichter, als erhalten.
Entflammen läßt ein Herz ſich bald;
Doch ſoll es nicht eben ſo ſchnell erkalten,
So ruhe nie die ſanfte Gewalt.
Schönheit und Geiſt, die ſtärkſten Waffen,
Die unſerm Geſchlecht Natur verlieh;

Wo wär ein Sieg, den ſie nicht ſchaffen!
Vor ihnen beugt ſich jedes Knie.
Mit dieſen unwiderſtehlichen Reitzen
Hat die Natur auch Sie beſchenkt;
Warum ſie verbergen? warum damit geitzen?
Das heißt den Schatz in die Erde verſenkt.
Gleich einer Schnecke in ſich verſchloſſen,
Wer ſucht in Ihnen den muntern Geiſt?
Den Körper zu ſchmücken ſo verdroſſen,
Kein Fünkchen Eitelkeit beweiſt,
Daß Sie dem Gatten gefallen wollen;
Wie konnt' ich glauben, Sie liebten ihn?
Wie hätt' ich das errathen ſollen?
Denn um geliebt zu *werden*, ſchien
Es Ihnen ſchon genug zu *lieben*.
Und während Ihr Herz im Stillen litt,
Wenn Andere ein buhleriſch Weſen trieben,
Thaten Sie ſelber keinen Schritt.
Ja, nicht einmahl der Modetempel
Empfing Ihr Opfer — ach und weh!
Für Ihre Reitze, zum Exempel,
Iſt das ein ſchickliches Negligee?
  Ein gewaltiger Hut, verbrämt mit Spitzen,
Im Zimmer, wo keine Sonne ſticht?
Prophetiſchen Geiſt muß man beſitzen,

Benj. Ich verließ daheim ein ſchwangeres Weib. Alter Mann! was hätteſt du gethan an meiner Stelle?

Gouv. (ſchweigt hartnäckig.)

Benj. Bin ich keines Wortes, keines Blickes würdig? — Wohlan! was Schmerz und Wuth in dieſer Stunde verdammen, wird morgen dein kälteres Blut entſchuldigen. — Leb wohl!

Gouv. (packt wüthend ſeine Kette und will auf ihn einſtürzen. Man hält ihn zurück. Er erblickt Afanaſia'n, ſchlägt ſich mit beyden Fäuſten vor die Stirn, und heult.)

Afan. (ſtürzt zu ſeinen Füßen.) Verzeihung mein Vater!

Gouv. (abgewendet.) Wer ſpricht mit mir?

Afan. Ihren Segen —

Gouv. Mein Fluch folge dir übers Meer! höre ihn, wenn es ſtürmt! höre ihn in eines Buhlers Armen! zittre vor ihm, wenn es blitzt! und wenn die Sonne ſcheint, ſo denke, ſie ſcheint auf deines Vaters Grab. Wenn der Donner brüllt, ſo brülle er dir meinen Fluch ins Ohr, und wenn ein leiſes Lüftchen ſäuſelt, ſo wähne, meinen letzten Seufzer zu hören. Alles verlaſſe dich in deiner Sterbeſtunde, wie du mich verläſſeſt, nur das Bild deines zürnenden Vaters ſchwebe vor dir in Fieberphantaſien! Wirſt du einſt Kinder gebären, ſo ſey mein Fluch ihr großväterliches Erbe! ihr Undank räche mich an der Mutter!

Afan. (fällt ſprachlos und halb ſinnlos in Benjowsky's Arme.)

Gouv. (durch Afanaſiens Anblick erweicht.) Bleibe bey mir mein Kind! mein liebes verführtes Kind! bleibe bey mir! ich bin alt und ſchwach. Als deine Mutter ſtarb, ſprach ſie zu mir: Weine nicht, ich laſſe dir Afanaſia. Willſt du deine ſterbende Mutter zur Lügnerinn machen? Wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, wie bald ſind die verlaufen! dann lege ich mich nieder und ſterbe, und

Um ein ſo niedliches Geſicht
Dahinter zu vermuthen. Allein
Geſetzen der Eitelkeit ſprechen Sie Hohn.
Man wolle nur den Männern gefallen,
Traun! ſo gefällt man ihnen ſchon.

Julie.

Mein Glaube war, ich muß bekennen,
Sie wahrhaft zu lieben ſey genug.
Der Hut, den Sie gewaltig nennen,
Das Kleid, das ich zufällig trug,
Schienen mir bloße Kleinigkeiten,
Auf die ein liebender Mann nicht ſieht;
Es gibt ja ſonſt Vollkommenheiten,
Die zu erwerben war ich bemüht.

Fr. v. Blinv.

Mein Kind, ein Wörtchen im Vertrauen,
Jenes hoffärtige Geſchlecht,
Auf deſſen Ernſt wir Felſen bauen,
Iſt doch nur ſeiner Sinne Knecht.
Ach man gewinnt der Männer Herzen
Meiſt nur durch Reitz der Sinnlichkeit;
Man kann ihre Liebe auch wieder verſcherzen
Durch eine elende Kleinigkeit.

Julie.

Ich weiß doch nicht, worin ich fehle?
Die Anordnung im Haus, der Tiſch,

Sind, wo ich ſchaffe, ordne, wähle,
Nicht ſparſam, nicht verſchwenderiſch.
Für Anſtand weiß ich wohl zu ſorgen,
Mir ſelber bleib' ich immer gleich,
Bin, was ich heute war, auch morgen,
Mich dünkt, an Sanftmuth ziemlich reich;
Doch reicher noch an jenem Triebe,
Durch den zur Luſt wird jede Pflicht,
An jener grenzenloſen Liebe —

Fr. v. Blinv.

Ja, das iſt viel — doch Alles nicht.

Julie.

Ihm nur gefallen? ach für ihn leiden!
Ich fühle, daß ichs fähig bin.
Und käm Er in Noth, mit tauſend Freuden
Gab' ich mein Leben für ihn hin!

Fr. v. Blinv.

Das iſt wohl ſchön, erhaben, rührend,
Doch ſelten die Gelegenheit
Zu einem großen Opfer führend;
Sind wir hingegen täglich bereit,
Durch kleine Talente, die wir üben,
Gefälligkeiten aller Art,
Dem Gatten zu zeigen, daß wir ihn lieben,
Das feſſelt täglich ſtark und zart.

Gewohnheit ſchmiedet ewige Ketten,
Und täglich amüſiren gilt
Weit mehr, als Einmahl das Leben retten.
Kein ſchönes, aber ein treues Bild!
Und welche Frau urtheilt gelinder,
Wenn ſie die Männer ein wenig kennt!
Verdienſt und Tugend vermögen minder
Als kleine Künſte, ein kleines Talent.
Nur ſo beſchneiden wir Amors Flügel,
Und wirken ein Ehband von Asbeſt.
Die Schönheit faßt behende die Zügel,
Doch nur die Grazie hält ſie feſt.

Julie.

Viel Wahres mag darin wohl liegen,
Allein mich dünkt, es gibt noch mehr
Unſchuld'ge Mittel, um zu ſiegen,
Und ihr Gebrauch iſt minder ſchwer.
Die Männer zum Exempel glauben:
Recht, immer Recht hätten nur ſie.
Ich mag den eiteln Wahn nicht rauben.
Und darum widerſprech' ich nie.

Fr. v. Blinv.

Nie? das iſt falſch.

Julie.

Ich ſollte denken —

Fr. v. Blind.

Nun ja, ein ew'ger Widerſpruch
Kann leicht verſtimmen oder kränken;
Ein ew'ges Ja iſt auch nicht klug.
Man muß zu widerlegen ſtreben,
Man macht den Sieg ein wenig ſchwer,
Um endlich Gründen nachzugeben,
Ein Sieg durch Gründe ſchmeichelt mehr.
Und — glauben Sie mir zu Ihrem Heile,
Daß, ärger als ein ehlicher Zwiſt,
Jene verdammte lange Weile
In einem Hauſe zu fürchten iſt.
Da gähnt der Mund, die Herzen bereuen,
In Sie verwandelt ſich das Du.
Ein kleiner Sturm iſt minder zu ſcheuen,
Als ſolcher Windſtille fade Ruh.

Julie (lächelnd).

In dieſem Puncte hab' ich freylich
Die Ehſtands-Rolle noch nicht ſtudiert.

Fr. v. Blind.

Studieren Sie. — Jetzt werde treulich
Das Wichtigſte noch von mir berührt.
Die Tugend ſey ins Herz geſchrieben,
Sie ſey der ew'ge Stern am Pol;
Die Gattinn darf nur Einen lieben,

Doch Vielen gefallen darf ſie wohl.
Sie muß ſich nicht verſtecken, begraben
In eine düſtre Einſamkeit;
Sie muß der Natur gefällige Gaben
Benutzen, doch mit Sittſamkeit.
Wenn jedes Auge ihr Beyfall blitzet,
Dann fühle doppelt der Herr Gemahl
Das Glück, das Er in ihr beſitzet,
Und werde ſtolz auf ſeine Wahl.
Daß girrende Ritter die Gattinn umſchweben,
Mach' ihm ein wenig Sorg' und Pein,
So wird er ſelber ſich beſtreben,
Der liebenswürdigſte zu ſeyn.
Talente, Geiſt, Witz, Schönheit, Jugend,
Zur Schau getragen mit Verſtand,
Erheben Koketterie zur Tugend,
Die Feſſel wird ein Roſenband.

Julie.

Das Mittel ſcheint mir doch gefährlich.

Fr. v. Blinv.

Ja, für den Mißbrauch ſteh' ich nicht,
Und einer Jeden hielt ich ſchwerlich
Es anzurathen für meine Pflicht.
Sie aber kenn' ich, und bey Ihnen
Fällt mir kein wenn und aber ein.

Von Ihnen hoff' ich Dank zu verdienen;
Nicht war, Sie werden folgſam ſeyn?

Julie.

Ich weiß doch nicht —

Fr. v. Blinv.

Was nicht? Sie ſchweigen?

Julie.

Liebe Couſine, ich rede frey:
Ich kann mich noch nicht überzeugen.
Daß mein Benehmen irrig ſey.

Fr. v. Blinv.

Noch immer nicht?

Julie.

Es könnte ſich finden —
So tröſtet mein Bewußtſeyn mich —
Daß mein Gemahl aus andern Gründen
Von jenem ſanften Pfade mich,
Auf dem die Liebe Blumen ſtreut.
Ich meint' es ja ſo treu und gut!
Natürlich, daß mein Herz ſich ſcheut,
Zu glauben, was ſo weh ihm thut.

Fr. v. Blinv.

Nun wohl. Ich höre den Grafen kommen,
Entſchlüpfen Sie in Ihr Cabinet,
Und wenn die Gattinn dort vernommen,

Was Er der Freundinn wohl geſteht;
Und wenn Er ſelber laut entſchieden,
Wer von uns Beyden Irrthum nährt,
So wählen Sie dann, zu Ihrem Frieden,
Was ihn am ſicherſten bekehrt.

Julie.

Das Argument wär' unwiderleglich.
Ja, wenn auch Er ſo denkt und ſpricht —
Ich irre vielleicht, es iſt wohl möglich,
Doch frey heraus, noch glaub' ichs nicht. (Ab.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Blinval (allein).

Wir ſuchen ſchlau in tauſend Gründen
Von unſerm Schickſal das Warum;
Nur da nicht, wo es am nächſten zu finden —
In eigner Schuld — da ſind wir ſtumm.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Der Graf.

Graf.

Da bin ich wieder, und hab' indeſſen
Unnütze Beſuche abgethan.

Fr. v. Blinv.

Wie ſo?

Graf.

Man droht mir mit Proceſſen,
Mich zu vergleichen war mein Plan;
Doch dieſer Oheim, — durch Poltern und Schmollen
Führt er ſeinen Rechtsbeweis,
Kurz, ich mag wollen oder nicht wollen,
Er zieht mich in den Schikanen-Kreis.
Nun wohl, ſo bleib' er denn beſeſſen
Vom Dämon, der ihn verblendet hat;
Ich ſehe Sie wieder und rein vergeſſen
Sind Oheim, Richter und Advocat.

Fr. v. Blinv.

Allzu galant. Ihr meint doch immer,
Ihr Männer, daß die Schmeicheley

In einem Geſpräch mit Frauenzimmer
Die unentbehrliche Würze ſey.

Graf.

Mag ſeyn, daß viele darin fehlen,
Doch wer mit Ihnen von Ihnen ſpricht,
Der darf die ſchmeichelndſten Worte wählen,
Und ſchmeichelt darum nicht.

Fr. v. Blind.

Sie wollen ſchon wieder mich böſe machen,
Sie geb'n die ſchönſte Gelegenheit
Für dieß Mahl will ich ſchweigen und lachen.
Eine Tugend, die gleich Feuer ſchreyt,
Iſt auch nicht immer die echte Tugend.
Doch fragen muß ich — (wenns nur nutzt!)
Sie, deſſen Gattinn Schönheit, Jugend,
Geiſt, Anmuth und Gefühl beſitzt,
Wie wird Ihr Flatterſinn entſchuldigt?
Ein Knabe geboren im April,
Der jüngſt noch einer Spröden gehuldigt,
Und eben jetzt mir huldigen will?
Doch ich, wie jene, bekenne offen,
Trotz unſerer weiblichen Eitelkeit,
Von Ihrer Frau uns übertroffen
An holder Liebenswürdigkeit.
Wie mag das Fremde Vergnügen gewähren,

Wo reitzender das Eigne winkt?
Ich bitte das Räthſel mir zu erklären.

Graf.

Sehr leicht.

Fr. v. Blind.

Die Wahrheit.

Graf.

Ungeſchminkt.

Fr. v. Blind.

Ich bin begierig.

Graf.

Schön zu nennen
Iſt Julie — auch gut und klug —
Das Alles will ich gern bekennen,
Aber — das iſt noch nicht genug.

Fr. v. Blind.

Wie, nicht genug? und was belieben
Der geſtrenge Herr Graf noch mehr?
Kann ſie vielleicht noch inniger lieben?

Graf.

Das nicht, ſie liebt mich faſt zu ſehr.

Fr. v. Blind.

Zu ſehr?

Graf.

„Geliebt zu werden vor Allen,
Iſt freylich dem Gatten ſchmeichelhaft;

du darfſt ſagen: ich habe das Geboth meiner Mutter erfüllt, ich habe meinem Vater die Augen zugedrückt.

Benj. (erſchüttert.) Schone ſie!

Gouv. Du biſt meine einzige Freude! mein einziger Troſt! ich liebe dich väterlich, ſo wird kein Buhler dich lieben, Sättigung in deinen Armen wird er dir mit Ueberdruß bezahlen, indeſſen dein alter Vater, zum Lohn für ſeinen Segen, nichts begehrt, als einen ſanften Druck deiner Hand auf ſeine Augen, wenn ſie ſich ſchließen wollen — O daß mein Haar noch nicht ſo grau wäre, in dieſem Augenblicke müßte es grau werden, und dieſer Anblick würde dich rühren.

Afan. (ſtrebt ſich aufzurichten, und fällt ohnmächtig zurück.)

Benj. (ſehr bewegt.) Gott! — Hülfe! — ergreift ſie! — tragt ſie fort!

Gouv. (außer ſich vor Angſt und Schmerz.) Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubſt, ſo höre mich! Ich hab' dich nie beleidigt! ich habe dir Gutes gethan, ſo viel ich konnte! du haſt mir alles genommen! du haſt mich um Amt und Ehre gebracht! laß mir meine Tochter, und ich bin reich geblieben! Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubſt, ſo höre mich! Um deines Weibes willen, das daheim für dich bethet! wie kann Gott ihr Gebeth erhören, wenn du mir armen Manne mein einziges Kleinod ſtiehlſt? Um deines Kindes willen, das du noch nicht kannteſt, als du dein Haus verließeſt, daß es dich nie zum unglücklichen Vater mache! Was willſt du mit ihr? ſiehe ſie iſt ſchon zur Leiche geworden, gib mir die Leiche meiner Tochter wieder! (Er fällt auf beyde Knie nieder, und hebt ſeine Hände zitternd gen Himmel.) Graf Benjowsky ich habe keine Worte — ich habe keine Thränen, aber Gott hat Blitze! —

Benj. (heftig erſchüttert, legt die ohnmächtige Afanaſia in die Arme des knienden Greiſes.) Da haſt du ſie alter Vater!

Allein die ſchöne Kunſt zu gefallen
Macht jeden Reitz nur dauerhaft.

Fr. v. Blinv.

Alſo wär' dieſe Kunſt ihr fremd geblieben?

Graf.

Zum mindeſten war ſie nie ihr Ziel.
Nun wiſſen Sie wohl, eine Kunſt nicht üben,
Und nicht beſitzen, gilt gleichviel.
Ihr Geiſt? nun ja, ſie weiß zu ſchweigen.
Vernunft? meine Frau vernünftelt nie.
Talente? mag ſie gar nicht zeigen,
Und Grazie? vernachläſſigt ſie.
Die Sanftmuth? iſt gar ſehr verſchieden
Von Indolenz, bey der man friert.
Gefälligkeit? kann auch ermüden,
Eine kleine Laune amüſirt.
Ich habe ſie geliebt, und fühle noch heute,
Daß ich ſie wieder lieben kann;
Doch wenn ich Andern Weihrauch ſtreute,
So zogen ſie ja durch das mich an,
Was meine Frau im höhern Grade
Beſeſſen, täglich mehr verliert. —
Was meinen Sie nun? verdien' ich Gnade?

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Er ſpricht, als hätt' ich es ihm dictirt.

Graf.

Ich bitte, mich zu abſolviren.

Fr. v. Blinv.

Ganz Unrecht haben Sie freylich nicht,
Das mag Ihre Frau wohl ſelber ſpüren.
Mir ſcheint, es ſey ein heller Licht
Ihr aufgegangen; ſie wird ſich beſſern,
Hat mir ſchon halb und halb vertraut —

Graf.

Ach! das iſt Eines von den Schlöſſern,
Die ich wohl ſonſt in die Luft gebaut.
Sie kann ihr Betragen nicht mehr ändern,
Sie iſt zu träge, zu indolent.
Sie wird ſo fort durchs Leben ſchlendern,
Und ihr natürliches Talent,
Wenn ſie nur will, ſtets zu gefallen,
Schlaft nach und nach auf ewig ein.

Vier-

Vierte Scene.

Die Vorigen. Julie (ohne Hut).

Julie (für ſich).

Gemach! von dieſen Worten allen
Soll keines mir verloren ſeyn.
Und hier bedarf es nicht der Liebe,
Nur einer gereizten Eitelkeit.

Fr. v. Blinv. (leiſe).

Sie kommt.

Graf (leiſe).

Es wäre beſſer, ſie bliebe
In ihrer ſtummen Einſamkeit.
(Laut und höflich.)
Sieh da! im Boudoir geweſen.

Julie.

Ein Stündchen.

Graf.

Und was machten Sie da?

Julie.

Was man ſo treibt, geſtrickt, geleſen —

Graf.

Vermuthlich im alten Seneca?

Julie.

Nein, dieß Mahl war es eine leichte Lecture,
Aus der ich dennoch viel gelernt.

Graf.

Wozu ich herzlich gratulire.
Wohlan Couſine, nicht weit entfernt
Iſt jene große, mit Verlangen
Erwartete Stunde für den Ball.

Fr. v. Blind.

Mir aber iſt die Luſt vergangen,
Ich habe mein Köpfchen auch einmahl.

Graf.

Sie ſcherzen. Hatten Sie nicht beſchloſſen,
Die Zierde unſrer ſchönen Welt —

Fr. v. Blind.

Ich bleibe, der ſchönen Welt zum Poſſen.

Graf.

Warum?

Fr. v. Blind.

Weil es mir ſo gefällt.

Graf.

Sehr launenhaft.

Julie.

Nun, wenn es aber
Ein Köpfchen aufzuſetzen gilt,
Das kann ich auch.

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Nun wird es ſich ergeben,
Ob meine Erwartung ſie erfüllt.

Julie.

Ich ſelbſt will heute ungebethen,
Weil mich die Luſt ſo eben beſchlich,
Die Stelle der ſchönen Couſine vertreten.
Ich geh' auf den Ball.

Graf (erſtaunt).

Sie?

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Bravo!

Julie.

Ich.

Graf.

Sie ſetzen fürwahr mich in Erſtaunen.

Julie.

Gewiſſe Zeiten ſind vorbey.
Das iſt die kleinſte von meinen Launen.

Graf.

Noch mehr? die Sprache iſt mir neu.

Julie.

Ich hab' überlegt, das macht vernünftig.

Graf.

Ey laſſen Sie hören. Welcher Entſchluß —

Julie.

Mein Leben genießen will ich künftig,
Zu lang entbehrt' ich den Genuß.
Mich ſelber hab' ich bis jetzt beſtohlen —

Graf.

Sehr wahr.

Julie.

Und das bereu' ich nun.
Viel hab' ich wieder nachzuhohlen,
Und bin entſchloſſen es zu thun.
Es gab einmahl einen klugen Kaiſer,
Dem — weil er ſeine Klugheit oft verſchlief —
An jedem Morgen irgend ein Weiſer —
Ich weiß nicht, welchen Spruch zurief:
So ſollte man uns Frauen begrüßen
An jedem Morgen mit dem Spruch:
Den heutigen Tag ſtrebt zu genießen!
Er kommt nicht wieder!

Graf.

Wahr genug!

Julie.

Die ſchöne Jugend iſt bald verſchwunden,
Das grämliche Alter ſchleicht hervor,
Und zählt gebückt in bleyernen Stunden,
Die goldenen Tage, die jene verlor.
Drum will ich leben, die Freude ſuchen,
Will löſen den freywilligen Bann,
Will in der großen Welt verſuchen,
Ob ich ihr noch gefallen kann.
Und nicht einmahl in den Faſtenwochen
Thu' ich auf das Tanzen Verzicht.

Graf (leiſe zu Fr. v. Blinval).

Auf meine Ehre! ſo viel geſprochen
Hat ſie in zwey Jahren nicht.

Julie.

Wie konnt' ich die Luſt am Tanzen verlieren,
In meinem Alter muß man ja
Die Wiſſenſchaften cultiviren;
Spricht das nicht auch Herr Seneca?

Graf.

Sie haben den Stein der Weiſen gefunden.

Julie.

Er lag im Wege, nur war ich blind.

Graf.

Ihr großer Hut iſt auch verſchwunden,
Man ſieht nun wieder, wie hübſch Sie ſind.

Julie.

Ey wirklich? — zu trauen iſt dem Lobe,
Denn ſprach es nicht ein Ehemann?
Drum fort! geſchwind eine neue Robe!
Die Zeit zum Balle rückt heran,
Und von Eroberungen träumte
Ich auch mitunter ein wenig ſchon.
Die köſtliche Zeit, die lang verſäumte,
Iſt mir noch nicht für immer entflohn.
Noch lächelt der Morgen, noch blüht die Roſe;
An Schmetterlingen fehlt es ihr nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Fr. v. Blinval.

Graf.

Zum Henker! welche Metamorphoſe!

Fr. v. Blinv.

Sie weiß zu ſprechen — und ſie ſpricht.

Graf.

So plötzlich ſie verwandelt zu finden —
Ich ſteh' wahrhaftig wie ein Tropf,
Und weiß die Urſach nicht zu ergründen.

Fr. v. Blinv.

Auch ich zerbreche mir den Kopf.

Graf.

Auf jeden Fall hat ſie gewonnen,
Der kleine ſchwatzhafte Übermuth —
So liebenswürdig unbeſonnen —
Nicht wahr Couſine, es ſtand ihr gut?

Fr. v. Blinv. (kalt).

Hm!

Graf.

Wie?

Fr. v. Blinv.

Um Täuſchung zu vermeiden,
Halt ich mein Urtheil noch zurück.
Ein Augenblick kann nichts entſcheiden.

Graf.

Doch war's ein *ſchöner* Augenblick.

F. v. Blinv.

A propos Couſin! Da ſchreibt mir neulich
Ein Herr Vetter aus Lyon:
Mein Einfluß ſey ihm ſehr erfreulich,
Er habe viel gehört davon.
Die Leute in Provinzen glauben:
Wer das Pariſer Pflaſter tritt,
Dem wachſen von ſelber die reifen Trauben

In den offnen Mund bey jedem Schritt.
Mein Vetter ſucht bey Hof' eine Stelle;
Ich unbedeutende Perſon
Stehe zu fern von der Segensquelle,
Und ohne Ihre Protection —
Allein Sie hören mich nicht?

Graf.

Verzeihung!

Fr. v. Blinv.

Ich rede mir die Kehle rauh,
Und Sie mein Herr —

Graf.

Es war Zerſtreuung —
Ich dachte —

Fr. v. Blinv.

An wen?

Graf.

An meine Frau.

Fr. v. Blinv. (empfindlich).

So?

Graf.

Welche allerliebſte Laune!
Nicht wahr?

Fr. v. Blinv.

O ja.

(Er zieht das Bild ſeines Weibes hervor.) Emilie, meine Gattinn! — Fort zu Schiffe! (Verwirrtes Getöſe. Alles eilt zu Schiffe.)

Gour. (ſeine Tochter in frohem Wahnſinn an ſein Herz drückend, indem er die andere nach dem Schiffe ausſtreckt.) Gott ſegne dich Fremdling! Gott ſegne dich!

(Der Vorhang fällt.)

Graf.

Warum ſo kühl?

Fr. v. Blinv.

Ich ſtoße nicht gleich in die Poſaune.

Graf.

Allein ich ſage doch nicht zu viel,
Wenn ich behaupte, ſie war nicht übel?

Fr. v. Blinv.

O nein.

Graf.

Und kurz, ſie war ſcharmant!

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Bravo! da brennt es ſchon im Giebel.

Graf.

So hatt' ich zuvor ſie nie gekannt.
Ich habe geirrt, und freue mich deſſen.
Doch jetzt von Ihrem Wankelmuth.

Fr. v. Blinv.

Ich dachte, Sie hätten mich rein vergeſſen?

Graf.

Woher die plötzliche Ebb' und Fluth?
Der Ball ſchien Sie zu intereſſiren,
Nun ſchwanken Sie wieder wie ein Rohr?

Fr. v. Blinv.

Ich will zu Hauſe repetiren.

Graf.

Noch kommt es wie ein Scherz mir vor.

Fr. v. Blinv.

Mein bittrer Ernſt.

Graf.

Nun wohl, ſo ſagen
Sie mir zum mindeſten, warum?

Fr. v. Blinv.

Ich will nicht.

Graf (bey Seite).

Weiber können plagen!
(Laut.) Nur eine Sylbe!

Fr. v. Blinv.

Ich bin ſtumm.

Graf.

Aber wenn ich Sie beſchwöre —

Fr. v. Blinv.

Umſonſt.

Graf.

Sie werden kommen, nicht wahr?

Fr. v. Blinv.

Nein! nein! nein!

Graf.

Bey meiner Ehre!
Das iſt verzweifelt ſonderbar.

Fr. v. Blinv.

Gleichviel.

Graf.

Wohlan, ich bleibe auch.

Fr. v. Blinv.

Wo denken
Sie hin? das ſchickt ſich nicht.

Graf.

Gleichviel.

Fr. v. Blinv.

Das würde Ihre Gattinn kränken.

Graf.

Mag ſeyn. Ihr Beyfall iſt mein Ziel.

Fr. v. Blinv.

Nun wohl, ich wünſche, Sie gehn zum Ball.

Graf.

Ihr Wunſch iſt ein Befehl für mich;
Doch nur in dieſem einzigen Falle
Mein Wille unabänderlich.

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Ein Strich durch die Rechnung.

Graf (bey Seite.)

Das macht ſie ſtutzen.

Fr. v. Blinv.

Lieber Couſin, ſeyn Sie geſcheidt —
Da kommt Ihre Frau. Um ſich zu putzen
Bedurfte ſie nur wenig Zeit.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Julie (einfach und geſchmackvoll gekleidet).

Julie.

Nicht wahr, lieber Graf, ich bin flink geweſen?
Und wie gefällt Ihnen dieſes Kleid?
In Ihrem Auge Beyfall zu leſen,
Wäre mir in der That nicht leid.

Graf.

Es iſt allerliebſt. Mit Wohlbehagen
Verweilt das Aug' auf Ihrer Geſtalt.
Ich muß für heute nur beklagen —

Julie.

Beklagen? ey, das klingt ſehr kalt.

Graf.

Ich würde Sie ſo gern begleiten,
Und gerade heute *kann* ich nicht.

Julie (bey Seite).

O weh! was hat das zu bedeuten?

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Er bleibt auf ſeinen Trotz erpicht.

Graf.

Verzeihen Sie dieß ungalante —

Julie (die ſich gefaßt hat, leicht und ohne alle Empfindlichkeit).

Kein Wort! ich hatte ohnehin
Nicht drauf gerechnet.

Graf (betreten).

Nicht!

Julie.

Meine Tante,
Die alte Baroninn fährt ja hin,
Spielt nicht einmahl, iſt folglich müſſig,
Und wird mir nicht von der Seite gehn.

Graf (mit unterdrückter Empfindlichkeit).

Nun freylich, da bin ich überflüſſig.

Julie.

Allein Sie müſſen mich recht verſtehn.
Um Ihnen jeden Zwang zu erſparen,
Nur darum geh' ich heut allein;
(lächelnd).
Doch freylich, wenn Sie mit mir fahren —
So wird meine Luſt verdoppelt ſeyn.

Graf (ſehr geſchmeichelt).

Dann kenn' ich meine ſchönſten Pflichten,
Der ganze Abend ſey Ihnen geweiht.

(Leiſe zu Fr. v. Blinval).
Um Ihnen zu gehorchen.

Fr. v. Blinv. (Bey Seite).
Mit nichten.
Doch einerley.

Graf (Julien den Arm biethend).
Ich bin bereit.
Sie werden heute die Männer berauſchen,
Und Neid erregen bey Ihrem Geſchlecht.
Ich werde mit Stolz von ferne lauſchen.

Julie (Im Abgehn leiſe zu Fr. v. Blinval).
Jetzt glaub' ich beynah, Sie haben Recht.

Siebente Scene.

Fr. v. Blinv. (allein).

Wohl hab' ich Recht, und iſts ein Wunder,
Wenn eine Frau, die hübſch ſich nennt,
Der Männerherzen leichten Zunder
Am erſten Funken ſchon erkennt! —

Die Herzen ſagt' ich? — um zu ſcherzen.
Ein Sprachgebrauch, den man verzeiht.
Die Männer haben keine Herzen,
Sie haben nur Sinne und — Sinnlichkeit. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Fr. v. Blinval. Julie. (Von verſchiedenen Seiten. Die Letztere im eleganten Negligee.)

Fr. v. Blinv.

Find' ich Sie endlich mit vieler Mühe!
Sie kamen geſtern ſpät nach Haus,
Und dieſen Morgen in aller Frühe
Fuhren Sie ſchon wieder aus.
Ich ſchmachte zu hören aus Ihrem Munde,
Was Ihnen der geſtrige Ball beſcheert?
Iſts wahr, daß eine gute Stunde
Vor Ihrem Gemahl Sie heimgekehrt?

Julie.
Ach leider wahr! mein thöricht Hoffen
Verſprach mir einen ſo ſchönen Genuß —
Mein Herz — der Freude ſtand es offen,
Und fand den bitterſten Verdruß.
Fr. v. Blinv.
Unmöglich!
Julie.
Anfangs wollte Alles
Nach Wunſch mir gehn. An Valmonts Arme
Schien ich die Königinn des Balles.
Ich ſehe von einem bunten Schwarme
Mich ſchnell umflattern, höre mich nennen,
Feßle die Blicke der Neubegier;
Und — warum ſoll ich es nicht bekennen? —
Des Beyfalls Murmeln ſchmeichelte mir.
Fr. v. Blinv.
Natürlich.
Julie.
Im geſchloſſenen Kreiſe,
In dem ich tanzend mich bewegt,
Vernehm ich nun, bald laut, bald leiſe,
Ein Bravo! das den Muth erregt.
Und ich verdoppelte mein Bemühn,
Denn in dem Kreiſe ſtand auch mein Mann;

Ich ſah ſein Auge freundlich glühn,
Mir war der Himmel aufgethan!

Fr. v. Blinv.

Nun ja, was prophezeiht' ich Ihnen!

Julie.

Ach! während der ſchöne Traum mich ſüß
Gewiegt, iſt Henriett' erſchienen,
Die Stolze, die er jüngſt verließ,
Um *ihre* Feſſeln anzulegen.
Sie kam — mit buhleriſcher Kunſt
Geſchmückt, die Sinne zu erregen,
Sie kam — und ſtahl mir ſeine Gunſt!

Fr. v. Blinv.

Sie hätten ſchnell verdoppeln ſollen,
Was Ihnen den erſten Sieg verliehn.

Julie.

Ich wollte — und *konnt'* es nicht mehr wollen —
Mein Muth verſchwand, ich ſah nur ihn —
Und *konnt'* es länger nicht ertragen,
In fremden Netzen ihn zu ſehn,
Ich warf mich weinend in den Wagen,
Und floh.

Fr. v. Blinv.

Nicht von der Stelle gehn,
Das ſollten Sie, ein Paroli biegen,
In dieſem verzweifelten Wageſpiel.

Die
Spanier in Peru,
oder
Rollas Tod.

Romantiſches Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1795.)

Julie.
Ach! Andern gefallen, ein leeres Vergnügen,
Da ich ihm nicht mehr gefiel!

Fr. v. Blinv. (bey Seite).
O welch ein Herz! und ihren Frieden
Könnt' ich zerſtören wollen? nie!
(Laut.) Schon Mancher, dem ein Sieg beſchieden,
Verließ den Kampfplatz nur zu früh,
Warum nicht Ihrem Reitz vertraun?

Julie.
Ach! Jene war ſo ſchön —

Fr. v. Blinv.
O nein,
Die liebenswürdigſte der Frauen
Wird immer auch die ſchönſte ſeyn.

Julie.
Ich mag wohl Unrecht haben, und trage
Die Schuld nicht ſelten. Doch hören Sie jetzt,
In welche ſonderbare Lage
Mich Ihr befolgter Rath verſetzt.

Fr. v. Blinv.
Mein Rath?

Julie.
Ich ſollte kokett mich ſtellen.
Und hab' es gethan auf Ihre Gefahr.

Nun werd' ich von den jungen Geſellen
Für das gehalten, was ich nie war.
Da ſehen Sie.

Fr. v. Blinv.

Billets doux?

Julie.

Nun freylich.
Ein Paar hab' ich geleſen. Sehr
Betrübt es mich. Es iſt abſcheulich!
Und ich erbreche keines mehr.

Fr. v. Blinv.

Das wäre Schade. Ich will ſie leſen.
Mir iſt dergleichen Geckerey
Von jeher amüſant geweſen.
Kein Körnchen Weitzen, lauter Spreu.
Die Liebe macht geiſtreich, pflegt man zu ſagen,
Sie macht die Schwätzer bisweilen ſtumm,
Die Stummen beredt; nur iſt zu beklagen:
Verliebte Schreiber oft recht dumm.
(Sie öffnet ein Billet.)
Doch was iſt das? mein Herr?

Julie.

Sie ſcherzen.

Fr. v. Blinv. (lieſt).

Mein Herr, ich bin fürwahr zu gut,
Und habe, meinem ſchwachen Herzen

Zu widerſtehen nicht den Muth.
Sie mögen kommen. Henriette.

Julie (entreißt ihr das Billet haſtig, und überblickt es).

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Da hab' ich einen dummen Streich gemacht.

Julie.

O daß ich's nie geleſen hätte!
Ich gab auf die Adreſſe nicht Acht,
Sie iſt an meinen Mann gerichtet.

Fr. v. Blinv.

Der Zufall ſorgt für Ihre Ruh.
Geſchwind, Couſine, es werde vernichtet.

Julie.

Nein, nein, ich ſiegle es wieder zu.

(Sie thut es.)

Verſiegelt werd' es ihm übergeben,
Und nie erfahr' Er, daß ich es las.
Nun kann ich des Argwohns mich überheben,
Daß er die heiligſte Pflicht vergaß.
Nun weiß ich es gewiß, und täuſche
Mit leerer Hoffnung mich nicht mehr.
Er flattre hin zu ihr, ich heiſche
Und hoffe keine Wiederkehr.
Und tief in meiner Bruſt verſchließen

Will ich hinfort den bittern Schmerz,
Will ſeine Schuld im Stillen büßen;
Ich kämpfe nicht mehr um ſein Herz!

Fr. v. Blind.

Gemach! auf einer ſchmalen Brücke
Am Scheidewege ſehen wir ihn,
Und gerade in dieſem Augenblicke
Werde verdoppelt Ihr Bemühn.
Er iſt nicht ſchlecht, man will ihn verführen,
Ihn retten kann Ihre Zuverſicht,
Verdoppelte Liebe wird ihn rühren,
Der Großmuth widerſteht er nicht.
Sie wollten in des Herzens Krämpfen
Vergeſſen, wer und was Sie ſind!
Mit einer Feindinn nicht einmahl kämpfen,
Der Sie ſo weit überlegen ſind!

Julie.

Ich habe gethan, was Sie mir riethen.

Fr. v. Blind.

Und Sie befanden dabey ſich gut.

Julie.

Man kann nicht immer ſich ſelbſt gebiethen.

Fr. v. Blind.

Man bleibt im Vortheil, wenn mans thut.

Julie.

Ich weiche buhleriſcher Tücke.

Fr. v. Blinv.

Ich predige Liebe und Geduld.

Julie.

Ich unterliege dem Geſchicke!

Fr. v. Blinv.

Das wäre Ihre eigne Schuld.

Julie.

Ach ſeine Liebe beſaß ich nimmer!

Fr. v. Blinv.

Das hat der Unmuth ausgepreßt.

Julie.

Verlaſſen hat er mich auf immer!

Fr. v. Blinv.

Wenn man ſich nur nicht ſelbſt verläßt.
Sie müſſen noch einmahl ſich ermannen,
Ich fordre noch einen letzten Verſuch,
Sie werden die böſen Geiſter bannen
Durch einen freundlichen Zauberſpruch.
Ich muß Sie bitten und beſchwören!
Nur einmahl faſſen Sie noch Muth!
Den Rath der Freundinn ſollen Sie hören,
Sie meint es gut, recht herzlich gut.

Julie (in ihre Arme ſinkend).
Wer könnte Ihnen widerſtehen!
Wohlan, ich will.

Fr. v. Blinv.
So recht, ſo recht.
Doch darf er das Billet nicht ſehen.

Julie
Es ihm verheimlichen, wäre ſchlecht.
Es ſoll mich nie ein Vorwurf drücken,
Der mir das ſtille Bewußtſeyn raubt;
Und — wär' es auch, um zu beglücken —
Der kleinſte Betrug iſt unerlaubt.

Fr. v. Blinv.
Daran erkenn' ich Sie mit Vergnügen.
Zwar wär' es nur ein frommer Betrug —
Doch wie Sie wollen. Um zu ſiegen,
Bleibt Ihnen immer noch genug.

Julie.
Der Hoffnung letzter Funk' erglimme!
Er lag tief in der Bruſt verſteckt,
Es hat der Freundinn ſanfte Stimme
Ihn liebevoll in mir geweckt.
Wenn mein Gemahl, nach langem Wanken,
Zum neuen Bunde die Hand mir reicht,

So werd' ich der mein Glück verdanken,
Die es mir rauben konnte — ſo leicht!
(Ab mit dem Billet.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Blinv. (allein).

Es muß gelingen! es wird gelingen!
Durch Herz und Geiſt, durch Lied' und Liſt
Wird ſie den ſchönen Sieg erringen,
Obgleich nur ſeine Frau ſie iſt.
Doch nicht mein Rath allein kann nützen,
Auch mein Betragen, ihr unbewußt,
Soll ihr Bemühen unterſtützen,
Und ihr Gewinn ſey mein Verluſt.
Indeſſen ſie der Reitze keinen,
Zum Kampfe unentwickelt läßt,
Will ich recht albern ihm erſcheinen,
Und Grillen zeigen ein ganzes Neſt.
Faßt eine hübſche Frau freywillig
Solch einen heroiſchen Entſchluß,
Fürwahr, ſo dünkt mich, es ſey billig,
Daß man dafür ſie leben muß.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Der Graf
(ohne ſie zu ſehen, das Billet haltend).

Graf.

Zwey Zeilen nur, doch welche Zeilen!
Die ſchöne Spröde wird endlich mein!
Auf Amors Flügeln will ich eilen —
Ha! die Couſine! — ganz allein? —
Sie iſt doch ſchöner als Henriette —
Bey ihrem Anblick vergißt man ſich.
(Laut.) Nun, liebe Couſine, was gilt die Wette,
Daß längſt der Unmuth Sie beſchlich,
Vom geſtrigen Balle nichts zu wiſſen?

Fr. v. Blinv.

Sie amüſirten ſich?

Graf.

Sehr gut.

Fr. v. Blinv.

Und Ihre Frau?

Graf.

Sie tanzt zum Küſſen.

Fr. v. Blinv.

Zum Küſſen? was doch ein Pas nicht thut!
Auch Henriette war zugegen?

Graf.

O ja.

Fr. v. Blinv.

Und hübſch?

Graf.

So ziemlich.

Fr. v. Blinv.

Nur?
Sie konnte ſonſt mehr bey Ihnen erregen,
Die ſchöne üppige Figur.

Graf.

Sie konnte nur ſo lange bethören,
Als ſie in Ihrer Ferne ſtand,
Doch wollten Sie meine Wünſche erhören,
Zerriſſen wäre das lockere Band.

Fr. v. Blinv.

Wie? was? erhören? was ſoll das heißen?
Sie bilden ſich ein —

Graf (erſchrocken).

Nichts bild' ich mir ein.

Fr. v. Blinv.

Statt Hochachtung mir zu beweiſen,
Schwatzt der Herr Graf von Liebespein?

Graf.

Mein Gott! iſt Ihnen das ſo zuwider,
So ſeyn Sie ruhig, ich liebe Sie nicht.

Fr. v. Blinv.

Ich liebe Sie nicht! was das nun wieder
Für eine Grobheit iſt! Wer ſpricht
Zu einer Dame ſo unbeſcheiden?
Iſt man zu weit gegangen, nun
So muß man ja das Wort vermeiden,
Aus Furcht, der Zürnenden weh zu thun.
In ſolchem Fall iſt angemeſſen,
Daß man von Achtung, von Ehrfurcht ſpricht.
Doch nimmer muß man ſich vergeſſen,
Ganz trocken zu ſagen, ich liebe Sie nicht.

Graf.

Ich weiß, um Sie beruhigt zu ſehen,
Nicht, was ich ſagen ſoll, allein —

Fr. v. Blinv.

Das wiſſen Sie nicht? man muß geſtehen,
Das Compliment war auch nicht fein.
Mir, die ich meine Güte verſchwende,
Macht er den Kopf durch Schwatzen toll,
Und dann ſpricht er noch am Ende,
Er weiß nicht, was er mir ſagen ſoll.

Perſonen:

Ataliba, König von Quito.
Rolla,
Alonzo de Molina, } Feldherren der Peruaner.
Cora, Alonzo's Gattinn.
Pizarro, Heerführer der Spanier.
Elvira, ſeine Freundinn.
Almagro,
Gonzalo,
Davila,
Gomez, } Pizarros Gefährten.
Valverde, Pizarros Geheimſchreiber.
Las Caſas, ein Dominicaner.
Diego, Alonzos Waffenträger.
Ein alter Cazike.
Ein Greis.
Ein Knabe.
Spaniſche und Indianiſche Wachen.
Prieſter, Weiber und Kinder.

Graf.

Erlauben Sie — in hellern Stunden —

Fr. v. Blinv.

So hab' ich in dieſer alſo nicht
Vor Ihren Augen Gnade gefunden?
Das thut mir leid. Ein ſtrenges Gericht!

Graf.

Mein Gott, Couſine, — wenn ich fehlte —
(Bey Seite.) So wird man wahrlich abgeſchreckt.

Fr. v. Blinv. (bey Seite).

Ich gab den Schatten zum Gemählde,
Jetzt werd' das Licht ihm aufgeſteckt. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf (allein).

War das die reitzende Couſine?
Ein Trotz, ein Stolz, ein Übermuth
In jedem Wort, in jeder Miene —
Das war nicht Zorn, das nennt man Wuth —
Warum hat ſie mich ſo gepeinigt? —
Vielleicht ein wenig Eiferſucht?
Madam, durch ſolche Launen beſchleunigt
Man wahrlich nur eines Liebhabers Flucht.

Ich will es auch nicht länger tragen!
Hinweg aus dieſer drückenden Luft!
Bald wird die Schäferſtunde ſchlagen,
Die mich zu Henrietten ruft.
(Er nimmt den Hut und ſieht nach der Uhr.)
Zwar auch ein complettes Frauenzimmer,
Auch ihr iſt der Geliebte ein Sclav —
Ha! meine Frau! — zur Unzeit wie immer.

— —

Fünfte Scene.

Julie. Der Graf.

Julie (in dieſer ganzen Scene ſehr kokett).

Sie wollen ausgehn, lieber Graf?

Graf.

Ich muß zu meinem Advocaten,
Ein böſer Handel, der mich neckt —

Julie.

So iſt die Eile wohl anzurathen,
Für Advocaten allen Reſpect.
Man darf die Herrn nicht warten laſſen.

Graf (für ſich).

Sie iſt recht hübſch.

Julie (für ſich).

Er ſchielt nach mir

Graf.

Sie haben den Ball ſehr plötzlich verlaſſen,
Durch Sie empfing er die ſchönſte Zier.

Julie.

Ey, wie galant!

Graf.

Wie konnt' ich vermuthen —
Sie ſchienen heiter, es war noch früh —
Entfernt nur wenige Minuten,
Kam ich zurück — weg waren Sie.

Julie.

Ich war ermüdet.

Graf.

Ich will nicht hoffen,
Daß lange Weile Sie vertrieb?

Julie.

O nein!
Und ſtände heute der Ballſaal offen,
Ich würde nicht die Letzte ſeyn.

Graf.

Es war zu merken, daß Sie gefielen.

Julie.

Ey, ich beklage mich auch nicht.

Graf.

Das Drängen und Fliſtern, das Gaffen und Schielen.

Julie.

Ganz recht. O, es entging mir nicht.
Es war eine allgemeine Regung,
Der Eitelkeit ein ſüßer Genuß;
Alle Lorgnetten in Bewegung,
Man muſterte mich vom Kopf zum Fuß,
Der Weihrauch konnte faſt betäuben.

Graf (ſich erfreut ſtellend).

Nun ſehen Sie, das iſt recht ſcharmant. —
Ich gehe — nein, ich will doch bleiben —
Vermuthlich war man ſehr galant?

Julie.

Nun ja, Sie kennen die löbliche Sitte,
Der Neuheit Reitz. Ich ſchien ein Stern
Der Erſten Größe, auf jedem Schritte
Verfolgten mich die jungen Herrn.

Graf.

Und darf man wiſſen, was ſie ſagten?

Julie.

Allerliebſte Schmeicheleyen.
Die etwa nicht zu ſprechen wagten,

Ließen ihre Augen Dollmetſcher ſeyn.
„Sie iſt zum Entzücken!" raunte beſchäftigt
Dort Einer ſeinem Nachbar ins Ohr;
Es wurde von dieſem laut bekräftigt,
Und bald vereinte ſich ein Chor.
Es ſprach wohl Mancher ein wenig dreiſter,
Ich that natürlich, als hört' ich es nicht.

Graf.

Ja, darinn ſind die Damen Meiſter,
Sie hören Alles mit taubem Geſicht.
Nun wohl, es freut mich, Sie fanden Vergnügen
An dieſer flüchtigen Huldigung —

Julie

Nur flüchtig? ey! von meinen Siegen,
Solch eine geringe Vorſtellung?
Es geht noch weiter.

Graf.

Wie, noch weiter?

Julie.

Ja ja, es hat ſeine klare Tendenz,
Und wären Sie nur ein Eingeweihter
In meine galante Correſpondenz,
Sie würden erſtaunen.

Graf.

So? ich bitte
Um Mittheilung —

Julie.

Beyleibe nicht!
Das wäre wider alle Sitte,
Dergleichen Dinge zeigt man nicht.

Graf.

Im Ernſt, ich bitte —

Julie.

Ich weiß zu ſchweigen.

Graf.

Madam —

Julie.

Kein fruchtlos Wörtchen mehr
Denn würden Sie ein Billet doux mir zeigen,
Das etwa eben in Ihrer Taſche wär?
Ich will es aber auch nicht ſehn.
Wenn mir ſo mancher Vorzug fehlt,
Mein Herr, ſo ſollen Sie doch geſtehn,
Daß ich diſcret bin.

Graf (bey Seite).

Wie ſie mich quält!
(Laut.) Ich wäre begierig zu vernehmen —
Sie thun mir den Gefallen, nicht wahr?

Julie.

Nein, nein, Begierden muß man zähmen.

Graf.

Doch wenn ich's will?

Julie.

Gewalt ſogar?
Den Männern, die zu viel befehlen,
Wird ſelten gehorcht. Ich will! ich will!
Man muß die Worte ſchicklicher wählen,
Sonſt ſchweigen die Frauen trotzig ſtill.
Mein Herr, ſo ſpricht man nicht zum Herzen;
Allein, was Ihnen da entfuhr —
Nicht wahr, Sie beliebten nur zu ſcherzen?

Graf (gezwungen).

O allerdings, ich ſcherzte nur.

Julie.

Doch bin ich nicht recht albern, vergeſſen —
Da ſchwatz' ich in den Tag hinein —
Sie haben Geſchäfte, ich könnt' indeſſen
Schon längſt in Bagatellen ſeyn.

Graf.

Sie wollten nach Bagatellen? mein Himmel!
Sie fahren ja ſonſt nie dahin?

Julie.

Ein buntes, glänzendes Getümmel
Bewegt ſich dort im friſchen Grün,

Wo ſich die ſchöne Welt verſammelt,
Iſt auch mein Plätzchen, wie mir däucht,
Und was die Eroberten geſtern geſtammelt,
Das wiederhohlen Sie heute vielleicht.

Graf.

So ſo —

Julie.

Ich mache Sie zum Vertrauten.
Die Eitelkeit entſchuldigen Sie.
Was oft die Weiber am Abend bauten,
Zerſtörte der Morgen nur allzu früh.
Ich wünſche zu wiſſen, ob auch am Tage
Die Reitze mir zu Gebothe ſtehn?
Ich wünſche, daß man von mir ſage,
Sie iſt im Negligee auch ſchön.

Graf.

Man wird Sie ohne Zweifel beſtärken
In dieſer eitlen Fantaſie;
Allein, erlauben Sie mir zu bemerken,
Das nennt man ſonſt Koketterie.

Julie.

I nu, die kleidet uns recht artig,
Wir haben das Privilegium.

Graf.

Ein wenig, doch allzu ſcharf macht ſchartig.
(Bittend.) Ich denke, Sie bleiben zu Haus. —

Julie.

Warum?
Die Pferde ſind angeſpannt, ich fahre.
Sie ſehen mich um ſo lieber dann.
Zu einſam lebt' ich ſchon zwey Jahre,
Sie trafen mich immer zu Hauſe an,
Und ſchienen mich doch ſelten zu ſuchen!
Es war ein wenig meine Schuld.
Wir wollen das jetzt nicht unterſuchen,
Sie hatten oft mit mir Geduld,
Auch lange Weil — es ſoll anders werden,
Uns beyden verſprech' ich mehr Genuß.
Topp lieber Graf, den Himmel auf Erden
Schaff' uns ein lachender Genius!
Daß ich bey mir den Anfang mache,
Iſt in der Ordnung.

Graf.

Aber —

Julie.

Stille!
Die ſchöne Welt unter meinem Dache,
Verſammle ſich, ſo oft ſie will.
Es ſchwimme kühn der leichte Nachen
Auf dem gefährlichen Element,
Auch mir ein wenig den Hof zu machen,
Sey guten Freunden bisweilen vergönnt.
Ich werde meine Schritte nicht ängſtlich meſſen;

Doch ſollt' ich etwa im bunten Gewühl
Leichtſinnig ſcheinen — o ſo vergeſſen
Sie nie: Ihr Beyfall war mein Ziel. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Wie kommt ſie plötzlich zu dem Entſchluſſe!?
Iſt das eine Laune? iſts Eitelkeit?
Sie, ſonſt gefällig zum Überdruſſe,
Mir nachzugeben ſtets bereit,
Sie widerſpricht mir ganz gelaſſen?
Mein Gott! woher nahm ſie den Muth?
Und ich? wo hab' ich den meinen gelaſſen?
Ich glaube gar, ich find' es gut? —
Ja, ja, ich will es gar nicht läugnen,
Daß mir der kleine Trotz gefiel.
Sie wußte ſich etwas anzueignen —
Es war ein ſo holdes Mienenſpiel —
Ein neuer Zauber, den ſie erworben —
Ich fühl' ein Unbehagen — ja
Sie hat mir das Rendez-vous verdorben.
Ich wünſchte wohl, ſie bliebe da,
Sonſt floh ich ſie — jetzt will ſie mich fliehn —
Es geſchieht mir recht — iſt aber fatal —

Vorbericht.

Dieſes Stück iſt eine Fortſetzung meiner Sonnenjungfrau. Mein würdiger Freund, Herr Schröder, hat verſchiedene kleine Veränderungen damit vorgenommen, die ich, im Vertrauen auf ſeine Beſcheidenheit, wohl verſchweigen könnte, die ich aber hiermit dankbar anzeige, theils, weil ich mich nie geſchämt habe, von einem Manne, wie Schröder, Belehrung anzunehmen; theils, weil ſonſt wieder irgend ein hämiſcher, auf den Beyfall, welchen das Stück erhalten, neidiſcher Spürhund auftreten, und mir meinen Antheil ſchmälern möchte. — Die Veränderungen ſind entweder ſolche, die Herr Schröder ſelbſt, oder ſolche, die ich auf ſein Anrathen unternommen.

Zu den Erſtern gehört vorzüglich: die Weglaſſung einer Scene des Waffenträgers Diego, der ohne übrigens mit dem Intereſſe des Ganzen verbunden zu ſeyn, durch unzeitigen Scherz den ra-

Ich wär' im Stande, ihr nachzuziehen —
(Freudig.) Doch ſtill! ſie zeigt ſich noch einmahl;
Ich werde verſuchen, ſie aufzuhalten.

Siebente Scene.

Julie. Der Graf.

Julie.
Es iſt abſcheulich! unerhört!
Muß heut' ein ſolcher Unſtern walten,
Der meine ganze Freude ſtört!

Graf.
Was gibts?

Julie.
Es iſt zum Raſendwerden!

Graf.
Ein Unglück? machen Sie mirs bekannt.

Julie.
Ach Gott! ich ſpreche von meinen Pferden,
Sie ſind noch immer nicht angeſpannt.

Graf.
Sonſt nichts?

Julie.
Ich hatt' es doch befohlen.

Graf.
Vermuthlich eine Vergeſſenheit!

Julie (ſetzt ſich).
Was ſonſt? nun ſitz' ich wie auf Kohlen.
Graf.
Es iſt verdrießlich, es thut mir leid.
Um ſolch ein Unglück zu ertragen,
Dazu gehört Philoſophie.
Julie.
Sie ſpötteln?
Graf.
Beyleibe! die Wahrheit zu ſagen,
Es rührt mich weniger als Sie.
Zwar, wider Willen, wie ich ſchließe,
Thun Sie auf Bagatellen Verzicht,
Doch da ich die ſchöne Wirkung genieße,
So kümmert mich die Urſach' nicht.
Julie.
Hm! wer Sie hörte, ſollte denken,
Sie wären gern bey mir.
Graf.
Gewiß!
Die Stunde, die Sie jetzt mir ſchenken,
Sie iſt, gleich Ihnen, ſanft und ſüß.
Julie.
Im Ernſt? Doch haben Sie vergeſſen?
Graf.
Was?

Julie.

Ihren Advocaten.

Graf.

Ja.
Wie könnt' ich bey Ihnen die Zeit abmeſſen?

Julie.

Allein ich wette, die Stund' iſt nah,
Und man erwartet Sie mit Verlangen?

Graf.

Ich gehe.
(Er ſetzt ſich zu ihr.)
Mir fällt der Wunſch noch ein,
Es möchte nur halb ſo unbefangen,
Als Sie, Ihr werther Oheim ſeyn.

Julie (aufſtehend).

Ach apropos!

Graf.

Wir proceſſiren.
Wo nicht, ſo treten dieß Gut wir ab,
Da ihn vom Recht zu überführen,
Ich mir vergebens Mühe gab.

Julie.

Ich ſage, wir werden das Gut behalten.

Graf.

Wo denken Sie hin? noch geſtern ſprach
Ich lange mit dem grämlichen Alten,
Nicht einen Finger breit gab er nach.

Julie.

Mir hat er die ganze Hand gegeben,
Ich war ſchon dieſen Morgen bey ihm,
Und ſiehe, ein kindliches Beſtreben
Entwaffnete ſeinen Ungeſtüm.

Graf.

Sie waren bey ihm? Schon dieſen Morgen?

Julie.

Das nimmt Sie Wunder? Sie haben Recht,
Denn mit dergleichen Geſchäft und Sorgen
Befaßt ſich ungern unſer Geſchlecht.
Es war für Sie, und überwunden
Hab' ich die Trägheit, die mich drückt.
Es koſtete mich zwey ſchöne Stunden,
Hingegen iſt mirs auch geglückt.
Das Landgut bleibt hinfort Ihr Eigen,
Das mußt' er ſchriftlich mir geſtehn,
Und ſolche Billette darf man zeigen —
Da —

(Sie gibt ihm ein Papier).

Graf.

Iſt es möglich!

Julie.

Wie Sie ſehn.

Graf.

Sie haben meine höchſte Achtung errungen.

Julie.

Dann bin ich belohnt.

Graf.

Wer hätt' es gedacht!
Was mir ſeit Monden nicht gelungen —

Julie.

Das hab' ich in zwey Stunden vollbracht.

Graf.

Was ſollt' eine ſchöne Frau nicht können,
Wenn ſie gefallen will? Der Mann —
Er mag ſich Herrn der Schöpfung nennen,
Bleibt nur ein ſtolzer Unterthan.

Julie.

So ſagt man freylich, aber die Männer —

Graf.

Die werden durch kein Wunder bekehrt.
Sie ſehn, ich ſelber bin ein Bekenner
Der Wahrheit, die Sie mich oft gelehrt.

Julie.

Nun ja, wir werden geſtehen müſſen,
Euch ſchelten iſt oft unſre Luſt;
Doch können wir auch mit gutem Gewiſſen
Euch loben? greift in Eure Bruſt.
Ihr ſeyd die gröbſten Egoiſten,
Ihr ſeht überall nur Euer Ich,
Selbſt die, die ſich mit Liebe brüſten,
Sie lieben in uns doch immer nur ſich.
Wir aber, die oft ſtreng man richtet —
Wir haben jede andre Kraft —

Und jeden Trieb durch Liebe verrichtet,
Und werden nicht ſelten dafür beſtraft!

Graf.

Mir das?

Julie.

Kaum hat ein Weib geſtanden,
Daß ihr der Eine nun Alles iſt,
Kaum hat ſie jene Roſenbanden,
Die ſie für ewig hält, geküßt,
So ſchwindet auch die Sucht zu gefallen;
Es möge mit zärtlichem Bemühn
Die tändelnde Jugend ſie umwallen,
Sie liebt den Gatten — ſie ſieht nur ihn!
Er bleibt der Schönſte in ihren Augen!
Und nur aus ſeinen Blicken will
Sie ihres Herzens Wonne ſaugen!
Und dieſe reine Wonn' iſt ſtill,
So ſicher als ihrem eignen Herzen,
Vertraut ſie ihm, theilt überall
Nur ſeine Wünſche, Freude und Schmerzen,
Sie iſt ſein Schatten, ſein Wiederhall.
Die kleinen Künſte will ſie ſparen,
Nur lieben, lieben iſt ihre Kunſt!
Das gnügt ſo ſelten Euch Undankbaren,
Und ſo verſcherzt man Eure Gunſt.
Wo nur aus übergroßem Vertrauen
Ein wenig Vernachläſſigung entſprang,

O da verzeiht Ihr nie den Frauen!
Und was in Jahren die Liebe errang,
Das geht verloren in Einer Minute,
Ihr meidet unſer Angeſicht,
Und ob ein treues Herz verblute,
Das rührt Euch nicht! das kümmert Euch nicht!
Es fragt umſonſt die Tiefbetrübte:
Was ihr des Lebens Glück entzog?
Verworfen hat mich der Geliebte!
Wär' ich kokett, er liebte mich noch!

Graf.

Was iſt das? Ihre Worte ſcheinen —

Julie (bey Seite.)

Weh! ich vergaß mich!

Graf.

Ihr Geſicht
Verbergen Sie mir? — Sie weinen?

Julie (ſchluchzend).

O nein, ich weine nicht.

Graf.

Sie haben mich tief ergriffen — ich fühle —
Und dafür büßt anjezt der Thor —
Daß in dem bunten Weltgewühle
Ich meinen beſſern Geiſt verlor —
Julie!

Julie (freudig erſchrocken).

Julie?

Graf.

Die ſüßen Freuden der erſten Liebe
Ruft dieſer Nahme mir zurück,
Und es erwachen alle Triebe,
Die einſt ein dauerhaftes Glück
In Ihren Armen mir verbürgten,
Eh Eitelkeit und Flatterſinn
Mir jene ſanften Freuden würgten,
Sie ſehen, wie beſchämt ich bin.
Mich ſtraft ein unbehaglich Grollen —
Ich war verblendet — ſo gut und ſchön!
Wenn Sie nur wollen, ja nur wollen,
Wer könnte Ihnen widerſtehn?
Wer könnte ſolch ein Herz betrüben,
Das jede Tugend ſtill durchdrang!
Ja, Sie zu lieben, ewig zu lieben!
Iſt kein Verdienſt, nur ſüßer Zwang

Julie.

Jetzt wein' ich — es ſind Freudenthränen.

Graf.

Fort jede Täuſchung! — dieß Papier —
Verzeihung Julie! — Sie wähnen,
Mich rufe ein Geſchäft von hier?
Es war ein Rendez-vous.

(Indem er das Billet zerreißt).

Mich hatten
Die Sinne bethört.

Julie (für ſich).
Ich habe geſiegt!

Graf (ſich zu ihren Füßen werfend).
Verzeihung Julie, dem Gatten,
Der reuig zu Ihren Füßen liegt!

Julie (hebt ihn auf).
Verzeihung mir, die ſo verblendet
Die Gabe zu gefallen vergaß!
Nur darum hatte ſich von mir gewendet
Das Herz, in dem ich ſäumig las.
Gottlob! es iſt mir wieder gegeben!
Und beſſer werd' es künftig bewahrt.

Achte Scene.

Fr. v. Blinval. Die Vorigen.

Julie.
Sieh da Couſine, Sie kommen eben
Zu rechter Zeit.

Fr. v. Blinv.
So freundlich gepaart!

Julie.
Hier ein Bekehrter, den ich Ihnen verdanke.

Graf.
Wie ſo?

Julie.
Ich muß es nur geſtehn;
Es war Ihr Scharfſinn, Ihr Gedanke,

Sie ließ mich in den Spiegel ſehn;
Sie zeigte mir, worin ich fehlte,
Und während ich blinde Schwärmerinn
Durch Eiferſucht die Edle quälte,
Wurde ſie meine Wohlthäterinn.

Graf.

Die meine.

Fr. v. Blind.

Wie reich vergolten bliebe
Dann meine Selbſtverläugnung.
(Zu dem Grafen.)
Der Gattinn künftig Ihre Liebe,
Der Freundinn Ihre Hochachtung.

Julie.

Ein glückliches Paar wird ewig Sie ſegnen!
Und wenn wir in der großen Welt
Einſt einer trauernden Gattinn begegnen,
Die ihrem Gatten nicht mehr gefällt,
Weil zu gefallen ſie verlernte,
So werde ſie von uns belehrt,
Und was ſein Herz von ihr entfernte,
Durch mein Beyſpiel freundlich belehrt.

Der Vorhang fällt.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

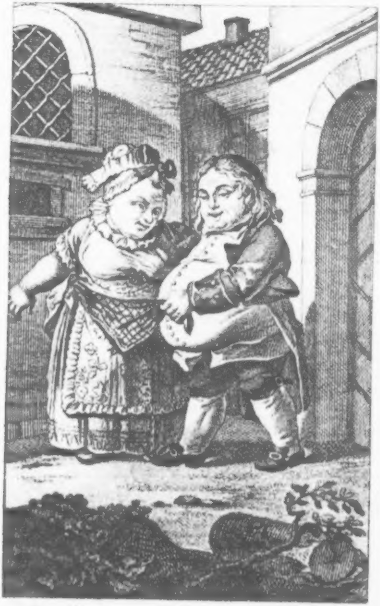
ſchen Gang des erſten Acts unterbrach *). Ferner: die Unterdrückung eines Schluß-Chors, und einer Arie, welche Elvire ſehr zur Unzeit in die Guitarre ſang. Ferner der Umſtand: daß Pizarro Elvirens Anſchlag auf ſein Leben nur erräth, den, vor dieſer Abänderung, ihm Rolla mit dürren Worten entdeckte, und dadurch vielleicht einen Schein des Unedelmuths auf ſeinen Charakter warf. Ferner: die Milderung von Pizarros Niederträchtigkeit, da er vorher ſelbſt, trotz ſeines gegebenen Wortes, Rolla wieder in ſeine Gewalt zu bekommen ſuchte.

Ich ſelbſt habe auf ſein Verlangen den Capellan Valverde in einen Geheimſchreiber verwandelt; denn man will nun einmahl die ſchlechten Pfaffen nur auf der großen Bühne der Welt, und nicht auf den Privat-National-Theatern ſehen. Zwar hatte ich mir gleich Anfangs vorgenommen, dieſe Veränderung nur für die Bühne zu machen, im Druck hingegen dieſen elenden Pfaffen, der keine erdichtete Perſon iſt, in ſeiner ganzen Nichtswürdigkeit wieder herzuſtellen; am Ende aber hatte ich weder Zeit noch Luſt, mich mit dieſem Unhold wieder zu befaſſen, und es mag ſchon ſo bleiben.

Unſtreitig die wichtigſte, und dem Stücke vortheilhafteſte Veränderung, iſt die Veredlung von Elvirens Charakter, die ich auf Schröder's Rath un-

---

*) Durch ein Verſehen in der Druckerey iſt dieſe Scene S. 186 ſtehen geblieben.



Theater

von

Kotzebue.

Neun und dreyßigſter Band.

……

Die Belagerung von Saragoſſa, oder:
Pachter Feldkümmels Hochzeittag.
Max. Helfenſtein.

……

Wien 1812,
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible]四十

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Neun und dreyßigſter Theil.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9

KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15176/187

Die

Belagerung von Saragoſſa

oder

Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein

Luſtſpiel in vier Aufzügen.

(Erſchien 1812.)

ternahm, und für welche ich ihm den meiſten Dank weiß. Elvira, die jetzt hoffentlich zu Mitleid und Bewunderung hinreißt, glich vorher in vielen Stellen nur einer gemeinen Buhlerinn.

Andere Abänderungen, wo Herr Schröder ſich offenbar in die Zeit fügen mußte, habe ich nicht angenommen. Ich ſehe zum Beyſpiel nicht ein, warum man nicht gerade herausſagen dürfte: daß der Vater Papſt den Spaniern Amerika durch eine Bulle geſchenkt; daß er durch eine andere Bulle die Indianer für Menſchen, und nicht für Affen erklärt; daß man zur Ehre Chriſti und der zwölf Apoſtel dreyzehn Indianer aufgehangen; und was dergleichen mehr iſt. Warum ſollte man hiſtoriſche Thatſachen auf der Bühne verſchweigen?

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, noch zwey Worte über ein Paar andere meiner Stücke zu ſagen. Ein gewiſſer Herr Schütze behauptet in ſeiner Hamburgiſchen Theatergeſchichte ſehr zuverſichtlich: Herr Schröder habe mit dem Grafen Benjowsky große Veränderungen vorgenommen, welchen das Stück den erhaltenen Beyfall verdanke. Das iſt aber, mit ſeiner Erlaubniß, nicht wahr; Herr Schröder hat im Grafen Benjowsky nichts geändert, und Herr Schütze wird wohl thun, ſich in Zukunft beſſer zu unterrichten.

Die Literatur-Zeitung hat die Güte gehabt, meinen Sultan Wampum, (ein unbedeutendes Product, dem ich ſelbſt einen ſehr geringen Werth beylege,) mit mehr Nachſicht zu beurthei-

Perſonen.

Pachter Feldkümmel.
Moritz Helm, ſein Neffe, ein Dichter.
Frau Schmeerzadel.
Nantchen, ihre Stieftochter.
Der Commandant der Feſtung Steinburg.
Kunigunde, ſeine Schweſter.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Schmerle, der Berliner Pfiſſicus.
Hauptmann Grünſteck.
Einige Soldaten.

Bayeriſche
Staats-Bibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Der Schauplatz eine Straße in Tippelskirchen. Rechter Hand das Haus des Pachters Feldkümmel, linker Hand das der Frau Schmeerzadel.

Erſte Scene.

Moritz Helm (allein).

Mein Heldengedicht iſt vollendet und — gelungen! *Die Belagerung von Saragoſſa!* ein großer Stoff! groß behandelt! der vierte Geſang, wo die Mauern zuſammenſtürzen, die Kinder kreiſchen, die Kanonen donnern, die Pfaffen bethen — ha! das muß durchgreifen, erſchüttern, zermalmen! — Wie werden die Buchhändler um den Verlag buhlen! Nun kann ich mein Nantchen heirathen, denn wohlfeil verkauf' ich meine Erſtlinge nicht. Funfzig Thaler muß ich haben, und die zahlt mir jeder ungeweigert. — Funfzig Thaler! Glück zu Helm! nun kannſt du leben wie ein Fürſt! — Was Fürſt! ich bin ein Dichter! wie ſollt' ich mit einem Fürſten tauſchen? dem Dichter gehört die Welt, die ganze Welt! — Funfzig Thaler? Davon nehme ich 5 zu einem köſtlichen Brautgeſchmeide; mit 10 richte ich meine Wirthſchaft ein; für 5 gebe ich einen Hochzeitſchmaus, und mit den übrigen 30 leben wir ein ganzes Jahr. Unterdeſſen ſchreibe ich ein Trauerſpiel mit Chören oder Geiſtern, und Nantchen gibt einen Almanach heraus; dann regnet es Geld von allen Seiten.

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Helm.

Feldk. (im Schlafrock und Pantoffeln, gähnt gewaltig und ſieht ſich nach dem Wetter um).

Helm. Guten Morgen, lieber Oheim.

Feldk. Schönen Dank.

Helm. Sie ſehen den glücklichſten Menſchen auf Gottes Erdboden vor ſich.

Feldk. Hat er einen Schatz gefunden?

Helm. Mich leitet ein holder Genius auf der Bahn des Ruhms.

Feldk. Das iſt eine Schlittenbahn, die wird gar bald zu Waſſer.

Helm. Ducaten hängen von den Lorbeerzweigen herab.

Feldk. Ey, warum nicht gar! meint er denn, ich wäre nicht ſchon längſt berühmt, wenn es dabey etwas zu verdienen gäbe?

Helm. Kränze und Kronen.

Feldk. Ich lobe mir den Erntekranz. Da komme ich eben heraus, um mir das Wetter zu beſchauen.

Helm. Aus dem Schooße der Thetis ſtieg Aurora im Purpurgewande, und ihr folgte der ſtrahlende Phöbus.

Feldk. Aurora und ein Theetiſch! Vetter, geh' er nach Wien zum Doctor Jurjus, da findet er Geſellſchaft.

Helm. Ich bedarf nur eines menſchlichen Weſens, um mir Blumen auf den Lebenspfad zu ſtreuen —

Feldk. Ja, Blumen werden jetzt genug geſtreut.

Helm. Lieber Oheim, ich mache Sie zum Vertrauten meiner ſüßeſten Hoffnungen.

Feldk. Na, laß' er hören. Ich will hernach ihm auch etwas vertrauen.

Helm. Ich liebe und werde geliebt!

Feldk. Unter uns Vetter, es iſt mir auch etwas Liebe in den Leib gefahren.

Helm. Das reitzendſte Geſchöpf, dem die Natur verſchwenderiſch alle ihre Gaben verlieh.

Feldk. Meine Auserwählte iſt gleichfalls eine complette Perſon.

Helm. Ihre Unſchuld entzückt!

Feldk. Von ihrer Unſchuld iſt mir nichts Zuverläſſiges bewußt.

Helm. Ihr zartes Gemüth, ihr reiner Sinn, ihr jungfräuliches Schmiegen in ſich ſelber —

Feldk. Bah! bah! Wie kann ſich denn ein Menſch in ſich ſelber ſchmiegen? red' er doch nicht ſo dumm. Wer iſt denn ſeine Amaſia? kenn' ich ſie.

Helm (deutet auf das Haus der Frau Schmeerzadel). Hier wohnt ſie, hier wird ſie von Engeln belauſcht.

Feldk. (bey Seite). Wos Teufel! ich glaube, er meint die Frau Schmeerzadel?

Helm. Hier ſchlieſſen die Roſen beſchämt ihre Kelche, wenn ſie erſcheint.

Feldk. (bey Seite). Ja ja, es iſt richtig, ſie prangt wie eine Sonnenblume, (Laut.) Hör' er Vetter, daraus wird nichts! die hab' ich mir ſelber auserkohren.

Helm. Wie? Sie wollten —

Feldk. Ja, ich will.

Helm. Sie wären im Stande —

Feldk. Sehr capabel.

Helm. Nantchen zu heirathen!

Feldk. Nantchen? die magere Stieftochter!

Helm. Eine Himmelstochter!

Feldk. Ne, die kann er für ſich behalten. Ich meine die Frau Schmeerzadel, die ſich vor einigen Monathen in Tippelskirchen niedergelaſſen. Da iſt Reichthum, da iſt Corpulenz.

Helm. Die dicke Stiefmutter mit der geſchmoorten Seele?

Feldk. Reſpect für ſeine künftige Frau Tante! Nur in der Hölle ſchmooren die Seelen, und ſo weit ſind wir noch nicht.

Helm. Sie wären im Ernſt geſonnen —

Feldk. Mit dem Heirathen iſt nicht zu ſpaßen. Die Menſchenkinder ſind heut zu Tage eine geſuchte Waare. Ich ſtand bereits in Wien auf dem Sprunge —

Helm. Das Springen iſt ſonſt Ihre Sache nicht.

Feldk. Es kam da allerley dazwiſchen, Papagoyen und Hunde, Paſteten und Portechaiſenträger, und Gott weiß was Alles! Die kleine ſchmächtige Perſon gefiel mir auch nicht; ſie ſah aus wie ein krankes Rothkelchen, die Frau Schmeerzadel hingegen —

Helm. An der Schwindſucht ſcheint ſie nicht zu leiden.

Feldk. Gott ſey Dank, nein. Sie erfreut ſich eines Körperbaues wie der meinige. Eine Frau von reſpectabelm Anſehn und Gewicht.

Helm. Glück zu, lieber Oheim! So möge Hymens Fackel uns beyden an Einem Tage leuchten.

Feldk. Er wird doch nicht ſo albern ſeyn, das Ding zu heirathen, das da im Hauſe herumkrabelt?

Helm. Ich werde ſie wonneberauſcht als Gattinn an mein Herz drücken.

Feldk. Wonneberauſcht? nun freylich, einen andern Rauſch wird er ſich auch wohl in ſeiner Ehe nicht trinken. Wovon will er denn leben?

Helm. Von einem Heldengedicht: Die Belagerung von Saragoſſa.

Feldk. Von Verſen will er leben? du lieber Gott! Wie theuer die Elle?

Helm. Mein guter Oheim, für ſolche Dinge mangelt Ihnen der Sinn.

Feldk. Gott ſey gelobt!

Helm. Jeder Buchhändler zahlt mir gern funfzig Thaler dafür.

Feldk. Ey das wäre! und was will er denn mit funfzig Thalern anfangen? Geſetzt, ich gäbe ihm jährlich noch hundert dazu — ich ſage nicht, daß ich es thun will, dafür bewahre mich der Himmel! — aber geſetzt, ich wäre ſo ein Narr, meint er denn, mit 150 Thalern ließe ſich die kleinſte Hungerwirthſchaft führen?

Helm. Wir eſſen Milch, wir ſchlafen auf Moosbänken, wir ſind reich, denn wir lieben!

Feldk. Ja ja, probirts nur. In vier Wochen werdet Ihr anders pfeifen.

Helm. Pfeifen werden wir gar nicht, aber ſingen, ſingen! *meine* Lieder! an ihrem Buſen gedichtet!

Feldk. Hör' er Vetter, ſeine Mutter war meine Schweſter, und noch dazu eine ſtattliche Perſon von ziemlichem Umfange; daher bin ich verbunden — zwar nicht, ihm etwas zu geben — aber doch mit gutem Rath ihm an die Hand zu gehn. Weiß er was? wir haben jetzt Krieg. In der Feſtung Steinburg, zwey Stunden von hier, braucht man Soldaten. Er iſt ein langer magerer Hund, ihn nehmen ſie gern. Oder will er lieber im Felde dienen? da könnt' ich ihm behülflich ſeyn. Der Feind ſteht wenige Meilen von hier. Unter uns, ich habe die vorige Woche all mein krankes Vieh dorthin geliefert, und es gut bezahlt bekommen. Da kenn' ich denn Dieſen und Jenen —

Helm. Wie? Sie könnten mir rathen, gegen mein Vaterland zu fechten?

Feldk. Ich rathe ihm, Geld zu nehmen, wo ihm das Meiſte gebothen wird. Mit Geld in der Taſche findet man überall ein Vaterland.

Helm. Das ſey ferne! Soldat werden? warum nicht? aber nur für meinen König fechten.

Feldk. Meinethalben fechte er, für wen er will, aber die Heirathsgedanken laſſe er fahren.

Helm. Ich begehre nichts von Ihnen, ich bedarf keiner fremden Hülfe. Mein Nantchen lebt von Blumenſaft wie ein Colibri, die Zephyre ſind ihre Haarkräusler, die Grazien ihre Zofen, und ich —

Feldk. Nun, wovon lebt er denn? iſt er auch ein Colibri?

Helm. Ich küſſe Honig von ihren Lippen und ſchlürfe Nektar aus ihren Augen.

len, als ich vielleicht ſelbſt gethan haben würde, da ſie doch vormahls weit beſſere meiner Stücke, dem allgemeinen Beyfall des Publicums zum Trotz, mächtig und höhniſch in den Staub trat. Ich bin für dieſe Nachſicht ſehr verbunden, und will nur hier anzeigen, daß einige der getadelten, und wirklich tadelswerthen Verſe nicht von mir herrühren, ſondern, vermuthlich um der Bequemlichkeit des Componiſten willen, ohne mein Wiſſen geändert worden, und hernach ſo ſtehen geblieben ſind, weil ich zu weit vom Druckort entfernt war, um die Handſchrift noch ein Mahl durchzuſehen. Wenn es der Mühe verlohnte, würde ich meine Verſe hier abdrucken laſſen.

Feldk. Meinetwegen. Warum ſollt' ich mich ärgern? das thue ich nicht. Auf ſeinen Honigſchmaus bitt' er mich nur nicht zu Gaſte. Seine poetiſchen Floskeln kommen mir vor wie die Lorbeerblätter, die man einem wilden Schweinskopf ins Maul ſteckt, die ſpeiſt man aber nicht, ſondern den Kopf. Indeſſen ein kluger Mann muß Alles zu gebrauchen wiſſen, wär' es auch ſo geringfügig als die Poeſie. Darum, mein lieber närriſcher Vetter, will ich ihm einen Auftrag ertheilen.

Helm. Laſſen Sie hören.

Feldk. Er kann dafür auf den Sonntag bey mir eſſen.

Helm. Ich eſſe nicht.

Feldk. Na deſto beſſer. Die Weiber hören gern ſo was beſonders, was übergeſchnapptes, wovon ſie nichts verſtehn. Ich, als ein vernünftiger Menſch, weiß dergleichen nicht vorzubringen, aber er, mein lieber Vetter, hat recht eigentlich darauf ſtudiert; wie denn jetzt gar viele das Klapperhandwerk treiben ſollen.

Helm. Welche Anſichten! welche Stumpfheit!

Feldk. So thue er mir den Gefallen, und greife er mir bey der Frau Schmeerzadel mit einigen Redensarten unter die Arme; nahmlich vom Eheſtande, wie der liebe Gott den eingeſetzt vor vielen Jahren, und wie ich denn auch geſonnen ſey — verſteht er mich? — Unterdeſſen will ich meine Nachtmütze bey Seite legen, einige Pfund Schinken zum Frühſtück verzehren, ein Fläſchchen Danziger trinken, und dann ſogleich in Perſon erſcheinen, und mit geſtärkter Zunge das Übrige, was Noth thut, beyzufügen.

Helm. Die Göttinn Gelegenheit wurde von den Alten, auf einer Kugel ſtehend mit einem einzigen Haarzopf gebildet: dieſen werde ich ergreifen, und die Frau Schmeerzadel —

Feldk. Was? er will ſie bey den Haaren packen?

Helm. Nicht doch, lieber Oheim, die Göttinn Gelegenheit. Ich will mein Glück zugleich mit dem Ihrigen gründen.

Feldk. Iſt der Grundſtein nicht von Gelde, ſo mag er bauen was er will, es ſtürzt zuſammen, wie ein Kartenhaus. (ab.)

Dritte Scene.

Helm (allein).

Gold! ſchnödes Gold! wenn ich deſſen bedürfte, ſo würde ich einen Marcellus rühmen. Ließ doch Octavia dem Virgil für jede Zeile ſeines Lobes Gott weiß wie viel Seſtertien zahlen. Doch, was kümmerte Gold den Sänger der Äneide! — Soll ich anklopfen? gaukeln die Träume noch um Nantchens Lager? oder hat der Stiefmutter gellende Stimme der Dämmerung luſtige Kinder ſchon verſcheucht?

Vierte Scene.

Helm. Nantchen.

Nantch. Guten Morgen, lieber Moritz.

Helm. Ha, mein holdes Nantchen! haſt du ſchon dem Arm des Schlummers dich entwunden?

Nantch. Ich habe geſchlafen, wie ein Murmelthier, und doch vernahm ich deine Stimme, Gott weiß wie? denn mit den Ohren hab' ich ſie nicht gehört.

Helm. Dein Herz war wach.

Nantch. Es hat mir geklopft, als ich hinter dem Vorhange lauſchte, erſt vor Freuden, dich zu ſehn, dann aus Ungeduld, daß dein Oheim ſo lange plauderte. Ich zog mich ſtückweis an, und kam dazwiſchen immer wieder ans Fenſter. Wird er denn noch nicht gehn? endlich ging er, und da bin ich.

Helm. Habe Dank! ein ſchöner Tag, der ſo beginnt! bald wird jeden Morgen beym Erwachen mein Auge ſich an deinem lieben Geſicht erquicken. Dann ſteh' ich leiſe auf und ſchleiche zum Schreibtiſch, und huſte nicht und räuſpre nicht um deinen Schlummer nicht zu ſtören.

Nantch. Ey ſeht doch! ich ſtehe früher auf als du. Ich muß dir ja das Frühſtück zubereiten.

Helm. Ehe du erwachſt, bin ich ſchon im Garten geweſen, und habe dir Blumen geholt, auf denen der Thau noch perlt.

Nantch. Es iſt nicht wahr. Ich habe ſchon junge Schoten gepflückt, und den Topf zum Feuer geſetzt, während du dich noch drey Mahl umwendeteſt.

Helm. Närrchen, du träumſt noch von mir, während ich ſchon ein Dutzend Verſe gedichtet habe.

Nantch. Moritz, wir zanken uns. Ich leid' es nun einmahl nicht, daß du früher aufſtehſt als ich, und künftig will ich immer zuſehn, wenn du Verſe machſt; ich kann mir ohnehin noch gar nicht vorſtellen, wie ein Menſch dabey ausſieht.

Helm. Wohlan! wir tragen unſer Tiſchchen in die Roſenlaube, wir ſetzen uns dicht neben einander —

Nantch. Ach! wenn wir doch ſchon drin ſäßen.

Helm. Heute werbe ich um deine Hand.

Nantch. Ich bin ein armes Mädchen.

Helm. Meine Belagerung iſt fertig. Wir haben Geld genug.

Nantch. Haben wir?

Helm. Funfzig Thaler wenigſtens.

Nantch. Funfzig Thaler! die können wir ja nicht verzehren?

Helm. Wir legen etwas zurück.

Nantch. Oder thun den Armen Gutes, nicht wahr?

Helm. Und ich ſchaffe mir eine kleine Bibliothek —

Nantch. Und ich kaufe mir Leinewand —

Helm. Von lauter claſſiſchen Autoren.

Nantch. Schleſiſche und holländiſche.

Helm. Wenn nur deine Stiefmutter ihre Einwilligung nicht verſagt.

Nantch. O nein. Sie iſt dir gut, ſie ſagte noch geſtern, du wäreſt ein ſchmucker junger Mann.

Helm. Weiß ſie auch, daß wir uns lieben?

Nantch. Sie wird es ja wohl geſehn haben. Ich kanns nicht verbergen.

Helm. Das ſie dir vergönnte, hier mit mir zu plaudern, iſt wohl ein gutes Zeichen.

Nantch. Ach nein; davon weiß ſie nichts. Sie war eben in der Küche, um ein ſtrenges Gericht über die Magd zu halten; die hat ein

Pfund Kaffeh gebrannt und es fehlen zwey Quentchen daran.

Helm. Iſt die reiche Frau ſo geitzig?

Nantch. Der Schooßhund frißt Rebhühner, aber die Magd und ich wir eſſen Waſſerſuppe, höchſtens Milch, wenn ſie zuvor für den Kater abgerahmt worden.

Helm. O mein armes Nantchen!

Nantch. Ja, ich bin arm! Mein guter Vater iſt in die weite Welt gegangen, ich weiß nicht warum. Mich hat er in der weiten Welt allein gelaſſen.

Helm. Du biſt nicht mehr allein.

Nantch. Nein, Moritz, nun hab' ich dich, nun werd' ich auf einmahl reich durch dich. Du wirſt mir auch den Vater erſetzen. Ich muß dich wohl recht lieb haben, weil ich das ſage, denn ich habe meinen Vater ſehr lieb gehabt. Ich war wohl nur noch ein kleines Mädchen, als er uns verließ, doch vergaß ich nimmermehr, wie er ſo freundlich mit mir ſpielte. Ich habe auch noch ein Bildchen von ihm: die Leute ſprechen, es wäre ſchlecht gemahlt; das kann ſeyn, aber ich gäbe es doch nicht um die ſchönſte Perlenſchnur, denn es ſieht ihm ähnlich, es iſt ſo freundlich, wie Er war, und — ich habe ſonſt nichts auf der Welt! mein Bildchen und dich!

Helm. Wenn wir die funfzig Thaler haben, ſo wollen wir es in Gold faſſen laſſen.

Nantch. Ach ja, das wollen wir! und dann trage ich es auf der Bruſt an einer Schnur von deinen Haaren.

Fünfte Scene.

Frau Schmeerzadel. Die Vorigen.

Fr. Schmeerz. Ey du frommer Gott! da ſteht ſie auf der Straße und ſchwatzt mit einem jungen Menſchen!

Nantch. Liebe Mutter, das iſt ja nichts Böſes.

Fr. Schmeerz. Du biſt freylich nur noch ein Kind, aber auch Kinder müſſen ſich bey Zeiten an eine feine äußerliche Zucht gewöhnen.

Der berühmte Herder hat geſagt, die Tugend ſey nur eine lange Gewohnheit —

Helm. Erlauben Sie, es war Plutarch.

Fr. Schmeerz. Gleichviel. Es war irgend ein chriſtlicher Prediger, und der Mann hat Recht. Als ich meinen erſten Gemahl, deinen Vater heirathete, war ich aus lauter Gewohnheit, mit der Tugend dermaßen behaftet, daß ich ſchon roth wurde, wenn er mich fragte: „wie befinden Sie ſich?" — das hab' ich nachher ſo fortgetrieben. Mein zweyter Mann mukſte nicht, wenn ich ihm die Tugend explicirte. Der dritte kam, aus lauter Reſpect, ſehr ſelten nach Hauſe, und der vierte — ein gelehrter Mann — pflegte mich nur ſeine liebe Xantippe zu nennen, nach einer heidniſchen Göttinn, der, ihrer Tugend halben, von den Braminen in Afrika ein prächtiger Tempel erbaut worden. Solche Beyſpiele nimm dir zu Herzen, damit, wenn einſt die Kinderjahre vorüber gehn —

Nanch. Ich denke, liebe Mutter, die ſind ſchon vorüber?

Fr. Schmeerz. Du denkſt? kannſt du auch ſchon denken? — Geh und klopfe meinem Hündlein das Kiſſen auf, und nähe auch das Glöcklein an ſeinem Halsband wieder feſt, und krable ihm ein wenig hinter den Ohren, bis ich zurückkomme.

Nantch. Ach liebe Mutter! ich habe noch etwas auf dem Herzen —

Fr. Schmeerz. Du haſt noch kein Herz. (Mit ſanfter Stimme.) Geh mein Kind. (Sie wirft ihr einen grimmigen Blick zu, und zeigt ihr verſtohlen die Fäuſte).

Nantch. Ja, ja, ich gehe ſchon. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau Schmeerzadel. Helm.

Fr. Schmeerz. Das Kind iſt nicht übel. Mit Sanftmuth kann man alles bey ihm ausrichten.

Helm. Manſell Nantchen iſt glücklich, eine ſolche Mutter zu beſitzen.

Erſter Act.*

(Im Spaniſchen Lager, das Innere von Pizarros Gezelt.)

Erſte Scene.

Elvira. Valverde.

Elvira (in Mannstracht auf einem Ruhebette ſchlummernd.)

Valverde (ſchleicht herein, betrachtet ſie mit Lüſternheit, kniet endlich neben ihr nieder, und küßt ihre herabhängende Hand.)

Elv. (erwacht und betrachtet ihn mit Unwillen.)

Valv. Vergib der Macht deiner Reitze.

Elv O weh! — Es könnte dir endlich ein Wunder gelingen

Valv. Und welches?

Elv. Ein Weib mit ſeiner eignen Schönheit zu entzweyen.

Valv. Sehr bitter.

Elv. Warum ſtörſt du meine lieblichen Träume?

Valv. Was träumteſt du?

Elv. Ich ſah dich hängen.

Valv. Wie lange wird Elvira meiner Liebe ſpotten?

Elv. Deiner Liebe? Ey wer gab dem Baſtard dieſen ehrlichen Nahmen? Unter uns, Valverde! wenn ich dich von Liebe ſprechen höre, ſo kömmſt du mir vor, wie ein Taſchendieb, der um eine milde Gabe bittet, und während er nach dem Beutel ſchnappt, Gottes Segen im Munde führt.

Valv. Was doch ein ſchönes Weib nicht alles ſagen darf.

Fr. Schmeerz. Stiefmutter wollen Sie ſagen; denn meine Jugend qualificirt mich noch keinesweges zu ihrer leiblichen Mutter.

Helm. Es iſt zu bedauern, daß Frau Schmeerzadel ihre Vollkommenheiten noch nicht auf eigene Kinder fortgepflanzt hat.

Fr. Schmeerz. Ach mein werther junger Herr! der Tod, der, wie Schiller ſagt, Herzen von einander reißt, und wenn ſie auch mit Pfriemen zuſammengenäht wären —

Helm. Erlauben Sie, das hat Schiller nie geſagt.

Fr. Schmeerz. Nun ſo hätte er es doch ſagen können. Ich leſe ihn gern, und ſpreche in ſeinem Geiſte. Der Tod hat mir nach kurzen Wonnetagen die holden Gatten geraubt, und kein Pfand ihrer Zärtlichkeit blieb mir zurück! Der Erſte, Nantchens Vater, war ein Böſewicht; allein der Zweyte liebte mich, der Dritte verehrte mich, und der Vierte bethete mich an.

Helm. Sie ſollten einen Fünften wählen, Ihrer Liebe würdig.

Fr. Schmeerz. Wo findet man in dieſen gottloſen Zeiten ein Mannsbild, fromm wie der

junge

junge Tobias, und getreu wie Max Piccolomini? Lauter gemeine Naturen, Sclaven der Sinnlichkeit. (Mit großem Pathos.) Sie verſpotten die keuſchen Regungen einer tugendhaften Zärtlichkeit, die mit der ſchüchternen Unſchuld Hand in Hand ſchwebend und ſich hüllend in den Schleyer der Sittſamkeit, nur den Blüthenſtaub der Liebe — und ſo weiter, Sie verſtehen mich wohl.

Helm. Wenn nur Ihr Herz den ſüßen Gefühlen noch offen ſtünde, ſo wüßte ich doch wohl einen Mann, der —

Fr. Schmeerz. (ſich zierend). Wüßten Sie wirklich Einen? Sie ſchalkhafter Verſucher.

Helm. Einen Mann in ſeinen beſten Jahren.

Fr. Schmeerz. Vielleicht doch ein wenig zu jung.

Helm. Ein Alter dem Ihrigen angemeſſen.

Fr. Schmeerz. J nu, ich habe freylich meine Kinderſchuhe vertreten.

Helm. Ein geſunder, wohlgebildeter Mann.

Fr. Schmeerz. (nach ihm ſchielend). Das iſt nicht zu viel geſagt.

Helm. Vielleicht zählt er weniger Ducaten als Sie —

Fr. Schmeerz. Ich zähle nur die Pulsſchläge eines treuen Herzens.

Helm. Sie errathen, wen ich meine!

Fr. Schmeerz. Ihn haben ſchon längſt ſeine Blicke verrathen.

Helm. Darf er hoffen?

Fr. Schmeerz. Sagen Sie ihm — daß er in meinem leichtgläubigen Herzen einen Fürſprecher gefunden — (verbirgt kindiſch ihr Geſicht.) Ach! welch ein Bekenntniß iſt mir entſchlüpft!

Helm. Ihre Güte macht mich ſo kühn, auch meine eignen Wünſche laut werden zu laſſen.

Fr. Schmeerz. Ich ahnde ſchon — Sie wollen mich beſtürmen, unſer Glück zu beſchleunigen?

Helm. Sie würden allerdings zwey Männer zugleich beglücken.

Fr. Schmeerz. Zugleich? Was denken Sie von mir? Ich habe vier Männer gehabt, doch Einen nach dem Andern.

Helm. Ich meine, wenn Sie an demſelben Tage, wo Sie Ihre Hand meinem Oheim reichen —

Fr. Schmeerz. Ihrem Oheim?

Helm. Mir Nantchen zur Frau gäben.

Fr. Schmeerz. (bey Seite). Verflucht! (Laut.) Alſo haben Sie für Ihren Oheim um mich geworben?

Helm. Sie erriethen bereits —

Fr. Schmeerz. Ja, ich errieth — (bey Seite.) Faſt hätt' ich mich ein Bischen verſchnappt. (Laut.) Sie haben Sich doch wohl nicht eingebildet, ich hätte mein Auge auf Sie geworfen?

Helm. Behüthe der Himmel!

Fr. Schmeerz. Nehmen Sie mirs nicht übel, Sie ſind ein junger Laffe.

Helm. Ihr Umgang würde mich bilden.

Fr. Schmeerz. Wie iſt doch ihr verſtändiger Oheim auf den Einfall gerathen, zu ſeinem Freywerber Sie zu machen?

Helm. Er bath mich, die Sache einzuleiten, und wird ſogleich in Perſon Ihren Reitzen huldigen.

Fr. Schmeerz. Er hätte bedenken ſollen, daß es einer ehrbaren Wittwe nicht geziemt, mit einem leichtſinnigen jungen Menſchen vom Heirathen zu ſprechen. Das iſt ärgerlich! und Sie, mein Herr Poet, der Sie auch ſchon verliebte Gedanken hegen; Sie ſind lächerlich; das Atteſtat von Ihrem Conrector wird ſchwerlich ſchon trocken ſeyn, und Nantchen iſt noch ein Kind, das in die Nähſchule geht.

Helm. Ich bin ein Mann von zwey und zwanzig Jahren.

Fr. Schmeerz. Seht doch! heut zu Tage geht alles ſchnell! die Knaben ſind Männer und die Männer Greiſe.

Helm. Ich verdiene mein Brod.

Fr. Schmeerz. Mit Neujahrswünſchen.

Helm. Dazu laſſe ich mich nicht herab. Homer, Virgil, Klopſtock, Milton ſind meine Muſter. Ich hoffe einſt auch meinen Nahmen im Tempel des Nachruhms an den Fuß einer Säule zu ſchreiben, und ſchon um dieſes edlen Strebens willen, darf keine deutſche Frau ſich ſchämen, mich als ihren Eidam zu umarmen. (Ab.)

Siebente Scene.

Frau Schmeerzabel (allein).

Ey du verdammter Pegaſus-Ritter! habe mir Gewalt angethan, und die erhabenſten Redensarten an den Laffen verſchwendet, um ſeiner dunkelblauen Augen willen. Es kam mir vor, als hätten die vier erloſchenen Flammen in meiner Bruſt noch einen Funken zurückgelaſſen, den er gleichſam mit vollen Backen wieder anfachte; aber nun iſt das Fünklein erſtickt, erſtickt auf ewig! Er hat ſein Glück verſcherzt, er ſoll es bitter bereuen; er ſoll die geſchmückte Braut zum Altar wandeln ſehn, und wäre es auch an der Hand ſeines dicken Oheims. Dann mag er in Verzweiflung Hochzeitgedichte ſtammeln, und warten, bis der Tod mir auch den fünften Gatten raubt.

Achte Scene.

Feldkümmel (wohl geputzt). Frau Schmeerzadel.

Feldk. Meine koſtbare Frau Nachbarinn, der Himmel ſchenke Ihnen eine goldne Morgenſtunde.

Fr. Schmeerz. Gleichfalls.

Feldk. Wir beyde ſind ſo zu ſagen ein Stück von der Auslegung der vierten Bitte: „getreue Nachbaren und deßgleichen.“

Fr. Schmeerz. Allen Reſpect für Sie, Herr Nachbar, aber Sie haben einen Neffen, der iſt ein wahrer Taugenichts.

Feldk. Ich weiß, ich weiß, er iſt ein Poet.

Fr. Schmeerz. Will mir mein Nantchen verführen.

Feldk. Er hat ein Heldengedicht auf ſie gemacht.

Fr. Schmeerz. Warum leiden Sie ſolchen Unfug?

Feldk. Wertheſte Frau Nachbarinn, zwar bin ich ſein Oheim, aber ich gebe ihm nichts. Er hat ſich ſo durch die Welt geholfen, kann hungern und durſten wie ein Kamehl, folglich fragt er den Henker nach mir.

Fr. Schmeerz. Über meine Schwelle ſoll er nicht mehr kommen.

Feldk. Nach Dero Befehl. Aber — meine hochgeehrte Frau Schmeerzadel, hat er denn nichts von mir erwähnt?

Fr. Schmeerz. Ach, Herr Feldkümmel! ach! ach! ach!

Feldk. Ey! ey! ey! warum laſſen Sie ſolche ſchwer Seufzer knallen?

Fr. Schmeerz. Ja, er hat von Ihnen geſprochen — er hat mein Herz zerriſſen.

Feldk. Ich will nicht hoffen, daß der Bube — ich habe ihm die lieblichſten Redensarten empfohlen.

Fr. Schmeerz. Freylich hat er gewiſſe Worte fallen laſſen — von gewiſſen Abſichten geſprochen —

Feldk. Chriſtlöbliche Abſichten.

Fr. Schmeerz. Ach, Herr Feldkümmel! ſoll ich nicht in Thränen ſchwimmen, wie eine Quappe im ſalzigen Meere, da das Schickſal mir bereits vier Männer entriſſen?

Feldk. Was dabey an Thränen erforderlich ſeyn mochte, haben die werthe Frau Nachbarinn ohne Zweifel bey jedem Begräbniſſe ſchon geliefert.

Fr. Schmeerz. Ach wenn Sie ſie gekannt hätten, dieſe reſpectabeln Gefährten meines Lebens!

Feldk. Der Eine iſt Ihnen davon gelaufen?

Fr. Schmeerz. Aus purer Liebe. Ich pflegte mit dem Vorwurf ihn zu necken, daß es bey den Männern gewöhnlich heiße: aus den Augen aus dem Sinne; da ging er fort, um mir zu beweiſen, daß er auch in der weiteſten Entfernung mir treu bleiben werde.

Feldk. Hat er denn Wort gehalten?

Fr. Schmeerz. O gewiß! ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; folglich hat er mit dem Tode ſeine Treue beſiegelt. Das Töchterlein hinterließ er mir, ſein theures Ebenbild!

Feldk. Und weiter nichts?

Fr. Schmeerz. Ein artiges Vermögen, wovon ich das liebe Kind ſo chriſtlich erzogen, daß ich mit Wahrheit ſagen darf: es iſt Null für Null aufgegangen.

Feldk. Eine lobenswerthe Großmuth.

Fr. Schmeerz. Jedermann hat ſeine Schwachheiten, die Großmuth gehört zu den meinigen.

Feldk. Dero zweyter Gemahl war ein reicher Mann.

Fr. Schmeerz. Aber geneigt zum Verſchwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That ſo weit, daß er vor lauter Mäßigkeit ſtarb.

Feldk. Gott ſchenke ihm die ewige Ruhe!

Fr. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beſte Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verſtummen mußte.

Elv. Was doch ein Geck nicht alles thun darf. Wer erlaubte dir, meinen Schlaf zu ſtören? Iſt es nicht genug, daß mich in jeder Nacht die Trommeln wecken? Doch laſſe ich meine Ohren lieber quälen, als meine Augen.

Valv. Geduld zu prüfen, verſtehſt du meiſterlich.

Elv. Soll ich Pizarro von deinen Nachſtellungen unterrichten?

Valv. Sage mir lieber, durch welche Zauberkraft dieſer Pizarro dich gefeſſelt hält? — Ein wildes ſtieres Auge, ein ungekämmter Bart, Häuchler in der Freundſchaft, Tyrann in der Liebe —

Elv. Halt!, die Leichenpredigt kommt zu früh, er iſt ja noch nicht todt.

Valv. Ungeſchliffen und holpricht an Leib und Seele, in ſeiner Jugend ein Sauhirt, im Alter, Menſchen wie Säue regierend.

Elv. Ha! ha! ha! vielleicht kennt er euch beſſer als ihr glaubt.

Valv. Unwiſſender als ein andaluſiſcher Mauleſeltreiber, nicht einmahl leſen und ſchreiben kann der Held.

Elv. Merk es dir guter-Freund, ein Weib das Liebe heiſcht, fragt wenig darnach, ob der Geliebte auch leſen und ſchreiben könne, denn die Liebe lieſt ſich nur in den Augen und ſchreibt ſich nur in das Herz. Tapferkeit feſſelt Mädchenherzen ſicherer als Gelehrſamkeit. Pizarro ficht mit dem Schwert und du mit der Feder. Er vergießt Blut und du nur Dinte.

Valv. Noch hat beydes uns wenig geholfen.

Elv. Aber mit allen deinen Kritzeleyen hätte Nugnez Balboa das Südmeer nie entdeckt; mit allen Sätzen deines Ariſtoteles hätten Pizarro und Almagro nie ein Schiff ausgerüſtet. - Du ſäßeſt noch immer im Schulſtaube, und ich wäre vielleicht eine Nonne.

Valv. Es fragt ſich noch, ob wir dabey gewonnen oder verloren hätten?

Elv. Klöſterliche Einförmigkeit, der Schlaf eines Murmelthiers.

Feldk. Gott hab' ihn ſelig!

Fr. Schmeerz. Mein vierter Mann — Garlieb Schmeerzadel — ach! ich kann ſeinen Nahmen nicht ohne Thränen ausſprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die beſten Freunde. Als wir noch in die Schule gingen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder geſehn.

Fr. Schmeerz. Wie? Sie haben ihn gekannt? und Sie weinen nicht mit mir über ſeinen Verluſt?

Feldk. Hochgeehrte Frau Nachbarinn, mit dem Weinen hält es etwas ſchwer bey mir.

Fr. Schmeerz. Sie könnten ſo hartherzig ſeyn, Ihre Thränen nicht mit den Meinigen zu vermiſchen?

Feldk. Wenn Sie befehlen — (er gibt ſich alle Mühe). Ich weine ſchon.

Fr. Schmeerz. (weinend). Laſſen Sie Ströme fließen! er hat es verdient.

Feldk. (weinend). Ja, er war ein reicher Mann.

Fr. Schmeerz. (weinend). Er hat mich zu ſeiner Erbinn eingeſetzt.

Feldk. (weinend). Daran hat er sehr wohlgethan.

Fr. Schmeerz. Wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus seinem Grabe scharren könnte.

Feldk. Stören Sie ihn doch nicht in seiner Ruhe. —

Fr. Schmeerz. Begreifen Sie nunmehr, warum ich zittre, noch ein Mahl süße Bande zu knüpfen? Soll ich auch den fünften Mann begraben? und vielleicht gar noch einen Sechsten nehmen?

Feldk. Erlauben Sie, mich kriegen Sie nicht herunter, ich habe Gott sey Dank eine derbe Constitution.

Fr. Schmeerz. Wenn ich das wüßte — wenn ich hoffen dürfte, daß Sie *mir* einst die Augen zudrücken würden?

Feldk. Ja, meine Hochverehrte, solches bin ich gesonnen.

Fr. Schmeerz. (breitet die Arme aus). Wohlan, so werde der schöne Bund geschlossen.

Feldk. (umarmt sie). In Gottes Nahmen! — Ey, ey! welch' eine Fülle von Reitzen schließe ich in meine Arme! wollten Sie mir wohl Ihr Schnupftuch erlauben?

Fr. Schmeerz. (es hinreichend). Wozu mein Trauter?

Feldk. Um es an das Meinige zu knüpfen, und vermittelſt desſelben unſern beyderſeitigen Umfang zu meſſen. (Er knüpft die Schnupftücher aneinander.)

Fr. Schmeerz. Sie Schalk! das wird ſich nicht ſchicken.

Feldk. In Zucht und Ehren. (Er mißt ſie.) So, hier iſt das Zeichen. Nun mich ſelber. (Er mißt ſich.) Sehen Sie — hå hå hå! — ich bin doch um einen Fingerbreit ſtärker als Sie.

Fr. Schmeerz. Unſer Geſchlecht iſt immer zarter als das Ihrige.

Feldk. Es wäre zu wünſchen, meine zarte Braut, daß wir das Ehebett der Grafen von Gleichen beſäßen, welches zu drey Perſonen eingerichtet war.

Fr. Schmeerz. Ach! wie mögen Sie doch ſchon ſolcher unſchicklichen Dinge erwähnen? Das Bündniß unſerer Seelen —

Feldk. Erlauben Sie, wir wollen vor der Hand die Seelen nicht incommodiren. Ich wünſchte aus guten Gründen, daß unſre Vermählung noch dieſen Abend gefeyert würde.

Fr. Schmeerz. Noch dieſen Abend? — das wäre entſetzlich!! — nun es ſey. Aber Ihre Gründe?

Feldk. Wir leben in Kriegszeiten. Man muß zuſammenhalten, wie die Schafe beym Donnerwetter; die fremden Truppen rücken immer näher, man kann nicht wiſſen, was paſſirt.

Fr. Schmeerz. Sie haben Recht. Ich werde meiner Sittſamkeit Gewalt anthun. Ich werde einen kleinen Hochzeitſchmaus veranſtalten —

Feldk. Schmaus! o ja, thun Sie das.

Fr. Schmeerz. Freylich wird es unmöglich ſeyn, die Tafel in der Eile ſo zu beſchicken, wie es an einem ſolchen Ehrentage ſich geziemt —

Feldk. I nu, wenn wir 7 bis 8 gute Schüſſeln haben, ein Paar Kuchen, ein Paar Torten, ein Paar Cremen und ein Paar Gelees, ſo können wir uns ſchon behelfen.

Neunte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. Ach liebe Mutter! vor dem Thore wimmelts von Croaten, Panduren, Coſaken, Calmucken —

Feldk. Da haben wir den Spectakel! das ſind ſchlimme Hochzeitsgäſte.

Fr. Schmeerz. O weh! o weh! ſind es Freunde oder Feinde?

Nantch. Allerley durcheinander. Sie ſchießen, ſie fluchen, ſie plündern —

Fr. Schmeerz. Sie plündern? da muß ich gleich mein Silber im Keller vergraben.

Feldk. Ich werde das meinige im Garten verſcharren.

Zehnte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Retten Sie ſich, lieber Oheim!

Feldk. Ja, ja, mein Silber. Er ſoll mir helfen.

Helm. O, hier iſt nicht von Ihrem Silber die Rede, ſondern von Ihrer Perſon.

Feldk. Was hab' ich zu fürchten? ich bin ja kein Spion!

Helm. Unter tauſend Flüchen hört' ich nach Ihnen fragen. Sie ſollen den Truppen für ſchweres Geld krankes Vieh geliefert haben.

Feldk. Mein Gott, ſoll ich es denn lieber todt ſchlagen als verkaufen?

Helm. Es ſind böſe Zufälle daraus entſtanden.

Feldk. Ey, es hatte nur ein wenig die Lungenſeuche, davon werden die Menſchen nicht angeſteckt.

Helm. Ich rathe Ihnen, ſich aus dem Staube zu machen, denn ich hörte drohen, man wolle Sie bey den Beinen aufhängen.

Fr. Schmeerz. Meinen Bräutigam?!

Mantch. Und noch dazu bey den Beinen!

Feldk. Ich will gar nicht gehangen ſeyn, auch nicht am Halſe.

Helm. Nun ſo eilen Sie, ich habe Sie gewarnt. Was mich betrifft, ich werde mein Koſtbarſtes in Sicherheit bringen. Gleichwie Camoens beym Schiffbruch mit ſeiner Luſiade ans Ufer ſchwamm und nichts rettete, als dieß unſterbliche Werk, ſo will auch ich mein Saragoſſa retten! (Ab.)

Nantch. Das Bild meines Vaters! wo verberg' ich es? (Ab.)

Fr. Schmeerz. Der Schrecken hat mir die Füße gelähmt.

Feldk. Hängen! — die Kerls wären capabel. Ich werde mich wirklich durch den Garten über die Wieſe in den nahen Wald verfügen.

Fr. Schmeerz. Wie mein Bräutigam? Sie wollten mich verlaſſen?

Feldk. Ja, meine holde Braut, hier iſt nicht zu warten.

Fr. Schmeerz. Wiſſen Sie auch, welche Gefahren meiner Keuſchheit drohn?

Feldk. O ja, ich weiß; aber wenn vom Hängen die Rede iſt, ſo laſſe ich die 11000 Jungfrauen im Stiche.

Fr. Schmeerz. Barbar! leih mir zum mindeſten einen Dolch, um meine Unſchuld zu vertheidigen —

Feldk. Da iſt mein Taſchenmeſſer. Gott befohlen!

Fr. Schmeerz. Noch eine letzte Umarmung!

Feldk. Cito citissime!

Fr. Schmeerz. (mit hohem Pathos). Wenn du gehangen wirſt —

Feldk. Hohl Sie der Teufel! (Ab.)

Fr. Schmeerz. (hoch tragiſch). Ja, wenn er gehangen wird — (Sie zuckt das Taſchenmeſſer gegen ihre Bruſt. Nach einer Pauſe, ſehr beruhigt.) Nun ſo wird er gehangen. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Im Walde.

Erſte Scene.

Feldkümmel (allein).

Wenn ich nur wüßte, ob ſie ſchon wieder fort ſind? bleiben ſie lange, ſo wird mich der Hunger doch endlich heraustreiben, denn lieber will ich doch hängen, als verhungern. Da liegen Eicheln die Menge, was hilft mir das? — Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es einmahl ſo weit mit mir kommen würde, das liebe Vieh beneiden zu müſſen. Wenn ich zum Exempel ein Schwein wäre, was fehlte mir jetzt? — So hat jeder Stand ſeine Vorzüge, man ſollte keinen verachten. Die Leute pflegen auch Kaffeh aus Eicheln zu machen, das ſoll geſund ſeyn; ich hab' es in meinem Leben nicht verſucht. Hätte ich nur Feuerzeug bey mir, ich wollte die Eicheln braten, und mir einbilden, es wären Caſtanien. — Horch! was rühret ſich? was raſchelt im Geſträuch? — ich will nur wieder hinter meinen Buſch kriechen. (Verſteckt ſich.)

Zweyte Scene.

Helm (mit einem Käſtchen unter dem Arme.)

Da bin ich — Einer von den ſieben Weiſen Griechenlands: omnia mea mecum porto. Wenn ich aber mein Schatzkäſtlein mit mir herum trage, ſo könnte leicht ein Huſar es mir abnehmen. Solche Beute wird ſelten gemacht. Hier im Walde iſt ein abgelegenes Plätzchen. In dieſem dicken Geſträuch wird Niemand meine Perlen ſuchen. Für den Regen iſt das Käſtchen verwahrt. (Er guckt in einen dicken Buſch.) Sieh da, ein Vög-

Valv. So ſeyd ihr Weiber, nur Aufſehn wollt ihr machen. Ein glänzend Elend iſt euch lieber als Ruh und ſtilles Glück.

Elv. Weißt du, was wir am meiſten haſſen? die ungebethenen Schwätzer, die Gemeinſpruchsprediger.

Valv. Recht, ſpotte nur ſo lange die Sonne ſcheint, und zage, wenn der Donner rollt. Der Augenblick iſt nicht mehr fern vielleicht.

Elv. (ſpöttiſch.) Valverde ein Prophet! und worauf gründet ſich deine düſtre Weiſſagung?

Valv. Sind wir nicht in einem fremden Lande, wo uns der Tod aus jeder neuen Pflanze, aus jeder unbekannten Frucht entgegen grinzt. Wen des Feindes Schwert verſchonte, den tödtet ein ungewohnter Himmelsſtrich. Täglich mindert ſich die Zahl der Unſrigen.

Elv. Deſto beſſer, ſind wir nicht die Erben eines jeden Todten?

Valv. Da haben wir's! nur Raubſucht iſt euer Zweck.

Elv. Und der Deinige, Freund Valverde? — Meinſt du, ich wittre den Wolf nicht, weil er das Blöcken der Schafe nachäfft? Willſt du vor Weiberaugen den Schalk verbergen? Geh, geh, im ganzen Lager iſt nicht Einer der ſo redet wie er denkt, den alten Las Caſas ausgenommen.

Valv. Nenne dieſen Schwärmer nicht. Er träumt von Menſchlichkeit und Duldung.

Elv. Weißt du, daß es Augenblicke gibt, wo dieſes Greiſes Träumereyen mein Herz gewaltig faſſen? daß ich ſeinen grauen Bart oft lieber küſſen möchte, als deine braune Wange? daß die Nächte hindurch ſchwelgen muß, um einen laſtigen Eindruck zu verlöſchen?

Valv. Schäme dich.

Elv. (mit einem halben Seufzer.) Hätte ich dieſen Alten früher gekannt, wer weiß was aus mir geworden wäre?

Valv. Eine heilige Schwärmerinn für die ſogenannte Menſchheit; denn für nichts ſchwärmet man leichter als für Worte, die keinen beſtimmten Begriff haben. Die Einbildungskraft kreißt, und der Märtyrer wird geboren.

lein auf dem Neſte. Ein gutes Zeichen. Bleib du nur ruhig ſitzen, kleiner Sänger, wir ſind Verwandte, du biſt ein Idyllen-Dichter. Ja, dir will ich mein Koſtbarſtes anvertrauen, will es leiſe leiſe unter dein Neſt ſchieben, daß du deine Flügel auch mir darüber breiteſt. Das haſt du dir wohl nicht eingebildet, daß du dein Neſt auf den Trümmern von Saragoſſa erbauen würdeſt. Und wer weiß denn, ob nicht ſchon vor 3 oder 4000 Jahren hier eine weltberühmte Stadt prangte, das iſt am Ende aller Schickſal: die Vögel niſten in den Geſträuchen, die auf ihren Gräbern wachſen, und jeder Fußtritt des Menſchen berührt eine Gruft. Nur Homers Geſänge leben noch, und erfreuen ſich der ewigen Jugend. — Wohlan, jetzt will ich zurück nach Tippelskirchen, und helfen wo ich kann. Hab' ich doch nun nichts mehr zu verlieren. Der hat den Menſchen wohl gekannt, der die Worte Arm und Muth zuſammenſetzte, denn Armuth verleiht Muth. (Ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein).

Alle Hagel! das war mein Neffe. Der Burſche iſt ein Spitzbube geworden. Vermuthlich haben die Huſaren Tippelskirchen geplündert, da hat er ſich den Wirrwarr zu Nutze gemacht, und brav geſtohlen; in groſſer Geſellſchaft iſt alles recht und löblich. — Er ſprach von Perlen — von Koſtbarkeiten, er hat ein Käſtchen hier verſteckt — das wollen wir doch hervorhohlen. Es ſoll mir die Angſt und den Hunger bezahlen. (Er tappt in das Geſträuch). Haſch! huſch! da flattert ein Vogel. — Zerbrochene Eyer — hat nichts zu bedeuten. Da unten blinkt das Käſtchen, heraus mit dir! — Das Bücken wird mir ſauer. Was hat man in der Welt ohne Mühe und Arbeit? (Er hohlt es hervor.) Das Käſtchen wäre in meiner Gewalt — aber es iſt verſchloſſen — Geld mag wohl nicht drin ſeyn, denn es iſt verdammt leicht. — Er ſprach ja nur von Perlen — ey — die gelten ihren Preis, denn ſicher werden es keine Glasperlen ſeyn. — Wenn ich nur Inſtrumente bey mir hätte, um das Ding aufzubrechen. — Ich will doch verſuchen, mich darauf zu ſetzen, vielleicht platzt es. (Er thut es). Richtig, der Deckel iſt zerbrochen, und alle Schrauben ſind aus den Hängen geſprungen. — (Er guckt hinein.) Was Teufel! Papier! — ſind es Wechſel und Obligationen? — nein Verſe! verfluchte Verſe! ey ſo hohl dich der Teufel! Warum gab ich mir aber auch die Mühe? ich wußte ja, daß mein Neffe ein Narr iſt. — Hätte ich ihn doch nur angerufen, er hätte mir wenigſtens einen Schinken aus irgend einem Rauchfang hohlen können. Den Bettel da kann ich nicht eſſen. — Halt, mich dünkt ich höre Stimmen — verdammte Baßſtimmen — O weh! das klingt, als ob ſie meine Beine ſuchten, und die Stricke ſchon bey ſich hätten. Ich muß mich abermahls hinter meinen Buſch retiriren. Aber das Käſtchen darf ich hier nicht ſtehen laſſen, ob es gleich keinen rothen Heller werth iſt, denn finden ſie das Ding, ſo ſuchen ſie weiter. O du armer Feldkümmel! mußt du noch in deinen alten Tagen mit ſolchem Zeuge dich herumſchleppen! (Verſteckt ſich.)

Vierte Scene.

Hauptm. Grünſtock, mit einigen Soldaten.

Grünſt. Na Burſche! Habt ihr den ganzen Wald durchſucht?

Soldat. Ja.

Grünſt. Iſt kein Feind mehr zu ſpüren?

Soldat. Nirgend.

Grünſt. Es war nur eine Fouragirung. Doch immer gut, daß der Herr General das Commando aus der Feſtung ſchickte, ſo haben wir manchen Centner Heu gerettet. Nun wollen wir unſere Kameraden aufſuchen und in die Feſtung zurückkehren. Brecht grüne Zweige von den Bäumen, ſteckt ſie auf eure Hüte, damit die Schildwachen von den Wällen ſchon von weiten erkennen, daß wir glücklich waren.

(**Die Soldaten** zerſtreuen ſich.)

Grünſt. (bricht einen Zweig von einer Eiche). Die Myrthen haben mir nicht geblüht, die Lorbeern ſind zu hoch für mich; aber ich bin ein ehrlicher Deutſcher, zufrieden mit dem Eichenkranz.

Soldat (hinter der Scene). He da! wer iſt der Herr? warum kauert er hinter dem Buſche?

Grünſt. Was gibts da?

Soldat. Ey, da ſitzt ein dicker Patron, der ſieht mir verdächtig aus. Er ſchwitzt wie eine Fenſterſcheibe, und zittert wie ein armer Sünder.

Grünſt. Bring' ihn her. (Soldat ſchleppt Feldkümmel herbey).

Feldk. Sachte, ſachte, ich bin ein ehrlicher Mann.

Grünſt. Das kann wohl ſeyn, denn die ſich heut zu Tage in die Wälder verkriechen, ſind fürwahr nicht die ſchlechteſten. Sey der Herr unverzagt, wenn der Herr ein ehrlicher Mann iſt, ſo hat er vom Hauptmann Grünſtock nichts zu fürchten. Aber ſein Nahme? ſein Gewerbe?

Feldk. Ich bin — ich — ich

Grünſt. Na, warum ſtockt er denn? das gefällt mir nicht.

Feldk. Ach ich lebe wieder auf, da ich die Uniform unſers gnädigſten Fürſten erblicke. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Grünſt. So? warum iſt er denn nicht in ſeinem Neſte geblieben?

Feldk. Die grimmigen Feinde —

Grünſt. Es waren ja nur ein paar Schwadronen, die wir gleich zum Henker jagten. Komm' ich doch von Tippelskirchen, da iſt kein Bürger aus der Stadt gewichen.

Feldk. Aber ich, geſtrenger Herr, ich hatte mehr zu fürchten als ſie alle, von wegen meines horrenden Patriotismus.

Grünſt. Auf welche Weiſe hat er den bewieſen?

Feldk. Ich lieferte dem Feinde vorige Woche eine Herde Maſtochſen, eigentlich waren es Kühe —

Grünſt. Ey, da ſoll ihn ja der Teufel hohlen, daß er dem Feinde Proviant zuführt.

Feldk. Erlauben Sie, es war lauter krankes Vieh, es hatte die Seuche. Alle die davon gegeſſen haben, ſind umgefallen wie die Fliegen.

Grünſt. Pfuy Teufel!

Feldk. Und darum wollten ſie, mit Reſpect zu melden, mich bey den Leinen aufhängen.

Grünſt. Da wär' ihm ganz recht geſchehn. Ein ſolcher Schurkenſtreich —

Feldk. Ey, mein werther Herr, ich denke, gegen Feinde iſt Alles erlaubt.

Grünſt. Da denkt der Herr wie ein Hundsfott.

Feldk. Nun ſo werde ich mich gehorſamſt empfehlen.

Grünſt. Geh' er zum Teufel.

Soldat. Da iſt auch noch ein Käſtchen, was vermuthlich dem Herrn zugehört.

Grünſt. Ein Käſtchen? Laß doch ſehn. — Voller Papiere? Oho! das iſt verdächtig.

Feldk. Belieben Sie nur den Inhalt zu unterſuchen.

Grünſt. Ey, dazu iſt hier weder Zeit noch Ort. Der Herr kommt mir vor wie ein Spion. Der Herr muß mit zum General.

Feldk. Mein Gott, es ſind ja nur Verſe.

Grünſt. Verſe? das mach' er dem Teufel weiß. Der Herr ſieht mir gar nicht aus, als ob er Verſe machen könnte.

Feldk. Ich habe ſie auch nicht ſelber gemacht.

Es iſt — wie ſoll ich ſagen — ein Gratulationsgedicht wegen einer Belagerung —

Grünſt. Aha! iſt von Belagerung die Rede? da mag ihm der Henker trauen.

Feldk. Geruhen Sie doch nur zu leſen.

Grünſt. Was kann das helfen? ich verſteh' mich auf den Krimskrams nicht. Es kann auch wohl eine Art von Chiffre ſeyn.

Feldk. Gott bewahre! in ganz Tippelskirchen wohnt kein Schiffer. Wir haben ein einziges Boot zum Krebſen.

Grünſt. Stell' er ſich ſo dumm er will, umſonſt hat er das Käſtchen nicht mit in den Wald genommen. Wenn es ehrliche Verſe wären, ſo hätte er es wohl ſtehen laſſen.

Feldk. Ja, wenn ich nur gewußt hätte —

Grünſt. Ohne weiteres Raiſonniren. Fort! Marſch zum General! Burſche, nehmt ihn in die Mitte, und wenn er müde wird, ſo kitzelt ihn ein wenig mit Euren Flintenkolben.

Feldk. Geſtrenger Herr, ich bin ein ſchlechter Fußgänger —

Grünſt. Wir wollen ihm ſchon Beine machen. Du, trag das Kaſtchen.

Feldk. Die verfluchten Perlen kommen mir theuer zu ſtehn! (Wird abgeführt.)

Grünſt. Was ſchwatzt er von Perlen? mit dem Kerl iſts nicht richtig. (Ab.)

Fünfte Scene.

In der Feſtung Steinburg. Zimmer des Commandanten.

Der Commandant (tritt mit Papieren aus ſeinem Cabinet).

(Zu einem Officier.) Die Bürger ſollen ſich mit Nahrungsmitteln wenigſtens auf drey Monath verſorgen. Wir ſind keine Stunde vor einer Belagerung ſicher. (Der Officier ab.) Commandant einer Feſtung in Friedenszeiten, das mag ein ganz angenehmer Poſten ſeyn. Man gibt den Damen Bälle, man läßt ihnen zu gefallen ein Thor offen, wenn ſie Schlittenfahrten mit Fackeln anzuſtellen belieben; man erlaubt ihnen, auf den Wällen ſpatzieren zu gehn, oder wohl gar auf einer Kanone auszuruhn — o da bekömmt man freundliche Geſichter, der Herr Commandant iſt ein lieber Mann. Aber wenn es Ernſt wird, wenn ſie ihre Wäſche vor dem Thore nicht mehr trocknen dürfen; oder wenn gar von Bomben gemunkelt wird — o weh, dann iſt der liebe Mann ein geplagter Mann! — Ich wollte, der Fürſt hätte mich an die Spitze einer Diviſion geſtellt. Attakiren iſt meine Sache, Soldaten oder Mädchen, gleichviel, hinter die Mauern taug' ich nicht. Hat man ſich draußen brav herumgeſchlagen, nun, ſo rückt man ins Quartier, und erhohlt ſich bey Grazien und Muſen.

Sechste Scene.

Lieschen. Der Commandant.

Liesch. Mein gnädiges Fräulein läßt den Herrn Commandanten fragen —

Elv. Valverde auch ein Philoſoph?

Valv. Mißfällt es dir? Wohlan, laß aus den Nebelwolken der Philoſophie uns herab auf die Fluren der Liebe ſteigen.

Elv. Sie verdorren unter deinem Fußtritt. Kurz Freund Schleicher, wirf die Feder weg, ergreif ein Schwert, und thu' etwas Großes, wenn Elvira dich lieben ſoll.

Valv. Nenne mir doch Pizarros Thaten.

Elv. Frage die alte und neue Welt. Durch eigene Federkraft ſchwang er vom Sauhirten ſich zum Krieger empor. Als er mit einem kleinen Schiffe, von hundert Gefährten nur begleitet, Panama verließ, um eine unbekannte Welt zu erobern, da flüſterte mein Herz: ein kühner Mann! Als er auf der kleinen Inſel Gallo mit ſeinem Degen, eine Linie in den Sand zog, einem jedem erlaubte ihn zu verlaſſen, der dieſe Linie überſchreiten würde, und als nur dreyzehn geprüfte Männer ihm zu folgen ſchwuren, an deren Spitze er ſich dem Tode weihte, da ſprach mein Herz laut: ein großer Mann!

Valv. Groß wenn es gelingt; doch ſcheitert ſein Entwurf, ſo nennt die Welt ihn einen Thoren.

Elv. Das Schickſal jedes Helden. Kinder ſehen mit offenem Maule eine Rakete ſteigen, und lachen wenn ſie platzt.

Valv. Geſetzt, ſie ſtiege auch bis in die Wolken, was hoffſt du dann?

Elv. Einſt Vicekoniginn zu werden. Pizarro wird dieß rohe Welt regieren, ich werde es bilden.

Valv. Wirklich? Dann kennſt du Pizarros ſchlauen Ehrgeitz wenig. Führt das Glück ihn auf die höchſte Staffel, ſo reicht er ſeine Hand einem Mädchen, deſſen Geburt die Flecken der ſeinigen zudeckt, deſſen Verwandtſchaft bey Hofe ihm zur Schutzmauer dient; und die arme Elvira iſt vergeſſen! vergeſſen alles, was ſie that und litt!

Elv. Ha! dann — doch ziſche nur giftiger Wurm!

Valv. Auf dieſer Seite hingegen Valverde jetzt nur

Command. Ey ſieh da, Lieschen, du kommſt mir eben recht. Ich habe Grillen, die ſollſt du mir verſcheuchen.

Liesch. Ach gnädiger Herr! wir können vor Angſt nicht dazu kommen, unſere eigenen Grillen zu fangen. Wir haben in der Ferne ſchießen hören.

Command. Ihr mögt Euch nur auf eine Belagerung gefaßt machen.

Liesch. Dann ſterben wir wie Marcos, aus Furcht zu ſterben.

Command. Ihr ſeyd doch ſonſt eben den Belagerungen nicht feind.

Liesch. Ja ſolchen, wo nur zierliche Pfeile mit Blumen umwunden abgeſchoſſen werden.

Command. Närrchen, ein Bombardement hat auch ſein Angenehmes. Man flüchtet in die Keller, da herrſcht ein feyerliches Dunkel, man rückt zuſammen, da ſpinnt ſich manches an.

Liesch. Sie kennen noch ſcherzen gnädiger Herr! iſt denn der Feind wirklich im Anmarſch?

Command. Man ſagt es. Ich habe ein Commando hinausgeſchickt, es iſt noch nicht zurück. Sey du indeſſen nur ganz ruhig. Wenn der Feind die Stadt umzingelt, ſo jag' ich alle Frauenzimmer zum Thore hinaus; die Hübſchen werden ſchon ein Unterkommen finden.

Liesch. Iſt das die ganze Antwort, die ich dem gnädigen Fräulein bringen ſoll?

Command. Sage ihr, es thäte mir leid, daß alle ihre Liebhaber auf der Wache ſtünden, und der Eine gar im Gefängniß ſäße. Vermuthlich hat ſie lange Weile —

Liesch. Grimmige lange Weile. Darum ſoll ich den Herrn Commandanten fragen, ob Sie die neuen Bücher noch nicht geleſen haben, die ſie Ihnen vorige Woche geliehen?

Command. Das iſt ja eben zum Verzweifeln, daß ich keinen Augenblick zum Leſen übrig behalte. Da liegt Werners Attila neben Göthes Wahlverwandtſchaften. Alle meine Lieblingsbeſchäftigungen muß ich an den Nagel hängen. Kaum bleibt mir ſo viel Zeit, dir zu ſagen, daß du hübſch biſt, recht ſehr hübſch, und daß ich gleich nach dem Frieden eine recht genaue Freundſchaft mit dir errichten werde.

Liesch. Viel Ehre. Wenn ich nur unterdeſſen nicht alt werde. Scherz bey Seite, gnädiger

Herr, Ihre Fräulein Schweſter ſcheint nicht Luſt zu haben, den Frieden abzuwarten, um eine neue Allianz auf Leben und Tod zu ſchließen.

Command. Solche Pläne ſind bey ihr nicht neu.

Liesch. Ich habe zwar erſt ſeit geſtern die Ehre in ihren Dienſten zu ſtehen, aber ſie hat mir bereits vertraut, daß ſie den vollkommenſten jungen Mann unausſprechlich liebt, und ſich mit ihm vermählen will.

Command. Schon wieder!

Liesch. Einen gewiſſen Baron Kindling.

Command. Einen ſaubern Patron.

Liesch. Sie nennt Ew. Gnaden einen Barbaren, der ihren Bräutigam in das Hinterzimmer am Walle eingeſperrt habe.

Command. Ja, dort ſitzt er.

Liesch. Sie wünſcht zu erfahren, warum?

Command. Weil der Kerl ſonder Zweifel ein Spion iſt. Seine Päſſe ſind falſch, und man hat ihn auf verdächtigem Herumſchleichen ertappt. Noch habe ich nicht Zeit gehabt, die Sache genauer zu unterſuchen.

Liesch. Ich bin noch nicht ſo glücklich geweſen, den Herrn Baron Kindling zu ſehn, aber das gnädige Fräulein rühmt ſeine edle Phyſiognomie.

Command. Er ſieht aus, wie ein feiner Spitzbube. Sage meiner alten Schweſter, ſie ſolle auf der Liſte ihrer Anbeter **ihn** vorläufig ausſtreichen, denn es könnte leicht kommen, daß er gehangen würde, und dann bliebe ihr doch nichts anders übrig, als die Rolle der Wittwe von Epheſus zu ſpielen. (ab.)

Liesch. (allein). Ey ey, das ſind böſe Aſpecten.

Siebente Scene.

Kunigunde. Lieschen.

Kunig. Nun Lieschen? was ſprach der Unhold?

Liesch. Der Herr Commandant ſcheinen nicht die beſte Meinung von dem Herrn Baron zu hegen, Sie ließen ſogar ein Ehrentitelchen fallen, es klang wie **Spion.**

Kunig. Mein Bruder kennt nicht dieß edle treue Herz, das nur in der Liebe zu mir ſeine Welt findet. Auch du kennſt ihn nicht! Baron Kindling ein Spion? unmöglich! Er hat mir noch vor Kurzem zugeſchworen, daß er keinem Geſandtſchaftspoſten annehmen würde, es ſey mit oder ohne Creditiv! Nur für mich will er leben, auf ſeinen Gütern, da ſoll ich ihm helfen ſeine zahlreichen Unterthanen beglücken.

Liesch. Wo liegen ſeine Güter?

Kunig. In der Lüneburger Haide. Es ſoll die ſchönſte Gegend von der Welt ſeyn, und von einem ſanftmüthigen Völkchen bewohnt, die Haideſchnucken genannt. O! ich brenne vor Begier, an der Hand meines edeln Kindling unter dieſen guten Leuten herumzuwandeln, mich bald mit dieſen bald mit jenen herablaſſend zu unterhalten, bey ihnen Gevatter zu ſtehn, oder zwiſchen ihren Jünglingen und Mädchen ſüße Bände zu knüpfen.

Liesch. Wenn nur der Herr Commandant keinen Strich durch die Rechnung zieht, denn er ſcheint Böſes gegen den Herrn Baron im Schilde zu führen.

Kunig. So will ich meine Bruſt zum Schilde dem edeln Verfolgten leihen, und mit deiner Hülfe ihn der Gewalt meines barbariſchen Bruders entreiſſen.

Liesch. Aber gnädiges Fräulein, ein ſolches Abenteuer — und Ihr guter Ruf —

Kunig. In den höhern Ständen, mein liebes Kind, kommt auf den Ruf ſehr wenig an. Vor Macht und Reichthum bücken ſich die Menſchen, und werden ſich bücken, ſo lange die Welt ſteht. Mögen ſie hinter unſerm Rucken ſich allerley Böſes in die Ohren ziſcheln, wer fragt darnach? oder wem ſchadet es? Nur Euch armes Geſindel jagt man zum Henker, wenn ihr keinen guten Ruf beſitzt. Indeſſen hab' ich den meinigen ſeit mehrern Jahren treu bewahrt, und ſollte er bey dieſer Gelegenheit ein wenig bemakelt werden, ſo flieh' ich mit meinem Gemahl zu den ehrlichen Haideſchnucken in eine Unſchuldswelt, wo es keine Läſterzungen gibt. Vor allen Dingen muß der holde Baron in Freyheit geſetzt werden, um nie andere Feſſeln als die meinigen zu tragen. Du Lieschen, ſollſt in der Dammerung ihn zu mir führen, dann wollen wir unſere Flucht verabreden.

Lieſch. Haben Sie denn den Schlüſſel zu ſeinem Kerker?

Kunig. (zieht einen vollen Beutel hervor). Hier iſt ein Schlüſſel, der alle Riegel ſprengt. Der alte Thomas, der Gefangenwärter, iſt mir und dem Golde ergeben. Drücke ihm nur dieß Zaubermittel in die Hand, ſo wird die Pforte ſich aufthun.

Lieſch. Der Weg dahin iſt mir unbekannt.

Kunig. Du kannſt nicht fehlen. Der lange dunkle Gang führt bis zum Walle, an dem das wüſte Zimmer ſtößt.

Lieſch. Wenn aber der Herr Commandant es erfährt, ſo ſperrt er mich ſelber hinein.

Kunig. Ich ſchütze dich vor ſeiner Rache. Im Vertrauen Lieschen, er iſt ein Hageſtolz! und gewöhnlich ſtehen die Hageſtolzen unter der Herrſchaft ihrer Schweſtern. Darum faſſe Muth. Du begleiteſt mich auf meine künftigen Güter. Dort belohne ich deine Treue durch die Hand des ſchönſten jungen Haideſchnucken. (Ab.)

Lieſch. (allein). Kaum 24 Stunden im Hauſe, und ſchon Abenteuer die Menge. Der gnädige Herr macht mir die Cour, das gnädige Fräulein hat Liebeshändel — da muß ich wohl reich werden, ſo ſchnell als ein Zollbeamter.

Achte Scene.

Hauptmann Grünſtock (mit dem Käſtchen). Lieschen.

Grünſt. Wo iſt der Herr Commandant?

Liesch. In ſeinem Cabinet. (Ab.)

Grünſt. (allein). Ich denke, er ſoll mit mir zufrieden ſeyn. (Er klopft an.)

Neunte Scene.

Der Commandant. Der Hauptmann.

Command. Nun, mein braver Grünſtock, wie iſt es ergangen?

Grünſt. Herr General, wir haben die ganze Gegend geſäubert, und ſieben Gefangene mitgebracht.

Command. Bravo!

Grünſt. Es iſt ein Cornet darunter, ein Mutterſöhnchen, von dem haben wir mit leichter Mühe allerley herausgelockt. Ein ſtarkes feindliches Corps ſteht drey Meilen von hier.

Command. Schon ſo nahe?

Grünſt. Muß aber zurückgehen, aus Mangel an Zufuhr. Es hat ſeine letzte Hoffnung auf einen Transport geſtellt, der dieſen Abend die Straße von Rintelsberg paſſiren muß. Wenn wir den auffangen könnten!

Command. So wäre die Feſtung gerettet, denn wir gewinnen Zeit, uns ſelber zu verproviantiren.

Grünſt. Wenn der Herr General mir ein Paar hundert Freywillige anvertraut, ſo will ich mein Heil verſuchen.

Command. Gern, mein lieber Hauptmann. Wählen Sie ſich die kühnſten Burſche, und wenn es gelingt, ſo zählen Sie auf meinen Rapport nach Hofe. Ein ſo wichtiger Dienſt wird vergolten werden.

Grünſt. Ich danke Herr General. Sollt' ich in meinem Beruf fallen, ſo möge es meinem armen Kinde zu gut kommen.

Command. Auf mein Wort. Was tragen Sie da für ein Käſtchen?

Grünſt. Ey, das gehört meinem achten Gefangenen, einem Dickwanſt, der für drey andere paſſiren kann. Zwar iſt er nur ein non combattant. Wir fanden ihn im Walde hinter einem Buſche, halb todt vor Angſt und Schrecken. Dieß Käſtchen ſchien mir verdächtig. Es enthält eine Menge Papiere. Er ſpricht, es wären Verſe. Ich hab' ein wenig hineingeguckt, es klingt freylich wie Verſe, aber ich kann mir nicht vorſtellen, daß Einer mit ſeinen Verſen ſo ängſtlich hinter den Buſch kriechen ſollte. Es mag wohl ſonſt was dahinter ſtecken. Wenigſtens hielt ich es der Mühe werth, den Gefangenen herzuführen. Meint der Herr General, daß es nichts zu bedeuten hat, ſo läßt man ihn wieder laufen.

Command. Laſſen Sie doch ſehn. (Er lieſt.)

Geheimſchreiber, doch bald vielleicht Kanzler, Elvira, ſeine Freundinn

Elv. Unverſchämter!

Walv. Du trittſt die Blume, die du pflücken könnteſt, um einer Frucht willen, die dir zu hoch hängt. Glaube mir, ſo lange dieſer Alonzo de Molina den Feind in unſern Künſten unterrichtet, ſo lange wird Pizarro leeres Stroh dreſchen.

Elv. Und ſo lange dieſer Pizarro meine Gunſt *verdient*, ſoll keine Tücke mich von ihm ſcheiden. Kehrt ihm Fortuna den Rücken, ſo reicht ihm Elvira die Hand.

Walv. Die Reue hinkt, doch ſie ereilt den Thoren — St! ich höre ſeine Stimme.

Elv. Geſchwind ein ehrliches Geſicht, du Tauſendkünſtler!

Zweyte Scene.

Pizarro. Die Vorigen.

Pizarro (ſtutzt, da er Walverde und Elvira beyſammen findet. Er betrachtet beyde mit finſterm Argwohn. Walverde verbeugt ſich. Elvira lacht.) Warum lachſt du?

Elv. Lachen und weinen, ohne eben das *warum* zu ſagen, iſt Weiber Vorrecht.

Piz. Ich will es wiſſen.

Elv. Ich will! ich will! — aber ich will *nicht*.

Walv. Donna Elvira ſpottete meiner Furcht.

Piz. Welcher Furcht?

Walv. Daß der Feind durch überlegene Menge, und von Alonzo angefeuert —

Piz. (mit bitterm Spott.) Nur ein Weib, und was dem ähnlich iſt, kann dieſen Knaben fürchten.

Walv. Du haſt Recht. Es war kindiſch kleinmüthig, Er, der Lehrling unter deinen Fahnen, lehnt ſich gegen den Meiſter auf.

Piz. An meinem Tiſche hat er gegeſſen, auf meinem Teppich hat er geſchlafen.

Walv. Der Undankbare!

Piz. Ich liebte ihn. Er war mir von ſeiner Mutter

Grünſt. (bey Seite). Wenn es ihm geht wie mir, ſo verſteht er kein Wort davon. Ich lobe mir die alten Verſe, wo ſich hübſch alles reimte. Zum Exempel: „liebes Lieschen weißt du was, komm mit mir ins grüne Gras," u. ſ. w. Dabey kann man ſich doch etwas denken.

Command. Vortrefflich! in der That ganz vortrefflich! Wenn alles ſo ſchön iſt, wie die erſten Strophen, ſo haben Sie da eine köſtliche Beute gemacht, mein lieber Hauptmann.

Grünſt. Eine Kanone wäre mir lieber geweſen.

Command. Laſſen Sie doch geſchwind den Mann herein kommen.

Grünſt. (öffnet die Thür). Heda, Herr Poet! verantwort' er ſich bey dem Herrn Commandanten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Feldkümmel. Der Commandant.

Feldk. Ew. Excellenz, ich bin weiß Gott der ehrlichſte Mann in ganz Tippelskirchen.

Command. Wenn Sie ſich rühmen dürfen, der Verfaſſer dieſes Gedichts zu ſeyn, ſo ſind Sie wenigſtens ein Schriftſteller von großen Talenten.

Feldk. (horcht hoch auf). Ey wirklich?

Command. Das Wenige, was ich geleſen habe, ſtößt mir hohe Achtung für Sie ein.

Feldk. (wirft ſich in die Bruſt und bläſt die Backen auf). Das iſt mir lieb zu vernehmen.

Command. Es thut mir ſehr leid, daß Sie beunruhigt worden ſind.

Feldk. Ja, es hätte wohl unterbleiben mögen.

Command. Indeſſen verdanke ich dieſem Zufall Ihre intereſſante Bekanntſchaft.

Feldk. Freylich.

Command. Und ich hoffe ſie zu cultiviren, denn ich liebe die Muſen, auch mitten im Kriegsgetümmel.

Feldk. Allerdings ſind die Muſen gar nicht zu verachten.

Command. Sie haben doch dieſes Heldengedicht verfertigt?

Feldk. I nu ja, ich mache bisweilen dergleichen.

Command. Es iſt noch nicht gedruckt?

Feldk. Nein, es iſt geſchrieben, wie Sie ſehn.

Command. Haben Sie ſonſt ſchon etwas drucken laſſen?

Feldk. Hm, das ich nicht wüßte.

Command. Darf ich um Ihren Nahmen bitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Command. Feldkümmel? Sie ſollten ſich einen poetiſchern Nahmen wählen. Der Ihrige klingt ein wenig allzu proſaiſch.

Feldk. Meine Vorältern waren lauter Feldkümmel, ehrliche Landleute.

Command. Das Genie bindet ſich an keinen Stand. Das Ihrige, mein Herr, hat alle Feſſeln muthig zerbrochen, das beweiſt ſchon die Wahl des erhabenen Stoffes, die Belagerung von Saragoſſa; in der That eine ſehr glückliche Wahl für den Heldendichter.

Feldk. O ja, es geht wohl an.

Command. Haben Sie lange daran gearbeitet?

Feldk. Geſtern den ganzen Tag.

Command. Unmöglich! acht Geſänge in Einem Tage?

Feldk. Ja, wenn ich einmahl anfange, ſo bin ich wie beſeſſen.

Command. (bey Seite). Der Menſch kommt mir gar zu gemein vor. Etwa ein ſogenannter Naturdichter? oder will er mich betriegen? (Laut.) Was glauben Sie mein Herr? welche Belagerung möchte wohl merkwürdiger ſeyn: die von Numantia? oder die von Saragoſſa?

Feldk. I nu — Gott weiß —

Command. Aber doch?

Feldk. (deſſen Verlegenheit ſehr bald zur Angſt wird, die er, ſo gut es gehn will, zu verbergen ſucht). Darüber ließe ſich Manches ſagen.

Command. Sie kennen doch das alte Numantia?

Feldk. So gut wie Tippelskirchen!

Command. Das wäre viel. Sie wiſſen, es wurde 14 Jahr belagert.

Feldk. Ich war damahls noch ſehr jung.

Command. Sie waren noch ſehr jung? So ſo? nun freylich, dann werden Sie auch wohl ſchwerlich wiſſen, ob bey Numantia oder bey Saragoſſa tapferer gefochten worden?

Feldk. Ach Gott! wenn Ew. Excellenz durchaus darauf beſtehen, ſo will ich es Ihnen wohl ſagen: bey Numantia ging es am tollſten her, da hatten die Feinde mehr Kanonen.

Command. Kanonen? ey, ey! — Herr Sie ſind ein Betrüger!

Feldk. (ſehr erſchrocken). Ich?

Command. Sie ſind nicht der Verfaſſer dieſes ſchönen Werks.

Feldk. Wohl nicht eigentlich, aber Ew. Excellenz haben mich ja ſelber mit Gewalt dazu gemacht? ich durfte doch nicht widerſprechen?

Command. Sie ſind ein Dummkopf, oder ein Unverſchämter, vielleicht beydes.

Feldk. Lieber Gott, man thut das Seinige —

Command. Wo haben Sie das Gedicht geſtohlen?

Feldk. Ach du mein Himmel! ich ſollte mir die Mühe geben, ſolches Zeug zu ſtehlen!

Command. Warum verſteckten Sie ſich im Walde? hatten Sie ein böſes Gewiſſen?

Feldk. Ich gehe vier Mahl jährlich zur Beichte.

Command. Das ſind bisweilen die Schlimmſten. Am Ende mögen Sie doch wohl ein Spion ſeyn. Fürs Erſte werden Sie ſich gefallen laſſen, in Arreſt zu wandern.

Feldk. Ich bitte Ew. Excellenz — was würde die Frau Schmeerzadel dazu ſagen? — es iſt heute unſer Hochzeitstag —

Command. Ich kann Ihnen nicht helfen. He da! Wache!

Feldk. Hätt' ich doch das verfluchte Käſtchen im Buſche liegen laſſen.

Command. (zu der hereintretenden Wache). Führt den Menſchen ins Gefängniß, doch in ein leidliches — er mag bis morgen dem ſaubern Baron Geſellſchaft leiſten.

Feldk. Ach Ew. Excellenz! am liebſten ſäß' ich in der Küche, denn wenn ich auch kein Dichter bin, ſo hungre ich doch wie ein Dichter.

Command. Fort! fort! etwas Brod und Suppe ſoll dem Herrn gebracht werden.

Feldk. Etwas Brod und Suppe!! ach du armer hungriger Feldkümmel! (Ab).

Command. Ich wollte darauf ſchwören, daß der Kerl ein Dummkopf iſt, und weiter nichts. doch die Verſtellung geht oft weit, und Vorſicht heiſcht mein Poſten.

Eilfte Scene.

Hauptmann Grünſtock. Der Commandant.

Grünſt. Herr General, draußen ſteht ein junger Menſch, der Sie mit großer Haſtigkeit zu ſprechen begehrt. Er gefällt mir ungemein, denn er hat mich gleich auf ein Paar Piſtolen gefordert.

Command. Iſt er wahnſinnig?

Grünſt. Ganz und gar nicht, aber er hat Courage. Ich fragte ihn, wo er her ſey? Von Tippelskirchen, war die Antwort. Hm, ſagt' ich, die Einwohner von Tippelskirchen halten es mit dem Feinde. Da wollt' er auf der Stelle Kugeln mit mir wechſeln.

Command. Warum ließen Sie ihn nicht auf die Wache führen?

Grünſt. Im Grunde hatt' ich doch Unrecht. Warum neckt' ich ihn? und daß er die Treue ſeiner Vaterſtadt mit ſeinem Blute vertheidigen wollte, ich denke, das macht ihm Ehre.

Command. Laſſen Sie ihn kommen.

Grünſt. Herein junger Eiſenfreſſer!

Zwölfte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Ew. Excellenz verzeihen — ich komme in der größten Beſturzung — (er erblickt das

Käſtchen auf dem Tiſche). Ha! was ſeh' ich! da ſteht mein Käſtchen! (Er fällt darüber her).

Command. Halt halt, junger Mann, was ſoll das heißen?

Helm. Es iſt mein, Herr General! und nur mit meinem Leben laſſ' ich es mir rauben!

Command. Kennen Sie den Inhalt dieſes Käſtchens?

Helm. Die Belagerung von Saragoſſa, ein Heldengedicht in acht Geſängen.

Command. Sind Sie vielleicht der Verfaſſer?

Helm. Ja, der bin ich. Als dieſen Morgen die Feinde unſer Städtchen zu plündern kamen, da rettete ich mein Koſtbarſtes und verbarg es im Walde. Wer es da gefunden, weiß ich nicht. Kaum hatte der Feind ſich zurückgezogen, als ich hineilte, es wieder zu hohlen. Weg war es! ich in Verzweiflung! Ein Hirt auf dem Felde ſagte mir, er hätte es in den Händen eines Soldaten geſehen, der mit andern nach der Feſtung zurückgekehrt ſey. Da flog ich hierher, Ew. Excellenz zu bitten, — und ſiehe da, noch ehe ich gebethen, iſt mein ganzer Reichthum wieder in meiner Gewalt! Ich danke Ihnen Herr General, leben Sie wohl!

Command. Nicht ſo haſtig, junger Mann. Der Verfaſſer dieſes Gedichts intereſſirt mich ungemein. Ich habe erſt wenige Seiten darin geleſen, und bin ſo luſtern nach dem Ganzen geworden, daß ich Sie bitten muß, es meinen Händen noch einige Tage anzuvertrauen.

Helm. Sind Ew. Excellenz ein Freund der Muſen? ſo thue ichs mit Freuden.

Command. Ein Freund der Muſen und ihrer Lieblinge, unter die Sie, wie es ſcheint, ſich zählen dürfen. Welchem Stande haben Sie ſich gewidmet?

Helm. Ich bin ein Dichter.

Grunſt. Sonſt nichts?

Helm. Iſt das nicht genug?

Command. Allerdings. Beſonders wenn Sie einmahl todt ſeyn werden; dann iſt es gewöhnlich mehr als General und Fürſt. Aber ſo lange man lebt, junger Herr, ſo lange muß man eſſen, und die Dichtkunſt pflegt ſelten eine andre Tafel zu führen, als die Schreibtafel.

Helm. Sie ſchwelgt mit den Göttern.

anvertraut Seine Mutter war ein ſtolzes Weib. Und in der Bruſt des Knaben glimmte ein Heldenfunke, den ich zur Flamme anzufachen hoffte.

Elv. Nur Mädchen erziehen Helden.

Piz. (ſpöttiſch.) Meinſt du? — ich habe nie geliebt.

Elv (empfindlich.) So warſt du auch nie ein Held.

Piz. (zu Valverde.) Oft wenn ich ihm von unſerer erſten Fahrt erzählte, wie ich mit einer Hand voll Menſchen ſiebenzig Tage lang herumgetrieben wurde; wie Sturm und Wellen auf dem Meere, Sümpfe, Flüſſe unbewegſame Wälder auf dem feſten Lande, uns jeden Schritt zu Tagereiſen machten; wie bald der wilde Küſtenbewohner, und bald der Himmel gegen uns fochten; wie Kampf und Hunger, ein ſchwüles Klima und böſe Krankheiten, den kleinen Haufen täglich minderten, bis die Noth mich zwang, die fluchbeladene Küſte zu verlaſſen, und den Perleninſeln gegenüber auf einem unwirthbaren Eyland mein Leben zu friſten; wenn ich ihm das alles ungekünſtelt mahlte, dann ſchloß er voll Bewunderung mich in ſeine Arme, und eine Thräne trat in ſein großes blaues Auge.

Valv. Und weſſen Fuß zerſtörte die hoffnungsvolle Saat?

Piz. Las Caſas erſchien mit ſeiner glatten Zunge, entrückte ihn in höhere Sphären, berauſchte ihn durch Schwärmerey, und von Stund' an müht' ich mich vergebens, ihn aus ſeinem Wolkenſchloß auf die wirkliche Welt herabzuziehn.

Valv. Er floh! und ward dein Feind? verrieth ſein Vaterland?

Piz Zuerſt verſuchte der thörichte Knabe die Grundſätze eines Mannes zu erſchüttern. Er hing mit Thränen an meinem Halſe, wollte das gezückte Schwert mir aus der Fauſt winden, nannte die Peruaner unſre Brüder. —

Valv. Verſtockte Heiden unſre Brüder! daran erkenne ich Las Caſas.

Piz. Als er ſahe, das ſeine Thränen auf kalten Marmor fielen, da ging er zu den Feinden über, nutzte verrätheriſch ihre Menge, meine Lehren, ſeine Kenntniß,

Command. Sehr wohl, aber ein Mann wie Sie, der Kriegsthaten ſo ſchön zu beſingen weiß, wäre auch wohl im Stande, deren zu verrichten?

Helm. Warum nicht, wenn es Noth thäte, für den König und das Vaterland.

Command. Bravo! Sie können ein zweyter Kleiſt werden. Speiſen Sie dieſen Mittag bey mir, ſo wollen wir bey einem Glaſe Wein, der am Ebro gewachſen, das Capitel weiter abhandeln. Unterdeſſen empfehle ich Sie meinem Freunde, dem Hauptmann. Zwar macht er keine Heldengedichte, hingegen können ſeine Thaten Ihnen Stoff zu mancher Epiſode liefern. (Er geht mit dem Käſtchen in ſein Cabinet.)

Dreyzehnte Scene.

Hauptmann Grünſtock. Helm.

Grünſt. Hören Sie es, junger Herr? wenn ich gleich nicht Luſt habe, mich mit Ihnen zu ſchlagen, ſo steh' ich doch im Nothfall meinen Mann.

Helm. Ich auch.

Grünſt. Das gefällt mir eben. Wir müſſen uns näher kennen lernen.

Helm. Das würde für Sie wohl kaum der Mühe werth ſeyn.

Grünſt. Etwa weil ich nichts von Ihren Verſen verſtehe? So ſind die meiſten jungen Dichter; die proſaiſchen Menſchen verachten ſie.

Helm. Ich verachte niemanden.

Grünſt. Doch die Schurken?

Helm. Auch die nicht einmahl. Ich bedaure ſie, und geh' ihnen aus dem Wege.

Grünſt. Um das zu können, muß man reich ſeyn.

Helm. Das bin ich auch — nachdem man's nimmt. Geld hab' ich nicht.

Grünſt. Aber Güter?

Helm. Ganz Elyſium iſt mein.

Grünſt. Das liegt vermuthlich im Monde?

Helm. In meinem zufriedenen Herzen.

Grünſt. Fürwahr ein großer Reichthum. Doch etwas Bares nebenher könnte nicht ſchaden.

Helm. Ich beſitze die Gunſt der Muſen.

Grünſt. Da haperts mit der Beſoldung.

Helm. Und endlich, was mich zum reichſten Manne auf Gottes Erdboden macht — ich liebe und werde geliebt! von einem Engel.

Grünſt. Der vermuthlich ein hübſches Mädchen iſt?

Helm. Herr Hauptmann, das wäre der einzige Fall, wo ich über Ihre Proſa mich ärgern könnte.

Grünſt. Nu, nu, meinethalben mag ſie denn auch ein Engel ſeyn.

Helm. Wenn Sie mein Nantchen kennten —

Grünſt. Nantchen? heißt ſie ſo? und ihr Zunahme?

Helm. Nantchen Grünſtock.

Grünſt. Wie? was? um Gotteswillen! tauſend Sapperment! das ging mir durch Mark und Bein!

Helm. Kennen Sie das himmliſche Geſchöpf?

Grünſt. Nantchen Grünſtock iſt meine Tochter!

Helm. Ihre Tochter!?

Grünſt. Mein einziges geliebtes Kind!

Helm. (drückt ihn heftig in ſeine Arme). Vater!

Grünſt. Ich bitte Sie um Gotteswillen! erzählen Sie mir von ihr.

Helm. Ein ſolches Kleinod konnten Sie in fremden Händen laſſen?

Grünſt. In eines Satans Händen, ja! Ich hatte nur die Wahl, in die weite Welt zu gehn, oder an der Schwindſucht zu ſterben. Meinem Kinde hinterließ ich Alles, was mein war, und nahm nichts mit mir als die Hoffnung, in beſſern Zeiten ihm wieder ganz Vater zu werden. Dieſe Zeiten ſind gekommen. Nur das Kriegsgetümmel konnte bis jetzt mich hindern, mein Nantchen aufzuſuchen. Ich wähnte ſie weit von hier.

Helm. Seit wenigen Monden hat ihre Stiefmutter ſich in Tippelskirchen niedergelaſſen.

Grünſt. Führt ſie noch meinen Nahmen?

Helm. Den hat ſie unterdeſſen ſchon drey Mahl gewechſelt.

Grünſt. Deſto beſſer!

Helm. Ihr Nantchen — o laſſen Sie mich immer ſagen *unſer* Nantchen.

Grünſt. Warum nicht? Sie gefallen mir. Wenn Sie eine Frau ernähren können —

Helm. Ich bekomme funfzig Thaler für mein Heldengedicht.

Grünſt. Bah, bah, junger Herr, damit kommen wir nicht weit. Sie müſſen herunter von Ihrem Olymp. Sie müſſen etwas ergreifen.

Helm. Was Sie wollen, wenn ich Nantchen damit verdiene.

Grünſt. Werden Sie Soldat.

Helm. In Gottes Nahmen noch heute.

Grünſt. Der Herr General findet Gefallen an Ihnen. Thun Sie ſich hervor, ſo iſt in dieſen Zeiten Ihr Glück ſchnell gemacht.

Helm. Geben Sie mir Waffen, und laſſen Sie mich an Ihrer Seite fechten.

Grünſt. Wohlan, ich will Sie gleich auf die Probe ſtellen. Wir haben gegen Abend eine gefährliche Expedition vor. Wollen Sie mich als Volontär begleiten?

Helm. Topp!

Grünſt. Topp! zu Mittag ſpeiſen wir zuſammen bey dem Commandanten. Ich gelte auch etwas bey ihm. Da wollen wir die Sache ins Reine bringen. Kommen wir glücklich zurück, und haben Sie brav gefochten, wer weiß was dann geſchieht! Einer ſeiner Adjutanten iſt vor einigen Tagen erſchoſſen worden. Es koſtet ihm ein Wörtchen, ſo haben Sie das Porte-epée.

Helm. Und dann?

Grünſt. Dann reiten wir flugs nach Tippelskirchen und hohlen unſer Nantchen ab.

Helm. Unſer Nantchen!

Grünſt. Wohlan Kamerad! in meine Gewehrkammer! ich will den Herrn mit ein Paar Piſtolen ausrüſten, die ich einem Schweden abgenommen.

Helm. Wenn ich um Nantchen fechten darf, ſo ſoll der erſte beſte Stock mir zu Rolands Degen werden! (Beyde ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Eine Art von Gefängniß, ein kahles Zimmer mit einem einzigen Tiſche. Ein Fenſter hoch oben unter dem Geſimſe.

Erſte Scene.

Schmerle (allein).

Nun mein lieber Schmerle, da haſt du ja eine recht bequeme Wohnung, geräumig, mit Möbeln nicht überladen, Alles im antiken Geſchmack, beſonders in heißen Sommertagen außerordentlich anmuthig, denn die Sonne kann nur durch ein einziges Loch herein gucken. Zwar iſt dieſes Loch ohne eiſerne Zierrathen, womit man ſonſt dergleichen Gaſtzimmer zu ſchmücken pflegt, dagegen ſo hoch, daß ich eine Fledermaus ſeyn müßte, um zu ſehen, was draußen am Himmel paſſirt.

Übrigens gibt es hier zahlreiche Geſellſchaft, eine Colonie von Ratten, eine Reſidenzſtadt der Mäuſe, und in allen Winkeln philoſophirende Spinnen. Wenn ich der berühmte Herr Quatremere-disjonval wäre, ſo könnt' ich mit Hülfe dieſer Spinnen, ein trefflicher Wetterprophet werden, und, gleich ihm, verkünden, wie dick das Eis im künftigen Winter den Rhein bedecken wird. Auch könnt' ich die Mäuſe tanzen und die Ratten pfeifen lehren; aber bekennen Sie nur, mein werther Herr Baron von Kindling, es mangelt Ihnen Geduld für ſolche edle Unterhaltungen. Sie wollen hinaus ins Freye, das Genie haßt alle Feſſeln. — Der unhöfliche Commandant! welcher Satan mag ihm verrathen haben, daß ich ein ehrlicher Spion bin? — ich ſtand mich doch ſo gut mit ſeiner alten Schweſter — ſie glaubte ſteif und feſt an meine Liebe, und was noch mehr iſt, an meine Baronie. — Wenn nur mein Wappen nicht, ſtatt eines Ordensbandes, mit dem Strick verziert wird! —

Zum Glück hatte ich den Plan der Feſtungswerke ſo wohl verſteckt, daß nur ein naſeweiſer Floh ihn finden konnte. (Er zieht ihn hervor.) — Gern wollt' ich ihn ganz vernichten, aber wie fang' ich das an? Feuer gibt man mir nicht, eſſen kann ich ihn nicht, und reiß' ich ihn in kleine Stücke ſo findet man die verdächtigen Lappen. — Der beſte Rath bleibt immer, ich mache mich aus dem Staube Wäre nur das verdammte Loch nicht ſo hoch! und wäre ich nur einmahl droben, ſo wagt' ich einen Sprung auf den Wall. Aber — wenn ich auch den wackelnden Tiſch unterſchiebe, ſo kann ich doch an der kahlen Mauer nicht emporklimmen. — Es iſt fürwahr recht unbarmherzig, einen ehrlichen Mann in ſolche Verlegenheiten zu bringen. Spion? dummer Schnack! alle Menſchen ſind Spione. Oder iſt es etwa ehrlicher, des Nächſten Fehler und Schwachheiten auszuſpioniren, und hinter ſeinem Rücken ſie hämiſch zu verbreiten, als eine Baſtion abzuzeichnen? — Horch! die Schlüſſel klirren, vermuthlich bringt man mir ein frugales Abendbrod.

Zweyte Scene.

(Der Gefangenwärter ſchiebt **Feldkümmel** mit den Worten hinein: „Da findet der Herr Geſellſchaft," und ſchließt ſogleich wieder hinter ihm zu.)

Feldk. (noch immer auf der Stelle, auf welche ihn der Gefangenwärter geſchoben). Na, nun hat der Satan ſein Müthchen an mir gekühlt. Iſt das recht, lieber Gott? kannſt du das ſo mit anſehn?

Schmerle. Was zum Henker! — dieſe Figur — wahrhaftig, ein alter Bekannter. — Herr Pachter Feldkümmel!

Feldk. Sieh da, Kochlöffel! nun das iſt mir ein wahrer Troſt, ihn hier zu finden.

Schmerle. Mir ganz und gar nicht.

Feldk. Ey, wie kommen wir hier zuſammen?

Schmerle. Per varios casus. Man thut mir himmelſchreyendes Unrecht.

Feldk. Mir auch.

Schmerle. Sie wiſſen es am beſten: ich bin der ehrlichſte Mann von der Welt.

unſere Stärk' und Schwäche, und zwang mich — ha! — zu einem ſchimpflichen Rückzug.

Valv. Die Rache ſchwebt über ſeinem Haupte.

Piz. Mit verſtärkter Macht bin ich zurückgekehrt, und erfahren ſoll der Knabe, daß Pizarro lebt!

Valv. Es frägt ſich nur, ob Alonzo noch lebt?

Piz. So eben hat man ſeinen Waffenträger gefangen. Zwölftauſend iſt der Feind ſtark. Alonzo und Rolla ſind ihre Anführer. Sie opfern heute ihren Götzen. Dieſe Sicherheit wollen wir nutzen, und das Opfer mit Menſchenblut begießen.

Elv. Ueberfall? Schlacht? Nimmſt du mich mit Pizarro?

Piz. Es geht nicht zum Ball.

Elv. (empfindlich.) Auch fragt' ich keinen Tänzer.

Piz. Wenn du in meiner Rüſtkammer ein Schwert findeſt, leicht genug für eine Weiberfauſt, ſo komm und ſteh' an meiner Seite.

Elv. Wirſt du mich drum lieber haben?

Piz. Ja, und weiſt du auch warum? Das Schlachtgetümmel iſt mir Bürge für deine Treue.

Elv. Du irrſt. Ein Weib, das Luſt hat zu betrügen, kehrt ſich weder an Sturm noch Erdbeben.

Piz. Ich danke dir für die gute Lehre, und ſchreibe ſie in mein Gedächtniß

Elv. Du kannſt nicht ſchreiben.

Piz. (mit einem grimmigen Blicke.) Elvira!

Elv. Iſt es denn meine Schuld?

Piz. Du weiſt, was ich nicht hören mag.

Elv. Hätte deine Amme dir ein Bein gebrochen, würdeſt du dich zu hinken ſchämen?

Piz. Genug! und nie wieder davon.

Elv. (für ſich.) Achilles war nur an der Ferſe verwundbar.

Feldk. Ich auch. Daß ich ein verfluchtes Heldengedicht nicht ſelber gemacht habe, das iſt mein ganzes Verbrechen.

Schmerle. Aber wie kommen Sie denn in dieſe Gegend?

Feldk. Meine Wohnung liegt ja nur zwey Stunden von hier.

Schmerle. Iſt das berühmte Tippelskirchen ſo nahe?

Feldk. Heute Abend ſollte meine Hochzeit ſeyn.

Schmerle. Mit der Mamſell aus Wien?

Feldk. Gott behüthe! die magre Perſon war längſt vergeſſen. Mit der Frau Schmeerzadel, einer reichen wohlgenährten Wittwe, die kaum einen Zoll weniger als ich im Umfang mißt. Ach Gott! nun ſitzen ſie dort beym Hochzeitſchmauſe, und ich habe nichts zu beißen noch zu brechen.

Schmerle (bey Seite). Mein Plan iſt gemacht. Vor allen Dingen muß ich mir den verdammten Riß vom Halſe ſchaffen. (Laut.) Ach mein theurer Herr Feldkümmel! Trotz der betrübten Lage, in der wir uns befinden, iſt meine

Freude Sie wieder zu ſehn, ſo groß, daß ich mich nicht enthalten kann, Sie an mein Herz zu drücken. (Er umarmt ihn, und ſchiebt ihm bey der Gelegenheit den Riß in die Taſche.)

Feldk. Ich weiß, mein guter Kochlöffel, er hat es immer ehrlich mit mir gemeint. Da ſitz' ich nun, gleichſam im Sumpfe wie ein Fuhrmannsgaul. Weinen möcht' ich, aber ich kann nicht. Er würde mir einen Gefallen thun, wenn er an meiner Stelle etwas weinte. Bey magern Perſonen arbeiten ſich die Thränen leichter durch.

Schmerle. O wenn Ihnen damit gedient iſt — ſehn Sie — da perlt es ſchon aus den Augenwinkeln, und ehe Sie ſichs verſehn, ſchwimm' ich in Thränen.

Feldk. Ach das thut mir recht wohl! nun ſehe ich in der That, daß Thränen das Herz erleichtern.

Schmerle (weinend). Ich thue mein Möglichſtes, um Ihnen Erleichterung zu verſchaffen.

Feldk. Er ſoll bedankt ſeyn, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Aber jedes Ding hat ſeine Zeit, wir ſollten lieber auf unſere beyderſeitige Rettung denken.

Feldk. Ja ja, denke er darauf. Ich habe heute ſchon viel gedacht, daß mein Kopf einiger Ruhe bedarf.

Schmerle. Ich ſehe nur zwey Mittel.

Feldk. Ich ſehe kein Einziges.

Schmerle. Wir müſſen entweder den Teufel citiren —

Feldk. Gott bewahre!

Schmerle. Oder wir müſſen durch dieſes Loch auf den Wall ſpringen.

Feldk. Da brechen wir die Hälſe.

Schmerle. Nein, nein, ich kenne die Gegend, es iſt keine Gefahr dabey. Sind wir einmahl draußen, ſo waten wir durch den Feſtungsgraben.

Feldk. Da erſticken wir im Schlamme.

Schmerle. Waſſer bis an den Hals, da ſpühlen wir den Schlamm wieder ab.

Feldk. Wird doch eine fatale Expedition ſeyn.

Schmerle. Aber die edle Freyheit!

Feldk. Und der Hochzeitſchmaus in Tippelskirchen, da muß man freylich ein verdammtes Wageſtück unternehmen. Aber wie kommen wir da hinauf?

Schmerle. Zuerſt ſetzen wir den Tiſch hier unter das Fenſter. (Er thut es.) So, nun helf' ich Ihnen *auf* den Tiſch. Sie ſtützen die Hände auf die Kniee — ſehen Sie, ſo — ich trete mit Ihrer Erlaubniß auf Ihren Rücken, und ſo ſchwing' ich mich empor.

Feldk. Und was mach' *ich* denn hernach?

Schmerle. Dann komm' ich zurück, und Sie machen es wieder ſo mit mir.

Feldk. Ja, ja, das möchte wohl angehn. Es iſt aber ein beſchwerlicher casus.

Schmerle. Es bleibt uns nichts anders übrig, wenn wir noch dieſen Abend bey der Hochzeit erſcheinen wollen.

Feldk. Ach ja, dieſer Gedanke gibt mir einen raſenden Muth.

Schmerle. Ich ſage *wir*, weil ich hoffe, mein hochverehrter Patron werde ſeinem alten

Lohnlaquay erlauben, ihn an ſeinem Ehrentage bey der Tafel zu bedienen.

Feldk. Kann geſchehn, mein lieber Kochlöffel, par honneur, wie damahls. Nun wollen wir in Gottes Nahmen verſuchen.

Schmerle. Belieben Sie auf den Tiſch zu klettern.

Feldk. Das Klettern iſt eigentlich gar nicht meine Sache. (Er macht einige vergebliche Verſuche, und gelangt endlich mit Schmerle's Hülfe auf den Tiſch.) Uf! das iſt mir ſauer geworden!

Schmerle. Jetzt bitte ich um Dero breiten Rücken.

Feldk. (ſetzt ſich in die vorgeſchriebene Poſitur). Da, da, mein lieber Kochlöffel, da iſt meine ganze Hinterſeite.

Schmerle. Wie vormahls die Sieger von den Rücken überwundener Könige auf ihre Roſſe ſtiegen, ſo beſteige ich dieſen wohlgepolſterten Schemel.

Feldk. Geht es?

Schmerle. Es muß gehn.

Feldk. Aber er kommt doch gleich wieder zuruck?

Schmerle. Ey das verſteht ſich. Triumph! ich ſitze ſchon oben. Juchhe! es iſt nur ein Katzenſprung bis auf den Wall.

Feldk. Ja, wenn ich nur auch eine Katze wäre.

Schmerle. In der Noth muß der Menſch Alles ſeyn können, Fuchs, Wolf, Katze oder Eſel. (Er ſchaut hinaus.) Es wird ſchon ziemlich finſter, keine Schildwache in der Nähe. Friſch gewagt! Bethen Sie für mich, mein werther Herr Feldkümmel! (Er ſpringt hinaus.)

Feldk. (bethet). Lieber Gott! laß ihn doch glücklich hinunter kommen. (Er horcht.) Ich höre nichts weiter. — (Leiſe.) Musje Kochlöffel! — (Lauter.) He da! Musje Kochlöffel! iſt er draußen? (Er tritt auf die Zehen.) Im Loche ſitzt er nicht mehr, ſo muß er wohl draußen ſeyn. — Na Musje Kochlöffel! komm er nun wieder herein, damit ich auch mein Heil verſuche. — Musje Kochlöffel! ins Teufels Nahmen! laß er mich hier nicht ſitzen, ich mache Lärm.

Schmerle (draußen). Ach! ach! Herr Feldkümmel! Herr Feldkümmel!

Feldk. Was gibts?

Schmerle. Ich habe den Hals gebrochen.

Feldk. Nun da haben wirs!

Schmerle. Eben fährt mir die Seele aus.

Feldk. Gott ſey ihr gnädig! — Der arme Schelm! es war eine treue Seele, das hat er mir bewieſen bis in den Tod; denn wäre er nicht zuerſt hinauf geklettert, ſo hätte ich nun den Hals gebrochen. Nein, lieber bleib' ich doch, wo ich bin. (Er klettert vom Tiſche herunter.)

Aber wo bin ich denn? — in einem verfluchten Loche, ohne Licht, ohne Betten. — Ich werde nolens volens chriſtliche Betrachtungen anſtellen. — O was iſt der hoffärtige Menſch! er wird in die Welt hinein geſchläudert wie ein hohler Kräuſel, und dreht ſich immer fort, und ſchnurrt immer fort, bis er an ein Steinchen ſtößt — knar da liegt er und muckſt nicht mehr. — (Er ſchlägt eine Mücke auf ſeiner Wade todt.) Da hat mich eine Mücke in die Wade geſtochen — aber ich habe ſie todt geſchlagen. — O was iſt der hoffärtige Menſch! Alles ſchlägt er todt, was ihn ſticht, wenn er nähmlich kann. — Ja, das ſind fürwahr recht chriſtliche Betrachtungen, aber ſie machen nicht ſatt. — Es ſcheint, man habe hier die ſchönſten Anſtalten zum Verhungern getroffen. — — O du ſel'ger Kochlöffel! faſt muß ich dich beneiden, du hungerſt nicht mehr. — Halt! jetzt rappelts draußen an der Pforte. Will man mich zum Eſſen oder zum Galgen führen?

Dritte Scene.

Feldkümmel. Lieschen (mit einem Lichte).

Feldk. Sieh da, ein Frauenzimmerchen mit einem Lichte.

Liesch. Herr Baron, ſind Sie es?

Feldk. Baron?

Liesch. (beleuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen). Sind Sie es mein Herr, den ich hohlen ſoll?

Feldk. Hohlen? O ja, ich bin Alles, was Ihnen beliebt.

Liesch. (bey Seite). Nun wahrhaftig, mein Fräulein hat einen bizarren Geſchmack.

Feldk. Mein liebes Jungferchen, wenn Sie mich hohlen wollen, ſo ſteh' ich gern zu Dienſten, denn hier hohlt mich der Teufel.

Liesch. Mein Fräulein wünſcht Sie zu ſprechen.

Feldk. Herzlich gern.

Liesch. Sie ſind doch der Herr Baron?

Feldk. O ja, das kann wohl ſeyn.

Liesch. Er muß es wohl ſeyn, denn hier iſt kein Anderer. — Nun ſo folgen Sie mir, leiſe, leiſe.

Feldk. Führt der Weg durch die Küche?

Liesch. Nein, über den Gang durch den Hof.

Feldk. Ein kleiner Umweg durch die Küche, den ließe ich mir wohl gefallen.

Liesch. Wenn Sie Luſt haben, von den Küchenjungen gleich wieder arretirt zu werden?

Feldk. Nein, ich habe Luſt zu eſſen.

Liesch. Das wird ſich auch wohl finden. (Bey Seite.) Ein ſeltſamer Patron. Wenn alle Haideſchnucken ſo ausſehen, ſo mag ich keinen. — Wohlan mein Herr! (Sie geht voran.)

Feldk. (ihr folgend.) Wer iſt denn Ihr Fräulein?

Liesch. (bleibt plötzlich ſtehen.) Mein Gott, kennen Sie ſie denn nicht?

Feldk. Nein, ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Liesch. So ſind Sie auch nicht der Rechte.

Feldk. Ey freylich bin ich der Rechte. Gott bewahre, daß ich nun noch ein Mahl der Unrechte werden ſollte!

Liesch. Es kömmt mir in der That verdächtig vor. Sie werden erlauben, daß ich meinem Fräulein zuvor Bericht abſtatte; wenn Sie der Rechte ſind, ſo bin ich in funf Minuten wieder hier.

Feldk. (hält ſie beym Rocke.) Ne, ſo haben wir nicht gewettet. Ohne mich kommt die Jungfer hier nicht mehr zur Thür hinaus.

Liesch. Laſſen Sie mich los, ich ſchreye!

Feldk. Und wenn ich in die Angſt gerathe, ſo dreh' ich ihr den Hals um wie einer Taube.

Liesch. (bey Seite.) Er ſieht wahrhaftig darnach aus, daß er Ernſt machen könnte. (Laut.)

Dritte Scene.

Diego (wird herein geführt.) Die Vorigen.

Piz. Sieh da! willkommen guter Freund!

Diego Ach! ich unglückſeliges Mutterkind!

Piz. Kennſt du mich noch?

Dieg. Wie ſoll' ich die Blume der ſpaniſchen Ritterſchaft vergeſſen?

Piz. Wie lange iſt es her, daß du meine Küche zum letzten Mahl beſuchteſt?

Dieg. So lange, daß ich darüber zum Gerippe mich gefaſtet habe.

Piz. Lebt dein Herr?

Dieg. Er lebt.

Elv. Wie haſt du dich zu uns verlaufen?

Dieg. Eure Vorpoſten brateten ein Spanferkel, mich lockte der Geruch.

Piz. Wie ſtark iſt der Feind?

Dieg. Zwölftauſend.

Piz. Und Alonzo iſt Feldherr?

Dieg. Alonzo und Rolla.

Piz. Wer iſt dieſer Rolla?

Dieg. Ein Wilder, der mit dem Satan im Bunde ſteht, der eine Keule ſchwingt, wie ich ein Lammsviertel, und das Schwert ſo raſch führt, wie euer Koch den Schaumlöffel.

Piz. Es ſoll mir lieb ſeyn ihn kennen zu lernen. Sind Er und Alonzo Freunde?

Dieg. Freunde? o ja! er iſt verliebt in Donna Cora.

Elv. Wer iſt Cora?

Dieg. Die Gemahlinn meines Herrn.

Piz. Dein Herr vermählt?

Valv. Und mit einer Heidinn! welch ein Gräuel!

Dieg. Sie lieben ſich wie ein Paar gemeine Menſchen.

Valv. Hat er ſie getauft?

Dieg. Nein, er ſpricht, es gäbe auch ungetaufte Tugend.

Valv. Der Böſewicht.

Nun in Gottes Nahmen, ich will ſie führen, aber Sie brauchen mir die Schleppe nicht nachzutragen.

Feldk. Um der Sicherheit willen. Beliebe die Jungfer nur vorwärts zu ſchreiten.

Lieſch. (für ſich.) Ha ha ha! ein Schmetterling vor einem Heuwagen geſpannt. (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Kunigundens Zimmer. Ein behangener Theetiſch. Etwas mehr im Hintergrunde ein ſchräg ſtehender Bettſchirm, ſo, daß das eine Ende desſelben dem Theetiſch ziemlich nahe, das andre gegen die Hinterwand gekehrt iſt.

Kunigunde (allein).

Die Zofe ging ihn zu hohlen — keuſcher Buſen! warum klopfſt du ſo? — Ich ſitze — gehe — ſtehe — horche — lauſche — bebe — ſo hat einſt Julie ihren Romeo erwartet. — Horch! ſeine Stimme! — Nein, es war die Schildwache auf dem Walle. So täuſchten einſt die Nachtigallen Romeos harrende Julie. — O jungfräuliche Schüchternheit! jetzt weiche zurück! Er ſchwebt in Gefahr, ihn muß die Liebe retten! — Die Thüren knarren — es flüſtert im Vorzimmer — er iſts! — er kömmt! — In meine Arme, unglücklicher Baron!

Fünfte Scene.

Lieschen. Feldkümmel. Kunigunde.

Kunig. (eilt ihm entgegen mit ausgebreiteten Armen, und ſchiebt Lieschen, hinter der er noch halb verſteckt iſt, haſtig bey Seite.)

Feldk. (der ſich noch immer an Lieschens Rocke hielt, läßt ſie nun los, und umarmt Kunigunden, mit den Worten:) Zu Dero Befehl!

Kunig. (prallt zurück.) Was iſt das? welchen Unhold bringſt du mir da?

Liesch. Iſt er nicht der Rechte? es war wahrhaftig kein Anderer zu finden.

Kunig. Du biſt eine Gans. Wer ſind Sie mein Herr?

Feldk. Erlauben Sie vor allen Dingen — ich ſehe hier einige Nahrungsmittel — (er wackelt eilig zum Theetiſch.) Freylich nur Zwieback und etwas Butterbrod. Was ſoll man machen? Hunger iſt der beſte Koch. (Er ſetzt ſich und ißt.)

Kunig. Lieschen, wer iſt der Menſch?

Liesch. Der Gefangene aus dem angewieſenen Zimmer.

Kunig. Wohl gar ein gemeiner Spitzbube?

Liesch. Sehr möglich.

Kunig. Der ſitzt hier an meinem Theetiſch und läßt ſichs wohl ſchmecken.

Liesch. Ja, er kehrt ſich an nichts.

Kunig. Mein Gott, wie werden wir ihn wieder los?

Liesch. Wir rufen die Wache.

Kunig. Wo denkſt du hin? da würde ja mein ganzes Vorhaben entdeckt werden. Wir

müſſen

müſſen ſuchen, mit guten Worten ihn wieder in ſein Gefängniß zu locken.

Liesch. Ich zweifle, daß er ſo gefällig ſeyn wird.

Kunig. Mein Herr, Sie ſind irre gegangen.

Feldk. (eſſend) Das kann wohl ſeyn. Ich kenne hier weder Weg noch Steg.

Kunig. Sie befinden ſich hier bey einer Dame von Stande.

Feldk. Viel Ehre für mich.

Kunig. Deren Ruf darunter leiden würde, wenn Sie lange hier verweilten.

Feldk. O ich werde mich ganz ſittſam verhalten.

Kunig. Aber, mein Herr, ich begehre allein zu ſeyn.

Feldk. Erlauben Sie nur, das Wenige noch zu genießen.

Kunig. Das iſt zum Verzweifeln!

Liesch So lange noch ein Biſſen übrig iſt, rührt er ſich nicht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Feldk. So, nun bin ich fertig und will nicht länger incommodiren. Belieben Sie mir nur den nächſten Weg auf die Straße zu zeigen.

Kunig. Fürs Erſte werden Sie ſo gefällig ſeyn, in Ihr Gefängniß zurückzukehren.

Feldk. Ja warum nicht gar! da kommen Sie mir eben recht.

Kunig. Sie würden mir Verdruß zuziehn.

Feldk. Ey, ich bin mir ſelber der Nächſte.

Kunig. Morgen hoff' ich durch mein Vorwort Sie zu befreyen.

Feldk. Ich habe keine Zeit bis morgen, heute iſt mein Hochzeitstag.

Kunig. Ich bitte, ich beſchwöre Sie!

Feldk. Daß ich ein Narr wäre.

Liesch. Man wird das gnädige Fräulein zur Verantwortung ziehen.

Feldk. Das iſt ihre Sache.

Kunig. Ich erwarte jeden Augenblick Beſuch.

Feldk. Mich werden Sie nicht anders los, als wenn Sie mich auf die Straße ſchaffen.

Kunig. Lieschen, was ſoll man thun? [illegible]hr' ihn die Treppe hinunter.

Feldk. Das war ein vernünftiges Wort. Na, Jungferchen, ſo wollen wir denn in Gottes Nahmen unſere Reiſe wieder antreten. Unterthäniger Diener gnädiges Fräulein, ich bedanke mich ſchönſtens. Wenn Sie einmahl nach Tippelskirchen kommen, ſo ſprechen Sie bey mir ein auf eine dicke Schafmilch.

Kunig. Gehen Sie nur.

Feldk. Ich gehe ſchon.

Liesch. Ach! da hör' ich den Herrn Commandanten im Vorzimmer.

Feldk. Den Commandanten? alle Hagel!

Kunig. Mein Bruder! um Gotteswillen! geſchwind verſtecken Sie ſich hinter dieſen Schirm.

Liesch. Und ſeyn Sie mäuschenſtille.

Feldk. Ey, das verſteht ſich. Mit dem Herrn Commandanten habe ich nichts zu ſchaffen. (Er wackelt hinter den Schirm.)

Sechste Scene.

Der Commandant. Die Vorigen.

Command. Schöne Streiche! beyde Gefangene ſind entwiſcht.

Kunig Auch der Baron?

Command. Ja Fräulein Schweſter, auch dein koſtbarer Baron.

Kunig. Gott ſey Dank!

Command. Dem Teufel weiß ich es Dank! Der Kerl war ein durchtriebener Spitzbube. Noch begreife ich nicht, wie er hat entſpringen können. Er muß mit dem Sarah im Bunde ſtehn. Der alte Thomas ſchwört Stein und Bein, er ſey unſchuldig. Schloß und Riegel waren unverletzt. Das Fenſter viel zu hoch.

Kunig. Ihm hat die Liebe ihre Flügel geliehen.

Command. Iſt er glücklich entronnen, ſo ſpielt er uns gewiß noch einen ſchlimmen Streich.

Kunig. Dir allerdings mein Bruder, denn über kurz oder lang wird er deine Schweſter dir entführen.

Command. Das möcht' er in Gottes Nahmen thun, aber ich fürchte ganz andere Dinge. Er iſt ergriffen worden, als er auf der Baſtion Sanct Jacob herum ſchlich. Das iſt gerade unſere ſchwächſte Seite. Wenn er die dem Feinde verräth —

Kunig. Welche Grillen lieber Bruder! dort ſtehen ja die meiſten Kanonen.

Command. Das verſtehſt du nicht. Die Baſtion iſt ſchlecht angelegt. Da iſt kein gehöriges Kreutz feuer. Denn ſiehſt du — hier geht der Weg, der beſtrichen werden ſoll. Nun denke dir, dieſer Schirm wäre die Baſtion — da müßten ja die Winkel ganz anders hervorſpringen — ſiehſt du ſo — (er rückt an den Schirm.) Wenn ich nun da hinten auf der Batterie ſtehe, ſo richte ich meine Kanonen ſo — (er will hinter den Schirm.)

Liesch. (vertritt ihm den Weg). Erlauben Sie, wir begreifen das ſchon vollkommen.

Command. Aber ich will es Euch demonſtriren —

Liesch. Wir ſehen das Kreutzfeuer ſchon vor Augen.

Command. Ey, ey, warum ſo ängſtlich? haſt du etwa einen Liebhaber da hinten verſteckt?

Liesch. Ey, wie würde ſich das ſchicken? meine Liebhaber in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins!

Command. Aber meine züchtige Schweſter?

Kunig. Bruder, wo denkſt du hin? ein ſolcher Tugend-Affront —

Command. Nun ſo laß mich hinter den Schirm.

Liesch. Unmöglich gnädiger Herr! es ſieht da ſehr unordentlich aus. Ich habe die ſchwarze Wäſche dahin geworfen.

Kunig. Und ich verbiethe meiner Kammerfrau, dir den Zutritt zu geſtatten, wär' es auch nur, um deinen horriblen Verdacht zu beſtrafen.

Command. Mein Verdacht wird mit jedem Augenblicke horribler. Was gilts, der Baron ſteckt dahinten?

Liesch. Wahrhaftig nicht Ew. Gnaden. Aber es ſchickt ſich doch nicht, daß ein unverheiratheter Herr bey einer unvermählten Dame hinter alle Schirme guckt.

Kunig. Mon frère, ich ärgere mich entſetzlich!

Command. Eben deßwegen will ich durchaus.

(Kunigunde ſteht an der linken Ecke des Schirms, wo er dem Theetiſch am nächſten iſt; Lieschen an der rechten, wo der Commandant einbrechen will.)

Liesch. Ich ſetze mich tapfer zur Wehre.

Command. Dein Glück, daß du ein hübſches Mädchen biſt, ſonſt hätte ich dich ſchon zur Thür hinaus geworfen. Jetzt mach Platz, oder ich binde dich dort auf den Stuhl feſt.

(Während der Commandant mit Lieschen beſchäftigt iſt, hat er Kunigunden den Rücken zugewendet. Dieſe winkt Feldkümmeln, auf ihrer Seite hervor zu kommen, und bedeutet ihn, unter den Theetiſch zu kriechen. Er bequemt ſich dazu.)

Liesch. (die ſolches gewahr wird, tritt zurück). Nun, wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen —

Command. (geht hinter den Schirm).

Piz. Iſt Cora mit im Lager?

Dieg. Sie und ihr Kind, nebſt einem Haufen andrer Weiber.

Piz. Das iſt mir lieb. Je mehr Weiber, je leichter der Sieg. Sie weinen, ſie kreiſchen und die Männer werden muthlos. Iſt man auf eine Schlacht gerüſtet?

Dieg. Heute wird geopfert.

Valv. Dem Teufel vermuthlich?

Dieg. Der Sonne.

Valv. Aber doch Menſchenblut?

Dieg. Früchte und wohlriechende Kräuter.

Piz. Mit Menſchenblut wollen wir das Opfer begießen. Genug Senner Diego. Du kannſt indeſſen in meiner Küche die Bratenwender bewachen.

Dieg. Herzlich gern. Seht nur meinen magern Wanſt und meine dürren Beine. Mit faulen Fiſchen, ſauren Kirſchen, und Maiz-(Körner-) Kuchen haben ſie mich gefüttert.

Piz. Ich ſollte dich Ueberläufer an einen Baum knüpfen laſſen.

Dieg. O weh! (Zu Elvira.) Schöner junger Herr bittet für mich.

Piz. Pack dich fort, und dank' es deiner Dummheit, daß ich dir das Leben ſchenke.

Dieg. Dem Himmel ſey Dank, daß ich ſo dumm bin! (Er geht.)

Die Wache. Soll man ihn in Ketten legen?

Dieg. Tölpel! lege deine Zunge in Ketten.

Piz. Gebt ihm Eſſen und Trinken, ſo wird er nicht davon laufen.

Dieg. Es lebe Don Pizarro! er kennt ſeine alten Freunde wieder. (Ab.)

Piz. (einen Augenblick nachſinnend.) Ja, es iſt beſchloſſen. Die Opfernden ſind zu Opferthieren erkohren. Erſt Kriegsrath, dann die Schlacht. Elvira entferne dich.

Elv. Warum?

Piz. Weil Männer ſich verſammeln werden.

Elv. Als ob ein Weib dann überflüſſig wäre. Wahr-

Kunig. Ach! die Männer! die Männer

Liesch. Die Trotzköpfe!

Kunig. Grobiane!

Liesch. Die Barbaren!

Kunig. Ohne Delicateſſe!

Liesch. Ohne Erbarmen!

Kunig. Eine ehrbare Schweſter ſo zu beleidigen!

Liesch. Ein tugendhaftes Kammermädchen ſo zu kränken!

Kunig. Es überwältigt mich! meine Thränen fließen!

Liesch. Mir wollen die Thränen das Herz abſtoßen! (Beyde ſchluchzen.)

Command. (der indeſſen wieder hervorgekommen). Nu nu, gebt Euch nur zufrieden. Im Grunde taugt Ihr doch Beyde nichts. Hinter dem Schirme hab' ich freylich niemanden gefunden —

Kunig. Und doch bitteſt du mich nicht einmahl um Verzeihung?

Command. Ja doch ja, ich bitte dich um Verzeihung, und auch Lieschen ſoll einen Friedenskuß von mir empfangen.

Liesch. Den Kuß wollen wir verſparen bis zum allgemeinen Frieden.

Kunig. Schäme dich, mon frère! in Gegenwart deiner ſittſamen Schweſter.

Command. Die ihr feuriges Blut den ganzen Tag mit Thee verdünnt.

Kunig. Dir wär' er weit erſprießlicher, als mir.

Command. Nun ſo gib mir ein paar Taſſen. Oder warte, ich will ſelbſt einſchenken.

Kunig. (ihm zuvorkommend). Nicht doch Bruder, erlaube mir —

Liesch. (herbey eilend). Ich werde die Ehre haben, den gnädigen Herrn zu bedienen. (Sie ſucht durch ihre Stellung Alles zu bedecken, was etwa von Feldkümmel hervor ragt).

Command. Da bin ich nun ſchon wieder eigenſinnig. Wenn ich Thee trinken ſoll, ſo macht mirs niemand recht, als ich ſelber. (Er ſchiebt Kunigunden weg, und ſetzt ſich an den Theetiſch.)

Liesch. (ſehr geſchäftig). Hier iſt Zucker, hier iſt Rahm.

Command. Kann ich mich doch kaum der

Zeit erinnern, wo ich Thee getrunken hätte. — Beym alten Kammerherrn von Loswackel — ja, das war das letzte Mahl. — Ha ha ha! eine komiſche Geſchichte — du kennſt ihn ja, den alten Hageſtolz? der immer auf Eyern geht und nach Eau de Cologne riecht?

Kunig. Er iſt ein feiner, ehrbarer Mann.

Command. Den Teufel auch! er hats hinter den Ohren. Als ich ihn damahls beſuchte — es geſchah von ungefähr — ich kam ihm über den Hals — da hatte er gerade eine hübſche Dirne bey ſich. Das wußte ich nicht, aber ſeine Verlegenheit fiel mir auf. Er war ſo ängſtlich geſchäftig um mich her — gerade wie jetzt du und Lieschen.

Kunig. Wie ich?

Liesch. Wie ich?

Command. Ja, wie Ihr. Ich dachte nichts Arges — ſo wie ich denn auch jetzt nichts Arges denke. Er läßt mir eine Pfeife Taback ſtopfen; ich ſetze mich gemächlich an den Theetiſch — wir plaudern — ich war gerade ſehr ermüdet von einem ſtarken Spazierritt — da will ich denn bequem meine Füße ausſtrecken, und ſtoße plötzlich an ein Hinderniß — ſo wie ich mich jetzt an eins ſtoße. Ich greife ſchnell unter den Tiſch (er erwiſcht Feldkümmeln bey den Haaren.) Aha! Fräulein Schweſter! (Er ſchlägt den Tiſchvorhang zurück, und will Feldkümmeln hervor ziehen.) Heraus mein ſchöner Cavalier.

Feldk. Erlauben Ew. Excellenz, ich kann unmöglich hier durchpaſſieren, ohne den ganzen Tiſch auf Dero hohe Perſon zu werfen.

Command. Wie iſt der Herr denn hinunter gekommen.

Feldk. Mit großer Mühſeligkeit. Ich werde mich zurückziehen.

Command. Nein vorwärts! da iſt bey Gott Gnade!

Feldk. Geruhen Ew. Excellenz eine Theilung zu verſtatten. (Er läßt ſeine Perücke dem Commandanten in der Hand, zieht ſich zurück, kommt bebend unter dem Tiſche hervor und kratzt ſich im kahlen Kopfe.)

Command. Sieh da mein Gefangener von dieſem Morgen! — Nun meine tugendhafte Fräulein Schweſter?

Kunig. Ein bloßer Zufall.

Command. Und du mein ehrbares Lieschen?

Liesch. Der Schein trügt.

Command. Die Männer ſind Barbaren?

Kunig. O ja.

Command. Trotzköpfe?

Liesch. O ja.

Command. Sie haben kein Zartgefühl, kein Erbarmen?

Kunig. Das beweiſeſt du, indem du dieſer fatalen Scene kein Ende machſt.

Command. Sie ſoll ein Ende mit Schrecken nehmen. (Er fährt Feldkümmeln rauh an.) Wie kommt der Herr in meiner Schweſter Zimmer?

Feldk. Ach Ew. Excellenz!

Command. Die Wahrheit, oder ich laſſ' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! nein, ich will die reine Wahrheit ſagen. Die gnädige Perſon, welche hier ſteht, hat durch das Kammerkätzchen, welches hier ſteht, mich ganz heimlich aus meinem Gefängniß hohlen laſſen. Aber ich kann ſchwören, ob ich gleich hinter dem Schirme ſtack, daß es noch zu keinen unziemlichen Vertraulichkeiten gekommen war.

Kunig. Eſel! wer zweifelt daran?

Command. Alſo ſtack der Herr doch hinter dem Schirme?

Feldk. So lange bis Ew. Excellenz ein Kreutzfeuer anſtellen wollten, da retirirte ich mich, auf ergangene Einladung, unter den Tiſch.

Command. Bravo! und wo iſt der Baron? denn nun werdet Ihr mir doch nicht mehr weiß machen wollen, daß er nicht auch hier zu finden ſey?

Kunig. Ich ſchwöre dir Bruder —

Liesch. Ich ſchwöre gleichfalls —

Command. Spart Eure Schwüre. Euch trau' ich nie wieder. (Feldkümmel anfahrend.) Heraus mit der Sprache! wo hat der Herr den Baron gelaſſen?

Feldk. Ich — ich weiß von keinem Baron.

Command. Die Wahrheit, oder ich laſſ' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! Aller koſtbarſte Excellenz! und wenn ich ſchon unter dem Galgen ſtünde, ſo wüßt' ich von keinem Baron zu ſagen. Ich ſelber bin ein einziges Mahl in meinem Leben ein Herr von Zippelsdorf geweſen, wenn Ew. Excellenz etwa den meinen —

Command. War denn nicht ſchon ein Gefangener im Zimmer, als er dahin gebracht wurde?

Feldk. Ja, der Kochlöffel.

Command. Wer?

Feldk. Ein alter Bekannter von mir, er heißt Kochlöffel, hat mich in Wien als Lohnlaquay bedient.

Command. Ha ha ha ha! höre doch Schweſter! dein Baron Kindling!

Kunig. Ein albernes Mährchen.

Command. Nun? wo iſt denn dieſer Kochlöffel geblieben?

Feldk. Ach, der arme Menſch! er iſt zum Fenſter hinaus geſprungen, und hat den Hals gebrochen.

Kunig. (ſchreyt). Halte mich Lieschen! ich werde ohnmächtig.

Command. Wie kam er denn bis zum Fenſter?

Feldk. Ich ſtieg auf den Tiſch, und er ſtieg auf meinen Buckel.

Command. Woher wiſſen Sie denn, daß er den Hals gebrochen hat?

Feldk. Er hat es mir ſelber zugerufen.

Command. So, ſo! Nun errath' ich das übrige: Jungfer Lieschen ſollte den Baron hohlen, den ſie nicht kennt, fand nur dieſen, und bracht' ihn. Wars nicht ſo?

Kunig. Nun ja, mon frère, weil du es doch erfahren mußt, den Geliebten wollt' ich retten, dir und der ganzen Welt zum Trotz!

Command. Von Rechts wegen ſollteſt du ſelbſt in Arreſt wandern; doch weil es dir nicht gelungen iſt, ſo magſt du damit abkommen, mich morgen früh auf die Parade zu begleiten, und zwar in dieſer Perücke. (Er rafft Feldkümmels Perücke wieder von der Erde auf, und ſetzt ſie ſeiner Schweſter auf den Kopf.)

Kunig. (will ſie herunter reiſſen). Lieber ſterben!

Command. (hält ihr die Hände). Laß ſie ſitzen, oder ich binde dich. Du kannſt nicht glauben, wie ſchön ſie dir ſteht.

Kunig. Unmenſch! du zerfleiſcheſt mein Herz!

Command. Du haſt Recht. Dieſe Strafe

iſt für ein Frauenzimmer härter als Todesſtrafe. (Er läßt ſie los).

Kunig. (ſchläudert die Perrücke gegen Feldkümmel, der ſie auffängt, und ſo gut es gehn will wieder aufſetzt.)

Command. Was ihn betrifft, mein dicker Herr, ſo hab' ich große Luſt, ihn laufen zu laſſen.

Feldk. Ach ja Ew. Excellenz, machen Sie ſich dieſe Luſt!

Command. Das Heldengedicht iſt wieder an ſeinen rechten Mann gekommen, und da er mir übrigens als eine ſehr unſchädliche Creatur vorkommt, ſo mag er in Gottes Nahmen gehn.

Feldk. (ſehr froh). Ich empfehle mich unterthänigſt! auch dem gnädigen Fräulein dankbarlichſt. (Bey den letzten Worten wendet er ſich gegen Kunigunden, ſo, daß er dem Commandanten die eine Seite zukehrt, wodurch dieſer die Papierrolle gewahr wird, die ihm aus der Taſche hervor guckt).

Command. Halt noch eins! was guckt dem Herren da aus der Taſche?

Feldk. Aus meiner Taſche?

Command. Mit Erlaubniß. (Er zieht den Riß hervor.)

Feldk. Wie zum Henker komme ich zu den Bildern?

Command. Alle Teufel! das iſt ja der Riß von der Baſtion St. Jacob? alſo war der Herr, mit aller ſeiner Dummheit, doch ein Spion?

Feldk. Aller koſtbarſte Excellenz! ich weiß bloß von einer Himmelsleiter des St. Jacob, von ſeiner Baſtion hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Command. Wie iſt denn der Plan in ſeine Taſche gekommen?

Feldk. Ah, wenn meine Taſche nur reden könnte!

Command. Da hat er Recht. Es wäre vortrefflich, wenn alle Taſchen einmahl anfingen zu ſchwatzen, wie Diderots Kleinodien, man würde wunderliche Dinge erfahren. — Wache herein! ich will dem Herrn ſchon die Zunge löſen.

Feldk. Satanas! welch ein Spiel treibſt du mit mir an meinem Ehrentage!

lich! die Männer ſind undankbare Geſchöpfe, das nützlichſte was die Natur euch gab, gebraucht ihr zum Spielwerk. Ich bleibe.

Piz. Nun ſo bleib! und ſchweige, wenn du kannſt.

Elv. Ich werde denken. Der leere Kopf plaudert. Denken und ſchweigen ſind immer beyſammen.

Vierte Scene.

Las Caſas. Almagro. Gonzalo. Davila und Andre treten herein.

Las Caſ. Du haſt uns hierher entbiethen laſſen —

Piz. Setze dich, ehrwürdiger Greis, ſetzt euch meine Freunde. Der Augenblick iſt da, in welchem wir die Früchte unſerer Kühnheit ernten ſollen. Der Feind, in Sicherheit verſunken, opfert heute ſeinen Götzen. Mein Rath iſt: ſchneller Ueberfall, Tod den Bewaffneten, und Ketten den Wehrloſen.

Almag. Tod jedem Peruaner! bewaffnet oder wehrlos, das gilt gleich

Gonz. Die Weiber und Kinder mag man ſchonen.

Almag. Es wäre beſſer, die ganze Brut auszurotten.

Valv. Zur Ehre des Glaubens!

Las Caſ. Läſtre nicht!

Almag. Wir haben lange genug an dieſer Küſte gefaullenzt

Las Caſ. Und morden nennt ihr arbeiten?

Almag. Noch ſahe ich keine Frucht der großen Koſten, die wir aufgewandt.

Piz. Wir leiden Mangel und die Krieger murren.

Gonz. Indeſſen Alonzo im Wohlleben unſerer ſpottet.

Piz. Verrätheriſcher Knabe!

Las Caſ. Mir ſagt mein Herz, daß Alonzo zwiſchen Menſchlichkeit und Vaterlandsliebe einen ſchweren Kampf beſteht.

Almag. Dein Herz vertheidigt deinen Zögling.

Las Caſ. Ja, er iſt mein Zögling und ich bin ſtolz auf ihn.

Siebente Scene.

Hauptmann Grünſtock. Die Vorigen.

Grünſt. Verzeihen Sie Herr General, daß ich unangemeldet herein trete. Ich habe wichtige und angenehme Dinge zu rapportiren.

Command. Schweſter, du wirſt erlauben, Verfüge dich einſtweilen in dein Cabinet.

Kunig. Komm Lieschen, wir wollen, wie die Heliaden, ſo lange um unſern Phaeton weinen, bis die mitleidigen Götter uns in Pappeln verwandeln. (Ab.)

Liesch. (für ſich). Ich danke für die Ehre. (Folgt ihr.)

Feldk. (will ſich fortſchleichen). Soll ich nicht gleichfalls?

Command. Bleib er dort in ſeinem Winkel, und rühr er ſich nicht! — Nun Herr Hauptmann, was gibts?

Grünſt. Es war ein Glück, daß wir früher ausrückten, als wir anfangs beſchloſſen hatten. Wir fanden den Transport ſchon jenſeits der

Brücke, aber die Bedeckung war verdammt zahlreich; ich ſchätze ſie wenigſtens auf vierhundert Mann.

Command. Und Sie hatten kaum die Hälfte.

Grünaſt. Ohne unſern jungen Volontär hätten wir nichts ausgerichtet. Der kennt hier alle Wege und Stege, und hat Muth wie der Teufel. Als der Feind uns hinter ſich ſpurte, machte er Front gegen uns in einem Defilee, und ließ die Wagen voraus gehn. Was war zu thun! ich gab das Spiel verloren, denn es war noch eben hell genug, um zu erkennen, daß der Feind uns weit überlegen war. Da bath mich unſer Volontär um ein Drittel meiner Mannſchaft, er wollte auf einem kürzern Fußpfade dem Transport voraus eilen, und ihn plötzlich überfallen, während ich die Bedeckung amüſiren ſollte. Es kam mir bedenklich vor; allein er ſetzte mir ſeinen Kopf zum Pfande, daß kein Wagen ihm entrinnen wurde. Ich gab ihm 60 Mann. Er marſchirte ſeitwärts. Ich plänkerte ein halbes Stündchen. — plötzlich hörten wir in der Ferne ſchießen. Da ſtutzte der Feind, gerieth in Verwirrung, zog ſich eilig nach ſeinem Transport, wo er unſern Volontär ſchon in voller Arbeit fand. Ich hinterdrein, wir hatten ſie in der Klemme. Sie meinten wohl, ein ganzes Corps habe ihnen die Straße geſperrt, denn es war indeſſen ſchon finſter geworden. Von vorne und hinten angegriffen, gaben ſie Ferſengeld. Wir machten 17 Gefangene. Der ganze Transport blieb in unſern Händen.

Command. Bravo Herr Hauptmann!

Grünſt. Ich bitte Ew. Excellenz, Ihr Bravo für den jungen Helm aufzuſparen, er hat es ehrlich verdient.

Command. Wo iſt er?

Grünſt. In Vorzimmer. Ich denke; wir bekommen da einen tüchtigen Offizier. Sie haben vor wenigen Tagen Ihren Adjutanten verloren — wie wärs Herr General?

Command. Wenn Sie für ihn bürgen —

Grünſt. Ich kenn' ihn durch und durch, und hafte für ihn. Er liebt meine einzige Tochter, er wird mein Eidam.

Command. Haben Sie Ihre Tochter gefunden?

Grünſt. Sie iſt zwey Stunden von hier, in Tippelskirchen.

Command. Nun denn! ſchon durch ſeine Talente hatte der junge Mann meine Gunſt erworben, ſeine Thaten [illegible] Belohnung, und, da ich zugleich [illegible] kann, ſo thue ich es um ſo lieber. Laſſen Sie ihn kommen.

Grand. (öffnet die Thür.) Herr Volontär, herein zum Herrn General.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Command. Willkommen junger Held! ich habe den Rapport des Herrn Hauptmanns gern gehört. Herr Adjutant, beſtellen Sie Ihre Uniform.

Helm. Herr General, ich bitte um Gelegenheit, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. (Er erblickt Feldkümmel.) Was ſeh' ich! mein Oheim!

Feldk. Ach ja, lieber Neffe!

Command. Iſt dieſer Spion Ihr Oheim?

Helm. Spion?

Command. Ja, ich habe in ſeiner Taſche den Riß von einer Baſtion gefunden.

Helm. Den hat er ſicher nicht ſelber gemacht.

Feldk. Nein wahrhaftig nicht.

Helm. Herr General, ich habe zwar keine Urſache dieſem Mann das Wort zu reden, aber — wer ihn zum Spion gemacht hätte, der wäre übel angekommen.

Feldk. Nicht wahr, lieber Vetter, ich bin viel zu dumm dazu?

Helm. Ja, lieber Oheim, das kann ich bezeugen.

Feldk. Da hören Ew. Excellenz.

Command. Es iſt mir freylich auch ſo vorgekommen. Vermuthlich hat der ſaubere Baron, aus Furcht ergriffen zu werden, ihm den Riß in die Taſche practicirt. Wohlan, verdank es der Herr ſeinem braven Neffen, daß ich ihn in Gottes Nahmen zum Teufel ſchicke.

Feldk. Ich bedanke mich gehorſamſt.

Command. Aber ohne Contribution kommt er nicht los. Der junge Mann muß equipirt werden.

Helm. Ich bitte Herr General.

Command. Laſſen Sie mir meinen Willen. Sie wiſſen nicht — durch ſeine Hülfe iſt ein gefährlicher Spitzbube entronnen, dafür könnte ich ihn hängen laſſen. Alſo mein Herr, Sie zahlen 5000 Thaler an dieſen Ihren Neffen.

Feldk. 5000 Thaler!!!

Command. Iſt das zu wenig? nun ſo zahlen Sie ſechs.

Grünſt. Recht ſo, Herr General. Der Dickwanſt iſt ein reicher Kauz, und die jungen Leute brauchen es in die neue Wirthſchaft.

Command. Aber wie bekommen wir das Geld?

Grünſt. Ich wollte ohnehin um Urlaub bitten, meine Tochter von Trepelskirchen abzuholen. Bey der Gelegenheit könnte dieſer Herr in unſerm Geleite ſich heim begeben —

Command. Und auf der Stelle mit den 6000 Thalern herausrücken.

Feldk. Ew. Excellenz ſprachen von 5000?

Command. Es mag ſchon bey ſechſen bleiben. Der Herr kommt wohlfeil genug vom Galgen los. — Nun ſo reitet in Gottes Nahmen! morgen zum Frühſtück erwart' ich Euch zurück. (Ab.)

Grünſt. (zu Feldkümmel). Ich höre, der Herr iſt Bräutigam? ich bitte mich zur Hochzeit.

Feldk. Viel Ehre — (bey Seite). Wenns nicht anders ſeyn kann.

Grünſt. Ich habe das Glück die Braut zu kennen.

Helm. Laſſen Sie uns eilen, es wird ſpät.

Grünſt. Allons! wir haben alle drey einen Magnet, der uns nach Tippelskirchen zieht.

Feldk. Ach das liebe Tippelskirchen! wenn ich doch unſern Nachtwächter ſchon wieder brüllen hörte! (Alle drey ab).

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

In Lippelskirchen. Zimmer der Frau Schmeerzadel. In der Mitte eine ziemlich ſervierte Tafel.

Erſte Scene.

Frau Schmeerzadel. Nantchen.

(Die Erſtere köſtlich angethan, ſitzt im Vordergrunde rechts, und lieſt im Geſangbuche. Die Letztere links, beym Spinnrocken, wobey ſie der Schlaf zuweilen überwältigt.)

Fr. Schmeerz. (nimmt die Brille von der Naſe und legt das Geſangbuch weg).

Ich glaube, es hat ſchon zehn geſchlagen.

Nantch. O ja, der Nachtwächter hat ſchon geſungen.

Nantch. Moriz meint: kluge Sanftmuth ſey des Weibes unwiderſtehlichſte Waffe.

Fr. Schmeerz. Ja, mein Kind, Sanftmuth geziemt einer Frau, ſo lange der Mann ihren Willen anſtändig befolgt, auch thun bey kleinen Scharmützeln die Thränen gute Dienſte; aber in wichtigen Fällen muß man vom Himmel mit heißem Gebeth die treffliche Gabe zu *maulen* erflehn!

Nantch. Ey, wie mault man denn?

Fr. Schmeerz. Man redet einige Tage kein Wort, man ſitzt ſtill im Winkel und reibt ſich bisweilen die Augen, als ob man verſtohlen weine. Fragt der Mann: *Mein Schatz, was fehlt dir?* ſo antwortet die Frau: *mir fehlt nichts.* Was er etwa freundlich erzählt, wird gleichgültig überhört, oder mit einem einſylbigen So? hingenommen. Seinen Liebkoſungen entzieht man ſich mit einer gewiſſen Trockenheit. O mein Kind, damit hab' ich Wunder gethan, und meine vier Männer ſo zärtlich regiert, als ich mit Gottes Hülfe auch den fünften zu regieren hoffe. Es iſt ein unbändiges Geſchlecht, und doch nur eine Art von Elephanten, die ſich am Ende von

Almag. Genug, er ſoll uns kennen lernen.

Piz. Des Feindes Macht wächſt, die Gegend iſt uns unbekannt, der Mangel reißt ein, und Zaudern erſchlafft den Muth. Das einzige Mittel gegen alle dieſe drohenden Gefahren, iſt eine Schlacht.

Alle (außer Las Caſas.) Eine Schlacht! eine Schlacht!

Las Caſ. Welch ein fürchterlicher Wiederhall! Eine Schlacht? Gegen wen? gegen einen König, der noch vor wenig Tagen euch die Hand zum Frieden both, gegen ein Volk, das harmlos ſeine Felder baut und in reiner Unſchuld der Sitten den Schöpfer nach ſeiner Weiſe lobt.

Valv. Ein Heidenkönig, der der Sonne opfert, und den das Schwert vertilgen muß.

Las Caſ. Iſt das Blutmaß eurer Grauſamkeiten noch nicht voll? Dieſe Kinder frommer Unſchuld, die euch gaſtfrey aufnahmen, wann haben ſie genug gelitten? — Allmächtiger! deſſen Donner Felſen zerſchmettern, und deſſen Sonne Eisgebirge ſchmelzen kann! leihe meinen Worten deine Kraft, ſo wie deine Güte meinen Willen beſeelt. — Werft einen Blick auf die Millionen Schlachtopfer, von eurer Raubſucht nothlos gewürgt. Als Götter wurdet ihr empfangen, als Teufel kamt ihr unter ſie! Gern und fröhlich gab man euch Gold und Früchte, ihr ſchändetet zum Dank Weiber und Töchter. Die Menſchheit empörte ſich, die Unterdrückten murrten; da richtete man Hunde ab, ſie zu hetzen. Wen dieſe hölliſche Jagd noch übrig ließ, der wurde vor den Pflug geſpannt, ſein eignes Feld für euch zu ackern, oder in die Goldminen begraben, um euren nimmer ſatten Geitz zu ſättigen.

Piz. Du übertreibſt.

Las Caſ. Ich übertreibe? — O wollte Gott, ich hätte ſchon alles geſagt! ach! was noch übrig iſt, könnte Zähren aus Tygeraugen locken! Schweig Wehmuth! hinab ihr Thränen! laßt mich reden. — Man wettete, wer mit mehr Geſchicklichkeit einen Menſchen ſpalten, einen Kopf herunter hauen könne; man riß die Kinder aus der Mutter Armen, und ſchleuderte ſie gegen Felſen. Bey langſamen Feuer bratete man ihre Anführer, und wenn ihr einem Kinde regieren laſſen, wenn nur das Kind gehörig auf dem Nacken ſitzt.

Nantch. Ich bilde mir ein, wenn man ſich liebt, ſo könne man aller Künſte entbehren.

Fr. Schmeerz. Es wäre verlorne Mühe, dich ſchon jetzt in alle unſere Regierungsgeheimniſſe einzuweihn. Künftig ſollen koſtbare Schätze von Erfahrungen dir aufgeſchloſſen und du zu einer tüchtigen Hausfrau gebildet werden. Leider iſt auch jetzt mein Gemüth zu bewegt. Die finſtere Nacht iſt herein gebrochen — die Hochzeitkammer vergebens geſchmückt — die Braten drehen ſich am Spieße, und bekommen eine ſchwarze Kruſte — die Paſteten vertrocknen im Ofen — ſelbſt mein Herz ſchrumpft zuſammen! — Wo verweilt der ſtattliche Bräutigam? — hat er ſich im Walde verirrt? hat er nicht vernommen, daß des Feindes Grimm uns dieß Mahl verſchonen mußte?

Nantch. Auch der junge Helm iſt nirgends zu finden.

Fr. Schmeerz. Oder haben ſie ihn doch erwiſcht, und ihrer Rache geopfert? muß ich meine Trauerkleider abermahls hervorſuchen?

Mantch. Ich denke, die haben Sie längſt verſchnitten und verſchenkt.

Fr. Schmeerz. Ey bey Leibe nicht! die pfleg' ich ſorgfältig aufzuheben, und nach jedem Hochzeittage werden ſie gelüftet und ausgeſtäubt, denn man kann nie wiſſen, was bevorſteht. — Horch! es wird an der Thür geklopft. Ach! mich überfällt eine bräutliche Angſt! Geſchwind, mach auf! denn dieſes Pochen findet ſein Echo in meiner Bruſt.

Mantch. (macht auf). Ein fremder Herr.

Fr. Schmeerz. Ein Fremder? doch kein Unglücksbothe?

Zweyte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Leider ja, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel! Sie ſind es doch, die ich mit Ehrfurcht begrüße? — Wie könnt' ich zweifeln? So hat mein unglücklicher Freund, in ſeinen letzten Stunden, mir die edle Geſtalt beſchrieben.

Fr. Schmeerz. Von wem reden Sie?

Schmerle. Von dem Unvergeßlichen! dem Getreuen bis in den Tod! Kurz, von dem edlen Feldkümmel, weyland Dero wohlbeſtallten Bräutigam.

Fr. Schmeerz. Weyland?! iſt er todt?

Schmerle. Mauſetodt.

Fr. Schmeerz. Ach ich arme verlaſſene Wittwe.

Schmerle. Ach ich hochbetrübte Waiſe!

Fr. Schmeerz. Mein Bräutigam!

Schmerle. Mein Buſenfreund!

Fr. Schmeerz. Der ſtattlichſte Mann in ganz Tippelskirchen!

Schmerle. Der Meiſter in der ſpaniſchen Schafzucht!

Fr. Schmeerz. Der wohlhabendſte Pachter!

Schmerle. Und auch der dickſte!

Fr. Schmeerz. Iſt er wirklich todt?

Schmerle. Ich habe ihn ſelber zappeln ſehn.

Fr. Schmerz. Zappeln? ich will nicht hoffen —

Schmerle. Zwiſchen Himmel und Erde!

Fr. Schmeerz. Er iſt gehangen worden!!

Schmerle. Mir bricht das Herz, ja gehangen!

Nantch. Hu, mich ſchaudert!

Fr. Schmeerz. Nun, ſo will ich verzweifeln!

Schmerle. Mich hat die Deſperation bereits ergriffen!

Fr. Schmeerz. Wollen Sie ſich nicht ſetzen, mein Herr?

Schmerle. Wenn Sie gütigſt erlauben.

Fr. Schmeerz. (immer abwechſelnd hoch tragiſch und gemein.) Mein Schmerz hat keine Thränen!

Schmerle (eben ſo). Ich möchte Blut weinen!

Fr. Schmeerz. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Schmerle. Mein Nahme iſt Kochlöffel.

Fr. Schmeerz. Ich will ihn nicht überleben.

Schmerle. Mich wird der Kummer tödten!

Fr. Schmeerz. (bey Seite). Ein artiger wohlgeſtalter Mann.

Schmerle (bey Seite). Sie ſchielt nach mir.

Fr. Schmeerz. In ſein offnes Grab will ich ſtürzen!

Schmerle. An ſeiner Gruft will ich meine Tage verjammern!

Fr. Schmeerz. Woher des Landes, mein werther Herr Kochlöffel?

Schmerle. Eigentlich iſt mein Vaterland die Welt. Ich bin ein reicher Kaufmann aus Wien, aber ſelten zu Hauſe. Bald hohle ich Bernſtein aus Preußen, bald Shawls aus Kaſchemir, bald Ipecacuana aus Peru, bald Rhabarber aus China. Ein beſchwerlicher Stand, meine ſchöne Frau. Zwar häufen ſich meine Schätze, aber welche Mühſeligkeiten! welche Gefahren! noch vor ein Paar Tagen bin ich von Marodeurs rein ausgeplündert worden.

Fr. Schmeerz. Wo haben Sie denn den ſeligen — ach! ach! — den ſeligen Feldkümmel kennen lernen?

Schmerle. In Wien, wo wir Herzensfreunde wurden. Damahls ahndeten wir nicht, daß ich unter dem Galgen ihn wieder finden würde!

Fr. Schmeerz. Ach! ach!

Schmerle. Ach! ach!

Fr. Schmeerz. (weint.) Hi hi hi hi hi!

Schmerle (desgleichen). Hu hu hu hu hu!

Fr. Schmeerz. Fahren Sie fort, mein Herr!

Schmerle. Ich beſaß noch einen Diamant, den die Räuber nicht gefunden hatten, durch dieſen erkauft' ich mir den Zutritt in ſein Gefängniß, um wenigſtens die Henkersmahlzeit mit ihm zu halten. Ach! was mußt' ich da erleben! Er, der zu Wien vor 16 Portionen nicht erſchrack, aß keinen Biſſen, trank keinen Tropfen, ſprach nur von Ihnen —

Fr. Schmeerz. Von mir! ach! ach!

Schmerle. Wie nahe er ſeinem Glücke geweſen! ein Glück, daß ihm nun auf ewig entrückt werde!

Fr. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Und doch gedachte der ſterbende Held minder ſeiner eigenen Qualen, als Ihres Kummers.

Fr. Schmeerz. Ach! ach! ach!

Schmerle. Geh, ſagte er, bring ihr mein Lebewohl! tröſte ſie über meinen Tod!

Fr. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Zwar gebe ich dir da einen gefährlichen Auftrag. Du wirſt eine Perſon finden, die, mit gereiftem Verſtande, noch alle Reitze der Jugend verbindet.

Fr. Schmeerz. Sagte er das? der gute Feldkümmel!

Schmerle. Du wirſt vielleicht, von ihren Vorzügen ergriffen, deine eigene Ruhe dabey wagen.

Fr. Schmeerz. Er liebte mich raſend!

Schmerle. Immerhin mein Freund — ſo endete er ſeinen Schwanengeſang, indem er mir bedeutend die Hand drückte — dir vermach' ich meine Anſprüche, meine Rechte, mein ganzes Vermögen.

Fr. Schmeerz. Wie groß! wie edel!

Schmerle. Kann die Zeit ihre Wunden heilen, und gelingt es dir, ihr ſchönes Herz zu rühren, ſo werd' ich von da oben — er meinte nicht den Galgen, ſondern den Himmel — ſegnend auf Euch herabblicken!

Fr. Schmerz. (mit trübem Lächeln). O mein Herr!

Schmerle. So ſchieden wir. Ich wankte nach Tippelskirchen. Mehr als ein Mahl warf der Schmerz mich in den Graben. Ich wollte den letzten Auftrag meines Freundes vollziehen und dann ſterben! doch warum ſoll ich es leugnen? hat doch ſchon der Selige es geahndet; bey Ihrem Anblick, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel, ſcheint der kaum noch glimmende Lebensfunke in meiner Bruſt durch einen ſanften Hauch wieder angefacht zu werden, und wenn ich hoffen dürfte, daß meine Troſtgründe —

Fr. Schmeerz. Ach! ach! ach! — Geh Nantchen, hohle die zubereiteten Speiſen; der Herr wird hungrig ſeyn. (Nantchen geht hinaus.)

Schmerle (liebäugelnd). Ein Seelen- und Herzenshunger!

Fr. Schmeerz. (verſchämt). Laſſen Sie mir Zeit, mich zu erhohlen.

Schmerle. Soll ich dem nagenden Schmerze vergönnen, die ſchönen Blüthen zu zerſtören?

Fr. Schmeerz. Ach mein Herr, die Zeit lindert vieles.

Schmerle. Und wenn Freundes Hand die Thränen trocknet.

Fr. Schmeerz. Wie Gott will.

(Nantchen und eine Magd bringen Speiſen).

Nantch. Hier ſind Braten und Paſteten.

Fr. Schmeerz. Du wirſt müde ſeyn, mein Kind, geh, leg dich ſchlafen.

Nantch. Herzlich gern. Aber ich träume gewiß vom Galgen. (Ab in das Schlafzimmer, die Magd geht hinaus.)

Dritte Scene.

Schmerle. Frau Schmeerzadel.

Fr. Schmeerz. Wollen wir uns ſetzen, mein Herr! dem Verſtorbenen zu Ehren dieſes Liebesmahl genießen?

Schmerle. Ich gehorche. (Sie ſetzen ſich, und eſſen mit vielem Appetit.)

Fr. Schmeerz. Ihm war es beſtimmt! Er würde es verzehrt haben bis auf den letzten Knochen.

Schmerle. O gewiß! er war der Mann dazu, und dieſe wehmüthige Erinnerung ſoll mir ein Sporn ſeyn, auch hierin mein Vorbild nachzuahmen.

Fr. Schmeerz. Ich darf den Wein empfehlen, er iſt aus dem Mutterfäßchen.

Schmerle. Der Selige ſoll leben!

Fr. Schmeerz. Er lebe in himmliſcher Freude! (Sie ſtoßen an.)

Schmerle. Es rinnt wie Feuer durch meine Adern.

Geheul die Henker im Schlafe ſtörte, ſo ſtieß man ihnen einen Knebel in den Hals. An dreyzehn Galgen hing man dreyzehn Indianer auf — Gott! darf ich's ausſprechen! — Zur Ehre Chriſti und der zwölf Apoſtel! Meine Augen haben dieſe Gräuel geſehn, und ich lebe noch! — Ihr weint, Donna Elvira? hat euch allein mein ſchreckliches Gemählde erſchüttert?

Almag. Weil wir keine andre Weiber unter uns haben, als ſie und dich.

Piz. Was du erzählſt, trifft nicht uns. Was kümmern uns die Grauſamkeiten eines Columb, eines Ovando?

Las Caſ. Steht ihr nicht im Begriff, ſie zu erneuern?

Valv. Und wäre es auch, noch iſt es kaum entſchieden, ob dieſe Indianer Menſchen oder Affen ſind.

Las Caſ. Wehe euch! daß der Vater Papſt erſt eine Bulle geben mußte, um euch Menſchen kennen zu lehren.

Valv. Er hat uns die neue Welt geſchenkt, *um ſie zu unterjochen, mit Hülfe der göttlichen Gnade* *).

Piz. Genug der unnützen Worte! die Zeit verſtreicht, und die Gelegenheit entflieht, wollt ihr fechten?

Alle. Wir wollen.

Las Caſ. O ſendet mich vorher noch ein Mahl zu den Feinden! laßt mich Worte des Friedens reden, unſere heilige Religion mit Sanftmuth predigen.

Valv. Erſt laß dieſe Helden fechten, und unſerer Lehre den Weg bahnen.

Las Caſ. Mit Blut?

Almag. Du magſt hernach das Blut mit frommen Thränen wegwaſchen. Auf! meine Freunde! zögert nicht!

Las Caſ. Gott! du haſt mich nicht zu deinem Diener geſalbt, um zu fluchen, ſondern um zu ſegnen. Doch hier wäre mein Segen Läſterung. Fluch euch Brudermördern! Fluch eurem Vorhaben! Ueber euch und eure Kin-

---

*) Worte der Päpſtlichen Bulle. Siehe Robertſons Geſchichte von Amerika.

Fr. Schmeerz. Es ſtärkt die betrübte Seele.

Schmerle. Die Paſtete iſt ganz vortrefflich.

Fr. Schmeerz. Von meiner eignen Hand.

Schmerle. Erlauben Sie mir, dieſe ſchöne Hand zu küſſen.

Fr. Schmeerz. Ach mein Herr! ſie trägt noch den Verlobungsring des Unvergeßlichen!

Schmerle. Auch dieſen Ring hat er mir vermacht, mit allem Zubehör.

Fr. Schmeerz. Der edle Feldkümmel!

Schmerle. Noch ein Gläschen.

Fr. Schmeerz. Erinnerung an die ſchöne Vergangenheit!

Schmerle. Und Hoffnung einer ſchönen Zukunft! (Stoßen an.) Herrlicher Wein! er lindert den Gram.

Fr. Schmeerz. Er öffnet die Herzen.

Schmerle. Er löſt die Zunge und führt die Wahrheit auf die Lippen. Im Vertrauen meine Wertheſte, der ſelige Feldkümmel war doch ein dummer Teufel.

Fr. Schmeerz. Seine Geiſteskräfte waren allerdings ſehr beſchränkt.

Schmerle. Dabey ſo unbeholfen, ſo — wie ſoll ich ſagen —

Fr. Schmeerz. Mit klaren Worten — ein Tölpel!

Schmerle. Ganz recht, ein Tölpel.

Fr. Schmeerz. Und ein Geitzhals, mein Herr, ein wahrer Harpagon.

Schmerle. Der nur ſeinen Leib pflegte.

Fr. Schmeerz. Ein wenig Wucher trieb er auch.

Schmerle. Vor Spitzbübereyen erſchrack er nicht.

Fr. Schmeerz. Sonſt aber ein vortrefflicher Mann.

Schmerle. Ein Mann wie ein Kind.

Fr. Schmeerz. Chriſtlich und löblich. Hi hi hi hi!

Schmerle. Und hielt auf Ehre! Ach! da gedenke ich eben noch einer letzten Bitte, die der Selige an mich richtete.

Fr. Schmeerz. O reden Sie, und wär' es mein Blut, es ſoll für ihn fließen.

Schmerle. Laß meinen Leichnam nicht am Galgen — ſprach er mit hoher Würde — laß ihn den Krähen nicht zum Raube! beſtich die Wächter, ſchneid ihn los und begrab ihn ehrlich.

Fr. Schmeerz. Erfüllten Sie ſein frommes Begehren?

Schmerle. So viel in meinen Kräften ſtand. Noch hängt er zwar; allein die Wächter ſind bereits beſtochen, durch das Verſprechen von 100 Ducaten. Sobald ich dieſe bringe, wird mir der theure Leichnam ausgeliefert.

Fr. Schmeerz. Und Sie Edelſter ſind entſchloſſen zu dieſem Opfer?

Schmerle. O die verdammten Marodeurs! hätten ſie mich nicht rein ausgeplündert, ſo wären die heiligen Überreſte nun ſchon in meiner Gewalt. — Was ſoll ich thun? — nach Hauſe eilen? Geld hohlen? und indeſſen meinem baumelnden Freund den gottloſen Raben preis geben? meine Hoffnung iſt auf Sie geſtellt, großmüthige verwittwete Braut!

Fr. Schmeerz. Auf mich?

Schmerle. Sie werden den entſeelten Geliebten nicht zwiſchen Himmel und Erde zappeln laſſen.

Fr. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er iſt ja todt.

Schmerle. Sie werden ihm die letzte Ehre erweiſen.

Fr. Schmeerz. Ach, was nennt die Welt Ehre? iſt es nicht einerley, wo dieſer Staub vermodert?

Schmerle. Er wies mich an Sie, er vertraute Ihrer Großmuth.

Fr. Schmeerz. Man hat ſo mancherley Pflichten gegen Lebendige, daß man die Todten bisweilen negligiren muß.

Schmerle. Der Gedanke, am Galgen hängen zu bleiben, war ihm ſo fürchterlich, daß er in der Angſt den Schwur ausſtieß: er wollte Ihnen noch in dieſer Nacht erſcheinen, wenn Sie ſeine letzte Bitte nicht erfüllten.

Fr. Schmeerz. Was? hielt er mich denn für ein Kind? meint er, ich glaube an Geſpenſter?

Schmerle (bey Seite). Den Teufel! die iſt zähe.

Fr. Schmeerz. Über ſolche Alfanzereyen bin ich längſt hinweg. Ich würde nachgegeben, ich würde im Nothfall die hundert Ducaten geborgt und gebettelt haben; doch nun, da er ſich einbildet, ſeine gedrohte Erſcheinung könne mir Schrecken einjagen, nun geb' ich für ſeinen ganzen Leichnam nicht einen rothen Heller!

Vierte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. (öffnet die Thür, macht große Augen, als er Schmerle erblickt, und kreuzigt ſich).

Fr. Schmeerz. (wird Feldkümmel gewahr, ſpringt auf, und ſchreyt fürchterlich).

Schmerle (Feldkümmel erblickend). Alle Teufel! jetzt gilts.

Fr. Schmeerz. Er hat Wort gehalten!

Schmerle. Hohlen Sie geſchwind die 100 Ducaten.

Fr. Schmeerz. (mit abgewandtem Geſicht). Nehmen Sie dieſes Halsband — es iſt mehr werth — zeigen Sie es dem Geſpenſt — bitten Sie es, zu verſchwinden.

Feldk. (tritt bebend herein). Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn! Kochlöffel, ſitzt er in der Hölle?

Schmerle. Seliger Feldkümmel! ſieh dieſes Kleinod! es iſt beſtimmt dich zu erlöſen. (Er eilt davon.)

Feldk. Uf! (Macht ein Kreutz hinter ihm.)

Fr. Schmeerz. (ohne ſich umzuſehn.) Iſt er verſchwunden?

Feldk. (kommt näher). Ja, meine Hochverehrte.

Fr. Schmeerz. Ach! ach!

Feldk. Warum geberden Sie ſich ſo wunderlich, meine holde Braut?

Fr. Schmeerz. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Feldk. Ja, es war der Geiſt des ehrlichen Kochlöffel. Er hat vor wenig Stunden den Hals gebrochen, und iſt mir nun erſchienen, ich weiß nicht warum.

Fr. Schmeerz. Wenn ich nur hinaus wäre — aber ich kann nicht von der Stelle — ich bin gebannt — (immer ohne ihn anzuſehn.) Seliger Herr Feldkümmel — erzeigen Sie einer armen Perſon die Gnade zu verſchwinden —

Feldk. Ich ſoll verſchwinden? ach Gott, die Angſt um mich hat ihr den Kopf verrückt.

Fr. Schmeerz. Ich habe bereits eine Perlenſchnur Ihrem Freunde Kochlöffel eingehändigt — Sie iſt mehr als 100 Ducaten werth — dann wollen wir Ihren Leichnam ehrlich begraben.

Feldk. Den Teufel ſollen Sie mich begraben! ich kann wohl ſelber noch die Ehre haben, als ein betrübter Wittwer hinter Ihrem Sarge zu wandeln.

Fr. Schmeerz. Ach! er will mir den Hals umdrehn — wenn ich nur ſchreyen könnte — Hülfe! Hülfe! (ſie retirirt ſich nach der Thür.)

Fünfte Scene.

(Eben als Frau Schmeerzadel zur Thür hinaus will, tritt ihr der Hauptmann Grünſtock entgegen).

Grünſt. Was gibts denn hier?

Fr. Schmeerz. (erkennt ihn, und wird von einem ſtarken Entſetzen ergriffen). Ha! alle meine Männer ſteigen aus den Gräbern herauf! da iſt ſchon wieder Einer!

Feldk. Ich glaube, ſie hält uns für Geſpenſter.

Grünſt. Warum erſchrecken Sie bey meinem Anblick? Sie haben mich todt geglaubt, aber Sie ſehn, ich bin noch ganz lebendig.

Fr. Schmeerz. Sind Sie wirklich lebendig?

Grünſt. Die Hand darauf. (Er reicht ihr die Hand, ſie zuckt und kann ſich nicht entſchließen, ihn anzurühren, er greift zu, ſie ſchreyt.) Na, es brennt doch nicht? Sie machen ja ſo viele Umſtände, als ob ich Sie zum zweyten Mahle heirathen wollte? Seyn Sie außer Sorgen; da bring' ich Ihnen Ihren Bräutigam geſund und friſch zurück.

Feldk. Geſund wohl, aber nicht friſch.

Fr. Schmeerz. Iſt er nicht gehangen worden?

Grünſt. Noch nicht.

Fr. Schmeerz. Wofür hab' ich denn mein Halsband hergegeben?

Grünſt. Wollten Sie zahlen, auf daß er hinge?

Fr. Schmeerz. Ey bey Leibe! Die Ruh im Grabe wollt' ich ihm verſchaffen.

Feldk. Ich lebe noch, meine hochverehrte Braut, und will nicht im Grabe, ſondern an Ihrer Seite ruhn; aber um 6000 Thaler bin ich leichter geworden.

Fr. Schmeerz. Himmel! welch ein Verluſt hat Sie betroffen?

Feldk. Mein Neffe, der Poet, iſt Officier geworden, da hab' ich ganz verflucht großmüthig ſeyn, und ihn equipiren müſſen.

Grünſt. (drohend). Wie? haben Sie es nicht ſehr gern gethan?

Feldk. O mit tauſend Freuden! das verſteht ſich. (Bey Seite.) Wenn ihn doch der Teufel im erſten Scharmützel hohlte.

Grünſt. Und ſchenkt Ihnen der Himmel nicht reichen Erſatz in dem Beſitze einer ſo holden Braut?

Feldk. O ja — wenn ſie nur nicht während meiner Abweſenheit geplündert worden iſt?

Fr. Schmeerz. Nein, ſüßer Feldkümmel, hier iſt Ihr Taſchenmeſſer. Mir wurde kein Haar gekrümmt.

Feldk. Ey, ich rede nicht von Ihren Haaren, ſondern von ihrem Gelde.

Fr. Schmeerz. Auch das blieb unangetaſtet.

Feldk. Nun ſo wollen wir denn, als ehelich Verlobte zu einer Umarmung ſchreiten.

Grunſt. Halt! halt, Herr Feldkümmel! da hab' ich auch noch ein Wort drein zu reden. Wiſſen Sie wohl, daß Ihre Braut meine angetraute Frau iſt?

der komme das unſchuldige Blut, das heute vergoſſen werden ſoll! — Ich verlaſſe euch auf immer, um nie wieder Zeuge eurer Raſerey zu ſeyn. In Höhlen und Wälder will ich mich begraben, zu Tygern und Leoparden will ich reden; und wenn wir einſt dort vor dem ſtehen, deſſen ſanfte Lehre ihr heute verleugnet, ſo zittert vor meiner Anklage! (Er will gehen.)

Elv. (in unwillkührlicher Bewegung.) Nimm mich mit dir Las Caſas.

Las Caſ. Bleib! und rette Menſchen, wenn du kannſt. Ich vermag hier nichts mehr. Doch die Reitze eines Weibes ſind mächtiger, als die Beredſamkeit eines Greiſes. Vielleicht biſt du erkohren, der Schutzengel jener Unglücklichen zu werden. (Er geht ab.)

Piz. Was wollteſt du thun, Elvira?

Elv. Ich weiß nicht. Der alte Mann kam mir in dieſem Augenblick ſo übermenſchlich vor, und du, und ihr alle ſo tief menſchlich —

Almag. Der alte Graukopf ſchwärmt.

Valv. Er träumt ſich eine Welt wie Plato.

Piz. Er kann nicht mehr genießen, und ſpielt den Bußprediger.

Elv. Sagt, was ihr wollt, in mir iſt Etwas, das euch widerſpricht.

Gonz. Mitleid ziemt dem ſchönen Weibe.

Elv. Wie dem Sieger Menſchlichkeit.

Piz. Recht gut, daß wir den Sittenprediger los geworden.

Almag. Wir werden weniger gähnen und mehr fechten.

Piz. Um die Mittagsſtunde pflegt der Feind zu opfern, dann ziehſt du Almagro dich links durch den Wald. Du Gonzalo bemühſt dich, rechts den Hügel zu erklimmen. Ich gehe gerade auf ihn los. Siegen wir, ſo ſind die Thore von Quito für uns offen.

Almag. Und wir begrüßen dich, Pizarro, als König von Peru.

Piz. Mit nichten, meine Freunde! Wer langſam geht, geht ſicher. Ataliba bleibe Schattenkönig, ich herrſche un-

Feldk. Nein, davon iſt mir nichts bewußt.

Fr. Schmeerz. Mein Herr, ich habe ſchon drey Männer nach Ihnen beſeſſen.

Grünſt. Deſto ſchlimmer!

Fr. Schmeerz. Sie ſind in den Zeitungen citirt, und wegen böslicher Verlaſſung von mir geſchieden worden.

Grünſt. Jetzt aber bin ich wieder da. Die Rechte eines Soldaten verjähren nie, und wenn Herr Feldkümmel mir nicht noch 1000 Ducaten zahlt —

Feldk. Ey gehorſamer Diener!

Fr. Schmeerz. Um alle Händel zu vermeiden, wird er mit Vergnügen —

Feldk. Ne, erlauben Sie, das wird er nicht thun. Nehmen Sie in Gottes Nahmen den Herrn Hauptmann wieder.

Fr. Schmeerz. Schon Hauptmann? — Nun denn! das Schickſal führt uns wunderbar wieder zuſammen; die alte Zärtlichkeit erwacht —

Grünſt. (bey Seite). Gott ſoll mich bewahren! (Laut.) Nein, lieber will ich großmüthig ſeyn, und meine Anſprüche gratis abtreten.

Feldk. Nach Dero Belieben.

Fr. Schmeerz. So wendet ſich denn mein Herz wieder zu Ihnen —

Feldk. Ach ja!

Fr. Schmeerz. (in ſeine Arme ſinkend). Unſer Hochzeitstag!

Feldk. Den werd' ich in meinem Leben nicht vergeſſen.

Grünſt. Aber wo iſt meine Tochter? mein geliebtes Nantchen?

Fr. Schmeerz. Sie ging in ihr Schlafzimmer.

Grünſt. (ruft). Nantchen! Nantchen! — Doch was mach' ich! ſie kennt ja meine Stimme nicht mehr!

Fr. Schmeerz. (an der Thür). Nantchen! komm heraus! dein Vater iſt hier.

Nantch. (inwendig). Mein Vater! ?

Fr. Schmeerz. (zu Grünſtock). Ich habe ſie chriſtlich erzogen, und keine Koſten geſpart.

Grünſt. Das wollen wir jetzt nicht unterſuchen. Wo bleibt ſie denn?

Sechste Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. (mit ihres Vaters Bilde in der Hand). Hab' ich recht gehört?

Grünſt. (breitet die Arme aus). Meine Tochter!

Nantch. Täuſchen Sie mich nicht? (Sie vergleicht ihn mit dem Bilde) Ja er iſts! mein guter Vater! (Sie fliegt in ſeine Arme.)

Grünſt. Erkennſt du meine Züge noch?

Nantch. Ihr Bild iſt nicht von mir gewichen.

Grünſt. Haſt du mein Bild ſo in Ehren gehalten? Nun wollen wir uns nie wieder trennen.

Nantch. Halten Sie Wort, mein Vater! bringen Sie mich aus dieſem Hauſe, wo ich als die niedrigſte Magd behandelt werde.

Grünſt. So Madam?

Fr. Schmeerz. Ey mein Kind! ſo erkennſt du meine Liebe?

Grünſt. Schon gut, ich will mir jetzt die Freude nicht verbittern. Du ziehſt mit mir, und ich habe dich auch bereits einem wackern Manne verſprochen.

Nantch. Ach mein Vater! dann will ich doch lieber hier bleiben.

Grünſt. Was fällt dir ein?

Nantch. Ich liebe einen Jüngling, von dem ich nicht laſſen kann.

Grünſt. Du wirſt ſchon von ihm laſſen, wenn du meinen jungen Freund erblickſt.

Nantch. Nimmermehr.

Grünſt. Er iſt Adjutant bey unſerm General.

Nantch. Mein Moriz iſt ein Dichter.

Grünſt. Die Dichter ſind arme Teufel.

Nantch. Aber reich an Liebe. Ich könnte mit ihm betteln.

Grünſt. Sieh, da kömmt der Herr Adjutant.

Siebente Scene.

Helm. Die Vorigen.

Nantch. (erkennt ihn, und fliegt ihm entgegen). Ach Moriz! biſt du es!

Helm. Freue dich Nantchen, dein Vater gibt dich mir.

Grünſt. Ja das thut er. Du haſt dich in den Dichter verliebt, und ich halte groſe Stücke auf den braven Soldaten. Gott ſegne Euch! (Er vereinigt ſie.)

Fr. Schmeerz. (mit einem tiefen Knix). Wozu ich förderſamſt gratulire. (Bey Seite.) Die Tochter iſt ein Kind, und der Vater ein Narr.

Grünſt. Nun bin ich fröhlich und guter Dinge! Seht, da ſteht noch ein gedeckter Tiſch. Kommt Kinder, ſetzt Euch her zu mir. Wir wollen die Verlobung feyern. (Sie ſetzen ſich.)

Feldk. Soll ich denn nicht mit eſſen?

Grünk. Dieß Mahl nicht. Schenkt ein. Auf Eure Geſundheit Kinder! (Sie ſtoßen an und trinken.)

Feldt. An meinem Hochzeitstage ſoll ich nicht einmahl eſſen?

Fr. Schmeerz. Kommen Sie unterdeſſen in meine Arme.

Feldt. Ach du lieber Gott! nun ja, da bin ich. (Sie umarmen ſich.)

Der Vorhang fällt.

Max Helfenſtein.

Ein
Luſtſpiel
in
zwey Aufzügen.

Perſonen.

Madam **Drohmel.**
Julie, ihre Nichte.
Madam **Blüte,** eine junge Wittwe.
Elias Schnurr.
Max Helfenſtein.

Der Schauplatz ein Zimmer in Madam Drohmels Wohnung. In einer Ecke ſteht eine Garnwinde.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Julie (beſchäftigt). Madam Drohmel (tritt herein).

Madam Drohmel.

Glück zu, liebe Nichte! der junge Schnuri iſt angekommen.

Julie. Ich ſoll mich wohl gar darüber freuen?

M. Drohm. Was ſonſt? er iſt reich, 25 Jahr alt, und will dich heirathen.

Julie. Ich bin arm, 18 Jahr alt, und mag ihn nicht.

M. Drohm. Warum ſo vorlaut? du haſt ihn ja nicht einmahl geſehn?

ter ihm, vermähle mich mit ſeiner Tochter, und ſichere mir ſo die Thronfolge dieſes Reichs.

Gonz. Ein guter Plan.

Almag. Pizarro iſt Held und Staatsmann.

Valv. (heimlich ſpöttiſch.) Nun Elvira?

Elv. Ein allerliebſter Plan. Und wo bleibt Elvira?

Piz. Im Hauſe ihres Freundes.

Elv. Als königliche Magd?

Piz. Ich gebe der Erbinn von Peru, was man Prinzeſſinnen gemeiniglich gibt: die Hand; Elvira behält mein Herz.

Elv. Und wenn ich älter werde, machſt du mich zur Hofmeiſterinn deiner Kinder? nicht wahr?

Piz. Du biſt empfindlich Elvira? bedenke, daß ein Thron mir winkt.

Elv. Ich empfindlich? o nein! ich ärgere mich nur, daß dieſer Dickkopf weiter ſah als ich.

Piz. Was ſoll das heißen?

Elv. O nichts! Grillenfängerey! vergib der weiblichen Schwatzhaftigkeit, ſie ſoll die Bahn des Helden nicht länger durchkreuzen. Euch ruft Waffengeklirre. Fort! fort! ihr tapfern Männer!

Piz. Du wollteſt mich begleiten?

Elv. Ey freylich. Ich will die erſte ſeyn, die dem neuen Königs-Eidam huldigt.

Fünfte Scene.

Gomez (tritt herein.)

Almag. Was bringſt du, Gomez?

Gom. Einen Gefangenen. Auf jenem Hügel unter Palmen fanden wir einen alten Caziken, der unſer Lager zu belauſchen ſchien. Entfliehen konnte er nicht, er ließ ſich willig feſſeln. Doch jedes Wort aus ſeinem Munde iſt Bitterkeit und Hohn.

Piz. Führe ihn her. (Gomez verläßt das Zelt, und kehrt ſogleich mit dem alten Caziken zurück.)

Piz. Wer biſt du?

Julie. Ich habe ſo eine Ahndung, daß er mir entſetzlich mißfallen wird.

M. Drohm. Woher dieſe Einbildung? wenn es erlaubt iſt, Ew. Weisheit zu fragen.

Julie. Er kommt per Poſt, auf Befehl der lieben Mama, um ein Mädchen zu heirathen, von dem er weiter nichts weiß, als daß ſie Julie Stern ſich nennt.

M. Drohm. Dieſer kindliche Gehorſam ſollte dich rühren.

Julie. Ich bin ja nicht ſeine Mutter.

M. Drohm. Du weißt, daß Madam Schnuri meinem Sohne ihre Tochter geben will, doch nur unter der Bedingung, daß *ihr* Sohn *dich* bekömmt. Folglich muß ich das wünſchen.

Julie. Ich begreife. Mamſell Schnuri theilt mit ihrem Bruder; doch warum liegt denn ihrer Mutter ſo viel daran, mich armes Mädchen in die Familie Schnuri aufzunehmen?

M. Drohm. Als ſie im vorigen Sommer uns beſuchte, hatteſt du das Glück ihr zu gefallen.

Julie. Zu meinem Unglück.

M. Drohm. Sie nannte dich ſchon damahls ihr liebes Töchterchen.

Julie. Ich meinte, das wäre eine Redensart.

M. Drohm. Mir vertraute ſie ſchon damahls, ſie habe ein Auge auf dich geworfen, denn ihr einziger Sohn Elias brauche eine geſcheite Frau.

Julie. Ich brauche aber keinen dummen Mann.

M. Drohm. Je nun, ich will es nicht läugnen, er ſoll nicht zu den geiſtreichſten gehören.

Julie. Und darum ſoll er mein Bischen Geiſt mit ſeinem Gelde kaufen.

M. Drohm. Sehr vernünftig, weil ihr dann beyde von beydem genug habt.

Julie. Meine Waare iſt mir aber nicht feil.

M. Drohm. Kind, geſetzt er wäre — wie ſoll ich ſagen, — ein wenig dumm, kennſt du nicht der Ehen genug, wo die Frauen zwar in Geſellſchaft ſich ihrer Männer ſchämen müſſen, hingegen zu Hauſe ſich recht wohl befinden, weil ſie keinen treuern Domeſtiken haben, als den Mann? Erinnerſt du dich noch der Frau von Thoren, die einſt von einem ihrer Gäſte befragt wurde: qui est ce Monsieur au coin du feu?

Julie. O ja, ſie antwortete: ce n'est que mon mari.

M. Drohm. Und es war nicht weiter die Rede von ihm.

Julie. Eben ſolche Beyſpiele haben mir die Luſt zum Heirathen ganz benommen.

M. Drohm. Mein gutes Kind, ein Mädchen ohne Geld, darf dieſe Luſt nie verlieren.

Julie. Überdieß habe ich einen Vater und einen Bruder, ohne deren Einwilligung ich nichts verſprechen werde. Leider kenn' ich beyde nicht, aber ich kenne meine Pflichten.

M. Drohm. Als dein Vater vor 15 Jahren mit deinem Bruder nach Indien reiſte, um ſeine verfallenen Glücksumſtände wieder herzuſtellen, da ernannte er mich zu deiner Pflegmutter, und übertrug mir alle ſeine Rechte.

Julie. Nun aber, da wir ihn täglich zurück erwarten —

M. Drohm. Lieber Gott! er kommt eben ſo arm wieder zurück, als er hingegangen iſt, und folglich würde keine Verbindung mit einem reichen Manne ihm sehr erwünſcht ſeyn.

Julie. Wenn Er es wünſchte — nun ja — dann fühle ich wohl, daß ich ihm nicht widerſtehen könnte. Aber bis dahin, liebe Tante, laſſen wir den Herrn Elias Schnuri ein wenig ſeufzen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Madam Drohmel (allein).

Sie hat zu viel Geiſt, und zu wenig Verſtand, das iſt das ganze Unglück. Die Geiſtreichen werden bewundert, auch wohl gefürchtet, und kommen zu nichts. Die Verſtändigen bemerkt man nicht, aber ſie leben, und leben gut. Hat mir mein ſeliger Mann gefallen? ganz und gar nicht; aber ich nahm ihn, und er ſtarb. Der liebe Gott hat Alles wohl gemacht.

Dritte Scene.

Madame Blüte. Madame Drohmel.

M. Blüte. Guten Morgen, liebe Couſine. Ich bin doch faſt ein wenig müde geworden. (Sie ſetzt ſich.) Das Wetter iſt ſo ſchön, und dann die lange Weile! ich konnte nicht zu Hauſe bleiben. Die Amtsräthinn hatte verſprochen, mit mir nach der Vorſtadt zu fahren; es ſind tanzende Hunde angekommen, und allerliebſte Affen. Sie glauben nicht, wie gern ich die Affen ſehe, beſonders jetzt, da unſre jungen Herren die großen Backenbarte tragen. Aber die faule Perſon, ich meine die Amtsräthinn, ſie ſchlief noch, ich weckte ſie. Nun verſprach ſie, gleich aufzuſtehn. Ich fuhr indeſſen ein wenig in die Kirche. Man muß doch den neuen Prediger hören, die ganze Welt läuft hin. Nun, er iſt ſo übel nicht. Als ich wieder zurück kam, hatte die Amtsräthinn ſich unterdeſſen über ihren Mann geärgert, und war mit ihren Krämpfen ſo beſchäftigt, daß an keine Affen mehr zu denken war. Da bin ich denn zu Ihnen gekommen, liebe Couſine, um ein Viertelſtündchen zu verplaudern. Wie gehts? Was machen Sie Gutes? Hat mein Gichttaffent Ihnen wohlgethan?

M. Drohm. Sehr wohl. Ich danke Ihnen —

M. Blüte. Nicht Urſach. Mein Mann, Gott hab' ihn ſelig! war gewaltig mit der Gicht geplagt. Er ließ den Taffent aus Nürnberg kommen. Es ſind noch einige Ellen davon übrig. Die ſtehn Ihnen gern zu Dienſten, denn was mich betrifft, ich habe nichts mit der Gicht zu ſchaffen. — Kleine Verkältungen — nun ja, die kommen wohl bisweilen, aber dafür hat man Bälle, man tanzt ſich warm, und trinkt ein Glas Punſch, das iſt meine Cur. Gottlob! ich kenne keine andere Krankheit, als die lange Weile, die hab' ich ſieben Jahr am Halſe gehabt.

M. Drohm. Gerade ſo lange waren Sie verheirathet?

M. Blüte. Ganz recht. Mein Mann war ein guter Mann, nur ein Bischen unausſtehlich. Wenn er die Gicht hatte — und leider hatte er ſie oft — ſo dachte er an nichts anders, und ſprach von nichts anderm. Indeſſen bereue ich es gar nicht, ihn geheirathet zu haben. Sie wiſſen, ich hatte nichts als mein Röckchen von Cattun, da muß man ſchon die Augen zudrücken. Nun, ich hab' ihm denn auch die ſeinigen zugedrückt, und ich muß ihm zum Ruhme nachſagen, daß er geſtorben iſt. Jetzt leb' ich zwar noch eingezogen, habe wöchentlich nur zwey Mahl Geſellſchaft, und ſpeiſe höchſtens nur drey Mahl außer dem Hauſe; aber man ſieht doch Menſchen, obgleich, unter uns geſagt, an den Menſchen nicht viel zu ſehn iſt.

M. Drohm. Mit einem Worte: die liebe Couſine iſt jetzt glücklich?

M. Blüte. Sehr glücklich, denn ich bin genügſam. Wenn ich nur beym Erwachen weiß, wie ich den Tag fröhlich zu Ende bringen werde, ſo bin ich ſchon zufrieden.

M. Drohm. Wenn doch meine Nichte, die Grillenfängerinn, ein Beyſpiel an Ihnen nehmen wollte! Sie bringt mich zur Verzweiflung.

M. Blüte. Ey, wie ſo?

M. Drohm. Kommt da ein junger Mann aus der Fremde, der ſie heirathen will, iſt reich, wie ein Crösus, und wie ich höre, auch recht wohl gebildet —

M. Blüte. Nun, was verlangt ſie mehr?

M. Drohm. Verſtand.

M. Blüte. Bah! Bah!

M. Drohm. Ich habe mich recht geärgert.

M. Blüte. Julie iſt noch ein Kind. Sie müſſen Ihre Autorität gebrauchen.

M. Drohm. Es wäre mir doch lieb, wenn alles ohne Thränen abliefe. Vielleicht gelänge es Ihnen, ſie zu überreden.

M. Blüte. Ich will es wohl verſuchen. Dabey vergeht wieder ein halbes Stündchen.

M. Drohm. Sie beruft ſich auf ihren Vater, den wir aus Indien zurück erwarten.

M. Blüte. Sollte der nicht ſo vernünftig denken —

M. Drohm. O gewiß. Aber die Sache leidet keinen Aufſchub. Er kann freylich heute kommen, er kann aber auch noch ein Vierteljahr ausbleiben.

M. Blüte. Sie kennt ihn ja nicht?

M. Drohm. Weder ihn, noch ihren Bruder.

M. Blüte. Ey, ſo laſſen Sie indeſſen ſeine Rolle durch einen Andern ſpielen. Iſt ſie einmahl verheirathet, ſo mag ſie immerhin den frommen Betrug erfahren; ſie wird dann ſchon einſehn, daß man bloß ihr Glück gewollt.

M. Drohm. Das Mittel wäre allerdings vortrefflich. Aber wo findet man einen Menſchen mit den nöthigen Schauſpielertalenten?

M. Blüte. Der iſt gefunden. Ich habe unter meinen Bekannten einen gewiſſen Max Helfenſtein, ein prächtiger Menſch. Wo niemand helfen will, da iſt er bey der Hand. Wir pflegen ihn nur den Nothnagel zu nennen. Wenn auf Bällen ein Frauenzimmer ſitzen bleibt, ſo geht er hin und tanzt mit ihr. Die alten Damen führt er zum Wagen, damit ſeine Freunde die jungen führen können. Er haßt das Spiel, aber alle Spiele hat er gelernt, um im Nothfall den dritten oder vierten Mann abzugeben. Weil ſich in kleinen Concerten ſelten Einer zur Bratſche findet, ſo hat er dieß Inſtrument gewählt. Er iſt reich, und hat doch ſtudiert bis an den Hals, und was!

die Arzneykunſt, und warum? weil er oft auf dem Lande iſt, wo den Kranken der Arzt fehlt. Ein Feuerlöſchmittel hat er erfunden. Schwimmen kann er wie eine Ente, und klagt, daß niemand ins Waſſer fallen will, um ſich von ihm retten zu laſſen. Einen trächtigen Pudel hat er neulich herausgezogen. Nun, was meinen Sie, wäre der nicht unſer Mann?

M. Drohm. Aber mich kennt er nicht?

M. Blüte. Das gilt ihm gleich.

M. Drohm. O ſo ſchaffen Sie mir den Mann, je eher, je lieber.

M. Blüte. In der nächſten halben Stunde. Denn wenn er auch im Fieber läge, man darf nur ſagen, es braucht Sie jemand; gleich iſt er geſund.

M. Drohm. Wer weiß, vielleicht bedürfen wir ſeiner nicht. Ich ſchicke Ihnen fürs Erſte meine Nichte.

M. Blüte. Ich will ſie ſchon bearbeiten.

M. Drohm. Bleibt ſie hartnäckig, nun, dann laſſen wir ſchnell den Vater aus Weſtindien kommen. (Ab.)

Der Caz. (immer ſehr gelaſſen, aber ohne alle Prahlerey.) Wo iſt der Anführer der Räuberbande?

Piz. Ha!

Almag. Biſt du raſend? (Zu Pizarro.) Laß ihm die Zunge aus dem Halſe reiſſen.

Der Caz. Recht, ſo bleibt die Wahrheit mir im Halſe ſtecken.

Dav. (ſeinen Dolch zückend.) Erlaube mir, ihn nieder zu ſtoßen.

Der Caz. (zu Pizarro.) Zählſt du mehr dergleichen Helden unter deinem Heere?

Piz. (mit funkelnden Augen.) Sterben ſollſt du alter Trotzkopf! doch vorher bekenne, was du weißt.

Der Caz. Das that ich ſchon. Doch eines lernte ich von dir.

Piz. Und welches?

Der Caz. Daß ich ſterben muß.

Piz. Durch mindern Starrſinn könnteſt du vielleicht dein Leben retten.

Der Caz. Mein Leben iſt ein dürrer Baum, es iſt nicht der Mühe werth, ihn zu verſchonen.

Almag. Unſre Waffen können dich zum Erſten deines Volks erheben.

Der Caz. Mein Volk kennt den alten Orozimbo. Er war nie der letzte.

Piz. Wir gehen, euer Heer zu ſchlagen. Sey unſer Führer durch den Wald, und wir überhäufen dich mit Schätzen.

Der Caz. Ha! ha! ha!

Piz. Du lachſt?

Der Caz. Ich bin ein reicher Mann, ich habe zwey tapfre Söhne, und überdieß noch manche gute That zurückgelegt.

Piz. Wie ſtark iſt euer Heer?

Der Caz. Zähle die Bäume im Walde.

Almag. Wo iſt die ſchwächſte Seite eures Lagers?

Der Caz. Die gerechte Sache deckt es überall.

Dav. In welcher Stunde opfert ihr der Sonne?

Vierte Scene.

Madam Blüte (allein.)

Das iſt in der That ziemlich amüſant. Vielleicht gelingt es mir, auf dieſe Weiſe den ganzen Morgen los zu werden. (Sie ſieht nach der Uhr.) Mein Gott! erſt eilf Uhr! Welch ein läſtiges Ding iſt die Zeit! Welch ein Studium gehört dazu, um ſie erträglich zu Ende zu bringen!

Fünfte Scene.

Julie. Madame Blüte.

M. Blüte. Ha willkommen, allerliebſtes Couſinchen! Hübſch, ſehr hübſch, auf meine Ehre! und das vergräbt ſich in die Einſamkeit, als ob, nach einer ſchweren Krankheit, ihm alle Haare ausgefallen wären. Sagen Sie mir ums Himmels Willen, ſchreiben Sie etwa Bücher?

Julie. Ich habe deren genug zu leſen.

M. Blüte. Leſen! leſen! die elegante Zeitung laſſ' ich mir gefallen, die iſt bald durchgeleſen, und man erfährt doch eine Menge. Aber Bücher, bewahre der Himmel!

Julie. O ja, nach dem ſie ſind.

M. Blüte. Sie mögen ſeyn, wie ſie wollen, ſie ſind doch immer zu lang, zu lang! man hält das nicht aus. Aber ich weiß wohl, woher es kömmt, daß man ſie nirgend ſieht. Die Tante? nicht wahr? Sie iſt alt und grämlich, und ſchwer in Bewegung zu ſetzen? Das geht um 10 Uhr zu Bette, da iſt an keinen Ball zu denken. Sie müſſen heirathen, liebe Couſine, einen jungen, flinken Mann, den man zur Begleitung immer bey der Hand hat.

Julie. Ich werde aber nicht heirathen, und aus dieſer Urſache vollends gar nicht.

M. Blüte. Ey, warum denn nicht? es iſt doch die Gewöhnlichſte. Sie haben ja ſchon einen Freyer wie ich höre?

Julie. Leider ja.

M. Blüte. Leider! Seyn Sie kein Kind. Der

Mann ſoll reich ſeyn, und hübſch obendrein. Das Letztere iſt ſo übel nicht, wenigſtens für die Flitterwochen.

Julie. Und dann?

M. Blüte. Nun, dann haben wir ſeinen Reichthum, der iſt auch nicht zu verachten. Zwar die Verliebten, und die Philoſophen machen ſich den Henker daraus, aber eben deßwegen hüthen Sie ſich vor dem Verlieben und dem Philoſophieren, es taugt beydes nicht.

Julie. Wenigſtens ſoll der Mann mir gefallen, den ich zum Gefährten wähle.

M. Blüte. Zum Gefährten, das mag gelten. Aber, liebe Couſine, man wählt die Männer nicht zu Gefährten, dazu taugen ſie ganz und gar nicht.

Julie. Wir haben verſchiedene Begriffe.

M. Blüte. Die Ihrigen ſind aus Romanen geſchöpft, aber die Meinigen? bin ich nicht ſieben Jahr verheirathet geweſen? Ich mein' es gut mit Ihnen.

Julie. Wohlan, wenn Sie es gut mit mir meinen, ſo helfen Sie mir los von dem Herrn Elias Schnuri.

M. Blüte. Im Ernſt?

Julie. Im ganzen Ernſt.

M. Blüte. Ohne ihn geſehn zu haben!

Julie. Ich habe genug von ihm gehört.

M. Blüte. Ja, mein Gott, ich wollte Ihnen gern helfen, denn Heirathen ſtiften oder rückgängig machen, iſt beydes ein allerliebſter Zeitvertreib; aber wie? Ihre Tante iſt erpicht darauf, und wenn Ihr Vater plötzlich anlangte —

Julie. Den würden meine Bitten erweichen.

M. Blüte. Ich zweifle, denn ich kenne dieſen Vater, und fürchte, Ihre Tante hat ihn ſchon gewonnen.

Julie. Dann hab' ich auch noch einen Bruder, der mich nicht verlaſſen wird. O wenn nur mein Bruder hier wäre!

M. Blüte. Was könnte der in der Sache thun?

Julie. Ich ſtelle mir vor, wenn mein wackerer Bruder dem Herrn Schnuri rund heraus ſagte: Ich will's nicht leiden, daß meine Schweſter gezwungen werde, verſtehn Sie mich? ich will's nicht leiden! ſo würde der läſtige Freywerber ganz im Stillen abziehn.

M. Blüte. Je nun — ha ha ha ha! — wenn es nur an einem ſolchen Bruder mangelt, den ſchaff' ich Ihnen.

Julie. Sie?

M. Blüte. Ha ha ha ha! mir fällt ein allerliebſter Schwank ein. Ja ja, ich ſchaff' Ihnen einen Bruder. Freylich nicht den rechten. Doch das gilt gleichviel, wenn er nur ſeine Rolle mit Ihrem Beyfall ſpielt; wenn er Ihnen nur den Herrn Elias Schnuri vom Halſe ſchafft.

Julie. Allerdings, mehr wünſche ich nicht. Aber es müßte ein Mann von Ehre ſeyn, der mein Vertrauen nicht mißbraucht, der ſchweigen könnte.

M. Blüte. Er iſt gefunden, ha ha ha! Kennen Sie den jungen, reichen Max Helfenſtein?

Julie. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört. Er ſoll ein drolliger, gutmüthiger Menſch ſeyn.

M. Blüte. Das iſt er. Ein wahrer Skis im Tarok; man kann ihn zu Allem brauchen.

Topp! der ſoll Ihren Bruder ſpielen, und Sie werden mit ihm zufrieden ſeyn. Ha ha ha ha! — Wenn aber der rechte Bruder indeſſen ankäme?

Julie. Den ſcheu' ich nicht.

M. Blüte. Aber Ihr Vater könnte auch plötzlich ankommen. Ha ha ha ha! das iſt zum Todtlachen.

Julie. Ich begreife nicht, warum Ihnen das ſo lächerlich vorkommt?

M. Blüte. Seyn Sie nur ruhig. Sie ſollen einen tüchtigen Bruder haben, ehe eine halbe Stunde vergeht. Ich werde ihn ſchon unterrichten, was er zu thun hat, und wenn er von ungefähr mit Ihrem Vater zuſammenträfe, ſo mag er ſehn, wie er ſich heraus hilft. Ha ha ha ha! (ab.)

Sechste Scene.

Julie (allein).

Auf dieſe Hülfe baue ich wenig, vielleicht kann ich aber ſelbſt durch mein Betragen den

Menſchen abſchrecken. Sind wir arme Mädchen nicht zu beklagen, immer müſſen wir zu Künſten uns erniedrigen, bald um dieſen zu feſſeln, bald um jenen los zu werden.

Siebente Scene.

Mad. Drohmel. Elias Schnuri.
Julie.

M. Drohm. Da bring' ich dir den Herrn Schnuri. Er iſt ſo eben vom Poſtwagen geſtiegen, und hat über Hals und Kopf ſeine Toilette gemacht.

Elias. Erlauben Sie. (Er ſchnappt nach Juliens Hand, die er küßt, und ſich dann ganz ſteif ihr gegenüber ſtellt.)

Julie (bey Seite). Ach du lieber Gott, ſoll ich lachen oder weinen?

M. Drohm. Nun mein lieber Herr Schnuri, ſeyn Sie nicht blöde.

Elias. O, ganz und gar nicht.

M. Drohm. Sagen Sie meiner Nichte, warum Sie gekommen.

Elias. O das wird ſie ſchon wiſſen.

Julie. Ja, ich weiß es.

Elias (nickt ihr freundlich zu).

Julie. Gilt das mir?

Elias. Ja weiß Gott, Sie gefallen mir über die Maßen. Das hat mir meine Mama wohl geſagt. Elias, hat ſie geſagt, es iſt ein ſchmuckes, rundes Mädchen, und hat ſie geſagt, Elias, du wirſt dein blaues Wunder ſehn.

M. Drohm. Dieſe ungekünſtelte Sprache, dieſe Naivetät, findeſt du ſie nicht ſehr reitzend.

Julie. Ja wohl, ſie reitzen wenigſtens zum Lachen.

M. Drohm. Kinder, ich laſſe Euch allein, ihr müßt einander kennen lernen.

Julie. O ich kenne den Herrn ſchon zur Gnüge.

M. Drohm. Meine Nichte hat noch einige Grillen, aber das wird ſich ſchon Alles geben. Laſſen Sie nur Ihr Herz reden, mein werther Herr Schnuri. (Ab.)

Achte Scene.

Elias. Julie.

Elias. Mein Herz? ne ne; mein Herz kann nicht reden. Aber da bring' ich Ihnen etwas. Ich wollte nicht damit heraus rücken, ſo lange die Matante hier war, Sie hätten ihr ſonſt wohl, Höflichkeits halber, was abgeben müſſen. (Er überreicht ihr ein Packet.)

Julie. Was iſt es denn?

Elias. Sehn Sie es nur an.

Julie (öffnet es). Pfefferkuchen?

Elias (nicht freundlich). Vom Beſten. Er wird bey uns gar prächtig fabricirt.

Julie. Und gar ein geharniſchter Mann?

Elias. Das iſt ſo ein Spaß, verſtehn Sie mich? das ſoll meine Perſon vorſtellen.

Julie. Ach!

Elias. Meine Mama ſagt, es wäre mir auch ein Bißchen ähnlich, nähmlich in der Statur.

Julie. Mich dünkt, auch im Geſicht.

Elias. Ne wirklich? Na das freut mich; da haben Sie ja gleich mein Portrait.

Julie. Aber mein werther Herr Schnuri, ich verlange weder Sie noch Ihr Portrait.

Elias. Wie?

Julie. Wir ſind nicht für einander geſchaffen.

Elias. Wie denn ſo? Ich bin eine Mannsperſon.

Julie. Das kann wohl ſeyn, ich bin aber für Sie kein Frauenzimmer.

Elias. O ja, warum denn nicht?

Julie. Ich erkenne die mir zugedachte Ehre, aber ich fühle mich deren unwürdig.

Elias. O, dafür ſeyn Sie gar nicht bange. Ich bin nicht hochmüthig.

Julie. Mit einem Worte — denn ich ſehe, man muß ſehr deutlich mit Ihnen ſprechen — ich will Sie nicht heirathen.

Elias. Nicht?

Julie. Nein, nein, nein.

Elias. Sie ſpaßen.

Der Caz. Unſern Dank in jeder Stunde.

Piz. Wo verbergt ihr eure Weiber und Kinder?

Der Caz. In den Herzen ihrer Männer und Väter.

Almag. Kennſt du Alonzo?

Der Caz. Ob ich ihn kenne? ihn, den Wohlthäter unſerer Nation?

Piz. Wodurch verdient er dieſen Nahmen?

Der Caz. Er iſt euch in keinem Stücke gleich.

Almag. Unſinniger! rede mit Ehrfurcht.

Der Caz. Ich rede die Wahrheit mit Gott, was ſoll ich denn mit Menſchen reden?

Valv. Du kennſt Gott nicht.

Der Caz. (ſeine Arme ausbreitend, mit frommer Zuverſicht.) Ich kenne ihn!

Valv. Wir bringen euch die einzige wahre Religion.

Der Caz. Sie iſt in unſer Herz geſchrieben.

Valv. Ihr ſeyd Götzendiener.

Der Caz. Laßt uns den alten Glauben, der uns froh leben und heiter ſterben lehrte.

Dav. Verſtockte Brut!

Der Caz. Junger Räuber! wir rauben kein fremdes Eigenthum

Dav. Schweig oder zittre!

Der Caz. Ich habe nie vor Gott gezittert, warum vor Menſchen? warum vor dir? du weniger als Menſch!

Dav. (den Dolch zückend.) Kein Wort mehr, heidniſcher Hund! oder ich ſtoße dich nieder.

Der Caz. Stoß zu! damit du doch zu Hauſe prahlen kannſt: ich habe auch einen Peruaner ermordet.

Dav (ihn niederſtoßend.) So fahre zur Hölle!

Piz. Was thuſt du!

Dav. Kannſt du ſeine Schmähungen länger dulden?

Piz. Soll er ohne Martern ſterben?

Der Caz. (der ſich tödtlich verwundet fühlt.) Junger Menſch! du verlierſt eine ſchöne Gelegenheit, leiden zu lernen.

Elv. Ihr ſeyd Unmenſchen! — (Sich zu ihm kauernd.) Armer Greis!

Julie. Mit Ihnen?

Elias. Ich weiß ſchon, was das bedeutet. Meine Mama hat geſagt: die Mamſell wird vielleicht etliche Sprünge machen, aber daran kehre du dich gar nicht.

Julie. So?

Elias. Bleibe du nur feſt auf deinem Sinne.

Julie. Wirklich?

Elias. Sie iſt ein armes Mädchen, und du haſt Geld.

Julie. Ey, die liebe Mama.

Elias. Ja, die iſt klug.

Julie. Ich bin aber auch nicht dumm, mein Herr, und darum wiederhohle ich Ihnen: Geben Sie ſich gar keine Mühe.

Elias. Ne, das kommt von ſelbſt, meint die Mama.

Julie. Dieß Mahl nicht. Aus uns beyden wird-nimmermehr ein Paar.

Elias. Ey ey, Mamſellchen, wo denken Sie hin? das läßt ſich nun ſchon gar nicht mehr ändern.

Julie. Warum denn nicht?

Elias. Ja ſehn Sie. Erſtens bin ich den weiten Weg daher gekommen, das koſtet mich viel Geld. Zweytens hat meine Mama ſchon mit dem Koch die Mahlzeit verdungen, und Gäſte geladen; denn wenn ich Sie heim bringe, da ſoll es drey Tage hinter einander luſtig hergehn, Heiſa Juchhe!

Julie. Was hätten Sie davon? ich würde Sie hinterdrein zu Tode quälen.

Elias. A ne.

Julie. Sie kennen mich nicht, ich bin eine eigenſinnige Perſon.

Elias. Thut nichts, ich bin eine geduldige Perſon.

Julie. Man kann mir nichts recht machen.

Elias. So werd' ich lieber gar nichts machen.

Julie. Dann brumm' ich noch zehn Mahl ärger.

Elias. Dann ſtreichle ich Sie.

Julie. Das leid' ich nicht.

Elias. So ſetze ich mich in einen Winkel, und warte, bis es Ihnen gefällig iſt.

Julie. Es wird mir aber nie gefällig ſeyn.

Elias. Dann ſag' ich es meiner Mama, die wird ſchon Rath wiſſen.

Julie. Den ganzen Tag ſchwärm' ich in der Stadt herum.

Elias. Da werd' ich Sie begleiten.

Julie. Das erlaub' ich nicht.

Elias. Nun ſo werde ich zu Hauſe bleiben.

Julie. Verſteht ſich, und Garn abwickeln.

Elias. Garn abwickeln?

Julie. Ja mein Herr, das wird Ihre tägliche Beſchäftigung ſeyn.

Elias. Ich thue es nicht gern.

Julie. Darnach frage ich nicht, Sie müſſen Vormittags und Nachmittags Ihre beſtimmte Zahl liefern.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann.

Julie. Die übrige Zeit müſſen Sie im Garten zubringen, und die Sperlinge verſcheuchen.

Elias. O, dazu haben wir einen Strohmann.

Julie. Ich kann aber die Strohmänner nicht leiden, Sie ſelbſt müſſen ſich hinſtellen.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann.

Julie (bey Seite). Der Satan iſt entſchloſſen, mich zu heirathen, und wenn ich ihn zum Fußſchemel brauchen wollte. (Laut.) Wohlan mein Herr, ich werde Sie auf die Probe ſtellen, da iſt eine Garnwinde, ſetzen Sie ſich und wickeln Sie.

Elias. Vor Tiſche noch?

Julie. Ja.

Elias. Das iſt ein wenig viel.

Julie. Ohne Widerrede. Wir wollen ſehn, ob Sie ſich zu einem guten Ehemann qualificiren.

Elias (ſetzt ſich, und macht ſich an die Arbeit). Wenn es nur nicht ſo verfitzt iſt.

Julie. Gleichviel. Noch Eins muß ich Ihnen ſagen, machen Sie ſich gefaßt, meinen Bruder zu empfangen.

Elias. Ihren Bruder? Meine Mama ſagt, der wäre entſetzlich weit von hier.

Julie. Er iſt aber angekommen.

Elias. Na, deſto beſſer.

Julie. Ich zweifle, denn er hat mich einem Andern beſtimmt.

Elias. Ey, daran kehren Sie ſich gar nicht.

Julie. Er iſt aber ein Hitzkopf, der ſchon ein Paar von meinen Liebhabern erſtochen hat.

Elias. Pfuy!

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, wenn Sie ihm nicht gefallen, ſo ſind Sie ein Kind des Todes. (Ab.)

Neunte Scene.

Elias (allein).

Ey, warum nicht gar! ich werde ihm ſchon gefallen. Ich habe Geld, und meine Mama hat geſagt, kehre du dich an nichts, halte dich nur an die Matante, die wird ſchon Alles in Ordnung bringen. — Aber das iſt eine verfluchte Arbeit. (Er gähnt.) Ich komme mir ordentlich vor, wie der Jacob, der um die ſchöne Rachel dienen mußte. Aber ich will doch lieber Schafe hüthen, als Garn abwickeln, das macht ſo ſchläfrig. (Er gähnt.) Und hungrig bin ich auch — da reißt der Faden ſchon wieder — das iſt ein ſaures Stück Arbeit. — Als ich noch in die Schule ging, da erzählte der Profeſſor von einer fatalen Perſon, die er eine Parce nannte — die ſoll auch immer ſitzen und wickeln — und dann ſoll wieder eine Andere mit der Scheere dabey ſtehn — und ihr aus Neckerey den Faden entzwey ſchneiden — und da ſagte der Profeſſor, das wäre eine gute Lehre — (Er fängt an zu nicken.) denn — wie war es doch? — ja — der Faden wäre, ſo zu ſagen, kein rechter Faden — ſondern ein menſchlicher Körper — und die Scheere wäre keine rechte Scheere — ſondern wenn der Faden — und die Parce — und der Profeſſor — ja — ſo wars — ſo wars — (Er entſchlummert.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Elias (ſchlummert noch). **Max Helfenſtein** (tritt auf, einen Zettel in der Hand).

Max. Numero 463. Ganz recht, das iſt das Haus, welches Madam Blüte mir bezeichnet hat. Zwey hülfsbedürftige Parteyen ſollen hier wohnen; beyde in demſelben Stockwerk, und zwar im Erſten. Na, da bin ich. Wer braucht mich? — Die alte Dame — wie heißt ſie denn? (Er ſieht in den Zettel.) Madam Drohmel. Die braucht einen Vater. Bon! ich bin der Papa, und wenns ihr beliebt, auch der Großpapa. Die junge Perſon — Julie Stern

— die braucht einen Bruder. Bon! ich bin der Bruder, und wenn es ihr an Liebhabern fehlt, ſo ſtehe ich auch zu Dienſten.

Nun, was ſoll denn der Papa? er ſoll eine widerſpenſtige Nichte überreden, eine vortheilhafte Parthie nicht auszuſchlagen. Den Caſus hab' ich ſchon mehrmahls bearbeitet, und immer mit Glück, denn nichts leichter auf der Welt, als einem Mädchen einen Mann aufzuſchwatzen. Mit den Liebhabern nehmen ſie es ſchon genauer. — Nun, was wird denn vom Bruder verlangt? — (Er ſieht in den Brief.) Er ſoll einen abſcheulichen Freyer auf irgend eine ihm beliebige Manier aus dem Hauſe ſchaffen. Der Caſus iſt mir noch nicht vorgekommen. Die Mädchen ſchaffen ihre Freyer ſo ſelten aus dem Hauſe. — Worin beſteht denn ſeine Abſcheulichkeit? — Madam Blinke war ſo eilig, ihre Inſtructionen ſo kurz und mangelhaft — mein Genie muß ſuppliren. — Mit welcher Expedition mache ich den Anfang? — Gleichviel, mit der erſten beſten, wenn es nur bald geſchieht, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Heute Mittag muß ich zu Röders, da wird ein Fremder ſeyn, der nichts als Portugieſiſch ſpricht, das verſteht niemand im Hauſe, und ich ſoll ihn unterhalten. Nachmittags muß ich zu Fündles. Die Kinder haben mich gebethen, es will niemand mit ihnen ſpatzieren gehn. Auf den Abend muß ich zu Thalheims, da iſt Liebhabertheater, und ich habe eine ſtumme Rolle übernommen, die kein Menſch mag. Alſo, dem Himmel ſey Dank! vollauf zu thun.

Hier läßt ſich niemand ſehn. — Doch, da ſitzt ja Einer — ein curioſes Original — er ſchläft wie ein Sack. — Wenn ich ihn ſo betrachte — es könnte wohl der Liebhaber ſeyn, den ich zum Teufel jagen ſoll. Abſcheulich genug ſieht er aus. Wir wollen doch verſuchen, ein Geſpräch anzuknüpfen. (Er nieſt. Elias rührt ſich ein wenig. Max tritt ihm näher und nieſt zum zweyten Mahl. Elias reibt ſich die Augen.)

Zweyte Scene.

Max. Elias.

Max (nieſt ihm faſt ins Ohr).

Elias. Proſit!

Max. Ich bedanke mich. Es freut mich, mein Herr, auf eine ſo intereſſante Weiſe Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Elias. Sie haben vermuthlich den Schnupfen?

Max. Die ganze Welt hat den Schnupfen.

Elias. Ich nicht.

Max. O ich wette, die Leute, die ihn am ärgſten haben, wiſſen gewöhnlich nichts davon.

Elias. Das wäre der Henker!

Max. Zum Beyſpiel die Dichter, die haben ſich dermaßen verkältet, daß man gar nicht mehr verſteht, was ſie reden. Aber glaubts denn Einer?

Elias. Ich bin kein Dichter.

Max. Oder die Philoſophen, die haben ſich einen verdammten Schnupfen im Nebel geholt.

Elias. Sie müſſen eine Prieſe Taback nehmen.

Max. Recht, mein Herr, Nieſewurz.

Elias (gähnt). Ich bin kein Philoſoph. (Er wickelt.)

Der Caz. Ich arm? — ſo nahe meinem Glücke? — meine Gattinn winkt — die Sonne lächelt — Gott beſſre euch — und ſegne euch — (Er ſtirbt.)

Elv. Valverde! ſtirbt der Chriſt ſchöner?

Valv. Ihn ſtärkte des Satans Macht.

Piz. Schleppt den Leichnam fort! — Und du Davila, nie wieder ſo voreilig!

Dav. Vergib, mein Blut empörte ſich.

Piz. Folgt mir, Freunde! ein jeder auf ſeinen angewieſenen Poſten. Ehe der Gott der Peruaner ſich in's Meer ſenkt, ſtürzen wir die Mauern von Quito. (Ihm folgen Almagro, Davila, Gonzalo und Gomez.)

Sechste Scene.

Valverde. Elvira.

Valv. Nun, ſchöne Elvira? Meine Hoffnung wächſt mit Pizarros Uebermuth.

Elv. O mir iſt wunderlich zu Muthe! — Dieſer ſchauderhafte Wechſel von Scenen der Grauſamkeit — dieſes unverſchämte Bekenntniß des Ehr- und Habſüchtigen —

Valv. Wirf dich in meine Arme!

Elv. Weh mir, wenn dein Arm meine letzte Zuflucht bleibt!

Valv. Trauſt du mir nicht Kraft zu, einen Dolch mit Sicherheit zu führen?

Elv. Von hinten ja! Wie theuer verkaufſt du einen Mord?

Valv. Nur um einen hohen Preiß, dir aber leicht zu zahlen

Elv Leicht? du irrſt? Doch Rache kauft ein beleidigtes Weib nie zu theuer. Geh, laß mich allein, du ſollſt von mir hören.

Valv. Der Dolch iſt geſchliffen, der Arm gezückt. Ein Wort, und er blutet zu deinen Füßen (Geht ab.)

Elv. Nein! auch wenn Mord in meiner Seele ſtünde; nicht dieſe Rache! nicht dieſes Werkzeug!

Max. Sie verrichten doch da eine ſehr philoſophiſche Arbeit.

Elias. So?

Max. Sie wickeln verworrnes Garn ab!

Elias. Ja?

Max. Und wenn der Faden reißt, ſo machen Sie einen derben Knoten.

Elias. Ja, das thue ich.

Max. Und alle die Knoten wickeln Sie mit auf Ihren Knaul, und den Knaul halten Sie für eine treffliche Arbeit; aber wehe der armen Perſon, die ſich ein Paar warme Strümpfe davon ſtricken ſoll.

Elias. Es iſt für meine Braut.

Max. Sie haben eine Braut!

Elias. Freylich, was denn!

Max. Hier im Hauſe?

Elias. Freylich, wo denn!

Max. Doch nicht Mamſell Julie Stern?

Elias. Freylich, wen denn?

Max. So ſo, ich habe ein Wörtchen davon gehört. Wiſſen Sie denn aber auch, daß ich Juliens Bruder bin?

Elias (ſteht auf). Sind Sie der junge Herr Stern? ey, gehorſamer Diener! ich habe die Ehre gehabt, Sie nicht zu kennen.

Max. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Ihre Abſichten nicht früher gewußt habe.

Elias. Das hat nichts zu bedeuten.

Max. Erlauben Sie, das hat ſehr viel zu bedeuten, denn ich kann dieſe Heirath nicht zugeben.

Elias. Warum denn nicht?

Max. Weil ich meine Schweſter ſchon einem Andern verſprochen habe.

Elias. Ich bin ja wohl ſo gut, als ein Anderer?

Max. Das kann wohl ſeyn, aber ich habe mein Wort gegeben, und Sie wiſſen, mein Herr, heut zu Tage iſt man darin ganz erſtaunlich gewiſſenhaft. Nie iſt mehr in der Welt verſprochen worden, als jetzt, und nie hat man ſtrenger Wort gehalten.

Elias. Na ſehn Sie, ich habe Ihrer Schweſter auch mein Wort gegeben. Ein Schelm, der es bricht.

Max. Es würde mir leid thun, wenn ich Sie zum Schelme machen müßte, denn weiß Gott, Sie ſehn gar nicht darnach aus.

Elias. Nicht wahr, ich hab' ein ehrlich Geſicht?

Max. Wie ein deutſcher Politicus. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, meine Schweſter bekommen Sie nicht.

Elias. Ach gehen Sie doch mit Ihren Späßchen, ich habe Geld.

Max. Mein Freund hat mehr als Geld, er hat einen tüchtigen Säbel, denn er iſt ein Huſaren-Officier. Sie müſſen ſich mit ihm hauen, und wenn Sie glücklich durchkommen, ſo müſſen Sie mit mir ſich ſchießen.

Elias. Hauen! ſchießen!

Max. Nun, bis zum Schießen wird es nicht kommen: denn wenn mein Freund auch Ihre Naſe verſchont, ſo haut er Ihnen doch die Ohren ab, und ehe die curirt ſind —

Elias. Er haut mir die Ohren ab?

Max. Glatt herunter vom Kopfe, darin iſt er ſehr geſchickt.

Elias. Ey, ich bedanke mich. Ich werde kein Narr ſeyn. Was geht mich Ihr Freund an? ich bin mein eigener Freund, und die Mama hat geſagt: kehre du dich an nichts.

Max. Aber die Ehre, mein Herr —

Elias. Die Ehre? Ich habe Geld.

Max. Sie werden doch eine Ausforderung nicht ablehnen?

Elias. Ja, das werd' ich thun, ſo wahr ich Elias Schnuri heiße.

Max. Im Ernſt?

Elias. Hohl mich der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde!

Max. Nun ſo muß man freylich auf andere Mittel denken. (Er zieht eine Piſtole aus der Taſche und beſieht ſie.)

Elias (guckt). Was haben Sie denn da für ein verfluchtes Ding?

Max. Es iſt eine Piſtole.

Elias. Thun Sie doch das Ding weg. Es iſt wohl gar geladen?

Max. Nein, noch nicht.

Elias. Und wenn es auch nicht geladen iſt, es könnte doch los gehn. Thun Sie es weg.

Max. Ich will es eben erſt laden. (Er zieht ganz gemächlich eine Patrone aus der Taſche.)

Elias. Das iſt ein gefährliches Spiel.

Max. Jetzt thue ich Pulver auf die Pfanne.

Elias. Man hat ſchreckliche Exempel.

Max. Jetzt in den Lauf.

Elias (für ſich). Mir iſt ganz fatal zu Muthe.

Max. Den Pfropfen eingeſtampft.

Elias (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn). Ich weiß nicht, warum mir die Stirn ſo naß wird.

Max. Jetzt kommt die Kugel.

Elias. Nun gar eine Kugel. Laſſen Sie doch die Kugel weg.

Max. Sehn Sie mein Herr, von engliſchem Bley.

Elias. Machen Sie Bleyſtifte daraus, das iſt geſcheiter.

Max. Sie rollt hinein.

Elias. Ich bitte Sie um Gottes Willen, ſo eine Kugel iſt in des Teufels Gewalt.

Max. Nun iſt die Piſtole geladen.

Elias. Wozu denn?

Max. Um Ihnen die Kugel durch den Kopf zu ſchießen.

Elias. Ihrem beſten Freunde? Ihrem Schwager?

Max. Sie können nicht eher mein Schwager werden, als bis Ihnen dieſe Kugel im Gehirn ſteckt.

Elias. Lieber wollt' ich ja gar kein Gehirn haben, als eins mit Kugeln geſpickt.

Max. Wohlan mein Herr. (Er hält ihm die Piſtole vor.)

Elias. Thun Sie mir doch das Ding von der Naſe.

Max. Entſchließen Sie ſich, kurz und gut.

Elias. Nun ja, wozu denn?

Max. Sie verlaſſen dieß Haus auf immer, oder ich drücke los.

Elias. Ja, wenn Sie mir ſo zureden. — Aber Sie beſinnen ſich wohl noch eines Beſſern, Sie haben heute den Schnupfen.

Max. Nehmen Sie ſich in Acht, wenn ich

noch einmahl nieſe, ſo iſt es um Sie geſchehn. (Er macht Anſtalten zum Nieſen.)

Elias. Proſit, Proſit! ich empfehle mich. (Er macht ſich eilig aus dem Staube.)

Dritte Scene.

Max (allein).

Ha ha ha! der iſt abgefertigt. Die Mamſell Stern hab' ich glücklich von einem Liebhaber befreyt, ohne ſie einmahl geſehn zu haben. Ich möchte doch wiſſen, wie ſie ausſieht. Einen Kuß hätte ich wohl verdient. — Aber der Sieger ſoll nicht ruhen, ſo lange noch ein Feind zu bekämpfen iſt. Jetzt wollen wir flugs an alle Thüren klopfen, um zu erfahren, wo die Madam Drohmel mit ihrer widerſpenſtigen Nichte wohnt. Die Piſtole brauchen wir vor der Hand nicht mehr. (Er ſteckt ſie ein.) Eine Kugel vermag viel, die Zunge doch noch mehr. Wer die zu gebrauchen weiß, der bringt Kanonen zum

Schweigen. Still, da kömmt eine alte Dame. Vielleicht dieſelbe, mit der ich in Verwandtſchaft treten ſoll.

Vierte Scene.

Mad. Drohmel. Max Helfenſtein.

M. Drohm. (für ſich). Ein Fremder? Gewiß der gute Freund, den die Couſine ſchickt.

Max. Verzeihen Sie, ich ſuche Madam Drohmel.

M. Drohm. Die haben Sie gefunden.

Max. So gebe ich mir die Ehre, mich Ihnen vorzuſtellen. Ich heiße Max Helfenſtein.

M. Drohm. (ſich vergeſſend). Der Nothnagel! — Verzeihn Sie.

Max. Ja ja, ſo nennt man mich, und ich höre es recht gern.

M. Drohm. O, ſeyn Sie willkommen! meine Couſine hat mir ſo viel Gutes von Ihnen geſagt. — Sie wollen mir aus einer großen Verlegenheit helfen?

Max. Wenn ich kann, von Herzen gern.

M. Drohm. Sie ſollen ein vortrefflicher Schauſpieler ſeyn.

Max. Ohne dieſe Kunſt kommt man jetzt nicht durch die Welt. Gegen andere große Künſtler bin ich doch nur ein Pfuſcher. Ja Madam, ich kenne Leute, die ſeit einigen Jahren alle Rollen geſpielt haben, und mit ſolcher Gewandtheit, daß kein Menſch weiß, was ſie eigentlich ſind.

M. Drohm. Meine Freundinn wird Ihnen geſagt haben, worauf es hier ankömmt.

Max. Sie theilen mir eine Vaterrolle zu.

M. Drohm. Ja, mein Herr; Julie, das grillenhafte Mädchen, weigert ſich, einen ſehr reichen, liebenswürdigen Mann zu heirathen. Nur ihr Vater könnte ſie dazu bewegen. Der iſt noch in Indien. Aber heute kommt er plötzlich zurück. Sie verſtehn mich wohl?

Max. Vollkommen. Er fährt ſo eben zum Thore herein, und tritt im nächſten Wirthshauſe ab, von wo er ſeine Ankunft bereits gemeldet hat.

M. Drohm. Ganz recht.

Max. Wie muß er ungefähr ausſehn? Wie gekleidet ſeyn?

M. Drohm. O, darauf kommt es nicht an.

Max. Erlauben Sie, darauf kommt entſetzlich viel in der Welt an. Der Erzvater Abraham würde keinen Reſpect einflößen, wenn er in einem engliſchen Frack erſchiene.

M. Drohm. Nun ja, Sie wählen einen Reiſerock, und ſetzen eine Perrücke auf. Freylich werden Sie immer zu jugendlich erſcheinen.

Max. Das hat nichts zu bedeuten. Ich habe mich conſervirt.

M. Drohm. So eilen Sie, mein Herr, ich erwarte Ihre Zurückkunft mit Verlangen.

Max. Bis zum nächſten Trödler ſind nur einige Schritte. Bey dem kann man, wie in der großen Welt, ſich in zwey Minuten aus einem Lakeyen in einen vornehmen Herrn verwandeln. (Ab.)

Pfuy der Gemeinſchaft mit dieſem Elenden! Wenn Pizarro mich verſtößt, mich, die ihm Tugend und Ehre opferte — Dann — Mich verſtößt? — (Mit Würde.) Ich verſtoß *ihn*. Was *liebt* ich denn an ihm? ſeine Größe! Er iſt ein *kleiner* Menſch geworden — weg iſt meine Liebe! Doch halt! — Geſchieht denn alles, was ein Mann beſchließt? — Der Ehrgeitz baut Kartenhäuſer, und die Liebe haucht ſie um. — Prüfe ihn noch einmahl, Elvira, und findeſt du ihn deiner unwerth, ſo verachte ihn! und tritt ihn in den Staub, aus dem er ſich aufſchwang. (Ab.)

Zweyter Act.

(Das Peruaniſche Lager, nahe bey einem Dorfe, von welchem noch die letzten Häuſer ſichtbar ſind. In der Mitte der Bühne iſt ein Altar errichtet. Im Hintergrunde ein Hügel, auf welchem ein Baum ſteht.)

Erſte Scene.

Cora (ſitzt auf einer Raſenbank, ein Kind auf dem Schoße.)
Alonzo (ſteht vor ihr, und ſieht mit innigem Entzücken auf ſie herab.)

Cora (blickt lächelnd bald auf Alonzo, bald auf ihr Kind.) Er ſieht dir ähnlich.

Alonz. Nein, dir.

Cora. Laß mir doch meine Freude.

Alonz. Hat er nicht ſchwarzes Haar?

Cora. Aber blaue Augen.

Alonz. Und wenn er lächelt, lächelt er nicht gerade wie du?

Cora (das Kind an ihr Herz drückend.) Unſer Ebenbild

Alonz. Du liebſt den Vater weniger, ſeitdem der Sohn auf deinem Schoße ſpielt.

Fünfte Scene.

Madame Drohmel (allein).

Der Menſch gefällt mir. Man wird ſchnell bekannt mit ihm. Es iſt eine herrliche Gabe, wenn man verſteht, die Unterhaltung einem Fremden gleich bequem zu machen. Bey klugen, wie bey dummen Leuten iſt man dadurch willkommen. Jetzt muß ich meine Nichte vorbereiten. (Sie ruft in das Nebenzimmer). Julie! Julie!

Sechste Scene.

Julie. Madame Drohmel.

Julie. Was befehlen Sie?

M. Drohm. Freue dich, mein Kind, dein Vater iſt angekommen.

Julie. Iſt es möglich? Wo iſt er?

M. Drohm. So eben hat er aus dem Wirthshauſe einen Burſchen hergeſchickt. In wenig Minuten wird er hier ſeyn.

Julie. Warum iſt er im Wirthshauſe abgetreten? warum nicht bey uns?

M. Drohm. Er weiß, das meine Wohnung nicht geräumig iſt.

Julie. Aber mein Zimmer, das Zimmer ſeiner Tochter; ich hätte ſo gern auf dem Boden geſchlafen. (Sie will fort.)

M. Drohm. Wo willſt du hin?

Julie. Sie können noch fragen? ihm entgegen eilen —

M. Drohm. Er kommt ja ſelbſt den Augenblick.

Julie. Funfzehn Jahr war er abweſend, und ich ſollte einen Augenblick verſäumen?

M. Drohm. Aber du wirſt ihn doch erwarten müſſen, denn ich habe vergeſſen, den Burſchen zu fragen, in welchem Wirthshauſe er abgeſtiegen.

Julie Das iſt verdrießlich, recht verdrießlich, er iſt doch geſund?

M. Drohm. Wie ein Fiſch, man ſollte ihm gar nicht anſehn, wie alt er iſt.

Julie. Und mein Bruder? iſt er mitgekommen?

M. Drohm. Vermuthlich.

Julie (bey Seite). Ach, da fällt mir der fatale Comödien-Bruder ein, wenn die ſich nur nicht begegnen.

M. Drohm. Dein Vater kommt wie gerufen, um die Verbindung mit dem jungen Schnuri zu billigen, oder zu verwerfen.

Julie. Von ihm hänge ich ab.

M. Drohm. Du wirſt ihm gehorchen?

Julie. Wie könnte ich ſeinem erſten Befehl ungehorſam ſeyn?

M. Drohm. (bey Seite). Bravo, unſer Spiel iſt gewonnen. (Laut.) Wo iſt denn Herr Schnuri geblieben?

Julie. Was weiß ich?

M. Drohm. Aber ich ließ ihn bey dir.

Julie. Und ich ließ ihn bey der Garnwinde, da mag ihm wohl die Zeit lang geworden ſeyn.

M. Drohm. Du hätteſt ihn doch zu Tiſche bitten ſollen.

Julie. Er iſt nicht blöde, er kommt wohl ungebethen.

M. Drohm. Ha! dein Vater.

Siebente Scene.

Max (verkleidet). **Die Vorigen.**

Julie (freudig erſchrocken). Iſt er das?

M. Drohm. Willkommen, wertheſter Herr Bruder, willkommen auf deutſchem Boden.

Max. Gott zum Gruß, liebe Frau Schweſter, und alles Wohlergehn. Nun, da bin ich wieder. Wo iſt denn meine Tochter?

M. Drohm. Da ſteht ſie zitternd.

Max. Sieh da, Malchen, Gott ſegne dich.

Julie (will ihm die Hand küſſen). Mein Vater!

Max. Nicht doch, Malchen, nicht doch, komm in meine Arme. (Er umarmt ſie.) Du biſt ein hübſches Mädchen geworden. Wer hätte das gedacht, als ich das kleine Malchen zum letzten Mahle auf meinen Knieen ſchaukelte.

M. Drohm. Warum nennen Sie ſie Malchen? ſie heißt Julchen.

Max. Oder Julchen, ja ja, ganz recht, Julchen. Man merkt wohl, daß ich alt werde, ich vergeſſe ſchon die Nahmen.

Julchen. Gott ſey Dank, Sie ſehn noch jung und rüſtig aus.

Max. Meinſt du? das macht die Mäßigkeit. Ich habe in Indien unter lauter Braminen gelebt, kein Fleiſch gegeſſen, da conſervirt man ſich.

Julie. Ich meinte, Sie wären in Weſt-Indien geweſen?

Max (etwas betroffen). Mit unter, ja — ich bin zwiſchen Oſt- und Weſt-Indien ſo ab und zu gefahren. (Bey Seite.) Verdammt, ich kann meine Rolle nicht recht.

Julie. Wo haben Sie denn meinen Bruder gelaſſen?

Max (kurz), Deinen Bruder?

M. Drohm. Ja, den lieben Vetter Carl?

Max. Ach ja ſo, den lieben Vetter Carl — ja der — der iſt geſtorben.

Julie. Geſtorben! O weh!

M. Drohm. Mein Gott! woran iſt er denn geſtorben?

Max. Auf eine recht traurige Weiſe, er badete ſich in der See, und da kriegte ein Hayfiſch ihn zu packen.

Julie. Mein armer Bruder.

Max. Ja, mein liebes Julchen, ich habe nun niemanden mehr auf der Welt, als dich.

Julie. Wir hatten Sie ſchon lange mit großer Sehnſucht erwartet.

Max. Ich wäre auch früher gekommen, aber mein Schiffer hatte keine Licenzen, wurde aus einem Hafen in den andern geſchleppt. Es iſt heut zu Tage leichter, in der Luft herumzufahren, als auf dem Waſſer.

M. Drohm. Ich will hoffen, Herr Bruder, daß Ihre Glücksumſtände ſich in Indien verbeſſert haben?

Max. Ach, Frau Schweſter, was ſoll ich ſagen? ich hatte allerdings wieder ein Schäfchen aufs Trockne gebracht, aber ein verdammter Caper erwiſchte uns bey Teneriffa, und plünderte mich rein aus.

M. Drohm. Das iſt ſehr traurig.

Max. Das Plündern muß man ſich ſchon gefallen laſſen, von Leuten, die ein Privilegium dazu haben. Es thut mir nur leid um mein gutes Julchen, der hätte ich ſo gern einen Brautſchatz mitgebracht. Nun leid' ich ſelber Mangel.

Julie. Ich will für Sie arbeiten.

Max. Willſt du das?

Julie. Tag und Nacht.

Max (bey Seite). Das iſt ein allerliebſtes Mädchen.

M. Drohm. Glücklicher Weiſe ſteht es eben jetzt in Juliens Macht, ſich und ihre Familie durch ein einziges Wort in Wohlſtand zu verſetzen.

Max. Ey das wäre?

M. Drohm. Sie hat einen reichen Freyer.

Max. Bravo! Bravo!

M. Drohm. Deſſen Perſon ihr eben nicht gefällt.

Max. Schade!

M. Drohm. Aber ich kenne ſie, eine ſo gute Tochter wird ein Opfer nicht ſcheuen, um die ſüßeſte Pflicht, die kindliche zu erfüllen.

Max. Das hoff' ich, das hoff' ich!

Julie. Ach!

Max (bey Seite). Es fängt mir aber an, fatal zu werden, daß ich es hoffen ſoll.

M. Drohm. Ich laſſe Sie mit ihr allein.. zwiſchen Vater und Tochter muß kein Dritter ſtehn. (Ab.)

Achte Scene.

Julie. Max.

Max (bey Seite). Das Mädchen macht einen curioſen Eindruck auf mich. Wenn ich nur nicht aus der Rolle falle. (Laut.) Nun Julchen, komm fürs Erſte noch ein Mahl in meine Arme. — So, du biſt ein liebes, ſcharmantes Kind; du haſt ein Paar Augen — (Bey Seite.) halt! halt Papa! (Laut) ein Paar fromme Augen. Ich ſchaue dir in die Seele hinein. Nicht mehr, du wirſt deinem Vater zu Liebe ſchon in einen ſauern Apfel beißen?

Julie. Ach!

Max. Sage mir doch, iſt der Apfel ſehr ſauer?

Julie. Recht ſehr!

Max. Er mag wohl deiner nicht würdig ſeyn, aber zum Henker! wo findeſt du einen Mann, der ſo vieler Reitze — (Bey Seite.) halt! halt Papa!

Julie. Sie ſchmeicheln mir, beſter Vater.

Max. Ich betrachte dich mit den Augen der Liebe, nähmlich der Vaterliebe. Du glaubſt nicht, mein Kind, welch eine Zärtlichkeit für dich in meiner Bruſt ſich zu regen anfängt. Komm noch ein Mahl in meine Arme.

Julie (ihn umarmend). O daß ich mich nie von Ihnen trennen müßte.

Max. Wirklich! wäre dir das lieb? Nun dazu kann Rath werden.

Julie. Ich wollte Sie pflegen mit der zärtlichſten Sorgfalt.

Max. Wollteſt du das? nun weißt du was — (Bey Seite.) Max Helfenſtein, denk an dein Verſprechen. (Laut.) Ja, um aber auf deinen Freyer zu kommen, der Menſch ſoll reich ſeyn?

Julie. Ja, das iſt er.

Max. Und ich bin arm, ſehr arm. Wenn ich keine Unterſtützung finde, ſo muß ich im Alter betteln.

Julie. Nein, nein! das ſollen Sie nicht! lieber will ich noch heute meinem Herzen Gewalt anthun.

Max. Deinem Herzen? wäre vielleicht dein Herz ſchon anderswo gefeſſelt?

Julie. Muß man denn eben einen andern lieben, um dieſen nicht liebenswürdig zu finden?

Max. Nu nu, ich meine nur ſo. Habe Vertrauen zu mir. Wenn du etwa ſchon liebſt, ſo bekenne es frey. Es wäre mir zwar ſehr fatal —

Julie. Nein, mein Vater, ich habe noch keinen Mann gefunden, dem ich angehören möchte.

Cora. Du lügſt.

Alonz. Er raubt dir manchen Kuß, der mir gebührt.

Cora. Ich küſſe dich in ihm.

Alonz. Der Knabe wird mich eiferſüchtig machen

Cora. Ich lebe nur in dir und ihm. Jüngſt träumte ich, die weißen Blüthen ſeiner Zähne wären ſchon hervor gebrochen.

Alonz. Das wird ein Feſttag ſeyn!

Cora. Und wenn er zum erſten Mahle laufen wird von mir zu dir —

Alonz. Und wenn er zum erſten Mahle ſtammeln wird: Vater! Mutter! —

Cora. O Alonzo! täglich wollen wir den Göttern danken!

Alonz. Gott und Rolla!

Cora. Du biſt glücklich! nicht wahr?

Alonz. Das frägt Cora?

Cora. Aber warum wirfſt du dich des Nachts zuweilen hin und her auf deinem Lager? Warum höre ich Seufzer deiner Bruſt entquillen?

Alonz. Muß ich nicht gegen meine Brüder fechten?

Cora. Wollen ſie nicht unſern Untergang? Alle Menſchen ſind deine Brüder.

Alonz. Und wenn die Spanier ſiegen, welch Schickſal wartet mein!

Cora. Wir fliehen in die Gebirge.

Alonz. Mit einem Säugling auf dem Arm?

Cora. Warum nicht? meinſt du, eine fliehende Mutter wiſſe, wie viel ihr Kind wiegt?

Alonz. Auch würde ich gern die ſüße Laſt dir abnehmen.

Cora (ſchalkhaft.) Er bleibt nicht bey dir, er ſchreyt.

Alonz. Liebe Cora, willſt du mich ruhig wiſſen?

Cora. Freylich will ich das.

Alonz. So flieh noch heute in die Gebirge zu deinem alten Vater, dort biſt du ſicher. Dann gehe es, wie es wolle, ich komme dir den Sieg zu verkündigen, oder in jener Freyſtatt der Natur mein Leben mit dir zu enden.

Max. Nicht? nun das iſt ſcharmant. Aber wenn ſich Einer fände, ein gutmüthiger, flinker Burſche, nicht dumm, nicht arm, nicht häßlich (Bey Seite.) halt! halt Papa!

Julie. So iſt aber mein Freyer nicht.

Max. Ja, das iſt freylich ſchlimm. Sieh nur, ich wollte dir gerne helfen, dir zehn Mahl lieber als fremden Leuten, aber ich habe mein Wort gegeben — (Bey Seite.) ey ey, das war dumm!

Julie. Ich weiß, Sie haben bey Ihrer Abreiſe alle Ihre väterliche Gewalt meiner Tante übertragen.

Max (bey Seite). Gott ſey Dank! ſie hilft mir heraus. (Laut.) Ja ſiehſt du, hab' ich A geſagt, ſo muß ich auch B ſagen.

Julie. Mich dünkt, das wäre doch wohl nicht länger verbindlich. Sie kehren zurück, und ich bin wieder Ihre Tochter — aber Sie kehren arm zurück!

Max. Blutarm.

Julie. Das beſtimmt meinen Entſchluß. Ja mein Vater, hier iſt meine Hand, ſchalten Sie damit nach Ihrem Gefallen.

Max. Nach meinem Gefallen? ich nehme dich beym Wort.

Julie. Empfangen Sie dieſen Beweis meiner kindlichen Liebe. Es iſt der Erſte, aber auch der größte, den ich Ihnen zu geben vermag.

Max (bey Seite). Es iſt ein Engel! (Laut.) Na höre nur Julchen, du könnteſt mir doch noch einen größern geben.

Julie. Wie wäre das möglich?

Max. Wenn du — (Bey Seite.) halt! halt Papa! ich bin in einer verdammten Klemme.

Neunte Scene.

Madame Drohmel. Elias. Die Vorigen.

M. Drohm. Ich muß Sie unterbrechen. Hier habe ich die Ehre, Ihnen den Herrn Elias Schnuri, Ihren künftigen Schwiegerſohn vorzuſtellen.

Mäx (ihn erkennend, ſehr verwirrt). So ſo — gehorſamer Diener! (bey Seite.) Alle Teufel! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Drohm. Aber hier ſind räthſelhafte Dinge vorgefallen. Er behauptet, Ihr Sohn habe ihn mit der Piſtole auf der Bruſt gezwungen, meiner Nichte zu entſagen.

Max. Ey, der Schelm! hat der ſchon ſolche Streiche geſpielt?

Julie. Sagten Sie nicht, mein Bruder wäre todt?

M. Drohm. Freylich iſt er todt.

Max. Nu nu, es könnte ſich doch fügen, daß er noch lebte.

M. Drohm. (leiſe.) Wo denken Sie hin! (laut.) Ein Hayfiſch hat ihn verſchlungen.

Max. Die Wahrheit zu ſagen: ein Matroſe hat ihn gerettet.

Julie. Er lebt!?

Max. Ja ja Julchen, er lebt. Ich wollte dich nur ein wenig ängſtigen.

Julie. Gott ſey Dank.

M. Drohm. Herr Bruder, wenn er nicht todt iſt, ſo iſt er doch wenigſtens auch nicht hier. Das weiß ich.

Elias. Erlauben Sie, Matante, es war gewiß der Herr Sohn von dem Herrn Schwiegerpapa, denn er war ihm wie aus den Augen geſchnitten.

Max. Jaja, Frau Schweſter, wenn ich meinen Sohn agnoſcire, ſo werden Sie doch nichts dawider haben?

M. Drohm. (leiſe). Allerdings recht viel. Sie verderben ja Alles.

Max (ohne darauf zu achten). Alſo mein Sohn, der Wildfang, hat den jungen Herrn ſchon in der Kur gehabt!

Elias. Recht wörtlich. Ich ſollte mich mit ihm ſchießen.

M. Drohm. Ohne weiter in dieſes Geheimniß einzudringen, will ich nur erinnern, daß der Sohn ſchweigen muß, wenn der Vater redet. (zu Elias.) Seyn Sie unbeſorgt. Mein Herr Bruder hat ſich ſchon für Sie erklärt, und wird von ſeines Sohnes Launen keine Notiz nehmen.

Max. Erlauben Sie, Frau Schweſter, mein Sohn und ich, wir ſind die beſten Freunde von der Welt. Wir haben nur einen Willen. Ich war zwar allerdings geneigt, dieſen Herrn als meinen werthen Eidam zu umarmen, auch hatte ſich bereits mein frommes Julchen aus kindlicher Liebe dazu entſchloſſen — was ich ihr nie vergeſſen werde — da aber nun mein Sohn andrer Meinung iſt, ſo gebe ich meiner Tochter ihr Wort zurück.

Julie. Mein guter Vater!

Max. Ich bin auch nicht ſo arm, als ich mich angeſtellt habe. Der Caper hat mir noch einen hübſchen Nothpfennig gelaſſen.

Julie. O Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Elias. Aber was machen Sie denn aus mir?

Max (zu Julchen). Indeſſen behalte ich mir vor, dir einen andern Mann zu beſtimmen, hörſt du? komm in meine Arme.

M. Drohm. (tritt dazwiſchen). Gemach mein Herr! ich weiß nicht, wofür ich Sie halten ſoll. Da Sie aber Ihre Rolle ſo ſchlecht ſpielen, ſo werden Sie mir erlauben zu erklären, daß Sie der Vater nicht ſind.

Julie (erſchrocken). Nicht?

Elias. Ey!

Max. Nicht? nun ſo bin ich der Bruder. (Er wirft die Perrücke und den weiten Oberrock von ſich.)

Elias. Ja wahrhaftig, das iſt der Bruder.

Julie. Ums Himmels willen!

M. Drohm. Ein Betrüger.

Max. Ja ſchöne Julie, ich war ein Betrüger, aber am ärgſten bin ich ſelber betrogen. Ihre Tante brauchte einen Vater, Sie brauchten einen Bruder; ich lieh zu beyden Rollen mich her, unwiſſend, daß ich ſie beyde in demſelben Stücke ſpielen ſollte.

Julie. Sind Sie etwa Max Helfenſtein?

Max. Ja, der bin ich.

Julie. Wie, liebe Tante, Sie haben ſich herabgelaſſen?

M. Drohm. Ich wollte dich mit guter Manier zu deinem Glücke leiten: da ich aber ſehe, daß du deine alte Tante haſt verſpotten wollen, ſo erkläre ich dir hiermit rund heraus, du heirathest dieſen jungen Mann, oder du gehſt aus meinem Hauſe. (Ab.)

Julie. In beyden Fällen bin ich unglücklich.

Max (bey Seite). O wer da der Nothnagel ſeyn dürfte!

Elias. Alſo mein Herr, Sie waren ein Betrüger?

Max. Ja mein Herr, Alles war falſch an mir, bis auf die Piſtole, (er zieht ſie hervor.) die iſt wirklich geladen.

Elias. Die Mama hat mir zwar geſagt, ich ſoll mich an nichts kehren; aber wenn ſie die verdammte Piſtole ſähe, ſo ſpräche ſie gewiß: Elias komm nach Hauſe. (Er nimmt den Pfefferkuchenmann vom Tiſche und geht ab.)

Zehnte Scene.

Julie. Max.

Julie. Ich büße meinen Leichtſinn ſchwer!

Max. Nicht doch, ſchöne Julie. Ich bin ein ehrlicher Mann, der luſtige Max Helfenſtein, der gern allen Leuten aus der Noth helfen möchte; aber ich ſehe nun wohl, es geht nicht immer. Wenn man Einem heraus hilft, ſo ſtürzt der Andre hinein.

Julie. Sie haben ſich unterſtanden, mich zu umarmen.

Max. Es war nur eine Comödien-Umarmung. Nehmen Sie es nicht übel, Ihre kindliche Liebe rührte mich ſo heftig. Ach, ich habe die ſchönen Augenblicke theuer erkauft! denn ſehen Sie, für alle meine Gutmüthigkeit bin ich nun ſelber in Noth gerathen.

Julie. Sie?

Max. Ja ich — denn — ich habe mich in Sie verliebt.

Julie. Das thut mir leid.

Max. Den jungen Herrn Schnuri wollen Sie nicht?

Julie. Nein.

Max. Und mich — vielleicht auch nicht?

Julie. Ich habe überhaupt einen Widerwillen gegen den Eheſtand.

Max. Es ging mir eben ſo, aber in der Liebesnoth greift man nach Allem.

Julie. Ich empfinde aber dieſe Liebesnoth noch nicht; und wenn ich jemahls einem Manne mein Herz ſchenken ſöllte, ſo müßte er mich zuvor nicht betrogen haben.

Max. Nähmlich in der Liebe.

Julie. Er müßte ohne Falſch ſeyn.

Max. Das bin ich.

Julie. Der gefälligſte Menſch auf Gottes Erdboden.

Max. Der bin ich.

Julie. Ohne Launen.

Max. Das bin ich.

Julie. Ein Mann ohne Launen! der Vogel Phönix.

Max. Darum greifen Sie zu. Ein Phönix kommt nicht alle Tage.

Julie. Der Bräutigam verſpricht viel, aber der beſte Mann hält kaum die Hälfte.

Max. Ey ich denke, eine Frau kann ſchon zufrieden ſeyn, wenn ihr die Hälfte von dem gehalten wird, was ihr der Bräutigam verſprochen hat.

Julie. Die beſte Frau hat ihre liebe Noth mit dem beſten Manne.

Max. Eben deßwegen. Die Frau hat ihre Noth mit dem Manne, der Mann hat ſeine Noth mit der Frau, und wenn es nur eine liebe Noth iſt, ſo helfen ſich beyde ganz artig heraus.

Julie. Wunderſelten.

Max. Doch bisweilen. Zum Exempel wir. Ich wette, daß wir gut mit einander fahren.

Julie. Eine gefährliche Wette. Worauf gründen Sie Ihre Hoffnung?

Max. Ich räſonnire ſo: wenn ein Paar Leute ſich heirathen wollen, ſo iſt gar nicht vonnöthen, daß Jeder einzeln Alles beſitze, was in der Ehe beglücke; wenn ſie es nur Beyde zuſammen bringen.

Julie. Und das wäre der Fall?

Max. Augenſcheinlich. Sie haben die Reitze, ich die Liebe; Sie die Launen, ich die Geduld; Sie den Geſchmack, ich das Geld; Sie den Verſtand, ich das Herz. Nun ſagen Sie mir ums Himmels willen! wenn alle dieſe Dinge zuſammen kommen, ſollte das keine glückliche Ehe geben?

Cora. Und in unſerm Sohne meinem Vaterland einen Rächer zu erziehen.

Alonz. Das wollen wir.

Cora. Ja, Alonzo! aber fliehen kann ich nicht, jetzt noch nicht. Dich in Gefahr wiſſen, würde jeden meiner Schritte hemmen. Du vielleicht verwundet, unter fremder Pflege — nein, das kann ich nicht.

Alonz. Bleibt nicht Rolla bey mir?

Cora. Ja, ſo lange ihr fechtet. Rolla verſteht Wunden zu ſchlagen, aber nicht zu verbinden. Er wird dich rächen, aber nicht retten. Nein, wo der Mann iſt, da muß auch das Weib ſeyn. Ich ſchwur, dich nicht zu verlaſſen bis in den Tod.

Alonz. So bleib, getreue Seele! und Gott verleihe uns Sieg!

Cora. Iſt unſere Nothwehr nicht gerecht? Der Götter Schutz wird mit uns ſeyn.

Alonz. Wo nicht, ſo finde mich der Tod von deinem Arm umſchlungen.

Cora. Nicht ſterben! Seit ich dich und dieſen Kleinen habe, denke ich ungern an den Tod.

Alonz. (umfaßt kniend Weib und Kind.) Holdes Weib! für mich geboren, und durch ein halbes Wunder mein! O des Elenden, der das Glück ſucht und bey der Liebe vorüber geht!

Cora (ſeine Liebkoſungen erwiedernd.) Die Liebe iſt ſtill, wer dem Geräuſch nachtaumelt, findet ihre Spur nicht.

Alonz. Meine Cora! meine Welt.

Cora. Mein Alonzo! mein Alles.

Zweyte Scene.

Rolla. Alonzo. Cora.

Rolla (der unbemerkt näher trat und ihren Liebkoſungen zuſah.) Dank den Göttern für dieſen Augenblick!

Alonz. Ha Rolla! du hier?

Rolla. Ich theilte euer Entzücken.

Alonz. Es iſt dein Werk.

Julie. Sie könnten mich faſt überreden, einen dummen Streich zu machen.

Max. Schweſter ich bitte dich — Tochter ich befehle dir! nimm den Max Helfenſtein, er iſt eine ehrliche Haut.

Julie (bey Seite). Drolliger Menſch.

Max. Zum Bruder wählten Sie mich ſelber. Iſt denn der Schritt ſo ſchwer vom Bruder zum Gatten?

Julie. Sie waren nur ein Comödien-Bruder.

Max. Die ganze Welt iſt nur ein großes Comödienhaus. Wir ſind alle des lieben Gottes Comödianten, und müſſen die Rollen ſpielen, die es ihm beliebt uns zuzutheilen. Wohl dem, der ſeiner Rolle ſich gewachſen fühlt! Iſt die Ihres Gatten mir zugefallen, ſo ſollen Sie ſehn, wie vortrefflich ich ſie ſpielen werde.

Julie. Und meine Tante? wird ſie Beyfall klatſchen?

Max. Sie wird vielleicht eine Cabale machen; doch wenn nur die Liebe im Orcheſter ſitzt, und St! ruft, ſo ſchweigt Alles.

Julie. Verſuchen Sie, durch einen zierlichen Prolog ſie umzuſtimmen.

Max. Darf ich?

Julie. Mein Herr, die Frage war extemporirt. (Ab.)

Eilfte Scene.

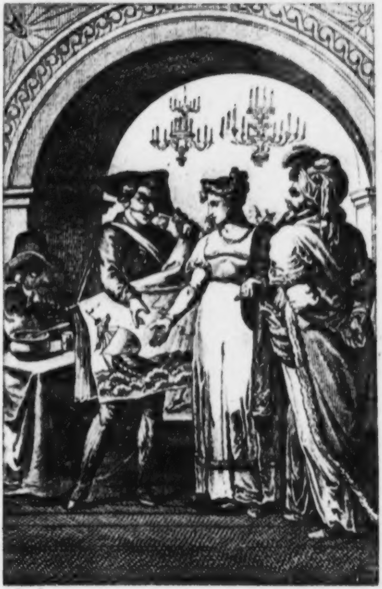
Max (allein.)

Folglich überflüſſig? — Das laſſe ich mir nicht zwey Mahl ſagen. Ich führe das hübſche Mädchen heim, und wenn das ganze Publicum ſpräche: es iſt eine extemporirte Heirath.

Der Vorhang fällt.

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Vierzigſter Band.

Die Roſen des Herrn von Malesherbes.
Die beyden kleinen Auvergnaten.
Die Maſken.
Der arme Poet.
Das getheilte Herz.
Die reſpectable Geſellſchaft.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Tk · VII f

[illegible]
MONCEL

Theater

von

Kotzebue.

Vierzigſter Theil.

Die Roſen
des
Herrn von Malesherbes.

Ein
ländliches Gemählde
in
einem Aufzuge.

(Den Stoff hat eine wahre, von Bouilly in ſeinen Contes à ma fille, erzählte Anekdote geliefert.)

Rolla. Wohl mir!

Cora. Guter Rolla, du haſt mich unausſprechlich glücklich gemacht.

Rolla. Cora glücklich durch Rolla! Ihr Könige des Erdbodens! welcher wagt es, mir einen Tauſch anzubiethen?

Alonz. Unſer Bruder!

Cora. Mehr als Bruder, unſer Freund!

Rolla. Recht ſo, macht mich übermüthig, laßt mich ſchwelgen in eurem Glücke.

Cora. Wenn dieſes Kind einſt weniger für dich thut, als für ſeinen Vater, ſo trifft ihn der Mutter Fluch.

Rolla. Genug! was ich that, geſchah für Cora. Sie iſt glücklich, ich bin belohnt. — Jetzt Freundes Rath. Flieh mit deinem Kinde tiefer in den Wald, oder ins Gebirge, du biſt hier nicht ſicher.

Alonz. Auch ich bath, aber vergebens.

Cora. Nicht ſicher bey dir und Alonzo?

Rolla. Der Feind ſinnt auf Ueberfall.

Cora. Wenn auch; ſind wir nicht auf unſerer Huth?

Rolla. Der Sieg ſteht in Gottes Hand.

Cora. Mit euch entfliehn, wird mir leicht.

Alonz. Erſpare dir die Angſt in der Nähe des Schlachtgetümmels.

Cora. Ich kenne die Angſt nur fern von dir.

Rolla. Helfen kannſt du nicht, wohl aber ſchaden.

Cora. Schaden? wie das?

Rolla. Muß ich's dir erklären? Du weißt, wir lieben dich. Bleibſt du uns ſo nahe, ſo werden wir ängſtlich fechten, werden immer fechtend uns zurückziehn nach dem Orte, wo du biſt. Ein Verliebter darf nur Feldherr ſeyn, wenn er die Geliebte fern in Sicherheit weiß.

Alonz. Rolla hat Recht Wie könnte ich vorwärts in den Feind ſtürmen, ſo lange auch nur Ein Spanier neben mir, hinter mir bliebe, dem es gelingen möchte, zu Cora durchzudringen.

Cora (lächelnd.) Ihr wollt das eitle Weib beſtechen, aber die Gattinn hört euch nicht.

Perſonen.

Lamoignon von Malesherbes.
Suſette.
Peter.

(Der Schauplatz iſt eine Gegend von hohen Bäumen umringt. Unter dieſen Bäumen erblickt man in einem Halbzirkel eine blühende Roſenhecke; im Vorgrunde rechter Hand einen Ruheſitz, den jene Hecke verbirgt, und der auswärts gegen die Bühne geſtellt iſt; linker Hand ein Brunnen.)

Erſte Scene.

Herr von Malesherbes allein.

Gottlob! der Winter ging zu Ende
Am geſelligen Kamin,
Und ich darf die dicken Wände
Der kühlen Häuſer endlich fliehn.
Zu meinen Blumen, zu meinen Früchten
Winkte der Sommer. — Da bin ich nun. —
Es iſt ſo ſüß, nach erfüllten Pflichten
In ländlicher Stille auszuruhn! —
Wie gern verließ ich das Getümmel,
Wo ewig die Thorheit ſich ſelbſt begafft;
Hier iſt mein Tuſculum, mein Himmel,
Hier ſchöpf' ich neue Lebenskraft;
Wenn mir nach ſauren Wintertagen
Zum erſten Mahl hier Alles grünt,
So darf ich ohne Stolz mich fragen:
Hab' ich das Stündchen nicht verdient? —

Verdient! das iſt die Würze des Lebens.
Der Praſſer in ſeinem Überfluß
Haſcht nach der Freude oft vergebens,
Nur das Verdiente gewährt Genuß.
Ha! mögen ſie doch ſich drängen und ſtoßen,
Und buhlen um einen gnädigen Blick.
Ich habe meine blühenden Roſen,
Ich trage nicht auf der Bruſt mein Glück.

Doch hüthe dich! Fortunens Zoſen
Quälen den Höfling nicht allein,
Auch in das Herz der Philoſophen
Schleicht ſich behende der Hochmuth ein,
Und ich — nun ja, zu einem König
Verlockt mich zwar kein eitler Sinn,
Doch muß ich bekennen, daß ich ein wenig
Auf meine Roſen eitel bin.
Ein wenig nur? — Freund, im Vertrauen,
Die Hecke, die ſo ſchön gedeiht,
Du kannſt ſie Stunden lang beſchauen
Mit einem Kitzel der Eitelkeit.
Ich will mich deſſen nicht erwehren,
Daß mich die Roſen kindiſch freu'n,
Der Himmel ſelbſt ſcheint mich zu ehren
Durch dieſes üppige Gedeih'n.
In einem halben Zirkelbogen

In eine Wildniß pflanzt' ich ſie,
Von hohen Fichten rings umzogen,
Beſchnitt ſie nie, begoß ſie nie,
Und doch iſt keine ausgeblieben,
Kein dürrer Strauch, kein todtes Reis;
Da muß ja wohl der Himmel mich lieben,
Er ließ ſie wachſen, nicht mein Fleiß.
Muthwille durfte ſie nie berauben,
Sie wird gleichſam von Engeln bewacht.
Die Freunde belächeln meinen Glauben —
Ey, wenn er mich nur glücklich macht. — —
Die Sonne neigt zum Untergange,
Dieß herrliche Schauſpiel für Aug' und Geiſt
Entbehrt' ich in der Stadt ſchon lange,
Von hohen Mauern eingekreiſt;
Doch heute will ich es genießen,
Mein Lieblingsplätzchen ladet mich ein;
Hier will ich die Abendſonne begrüßen,
Und mich der Neige des Lebens freun."
(Er ſetzt ſich auf den Raſenſitz und ſchaut in die Ferne.)

Zweyte Scene.

Suſette mit einem großen Milchtopf.

Uf! mir iſt warm. Ich bin gelaufen,
Als ob ein Wehrwolf hinter mir wär.
Ich hatte Milch, viel Milch zu verkaufen —
Nun Gott ſey Dank! der Topf iſt leer.
Das liebe Geld in meiner Taſche,
Da klingelt's — nicht ein einz'ger Sous,
Den ich vertändle oder vernaſche,
Ich zähle ſie alle der Mutter zu.
Sie läßt auf den Lohn mich auch nicht warten,
Sie ſchenkt mir immer was überſchießt,
Das leg' ich denn zu meinem Erſparten,
Und bitte die Mutter, daß ſie es verſchließt.
Nur Sonntags, wenn wir aus der Kirche kommen,
Dann zählen wir, bald ſie, bald ich,
Und hat der Schatz wieder zugenommen,
O Jemine! dann freu' ich mich!

Aber was hat denn das zu bedeuten?
Warum iſt Peter noch nicht hier?
Wollt' er mich doch heim begleiten
Bis vor unſre Gartenthür?
Nun bin ich gelaufen mit glühender Wange,

Als ich mein Dörfchen von weitem ſah,
Und ſteh nun hier ſchon ewig lange,
Und Muſje Peter iſt noch nicht da? —
Der böſe Menſch! noch dieſen Morgen
Hat er geklagt, ihm ſey ſo weh,
Und mach' ihm jedes Mahl ſchwere Sorgen,
Wenn ich in die Stadt zu Markte geh,
Und hat gebethen: vor jungen Geſellen,
Die überall dort naſeweis
Uns armen Dirnen Netze ſtellen,
Soll ich mich hüthen mit großem Fleiß.
Ich hab' es verſprochen, und Wort gehalten,
Und weder links noch rechts geſchaut,
Und habe mich kaum den häßlichen alten
Thorſchreiber anzuſehn getraut.
Was hab' ich nun davon? — er zaudert —
Und hat wohl gar — ich armes Kind! —
Die Zeit mit andern Dirnen verplaudert —
Erfahr' ich das, ſo wein' ich mich blind!

Malesherbes (für ſich).

Sieh da, ſchon wieder eine Augenweide,
Um die auf meiner ſtillen Flur
Des Städters Armuth mich beneide:
Ein ſchönes, liebliches Kind der Natur!

Suſette.

Er kömmt. Ich maule.

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter.

Da bin ich, Suſette!

Suſette.

Ey, wirklich? biſt du endlich da?

Peter.

O! wenn mein Wunſch gegolten hätte,
Ich wäre ſchon längſt bey dir.

Suſette.

Nun ja,
Du hatteſt gewaltig viel zu ſchaffen;
Verſprachſt mir freylich heute früh,
Du wollteſt keine Minute vergaffen,
Dich mit der Arbeit tummeln, wie?

Peter.

Und hab' ich mich denn nicht geſputet?
Weiß Gott, ich ſehnte mich ſo nach dir.

Suſette.

Ey — ſieh — das hätt' ich kaum vermuthet.

Peter.

Ich glaube gar, du ſchmollſt mit mir?

Suſette.

Nicht doch, das war ja ſehr verzeihlich,

Des Nachbars Liſe ſtand am Zaun,
Sie winkte dir, pſt! pſt! — nun freylich,
Sie hatte dir Etwas zu vertraun,
Das mußteſt du hören, und ſo verfloſſen
Ein Paar Minuten, und wieder ein Paar —
Ich konnte ja warten —

Peter.

Fehl geſchoſſen!
Von alle dem iſt kein Wörtchen wahr.
Im Hohlweg bey dem tiefen Gleiſe,
Da lag ein großes Fuder Heu,
Gehörte Mathurin dem Greiſe,
Der ſtand gar ſehr betrübt dabey,
Und kratzte ſich in den grauen Haaren,
Und wußte nicht zu helfen, nun
Da durfte ich ſchon die Zeit nicht ſparen,
Ich mußte wohl ein übriges thun.
Es hat mich freylich aufgehalten,
Nun brummſt du noch für meine Müh;
Aber ich konnte doch den Alten
Nicht ohne Hülfe laſſen, wie?

Suſette.

Wenn das iſt, will ich dir verzeihen.

Peter.

Und du! wie ging's dir in der Stadt?

Suſette.

Bald werd' ich mein Geld auf Zinſen leihen,
Weil es mir Geld geregnet hat.

Peter.

Bezahlte man die Milch ſo theuer?

Suſette.

Ey, ſie war friſch und ungetauft.
Hör nur! ich rief nach alter Leyer:
Milch! friſche Milch! wer kauft! wer kauft!
Da kam ich auch in eine Straße,
Da ſtand ein alter Herr vor der Thür
Mit einer Brille auf der Naſe,
Der war ſehr freundlich und winkte mir.
Ich kam, er kniff mich in die Backen —

Peter.

Er kniff dich?

Suſette.

Sah mir in's Geſicht
Und klopfte mich ſchelmiſch auf den Nacken.

Peter.

Das litteſt du?

Suſette.

Warum denn nicht?
Er ſagte, ich wäre hübſch.

Peter.
Sey ſtille!
Denn ich gerathe ſchon in Wuth!
Suſette.
Du Narr, er trug ja eine Brille.
Peter.
Brille hin, Brille her, mir kocht das Blut.
Suſette.
Sey ruhig, er that mir nichts zu leide,
Und alle meine Milch kauft' er mir ab,
Wofür, zu meiner großen Freude,
Er mir die Zahlung doppelt gab.
Peter.
Ein Sündengeld! Du haſt es genommen?
Suſette.
Ey, er verlangte ja bloß von mir,
Ich ſollte ſein oft wiederkommen.
Peter.
Hör! gehſt du noch einmahl vor ſeine Thür,
So iſt es aus mit uns, ich laſſe
Dich ſitzen, du — du ſchlechte Perſon!
Und gehſt du auch nur durch ſeine Straße,
So häng' ich mich auf und laufe davon.
Suſette.
So? hängen willſt du dich? und laufen?
Ey, wofür ſamml' und ſpar' ich ſo gern?

Alonz. Und auch die Mutter iſt taub.

Rolla. Thue was du willſt, ich habe geſagt, was wahr iſt.

Alonz. Alle unſere Weiber verbergen ſich, nur du allein —

Cora. Ich vertraue feſt auf die Götter und Euch. Doch wenn es eure Ruhe heiſcht, ſo will ich gehen, wohin ihr wollt.

Alonz. Gutes Weib, ich danke dir.

Rolla. Der König nähert ſich zu opfern.

Alonz. Haſt du geſorgt, daß uns kein Ueberfall bedrohe?

Rolla. Alle unſere Poſten ſind wachſam.

Alonz. Ich vermiſſe meinen Waffenträger. Zwar iſt er kein Verräther, aber ein Dummkopf.

Rolla. Fürchte nichts, wir ſind bereit.

Dritte Scene.

Ataliba von Kriegern, Höflingen, Prieſtern und Weibern umringt. Die Vorigen.

Atal. Willkommen Alonzo! — deine Hand Vetter Rolla — (Zu Cora.) Gott ſegne die frohe Mutter!

Cora. Gott ſegne den Vater ſeines Volks.

Atal. Der Kinder Wohl iſt Vaterglück. Wie ſtehts meine Freunde? was machen unſre braven Krieger?

Alonz. Sie rufen froh: der König iſt in unſerer Mitte!

Rolla. Er theilt Gefahr und Mangel mit uns.

Alonz. Gott und der König!

Rolla. Sieg oder Tod!

Atal. Ich kenne mein Volk. Wenn dieſes Schild durchlochert wird, ſo leiht mir jeder Unterthan ſeine Bruſt.

Alonz. Wähle dann die meinige.

Rolla. Vergiß Rolla nicht.

Cora (ihr Kind empor hebend.) Und hier wächſt deinem Sohne ein Freund heran.

Ich hatte wohl Luſt, mir ein Band zu kauſen
Für das Geld von dem freundlichen Herrn;
Ich that es aber nicht, du Hochgeſtrenger!
Ich dachte: hab' ich das Geld verthan,
So dauert es wieder um ſo viel länger,
Eh' ich meinen Peter heirathen kann.
Oder wer weiß, warum Gott mir's beſcherte?
Hätt' ich doch einmahl faſt ſo viel,
Daß ich eine Kuh ſchon blöcken hörte;
Da ſtanden wir wohl recht nah am Ziel.
Aber meine arme Mutter erkrankte,
Es ging mit uns eine Weile hart,
Da gab ich Alles her, und dankte
Dem lieben Gott, daß ich's erſpart.
Auch du, du hatteſt ſchon hübſch zu leben,
Da wurde plötzlich dein Bruder blind,
Da haſt du ihm Alles hingegeben,
Weil doch die Blinden die Ärmſten ſind.
Nun waren wir beyde kahl wie die Mäuſe,
Das hat uns aber nicht weh gethan,
Wir meinten, daß Gott uns Lohn verheiße,
Und fingen von vorne wieder an,
Ja, wir verdoppelten unſer Beſtreben,
Und nun, da mir ein alter Patron
In allen Ehren das Geld gegeben,
So ſchiltſt du mich eine ſchlechte Perſon (weint).

Peter.

Nun, nun, Suſette, du mußt nicht weinen,
Du weißt, dann bin ich gleich caput.
Ich konnt' es ja nicht böſe meinen,
Ich bath dich nur: ſey auf der Huth!
Denn die Pariſer Brillenträger,
Glaub mir, denen iſt nicht zu traun,
Es ſind verdammte Glücksjäger,
Trotz ihrer Brillen, nach hübſchen Fraun;
Und, lieber wollt' ich noch Jahre lang warten,
Bis mir das graue Haar ſchon käm',
Ehe ich nur einen ſo erſparten
Thaler in meine Hände nähm'.
Nun? biſt du noch böſe?

Suſette (ihn verſtohlen anblickend).

Die ſchelmiſchen Augen.

Peter.

Sey nicht mehr böſe, ſieh mich an.

Suſette.

Nun ja —

Peter.

Laß deinen Zorn verrauchen,
Schlag ein.

Suſette (ihm die Hand reichend).

Dieß Mahl ſey's abgethan.

Peter.

Pfui, daß wir die ſchöne Zeit verlieren
Durch ſolchen unverſtänd'gen Zwiſt!
Komm, laß uns lieber ein wenig ſummiren,
Was noch zur Wirthſchaft uns nöthig iſt.

Suſette.

J nu, ich habe der Thaler ſchon viele —
Warte, wie viele? zwey — drey — und ein halb.

Peter.

Geld hab' ich nicht, doch in der Mühle
Verdient' ich mir ein jähriges Kalb.

Suſette.

Nun werd' ich mir zwey Schafe kaufen —

Peter.

Mein Kalb wird nächſtens eine Kuh —

Suſette.

Die geben mir Wolle, einen großen Haufen —

Peter.

Und dann kommt noch ein Kälbchen dazu —

Suſette.

Und fette Milch und Lämmer die Menge —

Peter.

Da werden bald zwey Kühe draus —

Suſette.

Das blöcket — der Stall wird ſchon zu enge —

Peter.
Und endlich treib' ich eine Herde hinaus!
Suſette.
Die ſchönſten Käſe macht meine Mutter —
Peter.
Die bringſt du täglich nach der Stadt —
Suſette.
Und deine Kühe geben die Butter —
Peter.
Die legen wir zwiſchen ein Rebenblatt.
Suſette.
Da bring' ich denn immer viel Geld nach Hauſe.
Peter.
Im eiſernen Kaſten wird's verwahrt —
Suſette.
Wir leben nicht in Saus und Brauſe —
Peter.
Für unſere Kinder wird's geſpart —
Suſette.
Und täglich wird der Haufe größer —
Peter.
Und täglich mehrt die Herde ſich —
Suſette.
Die Käſe werden immer beſſer —
Peter.
Und um die Butter reißt man ſich.

Suſette.

Ach Peter, hör' auf! mir wird ganz bange!
Wir haben ſchon viel zu viel erſpart.

Peter.

Was thut's?

Suſette.

Man ſagte mir ſchon lange,
Der Reichthum mache die Menſchen hart.
D'rum thäten ſie allerley Poſſen treiben,
Und ſtrotzten von häßlichem Übermuth.
Nein, lieber laß recht arm uns bleiben,
Arm, lieber Peter, aber gut.

Peter.

Ey wie du willſt, ich bin's zufrieden,
Arm oder reich, du wirſt meine Frau.
Soll auch kein Huhn im Topfe ſieden,
I nu, wir nehmen's nicht ſo genau.

Suſette.

Eine Schale voll Milch von eignen Kühen,
Und ſchwarzes Brot hinein gebrockt —

Peter.

Das iſt die köſtlichſte der Brühen,
Wenn nur das Herz dabey frohlockt! —
Was meinſt du, Suschen? unter den Linden
Wird gleich nach Sonnenuntergang
Sich Alt und Jung zuſammen finden,

Dann ziehen wir mit Sang und Klang
Zum frohen Tanz auf dieſem Platze —

Malesherbes (bey Seite).

O weh, meine Roſen!

Peter.

Was meinſt du nun,
Wenn ich dann aus der Schule ſchwatze,
Mein Glück den Leuten kund zu thun?

Suſette.

Wir wollen's doch noch überlegen.
Geh nur, du weißt, ich habe hier
Noch ein Geſchäft, das bringt uns Segen.

Peter.

Ich weiß ſchon, komm, ich helfe dir.

Suſette.

Nein, nein, das muß ich allein vollbringen,
Sonſt wär' es doch nur halb gethan.

Peter.

Hörſt du von ferne Schallmeyen klingen?

Suſette.

Ich ſpute mich, geh nur voran.

Peter.

Juchhe! wir ſchwingen uns heut' im Tanze!
Wir jubeln, bis der Morgen graut!
Juchhe! im friſchen Myrthenkranze
Seh' ich dich ſchon als meine Braut! (ab.)

Vierte Scene.

Suſette. Malesherbes.

Suſette (fromm die Hände faltend).
Hat mir der liebe Gott beſchieden,
Des wackern Peters Frau zu ſeyn,
I nu, ſo bin ich es wohl zufrieden. —
Jetzt flink! thu deine Pflicht auch fein.

(Sie geht zum Brunnen und ſchöpft Waſſer in ihren Topf.)

Malesherbes (leiſe).
Ein Pärchen, wie aus Schäfergedichten,
Ich war ganz Auge, war ganz Ohr. —
Was hat ſie hier noch zu verrichten?
Sie ſchöpft am Brunnen? was hat ſie vor?

Suſette
(kommt und begießt die Roſen).
Willſt du eine Freude recht genießen,
So thu' zuvor, was dir gebührt.

(Sie ſchöpft noch einmahl Waſſer.)

Malesherbes.
Sie kommt, meine Roſen zu begießen?

Suſette (begießt).
Wenn er einmahl hieher ſpatziert,
Der edle Greis, den wir verehren,
So wird er ſich der Roſen freu'n.

Malesherbes.
Wie ſoll ich das Räthſel mir erklären?
Suſette.
Bald wird's genug für heute ſeyn.
Malesherbes.
Die Neugier muß hervor mich locken.
(Er tritt ihr plötzlich unter die Augen.)
Mein ſchönes Kind, was machſt du da?
Suſette.
Ach, gnäd'ger Herr! — ich bin erſchrocken —
Mein Gott! Sie hier? — Sie ſelbſt? —
Malesherbes.
Nun ja,
Erſchrick nur nicht. Ich wünſche zu wiſſen,
Warum, auf weſſen Wunſch und Begehr
Du kommſt, meine Roſen zu begießen?
Suſette.
Ach! ſeyn Sie nicht böſe, gnäd'ger Herr!
Malesherbes.
Nein, ganz und gar nicht, doch erzähle.
Suſette.
Wir haben's gewißlich gut gemeint —
Malesherbes.
Das glaub' ich gern, darum verhehle
Mir nichts, ich bin ja Euer Freund.

Suſette.

Es iſt mir wohl verbothen zu ſagen,
Doch meines Wortes bin ich quitt,
Denn weil der gnäd'ge Herr mich fragen,
So muß ich wohl heraus damit.

Malesherbes.

Verbothen? Das klingt ja recht gefährlich!

Suſette.

Es war heute die Reihe an mir.

Malesherbes.

Die Reihe? Das iſt mir unerklärlich.

Suſette.

Ja, geſtern war Perrette hier,
Vorgeſtern Nannette, und morgen kommt Liſe.

Malesherbes.

Sprich deutlicher, ſoll ich dich verſtehen.

Suſette.

So hören Sie. Dort auf jener Wieſe
Haben wir Alle von ferne geſehn,
Daß Sie die jungen Roſenſtöcke
Hierher gepflanzt mit eigner Hand,
Obgleich für eine Roſenhecke
Hier wohl zu dürr der magre Sand.
Da haben unter ſich die Alten geſprochen:
Man muß ihm doch zeigen, dem edlen Greis,
Der faſt an jedem Tag in der Wochen

Uns wohl thut, wo er kann und weiß,
Man muß ihm doch zeigen, daß wir ihn lieben,
Und daß wir dankbare Menſchen ſind,
Und weil ſo hoch bey ihm angeſchrieben
Die Roſen ſtehn, ey Kinder, geſchwind!
So müſſen wir in der Stille fein ſorgen,
Daß ſie auch wachſen, daß ſie auch blühn;
An jedem Abend, an jedem Morgen
Wollen wir ſie pflegen und erziehn.
Die Dirnen von fünfzehn Jahren und drüber,
Die ſollen, wenn ſie zu Markte gehn,
Fein nach der Reihe hier vorüber
Und treulich nach der Pflanzung ſehn,
Und emſig in ihren leeren Töpfen,
So viel eine Jede nur vermag,
Waſſer aus jenem Brunnen ſchöpfen,
Die Roſen begießen Tag für Tag.
Er muß es aber nicht erfahren,
Nein, Kinder, ſagen dürft ihr's ihm nicht. —
O gnäd'ger Herr! ſchon ſeit vier Jahren
Erfüll' ich dieſe liebe Pflicht.
So lieb iſt Keinem ſein eigner Garten,
Als dieſe Roſen uns Allen ſind;
Die Dirnen können es kaum erwarten,
Bis ſie fünfzehn Jahr alt ſind;
Sie möchten um die Ehre ſich raufen.

Atal. Eure Liebe iſt mein Reichthum, und ich fühle, daß ich reich bin. — Aber ſprecht! noch immer hält der Feind ſich ruhig?

Rolla. Er ſteht wie eine Wetterwolke.

Atal. Gelaßner Muth ſey unſer Obdach.

Rolla. Jene fechten um ſchnödes Gold, wir für das Vaterland.

Alonz. Jene führt ein Abenteurer in die Schlacht, uns ein König, den wir lieben.

Atal. Und ein Gott, den wir anbethen! — Kommt Freunde! Laßt uns den Göttern opfern. (Die Prieſter hinter dem Altare, der König und das Volk zu beyden Seiten deſſelben.)

Chor der Prieſter.

Gottheit! die uns Leben gab,
Lächle mild auf uns herab!

Das Volk.

Laß der Kinder frommes Lallen
Und der Greiſe Stammeln dir gefallen!
Schling ein unauflöslich Band
Um den König und das Vaterland.

Chor der Prieſter.

Sonnenkinder! kniet nieder!
Ehrt ſie durch Gebeth und Lieder.

Das Volk (knieend.)

Fromm und ſchuldlos nahen wir,
Unſ're Herzen opfern dir!

(Während der König ſich nähert, und wohlriechende Kräuter auf den Altar wirft, ſingen die Prieſter mit aufgehobnen Händen.)

Sende, Gottheit, deinen Strahl!
Wenn dein Ohr uns gnädig höret,
Sey das reine Opfermahl
Von der heil'gen Gluth verzehret!

(Eine Flamme fährt herab und entzündet das Opfer. *)

---

*) Eine ſehr gewöhnliche Prieſtertäuſchung, weit einfacher und ſchuldloſer, als ſo manches chriſtliche Wunder.

Malesherbes (bey Seite).
Ha! welcher König iſt reich genug,
Mir dieſen Augenblick abzukaufen!

Suſette.
Und den bedroht ein harter Fluch,
Der hier eine Roſe wagt zu brechen,
Die ganze Gemeinde ſtößt ihn aus.

Malesherbes (bey Seite).
Vor Wehmuth kann ich faſt nicht ſprechen.

Suſette.
Zu keinem Tanz noch Ehrenſchmaus
Wird er geladen.

Malesherbes.
Ihr guten Kinder
Sorgt täglich für mich alten Mann,
Wohlan, ſo will ich auch nicht minder
Euch täglich helfen, wo ich kann.
Geh! allen Freunden meiner Roſen
Mach' es bekannt: wo ich auch ſey,
Iſt Einem ein Unglück zugeſtoßen,
Der komme zu mir und rede frey.
Will irgendwo ein Zwiſt einſchleichen,
So hadert nicht, kommt lieber zu mir,
Ich werde beſänftigen, ſchlichten, vergleichen,
Ein ewiger Friede herrſche hier.
Und wo etwa der Armuth Bürde

Ein junges, liebendes Pärchen trennt,
Da komm' es zu mir, den keine Würde
Mehr freut, als wenn man ihn Vater nennt.

Suſette.

Da wird der gnäd'ge Herr nicht ſelten
Zu thun bekommen. Unter uns geſagt,
Ich könnt' ihm auch wohl ein Wörtchen vermelden,
Doch heute ſey es noch nicht gewagt.
Ich laufe heim. Von Hütte zu Hütte
Will ich verkünden die Freude, das Glück —
Der gnäd'ge Herr in unſerer Mitte!

(will fort.)

Malesherbes.

Warte noch einen Augenblick:
Denn nicht unbelohnt entferne
Sich die Gärtnerinn von mir.

Suſette.

Nein, gnäd'ger Herr, wir thun es gerne,
Wir nehmen wahrhaftig nichts dafür.

Malesh. (bricht eine Roſe).

Doch eine Roſe?

Suſette.

Ey ja, mit Freuden!

Malesherbes.

Ich ſelber ſtecke ſie dir in's Haar.

Suſette.

Wie werden ſie Alle mich beneiden,
Daß heute an mir die Reihe war.
(ab.)

Fünfte Scene.

Malesherbes allein.

So iſt das Wunder nun enthüllt:
Darum gediehen die Roſen ſo ſchön:
Und ſo wird mir der Wunſch erfüllt,
Hier nie ein Blatt geknickt zu ſehn. —
Es wurde ſchon ſeit manchen Jahren
Wohl manche Ehre mir zu Theil,
Doch was mir heute wiederfahren,
Das wär' um keinen Ruhm mir feil.
Was iſt Schmeicheley der Weiber,
Der Großen kalte Höflichkeit,
Poſaunenlob der Zeitungsſchreiber,
Gegen dieſe Herzlichkeit?
Gegen dieſen frommen Willen,
Dieß naive Dankgefühl?
So lohnt das Gute ſich im Stillen,
Verloren geht's im Weltgewühl.
Was gab ich denn? was konnt' ich geben?

Ein wenig von meinem Überfluß:
Dieß Wenige verſüßt mein Leben,
Gewährt mir einen hohen Genuß! —
O Menſch! es wird dir nicht gelingen,
Des Guten auf Erden viel zu thun.
Doch möchteſt du Weniges nur vollbringen,
Sanft würdeſt du am Abend ruh'n. —

Allein was ſeh' ich! die hübſche Suſette
Kommt ſchon zurück? und ganz erhitzt! —
Ich meinte, vor allem Unheil hätte
Ich ſie durch meine Roſe geſchützt.
Auch Peter gewahr' ich hinter den Hecken —
Er eilt ihr nach — er hohlt ſie ein —
Ich muß mich noch ein wenig verſtecken,
Der Unſchuld lauſchender Zeuge ſeyn.
(Er ſchleicht wieder zu dem Ruheſitz.)

Sechste Scene.

Suſette. Gleich darauf Peter.

Suſette (außer Athem).

Ach, gnäd'ger Herr! — wo iſt er geblieben? —
Weh' mir, den Schimpf überleb' ich nicht!
Sie haben mich verſpottet, vertrieben,

Sie lachen mir in's Angeſicht —
Und ich habe doch nichts verbrochen — (ſie ſchluchzt.)

Peter.

Suſette, bekenne, was haſt du gethan?

Suſette.

Nichts.

Peter.

Eine Roſe haſt du gebrochen,
Wie kam dir ſolch ein Frevel an?

Suſette.

Auch du! das muß mich doppelt kränken!

Peter.

Du läugneſt noch? geſteh' nur ein.

Suſette.

Auch du kannſt Böſes von mir denken —
Pfui, ſchäme dich in dein Herz hinein!
Ja, wenn man dich einmahl verklagte,
Und ſchien es mir auch noch ſo klar,
Und wenn die ganze Welt es ſagte,
Ich ſpräche doch, es iſt nicht wahr!
Du aber — ach! du warſt ja gerade
Der Erſte, der mein Urtheil ſprach!

Peter.

Du weißt, für den iſt keine Gnade,
Der freventlich hier eine Roſe brach,
Wir halten ihn gleich dem Kirchendiebe,

So ehren wir den guten Herrn.
Und höre, Suschen, ſo ſehr ich dich liebe —
Biſt du's geweſen — beym Holofern!
's iſt aus mit uns.

Suſette.

In Gottes Nahmen!
Wer mich für eine Diebinn hält,
Und ſäß' er in einem gold'nen Rahmen,
Mit dem hab' ich nichts zu thun auf der Welt!
Und ſollt' ich mich auch zu Tode grämen —
Die arme Suſette — was kümmert dich die!
Du wirſt Nachbars Liſe nehmen,
Du haſt ſchon lange ein Auge auf ſie.

Peter.

Das iſt nicht wahr! muß ich dir entſagen,
So iſt das Leben mir vergällt,
Und wenn ſie mich auf den Händen tragen,
Für mich iſt Keine mehr auf der Welt!
Ich werde in deine Seele mich ſchämen,
Und blinzeln vor jedem Roſenſtrauch —
Und grämen? — mich zu Tode grämen?
O, Sapperment! das kann ich auch.

Suſette.

Du willſt mir alſo durchaus nicht glauben?

Peter.

Du lieber Gott! ich wollt' es gern,

Aber ſie werden mich necken und ſchrauben,
Ich laſſe mich nicht an der Naſe zerr'n.
Du haſt's gehört, es war ſo peinlich!
Wie ſprachen ſie All einſtimmig davon?
Es wäre doch gar zu unwahrſcheinlich,
Daß ſo ein Herr in eig'ner Perſon
Dein Haar geſchmückt mit ſeinen Roſen;
Das habe die Angſt dir ausgepreßt,
Die Furcht, man werde dich verſtoßen
Von unſerm heut'gen Abendfeſt.
Und käm' ich nun doch mit dir angezogen,
Mit Fingern deutend ſpräche man,
Ich ſey ein Gimpel, den du betrogen;
Nun ſiehſt du wohl, das geht nicht an.
Sie würden dir den Tanz verſagen,
Und ehe du ſolchen Schimpf erfährſt,
So müßt ich mit Fäuſten dazwiſchen ſchlagen,
Wenn du auch zehnmahl ſchuldig wärſt.

Suſette.

Schon gut. Geh nur. Du kannſt dich trollen.
Ach wäre nur der Herr nicht fort!
Gleichviel! Du hätteſt mir glauben ſollen,
Auch ohn' ihn auf mein bloßes Wort.
Von Andern kann es mich nicht kränken,
Wer kennt mich denn, mich arme Magd?
Du aber mußteſt ohne Bedenken

Drauf ſchworen, daß ich die Wahrheit geſagt,
Denn nimmer hab' ich dich betrogen.
Geh Böſewicht! Liebe haſt du mir
Doch nur geheuchelt und gelogen;
Ich habe nichts mehr zu ſchaffen mit dir.

Peter.

Ich habe gelogen? nun ſchwillt mir die Galle!
's iſt aus mit uns! — Das thut zu weh! —
Dir kommt der Hochmuth vor dem Falle.
Leb' wohl.

Suſette.

Leb' wohl.

Peter.

Ich gehe —

Suſette.

Geh.

Peter.

Ich komme nicht wieder —

Suſette.

Laſſ' es bleiben.

Peter.

Ich ſpring' ins Waſſer —

Suſette.

Immerhin.

Peter.

Ich laſſe mich unter die Soldaten ſchreiben —

Suſette.

Was kümmert's mich?

Peter.

Du Lügnerinn! (Will fort.)

Siebente Scene.

Herr von Malesherbes. Die Vorigen.

Malesherbes (vertritt ihm den Weg).

Halt, junger Freund! wohin ſo behende?

Suſette.

Der gnädige Herr! ach, Gott ſey Dank!

Peter.

Was ſeh' ich —

Malesherbes.

Bleib, es kommt am Ende
Doch nichts heraus bey Eurem Zank;
Du mußt ſie doch um Vergebung bitten,
Und froh ſeyn, wenn ſie dir vergibt;
Denn ſieh, unſchuldig hat ſie gelitten,
Unſchuldig haſt du ſie betrübt,
Die Roſe hab' ich ſelbſt gebrochen,
Hab' ich ihr ſelbſt in's Haar geſteckt.

Suſette.
Da hörſt du es nun.
Peter.
Die Adern pochen
Mir alle vor lauter tiefem Reſpect.
Malesherbes.
Den tiefen Reſpect kannſt du erſparen,
Mach nur Suſetten wieder gut.
Suſette.
Wieder gut? Da ſoll mich der Himmel bewahren!
Peter (bittend).
Ich bin ja doch ein ehrliches Blut.
Suſette (ihm nachſpottend).
Mit uns iſt's aus — dir ſchwillt die Galle —
Peter.
Na, nimm es nur nicht gar zu krumm.
Suſette.
Mir kam der Hochmuth vor dem Falle —
Peter.
Na, ſieh nur Suschen, das war dumm.
Suſette.
Du willſt dich zum Soldaten verdingen —
Peter.
Das iſt mir ſo heraus geplatzt.

Das Volk.

Triumph! wir ſind erhört!
Das Opfer iſt verzehrt!
Auf ſpitzt den tödtenden Pfeil!
Heraus das blanke Schwert!
Der Sieg wird euch zu Theil!
Triumph! wir ſind erhört!

Vierte Scene.

Ein Indianer (athemlos.) Vorige.

Ind. Der Feind —

Atal. Wie nahe?

Rolla. Wo?

Ind. Auf des Hügels Spitze hab ich das Lager überſchaut. Er rückt aus —

Rolla. Wir wiſſen genug.

Atal. Bringt Weiber und Kinder in Sicherheit.

Cora. Ach Alonzo!

Alonz. Wir ſehen uns wieder.

Cora. Segne deinen Sohn!

Alonz. Gott ſchütze dich und ihn!

Atal. Fort! die Augenblicke ſind koſtbar.

Cora. Leb wohl Alonzo! (Die Weiber hängen an ihren Männern, die Kinder an den Knieen ihrer Väter.

Alonz. Geh! mach mich nicht muthlos.

Cora. Ich gehe. Sey Held — aber ſchone dich wenn du kannſt.

Rolla (traurig.) Mir ſagſt du nicht ein Wort Cora!

Cora (ihm die Hand reichend.) Bring mir Alonzo zurück!

Atal. Gott mit dir und uns!

Cora. Gott mit euch! (Sie entflieht nebſt den Prieſtern und übrigen Weibern.)

Atal. (zieht das Schwert.) Auf! meine Freunde!

Rolla. Wir folgen dir.

Atal. Du Alonzo vertheidigſt den engen Paß im Gebirge, du mein Rolla empfängſt den Feind rechter Hand

Suſette.
Oder wohl gar in's Waſſer ſpringen —
Peter.
Das hab' ich in den Wind geſchwatzt.
Suſette.
Nein nein, ich werde mich wohl hüthen,
Solch' einen Mann — bewahre mich Gott!
Peter.
Ach helfen Sie, gnädiger Herr! verbiethen
Sie ihr das loſe Maul, den Spott.
Malesherbes.
Sie hat wohl Recht; dich zu verhöhnen.
Peter.
Nun ja, Sie hat Recht, das geb' ich zu —
Malesherbes.
Ich kann ſie nicht zwingen, ſich zu verſohnen.
Peter.
Sie muß, ich laſſ' ihr keine Ruh.
Malesherbes.
Nicht doch, du darfſt ſie auch nicht quälen.
Und ſieh, an einem Bräutigam
Wird es ihr darum doch nicht fehlen;
So gut, ſo flink, ſo arbeitſam —
Noch überdieß hab' ich zum Brautgeſchenke
Ein Bauergütchen ihr zugedacht.

Suſette.

Ach gnädiger Herr —

Malesherbes.

Und wenn ich's bedenke —
Ja — ſo wird alles gut gemacht.
Ich hab' einen Jäger, einen braven Jungen,
Auch hübſch und munter, den geb' ich ihr.

Peter.

Ach, wär' ich doch gleich in's Waſſer geſprungen!

Suſette (ſehr erſchrocken).

Wie, gnädiger Herr? den geben Sie mir?

Malesherbes.

Zu Einem mußt du dich bequemen,
Zum Jäger oder zu dieſem da.

Suſette (ſtockend).

So will ich doch lieber dieſen nehmen.

Peter.

Juchhe!

Malesherbes.

Iſt das dein Ernſt?

Suſette.

Ach ja!

Malesherbes.

Wie werd' ich es aber mit dem Gütchen halten?
Ich fürchte — bey ſeinem Ungeſtüm —

Suſette.
So mag der Herr es lieber behalten —
Ich kann denn doch nicht laſſen von ihm.
Peter.
Suſette, das will ich dir nimmer vergeſſen!
Nun bin ich dein eigen bis in den Tod!
Und ſollten wir trocknes Brot nur eſſen —
Suſette.
Die Liebe ſoll würzen —
Peter.
Ja, weiß Gott!
Malesherbes.
So recht. Sie ſoll die Deinige werden,
Und halte Wort, mein junger Freund.
Es iſt das höchſte Glück auf Erden,
Das Mann und Weib in Liebe vereint!
Die Jahre fliehen, das Leben eilet,
Doch immer ein Tag dem andern gleicht:
Wo Liebe Noth und Sorgen theilet,
Da tragen Noth und Sorgen ſich leicht.
Suſette.
Wir wollen ſie tragen —
Peter.
Fröhlich tragen!
Malesherbes.
Und ich will helfen, es bleibt dabey,

Ich will der Sorgen euch entſchlagen,
Das Gutchen iſt euer frank und frey.

Beyde.

O gnädiger Herr!

Malesherbes.

Jetzt hin zum Tanze,
Für deine Unſchuld zeug' ich laut,
Und mit dem ſchönſten Roſenkranze
Von meinen Roſen ſchmück' ich die Braut.
Und künftig werde zum Angedenken,
So oft die Liebe ein Paar beglückt,
Von meinen und der Natur Geſchenken
Ein Kranz für jede Braut gepflückt;
Und wenn ſchon längſt mein Grab beſchnei'te,
So bleib' euch dieſe Erinnerung —
Jetzt deine Hand — ich mache heute
Mit dir noch einen Ehrenſprung.

(Der Vorhang fällt.)

Die
beyden kleinen Auvergnaten.

Ein Drama
in einem Aufzuge.

(Nach einer Erzählung von Bouilly.)

Perſonen.

Wilhelm, } Gebrüder Florval, Kaufleute aus
Jakob, } Lyon.
Cäcilie, ein Mädchen von 12 bis 14 Jahren, die Tochter Jakobs.
Wilhelm, } Knaben von 10 bis 12 Jahren, die
Jakob, } Söhne Wilhelms.
Madame Latour, eine Witwe.

(Die Scene iſt auf der Meſſe zu Beaucaire. Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erſte Scene.

Cäcilie allein am Fenſter ſtehend.

Ein buntes Gewühl auf dieſer Meſſe von Beaucaire, aber auch ein Lärm, daß einem die Ohren weh thun. — Recht vielen Dank bin ich meinem guten Vater ſchuldig, daß er mich dieß Mahl mitgenommen; die Reiſe war ſo angenehm, und es gibt der Seltenheiten hier eine Menge zu ſchauen. Aber das unterhält doch nur ein Paar Tage. Lieber wär' ich doch nun wieder in Lyon bey meiner Mutter. Oheim und Vater haben hier ſo viel zu thun, können ſich um meine kleine Perſon nur wenig bekümmern; da ſteh' ich denn den ganzen Tag am Fenſter, und bin es herzlich müde. — (Sie ſchaut hinaus.) Sieh da, meine kleinen wilden Vettern. Die ſind gewiß auf Schelmereyen ausgegangen. — Richtig! da droht dem Wilhelm ein Fremder mit der Fauſt. — Und Jakob? — Was mag er mit dem blinden Manne treiben, der an der Ecke gegenüber ſitzt? — ich will nicht hoffen, daß er einen Blinden neckt? — Pſt! pſt! Jakob! Wilhelm! kommt herauf! geſchwind! — Sie ſchutteln die Köpfe. — Wenn ihr nicht kommt, ſo ſage ich es eurem Vater. — Das half. Aber ſie ſchleichen mit grämlichen Geſichtern herauf. Den ganzen Tag auf der Straße, ein herrliches Leben für die wilden Buben.

Zweyte Scene.

Wilhelm. Jakob. Cäcilie.

Wilhelm.
Was willſt du, Couſine?

Jakob.
Warum ſtörſt du unſre Freude?

Cäcilie.
Ihr wißt, daß euer Vater jetzt keine Zeit hat, auf euch Acht zu geben. Mir hat er aufgetragen, zu verhüthen, daß ihr keine dummen Streiche macht.

Jakob.

Seht doch! die geſtrenge Frau Hofmeiſterinn!

Wilhelm.

Wir ſind nicht dumm, folglich machen wir auch keine dummen Streiche.

Cäcilie.

O! die klügſten Leute ſollen bisweilen die dümmſten machen, und hab' ich nicht ſo eben geſehen!

Wilhelm.

Was haſt du denn geſehen?

Cäcilie.

Warum drohte der fremde Mann dir mit der Fauſt?

Wilhelm.

Hahaha! das war zum Todtlachen! haſt du nicht die tanzenden Hunde bemerkt?

Cäcilie.

Das wäre auch der Mühe werth.

Wilhelm.

O recht ſehr, mein hochmüthiges Couſinchen. Stell' dich doch nicht ſo ehrenfeſt, wie unſre alte Bonne mit der Brille auf der Naſe. Mir haben die Hunde viel Spaß gemacht. Da war ein Mops im Schäferhabit mit einem Strohhut auf dem Kopfe, der wurde Phyllis genannt, und ein im Walde. Ich ſtehe in der Mitte und fechte, bis ich falle.

Rolla. Du fällſt nicht ohne uns.

Atal. Ihr lebt für meinen Sohn, mein Sohn lebt für die Rache.

Alonz. Sieg dem gerechten Vater!

Rolla. Auf den Abend danken wir den Göttern.

Atal Das Feldgeſchrey iſt: Gott und Vaterland!

(Er geht ab. Rolla will ihm folgen; Alonzo hält ihn zurück.)

Alonz. Rolle, noch ein Wort.

Rolla. Fechten iſt die Loſung. (Er will fort.)

Alonz. Ein Wort von Cora.

Rolla. Von Cora? Rede.

Alonz. Was bringt uns die nächſte Stunde?

Rolla. Sieg oder Tod.

Alonz. Dir Sieg, mir Tod. Vielleicht auch umgekehrt. Wer kann das wiſſen?

Rolla. Wir können beyde fallen.

Alonz. Fallen wir beyde, dann ſind Weib und Kind Gott und dem Könige empfohlen. Gott mag ſie tröſten, und der König ſchützen.

Rolla. Das wird er.

Alonz. Falle aber ich allein, Rolla, dann biſt du mein Erbe.

Rolla. Wie verſtehſt du das?

Alonz. Cora ſey dein Weib, mein Kind das deinige.

Rolla. Es ſey.

Alonz. Du reichſt mir deine Hand darauf.

Rolla. Wenn Cora will.

Alonz. Du hinterbringſt ihr meinen letzten Wunſch.

Rolla. Das werde ich.

Alonz. Und meinen Vaterſegen dem Säugling an ihrer Bruſt.

Rolla. Genug Freund! in der Stunde der Schlacht höre ich lieber ein raubes Feldgeſchrey, als den letzten Willen eines Gatten und Vaters.

Alonz. Ich weiß nicht, welche Ahnung mich preßt. So war mir nie zu Muthe.

Pudel mit einer Huſarenmütze, der hieß Damöt; die ſollten beyde eine Menuet zuſammen tanzen, und machten es recht geſchickt. Aber ich hatte vom nächſten Garkoch ein Stück Braten gekauft, das hielt ich verſtohlen hin, als ſie an mir vorüber tanzten; da ſchnupperten ſie von der Seite, und plumps ſtanden ſie auf allen Vieren. Darüber wurde der Mann böſe.

Jakob.

Aber doch nicht ſo böſe, wie der mit den Marionetten, wo du dem türkiſchen Kaiſer die Nußſchalen unter den Talar practicirteſt, daß er nicht mehr von der Stelle konnte. (Beyde lachen.)

Cäcilie.

Und du, mein kleiner Freund, dich ſah ich gegenüber um den blinden Mann beſchäftigt, und es kam mir vor, als ob dir auch ſo eben eine Schelmerey gelungen wäre?

Jakob.

Errathen. Der Blinde kratzt auf ſeiner Geige den ganzen Tag, daß man davon laufen möchte; da hab' ich ihm den Fidelbogen, ohne daß er es merkte, mit Fett beſchmiert, nun kann er keinen Ton mehr hervorbringen. (Beyde lachen.)

Cäcilie.

Pini, ſchämt ihr euch nicht, arme Leute zu necken, die ihr Brot ſo ſauer verdienen?

Wilhelm.

Ein Spaß.

Jakob.

Ein Zeitvertreib.

Cäcilie.

Habt ihr vergeſſen, was unſere Väter ſo oft erzählten? Sie waren ein Paar arme kleine Auvergnaten.

Wilhelm.

Ich weiß, ſie zogen mit dem Dudelſack herum.

Jakob.

Und machten allerley närriſche Sprünge.

Cäcilie.

Und gewannen kümmerlich einige Sous.

Wilhelm.

Nun aber ſind ſie reiche Leute.

Jakob.

Haben viel Geld und ein großes Magazin.

Cäcilie.

Durch ihren Fleiß erworben. Aber was meint ihr, wenn zu jener Zeit, als ſie noch ſo herum zogen, ihnen ein Paar unartige Buben den Dudelſack zerſchnitten hätten?

Wilhelm.

Pfui, das wäre abſcheulich geweſen.

Jakob.

Da hätt' ich mit Fäuſten drein geſchlagen.

Cäcilie.

So! und macht ihr es denn jetzt beſſer? Du hinderſt den Pudel, ſein Menuet zu tanzen. Und vollends du! der arme Blinde!

Jakob.

Ich hab' es ja nicht böſe gemeint.

Wilhelm.

Ich wahrhaftig auch nicht.

Cäcilie.

Aber es war doch ſchlecht.

Jakob (betreten).

Schlecht?

Wilhelm.

Meinſt du wirklich, liebe Couſine?

Cäcilie.

Noch geſtern ſagte euer Vater: verachtet ſolche Leute nicht, und denkt daran, ſo oft ihr deren ſeht, daß es mir nicht beſſer gegangen.

Wilhelm.

Ja, das ſagte er.

Cäcilie.

Und daß ich mit meinem Bruder, ohne die Großmuth einer jungen Dame, vielleicht noch jetzt ſo herum ziehen würde.

Jakob.

Ja, das hat er geſagt.

Cäcilie.

Und ließ uns nach dem Abendeſſen die Scene wiederhohlen, die er ausdrücklich deßhalb für uns in artige Reime geſetzt hat.

Wilhelm.

O, ich kann meine Rolle.

Jakob.

Ich auch.

Cäcilie.

Ihm iſt aber nicht darum zu thun, daß ihr Rollen herplappert, ihr ſollt dabey auch fein an den Urſprung unſers Wohlſtandes denken, und euch des Glücks nicht überheben.

Jakob.

Haben wir denn das gethan?

Cäcilie.

Freylich.

Jakob.

Das iſt mir herzlich leid. Ich will's nicht wieder thun.

Wilhelm.

Nein, ich auch nicht.

Jakob.

O, ich habe noch zwey Silberſtücke, die mir der Vater geſchenkt, davon will ich eins dem blinden Mann geben und will ſeinen Fidelbogen wieder rein waſchen, und will eine ganze Viertelſtunde zuhören, wie er kratzt. Nicht wahr, Couſinchen, dann hab' ich es wieder gut gemacht? (Er ſpringt fort.)

Wilhelm.

Und ich will dem Pudel Damöt nachlaufen; wenn ich ſeinem Herrn ein Paar Livres ſchenke, ſo kann er dem Mops Phyllis einen neuen Strohhut dafür kaufen. (Springt fort.)

Dritte Scene.

Cäcilie allein.

Ein Paar Wildfänge, aber gut ſind ſie doch, gut, wie ihr Vater; obgleich der jetzt bisweilen mürriſch iſt, recht mürriſch. Wer ihn nicht kennt,

ſollte

ſollte ihn für einen rauhen Mann halten. Doch wer kann ihm das verargen? es iſt kaum ein Vierteljahr, als er ſeine brave Frau, meine liebe Tante, verlor. Da ſcheint ſein Herz bisweilen verſchloſſen, weil es voll Kummer iſt. — Gott erhalte mir meine Mutter!

Vierte Scene.

Cäcilie. Madame Latour.

M. Latour.

Um Verzeihung, Mademoiſelle, bin ich hier recht? ich ſuche die Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cäcilie.

Ganz recht, Madame, die wohnen hier.

M. Latour.

Könnt' ich ſie ſprechen?

Cäcilie.

Mein Vater iſt nicht zu Hauſe und mein Oheim hat dringende Geſchäfte.

M. Latour.

Ach! das meinige iſt auch ſo dringend!

Cäcilie.

Beyde haben mir aufgetragen, Fremde zu empfangen und anzuhören. Wenn alſo Madame die Güte haben wollten, ſich mir zu vertrauen — ich würde alles pünctlich ausrichten, und morgen die Antwort —

M. Latour.

Morgen? ach! das wäre zu ſpät! mir kann nur heute geholfen werden! ich bitte Sie, Mademoiſelle, ſagen Sie Ihrem Oheim, daß an dieſer Stunde die Ruhe einer Mutter, das Glück von vier Waiſen hängt.

Cäcilie.

Das iſt genug, Madame, er wird gewiß gleich kommen. Setzen Sie ſich. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Madam Latour allein.

Eine ſchwere Stunde! Mutterliebe wird mir helfen ſie überſtehen. — Fremde Menſchen, die ich nie geſehen — Kaufleute, die wohl nicht auf die Meſſe von Beaucaire gekommen, um da großmüthige Handlungen auszuüben — Ach! und wenn ich dieſes Haus ohne Troſt verlaſſen muß — meine armen Kinder! was wird aus euch! und was aus mir!

Sechste Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

W. Florval.

Was ſteht zu Ihren Dienſten, Madame?

M. Latour.

Mein Herr, ich flüchte zu Ihrer Menſchlichkeit. Erlauben Sie mir eine kurze Darſtellung meines Schickſals.

W. Florval.

Madame, ich habe viele und dringende Geſchäfte. Wenn ich aber Ihre Noth in etwas mildern kann — (er greift in die Taſche, um ſeinen Beutel zu ziehen.)

M. Latour

(gekränkt, als ſie ſein Vorhaben bemerkt.)

Mein Herr, ich bin keine Bettlerinn.

W. Florval (kurz).

Verzeihen Sie.

M. Latour.

Nur um Gehör bitte ich.

M. Florval.

Sprechen Sie.

M. Latour.

Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Paris. Mich knüpfte Liebe an einen wackern aber armen Mann, der ein kleines Gut eine Meile von hier beſaß. Meines Vaters Güte unterſtützte uns. Nach ſeinem Tode ſollt' ich eine reiche Erbinn werden; allein das Elend unſerer Zeiten traf auch ihn, ſeine Geſchäfte wurden zerrüttet, ſein Vermögen ging verloren und der Kummer führte ihn zu Grabe. Ich war indeſſen Witwe von vier Kindern geworden. Es ging uns knapp. An Wohlſtand verwöhnt, ertrug ich Anfangs den Mangel ſeufzend; doch ich war reich in meinen Kindern, reich durch meines Gatten Liebe, und lernte bald mich fröhlich behelfen. Der Fleiß des Hausvaters ſchaffte das Nothdürftige, und unſer kleines Gut blieb unverſchuldet. Ach! da raubt mir der Tod den Verſorger! Ich — die kummervolle Witwe — ſollte an ſeine Stelle treten; ich ſollte mit zerriſſenem Herzen Geſchäften vorſtehen, denen ich nicht gewachſen war. Ich that, was ich vermochte, ich ſparte, wo ich konnte, aber mit jedem Jahre kam ich zurück. Ich wollte das Gütchen verkaufen, man rieth mir, beſſere Zeiten abzuwarten, bis die in unſern Tagen tief geſunkenen Preiſe wieder etwas ſich erheben möchten. In dieſer Hoffnung lieh ich nach und nach dreytauſend Thaler von dem Kaufmann Dümont, einem wackern Manne, der mich nie gedrückt und mir die Zahlungsfriſt jährlich verlängert hat. Aber auch ihn haben Unglücksfälle betroffen, und als ich heute, am Zahlungstage, mit den Zinſen zu ihm kam, die gewöhnliche Nachſicht hoffend, erklärte er mir mit Achſelzucken, er ſehe dieß Mahl ſich gezwungen, das Geld mit Strenge einzufordern, um den eigenen Gläubigern gerecht zu werden. Ich ſtand vernichtet. Meine Beſtürzung, meine Angſt rührten ihn. „Ich bin dieſe Summe," ſagte er, „den Gebrudern Florval aus Lyon ſchuldig. Dieſen muß ich heute unausbleiblich zahlen, wenn ich meinen Kredit erhalten will. —"

W. Florval.

Ja, ſo iſt es.

M. Latour.

„Kennen Sie aber dieſe Herren," fuhr er fort, „oder wollen Sie verſuchen, ob ſie Ihren Wechſel ſtatt meiner Zahlung annehmen mögen? —"

W. Florval.

Nein, Madame, das geht nicht.

Rolla. Fort in die Schlacht!

Alonz. Nur noch dieß Eine. Meinen Körper begräbſt du unter der Palme, wo wir des Abends zu ſitzen pflegten, und gehſt dann nach wie vor des Abends unter die Palme, und ſetzeſt dich mit Cora auf des Freundes Grab. Wenn dann mein Knabe ein Blümchen vom Grabe bricht, oder der Abendwind in den Blättern liſpelt, ſo gedenkt ihr meiner.

Rolla (bewegt.) O weg mit den Grillen!

Alonz. (ſeine Hand faſſend.) Dann gedenkt ihr meiner.

Rolla. Das werden wir.

Alonz. Nun fort in die Schlacht!

Rolla. Du links, ich rechts. Wir ſehen uns wieder.

Alonz. (ſchwermüthig.) Hier oder dort!

Rolla. Hier! hier!

Alonz. Das gebe Gott!

Rolla Heraus die Schwerter! (Er zieht.)

Alonz. (ſein Schwert ziehend.) Für den König und Cora!

Rolle. Für Cora und den König! (Beyde auf verſchiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Es bleibt niemand zurück, als ein alter blinder **Greis**, und ein **Knabe**.)

Greis. Sind ſie fort?

Knabe. Alle fort! dahin und dorthin!

Greis. Ach meine Augen! wenn ich ſehen könnte, ſo hätte ich noch ein Schwert gefaßt, und wäre ehrlich geſtorben.

Knabe. Wollt ihr in die Hütte?

Greis. Nein mein Kind. Führe mich zum Altare. (Der Knabe führt ihn dahin.) Hier laß mich ſtehn. Sind wir ganz allein?

Knabe. Alle ſind geflohen. Der Vater iſt mit dem Heere, die Mutter ich weis nicht wo.

Greis. Es iſt mir um dich bange, armes Kind.

M. Latour.

Das Gütchen iſt auch jetzt noch wenigſtens das Doppelte werth —

W. Florval.

Das will ich glauben, allein wir wohnen fern von hier, wir können uns damit nicht befaſſen.

M. Latour.

Wenn Sie Erkundigungen einziehen wollten, wie ich lebe, wie ich arbeite —

W. Florval.

Ich zweifle nicht daran, aber, Madame, das iſt ein kaufmänniſches Geſchäft, wir haben es bloß mit Herrn Dümont zu thun.

M. Latour.

Wenn Sie wüßten, mit welcher Angſt ich Ihre Schwelle betreten —

W. Florval (die Achſeln zuckend).

Sie dauern mich, Madame, aber —

M. Latour (nach einer Pauſe).

Haben Sie Kinder, mein Herr?

W. Florval.

O ja, zwey Söhne.

M. Latour.

Laſſen Sie mich zu Ihrer Gattinn ſprechen. Sie iſt Mutter — ſie wird mich hören —

W. Florval (ergriffen).

Meine Gattinn lebt nicht mehr.

M. Latour.

Nun, bey ihrer Aſche —

W. Florval.

Genug, Madame, ich will mit meinem Bruder ſprechen; wir wollen ſehen, was ſich thun läßt. Kommen Sie um eine Stunde wieder.

M. Latour.

Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick — ich bin ſo angegriffen —

W. Florval (gibt ihr einen Stuhl).

Setzen Sie ſich, Madame. — Sieh da, mein Bruder, wie gerufen.

Siebente Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

M. Latour

(ſteht auf und verbeugt ſich).

J. Florval

(ſtutzt und ſtarrt ſie an).

W. Florval.

Bruder, dieſe Dame iſt in Noth.

J. Florval

(ohne das Auge von ihr zu verwenden).

In Noth?

W. Florval.

Sie hat dem Kaufmann Dümont gerade ſo viel zu zahlen, als unſere Forderung an ihn beträgt. Wenn wir ihm Friſt geben, ſo iſt auch ihr geholfen.

M. Latour.

Glauben Sie, mein Herr, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin.

Florval (für ſich).

Sie iſt es! (er zieht ſeinen Bruder haſtig bey Seite.) Bruder, erkennſt du ſie nicht!

W. Florval.

Wie — was — (er ſtarrt ſie an.)

J. Florval.

Sie iſt es.

W. Florval.

Wär' es möglich!

J. Florval.

Ha! ihr Bild hat ſich zu tief in mein Herz gegraben! nicht Alter noch Kummer haben ſie ſo verwandelt, daß ſie mir unkenntlich werden könnte.

W. Florval.

Ja, nun find' auch ich ihre Züge wieder. Gott möge mir verzeihen, daß ich ſie nicht gleich erkannte. Das Bild meiner verlornen Gattinn füllte mein ganzes Herz.

J. Florval.

Geſchwind, in welcher Noth iſt ſie! was bedarf ſie?

W. Florval.

Stille! ſie ſelbſt möge in der frohen Überzeugung uns noch beſtärken. (Er wendet ſich zu ihr.) In Paris wohnte Ihr Vater, Madame?

M. Latour.

Ja.

W. Florval.

In der Straße St. Honoré?

M. Latour (ſtutzt.)

Ja.

W. Florval.

In einem großen grünen Hauſe?

M. Latour

(deren Verwunderung wächſt).

Ja, mein Herr.

W. Florval.

Mit einem Balcon?

M. Latour.

Mein Gott, woher wiſſen Sie —

W. Florval.

Wir haben Geſchäfte mit einander gehabt.

M. Latour.

Hab' ich ſeinen Nahmen ſchon genannt?

W. Florval.

Der Nahme thut hier nichts zur Sache. — Bruder, du gehſt zu Dümont. (Er ziſchelt ihm ins Ohr). Verſtehſt du mich?

J. Florval (leiſe).

Vollkommen. Da iſt das Wenigſte, was wir thun können. Ihr kehre eilig zurück. Bis dahin kein Wort. Ich muß die Freude theilen.

W. Florval (leiſe).

Das ſollſt du. Ich habe einen freundlichen Gedanken — die Scene von unſern Kindern geſpielt — was meinſt du, wenn wir ſo es vorbereiten?

J. Florval.

Herrlich! in zwey Minuten bin ich wieder hier. (ab).

Achte Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

M. Latour.

Ihr Herr Bruder geht, ohne ein Wort des Troſtes für mich?

W. Florval.

Er handelt lieber, als er ſpricht. Er wird wieder kommen. Hoffen Sie, Madame.

M. Latour.

Gott ſegne Sie für dieſen Troſt! ich habe keine Worte — wären meine Kinder hier —

W. Florval.

Wir wollen Sie kommen laſſen.

M. Latour.

Wie?

W. Floryal.

Warum nicht? Wir haben ja auch Kinder. Ja, Madame, wir lieben die Kinder. Wir beſchäftigen uns gern mit ihnen. Wenn wir Abends die trocknen Rechnungsbücher bey Seite legen, ſo müſſen ſie uns die Zeit vertreiben, bald durch Muſik, bald durch fröhliche Tändeleyen. Bisweilen laſſen wir ſie auch Comödie ſpielen. Lieben Sie das Schauſpiel, Madame?

M. Latour.

Vormahls liebte ich es.

W. Floryal.

Jetzt nicht mehr?

M. Latour.

Seit vielen Jahren hat meine Lage mir nicht erlaubt, an dieſem Vergnügen Theil zu nehmen.

W. Floryal.

Dann ſind Ihnen wohl die neueſten kleinen Stücke unbekannt?

M. Latour.

Gänzlich unbekannt.

W. Floryal.

Zum Beyſpiel: Die kleinen Auvergnaten?

M. Latour.

Ich habe nichts davon gehört.

M. Florval.

Es iſt ein rührendes kleines Stück — fürwahr ſo rührend, daß ich nicht daran denken kann, ohne innigſt bewegt zu werden. — Sie haben doch wohl in Ihrem Leben ſchon kleine Auvergnaten geſehen?

M. Latour.

O ja, ſie kommen häufig nach Paris.

M. Florval.

Unſere Kinder ſpielen einige Scenen aus dieſem Stücke recht artig. — O, Madame, Sie müſſen es der väterlichen Eitelkeit zu gute halten, wenn ich Sie bitte, eine Probe davon mit anzuſehen.

M. Latour (höflich).

Es wird mir ſonder Zweifel viel Vergnügen machen.

M. Florval.

Und zwar jetzt gleich.

M. Latour.

Ich fürchte nur, daß meine jetzige Stimmung—

M. Florval.

Eben, um Sie zu zerſtreuen. Erlauben Sie — Cacilie! wo biſt du?

Neunte Scene.

Cäcilie. Die Vorigen.

Cäcilie.

Hier, lieber Oheim.

W. Florval.

Wo ſind meine Buben?

Cäcilie.

Wie gewöhnlich, vor der Hausthür.

W. Florval.

Rufe ſie doch geſchwind hierher.

Cäcilie.

Sogleich.

W. Florval.

Noch ein Wort, Cäcilie. (Er ſpricht leiſe mit ihr).

M. Latour (bey Seite).

Sonderbar! ich ſuche Hülfe — Er hat die dringendſten Geſchäfte — und will von ſeinen Kindern Comödie ſpielen laſſen.

Cäcilie.

Ich verſtehe. (Ab.)

Zehnte Scene.

W. Florval. M. Latour.

W. Florval.

Es wird Ihnen auffallen, Madame, daß die Kunſt mich ſo erwärmt, und zwar zu einer Zeit, wo nur von Geſchäften die Rede ſeyn ſollte. Sie müſſen Nachſicht haben, es iſt mein Steckenpferd.

M. Latour.

Der Nachſicht bedarf nur ich.

Eilfte Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

J. Florval.

Da bin ich wieder. (Leiſe zu ſeinem Bruder.) Ich habe alles in Ordnung gebracht. Dümont hat mir erzählt — o Bruder! aus dem herrlichen Mädchen iſt ein herrliches Weib geworden!

W. Florval.

Still. Die Kinder ſind gerufen.

Knabe. Ich bleibe bey euch, lieber Großvater.

Greis. Was wirſt du thun, wenn der Feind kommt?

Knabe. Ich will ſagen, daß ihr alt und blind ſeyd.

Greis. Sie werden dich fortſchleppen.

Knabe. O nein! ſie ſehen ja wohl, daß ihr ohne mich nicht gehen könnt. (Man hört Getümmel in der Ferne.)

Greis. Ach! ſie fechten ſchon. — Geh Kind, beſteige den Grabhügel deiner Großmutter. Dann klettre auf den Baum, den ich dort pflanzte, und der nun ſchon ſo hoch heraufgewachſen iſt. Von dort kannſt du das Schlachtfeld überſehn.

Knabe. Soll ich euch allein hier ſtehen laſſen?

Greis. Ich ſtehe am Altare, Gott iſt um mich und neben mir. Geh und erzähle mir wieder, was du hörſt und ſiehſt. (Der Knabe geht und klettert auf den Baum.)

Greis. Das iſt die erſte Schlacht ohne mich. Noch vor wenig Jahren habe ich einen Bogen geſpannt, ſo gut als Einer von den Incas. Nun zupfe ich Baumwolle mit den Weibern. Nun muß ich hören, wie die Schwerter klirren, und die Schilder tönen; kann weder mir noch andern helfen. Aber bey jedem Kriegsgeſchrey, bey jedem Hörnerſchall zuckt mir die Fauſt, und fährt raſch gewohnt nach der Seite — wo keine Waffe mehr hängt. — Wohlan Knabe! was ſiehſt du?

Knabe. Viel Staub und Rauch.

Greis. Den Staub kenne ich wohl, ich habe ihn oft verſchluckt; aber der Rauch kömmt gewiß aus den Feuer-Röhren, die Flammen ſpeyen und Donner brüllen, gleich dem fürchterlichen Berge Catacunga. (Dem Knaben zurufend.) Erzähle weiter.

Knabe. Wenn der Rauch ſich theilt, ſehe ich die Unſrigen.

Greis. Gehn ſie weiter.

Knabe. Sie ſtehen.

Greis. Auch gut. Siehſt du die Fahne der Incas?

Knabe. Sie wehet in der Mitte.

Greis. Dank den Göttern! der König lebt.

M. Latour.

Haben Sie über mein Schickſal entſchieden?

J. Florval.

Seyn Sie unbeſorgt, Madame. Solche Geſchäfte betreiben ſich langſam, doch ich hoffe, es werde ſich alles zu Ihrer Zufriedenheit endigen. Indeſſen bitten wir, ſeyn Sie heute unſer Gaſt.

M. Latour.

Sie behandeln eine arme Witwe mit ſo vieler Güte —

W. Florval.

Ja, ſeyn Sie unſer Gaſt, wiewohl ſonſt mancher Arme der Ihrige geweſen. Da kommen die Kinder.

Zwölfte Scene.

Cäcilie. Wilhelm. Jakob. Die Vorigen.

(Cäcilie trägt ein Theebret mit Taſſen und Zubehör, welches ſie auf einen Tiſch etwas im Hintergrunde ſetzt.)

W. Florval.

Bis wir zu Tiſche gehen, erlauben Sie ein

Paar Scenen aus dem kleinen Schauſpiel, deſſen ich erwähnte.

M. Latour

(verbeugt ſich höflich).

J. Florval.

Mein Bruder hat auch eine Rolle darin. Wir werden die einzigen Zuſchauer ſeyn. Haben Sie die Güte, ſich auf dieſen Stuhl zu ſetzen. (Er führt ſie zu einem Stuhle an der einen Ecke der Bühne, und ſetzt ſich ihr gegenüber an die andere Ecke.)

M. Latour (bey Seite).

Das iſt fürwahr etwas peinlich.

W. Florval

(ſetzt ſich mit Cäcilien an den Tiſch; die beyden Knaben treten ganz in den Hintergrund).

W. Florval.

Denken Sie ſich, Madame, einen reichen Kaufmann in Paris, der hier des Morgens mit ſeiner Tochter am Theetiſche ſitzt. Ein Paar kleine Auvergnaten ſind gemeldet worden. Sie laſſen ſich nicht abweiſen, und wollen durchaus mit der Herrſchaft ſelbſt ſprechen.

M. Latour (bey Seite).

Sonderbar — welche Erinnerung —

W. Florval.

Nun, liebe Nichte, wir fangen an:
Sie mögen ſich zum Henker trollen!

Cäcilie.

O Vater, laſſen wir ſie herein.

W. Florval.

Was doch die Buben von uns wollen?

Cäcilie.

Es werden vielleicht dieſelben ſeyn,
Die geſtern Abend ihre Künſte
Hier unter dem Balcon gemacht,
Und denen von Ihrem Spielgewinnſte
Einige Sous ich zugedacht.

W. Florval.

Ja ja, ich griff in meine Caſſe,
Was in die Hand fiel, gab ich dir.

Cäcilie.

Ich warf es hinunter auf die Straße,
Wohl eingewickelt in Papier.

W. Florval.

Aber dein Ziſcheln an meinen Ohren
Zerſtreute mich beym Spiele ſehr;
Mir ging ein Solo drüber verloren.

Cäcilie.

Der Dank, den Sie gewannen, war mehr.

(Wilhelm und Jakob nähern ſich ſchüchtern mit vielen ungeſchickten Kratzfüßen.)

Cäcilie.

Sie ſinds. An ihren braunen Geſichtern
Erkenn' ich ſie. Warum ſo ſcheu?
Nur näher Kinder, ſeyd nicht ſchüchtern.

W. Florval.

Was wollt ihr?

(Wilhelm und Jakob ſtoßen einander an, jeder will, daß der andere reden ſoll.)

W. Florval.

Wirds bald?

Cäcilie.

Redet frey.

Wilhelm.

'N Gnaden werdens nicht übel nehmen —
Und auch 'N Gnaden, die Mamſell —
Wenn wir uns erſt ein Bißchen ſchämen,
's iſt Alles hier ſo gewaltig hell.

Jakob.

Potz tauſend, Bruder, der große Spiegel —
Da ſtehen wir ganz und gar darin.

Wilhelm.

Und vor den Fenſtern die ſeidnen Flügel! —

Jakob.

Und auf dem Tiſche das blanke Zinn.

W. Florval.

Die drolligen Buben, wie ſie ſtutzen.

Cäcilie.

Und wie ſie verlegen die Hüte drehn.

Jakob.

Wenn wir nur nicht die Diele beſchmutzen,
Es iſt hier alles ſo ſauber und ſchön.

Cäcilie.

Seyd unbekümmert. Redet munter!

Wilhelm.

'R Gnaden, Mamſelchen, mit Reſpect —
Sie warfen uns geſtern ein Papierchen herunter.

Jakob.

Es haben zehn Sous darin geſteckt.

Wilhelm.

Hat auch ein Goldſtück ſich darin verkrochen.
Als wir am Abend es aufgemacht,
Da fanden wir es —

Jakob.

Mit Herzpochen —

Wilhelm.

Es war uns wohl nicht zugedacht,
Und darum bringen wirs heute wieder.

(Er legt es auf den Tiſch.)

Cäcilie (verwundert).

Behieltet es nicht?

Jakob.

Das wäre fein!
Wir ſind zwar nur ein Paar arme Brüder,
Doch unrecht Gut bringt kein Gedeihn.

W. Florval.

Ich werde mich vergriffen haben,
Allein doch wohl zu eurem Glück,
Denn jetzt, ihr wackern, redlichen Knaben,
Jetzt ſchenk' ich es euch — da, nimm es zurück.

Wilhelm.

Warum nicht gar! 'N Gnaden ſcherzen.
Ne, hören Sie, mit Reſpect, ſo was —
Das krabelt mir in meinem Herzen,
Darüber verſteh' ich keinen Spaß.

W. Florval.

Im Ernſt.

Wilhelm.

Ne, wirklich? — in meinem Leben
Gehörte noch kein Goldſtück mir!
(Er nimmt es mit einem großen Kratzfuß.)

Cäcilie
(zieht ein anders aus der Taſche, zu Wilhelm).

Das hat der Vater dir gegeben,
(zu Jakob.)
Und ſieh', das zweyte ſchenk' ich dir.

Jakob.

Ach gehen Sie weg! Sie wollen mich necken —
'N Gnaden, Mamſelchen, 's iſt Ihr Spott.

Cäcilie.

Nimm, nimm.

Jakob

(nimmt es ſchüchtern).

Ich bin ſo voller Schrecken —
Ein Goldſtück mein! du lieber Gott!

Wilhelm.

Wenn das die guten Ältern wüßten!

Jakob.

Sie ſagten wohl: Gott ſegne euch!
Wie ſie uns weinend beym Abſchied küßten ––

Wilhelm.

Und ſieh, nun ſind wir plötzlich reich!

Jakob.

Das brachte uns der Ältern Segen!

Wilhelm.

Und was die Mutter zu uns ſprach:
Bleibt fein immer auf graden Wegen,
So lohnt ein Sous euch hundertfach.

Jakob (leiſe).

Nun werden wir uns auch bedanken müſſen.

Wilhelm.

Die Worte zu ſetzen, verſtehn wir nicht.
'N Gnaden, Mamſellchen, zu Ihren Füßen —
(beyde fallen auf die Knie).

Cäcilie.

Pfui, Kinder, ſteht auf, das lieb' ich nicht.

Wilhelm.

Vergelt' es Gott in ſpäten Jahren
Auf einer freundlichen Lebensbahn!

Jakob.

Und treulich ſoll unſer Gedächtniß bewahren,
Was Sie an uns Armen gethan! (ſie ſtehen auf.)

Cäcilie.

Genug, genug, du wackerer Knabe!
Stets bleibe Redlichkeit euer Ziel!
Und möcht euch beyden die kleine Gabe
Viel Segen bringen, viel — recht viel!

M. Latour (bey Seite).

Mein Gott! von Wort zu Wort!

J. Florval (ſteht auf).

Ja, viel Segen hat uns die edle Gabe gebracht.
(Alle ſtehen auf.)

M. Latour.

Was iſt das?

W. Florval.

Madame, erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es den beyden kleinen Auvergnaten weiter ging. Sie waren plötzlich ſo reich geworden, daß ſie ihren Dudelſack bey Seite warfen. Sie kauften Stecknadeln in den Fabriken, verkauften ſie wieder von Dorf zu Dorf, konnten bald mit Bändern und baumwollenen Tüchern handeln, und nach ein Paar Jahren bezogen ſie ſchon die Jahrmärkte; das Schild über ihrer Bude war ein Goldſtück. Durch Fleiß und Redlichkeit gewannen ſie nicht bloß Geld, auch gute Menſchen, die ihre Waaren ihnen vertrauten. Wilhelm und Jacob wurden überall wohl gelitten, und als ſie zu Jünglingen heranwuchſen, konnten ſie ſchon ein Maulthier mit ihrem Gepäck beladen. So nahm ihr Wohlſtand jährlich zu, bis ſie aus Krämern Kaufleute wurden, in Lyon ſich niederließen, verheiratheten, glückliche Gatten, glückliche Väter waren. Jetzt beziehen ſie mit reichen Magazinen die Meſſe von Beaucaire — und all dieſer Reichthum iſt Ihr Werk, Madame — wir ſind die beyden kleinen Auvergnaten.

M. Latour.

Großer Gott!

J. Florval.

Kommt herbey, Kinder! das iſt die Frau, die eurer Väter Glück gegründet. Umringt ſie, danket ihr! und vor Allen du, Cäcilie, der die Ehre zu Theil geworden, ihre Rolle zu ſpielen, ſchließe dich feſt an ſie, und bitte ſie, aus deinen kindlichen Händen dieß zerriſſene Papier zu empfangen.

Cäcilie.

Liebe Madame! ein Kind, das gewiſſer Maßen Ihnen ſein Daſeyn verdankt, bittet Sie, aus ſeinen Händen dieß Papier zu empfangen.

M. Latour.

Mein Wechſel — Gott! — meine Kinder! — Alle Sorgen von mir genommen! — Die kleine Wohlthat, die ich Ihnen erzeigte. Verdiente ſie ſo reiche Vergeltung?

J. Florval.

Wir tragen nur eine alte Schuld ab.

W. Florval.

Doppelt werden wir künftig unſers Wohlſtandes genießen, weil wir dankbar ſeyn durften.

M. Latour.

Täglich will ich meine Kinder ermahnen: Streut guten Samen aus wo ihr könnt, wer weiß, wo einſt nach langen Jahren euch die Früchte erwachſen!

(Der Vorhang fällt.)

Knabe. Jetzt ſeh ich auch die Feinde, ihre Waffen blitzen.

Greis. Weiter! weiter!

Knabe. Sie ſind nicht geſtaltet wie wir.

Greis. Doch mein Kind.

Knabe. Weit größer und ſchneller.

Greis. Sie reiten auf muthigen Thieren.

Knabe. Jetzt miſchen ſie ſich mit den Unſrigen.

Greis. Und fallen?

Knabe. Es blitzt und raucht.

Greis. Blitze du Rächer aus den Wolken herab.

Knabe. Die Fahne der Incas verſchwindet.

Greis. O weh!

Knabe. Die Unſrigen weichen.

Greis. Mein Schwert! mein Schwert! ich will hin! ich will fechten! — Nur noch Einmahl, liebe Sonne, laß dein Licht mich ſchauen.

Knabe. Eine dicke Wolke verhüllt ſie alle.

Greis. Weh mir! muß ich dieſen Tag erleben! kann ich denn nichts mehr für mein Vaterland! — doch, ich kann noch bethen. (Er kniet nieder, und umfaßt den Altar.) Ihr Götter! deren Zorn uns niederdrückt, laßt ab ein Volk zu vernichten, das euch mit reiner Inbrunſt ehrt! Schützt euren Sohn, den guten Inca! laß ihn nicht durch Räuberhände fallen!

Knabe. Ein kleiner Haufe nähert ſich.

Greis. Sind es Feinde?

Knabe. Ich ſehe nur den Staub.

Greis. Flieh gutes Kind! flieh in die Gebirge.

Knabe. Die Spitzen der Lanzen ſchimmern.

Greis. Dann ſind es Peruaner.

Knabe. Sie eilen hierher.

Greis. Steig herab.

Knabe. In der Ferne geht alles bunt durch einander.

Greis. Die Unſrigen fechten?

Knabe. Und weichen langſam.

Greis. Aber weichen doch! grauſame Götter! komm Knabe! komm herab!

Die Masken.

Ein

Schauſpiel

in

einem Aufzuge.

Perſonen.

Morton.
Arabelle, ſeine Frau.
Betty, ſeine Tochter.
William During, ſein Freund.
Paul, ſein Kammerdiener.
Peter Blackſwarth.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer neben einem Tanzſaal. In einem Winkel deſſelben ein Büffet mit Erfriſchungen und vielem Silbergeſchirr. Reichgekleidete Bediente ſtehen bereit. Eine Seitenthür führt aus dem Vorhauſe durch das Zimmer nach dem hellerleuchteten Tanzſaale, deſſen Flügelthüren offen ſtehen. Man ſieht dort allerley Maſken hin und her wandeln, hört auch bisweilen in der Ferne Tanzmuſik.

Erſte Scene.

(Eine ſchwarzvermummte Maske kommt aus dem Tanzſaale (Morton,) und winkt einem rothen Domino ohne Larve (William During), der ihm folgt.

During.

Maske, ich werde ſprechen wie Hamlet, als der Geiſt ihm winkte: ich gehe nicht weiter.

Morton.

Allerdings bin ich eine Art von Geſpenſt.

During.

Die Stimme iſt mir bekannt.

Morton.

Auch das Geſicht? (Er demaskirt ſich.)

During.

Morton! iſts möglich! du lebſt? (Sie fallen einander in die Arme.)

Morton.

Biſt du noch mein Freund?

During.

Welche Frage! — iſt's ein Traum? — wir hätten dich wieder! Gott ſey Dank! du hätteſt leicht zu ſpät kommen können.

Morton.

Bin ich noch nicht zu ſpät gekommen?

During.

O, ich hätte dir auf jeden Fall mit gutem Gewiſſen in die Augen geſehen. Aber in eine verdammte Verlegenheit wären wir doch gerathen.

Morton.

Bin ich auch für meine Frau nicht zu ſpät gekommen?

During.

O, nein! doch wär's ein Wunder? du warſt ja todt, mauſetodt?

Morton.

In Arabellens Andenken hofft' ich nie zu ſterben.

During.

Sehr wohl. Sie gedenkt deiner auch mit einer recht hartnäckigen Liebe, das weiß ich am beſten; aber von einer zwanzigjährigen Frau muß man nicht begehren, daß ſie auf dem Grabe ihres Gatten ſich todt weinen ſoll.

Morton.

Es ſcheint auch nicht, daß ſie geſonnen war, ſo heroiſch zu ſterben.

During.

Doch, doch. Wie empfing ſie dich?

Morton.

Sie weiß noch nichts von meiner Ankunft.

During.

Sie weiß noch nichts? o vortrefflich! ſo werde ich Zeuge der rührenden Freude ſeyn —

Morton.

Gemach, mein Freund! noch ziehen ſchwarze Wolken an meinem Horizont.

During.

Du ſiehſt gewaltig finſter aus. Erkläre mir, wo kommſt du her? in welchem Grabe haſt du gelegen?

Morton.

Du weißt, daß ich vor vier Jahren nach Süd-Amerika ſegelte, weil dort mein alter kranker Oheim nur meiner kleinen Betty ſeinen Reichthum vermachen, aber durchaus das Kind zuvor ſehen wollte. Meine Frau war damahls kränklich und durfte die Reiſe nicht wagen. Wir hielten es für Pflicht, unſerm Kinde die reiche Erbſchaft zu ſichern, und brachten dieſer Pflicht ein ſchweres Opfer, indem wir uns trennten.

During.

Fünf Monathe nachher kam die gewiſſe Nachricht, du habeſt Schiffbruch gelitten.

Morton.

So war es auch. Wir wurden an Felſen geſchleudert. Ich rettete nichts als mein Kind auf eine unwirthbare Inſel. Alle meine Gefährten verſchlang das Meer.

During.

Kein Wunder, daß man deinen Tod für unbezweifelt hielt.

Morton.

Zwey Jahre lebt' ich unter gutmüthigen Wilden, bis der Zufall ein Schiff herbeyführte, das mich auf-, und mit nach Braſilien nahm. Dort war mein Oheim unterdeſſen geſtorben. Sein Teſtament ernannte meine Betty zur einzigen Erbinn.

During.

Auch das erfuhren wir officiell, und es hat die arme Mutter unzählige Thränen gekoſtet, als ſie gerichtlich erklären mußte: ihr Kind ſey todt.

Morton.

Ich kam noch zur rechten Zeit, um das Vermögen fremden Händen zu entreißen. Aber es verfloß wohl ein Jahr, ehe ich die Geſchäfte ganz beendigen konnte.

During.

Und du ſchriebſt nicht? Menſch, du ſchriebſt nicht?

Morton.

Ich dachte: Arabelle hat dich nun doch ſchon als todt beweint. Ich wollte ſie überraſchen — auch wohl prüfen — und glaubte von Monath zu Monath täglich abreiſen zu können. Immer fanden ſich neue Hinderniſſe. Ich ſehe nun wohl, ich hätte beſſer gethan, zu ſchreiben.

During.

Ja, weiß Gott!

Morton.

Endlich war Alles in Ordnung. Jauchzend beſtieg ich das Schiff, jauchzend die Küſte meines Vaterlandes. Dieſen Morgen kam ich an, und meinte doch, es könnte gefährlich für Arabellens Geſundheit ſeyn, wenn ich ſo plötzlich vor ihr erſchiene. Ich fuhr ins Wirthshaus hier neben an. Da war ein großes Getümmel, weil der Wirth die Erfriſchungen zu einer Maskerade für dieſen Abend liefern ſollte. Mich kümmerte das wenig, aber der geſchwätzige Mann erzählte mir ungefragt, der reiche Herr Blackſwarth feyere heute ſeine Verlobung mit der jungen ſchönen Wittwe Morton.

During.

Nun, nun, ſo weit iſt es wohl noch nicht.

Morton.

Du kannſt denken, wie mir zu Muthe wurde.

During.

O ja, vollkommen.

Morton.

Ich beſchloß ſogleich, ein verlarvter Zeuge zu ſeyn, und dann mein Vaterland auf ewig zu meiden. Der Wirth verſchaffte mir Eintrittsbillette, und hier bin ich nun mit einem Fieberfroſt, der mich heftiger ſchüttelt, als da ich aus den Wellen ſtieg.

During.

Wie? du wollteſt dich nicht zu erkennen geben?

Morton.

Wozu? wenn ſie mich vergeſſen hat. Soll ich ihr Vorwürfe machen? wozu?

During.

Aber noch iſt ja nichts verloren! du erſcheinſt, und der Nebenbuhler verſchwindet.

Morton.

Und wenn ſie ihn liebt?

During.

Freund, kennſt du den reichen Peter Blackſwarth?

Morton.

Nein.

During.

Nun, *ich* kenne ihn. Er beehrt mich ſogar mit ſeiner Freundſchaft. Ich ſage dir, er iſt der dümmſte Teufel in ganz London. Und den ſollte Arabelle lieben?

Morton.

O, ich habe ſchon öfter die liebenswürdigſten Weiber von Dummköpfen bethört geſehen.

During.

Nein, ſage ich dir, das kann nicht ſeyn. Iſt ſie wirklich geſonnen, ihn zu heirathen, ſo müſſen ganz andere Gründe ſie beſtimmen. Liebe! Liebe! das gibt meine Eitelkeit nimmermehr zu.

Morton.

Deine Eitelkeit?

During.

Nun ja, es muß heraus. Du mußt es doch einmahl erfahren. Was meinſt du, Herr Bruder, bin ich wohl ein Kerl, in den man ſich verlieben kann?

Morton.

Wie kommſt du jetzt darauf?

During.

Antworte mir.

Knabe (herabſteigend.) Sollen wir die Mutter ſuchen?

Greis. Das Grab mein Kind! das offene Grab!

Sechste Scene.

Ataliba verwundet, von einigen Kriegern begleitet.
Die Vorigen.

Atal. Hier laßt mich ruhn — und ſterben wenn es ſeyn muß.

Ein Soldat. Wir bleiben bey dir.

Atal. Mit nichten! kehrt zurück! dort bedarf man eurer.

Der Soldat. Aber deine Wunde —

Atal. Iſt nicht gefährlich. Geht! rächt eure gefallenen Brüder! geht, ich befehle es euch! (Seine Begleiter entfernen ſich.)

Atal. (ſich an den Altar lehnend.) Gerechte Götter! womit hab' ich es verſchuldet!

Greis. Ich höre einen Unglücklichen, aber ich ſehe ihn nicht. Wer biſt du Klagender?

Atal. Ein Verlaſſener, der um den Tod fleht.

Greis. Lebt der König noch?

Atal. Er lebt.

Greis. So biſt du ja nicht verlaſſen. Ataliba ſchützt den geringſten ſeiner Unterthanen.

Atal. Und wer ſchützt ihn?

Greis. Die Götter!

Atal. Ihr Zorn ruht ſchwer auf ihm!

Greis. Das kann nicht ſeyn. Er hat nie das Recht gebeugt, nie den Schwächern unterdrückt; er hat nie mit dem Schweiß der Bauern ſeine Höflinge gemäſtet; er hat nie der Armuth ſeine Hand, nie der Klage ſein Ohr verſchloſſen.

Atal. (bey Seite.) Gott! du haſt in die bitterſte Stunde meines Lebens einen der ſüßeſten Augenblicke verflochten! — Guter Alter, kennſt du den König?

Greis. O ja, geſehn hab' ich ihn oft. Noch vor wenig Jahren focht ich an ſeiner Seite gegen Huaſcar.

Morton.

O ja, du warſt den Weibern ſtets gefährlich.

During.

Nun, ich — wie ich da vor dir ſtehe — ich war noch vor ſechs Monathen in Arabellen raſend verliebt.

Morton.

In meine Frau?

During.

Nicht in deine *Frau*; in deine *Witwe*. Sapperment! ich konnte ja nicht wiſſen, daß du von den Todten auferſtehen würdeſt. Du mußt mir das ſchon nicht übel nehmen. Ich wollte ſie heirathen, und hätte ſie mich genommen — weiß Gott! du hätteſt ſie in deinem Leben nicht wieder gekriegt.

Morton.

Sie ſchlug deine Hand aus?

During.

Ja, das that ſie, und — freue dich nur — um deinetwillen. Sie werde dich nie vergeſſen, ſagte ſie, und weinte dabey ſo bitterlich. — Sie bath mich des Korbes wegen um Verzeihung, weil ich doch dein Freund geweſen, ſonſt hätte ſie nicht einmahl ſo viele Umſtände mit mir gemacht.

Morton.

O, erzähle! erzähle!

During.

Nun, was iſt da weiter zu erzählen? ich hatte meinen Korb und ſchlich davon.

Morton.

Du entzückſt mich!

During.

Gehorſamer Diener! — es iſt vorbey, und auch recht gut, daß es ſo kommen mußte. Künftig ſprechen wir nicht mehr davon, denn es krabbelt mir noch immer am Herzen. Ich habe dir nur beweiſen wollen, daß ſie mit einer Heirath ſich nicht übereilt; denn zum Henker! ich bin doch ein ganz anderer Kerl, als dieſer Blackſwarth? Freylich bin ich ein armer Teufel, aber —

(Man hört Trompeten und Pauken.)

Morton.

Und ich — bin ich nicht ein Thor, daß ich mich freue? — Sechs Monathe! wie manches kann ſeitdem ſich geändert, wie manche Betrachtungen ſie angeſtellt haben!

During.

Betrachte du den Herrn Blackſwarth, da kommt er ſelbſt.

Morton (nimmt ſchnell die Larve wieder vor).

Zweyte Scene.

Blackſwarth (als türkiſcher Kaiſer, ohne Larve).
Die Vorigen.

Blackſwarth.

Haben Sie die Trompeten und Pauken gehört?

During.

Freylich.

Blackſwarth.

Das bedeutet die Ankunft meiner Göttinn.

During.

Iſt ſie da?

Blackſwarth.

Ja, ſie iſt da.

Morton (bey Seite).

Gott!

Blackſwarth.

Aber künftig ſoll ſie mir ganz anders auf die Maskerade gehen. Was iſt das für ein Anzug? weiß, weiß, nichts als weiß. Sehen Sie, da geht ſie eben vorüber.

(Arabelle geht am Arme einer Dame vor der offenen Saalthüre vorbey.)

Morton.

Ach mein Gott! (Er thut in heftiger Bewegung einige Schritte gegen die Thür, ſieht Arabellen nach und taumelt dann auf einen Stuhl.)

During.

Sie iſt doch recht hübſch.

Blackſwarth.

Nun ja, hübſch iſt ſie immer, ganz verflucht hübſch! aber warten Sie nur, wenn ich ihr erſt die Brillanten in alle Ohren hänge. Sehen Sie da auf meinem Turban, das iſt alles echt. Davon laſſe ich ihr einen Schmuck faſſen. Ich habe ſchon mit dem Juwelier geſprochen.

During.

Haben Sie mit ihr ſelbſt auch ſchon geſprochen?

Blackſwarth.

Heute noch nicht, aber mit der Tante. Die iſt ſo zu ſagen — Sie verſtehn mich wohl.

During.

Ihre Kupplerinn?

Blackſwarth.

Pfui! ſo ſagt man ja nicht unter honetten Leuten. Aber — hä! hä! hä! — es iſt etwas daran. Sie gibt mir gute Hoffnung. Seit geſtern, ſagt ſie, wäre mir ein Glücksſtern aufgegangen. Ich weiß wohl, mein Geld — Ich habe viel Geld. Heute ſoll ſie das gewahr werden. Silber bekommt ſie zu ſehen, wohin ſie das Auge wendet. Und darum ſtelle ich auch den türkiſchen Kaiſer vor, ſehn Sie, da könnt' ich alle meine Brillanten anbringen. Nu, was will ſie mehr?

During.

So wird wohl heute gar Ihre Verlobung gefeyert!

Blackſwarth.

Ich denke ja. Es wird wohl nicht anders werden. Ich laſſe aber auch drauf gehen was nur drauf gehen will. Creti und Pleti hab' ich befohlen herein zu laſſen, die Hunde auf der Straße werden tractirt. Meinetwegen mag auch geſtohlen werden! was mach' ich mir draus? ich habe Silber die Hülle und die Fülle.

During.

An ſo einem Freudentage —

Blackſwarth.

Langen Sie zu, mein Freund, was Ihnen beliebt. Eſſen Sie, trinken Sie, ſtecken Sie ein. Ich wollte, daß die ganze Geſellſchaft ſich toll und voll tränke. — Wer iſt die Maske?

During.

Ich kenne ſie nicht.

Blackſwarth.

Gleich viel. He da! Punſch! ſetzt hierher. Trinken Sie, mein Herr, machen Sie ſich luſtig! Sie ſind bey dem reichen Peter Blackſwarth, da fließt der Punſch wie Regenwaſſer. (Zu During.) Nicht wahr, ich bin ein angenehmer Wirth? o die Gäſte lachen alle, wenn ſie mich nur ſehn. Jetzt will ich meiner Braut nachſchleichen, und ſie mit guter Manier hierher locken, denn ich habe allerley mit ihr abzumachen, verſtehen Sie mich? hähaha! (ab.)

Dritte Scene.

Morton und During.

Morton

(ſpringt auf und umarmt During mit Heftigkeit)

Ich habe meine Arabelle wieder geſehen! mit einem Zug der Schwermuth, der ihr ſonſt fremd war, ſie aber nicht entſtellt. Sie iſt ſchöner als jemahls!

During.

Das brauchſt du mir nicht zu erzählen. Ich und Herr Blackſwarth wiſſen das recht gut.

Morton.

Freund, dieſer Blackſwarth, mit all' ſeiner Dummheit, macht mir doch Unruhe.

During.

Da haben wir's! und ich mach' ihm keine.

Morton.

Verſteh' mich recht. Daß er ihr Herz nicht erobern wird, ſeh' ich wohl. Wenn ſie aber ihre Hand ihm ſchenkt — gleich viel aus welchen Gründen — ſo begeht ſie doch immer einen Treubruch an mir.

During.

Aber mein Gott! ſo vergiß doch nicht, daß du ein todter Leichnam biſt.

Morton.

Wir hatten uns Treue auch jenſeit des Grabes geſchworen.

During.

Ja, das pflegt man wohl zu thun, aber ſolche Schwüre bedeuten eben ſo viel, als das Wort ewig in den Friedenstractaten. Übrigens haſt du ſchwerlich etwas zu fürchten.

Morton.

Hörteſt du nicht, daß ihm die Tante Hoffnung gemacht? die fatale Tante! ich habe ſie nie leiden können. Wenn Arabelle pflichtvergeſſen wird —

During.

Pflichtvergeſſen! er iſt ein todter Menſch.

Morton.

So iſt ſicher die bucklichte, boshafte Tante daran Schuld.

During.

Nun, ſo mach' ihr einen Querſtrich, tritt hin vor Arabellen, zieh die Larve ab, und ſey ſo glücklich, daß ein anderer vor Rührung und — Neid des Teufels werden möchte!

Morton.

Freund, ich bin in mancher Hinſicht ſchon ſo ruhig geworden — Dank ſey es dir —

During.

Und meinem Korbe, nicht wahr?

Morton.

Daß ich meinen Plan vollends ausführen kann, wäre es auch nur um die Freude zu erhöhen.

During.

Aus verdammter Eitelkeit will er ſie quälen.

Morton.

Du haſt gehört, daß Blackſwarth Arabellen hierher führen wird. Ich bleibe hier, und werde mich ſtellen, als ob ich bloß mit meinem Punſchnapf beſchäftigt wäre. So kann ich ſie ſehen, hören, belauſchen —

During.

Und plötzlich zu ihren Füßen fallen.

Morton.

Noch nicht.

During.

Noch immer nicht?

Morton.

Ich habe einen Kammerdiener, einen verſchmitzten Menſchen, den meine Frau nicht kennt; er wird erſcheinen in allerley Geſtalten. Mit ihm hab' ich Prüfungen verabredet.

During.

Schon wieder Prüfungen! Herr Bruder, du biſt ſo weit gereiſt, haſt ſogar Schiffbruch gelitten, und weißt noch nicht, daß man eine Frau nie zu ſtrenge prüfen muß?

Morton.

Laß mir meinen Willen. Geh du indeſſen, und bewache meine kleine Betty im Gedränge.

During.

Wo iſt ſie?

Morton.

Am obern Ende des Saales wirſt du ſie finden, als Zigeunerinn gekleidet. Auch ſie hat eine Rolle zu ſpielen, und vielleicht die dankbarſte.

During.

Haſt du nicht noch ein Paar Wilde von deiner Inſel mitgebracht und ihnen Rollen einſtudiert? — Wahrlich! es wäre dir Recht geſchehen, wenn du deine Frau als die meinige wieder gefunden hätteſt. (Ab.)

Vierte Scene.

Morton allein.

Bin ich denn ruhig? noch ſchwankt mein Herz zwiſchen Furcht und Hoffnung. Wenn ſie auch nur den Gedanken ertragen konnte, einem andern als mir anzugehören; ſo glich ihre Liebe nicht der meinigen. — Ich ſehe ſie kommen — an Blackſwarths Arme. — Ich kann auf dieſen Menſchen nicht eiferſüchtig ſeyn, und doch möcht' ich ihn durchbohren. (Er nimmt die Larve wieder vor, ſetzt ſich an einen kleinen Tiſch und ſchenkt Punſch ein.)

Atal. Wie lange dienteſt du?

Greis. Vier und fünfzig Jahr.

Atal. Hat der König dich belohnt?

Greis. Genieß' ich nicht der Ruhe im Schoos der Meinigen?

Atal. Sonſt nichts?

Greis. Iſt das nichts? O ein König hat viel gethan, wenn er die Ruhe ſeiner Unterthanen ſicherte.

Atal. Er war dir mehr ſchuldig.

Greis. Sage das nicht. Täglich erzählen mir meine Enkel, wie er ſein Volk beglückt. Andächtig höre ich zu, und freue mich.

Atal. (gerührt.) Denken alle deine Brüder ſo wie du?

Greis Sie denken alle ſo.

Atal. Warum ſollt ich den Tod fürchten? wie iſt mir? ich fühle meine Wunde nicht mehr.

Greis. Biſt du verwundet? Knabe! hole meinen Kräuterſaft aus der Hütte. (Der Knabe geht.)

Atal. Ich danke dir. Nur der Arm —

Greis. Du hätteſt doch den König nicht verlaſſen ſollen.

Atal. Eine Flechſe iſt zerſchnitten, ich kann nicht fechten.

Greis. So hätteſt du das Schwert in die linke Hand nehmen ſollen.

Siebente Scene.

Fliehende Indianer (eilen über die Bühne.)

Die Indianer. Alles iſt verloren! rettet! rettet euch!

Atal. (zu einem der letzten.) Steh! ich befehle es dir! (Der Indianer gehorcht.)

Atal. Wo iſt Alonzo?

Der Ind. Ich ſah ihn nicht.

Atal. Wo iſt Rolla?

Der Ind. Mitten unter den Feinden.

Atal. Und du haſt deinen Feldherrn verlaſſen?

Fünfte Scene.

Arabelle. Blackſwarth. Morton.

Blackſwarth.

Das iſt alles noch nichts, meine ſcharmante Frau. Sehn Sie, hier ſteht wieder ein Haufe Silber, und ſo in allen Zimmern. Fragen Sie nur die Tante, die hat alles beſehen, und — bey meiner Seele — ich glaube, ſie hat es auch gewogen.

Arabelle.

Es iſt allerdings kein unbedeutender Vorzug, reich zu ſeyn!

Blackſwarth.

Es iſt der einzige in der Welt, auf Ehre!

Arabelle.

Man kann ſo manches Gute ſtiften —

Blackſwarth.

Auch wohl nebenher.

Arabelle.

Man kann Unglückliche vom Verderben retten —

Blackſwarth.

Ach, davon hat man ſelten Dank. Ich denke ſo: wer ſchon einmahl unglücklich ſeyn ſoll, i nu, der hat ſo ein Schickſal, und ein Schickſal, ſehn Sie, das läßt ſich nicht ändern, ſo denk' ich. Aber wenn man reich iſt, ſo kann man das Leben genießen nach Herzensluſt, das iſt die Hauptſache, und das ſollen Sie, meine Scharmante! auf Ehre, das ſollen Sie.

Arabelle.

Der Lebensgenuß, Herr Blackſwarth, iſt verſchieden. Wenn ich reich wäre, ich würde den meinigen nur im Wohlthun finden.

Blackſwarth.

Nach Belieben.

Arabelle (ſeufzend).

Wenn jemahls der Reichthum mich meinem Vorſatze untreu machen könnte — ſo wäre es nur unter der Bedingung — daß ich ohne Maß und Ziel ihn mit Unglücklichen theilen dürfte.

Blackſwarth.

Topp! an jedem Sonnabend ſollen die Bettler aus ganz London vor unſere Thür kommen, da wollen wir auf den Balcon treten und Geld auswerfen, und lachen, wenn ſie ſich drum balgen.

Arabelle.

Die Bettler ſind oft nicht die Unglücklichſten!

Blackſwarth.

Auf Ehre, meine Scharmante! es iſt ein Lumpengeſindel.

Arabelle.

Eben deßwegen. Es gibt andere —

Blackſwarth.

Nun, gleich viel! wenn ſie wollen, ſo viel ſie wollen. Ja, wenn Sie zu mir kommen und ſprechen — hähähä! mein liebes Männchen oder ſo etwas dergleichen, ſo ſteht der letzte Heller zu Ihrem Befehl, weiß Gott! wenn ich von Hellern rede, ſo mein' ich Guineen, wie?

Arabelle (bey Seite).

Gott! gib mir Kraft, dieß große Opfer zu bringen!

Blackſwarth.

Nun! ſind wir einig? — Sie ſehen mich noch immer ſo an, ich weiß nicht wie? vielleicht weil ich heute ausſehe wie ein türkiſcher Kaiſer? Daran ſtoßen Sie ſich nicht. Ich habe keinen Tropfen türkiſches Blut in meinen Adern. Bey mir gibts kein Serail, verſtehn Sie mich? altengliſche Treue! Ein Gott, ein Weib, und damit holla!

Arabelle.

Herr Blackſwarth, unter einer Bedingung — könnte ich — o Gott! könnte ich die Ihrige werden.

Morton (läßt ſein Glas fallen).

Arabelle (erſchrickt).

Ha!

Blackſwarth.

Erſchrecken Sie nicht. Es iſt nur ein zerbrochenes Glas.

Arabelle.

Wer iſt die Maske?

Blackſwarth.

Ich kenne ſie nicht. Vermuthlich irgend ein ehrlicher Handwerker aus der Nachbarſchaft, der ſich einmahl umſonſt etwas zu gute thun will. Denn Ihnen zu Ehren darf heute jedermann herein, und eſſen und trinken, ſo viel ihm beliebt. (Zu Morton.) Hat nichts zu bedeuten, mein Freund. He! Bediente! ein anderes Glas! — Trinken Sie nur immer drauf los. Trinken Sie auf meine Geſundheit, und auf die Geſundheit dieſer ſchönen Frau.

Morton

(ſteht auf, verbeugt ſich zitternd gegen Arabellen und trinkt unter der gelüfteten Larve).

Blackſwarth.

Das läßt er ſich nicht zwey Mahl ſagen. Legen Sie die Maske ab, machen Sie ſichs bequem.

Morton (ſchüttelt den Kopf).

Blackſwarth.

Nicht? nun nach Belieben. Bey mir hat jedermann ſeine Freyheit.

Morton

(hält ſich an den Tiſch und taumelt auf den Stuhl).

Arabelle.

Der Mann ſcheint ſonderbar bewegt.

Blackſwarth.

Er iſt ſchon ein Bißchen benebelt. Laſſen wir ihn ſitzen und bringen unſern Handel vollends aufs Reine.

Morton (bey Seite).

Ein Handel, ja.

Blackſwarth.

Von einer Bedingung wollten Sie ſprechen, meine Allerſüßeſte! Zugeſtanden, ehe ich ſie noch weiß.

Sechste Scene.

Paul als Kupferſtichhändler. Die Vorigen.

Paul.

Kupferſtiche! ſchöne Kupferſtiche! wer kauft!

Blackſwarth.

Da ſtört uns ſchon wieder einer.

Paul.

Alle Potentaten von ganz Europa! zu Pferde und zu Fuß! ſchöne Landſchaften! der Rheinfall bey Schafhauſen, der Staubbach in der Schweiz. Schauen Sie, ſchöne Maske.

Blackſwarth.

Meine vortreffliche Maske, belieben Sie nur ſich in den Saal zu verfügen, da werden Sie Gaffer die Menge finden.

Paul.

Hier iſt ein türkiſcher Kaiſer, wie er ſtrangulirt wird.

Blackſwarth.

Strangulirt!

Paul.

Ja, ſehn Sie, der Hals wird ihm zugeſchnürt von vier Stummen.

Blackſwarth.

Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Heute bin ich ſelbſt ein türkiſcher Kaiſer, und wenn der Herr noch länger hier verweilt, ſo wird mir auch zu Muthe werden, als ob man mich ſtranguliren wollte. Mache ſich der Herr luſtig im Saale. Verſteht der Herr? Maskenfreyheit!

Paul.

Hier iſt eine Artemiſia, ein ſchönes Stück. Sie war ein Phönix unter den Weibern. Ihr Mann ſtarb, des Königs von Karien Majeſtät! ſie war noch jung und ſchön, aber ſie nahm keinen andern, nein; ſie ließ den Verſtorbenen zu Aſche verbrennen, und miſchte dieſe Aſche täglich unter ihr Getränk.

Blackſwarth.

Pfui, das war ein dummes Getränk.

Paul.

Und ein Grabmahl baute ſie ihm — da ſtehts im Hintergrunde — das Grabmahl iſt zu den ſieben Wunderwerken der Welt gerechnet worden; aber bey meiner armen Seele! die Frau ſelbſt war das achte Wunderwerk, und auch das größte.

Blackſwarth.

Gott habe ſie ſelig!

Arabelle.

Der Künſtler hat in der That viel Edles in dieſe Geſtalt gelegt — und die Schwermuth in ihren Zügen — ach! er hat die Natur belauſcht.

Blackſwarth.

Natur! daß eine junge ſchöne Witwe wieder heirathe, das iſt Natur.

Arabelle.

Wie glücklich war Artemiſia, daß wenigſtens der Leichnam ihres Geliebten ihr nicht entriſſen wurde!

Blackſwarth.

Sie hat ihn ja zu Aſche verbrannt.

Paul.

Hier iſt auch ein Pendant, die Witwe von Ephesus.

Arabelle.

Weg damit!

Paul.

Wie Sie befehlen, ſchöne Maske. Aber dieſe vier Stücke müſſen Sie noch ſehen, gemahlt von Joſua Rainolds, geſtochen von Bartolozzi Es iſt eine rührende Geſchichte und ſoll ſich wirklich zugetragen haben.

Blackſwarth.

Ey, wir haben auch Geſchichten, die ſich zutragen. Nehme mirs der Herr nicht übel, ich bin ein galanter Wirth, das weiß jedermann; aber wenn ich allein ſeyn will, ſo gebe ichs auch wohl verblümt zu verſtehn.

Paul.

Nur noch dieſe vier Stücke, ſie gehören zuſammen. Hier ſchifft ein braver Mann ſich nach Indien ein und nimmt Abſchied von ſeiner geliebten Frau. Sehn Sie, wie Sie in Thränen ſchwimmt. — Hier leidet er Schiffbruch und rettet ſich mit Noth an eine wüſte Inſel. —

Arabelle (fährt zuſammen).

Schiffbruch!

Paul.

Hier lebt er unter den Wilden. Sehn Sie, wie die Wilden tanzen und er traurig unter einem Kocosbaume liegt. — Doch endlich befreyt ihn ein engliſches Schiff — er kehrt nach Europa zurück —

Blackſwarth.

Sapperment! das wird zu Hauſe eine Freude geweſen ſeyn!

Paul.

Mit nichten. Die Frau hat ihn todt geglaubt, und unterdeſſen einen Andern geheirathet. Sehn Sie, da tritt er herein zu ihr, eben wie der zweyte Mann traulich neben ihr ſitzt.

Blackſwarth.

Ein fataler Beſuch.

Paul.

Bemerken Sie, wie der Unglückliche ſie anſtarrt, die Verzweiflung in ſeinen Zügen — und ihr Schrecken, ihre Scham —

Arabelle (bey Seite).

Gott! welch ein Zufall!

Blackſwarth.

Das iſt ein dummes Bild.

Arabelle (bey Seite).

Oder wäre es nicht Zufall?

Paul.

Nun, nun, ich packe ſchon wieder ein. Aber einen Kupferſtich muß die ſchöne Maske doch von mir zum Geſchenk annehmen. Sehn Sie da, wie lieblich — die Hoffnung. (Er ſchiebt Arabellen den Kupferſtich in die Hand und entfernt ſich ſchnell). Alle Potentaten! wer kauft! (er ſtellt ſich als wolle er in den Saal gehen, entſchlüpft aber durch die Seitenthür).

Der Ind. (beſchämt.) Ich habe mein Schwert verloren.

Atal. Da nimm das meinige, und ſtirb als ein Sohn des Vaterlandes.

Der Ind. (mit dem Schwerte zurück eilend.) Nur der Tod ſoll mir dies Geſchenk entreißen.

Greis (ihm nachrufend.) Lebt der König? ach! er hört mich nicht mehr.

Atal. Der König lebt.

Ein Indianer (ſchwer verwundet, ſchleppt ſich zu Ataliba's Füßen.) Hier laß mich ſterben.

Atal. Iſt alles verloren?

Der Ind. Alles.

Atal. Fiel auch Rolla?

Der Ind. Alonzo fiel. Rolla vertheidigt ſich noch.

Atal. (mit tiefem Schmerz.) Alonzo! Götter!

Greis. Du fragſt nicht nach dem König?

Atal. (dem Verwundeten ſein Schwert nehmend.) Gib mir dein Schwert, du bedarfſt deſſen nicht mehr.

Der Ind. Mein König! was willſt du thun!

Atal. Dem Feinde ſeinen Triumph verbittern, mich unter den Trümmern meines Reichs begraben!

Greis. Götter! du biſt Ataliba!

Atal. Laß ſie kommen! ich bin bereit.

Rollas Stimme (hinter der Scene.) Zurück! zurück ihr Feigherzigen! — Hierher zu mir! Rolla ruft!

Viele Stimmen. Zu dir, Vater Rolla! wir folgen dir!

Rollas Stimme (mehr entfernt.) Für Gott und den König! auf in die Schlacht!

Atal. Mein tapfrer Rolla lebt. Ich hoffe noch.

Greis. Guter König! du mir ſo nahe! ach! ich armer blinder Mann!

Atal. Deine Liebe, ehrwürdige Greis, tröſtet mich in einer bittern Stunde.

Greis (welchem der Knabe indeſſen die Kräuter gebracht.) Laß meine zitternde Hand deine Wunde verbinden, tropfle von dieſem heilenden Saft darauf.

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Paul.

Arabelle
(den Kupferſtich betrachtend).

Hoffnung! wäre für mich noch Hoffnung?

Blackſwarth.

Ey freylich, warum denn nicht? Der dumme Kerl mit ſeinen Bildern!

Arabelle.

Wie freundlich ſie mich anlächelt — Und doch ſo bedenklich — als wolle ſie ſagen: warum vertrauſt du mir nicht?

Blackſwarth.

Aber ſehn Sie doch nur, wie freundlich ich Sie anlächle.

Arabelle.

Hab' ich dir nicht vertraut, ſo lange noch dein matter Strahl mir leuchtete?

Blackſwarth.

Laſſen Sie es gut ſeyn. Wieder auf die Bedingungen zu kommen —

Arabelle.

Ach Sie! Sie wiſſen nicht, welchen Sturm dieſe Maske in mir aufgeregt hat! — Eine wüſte Inſel — wenn es möglich wäre —

Blackſwarth.

Ja ja, es gibt wüſte Inſeln, davon hab' ich auch gehört.

Arabelle.

Und die Abſchiedsſcene — o mein Herr! ſie ſchwebt wieder vor mir; ſo hab' auch ich geweint — ſo in ſeinen Armen gelegen —

Blackſwarth (für ſich).

Was ſoll ich nun dazu ſagen? ich wollte, daß den Kerl der Teufel hohlte!

Arabelle.

Und als er ſich endlich von mir losriß — und in der heftigen Bewegung der Trauring ihm vom Finger fiel —

Blackſwarth.

Das war eine Vorbedeutung.

Arabelle.

Meine kleine Betty hob ihn wieder auf — er ſteckte ihn wehmüthig lächelnd an den Finger und rief: Arabelle! nur wenn du dieſen Ring aus fremder Hand empfängſt, nur dann bin ich todt und du biſt frey!

Blackſwarth.

Was wird's denn für ein Ring geweſen ſeyn? hier iſt ein Solitair.

Arabelle.

Ich bitte Sie, dringen Sie jetzt nicht in mich. Mein Herz hört Sie nicht — ach! es iſt taub für eine weit rührendere Stimme!

Blackſwarth.

Was ſoll ich denn machen! ich komme mir vor wie der türkiſche Kaiſer, der ſtrangulirt wird.

Arabelle.

Nur wenn ich ſeinen Ring aus fremder Hand empfange, nur dann bin ich frey!

Blackſwarth.

Ich kann doch den Ring nicht aus dem Meeresgrunde heraufhohlen? Es war einmahl ein König, dem brachte ein Fiſch ſeinen Ring wieder; aber hier zu Lande gibts keine ſolche Fiſche.

Achte Scene.

Paul als Jude mit einem Tabulettkram. **Die Vorigen.**

Paul.

Gott grüße Sie, ſchöne Maske! haben Sie nir zu ſchachern? ich kafe alles und bezahle honnett.

Blackſwarth.

Mein guter Mauſchel, hier ſtehn ganz andere Leute, als du biſt, und bekommen nichts zu ſchachern.

Paul.

Ey, wer weiß denn auch was der Herr ſchachern will? Iſt doch nicht Alles für Geld zu haben, du lieber Gott! So'ne ſchmucke Dame — abgelegte Kleiderchen — nu jo, was thut mer dermit? aber en holdſeliger Blick aus den ſchönen Äuglein, do gäbe wohl mancher ſein bißgen Hab' und Gut, und machte ſein Herz zu einem Schmuckkäſtlein, und thäte den Blick do hinein und dunkte ſich reich.

Blackſwarth (bey Seite).

Ich glaube, der Kerl iſt ein verkappter Liebhaber.

Paul (beſieht ihn).

Schöne Diamanten hat der Herr auf ſeinem Turban. Gott ſteh mir bey! lauter echte Steingen!

Blackſwarth.

Verſtehſt du dich darauf?

Paul.

Mein! ich bin ein alter Jüd, und ſoll das nicht verſtehn? ſo ein Turban, ohne den Kopf, iſt ſeine 5000 Ducaten unter Brüdern werth.

Blackſwarth.

Und der Kopf ohne Turban?

Paul.

Allen Reſpect! Solche Köpfe ſtehn auch bisweilen im hohen Preiſe.

Blackſwarth.

Das will ich meinen.

Paul.

Und iſt kein Riſico dabey, werden nimmermehr contrebande, ſo lange die Welt ſteht.

Blackſwarth.

Du biſt verdammt witzig.

Paul.

Ey behüthe! ich handle nicht mit contrebanden Waaren, lauter inländiſche Fabrik. Kafen Sie mer was ab. Eau de Cologne für künſtliche Ohnmachten — Nähnadeln für ſchadhafte

Gewiſſen — Schminkdösgen für blaß gewordene Tugend — Schnürbänder für die Vaterlandsliebe. — Ich verkafe alles wohlfeil, aber es brauchts niemand.

Blackſwarth.

Da haſt du Recht, Schlaukopf, es brauchts niemand.

Paul.

Nein! man will doch leben. (Zu Arabellen.) Kafen Sie mir was ab, ſchöne Maske. Schauen Sie her, ein Paar Ohrgehänge von Perlen, die keine Thränen bedeuten.

Arabelle.

Ich brauche nichts.

Paul.

Na du lieber Gott! wo ich hinkomme, ſprechen die Leute, ſie brauchen viel, aber ſie hätten kein Geld.

Arabelle.

Auch das.

Blackſwarth.

Wenn die Ohrgehänge Ihnen gefallen —

Arabelle.

Nein, Sir, Sie gefallen mir nicht.

Paul.

Wenn Sie nix kafen wollen, ſo werden Sie doch von einem ehrlichen Jüden ein kleines Geſchenk nicht verſchmähen? Schauen Sie, das Ringelgen. Thun Sie mir die Ehre und nehmen Sie's.

Arabelle.

Ha! was ſeh ich?

Paul.

Sie ſehn ä Ringelgen von aufrichtigem Golde.

Arabelle.

Um Gottes willen! er iſt's!

Paul.

Na, behalten Sie es immer, es iſt in guten Handen. (Will geben.)

Arabelle.

Halt, mein Herr! ich beſchwöre Sie! wo haben Sie den Ring her?

Blackſwarth.

Iſt er geſtohlen?

Paul.

Ey behüthe! in meinem ganzen Kram iſt keine geſtohlne Stecknadel.

Arabelle.

Herr Blackſwarth, es iſt derſelbe Ring, von dem ich eben ſprach.

Blackſwarth.

Das wär der Teufel?

Arabelle.

Derſelbe, durch den ich meinem Gatten einſt die Treue verbürgte!

Blackſwarth.

Und den bekommen Sie jetzt aus fremden Händen zurück? Victoria!

Arabelle (zu Paul).

Mein Herr, ich bitte Sie, bey allem was Ihnen heilig iſt, treiben Sie den grauſamen Scherz nicht weiter! Entlarven Sie ſich. Bey Gott! ich muß wiſſen wer Sie ſind.

Blackſwarth.

Allons, mein Herr —

Paul.

Maskenrecht.

Arabelle.

Ehren Sie das Recht einer troſtloſen Witwe, entlarven Sie ſich.

Paul (thut es).

Nun, Madame?

Arabelle (ſtutzt).

Ein unbekanntes Geſicht.

Blackſwarth.

Ich habe den Herrn in meinem Leben nicht geſehn.

Paul.

Das glaube ich wohl, denn ich bin ein Fremder, komme heute hier an, höre zufällig von dieſer Luſtbarkeit, und daß jedermann erlaubt ſey, Theil daran zu nehmen —

Blackſwarth.

Creti und Pleti.

Paul.

Um nun auch mein Schärflein beyzutragen, kaufte ich den kleinen Kram.

Arabelle.

Von wem dieſen Ring?

Paul.

Ein Trödler brachte mir alles.

Arabelle.

Ein Trödler, wo wohnt er?

Paul.

Da fragen Sie mich zu viel. Ich glaubte nicht, daß es der Mühe werth ſey, darnach zu forſchen.

Arabelle.

Sie täuſchen mich, mein Herr. Sie haben meinen Gatten gekannt; Er gab Ihnen dieſen Ring; Sie verſprachen ihm, der Todesbothe zu ſeyn; Sie haben ſich dieſes Auftrages auf eine ſchonende Weiſe entledigen wollen; bekennen Sie, ſo iſt es.

Paul.

Nein, Madame, ſo iſt es nicht.

Arabelle.

O, wenn Sie in mein zerriſſenes Herz blicken könnten!

Morton (bey Seite).

Sie liebt mich noch!

Paul.

Fürwahr, es thut mir leid, Madame, daß ich zufällig unangenehme Erinnerungen in Ihnen geweckt habe —

Arabelle.

Unangenehm? nein, nur tödtlich — aber ſüß?

Morton (bey Seite).

Ja, ſie liebt mich noch!

Blackſwarth.

Tödtlich? Das wollt' ich mir verbitten.

Arabelle.

O, dieſer Ring — er zaubert alle Freuden und Leiden der Vergangenheit vor meine Seele! Schöner Tag, an dem ich ihn bebend reichte! Tag des Jammers, an dem er ihn zum zweyten Mahle aus den Händen meines Kindes empfing! — O mein Herr! Sie müſſen — (ſie wird nun erſt gewahr, daß Paul ſich fortgeſchlichen hat). Wo iſt er geblieben?

Atal. Gib. Ich danke dir.

Greis. Hätt ich doch mehr als dieß! und mein Gebeth! — Geh Knabe, klettre wieder auf den Baum. (Der Knabe gehorcht.)

Der Ind. (ſich zu Ataliba's Füßen windend.) Sohn der Sonne! — ſegne mich — ich ſterbe —

Atal. Du ſtirbſt für dein Vaterland, Gott ſegne dich!

Der ſterbende Ind. Gott ſegne — den guten König — (Er ſtirbt.)

Atal. (gerührt auf ihn herabſehend.) Unterthanenblut! koſtbares, mir vertrautes Pfand! ich habe dich nicht muthwillig geopfert.

Greis. Rede Knabe! was ſiehſt du?

Knabe. Freund und Feind, alles durch einander.

Greis. Welcher weicht?

Knabe. Keiner.

Atal. Gute Götter! wollt ihr ein Opfer, hier bin ich, aber ſchützt mein Volk!

Knabe. Hier und da verſchwindet ein Hut mit einem Federbuſch.

Greis. Das ſind die Spanier. Schlagt zu, tapfre Brüder! ſchlagt wacker zu!

Knabe. Ich erkenne Rolla.

Atal. Er ficht?

Knabe. Sein Schwert flimmert wie ein Blitz hier und dort.

Greis. Er iſt der Götter Liebling.

Atal. Der Götter und Menſchen.

Knabe. Sie weichen.

Greis. Wer?

Knabe. Die Feinde.

Greis (im Begeiſterung.) Jetzt gilt's! jetzt laßt nicht ab! da liegt Einer und dort Einer, fort über ihre Leichname! kein Erbarmen! alles nieder! ſo recht! immer vorwärts!

Atal. Welch Jünglingsfeuer!

Knabe. Sie fliehen.

Greis (ſich vom Altare entfernend und herumtappend.)

Blackſwarth.

Er hat ſich ſkiſirt.

Arabelle.

Nein, er ſoll mir nicht entſchlüpfen! er muß mir Rede ſtehn. An dieſer Stunde hängt die Ruhe meines Lebens! (Sie eilt in den Saal.)

Blackſwarth

(ſieht ihr verwundert nach).

Na? ſie läßt mich hier ſtehn, als ob ich ein armer Poet wäre, oder ſo etwas dergleichen. Das ſollt' ich wohl übel nehmen? — Wenn ich nur wüßte, ob ſie ſich daran kehren würde? aber ſie iſt capabel und macht ſich nichts draus, was thu ich dann? — Man muß nichts in der Welt übel nehmen, bis man weiß, daß es Effect macht. Wenn ich ſie nur gleich wieder finde in dem verdammten Gedränge. (ab.)

Neunte Scene.

Morton allein.

(Er ſpringt auf und demaskirt ſich.)

Wer genoß je wie ich ſo martervolle Freuden! —
Als die Erinnerung an mich ſie ſo tief ergriff —

in die Arme hätte ich ihr ſtürzen mögen! — aber als ſie an den reichen Dummkopf ihre Hand gleichſam verſchachern wollte, da zog ſich eine Eisrinde um mein Herz. Ganz rein hoffte ich ſie wieder zu finden, von keinem treuloſen Gedanken befleckt; und muß hören, daß ſie um ſchnödes Gold ſich verkaufen will? ſie, die einzige Tochter reicher Ältern! O möchten immerhin die feiſten Beſitzer der Goldklumpen geehrt und geſchmeichelt werden; aber daß ſie auch die ſchönſten, edelſten Frauen damit erkaufen können, das iſt ein Paſquill auf die ganze Menſchheit.

Zehnte Scene.

During. Morton.

During.

Freund, ſetze dich wieder in deinen Winkel, ſtelle dich als ob du ſchlummerteſt, Arabelle gibt mir ein Rendezvous.

Morton.

Dir?

During.

Ich bin freylich ein Narr, daß ich dir's ſage, und ein dreyfacher Narr, daß ich ſelbſt dich erſuche, ein Zeuge unſers Geſprächs zu ſeyn.

Morton.

Ich habe leider ſchon genug gehört.

During.

Nur meinen Rapport noch nicht. Deine Betty iſt ein allerliebſtes Kind. Als ich ihr ſagte, ich kenne ſie und ſey ein Freund ihres Vaters, da ſchmiegte ſie ſich an mich mit dem kindlichſten Vertrauen. Immer fragte ſie nach ihrer Mutter mit einer Ängſtlichkeit, die mich zu Thränen rührte. Plötzlich ſeh ich Arabellen im dickſten Haufen, wie ſie mit herumirrenden Blicken jemanden zu ſuchen ſcheint. Als ſie mich gewahr wird, dringt ſie zu mir und flüſtert mir in's Ohr: erwarten Sie mich im Vorzimmer. Dann eilt ſie haſtig wieder fort. Das war deine Mutter, ſagte ich zu Betty. Ich meinte, das Kind würde ohnmächtig werden. Sie ſchrie zu mir herauf, ich ſollte ſie auf den Arm nehmen, damit ſie ihr nachſehen könnte. Ich hatte Mühe ſie zu beruhigen. Jetzt ſteht ſie nicht fern von der Thüre und harrt mit Ungeduld des Augenblicks, in dem ſie erſcheinen darf.

Morton.

Mit dir will Arabelle ſprechen:

During.

Nun ja, warum denn nicht? ich glaube, du biſt eiferſüchtig?

Morton.

Was kann ſie dir zu ſagen haben?

During.

Herr Bruder, ſollte ſie mir etwa eine Liebeserklärung machen, ſo wirſt du ſo gut ſeyn, mauſetodt zu bleiben, weil du ſonſt Gefahr lieſeſt, von mir vergiftet zu werden.

Morton.

Du kannſt noch ſcherzen?

During.

Was ſonſt? warum fröſtelſt du noch? ich ſehe ja ſchon von ferne das weiße Tuch flattern, welches dir Unwürdigen Begnadigung verkündet. — Still! ſie kommt. Geſchwind auf deinen Platz.

Morton

(nimmt die Larve wieder vor, ſetzt ſich, ſtützt den Kopf in die Hand und ſtellt ſich ſchlafend).

Eilfte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arabelle.

Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie hierher bemühte. Sie ſehen mich in großer Bewegung. Ich bedarf eines Freundes — ich habe keinen andern als Sie.

During.

Ich bin es. Reden Sie.

Arabelle.

Wir ſind nicht allein.

During.

O die Maske dort im Winkel hat ſich durch den Bacchus in die Arme des Morpheus führen laſſen, die hört und ſieht nicht mehr.

Arabelle.

Was ich Ihnen ſagen werde — und daß ich es gerade Ihnen ſage — wird Sie befremden. Ich ſtehe im Begriff mich wieder zu vermählen.

During.

In der That das befremdet mich.

Arabelle.

Mit Herrn Blackſwarth.

Morton (unwillkührlich, ſeufzt laut).

Arabelle.

Der Mann hört uns.

During.

Nein, er träumt nur.

Morton (bey Seite).

Wollte Gott!

During.

Ich war nie eitel, aber ich bekenne, es verwundet mich tief, daß Sie einen Blackſwarth mir vorziehen.

Arabelle.

Aus Liebe kann ich nie wieder heirathen. Für Sie, mein Freund, hegte ich zu viel Achtung, um Ihnen meine Hand *ohne* Liebe zu reichen.

During.

Warum *müſſen* Sie denn heirathen?

Arabelle.

Ach!

During.

Sie haben kein Kind zu verſorgen — Sie leben in dem Hauſe Ihrer wohlhabenden Ältern, deren einzige Erbinn Sie ſind —

Arabelle.

Mein Vater iſt banquerout.

During.

Wie!?

Arabelle.

Morgen muß er es erklären, wenn ich ihn nicht rette.

During.

Der alte vorſichtige Mann!?

Arabelle.

Wir leben in Zeiten, wo keine Vorſicht ſchützt. Vor allen Speculationen hat er ſich gehüthet, allein der Fall anderer Häuſer zieht auch den ſeinigen nach ſich. Ich habe den alten Mann weinen ſehen — muß ich Ihnen noch mehr ſagen?

During.

Jetzt begreife ich Alles.

Arabelle.

Kindespflicht fordert ein ſchweres Opfer von mir — aber — wenn Blackſwarth meinem unglücklichen Vater hilft, ſo bin ich entſchloſſen, die Seinige zu werden.

During

(drückt ihr die Hand mit Innigkeit).

Sie handeln brav.

Arabelle.

Ich bin entſchloſſen, ſagte ich? nein, ich war es. Der ſeltſamſte Zufall hat mich in die ſchrecklichſte Verwirrung geſtürzt. Hier iſt eine Maske, ein Jude, mit einem Tabulettkram —

von

von ihm empfing ich den Trauring meines Mannes. Denken Sie ſich mein Erſtaunen, meine Vernichtung! — Ich zwang ihn ſich zu entlarven. Er iſt ein Unbekannter. Er behauptet, nicht zu wiſſen, durch wen der Ring in ſeine Hände gekommen. Er iſt verſchwunden — ich ſuche ihn vergebens — wer löſt mir das Räthſel? — wenn mein Gatte noch lebte — wenn er einſt wiederkehrte und fände mich treulos — ich ſchaudere! — wie kann ich, von dieſem Zweifel geängſtet, den ohnehin ſo ſauren Schritt wagen! — und doch — mein Vater in Thränen — morgen ſein Schickſal entſchieden — heute noch in meiner Hand —

During.

Da wäre es freylich am beſten, daß ein deus ex machina erſchiene. (Verſtohlen nach Morton blickend.) Ich weiß auch nicht, warum er zaudert.

Arabelle.

Rathen Sie mir. Sie waren der Freund meines Mannes, Sie ſind der meinige. Ach! ich wähnte, auf dem Pfade der kindlichen Liebe und Pflicht keines Führers zu bedürfen, und ſehe mich plötzlich zurückgeſchleudert in ein Labyrinth von Zweifeln!

During.

Folgen Sie Ihrem Herzen.

Arabelle.

Mein Herz gehört nur meinem Gatten, er ſey lebendig oder todt.

During (ärgerlich).

Weil aber dieſer gefühlloſe Gatte durchaus nicht hervortreten will, ſo wäre mein Rath, Sie würden noch dieſen Abend Blackſwarths Braut und wo möglich ſeine Frau.

Arabelle.

Ohne noch zu wiſſen, wie der Ring in meine Hand gekommen? Unmöglich! Suchen Sie den Juden im Gedränge. Ihnen wird es eher gelingen, ihn zu finden, Ihnen wird er Rede ſtehen.

During.

Da kommt unſer Wirth.

Arabelle.

Ach Gott! in dieſem Augenblicke — was ſoll ich ihm ſagen? — und Sie ſtehen noch da? Sie erfüllen meine Bitte nicht?

During.

Wohlan, ich will den Juden ſuchen, und wenigſtens nicht eher wieder kommen, bis ich jemanden gefunden habe, der uns Auskunft geben kann. (Er geht.)

Zwölfte Scene.

Blackſwarth. Die Vorigen.

Blackſwarth
(welcher During in der Thür begegnet).

Wohin? wohin? Sie ſollen Zeuge ſeyn —

During.

Das will ich auch. (Ab.)

Blackſwarth.

Er will und läuft davon. Curioſer Menſch! Endlich, ſchöne Frau, finde ich Sie wieder. Es iſt mir verdammt ſauer geworden. Da hat mich Einer in die Rippen geſtoßen, dort hat mich Einer auf den Fuß getreten. Ein Apfelbaum wackelt herum, der hat ſich mit ſeinen Zweigen in meinen Turban verwickelt. Ein Scheerenſchleifer rollt ſein Rad vor ſich her und iſt mir gerade zwiſchen die Beine gefahren. Kurz, ich habe Kreuz und Leiden Ihrentwegen ausgeſtanden, Ha! ſie fliehen! ſetzt ihnen nach! reibt die ganze Brut auf! — Wo bin ich! wo bin ich!

Knabe (laut ſchreyend.) Triumph! ſie fliehen!

Atal. (am Altare niederſinkend.) Gott! du haſt mein Vertrauen belohnt!

Knabe (herabſteigend.) Ich ſah deutlich, wie ſie flohen. Die Fahne der Incas weht ihnen nach. (Er führt ſeinen Großvater wieder zum Altar.)

Greis. Sohn der Sonne! laß mich deine Hand küſſen. Da preßt noch eine Thräne ſich aus meinem Auge, eine Freudenthräne. Sohn der Sonne, laß mich ſie auf deine Hand weinen.

Atal. (aufſtehend und ihm die Hand reichend.) Laß uns den Göttern danken.

Greis. Freudenthränen ſind das ſchönſte Dankopfer.

Der Ind. (mit Ataliba's Schwert ſtürzt athemlos auf die Bühne.) Wir ſiegen!

Atal. Bothe des Himmels!

Der Ind. (das Schwert zu ſeinen Füßen legend.) Hier iſt dein Schwert, ich hab' es nicht entehrt.

Atal. Behalt' es, und gedenke dieſes Tages.

Der Ind Laß mich, guter König, dieſen Tag vergeſſen, und nimm dein Schwert zuruck. Ich konnt' es meinen Enkeln doch nicht zeigen.

Atal. (auf das Schwert deutend.) Iſt das nicht Feindes-Blut? Steh auf. Du haſt den Flecken weggewaſchen. Jetzt erzähle, wie ihr ſiegtet.

Der Ind. Rolla wand den Sieg aus des Siegers Händen. Rolla ſchien begeiſtert von einer höhern Macht. Als alles floh, und das Geſchoß der Feinde die Fliehenden ereilte, ihr Schwert des Würgens müde war: da warf ſich Rolla mitten in den Weg, er bath, er drohte, aus ſeinen Augen ſchoſſen Blitze, von ſeinen Lippen rollten Donner, dann wieder ſanfte Worte wie der Schwanengeſang. Bald kehrte er das Schwert gegen die Füchtigen, bald gegen ſeine eigne Bruſt. So hielt er auf, rief zurück, ſammelte um ſich die Verwirrten, ergriff die Fahne der Incas mit der Linken, und ſtürmte voran. Des Sieges und ſchwitze wie das Faß der Danaiden. Nun hoffe ich aber auch meinen Lohn zu ernten. Wie ſteht's, ſchöne Frau? den Ring haben Sie wieder, folglich iſt die Bedingung erfüllt, und folglich ſchlagen Sie ein.

Arabelle.

Laſſen Sie mir nur noch eine Stunde Zeit.

Blackſwarth.

Eine Stunde? das ſind 60 Minuten und jede Minute iſt koſtbar. Wir können um eine ganze Stunde früher glücklich ſeyn, warum ſollen wirs verſchieben?

Arabelle.

Ich verſpreche Ihnen noch dieſen Abend eine beſtimmte Antwort. Ja, dieſen Abend noch, denn morgen wäre es zu ſpät.

Blackſwarth.

Wunderliche Redensarten.

Dreyzehnte Scene.

During. **Betty** (als Zigeunerinn). **Die Vorigen.**

During.

Den Juden hab' ich nicht gefunden, aber hier bringe ich eine kleine Wahrſagerinn, die verſpricht uns zu entdecken —

Blackſwarth.

Schon wieder eine Störung! ich glaube, ich war ein Narr, daß ich eine Maskerade gab.

Arabelle.

Sir, wie können Sie in meiner Lage ſich einen kalten Scherz erlauben.

During.

Nun, Sie werden dem Kinde doch vergönnen, ſeine kleinen Künſte zu zeigen? — Munter, liebe Kleine! da ſteht die Frau, die deiner Kunſt bedarf. Rede, rede.

Betty.

(verſucht zu ſprechen, kann nicht und umklammert plötzlich Arabellen).

Morton (ſteht auf).

Arabelle.

Was iſt das? was willſt du Kind? du weinſt? du ſchluchzeſt? du bewegſt mich ſonderbar.

Blackſwarth.

Na, was will ſie denn? es iſt doch nur lauter Comödie.

Bettty

(ſucht ſich zu erhohlen, nimmt Arabellens Hand, ſieht hinein und ſpricht von Thränen unterbrochen).

Schöne weiße Frau — Du wirſt glücklich ſeyn —

den Ring haſt du gefunden — forſche nicht, wie? — Dir fehlt nur noch ein Brautgeſchenk —

Blackſwarth.

Ey, dafür will ich ſchon ſorgen.

Betty.

Nimm es von mir. (Sie nimmt eine goldene Kette von ihrem Halſe und reicht ſie zitternd Arabellen.)

Arabelle.

Gott! was iſt das! die Halskette meiner Betty!

Betty.

Deiner Betty! liebſt du ſie noch!

Arabelle (krampfhaft zitternd).

Kind! um Gotteswillen! —

During.

Ein Zauberſchlag! die Larven fallen!

(Morton und Betty werfen ihre Larven weg.)

Morton (mit ausgebreiteten Armen).

Arabelle!

Betty (eben ſo knieend).

Mutter!

Arabelle

(faſt ohnmächtig, taumelt in ihres Gatten Arme.)

Betty.

Mutter! höre die Stimme deiner Betty!

Morton.

Deines Eduard!

Arabelle.

Seliger Traum!

Morton.

Ich lebe, dein Kind lebt!

Arabelle.

Mein Kind — mein Gatte!

Betty.

Nicht wieder trennen! nie wieder!

Blackſwarth

(der mit offnem Maule zugeſehen).

Was ſoll denn das heißen?

During.

Er iſt der Mann.

Blackſwarth.

Und was bin ich denn?

During.

Der türkiſche Kaiſer.

Blackſwarth.

Strangulirt! (Er läuft davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Der arme Poet.

Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Lorenz Kindlein, der arme Poet.
Frau Suſanne, eine Obſthändlerinn.
Thereſe.
Julius.
Ein Kellner.

(Der Schauplatz iſt in einer Seeſtadt, die Stube der Obſthändlerinn, mit einem Tiſch, zwey Stühlen und einem leeren Tragkorbe. Auf dem Tiſche ſteht eine Scherbe als Dintenfaß und eine Bouteille, die einem Stümpfchen Licht zum Leuchter dient.

Anmerkung des Verfaſſers für ſolche Schauſpieler, welche ihre Rollen bisweilen vergreifen: der arme Poet darf kein Lachen, ſondern nur ein Lächeln erregen.

Erſte Scene.

Lorenz Kindlein

(hinter ſeinem Tiſche ſitzend und dichtend).

„Der Schöpfung Meiſterſtück, der Menſch!“ — Nein, das geht nicht — es gibt keinen Reim auf Menſch. — Er iſt ein ungereimtes Geſchöpf (ſteht auf) — überhaupt wollen die Verſe heute nicht recht fließen. Daran mag wohl der Faſttag Schuld ſeyn, den ich geſtern wider meinen Willen feyerlich begehen müſſen — und heute die Nüchternheit. —

Wenn ich noch an meinen reichen Pflanzer in Surinam denke, der das Unglück hatte, nie hungrig zu ſeyn — da bin ich doch weit glücklicher, mich hungert immer. Bisweilen will es wohl einmahl zu viel werden, aber ich bleibe geſund dabey und möchte doch mit dem reichen Pflanzer nicht tauſchen, der ſeine Sclaven quälte und ſeine arme Tochter — — ſtill! ſtill du ärmſter Lorenz! daran darfſt du nicht denken! nicht eher bis dir einmahl wieder ein Leichencarmen aufgetragen wird, die gerathen dann am beſten.

Zweyte Scene.

Lorenz. Frau Suſanne (mit einem Regenſchirm und einem weißen Tuch in der Hand).

Suſanne (hinausredend).

Fort, Bube! du haſt das Tuch geſtohlen. Danke Gott, daß ich eine ſo mitleidige Perſon bin; ich ſollte dich ins Zuchthaus liefern. (Sie ſchlägt brummend die Thür zu und ſetzt ihren Regenſchirm bey Seite.)

Lorenz.

Ey, ey, Frau Suſanne, auf wen ſo böſe?

Suſanne.

Auf wen? auf ihn!

Lorenz.

Warum denn auf mich, meine liebe Frau Suſanne?

Suſanne.

Weil er nicht auf Ordnung hält! weil man ihm ſeine Sachen immer nachräumen muß, als ob er ein Kind wäre —

Lorenz.

Selig ſind die Kindlein!

Suſanne.

Weil er ſich alle Augenblick einmahl beſtehlen läßt.

Lorenz.

Beſſer beſtohlen werden als ſtehlen.

Suſanne.

Das iſt nicht wahr. Es taugt beydes nicht; aber wenn doch eins von beyden ſeyn ſoll, ſo halte ich es mit dem Diebe. — Gott verzeih mir die Sünde! ich habe in meinem Leben nicht geſtohlen. Draußen ſteht ein Bettelbube, hat lauter Lumpen auf dem Leibe, nicht größer als meine Weinblätter und ſchmutzig dabey wie Stachelbeeren, die ganz unten am Strauche wachſen; nur ein hübſches weißes Tuch hatte er um den Kopf gebunden, das ſtach ſo wunderlich ab — ich werde ein Bißchen neugierig, trete näher, betrachte die Zipfel und reiße ihm das Tuch vom Kopfe.

Lorenz.

Ey, liebe Frau Suſanne, was hat ſie da gemacht?

ſchon gewiß, plünderten die Spanier die Erſchlagenen, ihre dichten Reihen waren getrennt. Rolla und die Götter an unſerer Spitze, ein Augenblick entſchied den Sieg. Hier ſtürzten die Feinde ohne Gegenwehr, dort flohen ſie mit Angſtgeſchrey. Das Schlachtfeld war unſer. Halt! rief Rolla. Triumph! jauchzte das Heer, und ich eilte hierher.

Atal. Wo iſt der Held des Vaterlandes? wo iſt mein Rolla?

Der Ind. Er nähert ſich.

Atal. Jetzt fühle ich, daß auch Könige arm ſind.

Achte Scene.

Rolla (mit der Fahne der Incas, auf welcher eine Sonne ſtrahlt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet.)

Atal. (geht ihm entgegen.)

Rolla (kniet nieder, und legt die Fahne zu ſeinen Füßen.) Du biſt Sieger.

Atal. (ihn umarmend.) Mein Freund! mein Schutzgott!

Das Volk. Es lebe Rolla!

Atal. (nimmt eine Sonne von Diamanten, welche an einer goldenen Kette ſeine Bruſt zierte, und hängt ſie Rolla um.) Im Nahmen des Volks, deſſen Retter du biſt, trage dieſes Zeichen meines Dankes. Die Thräne, die darauf gefallen, ſagt dir beſſer, was dein König fühlt.

Rolla (aufſtehend.) Ich war nur der Götter Werkzeug.

Greis. Wehe dem blinden Mann, der den Helden nur hören kann!

Atal. Fort zu den Weibern, die ängſtlich unſerer harren.

Rolla. Wo iſt mein Freund Alonzo?

Atal. (ſchmerzhaft.) Bey den Göttern!

Rolla. Ach, ich Elender!

Ein Ind. Er fiel.

Ein Anderer. Er wurde gefangen.

Der Erſte. Ich habe ihn fallen ſehn.

Der Zweyte. Ich ſah ihn fortſchleppen.

Suſanne.

Sapperment! es iſt ja ſein Tuch. Hab' ich's denn nicht mehr als einmahl gewaſchen? da ſteht ſein Nahme: L. K. Ins Zuchthaus mit dem Jungen! er hat das Tuch geſtohlen.

Lorenz.

Ach meine werthe Frau Suſanne, das wäre auf jeden Fall überflüſſig, denn wir ſitzen auf dieſer Welt Alle in einem großen Zuchthauſe. Der arme Knabe iſt unſchuldig, das Tuch habe ich ihm geſchenkt.

Suſanne.

Geſchenkt?

Lorenz.

Er ſprach mich um etwas Geld an; nun weiß ſie wohl, Geld hab' ich nicht.

Suſanne.

Leider weiß ich das.

Lorenz.

Es regnete ſo ſtark, das arme Kind hatte nichts auf dem Kopfe, das Regenwaſſer träufelte ihm von den Haaren herab, das jammerte mich.

Suſanne.

Und da gab er ihm das Tuch?

Lorenz.

Ja, liebe Frau Suſanne.

Suſanne
(ihm höhniſch nachſpottend).

Ja, liebe Frau Suſanne.

Lorenz.

Mit Erlaubniß. (Er nimmt ihr das Tuch ſanftmüthig aus der Hand und öffnet die Thür.) He da! du armer Knabe! komm her! nimm dein Tuch zurück. (Er reicht es hinaus.) Die gute Frau Suſanne hat nicht gewußt, daß ich dirs geſchenkt hatte. Nu, nu, weine nur nicht, ſie wird dir auch einmahl ein Paar Äpfel dafür geben. (Er macht die Thür wieder zu.)

Suſanne.

Das wird ſie wohl bleiben laſſen. Soll man ſich nun nicht ärgern, als ob ein ganzer Korb voll Zwetſchgen faul geworden wäre? Er hat Summa Summarum nicht mehr als drey Tücher.

Lorenz.

Nur noch zwey, liebe Frau Suſanne. Ich will mich ſchon behelfen.

Suſanne.

Und was thut der Bettelbube damit? ob ſo ein Kopf naß wird oder nicht! es werden in der Welt ganz andere Köpfe gewaſchen. Verkaufen wird er das Tuch für ein Spottgeld.

Lorenz.

Nun ſo kauft er ſich Brot dafür. Es iſt ein hübſcher Knabe, eine arme Waiſe. Ich ſtand eben im Begriff ſie zu fragen: ob wir das Kind nicht zu uns nehmen wollen?

Suſanne.

Zu uns nehmen?

Lorenz.

Und erziehen.

Suſanne.

Ich falle aus den Wolken.

Lorenz.

Sie gäbe ihm die Koſt, ich den Unterricht. Am Ende würde wohl ein braver Mann daraus, der in unſern alten Tagen uns wieder helfen könnte.

Suſanne.

Nun ſeh' ich, daß der Herr den Verſtand verloren hat. Ich hab' es immer nicht glauben wollen, weil er doch Verſe macht; aber alle meine Nachbarn haben mir es wohl geſagt: „Sehe ſie „ſich vor, Frau Suſanne! die Poeten haben im„mer einen Sparren zu viel." Hat mich denn der liebe Gott mit einem Poeten geſtraft! muthet mir zu, ich ſoll Bettelkinder ins Haus nehmen?

Lorenz.

Sie hat ja ſelbſt keine Kinder und verdient hübſches Geld.

Suſanne.

Aber ich bin Witwe, wer kann denn wiſſen, ob ich meinen Stand nicht noch einmahl verändere? Bey Gott iſt kein Ding unmöglich.

Lorenz.

In Ihrem Alter —

Suſanne.

Nu ja, das fehlte mir noch, daß er mein Alter mir vorwirft. Winteräpfel ſind die beſten, das muß ich verſtehen. Kurz, Herr Lorenz Kindlein, nun iſts aus mit uns. Heute iſt ſein Monath um, bezahl' er mich und ſuche er ſich in Gottes Nahmen eine andere Stube. Aber ſage er ja niemanden, daß er ein Poet iſt, ſonſt nimmt ihn kein Menſch ins Haus.

Lorenz.

Nu, nu, wir bleiben wohl noch beyſammen.

Suſanne.

Nein, wir bleiben nicht beyſammen. Ich dulde keinen Verſchwender unter meinem Dache.

Lorenz.

Ich ein Verſchwender? du lieber Gott!

Suſanne.

Bezahle mich der Herr und geh' er ſeiner Wege. Verſteht er mich?

Lorenz.

Meine beſte Frau Suſanne, gehen könnt' ich wohl, aber bezahlen nicht.

Suſanne.

Da haben wirs! nichts wird verdient mit der elenden Poeterey. Den ganzen Tag ſtehn die Leute um meine Äpfelkörbe, aber zu ihm kommt niemand.

Lorenz.

Ich habe jetzt gute Hoffnung, Frau Suſanne. Da drüben bey dem Herrn Grafen liegt ein alter Pudel in den letzten Zügen. Der Schweizer hat mir ſchon geſagt, die Frau Gräfinn habe von einer Grabſchrift geſprochen, die der Pudel haben müßte, nähmlich wenn er geſtorben iſt. Der Schweizer will mich recommandiren. So was wird gut bezahlt.

Suſanne.

Ey ja doch! darauf kann ich nicht warten. Mache der Herr nur andere Anſtalten. Er hat noch einen Oberrock, der ziemlich neu iſt, den kann er verſetzen.

Lorenz.

Den Oberrock, Frau Suſanne!

Suſanne.

Er braucht ihn doch nicht viel, kommt ſelten aus der Stube, da iſt der alte noch gut genug.

Lorenz.

Es gibt aber andere Leute, die ihn brauchen.

Suſanne.

Andere Leute?

Lorenz.

Ich kann es ihr wohl vertrauen, ſie iſt eine brave, mitleidige Frau. Geſtern war ein Handwerksburſche hier, ein ehrlicher, armer Teufel, der ſeine Blöße kaum bedecken konnte, der trägt jetzt meinen Oberrock.

Suſanne

(ſchlägt die Hände zuſammen).

Na, da haben wir's! und er will kein Verſchwender ſeyn? ich glaube, Gott verzeih mir's! er gäbe das Herz aus dem Leibe weg!

Lorenz.

O ja, Frau Suſanne.

Suſanne.

Woran ſoll ich mich denn nun halten? ſein Bißchen Wäſche, du lieber Gott!

Lorenz.

Ich habe noch ein Paar Dutzend Neujahrswünſche übrig.

Suſanne.

Bleib' er mir mit ſeinen Neujahrswünſchen vom Halſe! Papierläppchen! wenn ich Vorſtorfer Äpfel hinein wickle, ſo halten ſie ſich nicht bis Weihnachten. Kurz und gut, Herr Lorenz Kindlein, mit ihm bleib' ich keine Nacht länger unter einem Dache. Schlage er den Pudel todt und bezahl' er mich, oder ich rufe die Polizey zu Hülfe. Sapperment, die Polizey! verſteht er mich! (ab.)

Dritte Scene.

Lorenz Kindlein allein.

Hm! hm! hm! das iſt nicht gut. Die Frau hat freylich Recht, ſie verlangt ihr Geld. Aber ich habe auch Recht, daß ich ſie nicht bezahle, denn ich habe keins. Na, nu, es wird ſchon kommen und mehr als ich brauche. Denn erſtens der Pudel der kann doch nicht lange mehr leben. Zweytens, die Neujahrswünſche, wir haben bald

Weihnachten. Drittens wird der lahme Schneider, mein alter Gönner, nun nächſtens taufen laſſen; was gilts, da bekomm' ich die Gevatterſchaft zu ſchreiben. O meine liebe Frau Suſanne! ſie wird ſich wundern über meinen Reichthum. — Sie meints auch nicht ſo böſe; im Grunde ſind doch alle Menſchen gut; man erfährts nur bisweilen nicht eher bis ſie ſterben; aber man darf nur die Todesanzeigen leſen: lauter edle vortrefliche Menſchen! die Condolenzen werden verbethen. — Was krabbelt denn da an der Thür? ich glaube, es klopft jemand. Herein!

Vierte Scene.

Thereſe und Lorenz.

Thereſe
(ſchüchtern hereintretend).

Um Verzeihung — ich ſuche — (ſie betrachtet flüchtig die Stube). Nein, das iſt nicht möglich!

Lorenz.

Wen ſuchen Sie, mein ſchönes Mamſellchen?

Thereſe (bebend).

Den Dichter Kindlein.

Lorenz.

Den haben Sie gefunden.

Thereſe.

Hab' ich — hab' ich wirklich?

Lorenz.

Und was hielten Sie denn für unmöglich?

Thereſe.

Daß ein Mann wie Sie — ein Dichter — (ihre Blicke irren herum.)

Lorenz.

Ich verſtehe ihre Blicke. Meine Armuth befremdet Sie? (gutmüthig ſcherzend.) Ja, mein gutes Mamſellchen, die Muſen ſind Rabenmütter, wenn ihre Söhne Geld fordern, das macht, ſie haben ſelber keins. Hingegen ſpenden ſie reichlich die Schätze der Einbildungskraft und haben eine holde Schweſter adoptirt, die Zufriedenheit.

Thereſe.

Sie ſind zufrieden?

Lorenz.

Mit meiner Lage? o ja. Was fehlt mir denn?

Thereſe

(mit wehmüthigem Blick auf ihn und ſeine Umgebungen).

Ich denke, ſo ziemlich Alles.

Lorenz.

Das kommt Ihnen ſo vor, mein ſchönes Mamſellchen, weil Sie vermuthlich an Luxus verwöhnt ſind. Mir ſcheint der Luxus nur ein irdiſches Gewürz. Beyde kannten unſere Vorältern nicht und lebten doch auch recht glücklich. Was fehlt mir denn? ich muß die Frage wiederhohlen. Dieſer Tüffel iſt freylich kahl, auch mit einigen fremden Lappen verbrämt, allein er ſchmiegt ſich ſanft an meinen Körper und deckt jede Blöße. Meine Stube iſt kein Muſeum, ich muß ſie auch mit meiner Wirthinn, einer Obſthändlerinn, theilen, aber die gute Frau iſt den ganzen Tag nicht zu Hauſe und ich herrſche hier nach Gefallen. Die kleinen Fenſter ſind nur in Bley gefaßt, doch Schnee und Regen dringen nicht herein; hingegen würden die Sonnenſtrahlen wohl ihren Weg finden, wenn nur nicht gerade gegenüber der hohe Pallaſt ſtände. Mein Schreibtiſch iſt nicht elegant, eine Scherbe mein Dintenfaß; aber wenn ich nur ſonſt ein Homer wäre, aus der Scherbe ließe ſich ſchon eine Odyſſee ſchreiben, und das Stümpfchen Licht auf der Bouteille würde mir eben ſo wohl dabey leuchten, als jenem Dichter die Augen ſeiner Katze. Die

Rolla. Arme Cora!

Atal. Theurer Sieg!

Der Erſte. Er fiel, aber er lebt.

Der Zweyte. Ich hört' ihn fern um Hülfe rufen.

Rolle. Und Rolla hörte ſeines Bruders Stimme nicht!

Atal. Die Götter wollten ein Opfer. Der Freund iſt verloren, das Vaterland gerettet! Des Volkes Jauchzen erſtickt' unſre Klagen. Fort zu den Weibern, die nun Wittwen, zu den Mütter, die nun Kinderlos geworden! Thränen trocknen iſt der Könige ſchönſte Pflicht!

Rolla (in Verzweiflung.) Ich ſoll Cora wiederſehen ohne ihn! (Der König geht, alles folgt ihm.)

Dritter Act.

(Ein freyer Platz im Walde.

Erſte Scene.

Cora mit ihrem Kinde; mehrere Frauen und Kinder Gruppenweis vertheilt.

Cora (hat den kleinen Fernando unter einen Baum auf ein Bett von Moos gelegt, und Zweige um ihn her geſteckt. Sie kauert ſich neben ihm nieder.)

Immer ſchläfſt du, holder Bube. Willſt du dein blaues Aeuglein noch nicht aufſchlagen, daß die Mutter ſich freue über des Vaters blaue Augen? (Sich ſchwermüthig aufrichtend.) Ach! wo ſind des Vater Augen? leuchten ſie noch? lebt er noch? —

Eines der Weiber (in der Ferne nach einem Hügel blickend.) Xuliana! ſiehſt du nichts?

Eine weibl. Stimme (hinter der Scene.) Ich ſah große Staubwolken, nun iſt's vorüber.

Ein Weib. Bald muß ſich's entſcheiden.

Stühle hat der Zimmermann gemacht, aber es ſitzt ſich doch recht gut darauf, wenn man nur müde iſt. Ich bitte, verſuchen Sie. (Er reicht ihr einen Stuhl.)

Thereſe.

Es gibt noch andere, tägliche Bedürfniſſe.

Lorenz.

Eſſen und Trinken, freylich, damit iſt man bisweilen ein wenig genirt; beſonders mit dem Eſſen, denn Waſſer gibts genug. Aber man gewöhnt ſich an Alles. Die reichen Leute glauben, wenn ſie nicht täglich drey bis vier Mahl ſpeiſen, ſo müßten ſie zu Grunde gehen. Poſſen! ich, wie Sie mich hier ſehen, habe jetzt in 36 Stunden keinen Biſſen zu mir genommen, und bin doch ganz wohlgemuth. Der Magen bellt, aber der Kopf iſt heiter.

Thereſe.

Wie, Herr Kindlein! Sie haben in ſo langer Zeit —

Lorenz.

Gibts dann wieder einmahl etwas, ſo ſchmeckt's deſto beſſer.

Thereſe.

Sie haben unfreywillig —

Lorenz.

Lorenz.

O, das kommt wohl bisweilen. Nun, mein ſchönes Mamſellchen, was ſteht denn zu Ihren Dienſten. Bey dieſem ſchlechten Wetter haben Sie ſich herbemüht? muß wohl preſſant ſeyn? — Befehlen Sie, wenn ich dienen kann mit meiner geringen Kunſt, ich arbeite ſchnell.

Thereſe.

Sie haben Recht — das Wetter iſt ſehr unfreundlich — und ich bin zu Fuße weit hergekommen — das hat mich ſo ermüdet — ich war noch nüchtern als ich ausging — mir iſt ſo — wie ſoll ich es nennen —

Lorenz.

Flau geworden?

Thereſe.

Ja, Herr Kindlein, und ehe ich mein Anliegen vortrage, würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir einige Erfriſchungen verſchaffen könnten.

Lorenz.

Erfriſchungen? ja mein werthes Mamſellchen, mit Verſen kann ich aufwarten, aber —

Thereſe.

Wohnt hier kein Reſtaurateur in der Nähe?

Lorenz.

O ja, dicht hier neben an. Der Mann gewährt meiner Naſe bisweilen ſehr erquickende Genüſſe, und die hab' ich umſonſt.

Thereſe.

Dürfte ich Sie wohl bitten — aber Sie müſſen mir's nicht verübeln.

Lorenz.

Was denn, mein ſchönes, freundliches Mamſellchen?

Thereſe.

Wenn Sie mir von Ihrem Nachbar ein Frühſtück kommen ließen, und eine Flaſche guten alten Wein.

Lorenz.

O, das ſollen Sie haben, der Mann iſt zu jeder Stunde bereit.

Thereſe.

Bedienen Sie ſich meines Regenſchirms.

Lorenz.

Ey was, die Paar Schritte. Der Regen erfriſcht. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (ab).

Fünfte Scene.

Thereſe allein.

Mein Vater! — iſt ers? — Der Nahme trifft zu — auch das genügſame, kindliche Gemüth, wie man mirs beſchrieben hat. — Aber dieſe Armuth — dieſer Mangel am Nothdürftigen — mein Herz empört ſich, ihn mir ſo zu denken! Während ich im Überfluſſe aufgewachſen, hat mein armer Vater — gehungert! — ach! ich konnt' ihm ja nicht helfen!

Sechste Scene.

Lorenz. Thereſe. Gleich darauf der **Kellner.**

Lorenz.

Da bin ich ſchon wieder, und gleich hinter mir her kommt der Kellner mit einem gebratenen Hühnchen und einer Flaſche Wein. Die Leute machten große Augen als ich beydes forderte, und ſahen mich ein wenig ſpöttiſch an. Nu, ich kann ihnen das nicht verdenken; bey mir wird ſonſt nicht ſo vornehm geſchmauſt.

Der Kellner.

Da bring ich das Beſtellte. Aber mein Herr hat mir befohlen, es nicht eher abzuliefern, bis ich Geld ſehe. Zwey Gulden für das Eſſen, drey Thaler für den alten Rheinwein.

Lorenz (bey Seite).

Lieber Gott! davon könnte man drey Monathe leben.

Thereſe.

Hier iſt die Bezahlung, und hier auch ein Trinkgeld für ſeine Mühe.

Kellner.

Großen Dank! wünſche guten Appetit. (Ab.)

Lorenz (bey Seite).

Wem wünſcht er Appetit? doch nicht mir?

Thereſe.

Wollen Sie ſich nicht zu mir ſetzen!

Lorenz.

Erlauben Sie, ich werde ſtehen und Sie bedienen.

Thereſe (ſchenkt ein).

Ein Glas Wein werden Sie doch nicht verſchmähen?

Lorenz.

Verſchmähen? das hat Bacchus noch keinem Poeten nachzuſagen.

Thereſe.

Nehmen Sie es aus meiner Hand.

Lorenz.

Auf Ihr Wohlergehn! (Er trinkt).

Thereſe (bey Seite).

Ehre deine Ältern, daß es dir wohlgehe auf Erden!

Lorenz.

Wie Feuer! weiß Gott wie Feuer! ich habe lange keinen Wein getrunken.

Thereſe (ſchenkt ein).

Noch ein Glas.

Lorenz.

Es möchte zu viel werden.

Thereſe.

Haben Sie niemanden, der Ihnen angehört, auf deſſen Wohlergehn Sie noch trinken möchten?

Lorenz.

Niemanden! — ich bin ganz allein!

Thereſe.

Auch keine Erinnerungen?

Lorenz.

Erinnerungen? — o ja, die hab' ich! ſehr liebe — aber auch ſehr ſchmerzliche —

Thereſe.

Nun ſo trinken Sie.

Lorenz

(nimmt das Glas und ſpricht mit Wehmuth).

Den Ruhenden unter dem Graſe ſey freundlich ein Becher gebracht! (Er trinkt.)

Therese (bey Seite).

Er iſt's!

Lorenz.

Es iſt doch ein köſtliches Ding um einen guten Wein! — ſelten genoſſen — ſelten. Da ſey das arme Herz noch ſo zuſammen geſchrumpft — es dehnt ſich aus.

Therese (ſieht ihn bewegt an).

Lorenz.

Aber Mamſellchen, Sie eſſen ja nicht? Es ſcheint doch recht gut zubereitet zu ſeyn.

Therese.

Ich habe in den Wein genippt und das hat mich ſehr erfriſcht. Ich kann nicht mehr eſſen. Wenn ich Ihnen das Huhn anbiethen dürfte —

Lorenz.

O ich bitte.

Therese.

Der Kellner würde es doch nur wieder wegtragen —

Lorenz.

Freylich, aber —

Therese.

Sie würden mir eine Freude machen, gewiß eine große Freude.

Lorenz

(deſſen Beſcheidenheit mit dem Hunger kämpft).

Wenn Sie befehlen, ſo will ich wohl ein Flügelchen — (er ſetzt ſich und ißt anfangs furchtſam, dann immer haſtiger). Man muß geſtehen, mein Nachbar verſteht ſeine Kunſt — ach Gott! es ſchmeckt außerordentlich gut!

Thereſe (bey Seite).

Gibt es auch eine größere Wolluſt auf Erden, als die, einen armen Vater zu ſpeiſen?

Lorenz (erſchrocken).

Verzeihen Sie, da hab' ich in der Zerſtreuung auch die Bruſt verzehrt.

Thereſe.

Eſſen Sie, lieber Herr Kindlein, trinken Sie noch ein Glas Wein dabey. Sie bedürfen der Stärkung — Sie werden ihrer bedürfen — ich will Ihnen unterdeſſen erzählen was mich hergeführt.

Lorenz.

Ja, thun Sie das. Wenn ich auch noch ein wenig eſſen ſollte, ich werde doch aufmerkſam zuhören.

Thereſe.

Ich bin eine Fremde — erſt geſtern angekommen — und nähre die ſüße Hoffnung, hier eine

Perſon wieder zu finden, die ich zwar noch nie geſehen, die mir aber über Alles theuer iſt!

Lorenz.

Nun, Gott erfülle Ihre Hoffnungen!

Thereſe.

Ich ſuche einen Vater — der mich nicht kennt — nicht einmahl weiß, daß ich auf der Welt bin.

Lorenz.

Ey, er wird ſehr glücklich ſeyn, wenn er es erfährt.

Thereſe.

Ich wünſchte mir ein Gedicht — ein wehmüthig fröhliches Gedicht — an die Hoffnung.

Lorenz.

Ach ja, die Hoffnung! ſie wird eine Himmelstochter genannt, vermuthlich weil ſie zu manchen Zeiten nur im Himmel wohnt.

Thereſe.

Wollten Sie mir wohl ein ſolches Gedicht verfertigen?

Lorenz.

Mein gutes Mamſellchen, Sie thun mir da zu viel Ehre an. Freylich, wenn man ſolchen Wein getrunken hat — aber ich mache ſonſt nur Gelegenheitsgedichte.

Siebente Scene.

Frau Suſanne. Die Vorigen.

Suſanne.

Ey du mein Gott! was erblicken meine Augen! hat mir der Burſche doch die Wahrheit geſagt! ich wollt's nicht glauben. Begegnet mir der Kellner vom Nachbar und grüßt mich an und ſpricht: ich ſollte nur heim gehen, da würd' ich eine ſaubere Wirthſchaft finden und mein blaues Wunder ſehen. — Ey was denn? frage ich und denke noch immer nichts Arges. Der Herr Poet mit einem Jungferchen, Gott ſteh mir bey! thun ſich gütlich, ſind luſtig und guter Dinge.

Lorenz.

Ja, meine liebe Frau Suſanne, ich bin luſtig und guter Dinge; das macht der herrliche Wein.

Suſanne.

So! Wein kann er trinken? aber die Wäſche bezahlen, das kann er nicht? he?

Lorenz.

Ich habe ja den Wein nicht bezahlt. Die liebe Mamſell —

Suſanne.

Eine liebe Mamſell! ja eine recht ſcharman-

Ein Andres. Als ich auf dem Hügel ſtand, hörte ich das Klirren der Waffen.

Ein Drittes. Ein dumpfes Getöſe ſchlug an meine Ohren.

Das Erſte. Das waren die Schilder der Unſrigen.

Das Dritte. Die Feuerröhre der Spanier hörten wir alle.

Das Zweyte. Die Götter ſchützen unſere Männer!

Cora (für ſich, die Hände emporſtreckend.) Gott mit dir, Alonzo!

Das erſte Weib (an der Scene.) Xuliqua! ſiehſt du nichts?

Xuliq. (in der Ferne.) Die Sonne blendet mich.

Das Weib. Unſer Vater ſieht herab, die Kinder der Sonne werden ſiegen.

Cora (neben dem Knaben.) Sieh, da hat eine Mücke dich geſtochen. Die böſe Mücke! (Sie fächelt ihn mit einem Zweige.) O Alonzo! dein armes Weib quält ſich hier um einen Mückenſtich, indeſſen dir vielleicht ein Pfeil durch das Herz fuhr.

Das erſte Weib. Xuliqua! ſiehſt du nichts?

Xuliq. (hinter der Scene.) Ich ſehe einen Mann, und in der Ferne wieder einen, ſie eilen athemlos hierher.

Die Weiber (untereinander.) Ihr guten Götter! Bothſchaft! Bothſchaft von unſern Männern!

Xuliq. (hervortretend.) Der Erſte verlor ſich hinter den Bäumen, er muß gleich hier ſeyn.

Cora (zitternd.) Mein Herz will durch den Buſen ſpringen.

Ein Weib. Da iſt er! Bringſt du Freude oder Jammer?

Ein Peruaner (athemlos.) Wir ſind geſchlagen! rettet euch! (Die Weiber kreiſchen, Cora ſinkt neben ihrem Kinde hin.)

Peruan. Rettet euch! alles iſt verloren! der König verwundet — vielleicht ſchon todt —

Die Weiber (heulend.) O Tag des Jammers!

Cora (mit ſchwacher Stimme.) Und Alonzo?

te Mamſell! Nu! das wäre mir eben recht! Ich bin eine honnette Frau, eine ehrbare Witwe, mir kann niemand etwas Unrechtes nachſagen, und wenn ich gleich eine einzelne Mannsperſon ins Haus genommen habe, ſo iſt's doch nur ein Poet und in allen Ehren geſchehen, das weiß Gott, der Herzen und Nieren prüft.

Lorenz.

Ja, liebe Frau Suſanne, wir leben mit einander in Zucht und Ehren.

Suſanne.

Aber iſt das auch eine Zucht? ein Jüngferchen und Wein? ſchämt der Herr ſich nicht? hat ſchon graue Haare.

Lorenz.

Frau Suſanne, wo denkt ſie hin! die Mamſell hat ein Gedicht an die Hoffnung bey mir beſtellt.

Suſanne.

An die Hoffnung? Pfui! da möchte man ja den Kopf mit ſammt den Augen in einen hohlen Kürbiß ſtecken vor lauter Scham. Nein, ſolche Gräuel duld' ich nicht in meinem Hauſe.

Thereſe.

Sie werden doch nicht glauben —

Suſanne.

Ich glaube was ich will, und ſehe recht gut, wenn das Obſt wurmſtichig iſt. Kurz, Herr Poet, pack er ſich aus meinem Hauſe mit ſammt dem ſchönen Jüngferchen! aber zuvor bezahl' er mich bey Heller und Pfennig, oder ich laſſe ihm das Hemd vom Leibe verkaufen und ſchicke ihn fort mit einer Schürze von Feigenblättern.

Lorenz.

Ey ey, Frau Suſanne —

Thereſe (ziebt den Beutel).

Wie viel iſt der Herr ſchuldig?

Suſanne

(da ſie den Beutel erblickt, mit verändertem Tone).

2 Thaler 2 Groſchen 6 Pfennige. 2 Thaler macht der Miethzins und das Übrige hab' ich ihm aus meiner Taſche geliehen. Einmahl 2 Groſchen und das andere Mahl 6 Pfennige. Da ſteht er ſelbſt, er mag es läugnen, wenn er kann.

Lorenz.

Ich läugne es ja nicht, meine werthe Frau Suſanne.

Thereſe.

Hier iſt das Geld und noch etwas darüber, auf meine Geſundheit zu verzehren.

Suſanne.

Ach ſo! das iſt ein anderes.

Lorenz.

Mamſellchen, was machen Sie? ich habe Ihnen ja das Gedicht noch nicht geliefert, und auf jeden Fall wird es ſo viel nicht werth ſeyn.

Thereſe.

Mir unendlich mehr!

Suſanne.

Laſſe er doch das gnädige Fräulein gewähren, das ſieht der Herr ja wohl, daß ſie eine vornehme Perſon iſt, von wegen der Großmuth. Nehmens Ihro Gnaden nur nicht übel, wenn mir etwa ein ungebührliches Wörtchen entfahren iſt. Ich bin ein Bißchen hitzig, aber die hitzigen Leute ſind die beſten, ich bin auch gleich wieder gut; wenn ich mein Geld ſehe, ſo kann man mich um den Finger wickeln. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, ich bin eine arme Witwe, muß Steuern und Gaben bezahlen; Ihre Gnaden werden ſchon nicht ſo dumm ſeyn, daß Sie das nicht begreifen ſollten. Mein Mann war ein Saufaus, hat alles durchgebracht, Gott hab' ihn ſelig! ſo ſprech' ich als eine gute Chriſtinn, aber wenn er in der Hölle brennt, ſo geſchieht ihm ganz Recht.

Denn ſehn Sie nur, es war anno 1774, oder es kann auch wohl anno 1775 geweſen ſeyn —

Thereſe.

Schon gut, liebe Frau Wirthinn. Darf ich Sie wohl bitten, mich noch einen Augenblick mit dem Herrn allein zu laſſen? in Zucht und Ehren.

Suſanne.

Ey, wer könnte daran zweifeln! ſo ein armer Schlucker und ſo eine vornehme Dame! Ihro Gnaden haben zu befehlen über mein ganzes Haus, und wenn Sie Obſt kaufen wollen, bey mir finden Sie das beſte von allen Sorten. Ich habe Renetten, Borſdorfer, Aprikoſen, Pfirſchen, Ananas, Muſkateller; Reine Claude, Lambertſche Nüſſe und Feigen, die auf der Zunge ſchmelzen, Alles zu Dero Befehl, unterthänigſte Dienerinn! (Ab.)

Achte Scene.

Thereſe. Lorenz.

Thereſe.

Das ſcheint eine böſe Frau zu ſeyn.

Lorenz.

Ey bey Leibe! ſie iſt ſonſt recht brav, nur ein Bißchen geſchwätzig und ein Bißchen knauſerig.

Thereſe.

Um einer ſolchen Kleinigkeit willen ſo grob zu mahnen —

Lorenz.

Verzeihen Sie, für Frau Suſanne und für mich war das keine Kleinigkeit, und ich bin fürwahr ſo tief in Ihre Schuld gerathen —

Thereſe.

Sie könnten mich alſo bald zu Ihrer Schuldnerinn machen, wenn Sie ſo gefällig ſeyn wollten, mir Ihre Geſchichte zu erzählen.

Lorenz.

Meine Geſchichte? du lieber Gott! die kann kein Intereſſe für Sie haben.

Thereſe.

Wer weiß — vielleicht das größte! Ich bitte — erzählen Sie mir —

Lorenz.

Ich muß Ihnen ſagen, Mamſellchen — es kommt allerley darin vor, was mein Gemüth immer gar wunderlich bewegt — ich thu' es nicht gern.

Thereſe.

Aber wenn Sie die innigſte Theilnahme bey mir fänden!

Lorenz.

Das iſt mir freylich noch nie widerfahren.

Thereſe.

Nun ſo werden Sie zum erſten Mahle fühlen, wie eine ſolche Theilnahme erquickt.

Lorenz.

Wer könnte Ihrer holden Freundlichkeit widerſtehen? — nun ſo hören Sie. Ich bin ein armer Teufel, geboren und geblieben. Weiß Gott, wie die Leute es machen, daß ſie reich werden, mir hat es nie gelingen wollen. Mein Vater war ein ehrlicher Leinweber, hinterließ ein Paar hundert Thaler; mein Vormund ließ mir einen Rock machen und ein Paar Stiefeln, und ſagte das Geld wäre zu Ende. Die Leute meinten, ich ſollte ihn verklagen, aber ich wußte wohl, daß Tuch und Leder theuer ſind. Weil nun das Geld zu Ende war, ſo ging ich nach Surinam und wurde Schreiber bey einem reichen Pflanzer, der gab mir nichts. Aber Eſſen und Trinken hatte ich täglich, wenn auch nicht viel.

Thereſe.

Wie hieß der Pflanzer?

Lorenz.

Brutendorf. Man ſagte, er wäre ein harter Mann. Ich will nichts Böſes von ihm reden. Er hatte viele Menſchen zu regieren, und das geht nicht ohne Strenge. Aber ich war das nicht gewohnt, und half den Leuten durch, wo ich konnte. Das mochte wohl unrecht ſeyn, darum ſchalt er mich oft und wurde mir gram — weiß Gott; ich konnte nicht anders. Nun was geſchah eines Abends? er hatte eine ſchöne Tochter — lebhaft war ſie, feurig, aber ſehr gut, ſehr gut! Ich ſitze in meinem Winkel und kaue ein Stückchen Zuckerrohr, da trat ſie herein zu mir und ihre Augen glühten wunderbarlich. „Herr Kindlein," ſagte ſie, „morgen ſoll ich unſern Nachbar, den alten, böſen Marfroſt heirathen, und wenn das geſchieht, ſo ſpring' ich in den Ofen." — Nun müſſen Sie wiſſen, Mamſellchen, ſo ein Ofen, in dem Rum deſtillirt wird, iſt eine wahre Hölle; wer da hinein ſpringt, der kommt nicht lebendig wieder heraus. „Behüthe der Himmel!" — ſagte ich — aber ſie ſchwur, ſie werde ſpringen. Ich kann Ihnen das nicht ſo recht beſchreiben, wie ſie in Verzweiflung war, und wie mir das Herz blutete, und wie ich mit Freuden mein Leben für ſie geopfert hätte.

„Wollen Sie mich retten?" fragte ſie. „Herzlich gern," war meine Antwort, „aber wie? — Sie reichte mir die Hand: „wir laſſen noch in dieſer Nacht uns trauen." Der Ton, mit dem ſie dieſe Worte ſprach — es klang wie eine Bitte, es klang wie ein Befehl — die holde rührende Geſtalt mit geſenkten Augenliedern — die ausgeſtreckte weiße Hand — denken Sie, wie mir zu Muthe wurde! ich hatte immer ſo viel Reſpect vor ihr gehegt und ſollte nun auf einmahl ihr Mann werden. Ich ſtotterte allerley, die Gedanken hatte ich nicht beyſammen. Der reiche Marfroſt, meinte ich, wäre doch ein ganz anderer Mann als ich. Sie meinte, er wäre viel ſchlechter als ich mit meiner Armuth; ſie habe in der Stille mich lange ſchon beobachtet und gefunden, daß ich gut ſey.

Nun ſehn Sie, Mamſellchen, da hatte ſie nicht unrecht; gut bin ich, kann mir aber nichts darauf einbilden, denn das iſt ſo meine Art und Natur. Ich kann Ihnen auch wohl geſtehen, daß ich bisweilen dumme Streiche mache, aus lauter Gutmüthigkeit. Sehn Sie, ich habe lange keinen Wein getrunken, der Wein löſt die Zunge, ich ſage ſo Alles heraus.

Thereſe.

Sie haben ſich gewiß nichts Böſes vorzuwerfen.

Lorenz.

Doch, doch Mamſellchen, jetzt kommts; der ſchönen Hedwig — ſo hieß die Tochter des reichen Brutendorf — vermocht' ich nicht zu widerſtehen. In meinem Kopfe ging es eben ſo bunt zu wie in meinem Herzen. Bald flüſterte der Stolz mir zu: ſie nimmt dich nur aus Verzweiflung; bald krähte die Eitelkeit dazwiſchen: ſie hält dich für beſſer als den reichen Marfroſt, der in der ganzen Gegend hochgeehrt wird — und ſomit warf ich mein Stückchen Zuckerrohr in den Winkel und folgte der ſchönen Hedwig durch Nacht und Nebel. Sie hatte Alles vorbereitet, wir ließen uns copuliren und ich ſagte recht von Herzen ja. Sehn Sie, das war ſchlecht. Brutendorf war mein Brotherr — Nummer Eins — Hedwigs Vater — Nummer Zwey — wie durft' ich eine Tochter heirathen ohne des Vaters Einwilligung? — Gott mag mir's verzeihen! ich war ein Menſch und ein recht arger.

Thereſe.

Ach! es wird Ihnen auch kein Glück gebracht haben!

Lorenz.

Ein krankes Gewiſſen auf Lebenszeit. Wir flüchteten zu einem alten Neger, der meiner Hedwig die Freyheit verdankte. Durch ſie beſaß er auch ein Stückchen Land und eine Hütte, in die er uns verbarg. Ein Paar Wochen lang lebt' ich wie im Paradieſe — meine Hedwig war ſo ſchön; ſo gut — wir lernten uns täglich beſſer kennen — und wir liebten uns -- ja Mamſellchen, wir liebten uns — nehmen Sie mir's nicht übel, ich habe lange keinen Wein getrunken, meine Nerven ſind ſehr gereizt, ich muß etwas weinen.

Thereſe.

O, wenn es mir vergönnt wäre, dieſe Thränen zu trocknen!

Lorenz.

Im Vertrauen, ſie fließen oft auch ohne Wein in ſchlafloſen Nächten. Nun, es geſchieht mir ſchon recht. — Der Vater hatte unſern Zufluchtsort bald ausgekundſchaftet, wir wurden überfallen und getrennt. — Ich habe meine Hedwig nie wieder geſehn! — lieber Gott! da muß ich ſchon wieder weinen — nehmen Sie mir's nicht übel — ich glaube gar Sie weinen mit?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Wohin fliehen wir?

Peruan. Tiefer in den Wald.

Die Weiber. Fort Schweſtern! rafft alles zuſammen! flieht! flieht!

Cora. Ich kann nicht.

(Die Weiber wollen fliehen, ein anderer Peruaner ſtürzt auf die Bühne.)

Peruan. Wohin? Noch iſt Hoffnung!

Die Weiber. Hoffnung! wo! wo!

Peruan. Rolla hat die Flüchtigen geſammelt. Rolla tobt und raſt unter den Feinden wie ein verwundeter Löwe.

Die Weiber. Rolla! der Liebling der Götter!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Iſt der König verwundet?

Peruan. Man trug ihn aus dem Schlachtgetümmel.

Die Weiber. Warum nicht hierher zu uns?

Peruan. Er wankte, ich ſah ſein Heldenblut fließen.

Ein Weib (ſinkt auf die Knie.) Bethet! bethet für des Königs Leben!

Alle Weiber (knien nieder.) Ihr Götter! ſchützt den Sohn der Sonne!

Cora (ſich matt auf ihre Knie richtend.) Einziger Gott! erhalte mir Alonzo! Bube, falte deine kleinen Hände, bethe für Vater und Vaterland!.

Ein dritter Peruan. (eilt herbey.) Glück auf! wir ſiegen!

Die Weiber (alle aufſpringend.) Sey uns willkommen, Bothe des Heils! (Sie umringen ihn und erdrücken ihn faſt mit ihren Liebkoſungen.)

Peruan. Laßt mich — ich kann nicht mehr!

Die Weiber. Lebt der König?

Peruan. Er lebt.

Die Weiber. Rede! erzähle!

Peruan. Rolla hat den Sieg erfochten.

Die Weiber. Segen über Rolla!

Cora. Und Alonzo?

Thereſe.

Recht vom Herzen.

Lorenz.

Das vergelte Ihnen Gott! — ach! das ſchlimmſte kommt noch. Ich wurde eingeſperrt und mir, als einem Entführer, der Proceß gemacht. Das war aber nicht das Schlimmſte. Hätten ſie mich aufgehangen, mir wäre recht geſchehen. Aber ſie ließen mich laufen, ich habe nie erfahren warum? — es kamen in der Nacht etliche vermummte Leute, die mußten wohl den Kerkermeiſter beſtochen haben. Ich wurde auf ein Schiff gebracht, das eben fortſegeln wollte. Man gab mir auch Geld, warnte mich aber, ja nicht wieder zu kommen. Es war mir zu Muthe, als ob ich vom Verdeck ins Waſſer ſpringen müßte. Einer der Vermummten ſteckte mir ein Zettelchen in die Hand, das erhielt mich beym Leben. — Meine Hedwig hatte es geſchrieben, es ſtand darauf: ich folge dir ſo bald ich kann. — O ich habe das Zettelchen noch, ich betrachte es aber nur ſelten, weil mir ſonſt etliche Tage die Augen ſchmerzen — Sie verſtehn mich wohl — und ich muß viel ſchreiben bey einem Stümpfchen Licht, folglich brauch ich meine Augen.

Thereſe.

Sie ſollen ſie künftig ſchonen.

Lorenz.

Das geht nicht. Das Bißchen Brot will verdient ſeyn. Es war viel Geld, was die Vermummten mir gaben, ich glaube ich hätte mein Lebstage genug daran gehabt, aber — es iſt mir wunderlich damit ergangen, ich habs verloren.

Thereſe.

Verloren?

Lorenz.

Ja. Die Leute meinten, es wäre mir geſtohlen worden, aber das mag ich nicht glauben. Es waren nähmlich lauter Ducaten, in einem ſaubern Käſtchen. Nun beſaß ich aber etliche ſchöne Schriften von Wieland und dachte: die verdienten wohl eher in dem Käſtchen zu liegen. Da nahm ich die Ducaten heraus und legte den Wieland hinein und trug das Gold in den Taſchen herum, die mögen wohl Löcher gehabt haben — kurz, es war weg. Ich weiß auch nicht wie viel, ich hatt' es nie gezählt.

Hätt' ich doch mein Zettelchen: ich folge dir, ſobald ich kann; das lag neben dem Wieland.

Thereſe.

Und ſo mußten Sie gleich bey Ihrer Ankunft mit der Armuth kämpfen?

Lorenz.

O nein, es ging mir anfangs wohl. Ich bekam ein hübſches Ämtchen, hatte mir auch viel Mühe darum gegeben. Die Lampen auf dem Leuchtthurm hatt' ich zu beſorgen. Sie können wohl errathen, warum ich das Ämtchen ſuchte? da konnt' ich weit hinaus iſt die See ſchauen. So oft ich ein Schiff in der Ferne ſahe, hu! da pochte mir das Herz. Aber es kamen viele Schiffe und meine Hedwig kam nicht. Endlich wurde ich krank, und weil ich ſo ganz allein auf dem Thurme lag, ſo blieben die Lampen in einigen Nächten unangezündet. Da wurd' ich abgeſetzt. Es geſchah mir recht, denn es hätte groſſes Unglück daraus entſtehen können.

Thereſe.

Abgeſetzt? weil Sie krank waren?

Lorenz.

Lieber Gott, Mamſellchen, wenn man in Amt und Pflicht ſteht, ſo muß man nicht krank werden; dafür bezahlen die reſpectiven Patrone nicht gern. — Ich kam doch hernach wieder an, bey einem Telegraphen, aber da paſſirte mir ein wunderlicher Streich. Ich ſollte durch den Telegraphen berichten, daß ſechs amerikaniſche Schiffe zu ſehen wären. Ach du mein Himmel! die amerikaniſche Flagge hatte mich ſo confus gemacht, denn ich dachte gleich an meine Hedwig — daß ich feliciter die Worte rapportirte: *ich folge dir ſobald ich kann.* Meine Vorgeſetzten meinten, ich wäre närriſch geworden, und da hatten ſie auch wohl Recht. Sie ſetzten mich abermahls ab, das war nicht mehr als billig, und ſo bin ich denn auch abgeſetzt geblieben bis auf den heutigen Tag.

Thereſe.

Armer Mann!

Lorenz.

Arm war ich freylich und außer dem Schreiben hatte ich nichts gelernt. Der Schreiber gibts hier eine große Menge, folglich mußte ich hungern. Aber verhungert bin ich doch nicht, wie Sie ſehn, denn der liebe Gott eröffnete mir plötzlich eine Quelle in der Wüſte. Ein Schneider bath mich um ein Hochzeitgedicht. Er meinte, wer ſchreiben kann, müßte auch Verſe zu machen verſtehen. Ich hatte in meinem Leben noch keine gemacht, aber der Hunger begeiſterte mich. „Du kannſt es doch verſuchen, dachte ich, und ſtehe da, es ging. Seitdem hab' ich mein reichliches Auskommen, wie Sie ſehen, denn der Schneider hat mich recommandirt und ich bekomme für manches Gedicht einen ganzen Gulden. Sie müſſen auch nicht denken, ich hätte immer ſo ſchlechte Kleider auf dem Leibe — o nein — es hat nur dießmahl ſeine Urſachen.

Thereſe.

Haben Sie nie wieder etwas von Ihrer Hedwig erfahren?

Lorenz.

Wollte Gott ich hätte nichts von ihr erfahren! — Täglich ſaß ich im Hafen und lauerte auf Ankömmlinge aus Südamerika. Wenn einer ans Land ſtieg, ſo war ich gleich mit höflichen Fragen hinter ihm her. Da kam einmahl ein Naturforſcher aus Surinam zurück, ein feiner Mann — der hatte den Herrn Brutendorf gekannt — und auch ſeine Tochter — (er faltet die Hände in ſeinem Schooße, ſieht mit geſenktem Haupte hinab und ſpricht mit gebrochener Stimme) die wäre todt, ſagte er.

Thereſe.

Sonſt wiſſen Sie nichts von ihr?

Lorenz.

Sonſt nichts! — —

Thereſe.

Sie ſind tief erſchüttert, erhohlen Sie ſich.

Lorenz.

Verzeihen Sie, Mamſellchen, es wird ſchon vorüber gehen. Ach! es iſt ſeitdem manches Jahr vorübergegangen und ich lebe immer noch! — —

Thereſe.

Wann machen Sie mir das Gedicht an die Hoffnung?

Lorenz (gleichſam erwachend).

Ja, die Hoffnung — ja, das will ich noch heute machen — aber liebes Mamſellchen, es wird nicht viel daraus werden — ich und die Hoffnung — wir kennen einander nicht!

Neunte Scene.

Julius. Die Vorigen.

Julius.

Iſt es erlaubt herein zu treten?

Lorenz (geht ihm entgegen).

Ew gehorſamer Diener!

Julius.

Ich ſuche den Dichter Kindlein.

Lorenz.

Der bin ich. Setzen Sie ſich. (Er gibt ihm ſeinen Stuhl.)

Thereſe

(ſpringt auf und will Lorenz den ihrigen reichen).

Lorenz.

Ey bey Leibe nicht! wir können uns ſchon behelfen. (Er hohlt den leeren Tragkorb, den er umwendet und ſich darauf ſetzt.) Nun was ſteht denn zu Ihren Dienſten?

Julius.

Ich komme Sie um ein Hochzeitgedicht zu bitten.

Lorenz.

Herzlich gern. Ich habe deren vorräthig von allerley Gattung.

Julius.

Erlauben Sie, es hat mit meiner Heirath eine ganz eigene Bewandtniß. Es wären eine Menge beſondere Umſtände in dem Gedichte anzubringen.

Lorenz.

Nun, nun, auch das. Ich bringe alles an, wie es beſtellt wird.

Julius.

Gewiß, ich werde mich dankbar beweiſen.

Lorenz (leiſe zu Thereſen).

Da kann ich Ihnen vielleicht meine Schuld abtragen.

Julius.

Meine Braut iſt die Enkelinn eines reichen Pflanzers in Surinam.

Lorenz

(läßt beyde Arme herab ſinken und ſtarrt ihn an).

Wie?

Julius.

In Surinam.

Lorenz.

Ey, mein Gott!

Julius.

Ihre Mutter ſollte ſich mit einem Manne vermählen, den ſie verabſcheute. Um dieſem Unglück zu entgehen, heirathete ſie ſchnell und heimlich einen wackern, armen Jüngling, der in Ihres Vaters Dienſten ſtand.

Lorenz.

Mein Herr —

Julius.

Allein ſie lebte nur wenige Wochen in dieſer glücklichen Ehe, die der grauſame Vater trennte.

Lorenz.

Trennte!

Julius.

Indeſſen gelang ihr wenigſtens, durch Aufopferung ihres Schmuckes, den Geliebten aus dem Kerker zu retten und ihm eine ſichere Flucht nach Europa zu verſchaffen, wohin ſie ihm folgen wollte, ſo bald ſie könnte.

Lorenz.

— ich folge dir ſo bald ich kann —

Julius.

Ja, ſo hatte ſie ihm geſchrieben, und, um ihren Vorſatz auszuführen, wollte ſie nur ihre Niederkunft abwarten.

Lorenz.

Ihre Niederkunft!?

Julius.

Allein ſie gebar eine Tochter und ſtarb.

Lorenz (auftaumelnd).

Sie ſtarb? — ſie gebar eine Tochter? — und dieſe Tochter, mein Herr — ſie lebt? —

Julius.

Sie lebt und iſt meine Braut.

Lorenz.

Wo iſt ſie? wo?

Julius.

Ein ſchönes, herrliches Mädchen! die einzige Erbinn des reichen Brutendorf — ich bin ſo glücklich von ihr geliebt zu werden; allein ſie wollte mir durchaus ihre Hand nicht eher reichen, bis ſie den Aufenthalt ihres Vaters erforſcht, ſeinen Segen erbethen hätte. Darum ſchifften wir uns ein.

Lorenz (faſt ſcherzend).

Sie iſt hier?

Thereſe.

Zu Ihren Füßen. (Sie wirft ſich vor ihm nieder).

Lorenz.

Ach mein Gott! — das iſt zu viel — du meine Tochter? — (Heftig ſchluchzend.) hahahahaha! — das iſt mein Kind? — Ich hab' ein Kind! — hahahahaha! (Er ſinkt ohnmächtig in ihre Arme.)

Thereſe.

Julius, du warſt zu haſtig! mein Vater ſtirbt!

Julius.

Es wär' ein ſchöner Tod. Aber ſey ruhig, die Freude hat ihn übermannt. Er wird zu ſich kommen.

Thereſe (auf den Tiſch deutend).

Gib mir Wein — (Julius hohlt das Glas, Thereſe flößt ihrem Vater einige Tropfen ein.)

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Fort! fort! laß uns hin! zu unſern Brüdern! unſern Männern!

Peruan. Bleibt! ſie werden gleich hier ſeyn.

Die Weiber. Sie kommen? ſie kommen?

Peruan. Sie folgen mir auf der Ferſe.

Ein Weib. Auf, ihr Schweſtern! brecht Zweige von den Bäumen, windet Kränze für die Sieger!

Alle. Kränze! Kränze für die Sieger! (Sie brechen Zweige ab.)

Cora (ſchwermüthig.) Keiner hat ihn geſehn! O mein Sohn! haſt du noch einen Vater? (Man hört in der Ferne einen Marſch.)

Ein Weib. Ha! ſie kommen! — Hierher Schweſtern! ſeht die Helden ſtolz einherziehn! Hebt die Kinder hoch empor, daß ſie den Siegern entgegen lallen. Jubelt, jauchzt! (So wie der Marſch ſich nähert, ſtimmen die Weiber ein Triumphgeſchrey an.) Heil den Kindern der Sonne, Freude Rolla, dem Sieger, Segen Ataliba dem Geretteten, unſerm Vater und Könige!

Zweyte Scene.

Der König. Rolla. Ein Theil des Heeres.
Die Vorigen.

Die Weiber (miſchen ſich im frohen Jubel unter die Kommenden, und bekränzen Ataliba und Rolla.)

Atal. Ich danke euch, meine Kinder!

Einige Weiber. Guter König, du biſt verwundet? wo? wir haben heilenden Saft aus Kräutern gepreßt.

Atal. Ich danke euch! ſeyd unbeſorgt, meine Wunde iſt leicht, der Sieg hat Balſam darein gegoſſen.

Rolla. (ſteht finſter in ſich gekehrt.)

Cora (die mit ihrem Kinde auf dem Arm den ganzen Zug durchlief, um Alonzo zu finden, kehrt jetzt voll Verzweiflung zurück zu Rolla.) Wo iſt Alonzo?

Rolla (wendet ſich ab und ſchweigt.)

Lorenz (zu ſich kommend).

Wie iſt mir geſchehen? — Iſt es wahr? hab' ich nicht geträumt?

Thereſe.

Ich bin Ihre Tochter, die nun erſt glücklich iſt, ſeit der Tod ihres Großvaters ihr vergönnte nach Ihnen zu forſchen.

Lorenz (faſt kindiſch).

Du biſt meine Tochter — meine ſchöne, meine liebliche Tochter! o meine Augen! ich habe nicht Augen genug, um dich zu ſehen. — Wie nennſt du dich denn? ich weiß ja noch nicht einmahl wie du heißeſt.

Thereſe.

Thereſe.

Lorenz.

Thereſe — meine Thereſe! — ich bin ein reicher Mann geworden — ach, wie bin ich denn auf einmahl ſo reich geworden.

Julius (bittend).

Und mein Hochzeitgedicht?

Lorenz

(umklammert ſeine Tochter ängſtlich).

Nein! nein! ich laſſe dich nun nicht wieder von mir! ich bin ſo viele Jahre allein geweſen —

todt bin ich geweſen! heute bin ich geboren, ſoll ich denn heute wieder ſterben?

Thereſe.

Wir werden uns nie wieder trennen, wir werden nur Eine Familie bilden.

Lorenz.

Familie! der arme Lorenz Kindlein wird eine Familie haben! — Kinder — habt Geduld mit mir — mein Körper iſt ſchwach, ich kanns Euch nun wohl ſagen; ich habe oft gehungert — da bin ich ſchwach geworden.

Thereſe.

Mein guter Vater!

Lorenz.

Vater! Vater bin ich! hört Ihrs Alle? iſt denn niemand hier? reißt die Fenſter auf! ich bin Vater!

Julius.

Unſer Vater!

Lorenz

(umfaßt ſie beyde).

Euer Vater!

Thereſe.

Hoffnung! Hoffnung! ſie läßt doch nicht zu Schanden werden!

Lorenz.

Hab' ich das auch verdient? (Mit frommer Beſchämung gen Himmel blickend) O nein! nein! ich hab' es nicht verdient!

(Der Vorhang fällt.)

Das getheilte Herz.

Ein

Lustſpiel

in

einem Aufzuge.

Perſonen.

Miſtriß Dalby, eine Witwe.
Pauline, ihre Tochter.
Frau Williams.
Hauptmann Dorſet.
Jakob, ſein Reitknecht.

(Der Schauplatz iſt in einer engliſchen Seeſtadt, ein Zimmer im Hauſe der Miſtriß Dalby.)

Erſte Scene.

Die **Mutter** und **Pauline**, letztere am Stickrahmen.

Mutter.

Pauline, du biſt mir ein Räthſel.

Pauline.

Liebe Mutter, Sie thun mir zu viel Ehre an. Höchſtens bin ich eine Charade aus der Morgenzeitung; die Auflöſung finden Sie in der nächſten Nummer.

Mutter.

Ich habe keine Geduld die nächſte Nummer abzuwarten.

Pauline.

Nun, ſie ſteht Ihnen auch gleich zu Dienſten.

Mutter.

Der Hauptmann Dorſet iſt ein wackerer Mann.

Pauline.

Das iſt er.

Mutter.

Er ſoll in Spanien brav gefochten haben.

Pauline.

Davon zeugen ſeine Wunden, die ihn nöthigten, zurück zu kehren.

Mutter.

Vier Wochen ſind es nun, als er hier an's Land ſtieg und bey uns einquartiert wurde.

Pauline.

Es ſind ſchon vorgeſtern vier Wochen geweſen.

Mutter.

Und eben ſo lange iſt er auch in dich verliebt.

Pauline.

Um Vergebung, das ſind erſt drey Wochen und zwey Tage; denn in der erſten Woche war ich krank und ließ mich nicht vor ihm ſehn.

Mutter.

Ganz recht. Du wurdeſt plötzlich krank, ſehr plötzlich.

Pauline.

Nachdem ich zuvor am Fenſter gelauſcht und ihn von ferne erblickt.

Mutter.

Auch das iſt mir noch räthſelhaft.

Pauline.

Es war eigentlich ein Rückfall.

Mutter.

Endlich erſchienſt du, und nie hab' ich einen jungen Mann beym erſten Anblick eines Mädchens ſo ergriffen geſehn.

Pauline.

Wenn er es weniger geweſen wäre, ich hätte ihm nimmermehr verziehen.

Mutter.

Sehr eitel. Kurz, die Eroberung war gemacht, und — wenn ich nicht irre — dir ſehr ſchmeichelhaft.

Pauline.

O ja.

Mutter.

Du haſt ihn aufgemuntert!

Pauline.

Ein wenig.

Mutter.

Dein Herz ſpricht zu ſeinem Vortheil!

Pauline.

Fürwahr, es plaudert wie ein beſtochenes Kammermädchen.

Mutter.

Nun, warum zögerſt du noch? er iſt von guter Familie; ſein Vater wohlhabend; mir gefällt er —

Pauline.

Das freut mich am meiſten.

Mutter.

Wenn er alſo Ernſt macht —

Pauline.

O, er hat ſchon recht ſehr Ernſt gemacht.

Mutter.

So quäle ihn nicht länger.

Pauline.

Ich kann ihm nicht helfen, gequält muß er werden.

Mutter.

Iſt das wieder eine von den romantiſchen Grillen, die dein Vater auf ſeinem Gewiſſen hat?

Pauline.

Mein Vater war ein herrlicher Mann!

Mutter.

Wer weiß das beſſer als ich? doch daß er bisweilen ſehr ſonderbare Grillen hatte, kann auch nicht geläugnet werden. Am wehſten hat er mir gethan, als er vor ſechs Jahren dich, meine einzige Tochter, mir aus den Armen riß und mit der alten Frau Williams in eine ferne Grafſchaft ſandte, um dich dort nicht viel beſſer als eine Bäuerinn erziehen zu laſſen.

Pauline.

Er meinte es gut.

Mutter.

O ja, das weiß ich. Er fürchtete, du möchteſt von mir verzogen werden, oder zu früh erfahren, daß du reich biſt; er wollte verhüthen, daß du nicht übermüthig würdeſt.

Pauline.

Dem Himmel ſey Dank, er hat es verhüthet.

Mutter.

Er meinte, der Firniß der großen Welt wäre nachher bald übergeſtrichen.

Pauline.

Auch darin hat er nicht geirrt. Wer ſieht mir denn das Bauernmädchen noch an?

Mutter.

Ich aber blieb fünf Jahre lang der Mutterfreuden beraubt!

Pauline.

Doch nur um die Tochter Ihrer Liebe würdiger zu machen. Und wie? wenn eben dieſe Trennung das künftige Glück Ihres einzigen Kindes begründet hätte?

Mutter.

Gibſt du mir wieder Charaden auf?

Cora (ſtürzt zu des Königs Füßen.) Gib mir meinen Gatten! gib dieſem Kinde ſeinen Vater wieder!

Atal. (ſich verſtellend.) Iſt Alonzo noch nicht hier?

Cora. Du erwarteſt ihn?

Atal. (ſie aufhebend.) Mit Sehnſucht und Verlangen.

Cora. Er iſt nicht todt?

Atal. Die Götter werden mein Gebeth erhören.

Cora. Er iſt nicht todt?

Atal. Er lebt in meinem Herzen.

Cora. O König! du marterſt mich gräßlich! nicht dieſe zweydeutigen Worte! zermalme mich durch Einen Schlag; bin ich Witwe? iſt dieſes Kind eine Waiſe?

Atal. Warum, liebe Cora, willſt du durch trübe Ahnungen unſere wenige Hoffnung noch vermindern?

Cora. Wenig! aber doch noch Hoffnung! was iſt das! Rede, Rolla! du biſt ein Freund der Wahrheit, rede wahr.

Rolla. Alonzo wird vermißt.

Cora. Vermißt? ich kenne das Wort nicht! auch du redeſt mit Umſchweifen? O laß deinen Blitz keinen Zickzack machen, laß ihn gerade herab auf meinen Scheitel fahren, ſprich nicht *vermiſſen*, ſprich *ſterben*!

Rolla. Soll ich lügen?

Cora. Dank den Göttern, wenn es eine Lüge iſt! Aber iſt denn keiner unter euch ſo barmherzig, mich aus dieſer unausſprechlichen Qual zu reiſſen! Strecke deine Händchen empor, armes Kind! vielleicht iſt dein Lallen beredter als der Schmerz deiner Mutter!

Rolla. Alonzo iſt gefangen.

Cora. Gefangen? von den Spaniern? O dann iſt er todt?

Atal. Warum todt? Ich ſende ſogleich einen Herold ab, ein großes Löſegeld für ſeine Befreyung zu biethen.

Cora. Ein Löſegeld — wo iſt mein Geſchmeide? (Sie holt ein Käſtchen hinter dem Baume hervor.) Wo iſt der Herold?

Atal. Will Cora mir nicht die Freude gönnen, das Leben meines Freundes zu erkaufen?

Pauline.

Werden Sie mir verzeihen, beſte Mutter, wenn ich bis jetzt ein Geheimniß für Sie hatte?

Mutter.

Mangel an Vertrauen würde mich tief ſchmerzen.

Pauline.

Anfangs, da ich aus meiner Einſiedeley in Ihre Arme zurückkehrte, waren Sie mir noch ſo fremd —

Mutter.

Das möge Gott deinem Vater verzeihen!

Pauline.

Hernach miſchte eine falſche Scham ſich darein — Frau Williams fürchtete Ihren Zorn, bath mich zu ſchweigen — ich ſelbſt meinte, die Begebenheit würde keine Folgen haben.

Mutter.

Eine Begebenheit?

Pauline.

Die Ihnen das Räthſel löſen wird. Ich galt, wie Sie wiſſen, für eine Nichte des ehrlichen Pachters, dem mein Vater mich anvertraute, weil er ein Bruder von Frau Williams iſt. Ich wurde Sophie genannt und hatte in Kurzem ſelbſt vergeſſen, daß ich je einen andern Nahmen geführt. In unſerer Nachbarſchaft wohnte ein alter Landedelmann, der Vater eines liebenswürdigen Sohns. Dieſer Jüngling hatte die Güte mich zu bemerken, als ich noch ein halbes Kind war. Das ſchmeichelte mir und ich machte zum erſten Mahle die Entdeckung, es klopfe etwas in meiner Bruſt. Frau Williams war damahls mit der Gicht behaftet, konnte nicht immer das muntere Mädchen bewachen, und ſiehe da, es entſpann ſich ein heimliches Liebesverſtändniß.

Mutter.

Ich will nicht hoffen —

Pauline.

Hoffen Sie immer, liebe Mutter. Wir waren und blieben die unſchuldigſten Kinder von der Welt. Wir wechſelten zärtliche Redensarten — auch wohl Schwüre — ſelten Küſſe.

Mutter.

Alſo doch bisweilen?

Pauline.

Nun ja, einige Küſſe mag ich ihm wohl gegeben haben. Gezählt hab' ich ſie nicht; aber nach ſeinen Klagen und Vorwürfen zu urtheilen, müſſen es doch nur wenige geweſen ſeyn.

Mutter.

Pauline! Pauline! was konnte daraus werden?

Pauline.

Gott weiß, was daraus geworden wäre, wenn ihn der Vater nicht plötzlich zur Armee geſchickt hätte, weil ihm die Pachters-Nichte keine anſtändige Parthie für ſeinen Eduard ſchien.

Mutter.

Er hatte ſeinem Vater entdeckt —?

Pauline.

Alles; denn nach ſeiner Meinung ſollten wir, ſpäteſtens in vier Wochen, unſere Vermählung feyern. Doch wie geſagt, der Vater meinte anders und mein Geliebter mußte abreiſen. Erſparen Sie mir die Schilderung der traurigen Scene unſerer Trennung. Sie geſchah im Garten unter dem Schutz einer alten Linde. Er ſchwur mir ewige Liebe und daß nur der Tod mir ſein Herz entreißen könne. Wenn aber keine Kugel ihn träfe, ſo müſſe ich die Seinige werden, trotz allen Mächten des Schickſals, und ſo ſchieden wir. — Etwa ein Jahr nachher ſtarb mein Vater, Sie ließen mich hohlen und nun erſt entdeckte mir Frau Williams wer ich ſey.

Mutter.

Du haſt ihn nicht wieder geſehen?

Pauline.

O doch! errathen Sie noch immer nicht? — dieſer Hauptmann Dorſet —

Mutter.

Iſt dein alter Liebhaber?

Pauline.

Mein alter und mein neuer Liebhaber. — Begreifen Sie nun, warum ich eine ganze Woche zögerte, mich vor ihm ſehen zu laſſen! — Ich ſchwankte zwiſchen tauſend Zweifeln. Wird er ſeine Sophie erkennen? oder, *wenn* er ſie erkennt, liebt er ſie noch? — oder wird nur die reiche Pauline ihn vermögen ſeine Schwüre zu erfüllen? — wie ſoll ich mich benehmen? ſoll ich Sophie oder Pauline ſeyn? — Alle dieſe Gedanken beklemmten mich und ich war in der That ein wenig krank. — Endlich meinte ich doch, ich dürfe es wohl wagen, ihm als Pauline unter die Augen zu treten und mich zu ſtellen, als ob nie eine Sophie in der Welt geweſen wäre. Daß er die Ähnlichkeit zwiſchen beyden augenblicklich bemerken würde, das mußt' ich erwarten; aber ich bin ſeitdem drey Jahre älter geworden, kleide und benehme mich ganz anders; auch kennt er an Sophien die Narbe auf der Stirne noch nicht, die ich dem ungeſchickten Poſtillon verdanke, der auf der Reiſe zu Ihnen, mich in den Graben warf. Um ſie recht zu zeigen, hab' ich mein Haar etwas mehr geſcheitelt. Nach alle dem durfte ich ſchon vermuthen — wenn nur Frau Williams ſich nicht vor ihm ſehen ließe — daß ihm ſchwerlich einfallen würde, Pauline ſey jene Sophie, die er, 150 Meilen von hier, unter ihren Schafen gelaſſen hat.

Mutter.

Doch überraſchte dein Anblick ihn außerordentlich.

Pauline.

Konnt' ich doch ſelbſt die Bewegung meines Herzens kaum verbergen; aber ich war vorbereitet, und, nicht wahr? ich ſpielte meine Rolle gut?

Mutter.

Allein warum ſpielteſt du ſie?

Pauline.

Muß ich das Ihnen, der zartfühlenden Mutter, noch erklären? ich wollte verſuchen, ob ich ihn Sophien untreu machen könnte.

Mutter.

Dir ſelbſt!

Pauline.

Ja, mir ſelbſt. Und — wenn mir das gelänge — ſo meinte ich, er ſey meiner Liebe unwerth.

Mutter.

Du biſt eine Närrinn. Er hat dich geliebt, er liebt dich *wieder*, Sophien *in dir*, was willſt du mehr? — und würdeſt du ſein Herz gerührt haben, wenn er nicht eben in dir das Ebenbild ſeiner Sophie gefunden hätte?

Pauline.

Er ſoll ſeine Sophie in niemanden finden, als in ihr ſelbſt.

Mutter.

Es wäre doch drollig, wenn du einen wackern Mann ausſchlügeſt, weil er dir treu geblieben iſt.

Pauline.

Nein, liebe Mutter, wenn er *mich* liebt, ſo iſt er mir nicht treu geblieben. Dieß iſt eben der Stein des Anſtoßes.

Mutter.

Eine kindiſche Neckerey, nimm mir's nicht übel.

Pauline.

Verzeihen Sie. Vielleicht würden Sie Recht haben, wenn Pauline Dalby ein eben ſo armes, unbedeutendes Mädchen wäre, als jene Sophie. Aber wer ſteht mir denn dafür, daß ich nicht durch meine Geburt, durch meinen Reichthum den Sieg über jene davon trage? und in dieſem Fall würden — mit Ihrer Erlaubniß — ſowohl Sophie als Pauline ihm Körbchen flechten.

Mutter.

Wie willſt du dich davon überzeugen?

Pauline.

Sehr leicht, noch heute. Er hat, im traulichen Geſpräche, mit der liebenswürdigſten Offenheit mir ſeine ehemahlige Verbindung mit Sophien ſelbſt geſtanden, und daß er, gleich nach ſeiner Ankunft — wohl zu merken, ehe er *mich* noch geſehn — ſeinen Reitknecht als Courier fortgeſchickt, um Nachricht von ſeinem Vater, eigentlich von Sophien zu erhalten. Freylich, ſeit *ich* ihm erſchienen, iſt ſein Verlangen nach dieſer Nachricht ſehr gemäßigt, und ich glaube faſt, ihm bangt ein wenig davor. Indeſſen hab' ich ſein Geſtändniß benutzt. Geſtern Abend iſt ſein Jakob zurückgekehrt — durch Frau Williams ſchon vor dem Thore aufgefangen — und durch ein Paar Goldſtücke willig gemacht worden, Alles zu ſagen was mir beliebt ihm in den Mund zu legen. Er iſt die Nacht vor dem Thore geblieben, um ſeine Rolle zu ſtudieren, und wird erſt dieſen Morgen mit einem blaſenden Poſtillon vor das Haus ſprengen, als ob er eben angekommen wäre.

Mutter.

Und was weiter!

Pauline.

Das wiſſen die Gotter! kein Schritt ſoll Ihnen verborgen bleiben. Ich wünſche den Hauptmann noch einmahl zu ſprechen, ehe Jakob ſich einfindet. Darum warf ich geſtern Abends die Bemerkung hin, daß das Licht in meinem Zimmer meiner Stickerey nicht günſtig ſey, und daß ich heute nach dem Frühſtück hier im Saale arbeiten wolle. Er hat den Wink aufgefangen. Geben Sie Acht, er kommt.

Mutter.

Nun ſo will ich die Unterhaltung nicht ſtören. Ich bin eine gefallige Mutter, nicht wahr? — Doch das ſage ich dir: zieht er Paulinen vor, ſo bekommt er Sophien, und erklärt er ſich für Sophien, ſo muß Pauline ſeine Frau werden. (ab).

Zweyte Scene.

Pauline allein.

Drollig und ſonderbar, daß ich meine eigene Nebenbuhlerinn bin, und fürwahr, ich bin es in allem Ernſt. Zwar iſt Pauline ziemlich ruhig dabey. Sophie hingegen entſetzlich eiferſüchtig auf Paulinen. Beym Licht beſehen — Eitelkeit. Wir wollen den Antrag eines Mannes durchaus keinem zufälligen Vorzuge verdanken; wir wollen bloß um unſer ſelbſt willen geliebt ſeyn. Als ob das Bißchen Schönheit nicht auch eine Gabe des Zufalls wäre! — Still! er kommt. Ein wenig Kokettiren iſt heute ſchon erlaubt.

Dritte Scene.

Hauptmann Dorſet. Pauline.

Dorſet.

Ich darf der ſchönen Pauline heute früher als gewöhnlich meinen guten Morgen bringen.

Pauline.

Guten Morgen, Herr Hauptmann. Setzen

Sie

Sie ſich zu mir, kritiſiren Sie mein Kunſtwerk. Die Thränenweide will mir nicht recht gelingen.

Dorſet.

Sie ſollen nur Roſen ſticken.

Pauline.

Und Vergißmeinnicht.

Dorſet.

Wozu die? wer Sie einmahl ſah —

Pauline.

Und ſo weiter. Ich verbitte alle Complimente.

Dorſet.

Wo hatte ich die gelernt? am Tajo?

Pauline.

Wenigſtens nicht *verlernt*. Gewiß haben Sie oft Ihrer Sophie dasſelbe geſagt und Sie doch vergeſſen.

Dorſet.

Vergeſſen? nein. Aber wenn ich durch den ſonderbarſten Zufall die Geſtalt meiner erſten Geliebten — auch ihr Herz, ihre Seele — in Ihnen wieder finde, nur verſchönert, veredelt, gebildet; iſt es denn ein Wunder, daß ich hingeriſſen werde? daß ich täglich mehr und mehr der ſüßen Täuſchung mich hingebe, und beyde Geſtalten ſich in meinem Herzen verſchmelzen?

Cora. Ein Löſegeld für meinen Gatten? und ich ſollte mehr übrig behalten als dieß Gewand?

,Einige Weiber (nachdem ſie unter ſich geflüſtert, bringen jede ein Käſtchen.) Hier Cora, ſind unſere Koſtbarkeiten, die wir zu retten gedachten, nimm ſie, wir geben ſie aus gutem Herzen.

Cora (ihnen um den Hals fallend.) O meine Freundinnen!

Atal. (gen Himmel blickend.) Ich danke dir Gott, du machteſt mich zum Herrſcher über Menſchen!

Cora. Dank ſey das erſte Lallen dieſes Kindes. Nimm, nimm Ataliba, und ſende deinen Herold.

Atal. Ohne Verzug. (Er übergibt den geſammelten Schmuck ſeinem Gefolge.)

Cora. Ich ſelbſt will ihn begleiten, und wen der Glanz des Goldes nicht verſucht, den ſollen meine Thränen rühren.

Atal. Nein Cora, das darf ich nicht erlauben. Du würdeſt dich und deinen Gatten nur größern Gefahren ausſetzen. Warte des Herolds Rückkunft ab!

Cora. Lehre mich leben bis dahin.

Atal. Vergiß nicht die Mutter über der Gattinn. Willſt du dein Kind fremden Händen anvertrauen? oder ſoll es eine Beute der wilden Spanier werden? — Du ſelbſt! — Du mit deinen Reitzen unter dieſen Ungeheuern! Du waagſt dein Leben, deine Ehre, deines Kindes Leben, und ſtatt Alonzo zu retten, würden bey deinem Anblick ſeine Feſſeln ſich nur enger zuſammen ziehen. — Muß ich deutlicher reden? — Bleib, liebe Cora — du biſt Mutter, vergiß das nicht.

Cora (zu ihrem Kinde.) Ich will es nicht vergeſſen.

Atal. Ich gehe, den Göttern zu opfern, Dank für mein Vaterland, Gebeth für Alonzo.

Cora. Du gehſt. O gib vorher dein königliches Wort, daß noch an dieſem Abend Alonzo zurückkehren ſoll.

Atal. Kann ich das?

Cora. Nicht? alſo ſein Tod doch möglich? Warum

Pauline.

Dabey gewinnen wir aber Beyde nicht. Sophie zum Exempel —

Dorſet.

Sie war noch faſt ein Kind als ich ſie verließ. Der Eindruck, den ich auf ſie gemacht, iſt längſt verloſchen.

Pauline.

Wie beſcheiden doch die Männer ſind, wenn ſie uns gern los ſeyn möchten.

Dorſet.

Sagen Sie vielmehr: ich *muß* wünſchen von ihr vergeſſen zu ſeyn, da ich Paulinens Feſſeln trage.

Pauline.

Arme Sophie! und — wenn ich nicht auf meiner Huth ſtünde — arme Pauline!

Dorſet.

Warum das?

Pauline.

Würde mich dieſe Sophie nicht wie ein Geſpenſt verfolgen? — Ich bin Ihnen gut, Herr Hauptmann — nun ja, warum ſoll ich es läugnen? — ich könnte Sie auch wohl lieben —

Dorſet (entzückt).

O Pauline!

Pauline.

Halt! halt! laſſen Sie mich ausreden. An meinem Gatten würde ich mit der ſchwärmeriſchſten Zärtlichkeit hängen: jede Falte auf ſeiner Stirn mir ein geheimer Kummer ſcheinen — jeder herumirrende Blick ein Verlangen nach einem fremden Gegenſtande — und wenn ich nun wüßte, es ſey wirklich ein Gegenſtand vorhanden, der ihm vormahls lieb, ſehr lieb geweſen — deſſen *Vorzüge* er bloß gekannt, während er nun auch die *Fehler* ſeiner Gattinn kennen lernt — würde nicht unaufhörlich der Gedanke mich martern: jetzt ſtellt er Vergleichungen an! jetzt bereut er ſeine Wahl! und, wenn es heute noch in ſeiner Wahl ſtunde, er würde wenigſtens ſchwanken! O Herr Hauptmann! fühlen Sie, wie peinlich das wäre!

Dorſet.

Ich fühle nur, wie ungerecht Sie gegen ſich ſelbſt ſind. Auch gegen mich, den Sie dafür ſtrafen, daß er offen und ehrlich alle ſeine vormahligen Verhältniſſe Ihnen bekannte. Ich will nicht erwähnen, daß Sophiens Geburt der meinigen ſo ungleich iſt, und daß ich meines Vaters Einwilligung ſchwerlich jemahls errungen hätte, folglich ſchon das Schickſal und meine kindliche

Pflicht mir jede Erinnerung verbothen — ich will nur vergleichen, was Sophie *war* und was *Sie ſind*. Ein gutes, fröhliches Landmädchen, mit einem reinen Herzen, einem regen Gefühl; aber ungebildet, unfähig, in traulichen Stunden, wo das Herz ruht, auch den Geiſt zu beſchäftigen. Sie hingegen, die an Herz und Geiſt —

Pauline.

Genug, Herr Hauptmann, loben Sie mich nicht auf Sophiens Koſten, das thut mir weh. Bekennen Sie, daß Sie alle dieſe Bemerkungen *nun* erſt gemacht haben. Denn da Sie vor vier Wochen Ihren Jakob als Courier abfertigten —

Dorſet.

Nun ja, da kannt' ich Sie noch nicht, das iſt mein ganzes Verbrechen.

Pauline.

Sie wollen meine Eitelkeit beſtechen.

Dorſet.

Ihr Herz will ich rühren! überzeugen will ich Sie, daß Sie ungetheilt in dem meinigen herrſchen. (Er ergreift ihre Hand.) Reitzende Pauline! ſehen Sie mir in's feuchte Auge. Weiß Gott! ich heuchle kein Gefühl.

Pauline (zärtlich).

Dorſet!

Dorſet.

Vergeſſen Sie den Irrthum meiner Jugend — werden Sie die Meinige! und nimmer ſoll eine Falte auf meiner Stirn Sie ängſtigen.

Pauline.

Wenn ich hoffen dürfte —

(Man hört draußen ein Poſthorn.)

Pauline.

Ha! ein Poſthorn! Pferdegetrappel — es hält vor unſerm Hauſe — ſchon geſtern erwarteten Sie Ihren Jakob —

Dorſet

(der unruhig aufſprang und an's Fenſter eilte).

Er iſt's.

Pauline.

Dorſet!

Dorſet.

Entſcheiden Sie, noch eh' ich meine Bothſchaft höre.

Pauline.

Sie wollen es?

Dorſet.

Ich beſchwöre Sie!

Pauline.

Nun wohl — ich gehe.

Dorſet.

Sie gehen?

Pauline.

Um den Segen meiner Mutter zu erbitten. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Hauptmann allein.

Sie iſt mein! das liebenswürdigſte Weib iſt mein! — Nun? — was iſt das? — warum zittre ich? warum iſt meine Freude nicht ungemiſcht? — Sophie! — will deine Geſtalt ſich vordrängen? — haſt du mich nicht längſt vergeſſen? — „O gewiß! gewiß — warum denke ich ſie mir immer noch als ein liebliches Kind, das mit ganzer Seele an mir hing, weil ich der Erſte war, der ſie auszeichnete. Mancher brave Landmann wird unterdeſſen um ſie geworben und ſie ſchon längſt ihre Hand — nicht ohne ihr Herz — verſchenkt haben. Als eine glückliche Hausfrau, vielleicht gar ſchon als Mutter will ich mir ſie denken, und mich freuen, daß ihre Unſchuld mir immer heilig blieb. Sie darf ſich meiner ohne Scham erinnern, ſo wie ich ihrer — mein Andenken wird ihr werth bleiben, wie mir das ihrige.

Fünfte Scene.

Jakob. Der Hauptmann.

Dorſet.

Biſt du endlich wieder da!

Jakob.

Ja, Herr Hauptmann, mit Sack und Pack.

Dorſet.

Ich habe dich zwey Tage früher erwartet.

Jakob.

Ich habe dreymahl den Hals gebrochen, um ſobald als möglich wieder hier zu ſeyn.

Dorſet.

Geſchwind! wie ſtehts in unſerer Heimath?

Jakob.

Alles noch auf dem alten Flecke. Nur den Teich hat der Herr Papa ausgetrocknet, rechter Hand beym Viehſtall hinunter, Sie wiſſen wohl, am Gartenzaune, wo die Judenkirſchen wachſen; und eine neue Windfahne hat er auf das Dach geſetzt, aber die knarrt ein wenig.

Dorſet.

Narr! das will ich jetzt nicht wiſſen. Mein Vater iſt geſund?

Jakob.

I nu, er knarrt auch ein wenig. Etwas Gicht, etwas Podagra, etwas Aſthma und einige Koliken, ſonſt befindet er ſich vollkommen wohl.

Dorſet (unruhig).

Weiter!

Jakob.

Er hatte eine gewaltige Freude über Ihre Heldenthaten, und daß Sie ſo klug geweſen wären, ſich nicht todtſchießen zu laſſen. Tag und Nacht hab' ich ihm erzählen müſſen — der gute, alte Herr! — und trinken durft' ich dabey ſo viel ich nur immer wollte! von dem ſchönen Portwein, der im Keller linker Hand im Sande liegt. Unſere alte Haushälterinn mußte ihn herauf hohlen, ſie mochte noch ſo ſcheel dazu ſehn. Ja, die alte Frau Margarethe lebt auch noch und hustet noch eben ſo arg als vor drey Jahren. Und der Kettenhund, Herr Hauptmann — ach! wenn Sie den Kettenhund geſehn hätten! der brave Mufti! er kannte mich gleich wieder, weiß Gott! er ſprang an mir herauf und heulte vor Freuden ein ordentliches Lied. Aber mager iſt er geworden, der arme Mufti! man ſah es ihm an, daß Jakob ihn nicht mehr füttert.

Dorſet.

Verdammter Schwätzer! das Wichtigſte —

Jakob.

Ach Herr Hauptmann! das iſt eben das Wichtigſte. Alle ſind mager geworden, Menſchen und Vieh, und der gnädige Papa läßt ſagen, Sie möchten nicht erſchrecken, er wäre ein Bißchen zu Grunde gerichtet.

Dorſet.

Wie?

Jakob.

Hagelwetter, Mißwachs, Viehſeuche, böſe Gläubiger, eine ganze Litaney.

Dorſet.

Ich will nicht hoffen —

Jakob.

Er hats auch nicht gehofft, aber der liebe

Gott hat ihm eins nach dem andern über den Hals geſchickt. Ein Glück, daß der alte Portwein noch im Keller lag, ſonſt hätte ich keinen Tropfen auf Ihre Geſundheit zu trinken bekommen.

Dorſet.

Mein armer Vater!

Jakob.

Sie ſollen ſich nur nicht grämen, läßt er Ihnen ſagen; denn was ihn beträfe, ſo hätte er immer noch ſo viel, daß er täglich ſeinen Plumpudding eſſen könnte. Sie wiſſen wohl, das war ſein Leibgericht, und da hat er auch ganz Recht, denn ſo ein Plumpudding iſt eine wahre Gottesgabe. Es wäre ihm nur leid um Sie, Herr Hauptmann, ſagte der gnädige Papa: Sie ſollten ſuchen eine reiche Heirath zu thun. Das klang auch ſehr vernünftig, denn lieber Gott! Ihre ſchöne Sophie —

Dorſet.

Haſt du ſie geſehn?

Jakob.

Das verſteht ſich, alle Tage.

Dorſet.

Sie wird geheirathet haben!

Jakob.

Noch nicht. Aber nun will ſie nächſtens heirathen.

Dorſet.

Dacht' ichs doch. Wen?

Jakob.

Sie, Herr Hauptmann.

Dorſet.

Mich? alſo liebt ſie mich noch?

Jakob.

O Jemine! das war ein Spectakel! ich meinte, ſie würde mir ſelber um den Hals fallen. „Mein guter Jakob! mein ehrlicher Jakob! was „ſoll ich dir geben? womit ſoll ich dich tractiren? „warum iſt dein Herr nicht ſelbſt gekommen? „ach! ich habe ihn mit Sehnſucht erwartet!“ — Er iſt verwundet, Mamſellchen. — „Verwundet? ich will hin zu ihm! will ihn pflegen, „verbinden, bey ihm wachen, ihm die Fliegen „abwehren —“ — Das wird ſich nicht ſchicken, Mamſellchen — „Nicht ſchicken? ich bin ja ſeine „Braut, und werde nun bald vor aller Welt „ſeine Frau ſeyn! Muhme! liebe Muhme! wir „wollen hin zu ihm!“ — Und die alte Frau Williams wackelte mit dem Kopfe und ſagte: „der „brave Herr! er hat es doch ehrlich mit meiner ſo ſtill, arme Waiſe? Schreye, ſchreye laut! fordre von dieſem Manne deinen Vater! für dieſen Mann iſt er geſtorben!

Atal. Du zerfleiſcheſt mein Herz. Würd' ich minder trauren als du, wenn Alonzo nicht zurückkehrte? Ich hätte dann einen Freund verloren. Einen liebenden Mann findet die Gattinn wieder, aber wo findet ein König einen Freund wieder? (Er entfernt ſich mit ſeinem Gefolge und dem größten Theil der Weiber.)

Dritte Scene.

Cora. Rolla. Einige Weiber.

Cora. Leidiger Tröſter! Armes Kind, was ſoll aus dir werden?

Rolla. Nicht dieſe Verzweiflung, Cora! Vertraue den Göttern.

Cora. Ach! *mich* haben ſie verlaſſen.

Rolla. Sie ſchufen die Freundſchaft zum Balſam für jede Wunde.

Cora. Für *mich* nicht.

Rolla. Sie pflanzten die Blume der Hoffnung auf den Boden der Trübſale.

Cora. Für *mich* iſt ſie verwelkt.

Rolla. Deine Verzweiflung zerſtört ihre Blüthen. Der Schmerz macht dich undankbar. Was die Götter dir wunderbar *gaben*, können ſie auch wunderbar *erhalten*.

Cora. Und wenn *nicht*? Wenn Alonzo — ach! ich kann es nicht ausſprechen!

Rolla. Iſt dein Kind Vaterlos, ſo lange Rolla lebt!

Cora. Kannſt du auch die Mutter ihm erſetzen? oder meinſt du, ich würde Alonzo's Verluſt überleben?

Rolla. Um deines Kindes willen, ja.

Cora. Soll es Blut aus meinen Brüſten ſaugen? ſoll es ſich nur in Mutterthränen baden?

Rolla Die lindernde Hand der Zeit, des Königs Freundſchaft, meine Liebe! —

Cora. Weg mit eurer Freundſchaft, eurer Liebe! Gib

„Sophie gemeint. Ja, ja, wir wollen hin zu „ihm. Ich werde dich begleiten und dir nicht von „der Seite gehen, bis du vor dem Altare ge„ſtanden. Ja, ja, mein Kind, wenn ich mit dir „reiſe, ſo müſſen die böſen Zungen ſchweigen, „denn ich bin eine alte ehrbare Frau.“ Nun, alt iſt ſie, das muß man ihr laſſen.

Dorſet.

Sie wollen kommen? hierher kommen?

Jakob.

Sie ſind ſchon da.

Dorſet.

Wie?

Jakob.

Da war kein Halten. „Die Wege ſind ſchlecht, „Mamſellchen,“ ſagte ich, „Sie ſind das Reiſen „nicht gewohnt; es gibt auch Straßenräuber.“— Alles umſonſt! ſie rannte hin und her wie eine Maus, die ihr Schlupfloch nicht finden kann; ſie ſchnürte ihr Bündelchen, eins, zwey, drey; hüpfte auf den Poſtwagen, ließ ſich rumpeln Tag und Nacht und vor einer halben Stunde iſt ſie glücklich arrivirt.

Dorſet.

Meine Sophie hier? wo? wo iſt ſie?

Jakob.

Im nächſten Wirthshaus abgetreten. Sie wollte geradesweges zu Ihnen, aber die Muhme meinte, das ſchicke ſich nicht, man müßte ſich doch erſt ein wenig putzen. Nun, das wird nicht lange währen, denn mit dem Putzen hat es gute Wege; ihr ganzes Gepäck iſt nicht größer als mein Mantelſack.

Dorſet.

Welch ein rührender Beweis ihrer Liebe und Treue!

Jakob.

O ja, was das betrifft.

Dorſet.

Sage mir Jakob, iſt ſie noch immer ſo ſchön.

Jakob.

Ich denke ſie iſt noch viel ſchöner geworden; ein Bißchen gewachſen in die Länge und in die Breite.

Dorſet.

Ich will zu ihr. Geſchwind, Jakob, meinen Hut, meinen Degen —

Jakob.

Wird nicht vonnöthen ſeyn, denn ich höre die Muhme ſchon auf der Treppe keuchen.

Dorſet.

Wie? Sophie käme zu mir in dieſes Haus? — ach! mein Gott!

Jakob.

Da iſt ſie ſchon.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau Williams. Pauline als Sophie (ländlich gekleidet, mit einem großen Strohhut auf dem Kopfe.)

Pauline (fliegt in Dorſets Arme).

Mein Eduard!

Dorſet (der ihr entgegen ſtürzte).

Sophie!

Pauline.

Ich habe dich wieder!

Dorſet (für ſich).

Welche Ähnlichkeit! ſogar in der Stimme.

Pauline.

Nun wirſt du dich nie wieder von mir trennen, nicht wahr, Eduard? o ich habe traurige Jahre verlebt! keine andere Freude gehabt, als den Roſenſtock zu pflegen, den du mir ſchenkteſt

— unter der Linde zu weinen, wo du Abſchied von mir nahmſt; doch nun iſt Alles vergeſſen! ich habe dich wieder! künftig werde ich dir folgen wohin du auch gehſt, und wär' es in den Tod, denn ich kann ohne dich nicht leben!

Dorſet.

Meine gute, meine herrliche Sophie!

Pauline.

Dein Jakob hat mich recht erſchreckt — du wärſt verwundet, ſagte er — o nein! nein! Gott ſey Dank! ich ſehe dich geſund und kann mich nicht ſatt an dir ſehen.

Frau Williams.

Das plaudert unaufhörlich wie ein Staar und läßt Einen nicht zum Worte kommen. Gott grüße Sie, Herr Hauptmann! Sie ſind ein recht braver Herr. Sie haben die arme Waiſe nicht vergeſſen. Nun Gott vergelt' es im heiligen Eheſtande!

Dorſet (in Sophiens Anſchauen verloren).

Sophie, du biſt noch ſchöner geworden.

Pauline.

Bin ich wirklich? das freut mich um deinetwillen. O ich möchte ſo ſchön ſeyn wie die lieben Engel, aber nur um deinetwillen. Du biſt braun geworden, Eduard, als hätteſt du meinem Oheim auf dem Felde das Korn ſchneiden helfen. Aber es ſteht dir gut. Nur will mich bedünken, du ſäheſt nicht recht heiter aus. Machſt du doch beynahe ein Geſicht wie damahls, da du verlegen warſt mir anzukündigen, daß wir uns trennen müßten! Ach! ich vergeſſe das Geſicht in meinem Leben nicht! Sage mir, Eduard, du freuſt dich doch, daß ich gekommen bin?

Dorſet.

Ich liebe dich von ganzer Seele.

Pauline.

Nun, mehr verlange ich nicht. — Was hab' ich geſagt, Frau Williams? wer hatte Recht? er liebt mich noch.

Frau Williams.

Es iſt ein rares Exempel.

Pauline.

Sie haben mir manchmahl bange machen wollen, du würdeſt dich ändern, mich vergeſſen, eine Andere lieben. Poſſen! hab' ich geſagt, das iſt nicht möglich. Ihr ſeyd ja nicht dabey geweſen, als er Abſchied von mir nahm; ihr habt ſeine ſüßen Schwüre nicht gehört; ich höre ſie noch immer.

Dorſet (für ſich.)

Ich liege auf der Folter.

Pauline.

Nein, er wird mich nicht verlaſſen! er weiß ja, daß es mein Tod wäre.

Dorſet.

Dein Tod, Sophie?

Pauline.

Nun freylich, was denn?

Dorſet.

Wenn nur mein Vater —

Pauline.

O, dein Vater iſt arm geworden, nun ſind wir ſchon mehr einander gleich. Er hat mich auch in der Kirche ſtets recht freundlich gegrüßt. Gib Acht, nun willigt er ein. O, ich bin ſo gern in die Kirche gegangen, um ihn zu ſehen, weil er dein Vater iſt, und dann wußte ich auch, es waren wenigſtens unſerer zwey in der Kirche, die für dich betheten.

Dorſet.

Gutes Mädchen!

Pauline.

Hier wohnſt du Eduard? warum wohnſt du

hier? — Man hat mich in ein düſteres Haus geführt. Ich werde mich fürchten in dem düſtern Hauſe, wenn du nicht auch darin wohnſt. Geſchwind, Jakob, ſchaffe deines Herrn Gepäcke hinüber.

Dorſet.

Das geht nicht, liebe Sophie. Mir iſt mein Quartier angewieſen.

Pauline.

Wohnſt du denn ganz allein in dem großen Hauſe?

Dorſet.

Nein, es gehört einer Witwe.

Pauline.

Einer Witwe? bey der wohnſt du? — Ey, Eduard, iſt ſie jung?

Dorſet.

Nein, ſie iſt alt.

Pauline.

Das war auch eine närriſche Frage. Was kümmerts mich denn, ob ſie jung oder alt iſt? — Vergib mir, lieber Eduard — ich muß dir ſchon geſtehn — es iſt mir doch lieb, daß ſie alt iſt.

Dorſet (verlegen).

Ich danke dir, Sophie, daß du — der erſten Regung deines Herzens folgend — gleich zu mir gekommen biſt — du haſt mich hoch erfreut — aber nun muß ich dich auch erinnern — daß es unſchicklich wäre, wenn du länger hier verweilteſt.

Pauline.

Unſchicklich? bin ich doch deine Braut!

Dorſet.

Man konnte es übel deuten.

Pauline (bey Seite).

Er fürchtet Überraſchung.

Dorſet.

Auch wirſt du von der Reiſe ermüdet ſeyn.

Pauline.

Wohl ehe ich dich ſah, nun nicht mehr.

Dorſet.

Geh — erhohle dich — ſchlummre ein wenig. In einer Stunde komme ich dich zu wecken.

Pauline.

In einer Stunde? warum ſo ſpät?

Dorſet.

Dienſtgeſchäfte.

Pauline.

O die häßlichen Geſchäfte! Eile, Eduard! und denke fleißig daran, daß deine Sophie kein anderes Geſchäft hat, als dich zu lieben. (Ab mit Frau Williams.)

Dorſet (zu Jakob).

Begleite ſie und ſorge, daß es ihr an nichts fehle.

Jakob (bey Seite).

Sie wird wohl für mich ſorgen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann allein.

Wie iſt mir geſchehn? — alle die ſüßen Erinnerungen an die ſchönen Tage meiner erſten Liebe ſind mit neuer Stärke erwacht. — Dieß holde Geſchöpf, das mir ſo kindlich vertraut — ich könnt' es hintergehn? Nein, ich liebe Sophien ſo warm und innig als jemahls! — aber Pauline — was iſt das? ich erſchrecke — denn weiß Gott, ich liebe auch Paulinen! —

Unergründliches Herz! welche Qualen bereiteſt du mir! beyde ſchön — jede die Schönſte, wenn ſie allein mir gegenüber ſteht — nur Sophie noch blühender, noch jugendlich reitzender —— Aber Pauline — welch' ein Anſtand! welche Grazie! — Aber Sophie — welche himmliſche Anmuth! welche Naivität! — Aber Pauline — ein gebildeter Geiſt, Kenntniſſe, Talente, dabey ſo anſpruchslos! — Aber Sophie — das kindlichſte Gemüth, ſo fromm, ſo hold — Armer Eduard! du wirſt nicht glücklich ſeyn! denn welche du auch wählen mögeſt, du wirſt die andere nie vergeſſen!

Achte Scene.

Miſtriß Dalby. Der Hauptmann.

Mutter.

Herr Hauptmann, meine Tochter hat mir vertraut, welche Wünſche Sie hegen, und aus dem Munde der Mutter mögen Sie vernehmen, daß Pauline Sie liebt. Ich freue mich eines ſo wackern Schwiegerſohns und mein Segen ruht auf Ihrer Verbindung.

Dorſet.

Gnädige Frau — Ihre Güte beſchämt — verwirrt mich —

Mutter.

Sie verdienen das beſte Weib, und, ich darf ohne mütterliche Eitelkeit ſagen, Sie empfangen es aus meiner Hand.

dem Landmann, dem der Hagel ſeine Saaten knickte, keine Hand voll Gras zurück.

Rolla. So höre Alonzo's Freund, wenn du den deinigen zurückſtößeſt.

Cora. Alonzo's Freund! wer war das nicht!

Rolla. Seine letzten Worte vor der Schlacht —

Cora. (ängſtlich.) Seine letzten Worte? rede!

Rolla. Er vertraute mir zwey theure Pfänder: Segen für ſein Kind, und einen Wunſch für dich.

Cora. Einen Wunſch? — den letzten! — nenne ihn!

Rolla (trocken und finſter.) »Wenn ich falle,« ſprach er, und faßte bebend meine Hand, »ſo ſey Cora dein Weib.«

Cora. Dein Weib?

Rolla. Ich gab mein Wort, und wir ſchieden.

Cora. Ha! mir geht ein ſchreckliches Licht auf! Alonzo! du wurdeſt ein Opfer deines trugloſen Herzens! o hätteſt du geſchwiegen! ſtatt dieſe elenden Reitze einem lauernden Erben zu vermachen —

Rolla. Welch ein fürchterlicher Argwohn belagert deine Seele!

Cora. Es iſt klar! ihr habt ihn hingeſandt, wo der Tod unvermeidlich war, ſeine Tapferkeit ließ ſich willig täuſchen von eurer Hinterliſt — er ging, er flog — er ſtürzte ſich in die Schwerter — ihr ſahet es von ferne und lächeltet. —

Rolla (ganz erſtaunt.) Cora!

Cora. Geſteh es nur, du hätteſt ihn retten können; aber da ſchwebte das Vermächtniß dir vor Augen. Er fiel — du wandteſt dein Geſicht. —

Rolla. O Sonne! muß ich das erleben?

Cora. Haſt du ihn doch nicht ſelbſt ermordet, was darf die arme Wittwe klagen; die Hand, die du ihr reichſt, träuft ja nicht vom Blute ihres Gatten. Du haſt nur zugeſehen.

Rolla. Das iſt zu viel!

Cora. Und dieſer letzte Wunſch — wer weiß auch

Dorſet.

Möcht' ich ihrer würdig ſeyn!

Mutter.

Obgleich Pauline ſchon neunzehn Jahre zählt, ſo weiß ich doch beſtimmt, daß Sie ihre erſte Liebe ſind, und — glauben Sie nur Herr Hauptmann — die erſte Liebe iſt dauerhaft.

Dorſet.

O gewiß! — zwar nicht immer —

Mutter.

Freylich kann das Schickſal zwey Herzen trennen, die für einander geſchaffen waren —

Dorſet.

Das Schickſal, ganz recht, gnädige Frau. Es iſt zuweilen bizarr.

Mutter.

Es können Umſtände eintreten —

Dorſet.

Allerdings — Umſtände — die in keines Menſchen Gewalt ſtehen.

Mutter.

Um ſo beſſer, daß wir hier dergleichen nicht zu fürchten haben. Alles vereinigt ſich, um ein liebendes Paar zu beglücken. Ich weiß zwar wohl, Herr Hauptmann, daß Sie zu edel denken, um meiner Tochter Vermögen in Anſchlag zu bringen; aber Reichthum iſt doch immer ein Mittel für manchen ſchönen Zweck, und es wird Ihnen nicht unangenehm ſeyn, zu hören, daß ich eben jetzt einen Brief erhalten habe, der mir den Tod eines Verwandten und meiner Pauline eine reiche Erbſchaft ankündigt.

Dorſet.

Sie laſſen mir Gerechtigkeit widerfahren, gnädige Frau, wenn Sie vorausſetzen, daß dieſe Erbſchaft keinen Einfluß auf meine Geſinnungen hat.

Mutter.

Ich glaube Ihren Wünſchen entgegen zu kommen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich einige Freunde zu mir geladen, um noch dieſen Abend Ihre Verlobung zu feyern.

Dorſet.

Schon dieſen Abend!

Mutter.

Schon? ey ey! laſſen Sie meiner Tochter dieſes *ſchon* nicht hören.

Dorſet.

Verzeihen Sie — ein unbedeutender Ausdruck — (Er küßt ihr die Hand.) ich habe keine Worte für mein Dankgefühl. (Bey Seite.) Sophie! Sophie!

Mutter (bey Seite).

Er ſchwankt.

Neunte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Pauline.

Nun, lieber Dorſet! Sind Sie zufrieden mit mir?

Dorſet.

Pauline! ſchöne Pauline!

Pauline.

Meine Mutter — ich darf ja ſagen unſere Mutter — iſt ſo gut, ſo freundlich, es bleibt uns nichts zu wünſchen übrig — Aber was iſt das? eine Wolke auf Ihrer Stirne?

Dorſet.

Ich läugne es nicht — mein Jakob — er hat mir traurige Nachrichten von meinem Vater gebracht.

Pauline.

Iſt er krank?

Dorſet.

Das nicht — aber — es iſt meine Pflicht, Ihnen Alles zu ſagen. — Mein Vater iſt durch Unglücksfälle verarmt — ich habe nichts von ihm zu hoffen — vielleicht bedarf er ſogar *meiner* Unterſtützung.

Pauline.

Deſto beſſer. Hat meine Mutter Ihnen nicht erzählt? ich bin plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ein alter Vetter hat die Güte gehabt zu ſterben, und mich zur Erbinn einzuſetzen. Im erſten Augenblicke empfing ich dieſe Nachricht ziemlich gleichgültig. Wird Dorſet mich darum mehr lieben? dachte ich, nein! gewiß nicht. Aber nun, nun bin ich herzlich froh darüber. Glück auf, mein Freund! uns winkt das ſüße Vergnügen, Ihres Vaters letzte Tage von allen Sorgen zu befreyen.

O, wie meine Einbildungskraft mir das ſo lieblich mahlt! Sie werden mich zu ihm führen, ich werde mich bey ihm einſchmeicheln, ſeine Liebe gewinnen, ihm Alles an den Augen abſehn wie ers gern hätte; ſeine kleinen Liebhabereyen im Stillen erlauſchen, und was ihm Freude macht, ſtill herbey ſchaffen. Sie haben mir geſagt, er hinge mit Leib und Seele an ſeinem väterlichen Gute, er habe dort mitunter koſtſpielige Anlagen gemacht. — Vielleicht iſt Manches unvollendet geblieben, weil das Glück ihm den Rücken gekehrt — nun, mein Freund, das wollen wir vollenden, heimlich, fleißig, dann ihn überraſchen, und wenn wir ihn zufrieden ſehn, an ſeinem Herzen ein Kleeblatt bilden.

Dorſet (hingeriſſen).

Zauberinn! dich werd' ich ewig lieben!

Pauline.

So wird Ihre Liebe um keinen Tag länger dauern als die meinige. (Sie zieht ihn etwas bey Seite.) Aber wie ſtehts, Herr Hauptmann? keine Nachricht von Sophien?

Dorſet.

Nein — ja — doch — ich muß darüber noch mit Ihnen ſprechen.

Pauline.

Nun, nun, ich bin nicht eiferſüchtig. Auf Ihr Vertrauen darf ich zählen, nicht wahr?

Dorſet.

Nie ſollen Sie eine Falte in meinem Herzen finden.

Mutter.

Habt ihr ſchon Geheimniſſe?

Pauline.

Nicht doch, wir ſind ja noch nicht einmahl verlobt. Gut daß ich daran denke. Stellen Sie ſich vor, Herr Hauptmann! meine Mutter will, ich ſoll noch dieſen Abend vor vielen ehrbaren Perſonen das feyerliche Ja ausſprechen — und ich — ich mag ihr nicht zum erſten Mahle ungehorſam werden.

Dorſet.

Sie beſchleunigt mein Glück.

Pauline.

Aber in dieſem einfachen Gewande? nein, das geht nimmermehr. Damit nimmt Amor wohl vorlieb, doch Hymen iſt ein Pedant, vor dem muß man ſich putzen. Geſchwind zur Toilette! (Sie wirft dem Hauptmann einen Kuß zu und hüpft fort.)

Mutter.

Wenn Sie von Ihrer Seite, Herr Hauptmann, noch Zeugen bey der Verlobung wünſchen, ſo bringen Sie mit, wen Sie wollen. Um 6 Uhr erwarte ich Sie. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Hauptmann allein.

Zeugen? — welche? — Sophien! — das wäre ihr Tod! ſagte ſie nicht ſo? — liebe gute

Sophie! ſo ſoll ich deine Treue dir vergelten? — und kann ich anders? — noch ehe ich deine Ankunft erfuhr, hatte ich bereits um Paulinen geworben. — Hätte ich nur ahnden können, daß du kommen würdeſt! — Freylich, du kannſt mir vorwerfen, ich hätte wenigſtens Jakobs Rückkunft abwarten ſollen — hab' ich denn nicht zwey Tage auf ihn gewartet? ſchon vorgeſtern konnt' er hier ſeyn, warum kam er nicht? —

Freylich, du kannſt mir einwenden, das ſey nicht deine Schuld — aber iſt es denn die meinige? — Das Schickſal, gute Sophie! das Schickſal trennt uns! wer kann dagegen? — Es hat meinem armen Vater durch Paulinens Reichthum ein ſorgenfreyes Alter bereiten wollen. — Auf deine Koſten, wirſt du ſeufzend antworten — o Sophie! leide ich denn nicht ſelbſt unausſprechlich, indem ich dir entſage? —

Eilfte Scene.

Frau Williams. Der Hauptmann.

Frau Williams.

Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß ich ſo unangemeldet herein trete —

Dorſet (erſchrocken).

Iſt Sophie auch hier?

Frau Williams.

Nein, ich habe von dem guten Kinde mich weggeſtohlen, um in der Eile mein Gewiſſen zu entladen.

Dorſet.

Ihr Gewiſſen?

Frau Williams.

Ja, Herr Hauptmann, ich bin der Meinung, wenn zwey ehrliche Perſonen einander heirathen wollen, ſo durfen ſie einander nichts verſchweigen. Da nun aber Sophie, wie ich ſeufzend bemerkt, nicht mit der Sprache rein herausgegangen, ſo muß ich wohl, als ihre Muhme, Ihnen ſagen was ſich ziemt, ſo ſauer es mir auch wird.

Dorſet.

Ha! Sophie iſt mir untreu geweſen!

Frau Williams.

Ach nein! das nicht, nur gar zu treu! und eben darum muß ich reden, denn es hat ſchlimme Folgen gehabt.

Dorſet.

Reden Sie, Frau Williams.

Frau Williams.

Sie wiſſen, Herr Hauptmann, daß mein Bruder ein wohlhabender Pächter iſt und kinderlos. Er hatte Sophien zur einzigen Erbinn ernannt — ein hübſches Vermögen, weiß Gott, da hätten Sie ſchon über den Unterſchied der Geburt hinweg ſehn dürfen, zumahl da Ihr Herr Vater, wie ich vernehme, nicht in den beſten Umſtänden ſich befindet. Aber mein Bruder iſt ein eigenſinniger alter Mann — er hat Sophien nach einander vier Parthien vorgeſchlagen, aus welchen ſie wählen ſollte. Brave, junge Männer, das muß man ſagen, es war nichts an ihnen auszuſetzen. Doch als ſie hartnäckig darauf beharrte, nicht von Ihnen laſſen zu wollen — ja, lieber Herr Hauptmann, da hat er ſie enterbt, und gleichſam aus dem Hauſe geſtoßen.

Dorſet.

Er hat ſie enterbt um meinetwillen?

Frau Williams.

Sie hat nichts mehr als die Paar Kleiderchen auf dem Leibe, denn ich bin auch eine arme Frau.

Dorſet.

Verſtoßen hat er ſie?

Frau Williams.

Wäre ich denn ſonſt mit her gereiſt? wir wußten ohnehin nicht, wo wir bleiben ſollten. Aber das hab' ich unterwegs ihr hundert Mahl geſagt: dem Herrn Hauptmann mußt du alles offenbaren. Er iſt ſelbſt ein armer Herr, wovon wollt ihr leben? Das muß wohl überlegt werden, und wundere dich gar nicht, wenn er eine Andere nimmt, denn ſeine Frau wird eigentlich keine Frau, ſondern eine Gemahlinn, und die koſten Geld. So hab' ich geſprochen.

Dorſet.

Es iſt wahr, Frau Williams, es wird mir ſauer werden, von meinem kargen Gehalt eine Gattinn anſtändig zu ernähren, aber — Sophie iſt hülflos — mir bleibt keine Wahl.

Frau Williams.

Ey ey, Herr Hauptmann, es iſt eine ſchöne Sache um die Großmuth, aber —

Dorſet.

Großmuth! ich großmüthig gegen Sophien? pfui! ſie hat mein Wort, ich thue nur meine Pflicht.

Frau Williams.

Ach die Verliebten meinen immer, ſie hätten nur Pflichten unter einander, und die ganze übrige Welt ginge ſie gar nichts an.

einmahl, ob er je über Alonzo's Lippen ging? die Todten ſind gefällig

Rolla. Cora! nimm mein Schwert und tödte mich.

Cora. Warum nicht leben für die Liebe? eine Liebe, deren Blumen aus deines Freundes Grabe hervorſprießen. — Aber höre auch meinen Schwur, ſo wie du Alonzo's Wunſch vernahmſt: eher ſoll mein Sohn Gift aus dieſer Bruſt ſaugen, als *ich* dich Gatte, *er* dich Vater nennen!

Rolla. So nennt mich euren Freund, euren Beſchützer. —

Cora. Hinweg! ich kenne keinen andern Schutz als Gott! Mit dieſem Kinde auf dem Arme will ich das Schlachtfeld auf- und nieder- eilen, jeden verſtümmelten Körper umwenden, in jedem Geſichte, das der Todeskampf verzog, das holde Lächeln meines Gatten ſuchen! ſeinen Nahmen will ich kreiſchen, bis die Adern in meiner Bruſt zerſpringen! und glimmt nur noch ein Lebensfunke in ihm, ſo wird er mich hören, ſeine Augen noch einmahl dem Sonnenlicht öffnen. Finde ich ihn aber nicht, wohlan mein Sohn! ſo ſtürzen wir uns unter die Feinde. Auch die Spanier ſind Menſchen. Dieſes Kindes Lächeln ſoll mir durch tauſend Schwerter den Weg bahnen! Wer wird eine Mutter zurück ſtoßen, die ihren Gatten ſucht! wer ein unſchuldiges Kind von ſich ſchleudern, das nach ſeinem Vater lallt! Komm mein Sohn! wir ſind überall ſicher! Ein Kind an der Mutter Bruſt iſt ein Freypaß durch die Welt, von der Natur unterzeichnet. Komm! komm! wir wollen deinen Vater ſuchen. (Sie ſtürzt fort.)

Vierte Scene.

Rolla allein.

(Er ſteht lange, ſeinen finſtern Blick an den Boden geheftet. Nur einmahl geht ſeine Empfindung in Wehmuth über, und er ruft mit gerührter Stimme) Mir das! (Darauf wird er wieder ernſt, nachdenkend, ſein Auge rollt, und er ſpricht männlich entſchloſſen) Ich will ſie zwingen, mich hochzuachten. (Er geht ab.)

Dorſet.

Sie ſollten ſich ſchämen, Frau Williams, daß Sie ſelbſt von Ihrer Nichte mich abwendig machen wollen. Iſt das mütterlich?

Frau Williams.

Ehrlich iſts, Herr Hauptmann. Ehrlich muß man handeln, wenn man auch nebenher ſein eigenes Glück zertreten müßte.

Dorſet.

Nun ja, auch ich werde ehrlich handeln, es koſte, was es wolle.

Frau Williams.

Ich habe mein Gewiſſen ſalvirt.

Zwölfte Scene.

Pauline als Sophie. Die Vorigen.

Pauline

(tritt haſtig herein und ſchmiegt ſich zitternd an Dorſet).

Ach Eduard!

Dorſet.

Sophie! was iſt dir? warum zitterſt du?

Pauline.

Du haſt mir nicht die Wahrheit geſagt — du wohnſt nicht bey einer alten Witwe — es iſt ein junges, ſchönes, reiches Mädchen hier im Hauſe — ach Eduard! warum haſt du mir nicht die Wahrheit geſagt?

Dorſet.

Sey ruhig. Was fürchteſt du?

Pauline.

Nichts mehr. Man fürchtet ja nur das Ungewiſſe und ich weiß Alles!

Dorſet.

Alles?

Pauline.

Ich ſaß einſam in meinem Zimmer, da wurde an die Thür geklopft. Ich rufe herein! es war ein fremder Bedienter, im Wirthshaus irre gegangen, wollte zu einer Dame, die neben mir an wohnt, hielt *mich* für dieſe Dame und brachte mir ein Compliment von Miſtriß Dalby, und lud mich ein auf dieſen Abend zur Verlobung ihrer Tochter mit dem Hauptmann Dorſet.

Dorſet.

Ha! welch ein hämiſcher Zufall!

Pauline.

Ich ſtarrte ihn an. Ich meinte, weil ich deinen

Nahmen immer im Herzen trage, ſo wäre es mir nur ſo vorgekommen, als ob ich ihn ausſprechen gehört. Aber ich hatte ganz recht vernommen. Der geſchwätzige Menſch erzählte mir Alles. — Ich ſtand am Fenſter und ſah hinauf zum heitern Himmel und wunderte mich, daß ich keine Gewitterwolken erblickte, denn mir war zu Muthe, als ob mich Blitz auf Blitz durchzuckte.

Dorſet.

Sophie, höre mich, ehe du mich verdammſt.

Pauline.

Ich dich verdammen? mein Eduard! nur daß du mir die Wahrheit verſchwiegen, das war nicht gut. Ich hätte es doch lieber von dir, als aus dem Munde eines Bedienten erfahren. Du meinteſt wohl, ich liebte dich zu wenig, um dir ein freywilliges Opfer zu bringen! — du haſt mich verkannt; dein Glück iſt mein höchſter Wunſch! mein heißeſtes Gebeth! — du wirſt glücklich ſeyn, was will ich mehr? — Eduard, ich komme um Abſchied von dir zu nehmen. — Kehre dich nicht an meine Wehmuth — ich bin doch im Herzen froh — gedenke meiner im Glücke — ich habe dich wahrhaft geliebt!

Dorſet.

Sophie, du entſagſt mir?

Pauline.

Ja, ich entſage dir.

Dorſet.

Schönes, edles Geſchöpf! und ich ſollte dich verlaſſen? nimmermehr!

Pauline.

Ich bin eine arme Waiſe, ich kann dir nichts biethen als mein Herz.

Dorſet.

Ein Verworfener wäre ich, wenn dieſes Kleinod nicht alle Schätze der Erde mir aufwöge! — Sophie, ich bekenne dir, ich habe einen Augenblick an dir gefrevelt. Ein reitzendes, vortreffliches Mädchen erſchütterte meine Treue. Doch es wäre ihr nimmer gelungen, wenn nicht ihre Geſtalt durch den ſonderbarſten Zufall der deinigen gliche, wie ein Waſſertropfen dem andern. Das feſſelte mich zuerſt an ſie — mein Herz wurde irre — es ſchlug für keine andere — es war dein Ebenbild. Doch verſchwunden iſt nun jede Täuſchung. Ich habe dich wieder. Ich weiß, was du um meinetwillen gelitten. Vergiß deine Leiden, vergiß meine Irrthümer — ich knüpfe den jetzigen Augenblick an jenen unter der Linde, wo du zum letzten Mahle in meinen Armen weinteſt. Du ſollſt nicht mehr weinen. Was ich damahls dir geſchworen, das will ich halten, ſo wahr ein Gott uns hört!

Pauline.

Die arme Sophie! das reiche Fräulein —

Dorſet.

Du thuſt mir wehe!

Pauline.

Und wenn auch ſie dich liebt, was wird aus ihr?

Dorſet.

Wir kennen uns erſt ſeit wenigen Wochen, ſie wird ihre Ruhe leicht wieder finden.

Pauline.

Und die Verlobung?

Dorſet.

Pauline iſt edel, ſie wird verzeihen. (Er ſetzt ſich haſtig an den Schreibtiſch.)

Pauline.

Was willſt du thun?

Dorſet.

Laß mich. (Er ſchreibt.)

Pauline.

Eduard, übereile dich nicht.

Dorſet.

Dieß Mahl nicht. Noch einen Augenblick, Sophie, und ich verlaſſe mit dir dieß Haus für immer.

Pauline

(zeigt verſtohlen Frau Williams ihre Freude).

Die Mutter öffnet leiſe die Thür.

Pauline.

(winkt ihr, noch zurück zu treten. Sie thut es).

Dorſet.

Jakob!

Pauline.

Was ſoll Jakob?

Dorſet.

Er ſoll mir Licht bringen, das Billet zu verſiegeln.

Pauline.

Darf ich es leſen?

Dorſet.

Lies.

Pauline (lieſt).

„Sophie iſt hier. Sie hat niemanden auf der Welt als mich. Sie hat mir vertraut. Edle Pauline! muß ich Ihnen mehr ſagen? — denken Sie ohne Groll an mich, als Ihren redlichen Freund. Dorſet."

Dorſet.

Biſt du zufrieden?

Pauline (ſehr bewegt).

Ja, ich bin zufrieden.

Dorſet.

Geſchwind! Jakob ſoll es ihr bringen.

Pauline.

Es iſt ihr ſchon gebracht — von lieber Hand.

Dorſet.

Wie?

Pauline.

(nimmt den Strohhut ab).

Sie wollen mich nicht, Herr Hauptmann?

Dorſet.

Ha! auch die Narbe!?

Pauline.

Nun wohl, Pauline entſagt Ihnen — (ſie ſetzt den Hut wieder auf). Sophie iſt die Ihrige.

Dorſet.

Was iſt das? träume ich?

Dreyzehnte Scene.

Miſtriß Dalby. Die Vorigen.

Pauline.

Herein, liebe Mutter! Sophie hat geſiegt!

Dorſet.

Mutter?

Mutter.

Begreifen Sie noch nicht, Herr Hauptmann?

Dorſet.

Sophie — Pauline —

Pauline.

Sind nur Eine Perſon, haben nur Ein Herz, und verlangen auch nur Eins, ein ungetheiltes.

Dorſet.

Iſts möglich! Wie iſts moglich?!

Mutter.

Sie ſollen Alles erfahren.

Pauline.

Und der [illegible] verzeihen.

Dorſet (ſtürzt in ihre Arme).

Pauline mein!

Pauline.

Und Sophie.

Dorſet.

So hat mein Herz mich doch nicht getäuſcht!

Pauline.

Dieß Mahl nicht. Doch künftig, Herr Hauptmann, wenn Sie eine Dame ſehn, die mir ähnlich iſt, ſo gehn Sie ihr fein aus dem Wege, denn ich möchte nicht mit jeder mich ſo gut vertragen, als mit Sophien.

(Der Vorhang fällt.)

Die
reſpectable Geſellſchaft.

Eine Poſſe
in
einem Aufzuge.

Fünfte Scene.

(Im ſpaniſchen Lager.)

Pizarro allein.

(Wild und finſter auf und niedergehend.) Glück! du Buhlerinn der Knaben! Mannes-Arm iſt dir zu rauh. Wer noch Flaum am Kinn und ungefurchte Wangen hat, der wird von dir geſchmeichelt und geſtreichelt. Wo aber auf des Mannes Stirn die Klugheit ſich in Falten lagert, da wendeſt du den Rücken. Du geſchminktes Ungeheuer! Nun ſo rolle deine Kugel! rolle ſie über meinen zerquetſchten Leichnam! Aber Rache! Rache an Alonzo! — Nur noch einmahl lächle mir! und dein Lächeln ſey Alonzo's Tod!

Sechste Scene.

Elvira. Pizarro.

Piz. Wer kömmt? Wer wagt es dich herein zu laſſen? Wo iſt meine Wache?

Elv. O deine Wache hat gethan, was einer ehrlichen Wache zukommt. »Wer da?« Ich. Elvira. — »Zurück!« — Warum? — »Pizarro will allein ſeyn. Er hat aufs ſtrengſte verbothen —« da gleitete mein ſanfter Blick vom borſtigen Haar zum ſtraubigten Bart herunter, die Hellebarde ſenkte ſich, und — hier bin ich.

Piz. Was willſt du?

Elv. Ich will ſehen, wie ein Held ſein Unglück trägt.

Piz. Sahſt du mich nicht im fliehenden Heere, wo dieſe Fauſt den feigen Flüchtling niederſtieß? Sahſt du mich nicht vor dem geſchlagenen Heere, wo unter tauſend geſenkten Häuptern, mein Haupt allein noch ungebeugt dem Schickſal trotzte?

Elv. Ich ſah dich da und dort, doch um den Helden ganz zu erkennen, mußte ich ihn auch hier in ſeinem Zelte ſehen. Groß unter Menſchen, iſt nicht immer groß in ſich allein. Mancher zittert in einſamer Nacht, der, wenn

Perſonen.

Frau von Altenhayn,
Frau von Schwerfuß,
Frau von Knochen,
Frau von Zitterhaupt,
Herr von Wieſe,
Herr von Schneehaar,
Herr von Wackelbach,
Herr von Greifenthal,
ſämmtlich über 60 Jahre.

Henriette, Enkelinn der Frau von Altenhayn.
Barbara Kunzel, Kammerfrau der Frau von Altenhayn.
Rittmeiſter von Wieſe, Neffe des Herrn von Wieſe
Striegel, ſein Reitknecht.
Klarchen, des Gärtners Enkelinn.]
Ein paar alte Bediente.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer im Hauſe der Frau von Altenhayn.)

Erſte Scene.

Henriette. Barbara.

Henriette.

Ich ſage dir, ich halt' es nicht länger aus, ich laufe davon.

Barbara.

In Gottes Nahmen! es wird ſich ſchon jemand finden, der Ihnen nachläuft.

Henriette.

O ja.

Barbara.

Ich wette, der Rittmeiſter —

Henriette.

Wenigſtens wird man doch mit ihm ſprechen dürfen. War das nicht ein Lärm geſtern Abend, als ob ich einen Mord begangen hätte.

Barbara.

Ey, worüber denn?

Henriette.

Ich geh' in aller Unſchuld in der Kaſtanien-Allee ſpazieren. Ich kann doch nichts dafür, daß ſie gerade an die Wieſe ſtößt, wo die Dragonerpferde weiden!

Barbara.

Es iſt ja ein hohes eiſernes Gitter dazwiſchen.

Henriette.

Nun, längs dieſem Gitter ſpaziert eben der Rittmeiſter auf und nieder, das kann ihm doch niemand wehren?

Barbara.

Wo ſeine Pferde weiden, da darf er auch ſpazieren gehn.

Henriette.

Er ſieht mich, er grüßt mich, er redet mich an —

Barbara.

Das kann ihm auch niemand wehren.

Henriette.

Ich antwortete in aller Unſchuld. —

Barbara.

Durch das Gitter, wie eine Nonne.

Henriette.

Zufällig ſteck' ich meine Hand ein wenig durch das Gitter —

Barbara.

Da wird er zufällig ſeinen Mund darauf gedrückt haben.

Henriette.

Ja, ſo war's.

Barbara.

Ganz natürlich.

Henriette.

Und in dem Augenblicke ſteht meine Großmutter hinter uns.

Barbara.

Das Übrige kann ich mir denken.

Henriette.

Hilf Himmel! Wie ſchalt ſie mich aus! Gleich mußte ich wieder hinauf unter die Alten. Da hab' ich denn beym Spieltiſch geſeſſen, und geſtrickt und gegähnt und aus Verzweiflung die Lichter geputzt. —

Barbara.

Armes Kind! es wollte doch für Sie nicht hell werden.

Henriette.

O doch. Der Rittmeiſter ſprach ſehr vernünftig.

Barbara.

Vernünftig? wovon denn?

Henriette.

Nun — von der Liebe — und vom Eheſtande.

Barbara.

Mit Ihnen?

Henriette.

Mit mir. Bin ich denn nicht alt genug dazu?

Barbara.

Vierzehn Jahre und ſieben Wochen.

Henriette.

Kurz, ich wiederhohle es dir: muß ich den kommenden Winter hier im Hauſe bleiben, ſo ſterb' ich vor langer Weile.

Barbara.

Ey, wir werden ja nun Comödie ſpielen.

Henriette.

Hahaha! du haſt Recht, das wird zum Todlachen ſeyn.

Barbara.

Alſo ſterben auf jeden Fall.

Henriette.

Oder heirathen. (Ab.)

Barbara allein.

So? — und wird ſie denn im Eheſtande keine lange Weile haben? — das Vöglein im Käficht, das iſt der Weiber Loos. Wir hüpfen Jahr aus Jahr ein von einer Sproſſe auf die andere, und höchſtens haben wir den Zeitvertreib, ein Federchen zu Neſte zu tragen.

Zweyte Scene.

Striegel. Barbara.

Striegel (ſchleicht ſchüchtern herein).

Barbara.

Was ſeh ich! Striegel, biſt du es?

Striegel.

Ey! wer redet mich hier ſo vertraut an?

Barbara.

Kennſt du mich nicht mehr?

Striegel.

Was zum Henker! — bey meiner armen Seele — ich glaube, das iſt Lieschen Freundlich?

Barbara.

So hieß ich vor drey Jahren, als du mir in Berlin die Cour machteſt. Jetzt bin ich eine ehrbare Perſon, und heiße Barbara Runzel.

Striegel.

Verheirathet?

Barbara.

Keineswegs. Ich bin noch immer eine ſittſame Jungfrau.

Striegel.

Mit einem andern Nahmen?

Barbara.

Das hat ſeine Urſachen.

Striegel.

Warum haſt du dich denn vermummt wie ein altes Mütterchen?

Barbara.

Weil ich 60 Jahr alt bin.

Striegel.

Du 60 Jahr? da biſt du verzweifelt ſchnell alt geworden.

Barbara.

Haſt du denn noch gar nichts von der Frau von Altenhayn gehört?

Striegel.

Nichts weiter, als daß ſie hier im Hauſe wohnt und eine allerliebſte Enkelinn hat; das muß ich alle Tage hören.

Barbara.

Eine ſteinreiche Frau, aber mit ſeltſamen Grillen behaftet. Sie kann durchaus nichts leiden, was unter 60 Jahren iſt. Springinsfelde vom funfzigen

zigen dürfen nicht über ihre Schwelle. Sie hat vierzehn Domeſtiken, die zuſammen nahe an 900 Jahre zählen. Ihr jüngſtes Kutſchpferd iſt über 30 und ihr Papagey über 100. Wollt' ich den fetten Dienſt erhaſchen; ſo mußt' ich mich entſchließen, einen falſchen Taufſchein zu produciren und darum ſiehſt du mich hier als eine ehrbare Matrone.

Striegel.

Curios!

Barbara.

O ich könnte dir noch manches Curioſe mittheilen. Sie hat die Reſidenz verlaſſen, weil ihr die Leute dort viel zu jung ſind. Dieß kleine Städtchen wählte ſie zu ihrem Aufenthalt, weil hier die älteſten Menſchen im ganzen Lande wohnen. Sie liebt Geſellſchaft, aber nur Alte. Bey ihrem Reichthum iſt es ihr nicht ſchwer geworden, drey alte Damen und vier alte Herren zu finden, die — weil ſie alle nicht viel zum Beſten haben — mit Freuden ihr nachgezogen ſind, wie die Schneehühner dem Winter. Für dieſe reſpectable Geſellſchaft gibt ſie täglich offene Tafel und hundertjährigen Wein.

Striegel.

Vermuthlich ſchlafen ſie alle gleich nach Tiſche?

Barbara.

O ja und das iſt dein Glück, ſonſt wäreſt du ſchon zum Henker gejagt worden, denn wir dulden keinen im Hauſe, der nicht wenigſtens anno 1750 geboren iſt.

Striegel.

O weh! unſre ganze Schwadron iſt von 1789.

Barbara.

Eben deßwegen, mein Söhnlein. Pack dich nur bey Zeiten fort. Wir ſind ohnehin gewaltig erſchrocken, als eure Schwadron hier plötzlich ins Quartier rückte. Meine gnädige Frau ſah euch vorbey reiten und wurde faſt ohnmächtig über die vielen jungen Leute.

Striegel.

Wir werden ihre Tugend nicht antaſten.

Barbara.

Sie gab ſogleich Befehl unſer Haus zu ſperren, als ob die Peſt in der Stadt wäre.

Striegel.

Hört, ihr müßt ja raſende lange Weile haben?

Barbara.

O ganz und gar nicht. Wir ſpielen täglich 20 Robber Whiſt und nun ſind wir gar geſonnen, Comödie zu ſpielen.

Striegel.

Comödie?

Barbara.

Ja ja, ein förmliches Liebhabertheater.

Striegel.

Da möcht' ich Zuſchauer ſeyn.

Barbara.

Das wirſt du wohl bleiben laſſen, du elender Menſch von 25 Jahren.

Striegel.

Aber die hübſche Enkelinn, was macht denn die?

Barbara.

Die ſitzt und ſtrickt.

Striegel.

Höre Lieschen, ſey doch ſo gut und ſteck' ihr dieſes Brieſchen in den Strickbeutel.

Barbara.

Ein Brieſchen? von wem?

Striegel.

Von meinem Herrn, dem Rittmeiſter von Wieſe.

Barbara.

Vermuthlich der nähmliche, der geſtern am Gartengitter mit dem Fräulein geſprochen?

Striegel.

Der nähmliche. Wir ſind raſend verliebt.

Tauſende auf ihn blicken, dem Tode kühn die Stirne biethet.

Piz. Nun, hier ſiehſt du mich. Bin ich durch Gram entſtellt? Hörſt du ein fruchtloſes Winſeln?

Elv. Pfuy! Winſeln! das thun nur Pfaffen und Weiber. Aber du knirſcheſt, und auch das taugt nicht.

Piz. Soll ich etwa an deiner Hand einen Ball eröffnen, weil das Schwert der Feinde die Tapferſten im Heere fraß?

Elv. Kalt und ſtill ſollſt du ſeyn, wie die Nacht, wenn ein Gewitter austobte. Kalt und ſtill wie das Grab am Abend vor der Auferſtehung. Der Morgen bricht an, und mit neuer Kraft, von einer neuen Sonne beſtrahlt, tritt der Held hervor.

Piz. Weib! warum waren an dieſem Tage nicht alle meine Männer, Weiber wie du!

Elv. So hätte meine Hand dich heute zum König von Quito gekrönt. Doch ſieh, wir ſtehen noch am Ufer. Die Krone, die da vor uns hin in einem Strom von Blute ſchwimmt, iſt unſerm Auge noch nicht entruckt. Wir ſammeln friſchen Muth, und ſpringen raſch noch einmahl in den Strom.

Piz. O Elvira! meine Hoffnung glimmt nur ſchwach, ſo lange dieſer Alonzo, dieſe Geiſel meines Lebens, an der Spitze der Feinde ſteht.

Elv. Ach, das vergaß ich dir zu ſagen: Alonzo iſt gefangen.

Piz. Wie?

Elv. So eben hat ein Trupp der Unſrigen ihn durch das ganze Lager im Triumph geſchleppt.

Piz. (Sie umarmend.) Weib! welche Bothſchaft bringſt du mir! — Alonzo gefangen? O dann bin ich der Sieger! ich habe den Feind geſchlagen!

Elv. Wahrhaftig, du machſt mich neugierig, den Mann zu ſehn, vor dem Pizarro ſich fürchtet.

Piz. Wo iſt er? — Wache! (Die Wache tritt herein.) Bringt den gefangenen Spanier ſogleich hierher. (Die Wache ab.)

Barbara.

Das laßt euch nur vergehn. Nach 30 oder 40 Jahren könnt Ihr Euch wieder einfinden. Wir haben ſchon einen Freyer aus der Reſidenz verſchrieben; er ſoll ſeine runden Siebenzig zählen. Das iſt noch ein Mann.

Striegel.

Vor ſolchen Nebenbuhlern fürchten wir uns nicht. Überdieß haben wir einen Oncle, auf den wir uns verlaſſen.

Barbara.

Iſt Herr von Wieſe euer Oncle?

Striegel.

Ja, ein recht guter hülfreicher Oncle.

Barbara.

Kann euch ſchwerlich helfen.

Striegel.

Nimm du nur das Briefchen (er reicht es ihr hin).

Dritte Scene.

Frau von Altenhayn öffnet die Thür.

Barbara

(die, eben als ſie das Briefchen empfangen will, die Alte gewahr wird, verändert plötzlich den Ton). Was, mein Herr? wo denken Sie hin, mein Herr? (Sie huſtet, um Striegeln aufmerkſam zu machen.) Ich ſollte einen Brief von Ihnen annehmen? Was muthen Sie mir zu? (Sie huſtet wieder.)

Striegel

(der ihre Winke nicht verſteht).

Biſt du toll? mein Herr iſt freygebig.

Barbara.

Und wenn er ein Cröſus wäre, ich bin meiner Herrſchaft getreu. Es iſt abſcheulich in meinem Alter mir dergleichen anzuſinnen! (Huſtet.)

Striegel.

Ich glaube wahrhaftig, du ſpielſt Comödie mit mir? nimm, nimm.

Fr. v. Altenhayn

(die ſich leiſe näherte, reißt ihm den Brief aus der Hand).

Her damit!

Striegel

Alle Hagel!

Fr. v. Altenhayn.

Wer iſt der Menſch?

Barbara.

Gott weiß! ich ſehe ihn zum erſten Mahl in meinem Leben.

Striegel (bey Seite).

Brav! die kann lügen wie gedruckt.

Fr. v. Altenhayn.

He! wer iſt Er?

Striegel.

Ich heiße Garlieb Fürchtegott Striegel; mein Vater war ein Gelehrter und nannte ſich Strigilius.

Fr. v. Altenhayn.

Von wem iſt dieſer Brief?

Striegel.

Hm! das kann ich ſo eigentlich nicht ſagen —

Fr. v. Altenhayn.

Wenn ich meine Leute rufe, ſo wird man ihm die Zunge löſen.

Striegel.

Ach lieber Gott! gnädige Frau, ich habe das Unglück, ein ſtarker junger Bengel zu ſeyn; Ihre hundertjährigen Domeſtiken nehme ich, mit Reſpect zu melden, alle auf eine Fauſt. (Ab.)

Vierte Scene.

Frau von Altenhayn. Barbara.

Fr. v. Altenhayn.

So unverſchämt kann nur die Jugend ſeyn.

Barbara.

Ich bin recht erſchrocken über die männliche Creatur!

Fr. v. Altenhayn.

Es ſind auch ſchreckbare Creaturen, die Männer, ſo lange ſie noch ohne Krücke gehen können. Wer hat den Bengel herein gelaſſen?

Barbara.

Vermuthlich der Schweizer.

Fr. v. Altenhayn.

Man muß ihn fortjagen.

Barbara.

Der arme Teufel konnte bisher noch immer auf einem Auge ſehen, aber ſeitdem er die 80 paſſirt iſt, hat er nur noch einen Schimmer, und da kann es leicht geſchehn ſeyn —

Fr. v. Altenhayn.

An wen ſchreibt denn der Satan?

Barbara (ſezt ihre Brille auf).

Die Adreſſe lautet an Fräulein Jettchen.

Fr. v. Altenhayn

(ſucht gleichfalls ihre Brille hervor).

Die noch kaum Geſchriebenes leſen kann.

Barbara.

O ich wette, dieſen Brief würde ſie ſchon herausbuchſtabiren. Es gibt kein ſicherers Mittel, ein Mädchen in zwey Stunden leſen zu lernen, als wenn man ihr einen Liebesbrief ſchreibt.

Fr. v. Altenhayn.

Ein Liebesbrief! ich ſchaudere! — (Sie lieſt ihn leiſe.) Ja ja, es iſt ein ſolcher — und zwar ohne Unterſchrift; aber der Menſch, der ihn geſchrieben, iſt ſicher noch in den Zwanzigen.

Barbara.

Der Unglückliche!

Fr. v. Altenhayn.

Sonder Zweifel ein gewiſſer Dragoner-Officier, den leider meine Augen geſtern erblicken müſſen!

Barbara.

Wohl möglich. Die Herren ſchimpfen zwar immer auf die Federhelden, aber wenn es einen Liebesbrief zu ſchreiben gibt, ſo ſind ſie Flugs mit der Feder bey der Hand.

Fr. v. Altenhayn.

Ich werde dieſen Criminal-Fall meiner reſpectablen Geſellſchaft vortragen und dann die Verbrecherinn vor Gericht ziehen. — Jetzt, meine liebe Barbara, bin ich ein Viertelſtündchen früher als meine werthen Gäſte aufgeſtanden, um meine Rolle zu repetiren. Ich muß dir ſagen, ſie will mir noch gar nicht recht in den Kopf.

Barbara.

Die gnädige Frau ſind ein wenig aus der Übung gekommen.

Fr. v. Altenhayn.

In einem Schäferſpiel von Gellert hab' ich vor 40 Jahren zum letzten Mahl die Sylvia geſpielt.

Barbara.

Aber nun — ein Schauſpiel von Lohenſtein — das fordert eine höhere Kraft.

Fr. v. Altenhayn.

Beſonders dieſer Ibrahim Sultan. Es iſt ein gewaltiges Stück Arbeit (ſie zieht ihre Rolle hervor). Man ſchaudert, wenn man lieſt: „der „Schauplatz ſtellet für einen Kerker. Ibrahim — „der Ambre Geiſt — vier Stumme — ſechs „Geiſter ermordeter Baſſen."

Barbara.

Hu! die ganze Unterwelt!

Fr. v. Altenhayn.

Und nun Stellen wie folgende:

„Ibrahim:

„Laß, eh' auf unſern Hals die Henker ſich erboſen,
„An dieſen Mauern uns beherzt den Kopf zerſtoßen."

„Der Ambre Geiſt.

„Halt Bluthund! halt!"

und nun denke dir, wie dieſem Ibrahim zu Muthe ſeyn muß, als die durch ihn Gemordete alſo fortfährt:

„Urtheilſt du Hund, daß Ambre ſich ſtellt' ein,
„Begierig durch die Seife deiner Aſchen
„Das Brandmahl ihrer Keuſchheit abzuwaſchen?"

Barbara.

Iſt mirs doch als ob ich eins unſerer neueſten Trauerſpiele hörte.

Fr. v. Altenhayn.

Wo denkſt du hin? ſolche Kraft wohnte nur in dem alten Lohenſtein.

Barbara.

Die gnädige Frau ſind vermuthlich der Geiſt?

Fr. v. Altenhayn.

Ja ich bin der Geiſt, und werde Alles aufbiethen, ihn recht ſchauerlich darzuſtellen. Nur mit dem Auswendiglernen halt es noch ein wenig ſchwer. Darum kann ich auch unmöglich im Nachſpiel die Rolle der naiven Liebhaberinn übernehmen.

Barbara.

Auch ein Nachſpiel?

Fr. v. Altenhayn.

Ein unbedeutendes Ding, in neuern Zeiten geſchrieben. Es heißt die Entführung. Wir ſind wegen Beſetzung der Rollen noch nicht ganz einig. Bey der Tafel wurde beſchloſſen, nach dem Mittagsſchläfchen die Sache ernſtlich zu debattiren. Ich höre bereits auch die Frau von Knochen huſten. Dieſen Abend beym Auskleiden ſollſt du mir den Geiſt überhören.

Barbara.

Wenn ich nur nicht furchtſam werde (bey Seite) vor dem leibhaftigen Geſpenſt.

Fünfte Scene.

Nach und nach treten aus mehrern Zimmern: Frau von Knochen, Frau von Schwerfuß, Frau von Zitterhaupt, Herr von Wieſe, Herr von Wackelbach, Herr von Schneehaar, Herr von Greiſenthal. Die Vorigen.

Fr. v. Altenhayn.

Willkommen meine Damen! ich hoffe, Sie haben gut geſchlafen.

Fr. v. Knochen.

So ſo.

Fr. v. Zitterhaupt.

La la.

Fr. v. Schwerfuß.

Der Spaziergang von dieſem Morgen hatte mich zu ſehr ermüdet.

Fr. v. Zitterhaupt.

Es war auch ein terribler Spaziergang! die ganze Kaſtanien-Allee!

Barbara (bey Seite).

Sie iſt 200 Schritt lang.

Fr. v. Schwerfuß.

Mein Blut war ſehr in Wallung. Ich höre

ſonſt meinen Mops nie ſchnarchen, aber heute vernahm ich das liebe Thier ſehr deutlich.

Fr. v. Knochen.

Mich hat mein Huſten etwas incommodirt.

Fr. v. Zitterhaupt.

Und mich die Fliegen.

Fr. v. Altenhayn.

Ja die Fliegen! es iſt ein unverſchämtes Volk! aber jung! lauter dießjährige vermaledeyte Brut! Gäb' es Fliegen von 50 Jahren, wie meine Kutſchpferde, ſie würden längſt verſtändiger geworden ſeyn. — Ah ſieh da, unſere Herren haben ſich endlich auch den Armen des Morpheus entwunden.

Wieſe.

Mein Morpheus war des Gärtners Bullenbeiſſer, der hat gebellt, als ob er eine Diebesbande witterte.

Barbara (bey Seite).

Ein Dieb hatte ſich wirklich eingeſchlichen.

Hr. v. Wadelbach.

Ich mochte wohl bey der Tafel dem alten köſtlichen Rheinwein ein wenig zu oft zugeſprochen haben, dafür hat mich mein Zipperlein etwas gezwickt.

Hr. v. Greiſenthal.

Ich lag mit dem Kopfe zu tief, mein alter Stickfluß wollte ſich melden.

Elv. Was willſt du mit ihm thun?

Piz. Sterben ſoll er! Stunden lang — Tage lang —

Elv. Schäme dich. Was wird die Nachwelt ſagen? Pizarro konnte nur ſiegen, wenn Alonzo ermordet wurde.

Piz. Gleichviel.

Elv. Welch' ein Wort in deinem Munde! Handle nicht immer *edel*, aber handle immer *groß*.

Piz. Und was räthſt du mir?

Elv. Gib ihm ein Schwert, und fordere ihn zum Zweykampf.

Piz. Er hat ſein Vaterland, vielleicht auch ſeinen Gott verrathen. Der Heldentod iſt nicht für den Verräther.

Elv. Thu' was du willſt, doch wenn du ihn ermordeſt, ſo iſt Elvira für dich verloren.

Piz. Welchen Theil nimmſt du an einem Unbekannten? — Was iſt er dir?

Elv. Er? nichts. Aber dein Ruhm alles. Meinſt du, ich liebe *dich*? nein, ich liebe deinen *Ruhm*.

Piz. Nicht nach Ruhm, nach Rache dürſtet mein Herz! Ich habe ſie ihm geſchworen, und ich bin Spanier.

Siebente Scene.

Alonzo (in Feſſeln tritt herein.)

Elv. (betrachtet Alonzo mit einer Miſchung von Bewunderung und Neubegier.)

Piz. Ha! willkommen Don Alonzo de Molina! wir haben uns lange nicht geſehn.

Alonz. Wir ſehen uns immer noch zu früh.

Piz. Ihr ſeyd dick und fett geworden.

Alonz. Doch ward ich nicht mit Blut und Raub gemäſtet.

Piz. Auch vermählt, wie ich höre? wohl gar ſchon Vater?

Alonz. Thut es Euch wehe, daß Ihr das Kind im Mutterleibe nicht mehr ermorden könnt?

Hr. v. Schneehaar.

Ich hatte einen kleinen unbedeutenden Magenkrampf.

Wieſe.

Und mir gingen alle Rollen aus der Entführung im Kopfe herum.

Fr. v. Altenhayn.

Ehe wir die Angelegenheiten unſers Liebhabertheaters in Ordnung bringen, muß ich bitten, ſich in eine Committee zu verwandeln und über ein Criminalverbrechen zu entſcheiden.

Alle.

Ein Criminalverbrechen!

Fr. v. Altenhayn.

Barbara, man rufe meine Enkelinn vor Gericht.

Wieſe.

Fräulein Jettchen?

Fr. v. Altenhayn.

Ja, Herr von Wieſe. Ich halte für dienlich, ſie einer öffentlichen Beſchämung auszuſetzen, damit ſich die Gräuel der Jugend tief in ihr Gemüth prägen.

Wieſe (bey Seite).

Was gilts, da hat mein Neffe einen dummen Streich gemacht. Ey ey, warum ſo voreilig? er wird mir meinen ganzen Plan verderben.

Sechste Scene.

Henriette. Barbara. Die Vorigen.

Fr. v. Altenhayn.

Komm näher, Henriette. Hier iſt ein Brief an dich.

Fr. v. Knochen.

Ein Brief?

(Alle ſetzen die Brillen auf und beſchauen den Brief.)

Fr. v. Schwerfuß.

Ey! ey!

Fr. v. Zitterhaupt.

Das Fräulein correſpondirt?

Fr. v. Altenhayn.

Kennſt du die Hand?

Henriette.

Nein, gnädige Großmama. Erlauben Sie, daß ich ihn leſe.

Fr. v. Altenhayn.

Man wird ihn dir vorleſen.

Henriette.

Vermuthlich iſt er aber nur für mich geſchrieben?

Fr. v. Altenhayn.

Schweig! leſen Sie, meine Herren. (Sie gibt den Brief an die Herren von Wackelbach und Schneehaar.)

Hr. v. Wackelbach.

Wie Sie befehlen. (Beyde faſſen den Brief, jeder an einem Zipfel und wollen zugleich ihn leſen, aber der eine will ihn dicht vor die Augen halten, der andere weit davon.)

Hr. v. Schneehaar.

Erlauben Sie, ich bin nahſichtig.

Hr. v. Wackelbach.

Aber ich bin ſehr fernſichtig.

Hr. v. Schneehaar.

Ich muß das Blatt dicht vor die Augen halten.

Hr. v. Wackelbach.

Ich muß es mir ſo weit als moglich vom Leibe halten. (Bey dem Hin- und Herzerren zerreißt der Brief in zwey Halften.)

Hr. v. Schneehaar.

O weh! um Verzeihung!

Hr. v. Wackelbach.

Es hat nichts zu ſagen. Nun iſt uns beyden geholfen. Leſen Sie Ihr Stück, ich leſe das meinige. (Er lieſt.) „Mein ſchönes —

Hr. v. Schneehaar.

„Fräulein.“

Hr. v. Wackelbach.

„Ich liebe Sie unaus-“

Hr. v. Schneehaar.

„ſprechlich mit dem ganzen"

Hr. v. Wackelbach.

„Feuer der Jugend."

Fr. v. Altenhayn.

Die verdammte Jugend!

Wieſe (bey Seite).

Ja ja, es iſt mein Neffe.

Hr. v. Schneehaar (lieſt).

„Wenn ich hoffen darf —"

Hr. v. Wackelbach.

„Ihnen nicht gleichgultig zu ſeyn —"

Hr. v. Schneehaar.

„So kehren Sie ſich nicht —"

Hr. v. Wackelbach.

„An Ihre ſteinalte Frau Großmutter —"

Hr. v. Schneehaar.

„Noch weniger an die Unholde —"

Hr. v. Wackelbach.

„Von welchen Sie umgeben ſind."

Hr. v. Schneehaar.

Die Unholde, Herr Bruder. Vermuthlich ſind wir gemeint?

Hr. v. Wackelbach.

So ſcheint es, mein wertheſter Herr Bruder.

Hr. v. Schneehaar (lieſt.)
„Wie eine Roſenknoſpe —"
Hr. v. Wackelbach.
„unter verdorrten Neſſeln."
Hr. v. Schneehaar.
„Erſcheinen Sie, holdes Mädchen —"
Hr. v. Wackelbach.
„unter den Antiquitäten —"
Hr. v. Schneehaar.
„Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts"
Fr. v. Knochen.
Verdorrte Neſſeln!
Fr. v. Schwerfuß.
Antiquitäten?
Fr. v. Zitterhaupt.
Ich glaube, er meint uns?
Hr. v. Wackelbach (lieſt).
„Zerbrechen Sie Ihre Feſſeln —"
Hr. v. Schneehaar.
„und retten ſich in meine Arme —"
Fr. v. Altenhayn.
O du Satan!
Hr. v. Wackelbach (lieſt).
„Ich habe einen wackern Oheim —"
Wieſe (bey Seite).
O weh, nun kommts an mich!

Hr. v. Schneehaar.

„Der Ihnen die Reinheit meiner Ge- —"

Hr. v. Wackelbach.

„ſinnungen verbürgen wird. Ihre Reitze —"

Hr. v. Schneehaar.

„bürgen für meine e —"

Hr. v. Wackelbach.

„wige Liebe" Punctum.

Fr. v. Knochen.

Wie heißt der Böſewicht?

Fr. v. Altenhayn.

Er hat ſich nicht genannt.

Wieſe (bey Seite).

Daran hat er ſehr wohl gethan.

Fr. v. Altenhayn.

Meine Enkelinn wird ohne Zweifel wiſſen —

Henriette.

Nein, gnädige Großmama, ich weiß von nichts.

Fr. v. Altenhayn.

Geſtern Abend am Gartengitter hat ſie mit einem Officier geſprochen.

Die Damen.

Mit einem Officier?

Fr. v. Altenhayn.

Und wenn es nur noch ein Invaliden-Officier geweſen wäre! aber nein, ein blutjunger Menſch!

Fr. v. Knochen (mitleidig).

Blutjung? ach Gott!

Fr. v. Altenhayn.

Und die Hand hat ſie hinaus geſtreckt?

Alle.

Die Hand!?

Fr. v. Altenhayn.

Die hat er geküßt, ich hab's geſehen.

Die Damen.

Ach Gott! ach Gott!

Die Herren.

Ey ey ey!

Fr. v. Altenhayn.

Nun richten Sie über die Verbrecherinn.

Hr. v. Wackelbach
(räuſpert ſich mit Gravität).

Haben Sie wirklich die Hand hinausgeſteckt?

Henriette.

Ja, mein Herr.

Hr. v. Schneehaar.

Ohne Handſchuh?

Henriette.

Ja, mein Herr.

Hr. v. Greiſenthal.

In welcher Abſicht?

Henriette.

Es wuchs da eine ſchöne Feldblume, die wollt' ich pflücken.

Hr. v. Greiſenthal (zu den übrigen).

Eine Feldblume, die wollte ſie pflücken.

Fr. v. Altenhayn.

Warum zogſt du denn die Hand ſo ſchnell zurück, als du mich erblickteſt?

Henriette.

Es kroch eine Spinne auf der Blume.

Hr. v. Wackelbach (zu den übrigen).

Eine Spinne.

Hr. v. Schneehaar.

Und während Sie beſagte Blume pflücken wollten, wurde die Hand geküßt?

Henriette.

Ich glaube ja.

Hr. v. Schneehaar (zu den übrigen).

Sie glaubt, ja.

Hr. v. Wackelbach.

Was fühlten Sie dabey?

Henriette.

Eine ſanfte Berührung.

Hr. v. Wackelbach.

Berührung.

Hr. v. Schneehaar.

Rührung.

Hr. v. Greiſenthal.

Blieb die beſagte Rührung draußen vor dem Gitter, oder ging ſie zwiſchen den Stäben durch die Arme bis in das Herz?

Henriette.

Ich glaube faſt das letztere.

Hr. v. Wackelbach.

Pochte ſelbiges Herz?

Henriette.

Ziemlich ſchnell.

Hr. v. Wackelbach.

Es pochte, ſo ſo?

Hr. v. Greiſenthal.

Dieſes Pochen iſt bedenklich.

Hr. v. Wackelbach.

Sehr bedenklich.

Hr. v. Schneehaar.

Auch ich bin mit Herzpochen geplagt, aber mein Arzt behauptet, es ſey ein Polyp.

Hr. v. Greiſenthal.

Hier ſcheint es aber kein Polyp zu ſeyn.

Hr. v. Wackelbach.

Es ſind vielmehr Symptome — Sie verſtehn mich.

Hr. v. Schneehaar.

Vollkommen, Herr Bruder.

Hr. v. Wackelbach.

Und als Sie nun die Gegenwart Ihrer gnädigen Frau Großmama verſpürten, war Ihnen ſolches angenehm?

Henriette.

Hm! das kann ich eben nicht ſagen.

Hr. v. Wackelbach.

Das kann ſie nicht ſagen.

Hr. v. Greiſenthal.

Warum können Sie das nicht ſagen?

Henriette.

Weil — weil —

Hr. v. Schneehaar.

Inquiſitinn ſtockt.

Henriette.

Mein Herr, das iſt eine wunderliche Frage.

Fr. v. Altenhayn.

Sie ſehn, meine Herren und Damen, daß dieſe Perſon, die bisher ein Kind war, nunmehro bereits an der leidigen Jugend laborirt, Piz. (mit funkelnden Augen.) Knabe!

Elv. Dir geſchieht Recht, warum ſpotteſt du?

Piz. Wer hat dich zu ſeinem Sachwalter ernannt?

Elv. Den Ueberwundenen ſchmähen iſt klein.

Piz. Entferne dich!

Elv. Ich will nicht.

Piz. Soll ich Gewalt brauchen laſſen?

Elv. Gewalt? (Sie zieht einen Dolch hervor.)

Alonz. Edler Jüngling, wer ſeyd Ihr? ich ſah Euch nie.

Elv. Wenn ich edel bin, was liegt Euch an meinem Nahmen?

Alonz. Schont Euch ſelbſt; mich vertheidigen, heißt dem Tieger eine Beute rauben wollen.

Piz. Und dieſer Tieger iſt die Gerechtigkeit.

Alonz. Welchen Nahmen entweihen deine Lippen?

Piz. Du haſt dein Vaterland verrathen.

Alonz. Bin ich unter Räubern geboren?

Piz. Du Abtrünniger von Gott und Religion!

Alonz. Du lügſt.

Piz. Dein Weib iſt eine Heidinn.

Alonz. Gott kennt die Herzen und richtet.

Piz. Und lohnt nach Verdienſt.

Alonz. Dort! ja.

Piz. Deine Augenblicke ſind gezählt, vertheidige dich, wenn du kannſt.

Alonz. Wo ſind meine Richter?

Piz. Du fragſt noch?

Alonz. Biſt du hier Deſpot?

Piz. Berufſt du dich auf den verſammelten Kriegsrath?

Alonz. Wenn Las Caſas unter euch iſt, ja. Wo nicht, ſo kann ich meine Worte ſparen.

Piz. Daß doch die Unbeſonnenheit ſich ſo gerne auf fremde Thorheit ſtützt.

Alonz. Las Caſas ein Thor! o dann verſchont mich und folglich aus unſerem ehrbaren Zirkel entfernt werden muß.

Fr. v. Knochen.

Ja, ſie muß fort.

Fr. v. Schwerfuß.

So bald als möglich.

Fr. v. Zitterhaupt.

Je eher je lieber.

Henriette (bey Seite).

Deſto beſſer.

Wieſe.

Je nun, da wird ſich ſchon Einer finden.

Fr. v. Altenhayn.

Ich habe bereits darauf gedacht, ihr einen braven alten Mann zu verſchaffen. Am liebſten hätte ich freylich einen der hier anweſenden Herren dazu erkoren —

Hr. v. Wackelbach, Hr. v. Schneehaar und **Hr. v. Greiſenthal** ſpitzen freundlich die Ohren. Der Eine ſagt: **Ey!** der Andere: **Nu nu;** der Dritte: **Gehorſamer Diener!** alle zugleich.

Fr. v. Altenhayn.

Allein da ich ihr Attachement für mich kenne, und überzeugt bin, daß keiner von Ihnen geneigt ſeyn würde, mich zu verlaſſen —

Hr. v. Wackelbach.

Freylich, unſer Attachement iſt inviolable und eben aus Achtung für Sie, meine Gnädigſte, könnte man ſich entſchließen —

Hr. v. Greiſenthal.

Um Ihr mütterliches Herz zu beruhigen —

Hr. v. Schneehaar.

Der Freundſchaft bringt man große Opfer.

Henriette

(mit einem ſpöttiſchen Knix).

Ich bedanke mich, meine Herren.

Fr. v. Altenhayn.

Mit nichten, meine werthen Freunde. Ich weiß, was eine Trennung von mir Sie koſten würde, und die müßte doch erfolgen unſern Statuten gemäß.

Hr. v. Wackelbach.

Man könnte allenfalls —

Hr. v. Greiſenthal.

Ja, man könnte —

Fr. v. Altenhayn.

Nichts könnte man. Es bleibt beym Alten. Ich erkenne übrigens dankbar Ihre großmüthige Bereitwilligkeit.

Hr. v. Wackelbach.

Ja, weiß Gott, Sie ſehn mich bereit.

Fr. v. Altenhayn.

Ich erwarte in wenigen Tagen den alten Amtshauptmann von Bruckſen. Er hat keinen andern Fehler, als daß er mit ſeiner Gicht immer noch ſo gern unter jungen Leuten lebt. Nun ſo mag er denn ſehen, wie er mit dieſer jungen Perſon fertig wird.

Henriette (bey Seite).

O weh!

Fr. v. Altenhayn.

Bis zu ſeiner Ankunft, bitte ich Sie, Herr von Wieſe, uns Ruhe zu verſchaffen vor dem jungen unverſchämten Briefſteller, vermuthlich ein Fähnrich oder Lieutenant. — Ich höre, Ihr Neffe iſt Rittmeiſter von der Schwadron, ſo wird er ſeine Officiere doch wohl im Zaume halten können.

Wieſe.

Das ſoll geſchehn, verlaſſen Sie ſich darauf.

Fr. v. Knochen.

Mich dünkt, in dem Briefe ſtand auch etwas von einem Oheim? Es wird doch wohl nicht gar der Herr Rittmeiſter ſelbſt ſeyn?

Fr. v. Altenhayn.

Wär' es möglich?

Wieſe.

Beyleibe nicht, gnädige Frau! Mein Neffe iſt ein wahrer Cato. Wenn er nicht das Unglück hätte, noch ſo verdammt jung zu ſeyn, er würde eine Zierde unſerer reſpectablen Geſellſchaft werden können.

Fr. v. Altenhayn.

So machen Sie ihm Hoffnung, daß — ſobald er das 60ſte Jahr erreicht haben wird —

Wieſe.

O er lebt jetzt ſchon mit allen Kräften darauf los, um ſo bald als möglich der Ehre würdig zu werden.

Fr. v. Altenhayn
(zu Henrietten).

Vor der Hand iſt dir jeder Spaziergang in dem Garten unterſagt, bis der Herr von Bruckſen am Gitter ſteht, dann magſt du nach Gefallen beyde Hände hinaus ſtrecken.

Barbara (bey Seite).

Dann werden die Feldblumen ſchon verblüht ſeyn.

Fr. v. Altenhayn.

Nachdem dieſe Störung beſeitigt worden, laſſen Sie uns nunmehr mit Ernſt an unſer kleines Theater denken. Die Rollen in Lohenſteins

Ibrahim Sultan ſind bereits vertheilt. Frau von Knochen ſpielt die Fatime, Frau von Schwerfuß die Kupplerinn, Frau von Zitterhaupt die Suſigambis und ich ſelbſt die junge Ambra.

Wieſe.

Vortrefflich.

Fr. v. Altenhayn.

Herr von Wieſe hat den Sultan übernommen, Herr von Wackelbach den Mufti, Herr von Schneehaar den Oberſten der Verſchnittenen und Herr von Greiſenthal den thraziſchen Bosphorus. Meines Gärtners Enkelinn hab' ich als den Gott der keuſchen Liebe ausſtaffirt. Sie wiſſen, daß dieſer Gott zu Ende des zweyten Acts erſcheinen muß.

Wieſe.

Ja ja, er ſoll erſcheinen.

Fr. v. Altenhayn.

Das Kind hat viel Talent. Seine Rolle wird gute Wirkung thun.

Wieſe (bey Seit.).

Das hoffe ich.

Fr. v. Altenhayn.

Damit wären wir alſo ziemlich auf's Reine. Aber das Nachſpiel, meine Herren, das Nachſpiel!

Wieſe.

Ja, die Entführung.

Fr. v. Altenhayn.

Ich habe an meiner Ambre ſo viel zu ſtudieren, daß ich die naive Liebhaberinn unmöglich ſpielen kann. Ich trete ſie der Frau von Schwerfuß ab.

Fr. v. Schwerfuß.

Mir war ja das Kammermädchen beſtimmt?

Fr. v. Altenhayn.

Eine unbedeutende Rolle, die mag Henriette ſpielen.

Wieſe.

Es ſtößt ſich alſo nur noch an den Liebhaber.

Hr. v. Wackelbach.

Ja, der Liebhaber iſt ein ſaures Stück Arbeit.

Hr. v. Schneehaar.

Er muß auf einer Leiter zum Fenſter hinaus ſteigen.

Hr. v. Greiſenthal.

Ein ganzes Stockwerk hoch.

Fr. v. Altenhayn.

Wozu ein Stockwerk? hier iſt ja nur ein kleiner Sprung bis in den Garten.

Hr. v. Wackelbach.

Aber doch ein Sprung.

Fr. v. Altenhayn.

Das können wir gleich probiren. Barbara, laß eine kurze Leiter hereinbringen. (Barbara ab.)

Hr. v. Wackelbach.

Ich fürchte, ſie werde immer noch ein wenig zu lang ſeyn.

Fr. v. Altenhayn.

Ey, meine Herren! Sie ſind ja rüſtige Männer. Der älteſte von ihnen zählt höchſtens 65 Jahre, was will das ſagen?

(Zwey alte Bediente ſchleppen ächzend eine kurze Leiter herein.)

Fr. v. Altenhayn.

Stelle ſie hierher an das Fenſter — So. — Nun, meine Herren, machen Sie einen Verſuch. Wer noch am beſten klettern kann, ſpielt den Liebhaber in der Entführung.

Die Damen.

Allons, meine Herren!

Hr. v. Wackelbach.

Wir gehorchen — aber es wird nicht gehn.

Wieſe (bey Seite).

Deſto beſſer.

Hr. v. Wackelbach

(erklimmt mit großer Angſt eine Stufe der Leiter).

Fr. v. Altenhayn.

Sehn Sie wohl? eine Sproſſe iſt ſchon erſtiegen.

Hr. v. Wackelbach.

Ja, dabey bleibts aber auch.

Fr. v. Altenhayn.

Warum?

Hr. v. Wackelbach.

Weil mein Potagra mit ſolchen Expeditionen ſich nicht vertragen will. Uf! es ſticht gewaltig. (Er klimmt herab.)

Die Damen.

Nun Sie, Herr von Schneehaar!

Hr. v. Schneehaar (verſucht es).

Ich bin ein Sclave der Damen, das weiß Gott! aber meine Corpulenz — ich verliere das Gleichgewicht, wie die Jungfrau von Europa. (Er fällt von der zweyten Sproſſe.) Da haben wir's! wer hoch ſteigt, fällt hoch.

Die Damen.

Aber Sie, Herr v. Greiſenthal?

Hr. v. Greiſenthal (lächelnd).

Ich denke wohl den Preis zu erringen. (Er klettert mühſam einige Sproſſen hoch.)

Alle.

Bravo! bravo!

Fr. v. Altenhayn.

Nun ein kleiner Sprung zum Fenſter hinaus.

Hr. v. Greiſenthal.

Ein Sprung? meine Knochen ſind morſch, ich bräche ſicher beyde Beine. (Er kommt herunter.)

Fr. v. Knochen.

Könnte man das Springen nicht allenfalls weglaſſen?

Fr. v. Altenhayn.

Mein Gott, die Entführung muß ja vor ſich gehn.

Wieſe.

Freylich.

Fr. v. Altenhayn.

Herr von Wieſe, ſeyn Sie unſer Held.

Wieſe.

Unmöglich, gnädige Frau. Ich habe den Schwindel. Auf der erſten Sproſſe bräch' ich den Hals.

Fr. v. Schwerfuß.

Apropos! wenn ich die naive Liebhaberinn ſpielen ſoll, muß ich denn nicht mit zum Fenſter hinaus ſpringen?

Fr. v. Altenhayn.

Das verſteht ſich.

Fr. v. Schwerfuß.

Erlauben Sie, das wird einige Schwierigkeiten haben. — Mein Embonpoint — das Fenſter iſt bey weitem nicht breit genug, wie ſoll ich da hinaus kommen?

Fr. v. Knochen.

Neue Verlegenheiten.

Fr. v. Zitterhaupt.

Mit der Entführung will es nicht recht fort.

Hr. v. Wackelbach.

Wir werden ein anderes Stück wählen müſſen.

Fr. v. Altenhayn.

Die Zeit iſt zu kurz. Allenfalls könnte man aus der Noth eine Tugend machen, und Frau von Schwerfuß mit Henrietten die Rollen vertauſchen.

Wieſe (bey Seite).

Erwünſcht!

Fr. v. Altenhayn.

Aber der Liebhaber — der fatale Liebhaber, mit dem bleiben wir immer in der größten Verlegenheit.

Wieſe.

Vielleicht wäre ich im Stande — zwar nicht durch meine Perſon — aber durch einen meiner mit eurer Weisheit! und du heiliger Gott! laß mich ſterben in Las Caſas Thorheit!

Piz. Du biſt dem Ziele deiner Wünſche näher als du glaubſt.

Alonz. Denkſt du mich zu ſchrecken?

Piz. Doch, wenn Las Caſas hier an meiner Stelle ſäße, was würdeſt du ihm ſagen?

Alonz. Was ich ihm ſagen würde? An ſeiner Hand würde ich die Fluren von Quito durchſtreichen: ſieh, wie alles grünt und blüht, wie hier die Pflugſchaar unbebaute Felder durchwühlt, und dort eine reiche Saat unſerer Hoffnung entgegen reift, das iſt mein Werk. Sieh, wie Zufriedenheit auf jeder Wange lächelt, weil Gerechtigkeit und Milde barbariſche Geſetze tilgten, das iſt mein Werk. Sieh, wie ſchon hier und dort Einer und der Andere Blicke voll hoher Andacht emporhebt nach dem einzigen wahren Gott! das iſt mein Werk. Und Las Caſas würde mich in ſeine Arme ſchließen, und eine Thräne ſanfter Wehmuth voll, würde Segen auf mich herab träufeln. Begreifſt du nun, wie man dem Tode lächelnd trotzen kann?

Piz. Du biſt noch immer was du warſt, ein Schwärmer

Alonz. Ach! wenn dieſe Schwärmerey mich je verlaſſen könnte, ſo wäre ich werth — Pizarros Freund zu heiſſen.

Piz. Trotze nur Knabe! Doch alte Weiber ſitzen hier nicht zu Rathe, hier richten Männer.

Alonz. Ich kenne eure Männlichkeit und bin gefaßt darauf.

Piz. Wohl dir, denn nur noch wenig Stunden ſind dein. Geh und bereite dich zum Tode.

Alonz. Ich bin bereit.

Piz. Hat deine hohe Schwärmerey auch Weib und Kind aus Sinn und Herz verdrängt?

Alonz. Es lebt ein Gott!

Piz. Viel Glück zu dieſer ſtolzen Faſſung. Geh und bethe. Der erſte Sonnenſtrahl iſt dein Todesbothe.

Bekannten auszuhelfen, der eben hier durchreiſt. (Henrietten verſtohlne Winke gebend.) Einen Herrn von Gitter. Er hat ſeinen Wagen zerbrochen, muß nothwendig einige Tage hier verweilen, iſt ein luſtiger Kautz und wird ſich eine Ehre und Vergnügen daraus machen, aus allen Fenſtern im ganzen Hauſe zu ſpringen, wenn es darauf ankommt, die Entführung recht natürlich vorzuſtellen.

Die Damen.

O laſſen Sie ihn kommen?

Fr. v. Altenhayn.

Halt! halt! hat er auch die ſtatutenmäßigen Jahre?

Wieſe.

Ach, gnädige Frau! da haperts. Er iſt erſt fünf und funfzig.

Fr. v. Altenhayn.

Das thut mir leid, ſo kann ich ihn nicht bey mir aufnehmen.

Fr. v. Knochen.

O meine Theure!

Fr. v. Schwerfuß.

Meine Scharmante!

Fr. v. Zitterhaupt.

Meine aimable!

Fr. v. Knochen.

Könnte man nicht von der Strenge der Geſetze in dieſem einzigen Falle etwas nachlaſſen?

Fr. v. Schwerfuß.

Ich dachte —

Fr. v. Zitterhaupt.

Da wir in Noth und —

Wieſe.

Und Noth hat kein Geboth.

Fr. v. Altenhayn.

Nun, es mag drum ſeyn. Da er nur ein Durchreiſender iſt — denn davon müſſen Sie ihn gleich preveniren, Herr von Wieſe, er wird bloß als Gaſt eingeführt. Ein Mitglied unſrer reſpectablen Geſellſchaft kann er erſt in fünf Jahren werden.

Wieſe.

Er wird auch ſchon damit zufrieden ſeyn, denn er hat verdammte lange Weile in ſeinem Wirthshauſe. Ich gehe ihn zu hohlen. Er logirt im rothen Fuchs, gleich hier neben an. In zwey Minuten bringe ich ihn. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Wieſe.

Fr. v. Knochen.

Ich freue mich auf das neue Geſicht.

Hr. v. Wackelbach.

Sie kleine Flatterhafte!

Fr. v. Altenhayn.

Wir wollen hoffen, daß er die fehlenden Jahre durch Ehrbarkeit erſetzen werde.

Fr. v. Schwerfuß.

Er iſt ja nur ein Zugvogel.

Hr. v. Greiſenthal.

Darum paßt er ſchwerlich in unſern Taubenſchlag.

Fr. v. Zitterhaupt.

Die Herren ſind eiferſüchtig.

Hr. v. Schneehaar.

Leider iſt zur Genüge bekannt, daß die Damen eine gewiſſe Neigung zur Veränderung mit auf die Welt bringen.

Hr. v. Wackelbach.

Und auch mit aus der Welt nehmen.

Fr. v. Knochen.

Merken Sie wohl? es wird geſtichelt. (Die Damen lachen und ziſcheln unter einander.)

Henriette (leiſe zu Barbara).

Iſt dir nicht aufgefallen, daß Herr von Wieſe mir verſtohlne Winke gab?

Barbara (leiſe).

Und der Nahme von Gitter! er wird doch nicht mit dem Dragoner-Officier unter einer Decke ſpielen?

Henriette.

Gib Acht, er iſt doch der Oheim.

Achte Scene.

Herr von Wieſe. Der Rittmeiſter (alt gekleidet mit einer Perücke.) Die Vorigen.

Wieſe.

Da bring' ich den Herrn von Gitter. Er war entzückt über die Einladung.

Rittmeiſter.

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich in Reiſekleidern vor einer ſo ehrwürdigen Verſammlung erſcheine. (Zu Frau von Altenbann). Vermuthlich die Dame vom Hauſe? wer könnte einen Augenblick zweifeln? Dieſer Anſtand, dieſe Würde verrathen auf den erſten Blick die Frau Baroninn von Altenhayn.

Henriette (leiſe).

Er iſt's.

Fr. v. Altenhayn.

Mein Herr, Ihr Benehmen iſt ſo verſtändig, daß ich in der That bedaure, Sie nicht um fünf Jahr älter zu ſehn.

Rittmeiſter.

O es kommt mir auf eine Hand voll Jahre nicht an, wenn ich das Glück damit erkaufen kann, von Ihnen geduldet zu werden. Ich bitte mich den Damen vorzuſtellen.

Fr. v. Altenhayn.

Frau von Knochen — Frau von Schwerfuß — Frau von Zitterhaupt —

Rittmeiſter.

Wenn ich Paris wäre, ſo würde ich ſehr verlegen ſehen, den goldenen Apfel zu ſpenden.

Fr. v. Knochen (zu den Andern).

Ein recht artiger Mann.

Fr. v. Schwerfuß.

Ein galanter Mann.

Fr. v. Zitterhaupt.

Und hat ſich ſehr wohl conſervirt.

Rittmeiſter
(ſich gleichgültig zu Henrietten wendend).

Und dieſe junge Perſon?

Fr. v. Altenhayn.

Iſt meine Enkelinn. Sie würde noch gar nicht der Ehre würdig ſeyn, Ihnen präſentirt zu werden, wenn ſie nicht bey der Entführung die Rolle Ihrer Geliebten ſpielen müßte.

Rittmeiſter.

So? das befremdet mich. In der That — ich wünſchte — ſollte keine von dieſen Damen ſo gefällig ſeyn, die Rolle zu übernehmen?

Wieſe (bey Seite).

Der Spitzbube!

Fr. v. Altenhayn.

Es hat Schwierigkeiten — es ſind gewiſſe körperliche Anſtrengungen zu executiren —

Rittmeiſter.

Nun, ich füge mich in Alles.

Fr. v Altenhayn.

Hier iſt Ihre Rolle. Henriette, nimm die deinige. Herr von Gitter wird die Gefälligkeit haben, die Hauptſcene mit dir zu probiren.

Rittmeiſter.

Von Herzen gern. (In ſeiner Rolle blätternd.) Aber ich ſehe, hier kommt auch eine Leiter vor?

Frau v. Altenhayn.

Die iſt ſchon angelegt.

Rittmeiſter.

Schön, ſchön. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, gnädige Frau, daß Sie alles ſo treflich vorbereitet haben. (Zu Henrietten.) Wenn es Ihnen gefällig iſt —

Frau v. Altenhayn.

Nun, Henriette, ſey nicht blode.

Henriette.

Ich befinde mich in der That in einer ſo wunderbaren Situation —

Rittmeiſter.

Muth gefaßt, mein Fräulein. Ich werde Ihnen ſchon heraus helfen.

Wieſe.

Ich denke, wir ſetzen uns und bilden ein Publicum.

Alle.

Ja, ja, wir ſind die Zuſchauer.

Hr. v. Wackelbach.

Da müſſen wir auch ein wenig kritiſiren.

Hr. v. Greiſenthal.

Sonſt könnte man glauben, wir verſtänden es nicht. (Alle ſetzen ſich.)

Rittmeiſter
(ſeine Rolle declamirend).

„Emilie! der ſchöne Augenblick iſt da, in dem ich von der verhaßten Tyranney Sie befreyen werde."

Henriette (aus ihrer Rolle leſend).

„Ach, Ferdinand! ich fürchte —"

Rittmeiſter.

„Was fürchten Sie?"

Henriette.

„Ihren Unbeſtand."

Rittmeiſter.

„Ein Blick in dieſes treue Herz würde jeden Zweifel verſcheuchen."

Henriette.

„Ich kenne Sie noch zu wenig."

Rittmeiſter (knieend).

„O Emilie! zu Ihren Füßen ſchwöre ich, ewig Ihr treuer Gatte zu ſeyn!"

Fr. v. Knochen.

Er ſpielt gut.

Fr. v. Zitterhaupt.

Recht gut.

Fr. v. Schwerfuß.

Mit vielem Feuer.

Fr. v. Altenhayn.

Erlauben Sie, Herr von Gitter, ſollten Sie bey dieſer Stelle nicht Emiliens Hand faſſen?

Rittmeiſter.

Ganz Recht, gnädige Frau, ich danke für die Erinnerung. (Er faßt Henriettens Hand.)

Fr. v. Altenhayn.

Nun, ziere dich nur nicht.

Henriette.

„Ferdinand! wenn Sie meine Schwachheit mißbrauchten —“

Fr. v. Altenhayn.

Zärtlicher!

Hr. v. Wackelbach.

Weit zärtlicher!

Henriette.

„Wenn dieſe wenigen Reitze verblüht ſeyn werden —“

Rittmeiſter.

„Dann bleibt mir Ihr Herz! o Emilie! ein gutes Weib altert nie.“

Fr. v. Altenhayn.

Eine ſchöne Stelle.

Fr. v. Knochen.

Recht poetiſch.

Rittmeiſter.

„Auf! die Minuten ſind koſtbar. Folgen Sie mir! Ich bringe Sie zu meinem wackern Oheim--"

Fr. v. Altenhayn.

Erlauben Sie, Vater ſteht in der Rolle.

Rittmeiſter.

Ich bitte um Verzeihung. „Nun, Emilie! ich bringe Sie zu meinem wackern Vater, er wird als eine geliebte Tochter Sie empfangen, und morgen ſind wir unzertrennlich verbunden!"

Henriette.

„Aber meine Mutter? wird ſie mir verzeihen?"

Rittmeiſter.

„Unſere Bitten werden ſie rühren."

Henriette

(mit Nachdruck wiederhohlend).

Wird ſie mir verzeihen?

Fr. v. Altenhayn.

Das haben wir ja ſchon gehört. Mach nur fort. Die Verzeihung kommt nachher.

Henriette.

„Nun wohl, ich folge Ihnen. Liebe und Unſchuld mögen mich beſchützen!"

Fr. v. Altenhayn.

Jetzt kommt die Hauptſache.

Alonz. Deine Rachſucht iſt eilig. Ich danke dir dafür. (Er will gehen.)

Elv. Halt Alonzo! — ich ſage dir Pizarro, dieſer Jüngling wird nicht ſterben.

Piz. Biſt du von Sinnen?

Elv. Nicht Tugend und Großmuth fordere ich auf. Thu, was du der Ehre ſchuldig biſt. Setz' ihn in Freyheit, gib ihm ein Schwert, kämpfe mit ihm — wo nicht, ſo muß ich dich verachten.

Piz. Ihm die Freyheit? daß er ſeine Fauſt aufs neue mit dem Blut der Brüder färbe?

Alonz. Räuber waren nie meine Brüder.

Piz. Hörſt du? — fort Alonzo! du weißt dein Urtheil.

Alonzo. Ich weiß es und verachte dich. — Dir holder Jüngling, meinen Dank! du taugſt nicht unter dieſe Menſchen. Geh zu den ſogenannten Wilden, dort wirſt du deine Heimath finden. (Geht ab.)

Achte Scene.

Pizarro. Elvira.

Piz. Schmähe nur, und gieße Oehl in meiner Rache Gluth. Das ſind Las Caſas ſaubre Lehren.

Elv. Ich bewundre dieſen Alonzo.

Piz. In wenig Stunden kannſt du ſagen: ich *habe* ihn bewundert.

Elv. Meinſt du, er werde ſterben?

Piz. So gewiß die Sonne eben untergeht.

Elv. Und die Art ſeines Todes?

Piz. Darüber ſinne ich eben, wie viele Qualen man in den Zeitraum einer Stunde zuſammen drängen könnte.

Elv. Ich wüßte eine Marter, die den Gepeinigten ewig plagt, und dem Peiniger Wolluſt ſchafft.

Piz. Nenne ſie.

Elv. Sie heißt *Beſchämung*.

Piz. Ich verſtehe dich nicht.

Elv. Verzeih' ihm.

Piz. Schon wieder?

Elv. Und noch tauſend Mahl. Segne mich, denn ich

Rittmeiſter.

„Ich ſteige kühn voran." (Er klettert die Leiter hinauf.)

Alle.

Bravo! bravo!

Rittmeiſter.

„Ein Sprung und ich bin im Freyen." (Er ſpringt hinaus.)

Alle.

Braviſſimo!

Henriette.

Soll ich ihm folgen?

Fr. v. Altenhayn.

Albernes Ding! das ſteht ja gar nicht in der Rolle. (Sie reißt ihr die Rolle weg und declamirt.) „Mir klopft das Herz — Muth! Muth! — Mein Loos iſt geworfen!

Henriette.

„Mir klopft das Herz — Muth! Muth! Mein Loos iſt geworfen. (Sie klimmt die Leiter hinauf.)

Fr. v. Altenhayn.

Nicht ſo ſchwankend, nicht ſo ängſtlich.

Wieſe.

Das arme Kind wird zum erſten Mahle entführt.

Rittmeiſter (draußen).

Springen Sie keck in meine Arme!

Henriette (ſpringt).

Alle.

Bravo! bravo! (Sie applaudiren aus Leibeskräften.) Recht gut gemacht, recht natürlich. (Sie ſtehn auf.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne den Rittmeiſter und Henrietten.

Fr. v. Altenhayn.

Ich denke, meine Herren und Damen, ſo wird es gehn.

Wieſe (bey Seite).

Ich denke, es iſt ſchon gegangen.

Fr. v. Altenhayn.

Noch ein Paar Proben und wir können auftreten.

Fr. v. Zitterhaupt.

In der That der Herr v. Gitter iſt für ſein Alter noch recht flink.

Wieſe.

O, als ich in ſeinem Alter war, da wäre ich, um eines ſchönen Mädchens willen, allenfalls vom Dache herab geſprungen.

Frau v. Altenhayn
(tritt ans Fenſter).

Nun, Kinder, kommt nur wieder herein. Ihr habt Eure Sachen gut gemacht. (hinausſchauend.) Wo ſind ſie geblieben?

Fr. v. Knochen (hinausſchauend).

Sind ſie nicht mehr da?

Fr. v. Zitterhaupt
(hinausſchauend).

Nein, ſie ſind nicht mehr da.

Hr. v. Schneehaar
(hinausſchauend).

Sind ſie fort?

Hr. v. Wackelbach
(hinausſchauend).

Ja, ſie ſind fort.

Wieſe (bey Seite).

Über alle Berge.

Fr. v. Altenhayn.

Sie werden durch die Gartenthür ſich wieder herein verfügt haben. (Sie geht und öffnet die Thür.) Herr von Gitter! Henriette! nur hier herein.

Fr. v. Schwerfuß
(an die Thür gehend).

Sind ſie da auch nicht?

Fr. v. Knochen (ihr folgend).

Nein, da ſind ſie auch nicht.

Fr. v. Altenhayn.

Was ſoll das heißen? — Barbara, geh' und hohle ſie.

Barbara (für ſich).

Da werde ich wohl unverrichteter Sache zurückkommen. (Ab.)

Fr. v. Altenhayn.

Es kommt mir doch ein wenig unanſtändig vor, daß der Herr von Gitter mit meiner Enkelinn im Garten herum läuft.

Wieſe.

Er hat gemeint, wenn er *ſpringen* dürfte, ſo dürfte er auch wohl *laufen*.

Fr. v. Altenhayn.

Man merkt es doch gleich, daß er die 60 noch nicht erreicht hat.

Fr. v. Knochen.

Die ſchönen 60!

Hr. v. Wackelbach.

Ich lobe mir 63, das ehrwürdige Stufenjahr.

Fr. v. Altenhayn.

Ganz recht, Herr v. Wackelbach, der ſchöne Herbſt des menſchlichen Geiſtes, in dem die Früchte reifen.

Wieſe (bey Seite).

Und abfallen.

Zehnte Scene.

Barbara. Die Vorigen.

Barbara.

Ach, gnädige Frau! ach, was hab' ich ſehen müſſen!

Fr. v. Altenhayn.

Nun? was haſt du denn ſehen müſſen?

Barbara.

Draußen vor dem rothen Fuchs —

Fr. v. Altenhayn.

Was haben wir mit dem rothen Fuchs zu ſchaffen!

Barbara.

Der Reiſewagen des Herrn von Gitter muß wohl noch ſo ziemlich im Stande ſeyn, denn er war angeſpannt mit 4 raſchen Hengſten, und 6 Dragoner zu Pferde umgaben ihn — — und der Herr von Gitter hatte Uniform angezogen — und Fräulein Jettchen ſprang in den Wagen, noch leichter als hier von der Leiter hinunter, und als ſie mich ſah, rief ſie mir zu: „Sage meiner guten Großmutter, ich gehorche ihren Befehlen, ich laſſe mich entführen."

Fr. v. Altenhayn.

Wie! was! im Ernſt?

Barbara.

Im ganzen Ernſt.

Alle.

Ey ey ey ey!

Fr. v. Altenhayn.

Ich falle in Ohnmacht. (Sie thut es.)

Fr. v. Knochen.

Ich auch.

Fr. v. Schwerfuß.

Ich auch.

Fr. v. Zitterhaupt.

Ich auch. (Sie fallen ſämmtlich in Ohnmacht.)

Wieſe.

Meine Herren! meine Herren! geſchwind mit den Riechfläſchchen heraus! (ſie beſprengen die Damen.)

Fr. v. Altenhayn (ſpringt auf).

Herr von Wieſe, ich halte mich an Sie! Sie haben den Räuber bey mir eingeführt.

Wieſe.

Mein Gott! gnädige Frau, die Räuber ſehn heut zu Tage ſo honett aus, daß man leicht irren kann.

Fr. v. Altenhayn.

Sie müſſen mir Henrietten wieder ſchaffen!

Wieſe.

Ich bin noch ziemlich gut zu Fuße, aber 4 Hengſten kann ich nicht nachlaufen.

Fr. v. Altenhayn.

Und ſagteſt du nicht, der Herr von Gitter hätte ſich in einen Dragoner-Officier verwandelt?

Barbara.

In einen leibhaften Dragoner-Officier.

Fr. v. Altenhayn.

Dann gebe ich Ihnen auf den Kopf Schuld: es war Ihr Neffe.

Wieſe.

Und wenn er es geweſen wäre — er iſt ein ehrlicher Mann — Rittmeiſter — wohlhabend —

Fr. v. Altenhayn.

Er iſt ein junger Laffe, den ich verfolgen werde bis vor des Königs Thron. Meine Herren — ich bitte — ſetzen Sie ſich ſchnell zu Pferde, reiten Sie nach, hohlen Sie ihn ein, ſchießen ſie ſich mit ihm — fort! fort!

Hr. v. Wackelbach.

Ey ey, gnädige Frau, wo denken Sie hin? mein Podagra —

Hr. v. Greifenthal.

Mein Aſthma.

Hr. v. Schneehaar.

Mein Polyp —

Hr. v. Wackelbach.

Wir ſind in dem ſchönen Alter, wo wir zu dergleichen Expeditionen nicht mehr tauglich ſind.

Hr. v. Greiſenthal.

Ein und ſechzig.

Hr. v. Schneehaar.

Zwey und ſechzig.

Hr. v. Wackelbach.

Drey und ſechzig.

Barbara (bey Seite).

Macht zuſammen 186.

Fr. v. Altenhayn.

Barbara, lauf! der Kutſcher, der Jäger und alle meine Bediente ſollen aufſitzen.

Barbara.

Der Kutſcher, gnädige Frau! ach der braucht eine Viertelſtunde um auf den Bock zu kommen. Der Jäger kann ſeinen jungen Hühnerhund nicht mehr an der Leine halten, und die Bedienten ſind athemlos, wenn ſie nur die Treppe herauf ſteigen.

Fr. v. Altenhayn.

Bin ich denn ganz verlaſſen? — ich ſelbſt will fort! die Damen werden mich begleiten.

Wieſe.

Die liegen alle in Ohnmacht.

Fr. v. Altenhayn.

Auf, meine Damen! jetzt iſt nicht Zeit in Ohnmacht zu liegen. Ein Marder iſt hier eingebrochen, will die Unſchuld erwürgen!

Fr. v. Knochen (erwachend).

Ach, meine Unſchuld!

Fr. v. Altenhayn.

Von Ihrer Unſchuld iſt hier gar nicht die Rede.

Fr. v. Schwerfuß (erwachend).

Welche Greuel!

Fr. v. Zitterhaupt (erwachend).

Welcher Schimpf!

Hr. v. Wackelbach.

Da möchte man in allem Ernſt ein Mufti werden.

Wieſe.

Gemach, meine Herren und Damen. Laſſen Sie uns beweiſen, daß wir lauter Sechziger ſind, und mit kaltem Blute die Sache überlegen. Zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte reden. Der Rittmeiſter Wieſe iſt ein braver Mann, er liebt Henrietten, Henriette liebt ihn. Er hat ſie entführt, weil die gnädige Frau es durchaus verlangte. Sie hat aber auch geſagt: die Verzeihung kommt hinterdrein. Nun möge ſie Wort halten.

Fr. v. Altenhayn.

Mein Gott! wir ſpielten ja nur Comödie.

Wieſe.

Mit der Liebe ſpielen junge Leute nie Comödie, da wird immer Ernſt daraus.

Fr. v. Altenhayn.

Dieſen Schimpf überleb' ich nicht!

Wieſe.

Schimpf, gnädige Frau! er iſt mein Neffe, und ſicher hat er nicht vergeſſen, was er Ihrer Familie ſchuldig war. Ich wette, er iſt nicht weit.

Fr. v. Altenhayn.

Nicht weit! Aber die Poſtchaiſe vor dem rothen Fuchs!

Wieſe.

Alles nur pro forma. — Da hier doch einmahl Comödie geſpielt wird, ſo werden Sie erlauben, daß ein Fürſprecher hereintrete und für die jungen Leute ein gutes Wort einlege. (Er öffnet die Thür.)

erſpare dir der Nachwelt Fluch. Sie wird deine Thaten leſen: er landete mit einer Hand voll Menſchen in einem fremden Welttheil, er ſchlug den König eines mächtigen Reichs, er war tapfer! — er verzieh dem ſtolzen Feinde in Ketten — Ha! er war groß!

Piz. (lächelnd.) Und meine modernde Gebeine werden dann im Grabe fröhlich raſſeln, nicht wahr?

Elv. Nachruhm iſt eine Seifenblaſe, und der Held ein Kind. Doch dieſes Spielwerk eben knüpft den Halbgott an die Menſchheit.

Piz. Und wenn ich die gerechte Rache ſättige, was ſpräche man dann?

Elv. Er ſtieß dem Gefeſſelten einen Dolch in die Bruſt, er war ein gemeiner Menſch.

Piz. (kalt lächelnd.) Herkules erdrückte den Rieſen, und Apoll hat einſt den Marſyas geſchunden.

Elv. Ha! ha! ha! Bravo! wir wollen ihn ſchinden. Bläſt er doch die Flöte beſſer als wir.

Piz. (finſter.) Genug Elvira!

Elv. Du haſt Recht, wer wird in einem Sumpfe Cedern pflanzen. — Laß uns vernünftig von der Sache reden. Ruhm und Nachruhm ſind unvernünftige Dinge. Ein wenig Rauch, ein wenig Flamme, es wärmt nicht, es ſättigt nicht. Aber unſer Vortheil — was meinſt du Pizarro? Wenn wir durch wohlfeile Großmuth theuren Sieg erkaufen könnten?

Piz. Rede deutlicher.

Elv. Alonzo wird und muß Las Caſas Lehren verſiegeln, ob mit einem heldenmüthigen Tode, der uns wenig Nutzen ſchafft? oder mit einer Thorheit, die uns frommt? das ſteht bey dir.

Piz. Wie das?

Elv. Wir wollen einen Schwärmer in ſeinem eigenen Hirngeſpinſte fahen. Das Unding, das die Menſchen hohe Tugend nennen, iſt ſein Abgott. — Tritt vor ihn hin und ſprich: Alonzo, du haſt mich beleidigt. Ich verzeihe dir, du biſt frey. Was gilts, der Knabe wird in

Eilfte Scene.

Klärchen als Amor. **Die Vorigen.**

Wieſe.

Nur näher, du ſchönes, geflügeltes Kind.
Auch alte Leute ſehen dich gern.

Alle.

A a a a ah!

Fr. v. Altenhayn.

Was ſoll das heißen? des Gärtners Enkelian?

Wieſe.

Sie ſelbſt haben ja das niedliche Klärchen zum Amor gemacht.

Fr. v. Altenhayn.

Für den Ibrahim Sultan.

Wieſe.

Den ſpiele ich und bitte, ihr eine Proberolle zu vergönnen. (Er winkt.)

Klärchen.

(Die bis jetzt im Hintergrunde blieb, ſchreitet mit drolliger Gravität hervor, nickt Allen zu und beginnt nach einer kleinen Pauſe).

Den Sterblichen, die hier zugegen,
Unſern gnädigen Gruß zuvor,
Und was wir Liebes und Gutes vermögen,

Als Euer geneigter Senior.
Daß ich der Älteſte unter Euch Allen,
Wird mir von niemand abdiſputirt;
Ich konnte ſchon ganz artig lallen,
Da man Troja bombardirt.
In allen Geſchichten, in allen Fabeln,
Hab' ich das große Wort geführt.
Darum in Eurer reſpectabeln
Geſellſchaft mir ein Platz gebührt.
Auch ſind wir ja lauter alte Bekannte,
Und es iſt keiner unter Euch,
Der nicht mit Ehrfurcht einſt ſich nannte:
Vaſall in Amors Reich.
Darum, Ihr edlen Herren und Frauen,
Erinnert Euch der ſchönen Zeit,
Und ſchenket mir das alte Vertrauen
Bey dieſer betrübten Gelegenheit.

Zwar iſt gar viel vom Krieg zu leſen,
Den Alter mit Liebe ſtets geführt,
Doch iſt's nicht meine Schuld geweſen,
Daß wir nicht beſſer harmonirt.
Bald wollt' es in mein Gebieth ſich drängen
Und meine Blumen mit Schnee beſprengen;
Bald meinen Unterthanen wehren,
Das Unterſte zu Oberſt zu kehren;

Bald ließ es ſich wohl gar gelüſten,
Die jungen wandernden Coloniſten
Von meiner Gränze abzuweiſen
Und ſie mit kalter Vernunft zu ſpeiſen.
Fürwahr! es ſpielte mir manchen Poſſen,
Den ich mit Großmuth überſehn.
Doch endlich haben wir beſchloſſen:
Es ſoll ein ewiger Friede beſtehn.
Den Alten hab' ich, ungebethen,
Das Land der Ruhe abgetreten.
Das hohe Gebirge der Vernunft
Soll künftig unſre Gränzen ſcheiden,
Damit wir jede Zuſammenkunft
In meinen Thälern klüglich meiden.
Es wird hinfort zwiſchen beyden Staaten
Weder Handel noch Wandel getrieben;
Dem Alter bleibt Weisheit, Erfahrung, Ducaten,
Der Jugend bleibt Scherzen und Küſſen und Lieben.
Von beyderſeitigen Unterthanen,
Darf keiner die fremde Gränze betreten:
Wer deſertirt von ſeinen Fahnen,
Den geißeln meine Porten.
Es wird des Alters ſchneereiche Tugend
Bey hoher Strafe nicht mehr bethört;

Hingegen auch meine muntere Jugend
Ihr Weſen treiben ſoll ungeſtört.

So haben wirs verſchrieben, beſiegelt,
Am erſten December, am erſten May,
Und wer dagegen ſich aufwiegelt,
Der iſt von nun an vogelfrey.
Doch hängen wir dem Friedenstractate
Noch eine geheime Klauſel an:
Hat ein Verliebter in meinem Staate
Dem Alter aus Leichtſinn weh gethan;
So muß ich in Perſon erſcheinen,
Den Frevel büßen, vertreten die Schuld,
Und die Gemüther in Liebe vereinen
Durch Bitten, Sanftmuth und Geduld.

So ſteh' ich denn hier, fein wohl gezogen,
Und flattre nicht mit leichtem Gefieder,
Und lege Köcher, Pfeil und Bogen
Beſcheiden zu Ihren Füßen nieder —
(Vor Frau von Altenhayn knieend.)
Und kniee daneben — und falte die Hände —
Wie ich vor Zeiten oft gethan.
Auch Sie, vor Ihrer Sonnenwende,
Sahen bisweilen mich freundlich an!
Wie konnten Sie mich heute verſtoßen!

Mir iſt Ihr Herz ein Unterpfand:
Sie werden nicht trennen ein Band von Roſen,
Wie ichs auch Ihnen vor Zeiten wand.
Wenn dieſe Roſen ſelbſt zu pflücken
Das Alter gleich entbehren muß,
So iſt doch, Liebende zu beglücken,
Auch im Alter ein ſüßer Genuß.
Ach! ängſtlich harrend an der Pforte
Stehn die Verbrecher lange ſchon
Und lauſchen dem Verſöhnungsworte —
Sie *konnten* fliehn — ſind nicht geflohn.
Sie werden die durch *mich* Verirrten
Reuig zu Ihren Füßen ſehn.
O reichen Sie ſelbſt den Kranz von Myrthen!
Verzeihen iſt ſo ſchön!

Alle.

O ja, gnädige Frau! Verzeihung! Verzeihung!

Fr. v. Altenhayn.

Steh auf, du drolliges Kind. Sie mögen kommen.

Klärchen (aufſpringend).

Triumph! es hat mein kindliches Lallen
Die Strenge des Alters eingewiegt.

(Läuft zur Thür).

Herein! herein! ihr meine Vaſallen!
Der bittende Amor hat geſiegt.

Zwölfte Scene.

Rittmeiſter. Henriette. Die Vorigen.

(Rittmeiſter und Henriette werfen ſich Frau von Altenhayn zu Füßen.)

Henriette.

Ihren Segen, beſte Großmutter!

Rittmeiſter.

Ihren Segen, gnädige Frau!

Fr. v. Altenhayn.

Mein Gott! wie jung er iſt!

Rittmeiſter.

Ich verſpreche Ihnen, mit jedem Tag älter zu werden.

Fr. v. Altenhayn.

Steht auf. Es mag drum ſeyn — doch unter einer Bedingung: am Vermählungsfeſte darf, außer Euch beyden, kein Hochzeitgaſt unter ſechzig Jahren erſcheinen.

Barbara (bey Seite).

Das wird einen prächtigen Ball geben.

Klärchen.

(zwiſchen die Liebenden tretend und ihre Hände in einander legend).

Freut Euch des Lebens in Lieb' und Wonne!
Freut Euch des Lebens im roſigen Licht!
Doch neigt am Abend ſich eure Sonne,
Verkümmert der Jugend den Morgen nicht.

Der Vorhang fällt.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

deine Arme ſinken, und den Thron von Quito dankbar dir verrathen.

Piz. Meinſt du? ich zweifle.

Elv. Iſt das Kunſtſtück dir allein zu ſchwer? ich helfe dir. Wen als den Schwärmer reißt die Liebe leichter hin zum Guten, wie zum Böſen? — Ich bin ſchön, ich habe Reitz, Verſtand, kann mich in Männerlaunen ſchmiegen. Du weißt Pizarro, Tauſende gehorchen dir, dem Helden; du mir, dem Weibe.

Piz. Ich dir?

Elv. Kein Wort, die Zeit iſt koſtbar. Ich gehe zu Alonzo. Hab' ich nicht ſchon als Jüngling ihm das Herz entwandt? — und wenn ich nun gar als Weib vor ihn trete — wenn meine Hand die ſeinige hält, meine Augen bittend auf ihm ruhen — wenn der Tugend Bilderſprache von meinen Lippen ſtrömt; meinſt du, er werde mir widerſtehen?

Piz. Deine Eitelkeit beluſtigt mich.

Elv. Danke mir den freundlichen guten Willen, ehe er mich gereut.

Piz. Laß ihn immer dich gereuen, denn mein Entſchluß iſt feſt.

Elv. Alonzo ſtirbt?

Piz. Er ſtirbt.

Elv. Und wenn gleich in ſeiner Todesſtunde Elvira dich auf immer verließe?

Piz. Wenn gleich.

Elv. Wenn ſie zu einem edlern Feinde fliehend, mit Alonzo, an dem Glücke der Peruaner arbeitete?

Piz. Es gibt noch Kerker und Banden.

Elv. Nicht für ein Weib, das ohne Las Caſas Lehren den Tod verachten lernte.

Piz. Auch der kann dir werden.

Elv. (zärtlich.) Pizarro, du liebſt mich nicht mehr!

Piz. Wenn du aus dem Feldherrn einen Schäfer machen willſt, ſo irrſt du dich.

Elv. Undankbarer! du haſt vergeſſen, daß ich Vaterland und Aeltern um deinetwillen verließ; daß ich nur in

Theater

von

Kotzebue.

Ein und vierzigſter Band.

Der Brief aus Cadix.
Die deutſche Hausfrau.
Bela's Flucht.
Ungarns erſter Wohlthater.
Die Ruinen von Athen.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Nr. 2450

Jc. VII

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Ein und vierzigster Band.

Der

Brief aus Cadix.

Ein

Drama in drey Acten.

(Erſchien 1813.)

Perſonen.

Juſtizrath Murrwall, Sprecher des Bürgerſtandes.
Amalie, ſeine Tochter.
Leopold, ſein Neffe, Fiſcal.
Chriſtian, ſein alter Diener.
Bürgermeiſter Holm.
Magiſter Milde.
Der Polizeydirector.
Zwey Knaben, Carl und Fritz.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in Murrwalls Hauſe, mit mehreren Thüren.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian (mit einem großen Korbe voll Frauenzimmerputz, den er auf den Tiſch ſetzt.)

Schade um die hübſchen Sächelchen, daß Niemand ſie tragen ſoll. Sie koſten ſchweres Geld. Wir könnten nun ſchon längſt einen Jahrmarkt damit beziehen. Faſt in jeder Woche ſieht es bey uns aus, als ob ein Transport aus Paris gekommen wäre. Ein Modenmagazin! das ſucht gewiß kein Menſch bey dem alten Juſtizrath Murrwall. —

St! ich höre Mamſell Malchen (er deckt den Korb haſtig zu).

Zweyte Scene.

Amalie. Chriſtian.

Amal. Guten Morgen, lieber Chriſtian. Iſt mein Vater aufgeſtanden?

Chriſt. Sie können fragen? Da hängt die Uhr. Schon 4 Minuten über 7, folglich iſt er auf — wie lange?

Amal. (lächelnd). Seit 14 Minuten!

Chriſt. Richtig.

Amal. Iſt er bey guter Laune?

Chriſt. Ach! bey *guter* Laune habe ich ihn ſeit fünf Jahren nicht geſehen!

Amal. Wie man's nimmt. Er iſt nicht mehr *fröhlich*, aber *gut*.

Chriſt. Das wohl, o gewiß!

Amal. Reizbarer freylich als vormahls.

Chriſt. Ja, das weiß Gott!

Amal. Viele nennen ihn wunderlich.

Chriſt. Inu, ich auch bisweilen.

Amal. Dazu geſellen ſich gerade jetzt die wichtigen Geſchäfte. Wir haben Landtag. Er iſt Sprecher des Bürgerſtandes.

Chriſt. O, dann iſt ihm am wohlſten, wenn er brav zu thun hat. Da iſt am beſten mit ihm auszukommen. Geſtern hat er den ganzen Tag an einer wichtigen Schrift gearbeitet, und ich habe ihn lange nicht ſo heiter geſehn, als geſtern Abend.

Amal. Ich habe auch etwas mit ihm zu ſprechen — es liegt mir ſehr am Herzen — doch muß ich eine *gute* Stunde dazu wählen.

Chriſt. So möchte wohl *dieſe* Stunde nicht die beſte ſeyn.

Amal. Sagteſt du nicht eben, er ſey geſtern Abend heiterer als ſonſt geweſen?

Chriſt. Ja, aber dieſen Morgen brach er den Henkel von der Taſſe, auf der ſeines Bruders Silhouette ſteht. Das hat ihn ſehr verſtimmt.

Amal. O weh! Die Taſſe iſt ein Geſchenk von meinem unglücklichen Oheim.

Chriſt. Eben deßwegen. Ich war froh, daß mir's nicht wiederfuhr.

Amal. Dann werde ich lieber warten bis gegen Mittag.

Chriſt. Sie thun beſſer.

Amal. (indem ſie gehen will, bemerkt ſie den Korb.) Was haſt du in dem Korbe?

deinen Armen oder im Schooß der Wellen mich begraben wollte!

Piz. Hab' ich dir nicht Gleiches mit Gleichem vergolten? worüber beklagſt du dich? theilſt du nicht meine Macht, wie meine Freuden?

Elv. Vergiß nicht, daß ich auch deine Gefahren theilte. Wer war an dieſem fürchterlichen Tage dir am nächſten im Gewühl der Schlacht? Wer hat die Bruſt, des Eiſenharniſches ungewohnt, zum Schilde dir geliehen?

Piz. Gut Elvira, du biſt verliebt wie ein Weib, und tapfer wie ein Mann. Dafür gebührt dir ein ganzes Herz und halbe Beute.

Elv. Halbe Beute? Wohl! ſo iſt Alonzo mein Gefangener.

Piz. Mit nichten! die Theilung behalte ich mir vor.

Elv. (ſich an ihn ſchmiegend.) Auch nicht, wenn ich ſüß dich bitte? deine Wange mit meinen Thränen netze?

Piz. (kalt.) Auch dann nicht. (Nach einer Pauſe.) Was ſoll ich davon denken: hat des Knaben glatte Wange dich bethört?

Elv. O nein. Noch lieb' ich dich. Aber ſey meiner Liebe werth! Den Sieg über Feinde konnte ein Zufall dir entwinden; bekämpfe dich ſelbſt, und deine Niederlage wird zum ſchönern Siege. Dann biſt du wieder Held, und nur den Helden kann Elvira lieben.

Piz. Vergebens! Hüthe dich, Elvira, daß kein Argwohn ſeine Krallen in mein Herz ſchlage, du kennſt die Spanier, kennſt mich.

Elv. Ja, ich kenne dich; du biſt eiferſüchtig auf Weibergunſt, doch eiferſüchtiger auf deinen Ruhm. Du wirſt nicht das einzige Band zerreiſſen, das Elviren an dich feſſelt.

Piz. Jedes deiner Worte häuft ſeine Schuld.

Elv. Wohlan, ſo ſey es zerriſſen! Geh und ſchleife deine Klinge für den Nacken des Gefangenen, deſſen Feſſeln dir dein theures Leben ſichern. Gern hat Elvira ihrem Helden Staub und Blut nach jeder Schlacht von der Stirne gewiſcht, doch nicht den Staub der Flucht oder das Blut

Chriſt. (tritt davor.) O nichts.

Amal. Da hängt ja eine Guirlande hervor! Es iſt wohl gar Frauenzimmerputz?

Chriſt. Ey nicht doch, wie kämen wir dazu?

Amal. Darf man's betrachten?

Chriſt. (bittend.) Nein, Mamſellchen.

Amal. Ich merke ſchon, mein Vater will mir eine heimliche Freude machen.

Chriſt. Das weiß ich nicht — vermuthe es auch nicht.

Amal. Ach! ich habe jetzt ganz andere Dinge im Kopfe. (Ab.)

Chriſt. (allein.) Im Kopfe? — und ach! — das heißt wohl gar im Herzen? — Hat ſich etwa ein Freyer gemeldet? I nu, es wäre Zeit.

Dritte Scene.

Murrwall. Chriſtian.

Murrw. (in einer Schrift leſend.) Chriſtian, mein Schlafrock liegt noch auf dem Stuhle. Du weißt, ich kann's nicht leiden.

Chriſt. Vergeben Sie, Herr Juſtizrath, ich habe mich etwas verſpätet.

Murrw. Sind hier nicht Uhren genug?

Chriſt. O ja, in allen Winkeln. Aber der Burſche von Willmanns war hier, und hat wieder einen ganzen Korb voll Waaren abgeliefert. (Er deckt ihn auf.) Mützen und Hauben, und Ermel von Luft, und erlogene Blumen. Die Rechnung liegt dabey. Es iſt eine artige Summe.

Murrw. Haſt du ſie bezahlt?

Chriſt. Noch nicht.

Murrw. Warum nicht? Das muß immer auf der Stelle bezahlt werden.

Chriſt. Es ſoll noch dieſen Vormittag geſchehen.

Murrw. Trag' es zu dem übrigen.

Chriſt. Wir werden bald für all' den Kram ein eigenes Quartier miethen müſſen. (Ab in das Kabinet, aus welchem Murrwall kam.)

Vierte Scene.

Murrwall (allein.)

Einen Pallaſt wollt' ich miethen, wenn ich meinen Bruder einſt hineinführen könnte, und er ſollte keine andern Möbeln darin finden. Ha! wenn er dann mit einem Blicke überſähe, was eine Mutter ſeit vier Jahren für ihre Kinder gearbeitet hat! —

Still! ſtill! — Erinnerungen oder Träume kommen jetzt zur Unzeit. Heute gehör' ich nicht mir, nur meinen Pflichten. — Dieſer Tag iſt wichtig — möcht' er glücklich enden! — (Er blättert in der Schrift.) Ich meine, das Memoire ſey mir gelungen. — Bey manchen Stellen wird vielleicht der Fürſt aufwallen — ich ſehe das voraus — doch ändern kann ich nicht, darf ich nicht. Er fodert Wahrheit — ſie kann ihn verwunden — allein er iſt edel — ich werde ſchweigen, und er wird ſich beſinnen.

Fünfte Scene.

Murrwall. Chriſtian.

Chriſt. Alles an Ort und Stelle.

Murrw. Haſt du auch den Schlüſſel in mein Büreau gehängt?

Chriſt. Wie gewöhnlich, rechter Hand an den zweyten Nagel.

Murrw. Iſt der Wechſel von Sauger eingelöſt.

Chriſt. Schon geſtern.

Murrw. Sauger kann doch ſchweigen?

Chriſt. Ein Wucherer ſollte nicht ſchweigen können!

Murrw. (nach einer Pauſe, halb verſchämt.) Von meinem Pudel haſt du wohl noch nichts vernommen?

Chriſt. Ach nein!

Murrw. Das Avertiſſement iſt doch gedruckt?

Chriſt. An allen Ecken angeſchlagen, 5 Louisd'or dem Finder.

Murrw. Das iſt freylich viel, man wird darüber gloſſiren.

Chriſt. Die Leute fragten mich: ob denn der Pudel ſo wunderſchön geweſen?

Murrw. Treu war er, und ich hatte ihn von meinem Bruder. Scheint es doch, als wollte das Schickſal nach und nach mir Alles aus den Augen rücken, was an ihn erinnert —

Chriſt. (bey Seite.) Jetzt meint er die Taſſe.

Murrw. Nur über mein Herz hat es keine Gewalt.

Chriſt. Der Pudel war alt und häßlich. Wenn er noch lebt, ſo bekommen wir ihn ſicher wieder.

Murrw. (auf und nieder gehend.) Keine Briefe?

Chriſt. Ich brachte dem Herrn ſchon geſtern Abend —

Murrw. Wer ſpricht von ſolchen Briefen? Muß ich noch ausdrücklich fragen?

Chriſt. Ich verſtehe. Aus Cadix. Noch iſt die Poſt nicht gekommen.

Murrw. Ich ſollte freylich auch nicht mehr fragen; denn ſchon Monathe lang, von einem Poſttage zum andern, frage ich immer vergebens.

Chriſt. Aber ich habe doch eine gute Neuigkeit. Der Herr Magiſter Milde iſt angekommen.

Murrw. Milde? der alte ehrliche Milde? iſt er wieder da? Ja wahrlich! das macht mir Freude.

Chriſt. Er ſchickte dieſen Morgen in aller Frühe und ließ fragen, ob er 25 Minuten auf 8 dem Herrn Juſtizrath aufwarten dürfe?

Murrw. Warum kam er nicht ungemeldet.

Chriſt. Ich mußte lächeln, daß er in 7 Jahren die rechte Minute nicht vergeſſen hat.

Murrw. Er war der Lehrer meiner Tochter, meines Neffen — er war mein Freund, mein Hausgenoſſe — dennoch ſcheue ich ſeinen Anblick — und eben heute ſollt' ich ihn nicht empfangen.

Chriſt. Ein Geräuſch im Vorzimmer. (Er ſieht nach der Wanduhr.) 2½ Minuten auf 8. — Da iſt er ſchon. (Er öffnet dem Magiſter die Thür, nickt ihm ſehr freundlich zu und entfernt ſich.)

Sechste Scene.

Murrwall. Magiſter Milde.

Murrw. (ſchüttelt ihm die Hand.) Willkommen, Herr Magiſter! — Ein Geſicht aus beſſern Zeiten! — Willkommen!

Mag. Mein Gönner! — Ich darf wohl ſagen, mein Freund!

Murrw. Ja, das dürfen Sie.

Mag. Und darf auch wohl — ohne mich

zu ſchämen — einen Tropfen aus meinen Augen wiſchen.

Murrw. Eine ſolche Thräne ſchmückt den Mann.

Mag. Nach ſieben Jahren betrete ich das Haus wieder, in dem mir ſieben Jahre lang ſo wohl geweſen. Alles finde ich noch auf der alten Stelle, kein Stuhl von ſeinem Platze gerückt. Fürwahr, ein ſeltſam behagliches Gefühl! Wenn man ſich lange in der fremden Welt herum getrieben, wo ſich Alles mit uns fort zu bewegen ſchien, und wir nun die ruhige Heimath betreten, wo Alles unterdeſſen ſtill geſtanden — da wird die Reiſe plötzlich ein Traum.

Murrw. Sie haben Ihren jungen Grafen glücklich heim gebracht?

Mag. Glücklich, und eine kleine Penſion iſt mein Gewinn. — Lieber Gott! da ſteht der Tiſch auch noch, an dem ich Malchen unterrichtet. Verzeihen Sie, es überraſchte mich — Dero Mamſell Tochter wollte ich ſagen.

Murrw. Für Sie ſoll meine Tochter ſtets Malchen bleiben.

Mag. (den Tiſch betrachtend.) Noch mancher wohl bekannte Dintenfleck. Wie ſich doch Erinnerungen ſo gern durch die ſchwächſten Fäden an einander knüpfen! Iſt mir's doch, als ob ich meine Schülerinn erwarten und fragen müßte: wo ſind wir geſtern ſtehen geblieben?

Murrw. Stört *mein* Geſicht Ihre Täuſchung nicht?

Mag. Ja, Herr Juſtizrath, ja, Sie ſind um *mehr* als ſieben Jahre älter geworden.

Murrw. (nach einer Pauſe, mit verhaltenem Schmerz.) Sie haben ihn gekannt.

Mag. Darf ich dieſe Wunde berühren?

Murrw. Sie iſt noch friſch.

Mag. Verworrene Gerüchte ſind mir zu Ohren gekommen. Als ich geſtern ziemlich ſpät hier ankam, wollte ich auf der Stelle zu Holms, weil mir wohl erinnerlich, daß Sie ihre Abende dort zuzubringen pflegten. Da ſagte man mir, ſchon lange wäre dieß Freundſchaftsband zerriſſen.

Murrw. Ja, zerriſſen!

Mag. Das war mir ſchmerzlich! Doch ſchmerzlicher noch die böſe Sage: *Der* Mann, den ich ſo lange als einen Menſchenfreund verehre, könne auch *haſſen*.

Murrw. Haſſen, ja!

Mag. Es iſt ein ſchweres Wort!

Murrw. Schwerer war die That. Wenn Sie Alles wüßten —

Mag. Vielleicht würde ich Gutes ſtiften.

Murrw. An Verſöhnung iſt nicht zu denken, nie? — Sie kannten meinen Zwillingsbruder —

Mag. Wohl kannt' ich ihn. Ein Biedermann.

Murrw. Mir war er mehr, mir war er Alles! Wie zwey Augen in einem Haupte ſtanden wir neben einander, jede Anſicht des Lebens theilten wir. Seine Seele war *meine* Seele, mein Herz war *ſein* Herz. Wir bedurften der Zungen nicht, um uns zu verſtändigen; was der Bruder dachte, waren des Bruders Gedanken. — O Freund! nun ſteh' ich allein!

Mag. Ja, ich war oft ein gerührter Zeuge von dieſer brüderlichen Eintracht.

Murrw. Aber auch ein Zeuge ſeiner grenzenloſen, heldenmüthigen Liebe zu mir? Haben Sie geſehen, wie er ſchon als Knabe — es war an unſerm zehnten Geburtstage — von einem wüthenden Stiere ſich auf die Hörner nehmen ließ, um mich zu retten? und wie er, an die Mauer geſchleudert, ſein Blut verſprützte?

Mag. Die Narbe kenn' ich.

Murrw. Haben Sie geſehen, wie er, als Jüngling, mir, dem Nachtwandler, bis auf die Dachrinne folgte, und, ſelbſt herabſtürzend, mich vor dem Sturze bewahrte?

Mag. Ich weiß, er brach den Fuß.

Murrw. Wer könnte mir verargen, daß mein Herz gebrochen iſt? — Ich habe ihn verloren! ich ſteh' allein!

Mag. Ich ehre ihren Schmerz, aber —

Murrw. Kein Aber! — Wie habe ich ihn verloren? da liegt der nagende Wurm! — Dieſer Holm, der vormahls unſer Kleeblatt füllte, ſchlägt meinem Bruder eine Handelsunternehmung nach Isle de France vor. Beyde ſollten ein Schiff ausrüſten und befrachten, beyde ſich dorthin begeben. Ich war gleich dagegen; auch mein Bruder. Allein der habſüchtige Freund ſchilderte die großen Vortheile, und meine Schwägerinn meinte, es ſey Pflicht gegen ihre Kinder, den Gatten zu überreden. — Die Reiſe wurde beſchloſſen — eine Trennung von zwey Jahren — mein Herz blutete! Sein ganzes Vermögen wagte er an dieſen Wurf, Holm kaum die Hälfte des ſeinigen. Das Schiff des Meuchelmords. — Der Arm, der einen wehrloſen Feind durchbohrt, ſoll nie wieder ein edles Weib umſchlingen. Die Lippen, die kalt und ſpöttiſch ein Todesurtheil ausſprechen, ſollen nie wieder die meinigen berühren. — O ich weiß recht gut, daß Rache ein ſüßes herrliches Gefühl iſt; aber nur ſo lange der Feind trotzig da ſteht; er ſinkt — und verſchwunden iſt die Rache! Wer anders fühlt, den bedaur' ich; wer anders handelt, den veracht' ich.

Piz. (betrachtet ſie ſpöttiſch lächelnd. Nach einer Pauſe.) Du biſt ein Weib! (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Elvira allein.

Ein Weib? — das weißt du und zitterſt nicht? — weißt, daß ich haſſe, wie ich liebe, und zitterſt nicht? — Wohlan, du! den nicht der Kampf der Elemente, nicht die Wuth des Feindes ſchreckte, dein Verderben ſchwur ein Weib! — — Leben ſoll Alonzo! — und lieben will ich ihn! — nicht weil Anmuth und Jugend ihm friſchere Reitze leihen — nein! weil der Götze, den ich in Pizarro ehrte, nur ein gebrechliches Machwerk war; weil das, was in der Ferne einem Marmortempel glich, nur eine übertünchte Gaukelbude iſt! — Ha, Pizarro noch hätt' ich dir verziehen, wenn du um eines Thrones willen nur *treulos* gehandelt hätteſt, aber du handelſt *ehrlos* — und Elvira iſt für dich verloren! (Sie geht ab.)

ſegelte ab — ich lag am Ufer — es war unſere erſte Trennung. — ich hab' ihn nicht wieder geſehen!

Mag. Genug! es rührt Sie allzu heftig.

Murrw. Nein, Herr Magiſter, laſſen ſie mich auserzählen. Seit vier Jahren iſt mir nicht ſo wohl geworden, mein Herz einem Freunde zu öffnen, der ihn kannte, der ihn ſchätzte —

Mag. Der ihn liebte.

Murrw. Das Schiff erreichte glücklich den Ort ſeiner Beſtimmung. Der Gewinn überſtieg noch die Erwartung. Der letzte Brief meines Bruders war voll fröhlicher Hoffnung einer baldigen Zurückkunft. Aber nun — an den Küſten von Madagaſcar ergreift ſie ein Sturm — das Schiff ſcheitert — doch nahe dem Lande. Mein Bruder ſchwingt ſich auf einen Balken — treibt eine Weile zwiſchen Trümmern umher — jede Welle wirft ihn näher an das Ufer. — Plötzlich wird er Holm gewahr, wie er mit den Fluthen kämpft. — Mein Bruder ſchreyt — die Stimme des Freundes überwältigt das Geheul des Sturmes. — Holm vernimmt ſie — rafft ſeine letzten Kräfte zuſammen — nähert ſich dem

Balken — und mein Bruder reicht ihm die Hand — hören Sie! er reicht ihm die Hand — um ihm herauf zu helfen — es gelingt — nun klammern ſich Beyde an den Balken, der Beyde nicht tragen kann — er ſchwankt — er ſinkt — eine Welle ſtürzt ſich über ſie — es wird Nacht um ſie — und — gräßlich! — Holm ſtürzt meinen Bruder hinunter! — Ja, Herr Magiſter, er ſelbſt erzählt es: den Freund, der ihm die Hand gereicht, der ihn hinauf gezogen — den hat er in den Abgrund geſtoßen! — Dann trieb er noch zwölf Stunden in der offenen See herum, bis ein Schiff ihn rettete. — Und dieſen Mann ſoll ich nicht haſſen!

Mag. Ein Menſch in Todesnoth, weiß er auch, was er thut? Würde Holm ſelbſt den Vorgang erzählen, wenn ſein Wille Theil an ſeiner That genommen hätte?

Murrw. Gleichviel. Möchten Sie den Degen tragen, mit dem ihr Freund ermordet worden?

Mag. Man ſagt mir, eine düſtere Schwermuth habe ihn ſchon zwey Mahl an des Grabes Rand geführt; es ſey für ihn keine Freude mehr auf der Welt.

Murrw. Heucheley! — Hören Sie weiter. — Vor länger als einem Jahre fiſcht ein wackerer Däne eine Bouteille aus der See — ſie enthält einen Brief meines Bruders — er lebt! — Eben als die Brandung an der Küſte ihn verſchlingen wollte, retteten ihn die wilden Bewohner von Madagaſcar. — Doch nun iſt er ein Sclave, und ſein Loos noch ſchrecklicher als Tod! — Indeſſen findet er Gelegenheit, jenen Brief zu ſchreiben — er ſchleudert die Bouteille in die See — das gebrechliche Behältniß ſeiner letzten Hoffnung! — Der Däne befördert den Brief redlich an den Ort ſeiner Beſtimmung. — O wie beweglich fleht mein armer Bruder in dieſem Briefe um Rettung! — Sie können denken, daß ich ſchon am andern Morgen mich auf der Reiſe befand. Ich ſelbſt wollte ſeine Feſſeln löſen. — Drey Mahl erneuerte ich den Verſuch — aber leider auch die Erfahrung, daß mein Körper die See nicht erträgt — drey Mahl wurde ich bewußtlos wieder an's Land geſchleppt.

Mag. Aber Holm! Ich wette, daß auch Er —

Murrw. O ja, er weinte heiße Thränen

auf den Brief — er ſchwur, daß nichts ihn abhalten ſolle, den Freund ſelber heim zu führen — er machte große Anſtalten, die ganze Stadt war voll davon. Aber plötzlich wurde er krank, mußte ein halbes Jahr das Bett hüthen, und als er endlich genas — da war nicht weiter die Rede davon.

Mag. Und die Urſache?

Murrw. Sehr natürlich. Er hat überlegt — die Luſt mag ihm vergangen ſeyn. Was konnte Er dafür, daß er krank wurde? Nun iſt ſein Körper zu geſchwächt für eine ſolche Reiſe. Kurz, es iſt vorbey.

Mag. Hm! hm! Das kommt mir doch bedenklich vor.

Murrw. O das iſt noch nicht Alles! Mein Bruder hat einen Sohn —

Mag. Er war ja auch mein Schüler. Ein braver Junge!

Murrw. Meinen Sie? Nun, dieſer brave Junge befolgt denn auch den bibliſchen Rath: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Auch Er läßt ſeinen Vater Ketten ſchleppen, und treibt ſeine Geſchäfte ganz ordentlich dabey.

Mag. (den Kopf ſchüttelnd.) Mein Leopold? Hm! hm!

Murrw. Und ſeine Mutter beſtärkt ihn noch in dieſer ſtumpfen Gleichgültigkeit — hat nur ein Herz für ihre Kinder, kein's mehr für ihren Gatten. — Sehen Sie, Herr Magiſter, unter ſolchen Menſchen muß ich leben; wo nähm' ich da die Menſchenliebe her? — Nein, ich haſſe ſie alle, dieſe verruchten Egoiſten! Meine Schwägerinn hab' ich ſeit zwey Jahren nicht geſehen. Mein Neffe ſcheut ſich ohnehin mir unter die Augen zu treten. Holm iſt indeſſen Bürgermeiſter geworden, lebt herrlich und in Freuden, gilt viel beym Fürſten — ich geh' ihm aus dem Wege, wo ich kann. Ich meide ſogar die Kirche, wo ich ihn zu treffen befürchten müßte, denn ich kann nicht bethen in ſeiner Nähe.

Mag. Guter Gott! wenn ich das doch ſchlichten könnte!

Murrw. Machen Sie keinen Verſuch.

Mag. Ich bin freylich alt — auch wohl nie zur See geweſen — aber, was meinen Sie, Herr Juſtizrath? Wenn ſie mir verſprechen — es möge ablaufen wie es wolle — daß Sie mit Holm und Ihrer Familie ſich ausſöhnen werden, ſo geh' ich alter Mann in Gottes Nahmen!

Murrw. (umarmt ihn heftig.) Das will ich Ihnen nicht vergeſſen. Ein Fremder beſchämt den Sohn, den Freund.

Mag. Mich bindet nichts, und komm' ich um, ſo trauern keine Waiſen auf meinem Grabe. Unerzogene Waiſen hat, wie mich dünkt, auch Ihr Bruder hinterlaſſen.

Murrw. Vier.

Mag. Und auch die ſehen Sie nicht?

Murrw. Nein.

Mag. Aber wie reimt ſich das mit Ihrer Bruderliebe?

Murrw. Ich habe nichts gegen die Kinder, allein ihre Mutter — deren Habſucht mir meinen geliebten Bruder raubte —

Mag. Sie hat es doch wohl gut gemeint. Und nun ihr Jammer — ſie lebt in Armuth, wie ich höre.

Murrw. (die Achſeln zuckend.) Die Wellen haben Alles verſchlungen.

Mag. Und Sie, Herr Juſtizrath — erlauben Sie mir eine Frage — Sie unterſtützen ſie nicht?

Murrw. Sie ſoll mir nichts verdanken.

Mag. (ſeufzend.) Alles find' ich hier verſchoben und verkehrt, auch die beſten Herzen. Nun, ſo iſt es ja wohl ein zwiefach gutes Werk, wenn ich je eher je lieber nach Madagaſcar ſchiffe; vorausgeſetzt, daß Sie mit Rath und That mich unterſtützen, denn ich habe nichts als meinen guten Willen.

Murrw. Wackerer Mann! mit Freuden werd' ich meines Bruders Schickſal in Ihre Hände legen, ſo bald jede andere Hoffnung ſchwindet. Ich habe einen Freund in Cadix, durch ihn trat ich in Verbindung mit einem der erſten Handelshäuſer. Ich habe große Summen remittirt, um ein Schiff nach Madagaſcar auszurüſten. Mit jedem Poſttage erwarte ich den Bericht, daß es geſchehen. Vielleicht hat ſchon in dieſem Augenblicke das Schiff jene unwirthbaren Küſten erreicht — meinen Bruder befreyt! — Sie ſehen, wie der bloße Gedanke mich erſchüttert. — Wenn aber dieſe Hoffnung täuſcht — nun dann Herr Magiſter — dann reden wir mehr von Ihrem Vorſchlage.

Mag. Wir reden nicht, wir handeln.

Siebente Scene.

Chriſtian. Die Vorigen.

Chriſt. Herr Juſtizrath, draußen ſtehn zwey geputzte Knaben —

Murrw. Wer ſind ſie? Was wollen ſie?

Chriſt. I nu, wer ſie ſind, das werden ſie wohl ſelber ſagen. (Bittend.) Dürfen ſie herein treten?

Murrw. Warum fragſt du noch? Darf nicht Jedermann zu mir kommen?

Chriſt. Das wohl — aber dieſe — nun in Gottes Nahmen! (Er öffnet die Thür.) Nur herein, meine jungen Herren!

Achte Scene.

Fritz und **Carl** (treten herein in ihren Sonntagsröcken, mit Blumenſträußern in den Händen, bleiben aber an der Thür ſtehn, und verbeugen ſich Einer nach dem Andern.)

Murrw. Wer ſeyd Ihr Kinder?

(Einer ſtößt den Andern an, daß er reden ſoll.)

Murrw. Nun, wird's bald!

Fritz. Ich heiße Fritz.

Carl. Ich heiße Carl.

Murrw. Eure Vornahmen machen mich um nichts klüger.

Fritz. Ich bin der kleine Fritz, den der Herr Oheim ſonſt wohl auf ſeinem Arm getragen hat.

Carl. Mich hat der Herr Oheim nicht getragen, ich war noch zu klein.

Murrw. (erſchüttert.) Meines Bruders Kinder —

Mag. (bittend.) Ihres Bruders Kinder.

Fritz. Wir ſind nun in Tertia vorgerückt —

Carl. Denn wir ſind fleißig geweſen.

Fritz. Da hat die Mama geſagt: Nun Kinder, iſt es Zeit —

Carl. Nun geht hin zum Herrn Oheim —

Fritz. Aber pflückt zuvor alle Blumen aus eurem Gärtchen —

Carl. Wir haben Jeder ein Gärtchen —

Fritz. Denn heute iſt ſein Geburtstag —

Murrw. Ha!

Carl. Und auch Eures Vaters Geburtstag —

Fritz. So bringt ihm die Blumen —

Carl. Und wünſcht ihm Glück.

Murrw. (ſieht ſtarr vor ſich hin. Chriſtian gibt den Knaben ein ermunterndes Zeichen. Sie getrauen ſich nicht, hervor zu kommen; als aber auch der Magiſter ihnen winkt, laufen ſie beyde ſchnell auf den Oheim zu, und reichen ihm ihre Blumenſträußer.)

Murrw. Chriſtian, warum haſt du mir das gethan? Du weißt, daß ich dieſen Tag vergeſſen will; dieſen Tag, an dem mein Bruder ſein Blut für mich vergoſſen!

Mag. Hier iſt Ihres Bruders Blut.

Chriſt. Ich konnte ſie nicht abweiſen.

Fritz. Nimm uns gütig auf! wir bringen,
Was mit Liebe wir gepflückt.

Carl. Denk', es habe dieſe Blumen
Unſer Vater Dir geſchickt.

Fritz. Arme Waiſen —

Murrw. (rauh.) Laßt mich! Ihr zerreißt mein Herz!

(Beyde drängen ſich ſchnell wieder an die Thür.)

Murrw. Nun, wo geht ihr hin?

Chriſt. Die armen Kleinen ſind erſchrocken.

Vierter Act.

(Ein Zelt im Spaniſchen Lager.)

Erſte Scene.

Alonzo (allein. Es iſt Nacht.)

Verachte den Tod! — ſo ſprachen Römer und Griechen, Heiden mit der Weisheit vertraut. Schäme dich Chriſt! du zagſt! — Was jene nur zu ahnen wagten, iſt dir Gewißheit — eine beſſere Welt! — und du zagſt? — Sträubt die Jugend ſich mit ſtarken Muskeln gegen einen frühen Tod? — Was iſt ein früher Tod? — ſoll Alonzo ſein Leben nach Jahren zählen? — beſaß er nicht Cora? — Cora! — ach! da zuckte ich an den Roſenbanden, die mich an die Welt unwiderſtehlich feſſeln! Weib und Kind! Hier hält mich die Thräne der Liebe, und dort das Lächeln der Unſchuld. — Ja, Caſſius, du warſt nicht Gatte! Seneca, du warſt nicht Vater! Laut ruft die Stimme der Natur: lebe! Laut gibt mein Herz den Ton zurück. — Kann dieſer Wunſch den Mann und Helden ſchänden? — Herr meines Schickſals! ich wünſche zu leben!

Zweyte Scene.

Alonzo. **Ein Soldat** (mit zwey Flaſchen Wein.)

Soldat. Hier, Alonzo de Molina, ſeyd wohlgemuth und trinket.

Alonz. Wer ſendet dich?

Soldat. Ich halte die Wache vor eurem Zelte.

Alonz. Danke ich deinem Mitleid dieſe Erquickung?

Soldat. Nein. Zwar geht euer Zuſtand wahrlich mir zu Herzen! aber helfen kann ich nicht; denn ich bin arm.

Murrw. Ich dank' euch, Kinder — gebt mir eure Sträußer.

(Sie nähern ſich ſchüchtern.)

Murrw. Wie alt biſt du Fritz?

Fritz. Zehn Jahr.

Murrw. So alt war dein Vater, als er mir das Leben rettete. Und du?

Carl. Neun Jahr.

Murrw. Erinnerſt du dich deines Vaters noch?

Carl. Nein.

Murrw. Aber du?

Fritz. Nein.

Murrw. Geht mir aus den Augen!

(Sie weichen ängſtlich zurück.)

Murrw. Alle haben ihn vergeſſen! auch ſeine Kinder!

Fritz. Vergeſſen? Wir weinen ja ſo oft um ihn!

Carl. Und bethen für ihn.

Murrw. Ihr weint? Ihr bethet?

Carl. Ach ja! er iſt unter wilden Menſchen.

Fritz. Er muß für ſie arbeiten —

Carl. Und eine Kette tragen.

Fritz. Aber nun nicht lange mehr. Nun

werd' ich groß und ſtark, o dann will ich ihn ſchon befreyen.

Murrw. Willſt du das?

Fritz. Ich habe es der Mutter oft verſprochen, wenn ſie ſo jämmerlich weinte.

Murrw. Verzeihen Sie, Herr Magiſter, ich kann es nicht länger ertragen. (Er geht haſtig in ſein Kabinet.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murrwall.

Carl. Ach, der Oheim iſt böſe!

Fritz. Wir hatten unſere Verſe noch nicht einmahl hergeſagt.

Chriſt. Kommen Sie in den Garten, liebe junge Herren, die Kirſchen ſind reif.

Fritz. Nein, wir bedanken uns, wir dürfen nichts annehmen.

Carl. Das hat die Mama verbothen.

Fritz. Das würde ausſehn, meinte ſie, als wären wir um Geſchenke hergekommen.

Chriſt. Kirſchen ſind ja keine Geſchenke.

Carl. Was meinſt du Bruder? Kirſchen —

Fritz. Nein, mein Bruder, die Mama hat nichts ausgenommen.

Carl. (leiſe.) Wir haben dieß Jahr noch keine gegeſſen.

Fritz. (leiſe.) Das macht, weil ſie theuer ſind. Schweig nur ſtill.

Chriſt. (bey Seite.) Die braven Kinder.

Fritz. Wird der Herr Oheim wohl noch ein Mahl heraus kommen?

Chriſt. Ich glaube ſchwerlich.

Fritz. So komm Bruder. Das wird die Mama recht betrüben, daß wir nicht einmahl unſere Verſe haben herſagen dürfen.

Carl. Seit 14 Tagen hat ſie jeden Morgen uns repetiren laſſen.

Fritz. Bruder Leopold hat das wohl vorausgeſagt. — Wir empfehlen uns gehorſamſt.

Mag. Kinder, wollt Ihr mich wohl mit zu Eurer Mutter nehmen?

Fritz. Wenn der Herr ſo weit gehen kann.

Carl. Wir wohnen draußen in der Vorſtadt.

Mag. Ich will Eurer Mutter Troſt bringen.

Fritz. Troſt? Ach, dann ſoll er uns willkommen ſeyn!

Carl. Recht willkommen! (Sie faſſen Jeder eine ſeiner Hände.)

Mag. Auf Wiederſehn, mein guter Chriſtian. Ich denke, es ſoll hier bald anders werden. (Er geht mit den Kindern.)

Chriſt. Das gebe Gott!

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian. Amalie.

Chriſt. (kommt aus ſeines Herrn Kabinet, und öffnet leiſe die Thür von Amaliens Zimmer.) Pſt! pſt! Mamſellchen.

Amal. (tritt heraus.)

Chriſt. Wenn Sie mit dem Papa reden wollen, ſo thun Sie es jetzt. Der zerbrochene Henkel iſt vergeſſen. Die kleinen Neffen ſind hier geweſen, und dann der Magiſter Milde —

Amal. Mein alter Lehrer!

Chriſt. Da iſt das Herz ihm ſeltſam erweicht worden.

Amal. Iſt Milde wieder da? Eine gute Vorbedeutung.

Chriſt. (ſieht nach der Wanduhr.) Drey Viertel auf 11. Jetzt wird er gleich heraus kommen. Ich müßte wohl eigentlich hier bey der Hand bleiben, aber — vielleicht wünſchen Mamſellchen mit dem Papa allein zu ſeyn?

Amal. Ehrlicher Alter, ich habe zwar kein Geheimniß vor dir —

Chriſt. (gutmüthig ſchalkhaft.) Aber doch —

Amal. Du haſt mich ja gewiegt und gegängelt.

Chriſt. Vor 17 Jahren.

Amal. Du ſollſt auch gewiß nicht der Letzte ſeyn, der mein kleines Geheimniß erfährt: —

Chriſt. (freundlich nickend.) Ich denke, ich weiß es ſchon. (Ab.)

Zweyte Scene.

Amalie (allein.)

Ich habe mich den ganzen Morgen vorbereitet, und nun der Augenblick da iſt, bin ich doch ſo ängſtlich, ſo verwirrt —

Dritte Scene.

Murrwall. Amalie.

Amal. (eilt haſtig auf ihn zu und küßt ihm die Hand.) Guten Morgen, lieber Vater.

Murrw. Danke, danke. Warum ſo früh?

Amal. Es iſt bald Mittag.

Murrw. Immer noch zu früh. Der Morgen des Mannes gehört den Geſchäften, der Abend den Weibern. Jetzt freylich gehn die Männer Abends auf die Klubbs, und ſo haben die Weiber nichts. Doch du weißt, ich bin zu Hauſe.

Amal. Aber ſelten allein.

Murrw. Haſt du mich denn allein zu ſprechen?

Amal. Ja, lieber Vater.

Murrw. Nun? ſo rede.

Amal. Ja — ich — ich will reden —

Murrw. Du ſcheinſt verlegen?

Amal. Nur um die Einleitung des Geſprächs.

Murrw. Poſſen. Fall du immer mit

der Thür in's Haus. Ein Vater nimmt das nicht übel.

Amal. Ich habe Vertrauen zu Ihnen —

Murrw. Das will ich hoffen.

Amal. Ich bin achtzehn Jahr alt.

Murrw. Das weiß ich.

Amal. Sie haben mir oft geſagt: früher wollten Sie mich nicht verheirathen.

Murrw. Ganz recht. *Vor* dem achtzehnten Jahre verlieben ſich die Mädchen nur in gute Tänzer.

Amal. Das hab' ich nicht gethan.

Murrw. Dafür ſey Gott geprieſen!

Amal. Ein heller Geiſt, ein rechtlicher Charakter, ein ſanftes Gemüth, ſolch' einen Mann wünſche ich mir.

Murrw. Solche Männer ſind ſelten.

Amal. Aber es gibt deren noch.

Murrw. Haſt *du* etwa einen ſolchen gefunden?

Amal. Ja, mein Vater.

Murrw. Wirklich? Das ſollte mich freuen.

Amal. Sie haben die Wahl eines Gatten mir frey geſtellt —

Murrw. Das hab' ich.

Amal. Reich iſt er nicht.

Murrw. Wenn nur ſein Fleiß ihn nährt.

Amal. Schön iſt er auch nicht.

Murrw. Die ſchönen Männer ſind nicht die klügſten.

Amal. Auch die heutige, ſo genannt-äſthetiſche Bildung vermißt man an ihm.

Murrw. Deſto beſſer. Alſo ſpricht er nicht über Alles friſch weg ab? Wird nicht laut im Theater? Verachtet das Alter nicht? Trägt keine Brille? Schreibt keine Klatſchereyen in die Tageblätter? Et caetera et caetera.

Amal. Von alle dem nichts, mein Vater.

Murrw. Nun, wer iſt er denn?

Amal. Ein beſcheidner junger Mann, offen gegen Jedermann, nur mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt.

Murrw. Wie heißt er denn?

Amal. An Fleiß, Ordnung, Häuslichkeit gewöhnt —

Murrw. Sein Nahme?

Amal. Mit hoher Achtung für Sie, mit herzlicher Liebe für mich erfüllt —

Murrw. Aber zum Henker! ſein Nahme?

Amal. (ſtockend.) Holm.

Murrw. Wie? Holm? Der Sohn des —

Amal. Bürgermeiſters.

Murrw. Daraus wird nichts.

Amal. Mein Vater hat mich an Gründe verwöhnt.

Murrw. Gründe? die muß ich dir noch ſagen?

Amal. Ich errathe ſie freylich, aber ſoll der Sohn die Schuld des Vaters büßen?

Murrw. Soll ich ſie denn büßen?

Amal. Sie? wodurch?

Murrw. Ich ſollte mit meines Bruders Mörder in die engſte Verbindung treten?

Amal. Wenn Ihr Abſcheu unvertilgbar wäre —

Murrw. Das iſt er.

Amal. So möcht' es bleiben wie bisher.

Murrw. Welch' ein Verhältniß! könntet Ihr es tragen? Ehegatten, die ſich ängſtlich berathen müſſen, damit ihre Väter nicht in ihrem Hauſe zuſammen treffen! — oder willſt Du dann und wann von Deinem Gatten dich wegſtehlen, um deinen alten Vater zu beſuchen? — Soll mir nicht vergönnt ſeyn, wenn ich von Ar-

Alonz. Wer gab dir dieſen Wein?

Soldat. Jemand, der wohl ſüßere Dinge geben kann, als Wein (Heimlich.) Donna Elvira.

Alonz. Wer iſt Donna Elvira?

Soldat. Habt Ihr nicht von ihr gehört? — Die Freundinn unſers Feldherrn.

Alonz. Seine Freundinn?

Soldat. Nun ja, Ihr verſteht mich wohl.

Alonz. Und dieſe Elvira ſagſt du —

Soldat. Sandte Euch den Wein.

Alonz. Kennt ſie mich?

Soldat. Ich glaube kaum.

Alonz. Geh, und danke ihr.

Soldat. Schon gut.

Alonz. Den Wein nimm wieder mit.

Soldat. Wollt Ihr denn nicht trinken?

Alonz. Ich trank ſeit Jahren keinen Wein.

Soldat. Aber Ihr bedürft den flüßigen Muth in dieſer Flaſche.

Alonz. Guter Freund, ich beklage den Elenden, der ſeinen Muth hier leihen muß.

Soldat. Aber doch! es benebelt die Sinne, und ſtumpft den Schmerz ab.

Alonz. Laß mich. Der Tod iſt mir kein Geſpenſt, vor dem ich den Kopf in die Ohrkiſſen verberge. Trink den Wein ſelbſt. Wir haben eine kühle Nacht, er wird dir wohl thun.

Soldat. O ja, warum nicht? wie Ihr wollt. Wahrlich! Ihr ſeyd ein braver Rittersmann. Nur Schade, daß Ihr ein Heide geworden ſeyd! Ich möchte weinen über Euch, wenn's nur nicht Sünde wäre (Ab.)

Dritte Scene.

Alonzo allein.

Armer Menſch! er weiß nicht, was er ſpricht. Gott! du ſchufſt die Rebe für den Spanier und die Patana für den Peruaner. Deine Waſſerſtröme befeuchten die Fluren keit erſchöpft bin, im Hauſe meiner Tochter, unter meinen Enkeln mich zu erhohlen?

Amal. Das wäre meine ſüßeſte Freude!

Murrw. Die wirſt du entbehren müſſen. Dein Haus wird mir fremd ſeyn. Ich werde nie an deine Thür klopfen, aus Furcht, er könnte ſie mir aufthun. *Sein* Sohn kann nicht *mein* Sohn werden. Ich ſoll deinen Gatten lieben, und muß ihn meiden; ich ſoll deine Kinder ſegnen, und werde ſie nicht kennen.

Amal. Genug, mein Vater, nach ſolchen Äußerungen darf und kann davon nicht weiter die Rede ſeyn.

Murrw. Du gibſt den Gedanken auf?

Amal. (ſeufzend.) Ja!

Murrw. Aber ich ſehe eine Thräne in deinem Auge?

Amal. (lächelnd.) Thun Sie, als ob Sie ſie nicht ſähen. (Sie küßt ihm die Hand und eilt in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Murrwall (allein.)

Gutes Mädchen! es thut mir weh, dein Herz zu kränken, aber ich kann das meinige nicht verwandeln. Meine Tochter ſollte den Nahmen Holm tragen? — das hieße meines Bruders Elend gräßlich verſpotten.

Fünfte Scene.

Leopold. Murrwall.

Leop. Herr Oheim, verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Murrw. (ſtutzt.) Hm! iſt Er da? Was will Er? Hab' ich ihn doch in hundert Jahren nicht geſehen.

Leop. Da ich weiß, daß mein Anblick Ihnen keine Freude macht, ſo komm' ich lieber nicht.

Murrw. Nun iſt er aber doch gekommen!

Leop. Weil ich es für Pflicht hielt.

Murrw. Aha! will mir auch wohl zum Geburtstage gratuliren.

Leop. Nein. Die Aufnahme meiner Brüder hat mich abgeſchreckt,

Murrw. Nun, was will er denn?

Leop. (anſpruchslos.) Sie warnen, Herr Oheim.

Murrw. Er? mich? ey!

Leop. Nehmen ſie es gut auf, wenn es auch vorlaut ſcheinen möchte.

Murrw. Zur Sache.

Leop. Der Kammerherr von Trüffel, deſſen Geſchäftsmann ich bin —

Murrw. (ſpöttiſch.) Wie viel trägt ihm das ein?

Leop. Zahlen thut er ſchlecht, und ſeine Protection iſt auch nicht von Gewicht; doch will ich gern umſonſt ihm dienen, wenn die Warnung, die er heute für Sie mir gab, Ihnen Nutzen bringt.

Murrw. Eine Warnung von Sr. Gnaden, dem Kammerherrn von Trüffel?

Leop. Wenn der Mann auch wenig Einfluß hat, ſo iſt er doch immer gegenwärtig, horcht und lauſcht —

Murrw. Was geht das mich an?

Leop. Dem Fürſten iſt zu Ohren gekommen, daß der Bürgerſtand gewiſſen Vorſchlägen ſich widerſetzen will.

Murrw. Aus guten Gründen.

Leop. Und daß Sie, Herr Oheim, als Sprecher dieſes Standes, kühne Vorſtellungen zu machen geſonnen ſind.

Murrw. Rechtliche nur.

Leop. Der Fürſt nennt ſie kühn, und hat geſchworen, es nicht zu dulden.

Murrw. Das iſt ſeine Sache. Ich thue meine Pflicht.

Leop. Sie ſtürzen ſich in Gefahr.

Murrw. Das geht Ihn nichts an.

Leop. Ich glaubte doch. Wie unfreundlich Sie mich auch zuweilen beurtheilen mögen, ſo werde ich doch nie aufhören, Sie als meinen Vater zu betrachten.

Murrw. Um mich laſſe Er ſich unbekümmert. Wollte Gott, Er thäte etwas für ſeinen wahren Vater.

Leop. Was kann ich für ihn thun?

Murrw. So fragt ein Sohn! So fragen die Menſchen immer, wenn ſie nicht helfen wollen. Was er kann? — In's Waſſer ſpringen, nach Madagaſcar ſchwimmen, und, wenn Er das nicht kann, ſich wenigſtens einbilden, es zu können.

Leop. Herr Oheim, Sie ſind ungerecht.

Murrw. Freylich.

Leop. Das Schickſal meines Vaters — wem nagt es mehr am Herzen als mir?

Murrw. Er befindet ſich doch recht wohl dabey.

Leop. Ich danke Gott, der mir Kraft ſchenkt. Ich habe eine alte Mutter und vier kleine Geſchwiſter. Niemand nimmt ſich ihrer an — Niemand. Ich muß ſie ernähren.

Murrw. Er hat ja jetzt ein einträgliches Amt.

Leop. Einträglich? 200 Thaler iſt mein Gehalt.

Murrw. Und die Sporteln.

Leop. Rechtmäßige ſind mit dieſem Amte nicht verbunden, und folglich keine für mich.

Murrw. Er advocirt auch.

Leop. Ja, Herr Oheim, ich arbeitte Tag und Nacht, und denke, meinem Vater die kindlichſte Liebe zu beweiſen, indem ich ſeine Stelle bey ſeinen Kindern vertrete.

Murrw. Ich meine, die Mutter macht allerley Putz?

Leop. Die kränkliche Frau thut, was ſie kann, und hat einen großmüthigen Kaufmann gefunden, der — obſchon er ſelber den Druck der Zeiten fühlt — doch ihre Arbeit nie zurückweiſt, ſondern wahrlich ſie weit über den Werth bezahlt.

Murrw. Na, ſieht er, das iſt ja recht ſchön.

Leop. Willmann heißt er, ein Fremder iſt ſo großmüthig.

Murrw. Das iſt ſelten.

Leop. Der Rector an der Stadtſchule — uns auch ein Fremder — unterrichtet meine Brüder unentgeltlich.

Murrw. So?

Leop. Mit aller dieſer Unterſtützung und bey der größten Sparſamkeit, muß ich dennoch jährlich einige hundert Thaler borgen.

Murrw. Doch?

Leop. Der Herr Oheim werden ſich erinnern, daß ich ſchon vor zwey Jahren Sie ſelbſt um ein Darlehn anſprach.

Murrw. O ja, ich erinnere mich, aber ich gab ihm nichts.

Leop. Nein, Sie gaben mir nichts.

Murrw. Ich fragte ihn, wovon er wieder zu bezahlen gedächtest?

Leop. Ich konnte Ihnen keine andern Bürgen stellen, als Redlichkeit und Hoffnung.

Murrw. Ganz recht. Zwey wackere Bürgen, aber schlechte Zahler. Ich acceptirte sie nicht.

Leop. Indessen hab' ich doch einen Fremden gefunden, der mir, auf diese Bürgschaft, nun schon zum dritten Mahle ohne Interessen leiht.

Murrw. Ohne Interessen? Gibt es solche Narren noch auf der Welt?

Leop. (bitter.) Sie werden sich — verwundern, Herr Oheim — (bey Seite) fast hätt' ich schämen gesagt.

Murrw. Worüber?

Leop. Wenn ich Ihnen vollends den Mann nenne.

Murrw. Nun? wer ist er denn?

Leop. Der alte Sauger, der in der ganzen Stadt für einen Wucherer gilt, der ist von freyen Stücken zu mir gekommen, und hat mir ſein Geld ohne Zinſen angebothen, aufgedrungen.

Murrw. Da ſieht er, wie man bisweilen in den Menſchen ſich irren kann.

Leop. Ja wohl! Doch läugne ich nicht, daß dieſe Hülfe mir von Jahr zu Jahre drückender wird.

Murrw. Iſt er gemahnt worden?

Leop. Das nicht. Ein ehrlicher Schuldner mahnt ſich ſelber. — Ich habe auf Mittel gedacht, meine Lage zu verbeſſern. — Eine Verbindung mit einem liebenswürdigen, wohlhabenden Mädchen —

Murrw. Gratulire.

Leop. Es ziemt ſich, von dieſem Vorhaben Ihnen, Herr Oheim, die erſte Eröffnung zu machen.

Murrw. Danke. Auf wen hat er denn ſein Auge geworfen?

Leop. Auf Julie Holm.

Murrw. Holm!?

Leop. Die Tochter des Bürgermeiſters.

Murrw. Der ſeinen Vater in's offene Grab geſtoßen?

Leop. Wie das zuging, iſt uns Allen bekannt.

Murrw. Leider!

Leop. Niemand macht es ihm zum Vorwurf, nicht einmahl meine Mutter!

Murrw. Das iſt es ja eben, was ich ihr nie verzeihen werde!

Leop. Quä't der alte Mann nicht ſchon ſich ſelber unaufhörlich? Iſt er nicht vor der Zeit grau geworden? Wahrlich! es nagt an ſeinem Leben. Er kann den Nahmen meines Vaters nie ohne die tiefſte Wehmuth ausſprechen.

Murrw. So? Und als der Brief kam, durch den wir erfuhren, mein Bruder lebe noch unter den Wilden, unter Barbaren, was hat Halm gethan, um ihn zu retten?

Leop. Er hat geſchrieben, er hat weder Bitten noch Koſten geſpart —

Murrw. Briefe hinter dem Ofen geſchrieben, und damit holla.

Leop. Sie wiſſen, daß er ſogar ſein Amt niederlegen, ſeine Familie verlaſſen, die Fahrt ſelber noch ein Mahl wagen wollte; aber eine lange, ſchmerzhafte Krankheit —

Murrw. Ja, ja, die kam zu rechter Zeit.

Leop. Und wurde um ſo gefährlicher, da dieſer Gegenſtand ihn ſtets beſchäftigte, ihm keine Ruhe ließ.

Murrw. Aber er genas, und ſeit dem —

Leop. Es iſt wahr, ſeit dem vermeidet er von meinem Vater zu ſprechen, doch was er im Stillen leidet, kann er nicht verbergen. Dieſe Stimmung glaubte ich meinen Wünſchen günſtig, habe leiſe angeklopft, aber, zu meinem Erſtaunen, nur eine ſchmerzhafte Verwirrung bey ihm erregt.

Murrw. Da haben wir's! Nicht einmahl an den Kindern des gemordeten Freundes will er ſeine Blutſchuld zu vertilgen ſuchen.

Leop. Er wies mich an Sie, Herr Oheim.

Murrw. An mich?

Leop. Nur wenn ich Ihre Einwilligung, Ihren Segen erlange, darf ich hoffen.

Murrw. Iſt das nicht zum Raſendwerden! Meine Tochter will ſeinen Sohn, mein Neffe ſeine Tochter heirathen! Fröhliche Hochzeiten wollen ſie feyern, während der unglückliche Vater als Sclave in einer Demantgrube ſein Leben verjammert! Und mir darf man zumuthen, darein zu willigen! Und ich ſoll mit dem Henker am Fuße der Pyrenäen, wie am Fuße der Cordilleras. Du haſt das Kreuz auf unſern Altären zum Sinnbild deiner Huld gemacht; doch du lächelſt auch der Sonne auf der Bruſt der Incas.

Vierte Scene.

Elvira. Alonzo.

Elv. (am Eingange rufend.) Don Alonzo!

Alonz. Tritt näher. Wer biſt du?

Elv. (ſich nähernd.) Kennſt du mich noch?

Alonz. Wohl erkenn' ich dich, holder Jüngling. Du warſt es, der dem Wüthrich Pizarro zu widerſprechen wagte, als mein Tod von ſeinen Lippen ging. Deine Geſtalt iſt in mein Herz gegraben.

Elv. Lebe, denn ich liebe dich!

Alonz. Es iſt edel, aber gefährlich, einen Unglücklichen zu lieben. Du verſchwiegſt mir vorher deinen Nahmen; wer biſt du junger Adler unter den Geyern?

Elv. Das errathſt du nicht?

Alonz. Wie kann ich das?

Elv. Wo hat die Menſchlichkeit einen ſchönern Tempel, als im Herzen des Weibes? Wer darf es ſo kühn wagen, ſelbſt Tyrannen zu trotzen, als das Weib?

Alonz. Ich erſtaune — du ein Weib? vielleicht Donna Elvira?

Elv. Es ſcheint durchaus um einen Nahmen dir zu thun: Ja ich bin es.

Alonz. Ein ſolcher Beſuch — in dieſer Stunde?

Elv. Wer dem Bedrängten zu Hülfe eilt, zählt die Stunden nicht.

Alonz. Es iſt die letzte meines Lebens.

Elv. Ich ſage dir: Nein!

Alonz. Pizarro ſchwur meinen Tod.

Elv. Und ich dein Leben.

Alonz. Ich danke dir, aber ich weiß zu ſterben.

Elv. Immer Tod und Sterben um das dritte Wort. Biſt du der ſeltenen Nichtmenſchen einer, die an des Grameines Bruders an einem Tiſche ſitzen, aus einer Schüſſel eſſen! Nimmermehr! — Thu' er, was ihm beliebt, ich kann's nicht hindern; aber, wenn er die Tochter meines Todfeindes heirathet, ſo komm' er mir nie wieder vor die Augen!

Leop. Gott! wie hart ſind Sie!

Sechſte Scene.

Chriſtian. Die Vorigen.

Chriſt. Freude, Herr Juſtizrath, Freude!

Murrw. Was gibt's, Alter?

Chriſt. Ich ſitze in meinem Stübchen, da krabbelt's an der Thür und kratzt — ich öffne ſie — wer ſpringt herein? Der alte Pudel, friſch und geſund.

Murrw. Mein Pudel?!

Chriſt. Leibhaftig. Mit einem Halsbande von rothem Leder, worauf die Worte ſtehen: Geburtstags-Geſchenk.

Murrw. Wo iſt er? Warum brachteſt du ihn nicht her?

Chriſt. Er hat ihren Schlafrock gefunden,

ſich

ſich darauf gelagert, und knurrt, wenn man ihn weglocken will.

Murrw. Mein ehrlicher Pudel! Welche edle Seele hat mir im Stillen dieſe Freude zubereitet? ohne Belohnung, ohne Dank zu begehren!

Leop. Es ſollte verſchwiegen bleiben; doch jetzt — warum? — Das hat Julie Holm gethan.

Murrw. Julie Holm?

Leop. Der Pudel wurde vor ihrem Fenſter von einem Kabriolet überfahren, lag und winſelte. Ein Polizeyknecht wollte ihm den Reſt geben, aber Julie, die meines Oheims Liebling erkannt hatte, ſtürzte auf die Straße, entriß ihn den Fäuſten des Unbarmherzigen, trug ihn auf ihr Zimmer, pflegte ihn drey Wochen lang, ſtickte unterdeſſen das Halsband, und freute ſich geſtern ſchon wie ein Kind, weil ſie heute Ihnen eine Freude machen konnte.

Murrw. Mamſell Holm — ſo, ſo, — nun verſteh' ich. Man hat mir ſchmeicheln, mich gewinnen wollen.

Leop. (mit empörtem Gefühle.) O nein! man wußte nur, daß Ihres Bruders Pudel Ihnen lieber iſt, als deſſen Kinder.

Murrw. So? wußte man das?

Leop. Verzeihen Sie, Herr Oheim, es muß heraus! Mein tief gekränktes Herz muß ſich Luft machen, und, was ich Ihnen ſagen werde, iſt die Stimme der ganzen Stadt —

Chriſt. (warnend.) Junger Herr —

Murrw. Laß ihn ſprechen. Was ſagt denn die ganze Stadt?

Leop. Sie nennt Sie grauſam gegen Ihre Familie — ſie hält die Liebe zu Ihrem Bruder für Affectation.

Murrw. Affectation — (mit einem Blick gen Himmel.) Bruder!

Leop. Ein Denkmahl haben Sie in Ihrem Garten ihm errichtet, ein Denkmahl von Marmor. So kalt, wie jener Stein, iſt für uns Ihr Herz. Seinen Pudel pflegen Sie, um ſeinen Pudel haben Sie Thränen vergoſſen, aber ſeine Gattinn, ſeine Kinder laſſen Sie darben —

Chriſt. Nein, nun muß ich reden —

Murrw. Schweig!

Leop. Und wenn Sie durch ein einziges Wort das Glück Ihres Neffen gründen können, ſo weigern Sie ſich hartnäckig, dieß Wort auszuſprechen, weil ein ungerechter Haß —

Murrw. Ungerecht — Bruder!

Leop. Bruderliebe prunkt nicht mit Worten.

Murrw. Ich will zu meinem Pudel gehn, der kennt mich beſſer. (Ab.)

Leop. Harter Mann! Egoiſt!

Chriſt. Junger Herr, weiß Gott, Sie verſündigen ſich. (Folgt ſeinem Herrn.)

Leop. Ich habe mich vergeſſen — bereuen kann ich es nicht. — Es iſt klar, nur aus Eigenliebe hat er meinen Vater geliebt. So kenn' ich Manchen — der warme Freund der ganzen Familie, ſo lange das Haupt derſelben lebt und in behaglichen Verhältniſſen mit ihm ſteht; aber ſo bald dieſe ſchwinden, iſt auch der Hausfreund verſchwunden.

Siebente Scene.

Holm. Leopold.

Leop. Was ſeh' ich! Herr Bürgermeiſter! Sie betreten dieſes Haus?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15177/188

Holm. Ich errathe, warum ich Sie hier finde.

Leop. Nur halb. Die redlichſte Abſicht führte mich her. Sie wurde verkannt, wie immer.

Holm. Das könnte leicht auch mein Fall werden. Ich habe den Gang mit ſchwerem Herzen unternommen, aber die Pflicht geboth —

Leop. Darf ich fragen?

Holm. Verzeihen Sie — ich muß allein mit Ihrem Oheim ſprechen.

Leop. Wenn er anders von ſeinem Pudel ſich einige Minuten abmüßigen kann.

Holm. Ich werd' ihn erwarten.

Leop. Laſſen Sie ſich melden, ſo nimmt er Sie nicht an.

Holm. Ich werde mich nicht melden laſſen.

Leop. Sie ſetzen ſich Beleidigungen aus.

Holm. Ich bin darauf gefaßt.

Leop. Nicht als ob ich glaubte, die Erinnerung an meinen Vater würke noch ſo heftig, nein! er ſucht nur Beſchönigung für Geiz und Menſchenhaß.

Holm. Ich denke ſo nicht von ihm.

Leop. Sie werden bald ſo von ihm denken müſſen. (Ab.)

Achte Scene.

Holm (allein.)

Er haßt mich, als das unglückliche Werkzeug von dem Verderben ſeines Bruders. Leider war ich das! Darf ich mit ihm rechten? — Zwar, mein Bewußtſeyn — ich habe Alles gethan — ja Alles! — um die Folgen jenes unſeligen Augenblickes zu vernichten. Ich habe mein Koſtbarſtes daran gewagt, und — verloren! — Mit jedem Tage wird dieſer Verluſt gewiſſer! — Das weiß er nicht. Das ſollte er vielleicht ſchon längſt wiſſen — aber ein verkanntes Herz hat auch ſeinen Trotz. Nun darf ich länger nicht ſchweigen. Die Verkettung der Begebenheiten zwingt mich zu reden, und ich will es thun mit Gelaſſenheit und Sanftmuth. (Er klopft an Murrwalls Thür.)

Neunte Scene.

Murrwall. Holm.

Murrw. (heraustretend, prallt zurück und ſieht ihn wild an.)

Holm. Verzeihen Sie, ich komme —

Murrw. Ich habe nichts mit Ihnen zu ſchaffen! (Will haſtig zurück, bleibt in der Thür ſtehen, beſinnt ſich, kehrt langſam um, thut ſich Gewalt an und kommt näher, doch immer ſich entfernt von ihm haltend.) Mein Herr, wie komm' ich zu Ihrem Beſuche?

Holm. Sie können leicht denken, Herr Juſtizrath, daß eine Nothwendigkeit mich zu Ihnen führt, der ich nicht ausweichen konnte.

Murrw. Das thut mir leid.

Holm. Ihr Neffe liebt meine Julie.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Und mein Sohn Ihre Tochter.

Murrw. Ich weiß —

Holm. Es wäre möglich, daß kindliche Bitten Ihnen Ihre Einwilligung entriſſen —

Murrw. Nimmermehr!

Holm. Ich mußte das wenigſtens vorausſetzen, und dem zuvorkommen.

Murrw. Zuvorkommen?

Holm. Ich gelte für einen wohlhabenden Mann. Es könnte — ſelbſt mit Unwillen von Ihrer Seite — in dieſer Rückſicht etwas geſchehen, wenigſtens für Ihren Neffen, was auf dieſe Täuſchung ſich gründete, zumahl, da ich ihn an Sie verwieſen. Allein ich that es, weil ich den Muth nicht hatte, ſeine Hoffnung durch ein Bekenntniß zu vernichten, welches ich ſogar meinen Kindern bis heute verſchwiegen. Sie, Herr Juſtizrath, ſind der Erſte, dem ich es ablege. Hätte ich Millionen, mit Freuden würde ich ſie, nebſt meiner Tochter Hand, dem Sohne meines unglücklichen Freundes übergeben; ich würde ſie ſchon längſt ihm angetragen haben. Aber ich bin gänzlich verarmt — ſo verarmt, daß ich, was mir übrig bleibt, meinen Gläubigern überlaſſen muß.

Murrw. (erſtaunt.) Banquerout?!

Holm. Ja. Und da nach unſern Geſetzen ein Bankeruttirer — mit Schaudern ſprech' ich das Wort aus! — nicht im Rathe ſitzen kann, ſo muß ich auch mein Amt niederlegen. Mangel und Schimpf erwarten mich im Alter, folglich iſt meine Tochter keine Partie für Ihren Neffen, weniger noch mein Sohn ein Gemahl für Ihre Tochter.

Murrw. Und darum ſind Sie her gekommen?

Holm. Darum.

Mürrw. Hm! (nach einer Pauſe, in der er ihn einige Mahl verſtohlen anſieht.) Setzen ſie ſich.

Holm. Mein Geſchäft iſt vollbracht. (Will gehen).

Murrw. Verziehen Sie noch einen Augenblick. — Hm! (Er ſchlägt die Hände auf den Rücken und geht einige Mahl auf und nieder.) Es geht mich freylich nichts an — aber wiſſen möcht' ich doch, wie ein ſo ſolides Haus —

Holm. Unglücksfälle, Druck der Zeiten, meine Schwermuth — und noch Manches.

Murrw. (bey Seite.) Hm! redlich war er immer, das muß ſein Feind ihm laſſen. (Laut.) Sagten Sie nicht, ich ſey der Erſte, dem Sie Ihre Umſtände entdeckten?

Holm. Ja.

Murrw. Nun — (indem er ſich einige Gedes Rande ſich gemächlich niederlaſſen, um mit Wohlgefallen in den Abgrund hinabzuſchauen.

Alonz. Ich leide, was ich muß.

Elv. Stirbſt du gern? —

Alonz. Ich würde Euch und mich täuſchen, wenn ich ja antwortete.

Elv. So eile! fliehe!

Alonz. Fliehen? Ihr ſcherzt.

Elv. Dann hätte ich meine Zeit vortrefflich gewählt.

Alonz. Dieſe Feſſeln — meine Wächter —

Elv. Feſſeln löſen und Wächter blenden, iſt der Liebe nur ein Spiel.

Alonz. Der Liebe?

Elv. Nenne es, wie du willſt. Nie gab ich mir die Mühe, meine Empfindungen ſchulgerecht in Worten auszudrücken. Gefeſſelt ſah ich dich vor Pizarro ſtehen, und hörte dich gleich einem alten Römer ſprechen. In jenem Augenblicke gleiteten die Feſſeln von deiner Hand und umſchlangen mein Herz. Ich fühlte das Bedurfniß dich zu retten. Entſchluß und That ſind bey mir nie durch kühle Zwiſchenräume getrennt. Ich fühlte, — und handelte.

Alonz. Ihr mich retten?

Elv. Ich dich, du mich. Du ſollſt mich aus dem Strudel reißen, der jedes Streben nach Ruhm in blutigen Schaum verſchlingt; weg von der Bahn, wo die Habſucht jeden Lorber zertritt. Ich bin kein gemeines Weib, ich will nicht lieben, um im Kreiſe meiner Kinder Mährchen am Spinnrocken zu erzählen; von den Thaten des Geliebten ſollen meine Lippen überfließen. Seht ihr, Kinder, die Marmorſäule? die ward eurem Vater errichtet! Hört ihr das Jauchzen der Bewunderung? es tönt eurem Vater! reicht eure kleinen Hände dem verſöhnten Feinde, euer Vater hat ihn durch Tapferkeit und Edelmuth beſiegt! Ha, glückliches Weib, dem dieſe Sprache ziemt! das allein ſich rühmen darf: meine Liebe iſt keine alltägliche Schwachheit. Jüngling! gefall' ich dir ſo; willſt du mir ſo das walt anthut) ſo braucht's ja auch ſonſt Niemand zu wiſſen.

Holm. Wie wäre das möglich?

Murrw. (ohne ihn anzuſehen.) Wie viel brauchen Sie denn, um ſich zu retten?

Holm. Edler Mann! ich verſtehe Sie. Nein, das darf ich nicht.

Murrw. Was nicht? warum nicht?

Holm. Einem Freunde Wohlthaten verdanken, iſt oft ſchon drückend — einem Feinde — *erdrückend*.

Murrw. Wir werden darum doch in keine andern Verhältniſſe treten. Das kann Alles durch Geſchäftsmänner abgethan werden. Wir ſehn uns nicht, wir hören nichts von einander. Mein Geld muß ich doch auf Zinſen legen. Bey Ihnen oder bey einem Andern, das gilt mir gleich.

Holm. O welche Rinde ziehen Sie um Ihr edles Herz! ſelbſt in einem Augenblicke, wo die Flamme mit Gewalt durchbricht. Sie ſehen den Feind plötzlich in Noth, und das bewegt Sie, ja, nur das konnte Sie bewegen. O widerſtehen Sie dieſer edlen Regung nicht! Schenken Sie mir mehr, als ich verlor! Werden Sie mein Wohlthäter — aber auch mein Freund!

Murrw. Ich? Ihr Freund? Nimmermehr! — Die Hand, die meinen Bruder in die Wellen ſtieß, kann ich nimmer faſſen.

Holm. Mir ſelbſt hab' ich mit dieſer Hand den Dolch in's Herz geſtoßen. Sie ſehen mich veraltet vor der Zeit — ich bin ein Mann, und gleiche einem Greiſe — all' mein Haar iſt grau. O möchten Sie nur eine Nacht an meinem Lager ſitzen und mich ſchlafen ſehen! — Sie dürfen ſich zum Troſt den Bruder freundlich denken — aber ich — dem er auch ein Bruder war — ich ſehe nur ſein bleiches Antlitz, wie es zum letzten Mahle aus den Wellen hervorragte, und ſein erlöſchender Blick nach mir hinſtarrte in Todesnoth!

Murrw. Wehe! wehe!

Holm. So ſteht er vor mir in bangen Träumen! So ſchwebt er noch am düſtern Nachtlichte vorüber, wenn ich erwache! Und mich Bejammernswerthen drückt Ihr Haß?

Murrw. Er lebt — er iſt noch zu retten — und Sie ſind hier.

Holm. Was ich für ihn gethan — es

wird einſt offenbar werden. Es war nicht mehr, als was ich thun mußte, aber, weiß Gott, Alles, was ich thun konnte.

Murrw. Reden Sie deutlicher.

Holm. Bald werden meine Bücher in fremden Händen ſeyn, die mögen für mich zeugen.

Murrw. Warum ſoll ich von Fremden erfahren, was mir wohl thun würde? Meinen Sie, es ſey ein Vergnügen, einen Menſchen zu haſſen?

Holm. Schon längſt würden Sie Alles wiſſen; aber Ihr Abſcheu gegen mich — Ihr Vermeiden jeder Erklärung — und vor Allem die Hoffnung, durch einen glücklichen Erfolg Sie zu beſiegen: das hielt mich bisher zurück. Ach! dieſe Hoffnung — die ich feſt gehalten habe, wie eine Mutter ihr ſterbendes Kind feſt hält — ich muß endlich ihr entſagen!

Murrw. Welche Hoffnung? reden Sie.

Holm. Wohlan! — Sie haben wohl vergeſſen, daß ich noch einen Sohn habe — (ſeufzend) oder hatte —

Murrw. Jacob, mein Pathe.

Holm. Der in England zum Kaufmann erzogen worden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amal. (tritt haſtig herein und ſtutzt, als ſie Holm erblickt.) Ha! Sie hier? — verzeihen Sie, wenn ich unterbreche. Mein Vater, der Fürſt läßt ſie rufen, ſehr eilig, ſehr haſtig. Der Kammerdiener ſagte, Sie möchten um Gottes willen keinen Augenblick verziehen.

Murrw. (ſieht nach der Wanduhr.) Eine halbe Stunde früher als gewöhnlich? Was ſoll das bedeuten?

Amal. Ach! der Mann ſah ſo bedenklich aus.

Murrw. Die Geſichter ſolcher Leute ſind Launenſpiegel der Fürſten. (Er nimmt den Hut und ſein Memoire.) Herr Bürgermeiſter, es wäre mir lieb, wenn Sie meine Zurückkunft abwarteten. Ich habe noch viel zu hören.

Holm. Und ich noch viel zu ſagen.

Murrw. (indem er ſein Kabinet verſchließt.) So möge meine Tochter indeſſen Ihnen Geſellſchaft leiſten. (Im Abgehn.) Glauben Sie mir, es iſt kein Vergnügen, einen Menſchen zu haſſen.

Eilfte Scene.

Holm. Amalie.

Amal. Herr Bürgermeiſter — dieſer Auftrag — meines Vaters letzte Worte — welch' ein Himmel thut ſich mir auf!

Holm. Gutes Kind, faſſen Sie keine eitlen Hoffnungen. Ich weiß, daß mein Sohn Sie liebt, ich weiß, daß Sie ihn ſchätzen, aber ich bin hier, um dieſe Verbindung zu hintertreiben.

Amal. Sie ſelbſt?

Holm. Ich muß.

Amal. Halten Sie mich des Nahmens Ihrer Tochter unwerth?

Holm. Ich liebe Sie wie mein eigenes Kind.

Amal. So treibt auch Sie ein unſeliger Haß?

Holm. Sie verkennen mich.

Amal. So erklären Sie mir —

Holm. Nun ja. Ich habe bisher für einen reichen Mann gegolten. Mein Amt verlieh mir Anſehen und Einfluß. Das iſt vorbey. Ich bin ein Bettler. Mein Amt muß ich niederlegen. Die Welt wird mich verdammen, und vielleicht beſchimpfen. Dürft' ich in dieſer Lage — wenn auch zwiſchen mir und Ihrem Vater Alles ausgeglichen wäre — dürft' ich jetzt um ſeine Tochter werben?

Amal. Ich erſtaune! Sie verarmt? So ſehr verarmt? — Welche Unglücksfälle —

Holm. Erlaſſen Sie mir den nähern Aufſchluß. Ich bin arm durch eigne Schuld, und doch iſt dieſe Schuld mir lieb. Weiter kann ich jetzt nichts ſagen.

Amal. Nun wohl — es mag ſo ſeyn — obſchon ich es nicht begreife — doch was hat Ihre Armuth mit Ihres Sohnes Liebe, mit ſeinen Wünſchen gemein? — Iſt doch mein Vater reich.

Holm. Ob mein Sohn ſich entſchließen könnte, von dem Vermögen ſeiner Gattinn zu leben? das möchte **Er** entſcheiden, wenn, bey der Stimmung Ihres Vaters, von einer ſolchen Entſcheidung je die Rede ſeyn könnte.

Amal. So dacht' ich ſelber noch vor Kurzem; doch nun find' ich *Sie bey* ihm — ich höre, daß er Sie erſucht, ſeine Rückkunft abzuwarten, — ich höre, daß ſein Haß ihm ſelber drückend wird, und ich ſollte nicht hoffen?

Holm. Ihr Vater iſt ein edler Mann, fähig, ſeines Feindes Wohlthäter zu werden, aber nicht, ihm die Hand zu reichen. Darum hoffen Sie nichts. Gewähren Sie *mir* vielmehr eine Bitte, die Ihnen beweiſen mag, welche hohe Meinung ich von Ihrem Charakter hege: Mein Sohn iſt zur Schwermuth geneigt, Sie haben eine große Gewalt über ihn, helfen Sie mir ihn beruhigen.

Amal. Bin ich denn ruhig?

Holm. In das, was ſeyn *muß*, ſich zu fügen, verſtanden die Weiber von jeher beſſer als die Männer.

Zwölfte Scene.

Mag. Milde. Die Vorigen.

Amal. (ihm entgegen.) Ha! mein alter Lehrer! Mit welcher Freude hab' ich Ihre Zurückkunft vernommen!

Mag. Wie? — Sie wären? — (Ja wahrhaftig! Mamſell Murrwall!

Amal. Malchen! Malchen!

Mag. Malchen! Gott ſegne Sie! Ey! wie ſind Sie groß und hübſch geworden!

Amal. Und gut geblieben.

Mag. Und haben den alten Milde nicht vergeſſen?

Amal. Wär' ich denn ſonſt gut geblieben?

Mag. Ach mein Gott! — Und eben jetzt — da ich Sie zum erſten Mahle wieder ſehe — da ich ſo gern die Freude in dieſes Haus brächte — verehrteſter Herr Bürgermeiſter! es iſt mir ein Troſt, Sie hier zu finden.

Amal. Was iſt Ihnen? Warum ſehn Sie ſo verſtört aus?

Holm. In der That, mein Freund, Sie ſind ungewöhnlich beklommen?

Mag. Ich bin ein alter Mann — ein wenig ängſtlich — es wird ſo viel nicht zu bedeuten haben.

Amal. Was?

Mag. Ihr Herr Vater —

Amal. (ſehr erſchrocken.) Mein Vater?!

Mag. Er iſt nicht krank, gewiß nicht, er befindet ſich wohl —

Amal. Wer zweifelt daran?

Mag. Es iſt ihm nur ein Unfall zugeſtoßen —

Amal. Meinem Vater!?

Mag. Wie geſagt, es wird hoffentlich keine bedeutenden Folgen nach ſich ziehen.

Amal. Reden Sie! um Gottes willen!

Mag. Seine Durchlaucht haben, in einer mir unbekannten Sache, deſſen Freymüthigkeit übel aufgenommen —

Holm u. Amal. Weiter!

Mag. Und in der erſten Hitze — ihn arretiren laſſen.

Amal. Mein Vater! in einen Kerker geſchleppt!

Mag. Nicht doch, Hausarreſt, glimpflich, unter Aufſicht des Herrn Polizeydirectors.

Amal. Aber doch ein Gefangener!

Mag. Ein glücklicher Zufall führte mich an der Schloßtreppe vorüber, als eben das Volk zuſammen lief —

Amal. Öffentlich beſchimpft!

Mag. Glauben Sie mir, das Antlitz Ihres Vaters war unverändert. Ich bin nur vorausgeeilt, um Ihnen den erſten Schrecken zu erſparen, wenn Sie plötzlich in ſolcher Begleitung ihn hätten kommen ſehen.

Amal. Ich will zum Fürſten — ich will mich ihm zu Füßen werfen —

Mag. Nicht doch —

Amal. Wie? Sie könnten mich abhalten, für meinen Vater —

Mag. Bewahre der Himmel, daß ich von Erfüllung einer kindlichen Pflicht Sie abhalten ſollte. Nur in dieſem Augenblicke —

Amal. Könnt' ich den *erſten* Augenblick verſäumen, ſo wär' ich nicht werth, im zweyten zu leben.

Mag. Aber wenn Sie im erſten verdürben, was im zweyten vielleicht gelänge? Seine Durch-

Elend vergeſſen machen, als Weib geboren zu ſeyn, ſo ſchlag ein, ich rette dich.

Alonz. Verſteh' ich recht, ſchöne Frau, ſo zählt Ihr auf einen Dank, den Alonzo Euch nicht geben kann. Ich bin vermählt.

Elv. Mit einer Heidinn.

Alonz. Gleichviel, ſie iſt meine Gattinn, und Liebe heiligt unter jedem Himmelsſtriche das Band der Ehe.

Elv. Erwiedert ſie mit gleicher Treue deine Zärtlichkeit?

Alonz. Mit gleicher nur? Donna Elvira kennt ihr Geſchlecht, unerreichbar in Liebe und Haß.

Elv. Und doch willſt du ſie zur Witwe machen?

Alonz. Mein Schickſal und das ihrige ſtehen in Gottes Hand.

Elv. So ſpricht jeder, der nicht handeln mag. Haſt du Kinder?

Alonz. Ein Pfand der reinſten Liebe.

Elv. Das willſt du zur Waiſe machen?

Alonz. O mein Fernando!

Elv. Ziemt es dem Helden zu klagen, wo er muthig handeln ſoll? — Höre mich! wenn du dem Herzen deiner Gattinn alles biſt, wenn ſie dein Leben um keinen Preis zu theuer kauft, ſo wird ſie willig ihre Anſprüche opfern, und den Geretteten der Retterinn überlaſſen.

Alonz. Das würde ſie.

Elv. Wohlan!

Alonz. Nimmermehr! Meine Feſſeln lößt ein ſchneller Tod, ihren Kummer würde nur ein langſames Dahinſterben enden. Sie würde mit verhaltnen Thränen mich in Euren Armen ſehen, ich würde laut an Eurem Buſen ſchluchzen. Liebende können alles opfern, nur ihre Liebe nicht! ſie können alles entbehren, nur nicht die Liebe. Ich bin meiner Gattinn alles, ſie iſt mir mehr als mein Leben! Um Schätze zu erobern kamen wir in dieſes Land, den koſtbarſten Schatz hab' ich gefunden, ein gutes Weib! und ich ſollte ihn verſchleudern, um ein elendes Ding damit zu erkaufen, das ohne ſie keinen Werth hat? — O Cora, in deinen Armen hab' ich das Glück des laucht ſind noch in der erſten Aufwallung. Erwarten Sie zum mindeſten die Ankunft Ihres Vaters. Er könnte Ihrer Pflege hier bedürfen.

Amal. Sie haben Recht, ich will ihn erwarten. Aber laſſen Sie mich um Gottes willen nicht allein!

Mag. Nein, ich verlaſſe Sie nicht.

Holm (der bisher in tiefen Gedanken geſtanden.) So will ich denn meine öffentliche Laufbahn mit dieſem Schritte beſchließen. Ja, es iſt meine Amtspflicht. Ich bin es der Stadt und meinen Mitbürgern ſchuldig. — Seyn Sie ruhig, liebes Kind. Ich kenne den Fürſten. Er hört beſcheidene Wahrheit -- er wird *mich* hören. (Ab.)

Amal. (ihm die Arme nachbreitend.) Gott ſende ſeinen Engel vor dir her!

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Amalie (allein.)

(Sie ſteht am Fenſter.) Ich ſehe noch immer nichts — die Angſt will mich erſticken — der Magiſter kommt auch nicht wieder — ich ſelber trieb ihn fort — und auch den Chriſtian — ich bin ganz allein! — Warum kommt denn keiner? — Ach! weil mir keiner eine tröſtliche Bothſchaft bringen kann!

Zweyte Scene.

Leopold. Amalie.

Amal. Ha! Vetter! Ein guter Engel ſchickt Sie mir. Ich quäle mich hier mit den fürchterlichſten Vorſtellungen — Niemand iſt bey mir — alle Leute im Hauſe hat die Angſt hinaus getrieben — Sie wiſſen doch ſchon?

Leop. Alles weiß ich.

Amal. Ach es iſt ſchön von Ihnen, daß Sie gerade jetzt kommen, um uns beyzuſtehn.

Leop. Nein, liebe Couſine, ich komme leider nicht deßwegen.

Amal. Nicht?

Leop. Sie wiſſen, ich bin Fiſcal. Ich habe Befehl erhalten, hier zu erſcheinen.

Amal. Sie? der Neffe? was ſollen Sie hier?

Leop. Vermuthlich Ihres Vaters Papiere verſiegeln. Wenigſtens hoffe ich, daß mein Auftrag ſich darauf beſchränken wird, und dann iſt es gleichgültig, von wem das geſchieht.

Amal. Was könnte denn ſonſt noch geſchehen? O ſagen Sie mir Alles! bereiten Sie mich vor.

Leop. Kann ich das? — Mir iſt nichts weiter bekannt, als ein Stadtgerücht und der Befehl, den ich empfangen; ein Befehl, der mir äußerſt unangenehm iſt; denn je gegründeter mein Unwille gegen Ihren Vater ſeyn mag, je mehr empört ſich mein Gefühl, daß ich in dieſer Sache, wenn auch nur eine Nebenrolle ſpielen ſoll.

Amal. Ihr Unwille? — Ich kann zwar meinen Vater nicht vertheidigen, aber dennoch weiß ich ſicher, daß er vertheidigt werden kann.

Leop. Liebe Couſine, es iſt nicht der Augenblick, darüber zu ſprechen.

Dritte Scene.

Chriſtian. Die Vorigen.

Chriſt. (ganz erſchöpft.) Jetzt bringen ſie den Herrn — in einem Wagen — der Polizeydirector — der Pöbel —

Amal. Mein Vater! (Sie ſtürzt hinaus.)

Chriſt. Ach! daß ich das erleben muß — Um Vergebung, Herr Fiſcal, — es will ſich zwar nicht ſchicken — aber ich habe ein Zittern in meinen Füßen — ich kann nicht ſtehen —

Leop. Setze dich, ehrlicher Chriſtian. (Bey Seite.) Mein Oheim hat es wahrlich nicht um mich verdient, doch was gäbe ich darum, wenn mir die Pflicht erlaſſen würde, Zeuge ſeiner Demüthigung zu ſeyn!

Vierte Scene.

Murrwall. Amalie. Der Polizeydirector. Die Vorigen.

Murrw. (an den Amalie ſich ängſtlich geſchmiegt hat.) Sey ruhig, meine Tochter. Was fürchteſt du? Hältſt du mich für ſchuldig?

Amal. Nein — aber — der Zorn des Fürſten —

Murrw. Eine Aufwallung, nichts weiter. Du würdeſt beſſer thun, dich zu entfernen.

Amal. O laſſen Sie mich hier! daß ich ſehe, was geſchieht, ſonſt tödtet mich die Angſt.

Murrw. Nun wie du willſt. Daß ich nur um die gewöhnliche Stunde zu eſſen bekomme, hörſt du? — Chriſtian! Was ſoll das heißen? Ich glaube, du weinſt? Schäme dich.

Chriſt. Ach, mein guter Herr! daß ich ſehen muß —

Murrw. Was mußt du denn ſehen? Bin ich etwa blaß? entſtellt?

Chriſt. Nein.

Murrw. Nun du weißt ja, daß mein Geſicht der Anſchlagzettel meines Herzens iſt. Was da geſpielt wird, das verkünden meine Züge, darum ſey ruhig, es iſt kein Trauerſpiel. (Er erblickt Leopold.) Sie da, Herr Neffe. Er auch hier? und eben jetzt? das nimmt mich wunder.

Leop. Ich bin nicht freywillig hier. Mein Amt und des Fürſten Befehl —

Murrw. Ach ſo! daß iſt ein Anderes, und auch ein Beſſeres.

Pol. Dir. Herr Juſtizrath, Sie ſprechen viel, und ohne Erlaubniß.

Murrw. Iſt mir verbothen zu reden?

Pol. Dir. Ich habe zwar darüber keinen eigentlichen Befehl —

Murrw. Nun, Herr Polizeydirector, ſo überſchreiten Sie Ihre Befehle nicht. Ohnehin liegt manches Gehäſſige in der Natur Ihres wichtigen Amtes, wenn da nicht eine milde Perſönlichkeit hervor ſticht, ſo wird am Ende der Mann gehäſſig.

Pol. Dir. Großen Dank für die gute Lehre.

Murrw. Ja, gut iſt ſie.

Pol. Dir. Ich bitte mir den Schlüſſel zu Ihrem Schreibzimmer aus.

Murrw. Iſt das befohlen?

Pol. Dir. Ja.

Murrw. Eine harte Maßregel. Das Schreibzimmer eines Mannes iſt ſein verträuter Freund. Man ſagt ja wohl einem Freunde, was nicht Jeder wiſſen ſoll.

Pol. Dir. Der Fürſt muß Alles wiſſen dürfen.

Murrw. O ja, der Fürſt. Allein der kann nur mittelbar in meine Geheimniſſe dringen, muß ſich fremder Augen bedienen.

Pol. Dir. Ich ſteh' in Amt und Pflicht, und gebe zu bedenken, daß Ihr Zögern Sie nur verdächtig macht.

Murrw. Hier iſt der Schlüſſel.

Pol. Dir. Herr Fiſcal, der Fürſt befiehlt, daß Sie die Papiere des Herrn Juſtizraths ſtreng unterſuchen, und die etwa verdächtigen mir abliefern ſollen. (Er gibt Leopold den Schlüſſel.)

Murrw. (äußert Unruhe.)

Leop. Mir trägt der Fürſt die Unterſuchung auf?

Pol. Dir. Ihnen, Herr Fiſcal.

Leop. Erlauben Sie, hier iſt wohl ein Irrthum. Ich bin der Neffe dieſes Mannes, der Sohn ſeines leiblichen Bruders.

Pol. Dir. Vielleicht haben Seine Durchlaucht ſich deſſen nicht erinnert, vielleicht aber auch gewußt, daß Sie mit Ihrem Oheim nicht in dem beſten Vernehmen ſtehen.

Leop. Um ſo weniger kann ich hier mitwirken. Meines Oheims Unſchuld würde der Verwandtſchaft, ſeine Schuld dem Haſſe zugeſchrieben werden. In beyden Fällen ſtände ich zweydeutig da, vor dem Fürſten und vor meinen Mitbürgern.

Murrw. (bey Seite.) Bravo.

Pol. Dir. Das zu beprüfen, iſt nicht meine Sache. Sie verwalten Ihr Amt, Herr Fiſcal, ohne Widerrede.

Murrw. Erlauben Sie mir auch ein Wort. Ich proteſtire gegen dieſen jungen Mann.

Pol. Dir. Davon nehme ich keine Notiz.

Murrw. Ich dächte doch, es wäre Ihre Pflicht, dem Fürſten zu rapportiren, daß hier ein beſonderer Umſtand eingetreten. Er iſt ſo edel, er ſelbſt fühlt ſo zart; ſicher war es ihm entfallen, als er den Fiſcal zu dieſem Geſchäfte beſtimmte, daß eben dieſer Fiſcal auch Murrwall heißt.

Pol. Dir. Es geziemt mir nicht darüber zu raiſonniren. Ich befolge meine Ordre.

Murrw. Nun Neffe, ſo geh' er in Gottes Nahmen. Daß er nicht gehen wollte, war mir lieb.

Leop. Wenn ich muß — wenn auch Sie es wollen —

Murrw. Ich muß es wollen — und will es jetzt.

Leop. Nur noch ein Wort, Herr Oheim. Sie ſelber hegen ſtrenge Begriffe von Pflicht — Sie verſtehen mich.

Murrw. O ja. Erfülle er die Seinige in ihrem ganzen Umfange.

Leop. Sie wurde mir noch nie ſo ſauer.

(Er ſchließt das Kabinet auf und geht hinein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Leopold.

Pol. Dir. (ſetzt ſich.) Es wird ſich wohl in die Länge ziehen.

Murrw. Ich denke nicht. Meine Papiere ſind in Ordnung.

Amal. Lieber Vater, ſoll ich Wein hohlen?

Murrw. Trink' ich denn Wein um dieſe Stunde?

Amal. Sie ſind erſchöpft.

Murrw. (lächelnd.) Meinſt du? O, mein Kind! ein ehrlicher Mann hat Kraft. Allenfalls die Geduld, die iſt bey mir nicht ſchwer zu erſchöpfen, aber da hilft kein Wein. Chriſtian, was macht der Pudel?

Chriſt. Ey du mein Gott! wie könnt' ich jetzt an den Pudel denken?

Lebens kennen lernen, aus deinen Armen nur will ich in's Grab ſteigen! — Geht, geht Sennora, wenn Ihr kein anderes Mittel kennt mich zu retten, ſo gehabt Euch wohl, ich danke Euch.

Elv. Ha! ſo gefällſt du mir. Laß mir den ſtolzen Wahn, ich würde deine Liebe verdient haben, wenn dein Herz noch frey wäre. Iſt mir's doch, als beneidete ich dein glückliches Weib. Weg mit dieſem unedlen Gefühl! Geſchwind Elvira, erſticke es durch eine uneigennützige That. Hier Jüngling, nimm dieſen Dolch und folge mir. Ich führe dich in Pizarros Schlafgemach, du durchbohrſt das übermüthige Herz; der Schrecken breitet ſeine Flügel über das ganze Lager, und im erſten Wirrwar, beym erſten Mordgeſchrey, wenn alles durcheinander und widereinander läuft, fliehen wir hinüber zu den Deinen. Dort will ich die Freudenthränen deines Weibes auf meiner Wange fühlen, dort will ich das Stammeln deines Kindes hören und alle meine ſtolzen Entwürfe vergeſſen. Wohlan, folge mir!

Alonz. Ich einen Schlafenden ermorden?

Elv. Deinen bitterſten Feind.

Alonz. Ich würde den Teufel ſchonen, wenn er ſchlieſe.

Elv. Ich haſſe dieſen Pizarro, weil er an mir zum Verräther wurde, und ich verachte ihn, weil er den überwundnen Feind mit Füßen trat. Edelmuth iſt nur für Edle. Richte den Böſewicht, wie er andere richtet. Befreye die Erde von einem Ungeheuer, welches von der alten Welt ausgeſpien wurde, um die neue Welt zu verheeren. Dankbaren Jubel wird dein zweytes Vaterland dir zujauchzen, und ehrenvolle Ruhe im Schooße der Deinigen dein Loos ſeyn. Auf! entſchließe dich!

Alonz. Ich bin entſchloſſen.

Elv. So folge mir!

Alonz. Mit nichten! Sucht euch ein anderes Werkzeug eurer Rache. Es war eine Zeit, wo dieſer Pizarro mich liebte, wo er jede ruhmvolle Gefahr des Schlachtfeldes und jeden Leckerbiſſen ſeiner Tafel mit mir theilte.

Sechste Scene.

Mag. Milde. Die Vorigen.

Mag. Herr Juſtizrath, ich kenne Sie wohl und fürchte nichts; aber ich bin ein alter Mann, es hat mich angegriffen.

Murrw. Das thut mir leid, mein lieber Magiſter. Das menſchliche Leben iſt ein Aprillwetter, das ſollten Sie doch ſchon längſt wiſſen.

Mag. Ein Aprillwetter, nun ja: da gibt es auch an ſtürmiſchen Tagen Sonnenblicke. Vielleicht hab' ich einen in der Taſche.

Murrw. (lächelnd.) Einen Sonnenblick?

Mag. Ich bitte um Vergebung. Es iſt jetzt nicht an der Zeit, und Stunde eine Metapher gehörig durchzuführen; ſonſt pflege ich darin nicht zu manquiren. Mit betrübtem Herzen wandelte ich durch die Adlergaſſe, da ſah' ich, daß die Poſt gekommen war. Da fiel mir plötzlich ein, daß Sie mit Verlangen einen Brief erwarten. Lieber Gott, dachte ich, möchte er doch heute gekommen ſeyn! bona mixta malis. Ich fragte nach, und ſiehe da, ein Brief aus Cadix.

Murrw. (außer ſich.) Cadix!? Chriſtian, geſchwind auf die Poſt!

Mag. Iſt nicht vonnöthen. Die Freude ließ ich mir nicht nehmen, und hätt' ich auch mit meinem letzten Groſchen den Brief auslöſen ſollen. Hier iſt er. Möchte er Freude bringen!

Murrw. (den Brief empor haltend.) Der Spruch des Schickſals über den Reſt meines Lebens!

Pol. Dir. (nimmt ihm den Brief aus der Hand.) Halt! Sie haben jetzt keine Briefe zu empfangen.

Murrw. Wie mein Herr?

Pol. Dir. Sie ſind ein Juriſt, Ihnen brauche ich nicht zu ſagen, daß Briefe an Staatsgefangene zuvor unterſucht werden müſſen.

Murrw. Nun wohl, ſo unterſuchen Sie.

Pol. Dir. Ich werde den Brief leſen.

Murrw. Leſen Sie, aber gleich! um Gottes willen!

Pol. Dir. Ich werde mir Zeit dazu nehmen. (Er holt gemächlich eine Brille aus der Taſche.)

Murrw. (ſeine Wuth verbeißend, zerreißt ſein Schnupftuch.)

Amal. (bey Seite.) Gott! ſo ſah ich meinen Vater nie!

Mag. Hochgeehrter Herr Polizeydirector — homo sum — nehmen Sie mir's nicht übel — mit allem Reſpect — es iſt unbarmherzig.

Pol. Dir. Miſche ſich der Herr nicht in fremde Händel, oder man [illegible] ihm zeigen —

Mag. Zeigen Sie für's Erſte nur den Brief, dann in Gottes Nahmen Dero Zorn.

Pol. Dir. Geduld. (Er lieſt den Brief brummend.)

Amal. (bey Seite.) Ich könnte den Mann haſſen.

Chriſt. (in den Bart brummend.) Ich haſſe ihn ſchon

Pol. Dir. Der Brief iſt von keiner Bedeutung, von einem Kaufmann aus Cadix geſchrieben, und mag geleſen werden. (Reicht ihn dem Magiſter.)

Mag. (lieſt. **Murrwall** ſtarrt ihn an.) „Nach Ew. Wohledeln mir gewordenem Auftrage habe nichts verabſäumt, um ein Fahrzeug nach Madagaſcar auszurüſten, und be-

„daure nur, daß die ſchweren Koſten vergebens „aufgewandt worden.“

Murrw. Ha! es iſt genug!

Mag. Erlauben Sie, es kommt noch mehr.

Murrw. Vergebens! Was brauch' ich mehr zu wiſſen?

Mag. (lieſt [illegible]enn eben als das Fahrzeug „auslaufen ſollt[illegible]ief ein Engländer, vom „Sturm beſchädigt, hier ein, welcher bereits „Dero Herrn Bruder wohlbehalten am Bord „hatte.“

Murrw. Was! (Er reißt ihm den Brief weg.)

Mag. Ja ja, ſo ſteht es.

Murrw. (lieſt.) „Engländer — Bruder — wohlbehalten“ — Gott! — (Er ſinkt auf die Kniee, den Brief zwiſchen beyde Hände gedrückt, gen Himmel haltend.)

Amal. (kniet ihm zur Seite, mit ihren Armen ihn umfaſſend und an ſeiner Bruſt ſanft weinend.)

Mag. (umarmt den Polizeydirector.) Er lebt! er lebt!

Pol. Dir. Na, was geht das mich an?

Mag. (breitet die Arme gegen Chriſtian aus.) Chriſtian! Er hat ein Herz —

Chriſt. Ja, Gott ſey Dank! (Beyde umarmen ſich.)

Pol. Dir. (ſtreckt ſich in dem Seſſel.) Empfindſamkeit. Ich kann das nicht leiden. Iſt auch nicht mehr Mode.

Murrw. (ſich mit Hülfe ſeiner Tochter erhebend.) Ich danke dir, mein Kind, daß du mir die Freude tragen hilfſt. Chriſtian! meine Schatulle! die Armen — theil aus, theil aus!

Chriſt. Mit Freuden. (Will in das Kabinet gehen.)

Pol. Dir. Halt, halt mein Freund! jetzt darf Niemand hier hinein.

Chriſt. (mit verbiſſener Wuth.) O Herr —

Murrw. Laß gut ſeyn, Chriſtian. Jetzt geſchehe, was da wolle, der Glückliche hat ſtarke Schultern. — Herr Magiſter! Sie haben mir den Brief gebracht.

Mag. (ſeelenvergnügt.) Ja, ich habe ihn gebracht.

Murrw. Und Sie freuen ſich mit mir —

Mag. Ich bin zum Kinde geworden.

Murrw. Leſen Sie mir den Brief vollends. Meine Augen ſind naß, ich ſehe nicht.

Mag. Ja, was ſeh' ich denn? (Er trocknet ſich die Augen.) Wo blieben wir denn?

Murrw. Mein Bruder — wohlbehalten —

Mag. (lieſt.) „Mit nächſter Poſt wird er „ſelber ſchreiben und ſeine Fata melden —"

Murrw. Warum nicht gleich?

Mag. (lieſt.) „Solches hat ihm heute die „Ermüdung nicht geſtattet."

Murrw. Weiter! weiter!

Mag. (lieſt.) „Das Schiff heißt die Hoffnung, mit Ballaſt geladen, geführt vom „Capitain Jacob Holm —"

Murrw. Holm!? Holm!?

Mag. (lieſt.) „Es hat viel gelitten, wird „einige Wochen Zeit brauchen, ehe es weiter ſegeln kann —"

Murrw. (kaum noch zuhörend.) Holm? — ein Engländer?

Mag. (lieſt.) „Doch ſpäteſtens im künftigen „Monathe hofft Dero Herr Bruder die werthgeſchätzte Familie zu umarmen."

Murrw. (ſeinen Bruder im Geiſte ſchon umarmend.) Warum kann ich meine Tage bis dahin nicht verſchenken!

Mag. (lieſt.) „Wir haben, nach Ordre, „für Dero Rechnung ihm Geld vorſchießen wol„len, allein er war bereits durch den Engländer „mit Allem reichlich verſorgt.“

Murrw. Wie iſt mir denn? — träume ich? — dieſer Capitain —

Siebente Scene.

Leopold. Die Vorigen.

Leop. (ſchwankt bleich und mit verweinten Augen aus dem Kabinet und fällt zu Murrwalls Füßen.),

Murrw. Was ſoll das heißen?

Leop. (kaum ſeiner Sprache mächtig.) Ich habe meine Wechſel, und zerriſſen gefunden — ich habe die Quittungen für das Schulgeld meiner Brüder gefunden —

Murrw. So ſteh' er doch auf.

Leop. Ich habe die bezahlten Rechnungen für die Arbeiten meiner Mutter gefunden —

Murrw. Schon gut. Nur ſtill!

Leop. Ich habe Ihr Teſtament gefunden —

Murrw. Wer heißt ihn davon reden?

Leop. Ich rede nicht, mein Herz ſchreyt! mich erdrückt bie Scham!

Amal. Das hab' ich geahndet.

Chriſt. (mit Stolz.) Ich habe Alles gewußt.

Murrw. (hebt Leopold auf.) Ein andermahl, mein lieber Neffe, beurtheile er die Menſchen nicht ſo keck. Ich mag ein Sonderling geſchienen haben, aber ich hatte meine guten Gründe. Hätte Er ſich auf mein Geld verlaſſen dürfen, wer weiß, ob ein ſo fleißiger Menſch aus ihm geworden wäre. Und hätte ſeine Mutter nicht arbeiten müſſen, ſo würde ſie in ihren Leiden den ſüßeſten Troſt entbehrt haben, das Bewußtſeyn, ihre Kinder mit ſelbſt verdientem Brote zu ſpeiſen. — Jetzt kein Wort mehr davon. — Nehme er ſich zuſammen — nehme er ſich brav zuſammen! Sein Vater lebt! Sein Vater kommt! Da, da, leſ' er ſelbſt.

Leop. (nimmt haſtig und zitternd den Brief — lieſt — athmet immer ſchneller — kann nicht ſprechen — hält ſich an die Lehne eines Seſſels — ein Thränenſtrom erleichtert ihn.)

Murrw. (der ihn beobachtet) Ja, er liebt ſeinen Vater doch. Nun, ſo lieb' auch ich ihn wieder. (Umarmt ihn.)

Pol. Dir. Der Herr Fiscal vergeſſen Ihre Amtspflichten.

Leop. Mein Herr, ich habe hier nur Eine Pflicht zu erfüllen, die, den großmüthigſten Sterblichen zu ſegnen.

Pol. Dir. Ey, hier iſt nicht vom Segnen die Rede. Dazu haben Seine Durchlaucht Sie nicht hierher beſchieden.

Leop. Ich thue keinen Schritt mehr in dieß Kabinet.

Pol. Dir. Soll ich das berichten?

Leop. O ja, mein Herr.

Mag. Berichten, mein Hochverehrter, aber unſere Freude nicht länger ſtören.

Pol. Dir. Was geht mich Ihre Freude an? Es iſt nichts abgeſchmackter, als wenn die Menſchen ſich ſo unbändig freuen.

Achte Scene.

Holm (in ſeinem Amtsornate.) Die Vorigen.

Holm (athemlos, übergibt mit zitternden Händen dem Polizeydirector einen Zettel.) Hier, Herr

Polizeydirector. — ein Befehl Seiner Durchlaucht —

Pol. Dir. (ihn entfaltend.) Eigenhändig.

Holm. Eigenhändig.

Murrw. Sie kommen zur glücklichen Stunde!

Holm. So hoffe ich.

Pol. Dir. Halt, meine Herren! ein Befehl Seiner Durchlaucht — da wird nichts Fremdes drein geredet. (Er lieſt.)

„Mein lieber Polizeydirector. Der Bürger-
„meiſter Holm wird Ihnen meine Willens-
„meinung eröffnen. Carl Friedrich.“

(Er legt den Zettel mit einer ſauerſüßen Geberde wieder zuſammen.) Sehr kurz, ſehr bündig: Nun, was haben der Herr Bürgermeiſter mir zu eröffnen?

Holm. Daß Seine Durchlaucht mich und ſämmtliche Rathsherren, die ich in der Eile verſammelt hatte, huldreich zu empfangen geruhten —

Pol. Dir. (ſpöttiſch.) Der Rath in corpore?

Holm. Ja, mein Herr. Keiner hat ſich ausgeſchloſſen, als es darauf ankam, ein Zeugniß für dieſen Ehrenmann abzulegen. Und der

Hundert Mahl hab' ich ruhig an ſeiner Seite geſchlafen, und dieſen Mann ſollt' ich im Schlaf ermorden?

Elv. Hat er nicht jedes Band zwiſchen euch zerriſſen?

Alonz. Jedes, nur das Band ſeiner Wohlthaten nicht.

Elv. Schwärmer: ich verlaſſe dich, die Einſamkeit wird die Vernunft aus ihrem Schlummer wecken, der Todesſchrecken wird dich nüchtern machen. Wiſſe, man hat ein großes Löſegeld für dich gebothen, Pizarro hat es ausgeſchlagen. Dir bleibt keine andere Rettung.

Alonz. So werd' ich zu ſterben wiſſen.

Elv. Sieh das Morgenroth in Oſten, es verkündet deinen nahen Tod. Die Minuten fliehen, nur noch wenige ſind dein, und die Gelegenheit kehrt nie zurück. Ich laſſe dir Bedenkzeit. In einer Viertelſtunde bin ich wieder bey dir, um deinen letzten Entſchluß zu holen.

(Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Alonzo allein.

Erſpare dir den fruchtloſen Gang, es iſt vergebens. Der Tod iſt bittre Arzeney, aber das Laſter ſüßes Gift. — Gott ſey mit meinem Weibe! Gott und Rolla! — Möchte ſie fliehen in die Gebirge, wo Unſchuld und Friede wohnen! Möchte mein armes Kind nie erfahren, aus welchem Blute es abſtammt. — Du Jehova! oder Sonne! — gleichviel, wie ich dich nenne — erhalte den Meinigen Geſundheit und reine Sitten! das übrige iſt eitel Tand. (Hinausblickend.) Sieh da, der erſte Morgenſchimmer mahlt die Berge grau. Noch etwa eine Stunde iſt mein. Ich will verſuchen, die Todesfurcht um ihren Zoll zu betrügen, ich will mich ſchlafen legen. (Er legt ſich nieder.) Du mein gutes Gewiſſen! winke deinem Freunde den Schlaf herbey. — Meine Kräfte ſind erſchöpft — Die Mattigkeit drückt mir die Augen zu — Komm, holder Schlummer! bereite mich vor auf deines jüngern Bruders Bekanntſchaft. (Er entſchlummert.)

Fürſt hat uns gnädig gehört, und hat befohlen, jede Unterſuchung augenblicklich nieder zu ſchlagen.

Pol. Dir. So? — Nun das freut mich. Seine Durchlaucht werden ſich verwundert haben, den Feind des Angeklagten an der Spitze der Supplicanten zu ſehen.

Holm. Sein Feind?. das war ich nie. Und wär' ich es geweſen, hier galten nur Wahrheit und Pflicht.

Pol. Dir. Nun, ſo hätte ich denn hier nichts weiter zu thun?

Mag. Nein, mein Hochverehrteſter! gar nichts weiter.

Pol. Dir. Ich empfehle mich. (Er geht.)

Mag. Es gibt Menſchen, die ſich oft empfehlen, aber nie empfohlen ſind.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizeydirector.

Murrw. (zu Holm.) Herr, ich fühle, was Sie für mich gethan haben — ich ahnde noch mehr — wir wurden unterbrochen — Sie wollten mir erzählen von Ihrem zweyten Sohne in England —

Holm (leiſe.) Wenn wir allein ſind.

Murrw. Wir ſind allein! Gottlob! wir Alle, wie wir da ſtehen, wir ſind nur Eins! Jacob Holm heißt Ihr Sohn — er führt ein Schiff, die Hoffnung —

Holm. Mein Gott! woher wiſſen Sie —

Murrw. (immer haſtiger.) Ich brauche Ihre Bücher nicht zu ſehen — Sie haben das Schiff ausgerüſtet mit dem Reſte Ihres Vermögens — Sie haben das Leben Ihres Sohnes gewagt — Sie haben ihn nach Madagaſcar geſchickt —

Holm (zitternd und voll der bangſten Erwartung.) Ich hab' es gethan.

Mag. (ſeelenvergnügt.) Er hat es gethan.

Murrw. Ihre Hoffnung iſt nicht zu Schanden geworden — hurrah! Ihr Schiff liegt in Cadix und mein Bruder iſt gerettet.

Holm (ſtürzt in ſeine Arme.)

Leop. (hinaus ſtürzend.) Zu meiner Mutter!

Der Vorhang fällt.

Die
deutſche Hausfrau.

Ein
Schauſpiel in drey Acten.

Perſonen.

Herr von Wertheim.

Amalie, ſeine Gattinn.

Julie, ſeine Tochter.

Frau von Wertheim, ſeine Mutter, geweſene Hofdame.

Herr von Biederſee, Amaliens Oheim.

Der General von Zabern.

Moorau, ſein Adjutant.

Ordonnanz und Wache.

Der Schauplatz iſt in einer Grenzfeſtung.

Erſter Act.

(Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Linker Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thür rechter Hand führt zu Wertheim.)

Erſte Scene.

Wertheim (in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, ſchleicht durch die Mittelthür herein, ſieht ſich ſchüchtern um, lauſcht an dem Zimmer ſeiner Gattinn, legt Hut und Mantel ab, verſchließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Taſche, lieſt ſtill, ſeufzt, geht einige Mahl in tiefen Gedanken auf und nieder; dann zerreißt er den Brief ſorgfältig in kleine Stücke.) Glänzende Vorſchläge. — Aber iſt's auch recht? — Die Frage kommt zu ſpät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und gibt es einen andern Weg, mich ſelbſt zu retten? — Soll ich ganz verſinken? —— Ein Meiſterſtück hat ſie gemacht, die ſchlaue Fräulein Borſtendorf. Ihre geſammelten Nachrichten — der Plan, den ſie zu erſchleichen wußte — Millionen ſind ſie werth. — Ach! könnte ſie auch nur dieſe läſtige Stimme (auf ſeine Bruſt deutend) zum Schweigen bringen! — Ja, wenn ich bey ihr bin, dann ſcheint Alles leicht und gut — die Zauberinn weiß des Vaterlandes Vortheil mit dem meinigen zu verknüpfen. Aber bin ich allein — ach! warum muß ich denn allein ſeyn! — Warum kann ich nicht, wie vormahls, mein Herz und meine Gedanken an Amaliens Buſen öffnen! (Es wird an die Mittelthüre geklopft.) Ha! — wer klopft?

Amal. (draußen.) Ich, lieber Mann.

Werth. Eben jetzt! — (Er ſchiebt alle die Stücke des zerriſſenen Briefes haſtig bey Seite und öffnet dann die Thür.)

Zweyte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Sieh da, biſt du es?

Amal. Du haſt dich eingeſchloſſen?

Werth. Mir war nicht wohl, ich ſchlummerte ein wenig.

Amal. Vor einigen Minuten ſah ich dich in's Haus ſchleichen?

Werth. Schleichen? in mein eignes Haus?

Amal. Nun ja, ich muß es wohl ſo nennen. Du hatteſt den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Geſicht geſchlagen.

Werth. Um gegen Zugwind mich zu ſchützen. Du weiſt, ich verkälte mich leicht.

Amal. Wohl iſt es kalt und ſtürmiſch hier geworden! — Lieber Wertheim, wähne nicht, es habe eitle Neubegier mich hergetrieben. Ich bin beſorgt um dich.

Werth. Wie ſo?

Amal. Du verheimlichſt mir irgend ein Vorhaben.

Werth. Woher glaubſt du das?

Amal. Du ſchließeſt dich öfter ein, bisweilen mit unbekannten, verdächtigen Menſchen.

Werth. Unbekannt? — dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amal. Es mag ſeyn, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfeſtung, das feindliche

Hauptquartier iſt nicht fern, hier wimmelt's von Truppen — in ſolcher Lage wird ſcharf beobachtet, und eine bloße Unbehuthſamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Werth. Kommt dieſe Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amal. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Werth. Du biſt ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tauſenderley Geſchäfte und Sorgen?

Amal. Die theilt er mit der Gattinn.

Werth. Nicht immer.

Amal. Leider nein!

Werth. Oft ſchont er ihrer und ſchweigt.

Amal. (ſich ſchmerzlich abwendend.) Er ſchweigt!

Werth. Vertrauſt du mir denn Alles?

Amal. Alles.

Werth. Ich könnte dich beſchämen.

Amal. Thu' es.

Werth. Du weißt, wie tief wir herunter gekommen ſind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt du noch nicht.

Amal. Ich hab' es vermuthet.

Werth. Was ſollen wir anfangen?

Amal. Uns einſchränken.

Werth. Ich bin das nicht gewohnt.

Amal. Wie Manche, die den Mangel nie gekannt, müſſen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bliebe immer noch ſo viel, als Genügſamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darf ich reden?

Werth. Rede.

Amal. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachſtünde —

Werth. Ich bin Cavalier, ich muß mit Anſtand leben.

Amal. Und — laß mich Alles ſagen — wenn du wenigſtens nicht außer dem Hauſe —

Werth. O ich höre dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Vorſtendorf —

Amal. Nun ja.

Werth. Einige kleine Geſchenke —

Amal. Sie rühmt ſich großer.

Werth. Wer iſt Schuld daran, daß ich mein Vergnügen in fremden Häuſern ſuchen muß? — Dieſe liebenswürdige junge Dame, hat ſie nicht bey uns gewohnt? Haſt du ſie nicht vertrieben?

Amal. Ich ſelbſt habe ſie in unſer Haus aufgenommen, die damahls arme Waiſe; ich war ihre Schweſter, ihre Mutter, bis ſie mir dein Herz entwandte, und, ſtolz auf dieſen Raub, die mir ſchuldige Achtung vergaß. Da entfernte ich ſie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Werth. O ja, und dieſelben Zimmer, die einſt das Fräulein bewohnte — ſie ſind nunmehr dem Herrn General geräumt — demſelben General, der ſchon als Fähndrich das ſchöne Fräulein Amalie von Wallberg liebte und von ihr geliebt wurde.

Amal. Ja, ich habe ihn geliebt und habe es dir nicht verſchwiegen. Als mein Vater mich dir verlobte, und dich zum erſten Mahle mit mir allein ließ, da forſchteſt du mit Herzlichkeit nach der Urſache meiner Thränen, und ich geſtand dir Alles.

Werth Alles?

Amal. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damahls noch an ihm. Das ſagt' ich dir. Doch fügte ich auch den Schwur hinzu, meine erſte Liebe zu bekämpfen, und jede meiner Pflichten als deine Gattinn treulich zu erfüllen. Du warſt zufrieden und ich

habe

Sechste Scene.

Rolla. Die Wache.

Die Wache. (Man ſieht die Wache am Eingange des Zeltes auf- und niedergehen. Nach einer Pauſe ruft ſie) Wer da! — gib Antwort! wer da!

Rolla (noch ungeſehen.) Ein Prieſter.

Soldat. Was wollt Ihr, ehrwürdiger Vater?

Rolla (tritt hervor in Mönchskleidung.) Sage mir, Freund, wo wird der gefangene Spanier Alonzo bewacht?

Soldat. Hier in dieſem Zelte.

Rolla. Hier? — Laß mich herein.

Soldat. Zurück! ich darf nicht.

Rolla. Er iſt mein Freund.

Soldat. Und wenn Ihr ſein Bruder wärt.

Rolla. Welches Schickſal beſtimmt man ihm?

Soldat. Mit Sonnenaufgang muß er ſterben.

Rolla. Ha! So komme ich noch eben recht.

Soldat. Um Zeuge ſeines Todes zu ſeyn.

Rolla. Ich muß ihn ſprechen.

Soldat. Zurück!

Rolla. Iſt er allein?

Soldat. Ja.

Rolla. Ich bitte dich, laß mich zu ihm.

Soldat. Umſonſt! der Befehl war ſtreng.

Rolla (zieht die Sonne hervor, welche ihm der König zum Geſchenke gab.) Sieh dieſe koſtbaren Diamanten.

Soldat. Was wollt ihr damit?

Rolla. Sie ſind dein, laß mich zu ihm.

Soldat. Wollt ihr mich beſtechen? ich bin ein Alt-Caſtilier.

Rolla. Nimm und thu' ein gutes Werk.

Soldat. Zurück! ich kenne meine Pflicht. —

Rolla. Biſt du verheirathet?

Soldat. Ja.

Rolla. Haſt du Kinder?

Soldat. Vier Buben.

Rolla. Wo ließeſt du ſie?

Soldat (ſanfter.) Daheim in meinem Vaterlande.

habe Wort gehalten. Siebenzehn Jahre ſind verfloſſen, während ich den edlen Zabern nicht geſehen. Iſt es meine Schuld, daß ihn der Krieg hierher geführt? Iſt es meine Schuld, daß der Quartiermeiſter ihm unſer geräumiges Haus zur Wohnung angewieſen? Hab' ich nicht ernſtlich und lange mich dagegen geſperrt? — Es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwey Monathe wohnt er nun ſchon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Werth. Aber er beſucht uns oft, und ſeine Blicke —

Amal. Meine Blicke beobachte, du wirſt ſie ſtets auf dir und deinem Kinde ruhend finden.

Werth. Seine Gegenwart iſt mir unerträglich.

Amal. Ich fühle das und möcht' es ändern, ach ſo gern! — willſt du reiſen? Ich folge dir.

Werth. Reiſen? Womit? Ich habe kein Geld.

Amal. Vielleicht könnt' ich ſo viel erübrigen —

Werth. Du? — hm! — du haſt noch immer Geld. Wo nimmſt du es her?

Bayerische Staatsbibliothek München

Amal. Ziehen wir nicht Miethe? Haſt du mir nicht zur Wirthſchaft dieſe Einkünfte überlaſſen?

Werth. Die elenden Einkünfte!

Amal. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt ſich der Groſchen zum Thaler. Ich ſpare, wo ich kann.

Werth. Für wen?

Amal. Für dich und unſer Kind.

Werth. Sonſt für Niemand?

Amal. Für wen ſonſt?

Werth. Weib, ſieh mich an! (ſie thut es unbefangen.) Du biſt eine Heuchlerinn!

Amal. Das vergebe dir Gott!

Dritte Scene.

Die alte Frau von Wertheim.
Die Vorigen.

Fr. v. Werth. Was ſoll das heißen, Frau Tochter? Julie erzählt mir ſo eben, Sie hätten ihr verbothen, den ſchönen Roman zu leſen, den ich ihr geliehen?

Amal. Ich hab' es gethan, weil ich von dieſer Lectüre Nachtheil für Julien fürchtete.

Fr. v. Werth. Ich kann das alſo nicht beurtheilen?

Amal. Wer dürfte daran zweifeln? Ich mußte vermuthen, Sie hätten das Buch entweder nicht geleſen, oder den Inhalt vergeſſen.

Fr. v. Werth. Keins von beyden.

Amal. So könnte ich Ihnen doch wirklich Stellen in Erinnerung bringen —

Fr. v. Werth. Iſt nicht vonnöthen. Noch iſt mein Gedächtniß, Gott ſey Dank, nicht ſchwach geworden. Ich halte das Buch für lehrreich. Verſtehen Sie mich recht. Man lernt vieles in der Welt kennen, bloß um es zu vermeiden, Giftſchwämme zum Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, o ja, doch Anſtand geht über Alles. Schauen Sie um ſich, Frau Tochter: können Sie mir irgend eine Sünde nahmhaft machen, die in und von der Welt nicht hoch geehrt würde, wenn ſie nur mit Anſtand geſchieht? Dieſer Firniß, der weit feiner iſt als der japaniſche, verleiht allen Handlungen Glätte und Glanz. Wenn nun ein Gänschen in die Welt tritt ohne dieſe edle Wiſſenſchaft, ſo läuft es Gefahr, die angeſehenſten Perſonen ſchief zu beurtheilen, und iſt gleichſam ein Flamingo, der aus weiter Ferne in unſere Gegenden ſich verirrt hat, folglich geſchoſſen werden muß.

Amal. Ich habe geglaubt, die Tugend ſey überall nur eine und dieſelbe.

Fr. v. Werth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthume geſchwebt. Faſt möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reiſen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet ſich ein, die rechte zu beſitzen. Anſtand erſetzt ſie alle. Wer dieſen ſich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungeſtraft und ſogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meiner Enkelinn dieſen Zauber kennen zu lehren.

Amal. Unſere Grundſätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. Werth. Das ich nicht wüßte. In Worten vielleicht, was aber die Handlungen betrifft —

Amal. Es wäre mir leid, wenn Sie irgend einer Handlung mich zeihen könnten, die meinen Worten widerſpräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen Sie vielleicht eben die größte Kunſt des Anſtandes.

Werth. Getroffen, Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweiſe gälte —

Amal. Die gilt es allerdings in Gegenwart meines Mannes, ich bitte darum. Schon ſeit einiger Zeit laſſen Sie öfters Winke fallen — ich möchte ſie Anſpielungen nennen — die mir eben ſo ſchmerzhaft als unverſtändlich ſind —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amal. Nun ſprechen Sie gar von Beweiſen. Noch einmahl, ich bitte darum.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich könnte zum Beyſpiel erwähnen, mit welchem Anſtande Sie läſtige Zeugen zu entfernen wiſſen.

Amal. Läſtige Zeugen? Ich verſtehe Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht weiter davon ſprechen.

Amal. Doch, gnädige Frau. Wenn es Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Mißtrauen einzuflößen, ſo werden Sie ihm und mir auch die Urſache nicht verhehlen.

Werth. Laß es gut ſeyn, Amalie. Glaube mir, es iſt beſſer für dich, daß gewiſſe Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amal. Gewiſſe Dinge? Jetzt muß ich darauf beſtehen.

Fr. v. Werth. Dieſer Ton, Frau Tochter —

Amal. Verzeihen Sie ihn der gekränkten Unſchuld.

Fr. v. Werth. (ſpöttiſch.) War dieſe Unſchuld immer ſo reizbar?

Amal. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin, und erdulde viel; aber dieß ſpöttiſche Lächeln, dieß ſeltſame Geheimthun, als ſtände es nur bey Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beſchämen —

Fr. v. Werth. Der weiß ſchon Alles.

Amal. Was weiß er? Wertheim, rede!

Werth. Du willſt es?

Amal. Ich will, daß du mich die Giftſchwämme kennen lehrſt. Die Frau Mutter halten das für ſehr erſprießlich.

Fr. v. Werth. Ha! das iſt zu viel. Die Frau Tochter meinen wohl, durch Lieschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amal. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? Schon wieder verſteh' ich Sie nicht.

Werth. Warum haſt du das brave Mädchen weggejagt?

Amal. Weil ich Ordnung im Hauſe liebe, und weil ſie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

Fr. v. Werth. Das arme Mädchen! wie konnte ſie denn wiſſen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmuckkäſtchen zu verwahren!

Amal. (Angſt.) Briefe?

Fr. v. Werth. Sonder Zweifel ſehr koſtbare Briefe, ſie galten für Brillanten.

Werth. Ich ſage dir, Amalie, laß es gut ſeyn. Einer dieſer Briefe iſt in meinen Händen.

Amal. Alſo auch eine Diebinn war das Mädchen?

Fr. v. Werth. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familienruhe gelegen ſeyn konnte.

Amal. Wem liegt dieſe Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, mir brachte ſie den Brief.

Amal. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amal. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es iſt geſchehen, und ich fordere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Werth. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraſchen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheiliger ſeyn, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amal. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbey gerufen werden.

Werth. Das iſt zu keck. (Er zieht einen Brief hervor.) Beſinne dich. Vor fünf Jahren haſt du dieſen Brief empfangen.

Amal. Wohl möglich.

Werth. Soll ich ihn dir vorleſen?

Amal. Ja.

Werth. (lieſt.) „Gnädige Frau. Ich melde „Ihnen mit Betrübniß, daß Ihr Sohn entwichen iſt —“

Fr. v. Werth. (lachend.) Ihr Sohn!

Werth. Wir haben keinen Sohn.

Amal. (ſehr ruhig.) Weiter.

Werth. (lieſt.) „Lange wünſchte er mit „Heftigkeit, bisweilen mit Thränen, den Nahmen ſeiner Mutter zu wiſſen, allein ich ſchwieg „ſtandhaft, da nur Sie den Augenblick beſtimmen können, wo Ihre Verhältniſſe erlauben „werden, einen Jugendfehler aufzudecken, deſſen traurigen Folgen Sie ſo edel vorgebeugt „haben."

Fr. v. Werth. Einen Jugendfehler.

Werth. (lieſt.) „Vermuthlich iſt er ſeinem „unüberwindlichen Hange, Soldat zu werden, „gefolgt. Es war nicht Ihr Wunſch, auch nicht „der meinige. Indeſſen werde ich mir alle Mühe „geben, ſeinen Aufenthalt auszuforſchen. Sollte es mir nicht gelingen — denn ich fürchte, „er dient unter fremdem Nahmen — ſo befehlen „Sie über die letzte anſehnliche Rimeſſe, die „noch unberührt in meinem Pulte liegt."

Fr. v. Werth. Anſehnliche Rimeſſe. Der junge Menſch mag viel gekoſtet haben.

Werth. (lieſt.) „Ich bin u. ſ. w. Mühlmann."

Fr. v. Werth. Punctum.

Werth. Nun, Amalie? Du ſagſt kein Wort?

Amal. Kein Wort.

Werth. Am gelindeſten beurtheilt, haſt du, bey unſerer Vermählung, eine ſehr unedle Täuſchung dir zu Schulden kommen laſſen. Du ſchenkteſt mir ein halbes Vertrauen, warum nicht das ganze? Ich hätte dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du ſtehſt auf der Folter — geh — ich erlaſſe dir jede Erklärung.

Amal. Das darfſt du nicht, und ich bin bereit, ſie dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amal. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweydeutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen ſollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anſtand vorſchreibt. (Sie verbeugt ſich und geht.)

Rolla. Haſt du Weib und Kinder lieb?

Soldat (bewegt.) Mein Gott! ob ich ſie lieb habe?

Rolla. Wenn du nun in dieſem fremden Lande ſterben müßteſt?

Soldat. So bringen meine Cameraden den letzten Gruß und Segen nach Hauſe.

Rolla. Und wenn einer dort ſo grauſam wäre, deinen Cameraden den Zutritt zu verſagen?

Soldat. Wie das?

Rolla. Alonzo hat auch Weib und Kind. Seine jammernde Gattinn ſchickt mich her, den letzten Gruß und Segen von ihm zu holen.

Soldat. Geht herein!

Rolla (indem er näher tritt.) O heilige Natur, du verläugneſt dich nie. — Alonzo! wo biſt du? — Da liegt er und ſchlummert. — (Er rüttelt ihn.) Alonzo! erwache!

Alonz. (aus dem Schlaf auffahrend.) Kommt Ihr ſchon mich abzuholen? (Er rafft ſich auf.) Ich bin bereit.

Rolla. Ermuntre dich.

Alonz. Welche Stimme!

Rolla. Ich bin Rolla.

Alonz. (in ſeine Arme ſtürzend.) Rolla! bin ich wirklich erwacht? — wie kömmſt du hierher?

Rolla. Jetzt iſt nicht Zeit zu Frag' und Antwort. (Er wirft das Kleid ab.) Dieß täuſchende Gewand lieh mir der Leichnam eines Prieſters, der heute in der Schlacht den Tod fand. Nimm es und fliehe!

Alonz. Und du?

Rolla. Ich bleibe hier an deiner Stelle.

Alonz. Nimmermehr!

Rolla. Ich bitte dich, keine Sentenzen. Hülle dich ein und fliehe.

Alonz. Du ſterben für mich? lieber zweyfachen Tod!

Rolla. Wer ſagt das? Ich werde nicht ſterben. Alonzo haßt man hier, nicht mich. Eine kurze Gefangenſchaft, aus welcher dein Arm mich bald befreyen wird.

Alonz. Dann kennſt du Pizarros ſchwarze Seele nicht

Vierte Scene.

Frau v. Wertheim. Herr v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß ſich zu faſſen, das muß ich rühmen.

Werth. Ich will ihr nach —

Fr. v. Werth. Bleib.

Werth. Wenn ſie ſich rechtfertigen könnte —

Fr. v. Werth. O ja, warum nicht? Sie hat dich ſchonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann ſich immer rechtfertigen.

Werth. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmſten Dienſt erwieſen haben, und gerade jetzt, da dieſer General in unſerm Hauſe wohnt — denn wer anders könnte in dieß unſelige Geheimniß verwickelt ſeyn? — Ich war ſo ruhig — meinte Alles zu wiſſen. Eine Liebſchaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie ſich ſo weit vergeſſen konnte — warum mußte ich das erfahren?

Fr. v. Werth. Man kann doch nicht läugnen, daß ſie ſich mit vielem Anſtande gegen den General benimmt, und damit kannſt du ſchon zufrieden ſeyn.

Werth. Mir iſt ſein Anblick eine Hölle!

Fr. v. Werth. Gehörſt du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eiferſüchtigen ſpielen? Ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere ſich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu werden? — Und vollends, was vor 18 oder 20 Jahren geſchehen — was kümmert's dich? — — hat ſie als deine Gemahlinn den Anſtand beobachtet, ſo laß dir genügen.

Werth. Sie hätte mir entdecken ſollen —

Fr. v. Werth. Alberne Zumuthung. Wehe der Närrinn, die nicht ſchweigen konnte! Solche Entdeckungen werden empfindſam aufgenommen und grollend nachgetragen.

Werth. Nun wohl, Frau Mutter, ſo wäre es freundlich geweſen, wenn auch Sie geſchwiegen hätten.

Fr. v. Werth. Ich habe bloß den unleidlichen Tugendprunk entlarven, den Übermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnte ich mir einbilden, du werdeſt die Sache ſo ernſthaft nehmen? — Du biſt mein Sohn, ein Cavalier — du haſt von mir gelernt, Alles mit einer gewiſſen anſtändigen Kälte zu behandeln. Du liebſt deine Frau nicht mehr, folglich —

Werth. (heftig.) Wenn ich ſie nicht mehr liebe, wer iſt Schuld daran?

Fr. v. Werth. Doch wohl nur ſie ſelbſt?

Werth. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden ſtörte und mich ſo uneins mit mir ſelber machte!

Fünfte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Julie. Etwas ganz Neues, lieber Papa, etwas recht Fröhliches. Gut, daß Sie auch hier ſind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Werth. Nun? laß hören.

Julie. Was meinen Sie? ich kann ſchon heirathen.

Fr. v. Werth. Ey!

Julie. Und ich werde auch heirathen, wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Werth. (lächelnd.) Haſt du wirklich dir ſchon einen Mann ausgeſucht?

Julie. Verzeihen Sie, es hat ſich einer eine Frau ausgeſucht, und die bin ich.

Fr. v. Werth. Wer iſt denn der Eine?

Julie. Moorau, der Adjutant des Generals.

Werth. Der?

Julie. Ja, ſtellen Sie ſich vor! Ich ſitze da im Garten und denke an nichts weniger als an's Heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Werth. Vermuthlich an deine Puppe.

Julie. Ey nicht doch, die habe ich längſt vergeſſen. Nun gleichviel. Der Menſch hat mich ganz verwirrt. Hübſch iſt er, nicht wahr? und brav ſoll er auch ſeyn, recht brav. Er ſoll die Menſchen todt ſchlagen wie die Fliegen. Da hat er nun plötzlich zu meinen Füßen gelegen. Erſchrocken bin ich, recht ſehr erſchrocken.

Fr. v. Werth. Du hätteſt aufſpringen, fortlaufen ſollen.

Julie. Ich konnte nicht, er hielt mich feſt. Ich weiß auch nicht einmahl, ob ichs wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er ſie geküßt hat!

Werth. Und du zogeſt ſie nicht zurück?

Julie. Ich zuckte wohl, er ließ nicht los.

Fr. v. Werth. Du hätteſt mit der andern Hand ihm eine anſtändige Ohrfeige appliciren ſollen.

Julie. Sie ſcherzen. Er ſprach ſo ſüß, er bath ſo rührend, er ſchaute ſo ſchmachtend aus ſeinen großen Augen — ich ſage Ihnen, er war zum Mahlen ſchön.

Fr. v. Werth. Und du?

Julie. Anfangs meinte ich, er hielte mich zum Beſten; aber nein, es war ſein Ernſt, wahrhaftig ſein völliger Ernſt. Nun als ich das merkte —

Werth. Was geſchah dann?

Julie (verſchämt.) So wurde es auch mein Ernſt.

Fr. v. Werth. Wirklich?

Julie. Aber die Backen glühten mir wie

Feuer, als ich ihm ſagte, ich hätte nichts dawider.

Werth. Sagteſt du ihm das?

Julie. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie ſehen ſollen, wie glücklich er war. Ach es iſt doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menſchen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Werth. Und wie endigte ſich die empfindſame Scene?

Julie. Er bath um einen Kuß.

Fr. v. Werth. Dacht' ich's doch.

Julie. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er verſicherte, ich ſey nun ſeine Braut.

Fr. v. Werth. Und da gabſt du ihn?

Julie. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. Werth. Iſt die ſkandalöſe Geſchichte nun zu Ende?

Julie (erſchrocken.) Skandalös?

Werth. Verhehle nichts.

Julie. Ach nein! warum ſollt ich das? Mir war recht wohl zu Muthe, folglich that ich ja nichts Böſes.

Werth. Deiner Ältern wurde nicht gedacht?

Julie. O doch! Er ſchien etwas ängſtlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, ſagte ich ihm, ſolle er ganz ruhig ſeyn; ich hätte wohl hundert Mahl von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünſchten. Das gab ihm Muth. Er wird nun ſelbſt mit Ihnen ſprechen.

Fr. v. Werth. Iſt es möglich, daß meine Enkelinn den Anſtand ſo gröblich verletzen konnte?

Julie. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Fr. v. Werth. Sie fragt auch noch!

Julie. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie ſo ſchmachtend angeſehen hätte, Sie würden ihm auch den erſten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geſchöpf! Hunderte haben mich ſo angeſehen, aber in deinen Jahren ſchlug ich die Augen ſo feſt nieder, daß mir die Augenlieder faſt lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrſchte noch Anſtand, da gab es Schnürbrüſte bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu hohlen, und wenn ein junger Wicht zu unſern Füßen lag, ſo verboth ſich das Küſſen von ſelbſt, denn an das Bücken war nicht zu denken. Wie hab' ich mich gefreut, daß in unſern Tagen die vortrefflichen Schnürbrüſte wieder zu ehren kommen! Wie habe ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünſcht, der ein Buch dagegen geſchrieben, und um ein Paar Dutzend lumpigter Krankheiten willen, die koſtbarſte Schutzwehr des Anſtandes niederzureiſſen ſtrebt. Ja, mein Kind, wäreſt du heute geſchnürt geweſen, wie vor 50 Jahren deine Großmutter, alle die Greuel wären dir heute nicht wiederfahren.

Julie. Greuel? Darf ich denn Moorau nicht heirathen?

Fr. v. Werth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freyer Luft, die aus allen Welttheilen zuſammen flattern, und einander gar nicht fragen: wo kommſt du her? — Haſt du nach ſeinem Stande, ſeiner Familie, ſeinem Vermögen dich erkundigt?

Julie. Nein. Wozu? — Sein Stand? Er iſt Offizier. Seine Familie? Was kümmert mich die? Sein Vermögen? Er hat ja Beſoldung.

Fr. v. Werth. Seine Lieutenantsgage.

Julie. Brauchen wir mehr?

Fr. v. Werth. Du lieber Gott! Seyd

Ihr denn Lilien auf dem Felde? Uns kleidet der himmliſche Vater nicht. Höre, mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Moorau iſt mir nicht bekannt: indeſſen mag ſie wohl von gutem Adel und auch begütert ſeyn. Wir wollen das unterſuchen. Bis dahin, Julie, ſchnüre dich aus allen Kräften; ſchnüre dich, daß dir das Herz im Leibe ſo feſt ſitzt, als ob es eine Wachsblume wäre, die auf einem Poſtwagen verſchickt werden ſoll. So wird der Anſtand bewahrt, ohne den auf Erden kein ſolides Glück zu finden iſt. (Ab.)

Sechste Scene.

Julie. Herr v. Wertheim.

Julie. Lieber Vater, iſt das Ihre Meinung auch?

Werth. Ich habe der Bedenklichkeiten außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um deine Hand werben werden.

Julie. Andere? Auch beſſere?

Werth. Allerdings. Mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieſer Moorau ſey ein bloßer Offizier von Fortune.

Julie. Was heißt das?

Werth. Das heißt: Er hat ſich bloß durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Offizier empor geſchwungen.

Julie. Nun? Macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Werth. O ja, allerdings. Aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Erſten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Julie. Das iſt ſonderbar.

Werth. Es iſt nun einmahl ſo. Ich kann dir das jetzt nicht umſtändlich erklären. Genug, dir blühet vielleicht in Kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Moorau allein zu ſeyn. Wechsle keine Blicke mit ihm und benimm dich anſtändig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (Ab.)

Du entreiſſeſt ihm ſeine Beute, er würde wüthen, und dich ſeiner Rache opfern.

Rolla. Nicht doch, ein groſſes Löſegeld —

Alonz. Sein Blutdurſt iſt gieriger als ſein Geitz.

Rolla. Und wäre es auch, was iſt's nun mehr? — ich bin allein in der Welt, ein einzelnes Weſen, das an niemand hängt, ein Strauch in der Sandwüſte. Laß ihn abhauen, wer frägt darnach? Glücklich, wenn ein Paar gute Menſchen ſich noch bey ſeinem Feuer wärmen. — Du hingegen biſt Gatte und Vater. An deinem Leben hängt Wohl und Weh eines braven Weibes, eines lallenden Kindes. Fort! fort! nimm dieß Gewand und fliehe!

Alonz. Willſt du mich zum feigen Mörder meines Freundes machen? Willſt du mir ein Leben ſchenken, das unaufhörliche Qualen verbittern würden?

Rolla. Nur in Coras Armen ſollſt du meiner gedenken. Eine Thräne in euren Freudenkelch, das iſt es alles. Ich habe umſonſt in der Welt gelebt. Gönne mir die letzte Freude, daß ich wenigſtens nicht umſonſt ſterbe.

Alonz. So kann ein Freund mich martern! Meine Todesſtunde iſt ſchwer.

Rolla. Ich kann dir nicht einmahl einen Gruß von deinem guten Weibe bringen, denn ſie kennt niemand um ſich, ſie fällt aus einer Ohnmacht in die andere.

Alonz. O meine Cora!

Rolla. Wenn du nicht bald zu ihr eilſt, ſo fürchte ich für ihr Leben.

Alonz. (erſchrocken.) Für ihr Leben?

Rolla. Du ſtirbſt, ſie ſtirbt, dein armes Kind wird zur Waiſe.

Alonz. Rolla wird ſein Vater ſeyn.

Rolla. Ja doch, Rolla! meinſt du, er werde Coras Tod überleben?

Alonz. Stärke in dieſem Kampfe!

Rolla. Und was gewinnſt du durch deine Hartnäckigkeit? — Du willſt nicht fliehen? — Wohlan! ich auch nicht. Ich bleibe hier. Mich trennt keine Gewalt von dir. Du

Siebente Scene.

Julie (allein.)

Nicht allein mit ihm? — Ich will ihn nicht ſuchen, aber ich wette, er ſucht mich, und laufen kann ich doch nicht vor ihm? — Keine Blicke wechſeln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anſtand ſoll ich mich benehmen — der verwünſchte Anſtand! Wenn nur die Großmutter mich lehren könnte, was das eigentlich iſt? — Eine gewiſſe Steifigkeit — ich ſoll die Schnürbruſt zu Hülfe nehmen? — Die fatale Schnürbruſt! Sie ſpricht davon, als ob alle Tugenden im Fiſchbein ſäßen. — Ey ey, mein guter Moorau! viel Tröſtliches habe ich dir nicht zu berichten. — Nun ſollt' ich wohl mit meiner Mutter ſprechen? — Ja, das will ich auch. Aber was wird's helfen? Ich habe längſt gemerkt, daß ſie wenig vermag. Der Vater iſt ſo kalt gegen ſie — und die Großmutter ſo ſpitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was ſie mir abſchlägt, das gewähren Jene, was ſie gewährt, verbiethen Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen ſoll.

Achte Scene.

Amalie. Julie.

Amal. Julie, deine Großmutter ſagt mir eben im Vorbeygehen, du habeſt dich albern und kindiſch benommen. Was meint ſie damit?

Julie. Sonderbar. Sie hat doch wohl dasſelbe gethan, als ſie meinen Großvater zu heirathen verſprach.

Amal. Von einer Heirath iſt die Rede?

Julie. Ja. Der Adjutant des Generals hat mich gebethen, ſeine Frau zu werden, und ich habe es halb und halb ihm zugeſagt.

Amal. Ohne deine Mutter?

Julie. Es fuhr mir ſo heraus, gewiß zum erſten Mahl in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon geſprochen.

Amal. Weil du noch ein Kind biſt.

Wenigſtens meint ſie es immer gut. Aber auch ich! Meinem Herzen biſt du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle deine Gedanken vertraue dem Mutterbuſen, deines Herzens Heimath. Sieh, ich habe wenig Freude auf der Welt; faſt könnte ich ſagen: du biſt meine einzige Freude!

Julie. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie ſo rührend ſprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amal. Gott ſey Dank! noch biſt du unverdorben. — Liebſt du dieſen Moorau?

Julie. Ich denke ja.

Amal. Warum glaubſt du ihn zu lieben? Hatte er ſchon früher Eindruck auf dich gemacht?

Julie. Nein, das nicht. Ich ſah ihn wohl gern, ohne etwas dabey zu denken. Nur heute, als er zu meinen Füßen lag und ſchwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amal. Hüthe dich vor den Täuſchungen geſchmeichelter Eitelkeit, der ſo manches Mädchen ſich ſelbſt opfert. Der Mann, der unſeren Werth anerkennt, gewinnt ſogleich dadurch in unſern

Augen

Augen eignen Werth, und oft iſt das der einzige, den er beſitzt.

Jul. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amal. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Julie. O das freut mich, liebe Mutter!

Amal. Ungern würde ich dich ſo jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — deine Großmutter hat bisweilen im Ernſt von einem ihrer alten Freunde geſprochen, der die fünfte Gattinn ſucht, und deſſen Ankunft ſie erwartet.

Julie. Auch der Vater ſprach ſo eben von einem andern Glücke, das mir bevorſtünde.

Amal. Ja, dein Glück wollen Beyde, daran zweiſle ich nicht. Nur ſcheint es mir, ſie würden dein Herz nicht zu Rathe ziehn.

Julie. Das wäre traurig!

Amal. Wohl iſt das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich ſehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundinn, die Vertraute lieben werde; dann ſoll mein Schickſal dir eine Warnungstafel ſeyn. Jetzt ſtill davon.

Julie. Sie willigen in meine Verbindung?

Amal. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem

General, dann mit dem jungen Manne ſelbſt ſprechen. Gewiß, ich wünſche, ihn ſo zu finden, wie du ihn ſchilderſt, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, haſt du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein ſoll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treue in Noth und Tod iſt ihre kleinſte Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Erſatz, indem ſie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelaſſen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böſe Neckereyen ſtandhaft erdulden — verlorne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrotzen wollen — und verweigerte Achtung immer ſtill im Bewußtſeyn erfüllter Pflichten finden — das ſind die ſchweren Räthſel, die Gott dem Weibe zu löſen gab!

Julie. Ich ſchaudere! Gibt es denn keine glücklichen Ehen?

Amal. Es gibt deren. (Seufzend.) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Julie. Ihnen blüht ſie nicht!

Amal. (erſchrocken.) O doch, mein Kind.

Julie. Nein, Ihnen blüht ſie nicht!

Amal. (bey Seite.) Wohin riß mich mein Gefühl! — (Laut.) Ich habe nur das Loos vieler Ehen dir ſchildern wollen. Es gibt Ausnahmen, und eine kluge liebende Gattinn hat es oft in ihrer Gewalt, ſich häusliches Glück zu ſchaffen, ſelbſt auf einem Boden, der nicht gedeihlich ſchien. Fühlſt du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlſt du Liebe in dir, durch manche Selbſtverläugnung, die auch die beſte Ehe nicht ſelten heiſcht, dir ein ſolches Glück zu bilden — ſo geh — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Julie (ihr die Hand küſſend.) Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (Ab.)

Neunte Scene.

Amalie (allein.)

So muß ich doch allein mit Zabern ſprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht geſehn — ich bin ihm nicht gleichgültig. — Und iſt er *mir* es denn geworden? Wird er es je mir werden? — Die einzigen ſchönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, ſo ſchwebt im fernen Lichte ſeine Geſtalt mir vor! — Hinweg mit ſolchen Erinnerungen in dieſem Augenblicke! Es iſt Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen ſoll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

Zehnte Scene.

Amalie. Der General.

Gener. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Bothſchaft hat mich überraſcht und entzückt. Zwey Monathe lang ſchienen Sie mich zu meiden, endlich wünſchen Sie allein mit mir zu ſprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen ſind.

Amal. Dieſer Vorwurf, Herr General —

Gener. O wo ſind die ſchönen Zeiten, als Sie mich noch *Zabern* nannten!

Amal. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unſern vormahligen Verhältniſſen.

Gener. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir iſt nichts auf der Welt geblieben, als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In 17 Jahren haben wir uns nicht geſehn, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amal. Um unſrer Beyder Ruhe willen.

Gener. War das unſere Abrede, als wir uns trennten? als der *arme* Zabern Sie dem reichen Wertheim überlaſſen mußte? — Damahls floſſen *meine* Thränen nicht allein. (Er zieht ein Schnupftuch aus ſeiner Buſentaſche.) Kennen Sie dieß Schnupftuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Buſen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier iſt eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zwey Mahl verlor ich Alles, nur dieß Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der drüber ſchimmert. Man ſoll mit dieſem Schnupftuche mich verbinden, wenn ich einſt in der Schlacht die Todeswunde empfange! — So hab' ich Sie geliebt, Amalie! ſo lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt, wo nur dieß Gefühl mich begeiſterte — man hat meine Menſchlichkeit geprieſen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnete. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schickſal von Tauſenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amal. (in großer Bewegung, die ſie zu unterdrücken ſtrebt, bey Seite.) Gott, was hab' ich gethan! — ach! mir iſt ſo wohl und weh!

Gener. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich geſtrebt, da ich Sie wieder ſehe — heute ſoll mein Herz in kalte Formen ſich verſchließen?

Amal. Sie verſprachen mir Ihre Freundſchaft —

Gener. Ich habe mehr gehalten, als ich verſprach.

Amal. Ich gelobte Ihnen die meinige, und ſie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an Sie manche ſchwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander beſtimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schickſale zu forſchen, war meine ſtille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleſerinn gemacht. Ich wurde ſtolz ſollſt die Freude haben, mich an deiner Seite fallen zu ſehen. Dann iſt Cora ganz verlaſſen.

Alonz. Menſch! Du bringſt mich von Sinnen.

Rolla. wenn du beharrſt, ſo iſt alles und gewiß verloren. Fliehſt du aber, ſo iſt noch Rettung möglich. So geſchwind wird man mich nicht hinrichten. Ich werde dem Pizarro mit wichtigen Entdeckungen ſchmeicheln, ich werde Aufſchub gewinnen; du eilſt ins Lager, raffſt unſre junge Mannſchaft zuſammen, brichſt in der kommenden Nacht wie ein Gewitter herein, und führſt deinen Freund im Triumph zurück! —— Auf Alonzo! der Tag bricht an. Säume nicht! fliehe in Coras Armen! rette ihr Leben! dann kehre wieder und rette das Meinige!

Alonz. Rolla! wozu verleiteſt du mich?

Rolla. Hat Rolla je was Unedles von dir begehrt? — (Er wirft ihm das Prieſtergewand um.) Hülle dich ein, halt deine Ketten feſt, daß ſie nicht klirrren; vermume dich bis an die Zähne — ſo — jetzt geh! — Gott ſey mit dir! (bewegt) grüße Cora — und ſage ihr — ſie habe mir Unrecht gethan.

Alonz. (an ſeinem Halſe.) Freund! — ich habe keine Worte. —

Rolla. Fühle ich nicht die warme Thräne, die auf meine Wange träufeln? Geh, ich bin belohnt.

Alonz. In wenig Stunden kehre ich zurück, dich zu befreyen, oder mit dir zu ſterben. (Er eilt unaufgehalten fort.)

Siebente Scene.

Rolla allein

(ihm nachſehend. Nach einer Pauſe) Er iſt fort! — Zum erſten Mahle habe ich einen Menſchen getäuſcht. Das wird der Gott der Wahrheit mir verzeihen! Er ſchmeichelt ſich mit der Hoffnung mich wieder zu ſehn — ja dort vielleicht! dort, wo mich Cora lieben wird! — Eigennütziger Menſch! geſteh' es dir nur ſelbſt: du ſtirbſt, damit, auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienſte feyerte ich in meinem Hauſe durch ein ſtilles Feſt. So viel darf ich Ihnen ſagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, ſeyn Sie nur mein Freund!

Gener. Ha! Sie ſprechen meinen Nahmen wieder aus, und alle jene ſüßen Augenblicke, Wünſche und Hoffnungen umſchweben mich auf's Neue. — Ihr Freund, Amalie? — Soll ich Ihnen bekennen, mit welcher häßlichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblicke der Eiferſucht hab' ich nun zwey Monathe lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie ſind nicht glücklich.

Amal. Wie, Herr General?

Gener. Sie ſind nicht glücklich. Dieſer kühle Ernſt Ihres Gemahls, dieſe ſtechende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der ſtille Gram, den ich oft in Ihrem Auge leſe — Alles hat Sie mir verrathen.

Amal. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gemurrt.

Gener. Fremde Augen mögen Sie täuſchen durch eine erkünſtelte Heiterkeit, die meinigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer ſchönen Seele zu leſen. Sie ſind nicht glücklich — Ihr Freund iſt es auch nicht — (ſchüchtern) und doch könnten wir Beyde es noch werden.

Amal. Halt, Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlaſſen. Sie fanden mich nach 17 Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich verſuche wieder zu gewinnen, was ich verloren zu haben ſcheine. Ihnen ſchwebt nur vor, was ich einſt geweſen, ich darf nicht vergeſſen, was ich bin — Gattinn — Mutter.

Gener. Ich ſchweige mit Wehmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amal. Als Mutter meines Kindes bath ich um dieſe Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. — Wiſſen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjutant meine Tochter liebt?

Gener. Ja ich weiß es. Er hat mir ſeine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn ſein Herz überfließt. Julie iſt Ihr Ebenbild. Ich ſehe und höre mich ſelbſt wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amal. Schon wieder, Herr General! Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückſtoßen!

Gener. (mit wehmüthiger, unterdrückter Empfindlichkeit.) Reden Sie, gnädige Frau!

Amal. Iſt Moorau ein guter Menſch?

Gener. Der Beſten einer. Tapfer, edel, ſittlich, im Dienſte wachſam und pünctlich. Die Narbe auf ſeiner Stirn verdankt er einem Huſarenſäbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er ſich ausgezeichnet; ſelbſt hier, in unſern bedenklichen Winterquartieren, ſteht er im Begriff, dem Staate einen großen Dienſt zu leiſten. Noch heute verſpricht er mir, eine Verrätherey zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In dieſem Falle wird der Hof ihn ſicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin ſogar geſonnen, ihn als ſolchen zu adoptiren; zumahl wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amal. Dieß ſchöne Zeugniß gnügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht allein zu entſcheiden, und muß, um ſolcher Perſonen wiſſen, die auch andere Forderungen zu machen gewohnt ſind, ferner fragen: Kennen Sie ſeine Familie?

Gener. Nein.

Amal. Er iſt doch von Adel?

Gener. Ich glaube nicht. Was ich von ſeinen Schickſalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es iſt Alles, was ihm ſelbſt davon bekannt geworden. Er iſt vermuthlich eine Waiſe, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der ſeine Herkunft ihm ſorgfältig verheimlichte, und von dem er bloß erfahren, daß eine Dame — vermuthlich ſeine Mutter — für alle ſeine Bedürfniſſe anſtändig ſorge. Als ſein Selbſtgefühl erwachte, drang er vergebens in den verſchwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten wurden ihm unleidlich. Wenn ſie ſeinen Dank verſchmähte, ſo wollte er auch nicht länger ſeine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweiſen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfing, mag er nun ſelbſt nicht mehr entſchuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich ſeinen Erzieher, nahm Dienſte als gemeiner Soldat, und, was er nun iſt, verdankt er ſich ſelbſt. So bald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthſel ſeiner Geburt zu löſen.

Amal. (die während dieſer Erzählung immer geſpannter, immer bewegter wurde, doch mit großer Anſtrengung ihre Gefühle unterdrückte.) Hat er ſeinen Pflegevater Ihnen genannt?

Gener. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

Amal. Ich weiß genug. Unter dieſen Umſtänden muß ich fürchten, daß meine Tochter nie die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

Gener. Es wäre traurig, wenn ſo viele Verdienſte nicht erſetzen könnten, was der Zufall ihm vielleicht verſagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforſchen —

Amal. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

Gener. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorſtelle?

Amal. Auch dann nicht.

Gener. (verwundert.) Wie?

Amal. Was ich verſchweigen muß, gehort nicht mir.

Gener. Sie ſind ſonderbar bewegt!

Amal. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu laſſen.

Gener. Ich gehorche.

Amal. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum erſten und letzten Mahle ohne Zeugen geſprochen. Was zwiſchen uns vorgegangen — hätte doch die ganze Welt es hören mögen — aber meine Ruhe erheiſcht, daß wir ſo uns nicht mehr ſehen. — (Sie legt ihre Hand auf die Seinige.) Leopold! — meine Ruhe —

Gener. (drückt ihre Hand ſeufzend an ſein Herz.) Sie wird mir heilig ſeyn. (Ab.)

Amal. (allein.) Wieder eine Hoffnung zertrümmert! — Wieder neue Sorgen mir vom Schickſal zugemeſſen! — Labyrinth des Lebens! — O Tugend! laß deinen Faden nicht aus meiner ſchwachen Hand ſchlüpfen! (Ab.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

(Daſſelbe Zimmer. Brennende Lichter auf dem Tiſche.)

Erſte Scene.

Amalie. Frau v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Ich ſage Ihnen, Frau Tochter, die Partie iſt nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Mooran betrifft, damit bin ich noch nicht auf's Reine. Doch wenn ſie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der iſt ein reicher Hageſtolz, und will den jungen Menſchen adoptiren. Dann führt er den Nahmen Zabern, ein alter, berühmter Nahme; gegen den kann Niemand etwas einwenden, und wir dürfen Julien mit allem Anſtand verwählen. Zwar hegte ich andere Abſichten, andere Entwürfe, aber es iſt ſo beſſer.

Amal. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in dieſe Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amal. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amal. Gewiſſe Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verſchweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt ſehr ſonderbar, wenn gewiſſe Leute von gewiſſen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht ſo glücklich ſeyn, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden? — Er iſt freylich nur Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amal. Wenn mein Gemahl darauf beſteht, meine Gründe zu wiſſen, ſo werde ich ſie ihm ſagen, und er wird ſie billigen.

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich ſehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir ſind ruinirt, unſere Güter in fremden Händen und ſogar unſere Schmuckkäſtchen leer, es wäre denn, daß man gewiſſe Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht haben Sie, aus der Erbſchaft der werthen Ihrigen, eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amal. Sie wiſſen, Frau Mutter, daß meine Ältern ſehr arm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entſinne mich. Mein Sohn konnte damahls eine reiche Gräfinn heirathen. Nun es iſt geſchehn! — Er war in ſeiner Jugend mit der Empfindſamkeit geplagt, und ich mußte früher ſchon, bey einer andern Gelegenheit, ihn gleichſam zwingen, den Anſtand nicht zu verletzen, der ſeit Jahrhunderten ſeine Familien-Gruft umſchwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Anſehen ihm weniger galt — doch ſie iſt vorüber, und ich ſchmeichle mir, daß mein Rath Ihren Eigenſinn, oder Ihre gewiſſen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch dieſen Abend müßte die Verlobung gefeyert werden, wenn es nur ſo plötzlich mit Anſtand geſchehen könnte. (Ab.)

Amal. (allein). Geduld! — Mag ſie mich doch verhöhnen! für ſie hat mein Herz eine Rinde. Aber Julie — ich wünſche und fürchte, ſie zu ſprechen — ich ſuche und meide ſie.

Zweyte Scene.

Herr v. Biederſee. Amalie.

Biederſ. Guten Abend!

Amal. Willkommen lieber Oheim! ſeltner Gaſt! wie lange habe ich nun wieder Ihren Beſuch entbehren müſſen!

Biederſ. Was ſoll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? und herum zanken? Lieber bleib' ich zu Hauſe.

Amal. Sogar neulich, an meinem Geburtstage, als wir uns zur Tafel ſetzten, waren Sie fortgeſchlichen.

Biederſ. Unter vier Augen hatte ich dir Glück gewünſcht, du Kreuzträgerinn! und zwar von Herzen, das weiß Gott! Was ſollt' ich nun weiter? Wie es an Eurer Tafel hergeht, iſt mir leider wohl bekannt. Da ſitzt die alte Hofdame und ſtochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geſchmack, weil am Gewürz geſpart ſey, und macht ſich luſtig darüber, daß du ſelbſt die Gewürze unter dem Schlüſſel hältſt. Da ſitzt der Herr von Wertheim, und ſpricht mit Extaſe und Emphaſe von Fräulein Borſtendorf dem inwenn einſt auch Cora hinauf zu unſerm Vater geht, ihre erſte Frage ſey: Wo iſt Rolla? — wer kömmt?

Achte Scene.

Rolla. Elvira.

Elv. Nun Alonzo, haſt du dich beſſer beſonnen? (Als ſie Rolla erkennt.) Was iſt das? wer ſeyd Ihr? wo iſt Alonzo?

Rolla. Welches wollt Ihr zuerſt wiſſen? —

Elv. Wo iſt Alonzo?

Rolla. Fort.

Elv. Entflohn?

Rolla. Ja.

Elv. Ha! man muß ihm nach. (Sie will fort.)

Rolla (tritt ihr in den Weg.) Halt, ich laſſe dich nicht.

Elv. Verwegner! ich rufe die Wache.

Rolla. Thu was du willſt, wenn nur Alonzo Zeit gewinnt.

Elv. (wieder fort wollend.) Wo du mich berührſt —

Rolla. Nicht von der Stelle! (Er ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Elv. (zieht einen Dolch hervor.) Ich erſteche dich.

Rolla. Stich zu! aber noch im Fallen werde ich dich umklammern.

Elv. Wirklich? denkſt du ſo? — Ey, ſo wäre es ja der Mühe werth, dich näher kennen zu lernen. — Laß mich los, ich bleibe.

Rolla (ſie loslaſſend.) Es iſt vollbracht! nun iſt er weit genug.

Elv. Alonzo floh durch deine Hülfe?

Rolla. Durch die Meinige.

Elv. Und das wagſt du zu geſtehn?

Rolla. Warum nicht?

Elv. Willſt du den Tod an ſeiner Stelle leiden?

Rolla. Ich will?

Elv. Du biſt ein ſeltener Freund.

Rolla. Ich that es nicht aus Freundſchaft.

triganteſten Weibe in der ganzen Stadt, rühmt ihren Witz, ihre Munterkeit, ihre Art, ſich zu kleiden, empfiehlt ſie wohl gar dir zum Muſter. Da ſitzt Julchen, das arme Kind, und muß all den armſeligen Schnickſchnack mit anhören. Da ſitzt endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbiſſen vor, verſichert den krittelnden Gemahl, ſie werde ſich die Moden von Fräulein Borſtendorf ausbitten, um nach ſeinem Geſchmacke ſich zu kleiden, oder ſpricht mit ihrer Tochter, bloß damit das gute Kind die Sottiſen des Herrn Papa und der Frau Großmama nicht hören ſoll. Wenn ich dann etwa, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weiſe eine Geſundheit ausbringe, und kräftig an die Gläſer ſtoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, ſo rümpft die Hofdame die Naſe und ſpricht vom Anſtand, der auch bey einer Familientafel herrſchen müſſe. War's nicht ſo, Wort für Wort, als ich das letzte Mahl hier ſpeiſte? — Da ſitz' ich lieber zu Hauſe, ganz allein an meinem Tiſchchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie ſpricht der Hund? ſo antwortet er mir: Wau! wau! und das macht mir mehr

Vergnügen, als eure geſchraubten Tiſchreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doctor Luthers Tiſchreden zu finden iſt.

Amal. Ich hoffte, Sie würden, aus Liebe zu mir, manches überſehen.

Bieberſ. Eben aus Liebe zu dir überſeh' ich nichts.

Amal. Wenn Sie mein Haus vermeiden, ſo ſtrafen Sie nur mich.

Bieberſ. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht dein Zimmer. Da iſt mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken ſehe, das Ebenbild meiner braven ſeligen Schweſter. Da ſitze ich gern auf dem alten Sofa, deſſen Überzug noch immer neu ſcheint, obſchon ich vor 17 Jahren dabey ſtand, als deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich dir ſo gern meine Rechnungen ab über das, was deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amal. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sofa ſäßen!

Bieberſ. Nun, weißt du was, Malchen, es könnte ſich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf ſäße. Ich komme eben von einem

Freunde, der hat, gerade wie der Sofa, ſein Inwendiges und ſein Auswendiges in 17 Jahren nicht verändert. Du verſtehſt mich wohl? du haſt heute mit ihm geſprochen.

Amal. Sie meinen den General Zabern?

Biederſ. Weiß Gott, ich meine den Fähndrich Zabern. Denn da iſt noch daſſelbe Jugendfeuer, mit dem er damahls dich und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich ſo wohl geworden, dich allein zu ſprechen, und wie er ſeinem Herzen Luft gemacht, und wie er leiſe bey dir angeklopft, du aber mit großem Ungeſtüm die Herzensthür vor ihm verſchloſſen. Malchen, das iſt nicht recht. Du kannſt weit und breit in der Welt herum ſuchen, einen ſolchen Ehrenmann findeſt du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amal. Hab' ich ihn nicht mit der innigſten Freundſchaft aufgenommen?

Biederſ. Er will aber mehr als Freundſchaft, er fordert ſeine alten Rechte. Du biſt ein braves Weib, und auch noch ein recht hübſches Weib — nun, nun, von mir darfſt du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hülfe, auch vom General.

Amal. Wie, lieber Oheim! Sie könnten mir rathen —

Biederſ. Ich rathe dir mit Einem Worte, dich ſcheiden zu laſſen, und den Mann zu heirathen, der deine erſte Liebe beſaß, verdiente, und hoffentlich noch beſitzt.

Amal. Scheiden?

Biederſ. Er war ein armer Fähndrich und du eine arme Dirne, das riß Euch auseinander, und die Herzen bluteten, nicht wahr? Jetzt iſt er General und reich — du lebſt, Gott ſey's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne deine muſterhafte Sparſamkeit könntet ihr ſchon längſt das Familienwappen fricaſſiren. Was bedenkſt du dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken dir — ſchlag ein! ich ſtehe vor dir als ein förmlicher Freywerber. Zabern bittet um deine Hand.

Amal. Sie thun mir ſchmerzlich weh.

Biederſ. Sey kein Kind.

Amal. Wenn mein Gemahl, ſeit ſeine Mutter bey uns wohnt, und (ſeufzend) ſeit Fräulein Borſtendorf ihn beſtrickte, nicht mehr der zärtliche Gatte mir iſt, der er einſt und lange mir geweſen, ſo kann ſich doch Alles ändern. Er iſt nicht ſchlecht, nur verführt.

Biederſ. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die ſchlechten.

Amal. Meine Sanftmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Biederſ. Ja doch! mit der Schwindſucht wird ſich's endigen, das iſt voraus zu ſehn. Und geſetzt, er bekehrte ſich, was haſt du denn gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ey ſo nimm den Geliebten, und lebe in Freude und Überfluß!

Amal. Eben daß Wertheim nun verarmt iſt, muß mich an ihn feſſeln.

Biederſ. Haſt du ſeine Armuth verſchuldet?

Amal. Nein, aber ſeinen Wohlſtand hab' ich getheilt. Eine Frau ſoll nicht dem Schmarutzer gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornſtein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigſten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich ſollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlaſſen, da er arm geworden?

Biederſ. Sophiſterey der Tugend. Es möchte noch Alles gelten, wenn deine Beharrlichkeit und Treue ihn beglückten; aber bedenke doch nur, er ſelbſt wird ſicher mit beyden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Feſſel mehr, dann kann er ſein allerliebſtes Fräulein Vorſtendorf heirathen, und Euch beyden iſt geholfen.

Amal. Wenn er ſelbſt fähig wäre, mir jemahls einen ſolchen Vorſchlag zu thun, ſo würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn ich vergeſſen könnte, daß meine armen Ältern bis an ihren Tod von ſeinen Wohlthaten lebten. Dieß große Capital hat er bey mir niedergelegt, und es ſoll ihm Zinſen tragen, ſo lang' ich lebe.

Biederſ. Wenn du dagegen in Anſchlag bringſt, was du ihm geopfert, was du gelitten —.

Amal. Kein Wort mehr, lieber Oheim. Sie meinen es gut, das weiß ich; doch Ihre ſonſt ſo ſtrenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Biederſ. Ich ſehe wohl, Zabern iſt dir gleichgültig geworden.

Amal. Ach Gott!

Biederſ. Nicht?

Amal. (ſchüttelt wehmüthig den Kopf.)

Bieders. Und kannſt dir doch die Liebe weg vernünfteln?

Amal. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuſpötteln, daß wir nur dann gut handeln, wenn wir unſern erſten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht raiſonnirt, keinen Vortheil abgewogen, ſondern raſch gethan, was mein Gefühl geboth; es wird alſo wohl das rechte ſeyn.

Bieders. Rühren kannſt du mich, überzeugen nicht.

Dritte Scene.

Wertheim. Die Vorigen.

Werth. (ſtutzt). Ich bitte um Verzeihung, wenn ich ſtöre. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hauſe wären. Selten bin ich ſo glücklich, das zu erfahren.

Bieders. Die Wahrheit zu ſagen, Herr Neffe, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geſchäft mit meiner Nichte abzuthun.

Werth. O ich weiß, Sie haben öfter Geſchäfte mit einander. Vermuthlich wichtige, weil ſie geheim ſind. Eine löbliche Vorſicht.

Biederſ. Herr von Wertheim, danken Sie dem Himmel und Ihrer vortrefflichen Frau für Alles, was Sie nicht erfahren. Bey meiner Seele! an mir hat es nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum Vertrauten aller unſerer Geheimniſſe zu machen. Gott zum Gruß! (Ab).

Vierte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Alſo an dir?

Amal. Du ſollteſt doch endlich überzeugt ſeyn, daß ich dir nichts verſchweige, als was deine Ruhe ſtören könnte.

Werth. Meine Ruhe? freylich. — O ich verſtehe.

Amal. Nein, du verſtehſt mich nicht. Es war die Rede von dem, was dieſen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß du mich um eine Erklärung fragen werdeſt.

Werth. Wozu?

Amal. Ich bin bereit, ſie dir zu geben.

Werth. Ein anders Mahl.

Amal. Du hegſt einen grauſamen Argwohn, und biſt ſo ſaumſelig, ihn aufzuklären?

Werth. Ich ſcheue dieſe Aufklärung.

Amal. Ich habe ſie geſcheut um deinetwillen.

Werth. Du gibſt ſie mir in dieſem Bekenntniß.

Amal. Mit nichten. Höre mich.

Werth. Du wirſt mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe dich geliebt!

Amal. Du wirſt mich wieder lieben.

Werth. Mit einem Stachel im Herzen.

Amal. Eine Wunde werde ich dir ſchlagen, aber auch ſie heilen.

Werth. Ich weiß genug.

Amal. Laß mich reden!

Werth. Ich habe Geſchäfte. Morgen.

Amal. O Wertheim! dieſes *Morgen* ſagt mir deutlich, daß du mich nicht mehr liebſt.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Wertheim (allein.)

Wer hat das Band zerriſſen? — Der unſelige Brief — ſein Inhalt iſt klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum ſie mir verſchweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche miteinander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine ſchöne Zeit! Sie iſt dahin! — Gern will ich glauben, daß meine Gattinn unſträflich blieb — doch wenn ich damahls hintergangen wurde, als ich ſo offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabey? — iſt mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habſucht vertauſchen muß? — Leidenſchaften muß der Menſch nähren, ſonſt lebt er nicht. Mit der Liebe konnt' ich auch die Armuth tragen; ohne ſie muß ich wieder reich werden — oder untergehn! — Die Stunde iſt da — Alles bereit — Morgen kann er zurück ſeyn — und übermorgen vielleicht —

Elv. Was ſonſt?

Rolla. Gleichviel für dich.

Elv. Ich merke du biſt Wortkarg.

Rolla. Ich handle, wie du ſiehſt.

Elv. Wer biſt du?

Rolla. Mein Nahme iſt Rolla.

Elv. Der Feldherr der Peruaner?

Rolla. Das war ich.

Elv. Iſt es möglich! du in unſerer Gewalt?

Rolla. Vollkommen.

Elv. Hat man dich vielleicht hintangeſetzt? treibt die Rache dich zu uns?

Rolla. Wie verſtehſt du das?

Elv. Hat dein König dich vielleicht nicht nach Verdienſt belohnt?

Rolla. Ueber Verdienſt.

Elv. Und doch hier? — nicht aus Rache? nicht aus Freundſchaft? — und doch hier?

Rolla. Und doch hier.

Elv. So kenne ich nur noch eine Leidenſchaft, die dieſes Wageſtück unternehmen könnte.

Rolla. Nenne ſie!

Elv. Die Liebe.

Rolla. Errathen.

Elv. Du liebſt? wen?

Rolla. Gleich viel für dich.

Elv. Und hoffeſt durch dieſen Schritt —

Rolla. Ich hoffe nichts.

Elv. Nun verſteh' ich dich. Deine Geliebte iſt todt. Verzweiflung, Lebensüberdruß brachten dich hierher.

Rolla. Wie du willſt.

Elv. Ich beklage dich.

Rolla. Danke.

Elv. War, was du hier verlorſt, unerſetzlich?

Rolla. Unerſetzlich.

Elv. So jung willſt du der Welt und dem Genuſſe deines Ruhms entſagen?

Rolla. Ruhm iſt nur ein Geſchenk der Nachwelt.

Sechſte Scene.

Moorau. Wertheim.

Moor. Herr von Wertheim, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Werth. (kalt.) Sieh da, Herr Adjutant. Ich errathe —

Moor. Gewiß nur halb, was mich zu Ihnen führt.

Werth. Meine Tochter hat mir Winke gegeben —

Moor. Ja ich liebe Ihre Fräulein Tochter! ſie gleicht an Unſchuld der frommen Una, die ohne Gefahr mit Löwen ſpielen konnte.

Werth. Nun ja, das Spiel mit Löwen iſt auch für ein Mädchen minder gefährlich —

Moor. Nicht die Liebe allein, auch die väterliche Güte meines Generals machen mich ſo kühn, um Juliens Hand zu werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu biethen, auch keinen berühmten Nahmen; doch meine Chefs geben mir das Zeugniß, daß ich mit Auszeichnung gedient, und was mein General für mich zu thun geſonnen, wird hoffentlich die Verhältniſſe ausgleichen —

Werth. (bey Seite.) Ihn ganz abzuſchrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (Laut.) Der Antrag eines braven Officiers bringt jedem Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie iſt noch ſehr jung.

Moor. Wenn ich nur hoffen darf.

Werth. Sie ſelbſt, Herr Adjutant, ſind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen ſtehen. Freylich — in Ihren jetzigen Verhältniſſen werden Sie ſchwerlich *ſchnell* zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächſtens eröffnet werden — Sie beſitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle ſeine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moor. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit verſäumen wird, mir empor zu helfen.

Werth. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück ſeinen Wünſchen und Verdienſten entſpricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang ſcheint unbefangenen Zuſchauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit offnen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumahl wenn er im Beſitz von Kenntniſſen iſt, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuſchreiben.

Moor. Ich ſtehe und falle in meinem Vaterlande.

Werth. Es gibt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreibung unnützer Maßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

Moor. Wenn man ſie beurtheilen kann und darf —

Werth. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünſchen, gibt mir ein Recht, offen zu reden —

Moor. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gaſtfreye Aufnahme in Ihrem Hauſe. Ich wünſchte zu vergelten, und — ſo arm ich auch hier vor Ihnen ſtehe — ſo kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben in Tagen, die Behuthſamkeit erheiſchen. Meinungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entſpringen. Die Wachſamkeit der hier noch herrſchenden Partey iſt ſo unermüdet, daß man ſich vergebens ſchmeicheln würde, ſie zu überliſten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwert des Damocles erinnern, das an einem Haar über ſeinem Haupte ſchwebt. — So viel zu ſagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Nahmen Ihres Sohnes Anſpruch zu machen, ſo darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen: denken Sie meinen Worten nach! ſie ſind von ſchwerer Bedeutung! — nicht ohne Schaudern gedenke ich der Pflichten, die ich erfüllen müßte, ſelbſt gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verſchmäht würde.

Werth. (bey Seite.) Ich bin zu weit gegangen. (Laut.) Ihre Geſinnungen flößen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

Moor. Nicht dieſe Prüfung allein — o Herr von Wertheim! die Zeit iſt koſtbar, jede Stunde kann unerſetzlich werden.

Werth. Gut, daß Sie mich daran erinnern. (Mit leiſem Spotte.) Sie ſollen erfahren, daß ich ſolche Winke zu nutzen weiß. (Ab.)

Siebente Scene.

Moorau (allein.)

Gott ſey Dank! er hat mich verſtanden. Ich hab' ihn gerettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einſt — vielleicht nach Jahren — in einer traulichen Stunde ich dieß Geheimniß meiner Gattinn verrathen darf, ſo wird ſie mich dankbar in ihre Arme drücken.

Achte Scene.

Moorau. Julie.

Julie. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater geſprochen?

Moor. Ja, und ich darf mir ſchmeicheln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht unbedingt hat er eingewilligt, er ſprach von Ihrer Jugend —

Julie. Hab' ich denn nicht auch davon geſprochen?

Moor. Verworfen hat er mich nicht, nur übereilen wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, ſeine Achtung, ſein Wohlwollen zu verdienen. Vermuthlich will er nur das Ende des nächſten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Julie. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben geſpielt? — Vergeſſen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch mir angehört. Denken Sie fleißig an die Angſt, mit der ich die Zeitungen leſen werde. Die habe ich ſonſt nie geleſen, und werde auch nun bloß Ihren Nahmen ſuchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moor. Ja, Sie ſollen von mir leſen. Wenn zu Vaterland und Ehre ſich auch die Liebe geſellt, ſo iſt es leicht, ein Held zu werden.

Julie. Aber meine Mutter —

Moor. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Julie. O ſie iſt Ihnen gut. Sie nahm ſich vor, mit dem General Ihretwegen zu reden, und ſicher iſt es ſchon geſchehen.

Moor. Wohl möglich. Seit einigen Stunden hab' ich ihn nicht geſehn, doch ſeines Zeugniſſes bin ich gewiß, und ſo blühen mir die ſchönſten Hoffnungen!

Julie. Da iſt meine Mutter.

Neunte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Moor. (ihr entgegen.) Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünſche. Ich bin Soldat, und habe nicht gelernt, durch ſchöne Worte zu beſtechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich ſo kühn ſtrebe.

Amal. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augenblick mir ſchmerzlich iſt, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moor. Vernichten?!

Julie. Liebe Mutter —

Amal. Es kann nicht ſeyn, Hinderniſſe, die unüberwindlich ſind —

Moor. Mein Gott!

Julie. Hat der General ſchlecht von ihm geſprochen?

Amal. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat geſprochen, wie ein Vater von ſeinem Sohne und für ſeinen Sohn.

Moor. Und doch —

Amal. Und doch iſt dieſe Verbindung unmöglich.

Julie. O weh!

Moor. Gnädige Frau, ſollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich faſſen, aber ſo trocken abgewieſen zu werden —

Amal. Ich ſchätze Sie hoch, und es betrübt mich ſehr, daß ich in Ihren Augen eigenſinnig erſcheinen muß; aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

Julie. Mir ſagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

Amal. Ja, dafür halte ich ihn.

Moor. Und dennoch? — was iſt vorgegangen? — ein Geſpräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach dieſem Geſpräch — was kann er Ihnen geſagt haben? — Geſetzt auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

Amal. Sie zwingen mich zu einer Frage:

ſind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Einwilligung, mit Ihrer Hand nach Belieben ſchalten?

Moor. Ich glaube, ja.

Amal. Sie glauben nur?

Moor. Und wenn es auch Perſonen gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte ich bey meiner Wahl nicht vorausſetzen —

Amal. Ein guter Sohn ſetzt nichts voraus.

Moor. (ſchmerzlich ausbrechend.) Ach! weſſen Sohn bin ich denn?! — Ich höre, gnädige Frau, daß Sie mein ganzes Schickſal kennen. Ich bin eine unglückliche Waiſe; vielleicht darf ich nicht einmahl ſo ſtolz ſeyn, mich ſo zu nennen! Ich habe Niemanden auf der Welt! ſtehe ganz allein! ſoll ich nun ſo hart büßen, was ich nicht verſchuldet habe?

Amal. Sie ſtehen allein? Sie haben Niemanden? mich dünkt, der General ſprach von einer Dame, die Ihre Kindheit geſchützt, Sie als Jüngling geleitet?

Moor. Eine Unbekannte.

Amal. Doch nur dem Nahmen nach? — Sie lebt, ſie hat mütterlich geſorgt, vielleicht ſich ſelbſt manches entzogen, damit es Ihnen an nichts fehlen ſollte; und ſie wäre Ihnen unbekannt?

Moor. Warum verſchmäht ſie meinen Dank? warum zwingt ſie mich, der Laſt ſolcher Wohlthaten zu entfliehen?

Amal. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn ſie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beſchämen würden? Können Sie wiſſen, ob nicht der Augenblick ſehr nahe war, in dem der Schleyer fallen ſollte, der nun, durch Ihre Unbeſonnenheit, ſich noch dichter faltete? — Mich dünkt, ich ſehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schickſal den innigſten Antheil nahm, wie ſie im Stillen ſeufzt und klagt, daß ſie ſo manches Opfer vergebens gebracht — daß der Jüngling verſchwunden iſt, für den ſie ſorgte und bethete — und daß er ſchon fünf Jahre lang ſie ganz vergeſſen konnte.

Moor. Vergeſſen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterinn nicht vergeſſen. Was ich bin, verdank' ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längſt mein Vorſatz, ihren Aufenthalt zu erforſchen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürfend — nur noch

Elv. Wie aber, wenn du deinem Vaterlande noch wichtige Dienſte leiſten könnteſt?

Rolla. Das werde ich, wenn ihr mich nicht tödtet.

Elv. Und wie?

Rolla. Indem ich gegen euch fechte.

Elv. Das ſagſt du mir ins Geſicht?

Rolla. Schade, daß du nicht Pizarro biſt.

Elv. Warum?

Rolla. Dann hätte ich es Pizarro in's Geſicht geſagt.

Elv. Ha! du biſt ein Mann, wie ich die Männer liebe.

Rolla. So gleiche mir, wenn du kannſt.

Elv. Ich dir gleichen? bin ich doch nur ein ſchwaches Weib.

Rolla. Du ein Weib?

Elv. Du ſtaunſt?

Rolle. O nein.

Elv. Recht ſo, der Held muß über nichts erſtaunen.

Rolla. Am wenigſten über ein Weib.

Elv. Auch dann nicht, wenn ſie einer großen kühnen Handlung fähig wäre?

Rolla. Auch dann nicht.

Elv. Du ehrſt unſer Geſchlecht?

Rolla. Ihr ſeyd beſſer und ſchlechter als wir.

Elv. Wenn ich deinem Vaterlande, dich und den Frieden wiedergäbe, würdeſt du mich unter die beſſern zählen.

Rolla. Vielleicht.

Elv. Nur vielleicht?

Rolla. Iſt es denn genug zu wiſſen *wie* du handelſt? und kann ich errathen *warum* du handelſt?

Elv. Stolzer Mann! wie gewinnt man deine Freundſchaft?

Rolla. Durch Freundſchaft.

Elv. Wohlan, ich will es verſuchen. Der Morgen dämmert kaum, noch iſt es Zeit. Nimm dieſen Dolch, folge mir.

als ein dankbarer Menſch, nicht als ein Bettler vor ihr erſcheinen durfte.

Amal. So gehn Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

Moor. Und wenn das Räthſel ſich löſt, darf ich dann wieder hoffen?

Amal. Dann werden Sie ſelbſt vielleicht Ihren Hoffnungen entſagen.

Moor. Nimmermehr!

(Eine Ordonnanz tritt haſtig herein und flüſtert dem Adjutanten etwas in die Ohren.)

Moor. Ha! — dennoch? — und in dieſem Augenblicke? — das iſt ſchmerzlich!

Amal. Was iſt Ihnen?

Julie. Moorau, Sie werden blaß —

Moor. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienſtgeſchäfte rufen mich ab.

Amal. So ſpät?

Moor. Sie ſehen mich in Beſtürzung — ich habe nur noch ein Wort zu ſagen: Was auch geſchehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben ſo wenig fahig, aus Rache zu handeln, als zu unterlaſſen, was mir die Pflicht gebiethet. (Ab.)

Zehnte Scene.

Amalie. Julie.

Julie. Was will er damit ſagen? und was heißt das Alles? auch von *Ihren* Worten habe ich keines verſtanden.

Amal. So wirſt du wenigſtens mein Herz verſtehn (ſie mit Innigkeit umarmend.) Nicht wahr, Julie, wenn ich dir weh thue, ſo bin ich mehr zu beklagen als du? wenn deine Augen nur weinen, ſo blutet das Mutterherz.

Julie. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amal. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich *ſehr* wichtige Gründe haben, wenn ich dir mit ganzem Ernſt erkläre, daß du *nie* die Seinige werden kannſt.

Julie. Das iſt recht traurig. Aber *mir* werden Sie doch ſagen, warum? nicht wahr, liebe Mutter?

Amal. Nein, Julie. Gerade dir darf ich es am wenigſten ſagen.

Julie. Ich begreife das nicht.

Amal. Erinnerſt du dich wohl noch aus beiner Kindheit, wenn du auf Spaziergängen mir zu weit entliefſt, und ich im Menſchengedränge dich ängſtlich zurückriefſ?

Julie. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amal. Du begriffſt die Gefahr noch nicht.

Julie. Aber ich vertraute Ihnen.

Amal. Thu das heute wieder ohne weiteres Forſchen. Vertraue mir! geh an meiner Hand.

Julie (leiſe ſchluchzend.) Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amal. Das ſollſt du auch nicht.

Julie. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amal. Ja, wie deinen Bruder.

Julie. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amal. Doch. So bald es ſich ziemt. Beruhige dich.

Julie. Ach ja! wenn ich nur wüßte, daß Moorau nicht unglücklich ſeyn wird!

Amal. Gewiß nicht, ſo bald er meine Gründe weiß.

Julie. Wer wird ſie ihm ſagen?

Amal. Sein Pflegevater.

Julie. Und dann wird er aufhören, mich zu lieben? das wäre mir doch auch recht ſchmerzlich!

Amal. Kind, wenn du ſeinem Glücke kein Opfer bringen könnteſt, ſo wäre deine Liebe bloße Eitelkeit.

Julie. Meinen Sie? das macht mich unzufrieden mit mir ſelbſt; recht unzufrieden! Haben Sie Geduld mit mir. Dieſe Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen, recht viel weinen dürfte.

Amal. Das darfſt du am Buſen deiner Mutter. Komm, Julie, es iſt ſpät. Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander bethen. Auf der Stelle, wo ſich deine Mutter ſo oft vom Himmel Kraft erflehte — *allein* erflehen mußte — da wirſt du, mit ihr im Gebeth vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Julie. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amal. Welches?

Julie (das Geſicht an ihrem Buſen verbergend.) Ich habe Sie nicht ſo ſehr geliebt, als Ihre himmliſche Güte verdient.

Amal. Du ſollſt mich lieben lernen. Es iſt das ſüßeſte Geſchäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzuflößen. (Sie gehen Arm im Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Lichter mit.)

Eilfte Scene.

Moorau (leiſe die Mittelthür öffnend und ſchüchtern herein tretend.)

Sie ſind fort — Gott ſey Dank! — möchte wenigſtens bis morgen ihre Ruhe ungeſtört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere treten herein.) Stille! ſtille! tretet leiſe auf und folgt mir ohne Geräuſch. (Er führt ſie nach Wertheims Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Biederſee allein. Gleich darauf **Moorau**.

Biederſ. Hier ſchon dunkel? — was ſoll ich thun? — herum tappen? — anklopfen? — Lärm machen? —

Moor. (allein zurückkommend, mit gedämpfter Stimme.) Wer da?

Biederſ. Ich, mein junger Freund.

Moor. Sprechen Sie leiſe.

Biederſ. Warum?

Moor. Die Damen ſind ſchlafen gegangen.

Biederſ. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moor. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen. Möge der Schlaf die edle Frau ſtärken!

Biederſ. Wird Wertheim nicht lärmen und toben?

Moor. Der Schrecken hat ihn bleich und ſtumm gemacht.

Biederſ. Nun ſo hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, ſo bald ich Alles wußte, um im Nothfall bey der Hand zu ſeyn.

Moor. O bleiben Sie dieſe Nacht im Hauſe! Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Beſuch bey Fräulein Borſtendorf abzuſtatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch zurück ſeyn kann. Wachen Sie indeß für Mutter und Tochter. (Ab.)

Biederſ. (allein.) Wachen? ich bin's nicht gewohnt. Aber für meine gute Nichte wollt' ich wachen wie ein Kranich, ſollt' ich auch die ganze Nacht auf Einem Beine ſtehn. — Der erſte Schrecken wird heftig ſeyn, aber dann wird ſie doch endlich begreifen, daß ihre heroiſche Tugend hier ſehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat ſich ſelbſt die Grube gegraben, und es wendet ſich Alles zu Amaliens Glücke. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer ſuchen, wo ich ungeſtört mit den vier Wänden plaudern kann. (Ab.)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Dasſelbe Zimmer.)
Morgen.

Erſte Scene.

Amalie (allein aus ihrem Zimmer tretend.)

Ich habe ſüß geſchlafen und bin ſüßer noch erwacht, denn mich weckte das Flüſtern meiner Tochter, die für mich bethete. So hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines Kindes Herz! und Alles trägt ſich leichter. Nur verſchmähte Mutterliebe findet nirgends Erſatz!

Zweyte Scene.

Frau v. Wertheim. Amalie.

Fr. v. Werth. Sieh da, Frau Tochter, Sie hier ſo ruhig?

Amal. (küßt ihr die Hand.) Gott ſey Dank!

Fr. v. Werth. Das iſt empörend. Selbſt wenn die Kataſtrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, ſo ſollten Sie wenigſtens den Anſtand beobachten.

Amal. Mein Gott, wovon ſprechen Sie?

Fr. v. Werth. Von den vier Grenadieren, die vor meines Sohnes Zimmer ſtehn.

Amal. Mein Gemahl! arretirt!?

Fr. v. Werth. Das wüßten Sie nicht? Es iſt doch Ihr Verehrer, der Herr General, der ihn hat arretiren laſſen.

Amal. Warum?

Fr. v. Werth. Das iſt mir unbekannt. Ich weiß nur, was die böſe Welt vermuthen wird.

Amal. Was denn?

Fr. v. Werth. Ein alter Liebhaber — ein

eingeſperrter Mann — bequeme Beſuche — keine Störung —

Amal. Frau Mutter, Sie leihen der böſen Welt außerordentlich freygebig.

Fr. v. Werth. O deſſen bedarf ſie nicht, die Unerſchöpfliche.

Amal. Doch jetzt iſt die Rede nicht von mir, ſondern von meinem Gatten. Was kann er verbrochen haben?

Fr. v. Werth. Verbrochen? Sie wählen ja Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Criminalrichter wären? — Herr von Wertheim, in deſſen Adern ein ſehr altes, reines Blut fließt, kann einen *Fehler* begangen haben, doch kein *Verbrechen.*

Amal. Das gebe Gott!

Fr. v. Werth. Auch behandelt der General ihn mit geziemendem Anſtande, das muß ich loben. Vier Grenadiere ſtehn vor ſeinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher, das heißt, ein gemeiner Menſch, ſo würde er mit zwey Musketieren ihn abgeſpeiſt haben.

Amal. Ach! das iſt kein Troſt für mich! — Laſſen Sie mich Ihnen bekennen, Frau Mutter, daß ich ſchon ſeit einiger Zeit von böſen Ahndun-

Rolla. Wohin?

Elv. Ich führe dich in Pizarros Schlafgemach, du ſenkeſt den Dolch in ſeine Bruſt, wir fliehen, dein Vaterland iſt frey, du biſt frey.

Rolla. Was that dir Pizarro?

Elv. Sein Ruhm lag in den Armen meiner Liebe; ſie fielen beyde auf einen Streich.

Rolla. Du liebteſt ihn einſt?

Elv. So glaubt' ich, als ich ihn bewundern hörte.

Rolla (ſehr kalt.) Und du willſt, daß ich ihn jetzt im Schlaf ermorden ſoll?

Elv. Wollte er nicht Alonzo in Feſſeln umbringen? wir zahlen ihn mit gleicher Münze. Der Schlafende und der Gefeſſelte ſind beyde wehrlos.

Rolla. So gib den Dolch.

Elv. Hier.

Rolla. Geh' voran.

Elv. Den Wächter vor dem Zelt mußt du zuerſt niederſtoßen.

Rolla. Muß ich?

Elv. Er würde Lärm machen.

Rolla. So nimm den Dolch zurück.

Elv. Warum?

Rolla. Dieſer Wächter iſt ein Menſch.

Elv. Nun ja.

Rolla. Ein Menſch! verſtehſt du mich? Nicht alle Menſchen ſind Menſchen.

Elv. Was heißt das?

Rolla. Dieſen Wächter, den kein Geld beſtechen konnte, beſtach ſein Gefühl. Er iſt mein Bruder, ich thue ihm nichts.

Elv. Wohlan, wir wollen verſuchen, ihn zu täuſchen. Verbirg den Dolch. He da! Wache!

gen gequält werde. Mein Gemahl führt irgend etwas im Schilde —

Fr. v. Werth. Im Schilde! dieſen Ausdruck laſſ' ich gelten.

Amal. Mich dünkt, Sie ſollten eilen, zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amal. Auf der Stelle würde ich den General auf ſeinem Zimmer ſuchen, aber ziemt es mir? bey den Verhältniſſen, deren Sie ſelbſt erwähnten? Ihr Alter hingegen — Sie ſind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt, daß die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amal. In ſolchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Werth. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergeſſen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterſcheidet. Gleich dem Athemhohlen, iſt Beobachtung des Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amal. (Stets in peinlicher Unruhe.) Doch —

verzeihen Sie — mich dünkt — es geſchah nie mehr zur Unzeit, als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meinen Sie? — Schade, daß ich zu alt bin, um den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich ſeine ihm gebührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, ſo hab' ich bereits ihn wiſſen laſſen, daß ich im Geſellſchaftszimmer auf ihn warte. Auch iſt, auf meine Veranſtaltung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich abgeſtäubt, und die Seſſel ſtehn bereit.

Amal. Wird er kommen?

Fr. v. Werth. In einigen Stunden, ließ er ſagen, Geſchäfte hindern ihn noch.

Amal. Und ſo lange ſollen wir in dieſer tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Werth. (ſetzt ſich.) Tödtlich, daß ich nicht wüßte.

Amal. Ich will verſuchen, ob die Wache zu meinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Werth. Iſt ſchon verſucht worden. Strenge Ordres. Die Kerls wollten nicht einmahl Geld nehmen.

Amal.

Amal. Vielleicht daß meine Angſt, meine Bitten —

Fr. v. Werth. Wie, Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere bitten? — Noch nimmer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amal. Ha! mein Oheim! Gott ſey Dank! ich bin nicht allein!

Fr. v. Werth. Waren Sie denn allein? (Bey Seite.) Impertinent!

Dritte Scene.

Biederſee. Die Vorigen.

Biederſ. Du wirſt dich wohl wundern, Malchen, mich ſo früh zu ſehn?

Amal. Gewiß erfuhren Sie ſchon?

Biederſ. Alles weiß ich, ſchon ſeit geſtern Abend. Die ganze Nacht war ich in deinem Hauſe. Der General verlangt, ich ſoll dich vorbereiten. Was iſt da vorzubereiten? Dein Mann hat mit dem Feinde eine verrätheriſche Correſpondenz geführt.

Amal. Ha! meine Ahndung!

Fr. v. Werth. Sonſt nichts?

Biederſ. Fräulein Borſtendorf war die Unterhändlerinn, die hat ſich aus dem Staube gemacht. Den ſaubern Herrn Neffen haben ſie erwiſcht. Da ſitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Werth. Ein Staatsgefangener. Das beſchimpft nicht.

Amal. Beſter Oheim! könnte ſeinem Leben Gefahr drohen?

Biederſ. Nun freylich, da wird kurz procedirt. In unſern Zeiten, in unſerer Lage — Kriegsrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — ſchlagt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er — Alles in einer Stunde.

Amal. Um Gotteswillen!

Fr. v. Werth. Um Verzeihung, Herr von Biederſee, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit ſolchen Antaſtungen zu beläſtigen, ſo könnte ein Mann ſeines Ranges doch nur geköpft werden. Das Köpfen iſt ein ſtandesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame geweſen, Sie wiſſen, was das ſagen will. Ich begebe mich in die Reſidenz, ich rede mit dem Fürſten. Ein

Paar Monathe auf die Feſtung, weiter kann nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anſtand, er iſt Cavalier.

Biederſ. Der General, der ſehr ausgedehnte Vollmachten beſitzt, ſcheint die Sache aus einem andern Geſichtspuncte zu betrachten.

Fr. v. Werth. Was hat mein Sohn gethan? Sich ein wenig in die Politik gemiſcht, das iſt es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden ſchließen und den Fürſten auf das angenehmſte überraſchen wollen. Ich werde meinen Reiſewagen zum Sattler ſchicken, er ſoll ſogleich in Stand geſetzt werden.

Biederſ. Möchte zu ſpät ſeyn.

Fr. v. Werth. Was wiſſen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten ſtehn, und nicht einmahl einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweiſen. — Übrigens wäre dieſer ganze Lärm mit Anſtand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigenſinne, dem Adjutanten, des Generals Liebling, unſere Julie abgeſchlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er ſich. Wohl ſehr natürlich. Rache muß ſeyn in der Welt. Aber mein Sohn iſt unſchuldig. Die Frau Tochter ganz allein hat das in ihrer Weisheit ſo beſchloſſen. Nun ſtehn wir da und ſehen aus, wie die Pagen, die beym Confectnaſchen ertappt worden; und wenn ich nicht wäre, wenn ich die Sache nicht mit Anſtand wieder in's Geleis zu bringen wüßte, fürwahr, man wäre im Stande, den Grenadieren die Cour zu machen. (Ab.)

Vierte Scene.

Biederſee. Amalie.

Biederſ. Gut, daß ſie geht. Die Galle ſaß mir ſchon in den Fingerſpitzen.

Amal. Beſter Oheim! wie retten wir den Unglücklichen?

Biederſ. Er iſt nicht zu retten. Die Sache iſt klar, das Verbrechen zu ſchwer.

Amal. Aber wenn er bloß verleitet wurde? ſein Leichtſinn.

Biederſ. Freylich mag Fräulein Borſtendorf das meiſte verſchuldet haben, aber die iſt zum Henker und er muß büßen.

Amal. Steht ſein Schickſal nicht in der Hand des Generals?

Biederſ. Allerdings.

Amal. Sollte Zabern meinen Bitten widerſtehen?

Biederſ. Er muß.

Amal. Iſt das Gerücht ſchon ſtadtkundig?

Biederſ. Nein, noch weiß es Niemand. Es ſollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meint der General, um deiner zu ſchonen.

Amal. O wenn es noch Niemand weiß! wenn es dem edlen Zabern nur ein Wort koſtet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Biederſ. So meinſt du, er werde dieß Wort ausſprechen? Ich zweifle, Und im Vertrauen, liebe Nichte, du biſt nicht wohl geſcheit. Laß der Sache ihren Lauf. Du haſt ſie nicht angeſponnen, nicht darum gewußt.

Amal. Doch geahndet und oft gewarnt.

Biederſ. Folglich haſt du dir nichts vorzuwerfen. Gott, dein Gewiſſen und die Welt ſprechen dich frey. Geliebt haſt du ihn nie. Frey wirſt du werden durch ſeinen Tod und glücklich auch, dafür ſteh' ich. Oder, geſetzt er würde begnadigt, ſo kommt er doch zeitlebens auf die

Feſtung, und kein Menſch wird eine Scheidung dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich ſehen, in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines biedern Freundes, der noch immer kein höheres Erdenglück ſich träumt, als deinen Beſitz.

Amal. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünſche ausdrücken?

Bieberſ. Warum nicht?

Amal. Wünſche, die er in dieſem Augenblicke laut gegen Sie geäußert hat?

Bieberſ. Das wohl eben nicht.

Amal. Gott ſey Dank! Wie ſchmerzlich wäre es mir geweſen, ihm meine Achtung entziehen zu müſſen!

Bieberſ. Höre Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute ſchon, gleichſam auf dem Richterſtuhle, von einer Verbindung mit dir ſprechen ſollte, in dem Augenblicke, wo er deinen Gatten verurtheilen muß; alſo, kein Wort iſt ihm entſchlüpft; aber — nimm mir's nicht übel — er bleibt ein Menſch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amal. Nein! nein!

Biederſ. Zum Henker! eine Sache, die ihm geſtern noch ſo nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergeſſen haben?

Amal. Ich traue ihm zu, daß er es wenigſtens vergeſſen *wollen*; denn gerade was nun geſchehen, macht eine Verbindung zwiſchen uns unmöglich. Wäre ich geſtern ſchwach genug geweſen, Ihre Vorſchläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, Liſt, Beſtechung der Wache, Verſuche ſeine Flucht zu befördern, nichts werde ich unterlaſſen! Und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Feſtung ſein Loos iſt, ſo werde ich dieſen Kerker mit dem Manne theilen, dem meine armen Ältern Wohlſtand und Ruhe ihrer letzten Tage verdankten.

Biederſ. Und wenn er ſterben muß?

Amal. So bleibe ich Witwe. Der Richter, der ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur ſeine Pflicht thun, doch nimmer werde ich eine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten befleckt iſt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Biederſee (allein.)

Hm! das iſt ärgerlich. — Was denn? — daß ſie Recht hat. Ein braves Weib! — Sie liebt ihn, ja, und was ſeit 17 Jahren in ihrer gequälten Bruſt verſchloſſen blieb, das iſt bey ſeinem Anblicke mit erneuerter Kraft hervor gebrochen. Doch bleibt ſie ihren Pflichten treu. Das Schickſal ſelbſt will ihre Bande löſen, aber die Tugend trotzt dem Schickſal. — Braves Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf ſie heute nicht verlaſſen. — Gebe der Himmel jedem Biedermanne eine ſolche Hausfrau! Wertheim hat ſie nicht verdient. (Ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Moorau.

Gener. (am Tiſche ſitzend und einen Rapport verſiegelnd.) Mein lieber Moorau, mit dieſem

Neunte Scene.

Der Soldat. Vorige.

Soldat. Was wollt Ihr?

Elv. Wo iſt dein Gefangener?

Soldat. Wo ſonſt als hier? (Er erblickt Rolla.) Was iſt das? (Er ſchaut umher.) Heiliger Gott! Alonzo iſt entflohn.

Elv. Du biſt verloren.

Soldat (zu Rolla.) Ihr habt mich betrogen. Ich muß ſterben! ach mein Weib! ach meine Kinder!

Rolla. Sey unbeſorgt, Pizarro hat bey dem Tauſch nichts verloren. Er wird deiner ſchonen, ich gebe dir mein Wort.

Elv. Auch ich. Nur müſſen wir ſogleich den Feldherrn von dieſem Zufall unterrichten. Ich führe dieſen Mann zu ihm. Begleite uns.

Soldat. Er wird mich hinrichten laſſen.

Elv. Ich bürge dir für deine Begnadigung.

Rolla. Und ich.

Soldat. Ach ſchöne Frau, um meiner armen Kinder willen! —

Elv. Komm nur, komm, dir ſoll kein Haar gekrümmt werden. — Wohlan Rolla! biſt du entſchloſſen?

Rolla. Ich folge dir.

Elv. Der Todesengel des Tyrannen gehe vor uns her! (Alle ab.)

Zehnte Scene.

(Pizarros Zelt.)

Pizarro (allein, wälzt ſich in unterbrochnem Schlummer auf ſeinem Ruhebette, und ſpricht im Schlaf abgebrochne Worte.)

Blut — Blut — keine Gnade — Rache — Rache — haut ihn nieder — So — da liegt der Rumpf — Ha! ha! ha! — Die blonden Locken — blutig gefärbt —

Rapport von dem letzten Vorpoſtengefecht, in dem Sie ſich ſo brav gehalten haben, war ich geſonnen, Sie ſelbſt zu ſchicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bey dem Verhör mit Wertheim iſt Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Execution machen Sie ſich fertig, dem Fürſten darüber zu rapportiren. Sie haben, durch Entdeckung dieſer Verrätherey, ihm einen wichtigern Dienſt geleiſtet, als durch die Gefangennehmung von einem Dutzend feindlicher Scharfſchützen.

Moor. Und doch bekenne ich Ew. Excellenz, daß ich für dieſen Dienſt mich ungern belohnt ſehn werde.

Gener. Warum?

Moor. Man hat des Fräuleins Hand mir abgeſchlagen, es möchte ſcheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

Gener. Scheinen, aber es iſt nicht ſo.

Moor. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Offizier auch nicht einmahl der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

Gener. Ganz recht — doch hier — nun

wir ſprechen mehr darüber. Gehen Sie, bringen Sie mir den Arreſtanten. (Moorau ab.)

Siebente Scene.

Der General (allein.)

Braver Menſch! du ahndeſt nicht, daß wir in gleichem Falle ſind. Auch auf mich kann dieſe Begebenheit einen Schatten werfen, der mein ganzes redliches Leben verdunkelt, und doch — du weißt es Gott! — wie oft ich auch im Stillen ſeiner entledigt zu werden gewünſcht haben mag, nie hat der Gedanke, mitzuwirken, meine Seele verunreinigt.

Achte Scene.

Der General. Wertheim.
Moorau.

Gener. Herr von Wertheim, es thut mir leid, Sie in dieſer Geſtalt vor mir ſehn zu müſſen. Ehe das Kriegsgericht zuſammen berufen wird, habe ich ſie noch ein Mahl ſprechen wollen, um mit Ihnen zu überlegen, ob Sie noch zu retten ſind? — Vergeſſen Sie den General, den Richter; jetzt bin ich nur Ihr Hausgenoſſe, und, wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als ſolcher darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß es ſchlimm mit Ihnen ſteht. Können Sie vielleicht mir unbekannte Umſtände zu Ihrer Rechtfertigung beybringen?

Werth. Weiß ich doch noch nicht einmahl, weſſen ich angeklagt werde.

Gener. Sie wiſſen es, Ihr Geſicht verräth Sie. Ich brauche Ihnen nur noch zu ſagen, daß alle Papiere der Fräulein Vorſtendorf in meinen Händen ſind.

Werth. (erſchrickt.) Was enthalten Sie?

Gener. Staatsverbrechen. Und — Sie betreffend — wenigſtens Andeutungen, obgleich von Ihrer Hand nichts darunter befindlich.

Werth. (ſich erhohlend.) Nun, was kümmern mich die Verbrechen der Fräulein Vorſtendorf?

Gener. Jene Papiere ſagen deutlich, daß Sie das Werkzeug waren.

Werth. Hat das Fräulein ſelbſt geſtanden?

Gener. Ich ſollte Ihnen darauf nicht antworten —

Werth. Ich frage den Hausgenoſſen, den Freund.

Gener. Nun wohl, ſie hat nicht geſtanden, denn, zeitig gewarnt, iſt ſie entwichen.

Werth. (bey Seite.) Ich lebe wieder auf. (Laut.) Nun, Herr General, wenn ſie entwichen iſt; wenn ſie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derſelben mit ſich nahm; wollten Sie, um bloßer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater iſt.

Gener. Nein, Herr von Wertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie ſpräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, ſo würde ich Sie warnen, beobachten und ſchweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erſchrecken?

Werth. Ich vermiſſe den Menſchen — er hat mich beſtohlen — wer weiß, welche Tücke er ſonſt mir noch geſpielt haben mag.

Gener. Man war ihm auf der Spur, man ſetzte ihm nach, an der Grenze hohlten die Huſaren ihn ein. Eben als ſie ihn ergreifen wollten, ſprang er in den Strom, verſuchte, ſich durch ſchwimmen zu retten, und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefiſcht — in ſeinem Schuh ein Brief gefunden — und dieſer Brief iſt von Ihrer Hand.

Werth. Das muß ich läugnen.

Gener. (ihm den Brief zeigend.) Können Sie Ihre eigne Hand abläugnen?

Werth. Sonder Zweifel hat der Menſch auf meine Koſten ſich geltend machen wollen. Meine Hand verſtand er nachzumahlen. Nun iſt er todt. Lebte er noch, ſo würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen ſeyn.

Gener. Gern würde ich auch dieſen nichtigen Vorwand gelten laſſen, wenn hier nicht noch ein Zeuge ſtünde, (auf Moorau deutend) der Sie beſchämen kann.

Werth. Sie, Herr Adjutant?

Gener. Er war es, der den erſten Argwohn faßte; der auf der letzten Maskerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuſchte, und aus Ihrem eigenen Munde Dinge vernahm —

Werth. Ich ſehe ſchon, es iſt auf mein Verderben angelegt. Wie konnte ich mir auch ſchmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich ſtehe im Wege — ich muß fort — das iſt klar — ich bin verloren.

Gener. Herr von Wertheim ich verſtehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in dieſem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

Werth. Wären Sie, was Sie ſcheinen wollen, Sie würden meine Lage großmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es geworden? — nun ja, ich war ein Verſchwender, ein gutherziger Verſchwender. Manchen Unglücklichen hab'. ich gerettet, freylich auch manchem Betrüger die Taſche gefüllt. Durch Fräulein Vorſtendorf bin ich gänzlich verarmt. Doch nicht eher konnte ſie mich feſſeln, bis ich Beweiſe hatte, daß meine Gattinn meiner Liebe unwerth war.

Gener. Herr von Wertheim! —

Werth. Ja, ich habe dieſe Beweiſe; doch das gehört nur in ſofern hierher, als mein ganzes Gemüth durch dieſe Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlichkeiten, allen Überfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattinn, und nun plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, ſuchte ich Zerſtreuung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, ſchuf mir eine Überzeugung, handelte nach dieſer und — wurde vielleicht ſtrafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie einſt, wie ich nicht zweifle, auf meinem Grabe glücklich ſind, ſo ſchenken Sie mir wenigſtens Ihr Mitleid.

Gener. Sie ſcheinen in einem ſeltſamen Irrthume zu ſchweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie beſitzen das meinige, obſchon ich ſchwerlich auf ihrem Grabe ſo glücklich ſeyn werde, als Sie vermuthen. — Wer ſtört uns?

Neunte Scene.

Amalie. Julie (in Trauer.) Biederſee.
Die Vorigen.

Gener. Sie, gnädige Frau? Mein Gott! Sie ſelbſt? (Er biethet ihr einen Stuhl.)

Amal. Kein Stuhl, Herr General. Einer

Bittenden geziemt zu flehen. Julie, thu' deine Pflicht.

Julie (wirft ſich dem General zu Füßen.) Retten Sie meinen Vater!

Gener. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — ſtehen Sie auf.

Julie. Zu Ihren Füßen iſt der Tochter Platz! von Ihren Füßen weicht ſie nicht, bis ihr kindliches Flehen den ſtrengen Richter bewegt!

Gener. Fordern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amal. Laß nicht ab, Julie. Herr General, es iſt *meine* Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus beſſern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es ſoll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die ſchöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (Sie wirft ſich ihm zu Füßen.)

Gener. (hebt ſie und Julie ſchnell auf.) Um Gotteswillen, gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht ſie löſen.

Amal. Ihre Pflicht? — Laſſen Sie die Freundinn reden. — Es gibt ſeltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck ihres Geſchlechts, die zarte Verſchämtheit, von ſich werfen muß, wo nur die geängſtete Gattinn fühlen und ſprechen darf. Dieſer Augenblick iſt ein ſolcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen widrig klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen *Sie* meines Gemahls Richter ſeyn? — Wollen Sie ihn in's Verderben ſtürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattinn?

Gener. Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch, aber Gott iſt mein Zeuge, daß bey dem, was ich thue — was ich thun *muß* — kein unedler Gedanke in meine Seele kam!

Amal. Wird auch die Welt ſo urtheilen? Wollen Sie den Ruhm, den wohlerworbenen, geſchwätzigen Zungen preis geben? Wird nicht Jedermann ſagen: Wertheim *mußte* ſchuldig erfunden werden, weil — o laſſen Sie mich nicht vollenden!

Gener. Mein Bewußtſeyn —

Amal. Wohl! auch das meinige iſt rein, und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie ſind ein Mann, Sie mögen ihr trotzen mit Ihrem Bewußtſeyn. Ich bin ein ſchwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die könnten Sie mir rauben? Sie, der ſo oft mir zugeſchworen, daß meine Ehre ſein höchſtes Kleinod ſey?

Biederſ. Herr Bruder, was zu thun dir möglich, das thu' um dieſes Engels willen.

Gener. Braucht's hier noch der Überredung? Spricht mein Herz nicht laut genug? Doch geſetzt, ich entwände mich der harten Pflicht, dieſes Mannes Richter zu ſeyn, und es gelänge mir, ſie einem Andern zuzuſchieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Platze ſo ſchonend als ich verfahren?

Amal. Wer iſt ſein Ankläger?

Moor. Ich, gnädige Frau.

Amal. (ſchaudernd.) Sie?!

Julie (ſchmerzhaft.) Sie, Moorau?

Moor. Ich habe von meinem General Dienſtpflicht gelernt.

Amal. (in heftiger Bewegung, nach einer Pauſe, in welcher ihre Blicke herum irren und ſich endlich auf

Eilfte Scene.

Elvira und **Rolla** (treten leiſe herein.)

Elv. Da liegt er. Jetzt geſchwind!
Rolla. Geh, laß mich mit ihm allein.
Elv. Warum?
Rolla. Ich morde nicht in Gegenwart eines Weibes.
Elv. Aber —
Rolla. Geh oder ich wecke ihn auf.
Elv. So rufe mich, wenn die That vollbracht iſt.
Rolla. Warte draußen.
Elv. Nur ſchnell, ehe er erwacht. (Sie geht ab.)

Zwölfte Scene.

Rolla. Pizarro (ſchlafend.)

Rolla (tritt mit verſchränkten Armen vor ihn hin und ſieht auf ihn herab.) Das alſo iſt der Störer unſers Friedens, der Räuber, den eine erzürnte Gottheit uns zur Geißel ſandte? Er ſchläft wirklich, *kann* dieſer Menſch auch ſchlafen?

Piz. (im Schlummer.) Laßt mich — laßt mich — fort ihr Geiſter. O! O!

Rolla. Ich irrte — er kann *nicht* ſchlafen. O all ihr Böſewichter, ſchaut her. So ſchlafen Verbrecher.

Piz. (fährt erſchrocken in die Höhe.) Wer da! Wache!

Rolla (den Dolch zuckend.) Kein Wort oder du biſt des Todes.

Piz. Verrätherey!

Rolla. Sprich leiſe, ich befehle es dir.

Piz. Wer biſt du?

Rolla. Ein Peruaner, wie du ſiehſt; mein Nahme Rolla. Dein Leben iſt in meiner Gewalt. Du rufſt vergebens um Hülfe, dieſer Arm wird ſchneller ſeyn als deine Wache.

Piz. Was begehrſt du?

Julien heftend, plötzlich entſchloſſen.) Julie, entferne dich.

Julie. Mutter! warum ſoll ich in dieſer ſchweren Stunde Ihnen nicht zur Seite ſtehn?

Amal. Geh — es iſt nothwendig — glaube mir — es iſt gut —

Julie. Ich gehorche. (ſie umarmt ſchluchzend ihren Vater.)

Werth. (düſter, drückt ſie heftig an ſeine Bruſt.) Vielleicht, zum letzten Mahle! — Ich ſegne dich —

Julie. Gott! ich flüchte zu dir! (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Julie.

Amal. Wertheim, was ich jetzt ſagen werde — Julie ſollte es nicht hören — Niemand es erfahren — mein Grab das Geheimniß verſchließen — doch es gilt deine Rettung — vergib mir um deinetwillen! — Herr Adjutant, Sie können dieſes Mannes Ankläger nicht ſeyn?

Moor. Warum nicht?

Amal. Er iſt Ihr Vater.

Moor. Mein Vater!?
Werth. Wie?!
Biederſ. Sein Sohn? } fast zugleich.
Gener. (ungläubig.) Gnädige Frau —

Amal. Wertheim war ein Jüngling — er liebte — er wollte ſich vermählen — ſeine Mutter entführte den ihr verhaßten Gegenſtand. Die Unglückliche, durch die Hoffnung getäuſcht, Wertheims Gattinn zu werden, gebar dieſen Zeugen ihrer Liebe und ſtarb. Er hörte nichts von ihr — nichts von ſeinem Kinde — die Zeit heilte ſeine Wunde — ich wurde ſeine Gattinn. Zufällig erfuhr ich, welches Band ich zerriſſen. Das mutterloſe Kind war hülflos — Wertheim, der Wohlthäter meiner armen Ältern — ich beſchloß, ihm zu vergelten, und ſeinem Kinde Mutter zu werden; doch im Stillen, um ſo manches drückende Gefühl ihm zu erſparen. Weit von hier lebt ein Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend. Ihm allein vertraute ich das Geheimniß, bey ihm iſt dieſer Jüngling erzogen worden. Wem er angehöre, wer ihn verſorge, blieb ihm unbekannt. Doch nimmer würde ich ihn verlaſſen haben, hätte nicht ſein jugendliches Aufſtreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von ſeinen Schickſalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mir mittheilten, ließ mich errathen, er ſey mein Ferdinand.

Moor. (zu ihren Füßen.) Sie meine Wohlthäterinn?!

Amal. (ihn aufhebend.) Begreifen Sie nun, warum ich Ihrer Verbindung mit Julien ſo hartnäckig widerſtand? — Und du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeugen?

Werth. (tief erſchüttert.) Amalie! wie unwerth bin ich deiner!

Gener. (betrachtet Amalien mit ſtiller Rührung und Bewunderung.)

Biederſ. Herr Bruder, dieſe Frau hab' ich auf meinen Armen getragen, und nun thäte es Noth, ich kniete vor ihr nieder.

Moor. Daß ich jetzt nicht reden kann, begreifen Sie.

Amal. Ja, Ferdinand, Sie ſollen ſchweigen; Sie ſollen Ihres Vaters Ankläger nicht ſeyn. Hab' ich Dank um Sie verdient, ſo beweiſen Sie es nun! Retten Sie meinen Gatten, Ihren Vater.

Moor. Herr General, erlaſſen Sie mir jede Mitwirkung, denn ehe ich meine Wohlthäterinn, meine Mutter betrübe, ſchieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Gener. Junger Mann, halten Sie mich für fühllos? Ihr Nahme werde in dieſer Sache nicht weiter genannt. Selbſt Ihre Gegenwart hier iſt drückend für Sie und Andere, ich fühle das. Hier iſt der Rapport wegen des Vorpoſtengefechts. Sie gehn ſogleich als Courier damit zum Fürſten.

Moor. Edler Menſchenkenner! welche Wohlthat erzeigen Sie mir! — Hinaus ins Freye! — (er will fort — wankt — blickt ſchüchtern bald auf Amalien, bald auf Wertheim, und nähert ſich dem Letztern.) Mutter, darf ich meines Vaters Hand küſſen?

Werth. (ihn umarmend.) Vergib! iſt mein erſtes Wort zu dir.

Moor. (reißt ſich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an ſein Herz.) Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (Ab.)

Biederſ. Für den übernehme ich die Bürgſchaft.

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Moorau.

Gener. Er iſt fort —

Amal. Und mit ihm die Gefahr verſchwunden!

Gener. Wollte Gott, gnädige Frau, dieß mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor) hier iſt ſein eigner Brief.

Amal. (einen Augenblick beſtürzt, faßt ſich ſchnell.) Es iſt nicht ſeine Hand.

Gener. Nicht? (er zeigt ihr den Brief.)

Amal. (zieht ihm den Brief ſanft aus der Hand, ſieht ihn bittend an, und hält dann raſch das Papier über das brennende Licht, daß es aufflammt.)

Gener. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amal. Ich bin Ihre Gefangene. Was ſtand in dem Briefe? — Hier iſt kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

Gener. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! ſo wollt' ich auch die Bürde verletzter Pflicht um Ihretwillen tragen. Aber — werden Sie glücklich ſeyn? —

Amal. Ich werde es ſeyn. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Werth. Du haſt in meinem zermalmten Herzen geleſen.

Amal. Aber auch der edle Freund ſoll keiner verletzten Pflicht ſich ſchuldig wiſſen. Rapportiren Sie, Herr General. Die Verbrecherinn iſt entflohn, der Verführte verbannt, und Beweiſe mangeln. Ja, verbannen Sie ihn. Noch heute gehe er, von mir begleitet, von Ihnen ſtreng beobachtet, auf ſein nahes Landgut Wieſenthal.

Werth. Mein Landgut? Amalie, du vergiſſeſt —

Amal. Nein, Wertheim, ich habe nie vergeſſen, was ich dir ſchuldig war. In den erſten Jahren unſerer Ehe, wo du mit Geſchenken mich überhäufteſt, da ſah ich bald, wohin dein gutmüthiger Hang zur Verſchwendung dich führen würde. Alle die Brillanten, mit denen du mich ſchmückteſt, verwahrt' ich als dein Eigenthum. Für ſchlimme Zeiten ſpart' ich, wo ich konnte.

Die ſchlimmen Zeiten kamen. Du verkaufteſt ein Gut nach dem andern, endlich auch das freundliche Wieſenthal. Es war dir immer das liebſte. Ich überſchlug meinen kleinen Schatz, er reichte hin. Mein Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich bin heute ſo glücklich, es dir wieder zu geben.

Biederſ. Ja, ja, ſo iſt's.

Werth. O Gott! was machſt du aus mir!

Gener. (ergreift ihn beym Arme.) Herr! wenn Sie dieſe Frau nicht anbethen Ihr Leben lang —

Werth. (ſtürzt vor ihr nieder.) Mein Schutzgeiſt! meine Retterinn!

Amal. Ich bin belohnt!

Gener. Gibt es denn keinen Orden für edle Hausfrauen?!

Biederſ. Herr Bruder, ich bin ein Hageſtolz, aber ich ſpreche von Herzen:

Ehret die Frauen! ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben!

Der Vorhang fällt.

Bela's Flucht.

Ein

Schauſpiel in zwey Acten.

Perſonen.

Bela IV. König von Ungarn.
Marie, ſeine Gemahlinn, eine griechiſche Prinzeſſinn.
Ein Knabe, und ein Mädchen, ſeine Kinder.
Colomann, ein edler Ungar.
Deſſen Knappe.
Ein Johanniterritter.
Ein Mongole.
Budimir. }
Branislav. } Räuberhauptleute von Almiſſa.
Jagdgefolge. Frauen der Königinn. Räuber.

Der Schauplatz iſt in Dalmatien. Die Zeit das Jahr 1242.

Rolla. Nicht deinen Tod. Ich hätte dich im Schlaf ermorden können. Ich that es nicht, drum ſey ruhig.

Piz. So rede.

Dreyzehnte Scene.

Elvira. Vorige.

Elv. (haſtig herein.) Nun? Ha! was iſt das! (Zu Rolla.) Verräther!

Rolla. Rolla mordet nicht.

Piz. Wer dann? (Elviren fixirend.) Du? Du? — Niederträchtige!

Elv. Wär' ich das, dein Tod wäre nie mein Plan geweſen. Mich leitete nicht Rache, nicht Eiferſucht. Meinen Dolch ſchwang die Menſchheit. Dem Kronenräuber galt er, dem Unterjocher eines unſchuldigen Volks. Peru den Frieden wiederzugeben, den du ihm ſtahlſt, darum beſchloß ich deinen Tod.

Rolla. Wäre die That ſo edel geweſen, wie die Abſicht, ich würde dich bewundern.

Elv. Sie iſt's, edler, als eine, die ich that. Warum führt' ich ſie nicht ſelbſt aus, warum vertraut' ich ſie dir an. Wiſſe, unzeitiger Menſchenfreund, mein Mord war barmherziger, als deine Schonung.

Piz. Schweig, Raſende. Dieſe Barmherzigkeit werde dir! Wache! (Die Wache tritt ein.) Ergreift dieſes Weib. Es wollte euren Feldherrn ermorden. Werft es in das tiefſte Gefängniß — ſinnt auf neue Martern —

Elv. Du bleibſt Pizarro, wie ich Elvira. Willkommen iſt mir der Tod, da dieſer Streich mißlang. Aber hören ſollſt du mich erſt. (Wüthend.) Ja, ich wollte aus Barmherzigkeit dich ohne Qualen aus der Welt ſchicken; aber du biſt beſtimmt, durch Reue und Gewiſſensbiſſe todt gemartert zu werden. Nur zu! ermorde auch mich, du Völkermörder! Weißt du noch, wie durch deine glatte Zunge du mich um Unſchuld und Seligkeit betrogen haſt? Hörſt du noch die letzten Worte meiner alten Mutter,

Erſter Act.

(Ein dichter Wald. Im Vordergrunde liegt ein entwurzelter Baumſtamm.)

Erſte Scene.

(Man vernimmt Jagdhörner in der Ferne.)

Budimir und **Branislav** (von verſchiedenen Seiten.)

Budim. Hörſt du die Hörner?

Branisl. Mir zum Verdruß ſchon längſt. Der alte Colomann jagt im Walde.

Budim. Ich wollte, daß ein Eber ihn auf die Hauer nähme, und mit ſeinen Eingeweiden davon liefe.

Branisl. Seit er in dieſer Gegend hauſt, nährt unſer Gewerbe kümmerlich.

Budim. Schon manchen unſerer braven Kameraden hat er geſpießt.

Branisl. Vor kurzem waren noch die Räuber von Almiſſa des Landes Schrecken.

Budim. Gib Acht, wir werden endlich zum Geſpötte von ganz Dalmatien.

Branisl. Und eben heute — es wäre ein herrlicher Fang zu thun. Wir haben's erkundſchaftet. Ungriſche Flüchtlinge, mit Schätzen beladen, faſt lauter Weiber, ſie müſſen hier vorbey.

Budim. Kommt uns der wilde Jäger in den Wurf, ſo ziehen wir ab mit leeren Händen.

Branisl. Dann ſey ihm Rache geſchworen!

Budim. Rache? hinter den Mauern ſeiner Burg ſpottet er unſerer ohnmächtigen Wuth.

Branisl. Unerſteiglich iſt das Felſen-Neſt; aber ſeine Mühle im Thale, die ſteck' ich in Brand.

Budim. Das verlohnte auch der Mühe. Beſſer, wir entſchlüpfen ſeiner Wachſamkeit. Vielleicht zieht die Jagd ſich tiefer in den Wald, ehe noch die Flüchtlinge erſcheinen.

Branisl. Sind unſre Burſche bey der Hand?

Budim. Ringsum verſteckt im dichteſten Gebüſch. Wenn unſre Pfeifen ſchmettern, ſo ſtürzen ſie alle hervor.

Braniſl. Horch! das Getöſe kommt näher.

Budim. Suchen wir unſre Schlupfwinkel.

Braniſl. Ich die hohle Eiche.

Budim. Ich das alte Gemäuer auf dem waldigten Hügel. Iſt einmahl ein Thurm geweſen. Wer den Hals daran wagt, kann hoch genug klettern, und die Straße bis nach Zagrab überſchauen.

Braniſl. Fort! bis die Jagd vorüber gezogen.

Budim. Dann hier unſer Sammelplatz.

(Beyde ab zu verſchiedenen Seiten.)

Zweyte Scene.

Colomann. Der Johanniter-Ritter.

(Beyde mit Jagdſpießen bewaffnet.)

Colom. (zu einigen ſeines Gefolges.)

Bleibt auf der Spur! Verwundet iſt der Eber.
Ich ſah ihn ſchäumend durch das Dickicht rennen,

Ihm nach in's Thal! verſucht ihn einzukreiſen.
Wir weilen hier. Fort! eh' die Spur erkaltet.
(Das Gefolge entfernt ſich.)

Ritter.

Ihr ſeyd ermüdet?

Colom.

Ich bin alt, Herr Ritter.

Ritter.

Doch rüſtig, dünkt mich, wie vor zwanzig Jahren,
Als in Stuhlweißenburg zum erſten Mahle
Wir uns befreundet an des Königs Hofe.

Colom.

Ja, damahls ſtand ich noch ein Baum, vollſaftig,
Mit friſchen Zweigen da — Ihr mögt noch immer
Dem Baume mich vergleichen, doch nur dieſem,
(er deutet auf den liegenden Baumſtamm.)
Den Sturmes Wuth entwurzelt hingeworfen,
Daß er nun langſam modert. Laßt Euch nieder.
(Sie ſetzen ſich auf den Baumſtamm.)

Ritter.

Seit ich mein Schwert verſucht im heiligen Lande,

Trug ſich wohl Manches zu. Geehrt am Hofe
Verließ ich Euch, und finde mit Erſtaunen
Jetzt mitten in Dalmatien Euch wieder!

Colom.

Erſtaunt vielmehr, daß ich noch lebe.

Ritter.

Wie!
Seyd Ihr verbannt aus Eurem Vaterlande?

Colom.

Ich ſelbſt verbannte mich.

Ritter.

Dann muß ich ängſtlich fragen,
Warum? — denn wahrlich! nur das Ungeheure
Konnt' einen ſolchen Mann aus Ungarn treiben.

Colom.

Das Ungeheure, ja!

Ritter.

Oft war ich Zeuge,
Wie für das Vaterland die Bruſt Euch glühte.

Colom.

Wie jedem braven Ungar.

Ritter.

Und doch kehrtet
Ihr ihm den Rücken!

Colom.

Mit zerfleiſchtem Herzen. —
Andreas ſtarb. Am neuen Hofe taugen
Die alten Geſichter ſelten. Mich empfing
Der Väter ſtille Heimath auf dem Lande.
Kein Feſt, kein Reichstag lockte mich nach Hofe,
Dort wurd' ich Allen fremd und wollt' es bleiben.
Denn was etwa an Pflichten oder Rechten
Mir zukam, ſollte nun mein Sohn vertreten. —
Entſinnt Ihr Euch wohl noch des holden Knaben,
Der Euer Schwert zu heben oft verſuchte,
Und lüſtern war nach einem ſolchen Kreutze!

(Er deutet auf des Ritters weißes Kreutz.)

Ritter.

Wie ſollt' ich nicht? im zarten Zweige ſproßte
Der alte edle Stamm.

Colom.

Er wuchs und blühte,
Schon manche Waffenthat war ihm gelungen,
Gefahren trotzt' er kühn, wo Ehre winkte.
Für mich begann durch ihn ein zweytes Leben,
Durch ihn verjüngte ſich der Greis noch ein Mahl!
Todt iſt mir Alles nun, ſeit er gefallen!

Rittter.

Er fiel?

Colom.

Er fiel.

Ritter.

In welcher Schlacht?

Colom.

Herr Ritter,
Würd' ich wohl murren, wenn im rühmlichen Kampf
Mein Sohn gefallen wäre? — nein im Kerker
Mußt' er verſchmachten! in des Königs Kerker!

Ritter.

Wie? ſchuldlos?

Colom.

Nein, Herr Ritter. Nicht bemänteln
Will ich die Schuld — er hatte ſich vergangen —
Die Schranken der Geſetze übertreten —
Es hatten Mißvergnügte ſeine Jugend,
Mir unbewußt, verlockt. Sie murrten laut,
Weil in des Königs Gunſt die Fremdlinge
Sich eingeniſtelt, das war allen ſchmerzlich,
Und wohl mit Recht — doch was ihr Haß gebrütet,
War ein Verbrechen, das bekenn' ich offen,

Und den verſtrickten Sohn, ich ſelber nenn' ihn ſtrafbar.
Nur hätte Bela — eingedenk des Vaters
Verheißungen — nicht vor geſcheh'ner Ladung,
Noch rechtlichem Erkenntniß ihn verhaften ſollen;
Denn alſo hat Andreas unſre Freyheit
Verbrieft.

Ritter.

Und Ihr?

Colom.

Als ich's vernahm mit Schrecken,
Eilt' ich hervor aus meiner ſtillen Klauſe,
Und vor den König tretend ſprach ich alſo:
„Herr König, was mein Sohn verbrochen, wahrlich!
„Es ſoll bey mir und nirgend Schonung finden!
„Doch richtet ihn zuvor, dann ſtraft."

Ritter.

Und Bela?

Colom.

Er ſah mich an — nach langem ernſten Schweigen
Zuckt er die Achſeln, ſchien bewegt, und wandte
Den Rücken mir — ließ einen alten Vater

Den alten, treuer Dienen ſeines Hauſes,
Den ließ er ohne Antwort ſtehn! — Ich bebte
Vor Scham und Wuth — ich wankte aus der Hofburg —
Da wurde mir des Sohnes Tod verkündet —
Ob hingerichtet? ob vergiftet? wollte
Mir niemand ſagen — meine Freunde wichen
Mir aus, in halben Worten Schonung heuchelnd —
Ich raufte fluchend mir die grauen Haare —
Warf mich auf's Roß, dem Vaterland entſagend,
Wo ſchnöde Willkühr herrſcht! Im dickſten Walde
Erbaut' ich unter Raubern mir die Wohnung.
Von Rachedurſt gequält verſeufz' ich hier mein Leben.
Es kann, was ich verlor, kein Gott mir wieder geben.

Ritter.

Und Bela ließ Euch ziehn?

Colom.

Der Bothen manche
Hat er mir nachgeſandt mit ſußen Worten;
Mir durften ſie nicht vor die Augen treten,
Es blieb mein Herz, wie meine Burg, verſchloſſen.

Ritter.

Und jene Mißvergnügten?

Colom.

O die meinten,
Ich würd' aus Rachgier nun ihr Haupt mich nennen.

Ritter.

Ihr thatet's nicht?

Colom. (faſt auffahrend.)

Herr Ritter —

Ritter.

Wohl, daran
Erkenn' ich Euch.

Colom.

Mit Bela, mit dem König
Hab' ich's zu thun; nicht mit dem Vaterlande.
Mann gegen Mann, ſo wollt' ich ihm begegnen,
Am liebſten auf der Jagd, im düſtern Forſte,
Da wollt' ich plötzlich ihm vor Augen treten,
Da ſollt' er ritterlich mir Rede ſtehn.

Ritter.

Was Ihr da wünſcht, mag leicht ein Zufall fügen.

Colom.

Er hat's gefügt, allein das Spiel iſt hämiſch.

wie ſie dem Verführer ihres Kindes fluchte? Hörſt du noch das letzte Röcheln meines Bruders, der die Ehre ſeiner Schweſter rächen wollte, und durch dein Mordſchwert fiel? — Komm nur, komm du Wüthrich! folge mir über kurz oder lang in jene Grabesnacht! die Muſik zu deinem Empfang iſt bereit: meiner Mutter Fluch! meines Bruders Röcheln! und das Geſchrey zahlloſer Völker um Rache!

Piz. (ſeine Erſchütterung verbergend.) Wird man meinen Befehl vollſtrecken?

Elv. Du Rolla haſt mich betrogen, ich verzeihe dir. Laß nicht deine Verachtung mir in's Grab folgen. Ich war einſt ein gutes Mädchen, fromm und unbefangen. Wenn du wüßteſt, wie dieſer Heuchler meine Unſchuld getäuſcht, wie er meinen Glauben an Tugend untergraben, wie er mich von Stufe zu Stufe hinab in des Laſters Abgrund gezogen, du würdeſt mich bedauern.

Rolla. Ich bedaure dich.

Elv. Ein lindernder Tropfen in die Gluth meines Gewiſſens. Leb' wohl. — Und — du lebendig Verdammter! ſündige nur immer drauf los! ſündige! wir werden uns wiederſehen! Ha! wir werden uns wiederſehen! Die Qualen, die du mir aufſparſt, veracht' ich. Mein *ſchöner Wille* umſchwebt mich. Groß zu *leben* hinderte mich das Schickſal, groß zu ſterben ſoll es mich nicht hindern. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pizarro. Rolla.

Rolla. Ich möchte nicht an deiner Stelle ſeyn.

Piz. Aber jetzt erkläre mir das doppelte Wunder, dich hier zu ſehn und als meinen Schutzgott?

Rolla. Ich kam, meinen Freund Alonzo zu retten.

Piz. Dann kamſt du vergebens. Ich bin dir hohen Dank ſchuldig, fordre alles, was ich habe, nur nicht das Leben dieſes Mannes.

Ritter.

Was meint Ihr? traft Ihr ſchon mit ihm zuſammen?

Colom.

Er ſtand mir gegenüber, Aug' in Auge,
Ha! und ich wagte nicht, das Schwert zu zucken!

Ritter.

Wie? wo? enträthſelt mir —

Colom.

Vernahmt Ihr geſtern
Die böſe Zeitung, die der Mönch uns brachte?
Mongolen ſind in Ungarn eingebrochen,
Heuſchrecken gleich, zahllos wie Sand am Meer,
Der wilde Batu Chan an ihrer Spitze.
Der König ſaß in Peſth, er mußte weichen,
Der ſchnelle Feind, ihm auf der Ferſe folgend,
Ereilt ihn an der Sau, es kom zur Feldſchlacht,
Die Ungarn fochten wie gereitzte Löwen,
Doch ungleich war der Kampf, die Menge ſiegte,
In Strömen trank der Boden ungriſch Blut.
Die Edelſten im Heere ſind gefallen —
Die Erzbiſchöfe hat das Schwert gewürgt —
Des Königs Bruder fiel — das Land iſt eine Wüſte —
Die Wittwen flohn, die Kinder und die Greiſe!

Ritter.

Ich hört' es ſchaudernd. Selbſt der König ſey
Geblieben, ſprach der Bothe, und ſchon wälzen
Die wilden Schaaren ſich nach dieſen Küſten.

Colom.

Ihr ſaht, wie ich, vom tiefſten Schmerz ergriffen,
Mich ſtill entfernte — denn ich bleib' ein Ungar.
Das Haupt geſtützt, ſaß ich in meiner Kammer,
Beſeufzend meines Vaterlandes Drangſal;
Da meldet mir der Knappe einen Fremdling,
Der haſtig bittend mich zu ſprechen heiſche.
Er trat herein im ſchlichten Waffen-Rocke,
Mit Staub und Blut bedeckt das bleiche Antlitz.
Für einen Ungar, aus der Schlacht entronnen,
Bey mir die Freyſtatt ſuchend, gab er ſich.
Doch auf den erſten Blick erkannt' ich ihn,
Der König war's.

Ritter.

Der König!

Colom.

Bela ſelbſt
Stand vor mir, Bela, meines Sohnes Mörder,
Schutz heiſchend bey dem kinderloſen Vater.

Mich kannt' er nicht. Vorlängſt, nur ein Mahl, hatt'
Er mich geſehn. Entſtellt durch Gram und Alter,
Schien ich ein Fremder ihm im fremden Lande,
Des Schloſſes Nahmen hatten meine Knechte
Ihm nur genannt, und ich verſchwieg den Meinen.

Ritter.

Vermochtet ihr ſo kühl Euch zu beherrſchen,

Colom.

Wehrlos, verwundet war er und entkräftet.
Man ſoll im Unglück auch den Todfeind ehren.
Ich ließ in meiner Kammer ihn verbinden,
Durch Wein erquicken, ruhen — während ich,
Verzehrt von Haſſes Gluth, dem Schickſal fluchte,
Das mich verhöhnend, mir den Mörder liefert,
Weil, Gaſtrecht zu verletzen, mir nicht ziemt.

Ritter.

O rühmlich iſt der Kampf, den Ihr beſtanden!

Colom.

Rühmt nicht zu früh. Er ſoll mir nicht entrinnen,
Daß er geneſe, fleh' ich heiß vom Himmel!
Dann zieh' er unverſehrt aus meinem Schloſſe,
Doch find' er ſeinen Wirth am Grenzmahl wieder,

Bewaffnet mit dem Schwert der Rache! —
Horcht!
Die Hörner ſchallen.
(Er ſpringt auf.)
Ritter, greift zum Speere.
Mich dünkt, ich höre ſchon den Eber ſchnauben.
Des blanken Eiſens Spitze ſoll er fühlen.
Willkommner Kampf! du wirſt die Gluth mir kühlen!
(Ab. Der Ritter folgt.)

Dritte Scene.

Budimir (ſchlüpft hervor.)

Verdammte Jagd! immer durchkreuzt der Eber die Straße. He! Braniſlav! wo ſteckſt du?

Braniſl. Hier, was willſt du? Hörſt du nicht den alten Iſegrimm? wie leicht führt ihn der Zufall noch einmahl zurück. Beſſer wir bleiben verborgen, bis der Abend dämmert.

Budim. Ja, zögre nur, bis dir ein köſtlicher Fang entwiſcht. Vom alten Gemäuer herab hab' ich ihn ausgeſpäht. Weiber ſind's und Kinder mit großem Gepäck. Ein paar Greiſe ſchleppen ihre ſtumpfen Schwerter hinten nach. Wir haben leichtes Spiel.

Branisl. Aber Colomann?

Budim. Hier gilt' ein Wageſtück. Unſere Bürſche kennen den Wald, wie ein Maulwurf ſeine Gänge. Sie beladen ſich ſchnell mit der Beute, und während die Weiber kreiſchen, ſind wir ſchon im Dickigt.

Branisl. Auf deine Gefahr, ich bin dabey.

Budim. Gib das Zeichen. Wir umringen ſie.

Branisl. (wendet ſich gegen den Wald und gibt ein Zeichen mit der Pfeife, welches aus verſchiedenen Gegenden beantwortet wird. Dann alles ſtill. Beyde horchen, winken einander, und ſchleichen in's Gebüſch.)

Vierte Scene.

Marie mit ihren Kindern.

Marie.

Kommt, meine Kinder, ruhet hier im Schatten.
Die müden Roſſe tragen uns nicht weiter;
Sie wurden abgezäumt im hohen Graſe;
Auch möge ruhend mein Gefolge ſich

Zum neuen Kampfe mit dem Elend ſtärken.
Seht, hier iſt weiches Moos, verſucht zu ſchlummern.

Der Knabe.

Mich hungert.

Das Mädchen.

Gib uns Brot.

Der Knabe.

Brot, liebe Mutter.

Marie.

Könnt' ich mit Blut aus meiner Bruſt Euch nähren,
Den letzten Tropfen wollt' ich lächelnd ſpenden! —
Ha! welche Qual! wenn die geliebten Kinder
Aus leerer Mutterhand die Speiſe betteln!
Wo iſt ein Jammerton, der in die tiefſte Seele
So ſchneidet, als des Kindes Ruf: mich hungert! —
Ich bin geflohn mit reich beladnen Roſſen,
Mein königlicher Schmuck ward nicht vergeſſen,
Nur Brot — wer denkt auf einem Thron' an Brot?
Wer ahndet, daß er's je vermiſſen könne? —
(Zu den Kindern.)
Geduldet Euch, der Abend iſt nicht fern.

Uns winkt die Herberg' an des Waldes Ende;
Und Euer iſt, was dort für Geld zu kaufen.
Könnt Ihr ſo lange noch den Hunger zähmen?

Der Knabe.

Ach ja!

Marie (wendet ſich und bleibt in tiefen Gedanken ſtehn.)

Der Knabe.

Komm Schweſter, unter dieſem Baume
Iſt Moos.

Das Mädchen.

Vielleicht auch eine Schlange.

Der Knabe.

Stille,
Wir müſſen uns nicht fürchten. Sieh, die Mutter
Trägt ohnehin recht ſchwer, die gute Mutter.

Das Mädchen.

Ach ja, ſie weint!

Der Knabe.

Ich kann dir wohl vertrauen.
Der Hunger wird den Schlaf mir nicht vergönnen.

Das Mädchen.

Mir auch nicht.

Der Knabe.

Laß die Augen doch uns ſchließen,
Damit ſie ruhig werde. Komm!

Das Mädchen.

Wir wollen auch ſtill mit einander bethen;
So wird ſich keine Schlange zu uns wagen.

(Sie ſchleichen unter den Baum, lagern ſich, falten die Hände und ſchließen die Augen.)

Marie.

Als in Byzanz am hohen Kaiſerthrone
Die kaiſerliche Mutter mich geboren,
Als in der gold'nen Wieg' in Purpurwindeln,
Von Sclaven rings umkniet, ich ſtammeln lernte,
Da wurd' ich wohl ein glücklich Kind geprieſen,
Und eine halbe Welt lag mir zu Füßen. —
Als der Beherrſcher eines edlen Volkes
Die Griechinn zur Gemahlinn ſich erkohren,
Und als, begrüßt von lauten Jubeltönen,
Den alten Thron von Ungarn ich beſtiegen;
Da ſah, im königlichen Prunkgeſchmeide,
Wohl manche Fürſtentochter mich mit Neide. —
Doch leichter wird des Liban's hohe Ceder
Vom Blitz zerſchmettert; ihre ſtolzen Wipfel
Berühren leichter donnerſchwang're Wolken!
Die heute noch geprangt mit üpp'gem Laube,
Vielleicht ſchon Morgen modert ſie im Staube!
So hat auch mich, die ſtolze Kaiſerstochter,

Ein hartes Schickſal in den Staub geworfen!
Vom Thron in eine Wüſte muß ich flüchten —
Erſchlagen iſt mein königlicher Gatte —
Nach Blute lechzend naht der Überwinder,
Ich zittre für das Leben meiner Kinder!
(Man hört pfeifen im Walde.)
Ha! was iſt das!

Fünfte Scene.

Eine von Mariens Frauen (ſtürzt ängſtlich hervor.) Königinn!

Marie. Was gibt's?

Die Frau. Wir ſind umringt von Räubern.

Marie. Ha! zu Pferde!

Die Frau. Die abgezäumten Roſſe weiden, und aus jedem Geſträuch wachſen düſtre Köpfe hervor.

Die Kinder (ſind aufgeſprungen und drängen ſich zu Marien.) Mutter! ſchütze uns!

Marie. Ruhig Kinder. Furcht vergrößert jedes Übel. Wer weiß denn auch —

Eine andere Frau (eilt hinzu.) Königinn! es ſind Räuber aus Almiſſa. Schon plündern ſie das Gepäck. Euer Schmuckkäſtlein hab' ich kaum gerettet.

Die Erſte. Wir ſind verloren!

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Die Zweyte. Kein bewaffneter Geleitsmann!

Marie. Schweig! haben wir nicht Gottes Engel?

Die Erſte. Wehe! wehe!

Marie.

Vertrauet Gott! er hört der Unſchuld Lallen!
Es wird kein Haar von Eurem Haupte fallen!
Kommt! laßt ſie plündern, flüchtet vorwärts!
Kinder!
Habt Ihr noch Kraft zu folgen? ſtrengt Euch
an!

Der Knabe.

Ich will's verſuchen.

Das Mädchen.

Ach ich bin ſo müde.

Marie (ſie aufhebend.)

So will ich dich auf meinen Armen tragen.
Wenn Flammen über mir zuſammen ſchlagen,
Wenn Felſen ſich auf meinem Pfade thürmen —

Rolla. Er iſt in Sicherheit.

Piz. Wer?

Rolla. Dein Gefangener.

Piz. Entflohen?

Rolla. Ja.

Piz. Hölle und Teufel! wie war das möglich?

Rolla. Wie? warum nicht? ihr haltet uns für Barbaren; lerne jezt, daß wir die Freundſchaft kennen.

Piz. Wie? du wageſt —

Rolla. Ich. Ein Prieſtergewand verhüllte mich, ſo drang ich durch bis in ſein Zelt, gab ihm das Gewand, er ging, ich blieb.

Piz. Ha! du haſt die ſchönſte Beute mir entriſſen! —

Rolla. Er iſt Feldherr, ich bin es auch. Morde mich ſtatt ſeiner.

Piz. Mann! du zwingſt mich zur Bewunderung.

Rolla. Ich muß mich wahrlich ſchämen, daß ſogar ein Weib dieſe Bewunderung mit mir theilt. Kam Elvira nicht in gleicher Abſicht zu ihm?

Piz. That ſie das? — Nichtswürdige! — Wahrlich! beym Lichte beſehn muß ich dir danken, daß du zu rechter Zeit Alonzos Flucht beförderteſt. Hätte ſie *ihn* gefunden, *ihn* zum Werkzeug erkohren, ſo wäre nun der Meuchelmord an mir vollbracht.

Rolla. Das iſt nicht wahr. Alonzo hätte gerade ſo gehandelt als ich.

Piz. Meinſt du? Ich zweifle, und halte mich dir hoch verpflichtet. Rede, wodurch kann ich dich belohnen?

Rolla. Das fragſt du noch?

Piz. Du biſt frey.

Rolla. Ohne Zweifel.

Piz. Bekenne, daß deine Feinde dir an Großmuth gleichen.

Rolla. Du thuſt deine Pflicht.

Piz. Geh! und wenn wir, mit den Waffen in der Hand, uns wieder treffen ſollten —

Rolla. Dann fechten wir als brave Männer.

Piz. Immer werde ich deiner ſchonen.

Es wird ein gnäd'ger Gott die liebende Mutter beſchirmen.

(Sie will entfliehn.)

Sechste Scene.

Budimir und Branislav treten ihr entgegen.

Budim. Halt! wohin?

Marie. Laßt mich in Frieden meine Straße ziehn.

Branisl. Mit nichten ſchöne Frau. Ihr ſeyd das Köſtlichſte von der Beute.

Marie. Verwegner! ich bin die Königinn von Ungarn.

Budim. (ſtutzt.) Die Königinn?

Branisl. Deſto beſſer!

Budim. (leiſe.) Mich überläuft ein Schauer. Laſſen wir ſie ziehn.

Branisl. Thor! die Krone iſt ihr vom Haupt gefallen.

Budim. Doch ſchimmert's noch ſo gülden um ſie her.

Marie. Habt Ihr's vernommen? weicht, ich befehl' es Euch!

Branisl. Frau Königinn, Ihr ſprecht aus hohem Tone. Meint Ihr, es ſey uns unbekannt, wie die Mongolen Euren Thron geſtürzt?

Marie. Ungarns Thron kann wanken — ſtürzen nimmer!

Branisl. Der König iſt im Treffen erſchlagen.

Marie (ihren Sohn ergreifend.) Hier ſteht Euer König! Kniet nieder!

Budim. Mich ergreift's. Ich möchte knien.

Branisl. Schäme dich. Sind wir denn ſchlechter als die Mongolen? — Ihr ſeyd auf der Flucht, Frau Königinn; Ihr beſitzt von Ungarn keine Handbreit Landes.

Marie. Dalmatien iſt meine Provinz. Und meinſt du Frevler, es würden die Mongolen hier lange hauſen? — Der edlen Ungarn viele ſind in der Schlacht gefallen; doch ſo lange noch Einer lebt, iſt nichts verloren! denn mit ſeinem treuen Blute wird er die geraubte Krone für ſeines Königs Sohn erkämpfen. Drum weicht! — Doch halt! ich will Euch ehren! Schließt Euch an meinen Zug. Beſchützt den jungen König-

Was Ihr auch verbrochen, heute könnt Ihr's tilgen.

Branisl. Spart die Worte. Wir führen Euch zu unſerm Herrn, Malduco, der in Almiſſa herrſcht. Folgt gutwillig. Zwingt uns nicht, Gewalt zu brauchen.

Marie (einen Dolch hervorziehend.) Gewalt? Der Erſte, der es wagt, ſeine Königinn zu berühren, iſt des Todes.

Branisl. Wir haben nicht gelernt, vor Weibern zu zittern. Auf Kameraden! ergreift die ſchöne Beute!

Die Kinder (ſich an Marien ſchmiegend.) Mutter! Mutter!

Die Weiber. Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Colomann (mit großem Jagdgefolge.) Der Johanniterritter.

Colom. (dazwiſchen tretend.) Wer wagt's, auf meinem Grund und Boden Gewalt zu üben?

Marie. Ha! Gottes Engel!

Branisl. Verdammt!

Budim. Dacht' ich's doch.

Branisl. Herr, kümmert Euch um fremde Händel nicht. Wir haben nichts mit Euch zu ſchaffen; den Eurigen nie Leides zugefügt; ſo gebührt uns nun die fremde Beute.

Colom. Ausrotten kann ich die Räuber von Almiſſa nicht, doch nimmer ſollen ſie meine Gränze beſudeln, fort!

Branisl. Herr, ich rath' Euch Gutes. Malduco unſer Herr iſt mächtig.

Colom. Willſt du mich ſchrecken? Thor! — zittre! — Schon haben Trau, Spalatro, Cliſſa, Sebenigo ſich verbunden, Euer Raubneſt zu vertilgen; ſchon hat der Papſt Euch Ketzer in den Bann gedonnert; bald wird Eure Stunde ſchlagen.

Budim. Trotze nicht zu früh auf ſolche Hülfe.

Colom. Und ſtünd' ich hier allein; ſo lang ich noch ein Schwert an meiner Hüfte trage, ſoll der Boden, auf dem ich Herr bin, keine Räuber dulden. Fort.

Branisl. Wollt Ihr unnütz Blut vergießen? unſerer ſind Viele.

Colom. Auf Knappen! ſchüttelt Eure Spieße! hier gilt's noch eine Jagd.

Ritter (das Schwert ziehend.) Heraus mein Ordensſchwert! du witterſt Ketzer.

Branisl. Uns ward nicht befohlen, gegen Euch zu fechten; doch zittert vor Malducos Rache! (ſie gehen.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne die Räuber.

Marie. Kinder, danket Eurem Retter!

Die Kinder (ſich an Colomann hängend.) Habe Dank!

Colom. Nicht doch, den Dienſt hab' ich mir ſelbſt erwieſen, und für das Rechte heiſcht der Ungar keinen Dank.

Marie (freudig.) Ihr ſeyd ein Ungar?

Colom. Ja! Erhohlt Euch edle Frau. Nicht fern iſt meine Burg. Erfriſcht Euch dort. Mich dünkt, die Kleinen bedürfen Erquickung.

Marie. Wohl bedürfen ſie deren! — Ihr ſeyd ein Ungar, ich folg' Euch gern.

Colom. Wie nennt Ihr Euch?

Marie. Marie.

Colom. Doch Euer Geſchlecht?

Marie. Griechiſche Prinzeſſinn und Königinn von Ungarn.

Colom. Wie!! Bela's Gemahlinn?!

Marie. Ich bin es.

Colom. Seine Kinder?

Marie. Sie ſind es.

Colom. Bela's Kinder danken mir die Rettung!

Marie. So iſt es. Der Verwaiſ'ten nehmt Euch an! Sein Volk vertheidigend hat ihr Vater den rühmlichen Tod in der Schlacht gefunden.

Colom. Ihr glaubt —

Marie. Bela iſt gefallen — dieſer Knabe Euer König.

Colom. (in ſich murmelnd.) Mein alter ſchwacher Kopf — das iſt zu viel!

Marie. Ihr ſtarrt mich an? zweifelt Ihr an meinen Worten?

Colom. Mein Königinn — verzeiht — es hat mich wunderbar ergriffen — ſolch ein Schickſal — ſolch ein Wechſel —

Marie. Prüfen wollte Gott eines Weibes Muth — der Ungarn Treue.

Colom. Herr Ritter, geleitet die Königinn auf meine Burg — (leiſe) nennt meinen Nahmen nicht. (Laut.) Ich folge bald.

Marie. Laßt mich den Anblick meines edlen Retters nicht lange entbehren. (Alle ab, außer Colomann.)

Neunte Scene.

Colomann (allein.)

Wie iſt mir geſchehn? — der Finger Gottes!
Die Stunde naht, der Rache ſüße Stunde!
In Feindes Schwert ſtürzt er vom Thron herab!
Es träufelt Balſam in des Vaterherzens Wunde,
Ein Todtenopfer auf des Sohnes Grab. —
Nicht löſchen wird's der Rache Gluth, nur kühlen —
Des Königs Sturz gnügt meinem Durſte nicht;
Wie Vater-Herzen brechen, ſoll er fühlen,
Wenn Kinder-Angſtgeſchrey das Seine bricht! —
Der ſtolze Mann, der in den Staub mich beugte,
Ha! wenn er bittend vor mir ſtehen muß.
Und wenn die Brut, die Bela's Gift erzeugte,
Zu meinen Füßen kriecht — welch' ein Genuß! —

Das Schwert der Rache will ich raſch umgürten,
Und dann —
(er ſtuzt und blickt eine Zeitlang ſtarr vor ſich hin.)
und dann? — mein Vaterland in Blut? —
Der Thron verwaiſt? — die Heerde ohne Hirten? —
Wehrlos geopfert der Mongolen Wuth? —
Gemach, du ſtehſt vor einer finſtern Höhle —
Dich feſſelt hier und dort ein magiſch Band —
Es kämpfen hohe Geiſter um die Seele —
Mein edler Sohn! mein edles Vaterland! —
Fort! mag die Welt aus ihren Angeln brechen,
Ich *kann* mich rächen — und ich *will* mich rächen! (Ab.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

(Ein Waffenſaal mit zwey Seitenthüren, längs den Wänden ſind die Waffen und Schilder von Colomanns Vorfahren aufgeſtellt, in der Mitte die ſeines Sohnes.)

Erſte Scene.

Colomann (allein. Er geht in tiefen Gedanken auf und nieder.)

In Zagrab war's, wo der gelehrte Biſchof
Von einem alten Heiden mir erzählte,
Der in des Menſchen Bruſt zwey Seelen glaubte,
Zwey Seelen, ſtets im Kampfe mit einander.
Ich lachte damahls — doch im eignen Buſen
Fühl' ich nun deutlich: es mag wohl ſo ſeyn.

Was hat nicht ſchon mein Geiſt in dieſer Stunde,
Mit gleicher Kraft beſchloſſen und verworfen!

Zweyte Scene.

Colomann. Sein Knappe.

Knappe. Herr, die Ausſpäher ſind eilig zurückgekehrt.

Colom. Warum?

Knappe. Die Mongolen — es wimmelt ſchon im Walde. Ihr Vortrab lagert ſich im Thale. So weit das Auge reicht, flimmern Lanzen, und ihrer Hörner Schall tönt gräßlich von dem Felſen wieder.

Colom. So nahe ſchon? Wohlan! es wird ihr Gebrüll die Felſen nicht umſtürzen.

Knappe. Das erſchrockene Landvolk rennt und läuft den Berg herauf, und treibt das blöckende Vieh vor ſich her.

Colom. Laßt Alle herein. Der Lebensmittel haben wir genug. Dann ſperrt den Pfad durch hingewälzte Steine. Verſchließt die Pforte. Verdoppelt die Wache auf den Mauern. Sie

Rolla. Thu das nicht, denn nun ich dich kenne, biſt du der Erſte, den ich auf dem Schlachtfeld ſuchen werde. Indeſſen lebe wohl. Gott beſſere dich! (Er geht ab und kehrt wieder um.) Noch eins. Der Wächter an Alonzos Zelt hat ſeine Pflicht gethan, er iſt unſchuldig an der Flucht meines Freundes. Vergib ihm.

Piz. Du forderſt viel.

Rolla. Iſt mein Begehren unbillig, ſo bleibe ich hier, und leide, was jener leiden müßte.

Piz. Wie, du wollteſt für einen gemeinen Krieger dein Leben wagen?

Rolla. Er iſt ein Menſch, den ich in's Unglück riß.

Piz. Zieh hin in Frieden, ich verzeihe ihm.

Rolla. Gib mir deine Hand drauf.

Piz. (einſchlagend.) Laß uns Freunde ſeyn.

Rolla. Lebe friedlich unter uns, diene deinem Gott, wie wir dem unſrigen, ſey der Tugend Freund, und du biſt der Meinige.

Piz. Wenn ihr das ſchöne Ziel meiner Thaten, den Thron von Quito mir einräumt. —

Rolla. Nun iſt's genug! Leb wohl! (Er geht ab.)

Piz. (nach einer Pauſe.) Und ich laſſe ihn ruhig ziehen? — Es iſt gefährlich, einen Schwärmer anzuhören, man wird unwillkührlich eingewiegt. — Doch er hat mein Wort. — Mein Wort? — Soll ich den Kaplan fragen, ob man einem Heiden Wort halten muß? — Aber dieſer Heide iſt ein Held, und die Helden haben überall nur *einen* Glauben. (Geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Ein freyer Platz, nicht fern vom Peruan'ſchen Lager.)

Ataliba (ruht unter einem Baume.)

Wie ſtill und öde um mich her. — Iſt es nicht nach einem Siege, wie nach einem Fieber? Man freut ſich der überſtandenen Gefahr, und hat kaum ſo viel Kraft ſich zu freuen. Das Lächeln ſchwimmt in Thränen, und das mögen ſich hier blut'ge Köpfe hohlen. Geh. — Noch Eins. Wie ſteht es um den Fremdling.

Knappe. Gut. Gefährlich iſt die Wunde nicht. Er wünſcht mit Euch zu ſprechen.

Colom. Er möge kommen. (Der Knappe geht.)

Colom. (finſter in ſich gekehrt.) Weiß ich auch, was ich ihm ſagen werde?

Dritte Scene.

Der Johanniterritter aus dem Seitengemach. Colomann.

Ritter.

Die Königinn iſt groß in ihrem Schmerze.
Die Kinder, nach geſtilltem Hunger, ſanken
Ermüdet in den Schlaf, ſich feſt umſchlingend.
Der blonden Schweſter zarte Lilienwange
Ruht an des Bruders ſchwarz gelocktem Haupte;
In einer Wolke liegend wären's Engel.
Und hättet Ihr geſehen, wie Marie,
Die Hände ringend über ſie gefaltet,
Den ſeelenvollen Blick zum Himmel ſandte!
Feucht war ihr Auge, doch es floß nicht über,

Der Himmel ſchien die Thränen aufzuſaugen.
Stumm war ſie — nur die Lippen bebten leiſe,
Und nie vernahm ich ein ſo rührendes Gebeth!

Colom.

Wollt Ihr durch Eure Bilder mich erweichen?

Ritter.

Darf ich's bekennen? mir wird bang um Euch.
Was wollt Ihr thun?

Colom.

Weiß ich's?

Ritter.

Was Ihr beginnt,
Bleibt nur Euch ſelber treu und Eurem Ruhme!
Aus manchem Kampf ſeyd Ihr hervorgegangen,
Der Nahme Colomann blieb ſtets mit Ruhm gepaart;
Doch hat, den ſchönſten Lorbeer zu erlangen,
Das Schickſal Euch für heute aufgeſpart.
In Eurer Burg hat Bela Schutz gefunden,
In Eurem Arm die Kinder Sicherheit —
Groß iſt der Held, der einen Feind überwunden,
Am größten, wenn er ihm verzeiht.

Colom.

Man hört's, Ihr wär't nie Vater. Was verlangt Ihr?

Ritter.

Ich fordre viel — doch weiß ich auch von wem!

Colom.

Wir ſind umringt, Herr Ritter, die Mongolen
Belagern ſchon mein Felſenſchloß. Ihr ſeyd
Gekommen, Euch mit mir zu letzen,
Und müßt wohl gar an meiner Seite fechten;
Seht, das bekümmert mich.

Ritter.

Kampf gegen Heiden
Iſt mein Beruf.

Colom.

So darf ich euch erſuchen,
Den Feind zu überſchauen von der Zinne,
Und was etwa hier fehlt, noch anzuordnen?
Ich ginge ſelbſt, doch es begehrte Bela
Mit mir zu ſprechen, und fürwahr! auch mir
Thut Noth, die Laſt mir von der Bruſt zu wälzen.

Ritter.

Bekämpfen will ich gern den Feind an Eurer Pforte;
Bekämpfet Ihr indeß den Feind im eignen Buſen. (ab.)

Vierte Scene.

Colomann (allein.)

Ein **Mann!** er wird ſein Leben für mich wagen —
Doch mit empfinden, was mich quält — das kann er nicht.
Den ſüßeſten Gefühlen zu entſagen,
Iſt ſeine kalte Ritterpflicht.
Sein frommes Herz der Liebe zu verſchließen,
Zwang ihn ein Schwur, ein ſtreng Geboth!
Nie durft' ein Kind als Vater ihn begrüßen,
Er hat ja nur ſein Schwert — und ſeinen Gott.
Nicht fühlen lernt' er unter Kreutzes Fahnen,
Was mich ſo tief gebeugt an Sohnes Grab! —
Hier ſteh' ich unter meinen edlen Ahnen,
Mir blickt aus jedem Helm ein Geiſt herab.
Wie Flammen ſeh' ich dieſe Blicke lodern,
Des Stammes letzten Sprößling ſuchen ſie,
Und Jeder ſcheint die Rechenſchaft zu fodern,
Warum ich dieſen Arm ſo ſpät der Rache lieh?
Wohlan! belebt Euch, edle Ahnenbilder!
Haucht Euren Geiſt dem grauen Enkel ein!

Und jeder Wahlſpruch, zierend Eure Schilder,
Müß' ihm ein Sporn der Rache ſeyn.

(Er tritt vor die erſte Trophäe.)

Dieß Wappenſchild, vom Ahnherrn ſich erleſen —
Ein Schwert, gezückt in ausgeſtreckter Hand —
Die halb erloſchne Schrift kaum noch zu leſen:
Für Gott, den König und das Vaterland.

(er ſtutzt, verſinkt einen Augenblick in Gedanken und tritt dann vor die zweyte Trophäe.)

Sieh da, ein edler Hirſch, vom Pfeil getroffen,
Sein Auge bricht, es färbt ſein Blut den Sand;
Der Denkſpruch lehrt ſein Glauben, Thun und Hoffen:
Tod für den König und das Vaterland.

(er ſtutzt und ſinnt, und geht raſch zu der dritten Trophäe.)

Die grünen Zweige ſeh' ich hier ſich breiten,
Und reife Früchte ſchmücken ihren Rand;

Der fromme Wahlſpruch ſoll das Sinnbild deuten:
Sie wachſen um den Thron für's Vaterland.
Was ſuch' ich noch? ſo dachten meine Väter!
Sie alle, ihres Adels ſich bewußt;
Und jedes Denkmahl ruft dem Übertreter
Die Pflicht der Treue in die hohle Bruſt.
Nur ich ſoll ewig mit dem Schickſal hadern?
Nur mich erdrückt der Leidenſchaften Joch?
Fließt ungriſch Blut nicht auch in meinen Adern?
Und wank' ich zwiſchen Pflicht und Rache noch —
Gedenke, Greis, der Heiligkeit des Thrones!
Dem Feinde Schonung, der am Boden liegt — —
Er kommt! — ich ſehe nur den Mörder meines Sohnes,
Mir kocht das Blut — die Rache ſiegt.

Fünfte Scene.

Bela. Colomann.

Bela.

Verzeihet, edler Greis, wenn ich dem Drange
Zu widerſtehen länger nicht vermochte.
Ihr habt den Fremdling gaſtfrey aufgenommen,
In ſeine Wunden heilenden Balſam geträufelt,
Und nicht einmahl geforſcht nach ſeinem Nahmen.
Er will Euch dankbar länger nichts verſchweigen,
In Eure Hand ſein Schickſal, ſeinen Kummer
Und ſeine karge Hoffnung niederlegend,
Wißt, ich bin Bela, bin der Ungarn König,
Aus meinem Reich verjagt durch wilde Horden —
Verwundet in der Schlacht, um Kron und Leben —
Getrennt von meiner Gattinn, meinen Kindern,
Die, ach! vielleicht ein Raub des Feindes wurden!
Verlaſſen von den Edlen, die, geſammelt
Um ihren Fürſten, ſich für ihn verblutet —

So ſteh' ich nun allein vor Euch, der Ärmſte!
Dem Eine Stunde Alles hat entriſſen:
Weib, Kinder, Freunde, Vaterland und Krone!

Colom. (bey Seite.)

So recht, das thut mir wohl, das kühlt die Gluth.

Bela.

Doch wer ich bin und meines Schickſals Tücke
Vernehmt Ihr unbewegt?

Colom.

Meint Ihr? mit nichten!
Ich hatt' Euch früher ſchon erkannt.

Bela.

Wohlan!
Ich bin Euch mit Vertraun zuvorgekommen,
Und hoffe nun ein Gleiches.

Colom.

Mich zu kennen,
Iſt Euer Wunſch?

Bela.

Nennt mir den biedern Wirth.

Colom.

Errathen mög't Ihr ihn. Betrachtet hier

Den Schmuck der Wände, meiner Ahnherrn Waffen;
Sie alle dienten treulich Euren Vätern.
(Er führt Bela von einer Trophäe zur andern.)
Dieß alte roſtige Schwert, in Siebenbürgen
Stephan dem Heiligen zur Seite fechtend,
Trug es ein Biedermann mit Ehren. —
Als Peter aus Venedig auf den Thron
Der Ungarn ſich gedrängt, hat dieſer Edle
Den angeſtammten König heimgeführt,
Andreas, der in Rußland flüchtig irrte. —
Mit Salomo fiel dieſer unter den Kumanen. —
Doch folgend dem Panier des großen Ladislav,
Hat dieſer blutig ſeinen Tod gerochen. —
Ein Bela war's, den dieſer zu ermorden
Vom zweyten Stephan den Befehl empfing,
Jedoch ihn rettend Blut und Leben wagte. —
Ich könnt' Euch ſo von Schild zu Schilde führen,
Stets würdet Ihr das Rühmliche vernehmen,
Wie ſeit Jahrhunderten all' dieſe Waffen
Für Ungarns Thron, für Eure Väter ſtritten.

Ich ſelbſt, dem edlen Beyſpiel folgend, habe
Aus manchem Kampf die Narben aufzuweiſen,
Nicht ungeehrt entließ mich Euer Vater.
Und nun — was meint Ihr wohl, das mir geworden
Für dieſe alte unverletzte Treu?
Von Euch geworden? — Da, ſchaut her! dieſe Waffen
Trug einſt der Letzte meines edlen Stammes,
Mein einziger Sohn! — doch iſt er nicht gefallen
Wie ſeine Väter, in der Ehre Schranken;
Er fiel — ein Opfer königlicher Willkühr,
Rechtlos hat Euer Kerker ihn verſchlungen!

Bela.

Ha! Ihr ſeyd Colomann!

Colom.

Kennt Ihr mich nun?

Bela.

Ich bin verloren!

Colom.

Was auf Erden mir
Das Theuerſte geweſen, meines Alters
Troſt, Hoffnung, Freude raubte mir der Mann,

Jauchzen verhallt in Seufzer. — Wahrlich! der Sieg iſt eine theure Waare! die Geſchichte zählt nur die Erſchlagenen, und ſollte die Unglücklichen zählen. Der abgedruckte Pfeil ſcheint nur Ein Herz zu treffen, und durchbohrt oft Hunderte. — Ach! ich verkaufe alle meine Siege um Ein frohes Erntefeſt. —

Sechszehnte Scene.

Ein Höfling (tritt auf.)

Höfling. Der Herold kehrt ohne Troſt zurück.

Atal. Iſt Alonzo todt?

Höfling. Er lebt. Aber die Spanier verſchmähten das Löſegeld. Eure Schätze, ſprachen die Uebermüthigen, gehören uns. In wenig Tagen ſind wir eure Herren. Das Recht wohnt in unſerer Stärke.

Atal. Ha! noch nicht gedemüthiget? Wächſt dieſe Schlange, die um meine Krone ziſcht, denn immer wieder? — Wo iſt Alonzos Gattinn?

Höfling. Sie floh mit ihrem Kinde, man weiß nicht wohin. Das Heer iſt in dumpfer Beſtürzung, denn auch Rolla verſchwand.

Atal. Rolla? unmöglich! — Er mich verlaſſen, da Gefahr und Jammer mich umringen? — Gott! iſt denn keiner, der Luſt hat, einen König abzulöſen! Ich tauſche gern mit dem Geringſten im Volke.

Siebenzehnte Scene.

Alonzo (in Prieſterkleidung.) Die Vorigen.

Alonz. Mein König! ich ſehe dich wieder!

Atal. Alonzo! biſt du es?

Alonz. Wo iſt mein Weib?

Atal. Willkommene Erſcheinung.

Alonz. Wo iſt mein Weib?

Den hülflos nun ſein Schickſal zu mir leitet.
So ſprecht: Wenn Ihr an meinem Platze ſtändet,
Was würde mir von Euch wohl wiederfahren?

Bela.

Meint Ihr, ich würde, was geſchehn, verläugnen?
Wollt Ihr, den Schuldigen vertheidigend,
Euch ſelbſt entehren?

Colom.

Schuldig? es mag ſeyn.
Ich ſelbſt, zum Richter über ihn erkohren,
Hätt' ihn verdammt — allein nicht ungehört,
Unüberwieſen! war das recht, Herr König?

Bela.

Längſt würdet Ihr ſein Schickſal gründlich kennen,
Blieb Euer Ohr nicht meinen Friedensbothen
Hartnäckig ſtets verſchloſſen. Euer König
Ließ ſich herab, mit Euch zu unterhandeln;
Vergeſſend, wie der Unterthan ihm trotzte,
Ehrt' er des Vaters Schmerz, den wollt' er mildern;
Doch Ihr gefielt Euch wohl in Eurem Grolle;
Den Irrthum wolltet Ihr nicht fahren laſſen,

Weil ohne ihn der Rache Vorwand fehlte. —
Dem richterlichen Spruch, der ſeiner harrte,
Iſt Euer Sohn durch Selbſtmord ausgewichen.

Colom.

Mein Sohn! ein Mörder an ſich ſelbſt? Verleumdung!

Bela.

So darf der Vater ſprechen, ihm verzeih' ich.
Durch Schweigen ſchont' ich Eures Stammes Ehre.
Nun iſt's genug. Wähnt nicht, der König werde
Zu einem Eide ſich erniedrigen.
Mein Wort verbürgt die That. Ihr wißt nun Alles.

Colom.

Und wär's! nur Eure Grauſamkeit vermochte
Zum Rande dieſes Abgrunds ihn zu ſtoßen,
In den verzweifelnd auch die Seele ſtürzte!
Unglücklicher! dir floſſen meine Thränen,
Nun preßt der Schmerz das Blut mir aus den Augen.
Ja, Euch zur Freude hat des Jünglings Dolch
In eigner Bruſt gewühlt — Ihr war't und bleibt ſein Mörder.

Bela.

Des Vaterſchmerzes Unbill muß ich dulden,
Und ſchmähen dürft Ihr den gefangnen König.
Was recht Euch dünken mag und ehrebringend,
Das mög't Ihr nun berathen und beſchließen.

Colom.

(unſchlüſſig auf und nieder gehend.)

Mein grauer Kopf — mein heißes Blut — mir flimmert's.

Sechste Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

Herr, es weht die Burg herauf ein weißes Fähnlein aus dem Lager der Mongolen. Mit Euch zu ſprechen begehrt der Heide.

Colom.

Er komme. (Der Knappe geht.)

Colom.

Habt Ihrs vernommen? Eure Feinde drangen
Siegtrunken ſchon bis dicht vor meinen Felſen.

Bela.

Nicht meine — Ungarns Feinde.

Siebente Scene.

Der Mongole mit dem weißen Fähnlein. Der Johanniterritter. Die Vorigen.

Mongole.

Seyd Ihr des Schloſſes Herr?

Colom.

Ich bin es, rede.

Mongole.

Mich ſendet Batu Chan, der mächt'ge Sieger,
Vor dem die Völker und die Könige zittern,
Der Ungarns Thron in Staub geworfen —

Colom.

Schweig!
Hier zittert Niemand. Was begehrt der Heide.

Mongole.

Ihm iſt verrathen, daß in deiner Burg
Der fliehende König Schutz gefunden;
So ſpricht er nun: wir könnten dich zertreten,

Flugs.

Flugs in ein Eulenneſt dein Schloß verwandeln;
Doch mög'ſt du ferner hier im Frieden hauſen,
Durch der Mongolen Freundſchaft hochgeehrt,
Wenn du den Flüchtling ſeinem Zorne lieferſt.
Doch hüte dich! Nur eine kurze Stunde
Gewährt er dir, das Kluge zu beſchließen;
Verſchmähſt du ſeine Gnade, zittre dann!

Colom.

Hör' auf zu prahlen, daß wir friedlich enden,
Wozu bedarf es einer langen Stunde?
Hier ſteht der König.

Mongole.

Bela ſelbſt? bringt Feſſeln!

Bela

(haſtig und leiſe zu Coloman.)

Nur Eines, Colomann, bitt' ich von dir!
Nur Eines darf ich von dir bitten — möge
Mir deine Rache fernern Schutz verſagen,
Doch eh' du dieſem Batu Chan mich lieferſt,
Leih' mir ein Schwert, du mußt ein Schwert mir leihen,
Daß ich, die eigne Bruſt durchbohrend, falle,
Ein König falle, nicht ein Sklav der Heiden!
So wirſt du mindeſtens dich edel rächen.

Colom.

Das nennſt du edel?

Mongole.

Nun? was zögerſt du?

Colom.

Wohl zögert' ich zu lange, kennſt du mich?
Kennt mich dein Batu Chan? ich bin ein Ungar,
Noch hat kein Ungar ſeinen König verrathen.
Ha! dieſe Zumuthung — die ſchimpfliche —
Verdank' es deinem Fähnlein, kecker Heide,
Daß du dem wohlverdienten Strick entrinnſt.

Mongole.

Du wagſt —

Bela.

Ha! nun erkenn' ich ungriſch Blut.

Ritter.

Mein edler Freund —

Colom.

Laßt mich.

Mongole.

Tritt auf die Mauer,
Dort ſchau, wie zahllos, gleich des Waldes Bäumen,
Die Menge dich umzingelt. Willſt du Ströme dämmen?

Laß fahren, was die Götter, die uns führen,
Zum Opfer ſich erkohren — rette dich!

Colom.

Die Worte ſpare. Geh! Mich ſchreckſt du
nimmer.

Mongole.

So wend' ich, Bela, mich zu dir. Freywillig
Ergib dich meines Herrn Gnade. Wiſſe!
Gefangen zittern ſchon in unſerm Lager
Dein Weib und deine Kinder —

Bela.

Ha!

Mongole.

Vom Tode
Sie retten kannſt nur du. Wirſt du mir folgen,
Dein Schickſal in des Siegers Gnade ſtellen,
So bürg' ich dir für deiner Kinder Leben;
Wo nicht, ſo magſt du von des Schloſſes Zinne
Sie fallen ſehen unter Henkers Beile.

Bela.

Halt! halt! ich folge dir!

Colom.

Gemach, mein König!
Der Hölle Lügengeiſt ſpricht aus dem Heiden.

(Er öffnet die Thür des Seitengemachs.)

Ihr raubtet mir den Sohn — empfangt dagegen
Aus meiner Hand die Gattinn ſammt den Kindern.

Achte Scene.

Marie. Die Kinder. Die Vorigen.

Bela.

Was ſeh' ich!

Marie

(in ſeine Arme ſtürzend.)

Bela!

Die Kinder

(ſich an ihn ſchmiegend.)

Vater!

Marie.

Gott! du lebſt?

Bela.

Ihr ſeyd gerettet?

Marie.

Aus der Räuber Händen —
Durch dieſen Mann —

Bela.
Auch das noch!
Marie.
Du mir wieder
Geſchenkt? O Kinder lallt! mir fehlen Worte!
Bela.
Was acht' ich den verlornen Thron! ich bin
Noch Vater! bin noch Gatte!
Ritter (zu Colomann.)
Fühlt Ihr Euch
Belohnt durch dieſes Schauſpiel?
Colom.
Ja, ich fühl' es,
Dem Feinde Wohlthun — himmliſches Vergnügen!
Bela.
So rächt ſich Colomann.
Marie.
Er? Colomann?
Colom.
Erſchreckt nicht, Königinn bey dieſem Nahmen.
Ich denk' es ſoll mein Vaterland ihn ſegnen.
(Zu dem Mongolen.)
Und du, was ſtehſt du noch beſchämt, verworren?

Du biſt entlarvt. Was du geſehn, berichte.
Auch grollend wird kein Ungar Pflicht vergeſſen.
Es konnte Herrſcherwille tief ihn beugen,
Doch nimmer bis zum Knecht von Götzenknechten!
Denn vor des Vaterlandes heil'gen Rechten
Muß auch des Vaters Rache ſchweigen.
Drum geh'! berichte deinem Räuberfürſten:
Wie frech auch immer ſich ſein Hochmuth bläht,
Er wird nach Belas Blut vergebens dürſten,
So lange noch ein Stein auf dieſen Mauern ſteht.
Sein eitles Drohen ſoll mich nicht bekümmern,
Und wenn er ſtürmend dieſe Mauern bricht,
So kann er mich begraben unter ihren Trümmern,
Allein mich wankend machen kann er nicht.

Mongole.

So renne, Graukopf, renn' in dein Verderben!
(Ab.)

Bela.

Hochherziger! dein Alter ſey hinfort
Nicht kinderlos, ſieh', hier ſind deine Kinder.
(Die Kinder ſchmiegen ſich an Colomann.)

Atal. Wie entkamſt du?

Alonz. Mich rettete ein halbes Wunder.

Atal. Rede.

Alonz. Wer, als Rolla konnte der Freundſchaft hoher Gluth dieß Opfer bringen? Wer, als Rolla konnte, in dieß Gewand gehüllt, bis in meinen Kerker dringen? Er war es, der meine Feſſeln zerbrach, um ſich ſelbſt darein zu ſchmieden.

Atal. Rolla in der Gewalt des Feindes? Ach! du ſchlägſt mir eine neue Wunde!

Alonz. (ſein Gewand abwerfend.) Gib mir ein Schwert und fünfhundert entſchloſſene Männer, ich gehe ihn zu retten.

Atal. Soll ich in dir meine letzte Stütze wagen?

Alonz. Der Feind iſt muthlos, das Lager an der rechten Seite ſchwach befeſtigt; durch Grauſamkeiten hat Pizarro ſich verhaßt gemacht, die Soldaten murren; laß ihnen keine Zeit, ſich zu beſinnen. Noch ein Sieg, und wir jagen ſie in's Meer, daß die Wellen unſere Noth und ihre Raubgier verſchlingen.

Atal. Komm, ich will ſelbſt ihr Lager beſchleichen, will ſehen, wie und wo ein Angriff möglich iſt.

Alonz. Setze der Gefahr dich minder aus. Du biſt König —

Atal. Wo den Kindern Gefahr droht, da geht der Vater ſelbſt.

Alonz. So laß mich nur vorher mein gutes Weib umarmen.

Atal. (verlegen.) Dein Weib?

Alonz. Gewiß hat Cora viel gelitten.

Atal. Deß bin ich Zeuge.

Alonz. Ein Augenblick, und ich bin wieder bey dir.

Atal. Wo willſt du ſie ſuchen?

Alonz. (erſchrocken.) Iſt ſie nicht hier?

Colom. (ſie liebkoſend.)

So feſſelt mich noch ein Mahl, ſüße Bande!
Ich will's um Euch verdienen — ja, weiß Gott!
Ich lebe wieder meinem Vaterlande!
Ihm bleibt der Ungar treu — bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Ungarns erſter Wohlthäter.

Ein

Vorſpiel mit Chören.

Perſonen.

Stephan der Erſte.
Giſela, eine baieriſche Fürſtinn.
Gyula, das Oberhaupt der Gebirgshorde Moglut.
Ein edler Krieger.
Ein baieriſcher Geſandter.
Ein römiſcher Greis.
Gefolge von edlen Frauen. Ungariſche Krieger. Überwundene vom Stamme Moglut. Römer. Baiern. Greiſe und Kinder.

Die Zeit: der Anfang des XIten Jahrhunderts.

(Ein freyes Feld bey Peſth. Auf demſelben ein hoher Thron von Schilden erbaut, auf welchem Stephan mit unbedecktem Haupte ſitzt. Neben dieſem Thron ein kleinerer, von grünen Zweigen mit Blumen durchflochten. Ein Schaar edler Ungarn umringt den Fürſten. Ein dichter Nebel verbirgt den Hintergrund.)

Chor.

Ruhend von ſeinen Thaten
Hat uns der Fürſt berufen,
An des Thrones Stufen
Heil der Völker zu berathen;
Und im dichten Kreiſe
Sammelte uns der Held
Nach der Väter Weiſe
Auf dieſem freyen Feld.

Stephan (erhebt ſich.)

Seyd mir gegrüßt an dieſes Thrones Stufen,
Den meiner Ungarn Treue hoch erhebt!

Es wird der Platz, auf den ich Euch berufen,
Von Eurer Väter Geiſtern noch umſchwebt;
Hier hat ſchon oft dem Feind' ein ſiegreich Schwert geblitzt,
Schon oft der Weiſen Rath den Fürſten unterſtützt.
Doch waren ſie umſtrickt von böſen Netzen,
Die der gefallne Geiſt um ſie geſtellt,
Vom Blute triefend opferten ſie Götzen,
Und ihr Gebeth verſank zur Unterwelt.
Sie nahten den Altären nur mit Beben,
Dem finſtern Dämon, der die Menſchen haßt,
Sie konnten die Herzen nicht zu jenem Gott erheben,
Der eine Welt mit Lieb umfaßt.
Doch endlich — einem erſten ſanften Strahle
Erſchloß ſich meines Vaters fromme Bruſt;
Da wurdet ihr zum erſten Mahle
Des hohen Berufes Euch bewußt;
Da ſah man Eure blankgeſchliffnen Säbel
Nicht mehr zu Opfermeſſern entweiht;
Da ſchwanden nach und nach die gift'gen Nebel,
Und es erſchien die beßre, mildere Zeit.
Es ſtürzte meines Vaters Geyſa tapfere Fauſt
Die Götzen, die ſo lang in unſern Wäldern gehauſ't;

Auf ihren Trümmern ſaht Ihr Tempel bauen,
Der Chriſten Gott erſchien Euch gut und groß;
Ihr fandet Hoffnung, Liebe und Vertrauen
In ſeiner Kirche mütterlichem Schooß.

(Wahrend dieſer Rede theilt ſich der dichte Nebel, der den Hintergrund verhüllte. Nur ein dünner Nebel bleibt zurück, durch welchen man die Stadt Peſth ſieht.)

Chor.

Auf dunkelm Irrweg in finſtern Hainen
Wandelten wir am trüben Quell,
Da ſahen wir plötzlich ein Licht erſcheinen —
Es dämmerte — es wurde hell!
Und ſieh, es ſchwanden die falſchen Götter,
Dem Tage wich die alte Nacht;
Heil deinem Vater! unſerm Retter!
Der uns Glauben und Hoffnung gebracht.

Ein edler Krieger (tritt auf.)

Fürſt! mich ſandten die Edlen im Heere,
Neue Siege Dir zu verkünden:
Moglut, der wilde Stamm in Oſten,
Beugt den Nacken unter Dein Scepter;
Gefangen ſind die Häupter der Horde,
Gefangen iſt ihr Fürſt Gyula.
Es werden künftig in den Gebirgen
Die ſcheuen Wanderer nicht mehr zittern,

Wenn die Fichtenzweige rauſchen,
Oder ein Vogel dem Neſt entſchlüpft.
Götzenbilder liegen im Staube,
Und auf Hügeln prangt das Kreutz.

Stephan.

Sey geſegnet, Friedensbothe!
Wo verweilen meine Edlen?

Der Krieger.

Mit erkämpften Siegeszeichen,
Deinem Throne neue Zierden,
Nahen ſie in ernſten Schritten,
Und es tönen ſchon die Hörner,
Und es klirren ſchon die Ketten,
Die der Überwund'ne ſchüttelt.

(Ein kriegeriſcher Marſch ertönt. Gewappnete Ungarn ziehen auf, in ihrer Mitte gefeſſelte Heiden. Sie legen die Siegeszeichen vor Stephan nieder. Gyula an ihrer Spitze.)

Stephan.

Ihr tapfern Krieger, Ungarns Stolz und Zierde,
Euch hatte mein Vertrau'n ein hohes Ziel geſteckt;
Ihr zoget aus voll edler Ruhmbegierde,
Ihr kehret heim mit Ruhm bedeckt.
Auf Euch vererbten Eure edlen Väter
Den alten kriegeriſchen Geiſt;
Es lebt in Ungarn kein Verräther

Des Ruhmes, den die Vorwelt an uns preiſt. —
Sey mir gegrüßet, Gyula! —

Gyula.

Du begrüßeſt den Feind!

Stephan.

In Feſſeln kennt der Ungar keinen Feind.
Er ſtürmt mit Löwenmuth in die bewaffneten Reihen,
Doch dem Beſiegten weiß er zu verzeihen.

Gyula.

Jetzt erſt beſiegſt du mich. Mit Grauen und Entſetzen
Bekennt mein widerſtrebender Mund:
Dein Gott iſt mächtiger, als meine Götzen!
Drum nimm mich auf in Euren Chriſtenbund.

Stephan.

Fern ſey der Wahn, als werde Dir zum Schilde
Ein Glaube, der nur auf den Lippen wohnt.

Gyula.

Mich zwingt die Herzensſtimme — Deine Milde —
Nie hat mein Stolz der Heucheley gefröhnt.

Stephan (vom Throne ſteigend).

Wohlan! ſo ruh' auf Dir des Gottes Segen,
Der keinen Irrenden verſtößt!
Mit Bruderliebe komm' ich Dir entgegen,

Und Deine Feſſel ſey von meiner Hand gelöſ't.
(Er nimmt ihm die Ketten ab.)

Gyula.

Wie, Herr?

Stephan.

Du biſt frey.

Gyula.

Frey bin ich wieder? —
Du legſt kein Joch mir auf? Du biſt mein Feind nicht mehr?

Stephan.

Der Chriſt hat keine Feinde, hat nur Brüder;
Des Glaubens Joch ertrag', es drückt nicht ſchwer.

Gyula (zu ſeinen Füßen.)

Jetzt bin ich Dein auf ewig! ohne Zittern!
Ein freyer Knecht, durch Deine Großmuth reich!

Stephan (ihn aufhebend.)

Von allen Siegen, die die Welt erſchüttern,
Iſt keiner doch dem Sieg durch Liebe gleich.

Der baieriſche Geſandte, (der dem Heereszuge folgte, tritt hervor.)

Ha! mich hat ein günſtiges Geſtirn
Meiner Fürſtinn voraus geleitet,
Daß ich ein ſtaunender Zeuge würde
Deines königlichen Sinnes.

Atal. Ihre Angſt trieb ſie fort.

Alonz. Wohin?

Atal. Weiß ich es? vielleicht in die Gebirge zu ihrem Vater —

Alonz. Gott! welch ein Schauder läuft durch meine Glieder!

Der Höfling. Auf dem Schlachtfelde hat man ſie geſehn, deinen Nahmen rief ſie bis es dunkel wurde.

Alonz. Und dann?

Der Höfling. Dann verlor ſie ſich im Walde.

Alonz. Im Walde? der von Feinden wimmelt! Cora! Cora! (Er will fort.)

Atal. Alonzo! wohin?

Alonz. Wohin mich Angſt, Verzweiflung treiben! — Guter Inca! du biſt in Sicherheit, der überwundene Feind darf keinen Angriff wagen. Du, Beſchützer jedes Rechts! ehre das Recht der Natur! mein Weib, mein Kind, mein Alles iſt verloren! entlaß den Feldherrn ſeiner Pflicht, daß der Gatte die verirrte Gattinn ſuche!

Atal. Ich fühle deinen Schmerz. Geh! doch vergiß unſern Rolla nicht!

Alonz. Cora! Rolla! welch ein guter Engel leitet meine ungewiſſen Schritte! (Er geht ab.)

Atal. (zu dem Höfling.) Leih mir einen Augenblick dein Schwert. (Der Höfling überreicht ihm ſein Schwert. Ataliba verſucht es zu ſchwingen, muß aber den Arm bald ſinken laſſen.) Es geht noch nicht. — Armer König! — Was vermag des Hauptes Klügeln und des Herzens Muth, wenn die Glieder widerſpenſtig ſind? (Er entfernt ſich.)

Stephans Thaten kannte die Welt;
Doch unter allen die größte nicht:
Den Sieg des Helden über ſich ſelbſt.
Heil der edlen Baierfürſtinn!
Deiner züchtigen Verlobten.

Stephan.

Rede, du willkommner Bothe!
Hat die fromme Giſela,
Die des weiſen Vaters Liebe
Zur Gemahlinn mir erkohren,
Dieſen Boden ſchon betreten,
Wo die Herzen meines Volkes
Mit dem meinigen im Einklang
Fröhlich ihr entgegen ſchlagen!

Der Baier.

Von den edlen Frauen umgeben,
Die, der Fürſtinn Schleyer tragend,
Ihre lieblichen Geſänge
In den Hauch der Flöte miſchen,
Nahet ſchon die holde Braut.

Stephan.

Glückbringend mir und meinem Volke! —
Den blut'gen Pfad zu einem Throne findet
Der Tapfre leicht, indem er Lorbeern pflückt;

Doch hat Gerechtigkeit den Thron begründet,
So werd' er von der Liebe dann geſchmückt!

(Sanfte Muſik ertönt. Es erſcheinen tanzende Kinder. Ihnen folgt die verſchleyerte Giſela, umringt von ihren Frauen.)

Chor der Frauen.

Wo die Unſchuld Blumen ſtreute,
Wo ſich Liebe den Tempel erbaut,
Da bringen wir im treuen Geleite
Dem frommen Helden die fromme Braut.

(Giſela will vor Stephan niederknien. Er entſchleyert ſie.)

Stephan.

Du haſt Dein Vaterland, Dein Fürſtenhaus verlaſſen,
So will ich dankbar nun auf meinem Thron
Als ein Geſchenk des Himmels Dich umfaſſen,
Und Glück von Dir verbreitet, ſey Dein Lohn.

Giſela.

Es knüpfte mich ein enges, zartes Band
Wohl an mein Fürſtenhaus, wohl an mein Vaterland.
Laß mich Dein Herz mit Deinem Volke theilen,
So wirſt Du bald der Trennung Wunde heilen.

(Stephan führt ſie auf den für ſie bereiteten Thron.)

Chor.

Eine neue, ſtrahlende Sonne
Lieblich aus dem Gewölke bricht;
Süße Freude! ſelige Wonne!
Wenn die Myrthe den Lorbeer umflicht.

Stephan (erhebt ſich.)

Ihr edlen Ungarn! höret meine Stimme!
Werft einen Blick in die Vergangenheit!
Ihr wart ein Hirtenſtamm, doch Eurem rohen Grimme
Wich manches Volk im blut'gen Streit.
Die deutſchen Lanzenwälder habt Ihr oft zerſplittert,
Das Reich der Franken ſchreckte Euer Muth,
Conſtantinopel hat vor Euch gezittert,
Die Donauufer tränktet Ihr mit Blut.
Europa wurde Zeuge Eurer Thaten,
Den Ruhm der Waffen mehrte jeder Krieg,
Und nur die ewigen Karpathen
Erkanntet Ihr als Gränze für den Sieg.
Doch Helden, die den Ruhm durch Grauſamkeit beflecken,
Erſchienen nur als Gottes Strafgericht;
So wurdet Ihr der Völker Schrecken,
Doch ihr Vertrau'n gewannt Ihr nicht.

Nur dann erſt, Brüder, als die ſelige Weihe
Des Chriſtenglaubens über Euch erging,
Da tratet Ihr auch in der Nationen Reihe,
Nun in der Völker Kett' ein ſtattlicher Ring.
Ihr ziehet nicht mehr aus, um zu verwüſten,
Nur für das Recht zu kämpfen ſtets bereit,
Und mit dem frommen Edelmuth der Chriſten
Verbindet Ihr der Väter Tapferkeit.
Nur Eines mangelt noch, das große Eine,
Von dem allein das Dauerhafte ſtammt:
Die Fackel der Geſetze, die mit hellem Scheine
Erleuchtend, ſchützend, ſchreckend flammt!
Ein Volk, dem von Geſchlechte zu Geſchlechte
Nur die Gewohnheit lockere Richtſchnur war,
Ihm mangelten geſchriebne Rechte!
Des innern Glückes Schutz unwandelbar.

(Er übergibt eine Geſetz-Rolle den Edlen. Sie empfangen dieſelbe mit dankbarer Ehrfurcht. Während der folgenden Rede verſchwindet auch der dünne Nebel, die Stadt Peſth liegt klar im Hintergrunde.)

Empfanget ſie aus Eures Fürſten Händen,
Erhaltet durch Gehorſam ſie in Kraft,
Und möge die Weisheit der Nachwelt vollenden
Was heute mein redlicher Wille ſchafft!
Des Sieges Ruhm mag ich dem Helden gönnen;

Das dauernde Glück erwirbt kein blut'ger Streit;
Nur den ſoll man des Volkes Wohlthäter nennen,
Der ihm *Geſetz* und Ordnung verleiht.

(Römiſche Greiſe treten auf, eine goldene Krone tragend.)

Ein Greis.

In der ſchönſten Deiner Lebensſtunden,
Die des Thrones Dich ſo würdig zeiget,
Hat aus Roma's fernen, heil'gen Mauern
Gottes Engel uns zu dir geleitet.
Dieſe goldene geweihte Krone
Sendet, auf Geheiß der Engel,
Der heilige Vater dem frommen Fürſten,
Den als *König* wir begrüßen.

Das Volk.

Heil! Heil dem Könige!

Stephan (ſetzt die Krone auf ſein Haupt.)

Ich ſchmücke ehrfurchtsvoll mein Haupt mit dieſer Krone,
Sie bleibe ſpäten Enkeln noch ein Heiligthum;
Der Vater ſandte ſie dem Sohne,
Ich widme ſie der Ungarn Glück und Ruhm!

Das Volk (ihn unterbrechend.)

Heil! Heil dem Könige!

Stephan.

Sie bleibe ewig unverletzlich,

Gleich dem Haupte, das ſie ziert — —
Doch welche Begeiſt'rung ergreift mich plötzlich,
Indem der goldne Reif die Schläfe mir berührt! —
Ich fühle meine Bruſt erglühen —
Vom Geiſt der Weisſagung erfüllt —
Ich ſeh' hinweg den Schleyer ziehen,
Der mir die ferne Zukunft verhüllt.

(In Verzückung.)

Da ſteigen ſie herauf, die edlen Fürſten,
Der Schutzgeiſt Ungarns führt ſie an,
Die nach dem Ruhme zu vollenden dürſten,
Was ich mit ſchwacher Kraft begann. —
Ehrwürdige Geſtalt, die dort mir winket,
Ich kenne Dich, Du nennſt Dich Ladislaw!
Du biſt's, an deſſen Throne Siebenbürgen ſinket,
Und deſſen Schwert die wilden Cumanen traf,
Du wirſt den Ungarn neue Rechte ſchenken,
Und beſſern, was die Zeit verdarb,
Und nimmer eine Freyheit kränken,
Die ihrer Väter Blut erwarb.
Sey mir gegrüßt, Andreas, der auf's neue,
Die Willkühr von dem Throne verbannt! —
Und Ludwig, Du! in edler Fürſten Reihe
Von ſeinem Volke der Große genannt.
Das ſtolze Venedig iſt Dir gewichen,

Der Kirche Panier haſt du erkämpft;
Du haſt die Fehden ausgeglichen,
Die ſonſt nur Gottes Urtheil gedämpft.

(Der Horizont röthet ſich.)

Wer tritt mir aus dem Nebel entgegen? —
Ha! welche glänzende Geſtalt!
Matthias Hunyades! Segen! Segen!
Wo Deine Bahn vorüberwallt!
Es möge untergehn der Ruhm der Waffen
In des Zeitenſtromes Lauf;
Doch ewig bleibt, was Du für dürſtende Geiſter erſchaffen,
Du führteſt die Morgenröthe herauf! — —
Bald wird ſie neu erglänzen dieſe heilige Krone,
Die unbewölkte Sonne tritt hervor,
Der Schutzgeiſt Ungarns hebt auf dieſem Throne
Ein allgeliebtes Fürſtenhaus empor!

(Die Sonne geht auf.)

Umſonſt will Zwietracht ihren Bogen ſpannen,
Der herrliche Stamm, an den Euch Liebe band,
Er wächſt und blüht, zum Schrecken der Osmanen,
Zum Segen für Euer Vaterland! — —
Mir will die Bruſt vor hoher Wehmuth ſpringen —
Den edelſten Wettkampf erblick' ich ſchon! —

Ich ſeh' Euch um den Preis der Treue ringen,
Und Eure Herzen tragen ihn davon!
Ihr zagtet nicht, wenn auch die Donner rollten,
Ihr zogt das Schwert mit edler Ungeduld,
Und dieſe Treue wird vergolten
Durch Eures Königs liebende Huld!
Du ſchwindeſt mir, herrliches Bild! in jenen lichten Höhen —
Doch vor des Geiſtes Augen ſtehſt du ewig da —
Ich habe den biedern Enkel geſehen
Der guten Maria Thereſia!

Das Chor (fällt plötzlich ein.)

Heil unſern Enkeln! ſie werden ſchauen,
Was der prophetiſche Geiſt erkannt!
Es wird ihr kindliches Vertrauen
Der Krone ſchönſter Diamant!
Wohlthaten ſpendend, täglich neue,
Vergilt der König in ferner Zeit
Die unwandelbare Treue,
Die ſein Volk ihm dankbar weiht.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Ruinen von Athen.

Ein Nachſpiel
mit Chören und Geſängen.

Zur Eröffnung des neuen Theaters
in Peſth verfaßt.

Aufgeführt den 9. Februar 1812.

Perſonen.

Minerva.
Merkur.
Ein Grieche.
Eine Griechinn.
Ein Greis.
Der Oberprieſter.
Derwiſche. Türken. Prieſter. Jungfrauen.
Kinder und Volk.

Fünfter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde zwiſchen den Bäumen verſteckt ſich eine Hütte, von Zweigen geflochten. Es blitzt und donnert.)

Erſte Scene.

Cora (mit ihrem Kinde auf dem Arm, athemlos keuchend, das Haar flattert wild um ihren Nacken.)

Ich kann nicht mehr! — die Natur iſt ſchwächer als die Liebe — mein Herz will fort — aber ich kann nicht mehr! — Du ſchlummerſt, Kleiner? ach! dein Vater ſchläft! — Du wirſt erwachen, mein Alonzo nie! — Warum bin ich Mutter? — warum kettet dieſes Kind mich an das Leben? — Ich bin ſo elend, daß ich nicht einmahl ſterben darf! — Wo bin ich? — wohin trieb mich die Angſt? — Blitze erleuchten den dunkeln Wald, aber kein Fußpfad zeigt ſich mir. Der Donner rollt in den Gebirgen, er übertönt meine ſchwache Stimme! — Ich kann nicht weiter — meine Füße tragen mich nicht mehr. — (Sie ſinkt unter einen Baum.) Holder Knabe! du lächelſt ſorglos. Ziſcht, ihr Blitze! — brüllt, ihr Donner! die Unſchuld iſt im Mutterarm entſchlumert. — Hier will ich dir ein Bett von Moos und Blättern bereiten — mit meinem Schleyer will ich dich bedecken, und dann an deiner Seite ſterben! — (Sie hat dem Knaben neben ſich ein Lager zubereitet, ihren Schleyer abgeriſſen und ihn darein gewickelt.) So lieg' und ſchlummre, und möchteſt du nie erwachen, um in der entſeelten Bruſt deiner armen Mutter vergebens Nahrung zu ſuchen. — Wie iſt mir — meine Sinne umzieht ein Nebel — jedes Glied ohnmächtig — jede Muskel abgeſpannt — iſt das der Tod? — (Sie lehnt ihr Haupt kraftlos an den Baum.)

(Der Schauplatz: Eine rauhe Gegend auf dem Olymp.
In einer Höhle ruht Minerva ſchwermuthig ſinnend.

Unſichtbares Chor.

Tochter des mächtigen Zevs! erwache!
Sein Ruf ertönt!
Geſchwunden ſind die Jahre der Rache;
Er iſt verſöhnt.

Minerva (erhebt ſich.)

Verſöhnt? — mein Vater? Tröſtende Stimme!
Die Schuldige wird neu belebt,
Die einſam vor gerechtem Grimme
Zwey tauſend Jahre lang gebebt! —
Ja — ſchuldig! O bekenn' es leiſe,
Bekenn' es laut! mein ſeufzender Mund!
Der edle Sokrates, der Weiſe,
Nur deine Lehren that er kund;
Von deinem göttlichen Feuer entbrannte
Sein Herz, und Wahrheit lehrt' er kühn;
Das delphiſche Orakel nannte

Den weiſeſten unter den Griechen — ihn!
Da konnteſt du den Sterblichen beneiden,
Minerva konnte vor dem Blutgericht
An ihres Zöglings Qual ſich weiden;
Sie konnt' ihn retten und — that es nicht!
Durch ſeinen Mord ließ ich beflecken
Den Ruhm, den er mir ſelbſt geliehn —
Ich konnte mit meiner Ägide ihn decken,
Ihn der Gefahr im Nu entziehn —
Ich that es nicht! — und es entbrannte
Des Vaters Zorn — in dieſer Kluft,
In die der Strafende mich verbannte,
Erfüllten reuige Seufzer die Luft.
Vergebens war mein banges Ächzen!
Kein Gott, kein Sterblicher tröſtete mich!
Nur meine Eule hört' ich krächzen,
Und ſchon das zweyte Jahrtauſend entwich! —
So hat des hohen Berufes Entweihung
Die einſt geliebte Tochter ſtreng gebüßt;
Doch nun — das ſüße Wort: Verzeihung!
Hat endlich mein harrendes Ohr begrüßt.

(Merkur tritt auf.)

Minerva.

Ha! Götterbothe, ſey willkommen!
Sprich, darf ich deines Anblicks mich erfreun?

Merkur.

Es hat der Olymp dich wieder aufgenommen,
Zeus will der reuigen Tochter verzeihn.

Minerva.

Heil mir! die aus dem böſen Traum erwachte.
Ich werde mein geliebtes Athen,
Das Volk, dem ich den Ölbaum brachte,
Und meine Tempel wieder ſehn!

Merkur.

Ich warne Dich! Viel iſt verſchwunden,
Seit Dich ein Fluch an dieſe Höhle band;
Es möchte dich der Anblick tief verwunden.
Vergiß Athen, vergiß Dein ſchönes Griechenland.

Minerva.

Athen vergeſſen? ich? die mir Geweihte?
Die unter meinem Schutz ſo herrlich blüht?
Ha, nimmermehr! Es eilt die kaum Befreyte,
Wohin ein mächtiges Verlangen zieht.

Merkur.

Der Wunſch, nach dem Du thöricht ſtrebeſt,
Wohl hat ihn Zeus voraus geſehn.
Ich folge Dir, wohin Du ſchwebeſt,
Denn ſo geboth er mir.

Minerva.

Wohlan! fort, nach Athen!
Wo ſeit Jahrtauſenden ein freyes Volk mir dient,
Mein Tempel prangt, mein Ölzweig grünt.

(Beyde ab.)

(Die Ruinen von Athen. Das Parthenon, der Tempel des Theſeus, erhabene Trümmer. Der Thurm der Winde in eine Moſchee verwandelt.)

(Ein Grieche ſtampft Reis in einem ausgehöhlten Stücke einer doriſchen Säule. Eine junge Griechinn ſitzt hinter einem Korbe mit Feigen.)

Der Grieche (ſingt.)

Ohne Verſchulden
Knechtſchaft dulden,
Harte Noth!
Alle Tage
Neue Plage
Um das bißchen liebe Brot!

Das Mädchen.

Von den Zweigen
Winkt der Feigen
Süße Frucht;
Nicht dem Knechte,

Der ſie pflegte,
Nur dem Herrn, dem er flucht!

Beyde.

Hingegeben wilden Horden,
Tiefgebeugt in ihre Hand —
Ach! was iſt aus dir geworden,
Armes, armes Vaterland!

(**Merkur** und **Minerva** treten auf.)

Minerva.

Wo ſind wir?

Merkur.

In Athen.

Minerva.

Unmöglich!

Merkur.

Glaub' es!

Minerva.

Nimmer!

Merkur.

Sieh hier dein Parthenon, Dir einſt ſo lieb;
Und dort Akropolis —

Minerva.

Wie? dieſe Trümmer? —

Merkur.

Sie ſind, was von Athen noch übrig blieb.

Minerva.

Die halb zerſtörten Mauern! — Ich erblinde!

Merkur.

Dein herrlicher Tempel einſt.

Minerva.

Weh! Weh! —
Und dieſer Thurm, geweiht dem Gott der Winde —?

Merkur.

Er iſt entweiht zu einer Moſchee.

Minerva.

Und dieſe Ruinen, mit Schwalbenneſtern —?

Merkur.

Sie waren des Theſeus Heiligthum —

Minerva.

Iſt das Athen, die unter ihren Schweſtern
Hervorgeragt an Glanz und Ruhm?

Merkur.

Nur Clio redet noch von ihrem alten Ruhme,
Des Fremdlings Neugier labt an ihren Trümmern ſich.

Minerva.

Wer frevelte an meinem Heiligthume?
Wer ſtürzte meine Säulen? ſprich! —

Merkur.

Barbaren ſchwangen die ſchmetternde Keule,
Wo friedlich einſt der Weihrauch Dir gedampft.
Siehſt Du, wie dort in ausgehöhlter Säule
Der arme Sklave Deinen Reis zerſtampft?
Er iſt ein Grieche.

Minerva.

Er!

Merkur.

Und dieſe Dirne,
Sie biethet Früchte feil um kümmerlichen Lohn;
Doch kränzten Lorbeern ihres Ahnherrn Stirne,
Es war Miltiades, der Sieger bey Marathon.

Minerva.

Ein Grieche dieſer Mann im Sclavenrocke? —
Was treibſt Du, Grieche?

Grieche.

Ich zerſtampfe Reis.

Minerva.

Worin?

Grieche.

Ihr ſeht's, in einem Marmorblocke.

Minerva.

Wo raubteſt Du ihn? auf weſſen Geheiß?

Grieche.

Stand er doch hier, ich war noch nicht geboren.

Minerva.

Du haſt der Väter frommen Willen verletzt,
Die ihn zur Zierde von Minervens Tempel erkohren.

Grieche.

Was kümmert's mich? er dient als Mörſer jetzt.

Minerva.

Du biſt kein Grieche.

Grieche.

Freylich bin ich einer.

Minerva.

Doch nur ein Knecht.

(Zu dem Mädchen.)

Ich wende mich zu Dir,
Gewiß, Du dienteſt ſchon am Feſt der Erſa mir.

Das Mädchen.

Euch, ſchöne Frau?

Minerva.

In jenen feſtlichen Tagen
Haſt Du gewiß nach dieſem Ruhm geſtrebt,
Das weiße Gewand mit goldenem Schmuck getragen,
Und kunſtreich einen Peplon mir gewebt.

Das Mädchen.

Verſteh' ich euch? Wollt' ihr nicht Feigen kaufen?

Minerva.

O kenntet ihr das Volk, von dem ihr ſtammt,
Ihr würdet euch das Haar vom Scheitel raufen!
Ihr würdet zu blutiger Rach' entflammt —
Doch, was iſt das? ein dumpfes Murmeln toſet,
Gleich der gebrochnen Well', an meinem Ohr —

Merkur.

Wo Boreas gehauſt, wo Zephyr liebgekoſet,
Vernimmſt Du nun ein Derwiſchchor.

(Derwiſche ziehen aus dem Thurme der Winde mit den ihnen eigenthümlichen religiöſen Ceremonien.)

Chor.

Mahomet! Mahomet!
Du haſt in Deines Ärmels Falten
Den Mond getragen, ihn geſpalten.
Kaaba! Kaaba!
Du haſt den ſtrahlenden Borak beſtiegen,
Zum ſiebenten Himmel aufzufliegen.
Großer Prophet!
Kaaba! Kaaba!

(Sie wackeln wieder hinein.)

Minerva.

Ha! welchen Unſinn hat mein Ohr vernommen!
Welch' ein barbariſches Geſchrey!

Das Mädchen.

Fremdlinge, hüthet euch, die Türken kommen,
Die Janitſcharen ziehn vorbey.

(Sie packt ängſtlich ihren Korb auf und eilt davon.
Der Grieche thut ein Gleiches.)

(Türken mit gezogenem Säbel ziehen unter Janitſcharenmuſik über die Bühne.)

Ein Türk,

(der einen andern zurück winkt.)

He! Achmet!

Der Andere.

Was gebietheſt Du?

Der Erſte.

Verkünden
Soll ich den Willen des Paſcha Dir?
Ihm mangelt, um die Roſſe anzubinden,
Noch eine Säule: nimm ſie hier!
Auch ſoll's an einer Krippe fehlen,
Aus der ſein Leibroß freſſen mag;
Du wirſt dazu verſtändig wählen
Von Marmor einen Sarkophag.

Alonzos Stimme (in einer weiten Entfernung.) Cora!

Cora (erſchrickt.) Was iſt das?

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. Es iſt der Wiederhall des Donners in den Gebirgen.

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. Horch! die Geiſter rufen.

Alonzos Stimme. Cora!

Cora (ſich aufraffend.) Betrüge mich nicht, mein Herz! es iſt Alonzos Stimme.

Alonz. (noch immer in der Tiefe des Waldes.) Cora!

Cora (ſich einige Schritte von ihrem Kinde entfernend.) Alonzo! wo?

Alonz. Cora!

Cora (noch einige Schritte der Stimme folgend.) Es iſt ſeine Stimme! Alonzo!

Alonz. Cora!

Cora (immer weiter gehend.) Alonzo! — ha! welche neue Kraft belebt mich!

Alonz. (ein wenig näher.) Cora! wo biſt du?

Cora. Hier! hier! (Sie verſchwindet hinter den Bäumen.)

(Man hört Cora und Alonzos Stimmen noch eine Zeitlang in der Ferne wechſelsweiſe rufend. Sie nähern ſich einander, und ein Ausruf des Entzückens, den man ſchwach vernimmt, läßt endlich errathen, daß ſie ſich gefunden haben.)

Zweyte Scene.

Zwey ſpaniſche Soldaten (betrunken.)

Der Eine. Bruder, wo führſt du mich hin?

Der Andere. Wohin du willſt, Bruder.

Erſter. Weißt du wohl, daß wir uns verirrt haben?

Anderer. Verlaß dich auf mich. Wenn wir die Sonne linker Hand laſſen —

Erſter. Ja die Sonne, ſiehſt du ſie denn?

Anderer. Begreifſt du nicht Dummkopf, daß wir

Der Andere
(buckt ſich ehrerbietig und Beyde gehen ab.)

Minerva.
Das iſt zu viel!

Merkur.
Nun? haſt Du jetzt begriffen?
Warum dein Ölzweig hier verdorrt?

Minerva.
O laß uns über's Meer in ferne Länder ſchiffen,
Hinweg von dieſem fluchbeladnen Ort! —
Allein wohin? — zu welchen Himmelsſtrichen?
Welch' fernes Land verſchonte dieſer Strom?
Wohin ſind Wiſſenſchaft und Kunſt entwichen?
Wo find' ich meine Tempel wieder? — Auf! nach Rom!
Dort wurden auch Altäre mir erbauet;
Dort herrſcht' ich auch mit ſanfter Gewalt,
Und ſah von Wein und Öl die Schwelle mir bethauet —
Fort, fort nach Rom!

Merkur.
Ach, Göttinn, halt!
Barbaren wurd' auch Rom zum Raube,
Dahin iſt ſeine Pracht, nur Trümmer findeſt Du,

Die hohen Bilder liegen hier im Staube,
Und Deine Tempel deckt die Erde zu.

Minerva.

Auch dieſe Hoffnung mußt Du mir entziehen?
So iſt kein Plätzchen mehr auf dieſem Erdenrund,
Wo Wiſſenſchaft und Künſte blühen
Im ſchönen ſchweſterlichen Bund?

Merkur.

Sie blühen noch und werden ewig blühen,
Ihr inn'res Leben wird von keinem Schwert gewürgt,
Und müſſen ſie den alten Schauplatz fliehen,
So öffnet ſich ein neuer, der ſie gaſtfrey birgt.
Du findeſt ihre üppig keimenden Felder
In jenem, vormahls rauhen, Gallien,
Sie ſchmücken nun Germaniens Wälder,
Die Rebenhügel von Pannonien.

Minerva.

Die Muſen unter Germaniens Wilden?
Die Muſen an der Donau Strand?

Merkur.

Sie weilen gern auf jenen Gefilden,
Wo Liebe nur Kränze für ſie wand,
Wo man ſie gaſtlich aufnahm, pflegt' und ehrte.

Minerva.

Kaum trau' ich meinem lauſchenden Ohr.
Wie? während Athen ihre Tempel zerſtörte —?

Merkur.

Stiegen dort neue Tempel empor.

Minerva.

Du täuſcheſt mich durch wunderbare Sage.

Merkur.

Wie? wenn Dein Auge ſich des Anblicks freut?
Wenn eben an dieſem frohen Tage
Ein fernes Volk Dir neue Altäre weiht,
Der ernſten, keuſchen Melpomene,
Und auch Thaliens munterm Spiel?
Argwöhnſt Du noch, daß Dich Merkur verhöhne,
So folge mir, ich bringe dich an's Ziel.

Minerva.

Ich folge Dir mit klopfendem Buſen,
Der neue Hoffnung mir gebahr;
Wo man ſie feyert die holden Muſen,
Da ſteht gewiß auch mein Altar.
Fort! dieſe längſt entweihten Mauern
Hab' ich zum letzten Mahl geſehn,
Will länger nicht mein Parthenon betrauern,
Ich ſcheid' auf ewig. — Lebe wohl Athen!

(Beyde ab.)

(Ein freyer Platz in Peſth. Eine ſanfte Muſik von Blaſinſtrumenten hinter der Scene. Ein Greis tritt auf, und ſpricht während der Muſik.)

Es wandelt ſchon das Volk im Feyerkleide,
Und füllt die weiten Straßen und frohlockt!
Auch mich, den Greis, in deſſen Eingeweide
Nun lange ſchon das träge Blut geſtockt,
Auch mich hat dieſer Taumel, dieſe Freude,
Dem nie verlaſſ'nen Sorgenſtuhl entlockt,
Und in dem ſchönen, frohen Augenblicke
Griff ich noch ein Mahl nach beſtaubter Krücke.
Und ſieh! wenn mich der Kindheit Träume wiegen,
Erkenn' ich kaum die alte Vaterſtadt;
Palläſte ſind mit Pracht empor geſtiegen,
Wo einſt der Knabe öden Sand betrat;
Das Gute mußte ſich zum Schönen fügen,
Es keimte überall die reiche Saat,
Sie ſchoß empor in tauſend üppigen Halmen,
Sie ſteht beſchattet von den Friedenspalmen.
Wer iſt der Schöpfer! — muß ich noch Ihn nennen,
Für den des Volkes Herzen feurig glühn!
Dem unſ're Dankaltäre rauchen — brennen —

Den väterlichen Herrſcher — nenn' ich Ihn?
An ſeinen Werken ſollt ihr Ihn erkennen!
Heil unſerm König! unſerm Palatin!
Längſt haben ihre ſegenreichen Thaten
Die hochgefeyerten Nahmen Euch verrathen!

(Die Muſik ſchweigt.)

(**Minerva** und **Merkur** treten in Pilgertracht auf.)

Minerva.

Wo ſind mir nun?

Merkur

(auf den Greis deutend.)

Befrage dieſen.

Minerva.

Greis! ſchenk' uns einen Augenblick,
Fremdlinge ſind's, die Dich begrüßen.

Greis.

Ich geb' Euch freundlich den Gruß zurück.

Minerva.

Wo ſind wir, ſprich?

Greis.

In einem Lande,
Das eine milde Sonne beſchien,
Dem Gott zum Segensunterpfande
Die reichſten Gaben der Natur verliehn;
In einer Stadt, ſo manches Biedern Wohnung,

Wo Handel blüht und Kunſt gedeiht,
Wo jedes Gute der Belohnung
In reichem Maße ſich erfreut.
Wo Sittlichkeit die Ehrenweihe,
Und Tugend ſich das Bürgerrecht erwarb;
Bey einem Volk, in dem die alte Treue
Für ſeinen König nie erſtarb.

Minerva.

So iſt mir wohl bey Euch, und hier bereitet
Ein milder Balſam ſich für meinen Gram.
Doch rede, Alter, was bedeutet
Ein fröhliches Getös, das ich vernahm?

Greis.

Die neue Wohlthat wird gefeyert,
Es iſt der entzückte Unterthan,
Der Dank und Segen frohlockend erneuert. —
Ein Tempel der Muſen wird aufgethan.

Minerva.

Wird man dem Pilger wohl verſtatten,
Daß eine Blum' auch er dem ſchönen Feſte ſtreut?

Greis.

Wo Liebe ſich und Freude gatten,
Da wohnt auch gern die Gaſtfreyheit.
Auf! miſcht euch unter das Gewimmel

Zu dieſes Tages Verherrlichung!
Seht hin, es nahet das Getümmel,
Sie kommen, ſie kommen, ich bin wieder-jung!

(Feyerliche Muſik. Genien umringen und ziehen einen mit Blumen geſchmückten Wagen, auf dem Thaliens Bildſäule aus Blumen hervorragt. Dann ſchreiten paarweiſe vor Melpomenens Triumphwagen die hohen Charaktere des Trauerſpiels. Indem ſie vorüberziehn, ſpricht Merkur zu Minerven.)

Schau dieſer Kinder fröhliches Gewühl,
Sie flattern hin und her mit Schmetterlingsgefieder;
Sie deuten auf Thaliens munteres Spiel,
Hold lächelt aus den Blumen ſie hernieder.

Minerva.

Doch dieſe ernſten hohen Geſtalten?

Merkur.

Es war Melpomene, die ſie in's Leben rief;
Sie hat erweckt die hohe Kunſt der Alten,
Die ſeit Athens Vernichtung ſchlief:
Thekla und Wallenſtein, Otto der Wittelsbacher,
Emilia Gallotti, Tell,
Die Jungfrau, Egmond und Maria Stuart,

Coriolan und Iphigenia,
Regulus und Octavia —
Sie alle ziehn mit ernſtem Schritte
In jenen neuen Tempel ein;
Die Muſen thronen in ihrer Mitte,
Die Kunſt wird die Altäre weihn.
Komm! ſchließe jetzt, vom Kummer geneſen,
An dieſes jauchzende Volk Dich an.
Vergiß Dein Griechenland, es iſt geweſen —
Das Alte ſchwand — das Neue begann. —

(Sie folgen.)

(Ein prächtiger Tempel, an jeder Seite ein Altar. Auf dem einen iſt zu leſen: Thalia, auf dem andern: Melpomene. Wechſelgeſang der Prieſter und Jungfrauen)

Die Prieſter.

Schmückt die Altäre!

Jungfrauen.

Sie ſind geſchmückt.

Prieſter.

Streuet Weihrauch!

Jungfrauen.

Er iſt geſtreut!

Prieſter.

Pflücket Roſen!

Jungfrauen.

Sie ſind gepflückt.

Prieſter.

Harrt der Kommenden!

Jungfrauen.

Wir ſind bereit.

Alle.

Wir ſind bereit.

(Der Zug erſcheint. Man ſtellt die Muſenbilder hinter die Altäre, um welche das Volk ſich gruppirt.)

Der Oberprieſter (tritt auf.)

Mit reger Freude, die nie erkaltet,
Empfangt das holde Schweſterpaar,
Denn wo mit hohem Ernſt die Muſe ſittlich waltet,
Da opfert auch der Weiſe gern auf ihrem Altar.
Was, mit dem Schickſal kämpfend, große Seelen litten,
Das hat Melpomene uns warnend aufgeſtellt,
Indeß Thalia, wachend über die Sitten,
Zu ernſten Lehren muntern Spott geſellt.
Wolthätig wirkt der Muſen geiſtig Spiel,
Der Sterblichen Veredlung iſt ihr Ziel.

Chor.

Wir tragen empfängliche Herzen im Buſen,

Wir geben uns willig der Täuſchung hin!
Drum weilet gern ihr holden Muſen,
Bey einem Volke mit offenem Sinn.

Oberprieſter.

Will unſer Genius noch einen Wunſch gewähren,
Durch eines Volkes fromme Bitten bewegt,
O ſo erhebe zwiſchen dieſen Altären
Sich noch ein dritter, der Sein Bildniß trägt!
Er ſteh' in Seiner Kinder Mitte,
Erblicke Sich geliebt — geehrt —

Minerva (leiſe.)

O Vater Zevs! gewähre ihre Bitte!

(Ein Donnerſchlag Ein dritter Altar mit des Königs Bruſtbild ſteigt empor. Er trägt die Inſchrift Unſerm Vater. Der ganze Tempel wird plötzlich transparent.)

Oberprieſter.

Er iſt's! wir ſind erhört!

(Alle knien nieder.)

(**Minerva** und **Merkur** nehmen ihre Geſtalt an.)

Minerva.

(Mit einem Olivenkranze in der Hand.

Nicht in des **Königs** furchtgebiethendem Glanze ſie nicht ſehen können, weil ein Donnerwetter davor ſteht?

Erſter. Alſo wenn wir den Blitz linker Hand laſſen —

Anderer. Richtig. Wir ſind nicht weit vom Lager, ich hörte die Feldpoſten Cora rufen.

Erſter. Muß wohl das Feldgeſchrey ſeyn.

Anderer. Nun ſo komm fort.

(Sie ſtolpern beyde fort, und ſtoßen auf das Kind.)

Erſter. Heda! Bruder! was iſt das?

Anderer (hebt den Schleyer auf.) Das? das iſt ein Kind.

Erſter. Wie kommt das Kind hierher?

Anderer. Laß uns das überlegen.

Erſter. Ey was geht es uns an! laß es liegen, es iſt ein Heiden Kind.

Anderer. Er ſchläft ſo ſüß. Ich habe auch einen zu Hauſe, iſt gerade ſo alt wie der. Was meinſt du Bruder, ich will ihn mitnehmen.

Erſter. So pack ihn auf, aber laß mich ungeſchoren, wenn er dir zu ſchwer wird.

Anderer (den Knaben in ſeine Arme faſſend.) Das kleine Ding iſt federleicht.

Erſter. Dort hinter dem Buſche wird es heller.

Anderer. Geh nur voran. (Sie entfernen ſich.)

Coras Stimme (von der andern Seite.) Hierher Alonzo, hier ließ ich ihn.

Zweyter Soldat (hinter der Scene.) Laß mir die Zweige nicht ſo ins Geſicht ſchlagen.

Coras Stimme (näher.) Mein Herz führt mich nicht irre, wir ſind gleich da.

Soldat (mehr in der Entfernung.) Linker Hand hinab ſeh' ich das Lager ſchimmern.

Erſcheint der Vater, denn Sein Thron
Steht in der Kinder Herzen. — Edler Götter-Sohn!
Minerva ſchmückt dein Haupt mit dem Olivenkranze.
(Sie ſetzt der Büſte den Kranz auf.)
Was Deine Kinder ſtammeln und lallen,
Das ſpricht ſie laut am Thron der Götter aus,
Und möge nie das herzliche Wort verhallen:
Segen und Liebe Deinem Fürſtenhaus!
Du walteſt — wenn auch fern vom Steuerruder
Die höhere Pflicht ein Gott Dir auferlegt —
Wohlthuend walteſt Du durch den geliebten Bruder,
Der dieſes Volk an ſeinem Herzen trägt;
Der unter väterlichen Sorgen
Nur leiſe ſchlummert in ſtiller Nacht,
Und der an jedem neuen Morgen
Mit neuer Kraft für Ungarns Glück erwacht.
O könnte dieſes Volk vergüten,
Was es dem edlen Brüderpaare dankt!
Zum Lohne kann es nur die alte Treue biethen,
Die ſeit Jahrhunderten nie gewankt.

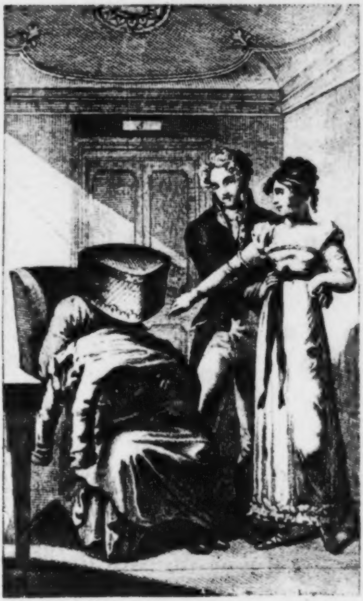
Chor.

Heil unſerm Könige! Heil!
Vernimm uns Gott!
Dankend ſchwören wir aufs neue
Alte ungariſche Treue
Bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

August v. Kotzebue.

Zwey und vierzigſter Band.

Der Fluch eines Römers.
Die Nachtmütze des Propheten Elias.
Die ſeltene Krankheit.
Zwey Nichten für Eine.
Braut und Bräutigam in Einer Perſon.

Wien, 1814.
In Commiſſion bey Anton Doll.

No. 12570

He. VII

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und vierzigſter Band.

Dritte Scene.

Cora und Alonzo.

Cora. Hier iſt der Platz, und unter jenem Baume (ſie läuft auf den Baum zu, findet den ledigen Schleyer, und ſinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Alonz. (ihr nachſtürzend.) Cora! was iſt dir?

Cora (ſich aufrichtend.) Er iſt fort!

Alonz. (erſchüttert wie Cora.) Ewiger Gott!

Cora (kreiſchend.) Er iſt fort.

Alonz. Laß uns ſuchen.

Cora. Mein Sohn!

Alonz. Wo lag er?

Cora (ſtürzt auf die Stelle.) Hier.

Alonz. Er wird erwacht und einige Schritte weiter gekrochen ſeyn.

Cora (rafft ſich auf und ſucht in den Geſträuchen umher.) Nirgends! ach! nirgends.

Alonz. Sey ruhig, er wird ſich finden.

Cora. Fernando! Fernando

Alonz. Er kann nicht weit ſeyn.

Cora (als ſie vergebens umher geſucht.) Ach! er iſt fort!

Alonz. Kennſt du auch gewiß die Stelle wieder?

Cora. Lag nicht der Schleyer hier? (in Verzweiflung.) Ein wildes Thier hat ihn zerriſſen.

Alonz. Denke nicht das Aergſte.

Cora. Ich denke nichts! ich ſehe mein blutiges Kind.

Alonz. Um Gotteswillen —

Cora. Es iſt kein Gott!

Alonz. Cora! welch ein gräßliches Wort!

Cora. Was hab' ich gethan, daß er dieſen Jammer über mich häuft!

Alonz. Cora, theure Gattinn! komm in meine Arme!

Cora (den Blick gen Himmel.) Mein Kind oder den Tod!

Der

Fluch eines Römers.

Schauſpiel in Einem Act.

Perſonen.

Der Fürſt von ***

Hofmarſchall Baron von Simmern.

Garde-Hauptmann von Simmern, deſſen Sohn.

Gräfinn Caroline von Mühlheim.

Graf Ehrenkron, ein achtzigjähriger Greis.

Chriſtian Spitzmaus, Laternen-Inſpector.

Caſpar, deſſen Gehülfe.

Der Schauplatz iſt eine Hauptſtraße in einer Reſidenz. Einbrechende Nacht. An allen Häuſern Lampen zu einer feuerlichen Illumination. Ein großer Theil der Lampen brennt bereits, allein der anſehnlichſte Pallaſt im Hintergrunde iſt ganz dunkel.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſte Scene.

Chriſtian Spitzmaus und Caſpar

(welche beſchäftigt ſind, die noch übrigen Lampen anzuzünden.)

Spitzmaus.

Hurtig, Caſpar! hurtig! es wird dunkel, und in allen Straſſen brennen die Lampen ſchon.

Caſp. Ey hier ſind wir auch gleich fertig.

Spitzm. Man ſagt, der Fürſt werde heute Abend ſelbſt durch die Straße reiten, oder gar zu Fuße gehen; was gilt's, da wird er ſprechen: mein Lampen-Inſpector Chriſtian Spitzmaus muß doch ein ganzer Kerl ſeyn, denn ſeine Lampen brennen, als ob das Öhl aus der Sonne gepreßt wäre.

Caſp. Kennt Euch denn der Fürſt?

Spitzm. Dumme Frage! wenn ich nicht wäre, ſo hätte er ja ſchon hundert Mahl den Hals gebrochen. Wer zündet denn die Laternen auf dem Schloßberge an? he?

Caſp. Heute brauchen wir keine Laternen; die vielen tauſend Lampen machen die ganze Stadt zu einer Weihnachtsbude.

Spitzm. Freylich, wegen des Regierungsantritts unſers gnädigen jungen Fürſten.

Caſp. Sagt mir doch, Meiſter —

Spitzm. Herr Inſpector!

Caſp. Sagt mir doch, Herr Inſpector, warum bedeuten denn die vielen Lichter, daß die Menſchen ſich freuen?

Spitzm. Narr! kannſt du dich im Dunkelnfreuen?

Caſp. Warum nicht?

Spitzm. Du Maulwurf! Licht und Freude gehören zuſammen; Freude ohne Licht wäre ein Schmaus ohne Wein. Darum bin ich eigentlich der wichtigſte Mann im Staate, und darum ſollte mir der Fürſt den Titel Freuden-Inſpector geben. Die erſte große Freude hatten die Menſchen auf der Welt gehabt, als der liebe Gott eines Morgens ganz früh die Sonne anzündete. Auf den Abend ſchickte er ſeine Lampenputzer, die lieben Engelein, herum und ließ die Sternlein anſtecken, die himmliſchen Lampen allzumahl; und wenn die Herren Engel das bisweilen vergeſſen, nicht wahr, ſo heißt's: eine trube Nacht? mit andern Worten: eine traurige Nacht.

Caſp. Ja, ja, das iſt wahr.

Spitzm. Und wenn ein Fürſt ſich zum erſten Mahl auf ſeinen Thron ſetzt und die Unterthanen Lichter vor alle ihre Fenſter ſtellen, ſo heißt das unter andern: wir bitten dich, lieber Fürſt, laſſe es während deiner Regierung fein hell ſeyn, auf daß kein Böſewicht im Finſtern herumſchleichen und dir unſere Liebe ſtehlen könne.

Caſp. Ey, warum ſtehen denn keine Lampen vor jenem Pallaſte?

Spitzm. Da hat eben Einer gewohnt, der dem alten Fürſten unſere Liebe ſtahl, der Graf von Mählhein, ein gewaltiger Miniſter, ein harter Mann. Vor alten Zeiten — ich hab's von meinem Vater — gehörte der Pallaſt einem braven Herrn, der es gut mit uns und mit dem Fürſten meinte, bis der ſchlaue Graf ihm ein Bein unterſchlug, ihn um Amt und Ehre brachte, und ſeine Güter ſich ſchenken ließ; unter andern auch dieſen Pallaſt. Ich möchte ihn ſo nicht bewohnt haben.

Caſp. Wo iſt denn der brave Herr geblieben?

Spitzm. Der wurde auf eine Feſtung weit von hier gebracht, wird wohl ſchon längſt geſtorben ſeyn.

Caſp. Und der ſaubere Graf?

Spitzm. Den hat ein Schlagfluß heimgeſucht, als unſer junger Fürſt ihn plötzlich abgeſetzt und zur Rechenſchaft gezogen. In dieſem nähmlichen Pallaſt hat er ſterben müſſen, und das mag kein ſanfter Tod geweſen ſeyn.

Caſp. Nun, Meiſter, hier wären wir fertig.

Spitzm. (ſich überall umſehend). So? — Maulaffe mit ſeinem Schwatzen! da ſind ja noch fünf Lampen unangezündet.

Caſp. Die hatte ich überſehen.

Spitzm. Daß Gott erbarm! Du ſollſt einmahl mein Nachfolger werden. — Du arme Reſidenz! wenn ich die Augen zuthue, da wird's heißen: im Dunkeln iſt gut munkeln. (Sie zünden die übrigen Lampen an).

Zweyte Scene.

Graf Ehrenkron. Die Vorigen.

Der Graf (im Reiſekleide, mit ſchneeweißem Haar, am Stabe wankend). Das viele Licht blendet meine Augen. — Drey und vierzig Jahre an ein düſteres Lämpchen gewöhnt, da wäre ſchon Eine Wachskerze mir zu viel. (Er ſieht ſich um). Wie ſich Alles hier verändert hat! ich kenne meine Vaterſtadt kaum wieder. — Guter Freund! iſt das nicht die Königsſtraße?

Spitzm. Ja.

Graf (für ſich.) So bin ich ja nicht weit mehr von meinem Hauſe. (Laut.) Guter Freund, in dieſer Straße ſtand vor Zeiten der Pallaſt des Grafen Ehrenkr — des Grafen Mühlheim wollte ich ſagen.

Spitzm. (hinzeigend.) Freylich, da ſteht er ja auch noch. So ein Pallaſt läuft nicht davon.

Graf. Wo?

Spitzm. Sieht der Herr denn nicht das große Haus, wo keine Lichter brennen?

Graf. Ja — ja — nun kenne ich's wieder. Verſchönerungen — allerley Verzierungen —

rings umher neue Häuſer — da war's kein Wunder, daß ich — ſchon davor ſtehend — es noch immer ſuchte. — Aber, guter Freund, warum iſt's denn nur in dieſem Hauſe dunkel?

Spitzm. Weil der Teufel ſeinem Beſitzer das Lebenslicht ausgeblaſen hat.

Graf. Iſt Graf Mühlheim todt?

Spitzm. Der Herr muß wohl recht ein Fremdling in Iſrael ſeyn, daß er lauter ſo kurioſe Fragen thut. Freylich iſt er todt. Nun mag er ſich ein Schloß in der Hölle bauen. — Komm, Caſpar, nun ſind wir fertig. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Graf Ehrenkron (allein.)

Mein unverſöhnlicher Feind iſt todt — verzeih' ihm Gott, wie ich ihm verziehen habe! — So iſt nun, durch des Fürſten Gerechtigkeit, dieß Haus wieder mein — und iſt doch nicht mein altes Haus! — mehr Pracht, mehr Geſchm[illegible] vielleicht — mir wäre es doch lieber ganz unverändert, auf daß ich hier und da mit meinem Gedächtniß mich anklammern könnte. — Jene Fenſter rechter Hand, das waren die Zimmer meines guten Weibes! an dem Eckfenſter ſtand ſie oft und begrüßte mich ſo freundlich, wenn ich vom Hofe zurück kam. — Ob ſie noch lebt? — und wo? — und wie? — vielleicht in bitterer Armuth — ach! wenn ſie nur noch lebt! — und mein Fritz — meine Amalie — was iſt aus ihnen geworden! — Das war meines Feindes höchſte Grauſamkeit, daß er nicht einmahl von Weib und Kindern mir Kunde werden ließ! — Er hatte mich lebendig begraben und in meinem Grabe war es ſtill. Kein Seufzer drang heraus und keiner hinein! — Nun bin ich aufgeſtanden aus dieſem Grabe, und ſehe mich ängſtlich nach einem Bekannten um, der mir Auskunft gebe — und zittere doch zu fragen — und zittere, die Antwort zu vernehmen.

Vierte Scene.

Der Hofmarſchall. Der Graf.

Der Hofm. (in einen Mantel gehüllt, ohne den Grafen zu bemerken.) Noch iſt mir's unglaublich, daß mein Sohn einer ſolchen Unbeſonnenheit fähig wäre. Freylich, von zehn Jahren, als ich die Thorheit beging, ihn ſtudieren zu laſſen, obgleich er Soldat werden ſollte, da graſſirte das Romanfieber noch, und leider wurde er angeſteckt; doch die Zeiten ſind vorbey. Hat er jetzt noch einen Paroxismus, ventre bleu! ſo laſſe ich ihn in's Tollhaus ſperren. Vor allen Dingen muß ich ihn auf friſcher That ertappen, muß ihn ſelbſt aus jenem Hauſe kommen ſehen. (Sieht nach der Uhr.) Um dieſe Stunde verſichert mein Spion — nur lange darf es nicht währen. Der Fürſt erwartet mich, will, ſeinem Pöbel zu Lieb', einen empfindſamen Spaziergang durch die Straßen machen. (Er lehnt ſich an eine Mauer und ſchlägt den Mantel über das Geſicht.) Ich fürchte, die Empfindſamkeit wird Mode werden bey Hofe.

Graf. Mein Herr —

Hofm. Was gibt's?

Graf. Darf ich wohl einige Fragen an Sie richten?

Hofm. Wer ſeyd Ihr? Kennt Ihr mich?

Graf. Nein, ich kenne Niemanden. Erſt vor einer Stunde bin ich hier angelangt, bin ſehr

Alonz. Sieh dort zwiſchen den Bäumen iſt eine Hütte.

Cora. Ha! dort wohnt der Räuber meines Kindes! (Sie eilt auf die Hütte zu.)

Alonz (ihr nach.) Cora! hüthe dich! wenn Spanier dort wohnen —

Cora. Und wenn es eine Herberge der böſen Geiſter wäre! Holla! holla!

Alonz. Laß mich voran gehn.

Cora. Holla! holla!

Vierte Scene.

Las Caſas. Die Vorigen.

Las Caſ. Wer klopft?

Cora. Gib mir mein Kind zurück!

Las Caſ. Junges Weib, was willſt du?

Alonz. Gott, was ſeh' ich! Las Caſas!

Las Caſ. Alonzo, ich ſehe dich wieder! (Sie ſinken ſich in die Arme.)

Alonz. Mein Lehrer!

Las Caſ. Mein Freund!

Cora. Wo haſt du mein Kind verborgen?

Las Caſ. Was iſt das?

Alonz. Ach! in welchem Augenblicke finden wir uns wieder!

Cora. Guter Greis! du ſcheinſt menſchliches Gefühl zu beſitzen; erbarme dich einer armen Mutter!

Las Caſ. Ich verſtehe dich nicht.

Cora (ſich zu ſeinen Füßen windend.) Ich will dir bis an meinen Tod als Magd dienen, mein Sohn ſoll dein Sclave ſeyn.

Las Caſ. Iſt ſie wahnſinnig?

lange nicht hier geweſen, und mein Begleiter hat mich verlaſſen wegen Dienſtgeſchäften.

Hofm. Was geht das mich an?

Graf. Ich wünſchte zu wiſſen —

Hofm. Laßt mich zufrieden!

Graf. Man pflegt ſonſt gern ſich mitzutheilen, wenn Alles fröhlich iſt wie heute.

Hofm. Wer ſagt Euch, daß ich fröhlich bin? und wenn ich's wäre, es ziemt mir nicht mit Euch zu plaudern. Ich bin der Hofmarſchall von Simmern, verſteht Ihr mich?

Graf. So, ſo. — Um Vergebung, Herr Hofmarſchall, wenigſtens werden Ew. Excellenz mir doch ſagen, was aus dem Baron Weſtling geworden, der vor vierzig und mehr Jahren Hofmarſchall war?

Hofm. I nu, der iſt längſt todt.

Graf. Ja, das glaub' ich, er war ſchon damahls nicht ganz jung mehr.

Hofm. (für ſich.) Der alte Menſch iſt wohl dem Irrenhaus entſprungen. — Ha! mein Sohn!

Fünfte Scene.

Der Garde-Capitain von Simmern kommt aus dem Pallaſt in tiefen Gedanken und will über die Bühne gehen.

Hofm. (ihm den Weg vertretend.) Biſt du es wirklich?

Cap. (verwundert.) Mein Vater!

Hofm. Leider bin ich der!

Cap. Leider?

Hofm. Wo kommſt du her?

Cap. Von meiner Braut.

Hofm. Hab' ich dir nicht ernſtlich erklärt, daß du keine Braut mehr haſt?

Cap. Und hab' ich Sie nicht beſchworen, gerecht zu ſeyn?

Hofm. Was nennſt du gerecht, unkluger Menſch?

Cap. Sie ſelbſt haben das Band zwiſchen mir und der jungen Gräfinn Mühlheim geknüpft—

Hofm. Weil ihr Vater des Fürſten Günſtling war.

Cap. Und nun wollen Sie es zerreiſſen?

Hofm. Weil er todt iſt; weil er mit der

Allerhöchſten Ungnade belaſtet geſtorben iſt; weil ſogar ſein Vermögen confiſcirt und ſeinem Vorgänger, der noch leben ſoll, zurück gegeben worden.

Cap. Aber die junge Gräfinn —

Hofm. Iſt eine Bettlerinn.

Cap. Darum ſoll ich ſie verlaſſen!

Hofm. Sie darf nicht einmahl bey Hofe erſcheinen.

Cap. Darum ſoll ich ſie verlaſſen!

Hofm. Ja! ja! ja!

Cap. Erinnern Sie ſich noch, wie groß mein Widerwille gegen eine Verbindung war, die nur aus Politik geknüpft werden ſollte; aber ich gehorchte; ich verſprach Ihnen wenigſtens die Gräfinn kennen zu lernen, und wenn unſere Gemüther nur irgend übereinſtimmten, mich Ihren Wünſchen zu fügen. Nun hab' ich ſie kennen lernen, die edelſte ihres Geſchlechts! nun lieb' ich ſie —

Hofm. Gleichviel.

Cap. Und ſie liebt mich.

Hofm. Poſſen!

Cap. Und iſt unglücklich!

Hofm. Eben deßwegen.

Cap. Wenn Sie das gute Mädchen ſehen ſollten, wie es dort in dem öden Pallaſte in Trauerkleidern aus einem düſtern Zimmer in das andere ſchleicht, verlaſſen von allen Schranzen, die ſonſt ihr Vorzimmer füllten — wie ſie, an Überfluß verwöhnt, faſt nur das Nothwendige entbehrt, und doch nicht murrt — nur jammert um ihres Vaters verlorne Ehre —

Hofm. (nimmt Tabak.) Ja, ich bedaure ſie.

Cap. Ich weiß, ſie liebt mich zärtlich, doch hat ſie ſchon mit Thränen mich beſchworen, ſie zu vergeſſen.

Hofm. So war ſie vernünftiger als du.

Cap. Ich habe ſie geliebt — jezt verehr' ich ſie! jetzt mich von ihr trennen, wäre niederträchtig.

Hofm. So, junger Menſch! Alſo muthet dein Vater dir eine Niederträchtigkeit zu?

Cap. Nicht wiſſentlich, behüthe mich Gott vor einem ſo frechen Gedanken! Aber Sie leben nun ſchon ſo lange in dem Strudel des Hofes, in dem ſo manche Empfindung ſich aus dem vielen Schaume nicht empor arbeiten kann —

Hofm. Sehr weiſe und poetiſch, aber auch ſehr gemein. Bey Hofe muß Klugheit herrſchen. Das iſt ja eben des Höflings Vollendung, daß ſeine Klugheit jede Empfindung zügelt. Was ihm auf ſeinem Wege wächſt und blüht, das wächſt und blüht nicht, damit er es empfindſam beſchaue, ſondern daß er ſich daran halte. Vorzüglich trachte ſtets nach zwey Stützen — Rang und Gold! Jener iſt wenig ohne dieß, Gold immer viel auch ohne Rang. Darum würd' ich nachſichtsvoll auch jetz' noch in deine Verbindung willigen, wenn mindeſtens die junge Gräfinn ihres Vaters reiche Erbinn wäre; denn auch die fürſtliche Ungnade wird vergeſſen, wenn [illegible] der Dampf einer offenen Tafel des Gedächtniß umnebelt. Allein auch damit iſt's vorbey, und darum befehle ich dir zum letzten Mahle, der Gräfinn höflich anzudeuten, daß Ihr Euch trennen müßt.

Cap. Mein Vater —

Hofm. Gehorche!

Cap. Ich kann nicht!

Hofm. Du mußt. — Doch wird es dir zu ſchwer, ihr ſelbſt zu ſagen, was nun einmahl geſagt werden muß — wohlan, ich will zu ihr geh'n, ſpäteſtens morgen. Auf der Stelle würde ich es thun, wenn nicht Se. Durchlaucht mich erwarteten. Sie wollen zu Fuß die Illumination beſchauen. Vermuthlich werden Allerhöchſt Dieſelben auch hier vorbey kommen; der dunkle Pallaſt wird Ihnen auffallen, und ſonder Zweifel Dero Zorn auf's neue erregen. Begreifſt du nun? von Sinnen müßte ich ſeyn, wenn ich dir noch einen Gedanken an die verſtoß'ne Bettlerinn vergönnte. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Capitain. Der **Graf** (der ſich vor einem [illegible] auf eine Bank geſetzt hat.)

Cap. (In ſchwermüthige Gedanken verſunken.) Arme, unglückliche Caroline!

Graf (für ſich.) Wie ſchmerzlich werd' ich daran erinnert, daß ich wieder unter Menſchen bin!

Cap. Nein, es gehe wie es wolle, verlaſſen kann ich ſie nicht!

Graf (für ſich.) Den braven jungen Mann will ich anreden. Gewiß erfahre ich mehr von ihm, als von ſeinem unfreundlichen Vater.

Cap. Gäb' es denn kein Mittel, meinen

Vater zu bewegen? -- Ja, wenn ſie reich bliebe, ſonſt keines!

Graf. Mein Herr —

Cap. Gilt das mir?

Graf. Verzeihen Sie einem mehr als achtzigjährigen Greiſe, der ein Fremdling in dieſer Stadt iſt —

Cap. (immer mit Zerſtreuung.) Mein Herr, ich ehre das Alter, und diene, wo ich kann, nur in dieſem Augenblicke —

Graf. Ich wünſchte bloß die Beantwortung einiger Fragen.

Cap. Fragen Sie.

Graf. Dieſes Haus gehörte vor alten Zeiten dem Grafen Ehrenkron —

Cap. (ſtutzt.) Ja.

Graf. Lebt er noch?

Cap. Man ſagt es.

Graf (mit zitternder Stimme.) Und — und ſeine Gemahlinn!

Cap. Die iſt ſchon längſt geſtorben.

Graf. Todt! (für ſich.) Sie war doch funfzehn Jahre jünger als ich! (Er verbirgt ſeine Thränen.)

Cap. (in Nachdenken verſinkend.) Kein anderes

Mittel? — ja der Fürſt — wenn der zu rühren wäre —

Graf. Der Graf hatte auch einen Sohn — wo iſt der?

Cap. Er blieb im letzten Feldzuge.

Graf. Todt! (Er ſucht ſich zu faſſen.)

Cap. (für ſich.) Und warum ſollte er nicht zu rühren ſeyn? er iſt jung und gefühlvoll.

Graf. Aber ſeine Tochter?

Cap. Die ſtarb vor mehreren Jahren.

Graf. Auch todt! (abgewendet.) Ich bin nicht mehr Gatte — nicht mehr Vater — ſchon längſt nicht mehr!

Cap. (für ſich.) Sagte nicht mein Vater, der Fürſt wolle zu Fuße —

Graf. (für ſich.) Hab' ich denn wenigſtens noch einen Freund?

Cap. (für ſich.) Er werde hier vorbey kommen —

Graf. Wie geht's dem wackern Geheimenrath von Brabeck?

Cap. Er iſt todt.

Graf. Auch todt?

Cap. (für ſich.) Wie, wenn ich Carolinen überredete —

Graf. Aber der ehrliche Oberforſtmeiſter von Saldern, der lebt wohl noch?

Cap. Nein, mein Herr.

Graf. Auch todt!

Cap. (für ſich.) Ich will es verſuchen. Die Liebe wird ihr Muth verleihen.

Graf. Iſt das nicht die Uniform der Garde?

Cap. (will gehen.) Ja, mein Herr. Verzeihen Sie, ich muß fort —

Graf. O nur noch Eine Frage! Es ſtand vormahls ein Obriſter bey der Garde, ein trefflicher Mann, Graf Heimthal hieß er —

Cap. (indem er abgeht.) Der iſt ſchon längſt geſtorben. (Ab in den Pallaſt.)

Siebente Scene.

Der Graf (allein.)

Auch todt! — Alles todt! — warum leb' ich denn noch? — Wie lautete die Inſchrift auf jenes Römers Grabmahl? Quisquis hoc sustulerit, ultimus suorum moriatur. Der Mann wollte den härteſten Fluch ausſprechen und ſprach ihn wirklich aus! — Übrig bleiben von Allen, die man gekannt und geliebt! allein bleiben! ganz allein! — wachen in einer dunkeln Nacht, während alle ſich ſchlafen gelegt — O nein! das Bild iſt viel zu freundlich, denn der Wachende hofft auf den Morgen, wo Alles um ihn her wieder hell und lebendig wird. Ach! mir wird kein ſolcher Morgen anbrechen! mir gibt von den vielen Gräbern auch nicht Eines die Beute zurück! — Wer lehrte dich Römer den gräßlichen Fluch: mögeſt du der letzte der Deinigen übrig bleiben! — Und warum hat mich dieſer Fluch getroffen! (Er ſinkt wieder auf die Bank.) **Ultimus meorum moriar!**

Achte Scene.

Der Capitain, dem die Gräfinn Mühlheim mit einigem Widerſtreben folgt. Der Graf.

Gräfinn.

Lieber Carl! was muthen Sie mir zu!

Capit. Wenn Sie nicht ſelbſt ſprechen wollen, überlaſſen Sie es mir. Nur dieſe rührende

Alonz. Sie iſt mein Weib, wir verloren unſer Kind.

Las Caſ. Wo?

Alonz. Unter jenem Baume verließ ſie es ſchlummernd.

Las Caſ. Sie verließ es?

Cora (ſich wild aufraffend.) Du haſt Recht, ich bin eine Rabenmutter! ich habe mein Kind verlaſſen! die Strafe der Götter folgt mir nach.

Las Caſ. Ach! daß ich Troſt für dich hätte!

Alonz. Hilf mir dieſen Jammer tragen.

Cora (ſinnlos.) Seht die bunte Schlange, wie ſie ſich um den Leib des Knaben windet — jetzt ziſcht der giftige Wurm — jetzt fährt der Stachel in ſein Herz.

Alonz. Geliebte Cora! beſinne dich!

Cora. Da flattert der grauſame Vogel Cuntur hoch in der Luft, ſchießt herab auf die Beute, umkrallt das wehrloſe Huhn — dort lauert ein blutdürſtiger Tieger — ein Sprung hinter dem Geſträuche hervor — jetzt rieſelt das Blut — (Sie wirft ſich zu Boden.) Hülfe! Hülfe!

Alonz (zu ihr knieend.) Mein Weib! mein Sohn!

Las Caſ. Bis in dieſe Einöde verfolgen mich die Bilder des Jammers!

Alonz. Gib uns Troſt. Las Caſas! du mein Lehrer! mein Wohlthäter! verlaß uns nicht in dieſer ſchrecklichen Stunde!

Las Caſ. Ich bleibe bey dir. Doch wir ſind dem Lager der Spanier ſehr nahe. Flieh zu den Deinigen, ich begleite dich.

Alonz. Wie ſollen wir das ohnmächtige Geſchöpf fortbringen?

Las Laſ. Verſuche ſie aufzurichten.

Alonz. Komm liebe Cora, laß uns gehen.

Cora. Gehen? wohin?

Alonz. Zurück zu den Unſrigen.

Geſtalt ſoll mir zur Seite ſtehen, ſoll meinen Worten Kraft verleihen.

Gräf. Carl! es gibt Wohlthaten, um die man nicht bitten muß, wenn man auch ſicher wüßte, man werde keine Fehlbitte thun.

Cap. Wohlan, ſo folgen Sie mir. Ich gehe in fremde Dienſte, wir werden uns behelfen.

Gräf. O ja! das würden wir. Aber darf ich zugeben, daß Sie Ihre Pflicht als Sohn und Staatsbürger verletzen?

Cap. Iſt die Pflicht, die Ehre und Liebe mir auflegen, minder heilig?

Gräf. Von dieſer Pflicht entbinde ich Sie.

Cap. Wie? Sie wollen mir entſagen?

Gräf. Wenn ich muß.

Cap. Ich ſehe eine Thräne in Ihrem Auge, Ihr Herz iſt nicht einverſtanden mit Ihrem kalten Edelmuthe.

Gräf. Läugne ich denn, daß mein Herz mir erſchwert, was die Rechtlichkeit gebiethet? — Carl! Sie ſollten mir es erleichtern.

Cap. (ſich umſehend.) Ich erblicke den Fürſten — der Augenblick iſt da —

Gräf. Um Gotteswillen! (ſie will entfliehen.)

Cap. (ſie zurückhaltend.) Ich laſſe Sie nicht fort.

Gräf. Carl! wenn ich bleibe — wenn ich rede — ſo geſchieht es nur, um die Ehre meines Geliebten zu retten.

Neunte Scene

Der Fürſt. Der Hofmarſchall. Die Vorigen.

Fürſt (im Auftreten.) O daß ich mein Volk ſo glücklich machen könnte, als es mich durch ſeine Freude macht!

Hofm. Ew. Durchlaucht ſind allzu gnädig.

Fürſt (den dunkeln Pallaſt erblickend.) Sieh da, ein Haus der Trauer — das thut mir weh! aber konnte ich anders? (er will vorüber gehen).

Cap. (knieend.) Gnädigſter Fürſt!

Fürſt (ſtutzt.) Herr Hauptmann? ſtehen Sie auf! das ziemt ſich nicht.

Hofm. Was willſt du hier? warum ſtörſt du Sr. Durchlaucht in Dero landesväterlichem Vergnügen?

Fürſt. Laſſen Sie ihn reden, er ſcheint ſehr bewegt.

Cap. Als Ew. Durchlaucht noch Erbprinz waren, und ich, nach dem Gefecht bey Behrensdorf blutend zu Ihren Füßen lag, da ſprachen Sie zu mir: ich werde dieſen Tag Ihnen nicht vergeſſen.

Fürſt. Und habe ihn nicht vergeſſen; denn ich war Zeuge Ihrer Tapferkeit. Doch bedurfte es kaum einer ſolchen Erinnerung, wenn Sie etwas von mir zu bitten haben; denn ich ſchätze auch Ihre Redlichkeit.

Hofm. Ew. Durchlaucht verzeihen — was könnte er auch zu bitten haben — (Er wirft einen grimmigen Blick auf ſeinen Sohn und die junge Gräfinn.)

Fürſt. Ich wünſche Ihren Sohn zu hören.

Cap. Mein Fürſt! dieſe Unglückliche —

Fürſt. (ſtutzt.) Gräfinn Mühlheim! ich bedaure Sie.

Cap. Sie iſt meine Geliebte, meine Braut, ſeit einigen Tagen eine Waiſe, und, durch Ew. Durchlaucht ſtrengen Befehl, in tiefſte Armuth gerathen.

Fürſt. Streng war mein Befehl, doch gerecht.

Cap. Auch hätte ich nie gewagt, Ihre Gnade anzuflehen, wenn nicht mein Vater — wenn nicht die Gräfinn ſelbſt — o gnädigſter Herr! ich bin Soldat, und bedarf wenig — wir lieben uns, und auch die Liebe bedarf wenig — doch meines Vaters — *Vorſicht* — und das Zartgefühl meiner Braut — man will das Band zerreißen, von dem ich meines Lebens Glück erwarte!

Fürſt. Was kann ich dabey thun?

Gräf. Nichts, Ew. Durchlaucht! verzeihen Sie dem ſonſt ſo rechtlichen Manne die unrechtliche Bitte, die auf ſeiner Lippe ſchwebt. Er liebt mich und meint es gut, allein er hat nicht bedacht, daß eben dieſe Bitte mein kindliches Gefühl tief verwundet; denn mir — der Tochter — werden Sie verzeihen, daß ich meinen Vater für unſchuldig halte, und folglich keine Gnade von Ihnen erbitten *darf*. Beweiſen kann ich ſeine Unſchuld nicht, aber ich *will* ſie *glauben*; und wäre jemand grauſam genug, mir dieſen Glauben zu entreißen, ſo würde auch dann mir mein Gefühl verbiethen, Ew. Durchlaucht die Zurückgabe von Gütern anzumuthen, die fremdes Eigenthum ſind. Man ſagt, Graf Ehrenkron habe lange und viel gelitten; Sie, mein Fürſt, haben ſeinen Leiden ein Ziel geſteckt, wie durfte ich murren? Ich erwarte ihn mit Ungeduld, um das Urtheil pünctlich zu erfüllen.

Cap. (ſchmerzhaft.) O Caroline!

Fürſt. Gräfinn, noch ein Mahl, ich bedaure Sie und achte ſie hoch, denn Sie verdienen beydes. Die erſte erledigte Stelle in dem adeligen Damenſtift ſoll Ihnen ertheilt werden. Bis dahin werde ich ſorgen, daß Sie nicht Mangel leiden. Leben Sie wohl! (will gehen.)

Graf Ehrenkron (der, als der Fürſt kam, aufſtand, ſich Anfangs ſcheu zurückzog, dann aber langſam näherte). Erlauben Sie, gnädiger Herr! hier iſt noch ein Bittender.

Hofm. (fährt ihn an.) Was wollt Ihr, Alter? hier iſt weder Ort noch Zeit —

Fürſt. Still, Herr Hofmarſchall! Unglück iſt kein Hofball, zu welchem Ort und Zeit ſich nach Belieben wählen laſſen. Wer ſeyd Ihr, mein Freund?

Graf. Ich bin der alte Graf von Ehrenkron. (Alle erſtaunen.)

Fürſt Wirklich? Sie? Graf Ehrenkron?

Graf. Den Ihre Gerechtigkeit in Freyheit geſetzt, Güter und Würden ihm zurück gegeben.

Fürſt. So iſts. Ich war nur gerecht — mein Vater getäuſcht.

Graf. Vor einer Stunde bin ich angekommen, und ſchon muß ich meinen Fürſten durch Bitten beläſtigen.

Fürſt. Reden Sie. Was nur irgend in meiner Macht ſteht, werde ich für Sie thun.

Graf. Es ſteht in Ihrer Macht. Ich bitte Ew. Durchlaucht, mich wieder in mein Gefängniß bringen zu laſſen bis an meinen Tod.

Fürſt. Wie?

Hofm. (halb leiſe.) Ew. Durchlaucht merken wohl, (auf den Kopf deutend.) es iſt hier nicht ganz richtig.

Graf. Das wäre kein Wunder; aber nein, gnädigſter Fürſt, ich bin bey vollem Verſtande. Drey und vierzig Jahre lang habe ich meinen Kerker bewohnt, Spinnen und Mäuſe zahm gemacht, und ſogar den Kerkermeiſter; denn ich darf ſagen: der alte mürriſche Mann hatte mich lieb gewonnen. Wir weinten beyde, als ich die Feſtung verließ; allein ich hoffte nun bald unter Menſchen zu kommen, die mir die liebſten wären, und ſo ſchied ich gern von ihm. Nun bin ich hier — ach, gnädigſter Fürſt, in einer fremden Welt! meine Frau iſt todt — meine Kinder ſind todt — meine Freunde ſind todt — ich kenne Niemanden — mich kennt Niemand — kaum habe ich noch in meiner Vaterſtadt mich zurecht gefunden, Alles iſt verwandelt. — Was ſoll ich denn hier? ſoll ich ſpucken in meinem großen Hauſe? ſoll ich da von vorne wieder anfangen, die Spinnen und Mäuſe zahm zu machen? — Ich habe nur noch einen Menſchen auf der Welt, der Theil an mir nimmt, das iſt der alte mürriſche Kerkermeiſter. Darum bitte ich Ew. Durchlaucht von ganzem Herzen, laſſen Sie der jungen wackern Gräfinn meine Güter, und ſchicken Sie mich wieder auf die Feſtung.

Fürſt (gerührt.) Sie ſind Herr ihrer Güter, ſo wie der Wahl Ihres Aufenthaltes; doch wenn Sie nur darum meine Reſidenz verlaſſen wollen, weil Sie glauben, hier nähme Niemand Theil an Ihnen, ſo irren Sie — ich wünſche Ihr Freund zu werden, und ich leſe in den Augen dieſes edlen Paares, daß — wenn Sie nur wollen — auch dankbare Kinder Ihnen wieder aufleben werden. Kommen Sie, Herr Hofmarſchall! (ab).

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Gräfinn. Der Capitain.

Graf. Ach! Es ſind doch nicht meine Kinder!

Cap. Ehrwürdiger Greis! Wenn unſere Liebe Sie mit der Welt wieder ausſöhnen könnte —

Graf. Still! Still! ich habe mit der Welt nichts mehr zu ſchaffen. Sie ſind ein braver Mann, und die junge Gräfinn —

Gräfinn. Ach! ich bin die Tochter deſſen, den Sie ihren Verfolger nennen!

Graf. Er war es, doch darum iſt ſeine Tochter mir nicht verhaßt. Glaubt mir: Einen Menſchen zu haſſen, iſt ſchon ſo peinlich, daß man ihn gern ſich ohne Kinder denkt. Was ich von Ihnen hörte und ſah, hat mir Achtung, Wohlwollen eingeflößt. Behalten Sie, was zu beſitzen Sie ſo würdig ſcheinen, und theilen Sie es mit dem, der Ihres Beſitzes würdig iſt. Ich kehre zurück in meine Einſamkeit. Doch bis morgen will ich bleiben, damit zuvor ein Rechtsgelehrter Alles in Ordnung bringe.

Gräf. Ich ſollte Ihrer Wohlthaten genießen, und nicht einmahl danken dürfen? ich ſollte gleichſam Ihre Tochter werden, und meinen alten Vater nicht pflegen dürfen?

Cap. O laſſen Sie ſich erbitten! bleiben Sie bey uns! unermüdet wollen wir uns beſtreben, die ſüße Täuſchung in Ihnen zu erwecken, daß Sie von Ihren eigenen Kindern umgeben ſind.

Graf. Ihr ſolltet mich nicht überreden; denn ich bin ſcheu geworden, ich tauge nicht mehr unter Menſchen.

Gräf. Niemand ſoll ſie beläſtigen. Selbſt unſere Dankbarkeit ſoll nur verſtohlen ſich äußern, auf daß ſie nicht läſtig werde.

Graf. Hört, Kinder, ich reiſe morgen; aber ſendet einen Baumeiſter mir nach, laßt ihn von meinem Kerker einen Riß aufnehmen, und dann in eurem Hinterhauſe ein Paar Zimmer bauen, ganz denen ähnlich, die ich dort bewohnte; ſo will ich wieder kommen — doch nicht eher, bis die Zimmer fertig ſind. Meine Möbeln — und den alten Kerkermeiſter bringe ich mit. Wollt Ihr das?

Gräf. O wenn Sie uns nur vergönnen, Ihre Pflege mit ihm zu theilen!

Graf. Ich muß mich erſt an Euch gewöhnen. Gelingt mir das in meinem hohen Alter, nun ſo laſſe ich Euch rufen, wenn es zum Sterben kommt, und freue mich im letzten Augenblicke, daß der gräßliche Fluch jenes Römers doch nicht ganz auf mir laſtet! (indem er beyde umarmt.) non ultimus meorum moriar!

Cora. Ich dieſe Stelle verlaſſen! dieſe Stelle, wo mein Kind ſtarb?

Alonz. Der Feind iſt uns ſo nahe.

Cora. Grauſamer! ſoll ich nicht ein Mahl die Knochen meines Kindes ſammeln?

Alonz. Dein Vater und Bruder ſind im Lager angekommen.

Cora. Ich habe weder Vater noch Bruder! ich hatte nur Ein Kind!

Alonz. Wir wollen es ſuchen.

Cora (ſchnell aufſpringend.) Suchen! ſuchen! wo! wo!

Alonz. Dieſer Greis wird uns helfen!

Cora. Hilf uns, guter Greis! hilf uns ſuchen!

Las Caſ. Gern liebe Cora, ſey nur ruhig.

Cora. Haſt du auch Kinder?

Las Caſ. Nein.

Cora. So verzeih' ich dir dieſe Zumuthung. Gib mir mein Kind wieder, und lerne dann die Ruhe einer Mutter kennen! (Sie ſtürzt ab.)

Las Caſ. (ihr nacheilend.) Suche ſie mehr rechter Hand zu leiten.

Alonz. Du warſt mir die Erſcheinung eines Engels!

Fünfte Scene.

(Aeußerſte Gränze des Lagers.)

Rolla wird gebunden von einigen Soldaten herbey geſchleppt.

Ein Soldat. Hierher Götzendiener!

Rolla. Pizarro hat mich freygelaſſen.

Soldat. Davon wiſſen wir nichts. Bey uns kömmt kein Heide mit dem Leben davon, vielweniger mit der Freyheit. Fort zum Zelte des Feldherrn!

Die

Nachtmütze des Propheten Elias.

Poſſe in Einem Act.

Perſonen.

Ritter Hans von der Kolbe.
Sidonia, ſeine Tochter.
Max, ſein Bruder.
Erich Finſterwald
Caſpar Blutſtein
Rudolph Krummwinkel } Ritter.
Conrad Pumper
Junker Edwin. Pflegeſohn des Hans von der Kolbe.

Der Schauplatz iſt der Burghof des Hans von der Kolbe mit einigen alten Linden; unter einer derſelben eine Tafel voll Krüge und Becher.

Erſte Scene.

Die Ritter Hans, Erich, Caſpar, Rudolph, Conrad und Junker Edwin ſitzen um die Tafel, in derjenigen Ordnung, wie ſie hier genannt werden. Seitwärts auf einer ſteinernen Bank ſitzt Max in Pilgerkleidung mit herunter gekremptem Hute und beobachtet ſtill.

Hans.

Luſtig, Ihr Nachbarn und Freunde! — Knappen! bringt noch Wein!

Pump. (etwas benebelt.) Recht ſo! es iſt ein herrlicher Wein!

Blutſt. Ritter Hans von der Kolbe ſoll leben!

Alle. Hoch!

Finſt. Der edelſte Ritter am ganzen Rheinſtrom!

Blutſt. Der reichſte!

Krummw. Der Klügſte!

Hans (ſchmunzelnd.) Hä hä hä hä! ich dank Euch, Ihr Herren.

Finſt. Mit jedem Doctor kann er diſputiren.

Blutſt. Was Doctor! mit jedem Prälaten.

Krummw. Und Lieder dichtet er, Trotz dem beſten Meiſterſänger.

Hans. Hä hä hä! nicht doch! nicht doch!

Krummw. Potz Element! das will ich behaupten mit Schwert und Lanze, wenn es darauf ankommt.

Blutſt. Ein treuer Freund.

Finſt. Ein großmüthiger Feind.

Pump. Ein guter Nachbar.

Krummw. Ein Wohlthäter der Armen.

Edwin. Ja, das iſt er.

Hans. Hört auf, Ihr Herren! Ihr macht mich ſchamroth.

Finſt. He da! Pilgersmann! du ſtimmſt nicht ein?

Hans. Laßt ihn doch, er iſt ein Fremdling.

Edwin (reicht Max einen Becher.) Da, trinkt auf meines guten Pflegevaters Wohlergehen.

Max (verneigt ſich und trinkt.)

Blutſt. Ihr ſeyd wohl weit in der Welt

herum gewandert, doch ſchwerlich habt Ihr irgendwo einen ſo braven Ritter gefunden.

Krummw. Darum würden wir auch alle unſer Leben für ihn laſſen.

Finſt. Das verſteht ſich.

Hans. Weiß Gott, Ihr rührt mich bis zu Thränen.

Pump. Nehmt es Euch nicht ſo zu Herzen, Ritter Hans. Iſt auch nicht Alles Gold, was glänzt. Aber ſo viel kann ich Euch ſagen als ein ehrlicher Rittersmann: Euer Wein iſt gut.

Krummw. Weinſchlauch! haſt keinen Sinn für höhere Gaben?

Pump. Der Wein iſt die höchſte Gottesgabe.

Blutſt. Du ſollteſt lieber ſchweigen wie Junker Edwin; der ſitzt da ſo verſchämt wie eine Jungfrau.

Edw. Das Lob meines Wohlthäters wäre in meinem Munde überflüſſig. Es iſt Euch Allen längſt bewußt, daß er mich als einen armen Edelknappen in ſeine Burg genommen, in allen ritterlichen Übungen mich erziehen laſſen, ja, daß er mich wie ſeinen Sohn gehalten. Gott vergelte es ihm tauſend Mahl! (Er trinkt.)

Hans. Laß nur gut ſeyn, Edwin, hab's gern gethan.

Pump. Ja ſeht, dafür läßt Conrad Pumper Euch auch noch ein Mahl hoch leben! (Er winkt.) Und das ſage ich Euch, dem braven Jungen könnt Ihr auf's Wort trauen; ich habe es geſehen, jetzt wie er trank, es fiel ihm ein Tropfen in den Wein. Die übrigen Herrn da — ſind lauter brave Leute —

Finſt. Das ließ dich Gott ſprechen.

Pump. Meinen's alle mit ſich ſelbſt am beſten — und wenn Ihr nicht eine ſo ſchöne Tochter hättet —

Blutſt. Wie? was willſt du damit ſagen?

Krummw. Wir ſind dem Ritter Hans von der Kolbe redlich zugethan.

Finſt. Ohne allen Eigennutz.

Hans. Ich weiß, Ihr braven Herren, ich weiß.

Blutſt. Und wenn Ihr auch kein Kind hättet —

Krummw. Und keine Güter —

Finſt. Und keinen Wein —

Pump. Was! keinen Wein?

Hans. Ich danke Gott für ſolche Freunde!

Blutſt. Daß Ihr verſprochen habt, heute unter uns einen Schwiegerſohn zu wählen —

Pump. Aha! jetzt kommt's.

Krummw. Das werdet Ihr ohnehin nicht vergeſſen.

Hans. Heute, ja ja!

Finſt. (ſteht auf und zieht den Ritter Hans bey Seite, während die übrigen die Köpfe zuſammen ſtecken.)

Finſt. Ihr wißt, Nachbar, wir haben viele Jahre lang eine blutige Fehde mit einander gehabt; nun iſt mir's nur um den lieben Frieden, das Wohl der Menſchheit, um dem fernern Blutvergießen Einhalt zu thun, gebt mir Eure Tochter. Seht, ich denke ſo: wir haben beyde Unterthanen, wir ſind dem lieben Gott von ihrem Blute Rechenſchaft ſchuldig; darum wählt mich zu Eurem Eidam. Um das Fräulein iſt mir's nicht zu thun, auch nicht um Eure Schätze; nur um den lieben Frieden.

Hans. Ihr ſeyd ein wackerer Mann, Ihr ſollt ſie haben. (Sie gehen wieder zum Tiſche. als aber Hans ſich eben ſetzen will, zieht Blutſtein ihn wieder bey Seite.)

Blutſt. Soll ich Euch ſagen, Nachbar, warum ich vor Allen wünſche, Euer Eidam zu werden? — nicht um euer Hab' und Gut, ich habe ja ſelbſt genug; was ich an Euch bewundere, iſt der edle Gebrauch, den Ihr von Eurem Reichthum macht, Eure Frömmigkeit, Eure Großmuth — ſtraf mich Gott! ich wollte gern ſelig werden, und von keinem Prälaten kann ich's beſſer lernen, als von Euch. *Darum* — verſteht Ihr mich?

Hans. Ihr ſeyd ein wackerer Mann, Ihr ſollt ſie haben. (Sie gehen wieder zum Tiſche, doch als Ritter Hans ſich ſetzen will, zieht ihn Krummwinkel bey Seite.)

Krummw. Ritter, wenn ich ſpräche: ich wäre vernarrt in Eure Tochter, oder mich lüſterte gar nach Eurem Erbe; ſo wäre es gelogen. Euer Eidam möchte ich werden, weil doch von Allen keiner ſo mit gieriger Bewunderung an Euren Lippen hängt, wenn Ihr die ſchönen Lieder dichtet, Trotz Heinrich von Veldeck und Wolfram von Eſchenbach. Ihr ſollt wiſſen, ich habe ſchreiben gelernt, bloß um Eure Lieder auf Pergament zu ſchreiben, und alle Eſel im ganzen Lande will ich kaufen, um aus ihren Häuten Pergament zu machen. Denn Eure Lieder müſſen auf die Nachwelt kommen, ſtraf mich Gott! und — darum gebt mir Eure Tochter.

Hans. Ihr ſeyd ein wackerer Mann, Ihr ſollt ſie haben. (ſetzen ſich wieder zum Tiſche.)

Pump. Na, wie ſteht's? wird heute Verlobung gefeyert?

Finſt. Erklärt Euch, Nachbar Hans.

Blutſt. Wählt einen ſtattlichen Eidam.

Krummw. Der es redlich mit Euch meint.

Hans. Liebe Herren, das iſt ja eben meine Noth. Ihr meint es Alle ſo redlich mit mir, und ich habe doch nur Eine Tochter. Ich möchte ihr gern drey Männer geben, wenn Ihr's zufrieden wäret.

Finſt. Laßt's beym Alten.

Blutſt. Sucht ihr Einen aus.

Pump. Gebt ihr den, der am beſten trinken kann. Der bin ich.

Hans. Geduldet Euch lieber noch ein Weilchen. (Die Ritter brummen.)

Hans. Ja, wenn mein Bruder noch lebte, der brave Max von der Kolbe! Der war ein kluger Mann und wußte immer Rath. Daß er eine Wallfahrt nach Paläſtina unternahm, das mag wohl auch zu ſeiner Seele Heil recht klug geweſen ſeyn; mich aber hat ſein Außenbleiben ſchon oft in bittere Noth gebracht. Ja, wenn er hier wäre, in Gottes Nahmen möcht' er entſcheiden.

Max (wirft Hut und Bart weg.) Wenn du es begehrſt, mein lieber Bruder!

Hans (aufſpringend und in ſeine Arme eilend.) Was! Bruder Max! biſt du es wirklich! ſey mir tauſend Mahl willkommen!

Max. Haſt mich nicht vergeſſen, ehrlicher Hans!

Hans. Habe dein altes Schlachtroß immer ſelbſt gefüttert, und manches ſchöne Klagelied auf deinen Tod gedichtet.

Finſt. (der ſammt den übrigen aufgeſtanden.) Ritter Max, wir Alle heißen Euch willkommen! (ſie ſchütteln ihm die Hände.)

Max. Großen Dank! großen Dank!

Hans. Wie gerufen kommſt du, lieber Bruder. Deine Nichte iſt heran gewachſen. Nun magſt du einen Bräutigam für ſie wählen.

Blutſt. (zieht Max ſchnell bey Seite.) Nur nicht den Finſterwald, der meint's nicht ehrlich.

Krummw. (eben ſo.) Hüthet Euch vor Caſpar Blutſtein, er iſt ein tückiſcher Wicht.

Der and. Soldat. Still Bruder! der Feldherr kommt.

Piz. (tritt auf.) Was iſt das? ſeh' ich recht? Rolla?

Rolla (höhniſch.) Freylich zum Erſtaunen.

Piz. Und gebunden?

Rolla. So feſt, daß du ganz ruhig ſeyn darfſt.

Piz. Wer hat ſich unterſtanden, den Retter meines Lebens ſo zu mißhandeln?

Soldat. Dieſer Mann bekennt, daß er Heerführer unter ſeinem Volke iſt; er wollte durch die Vorpoſten ſchleichen.

Rolla (verächtlich.) Schleichen?

Soldat. Wir hielten ihn an und Almagro befahl ihn zu feſſeln.

Piz. Du hörſt, daß ich unſchuldig bin. Man bind' ihn los! (Es geſchieht.) Es demüthigt mich, einen Helden wie Rolla unbewaffnet zu ſehn. (Ueberreicht ihm ein Schwert.) Lerne die Spanier beſſer kennen. Sie wiſſen Feindes Edelmuth zu würdigen.

Rolla (das Schwert nehmend.) Und die Peruaner wiſſen Beleidigungen zu vergeſſen. Ich verzeihe dir.

Piz. Nur vergib, wenn ich nicht ernſtlich auf meine Leute zürnen kann, weil ich dieſem Zufall das Glück verdanke, dich noch ein Mahl zu ſehen.

Rolla. Schon genug der glatten Worte. Laß mich gehen.

Piz. Nach deinem Gefallen. Doch gönne mir die ſüße Hoffnung, daß dieſer Zufall uns vielleicht einander näher bringen wird. Rolla und Pizarro ſind nicht geſchaffen, um ewig Feinde zu bleiben.

Rolla. Ich verſpreche dir Freundſchaft — ſobald das Meer zwiſchen uns liegt.

Piz. Wie wenn ein gemeinſchaftlicher Zweck uns verbände? Du wurdeſt vorher unruhig, als ich von meinen Hoffnungen auf den Thron von Quito ſprach. Ich entſage ihnen. Unterwerft euch dem ſpaniſchen Zepter, hul-

Finſt. (eben ſo.) Dem Rudolph Krummwinkel traut bey Leibe nicht.

Hans. Du hörſt, Bruder, lauter brave Männer.

Max. Ja, ich höre. Iſt's vergönnt, Ihr Herren, ſo ſprech' ich wohl mit meinem Bruder ein Wörtchen unter vier Augen.

Blutſ. Kommt, wir wollen dort hinüber nach dem Zwinger ſchlendern und die Jagdhunde beſchauen.

Finſt. und Krummw. } Huſſah! Traroh! (Alle ab, außer Pumper, der eingeſchlafen iſt.)

Zweyte Scene.

Hans und Max.

Hans. Gott ſey Dank, Bruder, daß du gekommen!

Max. Es war wohl hohe Zeit, denn mich will bedünken, du ſeyſt in üble Geſellſchaft gerathen.

Hans. Ey ey, wo denkſt du hin? gerade

umgekehrt. Mein einziger Kummer iſt ja nur, daß ich keinem den Vorzug geben kann, weil Jeder ihn verdient.

Max. Ich muß dir nur ſagen: ich habe zwey Meilen von hier bey dem ehrlichen Guntram von Fennern übernachtet, der wollte wenig Gutes von dieſen Leuten wiſſen.

Hans. Der Fennern iſt ein alter Neidhard.

Max. Er ſagte, ſie hielten dich für den Narren.

Hans. Mich? oho! das müßte ich doch am erſten wiſſen.

Max. Nein, Bruder Hans, die Leute, die für den Narren gehalten werden, erfahren es gewöhnlich am letzten.

Hans. Glaube mir, es ſind lauter Männer wie gediegenes Gold, meine beſten, treueſten Freunde.

Max. Er ſagte, ſie hofierten dir nur um deiner ſchönen, reichen Tochter willen.

Hans. Falſch, ganz falſch. Der Finſterwald begehrt meine Tochter nur um des lieben Friedens willen. Du weißt ja — die alte Familienfehde. — Der Blutſtein will, ohne Ruhm zu melden, ſich nach mir bilden, und der Krummwinkel kann ohne meine Lieder nicht leben.

Max. Das Alles läſſeſt du dir ſo weiß machen!

Hans. Weiß machen? Nein, nein, Bruder Max! wenn man eine Weile in der Welt gelebt hat, ſo kann man es den Leuten ſchon anſehen, ob ſie es ehrlich meinen, oder nicht.

Max. Das wäre?

Hans. Für die ſteh' ich.

Max. Du biſt doch immer noch der Alte, und deine Tochter, was ſagt die?

Hans. Das arme Kind iſt eben ſo übel daran, als ich, und weil ihr die Wahl zwiſchen den Dreyen ſo ſchwer wird, hat ſie mich ſchon öfter gebethen, lieber gar keinen nehmen zu dürfen.

Max. Dieſe Bitte läßt ſich nicht vermuthen, daß ſie Einen von ihnen liebt.

Hans. Ich ſage dir, ſie liebt ſie alle drey.

Max. Und der junge Edwin — der ſo herzbrechende Seufzer heraus ſtieß, als von Sidoniens Vermählung die Rede war — was hältſt du von dem?

Hans. Er iſt ein guter, dankbarer Junge.

Max. Und verliebt in deine Tochter?

Hans. Ey bewahre der Himmel! das müßt' ich ja längſt gemerkt haben.

Max. Ich bin doch nun recht froh, daß ich den Rath des alten Zennern befolgte, und mich zuerſt in Pilgerkleidern bey dir einſchlich; ſo nahm ſich keiner vor mir in Acht, und ich weiß nun ziemlich, woran ich bin.

Hans. Bruder, nimm mir's nicht übel, du biſt im gelobten Lande ſehr ruhmredig geworden. Wie könnteſt du in zwey Stunden deine Leute beſſer kennen, als ich in zwey Jahren?

Max. Mancher ſieht mehr in der erſten Minute, als mancher ſein Leben lang. Zum Glück bin ich im Stande, dir zu beweiſen, daß ich recht geſehen habe.

Hans. Beweiſen? das wäre!

Max. Ich will dir ein Geheimniß vertrauen. Du weißt, ich zog in's gelobte Land, um das Unrecht abzubüßen, das ich aus Eiferſucht meiner verſtorbenen Hausfrau angethan. Doch ſollt' es ganz im Stillen geſchehen, und meint' ich, es ſey eben nicht vonnöthen, daß irgend ein Pfaff in Paläſtina die eigentliche Urſache meiner Buße wußte; genug, wenn ich ſie meinem Gott vertraute. So hielt ich's auch und ſchickte mich bereits zur Heimkehr an, nur wollt' ich noch zuvor den heiligen Berg Sinai beſuchen. Ich that's. Vom Klettern müde, ſprach ich am Fuße des Berges bey einem frommen Klausner ein, den ich auf dem Todbette fand, den Kopf in ſeine Mütze gewickelt. Plötzlich ergriff mich ein unwiderſtehlicher Trieb, die Urſache meiner Pilgerfahrt ihm zu beichten, und ich that es auf der Stelle ungeheißen. Er abſolvirte mich und vertraute mir dann — die Kraft, die mir gleichſam mit Gewalt den Mund geöffnet hatte, ſey bloß in ſeiner Nachtmütze verborgen.

Hans. In ſeiner Nachtmütze!

Max. Die in gerader Linie von dem Propheten Elias abſtamme, der ſie verloren, als er in dem feurigen Wagen gen Himmel fuhr.

Hans. Bruder, iſt das wahr? oder hältſt du mich ſelber für eine Schlafmütze?

Max. Du darfſt ja nur die Probe machen. Hier iſt die Mütze. Der Klausner hat ſie mir verehrt. Wer die auf ſeinem Kopfe trägt, dem ſagt Jeder, was er denkt. —

Hans. Potz alle Hagel!

Max. Und würd' es ihm auch noch ſo ſauer, es hilft nichts, Alles muß heraus!

Hans. Schade, daß wir den Verſuch nicht auf der Stelle machen können!

Max. Das können wir ja.

Hans. Was wird's helfen? Es geht doch keiner in meiner Burg aus und ein, der anders dachte, als er geſprochen.

Max. Deſto beſſer, ſo wagſt du nichts dabey. Setz' auf, mein Brüderchen!

Hans. Nun, wenn du meinſt? hä! hä! hä! Der Prophet Elias muß einen ſehr kleinen Kopf gehabt haben, ſeine Mütze iſt mir etwas zu eng.

Max. Still, da kommt ſchon Einer.

Dritte Scene.

Finſterwald. Die Vorigen.

Finſt. Ey ey, Schwiegervater! wollt Ihr ſchon zu Bette gehen, daß Ihr die Nachtmütze aufgeſetzt habt?

Hans. Der Wein hat mich ein wenig ſchläfrig gemacht.

Finſt. Der Wein? glaubt's ja nicht. Ihr ſeyd immer ein ſchläfriger Kerl geweſen.

Hans.

Hans. So?

Finſt. Ihr thätet am beſten, Ihr legtet Euch ſchlafen bis an den jüngſten Tag.

Hans. Meint Ihr?

Finſt. Ja, weiß Gott! meine Güter ſind verſchuldet, ich brauche Euer Geld, darum macht nur ſchnell die Hochzeit, dann könnt Ihr ſterben, ſo bald es Euch beliebt.

Hans. Ey ich dachte, Ihr wünſchtet bloß um des lieben Friedens willen —

Finſt. Warum nicht gar!

Hans. Das Blutvergießen zu hemmen —

Finſt. Das iſt eine Redensart für jeden Frieden; heißt eigentlich: nun ſind wir matt und können uns nicht mehr raufen.

Hans. Aber die Unterthanen, von deren Blute wir Rechenſchaft geben müſſen — ſpracht Ihr nicht ſo?

Finſt. Ihr bleibt doch immer ein alter Narr. Lauter Redensarten, das verſteht ſich. Hätt' ich nur die Macht dazu, abtrotzen würd' ich Euch Eure Tochter. So aber muß ich froh ſeyn, daß Ihr ſo leicht zu übertölpeln ſeyd. Doch iſt die Hochzeit nur erſt vorbey, ſo will ich Euch ſchon kurz halten, verſteht Ihr mich? (Ab.)

Hans. Ey alle Hagel!

Max. Was ſagſt du nun?

Hans. Das iſt eine verfluchte Mütze! (wirft ſie auf den Boden.)

Max. Segnen ſollteſt du ſie. Geſchwind, nimm ſie auf. Da kommt ſchon ein Anderer.

Hans (die Mütze wieder aufſetzend.) Es iſt Blutſtein. Für den ſchwör' ich.

Vierte Scene.

Blutſtein. Die Vorigen.

Blutſt. Hohl mich der Teufel! im ganzen Gau gibt's keine ſchönern Jagdhunde. — Ey, Ritter Hans' Ihr habt es Euch bequem gemacht?

Hans. Verzeiht, ich bekam ſo ein Sauſen vor den Ohren, muß mich wohl verkältet haben, die warme Mütze thut mir wohl.

Blutſt. Alſo kein Schlagfluß? das iſt Schade.

Hans. So? meint Ihr? aber meine Hunde? die gefallen Euch?

Blutſt. Es ſind lauter verfluchte Köter.

Wenn Ihr einmahl zum Hundetragen verurtheilt werdet, ſo habt Ihr die ſchäbigen Beſtien gleich bey der Hand. Schämt Euch! ſo ein reicher Kautz, und keine beſſere Jagd.

Hans. Reich bin ich, das iſt wahr.

Blutſt. Reich, aber ein Knicker.

Hans. Ich dächte doch —

Blutſt. Ja, zwiſchen durch wird auch ein Mahl geprahlt, ein Gaſtgeboth zwey Mahl im Jahr, und aufgeſchüſſelt, daß die Tiſche knacken, damit es nur heißen ſoll: der alte Hans von der Kolbe hat herrlich tractirt. Aber die Gäſte wiſchen ſich den Mund und lachen Euch aus.

Hans. Den Armen thu' ich Gutes nach Vermögen.

Blutſt. O ja, jeder Spitzbube kann Euch prellen, weil Ihr ein einfältiger alter Mann ſeyd, der Alles glaubt, was man ihm vorſchwatzt.

Hans. Ihr wolltet ja ſelbſt Euch nach mir bilden?

Blutſt. Sagt' ich das? Hahahaha! da hab' ich mir einen Spaß mit Euch gemacht. Aber laßt mich nur erſt Euer Tochtermann ſeyn, dann ſprechen wir aus einem andern Tone.

Hans. So?

Blutſt. Ihr könnt Eure Güter nicht mehr ſelbſt verwalten; man gibt Euch künftig ein Kämmerlein und etwas Speiſ' und Trank, und einen Narren, der Euch die Zeit vertreibt, das Übrige iſt meine Sorge. Dann ſoll es hier luſtig hergehen! alle Tage geſchmauſt und gezecht von Euerm Gelde; beſonders an Euerm Begräbnißtage, da wollen wir jubeln, daß Ihr es im Fegfeuer hören ſollt. (Ab.)

Hans. Warte, du Satan! dir laſſ' ich künftig die Zugbrücke vor der Naſe aufziehen. (Er will die Mütze abnehmen.)

Max. Laß nur ſitzen, lieber Bruder, da kommt der Dritte.

Hans. O mit dem hat's keine Noth, der iſt der Dichtkunſt hold, der verehrt in mir, ohne Ruhm zu melden, den Meiſterſänger.

Fünfte Scene.

Krummwinkel. Die Vorigen.

Krummw. Rohe Menſchen, Ritter Hans!

digt dem chriſtlichen Glauben, und Fried' iſt zwiſchen mir und euch.

Rolla Sehr großmüthig.

Piz. An Pizarro's Freundſchaft hängt der Schutz eines mächtigen Monarchen, und dieſer Pizarro biethet dir ſelbſt die Hand..

Rolla. Rolla iſt kein Verräther.

Piz. Du wendeſt auf ein Mahl allen Jammer von deinem Vaterlande.

Rolla. Ich bin dem Vaterlande mein Leben, nicht meine Ehre ſchuldig.

Piz. Du raubſt einem ſchwachen König einen Platz, der ihm nicht gebührt.

Rolla. Ataliba ſchwach? — Doch wäre es auch! Ein König, der ſein Reich beglückt, iſt ſtark durch die Liebe ſeines Volkes.

Piz. Rathe dir ſelbſt.

Rolla. Mein Gewiſſen hat vorlängſt entſchieden.

Piz. Bedenke, daß verſchmähte Freundſchaft heftig, wie verſchmähte Liebe wüthet.

Rolla. Ha! da hab' ich dich ſchon längſt erwartet. Warum quälſt du dich ſelbſt? wirf die Larve ab.

Piz. (ſeinen Grimm verbeißend.) Rolla, verkenne mich nicht.

Rolla Darf ich gehen?

Piz. (nach einigem Kampfe.) Geh!

Rolla. Wird nichts mich aufhalten?

Piz. Wenn nicht die Reue dich zurückbringt.

Rolla. Dank den Göttern! Rolla hat noch nie etwas bereuet.

Sechste Scene.

Die beyden Soldat (mit dem Kinde.)

Der eine Soldat. Herr, wir haben ein Kind gefunden.

treiben ſich da unter den Jagdhunden herum, könnten hier mit den Muſen leben. (Er wird nun erſt die Mütze gewahr.) Doch — freylich iſt's auch beſſer, die Jagdhunde heulen zu hören, als Eure ſogenannten Minnelieder.

Hans. Alle Teufel!

Krummw. Es iſt lächerlich, Ritter Hans, daß Ihr noch immer in's Verſemachen pfuſcht.

Hans. Was fehlt denn meinen Liedern?

Krummw. Saft und Kraft.

Hans. Ihr ward doch vormahls ganz entzückt davon?

Krummw. Nicht doch, Ihr ward ſo einfältig, es zu glauben. Ein reicher Mann, bey dem man ſchmauſt, und der noch obendrein eine ſchöne Tochter hat, der kann immerhin die elendeſten Reime drechſeln und wird doch gelobt; nähmlich in's Geſicht, denn hinter ſeinem Rücken lacht Jeder in's Fäuſtchen.

Hans (Sich hinter den Ohren kratzend.) Sind denn alle meine Verſe ſchlecht?

Krummw. Alle, alle!

Hans. Auch die ſchönen Reime, die Euch bis zu Thränen rührten, der Granatäpfelgarten der Liebe betitelt?

Krummw. Der Holzäpfelgarten, hahaha! Bin ich nur erſt Euer Tochtermann, ſo werf' ich alle Eure Lieder in's Feuer.

Hans. Auch das Trinklied, das Ihr täglich angeſtimmt?

Krummw. Ey ich hab' es mit geſungen, weil ich mir eine reiche Braut erſingen wollte. Ich merkte ja wohl, daß man Euch kitzeln müßte.

Hans. Vielleicht iſt's Euch entfallen? Ich will's Euch noch einmahl vorſingen.

Krümmw. Geht zum Henker mit Eurem Gekrächze! da lob' ich mir Eure Jagdhunde. (ab.)

Hans. O weh! o weh! wer hätte das gedacht!

Pump. (der während der letzten Reden erwacht und aufgetaumelt iſt.) Ich hab's immer gedacht, Ritter Hans. Beſinnt Euch nur auf meine Worte: hohl mich der Teufel, hab' ich geſagt, Ihr ſeyd ein ehrlicher Kerl und habt guten Wein, und dabey bleib' ich auch. (Taumelt fort.)

Hans. Der ſpricht doch noch, wie er immer geſprochen hat, nichts mehr, nichts weniger.

Max. Das kommt daher, weil der Wein

aus ihm ſpricht. Deine Nachtmütze und der Wein beſitzen einerley Kraft.

Hans. Wär' er kein Trunkenbold, ich gäb' ihm meine Tochter. Nun ſoll keiner ſie haben! keiner von Allen! überhaupt ſoll ſie nun gar nicht heirathen. Das war ohnehin ihr Wunſch.

Max. Daran zweifle ich.

Hans. Welchem Heuchler ſoll ich ſie an den Hals werfen? Es gibt doch keinen ehrlichen Kerl mehr auf der Welt, der ſo ſpräche, wie er denkt.

Max. Nu, nu, verſchütte nur nicht das Kind mit dem Bade. Sieh, da kommt Einer, der vielleicht in der Probe beſteht.

Hans. Ach! wenn der Prophet Elias doch ſeine Nachthaube mit gegen Himmel genommen hätte!

Sechste Scene.

Junker Edwin. Die Vorigen.

Max. Edwin! komm doch näher. Du haſt mich noch kaum gegrüßt.

Edw. Und doch war meine Freude über

Eure Zurückkunft gewiß die lauterſte und lebendigſte.

Hans (leiſe.) Glaubſt du ihm?

Max. Warum nicht?

Hans. Setz' einmahl die Mütze auf. (Er ſetzt ſie ſeinem Bruder auf.)

Edw. Oft hab' ich im Stillen um Euch getrauert, oft Euern wackern Bruder gebethen, mich ſelbſt nach Paläſtina zu ſenden, um Euch aufzuſuchen.

Hans (leiſe.) Gib her die Mütze.

Max. Ich glaube dir, mein guter Edwin. Du warſt noch ein Knabe, als ich fortzog, allein ſchon damahls ein wackrer Knabe.

Hans (der die Mütze wieder aufgeſetzt hat.) Höre, Edwin! ſage mir doch: was denkſt du von mir?

Edw. Das wüßtet Ihr nicht ſchon längſt?

Hans. Manches hört man gern öfter.

Edw. Ich denke, daß Ihr der redlichſte, gutmüthigſte Mann von der Welt und mein Wohlthäter ſeyd.

Hans (bey Seite.) Gott ſey Dank! endlich Einer! (laut.) Aber mein Reichthum?

Edw. Gott laſſ' Euch deſſen noch lange genießen! und möchtet Ihr allen Schmarotzern Eure Pforten ſperren.

Hans (bey Seite.) Da hat er Recht. (laut.) Aber meine Lieder!

Edw. Darauf verſteh' ich mich nicht.

Hans. Doch welchen Eindruck machen ſie auf dich?

Edw. Gar keinen.

Hans (leiſe.) Hörſt du, Bruder?

Max. Hat er ſie jemahls gelobt?

Hans. Nein, das nicht; aber es iſt doch ärgerlich —

Max. Nur nicht ſeine Schuld.

Hans (laut.) Sage mir, Edwin, welchen von den Freyern meiner Tochter hältſt du für den Würdigſten?

Edw. Ach! die ſchöne, herrliche Sidonia zu beſitzen, iſt keiner würdig!

Hans. Es ſind doch ſtattliche Ritter, haben Land und Leute?

Edw. Ja, wenn Einer ſie liebte, wie ich ſie liebe —

Hans. Du liebſt ſie?

Edw. O ich bethe ſie an wie eine Heilige!

Hans. Ey! ey! haſt du ihr das ſelbſt geſagt?

Edw. Bewahre der Himmel! eine ſolche Kühnheit —

Hans. Auch mir haſt du nie etwas davon vertraut?

Edw. Ihr werdet es auch nie erfahren.

Hans (lächelnd.) Nicht?

Edw. Wie könnt' ich armer Waiſenknabe jemahls ſo undankbar an Euch handeln? Ich fühl' es: meine hoffnungsloſe Liebe bringt mich noch in's Grab! doch lieber ſterben, als Euch kränken! (Ab.)

Max. Ich wünſche dir Glück, Herr Bruder! da haſt du ja gleich einen Mann für deine Tochter gefunden.

Hans. Ja, ja, der Junge iſt wohl ſonſt recht brav — aber daß meine Lieder gar keinen Eindruck auf ihn gemacht haben —

Max. Das kannſt du ihm ſchon verzeihen.

Hans. Aber, Bruder, bedenke doch! gar keinen!

Max. Jeder Menſch hat ſeine Fehler. Hingegen wird er dir der dankbarſte Eidam ſeyn.

Hans. Ich kann doch meine Tochter nicht wider ihren Willen —

Max. Da kommt ſie ja wohl eben?

Hans. Ich ſage dir, ſie hat einen Abſcheu vor dem Heirathen.

Max. Das werd' ich nur deiner Nachtmütze glauben.

Hans. Mein eigenes Kind wird mich doch nicht belogen haben?

Siebente Scene.

Sidonia. Die Vorigen.

Sidon. (eilt auf Max zu.) Ich habe vernommen, daß mein guter Oheim zurück gekehrt iſt, und komme, ſeine Hand zu küſſen.

Max. Willkommen, mein holdes Mühmchen! Groß und ſchön biſt du geworden.

Hans. Ein anderes Mahl mehr davon. Höre, Sidonia, heute iſt ein wichtiger Tag für dich.

Sidon. (immer ſehr züchtig und mit niedergeſchlagenen Augen.) Ach ja!

Hans. Du weißt, ich ſoll heute zwiſchen deinen Freyern wählen.

Sidon. Ach ja!

Hans. Haſt du dich beſonnen?

Sidon. Ach nein!

Hans. Welchen ziehſt du vor?

Sidon. Keinen.

Hans. Du überläſſeſt mir allein die Wahl?

Sidon. Meine Pflicht.

Hans. Aber wenn ich ſpräche: du ſollſt deinen freyen Willen haben?

Sidon. So würd' ich Euch bitten, mir zu erlauben, eine Nonne zu werden.

Hans. Spürſt du denn gar keinen Beruf zum Heirathen?

Sidon. Nein.

Hans. Aber zum Kloſter?

Sidon. Ja.

Hans. Wird dein Entſchluß dich nie gereuen?

Sidon. Ach nein!

Hans. Sieh mich doch einmahl an.

Sidon. (thut es.) Ey was hat der Vater da für eine häßliche Mütze auf?

Hans. Es iſt eine warme Mütze, mein Bruder hat mir ſie mitgebracht. Alſo wieder auf das Kloſter zu kommen — wenn du wirklich den frommen Beruf verſpürſt —

Sidon. Ich? ganz und gar nicht! ich wollte viel lieber heirathen, wenn ich nur keinen von den drey Rittern nehmen müßte.

Hans. So? hätteſt du vielleicht einen Andern im Sinne?

Sidon (ſchwatzhaft und vertraulich.) Nun freylich, den Junker Edwin, den lieb' ich ſchon lange ganz im Stillen.

Max. Da haben wir's!

Hans. Warum haſt du mir denn nichts davon geſagt?

Sidon. Ich fürchtete, Ihr möchtet böſe werden — und weil — und weil eine ſittſame Dirne fein ſchweigen muß —

Hans (nimmt ſchnell die Mütze ab.) Warum ſagſt du mir es denn aber jetzt?

Sidon. (erſchrickt heftig und verbirgt ihr Geſicht mit den Händen.) Ach mein Gott! was hab' ich gethan!

Max. Sey ruhig, liebes Kind! Dein Vater iſt ein kluger Mann, und wenn er ſeine Schlafmütze fleißig um Rath fragt, ſo wird er ſchon wiſſen, was er zu thun hat.

Hans. Ja, ja, das weiß ich. (Ruft in die Scene.) He da, Ihr Herren Ritter!

Max. Sie haben ſich dort auf den Raſen gelagert.

Hans. Wenn's Euch beliebt, kommt Alle herbey! Hier ſteht meine Tochter und wartet auf den Bräutigam.

Achte Scene.

Finſterwald. Blutſtein. Krummwinkel. Pumper. Edwin. Die Vorigen.

Alle. Hier ſind wir!

Hans. Edwin, biſt du auch da?

Edw. Ach ja! ich bin auch da.

Pump. Ich habe mich nur als Zuſchauer eingefunden. Hernach, wenn's zum Saufen kommt, da mach' ich wohl eins mit.

Finſt. (leiſe zu Hans.) Edler Mann?

Blutſt. Großmüthiger Mann —

Krummw. (eben ſo.) Lieblicher Sänger —

Finſt. Gedenkt meiner!

Blutſt. Mir verſpracht Ihr —

Krummw. Ich hab' Euer Wort.

Hans (ſetzt ſtill ſeine Mütze auf.)

Piz. Was ſoll mir das? packt euch fort!

D. Soldat. Nicht fern vom Lager im Geſträuche.

Piz. So werft es in den erſten beſten Graben.

Rolla. Götter! es iſt Alonzo's Kind!

Piz. (ſtutzend.) Was?

Rolla (zu den Soldaten.) Gebt her!

Piz. (dazwiſchen tretend.) Nicht ſo raſch! — Alonzo's Kind, ſagſt du? vortrefflich! willkommen kleine Puppe! du ſollſt mir als Geißel bürgen für deines Vaters Thorheiten.

Rolla. Führt Pizarro Krieg mit kleinen Kindern?

Piz. Das verſtehſt du nicht. Ich habe mit Alonzo noch eine alte Schuld abzuthun. Ich könnte dieſem Kinde einen Dolch in die Bruſt ſtoßen, und hätte bezahlt — aber nur bezahlt — und Alonzo bliebe mir nichts ſchuldig.

Rolla. Du haſt Recht, ich verſtehe Dich nicht.

Piz. Denke dir den kleinen runden Kopf auf der Spitze einer Lanze, und den Helden Alonzo, wie er eben mit gezücktem Schwert in den Feind bricht; wie er gleich einem reiſſenden Strome ſich fortwälzt, den nichts aufzuhalten vermag als — ein Kinderkopf. Hu! da ſteht er verſteinert, und läßt das Schwert ſinken, und ſchaut gräßlich nach dem blutigen Panier, von welchem noch die Tropfen an der Lanze herunter rieſeln. Ha! ha! ha!

Rolla. Mann! du biſt ein Menſch?

Piz. Wenn er dann nach Hauſe kömmt zu der harrenden Mutter, die den Schwanenarm um ſeinen Nacken ſchlingt, und mit ihrem ſeidnen Haar die Blutstropfen ihm von der Achſel wiſcht — nicht ſo haſtig, ſchöne Dirne! du meinſt, es ſey Feindes Blut? — Ha! ha! ha! nein, es iſt das Blut deines Kindes!

Rolla. Sieh, wie der Knabe lächelt. Könnteſt du dieſe lächelnde Unſchuld ermorden?

Piz. Könnteſt du einer Taube den Hals umdrehn?

Finſt. (leiſe.) Nun, Ihr alter Dummkopf! macht fort!

Blutſt. (eben ſo.) Wenn man Euch nur ſchon los wäre.

Krummw. Und Eure elenden Reime nicht mehr hören müßte.

Hans (nimmt die Mütze wieder ab.)

Finſt. Eure Weisheit ſoll ſtets mich leiten.

Blutſt. Eure Frömmigkeit ſoll mir zum Muſter dienen.

Krummw. Eure Geſänge ſollen mich begeiſtern.

Hans (ſetzt die Mütze wieder auf.)

Finſt. Ihr Einfaltspinſel!

Blutſt. Ihr alter Geck!

Krummw. Ihr ſchlechter Poet!

Pump. Was Teufel ficht Euch an?

Hans (nimmt die Mütze ab.) Meine Herren, betrachtet einmahl dieſe Mütze.

Pump. Die ſieht verdammt ſchäbig aus.

Krummw. Und hat eine ſeltſame Form.

Hans. Als der Prophet Elias gegen Himmel fuhr, verlor er ſie auf dem halben Wege. Mein Bruder hat ſie mir aus Paläſtina gebracht.

Finſt. Schenkt ſie dem nächſten Kloſter als Reliquie.

Blutſt. Dort wird bereits eine Weinflaſche von der Hochzeit zu Canaan verwahrt.

Pump. Iſt noch Wein drin?

Hans. In dieſer Mütze wohnt eine beſondere Eigenſchaft. Wer ſie aufſetzt, dem muß Jedermann ſagen, was er denkt, er mag wollen oder nicht.

Finſt. Das wäre der Teufel!

Blutſt. Unglaublich!

Krummw. Ihr ſpaßt.

Pump. Ich meine faſt, die Mütze hat ſchon Proben geliefert.

Hans (ſetzt ſie Finſterwald auf.) Verſucht's einmahl.

Blutſt. Hahaha! du biſt ein ſchlechter Kerl.

Krummw. Deine Burg iſt ein Raubneſt.

Finſt. Wie? was?

Hans (nimmt die Mütze ſchnell ab und ſetzt ſie Blutſtein auf.)

Finſt. Hahaha! du biſt ein armer Fuchsſchwänzer.

Krummw. Deine Speiſekammer iſt ein Froſchgraben.

Blutſt. Da ſoll Euch ja der Teufel —

Hans (nimmt die Mütze ſchnell ab, und ſetzt ſie Krummwinkel auf.)

Blutſt. Hahaha! du biſt ein Krippenreiter.

Finſt. Ein heuchleriſcher Gaudieb.

Krummw. Seyd Ihr von Sinnen?

Hans (nimmt ihm die Mütze ſchnell wieder ab.)

Pump. Bey meiner armen Seele! Ihr habt alle drey Recht.

Finſt. Was war das?

Blutſt. Wie iſt mir geſchehen?

Krummw. Sind wir behext?

Hans. Ihr habt die Wunderkraft der Mütze nun ſelbſt erfahren. Ich auch. Ich trug ſie vorhin auf meinem Kopfe, als Ihr, Einer nach dem Andern, mit mir zu ſprechen kamt. Nun könnt Ihr Euch wohl vorſtellen, welche ſchmeichelhafte Redensarten mein Ohr aus Eurem Munde vernommen. Darum wundert Euch nicht, daß ich meine Tochter keinem von Euch, wohl aber dem gebe, den ich, mit Hülfe der Mütze, rein erfunden habe. Sidonia, auch dich hat die Mütze verrathen. Geh' hin und wirf dich in Edwins Arme.

Edw. und Sidon. Iſt's möglich! (Sie fliegen einander in die Arme.)

Hans. Empfangt meinen Segen.

Max. Und den meinigen.

Finſt. Alle Hagel!

Blutſt. Tod und Hölle!

Hans. Ihr Herren Nachbarn, verſchont mich künftig mit Eurem Beſuch.

Finſt. (reißt ihm die Mütze aus der Hand.) Her mit der verfluchten Mütze!

Hans. Wollt Ihr ſie noch einmahl probiren?

Finſt. Brüder, laßt uns Rache nehmen. (Er wirft ſie auf den Boden.) Haut die Mütze in tauſend Stücke! (er zieht ſein Schwert.)

Blutſt. (deßgleichen.) Drauf los! drauf los!

Krummw. (deßgleichen.) In die Hölle mit der verdammten Mütze! (ſie zerhauen ſie und gehen alle drey ab.)

Hans. He da! Ihr Herren! ſeyd Ihr ganz des Teufels!

Pump. (hält ſich den Bauch vor Lachen.)

Hans. Bruder! Bruder! meine herrliche Mütze!

Max. Laß gut ſeyn, Bruder Hans. Die Mütze des Propheten Elias taugt nicht in unſere Welt.

Hans. Ich glaube, du haſt Recht.

Pump. Und haben wir nicht Wein? Jetzt laßt uns trinken! Ein ehrlicher Zecher braucht nicht erſt eine ſolche Nachtmütze auf dem Kopfe eines ſchlechten Kerls zu ſehen, um ihm die Wahrheit zu ſagen.

Max. Und denke dir, was daraus werden würde, wenn die großen Herren ſolche Nachtmützen trügen!

Pump. Und die Ehemänner, wie?

Die
ſeltene Krankheit.

Poſſe in zwey Acten.

Perſonen.

Gribus, ein Zahnarzt.
Lorchen, ſein Mündel.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Keppler.
Fuchs.

Der Schauplatz iſt an einem Badeorte, im erſten Act des Zahnarztes Haus mit einem Balcon, in einer vom Brunnen entfernten Gegend.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppler, (der Fuchs beym Kragen hält und ihn auf den Vorgrund der Bühne führt).

Ich habe dich erwiſcht.

Fuchs. Mein Herr, was wollen Sie von mir?

Keppl. Bekenne, du biſt Fuchs!

Fuchs. Was für ein Fuchs?

Keppl. Ein ſchlauer, diebiſcher Fuchs, der in Wien mein Kammerdiener war, mit meiner Schatulle davon ging, und der jetzt in den Bädern mit meinem Gelde Faro ſpielt.

Fuchs. Sie irren, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Keppl. Der einem Spitzbuben ähnlich ſieht.

Fuchs. Das kann wohl ſeyn; es ſieht auch mancher Spitzbube einem ehrlichen Manne ähnlich

Keppl. Warum zitterſt du denn ſo?

Fuchs. Weil ich keine Courage habe.

Keppl. Alſo auch kein gutes Gewiſſen.

Fuchs. Umgekehrt! die Leute mit dem ſchlechteſten Gewiſſen haben heut zu Tage die meiſte Courage.

Keppl. Bekenne, oder ich bringe dich an den Galgen.

Fuchs. Geſetzt, ich wäre der Fuchs, der in Wien die Ehre hatte, Sie zu bedienen, was würde es Ihnen helfen, mich baumeln zu ſehen? Würden Sie Ihr Geld dadurch wieder bekommen?

Keppl. Schwerlich.

Fuchs. Folglich.

Keppl. Aber bezahlen könnteſt du mich doch. Du biſt ein pfiffiger Kerl, und einen ſolchen brauche ich eben jetzt.

Fuchs. Ah! das iſt ein anders! wenn Sie meine Pfiffe an Zahlungsſtatt nehmen wollen, ſo bin ich Ihr Wiener Fuchs mit Leib und Seel.

Keppl. So höre! Ich bin verliebt. In dieſem Hauſe wird meine Schöne von einem alten Drachen gehüthet, der ihr Vormund iſt. Du ſchaffſt mir das Mädchen heraus, ich heirathe ſie

Rolla. Willſt du Löſegeld? ich ſende dir Silber, zehn Mahl ſo viel als der Knabe wiegt.

Piz. Laß ihm eine Bildſäule davon gießen, und ſetze ſie auf ſein Grab.

Rolla. Pizarro, du verdankeſt mir dein Leben, ſchenke mir dafür das Leben des Kindes.

Piz. Willſt du mich durch eine ſo geringe Forderung demüthigen?

Rolla. Sende das Kind zurück, ich bin dein Gefangener.

Piz. Du biſt frey.

Rolla. Menſch! es iſt nicht möglich, daß die Natur dich ſo ganz verwahrloſt habe, es muß doch irgendwo in deinem Herzen noch ein menſchliches Gefühl verborgen ſeyn. Sieh mich zu deinen Füßen! mich, den Retter deideines Lebens! mich, deinen Sclaven, wenn du mir das Kind auslieferſt.

Piz. (ohne auf ihn zu achten.) Das Kind bleibt hier.

Rolla (wüthend.) Pizarro! höre mich!

Piz. Ihr Spaniens Vaſallen — oder dieß Kind mein Gefangener.

Rolla (aufſpringend.) Nun dann! (Er entreißt den Soldaten das Kind, umklammert es mit dem linken Arm, und zieht mit ſeiner Rechten das Schwert.) Dieß Kind iſt mein! Ich erhielt dieß Schwert nicht umſonſt. Wer mir folgt, iſt des Todes. (Eilt ab.)

Piz. Raſender! Tollkühner! — Eilt ihm nach. Bringt ihn, wo möglich, lebendig zurück.

(Die Soldaten eilen nach.)

Welcher Teufel beſeelt dieſen Menſchen! Warum gab ich ihm ein Schwert! (Sieht hin.) Wie der Raſende ſich vertheidigt — Er entfernt ſich immer weiter — Bey Gott! er entkömmt ihnen. Fort, nach! man ſoll nicht weiter ihn ſchonen. Haut ihn nieder!

(Andere Soldaten eilen nach.)

Der Hügel verbirgt ihn meinem Auge — Gib nicht mir und vergeſſe die Schatulle; oder — es gelingt dir nicht und du wirſt gehangen.

Fuchs. Ein förmlicher Contract. Allein erlauben Sie — ich muß doch erſt wiſſen: wie ſtehen Sie mit dem Mädchen?

Keppl. Sehr gut, ich habe ſie ſchon zwey Mahl geſehen.

Fuchs. So?

Keppl. Und ein Mahl hat ſie mich auch geſehen.

Fuchs. So? eine recht vertraute Bekanntſchaft. Was ſprachen ſie denn mit einander?

Keppl. Wir haben noch kein Wort mit einander geſprochen.

Fuchs. Noch kein Wort? Ey, da ſind Sie ſchon recht weit gekommen. Und wie ich nun vom Galgen mich losarbeiten will, nicht wahr, das iſt meine Sache?

Keppl. Das überlaſſe ich dir ganz.

Fuchs. Scharmant. Und wie viel Zeit geben Sie mir dazu?

Keppl. Heute muß ich die Geliebte in meine Arme ſchließen.

Fuchs. Heute? Wohl gar noch Vormittag?

Keppl. Je eher je lieber.

Fuchs. Meinen Sie, daß ich hexen kann?

Keppl. Ja, denn du haſt mir die Schatulle aus dem Schlafzimmer gehext.

Fuchs. Wärmen Sie doch nicht immer die alte dumme Geſchichte wieder auf, (nachſinnend.) Was für eine Art von Perſon iſt denn der Vormund?

Keppl. Herr Gribus, ein Zahnarzt, ein Harpagon.

Fuchs. Und das Mädchen —

Keppl. Ein Engel!

Fuchs. Das verſteht ſich.

Keppl. Mit ſechzig tauſend Thalern.

Fuchs. Dann können wir ſie vom Engel diſpenſiren. Wenn man nur wüßte, daß ſie Ihnen gut wäre.

Keppl. Lies nur dieß Zettelchen, das hat ihre Zofe mir zugeſteckt.

Fuchs. Ein Liebesbriefchen? eine Zofe? aha! nun gewinnt die Sache ein ganz anderes Anſehen! da haben wir ja alle Materialien zu einer vollſtändigen Comödie (er lieſt.) „Retten Sie mich aus den Klauen meines alten geizigen Vormunds.“ Ey, warum ſagten Sie das nicht gleich? Eine Schöne, die gerettet ſeyn will, und eine Zofe, die ſolche Briefchen zuſteckt — dabey iſt kaum noch Ehre zu gewinnen.

Keppl. Nimmt es nur nicht auf die leichte Achſel. Ich zerbreche mir ſchon ſeit vierzehn Tagen den Kopf.

Fuchs. Sie ſind verliebt, und Verliebte haben keinen Kopf.

Keppl. Da kommt Lieschen, die mag erzählen.

Fuchs. Ein recht appetitliches Pantoffelkätzchen.

Zweyte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen (kommt verſtohlen aus dem Hauſe, ſtutzt, als ſie einen Fremden bey Keppler gewahr wird, und ſtellt ſich, als ſuche ſie etwas unter dem Balcon.)

Fuchs. Was ſuchen Sie denn da, mein ſchönes Kind?

Liesch. Ich ſuche eine Nähnadel, ſie iſt mir vom Balcon gefallen.

Fuchs. Und ſo emſig? Man ſollte denken, Sie ſuchten ein verlornes Herz.

Liesch. Es war eine engliſche Nähnadel; die ſind jetzt rarer als Herzen.

Keppl. Laß gut ſeyn. Nicht wahr, du biſt gekommen, mit mir zu plaudern, und ſcheueſt dich nur vor dem fremden Spitzbubengeſicht?

Fuchs. Groſſen Dank für das Signalement.

Liesch. Darf man ihm denn trauen?

Keppl. Ich habe zwei Bürgen ſeiner Treue: den Galgen und dieſen Beutel.

Fuchs. Mit andern Worten: Furcht und Hoffnung des lieben Gottes Bankonotten, die aber gegen bare Münze gewöhnlich verlieren.

Liesch. Ey! wohl gar ein Philoſoph?

Fuchs. Geweſen! denn ſeit ich in den blauen Himmel Ihrer Augen ſchaue, iſt der Eisberg meiner Philoſophie geſchmolzen.

Liesch. Auch ein Poet?

Keppl. O der Kerl iſt Alles, was du willſt.

Fuchs. Von nun an iſt meine Forcerolle die Ihres Liebhabers.

Keppl. Schwätzer, mach' ein Ende. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Gelegenheit, Lieschen zu ſprechen, iſt ſo ſelten —

Fuchs. Und wird noch ſeltner werden, wenn ſie erſt meine Frau iſt.

Liesch. Ey wie plötzlich!

Fuchs. Die Platzregen ſind die fruchtbarſten.

Keppl. (Drohend.) Denk' an den Galgen.

Fuchs. Wohlan, mein ſchönes Kind, da unſere Hochzeit nicht eher gefeyert werden kann, bis wir dieſen eheluſtigen Herrn in Hymens Hafen geſteuert haben, ſo ergreife ich flugs mit jeder Hand ein Ruder, und erſuche Sie, an das Steuerruder ſich zu ſtellen.

Liesch. Guter Freund! es gibt verdammte Klippen auf dieſer Fahrt.

Fuchs. Die gefährlichſten ſind doch immer im Hafen ſelbſt, wenn das Eheſtandsſchifflein vor Anker liegt und Amor ans Land gefahren iſt.

Liesch. Vor allen Dingen: kennt Er meinen Herrn?

Fuchs. Par renommée. — Iſt's nicht derſelbe, der auf jener Wieſe täglich Fröſche fängt?

Liesch. Leider bekommen wir viel Fröſche zu eſſen.

Fuchs. Ey, die Froſchkeulen, wenn ſie gut gebraten ſind —

Liesch. Die Keulen? das möchte noch hingeh'n. Wir braten die ganzen Fröſche.

Fuchs. Ex ungue leonem. Aber ſo ein Filz, der ſollte ja wünſchen, je eher je lieber ſein Mündel los zu werden?

Liesch. Ja, wenn ſie nicht ſo reich wäre, und wenn die ſchönen Zinſen, die wir einnehmen, nicht für gebratene Fröſche wieder aufgingen.

Fuchs. Wie wäre es, wenn wir die verwünſchte Prinzeſſinn kurz und gut entführten?

Keppl. Ich bin dabey.

Liesch. Schnell geſagt, ſchwer gethan. Unſere Hausthür iſt den ganzen Tag verſchloſſen, und nur dem Pfiff dieſer Nähnadel verdanke ich die Ehre — (macht einen Knix gegen Fuchs.)

Fuchs. Ach! dieſe Nähnadel iſt ein Pfeil geworden, der —

Keppl. (ungeduldig.) Denk' an den Galgen.

Fuchs. Mein Gott, wer kann denn immer an ſolche Kleinigkeiten denken?

Liesch. Es iſt ein Wunder, daß der Alte mich noch nicht vermißt hat; allein ich wette, wir werden ſeine krächzende Stimme bald vernehmen.

Fuchs. Wo ſind denn die Zimmer der Mamſell?

Liesch. Sie ſtoßen an dieſen Balcon, der iſt aber auch ſtets verſchloſſen, und nur in Geſellſchaft des Herrn Gribus dürfen wir friſche

Luft ſchöpfen, Notabene, wenn niemand in der Nähe iſt.

Gribus (inwendig.) Lieschen! wo ſteckſt du?

Liesch. Da kommt er ſchon.

Keppl. Was nun anzufangen?

Liesch. Davon zu laufen.

Fuchs. Ohne einen Schuß zu thun?

Keppl. Fuchs, ich habe einen prächtigen Einfall, der ſehr leicht auszuführen wäre.

Fuchs. Laſſen Sie hören.

Keppl. Gribus kommt, du klagſt über Zahnſchmerzen, du bitteſt ihn, dir auf der Stelle einige Zähne auszureiſſen, und während der Operation ſchlüpfe ich ins Haus.

Fuchs. Was? ich ſoll mir meine geſunden Zähne ausreiſſen laſſen?

Keppl. Nur ein Paar.

Fuchs. Großen Dank.

Keppl. (drohend.) Am Galgen wirſt du doch nichts zu kauen haben!

Fuchs. Schon wieder der verfluchte Galgen! Sie gleichen unſern Componiſten, die ihren Text hundert Mahl wiederhohlen.

Liesch. Ich finde den Einfall gar nicht übel.

Fuchs. So? und auch wohl leicht auszuführen?

Liesch. Sehr leicht.

Fuchs. Freylich, ſind es doch nicht Ihre Zähne.

Liesch. Er kommt.

Keppl. Ich verſtecke mich (im Abgehen klingelt er Fuchſen mit einem Beutel um die Ohren) Fuchs! hörſt du das Gold klappern? (ab.)

Fuchs. Ich höre nichts als meine ſchönen Zähne, die zum letzten Mahle klappern ſollen.

Dritte Scene.

Cribus. Die Vorigen.

Crib. He, Lieschen! was machſt du da?

Liesch. Ich ſuchte meine Nähnadel.

Crib. Haſt du ſie gefunden?

Liesch. Ach nein!

Crib. Du biſt eine leichtfertige, verſchwenderiſche Perſon, die noch mein ganzes Haus vom Balcon hinunter werfen wird. Aber ich merke ſchon, was dich heraus gelockt — ein fremder Musje — vermuthlich ein Badegaſt, der hieher gekommen, um die hübſchen Mädchen ſeiner Geſundheit wegen um Rath zu fragen.

Liesch. Allerdings hab' ich aus purem Mitleid mich hier verweilt.

Grib. Ein mitleidiges Kammermädchen! das ſind mir die rechten.

Liesch. So hören Sie doch nur erſt, wovon die Rede iſt. Der Herr hat entſetzliche Zahnſchmerzen.

Grib. Zahnſchmerzen?

Fuchs. Ja, ich habe ganz raſende Zahnſchmerzen.

Lisch. Und ſchon ſeit Jahr und Tag. Nun kann er es nicht mehr aushalten, und da er vernommen, daß Sie ein weltberühmter Zahnarzt ſind, ſo iſt er hergeeilt, um ſich einige Zähne von ihnen ausreiſſen zu laſſen.

Grib. So ſo? damit kann ich dienen.

Fuchs. Wenn Sie ſo gut ſeyn wollten, mich von meiner Qual zu befreyen —

Grib. Belieben Sie nur mir zu folgen.

Fuchs. In Ihr Haus? Das iſt mir unmöglich. Mein Schmerz iſt von der Art, daß ich nur in freyer Luft exiſtiren kann. Zwiſchen vier Wänden werd' ich gleich raſend.

Grib. Nun nun, ich kann dem Herrn auch unter Gottes freyem Himmel ſo viele Zähnchen ausreiſſen, als ihm beliebt.

Fuchs. Sehr gefällig.

Grib. Warten Sie nur ein Minutchen, ich hole meine Werkzeuge. Pelikan oder Schlüſſel, mir gilt Alles gleich. (zu Lieschen) Marſch! hinein!

Liesch. Soll ich nicht dem Herrn den Kopf halten?

Grib. Fort! fort! Wenn ſein Kinnbacken ihm lieb iſt, wird er ohnehin wohl ſtill ſitzen. Geduld, mein Herr! ſogleich wollen wir die Rebellen zu Paaren treiben. (ab mit Lieschen.)

Vierte Scene.

Fuchs. Dann Keppler.

Fuchs. Rebellen? Noch nie ſind meine Zähne rebelliſch geworden; ſie haben Alles gekaut, was ich ihnen geben konnte; und ich ſollte nun ſo undankbar gegen ſie ſeyn? nimmermehr?

Keppl. (ſchlüpft hervor.) Nun? wie ſtehts?

Fuchs. O ganz vortrefflich!

Keppl. Hohlt er die Kneipzange?

Fuchs. Freylich hohlt er ſie.

die Schuld deines Todes, Raſender! Gern hätte ich dich erhalten; dir großmuthig meine Schuld abgetragen.

(Man hört einige Schüſſe fallen.)

Fahre hin! Du warſt eines edlern Todes werth. — Nun?

Ein Soldat. Beruhige dich, Herr, der Heide wird nicht weit laufen. Ich ſah ihn ſtürzen. Die Kugel traf ihn, glaub' ich, in die rechte Seite.

Piz. Gern hätt' ich ihn lebendig wieder gehabt. Der Uebermüthige! hier im Lager mir Trotz zu biethen?

Soldat. Dein Befehl, ihn zu ſchonen, hat vier meiner Cameraden das Leben gekoſtet.

Ein andrer Soldat (tritt auf.) Er hat ſich durchgeſchlagen, und die feindlichen Vorpoſten glücklich erreicht.

Piz. (mit dem Fuße ſtampfend.) Verdammt!

Soldat. Aber dem Tode wird er nicht entlaufen, er war ſchwer verwundet.

Piz. Und doch durchgeſchlagen!

Soldat. Herr, nie habe ich ſo kämpfen ſehen. Unſre Ammenmährchen von Mohriſchen Rittern ſind Spielwerk dagegen. Viere von uns fielen durch ſein Schwert, die ihn lebendig fahen wollten. Ein Schuß ſtürzte ihn dann zu Boden, aber eben ſo ſchnell raffte er ſich wieder auf, lehnte ſich an einen Baum, legte das Kind neben ſich, und hieb um ſich wie der Engel mit dem Flammenſchwert, bis wieder zwey von uns in's Gras geſtreckt lagen, und drey andre nach ihren Feuerröhren griffen; da ſtürzte er wie ein Pfeil mit dem kreiſchenden Kinde davon, und wo er geſtanden hatte, war die Erde blutig, und der Baum, an den er ſich lehnte, und die Straße, die er lief, alles mit Blut bezeichnet. Die Wachen ſandten ihm ihre Kugeln nach, aber er verſchwand hinter dem Hügel.

Piz. Warum warft ihr euch nicht auf die Pferde?

Soldat. Sie graſen hinter dem Lager.

Keppl. Nun, mein lieber Fuchs! mein ſcharmanter Fuchs! laß es auf ein Paar Zähne nicht ankommen.

Fuchs. Womit ſoll ich denn künftig kauen?

Keppl. Ich füttere dich mit lauter Puddings.

Fuchs. Und wenn ich in der Welt ſchlechte Streiche machen ſehe, womit ſoll ich denn knirſchen?

Keppl. Narr! wer wird denn heut zu Tage noch knirſchen über ſchlechte Streiche? Das iſt längſt aus der Mode.

Fuchs. Der Kerl iſt capabel, mir den Weisheitszahn mit auszureiſſen.

Keppl. So lange du noch ein Paar Spitzbubenzähne im Munde behältſt, kann es dir auch an Weisheit nicht fehlen. Setze dich nur auf dieſe Bank, und drehe den Kopf immer ſo, daß der alte Filz die Hausthür nicht im Auge behält, und daß ich hinter ihm durchſchlupfen kann. Verſtehſt du mich?

Fuchs. Sehr wohl, aber —

Keppl. Still! er kommt! (verſteckt ſich wieder.)

Fuchs. Ich beiß' ihm die Finger ab.

Fünfte Scene.

Gribus. Fuchs.

Grib. Da bin ich ſchon. Nun friſch an's Werk. (deutet ihm an, daß er ſich ſetzen ſoll.)

Fuchs (ſetzt ſich verabredetermaßen.) Ach die grimmigen Schmerzen!

Grib. Soll gleich vorbey ſeyn. Aber beliebe der Herr ſich auf die andere Seite zu wenden, es hat ſeine Urſachen.

Fuchs (kehrt ſich um.)

Grib. Nun zeige mir der Herr die ſchadhaften Zähnchen.

Fuchs. Hier — und hier — und hier — (er zeigt bald auf die eine, bald auf die andere Seite, indem er das Maul weit aufſperrt, und dabey ſich auf der Bank ſo umdreht, daß Gribus, der ihm mit der Brille folgt, das Geſicht von der Hausthür abwenden muß.)

Grib. Erlauben Sie! auf allen Seiten können doch die Zähnchen nicht weh thun!

Fuchs. Hinten, vorne und auf allen Seiten.

Grib. (der ihn immer wieder ſo ſchiebt, wie er ihn haben will.) Das wäre alſo nur ein Flüßchen.

Fuchs. Ein Strom! ein reißender Strom!

Grib. Die Zähnchen ſcheinen mir Alle ganz geſund zu ſeyn.

Fuchs. Arbeiten können ſie noch ſo ziemlich.

Grib. Welchen ſoll man denn nun ausziehen?

Fuchs. Ich denke, dieſen da.

Grib. Sehr wohl. (er will anſetzen.)

Fuchs. Nein, nein, dieſen.

Grib. Nach Belieben.

Fuchs. Nicht doch, dieſen.

Grib. Am beſten wir nehmen ſie alle drey, ſo ſind wir unſerer Sache gewiß.

Fuchs. Erlauben Sie, dieſe drey wollen wir doch lieber in Ruhe laſſen; aber da hinten ſitzt einer —

Grib. Wo? wo?

Fuchs. Schaue der Herr nur fein tief in den Gaumen hinunter.

Grib. Iſt der Herr ein Hayfiſchchen, daß er Zähne im *Gaumen* hat?

Sechste Scene.

Keppler. Die Vorigen.

Keppl. (der ſchon lange auf den günſtigen Augenblick lauerte, will jetzt vorüber in das Haus ſchleipfen, allein Gribus erwiſcht ihn, und Fuchs läuft davon.)

Grib. Aha! ſo! ſo! Allerdings war hier ein Raubfiſch auf der Lauer. Nicht alſo, mein ſchöner Herr. Der Zahnarzt Gribus iſt kein Schmerlchen, das ſich verſchlucken läßt.

Keppl. Was wollen Sie damit ſagen? Ich ſtand im Begriff Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Grib. So? Habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Keppl. Ein wichtiges Geſchäft führt mich zu Ihnen.

Grib. Wollen Sie nur ein Augenblickchen dort in jenen Winkel treten, bis ich dem Herrn da einige Zähnchen ausgezogen habe.

Keppl. Sehr wohl. (bey Seite.) Verdammter Argus!

Grib. So will ich denn flink mein Pelikanchen in Bewegung ſetzen. (er kehrt ſich gegen die Bank.) Na? was ſoll das bedeuten? Wo iſt der Herr mit den Zahnſchmerzen geblieben?

Keppl. Aus Verzweiflung davon gelaufen.

Grib. Ey ey! das kommt mir ſehr verdächtig vor.

Keppl. Sie haben Recht, die Phyſiognomie dieſes Menſchen war ſo ſpitzbübiſch.

Grib. Es gibt Phyſiognomien, die der ſeinigen nichts vorzuwerfen haben. Wer iſt der Herr? Und was hat er bey mir zu ſuchen?

Keppl. Ich heiße Keppler, und komme, um Ihr ſchönes Mündel zu heirathen.

Grib. Sonſt nichts? Ey! wo hat denn der Herr mein Mündelchen geſehen?

Keppl. Am vorigen Sonntag in der Kirche. Sie war Schuld, daß ich kein Wort von der Predigt gehört habe.

Grib. So? Es war doch eine recht ſchöne Predigt von der Hochzeit zu Canaan.

Keppl. Ich dachte nur an meine eigene Hochzeit.

Grib. Mit meinem Mündel?

Keppl. Da ſoll es luſtig hergehn!

Grip. Warum nicht? hä hä hä!

Keppl. Sie glauben doch nicht, daß ich bloß ſcherze?

Grib. Ey bewahre! Sie haben ja das Frauenzimmerchen ſchon Ein Mahl geſehen.

Keppl. Iſt das nicht genug? Große Herren vermählen ſich oft, ohne ihre Bräute auch nur Ein Mahl geſehen zu haben.

Grib. Vermuthlich auch ein großer Herr?

Keppl. Noch nicht, allein ich höre, daß Ihr Mündel ſehr reich iſt, und für Geld kann man ſehr bald ein großer Herr werden.

Grib. Für das Geld meiner Mündel? Ich muß bitten, ſich dieſes Appetitchen vergehen zu laſſen. Zwar, was das Mägdlein betrifft, das ſtände allenfalls zu Dienſten, wenn der Herr ſonſt acceptabel wäre; aber das Geld — du lieber Gott! — Geld hat ſie nicht mehr.

Keppl. Wo iſt es denn geblieben?

Grib. 'Hab' ich ihr nicht die koſtbarſte Erziehung gegeben? Sie lieſ't, ſie ſchreibt, ſie hat ſtricken gelernt, und eſſen kann ſie für zwey. Das koſtet Geld, mein Herr. Siebzehn Jahre hat ſie bey mir gewohnt, keinen Abend iſt ſie hungrig zu Bette gegangen. Nun bedenke der Herr, was ein Menſch in ſiebzehn Jahren eſſen kann.

Keppl. I nu, wir wollen es auch mit den Vormundſchaftsrechnungen nicht gar zu genau nehmen. Ich habe mich ſchon nach Allem erkundigt.

Grib. So?

Keppl. Ihr Mündel beſitzt ſechzigtauſend Thaler.

Grib. Wirklich!

Keppl. Wenn nun auch der ſechſte Theil durch Ihre Finger geſchlüpft iſt, ſo bleiben noch immer funfzigtauſend und ich bin zufrieden.

Grib. In der That? iſt der Herr zufrieden? fürwahr, ſehr genügſam.

Keppl. Meine übrigen Verhältniſſe ſind von der Art, daß Sie hoffentlich nichts gegen mich einwenden werden. Ich bin ein Urenkel des berühmten Aſtronomen Keppler —

Grib. Thut mich freuen.

Keppl. Der zuerſt entdeckte, daß der Mars eine Ellipſe um die Sonne beſchreibt.

Grib. Meinetwegen.

Keppl. Ich beſitze noch ſein eigenhändiges Manuſcript de motibus stellae Martis und bin geneigt, es gegen Ihr ſchönes Mündel Ihnen abzutreten.

Grib. O ich will den Herrn dieſes koſtbaren Schatzes nicht berauben.

Keppl. Ich trenne mich allerdings mit blutendem Herzen davon, doch was thut man nicht aus Liebe! Da, nehmen Sie, leſen Sie, blättern Sie; ich werde unterdeſſen einen kurzen Morgenbeſuch bey meiner Braut abſtatten. (er ſtopft ihm ein Manuſcript in die Hände, ſtößt ihn von ſich und ſchlüpft ins Haus.)

Grib. Heda! he! Diebe! Diebe! Diebe! (will hinterdrein.)

Siebente Scene.

Fuchs. Gribus.

Fuchs (als Huſarenofficier mit einem großen Schnurrbart, vertritt ihm den Weg.) Was ſehe ich! iſt das nicht der berühmte Zahnarzt Gribus?

Grib. (der immer fort will.) Der bin ich, aber jetzt habe ich keine Zeit —

Fuchs. Ich bitte, nur einen Augenblick. Kennen Sie mich nicht mehr?

Grib. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Fuchs. Unmöglich: betrachten Sie mich nur aufmerkſam.

Grib. Laſſen Sie mich, mein Herr. Ich habe in meinem Hauſe ganz andere Dinge zu betrachten.

Fuchs. Sie ſollten den Rittmeiſter von Sauſebrumm nicht mehr kennen?

Grib. Nein, ſage ich Ihnen, nein!

Fuchs. Dem Sie einſt in Spaa ſieben Zähne auf ein Mahl ſo geſchickt auszogen, daß nicht mehr als fünf Wurzeln ſtecken blieben?

Grib. Kann wohl ſeyn, aber —

Fuchs. Ey ins Teufelsnahmen! So ſtehen Sie doch ſtill! Sie ſehen ja, daß ich von Dankbarkeit ganz durchdrungen bin.

Grib. Und ich von Angſt.

Fuchs. Laſſen Sie ſich umarmen.

Grib. Ich bitte Sie um Gotteswillen! es brennt in meinem Hauſe.

Fuchs. Nichts doch, es brennt in meinem dankbaren Herzen. Erinnern Sie ſich noch des ſchönen Pudels, den ich bey mir hatte und den Sie ſo gern ſtreichelten?

Grib. Nicht ein Wort weiß ich von Ihrem Pudelchen.

Fuchs. Denken Sie! der iſt geſtorben!

Grib. Ich condolire.

Fuchs. Ich kann nicht ohne Wehmuth von ihm ſprechen. Es war der nähmliche Pudel, den Leſſing in ſeiner Minna von Barnhelm verewigt hat. Doch was ſehe ich! Sie nehmen Theil an meinem Schmerz? Ihr Auge glüht — Ihre Lippen zucken — o laſſen Sie ſich umarmen!

Grib. (bückt ſich und ſchlüpft unter ſeinen Armen davon.) Hohl Sie der Teufel! (Er rennt ins Haus).

Fuchs. (ihm nachſchreyend.) He! Herr Gribus! Herr Doctor! — Verdammt flink iſt der alte Kerl noch auf den Beinen. Indeſſen habe ich dem jungen Herrn doch einige Minuten lang den Rücken frey gehalten, und für einen Verliebten ſind, unter ſolchen Umſtänden, einige Minuten ſchon viel.

Achte Scene.

Gribus. Keppler. Fuchs.

Grib. (der Kepplern zur Thür hinaus komplimentirt.) Belieben Sie nur hinaus zu ſpazieren.

Keppl. Was wird's helfen, mein theurer Herr Gribus? ich komme doch wieder hinein.

Grib. Dafür werde ich ſchon ſorgen, Fußangeln legen, Fuchseiſen ſtellen, wornach ſich zu achten und vor Schaden zu hüthen. Verſteht mich der Herr? (er ſchlägt die Thür zu.)

Piz. Ha! verdammter Heide! und doch kann ich ihm meine Bewunderung nicht verſagen. Gebt mir tauſend ſolche Männer, und ich erobere die Welt. (Er ſtürzt ab.)

Siebente Scene.

(Ein freyer Platz, der an das Lager der Peruaner ſtößt.)

Ataliba (mit verſchränkten Armen, das Haupt auf die Bruſt geſenkt, tritt Gedankenvoll auf.)

Der Feind hält ſich ruhig — mein Heer ſchlummert — das Gewitter zog vorüber — kein Lüftchen ſäuſelt in den Wipfeln der Bäume — rings umher tiefe Stille — überall Ruhe — nur hier nicht! (auf ſein Herz deutend.) Warum nur hier nicht! Soll ich es ſeyn, den das Bild der Erſchlagenen verfolgt? — Muß ich es ſeyn, den das Röcheln der Sterbenden quält? — Zog ich nicht das Schwert für Gott und Vaterland? —

Achte Scene.

Cora (wahnſinnig auf die Bühne ſtürzend.)

Wo führt ihr mich hin! — Wo iſt das Grab meines Kindes! — (Den König erblickend.) Ha! du! Sohn der Sonne! Gib mir mein Kind zurück!

Atal. Cora! wo kommſt du her?

Cora. Aus dem Grabe meines Sohnes — tief unter der Erde — da iſt es kalt und feucht — Hu! mich friert! —

Atal. Welche Schreckensgeſtalt!

Alonzo und **Las Caſas** (Cora nacheilend.)

Keppl. Wenn ich dir doch den Hals brechen dürfte, du verdammter Zahnbrecher!

Fuchs. Hahahahaha!

Keppl. Mein Herr, ich will nicht hoffen, daß Sie über mich lachen?

Fuchs. Freylich, freylich.

Keppl. Sapperment! wer Sie auch ſeyn mögen, Sie müſſen ſich mit mir ſchießen.

Fuchs (nimmt den Schnurrbart ab.) So, mein Herr? Erſt wollten Sie mich hängen und nun wollen Sie mich todtſchießen?

Keppl. Fuchs! biſt du es?

Fuchs. Freylich iſt es der treue Fuchs, der in dieſer Geſtalt den Greif, der Ihren Schatz bewacht, eine Weile beſchäftigt hat.

Keppl. Wie biſt du ſo ſchnell zu der Uniform gekommen?

Fuchs. Ich habe einmahl einem reiſenden Comödiantenprincipal, der Banquerout machte, ſeine ganze Garderobe abgekauft; die führe ich immer bey mir.

Keppl. Ich verſtehe: weil du am Morgen nie weißt, welche Rolle du am Abend ſpielen wirſt.

Fuchs. Und wenn ich ſie nun doch gut ſpiele? ohne Souffleur? — Ich wette, Sie haben die Zeit, die Sie meiner Rittmeiſterrolle verdanken, ſchlecht benutzt?

Keppl. O nein. Ich habe das ſchöne Mädchen geſehen, geſprochen, geküßt —

Fuchs. Und das war Alles?

Keppl. Was denn noch?

Fuchs. Wegen der Entführung iſt nichts verabredet worden?

Keppl. Der alte Cerberus ſpie ja plötzlich ſeine Flammen dazwiſchen.

Fuchs. Da haben wirs! Nun ſind wir ſo weit als zuvor, und bloß auf mein Genie beſchränkt.

Keppl. Aber dein Genie iſt unerſchöpflich.

Fuchs. Sie ſind ein ſchlauer Herr? Sie haben mir's abgemerkt, daß ich mit Schmeicheleyen mich lieber kitzeln laſſe, als mit dem Stricke um den Hals. Nun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie noch heute wiederum in dieſes Haus zu introduciren. Wie? das weiß ich noch nicht; aber es wird ſich doch wohl irgend ein Mauſeloch finden. Wenn des Hauſes Gelegenheit mir nur beſſer bekannt wäre. Der Balcon da ſtößt an die Zimmer der ſchönen Mamſell, ſo viel wiſſen wir.

Keppl. Aber die Thür iſt verſchloſſen und nicht von Glas.

Fuchs. Wenn wir den Schlüſſel hätten —

Keppl. Sollte Herr Fuchs unter ſeinem Reiſegepäcke nicht einige Schlüſſel haben, die zu allen Thüren paſſen?

Fuchs. Warum nicht? Freunde in der Noth — die Herren Dieterich et Compagnie.

Keppl. Geſchwind, hohle ſie.

Fuchs. Vor allen Dingen muß ich die Beſchaffenheit der Thür unterſuchen. Der Balcon iſt zwar nicht hoch — aber ohne Leiter doch nicht hinauf zu kommen — es wäre denn, daß Sie, mein Herr, dem ich ſo oft meinen Rücken geliehen habe, um jede üble Laune an ihm auszulaſſen, mir nun auch ein Mahl den Ihrigen leihen wollten.

Keppl. Um hinauf zu klettern? ſehr gern. (ſtellt ſich ſogleich unter dem Balcon in Poſitur, indem er die Hände auf die Knie ſtützt.)

Fuchs (ſpringt ihm auf den Rücken in reitender Stellung.) O! welche ſüße Empfindung! wenn ein armer Teufel von Bedienten, der ſonſt immer geritten wird, endlich auch ein Mahl reiten darf.

Keppl. Nun mach fort! wird's geh'n!

Fuchs (indem er ſich aufrecht ſtellt.) Ich denke wehl. — Wenn das alte morſche Geländer nur nicht zerbricht, ſo will ich mich ſchon hinauf ſchwingen. (er verſucht es, indem er mit beyden Händen am Geländer ſich anklammert.)

Keppl. Fuchs! ich höre Jemand an der Hausthür.

Fuchs. Stehen Sie nur ſtille, ich bin gleich oben.

Keppl. Es iſt wahrhaftig der Alte! nun ſieh zu, wie du zurechte kommſt. (er läuft davon, wodurch Fuchs am Balcon hängen bleibt.)

Fuchs. Ey ins Teufelsnahmen! laſſen Sie mich doch nicht baumeln zwiſchen Himmel und Erde! Ich glaube, er ſieht den Balcon ſeines Mädchens für einen Galgen an? — Verfluchte Situation! hinauf kann ich nicht — unten knarrt ſchon die Thür — Courage! vielleicht wird er mich nicht gewahr.

Neunte Scene.

Gribus. Fuchs.

Grib. (der die Thür ſorgfältig hinter ſich zuſchließt.) Auf einem wüſten Inſelchen ſollte man ſich etabliren, wenn man ein ſchönes Mägdlein hüthen will. An Schlöſſern und Riegeln laſſe ich es nicht fehlen, aber jeden zerbrochenen Dachziegel kann ich doch nicht aufſpüren, und wer ſteht mir dafür, daß irgend ein Jupiter zu meiner Danae hinein regnet (Indem er unter den Balcon hervortreten will, ſtößt er mit dem Kopf an Fuchſen's Beine.) Alle Teufel! da haben wir's! da iſt richtig ſchon einer an meinem Balcon hängen geblieben.

Fuchs. Ganz gehorſamer Diener!

Grib. Donner und Wetter! was hat der Herr vor?

Fuchs. Die Ausſicht auf Ihrem Balcon ſoll ganz vortrefflich ſeyn. Haben Sie doch die Güte, mir noch einen Augenblick Ihren Rücken zu leihen, damit ich vollends hinauf komme.

Grib. Herunter ſchießen will ich Sie wie einen Sperling! Ein Flintchen will ich mir hohlen, ein Doppelflintchen, mit Erbſen geladen.

Fuchs. Sie werden doch nicht des Teufels ſeyn?

Grib. Ja, zum Teufel will ich den Herrn ſchicken! es ſoll ein Exempelchen ſtatuirt werden! Lieschen! meine Flinte! (Indem er ins Haus gehen will, nimmt Fuchs ſeinen Vortheil wahr, ſpringt ihm auf den Rücken und wirft ihn durch den Sprung zu Boden.

Grib. Au weh! au weh! Räuber! Mörder!

Fuchs. Ich bitte tauſend Mahl um Vergebung. Laſſen ſie ſich umarmen.

Grib. Der feurige Moloch ſoll dich umarmen, du Satan!

Fuchs. Nun ſo will ich Sie nicht länger durch meine Dankbarkeit incommodiren, zumahl da ich noch heute Dero nähere Bekanntſchaft zu machen hoffe. (Läuft davon.)

Grib. (Sich mühſam aufraffend.) Geh zum Teufel! das Hüftbeinchen hab' ich mir verrenkt — o weh! o weh! (er hinkt ins Haus.)

Zweyter Act.

(Ein Zimmer im Hauſe des Zahnarztes mit einem Kabinet.)

Erſte Scene.

Gribus (allein).

Wie einem doch die beſten Einfälle bisweilen ſo plötzlich kommen, man weiß nicht, wie und woher. Das Kräutlein, das ich auf den Bergen ſuchte, wuchs neben mir, ich durfte nur die Hand darnach ausſtrecken. Wie habe ich ſeit Jahr und Tag mich plagen müſſen, um das ſchöne Mündelchen zu hüthen und ihre harten Thälerchen einzuſtreichen! Mein Gott! ich durfte ſie ja nur heirathen, ſo hatte ich keinem Menſchen Rechnung abzulegen, als mir ſelbſt, und da mache ich wenig Umſtände. — He! Lischen! komm doch einmahl heraus.

Zweyte Scene.

Gribus. Lieschen.

Liesch. Was befehlen Sie?

Grib. Du biſt ein vernünftiges Mägdlein.

Liesch. Manchmahl.

Grib. Du ſollſt mir einem guten Rath geben.

Liesch. Wollen Sie ein neues Kopfzeug erfinden?

Grib. Ein Kopfzeug? Das klingt verdammt ominös. Nein, Lieschen, hier iſt hoffentlich von keinem Kopfzeug die Rede. Du ſiehſt und haſt geſehen, wie ich als ein ehrlicher Vormund mein leichtſinniges Mündel bewache; wie ich die Spürhunde, die Schnapphähne, die Windbeutel, die Glücksjäger, ſo viel möglich zu entfernen ſuche.

Liesch. Ja, weiß Gott, Sie laſſen es ſich recht ſauer werden.

Grib. Auf die Länge wird mir das doch zu viel, und darum begehre ich einen guten Rath von dir, wie man der ganzen Geſchichte mit Ehren ein Ende machen könnte.

Liesch. Ey der gute Rath iſt bald gefunden: verheirathen Sie die Mamſell.

Grib. Ja, ja, das iſt ganz vernünftig; aber mit wem?

Liesch. Laſſen Sie ihr die Wahl.

Grib. Sie verſteht ſich noch nicht darauf.

Liesch. O dürften wir nur immer wählen, gleich den Männern, die oft ihr Privilegium ſo ungeſchickt benutzen, wahrlich! es würde der unzufriedenen Ehen weit weniger geben; denn wir haben einen feinern Tact. Aber da ſitzen wir und müſſen warten, bis einer kommt, den wir, gewöhnlich nur heirathen, weil er eben der Erſte — oder der Letzte iſt.

Grib. Was meinſt du, Lieschen? Allzu jung dürfte der Mann nicht ſeyn?

Liesch. Alt aber auch nicht.

Grib. In ſeinen beſten Jahren —

Liesch. Das mag gelten.

Grib. Mit einer noblen Phyſiognomie —

Liesch. Sehr wohl.

Grib. Übrigens wohl gebaut und noch bey guten Kräften —

Liesch. Das verſteht ſich.

Grib. Ein recht artiger Mann, der auch bisweilen ein Späßchen mitmacht.

Liesch. O das lieben wir.

Grib. Alſo meinſt du, daß Lorchen mit Vergnügen —

Liesch. Einen Mann nehmen wird? Dafür ſtehe ich Ihnen.

Grib. Nähmlich mich?

Liesch. Sie, Herr Gribus!

Grib. Ja mich! Haſt du das nicht gleich gemerkt? Waren die Kennzeichen nicht deutlich genug?

Liesch. Das ſoll wohl eins von den Späßchen ſeyn, die Sie zuweilen mitmachen?

Grib. Keineswegs. Der Eheſtand, mein gutes Lieschen — wenn ich dir aus der Geſchichte erkläre, was der Eheſtand iſt —

Liesch. Erſparen Sie ſich die Mühe. Frauenzimmer pflegen das nicht gern aus der Geſchichte zu lernen.

Grib. Als Vormund liegt mir ob, mein Mündelchen glücklich zu machen, wenn ich auch meine eigene Ruhe und Bequemlichkeit dabey aufopfern müßte.

Liesch. Sehr großmüthig

Alonz. Unglückliche! wohin treibt dich dein Jammer!

Cora. Still Alonzo, wir ſind am Ziele. Hier ſteht der Sohn der Götter, die Sonne iſt ſein Vater, ihm koſtet es nur ein Wort, und das Grab gibt ſeine Beute zurück. (Sie umklammert Ataliba's Knie.) O mein König! ſprich es aus, dieß kräftige Wort! erbarme dich der mütterlichen Angſt!

Atal. Götter! was iſt das?

Alonz. Sie verlor ihr Kind.

Atal. Arme Mutter! ich kann dir nicht helfen! ach! ich bin nur ein König!

Cora. Du kannſt nicht? wer kann mir denn helfen? — wem haben die Götter unſer Leben anvertraut? — warſt du es nicht, der die Peruaner in die Schlacht führte? hat mein Alonzo nicht für dich gefochten? — Verſagſt du mir den einzigen Lohn ſeiner Thaten, das Leben eines Kindes, das einſt auch für dich fechten ſollte?

Atal. Zermalmt mich, ihr Götter, ich halte dem Schickſal ſtill!

Cora (aufſpringend.) Tyrann! den mein angſtvolles Winſeln nicht rührt! iſt deinem Ehrgeitz noch nicht Blut genug gefloſſen? Sieh! an jedem deiner Diamanten hängt ein Blutstropfen! Mußteſt du auch noch Kinder von der Mutterbruſt reißen, und den wilden Thieren vorſchleudern? Ha! was kümmert mich dein Diadem! was kümmert eine Mutter der Thron von Quito! Herbey ihr Mütter, die der Sieg kinderlos machte! helft mir fluchen, daß unſer Jammer zugleich mit dem Jauchzen dieſes Barbaren gen Himmel ſteige! und wenn ihn dort der Schmerz nur **Einer** unglücklichen Mutter ewig quält, ſo iſt er geſtraft genug! (Sie ſinkt erſchöpft zu Boden.)

Alonz. (ſie in ſeine Arme faſſend, zu Ataliba.) Verzeih dem Wahnſinn einer Mutter.

Grib. Was ſagſt du zu dem Projectchen?

Liesch. Ich ſage, daß es gefährlich iſt.

Grib. Wie denn? warum denn?

Liesch. In Ihren Jahren dürften Sie ſich rühmen, daß Sie die Hörner ſchon abgelaufen hätten.

Grib. Das hab' ich auch.

Liesch. Der Verluſt ſcheint Ihnen aber ſehr ſchmerzhaft geweſen zu ſeyn.

Grib. Was willſt du damit ſagen? — o ich verſtehe dich. Poſſen! Poſſen! Weibertreue und ſchöne Zähnchen muß man nur immer in Ordnung halten, ſo bleiben ſie ohne Brandfleckchen.

Liesch. Ich mache es wie Pilatus. (Sie macht die Pantomime des Händewaſchens.)

Grib. Im Vertrauen, Lieschen, es ſind böſe Zeiten; man muß an Alles denken. Du weißt, es hat ſich hier ein neuer Zahnarzt etablirt, ein Windbeutel, aber ein Franzoſe, und folglich überall mir vorgezogen; ich verdiene nichts. Freylich könnte mein Haus mir, während der Brunnenzeit, ſchöne Miethe tragen; aber es liegt ſo weit vom Brunnen, daß Niemand bey mir einſpricht, wenigſtens kein Kranker, und die Geſunden — du verſtehſt mich wohl — die mag ich nicht beherbergen. So hab' ich denn aus ſolcherley Gründen mich entſchloſſen, mein reiches Mündelchen in mein Weibchen zu verwandeln.

Liesch. Wenn Mamſell Lorchen Ihre Güte nur auch erkennt!

Grib. Du ſollſt ſie vorbereiten; du ſollſt ihr Herzchen für mich gewinnen.

Liesch. Wenn ſie das Herzchen nur noch hat!

Grib. Sie hat's noch. Geh' nur. Mach deine Sachen gut; du wirſt erſtaunen über meine Dankbarkeit! Zu meiner Hochzeit laſſe ich dir ein Paar neue Schuhe machen, und wenn einmahl der liebe Gott den allgemeinen Frieden gibt, ſo ſollſt du reichlich beſchenkt werden.

Liesch. O wer könnte ſolcher Großmuth widerſtehen!

Grib. So geh! Inſtruire das holde Mägdlein mit verſtändigen Worten und ſchicke ſie dann her zu mir. Man muß das Eiſen ſchmieden, während es noch warm iſt.

Liesch. Ach, beſter Herr Gribus! ich fürchte, es wird nicht warm werden. (Ab.)

Dritte Scene.

Gribus (allein.)

Ey warum denn nicht? Auch Steine werden warm, wenn die Sonne d'rauf ſcheint; und ein Mädchenherz, von der Sonne der Liebe gleichſam beſtrichen — o da hat's keine Noth. Bis jetzt kannte ſie mich nur als einen ernſten Vormund. Wenn ſie nun plötzlich ſehen wird, wie die Stirn ſich entrunzelt — wie ein gewiſſes Feuer in meinen Augen lodert — wenn ſie die ſüßen Wörtlein vernehmen wird u. ſ. w. — Ich wollte aber doch, es wäre ſchon vorbey; das Courmachen iſt ſo verdammt mühſam. In der Jugend läßt man ſich's gefallen, doch alten Leuten ſollte billig die Cour von den Frauenzimmern gemacht *werden*; die hübſchen Mädchen ſollten gleichſam, was die jungen Herren ihnen *leihen*, an die Alten *bezahlen*; aber du lieber Gott! daran denkt keine! Wenn mir nur irgend ein Narr mein Mündel ohne ihr Geld abnehmen wollte, ſo möchte ich mir das unbequeme Freyen gern erſparen.

Vierte Scene.

Lorchen. Gribus.

Lorch. Ach, Herr Vormund!

Grib. Was gibt's denn, mein Töchterchen?

Lorch. Lieschen hat mich ſo erſchreckt —

Grib. Erſchreckt!

Lorch. Ja, ſie ſagte, Sie wollten mich heirathen —

Grib. Und darüber biſt du ſo erſchrocken?

Lorch. Ich zittere noch am ganzen Leibe.

Grib. Närrchen, das kommt von dem großen Reſpect, den du vor mir haſt.

Lorch. Das kann wohl ſeyn.

Grib. Künftig, wenn ich dein Mann ſeyn werde —

Lorch. Wollen Sie denn wirklich mein Mann werden?

Grib. Bemerke doch nur, welche Blicke ich ſo eben auf dich ſchieße.

Lorch. Entſetzliche Blicke.

Grib. Nicht wahr, die bohren ſich durch Fiſchbein und Eiſen tief in die Bruſt?

Lorch. Ach!

Grib. Ein jungfräulicher Seufzer. Was meinſt du, Lorchen, wenn ich ſchon in der nächſten Woche dich zu einer Madame Gribus machte?

Lorch. Ich bedanke mich!

Grib. Ich verlange nicht ein Mahl einen Dank dafür. Als dein Vater ſtarb, warſt du nicht viel größer, als ein Eichhörnchen. Ich mußte ihm verſprechen, dich ehrbar zu erziehen — das hab' ich gethan — und dir einen wackern Mann auszuſuchen — das hab' ich nun auch gethan.

Lorch. Darf ich fragen, wer die Übrigen waren, aus denen Sie ſich ſelbſt ausgeſucht haben?

Grib. Windbeutel, Haſenfüße, junge Laffen. Mit mir allein wirſt du das wahre Glück der Ehe, die ſtille Häuslichkeit, genießen.

Lorch. Ach ich weiß ſchon, was Sie *Häuslichkeit* nennen: *immer zu Haus ſitzen*. Aber das beliebt mir nicht länger.

Grib. Künftigen Winter, wenn die Badegäſte alle weg ſind, und wir unſere Tabakskränzchen wieder anfangen, da nehm' ich dich auch bisweilen mit.

Lorch. Um Ihnen die Pfeifen zu ſtopfen?

Grib. Und ſchöne, politiſche Discurſe mit anzuhören.

Lorch. Aber ich will mich luſtig machen, ich will tanzen.

Grib. Biſt du nicht vorigen Winter einmahl auf der Maskerade geweſen?

Lorch. Die langweilige Maskerade!

Grib. Waren nicht alle Honoratioren aus dem ganzen Städtchen verſammelt?

Lorch. Achtzehn Perſonen; nähmlich funfzehn Frauenzimmer, zwey alte Herren und ein Schüler. Warum führen Sie mich nicht auf den Ball während der Badezeit?

Grib. Weil alle Vogelſteller von zwanzig Meilen in die Runde ſich da verſammeln, um die armen Rothkehlchen Schlingen zu legen.

Lorch. Lieschen hat mir geſagt, der Eheſtand wäre eine Schlinge, in die man doch ein Mahl hinein laufen müßte, man möchte wollen oder nicht.

Grib. Eben deßwegen, du kleiner niedlicher Zaunkönig, hüpfe nur in meine Arme.

Lorch. (ſchalkhaft.) Wo ſind denn die rothen Beeren?

Grib. Naſeweis!

Lorch. Lieber Herr Vormund, ich habe mir ſchon ein Paar Arme ausgeſucht, in die ich zu hüpfen gedenke.

Grib. Wie? du unterſtehſt dich?

Lorch. Ach ja, ich unterſtehe mich.

Grib. Allen Reſpect gegen mich aus den Augen zu ſetzen?

Lorch. Im Gegentheil, aus purem Reſpect kann ich Sie nicht heirathen.

Grib. Du willſt nicht?

Lorch. Nein!

Grib. Du mußt!

Lorch. Nein!

Grib. Ich ſperre dich ein.

Lorch. Ich ſpringe aus dem Fenſter.

Grib. Ich binde dich.

Lorch. Ich ſchreye Feuer.

Grib. Ich kneble dich.

Lorch. Ich beiße.

Grib. Ich — ich werde zärtlich.

Lorch. Ich friere.

Grib. Ich erwärme dich an meinem Buſen.

Lorch. Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Grib. Nun zerreißt plötzlich das Ankertau meiner Geduld.

Lorch. Bey mir war's nur ein Faden, und der iſt längſt zerriſſen.

Grib. Unverſchämtes Perſönchen! wenn du dein Glück mit Füßen trittſt, gib Acht, ſo werfe ich dem erſten, beſten dich an dem Hals, der Narr genug iſt, dich ohne Mitgabe zu heirathen.

Lorch. Warum denn ohne Mitgabe?

Grib. Weil du nichts haſt.

Lorch. Ey! man hat mir doch immer geſagt, ich beſäße ein recht artiges Vermögen.

Grib. Du lieber Gott! die Paar tauſend Thalerchen! die haben nicht einmahl hingereicht, um die Schulden zu bezahlen.

Lorch. Hat mein Vater Schulden hinterlaſſen?

Grib. Freylich! Seines Großvaters Bruder war meines Großvaters Schweſter eine anſehnliche Summe ſchuldig. Der Prozeß hat dreyßig Jahre gewährt und nachher funfzig Jahre geruht. Es iſt wahr, dein Vater hatte ſich etwas erworben, damit hab' ich nun für die aufgelaufenen Zinſen mich bezahlt gemacht; das Capital ſchenke ich dir. Folglich haſt du nichts als ein Paar Reihen hübſche Zähne, und die haſt du auch nur meinem Zahnpulver zu danken.

Lorch. Ich armes Kind!

Fünfte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. Ein engliſcher Doctor begehrt mit dem Herrn zu ſprechen.

Grib. Ein engliſcher Doctor! Haben wir denn noch nicht deutſche Ärzte genug?

Liesch. Ein recht gravitätiſcher Herr mit einer großen Brille auf der Naſe. Ich ſollte ihn zwar nicht loben, denn mich ſah er verzweifelt ſcheel an. (Sie gibt Lorchen Winke.)

Grib. Was will er? Hat er ſich etwa an ſeinem Roſtbeef die Zähne ausgebiſſen?

Liesch. Da kommt er ſelbſt.

Sechste Scene.

Keppler (als Doctor.) Die Vorigen.

Keppl. Salve!

Grib. Gratias.

Keppl. (mit einem Blick auf Lorchen.) Hu! hu!

Grib. Was will der Herr mit ſeinem hu hu!

Keppl. Noch ein Frauenzimmer!

Grib. Pflegt der Herr immer hu hu! auszurufen, wenn er ein Frauenzimmer erblickt?

Keppl. Geduld! man wird ſich expliciren. Ich bin der berühmte Doctor Sniffelbox aus London, und habe drey hundert vier und ſiebzig Patienten verlaſſen, die Geſunden nicht einmahl mitgerechnet.

Grib. Daran haben der Herr Doctor ſehr übel gethan, denn hier haben Sie kaum drey hundert vier und ſiebzig Badegäſte, alle Maulaffen und Faroſpieler mitgerechnet.

Keppl. Auch bin ich keineswegs arrivirt, um meine Kunſt auszuüben. Ich werde die armen Deutſchen dahin ſterben laſſen wie vorhin. Nur in dem herrlichen London kann, ohne meine Hülfe, keiner hinüber ſchlummern. Als man erfuhr, daß ich geſonnen ſey, auf unbeſtimmte Zeit nach Deutſchland zu reiſen, da warfen ſich zwey Drittel meiner Kranken mit verdoppelter Eile dem Tode in die Arme, um nur nicht von mir verlaſſen zu werden! und noch am Abend vor meiner Abreiſe überreichten mir die ſämmtlichen Todtengräber

Atal. (ſich eine Thräne aus dem Auge wiſchend.) Ach! der Thron hat keinen Erſatz für eine ſolche Thräne!

Cora (lächelnd.) Alonzo, meine Bruſt ſchmerzt, reiche mir das Kind, daß es ſauge. (Erſchöpft.) Du biſt grauſam, Alonzo — du ſiehſt, daß ich ſterbe — und willſt nicht, daß die Mutter ſich noch ein Mahl am Lächeln ihres Kindes ergötze.

Alonz. Ach, dieſe Klage iſt ſchrecklicher als ihre Wuth! wüthe, arme Mutter! du haſt kein Kind mehr!

Cora (zurückſinkend.) Arme Mutter! du haſt kein Kind mehr!

Neunte Scene.

Ein Peruaner. Rolla (gleich nachher.)

Der Peruaner. Rolla kömmt!

Atal. und Alonz. Rolla!

Rolla (wankt auf die Bühne, mit Todtenbläſſe bedeckt, in ſeiner Rechten das blutige Schwert, in ſeinem linken Arm das Kind.)

Atal. Gott! was iſt das! (Alle ſchaudern.)

Rolla (ſchwer verwundet, ſinkt einige Mahl in die Knie, ehe er ſich der ohnmächtigen Cora nähern kann. Er ruft mit ſchwacher Stimme.) Cora! — dein Kind! —

Cora (erwacht. Der Anblick ihres Kindes gibt ihr neue Kraft. Sie ſtreckt die Arme darnach aus.) Mein Kind! — mit Blut befleckt —

Rolla. Es iſt *mein* Blut. (Er reicht ihr das Kind hin.)

Cora (ſchließt es in ihre Arme.) Mein Kind! — Rolla! —

Rolla. Ich liebte dich — du thatſt mir Unrecht — ich kann nicht mehr! — (Er ſinkt nieder.)

Alonzo (ſich auf ihn werfend.) Rolla! du ſtirbſt!

Rolla. Für Cora — (Er ſtirbt.)

eine rührende Petition, um mich wo möglich noch zurück zu halten.

Grib. Und Sie ließen dennoch ſich nicht bewegen?

Keppl. Seit vielen Jahren knüpfte mich die zärtlichſte Freundſchaft an den Lord Tſchitſcheltaun, Pair des Reichs. Dieſer brave Herr fiel in eine ſchwere Krankheit, von der ich ihn nicht curirte, ſondern ihm bloß bewies, daß er von Rechtswegen hätte geſund werden müſſen. Allein, da er halsſtarrig blieb, das heißt, krank, ſo ſchickte ich ihn in alle warme und kalte Bäder des ganzen Königreiches; und als auch dieſe vergebens inwendig und auswendig ihn gewaſchen hatten, ſo verordnete ich ihm eine Reiſe nach dem feſten Lande, und beſonders nach den Bädern in Deutſchland, weil aus den Schriften der dortigen Herren Badeärzte bekannt iſt, daß dieſe Bäder für Alles helfen.

Grib. Darf man fragen, worin die Krankheit des Lord Tſchitſcheltaun beſteht?

Keppl. Ach! Es iſt eine höchſt ſeltene Krankheit! Haben Sie wohl bisweilen Menſchen gekannt, die keine Katzen leiden können, und ſogleich ein drückendes Gefühl verſpüren, wenn eine Katze im Zimmer iſt?

Grib. O ja.

Keppl. Nun, mit dieſer Idiosyncrasia iſt Mylord Tſchitſcheltaun behaftet, nur mit dem Unterſchied, daß er denſelben Abſcheu, nicht gegen Katzen, ſondern gegen Frauenzimmer empfindet.

Grib. Gegen Frauenzimmer!

Liesch. Pfuy!

Lorch. Das iſt ſehr unartig.

Keppl. Nun denken Sie ſich die beſtändige Angſt — denn leider gibt es ſehr viele Frauenzimmer auf der Welt — und dann die unaufhörliche Beſchwerde, dieſen Geſchöpfen auszuweichen, welches oft faſt unmöglich iſt. Katzen kann man zur Thür hinaus werfen, Frauenzimmer nicht. Katzen kann man allenfalls todtſchlagen, Frauenzimmer nicht. Wir haben manche Nacht unter freyem Himmel campiren müſſen, weil wir kein Haus ohne Frauenzimmer finden konnten.

Grib. Eine curioſe Krankheit. Was widerfährt denn Seiner Herrlichkeit! wenn Ihnen ein Frauenzimmer in die Nähe kommt?

Keppl. Sie geruhen auf der Stelle in die heftigſten Krämpfe zu fallen, die ihrem koſtbaren Leben drohen. Ay! Mylord wird es ohnehin nicht lange mehr machen! ſein letztes Stündlein naht.

Liesch. Er wird auch ſehr wohl thun, aus einer Welt ſich zu trollen, in der, ohne Frauenzimmer, doch keine Freude iſt.

Grib. Was hab' ich denn mit Mylords letztem Stündlein zu ſchaffen? Will er etwa, vor ſeinem ſeligen Hinſcheiden, ſich noch einige Zähne ausziehen laſſen?

Keppl. Nein, mein Herr, er wünſcht, in Ihrem Hauſe ruhig zu ſterben.

Grib. In meinem Hauſe?

Keppl. Wir ſind vor einigen Stunden hier angekommen, und haben überall vergebens nach einer Wohnung geforſcht, in welchen wir vor jenen Plagegeiſtern, Frauenzimmer genannt, ſicher wären. Endlich hat man uns hieher gewieſen.

Grib. Zu mir? Sie ſehen ja, daß ich hier auch mit ſolchen Plagegeiſtern umgeben bin?

Keppl. Erlauben Sie mir, mit brittiſcher Freymüthigkeit zu ſprechen. Man ſagt, Sie wären ein Mann, der das Geld zu ſchätzen wiſſe.

Grib. O ja, der bin ich.

Keppl. Da nun Mylord Tſchitſcheltaun hundert tauſend Guineen bar mit ſich führt —

Grib. Hundert tauſend Guineen?

Keppl. Die er demjenigen vermachen will, in deſſen Hauſe er ſtirbt —

Grib. Will er das?

Keppl. So meinte er, Sie würden ſich vielleicht bewegen laſſen, die hier befindlichen Frauenzimmer anderweitig unterzubringen, bis zu ſeiner baldigen Auflöſung.

Grib. Mein Haus iſt nur eine Hütte.

Keppl. Groß genug zum Sterben. Verſteht ſich, daß es zuvor muß ausgeräuchert werden.

Grib. Hm! hm! hm! hundert tauſend Guineen! Was würden die Erben dazu ſagen?

Keppl. Fünf Schweſtern, die Alle das Unglück haben, Frauenzimmer zu ſeyn. Mylord kehrt ſich daran nicht.

Grib. Hm! hm! wenn er nun aber nicht in meinem Hauſe ſtirbt?

Keppl. Dann würden Sie freylich mit hundert Guineen für jeden Tag ſich begnügen müſſen.

Grib. (bey Seite.) Die wären auch nicht zu verachten.

Keppl. Aber ſehen Sie ihn nur erſt; der Tod ſitzt ihm auf der Zunge.

Grib. Ja, mein wertheſter Herr Doctor Sniffelbor, ich habe freylich nur dieſe beyden Frauenzimmer in meinem Hauſe, und die Eine iſt nur eine dienſtbare Creatur, die ich auf der Stelle fortjagen könnte —

Lieſch. So, mein Herr!

Grib. Aber die Andere iſt meine Mündel, die ich — aus gewiſſen Urſachen — nicht aus den Augen laſſen darf.

Keppl. Ich könnte mich bemühen, ſie unterdeſſen irgendwo —

Grib. Nein, das geht nicht! (er ſinnt nach.)

Keppl. An manchen Orten hat mancher Mann, dem kranken Lord zu gefallen, ſogar ſeine Frau aus dem Hauſe geſchafft.

Grib. Ja, wenn ſie nur meine Frau wäre —

Keppl. Nach Ihrem Belieben. Ich will nicht zudringlich werden und lieber meinen Stab weiter fortſetzen. (Stellt ſich, als wolle er gehen.)

Grib. Halt, halt! es fällt mir etwas bey. Lorchen, komm doch einmahl her! (er zieht ſie in eine Ecke.) Was meinſt du von dem kranken Lord?

Lorch. Ich meine, daß er ein Narr iſt.

Grib. Das meine ich auch, aber ein reicher Narr, den man ſchröpfen muß.

Lorch. Wo ſoll ich denn bleiben, bis er ſtirbt?

Grib. Närrchen, du bleibſt hier.

Lorch. So wird er ja meine Gegenwart gleich verſpüren?

Grib. Poſſen! er iſt ein Engländer; die haben wunderliche Einfälle, ſie pflegen ſie Whims zu nennen. Gib Acht, das iſt auch nur ſo ein engliſcher Whim. Wenn er nur keinen Weiberrock ſieht, ſo weiß er den Henker davon, ob du ein Mädchen oder ein Bübchen biſt. Weißt du was, Lorchen, zieh die Matroſenjacke an, in der ich dich vorigen Winter auf die Maskerade führte.

Lorch. Aber Lieschen?

Grib. Die verſtecken wir.

Lorch. Ey, ich will mich lieber auch verſtecken.

Grib. Du ſollſt Seine Herrlichkeit bedienen, ſo ſparen wir den Lohn für einen Burſchen, den ich miethen müßte, wenn Lieschen fehlt.

Lorch. Was kümmert's mich, ob Sie erſparen?

Grib. Denke nur an die Hochzeitspräſente.

Lorch. Nun wohl, doch unter der Bedingung, daß meine Hochzeit nicht die Ihrige ſeyn darf.

Grib. Ey das wird ſich finden. Ich habe ja ſchon ſo manchen Zahn zum Wackeln gebracht, ſollte nicht dein Herzchen auch endlich wackeln? — (laut.) Nun, Herr Doctor Snuſſelbor, ich habe mir's überlegt; der Handel ſey geſchloſſen; die Mädchen ſollen aus dem Hauſe.

Keppl. Aber gleich, denn Seine Herrlichkeit ſitzen unten im Reiſewagen.

Grib. Das verſteht ſich, zu den Mädchen.) Marſch! fort! die Hintertreppe hinunter, durch den Kohlgarten hinaus ins Erbſenfeld.

Keppl. Belieben Sie den Kranken herauf zu geleiten; ich will unterdeſſen hier etwas räuchern.

Grib. Sehr wohl. Nun? ſteht ihr noch immer da?

Liesch. Es iſt doch abſcheulich, ſo mir nichts dir nichts aus dem Hauſe gejagt zu werden.

Lorch. Hahaha! komm nur, Lieschen! es wird doch irgend ein mitleidiger Badegaſt uns aufnehmen. (Beyde ab.)

Grib. (bey Seite.) Sie ſpielt ihre Rolle gut.

Keppl. (öffnet ein Fläſchchen, geht herum und räuchert.)

Grib. Ey, Herr Doctor, das ſtinkt.

Keppl. Es iſt die Gupton-Morveau'ſche Räucherung, ein Präſervativ gegen Anſteckung. Aber ſo gehen Sie doch! Mylord Tſchitſcheltaun wird ungeduldig werden.

Grib. Wollen Sie mich nicht begleiten?

Keppl. Verzeihen Sie, die Frauenzimmeratmosphäre iſt noch nicht ganz gereinigt; hier muß noch ſtärker geräuchert werden. Geh'n Sie nur.

Grib. Ich gehe ſchon — aber — noch eine Frage erlauben der Herr Doctor: Empfinden Sie gleichfalls einen Abſcheu gegen Frauenzimmer?

Keppl. Ich? hm! nein, das könnt' ich eben nicht ſagen.

Grib. Sind vielleicht gar dem ſchönen Geſchlechte wohl gewogen?

Keppl. Ein Arzt, mein Herr, iſt die perſonificirte Menſchenliebe.

Grib. So ſo? (er verſchließt die Thür des Kabinets, in welches Lorchen und Lieschen giengen, und ſteckt den Schlüſſel zu ſich.) Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit. Jetzt werd' ich Seine Herrlichkeit gebührend empfangen. (Ab.)

Siebente Scene.

Keppler (allein.)

Verdammter Kerl! ich glaube, er hat die Thür verſchloſſen? (verſucht ſie zu öffnen.) Ja, wahrhaftig! — Lorchen! ſchönſtes Lorchen!

Lorch. (inwendig.) Iſt mein Vormund hinaus?

Keppl. Ja, machen Sie geſchwind auf.

Lorch. Der Schlüſſel ſteckt ja draußen.

Keppl. Er hat ihn abgezogen.

Lorch. O weh! dann bin ich eingeſperrt.

Keppl. Werden Sie das Haus nicht verlaſſen?

Lorch. Nein! Ich ſoll in Mannskleidern vor dem Lord erſcheinen.

Keppl. Oho! dieſe Contrafection ſoll ihm nicht gelingen. Noch heute werden Sie die Meinige.

Lorch. Aber werden Sie mich auch noch lieben, wenn keine Thür mehr zwiſchen uns verſchloſſen iſt?

Keppl. Sie zweifeln?

Liesch. Ach nein, ſie zweifelt nicht. Auf ſolche Fragen weiß man ja die Antwort immer ſchon voraus.

Keppl. Still! ſie kommen. (er räuchert wieder.)

Achte Scene.

Keppler. Gribus. Fuchs als kranker Lord.

Grib. Zum erſten Mahle widerfährt meinem Hauſe die Ehre, einen Lord zu beherbergen.

Fuchs. Ach mein Freund! ich bin nur noch der Leichnam eines Lords. Höchſtens in drey Tagen fuimus Troes!

Grib. In drey Tagen!! (bey Seite.) Deſto beſſer! (laut.) Das wolle Gott verhüthen!

Fuchs. Der letzte Krampf koſtet mir das Leben! Vorgeſtern Abend komme ich vor ein Wirthshaus, frage wie gewöhnlich, erhalte genügende Antworten. Der eine Flügel des Hauſes, ſo ver-

Cora (ſchmerzhaft auf die Leiche herabblickend.) O! wer
t geliebt wie dieſer Mann! — Knabe! du biſt theuer
ſauft!

Alonz. Las Caſas! hilf mir an Gott glauben.

Las Caſas. Seine Wege ſind dunkel! Bethe an
d dulde.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſichert man, ſtehe völlig leer, und werde nie durch Frauenzimmer verunreinigt. Ich ſteige hinauf, ich öffne ein Zimmer — und ſchaudre! — Der unglückliche Wirth hat drey ſchöne Töchter, die, ohne ihres Vaters Wiſſen, gerade in dieſer Nacht, der Kühlung wegen, in jenes Zimmer ſich gebettet hatten — ſie ſchliefen — ach! — nur ſehr leicht bedeckt! mich packten die fürchterlichſten Krämpfe! ich wußte nicht, wohin ich die Augen zuerſt wenden ſollte — und als ſie nun vollends erwachten — als ſie vor Schrecken in ihren dürftigen Negligees aufſprangen, mir in die Arme liefen — ich ſage Ihnen, das iſt mein Tod!

Grib. Ein Phönix unter den Krankheiten! Ich kenne einen ſehr reputirlichen Mann, der ſich einer gewiſſen Empfindung nicht würde erwehren können, wenn ihm drey ſchöne Mädchen halbnackend in die Arme liefen.

Fuchs. Ich bitte Sie ums Himmels willen! ſprechen Sie nicht mehr davon. Meine Zuckungen ergreifen mich.

Grib. Nun, nun, in meinem Hauſe dürfen Eure Herrlichkeit ganz ruhig ſeyn.

Fuchs (ſchnuppernd.) Hintergeh'n ſie mich nicht? Die Luft ſcheint mir nicht ganz rein zu ſeyn.

Keppl. Herr Gribus hat die Gefälligkeit gehabt, ſeine Frauenzimmer ſogleich fortzuſchaffen; die letzte Spur derſelben wird meine Räucherung bald gänzlich vertilgen.

Fuchs. So darf ich endlich hoffen, ruhig zu ſterben!

Grib. So bald es Eurer Herrlichkeit beliebt.

Fuchs. Haben Sie guten Wein?

Grib. Wein? hm! ja!

Fuchs. Hohlen Sie eine Flaſche, ich will ihn koſten.

Grib. Sollten nicht einige Gläſer von unſerm herrlichen Brunnenwaſſer —

Fuchs. Sind Sie taub? ich verlange Wein.

Grib. (bey Seite) O weh! der macht noch keine Anſtalten zum Sterben. (Ab.)

Neunte Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppl. Biſt du toll? Nun willſt du ſaufen?

Fuchs. Trinken nur.

Keppl. Du fällſt ja aus der Rolle?

Fuchs. Ich will ſchon wieder hinein kommen.

Keppl. Ohnehin wird das abenteuerliche Project ſchwerlich gelingen. Die Mädchen ſind noch im Hauſe. Deine Krankheit hält er bloß für Einbildung, und will dir ſein Mündel in Mannskleidern vorſtellen.

Fuchs. Bravo! das ſoll ihm übel bekommen.

Keppl. Still!

Zehnte Scene.

Gribus (mit Wein.) **Die Vorigen.**

Grib. (für ſich.) Ich ſehe die Schatulle mit den Guineen noch nicht.

Fuchs. Setze der Herr den Wein hier auf den Tiſch. Ich werde meine letzten Kräfte zuſammen raffen, um mir ſelbſt einzuſchenken. (Bebend ſchenkt er ein und ſtürzt dann ein Glas hinunter.)

Grib. (für ſich). Mit dem Schlucken geht's noch recht gut.

Fuchs (ſtürzt das zweyte Glas hinunter.) Ich ſchlürfe zuweilen einige Tropfen.

Grib. (bey Seite.) Das nennt er ſchläfrige.

Fuchs. Mein lieber Sniffelbox, habt Ihr meine Schatulle ſchon herauf bringen laſſen?

Grib. (für ſich.) Endlich!

Keppl. Noch nicht, Mylord.

Fuchs. So miethet einige Träger, und laßt ſie herauf ſchleppen.

Grib. (für ſich.) Alle Teufel! die muß ſchwer ſeyn.

Keppl. Ich gehorche. (ab.)

Eilfte Scène.

Fuchs und Gribus.

Fuchs. Hoffentlich hat mein Begleiter ſchon Alles mit dem Herrn in Richtigkeit gebracht?

Grib. Er hat mir Dero großmüthige Abſichten eröffnet.

Fuchs. Es bleibt dabey, ich ſterbe hier, und der Herr behält zum Andenken die Schatulle mit dem Überreſt meines Vermögens.

Grib. (bey Seite.) Überreſt? (laut.) Ich bin mit Allem zufrieden. Zwar hat der Herr Doctor

Sniffelbox eben nicht von einem Überreſt geſprochen —

Fuchs. Ich will nicht hoffen, daß er geprahlt hat? Das Prahlen iſt mir zuwider. Meine Schatulle hab' ich zwar ſeit mehrern Wochen nicht überzählt; allein es können doch wenig mehr als hunderttauſend Guineen darin befindlich ſeyn.

Grib. Nu nu, das iſt denn doch auch ein ganz artiges Überreſtchen.

Fuchs. Mein Begräbniß —

Grib. Ich werde ſämmtliche Badegäſte dazu einladen.

Fuchs. Mit nichten! Man ſoll mich ohne Umſtände in ein Weinfaß ſtecken und bey Nacht in die See werfen.

Grib. Nach Dero Befehl. (Bey Seite.) Es ſind doch närriſche Kerls die Engländer.

Fuchs. Kann der Herr auch errathen, warum ich eine ganz beſondere Neigung zu ihm verſpüre?

Grib. Nein, Mylord!

Fuchs. Hat der Herr jemahls von unſerm *ſchwarzen Prinzen* gehört?

Grib. Vom ſchwarzen Prinzen? nicht ein Wort.

Fuchs. Er war ein großer Kriegsheld vor fünf hundert Jahren, focht ſchon als Jüngling in der blutigen Schlacht bey Creſſy, nahm bald darauf ſogar den Beherrſcher von Frankreich gefangen. — Da ich die Ehre habe, durch meine Ur — Ur — Ältermutter, mit ihm verwandt zu ſeyn, ſo beſitze ich ein wohlgetroffenes Bildniß von ihm, und finde eine auffallende Ähnlichkeit zwiſchen beſagtem ſchwarzen Prinzen und dem Zahnarzt Gribus.

Grib. Und mir?

Fuchs. Das hat beym erſten Blick mich an den Herrn gefeſſelt.

Grib. Ein recht artiger Zufall. Warum nannte man ihn denn den ſchwarzen Prinzen?

Fuchs. Er ſah aus wie der Teufel.

Grib. So? (Bey Seite.) Das wär grob.

Zwölfte Scene.

Keppler. Die Vorigen.

(Ein großer eiſerner Kaſten wird von zwey Trägern an einer Stange hereingetragen, und neben Fuchs niedergeſetzt.)

Keppl. Hier iſt die Schatulle.

Grib. Alle Hagel! das iſt noch ein Schatullchen. Nun mag er grob ſeyn, ſo viel ihm beliebt.

Fuchs. Setzt nieder und geht. (Zu Keppler.) Ihr habt doch meine bisherigen Bedienten ſämmtlich verabſchiedet?

Keppl. Nach Mylords Befehl.

Grib. (leiſe zu Keppler.) Ey ey, was hatten ſie denn verbrochen?

Keppl. Sie hatten eine Wäſcherinn bis in's Vorzimmer kommen laſſen.

Fuchs. Ich brauche wenig Bedienung.

Keppl. (lächelnd.) Seine Herrlichkeit pflegen ſich ſelbſt zu bedienen.

Fuchs. Sollt' ich noch ein Paar Mahl in dieſen letzten Tagen meines Lebens einen Burſchen nöthig haben —

Grib. So würd' ich unterthänigſt bitten, ſich mit einem kleinen Matroſen zu behelfen, der in meinen Dienſten ſteht; ein artiger, flinker Burſche, noch blutjung.

Fuchs. Deſto beſſer. Laſſen Sie ihn rufen.

Grib. Ich will ſogleich nachſehen, ob er im Stande iſt, Eurer Herrlichkeit vorgeſtellt zu werden. (Er ſchließt die Thür auf, während Fuchs die Bouteille an den Mund ſetzt und austrinkt.)

Keppl. (leiſe.) Iſt dein verdammter Durſt noch immer nicht gelöſcht?

Grib. (in das Kabinet ſchauend.) He! Caſperchen! biſt du fertig? Komm heraus! du ſollſt die Ehre haben, den Lord Tſchitſcheltaun zu bedienen.

Dreyzehnte Scene.

Lorchen (als Matros.) Die Vorigen.

Fuchs. Nur näher, mein kleiner Freund!

Lorch. (tritt näher und verbeugt ſich.)

Fuchs. Ein recht artiger Burſche!

Grib. (bey Seite.) Hab' ich's nicht geſagt? Kein Wort weiß er davon, daß mein Mündel ein complettes Mägdlein iſt.

Fuchs. Ha! wie wird mir!

Grib. (bey Seite.) Na? ich will doch nichts hoffen —

Fuchs (bekommt Zuckungen.) Hier muß ein Frauenzimmer ſeyn.

Grib. Ey bewahre!

Fuchs. Es zuckt mir ja ſchon in allen Gliedern.

Keppl. Wär' es möglich, Herr, daß Sie dem edlen Lord einen ſolchen Betrug geſpielt hätten? Da! ſeh'n Sie nun, was Sie gemacht haben.

Grib. Ich — mein Gott! wer konnte ſich denn einbilden? (Zu Lorchen.) Packe dich fort! Du ſiehſt ja wohl, daß der Satan in allem Ernſt des Teufels wird, wenn ein Frauenzimmer ihm zu nahe kommt.

Lorch. Meine Schuld iſt es nicht; warum ſchickten Sie mich nicht lieber aus dem Hauſe? (Ab.)

Grib. Na, nun wird der Paroxyſmus doch wohl vorüber gehen?

Keppl. Ach leider nein! Nun kommt erſt die Nachwirkung. Die iſt zwar kurz, aber heftig.

Grib. Er wird doch nicht raſend werden?

Keppl. Es ergreift ihn eine Art von Veitstanz.

Grib. Wie er mich anſtarrt!

Keppl. Nun hält er Sie vermuthlich für die Tarantel, die ihn geſtochen hat.

Grib. Ey ich bitte — beſinnen ſich Eure Herrlichkeit — Wahrhaftig, er angelt ſchon mit Händen und Füßen nach mir.

Keppl. Nun muß man ihn ſchon austoben laſſen.

Grib. Ich will doch lieber unterdeſſen — (will gehen.)

Keppl. Um Gotteswillen! entfernen Sie ſich nicht! er hohlt Sie ein, er ſchlägt Sie todt!

Grib. Todt! — Aber wenn ich bleibe?

Keppl. So kommen Sie mit einem Tänzchen ab.

Grib. Ein Tänzchen! ach Gott! ich bin gar nicht aufgelegt zum Tanzen.

Keppl. Warum wagten Sie die gefährliche Probe?

Grib. Ja, ja, es iſt richtig, der Krampf ſetzt ſich in den Beinen feſt.

Fuchs (erhebt ſich tanzend und macht im Menuetpas einen Kreis um Gribus.)

Grib. (ihm mit den Augen immer ängſtlich folgend.) Wenn es nur bey der Menuet bleibt —

Fuchs (ergreift ihn und tanzt mit ihm, zuerſt langſam, dann immer ſchneller.)

Inhalt.

Seite.

Sultan Wampum oder die Wünſche. Ein orientaliſches Scherzſpiel mit Geſang in drey Aufzügen 3

Graf Benjewsky oder die Verſchwörung auf Kamtſchatka. Schauſpiel in fünf Aufzügen 83

Die Spanier in Peru oder Rollas Tod. Ein romantiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 173

Grib. (während des Tanzes.) O, ich bitte Eure Herrlichkeit — verſchonen Sie allergnädigſt mein Alter — ich bin etwas ſchwer bey Leibe — wollten Mylord nicht einige Rückſicht darauf nehmen, daß ich dem ſchwarzen Prinzen ähnlich ſehe? O weh! o weh! wir kommen ganz aus dem Tact — uf! uf! Erbarmen!

Fuchs (walzt zuletzt mit ihm und endigt damit, ihn auf den Lehnstuhl zu werfen und ſich ſelbſt, gleichſam erſchöpft, auf deſſen Schooß fallen zu laſſen.)

Grib. Hülfe! Hülfe! ich muß erſticken!

Keppl. Haben Sie nur noch eine kleine Geduld.

Grib. Ich kann nicht mehr! Seine Herrlichkeit preſſen mir das Bißchen Luſt vollends aus der Lunge!

Keppl. Halten Sie den Athem an ſich.

Grib. Ich habe ja keinen Athem mehr!

Keppl. Seh'n Sie, nun geht der Paroxyſmus ſchon vorüber.

Fuchs. Ha! wo bin ich?

Grib. Eure Herrlichkeit ſitzen auf meinem Schooße.

Fuchs. Wie bin ich auf Ihren Schooß gekommen?

Grib. Vermuthlich aus Zerſtreuung.

Fuchs (ſteht auf.) Ha! ich errathe.

Grib. (ſteht auf und ſchöpft Athem.) Gott ſey Dank! ich lebe noch!

Fuchs. Ja, ich entſinne mich. Ein Frauenzimmer iſt hier geweſen.

Grib. Mylord werden gnädigſt verzeihen — ich will es nur bekennen — ich glaubte, Dero curioſe Krankheit beſtehe in einer curioſen Einbildung.

Fuchs. Und da wollten Sie einen Verſuch machen?

Grib. Er iſt verdammt ſchlecht abgelaufen.

Fuchs. Sind Sie jetzt überzeugt?

Grib. Die Überzeugung rieſelt mir in großen Tropfen von der Stirn.

Fuchs. Ich ſollte zürnen; ich ſollte auf der Stelle ſammt meiner Schatulle Ihr Haus verlaſſen; allein Ihre Ähnlichkeit mit dem ſchwarzen Prinzen feſſelt mich unwiderſtehlich an Sie, und wenn Sie mir verſprechen, das Frauenzimmer ſogleich aus dem Hauſe zu ſchaffen —

Grib. Weiß Gott, wie gern ich Dero Schatulle — ich wollte ſagen, Dero werthe Perſon, in meinem Hauſe behielte! Aber das Mägdlein iſt mein Mündel, ein hübſches Ding: die meiſten Badegäſte laboriren gerade am Gegentheil von Dero Krankheit — es gibt ſogar einen gewiſſen Planeten, der ſchon lange ſeine verdammten Ellipſen um mein Haus beſchreibt — laſſe ich das Mägdlein nun gehen — Eure Herrlichkeit begreifen wohl — es könnten ſich allerley Conjunctionen am Firmament ergeben —

Fuchs. Hier kommt Alles darauf an, ob Sie den Wunſch eines Sterbenden erfüllen, und deſſen Schatulle zu der Ihrigen machen wollen?

Grib. Weiß Gott, wie gern ich dieſe Chriſtenpflicht erfüllte!

Fuchs. So verheirathen Sie das Mägdlein auf der Stelle.

Grib. Ja, mit wem?

Fuchs. Sprachen Sie nicht von einem Planeten?

Grib. Ich glaube, es iſt eigentlich ein Komet; ein Abenteurer, der mit allen Sternen liebäugelt, durch Ihre Bahnen zieht und ſodann ſie ſitzen läßt.

Fuchs. Wenn das Mädchen Geld hätte, ſo fände ſich wohl Jemand.

Grib. Ja, wenn ſie Geld hätte; aber ſie hat nichts.

Fuchs. Was meint Ihr, mein lieber Doctor Sniffelbox? Wollt Ihr mir wohl den Gefallen thun, ſie zu heirathen?

Keppl. Ey, ey, Mylord! wo denken Sie hin?

Fuchs. Freylich müßtet Ihr eure junge Frau bis nach meinem Tode von Euch entfernt halten.

Keppl. Das wäre das Geringſte, aber —

Fuchs. Es geſchähe vor der Hand nur, um mich, Euren alten Freund, und dieſen braven Mann, der dem ſchwarzen Prinzen ſo ähnlich ſieht, zu beruhigen.

Keppl. Eure Herrlichkeit fordern ein großes Opfer! und wenn auch mein Attachement für Sie mich über alle Bedenklichkeiten hinweg ſetzte, ſo iſt doch nur allzu gewiß, daß Eure Herrlichkeit höchſtens noch drey Tage zu leben haben. Ich bin ein pauvre diable; Herr Gribus bekommt Dero Schatulle; und ich hätte eine arme Frau am Halſe.

Fuchs. Wenn Ihr ſonſt nichts einzuwenden habt, da ließe ſich wohl ein Ausweg finden. Wie? wenn ich der Dirne funfzehn bis zwanzigtauſend

Guineen ſchenkte, und Herr Gribus mit achtzigtauſend ſich begnügte?

Grib. (bey Seite.) Achtzigtauſend? und Lorchens Vermögen obendrein! (Laut.) Was mich betrifft, ſo ſchmeichle ich mir, nicht allein das Antlitz, ſondern auch die Großmuth des ſchwarzen Prinzen zu beſitzen, und wenn der Herr Doctor auf alle etwaige Habſeligkeiten meines Mündels Verzicht leiſtet —

Keppl. Das verſteht ſich.

Grib. So möge ſie in Gottes Nahmen Frau Doctorinn Sniffelbox werden.

Keppl. Sehr wohl! Allein da Seine Herrlichkeit bereits mit dem Tode ringen, ſo müßte ich doch bitten, mir eine ſchriftliche Verfügung zu hinterlaſſen; denn ſo ehrlich auch Herr Gribus ſeyn mag, ſo fürchte ich doch, wenn er die Schatulle einmahl in ſeiner Gewalt hätte, und mit beyden Händen in den Guineen wühlte —

Grib. (wühlt in Gedanken.) Uf!

Fuchs. Ich verſtehe, mein lieber Sniffelbox, doch könnt Ihr mir unmöglich zumuthen, daß ich Eure Braut ſchriftlich ausſteuern ſoll. Ihr begreift wohl, das ich noch im Grabe den Veitstanz bekommen würde, wenn es von mir hieße: Lord Tſchitſcheltaun hat einem Mädchen einen Brautſchatz vermacht. Lieber ſterb' ich auf der Landſtraße —

Keppl. (zuckt die Achſeln.) Was iſt dabey zu thun?

Grib. Laſſen Sie ſich zureden.

Keppl. Mein Herr, Sie ſind mir fremd; wenn ich mich auf Sie verlaſſen könnte —

Fuchs. Halt! ich hab's. Wozu das lange Kapituliren? In drey Tagen bin ich todt, wozu brauch' ich denn noch die Schatulle? lieber trete ich ſie gleich an meinen ſchwarzen Prinzen ab; er mag ſie verſchließen, verſiegeln, verwahren, und Euch Herr Doctor, indeſſen eine Schrift ausſtellen, daß er ſeinem Mündel funfzig bis ſechzigtauſend Thaler Mitgift zahlen wolle.

Keppl. Ja, wenn Sie das wollen?

Grib. (ſchielt nach dem Kaſten und kratzt ſich hinter den Ohren.) Ich weiß doch nicht —

Keppl. Niemand erfährt etwas von der Schatulle, und man preiſt noch obendrein Ihre Großmuth.

Grib. Das wohl — aber — dürft' ich zuvor einen Blick in die Schatulle werfen.

Fuchs. Von Herzen gern. (Gibt Keppler den (Schlüſſel.) Schließt auf!

Keppl. (thut es, man erblickt eine Menge kleine Geldſäcke.)

Grib. (voll fröhlichen Erſtaunens.) Ah!

Keppl. Sind Sie nun überzeugt?

Grib. Sack bey Sack! wenn alle die Säcke wirklich voll Gold ſind —

Keppl. Öffnen Sie den erſten beſten. (Er reicht ihm einen Sack hin.)

Grib. (macht ihn auf.) Ehrliches Gold, blank und unbeſchnitten. Wie bedauernswerth iſt ein Blinder, der eines ſolchen Anblicks nicht genießen kann! — Belieben der Herr Doctor die Schatulle nur wieder zuzuſchließen; dieß kleine Närrchen iſt mir plötzlich ſo lieb geworden, daß ich mich ungern davon trennen möchte.

Keppl. (ſchließt zu.) Nach Ihrem Belieben. Hier iſt auch der Schlüſſel.

Grib. Nun ſo kommen Sie in Gottes Nahmen. Wir wollen mein Mündelchen mit der Heirathsbothſchaft überraſchen.

Keppl. Und Ihr Revers?

Grib. Wie ſoll er lauten?

Keppl. Kurz und bündig: dem Inhaber dieſes verſpreche ich mein Mündel zum ehelichen Gemahl nebſt einer Ausſteuer von ſechzigtauſend Thalern.

Grib. Funfzigtauſend, ganz recht; iſt in zwey Minuten geſchrieben. Aber die Schatulle—

Fuchs. Die nehme der Herr gleich mit.

Grib. Ach ja! wenn ich den Herrn Doctor Sniffelbox incommodiren dürfte —

Keppl. Ich ſtehe zu Dienſten. (Sie tragen den Kaſten hinein.)

Grib. Schwer! entſetzlich ſchwer! aber eine angenehme Laſt.

Fuchs (der allein zurück geblieben.) Du wirſt dich wundern, wenn du Sand in den übrigen Säcken findeſt. Den einen muß der Bräutigam ſchon im Stiche laſſen. Iſt doch nur eine Wurſt nach einer Speckſeite geworfen.

Grib. (inwendig.) Du ſollſt ihn heirathen, ich will's haben.

Lorch. (inwendig.) Aber mein Vermögen —

Grib. Das zahl' ich dir aus bey Heller und Pfennig.

Lorch. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann-—

Grib. Mich haſt du nicht gewollt, zur Strafe wirſt du nun Madame Sniffelbox.

Lorch. Ich ergebe mich darein.

Grib. Kommen Sie, Herr Doctor, in

jenem Kabinet iſt Feder und Tinte. Sie ſollen mir dictiren.

Fuchs. Triumph! wir ſtehen am Ziele.

Vierzehnte Scene.

Lieschen. Fuchs.

Liesch. Bravo, Herr Fuchs! der Genieſtreich iſt gelungen.

Fuchs. Was meinen Sie, ſchönſtes Lieschen? qualifizire ich mich zu Ihrem Gatten?

Liesch. Ganz und gar nicht! Sie ſind viel zu ſchlau. Ich will einen dummen Mann, das iſt weit bequemer.

Fuchs. O! ein Frauenzimmer kann den klügſten Mann zum Dummkopf machen. Schlagen Sie ein.

Liesch. Wenn ich trauen dürfte —

Fuchs (kniend.) Zu deinen Füßen —

Liesch. Schon du?

Fuchs (ſpringt auf und umarmt ſie.) In deinen Armen —

Liesch. Soll ich ſchreyen?

Fuchs (küßt ſie.) Auf deinen Lippen —

Funfzehnte Scene.

Gribus. Keppler. Lorchen. Die Vorigen.

Grib. Alle Hagel! Seine Herrlichkeit umarmen Lieschen! Ach nun wird es einen ſchrecklichen Paroxysmus geben! — Herr Doctor Sniffelbox, was machen Sie? Laſſen Sie doch Ihre Braut zurück! hier hat ſich ohnehin ein Unglück zugetragen.

Fuchs. Nicht doch, mein wertheſter Herr Gribus, ein *Wunder* hat ſich zugetragen. Dieſes hübſche Mädchen hat mich durch Zauberey Knall und Fall von meiner Krankheit hergeſtellt, und, um den Abſcheu zu büßen, den ich ſo lange gegen das ſchöne Geſchlecht empfunden, will ich bis an meinen Tod mich nicht von ihr trennen.

Grib. Was ſoll das heißen? Bis an Ihren Tod? Sie wollten ja ſpäteſtens in drey Tagen ſterben?

Fuchs. Durch dieſes allerliebſte Kind iſt mir das Leben wieder lieb geworden.

Grib. Was iſt das? Ihr ſeht ja Alle aus,

als ob Ihr groſſe Luſt hättet, mir in's Geſicht zu lachen?

Lorch. (lacht ihm in's Geſicht.) Ja, lieber Herr Vormund.

Grib. Herr Doctor —

Keppl. (nimmt ſeine Perrücke ab.) Sie gehorchen den Kepplerſchen Geſetzen.

Grib. Mylord —

Fuchs (nimmt ſeine Perrücke ab.) Ich bin der Fuchs, dem die Trauben nicht zu hoch hingen.

Grib. Aber die Schatulle —

Fuchs. Iſt voll Sand.

Keppl. Doch Ihr Revers —

Grib. Null und nichtig.

Keppl. (ihn aufzeigend.) Hand und Siegel.

Grib. Betrogen? Betrogen?

Lorch. Ja, lieber Herr Vormund.

Grib. Ha! wenn Eure Herzen Zähne wären, ſo wollte ich ſie Euch Alle aus dem Leibe reißen! (Er rennt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zwey Nichten für Eine.

Luſtſpiel in zwey Acten.

Perſonen.

Herr Lunder, ein deutſcher Kaufmann in St. Petersburg.

Eduard, ſein Sohn.

Erneſtine, ſeine Nichte.

Heinrich, ſein Neffe.

Leopoldine, deſſen Verlobte.

Mamſell Käſewurm, Herrn Lunders Mündel.

Ein Bedienter.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in Lunders Hauſe.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Herr Tunder und der Bediente.

Tunder (im Hereintreten).

Gleich ſollen ſie kommen! das verſteht ſich; in Reiſekleidern, oder auch in Schlafröcken, wenn es beliebt. Warum erſt im Wirthshauſe abgeſtiegen? Die hieſigen Wirthshäuſer ſind theuer und ſchlecht.

Bed. Sie haben noch ein fremdes Frauenzimmerchen bey ſich, das wollten ſie nicht ſo geradezu dem Herrn Oheim ins Haus bringen.

Tund. Sollen bringen! Hat nichts zu bedeuten, das Haus iſt groß genug. (Der Bediente will gehn.) Höre doch, Chriſtian! iſt meine Nichte hübſch?

Bed. Ey ja! und das andere Frauenzimmerchen auch.

Tund. Und mein Neffe? Ich wette, der iſt auch kein Lappländer. Sein Vater und ich, man nannte uns nur die ſchönen Brüder. Geh, geh, laß ſie kommen. Es iſt doch angeſpannt?

Bed. Ja, Herr Tunder.

Tund. Der Kutſcher ſoll jagen, daß die Funken herumſprühen! Es ſind ja Gott ſey Dank keine Pulverwagen mehr auf der Straße. Noch eins! Rufe meinen Sohn und mein liebwerthes Mündel. (Der Bediente ab.)

Zweyte Scene.

Tunder (allein.)

Alle ſollen ſich mit mir freuen! das ganze Haus — die ganze Stadt! — die Stadt! (Er ſchüttelt den Kopf.) Hm! hm! — wenn in großen Städten ſich die Menſchen mit einander freuten und betrübten. — In großen nur? — auch in kleinen iſt's nicht weit her damit. Hab' ich doch geſtern noch bey dem alten Schlauchmann mich dermaßen geärgert, daß die Leckerbiſſen nicht hinunter wollten. — „Haben Sie ſchon gehört? Der brave Rode hat ein Bein gebrochen." — Ey der arme Mann! Wie finden Sie meinen Portwein?" — „O ganz vortrefflich! Unſerm alten Freunde Fernau iſt ſeine Frau geſtorben." — „Iſt ſie geſtorben? Es war eine brave Frau. Johann, präſentire Madera." — „Der gute Fernau! in ſeinen Jahren ein unerſetzlicher Verluſt!" — „Ja wohl! ja wohl! Nun Peter, was ſoll das heißen? Der Plumpudding brennt ja nicht?" — „Sollen wir nicht hinfahren, dem wackern Fernau unſer Beyleid zu bezeigen?" — „Ey freylich, wir ſind ja alte Freunde." — „Alſo gleich nach der Tafel?" — „Um Vergebung, da bin ich zu einer Partie Boſton engagirt." — Ja weiß Gott! ſo iſt's mit der Theilnahme in großen und kleinen Städten. Darum wohl dem, der Stadt und Welt in ſeinem Hauſe hat, ein Paar Geſichter wenigſtens, die, wenn ihm wohl oder weh iſt, freundlich oder betrübt ausſehen, auch hinter ſeinem Rücken. So war's in meinem Hauſe, als mein gutes Weib noch lebte; ſo wird's wieder werden mit Gottes Hülfe. Mein

Sohn iſt brav, o ja! aber **häusliche** Freuden geben doch nur die Weiber.

Dritte Scene.

Tunder. Eduard.

Ed. Mein Vater, ich höre ſo eben —

Tund. Daß deine Braut gekommen iſt? Allerdings.

Ed. Meine Couſine, wollen Sie ſagen.

Tund. Freylich, ſie iſt ja deine Braut.

Ed. Sie ſcherzen. Ein Mädchen, das ich in meinem Leben nicht geſehen habe —

Tund. Deſto beſſer. Mancher hat ſeine Braut ſchon zu viel geſehen.

Ed. Das Letztere könnte leicht aus dem Erſtern folgen.

Tund. Paperlapapp! verdirb mir meine Freude nicht. Du weißt, ſie iſt die Tochter meines Bruders, meines einzigen geliebten Bruders, der, als ich Thüringen verließ, um mein Glück in der Welt zu verſuchen, ſeine Paar ſilbernen Loffel verkaufte, um mein Reiſegeld zu vermehren. Nun habe ich hier mein Glück gemacht, während er im Vaterlande ſchmahle Biſſen verzehrte, bis an ſeinen Tod. Und ich ſollte ſeine Kinder darben laſſen? — Nein, Eduard, es iſt feſt beſchloſſen: mein Neffe und meine Nichte theilen ſich mit dir in mein Vermögen.

Ed. Sehr wohl, mein Vater! Aber muß ich denn deßwegen die Couſine heirathen?

Tund. Du weißt wohl, Eduard, wenn die Menſchen Gutes thun, ſo richten ſie es gern ſo ein, daß ſie ſelbſt nicht dabey zu kurz kommen. Nimmſt du Tienchen zur Frau, ſo iſt das Mädchen gut verſorgt, und zwey Drittel meines Geldes bleiben doch beyſammen. Oder — biſt du ſchon anderswo verliebt?

Ed. Nein, wahrhaftig nicht.

Tund. Nun, was ſtände denn im Wege?

Ed. Nichts, wenn ſie mir gefällt.

Tund. Ey, ſie ſoll hübſch ſeyn, und in deinen Jahren gefielen mir alle hübſche Mädchen.

Ed. Dieſe Leichtigkeit, ſich zu verlieben, haben Sie nicht auf mich vererbt. Wohne ich doch zum Exempel unter einem Dache mit einem recht hübſchen Mädchen, das mir ganz und gar nicht gefällt.

Tund. Ich verſtehe. Du ſprichſt von meinem Mündel, der Mamſell Käſewurm. Die ſoll auch nur meinem Neffen gefallen, und gib Acht, das wird ſie. Ein Mädchen mit vierzigtauſend Rubeln jährlicher Einkünfte und hübſch obendrein.

Ed. Und eine complette Gans.

Tund. Das iſt nicht wahr. Die Gänſe ſchnattern; ſie aber thut den Mund nicht auf, wenn ſie nicht gefragt wird.

Ed. Es wäre beſſer, ſie thäte ihn auch dann nicht auf, wenn ſie gefragt wird.

Tund. Ey laß du mir die Mamſell Käſewurm zufrieden, das iſt ein Schatz für einen armen Thüringer. Sieh, da kommt ſie eben.

Vierte Scene.

Mamſell Käſewurm. Die Vorigen.

Tund. Wie züchtig! wie verſtändig! Treten Sie näher, mein Kind.

Mamſ. Käſ. (mit Knixen.) Schönen guten Morgen, lieber Herr Vormund.

Tund. Mit der Vormundſchaft wird's nun bald ein Ende haben.

Mamſ. Käſ. So?

Tund. Der Bräutigam iſt angekommen.

Mamſ. Käſew. So?

Tund. Ihr Bräutigam.

Mamſ. Käſew. (nickt.) Ich bedanke mich.

Tund. Es ſoll ein ſchmucker Burſche ſeyn.

Mamſ. Käſ. So?

Tund. Das iſt Ihnen doch lieb?

Mamſ. Käſ. O ja!

Tund. Sie freuen ſich aber gar nicht!

Mamſ. Käſ. O ja! hahahahahahaha!

Tund. Warum lachen Sie denn?

Mam. Käſ. Um Ihnen zu beweiſen, daß ich mich freue.

Ed. Aber Sie kennen ja Ihren künftigen Ehegemahl noch gar nicht?

Mam. Käſ. Ich werde ihn ſchon kennen lernen.

Ed. Ein Bräutigam nimmt ſich verzweifelt in Acht.

Mamſ. Käſ. O, das hat er gar nicht nöthig.

Tund. Wird's auch nicht thun; er iſt ein ehrlicher Thüringer.

Ed. Wiſſen Sie, wo Thüringen liegt?

Mamſ. Käſ. O ja, ſehr weit! man föhrt über Krasne Laback.

Ed. Ganz recht, wo die ſchönen Waffeln gebacken werden.

Mamſ. Käſ. (plötzlich ſehr belebt.) Prächtige Waffeln!

Tund. Bey meiner armen Seele! ich glaube, Sie ſind in Ihrer Geographie nicht weiter gekommen, als bis Krasne Laback. Hielt denn Ihr Vater, Gott hab ihn ſelig! Ihnen gar keine Lehrer?

Mam. Käſ. Nein, er ſagte, ich hätte Geld.

Tund. Freylich, da hatte er nicht unrecht. Wenn ich meine Nachtmütze gut ausſteure, ſo bekommt ſie auch einen Mann.

Mamſ. Käſ. Eben deßwegen.

Ed. Aber ich ſehe ja täglich einen Schreibmeiſter zu Ihnen gehen?

Mamſ. Käſ. (mit einem Knix.) Der Herr Vermund hat es befohlen.

Ed. Verſtanden Sie denn vorher nicht zu ſchreiben?

Mamſ. Kuſ. O ja, ich hatte es nur wieder verloren.

Bed. (reißt die Thür auf.) Sie ſind da!

Tund. Sie ſind da! herein! herein!

Fünfte Scene.

Heinrich. Leopoldine. Erneſtine.
Die Vorigen.

Ern. (bleibt im Hintergrund lauſchend ſtehen.)

Heinr. und Leopold. (fliegen auf Tunder zu.) Theuerſter Oheim!

Tund. (ihnen liebkoſend.) Kinder! ſeyd Ihr's? Seyd Ihr meines guten Bruders Kinder? Ich drücke Euch väterlich an mein Herz! tauſend Mahl willkommen! Ihr ſeyd zu Hauſe, macht's Euch bequem.

Heinr. Wie können wir jemahls Ihnen verdanken, was Sie an uns gethan haben und noch thun wollen?

Tund. Kinder, es iſt der Rede nicht werth. Eine heilige Pflicht; denn Eurem Vater verdanke ich Alles. O daß er noch lebte! dann wollten wir jubeln! Ihr habt doch ein Denkmahl auf ſein Grab geſetzt, wie ich's verordnet?

Heinr. Können Sie zweifeln?

Tund. Und nichts daran geſpart?

Heinr. Ihr Wechſel war ſo anſehnlich. Das Denkmahl iſt vom ſchönſten weiſſen Marmor, doch am ſchönſten geſchmückt durch die Inſchrift Ihrer Bruderliebe.

Tund. Genug davon. Er ruhe ſanft! Ihr ſollt mir noch oft von ihm erzählen. Jetzt keine Wehmuth, jetzt nur Freude! Tienchen, du ſagſt kein Wort?

Heinr. Sie iſt noch ſchüchtern.

Tund. Ey warum? vor wem? In die Höhe mit dem Köpfchen! nenne mich deinen lieben Oheim.

Leop. (haſtig ſeine Hand ergreifend.) Von ganzem Herzen!

Tund. Du biſt ein recht hübſches Mädchen. Deine Mutter war auch hübſch. Ich muß dir nur ſagen: dein Vater und ich, wir waren alle Beyde in ſie verliebt; und wenn ſie deinen Vater nicht genommen hätte, ſiehſt du, ſo könnteſt du jetzt meine Tochter ſeyn. Aber du biſt ja nun doch meine Tochter, nicht wahr?

Leop. Ich werde Sie kindlich lieben und verehren.

Tund. Halt! halt! noch biſt du meine Tochter nicht, aber du ſollſt es *werden*. Sieh, da ſteht mein Sohn Eduard — das hätte ich bald vergeſſen — wie gefällt dir der Burſche? — Hahaha! wie ſie ſich ſo zärtlich gegen einander verneigen. Wozu die Complimente? — Vetter, Muhme — in vier Wochen Mann und Frau. Umarmt Euch in Henkers Nahmen!

(Eduard und Leopoldine umarmen ſich.)

Tund. Es will noch nicht recht gehen. Wird ſchon kommen. Du, Neffe — hier ſteht Mamſell Käſewurm, mein Mündel, deine Braut, wie ich dir geſchrieben habe.

Heinr. Ich freue mich die Ehre zu haben —

Mamſ. Käſ. Die Ehre iſt auf meiner Seite.

Tund. Das klingt auch noch verdammt hölzern. Apropos! es war die Rede von einer Reiſegefährtinn? Wo iſt denn die?

Ern. Sie ſteht noch im Hintergrunde, und harrt auf ein freundliches Wörtchen.

Tund. Aha! nur näher! die Freundinn meiner Nichte iſt willkommen in meinem Hauſe.

Ern. Ich habe mir vorgenommen, mich ſo bey Ihnen einzuſchmeicheln, daß ich keiner fremden Empfehlung mehr bedürfen werde.

Tund. Ey ey, das wird Ihnen leicht werden.

Ern. Leicht oder ſchwer, ich will's verſuchen.

Tund. Darf ich mir ihren Nahmen ausbitten?

Ern. Ich heiße Eliſe Schwanenhals.

Tund. Sie könnten ſich auch eben ſo gut Eliſe Marmorbuſen nennen.

Ern. Wirklich? Der alte Herr Tunder iſt noch recht galant.

Tund. Sie aber, mein ſchönes Kind, Sie ſind *nicht* galant. Der *alte* Herr Tunder! Bin ich denn ſchon alt? Nehmen Sie ſich in Acht, ich bin ein raſcher Witwer.

Ern. Mich hohlen Sie doch nicht ein.

Tund. Wir werden unter einem Dache wohnen. Gelegenheit macht Diebe.

Ern. Ich werde mich dieſer Gefahr baldmöglichſt entziehen, denn ich bin gekommen, um in Petersburg Gouvernante zu werden; ich hoffe, durch Ihre Vermittlung recht bald eine Stelle zu finden.

Tund. Gouvernante? Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie ſehen mir gar nicht aus —

Ern. Als ob ich gouverniren könnte? O mein Herr! dieſe weibliche Erbtugend beſitze ich in keinem geringen Grade.

Tund. Worin gedenken Sie zu unterrichten?

Ern. In Allem, was glänzt.

Tund. Aber was ſo in's Haus gehört?

Ern. Sollte das gefordert werden?

Tund. Ich glaube kaum.

Ern. So habe ich mir ſagen laſſen.

Tund. Vor der Hand, mein ſchönes Kind, gouverniren Sie mich nach Herzensluſt —

Ern. Das war ohnehin mein Vorſatz.

Tund. Und wenn ich mich wohl dabey befinde, ſo trete ich Sie keinem andern ab. Doch wir vergeſſen, daß hier zwey Paare ſtehen, die vor Begierde brennen, ſich näher kennen zu lernen.

Mamſ. Kaſ. Ich kann warten.

Tund. Setzen Sie ſich auf dieſen Stuhl — und du Neffe, tritt vor ſie hin — und du, liebe Nichte, ſetze dich hieher — und du, mein Sohn, ſteh hier. — So — nun ſeht einander an und wechſelt einige Redensarten, und wenn die abgethan ſind, ſo ruft mich, daß ich mit dem Segen dazwiſchen trete. Ich will unterdeſſen der Mamſell Schwanenhals ihr Zimmer anweiſen. (Er biethet Ernestinen den Arm.) Iſt's gefällig?

Ern. Hahaha! das wird eine köſtliche Unterhaltung geben. (Beyde ab.)

Sechste Scene.

Heinrich vor Mamſell Käſewurm.
Eduard vor Leopoldinen.

Eduard. Liebe Couſine, rechnen Sie mir dieſe Verlegenheit nicht zu.

Leop. In der That, ich bin verlegen.

Heinr. (der während dieſer Scene oft mit Unruhe nach Leopoldinen blickt.) Sind Sie ſchon lange in meines Oheims Hauſe?

Mamſ. Käſ. Seit Martini.

Heinr. Sie haben den Zeitpunct ſehr genau behalten.

Mamſ. Käſ. Es wurden gerade Gänſe gebraten, und die eſſe ich ſehr gern.

Eduard. Meines Vaters Wunſch iſt Ihnen bekannt —

Leop. Vermuthlich doch nur eine ſeiner gutmüthigen Launen.

Heinr. Mein Oheim wünſcht, daß ich Sie heirathen ſoll.

Mamſ. Käſ. (ſteht auf und verneigt ſich). Es wird mir eine Ehre ſeyn.

Heinr. Wunſchen ſie es denn auch?

Mamſ. Käſ. (ſetzt ſich wieder). O nein, das würde ſich gar nicht ſchicken.

Eduard. Nachdem mein Vater Sie geſehen, wird er um ſo ſicherer von mir Gehorſam erwarten.

Leop. Er wird ſeinen einzigen Sohn zu keiner Verbindung zwingen.

Heinr. Iſt denn Ihr Herz noch frey?

Mamſ. Käſ. Mein Herz? hi! hi! hi!

Heinr. Sie haben doch eines?

Mamſ. Käſ. O nein! das würde ſich gar nicht ſchicken.

Eduard. Ich glaube, liebe Couſine, wir würden ſchneller, und vielleicht beſſer bekannt geworden ſeyn, wenn mein Vater uns nicht gleich in dieſe peinliche Lage verſetzt hätte.

Leop. Das glaub' ich auch.

Heinr. Ich höre, daß Sie reich ſind?

Mamſ. Käſ. Unmenſchlich reich!

Heinr. Aber ich bin arm.

Mamſ. Käſ. Ein armer Schlucker? Das thut mir leid.

Eduard. Es kommt ja nur auf uns an, vor der Hand nicht daran zu denken.

Leop. Es wird mir lieb ſeyn, nicht daran erinnert zu werden.

Eduard. *Vor der Hand* hab' ich geſagt.

Heinr. Ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß man Ihnen Zwang anthäte.

Mamſ. Käſ. Ach nein, ich laſſe mir nichts anthun.

Heinr. Sie würden mich alſo gern heirathen?

Mamſ. Käſ. O ja!

Heinr. Oder einen Andern?

Mamſ. Käſ. O ja!

Heinr. Oder auch gar keinen?

Mamſ. Käſ. O ja!

Heinr. (bey Seite). Das iſt eine verdammte Unterhaltung.

Eduard. Alſo topp, liebe Couſine, wir ſuchen zuvor uns kennen zu lernen.

Leop. Das wollen wir.

Eduard. Ich werde mich nicht gegen Sie verſtellen.

Leop. (ſeufzend). Auch mir wird das Verſtellen ſo ſauer!

Mamſ. Käſ. Hören Sie? Die Uhr ſchlägt eilf, nun kommt mein Schreibmeiſter.

Eduard (die Gelegenheit ergreifend.) So will ich Sie auf Ihr Zimmer führen.

Mamſ. Käſ. Das wird mir eine Ehre ſeyn.

Eduard (zu Heinrich.) Lieber Vetter, wir haben uns noch kein Wort geſagt, allein fürwahr wir ſind beyde hier in einer ſo ſeltſamen Lage —

Heinr. Ja weiß Gott!

Eduard. Ich werde ſuchen, Ihr Vertrauen zu gewinnen. — Kommen Sie, Mamſell! (Er führt Mamſell Käſewurm ab)

Siebente Scene.

Heinrich. Leopoldine.

Heinr. (nach einer Pauſe.) Nun, Leopoldine, was ſagſt du zu dem Allen?

Leop. Was ich während der ganzen Reiſe geſagt habe: ich fürchte, es werde übel ablaufen.

Heinr. Mein Oheim ſcheint aber doch ein ſehr wackerer, freundlicher Mann zu ſeyn.

Leop. Gewiß. Nur hängt er mit gut gemeintem Eigenſinn an ſeinem Plan, dich und Erneſtinen zu beglücken. Erfährt er nun, daß du bereits mit einem armen unbedeutenden Mädchen verlobt biſt; daß du ſogar gewagt haſt, ſie ihm als deine Schweſter vorzuſtellen, und daß deine wahre Schweſter hier nur eine Nebenrolle ſpielt — O Heinrich! vergiß nicht, wie oft ich dich gebethen habe, ihm die Wahrheit zu ſchreiben. Es gehe, wie es wolle, man iſt doch ruhiger, wenn man wahrhaft geweſen iſt.

Heinr. Es gehe, wie es wolle? Das ſprichſt du ſo gleichgültig? — (empfindlich) Freylich, wir könnten getrennt werden, und es könnte doch noch recht gut gehen.

Leop. Was willſt du damit ſagen?

Heinr. Mein Couſin iſt ein hübſcher, feiner junger Mann — er hat von ſeinem Vater die Ordre, meiner Schweſter die Cour zu machen, er hält dich für meine Schweſter, und reſpectirt jene Ordre. Am Ende verliebt er ſich wirklich und nimmt mir meine Braut vor der Naſe weg.

Leop. (lachend). Bis jetzt ſchien er ſich damit nicht übereilen zu wollen.

Heinr. Es kam mir doch vor, als ob er dir die ſchönſten Sächelchen von der Welt vorſchwatzte?

Leop. Das ich nicht wüßte. Wohl aber haſt du die Ordre deines Oheims ſehr gewiſſenhaft reſpectirt und mit der Mamſell Käſewurm eine recht trauliche Bekanntſchaft gemacht.

Heinr. Mit dieſer Gans aller Gänſe?

Leop. O was hat das zu bedeuten? Sie iſt hübſch, ſie iſt reich, mit dem Verſtande nehmen es die Männer nicht ſo genau.

Heinr. Liebe Leopoldine, wozu das Necken?

Leop. Wer hat angefangen?

Heinr. (ihr die Hand biethend.) Es iſt doch unſer Beyder Ernſt nicht.

Leop. Meinſt du?

Heinr. Ich meine, du ſeyſt überzeugt, daß ich nie ein anderes Mädchen lieben kann.

Leop. Aber auch keine Andere heirathen?

Heinr. Lieber wollt' ich an deiner Hand mich zurück nach Thüringen betteln. Doch ſey nur ruhig, nur unbefangen; es wird gewiß noch Alles gut gehen. Ich habe deutlich bemerkt, daß du meinem Oheim gefallen haſt, ſehr gefallen. Er hat einen gewiſſen Blick auf dich geworfen, — es war der Blick meines ſeligen Vaters, wenn er an etwas recht großes Behagen fand.

Leop. Das gebe der Himmel!

Heinr. Sey nur minder ſchüchtern, nur etwas zuthätiger, und gib Acht, noch ehe es Abend wird, darf ich in ſeiner Gegenwart dich als Braut umarmen. (Er umarmt ſie zärtlich.)

Achte Scene.

Tunder. Erneſtine. Die Vorigen.

Tund. Ey! ey! ſieh da! das nenn' ich mir doch eine brüderliche Liebe. Drückt er ſie nicht an ſein Herz, als ob wir noch in den Zeiten lebten, wo man die Schweſtern heirathen durfte.

Ern. (ſchalkhaft.) Ja, lieber Herr Tunder! ſchelten Sie nur ein wenig; ſo iſt's auf der ganzen Reiſe hergegangen, immer wie ein Paar Verliebte. Von Rechtswegen hätte er mir die Cour machen müſſen, nicht wahr? Nun, ich verſichere Sie, er hat gar nicht gethan, als ob ich im Wagen ihm gegenüber ſäße.

Tund. Daran hat er ſehr wohl gethan; denn er hätte Ihnen leicht zu tief in die ſchwarzen Augen gucken mögen.

Ern. Ey über das große Unglück! Würde ich denn die Grauſame geſpielt haben?

Tund. (bey Seite.) Sehr aufrichtig! (laut) Mamſellchen, machen Sie mit ihm, was Sie wollen, aber nicht eher, bis er verheirathet ſeyn wird.

Ern. Sie meinen alſo nicht, daß ich ihn ſelbſt heirathen ſoll?

Tund. Nein, das mein' ich nicht.

Ern. (klopft Heinrich auf die Backen.) Aber lieben darf ich ihn doch?

Tund. (bey Seite.) Sapperment! wenn das in Thüringen ſo Mode iſt — (laut.) Nun, Heinrich, wie gefällt dir die Mamſell Käſewurm?

Heinr. Lieber Oheim — ſie iſt etwas zu groß.

Tund. Zu groß? Ich denke, ſie gehört unter die kleinen Frauenzimmer?

Heinr. Das wohl; um ſie aber als Pagode auf den Kamin zu ſtellen, iſt ſie doch zu groß.

Tund. Ach, ich verſtehe. Aber ſie hat Geld, mein junger Herr, und Er iſt ein armer Teufel. Warum iſt ſie fortgelaufen, he? Hat er das Täubchen verſchüchtert?

Heinr. Ach nein! Die Uhr ſchlug eilf, und die kleine Mamſell Käſewurm eilte zu ihrem Schreibmeiſter.

Tund. Ja, ihre Schreibſtunde verſäumt ſie nicht. Aber du darfſt ganz ruhig ſeyn; Liebesbriefchen wird ſie doch in ihrem Leben nicht ſchreiben lernen. Siehſt du, das iſt wieder ein großer Vortheil. Die klugen Mädchen ſchreiben gar zu viel. Was meinſt du, Tienchen? Ich wette, du brauchſt keinen Schreibmeiſter mehr.

Leop. Wäſchzettel und Küchenzettel ſchreibe ich zur Noth.

Tund. Wenn mein Sohn geſcheidt iſt, ſo verlangt er auch nicht mehr. Ich ſehe, er iſt auch davon gelaufen? Wie iſt's, Tienchen? Behagt er dir? Er iſt doch ein ſchmucker Burſche?

Leop. O ja!

Tund. Ey ey, das war ein trübſeliges O ja.

Ern. Warum fragen Sie mich nicht? Mir gefällt Ihr Herr Sohn außerordentlich.

Tund. So!

Ern. So gut, daß ich ihn wohl heirathen könnte.

Tund. Wirklich? Es thut mir leid, daß er ſchon verſagt iſt.

Ern. An ſeine Couſine?

Tund. Ganz recht.

Ern. Das hätte ſo viel nicht zu bedeuten.

Tund. Nicht?

Ern. Man hat ja Beyſpiele, daß Verbindungen wieder getrennt worden ſind.

Tund. O ja! (bey Seite.) Die iſt verdammt freymüthig. (laut) Komm, liebes Tienchen, beym Frühſtück müſſen wir bekannter werden.

Leop. (ergreift mit Innigkeit ſeine Hand.) Ach! möchten Sie mich nur nicht weniger lieben, wenn Sie mich ganz kennen lernen.

Tund. Nun, nun, ich werde ja nicht. Weiß Gott, du gefällſt mir ſehr wohl. Ein wenig dreiſter könnteſt du wohl ſeyn; aber doch beſſer zu blöde, als gar zu dreiſt. (Mit einem Blick auf Erneſtinen, und Leopoldinen den Arm reichend).

Ern. Das ſoll wohl auf mich gehn?

Tund. Ich bitte zu folgen. (Ab mit Leopoldinen.)

Neunte Scene.

Heinrich. Erneſtine.

Heinr. Liebe Schweſter, du ſpielſt deine Rolle vortrefflich; allein ich fürchte, der Oheim werde einen Widerwillen gegen dich faſſen.

Ern. Der ſoll ſchon verſchwinden, wenn er mich nur erſt kennt.

Heinr. Ich kenne dich und glaube bemerkt zu haben, daß unſer Couſin Eduard dir gar nicht mißfällt.

Ern. Da haben der Herr Bruder ganz richtig bemerkt. Du weißt, ich war ſehr bang, daß er mir unausſtehlich ſeyn würde, eben weil man ihn nolens volens mir zum Manne beſtimmt hat; aber mit nichten! der junge Menſch hat meinen hohen Beyfall, und wenn ich nicht irre, ſo habe ich auch den ſeinigen. Was wetten wir, ich mache ihn deiner Braut abſpenſtig?

Heinr. Das gebe der Himmel! Denn ich muß dir geſtehen, daß ich bereits gefürchtet habe, ſeine Wahl möchte Leopoldinen treffen, auch wenn er erführe, daß ſie nicht meine Schweſter iſt.

Ern. Sey unbeſorgt. Ich bin zwar nur eine Thüringerinn; aber das Kokettiren iſt eine Gabe Gottes, die man nicht bloß in Petersburg empfängt.

Heinr. An dir würde ich ſie doch wahrlich zum erſten Mahle wahrnehmen. Du verleumdeſt dich ſelbſt, gute Schweſter; du ſpielſt nur aus Liebe zu mir eine zweydeutige Rolle. (Sie umarmend) Wie kann ich dir's verdanken!

Ern. Ey wie zärtlich!

Zehnte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tund. Wo bleibt Ihr denn? — Potz alle Hagel! da hat er die auch ſchon umarmt. Neffe! Neffe! iſt das in Thüringen Sitte, daß man alle Mädchen, die einem aufſtoßen, umarmt?

Ern. Alle nicht, aber die hübſchen.

Tund. Und Sie? Sie laſſen ſich auch umarmen? Ey! ey! wollen Gouvernante werden, daß Gott erbarm!

Ern. Wenn die Gouvernanten in Petersburg nicht einmahl in allen Ehren einen Kuß geben dürfen, ſo reiſe ich wieder nach Hauſe. (ab.)

Tund. Glück auf den Weg! — Höre, lieber Neffe, ich fürchte, du haſt mir da eine leichtſinnige Perſon auf' den Hals gebracht. In welchem Hauſe kann ich die mit gutem Gewiſſen empfehlen?

Heinr. Kennen Sie ſie nur erſt.

Tund. Ey, ſie iſt hübſch und munter und klug wie der Satan, aber leicht, hu! ſehr leicht! Mit meinem Eduard hat ſie ſchon geliebäugelt; von dir läßt ſie ſich küſſen.

Heinr. Aus brüderlicher Freundſchaft.

Tund. Hohl der Henker ſolche Brüderſchaften! Nein, da lob' ich mir deine Schweſter, das iſt ein allerliebſtes, ſittſames Mädchen, mit der wird mein Sohn recht glücklich ſeyn. Ja, die ſoll er nehmen, die, und keine Andere, oder ich jage ihn ſelbſt aus dem Hauſe.

Heinr. (bey Seite). O weh!

Tund. Komm, Neffe, komm. Deine Braut ſoll die Schokolate einſchenken.

Heinr. Meine Braut?

Tund. Die ſchöne, reiche Mamſell Käſewurm. Die hat mehr Gold, als Eure große Glocke in Erfurt von Kupfer wiegt. (Beyde ab.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Erneſtine tritt auf. Gleich nachher Mamſell Käſewurm.

Erneſtine.

Liebe Mamſell, warum folgen Sie mir überall?

Mamſ. Käſ. Mein Herr Vormund hat geſagt, ich ſollte Sie unterhalten.

Ern. So? darf ich fragen womit?

Mamſ. Käſ. Das weiß ich nicht.

Ern. Sie haben mich ſchon bey Tiſche ſo angenehm unterhalten —

Mamſ. Käſ. (knixt). Meine Schuldigkeit.

Ern. Es wäre wohl eigentlich die Schuldigkeit des jungen Herrn vom Hauſe.

Mamſ. Käſ. Das will eben mein Vormund nicht haben.

Ern. Nicht? warum denn nicht?

Mamſ. Käſ. Der junge Herr Tunder hat bey Tiſche Sie immer ſo angeſehn, ſo curios —

Ern. Ey wie denn?

Mamſ. Käſ. Das weiß ich nicht; aber der Herr Vormund hat geſagt: gerade ſo pflege man auszuſehn, wenn man anfinge, ſich zu verlieben.

Ern. Wirklich? und der Herr Vormund will nicht haben, daß ſein Sohn ſich in mich verlieben ſoll?

Mamſ. Käſ. Nein, das will er nicht haben.

Ern. Warum denn nicht?

Mamſ. Käſ. Eduard ſoll die Schweſter von meinem Bräutigam heirathen, hat der Herr Vormund geſagt, und wenn das auch nicht wäre, hat er geſagt, mit Ihnen könnte doch nichts daraus werden, denn Sie wären ein Bißchen verliebter Natur, hat er geſagt, und das wäre beſonders in Petersburg ſehr gefährlich, hat er geſagt, und darum ſollte ich Ihnen nicht von der Seite gehn, wenn etwa der junge Herr Ihnen nachliefe, hat er geſagt.

Ern. Liebes Kind, was wird's denn helfen, wenn Sie dabey ſtehn?

Mamſ. Käſ. Ja, das weiß ich nicht.

Ern. Sagen Sie mir doch, ſind Sie auch jemahls verliebt geweſen?

Mamſ. Käſ. Ach nein! Wie geht's denn dabey zu?

Ern. Warum glauben Sie das eben von mir zu erfahren?

Mamſ. Käſ. Sie ſind ja eine Gouvernante, Sie müſſen Alles wiſſen.

Ern. Das lernt ſich von ſelbſt.

Mamſ. Käſ. Ich habe in meinem Leben noch nichts von ſelbſt gelernt.

Zweyte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Faſt muß ich glauben, ſchöne Fremde, daß Sie mich fliehen?

Ern. Fliehen? Fürchte ich Sie denn?

Eduard. Ich bin nicht ſo eitel, mir das einzubilden.

Ern. Und ich bin nicht ſo eitel, zu vermuthen, daß Sie mir folgen.

Eduard. Auch nicht, wenn ich Sie bitte, es zu vermuthen?

Ern. Auch dann nicht. Ein armes Mädchen aus einer deutſchen Provinz, was kann ein junger Herr aus einer glänzenden Hauptſtadt dem nicht weiß machen?

Eduard. Würden Sie einem Thüringer leichter glauben?

Ern. Einem ehrlichen Landsmann? Ganz gewiß.

Eduard. Nun, ich bin ja auch ein halber Thüringer.

Ern. Aber die andere Hälfte? O weh!

Eduard. Liebe Mamſell Käſewurm, wollten Sie uns nicht allein laſſen?

Mamſ. Käſ. Nein!

Eduard (verwundernd.) Nicht?

Mamſ. Käſ. Nein!

Eduard. Warum denn nicht?

Mamſ. Käſew. Der Herr Vormund will's nicht haben.

Eduard. Mein Vater? Ich verſtehe. Das iſt doch recht löblich von Ihnen, daß Sie meines Vaters Befehlen ſo pünctlich gehorchen.

Mamſ. Käſ. Es iſt meine Schuldigkeit.

Eduard. Aber Ihr Schreibmeiſter wird kommen.

Mamſ. Käſ. Nein, er iſt ſchon da geweſen.

Eduard. Sie wollten ja heute in die Komödie fahren?

Mamſ. Käſ. Auf den Abend, ja. Den Rochus Pumpernickel ſeh' ich gar zu gern.

Eduard. Da werden Sie ſich noch ankleiden müſſen?

Mamſ. Käſ. Nein, ich bleibe ſo, wie ich bin.

Eduard. Die blaue Levantine kleidet Sie weit beſſer.

Mamſ. Käſ. Meinen Sie?

Eduard. Allerliebſt ſehen Sie darin aus.

Mamſ. Käſ. Nun ſo will ich die anziehen.

Eduard. Thun Sie das. Gehen Sie, geſchwind —

Mamſ. Käſ. Ich will nur warten, bis mein Herr Vormund kommt.

Eduard (bey Seite.) Hohl dich der Henker! (laut.) Natürlich, es hat noch Zeit. Er iſt im

Garten, ich war eben bey ihm. Wir jagten uns eine Weile mit dem alten Kater herum, der eben einem Vögelein auflauerte. Ich war ſo flink hinter ihm her, daß er vor Angſt in Ihr offenes Fenſter ſprang.

Mamſ. Käſ. Der Kater! in mein Fenſter?

Eduard. Was thut's? Sie haben ja keine Kanarienvögel?

Mamſ. Käſ. Nein, aber ich habe weiße Mäuſe, wohl mehr als ein Dutzend.

Eduard. Ach verzweifelt! Darum wußt' ich nicht, was ſo quiekte.

Mamſ. Käſ. Es quiekte?

Eduard. Gleich nachdem der Kater hinein geſprungen war. Es pfiff und quiekte in allen Ecken.

Mamſ. Käſ. Ach meine Mäuſe! meine Mäuſe! (Sie läuft davon.)

Dritte Scene.

Eduard. Erneſtine.

Eduard. Endlich ſind wir ſie los geworden.

Ern. Wir?

Eduard. Leider darf ich nur im Singulari ſprechen. Ihnen liegt nichts daran, mit mir allein zu ſeyn.

Ern. Was wir einander zu ſagen haben —

Eduard. Wiſſen Sie denn ſchon, was ich Ihnen zu ſagen habe?

Ern. Darf ich's wiſſen?

Eduard. Ich habe meiner Gefühle mich nicht zu ſchämen.

Ern. Auch nicht in Gegenwart Ihrer Couſine?

Eduard. Meine Couſine ſcheint ein recht gutes, braves Mädchen zu ſeyn; aber —

Ern. Und ſie wird auch eine recht gute, brave Frau werden.

Eduard. Das kann wohl ſeyn, nur nicht die meinige.

Ern. Soll ich Ihnen ſagen, warum dieſe Verbindung Ihnen zuwider iſt?

Eduard. Nun?

Ern. Weil Sie ſie heirathen ſollen. An der Stelle Ihrer Couſine wäre es mir eben ſo ergangen.

Eduard. Ach! wenn Sie doch meine Couſine wären!

Ern. Je nun, wer weiß. In Thüringen ſind wir Alle weitläuftig verwandt, und Ihr ſeliger Onkel hat mich oft ſein Töchterchen genannt.

Eduard. Der größte Beweis Ihrer Gleichgültigkeit gegen mich iſt die Unbefangenheit, mit der Sie immer fort *ſcherzen*, obſchon Sie ſehen, wie mir zu Muthe iſt.

Ern. Wie Ihnen zu Muthe iſt? Nein, fürwahr, das ſeh' ich nicht.

Eduard. Sie glauben vielleicht, wer ſich ſchnell verliebe, der könne ſich nicht ernſtlich verlieben?

Ern. Und wenn ich's glaubte?

Eduard. So würd' ich zu Ihren Füßen ſchwören —

Ern. Und wenn ich Ihnen noch nicht glaubte?

Eduard. So würd' ich mir ſeufzend bekennen müſſen, daß Sie mich nicht wieder lieben.

Ern. Aber ſagen Sie mir ums Himmelswillen, was würden Sie von mir denken, wenn ich Ihnen aus dem Reiſewagen an den Hals hüpfte?

Eduard. Nur eine kleine Hoffnung ſollen Sie mir geben! nur die Möglichkeit ahnen, daß Sie mich einſt wohl lieben *könnten*!

Ern. Eduard! ich kann auch ernſthaft ſeyn. Warum wollen Sie meine Ruhe ſtören? wir ſind ja doch nicht für einander beſtimmt.

Eduard (dringend.) Aber wenn wir es wären — liebes Mädchen! wenn wir es wären.

Ern. (halb ſcherzend, halb zärtlich.) Nun ja doch! ſo würd' ich in mein Schickſal mich finden.

Eduard (ſie mit Entzücken umarmend.) Ha! nun biſt du mein!

Ern. (nicht ernſtlich ſich ſträubend.) Was machen Sie?

Vierte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tund. Alle Teufel! da wird ſchon wieder umarmt! Ich habe heute ein ganz beſonderes Glück, daß ich immer dazu komme, wenn die Leute ſich umarmen.

Ern. Sagen Sie lieber, es iſt gar nicht artig, daß Sie immer dazu kommen.

Tund. Kann wohl ſeyn; doch nehmen Sie mir's nicht übel, ſchöne Mamſell Schwanen-

Theater

von

Kotzebue.

Sechſter Theil.

Armuth und Edelſinn.
Der Mann von vierzig Jahren.
Die Negerſklaven.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

hals — wenn die jungen Frauenzimmer in Erfurt jetzt alle ſo ſind —

Ern. Herr Landsmann, hüthen Sie Ihre Zunge.

Tund. Die möchte auch wohl leichter zu hüthen ſeyn — als gewiſſe —

Eduard (ſchnell einfallend.) Mein Vater —

Ern. Iſt es denn ein Verbrechen, daß ich Ihren eigenen Sohn liebenswürdig finde?

Tund. Erbare Frauenzimmer, und beſondere Gouvernanten, pflegen dergleichen hübſch bey ſich zu behalten, wenn ſie auch daran platzen ſollten.

Ern. Sehr wohl! Auch ich würde lieber geplatzt ſeyn — um mich Ihres zierlichen Ausdrucks zu bedienen — wenn ich nicht ſo glücklich geweſen wäre, bey Ihrem Herrn Sohn gleiche Empfindungen zu erregen.

Tund. Wirklich?

Ern. Und wenn er nicht ſo eben mir es verrathen hätte.

Tund. Hat er das?

Eduard. Ja, mein Vater, im Vertrauen auf Ihre Güte —

Tund. Schweig! Dieß Mahl haſt du dich verrechnet.

Ern. Wie? Herr Landsmann? Sie wollen nicht mein Schwiegerpapa werden?

Tund. Kann nicht die Ehre haben.

Ern. Pfuy! Heute Morgen waren Sie recht liebenswürdig: aber wenn Sie die Stirn ſo runzeln, ſo lauf' ich davon. (Ab.)

Eduard (will ihr nach.)

Tund. Bleib!

Fünfte Scene.

Tunder. Eduard.

Tund. Eduard! Was ſoll ich davon denken?

Eduard. Daß mein Stündlein geſchlagen hat.

Tund. Wie war's? Die Gabe, dich ſchnell zu verlieben, haſt du nicht von mir geerbt?

Eduard. So ſagte ich freylich dieſen Morgen.

Tund. Und nun?

Eduard. Nun hat mich Amor für meine Keckheit beſtraft.

Tund. Der verdammte Thüringiſche Amor! — Es kann nichts daraus werden! du heiratheſt die Couſine.

Eduard. Beſter Vater! das kann ich nicht.

Tund. Warum nicht? Was haſt du an ihr auszuſetzen?

Eduard. Nichts, als daß ich ſie heirathen ſoll.

Tund. Iſt ſie nicht hübſch?

Eduard. O ja!

Tund. Gut?

Eduard. Kann ſeyn.

Tund. Klug?

Eduard. So ſcheint es.

Tund. Sittſam?

Eduard. Vollkommen.

Tund. Nun, was willſt du mehr?

Eduard. Ich liebe ſie nicht.

Tund. Was liebſt du denn? ein naſeweiſes Ding, das fürwahr mit der Sittſamkeit es nicht ſo genau nimmt. Die willſt du heirathen? Daß Gott erbarm! Soll ich dir prophezeihen, was paſſiren wird, wenn ſie ein Vierteljahr deine Frau geweſen?

Eduard. Nicht doch, mein Vater; die muntern Mädchen ſind oft die unſchuldigſten.

Tund. Die muntern, das mag ſeyn; aber nicht die ausgelaſſenen.

Eduard. Sie mag wohl hier und da etwas zu munter ſeyn; aber das wird ſich geben. Sie kommt aus einer kleinen Stadt in Thüringen.

Tund. Ey wer hat dir das geſagt? Erfurt iſt keine kleine Stadt.

Eduard. Doch menſchenleer, das weiß ich aus Ihrem Munde; Kohlköpfe rings um die Mauern.

Tund. Ich merke wohl, daß ſie dich ſelbſt in einen Kohlkopf verwandelt hat. Blind mußt du ſeyn, wie ein Erfurter Maulwurf, wenn du die ſaubere Gouvernante der trefflichen Couſine vorziehen kannſt.

Eduard. Nun ja, mein Vater, die Liebe iſt blind.

Tund. Höre Eduard! mach mich nicht rappelköpfiſch! Meine herrliche Nichte laſſ' ich nun einmahl nicht wieder aus dem Hauſe, und — kurz und gut — ja hohl mich der Teufel! kurz und gut — wenn du ſie nicht heirathen willſt, ſo — ſo heirathe ich ſie ſelbſt.

Eduard (lächelnd.) Thun Sie das, mein Vater.

Tund. Du meinſt wohl, ich ſcherze!

Eduard. O nein!

Tund. Ich bin noch kein Funfziger.

Eduard. Das weiß ich.

Tund. Und geſund bin ich auch.

Eduard. Gott ſey Dank!

Tund. Ich ſage dir, es iſt mein völliger Ernſt.

Eduard. Ich werde meine Stiefmutter kindlich verehren.

Tund. Eine Schwiegertochter wäre mir lieber, wenn's aber nicht die rechte ſeyn ſoll —

Sechste Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Tund. Ah ſieh da, Neffe Heinrich! Tres faciunt collegium. Wir ſchwatzen hier von Eheſtandsangelegenheiten, und ich bin begierig, deine Meinung zu hören.

Heinr. Ich fürchte, beſter Oheim, daß in

Eheſtandsangelegenheiten unſere Meinungen nicht übereinſtimmen.

Tund. Wie ſo? Du weißt ja nicht, wovon die Rede iſt?

Heinr. Die Rede iſt von Mamſell Käſewurm, die ich heirathen ſoll, und die ich unmöglich heirathen kann.

Tund. Ey ſo hohl Euch Alle der Henker! Heirathet, wen Ihr wollt.

Heinr. Ich nehme Sie beym Wort.

Eduard. Ich auch.

Tund. In Gottesnahmen! Doch nichts für ungut, ich nehme mich ſelbſt auch beym Wort. (Zu Eduard.) Du verſtehſt mich?

Heinr. Sie hätten alſo nichts dagegen, wenn ich auch ein armes Mädchen heirathete?

Tund. Wovon wollt Ihr denn leben?

Heinr. Sie, gütigſter Oheim, haben mir Unterſtützung verſprochen.

Tund. Ja, als ich noch glaubte, daß ich nie mehr als dieſen Einen Sohn haben würde; nun aber, da ich ſelbſt wieder heirathen werde —

Heinr. Sie ſelbſt?

Tund. Ja, ja! Seh' er mich nur mit großen Augen an.

Heinr. Sie ſcherzen.

Tund. Ey zum Henker! komm' ich ihm denn ſo gar kaput vor?

Heinr. Das nicht! aber dieſer Gedanke ſchien bis jetzt Ihnen ſo fern —

Tund. Mein Herr Sohn hat mir ihn plötzlich ganz nahe gerückt. Mit einem Worte: Eduard will deine Schweſter nicht, und darum heirathe ich ſie ſelbſt.

Heinr. Wen?

Tund. Biſt du taub?

Heinr. Meine Schweſter?

Tund. Ja doch, ja!

Heinr. Die nähmliche, die — ?

Tund. Haſt du denn mehr als Eine?

Heinr. Das wird doch nicht wohl angehen.

Tund. Ey! warum denn nicht? — Du meinſt, weil ich ihr Oheim bin? O das iſt kein verbothener Grad, man erhält Dispenſation.

Heinr. Wenn auch, es wird doch ſchwerlich —

Tund. Das wollen wir ſehen. Dich, Herr Sohn, frage ich hiermit zum letzten Mahle: willſt du ſie nehmen?

Eduard. Beſter Vater —

Tund. Willſt du ſie nehmen? Ja oder Nein!

Eduard. Nein!

Tund. Nun ſo nehme ich ſie. Du weißt, was ich beſchließe, das pflege ich raſch auszuführen. — Da kommt ſie eben. Auf der Stelle mache ich ihr meinen Antrag. (Heinrich und Eduard wollen gehen.) O ihr könnt zugegen bleiben, es wird nichts Fades mit unter laufen.

Heinr. (bey Seite.) Es iſt wahrhaftig ſein Ernſt! Mein Gott! wie wird das werden!

Siebente Scene.

Leopoldine. Die Vorigen.

Tund. Komm her, liebe Nichte. Du wirſt ein wenig erſtaunen, vielleicht gar ein wenig erſchrecken — höre nur, es iſt curios — ich muß dir ſagen — dieſer Windbeutel, der mein Sohn iſt — er mag dich nicht.

Eduard. Warum dieſe harte Äußerung, lieber Vater? Ich ſchätze die Couſine über alle Maßen, ich liebe ſie brüderlich, nur mein Herz —

Tund. Nun ja, er wickelt's in ſchöne Redensarten; am Ende heißt es doch immer nichts weniger als — er mag dich nicht.

Leop. Ich begnüge mich gern mit ſeiner Freundſchaft.

Tund. Die iſt vielleicht mehr werth, als ſeine Liebe. Mir hat er freylich einen Strich durch die Rechnung gemacht, einen großen Strich — bey meiner armen Seele! ich muß eine ganz neue Rechnung machen, durch die am Ende du mir einen Strich ziehen könnteſt.

Leop. Ich, beſter Oheim?

Tund. Ja, mit dem Madonnengeſichtchen. Höre, Tinchen — daß du als meine Schwiegertochter hier Frau im Hauſe werden ſollteſt, war ſo mein Plänchen — mit der Schwiegertochter iſt's vorbey — aber — Frau im Hauſe könnteſt du darum doch immer noch werden.

Leop. (voll Schrecken und Hoffnung.) Wie? — Sollten Sie vielleicht ſchon wiſſen —

Tund. Was denn?

Leop. Und verziehen?

Tund. Was denn?

Leop. (ſieht Heinrich an, der ihr kopfſchüttelnd winkt.) Ich verſtehe Sie nicht.

Tund. Glaub's wohl. Du biſt ein liebes, ſittſames Kind. Die Gouvernante draußen, die hätte mich längſt verſtanden. — Nun, gib Acht — ich will mich der Deutlichkeit und Kürze befleißigen. (Räuſpert ſich.) Aus meinem Hauſe laſſe ich dich nicht mehr, weil ich dich ſehr liebgewonnen habe — meines Sohnes Frau kannſt du nicht werden, weil er ein Eſel iſt — gar nicht heirathen, das kann man dir auch nicht zumuthen, weil du ein Frauenzimmer biſt — alſo bleibt nichts anderes übrig, als — du heiratheſt mich.

Leop. Sie?

Tund. Mich! mich!

Leop. Sie ſcherzen.

Tund. Schon wieder? Es iſt doch ärgerlich! Wenn ein Fünf und zwanziger vom Heirathen ſpricht, ſo glaubt man ihm auf's erſte Wort; aber ein Funfziger — da heißt's immer: Sie ſcherzen; obſchon gewöhnlich es dieſem mehr Ernſt damit iſt, als jenem. — Nein, liebes Tienchen, ich ſcherze ganz und gar nicht. Du magſt wohl ſtutzen im erſten Augenblicke, aber beym Licht beſehen — weiß Gott! du wirſt nicht übel mit mir fahren, und auf jeden Fall beſſer, als mit dem da. Meine Liebe zu dir, meine gute Laune, meine Lebensweiſe, Alles das ändert ſich nun

nicht

Hl: VII f

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nicht mehr; bey dem hingegen wird ſich's noch zwanzig Mahl ändern, bis er ein behaglicher Ehemann wird. Beſſer ein ſtiller, freundlicher Herbſt, als ein ſtürmiſcher Frühling. — Was meinſt du, Tienchen? — Ich halte dich für ein vernünftiges Mädchen — ſchlag' ein! der Oheim war dir herzlich gut, der Gatte wird dich auf den Händen tragen.

Leop. Um Gotteswillen! was ſoll ich ſagen?

Tund. Ja ſollſt du ſagen.

Leop. O Heinrich!

Tund. Was hat denn der darein zu reden?

Heinr. Faſſe Muth!

Tund. Gehört denn ſo viel Muth dazu, meine Frau zu werden?

Heinr. Du darfſt nicht länger ſchweigen.

Tund. Sie braucht mir nur die Hand zu reichen, ſo verſtehe ich ſie ſchon.

Leop. Sie ſind ein ſo braver, vortrefflicher Mann — kein Mädchen würde Ihre Hand ausſchlagen —

Tund. Alſo auch du nicht?

Leop. Kein Mädchen, das noch frey wäre —

Tund. Wie? du biſt nicht mehr frey?

Leop. Ich bin verlobt —

Tund. Mit wem?

Leop. Mit Heinrich.

Tund. Mit deinem Bruder?

Leop. Er iſt nicht mein Bruder.

Tund. Was? ein Fremder, der ſich unterſtanden, ſich für meinen Neffen auszugeben?

Leop. Nicht doch, er iſt wirklich Ihr Neffe, aber ich —

Tund. Du?

Leop. Wenn Sie mich verſtoßen, ſo habe ich nicht das Glück, Ihre Nichte zu ſeyn.

Tund. Was ſoll das heißen?

Heinr. Beſter Oheim! Als Ihr letzter Brief ankam, war ich ſchon mit Leopoldinen, der Tochter des redlichen Kaufmanns Behring, Ihres Correſpondenten, verlobt; allein Sie ſchienen ſo feſt an dem Plane zu hängen, mich mit Ihrer Mündel zu vermählen, daß ich es nicht wagte, Sie von meiner Verbindung zu unterrichten, aus Furcht, Sie möchten mir plötzlich Ihre Gunſt entziehen. Lieber wollte ich verſuchen — was mir ohnehin unfehlbar ſchien — ob es meiner Braut nicht gelingen möchte, unter dem Nahmen meiner Schweſter Ihre Liebe zu gewinnen. Es hielt ſchwer, zu dieſer gutgemeinten

Täuſchung ſie zu überreden. Nun ſtehen wir beyde da, und erwarten zitternd Ihr Urtheil.

Tund. Mein Urtheil? So? — Was will ich denn machen? — Ich habe ſie ſelbſt heirathen wollen, ſo muß ich's ja wohl natürlich finden, daß — verdammt! laßt mich nur meinen Kopf erſt ein wenig zuſammen ſuchen. — Alſo Mamſell Behring? — Hm! — Es beliebte Ihnen zu ſagen, Sie wären nicht meine Nichte? Aber — wenn Sie dieſes Menſchen Frau werden, ſo möchte ich doch wiſſen, wer meine Oheimsrechte mir ſtreitig machen könnte?

Leop. Sie nehmen mich auf in Ihre Familie?

Tund. In meine Arme, in mein Herz nehme ich dich auf.

Heinr. Unſer Vater!

Tund. Der will ich ſeyn.

Eduard. So habe ich eine liebe Schweſter gewonnen!

Tund. Apropos von Schweſter! die habt Ihr alſo gar nicht mitgebracht?

Achte Scene.

Erneſtine. Die Vorigen.

Ern. (die ſchon früher herein trat und von ferne lauſchte, hüpft jetzt hervor.) O ja, liebes Onkelchen, ſie iſt auch hier und küßt Ihnen die Hand.

Lund. Was? du?

Eduard. Iſt's möglich!

Lund. Mamſell Schwanenhals?

Ern. Meinem Bruder zu Liebe wäre ich auch eine Gans geworden.

Lund. Ey! ey! warſt du darum ſo keck?

Ern. Ich bin viel beſſer, als ich ſcheinen wollte.

Eduard. Liebſter Vater, Sie wiſſen, Ihr Wille iſt mir ſtets heilig geweſen, und da Sie wünſchen, daß ich meine Couſine heirathen ſoll —

Lund. Ach der Spitzbube! am Ende heirathet er ſie mir zu Gefallen.

Eduard. Der Knoten hat ſich ſo ſchön gelöſt —

Lund. Zwey Nichten für Eine, ich bin's zufrieden. Aber im Grunde habt Ihr mich doch für den Narren gehalten, wie?

Ern. Nicht wir, ſondern die Liebe.

Tund. Zielſt du etwa auf meine Freyerey? Das will ich mir verbitten.

Neunte Scene.

Mamſell Käſewurm. Die Vorigen.

Mamſ. Käſ. Alle meine Mäuschen leben noch! und der Kater iſt nicht zu finden.

Tund. Was will die? — Ach Potz Blitz! die hatten wir ganz vergeſſen. Hören Sie, liebes Kind, ich hatte Ihnen zwar einen Bräutigam verſprochen —

Mamſ. Käſ. (knixt.) Der Herr Vormund waren ſo gütig.

Tund. Allein vor der Hand kann ich Ihnen nicht Wort halten.

Mamſ. Käſ. Nicht?

Tund. Sie müßten denn mich ſelbſt heirathen wollen?

Mamſ. Käſ. Wenn Sie befehlen.

Tund. Da haben wir's! Ich wette, die wird einmahl bey der Trauung nicht Ja ſagen, ſondern: wenn Sie befehlen.

Mamſ. Käſ. Wie Sie befehlen.

Tund. Ich bin zu alt für Sie.

Mamſ. Käſ. Ja, Sie ſind freylich ſehr alt.

Tund. Wüßten Sie keinen Jüngern, der Ihnen beſſer gefiele?

Mamſ. Käſ. (verſchämt.) He! hi!

Tund. Beſinnen Sie ſich einmahl.

Mamſ. Käſ. Ich wüßte wohl einen —

Tund. Wahrhaftig? Heraus damit!

Mamſ. Käſ. Wenn Sie befehlen —

Tund. Ja, ja, ich befehle es.

Mamſ. Käſ. Meinen Schreibmeiſter.

Tund. Das wär' der Teufel!

Mamſ. Käſ. Er küßt mir immer die Finger, wenn ich ſie mit Tinte bekleckſt habe.

Tund. Wicklich? — na, wir wollen es überlegen. Jeder Topf findet doch am Ende ſeinen Deckel.

Braut und Bräutigam
in
Einer Perſon.

Poſſe in zwey Acten.

Perſonen.

Frau von Erbſenbaum, eine reiche Witwe.
Graf von Hottentott.
Friederike von Aarau.
Carl von Ellrich.
Caſpar, deſſen Reitknecht.

Erſter Act.

Zimmer des Fräuleins von Aarau im Wirthshauſe, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, über alle Thüren Nummern, wie es in Wirthshäuſern gebräuchlich iſt.

(Auf einem Tiſche liegt ein Uniformshut und ein Säbel.)

Erſte Scene.

Caſpar (tritt ein, mit einem Zettel in der Hand.)

Wirthshaus zum goldenen Löwen — richtig! Da draußen hängt der Löwe und ſperrt den Rachen auf wie ein Contributionseinnehmer — Numero 4, 5, 6 im zweyten Stock — (er vergleicht ſeinen Zettel mit den Nummern über den Thüren) richtig! 4, 5, 6. — Im Vorzimmer war Niemand. Hier iſt auch Niemand. Das gnädige Fräulein wird doch nicht um zwölf Uhr noch ſchlafen? (Er klopft rechter Hand und horcht.) Es ruhet ſich kein

Mäuschen. (Er klopft linker Hand und horcht wieder.) So ſtill, daß man hören kann, wie die Spinnen an der Wand ſpazieren gehen. — Hm! hm! (Er ſieht ſich rings um.) Zu ſtehlen iſt hier freylich nichts. — Ey ey, was liegt denn da? — ein Offiziershut und ein Säbel? Wie kommen die in das Zimmer eines ſittſamen Fräuleins? und noch obendrein der Geliebten meines Herrn? — (Er ſetzt vor dem Spiegel den Hut auf, und umgürtet ſich den Säbel.) Ach wenn ich ſo einen Hut tragen dürfte! und ſo einen Säbel an der Seite — ich glaube, ich würde ganz raſend tapfer ſeyn; — Still! ich höre kommen. (Er legt Hut und Säbel geſchwind wieder auf den Tiſch und entfernt ſich davon.)

Zweyte Scene.

Carl von Ellrich. Caſpar.

Carl. Nun? haſt du die Zimmer gefunden?

Caſp. (zeigt auf die Nummern und auf ſeinen Zettel.) Numero 4, 5, 6.

Carl. Haſt du mich gemeldet?

Caſp. Nein.

Theater

von

Kotzebue.

Sechster Theil.

Carl. Warum nicht?

Caſp. Es iſt kein Menſch zu Hauſe.

Carl. Du weißt doch gewiß, daß Fräulein Aarau in dieſem Gaſthofe wohnt?

Caſp. Sie hat Ihnen ja ſelbſt geſchrieben, im gold'nen Löwen; nun, es iſt nur ein ſolches Neſt in der ganzen Stadt.

Carl. Und die Thür war offen?

Caſp. Ja!

Carl. Und alle Zimmer ſind leer?

Caſp. Dieſes leer, die übrigen verſchloſſen.

Carl. Und gar keine Spur —

Caſp. Eine Spur hab' ich nun wohl gefunden. (Er zieht ihn bey Seite und zeigt ihm von fern Hut und Säbel auf dem Tiſche.)

Carl. Was iſt das?

Caſp. Sie pflegen doch ſonſt ziemlich gut in die Ferne zu ſehen. Es iſt ein Hut und ein Säbel.

Carl. Wie kommen die in des Fräuleins Zimmer?

Caſp. Vermuthlich hat ſie einer da abgelegt.

Carl. Wem gehören ſie?

Caſp. Ich wollte wetten, daß ſie einem Offizier gehören.

Carl. Der Eigenthümer muß doch hier ſeyn?

Caſp. So ſcheint es.

Carl. Er kann doch nicht ohne Hut und Säbel auf der Straße herum laufen?

Caſp. Schwerlich.

Carl. Was ſoll ich davon denken?

Caſp. Gedanken ſind zollfrey.

Carl. Sage die deinigen laut.

Caſp. Für meine lauten Gedanken möchte doch wohl mein Rücken Zoll bezahlen müſſen.

Carl. Ich verſtehe dich, du haſt Recht. Mich ergreift plötzlich ein Fieber.

Caſp. (bey Seite.) Das Fieber der Eiferſucht hat ihn ohnehin noch nie verlaſſen.

Carl. Geh, ich will mich ſchon ſelbſt anmelden.

Caſp. (bey Seite.) Hu! wie er ausſieht! wie der Löwe draußen auf dem Schilde. (Ab.)

Dritte Scene.

Carl (allein.)

So, mein Fräulein? Eine angenehme Überraſchung, die Sie mir da zubereitet haben. Sie ſchreiben mir, ich ſolle kommen über Hals und Kopf — Sie hätten die wichtigſten Dinge mit mir zu verabreden — ich würde erſtaunen — ich würde lachen. — Ich Narr! ich komme auch über Hals und Kopf — und freylich muß ich wohl erſtaunen — o ja, auch lachen — lachen, ha! ha! ha! Ihre geheimen Zimmer ſind verſchloſſen — ein Offizier iſt bey ihnen — er hat ſich's bequem gemacht, hat Hut und Säbel abgelegt — alle Teufel! aber ich will verdammt ſeyn, vor dieſem Hute mich zu bücken, wie einſt die Schweizer vor Geßlers Hute, wenn ich dieß Rendezvous nicht dermaſſen ſtöre, daß ſie es wohl bereuen ſollen, mich verſchrieben zu haben. (Er klopft an eine Seitenthür, erſt leiſe, dann immer lauter, dann verſucht er ſie zu öffnen.) Richtig! ſie iſt verſchloſſen. — Ich könnte rufen — ſchreyen — aber da würde ſie meine Stimme erkennen. Ich wünſchte ihr plötzlich unter die Augen zu treten, damit ſie keine Zeit hätte ſich zu faſſen. (Er guckt durchs Schlüſſel-Loch.) Es iſt mir doch, als ob ſich da etwas bewegte. (Er klopft ſtärker.) Verdammt! nun halte ich es nicht länger aus. (Er trommelt mit den Fäuſten an der Thür und ſtampft dabey mit den Füßen.) Wenn nun nicht bald aufgemacht wird, ſo ſprenge ich die Thür.

Frieder. (inwendig.) Mein Gott! wer klopft denn ſo ungeſtüm?

Carl. (für ſich.) Aha! da iſt ſie. (Laut mit verſtellter Stimme.) Jemand, der nothwendig mit Euer Gnaden zu ſprechen hat.

Frieder. Ich habe jetzt keine Zeit, er muß ein anderes Mahl wieder kommen.

Carl (für ſich.) So? Sie hat keine Zeit? Scharmant! — ich ſoll ein anderes Mahl wieder kommen? nicht von der Stelle! (Laut.) Belieben Euer Gnaden nur aufzumachen, die Sache leidet keinen Aufſchub.

Frieder. Ich kann jetzt nicht aufmachen.

Carl (der nicht länger an ſich halten kann, mit ſeiner gewöhnlichen Stimme.) Alle Teufel! und warum denn nicht?

Frieder. Carl! ich glaube wahrhaftig, Sie ſind es?

Carl. Und wenn ich es wäre?

Frieder. So heiße ich Sie herzlich willkommen!

Carl. Aber machen Sie doch auf!

Frieder. Das geht nicht ſo geſchwind.

Carl (trampelt mit den Füßen.) Warum denn nicht?

Frieder. Ich darf mich ſo nicht vor Ihnen ſehen laſſen.

Carl. (immer ungeduldiger.) Ey du mein Gott! warum denn nicht?

Frieder. So haben Sie doch nur noch eine Minute Geduld.

Carl. Keine Secunde länger. (Er trommelt an der Thür.)

Vierte Scene.

Carl. Friederike.

Frieder. (indem ſie ſchnell heraus tritt.) Sind Sie toll geworden?

Carl. Endlich! Friederike!

Frieder. Iſt das eine Aufführung für einen Liebhaber? — Ich ſollte im ganzen Ernſt böſe auf Sie ſeyn; aber — wir haben uns ſo lange nicht geſehen; Ihr Anblick macht mich ſo froh — willkommen, Carl, willkommen! — Nun? was ſoll das heißen? Sie bitten nicht einmahl um einen Kuß!

Carl (bey Seite.) Wenn ſie nur nicht ſo verdammt hübſch wäre! ich möchte raſend werden!

Frieder. Was fehlt Ihnen?

Carl. Sie ſehen, ich bin gekommen — auf Ihren Befehl — ſo ſchnell als möglich — habe mir einen Urlaub erbettelt —

Frieder. Nun ja, iſt es Ihnen ſehr ſauer geworden, eine Geliebte zu beſuchen?

Carl. Das nicht, aber —

Frieder. Sie haben lange genug Ihrem Fürſten gedient, nun ſollen Sie in meinem Dienſt ein Probeſtück ablegen.

Carl. Nur keine Probe meiner Geduld; denn die iſt erſchöpft.

Frieder. Ey! durch wen?

Carl. Darf ich fragen, ob Sie eben jetzt allein waren?

Frieder. Allein? nun freylich, meine Thür war ja verſchloſſen.

Carl. Ja, verſchloſſen war ſie, vermuthlich auch verriegelt.

Frieder. Allerdings, ſie war auch verriegelt.

Carl (nimmt mit der Hand auf dem Rücken den Hut vom Tiſche, und hält ihn ihr plötzlich vor die Augen.) Wem gehört dieſer Hut?

Frieder. Dieſer Hut? hahaha!

Carl. Nun? darf man's wiſſen?

Frieder. Warum nicht? er gehört einem jungen Offizier.

Carl. Freylich einem Offizier, das ſehe ich wohl; und einem *jungen* Offizier, das hätte ich wohl errathen können.

Frieder. (bey Seite.) Warte, ich will dich ein wenig quälen.

Carl. Aber wo iſt denn dieſer junge Offizier?

Frieder. Wo er iſt?

Carl. Ja! ja! er iſt doch wohl nicht ohne Hut davon gegangen?

Frieder. Nein, er iſt noch hier.

Carl. Wo? wo?

Frieder. Ich will hoffen, Carl, daß Sie mich keiner Untreue fähig halten?

Carl. Sie ſind ein Frauenzimmer, und Frauenzimmer ſind zu Allem fähig. Kurz, ich will wiſſen, wo der Offizier iſt?

Frieder. Warum?

Carl. Weil ich ihm den Hals brechen will.

Frieder. O er wird ſich ſeiner Haut ſchon wehren, mir iſt gar nicht bange für ihn, und wenn ich Ihnen freundſchaftlich rathen ſoll, nehmen Sie ſich in Acht, reitzen Sie ſeinen Zorn nicht.

Carl. Heraus mit ihm!

Frieder. Er war in meinem Kabinet, als Sie klopften.

Carl. Wirklich? mit Ihnen eingeſchloſſen?

Frieder. Und eingeriegelt.

Carl. Das iſt ja allerliebſt!

Frieder. Ja, lieber Carl, der junge Menſch verläßt mich ſo wenig als mein Schatten.

Carl. So?

Frieder. Und ich kann nicht läugnen, daß er mir gar nicht gleichgültig iſt.

Carl. Nicht?

Frieder. Aber Sie liebe ich doch noch mehr als ihn.

Carl. In der That?

Frieder. Und glauben Sie mir, das will viel ſagen.

Carl. Sehr ſchmeichelhaft!

Frieder. Mein Gott, Sie beißen ja Ihre Lippen blutig? Nun darf ich Sie wohl nicht länger necken.

Carl. Necken?

Frieder. Obgleich Ihr Argwohn es verdient hätte.

Carl. Argwohn? Dieſer Hut, dieſer Säbel —

Frieder. Ruhig, Carl, ich ſelbſt bin der junge Offizier.

Carl. Sie!

Frieder. Und weil ich eben jetzt mich wieder umkleidete, war meine Thür verſchloſſen.

Carl. Soll ich's glauben?

Frieder. Nach Belieben.

Carl. Erklären Sie mir —

Frieder. Hat Ihr Ungeſtüm eine Erklärung verdient?

Carl. Gebe Gott, daß ich ſie nicht verdient haben möge!

Frieder. Nun, ich will Gnade für Recht ergehen laſſen. Hören Sie! Nicht wahr, wir lieben uns ſchon lange und würden nicht zaudern, vor den Traualtar zu treten, wenn des Prieſters Segen nur auch Brot in die neue Wirthſchaft brächte. — Bey dem Tode meines reichen Vetters hofften wir ſicher, daß ich funfzig tauſend Thaler erben würde, und das wäre auch geſchehen, wenn er kein Teſtament hinterlaſſen hätte.

Carl. Ich weiß, er ſetzte Ihre Couſine zur Univerſalerbinn ein.

Frieder. Aber dieß fatale Teſtament iſt erſchlichen, von dem habgierigen Manne meiner Couſine erſchlichen worden, als der Vetter ſchon nicht mehr wußte, was er that. Die Früchte ſeiner Spitzbüberey hat der elende Menſch doch nicht genoſſen; denn bald darauf ſtarb auch Er. Seine Witwe hatte ich nie geſehen, aber da ſie eine Schweſtertochter meiner guten ſeligen Mutter iſt, ſo mahlte ich mir ein ſchönes Bild von ihr, und hoffte, ſie würde freywillig ſo gerecht und großmüthig ſeyn, mir meinen Antheil heraus zu geben, da ohnehin ihr verſtorbener Filz ein ungeheures Vermögen ihr hinterlaſſen hat. Ich ſchrieb zwey Mahl an Sie; erhielt aber das erſte Mahl eine ſchnöde, und das zweyte Mahl gar keine Antwort.

Carl. Das hätte ich Ihnen vorher ſagen wollen.

Frieder. Kennen Sie ſie?

Carl. O nein! aber ich kenne die Menſchen.

Frieder. Ich erkundigte mich näher nach ihrem Charakter; hörte, daß ſie eitel, hochmüthig, kokett und mannſüchtig ſey, und darauf baute ich ganz im Stillen ein Plänchen, um durch Liſt zu erlangen, was die Unredlichkeit mir verſagte.

Carl. Nun? dieſes Plänchen?

Frieder. Anfangs hatte ich Sie auserſehen, den Liebhaber bey ihr zu ſpielen; aber da meine Couſine noch hübſch genug iſt, und ich die Gebrechlichkeit der Männer kenne, ſo meinte ich doch, das könnte gefährlich werden.

Carl. Sie ſcherzen.

Frieder. Und übernahm lieber ſelbſt die Rolle.

Carl. Sie ſelbſt?

Frieder. Nun Sie wiſſen ja, daß es mir von jeher viel Spaß gemacht hat, mich in Mannskleider zu ſtecken, und meine empfindſamen Freundinnen ein wenig unbarmherzig zu täuſchen. Von meinem Bruder, der vor drey Jahren auf dem Bette der Ehre blieb, beſaß ich noch eine Uniform mit allem Zugehör, die ließ ich mir anpaſſen; beſtellte Poſtpferde, und brachte meine ganze Männlichkeit in meinem Koffer hierher. Es gelang mir ſehr bald, mit der Couſine bekannt zu werden; als Lieutenant von Donnerkeil wurde ich ihr vorgeſtellt, eroberte in drey Tagen ihr Herz mit Sturm; habe jetzt die Ehre, ihr Bräutigam zu ſeyn, und doch verſchiebe ich die Hochzeit, bis ſie das Teſtament vernichtet hat. Iſt Ihnen dieſer Hut jetzt noch anſtößig? Wollen Sie ſehen, wie ich als Lieutenant Donnerkeil mich ausnehme? (Sie drückt den Hut auf den Kopf.)

Carl. Gott ſey Dank! ich fürchtete eine Untreue, und finde nur eine Tollheit.

Frieder. Ja, wenn's mißlingt, dann wird jede ungewöhnliche Maßregel toll genannt. Aber wenn's gelingt, mein Herr, wie hoch erheben Sie dann meine Klugheit?

Carl. Wenn's gelingt? Ich zweifle. Unter welchem Vorwand nimmt der Lieutenant Donnerkeil ſich des Fräuleins von Aarau bey ſeiner Braut an?

Frieder. O dieſer Vorwand war leicht gefunden. Ich machte ihr weiß, ich ſey mit ihrer Couſine ſchon verſprochen; würde das Herz dieſer armen Couſine brechen, wenn ſie vernähme, daß die mächtigeren Reitze der Frau von Erbſenbaum mich treulos gemacht; ſie könnte wohl gar glauben, es ſey mir um die Reichthümer dieſer liebenswürdigen Dame zu thun; nein! dieſen Verdacht müßte ich durchaus von mir abwälzen; die ganze Welt müſſe überzeugt werden, daß ich die ſchöne Erbſenbaum nur um ihrer ſelbſt willen liebe ꝛc.; auch ſey ſie dem Fräulein Aaran doch eine Art von Erſatz ſchuldig, da ſie ihr den Bräutigam ſo unbarmherzig weggekapert habe.

Carl. Und Sie ſchmeicheln ſich in der That —?

Frieder. O die Sache wäre längſt in Richtigkeit, wenn nicht ein gewiſſer Graf Hottentott, ehe ſie mich kennen lernte, ihr ein ſchriftliches Eheverſprechen abgelockt hätte. Er iſt ein hochmüthiger, pedantiſcher Geck, ſelbſt reich genug, aber ein Nimmerſatt, der ſich bloß mit den zwey hundert tauſend Thalern der ſchönen Witwe vermählen will. Die eitle Couſine hat dem Verlangen, eine Gräſinn zu werden, nicht widerſtehen können, und, da ihr Herz damahls noch nicht an den Lieutenant Donnerkeil gefeſſelt war, ſo gelobte ſie ſchriftlich, im Fall ſie ihr Wort zurück zöge, dem Grafen ihr halbes Vermögen abzutreten. Nun begreifen Sie wohl, daß, ehe ich darauf beſtehen kann, das Teſtament zu vernichten, ich zuvor der Couſine das übereilte Verſprechen zurück ſchaffen muß.

Carl. So wie Sie den Grafen mir ſchildern, wird das ſchwer halten.

Frieder. Er iſt allerdings ein wenig zähe; allein ich habe doch ſchon halb und halb die Ehre, ſeine Braut zu ſeyn.

Carl. Wie? was?

Frieder. Nu, nu, nur nicht gleich Feuer gefangen. Wie ſollte ich's denn anders machen, um das verdammte Papier ihm aus den Händen zu ſpielen? Ein wenig Kokettiren werden Sie mir doch verzeihen, um des guten Zweckes willen.

Carl. Als ob in der Koketterie die Frauenzimmer je Maß und Zeit zu halten wüßten. Haben Sie denn das Papier ſchon?

Frieder. Noch nicht.

Carl. So? Und woran liegt es denn, daß Sie es noch nicht haben?

Frieder. Ey, er muß doch wohl noch nicht verliebt genug in mich ſeyn.

Carl. So? Und wie werden Sie es denn machen, daß er verliebt genug wird?

Frieder. Halt! halt! ſo laſſ' ich mir die Künſte nicht abfragen. Genug, wenn es mir einſt gelang (mit einem Knix), einen ſo klugen Mann zu feſſeln, ſo werde ich mit einem Narren doch wohl fertig werden.

Carl. Wenn Sie glauben, daß dieſe Schmeicheley mich beruhigen könne —

Frieder. Sind Sie denn unruhig?

Carl. Allerdings! Dieſer letzte Theil Ihres

Plans gefällt mir ganz und gar nicht. Sie werden ihm liebkoſen, ihm Avancen machen, ihn wohl gar küſſen! und wenn ich mir das nur denke, ſo werd' ich raſend!

Frieder. Pfui, Carl! wie können Sie glauben — war ich denn nicht immer eine ſittſame Jungfrau? ſelbſt in den Armen des Geliebten?

Carl. O ja! das waren Sie; aber Gelegenheit macht Diebe, und man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen.

Frieder. Hab' ich mir es doch gedacht, daß Ihre verdammte Eiferſucht gleich auflodern würde, und darum war es recht geſcheid von mir, daß ich Sie kommen ließ. O ich hätte auch ohne Sie recht gut fertig werden können; aber es fiel mir noch zu rechter Zeit ein, daß, wenn Sie dieſen Grafen nicht ſelbſt geſehen hätten, nicht Zeuge von ſeiner Myſtification geweſen wären, Sie mir nachher in unſerem frommen Eheſtande noch manche böſe Stunde deßhalb machen würden. Darum, mein ſchöner Herr, werden Sie ſich gefallen laſſen, einige Tage lang, vielleicht auch nur heute, meinen Bedienten zu ſpielen.

Carl. Ihren Bedienten?

Frieder. Dünket es Sie ſchimpflich, Ihre Geliebte ein Paar Tage zu bedienen?

Carl. Das nicht, aber —

Frieder. Muß ich doch hernach mein ganzes Leben lang das Sprüchlein wiederkauen: „und er ſoll dein Herr ſeyn.“

Frieder. Kurz und gut, es iſt das einzige Mittel, Sie zum Zeugen meiner Handlungen zu machen. Warten Sie einen Augenblick. (Sie läuft in ihr Kabinet.)

Carl (allein.) Ich bin für erſte Liebhaber engagirt, und nun gibt ſie mir eine Bedientenrolle.

Frieder. (kommt mit einer Livree zurück.) Sehen Sie da eine Livree. Sie iſt geſchmackvoll und wird Sie recht gut kleiden. (Sie gibt ihm die Livree und ſchiebt ihn in das Kabinet.) Ohne Umſtände ziehen Sie Ihren Frack aus.

Carl. Sie wollen im Ernſt —

Frieder. Ich will! ich befehle! — Es gehen in unſeren Tagen ſo manche Verwandlungen vor; es iſt ſo mancher Bedienter zum Herrn geworden, daß ja auch wohl ein Mahl ein Herr zum Bedienten werden kann. Geſchwind! das iſt die Stunde, in welcher der Graf mir ſeine Cour zu machen pflegt. Ich glaube faſt, ich höre ihn ſchon auf der Treppe.

Carl (herauskommend.) Nun, ich bin ja ſchon fertig.

Frieder. Hut und Säbel werfen wir auch ins Kabinet. (Es geſchieht.) Er muß glauben, daß mein Bruder nicht zu Hauſe iſt.

Carl. Aber wenn er Ihnen zärtliche Dinge ſagt; ſo werfe ich ihn zur Thür hinaus.

Frieder. Stille doch! ſehen Sie ihn nur erſt.

Carl. Ey er iſt und bleibt doch immer eine Mannsperſon.

Fünfte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Frieder. (die ſich ſtellt, als ob ſie den Eintretenden nicht gewahr würde.) Vor allen Dingen, mein Freund, wenn er ſeinen Dienſt nicht verlieren will, ſo ſey er verſchwiegen, und nehme er ſich vor meinem Bruder in Acht.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frieder. Er wird bisweilen den edlen, liebenswürdigen Grafen Hottentott bey mir aus und eingehen ſehen, davon darf mein rauher Bruder vor der Hand nichts erfahren.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frieder. Ah, Sie da, Herr Graf. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich behorcht haben?

Hott. Ein Graf und horchen! wo denken Sie hin? Horchen iſt gemein. Ich habe bloß zufällig vernommen, daß Sie auch in meiner Abweſenheit mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Frieder. (ſeufzend.) Ach! vielleicht mehr, als Sie verdienen.

Carl (leiſe zu ihr.) Der Seufzer war zu viel.

Hott. Was flüſtert Ihnen der Kerl in die Ohren?

Frieder. Es iſt ein neuer Bedienter, den ich angenommen habe; ein dummer Teufel, aber ſonſt eine ganz ehrliche Haut.

Carl. Gehorſamer Diener!

Hott. Ja, ja, bey ſolchen Menſchen pflegt die Ehrlichkeit nur in der Haut zu ſitzen.

Carl. Darum heißt's auch wohl von einem armen Teufel, der die Wahrheit redet: ihm juckt die Haut.

Hott. Sieh, ſieh, das unterſteht ſich ordentlich mit zu ſprechen.

Frieder. Mein Freund, werde er nicht zu dreiſt.

Hott. Und halt' er das Maul.

Carl. Ich dächte doch —

Hott. Nun will er gar denken! Leute ſeines Gleichen müſſen nicht denken, merk' er ſich das.

Frieder. Und ſchweige er künftig.

Hott. Am beſten wäre es, mein ſchönes Fräulein, Sie ſchickten den Kerl hinaus, ſo lange ich bey Ihnen bin.

Carl (für ſich.) Das fehlte noch.

Hott. Wir brauchen keine Zeugen unſerer Zärtlichkeit.

Carl (für ſich.) So?

Frieder. Geh er hinaus, mein Freund, und warte er, bis ich ihn rufe.

Carl. Erlauben Sie —

Hott. Ich glaube wahrhaftig, er opponirt ſich?

Frieder. Wird er bald gehen?

Carl. Euer Gnaden haben mir befohlen, Sie nicht allein zu laſſen.

Frieder. Er ſieht ja, daß ich nicht allein bin.

Carl. Ja, das ſeh' ich —

Frieder. Nun ſo geh' er!

Hott. Marſch!

Carl (leiſe mit verbiſſener Wuth.) Friederike!

Frieder. Ich will nichts hören, fort.

Carl (im Abgehen für ſich.) Das iſt eine verfluchte Situation!

Sechſte Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hott. Gewiß haben Sie bisweilen ſich herabgelaſſen, mit dieſem Menſchen zu reden?

Frieder. Das könnte wohl ſeyn.

Hott. Mit Domeſtiken muß man nie reden.

Frieder. Pflegen Sie Ihre Befehle durch Winke zu ertheilen?

Hott. Allerdings. Ich deute mit dem Finger, ich blitze mit den Augen, ich ſtampfe mit dem Fuße, ich pfeife mit dem Munde: aber ich rede nicht.

Frieder. Sie ſind das Muſter einer noblen Repräſentation.

Hott. Ich bin ein Graf aus dem alten Geſchlechte der Hottentotten, und das vergeſſ' ich keinen Augenblick. Alle meine Wünſche und Neigungen

Armuth und Edelſinn.

Ein
Luſtſpiel
in
drey Aufzügen.

(Erſchien 1795.)

ſind meiner Gräflichkeit untergeordnet, wie ſich's gebührt. Glauben Sie, zum Exempel, daß ich ſo raſend in Sie verliebt ſeyn würde, wenn Sie nicht ein Sprößling des alten Stammes von Aarau wären?

Frieder. Alſo mein Bißchen Schönheit und Verſtand gelten Ihnen nichts?

Hott. Ey wer ſagt das? Gelten ſehr viel, haben mich dermaſſen bezaubert, daß ich noch geſtern eine ganze Viertelſtunde ſpäter eingeſchlafen bin als gewöhnlich. Aber wenn Sie nicht von gutem Adel wären, ſo würde ich meine Liebe einſchnüren und einklemmen, wie die Chineſerinnen ihre Füße, damit ſie durchaus nicht wachſen könnte.

Frieder. Welch' ein ſinnreicher Vergleich!

Hott. Nicht wahr?

Frieder. Sie beſtehlen die Nachwelt.

Hott. Wie ſo?

Frieder. Weil Sie Ihre Gedanken nicht aufſchreiben.

Hott. Hä! hä! ich ſchreibe nicht gern.

Frieder. Leider beſitze auch ich nur ein einziges Billet von Ihnen.

Hott. Meine erſte Liebeserklärung, wie?

Frieder. Ich bewahre ſie als ein Heiligthum; obſchon ich befürchten muß, daß Sie nur zum Zeitvertreib einem armen Mädchen den Kopf verrückt haben.

Hott. Iſt's verrückt, das ſchöne Köpfchen, und iſt es?

Frieder. Pfui, Herr Graf, das iſt nicht nobel.

Hott. Ich will einen Balken aus meinem Wappen verlieren, wenn ich Sie nicht im ganzen Ernſt liebe.

Frieder. Und doch haben Sie der Frau von Erbſenbaum das Eheverſprechen noch immer nicht zurück gegeben.

Hott. Die Frau hat Geld, viel Geld.

Frieder. Als ob Sie arm wären?

Hott. Das wohl eben nicht; aber man iſt hoch *geboren*, folglich muß man auch hoch *leben*.

Frieder. Im Nothfall dürfen Sie ja nur Schulden machen?

Hott. O das thu' ich auch. Hielten Sie mich wohl gar für fähig, einen Schneider zu bezahlen, oder einen Schuſter? Nein, ich bin der ganzen Welt ſchuldig, wie es meinem Stande geziemt; aber Sie kennen ja den Pöbel, ſo ein gemeiner Kerl will mir nicht mehr borgen.

Frieder. Und warum wollen Sie Ihre koſtbare Hand ohne Ihr koſtbares Herz verſchenken?

Hott. Ich habe ein Plänchen.

Frieder. Laſſen Sie hören.

Hott. Ich gehe in die Türkey, mache es wie Bonneval, werde Baſſa von drey Roßſchweifen, und darf ſodann mehr als Eine Gemahlinn mir zulegen.

Frieder. Wie, mein Herr?

Hott. Frau von Erbſenbaum wird mit ihrem Gelde ſich einen Platz in meinem Harem erkaufen, doch Sie werden ſtets die Favoritſultaninn bleiben.

Frieder. Nein, Herr Graf, Sie wiſſen nicht, was ich für Sie empfinde, wenn Sie mir zumuthen können, Ihren Beſitz zu theilen.

Hott. Das gute Kind! es geht mir nahe.

Frieder. Und wenn es nur an Gelde fehlte — auch ich bin reich.

Hott. Sind ſie wirklich?

Frieder. Oder werde es doch.

Hott. Sie werden? wie das?

Frieder. Mein Stiefbruder wird im nächſten Feldzuge todt geſchoſſen, dann bin ich die einzige Erbinn.

Hott. Ihres Stiefbruders? Der iſt ja ſelbſt ein pauvre diable.

Frieder. Aber mein Vetter, der ſchon die Waſſerſucht hat, und ſein ganzes Leben lang die Goldſucht hatte.

Hott. Eine noble Krankheit.

Frieder. Auch bedenken Sie, daß mein Bruder ſelbſt in Ihre ſchöne Witwe verliebt iſt, und daß er geſchworen hat, Ihnen den Hals zu brechen.

Hott. Sie verſprachen ja ſo eben, daß er todtgeſchoſſen werden ſollte?

Frieder. Künftigen Sommer. Bis dahin kann noch mancher Hals gebrochen werden. Ich ſchaudere vor dem Gedanken, daß ich für das Leben meines geliebten Grafen zittern müßte!

Hott. Wenn nur erſt die Waſſerſucht Ihres Vetters ſchnellere Progreſſen machte.

Frieder. Das kann nicht fehlen, ſein Arzt kurirt ihn naturphiloſophiſch.

Hott. O dann iſt eine baldige Auflöſung zu hoffen. Schönſtes Fräulein! (Er faßt ihre Hand.

faßt und ſtreichelt ſie.) Dieß allerliebſte Patſchchen! wenn ich mir es vollends verguldet denke —

Siebente Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (trennt beyde, indem er mit dem Kopfe zwiſchen ſie fährt.) Erlauben Sie, ich komme, ein Unglück zu melden.

Hott. Verdammter Kerl! eben da das Schäferſtündlein ſchlagen wollte.

Frieder. Welches Unglück?

Carl (leiſe.) Friederike! ich kann es nicht länger aushalten, entfernen Sie ſich. (laut.) Ihr Schooßhund hat das Bein gebrochen.

Frieder. (ſich an ſeiner Unruhe ergetzend.) So trage er ihn zum Scharfrichter, der wird das Bein curiren.

Carl (immer ärgerlicher.) Sehr wohl, aber mit dem Beine iſt er in Ihrem Spitzenhalstuche hängen geblieben und hat es in tauſend Stücke zerriſſen.

Frieder. Bringe er das Tuch meiner Putzmacherinn.

Carl. Sehr wohl; aber bey der Gelegenheit fiel das Licht um, der Bettvorhang wurde ergriffen, und ſteht nun in vollen Flammen.

Frieder. Hohl er Waſſer aus dem Brunnen.

Carl (leiſe.) Wollen Sie denn durchaus jede Flamme löſchen?

Frieder. (bey Seite.) Weiter darf ich's doch nicht treiben, ſonſt verräth er ſich. (laut.) Nun, nun, ich komme ſchon. — Sie, mein theurer Graf, müßten jetzt mich ohnehin verlaſſen, denn ich erwarte meinen Bruder jeden Augenblick, und ſo wie ſie jetzt mit einander ſtehen —

Hott. (ſehr zärtlich.) Wann ſehen wir uns wieder?

Frieder. Ach! — Um vier Uhr Nachmittags iſt mein Bruder nicht zu Hauſe. Aber, Herr Graf, wenn ſie jenes unſelige Papier nicht zurückgeben, ſo wird dieß Rendezvous unſer letztes ſeyn; denn meine Ehre — meine Unſchuld — mein Herz — ich ſtoße mir den Pfeil immer tiefer in die Bruſt — Nein! lieber Sie nie wiederſehen, als noch länger dieß ſüße Gift in mich ſchlürfen und langſam dahin welken — Barbar! (ab.)

Hott. (der ihr Abgehen nicht gewahr wurde.) Barbar? Nein, ich bin kein Barbar, und möge dieſe Umarmung Ihnen beweiſen —— (Er wendet ſich ſchnell, umarmt Carln, prallt zurück, mißt ihn mit einem großen Blicke, reinigt das Kleid, wo es durch Carln berührt wurde, und deutet mit der Hand, daß er ſich packen ſoll.)

Carl (macht ihm eine tiefe Verbeugung und folgt Friederiken.)

Achte Scene.

Graf Hottentott (allein.)

Wehe mir, ich habe den gemeinen Kerl umarmt! Als ich vor zehn Jahren ins Waſſer fiel, und mein Bedienter mit Lebensgefahr mich herauszog, da gab ich ihm meine Hand zu küſſen; allein umarmt habe ich ihn nicht. Bewahre der Himmel! — O Liebe! Liebe! auf welche Irrwege führſt du bisweilen ſelbſt einen Grafen. (Ab).

Neunte Scene.

(Zimmer der Frau von Erbſenbaum.)

Frau von Erbſenbaum (allein, an der Toilette.)

Es iſt in der That unbegreiflich, wie ich mich konſervire. Wer hält mich wohl für älter als ſiebzehn bis achtzehn Jahre? — Runzeln? — ja die habe ich, aber welche Runzeln? Ruhebetten für Liebesgötter. — Ich muß es mir nur ſelbſt geſtehen, daß ich weit ſchöner bin, ſeitdem ich Runzeln habe. Ein Geſicht ohne Runzeln iſt ein Bogen Velinpapier, auf dem nichts geſchrieben ſteht; die Schrift allein gibt dem Papier erſt ſeinen Werth. — Dieſe drey parallelen Falten auf der Stirn deuten auf majeſtätiſchen Ernſt, der jedoch durch das ſanfte Feuer der Augen gemildert wird. Die Falten neben den Augenwinkeln gleichen den Streifen einer ſchön gezeichneten Nelke. Die Falten in der Wange ſind gleichſam verlängerte Grübchen. — Nein, der Spiegel ſchmeichelt mir nicht; denn habe ich im Sommer meines Lebens, im vierzigſten Jahre, nicht weit tiefere Eindrücke auf Männerherzen gemacht, als da ich noch ein Kind von zwanzig Jahren war? — Seufzet nicht ſogar ein Graf für mich? und der kleine flatterhafte Donnerkeil, habe ich ihn nicht gefeſſelt auf ewig?

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbſenbaum.

Hott. Iſt die ſchöne Frau von Erbſenbaum ſichtbar für den edlen Grafen Hottentott?

Fr. v. Erbſ. Er ſey willkommen! doch wo war er? wo ſäumte er? ſchon vor einer Viertelſtunde ſah ich Sie ins Haus treten? Ich will nicht hoffen, daß Sie ſo lange bey meiner Kammerjungfer verweilen?

Hott. Welch ein niedriger Argwohn! ein Graf und ein Kammermädchen!

Fr. v. Erbſ. Nun, nun, bey hübſchen Mädchen nehmen es auch die älteſten Edelleute mit ihren Ahnen nicht ſehr genau.

Hott. Nein, ich ſah von ungefähr Ihren Speiſeſaal offen ſtehen, trat hinein und bewunderte.

Fr. v. Erbſ. Ach Sie ſprechen von meinem Portrait, welches ſeit geſtern dort aufgehängt iſt? Wie Sie ſchmeicheln können! Finden Sie es getroffen?

Hott. Erlauben Sie, Ihr Portrait? ich habe es nicht bemerkt.

Fr. v. Erbſ. Nicht? was denn?

Hott. Das herrliche neue Silbergeſchirr, etwas plump gearbeitet, aber ſolid und zahlreich. Auf Ehre, ich glaube, Sie können es nach Centnern wiegen.

Fr. v. Erbſ. (empfindlich.) O ja!

Hott. Wenn ich mir mein Wappen auf dieſem Silbergeſchirr denke —

Fr. v. Erbſ. Wollen Sie Ihr Wappen nicht auch in die Zipfel meines Schawls ſticken laſſen?

Hott. Ich will verdammt ſeyn, im Himmelreiche mit einem Schuſter aus Einem Geſangbuche zu ſingen, wenn ich Sie nicht für die reizendſte Witwe im ganzen Königreiche halte.

Fr. v. Erbſ. Mein Silbergeſchirr hat Sie begeiſtert.

Hott. Um Vergebung, ich habe mit Geiſtern nichts zu ſchaffen; aber ich will nicht läug-

Perſonen:

Peter Plum, ein reicher Kaufmann.
Joſephine, ſeine Tochter.
Heinrich Plum, ſein Bruder, verabſchiedeter Major.
Fabian Stopſel, ſein Buchhalter.
Frau Roſe, eine Prediger-Wittw., welche in Peter Plums Hauſe der Wirthſchaft vorſteht.
Louiſe, ihre vermeinte Tochter.
Klaas, Bedienter.
von Cederſtröm, vormahls Lieutenant auf der ſchwediſchen Flotte.
van der Huſen, ein junger Holländer.

Der Schauplatz iſt in einer See-Stadt.

nen, daß, bey etwaniger Verirrung meines gräflichen Gemüths, jener Anblick mich jederzeit bald wiederum in das rechte Gleis ſchieben würde.

Fr. v. Erbſ. Sehr ſchmeichelhaft.

Hott. Zu ſchmeicheln mag der junge Lieutenant wohl beſſer verſtehen, als ich — Aber ſo ein armer Teufel — ſo ein kahler Burſche —

Fr. v. Erbſ. Arm iſt er, das iſt wahr; allein er beſitzt ein ſehr nobles Gemüth!

Hott. Nobel? Ich wette, daß im funfzehnten Jahrhundert noch kein einziger Donnerkeil exiſtirte.

Fr. v. Erbſ. Er ſucht mich ſtets zu überreden, die Erbſchaft meines Vetters mit meiner armen Couſine zu theilen. Iſt das nicht großmüthig?

Hott. Eine verdammte Großmuth, die ihm keinen Heller koſtet.

Fr. v. Erbſ. Erlauben Sie, wenn ich einſt mich entſchließen ſollte, ſeine feurigen Wünſche zu krönen, ſo würde ſie allerdings ihm funfzig tauſend Thaler koſten.

Hott. Halt, halt, meine Gnädigſte! ſeine

Wünſche mögen feurig oder wäßrig ſeyn, ſo können doch Sie dieſelben nicht krönen.

Fr v. Erbſ. Und warum nicht?

Hott. Das Darum liegt daheim in meinem gräflichen Archive.

Fr. v. Erbſ. Ach Sie meinen das Eheverſprechen. Nun, ich habe es noch nicht widerrufen; aber wenn ich es wollte — wenn ich keine Neigung mehr hätte, es zu erfüllen — ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß der Herr Graf es mir zurückgeben würde.

Hott. Nein, meine Gnädigſte, ſo dumm würde der Herr Graf nicht ſeyn.

Fr. v. Erbſ. Und wenn ich ſpräche: Herr Graf, ich liebe Sie nicht?

Hott. So würde ich eine Priſe Contenance nehmen. (Er ſchnupft.)

Fr. v. Erbſ. Und wenn ich hinzufügte: der Lieutenant Donnerkeil beſitzt mein Herz?

Hott. So würde ich fragen: wo? wo beſitzt er es? in ſeinem eigenen Buſen? — Ha! dann ſollte mein ritterliches Schwert es ihm aus der Bruſt reiſſen! dem Windbeutel! dem Gecken! dem Haſenfuß! dem Pfefferkuchenmännchen!

Eilfte Scene.

Friederike (als Huſarenoffizier.) Die Vorigen.

Frieder. (die während der letzten Rede hereingetreten war.) Ey von wem ſprechen Sie, Herr Graf!

Hott. (ſehr erſchrocken.) Ich — ich ſpreche — von — von —

Fr. v. Erbſ. Hahaha! von Ihnen, Herr Lieutenant.

Frieder. Tauſend Sapperment! da ſollte ihm ja das heilige Kreuzdonnerwetter in die dürren Gebeine fahren! (Sich den Schnurrbart ſtreichend.)

Hott. Nun, nun, ich ſprach nicht eigentlich von Ihnen —

Frieder. Von wem denn?

Hott. Es war — es war von einem Roman die Rede —

Frieder. Von welchem Verfaſſer?

Hott. Von — von dem Grafen Büffon.

Frieder. So? Alſo leſen Sie auch bisweilen?

Hott. Wenn der Verfaſſer von guter Herkunft iſt, warum nicht?

Frieder. Schöne Witwe, wiſſen Sie auch, daß ich ſo eben im Begriff war, Sie zu beſtehlen?

Hott. (bey Seite.) Stehlen? Pfui! wenn's noch Plündern wäre.

Fr. v. Erbſ. Schelm! ich fürchte, Sie haben mir ſchon manches geſtohlen.

Frieder. Ihr Speiſeſaal ſtand offen, Ihr Portrait fiel mir in die Augen, ich hatte große Luſt, es von der Wand zu reißen und davon zu laufen.

Fr. v. Erbſ. Haben Sie denn das neue Silbergeſchirr nicht bemerkt?

Frieder. Nein, was geht mich Ihr Silbergeſchirr an?

Fr. v. Erbſ. (hustet.) Herr Graf —

Frieder. Gold will ich von Ihnen haben, reines Gold.

Hott. (hustet.) Gnädige Frau —

Frieder. Aber nur wenig, nur ſo viel, als nöthig iſt, um zwey Ringelchen daraus zu machen.

Fr. v. Erbſ. (hustet.) Herr Graf —

Frieder. Ihr Reichthum iſt freylich auch nicht zu verachten —

Hott. (huſtet.) Gnädige Frau —

Frieder. Aber wenn Sie auch ſo arm wären als ein Mäuschen in einem geplünderten Magazin —

Fr. v. Erbſ. (huſtet.) Herr Graf — (bey Seite.) Er iſt unausſprechlich liebenswürdig.

Frieder. O wenn ich hätte reich werden wollen, das hat wohl zwanzig Mahl bloß von mir abgehangen.

Hott. Wirklich?

Frieder. Als ich im letzten Kriege drey Regimenter Huſaren commandirte —

Hott. Ein Lieutenant! commandirte drey Regimenter?

Frieder. Ja, die übrigen Officiere waren Alle todt geſchoſſen.

Fr. v. Erbſ. Erzählen Sie doch, ich höre dergleichen für mein Leben gern.

Frieder. Nun, wir ſtürmten damahls die Feſtung Plumpenſtein —

Hott. Mit Huſaren? hä hä hä!

Frieder. Ja, ja, mit Huſaren. Wir ſetzten über die Palliſaden; wir flogen hinab in den Graben, der zum Glück trocken war; in dieſem Graben ließen wir die Pferde auf der

Weide, und kletterten die Wälle hinan wie die Katzen.

Fr. v. Erbſ. Bravo! bravo!

Hott. Würden der Herr Lieutenant nicht bleſſirt?

Frieder. Ein Bein wurde mir abgeſchoſſen. Glücklicherweiſe fand es ſich den andern Tag auf der Straße, und der Regimentschirurgus heilte es mir ſo geſchickt wieder an, daß ich vier Wochen nachher einen Ball eröffnen konnte.

Hott. (bey Seite.) Eß ſo lüg' du und der Teufel.

Frieder. Damahls ſtand es nur bey mir, ein Paar Millionen Contribution auszuſchreiben; aber fünf hundert ſchöne Mädchen und ſieben hundert ſchöne Weiber knieten auf dem Markte um mich her, die Thränen floſſen wie ein Platzregen, da brach mir das Herz und ich ſchenkte ihnen Alles.

Fr. v. Erbſ. Sehr großmüthig.

Frieder. Ein anders Mahl ſtieß ich mit zwölf Mann auf die ganze feindliche Avantgarde, ließ die eine Hälfte niederhauen, die andere in den Fluß ſprengen, eroberte die Kriegscaſſe von einer Million Ducaten, und verlor bey der ganzen Affaire nicht mehr als zwey Husarenmützen.

Fr. v. Erbſ. Und was machten Sie mit der Million Ducaten?

Frieder. Die ſchenkte ich den beyden Huſaren, die ihre Mützen verloren hatten.

Hott. (ſpöttelnd.) Ey ey, das war doch gar zu generös.

Frieder. Für Sie vielleicht, aber ich bin nun einmahl ſo, das Geld achte ich nicht (mit Frau von Erbſenbaum liebäugelnd.) Liebe! Liebe! nur darnach ſtrebt mein Herz.

Fr. v. Erbſ. (bey Seite.) Der ſüße Junge.

Hott. (bey Seite). Verdammt ähnlich ſieht er ſeiner Stiefſchweſter, wenn er ſo verliebte Augen macht.

Frieder. Haben Sie mich verſtanden, ſchöne Witwe?

Fr. v. Erbſ. Schelm, wer Ihnen trauen könnte —

Frieder. Mir nicht trauen! mir!

Fr. v. Erbſ. Sie ſind noch ſo verzweifelt jung.

Frieder. Ich bin doch heute ſchon älter als ich geſtern war! Und vor allen Dingen, ich bin ſo ehrbar und bedächtig, wie ein Meiſter vom Stuhl in einer Freymaurerloge.

Fr. v. Erbſ. Ja, wenn man Proben davon hätte —

Friedr. Fragen Sie meine Schweſter, die nennt mich nur Cato von Utica.

Fr. v. Erbſ. Warum bringen Sie dieſe Schweſter nie her zu mir?

Frieder. Ach ſie iſt ein Gänschen, ich laſſe ſie vor keinem Menſchen ſehen.

Hott. (bey Seite.) Hi hi hi! ich ſehe ſie alle Tage.

Frieder. Ich ſperre ſie ein, ſo oft ich ausgehe.

Hott. (bey Seite.) Mir ſtehen alle Thüren offen.

Fr. v. Erbſ. Ey warum denn?

Frieder. Ihnen kann ich es wohl ſagen: ſie iſt etwas verliebter Natur.

Hott. (bey Seite.) Ja das iſt ſie.

Frieder. Sie hat hier, ich weiß nicht wo, ſich in einen Mann vergafft, den ſie mir noch nicht nennen will.

Hott. (bey Seite.) Wir kennen ihn.

Frieder. Erfahre ich, wer er iſt, ſo ſoll ihn der Teufel hohlen!

Hott. (bey Seite.) Oho!

Fr. v. Erbſ. Aber wenn es eine anſtändige Partie wäre?

Frieder. Nichts da! Ich habe ſie ſchon einem meiner Freunde verſprochen. Das Mädchen wird ein Mahl verdammt reich werden. Sie ſteht auf dem Punct, einen waſſerſüchtigen Vetter zu beerben, der —

Hott. (bey Seite.) Alſo iſt es doch wahr?

Frieder. Doch da ſprechen wir ſchon wieder von dem verdammten Gelde! Ich glaube wahrhaftig, die Gegenwart des Herrn Grafen macht unſere Unterhaltung ſo proſaiſch. Kommen Sie in Ihr Kabinet, ſchöne Witwe, ich leſe Ihnen vor.

Fr. v. Erbſ. Wenn dem Herrn Grafen dieſer Zeitvertreib nicht zuwider wäre —

Frieder. Wir leſen den Oberon, und der Verfaſſer iſt nur ein Bürgerlicher.

Hott. So will ich nicht ſtören. Aber ich warne Sie, meine Gnädigſte, von wegen der Tugend. Die jungen Huſarenoffiziere ſind verdammte Vorleſer. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Erbſenbaum. Friederike.

Frieder. Was raunte der Perückenſtock Ihnen da noch in's Ohr?

Fr. v. Erbſ. Er hält Sie für gefährlich.

Frieder. Ich gefährlich? Es gab wohl eine Zeit, wo ich mir ſo etwas einbildete, aber ſeit ich Sie, Grauſame, kenne —

Fr. v. Erbſ. Theodor! Sie nennen mich grauſam?

Frieder. Sie ſind mit der Milch eines bengaliſchen Tiegers aufgezogen worden; wie könnten Sie ſonſt einen armen Jüngling ſo ſchmachten laſſen — (weinend) den die Liebe noch zu Tod martern wird —

Fr. v. Erbſ. Theodor! ich glaube, Sie weinen?

Frieder. Es ziemt ſich allerdings nicht, daß man weint, wenn man einen Schnurrbart trägt — aber ich kenne mich ſelbſt nicht mehr — ich bin durch die Liebe ſo weibiſch geworden — ich komme mir vor in meiner Huſarenuniform wie ein verkleidetes Frauenzimmer. Aber nein! nein!

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Saal in Peter Plums Hauſe.)

Peter Plum am Theetiſch, eine Pfeiſe ſchmauchend. **Klaas** ſteht vor ihm, mit beyden Händen in den Rocktaſchen.

Klaas. Die ganze Stadt ſagt, Sie wären ein ſteinreicher Mann.

Plum (die Schlafmütze rückend.) Gott ſey Dank! ich habe zu leben.

Klaas. Wenn ich nun die Livre betrachte —

Plum. So betrachteſt du einen braunen Rock.

Klaas. Sieht aus, wie Rhabarber.

Plum. Iſt ſolid.

ich will mich ermannen, und kann ich Ihr Herz nicht rühren — (zieht den Säbel) ſo ſoll dieſes Schwert meinen Lebensfaden zerhauen!

Fr. v. Erbſ. Donnerkeil! um Gotteswillen! Ja, ja ich liebe Sie! ſchaffen Sie mir das Eheverſprechen, und ich bin die Ihrige.

Frieder. Ha! was hör' ich! und die arme, verlaſſene Couſine —?

Fr. v. Erbſ. Soll haben, ſoll Alles haben! Kommen Sie in mein Kabinet und leſen Sie mir vor. Ich fühle mich ſo bewegt — ja leſen Sie mir vor!

Frieder. Von Herzen gern. Sie müſſen mir nur verzeihen, wenn ich nicht ſonderlich declamire. (Beyde ab.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Friederikens Zimmer. Unter den Möbeln befindet ſich ein Großvaterſtuhl. Auf einigen andern Stühlen liegen Damenkleider.

Erſte Scene.

Friederike als Frauenzimmer. **Carl** in Livree.

Carl.

Ich muß Ihnen geſtehen, liebe Friederike, ſo gern ich Ihre Feſſeln trage, ſo ungern trage ich Ihre Livree.

Frieder. Geduld! Geduld! noch dieſen Abend hoffe ich am Ziele zu ſeyn.

Carl. Eine ganze Stunde haben Sie mich im Vorzimmer der Frau von Erbſenbaum gähnen laſſen.

Frieder. O glauben Sie mir, in den Vorzimmern haben es die Bedienten nicht am ſchlimmſten; da müſſen oft ganz andere Leute vor ihnen ſich bücken.

Carl. Hätte ich dieſe ſchlechte Kunſt jemahls verſtanden, ſo brauchten wir uns jetzt kein Heirathsgut zu erliſten.

Frieder. Aber mit dem Kammermädchen zu ſcharmiren, die ſchlechte Kunſt verſtehen Sie aus dem Grunde.

Carl. Wer? ich?

Frieder. Hab' ich Sie etwa nicht ertappt, mein ſchöner Herr, wie Sie eben das hübſche Mädchen in die runden Backen kniffen?

Carl. Aus langer Weile.

Frieder. Ja, ja, ſo ſind die Männer; immer haben Sie Vorwand zur Untreue, und wär's auch nur aus langer Weile.

Carl. Ich ſchwöre Ihnen —

Frieder. Still! ſtill! Ich werde keine Närrinn ſeyn, mir ein hübſches Kammermädchen zu halten; denn das einzige Mittel, Euch vor dem Stolpern zu bewahren, iſt — wenn man Euch jedes glatte Steinchen aus dem Wege ſchiebt. Doch vor der Hand genug von dem Capitel. Meine ſchöne Witwe iſt von dem liebenswürdigen Lieutenant Donnerkeil ſo bezaubert, daß ſie ſich mit Gott entſchloſſen hat, noch dieſen Abend das Teſtament zu vernichten, und zwar coram notario, wie wir Juriſten zu ſagen pflegen. Verſteht ſich, daß zuvor das Eheverſprechen in ihren Händen ſeyn muß.

Carl. Vor einem Notarius? Liebe Friederike! das wird nicht gehen.

Frieder. Warum nicht?

Carl. Weil jeder Notarius Schwierigkeiten machen wird. Die gnädige Frau, wird es heißen, muß zuvor den Conſens ihres Curators beybringen, und was dergleichen Formalitäten mehr ſind.

Frieder. Dafür iſt ſchon geſorgt. Mein Notarius wird nicht die mindeſte Schwierigkeit machen; denn der Mann, den ich erkoren habe, um dieſe ehrwürdige Perſon zu repräſentiren, ſind Sie ſelbſt.

Carl. Ich?

Frieder. Ja, mein ſchöner Herr! Sie klagten ja über die Bedientenrolle, ich avancire Sie vom Bedienten zum Notarius. Amtskleid und Perücke ſind ſchon da, und das iſt bekanntlich die Hauptſache. Einige Zimmer hab' ich gemiethet in der Lorenzſtraße Nro. 10. drey Treppen hoch. Dort lauert bereits Ihr Caſpar als wohlbeſtallter Schreiber, iſt von mir inſtruirt, wird die Parteyen empfangen, und — ein wenig in der Geduld üben, bis der Herr Notarius ſelbſt zu erſcheinen geruhen.

Carl. Was werden Sie noch aus mir machen?

Frieder. Am Ende meinen Mann, und wenn Sie das einmahl ſind, ſo geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich nichts mehr aus Ihnen machen will. Jetzt erheben Sie ſich an den bezeichneten Ort.

Carl. Und Sie?

Frieder. Ich erwarte den Grafen Hottentott, um den letzten Sturm auf ſein Herz zu beginnen.

Carl. So? Und Sie wollen ganz allein mit ihm ſeyn?

Frieder. Ganz allein.

Carl. Und deßwegen ſchicken Sie mich fort?

Frieder. Seyn Sie doch vernünftig.

Carl. Nein! nein! ich bin verliebt und folglich unvernünftig. Kurz und gut, ich laſſe Sie nicht mit ihm allein.

Frieder. Sie werden machen, daß unſer Hoffnungsſchifflein im Angeſicht des Hafens ſcheitert.

Carl. Erbarmen Sie ſich! Laſſen Sie mich wenigſtens in der Nähe bleiben, ich ſterbe ſonſt vor Eiferſucht.

Frieder. Nun in Gottesnahmen!

Carl. Und gequält muß er werden, das ſage ich Ihnen; mit Angſtſchweiß muß er ſein Glück bezahlen.

Frieder. Still, er kommt.

Zweyte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich, mein holdſeliges Fräulein, da iſt der verliebte Graf mit Leib und Wappen.

Frieder. Ich hätte Sie lieber gewünſcht mit Leib und Seele.

Hott. Seele oder Wappen, das kommt auf Eins heraus. Ihr plumper Stiefbruder iſt doch nicht zu Hauſe?

Frieder. Nein, er iſt ausgegangen, um ſich ein Paar Piſtolen zu kaufen.

Hott. Piſtolen? wozu?

Frieder. Er will ſich im Schießen üben. O er iſt ein vortrefflicher Schütz. Nächſtens wird er Sie bitten, einen Ducaten zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger zu halten; dann will er auf zwanzig Schritt Ihnen den Ducaten wegſchießen, ohne Ihre Finger zu berühren.

Hott. Erlauben Sie, dieſes verfluchte Experiment mag er anſtellen, mit wem's beliebt, ich werde kein Narr ſeyn — und wenn ich wüßte — (er ſieht ſich ängſtlich um.)

Frieder. Seyn Sie ruhig, er kommt ſo bald nicht nach Hauſe.

Hott. Könnte dieſer Burſche nicht unterdeſſen Schildwach ſtehen?

Frieder. Allerdings! (Zu Carl.) Geh' er hinaus vor die Thür und geb' er Acht, daß mein Bruder uns nicht überraſche.

Carl. Ich ſoll Schildwach ſtehen, wenn das gnädige Fräulein mit ihrem Liebhaber allein iſt?

Hott. Ja! ja! hört er nicht?

Carl. Dazu, denke ich, iſt's noch zu früh.

Frieder. Thu' er es lieber jetzt mein Freund, ſo will ich ihn *künftig* davon diſpenſiren.

Hott. Na, ohne Umſtände, marſch!

Carl (bey Seite.) Warte! ich will dir das Rendezvous verſalzen. (ab.)

Dritte Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hott. Auf Ehre, mein ſchönes Fräulein, die Phyſiognomie dieſes Kerls iſt mir fatal, und die gebührende Unterthänigkeit ſolcher Leute ſcheint ihm ſehr zu mangeln. An unſerm Vermählungstage werde ich als einen Beweis Ihrer Liebe fordern, daß Sie ihn zum Teufel jagen.

Frieder. (liebäugelnd.) An unſerm Vermählungstage? Wird der jemahls anbrechen?

Hott. (bey Seite.) Hu! das war ein Blick! der bohrte ſich tief in's gräfliche Herz. (Laut.) Ja, mein Täubchen, mit der Zeit bricht man Roſen.

Frieder. Das iſt ein dummes Sprichwort, denn mit der Zeit verwelken die Roſen, und wenn ſie einmahl verwelkt ſind, ſo mag ſie kein Menſch mehr brechen.

Hott. Ey wahrhaftig! da geht mir ein Licht auf. Ich habe das Sprichwort immer ſo auf Treu und Glauben angenommen.

Frieder. Alſo, Herr Graf, die Roſen bricht man, wenn ſie blühen, und mich dünkt, ich blühe jetzt.

Hott. Aber die Dornen? Wie iſt es mit den Dornen?

Frieder. Ich will hoffen, daß Sie nicht von mir, ſondern von meinem Bruder ſprechen?

Hott. Ich ſpreche nicht bloß von Ihrem Bruder, dem Piſtolenſchützen, ſondern auch von dem Gelde der Frau von Erbſenbaum, welches ich auf dem Altar der Liebe opfern ſoll.

Frieder. (ihn ſtreichelnd.) Sie empfangen dagegen dieſes Händchen.

Hott. Ja, es iſt ein allerliebſtes Patſchchen, aber leer.

Frieder. Denken Sie nur an meinen waſſerſüchtigen Vetter.

Hott. Wenn meine Gedanken Todespfeile wären, ſo läge er längſt im Grabe.

Frieder. Auch ohne dieſe Erbſchaft ſind wir reich genug.

Hott. Genug! Sie erſchrecken mich! Der

Menſch, mein Fräulein, und beſonders der vornehme Menſch, hat nie genug.

Frieder. (weinend.) Ich ſehe wohl, daß Sie Ausflüchte ſuchen.

Hott. Ey nicht doch!

Frieder. (ſchluchzend.) Ich unglückliches Mädchen! warum mußte ich dieſen Mann erblicken, dieſen Grafen, deſſen Geſtalt an die Heroen der Vorzeit erinnert, deſſen Geiſt an die weiſen Böotier und deſſen Adel ſchon vor der Sündfluth ſtiftsfähig war.

Hott. Alles das iſt nicht meine Schuld; man wird ſo geboren, man weiß nicht wie.

Frieder. Ja, Grauſamer! zu meiner Qual biſt du geboren! Vergebens ſucht mein Herz von dir ſich loszureißen! es zuckt — es blutet — es wird ſich verbluten!

Hott. (für ſich.) Das arme Kind!

Frieder. Und möchte nur bald der Tod mich befreyen, du, Barbar! meinem Leichenzuge begegnen, und, wenn du an meinem Sarge das hochfreyherrlich Aarauiſche Wappen erblickſt, dein Gewiſſen dir zudonnern: ich habe ſie ermordet!

Hott. (fängt an zu weinen.) Hören Sie auf, Klaas. Weder Kragen noch Aufſchlag.

Plum. Läßt man dich hungern?

Klaas. Nein, aber —

Plum. Empfängſt du deinen Lohn in klingender Münze?

Klaas. O ja, aber —

Plum. Nun was, aber? —

Klaas. Wenn ich reden dürfte —

Plum. Rede, mein Sohn!

Klaas. Gelb oder roth, mit Borten —

Plum. Kann man die Borten eſſen?

Klaas. Da iſt der Kammerjunker hier neben an —

Plum. Ein adelicher Schlucker.

Klaas. Seine Leute ſehen aus, wie die Puppen.

Plum. Und hungern wie die Puppen.

Klaas. Hellgrün mit Silber. Treſſen-Hüte —

Plum. Alles unbezahlt.

Klaas. Das iſt ſeine Sorge.

Plum. Kurz und gut. Dein Rock iſt braun, und bleibt braun. Aber das Tuch iſt engliſch. Die Elle koſtet vier Thaler. Die Knöpfe ſind maſſiv — — und wenn du mir den Kopf toll ſchönſtes Fräulein! ich bin ja kein Block von Granit.

Frieder. Wie wird mir — iſt das eine Ohnmacht — oder iſt es der willkommene Tod — (ſie ſinkt ihm leblos in die Arme.)

Hott. Gott bewahre! länger kann die Heldenbruſt nicht widerſtehen. Eine ſolche Liebe hat Belohnung verdient. Es ſollen nach tauſend Jahren die Chronikenſchreiber mich rühmen! — Kommen Sie zu ſich, meine Holdſelige! der Geliebte Ihres Herzens iſt kein Barbar; er zerfließt in Thränen der Wehmuth, und wird noch dieſen Abend der Frau von Erbſenbaum ihr Verſprechen zurück geben.

Frieder. Was vernehm' ich! iſt es die Stimme eines Engels?

Hott. Es iſt die Stimme eines Grafen, eines gerührten Grafen.

Frieder. Ich lebe wieder auf — das ſtockende Blut fängt wieder an zu fließen —

Hott. Künftig ſoll es durch Ihre Adern hüpfen und tanzen.

Frieder. Sie wollten das Papier zurück geben?

Hott. Heute noch.

Frieder. In die Hände eines Notarius deponiren?

Hott. Der Witwe zu eigenen Händen.

Frieder. O thun Sie das nicht! Mein Geliebter! mein Bräutigam! vergib die Furcht eines liebenden Herzens! Frau von Erbſenbaum, in Gefahr, das Koſtbarſte einzubüßen, würde durch ihre Verzweiflung dich rühren — deinen Entſchluß wankend machen, und ich wäre verloren!

Hott. Nun, nun, Närrchen, wie ſoll ich's denn anfangen?

Frieder. In der Lorenzſtraße Nro. 10, drey Treppen hoch, wohnt der Notarius Saalbader, zu dem gehen Sie, aber gleich; überliefern Sie ihm das furchtbare Document, und ich verſpreche Ihnen, daß Sie noch dieſen Abend Zeuge der glücklichſten Liebe werden ſollen.

Hott. (für ſich.) Das gute Kind kann's nicht erwarten. (Laut.) Nun ich gehe ſchon.

Frieder. Werden Sie mir Wort halten?

Hott. Einige Nothfälle ausgenommen, habe ich ſtets Wort gehalten. (Für ſich.) Wenn ich nur nicht unterwegs mich anders beſinne. (Will gehen.)

Vierte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (haſtig.) Ich ſehe Ihren Herrn Bruder die Straße herauf kommen.

Frieder. Himmel!

Hott. Ey, wenn er vernehmen wird, daß ihm die Ehre bevorſteht, ein Schwager des Grafen Hottentott zu werden?

Frieder. Ach! er hat ſchon längſt andere Abſichten mit mir — ich fürchte ſeine Hitze — wenn er Sie hier findet — ohnehin hat er eben Piſtolen gekauft —

Hott. Die verfluchten Piſtolen! ich werde mich vorläufig retiriren.

Carl. Aber wohin? Das Haus können der Herr Graf nicht verlaſſen, ohne ihm zu begegnen.

Hott. Hier linker Hand iſt eine Hintertreppe.

Frieder. Die hat mein Bruder abbrechen laſſen, weil er mir nicht traute.

Hott. Ey du lieber Gott! ſo müßt' ich hier aus dem Fenſter in den Garten ſpringen?

Frieder. Ja, wenn Sie das wollten —

Hott. (guckt hinaus.) Den Teufel auch! das will ich nicht. Das Fenſter iſt entſetzlich hoch. Lieber verſtecke ich mich in Ihr Schlafzimmer.

Frieder. O ums Himmels willen nicht! das durchſuche mein Bruder immer zuerſt, wenn er nach Hauſe kommt.

Hott. Ey du mein Gott! was ſoll ich denn anfangen?

Carl. Mich dünkt, ich höre den Lieutenant ſchon auf der Treppe.

Hott. Wenn ich auch den Degen ziehen wollte — (er probirt es) erſtens geht er nicht aus der Scheide — und zweytens, wenn er auch herausginge —

Carl. Wenn ich unterthänigſt rathen dürfte—

Hott. Rath' er, mein Freund. In der Noth dürfen auch gemeine Leute reden.

Carl. Wenn der Herr Graf ſich auf dieſen Großvaterſtuhl ſetzten und das gnädige Fräulein Hochdieſelben mit allerley Kleidungsſtücken bedeckte —

Frieder. Der Rath iſt nicht übel.

Hott. Ja, ja, ich ſitze ſchon.

Frieder. Hier ſind Saloppen, Oberröcke,

Halstücher. — (Sie bedeckt ihn.) Aber der Kopf? was machen wir mit dem Kopfe?

Carl. Den müßten der Herr Graf ſo lange unter den Arm ſtecken.

Hott. Wo denkt er hin, mein Freund? ich bin ja keine Gans.

Frieder. Mir fällt etwas bey. (Zu Carl.) Geſchwind hohl' er mir die Muffſchachtel aus meinem Kabinet. (Carl ab.)

Hott. Was wollen Sie mit der Muffſchachtel?

Frieder. Die ſtülp' ich Ihnen über den Kopf, ſo wird es ſcheinen, als ſtände ein Muff hier auf den Kleidern. (Carl bringt die Schachtel.)

Hott. Wenn mein Kopf nur nicht zu dick iſt.

Frieder. Wir wollen's probiren. — O es geht recht gut.

Hott. Wo ſoll ich denn Luft hernehmen?

Frieder. Sie müſſen ſich ſchon ein wenig Gewalt anthun; mein Bruder pflegt nicht lange zu bleiben.

Hott. Wenn er auch nur fünf Minuten bleibt, ſo muß ich erſticken!

Frieder. Nicht doch. Denken Sie, Sie

wären ein alter Ritter, mit dem Helm auf dem Haupte, mit geſchloſſenem Viſir.

Hott. Ich ſehe keinen Stich.

Carl. Weil die Schachtel von Pappe iſt, und nicht von Glas.

Hott. Könnte man nicht ein kleines Löchelchen einbohren, da, wo mein Mund ſitzt?

Carl. Still! der Herr Lieutenant.

Frieder. (Iſt unterdeſſen an die Thür geſchlichen, reißt ſie auf, kommt mit ſtarken Schritten zurück, und ſpricht das Folgende, dem Grafen bald zur Rechten, bald zur Linken ſtehend, bald im feinen, bald im groben Tone, indem ſie ſtets leiſe den Platz wechſelt.)

„Nun, Fräulein Schweſter, ich komme dir „anzukündigen, das dein beſtimmter Bräutigam morgen hier ſeyn wird.“

Ach, lieber Bruder! du weißt, daß mein Herz ſchon gewählt hat.

„Gewählt? von wem ſprichſt du?“

Von dem edlen Grafen Hottentott.

„Dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf!“

Ach! thu' das nicht, lieber Bruder! du würdeſt mir zugleich eine Kugel durch das Herz jagen.

„Siehſt du dieſe Piſtolen? Die hab' ich deßhalb gekauft."

Unmenſch!

„Willſt du mir wohl erlauben, Schweſter, daß ich ſie in deinem Zimmer probire?"

In meinem Zimmer? biſt du toll?

„Willſt du wetten, ich ſchieße auf zehn Schritte dieſe Muffſchachtel durch und durch."

Was? du wollteſt durch meinen Zobelmuff ſchießen?

„Iſt ein Zobelmuff darin?"

Wenn auch kein Zobel, ſo iſt's doch ein ſchöner Marder.

„Ich kaufe dir einen andern."

Nein, Bruder, das leid' ich durchaus nicht! Sieh, ich ſtelle mich vor ihn hin. Deine Kugel muß durch mein Herz gehen.

„Na, ſey nur ruhig. Ich will die Piſtolen im Garten probiren — du ſollſt ſehen, wie ich eine Kirſche vom Baume ſchieße; und mit eben der Geſchicklichkeit werde ich deinem geliebten Grafen beyde Ohrläppchen wegſchießen."

Aber ſage mir nur ums Himmelswillen! was haſt du denn gegen den armen Grafen?

„Er beſitzt ein Eheverſprechen von meiner angebetheten Frau von Erbſenbaum, er ſteht meiner Liebe, meinem Glück im Wege."

Iſt's nur das, o Bruder! ſo laß allen Groll fahren, denn noch in dieſer Stunde geht mein theurer Graf zu dem Notarius Saalbader und gibt das Document großmüthig zurück:

„Ja, wenn ich wüßte, daß man ſeinem Worte trauen dürfte — "

Gewiß du darfſt.

„Aber Kreuzdonnerwetter! wenn er uns hinterginge — "

Dann thu', was dir beliebt.

„Nur dieſen Abend will ich noch abwarten, aber, bey allen Teufeln! hält er dich für den Narren, ſo liegt er morgen in ſeinem hochgräflichen Erbbegräbniß. — Jetzt geh' ich in den Garten und probire die Piſtolen. Piff! Paff! Puff!"

(Sie geht mit ſtarken Schritten zur Thür hinaus, kommt aber ſogleich leiſe wieder herein.)

Ach! Gott ſey Dank, endlich iſt er fort!

Hott. Hülfe! Hülfe! befreyen Sie mich von dem verfluchten Pappenhelm!

Frieder. (nimmt ihm die Muffſchachtel ab.) Mein ſüßer Graf! wie befinden Sie ſich?

Hott. Matt! matt!

Frieder. Fürwahr! die Schweißtropfen perlen von Ihrer Stirn.

Hott. Ich habe vor Begierde geſchwitzt, mit Ihrem Bruder Kugeln zu wechſeln.

Carl. Der Herr Lieutenant iſt noch im Garten; ſoll ich ihn rufen?

Hott. Halt' er ſein Maul. Jetzt bin ich ſchon kühler geworden. Ach! und was hab' ich vernommen! meine holde Braut wollte lieber die Kugel mit ihrer Bruſt auffangen, als ſelbige in dieſe, mit meinem Gehirn ausgefüllte Muffſchachtel dringen laſſen — da vergoß ich noble Thränen! da ſchwur ich zu vergelten!

Frieder. Wohlan, ſo zögern Sie nicht. Um dieſe Zeit finden Sie den gelehrten Saalbader zu Hauſe. Geſchwind hohlen Sie das anſtößige Papier, und noch dieſen Abend führt mein Bruder ſelbſt mich in die Arme des Geliebten.

Hott. O wie werden Sie da ſo ſanft ruhen! Erquicken Sie vorläufig meine durſtenden Lippen durch einen Kuß.

Carl (ſieht nach dem Gartenfenſter.) Der Herr Lieutenant Donnerkeil kommt zurück.

Frieder. Eilen Sie, liebſter Graf, noch darf er Sie nicht ſehen.

Hert. Ich eile! (Mit drey großen Schritten zur Thür hinaus.)

Frieder. (ruft ihm nach.) Lorenzſtraße, Nro. 20, drey Treppen hoch.

Fünfte Scene.

Carl. Friederike. (Beyde lachen.)

Frieder. Nun, lieber Carl, hab' ich meine Rolle gut geſpielt?

Carl. So gut, daß Sie bey jedem Theater ſich engagiren können. Aber bilden Sie ſich nur nichts darauf ein; denn ſobald es darauf ankommt, einen Mann zu foppen, da iſt jedes Frauenzimmer eine vollkommene Schauſpielerinn.

Frieder. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich zu beſinnen, ob das ein Kompliment oder eine Satire iſt. Wir müſſen eilen; denn mein Bräutigam und meine Braut werden ſich pünctlich machſt, ſo laſſe ich Brillanten darauf nähen. Jetzt pack dich fort.

Klaas. Soll ich den ſchwediſchen Lieutenant herein laſſen?

Plum. Wie lange hat er ſchon gewartet?

Klaas. Über eine halbe Stunde.

Plum. Er könnte wohl noch länger warten, doch — laß ihn nur kommen.

Klaas (geht.)

Plum. Ein armer Edelmann — lieber ein Bettelmann. Dieſen nährt ſein Brodſack — jener, muß Ehrenhalber mit Anſtand verhungern.

Zweyte Scene.

Cederſtröm (tritt herein.)

Plum (die Mütze ein wenig lüftend, doch ohne aufzuſtehn.) Gehorſamer Diener.

Ced. Mein Herr Plum, ich komme —

Plum. Vermuthlich, um den Miethzins abzutragen? Das freut mich. Sie ſind prompt. Die Herrn Officiere ſind nicht immer prompt.

Ced. Im Dienſt immer.

einſtellen. Geſchwind, mein Herr! verfügen Sie ſich in dieſes Zimmer. Die Notariusmaske liegt bereit. Ich will indeſſen mein Lieutenantsbündel zum letzten Mahl ſchnüren. Nur ſchnell! Ihr Caſpar iſt zwar gehörig inſtruirt, die werthen Gäſte zu empfangen; doch dürfen wir ſein noch ungeübtes Talent auch nicht zu lange auf die Probe ſtellen. Fort! fort! und vor allen Dingen vergeſſen Sie die große Perücke nicht.

Carl. Nein, nein! Nur verſchonen Sie mich künftig mit jedem fremden Kopfſchmuck. (Beyde zu verſchiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Die gemietheten Zimmer. Mittel- und Seitenthüren.

Caſp. (als Schreiber, beguckt ſich und lacht.) Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es ſo leicht wäre, ein Gelehrter zu werden; denn ein Schreiber bey einem Notarius, ey der ſpielt ſchon eine artige Rolle in der gelehrten Republik. Wie viele tauſend Buchſtaben laufen nicht jährlich durch ſeine Finger! und wie viel in der

Welt auf einen einzigen Buchſtaben ankommt, das lehrt die Erfahrung. Das D zum Exempel — Herr Doctor. Das M — Herr Magiſter. Das V — Herr von. Das N. N. welches jeden Unbekannten bezeichnet — Das P. P. womit mein Herr ſeine Brieſchen anfängt — Das A, mit welchem man ſich verwundert — Das B, welches man ſagen muß, wenn man A geſagt hat — Das O, durch welches man beklagt — lauter einzelne Buchſtaben von ſchwerem Gewicht, und ein Schreiber iſt Herr über ſie Alle! Er ſtellt ſie in Reih' und Glieder, wie es ihm beliebt; er ſtößt ſie auch wieder hinaus durch einen einzigen Federſtrich. Ja, ich fühle mich begeiſtert! mir fehlt nur noch eine große Feder hinter den Ohren. (Er ſteckt ſich eine dahinter.) So! nun mag kommen, wer will. Ich wette, daß Niemand den Reitknecht Caſpar hinter mir ſuche.

Siebente Scene.

Graf Hottentott. Caſpar.

Hott. Bin ich hier recht bey dem Notarius Saalbader?

Caſp. Ja, mein Freund! Was ſteht zu ſeinen Dienſten?

Hott. Was! iſt er verrückt? Sieht er nicht, daß ich der Graf von Hottentott bin?

Caſp. Ach, ich bitte Eure Hochgräfliche Excellenz tauſend Mahl um Vergebung —

Hott. Menſch! ich vergebe ſo etwas in meinem Leben nicht.

Caſp. Himmel! das würde mich noch in meinem Sterbeſtündlein quälen!

Hott. Deſto beſſer! Menſch, iſt er der Notarius ſelbſt?

Caſp. Nein, ich habe nur die Ehre, deſſen Schreiber zu ſeyn.

Hott. So ruf' er mir den Notarius.

Caſp. Noch iſt er nicht zu Hauſe; allein ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Hott. Menſch! und ich ſoll unterdeſſen bey ihm in der Schreibſtube warten?

Caſp. In jenem Zimmer finden Euer Excellenz einen Sofa und engliſche Kupferſtiche an den Wänden.

Hott. Sehr wohl, Menſch! dahin will ich mich erheben.

Caſp. Dürft' ich mich unterſtehen zu fragen: warum Euer Excellenz mich immer Menſch zu nennen belieben?

Hott. Menſch. Weiß er denn noch nicht, daß vornehme Perſonen durch dieſen Titel ihre Geringſchätzung ausdrücken. (Er geht in das Zimmer rechter Hand.)

Caſp. So? Das will ich mir merken. Wer zu einem Menſchen ſagt: Menſch! das iſt ſo gut, als ob er ihm eine Ohrfeige gibt. Das muß man doch geſtehen: ehrlich ſind die Menſchen; ſie machen gar kein Geheimniß daraus, daß ſie nichts taugen.

Achte Scene.

Frau von Erbſenbaum. Caſpar.

Fr. v. Erbſ. Iſt hier die Wohnung des Notarius Saalbader?

Caſp. Ganz recht.

Fr. v. Erbſ. Iſt der gute Mann zu Hauſe?

Caſp. Noch nicht; aber bald.

Fr. v. Erbſ. So werde ich ihn erwarten.

Caſp. Es hat ſich eine Witwe bey ihm melden laſſen; ich weiß daher nicht, mein gnädiges Fräulein, ob er Zeit haben wird, mit Ihnen zu ſprechen.

Fr. v. Erbſ. (bey Seite.) Fräulein! — ein recht wohl erzogener Menſch! — (laut.) Hier, mein Freund, iſt ein Trinkgeld.

Caſp. Sehr verbunden, mein gnädiges Fräulein; ich fürchte nur, daß Sie noch zu jung ſind, um Geſchäfte mit einem Notarius abzuthun. Ein Frauenzimmer muß wenigſtens mündig ſeyn.

Fr. v. Erbſ. (lächelnd.) Da, nehme er noch etwas, mein Freund; ich bin in der That mündig.

Caſp. Das wäre! O darüber müßten wir Beweiſe haben; denn ſehen Sie, mein gnädiges Fräulein, ein Notarius darf, auch einem ſo ſchönen Munde als dem Ihrigen, nicht ohne Beweis glauben.

Fr. v. Erbſ. Da, nehm' er noch etwas, mein Freund. Er ſoll wiſſen, daß ich ſelbſt die Witwe bin, die ſich hat melden laſſen. Nun! was ſagt er nun?

Caſp. Ich erſtaune und ſage, daß, wenn

ich das Glück gehabt hätte, Eurer Gnaden Gemahl zu ſeyn, ich mich vor dem Sterben wohl gehüthet haben würde.

Fr. v. Erbſ. Er iſt ein ſehr artiger Menſch. Da, nehm' er noch etwas.

Caſp. Lauter Sparpfennige zum Andenken an die ſchöne Hand, von der ich ſie empfangen.

Fr. v. Erbſ. Er verdient, daß ich ihm den ganzen Beutel gebe. (Sie thut es.)

Caſp. Wollen Euer Gnaden indeſſen in dieſes Zimmer treten? Es hängt ein Spiegel darin, den ich beneiden muß, weil er das Glück haben wird, Dero holde Geſtalt vom Kopf bis zu den Füßen in ſich aufzunehmen.

Fr. v. Erbſ. (giebt einen Ring vom Finger und reicht ihm denſelben.) Mein Freund, er iſt zu etwas Beſſerem geboren, als er hier vorſtellen muß. (Ab in das Zimmer linker Hand.)

Caſp. (allein.) Ja, zum Spitzbuben bin ich geboren, und das iſt das Beſte, was man auf der Welt werden kann. Indeſſen — einer alten Kokette die Ducaten abſchmeicheln, iſt doch wohl eine der unſchuldigſten Spitzbübereyen — Ey wer kommt denn da? Alle Wetter! mein Herr!

Neunte Scene.

Carl als Notarius. Friederike. Caſpar.

Frieder. Du ſiehſt hier den venerablen Herrn Notarius Saalbader vor dir.

Caſp. Ha ha ha! laſſen Sie ſich beſchauen, damit ich Ihnen nachher nicht ins Geſicht pruhſte.

Frieder. Iſt noch Niemand hier geweſen?

Caſp. O ſie ſtecken Beyde ſchon in ihren Käñchen, und harren mit Verlangen auf Seine Wohlweisheit den Herrn Notarius.

Frieder. Bravo! Dieſe Pünctlichkeit läßt einen glücklichen Ausgang erwarten. Wohlan, mein Herr Notarius, pflanzen Sie ſich hinter dieſen Tiſch, kräuſeln Sie die Stirn, nehmen Sie eine Amtsmiene an, ſchütteln Sie die Perücke, ſprechen Sie durch die Naſe, werfen Sie lateiniſche Brocken mit unter.

Carl. Ich ſitze ſchon und habe meinen Mund bereits in lateiniſche Falten gelegt.

Frieder. In welchem Zimmer harrt mein Bräutigam?

Caſp. In dieſem.

Frieder. (öffnet die Thür.) O mein ſüßer

Graf! Sie ſchon hier? Sie mir zuvor gekommen? Sie beſchämen mich! Sie entzücken mich! Kommen Sie heraus! fliegen Sie in meine Arme!

Carl. In Ihre Arme? Das will ich mir verbitten.

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich! da bin ich, mein Täubchen! habe Wort gehalten, nicht wahr?

Frieder. Dafür muß ich Sie küſſen.

Carl. Halt! halt! hier wird nicht geküßt! Hier iſt eine ehrbare Gerichtsſtätte.

Frieder. Ey, mein Herr Notarius, wenn es mir beliebt, meinen Bräutigam zu küſſen, was können Sie dawider einwenden?

Carl. Dieſen Abend in Ihrer Wohnung mögen Sie Ihren Bräutigam küſſen, ſo viel Ihnen beliebt, und wenn Sie erlauben, ſo will ich ſelbſt dabey zugegen ſeyn; aber hier, coram protocollo, muß ich mit dem großen Juriſten Ovidius ausrufen: nemo ante mortem beatus!

Frieder. (zu Hottentott.) Ein alberner Pedant.

Hott. Laſſen wir ihm ſeinen Schnickſchnack. Im Grunde hat er nicht ganz unrecht; denn es iſt noch nie ein Graf von Hottentott coram protocollo geküßt worden.

Frieder. Aber ich hätte nun gerade Luſt dazu, bloß um den Herren Notarius ein wenig zu ärgern.

Carl. Mein Fräulein! Wenn ich mich ärgere, ſo pflege ich meine Perücke ſammt dem Notarius an den Nagel zu hängen, verſtehen Sie mich?

Frieder. Ey wie patzig!

Hott. Holde Braut, laſſen wir's gut ſeyn. Sie verzögern nur Ihr Glück.

Frieder. Ja, ich hoffe glücklich zu werden; aber auch glücklich zu machen, das ſollte man nicht vergeſſen.

Hott. Ey das vergißt man auch nicht.

Carl. Im Gegentheil, man wünſcht es zu beſchleunigen. Hora ruit. Alea jacta est.

Hott. Von einem Aal iſt hier nicht die

Rede, ſondern von einem Eheverſprechen, welches mir von der reichen Frau von Erbſenbaum — ich kann wohl ſagen, aufgedrungen worden. Nun, der Herr ſieht wohl, wen er vor ſich hat, folglich bedarf es keiner weitern Betheurung.

Carl. Ganz und gar nicht; denn der große Juriſt Martal ſpricht ausdrücklich: ostendit stultas opes morbus.

Hott. Da hat der Mann ganz Recht. Na, ſchau der Herr, ich habe dieſes hochadelige Fräulein zu meiner gottſeligen Braut erkieſet, erkohren und erleſen. Da nun aber, ſo viel mir bewußt, nur einem einzigen Grafen im heiligen Römiſchen Reiche der Gemahlinnen zwey verſtattet worden, nähmlich dem Herrn Grafen von Gleichen tapfern Angedenkens; ſo lege ich nunmehro beſagtes Eheverſprechen in ſeine Hände, mein Herr Notarius, und wenn er dasſelbe beſagter Witwe dergeſtalt mit chriſtlicher Vorſicht inſinuirt, daß der Schrecken ihr nicht am Leben ſchadet, ſo ſoll er morgen Mittag bey mir ſpeiſen. (Zu Friederiken.) War's ſo recht?

Frieder. (wirft ihm Küſſe zu.)

Carl. Excellentissime et honoratisime

Plum. Das heißt, wenn ſie den Beutel ziehen ſollen, ſo ziehen ſie den Degen.

Ced. (empfindlich.) Sie vergeſſen, daß auch der ärmſte Officier einen Schatz beſitzt —

Plum. Seine Ehre vermuthlich?

Ced. Richtig.

Plum. Gute Waare, — wird aber nicht geſucht. Eine Schaumünze für das Cabinet; im Handel und Wandel gilt ſie nicht.

Ced. Freylich hat ſie nur Werth für den, der ſich darauf verſteht.

Plum. Ja ja, für den curioſen Liebhaber. Setzen Sie ſich.

Ced. Ich ſollte am Ende dieſes Monaths Ihnen eine Schuld abtragen, und ich komme eine neue zu machen.

Plum. So?

Ced. Ich brauche Geld.

Plum. Wer braucht das nicht? Geld iſt unentbehrlicher als Luft. Ohne Luft kann man doch wenigſtens ſterben, aber nicht ohne Geld.

Ced. Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir zwanzig Louisd'or auf einen Wechſel vorſtrecken —

Plum. So ſo? gehorſamer Diener!

Ced. Mich treibt die Noth. Glauben Sie comes Hottentotticus! Belieben Sie einſtweilen zurück in jenes Zimmer ſich zu verfügen, bis ich Alles in Ordnung gebracht und Ihnen zurufen kann: finis coronat opus!

Hott. Jetzt folgen Sie mir, ſchöne Braut!

Carl. Solches kann nicht ſtatuirt werden.

Hott. Warum nicht?

Carl. Weil jedes Ding nicht allein ſeine Zeit, ſondern auch ſeinen Ort haben muß. Tempus et locus, ſpricht Juſtinian.

Hott. So? wer war denn dieſer Juſtinian?

Carl. Ein Kaiſer.

Hott. Allen Reſpect! Aber was thaten Seine Majeſtät, wenn ſie Langeweile hatten?

Carl. Sie ſchlummerten ein wenig, und das rathe ich Ihnen gleichfalls bis zur fröhlichen Auferweckung.

Frieder. Gehen Sie, mein ſüßer Graf, ich werde indeſſen meinen Bruder von der glücklichen Kataſtrophe unterrichten.

Hott. Ja, ja, thun Sie das. Warnen Sie ihn aber, daß er die Piſtolen nicht mitbringt; denn es könnte mir bey ihrem Anblick die Galle überlaufen. (Ab.)

Frieder. Ha ha ha! Der arme Sünder iſt abgethan. Was Sie betrifft, mein ſchöner Herr, ſo verſpare ich die gerechte Züchtigung wegen Ihrer Eiferſüchteleyen bis nach der Komödie.

Carl. Aber Sie bringen auch einen ehrlichen Liebhaber bisweilen ſo zur Verzweiflung —

Frieder. Still! ſtill! jetzt iſt nicht Zeit, die Sache gründlich abzuthun. Her mit dem Eheverſprechen! In zwey Minuten bin ich wieder hier. Verhören Sie unterdeſſen die Frau von Erbſenbaum. Sehen Sie wohl? ich bin nicht eiferſüchtig, ich laſſe Sie mit ihr allein. (Ab.)

Carl. Es iſt ſonderbar, das wilde Mädchen hat mir's angethan: je mehr ich mich über ſie ärgere, je mehr möcht' ich ſie küſſen. Geh, Caſpar, lade die Frau von Erbſenbaum vor meinen Stuhl.

Caſp. (öffnet die Thür.) Gnädigſte aller gnädigen Frauen! der Herr Notarius bittet, vor ihm zu erſcheinen.

Eilfte Scene.

Frau von Erbſenbaum. Die Vorigen.

Fr. v. Erbſ. Mein Herr! Sie ſehen eine betrübte Witwe, welche man mit Gewalt zwingt, ihren Trauerſchleyer an Hymens Fackel auflodern zu laſſen.

Carl. Famulus! einen Stuhl für die gnädige Frau.

Fr. v. Erbſ. Allerdings bin ich matt! denn wenn das Herz bricht, brechen auch die Füße.

Carl. Wie? man will Euer Gnaden mit Gewalt zu einer zweyten Ehe zwingen? Beſorgen Sie nichts, die Geſetze verleihen Ihnen Schutz.

Fr. v. Erbſ. Ach mein Herr Notarius! leider thun die Geſetze ſolches nicht!

Carl. Ey! wie ſo?

Fr. v. Erbſ. Es iſt nähmlich die Gewalt der Liebe, von der ich rede.

Carl. So, ſo!

Fr. v. Erbſ. Sie werden das ſchöne Werk

von Lafontaine wohl kennen: die Gewalt der Liebe?

Carl. In Notariats-Inſtrumenten iſt nichts davon enthalten.

Fr. v. Erbſ. Wohl Ihnen! Wehe mir! (ſeufzend.) Ich habe ſie empfunden, jene ſanfte Allgewalt.

Caſp. (hohlt einen tiefen Seufzer.)

Fr. v. Erbſ. Sie ſollen Alles wiſſen. Nach dem Tode meines ſeligen Gemahls — (ſie ſeufzt.)

Caſp. (ſeufzt auch.)

Fr. v. Erbſ. Rieth mir die Vernunft, einen gewiſſen Grafen zu heirathen, um in der Welt einen Rang zu behaupten, der meinem Reichthum angemeſſen wäre. Was geſchieht? In einer ſchwachen Stunde — (ſie ſeufzt.)

Caſp. (ſeufzt auch.)

Fr. v. Erbſ. Sie wiſſen, mein Herr, Frauenzimmer haben bisweilen ſchwache Stunden —

Carl. O ja, das weiß ich.

Fr. v. Erbſ. Nun, in einer ſolchen entlockte mir beſagter Graf ein ſchriftliches Eheverſprechen, das ich auch zu halten geſonnen war, ſo lange — bis — (ſie ſeufzt.)

Caſp. (ſeufzt auf.)

Fr. v. Erbſ. Bis ich einen jungen Huſarenoffizier, den Lieutenant von Donnerkeil erblickte, der mich liebt, mein Herr — nein, der mich anbethet! der mich vergöttert! der liebenswürdigſte und zugleich der edelſte von allen Huſaren, die jemahls einen Schnurrbart getragen haben. Hören Sie den Beweis ſeines Edelmuths: er war bereits mit meiner Couſine versprochen, ſein Vater hatte ihn dazu gezwungen; dennoch will er ſie nicht verlaſſen, ohne ihr wenigſtens einen Erſatz zu biethen.

Carl. Vermuthlich einen ſeiner Herren Cameraden?

Fr. v. Erbſ. Wo denken Sie hin? Wäre das ein Erſatz! Ach! es gibt nur einen Donnerkeil auf der Welt! Nein, das Schickſal hat nun einmahl meine arme Couſine zum Verſchmachten verurtheilt; doch will der Edle, daß ſie nur aus Liebe, nicht aus Mangel verſchmachte. Darum ſoll ich ein gewiſſes Teſtament Ihnen ausliefern, deſſen Vernichtung jene Unglückliche in den Beſitz von funfzig tauſend Thalern ſeyn würde.

Carl. Und Sie wären in der That geſonnen, ein ſo großes Opfer zu bringen?

Fr. v. Erbſ. Herr Notarius Saalbader, haben Sie jemahls geliebt?

Caſp. (ſeufzt.)

Carl. Ein Notarius publicus caesareus juratus hat keine Zeit ſich zu verlieben.

Fr. v. Erbſ. Ach! dann können Sie auch nicht urtheilen!

Carl. Ich enthalte mich deſſen, wie es mir geziemt.

Fr. v. Erbſ. Hier iſt das Teſtament. Funfzig tauſend Thaler ſind ein hoher Preis; aber wenn ich wüßte, daß mein ſüßer Lieutenant jenes fatale Eheverſprechen —

Zwölfte Scene.

Friederike als Huſar. **Die Vorigen**

Frieder. (zu ihren Füßen.) Hier iſt es, ſchönſte der Frauen!

Fr. v. Erbſ. Ha! was ſeh' ich!

Frieder. Sie ſehen den treueſten Liebhader zu Ihren Füßen, der vor Begierde brennt, dieſe Papiere gegen einander auszuwechſeln.

Fr. v. Erbſ. und
Caſpar } (ſeufzen.)

Fr. v. Erbſ. Herr Notarius Saalbader, urtheilen Sie nun ſelbſt, kann man ihm widerſtehen!

Carl. In der That, wenn er ein Frauenzimmer wäre —

Fr. v. Erbſ. So würd' ich aus Liebe zur Mannsperſon werden. Steh auf, mein ſüßer Junge, du biſt erhört. Da, da, nimm das Teſtament, verbrenne es, zerreiße es, laß deine Huſaren Patronen daraus machen; **mir** gib das verhaßte Papier zurück. (Sie wechſeln die Documente.)

Frieder. (aufſpringend.) Triumph! Die ſchlaue Liebe ſiegt! — Herr Notarius, Sie ſind Zeuge, daß dieſe reitzende Witwe mir erlaubt hat, mit dem Teſtament zu machen, was mir beliebt!

Carl. Allerdings!

Frieder. Wohlan, Famulus! helf er mir. (Beyde zerreißen das Teſtament in kleine Stücke.)

Fr. v. Erbſ. Und nun zum Altar.

Dreyzehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Ey! ey! was erblick' ich!

Fr. v. Erbſ. Himmel! der Graf!

Hott. Auch Sie, meine Gnädigſte, coram protocollo?

Fr. v. Erbſ. Herr Graf! Da Sie durch Zurückſendung dieſer Schrift mich beleidigt und verſchmäht haben, ſo erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich dem Lieutenant von Donnerkeil meine Hand reiche.

Hott. Und ich werde mich mit deſſen Stiefſchweſter, dem Fräulein von Aarau, vermählen. Ich hoffe, Herr Lieutenant, die Sache iſt richtig?

Frieder. O ja, die Sache iſt ganz richtig.

Hott. Wo iſt denn Ihre holdſelige Schweſter?

Frieder. Wollen Sie die Schweſter haben? (Sie legt den Hut ab, zieht ihr Häubchen aus der Patrontaſche, und ſetzt es auf.) Hier iſt ſie. (Zu Frau von Erbſenbaum.) Wollen Sie den Bruder? (Sie ſteckt das Häubchen wieder ein und drückt den Hut auf den Kopf.) Sapperment! hier iſt er. (Zu Hottentott) Aber das ſage ich Ihnen: wenn Sie die Schweſter heirathen, ſo ſitzt Ihnen der Bruder auf dem Halſe! (Zu Frau von Erbſenbaum.) Und wenn Sie den Bruder heirathen, ſo müſſen Sie mit der Schweſter zu Bette gehen.

Hott. und **Fr. v. Erbſ.** (ganz verblüfft.) Was ſoll das heißen?

Frieder. Das ſoll heißen, daß dieſer Schnurrbart nicht auf meinem Grund und Boden gewachſen iſt, (ſie wirft ihn weg.) ſondern daß ich die arme Couſine Friederike bin, und daß ich mir nicht anders zu helfen wußte, um das erſchlichene Teſtament unſers Vetters zu vernichten. Gott ſey Dank! da liegen die Stücke. Wir *theilen* die Erbſchaft. *Mir* wird doch nur ein Viertheil davon übrig bleiben; denn ich theile ſie abermahls mit meinem Geliebten.

Fr. v. Erbſ. Was? betrogen?

Frieder. O nein! nur ein wenig Komödie geſpielt, um einen Betrug wieder gut zu machen.

Hott. Herr Notarius! zu Hülfe!

Fr. v. Erbſ. Protocolliren Sie!

Hott. Reſcribiren Sie!

Fr. v. Erbſ. Atteſtiren Sie!

Hott. Excipiren Sie!

Fr. v. Erbſ. Denunciren Sie!

Hott. Condemniren Sie! –

Carl. (indem er hervortritt und die Perücke abnimmt.) Permittiren Sie! Ich bin ſo eigentlich kein Notarius, ſondern Carl von Ellrich. Ein ehrlicher Landedelmann, der ſein ſchlanes Mädchen unter den Arm nimmt, und ſich Ihnen beſtens empfehle.

Frieder. (wirft Beyden Küſſe zu und geht lachend mit Carl ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbſenbaum. Caſpar, (der ins Fäuſtchen lacht.)

(Stumme Pauſe.)

Fr. v. Erbſ. Wir ſind betrogen.

Hott. Leider ja!

Fr. v. Erbſ. Man hat mir das Teſtament aus der Hand geſpielt.

Hott. Und ein gewiſſes anderes Papier in die Hand geſpielt.

mir, mein Herr, dieſer Schritt iſt mir ſauer geworden. Ich bin mit leichterm Herzen einer Schlacht entgegen gegangen.

Plum. Ey ey!

Ced. Von Jugend auf mit Mangel unbekannt; durch einen Strudel fortgeriſſen, ſeit vier Monathen aus meinem Vaterlande verbannt; harre ich täglich auf Briefe, die mein Schickſal mildern werden.

Plum. Wünſche baldigen Empfang.

Ced. Ich habe noch Freunde in Schweden, und baue nicht auf leere Hoffnungen.

Plum. Kann ich mit einer Taſſe Thee aufwarten?

Ced. Wenn Sie nur jetzt in meiner bedrängten Lage —

Plum. Rauchen Sie Tabak? Ey freylich. Ein Seemann. Hier iſt ächter Knaſter.

Ced. Sie ſind ein reicher Kaufmann, und haben gewiß viel durch Speculationen gewonnen. Speculirten Sie nie auf das Geſicht eines ehrlichen Mannes?

Plum. Nein.

Ced. (ſeufzend und die Achſeln zuckend.) Ich kann freylich keine Sicherheit leiſten. (Nach einer Pauſe zieht er ein Portrait hervor.) Dieß Portrait mei-

Fr. v. Erbſ. Jenes iſt zerriſſen.

Hott. Dieſes noch nicht.

Fr. v. Erbſ. Aber ich werde es nun auch zerreiſſen.

Hott. Gnade!

Fr. v. Erbſ. Sie haben mich verſchmäht.

Hott. Und Sie mich.

Fr. v. Erbſ. Um einer luſtigen Dirne willen.

Hott. Um eines jungen Laffen willen.

Fr. v. Erbſ. O ich fühlte wohl, daß dieſer Laffe keine Mannsperſon war, wie hätte ſonſt mein keuſches Herz für ihn klopfen können?

Hott. Und ich merkte bald, daß dieſes Mädchen kein Frauenzimmer war, wie hätte ſonſt —

Fr. v. Erbſ. Schweigen Sie doch! kein Frauenzimmer? Was wäre ſie denn ſonſt?

Hott. Eine Hexe, die verbrannt werden muß, damit aus ihrer Aſche der Phönix unſerer Liebe wiederum empor ſteige.

Fr. v. Erbſ. (kokettirend.) Ihrer Liebe? — Ich bin um funfzig tauſend Thaler ärmer geworden.

Hott. Auch drey Viertel Ihrer vormahligen

Reitze können noch immer ein nobles Herz entflammen. (Er reißt ihr das Papier aus der Hand.)

Fr. v. Erbſ. Was machen Sie?

Hott. (zu ihren Füßen.) Gnade!

Fr. v. Erbſ. (ihm in die Arme ſinkend.) Verräther!

Carl und Frieder. (die an der Thür lauſchten, klatſchen in die Hände.) Bravo! Bravo!

(Der Vorhang fällt.)

Wien, 1814.
Gedruckt bey Anton Strauß

Die vollſtändige Sammlung

von

Aug. von Kotzebue's Theater,

enthält dasſelbe in folgender Ordnung:

1. Band. Der Eremit auf Formentera. — Adelheid von Wulfingen. — Menſchenhaß und Reue.
2. Bd. Die Indianer in England. — Die Sonnenjungfrau.
3. Bd. Das Kind der Liebe. — Der weibliche Jakobinerklubb. — Der Spiegelritter.
4. Bd. Bruder Moriz. — Die edle Lüge. — Der Papagoy.
5. Bd. Sultan Wampum. — Graf Benjowsky. — Rollas Tod.
6. Bd. Armuth und Edelſinn. — Der Mann von 40 Jahren. — Die Negerſclaven.
7. Bd. Die Verleumder. — Die Witwe und das Reitpferd. — Der Wildfang.
8. Bd. Der Graf von Burgund. — Falſche Scham. — Lapeyrouſe.
9. Bd. Die Verſöhnung. — Die Verwandſchaften. — Die Unglücklichen.

10. Bd. Der Opfertod. — Das Dorf im Gebirg. — Die ſilberne Hochzeit.

11. Bd. Die Korſen. — Der alte Leibkutſcher Peters III. — üble Laune.

12. Bd. Johanna Montfaucon. — Das Schreibepult. — Der Gefangene. — Der hyperboreiſche Eſel.

13. Bd. Das neue Jahrhundert. — Der Taubſtumme. — Lohn der Wahrheit.

14. Bd. Das Epigramm. — Die kluge Frau. — Die Zurückkunft des Vaters.

15. Bd. Octavia. — Die beyden Klingsberg.

16. Bd. Guſtav Waſa. — Bayard.

17. Bd. Der Beſuch. — Des Teufels Luſtſchloß. — Die Kreuzfahrer.

18. Bd. Die barmherzigen Brüder. — Cleopatra. — Unſer Fritz. — Die Witwe. — Der Hahnenſchlag. — Ariadne auf Naxos.

19. Bd. Die deutſchen Kleinſtädter. — Die franzöſiſchen Kleinſtädter. — Der Wirrwarr.

20. Bd. Die Huſſiten vor Naumburg. — Hugo Grotius. — Der Schauſpieler wider Willen.

21. Bd. Das Urtheil des Paris. — Die Tochter Pharaonis. — Rübezahl. — Das Inkognito. — Die Uhr und die Torte. — Sultan Bimbambum.

22. Bd. Don Ranudo de Colibrados. — Pagenſtreiche. — Der todte Neffe.

23. Bd. Die kleine Putzmacherinn. — Der Gimpel auf der Meſſe. — Die Sparbüchſe. — Hygea. — Mädchenfreundſchaft. — Der Trunkenbold.

24. Bd. Eduard in Schottland. — Der Vater von ungefähr. — Der Abſchied. — Reuß von Plauen.

25. Bd. Die Stricknadeln. — Die Schule der Frauen. — Fanchon, das Leyermädchen.

26. Bd. Die Beichte. — Die Nachbarſchaft. — Das Köſt-

lichſte. — Ehrenſpiegel. — Die Brandſchatzung. — Das verlorne Kind.

27. Bd. Die Organe des Gehirns. — Blinde Liebe. — Carolus Magnus.

28. Bd. Der Sammtrock. — Das Dörfchen. — Der Kater. — Kaiſer Claudius. — Luſtſpiel an Fenſtern. — Das Strandrecht.

29. Bd. Das Poſthaus. — Der Leinweber. — Der Stumme. — Die Erbſchaft. — Graf Gleichen. — Der Deſerteur.

30. Bd. Der Ruſſe in Deutſchland. — Die Unvermählte. — Das Geſpenſt.

31. Bd. Die engliſchen Waaren. — Die Seeſchlacht — Das Landhaus. — Der Declamator. — Der Hageſtolz. — Die Abendſtunde.

32. Bd. Ubaldo. — Das Intermezzo. — Der blinde Gärtner.

33. Bd. Herr Merks. — Die Büchſe der Pandore. — Die Zerſtreuten. — Der häusliche Zwiſt. — Des Eſels Schatten. — Das Harem.

34. Bd. Die kleine Zigeunerinn. — Der verbannte Amor.

35. Bd. Die Feuerprobe. — Blind geladen. — Der arme Minneſänger. — Die Comödiantinn aus Liebe. — Das zugemauerte Fenſter. — Die Glücklichen.

36. Bd. Sorgen ohne Noth. — Das arabiſche Pulver.

37. Bd. Feodora. — Die alten Liebſchaften. — Das Thal von Almeria. — Der Lügenfeind. — Die Quäcker. — Das unſichtbare Mädchen.

38. Bd. Der Pachter Feldkümmel. — Die neue Frauenſchule.

39. Bd. Die Belagerung von Saragoſſa. — Max Helfenſtein.

40. Bd. Die Roſen des Herrn von Malesherbes. — Die beyden kleinen Auvergnaten. — Die Masken. — Der

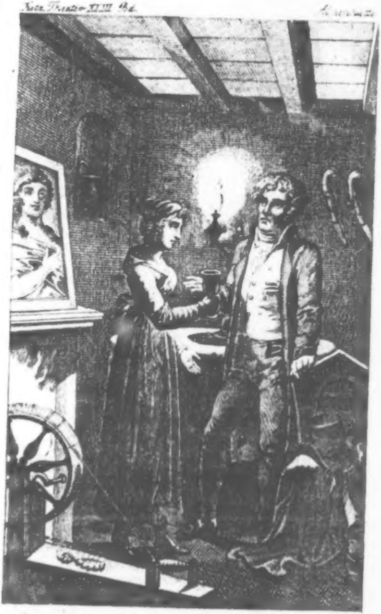
arme Poet. — Das getheilte Herz. — Die reſpectable Geſellſchaft.

41. Bd. Brief aus Cadix. — Die deutſche Hausfrau. — Bala's Fluch. — Ungarns erſter Wohlthäter. — Die Ruinen von Athen.

42. Bd. Der Fluch eines Römers. — Die Nachtmütze des Propheten Elias. — Die ſeltene Krankheit. — Zwey Nichten für Eine. — Braut und Bräutigam in Einer Perſon.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Neues Theater XXIII Bd. [illegible]



Hier sendet meine Mutter Euch eine Erquickung

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Drey und vierzigſter Band.

Die Prinzeſſinn von Cacambo.
Pervonte.
Die Alpenhütte.
Giesbrecht von der Humpenburg.
Der Käfig.

Wien, 1814.
In Commiſſion bey Anton Doll.

2020

Ph. VII 1

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17630)

ner Mutter iſt das Einzige, was mir übrig blieb. Es iſt in einige Brillanten von geringem Werth gefaßt. Ich trenne mich ſehr ungern davon. Aber wenn ich als Unterpfand es Ihnen anbiethen dürfte —

Plum. Wo denken Sie hin, mein Herr? ich leihe nicht auf Pfänder.

Ced. Verzeihen Sie —

Plum. Wenn ich gebe, ſo gebe ich ohne Pfand, ohne Wechſel, ohne Verſchreibung.

Ced. Einem Unbekannten —

Plum. Bekannt oder unbekannt, dem Nothleidenden muß man beyſtehen ohne Eigennutz.

Ced. Großmüthiger Mann!

Plum. Nota Bene, wenn man kann, aber meine Caſſe iſt jetzt ſo erſchöpft — der Krieg — die Londner Bankerotte.

Ced. Nur zwanzig Louisd'or.

Plum. Die vermaledeyten Franzoſen, ſie haben mir ein Schiff gekapert; und dann das liebe Hausweſen — item, man hat auch ein Herz, man iſt wohlthätig. Da iſt die Prediger-Wittwe mit ihrer Tochter — nun ich mag nicht ſagen, was die beyden Leute mich koſten. Die Rechte muß nicht erfahren, was die Linke thut. Wiſſen Sie was, geh'n Sie zu dem Juden

Theater

von

Kotzebue.

Drey und vierzigſter Band.

Vorwort.

Ich empfange jährlich ſo viele Briefe von bekannten und unbekannten Tonkünſtlern, die mich erſuchen, ihnen Opern zum Behuf der Compoſition zu liefern, daß es mir unmöglich iſt, alle ihre Wünſche, ſo ſchmeichelhaft ſie mir auch ſind, zu erfüllen; und da ich keinen von ihnen durch einen Vorzug kränken mag, ſo ſchien mir das beſte Mittel, ſie, ſo viel in meinen Kräften ſteht, zu befriedigen, wenn ich ein Bändchen Opern drucken ließe, wo dann ein Jeder nach ſeinem Belieben wählen möge.

Da bis jetzt bekanntlich der Text einer Oper, ſelbſt wenn er ſich auszeichnet, vom Publicum wenig oder gar nicht beachtet wird, ſo hoffe ich, daß die Forderungen, die man an dieſes

Büchlein machen könnte, auch nicht zu hoch geſpannt ſeyn werden. Iſt es den Componiſten willkommen, und gibt es Veranlaſſung zu der Entſtehung mancher gefälligen Muſik, ſo iſt ſein Zweck erreicht.

Die
Prinzeſſinn von Cacambo.

Eine komiſche Oper in zwey Acten.

Perſonen.

Der Sultan von Cacambo.
Prinzeſſinn Dudel, ſeine Tochter.
Pulma, ihre Amme.
Prinz Troccador, Sohn des großen Moguls.
Hurlibuck, ſein Waffenträger.
Kraulko, Wächter im Narrenthurme.
Der Gärtner im Serail, Pulma's Mann.
Der Muffti.
Ein Herold.
Bonzen — Narren — Verſchnittene und Gefolge der Prinzeſſinn.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

(Der Schauplatz zeigt im Hintergrunde die Reſidenz des Sultans, mit einem großen offenen Thore, durch welches man in die erſte Straße ſchaut. Zu beyden Seiten der Bühne eine Reihe wohlverwahrter Thürme mit kleinen runden Fenſtern).

Erſte Scene.

Einige Narrenköpfe (die aus den Fenſtern ſchauen).

Hurre! Hurre! Hurre!
Schnurre Rädchen, ſchnurre.

Andere (gegenüber).

Eja Popeja, was raſſelt im Stroh?

Noch Andere.

Hop hop! Hop hop!
Im ſauſenden Galopp.

Ein ernſthafter Narr (mit einer ungeheuren Naſe).
Wollt ihr ſchweigen!
Alle. Ha! ha! ha!
Der Narr. Soll ich donnern?
Alle. Trallallera!
Der Narr. Ich bin Brama, ſollt ihr wiſſen,
Trage den Blitz in meiner Fauſt.
Alle. Ha! ha! ha!
Der Narr. Ihr Frevler Alle! ich darf nur nieſen,
So hängt ihr am Monde mit beyden Füßen,
Horcht, wie ſchon mein Sturmwind brauſt!
Alle. Trallallera!

Zweyte Scene.

Der Prinz und Hurlibuck (treten auf).

Hurl. Was iſt denn hier für ein Teufelsſpectakel?

Prinz. Sollte vielleicht das Parlament von Cacambo hier verſammelt ſeyn?

Hurl. Ich ſehe Niemanden, als das Stadtthor.

Prinz. Laß uns hinein gehen.

Hurl. Ach gnädiger Herr! wie wird man uns da aufnehmen? wir ſind ein Paar elende Fußgänger. Man wird uns für Handwerksburſche halten.

Prinz. Ich bin der Sohn des großen Moguls!

Hurl. Ja, wenn man Euch das an der Naſe anſehen konnte. Aber die Söhne des großen Moguls haben bisweilen das Unglück, wie Menſchen ausſehen.

Prinz. Man hat mir doch oft geſagt, daß ich ſchon im Äußern eine gewiſſe Würde —

Hurl. Ja das ſagt man freylich allen Prinzen, aber —

Prinz. Aber? du unterſtehſt dich?

Hurl. Ey bewahre der Himmel! ich meine nur — ja, wenn Ihr incognito reiſetet, ſo daß Jedermann es wüßte, wie das in Europa gebräuchlich iſt, Sapperment! da würden die hübſchen Mädchen Blumen ſtreuen und die Gaſtwirthe alle ihre Leckerbiſſen auftiſchen. Da Ihr aber den curioſen Einfall habt, wirklich unerkannt bleiben zu wollen, ach! ſo wird man uns in ein Dachſtübchen verweiſen und mit rumfordſcher Suppe füttern.

Prinz. Gleichviel. Ich reiſe, um die Menſchen kennen zu lernen.

Hurl. Es iſt nicht der Mühe werth.

Prinz. Die Gelehrten —

Hurl. Die muß man nicht zu nahe betrachten.

Prinz. Das Volk —

Hurl. Es gleicht ſich überall.

Prinz. Ich will mir einen Schatz von Weisheit ſammeln.

Hurl. Wozu? Wenn Ihr einmahl großer Mogul ſeyn werdet, ſo wird Euch doch Jedermann ſagen, daß Ihr der Weiſeſte in Eurem ganzen Reiche ſeyd.

Prinz. Schweig! ich will!

Hurl. O gnädiger Herr! mit dieſem Grunde kommt Ihr überall durch.

Wechſelgeſang der Narren.

O Dudel! O Dudel! wie ſchön biſt du!
Mir glühet das Herz, mir glühet das Hirn,
Ich habe bey Nacht und bey Tage nicht Ruh,
Meine Sonne! Polarſtern! Siebengeſtirn!

Hirſch in der Brüderſtraße, der leiht Ihnen auf das Ding, ſo viel es ohngefähr werth ſeyn mag.

Ced. (unwillig aufſtehend.) Zu einem Juden!

Plum. So ein Jude iſt ein Kleinod für die Chriſten.

Ced. Sehr wohl, mein Herr (er will gehen.)

Plum. Apropos, ich habe noch eine Bitte an Sie.

Ced. Befehlen Sie.

Plum. Ich erwarte täglich den Bräutigam meiner Tochter aus Holland. Er ſoll in meinem Hauſe wohnen, und ich habe der Zimmer ſo wenige —

Ced. Ich verſtehe Sie. Ich werde mich um ein anderes Quartier bemühen.

Plum. Gehorſamer Diener! Darf ich mir auf dieſen Mittag die Ehre ausbitten? Ich habe friſchen Caviar mit der Poſt erhalten.

Ced. Ich bitte um Entſchuldigung — doch — Ich werde mich einſtellen.

Plum. Gehorſamer Diener!

Ced. (mit einem Blick zum Himmel und einem halb erſtickten Seufzer) O Gott! (Er geht ab.)

Plum. Ha! ha! ha! der Narr will auf das Portrait ſeiner Mutter Geld leihen, wie die Ägyptier auf die Mumien ihrer Vorfahren.

Wann wirſt du erſcheinen! wann hörſt du
mir zu?
O Dudel! O Dudel! wie ſchön biſt du!

Hurl. Gnädiger Herr, merkt Ihr was?

Prinz. Ich höre gar wunderlich ſingen.

Hurl. Wir ſind in eine ſaubere Geſellſchaft gerathen. Gott ſtehe uns bey! das ſind lauter Narrenthürme.

Prinz. Notire es in unſer Tagebuch: in dem Königreiche Ercambo gibt es viele Narren.

Hurl. Das iſt eben nicht merkwürdig; aber daß man ſie einſperrt — überall, wo wir noch geweſen ſind, liefen ſie frey herum. — Seht nur den da oben mit der ungeheuren Naſe, wie er auf uns herunter ſchielt. Guten Tag, mein Freund! warum guckſt du ſo neugierig?

Der Narr. Weil ich lange keinen Narren geſehen habe.

Hurl. Hört Ihr? Das kommt davon, wenn man incognito reiſ't.

Prinz. Verwegner! weißt du auch, mit wem du redeſt?

Der Narr. Sterblicher! zittre! ich bin Drama.

Hurl. Unterthänigſter Sclave! (zu einem an-

andern Narren). Und wer ſind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Narr. Ich bin der Staub unter den Füßen der ſchönen Dudel.

Hurl. (zu einem Dritten). Und Sie?

Der Narr. Ich bin eine Blume, die am Buſen der ſchönen Dudel verwelkte.

Hurl. Ey, wer iſt denn die ſchöne Dudel?

Alle. Meine Sonne! Polarſtern! Siebengeſtirn!

Hurl. Hier iſt es nicht geheuer. Ich denke, gnädiger Herr, wir machen uns aus dem Staube.

Prinz. Was fürchteſt du?

Hurl. Ich habe mir immer ſagen laſſen:

Scheue minder das dunkle Gehäge,
Wo ſich der lauernde Dieb verkroch;
Nur den Narren geh' aus dem Wege,
Wenn ſie nicht beißen, ſo kratzen ſie doch.
Scheue minder die Böſewichter,
Beſſer ein Ziel, und wär's auch krumm;
Das verdammte Narrengelichter
Thut das Böſe, und weiß nicht warum.

Die Narren applaudiren. Bravo! bravo!

Hurl. Meine Herren, Sie beſchämen mich.

Die Narren. Da capo! da capo!

Hurl. Ein luſtiges Publicum.

Prinz. Siehe, die Thurmpforte thut ſich auf.

Hurl. O weh! eine unglückliche Phyſiognomie.

Dritte Scene.

Kraulke. Die Vorigen.

Kraulke (ſchließt hinter ſich wieder zu, ſchaut dann empor und droht mit der Peitſche). Wollt Ihr hinein! Ihr tolles Geſindel!

(Die Narren verkriechen ſich).

Prinz. Mein Freund, wer ſind dieſe Menſchen?

Kr. Na, das ſieht der Herr ja wohl. Narren ſind's.

Hurl. O das ſieht man den Leuten nicht immer an.

Kr. Dir doch wohl?

Hurl. Entweder du lügſt, oder du biſt ſelber ein Narr, weil du in's Geſicht die Wahrheit ſagſt.

Kr. Ich bin hier Thurmwächter ſeit fünf Jahren und folglich verſtehe ich mich auf die Narren.

Hurl. Eine ſchwere Kunſt! auf die kannſt du reiſen.

Prinz. Wie kommt es, mein Freund, daß in Cacambo ſo viele Narren ſind?

Kr. Das fragt ihr noch? ſeyd ihr Fremde?

Hurl. Ja, mein Freund, wir ſind ein Paar reiſende Declamatoren.

Kr. Ihr müßt verdammt weit herkommen, wenn ihr noch nichts von unſerer Prinzeſſinn Dudel gehört habt.

Hurl. Iſt ſie ein Wunderthier?

Kr. Ein Wunder von Schönheit iſt ſie. Wer es wagt, ſie anzublicken, wird auf der Stelle verrückt.

Hurl. Das wär' der Teufel!

Kr. Alle die Leutchen, die ich da unter meinem Schlüſſel habe, büßen für ihre Neugier.

Hurl. Und haben nichts weiter gethan, als die Prinzeſſinn angegafft?

Kr. Nichts weiter.

Hurl. Man pflegt zu ſagen: das Sehen hat man umſonſt?

Kr. Ach! bey Frauenzimmern kommt es oft theuer zu ſtehen!

Hurl. Vermuthlich biſt du verheirathet!

Kr. Ach ja!

Prinz. Redet ihr im Ernſt, mein Freund! iſt die Prinzeſſinn Dudel wirklich ſo außerordentlich ſchön?

Kr. Die Jungfrauen im Paradieſe ſind lauter Meerkatzen gegen ſie.

Hurl. O beſchreibe ſie mir doch ein wenig.

Kr. Narr! wenn ich ſie geſehen hätte, ſo wäre ich ja nun auch verrückt.

Hurl. Ja ſo, du hältſt dich für vernünftig.

Prinz. Aber wie macht ihr es denn, daß ihr den Anblick der Prinzeſſinn ſtets vermeidet? erſcheint ſie gar nicht öffentlich?

Kr. O ja, aber verſchleyert.

Hurl. Ich wette, das kommt ihr ſauer an. Die Weiber ſehen es gar zu gern, wenn die Männer närriſch werden.

Kr. Bisweilen luſtwandelt ſie auch mit offenem Antlitz, aber dann ſchreitet ein Herold vor ihr her, ſtößt in die Trompete, Schnetterdeng! Schnetterdeng! und ruft: aufgeſchaut! die Prinzeſſinn kommt!

Hurl. (fällt platt auf den Boden). O weh! o weh!

Kr. Verſchließt die Augen! da iſt ſie ſchon!

Hurl. (macht die Augen feſt zu). O weh! o weh!

Kr. Narr, ich ſpiele ja nur den Herold.

Hurl. (ſieht ſich ſchüchtern um und ſteht auf). Iſt ſie noch nicht da? — ich bin erſchrocken, daß mir das Gehirn zittert.

Kr. Dann ſolltet ihr den Wirrwarr ſeh'n.
Hier ein Jüngling, der haſtig rennt,
Weil es ihm ſchon auf die Nägel brennt;
Dort ein Greis, der ängſtlich keucht,
Bis er die ſichere Wohnung erreicht;
Hier ein Mädchen, das den Geliebten
In ihr Kämmerlein verſteckt;
Dort eine Frau, die mit der Schürze
Ihres Mannes Kopf bedeckt.
Auf die ſchnelle Retirade
Denkt der Vater wie der Sohn;
Eine ganze Wachparade
Läuft über Hals und Kopf davon.
Dieſer wird in's Haus geſtoßen,
Jener wird in's Haus gezerrt,
Alle Fenſter ſind verſchloſſen,
Alle Laden ſind geſperrt.

Hurl. Sapperment! aber die Weiber bleiben doch auf der Straße?

Kr. O ja, man ſieht dann nichts als Weiber.

Hurl. Und was ſagen die dazu?

Kr. Die wundern ſich und meinen, ſo gar ſchön wäre die Prinzeſſinn doch eben nicht.

Hurl. Das dachte ich wohl.

Kr. Aber es läßt ſich leider aus der Wirkung ſpüren. Denn ſo oft ein Unbeſonnener die Neugier nicht zu zügeln weiß, ſo wird er auch richtig hierher gebracht in dieſe Thürme, die der Sultan ausdrücklich hat erbauen laſſen, um alle die Unglücklichen aufzunehmen.

Prinz. Und ihnen iſt nicht zu helfen?

Kr. Es iſt freylich ein Orakelſpruch aus der Pagode von Tinderli erſchollen: es ſoll einmahl ein weiſer Mann als Weib erſcheinen, in einen Sclaven ſich verwandeln, und Alles wieder in Ordnung bringen; aber wir warten nun ſchon lange auf den weiſen Mann, und er will noch immer nicht kommen.

Prinz. Das Wunder muß ich ſehen.

Hurl. Ey, wenn Ihr es wagen wollt, ſo bin ich auch dabey. Närriſch ſind wir doch Alle. Etwas mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an.

Kr. Wie, ihr wolltet Euch unterfangen?

Prinz. Ja, mein Freund, ich bin ein Fremder.

Kr. Das ſchützt Euch nicht.

Prinz. Ich habe in meinem Leben der ſchönen Mädchen ſo viele geſehen, und nimmer wurde mein Herz gerührt.

Kr. Deſto ſchlimmer! Eure Stunde hat geſchlagen.

Hurl. Wir haben die allerliebſten Kinder bey Dutzenden gelächelt, aber ich bin von Eiſen und Stahl.

Kr. Du möchteſt vielleicht der Gefahr entrinnen, weil du ſchon ein Narr biſt; aber dieſer Herr ſieht mir noch ſo ziemlich vernünftig aus, darum warne ich ihn.

Prinz. Vergebens! ich will die ſchöne Dudel ſehen.

Hurl. Die ſchöne Dudel muß ich ſehen.

Kr. Nun, ſo will ich unterdeſſen ein Zimmerchen für Euch zurecht machen. (Er geht hinein).

Vierte Scene.

Der Prinz und Hurlibuck.

Prinz. Was auch der Thor mag prophezeihen,
Es iſt beſchloſſen, ich will ſie ſehen.

Hurl. Ich ſollt' ein hübſches Mädchen ſcheuen?
Ich ſollt' ihr aus dem Wege geh'n?
Prinz. Nie zitterte vor einem Weibe
Des großen Moguls ſtolzer Sohn.
Hurl. Ich ſchwöre, daß ich kälter bleibe
Als ein gemahlter Schutzpatron.
Beyde. Sie komme nur mit ſtolzer Luſt,
Der hohen Schönheit ſich bewußt,
Gepanzert iſt die kalte Bruſt.

Prinz (reicht ihm die Hand) Wohlan, Hurlibuck, laß uns einen Bund ſchließen.

Hurl. Auf Leben und Tod!

Prinz. Wir wollen der Gefahr trotzen und ſpotten.

Hurl. Wir wollen ihr ein Schnippchen ſchlagen.

Prinz. Ich gebe dir mein fürſtliches Wort, ich werde mich nicht in ſie verlieben.

Hurl. Es gibt freylich Menſchen, die da behaupten, man könne ſo etwas nicht behaupten —

Prinz. Wie Frevler? ich will nicht! hörſt du? ich will nicht!

Hurl. Ja, das iſt ein Anders. Ich bin zwar kein Prinz, aber Sapperment! ich will auch nicht!

(Man hört einen Trompetenſtoß aus der Stadt).

Hurl. O weh! o weh!

Prinz. Was iſt dir?

Hurl. Ich glaube, der ſchöne Satan kommt.

Prinz. Iſt dein Muth ſchon verſchwunden?

Hurl. O mit nichten. Wenn es darauf ankommt, ein Narr zu werden, da hat Jedermann Muth. Aber — wenn es doch ſchief gehen ſollte — ich bedauere nur die brave alte Jungfer, der ich ewige Treue geſchworen.

Fünfte Scene.

Ein Herold (mit Wache.) Die Vorigen.

Der Herold. Aufgeſchaut! aufgeſchaut!
Wem vor dem Närriſchwerden graut,
Der eile mit allen Füßen davon!
Die ſchöne Dudel ſie folgt mir ſchon!
Aufgeſchaut!

Nun, ihr Fremdlinge, habt ihr's nicht gehört?

Prinz. Wir haben's gehört.

Hurl. Wir machen uns aber nicht ſo viel daraus.

Dritte Scene.

Fabian Stöpſel und Peter Plum.

Stöpſel. Ich offerire dem Herrn Patron einen ſchönen guten Morgen.

Plum. Guten Morgen Stöpſel, iſt die Poſt gekommen?

Stöpſel. Hier pro primo ein Brief, beykommend eine Schachtel, gemerkt P. P.

Plum (erbricht den Brief.) Laß er doch ſehen. Potz tauſend! der Brief iſt von unſerm Könige.

Stöpſel (mit einer tiefen Reverenz.) Von Sr. allerglorreichſten Majeſtät!

Plum (lieſt.) Unſern freundlichen Gruß zuvor. Lieber Getreuer! Aus dem allerunterthänigſten Vortrag unſers Seeminiſters, haben Wir mit allergnädigſtem Wohlgefallen vernommen, wie Ihr die Lieferung zu dem letzten Feldzuge mit dem ruhmwürdigſten Eifer betrieben. Wir haben Euch daher unſern gnädigſten Beyfall nicht verhalten wollen, und überſenden Euch zum Zeichen unſrer Huld beygehende Tabatiere.

Euer wohlaffectionirter König.

Stöpſel. Gratulire zu der hohen Gnade.

Prinz. Wir wollen die Prinzeſſinn ſehen.

Hurl. In unſerm Lande fürchtet man ſich nicht vor ſchönen Weibern.

Herold. Ihr Unglücklichen! (er zieht vorüber).

Hurl. Unglücklich! das fällt mir aufs Herz. Närriſch mag ein ehrlicher Mann wohl werden, aber unglücklich!

Prinz. Meine Neugierde wächſt mit jedem Augenblicke.

Hurl. Ich ſchwitze ſchon vor lauter Neugierde.

(Man hört in der Ferne einen ſanften Marſch von Blas-Inſtrumenten).

Prinz. Hörſt du?

Hurl. Ich höre. (Bey Seite, ſehr ängſtlich und ſchnell). Brama ſteh' mir bey! ich thu' ein Gelübde: rette mich von dieſem Unholde! ſo will ich, dir zu Ehren, noch ein Mahl nach Europa reiſen und verſuchen, den Papſt zu bekehren.

Prinz. Was murmelſt du da?

Hurl. Ich bravire auf meine eigene Hand.

Sechſte Scene.

Zwey junge Mädchen vom Gefolge
der Prinzeſſinn.

Die Erſte. Schweſter ſieh, da ſtehen noch Männer.

Die Zweyte. Ihr Verwegnen, flieht!

Die Erſte. Die mitleidige Prinzeſſinn ſendet uns voraus, um Jeden zu warnen, der des Herolds Stimme nicht vernommen.

Prinz. Wir haben ſie vernommen.

Hurl. Er ſchrie ja wie ein Marktſchreyer.

Die Zweyte. Und ihr zögert noch?

Prinz. Wir ſind Fremdlinge.

Hurl. Wir wollen die Merkwürdigkeiten des Landes beſchauen.

Prinz. Und da nun Euere Prinzeſſinn, wie man ſagt, eine ganz beſondere Merkwürdigkeit iſt —

Hurl. So weichen wir nicht von der Stelle, bis wir ſie geſehen haben.

Die Erſte. Ihr Tollkühnen! es iſt Schade um Euer Bißchen Verſtand.

Hurl. Wir haben einen guten Vorrath mitgebracht. Am Ende iſt wohl nicht einmahl die Wunder-Prinzeſſinn vonnöthen. Du biſt ein allerliebſtes Kind, und ich ſpüre, daß ich große Luſt habe, einen Theil meines Verſtandes an dich zu verlieren.

Die Erſte. Sie dauern mich, die Verblendeten!

Die Zweyte. Komm Schweſter, wir wollen es eilig unſerer Gebietherinn melden.

Die Erſte. Und hören, was ſie in ihrer Weisheit beſchließt. (Beyde ab).

Hurl. Weisheit? — Hab' ich doch in meinem Leben nicht gehört, daß ein ſchönes Mädchen auch weiſe ſeyn könnte.

Prinz. Du haſt Recht, Hurlibuck, wenn die Schönen hier auch Verſtand beſitzen, ſo iſt Cacambo das Land der Wunder.

(Man vernimmt den Marſch in der Nähe).

Hurl. Aufgeſchaut! — (bey Seite). Ich werde mich wohl hüthen vor dem Baſilisken, aber ein wenig blinzeln wird doch wohl erlaubt ſeyn.

Siebente Scene.

Chor der Jungfrauen, (die mit Tambourins und Caſtagnetten, tanzend vor der Prinzeſſinn herziehen).

Sie kommt! eine Tochter der Götter!
Die himmliſchen Reitze blenden,
Wohin ihre Blicke ſich wenden,
Ein Morgenroth erglüht;
Die Vögel ſchweigen und lauſchen,

Die Blätter vergeſſen zu rauſchen,
Wo ſie vorüber zieht.

Die Prinzeſſinn: (auf einem Wagen von weißen Stieren gezogen, die ein Knabe regiert).

Die Prinzeſ. Halt! (ſie ſteigt herab).

Hurl. (mit weggewandtem Geſicht). Gnädiger Herr! ſpürt Ihr ſchon etwas im Gehirne?

Prinz. Ach Hurlibuck! ſie iſt verſchleyert.

Hurl. Verſchleyert? O nun bin ich auch dabey. (Er gafft ſie trotzig an).

Die Prinzeſ. (vortretend). Wer ſeyd Ihr, Fremdlinge, die Ihr es wagt, Euch .... in den Weg zu ſtellen?

Prinz. Prinzeſſinn, der Ruf Eurer Schönheit iſt bis in die fernſten Länder erſchollen.

Hurl. (bey Seite). Wir haben in unſerm Leben nichts von ihr gehört.

Prinz. Wir kommen Euch zu huldigen, und, damit wir Euren Ruhm bis an den Ganges verbreiten mögen, ſo gewährt uns die Gunſt, Euch zu entſchleyern.

Die Prinzeſ. Ha! was fordert Ihr? — ſchon haben meine Zofen Euren unbeſonnenen Wunſch mir kund gethan. Als Fremdlinge trug ich Mitleid mit Euch, und habe den Schleyer

über

über mein Antlitz gezogen. Ihr werdet mich nimmer ſehen! ach! das iſt die größte Gunſt, die ich Euch erweiſen kann.

Prinz. Ihr bedürft Eurer Augen nicht, um in die Herzen zu dringen. Schon Eure ſüße Stimme bezaubert. Was iſt Schönheit ohne Grazie? Die Schönheit mögt Ihr verbergen, doch die Grazie, die Euch umſchwebt, könnt Ihr nicht verhüllen, ſie dringt durch dreyfache Schleyer.

Prinzeſ. (leiſe zu ihrer Amme). Ach Pulma! dieſer Jüngling rührt mich tief! es ſey ferne von mir, ihn der Schar jener Unglücklichen beyzugeſellen, deren Gehirn mein Blick entzündet hat.

Pulma. Es wäre Jammerſchade.

Hurl. (bei Seite). Curios, nun ſie nicht will, nun jucken mir die Finger, ihr den Schleyer aufzuheben.

Prinz. O laßt Euch erbitten.
Prinzeſ. Was forderſt du?
Prinz. Mit Wonne mich zu überſchütten!
Prinzeſ. Es koſtet deines Lebens Ruh'.
Prinz. So hab' ich, im ſeligen Anſchau'n verloren,
Doch einen Augenblick gelebt.

Prinzeſ. Zur Qual der Männer wurd' ich geboren!
Ein Dämon hat meine Wieg' umſchwebt!

Beyde. Er. Es iſt grauſam, zu verſagen,
Was ein liebend Herz begehrt.
Sie. Es iſt Wohlthat, zu verſagen,
Was ein Herz wie Gift verzehrt.

Prinz. Ich ſoll nicht wünſchen, ſoll nicht wagen,
Der Schöpfung Meiſterſtück zu ſeh'n?

Prinzeſ. Es würden Furien dich plagen,
Ich muß, ich muß dir widerſteh'n!

Beyde. Es iſt grauſam u. ſ. w.

Hurl. Das iſt ſo rührend, daß Einem die hellen Thränen über die Backen laufen.

Prinz. Seht mich zu Euren Füßen! laßt mein Fleh'n Euch rühren!

Prinzeſ. Ach Pulma! Was ſoll ich thun?

Pulma. J nu, auf ſeine Gefahr.

Prinzeſ. Soll ich? (ſie hebt einen Zipfel ihres Schleyers).

Hurl. Au weh! Au weh! (er hält ſich die Augen zu).

Prinzeſ. Nein! ich will mir den Schmerz nicht bereiten, dieſes Jünglings edlen Geiſt verwirrt zu haben. Leb' wohl! mich fliehen ſonſt die Männer, ich fliehe Dich. Fort! (ſie eilt, ihren Wagen zu beſteigen.)

Prinz (will ihr nach). Prinzeſſinn —

Chor der Mädchen, (das ihn aufhält).

Fort! fort!
Meide dieſen Unglücksort!
Dank' es ihrem Herzen,
Das dich verſchont,
Hier wird nur durch Schmerzen
Liebe belohnt.
Fort! fort! (der Zug entfernt ſich).

Hurl. Dem Himmel ſey Dank! wir haben unſere Köpfe noch.

Der **Prinz** (ergreift die Amme und führt ſie zurück).

Achte Scene.

Der Prinz. Pulma. Hurlibuck.

Prinz. Gute Frau, verweilt noch einen Augenblick. Ihr ſcheint das Vertrauen der Prinzeſſinn zu beſitzen.

Pulma. Das will ich meinen. Ich bin ihre Amme geweſen. Ohne mich wäre ſie wohl nie ſo wunderſchön geworden.

Prinz. Verſchafft mir ihren Anblick.

Pulma. Bewahre der Himmel!

Hurl. (bey Seite). Er beſteht auf ſeinem Kopfe, ſo lange er noch einen hat.

Prinz. Ich bitte Euch!

Pulma. Umſonſt!

Prinz. Ich befehle Euch!

Pulma. Ey ihr hab't mir nichts zu befehlen.

Hurl. (bey Seite). Der Prinz guckt überall durch.

Prinz. Seht hier dieſen Diamant.

Pulma. Hm! er iſt ſchön.

Prinz. Und dieſen Beutel voll Gold.

Pulma. Er iſt ſchwer.

Prinz. Beyde ſind Euer, wenn ihr mein Verlangen erfüllt.

Pulma. Ach mein Gott — gnädiger Herr —

Hurl. (bey Seite). Nun gibt ſie's näher.

Pulma. Ich mache Niemanden unglücklich —

Hurl. (bey Seite). Wenn nichts dabey zu verdienen iſt.

Pulma. Aber ſo koſtbare Geſchenke —

Hurl. Ja, ſeht nur, andere Leute reiſen, um klug zu werden; wir aber laſſen es uns recht viel koſten, um närriſch zu werden.

Pulma. Wenn Ihr darauf beſteht —

Prinz. Ja! ja!

Pulma. So könnte ich Euch in die Gärten des Serails führen, wo die Prinzeſſinn gewöhnlich unverſchleyert luſtwandelt. Mein Mann iſt der Gärtner, ein Trunkenbold, ein Grobian: aber das hilft ihm zu nichts, er muß doch thun, was ich haben will.

Hurl. Von Rechts und Eheſtandes wegen.

Pulma. Wenn ich dem ein Wort ſage, ſo läßt er Euch durch die Hinterpforte hinein.

Prinz. O thut das!

Pulma. Damit wäre Euch auch noch wenig geholfen. Erblickt die Prinzeſſinn Männer im Garten, ſo kehrt ſie um oder verſchleyert ſich. Ihr müßtet Euch alſo entſchließen, in Weiberkleidern zu erſcheinen.

Prinz. Wie Ihr wollt.

Hurl. Wir werden Eurem Geſchlechte Ehre machen.

Pulma. Habt Ihr es aber auch wohl überlegt?

Prinz. Ich ſchmachte nach ihrem Blicke,
Der mir den Himmel verſpricht.
Hurl. Der Liebe Tücke
Schreckt uns nicht.
Pulma. Gedenket der Mücke,
Sie flattert ums Licht.
Alle. Wenn das Herz entglühet,
Erkennt es kein Geſetz,
Unwiderſtehlich ziehet
Schönheit in ihr Netz.
Prinz. Kein Drohen kann mich ſchrecken,
Gefahr nicht Furcht erwecken,
Ich brenne vor Begier!
Hurl. Was hilft das Raiſoniren?
Ihr mögt uns ausſtaffiren,
Ihr ſeyd bezahlt dafür.
Pulma. Wohlan, ich will Euch führen,
Wohlan, ſo folget mir.
Alle. Wir (ſie) folgen keck, wir (ſie) folgen kühn,
Wohin des Herzens Wünſche zieh'n;
Das Herz will erſt befriedigt ſeyn,
Der Kopf vernünftelt hinterdrein.
(Sie gehen. Ende des erſten Acts).

Plum. Man muß es in die Zeitungen ſetzen laſſen.

Stöpſel. Vermuthlich mit Brillanten?

Plum (hat unterdeſſen die Schachtel geöffnet.) Allerdings.

Stöpſel (ſie beſehend und ſchätzend.) Ohngefähr tauſend Thaler werth.

Plum. Gedruckt, ſind es drey tauſend.

Stöpſel. Nebſt einem gnädigen Handſchreiben.

Plum. In den huldreichſten Ausdrücken.

Stöpſel. Werde den Druck beſorgen. Hier pro secundo ein Brief von van der Huſen aus Amſterdam.

Plum (erbricht und lieſt.) Ew. Ew. adviſire, daß unterm 17ten passato meinen Sohn Hans Wilhelm an Dieſelben ſpediret habe. Hoffe guten Empfang, und bitte, denſelben recta an Dero Jungfrau Tochter zu conſigniren. Da die jungen Leute heut zu Tage al corso und al marco wenig taugen, ſo kann dennoch verſichern, daß der Hans Wilhelm von beſonderer Bonität iſt, und Ew. Ew. ſammt Dero Jungfer Tochter völlig contentiren wird. Salvo errore et omissione EE. DD. van der Huſen et Comp.

Stöpſel. Gratulire abermahls.

Zweyter Act.

(Die Gärten des Serails).

Erſte Scene.

Der Gärtner. Pulma.

Gärtner. Aber Frau, bedenke doch, es koſtet mir meinen Kopf.

Pulma. Dein Kopf taugt ohnehin nichts.

Gärtner. Es iſt aber doch mein Kopf, und ich habe keinen andern.

Pulma. Es verlohnt ſich auch der Mühe, ſo viel Lärm zu machen, um eine Kleinigkeit, wie ein ſolcher Kopf iſt. Kurz, ich will. Haſt du mich verſtanden?

Gärtner. Ach ja! ich verſteh' dich immer nur gar zu gut.

Pulma. Und wirſt gehorchen?

Gärtner. Gehorchen! ich bin denn doch der Mann.

Pulma. Eben deßwegen, was bin ich denn? die Frau!

Gärtner. (ſeufzend). Ja, die Frau!

Pulma. Soll ich dir mein Liedchen pfeifen?

Gärtner. Nein, ach nein!

Pulma. Soll ich ſchmollen? ſoll ich keifen?

Gärtner. Nein, ach nein!

Pulma. Soll ich lärmen? ſoll ich ſchreyen?
Sollen Krämpfe dich erfreuen?

Gärtner. Nein, ach nein!

Pulma. Soll ich ſchluchzen? ſoll ich weinen?
Soll ich in Verzweiflung ſcheinen?

Gärtner. Nein, ach nein!

Beyde. Sie. Nun du kennſt der Weiber Waffen,
Immer iſt ihr Sieg gewiß.

Er. Ja ich kenn' der Weiber Waffen
Und der Ehe Paradies.

Pulma. Mein liebes Männchen!

Gärtner. Mein liebes Weibchen!

Pulma. Mein Zuckermännchen!

Gärtner. Mein ſüßes Täubchen!

Pulma. Sieh, wie ich dich lieb' und ehre,
Wenn du thuſt, was ich begehre.

Gärtner. Was der Himmel mir beſchieden,
Trag' ich um den lieben Frieden.

Beyde. Denn du kennſt der Weiber Waffen u. ſ. w.

Gärtner. Nun, wenn es denn nicht anders ſeyn kann, ſo mögen die beyden Tollhaus-Candidaten ihre Haut zu Markte tragen, und ich die meinige oben drein.

Pulma. Da kommen ſie ſchon. In dieſer Verkleidung wird man ſie nicht erkennen.

Gärtner. Aber ich werde in üblen Ruf kommen. Sie ſehen ja aus wie Bayaderen.

Zweyte Scene.

Der Prinz. Hurlibuck (in Weiberkleidern mit großen Fächern). **Die Vorigen.**

Prinz. Hier ſind wir, gute Frau. Eure Kleider paſſen uns vortrefflich.

Hurl. Nur Eure Schuhe drücken.

Pulma. Iſt doch kein Menſch auf der Welt, den nicht der Schuh irgendwo drückt.

Gärtner (ſeufzend). Oder der Pantoffel.

Hurl. Was meint Ihr? ſoll ich mich verſchleyern?

Pulma. Warum?

Hurl. Damit die Männer nicht toll werden, wenn ſie mich ſehen.

Pulma. Du kannſt es vor der Hand wohl ohne Schleyer verſuchen.

Hurl. Auf Eure Gefahr.

Pulma. Wenn nun die Prinzeſſinn kommt, für wen ſoll ich Euch ausgeben?

Prinz. Sprecht, wir wären fromme Jungfrauen, auf einer Wallfahrt begriffen.

Hurl. Nach einem Bonzenkloſter.

Pulma. Nein, das geht nicht. Ihr habt in Euren Manieren etwas ſo Weltliches —

Hurl. Nun, wißt Ihr was? ſprecht, wir wären beym Hoftheater des großen Moguls engagirt, mein Herr als erſte Sängerinn, und ich als Tänzerinn.

Pulma. Ja das läßt ſich hören. Könnt Ihr auch ſingen?

Prinz. Nach der neueſten Manier.

Hurl. Und ich kann tanzen wie ein abgerichtetes Hündlein.

Pulma. Nun ſo wartet hier, bis die Prinzeſſinn aus dem Bade geſtiegen, dann pflegt ſie zu luſtwandeln.

Hurl. Könnten wir nicht gleich mit ins Bad gehen, als ein Paar ehrbare Frauenzimmer?

Prinz. Ja, gute Frau, wenn das möglich wäre —

Pulma. Bewahre der Himmel! Ich laſſ' Euch allein mit meinem Manne. Ihr ſeht, ich bin nicht eiferſüchtig. (Ab).

Dritte Scene.

Der Prinz. Hurlibuck. Der Gärtner.

Hurl. Guter Freund, iſt das deine Frau?

Gärtner. Ach ja!

Hurl. Das Ja konnteſt du ſparen, mit dem Ach war es ſchon genug.

Prinz. Ihr ſeyd hier der Gärtner?

Gärtner. Zu dienen.

Hurl. Läufſt du denn auch davon, wenn die Prinzeſſinn erſcheint?

Gärtner. Bisweilen.

Prinz. Alſo nicht immer?

Gärtner. Ich bleibe auch manchmahl.

Hurl. Und ſiehſt ſie an?

Gärtner. O ja!

Hurl. Und biſt noch nicht verrückt?

Gärtner. Brama hat mir ein Mittel offenbart, dieſem Unglück zu entgehen.

Hurl. Ey geſchwind! vertrau uns das Mittelchen.

Prinz. Es ſoll Euer Schade nicht ſeyn.

Hurl. Ich will dir auch hernach ein Solo vortanzen.

Gärtner. Es iſt ganz einfach und probat.

Recipe ſechs Flaſchen Wein,
Die ſtürze friſch hinunter;
Sie halten dir in Mark und Bein
Die Lebensgeiſter munter.
Will dir die Liebe den Kopf verwirr'n,
Das Herz mit Kummer beladen,
Flugs ſchicke den Wein in das Gehirn,
So kann ſie dir nicht ſchaden.
Des ſchönſten Weibes ſpottet nur
Ein braver, alter Zecher!
Ja, recipe die Rebentinctur
Aus einem vollen Becher.

Hurl. (zu dem Prinzen). Der Kerl iſt nicht ſo dumm, wie er ausſieht; er hat Recht. Wer das Seinige ſchon verſoffen hat, der kann es nicht mehr verlieren. Was meint Ihr, gnädigſter Herr, wenn wir flugs ein Dutzend Flaſchen hinunter ſtürzten? es wäre doch ein Präſervativ.

Prinz. Ich ſollte mich herablaſſen, ſolche elende Mittel gegen die Liebe zu gebrauchen? nein, ich trete ihr ſtolz entgegen.

Hurl. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Gärtn. Ich weiß auch noch ein anderes Mittelchen, wie Ihr ohne alle Gefahr die Prinzeſſinn täglich begaffen könnet.

Hurl. Ey laß hören.

Gärtn. Wir haben im Serail eine Menge Bediente mit ſchönen klaren Stimmen. Wenn Ihr Euch entſchließen wolltet —

Hurl. Nein, nein, laß nur gut ſeyn. Wir wollen doch lieber unſere Köpfe daran wagen.

Gärtn. Nach Eurem Belieben. Sonſt iſt das Mittelchen auch probat.

Prinz. Wer iſt der Alte, der da herwackelt?

Gärtn. Das iſt der Muffti. Mit dem habe ich nichts zu ſchaffen. Ich will nur geſchwind mein Präſervativ zu mir nehmen, dann komme ich zurück, um Euch in das Tollhaus abzuliefern. (ab).

Hurl. O weh, du Rabe!

Prinz. Ich werde ſeine Prophezeihung zu Schanden machen, denn ich bin der Sohn des großen Moguls.

Hurl. Und wenn Ihr der große Mogul ſelber wäret. Mein Vater war ein ehrlicher Schneider, verdammt weichherzig! wenn er hübſchen Mädchen das Maß zu Schnürbrüſten nahm, ſo zitterte er am ganzen Leibe; das hat ſich leider ſo auf mich vererbt —

Prinz. Der Muffti kommt. Vergiß nicht, daß du ein Mädchen biſt.

Hurl. (ſich fächelnd). Und zwar ein recht hübſches.

Vierte Scene.

Der Muffti (mit einer großen Brille auf der Naſe).
Die Vorigen.

Muffti. Ey! ey! ein Paar fremde Frauenzimmer — und fürwahr ein niedliches Pärchen.

Hurl. Wie er nach uns ſchielt.

Muffti. Wer ſeyd Ihr, meine ſchönen Kinder?

Hurl. Wir ſind beym Hoftheater des großen Moguls engagirt.

Prinz (mit einem Knix). Ich bin die erſte Sängerinn.

Hurl. (mit einem Knix). Und ich die prima Ballerina.

Prinz. Wir ſind gekommen, der Prinzeſſinn unſere Dienſte anzubiethen.

Mufti. So ſo. Ihr ſcheint ein Paar liebe, fromme, ſittſame Kinder zu ſeyn.

Hurl. Das macht, wir ſind vom Theater.

Mufti. Ja ja, es iſt eine ſchöne Sache um das Theater, eine wahre Tugendſchule. Ihr hört, ich bin Troz meines Standes, ein Mann ohne Vorurtheile. Ich liebe das Theater. Wenn die Prinzeſſinn Euch beurlaubt, ſo kommt zu mir, ich laſſe mich gern beluſtigen.

Prinz. Ich ſinge nur vor fürſtlichen Perſonen.

Mufti. Ey ey, mein Kind, du ſcheinſt mir etwas hochmuthig und eigenſinnig zu ſeyn?

Hurl. Dafür iſt ſie auch eine Prima donna.

Mufti. Wenn du wüßteſt, welche reiche Gaben mir die Gläubigen bringen, und wie ich ſie mitzutheilen pflege —

Prinz. Ich verſchmähe das Gold.

Mufti. Iſt es möglich! beym Theater!

Hurl. Am Ganges findet ihr das Land der Wunder.

Muffti. Und du, kleine niedliche Brünette, verſchmähſt du das Gold auch?

Hurl. (kokettirend). J nu — ich ſollte freylich —

Muffti. Höre mein Kind, ich will väterlich mit dir reden. Ziere dich nicht. Ich bin ſchon ein Mann bey Jahren und habe keine Zeit zu verlieren. Du gefällſt mir. Ich will dich unter meine frommen Töchter aufnehmen.

Hurl. Ach! unter ſo vielen hübſchen Mädchen — (bey Seite) der Mund läuft mir voll Waſſer.

Muffti. Du wirſt doch immer die ſchönſte ſeyn.

Hurl. Kleiner Schelm!

Muffti. Sie ſollen dich im Bade bedienen.

Hurl. (bey Seite). Sapperment!

Muffti. Dir gehorchen.

Hurl. Ehrwürdiger Herr! Ihr ſtellt meine Tugend auf eine harte Probe.

Muffti. Ich ſelbſt werde dein erſter Sclave ſeyn.

Hurl. Ach! wir armen, ſchwachen Dirnen!
Wer darf den böſen Männern trau'n!

Plum. Danke.

Stöpſel. Wir werden alſo cito eine Hochzeit im Hauſe haben.

Plum. Cito, citissime.

Stöpſel. Item einen Ball.

Plum. Und Feuerwerk im Garten.

Stöpſel. Dero brennender Nahme,

Plum. Und der fliegende Merkur.

Stöpſel. Wird viel Geld koſten.

Plum. Wird aber Aufſehn machen.

Stöpſel. Mit des Herrn Patrons Genehmigung hätte wohl auch eine Speculation.

Plum. Ins Große?

Stöpſel. So groß als ein Frauenzimmer von mittlerer Taille.

Plum. Das heißt?

Stöpſel. Eine Doppel-Mariage.

Plum. Ey! wahrhaftig? Und der Bräutigam?

Stöpſel. Hä hä hä!

Plum. Doch nicht Er ſelbſt?

Stöpſel. Auf eigenes Riſiko.

Plum. Und die Braut?

Stöpſel. Jungfer Louiſchen.

Plum. Wo denkt Er hin? Louiſe hat gar nichts.

Muffti. Kind, du darfſt in Gottes Nahmen
Auf einen Muffti Felſen bau'n.

Hurl. Sie ſchmeicheln ſüß, doch nur ſo lange,
Bis unſ're Tugend wird berückt.

Muffti. Du Holde! fürchte keine Schlange,
Da, wo ein Muffti Roſen pflückt.

Beyde. Soll ich (willſt du) noch länger widerſtreben?
Mich zieht das Herz, mich zieht die Luſt!
Ich fühl' ein Klopfen — ich fühl' ein Beben
In meiner athemloſen Bruſt.

(Hurlibuck ſinkt verſchämt in des Muffti's Arme).

Muffti. Du Schönſte der Schönen! meine holde Gebietherinn!

Hurl. Soll ich Euch auf die Probe ſtellen?

Muffti. Fordere, mein Kind, probire.

Hurl. Wohlan, ſo laßt Euch herab, ein pas de deux mit mir zu tanzen.

Muffti. Tanzen? ein pas de deux? das möchte mir ſauer werden.

Hurl. Ich kann Euch nicht helfen.

Muffti. Ich verſtehe nicht zu tanzen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15178/189

Hurl. Die Liebe lernt alles leicht.

Mufti. Ja, aber ich bin der Mufti.

Hurl. Ich ſehe in Euch nur meinen Liebhaber.

Mufti. Wenn Jemand gewahr würde, daß der Mufti tanzt —

Hurl. Wenigſtens eine ehrbare Menuet.

Mufti. Es geht wahrhaftig nicht!

Hurl. So? Ihr ſchlagt mir's ab? (weinend). Ich armes, unſchuldiges Mädchen! was habe ich denn zu erwarten, wenn Ihr nun ſchon eine ſolche Kleinigkeit mir verſagt?

Mufti. Du weinſt?

Hurl. Ja, ich weine, ich ſchluchze, ich heule! Schon Hunderte haben nach meinem Beſitz geſchmachtet, aber Alle haben zuvor mit mir tanzen müſſen.

Mufti. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann — ich will verſuchen —

Hurl. Jetzt ſeyd Ihr liebenswürdig. Allons Herr Mufti! (tanzt eine Menuet mit ihm). Trallallerallera — die Schultern zurück! — Trallallerallera — Auswärts! — Trallallerallera — Bravo! Bravo!

Mufti. Uf! ich kann nicht mehr!

Hurl. Nun noch ein raſches Tänzchen. Dideldumdum! Dideldumdum! (er walzt mit ihm).

Muffti (nach Luft ſchnappend). Barmherzigkeit!

Hurl. Ich denke, mit der Zeit, noch einen recht guten Groteskotänzer aus Euch zu bilden.

Muffti. Ich, Muffti! ein Groteskotänzer!

Der Gärtner (betrunken). Aufgeſchaut! die Prinzeſſinn kommt!

Muffti. O weh, mein Kopf! Mir ſchwindelt noch von dem verfluchten Tanzen. Wenn ich nur ſchnell genug — (zu dem Gärtner) Hilf mir fort!

Gärtner. Kommt, ehrwürdiger Herr, ich will Euch führen.

Muffti. Auf Wiederſehen, mein ſchönes Kind! (Der Gärtner zerrt ihn hin und her, ſie taumeln miteinander fort).

Hurl. Warum läuft denn der Alte? er iſt ja ſchon verrückt.

Prinz. Sie kommt! ſie kommt!

Hurl. Augen feſt!

Prinz. Ach! leider noch immer verſchleyert!

Hurl. Vermuthlich hat ſie den Muffti von ferne erblickt.

Prinz. Laß uns ein wenig zurück treten.

Vielleicht entſchleyert ſie ſich, wenn ſie keine Fremden gewahr wird.

Hurl. Ach! wenn es nur gut abläuft! ich höre die Narren noch immer ſingen: Eja Popeja, was raſſelt im Stroh! (ſie treten etwas bey Seite).

Fünfte Scene.

Die Prinzeſſinn. Pulma. Die Vorigen.

Prinzeſſinn (tritt ſchwermüthig auf).
Warum habt ihr euch verſchworen,
Finſt're Mächte der Unterwelt!
Mit einem Herzen voll Liebe geboren,
Mit einem Buſen von Liebe geſchwellt,
Muß ich angſtvoll mich verſchleyern,
Wie ein Geſpenſt vorüberzieh'n,
Täglich meinen Gram erneuern,
Täglich, was ich ſuche, flieh'n!
Bin ich Ärmſte nur Pandoren
Unheilbringend zugeſellt?
Warum habt ihr euch verſchworen,
Finſt're Mächte der Unterwelt!

Pulma. Theuerſte Prinzeſſinn! wollt ihr

Euren Gram zerſtreuen? Es ſind ein Paar Künſtlerinnen vom Hoftheater des großen Moguls hier angekommen, eine berühmte Sängerinn und eine prima Ballerina. Sie wünſchen, Euch durch ihre Künſte zu ergötzen.

Prinzeſ. Ergötzen? Wem möchte das gelingen! — Ach Pulma, ſeit dieſem Morgen empfinde ich eine Angſt — eine Sehnſucht — doch laß ſie hervor treten. Sie werden mir zum mindeſten die läſtige Zeit verkürzen.

Pulma (winkt. Der Prinz und Hurlibuck treten hervor und knieen vor der Prinzeſſinn).

Prinzeſ. Seyd willkommen! Steht auf. Es wird mir lieb ſeyn, Proben Eurer Kunſt zu hören und zu ſehen.

Prinz (im großen Styl).

Laßt Hörner ſchallen und Pauken ſchmettern!
Zur Schlacht! zur Schlacht! die Fahne weht!
Der ſiegende Held iſt gleich den Göttern,
Wenn er die Liebe, die Liebe verſchmäht!
Laßt Hörner ſchallen —

(Die Prinzeſſinn entſchleyert ſich).

Was ſeh' ich! ha! —
Und Pauken ſchmettern — wie iſt mir geſcheh'n! —

Der ſiegende Held — er ſah — er ſah —
Wer möchte der Himmliſchen widerſteh'n! —
Ha welche Gluth!
Es rinnt eine Flamme durch Hirn und Blut!
Prinzeſſinn Dudel! hop hop! hop hop!
Was rennſt du Sonne im raſchen Galopp?
Verweile! verweile im Sphärentanz!
Hüpfet, ihr Stern', um die Schönſte der Schönen!
Es müſſe hinfort an höher'n Glanz
Sich die beſchämte Sonne gewöhnen!

Hurl. (bey Seite). Na da haben wir's! (er dreht und wendet ſich auf die drolligſte Weiſe, um den Anblick der Prinzeſſinn zu vermeiden).

Prinzeſ. Was iſt das, Pulma? ſo raſ't nur ein Mann.

Prinz (die Weiberkleider haſtig abwerfend). Ja ich bin ein Mann — ein Prinz — ein König — ein Gott! ich bin mehr als ein Gott! denn ich liebe die Prinzeſſinn Dudel! Heyſa! hinweg mit der elenden Erde! hinauf zu den Sternen! kommt, laßt Euch nieder auf einen Kometenſchweif!

Hurl. Complet verrückt!

Prinzeſ. Ach Pulma! es iſt der Jüngling von dieſem Morgen!

Pulm. Hat er es doch durchaus ſo haben wollen.

Prinzeſ. Unglücklicher! was haſt du gethan!

Prinz. Ich habe einen Strahl von der Sonne geſtohlen! hier im Buſen verwahre ich ihn. Stille! ſtille! er brennt mir in das Herz — er ſchlängelt ſich durch mein Blut — wollt ihr ihn ſehen? ich will das Blut ausſtrömen zu Euren Füßen! (Er wirft ſich vor ihr nieder mit gebeugtem Haupte).

Prinzeſ. O warum ward ich geboren mir und Andern zur Qual! (Sie eilt davon, Pulma ihr nach).

Sechste Scene.

Der Prinz. Hurlibuck.

Hurl. (blinzelnd). Fort iſt ſie. Brama ſey gelobt! mein Kopf hat nur gewackelt. Aber mein armer Herr! wenn der nicht närriſch geworden wäre, ſo wär' er auch noch vernünftig. (Er nähert ſich ihm und ſteht, wo zuvor die Prinzeſſinn ſtand).

Prinz. O Dudel! o Dudel! deine himmliſchen Reize — (er ſpringt auf). Ich muß dich umfaſſen — an meinem Buſen zerdrücken! (Er ſchließt Hurlibuck feſt in ſeine Arme).

Hurl. Gnädiger Herr! gnädiger Herr! ich erſticke!

Prinz. Ich bin ſchon erſtickt! wir beyde ſind erſtickt! wir ſchweben hoch über dem winzigen Erdball! dort wo die Luft aus Liebe beſteht! (Drückt ihn wieder an ſich).

Hurl. Au weh! au weh! Hülfe! Hülſe!

Siebente Scene.

Der **Sultan** von Verſchnittenen umgeben. Die **Vorigen.**

Sultan. Was ſeh' ich! ein Fremdling in den Gärten meines Serails? — Wache! ergreift den Frevler!

Prinz (mit der Wache kämpfend). Laßt mich! ihr kennt nicht die Stärke der Liebe! Sie ſchleudert den Mond in eine Wüſte und zertrümmert Felſen wie Kartenhäuſer. (Erſchöpft und unterliegend). Ach! ach!

Hurl. Der Henker mag ihm trauen! Reißt er ſich los, ſo ſieht er mich wieder für die verwünſchte Prinzeſſinn an. Ohne Zweifel ſeh' ich ihr verdammt ähnlich. Ich muß mir die Kleider nur ſchnell vom Leibe ſchaffen. (Er entkleidet ſich haſtig).

Sul-

Sultan. Wach' ich oder träum' ich? Fremde Männer in Weiberkleidern ſind in mein Serail gedrungen?

Hurl. Ach Eure Majeſtät! ich bin nur ein elender Sclave. Hier ſteht mein Herr. Ihm habe ich gehorchen müſſen. In unſerer Heimath dürfen wir arme Teufel nicht räſoniren, darum erbarmt Euch meiner!

Sultan. So wird der mächtige Sultan von Cacambo verhöhnt?

Man ſoll ihn ſpießen, man ſoll ihn braten,
Man ſoll ihn ſpicken mit glühendem Draht,
Weil an dem mächtigſten Potentaten
Der Böſewicht gefrevelt hat.

Chor. Dein Wille geſchehe!

Hurl. Wehe! wehe!

Sult. Man ſoll an die Marterbank ihn ſchmieden,
Mit Stachelbändern um den Hals,
Man ſoll in kochendem Öhl ihn ſieden,
Und dann ihn waſchen mit Pfeffer und Salz.

Chor. Dein Wille geſchehe!

Stöpſel. Ein niedlich Geſicht.

Plum. Wie hoch verzinnſt ſich das?

Stöpſel. Ein Paar weiche Patſchchen —

Plum. Die nichts verdienen.

Stöpſel. Ein kleiner Fuß —

Plum. Ey! ey! Stöpſel! Stöpſel! Iſt das ſolid gedacht?

Stöpſel. Dieſelben haben nicht Unrecht, und ich ſehe leider wohl, daß der Teufel ſein Spiel mit mir treibt, ſintemahl ich dieſen Herzenshang ſchon oft manu propria mortificiren wollen.

Plum. Will er denn mit ſeiner Frau von der Luft leben?

Stöpſel. Nein, ſolches bin ich nicht geſonnen. Muß dem Herrn Patron eröffnen, daß unter heutigem Dato ein Advis Brief an mich eingelaufen, des Inhalts, daß es dem Höchſten gefallen, meinen Herrn Vater in die andere Welt zu ſpediren.

Plum. Gratulire.

Stöpſel. Derſelbe hat mir an baarer Sostensa achtzig tauſend Mark hinterlaſſen.

Plum. Achtzig tauſend Mark? Ey ey, mein lieber Herr Stöpſel, ich wünſche Ihnen

Hurl. Wehe! wehe!

Sult. Doch ziemt dem Sclaven nicht, die Schuld mit auszubaden,
D'rum laſſen wir der Milde freyen Lauf,
Und nehmen ihn hiermit in Gnaden
Unter die Verſchnittenen auf.

Chor. Dein Wille geſchehe!

Hurl. Wehe! wehe!

Sult. Vollſtreckt meinen Befehl!

(Die Wache will den Prinzen fortſchleppen).

Hurl. Ach du armer Prinz! was wird der große Mogul ſagen, wenn er hört, wie es ſeinem einzigen Sohne ergangen!

Sultan. Wie? was ſagſt du? (zu der Wache). Halt! — Rede Sclave! wer iſt dieſer junge Menſch?

Hurl. Prinz Troccador, der Sohn des großen Moguls.

Sultan. Halt! das verändert die Sache. Duo si faciunt idem, non est idem.

Hurl. Sapperment! ein Sultan, der lateiniſch ſpricht.

Sult. Nun wollen wir zuvor unterſuchen, denn ich bin ein gerechter Fürſt und laſſe nicht eher ſpießen und braten, bis Alles klar iſt. Erzähle Sclav! wir verleihen dir ein gnädiges Gehör.

Hurl. Ach Herr Sultan! Ihr ſeht hier den vortrefflichſten Prinzen vor Euch, der jemahls im Ganges gebadet hat, den Augapfel ſeines erlauchten Vaters. Bey allen fürſtlichen Tugenden beſaß er nur Einen unfürſtlichen Fehler.

Sultan. Welchen?

Hurl. Er wollte Alles lernen, wie ein gemeiner Menſch. Er las ſogar Bücher und ſchämte ſich nicht, bey alten Braminen in die Schule zu gehen. Das war dem ganzen Hofe ein Gräuel, aber er kehrte ſich an nichts, und endlich kam er gar auf den verdammten Einfall, incognito zu reiſen.

Sultan. Es iſt uns nichts davon gemeldet worden.

Hurl. Daher rührt ja eben das ganze Unglück. Ich habe ihm genug geſagt: wenn man incognito reiſen will, ſo läßt man es zuvor in die Zeitungen ſetzen, damit die Leute doch wiſſen, wen ſie vor ſich haben. Aber nein, er beharrte auf ſeinem Eigenſinn. Nun führt uns heute das Schickſal nach Cacambo! wir hören von der wunderſchönen Prinzeſſinn, die allen Männern die Köpfe verrückt. Flugs iſt dieſer heldenmüthige Prinz entſchloſſen ſie zu ſehen, mit Gefahr ſeines eigenen Kopfes. Ach Eure Majeſtät! Er war ein ſo vernünftiger Herr! er hatte ſogar Naturphiloſophie ſtudiert und war nicht verrückt geworden — nun muß ihn doch das Unglück treffen!

Sultan. Wir ſchenken ihm unſer Mitleid, und, da er ein Prinz iſt, ſo ſoll er auch nicht in den Narrenthurm geſperrt werden, und wenn er noch zehn Mahl närriſcher wäre. Man führe ihn in das Serail und bediene ihn ehrfurchtsvoll.

(Der Prinz wird fortgeführt).

Achte Scene.

Der Sultan, Hurlibuck.

Hurl. Ach der arme große Mogul!

Sultan. Was iſt dabey zu thun? — wir wiſſen es in der That nicht, ob wir gleich ſonſt Alles wiſſen.

Hurl. Ach ich unglückſeliger Hurlibuck!

Sultan. Wie? was? Hurlibuck nennſt du dich?

Hurl. Ja, das iſt mein ehrlicher Nahme. Ich ſtamme aus einer anſehnlichen Schneiderfamilie.

Sultan (wirft ſich vor ihm nieder). Sieh mich zu deinen Füßen!

Hurl. Ach du lieber Gott! Seine ſultaniſche Majeſtät ſind auch verrückt geworden!

Sultan. Ich küſſe den Saum deines Kleides. (Er ſteht auf). Und nun höre! — Du weißt, welch' ein ſchweres Leiden ich durch die Schönheit meiner Tochter trage, und wie ich täglich befürchten muß, daß alle meine Unterthanen zu Narren werden. Das hat ein feindſeliger Zauberer über mich verhängt. Um es abzuwenden, that ich vorlängſt eine Wallfahrt nach der berühmten Pagode von Tinderli, und zwar in aller Demuth, von nicht mehr als 30,000 Mann begleitet. Nachdem ich köſtliche Geſchenke auf den Altären geopfert, ließ folgendes Orakel ſich vernehmen:

Gehe! dulde! ſo ſteht in den Sternen geſchrieben:
Der Tochter Schönheit ſoll dich betrüben,
Kein Opfer den Zorn der Götter wandelt,
Bis einſt ein Fremdling in weiblichem Schmucke,

Sich plötzlich in einen Sclaven verwandelt,
Dein Aug' erblickt den weiſen Hurlibuck;
Dann wirf dich nieder vor ſeinem Angeſicht,
Verſammle flugs die Weiſen deines Landes,
Damit die Leuchte ſeines Verſtandes
Sie Alle erfülle mit himmliſchem Licht!
Nur Er vermag den Zauber zu löſen,
Und alle Narren werden geneſen.

Hurl. Ich der weiſe Hurlibuck? — ach gnädigſter Herr! mit allem Reſpect: das Orakel hat gelogen. Alle Narren ſollen durch mich geneſen? — weiß das Orakel denn nicht, wie ſchwer es iſt, auch nur einen einzigen Narren zu curiren?

Sultan. Ergib dich d'rein, weiſer Hurlibuck! das Orakel kann nicht irren. Man laſſe ſogleich den Muffti und die Bonzen, die meine Akademie der Wiſſenſchaften bilden, im Schloſſe ſich verſammeln. (Ein Sclave geht ab). Ihr übrigen, hohlt herbey, was dieſer weiſe Mann bedarf, um ſeiner Weisheit gemäß anſtändig zu erſcheinen. (Ab. Die Sclaven zerſtreuen ſich).

Neunte Scene.

Hurlibuck allein.

(Er befühlt ſich am ganzen Körper und zwickt und kneipt ſich einigemahl). Ja ja, ich bin wach, ich träume nicht. Nun ſage mir Einer noch, daß nicht Alles aus dem Menſchen werden könnte! Als meine Mutter mich gebar und mein Vater die erſten Windeln aus geſtohlener Leinwand ſchnitt, da glaubten beyde ſchwerlich, daß ſie den weiſen Hurlibuck auf die Welt geſetzt hatten. — Die Wahrheit zu ſagen, ich ſpüre ſelbſt noch nichts von meiner Weisheit; aber es wird ſchon kommen, dafür laſſe ich das Orakel ſorgen.

Zehnte Scene.

Ein Marſch. Die Verſchnittenen bringen mit Ceremonie ein weites Gewand, eine hohe Mütze, einen langen Stab und einen weißen Bart.

Chor. Heil! Heil dem Weiſen!
Der bey uns eingezogen,
Den unſ're Lippen preiſen!
Hurl. Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Chor. Er wandelt unſer Herzeleid —
Hurl. Amen!
Chor. D'rum legt ihm an das Ehrenkleid.
Hurl. In Gottes Nahmen.
Chor. Setzt ihm die Mütze auf das Haupt —
Hurl. Ey großen Dank, mein Sohn.
Chor. Dann werde der Bart ihm angeſchraubt.
Hurl. Nun ſpür' ich die Weisheit ſchon.
Chor. In Bärten und Mützen
Pflegt es zu ſitzen.
Gebt auch den Stab in ſeine Hand,
So wird er für den Weiſeſten erkannt.
Hurl. Schon recht. Allein vor allen Dingen —
Soll die Entzauberung gelingen —
So deckt den Tiſch! das ſey die erſte Pflicht!
Und laßt der Speiſen viel' auftragen,
Denn ein Weiſer mit leerem Magen
Iſt doch nur ein gemeiner Wicht.
Chor. Auf! tragt herbey die Leckerbiſſen
Von nah und fern.
Hurl. So hör' ich's gern.
Chor. Laßt auch die Weine nicht vermiſſen,
Die köſtlichſten von nah und fern.
Hurl. So hör' ich's gern. (Alle ab).

Sultan. Großen Dank, meine Herren! Ihr kennt Eure Pflichten. Doch heute ſoll ein Mahl nicht von meinem Ruhme die Rede ſeyn. Ihr wißt, wie meiner Tochter Schönheit mein ganzes Reich verwirrt, und wie ſogar ſchon Mancher aus Eurer ehrwürdigen Mitte im Tollhauſe ſitzt. Ihr kennt auch das Orakel.

Mufti. Es vertröſtet uns auf den weiſen Hurlibuck.

Sultan. Er iſt gekommen.

Alle. Er iſt gekommen?!

Sultan. Darum hab' ich Euch her beſchieden, um mit ihm zu berathen, wie nunmehro Alles mit der Götter Hülfe wiederum in das Geleis zu bringen, und wie dem unglücklichen Prinzen Troccader die koſtbare Vernunft wieder zu geben ſey. Setzt Euch, damit dieſe ehrwürdigen Lehnſtühle Euch begeiſtern mögen, denn was wäret ihr ohne ſie! Den Präſidentenſtuhl überlaßt jedoch für heute dem weiſen Hurlibuck, den ich ſogleich, als die Zierde Eurer Verſammlung, herſenden werde. (Ab).

Dreyzehnte Scene.

Der Muffti und die Bonzen.

Muffti. Vor allen Dingen, meine Brüder, mit welchem Ceremoniel werden wir den weiſen Hurlibuck empfangen? Denn Ihr wißt, auf das Ceremoniel kommt hier am meiſten an.

Ein Bonze. Wie? wenn wir aus dem Stegereiſe verſchiedene Reden an ihn hielten, in welchen wir theils ihm, theils uns ſelbſt die gebührenden Complimente machten?

Muffti. Wo denkt Ihr hin? um aus dem Stegereiſe zu reden, muß man doch zuvor auswendig gelernt haben.

Ein Anderer. Mich dünkt, wir könnten ihm unſere Achtung nicht höher beweiſen, als wenn wir ſämmtlich — gleichſam verſtummten.

Muffti. Ja, ſchweigen wollen wir! ganz recht! das Schweigen drückt den höchſten Grad der Ehrfurcht aus. Alſo wir wollen ſchweigen.

Alle. Und verſtummen.

Vierzehnte Scene.

Hurlibuck. Die Vorigen.

Hurl. Meine Herren! Ich bin Euer gehorſamer Diener.

vom Herzen Glück. Wollen Sie ſich nicht niederlaſſen? (Er präſentirt ihm einen Stuhl.)

Stöpſel. Bin daher geſonnen, nunmehr eine Proper-Handlung zu errichten.

Plum. Item eine Frau zu nehmen?

Stöpſel. Sintemahl ich dieſen Artikel nicht wohl entbehren kann.

Plum. Aber er bleibt hernach auf dem Lager liegen, und man gäbe ihn gerne unter dem Einkaufspreiſe weg.

Stöpſel. Jungfer Louiſe iſt ein gutes Kind.

Plum. Das ich aus Barmherzigkeit in's Haus genommen.

Stöpſel. Jung und hübſch.

Plum. Die Geſtalt iſt nur Faſtage, wenn man die Tara abzieht, was bleibt übrig?

Stöpſel. Haushälteriſch, wirthſchaftlich.

Plum. Das iſt wahr, ich wünſchte meine Tochter wäre ihr gleich. Ich weiß gar nicht, wie ich zu ſo leichter Waare gekommen bin.

Stöpſel. Wenn der Herr Patron alſo nichts dagegen haben —

Plum. Nichts auf der Welt, mein lieber Herr Stöpſel. Im Gegentheil werde ich eine

Alle. (Verbeugen ſich).

Hurl. Ich ſoll die Ehre haben, unter Euch zu ſitzen.

Alle. (Verbeugen ſich).

Hurl. Wir ſollen miteinander berathſchlagen.

Alle. (Verbeugen ſich).

Hurl. Wir ſollen eine verwünſchte Prinzeſſinn erlöſen.

Alle. (Verbeugen ſich).

Hurl. Und einen verrückten Prinzen curiren.

Alle. (Verbeugen ſich).

Hurl. (für ſich). Es ſcheint, die gelehrten Herren verſtehen nichts anders als Bücklinge zu machen. I nu, das kann ich auch. (Er macht rings umher tiefe Bücklinge, welche erwiedert werden). Ich denke, wir ſetzen uns.

Muffti. Welch' ein erhabener Gedanke! (Alle ſetzen ſich und reden dann ſämmtlich zugleich). Die Geſchichte ſagt — die Moral gebiethet — die Philoſophie entwickelt — die Phyſik gibt zu erkennen.

Hurl. Halt! halt, meine Herren! erſt war't ihr Alle ſtumm, nun ſprecht ihr Alle zugleich.

Muffti. Eine Wirkung der Stühle.

Hurl. Laßt uns fein ordentlich verfahren. Ein

Jeder gebe ſeine Stimme, wie er vermeint, daß dem Unheil abzuhelfen ſey.

Ein Bonze. Ich meine — da die Liebe an dem ganzen Wirrwarr Schuld iſt — ſo müſſe man von nun an die Liebe aus allen Staaten des Sultans verbannen. Dixi.

Der Zweyte. Ich meine, man würde noch ſchneller zum Ziele gelangen, wenn man alle Weiber aus dem Lande jagte.

Der Dritte. Man kann doch aber die Prinzeſſinn nicht aus dem Lande jagen. Wäre es nicht beſſer, bey Todesſtrafe das Verlieben zu unterſagen?

Der Vierte. Oder den Weibern anzubefehlen, durchaus nicht liebenswürdig zu ſeyn.

Der Fünfte. Höchſtens dürfte man betagten Jungfrauen dieſes Vorrecht verſtatten.

Der Sechſte. Man müßte kurz und gut in allen Tempeln die Liebe verfluchen.

Mufti. Am kräftigſten wäre vielleicht zu wirken, wenn die Akademie einen Tractat ausgehen ließe, in welchem mathematiſch bewieſen würde, daß die Liebe nichts als Unheil ſtiftet.

Der erſte Bonze. Allenfalls eine Preisfrage.

Der Zweyte. Auch könnte dann befohlen werden, daß Jeder, der ſich verlieben will, zuvor mit uns darüber conferire.

Muffti. Iſt Eure Weisheit auch dieſer Meinung?

Hurl. Nein.

Der Dritte. Alſo der Meinigen?

Hurl. Nein.

Der Vierte. Oder der Meinigen?

Hurl. Auch nicht.

Der Fünfte. Keiner von Allen.

Hurl. Keiner.

Muffti. So laſſe Eure Weisheit ſich vernehmen, welcher Meinung ſie iſt.

Hurl. Hört ihr Herren, ich habe immer gefunden, daß man am beſten durch die Welt kommt, wenn man gar keine Meinung hat, und dieſer Meinung bin ich.

Alle. O weiſer Spruch!

Muffti. Nur vergönnt mir zu bemerken, daß wir dadurch um keinen Schritt weiter kommen.

Hurl. Aber auch nicht rückwärts.

Muffti. Der Sultan hat befohlen, wir *ſollen* eine Meinung haben.

Alle. Ein harter Befehl!

Hurl. Ja, was iſt dabey zu thun?

Mufti. Wir vertrauen Eurer Weisheit.

Hurl. Laßt uns nachſinnen. (Er legt den Finger an die Naſe. Alle thun deßgleichen. Pauſe). Habt ihr's?

Alle. Nein.

Hurl. Ich hab's.

Mufti. O laßt vernehmen!

Hurl. Ihr sollt wiſſen, ich bin weit und breit herumgereiſ't, aber es gibt keinen Winkel auf dem Erdboden, wo man die verdammte Liebe nicht fände. Indeſſen hab' ich doch in Europa ein kluges Volk angetroffen, welches ein Univerſalmittel gegen die Liebe erfunden hat.

Alle. O laßt hören!

Hurl. Schon im Vedam iſt zu leſen:

Das Lieben iſt ein alter Brauch.
In Europa bin ich geweſen,
Da verliebten die Leute ſich auch.
Und, nach hieſiger Manier,
Werden ſie närriſch ſo gut wie hier.
Hat aber die Polizey gefunden
Ein armes närriſch gewordenes Paar,
So werden Mann und Weib verbunden,

Und zwar auf ewig am Altar.
Kaum ſpricht der Prieſter den Segen fein,
So ſtellt der Verſtand ſich wieder ein.
D'rum iſt das Mittelchen zu wählen:
Man muß den Prinzen Troccador
Mit der Prinzeſſinn flugs vermählen,
So findet ſich, was er verlor.
Beruhigt wird der ganze Staat,
Und ſeht, ihr Herren, das iſt mein Rath.

Muffti. O tiefer Brunnen der Weisheit!

Alle. Es lebe der weiſe Hurlibuck!

Funfzehnte Scene.

Der Sultan. Die Vorigen.

Sultan. Was gibt's? habt Ihr Troſt mir zu verkünden?

Muffti. Ja Eure Majeſtät, Troſt und Hülfe. Dank ſey es dem weiſen Hurlibuck! — Wenn Ihr es genehmigt, ſo wird der Sohn des großen Moguls auf der Stelle mit der Prinzeſſinn Dudel vermählt, und Alles iſt wieder in Ordnung.

Sultan. Ha! wenn das iſt, ſo führt ſogleich den Prinzen zu meiner Tochter und macht ihn zu ihrem Gemahl.

Muffti. Wir eilen zu gehorchen. (Ab mit den Bonzen).

Sechzehnte Scene.

Der Sultan. Hurlibuck.

Sultan. Du Weiſeſter unter den Sterblichen! wie belohn' ich Dich?

Finale.

Willſt Du mein Großvezier werden?
Hurl. Es bedankt ſich Euer Knecht.
Der beſte Großvezier auf Erden
Macht es gewöhnlich Niemanden recht.
Sult. Soll ich Dich zum Muffti machen?
Hurl. Nein, ich bedanke mich. Mir graut!
Ein Muffti darf nur heimlich lachen,
Ich aber lache gern laut.
Sult. Soll ich zum oberſten Verſchnittenen
Dich erhöh'n?
Hurl. Nein, ich bedanke mich gar ſchön.
Sult. Sprich, Du erhabenſter der Geiſter!
Was wünſcheſt Du?

Hurl. Macht mich zum Oberküchenmeiſter
Und gebt mir den Keller auch dazu.
Ein halbes Dutzend hübſche Weiber,
Die möchten gleichfalls mir belieben;
Auch könnt' ich, als Hofzeitungsſchreiber,
Mich täglich in der Wahrheit üben.
Sult. Was Du begehrt,
Sey Dir gewährt.
Beyde. So leb' ich (lebſt Du) froh in die Welt hinein,
Hans ohne Sorgen bey Lieb' und Wein.
Chor. (Hinter der Scene).
Triumph! Triumph! der Dämon weicht,
Der Liebe Wahnſinn iſt verſcheucht.
Hurl. Hört ihr's? Der Segen hat Wunder gethan,
Schon ſieht er die Frau gelaſſen an.

Siebenzehnte Scene.

Der Prinz. Die Prinzeſſinn. Der Mufti. Die Bonzen. Gefolge.

Chor (voraus ziehend). Triumph! der Wahnſinn iſt verſchwunden,
Die ruhige Liebe hat Platz gefunden.
Prinz u. Prinzeſ. Vor der Ehe Segens-Sprüchen
Iſt der Taumel ſchnell gewichen,
Der die Liebenden gequält;
Die Vernunft im Überfluſſe,
Fand ſich nach dem erſten Kuſſe,
Denn wir ſind vermählt.
Sult. O meine Kinder! ſeyd willkommen!
Zertrümmert werde der Narrenthurm!
Ihr ſeyd durch Wellen und Sturm
An's blumigte Ufer geſchwommen.
Prinz u. Prinzeſ. Wir ſind durch Wellen und Sturm
An's blumigte Ufer geſchwommen.
Chor. Habt ihr die Köpfe verloren,
Ihr verliebten Thoren,

So befolgt des Weiſen Rath,
Laßt am Altar Euch flugs verbinden,
So wird die Vernunft ſich wieder finden,
Das Mittel iſt probat.

Pervonte oder die Wünſche.

Eine komiſche Oper in drey Acten.

(Nach einem bekannten Mährchen von Wieland).

Koſtgängerinn los, die mir von meiner Tochter aufgeſchwatzt werden.

Stöpſel. Werde folglich proximo meine Worte anbringen.

Plum. Hat Er ihr denn — Haben Sie ihr denn ſchon etwas merken laſſen?

Stöpſel. Mit unter, ja.

Plum. Und wie geberdet ſie ſich dabey?

Stöpſel. Der kleine Schelm liebt mich im Stillen. Pro primo, ſo oft ſie mich ſieht, muß ſie immer lachen. Das deutet auf Wohlgefallen. Pro secundo, weicht ſie mir immer aus, das deutet auf Schüchternheit. Pro tertio antwortet ſie mir immer verkehrt, das deutet auf Zerſtreuung. Endlich pro quarto mokirt ſie ſich über meine Perücke —

Plum. Das deutet offenbar auf Liebe.

Stöpſel. Nur ein kleiner Umſtand beunruhigt mich — Der ſchwediſche Officier.

Plum. Speculirt der auch?

Stöpſel. Wenn ſie ſich auf der Treppe begegnen, ſo ſpedirt er ihr einen gewiſſen Blick, ſie ſpedirt ihm einen ditto, und es wird nach und nach ein Tauſchhandel daraus, den ich ohnmöglich à conto turniren kann.

Plum. Unbeſorgt lieber Stöpſel! der

Perſonen.

Pumpapump, Fürſt von Salern.
Vaſtola, deſſen Tochter.
Der Hofmarſchall.
Arakatſcha, der Leibarzt.
Pervonte, ein Bauerbengel.
Deſſen Mutter.
Ein chineſiſcher Prinz.
Ein afrikaniſcher Prinz.
Ein indianiſcher Prinz.
Eine Fee.
Höflinge. Trabanten. Gefolge der Prinzen. Frauen der Prinzeſſinn. Genien, Tritonen und Nereiden im Gefolge der Fee.

Erſter Act.

(Ein Saal im [illegible]aſt des Fürſten, an einer Seite die Thür zu deſſen Schlafgemach).

Erſte Scene.

Der Hofmarſchall und **Chor der Höflinge**, welche die Thür des Schlafgemachs umringen.

Heraus! heraus, Fürſt von Salern!
Es blinkt ein neuer Hoffnungsſtern!
Es melden ſich zur Bräutigamswahl
Drey ſchmucke Prinzen auf ein Mahl.

Zweyte Scene.

Pumpapump. Die Vorigen.

Pump. (gähnend und ſich die Augen reibend). Warum lärmt Ihr ſo, da ich eben im beſten Regieren begriffen bin?

Hofm. Großer Pumpapump! wir wiſſen freylich, daß Ihr um dieſe Zeit Euer Volk zu regieren pflegt, indem Ihr ſogar die erhabene Mittagsruhe dazu anwendet, um diejenigen Träume, welche der Himmel Euch ſendet, zum Glück Eurer Unterthanen zu verarbeiten.

Pump. So iſt's, mein lieber Hofmarſchall, ich träume ſchon ſeit vielen Jahren von nichts anderm, als von dem Glück meiner Unterthanen, und freue mich, daß ihnen ſolches im Schlafe beſcheert wird; aber eben darum will ich auch, daß man meinen Schlaf nicht ſtöre.

Hofm. Großer Pumpapump! Ihr würdet Euch für das Volk zu Tode ſchlafen, wenn wir, Eure Getreuen, nicht dann und wann Euch unterthänigſt rüttelten; zumahl jetzt, da Ihr aus Betrübniß über die halsſtarrige Prinzeſſinn Tochter nicht ſelten zu entſchlummern pflegt.

Pump. Wohl hätt' ich Urſache, mir einen Schlaf zu wünſchen, der nur dann unterbrochen würde, wenn der Trompeter zur Tafel bläſt.

Zeit! o Zeit! du Kannibalinn!
Sind es doch ſchon zwanzig Jahr,
Als die theureſte Gemahlinn
Uns ein Töchterlein gebar;
Doch die ſchöne Baſtola
Macht uns nicht zum Großpapa!

Chor.

Chor. (mit einem Triller). Großpapa!

Pump. O wie manche verliebte Gecken
Haben ſich das Hirn verbrannt!
Prinzen kommen aus allen Ecken
Dutzendweiſe hergerannt;
Doch die ſchöne Vaſtola
Macht uns nicht zum Großpapa!

Chor. Großpapa!

Pump. Könnten wir in langen Zügen
Nektar ſchlürfen, ey wie ſchön!
Doch ein Enkelchen zu wiegen,
Möchte lieber noch geſcheh'n;
Denn was iſt Ambroſia
Gegen einen Großpapa!

Chor. Großpapa!

Hofm. Erhabener Pumpapump! vielleicht iſt Eures Wunſches Erfüllung nahe. So eben ſind wiederum drey Prinzen angekommen, der Eine aus Aſien, der Andere aus Afrika, der Dritte aus Amerika, einem Lande, welches noch nicht einmahl entdeckt worden; allein der Ruf von der Prinzeſſinn Schönheit iſt auch bis dahin gedrungen, denn die Sturmwinde haben die Seufzer der Verliebten über das Meer gepeitſcht.

Pump. Wie ſind dieſe Prinzen geſtaltet?

Hofm. Der Eine iſt weiß wie Kreide, der Andere ſchwarz wie Tinte; der dritte rothbraun wie eine reife Miſpel.

Pump. O wehe! da wird unſere ſpröde Tochter abermahls drey Körbe flechten. Du weißt, mein lieber Hofmarſchall, daß ſie Prinzen verſchmäht hat, die ſo ſchön waren als Antinous, Gott hab' ihn ſelig! wie magſt du dir einbilden, ſie werde ſolche Freyer gnädig empfangen, die miſpelbraun, kreideweis und tintenſchwarz auftreten?

Hofm. Verſtattet Eurem Knechte die unterthänigſte Bemerkung, daß ſchöne Damen nicht ſelten häßliche Männer lieben, wenn es nur nicht ihre eigenen ſind. Auch gibt es gar mancherley Urſachen, welche bisweilen unvermuthet eine Schöne in die Arme eines Mannes führen, den ſie vielleicht oft verſpottet hat.

Junge Mädchen wiſſen ſelten,
Was ſie wollen,
Und warum ſie heute ſchelten,
Morgen ſchmollen;
Und warum ſie aufgeblaſen
Leute ſchimpfen,

Oder morgen ihre Naſen
Spöttiſch rümpfen;
Heute ſich des Freyers ſchämen,
Ferne! ferne!
Aber morgen doch ihn nehmen,
Gerne! gerne! —
Errathet Ihr das Wie?
Begreift Ihr das Warum?
Caprice, Laune, dépit,
Und wenn periculum
Sich endlich zeigt in mora,
So ſchlägt die letzte Hora.

Pump. Mein lieber Hofmarſchall, du biſt immer ein Schlaukopf geweſen. Wir wollen den fremden Prinzen Audienz ertheilen. In der Nähe haben wir Narren genug, wir ſind aber doch curios zu erfahren, wie die Narren ausſehen, wenn ſie ſo weit herkommen.

(Der Hofmarſchall winkt, die Flügelthüren öffnen ſich).

Dritte Scene.

(Chineſiſcher Marſch. Vier Zwerge wackeln herein, ein dicker Prinz hinter ihnen. Er begrüßt den Fürſten von allen Seiten mit allerley Wendungen, und rennt ihm endlich mit dem Kopfe gegen den Bauch, daß er ſich niederſetzt).

Pump. Willkommen! willkommen, Ew. chineſiſche Durchlaucht! wenn Ihr künftig aus verliebter Verzweiflung Euch den Kopf einſtoßen wollt, ſo ſeyd ſo gut, meinen Bauch nicht für eine Mauer anzuſehen.

(Afrikaniſcher Marſch. Vier Negerinnen mit Tambourins hüpfen herein. Hinter ihnen der Neger-Prinz, der ſich vor dem Fürſten platt niederwirft).

Pump. O Ew. ſchwarze Durchlaucht ſind allzu demüthig. (Er will ihn aufheben. Der Neger-Prinz zieht ihm die Füße weg, wodurch er plötzlich vor ihm auf den Boden zu ſitzen kommt. Der Prinz richtet ſich auf die Knie, und umarmt ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht).

Pump. Au wehe! das ſind verdammte Höflichkeitsmanieren. Uns haben die fürſtlichen Rippen im Leibe gekracht.

(Indianiſcher Marſch. Vier Wilde mit Keulen, hinter ihnen der indianiſche Prinz. Sie führen eine Art von Kriegstanz vor dem Fürſten auf, der bey ihren drohenden Bewegungen faſt nicht mehr weiß, wohin er ſich retiriren ſoll. Nach und nach kauern ſie ſich auf ihre Hacken, ziehen Tabackspfeifen aus den hohlen Keulen, und fangen an zu ſchmauchen).

Pump. Potz Element! wir pflegen uns ſonſt nicht zu fürchten, ſo lange wir in unſerm Pallaſte ſind, aber dieſe Herren Schwiegerſöhne haben ſämmtlich den Teufel im Leibe.

Hofm. Und Ew. Durchlaucht wolle bemerken, daß kein Einziger ſich förmlich durch den Hofmarſchall hat präſentiren laſſen.

Pump. Nur in Europa blüht die edle Wiſſenſchaft der Etikette. Wir wollen es dieß Mahl ſo genau nicht nehmen. Seyd uns gegrüßt, ihr Herren Prinzen! was führet Euch zu uns aus weiter Ferne?

Alle Drey zugleich. Ich will die Prinzeſſinn Baſtela heirathen.

Pump. Sehr wohl, es ſoll uns erfreuen, wenn ſie Einen von Euch erwählt.

Alle Drey. Welchen?

Pump. Das wiſſen wir nicht. Sonder Zweifel den Liebenswürdigſten.

Alle Drey. Alſo mich!

Pump. Vielleicht auch keinen, denn unſere Prinzeſſinn Tochter iſt etwas ekel in ihrer Wahl.

(Alle Drey lachen überlaut).

Pump. Na, was iſt denn da zu lachen?

Hofm. Es iſt ganz gegen den Reſpect.

Pump. Vor allen Dingen will dem Vater geziemen, die Vermögensumſtände des künftigen Eidams zu erforſchen. Was ſonſt an ihm ſeyn mag, daran iſt wenig oder nichts gelegen. Alſo, Herr Chineſer, was hat die Prinzeſſinn von Taleen bey Euch zu hoffen?

Der Prinz. Sie ſchlürft im Negligee
Den ſchönſten Kaiſerthee,
Wohl täglich 100 Taſſen.

Pump. Das mag ſich hören laſſen.

Der Prinz. Sie hat lackirte Geländer
Mit Porzellan geſchmückt;
Und ſeidene Gewänder
Mit Drachen geſtickt;
Man ſchafft an hohen Feſten
Ginſeng herbey,
Und aus der Tartarey
Rhabarber von der beſten,
Die man ihr gibt,
So viel ihr beliebt.

Pump. Wir ſagen ey! ey!

Chor. Ey! ey! ey! ey!

Pump. (Zu dem Neger-Prinzen).
Du blanke'ger Krauskopf! nun erkläret,
Was wird der Prinzeſſinn bey Euch beſcheret?

Neger-Pr. Es werden die Kauris bey ganzen Fudern
Ihr täglich zu Gebothe ſteh'n.
Sie wird mit Goldſtaub ſich pudern,
Im Goldſand ſpazieren geh'n.
Die Leckerbiſſen verſchlucken,
Dann unter Palmen ruh'n,
Die Naſenſpitze begucken
Und gar nichts thun.

Pump. Hm! Hm! was er verſpricht,
Es iſt ſo übel nicht.

Chor. O du göttliches Far niente!
Wer es nur immer ſo haben könnte.

Pump. (Zu dem Indianer).
Und Ihr, Prinz Tabakſchmaucher, laßt ſeh'n,
Wie wird es der Braut bey Euch ergeh'n?

Schwede iſt ein armer Schlucker, der nicht lange mehr in meinem Hauſe ſeyn wird.

Stöpſel. Habe ich nur die Waare einmahl im Gewölbe, ſo ſoll kein ungebethener Käufer ſie mehr beſchnüffeln.

Plum. Unter uns: ich halte den Schweden für einen Spion.

Stöpſel. Hm! ich zweifle.

Plum. Warum?

Stöpſel. Die Spione verlieben ſich ſelten.

Plum. Wer weiß, es wäre immer gut, wenn Sie einmahl gelegentlich — wenn er nicht zu Hauſe iſt — auf ſeinem Zimmer — Sie verſteh'n mich?

Stöpſel. Hinauf ſchleichen und viſitiren, ob contrebande Briefe und Papiere —?

Plum. Richtig.

Stöpſel. Werde nicht ermangeln.

Vierte Scene.

Frau Roſe. Vorige.

Fr. Roſe (geht mit einem Bund Schlüſſel über die Bühne.)

Ind. Prinz. Sie wird erfahren, wie Karaiben
Die Weiber lieben.
Wir bringen flugs der ſchönen Braut
Skalpirte Schädel zum Geſchenke;
Von alten Weibern wird gekaut
Ein ſchnell berauſchendes Getränke;
Man wird ſie preiſen
Unter Waffen-Geräuſch,
Und täglich ſpeiſen
Mit Menſchenfleiſch.

Pump. Pfuy Teufel! wollet uns verſchonen
Mit ſolchem Gericht.

Chor. Wir ſchlachten die Menſchen bey Millionen,
Allein wir freſſen ſie nicht.

Pump. Wohlan! man rufe die Prinzeſſinn herbey. Wir wollen doch ſehen, wie ſie das Näschen rümpfen wird.

(**Hofmarſchall** entfernt ſich).

Pump. Ihr Herren Prinzen, wir beklagen

Euch allergnädigſt. Ihr ſollt wiſſen, daß die Prinzeſſinn unſer leibhaftiges Ebenbild iſt, folglich wird ſie Euch die Köpfe dermaßen verrücken —

(Alle Drey lachen überlaut).

Pump. Da haben wir's! nun lachen ſie ſchon wieder. Es iſt ein Glück, daß Prinzen nicht immer zu wiſſen brauchen, warum ſie lachen.

Vierte Scene.

Baſtola (mit ihren Frauen). Der Hofmarſchall.
Die Vorigen.

Pump. Tritt näher, Prinzeſſinn Tochter. Du erblickſt hier abermahl drey Freyer, die nicht zu verachten ſind. Hier, dieſer chineſiſche Prinz wird dir täglich 100 Taſſen Kaiſerthee und ſo viel Rhabarber geben, als du verlangſt. Dieſer ſchwarze Negerfürſt will dich mit Goldſtaub pudern, und dieſer indianiſche Held mit Menſchenfleiſch füttern. Jetzt wähle klüglich. Da haſt unſern Segen.

Baſtola. Sie ſcherzen, mein durchlauchtigſter Vater. Ein Paar Dutzend der ſchönſten europäiſchen Prinzen ſind ſchon zu meinen Füßen an der Schwindſucht geſtorben, und dieſer Chineſer mit den Schweinsaugen könnte mir gefallen? Oder dieſer Mohr mit der Wurſtlippe? Oder dieſer Tabakſchmaucher, der die Luft dermaßen verpeſtet, daß ich ſogleich in Ohnmacht ſinken werde!

(Die drey Prinzen lachen überlaut).

Baſtola. Eine ſaubere Lebensart. Sie ſind mir noch nicht einmahl präſentirt, und lachen mir ſchon ins Geſicht.

Pump. Jungfer Tochter, bey Leuten, die ſich mit Goldſtaub pudern, drückt man ein Auge zu, und auch wohl Beyde. (Ihr ins Ohr). Wir rathen dir väterlich, den Negerfürſten nicht zu verſchmähen. Freylich ſieht er aus wie der leibhaftige Satan, aber der Goldſtaub wird Alles bedecken, das iſt ja auch bey uns ſo der Brauch. Ferner geben wir dir zu bedenken, daß die europäiſchen Prinzen ſchon Alle da geweſen ſind; daß du wenig Zeit mehr zu verlieren haſt, und mit einem Worte, daß wir entſchloſſen ſind, endlich Groß-Papa zu werden, es koſte was es wolle.

Baſtola. Lieber ſterben, mein Vater, als mich in die Arme eines Mannes liefern. Ein

Mann! — Gibt es auch in der ganzen Natur etwas Abſcheulicheres?

Pump. Prinzeſſinn Tochter, man vergeſſe nicht, daß wir auch ein Mann ſind.

Vaſtola. O nein, mein Vater! Sie ſind kein Mann! Mit kindlicher Ehrfurcht darf ich Ihnen das ſchmeichelhafte Lob zuſtammeln, daß Sie mehr einer Matrone gleichen.

Pump. Ich! ein altes Weib?

Vaſtola. Würde ich ſonſt ſo herzlich Sie lieben? — Kein Mann auf Erden, auch nicht mein Vater, wenn er das Unglück hätte, ein Mann zu ſeyn, wird je mein Herz bewegen.

Pump. Na, da hört einmahl Euer blaues Wunder! Nun ſtreitet ſie uns ab, daß wir eine Mannsperſon ſind.

Vaſtola. O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elyſium!
Es würde hier ſchon ſelig werden
Das ganze weibliche Publicum.
Schamlos kokettiren,
Locken und verführen —
Eiferſüchteleyen —
Böſe Klatſchereyen —
Fremdes Glück beneiden —

Für brabanter Spitzen
Hab' und Gut vergenden —
Vor dem Spiegel ſitzen,
In den Haaren wühlen —
Mit dem Schooßhund ſpielen —
Den Pantoffel ſchwingen,
Um den Mann zu zwingen —
Will er Aber's wagen,
Ihn durch Krämpfe plagen —
Solche Weiberſünden
Würden ſchnell verſchwinden. —
Gleich unſchuldsvollen Lämmer-
Heerden
Spazierten wir im Thal herum;
O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elyſium! (ab).

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Vaſtola.

Pump. Dummer Schnack! Die Weiber würden Alle vor langer Weile ſterben, das ſagen wir von Gottes Gnaden.

Hofm. Selbſt die durchlauchtigſte Prinzeſſinn würde ihren Lieblings-Zeitvertreib entbehren, wenn ſie die Männer nicht mehr zum Teufel ſchicken könnte.

Eine Zofe, (die mit dem niedlichen Körbchen zurück kommt). Meine Gebietherinn empfiehlt ſich den drey liebenswürdigen Prinzen, wünſcht Ihnen eine glückliche Reiſe, und überſendet Jedem zum Andenken ein zierliches Körbchen.

Der Chineſer. Meinetwegen. Ohnehin ſind ihre Füße nie eingeſchnürt worden, und ſie kann ſogar darauf gehen wie eine gemeine Waſſerträgerinn.

Der Neger. Meinetwegen auch. Sie hat keine Lippen und eine Farbe wie Kakerlacken.

Der Indianer. Meinetwegen auch. Sie hat keine breite Naſe, und die Backenknochen liegen viel zu tief.

Hofm. Die Herren nehmen ihre Parthie mit Anſtand.

Pump. Man ſoll ſie im Wirthshauſe tractiren. Auch möge Einigen meiner Unterthanen vergönnt ſeyn, dem Menſchenfreſſer ihre Kinder zu ſchicken; wir werden ſolches in Gnaden bemerken.

(Die Prinzen entfernen ſich Einer nach dem Andern im der vorigen Ordnung mit ihren verſchiedenen Märſchen. Ein Jeder wirft im Vorbeygehen dem Hofmarſchall ſeinen Korb an den Kopf.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne die Prinzen.

Pump. So iſt denn abermahls die Hoffnung verſchwunden, ein Enkelchen auf unſerm fürſtlichen Schooße zu wiegen. Wir wiſſen nicht, ob wir unſere Prinzeſſinn Tochter bedauern, oder im Zorn gegen ſie entbrennen ſollen. Wir werden es noch überlegen, und verlangen indeſſen, daß unſere getreuen Unterthanen in ein Klagelied mit uns einſtimmen.

Chor. Hullalu! Hullalu!
Amor! ſchaff uns endlich Ruh!
Laß einen Pfeil ins Herz ihr fliegen,
Daß wir bald ein Kindlein wiegen;
Ach! am beſten, Schelm, weißt du,
Wo uns Alle drückt der Schuh,
Hullalu! hullalu! (Alle ab).

Siebente Scene.

(Ein kleiner Platz im Walde).

Seitwärts ſteht Pervonte, welcher Holz hackt. Mehr im Hintergrund liegt die Fee im Graſe ſchlafend).

Pervonte. Meine Mutter hat Gänſe,
Fünf blaue,
Sechs graue,
Sind das nicht Gänſe!

Ja freylich ſind's Gänſe — und wollte Gott, ich wäre eine ſolche Gans! — denn die hat es zehn Mahl beſſer als ich armer Teufel, beſonders wenn ſie auf die Stoppeln geht, oder wenn ſie vollends gar gemahlt wird. Freylich am Ende wird ſie verzehrt, aber werd' ich denn nicht auch am Ende gefreſſen? und noch dazu von garſtigen Würmern! lieber wollt' ich doch am Martins-Abend gebraten ſeyn, daß Alle, die am Tiſche ſäßen ihre Freude an mir hätten. (Er hackt). Uf! uf! es wird mir verdammt ſauer. Ja wenn die Mutter nicht verſprochen hätte, auf den Abend einen Pfannkuchen bey dem Holze zu backen — uf! — ich dürſte, wie neulich unſer Kettenhund, als ich drey Tage vergeſſen hatte, ihm Waſſer zu bringen. (Er ſieht ſich um). Wenn doch wenigſtens ein Holzapfelbaum hier in der Nähe ſtände — oder ein Himbeeren⸗Strauch. (Er erblickt die Fee). Alle Hagel! was liegt denn da im Graſe? — Na, ſo will ich doch blind werden wie ein Maulwurf, wenn das nicht ein wunderſchönes Mädel iſt, hi! hi! hi! — Was für ein Näschen! was für ein Füßchen! und Alles ſo quatſchlich! es wird mir ganz curios zu Muthe. Hunger und Durſt ſind mir vergangen. — Jammerſchade, daß das arme Ding da wie ein Kalb in der Sonne liegt! ſie wird ja ſo ſchwarz werden wie eine Zigeunerinn. —

Halt! ich weiß, was ich thue — ja ja — (Er geht an einige Bäume, haut große Zweige herunter und ſteckt ſie um das Haupt der Fee in den Boden; dann tritt er etwas vorwärts, und ſtämmt die Arme in die Seite). Na, warum hab' ich mir denn ſo viele Mühe gegeben? — Potz Element! das weiß ich ſelber nicht. Aber im ganzen Dorfe iſt kein Mädel ſo hübſch, nicht einmahl unſere dicke Käthe. Da mag's wohl ſtecken. — Holla! jetzt rührt ſie ſich — und thut die Arme von einander — hi! hi! hi! wer doch gleich hinein ſpringen dürfte.

— Jetzt riegelt ſie die Augen auf — alle Hagel! die ſind ſchwarz! und blitzen doch wie die Sternlein am Himmel.

Die Fee. Ich habe ſüß geſchlafen, und nicht einmahl die Mittags-Sonne hat mich erweckt. — Sieh da, kein Wunder, ich lag im Schatten — welcher gute Menſch hat im Stillen dieſe Zweige um mein Haupt geſteckt? ich möcht' ihn kennen, ihm den Dienſt vergelten. Sieh da, dieſer Pavian — wer hätt' es ihm zugetraut?

Pervonte. Hi! hi! hi!

Die Fee. Warum gaffſt du mich ſo an? und lachſt mir ins Geſicht?

Perv. Ey ich lache allemahl, wenn mir was ſo recht gefällt.

Die Fee. Gefall' ich dir denn?

Perv. Ganz raſend.

Die Fee. Viel Ehre.

Perv. Ach ne, von der Ehre wollen wir nicht viel Weſens machen. Ich bin der arme Pervonte. Meine Mutter iſt eine Witwe, verkauft Schwefelhölzchen. Mein Vater war der ſelige Schweinhirt. Ich ſollte auch Schweinhirt werden, aber ich hatte kein rechtes Geſchick dazu; da kam ein Anderer und ſchnappte mir den fetten Dienſt vor

Plum. Guten Morgen Frau Roſe. Wohin ſo eilig?

Fr. Roſe. Ey ja doch, ich habe alle Hände voll zu thun; der Koch will Reiß und Roſinen haben; die Lakayen verlangen ihr Frühſtück; und die Mamſell hat keinen Puder mehr.

Plum. Wir werden zu Mittag Gäſte bekommen.

Fr. Roſe. Gäſte? das wäre mir eben recht.

Plum. Die beyden dicken Kammerräthe. Der magere Commerzienrath —

Fr. Roſe. Meine Küche iſt gar nicht darauf eingerichtet.

Plum. Was geht uns die Küche an, wenn nur der Tiſch beſetzt iſt.

Fr. Roſe. Ja? der Tiſch? Ey ſeht doch! wenn man die Braten auf den Tiſch hauchen könnte. Vor alten Zeiten gab's ein Mährchen, da heißt es: Tiſchchen decke dich! und gleich ſandte der Teufel — Gott verzeih' mir die Sünde! — ſeine Leckerbiſſen aus der Hölle. Aber mit ſolchen ſündhaften Zaubereyen kann eine fromme Prediger-Wittwe ſich nicht abgeben.

Plum. Wir wollen auch ohne Zauberey ſchon ſatt werden.

der Naſe weg. Aber das machte, er war ein Vetter vom Schulzen.

Die Fee. Alſo auch die Schweinhirten werden bey Euch nach Gunſt gewählt? — Ich bedaure dich, mein armer Pervonte, und da du ſo freundlich für meinen Schlaf geſorgt haſt, ſo bitte dir eine Gnade von mir aus; denn du ſollſt wiſſen, daß ich eine Fee bin, und zwar Eine der Mächtigſten.

Perv. Eine Fee? was iſt das für ein Ding?

Die Fee. Mit einem Zauberworte
Beherrſch' ich die Unterwelt,
Wo vor der Höllen-Pforte
Der alte Cerberus bellt.
Ich ſchwinge mich in die Lüfte,
Wo tändelnde Sylphen ſich necken;
Ich ſenke mich in die Grüfte,
Wo Gnomen das Gold mir entdecken;
Und jede belebende Kraft,
Im Schooße der Erde verborgen,
Muß meinem Stabe gehorchen.
Mein Wink vernichtet und ſchafft.

Perv. Alle Hagel! alſo ſeyd Ihr wohl gar eine Hexe? — Aber ne, Ihr ſpaßt. Hab' ich doch all mein Lebtage gehört: die Hexen ſind alt und haben Triefaugen, Ihr aber ſeyd blutjung, und habt ein Paar wunderſchöne Äuglein.

Die Fee. Dein naives Lob rührt mich mehr, als wenn der größte Zauberer in Wernerſchen Sonnetten zu mir ſpräche. Noch einmahl, bitte dir eine Gnade von mir aus.

Perv. Weil ich die paar Zweige da in die Erde geſteckt habe? Das iſt gern geſchehen, und ich verlange nichts dafür. Aber — wenn Ihr doch ſo ſpendabel ſeyd — wißt Ihr was — hi! hi! hi!

Die Fee. Nun? heraus damit.

Perv. Gebt mir einen Schmatz, und wir ſind quitt.

Die Fee. Du biſt ein Thor. Was kann ein Kuß dir nützen? Wünſche dir doch lieber ein Geſchenk, das dich auf Lebenszeit beglückt.

Perv. Ey was! ich brauche nichts.

Die Fee. Du brauchſt nichts?

Perv. Ich habe ja Alles, was ich brauche.

Die Fee. Wirklich? Laß doch hören!

Perv. Ich brauch' ein Paar Arme, um Holz
zu hacken,
Seht her, Frau Fee, da ſind ſie ſchon;

Ich brauche Zähne, um Nüſſe zu knacken,
Der ganze Mund ſteht voll davon.
Die Augen zum Schlafen ſind nicht vergeſſen,
In jedem Ohr zum Hören ein Loch,
Die Naſe zum Riechen, der Mund zum Eſſen,
Der Kopf zum Kratzen — was brauch' ich denn noch?

Die Fee. Du biſt der wahre Philoſoph, ohne es zu wiſſen; und das ſind heutzutage die beſten. Auch dieſe Beſcheidenheit verdient Belohnung.

Perv. Na ſo gebt mir den Schmatz.

Die Fee. Dieß einzige ausgenommen, wünſche, was du willſt, es ſoll geſcheh'n. Verſtehſt du mich? — Jeder deiner laut ausgeſprochenen Wünſche ſoll ſogleich in Erfüllung geh'n.

Perv. Ey was! ich frage den Henker nach Euren Wünſchen. Ich will einen Schmatz von Euch haben und damit holla! (Er trampelt auf ſie zu und will ſie umarmen).

Die Fee (indem ſie verſchwindet). Ha! ha! ha! leb' wohl, Pervonte!

(An ihrer Stelle umarmt Pervonte einen Affen).

Achte Scene.

Pervonte (allein).

Alle Hagel! was für ein Beeſt! (er ergreift einen Knüttel) willſt du fort, Beſtie! (der Affe entflieht). Da ſehe mir Einer die ſchöne Jungfer an! die glatteſten Worte hat ſie mir gegeben, und am Ende hab' ich keine taube Nuß davon. Gerade ſo machen's auch die Mädchen im Dorfe mit mir. Will ich Einer einen Schmatz geben, ſo läuft ſie, als ob ich ſo ein Affenbeeſt wäre. (Er bindet ſein Holz zuſammen). Da hab' ich nun dem Jüngferchen zu Liebe die Zeit verloren, und die Mutter wird keifen, daß ich ſo ſpät heim komme. Na, ich hab' ihr aber auch ein großes Bündel Reiſig zuſammen gehauen. Wenn's nur ſchon in der Küche wäre. (Er ſetzt ſich darauf). Ja, nun ſoll ich's heim tragen auf meinem eigenen Buckel. Ich wollte lieber, daß es mich heim trüge. (Das Bündel fängt an ſich zu bewegen). Na? — Na? — was ſoll das vorſtellen? — mein Bündel fängt ſich an zu rühren? und ſchaukelt mich hin und her! — Nun in Gottes Nahmen! Hott! hott Pferdchen! hott! hott! nur immer geradesweges heim zu meiner Mutter! hott!

Hott! hott! hott! hott! hott! (Er rutſcht auf dem Bündel davon).

Neunte Scene.

(Eine offene Gegend).

Vaſtola und ihre **Frauen**, den Federball ſchlagend.

Chor. Angenehmer Zeitvertreib
Für ein junges, zücht'ges Weib!
Beſſer Federballen ſchlagen,
Als noch Männerherzen jagen.
Vaſt. Männer? ha! mich ſchüttelt ein Fieber!
Ewigen Haß dem ganzen Geſchlecht!
Chor. Paff! Paff! Paff! hinüber, herüber,
Paff! Paff! Paff! ſo recht! ſo recht!
Vaſt. Ja, ſo werden die Herzen der Männer
Luſtig von Einer zur Andern geſcheucht,
Fliegen herüber, fliegen hinüber,
Sind wie Federballen ſo leicht.
Chor. Paff! Paff! Paff! laßt ſie fliegen,
Wenn ſie fallen, laßt ſie liegen;
Wer wird ſich die Mühe geben,
Männerherzen aufzuheben?

Eine der Zofen. Hilf Himmel! Prinzeſſinn, ſchaut wundershalber die närriſche Reiterey, die ſich her nach uns bewegt.

Die Zweyte. Worauf ſitzt der Kerl?

Der Dritte. Auf einem kleinen Pferde.

Die Vierte. Das iſt kein Pferd, das iſt höchſtens ein Hund.

Vaſtola (durch ein Perſpectiv ſchauend). Es iſt weder ein Pferd noch ein Hund, ſondern ein Bündel Reisholz.

Die Erſte. Durchlauchtigſte Prinzeſſinn! ein Bündel Reisholz hat ja keine Beine. -

Vaſtola. Naſeweis, das iſt mir bekannt.

Die Erſte. So könnt' es ja nicht laufen, und es läuft in der That ziemlich ſchnell.

Vaſtola. Wie es zugeht, weiß ich nicht, aber ich ſehe ganz deutlich, daß das Reisbündel mit dem ſchmutzigen Kerl davon läuft.

Die Erſte. Wir haben Naturphiloſophen an unſerm Hofe, ſollten die es vielleicht erklären können?

Vaſtola. Erklären? o ja, wer wird uns aber die Erklärung wiederum erklären?

Die Zweyte. Jetzt kann man das Bündel ſchon mit bloſſen Augen erkennen.

Die Dritte. Und auch den Kerl, der darauf ſitzt.

Die Erſte. Wenigſtens ſein groſſes Maul.

Die Zweyte. Sein roth ſtruppigtes Haar.

Die Dritte. Seine Kalmuckennaſe.

Die Erſte. Ha ha ha! das iſt die drolligſte Figur, die ich in meinem Leben geſehen habe.

Alle. Da iſt er! da iſt er! ha ha ha!

Zehnte Scene.

Pervonte auf dem Holzbündel reitend. **Die Vorigen.**

Perv. Platz da! Platz da! (Alle umringen ihn).

Die Erſte. Dein Gaul ſchlägt doch nicht hinten aus?

Perv. Geht mir aus dem Wege, Jüngferchen! meine Mutter wartet auf Holz.

Die Erſte. Sprich lieber, ſie wartet auf einen Klotz, und der biſt du.

Perv. So?

Die Zweyte. Komm mit uns, wir brauchen in unſerm Garten einen Vogelſchreck.

Perv. Ey!?

Die Dritte. Wenn man dieſem Kopfe einen eiſernen Ring in das Maul gäbe, ſo könnte er als Beſchlag an einem Kübel dienen.

Perv. Meint Ihr?

Die Vierte. Er würde ſich auch als Brunnenverzierung nicht übel ausnehmen, wenn ihm das Waſſer aus dem Halſe ſtürzte.

Perv. Nun hab' ich's bald ſatt.

Vaſtola. Laßt doch den Wechſelbalg zufrieden! Ihr ſeht ja, daß er nicht einmahl eine menſchliche Form hat; eine elende Mißgeburt an Leib und Seele, taugt bloß ausgeſtopft in ein Naturaliencabinet.

Perv. Ey verflucht! Prinzeſſinn Jeſabel! ſo wollt' ich doch gleich, daß Ihr Euch in mich verlieben müßtet bis über beyde Ohren.

Vaſtola (ſteht plötzlich wie vom Blitz getroffen).

Perv. Platz da! Platz da! Hott, hott! mein Gaulchen! hott! hott! (Er reitet davon).

Die Zofen. Ha ha ha ha ha!

Perv. (ihnen nachſpottend). Hä hä hä hä hä!

Bayeriſche
Staatsbibliothek

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Pervonte.

Die zweyte Zofe. Eine närriſche Karrikatur.

Die Erſte. Mich dünkt, ich ſehe den Kerl nicht zum erſten Mahle. Er wohnt mit ſeiner Mutter in einer Strohhütte da unten am Bache.

Vaſtola. Wie iſt mir geſchehen!

Die Dritte. Seht doch, wie die allergnädigſte Prinzeſſinn plötzlich ſo tiefſinnig geworden iſt.

Die Vierte. Wie ihre Augen rollen.

Die Zweyte. Wie ihr das Blut in die Wangen ſteigt.

Die Erſte. Durchlauchtigſte Gebietherinn! ſeyd Ihr von Vapeurs geplagt?

Vaſtola. Wo iſt er? wo iſt er geblieben?

Die Erſte. Wer?

Vaſtola. Der Liebenswürdigſte aller Sterblichen!

Alle. Wen meint Ihr?

Vaſt. Ihr könnt noch fragen?

Ich hab' ihn geſehen,
Der von den Göttern ſtammt!

Wie iſt mir geſchehen!
Er hat dieß Herz entflammt!
Chor (leiſe unter ſich). Was ſoll das bedeuten!
Vaſt. Ich ſeh' ihn reiten,
Den ſchönſten Erdenſohn,
Ein Schmuck für jeden Thron!
Chor (leiſe). Von wem mag ſie ſprechen?
Vaſt. Mein Herz will brechen,
Von Liebe beſiegt,
In Hoffnung gewiegt.
Chor (leiſe). Wer kann's ergründen?
Vaſt. Ich muß ihn finden!
Den ſtattlichen, einzigen Mann,
Den Vaſtola lieben kann! (Ab).
Chor (furchtſam ihr nachſchleichend).
O weh! wer traut ſeinen Ohren?
Sie hat den Verſtand verloren!

(Ende des erſten Acts).

Fr. Roſe. Ey warum denn nicht? Satt will ich Sie wohl machen. Da iſt Rindfleiſch, da iſt ein Pudding, da iſt Kalbsbraten —

Plum. Ich feyere heute ein großes Feſt.

Fr. Roſe. Ein großes Feſt? ach mein Gott! ſo kann ich den Kalbsbraten nicht brauchen. Aber ich habe noch einen Auerhahn in Eſſig liegen.

Plum. Für's erſte habe ich eine Doſe und einen Brief von unſerm König erhalten.

Fr. Roſe. Von Sr. Majeſtät? — Da muß ich Gelé auf die Tafel ſetzen.

Plum. Für's zweyte wird der Bräutigam meiner Tochter vielleicht noch heute ankommen.

Fr. Roſe. Der Bräutigam? — Da muß ich eine Mandeltorte vom Zuckerbäcker hohlen laſſen.

Stöpſel. Für's dritte könnte wohl bey dieſer Gelegenheit noch eine Verlobung clarirt werden.

Fr. Roſe. Noch eine Verlobung?

Stöpſel. Hochedle Frau! Ich adreſſire mich an Sie.

Fr. Roſe. An mich?

Stöpſel. Die Valuta iſt in Ihren Händen.

Zweyter Act.

(Das Cabinet des Fürſten)

Erſte Scene.

Pumpapump allein ſpielt Grande patience.

Wer hat, in der Begeiſtrung Stunden
Das herrliche Grande patience erfunden?
Geſegnet ſey der Ehrenmann,
Der ſolche Wohlthat uns erſann!
Die arme Menſchheit wird geſchoren,
Man zieht die Haut ihr über die Ohren,
Doch wenn ſie Grande patience ſpielt,
So wird der Schmerz nur halb gefühlt.
Juchhe! es möge bisweilen auf Erden
Ein Satans-Spiel getrieben werden;
Wir ſitzen am Rande des Untergangs
Und ſpielen das edle Grande patience.

Zweyte Scene.

Der Fürſt. Der Hofmarſchall.

Hofm. Großer Pumpapump!

Pump. Wer wagt es, in ernſten Betrachtungen uns zu ſtören?

Hofm. Die Prinzeſſinn bittet um Audienz.

Pump. Sagt ihr, daß ich jetzt Grande patience ſpiele, folglich keine Audienzen ertheilen kann. Sie ſoll wieder kommen, wenn ich im geheimen Rathe ſitze, dann hab' ich etwas mehr Zeit.

Hofm. Sie hat Ew. Durchlaucht etwas ſehr Wichtiges zu hinterbringen, ein großes Geheimniß; den ganzen Hof ausgenommen, weiß es noch Niemand.

Pump. Na laß doch hören.

Hofm. Sie hat ſich verliebt.

Pump. Verliebt? ey das wäre!

Hofm. Und zwar, wie verlauten will, ganz entſetzlich verliebt.

Pump. Das iſt allerdings die wichtigſte Begebenheit, die ſich während unſerer ganzen Regierung zugetragen hat; eine Begebenheit, die nach Jahrtauſenden noch in den Annalen der

Geſchichte glänzen und uns verewigen wird. Geh, mein lieber Hofmarſchall, ſage unſerer Tochter, daß wir geſonnen ſind, ihr einen glänzenden Beweis der väterlichen Liebe zu geben; daß wir Alles bey Seite legen, und ihr Audienz ertheilen wollen. (Hofmarſchall ab).

Dritte Scene.

Der Fürſt (allein).

Willkommen! willkommen, Herr Groß Papa!
Bald wird es nun heiſſen: der Enkel iſt da!
Ein kleiner allerliebſter Lump,
Der Enkel des mächtigen Pumpapump.
Wir werden ihn wiegen auf unſerm Schooß,
Wir ziehen mit Eichelkaffeh ihn groß;
Wir werden mit ihm den Kreiſel dreh'n,
Uns balgen und auf Stelzen geh'n.
Studieren ſoll er bis an den Hals,
Auch etwas weiter allenfalls,
Und reiſen ſoll er bis nach Linz,
Dann iſt er ein vollkomm'ner Prinz.

Vierte Scene.

Vaſtola und Pumpapump.

Vaſtola. Ha mein Vater!

Pump. Ha meine Tochter! (große Umarmung zu wiederhohlten Mahlen, wobey ſie jedesmahl einige Schritte zurücktreten, und dann mit Gravität auf einander los geben).

Vaſtola. Wo bin ich?

Pump. In meinem Studiercabinet.

Vaſtola. Wie iſt mir?

Pump. Das weiß ich nicht.

Vaſtola. Mir iſt wohl und weh.

Pump. Das Weh verſpare bis nach der Hochzeit.

Vaſtola. Wie, mein Vater, Sie wiſſen ſchon?

Pump. Ich weiß Alles. Dein Stündlein hat geſchlagen.

Vaſtola. Ja es hat geſchlagen! ein Glöcklein, welches mächtiger tönt, als die große Glocke zu Erfurt.

Pump. Dieſe wiegt 250 Centner. Du hörſt, wir ſind in der Geſchichte bewandert.

Vaſtola. Durchlauchtigſter Vater! Sie waren ſtets ein Brunnen der väterlichen Zärtlichkeit —

Pump. Ein Strom war ich, ein reiſſender Strom.

Vaſtola. Werden Sie in meine Verbindung willigen?

Pump. Dummer Schnack! wir lauern ja ſchon ſeit fünf Jahren auf das Vergnügen, Dir eine Haube aufzuſetzen.

Vaſtola. Meine Wahl iſt aber nicht auf einen Prinzen gefallen.

Pump. Nicht? nun das hat ſo viel nicht zu bedeuten. Wir werden ihn zum Prinzen machen, das koſtet uns nur ein Wort. Wer iſt er denn?

Vaſtola. Ein holder Jüngling aus dem Hirtenſtande,
Den auch Prinz Paris einſt erkor;
Sein ſtruppigt Haar gleicht einem Feuerbrande,
Der weite Mund erreicht das Ohr.
Auf ſchiefen Beinen wackelt er unverdroſſen,
Doch über ſeine ganze Geſtalt
Iſt Grazie und Liebreitz ausgegoſſen

Mit unwiderſtehlicher Gewalt.
Wie anmuthsvoll kaut er die gelben Rüben,
Als wär's ein köſtlicher Beefſteaks;
Und kurz, mein Vater, ihn ſeh'n und lieben
Iſt nur das Werk eines Augenblicks.

Pump. Na, wenn er ſo wunderſchön iſt, wie du ihn beſchreibſt, ſo wird er ſonder Zweifel auch unſere hohe Approbation erhalten. Wo iſt er denn, daß wir mit väterlichem Entzücken den ſtattlichen Eidam in unſere Arme ſchließen.

Vaſtola. Mit der ſanften Gewalt der Liebe habe ich ihn den mütterlichen Kochtöpfen entriſſen und hieher in den Pallaſt geführt, wo er mit jungfräulichem Sträuben Eures Winkes harrt.

Pump. Wir wollen ihn ſeh'n! wir wollen ihn an's fürſtliche Herz drücken.

Vaſtola. Herein, du ſüßer Pervonte!

Fünfte Scene.

Pervonte. Die Vorigen.

Pump. (geht ihm mit offenen Armen entgegen. Pervonte wird eben hereingeſtoßen und ſtolpert in ſeine Arme).

Pump. (zurückprallend). Alle Teufel! was iſt das für ein Popanz?

Perv. Ey Ihr mögt wohl ſelber ein Popanz ſeyn. In unſerm Dorfe fürchten ſich alle Kinder, wenn ſie Euch nur nennen hören.

Vaſtola. Mißfällt er Ihnen, mein durchlauchtigſter Vater?

Pump. Ob er uns mißfällt? Wir wiſſen fürwahr nicht, ob wir uns todt *lachen* oder todt *ärgern* ſollen?

Perv. Aber ich? Potz Hunger und Ärger! ich ſtand am Feuerherde, die Suppe kochte ſchon und roch ſo appetitlich, da ſprengten etliche Herren vor die Thür und ſagten, ich ſollte geſchwind nach Hofe kommen. Ich ſagte, ich wollte nicht— ſie ſagten, ich müßte— ich ſagte ne — ſie ſagten ja, und die Prinzeſſinn wäre verliebt in mich — ich ſagte meintwegen, ich wäre aber nicht verliebt in die Prinzeſſinn und hätte auch keine Zeit. Da bathen ſie mich mit Ribbenſtößen. Iſt das Manier?

Vaſtola. O mein Vater! können Sie dieſer liebenswürdigen Beredſamkeit widerſtehen?

Pump. Ey du lieber Gott! unſer einziges Kind iſt toll geworden! Man laſſe geſchwind den

Leibarzt rufen. Er ſoll ihr die Ader öffnen, Nieſewurz verſchreiben.

Perv. Wohl bekomm's! ich gehe meiner Wege.

Vaſtola. Süßer Pervonte! du könnteſt deine Vaſtola flieh'n?

Perv. Ey was! Jungfer Prinzeſſinn, ich habe nichts mit Euch zu ſchaffen! laßt mich heim, ich bin hungrig und durſtig. Hier bekomm' ich ja doch nichts.

Vaſtola. Du ſollſt bey der Tafel zwiſchen mir und meinem durchlauchtigen Vater ſitzen; ich will mit eigenen Händen die Leckerbiſſen dir vorlegen.

Perv. Na, das läßt ſich hören.

Pump. Biſt du raſend, Prinzeſſinn Tochter? Dieſer Hund an meiner Tafel? Werft ihn hinaus und gebt ihm einen Fußtritt, daß er von den Treppen des Pallaſtes bis in die Meerenge von Gibraltar fliegt.

Perv. Alle Hagel!

Vaſtola. Mein Vater! treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung.

Pump. Fort mit ihm!

Perv. (während er hinausgeſtoßen wird). Ich ſag's meiner Mutter! ich ſag's dem Schulmeiſter! ich ſag's dem Pfarrer!

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Pervonte.

Vaſtola. Mein Vater, ich bekomme Krämpfe.

Pump. In Gottes Nahmen.

Vaſtola. Ich weine mich blind.

Pump. Du biſt ſchon blind.

Vaſtola. Ich ſtoße mir einen Dolch in die Bruſt.

Pump. Nach Belieben.

Hofm. Allergnädigſte Prinzeſſinn! ſollte nicht die Vernunft —

Vaſtola (gibt ihm eine Ohrfeige). Was haſt du d'rein zu reden? Vernunft? was weißt du von Vernunft? biſt du nicht immer ein Eſel geweſen? ſprich!

Hofm. Allerdings, wenn Euer Durchlaucht befehlen.

Pump. O Vaſtola! in unſerer Gegenwart theilt man keine Ohrfeigen aus, das iſt wider den Reſpect.

Boſtola (auf ihn los gehend). Ach mein Vater! ich kenne mich ſelbſt nicht mehr! ich fühle in meinen Händen ein gewiſſes Jucken —

Pump (ſich retirirend). Halt! halt! halt! komm' mir nicht zu nahe.

Siebente Scene.

Arakatſcha. Die Vorigen.

Pump. Gut, daß du kommſt, mein lieber Leibarzt. Wir befinden uns hier in der größten Verlegenheit. Unſere einzige Tochter iſt toll geworden.

Arak. Ey! ey!

Pump. Sie hat dem Hofmarſchall eine Ohrfeige gegeben.

Arak. Ey! ey!

Pump. Sie hat ſich in einen häßlichen Bauerbengel verliebt.

Arak. Ey! ey!

Pump. Will ihn ſogar heirathen.

Arak. Ey! ey!

Pump. Hilf, wenn du kannſt.

Arak. Wenn ich kann? — ich kann Alles.

Fr. Roſe. In den meinigen?

Stöpſel. Muß denenſelben notificiren, daß mein Herr Vater geſtorben iſt.

Fr. Roſe. Condolire.

Stöpſel. Wenn nun derſelbe mir ein anſehnliches Vermögen hinterlaſſen, als bin mit Gott entſchloſſen, in den heiligen Eheſtand zu treten.

Fr. Roſe (geziert verſchämt.) Mein Herr Stöpſel, Sie erzeigen mir viele Ehre —

Stöpſel. Bitte unmaßgeblich um ſchleunige Expedition.

Fr. Roſe. Es ſind dabey verſchiedene Bedenklichkeiten.

Stöpſel. Wollen Sie dieſelben gütigſt numeriren.

Fr. Roſe. Für's erſte: der Unterſchied des Alters.

Stöpſel. Kann ſo groß nicht ſeyn.

Fr. Roſe. Freylich man ſieht älter aus; man hat allerley Strapazen im menſchlichen Leben.

Stöpſel. Wenn nur die Geſundheit noch nicht banquerot gemacht hat.

Fr. Roſe. Darüber kann ich, Gott ſey Dank, nicht klagen. Aber es iſt doch immer ein

Pump. Wir werden dich auch zum Hofrath ernennen.

Arak. Mit Beſoldungszulage?

Pump. Nein, das nicht.

Arak. Mir iſt's auch nur um die Ehre, und Euer Durchlaucht ſollen Wunder ſehen. (Er hohlt eine große Brille hervor). Für's Erſte müſſen wir die Patientinn gehörig betrachten. Ob ſie wirklich raſend oder nur wahnſinnig iſt, wird ſchon ihr Blick verrathen. (Beguckt ſie durch die Brille).

Baſtola. Alter Narr!

Arak. Sie iſt raſend.

Baſtola. Deine ganze Weisheit ſteckt in deiner Perrücke.

Arak. Sie iſt toll.

Hofm. Jetzt ſpricht ſie doch wieder ganz vernünftig.

Arak. Erlauben Euer Durchlaucht Dero allergnädigſten Puls.

Baſtola (reißt ihm die Perrücke vom Kopfe). Pack dich fort! oder ich kratze dir die Augen aus.

Pump. Halt ein! wie magſt du dich erfrechen!
Baſt. Nur daß ich lieb' iſt mein Verbrechen.
Hofm. Taranteln ſcheinen ſie zu ſtechen.

Arak. Man muß die Hitz' im Blute ſchwächen.
Pump. Sie hat den ſchönen Verſtand verloren,
Sonſt meiner Familie eigen.
Vaſt. Nur wenn Pervonte für mich geboren,
Hängt mir der Himmel voll Geigen.
Hofm. Iſt ein Hofmarſchall nicht geſchoren?
Er muß ſich bücken und ſchweigen.
Arak. Man muß die Ader ihr durchbohren,
Wenn die Symptome ſich zeigen.
Pump. Ich laſſ' ihn hängen den Lumpenhund!
Vaſt. Ich ſchloß auf ewig den Herzensbund.
Hofm. Ich thu' es dem ganzen Hofe kund.
Arak. Von Nieſewurz verſchreib' ich ein Pfund.

Vaſtola. Durchlauchtigſter Papa! mit kindlichem Reſpect erkläre ich Ihnen, daß der reitzende Pervonte mein Gemahl wird, und wenn alle Ihre Geheimen Räthe ſich auf die Köpfe ſtellten. (Zum Hofmarſchall und Arakarſcha). Und Ihr beyden lächerlichen Perſonagen! wenn guter Rath theuer iſt, ſo ſtoßt Eure Grützköpfe zuſammen. (Sie ſtößt ihre Köpfe aneinander und läuft davon).

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Baſtola.

Hofm. und **Arak.** Au weh! au weh!

Pump. Was iſt zu thun? Wir werden uns heftig erzürnen und endlich ein Gallenfieber bekommen.

Arak. Das gebe der Himmel!

Pump. Iſt unſer Leibarzt auch toll geworden?

Arak. Keinesweges. Allein bisher ſind Euer Durchlaucht immer ſo enorm geſund geweſen, daß ich meine Kunſt an Dero Leichnam noch nicht habe beweiſen können, folglich käme mir ein Gallenfieberchen höchſt erwünſcht.

Pump. Schweig! — Hofmarſchall, der Geheime Rath ſoll ſogleich verſammelt, auch Feuerlärm geſchlagen werden durch die ganze Stadt. Es brennt zwar nirgend, doch unſer Zorn iſt entbrannt, und darum ſollen alle unſere Unterthanen in Angſt und Schrecken gerathen.

Hofm. Nicht mehr als billig. (Ab).

Pump. Nun was meint Ihr, Doctor Arakatſcha? getraut Ihr Euch unſere Tochter zu curiren?

Arak. O ich habe ganz andere Narren curirt: myſtiſche Poeten, übergeſchnappte Philoſophen und dergleichen. Was iſt dagegen ein verliebter Wahnſinn?

Pump. Wollt Ihr ein Consilium medicum verſammeln?

Arak. Alle Consilia medica ſind in einem einzigen Kopfe verſammelt, und dieſer Kopf iſt der Meinige. Es wird bloß darauf ankommen, daß Euer Durchlaucht dienliche Mittel anwenden, den Bauernbengel der Prinzeſſinn gleichgültig zu machen; das übrige iſt meine Sorge.

Pump. Es will uns faſt bedünken, Herr Doctor, als ob Ihr ein Eſel wäret. Wenn wir der Prinzeſſinn den Kerl aus dem Sinne ſchwatzen könnten, wozu bedürften wir Eurer Hülfe?

Hofm. (athemlos zurückkommend). Großer Pumpapump! die Prinzeſſinn iſt davon gelaufen.

Pump. Ha! nun gerathen wir in Wuth! wo iſt ſie hin gelaufen?

Hofm. Geradesweges zum Thore hinaus, ihrem Rothkopf nach.

Pump. (ſehr gelaſſen). Nun ſo wollen wir zur Tafel gehen. Gleich nach dem Eſſen will ich ihr meinen Fluch geben. Unterdeſſen ſoll die Polizey ihr nachſetzen, ſie ergreifen, und ſammt ihrem nichtswürdigen Buhler vor meinen Thron ſchleppen! Denn wir wollen ein Exempel ſtatuiren — ein Exemplum sine Exemplo! (Alle ab).

Neunte Scene.

(Pervonte's Hütte).

Die Mutter (ſitzt und ſpinnt). Wo doch nur mein Pervonte bleibt? und was ſie bey Hofe mit ihm vorhaben mögen? was gilt's, er ſoll ein Amt bekommen. Aber was für eins? — Gänſe hüthen? — hier wollt' es nicht recht fort damit — aber die Hofgänſe — wer weiß, ob die nicht leichter zu hüthen ſind?

Zehnte Scene.

Pervonte und die **Mutter.**

Perv. Na Mutter, da bin ich wieder. Steht meine Suppe noch warm?

Mutter. Deine Suppe hab' ich ſchon längſt aufgegeſſen.

Perv. Da haben wir's!

Mutter. Ich dachte, ſie würden dir bey Hofe genug zu ſchmauſen geben.

Perv. Keine harte Brotrinde haben ſie mir gegeben und noch Ribbenſtöße oben drein.

Mutter. Warum biſt du denn gehohlt worden?

Perv. Wegen einer Lumperey. Die Prinzeſſinn will mich heirathen.

Mutter. Die Prinzeſſinn?

Perv. Mit Teufels Gewalt.

Mutter. Iſt ſie denn verliebt in dich?

Perv. Das verſteht ſich.

Mutter. Wo hat ſie dich geſehen?

Perv. Ich meine, ich hab's ihr angethan, als ich auf dem Reisbündel vorbey ritt.

Mutter. Nun? Du haſt doch mit beyden Händen zugegriffen?

Perv. Das hab' ich wohl bleiben laſſen. Sie gefällt mir nicht.

Mutter. Dummkopf! die Leute ſprechen, ſie wäre wunderſchön.

Perv. Ich ſage Euch, ſie iſt grundhäßlich.

Das iſt ſo zart wie junge Tauben,
Das greift ſich an wie ein rohes Ey;
Da iſt nichts Derbes auf Treu und Glauben,
Bricht Alles unter den Händen entzwey.
Da lob' ich mir die braune Käthe,
Die hat ein Paar Fäuſte, wie ſich's gebührt,
Und eine Stimme wie eine Trompete,
Und iſt mit Fleiſch wohl ausſtaffirt.
Auch ein Gemüth von trefflich'n Gaben,
Kocht einen köſtlichen Hirſenbrey —
Kurzum, ich will die Prinzeſſinn nicht haben,
Und hätte ſie Gold und Silber wie Heu.

Mutter. Du biſt und bleibſt ein dummer Junge. Es wäre doch gar zu hübſch, wenn meine Schwiegertochter eine Prinzeſſinn wäre, und wenn ich zu unſerm Allerdurchlauchtigſten Fürſten ſagen dürfte: Herr Bruder, wie geht's?

Perv. (ſich umſehend). Na da haben wir's! die iſt mir nachgelaufen!

Eilfte Scene.

Vaſtola. Die Vorigen.

Vaſtola (auf Pervonte zufliegend). Pervonte! mein Pervonte!

Perv. Ey laß ſie mich zufrieden.

Vaſtola. Sieh, mein zarter Fuß hat weder Steine noch Dornen geſcheut.

Perv. Wer hat's ihr geheiſſen?

Vaſtola. Ich, ſonſt gewohnt mit Sechſen zu fahren, von Pagen und Heiducken umringt, komme zu Fuß — allein — zu dem Geliebten.

Perv. Die Mühe hätte ſie ſich ſparen können.

Mutter. Pervonte, ſey doch kein Flegel! mach deiner Mutter keine Schande.

Vaſtola. Seyd Ihr die Mutter dieſes reitzenden Jünglings?

Mutter. Aufzuwarten, meine allergnädigſte Frau Prinzeſſinn. Ich habe ihn vor 25 Jahren an's Licht der Welt gebracht, in derſelben Stunde, als meine beſte Kuh ein Ochskalb gebar.

Vaſtola. O ſeyd künftig auch meine Mutter!

Mutter. I von Herzen gern, wenn ich damit dienen kann. Pervonte, ſo ſteh' doch nicht da wie ein Klotz.

Perv. Klotz hin Klotz her, ich bin hungrig wie ein Wolf, und wer iſt Schuld daran, daß Ihr die Suppe allein gegeſſen habt?

Vaſtola. Grauſamer! kannſt du die verſchmähen,
Die ungerührt kein Prinz noch ſah?
Soll mich des Todes Sichel mähen?
Perv. Ich bitt' Euch, kommt mir nicht zu nah'.
Vaſtola. Wie war ich vormahls ſtolz und ſpröde;
Ich hatte ja noch nie geliebt!
Jetzt bin ich ſchüchtern, ängſtlich, blöde —
Perv. Drey Schritt vom Leibe, wenn's Euch beliebt.
Vaſtola. Mit Edelſteinen will ich ſchmücken,
Statt dieſes Knopfes, deinen Hut,
In Sammt und Seide dich erblicken —
Perv. Die grobe Jack' iſt auch noch gut.
Vaſtola. Man ſoll zum Prinzen dich erheben,

Und zum Pallaſt dieß niedre Haus;
Du winkſt und hundert Sclaven beben —
Perv. Ich mache mir den Henker d'raus.
Vaſtola. Und täglich ſollen feiſte Braten
Auf des Geliebten Tafel ſteh'n,
Und Wein gewürzreich wie Muscaten —
Perv. Das läßt ſich hören, das klingt ſchön.
Vaſtola. Paſteten, Kuchen, Würſte, Schinken,
Die auf der Zunge Dir zergeh'n,
Und ganze Fäſſer voll zu trinken —
Perv. Da mag der Henker widerſteh'n.
Beyde. **Sie.** Er iſt gerührt, er iſt gewonnen,
Mir an das Herz der Edle ſinkt!
Der ſchöne Faden iſt angeſponnen, —
Ja, die beglückte Liebe winkt!
Er. Ich bin gerührt, ich bin gewonnen,

ſchwerer Schritt. Ich bin eine arme Frau. Ich habe gar nichts.

Stöpſel. Wer Fleiß und Arbeitſamkeit von Ihnen erbt, der iſt nicht arm.

Fr. Roſe. Ich muß mich doch vorher mit Gott im Gebeth berathen.

Stöpſel. Und gelegentlich Dero Jungfer Tochter ausforſchen.

Fr. Roſe. Ach, was geht das meine Tochter an?

Plum. Nun ich denke, ſie hat mit ein Wörtchen drein zu reden.

Fr. Roſe. Nicht eine Sylbe. Aber mein zartes Gewiſſen — Als mein ſeliger Herr ſtarb, der Herr Paſtor Olearius Roſe — es war am zweyten Oſtertage — der Schlag rührte ihn auf der Kanzel — er wurde ſprachlos nach Hauſe gebracht — da lag er bis auf den Abend ohne Beſinnung — funfzig Minuten auf neun Uhr, ſchlief er ſanft und ſeliglich — (ſie weint) ſeines Alters drey und ſechzig Jahr, vier Monath und ſieben Tage.

Stöpſel. Gott gebe ihm eine ſanfte Ruhe!

Fr. Roſe. Damahls that ich ein Gelübde, mich niemahls wieder zu verheirathen.

Pervonte ſchmauſt, Pervonte trinkt,
Es hat der Magen ſich beſonnen,
Paſteten duften, Braten winkt.

(Er ſinkt in ihre Arme).

Mutter. Der Himmel ſegne Euch, meine Kinder! und verleihe Euch eine zahlreiche Nachkommenſchaft.

Zwölfte Scene.

Trabanten (mit ihrem Anführer). **Die Vorigen.**

Der Anführer. Ha! da ſind ſie!

Vaſtola. Himmel! die Trabanten meines Vaters! —

Mutter. Was wollen die Herren? hier iſt eben Verlobung gefeyert worden. Mein Sohn hat ſich doch endlich entſchloſſen, die Prinzeſſinn zu heirathen.

Perv. Ja, ich habe mich übertölpeln laſſen.

Der Anführer. Ergreift und feſſelt ſie! ſo lautet des Fürſten Befehl.

Vaſtola. Wie! man will von meinem Pervonte mich trennen?

Mutter. Meine durchlauchtigſte Schwiegertochter in Ketten?!

Perv. Da haben wir den Spectakel! ich will nichts weiter mit der Sache zu thun haben. (Will gehen.)

Anführer. Halt! du wirſt mit Stricken gebunden.

Mutter. Mein Sohn!?

Perv. Bleibt mir vom Leibe!

Anführer. Da hilft kein Proteſtiren.

Mutter. Mein armer Pervonte! Gnädige Herren! ſchonet ſeiner! er iſt der dümmſte Eſel im ganzen Lande.

Vaſtola. Fürchte nichts, mein theurer Geliebter! man kann uns nur zum Tode führen.

Perv. Ey den Teufel! ich bedanke mich gar ſchön. Sind das Eure Paſteten?

Anführer. Schleppt ſie fort!
Perv. Ein ſaub'rer Lohn!
Vaſtola. Noch ein Wort!
Mutter. Mein Sohn! mein Sohn!

Ch. d. Trab. Hier iſt keine Zeit zu verlieren, Man wird ihm die Kehle ſchnüren.

Perv. O da werd' ich proteſtiren:
Mutter. O da werd' ich lamentiren.
Vaſtola. Kann denn nichts den Vater rühren!
Ch. d. Trab. Fort! fort über Hals und Kopf!
Mutter. Ach! ach! du elender Tropf!
Vaſtola. Mich faßt die Verzweiflung beym Schopf!
Perv. O ſäß' ich beym Suppentopf!

(Vaſtola und Pervonte werden entführt).

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

(Eine Gegend am Meere).

Erſte Scene.

Pumpapump allein.

Wir ſind in größter Wuth!
Und gehen hier ſpazieren.
Wir dürſten nach ihrem Blut,
Wir laſſen ſie ſtranguliren!
Wir geben ſie Preis den hungrigen Raben —
Doch eher nicht, bis wir ſie haben. —
Halt! halt! nicht ſo! nein, nein!
Uns fällt ein Beſſ'res ein.
Wir ſchenken das Leben in Gnaden,
Sie mögen im Meere ſich baden;
Man ſoll den jungen Eheleuten
Ein enges Hochzeitbett bereiten.

Zweyte Scene.

Hofmarſchall. Der Fürſt.

Hofm. Großer Pumpapump! die Verbrecher ſind ergriffen.

Pump. Sie ſollen ſterben!

Hofm. Allergnädigſter! wollet bedenken — die Prinzeſſinn iſt, der Sage nach, doch Euer Fleiſch und Blut —

Pump. Man ſchweige! man wage nicht, mir zu widerſprechen! Wäre bloß von einer Buhlſchaft mit einem Trabanten die Rede, wir würden die Augen zugedrückt und durch unſere zehn Finger geſchaut haben; denn wir ſind bisweilen auch ein Menſch, und können wohl begreifen, wie einer zwanzigjährigen Prinzeſſinn zu Muthe iſt. Aber daß ſie den elenden Wicht zu unſerm Eidam erwählt, das verdient den Tod, und wir ſind unerbittlich. Alſo kein Wort mehr, mein lieber Hofmarſchall, ſonſt laſſen wir dich in Gnaden ſpießen.

Hofm. Ich gehorche und ſchweige.

Pump. Laß ſogleich Eines von den großen Weinfäſſern herbey ſchaffen, die wir in voriger Woche ausgetrunken haben.

Hofm. (winkt dem Gefolge). Hohlt ein leeres Stückfaß herbey.

Pump. Erräthſt du unſere weiſen Abſichten?

Hofm. Mein beſchränkter Geiſt vermag nicht in die Tiefen Eurer fürſtlichen Weisheit zu dringen.

Pump. Da haſt du Recht. Wir werden dich mit unſerm Entſchluß überraſchen.

Hofm. Hier nahen die Verbrecher.

Pump. Wir werfen einen grimmigen Blick auf ſie.

Dritte Scene.

Vaſtola. Pervonte. Trabanten. Vorige.

Vaſtola. O mein durchlauchtigſter Vater! Gnade! Gnade!

Perv. Ach Herr Schwieger-Papa! erbarmt Euch meiner!

Pump. Abſcheuliche Prinzeſſinn Tochter! wird ſind noch jetzt geneigt, dich zu begnadigen, wenn du auf der Stelle dieſem Popanz für ewig entſagſt.

Vaſtola. Das kann ich nicht.

Perv. Ey ſo thut es doch ins Teufels Nahmen!

Pump. Wir warnen dich zum letzten Mahle.

Vaſtola. Von meinem Pervonte trennt mich nur der Tod.

Perv. Laßt mich laufen und ſperrt ſie ein, ſo ſind wir ja doch geſchieden.

Pump. Du willſt nicht von ihm laſſen?

Vaſtola. Nimmermehr!

Pump. Nun ſo reißt hiemit der letzte Nothanker unſerer Gnade.

(Ein großes Faß wird herbey geſchleppt).

Hofm. Hier, mein Gebiether, kommt das Stückfaß.

Perv. Iſt Wein drinn?

Pump. Das ſollſt du gleich gewahr werden, du Schlauch! — Man entfeßle beyde. (Es geſchieht).

Perv. Aha, nun beſinnt er ſich.

Vaſtola. Neue Hoffnung belebt mein Herz!

Pump. Man ſperre Beyde in dieſes Faß, und gebe ſie den Wellen Preis.

Vaſtola. Grauſamer Vater!

Perv. Ihr werdet doch nicht ganz des Teufels ſeyn? Was ſollen wir denn im Waſſer miteinander anfangen?

Pump. Vollziehet meinen Befehl!

Vaſtola. Ja, lieber ſterben, als von Pervonte mich trennen.

Perv. Ey ſterbt Ihr, ſo viel Ihr wollt, aber laßt mich aus dem verfluchten Spiele.

Hofm. Marſch in die Tonne!

Perv. Ach! ich armes junges Blut!

Vaſtola. Geliebter! laß uns dem Tode muthig entgegen treten. Wir ſterben ja vereint. (Sie ſteigt in die Tonne).

Perv. Hohl Euch der Henker! ich will nicht ſterben! (indem er hinein ſteigen ſoll). Da iſt auch kein Platz — ich kann doch der durchlauchtigſten Prinzeſſinn nicht ſo nahe kommen, das wird ſich nicht ſchicken.

Hofm. Ohne Umſtände, Marſch!

Pump. Wenn er nicht gutwillig hinein will, ſo ſtürzt ihn mit dem Kopfe voraus.

Perv. Nein, nein, ich ſitze ſchon drinn. Ach! ich elendes Menſchenkind!

(Beyde gucken mit den Köpfen aus der Tonne).

Pump. Nun, Prinzeſſinn Tochter, da haſt du deinen ſaubern Geliebten. Jetzt fahre wohl!

Boſtola. Ja mit ihm bin ich glücklich auch in einer Tonne.

Perv. Aber ich! was bin ich denn? ich möchte lieber in einem hohlen Käſe ſitzen, als in der verfluchten Tonne.

Pump. Fort ins Meer!

Perv. Au weh! au weh!

(Die Tonne wird ins Meer geſchoben und ſchwimmt fort).

Chor. Da ſchwimmen ſie hin, die Opfer
der Liebe.

Perv. Schon läuſt das Waſſer durch den
Spund!

Chor. O daß eine Welle ſie plötzlich begrübe
Hinab, hinab in Meeresgrund!

Perv. (ſchon hinter der Scene).
Ach Hülfe! Hülfe!

Pump. Der Bärenhäuter!
Ha! wie er zu unſerm Vergnügen
noch brüllt!

Chor. Da ſchwimmen ſie hin, ſtets weiter
und weiter,
Bis endlich mit Waſſer die Tonne
ſich füllt.

(Alle ab).

Vierte Scene.

(Eine wüſte Felſen-Inſel, im Hintergrund das Meer).

Die Fee (tritt auf und ſchaut hinaus in die See).

Iſt es möglich, daß ſelbſt in Todesgefahr der Dummkopf meiner Zuſage nicht gedenkt! — Es koſtet ihm ein einziges Wort, ſo ſteigt er aus den Wellen auf ein Roſenlager ſammt der ſchönen Braut; aber ſeine Angſt, ſeine Dummheit — er wird das Wort nicht ausſprechen. Doch jammert es mich, ihn ſinken zu laſſen, auch hat die Prinzeſſinn nun für ihren Hochmuth gebüßt.

Auf ihr Geiſter in Waſſer und Luft!
Rettet ſie aus naſſer Gruft!
Entreißt ſie der Gefahr!
Umſchwebt ſie unſichtbar!
Die Tonne ſchiebt an dieß Geſtade,
Des Schickſals Spruch iſt Gnade! Gnade! (ab).

Unſichtbarer Geiſter-Chor.

Die Stimme ruft,
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen
Durch Waſſer und Luft.

Plum. Welches Sie vermuthlich halten werden?

Fr. Roſe. Ach mein Herr Plum, man muß doch auf eine Zuflucht im Alter denken. Der Herr Fabian Stöpſel iſt ein verdienſtvoller Mann, der ſein reichliches Auskommen hat —

Plum. Folglich ſchlagen Sie zu, und wenn es Ihnen bey mir nicht mehr gefällt, ſo gehen Sie zu Ihrer Tochter.

Fr. Roſe. Zu meiner Tochter?

Plum. Nun freylich zu der Madame Stöpſel.

Fr. Roſe (erſtaunt.) Zu der Ma — dame Stöpſel?

Stöpſel. Es ſcheint hier ein kleiner error in calculo obzuwalten.

Fr. Roſe. Sie wollen alſo meine Louiſe heirathen.

Stöpſel. Mit Dero Erlaubniß, ja.

Fr. Roſe. So? ſo? — Ey! ey! — — Hm! hm! (ſie wiegt das Haupt hin und her, und klatſcht dabey mit der Zunge.) Nun nun, das geht mich nichts an, da müſſen Sie mit Louischen ſelber ſprechen.

Stöpſel. Ihre Fürſprache.

Fünfte Scene.

(Die Tonne wird an's Ufer getrieben. Nach einer Weile ſteckt **Pervonte** den Kopf heraus).

Perv. Todt bin ich! ſchon vor einer Stunde bin ich ertrunken — folglich iſt hier das Himmelreich — es ſieht aber eben nicht luſtig hier aus. — He! Jungfer Prinzeſſinn! ſeyd Ihr auch geſtorben? — guckt einmahl heraus, wir ſind im Himmel angekommen.

Vaſtola (guckt heraus). Wo du biſt, mein Pervonte, da iſt auch mein Himmel.

Perv. Ich dachte, hier müßten wenigſtens Bratwürſte auf den Bäumen wachſen.

Vaſtola. Siehſt du denn nicht, daß wir mit dem Faſſe geſtrandet ſind? vermuthlich an einer wüſten Inſel.

Perv. Lauter kahle Felſen. Hohle der Henker Euch und die ganze Inſel!

Vaſtola. Ach mein geliebter Pervonte! du behandelſt mich ſo ſchnöde — du fluchſt mir hundert Mahl in jeder Stunde den Tod an den Hals — ſage mir nur, wie du es angefangen, mein Herz ſo zu beſtricken?

Perv. Wie ich's angefangen? erinnert Euch nur, wie ich auf dem Reisbündel vorbey trottirte, und Ihr mir die ſaubern Ehrentitel gabt. Da wünſcht' ich, Ihr möchtet Euch in mich verlieben bis an den Hals. Da habt Ihr das ganze Geheimniß.

Vaſtola. Ach! das haben viele gewünſcht, und ich habe mich doch nie verliebt.

Perv. Ey das war auch ganz was anders. Mir hatte damahls eine Fee verſprochen, es ſollte Alles geſchehen, was ich wünſchte.

Vaſtola. Eine Fee? wär' es möglich! und beſitzeſt du dieſe Gabe noch?

Perv. Das weiß ich nicht, ich hab' es nicht probirt.

Vaſtola. Nie verſucht!

Perv. Es iſt mir nicht wieder eingefallen. Wer kann denn an Alles denken?

Vaſtola. O geſchwind! verſuch' es doch. Wünſch einmahl, daß ich nicht mehr in dich verliebt ſeyn möchte.

Perv. Das wünſch' ich von ganzer Seele.

Vaſtola. Hu! wie wird mir! mit welchem Scheuſal bin ich eingeſperrt!

Perv. So Jungfer Marzibille? ich verbitte mir alle Complimente.

Vaſtola. Mir bleibt nur die einzige Hoffnung, durch ſeine Wundergabe befreyt zu werden. Geſchwind, Pervonte, wünſche!

Perv. Proſt die Mahlzeit! nichts werd' ich wünſchen, wenn Ihr mir nicht die beſten Worte gebt.

Vaſtola. Mein lieber Pervonte!

Perv. Aha!

Vaſtola. Mein ſchöner Pervonte!

Perv. Das läßt ſich hören. Krabbelt mir aber auch ein wenig am Kinn.

Vaſtola. Herzlich gern, aber wünſche!

Perv. Was ſoll ich denn wünſchen?

Vaſtola. Daß dieſes verdammte Faß in eine bequeme, geſchmückte Gondel ſich verwandle.

Perv. Ey ja, das wünſche ich.

(Das Faß ſchlägt ſich zu beyden Seiten auseinander und bildet eine ſchöne Gondel).

Perv. Alle Hagel!

Vaſtola. (ausſteigend). Nun kann man doch mit Anſtand an's Ufer ſteigen.

Perv. Ein närriſches Ding.

Vaſtola. Komm heraus, du ſollſt noch mehr wünſchen.

Perv. Na? was denn noch?

Baſtola Lieber Pervonte, du biſt ſo häßlich. Wünſche dir, der ſchönſte Prinz auf der Welt zu ſeyn.

Perv. Ja ja, das möcht' ich wohl ſeyn. (Er verwandelt ſich in einen ſchönen Jüngling).

Baſtola. O vortrefflich! die Fee hat Geſchmack. Sieh, nun kann man dich wieder lieben, und bedarf dazu keiner Zauberey.

Perv. So? meinetwegen! Nun will ich aber auch was für mich wünſchen. Hier ſtehen nur zwey kahle Bäume — ich wollte, daß der Eine voll Bretzeln, der Andere voll Bratwürſte hinge.

(Sogleich kommen an den Bäumen eine Menge Bretzeln und Bratwürſte hervor).

Perv. Aha! ſeht, das war ein geſcheider Wunſch. (Er reißt von dem einen Baume eine Wurſt, von dem Andern eine Bretzel und ißt). Potz Element! die Frau Fee iſt eine eben ſo gute Köchinn als Bäckerinn. Wollt Ihr zulangen? ſie hängen tief genug.

Baſtola. Ich bin nicht gewohnt unter freyem Himmel zu ſpeiſen. Wünſche, mein lieber Pervonte, daß hier am See-Ufer ein prächtiges Schloß ſich erheben möge.

Perv. Inu, das mag geſcheh'n. (Ein Theil der Felſen verwandelt ſich in ein Schloß).

Vaſtola. Vortrefflich! wenn das Innere dem Äußern entſpricht, ſo wird es mir bald hier behagen. Die Neugier treibt mich zu ſeh'n, ob es auch mit Pracht und Geſchmack möblirt iſt. (Sie geht hinein).

Sechſte Scene.

Pervonte (allein).

Ich habe noch keine Zeit, mich darnach umzuſeh'n, es ſchmeckt mir noch ſo gut. Zwar kommt es mir vor, als ob mir das Maul kleiner geworden wäre; ich kann nicht mehr ſo große Biſſen hinein ſchieben. — Aber meine liebe Frau Fee, wie ſteht's mit Ihrem Keller? ich wünſchte wohl, daß ſie da aus dem Felſen einen guten Ungarwein herausſpritzen ließe. (Der Wein ſpritzt ihm entgegen). Halt! halt! (er legt ſich mit dem Munde vor die Öffnung und trinkt eine Weile). So, nun mag's für's Erſte genug ſeyn. (Die Quelle verſiegt). Nun wollen wir uns ein wenig hierher ſtrecken und verdauen. Es iſt hier Alles gar zu ſtill. Ich wollte, daß die Vöglein mich in den Schlaf ſängen.

(Ein Concert von Vogelſtimmen erhebt ſich hinter der Scene).

So recht — ſo recht — (er entſchlummert).

Siebente Scene.

Vaſtola. Pervonte.

(Das Concert hat aufgehört).

Vaſtola. He da! Pervonte! ich glaube du ſchläfſt?

Perv. (auftaumelnd). Es iſt kein Vöglein ſo vergeſſen, es ſchläft ein Stündlein nach dem Eſſen.

Vaſtola. O komm! unſer prächtiges Schloß zu betrachten. Es iſt ein zauberiſcher Aufenthalt.

Perv. Iſt eine gute Küche drinn?

Vaſtola. Wer wird denn zuerſt nach der Küche fragen?

Perv. Die Küche iſt die Seele eines Hauſes. Wo keine Küche iſt, da iſt nichts zu eſſen, und wo nichts zu eſſen iſt — (er holt ſich noch eine Wurſt vom Baume).

Vaſtola. Schäme dich! immer eſſen und eſſen!

Perv. Ja was denn?

Vaſtola. Weißt du auch, daß deine jetzige ſchöne Geſtalt gar ſehr gegen deine Dummheit abſticht? — Du würdeſt wohl thun, dir Verſtand zu wünſchen.

Perv. Verſtand? hab' ich denn keinen?

Vaſtola. Im Vertrauen, mein ſchöner Pervonte, du biſt ſehr karg damit verſeh'n.

Perv. Meint Ihr?

Vaſtola. Auf mein Wort.

Perv. Was wird mir denn der Verſtand nutzen, wenn ich ihn ſcheffelweis habe?

Vaſtola. Vielleicht in der Welt nicht viel; denn daß man da am beſten durch Dummheit fortkommt, haſt du ja ſchon bewieſen. Aber um meinetwillen. Ich würde mich ſchämen, wie viele meiner Schweſtern, wenn mein Gemahl ein Dummkopf wäre. Alſo Verſtand, mein lieber Pervonte. Es braucht eben nicht viel zu ſeyn; das könnte mir leicht zu viel werden.

Perv. Ey was! wenn ich mir einmahl Verſtand wünſche, ſo wünſche ich mir auch recht viel und vom beſten. (Seine ganze Haltung verändert ſich plötzlich).

Vaſtola. Nun? wie iſt dir zu Muthe?

Perv. Schöne Vaſtola, ich danke Euch, daß Ihr dieſen Wunſch mir in den Mund gelegt. Nun erſt hoffe ich, Eurer würdig zu werden.

Vaſtola. Iſt es möglich! Auch dieſen Wunſch konnte die Fee gewähren?

Perv. Es war der köſtlichſte, und nur wenn Ihr mein Herz verſchmäht, müßte ich wünſchen, in ewige Stumpfheit zurück zu ſinken. Zwar ſtände es noch jetzt in meiner Macht, den Zauber der Liebe wieder hervor zu rufen, der Euch vor Kurzem noch an den häßlichen, albernen Pervonte knüpfte; aber nein! ich will mein Glück nur mir ſelbſt, nur meiner innigen Liebe verdanken.

Vaſtola. (in ſeine Arme ſinkend). Ja, nun biſt du geſchaffen, Herz und Geiſt zu beſiegen!

Perv. So mag die Wundergabe ſchwinden!
Mir iſt die Bruſt von Wünſchen leer.

Vaſtola. Wo Geiſt und Schönheit ſich verbinden, Bedarf es keines Zaubers mehr.

Beyde. O güt'ge Fee! nimm ſie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe ſchafft.

Achte Scene.

Die Fee (von Genien umringt).

Pervonte und **Vaſtola** (werfen ſich zu ihren Füßen, und werden gütig von ihr aufgehoben).

Die Fee. Gern hab' ich Euer Gebeth vernommen.
In dir, mein Sohn,
Iſt nun der ſchöne Funk' entglommen
Und leuchtet ſchon.
Daß alle Wünſche Götter nicht erhören,
Iſt für die Sterblichen Gewinn;
Ihr würdet oft das eig'ne Glück zerſtören
Durch wandelbaren Sinn.

Beyde. Drum, güt'ge Fee, nimm ſie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe ſchafft.

Die Fee. Untadelhaft ſind Eure Triebe,
Nur hüthet Euch vor Selbſtbetrug!
Im erſten Taumel ſcheint der Liebe
Auch eine wüſte Inſel genug;
Doch wird Euch bald die Zeit belehren,
Ihr Sclaven der Geſelligkeit,
Ihr könnt der Freundſchaft nicht entbehren,
Die neuen Reitz der Liebe leiht.

Chor d. Genien. Nach ſüßem Ermatten
Im Sonnenſchein,
Sucht Liebe den Schatten
Im Freundſchaftshain.

Perv. u. Baſtola. O ſo gewähre die letzte Bitte,
Führ' uns zurück in der Ältern Mitte.

Fr. Roſe. Ach, die kann hier zu nichts helfen.

Stöpſel. Der Rath einer Mutter.

Fr. Roſe. Mutter? — freylich! — ach Gott! davon wäre viel zu reden. Die gute Mutter — kurz, mein Herr Stöpſel, ſprechen Sie mit ihr. Meine Einwilligung haben Sie, und meinen Segen auch.

Stöpſel. Mit dieſen beyden Artikeln verſehen, hoffe ich, die Speculation werde einſchlagen, und bin Dero dienſtwilliger Diener. (Er geht ab.)

Fr. Roſe. Was wird aber Ihr Herr Bruder dazu ſagen?

Plum. Was geht das meinen Bruder an?

Fr. Roſe (verlegen.) Er vertritt doch gleichſam Vaterſtelle bey ihr.

Plum. Mein Bruder? — Nichts weniger. Sind Sie nicht in meinem Hauſe? an meinem Tiſche?

Fr. Roſe. Alles wahr, aber meine Louiſe iſt ſeinem Herzen ſehr nahe.

Plum. Ey was! das ſind Modeausdrücke. Erſt der Magen, und dann das Herz.

Fr. Roſe. Nun, wie Gott will! der Herr Stöpſel iſt ein feiner Mann, ein ſolider

Die Fee. Es ſey gewährt. Auf! folgt mir
in die Wellen.
Umgaukelt uns, ihr luſtigen Geſellen!

(Sie führt Pervonte und Vaſtola in die Gondel. Genien ſpringen mit hinein und ergreifen die goldenen Ruder. Aus den Wellen erheben ſich Nereiden und Tritonen, die auf Muſcheln blaſen).

Chor. Auf! auf! zum glücklichen Ende!
Herbey! wir wollen behende
Das liebende Paar umgaukeln,
Auf Wogen und Wellen uns ſchaukeln,
Vor allen Gefahren
Den Nachen bewahren,
Auf daß er ſchnell und leicht
Den ſichern Hafen erreicht.

(Während dieſes Chors ſetzt der Zug ſich in Bewegung.
Der Vorhang fällt).

Die
Alpenhütte.

Eine Oper in einem Act.

Perſonen.

Alfieri, Bewohner der Alpenhütte.
Camilla, ſeine Frau.
Clara, ſeine Tochter.
Federico, ein junger Mahler.
Marcheſe Villanova.
Birbante, ein Mauleſeltreiber.

Erſte Scene.

(Eine Stube in der Alpenhütte. Es brennt eine düſtere Lampe. **Camilla** und **Clara** Baumwolle ſpinnend).

Beyde.

Hu! wie finſter! hu! wie kalt!
Es ſchlägt an die Fenſter mit Sturmes Gewalt!
Es wirbelt der Schnee hoch in die Lüfte!
Dem Pilgersmann ein furchtbar Grab,
Stürzen Lavinen in gähnende Grüfte
Donnernd hinab.

Clara. Ach Mutter! gerade ſo ein Abend war es, an dem der Vater den guten Federico rettete.

Cam. Mit Gefahr ſeines eigenen Lebens.

Clar. Er war in die Eisſpalte hinabgeſtürzt —

Cam. Dein Vater ließ ſich am Seil hinunter —

Clar. Und zog ihn glücklich herauf!

Cam. Der acht und zwanzigſte Menſch, dem er das Leben gerettet.

Clar. Ich ſeh' ihn noch, den armen Federico, wie er ganz erſtarrt herein getragen wurde.

Cam. Du warſt geſchäftig um ihn.

Clar. Und wie er endlich ſeine großen Augen zum erſten Mahle wieder aufſchlug, ſie auf Einen nach dem Andern heftete — erſt ſo verwundert, dann ſo dankbar —

Cam. Nun, ich meine, er hatte wohl Urſache, denn auch ſein Bündel, ſeinen ganzen Reichthum, ſuchte und fand dein Vater am andern Morgen im Schnee vergraben.

Clar. Das war eine Freude! wir dachten Wunder, welche Schätze in dem Bündel ſtecken möchten. Am Ende waren es doch nur Farben und Pinſel und ein Paar hübſche Bilderchen.

Cam. Seitdem hat er ſich nach und nach in unſer Häuschen eingeniſtelt.

Clar. Auch in unſere Herzen.

Cam. Am tiefſten in das Deinige, nicht wahr?

Clar. Ich hab' ihn lieb. Ihr ſeyd ihm auch nicht gram, und der Vater nennt ihn brav, denn auf den gefährlichſten Wegen geht er ihm nicht von der Seite. Dabey ſtets ſo fröhlich, ſo genügſam —

Cam. Und ſo verliebt.

Clar. Ach ja!

Cam. Würde er ſonſt auch wohl ſo lange auf dieſer einſamen Felſenſpitze verweilen?

Clar. Er mußte ja wohl, weil er aus Dankbarkeit uns Alle mahlen wollte.

Cam. Das ging Anfangs ziemlich raſch. Mich und den Vater mahlte er in einigen Wochen, aber an Deinem Bilde künſtelt er nun ſchon ſeit zwey Monathen.

Clar. Ach! er ſagte mir dieſen Morgen mit einem tiefen Seufzer, daß es nun auch vollendet ſey.

Cam. (iſt aufgeſtanden und hat ein Fenſter geöffnet). Ein ſchreckliches Wetter! wie der Sturmwind ſauſt! wo ſie nur bleiben mögen?

Clar. Ihr wißt ja, liebe Mutter, daß der Vater bey ſolchem Wetter immer am längſten verweilt.

Cam. Ich ſollte freylich in 18 Jahren mich wohl daran gewöhnt haben; doch zittere ich noch:

immer an jedem finſtern, ſtürmiſchen Abend, für das Leben meines geliebten Mannes.

Clar. Warum aber auch der Vater eine ſo gefährliche Lebensart erwählt hat?

Cam. (ſeufzend). Warum?

Clar. Wißt Ihr auch, daß geſtern mein Geburtstag war? und daß Ihr mir verſprochen habt, ſo bald ich 17 Jahre zählen würde, mir Eure Schickſale zu vertrauen?

Cam. Ich hab' es nicht vergeſſen und ſogar mit Verlangen dieſen Augenblick erwartet.

Ein Kind an Mutterbruſt,
Ein Kind im Flügelkleide,
O mütterliche Luſt!
O ſtille Freude!
Doch ſüßer, wenn ſein Lenz erblühet,
Wenn vom verſchmähten Puppenſpiel
Es gern in Mutter-Arme fliehet,
Mit dem erwachenden Gefühl;
Dann öffnet ſich vertraulich milde
Der Buſen, der ihm Nahrung gab;
Dann ſpiegelt ſich im Ebenbilde
Die eigne Jugend freundlich ab.

Clar. Wohlan beſte Mutter! bin ich nun Eures Vertrauens würdig?

Cam. Ach Clara! wirſt du mich minder lieben, wenn du erfährſt, daß mein Gewiſſen eine ſchwere Bürde trägt?

Clar. Ihr? die fromme, gute Mutter?

Cam. Ich habe mit deinem Vater wider den Willen des meinigen mich verbunden.

Clar. O dann war Euer Vater gewiß ein harter Mann.

Cam. Nein, das war er nicht. Vorurtheile mochte er hegen, allein er liebte mich zärtlich. Leider hatte ich meine Mutter früh verloren. Ich bin die Tochter des Marcheſe Villanova.

Clar. Villanova? haben nicht Reiſende bisweilen von ihm geſprochen, als von einem der vornehmſten Männer in Turin?

Cam. Ganz recht. Eben ſein Rang und Reichthum führten mein Unglück herbey. Ich lernte Altieri kennen; er war ein armer Officier, aber brav und gut —

Clar. So iſt er noch.

Cam. Wir liebten uns. Mein Vater, oft in Staatsgeſchäften abweſend, war auch damahls nicht in Turin. Ich ſchrieb ihm Altieri's Wünſche und die meinigen, die ich nicht für ſtrafbar hielt. Er zürnte heftig und verboth mir allen Umgang mit dem Geliebten. Es war zu ſpät, wir konnten uns nicht mehr trennen. Vor ſeiner Zurückkunft bebend, ward ich durch Angſt und Leidenſchaft zu einem Schritte getrieben, den ich noch immer büße, obſchon ich ihn nie bereut habe. Ich entfloh mit deinem Vater. Denke dir den Schmerz des meinigen, als er heim kam. Immer war ſein erſtes Wort: wo iſt meine Camilla? und wenn er mich väterlich an das Herz gedrückt, ſo mußte ich ein ſtärkendes Getränk ihm bereiten, das ihm niemand ſo zu Danke machte; oder ihm ſeine Lieblingslieder auf der Harfe vorſpielen, deren Eines ich noch jetzt nicht ohne die bitterſte Wehmuth ſinge, weil er ſo gern es hörte.

Clar. Gewiß die Romanze von dem Greiſe, den, zum Hungertod verdammt, ſeine Tochter im Gefängniß mit der Milch aus ihren Brüſten nährte?

Cam. Dieſelbe. Er pflegte dann bisweilen zu ſagen: nicht wahr, Camilla, das würdeſt du auch für mich thun?

Clar. Ach! und nun fand er ſie nicht mehr?

Cam. Seine ſtrafbare Tochter wähnte, durch ihre Bitten ihn zu beſänftigen. Umſonſt ſchrieb ich ihm die rührendſten Briefe. Er — o Gott! —

er fluchte mir! ſchwur meinem Gatten Rache, und both ſeine ganze Macht auf, um den Zufluchtsort der Liebe zu entdecken. Da mußten wir unſer Vaterland meiden. Über die Alpen wollten wir fliehen in ſtürmiſchen Wintertagen, begleitet von der Armuth und einem böſen Gewiſſen. In dieſer Hütte wohnte damahls ein Greis, der, ſo wie nun dein Vater, ſein Leben dem ſchönen Beruf gewidmet hatte, Verunglückte zu retten. Wir fanden ihn auf dem Todbette, einer belohnenden Zukunft gewärtig. Nichts trübte die Heiterkeit ſeiner letzten Augenblicke, als der Gedanke, daß ſeine Hütte nun verlaſſen bleibe, und mancher Unglückliche hinfort vergebens um Hülfe rufen werde. Da ergriff mich die Hoffnung, durch ein frommes Leben, der leidenden Menſchheit gewidmet, das Verbrechen abzubüßen, das mir nirgend Ruhe vergönnte. Unverabredet hatte dein Vater denſelben Gedanken gefaßt. Wir pflegten den Greis bis zu ſeinem Tode. Wir wurden Erben der kleinen Hütte —

Clar. Und aller Tugenden, die ſie in ſich ſchloß.

Cam. Ja, ſo leben wir nun ſeit 18 Jahren, dein Vater täglich auf der Spur jedes Hülfs-

Mann, fleißig und fromm. Des Sonntags verſäumt er nie die Frühpredigt, und da darf man ihn nur ſingen hören, um erbaut zu werden.

Fünfte Scene.

Heinrich Plum. Vorige.

H. Plum. Guten Morgen Bruder.

Plum. Guten Morgen. Wohin ſo früh?

H. Plum. Früh? es wird bald Mittag ſeyn.

Fr. Roſe. Ach du mein Gott, da hab' ich den Puder und die Roſinen vergeſſen. (Sie trippelt fort.)

Plum. Ich will dir eine Neuigkeit erzählen.

H. Plum. Ich bin kein Liebhaber von Neuigkeiten. Das Alte taugt nicht viel, und das Neue noch weniger.

Plum. Unſre Louiſe wird heirathen.

H. Plum. Louiſe? wen?

Plum. Rathe.

H. Plum. Ich verſtehe mich ſo ſchlecht aufs bedürftigen, täglich ſein eigenes Leben für jeden Unbekannten wagend, indeſſen ich daheim Arzeney und Erquickung bereite.

Clar. Gewiß fandet Ihr ſo Eure Ruhe wieder?

Cam. Es gibt wenigſtens Augenblicke, wo die Freude über eine gelungene Rettung das Gewiſſen betäubt. — Horch! war mir's doch, als hörte ich deines Vaters Stimme?

Clar. (horchend). Ja — nein — der Sturm — doch ja — ſie kommen! (eilt mit der Lampe nach der Thür).

Cam. Vielleicht kehren ſie auch heute nicht zurück, ohne eine gute That vollbracht zu haben.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. **Altieri** und **Federico**, mit Laternen, Leitern, Stricken, Hammern und eiſernen Haken beladen. Jeder trägt eine Piſtole im Gürtel. Sie legen ihre Geräthſchaften nieder und ſchütteln den Schnee von ſich ab.

Cam. u. Clar. Willkommen! willkommen!

Alt. u. Fed. Seyd gegrüßt!

Cam. u. Clar. Wir haben ſo lange,

So bange
Die wagenden Männer vermißt!

Alt. n. Fed. Faſt hätten wir die Straße verfehlt.

Cam. u. Clar. Wir haben mit Angſt die Minuten gezählt.

Alt. Per! das iſt ein böſes Wetter!
Im Sturm verlöſchte unſer Licht,

Fed. Euer Lampchen war unſer Retter,
Sonſt fanden wir den Heimweg nicht.

Cam. u. Clar. Es trieft der Schnee Euch von den Haaren,
Geſchwind zum lodernden Kamin!
O wie beſorgt wir um Euch waren!
Ihr trotzet der Gefahr zu kuhn!

Alle. Wer im ſchönen Berufe des Lebens,
Menſchen zu retten ausgezogen,
Ha! dem drohen vergebens
Heulende Stürme, brauſende Wogen!
Nie vor Gefahr ſein Herz erbebt,
Weil ihn ein ſchützender Engel umſchwebt.

(Während dieſes Geſanges bringt Clara ihrem Vater einen warmen Rock, ſchürt das Feuer im Kamin und ſetzt Stühle daneben. Camilla bringt Wein).

Fed. Ja der Nordwind hat alle ſeine Buben losgelaſſen. Sie treiben ein wildes Spiel mit den Schneeflocken.

Cam. Habt ihr keinen hülfsbedürftigen Reiſenden getroffen?

Altieri. Dießmahl nicht. Gott verzeih mir's! faſt hätte ich geſagt: leider. Fürwahr, der Menſch bleibt ein Egoiſt, auch wenn er Gutes thut. Schon mehr als ein Mahl habe ich auf dem Wunſche mich ertappt, daß täglich ein Reiſender in die Klüfte ſtürzen möchte, bloß damit ich ihn retten könnte. (Er ſetzt ſich zum Feuer, Camilla bringt ihm Wein und pflegt ihn).

Clar. Nun Federico! wollt Ihr nicht auch zum Feuer Euch ſetzen?

Fed. Mich dünkt, ich ſtehe dem Feuer ſchon ſo nahe, daß ich mich verſenge.

Clar. Der Sturm hat Eure gute Laune nicht entführt?

Fed. Wenigſtens an meinem Herzen keine Macht gefunden.

Mitten im Sturme, der mich umbrüllte,
Schlug es wie immer warm und ſchnell;

Während die Finſterniß Alles verhüllte,
War es im Buſen mir licht und hell.
Auf beeiſten Felſentrümmern
Stand ich hoch und zagte nicht.
Sah ich doch Clarens Lämpchen flimmern,
Mir in der Ferne ein Hoffnungslicht.

Altieri. Es iſt fürwahr erquickend, ſo zu ruh'n, wenn man das Gute auch nur gewollt hat.

Fed. Mehr als wollen iſt dem Menſchen ſelten vergönnt.

Cam. Nennt es doch der Himmel für die That.

Fed. Aber es bleibt doch ärgerlich, daß ich nun ſchon mehrere Wochen mit Euch ausziehe, und eben jetzt alle Reiſende den Berg ſo glücklich paſſiren.

Altieri. Ey nun, Ihr nehmt das Bewußtſeyn mit hinweg, daß Ihr das Eurige redlich gethan.

Fed. Das genügt mir nicht. Ich verdanke Euch mein Leben, und muß meine Schuld löſen über kurz oder lang.

Altieri. Es ziemt ſich nicht, mein junger Freund, daß Ihr noch länger bey uns verweilet.

Fed. Es ziemt ſich nicht?

Altieri. Die Bilder, die Ihr uns zum Andenken hinterlaſſen wollen, ſind fertig; das meiner Gattinn vor Allen wohlgerathen und mir ein liebes Geſchenk. Doch nun mangelt Euch jeder Vorwand, Eure Abreiſe zu verſchieben.

Fed. Vorwand? den ſuche ich auch nicht. Lieber ſage ich gerade heraus; ich möchte immer bey Euch bleiben.

Altieri. Meint Ihr, ich hätte nicht bemerkt, daß Ihr Clara liebt?

Fed. Nun ja, das ſolltet Ihr auch bemerken. Ich liebe ſie wie meine Seele. Gebt ſie mir zur Frau.

Altieri. Was ſagſt du, Clara?

Clar. Ich? — ich ſage nichts.

Cam. Du verſtehſt ſie wohl. Federico iſt brav.

Altieri. Das iſt er, und ich habe ihn herzlich lieb gewonnen. Aber auch ein geſchickter Künſtler iſt der junge Mann. Hier, auf der Alpenſpitze, wird er nichts verdienen. Er muß nach Rom und nach Neapel wandern. Er muß ſich vollends bilden und einen kleinen Schatz ſammeln. Wenn er dann in den campaniſchen Thälern die ewig beſchneyte Alpe nicht vergißt, je nun, ſo mag er wiederkommen, meine Hütte ſteht ihm offen.

Clar. (ſich vergeſſend). Und mein Herz! (ſie erſchrickt).

Fed. Habe Dank, geliebte Clara! für dieß Wort, das mich auf ewig an dich feſſelt! Habt Dank, guter Alter! Ihr ſollt Euer Zutrauen nie bereuen! Treu und ehrlich, immer froh und willig zum Guten, ſo ſollt Ihr ſtets mich finden. Ihr bedürft ja auch nun bald eines rüſtigen Gefährten, der, wenn Euch des Alters Schwäche nicht mehr geſtattet, Euren wohlthätigen Beruf zu üben, mit neuer Kraft an Eure Stelle trete.

Altieri. Das wäre mir wohl fröhlich.

Cam. Gott ſegne meine Kinder!

Altieri. Nun, Clara, du weißt, wenn mir am Kamin recht wohl werden ſoll, ſo mußt du mir ein Liedchen ſingen.

Clar. Gern, guter Vater. (Sie nimmt die Harfe und ſingt).

Hier, wo keine fetten Heerden
In dem üppigen Graſe ruh'n,
Blühet doch ein Glück auf Erden,
Das, den Menſchen wohlzuthun.
Mit dem warmen Frühlingstriebe
Strebt hier keine Blum' empor,
Doch das Blümlein, Menſchenliebe,
Bricht auch durch das Eis hervor.

Nicht Gefahren noch Beſchwerden
Hindern dich, hier ſanft zu ruh'n,
Denn das größte Glück auf Erden
Iſt: den Menſchen wohl zu thun.

Birbante (hinter der Scene). Hülfe! Hülfe!

Cam. Ha! was war das!

Birb. (draußen). Hülfe! Hülfe!

Altieri. Ein Menſch in Noth. Clara, öffne die Thür.

Dritte Scene.

Birbanze. Die Vorigen.

Birb. (ganz durchfroren, eilt geradesweges auf den Kamin zu, ſetzt ſich vor denſelben und wimmert). Hu! hu! hu!

Altieri. Was iſt Euch, mein Freund?

Birb. (ſieht Wein auf dem Tiſche ſtehen, kommt hervor und ſtürzt wimmernd einige Gläſer hinunter).

Cam. Habt Ihr Schaden genommen?

Birb. (wimmert und trieft).

Clar. Habt Ihr die Sprache verloren?

Birb. Ach noch weit ſchlimmer! mein Mauleſel! mein koſtbarer Mauleſel! wozu hilft mir nun die Sprache bloß um ſeinen Nachruhm zu preiſen!

Fed. Wo iſt denn Euer Mauleſel geblieben?

Wirb. Ja wo iſt er geblieben? da wo am Ende Alles bleibt. Zum Teufel iſt er gefahren, Gott verzeih' mir die Sünde! (er trinkt).

Das war ein Thier, mein Mauleſelein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr ſeyn,
Trat einher mit feſtem Schritte,
Ging auf dem Wege ſtets in der Mitte;
Reckte bey jedem Schall das Ohr
Zwanzig Zoll hoch zierlich empor;
Trug ohne Murren, wie Menſchen nie pflegen,
Schwere Laſten auf ſchweren Wegen;
Scheute nicht Hitze, ſcheute nicht Froſt,
Nahm vorlieb mit magerer Koſt;
Schritt ſo ſicher auf glattem Eiſe,
Sprach kein Wörtchen auf der Reiſe;
Das war ein Thier, mein Mauleſelein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr ſeyn.

(Er weint). Hi! hi! hi!

Fed. Wie habt Ihr denn das köſtliche Thier verloren?

Wirb. Ach! wir zogen ganz friedlich miteinander den Berg herauf, und dachten noch vor Abend über die Spitze hinweg zu kommen. Das wäre auch wohl gelungen, aber mein guter Mauleſel befand ſich ſchon geſtern nicht ganz wohl. Ich wollte ihn durch Diät curiren, und gab ihm nichts zu freſſen. Das bekam ihm vortrefflich, nur ein wenig matt war er geworden, und verſpätete ſich bey dem Klettern. Es wurde dunkel, und ſtürmte wie bey der Sündfluth. Ich verließ mich auf meinen Eſel, der hat immer mehr Verſtand gehabt als ich. Nur heute — ich hatte mich hinter ihm verkrochen, und ließ an ſeinem Schwanze mich fortziehen — die Straße iſt verſchneyt — er muß ſich wohl verirrt haben — plötzlich ſtand er ſtill — ich ſagte hott! hott! er antwortete mir nicht — ich ſagte noch einmahl hott! hott! — da ſchritt er gehorſam vorwärts und Prdauz! lag er im Abgrunde! hi! hi! hi! ein Glück, daß ich den Schwanz noch bey Zeiten fahren ließ, ſonſt war's um mich geſcheh'n.

Altieri. Wie kam es denn, daß Ihr nicht auf dem Eſel saßt?

Wirb. Es war kein Platz mehr, denn es ſaß ſchon Einer d'rauf.

Altieri. Es ſaß ſchon Einer d'rauf.

Birb. Ja, ein Reiſender.

Altieri. Wo iſt denn der geblieben?

Birb. Ey der iſt mit hinunter geſtürzt.

Altieri. Um Gottes Willen! und das ſagt der Eſel nun erſt?!

Birb. Hab' ich doch nun erſt wieder an den guten Herrn gedacht.

Altieri. Geſchwind, Federico, aufgepackt! Clara! zünde die Laterne an! Camilla! ſuche deine Herzſtärkungen hervor! vielleicht gelingt es uns noch, den Verunglückten zu retten.

Birb. Ah! wenn ihr meinen Eſel noch retten könntet!

Altieri. Geh' zum Teufel mit deinem Eſel! Seyd Ihr fertig? nun in Gottes Nahmen! (zu Birbante). Du, komm' und zeig' uns die Gegend, wo der Reiſende verſunken iſt.

Birb. Ih ſoll wieder hinaus in das verfluchte Wetter?

Fed. Schäme dich! marſch! fort!

Altieri. (ſchüttelt ſeiner Frau die Hand). Halte Alles bereit. Auf Wiederſeh'n! ſo Gott will.

Cam. Vergeßt nicht, Eure Piſtolen abzufeuern, wenn es Euch gelingt.

Rathen, daß ich nicht einmahl Titularrath werden könnte.

Plum. Meinen Buchhalter Fabian Stöpſel.

H. Plum. Fabian Stöpſel? Hm! das thut mir leid.

Plum. Sein Vater iſt geſtorben und hat ihm achtzig tauſend Mark hinterlaſſen.

H. Plum (in Gedanken.) Das thut mir ſehr leid.

Plum. Warum nicht gar. Das iſt ja eben das Beſte bey der Sache. Er will eine Proper-Handlung errichten.

H. Plum. Pfuy Teufel!

Plum. Bruder, du biſt ein drolliger Kauz.

H. Plum. Ein Mädchen wie ein Engel, und ein Kerl wie ein Pavian.

Plum. Aber ein armer Engel, und ein reicher Pavian.

H. Plum. Ja, wenn die reichen Leute nicht gemeiniglich darbten.

Plum. Sie darben?

H. Plum. Weil ſie nicht zu genießen verſtehn. Nur Genuß iſt Reichthum. Hat Louiſe ſchon eingewilligt?

Plum. Sie weiß noch nichts.

H. Plum. Deſto beſſer. Ich hoffe, ſie wird

Alfieri. Das Freudenfeuer vergeſſen wir nicht.

Fed. (reicht Claren die Hand). Auf Wiederſeh'n! (er ſchiebt Birbante vor ſich her).

Birb. (ſich noch einige Mahl nach der Flaſche wendend). Auf Wiederſeh'n! (die Männer gehen ab).

Vierte Scene.

Camilla und Clara.

Cam. Fort Clara! bereite ein warmes Bett. Ich eile in die Küche. Doch zuvor —

(Beyde knieen nieder und falten die Hände).

Engel Gottes! ſey ihr Begleiter!
Wenn unter ihnen der Boden weicht,
Halte mit ſtarker Hand die Leiter,
Die den Abgrund nicht erreicht.
Iſt noch Leben in dem Armen,
Der vergebens um Hülfe ſchrie,
O ſo wolle dich erbarmen!
Engel Gottes! ſchütze ſie! (Beyde ab).

Fünfte Scene.

(Die beſchneyten Gipfel der Alpen. Der Sturm wüthet noch. Der Schnee wirbelt hoch empor. Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer. Die Muſik mahlt das ſtürmiſche Wetter. Dazwiſchen hört man dann und wann aus der Tiefe kläglich Hülfe! ſchreyen).

Altieri, Federico und **Virbante** treten auf.

Alle drey Hu! wie es noch immer tobt!

Virb. Wär' ich hundert Meilen davon!
Eine Kerze hab' ich gelobt
Meinem Schutz Patron.

Altieri. Sag' an, wo haſt du ihn verloren?

Virb. Sag' an! Sag' an! in finſterer Nacht!
Sind doch die Augen mir zugefroren.

Altieri. (hebt die Laterne hoch, und leuchtet rings um).
Schau um dich her! auf Alles gib' Acht!

Virb. Ja hier — nein dort — dort oder hier —
Ach! alle Sinne vergehen mir!

Alt. u. Fed. Wie ſollen wir den Ort erkennen,
Von dem beſchneyte Pfad' uns trennen?

Marcheſe Villanova (in der Tiefe).
Hülfe! Hülfe!

Alt. Horch! es ſchneidet
Ein Gewimmer durch die Luft!

March. Hülfe! Hülfe!

Fed. Horch! es ruft!
Ja der Arme lebt und leidet.

Beyde. Hin zu ihm! hinab zu ihm!
Trotzen wir dem Ungeſtüm!

(Sie klettern höher der Stimme folgend).

Birb. Ach mein armes Herz! es bricht!
Meinen Eſel hör' ich nicht!

Alt. u. Fed. (an der Kluft, Anſtalten zur Rettung treffend).
Gott ſey ihm hülfreich in der Noth!
Zu retten Muth und Stärke verleih'!
(dem Birbante winkend).
Herauf! herauf! und ſteh' uns bey!

Birb. Was ſoll ich dort? der Eſel iſt todt.
Alt. Zwiſchen dieſen geſpaltenen Stein,
Schlage die Klammer tief hinein;
Dann die Leiter feſt gebunden,
Dann den Strick um den Leib gewunden.
Birb. Soll ich klettern, ziehen, tragen,
Und mein junges Leben wagen?
Fed. Hört Ihr ſeufzen? hört Ihr wimmern?
Birb. Meiner Mutter kluger Sohn
Sieht von ferne das Lämpchen ſchimmern
Und behende ſchleicht er davon. (ab).
March. Hülfe! Hülfe!
Alt. u. Fed. (hinab rufend). Faſſe Muth!
Hülf' iſt nahe — beth' andächtig!
Gott iſt mächtig!
Gott iſt gut!
Fed. Feſt hängt die Leiter.
Alt. (ſich den Strick um den Leib bindend).
In Gottes Nahmen! ich ſteig' hinab.
Ein guter Engel ſey mein Begleiter!
Ich rett' ihn oder ich ſinde mein Grab.
Fed. Vater! bey euren grauen Haaren!

Laßt mich hinab! gönnt mir das Glück!

Alt. Mit nichten! du biſt unerfahren,
Hier ſteh' und halte mit Kraft den Strick,
Und wenn ich an der Leiter rucke,
Und wenn ich an dem Seile zucke;
So ziehe mit Kraft mich ſchnell herauf.

Beyde. Mit Gott! mit Gott! es ſey gewagt!
Ohne Beben!
Unverzagt!
Denn es gilt ein Menſchen-Leben!

Altieri. (läßt ſich hinab. **Federico** bückt ſich ängſtlich horchend über die Kluft. Die Muſik mahlt bange Erwartung in dumpfen Tönen).

Fed. Ich höre nichts — noch immer nichts —
Er war zu raſch — er war zu kühn —
Ihr guten Geiſter! ſchützet ihn! —
Ich höre nichts — noch immer nichts —
Doch jetzt — ein Ächzen tief im Grunde —
Ein Wimmern tief im gähnenden Schlunde —
Horch! horch! der Seufzer leiſe verhallt —

Des Vaters tröſtende Stimm' erſchallt —
Es zuckt am Seile — herauf! herauf!

(Er windet mit angeſtrengter Kraft. Altieri erſcheint nach und nach, den Marcheſe in ſeinen Armen tragend).

Beyde. Gott ſey gelobt! es iſt vollbracht!
Entriſſen die Beute der Todes-Höhle!
Nun tobe der Sturm in finſt'rer Nacht,
Es leuchtet hell in unſ'rer Seele!
Gott ſey gelobt! es iſt vollbracht.

(Sie geleiten den Marcheſe vom Felſen herab).

March. Ich lebe noch! — Seyd ihr Menſchen oder Engel?

Alt. Arme Felſenbewohner.

Fed. Menſchen, die in dieſer Stunde glücklicher ſind als Ihr, weil es ihnen gelungen, Euch zu retten.

March. O wie kann ich Euch danken! wie Euch belohnen!

Alt. Spart den Dank.

Fed. Sammt dem Lohne.

Alt. Folgt mir in meine Hütte. Ihr bedürft

Erquickung. Dort iſt Alles bereit. Was ich habe, iſt wenig, aber ich geb' es von Herzen.

March. Ha! zu welchen guten Menſchen hat das Schickſal mich geführt!

Alt. u. Federico, (indem ſie ihn geleiten).

Nun tobt der Sturm in finſt'rer Nacht!
Es leuchtet hell in unſ'rer Seele,
Gott ſey gelobt! es iſt vollbracht!

Sechste Scene.

(Die Stube in der Alpenhütte).

Camilla und Clara.

Clara. Das Bett iſt gewärmt, der Labetrunk bereitet.

Cam. Schon lange ſtand ich am Küchenfenſter, und horchte —

Clara. Ob der Vater eine Piſtole abfeuern wird?

Cam. Ach wär' er nur erſt wieder da, wenn auch kein Freudenſchuß ihn ankündigte! wüßt' ich nur erſt ihn ſelbſt in Sicherheit!

Clara. Sorget nicht, liebe Mutter! Federico iſt bey ihm; Federico wird eher ſein Leben, als meinen Vater ohne Hülfe laſſen.

Cam. Wie leicht können Beyde —

Clara. Nicht doch! ich lebe einer freudigen Hoffnung!

Siebente Scene.

Birbante. Die Vorigen.

Birb. Da bin ich wieder.

Cam. Ha! Ihr kommt allein zurück?

Birb. Ganz allein.

Cam. Wo ließt Ihr meinen Mann?

Birb. Bey der verdammten Spalte, in der mein Mauleſel liegt.

Clara. Lebt der Verunglückte noch?

Birb. Ach nein! der iſt mauſetodt.

Cam. Warum kommt denn mein Mann nicht zurück?

Birb. Er wollte den fremden Herrn noch retten.

Clara. Ihr ſagt ja, der ſey todt!

Birb. Ich meinte den Eſel.

Cam. Und der Fremde?

Birb. Ob der noch lebt, das weiß ich nicht, aber geſchrieen hat er noch.

Clara. Und Ihr bliebt nicht, meinem Vater zu helfen?

Birb. Ey gehorſamer Diener! das iſt halsbrechende Arbeit. Was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Vorwitz. Auch ſind ja ihrer ſchon ein Paar. Viele Köche verſalzen den Brey. Und da mein Eſel doch einmahl zum Teufel iſt —

Clara. So meint Ihr, ſey an dem Menſchen auch nichts gelegen?

Birb. Mir nichts.

Sam. Ihr ſeyd ein Unmenſch!

Clara. Ein echter Mauleſeltreiber.

Birb. Meint Ihr, die vornehmen Leute dächten anders?

Es klingt eine Regel zwar wunderlich,
Doch gilt ſie nicht bloß im Stalle:
In dieſer Welt ſorgt Jeder für ſich,
Der liebe Gott für uns Alle!.
So dachten und denken in ihrem Sinn
Doch ſtets die größten Geiſter;
Sey Alles mager, immerhin!
Werd' ich nur täglich feiſter.

Ein

Ein Menſch iſt gefallen? was kümmert's mich?
Wohl mir, wenn ich nicht falle.
In dieſer Welt ſorgt Jeder für ſich,
Der liebe Gott für uns Alle.

Clara. Dieſe Philoſophie kennen wir nicht auf unſerer Felſenſpitze.

Birb. Das macht, Ihr ſeyd nicht gereiſ't. Wäret Ihr mit mir eine Zeitlang durch die Welt gezogen, Ihr würdet es überall ſo gefunden haben.

Cam. Wo ſeyd Ihr her?

Birb. Aus Turin.

Cam. Aus Turin?!

Birb. Eigentlich bin ich nirgend und überall zu Hauſe.

Cam. Wer iſt der Reiſende, den Ihr geführt?

Birb. Ein gewiſſer Marcheſe Villanova.

Cam. Ha!

Clara. (ſie ſtutzend). Mutter, Ihr wankt?

Cam. (leiſe). Mein Vater!

Clara. O Gott!

Cam. (leiſe). Schaffe den Menſchen bey Seite.

den Perückenſtock mit einer langen Naſe heim ſchicken.

Plum. Das wäre ein alberner Romanſtreich.

H. Plum. Ein ſchlechter Roman iſt immer beſſer, als eine ſchlechte Ehe.

Plum. Ich würde ihr eine große Hochzeit ausrichten.

H. Plum. Ich hoffe, du würdeſt ſie ausſteuern.

Plum. Ausſteuern? Nein Bruder, das werd' ich wohl bleiben laſſen.

H. Plum. Mit deinem vielen Gelde —

Plum. Eine ſolche Verſchwendung könnte das *Viel* bald in *wenig* verwandeln.

H. Plum. Man muß nichts halb thun.

Plum. Und dann, — wer ſpricht von einer Ausſteuer? wer erfährt das? — Aber eine große Hochzeit mit Trompeten und Pauken —

H. Plum. Pfuy ſchäme dich! du verdienteſt — ein Trompeter zu ſeyn.

Plum. Ey, wenn das Mädchen dir ſo lieb iſt, warum ſteuerſt du ſie nicht ſelbſt aus? du haſt ein ganz artiges Vermögen.

H. Plum. Das gehört meiner Tochter.

Plum. Hätteſt du dein väterliches Erbe

Clara. (zu Birbante). Folgt mir in die Küche, dort brennt ein gutes Feuer.

Birb. Steh'n auch Töpfe am Feuer?

Clara. Allerdings, und was drinn kocht, ſteht Euch zu Dienſten.

Birb. Ihr ſeyd eine Perle unter den Jungfrauen. (Beyde ab).

Achte Scene.

Camilla (allein).

Mein Vater! — mir ſtockt das Blut am Herzen. — Mein Mann iſt ausgezogen, um meinen Vater zu retten! — O wenn es dießmahl ihm gelänge! nur dieſes Mahl! — Guter Gott! bethen kann ich jetzt nicht — aber dein Auge ſchaut in die athemloſe Bruſt der Gattinn, der Tochter!

Neunte Scene.

Clara. Camilla.

Clara. Mutter, ich kann Euch jetzt nicht allein laſſen.

Cam. Ich bin nicht allein! die Hoffnung, die ſüßeſte Hoffnung umſchwebt mich!

Clara. Wenn mein Großvater gerettet würde — welche Freude! — aber auch welche Angſt! ich fürchte mich vor ihm.

Cam. Ach! daß ich meinen Vater fürchten muß!

Clara. Würdet Ihr ihm plötzlich unter die Augen treten?

Cam. Nein, Clara, ich müßte zuvor wiſſen — erforſchen — Eins fällt mir bey — wo iſt mein Bild von Federico gemahlt?

Clara. Hier im Nebenzimmer. Ich hohle es. (Ab).

Cam. Ob er es erkennen wird? — ich bin alt geworden. — Aber Clara — ſie iſt ja mein treueſtes Ebenbild.

Clara (mit dem Bilde). Hier bring' ich es.

Cam. Hänge es an jene Wand, wo es am meiſten in die Augen fällt. (Clara thut es).

Cam. Du ſollſt ihn empfangen. Ich will indeſſen das gewürzhafte Getränk bereiten, welches ihm vormahls nur von meiner Hand ſo ſchmackhaft war. Das ſollſt du ihm bringen, ihn beobachten — und wenn du ſein Herz geneigt zur Milde findeſt, dann will ich verſuchen, durch wohlbekannte Töne es zu rühren. — Ach! was träume ich! was bau' ich mir goldene Schlöſſer! — Hat er doch vielleicht im Abgrunde ſchon ſeinen letzten Seufzer ausgehaucht! und in der Schneetrift neben ihm liegt mein Gatte begraben!

Beyde. Einem matten Hoffnungsſchein
Steht das zagende Herz nur offen!
Alles fürchten, wenig hoffen,
Welche Marter! welche Pein!
Clara. Hier am Fenſter will ich lauſchen.
Cam. Hörſt du nichts? o gib mir Troſt!
Clara. Nur die Quelle hör' ich rauſchen,
Nur der Sturm im Giebel toſt.
Cam. Blicke weit hinaus in die Ferne!
Clara. Nur der Schnee gibt karges Licht.
Cam. Siehſt du deines Vaters Laterne?
Clara. Ach! ihr Lichtlein ſchimmert nicht.
Cam. Horch! ein Fußtritt! horch! ſie kommen!
Clara. Mutter, nein, ich höre nichts.
Cam. Haſt du keine Stimme vernommen?
Clara. Mutter, nein, ich höre nichts.
Beyde. Gott! auf den wir Felſen bauen!
Frommer Kinder Schutz auf Erden!

Unſer kindliches Vertrauen,
Laß es nicht zu Schanden werden!

(Zwey Piſtolenſchüſſe ſchnell hintereinander).

(Die Muſik geht plötzlich zur ſchwärmeriſchſten Freude über).

Beyde. Er iſt gerettet! er lebt! er lebt!

Cam. Mein Gatte ward meines Vaters
Retter!
Jede Ader klopft! jede Nerve bebt!

Beyde. Er iſt gerettet! er lebt! er lebt!

(Beyde ab).

Zehnte Scene.

Altieri. Federico. Der Marcheſe.

Alt. Seyd willkommen in meiner Hütte. Macht's Euch bequem.

March. Wo bin ich?

Fed. Bey ehrlichen Leuten.

March. Wie nennt Ihr Euch?

Alt. Hab' ich doch nach Eurem Nahmen nicht gefragt, was kümmert Euch der Meinige?

March. Soll ich meine Wohlthäter nicht einmahl nennen dürfen?

Alt. Vor allen Dingen müßt Ihr Euch erquicken. Zum Schwatzen iſt noch Zeit genug. Wo ſtecken denn die Weiber? ſie haben doch den Knall der Piſtolen gehört, und kommen uns nicht entgegen? das nimmt mich Wunder. (Ab).

March. Seyd Ihr der Sohn dieſes braven Mannes?

Fed. Ich wünſche, ſein Sohn zu werden.

March. Wohl iſt zu beneiden, wer ihm angehört.

Fed. Auch ich verdanke ihm mein Leben. Ich bin ein armer Künſtler, ein Mahler. Gelingt es mir, in Wälſchland ein Stück Brot zu verdienen, ſo wird mir hier ein holdes Mädchen zu Theil.

March. Habt Ihr nicht ſchon durch Euren Muth heute mehr verdient, als durch Eure Kunſt? Ich bin ein reicher Mann, ich will Euch fürſtlich belohnen.

Fed. Nein, Herr! ich müßte nicht ſchon länger als zwey Monathe dieſe Hütte theilen, wenn ich im Stande wäre, einen ſolchen Dienſt mir bezahlen zu laſſen. (Ab).

Eilfte Scene.

Der Marcheſe allein.

Ein wackerer Jüngling! — Wie? ſo alt bin ich geworden? habe in ganz Europa vergebens Menſchen geſucht, und finde ſie plötzlich in dieſer Einöde? — Welch' ein wohlthuendes Gefühl ergreift mich in dieſer Hütte! mir iſt zum erſten Mahle, als wär' ich in der Heimath.

O wie manche Täuſchung ſchwindet,
Wenn der Greis am nahen Ziel,
Endlich ſelbſt ſich wieder findet,
Keiner Leidenſchaften Spiel!
All der Schimmer, der ihn täuſchte,
Wie ein Irrlicht ihm verſchwand;
Was er einſt verlangend heiſchte,
Dünkt ihn nun ein leerer Tand.
Eines nur bleibt auch dem Greiſe,
Ein beneidenswerthes Gut,
Wenn er auf der Lebensreiſe
Schon die letzten Schritte thut:
Häuslichkeit in ſtiller Hütte,
Die kein Sturm des Lebens trübt!
In der guten Kinder Mitte,
Liebt er noch und wird geliebt.

Unter ſeiner Enkel Scherzen,
Trifft der Tod ihn unverzagt —
O warum iſt meinem Herzen
Dieſes letzte Glück verſagt?

(Er erblickt Camillens Bildniß).

Ha! welche Ähnlichkeit! — das ſind die Züge meiner Camilla! — 18 Jahre ſind verfloſſen — ja ſo würde ſie mir jetzt erſcheinen! — das iſt das freundliche Auge, in dem ich ſo oft meinen Himmel fand! — O Camilla! wo biſt du! lebſt du noch!!

Zwölfte Scene.

Clara. Der Marcheſe.

Clara. (präſentirt ihm einen Becher). Seyd gegrüßt, edler Herr. Hier ſendet meine Mutter Euch eine Erquickung.

March. (bey ihrem Anblick ſinnend). Wer biſt du?

Clara. Die Tochter vom Hauſe.

March. *Meine* Tochter!

Clara. Zu viel Ehre, gnädiger Herr!

March. Wie iſt mir denn? — dieſe Ähnlichkeit — bin ich plötzlich um 18 Jahre jünger geworden?

Clara. Ich bitte Euch, trinkt. Es wird Euch ſtärken.

March. (trinkt). Was iſt das! — wer hat dieß Getränk bereitet?

Clara. Meine Mutter.

March. Vereint ſich denn hier Alles, um mein Herz zu quälen und zu erfreuen? — weſſen iſt dieß Bild?

Clara. Meiner Mutter.

March. Wo iſt ſie? führe mich zu ihr.

Clara. Sie wird bald ſelbſt erſcheinen.

March. Gott! wie iſt mir! ein Schauer durchbebt mich! — eine Thräne preßt ſich aus meinem Auge!

Clara. (bey Seite). Er iſt erweicht — er liebt ſie noch!

(Camilla hinter der Scene ſingt zu der Harfe).

Mit langem Barte, bleich und blaß,
Ein armer Greis in Ketten ſaß,
Ihm war der Hungertod beſchieden.
Er ſeufzte tief, er ſeufzte ſchwer:
Iſt denn für mich, o Gott und Herr!
Nicht Hoffnung mehr hienieden?

March. (in der heftigſten Bewegung). Wer ſingt das?

Clara. Meine Mutter.

Cam. (ſingt). Da kniſtert's draußen — ängſtlich harrt
Der hungernde Greis — die Pforte knarrt,
Die fromme Tochter naht ſich leiſe —
Sie ſtillt ein Kind mit Mutterluſt,
Sie nimmt das Kind von ihrer Bruſt,
Und reichet ſie dem Greiſe.

March. (außer ſich). Camilla, wenn du es biſt — Camilla! komm in meine Arme!

Dreyzehnte Scene.

Camilla. Altieri, Federico. Die Vorigen.

Camilla und **Altieri** (ſtürzen zu den Füßen des Marcheſe).

Cam. Eure reuige Tochter!

March. (ſie in die Arme drückend). Mein Kind! mein verlornes Kind!

Cam. Verzeihung!

March. Segen! Segen!

Cam. (auf Altieri deutend). Auch meinem Gatten!

March. Mein Eidam meines Lebens Retter!?

Clara. (kniet zu den Ältern). Segnet auch Eure Enkelinn!

March. O zu viel der Freude! zu viel für mich alten Mann!

Feder. (ſehr bewegt). Säß' ich nun vor der Staffeley — der Pinſel würde mir doch aus der Hand fallen.

Alle. (in eine Gruppe vereinigt).

Friede! Freude! ſtilles Glück!
Es haben mit getheilten Wunden
Getrennte Herzen ſich wieder gefunden!
Seliger, ſeliger Augenblick!
Friede! Freude! ſtilles Glück!

fein zu Rathe gehalten, ſo wie ich; hätteſt du das Multipliciren verſtanden, ſo wie ich —

H. Plum. So wäre ich — ein Peter Plum geweſen, ſo wie du. Es iſt aber gut, daß es der Peter Plums nicht gar zu viele in der Welt gibt. Ich habe locker gelebt, das iſt wahr —

Plum. Ein Glück für dich, daß deine ſelige Frau —

H. Plum. Ich bitte dich Bruder, rede nicht von meiner ſeligen Frau.

Plum. Daß ſie ſo reich war, wollt ich nur ſagen. Sie half dir wieder auf die Beine.

H. Plum. O meine Wilhelmine!

Plum. Eine kreuzbrave Frau! ſie hatte Geld.

H. Plum. Und ein Herz.

Plum. Ich taxire ihr Vermögen —

H. Plum. Ihr Herz war nicht zu taxiren.

Plum. Ja, wenn Sie noch lebte —

H. Plum (in Thränen ausbrechend, und davon laufend.) Geh zum Teufel!

Plum (lachend) Da haben wirs. Ich habe drey Weiber gehabt; ich habe ſie alle drey vergeſſen, er kann mit der einen nicht fertig werden.

Hans Max Giesbrecht
von der Humpenburg,
oder
# die neue Ritterzeit.

Komiſche Oper in Einem Act.

Perſonen.

Herr von Ellern, genannt Hans Max Gieſebrecht von der Humpenburg.
Eliſe, ſeine Tochter, genannt Bertrude.
Hannchen, ihr Kammermädchen, genannt Salome.
Chriſtian, der Reitknecht, genannt Conrad.
Der Juſtitiarius.
Der Ludimagiſter.
Der Förſter.
Der Hirt.
Rittmeiſter von Dornſee.
Krappſel, ſein Reitknecht.

(Der Schauplatz iſt auf dem Landgute des Herren von Ellern, ein Zimmer des Schloſſes mit Möbeln von deutſch-antiker Form. An der einen Wand das Bild der Ahnfrau von Ellern in Lebensgröße).

Erſte Scene.

Eliſe und Hannchen empfangen Dornſee und Krappſel, die ſo eben herein getreten.

Eliſe u. Hannch. Willkommen! tauſend Mahl willkommen!
Bedeckt mit Ruhm, doch unverſehrt.

Dornſ. u. Krappſ. Sobald wir die Friedenstrompete vernommen,
Sind eilig wir zurück gekehrt.

Eliſe. Du wurdeſt nicht verwundet? nicht gefangen?

Dornſee. Verwundet und gefangen war ich ſchon.

Hannchen. Du wurdeſt nicht erſchoſſen? nicht gehangen?

Krappſel. Mich nahm der Gott der Lieb' in Protection.
Alle. Vergeſſen ſind der Trennung Schmerzen,
Ich ſchaue wieder dein Angeſicht;
Erneuert wird der Bund der Herzen,
Denn alte Liebe roſtet nicht.

Hannchen. Das iſt wohl Alles recht ſchön und rührend, aber, meine Herren, Sie kommen zu ſpät.

Dornſee und Krappſel. Zu ſpät!?

Eliſe. Ach Dornſee!

Dornſee. Wie? während des blutigen Feldzuges, in dem ich nur Deiner mich ſtets würdiger zu machen ſtrebte, hätte mir ein Anderer Dein Herz entwandt?

Hannchen. Ach! vom Herzen iſt nicht die Rede.

Eliſe. Nein, ich blieb Dir treu, aber —

Hannchen. (zu Krappſel). Auch ich war ſo eine Närrinn, Dir treu zu bleiben, aber —

Dornſee. Aber?

Krappſel. Aber?

Hannchen. Mein Fräulein ſchämt ſich zu bekennen, daß es mit dem gnädigen Papa nicht recht richtig iſt. (Sie deutet auf den Kopf).

Dornſee. Wahnſinnig?

Krappſel. Verrückt?

Eliſe. Nur Eine ſeltſame Grille —

Dornſee. Welche?

Hannchen. Der gute Herr iſt zufällig über die verdammten Ritter-Romane gerathen, und hat geleſen Tag und Nacht; nun iſt ihm der Kopf ſo voll von Rittern und Knappen und Burgen und Humpen et caetera et caetera, und er hat ſich dermaßen in das Mittelalter verliebt, daß unſere ſchöne neue Zeit ihm zum Ekel und Abſchen geworden, und er durchaus nur im 14ten Jahrhunderte leben will.

Dornſee. Du ſcherzeſt.

Eliſe. Nein, ſo iſt es leider.

Hannchen. Haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß wir altdeutſch gekleidet ſind? Ich wollte dem Fräulein nicht rathen, dem gnädigen Papa mit einem türkiſchen Shawl unter die Augen zu treten.

Dornſee. Gleichviel, Eliſe iſt immer ſchön,

Hannchen. Und betrachten ſie doch nur unſere Möbeln. Das allerliebſte Conterfei der Ahnfrau des Geſchlechts von Ellern, hat der gnädige Herr hinter dem Schornſtein hervor gehohlt. Hier, wo ſonſt ein ſchwellender Divan uns einlud, müſſen wir jetzt an hohen, harten Stühlen hinaufklettern. Alles Mahagony iſt verſchwunden! nichts als Eichenholz! und — was das ärgſte iſt — kein Spiegel mehr! wenigſtens keiner von Glas. Sie ſollten damahls aus Venedig gebracht worden und ſehr theuer geweſen ſeyn. Mit einem runden Stücke polirten Metalles müſſen wir uns behelfen, oder in den Bach gucken, wie die arkadiſchen Schäferinnen.

Dornſee (zu Eliſen). Spiegle dich in meinen Augen.

Kräppſel (zu Hannchen). Es ſey auch dir vergönnt, ſo oft du dich ankleideſt, dieß Augen-Paar als deinen Toilett-Spiegel zu betrachten.

Dornſee. Mich dünkt, eine ſo unſchädliche Thorheit dürfte man ruhig belächeln.

Hannchen. Unſchädlich? ja, wenn ſie ſich nur auf unſere Kleider und Möbeln erſtreckte! aber es werden uns ja auch keine andern Liebhader zugeſtanden, als derbe Ritter und Knappen aus dem 14ten Jahrhundert.

Krappſel. Das wär' der Teufel!

Dornſee. Ich will nicht hoffen, daß Herr von Ellern mir ſein Wort brechen werde?

Hannchen. Herr von Ellern? wer iſt das? hier wohnt kein Herr von Ellern mehr. Hier hauſet der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.

Dornſee. Wie, Eliſe —?

Hannchen. Dieſes edle Burgfräulein heißt nicht Eliſe; ein ſo neu poetiſcher Nahme wäre uns ein Gräuel: ſie iſt in Gertrude umgetauft.

Krappſel. Und du, mein ſchönes Hannchen, nennſt dich vermuthlich Marzibille?

Hannchen. Mich nennt er Salome und — zu meinem größten Verdruß — bisweilen gar eine Metze.

Krappſel. Du eine Metze!

Hannchen. Er behauptet, das habe vor alten Zeiten eine ehrbare Jungfrau bedeutet. Nun wird er auch nächſtens ein großes Turnier veranſtalten und übt ſich ſchon täglich mit dem Schulmeiſter im Lanzenbrechen.

Eliſe. Er iſt ſonſt der beſte Mann auf der Welt. —

Hannchen. Aber jetzt unſer Plagegeiſt und der Spott der ganzen Nachbarſchaft.

Dornſee. Ich bin verſteinert.

Krappſel. Ich bin zur Salzſäule geworden.

Hannchen. O weh! da überraſcht er uns.

Zweyte Scene.

Herr von Ellern in alter Rittertracht. Die Vorigen.

Ellern. Was erblick' ich? wer ſucht meine Tochter heim?

Dornſee. Ich hoffe, Herr von Ellern, Sie werden Ihren Nachbar und künftigen Eidam nicht vergeſſen haben.

Ellern. Seyd Ihr es, Junker Dornſee? Gott zum Gruß!

Dornſee. Wir haben Frieden. Ich bin ſo glücklich geweſen, mich bis zum Rittmeiſter aufzuſchwingen, und komme nun, Sie an Ihr Wort zu mahnen. Sie verſprachen mir die Hand der ſchönen Eliſe.

Ellern. Vergebt mir, Junker Dornſee, ich habe mit dem 19ten Jahrhundert nichts mehr zu ſchaffen. — Gertrude, fort in dein Kämmerlein, wie es einem züchtigen Fräulein gebührt und geziemt.

Eliſe. Ach mein Vater —

Ellern. Fort! fort! die Ach's und O's ſind auch eine neue Erfindung.

(Eliſe ab).

Ellern. Ihr verwundert Euch? — immerhin. Ihr meint wohl, ich wäre närriſch geworden? — in Gottes Nahmen! Wenn kein Glück in der Gegenwart zu finden iſt, ſo ſoll man in Zukunft oder Vergangenheit es ſuchen. Die Zukunft iſt den Sehern vorbehalten, folglich habe ich mir die Vergangenheit erwählt, wo noch deutſcher Muth und deutſche Treue galten. Es ſoll mich nichts mehr an die Gegenwart erinnern, auch Ihr nicht, Junker Dornſee; gehabt Euch wohl!

Dornſee. Aber um's Himmels willen —

Ellern. Mein Entſchluß ſteht feſt, wie die Mauern meiner Burg.

Wie war es im herrlichen Mittelalter
So einfach, traulich und wohlgemuth!

Sechste Scene.

Joſephine. Louiſe. Peter Plum.

Joſ. Gratulire Papa.

Plum. Wozu?

Joſ. Ich weiß nicht, aber Frau Roſe hat mir geſagt, wir werden dieſen Mittag eine große Tafel haben, und das thut Papa nicht umſonſt.

Plum. Recht mein Kind, man muß nichts in der Welt umſonſt thun.

Joſ. Ich ſtehe auf Nadeln.

Plum. Warum?

Joſ. Sie wiſſen wohl Papa; Neubegier und Nadeln, ſie ſtechen beyde.

Plum. Du biſt ein Frauenzimmer.

Joſ. Leider.

Plum. Plagt dich nicht auch die Neugierde Louischen?

Louiſe. Ich bin auch ein Frauenzimmer.

Plum. Nun ſeht nur Kinder — die große Tafel hat ihre große Urſache.

Joſ. Müſſen wir uns auch in Staat werfen?

Plum. Wie ihr wollt.

Dem Ritter ein Schwert, dem Mönch ein
Pſalter,
Dem Weib' eine Spindel, und damit gut.
Nicht hinter Feuergewehr verkrochen
Erſchien der Ritter im Felde nur;
Nie ward des Mannes Wort gebrochen,
Sein Handſchlag galt für Eid und Schwur.
Zwar konnt' er weder ſchreiben noch
leſen,
Doch fechten für der Freyheit Glück!
Ihr ſchönen Zeiten ſeyd geweſen —
O kehrt noch Einmahl mir zurück. (Ab).

Dritte Scene.

Dornſee. Krappſel. Hannchen.

Krappſel. Eine kurioſe Narrheit.

Dornſee. Er ſchien mir vormahls ſo gewogen; er weiß, daß ſeine Tochter mich liebt; ſollte er im Ernſt mich abweiſen?

Hannchen. O im ganzen Ernſt. Er hat geſchworen, daß ſeine Tochter keinem Andern zu Theil werden ſoll, als einem Ritter aus dem 14ten Jahrhundert.

Krappſel. Doch keinem Geſpenſte?

Hannchen. Am liebſten wär' es ihm freylich, wenn Götz von Berlichingen oder Franz von Sickingen aus ihren Gräbern hervorgingen, um ſich mit dem Fräulein von der Humpenburg zu vermählen. Wenigſtens werden die miſerablen Freyer unſerer Zeit jene Helden copiren müſſen, ſo gut es gehen mag, wenn ſie ihn gewinnen wollen.

Krappſel. Ey da hätten wir ja gleich das rechte Mittel gefunden.

Dornſee. Welches?

Krappſel. Man muß jeden Narren nach ſeiner Weiſe behandeln. Der Herr Rittmeiſter durchſtöbert die alte Rüſtkammer ſeines Herrn Urgroß-Papa, harniſcht ſich vom Kopf bis zu den Füßen; ich werde ſein Herold, ſein getreuer Knappe; wir treten hier auf, daß der Boden kracht; wir ſchütteln ihm den Arm aus dem Gelenke; ſo wird er uns ſchon für echte Ritter gelten laſſen.

Dornſee. Wird er nicht auf den erſten Blick ſeinen Nachbar Dornſee erkennen?

Krappſel. Dafür hat man ja den Helm mit geſchloſſenem Viſier.

Hannchen. Er hat Recht, wir müſſen davon laufen oder dieſes Mittel verſuchen. Vielleicht kann auch ich mein Scherflein beytragen. Schon längſt hat der gnädige Herr ſich einen Burggeiſt gewünſcht, und ich habe große Luſt, ihm als Ahnfrau zu erſcheinen.

Dornſee. Wohlan! es gilt einen Verſuch.

Die Geliebte zu beſitzen,
Will ich unter dem Helme ſchwitzen
Mit geſchloſſenem Viſier;
Und der Federbuſch ſoll nicken,
Und der Harniſch möge drücken;
Her die Lanze zum Turnier!
Statt von Liebe ſanft zu girren,
Soll der Sporn des Ritters klirren,
Daß ſchon ferne Jedem grauſ't,
Wenn ich durch die Hallen ſchreite
Mit dem Schlachtſchwert an der Seite,
Mit dem Kolben in der Fauſt. (ab).

*

Vierte Scene.

Hannchen und Krappſel.

Hannchen. Nun Herr Herold? oder Knappe?

Krappſel. Was beliebt Jungfer Geſpenſt?

Hannchen. Darf man fragen, ob die ewige Treue, die du mir geſchworen haſt, während deines tapfern Feldzuges auch unverlezt geblieben?

Krappſel. Geſund und friſch, denn ſie hat ſich in gar keine Scharmützel eingelaſſen, ſondern iſt immer bey der Bagage geblieben.

Hannchen. Aber in den Winterquartieren? da hat ſie vermuthlich im Lazareth gelegen?

Krappſel. Mit nichten! ſie hat die Wachſtube meines Herzens nie verlaſſen.

Hannchen. Aber bey Plünderungen im neueſten Geſchmack?

Krappſel. Schönes Hannchen, wozu die verfänglichen Fragen? wenn ein Paar Verliebte Jahre lang getrennt waren, ſo thun ſie am beſten, mit einem in den Lethe-Strom getauchten Schwamme über die ſchwarze Tafel zu fahren und dann ihre Rechnung von neuem anzufangen. Ich könnte ja dich auch fragen, ob der dicke Kellermeiſter dich noch oft mit ſeinen Ratafia-Fläſchchen beſtürmt hat? he?

Hannchen. O mit dem Narren treib' ich nur meinen Spaß.

Krappſel. Oder ob der hübſche Schreiber dir noch ferner nachgelaufen iſt?

Hannchen. Dumme Fragen! laß mich zufrieden.

Krappſel. Siehſt du nun wohl, daß ich Recht habe?

Beyde. Wenn lange getrennt zwey Liebende waren,
So iſt die Neugier ſehr gefährlich;
Denn Beyde können bisweilen erfahren,
Was Beyden zu wiſſen ganz entbehrlich.

Hannchen Wozu die läſtigen Fragen?
Sie wecken nur heimlichen Groll.

Krappſel. Wer wird dem Andern ſagen,
Was er nicht wiſſen ſoll?

Hannchen. Es müſſen die Männer den Frauen
Auf Wort und Blick vertrauen.

Krappſel. Es müſſen hinwieder die Frauen
Fein durch die Finger ſchauen.

Beyde. Es ſchmücke jeden Myrthen-Kranz
Das edle Blümlein Toleranz.
(Beyde ab).

Fünfte Scene.

Herr von Ellern. Chriſtian. Der Juſtitiarius. Der Ludimagiſter. Der Förſter. Der Hirt.

Ellern. Folgt mir, Freunde! Hier in dieſem Waffen-Saale, dem nichts weiter fehlt als Waffen, wollen wir berathſchlagen, und die wichtigſten Burgämter vorläufig beſetzen. Er, mein lieber alter Förſter, ſoll künftig der Burg-Voigt ſeyn.

Förſter. Was iſt das, gnädiger Herr?

Ellern. Ich bin kein gnädiger, ſondern ein geſtrenger oder ein ehrenfeſter Herr. Wiſſen will er, was ein Burg-Voigt iſt? — ey ey mein lieber Förſter, begreift er das nicht? ein Voigt in der Burg. Verſteht er mich nun?

Förſter. Wo iſt denn die Burg?

Ellern. Alter Dummkopf! wir ſind ja mitten drinn.

Förſter. Der gnädige Herr meinen Ihr Schloß?

Ellern. Ich werde ihm ein Schloß vor den Mund hängen, wenn er meine Burg noch einmahl ein Schloß zu nennen wagt. Schon ſeit geſtern arbeiten drey Bauern an einem fünf Fuß breiten Graben, über den eine Zugbrücke führen wird. Doch weiter. Wo iſt Niclas der Hirt?

Hirt. 'N Gnaden, da bin ich.

Ellern. Ich mache dich zum Thurmwart.

Hirt. Thurmwart? hä hä hä! (er kratzt ſich im Kopfe). Was iſt denn das wieder für eine Schnurpfeiferey?

Ellern. Niclas, du wirſt auf dem Thurme ſitzen und im ganzen Lande herumſchauen, und jedesmahl ins Horn ſtoßen, wenn Gäſte oder Feinde ſich nahen.

Hirt. Auf unſerm Kirchthurme?

Ellern. Nicht doch, auf dem Wachtthurme dieſer Burg.

Hirt. Wo ſteht denn der?

Ellern. Er ſoll noch gebaut werden. Bis er fertig iſt, magſt du vor der Pforte ſtehen und blaſen.

Hirt. Auf meinem Kuhhorn?

Ellern. Ich werde dir eine Art von Trompete machen laſſen.

Hirt. Wer ſoll denn unterdeſſen die Schafe hüten?

Ellern. Er, mein trauter Juſtitiarius, ſoll künftig mein Herold ſeyn.

Juſt. Muß unterthänigſt depreciren, ſintemahl ich bloß ein Herold der Gerechtigkeit bin.

Ellern. Bey mir ſoll künftig die Gerechtigkeit bloß durch Gottes-Urtheile gehandhabt werden.

Juſt. Ey, ey, wie bliebe es, denn mit dem lahmen Velten, der ſeinem Nachbar ein Schaf geſtohlen hat?

Ellern. Er ſoll auf einer glühenden Pflugſchar gehen.

Juſt. Und mit dem alten Pferchmann, der der Witwe Holler die hundert Thaler nicht bezahlen will?

Ellern. Die mögen einen Zweykampf in geſchloſſenen Schranken halten.

Juſt. Solche Balgereyen ſind durch die Geſetze verbothen.

Ellern. Wer will mir verbiethen? he? — bin ich nicht der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg? — es bleibt dabey, er iſt mein Herold, Der Schneider ſoll ihm den bunten Wappenrock liefern. — Und du mein Sohn, der du bisher Chriſtian geheiſſen — ein Nahme, der in keiner Rittergeſchichte prangt — du ſollſt hinfort Conrad genannt werden und mein Leibknappe ſeyn.

Chriſt. Knappe? es iſt mir all mein Lebstage knapp genug ergangen. Ich danke ſchön. Und meinen alten chriſtlichen Nahmen zu vertauſchen, das werd' ich auch wohl bleiben laſſen.

Ellern. Schweig Conrad! wenn wir einmahl ins gelobte Land ziehen, ſollſt du auch mein Säckelmeiſter werden. Nun noch zu Euch, mein trauter Magiſter, Euch ernenn' ich hiemit zu meinem Narren.

Mag. Ey Gott behüte!

Ellern. Ihr habt alle Eigenſchaften, um ein tüchtiger Narr zu ſeyn.

Mag. Ich? der ſieben freyen Künſte Magiſter?

Ellern. Meint Ihr etwa, daß ich Euch unglimpflich betaſte? die Narren wurden vor alten Zeiten aus den klügſten Leuten gewählt.

Der Herzog von Cleve ſtiftete ſogar einen Narren-Orden und war ſelbſt als Narr, klüger als alle ſeine Nachfolger. Damahls durften die Narren überall mit ſprechen.

Mag. Das dürfen ſie ja auch noch heutiges Tages!

Ellern. Bringen aber nichts Kluges zu Markte. Von Euch, mein lieber Narr, erwarte ich die Wiederherſtellung des echten Narrenweſens. Eine Schellenkappe iſt bereits für Euch in der Arbeit.

Mag. Ich ein Narr mit der Schellenkappe?
Juſtit. Herold ich Pandecten-Wurm?
Förſter. Ich bin der Burgt-Voigt?
Chriſt. Ich ein Knappe?
Hirt. Ich ein Thurmwart ohne Thurm?
Alle. Ach! möchten Euer Gnaden
Uns länger nicht vexiren!
Von ſolchen Maskeraden
Uns gnädig diſpenſiren.
Ellern. In's Burgverließ mit dem Geſindel,
Wenn es ſich widerſpenſtig zeigt.
Alle. (ſtecken die Köpfe zuſammen).

Joſ. Wenn es der Mühe werth iſt.

Plum. Wenn es nun ein Bräutigam wäre?

Joſ. Dann bleiben wir ſo wie wir ſind.

Plum. Ein Bräutigam?

Joſ. Nun ja, ich höre. Zwiſchen Bräutigam und Mann, iſt kein anderer Unterſchied, als zwiſchen Kind und Jüngling. Wenn die Kinder klein ſind, ſind ſie alle hübſch, und wenn ſie heranwachſen, werden groſſe Bengell daraus. — Alſo ein Bräutigam wäre auf der Fahrt? Für mich lieber Papa?

Plum. Für dich.

Joſ. Haben Sie ihn ſelbſt verſchrieben?

Plum. Ich ſelbſt.

Joſ. Aus China vermuthlich.

Plum. Närrinn! aus Holland.

Joſ. Alſo gibt es dort die beſten Bräutigams? Halten ſie ſich aber auch lange? denn man kauft dergleichen Waare nur einmahl in ſeinem Leben.

Plum. Er iſt aus einem ſoliden Hauſe.

Joſ. Koſtet er viel?

Plum. Deine Hand.

Joſ. Ziemlich theuer.

Plum. Und dein Herz.

Joſ. O! das iſt zu viel!

Ihn hat ergriffen ein toller Schwindel.
Was iſt zu thun?
Ellern. Gehorcht und ſchweigt!
Alle. Man muß ſich drein ergeben,
Wenn man's nicht ändern kann.
Ellern. Zieht ohne Widerſtreben
Die fertigen Kleider an.
Alle. (im Abgehen). Wunderliche Dinge!
Alle Welt wird lachen,
Doch was iſt zu machen?
Weſſen Brot ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Sechſte Scene.

Ellern (allein).

Bald, bald wird es hier ausſehen, als ob wir mitten im 14ten Jahrhunderte lebten. Hätten doch nur meine Vorfahren das Schloß auf einer ſteilen Felſenſpitze erbaut, damit ich von der jetzigen verfluchten Welt mich noch beſſer abſondern könnte. Da ſteht mir zum Exempel das Dornſee gerade auf der Naſe, und wenn ich die Mauern nicht 50 Fuß hoch aufführe, ſo kann der junge Wicht mir in die Fenſter ſchauen. (Er tritt vor das Bild). Vermuthlich hat dieſe meine Ahnfrau eine Buhlſchaft mit einem Junker von Dornſee gehabt, und um der Bequemlichkeit willen ihren Eheherren beredet, ſich auf dieſer Stelle anzuſiedeln.

Siebente Scene.

Ellern. Hannchen (als Ahnfrau tritt plötzlich hinter dem Bilde hervor).

Ellern. (zurück bebend). Ha! was ſeh' ich! der Geiſt meiner Ahnfrau!

Hannchen. (mit hohler Stimme).

O! o! Hans Max!
Bereue ſtracks
Die böſe, ſchnöde,
Verwegne Rede;
Denn wiſſe, daß vor tauſend Jahren
Die Humpenburg und Dornſee ſchon
Befreundet und verſchwägert waren;
Darum bedenk' es wohl, mein Sohn!

So lange dieſe beyden Ge-
ſchlechter
Sich eng verbinden durch Söh-
ne und Töchter,
Wird es um beyde trefflich
ſtehn;
Doch wenn du je dieß Band
zerreiſſeſt,
Und einen Dornſee von dir
weiſeſt,
So iſt's um dein Geſchlecht
geſcheh'n.

(Sie verſchwindet.)

Ellern. Ich bebe am ganzen Leibe, und brauche mich deſſen gar nicht zu ſchämen, denn im 14ten Jahrhundert glaubte Jedermann an Geſpenſter. Und Gott ſey Dank, daß ein Geiſt in meiner Burg ſich eingefunden hat; denn was wäre eine alte Ritterburg ohne Geiſter? — Daß aber meine tugendbelobte Ahnfrau ſich noch immer mit dem Heirathsſtiften abgibt —

(Man hört in der Ferne den Hirten blaſen.)

Ha! was vernehm' ich! mein neuer Thurmwart ſtößt ins Horn. Es klingt freylich noch ganz wie ein Kuhhorn; aber nur Geduld! wenn die Trompete erſt fertig ſeyn wird, dann ſollen jedesmahl in Dornſee die Fenſter zittern.

Achte Scene.

Chriſtian (als Knappe gekleidet). Ellern.

Ellern. Was will mein Knappe?

Chriſt. Ja, Gott ſey's geklagt! ich kann mich in das knappe Wamms noch gar nicht finden. Draußen vor dem Schloßthore —

Ellern. Sprich: vor der Burgpforte.

Chriſt. Steht ein Kerl, der noch curioſer ausſieht als ich, und buntſcheckig wie ein Hanswurſt. Er nennt ſich einen Herold.

Ellern. Ein Herold?! du entzückſt mich! Ha! ſo gibt es, außer mir, noch mehr wackere Deutſche, die jene herrliche alte Ritterzeit wieder hervor zu rufen ſtreben. Laß den Herold kommen.

Chriſt. Da iſt er ſchon hinter mir her getrampelt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Krappſel als Herold.

Krappſel. Der Ritter Panurgus von Donnerſchwert,
Sonſt auch genannt der Blut-Panurg,
Ein freundliches Wörtchen zu koſen begehrt
Mit Euch, dem Ritter von der Humpenburg.

Ellern. Er ſey willkommen. Woher die Reiſe?

Krappſel. Vom Rhein, tief aus dem Binger-Loch;
Dort hauſ't mein Herr im Thurm der Mäuſe,
Wo Biſchof Hatto ſich einſt verkroch;
Ihn fraßen die Mäuſe, drum ſpuckt er noch.

Ellern. Vom Rhein? ey ey! der liebe Rhein!
Gibt's dort nun wieder Ritter?

Krappſel. In Menge; ſie ſaufen Hochheimer Wein,

Sie brechen die Lanzen in Splitter;
Auch finden die Bänkel-Sänger ſich ein
Und klimpern auf der Cither.

Beyde. Ellern. Wohlan, herein! herein!
(**Krappſel.** Wohlan, ich führ' ihn ein)
Ein lieber Gaſt wird hochgeehrt,
Der Ritter Panurgus von Donnerſchwert.
(Krappſel geht).

Ellern allein. Ha! wie wird Deutſchland ſein blühendes Haupt erheben, wenn das alte Ritterweſen wieder um ſich greift!

Zehnte Scene.

Ellern. Dornſee (als Ritter mit geſchloſſenem Viſier.) **Krappſel** als Herold.

Dornſee. Gott grüß' Euch, Ritter von der Humpenburg! (Er ſchüttelt ihm entſetzlich die Hand).

Ellern. Au! au!

Dornſee. Was gibt's?

Ellern. (bey Seite). Der Kerl hat die Kraft des ganzen Mittelalters im Leibe. (laut). Gott grüß' Euch, Ritter von Donnerſchwert!

Dornſee. Ich vernehme, daß Ihr ein wackerer Kämpe ſeyd, und ſo hab' ich einen Ritt gethan, um Euch zu beantlitzen.

Ellern. Wollt Ihr nicht das Viſier aufſchlagen?

Dornſee. Haltet Euer Maul. Ich habe neulich im Zorn ein Paar Kinder geſpießt und darum ein Gelübde gethan, mein Viſier nicht eher zu öffnen, bis meine Braut mir's befiehlt.

Ellern. Kinder geſpießt?

Dornſee. Das widerfährt mir bisweilen.

Ellern. Was hatten denn die kleinen Wichte gethan?

Dornſee. Hölle und Teufel! ſie hatten es verrathen, daß ich hinter einem Buſche lag und auf ein Paar Kaufleute lauerte, die mit ihren Waaren auf die Frankfurter Meſſe zogen. Beim Sanct Georg! da war ein herrlicher Fang zu thun!

Ellern. Wie? Ihr wolltet die Kaufleute berauben?

Dornſee. Berauben? Ihr redet ſo zu ſagen flegelhaft.

Ellern. Und Ihr drückt Euch verdammt kräftig aus.

Dornſee. Wißt Ihr denn nicht, daß es Ritterſitte iſt, ſich aus dem Stegreif zu nähren?

Ellern. So hoch erfreulich auch die Wiederherſtellung des alten Ritterweſens iſt, ſo meine ich doch, die ſogenannten Wegelagerungen —

Dornſee. Donner und Wetter! das war die Hauptſache.

Ellern. Und das Kinderſpießen —

Dornſee. Nun nun, das mag eine kleine Übereilung geweſen ſeyn. Aber Tod und Teufel! was auf der Landſtraße vorüberzieht, das gehört mir, wenn es der Mühe werth iſt. Verſteht Ihr mich? Ihr alter, gichtbrüchiger Knickerbein.

Ellern. Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter Panurgus von Donnerſchwert, Ihr ſeyd verzweifelt grob.

Dornſee. Ha! ha! ha! das iſt die ritterliche Kraftſprache, an die müßt Ihr Euch gewöhnen. Seyd Ihr doch ſelbſt ein grober Geſell, habe noch nicht einmahl das Burgfräulein rufen laſſen, um, nach alter Sitte, dem Gaſt einen Becher zu-kredenzen.

Ellern. He! Gertrude! komm' heraus! — Conrad! mein Knappe, ſchaff Wein herbey.

(Conrad ab).

Eilfte Scene.

Eliſe (mit einem Buche). Die Vorigen.

Eliſe. Was befiehlt mein Vater? wird hier Komödie geſpielt?

Ellern. Den Geyer auch! du ſiehſt, es wird Ernſt mit dem Ritterweſen. Am Rhein hauſen ſie ſchon bey Dutzenden. Verneige dich fein züchtiglich; du erblickſt hier den tapfern Ritter Panurgus von Donnerſchwert.

Eliſe. (ſich verneigend). Ha! ha! ha!

Dornſee. Gott grüß' Euch edles Fräulein! Ich glaube gar, Ihr verſteht zu leſen? Pfuy ſchämt Euch! ziemt ſich das für eine ſo ſittſame Dirne? (er reißt ihr das Buch aus der Hand, und wirft es zum Fenſter hinaus).

Eliſe. Wie, mein Herr? Sie unterſtehen ſich? —

Ellern. Ey ey, Herr Ritter —

Dornſee. Ich kann, Gott ſey Dank, weder ſchreiben noch leſen; ich mahle ein Kreutz unter meine Schriften, und ſiegle mit dem Knopf meines Schwertes.

Chriſtian. (mit Bouteille und Gläſern). Da bring' ich Wein.

Dornſee. Schurke! du unterfängſt dich, mir Gläſer vorzuſetzen? und was man heutzutage Bouteillen nennt? (er wirft Alles zum Fenſter hinaus).

Chriſtian. Alle Hagel!

Ellern. (bey Seite). Wenn das ſo fortgeht, ſo wirft er uns endlich noch Alle zum Fenſter hinaus.

Dornſee. Nun Maulaff? was ſtehſt du noch da? Humpen bringe her, ſilberne Humpen, die wenigſtens vier Maß halten, ſonſt komm' mir nicht vor die Augen.

Ellern. Thu', was dir befohlen wird.

Chriſt. (im Abgehen). Nun iſt der Teufel gar los!

Dornſee. Wer da will aus Gläſern nippen,
O der netzt ja kaum die Lippen,

Plum. Ich halte den Preis ſehr convenable. Ich vermuthe, daß er noch heute wohl conditionirt hier eintreffen wird, und ſobald er ausgepackt iſt, kannſt du ihn nach Herzens-Luſt betrachten.

Joſ. Nur noch eine Kleinigkeit lieber Papa, ſein Nahme?

Plum. Hans Wilhelm van der Huſen.

Joſ. Hans Wilhelm! warum nicht gar!

Plum. Nun, wie denn!

Joſ. Der Wilhelm mag paſſiren, aber der Hans muß mir nicht auf die Nähe kommen.

Plum. Da haben wirs. So ſind die Weiber. Der verdienſtvollſte Mann, wenn er Hans heiſt, oder wenn er den Zopf nicht nach der Mode trägt, wird ein Gegenſtand des Muthwillens.

Joſ. Aber bedenken Sie nur, lieber Papa, man könnte ja nicht einmahl eine Ballade auf uns machen. Hans und Joſephine! wie klingt das!

Plum. Schweig, und nimm ein Beyſpiel an Louiſen. Das iſt ein wackeres beſcheidenes Mädchen.

Louiſe. Meine Freundinn ſcherzt nur.

Noch mit Wein den ſtruppigten Bart;
Aber aus den ſchweren Humpen
In das weite Maul ihn pumpen,
Das heißt trinken nach Ritterart.
Ja, Ihr möchtet aus Bouteillen
Eine ganze Nacht durch ſchwelgen,
Nüchtern bliebt Ihr wie ein Fiſch;
Aber laßt Ihr Euch nicht lumpen,
Sauft den Wein aus derben Humpen,
Ja dann liegt Ihr unterm Tiſch.

Eliſe. (zu ihrem Vater leiſe). Geſtehen Sie, lieber Vater, daß es angenehmer iſt, von den Rittern zu leſen, als mit ihnen zu leben.

Ellern. Halt das Maul! es iſt doch ein kräftiger Menſchenſchlag.

Chriſtian (kommt zurück). Hier iſt der alte ſilberne Schwenk-Keſſel, ganz voll Wein. Er hält noch etwas über vier Maß.

Dornſee (nimmt den Keſſel). So recht. Holdſeliges Fräulein, trinkt mir zu.

Eliſe. (lachend). Ich kann ja den Keſſel nicht einmahl an den Mund heben.

Dornſee. Ich werd' ihn Euch kredenzen.

Eliſe. Nun dann, die edle Ritterſchaft ſoll leben! (ſie nippt).

Dornſee. Sie lebe! (er ſäuft den ganzen Keſſel in Einem Zuge aus).

Ellern. (bey Seite). Tauſend Sapperment! der macht dem 14ten Jahrhundert Ehre.

Dornſee. Da, ſchenke wieder ein.

Chriſtian. Noch ein Mahl?!

Dornſee. Vor Schlafengeh'n wenigſtens noch drey Mahl.

Chriſtian. So will ich lieber gleich ein Faß herauf hohlen.

Dornſee. Bald hätte ich das Wichtigſte vergeſſen. Ritter Hans Max! ich bin gekommen, um Eure Tochter als meine Braut heim zu führen.

Ellern. Ey ey, Herr Ritter, wir kennen uns noch zu wenig.

Dornſee. Höll' und Teufel! hab' ich nicht meinen Humpen ausgeleert, wie ſich's gebührt? und meint Ihr, ich könnte Eure Tochter nicht ritterlich ernähren? Meine Burg iſt freylich ein Lumpen-Neſt, aber die große Landſtraße nach Frankfurt geht da vorbey — verſteht Ihr mich?

Eliſe. Nach meiner Einwilligung wird gar nicht gefragt?

Dornſee. Ganz und gar nicht, ſchönes Fräulein! Ihr gehorcht, wie ſich's ziemt, jetzt Eurem Vater, künftig mir. Nun alter Krippenbeißer, wird's bald?

Ellern. Ich muß Euch vertrauen, Herr Ritter, daß meine Ahnfrau mir erſchienen iſt —

Dornſee. Was geht mich Eure Ahnfrau an? Das Fräulein wird meine Hausfrau, und zwar noch dieſen Abend, ſonſt laß ich in der Nacht durch meine Reiſigen die Pforten ſprengen, und ſie entführen.

Ellern. Ne, nun wird mir die edle Ritterſchaft doch etwas beſchwerlich. Hört, Herr Ritter Panurgus von Donnerſchwert, Ihr ſeyd ein grober Gaſt, packt Euch zum Teufel!

Dornſee. Ha! mir das?

Ellern. Ja Euch. Vor Eurem großen Maule fürchten wir uns nicht.

Dornſee. Ha! dieſen Schimpf, ich will ihn rächen!
Heraus! eine Lanze mit mir zu brechen!
Hier werf' ich meinen Handſchuh hin!

Ellern. Ja, die Geduld muß endlich brechen!
(den Handſchuh aufhebend). Ihr ſollt erfahren im Hauen und Stechen,
Was ich vermag und wer ich bin!

Eliſe. Zuerſt ſich wacker bezechen,
Dann wie ein Flegel ſprechen,
Das iſt altdeutſcher Sinn.

Dornſee. Wohlan, die Trompet' erſchalle
Zum ritterlichen Tanze!

Ellern. Mir kocht und ſchwillt die Galle,
Ich greife nach der Lanze.

Eliſe. Seyd Ihr von Sinnen?
Fluch Eurem Ritter-Orden!
Die Tochter zu gewinnen,
Wollt ihr den Vater morden?

Alle drey.

Dornſee. Der Schönheit Preis gebührt dem Sieger,
Die Schranken ſind ſchon aufgethan.

Ellern. Fühlt meinen Arm und werdet klüger
Mit Eurem Schaden, Grobian!

Eliſe (bey Seite). Erkennt' ich nicht den ſchlauen Betrüger,
Fürwahr mich käm' ein Grauen an.

(Ellern und Dornſee gehen ab).

Zwölfte Scene.

Eliſe. Gleich darauf **Hannchen.**

Eliſe. Hannchen! Hannchen! wo ſteckſt du?

Hannchen. Hier, mein Fräulein. Ich hab' an der Thüre gehorcht. Ihr Anbether hat ſeine Rolle vortrefflich geſpielt.

Eliſe. Ohne Zweifel wird er glimpflich mit dem alten Manne verfahren und nicht vergeſſen, daß er mein Vater iſt.

Hannchen. Die Wahrheit zu ſagen: allzu glimpflich wäre auch nicht gut. Der Papa iſt ſeiner alten Ritterſitten ſchon zur Hälfte überdrüſſig; noch einige Derbheiten, und wir ſind ganz davon befreyt.

Eliſe. Das gebe der Himmel!

Hannchen. Wenn nur am Ende viel dabey gewonnen iſt! denn fürwahr, gnädiges Fräulein, die meiſten jungen Männer *unſerer* Zeit ſind eben ſo roh und ungeſchlacht, als die Stallknechte des 15ten Jahrhunderts, und ſetzen wohl noch gar eine Ehre darein.

Züchtigen Mädchen und Frauen
Frech in die Augen ſchauen;
Sie verfolgen mit Blicken,
Doch den Hut nicht rücken;
Keiner Dame weichen,
Keinen Stuhl ihr reichen;
Sich wie ſtumme Götzen
Vor ſie ſtellen und ſetzen;
Trällern, pfeifen, ſtampfen,
Ein Cigarro dampfen;
Einer Dame wegen.

Keinen Finger regen;
Alle Zehn gebrauchen,
Sie ins Haar zu ſtauchen;
Borſtig wie ein Igel
Sich belächeln im Spiegel;
Und vor allen Dingen
Fein in Anſchlag bringen
Eigene Bequemlichkeit —
Das ſind Sitten unſerer Zeit.

Eliſe. Oft magſt du Recht haben, doch ſo iſt mein Dornſee nicht.

Hannchen. Es wär' auch wahrlich beſſer, ein Ungethüm aus dem Mittelalter zu ſeyn; wenigſtens war Kraft dabey.

Dreyzehnte Scene.

Krappſel. Die Vorigen. Gleich darauf Dornſee.

Krappſel. Triumph! mein Fräulein! unſer Spiel ſteht gut.

Hannchen. Iſt das Lanzenbrechen ſchon vorüber?

Eliſe. Iſt Alles glücklich abgelaufen?

Krappſel. Mein Herr hat den gnädigen Papa ſo ſchön aus dem Sattel gehoben, als ob er vor 300 Jahren allen Turnieren beygewohnt hätte.

Dornſee (tritt auf).

Eliſe (ihm entgegen eilend). Ums Himmels willen, Dornſee! mein Vater iſt doch unbeſchädigt?

Dornſee. Sey ruhig, der ganze Hof war dick mit Sand beſtreut.

Krappſel. Freylich haben ihm die Ribben im Leibe etwas gekracht.

Dornſee. Nachdem ich ihn aus dem Sattel geworfen, ſchien er zu erwarten, daß ich mein Schwert ziehen und es ihm, nach altem Ritterbrauch, durch die Gurgel ſtoßen werde; allein ich öffnete mein Viſier, gab mich zu erkennen, bath um Verzeihung und entſchuldigte meine Kühnheit durch den Wunſch, ihm die alten Ritterſitten einmahl recht anſchaulich zu machen. Er ſtutzte, ſah mich eine Weile ernſthaft an, lächelte endlich, winkte mit der Hand, ich ſolle mich entfernen, und blieb nachdenkend ſtehen. —

Krappſel. Indem er ſich die Hüfte rieb.

Dornſee. Kurz, ich nähre die ſchönſte Hoffnung. Wird aber auch die Prinzeſſinn, um welche ich kämpfte, mich nun mit eigenen Händen entwaffnen?

Eliſe (ihn nach und nach entwaffnend).

Wohlan! weg mit dem Harniſch,
Der mir dein Herz verhüllt.

Dornſee. Es blieb ja auch im Panzer
Für dich mit Lieb' erfüllt.

Beyde

Eliſe. Du wirſt im Arm der Liebe nun
Mit Roſen bekränzt auf Lorbern ruhn.

Dornſ. Ich werd' im Arm der Liebe nun
Mit Roſen bekränzt auf Lorbern ruhn.

Eliſe. Da liegen ſchon Harniſch und Helm,
Ein Spielwerk für Amor den Schelm.

Dornſee. Der Ritter Gedächtniß erneue
Sich nur in altdeutſcher Treue.

Beyde.

Mit Ja und Handſchlag ſey's gethan,
In Zucht und Ehren Weib und Mann.

Vierzehnte Scene.

Herr von Ellern (winkend). **Chriſtian** als Knappe, der **Juſtitiarius** als Herold, der **Förſter** als Burgvoigt, der **Hirt** als Thurmwart, und der **Ludimagiſter** mit der Schellenkappe.

Die Vorigen.

Ellern. Kommt nur Alle mit herein! ich brauche Zeugen bey der Verlobung meiner Tochter.

Eliſe. Mein Vater! bin ich nun wieder Ihre Eliſe?

Ellern. Ja doch ja. Ich muß dir bekennen, Gertrude — Eliſe wollt' ich ſagen — ich habe nie geglaubt, daß Ribbenſtöße eine ſolche Kraft beweiſen könnten, eine andere Überzeugung hervor zu bringen.

Krappfel. O das iſt das ſicherſte Mittel, davon ließen ſich große Beyſpiele anführen.

Plum. Dafür habe ich ihr auch einen Bräutigam ausgeſucht.

Joſ. Auch aus Holland?

Plum. Hieſige Fabrike, Landesproduct.

Joſ. Heißt er auch Hans?

Plum. Halt das Maul! und denke an deinen Brautſtaat.

Joſ. Ach Gott! da iſt noch lange hin.

Plum. Ich ſage dir ja, daß er noch heute kommen wird. Wir haben Handlungsgeſchäfte abzumachen, und nebenbey, ſoll auch deine Hochzeit ſeyn.

Joſ. Nebenbey! allerliebſt! Aber wie, wenn ſich Hinderniſſe fänden?

Plum. Hinderniſſe? zum Exempel?

Joſ. Zum Exempel, wenn er mir nicht gefiele?

Plum. Das iſt kein Hinderniß.

Joſ. Wenn ich ihm noch vor der Hochzeit die Augen auskratzte?

Plum. So gehſt du mit einem Blinden zu Bette. Denn, kurz und gut, der Handel iſt gemacht, und, du haſt nichts ein Wörtchen drein zu reden. Ein Mädchen iſt ein Wechſel, den der Vater endoßirt, und der Bräutigam acceptirt.

Ellern. Topp, Herr Schwiegerſohn! Sie haben mich ſo derb auf den Sand geſetzt, daß ich nunmehro gänzlich Ihrer Meinung bin. —

Magiſter. Darf ich denn die verfluchte Schellenkappe nun wegwerfen?

Ellern. Fort damit! hier gab es keinen andern Narren, als mich ſelbſt. Nun trete Jeder in ſeine alten Verhältniſſe zurück.

Alle. Gott ſey Dank!

Krappſel. Es iſt ein ſeltenes Glück, wenn der status quo ſo leicht wieder hergeſtellt werden kann.

Chor. Ja, es wird von manchem Dichter
Nur die alte Zeit geſchätzt,
Aber Narren und Böſewichter
Gab es damahls auch wie jetzt;
Nur die Tugend nie veraltet:
Prüfet Alles, das Gute behaltet.

Der Käfich.

Eine komiſche Oper in Einem Act.

Perſonen.

Herr von Wehrwolf.
Edgarine, ſein Mündel.
Perette, ihr Kammermädchen.
Fritz von Sprudelbach.
Ein Schlöſſer mit ſeinen Geſellen.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Wehrwolfs Hauſe.
Vor einer Seitenthür hängen drey große Schlöſſer).

Erſte Scene.

Fritz ſchleicht herein.

Es ſprengt die Liebe Schloß und Riegel,
Zerreiſſet Ketten wie Flachs,
Und löſet Salomo's Zauber-Siegel,
Als wär' es gemeines Wachs.
Stellt Flammen ſprühende Ungeheuer
Vor der Geliebten Thür,
Der Jüngling bahnt durch Waſſer und Feuer
Sich einen Weg zu ihr.

Zweyte Scene.

Perette und Fritz.

Perette. Herr von Sprudelbach! ſind Sie raſend?

Fritz. Raſend eben nicht, aber jeder Liebhaber muß doch wenigſtens etwas verrückt ſeyn.

Per. Wiſſen Sie denn nicht, daß unſer alter Vormund auf Sie lauert? und daß er geſchworen hat, Ihnen Arme und Beine entzwey zu ſchlagen?

Fritz. O ich weiß noch mehr: er hat ſogar bey einem kunſtreichen Schlöſſer einen Käfich beſtellt, in den er mich gelegentlich einzuſperren und darin verhungern zu laſſen gedenkt. Aber Dank meinen Goldſtücken, vor denen jedes Schloß und jeder Schlöſſer ſich aufthut, wir werden ihn mit Amors Hülfe überliſten. Sage mir nur geſchwind: was macht meine Edgarine? liebt ſie mich noch?

Per. Ohne Zweifel, und geſchähe es auch nur aus Langerweile; denn ſie ſitzt den ganzen Tag in ihrem wohlverſchloſſenen Kämmerlein und muß ſich entweder mit Mäuſen oder mit verliebten Grillen herum jagen.

Fritz. Geſchwind, führe mich zu ihr.

Per. Ha! ha! ha! darf ich denn ſelbſt zu ihr? Da, ſchauen Sie her, alle Gattungen von Schlöſſern hängen vor ihrer Thür.

Fritz. Ich habe einen Dietrich bey mir.

Per. Wo denken Sie hin? Herr von Wehrwolf bleibt nie länger als eine Viertelſtunde von Hauſe. Ich begreife gar nicht, wie Sie herein gekommen ſind? denn er pflegt die Hausthür ſehr ſorgfältig zu verſchließen und alle Fenſter parterre ſind vergittert.

Fritz. Ein Fenſter im erſten Stock hat er heute offen gelaſſen, ich bin auf den großen Birnbaum geklettert und von da mit einem Salto mortale —

Per. Sind Sie beſeſſen?

Fritz. Ja von der Liebe.

Per. Wenn Sie den Hals gebrochen hätten!

Fritz. Wem das Herz ſchon gebrochen iſt, der wagt auch den Hals.

Per. Und was hilft Ihnen das Wageſtück?

Fritz. Bin ich nicht der Geliebten nahe? (Er tritt an die Thür.)

O Edgarine!

Edgarine (inwendig). Ha! welche Stimme!

Fritz. Erkennſt du ſie?

Edgar. Das fragſt du noch?

Fritz. Der Hoffnung Funke nicht verglimme, Denn ich zerbreche nun dein Joch.

Edgar. Wär's möglich!

Fritz. Schenke mir Vertrauen.

Edgar. Ich bin verlaſſen!

Fritz. Ich bin dir nah.

Edgar. Wie retteſt du mich aus Geyers Klauen?

Fritz. Erfinderiſch iſt Liebe ja.

Beyde. So möge die Hoffnung den Buſen ſchwellen,
Der banger Schwermuth Wohnplatz war;
So möge ſich Hoffnung zur Liebe geſellen,
Ein ſüß beglückendes Götter-Paar!

Per. Herzbrechende Redensarten! wenn nur die Schlöſſer davon aufſpringen möchten.

Fritz. Wenigſtens wird mir doch gelingen, ein Briefchen in ihre Hände zu ſpielen.

Per. Ein Briefchen? auf welche Weiſe?

Fritz. Durch dich.

Per. Durch mich? darf ich doch kaum die Naſe ins Zimmer ſtecken.

Fritz. Du wirſt ihr doch zu eſſen bringen?

Per. Nur in des Alten Gegenwart.

Fritz. Könnteſt du nicht dieß Brieſchen unter einen Kuchen legen?

Per. Nun freylich, morgen läßt Herr von Wehrwolf ſeine Hochzeitkuchen backen.

Fritz. Ich werde ſie ihm verſalzen. Da, nimm. (Reicht ihr ein Billet).

(In dieſem Augenblick erſcheint Wehrwolf an der Thür, ſtutzt und horcht).

Per. (ihn erblickend, leiſe). Ums Himmels willen! wir werden belauſcht. Ich bin verloren, wenn ſie nicht aus dem Stegereife ein Intermezzo mit mir ſpielen. (ſich ſehr zornig ſtellend.)

Was mein Herr! wie mein Herr!
Mich verführen? mich beſtechen?

Fritz. Ey ſo laß doch nur ein Wörtchen
Im Vertrauen mit dir ſprechen.

Per. Keine Sylbe! ich mag nichts hören!

Fritz. Sieh den Beutel, Geld wie Heu.

Per. Nein ich laſſe mich nicht bethören,
Meinem Herren bleib' ich treu.

Fritz. Dieſes Brieflein nur beſtelle.

Per. Nein!

Fritz. Ich bitte —

Per. Nimmermehr!

Ach! ich führe ja zur Hölle,
Und die Hölle brennt gar ſehr.

Fritz und Wehrwolf. Beyſpiellos iſt ſolche Treue,
Die den (mich) Lauſchenden entzückt;
Kammermädchens Höllenſcheue
Wird gar ſelten jetzt erblickt.

Per. (bey Seite zugleich.) Wenn ich Sand in die Augen ſtreue,
Darum kein Gewiſſen drückt.

Fritz. Du willſt durchaus nicht?

Per. Nein, ich bin unbeſtechlich.

Fritz. Warum verſchwendeſt du deine Treue an einen Geitzhals, einen Limmel, einen Pavian, einen Cerberus, einen lahmen Wachtel-Peter —

Dritte Scene.

Herr von Wehrwolf. Die Vorigen.

Wehrw. (ſchnell hervorkommend und ihm das

Billet aus der Hand reiſſend). Sehr obligirt für die ſaubern Ehrentitel!

Fritz. Ach mein allerliebſter Herr von Wehrwolf! waren Sie ſelbſt zugegen? Dachten Sie denn gar nicht an das alte Sprichwort: Der Horcher an der Wand hört ſeine eigne Schand!

Wehrw. Dieß Billet werde ich ſelbſt beſtellen.

Fritz. O ſehr gütig!

Wehrw. Doch mit Erlaubniß zuvor leſen.

Fritz. Nach Dero Belieben.

Wehrw. (lieſt). „Heute Abend in der Däm„merung wird unfehlbar ich einfinden und dich „retten dein treuer Fritz Sprudelbach.“ — Ey wirklich? Sie wollen ſich einfinden?

Fritz. Ja, mein Herr.

Wehrw. Unfehlbar?

Fritz. Ganz unfehlbar.

Wehrw. Wovon wollen Sie denn mein Mündel erretten?

Fritz. Von der verhaßten Verbindung mit Ew. Hochwohlgeboren.

Wehrw. Ich könnte Ew. Hochwohlgeboren zum Fenſter hinaus ſpringen laſſen.

Das Mädchen zahlt die Valuta nach Wechſelrecht.

Joſ. Sub hypotheca ihres häuslichen Glücks.

Plum. Punctum. Ich gehe aufs Comptoir. Stecket die Köpfe zuſammen, und berathſchlagt Euch, über die Wahl der Brautkleider. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Joſephine. Louiſe.

Joſ. Potz tauſend! wir haben vergeſſen nach dem Nahmen deines Bräutigams zu fragen.

Louiſe. Mit mir war es nur Scherz.

Joſ. Und mit mir noch lange nicht Ernſt. Wenn mein Vater glaubt, mich nach Holland zu ſpediren, wie ein Schiffpfund Flachs, ſo irrt er ſich.

Louiſe. Glückliches Mädchen! du haſt doch einen Vater.

Joſ. Sollen wir tauſchen?

Louiſe. Nicht um die Welt! der Meinige iſt ungerecht gegen mich, er will mich nicht ſehen, nicht kennen; aber dieſe Grille ausgenommen, iſt er ein edler vortrefflicher Mann.

Fritz. Wenn es Ihnen beliebt, ſo ſpringen wir Arm in Arm.

Wehrw. Wie ſind Sie in mein Haus gekommen?

Fritz. Auf demſelben Wege, auf dem Sie mich wieder hinaus ſchicken wollen.

[illegible] (zu [illegible]). Wer hat ihm das Thor geöffnet?

[illegible] ſelbſt, gnädiger Herr. Es rauchte im Vorſaale, wie Sie wiſſen. Da hat der [illegible] den alten Birnbaum ſich zu Nutze gemacht.

Wehrw. Der Baum ſoll ſogleich umgehauen werden.

Fritz. Die Birnen ſind ja noch nicht einmahl reif.

Wehrw. Aber Ew. Hochwohlgeboren ſind reif für meine Rache.

Fritz. Ich bin ja mit den redlichſten Abſichten in ihr Haus gekommen; ich will Ihr ſchönes Mündel heirathen.

Wehrw. Den Teufel ſollen Sie heirathen! verſteh'n Sie mich?

Fritz. Den Teufel bekomm' ich nicht, der iſt ſchon mit Ihnen verſprochen.

Wehrw. Nun ſo packen Sie ſich zu ihm und grüßen Sie ihn von mir.

Fritz. Ein Gruß von Ihnen wäre allerdings eine treffliche Empfehlung, aber ich habe vor der Hand keine Zeit ihn aufzuſuchen, da ich ſchon morgen meine Vermählung mit [illegible] feyern muß.

Wehrw. Wirklich? Nun ſo werden Sie ohne Zweifel noch mancherley Anſtalten zu treffen haben?

Fritz. O ja!

Wehrw. Geſchwind Perette! nimm den Hausſchlüſſel; Herr von Sprudelbach hat keine Zeit zu verlieren. Schließ ihm die Thür auf.

Fritz. Gehorſamer Diener!

Wehrw. Sie werden mich doch zur Hochzeit bitten? ha! hä! hä!

Fritz. Sie ſollen Zeuge meines Glückes ſeyn. Auf baldiges Wiederſehen!

(Ab mit Peretten).

Vierte Scene.

Herr von Wehrwolf allein.

Hohl' ihn der Teufel! doch nur Geduld! heute wird der Käſich fertig; da wollen wir den Raben hinein ſperren und vor ſeinen Augen ſoll mein ſchönes Mündel mich herzen und küſſen.

Ich ſeh, wie der Geyer im Käſich ſitzt,
Und mit den brennenden Augen blitzt,
Indeſſen ich der holden Taube
Ein Küßchen nach dem andern raube.
Ja, ja, wir treten dicht vor ihn hin,
Sie ſtreichelt mir das bärtige Kinn,
Und, während ich im Elyſium ſchwebe,
Stößt er den Kopf ſich gegen die Stäbe.
Und eher laſſ' ich ihn nicht heraus,
Bis ich vollzogen den Hochzeitſchmaus.
Dann wird man ihm zum Gratuliren
Das junge Weibchen präſentiren.

Fünfte Scene.

Herr von Wehrwolf. Perette.

Wehrw. Nun Perette, iſt der Galgenſchwengel hinaus?

Per. Für's Erſte ja, aber er ſchwur Stein und Bein, er wollte ſich noch dieſen Abend wieder einfinden.

Wehrw. Soll mir willkommen ſeyn, hä! hä! hä! — Meine liebe Perette, du biſt ein Muſter von Treue.

Per. Ach ich thue nur meine Pflicht.

Wehrw. Ich werde dich belohnen.

Per. Dann muß ich Ihre Großmuth dankbar verehren.

Wehrw. Die Schmucknadel, die meine ſelige Frau hinterlaſſen. —

Per. O das wäre zu viel!

Wehrw. Nein, die will ich dir auch nicht geben. Ich wollte nur ſagen, weil du auch ein Erbſtück von meiner ſeligen Frau biſt, du ſeyſt mir eben ſo viel werth, als jene Schmucknadel.

Per. (in ihrer Erwartung getäuſcht). Viel Ehre.

Wehrw. Aber der koſtbare türkiſche Shawl der Seligen —

Per. (haſtig). Den wollen Sie mir ſchenken?

Wehrw. Nein, den will ich behalten. Aber unter den übrigen kleinen Halstüchern magſt du dir Eines ausſuchen.

Per. (ſpöttiſch). O dieſe außerordentliche Großmuth! —

Wehrw. Nein, nein mein Kind, treibe die Beſcheidenheit nicht zu weit; es gebührt dir, und wenn es auch von Seide wäre. Zugleich verſpreche ich dir, daß du meine künftige Gemahlinn bedienen ſollſt.

Per. Werden der gnädige Herr ſich nun bald vermählen?

Wehrw. Ich denke noch dieſen Abend, ſpäteſtens Morgen.

Per. Hat Fräulein Edgarine endlich eingewilligt?

Wehrw. Zwar nicht mit klaren Worten, aber ſie liebt mich ſchon, das verräth ſich bald. Zum Exempel: als ich zu ihr ſagte: Morgen, mein ſchönes Kind, wirſt du auf ewig mein! Da antwortete ſie: Ach! Nun weißt du wohl, wenn ein Mädchen, ſtatt Nein zu antworten, ein ſüßes Ach hervor liſpelt. —

Per. So heißt das natürlich ja.

Wehrw. Ferner hat ſie meinen Nahmen mit Gold auf rothem Saffian geſtickt, meinen Vor- und Zunahmen, was ſagſt du dazu?

Per. Ich erſtaune! zu welchem Gebrauch?

Wehrw. Zu einem Halsband für meinen Mops.

Per. Das iſt ſo gut als eine vollſtändige Liebeserklärung.

Wehrw. Nicht wahr? Wenn ein Mädchen ſchon den Nahmen ihres Liebhabers ſtickt —

Per. Dann iſt es vorbey mit ihr.

Wehrw. Indeſſen will ich zum Überfluß ihren Groß-Oncle, den alten Burgermeiſter Strauß zu ihr ſchicken; für den hat ſie vielen Reſpect, was der ihr anräth, das wird ſie thun.

Per. Sind Sie denn aber auch gewiß, daß der alte Mann Ihnen wohl will?

Wehrw. Närrchen, ſehr gewiß, denn ich ſelbſt werde den Groß-Oncle ſpielen. Kleid und Allongen-Perrücke liegen ſchon im Cabinet. Edgarine hat ſeit ihrer Kindheit ihn nicht geſeh'n, und wird den frommen Betrug nicht ahnen. Was meinſt du, Perette?

Per. Ich bewundere Ihr Genie.

Wehrw. Während ich mich umkleide, geh' und hohle mein Mündelchen heraus. Bereite ſie auf den Beſuch ihres Groß-Oncles vor; erinnere ſie daran, daß er die Grille hat, einen langen Bart zu tragen; mache es ihr zur Gewiſſenspflicht, daß ſie dieſem ehrwürdigen Greiſe nichts verſchweigen dürfe, und ihm unbedingt gehorchen müſſe. Da haſt du die Schlüſſel. Dieſer öffnet das Hängeſchloß oben, dieſer das untere, dieſer das mittlere, und dieſer ſchließt die Thür ſelbſt auf. Du ſiehſt, welch' ein ungeheures Vertrauen ich auf dich ſetze, weil du die Perle und Krone aller Kammermädchen biſt. Thue nun dein Beſtes. Mein dankbares Gemüth iſt dir bekannt. (ab).

Sechste Scene.

Perette (allein).

Ha! ha! ha! drey Schlöſſer gar,
Ein Mädchen zu bewahren.
Es mag der Thor mit grauem Haar
Vergeb'ne Mühe ſparen;
Denn wo die Lieb' ein Wörtchen ſpricht,
Da hüthet der Teufel ein Mädchen nicht.
Es finden zu der Liebe Kuß
Die Lippen doch einander;
Ja über den thraziſchen Boſphorus
Schwimmt unverzagt Leander;

Denn ſchützt die Liebe den kecken Wicht,
So hüthet der Teufel ein Mädchen nicht.
Im feſten Thurm ſaß Danae
Des böſen Orakels wegen,
Doch ſtrömt' auf ihres Buſens Schnee
Gar bald ein goldner Regen;
Denn wo die Lieb' ein Dach durchbricht,
Da hüthet der Teufel ein Mädchen nicht.

(Sie ſchließt während dieſes Liedchens ein Schloß nach dem andern mühſam auf). Heraus, mein ſchönes Fräulein! die Stunde der Erlöſung naht.

Siebente Scene.

Edgarine. Perette.

Edgar. Ach, Perette! darf ich endlich einmahl wieder Athem ſchöpfen?

Per. Ich begrüße Sie als Braut.

Edgar. Es wäre ſchrecklich, einem Wehrwolf zur Beute zu werden; aber ehe ich noch länger ſo eingeſperrt bliebe, möchte ich lieber den Teufel heurathen.

Per. Armes Fräulein!

Edgar. Jeden Morgen fließen meine
Thränen,

Ach! und hab' ich keine Thränen mehr,
So befällt am Abend mich das Gähnen;
Denn die Langeweile plagt mich ſehr!
Wenn die Mäuſ' aus ihren Löchern ſchlüpfen,
Wenn die Katze auf dem Boden ſchreyt,
Wenn die garſt'gen Heimchen um mich hüpfen,
So vertreibt die Furcht mir doch die Zeit,
Endlich geht die Thür auf mit Geknarre,
Und mein alter Plaggeiſt tritt herein,
Krächzt ein Lied mir vor zu der Guitarre —
Lieber hör' ich doch die Katzen ſchreyn.

Perette. Muth, liebes Fräulein! Herr von Sprudelbach biethet alles auf, um Sie zu retten. Bleiben Sie nur ſtandhaft, weichen Sie keiner Überredung; auch nicht einmahl wenn Ihr Groß-Oncle, der Bürgermeiſter Strauß, als Freywerber bey ihnen aufträte.

Edgar. Was ſagſt du? Dieſer ehrwürdige Greis —

Per. Er wird Sie beſuchen.

Edgar. Und für meinen Vormund ſprechen?

Per. Wie für ſich ſelbſt.

Edgar. O weh, Perette! ich bin von Kindheit an gewöhnt, ihn als das Haupt der Familie, als den treueſten Rathgeber zu betrachten; ihm kann ich nichts abſchlagen.

Per. Auch wenn ich Ihnen vertraue, daß Herr von Wehrwolf ſelbſt die Rolle dieſes Greiſes ſpielen wird?

Edgar. Er ſelbſt?

Per. Da Sie Ihren alten Groß-Oncle in vielen Jahren nicht geſehen haben, ſo verläßt er ſich darauf, daß Sie in der Verkleidung, mit einem langen Barte, den Herrn Vormund nicht erkennen werden, und hofft, auf dieſe Weiſe Ihnen alle Ihre kleinen Geheimniſſe abzulocken.

Edgar. Vortrefflich! er komme nur! er ſoll mehr erfahren, als ihm lieb iſt. Ich will die ſchö-

Joſ. Er will dich nicht ſehen, und ſieht dich täglich.

Louiſe. Ach! wenn er wüßte —

Joſ. Viel Ehre für dich, daß er nicht weiß. Du haſt dich bey ihm eingeſchmeichelt, ſeinem Vorurtheil zum Poſſen. Er liebt dich um dein ſelbſt willen, die väterliche Eitelkeit kann ſich nicht ins Spiel miſchen.

Louiſe. Und, wenn er einſt erfährt —

Joſ. So wird ihn die Freude tödten, wenn man ihm nicht ſchnell zur Ader läßt.

Louiſe. Ach nein. Warum verſtößt er ein Kind, das ihn nie beleidigen konnte, weil es ihn nie ſah; das fern von ihm, aufwuchs, und ſeit es fühlen kann, vergebens flehte, ſeine Vaterhand zu küſſen.

Joſ. Haben wir unſern Plan nicht dennoch durchgeſetzt?

Louiſe. Durch Betrug.

Joſ. Den ſchuf der Himmel für Väter und Männer.

Louiſe. Geſtern hat er meinen letzten Brief erhalten.

Joſ. Sehr drollig. Vater und Tochter wohnen in einem Hauſe, und correſpondiren mit einander. Sie ſprechen ſich täglich, aber die Briefe ne Gelegenheit benutzen, mein ganzes Herz vor ihm auszuſchütten.

Per. St! ich höre ihn kommen. Nehmen Sie ſich zuſammen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Herr von Wehrwolf (altväteriſch gekleidet, mit einer großen Allongen-Perrücke, einem langen Bart, einer Brille auf der Naſe, an einem Krückenſtocke wankend).

Wehrw. Ich bin zu einer jungen Perſon berufen worden, welche die Enkelinn meiner verſtorbenen Schweſter iſt. (zu Perette). Sieh da, mein Kind, biſt du es?

Per. Nein, ich bin nur das Kammermädchen.

Edgar. Ich, mein theurer Groß-Oncle, habe die Ehre, Ihnen anzugehören.

Wehrw. So ſo! Du biſt alſo die kleine Edgarine, die ich an meinem 65ſten Geburtstage aus der Taufe gehoben. (zu Peretten). Jungfer, laſſe ſie die Fenſterblenden herunter, ich kann das ſtarke Licht nicht wohl vertragen.

Per. (thut es und ſpricht leiſe). Der Spitzbube meint, man werde in der Dämmerung ihn nicht erkennen.

Wehrw. So ſo! Nun laſſe man uns allein.

(Perette ab).

Neunte Scene.

Herr von Wehrwolf. Edgarine.

Wehrw. Setze dich, mein Töchterchen. Du weißt vermuthlich ſchon, warum ich komme? Der brave Herr von Wehrwolf hat mir aufgetragen, um deine Hand zu werben. Er liebt dich und wünſcht zu wiſſen, ob du ihn wieder liebſt?

Edgar. Nein, ganz und gar nicht.

Wehrw. Ey ey, warum denn nicht? Du warſt ihm doch vormahls gewogen?

Edgar. Ich war ein Kind, wir wohnten auf dem Lande, ich hatte noch nie eine andere Mannsperſon geſehen; ich meinte, ſie wären alle ſo häßlich und abgeſchmackt wie er, und ſo ergab ich mich in mein Schickſal; ſeitdem wir aber in die Stadt gezogen, habe ich der liebenswürdigen jungen Männer viele geſehen, und nun haſſe ich ihn wie den Teufel!

Wehrw. (ſich vergeſſend und aufſpringend). Alle Teufel!

Edgar. Ums Himmelswillen! mein theurer Groß-Oncle! Hat meine Freymüthigkeit Sie beleidigt? Ich will nichts mehr ſagen —

Wehrw. Nicht doch! nicht doch!

Edgar. Ich will das Übrige auf dem Herzen behalten.

Wehrw. Es war ja nur ein Anfall vom Zipperlein. Setze dich wieder. Haſt du denn noch etwas auf dem Herzen?

Edgar. O ja!

Wehrw. Vermuthlich einen Liebhaber?

Edgar. Ach ja!

Wehrw. Wie machteſt du die Bekanntſchaft eines ſolches Böſewichts?

Edgar. Mein Vormund ſelbſt hatte die Güte, mir ihn vorzuſtellen.

Wehrw. Kind, Kind, du lügſt.

Edgar. Nein, gewiß nicht. Er ſperrte mich ein den ganzen Tag. Aus Langeweile lag ich den ganzen Tag am Fenſter, und ſah auf die Straße, und hatte nicht einmahl bemerkt, daß ein junger Menſch in dem Hauſe gegenüber auch am Fenſter ſtand, aber nicht auf die Straße ſah —

Wehrw. Sondern nach dir?

Edgar. Ja, nach mir. Mein eiferſüchtiger

Vormund machte mich zuerſt aufmerkſam darauf; aber das brauchte er nur ein Mahl zu thun, und ich ſah nun bald ohne ihn, daß ich dem jungen Menſchen nicht gleichgültig war.

Wehrw. Nun, wenn du nur ſonſt nichts geſehen haſt?

Edgar. Erlauben Sie, ich ſah auch noch, daß er gerade ſo ſchön und liebenswürdig war, als mein Vormund häßlich und abſcheulich.

Wehrw. (bey Seite). Verdammte Complimente!

Edgar. Wir wechſelten Blicke, ſo feurige Blicke —
Geſchehen war es um meine Ruh —

Wehrw. Und dein Vormund?

Edgar. O denken Sie die böſe Tücke:
Er mauerte das Fenſter zu.

Wehrw. (bey Seite). Daran that er ſehr wohl.

Edgar. Doch mein Geliebter, ein kühner Jäger,
Ließ d'rum die Hoffnung nicht entflieh'n;
Denn er beſtach den Schornſteinfeger:

Ein Brieſchen fiel in meinen Kamin.

Wehrw. (bey Seite). Alle Teufel! (laut) und das Brieſchen haſt du wohl gar beantwortet?

Edgar. Freylich.

Wehrw. Wie fingſt du das an?

Edgar. Im Schornſtein hing ein langer Faden,
Ein Häkchen d'ran, ich faßte Muth,
Es mit der Antwort zu beladen,
Und ſiehe da, es ging recht gut.

Wehrw. Ging's gut? ey ſcharmant! Jammerſchade, daß dein Liebhaber dich nicht auch beſuchen konnte.

Edgar. O er hat mich auch beſucht.

Wehrw. Nun in aller Teufel Nahmen! wie hat er das angefangen?

Edgar. Ich übte mich in kranken Geberden,
Ich hatte Krämpfe, weint' und ſchrie;
Ein Doctor mußte gerufen werden,

Und dieſer Doctor — rathen Sie? —
War mein Geliebter in langer Perücke,
Mit einem gelehrten Amtsgeſicht.
Ich kannt' ihn wohl beym erſten Blicke,
Doch Herr von Wehrwolf — kannt' ihn nicht.

Wehrw. So war er ein Eſel!

Edgar. Das will ich nicht widerſprechen.
Drauf hat er gelehrte Phraſen gedrechſelt,
Den Puls befühlt an meiner Hand,
Auch wurden Händedrücke gewechſelt,
Obſchon der Vormund neben mir ſtand.

Wehrw. Eine complete Unverſchämtheit!

Edgar. Als nun der Alte auf mein Begehren
Vom Fenſter Tropfen hohlen muß,

Gab mir der Doctor — ich konnt's nicht wehren —

Wehrw. Was gab er?

Edgar. Gab mir der Doctor —

Wehrw. Zum Henker! was gab er denn?

Edgar. Den erſten Kuß.

Wehrw. (aufſpringend, Bart und Perrücke von ſich werfend).

Ha! Blitz und der Hagel! nun iſt's genug!
Verfluchte Liſt! verdammter Betrug!

Edgar. Mein Gott! ſind Sie es? das thut mir leid;
Mich täuſchten Perücke, Bart und Kleid.

Beyde

Wehrw. Den Doctor ſoll der Teufel hohlen!
Für blutige Rach' iſt ſchon geſorgt.

Edgar. (zugleich). Aufrichtigkeit ward mir befohlen,
Ich habe dem Befehl gehorcht.

Zehnte Scene.

Perette. Die Vorigen.

Per. Ach gnädiger Herr! haben Sie vielleicht einen Vogel Strauß gekauft?

Wehrw. (noch immer wüthend). Ich wollte, daß ich der Vogel Greif wäre!

Per. Draußen ſteht der Schlöſſer mit ſeinen Geſellen, und bringt einen Käfich, der faſt ſo groß iſt, daß man einen Strauß hinein ſperren könnte.

Wehrw. Aha! willkommen! nur herein damit!

Per. Er wird kaum durch die Flügelthür gehen.

Edgar. Ey Sie wollen *mich* doch nicht in einen Käfich ſperren?

Wehrw. Fürchte nichts, du arme verführte Taube! Der Käfich iſt für deinen ſaubern Doctor, deſſen unverſchämten Beſuch ich jeden Augenblick erwarte. Schafft mir das Kunſtwerk nur hier herein.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Schlöſſer mit ſeinen **Geſellen**, unter welchen auch der verkleidete **Fritz**, ſchleppen und ſchieben den Käfich herein.

Chor. Da bringen wir, beſtellter Maßen,
Den Käfich mit dem künſtlichen Schloß;
Die Leute gafften auf allen Straßen
Und riefen verwundert: ey wie groß!

Wehrw. Der Käfich ſcheint recht wohl gerathen,
Iſt ſtark und eng, wie ſich's gebührt;
Empfänget dafür die 50 Ducaten,
Die ich dem Meiſter accordirt.

Der Schlöſſer. O möchten Ew. Gnaden noch mehr beſtellen!

Edgar. und **Per.** Fürwahr ein theures Vogelhaus.

Die Geſellen. Es bitten die Geſellen
Sich auch ein Trinkgeld aus.

Wehrw. Nehmt hin zu einem luſtigen Schmaus.

Die Geſellen. Juchhe! nun ſoll der Schornſtein rauchen!
Wir wünſchen, den Käfich geſund zu brauchen.

Wehrw. Doch wird das Schloß nicht plötzlich ſpringen,
Wenn Einer von innen rüttelt und ſtößt?

Der Schlöſſer. Ha! keinem Simſon wird's gelingen,
Kein Stoß, kein Rütteln ihn erlöſt.

Die Geſellen. Er muß ins ſchwere Joch ſich beugen.

Wehrw. Ich will doch ſelbſt mich überzeugen.
Man ſperre zur Probe mich ein.

Chor. Hinein! hinein!
Wie gern erfüllen
Wir Dero Willen! (ſie ſperren ihn ein und hängen ein ungeheures Schloß vor).

laufen einige Wochen, ehe ſie an Ort und Stelle gelangen.

Louiſe. Wenn die Gefühle eines Herzens, das in Wehmuth ſchmolz, ſie rühren können, ſo muß ihn dieſer Brief gerührt haben.

Joſ. Ach ja. Rede nur nicht davon. Hat er doch mir ſogar eine Thräne gekoſtet; und Thränen ſtehn bey mir in hohem Preiſe.

Louiſe. Bemerkteſt du nicht geſtern Abend, daß er ungewöhnlich trübe, in ſich ſelbſt verſunken war?

Joſ. Einmahl zitterte ſogar eine Thräne in ſeinem Auge.

Louiſe. O daß ich ſie nicht wegküſſen durfte! — ich ſchöpfe Hoffnung.

Joſ. Mit dem Eimer der Geduld.

Louiſe. Ich lauſchte dieſen Morgen an ſeiner Thür; ich ſchielte herein, als der Bediente ſie öffnete; er ſaß und ſchrieb.

Joſ. Vermuthlich an dich.

Louiſe. Gott gebe zur guten Stunde!

Joſ. Munter liebes Couſinchen! munter! Männergrillen ſind Frühjahrsſchnee. In Gruben und Wäldern bleibt er länger liegen; aber Weiberſanftmuth und die Sonne, ſchmelzen endlich ihn auch dort. —

Wehrw. So recht! das Schloß wird vorgehängt,
Kein Eiſenfreſſer die Stäbe ſprengt;
Potz Velten! rühren kann er ſich kaum
In dieſem verzweifelt engen Raum.

Chor. Der Herr von Wehrwolf, ha! ha! ha!
In einem Käfich ſitzt er.
Mit funkelnden Augen blitzt er,
Gleich einem Tieger aus Afrika.

Wehrw. Scharmant! gelungen iſt der Verſuch;
Nun macht wieder auf, nun iſt's genug.

Fritz. Hochwohlgeborner Herr, belieben Sie zu wiſſen,
Ich bin der Doctor und die Braut gehöret mir.
Den Käfich werden Sie ſo lang' bewohnen müſſen,
Bis Dero werthe Hand gezeichnet dieß Papier.

Wehrw. Wie! was! mein Mündel! alle Teufel!
Ich bin verrathen!

Edg. u. P'er. Sonder Zweifel.
Ergeben Sie ſich d'rein.

Fritz. Hier der Contract, nicht widerſtrebt!

Chor. Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt öfters ſelbſt hinein.

Wehrw. O Weiber! Weiber! Ottern-Gezüchte!
Was ſoll ich machen? verdammte Geſchichte!

Fr. u. Edg. Wir feyern die ſchönſte der Stunden
Vor ſeinem Angeſicht;
Zwey Herzen, die ſich gefunden,
Trennt Schloß und Riegel nicht.

Wehrw. (dazwiſchen ſchreyend).
Vor Schrecken und Wuth ich zittr' und bebe;
Und ſtoße den Kopf mir gegen die Stäbe!
Umſonſt! umſonſt! her mit der Schrift;

Ich tauche die Feder in Gall'
und Gift!

Fr. v. Edg. Gleich viel, nur unterſchrieben.

Wehrw. Da! da! es iſt vollbracht.
Ihr mög't ins Teufels Nahmen
Euch lieben!
Nun aufgemacht!

Chor. Ja aufgemacht! und ausgelacht!
Ha! ha! ha! ha!

Wehrw. Es zuckt und bebt,
Es ſticht und brennt in Mark
und Bein!

Chor. Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt öfters ſelbſt hinein.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Vier und vierzigſter Band.

Der Koſak und der Freywillige.
Babbel, oder aus zweyen Uebeln das Kleinſte.
Der ſchelmiſche Freyer.
Die Rückkehr der Freywilligen, oder das patriotiſche Gelübde.
Wer weiß wozu das gut iſt.
Der Shawl.

Wien, 1815.
In Commiſſion bey Anton Doll.

N. 22420

Ph: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Vier und vierzigſter Band.

A

Achte Scene.

Frau Roſe. Vorige.

Fr. Roſe. Nun mein Kind, da iſt wieder ein Brief.

Louiſe (heftig zufahrend.) Von ihm!

Joſ. Sollte man nicht glauben, es ſey ein billet doux.

Louiſe (hat den Brief erbrochen, und lieſt.) Meine einzige geliebte Tochter! (Sie drückt den Brief an ihr Herz.) Lieber, lieber Vater! (Sie lieſt.) „Dein lezter Brief hat mir Thränen der Wehmuth ausgepreßt. Dein Wunſch mich zu ſehen, iſt der Meinige. Aber wenn mein Leben dir lieb iſt, ſo ſteh ab davon. Seit 17 Jahren habe ich mich auf deinen Anblick vorbereitet, und noch vermag ich es nicht. Sende mir dein Porträt, daß ich nach und nach an deine Geſtalt mich gewöhne. Du wirſt Geld brauchen, und bitteſt nie darum. Du findeſt beyliegend einen Wechſel. Es muß dir an nichts fehlen. Alles was ich habe, iſt dein. Von deiner Mutter erbt ich es. Alles was ich einſt war, war ich durch ſie! — Gleiche ihr. — Die Feder ſinkt mir aus der Hand — Lebe wohl! gutes Kind!

Der Koſak
und
# der Freywillige.

Ein
Liederſpiel in Einem Act.

Perſonen.

Luiſe, } Pachterstöchter.
Käthchen, }
Wilhelm Friſch, eines Förſters Sohn, freywilliger Jäger.
Iwan Leontiew, ein Koſak.
Plattfuß, Amtsvoigt.
Ein junger Bauer.
Chor von Landleuten und Landwehrmännern.

(Der Schauplatz iſt ein preußiſches Dorf nahe an der ſächſiſchen Grenze).

Erſte Scene.

Wilhelm und Iwan treten Arm in Arm auf.

Wilhelm.

Nun, der Tranſport wäre glücklich abgeliefert; und wie gut trifft es ſich, daß wir gerade hier in meinem Geburtsorte unſere Regimenter erwarten ſollen. Siehſt du das Haus? da wohnt meine Luiſe!

Iwan. Soll ich andonnern?

Wilh. Jenes offene Fenſter iſt in ihrer Schlafſtube.

Iwan. Soll ich hineinſchießen?

Wilh. Biſt du toll?

Iwan. Nur zum Spaß. Wenn ſie recht erſchrickt, ſo freut ſie nachher ſich deſto mehr.

Wilh. Haſt du vergeſſen, daß ich ſie auf die Probe ſtellen will, ehe ich mich zeige?

Iwan. Mein Seel! das hatt' ich vergeſſen. Wir Koſaken ſind ſolche Narren nicht, daß wir die Mädchen auf die Probe ſtellen.

Wilh. Wär' es nicht leicht möglich, daß ſie mich für todt hielte? ich war ja nahe genug dabey, und ohne dich, du braver Koſak, läge ich längſt in der Grube.

Iwan. Und ohne dich, du tapferer Jäger, tränke ich auch ſchon längſt keinen Schnaps mehr. Wir ſind quitt. Doch das gehört ja nicht hierher! Wenn dein Mädchen dich für todt hielte; nun?

Wilh. Nun ſo will ich doch wiſſen, ob ſie mir auch nach dem Tode noch treu bleiben wird?

Iwan. Ey, ſie wird ja keine Närrinn ſeyn!

Wilh. Ha, wenn ſie treulos werden könnte!

Iwan. Wenn du todt biſt? Was geht ſie dann dich an? Wir Koſaken ſind froh, wenn die Mädchen uns treu bleiben, ſo lange wir leben!

Iſt's doch nur ein warmes Leben,
Was die Liebe lockt;
Lieb' erkaltet mit dem Blute,
Das im Herzen ſtockt!

Mädchentreu an Gräbern ſuchen,
Müß'ger Zeitvertreib!
Ach ſie iſt ja ſchon ſo ſelten
Bey lebend'gem Leib!

Wilh. Wenn die ſchönen Koſakenmädchen dich ſo ſingen hörten, wie würden ſie dir den Bart zauſen!

Iwan. Und doch im Stillen denken: Iwan Leontiew hat Recht!

Wilh. Sage, was du willſt! Luiſe und ich, wir haben uns Liebe geſchworen, noch jenſeit des Grabes!

Himmliſche Liebe, ewig iſt ſie!
Noch in der Ferne
Strahlen die Sterne
Des Liebenden Blick!
Es zeugen am Grabe
Noch Thränen und Roſen
Von ſeinem Glück!

Iwan. Das iſt mir zu melancholiſch! Ich könnte auch wohl lieben, und auch wohl eiferſüchtig ſeyn; alle Teufel, ja! Doch, hat eine Kugel ein Loch in mein Herz gebohrt, ſo mag das Mädchen mit ihrem Herzen machen, was ſie will.

Wilh. Was ſie will, das laß ich gelten; aber, was ſie kann — Freund, ſie muß nicht können, wenn ſie wahrhaft geliebt hat. Und darum eben will ich meine Luiſe prüfen. Du thuſt mir ſchon den Gefallen verabredetermaßen. —

Iwan. Ich weiß kein Wort mehr davon. Du hatteſt mir deine Rumflaſche geliehen, die machte mich ſo zerſtreut. —

Wilh. Ich will dir alles wiederhohlen. Komm hinter jene Hecke! Die Sonne wird gleich aufgehen, dann pflegt Luiſe herauszukommen. Ihr Vater frühſtückt gern im Grünen.

Iwan. Jetzt beſinne ich mich. Verliebt ſollte ich mich anſtellen.

Wilh. Du biſt ein hübſcher Kerl, haſt einen Gürtel voll Napoleond'or. —

Iwan. Und doch willſt du es wagen?

Wilh. Eben, weil ich dich für gefährlich halte.

Iwan. Wunderlicher Menſch! und wenn ich mich nun wirklich verliebe? Denn ich muß dir ſagen, ſeit wir in Deutſchland ſind, habe ich mich ſchon 17 Mahl verliebt.

Wilh. Ich höre Geräuſch. Komm nur, komm! (zieht ihn mit ſich fort).

Zweyte Scene.

Käthchen kommt aus dem Hauſe, in der einen Hand einen Korb, in der andern eine Schale voll Milch tragend. (Sie ſtellt den Tiſch vor die Bank unter der Linde, deckt ein weißes Tuch darauf, ſetzt dann einige Teller hin, die Milchſchale in die Mitte, ein großes Brot darneben).

Leichter Sinn, du Himmelsgabe,
Schaffe ſtets mir leichtes Blut;
Wenn ich dich nur immer habe,
Fehlt mir nimmer froher Muth!
Mit dem Glücke kann nicht hadern,
Wem durch Kopf und Herz und Adern
Fließt und rollt ein leichtes Blut!

Doch, wie hab' ich's anzufangen?
Welche Kunſt mir Hülfe beut?
Jenen Frohſinn zu erlangen,
Der in's Leben Roſen ſtreut?
O, du brauchſt dich nicht zu mühen,
Wo der Unſchuld Roſen blühen,
Wohnt auch gern die Fröhlichkeit!

Dritte Scene.

Iwan. Käthchen.

Iwan. Guten Morgen, ſchmucke Dirne!

Käthch. Guten Morgen, Herr Koſak!

Iwan. Du ſingſt recht hübſch.

Käthch. O ja!

Iwan. Das war ein munteres Liedchen!

Käthch. O ja!

Iwan. Alſo biſt du wohl auch fein munter?

Käthch. Warum denn nicht?

Iwan (bey Seite). O weh, armer Jäger! ſie hat dich ſchon vergeſſen.

Käthch. Was brummt er da in den Bart?

Iwan. Ich bin noch ſo nüchtern.

Käthch. Da, eſſ' er von der Milch!

Iwan. Ey was, Milch! haſt du keinen Schnaps, mein ſchönes Kind?

Käthch. O ja, den kann er haben! (läuft in's Haus).

Iwan. Eine ſchmucke Dirne! Hm! wenn ſie ſich aus ihrem Jäger nichts mehr macht, ſo könnte ſie leicht die 18te werden.

Käthch. (bringt ihm ein Glas Branntwein). Wohl bekomm's!

Iwan (trinkt). Gut; aber ſchwach.

Käthch. Nun ſinge er mir auch ein ruſſiſches Liedchen.

Iwan. Warum das nicht!

Dùschinka! Galùbuschka!
Ja tebeh lublù!
Liebes Seelchen, ſchönes Täubchen!
Hör', ich liebe dich!

Dèwuschka! Krassàwitza!
Ja tebeh lublù?
Sey mein Liebchen, ſey mein Weibchen;
Brav und treu bin ich!

Käthch. Das gefällt mir!

Iwan. Ich wollte lieber, der Sänger gefiele dir!

Käthch. Je nun, der gefällt mir auch. Wo hat er denn ſo gut deutſch gelernt?

Iwan. Bin ich doch ſchon dreyviertel Jahr in Deutſchland, und am 20. Februar bin ich ſogar mit in Berlin geweſen.

Käthch. Ihr ſeyd verwegne Menſchen!

„Grüße die braven Leute, bey denen du im „Hauſe biſt. Liebe deinen Vater, der keine andere Freude auf der Welt hat, als dich. — " Keine andere Freude, als mich? und dennoch will er mich nicht ſehen? muß ſich noch und nach an meine Geſtalt gewöhnen? — Ach! was hab' ich verbrochen!

Fr. Roſe. Armes Kind! trau auf Gott! Morgen iſt auch ein Tag. Man muß nie verzweifeln. Erdennoth iſt keine Noth. In einer Minute kann ſich vieles ändern. Da hab ich noch neulich ein Buch geleſen, ein ſchönes Buch, ein gewiſſer Stilling hat es geſchrieben, der war arm, blutarm, und ſollte Schulden bezahlen, das Feuer brannte ihm auf die Nägel. Nun, was geſchieht? Eines Morgens — um zehn Uhr ſollte er bezahlen — er geht in ſeinem Kämmerlein auf und nieder. Er bethet recht inbrünſtig zu Gott. Es ſchlägt ein Viertel auf zehn, noch keine Hülfe; es ſchlägt halb zehn, noch keine Hülfe; ach! da wird ihm angſt und bange. Es ſchlägt drey Viertel, poch! poch! da klopft jemand an die Thür. — Herein! — wer war es? der Poſtillion. Was bringt er? einen Brief ſchwer mit Geld beladen, ich weiß nicht mehr wofür? aber er hatte gar nicht darauf

Iwan. Nur vor dem Feinde. Bey hübſchen Mädchen ſind wir blöde.

Käthch. Das habe ich noch nicht rühmen hören.

Iwan. Sage mir doch: haſt du nichts Liebes?

Käthch. O ja! ich liebe meinen Vater, meine Schweſter, meine Hühner, meine Gänſe, meine Schafe, meine Kälber —

Iwan. Keinen jungen Burſchen?

Käthch. Jetzt nicht.

Iwan. Alſo haſt du doch ſchon geliebt?

Käthch. Ein Paar Mahl iſt mir's ſo vorgekommen; aber es hat nicht lange gedauert.

Iwan (bey Seite.) Armer Jäger! Pack' ein! — (laut) Höre, ſchönes Kind, könnteſt du mich wohl lieben?

Käthch. Ihn?

Iwan. Ich bin freylich ein Fremder.

Käthch. Ey nicht doch; er iſt ja ein Ruſſe; und die Ruſſen ſind uns nicht fremd.

Iwan. Bin ich dir jung genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Hübſch genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Nun ſieh! Ehrlich bin ich auch, und Geld hab' ich auch. (Er ſchlägt auf ſeinen Gürtel).

Käthch. Ja; aber Eins gefällt mir doch nicht!

Iwan. Was wäre denn das?

Käthch. Er hat einen häßlichen Bart; man kann ihn ja nicht küſſen. (Läuft davon).

Iwan. Das Mädel iſt ſo hübſch! wenn ſie mich küſſen wollte, ich wäre im Stande, mir den Bart abſcheeren zu laſſen. Pſt! pſt! mein junger Freund!

Vierte Scene.

Wilhelm. Iwan.

Wilh. Was willſt du?

Iwan. Haſt du gehorcht?

Wilh. Wenigſtens mit den Augen.

Iwan. Das Mädel hat dich rein vergeſſen. Mir aber iſt ſie gar nicht gram, und ich ſtehe für nichts, nicht einmahl für meinen Bart!

Wilh. Du irrſt. Das war meine Luiſe nicht.

Iwan. Nicht? Wer war ſie denn?

Wilh. Luiſens Schweſter,

Iwan. Deſto beſſer!

Wilh. O, Luiſe iſt weit ſchöner, weit ſanfter!

Lieblicher blühet mein himmliſches Mädchen,
Lieb' iſt die Mutter, die mir es gebar!
Schmachtender blicken die Kornblumenaugen,
Lockigter wallet ihr ſeidenes Haar!

Vögelein zwitſchern und Blumen erblühen,
Wenn meine Holde die Fluren betritt;
Und wenn die roſigen Lippen ſie öffnet,
Öffnet der freundliche Himmel ſich mit!

Iwan. Mag ſie doch ſeyn, wie ſie will! ich lobe mir die Schweſter.

Wilh. Komm hinter die Hecke, daß ich meine Luiſe dir erſt von Ferne zeige.

Iwan. Biſt du nicht ein Narr? Du könnteſt ihr in die Arme ſpringen, und verbirgſt dich hinter eine Hecke, als ob du tirailliren wollteſt.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Luiſe tritt ſchwermüthig aus der Hütte.

Der Eichwald brauſet, die Wolken zieh'n,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün;

Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſeufzt hinaus in die finſtere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie dem Wunſche nichts mehr,
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, ſie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt?
Ich, die Himmliſche, will's nicht verſagen.

Laß rinnen der Thräne vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das ſüßeſte Glück für die traurende Bruſt,
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!

Sechſte Scene.

Luiſe. Plattfuß.

Plattf. Da ſind wir in eigener Perſon!

Luiſe. Guten Morgen, Herr Amtsvoigt!

Plattf. Warum denn Amtsvoigt! ich bin ja nicht hochmüthig auf meine Titulaturen. Spreche ſie lieber: Guten Morgen, mein lieber Plattfuß!

Luiſe. Das würde ſich nicht ſchicken!

Plattf. Muß ſich ſchicken, ſoll ſich ſchicken, wird ſich ſchicken. Kann in allen Ehren geſchehen, meine liebwertheſte Jungfer Braut!

Luiſe. Braut?

Plattf. Sage: Braut, *meine* Braut, die Braut des Herrn Amtsvoigt Plattfuß.

Luiſe. Ich weiß davon nichts.

Plattf. Soll's ſchon erfahren.

Luiſe. Und *will* auch nichts davon wiſſen.

Plattf. Wird nicht gefragt.

Wenn ich Röschen pflücken will,
Darf das Röschen klagen?
Wenn ich Schäfchen ſcheeren will,
Muß ich es erſt fragen?
Röschen, ſtich,
Kümmert's mich?
Lämmchen ſchrey, ey, ey, ey!
Dennoch bleibt's dabey,
Wirſt erhaſcht und wirſt gepflückt,
Wirſt geſchoren, wirſt geknickt!

Mädchen res nullius ſind,
Spricht Herr Triſtram Shandy,
Darum werden ſie cedirt
Primo occupanti!
Schönes Kind,
Folge blind,
Du biſt mein, gib dich drein!
Kann nicht anders ſeyn.
Nur dem Mann gebührt das Reich,
Zum Gehorchen ſchuf man euch!

Luiſe. Dem Himmel ſey Dank! mein Vater hat andere Grundſätze!

Plattf. Mit dem Papa iſt ſchon geſprochen.

Luiſe. Und er wäre es zufrieden, daß ich ſeine Frau würde?

Plattf. Zufrieden, ſeelencontent!

Luiſe. Nicht möglich! Er ſelbſt hat meine Liebe zu Wilhelm gebilligt, hat uns geſegnet, als Wilhelm in den Krieg zog.

Plattf. Sehr wohl! Aber wo iſt denn dieſer Wilhelm? Wo?

Luiſe. Ich weiß, daß er vermißt wurde; ich weiß, daß man ihn todt geſagt; aber nein, er iſt nicht todt! ich bethe ja täglich ſo innig für ihn!

Ich kniee ja täglich in einſamer Laube,

Ich bethe ja täglich in Thränen und Schmerz!
Unſchuldige Liebe, Gott wird ſie erhören!
Dem Schöpfer der Liebe vertrauet mein Herz.

Und dieſes Vertrauen gebiert mir die Hoffnung!
Mein Wilhelm! Mein Alles! Mein Leben! Mein Glück!
Mir flüſtert die Stimme des hoffenden Herzens:
Du kehrſt in den Arm der Geliebten zurück!

Plattf. Gewaltig herzbrechend; aber das kann Alles nichts helfen. Höre ſie nur, meine ſchöne Jungfer Braut, es ſcheint, ſie iſt mit den neueſten Novitäten noch gar nicht bekannt?

Luiſe. Was denn?

Plattf. Sie hat die Brotwagen nicht geſehen, die geſtern durch unſer Dorf in's Lager gegangen?

Luiſe. Nein!

Plattf. Hat nicht geſehen, wie ihr treuer Amtsvoigt auf ſeinem beſten Ackergaul ſelbige begleitet hat?

Luiſe. Nein!

Plattf. Folglich iſt unſer Eins im Lager geweſen, und weiß alles.

Luiſe. Was weiß er?

Plattſ. Daß die Unſrigen bey Dennewitz einen neuen Sieg erfochten haben.

Luiſe. Einen Sieg? — Herrlich! das führt zum ehrenvollen Frieden! — dann kehrt Wilhelm bald in meinen Arm zurück.

Plattſ. So? — Meint Sie? — Ja! — wenn er kann!

Luiſe. Ein Freywilliger dient ja nicht länger, als bis Gott den Frieden gibt!

Plattſ. Vollends ein Freywilliger, dem Gott ſchon den Abſchied gegeben hat!

Luiſe. Den Abſchied?

Plattſ. Ja, Jungfer Braut, ſo wird's bey der Armee gehalten. Alle, die todt geſchoſſen werden, bekommen ihren Abſchied.

Luiſe. Wilhelm wäre —

Plattſ. Mauſetodt.

Luiſe. Es iſt nicht wahr!

Plattſ. Ich hab' es von den reſpectabelſten Perſonen. Die alte Marketenderinn, Anne Marie Schnuckendorf, hat es mir ſelbſt geſagt.

Luiſe. Muß ich's glauben, ſo iſt's auch mein Tod!

Plattſ. Ey, warum nicht gar! Nun ja, es war ein ſchmucker Burſche, ein freywilliger Jäger, Oberjäger wohl gar. Aber ein lebendiger Amtsvoigt iſt doch beſſer, als ein todter Oberjäger. Weine nicht!

Es zog ein Geſell in das feindliche Land,
Es ſtreckt' ihn die feindliche Kugel in Sand!
Es blieb ein Geſelle gar klüglich daheim,
Und dichtet in Ruhe den luſtigen Reim.

Verließ ſich wohl Jener auf knallend Gewehr,
Der Tod mit der Senſe war ſtärker als Er,
Da lob' ich den Andern, der ſchonte ſein Blut,
Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen iſt gut.

Nun geht er noch friſch mit dem Stöckchen herum,
Doch der mit der Büchſe iſt ewiglich ſtumm.
Ein Amtsvoigt lebendig — da gibt's keine Wahl,
Iſt beſſer, mein Kind, als ein todter General.

Nota. Dieſes unbedeutende Liedchen hat in Berlin (!) die Cenſur nicht paſſirt! vermuthlich weil der Herr Cenſor glaubte, der Muth der Freywilligen könne niedergeſchlagen werden, wenn man ſie daran erinnerte, daß ſie auch getroffen werden können. Iſt dieſe Vermuthung richtig, und eine andere läßt ſich nicht denken, ſo hatte freylich die Natur den Herrn Cenſor nicht zum Freywilligen beſtimmt. Es wurde folgendes Lied eingeſchoben:

Es zog wohl ſo Mancher ſchon muthvoll in's Feld,
Und kämpfte recht rühmlich als mannhafter Held.
Paff! raubt ihm die Kugel Kopf, Arm oder Bein! —
Ey! dafür iſt's beſſer, ein Amtsvoigt zu ſeyn!

Beym Krieg in der Schenke droht minder Gefahr!
Man ſchlägt ſich mit Fäuſten, man rauft ſich das Haar.
Kaum zeigt ſich der Amtsvoigt, der Frieden gebeut!
So endigt ſein drohendes Machtwort den Streit.

Drum thät' es, mitunter, im Kriege wohl Noth,
Es würd' ein Erob'rer vom Amtsvoigt bedroht!
Bedenk' ſie ihr Wohl! Seh' ſie recht mich d'rauf an!
Ein Amtsvoigt iſt gar ein bedeutender Mann!)

Luiſe. Laß er mich zufrieden!

Siebente Scene.

Iwan. Vorige.

Iwan. Ja, mein Freund, laß er die ſchmucke Dirne zufrieden!

gerechnet. Da ſpürte er Gottes Finger, und verzweifelte nie wieder, wenn er in Noth war.

Louiſe. Noth? Mangel? das Herz kennt dieſe Worte nicht.

Fr. Roſe. Weil das Herz weder hungert noch durſtet.

Louiſe. Mangel drücket, aber Leiden zermalmt.

Fr. Roſe. Nun nun, Mangel iſt ein ſchlimmer Gaſt. Danke Gott, mein Kind, daß er nie bey dir einkehrte. Dein Vater, der kreuzbrave Mann, laßt es dir an nichts fehlen — Sieh doch, da hat er dir wieder einen Wechſel geſchickt. Laß doch ſehen, iſt es viel?

Louiſe. Sehr viel, mehr als ich brauche.

Fr. Roſe. Ey ey. Man kann alles brauchen, wo nicht heute, ſo doch Morgen, wo nicht für uns, doch für die liebe Armuth.

Louiſe. Sie haben Recht Mutter; für die Armuth, für die liebe Armuth.

Fr. Roſe. Das iſt ſo ein Ausdruck.

Louiſe. Nein nein, es iſt kein Ausdruck, — ich werde — — (ſie ſteht in Gedanken.)

Joſ. Nun, was wirſt du denn?

Louiſe. Etwas thun.

Joſ. Was denn?

Plattf. Ey, ey, mein Herr Koſak! mit welchem Rechte?

Iwan. Wenn der Herr ein Soldat wäre, ſo würde ich auf meinen Säbel deuten; da der Herr aber, ich weiß nicht was iſt, ſo kann ich wohlfeiler abkommen. (Zeigt ihm den Kantſchuh).

Plattf. So, mein Herr? was denkt der Herr? Zu Hauſe hinterm Ofen habe ich ebenfalls eine Pike ſtehen! — zehn Fuß lang!

Iwan. Gut! ſo bleibe der Herr auf ſeinem Poſten hinterm Ofen, neben der Pike, und trete nicht unſer Einem bey den hübſchen Mädchen in den Weg!

Plattf. Die Jungfer iſt meine Braut.

Iwan. Wenn von der ganzen Armee kein Mann mehr übrig iſt, dann kommt die Reihe an ihn.

Plattf. Ey, da könnt' ich wohl lange warten!

Iwan. Er ſoll auch lange warten. — Mein ſchönes Kind, ich habe dir etwas zu vermelden.

Luiſe. Er? Mir?

Iwan. Höre mir zu! Ich bin ein ehrlicher Koſak, Iwan Leontiew mit Nahmen. Vor einigen Wochen wurde ich von der Elbe herauf mit

Briefen abgeſchickt; da gerieth ich unter eine feindliche Patrouille und war verloren, wenn nicht ein junger Jäger, der nicht weit davon auf einem Vorpoſten ſtand, mir zu Hülfe geeilt wäre. Unſerer waren Zwey gegen Vier, ich ſchon im Arm verwundet; aber der junge Teufelskerl — nun, du haſt ja wohl gehört, wie eure Freywilligen fechten! Kurz ich verdanke ihm mein Leben. Er hieß Wilhelm Friſch.

Luiſe. Mein Geliebter?

Iwan. Ja, ja, das war er. Ich dankte und ritt davon. Einige Tage ſpäter, als ich zurückkehren wollte, mußte ich über ein Schlachtfeld, wo euer tapferer General Bülow die Franzoſen geſchüttelt hatte. Es war ſchon ziemlich dunkel. An einem Buſche hörte ich ächzen. Ich ſteige ab, ſehe nach, ſiehe, da liegt mein junger Held verwundet! hätte ſich leicht verbluten können.

Luiſe. Wilhelm!

Plattſ. Hab ich's nicht geſagt!

Iwan. Ich lade ihn auf mein Pferd, bringe ihn ſanft in's nächſte Dorf, ſtreue mein erbeutetes Gold mit vollen Händen aus, ſchaffe Hülfe und rette nun auch ihm das Leben.

Plattf. (bey Seite). Das hätte er können bleiben laſſen.

Luiſe. O, wie kann ich ihm danken?

Iwan. Das ſollſt du gleich hören, mein ſchönes Kind! Wir waren von Stund an unzertrennliche Freunde. Wir theilten Brot, Gefahr und Beute, und — bey meiner armen Seele! — ich wäre auch gern mit ihm gefallen.

Luiſe. Gefallen!

Plattf. Nun kommt's!

Iwan. Geſtern riß ihn eine Kanonenkugel von meiner Seite.

Luiſe. Ha!

Plattf. Mauſetodt!

Iwan. Er lebte noch einige Stunden, ſchrieb noch dieß Zettelchen mit Bleyſtift an Jungfer Luiſe Frommhold.

Luiſe. An mich!

Iwan. Ich weiß nicht, was darin ſteht, ich kann deutſch nicht leſen.

Luiſe (nimmt es zitternd). Ja, das iſt ſeine Hand!

Plattf. Was wird d'rin ſtehen? Leb' wohl, mein Schatz!

Luiſe (liest ſchluchzend). „Leb' wohl, Luiſe! ich

„habe

„habe dich geliebt bis in den Tod. Willſt du mei„nen letzten Wunſch erfüllen, ſo heirathe meinen „beſten Freund, Iwan Leontiew."

Plattf. Na ja, das wäre mir eben recht! Nun kommen gar die Heiden aus der Türkey und fiſchen Einem die chriſtlichen Dirnen vor dem Maule weg.

Achte Scene.

Vorige. Käthchen aus der Hütte, ſchleicht ſich ungeſehen heran.

Iwan. Ich hoffe, mein ſchönes Kind, du haſt nichts dagegen?

Luiſe. Wilhelm! Wie konnteſt du in deinem letzten Augenblicke ſo grauſam ſeyn!

Iwan. Du fürchteſt dich vielleicht vor der weiten Reiſe? Aber, ich könnte ja hier bleiben, mich hier anſiedeln. Geld habe ich genug.

Plattf. Sie iſt ſchon verſagt.

Luiſe. Wie könnt' ich nach Wilhelm noch Jemand lieben!

Plattf. Außer mir.

Iwan. Dein Schmerz iſt noch zu neu, aber mit der Zeit — gib mir nur Hoffnung!

Luiſe. Nimmermehr!

Plattſ. Nichts da!

Iwan. Ich würde dich recht ſehr lieben — O, wir Koſaken wiſſen auch zu lieben, ſo gut, wie die freywilligen Jäger.

Käthch. Nein, Luischen, glaub' ihm nicht ein Wort, dem ſaubern Herrn Koſaken! mir hat er auch ſchon das Nähmliche geſagt.

Plattſ. Da haben wir's! es ſind gewiſſenloſe Leute.

Iwan. Sieh da, mein ſchmuckes Dirnchen! Warum ereiferſt du dich ſo?

Käthch. Die Männer ſollen freylich Alle nicht viel taugen; aber wie es ſcheint, ſind die Koſaken doch die ſchlimmſten.

Die Männer taugen alle nichts!
Die alte Jungfer Baſe ſpricht's:
Die Weiſen, wie die Laffen,
Zu unſ'rer Qual geſchaffen;
Sie bürden uns das ſchwere Joch
Auf den gebeugten Nacken;
Sie quälen uns und lachen noch;
Schlimm ſind ſie Alle; aber doch
Am ſchlimmſten die Koſaken.

Der Eine plagt zum Zeitvertreib
Durch Eiferſucht ſein treues Weib;
Der Andre läßt ſie ſitzen
Und in der Küche ſchwitzen;
Der Dritte macht es ärger noch
Mit Brummen, Keifen, Placken;
O Männer! ſchwer iſt euer Joch!
Schlimm ſeyd ihr Alle; aber doch
Am ſchlimmſten die Koſaken!

Plattſ. (leiſe) Sie hat recht, Jungfer Käthchen! wenn er doch erſt zum Teufel ritte!

Iwan. Noch einmahl mein ſchönes Kind, beſinne dich: ein rüſtiger Mann, das ſchönſte Bauerngut im Dorfe und der letzte Wunſch deines Geliebten!

Luiſe.

Und böthe mir ein Fürſt die Hand,
Ich knüpfe nie ein zweytes Band,
Erloſchen iſt in meiner Bruſt
Der erſten Jugend Lebensluſt!
Ich ſehne mich zu dem in's Grab,
Der mir ein zweytes Leben gab!

Die Blumen blüh'n, ich ſeh' es nicht;
Der Vögel Sang, ich hör' ihn nicht;
Denn nur für den war Aug' und Ohr,

Und Seel' und Herz, den ich verlor!
Drum knüpf' ich nie ein zweytes Band
Und böthe mir ein Fürſt die Hand!

Iwan (ruft). Nun Wilhelm! biſt du noch nicht zufrieden?

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelm in **Luiſens** Arme ſtürzend.

Wilh. Meine treue Luiſe!

Luiſe. Wilhelm!

Plattf. Alle Hagel! der hat noch gefehlt.

Wilh. Ich wollte dich nur prüfen.

Luiſe. Böſer Menſch!

Iwan. (zu Käthchen). Merkſt du nun?

Käthch. Ja, ich merke, daß er doch immer ein Spitzbube iſt.

Plattf. Recht ſo, Kathrinchen!

Iwan. Heißeſt du Katharina, Catinka?

Plattf. Da deine Schweſter meine amtsvoigtliche Zärtlichkeit nicht verdient, ſo will ich ſie dir zuwenden.

Iwan. Abmarſchirt!

Plattf. Herr! wenn ich meine Pike hohle—

Iwan. So hohlt ihn der Teufel!

Plattf. (bey Seite). Den Kerl will ich mir merken und ihm gelegentlich aus dem Hinterhalte mit meiner Pike — (ſchleicht davon).

Iwan. Sieh, einmahl, Catinka, wie die Beyden ſich lieb haben!

Käthch. Ja, das ſeh' ich wohl!

Iwan. Machen wir's auch ſo?

Käthch. Wenn er's eben ſo ehrlich meint, wie der —

Wilh. Ich ſtehe für ihn.

Iwan. Soll ich mir den Bart ſcheeren laſſen?

Käthch. Ey, ich küſſe ihn auch wohl mit dem Bart.

Iwan.

Als wir jüngſt im Heſſenland
Unſerm Feind ein Frühſtück kochten,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Czernitſcheff gefochten.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Wilhelm.

Als wir Feindes Übermuth
In der deutſchen Schlacht gedämpfet,

Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Blücher mitgekämpfet.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Iwan und Wilhelm.

Doch ach! wir armen Helden
Sind, ohne Ruhm zu melden,
Von hübſchen Mädchen nun beſiegt.

Luiſe und Käthchen.

Ihr dürft euch d'rum nicht ſchämen,
Ihr dürft euch d'rum nicht grämen,
So ward auch Hercules beſiegt!

Iwan und Wilhelm.

Wohlan, wir huldigen der Liebe,
Doch wehe dem, der müßig bliebe,
Wenn Ehre zu den Waffen ruft!
Wer beyden huldigt, iſt ein Weiſer!
Es lebe $\left.\begin{matrix}\text{mein}\\\text{dein}\end{matrix}\right\}$ König! Es lebe $\left.\begin{matrix}\text{mein}\\\text{dein}\end{matrix}\right\}$ Kaiſer!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

Luiſe und Käthchen.

Es leb' unſer König! Es leben die Kaiſer!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

(Das Folgende iſt in Berlin zugeſetzt worden).

Vorige. Landleute beyderley Geſchlechts.

Chor der Landleute (noch innerhalb).

Victoria! mit uns iſt Gott!
Der ſtolze Feind liegt da!
Er liegt! gerecht iſt unſer Gott!
Er liegt! Victoria!

(Nun treten ſie heraus).

Wilh. Ha! das Siegeslied des alten preußiſchen Grenadiers aus dem ſiebenjährigen Kriege!

Luiſe. Was iſt der Grund dieſes Jubels? dieſes frohen Gewühls?

Einer aus dem Volke. Die frohe Nachricht, die ich überbringe: Wir ſtehen vor den Thoren von Paris.

Alle (jubeln und rufen). Es lebe der König! — die Kaiſer! die verbündeten Fürſten, u. ſ. w.

Iwan. Jeder Einzelne lebe, der Kraft, Blut, Gold, Schwert oder Feder der heiligen Sache gewidmet hat, er ſey an der Weichſel geboren oder am Don! Alle Völker haben ſich verbrüdert in allgemeiner Noth! verſchwunden ſind Nationalhaß und Eiferſucht! und ſo wie zu Leipzig, durch alle Thore hineinbrechend, Ruſſen und Preußen, Schweden und Öſterreicher auf dem Markte

Louiſe. Etwas, das ſeinen Werth verlöre, wenn ich davon ſpräche. (Sie wirft einen Blick auf den Wechſel.) Drey hundert Mark. Warum nicht drey tauſend.

Fr. Roſe. Drey hundert Mark, eine ſchöne Summe! Kind! Kind! die willſt du doch nicht verſchenken?

Louiſe. Nein, ich will ſie auf Intereſſen legen.

Fr. Roſe. Zu vier pro Cent?

Louiſe. Mehr, mehr: einen jüdiſchen Wucher will ich damit treiben.

Fr. Roſe. Wucher? ſchäme dich!

Louiſe. Fürchten Sie nichts. Wer den Armen gibt, der wuchert.

Fr. Roſe. Ja, wenn du es ſo meinſt. Aber drey hundert Mark iſt zu viel.

Louiſe. Ich werde meinem Vater einſt Rechenſchaft von dieſer Summe ablegen.

Fr. Roſe. Nach deinem Gefallen. Das Geld iſt dein. Die liebe Jugend! ſie lernt rechnen und rechnen, aber wie viel Pfennige auf einen Thaler gehn, das lernt ſie nimmer.

ſich vereinten, ſo ſtrömen wir, nach erkämpftem Frieden, im Tempel der Freyheit zuſammen, vereinen uns am Altare und ſchwören den ewigen Bruderbund!

Schlußgeſang (von Müchler).

Die Hörner und Trommeln erſchallen,
Die Fahnen, die flatternden, wallen,
Die Waffen, die Waffen zur Hand,
Sie ſchlägt, die entſcheidende Stunde.
Laut tönt aus begeiſtertem Munde:
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir trotzen des Todes Gefahren,
Uns ſchrecken nicht feindliche Scharen,
Uns knüpfet ein heiliges Band!
Wir folgen den ſiegreichen Ahnen,
Uns Pfade des Ruhmes zu bahnen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir brechen die feindlichen Reihen,
Sie blutiger Rache zu weihen,
Von heiligem Eifer entbrannt!
Wir kämpfen, aus drückenden Ketten
Die leidende Menſchheit zu retten,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Was nützet ein knechtiſches Leben,
Nur Miethlinge furchtſam erbeben,
Zu Heldenthaten entmannt!
Auf, muthig! — Wir werden ſie ſchlagen,
Zur Grenze die Fremdlinge jagen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir wollen nicht Schätze erbeuten,
Gedenket der glücklichen Zeiten,
Die Friedrich der Große gekannt!
Die Freyheit, ſie laßt uns erſtreben! —
Wir opfern mit Freuden das Leben,
Mit Gott, für König und Vaterland!

(Herr Capellmeiſter Bernh. Anſ. Weber, hat zu dieſem Liederſpiele Melodien componirt).

Bäbbel

oder

aus zweyen Übeln das Kleinſte.

Eine hiſtoriſche Poſſe

in Einem Act.

Perſonen.

Paff der Erſte, König der Inſel Wilſihambula.
Millibimmilikili, ſeine Tochter.
Bläh, der Oberprieſter.
Oramoro, ein Jüngling.
Muſchelgen, deſſen Schweſter, Vertraute der Prinzeſſinn.
Bäbbel, ein franzöſiſcher Zollviſitator.
Suſe, ſeine Frau.
Ein Schiffer.
Des Königs Gefolge.

(Das Coſtum iſt chineſiſch. Bäbbel trägt eine Weiberkontuſche und eine hohe Nachtmütze).

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt eine Gegend am Meere; im felſigten Ufer eine Höhle).

Oramoro tritt aus der Höhle.

Das war eine ſtürmiſche Nacht! — Die Wellen brachen ſich mit furchtbarem Getöſe an meinem Felſen, als ob im Theater eine Bank zerbricht, auf der zu viele Zuſchauer geſeſſen. Dennoch war mir wohl dabey; ja ich rauchte gemüthlich eine Pfeife Knaſter. Der Sturm in meiner Bruſt ſchien ſich zu legen, als die Natur ſo gräßlich tobte. — Holde Prinzeſſinn Millibimmilikili! ſicher warſt du hochbekümmert um deinen getreuen Oramoro, den du wie ein Murmelthier in ſeiner Höhle wußteſt. Dennoch forderſt du vergebens, ich ſolle ſie verlaſſen. Nein! und wenn ſie voller Kröten und Eidechſen wäre! Kann ich doch von meinem feuchten Mooslager den Pallaſt erblicken, die Fenſter der Geliebten; kann ſehen, wenn ſie Abends ihre Wachslichter auslöſcht; kann hören, wenn ſie Morgens am offnen Fenſter ein Liedchen trällert.

Zweyte Scene.

Muſchelgen und Oramoro.

Muſch. Guten Morgen, Herr Bruder! Ich brauche wohl nicht zu fragen, wie du geſchlafen haſt?

Oram. Ach! ſeitdem ich die Prinzeſſinn ſo grimmig liebe, ſchlafe ich ſelten länger als acht Stunden hinter einander.

Muſch. Armer Schelm! und dein Bett iſt auch wohl nicht das weicheſte!

Oram. Glaube mir, Schweſter Muſchelgen, als ich, ein armer Page, den Hof ſo ſchnell verlaſſen mußte, hab' ich kaum mein Kopfküſſen mitnehmen können.

Muſch. Wer hieß dich auch den Pagenſtreich mit dem königlichen Favorit-Pudel machen? die königliche Staatsperücke ihm aufzuſetzen!

Oram. Ach! ſie ſtand ihm ſo gut!

Muſch. Das wäre doch noch hingegangen, denn Se. Majeſtät ſelbſt mußten darüber lachen, und wenn ein Sultan erſt lacht, ſo hat man ſchon gewonnen Spiel. Aber die Grauſamkeit, die du gleich darauf an dem Favorit-Windſpiel begingeſt —

Oram. War bloß ein hämiſcher Zufall.

Muſch. Er kommt dich theuer zu ſtehen. Hier gibt's kein Confect zu naſchen.

Oram. O Muſchelgen! die Prinzeſſinn allein iſt mein Confect! An ihrer Seite wollte ich täglich mit ſechs Schüſſeln mich begnügen.

Muſch. Sie liebt dich auch nicht weniger. Sie ſchwört bey ihrem Papagey, daß ſie, mit dir vermählt, glücklich ſeyn würde, wenn ſie auch monathlich nur zwey neue Kleider bekäme.

Oram. Ja, eine Liebe wie die unſ'rige wird in den Jahrbüchern von Willibambula glänzen, ſo lange bis — bis —

Muſch. Bis ſie vergeſſen worden.

Oram. Richtig!

Muſch. Aber was ſoll daraus werden? Du kennſt das Orakel.

Oram. Ich kenne und verfluche es!

Muſch. Heute iſt der letzte Tag. Wird meine Gebieterinn heute nicht vermählt —

Oram. Ich weiß; dann muß ſie dem Monde ewige Keuſchheit ſchwören.

Muſch. Und dazu verſpürt ſie keinen Beruf.

Oram. Wohlan, ich bin bereit.

Muſch. Aber das Orakel?

Oram. Schweſter Muſchelgen, der Oberprieſter Bläh iſt in dich verliebt. Ein hübſches Mädchen macht alle Orakel zu Schanden. Erbarme dich meiner!

Muſch. Freylich, der verheiſſene Fremdling iſt noch immer nicht angekommen. Ich habe dem alten Sünder ein Rendezvous gegeben. Aber wenn ich meine Tugend dir zum Opfer bringe —

Oram. Ach, liebe Schweſter! du haſt dieſe koſtbare Tugend aus purer Herzensgüte bisweilen daran gewagt; wollteſt du nicht für einen Bruder —

Muſch. Nun ja! ja! ein Oberprieſter hat ja auch eine Naſe, bey der man ihn faſſen und führen kann. Sieh da die Prinzeſſinn. Sie iſt bloß um deinetwillen eine ganze Stunde früher aufgeſtanden, als gewöhnlich.

Oram. O die göttliche! die ſonſt immer bis Mittag ſchläft! (Er eilt ihr entgegen).

Dritte Scene.

Die Prinzeſſinn. Die Vorigen.

Oram. Millibimmilifili!
Prinzeſ. Oramoro!
Oram. Ewig mein!
Prinzeſ. Ewig dein!
Oram. Länger als ewig!
Prinzeſ. Noch drey Mahl länger!
Oram. In Feuer und Waſſersnoth.
Prinzeſ. Wenn Peſt und Hunger droht!
Oram. In Wüſten und in Gärten.
Prinzeſ. Auf Bällen und Concerten!

Muſchelgen (mit komiſchem Pathos.)

Hört auf! mein Herz erträgt es nicht,
Daß man in ſchlechten Reimen ſpricht.

Prinzeſ. Ach Oramoro! ich fürchte, meine ſchwache Bruſt —

Oram. Sie verſchließt ein treues Herz.

Neunte Scene.

Cederſtröm. Vorige.

Ced. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Joſ. Ein Freund iſt immer willkommen.

Ced. Ihr Herr Vater hat mich zur Tafel eingeladen.

Joſ. Das hat mein Herr Vater recht gut gemacht. Sie ſollen zwiſchen uns ſitzen, rechter Hand ich, und linker Hand Louiſe. Oder Frau Roſe, wenn Sie lieber wollen?

Fr. Roſe. Muthwilliges Kind! eine alte Frau, und ein junger ſchmucker Herr —

Ced. Ich bedaure den Jüngling, dem das Alter läſtig iſt.

Fr. Roſe. Das iſt brav gedacht. Ein jeder hofft alt zu werden.

Joſ. Alſo linker Hand Frau Roſe?

Ced. Sie ſind ſchalkhaft. Setzen Sie mich wohin Sie wollen. An Ihrer Tafel iſt kein Platz, den ich verſchmähe.

Joſ. Recht gut, aber hier kömmt es darauf an, ob Sie viel oder wenig eſſen, viel oder gar nicht reden wollen.

Prinzeſ. Aber mein Huſten, meine Krämpfe —

Oram. Der Leibarzt wird helfen.

Prinzeſ. Und wenn es ihm nicht gelingt? wenn ich zum frühen Grabe wanke —

Oram. So ſterbe ich mit dir!

Prinzeſ. Ohne Murren?

Oram. Auf meine Ehre!

Prinzeſ. Ach! wenn wir ſingen könnten! jetzt wäre der Augenblick da, um ein Duett zu ſingen.

Muſch. Stille, Kinder! ich ſehe den Oberprieſter kommen. Verſteckt euch in die Höhle.

Prinzeſ. O wenn dieſe Höhle ein Pallaſt wäre, wie gern würde ich mit dir darin wohnen!

Oram. Ach! wenn ſie nur nicht ſo dunkel wäre, deine Augen würden ſie erleuchten! (Beyde ab in die Höhle).

Muſch. (allein). Welch ein ſeltenes Beyſpiel! ſchon ſechs Wochen lieben ſie ſich! Mein armer Bruder! er hat die Pagen-Natur ganz abgelegt.

Vierte Scene.

Der Oberprieſter Bläh. Muſchelgen.

Bläh. Nun, mein ſüßes Muſchelgen, da bin ich, da ſteh' ich, da kniee ich, wenn du willſt.

Muſch. Hochehrwürdiger Bläh! Euer Stehen und euer Knieen kann mir nichts helfen. Wenn ihr mich wirklich liebt —

Bläh. Ja, ich liebe dich, mein Schäfchen, mein Lämmchen!

Muſch. Nun ſo müßt Ihr auch machen, daß die Prinzeſſinn meinen Bruder heirathen darf.

Bläh. Unmöglich!

Muſch. So laßt mich zufrieden.

Bläh. Aber bedenke doch, das Orakel —

Muſch. Eben weil das Orakel euch zu Gebothe ſteht. Pfuy, ſchämt euch! bin ich nicht ein hübſches Mädchen? iſt Ein Kuß von mir nicht 20 Orakel werth? und könnt Ihr nicht 20 in einer Stunde machen?

Bläh. Du kleiner Freygeiſt —

Muſch. Kurz und gut, Ihr gebt dem Orakel eine Deutung nach unſerem Belieben, oder Muſchelgen iſt eure gehorſame Dienerinn.

Bläh. Ach! ich wollte, es wäre nie zum Vorſchein gekommen.

Muſch. Es war auch recht albern — nehmt mir's nicht übel — die Hand der Prinzeſſinn keinem Andern als einem Fremdling zuzuſprechen.

Bläh. Konnt' ich denn vorausſehen, daß der Vezier, deſſen Sohn den nächſten Anſpruch auf ſie hatte, ſo bald ſterben würde?

Muſch. Alſo deßwegen?

Bläh. Freylich, freylich. Der Mann war mir verhaßt. Er ſetzte dem Sultan allerley in den Kopf. Wenn nun vollends der Sohn des Königes Eidam geworden wäre — da mußt' ich vorbauen.

Muſch. Nun habt Ihr aber ſo hoch gebaut, daß am Ende die arme Prinzeſſinn ohne Mann bleibt; denn wie ſelten kommen Fremdlinge an unſere Küſte, und zwiſchen heute und morgen wird dieſes Wunder ſich ſchwerlich zutragen. Morgen aber wird ſie 20 Jahr, und nach unſeren Geſetzen darf ſie dann ſich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Geſetz! als ob ein Mädchen von 20 Jahren nicht erſt recht anfinge, heirathen zu wollen.

Bläh. Die Geſetze ſind alt, und was alt iſt —

Muſch. (ihn ſtreichelnd). Iſt zuweilen doch auch recht liebenswürdig.

Bläh (ſchmunzelnd). Kleine niedliche Hexe! ich werde dir einen Kuß appliciren —

Muſch. Das werdet Ihr bleiben laſſen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzeſſinn einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht iſt an den Klippen draußen im Meer ein Schiff geſcheitert. Der König hat ſogleich befohlen, zwey Böte hin zu ſenden, und einen hohen Preis ausgeſetzt, wenn es Einem gelingt, einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der käme recht vor Thorſchluß?

Muſch. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr euch ſelbſt die Sache erſchwert. Was wollet Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matroſe wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achſel zuckend). Ja dann —

Muſch. Dann müßt Ihr Euch den Kopf

zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los werden. Denn ich wiederhohle es Euch: Muſchelgen wird eure Liebe nur erwiedern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünſtigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Muſch. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel koſtet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf ſich geladen —

Muſch. Den müßt Ihr ihm abſchütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend). Hm! hm! hm! hm!

Muſch. Warum wackelt Ihr ſo mit dem Kopfe? ich will ihn euch ſchon zurecht ſetzen.

Bläh. Du Schelm haſt ihn mir eben verrückt.

Muſch. Seht, in jener Höhle ſchmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? ey! ey!

Muſch. Es wäre ein artiges Plätzchen zu einem Rendezvous zwiſchen uns.

Bläh (ſehr freundlich). Meinſt du?

Muſch. Ich wäre eure Dido, und ihr mein Äneas.

Bläh. Ja, ja, dein Äneas.

Muſch. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmahl nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geſchehen ohne —

Muſch. Nähmlich zu ſeiner eignen Hochzeit.

Bläh. Ja ſo! nun die Höhle könnte allerdings — es trifft ſich glücklicherweiſe — wie doch der Zufall ſo artig ſpielt. Ich brauchte einen Reim auf Seele, und fand die Höhle.

Muſch. Was wollt Ihr damit ſagen?

Bläh. Es geht mir ein Plänchen im Kopfe herum.

Muſch. St! der Sultan ſchreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeſchäfte.

Muſch. Die werden künftig alle durch meinen Wink verwaltet (ab in die Höhle).

Bläh (allein). Hä! hä! hä! ich glaube faſt, ſie wird Recht haben. Je nun, warum ſollte es denn auch hier anders ſeyn, als in den Ländern jenſeits des Meeres? Die Weiber herrſchen ja überall.

Fünfte Scene.

König Paff und der Oberprieſter.

König (auftretend). Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majeſtät —

König. Biſt du hier, Bläh?

Bläh. Ja, ſchon ſeit Sonnenaufgang fleh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thuſt du wohl. In Anſehung des Bethens verlaſſen wir uns ganz auf dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeſchäfte —

König. Allerdings. Schon ſeit zwey Stunden waren wir mit unſerm erſten Leibkoch eingeſchloſſen. Für heute wäre nun das Wichtigſte gethan, und wir können unſere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meinſt du, Bläh? werden die ausgeſandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchſte Zeit. Wir wollen dir nicht verhehlen, daß dieſes Orakel uns genirt, und unſere Prinzeſſinn Tochter noch mehr. Geſetzt aber auch, es käme noch heute ein

Fremd-

Fremdling an unſere Küſte, wird er ſich allen unſern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, ſie ſind zum Theil ſehr läſtig, zumahl da die Geſundheit der Prinzeſſinn, ihrem Stande gemäß, nur ſchwach iſt.

Bläh. Das müßte man ihm nicht ſagen.

König. Wenigſtens die Folgen nur leiſe berühren. O Bläh! wir haben die Politik in früheren Jahren ſehr gründlich ſtudirt!

Bläh. Alle Bäche der Wiſſenſchaften ſind in Einen königlichen Strom zuſammen gefloſſen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unſer Wohlgefallen. Wir haben etwas ſtark gefrühſtücket, und wollen nun ſpazieren gehen. Bläh! Dir ſey vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es ſchon erfahren, denn wir erfahren Alles. (Beyde ab).

Sechste Scene.

Oramoro, die **Prinzeſſinn** und **Muſchelgen** aus der Höhle.

Prinzeſſ. Ach Oramoro!

Oram. Ach Millibimmilikili!

Prinzeſſ. Ach Muſchelgen!

Oram. Ach Schweſter!

Muſch. Nun, was ſollen denn die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird ſo oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinzeſſ. Es gibt keine Liebe ohne Ach!

Muſch. Auch keine Ehe.

Oram. Ach iſt das Loſungswort der Liebenden.

Prinzeſſ. Wenn Alles ſchon verloren ging, ſo bleibt das Ach noch übrig!

Oram. Komm in meine Arme, holdſeligſte Prinzeſſinn, und laß unſere Seele in ein Ach verſchmelzen!

Beyde. Ach!

Muſch. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von euch gebt, ſo laufe ich fort. Iſt jetzt wohl Zeit zu winſeln? Rettung! Hülfe! darauf müſſen wir denken.

Oram. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Muſch. Nun was denn?

Prinzeſſ. Seufzen und deiner Klugheit das Übrige anheim ſtellen.

Muſch. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzeſſinn! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm dieſen Morgen eine herrliche Paſtete mit Trüffeln und Auſtern geliefert, er iſt in der beſten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinzeſſ. Ich überlaſſe mich ganz deiner Leitung.

Muſch. (zu ihrem Bruder). So krieche in deine Höhle.

Oram. Ohne Lebewohl?

Prinzeſſ. Ha! das wäre ſchrecklich!

Muſch. Zumahl wenn man nach einer Viertelſtunde ſich wieder ſieht.

Oramoro und die **Prinzeſſinn** umarmen ſich feyerlich.

Lebe wohl! (ſie trennen ſich, kehren aber noch ein Mahl um) Lebe wohl!

Muſch. Ach! welch' ein Schauſpiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld. (Sie ſchiebt die Prinzeſſinn vor ſich her. Beyde ab).

Ced. Wie ſo?

Joſ. Wenn Sie Luſt haben, wenig zu eſſen, und gar nicht zu reden, ſo ſetze ich Sie neben Louiſen.

Ced. (verlegen.) Ich verſtehe Sie nicht.

Louiſe (verlegen.) Sie weiß ſelbſt nicht was ſie will.

Joſ. O ich weiß recht gut. Hab' ich nicht zwanzig Mahl von ferne geſeh'n, wie er Stunden lang neben dir geſeſſen, ohne den Mund aufzuthun?

Louiſe. Du irrſt; der Herr von Cederſtröm hat mich immer ſehr gut unterhalten.

Joſ. Unterhalten? Ja, daran zweifle ich keinesweges. Aber geſprochen hat er nicht.

Fr. Roſe. Wie das ſchnackt: wie das plappert. Als ob man Jemand unterhalten könnte, ohne zu ſprechen.

Joſ. Verſtand der ſelige Herr Paſtor Olearius Roſe dieſe Kunſt nicht?

Fr. Roſe. Nein mein Kind, er ſprach, und er ſprach immer mit Salbung. Beſonders, wenn er auf den Grundtext kam.

Ced. Aus dem was ich höre, muß ich vermuthen, daß Mademoiſelle Louiſe über lange Weile in meiner Geſellſchaft geklagt hat. Ich

Siebente Scene.

Oram. (allein). Da wandert ſie hin, gleich einer zarten Ente, die zum erſten Mahl der Mutter zum Waſſer folgt. Ha! wenn ſie mir entriſſen würde! in das tiefſte Meer würde ich — meinen Turban ſchleudern! mit dem ſchärfſten Dolche würde ich — ihren Nahmen an die Wände meiner Höhle kritzeln! — (er gähnt) Jetzt will ich ſchlafen. O Langeweile! Du biſt noch ſtärker, als Liebe! Dir widerſtehen meine Augen nicht! (ab in die Höhle).

Achte Scene.

Es landet ein Boot, in welchem **Bäbbel** und der **Schiffer** ſitzen.

Bäbb. (ſpringt an's Ufer, ſchüttelt ſich, trocknet ſich, reibt und ſchlägt ſich, um ſich zu erwärmen). Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiff. Na, iſt er toll geworden?

Bäbb. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Leſſing, **Monsieur Le singe:**

wer bey gewiſſen Dingen den Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiff. Meinetwegen.

Bäbb. Nun komme mir einer noch und läugne mir das Schickſal. Da ſtehe ich wieder auf feſtem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie vieles zuſammentreffen mußte, um mein koſtbares Leben zu retten — ſo merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn erſtens mußte gerade da, wo unſer Schiff mit der Naſe an eine Klippe ſtieß, auch eine Inſel im Meere ſchwimmen wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweytens mußte ein Kerl wie du geboren werden, der, wenn die Wellen ſich bäumen wie die Kirchthürme, ſich den Zeitvertreib macht, mit ſeinem Boote ſpazieren zu fahren, um einen armen Teufel zu retten. Bravo! Kamerad! ſolche Narren werden nicht alle Tage geboren. Du ſollſt bedankt ſeyn.

Schiff. Gibt er mir denn nichts?

Bäbb. Du haſt's errathen. Ich ſchenke dir Alles, was ich habe.

Schiff. Her damit!

Bäbb. Das heißt: nichts. Da, ſchau her. (Er wendet die Taſchen um).

Schiff. Nichts iſt hier zu Lande wenig.

Bäbb. Ich bin, weiß Gott, ſo pauvre, als ob ich in Deutſchland geplündert worden wäre: des Steuermanns Nachtmütze und die Kontuſche meiner Frau, das iſt alles, was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du ſollſt wiſſen, daß ich ein Zollviſitator bin, und zwar ein franzöſiſcher. Die Freundſchaft ſolcher Ehrenmänner iſt mehr werth, als die Gönnerſchaft eines Miniſters. Wenn du ein Mahl dein ganzes Boot voll Contrebande geladen haſt, ſo mach' ich's ſo— (er ſieht durch die Finger) verſtehſt du mich?

Schiff. Ne, ich verſteh' ihn nicht.

Bäbb. Oder ich kaufe Bürger's Lied vom braven Manne, und laſſe eine Dedication an dich vordrucken, weil du doch das Geld verſchmähſt.

Schiff. Ich? verſchmähe das Geld? das iſt nicht wahr. Wenn er nur welches hätte, er ſollte mir ſchon herausrücken.

Bäbb. Narr, warum ſagſt du denn das? Wo doch nichts zu haben iſt, da muß man ſich ſtellen, als ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiff. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich ihn retten würde.

Bäbb. Ey! kennt mich denn der König?

Schiff. Muß doch wohl.

Bäbb. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schiff. Auf der Inſel Willibambula.

Bäbb. Wo liegt denn die?

Schiff. Mitten in der See.

Bäbb. Wahrhaftig? Du biſt ein geſcheider Kerl. Wie lebt man denn hier unter Euch?

Schiff. Man iſt, man trinkt, man ſchläft, man heirathet, man ſtirbt.

Bäbb. Curios, juſt ſo macht man es bey uns auch. Worin beſteht denn eure Hauptbeſchäftigung?

Schiff. Wir ſuchen Geld zu verdienen.

Bäbb. Aber die Ehre —

Schiff. Die ſteckt im Gelde.

Bäbb. Oder die Tugend?

Schiff. Will nicht verhungern.

Bäbb. Habt Ihr auch Künſtler?

Schiff. O ja, für Geld.

Bäbb. Und Gelehrte?

Schiff. Die ſind etwas wohlfeiler.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiff. Sehr gut.

Bäbb. Für ihr Geld —

Schiff. Richtig.

Bäbb. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiff. Nur, wenn ſie Geld haben.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie ſind denn eure Weiber?

Schiff. Allerliebſt.

Bäbb. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Schiff. Am leichteſten durch Geld.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Ich ſehe, mein Freund, ich bin hier ganz in meinem Elemente. Nun führe mich nur flugs zu einem guten Reſtaurateur, denn ich bin hungerig wie ein Hayfiſch. Was den Durſt betrifft, den hab' ich vor der Hand da draußen in der großen ungekochten Fiſchſuppe gelöſcht.

Schiff. Jetzt muß ich zum Sultan, meinen Rapport abzuſtatten und ein Geſchenk zu empfangen; hernach zu meinem Weibe. Er bleibt indeſſen hier und rührt ſich nicht von der Stelle, bis Seine Majeſtät befohlen haben, ob er am Roſt oder am Spieße gebraten werden ſoll.

Bäbb. Was? ſeyd ihr Menſchenfreſſer?

Schiff. Bewahre! die gibt's nur in Europa. Kann auch ſeyn, daß der Sultan ihn zu großen Ehren erhebt. Es kommt Alles darauf an, wie Se. Majeſtät verdaut haben.

Bäbb. Verdaut er etwa ſchlecht?

Schiff. O nein, gewöhnlich ſehr gut.

Bäbb. Gott erhalte ihm ſeinen Magen!

Schiff. Das iſt auch unſer tägliches Gebeth. Leb' er wohl, mein Freund. Laſſ' er ſich die Zeit nicht lang werden. Ich denke, man wird ihn bald genug aufſuchen, denn wenn was Fremdes herkommt, wär's auch ein Narr wie er, ſo läuft die ganze Inſel zuſammen (ab).

Neunte Scene.

Bäbb. (allein). C'est tout comme chez nous. — Willkommen, mein lieber Bäbbel! Willkommen in Willibambula! was man nicht erlebt! Da bin ich plötzlich aus einem Zollviſitator in einen der ſieben Weiſen Griechenlands verwandelt worden; denn all' mein bißchen Hab' und Gut trag' ich bey mir.

Laß ſehen, was hab' ich denn gerettet? — Ein Taſchenmeſſer, um mir den Hals abzuſchneiden — einen Bleyſtift, um libri tristium ex Willibambula damit zu ſchreiben — eine Maultrommel, um Opern im neueſten Geſchmack zu componiren — nicht einmahl ein Versbüchlein, um in der Noth ein Declamatorium geben zu können! — Und das ſchöne Gold, das ich an den Oſtſeeküſten geſammelt hatte! wo iſt's geblieben? — unten liegt's, in Gottes groſem Keller, der immer voll Waſſer iſt. — Wenn es die Fiſche nur noch brauchen könnten; aber das ſind die wahren Geitzhälſe, die häufen Schätze auf Schätze, und wiſſen nichts damit anzufangen. — Na, hohl's der Henker! wie gewonnen, ſo zerronnen. Iſt meine Frau doch auch mit erſoffen. Ein Troſt im Unglück. Ich hörte ſie noch quicken, wie ſie mit den ſpitzigen Klippen carambolirte. Wie wird ſich die gewundert haben, wenn ſie unter die Fiſche gerathen iſt, die alle ſtumm ſind. Was hilft ihr da ihre Zunge? — Geſetzt auch, ſie wäre lebendig hinunter gekommen, unten ſtirbt ſie vor langer Weile, und auf jeden Fall bin ich ſie los.

Sieh, da kommt ja ſchon ein Frauenzimmerchen, eine Inſulanerinn. Muß doch gleich Bekanntſchaft machen. Aber wie? — ey, ich werde mit einer Liebeserklärung anfangen; das hören überall die Weiber am liebſten.

Zehnte Scene.

Suſe. Bäbbel.

Suſe (mit geſenktem Haupte, mit beyden Händen vor dem Geſicht, weinend und ſchluchzend).

Bäbb. Schönes Kind, was fehlet dir? ſieh einen Fremdling zu deinen Füßen! meine Frau iſt Gott ſey Dank erſoffen, und ich ſchwöre dir ewige Treue!

Suſe (indem ſie ihm eine Ohrfeige gibt). Deine Frau iſt nicht erſoffen.

Bäbb. Alle Hagel! das merk' ich. — Ey, ey, Suschen, biſt du auch gerettet worden? (bey Seite). Na, das ſey Gott geklagt!

Suſe. Ja, du Mondkalb! ich bin auch gerettet. Du hätteſt mich wohl auf der Klippe hängen laſſen wie ein Stück alte Wäſche.

Bäbb. Ey wo denkſt du hin? dein Gekreiſch gellte mir ſo durch's Herz, daß ich ganz ohnmächtig davon wurde. Dennoch raffte ich mich auf, wollte dir zu Hülfe eilen, aber auf den Klippen läßt ſich nicht ſo herumſpazieren, wie auf dem Jungfernſtieg in Hamburg.

Suſe. Du freueſt dich alſo, mich wieder zu finden?

Bäbb. Ganz deſperat.

Suſe. Warum machſt du denn ein Geſicht dabey, als ob du in eine Citrone gebiſſen hätteſt? he?

Bäbb. Die höchſte Freude wie der höchſte Schmerz bringen verſchiedene Zuckungen hervor. Ich hatte ſchon ſo viele Thränen des Schmerzes um dich vergoſſen, daß ich gar keine Freudenthränen mehr übrig hatte.

Suſe. Du Spitzbube!

Bäbb. Ja, du liebſt mich noch. Allein erkläre mir, wie iſt es denn zugegangen, daß du von den Fiſchen wieder auferſtanden biſt?

Suſe. Narr! es kamen ja zwey Böte. In dem einen ſaß ein reputirlicher Menſch, der rettete mich, in dem andern ein Dummkopf, der rettete dich.

Bäbb. Sehr obligirt. Und von unſerer ganzen Geſellſchaft iſt ſonſt Niemand davon gekommen?

Suſe. Es waren lauter ehrliche Leute. Du wirſt einſt gehangen werden, darum konnteſt du nicht erſaufen.

Bäbb. Ich habe mir ſagen laſſen, die Hexen ſchwimmen auch oben auf.

Suſe. Du! nimm dich in Acht. Gleich fall' auf deine Knie, und danke Gott für meine Erhaltung.

Bäbb. (thut es). Ach ja! ich bin vor lauter Freuden ganz zerknirſcht.

Suſe. Nun ſteh' auf und küſſe mir die Hand.

Bäbb. Du mußt mir aber nicht eine Ohrfeige geben.

Suſe. Nein, nein, ich habe dir verziehen. Laß uns überlegen, was wir nun anfangen wollen.

Bäbb. I nu, was dich betrifft —

Suſe. Für mich ſorge du nicht, ich bin noch jung und hübſch.

Bäbb. Freylich, da brauche ich gar nicht zu bin Soldat, und ich geſtehe gern, daß zwey Augen wie die Ihrigen, mich leichter aus der Faſſung bringen, als eine feindliche Batterie.

Joſ. Verneige dich Louiſe.

Louiſe. Geklagt? Mein Herr v. Cederſtröm, wahrlich nein! –

Joſ. Ein kühner Schwur.

Louiſe. Ich bin recht gern in Ihrer Geſellſchaft.

Joſ. St! um Gottes willen! das war zu viel. So viel muß man die jungen Herren kaum errathen laſſen.

Ced. Ihre Freundinn kennt meine Lage. Sie weiß, daß ich Troſt bedarf. Ihr edles Herz gewährt dem Unglücklichen, was vielleicht der Wohlſtand dem Fremdling verſagt hätte.

Louiſe. Ich bin nicht eitel genug, um zu glauben, daß meine Freundſchaft Ihnen Troſt bringen könnte.

Ced. Und ich weiß zu gut, daß meine jetzige Lage jedes meiner Gefühle in engere Grenzen ſchließen muß.

Joſ. Bravo! das geht vortrefflich. Weiter, wenn ich bitten darf!

Fr. Roſe. Ich will verdammt ſeyn in vier Wochen in keine Kirche zu geh'n, wenn ich ein ſorgen. Und was mich betrifft — wir ſind ja auf einer Inſel, ich bin ein tüchtiger Zollviſitator; wenn das Continentalſyſtem hier eingeführt iſt, ſo hat es mit mir auch keine Noth. — Alle Wetter! da kommen viele Menſchen.

Suſe. Na, erſchrecke er nur nicht. Seh' er nicht ſo dumm aus. In der Fremde muß man imponiren.

Bähb. Du haſt Recht, Suschen, durch Imponiren haben wir in Deutſchland unſer Glück gemacht. Freylich, am Ende —

Suſe. Wer wird denn immer an's Ende denken? ich werde hinter dir ſtehen, und dich in die Ribben ſtoßen, wenn du was Dummes vorbringen willſt.

Bähb. Laß du meine Ribben nur zufrieden. Ich werde ſchon reden, wie ſich's gebührt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. **Paff**, die **Prinzeſſinn**, **Bläh**, **Muſchelgen** und Gefolge. —

Eine Wache (voranſchreitend.) Der König kommt.

König. Fremdling, wir heiſſen dich in Gnaden willkommen.

Bäbb. Daran thun Ew. Majeſtät ſehr wohl.

König. Wer biſt du?

Bäbb. Ich bin der berühmte Bäbbel.

König. Wodurch berühmt?

Bäbb. Ich kann durch alle Taſchen ſehen, wenn ſie auch zugeknöpft ſind; ich errathe den Inhalt eines Koffers, wenn er auch verſchloſſen iſt.

König. Wo kommſt du her?

Bäbb. Aus Europa.

König. Welch' ein Land iſt Europa?

Bäbb. Ein prächtiges Land! wo alle Zeitungen die Wahrheit reden, die Gelehrten nicht auf einander ſchimpfen, die Künſtler einander nicht beneiden. Da iſt der Reichthum ohne Hochmuth, die Gewalt ohne Willkühr; da ſind die Philoſophen ohne Dünkel, und die Frauenzimmer ohne Eitelkeit.

König. Und eure wichtigſten Fabriken?

Bäbb. Eine Ehrenfabrik auf der Bandmühle, und eine Geldfabrik auf der Papiermühle.

König. Was warſt du in dieſem prächtigen Lande?

Bäbb. Herr aller Städte, aller Küſten, aller Grenzen.

König. Wie?

Bäbb. Ohne meine Erlaubniß durfte kein Reiſender zum Thore herein, kein Schiffer in den Hafen.

König. Warum haſt du deine Staaten verlaſſen?

Bäbb. Ich war mit Weſtwind in meine Staaten gekommen, und der Oſtwind hat mich wieder hinausgeblaſen. Die wackere Bürgerſchaft wollte mir ein neues Haus bauen, und riß vor der Hand das alte nieder. Auch war mir ſonſt noch allerley Ehre zugedacht, man ſuchte mich mit großem Geſchrey; aber aus Beſcheidenheit ſchiffte ich in der Stille mich ein, um in meinem Vaterlande zu verzehren, was ein köſtliches Syſtem mir abgeworfen hatte.

König. Syſtem? was iſt das?

Bäbb. Ein Syſtem iſt eine Art von Waſſerkunſt, um alle Bäche auf eine einzige Wieſe zu leiten.

König. Nun aber haſt du Schiffbruch gelitten?

Bäbb. Mit ſammt dem Syſtem.

König. Wer iſt die Perſon, die da neben dir ſteht?

Bäbb. Ich kenne ſie nicht.

Suſe (gibt ihm einen Rippenſtoß). Was Schurke?

Bäbb. Doch, ich entſinne mich, ſie war Wäſcherinn auf dem Schiffe.

Suſe. Warte, ich will dich waſchen!

König. Was gedenkſt du hier anzufangen?

Bäbb. Alles, was Ew. Majeſtät beliebt. Wer ſo nahe dabey war zu endigen, der iſt herzlich froh, wieder anfangen zu dürfen.

König. Willſt du mit unſerer Tochter dich vermählen?

Bäbb. Potz alle Hagel! Ernſt oder Spaß?

König. Wir ſpaßen nie. Unſere Tochter iſt die Thronerbinn. Willſt du ſie heirathen?

Bäbb. O ja, warum nicht? (bey Seite). Es muß wohl einen Haken haben, aber mit einer Prinzeſſinn nimmt man's nicht ſo genau.

Suſe. Treuloſer! haſt du nicht ſchon eine Frau?

Bäbb. Ich? Gott bewahre! es könnte allenfalls wohl ſeyn, daß eine Frau mich gehabt hätte —

Suſe. Barbar! — Ew. Majeſtät! dieſer Spitzbube iſt mein Mann.

Bäbb. Sie lügt. Ich bin noch niemahls ein Mann geweſen, und am wenigſten der ihrige.

Suſe. Ungeheuer! fünf Jahre ſind es nun, als du meine Unſchuld bethörteſt.

Bäbb. Ich habe deine Unſchuld nie gekannt.

Suſe. Als du den Myrthenkranz mir in die Haare flochteſt —

Bäbb. Das iſt nicht war. Du hatteſt ihn deinem Kinde zum Spielen gegeben, und als ich ihn dir aufſetzen wollte, war er zerriſſen.

Suſe (zeigt ihm die Hand). Haſt du mir nicht vor wenigen Tagen ewige Treue geſchworen?

Bäbb. Ja, weil du mich geprügelt haſt, aber damit iſt's nun vorbey. Kurz und gut, allerſchönſter Herr König, wann ſoll die Hochzeit ſeyn?

Suſe. Ich erwürge dich!

Bäbb. Alle deine Liebkoſungen ſind vergebens.

König. Schweig, tolles Weib! wir wollen dir eine weiſe Bemerkung mittheilen. Wenn dieſer Mann dich liebte, ſo würde er dich nicht verläugnen, und wenn er dich nicht liebt, was kümmerſt du dich um ihn?

Suſe. Ey, ich bekümmere mich auch gar nicht um ihn. In Europa iſt der Gebrauch, daß man einen Mann haben muß, und hat man ihn einmahl, ſo iſt weiter nicht die Rede von ihm.

Bäbb. Da hören es Ew. Majeſtät! Ich bin ein Mann, von dem weiter nicht die Rede iſt.

Suſe. Aber ſchaffen muß er, was man braucht.

Bäbb. Du brauchſt ein Kämmerchen im Spinnhauſe, das werden Se. Majeſtät dir wohl vergönnen.

König. Genug! wir haben beſchloſſen! und das Orakel will es.

Bäbb. Ein Orakel! haſt du's gehört? mit einem Orakel iſt nicht zu ſpaßen.

Suſe (mit der Pantomime des Augenkratzens). Aber mit dir.

Bäbb. O ich werde meine Leibgarden haben, meine Eliten, nicht wahr, Ew. Majeſtät? wo iſt denn die ſcharmante Prinzeſſinn? daß ich ihr alles zu Füßen lege, was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe, nähmlich mein Herz, den ganzen Bäbbel! (bey Seite.) Es wird wohl ein verdammt häßliches Schätzchen ſeyn.

König. Hier ſteht ſie.

Bäbb. Ey der Tauſend! iſt ſie das? höre, Suschen, nun kannſt du einpacken.

König. Wir haben ihr allerdings eine ſchöne Geſtalt verliehen. Sie iſt etwas kränklich, ſonſt ohne Fehl.

Bäbb. O das iſt kein Fehler. Eine ſolche Dame die muß Krämpfe haben, das verſteht ſich.

König. Wir ſagen dir unverhohlen: ſie hat vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben.

Bäbb. J nu, kommt Zeit, kommt Rath.

König. Wir freuen uns, daß du, bey dieſem bedenklichen Umſtande, ſolchen Heldenmuth an den Tag legſt.

Bäbb. Ey was! und wenn ihr der Tod ſchon auf der Lippe ſäße, ich heirathe ſie friſch weg.

König. Ihr Alle ſeyd Zeugen ſeines freywilligen Gelübdes.

Bäbb. (kniet vor der Prinzeſſinn.) Allerdurchlauchtigſte Prinzeſſinn! — wie iſt Dero werther Nahme?

Bläh. Millibimmilikili.

Bäbb. Schönſte Millibimmilikili! ich ſonſt nur gewohnt, Zoll zu empfangen, bringe jetzt den gebührenden Zoll euren himmliſchen Reitzen. Aber welchen Zoll? in welchem Tariff iſt er zu finden? wer kann ihn bezahlen, wenn er nicht Königreiche wie Dütchen in ſeiner Taſche hat? nur das Herz! — o viſitirt das meinige auf das ſtrengſte! laßt allen Plunder herauspacken! durchwühlt es mit euren Roſenfingern, wie ich vormals die Koffer durchwühlt habe. (mit einem Blick auf Suſen.) Confiſcirt die einzige Contrebande, die darin befindlich war, ja, confiſcirt das ganze Herz, ob es gleich keine engliſche Waare iſt; nur laßt es nicht verbrennen! es flammt ohnehin ſchon lichterloh! und wird künftig das Continentalſyſtem der Liebe auf das ſtrengſte beobachten.

König. Steh auf! die Stunde der Redensarten iſt noch nicht gekommen. Wir begeben uns nunmehr in unſere Reſidenz.

Bäbb. (zu Suſe.) Hörſt du? ich werde eine Reſidenz haben.

König. Du bleibſt vorläufig hier, bis Alles zu deinem Empfang bereit iſt.

Bäbb. Laßt vor allen Dingen die königliche Küche in Bereitſchaft ſetzen.

König. Es werden am Thore Jungfrauen erſcheinen, um dir Blumen zu ſtreuen.

Bäbb. Iſt das Blumenſtreuen hier auch Mode? was thu' ich mit den Blumen? Laßt mir eine Ehrenpforte von Bratwürſten errichten.

König. Gedulde dich. Die Ceremonien werden nicht länger als 24 Stunden dauern.

Bäbb. Ach du lieber Gott! und ſo lange ſoll ich hungern?

König. Unſer Hofpoet iſt in dieſer Kunſt erfahren, und ſoll dir indeſſen die Zeit vertreiben. (Alle ab.)

Bäbb. Bleibt mir mit eurem Hungerleider vom Halſe.

Zwölfte Scene.

Bäbb. und Suſe.

Suſe. Na du Bärenhäuter! ſind wir endlich allein, daß ich meine Wuth an dir auslaſſen kann!

Bäbb. Weib! vergiß nicht, daß ich ein Prinz geworden bin.

Suſe. O du Kartenkönig! du Zaunkönig! du miſerabler Prinz!

Bäbb. Meinſt du, ich hielte das für geſchimpft? ein Kartenkönig iſt der mächtigſte Potentat auf der Welt, und ein Zaunkönig iſt bisweilen beſſer daran, als ein König von Weſtphalen.

Suſe. Haſt du alle meine Wohlthaten vergeſſen?

Bäbb. Deine Wohlthaten? Frühmorgens Cichorien, Mittags Kartoffeln, Nachmittags Scheltworte und Abends Prügel.

Suſe. Hab' ich dich je anders als zu deinem Beſten geprügelt?

Bäbb. Es iſt wahr, ich brauchte mir niemahls den Buckel zu kratzen, wenn er juckte.

Suſe. Als du von den Contrebandiers dich hatteſt beſtechen laſſen, wer hat dir durchgeholfen? he?

Bäbb. Es iſt wahr, du gingſt noch denſelben Abend zum Gouverneur und brachteſt mir am andern Morgen Verzeihung.

Suſe. Und als du die engliſchen Waaren bey Seite ſchaffteſt und die leeren Kiſten verbrannteſt, wer hat dich vom Galgen gerettet? he?

Wort von dem allen verſtehe. Wie die Zeiten ſich ändern! zu meiner Zeit, wenn die jungen Leute zuſammen kamen, da ſetzten ſie ſich fein einander gegenüber, und ſprachen vom Wetter, und erkundigten ſich nach dem Wohlſeyn des Herrn Papa, und der Frau Mama, und was dergleichen nützliche Geſpräche mehr waren. Aber heut zu Tage, da leſen ſie Schäfergedichte von Klopſtock, und Romane von Lavater, und bekümmern ſich gar nicht mehr um das liebe Wetter, es mag regnen oder ſchneyen. Ach! da kömmt der Herr Fabian Stöpſel, das iſt noch ein Mann aus der alten Welt.

Zehnte Scene.

Stöpſel. Die Vorigen.

Stöpſel. Bin ungemein erfreut, Sie hier beyſammen zu treffen.

Joſ. Ey Herr Stöpſel, Sie haben ja eine neue Perücke aufgeſetzt.

Stöpſel. An meinem Ehrentage.

Joſ. Wollen Sie ſich begraben laſſen?

Stöpſel. Begraben? ja, in die Arme

Bädd. Es iſt wahr, du ließeſt unſern kleinen Peter für mich bitten, der dem Herrn Zolldirector ſo ähnlich ſieht.

Suſe. Und für alle dieſe Wohlthaten nun ſolchen ſchwarzen Undank!

Bädd. O wenn wir Abrechnung halten wollten, ſo bliebe mir noch ein feiner Saldo. Wer hat dich Jahr aus Jahr ein mit den ſchönſten engliſchen Fabrikaten verſorgt? he? Wer hat den hübſchen Lieutenant, der dich täglich beſuchte, vom Kopf bis zu den Füßen in engliſches Tuch gekleidet? he? und als dein Freund, der Employé, eines Abends den Lieutenant bey dir antraf, und Beyde ſich die Hälſe brechen wollten, wer hat den Frieden wieder hergeſtellt? he?

Suſe. Dafür erlaubte ich dir auch, die ganze Nacht im Weinhauſe zu zechen.

Bädd. Ja, weil ich zu Hauſe überflüſſig war.

Suſe. Du biſt mir jederzeit überflüſſig geweſen, nur jetzt nicht. Ich bin dir als ein treues Weib ins Elend gefolgt.

Bädd. Ja, ſie hätten dich todt geſchlagen, wenn du zurückgeblieben wäreſt.

Suſe. Was ſoll ich nun anfangen auf dieſer verdammten Inſel unter lauter Heiden.

Bäbb. J nu, ſo ein hübſcher Heide iſt auch nicht zu verachten.

Suſe. Da iſt ja nicht einmahl ein Conſiſtorium, bey dem ich dich verklagen könnte.

Bäbb. Prinzen verklagt man nicht.

Suſe. Du falſches Katzenherz! du ſollſt deinen Triumph nicht genießen. Ich hänge mich auf an der Landſtraße, und wenn du mit deiner Prinzeſſinn vorüber ziehſt, ſo ſtrecke ich plötzlich die Hand mit allen Nägeln aus, und kralle mich in deine Haare und ziehe dich herauf zu mir in den Tod! (ab.)

Bäbb. (allein.) Sie wird ſich nicht aufhängen, das hat gute Wege. Es wird ihr ſchon Einer begegnen, der ſie auf andere Gedanken bringt.

Dreyzehnte Scene.

Bäbbel. Der Schiffer.

Schiff. Ach! ach! ach!

Bäbb. Na? was gibt's denn da?

Schiff. Ach Bäbbel! Bäbbel!

Bäbb. Sieh da, mein wackerer Schiffer.

Schiff. Es iſt aus mit mir!

Bäbb. I warum nicht gar? was iſt ihm denn widerfahren? hat er ſein Steuerruder zerbrochen?

Schiff. Das Steuerruder meines Lebens!

Bäbb. Das iſt der Magen.

Schiff. Das war meine Frau!

Bäbb. So? hatte er auch ſo eine lebendige Magnetnadel am Halſe, die immer nach Norden weiſet?

Schiff. Ach! wenn ſie noch lebte! ich wollte lieber mitten auf dem Nordpol mit ihr ſitzen!

Bäbb. Iſt ſie todt? ich gratulire.

Schiff. Als ich dieſen Morgen ausfuhr, um ihn zu retten, und die See noch ſo hohl ging, da ſtand ſie am Ufer und heulte mit dem Sturm um die Wette.

Bäbb. Ja, heulen können ſie Alle.

Schiff. Nach einigen Stunden kommt ein verdammter Fiſcher, und erzählt ihr, ich ſey mit dem Boote umgeſchlagen und erſoffen.

Bäbb. Da wird ſie ſchnell zum Krämer gelaufen ſeyn, um Trauerkleider zu kaufen.

Schiff. Ach nein! Sie ging nach Hauſe und erhängte ſich!

Bäbb. Sie erhängte ſich! Alle Hagel! nun ſeh' ich wohl, daß ich nicht mehr in Europa bin.

Schiff. Sie glaubte mit meinem Tode auch die Prämie verloren, und da erhängte ſie ſich. Hu! hu! hu!

Bäbb. Na, nehme er's nur nicht ſo zu Herzen.

Schiff. Heute Abend wird ſie begraben —

Bäbb. Und morgen iſt alles vorbey.

Schiff. Ja, morgen iſt alles vorbey!

Bäbb. Es iſt noch um eine böſe Stunde zu thun. Er muß ſich Zwiebeln kaufen.

Schiff. Ich komme eben, ihn zum Begräbniß einzuladen.

Bäbb. Gehorſamer Diener.! Wird auch ein Schmaus gegeben?

Schiff. O ja!

Bäbb. Na, ich werde nicht ausbleiben. Es ſcheint denn doch, daß die vernünftigen Moden überall im Gange ſind: ein Schmaus am Begräbnißtage einer geliebten Perſon — eine wahre Erquickung für die Leidtragenden.

Schiff. Ach ich Unglücklicher!

Bäbb. Na, laß er's gut ſeyn. War denn ſeine Frau ein Phönix?

Schiff. Ein Rabe war ſie.

Bäbb. Sehr ſchön vielleicht?

Schiff. So häßlich wie eine Nachteule.

Bäbb. Oder ſehr freundlich, ſehr gefällig?

Schiff. Gegen Andere, o ja!

Bäbb. Oder ſehr fleißig, ſehr wirthſchaftlich?

Schiff. Sie litt keinen Groſchen im Hauſe.

Bäbb. Na, warum winſelt er denn?

Schiff. Ich ſoll nicht winſeln? hu! hu! hu!

Bäbb. Er ſollte ja froh ſeyn, daß er ſie los geworden.

Schiff. Ach! kennt er denn nicht unſere Sitten und Gebräuche? weiß er denn nicht, daß die Gewohnheit der Oſtindier hier umgekehrt wird?

Bäbb. Was für eine Gewohnheit?

Schiff. In Oſtindien verbrennen ſich die Weiber mit ihren todten Männern, hier müſſen ſich die Männer mit ihren todten Weibern verbrennen. Hu! hu! hu!

Bäbb. Wa — wa — was?

Schiff. Ja ſo iſt's.

Bäbb. Hör' er, mit ſolchem Spaß muß er mir nicht kommen, verſteht er mich?

Schiff. Ach! wer wird denn ſpaßen in ſeiner Todesſtunde?

Bäbb. Verbrennen?! — aber nicht wahr, das geſchieht doch nur vom gemeinen Volke?

Schiff. Vom ganzen Volke.

Bäbb. Aber der König wird doch kein Narr ſeyn? und der Erbprinz kein Eſel?

Schiff. Die haben allerdings ein Vorrecht.

Bäbb. Ich lebe wieder auf!

Schiff. Die werden auf lauter wohlriechendem Holze verbrannt.

Bäbb. Alſo doch verbrannt!

Schiff. Bis ſie ein Häuflein Aſche geworden ſind.

Bäbb. Hohl' Euch Alle der Teufel! ich ein Häuflein Aſche? I da wollt' ich ja lieber ein Strohbündel ſeyn. Nun verſteh' ich, warum Se. Majeſtät ſo bedenklich erinnerten, die durchlauchtige Prinzeſſinn Millibimmilikili ſey kränklich.

Schiff. Ja, die wird's nicht lange mehr machen.

Bäbb. So! und wenn ſie unterdeſſen meine Frau geworden wäre —

Schiff. So würde er die Ehre haben, auf wohlriechendem Holze verbrannt zu werden.

Bäbb. Geh' er zum Teufel! ich bedanke mich ſchönſtens, und wenn ſie mich in einen Pot pourri ſtecken wollten. — Ne, Jungfer Schwindſucht, ſo haben wir nicht gewettet. Wenn ſie keinen andern Mann bekommt, als mich, ſo kann ſie meinethalben Stiftsdame werden, wenn ſie 16 Ahnen aufzuweiſen hat.

Schiff. Lebe er wohl indeſſen! bleibe er ja nicht aus an meinem Ehrentage! hu! hu! hu! (ab).

Vierzehnte Scene.

Bäbb. (allein). Ein ſchöner Ehrentag. Alle Hagel! mir iſt's, als ſtänd' ich ſchon auf dem verdammten Scheiterhaufen — da lecken die Flammen an mir herauf — da zieh' ich bald den rechten Fuß an mich, und bald den linken — hilft nichts — das Holz kniſtert, das Feuer praſſelt, ich fange an zu ſchmoren wie ein Roſtbef — ich ſehe aus wie ein brennender Pudding — au weh! au weh!

Ne, da lob' ich mir meine Suſe, die bedient mich wohl bisweilen mit ungebrannter Aſche, aber ſie macht mich doch nicht zu einem Häuflein Aſche. — Dort hat ſie ſich hinter den Zaun geſetzt, die arme Perſon, ſie kommt mir ordentlich liebenswürdig vor —

Jetzt, Bäbbel, beweiſe, daß du ſo lange in Deutſchland geweſen, und folglich ein Philoſoph geworden biſt; denn Philoſophen gibt's dort wie Sand am Meer, auch eben ſo unfruchtbar.

Laß ſehen, was ſprechen Kant, Fichte, Schelling u. ſ. w.? oder was hätten ſie ſprechen ſollen? — Aus zweyen Übeln muß man das Kleinſte wählen, das iſt ein gold'ner Spruch! Da nun offenbar geprügelt werden, ein kleineres Übel iſt, als verbrannt werden, ſo ergreift mich plötzlich eine ganz beſondere Zärtlichkeit für meine liebe Suſe — he da! Suschen! komm doch her!

Fünfzehnte Scene.

Suſe. Bäbbel.

Suſe. Na, was begehrſt du? willſt du dich an dem Anblick meiner Thränen weiden?

Bäbb. Ne, Suschen, mein Herz iſt erweicht wie eine Semmel, die 24 Stunden in Milch gelegen hat. Ich habe mich der ſchönen Zeit unſerer erſten Liebe erinnert, wo ich zu dir kommen durfte, ſo bald die Andern fort waren; wo ich alle Weinreſte austrinken durfte, welche die Gäſte hatten ſtehen laſſen — ach! das hat mich umgewandt wie einen alten Rock, ich bin wieder ganz neu geworden.

Suſe. Nun ſpricht der Eſel doch ein Mahl vernünftig.

Bäbb. Und da hab' ich dir proponiren wollen, die letzte Scene aus Menſchenhaß und Reue mit einander zu ſpielen. O du, meine Eulalia! ich verzeihe dir!

Suſe. Seht doch, was haſt du mir zu verzeihen? Du mußt Gott danken, wenn ich dich wieder zu Gnaden annehme.

Bäbb. Ja ja, ich will Gott danken.

Suſe. Wenn ich die Flammen meines Zorns erſticke.

Bäbb. Ach rede nur nicht von Flammen!

Suſe. Wenn ich die Aſche der Vergeſſenheit d'rüber ſchütte.

Bäbb. Ach rede nur nicht von Aſche!

Suſe. Es iſt unbegreiflich, wie du ſo blind ſeyn konnteſt. Ich, eine hübſche, geſunde Frau, und die Prinzeſſinn eine ſchwindſüchtige Puppe.

Bäbb. Eben deßwegen.

Suſe. Was iſt denn ein Thron gegen die Liebe?

Bäbb. (bey Seite). Zumahl wenn er auf einem Scheiterhaufen ſteht.

Suſe. Indeſſen, da ich dein zerknirſchtes Herz ſehe —

Bäbb. Zerknirſcht und zerquetſcht!

Suſe. So will ich noch dieſes Mahl vergeben und vergeſſen. Aber wenn du dich unterſtehſt, mit einem Frauenzimmer auf dieſer Inſel ſchön zu thun —

Bäbb. Gott ſoll mich bewahren! ich werde immer an's Fegfeuer denken.

Suſe. So küß' mir die Hand. (Er thut es ſie gibt ihm eine Ohrfeige).

einer wunderſchönen und tugendſamen Ehegenoſſinn.

Joſ. Die arme Perſon!

Stöpſel. Das hat nichts zu ſagen, wir ſehen darauf nicht, wir ſind reich genug, maſſen mein Vater Todes verblichen. Hä hä hä.

Louiſe. Und dabey können Sie lachen?

Stöpſel. Die Trauerkleider ſind noch nicht fertig. Morgen werde mein Geſicht ganz anders ausſtaffiren.

Joſ. Unſertwegen brauchen Sie ſich keinen Zwang anzuthun.

Stöpſel. Es iſt ſo der Weiſe wegen. Es muß ſo ſeyn. (Heimlich zu Frau Roſe.) Haben Sie ſchon occasionaliter ein Wörtchen fliegen laſſen?

Fr. Roſe. Ich miſche mich nicht darein.

Stöpſel. Der verdammte Schwede iſt mir im Wege.

Fr. Roſe. Er wird hier ſpeiſen.

Stöpſel. Hohl' ihn der Geyer!

Fr. Roſe. Gott behüthe!

Stöpſel. Nun in Gottes Nahmen, er mag es mit anhören. Es ſoll ihm warm genug werden. Sie zeichnen doch Aſſecuranz auf meine Ladung?

Bäbb. Ach, nun ſehe ich, daß du mich wieder liebſt.

(Man hört einen Marſch).

Suſe. Da kommen ſie und wollen dich hohlen.

Bäbb. Ehe ſoll der Teufel mich hohlen!

Sechzehnte Scene.

König Paff, die Prinzeſſinn, Bläh, Muſchelgen. Gefolge. Die Vorigen.

König. Nun, Bäbbel, hier ſind wir. Die weißgekleideten Mädchen ſtehen bereit, mit ihren Blumen dich zu empfangen. Auch wird man dir auf einem ſeidnen Kiſſen ein Gedicht überreichen, in welchem alles ſteht, was darin ſtehen muß.

Bäbb. Sehr obligirt, allerkoſtbarſter Herr König. Aber da ich ſehe, daß die durchlauchtigſte Prinzeſſinn Willibimmilikili rothgeweinte Äuglein hat, und ausſieht wie ein Reiſender, dem man ſeinen Koffer confisciren will, ſo habe ich mich anders beſonnen; denn mein edles Gemüth verabſcheut allen Zwang, und wenn die ſcharmante Prinzeſſinn mich nicht lieben kann —

Prinzeſſ. Nein, das kann ich nicht.

Bäbb. Da haben wir's!

Prinzeſſ. Du würdeſt morgen eine Leiche in deinen Armen halten.

Bäbb. Morgen ſchon! ey gehorſamer Diener!

König. Wir ſtehen hier und verwundern uns. Haſt du uns nicht dein Wort gegeben?

Bäbb. Das kann wohl ſeyn. In meinem Lande nimmt man es nicht ſo genau.

König. Jetzt aber biſt du in unſerm Lande.

Bäbb. Das iſt nicht meine Schuld.

König. Hier kennt man Mittel, deine Pflicht dir einzuſchärfen.

Bäbb. So? was ſind denn das für Mittelchen? wenn's erlaubt iſt zu fragen.

König. Hunger, Durſt und allerley geſinde Torturen.

Bäbb. So? das ſind recht ſaubere Mittelchen. Ach, allergnädigſter Herr König! an mir liegt es ja nicht, ich wollte gern Wort halten, aber ich kann nicht, denn ich habe ſchon eine Frau.

König. Leere Ausflüchte.

Bäbb. Ne, ne, da ſteht ſie, und den Trauſchein wird ſie wohl bey ſich haben.

König. Haſt du nicht vor Kurzem erklärt, ſie ſey nicht deine Frau?

Bäbb. Ja, ich hatt' es vergeſſen. Nun hab' ich mich wieder darauf beſonnen.

König. Vergeſſen? unmöglich!

Bäbb. O das paſſirt in Europa gar oft, daß die Männer ihre Frauen rein vergeſſen.

König. Schweig! wir wollen dergleichen Larifari nicht länger mit anhören. Vernimm unſere Weisheit! Das Orakel hat geſprochen, und wenn das Orakel geſprochen hat, ſo nennt man das einen Orakelſpruch. Gegen einen ſolchen Orakelſpruch, der von dem Orakel geſprochen worden, iſt nichts mehr zu ſprechen. Es wird vielmehr, Kraft dieſes Orakels, ein Todesurtheil geſprochen werden, welches ſich auf den Orakelſpruch gründet, den das Orakel geſprochen hat. Bewundere unſere Weisheit, und gehorche!

Bäbb. Aber was geht mich denn Euer Orakel an? ich bin ein guter Chriſt.

König. Man hohle die Daumſchrauben!

Bäbb. Ne, ne, ne, ich bitte ganz unterthänigſt! Wir können es ja noch ein wenig überlegen. Es wäre doch billig, daß der Orakelſpruch mir mitgetheilt würde.

König. Solches kann geſchehen. Oberprieſter Bläh! verkünde dem Fremdling das Orakel.

Bläh (zieht eine Rolle hervor, und lieſt.)

Es ſchalle dir ein Troſtwort in die Seele,
Und merke wohl auf jedes Zeichen:
Du naheſt dich der dunkeln Höhle,
Wenn Haar und Bart ſich bleichen.
Wird die Prinzeſſinn dann vermählt,
So ſey ein Fremdling auserwählt.

Bäbb. Sehr wohl. Ein Fremdling ſey auserwählt. Aber wozu? davon ſpricht das Orakel kein Wort. Es befiehlt bloß, daß auf der Hochzeit ein Fremdling gegenwärtig ſeyn ſoll, und dazu bin ich ganz gern erböthig. Auserwählt ſoll er ſeyn, das heißt, man ſoll ihm ein Ehrenämtchen geben, Bratenvorſchneider, Toaſtausbringer oder etwas dergleichen; daß er aber der Bräutigam ſeyn ſolle, davon ſchreibt Lucas nichts.

Ja, wenn es hieße:
Ein Fremdling werde auserwählt,
Der mit der Prinzeſſinn ſich vermählt —

Aber gehorſamer Diener! Die Vermählung der Prinzeſſinn geht voran, da wird noch an keinen Fremdling gedacht. Erſt hinterdrein, wenn die Ceremonie vorbey iſt; wenn es an ein Schmauſen geht, dann tritt der Fremdling auf, und thut ſein Beſtes.

König. Uns will faſt bedünken, er ſpreche weiſe.

Muſch. (leiſe zu Bläh). Jetzt iſt der Augenblick gekommen. Ihr laßt das Orakel fahren oder mich.

König. Bläh! was dünkt Euch zu dieſer Exegeſe? was uns betrifft, wir müſſen bekennen, daß wir etwas verblüfft dadurch geworden ſind.

Bläh. Wem haben die Götter die größte Weisheit verliehen? Ew. Majeſtät.

König. Allerdings! wir wiſſen ſchon längſt durch den Mund unſers Hofpoeten, daß in unſern Adern kein Blut, ſondern Weisheit fließt. Doch vergönnen wir bisweilen unſern Unterthanen, auch ihre kleine Portion an den Tag zu legen, und darum befehlen wir: laß dein Brünnlein fließen.

Bläh. Allergnädigſter Herr! nach meinen ſchwachen Einſichten kann das Orakel nur ſo verſtanden werden, wie ich ſolches ausgelegt.

Muſch. (leiſe). Ich kratze Euch die Augen aus.

Bläh (leiſe). Stille doch nur. (laut.) Indeſſen hat in drey Nächten ein Traum mich wankend gemacht, und ich bekenne, daß, wenn dieſer Traum in Erfüllung gehen ſollte —

König. Ein Traum! wir hören für unſer Leben gern Träume, wir träumen auch oft ſelbſt bisweilen, man erzähle.

Bläh. Mir träumte von einem Fremdling, der die Hand der Prinzeſſinn ausſchlug, und dem Orakel eine verſchiedene Deutung gab.

König. Ey! ey! bis hierher iſt der Traum auf ein Haar eingetroffen.

Bläh. Ja, allein was folgt, ſcheint doch unglaublich. Derſelbe Fremdling, ſo geboth eine Stimme, ſollte ſich am Meeresufer in eine Höhle verkriechen, er ſollte aus dieſer Höhle einen Bräutigam für die Prinzeſſinn hohlen, wo nicht, ohne alle Widerrede gezwungen werden, ſich ſelbſt mit ihr zu vermählen.

Muſch. (leiſe). Bravo!

König. Siehſt du, Bläh! darauf ſcheinen die Worte des Orakels zu deuten: „Du naheſt dich der dunkeln Höhle."

Bäbb. Ey hohl' euch der Henker mit euren Träumen! ſitzen die Bräutigams hier in Höhlen, und warten, bis ich komme! Wenn von einem Koffer die Rede iſt, da bin ich euer Mann, aber mit den Höhlen habe ich nichts zu ſchaffen.

König. Bäbbel, wir thun euch kund, daß wir in unſerer Weisheit beſchloſſen haben, euch eine Entdeckungsreiſe durch alle Höhlen unſerer Inſel machen zu laſſen.

Bäbb. Sehr obligirt! Laßt Mungo Park kommen, oder ſonſt einen verwegenen Waghals. In Höhlen iſt's finſter, und ich reiſe nicht gern bey Nacht.

König. Was meinſt du, Bläh? ſollen wir den Göttern zu Ehren zur Tortur ſchreiten?

Bläh. Allerdings!

Bäbb. Ne, ne, ne! ich fange ſchon an mich zu entſchließen. Aber bedenket nur, die durchlauchtigſte Prinzeſſinn wird ja keinen ſolchen Winkelmann nehmen, der aus einer ſchmutzigen Höhle herausgeſchleppt wird.

König. Das ſey unſere königliche Sorge. Wir würden der Prinzeſſinn Tochter den Hals einige Mahle umdrehen, wenn ſie ſich weigerte zu gehorchen.

Bläh. Wohlan, mein Freund, beſinnt euch nicht lange. Sehet da, die erſte Höhle. Macht auf der Stelle den Anfang.

Bäbb. O Jemine!

Muſch. Begeiſtert dich nicht des Königs Gegenwart?

Bäbb. Ne, ganz und gar nicht.

Suſe. Ey ſo ſchäm' dich, mach' fort! Du haſt ja in deinem Leben ſo manchen Winkel durchkrochen.

König. Die königliche Geduld iſt erſchöpft.

Bäbb. Ihr habt alle gut reden. In ſo einer Höhle ſteckt oft ein Lindwurm, der verſchlingt mich mit Haut und Haar.

König. Man hohle die überredenden Werkzeuge der Tortur.

Bäbb. Ne, ne, ich ſteh' ſchon auf dem Sprunge. Höhlen-Viſitator! ein verfluchtes Amt! Ach Suschen! was ſoll aus dir werden, wenn ich ſterbe!

König. Bäbbel! wenn du bey dieſer Expedition deinen Tod findeſt, ſo werden wir ſelbſt deine Frau heirathen —

Bäbb. So? viel Ehre!

König. Und dich mit großen Ehrenbezeigungen — begraben laſſen.

Bäbb. Sehr troſtreich. Wollt' ich doch lieber begraben ſeyn wie ein Hund, aber —

Suſe (ſtößt ihn nach der Höhle.) Ey ſo mach' fort!

Bäbb. Aber das ſage ich euch, wenn ich ſchreye, ſo müßt' ihr mir gleich eine Schwadron Huſaren zu Hülfe ſchicken. (Er guckt hinein.) Sapperlot! da iſt's dunkel. Wißt ihr was, hängt ein paar Dutzend Berliner-Straßen-Laternen hinein; hell wird's doch nicht.

König. Geh oder —

Bäbb. Ja ja, ich gehe ſchon. (er geht in die Höhle.)

König. Was ſollen wir unterdeſſen thun?

Bläh. Eure Weisheit gebiethe!

König. Wir denken, das Klügſte werde ſeyn — zu warten.

Muſch. (leiſe zu der Prinzeſſinn.) Jetzt naht die Kataſtrophe.

Prinzeſſ. Ich zittere!

Bäbb. (ſchreyt in der Höhle.)

König. Man höre! der Fremdling ſchreyt aus Leibeskräften.

Siebenzehnte Scene.

Bäbbel. Oramoro. Die Vorigen.

Bäbb. (indem er Oramoro bey den Ohren herausgezerrt.) Ich hab' ihn! ich hab' ihn! ja ſträube du dich, wie du willſt, was ein Viſitator einmahl in die Hände bekommt, das läßt er nicht wieder los.

Oram. Ich Unglücklicher!

Bäbb. Allerſchönſte Frau Prinzeſſinn, da habt ihr euren Bräutigam, und nun laßt mich zufrieden.

Oram. (auf beyden Knien.) Gnade!

König. Bläh! Bläh! uns will bedünken, das ſey derſelbe Böſewicht, der bey Hofe unſerm Windſpiel auf den Fuß getreten, und den wir deßhalb auf ewig aus unſern Staaten verbannt hatten.

Oram. Ja, ich bin dieſer Unglückliche!

König. Es hinkt noch! O ihr Götter! es wird ewig hinken!

Oram. Gnade!

König. Du flehſt vergebens! die Götter

Fr. Roſe. Keinen Heller.

Stöpſel. Wie Sie wollen. Mit achtzig tauſend Mark in der Taſche haſardirt man wenig.

Joſ. Sehr galant Herr Stöpſel. Ziſcheln und Ohrenflüſtern, ſchickt ſich das?

Stöpſel. Werde ſogleich mit lauter Stimme alles von mir geben.

Joſ. Nein! um's Himmels willen! behalten Sie es bey ſich.

Stöpſel. Ich kann es nicht länger auf meinem Herzen tragen.

Joſ. Haben Sie auch ein Herz?

Stöpſel. Ich habe eins, und ich ſuche noch eins. (Er liebäugelt mit Louiſen.)

Joſ. Sie ſuchen ein Herz? da müſſen Sie an das große Handlungshaus Amor et Compagnie ſchreiben. Der hat das Monopolium.

Stöpſel. Sehr wahr! Amor iſt der größte Handelsmann auf Erden.

Joſ. Und zugleich der dümmſte. Die beſten Waaren verſchenkt er, und die ſchlechten verkauft er.

Stöpſel. Kurz und gut. Hochedle Jungfrau! ich komme Sie zu fragen, ob Sie haſarhaben dich in unſere Gewalt gegeben, und wir befehlen, daß du auf der Stelle —

Oram. Ich bin verlohren!

König. Die Prinzeſſinn heiratheſt.

Oram. Wie?

König. Und du Prinzeſſinn, wenn du es wagſt zu widerſtreben, ſo laſſen wir dich einmauern!

Prinzeſſ. Ich kenne meine Pflicht.

König. Wohlan, ſo umarmt euch!

Oram. Träume ich?!

König. Nein, es iſt Bläh, welcher geträumt hat.

Oram. Ich dürfte —

König. Umarme ſie oder ſtirb!

Oram. (die Prinzeſſinn umarmend.) Mit Freuden!

Bäbb. (bey Seite.) Der umarmt ſeinen Scheiterhaufen.

König. Ihr Völker von Willibambula! ihr ſeht an dieſem erhabenen Beyſpiele, daß meine Weisheit unergründlich iſt.

Alle. Es lebe der König!

König. Dich, Bäbbel, wollen wir belohnen, indem wir dich zu unſerm erſten Steigbügelhalter in Gnaden ernennen.

Bäbb. Allerkoſtbarſter Herr König! Schuſter bleib bey deinem Leiſten. Wie wär's, wenn Ew. Majeſtät das Continentalſyſtem auf Dero Inſel einführten, und mich zu Dero allergetreueſtem General-Viſitator ernennten? — in zehn Jahren ſollten alle Ihre Unterthanen verhungert ſeyn.

König. Wohlan, wir gewähren dir auch dieſe Gnade.

Bäbb. Juchhe! nun laßt mir die Engländer kommen! — Siehſt du, Suſchen, das habe ich dem einfältigen Sprüchlein zu verdanken: Aus zweyen Übeln muß man das kleinſte wählen.

Suſe. Wäre ich auch immer ſo geſcheid geweſen, ſo wäre ich nicht deine Frau.

Bäbb. (drohend.) Du!

Suſe. (zeigt ihm die Fauſt.) Du!

Bäbb. Ja ſo!

König. Jetzt merkt auf! wir wollen euch für heute den letzten Tropfen unſerer Weisheit ſpenden — Wir gehn zur Tafel.

Alle. Es lebe der große Paff!

(Der Vorhang fällt.)

Der

ſchelmiſche Freyer.

Ein

Luſtſpiel

in Einem Act.

Perſonen.

Die alte Jungfer **Nelkenſtroh.**
Hannchen, ihr Kammermädchen.
Flatterling, ihr Neffe.

(Ein Zimmer im Hauſe der Jungfer Nelkenſtroh.)

Erſte Scene.

Jungfer Nelkenſtroh an der Toilette.
Hannchen.

J. Nelkenſtroh.

Nein, dieſe Locke, Kind, iſt gar nicht ſteif und zierlich.

Hannchen.

Soll's auch nicht ſeyn, man trägt die Locken jetzt natürlich.
Sie hängen um das Haupt, ſie hängen um die Stirn,
Das nennt man à l' enfant.

J. Nelkenſtroh.

Ja? nun ſo mag's ſo bleiben. —
Der Ring iſt mir zu weit, bewickl' ihn doch mit Zwirn.
Das Mägerwerden kann mich zur Verzweiflung treiben!
Seit Gallentränkchen mir der Neffe täglich braut,
Schmückt meine Knochen nur ein Überzug von Haut.

Bayeriſche
Staatsbibliothek

Hannchen.

Allein wie mahleriſch er ſich in Falten leget.

J. Nelkenſtroh.

Die aber *Runzeln* oft der Neid zu nennen pfleget.

Hannchen.

Erblickt der Neid Sie ſo, was gilt's, dann wird er ſtumm.

J. Nelkenſtroh.

Ich habe mich geputzt, und weißt du auch warum?
Dem jungfräulichen Stand — trotz aller Theetiſch-Gloſſen —
Entſag' ich heute noch, das iſt mit Gott beſchloſſen.

Hannchen.

Iſt's möglich!

Nelkenſtroh.

Nun? warum ſoll's denn nicht möglich ſeyn?
Sie Jungfer Naſeweis? man iſt doch nicht von Stein.
Zwar neigt mein Frühling ſich, doch Liebe zu erwerben,
Wird reife Schönheit oft nicht minder hoch geſchätzt.
Mein Haar iſt noch nicht grau —

Hannchen (bey Seite.)
Der Bleykamm muß es färben.

J. Nelkenſtroh.
Und meine Zähne —

Hannchen (bey Seite.)
Sind recht künſtlich eingeſetzt.

J. Nelkenſtroh.
Und meine Augen, die noch manche Strahlen ſchießen,
Und meine Lippen, die einſt Gellert ſchön geprieſen.

Hannchen.
Und ſelbſt der kleine Bart, der dieſe Lippen ziert,
Wo lebt der rauhe Mann, den ſo viel Reitz nicht rührt?
Auch haben die Mamſell mich wohl nur mißverſtanden,
Als ſehr impertinent Sie mein — *iſt's möglich!* — fanden;
Denn ſagen wollt' ich nur: mein Gott! wie geht das zu?
Die Jungfrau, ſonſt ſo ſtolz auf ihre keuſche Ruh,
Wird plötzlich Hymens Sclavinn —

J. Nelkenſtroh.

Plötzlich nicht, allmählig
Iſt der Entſchluß gereiſt. Gott hab' die Schweſter ſelig!
Um ſie, die Sterbende, von Sorgen zu befreyn,
Verſprach ich ihr, es ſollt' ihr Sohn mein Erbe ſeyn.

Hannchen.

Herr Flatterling?

J. Nelkenſtroh.

Ganz recht; und bloß um ſeinetwillen
Entſagt' ich Wünſchen, die auch keuſche Buſen füllen.
Natürlich ward jedoch dabey vorausgeſetzt:
Nie werde ſeine Pflicht und mein Gefühl verletzt;
Der Neffe ſolle ſich fein in die Tante fügen,
Durch ſein Betragen ſie erfreuen und vergnügen.

Hannchen.

Ey das verſteht ſich! wer um eine Erbſchaft wirbt,
Der darf nicht eher leben, bis der andere ſtirbt.

J. Nelkenſtroh.

Es ging auch Anfangs gut. Der Burſche war als Knabe
Im ganzen Schwabenland der hoffnungsvollſte Schwabe.
Mit langem ſteifen Zopf und wohlfriſirtem Haar

Bracht' er an jedem Feſt mir einen Glückwunſch dar,
Verneigte ſtotternd ſich und küßte mir die Hände;
Doch dieſe Zierlichkeit nahm bald ein traurig Ende.
Die Jahr', in welchen wir die Reitze, die uns blüh'n,
Mit Schmelz der Schüchternheit ſo lieblich überziehn,
Das ſind, zu unſ'rer Qual, beym Mannsvolk Flegeljahre,
So lang' der Bart noch weich, iſt's lauter grobe Waare.
Mein Neffe sans façon, auch Meiſter in der Kunſt,
Verſcherzte ſo gar bald ſein Glück und meine Gunſt.
Flugs öffnet' ich mein Herz der ehelichen Liebe,
Damit dem Wildfang nicht die kleinſte Hoffnung bliebe.
Wenn ſich mein Mutterblick am eignen Kind ergetzt,
So iſt am würdigſten der Erbe mir erſetzt.

Hannchen (mit verbiſſenem Lachen.)

Mamſellchen hofft — ?

J. Nelkenſtroh.

Ja, ja. Warum denn ſo verwundert?

diren wollen, eine Mascopey mit mir zu errichten?

Louiſe. Ich verſtehe Sie nicht.

Stöpſel. Ich wünſchte Dero Freundſchaft, Dero Liebe, und Dero Zutrauen in Bauſch und Bogen zu erhandeln.

Joſ. Was zahlen Sie dafür?

Stöpſel. Bitte mich nicht aus dem Concept zu bringen. Sintemahl ein ſolcher Handel kein Pferdehandel iſt. Ich ſtehe auf dem Sprunge —

Joſ. Sie, und ein Sprung? — wo denken Sie hin!

Stöpſel. Reden Sie Jungfer Louischen, darf ich mir ſchmeicheln? —

Louiſe. Mein Gott, womit?

Stöpſel. Herz und Hand, Hand und Herz. Wenn Ihnen ein Baratto gefällig wäre.

Louiſe. Ich glaube wahrhaftig, Sie wollen mich heirathen?

Stöpſel. Hierauf antworte ich ein deutliches und vernehmliches Ja.

Ced. (bey Seite.) O Gott!

Louiſe und Joſephine (lachen.)

Stöpſel. Worauf deutet dieſes ſchalkhafte Lächeln?

Frau Sara zählte ſchon der Jahre mehr als hundert,
Und doch erfreute ſie der Eheſegen noch.

Hannchen.

Der Ehe-Segen iſt geknüpft an's Ehe-Joch.

J. Nelkenſtroh.

Wer klug gewählt, dem geht die Freyheit nicht verloren.

Hannchen.

So iſt der Glückliche wohl gar ſchon auserkoren?

J. Nelkenſtroh.

In meinem Herzen lebt ein ſchönes Ideal,
Beſtimmt iſt dieſer Tag zur feyerlichen Wahl.
Ich gab durch's Wochenblatt wie folget zu vernehmen:
„Es will Jungfrau N. N. zur Ehe ſich bequemen,
„Wenn irgendwo ein Mann ihr Ideal erreicht,
„Und durch die Sympathie ihr keuſches Herz erweicht.
„Sie ſteht ſchon ziemlich lang' in ihren beſten Jahren;
„Der Thaler wußte ſie ein Häuflein zu erſparen;
„Iſt nicht zu groß, zu klein, zu mager noch zu dick;
„Begehrt vom Gatten nur der ſtillen Liebe Glück.

„Wer ſich beruſen fühlt zu dieſem ſchönen Bunde,
„Begeb' am Donnerstag in zehnter Morgenſtunde
„Sich auf den Gänſemarkt, da ſteht ein grünes Haus
„Mit einem Schild verſeh'n, zum welken Blumenſtrauß;
„Er klingle, melde ſich, man öffnet ihm die Thüren,
„Und wird zum Ehgemahl er ſich qualifiziren,
„So reicht mit holder Scham zum ſchönen Minneſold
„Die Jungfer Braut N. N. ihm Herz und Hand und Gold.“

Hannchen.

Wer griffe da nicht zu! allein der arme Neffe,
Hat er verſchuldet, daß ſo ſchwer ihr Zorn ihn treffe?

J. Nelkenſtroh.

Mit himmliſcher Geduld ich ihn ſchon längſt ertrug,
Bis endlich aus dem Faſſ' er ſelbſt den Boden ſchlug.
Roth glühet zornig mir die Wange wie Zinnober!
Du weißt, drey Nahmenstag' erlebt' ich im October:
Thereſe — Urſula — Cordelchen heiſſ' ich ja;

An keinem war der Schelm zum Gratuliren da.
Ich ſchwieg und maulte nur, und ſo verfloß November,
Noch hofft' ich Beſſerung vom zwanzigſten December,
Mein Wiegenfeſt, ihm auch gewiß nicht unbekannt,
In ſein Geſangbuch ſchrieb ich's ja mit eigner Hand;
Da bleibt er mir nicht aus, da wird er alle Götter
Aus Rom und Griechenland zum Glückwunſch her bemüh'n —
Doch wer nicht kam, das war mein ſauberer Herr Vetter,
Drum iſt die Gnadenthür verſchloſſen nun für ihn.

Hannchen.

Wird ſeine Strafe nur nicht ihnen ſelbſt beſchwerlich.
Man ſagt, das Freyen ſey mitunter ſehr gefährlich.

J. Nelkenſtroh.

Bin ich ein Kind?

Hannchen.

O nein!

J. Nelkenſtroh.

Das ſchon zum Brautſchmuck greift,

Wenn nur der junge Herr fein zierlich tanzt und pfeift?
Nein, das Solide weiß ich nach Gebühr zu ſchätzen;
Mich fängt kein Stutzer mehr in ſeinen Mode-Netzen,
Mich reitzt kein Backenbart, der um die Wange ſpielt,
Kein ſtruppigt Haar, in dem die ganze Hand ſtets wühlt;
Da bleibt mein Herz ſteinhart wie Kerne von Oliven. —
Du, ſey jetzt mein Spion, ich werde ſehen und prüfen.
Ich geh' in's Cabinet, erſcheint die Freyer-Schar,
So rufe mich heraus, du rufſt mich zum Altar (ab).

Zweyte Scene.

Hannchen allein.

In ganzen *Scharen* ſollen ſie kommen? —
Warum nicht? — haben die lüſternen Herrn
Den Zauberklang des Goldes vernommen,

Ey ja, da kommen ſie gar zu gern,
Und wiſſen ſo zärtlich liebzukoſen,
Und brennen die Herzen lichterloh!
Man ſollte meinen, ſie pflückten Roſen,
So gierig ſind ſie nach Nelkenſtroh.
Doch iſt der Brautſchatz erſt gekapert,
Dann wird die Frau gar bald gewahr,
Wie's mit der Liebe hinkt und hapert;
Sie ſitzt daheim im Boudoir,
Und mag gelaſſen die Wolle kratzen,
Aus der ſie Kinderſtrümpfe webt,
Indeſſen für ihre güldenen Batzen
Der Herr Gemahl fein luſtig lebt.

Ihr reichen Mädchen! ihr reichen Frauen!
Euch nenn' ich arm und mitleidswerth;
Ihr wißt ja nimmer in's Herz zu ſchauen,
Ob Euch die Liebe den Gatten beſcheert.
Ja, könnte man leſen an der Stirne,
Wer gäbe nicht all' ſein Gold dafür?
Drum preiſ' ich glücklich die ärmſte Dirne,
Wer die nimmt, der meint's ehrlich mit ihr.

Dritte Scene.

Flatterling. Hannchen.

Flatterling.

Pſt! Hannchen! gut, daß ich allein dich treffe.
Was macht die Tante? was hat ſie vor?

Hannchen.

Ach! ich bedaure Sie, Herr Neffe!
Vermummen Sie ſich in Trauerflor.

Flatterling.

Was? iſt ſie todt, die alte Caprice!

Hannchen (den Kopf ſchüttelnd).

Wir taumeln auf neuer Lebensbahn,
Denn kurz, vom Eheſtandsparadieſe
Hat man die Pforten uns aufgethan.

Flatterling.

So iſt's doch wahr? ich wollt's nicht glauben.
Trotz ihres alten Runzelgeſichts
Will ſie dem Neffen die Erbſchaft rauben?
Gehorſamer Diener! daraus wird nichts.

Hannchen.

Daraus wird viel. Sind Sie von Sinnen?
Beerben will uns der Brauſewind,
Und läßt uns, einſam wie die Spinnen,

Im ſtaubigten Winkel ſitzen! geſchwind!
Ganz andre Saiten aufgezogen,
Bis Ihre Gnadenſonne ſcheint;
Der lieben Tante was vorgelogen,
Und allenfalls was vorgeweint.
Doch fürcht' ich ſehr, all' Ihre Künſte
Gewähren dießmahl ſchlechten Troſt;
Wir kennen Ihre blauen Dünſte
Und ſind erbittert und erboßt;
Denn die verſäumten Nahmenstage —
Und endlich gar das Wiegenfeſt —

Flatterling.

Ach! gratuliren! verdammte Plage!
Ich ſäße lieber im Stockarreſt.

Hannchen.

Wer erben will, muß ſich geniren,
Notifiziren, gratuliren,
Sich ausſtaffiren und balſamiren,
Die reiche Muhme veneriren,
Den alten Schooßhund nicht vexiren,
Dem Papchen Zucker präſentiren,
Der Zofe Nadelgeld ſpendiren,
Und nimmer die Geduld verlieren;
Wer aus dem Grunde das nicht verſteht,

Mag mit ſich ſelber proceſſiren,
Wenn huſch! die Erbſchaft ihm entgeht.

Flatterling.

Wohlan, ich trete in die Schranken
Und bring' es wieder in's alte G'leis,
Wenn ich für's Erſte die Heirathsgedanken
Ihr aus dem Kopfe zu ſchwatzen weiß.

Hannchen.

Sie kommen zu ſpät, Sie Ungetreuer!
Weil, ſchon gedruckt, das Wochenblatt
Die Einladung an rüſtige Freyer
In alle vier Winde getragen hat.
An dieſem Tage, an dieſer Stunde
Erwarten wir die galante Schar,
Verloben uns mit Hand und Munde
Und ſchreiten morgen zum Altar.

Flatterling.

Das werdet Ihr wohl bleiben laſſen!
Wie? ſollt' ein Anderer als ich
Die ſchönen alten Thaler verpraſſen!

Hannchen (lachend).

Ey freylich, das wär' ärgerlich.

Flatterling.

Mein Kind, ich mache dich zur Vertrauten:
Die Einladung iſt nicht gedruckt;

Ich hörte früher ſchon verlauten,
Was meiner Tante im Kopfe ſpukt.
Dem Cenſor ging ich es zu klagen,
Der ſtets mein Freund und Gönner war,
Der hat den Artikel unterſchlagen
Bis auf ein einziges Exemplar,
Das hat die Tante, und meint, geleſen
Hab' es, gleich ihr, die ganze Stadt;
Ich aber bin geſcheider geweſen,
Als ſie mit ihrem Wochenblatt.

Hannchen.

Doch meldet nun ſich gar kein Freyer,
So merkt die Alte den Betrug,
Denn ſolche Lockſpeiſ' und kein Geyer,
Das glaubt ſie nicht, ſie iſt zu klug.

Flatterling.

Es werden ihrer drey ſich melden,
Die Alle ſchon im Vorzimmer ſteh'n,
Gelehrte, Künſtler, Kriegeshelden,
Du wirſt dein blaues Wunder ſeh'n.
Ja, putzt euch nur, ihr lüſternen Bräute,
Schon naht der große Augenblick.

Hannchen.

Vermuthlich lauter ehrliche Leute
Von Ihrer eignen Fabrik!

Flatterling.

Sie ſollen der Tante die Luſt verſalzen,
Mit ihrem morſchen Klappergebein
Auf einem Hochzeitball zu walzen,
Und eigne Hochzeit obendrein!
Du, Hannchen, laß mich nur nicht ſtecken,
Und ſprich ein Wörtchen zu rechter Zeit,
So ſchwör' ich dir, du ſollſt erſchrecken
Vor meiner gewaltigen Dankbarkeit.

Hannchen.

Gewaltig wohlfeil ſind die Worte.

Flatterling.

Sobald ich erbe, folgt die That.
Geh! ſprich, es ſteh' an der Himmelspforte
Der Hauptmann Bluthund, ein tapferer Soldat.

Hannchen.

Ein Kriegsmann? ey! ſo recht ſchnurbärtig,
Der auf der Straße mit dem Säbel klirrt?

Flatterling.

Ihn zu empfangen macht euch fertig!
Er kommt — er ſieht — er attakirt (48).

Joſ. Die pure klare Freude.

Stöpſel. Ja? dürft' ich hoffen, daß Sie eine certe partie mit mir errichten, und mein Schifflein mit Dero Gegengunſt befrachten werden?

Joſ. Fürchten Sie ſich denn gar nicht vor den Kapern?

Stöpſel. Keinesweges! mit einer Convoy von achtzig tauſend Mark fährt man in ziemlicher Securität.

Fr. Roſe. Es wäre freylich ein ſchönes ſolides Etabliſſement.

Joſ. Was meinen Sie dazu, Herr von Cederſtröm?

Ced. (ſehr verwirrt.) Ich — ich — ich habe nicht die Ehre den Herrn Stöpſel zu kennen.

Joſ. Sie hören ja, daß er achtzig tauſend Mark beſitzt.

Ced. Wenn nur das Vermögen Anſpruch auf die größte irdiſche Glückſeligkeit gibt —

Joſ. Ey ey! Sie verſchnappen ſich.

Louiſe. Mein Herr Stöpſel. Sie erzeigen mir viel Ehre, aber ich hänge nicht von mir ſelbſt ab.

Stöpſel. Mit Dero Frau Mutter iſt der

Vierte Scene.

Hannchen allein.

Ich mag ihn wohl leiden, den muntern Geſellen,
Und meinen Beyſtand verſag' ich ihm nicht;
Denn ſo eine alte Jungfer zu prellen,
Iſt eine wahre Chriſtenpflicht.

(Die Thür des Cabinets öffnend).

Heraus, Mamſell! geſchwind! man klopft, man fragt nach Ihnen.

Fünfte Scene.

Jungfer Nelkenſtroh. Hannchen.

J. Nelkenſtroh.

Was gibt es Hannchen? ſind ſchon Freyer da?

Hannchen.

Zu dienen.
Der Capitän Bluthund.

J. Nelkenſtroh.

Bluthund? ein Capitän?
Mir ſagt' mein klopfend Herz, ich werd' ihn nicht verſchmäh'n,
Denn für das Militär empfand ich ſtets ein foible.

Nie widerſtand mein Herz dem Klappern mit dem Säbel.
Du weißt, daß vormahls man ihn nur im Arme trug,
Und nicht damit, wie jetzt, das Straßenpflaſter ſchlug;
Auf tauſend Schritte läßt ſich das Geklapper hören,
Dem Helden, der es macht, gereicht's zu großen Ehren;
Denn überſetzt man es in Worte klar und treu,
So heißt's: an's Fenſter kommt! ich gehe jetzt vorbey!
Nichts überredender als ſolche Säbelſprache!
So lieblich klappert nicht der Storch auf unſerm Dache.
D'rum eile, Hannchen, laß den Capitän herein,
Er klappert ſich vielleicht in's Hochzeitkämmerlein.

Hannchen.

Es ſoll das Klappern ja zum Handwerk ſtets gehören.
Das Sprichwort hat wohl Recht, auch Mädchen kann's bethören.

J. Nelkenſtroh.

Zum erſten Mahle fühl' ich Amor's Allgewalt!
Ein Herz, das funfzig zählt, wird darum doch nicht alt;
Es hat die Jugendkraft ſich gleichſam aufgeſparet,
Ein Zundermagazin in keuſcher Bruſt bewahret,
Schlägt Amor Feuer an und fällt ein Funke drein,
So wird es ein Vulkan, ein Meer von Flammen ſeyn!

Sechſte Scene.

Jungfer Nelkenſtroh. Flatterling als Hauptmann Bluthund.

Flatterling.

'Raus in's Gewehr! der Generalmarſch wird geſchlagen!
Iſt das die Jungfer Braut? ſie thut mir wohl behagen.
Zwar iſt mein Auge nicht für ihre Falten blind,
Doch Pflaumen werden ſüß, erſt wenn ſie runzlicht ſind.

Mamſell zieht in mein Herz mit Pauken und Trompeten,
Und ihre Augen ſind congreve'ſche Brandraketen.
Potz Jäger und Koſak! ich brenne lichterloh!
Empfange mein Hurrah! du zartes Nelkenſtroh!

J. Nelkenſtroh.

Ey, ey, Herr Capitän, das heißt wohl Sturmgelaufen!

Flatterling.

Das iſt ſo meine Art. Der Feind darf nicht verſchnaufen,
Wenn Bluthund attakirt. Potz Jäger und Koſak!
Mit Sturm und mit Hurrah! das iſt ſo mein Geſchmack.

J. Nelkenſtroh.

So wären Sie mit Gott in allem Ernſt entſchloſſen,
Ein chriſtlich Ehebündniß —

Flatterling.

Chriſtlich? Das ſind Poſſen!
Ob chriſtlich oder heidniſch, das gilt mir gleichviel.
Für unſer Einen iſt die Eh' ein Zwiſchenſpiel.
Nach blutigen Campagnen will man ſich erhohlen;

So macht' ich's in der Schweiz, in Rußland,
auch in Pohlen,
Erſt ſchlug ich mich herum, dann nahm ich eine
Frau.

J. Nelkenſtroh.

Drey Frauen! ſind ſie todt?

Flatterling.

Das weiß ich nicht genau.
Es mögen hier und dort wohl Einige noch leben.

J. Nelkenſtroh.

Sie wiſſen's nicht?

Flatterling.

Wer wird an Kleinigkeiten kleben?
Genug, jetzt bin ich frey, und ſteh' mit Sack
und Pack
Zu ihrem Dienſt bereit, Potz Jäger und Koſak!

J. Nelkenſtroh.

Erlauben Sie, mein Herr, ſo geht's nicht hier
zu Lande.
Man könnte Einſpruch thun, das brächte Schimpf
und Schande.

Flatterling.

Da ſeyn Sie unbeſorgt, ſie waren alle froh,
Wenn ich davon ging. Im Vertrauen, ich pflege ſo
Gewiſſe Mannszucht in der Compagnie zu halten,

Drum ſah' es Jede gern, wenn wir Torniſter ſchnallten.

J. Nelkenſtroh.

Herr Hauptmann, ſolch' ein Glück wär' nicht nach meinem Sinn.

Flatterling.

Sie nehm' ich mit in's Feld.

J. Nelkenſtroh.

Als Marketenderinn?

Flatterling.

Der Ritter Bayard ich, Miranda Sie, mein Page,
Und Köchinn nebenher, Sie zieh'n mit der Bagage;
Die Löhnung zahlen Sie der ganzen Compagnie;
Wird Ihr Gemahl bleſſirt, ſo zupfen Sie Scharpie.

J. Nelkenſtroh.

Sehr reitzend! wird man nicht am End' auch noch gefangen?

Flatterling.

Das trifft ſich freylich wohl.

J. Nelkenſtroh.

Mir glüh'n vor Scham die Wangen!
Das wilde Mannsvolk —

Flatterling.

Hm! kein großes Unglück wär's.
Huſaren ſind galant, und auch die Voltigeurs.
Mein Schatz wird darum doch in Ehren und in Züchten
Mit ſeinem Bluthund gern bis nach Sibirien flüchten.

J. Nelkenſtroh (mit ſpottender Empfindlichkeit).

So! meinen Sie? ey ja! wär's nicht auch wohl gethan,
Wir ſchickten alle die Verlaſſenen voran,
Auf daß wir ſämmtlich uns hinfort nicht wieder trennten,
Und eine Colonie in Rußland ſtiften könnten?

Flatterling.

Scharmant! ſo zögen wir bis an den Kaukaſus.
Den Einfall zahl' ich mit dem erſten Bräut'gamskuß.
(Will ſie umarmen.)

J. Nelkenſtroh.

Ich bitt', Herr Capitän, mit Küſſen nicht zu eilen,
Wir ſteh'n vom Traualtar noch viele hundert Meilen;

Denn kurz, ich mag Sie nicht! das iſt mein letztes Wort,
Sie ſind ein Grobian! und packen Sie ſich fort!

Flatterling.

Ey ey, mein Schatz —

J. Nelkenſtroh.

Fort! fort!

Flatterling.

Potz Mörſer und Karthaunen!

J. Nelkenſtroh.

Ihr Fluchen ſchreckt mich nicht.

Flatterling.

Die Jungfer Braut hat Launen?
Das gibt ſich, wenn ſie erſt den Bluthund beſſer kennt;
Er iſt der Tapferſte im ganzen Regiment!
Ein Bataillon quarree vermag er zu erſchüttern,
Und ſollte wie ein Lump vor alten Jungfern zittern? —
Verläßt man ſich vielleicht auf jenen Flatterling,
Der von der Tante ſpricht, als wär's ein Wunderding?
Der eine Perl ſie nennt und Krone aller Frauen,
Und der ſchon drey Mahl ſich deßhalb herumgehauen?

J. Nelkenſtroh.

Wie? that er das?

Flatterling.

O ja, der Muſje Tintenklex
Bezahlte manchen Spott mit einem Circumflex;
Die liebe Tante hält er ganz verflucht in Ehren;
Doch meint man darum flugs, man könne mich entbehren?
Wie? oder ſcheint der Braut die Zärtlichkeit zu groß,
Die in den Krieg ſogar zu ſchleppen ſie beſchloß?
Wohlan! ſo bleibe ſie daheim am Näherahmen,
Sie leihe mir ihr Geld, ich leih' ihr meinen Nahmen,
Und während Bluthund ſich mit neuem Ruhm bedeckt,
Wird er zufrieden ſeyn, wenn ihr das Eſſen ſchmeckt.

J. Nelkenſtroh.

Seht doch! am Ende macht er mich zum Kindermährchen.

Flatterling.

Ich hohle den Notar, wir werden flugs ein Pärchen.
Nur aufgezählt, Mamſell! ein luſtiger Soldat

Frey't Satans Großmama, wenn ſie nur Batzen hat.
Zur Danae kam Zevs in einem goldnen Regen;
Die Fabel kehr' ich um, es ſoll — bey meinem Degen! —
Dem neuen Jupiter im Hochzeitkämmerlein
Die alte Danae ein goldner Regen ſeyn. (Ab.)

Siebente Scene.

Jungfer Nelkenſtroh, nachher Hannchen.

J. Nelkenſtroh.

Ich zittre an Seel' und Leib! Sprach er noch zwey Minuten,
So war ein Stickfluß da und Krampf und Naſenbluten.
Ey du verdammter Schnurr! Du alter Ladeſtock!
Mich haſt du auserſeh'n zu deinem Sündenbock?
Ich ſoll mit meinem Geld dir alten Invaliden
Ein warmes Neſtchen bau'n und mir die Ketten ſchmieden?
Ja, wenn's Adonis wär' im holden Jugendſchmuck,
Da wird die Liebe blind; doch ſo ein Mameluck!

Handel bereits ſo gut als richtig. Sie hat mir befohlen, mich a drittura an Sie ſelbſt zu wenden.

Fr. Roſe. Du weißt mein Kind, daß ich mir keine Stimme bey deiner Wahl anmaße.

Louiſe. Und Sie wiſſen liebe Mutter, daß mich noch andere Pflichten binden.

Ced. (zwiſchen den Zähnen murmelnd.) Andere Pflichten?

Joſ. (welche neben ihm ſteht.) Ja ja mein Herr, im Vertrauen, ſie hat ſich ſchon verplempert.

Louiſe (zu Joſephinen.) Keine Neckerey, liebe Freundinn. (Zu Stöpſel.) Herr Stöpſel, ich darf Sie nicht in Ungewißheit laſſen. Ich kann die Ihrige nie werden.

Stöpſel. Nicht? mein Gott warum denn nicht?

Joſ. Baſta mein Herr! man muß ein Mädchen nie fragen, warum.

Stöpſel. Ich bin freylich keiner der Jüngſten (mit Beziehung auf Cederſtröm.) Ich gehöre nicht zu den Kippern und Wippern; mein Herz iſt von altem Schrot und Korn.

Joſ. Lieb' und Wein, ſind zwar Geſellen,

aber

Bramarbas! Belzebub! entſprungen aus der Hölle!
Der hat zum letzten Mahl betreten meine Schwelle.

Hannchen (kommt.)

Schon eilet zum Notar der Bräutigam entzücket —

J. Nelkenſtroh.

Zum Teufel mag er gehn! Bin ich etwa verrücket?
Fort mit dem Bluthund!

Hannchen.

Es iſt freylich mit Soldaten
Gar oft ein Wageſtück, ich kann dazu nicht rathen.
Der Eine ſchwärmt herum wie leichte Cavallerie,
Der Andre knurrt und brummt wie ſchwere Artillerie;
Und findet man einmahl nach Wunſch den Ehegenoſſen,
Wie lange hat man ihn, ſo wird er todt geſchoſſen.

J. Nelkenſtroh.

Darum entſag' ich auch dem ganzen Militär.

Hannchen.

Doch von dem Capitain ſich zu befreyn, iſt ſchwer.

Ich ſtand im Vorgemach auf Nadeln und auf Kohlen;
Er flucht, Sie wären ſein, der Teufel ſoll ihn hohlen!
Und dieſen Nachmittag, ſo zwiſchen drey und vier,
Verlegt er ganz bequem hierher ſein Hauptquartier.

J. Nelkenſtroh.

Da würde mich der Alp erſticken und erdrücken! —
Ich dürfte freylich nur nach meinem Neffen ſchicken —

Hannchen.

Ey! ey! wie das?

J. Nelkenſtroh.

Der Menſch iſt doch nicht ganz ſo ſchlimm,
Als ich mir vorgeſtellt in meinem erſten Grimm;
Er ſoll bisweilen viel zu meinem Lobe ſagen,
Und hat ſich wegen mir ſogar herumgeſchlagen.

Hannchen.

Und wie beſcheiden! ſprach er je ein Wort davon?

J. Nelkenſtroh.

Doch iſt ihm nicht zu trau'n, dem luſtigen Patron.

Ach! wenn indeſſen nur ein andrer Freyer käme!
Daß über Hals und Kopf ich ihn zum Manne nähme.

Hannchen.

Im Vorgemache ſteht der Herr Magiſter Schmant
Und iſt ſo höflich wie ein Neujahrsgratulant.

J. Nelkenſtroh (plötzlich ſehr freundlich.)

Warum verweilt er noch, der Herzensmann? wo iſt er?
Willkommen ſoll er ſeyn, der werthe Herr Magiſter.

Hannchen (öffnet ihm die Thür und geht ab.)

Achte Scene.

Flatterling (als Magiſter Schmant.)

Jungfer Nelkenſtroh.

Flatterling.

Magiſter Garlieb Schmant iſt heute ſo verwegen,
Der Jungfrau Nelkenſtroh zu Füßen ſich zu legen.

J. Nelkenſtroh (bey Seite.)

Der fängt ganz anders an. (laut.) Der Herr ſey mir gegrüßt,
Der meine Wenigkeit zu ſeiner Muſ' erkieſt.

Flatterling.

Die Jungfrau kennt mich ſchon?

J. Nelkenſtroh.

Ich habe nicht die Ehre.

Flatterling.

Hat nichts von mir geleſen?

J. Nelkenſtroh.

Leider nein!

Flatterling.

Das wäre!
Auch den Tractatus nicht vom röm'ſchen Calceus?
In dem mit kühnem Schwung mein hoher Genius
Zum Heil der Welt entdeckt und ſonnenklar bewieſen,
Daß jenen Calceus (den Schuh an Römer-Füßen)
Den mit vier Riemen ein Senator ſtolz geziert,
Mit Einem Riemen der Plebejer nur geſchnürt.
Auch iſt in dem Tractat nicht minder ſchön zu leſen,
Von welchem Leder dieſe Riemen einſt geweſen.
Es liefert den Beweis mein gründliches Genie
Aus Seneca de tranquillitate animi.
D'rob die gelehrte Welt —

J. Nelkenſtroh.

Von der ich nichts verſtehe —

Flatterling.

Erſtaunt wie auch entzückt —

J. Nelkenſtroh.

Der heil'ge Stand der Ehe —

Flatterling.

Wir kommen nachmahls d'rauf. Jetzt wollen Sie vernehmen,
Wie man mich hochgeehrt von München bis nach Bremen;
Denn kein' Akademie und keine Societät,
In deren Liſten nicht mein werther Nahme ſteht.
Geb' ich ein Buch in Druck, ſo füllen meine Titel
Von jedem Titelblatt zum wenigſten zwey Drittel.

J. Nelkenſtroh.

Nach Titeln frag' ich nicht —

Flatterling.

Sie ſind der Nerv' im Staat,
Der Hebel des Verdienſtes! Wer keinen Titel hat,
Iſt ein Wachholderſtrauch im Schatten ſtolzer Cedern,
Ein henkelloſer Topf, ein Vogel ohne Federn.
Gleich wie den Vogel an den Federn man erkennt,
So auch am Titel ſchon Verdienſte und Talent.

J. Nelkenſtroh.

Vom Gegentheile ſind Exempel mir geläufig;

Der Räthe, die nie rathen, gibt es ziemlich häufig.
Und Mancher, der ſogar geheimen Rath ſich ſchreibt,
Rath ſo geheim, daß es ihm ſelbſt verborgen bleibt.
Doch laſſen, wenn's beliebt, wir vor der Hand die Titel,
Und kommen auf ein int'reſſanteres Kapitel.

Flatterling.

Sehr wohl. Als Gott der Herr den Eheſtand eingeſetzt,
Schuf er das Männlein erſt, das Weibelein zuletzt:
Denn damahls, wo der Mann noch unſtudiert und müßig;
War ihm zum Zeitvertreib die Frau nicht überflüſſig,
Doch nun — ſeitdem der Mann durch die Vernunft ſich keck
Hinaufgeſchwungen hat zu einem edlern Zweck;
Seitdem auf das Papier die Tintenſtröme fließen,
Hat in die Küche man die Frau mit Recht verwieſen,
Auf daß ſie — wenn er matt vom Schreibtiſch ſich erhebt —

Mit kräft'gen Suppen ihn zu ſtärken ſich beſtrebt;
Auf daß ſie jederzeit den Schlafrock rein erhalte,
Und bey der großen Wäſche die Manſchetten falte;
Mit ihrem Beſen auch — doch nur wenn er's begehrt —
Die Spinnen und den Staub von ſeinen Büchern kehrt —

J. Nelkenſtroh.

Erlauben Sie, mein Herr —

Flatterling.

Wird Zeit ihr übrig bleiben,
So mag ſein Manuſcript ſie auch in's Reine ſchreiben.

J. Nelkenſtroh.

Ey wirklich? —

Flatterling.

Und damit der Mann bequemer lieſt,
So ſchneidet ſie das auf, was nur geheftet iſt.

J. Nelkenſtroh.

Ein ſauberes Geſchäft! —

Flatterling.

Sie mag an Feyertagen
Sogar ſich üben, die Citate nachzuſchlagen.

J. Nelkenſtroh.

Verzeihen Sie, mein Herr —

Flatterling.

Und iſt ſie fleißig nur,
So lernt ſie nach und nach die Kunſt der Correctur.
Da ſitzt ſie Tage lang fein ſtill und eingezogen,
Und corrigirt mit Luſt des Mannes Probebogen.

J. Nelkenſtroh.

Sehr lockend in der That!

Flatterling.

Und wär's noch nicht genug,
So dedicirt man ihr wohl endlich gar ein Buch.

J. Nelkenſtroh.

Solch' ein gelehrtes Glück empfang' ich mit Proteſte. —

Flatterling.

O Jungfrau! ich behielt in petto noch das Beſte!
Denn, was in meinem Sinn der Braut ich zugedacht,
Sie bey der Nachwelt groß und unvergeßlich macht!

J. Nelkenſtroh.

Die kleine Nachwelt, ja, die kann mich freylich rühren —

Flatterling.

Von der iſt nicht die Red', ich will mich expliciren:
Damit ein Federheld ſtets unvergeßlich blieb',

War's leider nie genug, daß er Quartanten ſchrieb;
Daß er, dem Krünitz gleich, das Alphabet durchſtreifte,
Und ſeiner Bände Zahl ſchnell bis auf hundert häufte.
Die undankbare Welt in ihrem Seelen-Schlaf
Gibt zehn Quartanten für Ein Bändchen in Octav.
Allein zum Nachruhm führt ein andrer Pfad untrüglich;
An Plutus Hand betritt ein weiſer Mann den klüglich.
Ein großer Bücherſchatz, Bibliothek genannt,
Macht ihn berühmt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Die Schränke füllt er an mit raren Manuſcripten,
Hohlt ſie aus Indien, Arabien, Ägypten;
Iſt auch der Inhalt oft nicht einen Heller werth,
Hat tauſendjähr'ger Staub ſie nur ſchon halb verzehret.
Und kann er vollends noch ein Paar gelehrte Kohlen
In Baumwoll' eingepackt ſich aus Pompeji hohlen,
So iſt ſein Glück gemacht, ſein Nahme, im Geleit

Von Reichhardts Voyageur, trotzt einer Ewigkeit!
Die Lohnbedienten ſelbſt, ſie wiſſen ihn zu nennen;
Was Er geſammelt, wird kein Auctionator trennen.
Wenn auch die Kindelein, die er zahlreich hinterläßt,
Mit Seufzen zum Verkauf der böſe Hunger preßt;
So wird aus derer Zahl, die ſich Mäcene ſchreiben,
Ein Fürſt den kleinern Schatz dem größern einverleiben,
Doch ſo, daß nicht der Ruhm des Sammlers untergeht,
Sein Nahm' im Katalog ſtets an der Spitze ſteht;
Man ziert vielleicht ſogar den Saal mit ſeiner Büſte,
Wenn ſeine Witw' auch gleich dabey verhungern müßte.

J. Nelkenſtroh.

Beneiden ſoll ich wohl dieß ſaubre Witwenthum?

Flatterling.

Begreift die Jungfrau nicht? ihr Geld ſchafft ſolchen Ruhm!

aber nur der Wein muß alt, und die Liebe jung ſeyn.

Eilfte Scene.

Heinrich Plum. Die Vorigen.

Stöpſel. Da kommt der Herr Oberſt-Wachtmeiſter. Der wird die Güte haben, ſich meiner hülfreich anzunehmen.

H. Plum. Gehorſamer Diener. Was gibt's denn?

Joſ. Herr Stöpſel will heirathen.

H. Plum. Das höre ich.

Stöpſel. Sintemahl ich durch Gottes Fügung in den Stand geſetzt worden, mich ſelbſt zu etabliren, ſo bin ich geſonnen, nach Landes Usance eine Frau zu nehmen.

H. Plum. Da haben Sie Recht.

Joſ. Seine Wahl fällt auf Louiſen.

H. Plum. Da hat er Recht.

Joſ. Aber Louiſe will ihn nicht.

H. Plum. Da hat ſie auch Recht.

Fr. Roſe. Indeſſen wäre ein fleißiger wohlhabender Mann doch immer eine gute Verſorgung?

Mit ihrem Geld beſuch' ich Meſſen und Auctionen,
Und kaufe für ihr Geld die rarſten Editionen.
Wir trinken Waſſer nur, wir eſſen allenfalls
Ein mäßig Stücklein Brot getaucht in grobes Salz,
Wird Seelenſpeiſe nur der Bücherſchrank verſchließen,
Und Bibliotheca Schwantiana hoch geprieſen!

J. Nelkenſtroh.

Jetzt pack der Herr ſich fort! hier kommt er nicht zum Zweck.
Ich ſuche einen Mann und keine Bibliothek.

Flatterling.

Ha! was vernimmt mein Ohr! mich ſendet man zum Teufel? —
Auf ihren Neffen trotzt die Jungfrau ohne Zweifel,
Den Muſje Flatterling, der längſt ſchon Tag für Tag
Die Tant' in Verſen lobt, die Niemand leſen mag!
Und der gedruckt ſogar — den Frevel ſoll er büßen! —
Sie allen Frauen als ein Muſter angeprieſen?

Doch nur Geduld! verſchmäht man mich als Bräutigam,
So mordet ihn und Sie — ein blut'ges Epigramm.
(Ab.)

Neunte Scene.

Jungfer Nelkenſtroh. Bald darauf Hannchen.

Jungfer Nelkenſtroh.

Ey ſo behüt' uns Gott vor ſolchem Schreibgeſindel,
Das Bücher fabricirt von Cäſars erſter Windel,
Und von der Wolle, die Frau Penelope ſpann,
Doch in Geſellſchaft kaum vom Wetter ſprechen kann;
Das, wenn ein ſchwarzes Aug' es freundlich will begrüßen,
Nur wünſcht: möcht' auch ſo ſchwarz mir meine Tinte fließen!
Das eine Feder, die in Amor's Fittig rauſcht,
Mit einem Gänſekiel im Flederwiſch vertauſcht.

Hannchen (kommt.)

In beſter Laune ging er nicht, der Herr Magiſter.

J. Nelkenſtroh.

Man bleibe mir vom Hals mit dieſem Erz-Philiſter!

Die Frau, die ſolch' ein Thier zum Manne nehmen muß,
Die thu' auch nur Verzicht auf jeglichen Genuß!
Denn ob die Sonne ſcheint, ob's regnet oder hagelt,
Am Schreibtiſch ſitzt der Herr Gemahl wie angenagelt;
Die ungefegte Stub' iſt ihm ein Tuſculum,
Auf Tabakwolken ſchwebt er in Elyſium;
Drey Tage riecht das Kleid, wenn man bey ihm geweſen;
Kaum Einmahl jährlich darf in's Heiligthum der Beſen;
Wer kalte Fieber gern mit Spinneweb' curirt,
Der hohle ſie bey ihm, wo jede Wand ſie ziert.
Und wer die Finger will im Mahlen unterrichten,
Der findet ſtets bey ihm den Staub in dicken Schichten.
Der Stube gleicht er ſelbſt, die Wäſch' iſt kaffehbraun,
Am Zeigefinger iſt ein Tintenfleck zu ſchau'n;
Umgeben von Spagnol, geſchnupft zu manchem Pfunde,
Erhebt die Naſe ſich auf gelbgebeitztem Grunde.
Von ſeiner Mütze wird die Farbe nicht erkannt,

Und in den Schlafrock hat die Pfeif' ein Loch gebrannt.
An den Pantoffeln ſtehn die Nähte durſtig offen,
Denn was den Leib nur ziert, was kümmert's Philoſophen?
Es ſoll die Eleganz vielmehr der Weiſe fliehn,
Mit langen Nägeln ſchmückt ſich nur der Mandarin.

Hannchen.

Sie haben Recht, Mamſell; denn ſcharf ſind Amor's Pfeile,
Und doch nicht ſcharf genug für Frau Minerven's Eule,
Die unter Todten bey der Lampe nur genießt,
Und vor der Sonne Strahl die Augen blinzelnd ſchließt.
Umſonſt wird Phrynens Blick ſich an Gelehrten üben,
Zum Schreiben ſind ſie gut, doch ſelten zum Verlieben;
Selbſt eine Recamier nur dann ihr Herz bewegt,
Wenn ſie um Hals und Arm etwa Antiken trägt.
Drum mögen ſolche Herrn die trockne Luſt genießen!
Die Frau ſucht Zeitvertreib, will tändeln, auch wohl küſſen;

Und dazu wäre nun Kant ſelber nicht mein Held,
Denn lieber nähm' ich mir den erſten Springinsfeld,
Ihr Neffe zum Exempel, den ihr Zorn verbannte,
Iſt zehn Mahl mehr doch werth als ſolch' ein Erz-Pedante.

J. Nelkenſtroh.

Er iſt nicht ganz ſo ſchlecht, als ich ihn mir gedacht,
Er hat, wie ich vernehm', auch Verſ' auf mich gemacht,
Und allen Frauen mich als Muſter angeprieſen,
Doch ſeine Negligence muß dennoch mich verdrießen,
Und ſtellt nach Wunſche ſich ein dritter Freyer ein,
So ſoll der Wildfang wohl, was er gefehlt, bereu'n.

Hannchen.

Der Männer Heirathsluſt begünſtigt ihre Rache,
Der dritte Freyer ſteht bereits im Vorgemache.
Ein Künſtler.

J. Nelkenſtroh.

Künſtler? ey! den laß geſchwind herein,
Gib Acht, das wird ein Mann nach meinem Guſto ſeyn.

Ich mag das Völkchen wohl mit leichtem Herz und Sinne,
Wie Titus ſtets beſorgt, daß ihm kein Tag entrinne,
An dem die Freude nicht empfangen ihren Zoll,
Wär' auch der Beutel leer, das Schuldregiſter voll.
Vor allen Dingen, Kind, geh', frag' und laß mich wiſſen,
Welch' einer ſchönen Kunſt mein Freyer ſich befliſſen!

(Hannchen öffnet die Thür).

Zehnte Scene.

Flatterling, als Künſtler. Die Vorigen.

Flatterling (der die letzten Worte gehört hat).

Er huldigt Allen, iſt Schauſpieler, Componiſt,
Auch Mahler, Virtuos, in jedem Fach Artiſt,
Doch auf der Bühne zeigt er ſich im höchſten Schwunge,
Denn ſelbſt dem Donnerknall trotzt ſeine ſtarke Lunge.

J. Nelkenſtroh.

Ihr Nahm' —?

Flatterling.

Iſt eigentlich Hans Kilian Fliedernuß,
Doch weil ich einzig bin, nennt man mich Unicus.
Gelingt es mir nun auch Ihr Einziger zu werden,
So bin ich hoch beglückt der Unicus auf Erden.

J. Nelkenſtroh.

Viel Ehre, doch ich bitt' um Ihren Lebensplan.

Flatterling.

Was Plan? der Eheſtand iſt ein wahres Canaan?
Statt Milch und Honig wird der alte Rheinwein fließen;
Mit Einem Wort, es gilt das Leben zu genießen.
Die Chokolade raucht, die Morgenpfeife dampft,
Indeß vor dem Pirutſch der Mecklenburger ſtampft.
Zur Probe fahr' ich ſpät, und hapert's mit der Rolle,
So hab' ich den Souffleur, mit dem ich d'rüber ſchmolle,
Zum Kuchenbäcker eil' ich zwiſchen jedem Act,

Weil er zu ſeinem Schnaps auch ſchöne Kuchen backt.
Iſt nun der Mittag ſo bequem herbey probiret,
Such' ich den Garkoch, der den Künſtler reſtauriret;
Da lacht mir der Kapaun, da winkt mir der Faſan,
Da liefert Auſtern mir der nord'ſche Ocean,
Burgunder iſt der Trank, der meinen Gaum erfriſchet,
Auch wird aus London mir ein Porter aufgetiſchet.
Begeiſtert bin ich nun, begeiſtert tret' ich auf
Und hohle vom Souffleur mir jedes Wort herauf,
Und ſchrey' aus voller Bruſt, daß die Couliſſe zittert,
So wird das Publicum gewaltig flugs erſchüttert,
Klatſcht ſich die Hände wund, ruft mich am End' heraus,
Der wirft mir Verſe zu, der einen Blumenſtrauß,
Es fliegen auch wohl gar Ducaten auf die Bühne,
Ich aber trete vor mit ſehr beſcheidner Miene,
Für Beyfall dankend, der mich unverdient erfreut —
Im Herzen denk' ich doch: es war nur Schuldigkeit.

Nun eil' ich auf den Klubb, das Tagwerk zu vollbringen,
Wo ſchon der Punſchnapf raucht, wo ſchon die Gläſer klingen,
Und wo gehäuftes Gold zum Farotiſch mich zieht,
Bis neues Morgenroth am Horizonte glüht.

J. Nelkenſtroh.

Fürwahr, ſo lebt ja kaum ein Nabob in Bengalen.
Die Schulden, die man macht —

Flatterling.

Die werden Sie bezahlen.
Die Crebitoren hab' ich ſämmtlich avertirt,
Und alle Wechſel ſind auf Sie ſchon aſſignirt.

J. Nelkenſtroh.

Zu früh, mein Herr!

Flatterling.

Zu früh? ey! ey! ich will nicht hoffen.
Wer einen Künſtler liebt, der hält den Beutel offen,
Denn Künſtler brauchen viel; das lebt, verzehrt und borgt,
Und für den andern Tag der liebe Gott wohl ſorgt.
Nur ein gemeiner Wicht nach ſchnödem Reichthum trachtet,

Und der iſt kein Genie, der nicht Metall verachtet.
Gold eine Hand voll Staub, der weder freut noch nutzt,
Mit dem man nicht ein Mahl die Finger gern beſchmutzt.

J. Nelkenſtroh.

Wird meine Wenigkeit nicht den Verſtand verlieren,
So ſoll von *meinem* Geld kein Schmutz incommodiren.
Allein geſetzt ein Mahl, ich wär' dem Gelde gram
Und kaufte mir damit den luſt'gen Bräutigam,
Was hätt' ich denn dafür? wo wird man mich denn laſſen,
Indeſſen Sie die Zeit verſchwelgen und verpraſſen?

Flatterling.

Zu Hauſe läßt man Sie bey einer Taſſe Thee,
Die ſtille Lebensart gibt gute Renommee.
Zum *Macbeth* werden Sie ein neues Wamms mir flicken,
Dem Helden *Wallenſtein* altdeutſche Krauſen ſticken,
Des *Wittelsbacher's* Helm mit Reiger-Federn ſchmücken,

H. Plum. Da haben Sie recht.

Louiſe. Nur an der Hand der Liebe muſt man zum Altar geh'n.

H. Plum. Da haſt du Recht.

Stöpſel (ganz verblüfft.) Wir haben alſo alle Recht?

H. Plum. Alle.

Stöpſel. Und ich bekomme doch keine Frau?

Joſ. Nehmen Sie mich.

Stöpſel. Sie ſind mir zu raſch, zu flink, zu munter, zu ſchalkhaft.

Joſ. Ich verſpreche Ihnen ſo lange zu tanzen, bis ich an der Schwindſucht ſterbe.

Stöpſel. Aber das menſchliche Leben iſt kein Contretanz.

Joſ. Warum nicht? wenn die Liebe aufſpielt.

Zwölfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Plum. Willkommen meine Herren und Damen. Ich denke wir geh'n herüber. Im Speiſeſaal ſitzen ein Paar alte Kammerräthe, und

Für *Egmont*, *Wilhelm Tell* und *Hamlet* Strümpfe ſtricken,
Und was noch kunſtreich ſonſt die ſchöne Hand erſchafft
Für einen *Regulus* und für die *Weih' der Kraft*.

J. Nelkenſtroh.

Nicht Kräuterkißchen auch für Huſten und für Schnupfen?
Da wollt' ich Centnerweis Scharpie ja lieber zupfen.
Seht doch, mit meinem Geld will er ſich gütlich thun,
Ich ſoll ihn unterdeß beſtrümpfen und beſchuhn,
Soll meine Jugend in die Einſamkeit begraben;
Nein, junger Herr, auch ich will mein Vergnügen haben.

Flatterling.

Wohlan, beſuchen Sie Thaliens Heiligthum,
Bewundern meine Kunſt, und theilen meinen Ruhm;
Und gällen vom Geklatſch, vom *Bravo*, Ihre Ohren,
So rufen Sie entzückt: *mich* hat er auserkohren!

Ich bin des Helden Weib! ſein Glanz auch mich umſtrahlt!
Ihr Creditoren wißt, ich bin's, die für ihn zahlt.

J. Nelkenſtroh.

Ich danke für die Ehre, mein Herr Auſtern-Eſſer.

Flatterling.

Iſt das noch nicht genug? wohlan, es kommt noch beſſer.
Sie treten ſelber auf, Sie ſpielen ſelber mit,
Dann gibt es Zeitvertreib und Spaß auf jedem Schritt,
Wenn auf der Bühne nicht, doch hinter den Couliſſen;
Da wird der Schweſtern Ruf bemakelt und zerriſſen,
Zwar ziehn ſich vis à vis die Näschen freundlich kraus,
Doch kratzte man dabey ſich gern die Augen aus.
Daß ja das Publicum nicht Eine zu ſehr lobe!
Entgelten muß ſie's in der Damen-Garderobe;
Erſt wird fein derb geſtichelt, das verträgt man nicht,
Und plötzlich wirft man Sack und Seil ſich in's Geſicht.
Ha! wie gelenkig werden da die Zungen!

Wie unermüdlich die gereitzten Lungen!
Die vollen Herzen wollen ſich entladen,
Die Worte ſtrömen gleichſam in Caſcaden,
Was nur verwunden kann, wird losgelaſſen,
Geſchminkte Wangen ſelbſt vor Zorn erblaſſen,
Und keine Zunge weicht in dem Scharmützel,
Bis ſie befriedigt hat des Neides Kitzel;
Denn übertroffen wird der Künſtler-Neid
Fürwahr nur von der Künſtler-Eitelkeit!
Vor ihr muß Alles ſchwinden und verſtummen,
Ja ſie beherrſcht die Klugen wie die Dummen —
Was meinen Sie zu dem getreuen Conterfey?
Und tragen Sie nun noch vor langer Weile Scheu?
J. Nelkenſtroh.
Der Zunge freyes Spiel könnte allerdings mich locken,
Vor einem Zungenkampf bin ich noch nie erſchrocken;
Allein geſetzt, mein Herr, den Bitten gäb' ich nach,
Was hätten Sie für mich wohl für ein Rollenfach?
Flatterling.
Naive Mägdelein, die Gurli's, die Margrethen,
In Iffland's Hageſtolzen-rath' ich aufzutreten.
J. Nel-

J. Nelkenſtroh.

Es mangelt mir dazu die Jugend, die Geſtalt.

Flatterling.

O beym Theater wird kein Frauenzimmer alt,
Wär' auch der Taufſchein klar auf Wang' und Stirn geſchrieben,
Bey ſechs und zwanzig ſind noch Alle ſteh'n geblieben.
Iſt die Perücke blond, das Publicum fein blind,
So ſpielt die Ält'ſte noch ein funfzehnjähriges Kind.

J. Nelkenſtroh.

Nein, das behagt mir nicht. Der Mann, den ich ſoll nehmen,
Muß ehrbar ſich und ſtill zur Häuslichkeit bequemen.

Flatterling.

Auch dazu finden Sie den Fliedermuß bereit;
Es iſt ein köſtlich Ding die liebe Häuslichkeit!
Wenn ſtets der Schornſtein raucht, es nie an Gäſten fehlet,
Und man ſo viele Freund' als volle Teller zählet;
Wenn jeder ſeinen Durſt in unſerm Weine ſtillt,
Und ſeinen Magen gern mit unſern Speiſen füllt;

Kein Gaſt ſucht Geiſt und Herz, den Gaumen kitzeln will er;
Ein Dummkopf, der tractirt, iſt mehr werth als ein Schiller!

J. Nelkenſtroh.

Bey mir wird nicht geſchmauſt.

Flatterling.

So bleiben wir allein,
Die Hausgenoſſenſchaft muß intereſſant nur ſeyn.
Wenn's hübſche Zofen gibt — da ſteht ja gleich ſo Eine,
Ein allerliebſtes Kind! was meinſt du, liebe Kleine?
Wir, in der Einſamkeit, vertrügen uns nicht ſchlecht;
Wir tändeln, wir —

J. Nelkenſtroh.

Nun ja, das wär' mir eben recht.
Jetzt packe ſich der Herr! das wär' ein ſaubres Leben!
In meiner Gegenwart! das hat den Reſt gegeben!

Flatterling.

Mein Gott, ich weiß zwar wohl, daß Mancher, der, gleich mir,

Um eine Alte freyt, nur durch die Hinterthür
Hinaus und Extra ſchleicht, auf daß ſie nichts
erfahre;
Doch ich bin offen ſtets: die Hand iſt eine Waare,
Die geb' ich für Ihr Geld, das Übrige bleibt mein,
Es zu verſchenken muß ich Herr und Meiſter ſeyn.
Der Handel iſt vortheilhaft für Beyde, wie ich
glaube;
Ich werde ſchuldenfrey, Sie kommen unter
die Haube.

J. Nelkenſtroh.

Ich fall' in Ohnmacht — uf! es meldet ſich der
Krampf —
Geh' er zum Henker, mein Herr Unicus Hans
Dampf!
Und wird er nicht ſogleich nach ſeinem Hute greifen,
So ſoll ihn, für mein Geld, die Gallerie aus-
pfeifen.

Flatterling.

Verdammter Flatterling! wie haſt du mich er-
wiſcht!

J. Nelkenſtroh.

Mein Neffe! warum wird mein Neffe d'rein ge-
miſcht!

Flatterling.

Der iſt an Allem Schuld, der Menſch hat mich betrogen,
Von Ihrer Trefflichkeit mir täglich vorgelogen;
Denn hört man ihn, ſo iſt im heil'gen röm'ſchen Reich
Kein Mädchen, keine Frau der lieben Tante gleich,
Wie oft vertrat er mir den Weg auf allen Straßen,
Um die Poſaune nur von ihrem Ruhm zu blaſen!
Bald war es die Geſtalt, der Blick, der Fuß, die Hand,
Bald ihr vortrefflich Herz, ihr Geiſt und ihr Verſtand.
„Geh hin!" ſo rief er, „ſieh! Du wirſt mir ſelbſt geſtehen —"
Potz alle Hagel! nun, ich habe ſie geſehen,
Die alte Jungfer Stroh, die knurrende Perſon,
Und büßen ſoll er mir der ſaubere Wind-Patron!
Ihn will ich überall verſpotten und verläſtern,
Sie bring' ich auf's Theater in den Prager-Schweſtern! (ab).

Eilfte Scene.

Jungfer Nelkenſtroh. Hannchen.

J. Nelkenſtroh.

Nimm flugs die Räucherpfann' und räuchre hinten nach,
Der Satan fuhr hinaus! verſchließ das Vorgemach,
Auf hundert Schritte halt vom Leibe mir die Freyer!

Hannchen.

Recht ſo! die Männer allzumahl ſind Ungeheuer!
Und noch ein großes Glück, wenn ſo ein Thier gleich brüllt,
Wenn nicht der böſe Wolf im Schafsfell ſich verhüllt;
So weiß man wenigſtens, welch' Schickſal uns erwartet;
Doch in der Regel wird's fein liſtig abgekartet;
Das ſchmiegt und fügt ſich, o! da iſt der Bräutigam
So liebenswürdig, ſo gehorſam wie ein Lamm,
Er ſagt zu Allem Ja, und liſpelt nur von Liebe,
Man ſollte meinen, daß er nie ein Waſſer trübe;

Doch ausgeſprochen iſt des Pfarrers Segen kaum,
Ach! ſo verſchwindet auch der ſchöne Morgentraum!
Er ſchwindet plötzlich auf der Hochzeitkammer Schwelle,
Der Sclave wird zum Herrn, das Paradies zur Hölle.

J. Nelkenſtroh.

Das ſaubre Paradies! ja, Hannchen, du haſt Recht,
Und künftig lob' ich mir das edle Mopsgeſchlecht,
Das knurrt und brummt zwar auch, die beſten Mopſe ſchnarchen,
Sind doch erträglicher als Eheſtands-Monarchen;
Die krochen All' aus Einem Baſilisken Ey,
Soldat, Gelehrte, Künſtler, alles einerley!
Am keuſchen Buſen, Kind, erwärmt man doch nur Schlangen,
Drum iſt zum Eheſtand mir alle Luſt vergangen,
Und wenn mein Neffe nur — verhehlen will ich's nicht,
Es hat mich ſanft bewegt, was Jeder von ihm ſpricht;
Die Herren wußten nicht, wie ſehr es mich ergetzte,

Was ihrem Zorn entſchlüpft' — beſonders dieſer letzte —
Vernahmeſt du! Flatterling rühmt meine ſchöne Hand —

Hannchen.

Und Ihren Geiſt —

J. Nelkenſtroh.

Und meinen Fuß —

Hannchen.

Und den Verſtand.

J. Nelkenſtroh.

Der Schelm! darum hab' ich den Ring ihm ſchenken müſſen,
Er wollte ohne Schmuck die Hand beſehn und küſſen.

Hannchen.

Darum hat er vom Schuh' die theure Schnall' entwandt,
Weil man den ſchönen Fuß darunter nicht erkannt.
Und dieſer Neffe, den doch Grille nur entfernte —

J. Nelkenſtroh.

Ja, wenn der böſe Menſch nur gratuliren lernte,
Vielleicht — Ihm zu verzeih'n wär' ich wohl ſchwach genug.

ſchwatzen von dem großen Hagelwetter Anno 54.

Fr. Roſe. O deſſen kann ich mich noch recht gut erinnern. Es war gerade an einem Donnerstage, ich hatte die große Wäſche — mein ſeliger Herr war im Beichtſtuhl —

H. Plum. Und ſo weiter. Das übrige bitten wir uns beym Deſert aus.

Plum. Apropos Bruder. Ich habe dir die ſchöne Tabatiere noch nicht gezeigt, die unſer König mir als einen Beweis ſeiner Huld und Gnade geſchickt hat. Der dicke Kammerrath taxirt ſie auf drey tauſend Thaler. (Er reicht die Doſe dem Major, der ſie nachläſſig beſieht.)

H. Plum. Gratulire.

Joſ. Geſchwind lieber Onkel, laſſen Sie ſeh'n. (Joſephine betrachtet die Doſe, welche alsdann aus einer Hand in die andere herumgeht, bis ſie zuletzt wieder an Peter Plum kommt, der ſie, während er im Geſpräch begriffen iſt, empfängt, und in ſeine Rocktaſche ſteckt.)

Plum. Was fehlt Ihnen lieber Herr Stöpſel? Sie ſehen aus als ob Sie Haverey erlitten hätten.

Stöpſel. Haverey, Bodmerey, alles was Sie wollen.

Hannchen.

Das lernt er ſicherlich. Durch Schaden wird man klug.
Und dann — erlauben Sie, die Wahrheit dreiſt zu ſagen —
Warum er's unterließ? muß man zuvor doch fragen;
Denn ungehört verdammt ja nur der rohe Mars,
Die Themis aber ſpricht: audiatur et altera pars.
Ihr armer Neffe ward ſchon drey Mahl abgewieſen;
Man könnte Ein Mahl ihn zu hören ſich entſchließen.

J. Nelkenſtroh.

Ach Kind! du kennſt ihn nicht; die Zung' iſt ſo geübt,
Verwandelt ſchwarz in weiß, ſobald es ihr beliebt.

Hannchen.

Mich täuſcht er nicht, Mamſell, ich geb' ihm auf zu rathen;
Ich diente vormahls ja bey einem Advocaten,
Da hab' ich aus dem Grund das edle Jus ſtudirt,
Und wie man Delinquenten ſchlau examinirt.

Und dann, bedenken Sie, er kann fürwahr uns nützen,
Wer wird, wenn er's nicht thut, uns vor dem Bluthund ſchützen?

J. Nelkenſtroh.

Da haſt du freylich Recht; wer weiß nun, wo er ſteckt?
Mein Zorn hat ihn gewiß auf ewig abgeſchreckt.

Hannchen.

Zum Glück ſind junge Herrn ſo leicht nicht zu verblüffen;
Und, im Vertrau'n, es hat das Vöglein ſchon gepfiffen,
Denn während die drey Herrn hier um die Braut gefreyt —
Was meinen Sie, Mamſell? — da war er auch nicht weit.

J. Nelkenſtroh.

Du ſahſt ihn?

Hannchen.

Freylich, und es konnte leicht geſchehen,
So hätten unverhofft Sie ſelbſt ihn auch geſehen.
Er ſtand an dieſer Thür und jammerte ſo ſehr —
Und kurz, er iſt noch da und bittet um Gehör.

J. Nelkenſtroh.

Mein Zorn erwacht! er ſoll den ſtrengen Richter finden.

Hannchen (öffnet die Thür).

Wohlan! Er tritt herein, und beichtet ſeine Sünden.

Zwölfte Scene.

Flatterling (in ſeiner eigenen Geſtalt, ſehr demüthig). Die Vorigen.

J. Nelkenſtroh.

So, junger Herr? bekommt man endlich ihn zu ſehn?

Hannchen.

Iſt das Manier, mit reichen Tanten umzugehn?

J. Nelkenſtroh.

Wo hat Er denn geſteckt ſeit länger als vier Wochen?

Hannchen.

In welchem Büſche hat das Vöglein ſich verkrochen?

J. Nelkenſtroh.

Thereſ' und Cordula vergaß Er ohne Scheu.

Hannchen.

Und auch die Urſel, wie? mit der iſt's auch vorbey.

J. Nelkenſtroh.

Und als den zwanzigſten December man geſchrieben —

Hannchen.

Sogar an dieſem Tage iſt Er ausgeblieben!

J. Nelkenſtroh.

Meint Er, man ſey von Holz? das Gratuliren iſt —

Hannchen.

Die Pflicht, die ungeſtraft ein Erbe nie vergißt.

J. Nelkenſtroh.

Denn ſprech' Er ſelbſt, woran ſoll man die Liebe ſpüren?

Hannchen.

Wer Liebe zeigen will, muß pünctlich gratuliren.

J. Nelkenſtroh.

Wie unterſcheidet ſich der Schöpfung Meiſterſtück
Vom unvernunft'gen Thier? — durch Gratuliren.

Hannchen.

Sic!

J. Nelkenſtroh.

Das Gratuliren hat allein der Menſch erfunden.

Hannchen.

So klug ein Hund auch iſt, man findet's nie bey Hunden.

J. Nelkenſtroh.

Als aus der Ribbe Gott die Eva producirt —

Hannchen.

Hat Adam gleich ihr zum Geburtstag gratulirt.

J. Nelkenſtroh.

Und die drey Könige, es muß ein Stern ſie führen,
Warum?

Hannchen.

Sie wollten zum Geburtstag gratuliren.

J. Nelkenſtroh.

Es iſt ein alter Brauch, den man in Ehren hält.

Hannchen.

Und würd' er abgeſchafft, zu Grunde ging die Welt.

J. Nelkenſtroh.

Doch wollen wir Gehör dem armen Sünder gönnen,
Laß ſehn, ob Er auch jetzt verſteht ſich weiß zu brennen.

Hannchen.

Nun, junger Herr?

Flatterling.

O weh! mein armes Herzchen, brich!
Die liebe Tante zürnt, der Oheim iſt wider mich!
Der arme Flatterling! er darf ſich nicht vertheidigen,
Denn ach! ihn quält die Furcht, ſie mehr noch zu beleid'gen!

Hannchen.

Heraus damit!

Flatterling.

Wie? ſoll ich's wagen?

J. Nelkenſtroh.

Red' Er frey.
Man hat kein Felſenherz. Wenn nur —

Flatterling.

Wohlan, es ſey!
Zu lange widerſtrebt' ich dem gewalt'gen Triebe,
Umſonſt! ich kann nicht mehr — es muß heraus — ich liebe —

J. Nelkenſtroh.

Er liebt?

Flatterling.

Verſchloſſen hab' ich's in der ſtillen Bruſt,
Doch nun — ach! wäre nur die Erbſchaft mein Verluſt —

Geld acht' ich minder als im Nathan der Alhafi —
Ich ſpräch' mit freyer Stirn ſogleich mein Pater peccavi;
So aber — die Gefahr, vor der ich mich verkroch —
Die Furcht — die Angſt —

J. Nelkenſtroh.

Wen liebt Er denn?

Flatterling.

Sie fragen noch?
Ein Frauenzimmer —

J. Nelkenſtroh.

Das verſteht ſich.

Flatterling.

Eine Krone,
Süß und gewürzhaft wie die reifeſte Melone!
Durch keinen Weſpenſtich, durch keinen Wurm entweiht;
Der Zahn, der ſie benagt, war nur der Zahn der Zeit.
Hingegen ſind gebleicht die alten Sommerſproſſen,
Der zarte Körper iſt mit Liebreitz übergoſſen;
In jeder Falte ſitzt ein ſchlauer Liebes-Gott
Und treibt mit meiner Qual den ſchadenfrohen Spott;

Kein läſtig Embonpoint umgibt die ſchönen Knochen,
Das Herz kann ungeſtört an zarte Rippen pochen;
Kein wildes Feuer flammt im ſanft erloſchnen Blick,
Die dünne Lippe ſchmiegt beſcheiden ſich zurück,
Von Schüchternheit erblaßt will ſie den Mund bewachen,
Kein naſeweiſer Zahn drängt ſich hervor beym Lachen;
Verlängert ſcheint das Kinn, die Naſe unverkürzt,
Der keuſchen Bruſt Gewölb' iſt ſittſam eingeſtürzt;
Die Haare wollen nicht wie ſchwarze Raben glänzen,
Die graue Ehrfurcht ſcheint die Stirne zu bekränzen;
Und ach! die Hand — der Fuß — und ach! der Arm — das Bein —

Hannchen (leiſe).

Er ſpricht von Ihnen.

J. Nelkenſtroh (ſchmunzelnd).

Wird doch nicht des Teufels ſeyn?

Flatterling.

Genug der Schild'rung, die das Urbild nicht erreichet!
Durch keine Klage wird das ſpröde Herz erweichet!
Nicht unempfindlich iſt's, verſchloſſen nur für mich!

J. Nelkenſtroh.

So red' Er doch! was will Er denn ſo eigentlich?

Flatterling.

Ha! was ich Ärmſter will? mir iſt vergönnt zu ſprechen?
O Buſen, thu' dich auf! iſt Lieben ein Verbrechen?
Nun ſo erfahren Sie ſchnell die Verwegenheit —
Ich lieb' — ich liebe Sie!

J. Nelkenſtroh (verſchämt).

Er iſt nicht wohl geſcheid.

Flatterling.

Das hab' ich hundert Mahl mir ſelbſt geſagt: du Eſel!
Hab' ich zu mir geſagt: Maynz, Magdeburg und Weſel,
Drey ſtarke Feſten an der Elbe und am Rhein,
Fürwahr die werden leichter zu erobern ſeyn,
Als dieſes Kieſelherz im Buſen einer Tante,

Aus deren Gegenwart dich Lieb' und Furcht verbannte!
Ja, flieh' die Zauberinn und komm' ihr nicht zu nah!
Vergiß den Nahmenstag der ſchönen Cordula!
Und ſelbſt ihr Wiegenfeſt bekränze nicht mit Roſen,
Du wirſt doch tiefer nur den Pfeil in's Herz dir ſtoßen!
Und ſo in Einſamkeit verbarg ich meine Scham!

J Nelkenſtroh (zu Hannchen).

Der närr'ſche junge Menſch, man iſt Ihm doch nicht gram.

Flatterling.

Da hört' ich plötzlich aus dem Wochenblatt erzählen,
Es woll' über Hals und Kopf mein Abgott ſich vermählen;
Das blies im Herzen mir den Hoffnungs-Funken an.
Ey, dacht' ich, wag den Gang, du biſt ja auch ein Mann,
Noch ziemlich jung zu ſeyn, das Unglück haſt du freylich,

Plum. Ey ey, lebt ſein Herr Vater noch?

Stöpſel. Nein Gott ſey Dank! er iſt wirklich aus dieſem Jammerthal erlöſt.

Plum. Nun was iſt denn vorgefallen?

Stöpſel. Der Spitzbube! ich habe noch nie Geſchäfte mit ihm gemacht.

Plum. Wer denn?

Joſ. Amor, lieber Papa, merken Sie denn das nicht?

Plum. So ſo? ſperrt ſich Louischen? Warum denn mein Kind? wenn man nichts hat, als ein glattes Lärvchen, und die Füße unter fremder Leute Tiſch ſetzt, ſo muß man die Preiſe nicht zu hoch ſchrauben.

Louiſe (empfindlich.) Wenn ich Ihnen läſtig bin.

H. Plum. Pfuy Bruder, ſchäme dich.

Plum. Das iſt kurios. Louiſe begeht eine Albernheit, und ich ſoll mich ſchämen.

H. Plum. Hohl' der Henker alle Ehen, die vor Plutus Altare geſchloſſen werden.

Joſ. Und alle Bräutigams, die Perücken tragen. Das ſage ich Ihnen vorher, lieber Papa, wenn der Holländer eine Perücke trägt, ſo flechte ich ihm ein zierliches Körbchen.

Plum. Du biſt eine Närrinn, die Louiſen

Allein wer weiß — vielleicht — die liebe Tant' iſt eilig,
Und in der Eile nimmt man's doch nicht ſo genau,
Sie ſelbſt, ſo alt ſie iſt, wird eine junge Frau.
Verſuch' es, ſtürze dich zu ihren ſchönen Füßen,
Und deine Zähren laß in dicken Strömen fließen!
Und ſchwöre, wenn ihr Herz für dich mitleidig ſchlägt,
Daß Keiner ſo wie Du ſie auf den Händen trägt!

(er wirft ſich ihr zu Füßen.)

J. Nelkenſtroh.

Ich glaube, Neff, er iſt vom Teufel ganz beſeſſen!
Daß ich die Tante bin, das hat er wohl vergeſſen!

Flatterling.

Ach! iſt's denn meine Schuld, daß ich ein Neffe bin?
Zur Tante machte Sie des Schickſal's Eigenſinn.
Wär' ich der Oncle — ja, bey meiner armen Seele!
Nie würd' ich fordern den respectus parentelae.
Zu ihren Füßen läg' ich grade ſo wie jetzt;
Mit meinen Thränen wär' der Nichte Hand benetzt;

Kurz, wenn Sie mich verſchmähn, ſo ſchieſſ' ich mit Piſtolen
Mir Kugeln durch den Kopf, der Teufel ſoll mich hohlen!

J. Nelkenſtroh.

Allein bedenk' Er doch, s'iſt ein verbothner Grad,
Was ſpräch die Welt dazu? und was der Magiſtrat?

Flatterling.

Das Conſiſtorium hat hier allein zu ſprechen,
Und ſollt' ich Mann fur Mann den Herrn die Hälſe brechen,
So ruh' ich nicht bis ſelbſt der Superintendent
Die Diſpenſation mir willig zuerkennt.
Wo nicht, ſo iſt beſchloſſen, daß ich mich erhänge!

J. Nelkenſtroh.

Ach Hannchen! ſteh mir bey, er treibt mich in die Enge.

Flatterling.

Wenn dann der Tieger einſt, für den das Herze glüht,
Einmahl ſpazieren geht und mich ſo baumeln ſieht,
Und wie die Raben ſchon mir in die Augen picken —

J. Nelkenſtroh.

Halt ein!

Flatterling.

Was gilt's, da wird ihn das Gewiſſen drücken.

J. Nelkenſtroh.

Was meinſt du Hannchen? Sprich! die Welt — das Stadtgeſchwätz —

Hannchen.

Was kümmert Sie die Welt? der Spott iſt kein Geſetz.
Ein Thor, der Glück verſchmäht, weil ihn die Kaffeh-Schweſtern,
Bald nur aus Neid und bald aus langer Weile läſtern.
Zu ſolchem Opfer ſind wir leider oft bereit;
Was gibt die Welt uns denn für die Gefälligkeit?
Erſetzt ſie uns etwa nur eine einz'ge Stunde?
Ihr Beyfall, iſt er Balſam für die Herzenswunde?
In's Fäuſtchen lacht ſie noch, wenn man verlaſſen ſtöhnt;
Drum iſt fürwahr ein Thor, wer ihren Grillen fröhnt.

J. Nelkenſtroh.

Du neigſt mein Herz — allein die Scham — was ſoll ich ſagen?

Ich hab' ihn ja ſo oft auf meinem Schooß getragen.

Flatterling.

Schon längſt vergaß ihr Schooß, daß ich ein Knäblein war,
Jetzt laſſen Sie mit mir das Jawort am Altar!

Hannchen.

Glück auf! die Liebe winkt.

Flatterling.

Und auch der Eheſegen.

J. Nelkenſtroh.

Er iſt und bleibt ein Schelm — wir wollen's überlegen.

(Sie ſinkt in ſeine Arme. Er gibt, über ihre Schulter hinweg, Hannchen einen Kuß.)

(Der Vorhang fällt.)

Die

Rückkehr der Freywilligen

oder

das patriotiſche Gelübde.

Ein

Luſtſpiel

in Einem Act.

Perſonen.

Bulling, ein reicher Kaufmann.
Caroline,
Adolphine, } ſeine Töchter.
Mamſell Beate Bulling, ſeine Schweſter.
Luiſe, eine reiche Waiſe.
Braxen, ihr Vormund, Hauptmann beym Landſturm.
Müllner,
Riedl, } freywillige Jäger.
Webb,
Frau Webb, Haushälterinn bey Bulling.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in Bullings Hauſe. Im Hintergrunde drey Thüren, davon die mittelſte Glasthür nach dem Garten führt. Rechter Hand noch eine Glasthür zu einem Balcon auf die Straße.

Erſte Scene.

Beate allein.

(Sie ſteht vor einer Hecke von Kanarienvögeln.)

Ihr guten Vögelein, wer wird euch füttern, wenn das Schickſal mich, eure Verſorgerinn, euch entreißt? wenn ich mir ſelbſt ein Neſtchen bauen, mich in den Eheſtands-Käfich ſperren muß? — Es iſt freylich hart! gegen alle Stürme der Liebe habe ich 43 Jahre meine Keuſchheit bewahrt, und ſoll nun vielleicht noch heute einem rohen Krieger geopfert werden! — Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe!

Zweyte Scene.

Bulling und Beate.

Bull. Na, Schweſter, es iſt doch richtig. Sie kommen, unſere Freywilligen, ſie ſind ſchon nicht weit vom Thore.

Beate. Ach es fährt mir durch alle Glieder!

Bull. Mir auch, als ob ich eine Flaſche hundertjährigen Rheinwein hinunter geſtürzt hätte.

Beate. Mich überläuft es kalt wie Eis.

Bull. Biſt du närriſch? ſollten wir nicht alle ſpringen und jauchzen, da die braven Burſche zurückkehren, die ſiegreich für ihr Vaterland gefochten haben?

Beate. Du haſt gut ſpringen, aber ich —

Bull. Freylich, bey deiner Korpulenz werden die Sprünge ſehr poſſierlich ausſehen. Ey, wenn du auch nur trippelſt; wenn nur das Herz jauchzt, und die Funken der Freude aus den Augen ſpringen.

Beate. Du denkſt gar nicht an den ernſthaften Sprung, der mir bevorſteht.

Bull. Dir?

Beate. Haſt du das patriotiſche Gelübde vergeſſen, welches ich und Caroline und Adelphine in der Mitternachtsſtunde bey Mondenſchein und Donnerwetter —?

Bull. Kinderey!

Beate. Man iſt in meinen Jahren doch eben kein Kind mehr.

Bull. An Jahren fehlt es dir freylich nicht.

Beate. Wie konnten wir unſere patriotiſchen Gefühle würdiger ausdrücken, als durch den feyerlichen Schwur, Hand und Herz nur einem Freywilligen zu ſchenken, der für ſein Vaterland verſtümmelt worden?

Bull. Gegen die Freywilligen habe ich nichts, denn daß Tapferkeit durch Liebe belohnt werde, das iſt in der Ordnung. Verſtümmelt oder unverſtümmelt, das gilt gleichviel.

Beate. Nein, ſage ich dir, das gilt nicht gleichviel. Wenn nicht wenigſtens ein Arm oder ein Bein fehlt, der darf ſich bey uns nicht melden, das haben wir beſchworen. Zu einer ſolchen Höhe des Patriotismus kann freylich dein kaltes Eidechſenherz ſich nicht emporſchwingen.

Bull. Was? ich ein kühler Patriot? höre Schweſter, ich ertrage viel von dir, aber das nicht. Hab' ich nicht zwey Freywillige ausgerüſtet? hab' ich nicht meine Einkünfte redlich mit dem Staate getheilt? und weiß Gott! wäre ich nur noch ein rüſtiger Mann geweſen, ich hätte ſelbſt die Büchſe auf die Schulter geworfen. Doch was plaudr' ich da in den Wind! Genug ſie kommen, und heute muß es in meinem Hauſe d'runter und d'rüber gehen. Man hat angeſteckt hat. Munter, Herr Stöpſel, mit achtzig tauſend Mark darf man nur die Hand ausſtrecken, ſo hängt eine Braut an jedem Finger.

Joſ. Das mögen auch wohl Bräute ſeyn, zum Hängen.

Stöpſel. Es wird mir ſchwer werden, Jungfer Louiſchen aus meinem Herzen zu depechiren.

Plum. Ein Glas Champagner ſoll Ihnen die Mühe erleichtern. Fort zur Tafel! Aber — Kinder — (Er ſchlägt an die Taſchen.) Wo iſt meine Doſe?

H. Plum. Ich gab ſie an Joſephinen.

Joſ. Ich habe ſie weiter gegeben.

Louiſe. Ich auch.

Ced. Ich auch.

Fr. Roſe. Ich auch.

Stöpſel. Ich auch.

Plum (in allen Taſchen ſuchend.) Ich habe ſie aber nicht zurück bekommen.

Joſ. Sie wird ſich wohl finden. —

Plum. Sie muß ſich auch finden.

H. Plum. Nach Tiſche Bruder, die Kammerräthe warten.

mir oft vorgeworfen, ich wäre ein reicher Mann und tractirte doch ſo ſelten; das unterblieb aber nicht aus Geitz, ſondern weil die verdammten Tractamente mir Langeweile machen; weil ich bloß eſſe, um zu leben, und nicht leben will, um zu eſſen. Aber heute — heute will ich tractiren daß die Tiſche brechen ſollen! Zwanzig Tafeln im Garten mit Speiſen und Wein beladen. Creti und Pleti ſoll mit eſſen, und die Hunde und die Krähen ſollen ſatt werden, und wer nicht jauchzt, bis ihm der Athem ausgeht, den ſperre ich in den Hühnerſtall.

Dritte Scene.

Frau Webb. Die Vorigen.

Bull. Gut daß Sie kommen, Frau Webb. Es iſt doch alles in Bereitſchaft? Berge von Schinken? Seen von Punſch? Wälder von Würſten? Batterien von Weinflaſchen?

Fr. Webb. Ey du mein Gott! ja doch! Alles iſt bereit. Wir haben ja ſeit 14 Tagen nichts anders gethan, als kochen und backen und abzapfen. Aber iſt's denn wahr? kommen ſie denn?

Bull. Ja ſie kommen.

Fr. Webb. Und iſt mein Fritz auch dabey?

Bull. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Webb. Ach Herr Bulling! wenn Er nicht dabey iſt, ſo geh' ich in mein Kämmerlein und weine mich blind.

Bull. Nun, nun, er wird ſchon dabey ſeyn.

Fr. Webb. Ja, bey Leipzig war er noch und bey Brienne auch, aber nachher habe ich keinen Brief mehr von ihm erhalten!

Bull. Ey! wenn alle die geblieben wären, die nicht geſchrieben haben — wie viele Briefe habe ich denn erhalten von Müllner und Riedl?

Fr. Webb. Es ſind doch nicht Ihre Söhne.

Bull. Ich liebe ſie wie meine Söhne. Ich habe als Vater an ihnen gehandelt, und das erkennen ſie auch. Aber im Feld ſteht nicht immer ein Schreibtiſch bereit, und man iſt ſelten aufgelegt Tinte zu vergießen, wenn man eben Blut vergoſſen hat. Machen Sie nur Anſtalten. Ihr Fritz wird nicht ausbleiben.

Fr. Webb. Und wenn er kommt — wenn ich ihn wieder in meine Arme ſchließe — ach Herr Bulling! ich bin ſeit 20 Jahren ihre Haushälterinn, und Sie wiſſen, ich war ſtets eine ordentliche Frau, aber wenn es heute ein biſchen confus hergeht, ſo müſſen Sie mir's nicht übel nehmen, denn die Freude wird mir zu Kopfe ſteigen, als ob ich — Gott verzeih mir die Sünde! — von Ihrem Rum genaſcht hätte. (ab.)

Bull. Gutes, braves Weib! Gebe der Himmel daß auch dein Sohn nicht ausbleiben möge! ſonſt wär' mir die Freude doch verſalzen. (ab.)

Vierte Scene.

Beate allein.

So geht's wenn man heirathet. Da bekommt man Kinder, und die Kinder machen Sorgen, und die Sorgen machen alt, und das Alter macht häßlich. Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe! — Jetzt muß vor allen Dingen das Gelübde erneuert werden. Man kennt ſchon die jungen Soldaten! Wenn ſie Arme und Beine mit nach Hauſe bringen, da iſt keine Frau ihnen gut genug; aber wenn ſie etliche Beine irgendwo haben liegen laſſen, dann nehmen ſie ſchon vorlieb. Kurz, es muß geſchworen werden. Die ſchnippiſche Jungfer Luiſe will ich auch noch einmahl herbeyrufen laſſen, vielleicht erwacht ihr Patriotismus noch vor Thorſchluß. (Sie geht an die Thür und ruft hinaus.) He! Anne Käthe! lauf einmahl hinüber zu dem alten Braxen, und ſprich: Mamſell Luischen möchte ſo gut ſeyn, ein bischen herüber zu kommen, aber gleich, es hätte Eile. (Indem ſie zu einer andern Thür trippelt.) Meine Nichten werden doch mit ihrer Toilette ſchon fertig ſeyn? Ja, das putzt ſich wohl den ganzen Tag, aber eine gewiſſe jungfräuliche Würde, die man nur in gewiſſen Jahren ſich zu eigen macht, iſt doch der ſchönſte Schmuck. — Mich ſchaudert, wenn ich daran denke, daß ich dieſen Schmuck werde ablegen müſſen. (Sie klopft an die Thür.) Caroline! Adolphine kommt heraus!

Fünfte Scene.

Caroline. Adolphine. Beate.

Carol. Was befehlen Sie liebe Tante?

Beate. Der große Tag iſt angebrochen.

Carol. Erſt angebrochen? es hat ja drey geſchlagen.

Beate. Ach Caroline! die Sterbeſtunde unſerer Unſchuld wird bald ſchlagen!

Carol. Ey bewahre!

Beate. Die Freywilligen ſind vor den Thoren.

Carol. Nun ſie werden ihre Vaterſtadt doch nicht mit Sturm einnehmen?

Adolph. Sind ſie wirklich da? auch Müllner?

Beate. Das weiß ich nicht, aber eine ganze Armee iſt im Anmarſch, und wenn ſie auch die *Stadt* nicht mit Sturm nehmen, ſo müſſen doch unſere *Herzen* auf der Huth ſeyn.

Carol. Das Meinige iſt gar nicht Willens Vorpoſten auszuſtellen; wird es überrumpelt, je nun, ſo ergibt es ſich ohne Capitulation.

Beate. Aber du weißt, was wir geſchworen haben: wir wollen uns von keinem überrumpeln *laſſen*, wenn er nicht zerhackt und zerſchoſſen iſt.

Carol. Freylich, und die Liebe ſoll ihm vollends den Reſt geben.

Adolph. Wenn ich nur erſt wüßte, ob Müllner mir treu geblieben?

Beate. Kind, was kann das helfen, wenn er dir auch treu geblieben iſt? — Ein Krüppel muß er ſeyn, ſonſt iſt er doch für dich verloren.

Adolph. Meinen Sie?

Beate. Das fragt auch noch! Kind, mit einem Eide iſt nicht zu ſpaſſen. Erinnert euch der ſchauerlichen Mitternachtsſtunde, in der wir, vom edelſten Patriotismus begeiſtert, das große Gelübde vollbrachten. Leider hab' ich ſchon ſeit einigen Wochen bemerken müſſen, daß euer Abſcheu vor dem Meineid ſich vermindert hat, je näher die Heimkehr der Freywilligen rückte, und ich habe deßhalb für hochnöthig erachtet, jetzt, da Hannibal ſchon vor Rom ſteht, euch die übernommene Pflicht nochmahls einzuſchärfen.

Sechste Scene.

Hauptmann Braxen, Luiſe. Die Vorigen.

Beate. Seht, da kommt Luischen. Ihre Dienerinn, Herr Nachbar.

Brax. (Tabak ſchnupfend.) Nichts für ungut, wertheſte Jungfer Nachbarinn. Es iſt ein ſolches Gedränge auf den Straßen, daß ich meine Mündel nicht allein wollt gehen laſſen, und hernach — Sie wiſſen ja wohl — mein getreues Pudelherz ergreift jede Gelegenheit, um ſich Ihrem Tiegerherzen zu präſentiren.

Beate. Ich habe nichts gegen Ihro Gegenwart, Herr Hauptmann, aber thun Sie nur den gewaltigen Pfeifenkopf bey Seite.

Brax. Tauſend Sapperment! der Pfeifenkopf iſt mein anderes Ich.

Beate. Ein artiges Compliment. Wie lange iſt's her als Sie zu ſagen beliebten, daß Sie mich zu Ihrem andern Ich erkohren hätten?

Brax. Nun ja, auf dieſen Fall wird der Pfeifenkopf mein drittes Ich. Und damit Sie ſehen, daß es mir Ernſt mit dieſer Rangordnung iſt, ſo ſteck' ich ihn in die Taſche. Sie ſind gleichſam eine Sonne, die auf meinen Schornſtein ſcheint und den Rauch niederdrückt. Alle Teufel! das war recht poetiſch.

Beate. Wir haben heute ganz andere Poeſien im Kopfe. Luiſchen, die Freiwilligen kommen, und ich habe dich rufen laſſen, um noch einen letzten Verſuch zu machen, ob dein Patriotismus denn gar nicht zu erwecken iſt?

Luiſe. Wie ſo, liebe Mamſell Bulling?

Beate. Hier ſtehen wir vor dir, Caroline, Adolphine und ich, drey ſtattliche, reiche Jungfrauen, die das Gelübde gethan haben, noch heute drey Krüppel zu heirathen.

Carol. Wenn ſie uns nehmlich wollen.

Beate. Wir ſtehen im Begriff, dieſes edle Gelübde zu erneuern. Noch iſt es Zeit, Luischen, in unſern Bund zu treten. Wach' auf, deutſches Blut! ermanne dich, deutſches Herz! ſchwört, ihr deutſchen Lippen!

Luiſe. Ich habe Ihnen ſchon oft geſagt, liebe Mamſell Bulling, daß ich zu einem ſolchen Gelübde mich nimmermehr entſchließen werde. Denken Sie nur, wenn ich es erfüllen müßte mit Herzenszwang! ſo wäre ja das nicht einmahl eine Belohnung für den Helden; ich würde ihn ja nicht glücklich machen.

Beate. Ey mit Ihrem ſchönen Vermögen —

Luiſe. Pfuy! wenn es ihm nur darauf ankäme, ſo möchte ich ihn gar nicht.

Beate. Ich rufe wehe über dich! und dreymal wehe! du kaltes Herz ohne Vaterlandsliebe!

Brax. Halt! halt: nehmen Sie mir's nicht übel, das iſt ein verdammter Spaziergang neben der Wahrheit vorbey. War meine Luiſe nicht die Erſte in dem hieſigen Mädchen-Verein? hat ſie nicht die ſchönſten Arbeiten dazu geliefert? und, was noch weit mehr iſt, hat ſie nicht im Hoſpital die Kranken gepflegt? ſich ſelbſt ein Nervenfieber zugezogen, und iſt kaum dem Tode entronnen? Da meine ich nun, ſie habe ihren Patriotismus wohl ſchöner an den Tag gelegt, als durch die Alfanzerey eines ſolchen Gelübdes.

Beate. Herr Hauptmann, wenn Sie Ihren Landſturm commandiren, ſo mögen Sie Ihre Worte wohl zu ſetzen wiſſen, aber von unſern Angelegenheiten verſtehen Sie nichts. „Nervenfieber? todt? was will das ſagen gegen den heldenmüthigen Entſchluß einer Jungfrau, die dem Vaterlande gleichſam ihre lebendige Perſon hingibt? die ihre koſtbare Unſchuld opfert, nachdem ſie dieſelbe aus allen Gefahren ſauer genug errettet hat? — doch ich mag nicht länger tauben Ohren predigen. Die Jungfer Luiſe überlaſſe ich ihrem gemeinen Schickſale. Ihr aber, meine edlen Nichten, kommt her, legt eure linken Hände in meine Linke, und hebt die Rechte mit mir empor, und ſchwört auf's neue, daß ihr eurem Gelübde unverbrüchlich treu bleiben wollet!

Carol. Von Herzen gern.

Beate. Nun Adolphine?

Adolph. Ja — ich — wenn nur —

Beate (zerrt ſie herbey.) Ohne Umſtände. Bey den Manen Hermann's und ſeiner Thusnelde! wir ſchwören!

Carol. und Adolph. Wir ſchwören.

Beate. So recht, meine Kinder. Jetzt ſtröme das ſüße Bewußtſeyn durch eure deutſchen Adern, daß ihr des Vaterlandes würdige Töchter ſeyd. (Man hört den Heermarſch der freywilligen Jäger, erſt in der Ferne, dann vorübergehen.)

Beate. Sie kommen! ſie kommen! geſchwind auf den Balcon! (Die vier Frauenzimmer eilen auf den Balcon.)

Siebente Scene.

Braxen allein.

(Er ſchlägt Feuer und zündet ſeine Pfeife wieder an.)

Papperlapapp! die Alte will einen jungen Mann

Plum. Nicht von der Stelle, bis ich meine Doſe wieder habe.

Fr. Roſe. Die Suppe wird kalt.

Plum. Und wenn alle Suppen in der ganzen Stadt zu Eis gefrören; ſo eine Doſe iſt keine Kleinigkeit, der König ſchickt ſie nicht alle Tage.

H. Plum. Warum gehſt du ſo nachläßig damit um.

Plum. Ich, nachläßig? Ich ſage dir, ich habe ſie gar nicht zurück bekommen. Da — Da ſind meine Taſchen — (er wendet ſie um.) Hier nichts — und da nichts — und wieder nichts.

H. Plum. Nun, um der Poſſe ein Ende zu machen, da ſind auch die meinen. (Er wendet die Taſchen um.)

Stöpſel. Die Meinigen ſtehen gleichfalls zu Befehl. (Er wendet ſie um.)

Plum (der ein ängſtlicher Zuſchauer bey dieſer Viſitation geweſen, zu Cederſtröm.) Nun iſt die Reihe an Ihnen mein Herr Lieutenant.

Ced. (verlegen.) Ich will nicht hoffen —

Plum. Ich auch nicht, es iſt nur der Weiſe wegen.

Ced. Sie werden doch nicht im Ernſt —

haben, das iſt es Alles. Sie denkt, ein junger Krüppel ſey immer noch beſſer, als ich alter Landſturm mit allen meinen geſunden Gliedmaßen. Ich wollte ihr auch weiß Gott nicht ſo um den Bart gehen, der alten Hexe, wenn ſie die alten Thaler nicht hätte. Aber ſo eine Pfeife Knaſter, die will bezahlt ſeyn; der Wein wird täglich theurer, und den Punſch hat man auch nicht umſonſt. Gaumenluſt und Augenweide laſſen ſich nicht immer vereinbaren. Ich denke, die Freywilligen werden keine Narren ſeyn, ihre Lorberen mit ihr zu theilen, und ſie wird endlich doch dem Landſturm ſich in die Arme werfen müſſen.“

Achte Scene.

Beate. Braxen.

Beate. Nun hab' ich ſie geſehen, ſchmucke Burſche. Das Herz im Leibe kann das Lachen nicht laſſen, wenn man ſie ſo anſieht. Doch leider hab' ich gar keinen Krüppel unter ihnen bemerkt.

Brax. Und wenn es auch lauter Krüppel wären, ſapperment! ich dächte, Sie nahmen lieber einen tüchtigen Kerl, der mit dem Fuße noch auftreten kann, daß die Fenſterſcheiben klirren.

Beate. Ach! da haben Sie ja ihre gottloſe Pfeiſe ſchon wieder im Munde! Soll ich denn durchaus meine arme Lunge weghuſten! und meine zarten Kanarienvögel — die ganze Brut wird verloren gehen.

Brax. Weg mit der Pfeiſe! (er ſteckt ſie ein.) Sehen Sie, wie ich auf's Commando paſſe. Sie ſollen Ihre Freude an mir haben. Ich will mir zehn Pfeifen täglich abgewöhnen und durchaus nicht mehr als vierzehn ſchmauchen.

Beate. Vierzehn! du mein Gott! da wär' ich in acht Tagen geräuchert wie eine pommerſche Gans.

Brax. Holdſeligſte Jungfrau, Sie ſollen Ihr eigenes Zimmer haben, das will ich reſpectiren, als ob es eine ägyptiſche Pyramide wäre, in der eine Mumie begraben liegt, und ſelbſt Dero werthe Perſon flößt mir ſo tiefen Reſpect ein, daß ich mich hüthen werde ſie anzurühren, wie die Iſraeliten die Bundeslade. Nun bedenken Sie den Unterſchied zwiſchen mir und ſolch' einem rohen jungen Menſchen, der Ihre Sittſamkeit beſtändig allarmiert, und Sie mit unverſchämten Liebkoſungen verfolgt.

Beate. I nu, hat man A geſagt, ſo muß man auch B ſagen.

Brax. Der Sie vielleicht gar zwingt, mit Ihren Kanarienvögeln in die Wette zu ſchnäbeln und zu brüten.

Beate. I nu was Gott beſchloſſen hat, dem kann man nicht entrinnen. Kurz, Herr Hauptmann, und wenn ich auch ſonſt nichts an Ihnen auszuſetzen hätte, ſo bin ich doch durch mein Gelübde gefeſſelt. Verſpüren Sie aber in der That eine ganz beſondere chriſtliche Neigung zu mir, ſo gehen Sie hin und laſſen Sie ſich die Beine abſchießen, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Brax. (bey Seite.) Hohl' dich der Teufel!

Neunte Scene.

Caroline. Adolphine. Luiſe. Die Vorigen.

Adolph. Ja, ja, er war mit darunter. Mein Gott, ihr müßt ihn geſehen haben, er blickte ja ſo freundlich herauf.

Carol. Das kann wohl ſeyn, aber ich habe ihn doch nicht geſehen.

Adolph. Du auch nicht, Luiſe?

Luiſe. Nein, liebe Freundinn.

Adolph. (ärgerlich.) So ſeyd ihr beyde blind geweſen.

Carol. Ey da waren der hübſchen jungen Burſche ſo viele —

Adolph. Er aber zeichnete ſich doch vor Allen aus. Es ſind noch dieſelben männlich ſchönen Züge, nur etwas brauner iſt er geworden, und wenn ich nicht irre, ſo hat er eine lange Narbe auf der linken Backe, aber die verſtellt ihn gar nicht, nein wahrhaftig nicht!

Beate. Er! Er! von wem redeſt du denn?

Adolph. Von —

Carol. Von dem jungen Müllner, der in unſerm Hauſe war.

Beate. Iſt er ein Krüppel geworden?

Adolph. Neyn, liebe Tante, er marſchirte recht ſtolz d'rauf los.

Beate. Na, wenn er kein Krüppel iſt, was geht er denn dich an? vor allen ſolchen Leuten, die noch ſtolz d'rauf los marſchiren können, mußt du dich huthen.

Carol. Als ob ein Krüppel nicht am Hoffeſten ſeyn dürfte.

Brax. Recht, Jungfer Nachbarinn, wenn er auch nicht marſchirt.

Beate. Freylich, Carolinchen, beſonders wenn die Herren Krüppel erfahren werden, was wir mit ihnen im Sinne haben. Sage mir doch — ich hatte meine Brille nicht bey mir — waren viele dabey?

Carol. Stellen Sie ſich vor, liebe Tante! auch nicht einen Einzigen hab' ich geſehen.

Beate. Was ſagſt du Kind? das wäre doch ein verdammter Streich. Die Burſche werden doch nicht des Henkers ſeyn, Alle mit geraden Gliedern zurück zu kommen?

Carol. Es ſcheint faſt.

Beate. Das hieße ja unſerm Patriotismus geradezu Hohn geſprochen.

Carol. Am Ende werden wir uns entſchließen müſſen, Geſunde zu heirathen.

Beate. Meinſt du wirklich? wo denkſt du hin! da müßte ich wieder ganz von vorn mit dem lieben Gott mich im Gebeth berathen.

Carol. Ich denke, der liebe Gott wird nichts dagegen haben.

Beate. Aber das ſag' ich euch, ſind auch nur drey Krüppel in der ganzen Compagnie, ſo gehören ſie uns.

Carol. Und wenn nur ein Einziger d'runter wäre, den überlaſſen wir Ihnen.

Brar. Potz Meerſchaum! wenn die Geſunden wieder mit auf die Wahl kommen, ſo bitte ich den Hauptmann Braren nicht zu vergeſſen.

Beate. Gott wird ja Alles zum Beſten fügen, wenn er nur zuſammenfügt.

Luiſe. Mich dünkt, ich habe auch den Riedl geſehen, der bey Euch im Hauſe war.

Adolph. Da haben wir's! den Riedl haſt du geſehen, und den Müllner nicht!

Luiſe. Was kann ich dafür! ſie zogen ſo ſchnell vorbey.

Carol. An dem Riedl wär wohl nicht viel zu ſehen, ein einſylbiger, unbeholfener Menſch.

Luiſe. Ey wie undankbar! er war doch nach ſeiner Art recht verliebt in dich.

Carol. Richtig, nach ſeiner Art, das heißt: er wurde blutroth, wenn ich ihn anſah, und ſtotterte — Mademoiſell — wenn er mir bey Tiſche einen Teller reichen ſollte.

Adolph. Seine Augen hab' ich nie flottern ſehen.

Carol. Seine Augen waren hübſch genug.

Zehnte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Na, Kinder! habt ihr ſie geſehen?

Alle. Freylich, freylich.

Bull. Ich ſtand unten vor der Hausthüre, und habe mich gefreut wie ein Kind. (zu Braxen.) Guten Tag, Herr Nachbar! lauter rüſtige Burſche, nicht wahr?

Brax. Ich habe ſie noch nicht geſehn.

Bull. Ey!

Brax. Ich ſaß hier im Saale und benutzte die edle Zeit, um meinen Pfeifenkopf nicht ganz kalt werden zu laſſen.

Bull. Ey ey, Herr Nachbar! welche Gleichgültigkeit bey einem ſolchen Ereigniß!

Brax. Wertheſter Herr Nachbar, ich müßte lügen, wenn ich ſpräche, daß ich mich gewaltig darüber freute. Potz Meerſchaum! Die verdammten Burſche werden allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrücken, und für einen Mann in gewiſſen Jahren, der auf Freyers-Füßen geht, iſt das eben nicht erbaulich.

Adolph. Haben Sie Müllner bemerkt?

Bull. Das verſteht ſich. Er warf mir einen Blick zu, in dem ſeine ganze Seele ſchwamm.

Adolph. Mir auch! mir auch!

Bull. Und eben ſo der Riedl, das iſt ein ſtolzer Junge geworden.

Luiſe. Hörſt du, Caroline?

Bull. Nur den Sohn unſerer guten Frau Webb konnte ich nicht gewahr werden. Es ſollte mich doch in der Seele ſchmerzen, wenn der arme Teufel in irgend einer Grube liegen geblieben wäre. Indeſſen habe ich ſchon auf den Markt geſchickt, wo ſie halten, um einquartiert zu werden. Ich habe ſie Alle in meinen Garten zum Willkomm-Schmauſe laden laſſen, und gebt Acht, unſere Bekannten werden hier ſeyn, ſobald ſie ihre Torniſter abgeworfen haben.

Carol. Mich dünkt, ich höre ſchon eine ganze Compagnie die Treppe heraufpoltern.

Beate. Eine ganze Compagnie! da muß man ſich in Poſitur ſetzen.

Adolph. O wie mir das Herz klopft!

Eilfte Scene.

Müllner, Riedl. Die Vorigen.

Bull. Sieh da meine beyden Helden! willkommen! willkommen! im befreyten Vaterlande!

Mülln. Theuerſter Herr Bulling!

Riedl. Unſer Wohlthäter!

Mülln. Sie haben uns nicht allein ausgerüſtet —

Riedl. Sie haben uns auch menathlich ſo reichlich unterſtützt.

Bull. Stille! ſtille!

Mülln. Ihrer Güte verdanken wir, daß wir nie Mangel gelitten.

Riedl. Sie ſchickte uns mehr, als wir bedurften.

Bull. Ey ſo hört einmahl auf! Ihr wißt, ich bin ein reicher Mann; ſo wäre ich ja ein elender Kerl geweſen, wenn ich da, wo ihr euer Blut nicht ſpartet, mein Geld geſpart hätte.

Mülln. Wir haben uns täglich auf dem Marſch ihrer Güte dankbar erinnert.

Riedl. Und wenn es zum Schlagen ging, ſo haben wir einander zugerufen: jetzt müſſen wir zeigen, daß wir der Wohlthaten nicht unwürdig ſind.

Bull. Und daß ihr dem Feinde den Rücken nicht zugekehrt habt, das beweiſ't hier die Backe und da die Stirn.

Mülln. Bisweilen fürchteten wir, Sie möchten zürnen, daß wir nicht oft genug ſchrieben.

Bull. Poſſen! ich weiß ja wohl, daß ein Soldat im Felde kein Schreibzeug am Gürtel hängen hat, wie ein türkiſcher Effendi.

Riedl. Aber die Dankbarkeit trugen wir ſtets im Herzen. Als wir hier vorbey marſchirten und Sie vor Ihrer Hausthür ſtanden, wurde es mir recht ſchwer, nicht aus der Reihe zu ſpringen und Ihnen um den Hals zu fallen.

Carol. (bey Seite.) Der Menſch hat reden gelernt.

Bull. Aber, Kinder, ihr beſchäftigt euch bloß mit mir. Seht ihr denn gar nicht, wer um euch her ſteht!

Alle. Willkommen! willkommen!

Mülln. Die heilige Pflicht der Dankbarkeit forderte unſern erſten Zoll.

Riedl. Jetzt dürfen wir uns fröhlich zu

Plum. Im Scherz, im Ernſt — wie Sie wollen.

Joſ. (unwillig.) Lieber Papa! Dieſen Augenblick können Sie nicht mit zehn ſolchen Doſen zurück erkaufen.

Plum. Aber mein Gott! Wir haben ja alle unſ're Taſchen umgewendet.

Louiſe (halb leiſe zu Cederſtröm.) Thun Sie es mir zu Gefallen.

Ced. Nimmermehr.

Stöpſel (boshaft lächelnd.) Der Herr Lieutenant werden gelieben.

Plum. Was man ſo gewöhnlich in den Taſchen trägt, iſt ja nicht Contrebande.

Ced. Mein Herr, wenn dieſe Zumuthung nur Scherz iſt, ſo iſt ſie, gelinde ausgedrückt, ein plumper Scherz. Iſt ſie aber Ernſt, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich durch Geburt und Herz, über einen ſo niedrigen Verdacht weit erhaben bin, und daß ich es nicht der Mühe werth halte, Sie vom Gegentheil zu überzeugen. (Er geht raſch ab.)

Plum. Da geht er hin. Potz Donnerwetter, man muß ihn nicht fort laſſen.

H. Plum. Bruder, wo denkſt du hin?

ihnen allen wenden. Möchten wir doch Allen recht willkommen ſeyn.

Bull. Ey das verſteht ſich.

Luiſe (heimlich zu Carolinen.) Er nennt uns Alle, aber ſein Auge ruhte auf dir.

Carol. Schäkerinn!

Mülln. Kennen Sie mich noch, ſchöne Adolphine?

Adolph. Seltſame Frage.

Riedl (küßt Carolinen die Hand.) Erlauben Sie mir zum erſten Mahl ihre Hand an meine Lippen zu drücken.

Carol. (bey Seite.) Der Menſch iſt dreiſt geworden. Hu wie das brennt!

Beate. Bin ich denn ſo zuſammengeſchrumpft, meine jungen Herrn, daß Sie mich gar nicht gewahr werden? (Beyde küſſen ihr die Hände.)

Mülln. Wie könnten wir die gute Mamſell Bulling vergeſſen —

Riedl. Die oft ſo mütterlich für uns geſorgt hat.

Beate (die Naſe rümpfend.) Mütterlich?

Bull. Na, warum denn nicht? könnten ſie nicht beyde deine Söhne ſeyn?

Beate. Warum nicht lieber gar meine Enkel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Frau Webb (weinend.)

Bull. Ach Gott! da kommt die arme Mutter! Ich fürchte, nun fließt Wermuth in den Freudenkelch.

Fr. Webb. Mein Fritz iſt todt!

Bull. Ey ey, Frau Webb, wie können Sie das ſchon wiſſen?

Fr. Webb. Hab' ich ſie denn nicht vorbey marſchiren ſehen?

Bull. Eine ganze Compagnie, wie leicht überſieht man da den Einzelnen.

Fr. Webb. Das Mutterauge nicht. Unter Tauſenden hätte ich ihn gefunden.

Mülln. Beruhigen Sie ſich, Frau Webb, Ihr Sohn lebt.

Fr. Webb. Er lebt!

Riedl. Und war ſtets unſer tapferſter Kamerad.

Bull. Lebt er wirklich? nun Gott ſey Dank!

Fr. Webb. Aber warum iſt er denn nicht mitgekommen?

Mülln. Er iſt allerdings mitgekommen.

Bull. Da hören Sie es.

Fr. Webb. Nein, er war nicht unter Euch.

Riedl. Nun ja, zum Thore iſt er nicht mit uns herein marſchirt.

Fr. Webb. So iſt er krank?

Mülln. Geſund und friſch.

Riedl. Aber als wir noch eine halbe Stunde von unſerer guten Vaterſtadt entfernt waren, als wir die wohlbekannten Thürme erblickten, da fuhr eine ſolche Beweglichkeit in unſere Füße, daß wir mehr flogen als gingen, und da konnte unſer Webb nicht ſo ſchnell folgen.

Fr. Webb. Mein Gott! warum konnte er das nicht?

Mülln. Nu, er hat im letzten Treffen eine Bleſſur erhalten —

Riedl. Keine leichte Bleſſur —

Fr. Webb. Ach mein Gott!

Mülln. Von der er zwar ganz wieder hergeſtellt worden —

Riedl. Aber mit dem Marſchiren will's nicht mehr ſo recht fort.

Bull. Kurz und gut, ich merke ſchon, er hat ein Bein verloren.

Mülln. Ja ſo iſt's!

Fr. Webb. Mein einziger Sohn! (Sie ſinkt auf einen Stuhl.)

Beate. (für ſich.) Endlich einmahl ein Krüppel!

Mülln. Sein General hat ihm ein hölzernes Bein aus England kommen laſſen; da iſt ihm wenig anzumerken.

Bull. Faſſen Sie ſich, Frau Webb; es iſt ein Unglück, aber ich wette, er hat ſich das Bein gut bezahlen laſſen.

Riedl. Weiß Gott, das hat er!

Mülln. Wir Alle haben ihn beneidet.

Riedl. Er trägt das eiſerne Kreuz.

Bull. Alle Hagel! na ſehen Sie, Frau Webb, wenn ich einen einzigen Sohn hätte, und er käme mit dem eiſernen Kreuz aus dem Felde zurück, ſo würde ich weiß Gott nicht fragen: wo haſt du dein Bein gelaſſen?

Fr. Webb. Alles gut, lieber Herr Bulling, aber es iſt ein armer Teufel, was ſoll er nun anfangen?

Beate (verſtohlen.) J nu —

Bull. Schämen Sie ſich, Frau Webb! das Vaterland wird ihn nicht verlaſſen; ich ſelbſt würde meinen letzten Biſſen mit ihm theilen, und wenn alle Stricke reiſſen, ſo kann er meine alte Schweſter heirathen.

Beate. Haben denn die Herren viele defecte Kameraden mitgebracht?

Mülln. Nur den Einen.

Bull. (Seiner Schweſter und ſeinen Töchtern zunickend.) Um den wird man ſich reiſſen.

Fr. Webb. Wo bleibt er denn? Ach! meine Füße wollen mich nicht tragen — Aber ich muß fort! ich muß ihm entgegen!

Dreyzehnte Scene.

Fritz Webb (mit einem hölzernen Fuß.) Die Vorigen.

Fritz. Iſt nicht nöthig, Mutterchen, da bin ich ſchon.

Fr. Webb (in ſeinen Armen.) Mein Fritz! mein Fritz!

Fritz. Ja Mutterchen, wenn gleich ein Bein fehlt, es iſt doch der ganze Fritz.

Bull. Willkommen, braver Junge!

Alle. Willkommen! willkommen!

Fritz. Gott grüß' Euch Alle! in ſchmählichen Ketten verließ ich Euch, frey ſeh' ich Euch wieder, Juchhe! es lebe der König!

Fr. Webb. Ach Fritz! ich kann mich doch nicht recht freuen.

Fritz. Warum denn nicht, Mütterchen? Bin ich denn nicht geſund? und hab' ich denn nicht das Kreuz? und wißt Ihr, was die Leute denken, wenn ſie das Kreuz auf meiner Bruſt ſehen? Der Burſche hat brav gefochten, der hat ſein Vaterland retten helfen. Seht, das iſt ein Großes! und eine ſtille Freude bis zum Grabe, wenn man jedem Mitbürger den Gedanken auf dem Geſichte lieſt: der war auch dabey; dem haben wir's auch zu danken, daß wir unſers Fleißes und unſerer Kinder nun wieder froh werden dürfen. Ey das klingt wohl ſtolz, aber es iſt doch wahr. Mein Bewußtſeyn und dieſes Kreuz, was will ich mehr?

Bull. Recht ſo.

Fr. Webb. Freylich wohl, aber —

Fritz. Und meint Ihr nicht, daß die Leute auch Euch darum achten werden? Jede Mutter, die dem Vaterlande einen tapfern Sohn gebar, hat gerechten Anſpruch auf des Vaterlands Achtung; und iſt der Sohn nicht glücklich zu preiſen, der ſo ſeiner Mutter die Schuld bezahlt?

Fr. Webb. Ich fühle das, mein guter Fritz, und wenn ich doch der Thränen mich nicht erwehren kann —.

Fritz. O ich habe auch noch eine andere Freude für Euch in petto. Seht da, Mutter, 500 Ducaten wohl gezählt. Denkt nicht etwa, ich hätte geplündert, pfuy Teufel! nein, ich habe ſie redlich erbeutet. Da, meine Kameraden ſind Zeugen.

Müllner und Riedl. Das ſind wir.

Fritz. Die Bagage eines franzöſiſchen Generals hab' ich erwiſcht. Er ſelbſt war davon geritten, ihn hätte ich noch lieber gehabt. Indeſſen, auch gut, dachte ich, das iſt für meine alte Mutter, nun braucht ſie nicht mehr zu dienen.

Luiſe (bey Seite.) Braver Jüngling!

Fritz. Da nehmt, Mutter, nehmt! ſo macht Ihr mich ganz glücklich.

Fr. Webb. Bewahre der Himmel! Gold, an dem meines Sohnes Blut klebt —

Fritz. Ey nicht doch, damahls hab' ich keinen Tropfen Blut vergoſſen, und wäre es auch, zum Henker! betrachtet doch nicht mein hölzernes Bein, als ob es Gott weiß welch' ein Unglück wäre. Das Podagra bekomm' ich ſchon niemahls daran; die Mücken können mich auch nicht ſtechen, und wenn meine Kameraden über Hühneraugen klagen, ſo lache ich ſie aus. Freylich die hübſchen Mädchen, die werden wohl Anſtoß daran nehmen, denn ich kann nicht mehr tanzen. Doch am Ende findet ſich auch wohl Eine, die mich freundlich anhört, wenn ich zu ihr ſage: das Bein iſt fort, aber das Herz iſt ganz.

Luiſe (bey Seite.) Und welch' ein Herz!

Fritz. Studirt hab' ich ja ſchon, und alles, was ich gelernt habe, ſaß nicht in meinem Bein, ſondern in meinem Kopfe, und da iſt's auch geblieben. Gebt Acht, ehe ihr's Euch verſeht, werde ich Doctor. Dann hinke ich alle Tage in der Stadt herum und ſchreibe Recepte und ſtreiche das Geld ein.

Fr. Webb. Aber das Doctorwerden koſtet Geld. Da nimm deine Ducaten und brauche ſie dazu.

Bull. Nicht ſo, Frau Webb, das laſſe ich mir nicht nehmen. Den Herrn Doctor will ich creiren.

Fritz. Nun da haben wir's! Da iſt ſchon Einer, der mich lieb gewonnen hat.

Bull. Von Herzen.

Fritz. Juchhe! was hat's für Noth?

Bull. (zu Müllner und Riedl) Und wie ſteht's mit Euch beyden? wollt Ihr wieder auf mein Comptoir? verſteht ſich, in ganz andern Verhältniſſen. Macht euch, wenn's beliebt, noch ein wenig mit meinen Geſchäften bekannt, und in Jahr und Tag ſoll es heiſſen: Bulling et Compagnie.

Mülln. und Riedl. Großmüthiger Mann!

Bull. Stille! ſtille! o ich bin unterdeſſen nicht müßig geweſen. (zu Müllner) Komm, junger Freund, ich will dir meine Bücher zeigen, du ſelbſt erſtaunen.

Mülln. (auf Adolphinen blickend.) Ich weiß in der That nicht — ob ich heute im Stande ſeyn werde — Zahlen zu leſen —

Bull. Nur eine kleine Überſicht. Komm, komm. Unterdeſſen werden eure Zimmer in Ordnung gebracht, denn hier im Hauſe müßt

Ihr die erſte Nacht ſchlafen, das verſteht ſich. (Er winkt, ihm zu folgen und geht.)

Mülln. (im Vorbeygehn zu Adolphinen.) Mit Ihnen zum erſten Mahl wieder unter einem Dache! ich werde nicht ſchlafen. (Ab.)

Fritz. Nun will ich alle meine Profeſſoren beſuchen, die mir freye Collegia gegeben haben. O die ſollen ihre Freude an mir haben. Adieu, Mutter, auf baldiges Wiederſehn! Adieu meine ſchönen Damen! (ſtutzt, als er Luiſen erblickt.) Potz Wetter! das iſt ja wohl gar unſere kleine Nachbarinn! ey wie ſchön geworden! liebes Mamſellchen, wenn ich Sie ſo betrachte — es fährt mir zwar nicht bis in beyde Fußzehen, denn die Eine hab' ich nicht mehr, aber hier unter meinem eiſernen Kreuze wird mir verzweifelt warm. Na, nehmen Sie's nicht übel. Ich habe Sie immer gern geſehen, wie Sie nur noch ſo groß waren als mein hölzernes Bein. Jetzt ſind Sie mir zwar nicht über den Kopf gewachſen, aber ich werde mich auch hüthen müſſen, daß Sie mir nicht in's Herz wachſen. Nun, vor einem ſolchen Feinde darf man ſich nicht ſchämen, die Flucht zu ergreifen. (zu Müllner.) Kamerad, Du wirſt mir wohl den Rücken decken. (Ab.)

weißt du was das heißt, einen Edelmann, einen Officier des Diebſtahls zu beſchuldigen?

Plum. Was kümmert mich der Edelmann? er iſt ein Landſtreicher!

H. Plum. Er iſt ein Unglücklicher, der ſeit vier Monathen ſtill und eingezogen in deinem Hauſe lebt, und der ſchon als Fremdling Achtung verdient.

Plum. Achtung ſo viel du willſt, das koſtet mich nichts. Aber meine Doſe, meine Doſe!

Louiſe (feurig.) Er hat ſie nicht! er kann ſie nicht haben! Seh'n Sie ſeine edle Beſcheidenheit; ſeinen unbefangenen Blick, in welchem Güte und Seelengröße ſo innig verſchmolzen ſind; dieſe Wange, auf welcher ſtiller Kummer ſich gelagert hat; die Stirn, auf welcher Redlichkeit und Treue wohnt —

H. Plum. Ey, ey, Louischen, ſo warm habe ich dich noch nie declamiren hören.

Louiſe (erröthend.) Verzeihen Sie mir, die leidende Unſchuld machte mich warm.

Plum. Was das ſchwatzt und plappert. Was gehn mich ſeine Wangen und ſeine Stirn an? Meine Doſe will ich haben. Auf der Stirn wird er ſie freylich nicht herumtragen. Aber, wir wollen ſchon Mittel finden, denn kurz und

Luiſe (bey Seite.) Das Mädchen, das ihn beſäße, dürfte ſchon ſtolz werden.

Beate (bey Seite.) Grober Menſch! hat mich nicht einmahl angeſehen. Wenn die Krüppel alle ſo ſind —

Fr. Webb. Guter Sohn! ich muß in mein Kämmerlein, um Gott zu danken, wenn auch mit Thränen der Wehmuth. (ab.)

Adolph. (für ſich.) Mein Herz iſt mir ſo voll — das fatale Gelübde! (ab.)

Luiſe. Kommen Sie, lieber Herr Vormund, ich will meine Reconvaleſcenten beſuchen; ich will ſehen, welche unter ihnen im Stande ſind, dem heutigen Feſte beyzuwohnen.

Brax. Gleich, gleich, Luischen. Hören Sie, wertheſte Mamſell, laſſen Sie die Krüppel fahren, Sie ſehen, es ſind ſtolze Burſche. Halten Sie es mit dem Landſturm, verſtehen Sie mich? (ab mit Luiſen.)

Carol. (nachrufend.) Du kommſt doch bald wieder, Luischen?

Luiſe (in der Thür.) Ey freylich.

Beate. Ich ſollte mein Gelübde brechen! nimmermehr! — Meine Keuſchheit will ich opfern, ja, doch nur aus Patriotismus! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Caroline. Riedl.

Carol. (für ſich.) Sieh', da wär' ich ja ganz allein mit dem ſtummen Menſchen, der in Frankreich reden gelernt hat.

Riedl (für ſich.) Der Augenblick iſt gekommen, den ich tauſend Mahl herbey geſeufzt habe, und nun kann ich doch nicht ſprechen.

Carol. (für ſich.) Er iſt gewachſen, und gut gewachſen.

Riedl (für ſich.) Sie iſt noch ſchöner geworden.

Carol. (für ſich.) Die Narbe auf der Backe kleidet ihn ſehr wohl.

Riedl (für ſich.) Ich muß mir ein Herz faſſen. (laut.) Mademoiſelle —

Carol. Mein Herr —

Riedl. Ich weiß nicht, ob Sie ſich meiner noch erinnern?

Carol. Drollige Frage. Sie haben ja mehrere Jahre in unſerem Hauſe gewohnt.

Riedl. Es iſt mir vorgekommen, als ob Sie damahls mich gar nicht bemerkt hätten.

Carol. Und mir iſt's vorgekommen, als ob Sie damahls überhaupt keine Bemerkungen gemacht hätten.

Riedl. Doch — gemacht wohl, nur nicht ausgeſprochen —

Carol. Das konnte man freylich nicht errathen.

Riedl. Doch wohl, wenn Sie nur gewollt hätten.

Carol. Ey wie das?

Riedl. Was meine Lippen verſchwiegen, das ſagten meine Augen.

Carol. (etwas verlegen.) Wir ſaßen doch bey Tiſche einander nicht gegenüber.

Riedl. Im erſten Vierteljahre fand ich freylich nur, daß Sie ſchön wären, und — ich ſah Sie gern.

Carol. Sehr galant.

Riedl. Ach nein. Im zweyten fand ich auch, daß Sie klug und witzig wären, und — ich hörte Sie gern.

Carol. Sehr verbunden.

Riedl. Im dritten überzeugte ich mich, daß Sie auch gut wären, herzensgut, und zu dem Sehen und Hören geſellte ſich nun das Gefühl.

Carol. (bey Seite.) Mein Gott, das wird eine förmliche Liebeserklärung.

Riedl. Dieſes Gefühl verſchloß ich tief in meine Bruſt, und kämpfte lange dagegen, aber vergebens. Du, ein armer Teufel, ſprach ich zu mir ſelbſt, ſie ein reiches Mädchen; du, ein ſchlichter, einfacher Menſch ohne alle Verdienſte, ſie an Geiſt und Körper mit allen Gaben der Natur und Erziehung ſo reich ausgeſtattet — Ach! ich ſeufzte und ſchwieg!

Carol. (für ſich.) Was doch in Jahr und Tag aus einem Menſchen werden kann.

Riedl. Als der Aufruf zu den Waffen erſcholl, da griff ich mit Begierde nach der Jägerbüchſe; da dacht' ich: entweder iſt's der einzige Weg ſie zu verdienen, oder es trennt mich auf ewig von ihr! — Nun bin ich wieder da — und kann freylich weiter nichts von mir ſagen, als daß ich brav gefochten habe — dasſelbe können viele Tauſende von ſich rühmen, es zeichnet mich nicht aus; aber ich darf doch wenigſtens die Augen zu Ihnen aufſchlagen, und meine

Lippen dürfen endlich ſtammeln, daß — daß ich Sie unausſprechlich liebe!

Carol. Sie überraſchen mich — Sie verwirren mich —

Riedl. O ich weiß Alles, was Sie mir ſagen können. Einen Titel hab' ich mir freylich erworben — Vaterlandsvertheidiger, und ich bin ſtolz darauf; aber von einem Titel lebt man doch nicht, er ſey ſo ſchön er wolle, und ein Menſch, der Ehrgefühl beſitzt, wird ſeinen Unterhalt auch nicht einer reichen Frau verdanken wollen.

Carol. (für ſich.) Nun iſt gar ſchon von einer Frau die Rede.

Riedl. Aber das will ich auch nicht. Eine Verſorgung iſt mir gewiß. Mir glückte es einſt in Heſſen, mit Gefahr meines Lebens einen Edelhof vor Plünderung und die Tochter des reichen Beſitzers vor Mißhandlung zu ſchützen. Der Vater, im Übermaß der Dankbarkeit, wollte mich zu ſeinem Eidam machen, und als ich das ablehnte — Sie wiſſen wohl warum — ſo drang er mir ein hübſches Gütchen auf, ſprechend: ich würde doch einen Theil von dem nicht verſchmähen, was ich ganz gerettet hätte. Das

Gütchen iſt nun freylich klein, aber es nährt einen Mann, der Liebe und Genügſamkeit mitbringt; und folglich brauch' ich nicht Herrn Bullings Großmuth, ſondern nur Ihr Herz anzuſprechen.

Carol. Mein Gott, Sie übereilen ſich —

Riedl. Nein, wahrhaftig nicht. Es ſind ja ſchon vier Jahre, daß ich es mit mir herumtrage.

Carol. Ich kenne Sie ſo wenig —

Riedl. Mein ganzes Herz, iſt das wenig?

Carol. Hm — ja — ich — war die Tochter des Edelmanns hübſch?

Riedl. O ja, recht hübſch.

Carol. Und Sie konnten ſich überwinden —

Riedl. Es hat mich gar keine Überwindung gekoſtet. Ich würde deſſen auch gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zur Sache gehört hätte.

Carol. Es iſt allerdings ſehr ſchmeichelhaft für mich —

Riedl. Ach wie könnt' ich in dieſem Augenblicke Ihnen ſchmeicheln wollen! O Caroline! Ihre Verlegenheit — Ihre abgebrochenen Worte — Ihre kühlen Fragen — ſeyn Sie ehrlich und aufrichtig, wie ich es war! Sprechen Sie lieber geradezu — Sie können mich nicht leiden —

Carol. Soll ich lügen?

Riedl. Gewiß? Sie wären mir gut? Sie wollten mein Glück?

Carol. Halt! halt! ich bin Ihnen gut, ich will auch Ihr Glück — aber —

Riedl. Aber —?

Carol. Ich kann Sie nicht glücklich machen, *mich* bindet ein Gelübde. Sie tragen freylich eine ſchöne Narbe — aber Sie ſind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl. (allein.) Was ſoll das heißen? ein Gelübde? ein Krüppel?

Funfzehnte Scene.

Adolphine und Riedl.

Adolph. So allein, Herr Riedl?

Riedl (ſeufzend.) Ich bin allein. Ich war ja immer allein in der Welt und werd' es auch wohl bleiben.

Adolph. Nun, Sie ſind doch bis jetzt in großer Geſellſchaft geweſen.

Riedl. Ja freylich, wenn Sie es ſo nehmen —

Adolph. Da gab es wohl ſelten Gelegenheit ſich abzuſondern?

Riedl. Selten oder nie.

Adolph. Und geſchah es irgend einmahl, ſo wette ich, Sie trennten ſich doch nie von ihren Kameraden Webb und Müllner?

Riedl. Nie.

Adolph. (ihrem Zweck immer näher kommend.) Webb hat ſich wohl beſonders ausgezeichnet?

Riedl. Müllner auch.

Adolph. Wirklich? Ey ja, er hat ja eine Narbe auf der Stirn oder gar zwey. Wo hat er ſich die geholt?

Riedl. Bey Dennewitz. Er war zu kühn und gerieth unter die feindlichen Huſaren.

Adolph. Mein Gott!

Riedl. Sie hatten ihn ſchon herunter, ſie wollten ihm eben den Reſt geben.

Adolph. Ach mein Gott!

Riedl. Wir kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe.

Adolph. (dankt Gott ſtill.)

Riedl. Bey Leipzig war er in noch größerer Gefahr.

Adolph. Wie das?

Riedl. Eine matte Flintenkugel traf ihn gerade auf die Bruſt.

Adolph. Aber doch nur matt?

Riedl. O ſie hatte noch Kraft genug, ihm das Lebenslicht auszublaſen. Zum Glück trug er auf ſeiner Bruſt das Taſchenbuch, welches Sie ihm geſchenkt haben.

Adolph. Mein Taſchenbuch?

Riedl. Die Kugel ſchlug durch, aber dann blieb ſie in der Weſte.

Adolph. (freudig für ſich.) Mein Taſchenbuch hat ihn gerettet!

Sechzehnte Scene.

Müllner. Die Vorigen.

Mülln. Endlich hab' ich mich von dem wackern Bulling losgeriſſen. Es macht ihm ſo viel Freude, mir alle ſeine Herrlichkeiten aufzuthun, und bey jeder auf's neue zu verſichern, daß ich Mitbeſitzer werden ſoll. Ach! nur von ſeinem größten Schatze ſprach er nicht! Adolphine! darf ich Sie an die ſchönen verfloſſenen Zeiten erinnern? Gehört Ihr Herz mir noch?

Adolph. Ja, lieber Müllner, ich denke und fühle noch wie in der Abſchiedsſtunde, aber —

Mülln. Doch ein Aber?

Adolph. Ich will es Ihnen erklären, verdammen Sie mich nicht. Als unſer ganzes Vaterland ſo kräftig in Feuerflammen aufwallte, da wurden auch wir Mädchen von der Gluth ergriffen. Manche verläugneten ihr Geſchlecht und zogen ſelbſt hinaus in den heiligen Kampf. Andere bildeten Vereine und ſuchten durch die Arbeit ihrer Hände ein Scherflein beyzutragen. Andere wagten ſich in Lazarethe und Spitäler, den Kranken und Verwundeten hülfreich beyzuſtehen. In dieſer allgemeinen Aufwallung geſchah es eines Abends, daß unſere Tante die Frage aufwarf: wie man, nach erkämpfter Freyheit, die Helden belohnen ſolle, die als Krüppel zurückkehren würden? ihnen, ſagte ſie — und ſelbſt mein Vater ſtimmte ein — gebühre vor Allen, die ſchönſten Myrthenkränze in ihre Lorbern zu flechten; jedes reiche Mädchen ſollte ſeine Hand nur für einen ſolchen Gatten aufſparen. Der Gedanke ergriff uns mächtig — es zog gut, es hat ſie kein anderer Menſch als Er. (Geht ab.)

H. Plum (den Kopf ſchüttelnd.) Ich weiß zwar nicht aus welchen Gründen er ſeine Taſchen umzukehren verweigerte, aber ich wollte darauf ſchwören, er hat ſie nicht. (Geht ab.)

Stöpſel. Ha ha ha! wenn man alle Umſtände zuſammen addirt, ſo kommt die Summe heraus, er hat ſie! (Ab.)

Joſ. Stöpſel iſt ein Narr, und ich ſage, er hat ſie nicht. (Ab.)

Fr. Roſe. Man ſoll zwar nicht richten, Gott bewahre! Man kann Niemanden ins Herz ſehen, aber, wenn ich ſo den ganzen Vorfall reiflich überlege, ſo ſage ich doch immer, er hat ſie. (Ab.)

Louiſe (allein.) Cederſtröm ein Dieb? nimmermehr! und wenn man in dieſem Augenblick die Doſe aus ſeiner Taſche zöge, ſo würde ich ſagen, er hat ſie nicht. (Sie geht ab.)

eben ein Gewitter herauf — die Tante löſchte die Lichter aus und forderte uns auf, beym Leuchten der Blitze das Gelübde abzulegen, nur mit Solchen uns zu vermählen, die für das Vaterland verſtümmelt worden. Es war eine ſo feyerliche Stunde — wir hatten eben Körner's Gedichte geleſen und ſeinen Heldentod vernommen — wir waren ſo bewegt — ſo gehoben — kurz, wir ſchwuren. — Ich fühle wohl, daß unſer Gelübde eine Thorheit war, allein es iſt nun einmahl geſchehen. Dürfen wir es brechen? — Mir ſteht nicht zu darüber zu entſcheiden. Sie, lieber Müllner, tragen ſchöne Narben auf der Stirn, aber — Sie ſind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl. Nun begreife ich.

Mülln. Seltſame Grille.

Riedl. Verdammte Grille!

Mülln. Wenn ich das hätte ahnen können, auf jede Batterie wäre ich losgeſtürzt, bis irgend eine Kanonenkugel mir die Beine weggeriſſen hätte.

Siebenzehnte Scene.

Fritz Webb. Die Vorigen.

Fritz. Da bin ich wieder. Nun, was ſteht Ihr denn da, als ob man euch die Brotwagen weggekapert hätte?

Mülln. Ach Webb

Riedl. Ach Webb!

Fritz. Ach Webb? was ſoll das heißen? Ich verbitt' es mir, meinem Nahmen noch eine Sylbe vorzuſetzen; ich heiße Webb und nicht Achwebb.

Riedl. Meine Liebe iſt hoffnungslos!

Mülln. Wie die Meinige.

Fritz. So? ſteckt's da? Eure Schönen ſind untreu geworden? haben Eure Zurückkunft nicht abwarten können? ja, ſo ſind die Mädchen alle. Hab' ich Euch das nicht vorausgeſagt? Eine reife Frucht fällt vom Baume für den, der eben vorübergeht.

Mülln. Du irrſt, Adolphine iſt mir nicht untreu geworden.

Riedl. Caroline iſt noch unverſagt.

Mülln. Sie liebt mich wie vormahls.

Riedl. Sie iſt mir gar nicht abgeneigt.

Fritz. Nun wo hapert's denn?

Mülln. Ach die Mädchen haben unterdeſſen ein Gelübde gethan, keinen andern als einen Krüppel zu heirathen.

Fritz. Einen Krüppel? he! he! he! Seht ihr nun, wie geſcheid ich war, daß ich mir das Bein abſchießen ließ? Alſo mich wollen ſie heirathen? aber welche denn? Sapperment! da wird die Wahl mir ſchwer werden.

Riedl. Du ſiehſt, wie jämmerlich uns zu Muthe iſt, und du kannſt noch ſcherzen.

Fritz. Seyd Ihr nicht albern? Erinnert Euch doch nur, daß die alten und jungen Garden geſchworen hatten Euch zu vernichten, zu pulveriſiren; vor dem Schwur habt Ihr nicht gezittert, und nun laßt Ihr Euch durch ein Mädchen-Gelübde aus der Faſſung bringen. Das war ja ſchon gebrochen, ehe es aus dem Herzen auf die Lippe kam.

Mülln. Adolphine ſprach ſehr gerührt davon.

Riedl. Und Caroline ſehr ernſthaft.

Fritz. Poſſen! wenn Ihr nur gewiß ſeyd, daß die Mädchen Euch gut ſind?

Mülln. Das wohl.

Riedl. Es ſchien mir ſo.

Fritz. Nun ſo laßt mich machen; ich will ihnen das Gelübde eintränken, ſie ſollen an mich denken. Aber Eins bedinge ich mir aus: ich bin ein hübſcher Kerl, und wenn es wider meinen Willen etwa geſchähe, daß Eine oder die Andre ſich in mich verliebte, ſo kann ich nichts dafür, das ſage ich Euch. Auf dieſen Fall dürft Ihr es nicht für Verrath an der Freundſchaft halten, wenn ich Eine von Beyden friſchweg heirathe; denn zum Heirathen verſpüre ich gleichfalls einen mächtigen Trieb. Sagt mir doch, iſt Luiſe auch mit in dem curioſen Bunde?

Mülln. Das weiß ich nicht.

Fritz. Es ſollte mir lieb ſeyn. Das Mädchen hat mir's angethan mit ihren Veilchen-Augen.

Achtzehnte Scene.

Beate, Caroline, Adolphine, Luiſe. Die Vorigen.

Caroline. Nun, meine Herren, die Gäſte verſammeln ſich ſchon ſehr zahlreich; wollen Sie nicht in den Garten kommen?

Fritz. Erlauben Sie, meine ſchönen Damen, wir befinden uns bereits in einem jener Gärten, die man Labyrinth zu nennen pflegt.

Carol. So! Da bedaure ich Sie.

Fritz. Ich fürchte, meine Kameraden hat der Minotaurus ſchon verſchlungen. Ich allein bin noch übrig, mit dem was anzufangen iſt. Welche unter Ihnen will meine Ariadne ſeyn?

Carol. Ein ſo tapferer Held wird auch ohne unſere Hülfe das Ungeheuer beſiegen.

Fritz. Durch eine Schmeicheley entwiſchen Sie mir nicht. Belieben Sie zu bemerken, daß ich nur Ein Bein habe.

Carol. Das ſeh' ich.

Fritz. Und daß ich folglich ein wohlconditionirter Krüppel bin.

Carol. O ja!

Fritz. Nun belieben Sie aber auch ſich eines gewiſſen Gelübdes zu erinnern, kraft deſſen Ihre ſchöne Hand — mir zugehört.

Carol. Ihnen?

Fritz. Ja, haben Sie nicht geſchworen?

Carol. Das wohl, aber —

Fritz. Nun?

Carol. Wollen Sie mich denn wirklich heirathen?

Fritz. Das verſteht ſich.

Carol. Sie ſpaßen.

Fritz. Nein, nein, es iſt, hohl' mich der Teufel, mein Ernſt.

Carol. Ich habe freylich geſchworen, einen Krüppel zu heirathen, doch unbeſtimmt welchen. Dieſe Wahl muß von mir abhängen.

Fritz. Alſo auf mich fällt Ihre Wahl nicht?

Carol. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen — nein, auf Sie nicht.

Fritz. So? das iſt freylich kein Marzipan. Was ſoll man machen? Zum Glück iſt das Gelübde von mehrern ſchönen Lippen ausgeſprochen worden. (Sich an Adolphine wendend) Sie, mein ſchönes Kind, haben auch geſchworen.

Adolph. Ich?

Fritz. Ja, können Sie es läugnen?

Adolph. Das nicht —

Fritz. Nun, ſo ſteh' ich hier und mahne Sie an deſſen Erfüllung.

Adolph. Mich?

Fritz. Ja, ja, Sie.

Adolph. Sie ſcherzen.

Fritz. Schon wieder? wenn man eben einen Korb in die Taſche geſteckt hat, ſo iſt man fürwahr nicht aufgelegt zu ſcherzen. Alſo kurz und gut, hier iſt meine Hand.

Adolph. Erlauben Sie, ich habe freylich geſchworen, mich nur mit einem Krüppel zu vermählen, aber wann? davon war nicht die Rede, das ſteht bey mir.

Fritz. So? Sie wollen vermuthlich warten, bis das Alter auch Sie verkrüppelt hat?

Adolph. Könnte wohl ſeyn.

Fritz. Das heißt mit andern Worten: Sie mögen mich auch nicht?

Adolph. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen —

Fritz. Schon genug! ſchon genug! das et cetera kann ich mir hinzu denken. Aber Potz Wetter! auf dieſe Weiſe haben wir Krüppel wenig bey Ihrem Gelübde gewonnen?

Beate. Ich habe auch geſchworen.

Fritz. Allen Reſpect. (Zu Luiſen.) Und wie iſt's mit Ihnen? haben Sie auch geſchworen?

Luiſe. Nein.

Fritz. Das iſt noch ſchlimmer. Da darf ich meine Worte nicht einmahl anbringen, doch warum nicht? Alle Kugeln treffen nicht, darum muß die Büchſe doch losgeſchoſſen werden. Im

Vertrauen, holdes, liebliches Mädchen, auf dieſe Beyden hatte ich nur zum Spaß angelegt, weil ich wußte, daß ſie ohnehin ſchon verwundet waren. Sie hingegen erkenne ich als den wahren Feind meiner Ruhe; wenn ich Sie nicht treffe, ſo liegt's bloß daran, daß ich zittere.

Luiſe. Herr Webb —

Fritz. Um Sie gäb' ich mit Freuden auch mein anderes Bein, und, weiß Gott! noch einen Arm obendrein, wenn mir nur der Andere übrig bliebe, um Sie damit an mein Herz zu drücken.

Luiſe. Lieber Webb —

Fritz. Gott ſey Dank! der Herr iſt ſchon abgeſchnitten. Hören Sie, als das Bein zum Teufel ging, es that weh, aber weiß Gott! ich dachte: laß es hin ſpazieren für König und Vaterland. So blieb ich froh in meinem Gemüthe. Wenn Sie aber ſonſt nichts gegen mich hätten, als den Mangel dieſes Beins, dann würde ich heute zum erſten Mahle den Kanonier verfluchen, der mir nur das Bein und nicht die Bruſt zerſchmetterte.

Beate. Sparen Sie ihre Worte. Die

Jungfer hat ſich ſtets geweigert, unſerm patriotiſchen Gelübde beyzutreten.

Luiſe (die Hand ausſtreckend.) Und doch iſt ſie nun die Erſte, die einen Krüppel wählt.

Fritz. Juchhe! prächtiges Mädchen! Du ſollſt es nicht bereuen. Wahrlich! mein Herz iſt geſund.

Luiſe. Hab' ich das nicht gleich gefühlt? würde ich ſonſt ſo ſchnell dem Meinigen folgen?

Fritz. Juchhe! Victoria! — hört, Ihr andern, vivat sequens! Meine ſchönen Damen, ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie ihr Gelübde geradezu brechen ſollen; aber eine vernünftige *Auslegung*, die wird vor Amor's Richterſtuhl wohl gelten. Sie haben geſchworen, nur Männer zu heirathen, die im Kriege defect geworden ſind — gut! — Aber Sie haben doch nicht beſtimmt, daß es gerade Arme oder Beine ſeyn müßten?

Carol. Nein, das nicht.

Fritz. Das Deficit könnte allenfalls auch im Kopfe beſtehen?

Carol. (lachend.) Warum nicht?

Fritz. Nun frage ich: iſt eine vernarbte Stirn, eine zuſammengeflickte Backe nicht auch ein Defect? Ich glaube, Riedl hat ſogar einige Zähne dabey eingebüßt, und bey Müllner iſt das Muſik-Organ mit zum Henker gegangen. Folglich ſind meine Kameraden eben ſowohl Krüppel als ich; auf das Mehr oder Weniger kommt es dabey nicht an. Nun? hab' ich Recht?

Riedl. Sagen Sie ja, ſchöne Caroline! oder ich gehe zum Regimentsfeldſcheer, und laſſe mir ein Bein abnehmen.

Carol. Pfr!

Mülln. Ich gehe mit dir. Auf vier Beinen wollen wir das Haus verlaſſen und auf zweyen zurückkehren.

Carol. Halt! halt, meine Herren! man muß doch gehörig überlegen. Was meinen Sie, liebe Tante? ſollen wir dieſe benarbten Helden für echte Krüppel gelten laſſen?

Beate. Ach Kinder! ich ſehe ſchon, ſie taugen Alle nichts. Ich dachte, die Krüppel würden zu einer Art von Vernunft gekommen ſeyn, und ihr Beſtes gehörig bedenken; aber das ſieht nach wie vor nur nach hübſchen Lärvchen, und hat weder Augen noch Sinn für das wahre Solide. Eine Narbe iſt freylich kein

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Heinrich Plum, welcher Cederſtröm an der Hand nach ſich zieht.

H. Plum. Sie müſſen herein kommen, bey Gott! Sie müſſen.

Ced. Ich ſollte dieſe Wohnung nie wieder betreten.

H. Plum. Aber ich ſage Ihnen ja, die Doſe iſt gefunden,

Ced. Sehr natürlich.

H. Plum. Ein Loch in meines Bruders Taſche, ſie war in das Rockfutter gefallen. Als wir zur Tafel gingen, ſetzte er ſich drauf.

Ced. So hangt oft die Ehre eines Menſchen von der armſeligſten Kleinigkeit ab.

H. Plum. Wohl wahr! mein Bruder

Bein, aber es iſt doch etwas, und wir leben nun ein Mahl in Zeiten, wo man auch mit Etwas zufrieden ſeyn muß.

Carol. Und unſer Gelübde?

Beate. Da müßt' Ihr Euch mit dem lieben Gott berathen, wenn der es zufrieden iſt —

Carol. Nun, meine Herren, wenn Sie die Rache des Himmels auf ſich nehmen wollen —

Mülln. und **Riedl.** Ja, das wollen wir.

Carol. Schweſter, du biſt die älteſte, geh' mir mit gutem Beyſpiel vor.

Adolph. (die Hand reichend.) Ich will's darauf wagen.

Carol. (eben ſo.) Und mir ſoll man nicht nachſagen, daß ich nicht eben ſo viel Courage hätte als du.

Beate. Ach an Courage fehlt mir's auch nicht.

Mülln. Meine Braut!

Riedl. Meine Gattinn!

Carol. Vor der Hand auch nur Braut.

Fritz. Bravo Kinder! unſer ſechsfaches Gelübde werden wir nimmer brechen.

Die anderen fünf. Nimmermehr!

Beate (ſeufzend.) Das geht mir durch Mark und Bein!

Neunzehnte Scene.

Hauptmann Braxen. Die Vorigen.

Brax. Was gibt's denn da für fröhlichen Spectakel?

Luiſe. Lieber Herr Vormund, ich habe mir einen andern Vormund gewählt.

Brax. So?

Fritz. Ihre Hand, alter Herr, wir wollen Sie als Vater ehren.

Brax. Alter Herr? Vater? Das klingt ja, als ob ich Methuſalem wäre.

Carol. Wenn Sie aber doch wieder ein Mündel haben müſſen, ſo ſage ich ihnen im Vertrauen: die Tante ſucht einen Curator.

Beate. Kind, was ſind das für verfängliche Redensarten?

Brax. Wertheſte Mamſell! ich kam ohnehin Ihnen zu ſagen, daß ich eben auf dem Markte geweſen bin; ſchöne Burſche genug hab' ich da gefunden, aber keinen, der geſonnen wäre, in Ihren Armen Erſatz für ſeine Beine zu ſuchen. Folglich nehmen Sie mit einem geſunden Landſturm vorlieb.

Carol. Ach ja, Tantchen! der Herr Hauptmann iſt von ächtem Meerſchaum wie ſein Pfeifenkopf, zwar etwas braun geraucht, aber eben darum für den Kenner von deſto größerm Werthe.

Fritz. Es fehlt ihm nichts als ein ſilberner Beſchlag.

Brax. Hä! hä! hä! der Vergleich iſt gar nicht übel. Ich gehöre auch nicht zu den Pedanten, die ſo viel ſtudiren, daß ihnen der Kopf raucht; bey mir raucht nur der Pfeifenkopf.

Carol. Und bedenken Sie, liebe Tante, wie Sie unſer Gewiſſen erleichtern werden, wenn Sie unſerm Beyſpiel folgen.

Beate. Wohlan, Kinder, um euer Gewiſſen zu beruhigen, bloß darum —

Brax. Victoria! heraus in's Gewehr! den Wirbel geſchlagen!

Beate. Laſſen Sie den Wirbel nur weg, Herr Hauptmann. Der junge Tobias fing ſeinen Eheſtand mit keinem Wirbel an, ſondern mit Gebeth.

Zwanzigſte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Heraus in den Garten! unſere Gäſte werden gleich aufmarſchiren.

Carol. Erlauben Sie, lieber Papa, daß wir zuvor auch ein wenig aufmarſchiren. (Sie nimmt Riedl bey der Hand, ſingt einen Marſch, und marſchirt vor ihrem Vater vorbey; die andern drey Paar folgen, Beate, indem ſie ſich verſchämt die Augen bedeckt.)

Bull. Na? was ſoll denn das heißen?

Carol. Das ſoll heißen: wenn ſie nichts dawider haben, ſo marſchiren wir immer ſo fort bis vor den Altar. (Die jungen Leute umringen ihn bittend.)

Bull. Ey! das wär' der Henker! und euer Gelübde?

Carol. Das iſt ſchon beym Henker.

Bull. So? na, hört ein Mahl, Ihr habt Eure Zeit gut gewählt; heute kann ich nichts abſchlagen.

Alle. Dank! Dank!

Bull. Aber Schweſter, du biſt ja auch mit aufmarſchirt?

Brax. Unter meiner Fahne.

Beate. Ja Bruder, was ſoll ich machen? ich marſchire darauf los.

Bull. Aber wie iſt mir denn? hab' ich denn gar keine Bedenklichkeiten? — O ja, recht viele! denn *erſtens* — (Man hört draußen die Hörner.) Sie kommen! ſie kommen! Ja, wenn man ſo ein Horn hört, ſo vergißt man alle Bedenklichkeiten. Fort in den Garten! Die Gläſer ſind gefüllt, die Herzen thun ſich auf, die Lippen öffnen ſich: es lebe der König!

Wer weiß wozu das gut iſt.

Ein

Schwank,

in Einem Act.

Perſonen.

Meiſter Sparbüchs, ein Schneider.
Käthchen, ſeine Tochter.
Steffen, ſein Geſell.
Meiſter Knete, ein Bäcker.
Meiſter Wurſt, ein Fleiſcher.
Ein Huſaren-Lieutenant.

(Der Schauplatz iſt eine Stube in des Schneiders Hauſe. An einer Seite ein Bett mit Vorhängen, an der andern ein großer, mit Tuch behangener Tiſch, auf welchem Schneider-Geräthſchaften und allerley angefangene Arbeit liegen. Im Winkel ſteht ein hoher Kaſten mit Deckel.)

Erſte Scene.

Meiſter Sparbüchs allein.

(Indem er ſeinen Sonntags-Rock anzieht.)

Nicht einmahl ruhig in die Kirche gehen kann ein Vater am lieben Sonntage, wenn er eine mannbare Tochter im Hauſe hat. Die ganze Woche hindurch hab' ich mir's ſauer werden laſſen. Den will ich ſehen, der aus dem feinen blauen Tuche für den dicken Amtmann einen Oberrock herausgeſchneidert, und doch zwey Ellen erübrigt hätte. Einbißchen knapp wird der Rock wohl ſitzen, aber ich hab's doch präſtirt. Und die drey Ellen Atlas von dem Kleide der Frau Commerzien-Räthinn — dazu gehört eine kunſtreiche Hand. Die Schleppe wird freylich ein bißchen kurz ſeyn, aber es gibt ja noch Frauenzimmer genug, die mit langen Schleppen die Dielen fegen. — Sünde? Poſſen! wo ſteckt denn die Sünde? der Herr Amtmann hat ſeinen Oberrock, die Frau Commerzien-Räthinn ihr Kleid, mehr iſt nicht veraccordirt. Nach Lappen haben ſie freylich gefragt, aber da konnt' ich mit gutem Gewiſſen ſchwören: ich habe keine. Ellen ſind ja keine Lappen, und geſetzt, der liebe Gott nähme ſolche Kleinigkeiten übel, dafür hat man ja den Sonntag und die Kirche, da wird alles chriſtlich abgebethet.

Aber das Gemüth muß ruhig ſeyn, und während man fromm in der Kirche zwey Hände faltet, muß daheim die Jungfer Tochter nicht vier Hände falten. — Käthchen ſpricht, ſie hätte den Schnupfen, ſie könnte heute nicht mit mir gehen? Der Schnupfen kommt mir bedenklich vor. — He! Steffen!

Zweyte Scene.

Steffen und der Meiſter.

Steff. Was will der Meiſter?

Meiſt. Sage mir doch, haſt du nichts im Hauſe gemerkt?

Steff. Ne.

Meiſt. Nichts von meiner Tochter?

Steff. Ne.

Meiſt. Und von dem Huſaren-Lieutenant?

Steff. Ne.

Meiſt. Wirſt du denn immer und ewig ein Dummkopf bleiben.

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Meiſt. Du kennſt doch den Lieutenant?

Steff. O ja!

Meiſt. Der ſo oft hier vorbeygeht und nach Käthchen ſchielt?

Steff. Ne, er *ſchielt* nicht.

Meiſt. Siehſt du ihn auch nicht vorbeygehn?

Steff. Ne.

Meiſt. Woher kennſt du ihn denn?

Steff. Er hat mich einmahl geprügelt.

Meiſt. Wo?

Steff. Hier im Hauſe.

Meiſt. Alſo kommt er auch in's Haus?

Steff. Alle Tage.

Meiſt. Unmöglich!

Steff. Das kann ſeyn, aber er kommt *doch*.

Meiſt. Wann?

Steff. In der Dämmerung.

Meiſt. Und das hätt' ich nie erfahren?

Steff. Ich glaube, Meiſter, Er ſoll's nicht wiſſen.

ſchämt ſich, er wird Sie ſelbſt um Verzeihung bitten.

Ced. Das verlang ich nicht. Jede Rückerinnerung an dieſe Begebenheit iſt eine neue Kränkung.

H. Plum. Wir alle haben ihm den Text geleſen, und beſonders Louiſe.

Ced. (haſtig.) Louiſe?

H. Plum. Das ſanfte Täubchen wurde ganz wild.

Ced. So ſey alles vergeſſen.

H. Plum. Aber jezt ſagen Sie mir, ich bitte Sie, warum wollten Sie Ihre Taſchen nicht umwenden?

Ced. Falſche Scham.

H. Plum. Heraus mit der Sprache.

Ced. Sie ſind ein Mann von Ehre.

H. Plum. Ich denke, ja.

Ced. Ihnen darf ich geſtehen, daß ich arm bin, ſehr arm.

H. Plum. Armuth iſt keine Schande.

Ced. Daß ich manchen Abend hungrig zu Bette gehen muß.

H. Plum. Hunger? — Junger Menſch! Jugend und Arbeit ſind ein Paar Freunde, die ſich in der Noth nicht verlaſſen.

Meiſt. Dummkopf! warum ſagſt du mir denn nichts?

Steff. Er hat mich ja nicht gefragt.

Meiſt. Redeſt du denn nur, wenn du gefragt wirſt?

Steff. Hat Er ſelbſt mir nicht hundert Mahl geſagt: Steffen, halt's Maul, bis du gefragt wirſt!

Meiſt. Nun gut, jetzt frage ich dich: wo ſprachen ſie mit einander?

Steff. In der Küche, auf der Treppe, vor der Hausthür, nachdem es kommt.

Meiſt. Vermuthlich ſchwatzen ſie von Liebe?

Steff. Ne.

Meiſt. Wovon denn?

Steff. Von politiſchen Angelegenheiten.

Meiſt. Warum nicht gar!

Steff. Ja ja! von Krieg und Frieden, von gekrönten Häuptern.

Meiſt. Wer weiß, was der Narr gehört hat.

Steff. Ich will dich erobern, ſpricht der Herr Lieutenant. Iſt das nicht Krieg? Du biſt meine Königinn. Iſt das nicht ein gekröntes Haupt?

Meiſt. Eine Narrenkappe auf das deinige. Nun weiter. Bey den ſchönen Redensarten drückt er ihr wohl die Hand?

Steff. Ne.

Meiſt. Werden ſie gar nicht handgemein?

Steff. Gott bewahre! ſie bleiben immer die beſten Freunde.

Meiſt. Und beym Abſchiede?

Steff. Da küſſen ſie ſich ein dutzend Mahl.

Meiſt. Sonſt nichts?

Steff. Ich habe nichts weiter geſehen.

Meiſt. Schurke! und das ſagſt du mir nicht?

Steff. Was geht's denn mich an?

Meiſt. Meine Tochter läßt ſich von einem Lieutenant küſſen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Meiſt. Nein, nun iſt nicht länger zu ſpaßen. Heute muß ſie ſich erklären, ob ſie den Meiſter Wurſt oder den Meiſter Knete heirathen will. Beyde haben um ſie angehalten, beyde ſind reputirliche Männer, die Geld im Sacke und Haare auf den Zähnen haben, die werden dem Herrn Lieutenant ſchon die Wege weiſen. Auf jeden Fall werde ich die Sorge los. — He Steffen! merk' auf, was ich dir ſagen will. Ich gehe nun in die Küche.

Steff. Ganz wohl.

Meiſt. Du bleibſt zu Hauſe.

Steff. Ne. Es iſt ja heute Sonntag, ich muß meine Trinkgelder verſaufen.

Meiſt. Haſt du viel bekommen?

Steff. Vier Groſchen 6 Pfennige, und vom Herrn Amtmann eine Ohrfeige.

Meiſt. Ey warum das?

Steff. Ich weiß nicht. Er ſagte, der Meiſter wäre ein Spitzbube.

Meiſt. Pfuy Steffen! ſolche zweydeutige Redensarten mußt du gar nicht nachſagen. Heute bleibſt du ſchon zu Hauſe, mir zu Gefallen. Ich ſchenke dir noch 18 Pfennige, ſo haſt du 6 Groſchen voll. Aber du mußt auf meine Tochter Acht geben wie ein Luchs, hörſt du? Ich wollte ſie mit in die Kirche nehmen; ſie gibt vor, ſie hätte den Schnupfen. Das kommt mir verdächtig vor. Es wäre möglich, daß der Lieutenant ſich in's Haus ſchliche, da mußt du gleich bey der Hand ſeyn.

Steff. Ihm die Thür aufzumachen?

Meiſt. Ihn die Treppe hinunter zu werfen, und wenn ich nach Hauſe komme, erzählſt du mir Alles haarklein wieder.

Steff. Ganz wohl. Aber Eins muß Er mir noch verſprechen, Meiſter.

Meiſt. Was denn?

Steff. Heute haben wir Schweinebraten, Er pflegt immer das Braune ganz allein zu eſſen, heute muß Er mir auch was Braunes geben.

Meiſt. Ja ja, du ſollſt bekommen, wenn du deine Sachen gut machſt; wo nicht, ſo kennſt du da den braunen Stock. (Ab.)

Dritte Scene.

Steffen allein.

Ne! bleib' Er mir mit ſeinem Stocke vom Rücken. Heute iſt Sonntag, heute wird nicht geprügelt, und morgen auch nicht, morgen iſt blauer Montag. Ach wenn doch nur die ganze Woche blau wäre! — Aber es iſt doch recht dumm, daß ich zu Hauſe bleiben ſoll. Dem Peter Schnips hatte ich verſprochen, in der goldnen Bürſte eine Bratwurſt mit ihm zu eſſen — und Lieschen Hering wollt' ich heute Abend zum Tanze führen. Das dicke Mädel hat ſo etwas apartes, wenn ſie beym Walzen ihren Kerl packt, ſo kommt er gar nicht auf Gottes Erdboden, und dabey glänzt ſie wie ein Eyerkuchen. Die muß ich mir heute ſchon vergehen laſſen. Na, wer weiß, wozu das gut iſt. — Aber was mach' ich denn nun vor lieber langer Weile! Ich kann doch die Lappen nicht zählen, die der Meiſter durch die Finger hat fallen laſſen. — Ey da ſteht ja ſein Bett. Ich werde ein bißchen ſchlafen. Im Schlafe thut man nichts Böſes. Es iſt ja auch ein Gardinen-Bett, da können die Fliegen Einem nicht auf der Naſe krabbeln.

(Er iſt hineingeſtiegen und gähnt.) Es liegt ſich recht bequem — ein bißchen ſchmal — aber für einen armen Schneidergeſellen immer noch breit genug. (Er zieht die Gardinen zu.) Nun will ich an die Bratwurſt in der goldnen Bürſte denken, und an die Lieſe, und an den Eyerkuchen, das gibt einen prächtigen Traum.

Vierte Scene.

Käthchen kommt leiſe. **Steffen** im Bett.

Käthch. Der Vater iſt in der Kirche, der dumme Steffen iſt auch fort. Wo bleibt denn der Lieutenant? hab' ich ihm nicht geſagt: wenn die Glocken zum dritten Mahl läuten, ſo bedeutet das in die Kirche und — zu mir? Nun, in die Kirche wird er ſchwerlich gegangen ſeyn. Er iſt doch ſonſt ſo pünctlich. Wenn er mich nur heirathen wollte, daß ich eine gnädige Frau würde, von Liebe ſpricht er genug, aber das Wort heirathen kommt nicht über ſeine Lippen. Ich bin freylich nur eine Schneiderstochter, aber deſto weniger würde ich ihm koſten, der Vater müßte mir die Kleider alle umſonſt machen. — (Durch das Fenſter ſehend.) Ha! da kommt er! huſch iſt er in's Haus! — Er iſt alle Tage hier, und doch klopft mir das Herz, ſo oft ich ihn kommen ſehe.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Guten Morgen, ſüßes Käthchen. Gib mir geſchwind zwo Küſſe.

Käthch. Nicht einen Einzigen.

Lieut. Das wär' der Teufel! (er küßt ſie mit Gewalt.)

Käthch. Herr Lieutenant, ich ſchreye.

Lieut. Iſt denn Jemand im Hauſe, der es hören kann?

Käthch. Die Magd.

Lieut. O die iſt taub.

Käthch. Ich werde ſo ſchreyen, daß es mein Vater bis in die Kirche hört.

Lieut. Möcht' er doch alle Tage in die Kirche gehen!

Käthch. Und um Vergebung bitten für die Sünden ſeiner Tochter.

Lieut. Das wäre noch zu früh. Du biſt ja ſo verdammt tugendhaft —

Käthch. So? iſt das noch nicht Sünde genug, daß ich täglich hinter des Vaters Rücken mit Ihnen ſchwatze? daß ich dann und wann ſogar Ihnen erlaube mich zu küſſen?

Lieut. Und deinen Lippen erlaubſt, mich wieder zu küſſen.

Käthch. Nun freylich, das iſt das Schlimmſte. Aber es ſoll anders werden. Heute hab' ich Sie bloß darum herbeſchieden, um Ihnen zu ſagen, daß wir uns trennen müſſen.

Lieut. Biſt du toll?

Käthch. Im ganzen Ernſt.

Lieut. Daraus wird nichts.

Käthch. Muß werden.

Lieut. Ich kann nicht ohne dich leben.

Käthch. Wenn zwey Leute nicht ohne einander leben können, ſo pflegen ſie ſich zu heirathen.

Lieut. Nicht immer. Es gibt auch Verhältniſſe, mein ſchönes Kind, die das unmöglich machen.

Käthch. Ich weiß ſchon, Sie ſind ein Herr von, und ich bin nur eine Bürgerstochter. I nu, das wär' auch nicht das erſte Mahl, daß ein armes Mädchen zu hohen Ehren käme. Ich habe noch vorigen Sonntag die Aſchenbrödel ſpielen ſeh'n, die bekam ſogar einen Fürſten.

Lieut. Ja, wenn ich ein Fürſt wäre, ſo würd' ich über alle Vorurtheile mich hinwegſetzen, aber ich bin kein Fürſt, ſondern ich habe einen Fürſten, der es nicht duldet, und einen Vater, der es verbiethet, und eine Mutter, die es betrübt, und einen Onkel, der es verſpottet, und eine Tante, die es verflucht, und eine Großmutter —

Käthch. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Was kümmert mich Ihre ganze hochadelige Sippſchaft!

Lieut. Recht Käthchen, die ſoll dich auch nicht kümmern. Das Lieben kann kein Menſch verbiethen, und lieben wollen wir einander auch, ohne uns zu heirathen.

Käthch. Soll ich Ihnen zu Gefallen eine alte Jungfer werden?

Lieut. Werd' ich denn nicht auch mit jedem Tage älter? oder vielmehr, mit der Liebe werden wir Beyde jung bleiben.

Käthch. Wenn ich mich auch entſchließen wollte, nicht zu heirathen, mein Vater thut es nicht. Er verlangt durchaus, daß ich Einem von meinen beyden Freyern das Jawort geben ſoll.

Lieut. Ich breche Beyden die Hälſe.

Käthch. O die brechen nicht ſo geſchwind, das ſind ein Paar tüchtige Hälſe. Kennen Sie den dicken Meiſter Wurſt? dem es blutſauer wird, den Arm bis zum Kopfe zu bringen, wenn er ſeinen meſſingenen Kamm durch die Haare ziehen will? Oder den ehrenfeſten Meiſter Knete, der die ſchweren ſilbernen Knöpfe auf ſeinem Rocke trägt? es ſind ein Paar gewaltige Männer, und wenn ich Einem von Beyden ausgeliefert werde, ſo können wir nur auf ewig Abſchied von einander nehmen.

Lieut. Warum das?

Käthch.

Käthch. Ja ſehen Sie nur; auch mein Mann ginge alle Sonntage in die Kirche, und ich bekäme jedes Mahl richtig den Schnupfen, ſo gibt es da eine Menge handfeſte Geſellen, die nicht ſo dumm ſind wie unſer Steffen; die würden wenig Reſpect vor ihrem Säbel tragen, die haben Beile und Ofengabeln u. dergl.

Lieut. Höre Käthchen, wenn du doch durchaus heirathen mußt, nimm dir einen Schafskopf? du glaubſt nicht, wie bequem das iſt.

Käthch. Meinen Sie?

Lieut. So Einer, zu dem du ſagen kannſt: lieber Mann, jetzt geh' in's Wirthshaus und trink' eine Flaſche Bier, du biſt mir hier im Wege.

Käthch. Und der auch geht?

Lieut. Freylich. Solche Männer kenne ich genug in allen Ständen.

Käthch. So? und ſie ſind wohl alle Ihre guten Freunde.

Lieut. Nicht doch, Käthchen, nur deinen künftigen Gatten hab' ich zu meinem Herzensfreunde erkohren.

Käthch. Viel Ehre. (durch's Fenſter blickend.)

Ced. Ich arbeite, o ja ich arbeite. Aber meine Kenntniſſe ſchränken ſich ein auf meinen Stand. Dieſer Ort iſt eine Handelsſtadt, wer bedarf meiner? Einige Stunden in der Mathematik, das iſt alles. Es reicht kaum hin mir die nothdurftigen Kleider zu verſchaffen, um mit Anſtand in der Welt zu erſcheinen.

H. Plum. Zur Sache.

Ced. Was mir übrig bleibt, iſt ſehr wenig. Ich muß mich behelfen, und ich thue es gern. Wenn um Mittag die Schornſteine der Reichen dampfen, ſo gehe ich hinaus in's Feld, und eſſe da mein Mittagsbrod. Das wollt' ich auch heute, als ihr Herr Bruder mich einlud.

H. Plum. Weiter.

Ced. Was vorfiel, wiſſen Sie. Ich wollte meine Taſchen nicht umwenden, weil — weil ich mein Mittagsbrod hätte zeigen müſſen.

H. Plum. Und das war's.

Ced. Hier iſt es. (Er reicht ihm ein Stück ſchwarzes Brod.)

H. Plum (betrachtet es gerührt, wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen, und umarmt Cederſtrom.)

Ced. Ich hatte vielleicht Unrecht. Eine Demüthigung iſt leichter zu tragen als eine Krän-

Ach mein Gott! da kommt der Meiſter Knete. Er marſchirt gerade auf unſer Haus zu. Ganz ſicher kommt er herein. Wenn er Sie bey mir findet, ſo bin ich verloren.

Lieut. Ich werfe ihn die Treppe hinunter.

Käthch. So ſteht er unten wieder auf, und ſchreyt alle Nachbarn zuſammen. Ich will ihm entgegen laufen, ich will verſuchen, ihn an der Hausthür abzufertigen. — Aber — wenn er doch nicht abzuhalten wäre — geſchwind, Herr Lieutenant, werfen Sie ſich in dieß Bett, ziehen Sie die Vorhänge zuſammen. Muß ich ihn herauffühlren, ſo ſoll er wenigſtens nicht lange bleiben. (Ab.)

Sechſte Scene.

Der Lieutenant, Steffen.

Lieut. Ein luſtiges Abenteuer! Ich ſoll zuhören, wie mein Nebenbuhler ihr liebkoſt. Und ſo ein Kerl, der gewohnt iſt ſeinen Teig zu kneten, der wird gleich handgreiflich. Aber dann gnad' ihm Gott! ich ſpringe hervor und klopfe ihm das Mehl aus dem Rocke. (Er will in's Bett und erblickt Steffen.) Alle Teufel! da liegt ja ſchon Einer und ſchläft recht ſüß. Steffen! verfluchter Steffen!

Steff. (im Schlaf.) He! he! iſt die Bratwurſt fertig?

Lieut. Ich haue dich in Stücken, und mache mir eine einzige Bratwurſt aus dir.

Steff. (ihn anſtoßend.) Na? warum denn das?

Lieut. Hier iſt nicht Zeit zu ſchwatzen. Mach Platz, ich will mich zu dir legen.

Steff. Der Herr Lieutenant will ſich zu mir legen? he! he! warum denn das?

Lieut. Frage nur nicht lange. Käthchen iſt hinausgegangen, Meiſter Knete ſteht vor der Thür. Er wird hereinkommen, er darf mich nicht ſehen, begreifſt du nun?

Steff. Ja ja, ich begreife, aber das Bett iſt für uns Beyde zu ſchmal.

Lieut. Nicht doch, ein Schneider findet überall noch Platz. (Er legt ſich hinein, und ſchiebt Steffen auf der andern Seite hinaus.)

Steff. Na, da haben wir's! da lieg' ich auf Gottes Erdboden, wer weiß, wozu das gut iſt.

Lieut. Bleib nur liegen. Kriech' unter das Bett.

Steff. Gehorſamer Diener! ich bin ja nicht ſo platt wie eine Schildkröte. (Er kommt hervor.) Ohnehin haben alle Knochen im Leibe mir geknackt. Wer weiß, wozu das gut iſt. (Er will gehen.)

Lieut. Wo willſt du hin?

Steff. Hinaus. Ich will mir die verrenkten Glieder mit Branntwein waſchen.

Lieut. Nicht von der Stelle! ich kenne deine Dummheit ſchon. Wenn du auch nicht plauderteſt, man würde es dir an der Naſe anſehen, daß ich hier verſteckt bin.

Steff. Na, wo ſoll ich denn bleiben?

Lieut. Komm her zu mir. Tritt hinter den Vorhang. Zieh' den Bauch und die Füße an dich. Du biſt zum Glücke ſo ſchmal, daß kein Menſch dich hier vermuthen wird. Aber ſteh' ſtill und rühre dich nicht, oder ich kitzle dich von hinten mit meinem Säbelknopf.

Steff. (indem er ſich in den Vorhang wickelt.) Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Lieut. Still!

Siebente Scene.

Meiſter Knete, Käthchen. Die Vorigen.

Käthch. Lieber Meiſter, ich bin ganz allein zu Hauſe, und da will es ſich nicht ſchicken, daß ich ihn hier empfange.

Knete. Ey warum denn nicht, herzliebſte Jungfer Sparbüchſe? wie lange wird's währen, ſo ſind wir den ganzen Tag allein beyſammen und die Nacht obendrein.

Käthch. So? wie ſollte denn das geſchehen?

Knete. Stelle ſie ſich doch nicht ſo dumm wie ein Mehlſack. Ich habe ja ſchon mit dem Vater geſprochen, es iſt Alles richtig.

Käthch. Was denn?

Knete. I Potz Pumpernickel! daß ſie meine Frau wird.

Käthch. Nein, lieber Meiſter, damit ſieht es noch weitläuftig aus.

Knete. Ganz und gar nicht. Es wird nur noch in meinem Hauſe ein bißchen gebauet; ſobald aber der neue Kuhſtall fertig iſt, ſo wollen wir zum chriſtlichen Werke ſchreiten.

Käthch. Und wenn er ein Schloß baute, mich bekommt er nicht hinein.

Knete. Späßchen! was hat ſie denn gegen mich einzuwenden? ich bin ein Mann bey der Stadt, ich backe alle Tage friſch. Im Gewicht bin ich eben nicht eigenſinnig auf jedes Quentchen. Ein gelehrter Herr Doctor hat mir einmahl geſagt, Brot ſey ſchwer verdaulich, und ſeitdem ich das weiß, back' ich es lieber zu leicht. So trage ich Sorge für die Geſundheit meiner Mitbürger und zugleich für meinen Beutel, verſteht ſie mich?

Käthch. Einen Bäcker mag ich nicht, es iſt die ganze Nacht Lärm im Hauſe, und ich ſchlafe gern ruhig.

Knete. Ey wir wollen auch ruhig ſchlafen, mein Semmelchen, dafür hat man Geſellen, die treiben ihre Wirthſchaft in der Nacht; wir aber liegen in einem ſtillen Kämmerlein im Hinterhauſe, und rühren uns nicht eher, bis das Brot aus dem Ofen gezogen wird. Dann thut mein Semmelchen ſich hübſch reinlich anziehen und ſetzt ſich in den Bäckerladen, und ſtreicht das Geld bey Thalern ein.

Käthch. Das wäre mir eben recht, daß ich da ſitzen und frieren, und auf jeden Narren warten ſoll, der Brot kaufen will.

Knete. Ey ey, potz Pumpernickel! Die Leute, die Brot kaufen, ſind keine Narren. Sie meint doch nicht etwa, meine liebe Jungfer Sparbüchs, daß es deſpectirlich wäre in ſo einem Laden zu ſitzen? Im Grunde hat doch jeder Menſch ſeinen Laden, in dem er ſeine Waare feil biethet; der Eine nennt's eine Bude, der Andere ein Magazin, der Dritte ein Katheder, das kommt Alles auf Eins heraus. Und Brod nicht allein ſoll mein Semmelchen verkaufen, auch Kuchen, ſchöne Kirſchkuchen, Apfelkuchen, he, da fällt denn auch dann und wann ein Stückchen vom Rande für ſie ab; ſo genau nehme ich's nicht.

Käthch. Geb' er ſich keine Mühe, Meiſter Knete, ich will ihn ſeiner Kuchenränder nicht berauben; und ich muß ihm nur ſagen, ich kann die Eſel nicht ſchreyen hören, die ihm das Mehl aus der Mühle hohlen.

Knete. So, das ſoll wohl ein förmlicher Korb ſeyn.

Käthch. Er kann ſeine Semmeln hineinpacken.

Knete. Potz Sauerteig! nur immer fein ſchnippiſch, Jungfer Sparbüchs, bedenke ſie, was ſie thut. Ein Mann, wie ich, klopft nicht alle Tage an ihre Thür.

Käthch. Deſto beſſer, ſo brauche ich nicht alle Tage hinauszurufen: es iſt Niemand zu Hauſe.

Knete. Sehet doch; ich will's noch erleben, daß ſie ausſehen wird wie alter Chriſtwecken, den kein Menſch mehr kaufen will. Wenn ſie dann recht in der Sehnſucht aufgeweicht iſt, was gilt's, dann wird ſie vor meinen Laden kommen und wird ſprechen: Guten-Tag, Meiſter! wie geht's Meiſter? ſind die Semmeln noch friſch? — Aber da werd' ich gravitätiſch antworten: Gehe ſie, meine liebe Jungfer, hier wird nicht für ſie gebacken.

Käthch. Ha! ha! ha! was er ſich einbildet!

Knete. Potz Pumpernickel! mir, einem Manne, der den Weitzen laſtenweis kauft, ſetzt man keinen Stuhl vor die Thür. Das Ding hat ſeinen Haken, und ich hab' es ſchon lange gemerkt. Ein Herr Offizier ſchleicht zu der Jungfer.

Käthch. Was? er will mir meinen ehrlichen Nahmen ſtehlen?

Knete. Es gibt Leute, an denen nichts weiter ehrlich iſt als ihr Nahme.

Käthch. Jetzt pack' er ſich! oder ich jage ihn mit der großen Schneiderſcheere zum Henker.

Knete. Zum Henker? da müßt' ich wohl hier bleiben, denn hier im Hauſe iſt der Henker los.

Käthch. (weinend.) Ich will es meinem Vater klagen.

Knete. Der iſt blind.

Käthch. Meine Unſchuld, meine Tugend, meine Keuſchheit, meine Sittſamkeit —

Steff. (nieſt hinter dem Vorhang.)

Käthch. (für ſich.) O weh!

Knete. Oho! was war das? da nieſte ja Jemand?

Käthch. Er iſt nicht wohl geſcheid.

Knete. Sind wir allein?

Käthch. Ich werde doch Niemanden hier verſteckt haben?

Knete. Ich raiſonnire ſo: wo genieſt wird, da iſt eine Naſe, und wo eine Naſe iſt, da iſt auch ein Menſch.

Käthch. Er braucht ſeine Naſe nicht in Alles zu ſtecken. Ich ſag' es ihm zum letzten Mahl, packe er ſich fort!

Knete. Ich muß doch erſt wiſſen, in was für Geſellſchaft ich hier geweſen bin. Das Nieſen kam dort aus dem Bette. (Er will dahin.)

Käthch. (ihn aufhaltend.) Unſere Katze liegt im Bette, ſie hat Junge, ſie wird ihn kratzen.

Knete. Alſo, die Katze hat genieſt?

Käthch. Nun ja, hat er noch niemahls eine Katze nieſen hören?

Knete. Aber da rührt ſich etwas?

Käthch. Die jungen Katzen ſpielen mit dem Vorhange.

Knete. So? ſind's ihrer viele?

Käthch. Drey Stück.

Knete. Sind ſie hübſch gezeichnet?

Käthch. Blau, weiß und roth.

Knete. Hm! das iſt gerade wie die Uniform von dem bewußten Officier?

Käthch. Ach halt' er das Maul von ſeinem Officier.

Knete. Höre ſie, liebe Jungfer, ich bin ein gewaltiger Liebhaber von jungen Katzen. Laß ſie mich doch einmahl ſehen.

Käthch. Ich will nicht.

Knete. Aber ich will. (Er ſchiebt ſie unſanft bey Seite.)

Käthch. (für ſich.) Ich bin verloren!

Knete. (zieht Steffen hervor.) Ey ſieh da, Musje Steffen, iſt er es?

Käthch. (ſehr verwundert.) Steffen?!

Steff. Ja, Meiſter Knete, ich bin es.

Knete. Ein Hauskater?

Steff. Miau!

Knete. Er geht mir alſo hier in's Gehäge?

Steff. Das iſt ſo Eins von meinen Sonntagsſpäßchen.

Knete. Ey da ſoll ihm ja der Henker das Licht halten! und ſie, Jungfer Sparbüch's? iſt das ihre Unſchuld? ihre Sittſamkeit? ſo einen getrockneten Häring zieht ſie mir vor? das ſoll ihr Vater noch heute erfahren.

Käthch. Meinetwegen.

Knete. Aber zuvor will ich den Burſchen ein wenig Mores lehren, damit er ſich künftig nie wieder unterſteht, einen Ehrenmann zu behorchen, der ſogar beym Gotteskaſten mit angeſtellt iſt.

kung. Mitleid ſchmerzt, aber falſcher Verdacht brennt, das habe ich mir nachher geſagt.

H. Plum. Junger Mann, wir müſſen bekannter werden. Ihr Brod behalte ich, meine Thränen ſind darauf gefallen.

Ced. Ich bin ſo elend, daß ich Sie ſogar um dieſe Thränen beneiden muß.

H. Plum. Geduld und Muth! Es kann alles beſſer werden. Nur mehr Offenheit, mehr Zutrauen.

Ced. Es gibt ſo wenig Menſchen, unter den Menſchen.

H. Plum. Doch, doch! aber der Unglückliche ſucht ſie nicht, und wenn er ſie findet, ſo ſtößt er ſie von ſich, und wenn ſie ſich ihm aufdringen, ſo ſchämt er ſich. Geſtehen Sie, es war doch immer eine menſchenfeindliche Grille, ſich lieber einem ſchimpflichen Argwohn, als freundſchaftlichem Mitleid auszuſetzen.

Ced. Eine Grille? mag ſeyn! aber wenn ich nun gethan hätte, was die Übrigen thaten, und wenn nur einer über mein Stück ſchwarzes Brod gelacht hätte.

H. Plum. Dem hätte ich den Hals umgedreht. (Verlegen.) Wiſſen Sie was, Sie ſind ein Mann von Kopf und Herz, — es kann Ihnen

Steff. Darum backt er auch wohl ſein Brot ſo leicht? hi! hi! hi!

Knete. Was? Du willſt dich noch luſtig über mich machen? (er prügelt ihn.) du Holzbock! du Beſenſtiel! da haſt du dein Theil. (ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reibt ſich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Achte Scene.

Käthchen. Steffen, Der Lieutenant.

Lieut. (ſpringt aus dem Bette.) Endlich iſt der Kerl zum Teufel!

Käthch. Ich bin in Todesangſt geweſen. Vermaledeyter Steffen! wie kamſt denn du hierher?

Lieut. Ich fand ihn ſchlafend hier im Bett.

Steff. Ja ich ſchlief recht ſanft.

Käthch. Warum biſt du denn nicht ausgegangen? es iſt ja heute Sonntag.

Steff. Der Meiſter wollt' es nicht haben. Ich ſollte Acht geben, was die Jungfer macht.

Käthch. Ha! ha! ha! und da legteſt du dich ſchlafen?

Steff. Andern Leuten kommt das Glück im Schlafe, mir kommen die Prügel.

Lieut. Warum haſt du genieſt, du Schafskopf!

Steff. Die Sonne ſchien mir ja gerade in's Geſicht. Ich blinzelte genug mit den Augen und rümpfte die Naſe, aber endlich mußt ich doch nieſen, eben als die Jungfer von ihrer Tugend ſprach.

Käthch. Jetzt geh' hinaus in die Küche, tritt an's Fenſter und gib wohl Acht, daß wir von Niemanden überraſcht werden.

Steff. Die Jungfer will ein bißchen allein mit dem Herrn Lieutenant bleiben?

Käthch. Wenigſtens biſt du ſehr überflüſſig.

Steff. Aber der Meiſter hat befohlen, ich ſoll die Augen aufſperren, und ſoll ihm Alles wiederſagen, was hier paſſirt.

Lieut. Was gibt dir der Meiſter dafür?

Steff. 18 Pfennige und ein Stück Braunes vom Schweinebraten.

Lieut. Ich gebe dir 18000 Prügel, wenn du das Maul aufthuſt.

Steff. 18000? ſo viel Prügel hab' ich in meinem Leben nicht beyſammen gehabt.

Käthch. Geh', mein lieber Steffen, für den Braten laß mich ſorgen. Ich will dir auf den Abend ein Pfaffenſtückchen zurücklegen.

Steff. Das klingt anders. Ein Pfaffenſtückchen? — (bedenklich) freylich, wenn ſie ſo beyſammen bleiben — Er und Sie — Sie und Er — Na, wer weiß, wozu das gut iſt. (ab.)

Käthch. Im Grunde haben wir dem Burſchen ſehr viel zu verdanken. Wäre er nicht ſo dumm, er hätte uns längſt verrathen.

Lieut. Je nun ja, wenn du doch einmahl heirathen ſollſt, ſo iſt er gerade ſo ein Mann, wie ich ihn dir wünſche.

Käthch. So? Sie können alſo den Gedanken ertragen, mich in den Armen eines Andern zu ſehn?

Lieut. Muß ich nicht? wenn's nur ein Steffen iſt.

Steff. (zurückkehrend.) Da kommt ſchon wieder Einer.

Käthch. Wer?

Steff. Meiſter Wurſt, der Fleiſcher.

Käthch. Geh! lauf! ſag' ihm, es ſey Niemand zu Hauſe.

Steff. Ich hab' ihm aber ſchon geſagt, daß die Jungfer zu Hauſe iſt.

Käthch. Eſel!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut iſt. Ich ſtand am Küchenfenſter, da kam Meiſter Wurſt die Straße herauf. Es iſt ein ſtattlicher Mann, nicht ein bißchen ſtolz. Schon von weitem zog er ſeinen Hut und ſagte: Guten Tag, Muſje Steffen. Ich antwortete: ſchönen Dank, Meiſter Wurſt. Wie geht's, Muſje Steffen? ſo la la, Meiſter Wurſt. Iſt die Jungfer zu Hauſe? ja, Meiſter Wurſt.

Käthch. Am Ende hat er ihm wohl gar geſagt, daß der Lieutenant bey mir iſt?

Steff. Ne, darnach hat er nicht gefragt.

Lieut. Alſo, wenn er gefragt hätte?

Steff. Na, ſo wüßt' er's nun ſchon.

Käthch. Mein Gott! ich hör' ihn ſchon auf der Treppe. Geſchwind, Herr Lieutenant, gehen Sie in dieſe Kammer, da können Sie alles hören, was hier geſprochen wird.

Lieut. Stelle dich krank, ſo wirſt du ihn gleich wieder los. (Ab.)

Käthch. Nun? was ſtehſt du noch hier? geh' auch hinein!

Steff. Ich ſoll auch hineingehn?

Käthch: Ja! ja! ich bin ſo krank — ich will Niemanden ſehen noch hören.

Steff. Die Jungfer iſt krank?

Käthch. (ihn hineinſchiebend.) Ey ſo packe dich fort!

Steff. Wünſche gute Beſſerung.

Käthch. (ſetzt ſich und ächzt.)

Neunte Scene.

Meiſter Wurſt. Käthchen.

Wurſt. Iſt es erlaubt hereinzutreten?

Käthch. Ach, lieber Meiſter! mein Vater iſt nicht zu Hauſe, und ich habe ſolche Kopfſchmerzen, daß mir der Kopf zerſpringen will, ſo oft Jemand auftritt. Daher muß ich ihn gar ſchön bitten, mich allein zu laſſen.

Wurſt. Ey, ich will ihr Doctor ſeyn.

Käthch. Ich brauche keinen Doctor, es vergeht von ſelbſt; ich muß nur Ruhe haben.

Wurſt. Nun deſto beſſer, ſo kann ich mit der Jungfer ein bißchen weitläuftig ſprechen.

Käthch. Ich kann gar nicht reden, jedes Wort iſt ein Hammer in meinem Kopfe.

Wurſt. Ey ſie ſoll auch nicht reden, ſie ſoll nur zuhören, bis ihr Vater nach Hauſe kommt, der wird dann ſchon für ſie antworten.

Käthch. Bewahre Gott! ich kann auch nicht hören, und noch dazu eine ſolche Baßſtimme. Lieber Meiſter, thu' er mir den Gefallen und komm' er auf den Nachmittag wieder.

Wurſt. Ey was! friſche Wurſt iſt die beſte. Die Jungfer iſt ja nicht von Marzipan, und da ſie nun in Kurzem die Frau eines tüchtigen Fleiſchermeiſters werden ſoll, ſo muß ſie ſich ſchon ein bißchen derb gewohnen, verſteht ſie mich!

Käthch. Nichts verſteh' ich, und will auch nichts verſtehn.

Wurſt. Der liebe Gott hat ſie ja mit Fleiſch und Bein gehörig ausgeſtattet. Ich wette, ſie wiegt 120 Pfund.

Käthch. Ich glaube, er ſieht mich für einen von ſeinen Maſtochſen an?

Wurſt. Ey bewahre! das wäre ein miſerabler Ochs. Aber zum Spaß, liebe Jungfer, beſuche ſie mich auf den Bleud, da will ich ſie auf die große Fleiſchwoge ſetzen.

Käthch. Es wird mir eine beſondere Ehre ſeyn.

Wurſt. Na, ſo iſt's recht. Alſo der Handel iſt richtig?

Käthch. (höhniſch.) Meint er?

Wurſt. Freylich. Als ich meine ſelige Frau erſt einmahl gewogen hatte, da war auch in vier Wochen die Hochzeit; und, ſo wahr ich Kilian Wurſt heiße, ſie hat es nicht bereut. Als ſie zu mir kam, bey meiner armen Seele, ſie wog nicht mehr als 93 Pfund; aber als ſie ſtarb, da hatte ſie es wirklich ſchon auf 140 gebracht, und das ſoll mit Gottes Hülfe ihr auch wiederfahren. Denn ich ſchlachte jede Woche einen Ochſen, manchmal gar zwey, und wenn auch die unverſtändige Polizey mir die Fleiſchtaxe herabſetzt, ſo helfe ich mir mit dem Gewicht, und die Knochen müſſen mir auch bezahlt werden. Kurz, ich bin ein Mann, deſſen Geldkatze eben ſo prall iſt als ſein Bauch.

Käthch. Allen Reſpect vor ſeinem Bauch und vor ſeiner Geldkatze, aber wir paſſen nicht für einander.

Wurſt. Warum denn nicht? meint ſie etwa wegen meiner vier Buben? es iſt wahr, es ſind wilde Rangen, aber ſie kennen meinen Ochſenziemer, und wenn ich den nur ein paarmahl durch die Luft pfeifen laſſe, ſo muckſen ſie nicht.

Käthch. Gott bewahre mich vor einem Manne mit dem Ochſenziemer!

Wurſt. Sie wird doch nicht glauben, daß es auf ſie gemünzt ſey? Ich bin der ſanftmüthigſte Mann von der Welt. Acht Jahre bin ich mit meiner Frau verheirathet geweſen, aber ſie muß es mir noch in jenem Leben bezeugen, daß ich in den ganzen acht Jahren ſie nicht zwanzig Mahl durchgewichſet habe.

Käthch. Ich danke für das erſte Mahl, und wenn ich denn doch recht reines Deutſch mit ihm ſprechen muß, ſo ſag' ich ihm: packe er ſich fort! denn ich werde ihn eben ſo wenig heirathen als ſeinen großen Fleiſcherhund.

Wurſt. Ey das wäre der Teufel! Sehe doch! die Jungfer ſetzt ſich auf eine große Haut; aber ſie muß herunter! ich ſag' es ihr, meine liebe Jungfer Sparbüchs, ſie muß herunter!

Käthch. Will er nicht etwa ſeinen Ochſenziemer holen?

Wurſt. I nu, mit der Zeit wird der auch wohl gute Dienſte thun. Vor der Hand ſoll ſie wiſſen, daß ich hinter alle ihre Schliche gekommen bin; daß ich ſie blamire und einen Mordſpectakel anfange, wenn ſie nicht auf der Stelle andere Saiten aufzieht.

Käthch. Geh' er in ſeinen Maſtſtall, und brumme er mit ſeinen Ochſen.

Wurſt. O ich weiß recht gut, worauf ſie trotzt. Ihr ſchöner Herr Lieutenant iſt in der Nähe, nicht wahr?

Käthch. Was will er mit ſeinem Lieutenant?

Wurſt. Alles weiß ich! meine vier Buben hab' ich auf die Lauer geſtellt. Es ſind pfiffige Burſche. Kein Kater iſt in ihr Haus geſchlichen, ohne daß ich es erfahren habe. Und eben jetzt — mein Kilian hat ſchon ſeit zwey Stunden gelauert, nun kam er gerannt, als ob ihm der Kopf brennte. Vater, ſagte er, kaum war der Meiſter Sparbüchs in die Kirche gegangen, ſo klapperte auch ſchon der Herr Offizier mit ſeinem Säbel über die Straße.

Käthch. Was geht das mich an?

Wurſt. Als er an Jungfer Käthchens Hausthüre kam, da guckt' er ſich um, ob die Nachdern es nicht gewahr würden; huſch! war er hinein.

Käthch. Albernes Mährchen! wo wär' er denn?

Wurſt. Verſteckt. Vielleicht gar hier in der Stube.

Käthch. Ha! ha! ha! ich will ihm ſagen, Meiſter, was ſein Bube geſehen hat: Der Vater hat für die Herrn Offizier verſchiedene Uniformen in der Arbeit. Eine davon wurde geſtern Abend fertig, und da machte unſer Steffen ſich den Spaß ſie anzuziehen, und trat damit ein wenig hinaus vor die Thür.

Wurſt. Poſſen! mein Kilian kennt ihren Steffen recht gut, ſie haben ſich noch neuerlich mit Schneeballen geworfen. Ne, ne, Jungfer, der Lieutenant iſt hier im Hauſe, und, wenn ſie mir den Kopf warm macht, ſo will ich ihn wohl finden.

Käthch. Meinetwegen! ſuche er ihn.

Wurſt. Sie läßt's darauf ankommen?

Käthch. O ja, aber wenn er ihn nicht findet, ſo kratz' ich ihm die Augen aus.

Wurſt. Damit hat's keine Noth. Laßt einmahl ſehen. Ein Bett mit Vorhängen — (er guckt nicht immer fehlen — und Ihre Freunde wagen nichts — wenn Sie ſie bitten, ein kleines Darlehn anzunehmen. — (Er will ihm ſeinen Beutel in die Hand ſtecken.)

Ced. Nein mein Herr! keine Wohlthat! mein ſchwarzes Brod hatt' ich verdient, und dies Bewußtſeyn war die Würze meiner Mahlzeit, wollen Sie mir auch den letzten Schatz rauben, den Stolz auf mich ſelbſt.

H. Plum. Sie ſtoßen Freundes Hand zurück?

Ced. Wenn ich auch dies Brod nicht mehr verdienen kann, dann komme ich zu Ihnen.

H. Plum. Die Hand darauf.

Ced. (ſchlägt ein.)

H. Plum. Genug. Setzen Sie ſich. Wir wollen plaudern. Sie ſollen mir Ihr Schickſal mittheilen. Ich bin nicht neugierig, aber ich habe Sie lieb, und ein Freund kann immer hier und da ein wenig helfen.

Ced. Warum wollen Sie Ihr glückliches Alter durch das Bild meiner ſtürmiſchen Jugend trüben?

H. Plum. Ich glücklich? — Ach! junger Menſch, verſündige dich nicht! — Und wenn ich es wäre — um glücklich zu ſeyn, muß man hinein) nein, da iſt er nicht. (Er durchſucht alle Winkel.) In dem Kaſten ſteckt er auch nicht.

Käthch. Will er ihn nicht unter dem Tiſche ſuchen?

Wurſt. Das verſteht ſich. Unter dem groſſen Tiſche könnte eine halbe Schwadron bivouakiren. (er guckt darunter.)

Käthch. Nun? hat er die Vorpoſten erwiſcht?

Wurſt. Spotte ſie nur. Wer zuletzt lacht, der lacht am beſten. Hier in der Stube iſt er freylich nicht; aber wie ſieht's in der Kammer aus? he?

Käthch. (bey Seite.) Er wird doch den Riegel vorgeſchoben haben!

Wurſt. Was meint ſie, Jungfer? ſoll ich auch die Kammer viſitiren?

Käthch. Meinetwegen.

Wurſt (will hinein.) Aha! die iſt verſchloſſen. — Nein, verſchloſſen iſt ſie nicht, aber von inwendig verriegelt. Aha Jungfer Sparbüchs! will ſie mir nicht weiß machen, eine Kammer könnte auch wohl von inwendig verriegelt ſeyn, ohne daß Jemand drin ſtäcke?

Käthch. Was geht es mich an? der Steffen wird wohl drin ſtecken.

Wurſt (klopfend.) Belieben Ew. Gnaden nur aufzumachen. Meiſter Wurſt will die Ehre haben, Ew. Gnaden einen guten Morgen zu wünſchen, und wenn Hochdieſelben nicht in der Güte aufmachen, ſo ſprenge ich die Thür. — Nun? — wird's bald? — Ew. Gnaden können mir auf mein Wort glauben, ich habe einen Fuß, wo der hintritt, da ſeufzen alle Treppen.

Käthch. Meiſter, er wird doch nicht toll ſeyn?

Wurſt. Ja ja, ich werde ſo toll ſeyn.

Käthch. Er wird die Thür zerbrechen.

Wurſt. Ich kann ſie bezahlen.

Käthch. Was wird mein Vater ſagen?

Wurſt. Er wird ſagen, daß ich ein ehrlicher Nachbar bin, der in ſeiner Abweſenheit das Haus vor Schimpf und Schande bewahrte. Kurz und gut — Paff! — Paff!

Käthch. (für ſich.) Ich bin des Todes!

Wurſt. Und noch einmahl Paff! (die Thür ſpringt auf.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (in des Lieutenants Uniform.)

Steff. (einher ſtolzirend.) Na? was iſt denn das für ein Mordſpectakel?

Käthch. (bey Seite.) Bravo!

Wurſt. Mutje Steffen! iſt er es?

Steff. Freylich bin ich es. Kann man denn nicht einmahl am lieben Sonntage Ruhe haben? Ich hatte mich ein bißchen eingeſperrt mit meiner Courage, und wollte ſehen, wie mir das Röckchen ſtände.

Käthch. Nun Meiſter? hab' ich ihm das nicht geſagt?

Wurſt (für ſich.) Verfluchter Streich! da hat der Kilian ſich doch verguckt.

Steff. (indem er bramarbaſirend hin und her ſchreitet.) Da kommt ſo eine dicke Magenwurſt, und ſtört mich in meinen militäriſchen Betrachtungen, und meint, weil er alle Ochſen vor den Kopf ſchlägt, er dürfe mit unſer Einem auch ſo umſpringen.

Wurſt. Ah! halt' er ſein Maul!

Steff. Ich will aber mein Maul nicht halten.

halten. Wenn man ſo einen Rock auf dem Leibe trägt, ſo fährt Einem der Teufel in den Leib. Er muß wiſſen, Meiſter Wurſt, daß die Schneider ſchon auf der Welt waren, als an die Fleiſcher noch gar nicht gedacht wurde.

Wurſt. Nun hab' ich's bald ſatt.

Steff. Adam, unſer Großpapa, ging mit allen Thieren um, als ob ſie ſeine Brüder wären; von dem habt ihr das Schlachten nicht gelernt: wir Schneider aber, wir verehren unſern Altmeiſter in ihm, denn er hat die erſte Schürze von Feigenblattern genäht; wie theuer die Elle, das weiß ich nicht.

Wurſt. Er iſt ein Narr.

Steff. Das ſpricht der Neid aus ihm, weil ſein Handwerk erſt nach dem Sündenfall aufgekommen iſt. Die Schneider ſaßen ſchon im Paradieſe. Etſch! Etſch!

Wurſt. Warte, ich will dir den Hochmuthskitzel vertreiben. (indem er ihn prügelt.) Du Strohwiſch! der ſeine Waden in eine Nähnadel einfädeln kann. (ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reibt ſich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Käthch. Brutaler Menſch!

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Iſt er fort?

Steff. Ja, kommen Sie nur und nehmen Ihren Rock wieder; der iſt wohl lange nicht ſo rein ausgeklopft worden.

Lieut. Was meinſt du, Käthchen? war das nicht pfiffig von mir? ſobald ich hörte, daß du dem Kerl weiß machteſt, Steffen habe eine Uniform angezogen, flugs gab ich ihm auf jeden Fall die meinige.

Steff. Ne, da lob' ich mir meine Jacke, in der iſt nicht für einen Heller Courage, und ohne Courage kommt man immer beſſer durch die Welt.

Käthch. Der Grobian hat mich ſo erſchreckt, daß ich noch am ganzen Leibe zittere.

Lieut. Beruhige dich, ſchönes Käthchen; laß uns die wenigen Minuten noch der Liebe weihen.

Steff. (am Fenſter.) Ja, lange wird's nicht dauern, denn da kommt eben der Meiſter aus der Kirche.

Lieut. Dein Vater!

Käthch. Um Gottes willen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Lieut. Wo nun hin?

Käthch. Aus dem Hauſe zu kommen, iſt unmöglich; Sie würden ihm begegnen.

Lieut. In's Bett —

Käthch. Nicht doch, er pflegt ſeine Kleider darauf zu legen.

Lieut. Oder in die Kammer —

Käthch. Noch weniger! Er pflegt allemahl hineinzugehen, und vor dem Eſſen noch ein Stündchen zu ſchlummern.

Lieut. So muß ich ihn wohl ſtehenden Fußes erwarten?

Käthch. Dann bin ich verloren! Wiſſen Sie was? kriechen Sie hier unter den Arbeitstiſch. Sobald mein Vater in die Kammer gegangen iſt, ſo können Sie aus dem Hauſe ſchlüpfen.

Lieut. Dir zu Liebe laſſ' ich mir Alles gefallen. (er kriecht unter den Tiſch.)

Steff. Hi! hi! hi! er iſt unter den Tiſch gekrochen.

Käthch. Du, Steffen, ſetze dich oben darauf, und nimm eine Arbeit zur Hand.

Steff. Heute, am lieben Sonntage?

Käthch. Ich tractire dich mit Kaffeh.

Steff. Mit Kaffeh? alle Hagel! nun ſo will ich da den Ärmel flicken. Aber Jungfer, der Tiſch iſt wacklicht, zwey Füße ſind lahm, er hat geſtern ſchon ein Paarmahl tüchtig geknackt.

Käthch. Hören Sie, Herr Lieutenant! halten Sie die beyden lahmen Füße, und ſtämmen Sie ſich mit dem Rücken gegen die Platte; es wird nur wenige Minuten dauern.

Lieut. Schon gut, ich bin in Poſitur.

Steff. Na, ſo wollen wir uns in Gottes Nahmen darauf ſetzen. Wer weiß, wozu das gut iſt. (Er ſpringt hinauf und näht.)

Käthch. Und ich will geſchwind meinen Strickſtrumpf zur Hand nehmen. (Sie thut es und ſetzt ſich.)

Zwölfte Scene.

Meiſter Sparbüchs. Die Vorigen.

Meiſt. Ey ey, ſo fleißig am lieben Sonntage!

Steff. Ja, Meiſter, ich hatte Langeweile, und da fuhr mir der Fleiß in alle Fingerſpitzen.

Meiſt. Auch du Käthchen? wie ſteht's denn mit deinem Schnupfen?

Käthch. Ich habe in der That ein Fieber.

Meiſt. Laß doch einmahl deinen Puls fühlen. Ja ja, du haſt wirklich ein Fieber. Trink nur fleißig kaltes Waſſer, es wird ſchon vorübergehen. (Leiſe zu Steffen.) Iſt Niemand hier geweſen?

Steff. Geweſen? nein. Doch ja, der Meiſter Knete iſt hier geweſen, und auch der Meiſter Wark.

Käthch. Ja Vater, die haben mich recht gequält.

Meiſt. Ey ſolche Qualen läßt eine junge Dirne ſich wohl gefallen. (Leiſe zu Steffen.) Wo ſteckt denn der Lieutenant?

Steff. Der wird wohl nicht weit ſeyn.

Meiſt. Das denk' ich auch. Aber nun ich wieder zu Hauſe bin, hat es keine Gefahr. (leiſe.) Du haſt doch gut auf ſie Acht gegeben?

Steff. Ich habe ſie nicht aus den Augen gelaſſen.

Meiſt. Sie iſt nicht aus der Stube gekommen?

Steff. Ne, gar nicht.

Meiſt. Deſto beſſer! hört Kinder, wenn ich euren Fleiß ſo betrachte, ſo wandelt mich die Luſt an, eurem guten Beyſpiel zu folgen. (Er zieht ſeinen Rock aus, und wirft ihn auf das Bett.) Ich habe da noch ein Paar Taſchen anzunähen und einen Kragen auf die neue Livree zu ſetzen, die der neue Baron für den neuen Bedienten hat machen laſſen.

Käthch. Ey Vater, Ihr ſeyd ja ſonſt immer ſo ſchläfrig, wenn Ihr aus der Predigt kommt?

Meiſt. Aber heute bin ich munter. Der Herr Paſtor erzählte von den Kleidern der Iſraeliten in der Wüſte, die vierzig Jahre gehalten haben; da dachte ich ſo darüber nach, was das für Nähthe geweſen ſeyn müſſen!

Käthch. Aber das Schläfchen vor Tiſche bekommt Euch immer ſo gut. Ihr würdet doch beſſer thun, in die Kammer zu gehen.

Meiſt. Ne, Kind, ich bin gar zu munter. Du ſollſt ſehen, ich werde auf den Arbeitstiſch hüpfen, ſo leicht als vor zwanzig Jahren. (Er thut es, der Tiſch bricht zuſammen. Der Lieutenant, der Meiſter und Steffen liegen plötzlich unter einander, und ſehen einander verwundert an.)

Käthch. (für ſich.) O weh! o weh!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Lieut. (noch auf der Erde.) Guten Tag, lieber Meiſter Sparbuchs! wie geht's? noch wohl auf?

Meiſt. (noch auf der Erde.) Gehorſamer Diener, Herr Lieutenant! Haben Sie meinen Tiſch für ein Zelt angeſehen?

Lieut. (ſteht auf.) Ich beſuchte Eure ſchöne Tochter, wir ſahen Euch kommen, und da ich weiß, daß Ihr manchmahl Grillen habt, ſo macht' ich mir den Spaß mich zu verſtecken.

Meiſt. (ſteht auf.) Ja, mein verehrteſter Herr Lieutenant, ich habe unter andern die närriſche Grille, daß meine Tochter bey Ehren bleiben ſoll, wenigſtens ſo lange ſie in meinem Hauſe iſt. Nächſtens wird ſie heirathen. Hat ihr künftiger Mann nichts dagegen, ſo mag ſie meinetwegen Ihre ganze Schwadron unter den Tiſch ſtecken; bis dahin aber muß ich mir verbitten —

Lieut. Ey ſo heirathe, Käthchen, heirathe je eher je lieber.

Meiſt. Da ich Ew. Gnaden nicht zu mei-

Unglückliche neben ſich ſehen, und helfen. Wenn alle Menſchen glücklich wären, ſo würde es keiner fühlen. Das ſchönſte Glück, iſt Kampf mit dem Unglück und Sieg. Sehen Sie da, mein Glaubensbekenntniß. Wohlan, ſetzen wir uns. Mein Herz iſt offen zu empfangen, öffnen Sie auch das Ihrige.

Ced. Sie wollen es — es ſey! — Seit meiner Geburt verfolgte mich das Unglück, denn mein erſter Athemzug koſtete meiner guten Mutter das Leben.

H. Plum (ſpringt auf.) Was? (Er ſucht umſonſt eine gewaltige Erſchütterung zu unterdrücken, ſeine Thränen ſtürzen wider Willen heraus.) Verzeihen Sie — ich muß hinaus! (Er läuft fort.)

Ced. Was ſoll das? — Sonderbarer Mann! Auch ihn drückt irgend ein Leiden. Er iſt mir drum lieber. Wir ſind verwandt. — O Louiſe! Du haſt meine Vertheidigung übernommen. Edle, ſchöne Seele! — wer wird mir die Kraft leihen, dich täglich zu ſeh'n, und immer zu ſchweigen.

nem ſchlechten Mittagsbrot einladen kann, ſo erſuche ich Hochdieſelben —

Steff. (ſteht ſchnell auf.) Meiſter, wir haben ja Schweinebraten.

Meiſt. Halt's Maul!

Lieut. Ich verſtehe und wünſche guten Appetit. (leiſe.) Du, Käthchen, denke an meinen guten Rath: nimm friſch weg einen Mann, aber ja den dümmſten, den du bekommen kannſt. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Der Meiſter. Käthchen, Steffen.

Meiſt. Wurde ſchon wieder ein Rendezvous verabredet?

Käthch. Ach nein! er ſagte mir auf ewig Lebewohl!

Meiſt. Ich wollte, daß er in Sibirien mit Vandamme Piquet ſpielen müßte! — Na, Muſje Steffen?

Steff. Was befiehlt der Meiſter?

Meiſt. Du haſt dir doch keinen Schaden gethan?

Steff. Ne, Gott ſey Dank!

Meiſt. Das iſt mir lieb, ſo kann ich friſch darauf los bläuen. (Er ſucht den Stock.)

Steff. He Meiſter! was ſucht er denn?

Meiſt. Meinen Stock.

Steff. Will er ſpazieren gehn?

Meiſt. Nein, nur mein Stock ſoll ſich eine Promenade auf deinem Buckel machen.

Steff. Laß er's nur gut ſeyn, Meiſter, ich habe heute ſchon zwey Mahl Prügel bekommen.

Meiſt. (indem er ihn prügelt.) Aller guten Dinge ſind drey. Du Galgenſchwengel! dein Buckel ſoll ſo braun werden als der Schweinebraten.

Steff. Au weh! au weh! au weh! (weinerlich.) Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Meiſt. Nun kommt die Reihe an dich, Jungfer Tochter. (indem er den Stock ſchwingt.) Ich habe große Luſt, dir auch ein Rendezvous zu geben.

Käthch. Ach lieber Vater! verzeihe mir noch dieſes Mahl!

Meiſt. So erkläre dich auf der Stelle: Meiſter Knete oder Meiſter Wurzel! welchen willſt du haben?

Käthch. Ach lieber Vater! es ſind ein Paar grobe Flegel, ich will keinen von Beyden.

Meiſt. Grob ſind ſie, das iſt wahr, hat aber nichts zu bedeuten. Wenn du dir den höflichſten Mann in der ganzen Stadt wählteſt, was hilft's, gegen die Frau iſt auch der Höflichſte grob.

Käthch. Ach Vater! wenn man das Glück hat eine Schneiderstochter zu ſeyn, und gar die Eurige, ſo iſt man verwöhnt an feine Sitten.

Meiſt. (der ſich geſchmeichelt fühlt.) Nu, nu, freylich. Aber heirathen mußt du nun einmahl. Ich will nicht länger in meinem eigenen Hauſe Schildwache ſtehen.

Käthch. Ja Vater, ich will auch heirathen, überlaßt nur mir die Wahl.

Meiſt. Hab' ich das nicht ſchon längſt gethan? hab' ich nicht hundert Mahl geſagt: nimm einen ehrlichen Handwerksmann, gleich viel welchen? und, wär' er auch ſo arm als eine Maus in eines Bettlers Speiſekammer, darauf ſoll mir's nicht ankommen, denn mich hat Gott geſegnet.

Steff. (auf den Kaſten deutend.) Ja Meiſter, ihn hat er geſegnet.

Meiſt. Eſel! deine dumme Pantomime kannſt du ſparen.

Steff. Eſel? Na, wer weiß, wozu das gut iſt.

Käthch. Dießmahl haſt du Recht, Steffen. Wohlan, Vater, wenn Ihr mir freye Wahl laßt, ſo nehme ich unſern Steffen.

Meiſt. Steffen?

Steff. Alle Hagel!

Käthch. Er iſt ein frommer ehrlicher Burſche, und wenn Ihr ihn Meiſter werden laßt —

Steff. Topp Jungfer! ich bin bey der Hand.

Meiſt. Nimm dich in Acht, Käthchen, daß ich dich nicht beym Worte halte.

Käthch. Es iſt mein völliger Ernſt.

Meiſt. Der Burſche iſt ehrlicher Leute Kind; zwar dumm wie ein Stockfiſch, aber ſeine Nadel verſteht er zu führen. Wie iſt's, Steffen? willſt du mein Schwiegerſohn werden?

Steff. I ja, warum das nicht?

Meiſt. Aber die Katze im Sacke will ich dir nicht verkaufen. Weißt du auch, warum ſie dich nimmt?

Steff. Ne.

Meiſt. Weil du ein Dummkopf biſt, mit dem ſie zu machen denkt, was ihr beliebt.

Steff. Jnu, wer weiß, wozu das gut iſt.

Meiſt. Nun meinetwegen, du ſollſt ſie haben.

Steff. Drey Mahl bin ich geprügelt worden, aber wer das Glück hat, führt doch die Braut heim. (Er macht Käthchen einige tölpiſche Liebkoſungen.)

Meiſt. So rathe ich dir: bleib dein Lebelang bey deinem alten Sprüchlein, und ſo oft du einen Lieutenant bey deiner Frau unter dem Tiſche findeſt, ſo ſprich ganz gelaſſen —

Steff. Wer weiß, wozu das gut iſt.

Der Shawl.

Ein

Luſtſpiel

in Einem Act.

Perſonen.

Der Juſtiz-Rath.
Wilhelmine, ſeine Gattinn.
Ein Land-Prediger, ſein Freund.
Frau von Dachs.
Madame Dolmont, eine Putzmacherinn.

(Der Schauplatz iſt das Wohnzimmer des Juſtiz-Raths.)

Erſte Scene.

Wilhelmine allein (arbeitend.)

Ich bin recht früh heut' aufgeſtanden,
Die Arbeit geht mir flink von der Hand;
Kaum wüßt' ich, wie ſchnell die Minuten verſchwanden,
Hing' nicht die Uhr dort an der Wand.
Es iſt aber auch, die Müh' zu verſüßen,
Ein eignes Gefühl, was uns belebt,
Wenn wir im Nebenzimmer den wiſſen,
Der emſiger noch zu ſchaffen ſtrebt;
Den guten, fleißigen Vater und Gatten,
Der wohl von der Nacht die Stunden borgt,
Und — oft nicht achtend ſein Ermatten —
Mit Liebe für die Geliebten ſorgt.
Du gibſt mir dieſes Wohlbehagen,
Mein Auguſt! meines Lebens Glück! —
(ſie ſpringt auf.)
Ich muß hinein — ich muß es ihm ſagen —

Nur Einen Kuß, dann ſchnell zurück.

(Indem ſie in ihres Mannes Studierzimmer eilen will, tritt er ihr ſchon entgegen.)

Zweyte Scene.

Wilhelmine. Der Juſtiz-Rath mit Acten.

Wilhelmine.

Ey! ſieh', du biſt ſchon angezogen?
Ich wollte ſo eben mit einem Kuß —
Nach manchen zärtlichen Monologen —
Dir einen freundlichen Morgengruß —

Juſtizrath.

Gib mir den Kuß, meine gute Wilhelmine;
Gebührt dem Fleiß ein ſolcher Lohn,
So mein' ich, daß ich ihn heute verdiene,
Denn in der That ich war fleißig ſchon.

Wilhelmine.

Das biſt du ja immer, nur zu fleißig!
Du haſt in Zeiten, die ſo hart —
Wie ſauer es dir geworden, weiß ich —
Doch hundert Friedrichs'dor erſpart.

Juſtizrath.

Das that ich mühſam, doch mit Freuden,
Und Vorſicht war's, die es geboth;

Denn Unglück kann jetzt Niemand meiden!
's iſt doch ein Pfennig in der Noth.
Nur Schade, daß mir's fehl geſchlagen,
Auf ſichre Zinſen ihn auszuleihn,
Denn leider ſind in unſern Tagen
Die Banqueroute ſehr gemein.
Man wird von Leuten jetzt betrogen,
Die ſonſt wohl ehrlich nach ihrer Art,
D'rum hab' ich den Kaſten vorgezogen,
Der nicht verzinst, doch wohl verwahrt.

Wilhelmine.

Nur laß den Geiz dich nicht verblenden!
Ein eiſerner Kaſten dünkt mich ſchon,
Wenn zärtliche Blicke ſich nach ihm wenden,
Ein Stück von einem Harpagon.

Juſtizrath.

Das wirſt du nie von mir erleben.
Stets öffnet mir das Herz die Hand,
Es iſt ſo himmliſch ſüß zu geben!
Nur würdig ſey der Gegenſtand.
Für manchen Edlen, den im Stillen
Das Unglück ſchwer zu Boden warf,
Laß uns den Kaſten emſig füllen.
Wer weiß, wie bald es ein Freund bedarf!
Sieh', aus beſtaubten Pergamenten,

Zweyte Scene.

Peter Plum und Cederſtröm.

Plum. Willkommen, Herr Lieutenant. Die Doſe hat ſich gefunden. Ich bitte um Verzeihung wegen meines ungegründeten Verdachts.

Ced. Iſt ſchon verziehen. Ein reicher Mann darf ſich alles erlauben.

Plum. Sehr wahr. Reichthum iſt ein salvus conductus von allen Monarchen des Erdbodens unterſchrieben. Darum rathe ich einem Jeden, daß er ſich Mühe gebe reich zu werden.

Ced. Ein guter Rath. Aber er geht Ihnen nicht von Herzen.

Plum. Warum nicht?

Ced. Weil, wenn alle Menſchen reich wären, Sie aufhören würden es zu ſeyn, und was bliebe Ihnen dann übrig?

Plum. Sie haben Recht, aber es hat keine Gefahr. Fleiß und Arbeit ſind ein Paar Fußſteige, die nicht ein Jeder gern betritt. Und doch ſind es die Einzigen, die in den Tempel des Reichthums führen. So lange die Leute nur in Kutſchen dahin fahren wollen —

Ced. Die Einzigen? Sie vergeſſen die große Heerſtraße des Glücks.

Beſchrieb ich faſt ein Buch Papier,
Jetzt trag' ich es zu meinem Clienten,
Und hoffe reichen Lohn dafür.

Wilhelmine.

Du kommſt doch bald zurück?

Juſtizrath.

Ey freylich.
Wir haben ja heute den großen Thee
Beym Präſidenten — zwar langweilig —
Doch das Verhältniß, in dem ich ſteh' —
Ich muß ſchon mit den Wölfen heulen.
Du liebſt auch wohl die bunten Reihn?

Wilhelmine.

Ey ja, ich mag recht gern zuweilen
In glänzender Geſellſchaft ſeyn.

Juſtizrath.

So muß ich zu dem Überflüſſ'gen,
Was mir der Wohlſtand auferlegt,
Mir eine Arbeitsſtund' abmüſſ'gen,
Die ſonſt den Abend zu füllen pflegt.
Denn der geladnen Gäſte Zaudern
Vermerkt ungnädig der Präſident,
D'rum iſt, noch länger mit dir zu plaudern,
Mein liebes Weib, mir nicht vergönnt.
Leb' wohl! den Kuß nicht zu vergeſſen.

Mich treibt hinaus der Eigennutz,
Und Du ſtudierſt wohl unterdeſſen
Auf einen eleganten Putz? (ab.)

Dritte Scene.

Wilhelmine allein.

Ey freylich! man will doch nicht abſtechen,
Wo Alles erſcheint im höchſten Glanz;
Da muß man das Köpfchen wohl zerbrechen,
Um ſich zu kleiden mit Eleganz.
Laß ſeh'n, was wohl am Beſten ſchiene? —
Das Krepkleid? — iſt ſo ſchlecht garnirt. —
Etwa das Atlaskleid, das grüne,
Mit altdeutſchem Kragen aufſtaffirt? —
Das hab' ich zwey Mahl ſchon getragen,
Ein Jeder ſah daran ſich ſatt;
Auch iſt der alterthümliche Kragen
Schon gar zu gemein in der ganzen Stadt.
Wer mag an einem Genuſſe ſich laben,
Den man mit Hunderten theilen muß?
Etwas allein für ſich zu haben,
Das iſt der wahre, ſüße Genuß. —

Man tritt herein — und Aller Blicke
(Indem man ſittſam ſich verneigt.)

Durchwandern ſchnell die Kleidungsſtücke,
Die man dem gier'gen Auge zeigt.
Die Herren zwar, die Ungeweihten,
Sehn nur auf Anſtand, Wuchs, Geſicht,
Und andre ſolche Kleinigkeiten,
Doch was wir tragen, das wiſſen ſie nicht;
Allein die Damen, o die ſetzen
Sich hin und muſtern Stück für Stück;
Die machen von allen unſern Schätzen
Den Katalog mit Einem Blick.
Die wiſſen, was jedes Band gekoſtet,
Wie fein es war, wo man's gekauft,
Wo eine Nadel etwa verroſtet,
Ein Fäſerchen ſich abgerauft;
Wie oft man ſchon das Kleid getragen,
Wie es geſeßen, g'rad' oder ſchief;
Das wiſſen ſie Alles am Schnürchen zu ſagen,
Trotz einem Zöllner den Zolltariff;
Das gibt für die nächſte Woche reichlich
Noch manchen Stoff zu Geſchwätz und Spaß,
Denn zu erzählen iſt gebräuchlich:
„Mamſell trug das, Madam trug das,
„Und das hat ſo und ſo geſeſſen,
„Das hat ihr der und der geſchenkt;
„Das hat ſie gekauft — Gott weiß indeſſen,

„Womit? ſie lebt ſehr eingeſchränkt;
„Es iſt fürwahr nicht zu begreifen,
„Wofür ſie ſolchen Staat ſich ſchafft?
„Vermuthlich wird ſie Schulden häufen,
„Am Ende wird Hochmuth doch beſtraft.“ —
Ja ja, wir kennen das gelbe Fieber,
Den Neid, der ſeine Dolche ſchwingt,
Doch putzen wir uns um ſo lieber,
Wenn's Andre zur Verzweiflung bringt.

Vierte Scene.

Frau von Dachs. Wilhelmine.

Fr. v. Dachs.

Guten Morgen, meine Liebe, halten zu Gnaden,
Daß ich ſo früh meine Reverenz —
Sind Sie auch heute zum Thee geladen
Bey des Herrn Präſidenten Exzellenz?

Wilhelmine.

O ja!

Fr. v. Dachs.

Das freut mich ganz entſetzlich!
Sie wiſſen, ich bin Ihnen raſend gut,

Verliebte mich in Sie ganz plötzlich,
Sie trugen damahls den grünen Hut,
Er war ein wenig aus der Mode,
Doch kleidet' er Sie ungemein;
Kurz, damahls ſchwur ich, bis zum Tode
Ihre getreuſte Freundinn zu ſeyn.
So hab' ich auch nicht ermangeln wollen,
Zu präſentiren den neuen Shawl;
Vielleicht iſt ſchon ſein Ruf erſchollen?
Er koſtet ein artiges Capital.
Aus Perſien bracht' ihn ein Buchare,
Ich glaube gar ein Mandarin;
Er iſt vom feinſten Ziegenhaare,
Durch einen Ring kann ich ihn ziehn.
Doch freylich ganz verzweifelt theuer.
Fünfhundert Thaler? — man ſieht's ihm an.
Mein lieber Mann, das Ungeheuer,
Wollt' anfangs mir durchaus nicht d'ran.
Da hieß es: wo das Geld hernehmen?
Da hat er gehuſtet und gekeucht!
Am Ende mußt' er ſich doch bequemen,
Ich fand ein Mittel, das war ſehr leicht.
Sie wiſſen, daß er Kränklichkeits halber
Ein Paar Gläſer Malaga täglich trinkt?
Das rieth ihm irgend ein Quackſalber,

Dem dieſer Wein eine Stärkung dünkt.
Nun hab' ich meinem Manne bewieſen,
Die Hitz' im Blute macht nur Qual,
Drey Jahre ſoll er ihn nicht genießen,
So haben wir richtig das Geld für den Shawl. —
Nun iſt er mein! roth wie Corallen!
Nicht wahr meine Liebe? wunderſchön!
Zwey Damen ſind ſchon in Ohnmacht gefallen,
Die nur von weiten ihn geſehn.

Wilhelmine (mit ſteigendem Verdruß und Mißgunſt.)

Das glaub' ich.

Fr. v. Dachs.

Es ſoll noch beſſer kommen.
Schon hör' ich ſeufzen ach und weh!
Denn heute, hab' ich mir vorgenommen,
Erſchein' ich damit beym großen Thee. —
Was werden Sie anziehn in unſerer Mitte?

Wilhelmine.

Noch traf ich keine beſtimmte Wahl.

Fr. v. Dachs.

O zeigen Sie mir Ihren Shawl, ich bitte.

Wilhelmine.

Meinen Shawl? ich habe keinen Shawl.

Fr. v. Dachs.

Keinen Shawl? ich glaube, Kind, Sie ſcherzen?
Wie kann man leben ohne Shawl?

Wilhelmine.

Man muß entbehren, ſollt's auch ſchmerzen.

Fr. v. Dachs.

Was ſchmerzen? das iſt Höllenqual!
Man kann ſich mit Kartoffeln nähren,
Man trinkt nur Waſſer, man heitzt nicht ein,
Doch einen Shawl, einen Shawl entbehren!
Das iſt zu viel! das kann nicht ſeyn!

Wilhelmine (mit verbiſſenem Ärger.)

Man muß ſich dennoch darein finden.

Fr. v. Dachs.

Das muß man nicht! das ſoll man nicht!
Wer kann die ganze Welt überwinden?
Sie ſtellt uns vor ein Spottgericht.
Sie kommen wenig aus dem Hauſe —

Wilhelmine.

Das wird von meinem Manne gerühmt.

Fr. v. Dachs.

Sie ſitzen da in ihrer Klauſe
Und wiſſen nicht, was ſich geziemt.
Der Freundinn darf ich's nicht verſchweigen:

Man nennt überall es pöbelhaft,
In guter Geſellſchaft ſich zu zeigen,
Wenn nicht ein Shawl Entrée verſchafft;
Und können Sie nicht ein hundert Ducaten
Noch heute verwenden auf ſolchen Schatz,
So muß ich Ihnen wohlmeinend rathen:
Es bleibt in der Kinderſtub' Ihr Platz.

Wilhelmine.

Ich müßte deßwegen zu Hauſe bleiben!

Fr. v. Dachs.

Nicht anders. Sie machen ſich zum Geſpött.
Einen Shawl, einen Shawl muß man verſchreiben!
So rufen Alle von A bis Z.
Sie werden zu Ihrem Schaden lernen,
Wie ſolch' ein Uebelſtand empört;
Es wird ſich Alles von Ihnen entfernen,
Der ganze Zirkel wird geſtört.
Die Damen, Wohl- und Hochwohlgeboren,
Mitleidig nicken ſie allenfalls,
Und flüſtern und ziſcheln ſich in die Ohren,
Und zucken die Achſeln bis an den Hals.
Ich ſelbſt, ſo ſehr ich Ihnen ergeben,
Ich müßte meine Freundinn fliehn;

Sie wiſſen, ich ließe für Sie mein Leben,
Doch heute müßt' ich zurück mich ziehn.

Wilhelmine.

Das iſt abſcheulich!

Fr. v. Dachs.

Was ſoll man machen?
Und wären Sie ſchön wie ein Engel des Lichts,
Und ſprächen Weisheit in allen Sprachen,
So ſind Sie ohne Shawl doch nichts.

Wilhelmine.

Das kränkt mich — ſoll ich denn verſauern?
Ich, die ſo ſelten die Welt genoß —

Fr. v. Dachs.

Kind, Sie erregen mein Bedauern.
Fürwahr, Sie verdienen ein beſſeres Loos.
Es wäre mir ein wahres Vergnügen,
Sie heut' in unſerm Zirkel zu ſehn;
Doch wer kein Geld hat, muß ſich fügen,
Und wer nicht fahren kann, muß gehn.

Wilhelmine.

O an dem Gelde ſollt' es nicht fehlen,
Mein Mann hat Geld, und hat Credit.

Fr. v. Dachs.

Hat er? mein Gott, ſo ſteh'n und quälen
Wir uns ja ganz umſonſt damit?

Wilhelmine.

Ja — aber — was er mit Fleiß und Beſchwerden
Geſpart für die Noth —

Fr. v. Dachs.

Kind, wie bethört!
Wo gibt's eine größere Noth auf Erden,
Als wenn eine Frau den Shawl entbehrt?

Wilhelmine.

Das iſt ſchon wahr — in gewiſſen Ständen —

Fr. v. Dachs.

Gehört das nicht zum Überfluß.

Wilhelmine.

Anſtändig kleiden, heißt nicht verſchwenden —

Fr. v. Dachs.

Bewahre! man thut nur, was man muß.

Wilhelmine.

Der Wunſch zu gefallen iſt kein Verbrechen —

Fr. v. Dachs.

Im Gegentheil, er macht uns ſchön.

Wilhelmine.

Ich werde mit meinem Manne ſprechen.

Fr. v. Dachs.

Und ich zu Madam Dolmont gehn,
Der Putzmacherinn hier gegenüber,
Sie hat noch gerad' einen ſolchen Shawl,

Plum. Das Glück iſt eine Sclavinn des Fleißes. Verſuchen Sie es nur. Ich habe ein Unrecht bey Ihnen wieder gut zu machen, und ich komme, Ihnen einen Vorſchlag zu thun.

Ced. Mir?

Plum. Sie ſind ein Seemann?

Ced. Ich war es.

Plum. Sie finden Gefallen an dieſer Lebensart?

Ced. Ich bin von Jugend auf daran gewöhnt.

Plum. Wollen Sie mit mir in Compagnie eine Entrepriſe wagen?

Ced. Ich? — ich habe nichts zu wagen.

Plum. Nun, ihr Leben doch wenigſtens?

Ced. Das iſt aber auch Alles.

Plum. Das iſt mir genug. Ich rüſte ein Schiff auf meine Koſten aus, Sie übernehmen das Commando, und ſegeln damit nach Afrika.

Ced. Nach Afrika? — was dort?

Plum. Eine profitable Speculation, der Sclavenhandel —

Ced. (zurückſchaudernd.) Iſt das Ihr Ernſt?

Plum. Nun, ich werde Ihnen doch keinen blauen Dunſt vormachen. Ich ſorge für Alles.

Nur dunkler — wäre mir faſt noch lieber,
Zum mind'ſten fiele mir ſchwer die Wahl.
Sie ſoll ihn gleich herübertragen,
Er iſt gewiß nach Ihrem Sinn;
Dann werden Sie mir mit Rührung ſagen,
Daß ich die zärtlichſte Freundinn bin!
Und wenn Sie, ach! die Wonn' empfinden —
Die ich bereitet, fern von Neid —
Solch' einen Shawl um ſich zu winden —
Es iſt eine wahre Seligkeit!
Seh'n Sie die türkiſche Garnirung —
Und fühlen Sie, wie federleicht —
Seh'n Sie die Falten, die Drappirung —
Wo bleibt ein Herz da unerweicht! —
Jetzt mach' ich ſchnell noch drey Viſiten
In Häuſern, wo es an Gelde fehlt,
Wo ſich die Shawls von ſelbſt verbiethen,
Weßhalb man auf den Luxus ſchmält,
Ha! ha! ha! ha! — dann muß ich laufen,
Für meine Kinder zum heil'gen Chriſt
Noch Leinewand zu Hemden zu kaufen,
Im Fall ſie nicht zu theuer iſt;
Sonſt mögen ſie auch ſich noch behelfen
Mit ihrem zerriſſenen Negligee —

(Sie ſieht nach der Uhr.)

Mein Gott! es iſt nicht weit von Zwölfen!
Auf Wiederſeh'n! adieu! adieu! (ab.)

Fünfte Scene.

Wilhelmine allein.

Man kann ihr doch nicht Unrecht geben!
In Moden war ſie ſtets exact,
Sie weiß ſich zu kleiden, ſie weiß zu leben,
Hat für das Schickliche feinen Tact.
Gern würd' ich eine Bitt' erſparen,
Die meinen Mann verdrüßlich macht —
Allein hab' ich die verdammten Bucharen
Aus Aſien nach Europa gebracht?
Iſt's meine Schuld, daß man ſich nirgend
In guter Geſellſchaft zeigen darf,
Wenn nicht, die Würdigkeit verbürgend,
Den Shawl man um die Schulter warf? —
Ich könnte zwar ein Tuch mir nehmen —
Ich habe der hübſchen Tücher genug —
Ich könnt' es auch mit Spitzen verbrämen —
Es bleibt doch immer nur ein Tuch.
„O ſeht doch, ſeht!" — ſo würd' es heißen,
„Ein ſimples Tuch! — wie ungerecht,

„Die arme Frau ſo abzuſpeiſen!
„Das iſt von ihrem Manne ſchlecht.
„Man weiß, er hat zwar keine Schätze,
„Doch nimmt er art'ge Sporteln ein."
Ja, ja, ſo würde das Geſchwätze
Selbſt meinem Manne ſchädlich ſeyn.
Ich muß mich alſo wohl entſchließen —
Um ſeinetwillen geb' ich nach —
Die große Welt hat ihre Capricen,
Wer die befolgt, iſt d'rum nicht ſchwach. —
Doch wenn er lächelt zu meiner Frage? —
Wenn er von Vorurtheilen ſpricht? —
Ich bin in einer verdrüßlichen Lage!
Soll ich ihn bitten? ſoll ich nicht? —
Sein Lächeln? nun das könnt' ich dulden —
Der Spott des Geliebten ſchmerzt nicht ſehr —
Allein des Gatten Zorn verſchulden,
Wohl gar ihn betrüben? nimmermehr! —
Und möglich wär's, ich würd' ihn plagen —
Nein, das zu meiden iſt heil'ge Pflicht! —
Ich will mir's aus dem Sinne ſchlagen —
Weg mit dem Shawl! ich mag ihn nicht!

Sechste Scene.

Madame Dolmont. Wilhelmine.

Mad. Dolmont.

Bon jour Madame! ich höre ſo eben,
Sie haben einen Shawl beſtellt?
Da finden Sie in ihrem Leben
Nichts eleganteres auf der Welt,
Als dieſen hier, es iſt der letzte,
Und welch' ein Shawl! ſo lang, ſo breit,
Der tauſend Augen ſchon ergetzte
Durch ſeiner Farbe Lieblichkeit.
Er iſt ſo weich wie Eyderdaunen,
So leicht, als wär's ein dünner Flor,
Dabey ſo wohlfeil zum Erſtaunen!
Spottwohlfeil — hundert Friedrichsd'or.

Wilhelmine.

Mag ſeyn, ich kann ihn doch nicht brauchen.

Mad. Dolmont.

Nicht brauchen! Sie ſcherzen. Ein ſolcher Shawl!
Man kann ihn wegblaſen, man kann ihn weghauchen,
Sie finden ihn wahrlich nur Einmahl.

Wilhelmine.

Er iſt mir zu theuer.

Mad. Dolmont.

Zu theuer! Sie ſcherzen!
Zur Hälfte geſchenkt, bey meinem Credit!

Wilhelmine.

Mir doch zu viel. Ich bedaure von Herzen,
Daß Sie vergebens ſich her bemüht.

Mad. Dolmont.

Mon dieu! Sie können ihn doch beſehen?
Das Sehen hat man umſonſt bey mir.

Wilhelmine.

Ja, ja, recht hübſch — das muß ich geſtehen —
Sehr hübſch —

Mad. Dolmont.

Parbleu! der Großvezier
Schenkt ihn der Favorite nicht beſſer,
Die Spinneweb' hat mehr Gewicht,
Und weicher, feiner oder größer
Hat ſelbſt Madam Hendel-Schütz ihn nicht.

Wilhelmine.

Ja, ja, er könnte ſchon verführen —
Doch packen Sie ihn nur wieder ein.

Mad. Dolmont.

Ey was! Sie können ihn doch probiren,
Das koſtet auch nichts. (Sie legt ihn ihr um.)

Wilhelmine.
Nein doch, nein!
Was machen Sie?
Mad. Dolmont.
Ich bitt' unterthänig,
Nur vor den Spiegel treten Sie,
Nur vor den Spiegel, ein ganz klein wenig,
Das iſt ein Shawl! das kleidet! wie?
Da werden die Grazien eiferſüchtig.
Wilhelmine.
Ja, ja, er ſteht mir ziemlich gut.
Mad. Dolmont.
Eh bien, ſo iſt der Handel richtig.
Wilhelmine.
Mit nichten.
Mad. Dolmont.
Für einen Fingerhut
Will ich den ganzen Shawl verlieren,
Wenn Sie der Handel je gereut,
Denn alle Männer muß er rühren,
Und alle Damen platzen vor Neid.
Auch können Sie hundert Jahr ihn tragen,
Man kauft dergleichen nur Einmahl;
Parbleu! ſo ſichert in unſern Tagen
Ein guter Wirth ſein Capital.

Wilhelmine.

Ich kann mich nicht damit befaſſen —
Mein Mann iſt gerade nicht zu Haus —
Sie könnten allenfalls — hier ihn laſſen —
Doch nein! was kommt dabey heraus?

Mad. Dolmont.

Ja, ja, er iſt gut aufgehoben,
Ich laſſ' ihn hier.

Wilhelmine.

Nein, fort damit!

Mad. Dolmont.

Der Herr Juſtizrath wird ihn loben.
Ich wünſche guten Appetit,
Will Nachmittag wohl wieder kommen.
Heut' Abend iſt ein großer Thee
Beym Präſidenten, wie ich vernommen,
Da gibt es Shawls! o Jemine!
Die werden flattern, die werden wallen,
Verbrämt mit türkiſchen Stickerey'n,
Und doch sur mon honneur! unter Allen
Wird keiner ſo ſchön als dieſer ſeyn. (Ab.)

Siebente Scene.

Wilhelmine allein.

Wohin Madam? — ich bitte — befehle —

Was ſoll der Shawl noch hier? — warum? —
Fort iſt ſie! und ich ſteh' und quäle
Mich nun auf's neue! das iſt wohl dumm! —
Nun muß ich meinem Gemahl ihn zeigen —
Nur zeigen — das iſt doch vergönnt?
Von meinem Wunſche will ich ſchweigen,
Und wenn er mir auf der Lippe brennt. —
Im Grunde — wenn ich's recht überlege,
So findet da kein Vorwurf Statt,
Wenn auch den beſcheid'nen Wunſch ich hege,
Zu haben, was jede Andre hat. —
Daß wir durch Schmauſen nichts verpraßten;
Dafür hab' ich das Haus bewahrt,
Und von dem Geld' in unſeren Kaſten
Mein Antheil folglich auch erſpart.

(Den Shawl betrachtend.)

Er iſt ſo ſchön! er iſt zum küſſen! —
Und in der That, er ſteht mir gut.
Sollt' ich beym Thee ihn heute miſſen,
Weg wäre flugs mein fröhlicher Muth!
Ja, zu entbehren eine Gabe,
Die man nicht kennt, das iſt nicht ſchwer,
Doch da ich ihn nun einmahl habe,
So geb' ich ihn nicht wieder her.

Welch' ein Triumph! wenn eben heute
Ich unerwartet — horch! mein Gemahl!
Es iſt ſein Gang — geſchwind, bey Seite
Für's Erſte noch, du reizender Shawl!

Achte Scene.

Wilhelmine. Der Juſtizrath.

Wilhelmine.

Da biſt du ja wieder, mein Geliebter!
Allein du ging'ſt ſo fröhlich aus,
Und — ſeh' ich recht — ſo kehrſt du betrübter
Als weiland Ulyß von Troja nach Haus?

Juſtizrath.

Ich bin verſtimmt.

Wilhelmine.

Und darf man fragen,
Warum?

Juſtizrath.

Der wackre Paſtor Held,
Mein Jugendfreund, ich darf wohl ſagen,
Mein beſter, liebſter Freund auf der Welt —

Wilhelmine.

Iſt er geſtorben?

Juſtizrath.

Das nicht; ſo eben
Begegnet er auf der Straße mir.
Gott weiß, was ſich mit ihm begeben!
Er iſt, wie er ſagt, in Geſchäften hier.
Das ſind wohl traurige Geſchäfte,
Denn ſehr gebeugt ſchien mir der Mann,
Er, ſonſt in Fülle der männlichen Kräfte,
Starrt mich aus hohlen Augen an.
Du kannſt leicht denken, daß ich fragte.
Er meinte, die Straße ſey nicht der Ort,
Wo man ſein Leid den Freunden klagte,
Doch gab er, mich bald zu beſuchen, ſein Wort.
Mehr konnt' ich ihm nicht abgewinnen,
Er ſchien gewiſſer Maßen ſcheu.
Umſonſt mag hin und her ich ſinnen,
Was ihm doch wohl begegnet ſey.

Wilhelmine.

Beruhige dich. Du ſollteſt ihn kennen,
Er leidet an der Hypochondrie.
Ich kann das Wort ohne Schaudern nicht nennen,
Denn ſtell' dir vor, auch mich quält ſie.

Juſtizrath.

Dich?

Sie laden Eiſen, Branntwein, Flinten, Schießpulver, kleine Meſſer, zinnerne Becken, oſtindiſche Tücher und ſo weiter. — Da bezahlen Sie für einen geſunden friſchen Kerl ungefähr ein hundert und ſechzig Reichsthaler an Werth, für ein Weib nicht mehr als ein hundert acht und zwanzig, denn nur in Europa ſind wir galant gegen die Damen. Hat aber der Sclave oder die Sclavinn irgend ein Gebrechen, ſo wird von dem Preiſe abgezogen. Zum Exempel, für einen mangelnden Zahn zwey Reichsthaler weniger, für wunde Füße zehn Reichsthaler, überdieß muß der Mann vier Fuß vier Zoll rheinländiſch meſſen, das Weib aber nur vier Fuß. Sie hören, ich verſtehe mich darauf!

Ced. Zum Erſtaunen!

Plum. Glauben Sie mir, es läßt ſich bey dieſem Handel viel gewinnen. Die Neger können weder rechnen noch ſchreiben, man betrügt ſie nach Herzensluſt.

Ced. Betrügen?

Plum. So eine verworfene Menſchen-Race verdient nicht beſſer behandelt zu werden.

Ced. Hat Gott irgend eine Menſchen-Race verworfen?

Plum. Sie ſaufen und ſtehlen.

Wilhelmine.

Du wirſt freylich ſpotten und ſcherzen,
Wenn du vernehmen wirſt, warum?
Ich hab' einen Wunſch, er liegt mir am Herzen,
Er dreht mir das Köpfchen wahrlich rundum.
Ich bilde mir ein, ihn zu erfüllen
Schlügeſt du mir ganz trocken ab.
Sind das nicht hypochondriſche Grillen,
Die mir der böſe Feind eingab?

Juſtizrath.

Ja wohl, liebes Weib, ich ſollte klagen.
So wenig Vertrauen ſtellſt du auf mich?
Was hab' ich noch je dir abgeſchlagen?

Wilhelmine.

D'rum eben.

Juſtizrath.

Nun, was war's denn? ſprich.

Wilhelmine.

Wir gehen heute zum Präſidenten,
Da wird ſehr große Geſellſchaft ſeyn,
Da wird der Glanz die Augen blenden,
Und flimmern mancher Edelſtein,
Ich habe keine Diamanten
Und mache mir auch nichts daraus,
So wenig als aus Brüßler Kanten,

Mein Schmuck ſey nur ein Blumenſtrauß.

Juſtizrath.

Ich werde dich um ſo lieber küſſen.
Einfach war immer mein Ideal.

Wilhelmine.

Ja, liebes Männchen, nichts werd' ich vermiſſen —
Nichts auf der Welt — als einen Shawl.

Juſtizrath.

Einen Shawl!

Wilhelmine.

Ja, ſieh' nur, du mußt nicht erſchrecken —
Zum Theil iſt's Mode, zum Theil bequem —
Man kann ſo Manches damit bedecken,
Ein Shawl iſt immer ſehr angenehm.

Juſtizrath.

Ich ſollte erſchrecken! wie kannſt du das glauben!
Ich dächte, mein Weibchen kennte mich doch.
Ich ſollte dir ein Vergnügen rauben!
Wozu vorher die Frage noch!

Wilhelmine.

Ich dacht', es möchte dir zu theuer —

Juſtizrath.

Ey was! wenn's dir nur Freude macht,
So ſchon' ich nicht den letzten Dreyer.
Was kann denn auch koſten die ganze Pracht!

Wilhelmine.

Sie koſtet freylich — eine Menge von Gulden —

Juſtizrath.

Immerhin.

Wilhelmine.

Oder Thaler —

Juſtizrath.

Das mag ſeyn.

Wilhelmine.

Allein wir machen d'rum nicht Schulden —

Juſtizrath.

Ey, Närrchen, das fällt mir auch nicht ein.

Wilhelmine.

Was wir erſpart, wird völlig gnügen.

Juſtizrath.

Das glaub' ich, und bleibt noch übrig, nicht wahr?

Wilhelmine.

Bleibt übrig? nein, da müßt' ich lügen.

Juſtizrath.

Kind, Kind, du irrſt dich offenbar.

Wilhelmine.

Man muß die Shawls weit her verſchreiben —

Juſtizrath.

Wenn auch, doch hundert Friedrichsd'or —

Wilhelmine.

Es wird kein Stoſchen übrig bleiben —

Juſtizrath.

Dein Scherz kommt mir bedenklich vor.

Wilhelmine.

Ich ſprach im Ernſt, ich kann's nicht ändern.

Juſtizrath.

Im Ernſt?

Wilhelmine.

Gewiß, mein lieber Mann!
Denn leider iſt's mit Flor und Bändern
In unſrer Zeit nicht mehr gethan.
Man bleibt ohne Shawl jetzt nicht bey Ehren,
Man wird zum Pöbel gezählt.

Juſtizrath.

Wie toll!

Wilhelmine.

Wohl wahr, doch wirſt du nicht begehren,
Daß ich zum Pöbel mich zählen ſoll.

Juſtizrath.

Du, ſo vernünftig —

Wilhelmine.

Was kann das nützen?
Vernunft und Mode iſt zweyerley;
Man muß entweder zu Hauſe ſitzen,
Oder gehorchen der Tyranney.

Juſtizrath.

Man kann die Mittelſtraße halten.
Ich habe ſchon manche Shawls geſeh'n,
Die kaum die Hälfte des Preiſes galten,
Und waren doch recht fein, recht ſchön.

Wilhelmine.

Ach das verſtehſt du nicht, mein Lieber!
Die Mittelſtraß'! eine junge Frau!
Die Mode kehrt Alles d'runter und d'rüber,
Die Mode rechnet nie genau.
Kann ich nicht haben, was Andre haben,
Von gleichem Preis, von gleichem Werth,
So will ich mich lieber lebendig begraben,
Daß Niemand von mir ſprechen hört.
Da war die Frau von Dachs ſo eben
Mit einem herrlichen Shawl bey mir,
Die hat einen Mann, der weiß zu leben,
500 Thaler gab er dafür!
Du weißt, er hat nicht mehr zu verzehren,
Vielleicht noch weniger als wir —
Nun ſo erfüll' auch du mein Begehren!
Hier iſt ein Shawl — o kauf' ihn mir!
Willſt du, daß Frau von Dachs ſich brüſte
Im ganzen Saale wie ein Pfau,
Und ich im Schatten ſtehen müßte?

Nein, das erträgt keine hübſche Frau!
Du magſt immerhin es Schwachheit nennen,
Die Eitelkeit iſt unſer Joch;
Du wirſt den kleinen Stolz mir gönnen;
Nicht wahr, du zahlſt?

Juſtizrath.

Bedenke doch —

Wilhelmine.

Hätt' ich als Braut meine Bitte geſtammelt,
So ſchiene ſie dir ein Machtgeboth.

Juſtizrath.

Wir hatten für die Noth geſammelt —

Wilhelmine.

Nun ja, du ſiehſt, ich bin in Noth.

Juſtizrath.

Wir könnten ſo manchen Armen erfriſchen —

Wilhelmine.

Indeſſen *mein* Herz der Kummer bricht!

Juſtizrath.

Wir könnten ſo manche Thräne verwiſchen —

Wilhelmine.

Nur *meine* Thränen trockneſt du nicht!

Juſtizrath.

Wohlan, du ſollſt nicht länger klagen.
Zwar iſt's unmännlich ſchwach von mir —

Allein ich kann dir nichts verſagen,
Ich hohle das Geld. Kauf was du willſt dafür. (ab.)

Neunte Scene.

Wilhelmine allein.

Ich habe geſiegt! ich hab' überwunden!
Der ſchöne, der göttliche Shawl iſt mein!
Nun eilt herbey ihr Abendſtunden!
Bald werd' auch ich beneidet ſeyn!
Zwar — daß mein Mann, ſich d'rein zu fügen,
Erſt ſchmerzlich mir ins Auge ſah,
Das ſtört ein wenig mein Vergnügen,
Von ganzem Herzen lieb' ich ihn ja!
Doch — wird er erſt ſehen, wie von hundert
Weit aufgeſperrten Augen begafft,
Man dieſen Abend mich bewundert,
So iſt's ihm ſelbſt auch ſchmeichelhaft.

Zehnte Scene.

Der Juſtizrath. Wilhelmine.

Juſtizrath.

Hier iſt das Geld.

Wilhelmine.

Und hier empfange
Den wärmſten, liebevollſten Kuß.

Juſtizrath.

Ich fürchte, Kind, es werde nicht lange
Dir gnügen dieſer eitle Genuß.

Wilhelmine (vor dem Spiegel.)

O ſieh das köſtliche Gewebe!
Nicht wahr, mein Schatz, er ſteht mir gut!

Juſtizrath (bey Seite.)

Ich hoffe zu Gott, daß ich erlebe,
Sie werde bereuen, was ſie thut.

Eilfte Scene.

Paſtor Held. Die Vorigen.

Juſtizrath.

Ha, lieber Freund! ſey herzlich willkommen!

Wilhelmine (ohne den Spiegel zu verlaſſen.)

Willkommen Herr Paſtor! ſetzen Sie ſich.

Juſtizrath.

Du haſt eine Reiſe unternommen,
Du ſcheinſt betrübt — warum? o ſprich!

Held.

Du weiſt, zu klagen bin ich blöde,
Und auch noch jetzt — ich ſchwiege gern,
Wär' nur von mir allein die Rede —

Juſtizrath.

Dem Freunde nicht klagen? das ſey fern!

Held.

Es waren wahrlich ſaure Schritte,
Mit denen ich heute zu dir ſchlich,
Doch *mußt'* ich wohl, denn eine Bitte,
Eine *letzte* Bitte hab' ich an dich.

Juſtizrath.

Eine letzte Bitte! ich will nicht hoffen —

Held.

Es ſcheint, du haſt noch nichts gehört
Von all dem Jammer, der mich betroffen —
Gott hat mein ſtilles Glück zerſtört!

(Wilhelmine wendet ſich um, und wird aufmerkſam.)

Held.

Zwey Mahl bin ich geplündert worden —
Von meinem Hauſe ſteht keine Wand —
Eins meiner Kinder ſah' ich ermorden —
Das Jüngſte iſt mir mit verbrannt.

Juſtizrath.

Um Gottes willen!

Wilhelmine (nähert ſich ſchnell.)

Held.

Du findeſt draußen
Von meinem Dörfchen keine Spur,
Und wo die armen Bewohner hauſen,
Das weiß der Alles Wiſſende nur!
Mit meinem Weibe und noch zwey Knaben

Bracht' ich fünf Tage in Wäldern zu;
Wir mußten Wurzeln zur Speiſe graben,
Auf feuchtem Boden ſuchten wir Ruh.
Ich trug die Kinder auf meinen Armen,
Wir ſchleppten uns von Stadt zu Stadt;
Wir fanden hie und da Erbarmen,
Wir wurden gekleidet, wir wurden ſatt;
Doch weißt du wohl, von ſolchen Geſchenken
Lebt ſich's vom Tage zum Tage nur;
Ich muß auf längere Hülfe denken —
Ich habe nichts als dieſe Uhr —
Was ich verlor, iſt unerſetzlich —
Verzweifelnd ſah ich auf Weib und Kind —
Da zeigte mir das Schickſal plötzlich
Den Weg aus dieſem Labyrinth.
Es iſt ein Miſſionär geſtorben
An ferner Küſt' in Surinam,
An deſſen Stelle bin ich geworben,
Und ziehe dahin mit meinem Gram.

Juſtizrath.

Freund! haſt du bedacht — ums Himmels willen!
Cayenne iſt ein offnes Grab!

Held.

Ich muß der Kinder Hunger ſtillen,
Was bleibt mir als der Wanderſtab?

Ced. Von wem haben ſie es gelernt?

Plum. Sie ergreifen jede Gelegenheit, um davon zu laufen.

Ced. Freylich, die Narren ſollten bleiben, bey einer ſo menſchenfreundlichen Behandlung.

Plum. Was thut man ihnen denn? man haut ihnen das Fell ein wenig auf; und wenns hoch kömmt, ſtreut man Salz und ſpaniſchen Pfeffer in die Wunden.

Ced. Vortrefflich!

Plum. Ich merke, Sie ſind auch von dem engliſchen Schwindelgeiſte angeſteckt worden. Da iſt ein Hansdampf mit Nahmen Wilberforce, der gibt ſich nun ſeit ein Paar Jahren alle Mühe im Parlament, dieſen vortheilhaften Handel zu ruiniren.

Ced. Noch iſt ihm keine Ehrenſäule geſetzt worden.

Plum. Fragen Sie die Einwohner von Liverpool, ob er ſie verdient?

Ced. Ich will unſre Nachbarn, die Dänen, fragen.

Plum. Ey! ey! die Dänen, ſie haben ein böſes Beyſpiel gegeben.

Ced. Die Muſe der Geſchichte wird dieſer

Juſtizrath.
Sie werden vor deinen Augen ſterben.
Held.
Sie bleiben ſammt der Mutter zurück.
Was Fleiß und Mühe dort erwerben,
Das gründe hier der Kinder Glück.
(Wilhelmine nimmt langſam den Shawl ab, die
hält ihn aber, zaudernd, in der Hand.)
Juſtizrath.
Du wollteſt dich von ihnen trennen?
Held.
Ich muß.
Juſtizrath.
Sie nimmer wieder ſehn?
Das könnteſt du?
Held.
Ich muß es können!
Es iſt doch leichter, als ihr Flehn
Um Brot zu hören. — Nun meine Bitte,
Abſchied zu nehmen vermag ich nicht!
Ich gehe ſchon heute mit wankendem Schritte,
So bald die Dämmerung anbricht.
Dem alten Freund muß ich anmuthen —
Der Gattinn zu bringen — den letzten Gruß —
Ich weiß, ich weiß, dein Herz wird bluten,
Doch meines brechen — und ich muß!

Sag' ihr — ſag ihr — ſie ſolle ſich faſſen —
Für's Erſte werd' auf die Uhr geborgt. (Er gibt ſie ihm.)
Ich könnte nichts weiter hinterlaſſen —
Doch für die Zukunft ſey geſorgt.

(Wilhelmine legt ſtill den Shawl zuſammen.)

Juſtizrath.

O bleib! was ſchlägt ſo tief dich nieder?
Dein Dorf, dein Haus wird neu erbaut,
Und die Bewohner ſammeln ſich wieder;
Haſt du nicht ſtets auf Gott vertraut?

Held.

Das hab' ich, und das thu' ich noch heute,
Der Ruf in die Ferne ein Wink von ihm!
So zieh' ich nun hin in Gottes Geleite
Und trotze des Schickſals Ungeſtüm.
Was bliebe mir ſonſt noch übrig zu hoffen?
Schnell wird zerſtört, langſam erbaut!
Wo ſtünde mir eine Freyſtatt offen,
Bis wieder mein Auge die Heimath ſchaut?
Und wollt' ich auch noch ſo kärglich leben,
Zwey bis drey Jahre gingen hin;
Wer würde Unterhalt mir geben?
Wer Geld mir leihn auf ſolchen Termin? —

(Wilhelmine geht an den Tiſch, und wickelt den Shawl wieder ein.)

Held.

Ich kann nicht betteln, das wirſt du wiſſen,
Und wollt' ich's auch bey Freunden thun,
Arm ſind ſie, können ſelbſt nichts miſſen;
So bleibt's bey dem Entſchluſſe nun.

(Wilhelmine ſteht an den Tiſch gelehnt, auf dem der Beutel liegt, und ihre Hand ruht auf dem Beutel.)

Juſtizrath.

Du warſt ja ſtets ein redlicher Zahler,
So ſprich, was brauchſt du wohl im Jahr?

Held.

Ach! wenigſtens 300 Thaler! —
Genug! wirſt du denn nicht gewahr,
Wie hart ich kämpfe mit meinen Leiden?
Laß mich verſchließen den tiefen Schmerz —
Ich muß von Weib und Kindern ſcheiden —
Verblutete ſich auch mein Herz!

(Wilhelmine läuft zu ihrem Manne, drückt ihn heftig an ihre Bruſt, ſteckt ihm den Beutel in die Hand, und eilt hinaus.)

Juſtizrath.

Das hab' ich erwartet. — Nur drey hundert
Verlangteſt du? Fünf hundert ſind hier.
Da, nimm!

Held.

Wie? was?

Juſtizrath.

Warum ſo verwundert?
Mein gutes Minchen ſchenkt ſie dir.

Held.

Deine Frau?

Juſtizrath.

Ja ſie entwich beſcheiden,
Sie hat einen Lieblingswunſch unterdrückt,
Doch weiß ich gewiß, ſie that es mit Freuden,
Da's einen redlichen Freund beglückt.

Held.

Ich ſollte gewiſſenlos dich berauben?
Nein, lieber zieh' ich in die neue Welt.

Juſtizrath.

Sey ruhig, du darfſt auf's Wort mir glauben,
Es iſt erſpartes, unnützes Geld.
Es war beſtimmt zu einem Zwecke,
An den ich nicht mehr denken mag.
Wenn ich in dir die Hoffnung wecke,
So iſt mir heut' ein feſtlicher Tag!

Held.

Ich dürfte wieder nach Hauſe eilen?
Mein Weib, meine Kinder wieder ſeh'n?
Und dieſen Schatz mit ihnen theilen?
O guter Gott! wie iſt mir geſcheh'n?

Juſtizrath.

Willſt du vergelten, ſo hohle die Deinen
Zu einem fröhlichen Abendbrot.

Held.

Mein Auge war trocken — nun kann ich weinen —
(Augen und Hände gen Himmel hebend.)
So nahe warſt du mir in der Noth! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Juſtizrath. Gleich darauf Wilhelmine.

Juſtizrath (ihr Kabinet öffnend.)

Wilhelmine! wo haſt du dich verkrochen?
In meine Arme! geſchwind! geſchwind!

Wilhelmine (in ſeinen Armen.)

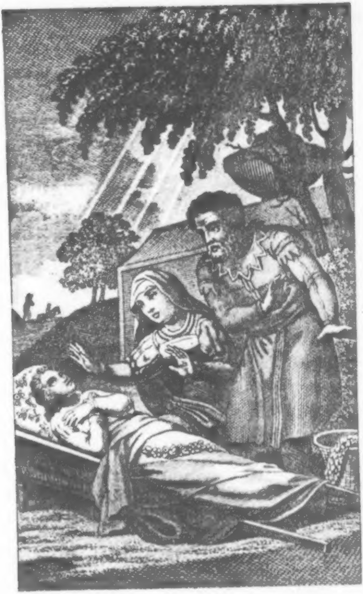
O fühle meines Herzens Pochen!
Ich ſchäme mich — ich war ein Kind —
Wirſt du die Albernheit verzeihen?

Juſtizrath.

Sey innigſt an mein Herz gedrückt!
Nie kann ein Shawl die Reize leihen,
Mit welchen dich das Wohlthun ſchmückt.

Ende.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Theater

von

Kotzebue.

Fünf und vierzigſter Band.

Der Schutzgeiſt.

Wien, 1815.
In Commiſſion bey Anton Doll.

edlen Nation ein unzerſtörbares Denkmahl errichten.

Plum. Die Muſe der Geſchichte? Papperlapap! Arbeiten die Muſen in den Plantagen, He? geben uns die Muſen Kaffeh zu trinken? pflanzen ſie Zuckerrohr?

Ced. Unſere Ahnherren aſſen Bierſuppe mit Honig, und befanden ſich beſſer als wir.

Plum. Sie verſchmähen alſo mein Anerbiethen?

Ced. Ich würde mich für den niedrigſten Sterblichen halten, wenn Ihr Vorſchlag mehr als Scherz geweſen wäre.

Plum. Aber Sie bedenken nicht, daß Sie in wenig Jahren ein groſſes Vermögen —

Ced. Schweiß und Blut würde an jedem Groſchen kleben.

Plum. Larifary! wenn Schweiß und Blut ſo leicht klebten, man würde keine blanke Münze mehr ſehn.

Ced. Genug, mein Herr, wir denken verſchieden.

Plum. Nach Ihrem Gefallen. Sie werden es bereuen. — Die jugendliche Schwärmerey —

Per. VII

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An

Ihro Kaiſerliche Majeſtät

Eliſabeth Alexiewna.

Das Wunder jener grauen Zeit,
Es hat in unſern Tagen ſich erneut:
Der Ruſſe darf der Nachwelt kühn erzählen,
Wie, zu des Glückes Unterpfand,
Um eine Menſchen-Hülle zu beſeelen,
Gott ſeinen Engel herab geſandt.

Der Schutzgeiſt.

Dramatiſche Legende
in ſechs Acten;
nebſt einem Vorſpiel.

Perſonen.

Otto der Große, deutſcher Kaiſer.
Berengar, König von Italien.
Adelheid, verwitwete Königinn von Italien,
(die ſpäter unter die Heiligen verſetzt worden.)
Der Geiſt des ermordeten Königs Lothar.
Markgraf Azzo von Eſte, Burggraf zu Canoſſa.
Oswald, ſein alter Knappe.
Guido.
Aſtulf, deſſen Vater.
Eugenia, deſſen Mutter.
Antonio, ein alter Fiſcher.
Margarethe, ſeine Tochter.
Hermann Billing, Herzog der Sachſen.
Conrad der Weiſe, Herzog der Franken.
Heinrich, Herzog in Bayern, Otto's Bruder.
Ludolf, Herzog in Schwaben, Otto's Sohn.
Harald, ein Dänenkönig.
Der Burgvoigt des feſten Schloſſes zu Como.
Der Schultheiß von Pavia.
Geſandter der Weſtfranken.
Tribut bringende Slaven.
Burgundiſche Frauen der Königinn.
Lombardiſche Frauen der Königinn.
Reiter.
Wächter.
Trabanten.
Fiſcher und Fiſcherinnen.
Der Biſchof.
Der Stadtgraf. } von Pavia.
Geiſtlichkeit und Bürger

(Die Zeit fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts.)

MÜNCHEN

Das Vorſpiel.

(Die Straße nach Paris, an derſelben ein Grabmahl. Auf einer Bahre liegt der todte Guido. Der alte Vater ſteht vor ihm mit gefalteten Händen, wehmüthig den Leichnam betrachtend.)

Aſtulf.

Gehab' dich wohl, mein ſchöner Traum!
Die herrliche Blüthe — ſie iſt gefallen!
Entwurzelt ſteht der alte Baum —
Mir ſoll kein Kind den Vaternahmen lallen!
Sind es doch funfzehn Jahre kaum,
Noch tönt der Ruf in meine Ohren:
Aſtulf! dir iſt ein Knabe geboren!
Da fühlt' ich plötzlich in Mark und Bein
Die Gluth der Freude ſtrömend ergoſſen —
Ich ſah der Mutter Haupt umfloſſen
Von einem milden Heil'genſchein —
Ich ſah vertilgt auf blaſſen Wangen

Die Schmerzens-Spur — mit Himmels-Luſt
Hielt ſie den Knaben lächelnd umfangen,
Und drückt' ihn lächelnd an ihre Bruſt!
Und als er ſich lebendig regte,
Und als im röthenden Morgenſtrahl,
Die Mutter das Kind zum erſten Mahl
Auf meine Vaterarme legte —
Da wurde mir das Herz ſo groß!
Da lebt' ich ſtolz in dieſem Sohne!
Und nicht um eine Königskrone
Vertauſcht' ich meiner Armuth Loos!
Die Erdennoth ſie war verſchwunden,
Verſchwunden die enge Gegenwart
Und alle des Lebens Feyerſtunden
Mir für die Zukunft aufgeſpart — —
Sie iſt gekommen im ſchwühlen Gewitter —
Ein Blitz durchzuckte den jungen Baum —
Mein Kelch iſt leer — die Hefe bitter! —
Gehab' dich wohl, mein ſchöner Traum!

Die Mutter (kommt heran mit einem Korbe voll Blumen.)

Hier bring' ich Blumen zur letzten Weihe,
Gepflückt von bebender Mutterhand —
Bethaut mit Thränen — Nimm ſie und ſtreue
Sie auf der Lieb' entſeeltes Pfand!

Aſtulf (den Leichnam mit Blumen
beſtreuend.)
Mir bricht das Herz, indem ich ſcheide
Von meines Alters Hoffnungsſtab!
Eugenia.
Mir iſt's gebrochen! jede Freude —
Fällt mit den Blumen in dieß Grab!
Aſtulf.
Noch geſtern in ſchöner Jugendfülle,
Der Ältern Hoffnung — Freude — Troſt —
Eugenia.
Und heute nur eine kalte Hülle,
Erſtarrt in ewigem Todesfroſt!
Aſtulf.
Du wirſt nicht mehr die Stirn' mir kühlen
Am heißen Tag auf lechzender Flur!
Eugenia.
Wirſt nicht mehr um die Mutter ſpielen,
Du Kind der Unſchuld und Natur!
Aſtulf.
Genug! — wir ſegnen den ſchlummernden
Knaben,
Wir ſcheiden von ihm mit naſſem Blick —
Laß unſern Todten uns begraben —
Dem Staube geben wir Staub zurück.

Dritte Scene.

Louiſe. Vorige.

Plum. Aha! da kömmt Louiſe. Das iſt ein vernünftiges Mädchen, die wird Sie gewiß auslachen.

Ced. Ich wette, nein!

Louiſe. Sie gewinnen die Wette, denn ich lache nie jemand aus.

Plum. Du haſt Recht, man ſollte ſich ärgern. Ein junger Mann, der nichts hat, als ſein porte épée.

Louiſe (verweiſend.) Lieber Herr Plum!

Plum. Dem ich ein Schiff anbiethe — —

Louiſe. Ein Schiff?

Plum. Bemannt, befrachtet, ohne daß es ihn einen Heller koſten ſoll —

Louiſe. Wirklich?

Plum. Mit dem ich den Gewinn einer vortheilhaften Handlungs-Speculation theilen wollte —

Louiſe. In der That, Herr von Cederſtröm —

Ced. Fragen Sie doch erſt, wozu mein großmüthiger Gönner dieſes Schiff beſtimmt hat?

Eugenia.

O laß, eh mich die Thränen erſticken,
Nur ein Mahl noch der Trennung Kuß
Auf die erblaßten Lippen drücken!
O gönne mir den letzten Genuß!

(Sie wirft ſich auf den Leichnam.)

Aſtulf.

Was auch ein trauernd Vaterherz empfinde,
Die ihn geboren nagt ein and'rer Schmerz;
Denn von dem heißgeliebten Kinde
Reißt auch der Tod kein Mutterherz!

Eugenia (auffahrend und zurückbebend.)

Er lebt!

Aſtulf.

Verwirrt der Gram ihre Sinne?

Eugenia.

Des Lebens Wärme hab' ich verſpürt —

Aſtulf.

Hinweg du quälende Täuſchung! zerrinne!

Eugenia.

Sein Athem hat mich ſanft berühret —

Aſtulf.

Laß dein Gebeth den eitlen Wahn zerſtreuen.

Eugenia.

Woher der Schauder, der mich durchbebt?
Iſt's nicht mein Kind? was darf ich ſcheuen?

Ich bin ſeine Mutter! er lebt! er lebt!

(Sie wirft ſich wieder auf ihn.)

Aſtulf (hinzutretend und bittend.)

Eugenia! — — Ihr himmliſche Mächte!
Täuſcht mich die gaukelnde Hoffnung nicht!
Gott! Gott! du geheſt mit deinem Knechte
In ein erbarmendes Gericht!

Eugenia.

Aus dem erſtarrten Buſen windet
Ein leiſer Athem ſich herauf —

Aſtulf.

Des Todes bleiche Farbe ſchwindet —

Eugenia.

Er lächelt —

Aſtulf.

Er ſeufzt —

Eugenia.

Er ſchlägt die Augen auf!

(Beyde ſtürzen auf ihre Knie.)

Wir beugen uns vor dir im Staube!
Wir jauchzen und preiſen dich für und für!
Beſchämt empfängt der ſchwache Glaube
Der Allmacht Wunder Geſchenk von Dir!

Guido (die Arme gen Himmel breitend.)

Gott! ich gehorche.

Eugenia.

Wir haben dich wieder!

Aſtulf.

An jener Eiche traf dich ein Blitz.

Guido (ohne auf ſie zu achten.)

Auf Strahlen deines Lichts ſchwebt' ich hernieder
Und nahm von dieſem Leichnam ſtill Beſitz.

Aſtulf.

Guido beſinne dich, du biſt geneſen.

Eugenia.

Warum entziehſt du dich der Mutter Kuß?

Guido.

Ihr ſeyd auf Erden Guido's Ältern geweſen,
Ich kenn' Euch wohl. Empfangt des Sohnes Gruß.

Aſtulf.

Du lebſt! wir leben im erwachten Sohne!

Eugenia.

Durch dich ſo plötzlich arm, und wieder reich!

Guido.

Ja, Euer Guido lebt vor Gottes Throne,
Doch ich — was hab' ich zu ſchaffen mit Euch?

Aſtulf.

Seltſame Rede —

Eugenia.

Heimlich Grauen

Befälle mich — dieſer Schmuck — ſo fremd —
Das Silber mit dem Ätherblauen
So flimmernd gemiſcht, war nicht ſein Todtenhemd

Aſtulf.

Und dieſe Geſtalt — wie ſo erhaben —
In ſeinem Auge ein ſtrahlend Licht!

Eugenia.

Sind das die Blicke des ſcheuen Knaben?
Nein das iſt Guido's fromme Einfalt nicht!

Guido.

Wo ſich der Allmacht Wunder offenbaren,
Die keines Sterblichen Zunge lallt;
Wo ewiger Lobgeſang der Engelſcharen
Aus einem Lichtmeere wiederhallt,
Stand ich vor Gott, als eurem Erdenſtaube
Die Seele Guido's ſich entwand,
Und ſeiner Unſchuld kindlich frommer Glaube
Am Thron des Richters Gnade fand.
Doch kaum iſt ihm das Urtheil zugewogen,
Als fernes Stöhnen die Wolken zerreißt —
Und ſieh' es ſchwebt herauf am Sternenbogen
Ein bleicher, Wehe rufender Geiſt!
Es iſt Lothar, der Lombardey Gebiether,
Den weder Tugend, ſeiner Krone Zier,

Noch die gezückten Waffen treuer Hüther
Geſchützt vor Mord — und Herrſchbegier.
Auf Erden blüht ihm eine ſchöne Blume,
Ein Weib, hienieden ſchon verklärt,
In dem die Nachwelt einſt zu Gottes Ruhme
Die heil'ge Adelheid verehrt.
Doch jeder Willkühr, jeder Schmach zum Raube
Erbebt ſie jetzt im Laſterſchlund!
In Geyers Krallen eine weiße Taube,
Die edle Königstochter von Burgund.
Und ihre Seufzer ſtiegen aus der matten,
Von Angſt gequälten Bruſt empor,
Und ſchmiegten ſich an das Gebeth des Gatten,
Und drangen zu des Richters Ohr.
Da winkte Gott — ich lauſchte ſeinem Winke,
Vernahm in Demuth das Geboth:
„Hinab zu der entweihten Erde ſinke,
„Wo Unſchuld weint, Gewalt ihr droht;
„Beſeele dort den Körper dieſes Knaben,
„Den noch der Ältern Schmerz umgibt;
„Sie mögen an dem Himmels-Troſt ſich laben:
„Er iſt nun mein, den ſie geliebt.
„Du aber, zu der edlen Fürſtinn eilend,
„Sey du ihr Schutzgeiſt in der kalten Welt,

„Bis einem höhern Geiſt', auf Erden weilend,
„Sie mein Verhängniß zugeſellt.
„Nur mit beſchränkter Macht ſollſt du vollziehen,
„Gleich Sterblichen, was Hülfe ſchafft;
„Doch ſey der Täuſchung Gabe dir verliehen
„Und des Gebethes Wunderkraft,
„Bis du bekämpft des Laſters freche Hyder, —
„Dann löſe ſich das lock're Erdenband,
„Und ſchwinge dich mit luftigem Gefieder
„Herauf zu mir!" — Er ſprach's — ich ſchwand.
Im Nu durchflattert' ich die Himmelsräume
Mich ſenkend in die Erden-Nacht,
Hinab ins düſtre Land der ſchwühlen Träume —
Und Euer Guido iſt erwacht.

Aſtulf und Eugenia (die ihm ſtaunend zugehört, jetzt ſcheu zurückweichend.)

Nicht unſer Guido —

Guido.

Doch! denn keine Schranke
Trennt Geiſter — wo iſt hoch? wo tief?
Was lebt und webt, iſt doch nur Ein Gedanke
Der Allmacht, die das Werde rief.
Schaut über Euch auf zahllos funkelnde Sterne

Aus ihrem Kreis ſcheint ihr gebannt,
Und dort in unermeßlich weiter Ferne
Sind durch das Licht ſie Euch verwandt.
Im All nichts Fremdes, wo das Licht erſcheinet,
Von ihm umfloſſen, nichts getrennt;
Im ewigen Lichte wir Alle vereinet,
Licht iſt der Geiſter Element!
D'rum nenne mich Sohn, ich will dich Mutter nennen;
(zu Aſtulf.)
Dich Vater begrüßen nach Erdenbrauch,
Bis wir uns dort am Thron des Lichts erkennen
Als Eines Geiſtes einz'gen Hauch.

Eugenia.

O Guido! ſey mir Sohn — nicht Engel!
Sey wieder in kindlicher Einfalt mein!
Was kümmern die Mutter des Kindes Mängel?
Sie will nur lieben — geliebt nur ſeyn!

Aſtulf.

Laß ihn! wer mag ins Dunkel dringen,
Wenn die geweihte Lippe ſpricht? —
Berufen iſt er zu hohen Dingen,
Mög' er mit Gott das Göttliche vollbringen!
Wir ſcheiden von ihm und murren nicht.

Wächſt doch leicht wieder die Weidenruthe,
Vom Stamme gelöſ't, für ſich allein;
Und ob des Stammes Wunde blute,
Wird es dem Bäumchen kümmernd ſeyn? —
So löſen ſich auch vom Vaterherzen,
Vom Mutterbuſen die Kinder ab.
Das Schickſal ſpart der Trennung Schmerzen
Den Ältern nicht bis an das Grab!
In der Erinnerung kaltem Lohne
Ruht eng beſchränkt des Alters Glück;
Der Ältern Blicke folgen dem Sohne,
Doch vorwärts nur ſchweift Sohnes Blick. —
D'rum ziehe hin! das iſt die Straße,
Die nach Pavia führt — Leb' wohl!
Bald ruhen die Herzen unter dem Graſe,
Die jetzt noch ſeufzen: Lebe wohl!

Guido.

Ja, nach Pavia fühl' ich mich gezogen!
Es trotzt mein freyer Geiſt des Körpers Haft,
Und in des Erdenlebens blutige Wogen
Stürz' ich hinab mit rettender Himmelskraft!
Dort fordert einſt, hoch über dem Sternenbogen,
Der mich geſandt, die hohe Rechenſchaft!

Dann werf' ich von mir die entlehnte Hülle
Und ſtammle: Herr! es iſt vollbracht dein Wille!

(Er eilt fort. Aſtulf und Eugenia mit ausgebreiteten Armen ihm nach, doch als ſie den Fliehenden nicht erreichen können, ſinken beyde auf ihre Knie und heben ihre Hände ſegnend empor.)

(Der Vorhang fällt.)

Erſter Act.

Gemach der Königinn Adelheid.

(Über einem Seſſel hängt ein Pilger-Gewand. Auf der Tafel liegt ein Pilgerhut.)

Erſte Scene.

(Eine Kammerfrau in Trauer bringt einige Schmuckkäſtchen, welche ſie ſeufzend auf die Tafel ſtellt und ſich wieder entfernen will. Markgraf Azzo tritt herein.)

Azzo.

Melde der Königinn, Markgraf Azzo wolle
Von ihr beurlaubt ſeyn.

(Die Kammerfrau geht.)

Ja beſſer ſo!

Louiſe. Doch nicht zum Kaper?

Plum. Gott bewahre! ich ſchicke es nach Africa —

Ced. Um Menſchen zu kaufen.

Louiſe. Pfuy!

Plum. Wer ſpricht denn von Menſchen, Neger hab' ich geſagt.

Louiſe. Sind denn die Neger Affen?

Plum. Nicht viel beſſer.

Louiſe. Vielleicht ſind ſie ſchlimmer daran, als die Affen.

Plum. Du biſt ſelbſt ein Affe. Der Dämon der Empfindeley iſt in dein zartes Herz gefahren. Du verwirfſt den Sclavenhandel, du verwirfſt den Herrn Stöpſel; das Erſte iſt albern, und das Zweyte iſt dumm. Ich wollte dir eine große Hochzeit ausrichten, mit Trompeten und Pauken; ich wollte den jungen Herrn da zum reichen Manne machen; aber weil Ihr beyde nicht wollt, ſo gehabt Euch wohl. Wenn Euch dürſtet, ſo geht hin und ſeht die untergehende Sonne, wie ſie ſich purpurfarben in Thetis Schoos taucht, und wenn Euch hungert, ſo blicket hinauf zum heiligen keuſchen Monde, der hinter einem Wolkenſchleyer auf Euch herab-

Ich tauge nicht für eine Höflings-Rolle;
Und nimmer werd' ich hier des Lebens froh.
Mag, wem es g'nügt, um eitlen Prunk ſich mühen,
Mir ekelt vor der ſchalen Gleißnerey;
In meine alten Mauern will ich fliehen,
In meinen Wäldern athm' ich wieder frey!
Hier, wo ich ſtets mit Haß und Liebe ringe,
Iſt mir die munt're Lebensluſt verſcheucht,
Doch wenn ich meinen Jagd-Spieß wieder ſchwinge,
So wird auch wohl das Herz mir wieder leicht. —
Nur Einmahl noch verbirg das wilde Feuer!
Ehrfurcht gebiethend iſt ihr ſtummer Schmerz. —
Sie kommt! — ſo rührend ſchön im Witwenſchleyer!
Bewache dich, du ungeſtümes Herz!

Zweyte Scene.

Adelheid, Azzo.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? auch Ihr wollt mich verlaſſen?

Hier, wo mein Fuß den Rand des Abgrunds ſtreift,
Muß ich den letzten Freund mit Angſt umfaſſen!
Den letzten — fühlt, wie mich das Wort ergreift!

Azzo.

Ja, Euer Freund, ich bin's und werd' es bleiben;
Weiß Gott, ich bleib's! Nah oder fern, gleichviel.

Adelheid.

Was kann Euch plötzlich aus Pavia treiben?

Azzo.

Frau Königinn, die Luft iſt mir zu ſchwühl.
Ich könnte Vorwand in Geſchäften ſuchen,
Doch hab' ich nie Verſtellungskunſt erborgt;
Ich möchte unbelauſcht dem Schickſal fluchen —
Wer darf das hier, wo jede Mauer horcht?
Ich bin ein freyer, ſtolzer Mann geboren.
Darin iſt Freyheit der Geſundheit gleich:
Erkannt wird erſt ihr Werth, wenn ſie verloren,
Und arm iſt nur, der glücklich war und reich.
Seit Herrſchgier uns den milden König raubte,
Iſt Sclaverey uns auf die Stirn geprägt,
Da Berengar auf fluchbeladnem Haupte
Die alte Krone der Lombarden trägt.
Ich mag nicht länger ſehen, wie geſchändet

Ihn das Geſchmeiß umkriecht, den Fuß ihm leckt,
Und, wenn er die geraubten Schätze ſpendet,
Wie Jeder dann die Hände gierig ſtreckt.
Ich mag nicht länger hören laut geprieſen
Verhöhntes Recht und Mißbrauch der Gewalt;
Ich will mich feſt in meine Burg verſchließen,
Auf daß mein eigner Seufzer dort verhallt.
Wenn in der Bruſt die letzte Kraft verglommen,
Entwichen iſt der Freyheit Genius,
Dann gute Nacht! dann iſt die Zeit gekommen,
Wo ſich der Redliche verbergen muß.

Adelheid.

Ihr geht — ich tadl' es nicht — doch ich, der Frauen
Unglücklichſte! ich bleib allein zurück!
Mir öffnet ſich kein Buſen mit Vertrauen,
Kein Auge ſchenkt mir einen naſſen Blick!
Wo darf hinfort des Jammers Thräne rinnen,
Wennmir der letzte Freund Lothar's entwich!
Denn wißt, auch meine treuen Dienerinnen,
Mir aus Burgund gefolgt, verlaſſen mich!
Noch heute, noch in dieſer bangen Stunde,
Trennt des Tyrannen Wille ſie von mir,
Und ich mit meiner tiefen Herzens-Wunde
Steh' unter Fremden eine Fremde hier!

Azzo.

Ha! wie? er wagt — ?

Adelheid.

Was darf der Mann nicht wagen,
Der mit des Glückes bunter Wimpel ſchifft?
Er hat das Gräßlichſte gewagt! — muß ich noch
ſagen,
Wie mein Gemahl — ?

Azzo.

Ich weiß — er ſtarb an Gift.

Adelheid.

An Gift! in ſeines Lebens Jugendfülle!
Man log, er ſey durch Zauberey verdorrt;
Allein die Flecken der entſeelten Hülle
Verriethen deutlich den verfluchten Mord.
Der Undankbare! dem mein edler Gatte
Ein warnender Freund, ein rettender Engel war,
Als König Hugo ſchon beſchloſſen hatte,
Sich zu befrey'n von dieſem Berengar;
Der ihm den Paß gezeigt in den Gebirgen,
Daß er nach Deutſchland unverfolgt entwich;
Den konnt' er nun mit kaltem Blute würgen!
Und täglich mordet ſeine Hand auch mich!

Azzo.

So flieht und ſuchet Schutz im Vaterlande,
Wo Euch die Mutterarme offen ſteh'n!

Adelheid.

Gewahrt Ihr nicht, daß mich zum Unterpfande
Von ſeiner Macht der Wüthrich auserſehn?
Mich liebt das Volk, das weiß er — meine Güter —
Sie haben ſchnöde Habſucht angefacht —
Darum bewachen tauſend feile Hüther
Den kleinſten meiner Schritte Tag und Nacht.
Wenn ich die Schwelle des Pallaſts betrete,
Steht ſchon bereit ein lauernder Trabant;
Wenn ich am Grabe meines Gatten bethe,
Wird mir der Seufzer von der Lipp' entwandt;
Wenn ich der Armuth ſtille Hülfe bringe,
Schleicht bis zur Hütte mir ein Lauſcher nach,
Und horcht, und zählt genau die Silberlinge,
Und wiegt die Worte, die ich tröſtend ſprach.
In ſtiller Nacht hör' ich den Fußtritt kniſtern,
Der an die Thür des Lauſchers Ohr mir trägt:
Zu meinem Gott darf ich nur leiſe flüſtern,
Ich bebe, wenn zu laut mein Herz mir ſchlägt.

Azzo.

Ha! es ſoll anders werden! los und ledig
Sind wir des Schwurs, den er von uns erzwang;
Wir ſteh'n bereit — ſo wahr ein Gott uns gnädig! — —

Mit Gut und Blut zu ſeinem Untergang!
Schon gährt es überall in den Gemüthern
Und Gottes Rache-Schwert iſt ſchon gezückt!
Vergriffen hat er ſich an Kirchengütern
Und Mailands frommen Erzbiſchof gedrückt;
Und der von Como ſeufzt — und Wehe rufen
Die Edlen, die gebeugt am Joche ſteh'n;
Und an des deutſchen Kaiſerthrones Stufen
Beſchloſſen alle, Rettung zu erfleh'n.
Wenn Einer nur von Allen, die ſich rüſten,
Nur Einen günſt'gen Augenblick erſah,
Des Wüthrichs Wachſamkeit zu überliſten,
Vertrauet mir, dann iſt die Hülfe nah,
Dann ſind gezählt die Thränen, die hier fließen,
Denn Deutſchlands mächt'ger Kaiſer ſchwingt den Speer.

Adelheid.

So hat auch mir ein Traumbild jüngſt verhießen,
Ich nenn' es Traum — es war wohl mehr.
Ich lag ermattet durch Wachen und Weinen,
Am Grabe Lothars — ich ſchlummerte nicht —
In halber Ohnmacht lag ich auf den Steinen,
Die Grabes-Lampe warf ein düſtres Licht
Hinab in die Halle, wo die Marmor-Säulen
Wie ſchwarze Rieſen ſtanden im Schattenreich;

Es flatterten im hohen Dom die Eulen
Mit dumpfem Gekreiſch, der Geiſter Ächzen gleich:
Da ſah ich Nebel aus den Grüften ſteigen,
Der ſeine Streifen nach und nach geballt,
Sah ihn herab in Wellenform ſich neigen,
Bis er geworden eine Luftgeſtalt.
Die Lampe flackerte — hin ſtarrt' ich bebend —
Und ſchmiegte mich verhüllt ins Trauergewand —
Es war Lothar — mir langſam näher ſchwebend,
Er trug die Kaiſer-Kron' in ſeiner Hand —
Und ſie allein umfloß ein milder Schimmer —
Mit düſterm Lächeln wandt' er ſeinen Blick
Auf ſie und mich — doch nur ein leiſes Gewimmer
Schwamm in der Luft — er ſchwieg — er wich zurück —
Und die Geſtalt zerfloß im Säulengange
Und ſchwand allmählig mir aus dem Geſicht,
Nur ſah ich durch den Nebelſtreif noch lange
Die Krone ſchimmern wie ein weißes Licht.

Azzo.

Vertraut dem Winke. Ehe noch die Blätter
Sich färben in des Herbſtes kühler Nacht,
Erſcheinet uns und Euch der Held als Retter,

Dem ſchon die halbe Welt Tribut gebracht.
Doch wenn ein neuer Sturm Euch hier umbrauſet,
Eh' Eurem Henker Gottes Rache blitzt,
So denkt, daß in Canoſſa Einer hauſet,
Der fröhlich dann ſein Blut für Euch verſpritzt. (Ab.)

Adelheid.

Gott ſey mit ihm! — O daß er von mir ſcheidet,
Der letzte, der mir unverwandelt blieb!
An ihm hat ſich Erinnerung geweidet;
Des Gatten Freund wird auch der Gattinn lieb.

Dritte Scene.

Während ihrer letzten Worte ſind drey tief betrübte Frauen in Trauerkleidern ſchüchtern hereingetreten; hinter ihnen drey Andere in bunten Gewändern mit heitern Geſichtern.

Adelheid

(ihre Frauen erblickend.)

Ha! (Eine Pauſe, in welcher ſie ſich zu faſſen ſucht)
Tretet näher — (bey Seite) Aus der Leidensſchale

Ein bittrer Zug! (laut) Ich weiß, warum Ihr kommt —
Ich weiß, wir ſehen uns zum letzten Mahle —
Seyd ſtandhaft, wo zu klagen doch nicht frommt.

(Die fremden Frauen erblickend.)

Wer ſeyd Ihr? und wie mögt Ihr Euch erkühnen,
Herein zu treten ohne mein Geheiß?

Eine der Frauen.

Uns ward gebothen Euch hinfort zu dienen.

Adelheid.

Wohl! ſo gehorcht und geht! (Die Frauen entfernen ſich.)
Den Trauerkreis,
Den kummervolle Lieb' um mich gezogen —
Entweihen ſoll ihn mir kein fremdes Herz;
Der um die letzte Freude mich betrogen,
Belauſche nicht den letzten, heil'gen Schmerz.
Ihr weint? — ein Balſam für die leidende Seele
Der Thränen Thau auf bleichem Angeſicht!
Mein Aug' iſt heiß in ſeiner trocknen Höhle —
Ihr habt noch Thränen — ach! die hab' ich nicht! —
Wir ſollen uns für dieſe Welt nun trennen —
Auch Euch entreißt mir höhnende Gewalt!

Ich ſoll die theuern Nahmen nicht mehr nennen,
Die in der Wiege ſchon das Kind gelallt.
Von Ältern und von Vaterland geſchieden
Stand ich umringt von lauter Fremden da;
Ach! da gewährt' es mir oft ſtillen Frieden,
Wenn ich die wohlbekannten Züge ſah. —

(Zu der Erſten.)

Auf deinem Arm, in kindlich frohen Scherzen,
Hab' ich die erſten Jahre ſüß verträumt;
Auf deinem Arm, an deinem Mutterherzen
Hat meine erſte Geiſteskraft gekeimt. —

(Zu der Zweyten.)

Und du, Geſpielinn meiner Kindheit — Schweſter!
Die mir ein gleiches Alter zugeſellt —
Ein ſüßes Band umſchlang uns beyde feſter,
In dieſer neuen, ach! ſo fremden Welt.

(Zu der Dritten.)

Camilla, du von meiner muntern Jugend
Die ernſte, doch ſo milde Führerinn,
Du zeigteſt mir den ſteilen Pfad der Tugend
Und ſtreuteſt Blumen freundlich d'rüber hin.
Dir hofft' ich einſt die Augen zuzudrücken —

lächelt; und wenn Ihr das ſo ein vierzehn Tage getrieben habt, ſo gebe ich Euch mein Wort: Du wirſt mit dem Herrn Fabian Stöpſel liebäugeln, und Sie werden nach Guinea ſegeln. (Er geht ab.)

Vierte Scene.

Cederſtröm. Louiſe.

Ced. Nimmermehr!

Louiſe. Nimmermehr!

Ced. Dort will er Sclaven einhandeln, und hier ein liebenswürdiges Mädchen verhandeln.

Louiſe. Zu dem Erſtern werden Sie ſich nicht mißbrauchen laſſen.

Ced. Und Sie nicht zu dem Letztern.

Louiſe. Gewiß nicht.

Ced. Trotz der verſprochenen Trompeten und Pauken?

Louiſe. Das Geflüſter des Herzens wird nie übertäubt.

Ced. Leider!

Louiſe. Warum leider?

Euch allen zu vergelten wähnt' ich ſüß —
Führwahr, mich ſelbſt wollt' ich in Euch beglücken —
Verſunken iſt mein Hoffnungs-Paradies!
Ich bin ein armes, armes Weib geworden!
Mein Loos — die Sclaverey, mein Witthum — Harm!
Ich ſah ſchon längſt mir jede Freude merden,
Und ſelbſt an Thränen bin ich arm! —
Doch ohne meiner Liebe letzte Gabe
Von mir Euch trennen, ſollt Ihr nicht,
Da, nehmt und theilt — 's iſt alles, was ich habe —
Mir ziemt der Schmuck nicht mehr, verſchmäht ihn nicht.

(Sie gibt ihnen die Schmuckkäſtlein.)

Auch die Gewänder, die ich einſt getragen,
In meiner Herrlichkeit, in meinem Glück —
Sie rufen Euch von unſern beſſern Tagen
Die wehmuthsvoll' Erinnerung zurück.
Nehmt alles hin! mir iſt kein Geld geſponnen!

(ſie deutet auf das Pilgerkleid.)

Mir bleibe nur dieß härne Bußgewand,
In dem zu ſpät die Wallfahrt ich begonnen

Zur heil'gen Jungfrau in der Römer Land.
Im Pilgerkleid hofft' ich das theure Leben
Von ihrem Wunderbilde zu erflehn,
Und mußte mir den Witwenſchleyer weben,
Denn ach! daheim — ſchon war's um ihn geſchehn! — —
Vergebens hatt' ich mit bethränten Wangen,
Mit wunden Knieen heißer mich gefleht!
Auch ſeinen letzten Seufzer zu empfangen —
Es war mir nicht vergönnt — ich kam zu ſpät!
Verſtumme endlich, klagend Herz, verſtumme!
Denn ach! wer hört dich, wer verſteht dich hier?
In dieſes kalten Drohnenſchwarms Geſumme
Die Einzigen, die Letzten, raubt man dir! —
Gehabt Euch wohl! des Wiederſehens Freude
Im Vaterland vergäll' um mich kein Schmerz;
Verheimlichet dem Vater was ich leide
Und ſchont mir auch das weiche Mutterherz.
Mein Kindergärtchen wollet künftig pflegen —
Die alten Diener — Jeder ſey gegrüßt —
Noch ein Mahl meinen Dank — und meinen Segen —

Nun fort! fort eh mir Blut vom Auge fließt!
(Die Frauen küſſen weinend ihre Hände und gehen.)

Vierte Scene.

Adelheid.

Sie ziehen fort zum ſchönen Vaterlande —
Zieh'n ohne mich! — Zerreiſſen mußt' ich ſie,
Des Erdenlebens ſtarke Doppelbande,
Lieb' und Gewohnheit — Arme Phantaſie!
Wenn künftig du in bitterſüßer Freude
Mit Sehnſucht nach der Heimath mich erfüllſt,
Auf Wolken mich im erſten Flügelkleide
Zu den geliebten Bergen tragen willſt;
Was bleibt dir, um die luftigen Geſtalten
Hervorzurufen oder feſt zu halten?
Kein Ton der Stimme, kein bekannt Geſicht!
Die holde Mutterſprache hörſt du nicht!
Und will die Sehnſucht mir das Blut vom
Herzen ſchröpfen —
Nur aus dir ſelber kannſt du Nahrung ſchöpfen!

Fünfte Scene.

Vorige. Eine Kammerfrau.

Kammerfrau.

Verzeiht, wenn ungerufen ich es wage —
Ein junger Fremdling bittet um Gehör.

Adelheid.

Was ſucht er? Hülfe? — weg mit eitler Klage!
Des Unglücks Freyſtatt iſt bey mir nicht mehr.

Die Kammerfrau.

Umſonſt verſuchten wir ihn abzuweiſen.

Adelheid.

Wohlan, er komme.

Kammerfrau

(öffnet die Thür.)

Fremdling, tritt herein.

(Sie entfernt ſich.)

Sechste Scene.

Guido erſcheint.

Adelheid.

Was willſt du?

Guido.

Mir hat jüngſt ein Traum verheißen,
Ich ſolle künftig Euer Diener ſeyn.
Und wenn am ſchönſten unter allen Gaben
Den Dienenden die *Treue* ziert,
So nehmt ihn auf den armen Knaben,
Den Lieb' und Treue hergeführt.

Adelheid.

Von wannen trugen dich die Lebenswellen?

Guido.

Dem Vater hab' ich Schweigen angelobt.

Adelheid.

Du wollteſt dich dem Unglück zugeſellen?

Guido.

Im Unglück wird die Treue ja erprobt.

Adelheid.

Nur der Gewalt muß hier die Treue frohnen.

Guido.

Nur um Vertrauen buhlt ſie und iſt reich.

Adelheid.

Es kann die Witwe Treuer Dienſt nicht lohnen.

Guido.

Auch fordert Guido keinen Lohn von Euch.

Adelheid.

Was willſt du hier? Furcht, Gram und Sorgen theilen?

Guido.

Ja theilen, wohl auch mildern, was Euch nagt.

Adelheid.

O! meine Wunden kann der Tod nur heilen.

Guido.

Es iſt ein Gott — Ihr kennt ihn und verzagt!

Adelheid.

Hier kann die Tugend keinen Sieg erringen.

Guido.

Doch unbeſiegt ein Fels im Meere ſtehn.

Adelheid.

Du ſollſt nicht nothlos in die Wellen ſpringen.

Guido.

Euch retten oder mit Euch untergehn.

Adelheid.

Wie? Tauſende, die ſchamlos mich verriethen,
Sobald der Pfeiler meines Glücks gewankt,
Beſchämt des Knaben freundliches Erbiethen,
Der mir aus beſſern Zeiten nichts verdankt? —
Mir hat kein Herz, mit Wohlthat überſchüttet,
In Unglücks Feuerprobe ſich bewährt;
Und dieſer Knabe, der nichts will, nichts bittet
Der meinen Gram zu theilen nur begehrt — —
Nein! nein! mich ſoll der Jugend Leichtſinn
jammern;

Der Knab' iſt fremd, er kennt nicht Hof noch Welt;
Er ſoll nicht an das ſchwache Rohr ſich klammern,
Das mühſam nur im Sturme ſich erhält.
Er ſoll nicht Glanz noch Wärme hoffen
Von meiner Abendſonne trüben Blick.
Es ſteht dir ja die Welt noch freundlich offen;
Geh Knabe, ſuch' ein beſſ'res Glück.

Guido.

Verſtoßt mich nicht! Ihr dürft mich nicht verſtoßen!
Ich ſchmiege mich an Euch, ſanft aber feſt.
Ich wäre ja ſo gern der Hoffnungsloſen
In Lebensgluth ein Kühlung bringender Weſt;
Ich böthe gern die eig'ne Bruſt zum Schilde,
Abwendend, was Gefahr Euch droht;
Jung ſchein' ich zwar, doch bin ich ernſt und milde
Und ſtark im Kampf und hülfreich in der Noth.

Adelheid.

Bedarf ich deiner? — Bald hab' ich vollendet —
Mein Ziel die Gruft — warum dich nach mir zieh'n?

Guido.

Vertrauet mir! ich bin von Gott geſendet;
Mir iſt, zu Eurem Schutz, die Kraft verlieh'n.

Siebente Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Seyd mir gegrüßt! noch Thränen auf der Wange?
Die letzten ſey zu trocknen mir vergönnt.
Fort mit des Hofes kaltem, läſt'gen Zwange,
Der jedes trauliche Verſtändniß trennt!
Ich bin gekommen, frey mit Euch zu koſen;
Es iſt mein Herz, das mich herüber zieht;
Zu lange ſchon verſcheucht der Gram die Roſen
Von Wangen, die ſo lieblich einſt geblüht. —
Doch ſind wir nicht allein? — hm! ich erſtaune!
Aus welchem Lande kam der Unhold her,
Den wahrlich die Natur in böſer Laune
So häßlich ſchuf? o ſprecht, was ſoll Euch der?

Adelheid.

Ihr nennt den Knaben häßlich?

Berengar.

Wie? ein Knabe?

Adelheid.

An Muth ein Jüngling.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15179/190

Berengar.

Nun fürwahr! mich däucht,
Es mach' ihn reif, und überreif zum Grabe
Der graue Bart, der bis zum Gürtel reicht.

Adelheid.

Ihr ſcherzt.

Guido.

Bisweilen täuſcht der Schein.

Berengar.

Im Blicke
Trägſt du ein grelles Licht — was willſt du hier?
Iſt's doch als ob mich etwas Fremdes drücke! —
— Laß uns allein! mir iſt nicht wohl bey dir.

Guido.

Ich gehe, wenn die Königinn gebiethet,
Sie warnend werde mein Beruf erfüllt!
Denn was in Eures Herzens Tiefe brütet,
Das ſteht vor meinen Augen unverhüllt.

Berengar.

Du wagſt?

Adelheid.

Was ſoll das, Knabe? geh! ich will es.

Guido.

Beſinnt Euch! dieſer Mann iſt Berengar.

Ced. Weil ſelbſt die Armuth, die doch ſonſt jedem Gefühl Stillſchweigen auflegt, nicht immer Meiſter über das Herz bleibt.

Louiſe. Man kann arm ſeyn, und ein reiches Herz beſitzen.

Ced. Ein Diamant im nackten Felſen verborgen; wer ſucht ihn dort?

Louiſe. Der Kenner.

Ced. Glück und Zufall — — Herr Plum hat wohl Recht; nur der Reiche darf alles.

Louiſe. Doch nur, was man für Geld darf?

Ced. Iſt das nicht Alles? — Ein Menſch wie dieſer Stopſel zum Beyſpiel, darf es wagen, Ihnen ſeine Hand anzubiethen.

Louiſe. Deſto ſchlimmer für ihn! ſein Geld macht ihn übermüthig, er iſt nicht gefaßt auf einen Korb.

Ced. Aber er darf doch ſagen: ich liebe Sie, ich wünſche Sie zu heirathen.

Louiſe. Ey nun, das darf ein Jeder.

Ced. Ein Jeder?

Louiſe. Auch der Ärmſte; das iſt Männervorrecht.

Ced. Aber den Reichen weiſt man nur ab, den Armen verſpottet man.

Adelheid.

Vernommen haſt du mein Geboth, erfüll' es!

Guido.

Durch ihn gemordet fiel Lothar.

Berengar.

Ha! Wache!

(Trabanten dringen herein.)

Greift ihn!

Adelheid.

Flieh!

Berengar.

An Ketten geſchloſſen,
Zum ſchmählichſten Tode werd' er aufbewahrt!

Guido (zu Adelheid)

Du wirſt bereuen, daß du mich verſtoßen.

(zu Berengar)

Dir wird die neue Blutſchuld noch erſpart.

(Er geht. Die Trabanten treten mit geſenkten Spieße ihm entgegen. Er winkt — ſie weichen zurück erheben ihre Spieße und bilden ein Dach, unter welchem er ruhig hinaus ſchreitet.)

Berengar.

Was iſt das? meine Wachen ſeh' ich beben?

Ein Trabant.

Ein unwillkührlich Grauen packt uns an.

Berengar.
Ihr Memmen! fort! Ihr büßt mit Eurem Leben,
Wenn Euch der alte Böſewicht entrann.
(Die Trabanten ab.)

Achte Scene.

Berengar. Adelheid.

Berengar.
Ich hoffe nicht, dem Frevler ſey gelungen,
Argwohn zu wecken in der edlen Bruſt.
Adelheid.
Was er *laut* ſprach, das haben tauſend Zungen
Schon oft geflüſtert — wär's Euch unbewußt?
Berengar.
Das iſt des Pöbels alte närr'ſche Weiſe,
Daß er — ſo oft ein Großer plötzlich fällt —
Kopfſchüttelnd ſteht und aus der Fürſten Kreiſe
Gewaltſam ihn hinausgeſtoßen hält.
Da hören wir nicht ſelten Volkspropheten
Aus Mißgeburten ſchwere Deutung zieh'n,
Und Sonnen-Finſterniſſe und Kometen
Mit unſern Erdenhändeln keck bemüh'n;

Doch lächelnd ſtehen wir, die Eingeweihten,
Vergönnend und benutzend Pöbelwahn,
Und frey von Kinderglaubens Feſſeln ſchreiten
Wir ohne Furcht auf angeſtaunter Bahn.

Adelheid.

Nicht ſcheuen mögt Ihr Euch vor Finſterniſſen,
Noch vor dem drohenden Kometenſchweif;
Doch Einen Schrecken gibt's — er heißt Gewiſſen!

Berengar (ſpottend)

Ich weiß, der Tugend Schatz bewacht ein Greif.
Auch ſo ein Mährchen aus der Ammenſtube.
Wer hat für Leidenſchaft Ziel oder Maß?
Im tiefſten Herzen iſt die Löwengrube,
Aus der kein Bethen rettet, glaubt mir das.
Und ſoll der Menſch für ſeine Leidenſchaften —
Sprecht! für das Blut in ſeinen Adern haften?
Schuf er dieß Blut? konnt' er die Lagen wählen,
In die der Zufall ihn geſchläudert hat? —
Er iſt geboren, um ſich ſelbſt zu quälen,
Gleichviel ob Antonin, ob Heroſtrat;
Was ihn beſtimmt, *wornach* er hier gerungen,
Das wählt' er nicht, das wurd' ihm aufgedrungen.

Adelheid.

Es mag Vernunft an ſolchen Klippen ſcheitern,

Nicht fromme Einfalt, die an Tugend glaubt;
Nur dieſer Glaube kann die Nacht erheitern,
Und wehe dem, der ihn dem Volke raubt.

Berengar.

Wohl mögen Einzelne die Tugend lieben,
Der ſtumpfe Blödſinn ſtaunt den Dulder an;
Ein Volk kann Tugend *ehren*, nicht ſie *üben*.
Das eben war Lothars gutmüth'ger Wahn —
Unwürdig und verderblich einer Krone —
Des Herzens trügende Sophiſterey:
Daß Tugend auch in einem *Volke* wohne,
Daß ſie ein Zügel für die Menge ſey.

Adelheid.

Der ſchöne Irrthum, ja, er war ihm eigen.

Berengar.

Wer läugnet, daß er Gutes ſtets gewollt?
Und hab' ich ſelbſt — Ihr mögt es mir bezeugen —
Nicht laut und willig Achtung ihm gezollt?

Adelheid.

O laßt die Witwe deſſen nicht gedenken.

Berengar.

Doch mit dem Herzen wird kein Volk regiert.
Nur der vermag das wilde Thier zu lenken,
Der es mit ſtarker Fauſt an Ketten führt,

Vielköpfig iſt's, doch jedes Haupt am Rumpfe
Ein Sitz der Thorheit, trotzig und verzagt;
Im Unglück feig und grauſam im Triumphe;
Das heute nichts, und morgen Alles wagt;
Das jedem Schwärmer taub und blind vertrauet,
Stets nach dem Neuen gierig haſcht und läuft;
Das heute ſeinem Herrn Altäre bauet,
Und morgen brüllend ihn zum Richtplatz ſchleift.—
So hat Lothar es nicht erkannt; ſein Streben,
Geliebt und immer nur geliebt zu ſeyn,
Was hat's gefrommt? er ſetzte Kron' und Leben
An einen matten Heiligenſchein?
Die Krone fiel, der Schein iſt ihm geblieben —
Ein Stern, wenn's Euch beliebt, kein Erdenlicht,
D'rum wollen wir in ihm den Menſchen lieben,
Den König bewundern dürfen wir nicht.
Habt Ihr doch ſelbſt in Euren Marmorhallen
Mit Argwohn ſtets gekämpft, in Furcht gehauſt;
Denn ihm gebrach — hochmüthige Vaſallen
Zu bändigen — die ſtarke Königsfauſt.

Adelheid.

Vaſallen? ich entſinne mich ſo eben,
Daß Ihr der Markgraf von Yvrea war't.

Berengar.

Jetzt ſchimmert Euch, von neuem Glanz umgeben,
Des Thrones Glück, mit Sicherheit gepaart.

Adelheid.

Mir! Glück! Ihr ſcherzt. Wohl hab' ich es genoſſen,
Und daß mein Herz um das verlorne klagt,
Iſt jetzt mein Glück.

Berengar.

Fünf Monden ſind verfloſſen,
Seit Ihr den Witwenſchleyer tragt;
Den Wohlſtands-Pflichten thatet Ihr ein G'nüge,
Und, wie ſich's ziemt, ehrt' ich die Trauerzeit;
Doch nun begehr' ich, daß der Gram ſich füge,
Wenn Liebe bittet und Vernunft gebeut.
Ich lieb' Euch, ſchöne Frau —

Adelheid.

Ha! mir das!

Berengar.

Lange
Schon liebt' ich Euch, doch nur mit ſtiller Pein;
Die Zeit iſt endlich da, vom läſt'gen Zwange
Den ungeſtümen Buſen zu befrey'n.
Ich bieth' Euch Herz und Hand. Noch Einmahl ſteiget
Auf dieſen Thron, den Euch die Liebe beut;
Empfangt noch einmahl dieſen Purpur —

Adelheid.

Schweiget!
Ihr mahnt mich nur an meine Niedrigkeit.
Jetzt erſt gewahr' ich — kann den Schimpf nicht rächen —
Wie tief, wie tief das Schickſal mich verwarf,
Weil ſo zu ſeiner Königinn zu ſprechen
Ein Berengar ſich keck erdreiſten darf.

Berengar.

Ich bin jetzt *Euer* König.

Adelheid.

Laut verleſen
Ward es dem Volke bey Trompetenſchall;
Ihm ſeyd Ihr König — was Ihr *mir* geweſen,
Das ſeyd Ihr noch und bleibt es mir — Vaſall.

Berengar.

Viel kann die Liebe hören und ertragen.

Adelheid.

Entweiht der Liebe heil'gen Nahmen nicht.

Berengar.

Wohlan, ſo mögt Ihr die Vernunft befragen.

Adelheid.

Mich lehrt mein Herz die ewig theure Pflicht.

Berengar.

Der Königs-Töchter Herzen müſſen ſchweigen.

Adelheid.

Sind einer Witwe Thränen nicht vergönnt?

Berengar.

Die Fürſtinn gilt dem Staate für leibeigen.

Adelheid.

Die Sclavinn hat noch Rechte, die ſie kennt.

Berengar.

Wo Volks- und Königs-Wünſche ſich verſchwiſtern,
Heiſcht Eure Pflicht des neuen Bundes Schwur.

Adelheid.

Bekennt, Ihr ſeyd nach meinem Brautſchatz lüſtern?
Pavia leiht mir Schmuck und Liebreiz nur.

Berengar.

Warum nicht gern des Staates Ruhe gründen,
Auch wenn die Klugheit nur den Plan entwarf?

Adelheid.

Nehmt hin Pavia, mich laßt Ruhe finden
In heil'gen Mauern, wo ich weinen darf.

Berengar.

Genug der Thorheit aus dem ſchönen Munde!
Ihr werdet mein, Ihr müßt es werden.

Adelheid.

Wie?

Die Hand ſoll ich zu frevelhaftem Bunde
Dem Mörder meines Gatten reichen? — Nie!

Berengar.

Reizt nicht den Zorn, der ſchon die Bruſt erſchüttert.

Adelheid.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, iſt das Gewiſſen wund.

Berengar.

Ihr ſeyd in meiner Gewalt, bedenkt's und zittert!

Adelheid.

Vor dir? die Königstochter von Burgund?

Berengar.

Mein letztes Wort — ich will es noch verſchwenden —
Der nächſte Morgen findet uns vermählt.
Noch einmahl liegt das Loos in Euren Händen:
Hier Thron und Liebe — dort ein Kerker — wählt! (Ab).

Neunte Scene.

Adelheid.

Die Wahl iſt leicht: hinab zum tiefſten Thurme!

Daß nie dorthin dein gift'ger Athem dringt. — —
Nun fühl' ichs: wenn von Trümmern ſich im Sturme
Der Schiffer auf die ſteile Klippe ſchwingt,
Wo finſtre Nacht und Grauſen ihn umgeben,
So iſt das nicht der ſchrecklichſte Moment!
Noch hofft er nahes Land — er hofft mit Beben —
Erſt wenn es tagt, erſt wenn ſein Aug' erkennt,
Daß Wolken nur und Wellen ihn umfließen,
Kein leckes Boot ihm Rettung bringen kann —
Erſt dann muß er das Licht mit ſtarrem Blick begrüßen,
Und die Verzweiflung packt ihn gräßlich an!
So iſt die letzte Hoffnung mir geſchwunden!
Auch ſtille Thränen ſind mir nicht vergönnt —
Kein Tropfen Öhl in meine Herzens-Wunden —
Von Allen, die ich liebte, weit getrennt —
Mit ſchweren Ketten an den Mann gebunden,
Den meine Lippe nur mit Schaudern nennt —
In liebender Bruſt die fremde Qual — zu haſſen!
So ſteh' ich da von Gott und Welt verlaſſen!
Von Gott? der ſich erbarmend zu dem Staube
Des Wurmes neigt? — Vergib die Läſterung!
Du lebſt! es lebt in mir der feſte Glaube

Louiſe. Pfuy, welche kleine Seele wäre deſſen fähig? Ein Mädchen zu dem ein Mann ſpricht „ich glaube meines Lebens Glück in dir zu finden, ich bitte um deine Hand“ iſt dieſem Manne immer Schonung ſchuldig, auch wenn ſie ſeinen Wunſch nicht erfüllen kann oder mag. Wenn aber vollends der einzige Fehler dieſes Mannes Armuth wäre —

Ced. Nun dann?

Louiſe. Wenn Liebe, Redlichkeit und Treue ſeines Herzens Mitgift wäre.

Ced. Nun dann? —

Louiſe. Ich weiß nicht was andere thun würden —

Ced. Aber Sie?

Louiſe (nach einer Pauſe.) Ich würde ihn heirathen.

Ced. Und mit ihm darben?

Louiſe. Und mit ihm darben!

Ced. Ohne Furcht vor Reue?

Louiſe. Wenn ich ihn liebte?

Ced. Mangel, Kummer, Langeweile —

Louiſe. Wenn ich ihn liebte?

Ced. Haben Sie ſchon jemahls geliebt?

Louiſe. Wahrhaftig von einem ſo verſchloſ-

An deine Macht, an deine Vorſehung!
Nicht der Verzweiflung ſchufſt du mich zum Raube —
Mein Geiſt erhebet ſich mit Adlerſchwung —
Vernimm es Gott! ich ſchüttle meine Ketten —
Vertrauend ſeufz' ich: du, du wirſt mich retten!

(Sie geht, die Hände ringend, in tiefen Gedanken auf und nieder.)

Die Flucht — wohin? — gleichviel! — ich muß entweichen.
Fort in die Mutter-Arme will ich flieh'n!
Und ſollt ich auch die Heimath nicht erreichen,
Mir wird in jeder Hütte Schutz verlieh'n.
Aus niedern Hütten Elend zu verſcheuchen,
Es war ja oft mein freundliches Bemüh'n;
Deß werden die Bewohner nun gedenken
Und freundlich mir im Elend Hülfe ſchenken.
Doch ach! wem ſoll — wem darf ich mich vertrauen?
Hier herrſcht mit tauſend Augen der Despot —
Kein Herz hab' ich zu jenen fremden Frauen,
Mir aufgedrungen durch ein fremd Geboth —
Auf keines Dieners Treue darf ich bauen —
Der Markgraf ging — der letzte Freund in Noth —

Und jeder Seufzer, den die Lippen ſenden,
Tönt mir zurück von kalten Marmorwänden.
Wohlan ich geh' allein! — Gefahren ſchrecken
Die Unſchuld nicht — hervor mein Pilgerkleid!

(Sie wirft es haſtig über).

Vorlängſt hat im Gebeth zu frommen Zwecken
Der Gattinn heiße Liebe dich geweiht,
Du ſollſt mich nun vor Späher-Augen decken —
Der Strick umgürte mir die Niedrigkeit,
Und vor des Lichts verrätheriſchen Strahlen
Verberge mich der Hut mit Muſchelſchalen.

(Sie ſetzt den Hut auf und ergreift den Pilgerſtab).

Es dämmert ſchon — ich ſehe Sterne blinken —
Was zaudr' ich noch? — Geworfen iſt mein Loos.
Oft in Gefahren muß der Menſch verſinken,
Nicht raſch befolgend, was er klug beſchloß.
D'rum ſoll mir Heſperus nicht zweymahl winken,
Ich fliehe, ſtille Nacht, in deinen Schooß!
Ich wand're muthig fort am Pilgerſtabe,
Wo nicht zur Heimath — doch zum ſichern Grabe!

(ſie eilt fort.)

(Ende des erſten Acts.)

Zweyter Act.

(Das feſte Schloß zu Como vom See umfloſſen. Ein Söller tritt hervor, doch mit eiſernen Stäben vergittert, hinter welchen ein düſteres Lämpchen flimmert. Nacht und Mondenſchein. Ein Fiſcherboot iſt auf das Ufer gezogen. Zwey Wächter gehen am Strande auf und nieder.)

Erſte Scene.

Berengar tritt haſtig auf. Ihm folget der **Burgvoigt.**

Berengar.

O wiederhohl' es mir! Sie iſt ergriffen?

Burgvoigt.

Bis Como, bis zum See gelang die Flucht;
Hier wollte ſie an fremdes Ufer ſchiffen,

Und ſucht' ein Fiſcherboot in dieſer Bucht;
Doch als die Pilgerinn Verdacht erregte,
Gewohnte Königswürd' ihr Stolz verlieh,
Und doch die Angſt in jeden Blick ſich prägte;
Ward mir's gemeldet, ich erkannte ſie.
Zu meinen Füßen ſah' ich nun ſie zittern
Und manche Thräne ihr vom Auge floß;
Doch konnte ſie die Treue nicht erſchüttern,
Und ſeufzt gefangen nun im feſten Schloß.

Berengar.

Hab' Dank. Um reichen Lohn ſey unbekümmert.

Burgvoigt.

Verloren hat ſie das gewagte Spiel.
Schaut hin, wo jenes Lämpchen düſter flimmert,
Dort fand verweg'ne Flucht ihr Ziel.

Berengar.

Doch daß ſie nicht zum zweyten Mahl entrinne!
Hat deine Wachſamkeit —

Burgvoigt.

Seyd unbeſorgt!
Kaum dringt in dieſen Kerker eine Spinne;
Wenn ſie von Schwalben nicht die Flügel borgt,
So wird ſie jenen ſtarken Eiſenſtäben,
Die ihr Gemach vergittern, nicht entflieh'n,

Auch iſt vom See die Feſte rings umgeben,
Fürwahr, ſo wäre eitel ihr Bemüh'n.
Am Ufer hier noch Wachen aufzuſtellen
Schien' unnütz, doch ich that es, wie Ihr ſeht.

Berengar.

Sobald der Mond ſich taucht in dieſe Wellen,
Aus ihrem Schooß die Morgenſonn' erſteht,
Soll feſtlich man die Schloßkapelle ſchmücken,
Wo ein geſchmeid'ger Prieſter uns vereint;
Denn morgen will ich dieſe Roſe pflücken
Und wäre ſie von Dornen rings umzäunt.

Burgvoigt.

Wollt Ihr indeß der kurzen Ruhe pflegen!
Mit einem harten Lager nehmt vorlieb.

Berengar.

Zum Pfühle magſt du einen Stein mir legen,
Wenn ihr Beſitz mir unbeſtritten blieb.
Verſuch' es nun Empörung anzufachen,
Ein Markgraf Azzo mit der Prieſter Schar,
In ihrem Arm will ich hinfort erwachen,
In ihrem Arm verſpott' ich die Gefahr.
Ich weiß, was gegen mich die Fürſten brüten,
Ich weiß, was unter heißer Aſche glimmt;
Doch iſt ſie mein, ſo trotzt ohnmächt'gem Wüthen
Der auf des Glückes reiſſendem Strome ſchwimmt.

(Ab mit dem Burgvoigt.)

Zweyte Scene.

Die beyden Wächter.

Erſter Wächter.

Der König war's. Er iſt heraufgezogen
Mit Roß und Mann aus ſeiner Königsſtadt.

Der Zweyte.

Schnell wie ein Sturmwind iſt er hergeflogen,
Weil wüth'ger Zorn ſein Roß geſtachelt hat.
Von einem Knappen hört' ich ſchon erzählen:
Wie er, die Flucht vernehmend, wild geraſ't;
In Marterkammern ließ er Zofen quälen
Und mancher Wächter Blut floß im Pallaſt.

Der Erſte.

Fürwahr ich bin ein armer Kriegsgeſelle,
Doch ungern ſteh' ich hier. Um alles Gold
Erkauft' ich nicht des Königs Ehrenſtelle.

Der Zweyte.

Was kümmert's uns! wir haben Brot und Sold.

Adelheids Stimme hinter dem Gitter.

Keinen Troſt kann mein Gebeth erfaſſen!
Alles ſchläft — nur mein Verfolger wacht;

Wehe! Wehe! mich hat Gott verlaſſen!
Ich verſchmachte in des Kerkers Nacht!

Der erſte Wächter.

Hörſt du die Klagetön' herüber ſchallen?
Mir ſchneiden ſie durch's Herz — o wär' ich taub!

Der Zweyte.

Was kümmert's mich?

Der Erſte.

Einſt hochgeehrt von allen,
Und nun ihr Schmerzenlager dürres Laub!

Der Zweyte.

Was haben wir denn? Kalte naſſe Steine,
Und über'n See beſtreicht uns der Nordoſt;
Ein gift'ger Nebel ſchwimmt im Mondenſcheine
Und Mark und Bein durchſchüttelt Fieberfroſt.

Der Erſte.

Ein Wirbelwind erhebt ſich.

Der Zweyte.

Sieh, da eben
Geſtaltet er die Wolken wunderlich;
Hu! wilde Jagd! Der See beginnt zu toben —
Am Ufer brechen ſchäumende Wellen ſich —
Der ſchwarze Himmel will den Mond verſchlucken,
Hat ihm den Trauermantel umgethan.

Der Erſte.

'S iſt eine Nacht, in der die Geiſter ſpuken —
Ich wollt', es krähte ſchon der Hahn.

Der Zweyte.

Wer da?

Der Erſte (fährt erſchrocken zuſammen.)

Was ſiehſt du?

Der Zweyte.

Siehſt du nichts? da drüben
An jenem Baum — es regt ſich eine Geſtalt —

Der Erſte (ſich kreuzigend)

Ich habe meine Seele Gott verſchrieben.

Dritte Scene.

Vorige. Guido tritt auf als Fiſcherknabe.

Der zweyte Wächter.

Wer da?

Guido.

Ein armer Fiſcherbube.

Der zweyte Wächter.

Halt!

Der Erſte.

Laß' ihn — mir lüpft das Haar ein heimlich Grauen —

Der Zweyte.

Mir nicht. Was ſuchſt du hier in dunkler Nacht?

Guido.

Der Fiſcher will nach ſeinen Netzen ſchauen.

Der Zweyte.

Weg da! hier wird das Ufer ſcharf bewacht.

Guido (leiſe betbend.)

Laß deinen Wolkenſchleyer niederfallen,
Daß er das ſchwache Mondenlicht erſtickt!
Laß kühle Düaſte ſich zum Nebel ballen,
Der den getäuſchten Augen mich entrückt!

Der Zweyte.

Was murmelſt du? wo biſt du? — biſt verſchwunden? —
(zu dem Erſten)
Sieh'ſt du nichts mehr?

Der Erſte.

Ich ſehe nichts.

Der Zweyte.

Fürwahr,
Den Rückweg hat der Bube ſchnell gefunden.

Der Erſte.

Wenn's kein Geſpenſt um uns zu necken war.

Guido.

Sie ſteh'n geblendet.

Der Zweyte.

Hm! was kann's bedeuten?
Die Ammenfurcht hab' ich ſchon längſt beſiegt,
Sieh nur den dichten Nebel ſich verbreiten,
Iſt's da ein Wunder, wenn das Auge trügt?
Der ganze See will ſich in Dünſte löſen —
Erkenn' ich doch dich ſelbſt nicht mehr.

Der Erſte.

Das geht
Unheimlich zu, das iſt ein Werk des Böſen —
Wer weiß, was noch erfolgt?

Der Zweyte.

Unglücksprophet!

Guido.

Wird Adelheid auch jetzt noch widerſtreben? —
Wohl jedem Sterblichen, ihm unbewußt,
Ward auf der Welt ein Schutzgeiſt zugegeben,
Der in der Noth ſich ſchmiegt an ſeine Bruſt;
Der — wenn ſich Erd' und Himmel hart verſchworen —
Durch Flammen noch den Rettungspfad entdeckt,
Und wenn der Hoffnungsanker ſchon verloren,
Oft plötzlich ungekannte Kräfte weckt.

ſenen Manne als Sie ſind, kommt dieſe Frage ein wenig unerwartet.

Ced. Ich verſchloſſen?

Louiſe. Allerdings. — Was wiſſen wir von Ihnen, als daß Sie ein Schwede ſind? und auch das würden wir kaum wiſſen, wenn Ihre Kleidung Sie nicht verriethe.

Ced. Sollten Sie wohl Theil an meinem Schickſal nehmen?

Louiſe. Ja, weil ich Sie hochſchätze.

Ced. Und mit Geduld mich anhören, wenn ich Ihnen — Ihnen allein mich anvertraute?

Louiſe. Ich würde das nicht für eine Probe meiner Geduld, wohl aber für einen Beweis Ihrer Freundſchaft halten.

Ced. Es ſey — Die letzten Unruhen in Schweden — Sie werden davon gehört haben?

Louiſe. So viel ein Mädchen von dergleichen Dingen hört.

Ced. Jugend, Unerfahrenheit und Schwärmerey machten mich zum Mitſchuldigen eines Plans, den ich für das Glück meines Vaterlandes nothwendig hielt. Ich irrte mich, und trage nun die Strafe meines Irrthums. Ich bin verbannt. Mein Vermögen iſt eingezogen und die

Doch mögen nur die Kinder ihm vertrauen;
Heran gereift, ſchwand ihre Zuverſicht,
Und weil ſie ihn mit Augen nimmer ſchauen,
So ahnten ſie ſein freundlich Daſeyn nicht.
Daß er ſie oft gehoben und getragen,
Wenn Muthwill' gaukelt' um das off'ne Grab,
Das haben ſie vergeſſen! Männer zagen,
Wo ſich das Kind dem Schutzgeiſt kühn ergab —
Menſch! laß die freudige Ahnung dir nicht rauben:
„Er ſchwebt um mich! verſinken kann ich nie!" —
O möchte ſie nur dießmahl kindlich glauben!
Denn wahrlich! nur der Glaube rettet ſie.

(Sie geht den Kahn loszubinden und vom Ufer in den See zu ſchieben.)

Der erſte Wächter.

Vernimmſt du nichts?

Der Zweyte.

Wohl hör' ich, wie mit Grimme
Der See an's Ufer ſchlägt; was ſonſt?

Der Erſte.

Es ſummt
Mir vor dem Ohr, es flüſtert eine Stimme —
In unſrer Nähe —

Der Zweyte.
Wer da!
Der Erſte.
Sie verſtummt.
Der Zweyte.
Wo war es?
Der Erſte.
Dort!
Der Zweyte.
Will uns ein Spuk verwirren?
Der Erſte.
So ſcheint's.
Der Zweyte.
Ein guter Chriſt bleibt ungeſchreckt.
Geh'n wir d'rauf los!
Der Erſte.
Wir könnten uns verirren,
Mir ſind die Augen wie mit Flor bedeckt.
Der Zweyte.
Taumel' ich doch ſelbſt in dichten Nebelkappen,
Und ſteif iſt mir das bleyerne Genick;
Doch wenn wir auch die Gegend blind durchtappen,
Uns führet ſtets der Wellen Geräuſch zurück.

Der Erſte.

Es könnte leicht die Dunkelheit uns trennen.

Der Zweyte.

Dann rufen wechſelnd wir einander zu.

Der Erſte.

Mag ich doch kaum den nächſten Baum erkennen —

Der Zweyte.

Ich will voraus dir ſchreiten — folge du.

(Beyde tappen fort, indem ſie mit den Speeren die Luft vor ſich her theilen.) (Ab.)

Vierte Scene.

Guido hat ſich indeſſen in das Boot geſetzt, und rudert bis unter den Söller.)

Adelheid (hinter dem Gitter.)

Keinen Troſt kann mein Gebeth erfaſſen!
Alles ſchläft — nur mein Verfolger wacht!
Wehe! wehe! mich hat Gott verlaſſen!
Ich verſchmachte in des Kerkers Nacht!

Guido (hinaufſprechend.)

Wohl einen Troſt kann dein Gebeth erfaſſen;
Nicht alles ſchläft, dein Schutzgeiſt wacht;

Vertraue nur, dich hat Gott nicht verlaſſen,
Es dringt ein Strahl in deines Kerkers Nacht.

Adelheid.

Ha! welche Stimme!

Guido.

Möchtet Ihr ſie kennen!
Es iſt der Guido, den Ihr von Euch ſtießt.

Adelheid.

O! wie ſo tief mich Scham und Reue brennen,
Da des Verſchmähten Stimme mich begrüßt.

Guido.

Auf leckem Boote kam ich angeſchwommen,
Doch muß im Sturm es unbeweglich ſteh'n.
Mein Wort zu löſen bin ich hergekommen:
Euch retten oder mit Euch untergeh'n!

Adelheid.

Mich retten? ach! unmöglich, frommer Knabe!

Guido.

Was iſt unmöglich dem, der gläubig fleht.

Adelheid.

O wüßteſt du, wie ich gebethet habe —

Guido.

Vertrauen iſt das kräftigſte Gebeth.

Adelheid.

Kann ich das Eiſen dieſes Gitters brechen?

Guido.

Warum nicht? wenn der Glaub' Euch Kraft verleiht.

Adelheid.

Willſt du noch Hohn dem ſchwachen Weibe ſprechen?

Guido.

Nur der iſt ſchwach, den Glaube nicht erfreut.
Natur entſagt den ewigen Geſetzen,
Nach jenem Wink, den ihr ein Gott-Menſch gab:
Des Glaubens Senfkorn Berge ſoll's verſetzen!
Und Euch verwirrt ein dünner Eiſenſtab?
Auf Königinn! mit Freudigkeit erhebe
Das Auge ſich zum ſtarken Gott empor!
Mit Zuverſicht und Glauben faßt die Stäbe,
Brecht und zerſplittert ſie wie dürres Rohr!

Adelheid.

Dein Hauch beſeelt — mein Herz wird groß — ich hebe
Zum ſtarken Gott das naſſe Aug' empor —
Mit gläub'ger Zuverſicht faß ich die Stäbe —
Und ſchüttle ſie — und breche ſie wie Rohr.

(Sie zerbricht das Gitter.)

Ha! neue Hoffnung will den Buſen ſchwellen,
Da ſeiner Magd Gott Wunderkraft verlieh'n!

Guido.

So ſtürzt Euch nun herab in dieſe Wellen!
Herab in meinen Arm, durch Glauben kühn.

Adelheid.

Wie? meinen Gott verſuchen? darf ich's wagen?
Ein Abgrund gähnt herauf — dein Arm iſt ſchwach —

Guido.

Noch immer könntet Ihr an dem verzagen,
Durch den der Glaube dieſes Eiſen brach?

Adelheid.

Nein! nein! ich will — ich muß — warum dieß Zaudern? —
In ſchwarze Tiefe ſtürzt der ſcheue Blick —
Wenn Seel' und Körper, ſich entſetzend, ſchaudern —
Ach! unwillkührlich bebt der Fuß zurück!

Guido.

Schon iſt Verderben über Euch beſchloſſen,
Seit Berengar in dieſe Mauern drang,
Und der Verbrecher kalte Mitgenoſſen

Bereiten grinſend Euch den Untergang;
Schon ſind die Hochzeitkerzen angezündet,
Schon hat der Prieſter den Altar geſchmückt,
Und eh' die Sonne ſich dem Meer entwindet,
Hat Eure Seufzer die Gewalt erſtickt.

Adelheid.

Halt ein!

Guido (bittend.)

Herab zu mir!

Adelheid.

Wie Dolche dringen
Mir deine Wort' in's Herz —

Guido.

Herab geſchwind!

Adelheid.

Ja, lieber in des Todes Rachen ſpringen,
Als Ketten tragen, die mir ſchimpflich ſind!

Guido.

Es dämmert ſchon.

Adelheid.

Hinab? — Weh mir! — die
Wellen —

Guido.

Die Wellen tragen den, der Gott vertraut.

Adelheid.

Die Angſt —

Guido.

Horch! Schlüſſel klirren! Stimmen gellen!

Adelheid.

Sie kommen —

Guido.

Sie ergreifen die Braut.

Adelheid.

Allmächtiger! rette mich!

Guido.

Er will dich retten.

Adelheid.

Vor mir und hinter mir ein off'nes Grab!

Guido.

Die Pforte knarrt —

Adelheid.

Er kommt!

Guido.

Zerbrich die Ketten!

Adelheid.

Er iſt's! Gott ſchütze mich! hinab, hinab!

(Sie ſpringt in die Wellen. Guido rettet ſie, und der Nachen gleitet, von ihm gerudert, leicht über die

Wogen dahin. Berengar tritt mit einer Fackel auf den Söller, ſchaut wild um ſich — erblickt mit Entſetzen die Fliehenden, und ſchläudert ihnen die Fackel nach. Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

(Eine ländliche Gegend am Comer-See mit einer Fiſcherhütte. Der Morgen iſt angebrochen.)

Erſte Scene.

Der alte Fiſcher Antonio (tritt aus der Hütte.)

Die büch'nen Tiſche blank geſcheuert —
Die Becher von Buxbaum ausgeſchwenkt —
Die Keſſel tüchtig unterfeuert —
Die Kuchen mit ſüßem Öhl getränkt —
Die ſchönſten Fiſche ſind erleſen,
Wir haben gezapft vom beſten Wein,
Und horch! es fegen ſchon die Beſen
Die niedrige Stube zum Tanze rein.
Die Kerzen flackern vor der Madonne,
Die ſchnurrenden Geigen werden geſtimmt,

Bemühungen meiner Familie waren bis jetzt fruchtlos.

Louiſe. Ich bedaure Sie vom Herzen. Ihre Lage iſt traurig, aber nichts hülſlos. Scheint die Sonne nur allein in Schweden?

Ced. So glaubt' ich vormahls, — aber ſeit Kurzem iſt mir mein Unglück beynahe lieb geworden.

Louiſe. Theilen Sie Ihren Kummer mit der Freundſchaft.

Ced. Iſt Freundſchaft das einzige Band, welches ſchöne Seelen bindet?

Louiſe. Das ſtärkſte wenigſtens, weil die Zeit es feſter knüpft, wenn ſie andere Bänder löſt.

Ced. Ihr Herz ſcheint alſo nur der Freundſchaft offen?

Louiſe. Weil ich nur dieſe kenne.

Ced. Und weil ſie jene fürchten?

Louiſe. Vielleicht.

Ced. Wenn Sie das Glück der Liebe ahneten; wenn Sie wüßten, wie man jeden ſchönen Tag zweyfach durchlebt, jede kleine Freude zweyfach genießt.

Louiſe. Sehr möglich.

Ced. (nach einer Pauſe.) Ich rede aus Erfahrung.

Und überall hochzeitliche Wonne,
In der das junge Völkchen ſchwimmt.
He! Margarethe, biſt du fertig?

Die Dirne inwendig.

Gleich, Vater, gleich.

Antonio.

Das putzt ſich noch.
Des ſchmucken Bräutigams gewärtig
Und lüſtern nach dem Eh'ſtandsjoch.
So ſpielen die Fiſchlein im klaren Gewäſſer
Und wiegen bebende ſich her und hin;
Sie haben's wohl gut und hätten's gern beſſer,
Und ſchlüpfen ins Netz — und zappeln d'rin.

Zweyte Scene.

Margarethe. Antonio.

Margarethe.

Da bin ich, Vater.

Antonio.

Wohl auf, Margarethe!
Bevor ich mit dem Schleyer dir
Im Kreis der Verwandten entgegen trete,
Vernimm noch ein trauliches Wörtchen von mir.

Du haſt den fröhlichen Kindermorgen
Durchflattert mit Behaglichkeit;
Du, in der Ältern Hütte geborgen,
Was kümmerten dich des Lebens Sorgen! —
Sie kommt nicht wieder die ſchöne Zeit!
Der Jugend Frohſinn, Allen vertrauend,
Nie hinter ſich, nie um ſich ſchauend,
Den jedes Blümchen kindiſch freut,
Dem alles Gold iſt, wenns nur blinket,
Den jeder Pfennig ein Schatz bedünket,
Und Jahresfriſt eine Ewigkeit —
Sie kommt nicht wieder die ſchöne Zeit!
Oft wirſt du ihrer noch gedenken,
Wenn Sorgen in deine Bruſt ſich ſenken,
Erkennen, was oft im Jugendrauſch
Wohl unbeachtet dir geblieben:
Wie Ältern ſorgen, wie Ältern lieben,
Und was du verloren beym fröhlichen Tauſch.
Du ſollſt nun eine Hausfrau werden.
Es iſt der edelſte Stand auf Erden,
Des Glückes Grund auf ihn gebaut;
Dich wird der Mutter Nahme zieren,
Du wirſt die Weſen, dir anvertraut,
Zu Ordnung, Fleiß und Tugend führen,
Dein Haus mit Ernſt und Milde regieren,

Stillwirkend und ſchaffend früh und ſpät;
Nicht karg die Nothdurft zugemeſſen,
Doch auch das Kleinſte nicht verſchmäht.
Der Armuth wolle nie vergeſſen,
Ihr Segen bringt und mehrt das Glück;
Und kehrt dein Gatt' am Abend müde
Vom ſauern Tagewerk zurück;
Empfange ihn der häusliche Friede
Und ſeiner Gattinn freundlicher Blick.
Nagt dir bisweilen ein Gram die Seele,
Ey den verrathe nicht ohne Noth,
Daß ihm der fröhliche Muth nicht fehle
Zur männlichen Sorg' um's tägliche Brot.
Vor Allem bleibe feſt im Glauben,
An deinem Gotte halte feſt!
Laß dir den Himmelstroſt nicht rauben,
Der nie zu Schanden werden läßt;
Den Himmelstroſt, vor Gott zu treten,
Wenn Erdennoth die Seele drückt;
Wer bethen kann, von Herzen bethen,
Der kann auch tragen, was Gott ihm ſchickt. —
Dieß letzte Wort von Vaters wegen
Mußt' ich an's kindliche Herz dir legen.
Genug ſchon werden die Gäſte laut,

So ziehe denn hin mit meinem Segen,
Geliebte Tochter! fromme Braut!

Dritte Scene.

(Fiſcher und Fiſcherinnen führen den Bräutigam mit Geſang und Tanz. Vor ihnen her zieht ein Knabe und ein Mädchen. Der Knabe trägt eine brennende Fackel, das Mädchen einen Schleyer.

Fröhlicher Marſch und Chor.

Zur Hochzeit! ihr Alten und Jungen,
Am Ufer des Comer-See
Da werde die Fackel geſchwungen,
Die Braut verſchleyert,
Die Liebe gefeyert,
Geſungen, geſprungen,
Mit lautem Juchhe!

Antonio.

Seyd mir gegrüßt, ihr Nachbarn alle!
Ich dank' Euch, daß Ihr willig und froh
Heraufgezogen mit Jubelſchalle
Zum alten Nachbar Antonio.
Verdoppelt wird am Hochzeittage
Des Vaters Freude, wie ihr wißt,

Wenn er bey ſolchem Ehrengelage
Die guten Nachbarn nicht vermißt.
Der Tochter karges Brautgeſchmeide
Noch Eines ſo herrlich ſchimmert es dann;
Denn was iſt Glück, und was iſt Freude,
Wenn ſie der Menſch nicht theilen kann? —
Noch Einmahl, willkommen in meiner Hütte!
Doch eh' ich nun, wie ſich's geziemt,
Die Braut verſchley're nach alter Sitte;
So werde dankbar in Eurer Mitte
Der Gott geprieſen, der Engel gerühmt,
Der plötzlich mir nach langen Sorgen
Den Lebensfaden freundlich ſpann;
Denn iſt's Euch allen doch unverborgen:
Ich war ein armer, blutarmer Mann,
Den oft in ſeinem mühſeligen Leben
Des Fleißes Hoffnung hart betrog,
Wenn er bey Tag und Nacht mit Beben
Das leere Netz an's Ufer zog!
Nur ein Mahl — iſt mir's doch wie heute! —
Es zappelt' im Netz ein großer Fiſch,
Ein köſtlicher Fiſch war meine Beute,
Erleſen für des Königs Tiſch.
Da ſprach ihr Nachbarn: „Antonio, eile!
„Die Fürſtentochter von Burgund

„Wird unſerm guten König zu Theile
„Durch einen frommen Liebesbund,
„Schon ziehen die ſtattlich geſchmückten Gäſte,
„Voran der erzbiſchöfliche Hirt,
„Auf allen Straßen zum herrlichen Feſte,
„Das in Pavia bereitet wird.
„D'rum eile! des Königs Tafel zu ſchmücken
„Iſt dieſer köſtliche Fiſch wohl werth;
„Wer weiß, was dir an Silberſtücken
„Die Hand der Braut dafür beſcheert."
Da füllt' ich die Mulde mit klarem Gewäſſer,
Und warf den lebenden Fiſch darein,
Und baut' in die Luft mir herrliche Schlöſſer,
Und wanderte luſtig — die Welt war mein!
Und Gott ſey Dank! mein kühnſtes Hoffen —
Mir ſelber ſchien es ungereimt —
Doch wurd' es dieß Mahl übertroffen!
Von Silber hatt' ich nur geträumt,
Eine Hand voll Gold ſah ich mir ſpenden!
Und daß die Braut, ſo wunderhold,
Es mir gereicht mit eig'nen Händen,
O wahrlich! das war mehr als Gold!
Denn Fürſten-Huld — zerbrochene Scherbe
Verwandelt ſie in Edelſtein! —
Von Weib und Kindern und Gewerbe

Und wie wir leben und wie wir gedeih'n,
Mußt' ich erzählen mit breiten Worten,
Sie hörte den Schwätzer freundlich an,
Und wahrlich! meines Herzens Pforten
Hatten ſich weit weit aufgethan.
Ich meint' ich müßte ſie in mich ſaugen
Die holde Geſtalt der Königinn;
Sie ſchwebt mir immer noch vor Augen,
Sie ſchwebt mir ewig vor dem Sinn.
Mein Fleiß, der ihr Geſchenk verzinſte,
Trug Gottes Segen mir ins Haus,
Und mit dem redlichen Gewinnſte
Statt' ich die Tochter nun dankbar aus.
Doch ach! im ſchwarzen Witwenkleide
Härmt ſich die fromme Königinn!
Gott tröſte ſie in ihrem Leide!
Gott tröſte meine Wohlthäterinn!

Alle.

Gott tröſte ſie!

(Antonio zieht die Mütze ab und bethet ſtill. Alle thun ein Gleiches.)

Antonio.

Nun reicht mir den Schleyer.
Die brennende Fackel reicht mir auch,
Auf daß ich die Verlobungs-Feyer

Mit Ernſt beginne nach altem Brauch.

(Er verſchleyert die Braut)

Mit dieſem Schleyer, dicht gewoben,
Verhüllt dein Haupt die Vaterhand;
Von keinem werd' er aufgehoben,
Bis du geknüpft das heilige Band.

(Er ſchwingt die Fackel über ihn.)

Und vor der geſchwung'nen Fackel weiche
Der böſe Geiſt in ewige Schmach!
Die Flamme nicht löſche noch erbleiche,
Bevor der Prieſter den Segen ſprach.

(Die Fackel wird vor der Hütte aufgepflanzt.)

Antonio (umarmt den Bräutigam.)

Mein Sohn! von meines Lebens Reſte
Vertrau' ich nun die Obhuth dir!

Vierte Scene.

Adelheid und **Guido** (landen mit dem Boote).

Antonio.

Sieh' da! es kommen noch mehr der Gäſte.
Gleichviel woher, willkommen mir!

Guido.

Gott ſey mit Euren grauen Haaren!

Und hoch geprieſen die himmliſche Macht,
Die, an der Unſchuld ſich zu offenbaren,
Auf leckem Boot uns hergebracht.

Antonio.

Habt Ihr gewagt den See zu befahren
Im Sturme der entwich'nen Nacht?

Guido.

Gewagt mit Gott!

Antonio.

Still wurd' es heute,
Doch grimmig hat der See getobt.
Ihr kommt fürwahr in Gottes Geleite.

Guido.

So iſt's.

Adelheid.

So iſt's. Gott ſey gelobt!

Antonio.

So thut Euch gütlich in meiner Hütte,
Wenn gleich wir fremd von Angeſicht;
Ihr ſeyd willkommen in unſ'rer Mitte.
Woher des Landes? fragen wir nicht.
Verknüpft die Freude doch alle Weſen,
Iſt doch die Welt ihr Vaterland,
Mit Römern und mit Calabreſen
Durch Freude der Lombarde verwandt!

Adelheid.
Vergönnt mir heute unter Euch zu weilen,
Um Stand und Nahmen unbefragt,
Wenn gleich der Freude Taumel hier zu theilen
Ein herbes Schickſal mir verſagt.

Antonio.
Wie iſt mir? — Blendet mich die Sonne?
Mir werden die Augen wacker und klar —
So helfe mir Gott zur ewigen Wonne!
Ich ſehe die Witwe des Lothar!

Alle.
Die Königinn!

Guido.
Sie iſt's.

Adelheid.
Erbarmen!
Verrathet eine Fliehende nicht,
Die ſich entwunden verhaßten Armen,
Die ihre ſchimpflichen Ketten zerbricht.

Antonio.
Ihr auf der Flucht? wir Euch verrathen?
Ha! lieber den martervollſten Tod!
Wenn auch der Papſt durch ſeinen Legaten
Uns mit dem ewigen Bannfluch droht!
Hier ſoll keine Mücke Euch verwunden,

Louiſe. Das verräth Ihr Feuer.

Ced. (ſie ſcharf beobachtend.) Ich beſitze eine geliebte Gattinn.

Louiſe (erſchrocken.) Sie ſind verheirathet?

Ced. Seit wenig Monden.

Louiſe (ſehr verwirrt.) Wirklich? — verheirathet? — Das glaubt' ich nicht.

Ced. Warum nicht?

Louiſe. Weil — ich weiß ſelbſt nicht, aber ich finde Sie ſehr beklagenswerth —

Ced. Sie haben Recht. Die Trennung von meiner Gattinn —

Louiſe. Erlauben Sie mein Herr, — ich muß mich entfernen.

Ced. Was iſt Ihnen?

Louiſe. Mich dünkt, ich höre meinen Nahmen rufen.

Ced. Nicht doch.

Louiſe. Mir iſt nicht recht wohl. (Sie macht eine Verbeugung und will fort.)

Ced. (ſtürzt zu ihren Füßen.) Louiſe, ich bin nicht verheirathet.

Louiſe. Nicht? — aber was geht das mich an?

Ced. Sollte mein Herz mich täuſchen? Sollt' ich nicht in dem Ihrigen geleſen haben?

Säh' gleich die Hölle dazu ſcheel!
Durch Wohlthun habt Ihr uns gebunden
Und Euer ſind wir mit Leib und Seel!

Alle.

Ja, Euer ſind wir mit Leib und Seel!

Adelheid.

Gott! wenn das Herz im Brechen und Scheiden
Die letzte Hoffnung zuckend begrüßt,
So träufel'ſt du in den Kelch der Leiden
Den Tropfen der Liebe, der Alles verſüßt!

Antonio.

Habt Ihr, ſeit Eurem Ehrentage,
Des alten Fiſchers wohl gedacht,
Der Euch zum frohen Brautgelage
Vom Comer See den Fiſch gebracht?
Ich war es, der Geringſten Einer,
Gewürdigt Eures gnädigen Blicks.

Adelheid.

Recht Alter, ich entſinne mich Deiner,
Du ſah'ſt mich auf dem Gipfel des Glücks!

Antonio.

Nun, damahls haben Lieb' und Treue
Im Herzen Euch Altäre gebaut;
Durch Euch erblüh'te mein Glück aufs neue,
Durch Euch iſt dieſes Mädchen Braut;

Und was ich habe, und was ich beſitze,
Von Eurer Gnad' iſt's ein Geſchenk!
Nun fragt noch, ob ich Euch beſchütze,
Der Königs-Milde eingedenk?
Wir Alle, ſo gering wir ſcheinen,
Wir achten die Treue ein Ehrenkleid,
Nun fragt noch, ob wir Alle für Einen
Im Kampfe ſteh'n für Adelheit?
Doch ſeyd getroſt! zu unſern Hütten
Verirrt kein Spürhund ſich ſo leicht,
Denn wo die Armuth eingeſchritten,
Da wird die Habſucht bald verſcheucht.

Adelheid.

So' bleib' ich ruhig in Euren Händen
Und halte mich verborgen ſtill,
Bis nach Canoſſa mich zu wenden,
Erneute Kraft vergönnen will.

Fünfte Scene.

Vorige. Eine junge Dirne eilt herzu.

Ach Hülfe! Hülfe! des Königs Reiter —
Sie ſuchen und fluchen — ſie toben und pochen —

Sie haben verſchloſſene Thüren erbrochen —
Sie dringen im Dorfe mit Ungeſtüm weiter —
Durchſtöbern die Winkel und forſchen und fragen —
Kaum bin ich entronnen Euch's anzuſagen.

Adelheid.

Ich bin verloren!

Antonio.

Ey mit nichten!
Wie viele ſind ihrer?

Die Dirne.

Zwey.

Antonio.

Nur Zwey!
Und wären's Zwanzig! vor ſolchen Wichten —
Seyd ruhig — tragen wir keine Scheu.
Iſt Ihnen mit Geld der Mund zu ſtopfen,
Mein letztes geb' ich her — wo nicht,
So wollen wir ſie mit Rudern klopfen,
Bis auf den Köpfen das letzte bricht. —
Doch möchte, wenn ich's ſchlau bedenke,
Auch eine Liſt hier wohl gedeih'n,
Und wenn ich die alte Sitte kränke,
So mög' in der Noth mir's Gott verzeih'n,
Der Sittſamkeit den Schleyer entwenden,

Die Braut enthüllen vor der Zeit
Iſt wohl ein Frevel von kühnen Händen,
Doch Freunde, hier gilt's Dankbarkeit.
Für unſ're Königinn nichts zu theuer!
Sie hat im Unglück uns vertraut.
Wohlan! herunter mit dem Schleyer;
(Er nimmt ſeiner Tochter den Schleyer und verhüllt Adelheid damit.)
Ihr meine Tochter, Ihr die Braut.

Adelheid.

Ha! redlicher Greis!

Antonio.

Still! folgt meinem Rathe.
Wir täuſchen die Buben. Sprecht kein Wort.
Und daß die Angſt Euch nicht verrathe —
Fort in die Hütte! eilig fort!
(Er ſchiebt ſie ſanft hinein.)
Sie werden die Landesſitte ehren,
Und wenn ſie die brennende Fackel ſeh'n,
Den lauten Hochzeitjubel hören,
So werden ſie ruhig vorübergeh'n.
O Gott! laß nur dieß Eine gelingen!
Dann fahre zur Grube mein graues Haar! —
Sie kommen! — jubelt mit Singen und Springen,
Als würdet ihr ſie nicht gewahr.

Chor und Tanz.

Zur Hochzeit ihr Alten und Jungen!
Am Ufer des Comer See.

Sechste Scene.

Vorige. Ein alter und ein junger Reiter.

Der Alte.

Glück auf! ſo luſtig?

Antonio.

Kein trübes Wölkchen
Steh't heut an unſerm Firmament.

Der Alte.

Was gibt's denn hier?

Antonio.

Das junge Völkchen —
Sey ihm die ſelt'ne Freude vergönnt —
Es hüpft wie auf der Himmels-Leiter.
Gott ſchenke mir einen frohen Tag!
Seyd mir willkommen, ihr Herren Reiter,
Bey meiner Tochter Brautgelag.
Ein guter Wein, vollauf zu eſſen —
Macht Euch's bequem, die Koller ſind ſchwer.

Der Alte.

Uns iſt die Zeit karg zugemeſſen,
Wir jagen raſtlos hin und her.
Die Königinn Adelheid iſt entſprungen,
Da drüben aus Como's feſtem Schloß,
Ihr wohl durch Zaubermittel gelungen,
Da ihren Kerker der See umfloß.
Doch wird ſie auch das Wagſtück büßen
Und wäre ſie in der Kirche verſteckt.
Dem iſt ein herrlicher Lohn verhießen,
Der die verlor'ne Spur entdeckt.

Antonio.

Was zwang die Edle zu entfliehen,
Von der ganz Mailand rühmlich ſpricht?

Der junge Reiter.

Was kümmert's uns, warum? vollziehen
Des Königs Befehl iſt unſ're Pflicht.

Antonio.

In Gottes Nahmen! Glück auf die Reiſe!

Der alte Reiter.

Iſt, die wir ſuchen, nicht unter Euch?

Antonio.

Schaut ſelbſt umher in dieſem Kreiſe,
Sieht Eine hier einer Königinn gleich?

Der alte Reiter.

Ich habe die Königinn nie geſehen,
Stand auf der Gränzwacht Jahre lang,
Und darum könnt' es leicht geſchehen,
Daß mir entginge der köſtliche Fang.

Antonio.

Und Ihr? kennt Ihr ſie?

Der junge Reiter.

Wie mich ſelber.
Ich war ja täglich ihr nahe genug,
Wenn durch der Vorhalle weite Gewölber,
Almoſen ſpendend, ihr Weg ſie trug.
Oft ſtand ſie lange im dichten Kreiſe
Mit vollem Seckel in der Hand,
Gab hier dem Kinde, dort dem Greiſe,
Bis auch der letzte Heller ſchwand.

Antonio.

So habt ihr ſie geſeh'n und könntet
Nun ſie verfolgen?

Der junge Reiter.

Scheint es doch,
Als ob ihr mir den Preis nicht gönntet?
Mir iſt dergleichen viel zu hoch.
Der König befiehlt, ich muß gehorchen;
Soldat und Grubeln, das ſteht nicht fein.

Ob's recht und gut? ſind ſeine Sorgen,
Und die Verantwortung iſt ſein.
D'rum auf Kamerad! was nützen die Fragen?
Hier ſteht ſie nicht, doch ihre Flucht
Hat ſchwerlich weiter ſie getragen;
Die Hütte blieb noch undurchſucht.

Antonio.

Verſchonen wollet ihr dieſe Hütte,
Denn was ſie birgt, die Fackel verräth,
Ihr kennt des Vaterlandes Sitte;
Dort harret die Braut im ſtillen Gebeth.

Der junge Reiter.

Die Braut? wir müſſen ſie betrachten.

Antonio.

Sie iſt verſchleyert, wie ſich's ziemt.

Der junge Reiter.

Hier dürfen wir der Sitte nicht achten.

Antonio.

Es werde Schonung euch nachgerühmt.

Der junge Reiter.

Wir wollen ihr kein Leid zufügen;
Wir ſchauen ſie an und damit gut.

Antonio.

Verlangt ihr Geld? Da, laßt euch g'nügen,
Nur keinen frechen Übermuth!

Der alte Reiter.

Ich dächte, Kamerad, wir gingen,

Der junge Reiter.

Mit nichten, denn mir wächſt Verdacht.

Antonio (tritt vor die Thür.)

In meine Hütte ſoll Niemand dringen!

Der junge Reiter.

Hinein! und wär' ſie vom Satan bewacht!

(er ſchläudert Antonio auf die Seite und geht hinein.)

Antonio.

Auf Nachbarn! Freunde! Brüder! Söhne!
Verflucht, wer ſeinen Schwur nicht hält!
Wer duldet, daß der Knecht uns höhne?
Ergreift, was euch in die Hände fällt.

(Alle bewaffnen ſich mit Rudern und Knütteln.)

Der alte Reiter.

He! Kinder, bleibt ruhig bey euren Netzen!
Bedenkt doch klüglich, was euch droht!
Wollt ihr dem König euch widerſetzen?
Ihr hört, es iſt des Königs Geboth.

Antonio.

Und ſtänd' ich an der Todespforte,
Die heilige Pflicht gebiethet hier!

Der alte Reiter.

He Alter! was bedeuten die Worte?
Nun weckſt du auch Verdacht in mir.

Siebente Scene.

Vorige. (Der junge Reiter zieht Adelheid nach ſich.)

Der junge Reiter.

Heraus an's Licht mit deinem Schleyer!
So wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin,
Kamerad, hier iſt es nicht geheuer,
Das iſt die Geſtalt der Königinn.

Der alte Reiter.

Wie magſt du doch ſo ſeltſam träumen,
Die Königinn eine Fiſchersbraut?

Der junge Reiter.

Sie zittert — wie Laub auf Eſpenbäumen,
Warum? Wenn ihr vor uns nicht graut?

Antonio.

Kein Wunder! ſie mag wohl zittern und beben,
Da ihr ſo tölpiſch ſie gefaßt;
Denn wahrlich! ſie ſah in ihrem Leben
Noch keinen ſo ungeſchliffenen Gaſt.

Der junge Reiter.

Gleichviel, doch jetzt den Schleyer herunter!
Was gilt's, ich halte Fortunen beym Schopf?

Louiſe. Was wollen Sie?

Ced. Vergebens kämpf' ich mit mir ſelber! die Vernunft ſchweigt, und das Herz wird ein Verräther.

Louiſe. Stehen Sie auf, ich bitte Sie! — wenn man uns überraſchte —

Ced. Die Liebe warf mich zu Ihren Füßen, die Hoffnung muß mich wieder aufrichten.

Louiſe (wendet ſich erröthend von ihm, bedeckt ihr Geſicht mit der einen Hand, und reicht ihm die andere.)

Ced. (ſpringt auf, ergreift ihre Hand, und drückt ſie entzückt an ſeine Lippen.) Louiſe iſt mein?

Louiſe (wendet ſich zu ihm, und verbirgt ihr Geſicht an ſeine Schulter.)

Ced. (ſie in ſeine Arme drückend.) Ich bin glücklich! Gott, ich danke dir! Hab' ich von Verbannung geträumt? hab' ich von Armuth und Elend geträumt? O ich bin erwacht! und ein ſchöner Morgen lächelt mir! — Liebe um Liebe! —

Louiſe (ſich verſchämt an ihn ſchmiegend) Treue um Treue!

Ced. Ewig dein!

Louiſe. Bis in den Tod.

Ced. Biſt du feſt entſchloſſen mir deine Hand zu reichen?

Antonio (zwiſchen Adelheid und den Reiter tretend.)
Herr! laßt euch rathen! macht's nicht noch bunter;
Es tanzt mein Knüttel euch auf dem Kopf!
Der junge Reiter.
Ihr wollt mir meine Pflicht verwehren?
Der alte Reiter.
Laß gut ſeyn — komm — 's iſt doch nicht recht,
Daß wir die Hochzeitfreude ſtören.
Antonio.
Da hört ihr's!
Der junge Reiter.
Gleichviel, gut oder ſchlecht;
Ihr wagt des Königs Befehlen zu ſpotten?
Auf eure Gefahr! mein Schwert! heraus!
Will ſich das Völkchen zuſammen rotten,
So treibe den Ungehorſam aus.
Antonio.
He da! ich warn' euch, kecker Geſelle,
Eh' Ihr den Ernſt der Drohung ſpürt!
Der iſt des Todes auf der Stelle,
Deß Fingerſpitze den Schleyer berührt!
Der junge Reiter.
D'rauf will ich's wagen. Zurück!

Antonio.

Auf Brüder!
Schlagt ihn zu Boden, den trotzigen Wicht!

Der junge Reiter.

Graukopf zurück! ich ſtoße dich nieder!

Adelheid.

Halt! halt! ich bin's!

(ſie ſchlägt den Schleyer zurück. Guido, der während dieſer ganzen Scene mit verſchränkten Armen ein ruh'ger Zuſchauer geweſen, ſchmiegt ſich jetzt bebende an Adelheid und man erblickt ſtatt ihres Geſichts ein ganz fremdes. — Alle ſtutzen. Pauſe.)

Der junge Reiter.

Nein, ſie iſt's nicht.

Antonio. (ſtammelnd.)

Nein, ſie iſt's nicht —

Der junge Reiter.

Was ſtaunt ihr alle?

Adelheid.

Ich bin es nicht?

Der junge Reiter.

War's nun wohl recht,
Daß ihr um nichts getobt? die Galle
Mir aufgereizt? ihr Thoren, ſprecht!

Antonio (fromm gen Himmel blickend).

Nein, ſie iſt's nicht! wohl waren wir Thoren!
Wohl unſer Beginnen frevelhaft!
Weil wir den ſchönen Glauben verloren
An eine ſchützende Wunderkraft!

Der junge Reiter.

Ich meint es ja ehrlich mit euch allen.
Nun ſchöne Dame, ſo erſchreckt?
Laß nur den Schleyer wieder fallen;
Muthwillig wirſt du nicht geneckt.

(Adelheid verſchleyert ſich wieder).

Der alte Reiter.

Und wenn kein Groll dir nachgeblieben —
Soll doch eine Braut ſanftmüthig ſeyn —
So geh' um Gaſtfreundſchaft zu üben
Und hohl' uns einen Becher voll Wein.

Antonio.

Geh, bringe den Wein, geh' ohne Zagen,
Es droht dir ferner keine Gefahr.
Nun darf beherzt der Glaube fragen:
Wer krümmt der Unſchuld hier ein Haar?

Adelheid. (Geht in die Hütte).

Der alte Reiter.

Auch ihr, laßt uns in Frieden ſcheiden.
Glaubt mir, es iſt ein ſaurer Gang,

Wenn oft zum Werkzeug fremder Leiden
Den Knecht des Herren Wille zwang.

(Adelheid bringet Wein.)

Antonio.

So trinkt und alles ſey vergeſſen.

Der alte Reiter (trinkt.)

Auf die Geſundheit der ſchönen Braut!

Der junge Reiter (trinkt).

Vergebt mir, war ich zu vermeſſen,
Dem Schein hatt' ich zu raſch vertraut.

Der alte Reiter.

Der Wein kann jeden Groll erſäufen.

Der junge Reiter.

Wir müſſen fort. Gehabt euch wohl!
Ihr thut euch gütlich bey Trommeln und Pfeifen,
Indeſſen wir das Land durchſtreifen
Bis an die Gränze von Tyrol.

Der alte Reiter.

So treibt nun wieder mich alten Knaben
Bergauf Bergab der leidige Stand.
Wir, die wir keine Heimath haben,
Oft nicht einmahl ein Vaterland,
Und täglich die Haut zu Markte tragen,
Des Glückes Ball und Würfel ſind,
Und wenn wir den kargen Sold erjagen,

Ihn nicht verzehren nur Weib und Kind,
Nur immer nach Betäubung ſtreben;
Uns bleibt es doch wohl unverdacht,
Wenn oft das wilde, mühſelige Leben
Uns rauh und unempfindlich macht?

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Vorige, ohne die Reiter.

Antonio.

Fort ſind ſie — die Gefahr verſchwunden.
Wie iſt mir denn? war es ein Traum? —
Ob ſie die Königinn gefunden?
Ob nicht? weiß ich nun ſelber kaum.

Adelheid. (Entſchleyert ſich.)

Ich bin's.

Antonio.

Ja, ja, nun ſeyd ihr's wieder!
Es ſenkte ſich mit täuſchender Kraft
Ein himmliſch Blendwerk auf euch nieder.

Adelheid.

Wie iſt mir alles noch ſo räthſelhaft?
Entſchleyert und dem Schickſal mich ergebend,
Wie wurd' ich plötzlich von der Angſt befreyt?

Guido.

Vertraut ihr nun der Macht, die euch umſchwebend,
Bedrängter Unſchuld eine Wolke leiht?

Adelheid.

Ja. Du haſt mir die Hülle zart gewoben!
Von Dir verſchleyert ſtand ich unerkannt!
Vertrauen will ich kindlich Dir geloben,
Und Vater, Vater ſey von mir genannt!
Ich fühle mich ermuthigt und erhoben,
Und kraftvoll jede Nerve mir geſpannt;
Du, deſſen Engel ſchützend mich begleiten,
Wirſt nach Canoſſa meine Schritte leiten!

Antonio.

Dünkt unſ're Hülf' euch ſchon entbehrlich?
O zögert! ſcheidet nicht zu bald!
Der Weg iſt weit, auch wohl gefährlich,
Er führt durch einen dichten Wald,
Die Pfade laufen krumm verworren,
Es iſt die heiße Erntezeit,
Wo Baum und Strauch in Gluth verdorren,
Kein Labetrunk Erquickung beut.

Adelheid.

O laßt mich zieh'n! mit ungehemmten Schritten

Eilt nach Canoſſa der beflügelte Fuß;
In jenen Mauern, wie in euren Hütten,
Wohnt noch der Treue mächt'ger Genius.
Doch will ich ewig dieſes Tag's gedenken,
Wenn betend ſich mein Herz mit Gott beſpricht;
Und wird mein Schickſal ſich zum beſſern lenken,
So ſey Vergeltung meine erſte Pflicht.

(ſie verſchleyert die Braut.)

Den Schleyer, der mich barg vor Räuberblicken,
Nimm ihn zurück und Segen ſey dein Lohn!
Nur eine Myrthenkrone wird dich ſchmücken,
Doch ſtille Häuslichkeit iſt auch ein Thron.
Dir ſoll kein Diadem die Schläfe drücken,
Fern bleibt von dir der Herrſchſucht Scorpion! — —
Lebt wohl, erhalt euch Gott den ſtillen Frieden!
Mir iſt ein and'res bitt'res Loos beſchieden.

(Ab mit Guido.)

Antonio.

O Freunde! Nachbarn! hier auf dieſer Stelle,
Wo durch ein Wunder Gott ihr Schutz verlieh,
Erbauen wir und weihen die Capelle
Der heil'gen Jungfrau zum Gebeth für ſie!
Doch was bedürfen wir der Mauern? — Bruder!

Der erſte Chriſtentempel war ein Stall;
D'rum werft euch flugs im Staube nieder,
Denn unſer Gott iſt überall!

(Er kniet. Alle mit ihm. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Acts.

(Die Muſik des Zwiſchenacts, die anfangs das Gebeth der Fiſcher ſanft begleitet, wird nach und nach wild und rauſchend, ein Ungewitter vorbereitend.)

Vierter Act.

Wald und Felſen, Sturm und Donner.

Erſte Scene.

Berengar tritt auf von mehrern Trabanten begleitet.

Des Donners Brüllen hallt vom Felſen wieder —
Es rauſcht der Wald — die Wipfel beugen ſich,
Der Himmel ſenkt den ſchwarzen Schoos hernieder —
Empörte Natur! wen willſt du ſchrecken? mich?
Umſonſt! ich bebe nicht vor Donnerkeilen,

Noch wenn die Blitzentlad'ne Wolke kracht,
Doch wirſt du mir die Flüchtige ereilen,
So ſey willkommen! hülle ſie in Nacht!
Gieß Ström' herab, daß ihre ſtolzen Träume
Der kalte Schauer aus dem Buſen ſchwemmt!
Zerſchmett're um ſie her die alten Bäume,
Auf daß der Schrecken ihren Fußtritt hemmt! —

(Zu den Trabanten.)

Hier iſt der Kreuzweg — Theilt Euch — Dorthin reitet
Zu dem Geſtade, das der See umbrauſ't —
Ihr Andern hierher — dieſer Hohlweg leitet
Euch nach Canoſſa, wo der Markgraf hauſ't. —
Ja, ſicher hat zu ſeiner Burg die Schlaue
Sich einen Weg zu bahnen ſchon verſucht;
Doch wenn ich einer leiſen Ahnung traue,
So hemmt wohl noch mein Glück die kühne Flucht.
Ihr mögt' im Wald — ihr am Geſtade lauern,
Daß kein verkapptes Haupt vorüber zieht;
Und ihr ſpäht fleißig um Canoſſa's Mauern,
Erforſcht und fragt was in der Burg geſchieht.
Wird der Verrath durch Drohung nicht erzwungen,

Louiſe. Sie haben mein Herz.

Ced. Willſt du Armuth und Mangel mit mir theilen?

Louiſe. Ich will!

Ced. O welche ungekannte Kraft gießt wie mildes Feuer ſich durch meine Adern! Ha! wie ſich jede Muskel ſpannt zur Arbeit für meine Louiſe! Der erſte Sonnenſtrahl ſoll mich geſchäftig finden, und der letzte mir zur Arbeit leuchten! Liebe, wird die magere Koſt würzen! und im Arm der Liebe wird am Abend der müde Gatte ſanfter ruhen als auf Eyderdunen.

Louiſe. Ich danke Ihnen! doch ſeyn Sie unbeſorgt, ich bin nicht ſo arm als Sie glauben.

Ced. Wie?

Louiſe. Ich bin keine verwaiste Predigers-Tochter.

Ced. Nicht?

Louiſe. Ich habe noch einen Vater.

Ced. Sie?

Louiſe. Einen wohlhabenden Vater.

Ced. Wohlhabend?

Louiſe. Einen edlen braven Mann, der meine Wahl billigen, der Sie lieben wird.

Ced. Gott! was höre ich!

Louiſe. Freuen Sie ſich mit mir!

Verheißet Gold, ſpart auch kein Schmeichelwort;
Die Mittel gleich, wird nur der Zweck errungen.
Hierher berichtet mir am Abend. — Fort!

(Die Trabanten zerſtreuen ſich nach verſchiedenen Seiten.)

Zweyte Scene.

Berengar.

Ha! Undankbare! meine Rache lodert!
Warum verſchont' ich ſie im erſten Schmerz?
Hatt' ich ſogleich mit kühlem Ernſt gefordert,
Betäubung ſchleuderte ſie mir an's Herz. —
Warum ihr Zeit vergönnt ſich zu beſinnen?
Ein raſcher Schritt, und längſt ſchon wär' ſie mein!
Wer mag ein wiederſpenſtig Herz *gewinnen*?
Geraubt, erzürnt, ertrotzet will es ſeyn! —
Ich gleiche faſt dem eigenſinn'gen Kinde,
Das um verſchmähtes Spielwerk ſich gebracht;
Mich will bedünken, daß ich Lieb' empfinde
Nun erſt, da ſie entronnen meiner Macht. —

Ich Liebe? Ha! in ihren bunten Netzen
Mich zu verſchlingen war ich nie verdammt;
Daß man es wagt ſich *mir* zu wiederſetzen,
Mir Hohn zu ſprechen, *das* hat mich entflammt!
Es gibt eine Qual, die nicht gemeine Seelen,
Die auf dem Throne nur den Herrſcher nagt:
Die *Eiferſucht der Macht!* er muß *befehlen*
Und wehe! wird Gehorſam ihm verſagt.
Will *And'rer* Glück den Wünſchen nicht entſprechen,
Im Hoffnungs-*Wechſel* finden ſie Erſatz;
Er nie! er muß den fremden Willen brechen,
Sonſt wird zur Marterbank ſein Ehrenplatz,
Und alles was ihm vormahls kühn gelungen,
Und alles was ihm künftig noch gelingt,
Bleibt ohne Werth, denn ihm ſcheint nichts errungen,
Wenn er nicht auch das Eine noch erringt. —
Dieß Eine — Höchſte — werd' ich es erreichen,
So lange dieſer ſtolze Markgraf lebt? —
Aus meiner Bahn ſoll der Verhaßte weichen!
Wie? das gilt gleich, wird nur das Ziel erſtrebt.

Um ſeine Freundſchaft will ich kunſtreich werben,
Erbuhlen will ich ſie. — Er ſey mein Knecht
So lang' es nutzt — dann mög' er plötzlich ſterben —
Im Dunkel richten iſt ein Königsrecht.
Hat mich umſonſt Luitprand, der ſchlaue Pfaffe,
In ſeiner Staatskunſt Tiefen eingeweiht?
Schliff nicht zu Rheims ein Gerbert mir die Waffe
Der Menſchenkunde, die Gewalt verleiht?
Da lernt' ich Menſchen und Natur belauſchen,
Da drang ich lüſtern bis zum Götterſitz,
Und zittre, Donner, nicht vor deinem Rauſchen,
Und zittre, Wolken, nicht vor Eurem Blitz.
Mir dienen ſollt ihr! jede Spur beleuchten!
Wenn eure Schrecken aus dem offnen Thal
Den Flüchtling tief in Felſenklüfte ſcheuchten
Verrath' ihn plötzlich mir ein Feuerſtrahl!

(Er entfernt ſich.)

Dritte Scene.

Adelheid und Guido. (treten aus dem Gebüſch.)

Adelheid.

Ich kann nicht weiter — Elemente kämpfen —
In ſchwarzen Schleyer hüllt ſich die Natur —
Und doch kein Tropfen dieſe Glut zu dämpfen!
Gott! einen Regentropfen gib mir nur!

Guido.

Noch eine Stunde — laßt den Muth nicht ſinken.

Adelheid.

Die Zunge brennt — ich athme heiß und ſchwer —

Guido.

Bald werden euch Canoſſas Thürme winken.

Adelheid.

Ein Waſſertropfen nur! ich kann nicht mehr!

Guido.

Wollt ihr am Ziel der letzten Mühe achten?
Ermannt Euch! ſtützt den müden Arm auf mich.

Adelheid.

Mein Fuß verſagt — ich lechze — muß verſchmachten —
Ich kann nicht weiter — Gott erbarme ſich!

(ſie ſinkt am Felſen nieder.)

Guido.

Umringt von Feinden, die den Wald durchſtreifen —

Adelheid.

Ich bin verloren! — Armes Herz, nun brich!

Guido.

Noch iſt es Zeit —

Adelheid.

Sie mögen mich ergreifen!
Ich kann's nicht hindern — Gott erbarme ſich!

Guido.

Bedauernswerth Geſchlecht der Menſchenkinder!
Was iſt die Tugend, die es prunkend zeigt,
Wenn oft ein Waſſertropfen mehr oder minder
Sie aufrecht hält, ſie kraftlos niederbeugt? —
Du, der die Seele dieſes edlen Weibes
Durch mich geſtärket, daß ſie die Furcht beſiegt,
Erbarme dich nun auch des zarten Leibes,

Der ungewohnter Bürde unterliegt!
Ein Fremdling iſt die Seele, hart gefangen
In engen Banden, die der Tod nur bricht;
Sie will das Gute mit heißem Verlangen —
Die Feſſel drückt — ſie kann es nicht!
(knieend)
O laß dir g'nügen an dem reinen Willen,
Und blick' erbarmend auf der Menſchheit Loos!
Und öffne, um den brennenden Durſt zu ſtillen,
Wohlthätig einer Wolke feuchten Schoos!
Du haſt in mir die höhere Kraft entfaltet,
Doch was vermag dein Engel ohne dich?
Umſonſt mein Schutz, wo deine Macht nicht waltet,
D'rum Vater! liebender Vater! höre mich!
(ein heftiger Donnerſchlag, nach welchem plötzlich eine Quelle aus dem Felſen ſprudelt).

Guido.

Ich bin erhört! — Auf Adelheid! genieße
Was dieſer Fels dir heut auf Gottes Wink;
Daß neue Kraft in deine Adern fließe,
Nimm dieſe volle Muſchel, nimm und trink.

Adelheid.

Es täuſcht kein Blendwerk die gebroch'nen Augen?
Noch einmahl fühl' ich mich dem Tod entrückt?

O laß die dürren Lippen in ſich ſaugen
Den Labetrunk, der mehr als Wein erquickt. —
Nie duftete aus goldenem Pokale
So lieblich mir des Königs Rebenſaft.
Noch einen Zug aus dieſer Muſchel-Schale —
Durch jede Ader ſtrömt mir neue Kraft. —
Nun iſt mir wohl — ſehr wohl — hab' Dank mein Retter!
Und gönne mir noch eine kurze Ruh,
Denn eingewiegt vom Duft der friſchen Blätter
Fällt unwillkührlich mir das Auge zu.

(Pauſe.)

Guido.

Sie ſchlummert ſüß — ihr Athemzug ſo leiſe —
Die *Unſchuld* ſchlummert — und der Donner ſchweigt —
Und aus der Wetterwolken düſterm Kreiſe
Mit neuer Pracht die ſtrahlende Sonne ſteigt.
Die Vöglein zwitſchern ihre liebliche Weiſe,
Ein laues Lüftchen kaum den Grashalm beugt;
Und um die Welt hat ſchon der Regenbogen,
Den Gnadenbund verkündend, ſich gezogen.
So kann der Unſchuld Kraft ſich offenbaren,
Ihr unbewußt in ſtillem Heldenmuth;
Das iſt ihr himmliſch Recht, daß in Gefahren

Sie an des Abgrunds Rande lächelnd ruht;
Ein guter Engel wird ſie doch bewahren,
Es netzt und brennt ſie weder Strom noch Gluth;
Unſchuld! du holder Schmuck der Schöpfungswerke!
Du biſt ſo ſtark — und kennſt nicht deine Stärke.
Sie möge ſich in ſanfte Träume wiegen,
Indeß die Quelle kühlen Thau ihr ſpritzt.
Den ſtarken Zweig will ich herüber biegen,
Der vor der Sonne Strahl ſie deckt und ſchützt.
Auch mög' er ſie vor Späherblicken bergen,
Sein Blätterſchirm verdichtet vor ihr ſteh'n,
Daß Berengar und ſeine feilen Schergen,
Durch ihn getäuſcht, an ihr vorüber geh'n. —
So wölben ſich die Zweige dir zur Laube,
Sie ſchaffen dir die kühle, grüne Nacht,
Und dich umſchweben Hoffnung, Liebe, Glaube —
So ſchlumm're ſanft — dein Schutzgeiſt wacht,
(er ſetzt ſich an die Quelle.)

Vierte Scene.

Markgraf Azzo tritt auf, nur mit einem leichten Jagdſpieß bewaffnet, ein Thierfell um die Schulter geſchlagen, deſſen Klauen auf der Bruſt ſich ſchließen.

Sieh' da, faſt irrt' ich ſelbſt im eig'nen Forſte;
Mich trennend von der Jagd am Felſenhang,
Verfolgt' ich blind den Adler, der vom Horſte
In weiten Kreiſen ſich zur Sonne ſchwang;
Und meines Köchers Pfeile ſind verſchoſſen,
Mir blieb zum Kampfe nur der ſchwache Speer.
Umirrend ſuchen mich die Jagdgenoſſen,
Im dichten Walde irrt' ich ſelbſt umher,
Der Donner brüllte und der Sturm verſchlang
Der Stimme Ruf, des Hifthorns rauhen Klang.
Doch war mir ein Mahl wohl in dem Getöſe,
Und als der Blitz in jene Eiche ſchlug,
Da wurde mir als ob die Bruſt ſich löſe
Zu einem erſten freyen Athemzug. —
Wo das gefolterte Herz im ewigen Krampfe
Sich zuckend hin und her im Buſen warf,
Da iſt ihm wohl, wenn ein Mahl es im Kampfe
Der Elemente ſich vergeſſen darf. —

Iſt das die Liebe? der gefeyerte Götze,
Von dem ſo mancher Geck ſich heißer ſchrie:
Dem Armen ſey ſie mehr als alle Schätze?
Der Reiche ſey ein Bettler ohne ſie?
Es könne nie ein Herz mit ihr verzagen?
Sie lebe mit der Tugend nie im Streit?
Muth gebe ſie das Schwerſte zu ertragen
Und trag' es gern mit ſtiller Heiterkeit? —
Warum muß ich denn nur in kalten Schauern
Mich raſtlos winden unter ihrer Laſt?
Warum bin ich in meinen eig'nen Mauern,
Im eig'nen Herzen mir ein fremder Gaſt? —
Iſt Adelheid zu lieben ein Verbrechen?
Steht mir zu fern die edle Königinn?
Will zürnend ſich der Geiſt des Freundes rächen,
Daß ich ein Menſch, daß ich kein Engel bin? —
Du edler Geiſt! o komm und hilf mir ſiegen!
Der Will' iſt redlich, ſtärke meine Kraft!
Geflohen bin ich, habe ja geſchwiegen,
Nur in der ſtummen Bruſt glüht Leidenſchaft.
Auch ſoll zu hoch der kühne Wunſch nicht fliegen,
Durch den ich oft mich keuchend aufgerafft:

Ced. Ich mich freuen? o Sie haben durch dieſes Wort alle meine Hoffnungen zu Boden geſchlagen.

Louiſe. Was ſoll das?

Ced. Der arme Cederſtröm durfte ſein Auge zu der armen Louiſe erheben —

Louiſe. Welche Grille?

Ced. Die reiche Louiſe iſt für den armen Cederſtröm verloren!

Louiſe. Macht uns nicht die Liebe gleich?

Ced. Nur in Gottes Augen!

Louiſe. Iſt das nicht genug?

Ced. Nein. Die Liebe iſt mein Freund, die Ehre iſt mein Tyrann! ich gehorche wider Willen, aber ich gehorche. Daß der Mann arbeite, und das Weib die Früchte ſeiner Arbeit genieße, das will die Natur. Aber daß der Mann nur im Wohlleben von dem Vermögen ſeiner Gattinn ſchwelge, das verbiethet die Ehre.

Louiſe. So will ich, was ich habe, dem erſten beſten Armen ſchenken.

Ced. Edles Mädchen! o warum wußte ich das nicht früher! nie, nie wäre ein Wort meinen Lippen entſchlüpft! — Von dir geliebt, und dir entſagen müſſen. — Schickſal! ich habe deinen Kelch geleert!

Nur Ein Verdienſt, Ein Glück laß mich erwerben,
Für die Geliebte kämpfen — bluten — ſterben! —
Was ſeh ich? hier am Kreuzweg eine Quelle?
Folgt gaukelnd mir die zaubernde Liebe nach?
Oft ſtand ich an der wohlbekannten Stelle,
Doch ſah ich nie den klaren Felſenbach.
Und dieſer fremde blondgelockte Knabe —
Gar wunderſam ergreift ſein Anblick mich —
Es zieht mich hin, daß ich am Quell mich labe.

Fünfte Scene.

Guido, Azzo.

Guido.

Herr Markgraf, grüß Euch Gott!

Azzo.

Wer biſt du? ſprich.

Guido.

Auch ein Geſchöpf, das mit verwandtem Triebe
Das Glück der Sterblichen zu fördern ſtrebt;

Auch ein Geſchöpf der reinen ewigen Liebe,
Die Euch und mich und dieſen Wurm belebt.

Azzo.

Des Knaben Worte mir bedenklich ſcheinen.
Wo kommſt du her?

Guido.

Aus meines Vaters Haus.

Azzo.

Dein Nahme?

Guido.

Guido. Ich habe noch einen,
Doch ſpricht des Menſchen Zung' ihn hier nicht aus.

Azzo.

Warum nicht?

Guido.

Fraget nicht.

Azzo.

Ein heimlich Grauen
Befällt mich.

Guido.

Faßt ein Herz zu mir!
Ein Biedermann darf mir in's Auge ſchauen.

Azzo.

Ich bin's. Wohlan! ich faſſ' ein Herz zu dir.

Guido.

Und zu Euch ſelbſt. Der Kranke wird geneſen,
Kämpſt unverdroſſen. Eure Tugend ſiegt.

Azzo.

Kannſt du in meines Herzens Tiefe leſen?

Guido.

Gleich einem öff'nen Buch es vor mir liegt.

Azzo.

Bin ich gewürdigt eines Himmelsbothen,
So ſprich, wie wird's um meine Zukunft ſteh'n?

Guido.

Das Schickſal löſ't den hart verſchlung'nen Knoten,
Und euer Wunſch wird in Erfüllung geh'n.

Azzo.

Mein Wunſch für ſie zu ſterben?

Guido.

Ausgeſprochen
Hat ihn das Herz, vernommen Gottes Ohr:
Ihr fallt mit Ruhm bedeckt, ſie wird gerochen,
Und eine neue Sonne ſteigt empor.

Azzo.

Wie? wenn zu armer Sterblichen Verblendung
Ein böſer Geiſt den ſchlauen Trug erſann?
Gib mir ein Zeichen deiner himmliſchen Sendung

Guido.

Ungläubiger, Ihr zweifelt noch? Wohlan!
Was mit des Landes Edlen ihr beſchloſſen;
Wie ihr zum deutſchen Kaiſer Euch gewandt,
Verkappte Bothen auf den ſchnellſten Roſſen
Mit Brief und Bitte fleißig ausgeſandt;
Wie Berengar ſie alle aufgefangen
Durch ſeiner Wächter ſchlau vertheiltes Heer,
Und wie der Rache keiner noch entgangen —
Das Alles weiß ich. Wollt Ihr mehr? —
Auf Eurer Bruſt, hier unter den Bärenklauen
Verbergt Ihr neue Briefe eben jetzt;
Ihr ſucht den Bothen, dem ſie zu vertrauen,
Die oft getäuſchte Vorſicht würdig ſchätzt.
Ihr ſucht ihn noch und habt ihn nicht gefunden,
Und Eure letzte Hoffnung ſchwindet ſchier.
Geb't mir die Briefe und in wen'gen Stunden
Liegt die bewachte Gränze hinter mir.

Azzo.

Ja, das Verborgenſte haſt du enthüllet,
Und gegen des Tyrannen mächt'gen Grimm
Mit neuer Zuverſicht die Bruſt erfüllet;
Fürwahr, du biſt ein guter Geiſt. Da, nimm.
(Er zieht die Briefe aus dem Buſen und gibt ſie ihm).

Guido.

Noch eins. Ihr habt es klug bedacht, und ſchicklich
Sind eure Wünſch' in Worte ausgeprägt;
Doch fehlt dem Schreiben, was allein nachdrücklich
Des Kaiſers liebeſehnend Herz bewegt.

Azzo.

Was fehlt?

Guido.

Ihr wollt ihm Welſchlands Krone biethen?
Genug der Kronen trägt er ohnehin.
Wollt Ihr den ſchweren Krieg'szug ihm vergüten,
So biethet ihm die Hand der Königinn.
Ihm hat der Tod die Gattinn jüngſt entriſſen,
Er ſteht betrübt in ſeinem Ehrenkreis
Und muß die liebende Gefährtinn miſſen,
Die ſanft getrocknet ihm den Heldenſchweiß.
Soll *ihm* ein neuer Glücksſtern nun erglänzen,
Und *ſie* entrinnen des Tyrannen Haß;
So laßt in *Eurem* Nahmen mich ergänzen
Was dieſem Schreiben mangelt. Wollt Ihr das?

Azzo (zurückſchaudernd.)

In meinem Nahmen! — Zwar was du geſprochen,
Iſt weiſe — ich bekenn' es — Otto's Heer
Kann nur das Land — ſie Herzen unterjochen —
Doch ach! ich ſelbſt — ich ſoll — nein, nimmermehr!

Guido.

Gedenkt der Pflicht und Eures Fürſtenſtandes!
Ein leidend Volk blickt ſeufzend auf Euch hin:
Es gilt die Rettung Eures Vaterlandes!
Es gilt das Glück der edlen Königinn!

Azzo.

Was forderſt du?

Guido.

Ich weiß von wem ich ford're.
Nichtswürd'ge Liebe, die ein Opfer ſcheut;
Die rein're Flamm' in Eurem Buſen lodre,
Die hoch ſich aufſchwingt über Raum und Zeit!
Um die Geliebte gern' ſich ſelbſt verlieren,
In ihrem Glücke fröhlich untergeh'n,
Mit eig'ner Hand in fremden Arm ſie führen,
Und blutend, aber ſchweigend vor ihr ſteh'n;
Das iſt der Ruhm, auf den ich Euch verweiſe,

Das der Genuß, den wahre Liebe kennt;
Erſtreit ihn! denn der Lohn, den ich verheiße,
Iſt nur der Geiſter Edelſten vergönnt.
In Trümmern ſtürzen alle Königsthronen
Und aufgelöſt wird jedes Erdenband:
Nur ſolche Liebe — ewig wird ſie lohnen;
Denn nicht auf Erden iſt ihr Vaterland.

Azzo.

Es ſey.

Guido.

Triumph! des Herzens blutende Wunde —
Sanft heilend werde ſie von mir berührt:
Du wirſt nicht Zeuge ſeyn von jener Stunde,
Die, vorbereitend, du herbeygeführt:
Es hat ein Gott den reinen Willen gewogen,
Und wiſſ', ihm gnügt — er fordert nicht die That;
Ich ſehe dem Getümmel dich entzogen,
Eh noch die Stunde ſchwerer Prüfung naht.

Azzo.

Allein wird ſie den Schleyer von ſich werfen,
Die fromme, keuſche Witwe des Lothar?

Guido.

Wenn kluge Freunde ihre Blicke ſchärfen
Für Vaterlands und eigene Gefahr;

Wenn ihr ein Kaiſerthron zum Wohlthun winket,
Ein frommer Held Bewund'rung ihr entlockt;
So ſchweigt das Herz, der Witwenſchleyer ſinket,
Wenn auch das Ja auf ihrer Lippe ſtockt.

Azzo.

Doch wenn ſie lieber eines Mörders Dolche
Die Bruſt enthüllt, wer ruft ihr warnend zu? —
Du ſprachſt von klugen Freunden — gibt es ſolche?
Wer wird mit Sanftmuth ſie bereden?

Guido.

Du!

Azzo.

Ich!?

Guido.

Du!

Azzo.

Auch das noch mir?

Guido.

Sie zu beglücken
Was wäre dir zu ſchwer?

Azzo.

Du folterſt mich —

Und könnt' ich auch das eig'ne Herz erdrücken,
Wer wird zu ihr den Weg mir bahnen?
Guido.
Ich!
(er ſchiebt die Zweige aus einander)
Schau her.
Azzo.
Sie iſt's!
Guido.
Ich habe ſie gerettet.
Sie flieht zu Dir — auf Deinen Edelmuth
Hat ihre letzte Hoffnung ſie gebettet —
Wirſt Du ſie von Dir ſtoßen?
Azzo.
Ha! mein Blut,
Mein Leben, meine Liebe opfr' ich freudig!
Und was ein Menſch vermag, wird Azzo thun!
Guido.
So wird im Feuer auch das Gold geſchmeidig.
Du ſiegſt und gern vertrau' ich Dir ſie nun.
Indeſſen in der Ferne ihr zu nützen,
Nach Deutſchland ich entſchwebe, bleibſt Du nah;
Du wirſt in Deine Burg ſie führen — ſchützen —
Mit Deinem Blut ſie ſchützen! —

Azzo.

Ja!
(er reicht ihm die Hand) Ja!
(er hebt die Hand zum Schwur empor) Ja!

Guido.

Gott hört den Schwur! — Wenn aber Blut und Leben
Nicht wenden mag die drohende Gefahr,
So möge ſchützend ſie und dich umſchweben
Der Schatten des ermordeten Lothar. —
Ihn ruf' ich an! vernimm des Bruders Stimme!
Erflehe dir den Gnadenwink von Gott!
Vor deines Geiſterblickes ſtillem Grimme
Erbleiche und erbebe der Deſpot!
Kann Menſchenkraft das Kleinod nicht mehr hüthen,
Und wächſt und ſteigt am höchſten die Gefahr;
So decke du, vor eines Mörders Wüthen,
Mit deinem Schilde dieſes edle Paar. —
Leb' wohl! noch einen Troſt darf ich Dir geben,
Er ſtärke Dich in jeder Erdennoth:
Der Tugend weihteſt Du ein ſchönes Leben,
Vergelten wird ſie Dir durch einen ſchönen Tod.

(Ab).

Louiſe. Mir entſagen?

Ced. Ich muß! — ich will fort! — fort in die weite Welt! — ich nehme nichts mit mir, als das Andenken deiner Liebe! — Im Getümmel der Schlachten will ich dein Bild auf jeder Fahne ſehn, und wo man nur meiner Liebe danken ſollte, da wird man meinen Heldenmuth preiſen! — Wenn dann der Fürſt, dem ich diene, mich durch Ehrenzeichen belohnen will, Ehrenzeichen, die vormahls mein höchſter Wunſch waren; ſo will ich mich ihm zu Füßen werfen: Fürſt! — will ich ſprechen; ich habe kein Gefühl für die Ehre! nimm deinen Orden zurück, und gib mir Geld! meine Geliebte iſt reich! ich brauche Geld! auf daß ich ohne Scham mich vor ihren Vater hinſtellen und ſagen darf: Gib mir deine Tochter!

Louiſe. Cederſtröm, du ſchwärmſt.

Ced. Leb' wohl! — reich und glücklich ſiehſt du mich wieder, oder nie! (Er will fort.)

Louiſe (ihn umarmend.) Nein, ich laſſe dich nicht!

Ced. Ach Louiſe! (Er drückt ſie an ſeine Bruſt.)

Sechste Scene.

Azzo.

Wie iſt mir? — träumt' ich? — wahrlich nein! ich wache!
Sie iſt's, auf die mein trunk'nes Auge blickt.
Ich führe Gottes und der Unſchuld Sache
Und der gemeinen Welt bin ich entrückt!
Und Himmelskraft ſpannt alle meine Nerven!
Mir iſt Gefahr und Menſchenfurcht ein Spott!
Es mög' ein Heer ſich mir entgegen werfen,
Sie ward mir anvertraut — ich bin ein Gott!

Siebente Scene.

Azzo, Adelheid (erwachend.)

Adelheid.

Erquickend war mein Schlummer, ſanft erquickend;
Ich fühle die geſchwund'ne Kraft erneut.

Azzo.

Das ſchöne Auge, fromm gen Himmel blickend,
Es zaubert mich in die Vergangenheit.

Adelheid.

Wer ſpricht? — Herr Markgraf! Ihr!? — Gott ſey geprieſen,
Der mir die gute Vorbedeutung gibt.
Mich hat mein banges Herz an Euch verwieſen,
Weil es in Euch die letzte Hoffnung liebt.

Azzo.

Ich dank' Euch. Traun! es war kein eitles Hoffen.
Schon weiß ich Alles. Nehmt mein Fürſten-Wort:
Ich ſchütz Euch und Canoſſa ſteht Euch offen,
So lang' ich athme lebt Ihr ſicher dort.

Adelheid.

Habt Dank. — Wo iſt mein Guido? — redet! Haben
Verfolger ihn entdeckt? ihn mir geraubt?

Azzo.

Er iſt in Sicherheit. Kennt Ihr den Knaben?

Adelheid.

Wenn ſich mein Herz noch einen Wunſch erlaubt,
So iſt es der, dem Fremdling zu vergelten,
Der mir in höchſter Noth hülfreich erſchien;

Den Lieb' und Treu der Blinden zugeſellten,
Die ihn verſchmähte —

Azzo.

Aber kennt Ihr ihn?

Adelheid.

Ich durfte kühn mein Leben ihm vertrauen,
Woher er mir gekommen weiß ich nicht,
Und mich ergreift ein unbekanntes Grauen,
Wenn er von ſeiner fernen Heimath ſpricht.
Wo iſt er? Warum hat er mich verlaſſen?

Azzo.

Seyd ruhig, Euer Schutzgeiſt kehrt zurück.
Ihr mögt indeß die ſchönſte Hoffnung faſſen:
Jenſeits der Alpen ſucht er Euer Glück.
Dort herrſcht ein Held, den Sieg und Tugend krönen,
Ihn ruft er — Euch zum Retter — zum Gemahl.

Adelheid.

Auch Guido könnte dieſen Schmerz verhöhnen,
Der jede Freude mir auf ewig ſtahl?

Azzo.

Es kann Vernunft der Witwe Schmerz bezwingen.

Adelheid.

Im Kloſter thu' ich auf die Welt Verzicht.

Azzo.
Ihr ſollt dem Vaterland ein Opfer bringen.
Adelheid.
Auf Koſten meiner Ruhe? meiner Pflicht?
Azzo.
Lothar iſt todt — wie mögt Ihr Pflicht verletzen?
Adelheid.
Ich leb' und habe Treue ihm gelobt.
Azzo.
Kann ein Gelübde Völkerglück erſetzen?
Adelheid.
Nur in Verſuchung wird die Treu' erprobt.
Azzo.
Schwer iſt's, die Pflichten redlich abzuwägen.
Adelheid (auf ihr Herz deutend.)
Hier ſchrieb ſie Gott — kein Richter in ſein Buch.
Azzo.
Befreyter Völker Dankgebeth bringt Segen.
Adelheid.
Und mein Gewiſſen brächte mir den Fluch!
Azzo.
Mit Rednergaben bin ich ungerüſtet;

Ich ſprach wie ich's vermocht' — und Ihr — bezeugt
Den redlichen Willen mir — O wenn Ihr wüßtet —
Genug! der Freund that ſeine Pflicht — und ſchweigt.

Adelheid.

Ich dank Euch. Ja, Ihr habt zu mir geſprochen
Und ich zu Euch, ſo wie uns beyden ziemt.
Daß Adelheid die Treue nicht gebrochen,
Das werd' allein im Grab' ihr nachgerühmt.

Azzo.

So folgt mir nun. Geſegnet meine Schwelle,
Wenn Euer Fuß in Frieden ſie erreicht. —
Was ſeh' ich! ha! ein Gaukelbild der Hölle!
Iſt das nicht Berengar, der uns beſchleicht?
Der düſter wandelt unter jenen Bäumen,
Mit leiſem Tritt, die Arme feſt verſchränkt,
Sich wiegend in der Herrſchſucht böſen Träumen,
Das fluchbelad'ne Haupt zur Erde ſenkt?

Adelheid.

Er iſt's! Weh mir! es iſt um mich geſchehen.

Azzo.

Noch wurd' er nichts gewahr. Schlüpft in's Geſträuch!

Er komme nur! ich will ihm Rede ſtehen;
Nur durch mein Herz führt ihn der Weg zu Euch.

(Adelheid verbirgt ſich im Gebüſch.)

Azzo.

Was will er hier? was ſucht er? — Hm! — ich frage?
Den Flüchtling zu erſpähen iſt ſein Ziel.
Geduld, daß ich den Übermuth ertrage.
Hier gilt's Verſtellung — faſſe dich — ſey kühl.

Achte Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Sieh' da Herr Markgraf! Traun! Euch hier zu finden
Iſt mir erwünſcht.

Azzo.

Herr König ſeyd gegrüßt.

Berengar.

Vom Hofe ſah man Euch ſo ſchnell verſchwinden —
Noch weiß ich nicht, warum Ihr uns verließt?

Azzo.

Es lag mir ob nach eig'nem Herd zu ſchauen,
Der wohl zu lange ſchon verödet ſtand!

Berengar.

Gleichviel. Nah oder ferne, mein Vertrauen
Bleibt immer Euch in Gnaden zugewandt!
Ich haſſe ſelbſt den Zwang der Hofgeſetze,
Will nicht daß er die Freunde mir entführt,
Am mind'ſten Euch, den ich vor allen ſchätze,
Weil alter Sitte Geradheit ihn noch ziert.

Azzo.

Die alte Sitte? — Altes Hausgeräthe,
Bequem, allein unförmlich.

Berengar.

Ihr ſeyd wohl gelaunt;
Fragt nicht einmahl, warum an dieſer Stätte
Ihr mich erblickt?

Azzo.

Fürwahr, ich bin erſtaunt —

Berengar.

Es haben, während Ihr, durch Reiten und Jagen
In Eurem Forſt, die Langeweile ſcheucht,
Sich wunderliche Dinge zugetragen,
Auch Euch, Herr Markgraf, ſchon bekannt vielleicht?

Azzo.

Es ſind Gerüchte hier herum geſchlichen,
Als ſey die Königinn entflohen.

Berengar.

Recht!
Und an demſelben Tag iſt ſie entwichen,
An dem Ihr von uns gingt. Wohl ſeltſam!
Sprecht?

Azzo.

Ein Zufall.

Berengar.

Freylich, und ſo ſprechen viele
Mit mir; indeſſen and're keck gemeint,
Ihr hättet wohl die Hand dabey im Spiele.
Ein jeder ſchwatzt wie ihm die Sache ſcheint.

Azzo.

Es trügt der Schein und Höflingszungen pflegen
Ihn gern zu deuteln, das iſt ihre Luſt.
Doch nehmt mein Wort — wenn Euch daran gelegen —
Mein Ehrenwort: es blieb mir unbewußt.

Berengar.

Dem Ehrenmanne glaub' ich mit Vergnügen,
Und acht' ihn gern des Königs Freundſchaft werth.

Vertrauen ſoll den alten Groll beſiegen,
Der etwa noch im edlen Buſen gährt.
Von gleichem Stande wurden wir geboren,
Ein blindes Schickſal wirft die Kronen zu;
So hat es auch zum Opfer *mich* erkoren,
Ein Opfer, ja, für Vaterlandes Ruh;
Denn meiner Freuden ſind führwahr zu wenig,
Und glaubt's, ich trage ſchwer um kargen Lohn.

Azzo (ausbrechend).

Wenn das iſt, warum müßt' ein *guter* König
Herab von ſeinem väterlichen Thron?

Berengar.

Ihr ſollt mich wahr, wie's Männern ziemet, finden;
Denn für Verſtellung dacht' ich ſtets zu groß.
Der ſchwachen Hand den Zügel zu entwinden
War eine Pflicht — und dieſe Pflicht *mein* Loos.

Azzo.

Wahrheit verlangt Ihr? Wohl, ſo laßt mich reden,
Wie mir um's Herz ſchon ſeit der Kindheit war:
Verachten und bedauern muß ich Jeden —
Und ſchmückte gleich der gold'ne Reif ſein Haar —
Der, um ſein Vaterland zu unterjochen,

Gewalt und Liſt und Raub und Mord gewagt —
Verachten — weil er ſeinen Schwur gebrochen;
Bedauern — weil ihn ſein Gewiſſen nagt.

Berengar.

Ihr ſprecht ſehr kühn mit einem Überwinder;
Doch wird mein Zorn durch Freymuth nicht geweckt.
Ein Wörtchen im Vertrauen: ſind wir Kinder,
Die man noch jetzt durch Ammenmährchen ſchreckt?
Verachten? hm! nur an der Schwäche liebet
Was Ihr ſo nennt — und wahrlich unbedacht —
Denn man verachtet nicht, wornach man ſtrebet,
Und jeder Sterbliche ſtrebt nach der Macht!
Laßt große Worte dem Sentenzenſchreiber,
Kein Weltlauf ſpiegelt ſich im Tintenfleck.
Verachtet wird der Dieb — doch nicht der Räuber:
Denn ſchwach und feig' iſt Jener — dieſer ſtark und keck. —
Gewiſſen? — Furcht vor Strafe quält den Knaben,
Allein auch ſie den Schwachen nur erreicht;
Sey ſtark, ſey über das Geſetz erhaben,
So athmeſt Du im blut'gen Purpur leicht.
Macht iſt das Ziel der Schlauheit wie der Waffen,

Fünfte Scene.

Josephine. Die Vorigen.

Jos. (im Hereintreten.) Bravo Kinder! laßt Euch nicht ſtören.

Louiſe und **Cederſtröm** (fahren erſchrocken aus einander.)

Jos. Da haben wirs! wenn man ein Paar Liebende überraſcht, ſo fahren ſie auseinander; wenn ſie aber Piquet ſpielen, ſo bleiben ſie ſitzen. Sonderbar, daß ein Paar Menſchen ſich mehr dafür ſchämen, verliebt zu ſeyn, als Piquet zu ſpielen.

Ced. (verlegen) Sie irren ſich, Mademoiſelle, wenn Sie glauben —

Jos. Daß Sie verliebt ſind? o nein! dazu ſind Sie viel zu alt.

Ced. Daß Mamſell Louiſe —

Jos. Auch ein wenig verliebt iſt? o nein, dazu iſt ſie viel zu jung!

Ced. Ich verſichere Sie —

Jos. Daß Sie von ihr gehaßt werden? auch das, wenn Sie wollen. Ein großer böſer Mann hat geſagt: die ganze Welt lebe in einem ewigen Kriege mit einander, unter einander, gegen ein=

Denn was dem Sterblichen behaglich iſt:
Gold, Herrſchaft, Wolluſt, Ruhm — ſie kann es ſchaffen!
Altäre dampfen wenn du mächtig biſt.
Wie Du's geworden? fragt vielleicht im Dunkeln
Ein müß'ger Schwätzer, den der Neid verzehrt;
Doch er verſtummt, wenn Gold und Schwert ihm funkeln
Und er das Jauchzen von Millionen hört. —
Ziemt Euch nun wohl im Dunkeln noch zu weilen? —
Seht, Euer König biethet Euch die Hand,
Er iſt bereit die Macht mit Euch zu theilen;
Auf! ſind nach ihm der Erſt' im Vaterland! —
Ich weiß gar wohl, Ihr ward mir nicht gewogen,
Habt unter die Verſchwörer Euch gemiſcht,
Und manche Boten, die nach Deutſchland zogen
Mit Euren Briefen, ſind mir nicht entwiſcht;
Doch ſey's vergeſſen — Freundſchaft neu gegründet —
Vertrauend kam ich ſelbſt in Eure Mark.
Wo wechſelſeitiges Bedürfniß bindet,
Da iſt das Land der Treue feſt und ſtark.

Azzo.

Ich mag nicht über Dinge mit Euch rechten,
Die Gottes Langmuth ſelbſt zu dulden ſchien;
Doch zählt mich auch nicht zu den feilen Knechten,
Die ſcharenweiſ' um Eure Tafel knien.
Vergebt; es muß heraus — ich kann nicht heucheln —
Denn lieber nähre mich in Hitz' und Froſt
Der eigne Forſt mit Wurzeln und mit Eicheln,
Als Eure Tafel mit der Königskoſt.
Und wie gering Ihr auch die Menſchheit achtet,
An mir, Herr König, findet Ihr den Mann,
Der nicht verwegen nach der Hoheit trachtet,
Die freudig er doch nicht beſitzen kann.
Mir g'nügt an meiner Väter kleinem Erbe,
Mir g'nügt an meines Gottes freyer Luft,
Doch weiß ich, daß nicht unbeweint ich ſterbe
Und daß kein Fluch mir nachhallt in die Gruft.

Berengar.

Trotzkopf! wohlan! mögt Ihr die Grille nähren,
Und, was ich freundlich both, verſchmäh'n mit Haß;
Nur wollet nicht des Volkes Ruhe ſtören,
Und *meine* Ruhe nicht — verſprecht mir das.

Azzo.

Ich! was vermag ich? — Kaum noch in Turnieren
Wird Azzo's Wappenſchild mit aufgehängt.
Ihr ſeht, ich kämpfe nur mit wilden Thieren,
Der leichte Jagdſpieß hat das Schwert verdrängt.

Berengar.

Soll ich den milden Worten gern vertrauen,
Wohlan, Herr Markgraf, gebt mir den Beweis.
Ich muß den Thron auf feſtern Grund mir bauen,
Den Lorber bindet füglich Myrtenreis!
Gelingt's, der mehr noch Stolzen als Betrübten
Mich — nennt es aufzudringen — als Gemahl;
So ehrt das Volk in ihr, der Vielgeliebten,
Den neuen König, ihre neue Wahl.
Umkrochen wird mein Thron von Ungeziefern,
Die ſolche Hymensfackel nur verjagt;
D'rum zögert nicht, den Flüchtling auszuliefern,
Dem Eure Burg die Freyſtatt zugeſagt.

Azzo.

Ihr irrt. In meiner Burg ſucht Ihr vergebens
Die Hochbedrängte. Fändet Ihr ſie dort,
Nur mit dem letzten Hauche meines Lebens
Entrißt Ihr ſie dem ſichern Zufluchtsort.

Berengar.

Noch ein Mahl warn' ich Euch! Seyd vor dem Schlimmern
Auf Eurer Huth! benutzt die Gnadenzeit,
Auf daß Ihr nicht den Starrſinn auf den Trümmern
Der ſchnell zerſtörten Burg zu ſpät bereut.

Azzo.

Nicht doch. Ihr mögt durch Eure Miethlings-Scharen
Die Burg zerſtören, meine Treue nicht.
Doch könnt Ihr — glaubt es — die Gewaltthat ſparen,
Der vor der Hand es noch am Zweck gebricht.
Noch iſt die Königinn dort nicht erſchienen —
Kann ſeyn, daß ſie — recht bald — ſo hoch mich ehrt —
Dann will ich es mit Gut und Blut verdienen,
Verlaßt Euch auf mein Wort — und auf mein Schwert.

Berengar.

Der Argwohn wächſt. Wo nicht in Euern Mauern,
So iſt ſie doch nicht fern — und eben jetzt
Wollt Ihr vielleicht den Augenblick erlauern,
Sie heim zu führen ſtill und unverletzt,
Sprecht! habt Ihr keine Spur? ſie nicht geſehen?
Gebt Antwort! ritterlich und ohne Trug.

Azzo.

Muß ich denn ſtets der Neugier Rede ſtehen?
Ich bin es müde.

Berengar.

Ha! ich weiß genug!
Sie iſt nicht fern, ſie iſt in unſrer Nähe —
Wer weiß, ob dieß Geſträuch ſie nicht verſteckt?
Herr Markgraf, zittert, wenn ich ſie erſpähe!
Muthwillig habt Ihr den Verdacht geweckt.

(Er will in das Gebüſch dringen).

Azzo.

Soll ich Gewalt in meinen Grenzen dulden?
Zurück! die Straß' iſt breit — der Wald iſt mein.

Berengar.

Wollt Ihr den Tod durch Euern Trotz verſchulden?

Azzo.

In meinem Forſte bin ich Herr allein.
Sucht Ihr Verbrecher? wohl! ich helf' Euch ſuchen
Und nie gewähr' ich Räubern Aufenthalt;
Doch nie ſoll mir verfolgte Unſchuld fluchen,
Daß ich ſie preis gegeben der Gewalt.

Berengar.

Vermag denn nichts den Frevler abzumahnen?

Azzo.

Der Frevler iſt, der Landesfrieden ſtört.

Berengar.

Soll ich den Weg mit meinem Schwert mir bahnen?

Azzo.

Verſuchts. Ihr ſeh't, ich bin ja unbewehrt.

Berengar.

Laßt ab! ich warne Euch zum letzten Mahle.

Azzo.

Zum letzten Mahle ſprech' ich Nein! nein! nein!
So wahr mir Gott den Lohn der Treue zahle!

Berengar (das Schwert ziehend).

Wohlan, ſo gilt es Euren Kopf!

Neunte Scene.

Adelheid (hervortretend.)

Halt ein!

Berengar.

Ha endlich! ſeyd willkommen!

Adelheid.

Mich laßt büßen.

Azzo.

Was thut Ihr, Königinn!

Adelheid.

O gebt mich auf!
Kein Tropfen redlich Blut ſoll um mich fließen!
Laßt meinem herben Schickſal freyen Lauf.

Berengar.

So ſprecht Ihr nun verſtändig, und nicht herbe
Iſt Euer Schickſal — folgt mir unverzagt.

Azzo (zwiſchen ſie tretend.)

Nur wenn ich hier zu Euren Füßen ſterbe,
Wird ungeſtraft das Bubenſtück gewagt!

Berengar.

Wie? auch noch jetzt kann die Vernunft nicht ſiegen!
Weicht meines Glückes mächtigem Geſtirn!

Azzo.

Nur der Gewalt kann Treue unterliegen,
Doch biet' ich Dir im Fallen noch die Stirn!

Adelheid.

O möchtet Ihr die edle Hitze dämpfen!

Azzo.

Ich kann nicht — und ich will nicht!

Berengar.

Nun wohlan!
So mögt Ihr um die Beute mit mir kämpfen —
Die Ehre werd' Euch noch — Mann gegen Mann.

(zieht.)

Adelheid.

Er unbewehrt —

Berengar.

Er will's. Ich ſchone ſeiner,
Folgt mir, ſo geh' er frey.

Azzo.

Ich wanke nicht!
Und nie erbarm' ein gnäd'ger Gott ſich meiner,
Wenn jetzt der Muth zu ſterben mir gebricht!

Berengar.

Die Langmuth hat ein Ziel. Tollkühner! weiche!

Azzo (ihm ſeinen Speer entgegenſtreckend.)

Entfliehet Königinn! ich halte Stand.

Berengar.

So nimm das hin! (er zerſplittert ihm den Speer).
Sieh' da, mit Einem Streiche
Entfiel die morſche Waffe deiner Hand.

Adelheid.

Erbarmen!

Berengar.

Wohl! noch will ich Großmuth üben,
Das Leben ſchenk ich Dir. Jetzt folge ſie.

Azzo.

Mir iſt der Schaft noch in der Fauſt geblieben!
So prahlſt Du mit dem Siege noch zu früh.

(Er faßt Adelheid in den linken Arm, und ſchwingt drohend den Schaft des Speeres).

Berengar.

Unſinniger! ſo ſtirb von meinen Händen!

(Azzo fängt die erſten Streiche auf, indem er Adelheid zurück drängt. [illegible] Krankheit ſie [illegible] fällt, wodurch Azzo neben ihr auf ein Knie ſinkt. Berengar faßt ſein Schwert mit beiden Fäuſten, um durch einen gewaltigen Streich dem [illegible] den Kopf zu ſpalten).

Zehnte Scene.

(In dieſem Augenblicke erſcheint plötzlich ein Ritter in glänzender Silberrüſtung mit geſchloſſenem Viſir, der mit ſeinem Schilde Adelheid und Azzo ſchirmt, und ſeines Schwertes Spitze dem Könige entgegen ſtreckt).

Berengar (ſtutzt).

Wer biſt du Fremdling? der es wagt, ſo kühn
Hier aufzutreten? fort! laß mich vollenden!
Aus königlicher Huld ſey dir verziehn. — —

Noch weichſt du nicht? — Gehorſam dich zu lehren
Darf ich nur winken der Trabanten Schar;
Doch ſoll des Königs eig'nes Schwert dich ehren,
So öffne dein Viſir!

(Des Ritters Viſir öffnet ſich von ſelbſt).

(Berengar zurückbebend).

Lothar!

Adelheid und Azzo. (ſich aufraffend).

Lothar!

Berengar.

Ein Gaukelſpiel — ein Blendwerk meiner Sinne —

ander, und wer das nicht glauben will, der darf nur Sie und Louiſen ſehn, wie ſie auf einander ergrimmt ſind; wie ſie die Augen niederſchlagen, um ſich gar nicht vor Augen zu ſehen; wie ſie wechſelsweiſe ſeufzen, um einander zu ärgern; wie ſie ſich die Hände drücken, um ſich wehe zu thun; und endlich ſich gar umarmen aus purer Häucheley.

Louiſe. Laß die Poſſen. Wozu die Verſtellung? ja ich liebe ihn.

Joſ. Nun das war einmahl ein vernünftiges Wort. Friſch auf mein ſchöner Herr, beichten Sie auch, ohne Umſtände.

Ced. Wer könnte Louiſen ſehn, und —

Joſ. Halt! halt! ſo arg müſſen Sie es nicht machen, wenn ein anderes Mädchen gegenwärtig iſt. Ich erlaube Ihnen weiter nichts zu ſagen, als (mit einem komiſchen Seufzer.) Ach ja! ich liebe Louiſen!

Ced. Ich darf ſie nicht lieben.

Joſ. Warum denn nicht?

Ced. Weil ich arm bin, und ſie reich.

Joſ. Da haben Sie Recht. Wiſſen Sie aber auch, daß Louiſe Sie ebenfalls nicht lieben darf?

Ced. Warum nicht?

Nicht außer mir — in meinem Blute nur —
Hinweg du luft'ges Hirngeſpinnſt! zerrinne!
Umſonſt beglückſt du mich und die Natur!

Der Geiſt

(ohne ſeine Stellung zu verändern, wendet das Haupt nach Adelheid und gibt ihr einen freundlichen Wink, indem er mit der Linken andeutet, daß ſie fliehen ſoll. Azzo und Adelheid empfangen den Wink mit Schaudern und dankbarer Wehmuth).

Azzo

(indem er Adelheid haſtig auf dem Wege nach Canoſſa nach ſich zieht).

Fort Königinn! Gott iſt mit uns!

Berengar.

Tod und Hölle!
Sie fliehen! halt! Trabanten! eilt herzu!
Ihr ſeyd des Todes, weicht ihr von der Stelle!
Verdammtes Trugbild! fort! verſchwinde Du!
Trabanten! herbey! — Ha es verſagt die Stimme —
Und jede Kraft iſt plötzlich mir gelähmt —
Ein Knabe ſteh' ich mit ohnmächt'gem Grimme —
Durch eig'ner Sinne Gaukelſpiel beſchämt —
Wohlan ich weiche — bebt vor meinem Erwachen!
Verſchwinden wird was heute mich bethört!

Und wenn Canoſſa's ſtürzende Mauern krachen,
Waſch ich den Schimpf mit Blut von meinem
Schwert.

(Er eilt fort). (Pauſe).

Der Geiſt

(hebt mit beyden Händen das Schwert gen Himmel und verſinkt).

(Ende des vierten Acts).

Fünfter Act.

(Am Hoflager Kaiſer Otto des Großen).

Erſte Scene.

Kaiſer **Otto** auf ſeinem Thron ſitzend, umgeben von den Großen ſeines Reichs, unter welchen der Sohn **Ludolf**, ſein Bruder **Heinrich**, der Franken Herzog **Conrad der Weiſe** und **Hermann Billung**. Vor dem Throne ſtehen die Geſandten des Königs der Weſtfranken, **Harald**, der überwundene Dänenkönig, und mehrere Slaven, welche Tribut bringen.

Otto (zu den Geſandten).

Sagt Eurem Herrn, dem König der Weſtfranken,
Es ſey nun Friede zwiſchen mir und ihm;
Der klugen Unterwerfung mög' er danken,
Daß ich gehemmt des Sieges Ungeſtüm.

Auch knüpf' ich gern das Band der Freundſchaft feſter,
Und daß hinfort kein neuer Groll uns trennt,
So ſey Gerberge, die geliebte Schweſter,
Wie Ihr's begehrt, ihm zum Gemahl vergönnt.
Doch müſſ' er Schonung auch mit Ernſt verſprechen
Den Grafen Hugo und Vermandois,
Denn wißt, ich ſchütze beyd' und werde rächen,
Was Unbills oder Übermuths geſchah.

(Er winkt, die Geſandten verbeugen und entfernen ſich).

Euch, Slaven, grüß' ich als die jüngſten Söhne,
Die ich der Kirch' erkauft durch Chriſtenblut;
An ſanftes Joch der Nacken ſich gewöhne;
Mit kaiſerlicher Huld empfang' ich den Tribut;
Auch ſoll hinfort kein Götzendienſt vergiften
Die Seelen, die mein Schwert dem Himmel gewann;
Zu Havelberg will ich ein Bisthum ſtiften,
Mit Beyſpiel gehe Brandenburg voran.

(Er winkt, die Slaven verbeugen und entfernen ſich).

Du, König der Dänen, Harald, ſey willkommen!
Und zu der heil'gen Taufe nun bereit;

Biſt in den Gnadenbund du aufgenommen,
So iſt auch Otto's Freundſchaft dir geweiht.

Du Herzog Konrad, den wir weiſe nennen —
Und wohl mit Recht — Lothringen ſey dein Lohn —
Dir, Bruder Heinrich, will ich Bayern gönnen —
Und Schwaben dir, Ludolf, geliebter Sohn.
Es thut mir wohl, die Länder Euch zu ſpenden,
In deren Mitte Euer Kriegsruhm weilt:
Dem Kaiſer ziemt das Große zu vollenden,
Indem er dankbar deſſen Früchte theilt. —

Nun noch zu dir, mein Herrmann Billing, deſſen
Gewicht'ge Fauſt mir Böhmen unterwarf;
Was Helden ziert, iſt reich Dir zugemeſſen,
Und was zum Schmuck ein Fürſtengeiſt bedarf.
Nur Eins verſagte Dir des Zufalls Laune,
Geburt — Doch wem der Sieg den Lorber reicht,
Deſſ'n Nahm' erſchallt aus Heldenruhms Poſaune,
O der entbehrt der Purpurwindeln leicht.
Mir gilt kein Stamm, mir gelten keine Wappen

Ich ehre Tapferkeit und Biederſinn,
Ich ehre ſie im Ritter wie im Knappen
Und achte nicht des Zufalls Eigenſinn.
So mög' aus Dir ein neu Geſchlecht erwachſen,
Des Ahnherr Du vom Enkel ſtolz genannt,
Denn ich erhebe Dich zum Herzog meiner Sachſen,
Vertraue Deiner Huth mein Vaterland. —
Nun geht! laßt mich allein.

(Alle, außer Hermann, entfernen ſich. Otto ſteigt vom Throne und geht tiefſinnig umher).

Zweyte Scene.

Kaiſer Otto, Hermann.

Hermann.

Die Fürſten All' entweichen,
Nur Hermann nicht, den Euer Kummer drückt;
Ich ſehe finſtern Gram den Thron umſchleichen,
Der, Otto tragend, eine Welt beglückt.
Ihr konntet ſchnell zum Fürſten mich erheben
Und — doch — verzeiht! — dem Freunde ſey's geklagt:

Ihr gabt mir viel und habt mir nichts gegeben,
Wenn Ihr Vertrau'n, das Köſtlichſte verjagt.

Otto.

Du kannſt noch fragen? Hoheit, Macht und Würde,
Gewähren ſie was Herzen ſtill beglückt?
O! auch die Kaiſerkron' iſt eine Bürde,
Wenn ſie mit kaltem Glanz Verwaiſ'te ſchmückt.
Muß ich auf einem Thron mich einſam härmen,
So g'nügt mir nicht der Sonne Macht und Schein.
Mag jeder doch an ihrem Strahl ſich wärmen,
Sie aber glänzt — und ſteht allein — allein!
Sich Göttern gleich zum eig'nen Glück erheben
Durch *And'rer* Glück, ſteht nicht in Menſchenkraft;
Gern will er *in* und *mit* Beglückten *leben*,
Nicht ſehen nur, auch *theilen* was er ſchafft.
Nur wenn ſein Herz, an fremdem Glücke bauend,
Nach Sorg' und Müh' an treuer Bruſt erwacht,
Der liebenden Gefährtinn ſtill vertrauend:
„Sieh her, das hab' ich heute ſtill vollbracht."
Und dann aus ihrem unbeſtoch'nen Munde
Die Herzlichkeit das ſchönſte Lob ihm ſprach; —

O Freund! das iſt die ſüße Abendſtunde,
Die auch ein Kaiſer nicht entbehren mag.

Hermann.

Es hat der Tod, der unerbittlich ſtrenge,
Die edelſte Gemahlinn Euch geraubt,
Und wohl mag nun das kalte Hofgepränge
Euch ſchal, unleidlich dünken — doch erlaubt
Dem treuen Diener, daß er Euch ermahne,
Auf daß ein großes, faſt erſtorb'nes Herz
Zu neuem Glück den Blumenpfad ſich bahne,
Männlich beſiegend den unmännlichen Schmerz.
Bedenkt! noch ſeyd Ihr fern vom Lebensziele,
Noch rüſtig ſteht Ihr da in Manneskraft:
Der edlen Fürſtentöchter gibt es Viele,
Wohl würdig einer edlen Leidenſchaft.
Blickt um Euch — wählt.

Otto.

Es ſey Dir unverhohlen,
Daß öfter ſchon der Wunſch in mir geglimmt,
Auch die Vernunft mir gleichen Troſt empfohlen,
Wenn ſchon das Herz unwillig beygeſtimmt.
Wohl manche ſind vorüber mir gegangen,
Die ich für ſchön und edel gern erkannt;
Doch keine ſah ich lüſtern mit Verlangen,
Und keiner hat mein Herz ſich zugewandt.
Nur durch ein Wunder konnte das geſchehen,

Es iſt erfolgt und dennoch glaub ich's kaum.
Vernimm: ich hab ein fremdes Weib geſehen,
Ein engelſchönes Weib — doch nur im Traum.
Wie ſie mit tiefem Gram in Blick und Mienen
Um Rettung flehend meine Knie umfaßt,
So iſt ſie drey Mahl mir im Traum erſchienen,
Und nun im Herzen mir ein lieber Gaſt.
Ja, überall erblick' ich nur die Eine!
War es ein Spiel der Phantaſie! — gleichviel!
Verſpotten magſt du mich — ſie oder keine!
Laß meinem kranken Herzen dieſes Spiel.

Hermann.

Fern ſey von mir, der Träume kühn zu ſpotten,
Die oft der Zukunft Schleyer aufgedeckt;
Fern ſey von mir, die Hoffnung auszurotten,
Es ſey kein leerer Traum, der Euch geneckt.
Doch daß nicht länger einſam — darf ich rathen —
Die Phantaſie nach einem Trugbild haſcht,
So macht Euch auf, durchziehet Eure Staaten,
Bis Euch die Wirklichkeit froh überraſcht.
Und wär's auch nicht, doch dem Gemüth ergötzlich

Iſt in der heitern Fremde jeder Schritt.
Folgt meinem Rath, wer weiß wo Euch urplötzlich
Die rührende Geſtalt entgegen tritt.

Otto.

Noch manches Gute muß ich hier vollenden,
Bevor mein Herz Zerſtreuung ſuchen darf,
Geh — harre — ſchweig — ich werde nach Dir ſenden
So oft der Freund des biedern Freund's bedarf.
Jetzt laß mich.

Hermann.

Ich gehorche.

Otto.

Mir behagen,
Nach dem Getümmel, Einſamkeit und Ruh;
Es ſoll kein Fremder mich zu ſtören wagen.
Geh, des Pallaſtes Pforte ſchließe zu.

(Hermann ab).

Dritte Scene.

Otto.

Wohl mir! ich darf die Einſamkeit nicht ſcheuen,
Wo keines Opfers Schatten mich umſchwebt;

Joſ. Weil Sie Baron ſind, und Louiſe nur eine Bürgerliche.

Ced. Ich würde meinen Nahmen mit ihr theilen.

Joſ. Und ſie, ihr Vermögen mit Ihnen. Beyde gab der Zufall.

Ced. Das kann ich nicht annehmen.

Joſ. So leide ich auch nicht, daß Louiſe Baroneſſe wird.

Ced. Von meinem Titel werde ich nicht ſatt, aber von Louiſens Vermögen würden wir leben.

Joſ. Sie ſind ein gutherziger Menſch. Sie wiſſen, welche Qual es verurſacht, ſein Vermögen mit dem Geliebten zu theilen, und ſie wollen Louiſen dieſe Marter erſparen.

Ced. Sie ſcherzen, Mademoiſelle, weil Sie die Geſetze der Ehre nicht kennen.

Joſ. Ich ſcherze, ja; oder wenn Sie wollen, ſo kann ich mich auch ärgern. Wiſſen Sie wohl mein ſchöner Herr, daß Sie ein drolliger ſchöner Herr ſind? — Es wahr einmahl ein armer Mann, der ſaß am Wege, und fror. Eine gute fromme Seele hatte Mitleid mit ihm. Sie both ihm einen koſtbaren Diamant, und obendrein einen Mantel um ſich zu wärmen. Den Diamant nahm der Mann ohne Bedenken, aber

Ja darf mich des gelung'nen Werkes freuen,
An dem kein Hohn, kein Fluch, kein Seufzer klebt.
Daß eine Scholle Landes mir verbliebe,
Darum hab' ich der Herrſchſucht nie gefröhnt,
Nie Furcht geheiſcht, Vertrauen nur und Liebe;
Wohl mir! ich bin geliebt — ich bin belohnt.
Der Wahrheit Stimme hab' ich ſtets geachtet,
Und gern erkannt der Menſchheit hohen Werth;
Sie *wird* verächtlich, wenn man ſie verachtet,
Und ſie erhebt ſich, wenn der Fürſt ſie ehrt.
D'rum weg von mir, du tolle Herrſchbegierde!
Du ſtell'ſt mich nie dem Hohn der Nachwelt bloß;
Durch ſtrenges Recht — der Krone höchſte Zierde —
Die Macht freywillig zügeln — das iſt groß.

Vierte Scene.

Guido erſcheint.

Gott grüß Euch!

Otto.

Ha! wer iſt der Unbekannte,
Der in des Kaiſers Burg ſo kühn ſich wagt?

Wer biſt du? rede! hat denn kein Trabante,
Kein Wächter mein Verboth dir angeſagt?

Guido.

Wie? Kaiſer Otto könnte ſich verſchließen?
Bedrängten zeigt er gern' ſein Angeſicht;
Und auch in ernſter Stund' ihn zu begrüßen,
Wehrt ja der Vater ſeinen Kindern nicht!

Otto.

Wohlan, es ſey dieß Recht dir unbenommen.
Wo kommſt du her?

Guido.

Aus Welſchland.

Otto.

Lange ſchon
Iſt keine Bothſchaft mir von dort gekommen.

Guido.

So ſchenkt mir Eure Huld für Bothenlohn.

Otto.

Wer ſendet dich?

Guido.

Die Fürſten.

Otto.

Dich!

Guido.

Geringe

Mögt Ihr den Knaben achten, doch bedenkt:
Oft fördert ſchwaches Werkzeug groſe Dinge,
Und klein iſt oft was Menſchenherzen lenkt.
So manche Bothen, ſtattlich ausgerüſtet,
Hat Euch der Fürſten Trangſal zugeſchickt,
Doch ſtets von Berengar ſchlau überliſtet,
Ward jede Bitte durch Gewalt erſtickt.
Da mußten ſie den Fiſcherbuben ſenden,
Der unbelauert über die Alpen ſchlich,
Und Ihr empfangt — gleichviel aus welchen Händen —
Der Fürſten Briefe. Leſ't — dann höret mich.

Otto (nachdem er geleſen).

Wie? dieſer Berengar? ha! wie vermeſſen!
Nach Kron' und Inful ſtreckt er ſeine Hand?
Hat er ſobald der eig'nen Noth vergeſſen,
Die einſt an meinem Hofe Zuflucht fand? —
Als König Hugo ſeinem Leben drohte,
War ich es, der den Fliehenden beſchützt.

Guido.

Durch ihn erlag Lothar dem frühen Tode,
Er hat ſein Gift dem Edlen zugeſpritzt;
Und noch erſteht kein Rächer der ſich rüſte;
Der Fürſten Ohnmacht ſeufzt, das Volk erbebt.

O duldet nicht, daß Übermuth ſich brüſte,
So lange Deutſchlands großer Kaiſer lebt.

Otto.

Was wollen ſie von mir? — Daß ich im Kriege
Das Reich erkämpfe? — mir ein ſchnöder Lohn!
Nur Blut erkauft den leichteſten der Siege;
Ein Tropfen iſt zu viel für einen Thron.

Guido.

Ein wahrhaft fürſtlich Wort! nicht feile Heerden
Sind Völker Euch; Ihr zuckt kein freſſend Schwert;
Doch der bedrängten Unſchuld Retter werden
Iſt wohl ein Preis auch eines Otto werth.
Des Schickſals labyrinthiſche Verkettung
Birgt Sterblichen des Schöpfers weiſen Plan:
Lothars gebeugte Witwe fleht um Rettung!
Burgunds gequälte Fürſtinn ruft Euch an!
Durch ihre Hand will im verhaßten Bunde
Der Mörder ſichern das geraubte Reich;
Das holdeſte Weib auf dieſem Erdenrunde
Iſt das unglücklichſte zugleich.
Zu Markgraf Azzo von Eſte geflüchtet,
Gewährt ihr noch Canoſſa ſchwachen Schutz,
Doch hart belagert biethet, faſt vernichtet,
Sie Feindes Grimm und Hungers Wüthen Trutz.

Auf! rettet ſie! von dem beſudelten Throne
Stoßt den verruchten Schöpfer ihrer Qual!
Auf! rettet ſie! empfangt die eiſerne Krone
Aus ihrer Hand und — werdet ihr Gemahl.

Otto.

Meinſt du, daß ſolche Lockung mich bethöre!
Mir biethest du Erſatz? eitles Bemüh'n!

Guido.

Wie aber dann, wenn Adelheid es wäre,
Die dreymahl Euch im Traume jüngſt erſchien?

Otto.

Was ſagſt du? — Adelheid? — wie kannſt du wiſſen —
Wer hat dir meinen Traum enthüllet? Sprich!

Guido.

Otto! der Schleyer iſt für dich zerriſſen —
Dein Geiſt — verbrüdert mir — erkenne mich!

Otto.

Ha! du — ich ahne dich — der Nebel ſchwindet —
Mir iſt ein Geiſt — ein guter Geiſt genaht —
Mein Traum — mein Hoffen — ja es unterwindet
Die Kraft, von dir geweckt, ſich kühn der That!

Du freundliche Erſcheinung, ſey willkommen!
Ich bebe nicht vor dir — ich kenne dich —
Tief in der Seele hab' ich dich vernommen,
Ja, dir verbrüdert iſt mein beſſers Ich!
Wohlan! zerbrechen will ich jene Kette,
In welchen ſich die Unſchuld ächzend krümmt!
Auf! ſchwebe vor mir her! ich will ſie retten,
Die zur Gefährtinn mir ein Gott beſtimmt.

Guido.

So rüſte dich, entrolle deine Fahnen
Und ſammle deine Krieger um dich her!
Wohl auf! ich will dir Siegespfade bahnen,
Erſcheine plötzlich, du Gewaltiger!
All' deine Schritte will ich ſorgend lenken,
Den Fels dir ebnen, der ſich ſteil erhebt,
In ſichern Übermuth den Feind verſenken,
Biß er, geweckt durch Kampfgeſchrey, erbebt!
Bis deine Scharen drohend ihn umſchwenken
Umſonſt der Rach' er zu entrinnen ſtrebt;
Umſonſt Verbrechen auf Verbrechen häufet,
Und der Verzweiflung Taumel ihn ergreifet!
(Ab.)

Otto.

Nun ſammelt euch, ihr wackern Fürſten alle,
Um eures Kaiſers flatterndes Panier!

Die Pauke wirble! die Trompet' erſchalle!
Nun Hermann gilts! wer treu iſt folge mir!
(Ab.)

Ein Gemach in der Burg Canoſſa mit einem Söller nach außen.

Fünfte Scene.

(Markgraf Azzo, und Oswald ſein alter Knappe, treten auf. Der Knappe ſetzt einen Waſſerkrug auf den Tiſch. Am Fenſter ſteht ein Blumengefäß).

Azzo.

Hierher, daß nicht die Königinn uns höre,
Denn Gutes weiſſagt mir dein Auge nicht.

Oswald.

Ach leider nein! wenn ich den Gram Euch mehre,
So mag mir's Gott verzeih'n! es iſt doch Pflicht.

Azzo.

So rede. Sind doch längſt die Hiobsbothen
Mir nicht mehr fremd.

Oswald.

Die Knecht' hab' ich behorcht;
Im Zwinger ſtanden ſie gekreiſ't und drohten
Euch zu verlaſſen.

Azzo.

Was ich längſt beſorgt.

Oswald.

Die Köpfe ſteckten ſie gar eng zuſammen,
Und habens klüglich zu berathen vermeint,
Und Euer Burgvoigt ſchürte ſelbſt die Flammen,
Gleich wie beſeſſen durch den böſen Feind.
„Sind wir" ſo ſprach er, „nicht ſchon lang umzingelt?
„In dieſer Burg — verwünſchtes Felſenneſt! —
„Gleich einer Raupe in ihr Blatt geringelt?
„Und Mann an Mann bey Hunderten gepreßt?
„Kein Hündlein darf ſich aus der Pforte wagen,
„Des Königs Heer hat jeden Pfad geſperrt,
„Stiehlt einer ſich hinaus, flugs wird beym Kragen
„Der arme Wicht zum Galgen hingezerrt —
„Hinauf mit ihm! da hängt er, uns zur Schande,
„Wir von der Mauer ſeh'n es knirſchend an,
„Und ſtehen ſelbſt an eines Abgrunds Rande.

„Uns wird geſchehen wie man ihm gethan.
„Wen früher nicht der Hunger aufgerieben,
„Der ziert den Galgen wenn ſein Stündlein ſchlägt.
„Wollt ihr die Rettung länger noch verſchieben,
„Da zum Entſatz ſich keine Hoffnung regt?
„Da wir ſchon lange Speiſ' und Trank vermiſſen,
„Der einz'ge Brunnen abgegraben ſteht?
„Schon waren Ratten unſ're Leckerbiſſen,
„Umſonſt wird Regen für den Durſt erfleht.
„Wir nagten ſchon das Leder von den Schuhen,
„Und jeder Baum gab ſeine Rinde her,
„Indeſſen ſie ſich d'raußen gütlich thun —
„Wer unter euch mag's länger dulden? wer? —
„D'rum wollet raſch, was retten mag, beſchließen;
„Die Königinn ergreift, führt ſie hinaus,
„So iſt des Königs Gnade uns verhießen,
„Und jeder zieht wohl gar belohnt nach Haus." —

So ſprach er und ich ſah die Köpfe nicken.
Sie ſchwiegen als ich plötzlich näher trat,

Doch las ich deutlich in den ſcheuen Blicken,
Daß ihnen wohl gefiel der böſe Rath.

Azzo.

Geſindel! ſollſt mich vorbereitet finden.

Oswald.

Auch blieb ein wack'res Häuflein noch Euch treu,
Und will mit Euch den Teufel überwinden,
Erhübe nur der Magen kein Geſchrey.
Nun, *wir* ſind Männer, hart wie Stahl und Eiſen,
Mich jammert nur die zarte Königinn,
Was wird aus der? — Wohl trug ich ſelbſt die Speiſen
Bisher im Überfluß ihr täglich hin,
Und während *uns* der Hunger faſt verzehrte,
Ihr Euch entzogt den letzten Tropfen Wein,
Genoß *ſie* wahrlich was ihr Herz begehrte,
Nicht einmahl ahnend unſ're Sorg' und Pein.
Doch mögt Ihr nun die höchſte Noth betrachten
Ein ſcheußlich Bild, vor dem der Seele graußt!
Selbſt Euren Lieblingsfalken mußt' ich ſchlachten,
Mir zitterte das Meſſer in der Fauſt.
Den dürren Gaum' ſchon längſt kein Regen netzte,

den Mantel ſchämte er ſich zu nehmen. Wiſſen Sie, was das heißen ſoll? Der Mantel iſt Louiſens Vermögen, und der Diamant ihr Herz —

Louiſe (gerührt.) Cederſtröm! ſollte ſie wohl Unrecht haben?

Ced. Sie ſcheint freylich Recht zu haben —

Joſ. Sie hat Recht. Kurz, mein Herr! man gibt Ihnen eine ſächſiſche Friſt Bedenkzeit, das iſt ein Jahr, ſechs Wochen und drey Tage; dann wird Louiſe gerade achtzehn Jahr alt, und wenn Sie ſich dann nicht entſchließen, ſie mit ſammt ihrem Vermögen zu heirathen; ſo ſind Sie kein Schwede, ſondern ein Lappländer; wir laſſen Ihnen ein Paar Rennthiere vorſpannen, und ſchicken Sie wieder nach Hauſe.

Louiſe. Verſprechen Sie mir wenigſtens, keinen raſchen Schritt zu thun, der Sie gereuen und mich betrüben könnte.

Ced. Mein Schickſal ſteht in Ihrer Hand.

Joſ. Dann iſt es ziemlich gut aufgehoben. Sey nur ruhig, Louiſe. Der Menſch iſt noch jung, man kann ihn lenken.

Es bleibt für uns der Himmel taub' und hart,
Und dieſer Krug voll Waſſer iſt der letzte,
Den für die Königinn ich aufgeſpart.

N. 330.

Recht ſo! für ſie den letzten Waſſertropfen!
Für Adelheid den letzten Tropfen Blut!
Mag das Geſchick Elend auf Elend pfropfen,
Bleibt ſie verſchont, ſo trag ich es mit Muth.
Es will kein rettender Engel uns erſcheinen,
Wir ſind auf eig'ne Kraft beſchränkt — wohlan!
Im Kampf noch einmahl dieſe Kraft vereinen
Das wollen wir! oft Kühnheit Sieg gewann.
Im Burghof ſammle mir ſogleich die Knechte,
Ruf auch die Kinder von der Mutter Schoos.
Sie mögen Steine ſchleudern, die Verzweiflung fechte,
Sieg oder Tod! geworfen ſey das Loos!
Ich wappne mich und tret' an eure Spitze —
Die Nacht bricht ein — die Pforte thut ſich auf —
Hinaus! die Schwerter wandeln ſich in Blitze
Und tauſend Leichen thürmen wir zu Hauf!
Wenn ich mein Blut für Adelheid verſpritze,
Wohl mir! ſo end' ich herrlich meinen Lauf!

Fort! wahne jeden Knecht an Ehr' und Eid,
Und gib die Loſung: Gott und Adelheid!

(Der Knappe geht).

Sechste Scene.

Azzo (allein.)

Doch fall' ich — wer wird dann zum Schutz ihr dienen? —
Wo bleibſt du Guido? haſt du mich bethört?
Warſt du kein guter Geiſt, der mir erſchienen?
Verhallen ihre Seufzer ungehört? —
Herbey! und rette du ſie vom Verderben,
Wenn mich in Todeskampf Verzweiflung treibt!
Ich bin ja nur ein Menſch, ich kann nur ſterben —
Es ſey! wenn Adelheid nicht hülflos bleibt. —
Du ſiehſt, ich muß den Knoten nun zerhauen,
Den ſonſt mit dürrer Hand der Hunger löſt;
Schon darf ich kaum der alten Kraft noch trauen —
Der Muskeln ſtarkes Band ſcheint aufgelöſt,
Denn dieſer heiße Durſt will mich erſticken —

Auf meiner Lippe brennt ein trock'ner Schaum —
Ich könnt' ihn löſchen, könnte mich erquicken —
Sieh' da, ein voller Krug — mir lechzt der Gaum —
Nein! brenne fort! mag ſich der Körper ſträuben,
Noch ihn zu bänd'gen hat die Seele Muth!
Es iſt der letzte Trunk — ihr ſoll er bleiben.
Fort, löſche deinen Durſt in Feindesblut! —
Wer kommt? — ſie iſt's.

Siebente Scene.

Adelheid (tritt auf.)
Was ſoll der Lärm bedeuten?
In eurem Burghof plötzlich ein Gewirr,
Ein wüſt Getümmel von bewaffneten Leuten,
Und heiſere Stimmen und Schwertgeklirr?

Azzo.
Sie rüſten ſich. Ein Ausfall iſt beſchloſſen.

Adelheid.
Herr Markgraf, wie? Ihr wagt —

Azzo.
Für Euch, mit Gott!

Adelheid.

Ihr wolltet trotzen feindlichen Geſchoſſen?
Der Menge trotzen ohne dringende Noth?

Azzo.

Nicht ohne Noth.

Adelheid.

Erwäget, iſt's auch weiſe?
Was treibt Euch zu dem kühnen Wageſtück?
Was mangelt uns? wir haben Trank und Speiſe,
Der Fels verhöhnt des Königs Waffenglück.

Azzo.

Und doch — ich darf nicht länger Euch verhehlen —
Der Speiſe Vorrath will zu Ende geh'n —

Adelheid.

Ihr ſcherzt —

Azzo.

Auch Waſſer möchte bald uns fehlen.

Adelheid.

Doch war die Tafel mir ſtets wohl verſehen.
Sogar der Wein ſchien unerſchöpft zu fließen,
Und hab ich Waſſer nicht einmahl entbehrt,
Um dieſe Blumen täglich zu begießen.

Azzo (bey Seite.)

Doch war ein jeder Tropfen Goldes werth.

Adelheid.

Da ſeht!

(ſie ergreift den Krug um die Blumen zu begießen).

Azzo (ſie zurück haltend).

Ha! jetzt? was wollet Ihr beginnen?

Adelheid.

Die Blumen —

Azzo.

Haltet ein! —

Adelheid.

Warum?

Azzo.

Erfahrt! —
Dieß Waſſer — keinen Tropfen laßt verrinnen —
Es iſt der letzte Trunk, Euch aufgeſpart.

Adelheid.

Der letzte? ha!

Azzo.

Schon ſeit vier bangen Tagen
Entbehrt mein murrend Kriegsvolk den Genuß,
D'rum wollen wir vom Feinde kühn erjagen

Für Euch und Uns den neuen Überfluß.
Nur dießmahl ſpart, und gern' ſetz' ich mein Leben
An Eure Blumen ſelbſt mit Freudigkeit.

Adelheid.

Iſt's möglich! O! das mög' Euch Gott vergeben!
So weit war es gekommen? ha! ſo weit!?
Und ich — den Mangel durft' ich nie bemerken?
Ich mußte ſchwelgen, während ihr vielleicht —

Azzo.

Nehmts nicht zu hoch. Wenn Lieb' und Treue ſtärken,
So wird Entbehren einem Manne leicht.

Adelheid.

Es muß mein Herz mit bitt'rer Wehmuth füllen —
Herr Markgraf ſeht mich an — der hohle Blick —
Die dürre Lippe — O um Gotteswillen!
Bekennt, Euch dürſtet —
(ſie reicht ihm haſtig den Krug).
nehmt und trinkt.

Azzo.

Zurück!

Nicht einen Tropfen! — mir das Schwert
umgürten
Will ich mit letzter Kraft — Hinaus! hinaus!
Der ſtolze Berengar ſoll mich bewirthen,
An ſeine Tafel winkt der blut'ge Schmaus
Und wenn ich dort an ſeinem Wein mich labe,
So werd' in mir das Hochgefühl erregt,
Daß ich für Euch, für Euch gedürſtet habe!
Lebt wohl! erfleht mir Sieg. Die Stunde
ſchlägt!
(Ab).

Achte Scene.

Adelheid.

Ich bin erſchüttert — ſeltner Treue Muſter!
Die, alles wagend, Freundes Witwe ſchützt;
Die unvergolten, nur in ſelbſtbewußter
Hochherzigkeit für Waſſer Blut verſpritzt.
Wie hat er ſtets den Dank ſo zart vermieden,
Ja, mir verpflichtet dünkt er ſich wohl gar! —
So biſt du doch nicht ganz von mir geſchieden,
Im edeln Freunde lebſt du mir koſtbar!
O ſchweb herab aus ſeligem Gefilde,

Wo Tugend dir den Sternenkranz gereicht;
Zieh vor ihm her, deck' ihn mit deinem Schilde,
Wenn, für mich kämpfend, ihm die Kraft entweicht.

Neunte Scene.

Oſwald (tritt auf und geht zum Söller).
Sie ſind hinaus. Gott wolle Sieg verleihen!
Vom Söller könnt Ihr alles überſchau'n.
Seht wie die Unſern ſich im Thal zerſtreuen,
Erſchrock'ne Wächter einzeln niederhau'n —
Die Letzten klimmen noch den Fels hinunter,
Indeß die erſten ſchon im Lager ſind —
Hu! hu! ſchaut her, da wird es plötzlich munter,
Als rauſche durch die Zelt' ein Wirbelwind —
Da ſchlüpfen ſie hervor aus ihren Löchern,
Und zücken die Schwerter zu Hieb und Stich,
Und reißen die Pfeile aus den Köchern,
Und ſpannen die Bogen und tummeln ſich. —
Doch wie verworren — ſeht ein wüſt Gedränge —
Es wirbelt Staub — das ganze Lager ſcheint

In Wolken verhüllt — was nutzt der Glieder Menge,
Wenn Ordnung nicht zum Körper ſie vereint? —
Sey immerhin der Unſern Haufe kleiner,
Den erſten Schrecken trägt er in's Gefecht. —
Raſch vorwärts nur! — ha! ha! da ſtürzt ſchon Einer —
Dort wieder Einer! — Juchhe! — ſo recht! —
Seht unſ're Schwerter Blut in Strömen trinken —
Schon küßt den Boden mancher trotzige Schelm —
Wo iſt der Markgraf? — wohl! ich ſeh ihn blinken,
Den gold'nen, ſchwarz befiederten Helm —
Hu! hu! wie ſauſ't ſein Schwert um ihre Köpfe!
Wie dürre Diſteln werden ſie geknickt —
Nur friſch d'rauf los! daß keiner Athem ſchöpfe!
Daß jeder ſtürze, dem der Nacken jückt.
Er ſtreckt ſie reihenweis auf blut'gen Raſen —
Ihm ſcheint das Würgen nur ein Kinderſpiel:
Als habe ſie ein Sturmwind umgeblaſen,
So fallen ſie um ihn im Kampfgewühl —
Er macht ſich Luft — in's Lager will er dringen —

In's Königs-Zelt — Gefahr den Muth nicht dämpft.
Ha, braver Herr! wird dir auch das gelingen,
So iſt mit einem Streich der Sieg erkämpft. —
Sey auf der Huth! — der Feind iſt uberlegen —
Der erſte Schreckenstaumel nun vorbey —
Die Flücht'gen steh'n — es will die Scham ſich regen —
Kaum ſind der Unſern Einer gegen drey —
Die Wen'gen noch zerſtreut. — Um Vieh zu rauben,
Ging dort ein Haufe ſeinem Hunger nach —
Ein And'rer ſchöpft mit Händen und Pickelhauben
Den Labetrunk ſich aus dem nahen Bach —
Fort! fort Geſindel! iſt nun Zeit zu trinken? —
Fort! ſeht Ihr nicht? der Markgraf kommt in Noth.
Sein Häuflein zu gering' — die Speere blinken —
Dort eine Lanze — dort ein Schwert ihm droht —
Noch ſeh' ich ihn mit Löwenmuthe ſtreiten —
Da ſchwingt er ſich raſch auf den erbeuteten Gaul —

Doch

Sechste Scene.

Klaas. Die Vorigen.

Klaas. Draußen im Vorzimmer ſteht ein fremder Herr.

Joſ. Bitte ihn, ſich niederzulaſſen.

Klaas. Er will herein kommen.

Joſ. So mach ihm die Thür auf.

Klaas (will fort.)

Louiſe. Halt! um Gottes Willen! ich bin gar nicht in der Stimmung, Fremde zu ſehn.

Ced. Ich auch nicht.

Joſ. Nun ſo geht.

Cederſtröm und Louiſe (zaudern, und werfen ſich verſtohlen Blicke zu.)

Joſ. Nun, warum geht Ihr denn nicht? Habt ihr einander noch was zu ſagen? mes enfans, prenez garde au domestique.

Ced. Unſere Freundinn hat Recht. Leben Sie wohl. (Er geht ab.)

Louiſe. Ach Joſephine! welch ein edler Mann!

Joſ. Das ſollſt du mir ein ander Mahl erzählen, denn die Verliebten pflegen ein wenig weitläuftig zu ſeyn. Jetzt geh auf dein Zimmer.

Doch ſtürzt der Feind herzu von allen Seiten —
Schon gibt es einen dichten Menſchenknaul —
Nun gilt's! — der Löwe iſt umringt von Hunden —
He da! herbey! herbey wer fechten kann! —
Der ſchwarze Federbuſch — er iſt verſchwunden!

Adelheid (ſtürzt auf die Knie).

Oswald (das Schwert zuckend).

Heraus mein Schwert! — O Gott! ich alter Mann!
Da muß ich ſteh'n, als wär' ich angefrorn!
Das Herz noch jung, der Arm des Feindes Spott!
Ja, bethet nur, denn habt Ihr ihn verloren,
So iſt es aus mit Euch und uns.

Adelheid (die Hände ringend).

Gott! Gott!

Oswald.

Ha! friſche Hoffnung! — neue Scharen dringen
Mit unſerm Fähnlein haſtig ſchon herbey —
Sie ſchwenken die Speere — theilen ſich — umringen

Den dichten Haufen mit gellendem Kriegsgeſchrey —
Jetzt greifen ſie an — die Feinde fallen wie Fliegen —
Es ſchallt herüber, unſer Loſungswort —
Der Knaul entwickelt ſich — die Unſern ſiegen! —
Allein der ſchwarze Federbuſch iſt fort!
Die Feinde weichen — ſammeln ſich — und lauern —
Der düſt're Mordplatz wird nun wieder licht —
Die Unſern nahen unverfolgt den Mauern —
Doch ach! der Markgraf — ihn gewahr' ich nicht! —
Dort um die Zelt' iſt ſchon der Raum verödet —
Und nirgend ragt hervor die Heldengeſtalt!
Iſt er gefangen? — todt? — wo iſt er? — redet!
Liegt Ihr den Leichnam in des Feindes Gewalt? —
Was ſeh' ich! Knappen tragen eine Bahre
Den Felſenpfad herauf — weh mir! er iſt's!
Mit Blut bedeckt! — hinab ihr grauen Haare,
Hinab in die Gruft! mein guter Herr! du biſt's!

Adelheid.

So ſchließt euch nur, ihr wundgeweinten Augen,
Zum Todesſchlaf!

Oswald.

Hinaus! ich will ihn ſeh'n!
Ich will das Blut aus ſeinen Wunden ſaugen,
Und Rettung ihm — wo nicht, mir Tod erfleh'n!

(ab).

Zehnte Scene.

Adelheid.

Weh mir! — ich Ärmſte muß den Greis beneiden,
Der nicht den Fall des Edlen überlebt!
Indeſſen mir der bit're Kelch der Leiden
Noch immer an der bebenden Lippe klebt! —
O meine Jugendkraft! laß dich erdrücken!
Gibts keine Qual, die dich zerſtört und bricht? —
Es will mein Blut das zuckende Herz erſticken,
Und doch zerreißt der morſche Faden nicht! —
Sie kommen — mich durchbohrt ein kaltes Eiſen —

Eilfte Scene.

Einige Knechte tragen den bleichen, blutenden Azzo auf einer von Zweigen geflochtenen Bahre herein und ſtellen ſie vor Adelheid. Noch hält Azzo ſein Schwert in der Fauſt.

Adelheid.

Herr Markgraf! Ihr verwundet?!

Azzo.

Tödtlich! —

Adelheid.

Nein!

O nein!

Azzo.

Mir ward ein ſchöner Tod verheißen —
Und bald erfüllt wird die Verheißung ſeyn —
Den Friedensengel ſeh' ich freundlich winken —
Ich ſterb' um Euch — und ſterbe unbeſiegt —
Mag nun das Schwert der ſchwachen Fauſt entſinken,
Wenn es geehrt zu Euren Füßen liegt.

(Er läßt das Schwert fallen).

Adelheid.

O Rettung! Rettung!

Azzo.

Wolle Gott Euch ſenden —
Nicht mir, der rühmlich in dem Kampfe fiel —
O gönnet mir das Glück, ſo zu vollenden —
Für Euch zu ſterben war mein Wunſch, mein Ziel —
Laßt mich bekennen in der Scheideſtunde
Den ſchweren Frevel, den mein Herz verübt —
Und Euch verſöhne meine Todeswunde —
Denn wiſſet nun — ich habe Euch geliebt —
Geliebt mit einem Feuer — einem Streben —
Das nur die Scham der Tugend überwand —
Könnt Ihr den kühnen Frevel mir vergeben,
So reicht verſöhnt dem Sterbenden die Hand!

Adelheid (reicht ihm ſchluchzend die Hand).

Azzo.

Nun iſt mir wohl — nun bin ich hier ſchon ſelig —
Vertilgt hat Eure Hand den Todesſchmerz —
Der letzte Funke — er verglimme allmählig —
Zum letzten Mahle ſchlägt für Euch dieß Herz —
Ihr weint? — um mich? — o höchſter Lohn der Leiden!
In Eurem Perlenſchmuck vor Gott zu ſteh'n —

Es wäre ſüß ſo von der Welt zu ſcheiden —
Doch nein — Ihr ſollt mich auch nicht ſterben ſeh'n —
Mein letztes Röcheln ſollet Ihr nicht hören —
Gott ſey mit Euch! — Ihr Knappen tragt mich fort —
Mög' Euer Schutzgeiſt bald — bald wiederkehren! —
Lebt wohl! — Lebt wohl! — wir ſeh'n uns wieder — dort!

(Die Knappen tragen ihn hinaus).

Zwölfte Scene.

Adelheid.

Ha! dieſe Angſt — aus meinen Blicken ſchwand er,
Doch ſeh' ich ihn noch immer — Fieberfroſt
Schlägt mir die Zähne klappend an einander
Und ſchüttelt mich — wo ſuch' ich Hülfe — Troſt?!
Wenn ſo die Tugend die Verirrung büßte,
Wer iſt vor Gott der Makelloſe? wer? —
Ich ſchaudre — Gott! ich ſteh' in einer Wüſte

Und tauſend Schlangen ziſchen um mich her!
(Sie ſinkt auf die Knie).
Erbarmer! ſprich ein Gnadenwort! er lebe!
Nimm es zurück das grauſame Geboth!
Erbarmer! höre mich! — wer kommt? — ich bebe —

Oswald
(ſchwankt über die Bühne).

Adelheid.
Nun Knappe rede —

Oswald.
Er iſt todt.
(Ab).

Adelheid (vernichtet).
Todt!
(ſie erhebt ſich langſam) Todt! ——
Auch dieſe Eiche hat der Blitz zerſchmettert,
Und ach! in ihrem Schatten *mich* verſchont!
Mir iſt der letzte Hoffnungszweig entblättert —
So wird auf Erden die Treue belohnt! —
O Tugend! die, bey frechem Weltgetümmel,
Du in die ſeltnen Herzen dich verbirgſt;
Warum verweilſt du nicht in deinem Himmel,
Wenn du auf Erden nur die Edlen würgſt? —
Was ſuchſt du, Fremdling, hier uneingeladen,

Wo nur Verbrechen ſüße Frucht genießt?
Wo, mit der Menſchenkinder Fluch beladen,
Du die Verführten ſtürzend nach dir ziehſt?
Entſagung forderſt du, nur um zu quälen;
In ew'gem Kampfe hadert wer dir frohnt,
Du treibſt ein hämiſch Spiel mit frommen Seelen
Die, arglos dir vertrauend, Spott belohnt. —
Auch ich — gewöhnt dich kindlich zu umfaſſen —
Wie hab' ich mich geſchmiegt an dein Panier!
Da ſteh' ich nun — verfolgt — beſchimpft — verlaſſen —
Des rohen Siegers blutend Opferthier.
Der letzte Freund — er iſt durch dich gefallen —
Mit ihm der letzte Muth — die Zähne bleckt
Der bleiche Hunger — und des Tiegers Krallen
Sind nach der zuckenden Beute ausgeſtreckt. —
Ich kann nicht länger mit dem Schickſal ringen,
Schon hör' ich wie der wilde Sieger ſchnaubt —
Der Knechte Schar ſeh' ich herein ſchon dringen,
Die, mich verderbend, Schonung ſich erkauft —
Weh mir! ſie naht, die ſchrecklichſte der Stunden!

Den letzten Seufzer ſtöhnt die Unſchuld aus —
Sie ſchleppen mich hinab — verhöhnt — gebunden —
Die Pforte gähnt — ſie ſtoßen mich hinaus —
Und d'raußen wiehert mir der Hohn entgegen —
Auf meinem Haupte ſträubt ſich jedes Haar —
Des Gatten Mörder biethet mir verwegen
Die blut'ge Hand und ſchleift mich zum Altar — —

Nein! nein! den Tod! den Tod! nicht meine Schande!
Den ſchnellen Tod' eh' ſolch ein Fluch mich trifft!
Gewaltſam löſ' ich die verworfnen Bande —
Nur einen Dolch — nur einen Tropfen Gift —
Ein Tropfen g'nügt, das Leben aufzuzehren,
Das kaum noch in der matten Bruſt ſich regt —
O höre mich! du wirſt, du mußt mich hören!
Die Nacht bricht ein — die letzte Stunde ſchlägt —
(ſie wirft ſich auf den Boden).
Ich winde mich im Staube — ich erſticke
In meinem Jammer —
(ſie erblickt Azzo's Schwert zu ihren Füßen).
Ha! ein Schwert! — ein Schwert! —

Des Freundes blut'ges Schwert vor meinem Blicke —
(ſich aufraffend).
Triumph! ich bin gerettet — bin erhört! —
Nein, du wirſt kein verdammend Urtheil ſprechen,
Der du mich ſiehſt in meiner tiefſten Noth!
Ich kann nicht mehr! — nein es iſt kein Verbrechen,
Wählt die bedrängte Unſchuld raſch den Tod!
Um mackellos den Himmel zu erwerben,
Entriß ſchon Manche ſo ſich der Gewalt —
Was rauſcht! ſie kommen — mackellos zu ſterben
Vergönn' auch mir! — Gott ſey mir gnädig!
(Sie ſetzt das Schwert gegen ihre Bruſt).

Dreyzehnte Scene.

Guido (plötzlich erſcheinend und ihr in den Arm fallend).

Halt!

Adelheid.

Guido!

Louiſe. Ich will mich meinem Vater entdecken. Dieſen Mann, oder Keinen! (Sie geht.)

Joſ. Apropos Louiſe! Das hätte ich bald vergeſſen. (Halb leiſe.) Da haſt du den Hauptſchlüſſel. Papa wollte den ſeinigen durchaus nicht hergeben. Ich habe dieſen der Frau Roſe abgeſchwatzt.

Louiſe. Ich danke dir! (Sie geht durch eine Seitenthür ab.)

Siebente Scene.

Joſephine. Klaas.

Klaas. Soll ich den Fremden nun herein laſſen?

Joſ. Warte noch. Wie ſieht der Fremde aus?

Klaas. Wie eine Mannsperſon.

Joſ. Iſt er alt oder jung?

Klaas. Zum Lottoknaben iſt er viel zu alt, und zum Papſt viel zu jung.

Joſ. Wie trägt er ſich?

Klaas. Luftig. Windig.

Joſ. Spricht er viel?

Klaas. Nein, er ſingt.

Guido.

Ich bin's.

Adelheid.

Mein Guido!

Guido.

Wehe! Wehe!
Du haſt mich tief betrübt!

Adelheid.

Verdamme nicht.

Guido.

Ich ſeh' und mag nicht glauben was ich ſehe.
Iſt das der Unſchuld fromme Zuverſicht? —
Der einſt zu Como ſprengte deine Ketten,
Der über den tobenden See dich trug,
Der Gräber öffnete um dich zu retten,
Der that für dein Vertrauen nicht genug?
Wie? ſichtbarlich umſchwebt von ſchützenden Geiſtern —
Wenn gleich von ſchroffen Felſen rings umthürmt —
Kann ſich Verzweiflung einer Bruſt bemeiſtern,
Die Gottes Liebe wundervoll geſchirmt?
O Adelheid!

Adelheid.

Die ſtrafenden Worte brennen —

In meiner Seele dämmert neues Licht.
Du, den die Lippe kaum noch wagt zu nennen,
Geh mit der Reuigen nicht in's Gericht!

Guido.

Vernimm beſchämt: im ſelben Augenblicke,
In dem du mörderiſch das Schwert gefaßt,
Erſchien dein Retter mit dem Siegesglücke,
Es trieb über Ström' und Berg' ihn edle Haſt.
Blick auf und ſieh — ein dichter Wald von Speeren,
Den jenes breiten Hügels Rücken trägt;
Ein weites Feld von hohen, goldnen Ähren,
Das wogend ſich in's Thal herab bewegt.
Hörſt du mit dumpfem Schall den Boden ſtampfen?
Es drängt in dichten Reih'n ſich Mann an Mann,
Die Reiter keuchen und die Roſſe dampfen,
Es weht das gold'ne Reichspanier voran.
Der Kaiſer ſchwur, es ſchwuren tauſend Ritter
Laut auf das heilige Kreuz: Sieg oder Tod!
Sie rücken ſtill herauf wie ein Gewitter
Das murmelnd noch in ſchwarzer Wolke droht.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Sieh das Gewirre
In Feindes Lager — alles wühlt und gährt —
Die losgeriſſnen Pferde in der Irre —
Die Knechte ſuchen taumelnd Schild und Schwert —
Des Feldherrn Stimme wird nicht mehr vernommen —
Die feigen Miethlinge verlaſſen ihn —
Man hört nur Ein Geſchrey: Die Deutſchen kommen!
Des ſtarren Schreckens Fittig rauſcht — ſie flieh'n.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Seht Ihr den Reiter,
Der jenes wilde Roß zu bänd'gen wagt?
Den Stattlichen, der über die Begleiter
So hoch hervor in goldner Rüſtung ragt?
Es winden ſich die grünen Lorberreiſer
Um den gekrönten Helm, die Lanze blitzt —

Adelheid.

Wer iſt der Stattliche?

Guido.

Der deutſche Kaiſer,
Otto der Große, deſſen Schwert Euch ſchützt.

Adelheid.

O könnt' ich ihm vergelten!

Guido.

Wollt Ihr?

Adelheid.

Gerne!
Pavia räum' ich ihm und was ſonſt mein!
Mir ſey vergönnt, in abgeſchied'ner Ferne
Des LebensReſt dem Kloſter ſtill zu weih'n.

Guido.

Mit nichten! für den Thron ſeyd Ihr geboren,
Wo Tugend wirken darf iſt Heiligthum.
Euch zur Gemahlinn hat der Held erkoren,
Und theilen ſollt Ihr Liebe, Segen, Ruhm,
Auf, ſchmücket Euch!

Adelheid.

Mit eitlen Weltgedanken
Quälſt du die Himmelsbraut vergebens nur;
Denn wahrlich! nimmer ſoll die Treue wanken,
Die ich dem Gatten bis zum Grabe ſchwur.

Guido.

Die Treue? — Gott hat Euren Bund geſchieden.

Was Euch bedünken mag verletzte Pflicht,
Das ſtört fürwahr dort keinen Himmelsfrieden,
Es eifern ja die ſel'gen Geiſter nicht.
Ihr dürft, Ihr müßt, Ihr werdet Euch vermählen!
Dem Buſen ſey das letzte Ach entſchlüpft;
Es bleibt ja doch das ſchöne Band der Seelen
Das Erd' und Himmel an einander knüpft.

Adelheid.

Du müheſt dich umſonſt, mit ſchlauen Gründen
Das Herz zu ſchwichtigen, das ſich empört;
Was kann von der geliebten Pflicht entbinden,
So lang' mein Ohr nur dieſe Stimme hört!
Wohl wahr, daß ſich die ird'ſchen Bande trennen,
Es bleibt darum des Herzens Reinheit doch!
Darf Keuſchheit ſelbſt vor Gott ſich Tugend nennen,
So ſchätzt auch wohl ein ſel'ger Geiſt ſie noch.

Guido.

Es iſt und bleibt des Menſchen eitle Gabe,
Daß er den Geiſtern ſein Empfinden leiht.
Wie, wenn Lothar nicht Ruhe fänd' im Grabe
Bis Ihr geliebter Völker Glück erneut?

Adelheid.

Nicht Ruh' im Grabe biß ich treulos würde?
Das überredeſt du die Witwe nie.

Guido.

Wer war es, der, als Euch die Schmerzensbürde
Am Grabe niederbeugt' auf wunde Knie,
Mit einer Krone Euch entgegen ſchwebte?
Die Kaiſerkrone ward von Euch erkannt;
Und wenn kein Laut von Geiſterlippen bebte,
Hat doch ſein Wink die Kron' Euch zugewandt.

Adelheid.

So iſt's — doch dieſe Deutung — wär' es möglich!

Guido.

Ihr zweifelt noch? der freundlich trübe Blick —

Adelheid.

Ich ſah ihn wohl!

Guido.

Zwar ſtumm, doch tief beweglich
Erfleht' er ſeine Ruhe, Euer Glück.

Adelheid.

Ich möchte zweifeln — doch mein Herz erzittert —
Nie hatt' ich ſo der Deutung nachgedacht —

Du haſt den feſten Willen mir erſchüttert,
Haſt uneins mit mir ſelber mich gemacht —
Wenn mir ſein Wink die Krone zugeſprochen —

Guido.

Vollendet.

Adelheid.

Ja bekennen muß ich dann:
Es wäre mein Gelübde nicht gebrochen,
Und ihm gehorchen ſchwere Pflicht!

Guido.

Wohlan!
Erfüllet ſie.

Adelheid.

Muß jeder Zweifel ſchweigen?
Hat nicht ein Traum die Schlummernde getäuſcht?
Doch wird auch wachend mir ſein Geiſt ſich zeigen,
Nun dann erfüll' ich was er hofft und heiſcht.
Biß aber ſo die letzten Zweifel ſchwanden,
Sey mir vergönnt, im Kloſter — fromm und ſtill —

Guido.

Blickt auf!

Adelheid.

Er iſt's (ſie ſtürzt auf die Knie und kreuzt die Arme über der Bruſt).

(Lothars Geiſt im königlichen Schleppgewande, mit der eiſernen Krone auf dem Haupt, mit langem herabwallenden Haar, in der Hand die Kaiſerkrone tragend, ſchwebt langſam vorüber, deutet auf die Krone, indem er den Arm nach Adelheid ausſtreckt, legt dann die Hand auf die Bruſt, deutet gen Himmel und verſchwindet).

Guido.

Habt Ihr den Wink verſtanden?

Adelheid.

Ich habe.

Guido.

Zweifelt noch?

Adelheid.

Er will's — ich will.

(Der Vorhang fällt. Ende des fünften Acts.)

Sechſter Act.

Pavia mit dem offenen Stadtthor. In den Straßen, auf den Mauern, vor dem Thor, wimmelt es von Menſchen, die ſämmtlich ihre Aufmerkſamkeit nach der Gegend richten, aus welcher Otto kommen ſoll.

Erſte Scene.

Ein Bürger der ſeitwärts im Vordergrunde in ſeinen Mantel gehüllt ſteht.

Da ſtehen ſie und gaffen mit offnen Mäulern
Und haben die Dächer, die Mauern geſpickt,
Und klettern empor an allen Pfeilern —
Juchhe! wer ihn zuerſt erblickt! —

Sie meinen ſich ſeiner gar mächtig zu freuen,
Und haben in allen Segeln Wind —
Iſt doch nur Schaugier, Luſt am Neuen;
Iſt doch nur ein Völkchen wie Alle ſind.
Das kümmert ſich wenig um große Thaten;
Gebt ein Paar Fäſſer voll Wein ihm preis,
Laßt auf dem Markt ihm Ochſen braten,
So jubelts dem Teufel auf ſein Geheiß.

Zwey andere Bürger (im Geſpräch begriffen).

Der Zweyte.

Das ganze Land hat er gewonnen,
Faſt ohne Schwertſtreich.

Der Erſte (für ſich).

Welche Schmach!

Der Zweyte.

Nur Berengar iſt ihm entronnen,
Doch ſpürt man dem ſchon fleißig nach.

Der Dritte.

So mußte nun der Freyheitswürger
Selbſt vor Canoſſa untergeh'n.
Doch werden auch Pavia's Bürger
Noch heute ihre Königinn ſeh'n!
Die Vielgeliebte von uns Allen!
Um die wir bethend oft geweint,

Joſ. Er ſingt?

Klaas. Und pfeift.

Joſ. So ſag' ihm, wir hätten Kanarienvögel genug im Hauſe.

Klaas. Wohl. (er will fort.)

Joſ. Bleib Eulenſpiegel!

Klaas. Ich bleibe.

Joſ. Wollte er mit meinem Vater ſprechen?

Klaas. Das hat er nicht geſagt.

Joſ. Was denn?

Klaas. Er will ſprechen, gleich viel mit wem.

Joſ. Ein drolliger Kautz! — laß ihn hereinkommen.

Klaas (geht ab.)

Joſ. (tritt ſchnell vor den Spiegel, und beſſert ein wenig am Kopfzeug und Halstuch.) Eine fremde Mannsperſon? — Da muß man ſich in die Bruſt werfen. — Um zu gefallen? das eben nicht — aber doch! — Der Soldat ſtellt ſich in Poſitur, wenn ein Officier vorbeygeht, und das Mädchen ſieht geſchwind ein Paar Mahl in den Spiegel, wenn eine Mannsperſon herein tritt. — Da iſt er! —

Wird ſie in unſers Tempels Hallen
Mit ihrem Retter auf ewig vereint?

Der Zweyte.

Noch hat der Kaiſer ſie nicht geſehen,
Durch Bothen nur ſie freundlich beſchickt;
Er meint', erſt müſſe ganz geſchehen
Was vor Canoſſa halb geglückt;
D'rum hat er, ſonder Ruh noch Raſten,
Den Feind verfolgt von Schritt zu Schritt,
Biß er für immer dem Verhaßten
Den letzten Hoffnungsfaden zerſchnitt,
Wer weiß, in welcher Höhle der Tieger
Noch kummerlich die Freyſtatt fand;
Und nun erſt hat der edle Sieger
Sich zu uns nach Pavia gewandt.
Doch wird er hier wohl ſchwerlich weilen,
Man ſagt, daß ſein Verlangen glüht,
Der frommen Braut entgegen zu eilen,
Die von Canoſſa herüber zieht;
Und bis den feuchten Witwenſchleyer
Ihr zu entwinden ihm gelang,
Verboth er Muſik und Freudenfeuer
Und jeden prunkenden Empfang.
Wir ſollen ihn ſtill und züchtig begrüßen,
Das ſey die zarte Wohlſtands-Pflicht;

So lange der Königinn Thränen fließen
Gezieme ſich laute Freude nicht.

Der Dritte.

Doch wird und kann der Mund verſtummen
Wenn Jubel aus dem Herzen ſteigt!

Der Erſte (ſpöttiſch).

Nun freylich wohl, die Mücken ſummen
Sobald ſich eine Sonne zeigt.

Der Dritte.

He Nachbar! ſcheint es doch als trüget
Ihr einen Groll in dunkler Bruſt,
Daß eure Stimme ſich höhnend füget
Zur allgemeinen Völkerluſt.

Der Erſte.

Ein Groll mit nichten. Mir hat der Himmel
Nur Augen und Ohren geſund bewahrt,
Und mich betäubt nicht das Getümmel,
Das nur den Leichtſinn offenbart.
Es ſchallten, wie heute, die Jubellieder,
Als Hugo fiel — und als Lothar
Vom Thron geſtürzt, da ſchallten ſie wieder
Dem neuen Herrſcher Berengar;
Nun werden wir Otto's Ruhm vernehmen.
So iſt des Volkes beweglicher Sinn:

Es mag ſich gern zu allem bequemen
Und hofft vom Neuem ſtets Gewinn.

Der Dritte.

War nicht ein Jeder hoch bekümmert,
Als ihn der Königinn Flucht erſchreckt?

Der Erſte.

O ja, ſie haben geſeufzt, gewimmert,
Doch hat einem Jeden ſein Eſſen geſchmeckt.

Der Dritte.

In ſeines Vaterlandes Wunde
Fühlt auch der Bürger verwundet ſich.

Der Erſte.

Das Vaterland tragt ihr im Munde,
Im Herzen nur das liebe Ich.

Der Zweyte
(den Dritten bey Seite ziehend).

Laß ihn! wir kennen ihn ja, den Sünder:
Ward er doch Schultheiß durch Berengar,
Und meinte Stadtgraf zu werden nicht minder,
So iſt des Grolles Urſach' klar.
Vertrieben hat ihn die Gemeinde,
Dem Würdigern das Amt ertheilt.
Tyrannen behalten immer noch Freunde
Die nähmlich, die ihre Macht getheilt.

Der Erſte.

Sprecht was ihr wollt, ihr neuen Propheten.

(Man hört in Pavia die Glocken läuten).

Der Dritte.

Horch! alle Glocken läuten ſchon.

Der Zweyte.

Nun hat er das Weichbild der Stadt betreten.

Der Erſte (ſpottend).

Ein Cäſar über den Rubicon.

Der Zweyte.

Seht auf der Mauer die Hälſe recken —
Die Kappen ſchwingen — und wie gedrängt
Sie dem die Arme entgegen ſtrecken,
Den ſchon das Herz mit Lieb' umfängt. — —

(Aus dem Thor ziehet der Biſchof an der Spitze der Geiſtlichkeit. Ihm folgt der Stadtgraf, das Wahrzeichen von Pavia tragend, ihm der Schultheiß mit den Schlüſſeln der Stadt).

Der zweyte Bürger.

Nun naht auch ſchon in Wolken von Rauche
Mit Fahn' und Kreutz die Kleriſey;
Der Schultheiß trägt, nach altem Brauche,
Die Schlüſſel von Pavia herbey. — —
Und dort — dort flimmerts im Gewühle —
Sie zieh'n herauf mit ſtiller Zucht —

Der ſtattlichen Herren ſind wohl viele,
Doch Einen nur das Auge ſucht.
Iſt's der, dem eine Reiherfeder
So ſtolz vom güldenen Helme nickt! —
O drängt Euch näher! daß ein Jeder
Sich rühmen dürf', er hab' ihn erblickt.

(Sie verlieren ſich unter der Menge.)

Das Volk auf der Mauer.

Willkommen! Willkommen! es lebe der Kaiſer!

Das Volk unten.

Otto der große! der deutſche Held!

Der erſte Bürger.

Die Thoren ſchreyen die Bruſt ſich heiſer,
Wie vormahls um des Königs Zelt.

(Auch er verliert ſich im Gedränge.)

Zweyte Scene.

Der Kaiſer tritt auf mit ſtattlichem Gefolge.

Otto.

So ſteh ich nun als Sieger vor den Thoren
Der hochberühmten Stadt — ſeyd mir gegrüßt!
Zu Eurem Retter hat mich Gott erkohren!
Ihr ſeyd nun frey, des Sieges Frucht genießt.

Der Biſchof.

Heil unſerm Retter! Fluch dem Verweg'nen,
Der nun gebüßt für ſeinen Herrſchergeitz!
Geſalbter des Herren! wir kommen dich zu ſegnen,
Die Diener Gottes mit dem heil'gen Kreutz.

Otto

(küßt das Kreutz und empfängt knieend den Segen.)

In Demuth laß den himmliſchen Gruß mich hören,
Den mir ein frommer Friedens-Herold ſpricht.
Die Kirche ſchützen, Diener Gottes ehren,
War immer Otto's erſte Kaiſerpflicht.

Der Schultheiß.

Seht, Herr! mit welchem brünſtigen Verlangen
Das Volk an Euch mit tauſend Augen hängt.
Die Schlüſſel von Pavia wollt empfangen;
Nicht die Gewalt hat Euch das Thor geſprengt,
Denn Eure Milde fand die Herzen offen,
Das Schwert erobert — Liebe feſſelt nur,
Und was wir künftig wünſchen, bitten, hoffen,
Iſt Eure Huld — empfangt der Treue Schwur.

Otto.

Nehmt ſie zurück, die Schlüſſel, die Euch zieren;

Ein Vater bin ich unter Kindern nun;
Dem Kaiſer ſoll Ein Vorrecht nur gebühren —
Nur Eine Macht — Euch allen wohl zu thun.
Und könnt' ich je Gewalt für Recht erkieſen,
Ich, dieſes Rechtes erſter Unterthan,
So mögt ihr ſelbſt die Thore mir verſchließen,
Die ihr vertrauend fröhlich aufgethan. —
Ihr mögt hinfort die Obrigkeiten wählen,
Die würdigſten aus eig'ner Bürger Kreis,
Denn gern gehorcht der Bürger den Befehlen,
Die gleicher Vortheil ihm zu mildern weiß.
Es mögen Conſuln euch hinfort regieren,
Die, wenn mein Heerbann rufet zum Gefecht,
An Eurer Spitze Schwert und Lanze führen,
Im Frieden Euch handhabend Fug' und Recht.
Die alte Königsſtadt, der, wohl gelegen,
Natur den Po ihn zu beherrſchen gab,
Auf dem ſich ihre Schiffe munter bewegen,
Bis tief zum adriatiſchen Meer hinab;
Die ſtets befruchtend der Ticino wäſſert,
Der jeder Strom der ſchönen Lombardey
Das üpp'ge Land durch Anſchwemmung vergrößert —
Pavia blühe! ſey geehrt und frey!

Das Volk.

Es lebe der Kaiſer!

Der Schultheiß.

Eure erſten Schritte,
Sie triefen Segen auf das durſt'ge Land
O zieht herein! verweilt in unſrer Mitte,
Wo Dankbarkeit die Ehrenkränze wand,
Hier mochten gern die edelſten und beſten
Der Könige von ihren Thaten ruh'n,
Sie hauſ'ten in verödeten Palläſten,
Die zu erneutem Glanz nun auf ſich thun.
O Herr! betretet ſie mit Gottes Segen!
Willfahrt der Kinder bangen Ungeduld!
Herein zu uns! empfangt was wir vermögen,
Mit Kaiſerlicher — nein mit Vaterhuld.

Otto.

Gern' werd' ich künftig unter euch verweilen,
Im Garten der geſchmückten Lombardey;
Nur heute muß ich ſchnell vorüber eilen;
Doch zieh' ich eure Thore jetzt vorbey,
So mögt ihr meine Rückkehr zweyfach ſegnen,
Denn wißt, mein ungeſtümes Herz erglüht
Der Königinn noch heute zu begegnen,
Die von Canoſſa mir herüber zieht.
Schon ſandt' ich ihr, zum prunkenden Geleite,

Die Edelſten mit meiner Macht belieh'n;
Ich folge ſchnell und nur an ihrer Seite
Will im Triumph durch dieſes Thor ich zieh'n.
Dann ſchmücket köſtlich Pforten, Kirchen, Häuſer,
Und wallet und ſtrömt zu ihren Füßen hin!
Empfanget jauchzend Euren glücklichen Kaiſer,
Und ſegnet Eure holde Kaiſerinn!

(Ab.)

Der Schultheiß (gegen das Volk.)

Der Liebe Geleit', er wird es nicht verſchmähen,
Bild' ihm das ganze Volk die Ehrenſchar!

Alles Volk

(dem Kaiſer nachſtürzend.)

Ihm nach! ihm nach! ſie wieder ſehen!
Die unſre freundliche Mutter war!

Die Straße nach Paris mit dem Grabmahl.

Dritte Scene.

Der fliehende Berengar im Bettlergewand, mit falſchem Haar und Bart.

Hier kein Verfolger? — Darf ich Athem hohlen? —

Horch! ein Geſumm' — nicht doch, ein Käfer ſchwirrt —
Gekreiſch dicht hinter mir? — es krächzen Dohlen —
Ein Jagdhorn? — nein es bließ der Alpenhirt —
Was raſchelt? — habt ihr Flügel an den Sohlen? —
Was flüſtert? — ruhig! eine Taube girrt. —
Ermanne dich, das Leben iſt gewonnen;
Ein Bettler — doch dem Henkerſchwert entronnen.

So hat nunmehr das Gaukelſpiel geendet,
In dem ich kühn die erſte Roll' erſtrebt,
Und plötzlich von mir haben ſich gewendet,
Die geſtern noch vor meinem Wink gebebt,
Die tauſend Mahl der Treue Schwur verpfändet:
Mein Sturz — von Keinem werd' er überlebt!
Sie hatten mich zu ihrem Gott erhoben,
Und es gebrach an Worten mich zu loben.

Doch kaum iſt meiner Krone Glanz verblichen,

Achte Scene.

Van der Huſen. Joſephine.

V. d. Huſen. Mein ſchönes Kind, ich wünſche Ihnen einen guten Morgen.

Joſ. Mein Herr, es iſt ſchon Mittag vorüber.

V. d. Huſen. Der Morgen dauert ſo lange man jung und hübſch iſt, und wahrhaftig! bey Ihnen iſt die Sonne kaum aufgegangen.

Joſ. Sehr galant. Darf ich fragen —

V. d. Huſen. Wer ich bin? — Ich bin ein armer Teufel.

Joſ. Aber, die armen Teufel haben gewöhnlich auch Nahmen?

V. d. Huſen. Es wäre eben ſo gut, ſie hätten keine, ſo bliebe den Reichen weniger zu vergeſſen übrig. Indeſſen heiße ich Peter Flock, zu Ihrem Befehl.

Joſ. Und ihr Charakter?

V. d. Huſen. Ich bin ein ehrlicher armer Teufel.

Joſ. Das glaub' ich gern, aber — (bey Seite.) Der Menſch bringt mich aus der Faſſung. (Laut.) Ihr Titel, wollt' ich ſagen.

V. d. Huſen. Für die Mannsperſonen

Fort ſind Alle wie durch Wirbelwind zerſtreut!
Der Eine achſelzuckend mir entwichen,
Der And're mich verhöhnend ungeſcheut,
Der Dritte hat des Feindes Gunſt erſchlichen,
Verrätherey gewährt ihm Sicherheit;
Zerſtiebt ſind Alle, gleich dem Volk der Mükken,
Das nur getanzt in warmen Sonnenblicken. —

Und konnte mich ſolch Gaukelſpiel bethören?
Iſt jeder nicht des Glücks geborner Knecht?
Soll mich die Weltgeſchichte noch belehren:
Es ſey der Menſchen Troß ein feil Geſchlecht?
Er wiſſe ſchnell den Rücken dem zu kehren,
Dem Glückes Laune Ruhm und Macht geſchwächt?
Sind's doch nur Alltagspoſſen die ſie treiben;
So war's ja immer — und ſo wird es bleiben.

Ich ſteh' allein — der Glücksſtern will ſich neigen,
In Bettlerlumpen ſteh' ich — mag es doch!
Mir ſoll das Schranzenvolk den Muth nicht beugen,
Ich war mir ſelbſt genug — und bin es noch.

Nur was ich in mir trage, iſt mein eigen
Und für den Willen gab es nie ein Joch!
Ich ſteh' allein — doch frey und unbezwungen —
Durch eig'ne Kraft wird Großes nur errungen.

Nicht ungerochen will ich unterſinken!
Mir blieb ein Dolch — mein Arm noch Kraft bewußt. —
Er ward geſchliffen Feindes Blut zu trinken,
Der Feige nur durchbohrt die eig'ne Bruſt.
Mir ſoll die Rach' in's neue Leben winken,
Gelung'ne Rache — edler Geiſter Luſt!
Mein Kopf iſt feil — hab' ich den Preis gegeben,
So bin ich Herr von jedes Menſchen Leben. —

(Man vernimmt in weiter Ferne Glockengeläut und ſanfte feyerliche Muſik.)

Horch auf! was gibts? ich höre Glocken ſchallen
Und vieler Stimmen fernen Jubelſang,
Die von den Bergen zweyfach wiederhallen,
Gemiſcht in heller Cymbeln weichen Klang;
Ein Zug beginnt in's Thal herab zu wallen,
Ein langer Zug mit feyerlichem Gang;

Es wird ein Kreutz dem Biſchof vorgetragen
Und Fähnlein flattern um den goltnen Wagen.

Und dort am Po, dem Heil'genbild zur Seite,
Sind Lauberhütten, bunte Zelt' erbaut —
Das iſt kein Kriegsgetümmel — nicht zum Streite
Zog dieſe Schar — hier wird die Freude laut.
Mir ahnet — ha! — es iſt ein Brautgeleite!
Iſt Adelheid, die kaiſerliche Braut!
Ihr jauchzt das Volk — ſie will der Sieger krönen —
Sie feyert den Triumph, mich zu verhöhnen!

Ha! triumphire nicht zu früh! Noch wiegen
Nur Träume dich; das Glück iſt wandelbar;
Des Siegers Bett haſt du noch nicht beſtiegen;
Erzitt're! noch lebt Berengar!
Zu ſeinen Füßen blutend ſollſt du liegen!
Erſtarren ſoll die bunte Höflingsſchar,
Die ſich geſchmückt zu einem Siegesfluge,
Doch unbewußt, die folgt im Leichenzuge.

(Er verbirgt ſich hinter das Grabmahl.)

(Die Muſik, die ſich genähert hatte, verſtummt.)

Vierte Scene.

Adelheid (reich geſchmückt) und Guido treten auf.

Adelheid.

Noch immer will die Furcht ſich leiſe regen,
Im Freudentaumel ſelbſt, der mich umkreiſ't.
Was zögern wir? warum nicht ihm entgegen,
Den zum Gemahl mir das Geſchick verheißt?

Guido.

Ermüdet ſtraucheln vor dem Siegeswagen
Die Zelter, die des Schmuckes Bürde drückt;
Mit Jubel wird ein Lager aufgeſchlagen,
Durch Otto's bunte Fähnlein ausgeſchmückt.
Der Reiter hat den Harniſch losgeſchnallet,
Und mit Geſang das Maulthier abgezäumt;
Und der Trompete Abendruf erſchallet,
Der zum Geberh die fromme Schar vereint.
Sie tummeln, Roß und Mann, ſich nun im Graſe
Und jeden Helm verziert ein friſches Grün. —

Hier ſchlängelt nach Pavia ſich die Straße,
Von dort herauf wird euer Retter zieh'n.
Ruht, edle Fürſtinn, von des Tages Schwüle;
Am Scheidewege ſteh'n und harren wir;

Ich kenne dieſen Platz — wir ſind am Ziele —
Die Heimath findet Euer Guido hier.

Adelheid

(das Grabmahl erblickend)

Wie? haſt du mich zu einer Gruft geleitet!

Guido.

Hier haucht für Euch die Myrthe ſüßen Duft.
Ihr lebt — ich werde leben. — Längſt bereitet
War mir ein Blumenbett in dieſer Gruft.

Adelheid.

O ſtöre nicht die Geiſter, die hier wohnen.
Warum ergreift dich plötzlich finſt'rer Wahn? —
Nun erſt vermag die Kaiſerinn zu lohnen,
Was am verfolgten Weibe du gethan.

Guido.

Ihr mich belohnen? — Euren Gram zu theilen
War mir hienieden nur vergönnt;
Ich darf nicht länger auf der Erde weilen,
Muß dem gehorchen, deſſen Wink uns trennt.

Adelheid.

Von dir mich trennen? — Nimmermehr! nur feſter
Wird nun im Glück der Unglücksbund erneut;

Du warſt und bleibſt mir Bruder — ich dir Schweſter,
Auch einer Krone Zier iſt Dankbarkeit.

Guido.

Als die Natur den zarten Stoff des Weibes
Aus einem Hauch des erſten Frühlings wob,
Und in der Hülle eines ſchönen Leibes
Ihn zu der Schöpfung Feyerſchmuck erhob,
Da ſchien es ſich den Engeln anzueig'nen
Das holde Weib — ſo lieblich! und ſo ſchön!
Nur ſeinen Urſprung konnt' es nicht verläugnen,
Den Frühlingshauch, den Stürme leicht verweh'n,
Den fremder Athem leicht zerſtört, vergiftet,
Wenn mit ſich ſelbſt in zarter Bruſt entzweyt
Die Leidenſchaft ein irdiſch Blendwerk ſtiftet,
Das jenen himmliſchen Beruf entweiht.

Gott ſah es — und dem ſchönſten ſeiner Werke
Verhieß er Schutz — vor ſeinem Angeſicht
Erſchien der Genius der *Unſchuld*, der der *Stärke* —
Ein Wink — und beyd' entſchwebten ſeinem Licht.

Der Jungfrau ward die Unſchuld zur Ägide,
Und wehrlos wandelnd durch das Erdenthal —
Führt ſinnend ſie der reine Himmelsfriede
Auch über'n Abgrund auf geſchliffnem Stahl;
Bis ſich die Schönheit an die Stärke ſchmieget,
Schutz heiſchend, Kraft empfangend durch den Bund!
Die ſiegende Kraft zum reinen Willen gefüget,
Dann ruht des Weibes Glück auf ſicherm Grund.

Bis hierher durfte Guido dich umſchweben,
Jungfräulich Weib! nun muß er ſcheidend dich
Des ſtärkern Geiſtes Obhuth übergeben —
Der Unſchuld Genius war ich.

Adelheid.

Kann Otto's Schutz dieß Kleinod mir gefährden?
Iſt's Unſchuld nicht, die auch die Gattinn ſchmückt?
Und darf ſie fremd ſelbſt einer Mutter werden,
Die ihren Säugling an den Buſen drückt?

Sie wohnt ja nicht in züchtigen Gebehrden,
Noch in der Blüthe, die das Aug' entzückt;
Es raubt ſie nicht der ird'ſchen Gunſt Gemeinheit,
Denn wahre Unſchuld iſt des Herzens Reinheit.
So will auch ich nun den Gemahl begrüßen,
Es ſchütze mich des Helden Kraft und Macht;
Doch ſoll ich d'rum den holden Führer miſſen,
Der mich ſo treu an dieſes Ziel gebracht? —

Fünfte Scene.

Berengar (tritt auf und ſpricht mit dumpfer Stimme.)

O daß die Hoffnung einen Greis nicht täuſche! —
Vergönnet, edle Fürſtinn, Welſchlands Zier,
Daß ich die erſte Gnade von Euch heiſche;
Der neuen Würde Kraft beweiſ't an mir.

(Er ſucht ſich ihr zu nähern, Guido tritt zwiſchen beyde).

Adelheid.

Sprich, was begehrſt du? kann ich doch im Leide

Nun wieder hülfreich ſeyn. Du ſchönes Recht!
Nur du gewährſt den Kronenträger Freude,
Du adelſt, und vergötterſt ihr Geſchlecht!

Guido.

Sey auf der Huth.

Adelheid.

Nicht alſo. Frey ergießen
Mag ſich die Bruſt, die meine Hülf' erfleht;
Kein kalter Hauch ſoll Fürſtenherz verſchließen,
Wenn es Bedrängter Bitten offen ſteht.
Entbehrt' ich ſelbſt doch jede Lebensfreude,
In langer Nacht ſchien mir kein Hoffnungsſtern,
D'rum bleib mein Herz empfänglich fremdem Leide,
D'rum rede Greis; ich hör' und helfe gern'.

Berengar.

Ein ſchweres Siechthum drückt ſchon lang' mich nieder,
Ich wanke keuchend mit erloſch'nem Blick;
Es brachte mir in die gelähmten Glieder
Kein heilend Kraut die alte Kraft zurück.
Doch feſſelten mich bange Vaterſorgen,
Ich mußte ſeufzend meiner Gruft mich nah'n;
Bis mir ein frommer Klauſner dieſen Morgen
Den Himmel neuer Hoffnung aufgethan.

„Geh,“ ſprach er, „du von Schmerzen Unterjochter!
„Noch lebt ein Arzt, der dir Geneſung ſchafft;
„Such Adelheid, die edle Fürſtentochter;
„Den Kaiſerthron umfließet Wunderkraft.
„Auf dieſem Thron, nach harten Schickſals Schlägen,
„Hat nun die Tugend ihr den Preis ertheilt;
„Wird auf dein Haupt die zarte Hand ſie legen,
„So biſt du plötzlich wundervoll geheilt.“
Da wankt' ich fort an meinem Bettlerſtabe,
Der nun ein grüner Hoffnungsſtab mir iſt,
Hier knie' ich edle Fürſtinn, dicht am Grabe:
Verlängert Ihr dem Greis die Lebensfriſt!
Und wenn das Stammeln von des Bettlers Danke
Vor einer Fürſtinn Ohren Gnade fand,
Wenn nicht umſonſt vertraut der arme Kranke,
So ſtreckt nun aus nach ihm die Wunderhand!

Adelheid.

Ich, Gottes Magd, anbethend nur im Staube,
Empfinde keine Wunderkraft in mir;
Doch möglich daß der fromme Kinderglaube
Sich wunderbar verherrlichet an dir.

bin ich Herr Flock, und für die Damen ein gehorſamer Diener Flock, ſchlecht weg. Wer mir eine Freude machen will, der nennt mich lieber Flock.

Joſ. Alſo Herr Flock —

V. d. Huſen. Sie wollen mir keine Freude machen, wie es ſcheint.

Joſ. Mein Gott! wer kann allen Menſchen Freude machen.

V. d. Huſen. Hm! das muß Ihnen ziemlich leicht werden.

Joſ. (bey Seite.) Ein drolliger Menſch.

V. d. Huſen. Sie haben mich um meinen Nahmen gefragt. Wenn wir noch in der Zeit der Nymphen, Sylphiden u. ſ. w. lebten, ſo würde ich den Ihrigen errathen. Da ich aber ein guter Chriſt bin, ſo bitte ich —

Joſ. Ich — ich heiße Louiſe Roſe, und bin eine arme Predigerstochter, die hier im Hauſe als Geſellſchafterinn wohnt.

V. d. Huſen. Roſe? — Sie ſollten Roſenknoſpe heißen — und arm ſagten Sie?

Joſ. Sehr arm.

V. d. Huſen. Das freut mich.

Joſ. Vermuthlich um des Sprichworts willen: gleich und gleich geſellt ſich gern?

Es möge hülfreich dir ein Gott erſcheinen,
Der gnädig auch des Armen nie vergaß!
Ich kann nur mein Gebeth mit dir vereinen,
Und ſieh, von Herzen thu ich das.

(Sie geht auf ihn zu und legt die Hand auf ihn. Er ergreift ihren Arm mit der Linken, ſpringt auf, zieht mit der Rechten den Dolch und ſtößt nach ihrer Bruſt. Guido, ſich dazwiſchen werfend, fängt mit ſeiner eigenen Bruſt den Stoß auf. Der Dolch bleibt ſtecken. Berengar bebt zurück und ſtarrt ihn an.)

Adelheid

(an einen Baum ſinkend.)

Ha!

Guido

(feſt ſtehend, und ohne Schmerz zu äußern).

Berengar! gefüllt iſt deine Schale.
Erkenne mich, du ſchnöder Höllengeiſt!
Der, tief verborgen vor des Lichtes Strahle,
Verderbend eine Menſchenbruſt zerreißt.

(Ein Donnerſchlag. Guido ſteht plötzlich ſchneeweiß vor ihm da und ſchleudert ihm den Dolch vor die Füße. Die Wunde blutet.)

Berengar

(von Grauſen ergriffen).

Was iſt das! Knabe — gräßlich wiederhallend
Iſt deine Stimm' in hohler Bruſt — Lothar!
Es packt mich dein Geſpenſt das Herz umkrallend —
Wo bin ich? — warum ſträubt ſich jedes Haar? —
Der Boden wankt — ich ſteh' auf ſchroffen Klippen —
Der Abgrund gähnt — ich bin der Hölle Spott —
Welch' eine Kraft erpreßt mir von den Lippen:
Es iſt ein Gott? — nein! nein! es iſt kein Gott!

(Guido folgt ihm, wie er herum wankt, ſtets mit abgemeſſenen Schritten und ſieht ihn ſtarr an.)

Was ſtarrſt du mich ſo an? — Haupt der Meduſe! —
Laß ab von mir du feiger Himmelsknecht! —
Es iſt kein Gott! — was ſoll mir Reu' und Buße!
Der Zufall gängelt nur das Kinder-Geſchlecht! —

Ha dort! es blitzt! — es flammen feurige
Ruthen —
Warum verfolgſt du mich mit ſtarrem Blick? —
Laß ab von mir! ich ſtürze in die Fluthen! —
Es gibt keine Ewigkeit! — Zurück! zurück!
(er taumelt fort.)

Sechste Scene.

Guido, Adelheid.

Guido.

Entwichen iſt er mit verworrnen Sinnen.
Der Menſchen Fluch! der hölliſchen Geiſter
Spott!
Dem Flammenpfuhle wird er nicht entrinnen!

Adelheid (ſich aufraffend.)

Guido! du biſt verwundet!

Guido.

Mich ruft Gott.

Adelheid.

Wie iſt mir? — Ha! in überirdiſchem Lichte,
In reinem Himmelsglanze ſtehſt du da!

Was leuchtet mir aus deinem Angeſichte?
Du biſt ein Engel!

Guido.

War Dein Engel, ja.

Adelheid

(ſinkt auf die Knie)

Guido (ſie aufhebend.)

Vor Gott allein ſollſt du die Kniee beugen;
Auf ſein Geheiß erſchien ich hülfreich dir.
Steh' auf! es will der letzte Tag ſich neigen;
Der Trennung Stunde naht — willkommen
mir!

(man vernimmt aus weiter Ferne einen kriegeriſchen Marſch, der gegen das Ende immer näher kommt.)

Adelheid.

Du mich verlaſſen!?

Guido.

Hörſt du? ſchon verkünden
Die fernen Pauken, daß der Sieger naht.
O zage nicht, muß Guido dir verſchwinden,
Du wirſt den Mächtigern in Otto wieder finden,
Es ſoll nunmehr dein ebner Blumenpfad
Die rauhe Bahn des Helden ſanft berühren,
Er mit dir theilen: Sorge, Liebe, Ruhm,
Er dich mit ſtarker Hand durch's Leben führen,

Bis vor der Himmelspforte Heiligthum!
Dann jauchzen wir alle in lieblichen Chören
Der Schweſter entgegen, der himmliſchen Braut!
Dann wirſt du vor allen die Stimme hören,
Der du auf Erden ſo willig vertraut.
(zurückwankend und ſanft am Grabe niederſinkend.)
Schon ſeh' auch ich den Sternenkranz mir ſtrahlen —
Nur der geliehne Körper mahnt mich noch,
Der irdiſchen Natur die Schuld zu zahlen;
Es löſ't vom Nacken ſich das fremde Joch. —

Wenn keine Feſſeln den Scheidenden drücken,
Der Pflichten Erfüllung ſüß bewußt —
Heil ihm! dann ſenkt mit ſtillem Entzücken
Sich himmliſche Ruh' in die müde Bruſt. —
Der Geiſt entwindet allmählig der Hülle
Sich ſanft und heiter und ohne Schmerz —
Nur aufgelöſt in freundlicher Stille,
Nicht zuckend gebrochen wird das Herz. —

Adelheid.

(mit gerungenen Händen ſich neben ihm niederſenkend.)

Du ſtirbſt! weh mir! — als Braut mich zu umfaſſen
Naht ſich ein fremder Mann — ich ſteh' allein —
In dieſer Stunde willſt du mich verlaſſen?
Dein letzter Seufzer ſoll mein Brautlied ſeyn? —'
Du ſtirbſt! — O Qual! — Der Todespfeil durchſchneidet
Auch mir das Herz — Guido! verweile noch!

Siebente Scene.

Der Kaiser (ſeinem Gefolge haſtig vorauseilend.)

Sie iſt's! — was ſoll das?

Adelheid.

Herr! mein Engel ſcheidet!

Otto.

Ha! ich erkenne dich! verweile noch!

Guido.

Ich darf nicht — ſey willkommen! — ſieh gelungen
Iſt unſer Werk — Heil dir! — das Traumbild ſchwand —

Der ſchöne Preis, um den dein Schwert gerungen,
Empfang' ihn jetzt aus meiner kalten Hand —
(er legt die zitternde Hand der Königinn in Otto's Hand.)
Und ſchwöre mir, daß nie dein Herz ſich wendet.

Otto. (Adelheid umarmend.)

Ich ſchwör es dir!

Guido (zu Adelheit.)

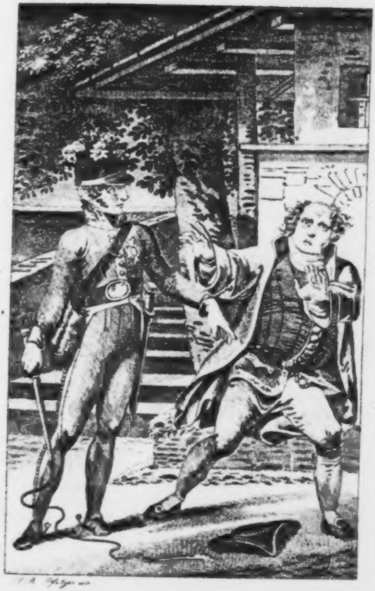
Wohlan, dein Schutzgeiſt wacht —
Triumph! Triumph! ich habe vollendet —
Gott! nimm mich auf! dein Will' iſt vollbracht!

Die ausgebreiteten Arme ſinken — das Haupt neigt ſich auf die Bruſt — er ſtirbt. Otto und Adelheid, ſich umarmt haltend, ſinken vor ihm nieder. Das Grabmahl wird plötzlich ſanft erleuchtet. Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



V. d. Huſen. Ich müßte ſehr eitel ſeyn, wenn ich meiner Armuth wegen mich für Ihres Gleichen hielte.

Joſ. (etwas verwirrt.) Sie haben vielleicht Geſchäfte mit dem Herrn Plum.

V. d. Huſen. Mit ihm ſelbſt, wenig, aber mit ſeiner Tochter.

Joſ. Mit ſeiner Tochter?

V. d. Huſen. Ja, ich bin gekommen, ſie zu heirathen.

Joſ. So!

V. d. Huſen. Herr Plum und mein Vater ſind zuſammen in die Schule gegangen, und da — meint meine Mutter — könnten die Kinder wohl zuſammen in die Eheſtands Schule geh'n.

Joſ. Meint Ihre Frau Mutter? ey!

V. d. Huſen. Es mögen nun ungefähr vier Wochen ſeyn, da ſagte ſie eines Abends zu mir: Peter, du biſt ein armer Junge, du mußt dein Glück durch eine reiche Heirath machen.

Joſ. Sehr vernünftig.

V. d. Huſen. Sehr mütterlich wollen Sie ſagen. Da iſt Herr Peter Plum — fuhr ſie fort — deines ſeligen Vaters alter Schul-

Theater

von

Kotzebue.

Sechs und vierzigſter Band.

Der Rehbock, oder die Schuldloſen Schuldbewußten.
Der Weſtindier.

Wien, 1816.
In Commiſſion bey Anton Doll.

30. 324-0

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

[illegible]

Theater

von

Kotzebue.

Sechs und vierzigſter Band.

Der Rehbock

oder

die ſchuldloſen Schuldbewußten.

Ein Luſtſpiel in drey Acten.

Perſonen:

Der Graf.
Die Gräfinn.
Baron Wolkenſtein, Bruder der Gräfinn.
Baroninn Freyling, eine junge Witwe, Schweſter des Grafen.
Nanette, ihr Kammermädchen.
Der Pachter Grauſchimmel.
Grete, ſeine Frau.

(Der Schauplatz iſt auf dem Gute des Grafen.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

(Eine ländliche Gegend. Des Pachters Wohnung im Hintergrunde).

(Noch ehe der Vorhang aufgezogen wird, hört man auf die Bühne einen Schuß fallen.)

Erſter Auftritt.

Der Graf. Der Baron.

Bar. (iſt eben beſchäftigt, ſeine Flinte wieder zu laden.)

Graf. Ey ey, Herr Stallmeiſter, das war ein gewaltiger Fehlſchuß.

Bar. Wollte Gott, ich hätte in meinem Leben nur nach Rebhühnern fehlgeſchoſſen.

Graf. Undankbarer! haſt du nicht mit Amors Pfeilen ſo manches Paradiesvöglein getroffen?

Bar. O ja, mitunter auch eine Nachteule.

Graf. Da meinſt du nun wieder deine liebe ſelige Frau. Wer hieß dich nach einer Nachteule ſchießen?

Bar. Wer iſt denn geſcheidt, wenn er verliebt iſt? und welches Mädchen wird die Katzennatur verrathen, wenn es gefallen will?

Graf. Freylich. Lauter Colibris, lauter Paradiesvögel — die ſich im Eheſtande mauſern.

Bar. Meine Selige war auch ſo Eine.

Graf. Aber hübſch, ſehr hübſch und — bis auf den Geiſt des Widerſpruchs — doch ganz leidlich.

Bar. Alle Teufel! ſie war im Stande mir die Sonne vom Himmel wegzudiſputiren. An *häuslichen* Sonnenſchein war gar nicht zu denken. Zum Glücke ſtarb ſie auch an der Rechthaberey: denn ich hatte ſie oft genug gewarnt, ihr Schlafzimmer nicht in einen Blumengarten umzuſchaffen, allein nach jeder Warnung ſetzte ſie noch ein Dutzend Blumentöpfe mehr hinein. Endlich am heiligen Pfingſtfeſte macht ſie gar eine Pirkenlaube daraus, und die gab ihr den Reſt.

Graf. Sie erſtickte im Blumenduft. Ein recht poetiſcher Tod!

Bar. Was hätte ſie auch am Pfingſtfeſte gewinnen mögen? Die Gabe mit vielen Zungen freund, der ſoll eine allerliebſte Tochter haben —

Joſ. Allerliebſt? worauf bezieht ſich das.

V. v. Huſen. Bey meiner Mutter auf das Geld, bey mir auf die Perſon. Sie werden mir am beſten ſagen können, ob wir vielleicht beyde Recht haben.

Joſ. Ich kenne Joſephinen wie mich ſelbſt.

V. v. Huſen. Iſt ſie hübſch?

Joſ. Wenn ſie in ihren Spiegel ſieht, ſo glaubt ſie es.

V. v. Huſen. Das glaubt eine jede von ſich, und Keine von der Andern. — Gleicht ſie Ihnen?

Joſ. Sie iſt nicht häßlicher als ich.

V. v. Huſen. Das iſt mir lieb. Hat ſie Verſtand?

Joſ. Nicht ſo viel als nöthig iſt, um zu ſchweigen.

V. v. Huſen. Das wäre auch zu viel gefordert. Lieſt ſie gern?

Joſ. Sechs Tage in der Woche, Romane, und am Sonntage eine Predigt.

V. v. Huſen. Das iſt mir nicht lieb. Beſucht ſie das Schauſpiel fleißig?

Joſ. O ja.

zu reden? deren bedurfte ſie nicht. Sie hatte nur Eine Zunge, aber welche!!

Graf. Wer dich ſo bitter ſpotten hört, ſollte nimmer glauben, daß dich nach einer zweyten Heirath gelüſten könnte.

Bar. Iſt denn die Erfahrung in der Welt um uns klüger zu machen? ſiehſt du nicht täglich troz aller Erfahrungen, dieſelben dummen Streiche wiederhohlen? — Meine verdammten Träume von häuslicher Glückſeligkeit! wie unſanft bin ich wach gerüttelt worden! und ſiehe da, ich träume ſchon wieder.

Graf. Faſſe Muth, Herr Bruder! Du haſt ſehr wohl gethan, nach dem Trauerjahre dich hierher zu flüchten. Wir haben in dieſer Gegend eine herrliche Mädchenrace; keiner fehlt das dreyfache H welches den Mann beglückt: hübſch, herzlich, häuslich. —

Bar. Und um's Himmelswillen nicht zu viel Verſtand! An der Gattinn iſt fromme Einfalt mir lieber als die Gabe, eine Corinna zu ſchreiben.

Graf. Auf Morgen iſt der groſſe Ball veranſtaltet, zu dem ich alle ſchönen Weiber und Mädchen, auf drey Meilen in der Runde eingeladen habe. Da ſuche dir aus, Herr Bruder.

Bar. (Kopfſchüttelnd.) Bälle ſind Ausſtellungen in Amors Kunſtacademie.

Graf. Geſetzt, du fändeſt keine, deren Blick dich feſſelte, nun ſo haben wir ja noch meine Schweſter, deren Ankunft ich täglich erwarte, die ich freylich ſeit ihrer Kindheit nicht geſehen habe, die aber von allen, die ſie kennen, als ein holdes munteres Weibchen geſchildert wird. Auch ſie iſt Witwe ſeit Jahr und Tag, auch ſie wandelte auf Dornen in ihrer erſten Ehe — welche Freude für mich, wenn ihr euch wechſelſeitig behagtet! wenn du zwiefach mein Bruder würdeſt! ich glücklich durch deine Schweſter, du glücklich durch die Meinige. Schon hab' ich in meinen Briefen ihr einen Wink gegeben. —

Bar. Daran haſt du ſehr übel gethan; denn gerade, daß wir Beyde wiſſen, unſer Zuſammentreffen ſey eine Gelegenheitsmacherey, das möchte uns von einander entfernen.

Graf. Grille.

Bar. Nein, Herr Bruder. Eben um dergleichen zu vermeiden, kam ich hieher unter dem Titel deines Stallmeiſters. Meine eigene Schweſter, deine Gattinn, ſollte mich nicht kennen, da ich weiß, wie gern die Schweſtern ihre Brüder zu verkuppeln pflegen. Das iſt gelungen.

Emilie — die ich, lange vor meinen Reiſen und Feldzügen, kaum zwey Mahl in ihrer Koſtſchule beſuchte — ahnet nicht, es ſey ihr Bruder, der jetzt ihre Schecken und Rappen regieret, und ihr krankes Reitpferd in die Cur genommen hat.

Graf. Indeſſen iſt ſie doch ſehr freundlich gegen dich.

Bar. Haſt du mich doch ſelbſt gebethen, ihr zum Spaß den Hof zu machen.

Graf. Ja, weil ich hoffte, ſie würde es gewaltig übel nehmen, daß der Herr Stallmeiſter ſich unterſtände —

Bar. Herr Bruder, keine Fürſtinn zürnt über die Macht ihrer Reitze.

Graf. In der That, es fängt an, mich zu beunruhigen.

Bar. Du wirſt auf deinen Schwager doch nicht eiferſüchtig werden?

Graf. Warum nicht? Emilie hält dich nicht für ihren Bruder, folglich wenn ihr Herz —

Bar. Sey unbeſorgt. Entweder ich wähle mir Morgen eine Frau, oder ich ziehe weiter.

Graf. Doch nicht ohne meine Schweſter geſehen zu haben?

Bar. Das kann ich dir nicht verſprechen. Ja ich muß dir nur geſtehen: der Gedanke, ſie ſey mir beſtimmt, macht ſie mir ſchon zuwider, und wenn ich raſch eine andere wähle, ſo geſchieht es zum Theil, um ihr auszuweichen. Nur meinem Herzen will ich folgen.

Graf. Sprich lieber: deinem Kopfe, der dem Herzen allerley vorgrübelt.

Bar. Wie du willſt. Mein Kopf hat doch wohl nicht Unrecht zu behaupten: Der reiche Baron Wolkenſtein könnte leicht durch erkünſtelte Gegenliebe getäuſcht werden? Mir ſelbſt will ich ein Herz verdanken; niemand ſoll mich kennen, und auch ich will durchaus nicht wiſſen, wie deine ſchönen Gäſte heißen: ob ſie reich oder arm, bürgerlich oder adelig ſind, bis ich dir ins Ohr flüſtere: die dort habe ich gewählt; jetzt nenne mir ſie.

Graf. Und wenn es nun ein Kammermädchen wäre?

Bar. Gleichviel.

Graf. Oder eine Bauerdirne.

Bar. Gleichviel.

Graf. Oder ſchon verheirathet?

Bar. Das wäre ein verdammter Streich!

Graf. Dann wärſt du wohl gar im Stande, ſie ihrem Manne abſpenſtig zu machen.

Bar. Nimmermehr! ich habe Grundſätze, Herr Bruder, ſtrenge Grundſätze.

Graf (lächelnd). Wirklich?

Bar. Du lächelſt? Das könnte ich dir übel nehmen, du mußt mich nicht nach dir beurtheilen.

Graf. Nach mir?

Bar. Ja, ja, nach dir. Meinſt du, ich hätte nicht erfahren, daß, trotz der Schönheit meiner Schweſter, du oft nicht unempfindlich gegen fremde Reitze biſt?

Graf. Ich?!

Bar. Daß du keinem hübſchen Weibe oder Mädchen widerſtehen kannſt?

Graf. Verleumdung! abſcheuliche Verleumdung! Nein, Herr Bruder, auch ich habe Grundſätze. Hübſche Mädchen? Gott bewahre! und vollends hübſche Weiber — wo denkſt du hin? ich bin meiner Emilie unverbrüchlich treu, und keine Dame in der ganzen Nachbarſchaft kann ſich rühmen —

Bar. Man ſpricht auch weniger von Damen, als von den hübſchen Weibern unter deinen Unterthanen. Die Männer, heißt es, pflegen ſie vor dir zu verſtecken.

Graf. Nun ſieh ein Mahl, Herr Bruder, das iſt eine ganz ſchändliche Verleumdung. Gerade die ehelichen Verhältniſſe ſind mir am heiligſten.

Bar. Nun, das freut mich, um meiner Schweſter willen. Doch es wird ſpät, laß uns den Heimweg ſuchen. Mich dünkt, wir ſind eine gute Stunde von deinem Schloſſe entfernt.

Graf. So ungefähr.

Bar. Und der Himmel droht mit Regen.

Graf. So ſchreite nur vorwärts. Hier dieſer Fußſteig führt am nächſten.

Bar. Warum bleibſt du zurück?

Graf. Um einem meiner Pächter, der hier wohnt, in Eile den Kopf zu waſchen, und ihn zum Teufel zu jagen.

Bar. Was hat er verbrochen?

Graf. Der Schurke hat geſtern Abend in meinem Thiergarten einen Rehbock geſchoſſen.

Bar. Mach' es kurz. Vielleicht hohlſt du mich noch ein. Wo nicht, ſo benutze ich den Augenblick zu einer Liebeserklärung bey deiner Frau (ab).

Graf (ihm nachrufend.) Treib es nur nicht zu weit! — Ein unbekannter Bruder iſt eine fremde Mannsperſon. Kann Emiliens Herz Ein Mahl wanken, wer ſtände dafür, daß bey Gelegenheit ein Anderer denſelben Eindruck auf ſie machte? (klopft an's Haus) He da! he!

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Pachter Grauſchimmel.

Pacht. (am Fenſter.) Wer klopft? — Ach Potz Fledermäuschen! es iſt der leibhafte Herr Graf!

Graf. Ja, du Galgenſtrick! ich bin es.

Pacht. So ein gnädiger Zuſpruch —

Graf. Komm nur herunter du Habichtsklaue!

Pacht. Ach und ſo ſpaßhaft, ſo herablaſſend — wollten Euer Gnaden ſich nicht herauf bemühen?

Graf. Die Thür iſt ja verſchloſſen.

Pacht. Ach ſo ein Herr! ſo ein gnädiger Herr! da thun alle Thüren und alle Herzen ſich auf.

Graf. Spare deine elenden Schmeicheleyen, komm herunter.

Pacht. Das Zipperlein Herr Graf — ich kann die Füße nicht rühren.

Graf. Aber auf die Jagd kannſt du gehen? he?

Pacht. Es liegt mir ein Fluß auf den Ohren —

Graf. Unverſchämter! ſoll ich dir Beine machen? (legt die Flinte an.) Soll ich dich wie einen Marder vom Baume ſchießen?

Pacht. Halt! halt! ich komme ſchon.

Graf. Der Kerl hat ein böſes Gewiſſen. Horch! wie flink er nun, trotz ſeinem erlogenen Zipperlein, die Treppe herunter ſtolpert.

Pacht. (ſchleicht furchtſam heraus.) Unterthänigſt aufzuwarten —

Graf. Du haſt dich unterſtanden, geſtern in meinem Thiergarten einen Rehbock zu ſchießen.

Pacht. Ich? Ach du lieber Gott! ich kann mich ja kaum vom Stuhle rühren.

Graf. Hat dich mein Jäger nicht ertappt, hat er dir nicht die Flinte abgenommen?

Pacht. O Jemine! wer weiß wen der ehrliche Thomas für mich angeſehen hat. Es war ſchon ziemlich dunkel.

Graf. Ey, woher weißt du das?

Pacht. Ich vermuthe nähmlich.

Graf (zieht eine kurze Hetzpeitſche aus der Jagdtaſche.) Du vermutheſt, ſo ſo?

Pacht. Euer Gnaden bemühen ſich mit ſo bedenklichen Anſtalten —

Graf (geht auf ihn los.) Um dir das Bekenntniß zu erleichtern.

Pacht. (vergißt ſein Zipperlein, und ſpringt raſch auf die andere Seite.) Bitte unterthänigſt! es kommt ſchon von ſelber.

Graf. Sieh da, du biſt ja noch recht flink auf den Beinen.

Pacht. Die Freude, den gnädigen Herrn zu ſehen —

Graf. Jetzt bekenne, oder du wirſt in den Thurm geworfen.

Pacht. Haarklein will ich bekennen; da werden der Herr Graf meine ſchneeweiße Unſchuld gewahr werden. Bemerken Euer Gnaden vor allen Dingen den beſonderen Umſtand, daß ich vor wenigen Tagen meine dritte Frau geheirathet —

Graf. Du? in deinem Alter?

Pacht. Man hat ein Herz, das jünger iſt als der Taufſchein.

Graf. Iſt deine Frau jung?

Pacht. Blutjung.

Graf. Hübſch?

Pacht. Ey freylich. Aber auch ſo zu ſagen ein wenig boshaftig. Ihren Pantoffel verſteht ſie zu regieren, das muß man ihr laſſen. Nun hatte ich da eine alte Flinte, die ſeit zehn Jahren nicht losgeſchoſſen worden — ſie ſtand in einer Ecke, war noch geladen, ich wußte es nicht ein Mahl — meine Frau kam dahinter, ſagte, es könnte ein Unglück damit geſchehen, und befahl mir, die Flinte loszuſchießen. Da nahm ich denn die Flinte, und ging heraus vor die Thür und drückte los.

Graf. Hier vor deiner Thür?

Pacht. Ja, gnädigſter Herr Graf.

Graf. Und da flog die Kugel eine Stunde weit bis in meinen Thiergarten?

Pacht. Ja, gnädigſter Herr Graf. Es iſt ein vortreffliches Gewehr.

Graf. Und traf meinen Rehbock?

Pacht. Zufälliger Weiſe.

Graf. Spitzbube! rufe mir deine Frau her.

Pacht. Meine Frau?

Graf. Ja doch. Ich will ſehen, ob man dir verzeihen kann.

Pacht. (bey Seite.) Gehorſamer Diener! (laut) Meine Frau, gnädigſter Herr — die iſt nicht zu Hauſe — ſie — ſteht zu Gevatter in der Nachbarſchaft.

Graf. So? weißt du was? du kannſt ihr die Mühe erſparen nach Hauſe zu kommen, denn ich jage dich hiermit vom Pachte.

Pacht. Gnädigſter Herr —

Graf. Schweig! wenn ich Morgen dich noch hier finde, ſo hetze ich dich mit allen Jagdhunden über meine Gränze. Verſtehſt du mich? (ab.)

V. d. Huſen. Welche Stücke gefallen ihr am beſten?

Joſ. Die Iflandſchen.

V. d. Huſen. Das iſt mir lieb. Iſt ſie wirthſchaftlich? haushälteriſch?

Joſ. Das iſt ihr geringſter Kummer.

V. d. Huſen. Geitzig oder freygebig?

Joſ. Freygebig mit Worten.

V. d. Huſen. Thut ſie den Armen Gutes?

Joſ. Lieber Gott, wenn ich den Armen nichts gebe, ſo bekommen ſie gar nichts.

V. d. Huſen. Das iſt mir nicht lieb. Iſt ſie ſtill? munter? ſanft oder lebhaft?

Joſ. Sie iſt wild wie der Satan.

V. d. Huſen. So? das iſt mir lieb.

Joſ. Aber ſagen Sie, mein Herr, Sie ſind ein drolliger Menſch mit Ihrem lieb und nicht lieb. Wiſſen Sie denn auch, daß meine Freundinn ſchon verſprochen iſt?

V. d. Huſen. An wen?

Joſ. An einen jungen Holländer, Wilhelm van der Huſen.

V. d. Huſen. O mit dem Hallunken will ich wohl fertig werden, den kenn' ich.

Joſ. Sie kennen ihn?

Dritter Auftritt.

Pachter (allein.)

(Er kratzt ſich im Kopfe.) O ja, verſtanden hab' ich ihn wohl — Potz Fiedermäuschen! es war kein Hebräiſch. — O weh! o weh! — das ſchöne Gütchen — ein mäßiger Pacht — ſchwere Zeiten — wo ſoll ich hin? — ich muß nur meine Grete rufen, daß ſie mir aus der Patſche hilft. Es iſt ein geſcheidtes Weib. — Und wer hat mich verleitet zu dem verdammten Schuß? — He da! Gretchen!

Grete (inwendig.) Was gibt es?

Pacht. Komm ein Mahl herunter?

Vierter Auftritt.

Der Pachter und ſeine Frau.

Grete. Was will der alte Grauſchimmel! weiß er nicht, daß ich Kuchen backe? Der Teig iſt eben im Aufgehen, da muß man gut aufpaſſen. Stell' er ſich das Unglück vor, wenn Morgen die Gäſte kommen, und die Kuchen wären nicht gerathen. Was würden die alten Muhmen ſagen, ich müßte mich zu Tode ſchämen.

Pacht. Höre Gretchen, es wäre noch weit ſchlimmer, wenn Morgen die Gäſte kämen, und fänden uns nicht mehr im Hauſe.

Grete. Dummer Schnack! was will er damit ſagen?

Pacht. Du haſt deine liebe Sippſchaft eingeladen, du willſt hoch tractiren, und meinteſt ohne Wildbraten wäre der Schmaus nicht vornehm genug —

Grete. Nun ja, wofür hab' ich ihn denn geheirathet? ich bin genug verſpottet worden. Das junge, hübſche Gretchen, ſagten die Leute, und der alte häßliche Grauſchimmel —

Pacht. Nu, nu —

Grete. Ich dachte, ſpottet ihr nur! bin ich einmahl Frau Pachterinn, und kann ich nur erſt tractiren, ſo ſtimmt ihr ein anderes Liedchen an, und iſt vollends ein Rehbock dabey, ſo platzt ihr alle vor Neid.

Pacht. Nun, ich bin denn auch auf dein Begehren in der Dämmerung hinausgeſchlichen, und habe im Thiergarten des Herrn einen feiſten Rehbock geſchoſſen.

Grete. Und iſt ein Narr geweſen und hat ſich ertappen laſſen. Wo bleibt nun der Rehbock?

Pacht. Hohl der Henker den Rehbock! wenn ich nur erſt wüßte wo der Schütze bliebe. Der gnädige Herr iſt eben hier geweſen, und hat mich ſehr herablaſſend einen Spitzbuben genannt, und hat mir ganz freundlich erklärt, ich ſolle mich zum Teufel packen; Morgen wolle er einen Andern in meinen Pacht ſetzen. —

Grete. Und ſolche Grobheiten hat er ſich ſagen laſſen?

Pacht. Was ſollt' ich machen, ich nahm mich zuſammen, ich war barſch genug; aber der gnädige Herr trug eine verdammte Hetzpeitſche in ſeiner Jagdtaſche.

Grete. Pfuy! ſchäm' er ſich.

Pacht. Nu ja, ich habe mich auch geſchämt; rothe Backen ſind aber doch beſſer als ein rother Buckel.

Grete. Konnte er nicht ſagen: das Wild habe ihm ſeine Kornfelder verwüſtet?

Pacht. Meine Kornfelder liegen ja nicht im Thiergarten.

Grete. Ich wollte ſie lägen im Monde!

Pacht. Ja, wenn ich der Mann im Monde wäre, ſo hätt' ich keine Sorgen.

Grete. Was will er denn nun anfangen?

Pacht. Darauf antworte du! Wer hat mich verleitet gegen meine Grundſätze zu handeln?

Grete. Grundſätze? Hahaha!

Pacht. Ja, ja. Es war immer mein Grundſatz ein ehrlicher Mann zu bleiben, wo es gefährlich wäre ein Spitzbube zu ſeyn.

Grete. Dummkopf! die ehrlichen Leute haben weit mehr Feinde als die Spitzbuben. Helf er ſich heraus, das ſage ich ihm, oder ich laſſe ihn ſitzen.

Pacht. Da haben wir's, ein leibhafter Irrwiſch. Hat mich in den Sumpf geführt, und läßt mich nun ſitzen. — Höre Gretchen, ich wüßte wohl ein Mittel — wenn du wollteſt — aber nein — wenn du auch wollteſt — ich will nicht.

Grete. Laß er doch hören?

Pacht. Der gnädige Herr Graf ſieht die hübſchen Weiber gar zu gern. Wenn das ſchöne Gretchen auf's Schloß ginge, und eine Vorbitte einlegte, was gilt's, der Rehbock wäre vergeſſen.

Grete. Hm! Er iſt doch nicht immer ſo dumm als er ausſieht. Es ſoll mir nicht darauf ankommen. Ihm zu Liebe will ich hingehen, noch dieſen Abend.

Pacht. Ne, ne, Gretchen! Am Ende bliebe mir vom ganzen Rehbock nur das Zulehör — du verſtehſt mich wohl —

Grete. Iſt er nicht ein Narr? Kennt er meine Grundſätze nicht?

Pacht. Potz Fledermäuschen! Ein Frauenzimmer und Grundſätze —

Grete. Ich bin ein treues Weib —

Pacht. Bis jetzt, o ja. Vorgeſtern war unſere Hochzeit.

Grete. Und werde ihm nach 50 Jahren noch treu ſeyn.

Pacht. Nach 50 Jahren? o ja, dann wirſt du mir auch wohl treu ſeyn.

Grete. Alſo will ich mich fein ſauber anziehen, und ſogleich auf's Schloß eilen.

Pacht. Ne, ne Gretchen, daraus wird nichts. Dich hab' ich ſo zu ſagen auch gepachtet, und wenn ich doch ein Mahl einen Pacht verlieren ſoll, lieber das Bauerngut als dich.

Grete. Einfaltspinſel!

Pacht. Ja, ich weiß wohl, daß diejenigen Männer Einfaltspinſel ſind, die ihre hübſchen Weiber für ſich allein behalten wollen; aber ich kann mir nicht helfen, das iſt ſo meine Manier.

Grete. Ich werd' ihn gar nicht fragen, ich geh' auf's Schloß.

Pacht. Ne Gretchen, potz alle Hagel! Du bleibſt hier! in allen andern Stücken führe du das Regiment im Hauſe; aber was meine Stirn betrifft, da bin ich verdammt kitzlich.

Grete. Was? er traut mir nicht? er hält mich für eine ſchlechte Perſon? — hab' ich das um ihn verdient? O Jemine! o Jemine! (ſie ſetzt ſich auf die Bank unter der Linde und ſchluchzt.)

Pacht. Deine Thränchen fallen mir, weiß Gott! auf die Seele ~~wie brennendes~~ Siegellack, aber ich denke doch immer: beſſer bewahrt als beklagt. (Er ſetzt ſich zu ihr und will ſie liebkoſen.)

Grete (ſtößt ihn von ſich und kehrt ihm den Rücken zu.)

Pacht. Allerliebſtes Gretchen! weine nur nicht! — es wird mir ganz wunderlich zu Muthe — na, da haben wir's! hi! hi! hi! — da kommen meine Thränen geſchoſſen, als ob der Spund vom Faſſe geſprungen wäre. (Er ſchluchzt mit ſeiner Frau um die Wette.)

Grete (immer ſchluchzend.) Ich ſehe, mein lieber Grauſchimmel hat doch ein gutes Herz.

Pacht. Ja, das hab' ich.

Grete. Er iſt bewegt —

Pacht. Bis auf die Knochen!

Grete (plötzlich freundlich ſich zu ihm kehrend.) Alſo geh' ich auf's Schloß?

Pacht. Ne Gretchen, wenn ich auch die Thränen ſtoßweiſe von mir geben müßte, ſo bleib ich doch dabey: beſſer bewahrt als beklagt.

Grete (ſich wieder abwendend, und auf's neue in Thränen ausbrechend.) Er iſt und bleibt ein Eſel.

Pacht. Ja Gretchen, all mein Lebtage. (Beyde kehren ſich den Rücken, und ſo oft Grete ſeufzt oder ſchluchzt, thut ihr Mann daſſelbe.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Freyling.
Nanette (beyde in Mannskleidern.)

Baroninn (tritt in tiefen Gedanken auf.)

Nanette (die ihr folgt, ruft in die Scene.) Er kann in Gottes Nahmen ausſpannen, Kutſcher, und ſeine Pferde füttern. Die gnädige Frau will zu Fuße vollends nach dem Schloſſe wandern. Doch ſage er Niemanden bey wem er dient, (ſich zu der Baroninn wendend.) Ich fürchte nur, gnädige Frau, alle Vorſicht werde vergebens ſeyn, und am wenigſten wird die Mummerey helfen. Es gehört eben kein ſcharfes Auge dazu, um zu erkennen, daß wir keine Herren der Schöpfung ſind.

Baroninn. Meinſt du?

Nan. Warum wollten wir auch nicht lieber eine Zierde der Schöpfung bleiben?

Bar. Mich dünkt, ich benehme mich doch ſehr ungezwungen.

Nan. Ja, vor dreyßig oder vierzig Jahren, da hätten Sie allenfalls noch für einen Mann gelten mögen; aber jetzt — wo iſt der ungeheure Backenbart? und vor Allem, wo iſt der Übermuth? die Keckheit? die Zuverſicht, mit welcher heut zu Tage die jungen Herren auftreten müſſen? — Sie, gnädige Frau, verſtehen nicht einmahl mit der Hand in den Haaren zu wühlen, um ſie in der gehörigen Unordnung zu erhalten.

Baron. Geſetzt auch, man argwöhnte, ich ſey ein Frauenzimmer, doch gewiß nicht welches. Mein Bruder hat ſeit meiner Kindheit mich nicht geſehen.

Nan. Erwartet aber ihre Ankunft.

Bar. Gelingt es mir nur, einen Tag ihn zu täuſchen, nur bis ich den mir beſtimmten Herrn Bräutigam geſehen habe.

Nan. Sie wollen unerkannt ihn prüfen.

Bar. Prüfen? wozu? Die Männer gleichen ſich alle auf ein Haar, und heirathen werde ich ihn auf keinen Fall; Thorheiten begeht man nur Ein Mahl.

Man. Umgekehrt, gnädige Frau, was man nur Einmahl begeht, iſt ſelten eine Thorheit.

Bar. Aber es würde mich in Verlegenheit ſetzen, ihm einen Korb zu geben, und darum ſoll er mich nicht kennen.

Man. Ey, wenn Sie wirklich ſo feſt entſchloſſen waren, ihn zu verſchmähen, warum blieben Sie nicht im Hauſe und erklärten ſchriftlich Ihre Willensmeynung? war es wohl der Mühe werth, zwanzig Meilen zu reiſen, um perſönlich einen Korb zu überbringen?

Bar. Das Verlangen meinen Bruder zu ſehen, meine Schwägerin kennen zu lernen, und dann — warum ſoll ich es nicht bekennen? ein wenig Neubegier — man macht ſo viel Rühmens von dieſem Baron Wolkenſtein —

Man. O, wenn Sie neugierig ſind, ſo darf er auch noch hoffen. Eine echte Gleichgültigkeit iſt nicht neugierig. Und warum wollten Sie auch bey Jugend, Schönheit und Reichthum ſich hartnäckig in den Witwenſchleyer wickeln, bloß weil Ihr verſtorbener Ehegemahl nicht liebenswürdig war?

Bar. Nicht deßwegen, ſondern weil die Männer meines Standes in unſern Tagen Alle nichts taugen. Sie ſuchen, beym Scheine von Hymens Fackeln, nur Gold und Ehrenſtellen.

Nan. Ey ſo nähme ich mir einen Mann aus dem Mittelſtande.

Bar. Einen Bürgerlichen?

Nan. Wenn er nur das Bürgerrecht von Cythere ſich erworben hätte.

Bar. Nimmermehr! du kennſt meine Grundſätze.

Nan. Der Kopf iſt die Feſtung, die den Eingang zum Herzen vertheidigen ſoll; aber heut zu Tage umgeht man die Feſtungen.

Bar. Wenn ich jemahls das Unglück hätte mich in einen Bürgerlichen zu verlieben —

Nan. (lächelnd) Es wäre entſetzlich.

Bar. Genug, laß uns die Wallfahrt antreten.

Nan. Es wird Abend; wenn wir nur den Weg nicht verfehlen.

Bar. Sieh, da ſitzen Leute, die uns zurecht weiſen mögen. Guter Freund, wem gehört dieß Dorf?

Pacht. (ſtets weinerlich) Dem Herrn Grafen von Eberfeld.

Nan. Geht hier der Weg nach dem Schloſſe?

Grete. (ſchluchzend) Ja.

Bar. Iſts noch weit bis dahin?

V. d. Huſen. Ein ſteifer Pedant in einer Zopfperücke.

Joſ. O weh!

V. d. Huſen. Mit einer klaren Stimme und krummen Beinen.

Joſ. O weh! o weh!

V. d. Huſen. Ich verſpreche Ihnen, der ſoll nicht heirathen, wenn ich es nicht haben will.

Joſ. Wenn auch — das wird Ihnen wenig helfen. Herr Plum ſieht auf Reichthum.

V. d. Huſen. Wenn ſeine Tochter nur auf mich ſieht, ſo bin ich ſchon zufrieden.

Joſ. Aber wird ſie Ihnen auch gefallen?

V. d. Huſen. Wahrlich Mamſell, das iſt eine andere Frage. Sie lieſt Romane, das iſt ſchlimm; ſie gibt den Armen nichts, das iſt noch ſchlimmer, und endlich (mit einem halb komiſchen Seufzer) — je mehr ich Sie anſehe, je mehr mißfällt ſie mir, das iſt am ſchlimmſten.

Joſ. Was hab' ich damit zu ſchaffen?

V. d. Huſen. Schaffen, umſchaffen, das ſind Dinge, die ein hübſches Mädchen oft thut, ohne es zu wiſſen, und ohne es zu wollen.

Joſ. Seh'n Sie nur erſt meine Freundinn, und Sie werden anders urtheilen.

Pacht. Ein Stündchen.

Nan. Kann man ſich nicht verirren?

Grete. Nein.

Bar. Iſt der Graf zu Hauſe?

Pacht. Ja.

Nan. Hat er Gäſte?

Grete. Nein.

Bar. Iſt ſein Schwager, der Baron von Wolkenſtein noch nicht angekommen?

Pacht. Nein.

Nan. Wird aber doch wohl erwartet?

Grete. Ich weiß nicht.

Bar. Ihr guten Leute, warum ſeyd ihr ſo betrübt?

Beyde. Ach!

Nan. Wer ſeyd ihr?

Pacht. Ich bin der Pachter Grauſchimmel mit Ehren zu melden.

Grete. Ich bin die Frau Pachterinn.

Bar. Was iſt euch widerfahren?

Pacht. Ich habe einen Rehbock geſchoſſen —

Grete. Und da iſt der Herr Graf wild geworden —

Pacht. Und hat mir den Pacht aufgekündigt —

Grete. Morgen ſollen wir fort —

Bar. Ließe ſich das nicht abwenden?

Grete. Freylich wohl; aber mein Mann iſt ein Eſel.

Pacht. Potz Fledermäuschen! wenn ich auch ein Eſel bin, ſo bin ich doch ein ſehr vernünftiger Eſel.

Bar. (lachend) Wie ſoll ich das verſtehn?

Pacht. Der Herr Graf ſieht die hübſchen Weiber gern, und meine Grete iſt hübſch, das ſieht der junge Herr wohl.

Bar. Ja, das ſeh' ich.

Pacht. Ergo ſpricht der Herr Amtmann. Wenn ich meine Frau auf's Schloß ſchicke um gute Worte zu geben — o ja, es wird helfen —

Bar. Nu, ſo thäte ich es doch.

Pacht. Aber da wird der Herr Graf auch gute Worte geben —

Nan. Und das wird auch helfen?

Pacht. Beſſer bewahrt als beklagt.

Grete. Da hört ihr nun, daß er ein Eſel iſt.

Pacht. Ja, aber ein Eſel, der Ehre im Leibe hat! ein Eſel, der lieber vom Pacht gehn, als mit dem Herrn Grafen verwandt ſeyn will.

Grete. (weinend) Ein ehrliches Weib ſo zu beſchimpfen —

Pacht. Grete, ſey doch nicht wunderlich!

du biſt nun einmahl ein Frauenzimmer, das iſt ja kein Schimpf. Die gebrechliche Natur — es iſt nicht deine Schuld. Bedenke doch: wir bitten gegen den Satan: führe uns nicht in Verſuchung! und ich, dein Mann, ſollte dich in Verſuchung führen?

Bar. Hat denn der Graf eurer Frau ſchon nachgeſtellt?

Pacht. Noch haben ſeine Augen ſie nicht geſehn; aber ſieht er ſie Einmahl — wir kennen ihn ſchon — dann iſt's auch richtig.

Bar. (bey Seite) Ein ſauberer Ruf, in dem mein Herr Bruder ſteht. (laut) Hört, guter Freund, wenn das eure ganze Sorge iſt, da könnt' ich vielleicht helfen.

Pacht. Er, junger Herr? ey wie das?

Bar. (leiſe) Nanette, ich habe einen köſtlichen Einfall. Du haſt Recht, die Mannskleider möchten Verdacht erregen. (laut) Was meint ihr, wenn ich in ein Frauenzimmer mich verkleidete? ſollte ich wohl ausſehen wie eine junge hübſche Frau?

Pacht. O ja, ganz paſſabel. Er iſt glatt genug um's Kinn.

Bar. Nun, wißt ihr was: gebt mir Weiberkleider, geht mit mir nach dem Schloſſe, ſprecht, ich wäre eure Frau, und ich bitte für euch um Gnade.

Pacht. Hä! hä! hä! ein närriſcher Einfall. Wenn nun aber der Herr Graf wirklich Belieben an dem jungen Herrn fände? he?

Bar. Ich will ihn ſchon in Reſpect halten.

Pacht. Und wenn es am Ende zu einer vertrießlichen Entdeckung käme, wie?

Bar. Seyd unbeſorgt, ich bin ein alter Freund des Grafen, am Ende mache ich einen Spaß daraus. Ihr ſollt auf jeden Fall nichts dabey verlieren.

Pacht. I nu, was meinſt du Grete?

Grete. Meinetwegen, wenn wir nur im Pacht bleiben.

Bar. (leiſe zu Nanette) Unter dieſer Larve könnte ich ſicherer die Ankunft des Barons erwarten und zugleich meinen lüſternen Bruder ein wenig necken.

Nan. Ihr alter Hang, je abentheuerlicher je beſſer.

Bar. Wohlan, Frau Pachterinn, verwandelt mich flugs in ein Frauenzimmer.

Grete. Na, ſo komm er mit herauf, ich will ihm meinen ganzen Sonntagsſtaat leihen.

Pacht. Halt! halt! Potz Fledermäuschen!

bleib du nur hier, ich will den jungen Herrn ſchon ankleiden helfen.

Bar. Ihr wollt mich ankleiden helfen?

Pacht. Freylich. Meint er, daß meine Frau ihn bedienen ſoll?

Nan. (lachend bey Seite) Eine neue Verlegenheit.

Bar. Ich bedarf keiner Bedienung. Gebt mir nur die Kleider.

Pacht. Deſto beſſer. (bey Seite) So brauche ich den andern Gelbſchnabel bey meiner Grete nicht lange allein zu laſſen. (mit der Baroninn ab).

Sechſter Auftritt.

Grete. Nanette.

Nan. Ey ey, ſchönes Weibchen, ihr habt einen ſehr eiferſüchtigen Mann.

Grete. Warte nur, ich will dich ſchon curiren.

Nan. Wird wohl zu ſpät ſeyn.

Grete. Bin ja erſt ſeit drey Tagen ſeine Frau.

Nan. Wirklich? und konntet euch entſchließen den grämlichen Alten zu heirathen?

Grete. Junger Herr, das verſteht er nicht.

Wenn Unſereins 25 Jahr alt und noch nicht unter der Haube iſt, ſo fangen die Leute an von alten Jungfern zu munkeln, und das klingt ſo häßlich, daß man lieber den Satanas heirathen möchte.

Nan. Und ſo habt ihr denn auch den Satan geheirathet?

Grete. (ſich ſchüchtern umſehend) Den leibhaftigen!

Nan. (lachend) Nur die Hörner fehlen noch.

Grete. Die ſoll der Teufel für ſich behalten. Ich war ein ehrliches Mädchen und will auch eine ehrliche Frau bleiben. Drey Tage bin ich ſchon verheirathet, aber kein Menſch im ganzen Dorfe kann mir etwas Böſes nachſagen. Gott ſey Dank, man hat Grundſätze.

Nan. (bey Seite) Die wir doch ein wenig prüfen wollen. (laut) Ach liebe Frau Pachterinn! ich habe auch Grundſätze, ich bin entſetzlich tugendhaft —

Grete. Nehme er mir's nicht übel, er ſieht aus wie ein Schalk.

Nan. Ihr ſeyd gar zu hübſch! Ihr habt mir's angethan. O warum hat das Glück nicht drey Tage früher mich in dieſes Dorf geführt!

Grete. Dann hätte er auf meiner Hochzeit tanzen können.

Nan. Tanzen? ich hätte euch das Haus über dem Kopf in Brand geſteckt!

Grete. Bewahre der Himmel! was hab ich ihm denn zu Leide gethan, daß er mich verbrennen wollte?

Nan. Euch hätte ich in meine Arme geſchloſſen und aus den Flammen getragen! Euch hätte ich entführt.

Grete. Stille doch! Mein Mann kommt.

Siebenter Auftritt.

Der Pachter. Die Vorigen.

Pacht. (bleibt horchend in der Thüre ſtehen.)

Nan. (den Ton verändernd) Habt ihr auch einen Pfarrer im Dorfe?

Grete. Ey ja freylich! und noch einen von altem Schrot und Korn; er trägt eine ſchwarze Perücke.

Nan. Eine ſchwarze Perücke? nun ſeh' ich, daß wahre Tugend in eurem Dorfe herrſcht. Ach! in unſern böſen Tagen hat der liebe Gott ſelten die Freude, eine ſchwarze Perücke zu ſehn; aber ich dacht' es gleich, als ich euren reſpectablen Mann erblickte.

Grete. Meinen Grauſchimmel?

Nan. Dieſe Runzeln, dieſe Falten, dieſe ehrenfeſte Grämlichkeit — ihr ſeyd recht glücklich zu preiſen, Frau Pachterinn; ich wette, euer Mann iſt, nach dem Herrn Pfarrer, der Geehrteſte im ganzen Dorfe.

Grete. Nun freylich, er hat Batzen und wäre auch ſonſt ſo übel nicht, wenn er nur die verdammte Eiferſucht los werden könnte.

Nan. Ey, darüber ſolltet ihr euch freuen; das iſt ein Beweis von Liebe.

Pacht. (hervorkommend) Da hörſt du's nun Grete! hab' ich dir das nicht hundert Mahl geſagt?

Grete. Ich glaube, er hat uns behorcht.

Pacht. Ey bewahre! deine letzten Worte hört' ich ſo von ungefähr —

Nan. Und wenn ein kluger Mann, wie Herr Grauſchimmel, nur ein Paar Worte hört, ſo weiß er genug.

Pacht. (ſchmunzelnd) I nu ja, man iſt eine Weile in der Welt mitgelaufen; man hat Erfahrung.

Nan. Gott verleih' euch ein langes Leben!

Pacht. (mit Gravität) Schönen Dank!

Nan. Leute, wie ihr ſeyd, ſollten gar nicht ſterben.

Grete. (bey Seite) Nun ja, das wäre mir eben recht.

Pacht. Hm! hm! er iſt in der That ein recht kluges Bürſchchen. Wo kommt er denn her?

Nan. Wir kommen von Trudelfingen.

Pacht. Trudelfingen? Das liegt wohl weit von hier?

Nan. Sehr weit. Das iſt ein Land, wo die Kartoffeln auf den Bäumen wachſen.

Pacht. Potz Fledermäuschen! da braucht man ſie nicht zu behäufeln. Das muß ein prächtiges Land ſeyn.

Achter Auftritt.

Die Baroninn (als Bäuerinn). Die Vorigen.

Bar. Nun, da bin ich fix und fertig. Was meint ihr? ſehe ich wohl aus wie ein Frauenzimmer?

Pacht. Mein Seel'! als ob er ſein Lebstage einen Unterrock getragen hätte.

Grete. Wahrlich! ſo mädchenhaft, daß eine ehrliche Frau im Stande wäre ſich gar nicht vor ihm in Acht zu nehmen.

Pacht. Aber nimm du dich nur in Acht!

Bar. Nun, Meiſter Grauſchimmel, ſo kommt mit mir nach dem Schloſſe.

Pacht. Muß ich denn eben mitgehn?

Bar. Ey freylich!

Pacht. (bedenklich auf Nanetten deutend) Wo bleibt denn der da unterdeſſen?

Bar. Der bleibt ſo lange bei eurer Frau.

Pacht. Sein Diener! daraus wird nichts.

Bar. Ihr werdet doch auf den ehrlichen frommen Burſchen nicht eiferſüchtig ſeyn?

Pacht. Schwatzen kann er freylich ehrbar genug, aber — die ſchelmiſchen Augen —

Bar. Ich ſchwör' es euch, er iſt gegen alle Frauenzimmer ſo kalt wie ein Froſch.

Pacht. Der Henker traue ſolchen Fröſchen. Ne, ne, beſſer bewahrt als beklagt.

Grete. Kommt er ſchon wieder mit ſeinem dummen Sprichwort angezogen?

Bar. Nun meinetwegen. Wenn ihr durchaus vom Pachte wollt — allein geh' ich nicht. Die Kleider ſind bald wieder gewechſelt. (ſie ſtellt ſich, als wollte ſie in's Haus gehen)

Pacht. Na na, nur nicht ſo haſtig — (zu Grete) Soll ich's denn wagen? wie?

Grete. Ich kann ja auch ſelber mitgehn.

V. d. Huſen Wohl, wohl. Das Sehen hat man umſonſt.

Joſ. (ſich verſchnappend.) Ich will Ihnen meinen Vater herſchicken.

V. d. Huſen. Ihren Vater?

Joſ. (verwirrt.) Meinen — meinen Pflegevater wollt' ich ſagen. (Sie will geh'n.)

V. d. Huſen. Halt, halt! noch einen Augenblick (er ſtellt ſich vor ſie hin, und ſieht ihr ſteif in's Geſicht.) Sie heiſſen Louiſe Roſe?

Joſ. Nun freylich!

V. d. Huſen. Sie könnten eben ſo gut Louiſe Vergißmeinnicht heißen, von der Farbe ihrer Augen, oder Louiſe Lilie von der Farbe Ihres Buſens. Aber ihr eigentlicher Nahme, ohne Anſpielung, ohne Sinnbild, — wollen Sie ihn wiſſen?

Joſ. Nun?

V. d. Huſen. Für ſo eine zarte Schöne iſt er freylich ein wenig plump, denn Sie heißen Joſephine Plum.

Joſ. Woher vermuthen Sie?

V. d. Huſen. Ich vermuthe nicht, ich weiß es gewiß. Sie haben in meiner Phyſiognomie ſogleich den Ehemann ausgeſpäht, und da hiel-

Pacht. Ne ne, das wäre noch ſchlimmer. Du magſt hier bleiben. Aber — (zu Nanette) Womit denkt er ſich unterdeſſen die Zeit zu vertreiben?

Nan. Ich will mit eurer Frau im Buſche Erdbeeren ſuchen.

Pacht. Erdbeeren ſuchen? im Buſche? Ne, junger Herr! hier wachſen keine Erdbeeren. Setz' er ſich fein unter dieſen Baum und hör' er die Finken ſchlagen. Meine Frau bäckt indeſſen Kuchen. Oder beſſer noch — ich will jedem ein Paar Stoof Erbſen zumeſſen; die mögt ihr zählen, bis ich wieder komme.

Bar. Pfui, ſchämt euch! fort! fort! Weibertreue befeſtiget man am ſicherſten durch Vertrauen. (ſie zieht ihn nach ſich)

Pacht. (wider Willen folgend) Das mag der Herr künftig mit ſeiner Frau halten, wie er will; aber ich ſpreche doch immer: beſſer bewahrt als beklagt. (ab)

Neunter Auftritt.

Grete. Nanette.

Nan. Suchen wir Erdbeeren?

Grete. Der Alte will's nicht haben.

Nan. Meinetwegen. Eure Lippen ſind ſo roth als Erdbeeren.

Grete. Ich habe ſie aus Aergerniß roth gebiſſen.

Nan. Gebt mir einen Kuß, ſo *bleiben* ſie roth.

Grete. Pſt! mein Mann kann's ja noch ſehen.

Nan. Wenn er's aber nicht mehr ſehen kann, wie?

Grete. Er iſt mir der rechte Froſch.

Nan. Wer jung iſt, muß lieben, wer liebt, muß küſſen. (will es thun)

Grete. (ſich ſträubend) Auf öffentlicher Straße! ſchämt er ſich nicht? — jetzt muß ich Kuchen backen. Wenn's regnet, ſo kann er auch herein kommen. Aber nehm' er ſich in Acht, daß ich ihn nicht in's Mehlfaß ſtecke (ſie droht Nanetten ſchlau lächelnd, hüpft dem Hauſe zu, ſieht ſich noch einmahl um, dann plötzlich zum Himmel, indem ſie ſich ſtellt, als ſey ihr ein Tropfen auf die Naſe gefallen). Wahrhaftig es regnet ſchon. (ab)

Nan. Koketterie wohnt auch unter dem Strohdache. Armes Weibchen! der Schein betrügt. Deine Tugend von drey Tagen ſchwebt auch am vierten in keiner Gefahr. Laß uns Erbſen zählen. (folgt Greten)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

(Auf dem Schloſſe. Das Vorgemach der Gräfinn. Auf dem Tiſche liegen einige Bücher. Es iſt Abend. Die Lichter werden angezündet.)

Erſter Auftritt.

Die Gräfinn (tritt ein.)

Faſt hätte mich die Nacht im Park überraſcht. Ich meinte immer, die Nachtigall müßte noch einmahl ſchlagen; aber ſie hat für dieſes Jahr aufgehört zu lieben. Soll ich ſie beklagen oder beneiden? — Siehe da, neue Bücher aus der Stadt. (ſie blättert) Nichts als franzöſiſch. Der Bücherverleiher hat wohl gedacht: weil ich eine deutſche Gräfinn bin, ſo dürfe er mir nichts Deutſches ſchicken. Aber die Zeiten ſind vorbey, wo der deutſche Adel ſich ſeiner Mutter.

ſprache ſchämte. Auch dieſe Feſſeln — vielleicht die gefährlichſten — ſind zerbrochen. — (Auf den Titel einer Broſchüre blickend) Charaden und Räthſel. Das iſt nichts für mich. Bin ich mir doch ſelbſt ein großes Räthſel und weiß es nicht zu löſen. Wie lange hab' ich den Wunſch genährt, meinen Gatten aus dem Gewühl der Stadt in die ländliche Einſamkeit zu führen, wo ich ſeine Treue ſicherer hüten könnte — weil doch nun einmahl Männertreue ſtets gehütet werden muß! — Nun iſt mein Wunſch erfüllt, ich bin ruhiger — allein fürwahr es thäte Noth, ich bewachte nun mich ſelbſt, trotz meines Stolzes und meiner ſtrengen Grundſätze.

Zweyter Auftritt.

Die Vorige. Der Baron.

Gräfinn. (als ſie ihn erblickt, entſchlüpft ihr ein leiſes Ha! ſie nimmt ſich aber ſogleich zuſammen.)

Bar. Ich habe zu melden, gnädige Gräfinn, daß Sie morgen wieder ſpazieren reiten können; Glycerion iſt leider völlig hergeſtellt.

Gräf. Leider? warum leider?

Bar. Weil ich dadurch des Glücks beraubt werde, Ihnen täglich zu rapportiren.

Gräf. (mit erzwungenem Stolze) Viel zu galant für einen Stallmeiſter.

Bar. Eben darum läßt ſich vermuthen, daß ich nur die Wahrheit ſprach.

Gräf. Bravo! ein Roſſebändiger muß Gegenwart des Geiſtes haben.

Bar. (ſich ihr nähernd) Sie reicht nicht immer hin, um ſich ſelbſt im Zaum zu halten.

Gräf. (mit wahrem Stolze) Strenge Freunde wiſſen nachzuhelfen.

Bar. (indem er zurücktritt und ſeufzt) Auch zu beſtrafen.

Gräf. (erzwungen lachend) Ich glaube fürwahr, Sie ſeufzen?

Bar. Über meine Thorheit.

Gräf. Dann iſt Beſſerung zu hoffen.

Bar. Ach nein, gnädige Gräſinn! die beſeufzten Thorheiten ſind gewöhnlich die hartnäckigſten.

Gräf. (nach einer Pauſe, um das Geſpräch zu verändern). Wo iſt mein Gemahl?

Bar. Ich verließ ihn auf der Jagd.

Gräf. Sie verließen ihn? warum?

Bar. Eine Frage, die ich an mich ſelbſt zu richten vermieden habe.

Gräf. (empfindlich ſeyn wollend) Ich hatte keine Urſach dieſe Frage zu vermeiden.

Bar. O das weiß ich, denn ich bin nur ein Thor, kein Geck.

Gräf. Ich verſtehe Sie nicht.

Bar. Wollte Gott, ich verſtände mich ſelbſt nicht.

Gräf. Hüten Sie ſich, Herr Stallmeiſter, daß ich, wider meinen Willen, Sie nicht verſtehen müſſe.

Bar. Was könnt' ich dabei wagen? beſcheidene Verehrung dulden auch die Götter.

Gräf. Vergeſſen Sie nicht, daß mein Gemahl in mir eine Sterbliche zu beſitzen glaubt.

Bar. Sie ſind empfindlich, gnädige Gräfinn — ich ahne Ihren Vorſatz. Ein Wort von Ihnen bringt mich um meinen Dienſt — ich war ſchon längſt darauf gefaßt. Nicht Ihre Tugend ſcheut meine Gegenwart, nur Ihr beleidigter Stolz. Verzeihen Sie die herbe Wahrheit. Dem Scheidenden, wie dem Sterbenden, wird ein letztes kühnes Wort vergönnt. Nach manchen Stürmen des Schickſals glaubte ich hier unter edlen Menſchen eine Freyſtatt gefunden zu haben — zu meinem Unglück fand ich nicht bloß Edelmuth — auch die höchſte Liebenswürdigkeit.

Daß ich ein Herz habe, das zu fühlen, und trotz meines geringen Standes nicht fähig bin, es zu verbergen, das iſt mein Verbrechen. Ich will mich ſelbſt dafür beſtrafen — Sie ſehen mich zum letzten Mahle.

Gräf. Das klingt hochtragiſch! — Seyn Sie ruhig. Für Schwachheiten hab' ich kein Gedächtniß. Sie ſind ein Mann von Erziehung; ich weiß das zu ſchätzen und darum hab' ich Sie ausgezeichnet. Sie mögen bleiben — vorausgeſetzt, daß Sie nie ſich vergeſſen werden.

Bar. Kann ich dafür bürgen? und wenn auch die Zunge mir gehorcht, kann ich meinen Augen gebiethen? Beſſer ich gehe.

Gräf. (empfindlich) Vorwand. Sie habeu ohne Zweifel einen Dienſt gefunden, der einträglicher —

Bar. (ſtellt ſich beleidigt) Dieſer Argwohn zeigt mir, daß Sie meine Geſinnungen für eben ſo niedrig halten, als meinen Stand.

Gräf. (verwirrt) Nun, ſo bleiben Sie — ich wollte Sie nicht kränken — Sie ſollen bleiben — (ſie reicht ihm die Hand zum Kuß) ich verzeihe Ihnen.

Bar. (küßt ihr die Hand) O himmliſche Güte!

Dritter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Gräf. (erſchrickt, als ihr Gemahl plötzlich herein tritt.)

Graf. Warum erſchrickſt du, Emilie? hab' ich vielleicht geſtört?

Gräf. Die Frage iſt ſeltſam, um nicht zu ſagen beleidigend.

Graf. Beleidigend? wie ſo? ich trete unvermuthet in dein Vorzimmer, gerade in dem Augenblick, da ein junger Mann dir feurig die Hand küßt — ich ſehe dich zuſammenfahren — erröthen — ich bemerke, daß du eine gewiſſe Verwirrung vergebens zu verbergen ſtrebſt — was war denn wohl natürlicher als meine Frage?

Gräf. (faſt weinend) Immer beſſer!

Bar. Die Frau Gräfinn reichte mir aus beſonderer Güte die Hand zum Kuß.

Graf. So? ey nun, dagegen hab' ich nichts. Allein warum war ſie denn eben jetzt ſo beſonders gütig?

Bar. Ich hatte gewagt ihr zu bekennen, welchen tiefen Eindruck ſie auf mich gemacht.

Graf. Wirklich?

Bar. Sie verwies mir meine Kühnheit mit Strenge.

Graf. Sie hätte ihre Leute rufen ſollen, um den Herrn Stallmeiſter zum Fenſter hinaus zu werfen.

Bar. Um mich ſelbſt noch härter zu beſtrafen, wollte ich ihr Haus ſogleich verlaſſen; da gewährte ihr Mitleid mir Verzeihung.

Gräf. So iſt's, lieber Graf.

Graf. Ich zweifle nicht; nur wünſche ich, daß du künftig weniger mitleidig ſeyn mögeſt.

Gräf. Ich hoffe, du vertrauſt auf meine Liebe, auf meine Grundſätze.

Graf. Allerdings, und um dir das zu beweiſen, erlaube ich meinem Stallmeiſter, dir den Hof zu machen, ſo viel ihm beliebt.

Gräf. Sind Sie von Sinnen?

Bar. Was nutzt mir dieſe großmüthige Erlaubniß, wenn nicht auch Sie, gnädige Gräfinn —

Gräf. Nimmermehr!

Graf. Geſteh' es nur, Emilie, er iſt dir nicht gleichgültig?

Gräf. (verwirrt und entrüſtet) Kommen Sie von der Jagd oder von einem Trinkgelage?

Bar. Wenn ich mir ſchmeicheln dürfte —

ten Sie es für Ihre Pflicht, mich auf der Stelle zu betrugen.

Joſ. Sie ſind ein Satan. (Sie läuft weg.)

V. d. Huſen. Bravo! — Das Mädchen gefällt mir. Da hat mein Vater, das blinde Huhn, doch auch einmahl ein Korn gefunden. Mir war ſehr bange, das ganze Gebäude ſeiner Hoffnungen würde zuſammen ſtürzen, ob es gleich auf einem ſoliden Grunde von Ducaten erbaut war. Der Mann denkt, das Weib lenkt. — Indeſſen wollen wir die Larve noch ein wenig vor dem Geſicht behalten, wie die Sultane der Morgenländer, die verkleidet herumſchleichen, wenn ſie die Wahrheit ohne Kleid ſuchen.

Neunte Scene.

Van der Huſen. Peter Plum.

Plum. Mein Herr, ich höre von meiner Tochter, daß Sie mich zu ſprechen wünſchen.

V. d. Huſen. Gehorſamer Diener! Alſo war das Frauenzimmer, das eben von mir ging, Ihre Tochter?

Gräf. Herr Stallmeiſter! — und Sie, Herr Gemahl — wenn es Ihre Abſicht war mich zu demüthigen, zu erbittern; ſo empfangen Sie die Verſicherung, daß Sie Ihren Zweck vollkommen erreicht haben.

Graf. (bittend) Deine Hand, Emilie —

Gräf. Nein.

Graf. Ihm haſt du verziehen und mir wollteſt du nicht verzeihn?

Gräf. Ihm verzieh' ich nur eine Thorheit.

Graf. Mir eine Albernheit.

Gräf. Nenn' es eine grobe Unſchicklichkeit.

Graf. Nun ja, wie du willſt, aber deine Hand —

Gräf. Es iſt zum erſten Mahl, daß ich dich ſo unzart fand.

Graf. Um ſo leichter kannſt du es überſehen.

Gräf. Unter einer Bedingung.

Graf. Welche?

Gräf. (zieht ihn bey Seite) Der Mann muß verabſchiedet werden.

Graf. Willſt du es ihm ankündigen?

Gräf. Warum ich?

Graf. Der arme junge Mann! was ſoll aus ihm werden?

Gräf. Man könnte ja auf andere Weiſe für ihn ſorgen.

Graf. Aber ich behielte ihn ſo gern.

Gräf. Und meinſt doch, er ſey mir nicht gleichgültig?

Graf. Ich verlange ſogar, daß du ihm herzlich gut ſeyn ſollſt.

Gräf. Unbegreiflich!

Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Baroninn. (die Schüchternheit einer Bäuerinn nachahmend, doch mit Grazie) Iſt es erlaubt, herein zu treten?

Bar. (dem ſie alſobald ſehr auffällt.) Welch ein allerliebſtes Mädchen!

Graf. Nur näher; eine ſo hübſche Dirne hat überall freye Entrée.

Gräf. Ey, die Herren ſind ja plötzlich elektriſirt? ich dächte, um in mein Zimmer zu kommen, wäre etwas mehr vonnöthen, als der Schönheits-Paß.

Graf. Du haſt Recht, Emilie, vergib. Hier, mein ſchönes Kind, die Frau Gräſinn mußt du um Erlaubniß fragen.

Baroninn. O, die iſt ſo ſchön und Jedermann ſpricht ſo viel Gutes von ihr, die wird mich nicht verſtoßen.

Graf. (bei Seite) Ja, wenn du häßlich wärſt.

Bar. (bei Seite) Ich fühle mich ſeltſam ergriffen.

Gräf. Wer biſt du mein Kind?

Baroninn. Vor drey Tagen war ich noch Gretchen Fliederbuſch, nun aber bin ich die junge Frau des Pachters Grauſchimmel.

Graf. Frau?

Bar. Schon Frau? (bei Seite) O weh!

Graf. Den alten Pachter haſt du geheirathet?

Baroninn. Nehmen Sie es nur nicht ungnädig.

Gräf. Ich glaube fürwahr, mein Herr Gemahl iſt auf gutem Wege es ungnädig zu nehmen.

Graf. Was geht es mich an? aber wundern darf man ſich doch über eine Roſenknospe, die im Schnee vergraben liegt.

Gräf. (mit ſpottender Empfindlichkeit) Ey, lieber Mann, du wirſt ja gar zum Dichter.

Baroninn. Ich war ein blutarmes Mädchen, eine Waiſe. — Mein Vormund ſagte, ich würde eine alte Jungfer werden — ich ſagte: vor dem Unglück würde mich der liebe Gott bewahren — er ſagte: ich ſollte fromm und fleißig ſeyn, darnach würde auch bisweilen gefragt — Nun bin ich zwar recht fromm und fleißig geweſen, aber es hat doch Niemand darnach gefragt, bis endlich mein alter Grauſchimmel kam — da ſagte mein Vormund: ich ſollte zugreifen — (mit einem verſchämten Knix) und da griff ich zu.

Bar. Jammer Schade!

Gräf. (mit einem ernſten Blick auf ihn) Daran thateſt du ſehr wohl mein Kind. .

Graf. Liebſt du deinen Mann?

Baroninn. O ja, ich kenne meine Schuldigkeit.

Graf. Eine verdammte Schuldigkeit! haha!

Gräf. (leiſe) Ich hoffe nicht, Herr Gemahl, daß Sie in meiner Gegenwart einer Gattinn ihre Pflicht wegſpotten werden? (laut) Recht ſo, mein Kind; beharre bey dieſen frommen Grundſätzen; bewahre deine Unſchuld auch im Eheſtande.

Baroninn. Ach ja! ich bin auch ganz unſchuldig an der dummen Geſchichte. Ich hab' es meinem Manne gleich geſagt: Grauſchimmel, hab' ich geſagt, laß du den Rehbock ungeſchoſſen; ein Hammelbraten iſt eben ſo gut. Gib acht, es wird verrathen. Wo willſt du die Hörner laſſen? was du verdienſt, wird dir Gott ſchon beſcheren. — Da hat er geſagt: das verſtehſt du nicht. Der Herr Amtſchreiber will bei mir zu Gaſte kommen, da muß ich aufwichſen, denn die Gerichtsherren ſind Leckermäuler, wer die zum Freunde haben will, der muß ſie brav tractiren.

Gräf. Ich verſtehe von der ganzen Geſchichte kein Wort.

Graf. Ich will es dir erklären. Der Pachter hat geſtern Abend in unſerm Park einen Rehbock geſchoſſen; der Jäger Thomas hat ihn auf friſcher That ertappt und ihm die Flinte weggenommen.

Baroninn. Ach wenn es nur die Flinte wäre, die wollten wir dem Herrn Grafen gern laſſen und wünſchen, daß er auf jeden Schuß einen Bock damit ſchießen möchte; aber wir ſollen vom Pachte, gleich morgen, und wenn das geſchieht, ſo müſſen wir mit unſern Schafen auf die Weide gehn.

Gräf. Warſt du wirklich ſo ſtrenge, lieber Mann?

Graf. Ja, mein Kind, ich mußte einmahl ein Exempel ſtatuiren. Die Wilddiebe würden mir am Ende meine Hühner vom Hofe wegſchießen.

Gräf. Aber es iſt doch hart.

Baroninn. Nicht wahr, gnädige Gräfinn! es iſt ſteinhart. Voriges Jahr ſind viele tauſend Wilddiebe hier geweſen, was die nicht ſchießen konnten, das nahmen ſie mit den Händen, und der Herr Graf hat kein Wörtchen dazu geſagt.

Graf. Du irrſt mein Kind; wenn die Wegnehmer bey Tauſenden kommen, ſo ſind es keine Wilddiebe mehr.

Baroninn. Und wenn mein Grauſchimmel gefehlt hat, was kann ich dafür? — ich bin doch die Frau Pachterinn.

Graf. Du haſt Recht; für dich muß geſorgt werden.

Bar. Es ſtünde ja wohl bei dir, deinen Mann zu verlaſſen, wenn er dumme Streiche macht.

Gräf. Seht doch, wie warm ſich die Herren für die Unſchuld intereſſiren. Aber Mann und Frau dürfen auch im Unglück nicht getrennt werden. Nicht wahr, Gretchen, du kamſt hierher, um für deinen Mann zu bitten?

Baroninn. Freylich. Mein Mann ſagte — (ſie lacht verſchämt).

Gräf. Nun, was ſagte er denn?

Baroninn. Ey, er ſagte: ich wäre hübſch und der Herr Graf könnte hübſchen Weibern nichts abſchlagen.

Gräf. So! ſagte er das!

Graf. Dein Mann iſt ein Eſel.

Gräf. Ein ſchöner Ruf, den der Herr Gemahl ſich erworben hat, ſehr ſchmeichelhaft für mich.

Graf. Merkſt du denn nicht, daß man den Dummkopf zum Beſten gehabt hat?

Gräf. Beweiſe es mir.

Graf. Auf der Stelle. (mit rauhem Tone) Geh', mein Kind, alle deine Bitten ſind vergebens. (verſtohlen und leiſe) Sey ruhig, ich ſorge für dich.

Bar. (von der andern Seite eben ſo) Sey unbekümmert, ich erſetze dir alles.

Baroninn. (macht jedem einen Knix) Ich bedanke mich gehorſamſt.

Gräf. Wofür bedankſt du dich?

Baroninn. Die beyden gnädigen Herren verſprechen mir ganz heimlich alles Gute.

Gräf. So? allerliebſt!

Graf. Die iſt auch gar zu dumm.

Bar. (bey Seite) Ihre Unſchuld entzückt mich. Dieſe oder Keine.

Gräf. Nun, meine Herren, wenn doch einmahl hier Protection gelten ſoll, ſo werden Sie mir erlauben den Mann in Schutz zu nehmen.

Baroninn. Ach ja, thun Sie das. Der arme Teufel ſteht draußen im Vorzimmer und klappert mit den Zähnen.

Gräf. Herr Stallmeiſter, laſſen Sie ihn herein kommen.

Bar. (gehorcht).

Baroninn. (bey Seite) Stallmeiſter nur! ich glaubte ſchon, es ſey der Schwager.

Bar. (die Thür öffnend) Hier herein, Tölpel!

Fünfter Auftritt.

Der Pachter. Die Vorigen.

Pacht. Ach ja, Herr Stallmeiſter! ich war ein Tölpel, daß ich mich ertappen ließ: denn beym Stehlen kommt doch nur alles darauf an, daß man nicht ertappt wird.

Gräf. Mein Freund. Ihr habt euren Grafen ſehr falſch beurtheilt, wenn ihr glaubtet, er würde euch verzeihen um eurer hübſchen Frau willen.

Pacht. I nu ich dachte — und die Leute ſagten — und der junge Herr meinte —

Graf. Was für ein junger Herr?

Pacht. So zu ſagen meine Frau —

Baroninn. Der arme Menſch! die Furcht wird ihn noch um das Bißchen Verſtand bringen.

Gräf. Seyd ruhig, mein Freund, dießmahl nehme ich euch in Schutz.

Pacht. Gott ſey gedankt, daß die gnädige Frau Gräfinn um des ſchönen jungen Herrn willen —

Graf. Was willſt du mit deinem jungen Herrn?

Gräf. Beſinnt euch.

Baroninn. Schwatze doch nicht ſo dummes Zeug.

Pacht. Ja ſo, ich dachte —

Baroninn. Gib dich lieber mit dem Denken gar nicht ab.

Pacht. Ach nein! ich kann's auch recht gut faſſen; wenn nur meine Frau —

Bar. Für dich denkt, nicht wahr?

Pacht. Gott weiß, ob ſie jezt an mich denkt.

Gräf. Zweifelſt du? Deine Frau liebt dich ſo zärtlich —

Pacht. Thut ſie das? nu ich will hoffen, daß ſie keine Erdbeeren ſucht.

Gräf. Biſt du toll? ſie ſteht ja vor dir.

Pacht. Ja ſo, ſie ſteht vor mir.

Gräf. Du vergiltſt doch ihre Zärtlichkeit durch Gegenliebe?

Pacht. In der Woche hat Unſereins keine Zeit zu lieben, aber Sonntags, wenn der Schweinebraten auf den Tiſch kommt, da geb' ich ihr alles Braune.

Bar. (bei Seite) Ich möcht' ihn vergiften.

Graf. (bei Seite) Wenn ich ihn erdroſſeln dürfte!

Gräf. (bei Seite) Ich muß die Herren ein wenig quälen. (laut) Nun, mein Freund, laß alle Furcht fahren. Heute ſoll ein Sonntag für dich ſeyn. Umarme deine Frau recht liebevoll.

Pacht. Meine Frau?

Gräf. Ja doch, ja.

Pacht. Dieſe hier?

Gräf. Haſt du mehr als Eine?

Pacht. (ſchmunzelnd) Hä! hä! hä!

Gräf. Ich bin gewiß, daß ſie es eben ſo zärtlich erwiedern wird.

Baroninn. (bei Seite) Eine ſchöne Zumuthung.

Gräf. (einen Seitenblick auf den Grafen und den Baron werfend) Was für ſauere Geſichter! —

Plum (empfindlich.) Meine Mamſell Tochter, ja.

V. d. Huſen. Ihre Mamſell Tochter. Gut, wird ſie noch lange Mamſell bleiben?

Plum. Ich denke, mein Herr, das iſt nicht Ihre Sorge.

V. d. Huſen. Sorge? nein, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen.

Plum. Woraus?

V. d. Huſen. Sie zur Madame umzuſchaffen.

Plum. Das wird ſie zeitig genug werden, ohne Sie.

V. d. Huſen. O ja. Heirathen und Aufhängen kommt immer zu früh.

Plum. Ich habe Geſchäfte, mein Herr, und bitte, ſich kurz zu faſſen.

V. d. Huſen. Wohlan. Erinnern Sie ſich noch des Nahmens Flock?

Plum. Flock? — nein!

V. d. Huſen. Sind Sie nicht mit einem gewiſſen Georg Flock in die Schule gegangen?

Plum. Das iſt wohl möglich.

V. d. Huſen. Wiſſen Sie nicht? bey dem dicken Conrector mit der rothen Naſe.

Nun wird's bald? — Gretchen mach' du den Anfang.

Baroninn. Ich, gnädige Frau?

Gräf. Fall' deinem Manne um den Hals.

Baroninn. Verzeihen Sie — ich — ich —

Graf. Du ſiehſt ja, liebe Emilie, daß die Leutchen ſich ſchämen.

Bar. Es gibt ein gewiſſes Zartgefühl —

Graf. Welches auch dieſem Stande nicht fremd iſt —

Bar. Und welches man ſchonen muß.

Gräf. So? meinen die Herren? — ich aber beſtehe darauf, daß ſie in meiner Gegenwart ſich umarmen — es wäre denn, daß dieſe Umarmung bei den Zuſchauern ein unangenehmes Gefühl erregte —

Graf. O, wenn du das glaubſt —

Bar. (bei Seite) Boshafte Creatur!

Gräf. Nun Kinder, überzeugt mich von eurer Liebe —

Pacht. (zur Baroninn) Na, ſo komm er einmahl her.

Graf. Ey! welche Sprache?

Baroninn. (bei Seite) Ich habe große Luſt mich zu entdecken.

Pacht. Na, was macht Er denn für Umſtände?

Bar. (bey Seite) Sie ſchämt ſich ſeiner.

Gräf. Gretchen, was ſoll ich von dieſer jungfräulichen Weigerung denken?.

Baroninn. (ſich darein ergebend, bey Seite) Die Augen zugedrückt.

Pacht. (gibt ihr einen derben Schmatz) Hä! hä! hä! hä! hä!

Gräf. Sehn Sie, Herr Gemahl, um dieſer ehelichen Zärtlichkeit willen verzeihen Sie dem wackern Manne.

Graf. Das geht nicht ſo geſchwind. Freylich, dein Vorwort, Emilie — in Rückſicht deſſen werde ich allerdings milder verfahren, allein die Sache muß doch gehörig unterſucht werden.

Gräf. Nun, ſo unterſuche.

Graf. Jetzt gleich? es iſt ſpät — der Jäger Thomas nicht zu Hauſe —

Gräf. Sollen denn die armen Leute den weiten Weg noch einmahl machen? ſollen jetzt im Dunkeln heim gehen? und ich glaube gar es regnet.

Pacht. Ja, es regnet gewaltig.

Graf. Nun, ſo mag die junge Frau hier bleiben. Er kann nach Hauſe gehn und morgen mit dem Frühſten ſtellt er ſich wieder ein.

Gräf. Die Frau ſoll allein hier bleiben? das wird der Mann ſchwerlich zugeben?

Pacht. O ja, warum nicht? die laſſ' ich hier in Gottes Nahmen.

Gräf. Habt ihr ſo viel Vertrauen zu eurer Frau?

Pacht. J nu, ich pflege immer zu ſagen: beſſer bewahrt als beklagt; und wenn ich an die Erdbeeren denke —

Baroninn. Du ſollſt ja nicht denken.

Pacht. Ja ſo.

Gräf. Es ſchickt ſich aber nicht, daß du dein junges Weib im Stiche läſſeſt. Wo ſollte ſie auch bleiben?

Graf. Sie kann ja bey deiner Kammerjungfer ſchlafen.

Pacht. Die ſoll bey der Kammerjungfer ſchlafen? Hä! hä! J nu, meinethalben, wenn's die Kammerjungfer zufrieden iſt.

Gräf. Nein, nein, ihr bleibt beyde hier. Die ſicherſte Wache für eine Frau iſt der Mann.

Pacht. Potz Fledermäuschen! Gut, daß die Frau Gräfinn mich daran erinnert (will fort).

Gräf. Wo willſt du hin?

Pacht. Nach Hauſe.

Gräf. Hörſt du nicht? Hier iſt Platz für euch beyde, hier, oder auch neben an im Billard-Zimmer. Mein Schlafgemach iſt in der Nähe, folglich habt ihr nichts zu befürchten.

Graf. (bei Seite) Ich verſtehe.

Bar. (bei Seite) Welche Marter!

Baroninn. (bei Seite) Welche Verlegenheit!

Gräf. Die guten Leute werden müde ſeyn; ich denke, wir laſſen ſie allein.

Graf. Allerdings. Schlaf wohl, Emilie! Ich werde mit dem Stallmeiſter noch eine Partie Schach ſpielen.

Gräf. Mit nichten. Für uns iſt es noch nicht zu ſpät, und, da du doch einmahl ſpielen willſt, ſo dächte ich, wir ſpielten eine Partie L'Hombre auf meinem Zimmer.

Graf. (bei Seite) Verdammt! (laut) Auch das, wenn es dir beliebt.

Gräf. (hängt ſich an ſeinen Arm) Folgen Sie uns! Herr Stallmeiſter.

Bar. Sogleich!

Graf und Gräfinn. (ab).

Sechster Auftritt.

Baroninn. Baron. Pachter.

Baroninn. (bei Seite) Der Menſch durchbohrt mich mit ſeinen Blicken.

Bar. (bei Seite) Ich kann mich von dem holden Geſchöpfe nicht trennen.

Pacht. (gähnend) Ich ſoll die Ehre haben, auf dem hochgräflichen Schloſſe zu ſchlafen, während ich zu Hauſe die Ehre habe —

Baroninn. Halt dein Maul!

Pacht. Ja, Er hat gut reden.

Bar. Schönes Weibchen, ich bedaure dich von Herzen.

Baroninn. Ey, warum denn das?

Bar. Stell' dich ſo einfältig du willſt; dein Auge ſprüht Geiſt und klagt nur deine Erziehung an. Wie leicht würdeſt du noch lernen, was dir fehlt, wenn der Mund eines Liebenden dich unterrichten dürfte.

Baroninn. Ich verſtehe den Herrn nicht.

Bar. Bekenn' es nur, du biſt nicht glücklich mit dieſem Mann, du kannſt nicht glücklich mit ihm ſeyn.

Baroninn. Man muß ſich in ſein Schickſal finden.

Pacht. (bey Seite) Der beißt an. Hähähä! der wird ſich wundern.

Bar. Wenn aber ein Mann ſich fände, ein ehrlicher, wohlhabender Mann, der dich von Herzen liebte und aus dieſem Fegefeuer dich erlöſen wollte?

Baroninn. Auf Koſten meiner Tugend?

Bar. Dieſer Zweifel macht mir dich noch lieber. Nein, wahrlich mit den reinſten Abſichten!

Baroninn. Der Herr treibt ſeinen Spaß mit mir.

Bar. Ich kann dein Mißtrauen dir nicht verargen. Du kennſt mich nicht. Leider muß ich jetzt hinein zu dem verdammten Kartenſpiel; aber nicht wahr, ich darf wiederkommen, ſobald es mir gelungen mich los zu machen? Dann ſchläft vielleicht dein tölpiſcher Mann, und ich könnte dir ungeſtört erklären — (er ſpricht das Folgende mit großer Lebhaftigkeit aber leiſe).

Pacht. (für ſich) Warum ziſchelt denn der Herr Stallmeiſter? meinetwegen braucht er ſich keinen Zwang anzuthun, ich bin gar nicht eiferſüchtig.

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Nu? was ſoll das heißen? wir warten ſchon lange auf den Herrn Stallmeiſter, und wenn ich nicht wäre, ſo nimmt es meine Frau ihm ſehr übel, daß er auf ſich warten läßt.

Bar. Ich komme ſchon. (im Abgehen leiſe zur Baroninn) Es bleibt bey der Abrede. (geht bis an die Thür).

Graf. (ſobald er glaubt, der Baron ſey fort, eilt er auf die Baroninn zu und ſpricht leiſe) Höre, liebes Kind, du brauchſt dich eben nicht einzuſchließen, hier im Schloſſe iſt alles ſicher — verſtehſt du mich?

Baroninn. Ich verlaſſe mich auf meinen Mann.

Bar. Soll ich nun wieder nach dem Herrn Grafen geſchickt werden?

Graf. Blitz! der iſt auch noch da! Gleich, gleich! (zum Pachter) Grauſchimmel, wenn du ruhig ſchlafen willſt, ſo lege dich hier im Nebenzimmer auf das Billard (ab mit dem Baron).

Achter Auftritt.

Baroninn. Der Pachter.

Pacht. Das kann geſchehen. Gute Nacht, junger Herr. (er will ins Nebenzimmer gehn.)

Baroninn. Nicht von der Stelle!

Pacht. Na warum denn nicht? ſeine Unſchuld wird doch wohl hier nicht in Gefahr ſeyn.

Baroninn. Ihr ſollt hier bleiben, ſonſt laſſ ich euch im Stiche.

Pacht. Ach, ich meine, Er wird mich ohnehin nicht aus der Patſche ziehn.

Baroninn. Verlaßt euch drauf, euch ſoll kein Haar gekrümmt werden; aber ihr müßt auch alles thun, was ich verlange.

Pacht. Na, was verlangt er denn?

Baroninn. Hier ſollt ihr bleiben, euch auf dieſen Stuhl ſetzen und meinetwegen ſchlafen, ſo viel euch beliebt.

Pacht. In Gottes Nahmen. (er fängt an ſich auszukleiden, ohne daß die Baroninn es anfangs gewahr wird.)

Baroninn. (für ſich) Seltſam genug, daß ich einen Mann bitten muß, in meinem Zimmer zu ſchlafen. Freylich nur ein alter Bauerbengel;

mein Ruf kann nicht darunter leiden — aber wäre es denn nicht beſſer, noch jetzt die Larve abzunehmen — um meinen Bruder auszulachen — und den Herrn Stallmeiſter obendrein? — — doch eben dieſer Stallmeiſter — es ſcheint der Mühe werth zu ſeyn, ihn näher kennen zu lernen — In der That, ich habe einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht — er iſt ein Mann von Gefühl und Erziehung, das iſt nicht zu läugnen — wenn es ihm Ernſt wäre, die arme Pachtersfrau zu ſeiner Gattinn zu erheben, das wäre denn doch ein Triumpf für die weibliche Eitelkeit — und Gefahr wäre nicht dabey — ein ſchöner Mann, o ja — aber doch nur ein Bürgerlicher — meine Grundſätze ſchützen mein Herz (ſie wendet ſich von ungefähr und wird gewahr, daß der Pachter ſich auskleidet). Grauſchimmel ſeyd ihr toll?

Pacht. Na, wie ſo?

Baroninn. Ihr unterſteht Euch, in meiner Gegenwart euch auszukleiden?

Pacht. Na, warum denn nicht?

Baroninn. Mein Gott, das ſchickt ſich nicht.

Pacht. Warum ſoll ſich's denn nicht ſchicken? Er iſt ja eine Mannsperſon

Baroninn. Wenn gleich. In meinem

Stande werden auch die Mannsperſonen ſchamhaft erzogen.

Pachter. Den Henker auch! da könnt' ich ihm Exempel erzählen —

Baroninn. Schweigt, und zieht euch den Augenblick wieder an, ſonſt mach' ich Lärm im Schloſſe.

Pacht. Nu nu, — (er zieht ſich wieder an) Curios! will für meine Frau paſſiren und nicht einmahl den Mann in der Schlafmütze ſehn. Du lieber Gott! wenn ich nur wüßte, ob der andere junge Herr unterdeſſen auch ſo ſchamhaft iſt.

Baroninn. Vor dem könnt ihr ruhig ſchlafen.

Pacht. Ey ja doch, wenn die Ehemänner nur immer ruhig ſchliefen, ſo gäbe es keine untreue Frau auf Erden.

Baroninn. Schafskopf!

Pacht. (ſich im Lehnſtuhl zurecht ſetzend.) Wenn er einmahl heirathet, wird er es auch ſchon erfahren, das prophezeihe ich ihm — (er gähnt) denn die Weiber — ja die Weiber — hübſch ſind ſie freylich, aber — ſie taugen alle nichts. (indem er entſchlummert) Katzenbrut — lauter Katzenbrut.

Baroninn. Welches von beyden Geſchlech-

Plum. Roth oder blau, wie es Ihnen beliebt. — Zur Sache!

V. d. Huſen. Wiſſen Sie nicht, wie Sie mit dem nähmlichen Georg Flock einmahl in des Nachbars Garten Pfirſchen ſchmauſten, und der Gärtner Ihnen das ſehr übel nahm?

Plum. Ich kann mich nicht beſinnen.

V. d. Huſen. Mein Gott! das müſſen Sie ja noch wiſſen.

Plum (ungeduldig.) Ich ſage Ihnen aber, nein, nein, nein, ich weiß nichts davon, weder von Ihrer rothen Naſe, noch von Ihren Pfirſchen.

V. d. Huſen. Mein Vater erinnert ſich deſſen noch oft.

Plum. Ihr Vater? — wer iſt Ihr Vater?

V. d. Huſen. Mein Herr Vater, iſt der nähmliche Georg Flock.

Plum. So? — gehorſamer Diener.

V. d. Huſen. Und ich bin ſein Herr Sohn.

Plum. Das freut mich.

V. d. Huſen. Mich nicht. Denn wenn ich zum Exempel Ihr Herr Sohn wäre, ſo wäre ich der Sohn eines reichen Mannes, da ich hingegen jetzt nur ein armer Teufel bin.

Ba[illegible]ische
Sta[illegible]bibliothek

tern das andere am meiſten betrügt, das iſt der große Prozeß, der wohl ewig unentſchieden bleiben wird. Doch eins iſt gewiß: wir haben das Betrügen nur gelernt; die Männer waren unſere Lehrmeiſter — da ſchnarcht der Tölpel ſchon. Das wird eine angenehme Nacht werden. Doch ſieh da, Bücher. Wenigſtens ein Zeitvertreib, ſo lange dieſe Lichter brennen. (ſchlägt ein Buch auf) Corinna par Madame de Staël — Weg damit! ich will ſelbſt nach Italien reiſen. Bin ich doch auch frey und reich. (lieſt einen andern Titel.) Le coeur trompeur — Nicht doch, Herr Verfaſſer; das Herz betrügt nur die, die gern betrogen ſeyn wollen. (ergreift ein drittes Buch.) Nouvelle decouverte, faite par une femme. Ey, das reizt die Neugierde und vertreibt den Schlaf (ſie ſetzt ſich und lieſt.) Depuis que le monde est monde, depuis que les hommes ont la fantaisie d'aimer les femmes et les femmes celle d'aimer les hommes, ils cherchent reciproquement les moyens d'être heureux, et jusqu'à present ce secret n'a pas été decouvert. — Ganz recht! und wer mag ſich einbilden, daß ihm die Entdeckung vorbehalten ſey?

Neunter Auftritt.

Baron. Baroninn. Pachter (ſchlafend).

Bar. (trat leiſe herein, und als er die Baroninn franzöſiſch leſen hörte, blieb er voll Erſtaunen an der Thür ſtehen. Nach ihren letzten Worten ruft er, hervortretend) Was hab' ich gehört!

Baroninn. (erſchrocken bei Seite) Himmel, ich bin verrathen.

Bar. Gretchen lieſt franzöſiſch?

Baroninn. Ich bitte tauſendmahl um Vergebung, daß ich mich unterſtanden habe — ich diente einmahl ein Vierteljahr in der Stadt bei einer franzöſiſchen Putzmacherinn, da habe ich einige Worte aufgeſchnappt.

Bar. Du hintergehſt mich; du haſt eine gute Erziehung genoſſen. Wie das mit deinem Stande zuſammen hängt, begreife ich nicht. Doch gleichviel! Dieſe Entdeckung vernichtet meine letzte Bedenklichkeit. Du biſt ſchön, gut, geiſtreich und gebildet, was will ich mehr?

Baroninn. Was können Sie von mir wollen?

Bar. Dein Herz, deine Liebe.

Baroninn. Ich bin eine ehrliche Frau.

Bar. Das ſollſt du auch bleiben. Gretchen, ich habe mich los gemacht, um ohne Zeugen mit dir zu ſprechen, um dir mein ganzes Herz aufzuſchließen.

Baroninn. Da werd' ich wohl meinen Mann aufwecken müſſen.

Bar. Ich bitte dich, laß ihn ſchlafen. Ich wollte, er ſchliefe den ewigen Schlaf.

Baroninn. Sie meinen doch nicht den Tod?

Bar. Er iſt ja alt genug.

Baroninn. Was habe ich Ihnen zu Leide gethan, daß Sie, gleich nach der Hochzeit, mich zur Witwe machen wollen?

Bar. Die verdammte Hochzeit! höre, Gretchen! ich bin ſchon Witwer.

Baroninn. Das bedaure ich.

Bar. Du ſollſt aber wiſſen, daß ich es gar nicht bedaure.

Baroninn. Ja, ſo ſind die Männer.

Bar. Mit vieler Überlegung, mit mancherley Rückſichten wählte ich mir eine Frau und war unglücklich. Als ſie ſtarb, wollte ich nie wieder heirathen. Allein ich fühlte bald, daß die Liebe eines guten Weibes mir zum Bedürfniß geworden. Da nun das erſte Mahl Überlegung und Rückſichten mich ſo übel getäuſcht, ſo beſchloß ich bey der zweyten Wahl ganz ohne alle Überlegung, ohne alle Rückſichten zu verfahren; bloß eine Phyſiognomie zu ſuchen, die mich freundlich anſpreche, und der Stimme meines Herzens zu folgen, wenn es unbefragt und laut mir zuriefe: der Geiſt, der in dieſen Zügen wohnt, iſt mit dem deinigen verſchwiſtert.

Baroninn. Aber lieber Herr, da könnten Sie doch verzweifelt betrogen werden.

Bar. Seltner durch ein raſches Gefühl, durch den Inſtinct der Liebe, als durch die abwägende Vernunft. Kurz, Gretchen, als ich dich erblickte, da war mir's — wenn gleich meine Augen dich zum erſten Mahle ſahen — als hätte dich mein Herz ſchon längſt gekannt und plötzlich ſtand es feſt vor meiner Seele: dieſe wird mein Weib.

Baroninn. Das wäre wohl eine Ehre für mich; aber in unſerm Dorfe geht es nicht an, wir dürfen nicht mehr als einen Mann heirathen.

Bar. Wenn aber der Alte dich mir abträte, hätteſt du nichts dagegen?

Baroninn. Der Herr iſt mir viel zu vornehm.

Bar. Du wirſt jeden Stand zieren. Geſetzt, ich wäre vornehm — reich bin ich auch — allein durch ſolche Dinge mag ich dich nicht blenden — auch nicht einmahl in Anſchlag bringen, daß meine Jugend, meine Geſtalt, verglichen mit deinem alten Grauſchimmel, doch wohl den Vorzug verdienen. Nur von meiner herzlichen Liebe laß mich reden, von der ich doch fürwahr keinen geringen Beweis dir gab, indem ich unter Tauſenden auf den erſten Blick dich wählte.

Baroninn. Ach lieber Herr, wenn das mein Alter hörte —

Bar. Er ſoll es hören. Gib mir nur die Erlaubniß mit ihm zu ſprechen; erkläre nur, daß du gegen den Tauſch nichts einwenden willſt.

Baroninn. (bey Seite) Der Menſch ſetzt mich in die grauſamſte Verlegenheit. Das iſt die Strafe meiner Eitelkeit.

Bar. Du ſchweigſt? Du überlegſt?

Baroninn. Ich denke, daß ich eine Närinn bin, mir einzubilden, ich arme Bäuerinn könnte eine vornehme Madam werden.

Bar. Wenn aber — doch ſtill, ich höre kommen.

Baroninn. Da haben wir's! was werden die Leute ſagen? mein Mann ſchnarcht, und der Herr Stallmeiſter iſt allein bey mir.

Bar. Sey ruhig! Es wird nur der Hausknecht ſeyn, der hier noch Licht geſehen hat.

Baroninn. Ey, auch der Hausknecht ſoll nichts Böſes von mir denken.

Bar. Du haſt Recht. Auch mir iſt dein guter Ruf jetzt ſchon heilig. Er wird nicht lange verweilen. Ich ſchlüpfe indeſſen hier ins Billardzimmer (ab).

Baroninn. (für ſich) Wahrhaftig es iſt ſein völliger Ernſt! eine ſchmeichelhafte Eroberung. Faſt möcht' ich wünſchen, das wirklich zu *ſeyn*, was ich ſcheine. Iſt mir's doch, als hätte ich mit den Kleidern auch die Geſinnungen meines Standes abgelegt. — Sey auf der Huth! und vor allen Dingen treibe den Scherz mit dieſem Manne nicht zu weit; denn in der That, er ſcheint Achtung zu verdienen — und vielleicht noch etwas mehr.

Zehnter Auftritt.

Der Graf. Die Baroninn. Der Baron (lauſchend). Der Pachter (ſchlafend).

Graf. Da bin ich mein ſchönes Weibchen! ich habe mich fortgeſchlichen. Nun wollen wir plaudern, aber leiſe, denn meine Frau iſt in der Nähe.

Baroninn. Ey, Herr Graf, wir wollen lieber gar nicht plaudern.

Graf. Bravo, du haſt recht! dein Mann ſchläft, wir ſchweigen — und küſſen.

Baroninn. Küſſen? bewahre der Himmel! das gäbe ja den meiſten Lärm, denn ich müßte ſchreyen.

Graf. Aber wenn ich dir den Mund mit Küſſen verſiegle? (will ſie umarmen)

Baroninn. (entſchlüpft ihm und rüttelt den Pachter) He! Alter!

Graf. Gretchen, was thuſt du?

Baroninn. Alter wach' auf!

Pacht. (ſchlaftrunken) Na, was gibts denn?

Baroninn. Der Herr Graf will mich küſſen.

Pacht. (die Augen wieder ſchließend) In Gottes Nahmen.

Baroninn. Hörſt du denn nicht? Der Herr Graf will deine Frau küſſen.

Pacht. (erſchrocken ſperrt die Augen weit auf) Meine Frau?! — Ach ja ſo —,wohl bekomm' es dem gnädigen Herrn! (ſchläft wieder ein)

Graf. Etſch! Etſch! du ſiehſt nun mit dem

Klotz iſt nichts anzufangen; er ſelbſt hat mir die Erlaubniß ertheilt.

Baroninn. Erlaubniß? ey ja doch! wenn ich ein Kirſchbaum in meines Mannes Garten wäre. Aber ich bin kein Baum, und meine Küſſe ſind keine Kirſchen.

Graf. Aber ich bitte dich, betrachte einmahl dieſen Tölpel und betrachte mich — wollteſt du nicht lieber mich küſſen als ihn?

Baroninn. Die Frau Gräfinn iſt zehn Mahl ſchöner als ich.

Graf. Die Frau Gräfinn wollen wir jetzt bey Seite laſſen. Genug, du biſt ſchön, ich bin verliebt und dein Mann hat geſagt in Gottes Nahmen.

Baroninn. Freylich, wenn ich's recht bedenke —

Graf. Nicht wahr, ſo findeſt du, daß hier weiter nichts zu bedenken iſt?

Baroninn. Nur noch eine Kleinigkeit.

(ſie nähert ſich dem Zimmer der Gräfinn.)

Graf. Was willſt du machen?

Baroninn. Ich will anklopfen.

Graf. Biſt du raſend?

Baroninn Ich will nur hören, ob die Frau Gräfinn auch ſpricht in Gottes Nahmen!

Graf. (ihr den Weg vertretend) Grethchen, necke mich länger nicht; denke an den Rehbock. Wenn ich nicht morgen deinen Mann vom Pacht jagen ſoll, ſo ſey nicht widerſpenſtig.

Baroninn. Der Herr Graf wird ſeine Gnade doch nicht verkaufen?

Graf. Ja, mein Kind, ich kann dir nicht helfen, ich hoffe, du werdeſt finden, daß ich nicht zu theuer bin. Der Mann ſoll ſeine Flinte wieder haben, dein Mann ſoll ſchießen, ſoviel ihm beliebt, allein für jeden Rehbock einen Kuß.

Baroninn. Von meinem Manne, das wird er recht gern eingehen.

Graf. Du treibſt deinen Scherz mit mir. Da muß ich wohl Ernſt machen.

Baroninn. Herr Graf ich ſchreye —

Graf. Wenn du kannſt. (faßt ſie mit Gewalt, ſie ſträubt ſich, weicht zurück und fällt dem Pfarrer in den Schooß, der davon erwacht und nicht begreifen kann, was vorgeht).

Bar. (ſich hervorarbeitend) Herr Graf, das muß ich mir verbitten.

Graf. Was zum Henker! der Herr [illegible] [illegible] auch hier? [illegible] [illegible] [illegible] war nicht allein? hatte ſchon einen [illegible] Beiſitzer?

Bar. Als ich geſtern Abend eines gewiſſen Rufs erwähnte, in welchem Sie ſtehen, da nannten Sie's Verleumdung und betheuerten, es ſey ganz gegen ihre Grundſätze, hübſchen Mädchen oder gar hübſchen Weibern nachzuſtellen.

Graf. Und wenn ich nun ein Mahl Luſt habe gegen meine Grundſätze zu handeln, was kümmert es den Herrn Stallmeiſter?

Bar. Ich hoffe, jede andere Erklärung werde überflüſſig ſeyn, wenn ich Ihnen ſage, daß ich Gretchen zu meiner Gattinn gewählt habe.

Graf. Zu Ihrer Gattinn? ey wirklich? Aber ſie iſt ja ſchon verheirathet?

Bar. Ich ſchmeichle mir, dieß Hinderniß beſeitigen zu können.

Graf. In der That. (ihn parodirend) Als ich geſtern Abend die Möglichkeit erwähnte, einem Manne ſeine Frau wegzukapern, da betheuerten Sie das ſtreite ganz gegen Ihre Grundſätze.

Bar. (verlegen) Erlauben Sie — es war — bloß von den Damen die Rede —

Graf. Bäuerinn oder Dame, mich dünkt, wenn es Grundſätze gelten ſoll, ſo dürfe das keinen Unterſchied machen.

Plum (bey Seite.) Ich merke ſchon, der Kerl iſt ein Bettler.

V. d. Huſen. Indeſſen, was nicht iſt, kann werden. Mein Vater läßt ſich Ihnen ſchönſtens empfehlen, und bittet Sie aus alter Freundſchaft und Cammeradſchaft, mir Ihre Mamſell Tochter zur Frau zu geben.

Plum. Meine Tochter? — zur Frau?

V. d. Huſen. Nun freylich, wozu denn?

Plum (ganz erſtaunt.) Mit einem von uns beyden iſt's nicht recht richtig.

V. d. Huſen. Ich ſpüre noch nichts.

Plum. Darf ich fragen, mein Herr, welche Gattung von Anſprüchen Sie wohl machen könnten?

V. d. Huſen. Welche Gattung? — Ich bin ein Mann, das ſeh'n Sie ja wohl.

Plum. Weiter nichts?

V. d. Huſen. Und mein Vater war Ihr Schul-Cammerad.

Plum. Ey was! ich bin mit Hans und Niclas in die Schule gegangen. Wenn ich alle Söhne meiner Schul-Cammeraden verſorgen ſollte, ſo müßte ich mehr Töchter haben, als Salomon Kebsweiber zählte. Wovon wollen Sie denn eine Frau ernähren?

Eilfter Auftritt.

Die Gräſinn. Die Vorigen.

Gräf. (im Schlafrock mit der Nachtlampe) Dachte ichs doch! — meine Herren, was machen Sie hier? Wiſſen Sie auch, daß Ihre lauten Geſpräche mich aus dem erſten Schlafe geweckt haben?

Graf. (ſehr verlegen) Das thut mir leid, liebe Emilie —

Bar. Ich bitte tauſend Mahl um Verzeihung, gnädige Gräſinn —

Gräf. Der eine bekömmt Naſenbluten und verläßt meinen L'Hombre-Tiſch, der Andere hat Kopfſchmerzen und will nicht Piquet ſpielen; ich denke, die kranken Herren ſind zu Bette geeilt — nichts weniger! ſie ſpucken um Mitternacht in meinem Vorzimmer. Ich finde das ſehr unſchicklich.

Graf. Es wandelte uns die Luſt an, noch eine Parthie Billard zu ſpielen.

Gräf. So! — nun, wenn Ihr einmahl ins Billardſpielen kommt, ſo möchte das ſehr lange dauern, und die arme junge Frau käme ganz um ihren Schlaf. Am beſten, ich nehme ſie in mein Zimmer. Sie kann ſich auf das Sopha legen.

Graf. Wir können ja das Billardſpielen auch bleiben laſſen; wir wollen uns entfernen.

Gräf. Nicht doch, es wäre unartig von mir, wenn ich die Herren geniren wollte. Komm Gretchen, du gehſt doch gern mit mir?

Baroninn. O ſehr gern.

Gräf. So ſpielen Sie, meine Herren, ſpielen Sie in Gottes Nahmen, ſo lange es Ihnen beliebt. Wie ſteht die Parthie? point a point! Ha! ha! ha! (ab mit der Baroninn)

Pacht. (für ſich) Potz Fledermäuschen! ſie nimmt den jungen Herrn mit. Nun meinetwegen. (ſchläft wieder ein.)

Graf. Nun, Herr Bruder? jetzt ſind wir beyde geprellt.

Bar. Ich nicht. Meine Abſichten ſind redlich.

Graf. Es wäre dein Ernſt?

Bar. Mein völliger Ernſt.

Graf. Aber meine Schweſter —

Bar. Die wird ſchon einen Mann finden.

Graf. Das Urtheil der Welt —

Bar. Mein Glück gilt mir mehr.

Graf. Und deine Grundſätze.

Bar. Ein ſeltener Vorwurf in *deinem*

Munde. Wenn ich von meinen Grundſätzen abweiche, ſo denke ich zugleich auf Mittel, es wieder gut zu machen; du hingegen —

Graf. Ich verſtehe. Wer ſich ſelbſt entſchuldigen will, der findet immer Gründe. Gute Nacht! ich will nicht ſtören; denn vermuthlich haſt du mit dieſem Schnarcher noch mancherley ins Reine zu bringen (ab).

Zwölfter Auftritt.

Pachter. Baron.

Bar. Freylich hat er nicht Unrecht. Ich thue dieſen Schritt mit einem gewiſſen innern Widerſtreben; das pflegt nichts Gutes zu bedeuten — aber ich muß! — Lebten wir noch in finſtern Zeiten, ſo würde ich glauben, ſie habe mir einen Liebestrank beygebracht. (er rüttelt den Pachter) He! Alter!

Pacht. Was gibts?

Bar. Steh auf! ich habe etwas Wichtiges mit dir zu reden.

Pacht. Mitten in der Nacht?

Bar. Ich will dir einen Vorſchlag thun.

Wenn du einwilligſt, ſo gebe ich dir mein Wort, daß du nicht allein den Pacht behalten, ſondern noch 1000 Thaler obendrein verdienen ſollſt.

Pacht. 1000 Thaler? Potz Fledermäuschen!

Bar. Willſt du mir deine Frau abtreten?

Pacht. Meine Frau? ey beyleibe! was will der Herr mit meiner Frau anfangen?

Bar. Ich will ſie heirathen.

Pacht. Der Herr will meine Frau heirathen? ich habe ſie ja ſchon geheirathet.

Bar. Leider weiß ich das, aber du ſollſt dich von ihr ſcheiden laſſen.

Pacht. Warum denn? Ich habe ja meine Frau lieb.

Bar. Sind tauſend Thaler dir nicht noch lieber?

Pacht. Tauſend Thaler? laß einmahl ſehen (er überlegt). Ne, Herr Stallmeiſter, tauſend Thaler ſind mir nicht lieber.

Bar. Aber zwey tauſend.

Pacht. zwey tauſend? Potz Fledermäuschen! viel Geld! (er überlegt). Aber es iſt ein gar zu hübſches Weibchen. Ne, Herr Stallmeiſter, zwey tauſend ſind mir auch nicht lieber.

Bar. Aber fünf tauſend.

Pacht. Fünf tauſend! Alle Hagel! ja wenn das ſein Ernſt iſt —

Bar. Auf meine Ehre!

Pacht. Und wenn die hohe Obrigkeit nichts dawider hat —

Bar. Das werden die Advocaten ſchon zu machen wiſſen.

Pacht. Und wenn meine Frau nichts dawider hat —

Bar. Du mußt deine Frau zu überreden ſuchen.

Pacht. Sie liebt mich unmenſchlich. Wir ſind erſt drey Tage verheirathet, wärs nicht beſſer, wir warteten noch ein Jahr oder zwey, bis wir einander überdrüſſig wurden?

Bar. Dummkopf! Morgen oder nie!

Pacht. Na ich wills verſuchen.

Bar. Morgen mit dem früheſten.

Pacht. Ja, ja mit dem früheſten. Aber geb' Er Acht, ſie wird nicht wollen.

Bar. Sie wird wollen — Wir ſind ſchon halb und halb einig.

Pacht. So? das wäre der Teufel!

Bar. Überleg' es wohl! mit fünf tauſend Thalern kannſt du dir ein ſchönes Gütchen kaufen, und Frauen gibts ja noch genug in der Welt (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Pachter (allein).

Hab' ich denn geträumt. (zupft ſich an der Naſe) Ne, ich wache. — Curios! wo hat denn der Herr Stallmeiſter den Appetit zu meiner Frau herbekommen? Ey, Potz Fledermäuschen! wenn die Frauen ſo gut abgehen, da könnt ich ja in ein Paar Jahren zum reichen Manne werden. Ich nehme eine Frau nach der andern, und schlage ſie wieder los — Ich muß doch gleich fort und Gretchen herhohlen. Es iſt zwar ſtockfinſtere Nacht, aber 5000 Thaler, dafür kann man ſchon ein Paar Mahl in den Koth fallen, und morgen mit dem Früheſten hab' ich verſprochen ſie abzuliefern. — Wenn ſie mir nur nicht um den Hals fällt und mich um Gotteswillen bittet, daß ich ſie behalten ſoll. Ich habe ein weiches Gemüth. — Nix da! — Sie muß fort! Sie hat mir keinen Heller zugebracht. Und wollte ſie nicht geſtern mit dem Musje Erdbeeren ſuchen? — Ich ſchlage ſie los! (indem er gehen will) Wo bleibt denn der junge Herr? Ja ſo, der iſt bey der gnädigen Frau Gräfinn. Hä! hä! hä! was gehts mich an! Gute Nacht. (ab)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Daſſelbe Zimmer. Es iſt Morgen.

Erſter Auftritt.

Pachter. Grete. Nanette. (beyde mit gebundenen Händen).

Pacht. (der Greten und Nanetten vor ſich her zur Thür hineinſchiebt) Hier herein! tauſend Sapperment! und nicht gemuckſt oder ich haue euch beyden die Köpfe herunter.

Grete. Lieber Mann, thu das nicht, es muß dich [illegible] Köpfe bleiben.

[illegible] noch? du meinſt wohl [illegible] auf dem Rumpfe?

[illegible] das hatten, und noch dazu einen [illegible] bleiben.

Pacht. Das läßt dich Gott ſprechen, du Kornwurm! du Mehlthau! du Raupe! du Satansfingerhut!

Grete. Danke Gott, daß ich meine Hände nicht frey habe, ſonſt wäre es um deine Katzenaugen geſchehen.

Pacht. Weil ſie zu viel geſehen haben, nicht wahr?

Grete. Ein Mann muß auch nicht alles ſehen wollen, was die Frau thut.

Pacht. Da höre mir einer die Blocksbergscavallerie. War eine ſittſame Dirne, betrübte kein Waſſer, iſt kaum drey Tage verheirathet und hat ſchon den Teufel im Leibe! Gott ſteh' mir bey!

Nan. Eure Frau hat Recht.

Pacht. So, das junge Herrchen will auch noch mitreden?

Nan. Ein ſo grauſames Verfahren ſieht man nicht unter den Hottentotten.

Pacht. Ey was! die Hottentotten ſind Muhamedaner, ich bin ein guter Chriſt, und wenn mir die Stirn juckt, ſo ſpaße ich nicht.

Nan. Was geht mich eure Stirn an? Ihr ſollt mich losbinden oder ich ſchreye Zeter! Macht fort! Wir ſind ja nun auf dem Schloſſe, ich kann euch doch nicht mehr davon laufen.

Pacht. Ganz recht. Aus dieſem Schloſſe geht ſein Weg gerade zum Galgen, verſteht er mich?

Nan. Das wird ſich finden. Jetzt aber bindet mich los.

Pacht. Zuvor muß ich ihn viſitiren, ob er auch Waffen bei ſich trägt. (er unterſucht Nanettens Taſche) Sieh da, eine Schere, eine recht ſpitzige Schere. Aha! Muſje, die wollte er mir wohl in den Rücken bohren?

Nan. Die kleine Schere in euren breiten Rücken, was könnte das helfen?

Pacht. (ſucht weiter) Ein Zwirnsknaul mit Nähnadeln! Ein Nadelbüchschen, lauter Mordinſtrumente! Aha! auch ein Briefchen. O ich kann leſen, junger Herr. (lieſt mit vieler Mühe die Aufſchrift) An Mamſell Nanette Spitzmaus. Da hörſt du nun, Grete, Liebesbriefe hat er in der Taſche. Einer Spitzmaus ſtellt er nach.

Grete. Was geht es mich an.

Pacht. Na, ich will ihn losbinden. Aber wenn er mir nur eine Miene macht, davon zu laufen —

Nan. Seyd unbeſorgt. Ich gehe nicht von der Stelle, bis mein H[illegible] [illegible] verſchafft hat.

Pacht. Sein Herr! ja, da[illegible] [illegible] berer Patron. Wenn der Herr Gr[illegible] [illegible] ich weiß —

Man. Der Herr Graf ſoll wiſſen, [illegible] Eſel ſeyd. (ſie bindet Greten los)

Pacht. Ich ein Eſel? Potz Flederm[illegible]! Hör' er, Muſje! Meine Frau darf mi[illegible] bisweilen ſagen, daß ich ein Eſel bin, [illegible] ſo ein Strohbein, wie er iſt, von dem lei[illegible] es nicht. Warum bin ich ein Eſel? he?

Man. Weil ihr ſo viel Lärm um nichts macht.

Pacht. Um nichts? Alle Hagel! ich komme nach Hauſe mitten in der Nacht —

Man. Wenn man eine junge, hübſche Frau hat, ſo muß man nicht nach Hauſe kommen mitten in der Nacht.

Pacht. Es iſt ſtockfinſter in der Schlafſtube, ich tappe mit beyden Händen, ich ſtrecke ſie aus und faſſe mit jeder Hand einen Kopf. Iſt das nichts, zwey Köpfe für Einen? He! iſt das nichts?

Man. Nein, ſag' ich euch, das iſt nichts.

Grete. Eine ehrliche Frau ins Geſchrey zu bringen, [illegible] Kleinigkeit — (ſie [illegible]

V. d. Huſen. Von Ihrem Gelde.

Plum. Sehr naiv bey meiner armen Seele!

V. d. Huſen. Was geht mich Ihre arme Seele an, wenn nur Sie reich ſind.

Plum. Sie könnten mir einen Gefallen erzeigen.

V. d. Huſen. Mit Vergnügen.

Plum. Der dicke Conrector mit der rothen Naſe hat vermuthlich mehrere Töchter, denn die Kirchen- und Schuldiener haben gemeiniglich viele Kinder. Suchen Sie ſich dort Eine aus, und kommen Sie mir nie wieder über die Schwelle.

V. d. Huſen. Bravo. Ich liebe die luſtigen alten Leute. Mein Vater wird ſich freuen, wenn er hört, daß Sie noch immer ſo ſpaßhaft ſind.

Plum. Geh'n Sie zum Teufel, mit Ihrer ganzen Familie.

V. d. Huſen. Die Hälfte iſt ſchon dort. Aber — bald hätte ich vergeſſen — Ihnen den Brief meines Vaters (er ſucht in den Taſchen.)

Plum. Ich weiß ihn ſchon auswendig.

V. d. Huſen. Da müßten Sie hexen können! und zum Hexen gehört viel Verſtand. —

Pacht. Zwey Looſe für Einen, iſt das eine Kleinigkeit! Tauſend Sapperment!

Grete. Und wenn es ihrer zehn geweſen wären, ich bin doch unſchuldig!

Nan. Das kann ich bezeugen.

Pacht. [illegible] freylich, wenn er es bezeugen kann! —

Nan. Sur mon honneur! das heißt auf meine Ehre.

Pacht. Aber nicht auf meine Ehre! die hat der Teufel geholt. Hätte ich meine Flinte nur noch gehabt, ich hätte euch beyden auf der Stelle das Lebenslicht ausgeblaſen.

Nan. Es war ein kühler herbſtlicher Abend. Ich fror.

Grete. Es iſt ja noch ein pures Kind.

Pacht. O du Molch! du Kreuzſpinne! ſind das deine Grundſätze? Iſt das die Treue, mit der du noch geſtern prahlteſt?

Grete. Meine Treue iſt unverletzt.

Nan. Ich kann's beſchwören: Sur mon honneur!

Pacht. So ein [illegible] gezogen! In einen Sack würde ich [illegible] in den [illegible] Glück der

Herr Stallmeiſter ſo ein Narr wäre dich heirathen zu wollen.

Grete. (ſehr verwundert) Der Herr Stallmeiſter will mich heirathen?

Pacht. Ja, du Eidechſe! rede mir nicht ein Wort dagegen, oder du ſpazierſt in den Mühlgraben.

Grete. Ach, ich bins wohl zufrieden, wenn ich dich nur los werde, mein alter Schatz.

Pacht. Potz Fledermäuschen! Nun iſt's aus mit uns.

Grete. Aber ich kann nicht begreifen —

Pacht. Kann ich's denn begreifen? — Der Herr Stallmeiſter iſt noch dümmer als ich.

Nan. Das will viel ſagen.

Pacht. Er zahlt mir fünf tauſend Thaler, damit ich mich von dir ſcheiden laſſe, hähähä! ich hätt's umſonſt gethan.

Grete. Fünf tauſend Thaler zahlt er dir? Ach der liebe Herr!

Pacht. Wenn er wüßte, was ich weiß, er würde es wohl bleiben laſſen. Du Krähen-Geſicht! Mach dich fertig! Marſchir unterdeſſen hier in das Billardzimmer — und er auch, Musje! — Ich muß meinen Handel ins Reine bringen, ehe er euch zuſammen ſieht, ſonſt gereut es ihn wieder. Marſch hinein! bis ich euch rufe — dich zur Hochzeit.

Grete. Gott ſey Dank!

Pacht. Und ihn zum Galgen.

Nan. Ha! ha! ha! (ab mit Greten.)

Zweyter Auftritt.

Pachter (allein).

Lache nur, du Milchbart! — im Grunde hat er gut lachen. Ich darf es dem Herrn Stallmeiſter nicht einmahl verrathen, daß der Muſje gefreyen hat. Ein Krämer muß ſeine eigene Waare nicht ins Geſchrey bringen — und wenn ichs recht überlege — was geht es denn *mich* an? Sobald ich dem Herrn Stallmeiſter verſprochen hatte, ihm meine Frau abzutreten, ſo war ſie ja nicht mehr meine Frau, und als ich vollends nach Hauſe kam — als ich Gretens Kopf erwiſchte, ſo war das ſchon längſt der Kopf der Frau Stallmeiſterinn; und folglich iſt meine Ehre nicht zum Teufel, ſondern die Ehre des Herrn Stallmeiſters. Aber der weiß jetzt nichts davon und ich werde auch kein Narr ſeyn es ihm zu ſagen. Wer weiß, ob ich ni[illegible] wieder zu Greten ſchleiche, w[illegible] Madam geworden iſt. Kurz, ich ve[illegible] Katze im Sacke und das Bürſchchen laß ich im Stillen davon laufen.

Dritter Auftritt.

Baron. Pachter.

Baron. Nun, Alter? Haſt du der Sache nachgedacht?

Pacht. Es iſt alles richtig.

Bar. Haſt du ſchon mit deiner Frau geſprochen?

Pacht. Freylich.

Bar. Und ſie willigt ein?

Pacht. Sie macht ſich eine Ehre daraus!

Bar. O ſprich! was ſagte ſie?

Pacht. I nu, ſie ſagte: Ich wäre zwar ihr lieber Grauſchimmel — und das Herz würde ihr bluten — aber wenns nicht anders ſeyn könnte und wenn der Herr Stallmeiſter ihr ein ſchönes Brautkleid verſpräche —

Bar. Narr! das hat ſie nicht geſagt.

Pacht. Nun, ſo hat ſie es doch gedacht; denn ich habe alle meine Lebtage gehört: wenn ein Frauenzimmer heirathen ſoll, ſo denkt es immer zuerſt ans Brautkleid.

Bar. Wo iſt ſie? ich muß ſelbſt mit ihr ſprechen.

Pacht. Hier neben im Billardzimmer. Aber die fünf tauſend Thaler —

Bar. Die ſtehen bereit.

Pacht. Und mein Pacht?

Bar. Der ſoll dir bleiben.

Pacht. (die Thür öffnend) Na Grete, ſo komm heraus! der Bräutigam iſt ſchon bey der Hand.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Grete (welche die Schürze vor das Geſicht hält).

Pacht. Na, ſchäme dich nur nicht. (leiſe) Geſtern Abend hätteſt du die Schürze vors Geſicht halten ſollen.

Bar. Nein, liebes Gretchen, ſchäme dich nicht; bekenne frey, daß du mir gut biſt; daß du meine Gattinn werden willſt.

Grete. (läßt die Schürze fallen und verneigt ſich) Wenn Sie befehlen —

Bar. Alle Teufel, was iſt das?

Pacht. (bei Seite) Potz Fledermäuschen! ich glaube er ſieht ihr an der Naſe an, was paſſirt iſt.

Bar. Grauſchimmel, iſt das deine Frau?

Pacht. Freylich!

Bar. Haſt du zwey Frauen?

Pacht. Gott bewahre! ich bin ja kein Türke.

Bar. Aber das iſt ja nicht dieſelbe, die du geſtern Abend hierher brachteſt?

Pacht. Ne, die iſt es nicht.

Bar. Wo iſt denn die geblieben?

Pacht. Der Herr Stallmeiſter war ja dabey, als die Frau Gräfinn ſie mit zu Bette nahm.

Bar. Und da iſt ſie noch?

Pacht. Hi! hi! hi! Ja, da iſt ſie noch.

Bar. Zum Henker! Warum bringſt du mir denn eine andere?

Pacht. Iſt ſie denn nicht auch hübſch?

Bar. Das mag ſeyn, aber ich verlange jene.

Pacht. Wenn ich ihm rathen ſoll, nehme Er dieſe; die hat ſo gewiſſe Vorzüge vor der andern. Kurz, die Andere iſt nix für ihn.

Bar. Zum Henker! Warum nicht? erkläre dich.

Pacht. J nu, man ſpricht nicht gern davon — wenn Er mich nicht verrathen will — es könnte Mordſpectakel im Schloſſe geben.

Bar. Was ſoll das heißen?

Pacht. Die andere iſt kein Frauenzimmer?

Bar. Kein Frauenzimmer? Was iſt ſie denn?

Pacht. Na, wenn ſie kein Frauenzimmer iſt, ſo muß ſie doch wohl eine Mannsperſon ſeyn.

Bar. Eine Mannsperſon?

Pacht. Complett.

Bar. Und iſt in dem Schlafzimmer meiner Schweſter?

Pacht. und **Grete.** (ſehr verwundert) Seiner Schweſter?

Pacht. Warum nicht gar! Hat Er eine Schweſter hier im Schloſſe?

Bar. Tod und Teufel! Wer iſt der junge Menſch?

Pacht. Das weiß ich nicht; aber wenn er die Schweſter vom Herrn Stallmeiſter auch ſchon verführt hat, ſo iſt es ein Satanskind.

Bar. Warum brachteſt du ihn her? Warum in Weiberkleidern? Doch ich will jetzt nichts wiſſen! Mein Blut iſt ſo in Wallung, daß ich dich nicht einmahl verſtehen würde. Erſt muß ich von der Hauptſache mich überzeugen. Fort, Tölpel! pack' dich ins Nebenzimmer, und rühre dich nicht von der Stelle. Man wird dich rufen.

Pacht. (ſich im Kopfe kratzend) O weh! (will ab).

Grete. Grauſchimmel! Muß ich dich behalten?

Pacht. Wenn der Herr Stallmeiſter kein Narr ſeyn will —

Grete. So muß ich vorlieb nehmen mit meinem alten Narren!

Pacht. (drohend) Du! (beyde ab).

Fünfter Auftritt.

Baron (allein).

Unbegreiflich! Unmöglich! — Hm! Warum denn eben unmöglich? — Wenn irgend ein verdammter Pagenſtreich dahinter ſtäcke — nun ſo wäre doch meine Schweſter unſchuldig, ſie wurde getäuſcht, wie wir alle — — Aber der Unverſchämte, der ſich unterſtanden hatte in ihr Schlafgemach ihr zu folgen, der müßte gezüchtiget werden, und zwar blutig! — Die Ehre einer unbeſcholtenen Dame auf ein ſolches Spiel zu ſetzen — und je mehr ich darüber nachdenke, je mehr Wahrſcheinlichkeit finde ich leider! — Eine Bäuerinn war nun das zweydeutige Ding einmahl nicht — es las franzöſiſch — es ſtellte ſich fromm und einfältig, aber ich habe es ertappt auf ſchlauen Blicken. Betrügen wollt' es, das iſt klar, und folglich könnte es wohl ein zweyter Faublas ſeyn — Himmel! wenn das meine Schweſter erfährt! Ha! da iſt ſie! oder Er.

Sechster Auftritt.

Baroninn. Baron.

Baroninn. Guten Morgen, Herr Stallmeiſter.

Bar. (ſie fixirend) Guten Morgen, ſchönes Gretchen.

Baroninn. Warum ſehen Sie mich ſo bedenklich an?

Bar. (um ſie herumgehend und ſie argwöhniſch betrachtend) Erinnerſt du dich noch unſers Geſprächs von geſtern Abend?

Baroninn. Kaum.

Bar. Haſt du ſo ein kurzes Gedächtniß?

Baroninn. Es gibt Dinge, die ich gar nicht in mein Gedächtniß aufnehme.

Bar. Man ſollte denken, einer hübſchen jungen Frau könnte es nicht gleichgültig ſeyn, wenn ſie den Eindruck bemerkt, den ihre Reitze machen.

Baroninn. Ach! ich habe einen Mann!

Bar. So? haſt du den ſchon lange?

Baroninn. Wie der Herr auch fragen kann; er weiß ja, daß ich erſt ſeit drey Tagen verheirathet bin.

Bar. Seit drey Tagen ſchon? Alſo nicht erſt ſeit geſtern Abend?

Baroninn. Der Herr Stallmeiſter hat vergeſſen, daß mein Mann den Rehbock geſchoſſen hat, und daß ich geſtern Abend gekommen bin, um Gnade für ihn zu bitten.

Bar. Weißt du auch, daß du deine Güte an einen Undankbaren verſchwendeſt?

Baroninn. Ey, wie ſo?

Bar. Er verläugnet dich.

Baroninn. Mich?

Bar. Er behauptet noch eine andere Frau zu haben.

Der Geyer, ich habe den verdammten Brief im Wirthshauſe gelaſſen.

Plum. Laſſen Sie ihn nur dort.

V. d. Huſen. Ich eile, ihn zu hohlen.

Plum. Meinthalben brechen Sie unterwegs den Hals.

V. d. Huſen. Ich bin entzückt über Ihre gute Aufnahme. Das hat mir mein Vater wohl geſagt, daß Sie ein Mann ſind, der ſeine alten Freunde nicht vergißt.

Plum (ironiſch.) Beſonders ſolche arme Schlucker.

V. d. Huſen. Welche edle Denkungsart! Auf's Wiederſeh'n lieber Schwiegerpapa! (Er umarmt ihn, troß ſeines Sträubens und läuft fort.)

Plum. Das iſt ein verdammter Windbeutel! Ich kann mich nicht beſinnen, in meinem Leben etwas von dem Georg Fleck gehört zu haben. Ich glaube, er iſt eben ſo wenig mit mir in die Schule gegangen, als ich mit dem Papſt Ganganelli.

Zehnte Scene.

Heinrich Plum und Peter Plum.

H. Plum. Bruder, gib mir den Hauptſchlüſſel.

Baroninn. Das wäre abſcheulich! (bey Seite) Gewiß hat der Alte geplaudert.

Bar. Haſt du nicht bisweilen bemerkt, daß er verrückt iſt?

Baroninn. Je nun, ein Mann in ſeinen Jahren, der eine junge Frau heirathet, iſt immer ein wenig verrückt.

Bar. Aber doch nicht ſo arg, daß er ein Frauenzimmer für eine Mannsperſon anſieht.

Baroninn. (bey Seite) O weh!

Bar. Denke nur, er unterſteht ſich zu behaupten — (er faßt ſie bey der Hand und ſieht ihr ſtarr ins Geſicht) du wäreſt eine Mannsperſon!

Baroninn. Dann muß er in der That verrückt ſeyn.

Bar. Aber du ſcheinſt mir verlegen?

Baroninn. Ach, lieber Herr! eine Frau, die einen dummen Mann hat, wird oft verlegen.

Bar. Du biſt alſo wirklich eine Frau?

Baroninn. Ich weiß nicht anders.

Bar. Gott gebe, daß du wahr redeſt, ich habe mehr als eine Urſache, es zu wünſchen.

Baroninn. Was würden Sie thun, wenn ich ein junges Herrchen wäre?

Bar. Ich würde dich auf der Stelle ermorden.

Baroninn. Prr! Warum denn?

Bar. Nicht darum, daß du mit mir dein Spiel getrieben, das würde ich dir verzeihen —

Baroninn. Sehr großmüthig!

Bar. Sondern weil du dich unterfangen hätteſt, die Ehre der Gräfinn zu beflecken, dafür müßteſt du ſterben.

Baroninn. Seyn Sie ruhig, die Ehre der Gräfinn iſt bey mir ſo ſicher, als in einem Nonnenkloſter.

Bar. Je tiefer ich dir ins klare Auge ſchaue, je mehr ſchwindet mein Verdacht.

Baroninn. Aber wie kommt es denn, geſtrenger Herr Stallmeiſter, daß Sie für die Frau Gräfinn ſich ſo gewaltig intereſſiren?

Bar. Das hat ſeine Urſachen.

Baroninn. Die ſich errathen laſſen.

Bar. Schwerlich!

Baroninn. Wiſſen Sie auch, daß Ihre heiſſe Theilnahme dem Rufe dieſer Dame weit nachtheiliger ſeyn kann, als das dumme Geſchwätz meines Grauſchimmels.

Bar. Was man allenfalls vermuthen könnte, widerlegt meine Liebe zu dir.

Baroninn. Dieſe Widerlegung iſt nicht ſehr bündig, die Männer haben weite Herzen.

Bar. Du entſchlüpfſt mir nicht. Biſt du ein Weib, ſo mußt du das meinige werden.

Baroninn. Muß ich?

Bar. Deinem Manne hab' ich dich abgekauft.

Baroninn. Wirklich? wie einen Pfeifenkopf? Darf man fragen wie theuer?

Bar. Viel zu wohlfeil, wenn du das biſt, was dein Auge verheißt.

Baroninn. Ein Frauenzimmer bin ich allerdings, mein Herr, doch keine Waare, die ſich nach Belieben verhandeln läßt.

Bar. Wer zweifelt daran? Deines Mannes Rechte konnt' ich erkaufen, nicht deine Einwilligung, die erwarte ich als ein Geſchenk deiner Liebe (er öffnet die Thür des Billardzimmers). Komm heraus Alter!

Siebenter Auftritt.

Pachter. Die Vorigen.

Bar. Bezeuge mir, daß du alle deine Anſprüche aufgegeben.

Pacht. Für fünf tauſend Thaler; das hat ſeine Richtigkeit.

Baroninn. Fünf tauſend Thaler! In der That viel Geld.

Bar. Und wenn es mein ganzes Vermögen wäre, mit Freuden gäb' ich es um deinen Beſitz.

Baroninn. (bey Seite) Der Menſch will mit Gewalt in mein Herz dringen. (laut zum Pachter) Und du Treuloſer, kannſt mich um ſchnödes Geld verſtoßen?

Pacht. Es war ja nicht von ihm die Rede, junger Herr! ſondern von meiner Frau.

Bar. Schon wieder die wunderbarliche Behauptung? Kerl, jetzt bekenne! Warum nennſt du dieſes Frauenzimmer: junger Herr?

Pacht. Potz Fledermäuſchen! kam nicht der junge Herr geſtern bei mir angefahren mit noch einem Bürſchchen? ſtehn ſeine Pferde nicht noch in meiner Scheune? ſind das nicht die Kleider meiner Frau?

Baroninn. Undankbarer!

Pacht. Kann Er es läugnen, daß ſein Oberrock und ſein runder Hut noch vor meinem Bette hangen? und vollends ſein verdammter Kamerad?

Bar. (in der höchſten Spannung) Redet er wahr?

Baroninn. (ängſtlich) Nun ja, er redet wahr.

Bar. Höll' und Teufel! (er zieht den Hirſchfänger.)

Baroninn. Gemach! gemach! Entfernen Sie den Menſchen, dann ſollen Sie alles erfahren.

Bar. Ich kenne mich kaum vor Wuth. (zum Pachter) Pack dich hinein!

Pacht. Ich bitte, Herr Stallmeiſter, wenn er den jungen Herrn ſpießt, nehm' Er den andern auch gleich dazu; ſie haben beyde auf ſeinem Hirſchfänger Platz. (ab).

Achter Auftritt.

Baron. Baroninn.

Bar. (haſtig) Nun, was werd' ich hören!

Baroninn. Daß ich des Pachters Frau nicht bin, iſt wahr. Daß ich in Mannskleidern angekommen bin, iſt auch wahr. Daß ich aber [illegible] Frauenzimmer zu ſeyn die Ehre habe, iſt [illegible] wahr. Denn ſtecken Sie [illegible] wieder in die Scheide. [illegible] Bekenntniß werde ich der [illegible].

B[illegible]

Baroninn. Da mein Geheimniß halb verrathen worden, ſo muß ich es Ihnen ſchon **ganz** vertrauen; doch vor der Hand, — um mir den Spaß nicht zu verderben — bitte ich um Verſchwiegenheit. Wiſſen Sie alſo, daß ich die Baroninn Freyling, des Grafen Schweſter bin.

Bar. (höchſt angenehm überraſcht) Wie? Was! wär' es möglich!

Baroninn. Aus guten Urſachen wünſche ich noch unerkannt zu bleiben, und erſuche daher ſehr ernſtlich —

Bar. Sie des Grafen Schweſter! Alſo nicht verheirathet? Gott ſey Dank! ſo darf ich keine Pflicht verletzen, keinem Grundſatz untreu werden, indem ich aufs neue um Ihre Hand werbe!

Baroninn. Sind Sie von Sinnen, Herr Stallmeiſter? Haben Sie mich denn nicht verſtanden. Ich bin die **Schweſter** Ihres **Herrn.**

Bar. Ja, reitzendes Weib! ich **habe** Sie verſtanden. Meines **Herrn?** und wenn er es wäre — ſollte ein bloßes Vorurtheil das Glück meines Lebens hindern? Der Bäuerinn ſchenkt' ich mein Herz ohne Rückſicht auf Stand und Verhältniſſe — vergelten Sie mir das nun! Verſchmähen Sie den Bürgerlichen nicht!

Baroninn. (verwirrt) Herr Stallmeiſter — wo denken Sie hin?

Bar. (bey Seite) Holde Verwirrung! Welch ein Triumph, wenn es mir gelänge unter dieſer Larve — (laut) Ich kenne Ihre Geſchichte, gnädige Frau; Sie waren an einen Freyherrn aus uraltem Stamme vermählt, allein Sie waren nicht glücklich! mit mir — mit mir werden Sie es ſeyn! Ich bin nur ein Bürgerlicher, aber ein ehrlicher Mann, der nicht aus Eitelkeit zu Ihnen emporſtrebte, der in dieſem demüthigen Gewande zu ſeiner Gattinn Sie erkor, und auch in Bettlerlumpen nur Sie gewählt haben würde (er ergreift ihre Hand).

Baroninn. Ich bitte Sie — was wollen Sie aus mir machen — meine Verhältniſſe — meine Grundſätze — (vergebens die Kraft aufbiethend ihm ihre Hand zu entziehen.)

Bar. Ich habe dem allen nichts entgegen zu ſetzen als meine Liebe, und die innigſte Überzeugung, daß wir für einander geboren ſind! (hat ſich zu ihren Füßen geworfen und drückte ihre Hand an ſeine Lippen).

Baroninn. (ſich ſanft ſträubend) Nein! nein!

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Die Vorigen.

Gräf. (aus dem Zimmer tretend) Was iſt das?

Bar. (ſpringt auf)

Baroninn (bey Seite). Gott ſey Dank! ich bin gerettet!

Gräf. Solche Scenen verbitte ich mir in meinem Vorzimmer, Herr Stallmeiſter. So eben bringt der Sattler meine neue Equipage, ich will ſie beſehen; begleiten Sie mich. Und du, mein Kind, ſuche deinen Mann auf, geh mit ihm nach Hauſe, denke an deine Wirthſchaft und hüte dich (mit einem Blick auf den Baron) vor Verführung gewiſſenloſer Männer (ab durch die Mittelthür).

Bar. (indem er folgt, leiſe zur Baroninn) Ich ſchweige noch, weil Sie es wollen (ab).

Zehnter Auftritt.

Baroninn (allein).

Faſt ſcheint es mir, die Frau Schweſter ſey mehr empfindlich als ſtolz! — und der Stallmeiſter — der ganz außer ſich war, als er argwöhnte, es habe ein junger Herr ſich bey ihr eingeſchlichen — ey! ey! wohl gar Eiferſucht von beyden Seiten! — Armer Bruder! — Doch dem mag recht geſchehen — aber mir — warum verfolgt dieſer gefährliche Menſch mich? — Warum macht er mich uneins mit mir ſelbſt? — Thut er denn das? — Ach! ums Himmelswillen! Frau **Baroninn**! wenn jemand dieſen Seufzer gehört hätte — ich müßte mich zu Tode ſchämen vor meinem Kammermädchen.

Eilfter Auftritt.

Graf. Baroninn.

Graf. Ha ſchönes Gretchen! biſt du endlich allein? Wo iſt dein Mann? hohl' ihn der Teufel; hüthe dich vor dem Stallmeiſter! meine Frau iſt eiferſüchtig auf dich, aber das hat nichts zu bedeuten. Laß uns geſchwind Abrede nehmen, wie und wo wir künftig ohne Zeugen einander ſprechen.

Baroninn. Künftig, Herr Graf, werden wir Gelegenheit genug dazu finden, aber ich wette, Sie werden ſie ſelten benutzen.

Graf. Du verlierſt deine Wette, denn ich bin entſetzlich in dich verliebt.

Baroninn. Ich ſpreche nur ein Wort und Ihre Liebe erkaltet.

Graf. So will ich wenigſtens — ehe du dieſes fatale Wort ausſprichſt — dir beweiſen, wie glühend ſie war (will ſie umarmen).

Baroninn. Nicht mit Gewalt, Herr Graf. Aber wenn Sie mir ein gutes Wort geben, ſo küſſe ich Sie freywillig.

Graf. Schönes, liebes, ſüßes Gretchen! ich gebe dir die beſten Worte von der Welt.

Baroninn. Und ich will denken, ich küßte meinen Bruder.

Graf. Denke, was du willſt, nur küſſe mich.

Baroninn. (fliegt in ſeine Arme) Recht von Herzen!

Zwölfter Auftritt.

Gräfinn. Baron. Die Vorigen.

Gräf. Ha!

Graf. (prallt zurück) Alle Teufel!

Plum. Wozu?

H. Plum. Das kann ich dir nicht ſagen.

Plum. So bekömmſt du auch den Schlüſſel nicht.

H. Plum. Wie! Ich will nicht hoffen.

Plum. Was nicht hoffen?

H. Plum. Daß du Mißtrauen in deinen eigenen Bruder ſetzeſt.

Plum. Aber ſeht mir einmahl den curioſen Vorfall. Erſt kommt meine Tochter. „Papa" — Was gibt's mein Kind? — „Ich bitte um den Hauptſchlüſſel." — Kaum iſt ſie fort, ſo kommſt du: Bruder, gib mir den Hauptſchlüſſel. — Was zum Teufel! Wollt' ihr mir denn heute das ganze Haus aufſchließen?

H. Plum. Du könnteſt alſo im Ernſt für nöthig halten, Vorſicht gegen mich zu gebrauchen?

Plum. Vorſicht iſt überall gut. Wäre Abel vorſichtiger geweſen, ſo hätte ihn ſein Bruder Kain nicht todt geſchlagen; er lebte vielleicht noch, und wäre ein reicher Mann. Aber ich ſage nicht ein Wort, ich weiß wohl, daß du mich nicht beſtehlen willſt.

H. Plum. Nun, ſo gib mir den Schlüſſel.

Plum. Du ſollſt ihn haben, ob es gleich billig wäre, dir ihn abzuſchlagen.

Gräf. Bravo Herr Graf!

Graf. Ein Scherz, liebe Emilie —

Gräf. Ihre Scherze werden mich noch umbringen. Und du Unverſchämte, du flogſt ihm in die Arme?

Baroninn. Ach ja! das that ich!

Gräf. Geh' mir aus den Augen! ich hielt dich für ſittſam; ich glaubte nicht, daß eine Bauerdirne ſolcher Verſtellung fähig ſey.

Baroninn (komiſch ſeufzend). Wir ſind alle Evens Töchter.

Gräf. Was? du unterſtehſt dich noch, eine Art von Scherz mit mir zu treiben? und Sie, Herr Gemahl, können das dulden?

Bar. Beruhigen Sie ſich, gnädige Gräfinn —

Gräf. Schweigen Sie! auch Ihnen hat die Creatur den Kopf verdreht; auch Sie haben meine Achtung verloren!

Graf. (bey Seite) Ein ſtarkes Ungewitter!

Bar. Wenigſtens kann ich über Ihren Gemahl Sie beruhigen; er iſt unſchuldig.

Gräf. (bitter lachend) Unſchuldig!

Graf. (bey Seite) Ich bin neugierig, wie er das beweiſen wird.

Bar. Wenn Gretchen mir erlaubt zu ſprechen —

Gräf. Was hat ſie hier zu erlauben?

Baroninn. Sprechen Sie, Herr Stallmeiſter.

Bar. Sie iſt ſeine Schweſter!

Graf und Gräfinn (zugleich). Wie? was?

Baroninn. Ja, ſeine Schweſter.

Gräf. (ſie innig umarmend). Iſts möglich; o welch ein Stein fällt mir vom Herzen!

Graf. Mir fällt einer auf das Herz. — Du meine Schweſter?

Baroninn. Ja, Herr Bruder.

Graf. Die Frau des Pachters Grauſchimmel.

Baroninn. Nein, die bin ich nicht. Du hatteſt mich eingeladen; du wollteſt mich hier — um das Kind bey ſeinem rechten Nahmen zu nennen, mit deinem Schwager verkuppeln; das war mir zuwider; ich wollte dieſen Herrn Schwager ſehn, ohne von ihm gekannt zu ſeyn; ich wählte Mannskleider — die mich aber doch wohl verrathen hätten. Zum Glück fand ich deinen Pachter mit ſeiner Frau in großer Verlegenheit wegen des geſchoſſenen Rehbocks; er hatte gewiſſe Urſachen, die junge hübſche Frau nicht zu dir zu ſchicken; ich hatte keine Urſache mich vor dir zu fürchten, und ſo erſchien ich an ihrer Stelle.

Gräf. Herrlich! herrlich!

Graf. Alſo biſt du wirklich meine Schweſter! (mit komiſcher Verlegenheit) Nun, ſo laß dich umarmen (umarmt ſie etwas zurückhaltend).

Baroninn. Das war eine brüderliche Umarmung hahaha!

Graf. Siehſt du nun Emilie, daß ich ganz unſchuldig war? bloß die Stimme der Natur—

Gräf. Ich bitte dich ſchweig! unſchuldig biſt du freylich dieſes Mahl, aber auch nicht ſchuldbewußt?

Graf. Je nun, wenn es darauf ankömmt, ſo haben wir einander nichts vorzuwerfen.

Gräf. Was willſt du damit ſagen?

Graf. Unſchuldig biſt du auch, das weiß ich, doch für wahr nicht minder ſchuldbewußt als ich; — denn — geſteh' es nur — der feine Herr Stallmeiſter war dir nicht gleichgültig.

Gräf. Eduard!

Graf. Kannſt du es läugnen.

Gräf. (ſehr empfindlich) Ja, ja! und wenn du Recht hätteſt — wie war es möglich den Mangel an Delicateſſe ſo weit zu treiben! in ſeiner Gegenwart! in Gegenwart meiner Schwägerinn, die mich noch nicht kennt.

Graf. Nun, nun, ſey nur ruhig, er iſt ja dein Bruder.

Gräf. und **Baroninn** (zugleich) Mein Bruder?! Ihr Bruder?!

Bar. (die Gräfinn umarmend) Ja, liebe Emilie! dein Bruder.

Gräf. So hat die Stimme der Natur mich nicht getäuſcht!

Graf. Aha! Nun läßt ſie die Stimme der Natur gelten.

Bar. Aus ähnlichen Urſachen wie die Frau Baroninn, wünſchte ich eine Zeit lang unerkannt zu bleiben und traute ſelbſt deiner Verſchwiegenheit nicht. Auch ich wollte das Frauenzimmer zuvor beobachten, mit dem eure Liebe mich zu verbinden wünſchte. Sie ſehen nun gnädige Frau, daß der Stallmeiſter unſchuldig war, als er es wagte, ſeine Augen bis zu Ihnen zu erheben.

Baroninn. Unſchuldig, das mag ſeyn, aber auch nicht ſchuldbewußt, als Sie dem armen Pachter ſeine Frau abſchwatzten?

Graf. Schweſterchen, du thäteſt beſſer zu ſchweigen, denn mich will bedünken, der burgerliche Herr Stallmeiſter war nahe dabey, der gnädigen Baroninn alle ihre Ahnen vergeſſen zu machen, und folglich war auch ſie nicht minder ſchuldbewußt.

Baroninn. Meinſt du?

Bar. O ſagen Sie: er habe Recht.

Baroninn. Ey bewahre! hab' ich denn jemahls wieder heirathen wollen? oder kann ich ſo ſchnell meinen Vorſatz aufgeben — mit der Zeit vielleicht —

Graf. Sey ruhig, Herr Bruder, mit der Zeit, das heißt: in einer halben Stunde.

Bar. Darf ich ihm glauben?

Graf. (bittend) Liebe Schweſter —

Baroninn. Was ſoll ich machen, es wäre unartig, einen Bruder Lügen zu ſtrafen, der zehn Jahre älter iſt, als ich (reicht dem Baron ihre Hand).

Graf. Gottlob! Wir ſind Alle unſchuldig!

Bar. Nur hier im Billard-Zimmer ſeufzen noch einige Schuldige. (öffnet die Thür) Kommt heraus!

Dreyzehnter Auftritt.

Pachter. Grete. Nanette. Die Vorigen.

Gräf. Wer iſt der junge Menſch?

Pacht. Ein Satan iſts, der meine Frau verführt hat.

Grete. Das iſt nicht wahr!

Pacht. Ich bin mit Reſpect zu melden, (macht eine Pantomime) —

Nan. Noch nicht, Herr Pachter.

Pacht. Ich bitte um Satisfaction. Er muß an den Galgen, und wenn kein Scharfrichter bey der Hand iſt, ſo will ich ſelber ihn anknupfen.

Baroninn. Beruhigt euch, mein Freund, es iſt nur mein Kammermädchen.

Pacht. Was will Er reden? Er iſt ja ſelbſt ein junger Herr.

Gräf. Ihr irrt euch, ſie iſt die Schweſter eures Grafen.

Pacht. Wirklich? und der Muſje da wäre eine Jungfer? wollt ich ſagen — eine Kammerjungfer?

Baroninn. Und noch obendrein meines Kutſchers Braut.

Pacht. Gott ſey gedankt!

Grete. Siehſt du, daß ich unſchuldig war?

Pacht. Haſt du denn darum gewußt?

Grete. Das nicht, aber —

Pacht. Na, ſo halt das Maul von deiner Unſchuld! dein Gewiſſen war verzweifelt in der Klemme.

Graf. Du wirſt doch nicht das Gewiſſen deiner hübſchen Frau in Anſpruch nehmen? Genug, ſie iſt unſchuldig, und von uns allen, die wir hier ſtehen, biſt du allein der Schuldige, denn du haſt meinen Rehbock geſchoſſen.

Pacht. Ach gnädigſter Herr Graf!

Graf. Zieh hin in Frieden! der arme Teufel iſt zwar ſchuldbewußt, aber dießmahl auch unſchuldig, denn ſo eben hat der Jäger Thomas mir gemeldet, daß der Pachter in der Dämmerung ſtatt eines Rehbocks ſeinen eigenen Eſel geſchoſſen hat.

Alle. Ha! ha! ha!

Pacht. Meinen eigenen Eſel? o weh!

Grete. Siehſt du nun, du Eſel!

Pacht. Alſo darum wollte das gute Thier nicht nach Hauſe kommen?

Gräf. Unſchuldig ſind wir Alle! doch laßt uns auch ſämmtlich in Demuth bekennen, daß wir — wie ſo manche hochgeprieſene Tugendhelden — die Erhaltung unſerer Grundſätze bloß dem Glücke verdanken.

Der Vorhang fällt.

Der Weſtindier.

Ein Luſtſpiel in fünf Acten,

von

Cumberland.

Aufs neue für die deutſche Bühne bearbeitet.

(Erſchien 1815.)

Perſonen:

Stockwell, ein reicher Kaufmann.
Stuckley, ſein Commis.
Belcour.
Lady Rusport.
Charlotte, ihre Stieftochter.
Capitain Dudley.
Carl Dudley, ſein Sohn, Fähndrich.
Louiſe, ſeine Tochter.
Major O Flaherty, ein Irländer.
Schleicher, Lady Rusports Sachwalter.
Fulmer, ein Gaſtwirth.
Frau Fulmer, ſeine Frau.
Ein Schiffer.
Eine Haushälterinn.
Bediente.

(Die Scene iſt in London.)

H. Plum. Billig? warum?

Plum. Wer hat ſich eigne franzöſiſche Schlöſſer an ſeine Zimmer machen laſſen? he?

H. Plum. Das hat ſeine Urſachen.

Plum. Wer ſizt den ganzen Tag hinter verſchloſſenen Thüren? he?

H. Plum. Ich bin gern allein.

Plum. Wer hat ein geheimnißvolles Cabinet, das ſeit vielen Jahren keines Menſchen Fuß betreten darf? he?

H. Plum. Eine unbedeutende Grille.

Plum. Siehſt du, Herr Bruder, wenn ich nun ſpräche: ich gebe dir den Hauptſchlüſſel nicht, es hat ſeine Urſachen, eine unbedeutende Grille -- was könnteſt du dagegen einwenden? Aber ich denke weit brüderlicher als du. Da haſt du den Schlüſſel. Schließ meinthalben Keller und Boden auf, wenn aber eine einzige Flaſche Wein fehlt, ſo halte ich mich an dich. (Er geht ab.)

H. Plum. So ganz Unrecht hat er nicht, doch das iſt ſeine Schuld. Wenn ich irgend einen Schlüſſel zu ſeinem Herzen wüßte, mein Cabinet ſollte ihm gleich offen ſtehen. Aber, das wäre Muſik für einen Tauben. Er würde lachen und ich — knirſchen. (Er ſezt ſich, und ſtüzt den Kopf in die Hand.) Ja es iſt ſüß, in eines

Erſter Act.

(Zimmer in Stockwells Hauſe.)

Erſte Scene.

Stockwell, in großer Bewegung einen Brief leſend. **Stuckley** tritt ein.

Stockw. (ihn erblickend). Sind Sie es, Stuckley? Das iſt mir lieb, denn ich muß mein Herz erleichtern.

Stuckl. Sie ſind doch nicht in Unruhe wegen der geſtrigen Börſennachrichten?

Stockw. Ganz und gar nicht.

Stuckl. Sie waren falſch. Unſere reiche Ladung iſt in Barcellona glücklich angelangt.

Stockw. Sehr wohl. —

Stuckl. Und das Schiff, welches wir nach Liſſabon abgefertigt haben —

Stockw. Wird auch wohl glücklich anlangen.

Stuckl. Erlauben Sie, das hat conträren Wind gehabt.

Stockw. Lieber Stuckley! in meinem Leben ſegelt' ich noch nie mit ſo günſtigem Winde.

Stuckl. Ey, ich dächte —

Stockw. Laſſen wir jetzt unſere kaufmänniſchen Geſchäfte. Denn fürwahr, Sie möchten Gewinn oder Verluſt von Millionen mir zu melden haben, in dieſem Augenblick könnt' ich darüber mich weder freuen noch betrüben.

Stuckl. Ich erblicke meinen werthen Herrn in einer beſondern Gemüthsbewegung

Stockw. Der junge Weſtindier, auf den ich ſchon ſo lange mit ſo vieler Sehnſucht gewartet habe —

Stuckl. Der junge Belcour?

Stockw. Iſt eben angekommen.

Stuckl. Der Erbe des reichen, alten Belcour in Jamaika!

Stockw. Und mein Sohn.

Stuckl. Ihr Sohn? Waren Sie denn jemals vermählt?

Stockw. Vermählt, aber heimlich.

Stuckl. Etwa mit des alten Belcour Tochter, die immer ſo blaß und doch ſo ſchön war?

Stockw. Mit derſelben. Ich war ein armer Jüngling, der nichts hatte als ſein Herz.

Stuckl. Und ſeinen Kopf.

Stockw. Sie wiſſen, mein Freund, daß der Kopf nicht eher zu gelten pflegt, bis er die Taſche verſorgt hat. Wir durften nicht wagen, uns dem Vater zu entdecken, auch dann noch nicht, als er nach Jamaika ging und Arabellen mir entriß. Ich war in Verzweiflung! Meine Gattinn trug das Pfand unſerer Liebe unter ihrem Herzen. In weiter Ferne und heimlich wurde mir ein Sohn geboren, den ſeine eigene Mutter als einen Findling aufnahm, der ſchon als zarter Knabe ſeines Großvaters Liebe gewann, und bald von ihm an Sohnes Statt angenommen wurde.

Stuckl. Und weder der Alte noch ſein Enkel haben je erfahren —?

Stockw. Nie.

Stuckl. Auch nicht, als Sie ſelbſt ſchon ein reicher Mann, und ſogar Parlamentsglied geworden waren?

Stockw. Auch dann nicht. Der Brief, den ich eben las, als Sie hereintraten, war der letzte, den ich einſt von meiner ſterbenden Gattinn erhielt, in dem ſie mich feyerlich beſchwört, unſer Geheimniß zu verwahren, bis zum Tode ihres Vaters.

Stuckl. Welche Urſachen konnte ſie haben?

Stockw. Die Ruhe des alten Mannes, die Furcht vor ſeinem Zorn, und die Überzeugung, daß er für den Findling mehr thun werde, als für den Sohn einer pflichtvergeſſenen Tochter. Sie hat nicht geirrt, der Alte iſt geſtorben, und der unbekannte Enkel einziger Erbe ſeines unermeßlichen Vermögens.

Stuckl. Nun ſind Sie doch nicht mehr an Ihr Schweigen gebunden?

Stockw. Nein. Doch ehe ich es breche, will ich meinen Sohn kennen lernen. Den Vater möchte er ſcheuen, gegen den Correſpondenten wird er ſich nicht verſtellen.

Zweyte Scene.

Vorige. Der Schiffer, dem mehrere, mit Koffers, Kiſten und Felleiſen bepackte Matroſen und Mohren folgen.

Schiffer. Glück zu, Patron! Iſt Patrons Nahme Stockwell? He?

Stockw. So heiß ich.

Schiffer. Da iſt ein Stück von Patron Belcours Paſſagiergut. Wird gleich noch mehr gebracht, und auf den Abend kommen die Beeſter.

Stockw. Hat Herr Belcour eine Menagerie mitgebracht?

Schiffer. Ein Paar Muſche Pavians, boshafte Creaturen; ein halbes Dutzend Papageyen, grün, grau und roth; eine weſtindiſche Sau mit allerliebſten Ferkelchen; ein Paar Stachelſchweine und einen großen Tiegerhund. Wenn all das Volk untereinander ſchreyt und grunzt und bellt, das ſollte der Herr einmahl mit anhören.

Stockw. (lächelnd) Ich trage kein Verlangen darnach.

Schiffer. Das war ein Spectakel wie in

Noahs Kaſten, aber einem ſo wackern jungen Herrn zu Liebe hat keiner von uns die Ohren zugeſtopft.

Stockw. Hat Herr Belcour ſich Liebe erworben?

Schiffer. Mein Seel! er iſt ein ſo guter Patron, daß er alle Tage friſch Pöckelfleiſch und Punſch vollauf verdient, ja, ſo gut iſt er. Die ganze Inſel hätt' er mitnehmen können. Als er zu uns an Bord ging, Herr! da iſt kein Auge am Lande trocken geblieben.

Stockw. Wirklich? — Stuckley, zeigen Sie ihm die zubereiteten Zimmer.

Schiffer. Gott befohlen! (zu den Leuten) Vorwärts! Marſch! (ab. Stuckley mit ihm).

Stockw. (allein) Kaum konnt' ich meine feurige Rührung verbergen. Das Zeugniß der Diener eines Mannes iſt gewöhnlich wahrhafter, als das der ſogenannten Freunde und Bekannten (er geht in ſein Cabinet).

Dritte Scene.

Die Haushälterinn. Bedienter mit
einem Billet.

Bedient. Ja, ja, liebe Madame, er wird gleich hier ſeyn.

Haushält. Ich wollte, daß er geblieben wäre, wo der Pfeffer wächſt. Was das für ein Spectakel im Hauſe iſt, um den weſtindiſchen Kerl! Da ſeh' er einmahl den Kuchenzettel an. Der Herr nennt es einen Familienſchmaus. Nun bey meiner armen Seele, es fehlt nur noch eine Schildkröte, ſo könnte der Lord-Mayor dazu gebethen werden.

Bedient. Er ſoll aber auch ſo reich ſeyn wie der Lord-Mayor. Hat ſie nicht geſehen die Kiſten und Kaſten? und wie ſchwer die Kerls daran trugen? Vermuthlich lauter Goldſtangen. Ich muß nur geſchwind das Billet hineintragen. Ich glaube, es kommt auch von ihm. Hernach will ich ihr erzählen von den ſchönen Affen und Papageyen, und von der weſtindiſchen Sau mit den allerliebſten Ferkeln (ab ins Cabinet).

Haush. Nun ja, das wäre mir eben recht! eine Sau mit Ferkeln! die würden mir das Haus ſchön zurichten. Bewahre der Himmel! Wenn der Herr die Schweine im Hauſe behält, und wären ſie auch aus dem Monde heruntergefallen, ſo mag er ſich nur nach einer andern Haushälterinn umſehen, ſo ein guter Herr er ſonſt iſt.

Bedient. (kommt zurück).

Haush. Es ſollte mich gar nicht ärgern, wenn's noch ein ehrlicher Chriſtenmenſch wäre aus unſerm lieben Vaterlande; aber ſo ein Heide! Herr Stuckley ſagt, er wäre nicht weit von den Kannibalen zu Hauſe, und die Kannibalen — ach du barmherziger Gott! die ſollen Menſchen freſſen, wie unſer Eins ein junges Huhn.

Bedient. Aber bedenke ſie doch, er hat ſo viel Geld, daß er ihre Küche damit pflaſtern könnte; und wenn es ihm einfiele, die ganze Themſe zu Punſch zu machen, ſo fehlt es ihm gar nicht an Zucker und Rum.

Haush. Ey ſo wollt' ich, daß er in Punſch erſoffen wäre (ab).

Bedient. St! der Herr kömmt.

Vierte Scene.

Stockwell. Bedienter.

Stockw. Wer brachte das Billet?

Bedient. Ein Hausknecht aus der London-Schenke.

Stockw. Wenn der Fremde kommt, ſo führt ihn ſogleich herein zu mir.

Bedient. (ab).

Stockw. (das Billet leſend) „Sobald ich die „Reiſekleider abgeworfen habe, werde ich die „Ehre haben, Sie zu beſuchen. **Belcour.**" — Er macht wenig Umſtände — er wußte nicht, an wen er ſchrieb. Sein Herz klopft mir nicht entgegen, wie ihm das meinige! Nur einen alten Correſpondenten will er beſuchen, und ich erwarte einen Sohn! O wenn ſeine Züge an die geliebte Mutter mich erinnern, werd' ich Kraft genug beſitzen, mich nicht zu verrathen?

Fünfte Scene.

Stockwell. Ein Bedienter, gleich darauf **Belcour.**

Bedient. Der fremde Herr!

Stockw. Ha! (ſucht ſich zu faſſen).

Bedient. (läßt Belcour eintreten und entfernt ſich).

Stockw. Herr Belcour, ich heiße Sie herzlich in England willkommen.

Belc. Dank, Dank! mein lieber Herr Stockwell! Weiß Gott! ich freue mich, Sie perſönlich kennen zu lernen. Gerade ſo habe ich mir Sie gedacht, mit dieſem offenen, wohlwollenden Geſichte. Nun, es war ſchon der Mühe werth, ſich durch tauſend Gefahren hindurch zu winden, um Ihnen von Herzen die Hand zu ſchütteln.

Stockw. Gefahren? Ich meinte, Sie hätten eine glückliche Reiſe gehabt?

Belc. Reiſe? o ja. Aber es mag leichter ſeyn, von Amerika nach England zu ſchiffen, als in London eine einzige Straße durchzuwandern. Das iſt ein Lärm, ein Drängen, ein Stoßen! Zuckerkiſten, Kaffeeſäcke, Öhlpipen, Freundes Buſen Mitgefühl zu wecken — aber Schweigen iſt doch beſſer — denn mißverſtanden und verſpottet werden, iſt zehnfach bitterer!

Eilfte Scene.

Louiſe. Heinrich Plum.

Louiſe (hat ſich während der letzten Worte langſam genähert.) Ich ſtöre Sie vielleicht?

H. Plum (gütig.) Biſt du es, liebe Louiſe? Nicht doch, du ſtörſt mich nie.

Louiſe. Sie ſehen trübe aus.

H. Plum. Siehſt du mich zum erſten Mahl ſo?

Louiſe. Haben Sie Kummer?

H. Plum. Nicht mehr, noch weniger, als immer.

Louiſe. Sie ſind ein guter Mann, und doch nicht glücklich.

H. Plum. Ich war einſt glücklich. Es gibt wenig Menſchen auf der Welt, die mehr ſagen können.

Louiſe. Damahls — als Sie glücklich wa-

Biertonnen, dike Perucken; Alles durcheinander. Man müßte ein Herkules ſeyn, oder einen Zug Artillerie vor ſich aufmarſchieren laſſen, um mit ganzen Gebeinen ſich durchzuſchlagen.

Stockw. Ich bedaure —

Belc. Hat nichts zu bedeuten. Es war meine eigene Schuld. Ich habe bisher unter Sclaven gelebt, die jeden Wink ablauern; nun riß mir die Geduld, als die Herren Zollviſitatoren mich haufenweis umſchwärmten, und mir läſtiger wurden als die Mücken in Jamaika. Ich nahm endlich meine Zuflucht zu dieſem Spazierſtöckchen! aber das bekam mir übel. Das ganze krummfingerige Völkchen fing an zu rebelliren; Jan Hagel nahm Partey für mich, es erfolgte eine derbe Fauſtcollation, es regnete Püffe von allen Seiten, und ich mußte endlich froh ſeyn, mit zerriſſenen Kleidern das nächſte Wirthshaus zu erreichen.

Stockw. (bey Seite). Er gefällt mir. (Laut) Wenn Ihnen dieſer Zufall nur nicht England verleidet.

Belc. O ganz und gar nicht. Wär' ich bloß zum Beſuch gekommen, ſo möchte ich mir die Menſchen wohl etwas geſchmeidiger wünſchen; aber da ich ihr Mitbürger werde, ihre Freyheit theilen will, ſo iſt mirs eben recht, daß ſie ein wenig derb ſind. Lieber will ich die blauen Flecke am Leibe tragen, als den Schandfleck der Sclaverey auf der Stirn meiner Mitbürger ſehn.

Stockw. Bravo! bravo! (bey Seite) Ich möchte ihm um den Hals fallen!

Belc. So bin ich denn nun in meinem Leben zum erſten Mahle in England, an der Quelle des Vergnügens, und wohin ich mein Auge wende, erblicke ich Schönheit, Pracht und Kunſt. Das Glück hat mir Reichthum zugeworfen, und die gefälligen Winde haben mich hergeblaſen, um mein Geld an den Mann zu bringen.

Stockw. Doch nicht zu verſchleudern!

Belc. Nein, Herr, das darf ich nicht. Bin ich doch ſelbſt ein Kind des Mangels, und folglich iſt jeder Unglückliche mein Bruder.

Stockw. (freudig ſeine Hand faſſend). So recht! ſo recht!

Belc. Ich gebe Ihnen mein Wort: ſo lange ich Hände habe, will ich dem Dürftigen ſie aufthun. Aber, Herr Stockwell — ich ſtehe unter der Geißel der Leidenſchaften, die treiben bisweilen ein ſchlimmes Spiel mit mir, und was hilfts, daß ich hinterdrein ſelbſt darüber ſeufze?

Stockw. Nun, nun, Erkenntniß eigener Fehler iſt der erſte Schritt zur Beſſerung.

Belc. Aufrichtig, mein lieber Herr Stockwell, ich denke manchmahl; an mir iſt Hopfen und Malz verloren; wenigſtens mit der Selbſtbeſſerung will es gar nicht vorwärts gehen. Ja, wenn ein guter Freund die Mühe über ſich nehmen wollte; Sie zum Exempel.

Stockw. Von Herzen gern.

Belc. Aber das ſage ich Ihnen: und wenn Sie auch nach allen vier Welttheilen Handel treiben, das wird Sie weniger Müh' und Arbeit koſten, als mir meine Fehler abzugewöhnen.

Stockw. Das ſoll mich nicht abſchrecken. Wenigſtens werd' ich den ſchlimmſten Fehler der heutigen Jugend, den Eigendünkel, nicht zu bekämpfen haben.

Belc. Vor dieſem Dämon hat mich Gott bewahrt. Eigendünkel und Dummheit ſind unzertrennlich, und ſehen Sie, dumm bin ich nicht.

Stockw. Nun denn, mein lieber Zögling, folgen Sie mir in mein Cabinet.

Belc. Sie ſollen mich weiß Gott gelehrig finden. Aber halten Sie mich feſt, denn die Geduld iſt eben nicht meine brillanteſte Eigenſchaft.

(Beyde Hand in Hand ins Cabinet.)

Sechſte Scene.

(Zimmer in Lady Ruſports Hauſe.)

Lady Ruſport. Charlotte.

Lady. Ich verbitte mir künftig alles empfindſame Geſchwätz vom Capitän Dudley und ſeiner kahlen Familie. Die ſollen ſich die Hände an meinen Schillingen nicht beſchmutzen. Bey Ja! und Nein! ſeht doch! weil meine Schweſter ſich vergafft und einen Bettler geheirathet, ſo ſoll ich nun ihn und ſeine nackten Kinder ernähren.

Charl. Mir ſcheint das billig.

Lady. Ey? in der That?

Charl. Die Menſchenliebe erheiſcht —

Lady. So? Die Menſchenliebe! Das klingt gar fein. Wenn wir's aber beym Licht beſehn, ſo möchte ſich wohl bey dir eine gewiſſe andere Empfindung mit einmiſchen, die man ſchlechtweg Liebe zu nennen pflegt. Um Vater und Tochter würdeſt du dich wohl wenig bekümmern, wenn nicht ein gewiſſer junger Burſche von 22 Jahren mit zur Familie gehörte; freylich nur ein Fähndrich, aber wohl gewachſen, mit einem glatten Geſichte; der hat der Miß Rusport eine ſo gewaltige Menſchenliebe eingeflößt, daß ſie im Stande wäre, ſich mit ihren 50,000 Pfund ihm an den Hals zu werfen, ſobald ſie mündig ſeyn wird.

Charl. Wohl möglich.

Lady. Nun, ich danke dem Himmel, daß ich deine Aufführung und etwanigen dummen Streiche nicht zu verantworten habe. Als ich deinen Vater, den hochweiſen Sir Stephan Rusport, Gott hab' ihn ſelig, heirathete, fand ich Miß Rusport bereits als ein verzogenes Mädchen von 14 Jahren, das ſich viel zu klug dünkte, von mir noch etwas zu lernen.

Charl. Das ſcheinen Sie doch jetzt nicht zu glauben.

Lady. Naſeweiſe Perſon! Aber kein Wunder! Die Frau Mutter war eine Modedame, ließ das Töchterchen nach der neueſten Mode erziehen; ich glaube gar, Gott verzeih' mir die Sünde! ſie nannten es elementariſch. Das iſt nun auch wieder vorbey; jetzt werden die Kinder in die Schweiz geſchickt, zu einem Manne, der die Peſt in ſeinem Nahmen führt! Nein, da war es zu meiner Zeit ganz anders, da gab es noch Subordination und Decoration in der Welt, wie der große Locke es nennt. Schreiben und Rechnen, die Nähnadel und der liebe Katechismus, das wurde uns gehörig eingebläut, und damit holla! Romane durften nicht über unſere Schwelle, und Verſe kannten wir nur aus dem Geſangbuche. Meinen lieben ſeligen Vater, Sir Oliver Runkkopf, hat in ſeinem Leben kein Menſch lachen ſehen, und das litt er auch von ſeinen Kindern nicht.

Charl. (gähnend). Das waren ſchöne Zeiten!

Lady. Aber jetzt — du lieber Gott! Jetzt haben wir Philoſophen in der Wiege, und die jungen Dirnen laufen in äſthetiſche Vorleſungen. Dem Himmel ſey Dank! Ich weiß nicht einmahl, was das iſt, und bey Ja und Nein! ich kann nicht begreifen, wie das [illegible] Mannsvolk ſich in [illegible] vergaffen kann.

Charl. Es gibt doch auch noch Männer, welche reifere Schönheiten zu ſchätzen wiſſen. Z. E. der Major O Flaherty — Was meinen Sie, gnädige Mama? Wenn ich die Ehre habe, in Ihrer Geſellſchaft zu ſeyn, ſo bemerkt der Major mich eben ſo wenig, als ob ich ein Stuhl in Ihrem Zimmer wäre.

Lady. Ey ja, der Major, mein Kind, iſt ein weitgereiſter Mann, der weiß richtiger von unſerm Geſchlechte zu urtheilen, als die jungen Laffen, die hinter dem Ofen ſitzen. In andern Ländern würde man ſich ſchämen, ein Frauenzimmer unter 40 in guten Geſellſchaften auch nur zu nennen. Ja, hätte meine Schweſter einem ſo reſpectablen Manne, als der Major O Flaherty iſt, ihre Hand gegeben, ſo möchte es noch hingehen; aber in ihrem ſechszehnten Jahre mit einem Dudley davon zu laufen —

Charl. Mit einem klugen, redlichen, ſchönen Manne, von guter Familie, dem nichts fehlte, als das leidige Geld.

Lady. O, Miß! Der Himmel iſt in Austheilung der irdiſchen Güter ſo ungerecht nicht, als die armen Zunder glauben. Hat der Alte nicht ſeine halbe Capitains-Gage? und iſt der Sohn nicht Fähndrich?

Charl. Fähndrich! Armer Carl! Wenn du wüßteſt, wie viel ich um dich leide.

Siebente Scene.

Bedienter, nachher Carl Dudley.

Bedient. Der Herr Fähndrich Dudley will aufwarten.

Lady. Wer? Dudley? Welcher Satan hat den nach der Stadt geführt?

Charl. Gnädige Mama, es iſt ihr Neffe.

Lady. Ich erkenn' ihn nicht für meinen Neffen; Sir Oliver Rundkopf hat ihn nicht für ſeinen Enkel erkannt, denn mir allein hat er ſein ganzes Vermögen hinterlaſſen.

Carl (tritt herein und verbeugt ſich).

Lady. So? junger Held? Wo kommt er her? Was hat er in der Stadt zu thun?

Carl. Ich wünſchte ſchon lange, der gnädigen Tante meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Lady. Paperlapap! Wenn er keine beſſere

Urſachen hat — und ſein Vater, ſeine Schweſter, ſind die auch zur Stadt gekommen?

Carl. Ja, Frau Tante.

Lady. Lächerlich! bey Ja! und Nein! Ich möchte nur wiſſen, was ſolch ein Volk in London will, das keinen Schilling zu verzehren hat.

Charl. Aber, gnädige Mama, wie können Sie ſo unfreundlich —

Lady. Miß Rusport, Sie gehen auf Ihr Zimmer. Sollte ich Ihres Raths bedürfen, ſo werde ich Sie rufen laſſen.

Charl. (zuckt die Achſeln und geht).

Achte Scene.

Lady Rusport. Carl.

Lady. Er hat alſo auch das rothe Röckchen angezogen, wie ſein Vater? — Wie oft hat der ſelige Sir Oliver Rundkopf ihn vor dem Kalbfelle gewarnt.

Carl. Er gab mir aber nichts, um einen andern Stand wählen zu können.

Lady. Meinetwegen thu er, was ihm beliebt. Mich hat er doch nie um Rath gefragt.

Carl. Verzeihen Sie, gnädige Tante, ich habe oft an Sie geſchrieben, Sie ſind aber nie ſo gütig geweſen, mir zu antworten. Seit meines Großvaters Tode —

Lady. Ach um Gotteswillen! ſpreche er doch nicht von dem Tode dieſes würdigen Mannes! Sieht er denn nicht, daß ich ſogleich in Wehmuth zerſchmelze.

Carl. Ich bin überzeugt, daß Sie ſein Andenken durch Wohlthun ehren werden. Die Noth meines Vaters —

Lady. Davon iſt gar nicht die Rede. Sir Oliver hat in ſeinem Teſtamente Euer Aller mit keinem Worte gedacht, und ſein Wille wird mir ſtets heilig ſeyn. Sage er das ſeinem Vater.

Carl. Ehe Sie noch wiſſen, was ihn hergebracht? 30 Jahre hat er gedient und ſtand auf halbem Solde. Jetzt hat ein anderer Capitain ſich erbothen, mit ihm zu tauſchen, wenn er ſtatt ſeiner nach dem Senegal gehen wolle. Um des vollen Soldes willen iſt der alte Mann entſchloſſen, nach jenem heißen Himmelsſtriche zu gehn, der ſchon ſo manchen Europäer das Leben gekoſtet hat. Es fehlt ihm nur noch etwas Reiſegeld.

ren — ließen Sie gewiß Ihre Freunde Theil an Ihrem Glücke nehmen.

H. Plum. Natürlich. Nur der Böſewicht iſt Allein glücklich.

Louiſe. Aber Ihren geheimen Kummer theilen Sie niemand mit.

H. Plum. Weil man um nichts auf Erden mit mehr Widerwillen bettelt, als um Mitleid.

Louiſe. Warum denn betteln? wo jedes Herz dem Biedermann entgegen wallt?

H. Plum. Liebes Kind! nicht alle Menſchen haben Herzen.

Louiſe. Ich bin arm — aber ich habe ein Herz.

H. Plum. Das glaube ich dir.

Louiſe. Wenn Sie wüßten, wie manche Thräne mir im Stillen ihr geheimes Leiden koſtet —

H. Plum (gerührt.) Thränen? Dir? Thränen um mich?

Louiſe. Ich bin freylich wohl zu jung, um Anſpruch auf Vertrauen zu machen.

H. Plum. Zu jung? — Du biſt in dem glücklichen Alter, wo noch kein Gefühl ſich abgeſtumpft hat.

Neunte Scene.

Bedienter. Major O Flaherty. Vorige.

Bedient. Der Herr Major O Flaherty will die Ehre haben.

O Flaherty. Guter Freund, ſpare deinen Senf; ich will mich ſchon ſelbſt anmelden. Schöne Frau! da bin ich mit Leib und Seele, Alles zu Ihren Dienſten.

Lady. Willkommen, Herr Major. Neffe Dudley, er ſieht, daß ich Geſellſchaft habe.

Carl. Ich verſtehe und gehorche. Vermuthlich hab' ich ſchon meine Antwort?

Lady. Ich denke, er wird ſo vernünftig ſeyn, ſie zu errathen. Will ſein romaniſcher Vater zum Seneca reiſen, in Gottes Nahmen! ich werde in ſeinen Thorheiten ihn nicht unterſtützen, nein, dafür behüthe mich der Himmel! Kommen Sie, Herr Major, ich muß Ihnen doch mein neues Silbergeſchirr zeigen (ab).

Maj. Ich folge gleich, Mylady! (zu Carl, der vor ſich hinſtarrt) Sein Diener, mein junger Freund! Mein Seel! ein ſchmuckes Kerlchen. Aber danken hätt' er mir doch wohl können? —

Laß gut ſeyn! Man merkt ja wohl, Fortuna neckt den armen Teufel. Es iſt ein verdammtes Weibsbild, die Frau Fortuna und mit porte-epées pflegt ſie am ärgſten umzuſpringen. Leb wohl! Schatz! gleichviel, wer (ab).

Carl. Eine liebe gnädige Tante! Die beſte Chriſtinn im ganzen Kirchſpiele, denn ſie verſäumt keine Predigt (will gehn).

Zehnte Scene.

Charlottte. Carl.

Charl. Carl! wohin ſo eilig?

Carl. Was befiehlt Miß Rusport?

Charl. Warum ſo feyerlich? Haben wir uns nicht immer Carl und Charlotte genannt?

Carl. Es ziemt mir nicht — doch — Sie haben geweint?

Charl. Wohl möglich! Sind doch auch Ihre Augen feucht. Geſchwind ſagen Sie mir, wo Sie anzutreffen ſind? Haben Sie einen Bleyſtift bey ſich. Schreiben Sie Ihre Adreſſe auf dieſe Viſitenkarte.

Carl. Wenn Sie befehlen. Doch warum

wollen Sie unſere Wohnung wiſſen? Wir ſind ſehr eng logiert. Meine Schweſter hat kein Zimmer, um Ihren Beſuch zu empfangen.

Bedient. Miß Rusport ſoll augenblicklich zu Mylady kommen.

Charl. Gleich! gleich! Nun, haben Sie geſchrieben? Geben Sie her.

Carl (reicht ihr das Billet, ſie nimmt es ihm langſam aus der Hand, indem beyde ſich mit zärtlicher Wehmuth anblicken).

Charl. (nach einer Pauſe) Carl! Du verſtehſt mich nicht, oder du willſt mich nicht verſtehen (eilig ab).

Carl (ihr nachſehend mit einem Seufzer). Ach! ich darf dich nicht verſtehen (ab).

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

(Zimmer in Fulmers Hauſe.)

Erſte Scene.

Fulmer. Frau Fulmer.

Fr. Fulm. Wie er nun da ſitzt, Kopf und Maul hängen läßt, und doch nicht das Herz hat, ſich ſelbſt aufzuhängen. Ich ſchäme mich noch des dummen Streichs, daß ich ihn geheirathet habe, ſo lange es auch ſchon her iſt. Wär' ich bey meinem Pfennigskram geblieben, ſo hätte ich doch wenigſtens Brot. Aber da mahlt er mir goldene Berge vor, und immer ſteckt am Ende ein Miſthaufen dahinter. Moſje Fulmer iſt zum ehrlichen Kerl zu faul, und zum Schelm zu dumm.

Fulmer. Was, dumm? Frau, ſprich nur nicht von dumm.

Fr. Fulm. Und raiſonnir' er nur nicht! Er? [illegible] Fabrik anlegen, verſtand den [illegible] davon, und nun liegts. Dann fing er an zu handeln und machte einen Lumpenbanquerut, von dem er faſt gar nichts hat, weil er das Banquerutmachen auch nicht verſteht. Mit ſeiner Erziehungsanſtalt wurde er ausgelacht.

Fulm. Iſt das meine Schuld? Das Erziehen kann doch ſo ſchwer nicht ſeyn, jeder Narr gibt ſich damit ab.

Fr. Fulm. Freylich! Wenns nur darauf ankommt, ein Narr zu ſeyn, damit kann er dienen. — Mit unſerer jetzigen Wirthſchaft ſollt' es wohl gegangen ſeyn, wenn er nur ſeine Naſe davon gelaſſen hätte.

Fulm. Frau! mach mich nicht toll!

Fr. Fulm. Mich haſt du ſchon toll gemacht. Hätteſt du mir die verfluchten Studenten aus dem Hauſe gelaſſen, ſo würde die Polizey uns nicht den Rath gegeben haben, unſern Stab weiter fortzuſetzen. Und wäre der Herr nur gleich nach Holland gegangen und hätte dort ohne ſeinen albernen Stecknadelkram von Ehrlichkeit ein tüchtiges Spielhaus angelegt, was gilts, nun ſaßen wir warm. Aber nein, da war London der Ort, wo die Gänſe gebraten herumflogen. Nun ſitzen wir da, und wenn wir nicht bald auf einen Meiſterſtreich denken, ſo wird man uns am Ende nach Botany Bay ſchicken. O pfuy! daß ich einen ſo erbärmlichen Kerl zum Manne habe.

Fulm. Brigittchen, halt's Maul! Du weißt, wenn ich böſe werde — wir ſind allein.

Fr. Fulm. Prügeln willſt du etwa wieder? Das magſt du thun, aber das Maul halte ich darum doch nicht, und wenn du mir die Seele aus dem Leibe träteſt. So lange ich eine Zunge habe, will ich reden, verſtehſt du mich?

Fulm. Nun, nun, ich will dich auch nicht prügeln, du ſollſt nur vernünftig reden. Ich mag wohl hie und da einen dummen Streich gemacht haben, aber, machſt du denn keine? Hier in London lebt ſo mancher Pfiffikus trotz dem beſten Edelmann, ohne andere Einkünfte, als die ſein Kniffgenie ihm verſchafft. Ich meinte, ſo könnte ich's auch wohl machen. Und iſt's nicht ein Paar Jahre lang recht gut gegangen? Hat man unſern ſchlechten Punſch nicht gern doppelt bezahlt? Waren die drey Sperlinge nicht berühmt, beſonders unter den jungen Herren, die zum erſten Mahle in die Welt guckten und ſich ganz willig ihre Blutfedern ausrupfen ließen?

Fr. Fulm. Ja, ſo lange ſie meinten, daß du ſie zu echten Freymaurern machteſt, als ſie aber merkten, daß ſie in keiner andern Loge zugelaſſen würden, da wollten ſie dir dein dickes Fell gärben.

Fulm. Hab ich ſie nicht gleich wieder beſänftigt, als ich ihnen erlaubte, Sonntags unter der Predigt bey mir zu würfeln?

Fr. Fulm. Das ſind Lumpenbehelfe! Ja, wenn der vorige Polizeydiener noch lebte, der ließ ein Wort mit ſich reden; aber der jetzige iſt ſo verdammt ehrlich, daß man ihn nur mit Gelde beſtechen kann. Erwiſcht uns der einmahl, ſo wird es heißen: Herr und Madame Fulmer machen ſich fertig zur Reiſe nach Neuholland.

Fulm. Und wer wäre denn Schuld daran, als du mit aller deiner Weisheit? Ich hatte es ja ſchon eingefädelt, daß wir uns mit Ehren zurück ziehen konnten. Ein Paar reiche Aldermanns Söhne wollten künftigen Sonntag herkommen. Unſere Freunde, Marr Schnellfinger und John Raps, warten, als ein Paar fremde

Barons verkleidet, ihnen ſchon ſo viel abgenommen haben, daß wir in Holland eine recht artige Wirthſchaft damit hätten anfangen können. Aber da regiert dich der Satan, daß du mir die Zimmer an fremde Leute vermietheſt. Hier im Saale iſt nichts zu machen. Wie kamſt du auf den unſinnigen Einfall?

Fr. Fulm. Haſt du das Mädchen geſehen?

Fulm. Nein, ich bin ja den ganzen Tag herumgelaufen, um einen Narren zu finden, der mir noch etwas borgte.

Fr. Fulm. Nun, wenn du das Mädchen nicht geſehen haſt, ſo ſchweig. Würde ich denn die Hungerleider in's Haus genommen haben, wenn ſie nicht den Magnet bey ſich hätten? — Was gilt's, der wird uns mehr Geld einbringen, als alle deine gimpelhaften Mutterſöhnchen und verkappten Barons.

Fulm. Ey, ey, nimm dich in Acht, Brigittchen! Du ſagſt es ſind arme Officiere? und das Mädchen ſey die Tochter des Alten! Nimm dich in Acht, ſag' ich. Mit einer ſolchen Tochter brauchte er nicht ein armer Capitain zu ſeyn, wenn er nicht romanhafte Begriffe von der Ehre hätte, und ſolche Leute ſind verdammt kützlich.

Fr. Fulm. Feige Memme! Zu einem Meiſterſtreiche gehört Muth. Die Gefahr nehm' ich auf mich, du ſollſt nur der Spion ſeyn. St! ich höre kommen. Iſt's der Alte, ſo verſchnappe dich nicht (ab).

Zweyte Scene.

Fulmer. Capitän Dudley.

Dudl. Ihr Diener! Sind Sie der Wirth?

Fulm. Unterthänigſt aufzuwarten. Der Herr Capitän wollen ſich ein Weilchen in London aufhalten? Kann ich worinn dienen, bitte zu befehlen.

Duld. Ich brauche wenig.

Fulm. Vermuthlich ſind der Herr Capitän verheirathet?

Dudl. Geweſen.

Fulm. Und die junge Dame.

Dudl. Paſſirt für meine Tochter.

Fulm. (bey Seite) Paſſirt für ſeine Tochter, aha! — (laut) Meine Frau hat mir das gnädige Fräulein als ein vollkommenes Frauenzimmer gerühmt.

Dudl. Zu viel Ehre! Meine Tochter hat einen großen Fehler.

Fulm. Ey! — Ich unterſtehe mich nicht zu fragen, welchen?

Dudl. Er iſt allgemein bekannt, ſie hat kein Vermögen.

Fulm. Das iſt freylich ſchlimm — aber ich ſollte denken, wenn der Herr Capitän nur gewollt hätten —

Dudl. Wie das?

Fulm. (bey Seite). Der alte Fuchs will nicht aus dem Loche. (laut) Sie haben gedient?

Dudl. Länger als dreyßig Jahre.

Fulm. Dreyßig Jahre! Eine ſchöne Zeit! Da kann man viel Commißbrot eſſen, und noch immer nicht weiter, als Capitän.

Dudl. (bey Seite) Unverſchämter Kerl!

Fulm. Verzeihen Sie, ich vermuthe faſt, Sie haben in der Welt und nicht *mit* der Welt gelebt.

Dudl. Das mag wohl ſeyn.

Ful. Mit dem Strome muß man ſchwimmen.

Dudl. Wenn man Einmahl darin liegt, ja.

Fulm. Mit den Wölfen muß man heulen.

Dudl. Das halte ich nicht für nöthig. Freylich geht es mir jetzt übel genug, weil ich das

Louiſe. Wenn ich irgend ein Recht auf Ihre Liebe hätte. —

H. Plum. Jedes gute Geſchöpf hat ein Recht darauf.

Louiſe. Wenn ich — zum Beyſpiel — Ihre Tochter wäre.

H. Plum. Wollte Gott!

Louiſe. Sie haben eine Tochter? nicht wahr?

H. Plum. Ja.

Louiſe. Ungefähr in meinem Alter?

H. Plum. Ungefähr.

Louiſe. Warum haben Sie ſie nicht bey ſich?

H. Plum. Weil — — liebes Kind, verſchone mich mit dieſer Frage.

Louiſe. Hat ſie Sie beleidigt?

H. Plum. Nein, nimmer.

Louiſe. Lieben Sie ſie denn nicht?

H. Plum. Sie iſt mein einziges Glück auf Erden.

Louiſe. Und doch verſtoßen!

H. Plum. Wer ſagt das?

Louiſe. Iſt das nicht verſtoßen? ſie lebt fern von Ihnen unter fremden Leuten.

H. Plum. Ich werde ſie vielleicht bald ſeh'n.

Louiſe. Ich ſetze mich an die Stelle des

Mitheulen nicht verſtehe. Der Herr iſt ein gewandter Mann, vielleicht kann er mir einen guten Rath geben. Ich habe ein Geſuch bey der Kriegskanzley, weiß Gott, ein elendes Geſuch, und doch legt man mir tauſend Hinderniſſe in den Weg.

Fulm. Waren Sie ſchon bey dem Kanzleydirector?

Dudl. O ja, ſchon zwanzig Mahl.

Fulm. Ganz allein?

Dudl. Nun? Wen ſollt' ich denn mitnehmen?

Fulm. Wenn der Herr Capitän meinen guten Rath nicht verſchmähen wollten — Ihre ſchöne Tochter.

Dudl. Wie? Was? meine Tochter? und was weiter?

Fulm. I nu, dann iſt Ihr Glück gemacht.

Dudl. Herr Fulmer!

Fulm. Was beliebt?

Dudl. (hebt den Stock). Ich habe große Luſt, ihm ein Paar hundert Stockprügel aufzuzählen.

Fulm. Ich bitte, ſich dieſe Luſt vergehen zu laſſen. Wenn es noch an einem dritten Orte wäre, aber in meinem eignen Hauſe empfange ich keine Prügel.

Dudl. In der Kirche, wenn er ſich unterſteht, einem ehrlichen Mann, weil er arm iſt, eine Niederträchtigkeit zuzumuthen.

Fulm. Ich ſchreye um Hülfe!

Dudl. Pack er ſich fort! Er iſt zu klein für meinen Zorn.

Fulm. (bey Seite). Ein alter, dummer Herr Hauptmann dir leb' ich, Herr Hauptmann dir ſterb' ich. Aber warte nur, du ſollſt mir nicht umſonſt gedroht haben (ab).

Dudl. (allein) Es iſt der Welt Lauf. — Aber warum läuft denn die Welt ſo ſchlecht?

Dritte Scene.

Dudley. Carl.

Dudl. Nun, mein Sohn, warſt du bey der Tante?

Carl. Ja.

Dudl. Wie empfing ſie dich?

Carl. Wie die Armuth von der Hoffart empfangen zu werden pflegt. Kalt, ſehr kalt.

Dudl. Die kleine Hülfe, deren ich bedarf —?

Carl. Verweigerte ſie mit Härte.

Dudl. Das kommt mir nicht ganz unerwartet. Nun, ich will weder murren, noch klagen. Allein die Verſicherung auf mein Leben, haſt du mit dem Mäkler deßhalb geſprochen?

Carl. Ja, doch Niemand will zeichnen, weil man den Ort allgemein für höchſt ungeſund hält. Und ich ſollte zugeben, daß mein geliebter Vater ſich in dieſes offene Grab ſtürze?

Dudl. Dem Unglücklichen kommt es auf eine Hand voll Jahre nicht an.

Vierte Scene.

Vorige. Louiſe (welche haſtig und ſchüchtern eintritt).

Dudl. Meine Tochter! Was iſt dir? Du ſcheinſt erſchrocken?

Louiſe. Fürwahr! ich zittre noch.

Carl. Weßwegen?

Louiſe. Ey da komm ich eben von Miß Rusport, da hat mich auf der Straße ein junger Mann verfolgt, hat mir ein Paar Mahl unter den Hut geſehn, mit Augen, als ob er mich verſchlingen wollte.

Carl. Ich will nicht hoffen, daß er ſich Unanſtändigkeiten erlaubte.

Louiſe. Das nicht. Er ſprach ſehr freundlich, ſehr beſcheiden.

Carl. Was ſprach er mit dir?

Louiſe. Complimente. Was weiß ich? In der Angſt und Verwirrung hab' ich's kaum gehört. Zum Glück begegneten uns auf der Brücke einige Wagen und Laſtträger, die uns trennten; dieſen Augenblick benutzte ich, um hier in's Haus zu ſchlüpfen.

Dudl. Du mußt nicht wieder ausgehen, ohne meine oder deines Bruders Begleitung. Komm herauf! erhohle dich.

Louiſe (indem ſie ihrem Vater folgt). Carl! Miß Rusport läßt dir ſagen, ſie habe nothwendig mit dir zu ſprechen, die Tante ſey ausgefahren (ab mit Dudley).

Carl. Noch ein Mahl zu Charlotten? Ach! es iſt nicht gut, daß ich zu oft ſie ſehe (ab).

Fünfte Scene

Belcour.

(öffnet eine andere Thür, und guckt herein).

Hier iſt ſie auch nicht. Keine lebendige Seele. Nun werd' ich wohl bald das ganze Haus durchwandert haben. Die kleine Hexe iſt mir entwiſcht. Das verdammte London! das ewige Kutſchengeraſſel! Die vornehmen Leute müſſen hier lahm ſeyn. Und alle Hausthüren ſehn einander ſo ähnlich, daß einem zu Muthe wird, als ob man in den blauen Gebirgen herumirrte. — In eines dieſer Häuſer muß ſie gegangen ſeyn. Aber in welches? ja, da ſitz ich nun. — Ey zum Henker! Warum lief ſie denn vor mir? Wenn alle hübſche Mädchen mich ſo hinter ſich herjagen wollen, ſo hätte ich beſſer gethan, zu bleiben, wo die Sonne zwey Mahl heißer ſcheint, als hier. Ich werde ſo dünn werden wie ein Zuckerrohr. — Was fang' ich an? nach Hauſe gehn? — Mir's aus dem Sinne ſchlagen — Pfuy! das thut kein ehrlicher Weſtindier. Je ſaurer die Jagd je ſüßer die Luſt. Still! — es rauſcht an der Thür — ſie kommt — ſie iſt's!

Sechſte Scene.

Belcour. Frau Fulmer.

Belc. (bey Seite). Alle Teufel! da ſpielt mir der Satan einen malitiöſen Streich.

Fr. Fulm. Ew. Gnaden gehorſamſte Dienerinn.

Belc. Ihr Diener, Madame!

Fr. Fulm. Was ſteht zu Ew. Gnaden Befehl?

Belc. Das weiß ich ſelbſt nicht.

Fr. Fulm. Kaffee oder Punſch?

Belc. Nein, nein. Das Blut iſt mir ohnedem ein wenig in Wällung gerathen.

Fr. Fulm. Ich halte zwar kein ordentliches Wirthshaus, aber ſo feine Herren, wie Ew. Gnaden, können alles bey mir haben.

Belc. Ich will es mir merken, aber jetzt — ich kam — ich wollte —

Fr. Fulm. Vielleicht mit dem Herrn Capitän ſprechen.

Belc. Capitän? iſt er verheirathet?

Fr. Fulm. Nein.

Belc. (bey Seite). Deſto ſchlimmer! Dann war es wohl gar ſeine Maitreſſe, und die wird gewöhnlich eiferſüchtiger bewacht, als eine Frau. (laut) Sagen Sie mir doch, Madame, iſt nicht eben ein Frauenzimmer hier ins Haus gekommen?

Fr. Fulm. Was für eine Art Frauenzimmer meinen der gnädige Herr?

Belc. Jung, ſchön, reitzend, niedlich, allerliebſt, ein Engel, eine Grazie!

Fr. Fulm. Ach pfuy! Wie Sie ſchmeicheln können. Ich war es ja, ich bin ganz kurz vor Ihnen hereingetreten, und nur einen Augenblick in der Kuche geweſen.

Belc. (lachend). Sie? nein, Sie waren's nicht! bei meiner armen Seele nicht!

Fr. Fulm. Was kommt Ihnen an? Sie ſticken ja faſt vor Lachen?

Belc. Ich bitte tauſend Mahl um Vergebung, aber hohl mich der Teufel! Sie warens nicht.

Fr. Fulm. Nun, nun, Sie wären nicht der erſte junge Herr, der mir auf der Straße nachliefe. So viel iſt gewiß, kein Frauenzimmer iſt dieſen Morgen in's Haus gekommen, außer mir und der Köchinn.

Belc. So muß ich wohl irre gegangen ſeyn. Aber finden will ich ſie, und ſollte ich die ganze

Straße in Brand ſtecken. Ihr Diener, Madame (will gehen).

Fr. Fulm. Halt! Mir fällt was ein.

Belc. Was beliebt?

Fr. Fulm. (bey Seite). Gewiß hat er Miß Dudley geſeh'n. (laut) Sie ſcheinen ja ganz entzückt von der jungen Dame?

Belc. Nun ja, ſie hat mir den Kopf rund um gedreht.

Fr. Fulm. Iſt das immer Ihre Art, ſich ſo ſchnell zu verlieben?

Belc. Schnell oder gar nicht. Der klügſte Menſch kann plötzlich ins Waſſer fallen, aber langſam und freywillig geht nur ein Narr hinein.

Fr. Fulm. Die raſchen Liebhaber ſind nicht immer die freygebigſten. Wer den Augen gefallen will, muß den Beutel nicht ſchonen.

Belc. Stellen Sie mich auf die Probe. Machen Sie, daß ich mit dem Engel nur ſprechen darf, und Sie ſollen mich dankbar finden.

Fr. Fulm. Nun, wir wollen ſehn. Vor der Hand bitte ich mir Ihren Nahmen aus.

Belc. Meinen Nahmen? Wahrhaftig, den kann ich Ihnen nicht ſagen.

Fr. Fulm. Ey warum denn nicht?

Belc. Weil ich ihn ſelbſt nicht weiß.

Fr. Fulm. Wie? Sie hätten keinen Nahmen?

Belc. So eigentlich nicht. Ein guter Freund hat mir zwar den ſeinigen geliehen, aber bey ſolchen Gelegenheiten darf ich ihn doch nicht brauchen.

Fr. Fulm. Aber wo iſt denn Ihre Wohnung?

Belc. Ich habe keine. Ich habe in meinem Leben noch keine Nacht in England geſchlafen.

Fr. Fulm. Ho! ho! Was ſoll das heißen?

Siebente Scene.

Fulmer. Vorige.

Fulm. (brummend) Das wäre doch ganz des Teufels, wenn ein ehrlicher Mann in ſeinem eigenen Hauſe nicht mehr ſicher ſeyn ſollte.

Fr. Fulm. Ey, mein Schatz, was brummſt du da? Vor wem biſt du nicht ſicher?

Fulm. Vor wem? Vor dem Capitän Haudegen, dem alten Dudley, deinem ſaubern Miethsmann. Aber ich will dich behaudegen, ich will dich beduddeln!

Fr. Fulm. (leiſe). Halt's Maul! Haſt du Ohrfeigen bekommen? ſteck ſie in die Taſche. Hier iſt ein Fang zu thun, der hundert Ohrfeigen bezahlt. (Laut) Ey, ey, mein Schatz, ich erſtaune, der Hauptmann Dudley hätte dich geſchlagen?

Fulm. Nun, geſchlagen hat er mich eben nicht, das ſollte ſich einer unterſtehen, aber gedroht hat er mir.

Fr. Fulm. Weiter nichts? Dacht ich's doch. Der Herr Capitän Dudley iſt viel zu brav, viel zu höflich. Der arme Mann! Hat eigne Sorgen und Kummer genug, wird andre Leute gern zufrieden laſſen. (leiſe) Mach ihn bald wieder gut. (Laut) Da, mein Schatz, gib dieſem Herrn das Geleite. (Leiſe) Laß ihn nicht aus den Augen. Ich muß wiſſen, wer er iſt. (Laut zu Belcour) Verzeihen Sie, ich habe Geſchäfte (ab).

armen Mädchens — es mag ihr vielleicht dort recht wohl geh'n — es mag ihr an nichts fehlen — die Menſchen, bey denen ſie lebt, mögen recht fromm und gut ſeyn — aber, es iſt doch immer weder Vater noch Mutter! —"

H. Plum (in Thränen ausbrechend.) Sie hat keine Mutter mehr!

Louiſe (ſehr bewegt.) Sie hat auch keinen Vater.

H. Plum. Laß ab mein Kind! habe Mitleid mit meinem Schmerz.

Louiſe. Ich will ihn theilen. Ich will Ihren Kummer zu dem meinigen machen! Vertrauen Sie ſich mir! Iſt es nicht der ſchöne Beruf unſers Geſchlechts, Freuden zu erhöhen und Leiden zu mildern? — Der Tod nahm Ihnen eine Gattinn, aber er ließ Ihnen eine Tochter, die keinen andern Wunſch kennt, als den, die Stelle ihrer Mutter zu erſetzen —

H. Plum (trocknet ſeine Thränen — nach einer Pauſe.) Ich will ſie kommen laſſen.

Louiſe. Und bis ſie kommt, betrachten Sie mich als Ihre Tochter! — laſſen Sie mich dieſe Thränen trocknen! ihre väterliche Hand küſſen —

H. Plum. Kind, was machſt du? — Dei-

Achte Scene.

Belcour. Fulmer.

Belc. Können Sie mir nicht ſagen, mein Herr, welche Noth und Sorgen der alte Capitän hat, von dem Sie ſprachen?

Fulm. Armuth, fehlgeſchlagene Hoffnungen und dergleichen. Er will zu ſeinem Regimente reiſen, hat kein Geld, es borgt ihm Niemand. Er hat ſein Leben wollen veraſſecuriren laſſen, aber es gibt ihm Niemand einen Heller für ſein Leben.

Belc. Warum nicht?

Fulm. Sein Regiment ſteht Gott weiß wo! es ſoll da ſo heiß ſeyn, wie in der Hölle, und ſo feucht, wie in einer Waſchküche. Sehn Sie, das gibt artige Fiberchen, da kommt kaum der zehnte Mann zurück, und folglich —

Belc. Folglich iſt eure ganze Stadt kein Zuckerrohr werth.

Fulm. Ja, ja, ich ſage es immer: Die Steine, von denen wir unſere Häuſer bauen, ſind hart, aber die Menſchen, die darin wohnen, ſind doch noch härter.

Belc. Iſt der Capitän zu Hauſe?

Fulm. Ja.

Belc. Bitten Sie ihn doch, herunter zu kommen; ich hätte ein Paar Worte mit ihm zu ſprechen.

Fulm. Das kann geſchehen. (Für ſich im Abgehn) Was Teufel iſt das für ein Patron.

Neunte Scene.

Belcour allein.

Das Mädchen werde ich nun wohl verloren haben — Was thut's? Man findet alle Tage hübſche Mädchen auf der Straße, aber nicht immer Gelegenheit, eines ehrlichen Mannes Unglück zu mildern. — Wie mach' ich's? — Zaplumpen darf ich nicht. Da iſt Feder und Dinte — ja, ja, ſo wird's gehn. (ſchreibt einige Worte, nimmt Bankonoten aus ſeiner Brieftaſche und wickelt ſie in das Papier) Da, da. Reiſet glücklich! Gott ſey Dank, daß ich auf dieſe Art euch los werde. Bey einem Haar wäret ihr zu weit ſchlechterm Gebrauch verwendet worden.

Zehnte Scene.

Dudley. Belcour.

Dudley. Was ſteht zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Belc. Sind Sie der Herr Capitän Dudley?

Dudl. So heiß ich.

Belc. Sie haben eine Compagnie?

Dudl. Die hatt' ich, jetzt ſteh' ich auf halben Sold.

Belc. Haben Sie lange gedient?

Dudl. So lange, daß ich manchen Fähndrich von meiner Compagnie durch Protection habe General werden ſehen.

Belc. Man hat mir geſagt, Sie wollten zu einem ſehr entlegenen Regimente abgehen?

Dudl. Nach Afrika.

Belc. In Ihren Jahren?

Dudl. Davon darf nicht die Rede ſeyn.

Belc. Warum nicht, wenn ich fragen darf?

Dudl. Weil — weil — in der That, mein Herr, für einen Fremden fragen Sie ein wenig zu viel. Übrigens kann aus der ganzen Reiſe ohnehin nichts werden.

Belc. Verzeihen Sie, es ſchwebt mir ſchon wieder ein Warum auf der Lippe.

Dudl. Ey nun, die Urſache iſt bey einem Soldaten ſo neu eben nicht: Geldmangel.

Belc. Dürfte ich wohl wiſſen, wie viel Sie brauchen?

Dudl. Mit 200 Pfund dächte ich wohl auszukommen.

Belc. Und die will Ihnen Niemand auf Ihren Sold vorſchießen?

Dudl. (bitter lächelnd). Man traut dem dortigen Clima oder meiner Lebenskraft nicht.

Belc. Über 200 Pfund könnte ich allenfalls disponiren. Suchen Sie nicht weiter, ich kann Ihnen auf leidliche Bedingungen damit dienen.

Dudl. Wie, mein Herr? Hab' ich Sie recht verſtanden? Iſt das Ihr Ernſt?

Belc. Worüber wundern Sie ſich? Iſt es hier ſo was Seltenes, daß ein Menſch ſeinem Nebenmenſchen aus der Noth hilft?

Dudl. Handeln Sie in eigenen Geſchäften?

Belc. Ich habe kein anderes Geſchäft auf der Welt.

Dudl. Vielleicht ein Mäkler?

Belc. Keinesweges.

Dubl. Oder ein Jude?

Belc. Auch nicht.

Dubl. Doch nicht etwa ein Kriegszahlmeiſter?

Belc. Ich habe nicht die Ehre. Kurz, Herr Capitän, wollen Sie dieß Billet leſen, ſo werden Sie daraus erſehen, wer ich bin und welche Bedingungen ich mache. Unterdeſſen will ich nach Hauſe gehn, das Geld zu hohlen. In zwey Minuten bin ich wieder hier, dann wollen wir ſchon wieder einig werden. Ihr Diener, mein Herr (ſchnell ab).

Eilfte Scene.

Dubley allein.

Hm, ſonderbar! — Nun, dieß Billet wird mir ja wohl enträthſeln — (indem er öffnet, fallen die Bankonoten heraus) Was iſt das? — (er lieſt) „Verſchmähen Sie dieſe Kleinigkeit nicht, ſie „kommt aus gutem Herzen. Reiſen Sie glücklich.“ — Ohne Unterſchrift — 200 Pfund? — Träum' ich, oder wach' ich?

Zwölfte Scene.

Major O Flaherty. Dudley.

Major. Glück herein! mein Schatz. Ich bin doch wohl recht? Ob Sie der Capitän Dudley ſind? wollt' ich man fragen. — Hu! der Mann iſt ganz aus Reih' und Glied. Wenn Sie etwa dem Burſchen nachſetzen wollen, der eben aus dem Hauſe lief, ſo bleiben Sie nur lieber im Quartier. Bey meinem Degen! das Kerlchen iſt ſo ſchwirp auf den Füßen, wie ein franzöſiſcher Voltigeur, und hat Ihnen einen ganzen Marſch abgewonnen. Links um! laß man zum Abzug blaſen. Das Nachhauen iſt doch vergebens. Kurz und gut, Herr Capitän Dudley, wenn Sie ſo heißen. Da iſt ein Brief an Sie. Belieben Sie zu leſen, dann hab' ich noch ein mündliches Wörtchen mit Ihnen zu ſprechen.

Dudl Noch mehr Wunderdinge? — Aha! von Lady Ruſport.

Maj. Ganz recht, mein Schatz.

Dudl. Nun, Herr Major, ich habe geleſen. Der Brief iſt kurz und peremptoriſch. Sind Sie mit dem Inhalte bekannt?

Maj. Ganz und gar nicht.

Dudl. Haben Sie mir von Lady Rusport noch etwas zu ſagen?

Maj. Keine Sylbe, mein Schatz. Wenn Sie aber den Brief verdaut haben, ſo wollt' ich von mir ſelbſt noch etwas ſagen.

Dudl. Mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen?

Maj. Dennis O Flaherty zu dienen, ein armer Grenadier-Major, nichts mehr, nichts weniger.

Dudl. Und was ſteht zu Ihren Dienſten?

Maj. Sehen Sie nur, Capitán, ich habe der Lady Rusport verſprochen, daß Sie alles thun werden, was da in der Ordre ſteht.

Dudl. Ohne zu wiſſen, was, und ob ich es auch thun kann?

Maj. Ey das iſt ja Ihre Sache, mein Schatz, nicht meine. Ich muß Wort halten, ſeyn Sie wohl.

Dudl. Oder wir müſſen Klingen meſſen, nicht wahr?

Maj. Bey meiner armen Seele! Sie haben's errathen.

Dudl. Ich denke, wir beyde haben in unſerm Leben ja wohl des Fechtens mehr als zu viel gehabt.

Maj. So wahr ich Major O Flaherty bin. Das mögen Sie nur noch zwey Mahl ſagen. Etliche Dutzend Jahre und darüber hab' ich das Handwerk getrieben, und in manchem ſchönen Lande. Laß mahl ſehen. Vor alten Zeiten dient' ich unter dem Regiment Royal Irlandais, voyez-vous. — Da hohlt' ich mir das Bändchen im Knopfloch und eine engliſche Kugel in die Lende. Dann ging ich unter die deutſchen Bärenmützen, ſchau der Herr. Da gab's viel Schläge und wenig Brot. Nach 26 Affairen, groß und klein, empfahl ich mich mit einer Rinne in meinem Hirnſchädel, und hatte die Ehre, einer großen Prinzeſſinn die Hand zu küſſen. Gott geb ihr langes Leben, aber ich glaube, ſie iſt nun todt. Hernach, mein Schatz, hab' ich mich eine ganze Weile unter den Conföderirten in Pohlen herumgetrieben, und endlich hat nicht viel gefehlt, ſo wäre ich nach Arabien unter die Wechabiten gegangen.

Dudl. Nun, Herr Major, ich bin nicht Willens, Ihre Liſte von Gefechten zu verlängern. Sie ſollen Ihrer Dame Wort halten. Sie verlangt, daß ich London verlaſſen ſoll. Ich werde in einigen Tagen abreiſen, und Sie mögen immerhin meine Bereitwilligkeit auf Ihre eigene Rechnung ſetzen.

Maj. Ihre Hand, mein Schatz. Sehn Sie, nun werd' ich Ihr Schwager, dann wollen wir das Heirathsgut miteinander theilen.

Dudl. Mit nichten. Der Mann, der Lady Rusport heirathet, hat fürwahr ihr ganzes Vermögen redlich verdient. Aber Sie ſind doch Ihrer Sache gewiß?

Maj. O ſehr gewiß! Denn erſtens iſt ſie ein Frauenzimmer, und zweytens iſt ſie eine Witwe, und drittens iſt ihr Taufſchein ſo alt als mein Fähndrichs-Patent, und viertens iſt es mir noch nie fehlgeſchlagen, denn ich habe ſchon fünf Weiber friſchweg geheirathet — en militaire ſo zu ſagen, Capitän — und ſo viel ich weiß, ſind ſie alle fünfe bis auf dieſe Stunde munter und geſund.

Dudl. Wohlan! Viel Glück zu der Sechsten. Leben Sie wohl (ab).

Dreyzehnte Scene.

Major allein.

Ein braver Kerl! ein Soldat, dem das Herz unter dem rechten Knopfloch ſitzt. Ich möchte wohl näher mit ihm bekannt werden. Es kommt mir vor, als ob die alte Dame eben nicht freygebig gegen ihn geweſen. Ich will ihr das ſo ein Bißchen zu verſtehen geben. Bey meiner armen Seele! Nur Eine Entſchuldigung weiß ich, wenn ein Menſch nichts gibt, nähmlich, wenn er nichts hat, ſo wie ich (ab).

Vierzehnte Scene.

(Zimmer bey der Lady Rußport.)

Charlotte allein.

(An's Fenſter tretend) Da fährt ſie endlich hin, die gnädige Frau Stiefmama, um Viſite zu machen. Gott ſey Dank! Ich dachte ſchon, ſie würde mit ihrem Putz heute nie fertig werden. Wenn nur der alte Staatswagen nicht unter ihr ne Theilnahme hat mein Innerſtes erſchüttert. Du haſt eine unbegreifliche Gewalt über mich. — Wohl — ich will dich einweihen in das Heiligthum meines Schmerzes. Aber, laß mir Zeit — komm in einer Stunde auf mein Zimmer — Thränen müſſen keine Zeugen haben.

Louiſe (ſeine Hand an ihr Herz drückend.) O wie ſtolz, wie glücklich macht mich Ihr Vertrauen!

Zwölfte Scene.

Frau Roſe. Vorige.

Fr. Roſe. Nun da haben wirs'! — die rohe Jugend! ſpielt mit dem Leben, als wär's ein Rechenpfennig.

H. Plum. Was gibt's denn Frau Roſe?

Fr. Roſe. Je du lieber Gott! da ſtrömen die Leute vom Kaffehhauſe die Straße herunter. Iſt da nicht ein Duell geweſen, Gott verzeih' mir die Sünde! mit blanken Degen haben ſie gefochten, und auf einander hineingeſtoßen, als wäre der Menſch ein Wollſack.

H. Plum. Wer denn?

zuſammenbricht! — Nun, Carl! Wo bleibſt du? — Ich bin allein. — Verſtelle dich, wie du willſt, du liebſt mich doch; nur Armuth und Ehrgefühl halten dich ab, mir es zu bekennen. Ach! das mag wohl ſehr rechtſchaffen ſeyn, aber für ein liebendes Mädchen iſt es auch ſehr verdrießlich. — (Vor dem Spiegel) Wie ich ausſehe! Man könnte Vögel mit mir ſcheuchen. Ich glaube, die Alte hat einige von ihren Runzeln in dem Spiegel gelaſſen. — Wie das alles ſitzt — nein, wahrhaftig, ich kann mich vor Niemand ſehen laſſen.

Fünfzehnte Scene.

Carl, der unbemerkt hereintritt.

Carl. Dem muß ich widerſprechen!

Charl. Ha!

Carl. Ich glaube wahrhaftig, liebe Couſine, Sie zanken mit Ihrem Spiegel? bitten Sie ihn um Vergebung, denn er kann Ihnen nicht mehr ſchmeicheln, als wenn er Sie darſtellt, ſo wie Sie ſind.

Charl. Ey, das Compliment verdient meinen beſten Knix. Ihre Schmeicheleyen gleichen den Diamanten, deren Werth nicht bloß im Schimmer, ſondern auch in der Seltenheit liegt. Es iſt das erſte Mahl in Ihrem Leben, daß Sie mir ſo etwas Artiges ſagen.

Carl. Und ich muß Ihren Verſtand um Verzeihung bitten, daß ich es jetzt gethan habe.

Charl. Still, ſtill! da fallen Sie ſchon wieder in den alten Ton. Wiſſen Sie denn nicht, daß ein Frauenzimmer es mit dem Verſtande nicht ſo genau nimmt, wenn Sie ihm nur die Schönheit zugeſtehn?

Carl. Weil nur wenige, ſo wie Sie, der Schönheit auch entbehren können.

Charl. Wenn Sie ſo fortfahren, ſo werden Sie mich eitel machen.

Carl. Und doch hab' ich des Koſtbarſten, was Sie beſitzen, Ihres Herzens, noch nicht erwähnt.

Charl. Ums Himmelswillen, wer Sie hört, ſollte glauben, Sie wären in mich verliebt.

Carl. Vor dieſem Unglück wird mich Gott bewahren.

Charl. Ein Unglück wäre das?

Carl. Der Bettler darf ſo hoch nicht ſtreben.

Charl. So wie Sie da ſind, mein melancholiſcher Couſin, möchten Sie manchem reichen Mädchen ein ſehr liebenswürdiger Bettler ſcheinen, dem ſich nichts abſchlagen ließe.

Carl. Es gibt eine gewiſſe Ehrliebe der Armuth — mögen Sie immerhin ſie Stolz nennen — die zwar nicht das Herz, aber doch den Mund verſchließt. Und nun, liebe Couſine, meine Schweſter ſagte mir, Sie hätten einen Auftrag für mich.

Charl. (bey Seite). Verdammter Trotzkopf! — (laut) Ja, Herr Fähndrich, ich wünſchte —

Carl. Sie ſind doch nicht böſe auf mich?

Charl. Ich fürchte nein. — Sehen Sie dieſes Schmuckkäſtchen, meine Ohrgehänge und einiges andere überflüſſige Spielwerk. Sie wiſſen, daß ich wenig Nadelgeld bekomme, bis ich mündig bin, und doch brauche ich eben nothwendig 200 Pfund Sterling. Tragen Sie das Käſtchen zu unſerm Nachbar gegenüber, dem Herrn Stockwell. Er iſt ein redlicher Mann, und ich weiß mich eben an Niemand ſonſt zu wenden. Bitten Sie ihn, daß er mir das Geld vorſchieße, und laſſen ihm den Schmuck zur Sicherheit.

Carl. Liebe Couſine, wozu können Sie 200 Pfund bedürfen?

Charl. Ey ſeht doch. Fragen Sie lieber, wie ich mit ſo wenigem mich behelfen kann. Vielleicht habe ich 200 Pfund im Spiel verloren; vielleicht will ich noch eben ſo viel dazu gewinnen; vielleicht brauch' ich es zu 200 verſchiedenen Bedürfniſſen.

Carl. Als ob ich nicht wüßte, daß Sie gar nicht ſpielen.

Charl. Sie irren. Ich habe große Luſt, nicht allein dieſe Kleinigkeit, ſondern mein ganzes Vermögen auf ein Mahl daran zu wagen. — Ums Himmelswillen! da hör' ich die gnädige Mama ſchon auf der Treppe. Fort! Fort! Hier hinaus, damit Sie ihr nicht begegnen (ſie dringt ihm das Käſtchen auf und ſchiebt ihn durch eine Seitenthür fort).

Carl. Ihnen muß ich wohl geborchen (ab).

Charl. (ihm nachſehend). Mir geborchen? — Wie gern möcht' ich an deiner Seite die Worte hören: und er ſoll dein Herr ſeyn.

Sechzehnte Scene.

Lady Rusport. Major. Charlotte.

Lady (ſtützt ſich auf den Major).

Major. Schonen Sie meinen Arm nur nicht; er hat ſchon härtere Dienſte verrichtet.

Lady. Ach! ich kann nicht mehr!

Charl. Gnädige Mama! iſt Ihnen ein Unglück widerfahren?

Lady. Ein malitiöſes Unglück! Ach, es wird ſchwer zu repariren ſeyn!

Maj. Was wollen Sie an dem alten Kaſten noch viel repariren laſſen?

Charl. Da haben wirs, der Wagen iſt gebrochen.

Lady. Gebrochen, Kind, und Gott weiß, was Alles gebrochen ſeyn würde, wenn nicht zum Glück dieſer aimable Major dazu gekommen wäre.

Charl. Soll ich Ihre Tropfen hohlen?

Lady. Thu das, mein Kind. (Charlotte ab). Ach, Herr Major! ſeit dem Tode meines lieben ſeligen Mannes ſind meine Nerven ſo ſchwach geworden, wie Haare. Da hängt ſein geliebtes

Bild. Dieſes koſtbare Andenken und eine reiche Erbſchaft ſind mein einziger Troſt.

Maj. (das Bild betrachtend) Laß mahl ſehen! Bey meinem Degen! ein hübſcher Mann. Er iſt wohl in ruſſiſchen Dienſten geweſen, weil er ſich in Pelz hat mahlen laſſen? Und die goldene Kette um den Hals, iſt das ein Ritterorden?

Lady. Nicht doch! Dieſes Kleid und dieſen Schmuck trug er als Lord-Mayor. Sir Stephan war Lord-Mayor von London; aber nun iſt er todt, und hat mich arme, ſchwache, einſame Witwe in der Blüthe meiner Jahre zurückgelaſſen.

Maj. Ey ſo nehmen Sie einen andern, einen tüchtigen geſunden Mann. Ich will dem Herrn dort im Pelz mit der goldenen Kette eben nicht zu nahe treten, aber ich darf wohl ſagen, daß ſo ein ehrlicher Schlag, als Dennis O Flaherty, es wohl mit ihm aufnehmen könnte. Was meinen Sie dazu?

Lady. Ach, Herr Major! ums Himmelswillen! Was wollen Sie damit ſagen? Mir wird ganz ſchwindlich vor lauter Scham.

Maj. Nun, nun, da kommen die Tropfen ſchon.

Charl. (kommt mit den Tropfen).

Lady. Geſchwind her damit. Die Ohnmacht ſitzt mir ſchon auf der Zunge.

Maj. (bey Seite). Es wäre ſo übel nicht, wenn ſie da ſitzen bliebe.

Lady. Der Capitän Dudley liegt mir auch noch in allen Gliedern.

Maj. (bey Seite). Da hat er ſich ſchlecht gebettet.

Lady. Wie ſtehts, Herr Major? Wird der überläſtige Menſch thun, was ich begehre?

Maj. Ihre Ordre hab' ich ihm gebracht, er iſt ſchon auf dem Marſch.

Lady. Vortrefflich. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß Sie ihn ſo leicht bereden würden.

Maj. Der gefälligſte Mann von der Welt. Er war ſchon dazu entſchloſſen, ehe ich hinkam.

Lady. Gleichviel, wenn ich ſeine Betteleyen nur los werde. Denken Sie nur, Herr Major, noch dieſen Morgen verlangte er Geld von mir zu einem ritterlichen Abenteuer, das er, Gott weiß wo, an den afrikaniſchen Küſten zu beſtehen gedenkt.

Maj. Nun, Sie haben ihm doch geſchickt, was er brauchte?

Lady. Was er verdiente, hab' ich ihm geſchickt, einen leeren Gruß.

Maj. Und kein Geld?

Lady. Keinen Schilling.

Maj. Und werden ihm auch nichts ſchicken?

Lady. Bewahre der Himmel!

Maj. Ihr Diener! (will gehen).

Lady. Was kömmt dem Manne an? Wo wollen Sie hin?

Maj. Fort aus dieſem Hauſe! Hier wird mir's zu eng. Hin zum Capitän Dudley will ich, und die Paar Ducaten mit ihm theilen, die ich von meinem dreyßigjährigen ſauren Dienſte noch übrig habe.

Charl. (drückt ihm verſtohlen die Hand).

Lady. Sehr wohl, mein Herr, wie's beliebt, mein Herr. Ich will Sie nicht aufhalten. Den Verluſt werd' ich auch wohl noch überleben. Hahaha!

Maj. Mein Seel! ich glaub's. Da bethen wir, und ſchlagen die Augen ſo andächtig gen Himmel, daß man nur das Weiße darin ſehen kann, und doch ſind wir ſo hartherzig als eine Hyäne. Weiß Gott! eine wahrhafte Hyäne! bey meiner armen Seele! Auf Gottes weitem

Erdboden gibt es doch kein grauſameres Thier, als einen Menſchen ohne Mitleid (ab).

Lady. Was? ich eine Hyäne? Was will er damit ſagen? Charlotte, weißt du nicht, was eine Hyäne für ein Ding iſt?

Charl. Ich glaube, das iſt das Thier, welches in Frankreich den Bauern die Kinder frißt.

Lady. Ey du verdammter Eiſenfreſſer! ich will nicht fluchen, ich bin eine Chriſtinn, aber einen ganzen Schilling gäb ich an die Armen, wenn der liebe Gott alle ſieben ägyptiſche Plagen über ihn ſendete (ſie geht. Charlotte folgt ihr in ſich lachend).

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Zimmer in Stockwells Hauſe.)

Erſte Scene.

Stockwell. Belcour.

Stockw. Mir zu gefallen, lieber Herr Belcour, beſuchen Sie Miß Rusport. Sie werden ein ſehr liebenswürdiges Frauenzimmer finden. Bringen Sie ihr die verlangte Summe nebſt den Juwelen, die Dudley hier gelaſſen hat. Eine galante Einkleidung überlaſſe ich Ihnen.

Belc. Mir? Da ſind Sie gerade an den rechten Mann gekommen. In der Galanterie bin ich ſo ſtark als ein alter Schulmeiſter. Indeß, wenn

Fr. Roſe. Das weiß ich nicht, und mag's auch nicht wiſſen. Ein Paar Unglückskinder ſind es geweſen, ein Paar wilde Martisſöhne.

H. Plum. Iſt denn einer von beyden gefährlich verwundet worden?

Fr. Roſe. Nun freylich. Der eine hat gefochten wie ein Cannibale, und der andre wie ein Hottentott. Wenn das mein ſeliger Herr, der Herr Paſtor Olearius Roſe, wüßte, noch im Grabe wendete er ſich um. Er hat eine ſchöne Predigt drucken laſſen gegen den Zweykampf, aber niemand kauft ſie, niemand lieſt ſie. Ein ganzer Ballen iſt als Maculatur zu den Käſeweibern gewandert.

H. Plum (lächelnd.) Deswegen duelliren ſich die Käſeweiber auch nur auf ein Paar Fäuſte.

Dreyzehnte Scene.

Stöpſel. Die Vorigen.

Stöpſel. Schöne Streiche! unſer Herr Miethsmann iſt ein ſauberer Zeiſig.

H. Plum. Unſer Miethsmann?

Louiſe (faſt zugleich.) Cederſtröm?

Ihnen ein Gefallen dadurch geſchieht, ſo will ich Ihren Auftrag wohl ausrichten; aber wie? dafür ſteh ich nicht, das hängt vom Eigenſinn des Zufalls ab, vom Augenblick, von der Phyſiognomie des Mädchens, von ihrer Art, ſich zu benehmen. Kurz von tauſend Kleinigkeiten, die man kaum bemerkt und die doch oft entſchiedenen Einfluß auf die wichtigſten Angelegenheiten unſers Lebens haben.

Stockw. Miß Rußport iſt ein liebes, geſcheides, munteres Mädchen.

Belc. Munter? das mag ich wohl leiden, nur nicht an meiner Frau, wenn ich jemahls heirathen ſollte; die muß fein bedächtig ſeyn, und kaltes Blut haben wie eine Schildkröte. Alle Gefahren muß ſie ſtatt meiner ſchon von fern wittern; wenn wir durch eine niedrige Thür mit einander gehen, mir vorher zurufen: bücke dich! und bey jeder Pfütze: jetzt mach einen großen Schritt. In Geſellſchaften muß ſie mir alle Augenblicke ins Ohr raunen: nimm dich in Acht, lieber Mann, der Kerl dort iſt ein Betrüger; oder: komm der Dame nicht zu nah, ſie iſt eine Kokette. Sehen Sie, Herr Stockwell, ſo möcht' es allenfalls wohl gehen; aber geben Sie mir eine Frau, die eben ſo arglos in die Welt hineinſchaut, als ich, ſo ſtolpern wir über jeden Strohhalm und laufen luſtig in jede Schlinge.

Stockw. Dann muß ich faſt befürchten, daß Sie in London keine Frau finden werden; denn die Bedachtſamkeit gehört nicht zu den Eigenſchaften, die an unſern jungen Damen zu loben ſind. Aber folgen Sie meinem Rathe, faſſen Sie Miß Rusport in's Auge, es wird Sie nicht gereuen.

Belc. O ich faſſe jedes hübſche Mädchen ins Auge, aber nicht ins Herz. Nun, die Juwelen will ich wohl hintragen, hohlen Sie ſie nur. Aber mit dem Gelde mag ich nichts zu ſchaffen haben, das ſchicken Sie lieber durch Dudley, der wird auch wohl der angenehmſte Bothe ſeyn.

Stockw. Vielleicht. Ich vermuthe ſogar, daß das Geld den Weg in ſeine Taſche finden wird.

Zweyte Scene.

Belcour (allein).

So? — Nun, denn hat ſie ihm auch gewiß noch etwas anders zugedacht. — Der ehrliche

Stockwell. Kaum tret ich ans Land, ſo denkt er auch ſchon an eine Frau für mich. Ach! er kömmt entweder zu früh oder zu ſpät! denn ſo lange ich das Bild der ſchönen Unbekannten wie eine Klette mit mir herumtrage —

Bedienter (kömmt, bringt ihm einen Brief und geht).

Belc. Hoho! wie komm ich denn ſchon zu einer Correſpondenz? — Das ſieht ja aus, als ob die Hühner die Erbſenſaat ausgekratzt hätten. — Laß doch ſehen. Brigitte Fulmer? — Wer iſt die Perſon? — Ich habe in meinem Leben von keiner Brigitte Fulmer gehört. — Vermuthlich ein Bettelbrief (er lieſt).

Hochgeörter Herr!

Ich habe ſie gevunden das Vrauenzimmer, in der Sie ſo grauſam verliebt ſind, und kann Sie ein Rannteſuß mit ihr verſchaffen. Wenn Sie gegen ein hübſches Mädchen eben ſo ſcheneröß ſeyn können, als Sie gegen den alten Brummbär von Kaptein geweſen haben, — (wo hat ſie das erfahren?) ſo kommen Sie man's geſchwind, denn ſie iſt eben bey mich im Hauſe und wartet auf Ihnen.

Dero unterthänigſte Dienerinn

Brigitte Fulmer.

O du liebes, ſüßes Papier! dich konnte ich verachten! Dich einen Bettelbrief ſchelten; ich bitte dich de- und wehmüthig um Verzeihung! Was? Dieſe Buchſtaben wären Gänſefüße? Kein Schreibmeiſter kann ſie ſchöner mahlen. Auf! hin zu ihr, um meine Läſterungen auf der Stelle wieder gut zu machen! (will fort).

Dritte Scene.

Belcour. Stockwell.

Stockw. Hier iſt das Schmuckkäſtchen. In dieſem Briefe liegen die Bankonoten, deren Sie weiter nicht zu erwähnen brauchen.

Belc. Brief? Ach Herr Stockwell! ich habe da eben auch einen Brief erhalten, der mich außer Stand ſetzt, den Ihrigen zu beſtellen. Das reizendſte Mädchen in ganz London habe ich aufgeſpürt, und ich muß hin, ſie zu ſehen, ſollt' ich auch über die Themſe ſchwimmen.

Stockw. Was hat Ihnen ſo plötzlich den Kopf verrückt?

Belc. Ein Mädchen, Herr Stockwell, ein göttliches Mädchen! die aus mir machen kann, was ſie will. Bin ich ein Narr, ſo iſt's nicht meine Schuld, es iſt die Schuld der Sonne, die bey meiner Geburt mir ſenkrecht auf den Kopf brannte und mich in das heiße Bad ihrer Mittagsſtrahlen tauchte.

Stockw. Geſchwätz! Die gewöhnliche Schutzrede für alle Ausſchweifungen. Die liebe Sonne iſt unſchuldig an Ihren Thorheiten.

Belc. Herr!

Stockw. London wimmelt von feilen Dirnen. Sie ſind ein Sclav Ihrer Leidenſchaften. Eine luſtige Dirne hat Sie beſtrickt. Gehen Sie, opfern Sie Geſundheit und Vermögen dem Taumel Ihrer Sinne und bereiten Sie ſich die Folter einer zu ſpäten Reue.

Belc. Sie ſprechen in einem Tone —

Stockw. Es iſt die Pflicht des Vaters — des Freundes wollt' ich ſagen — (bey Seite). O wie ſchwer iſt ein Vaterherz zu verbergen. — Ich hab' ihn hart getroffen; er glüht.

Belc. Hatten Sie nicht von ungefähr das Wort Vater fallen laſſen, — unſre neue Freundſchaft möchte ſchwerlich von Dauer geweſen ſeyn. Doch um dieſes Nahmens willen ehr' ich auch Ihren

Irrthum. Geben Sie mir die Hand, es iſt vorbey.

Stockw. Braver junger Mann! laſſen Sie ſich umarmen! (leiſe) Kaum bin ich meiner Thränen Meiſter! (laut) Verzeihen Sie mir, ich liebe Sie wie meinen Sohn, doch ich habe kein Recht, ihnen vorzuſchreiben.—

Belc. Genug. Es bleibt beym Alten. Schicken Sie das Geld zu Miß Rusport. Dieſer Theil der Geſandtſchaft war ja doch der dringendſte, denn die Hand, die ſich zum Wohlthun öffnen will, muß man nicht lange leer laſſen. Die Juwelen geben Sie mir, ich will ſie ihr ſchon gelegentlich zuſtellen. Jetzt hab' ich wahrlich keine Zeit. Wie wär' es, wenn Sie ſelbſt ihr das Geld brächten und ſie zugleich auf meinen Beſuch vorbereiteten?

Stockw. Nun ja.

Belc. Auf Wiederſehen! O es iſt doch abſcheulich, daß ein verliebter Menſch keine Flügel hat (ab).

Vierte Scene.

Stockwell allein.

Fort rennt er, und mein väterlicher Rath verhallt im Winde. O wie er mich quält und erfreut, und ängſtigt und entzückt! Ja, er quält mich, und wächſt mir doch mit jedem Augenblick feſter an das Herz! (ab).

Fünfte Scene.

(In Fulmers Hauſe.)

Fulmer. Frau Fulmer.

Fulm. Brigitte! Brigitte! Du machſt einen dummen Streich.

Fr. Fulm. Ey wie weiſe!

Fulm. Miß Dudley iſt ein ehrbares Frauenzimmer.

Fr. Fulm. Und du biſt ein ehrbarer Narr, Was hat er zu räſonniren, Muſje Fulmer? er will wohl dem Hahn das Krähen lehren? Wer hat den ganzen Einfall zuerſt gehabt? he? Wer hat den Wurm an die Angel geſteckt! Wer hat den Brief geſchrieben? he!

Fulm. Und wer hat das Wild aufgeſpürt? he? Wer hat herausſpionirt, daß er ein Weſtindier iſt? daß er Geld hat wie Heu, dumm iſt wie Stroh, Feuer fängt wie Pulver, und uns in die Falle laufen wird, wie eine naſchhafte Maus? he?

Fr. Fulm. Still, er kommt! Marſch fort! Laß mich nur machen; ich will ihm ſchon die Fettfedern ausrupfen.

Fulm. Nur immer die Polizey im Auge behalten, das rath ich dir.

Fr. Fulm. Ja, die Polizey, eine recht dumme Erfindung, bloß erdacht, um arme Leute zu chicaniren, die von ihren Talenten leben müſſen.

Sechſte Scene.

Frau Fulmer. Belcour.

Belc. O ſüße Vermittlerinn meines Glückes! Polarſtern meiner Hoffnungen; ich muß Sie umarmen! an meinem dankbaren Herzen zerdrücken!

Fr. Fulm. Nu! Nu! Sag' ich's doch immer, die Mannsbilder verändern alle Augenblicke die Farbe, wie ein Kamehl.

Belc. Hahaha! Chamäleon wollen Sie ſagen.

Fr. Fulm. Ey was, ich bin keine Franzöſinn, und weiß der Herr noch die ſaubern Flatterien von dieſem Morgen?

Belc. Scherz, bloßer Scherz, wir wollen nicht mehr daran denken. Sie ſind ſüß wie Nectar, erquickend wie Ambroſia und duften wie Roſeneſſenz; Sie ſind jung wie Hebe, ſchön wie Venus und ſchreiben wie Sappho. Aber nun geſchwind, erbarmen Sie ſich! Wo iſt das Engelskind? Ich hoffte, es bey Ihnen zu finden.

Fr. Fulm. Ja, ja, und ihr waren wohl alle die pathetiſchen Redensarten beſtimmt! Warum kamen ſie nicht früher? Sie iſt weggegangen. Solche Damen ſind nicht gewohnt zu warten, wie Ihre Negerſclaven auf den Zuckerinſeln.

Belc. Wo iſt ſie hingegangen? Ich folge ihr durch Waſſer und Feuer.

Fr. Fulm. Halt halt! junger Herr! Man fällt hier nicht ſo mit der Thür ins Haus. Wenn der Capitän Dudley erführe, daß ich Sie zu ſeiner Tochter gebracht; — der Mann iſt verdammt kützlich im Punct der Ehre.

Belc. Was ſagen Sie? das Mädchen iſt die Tochter des alten Officiers, mit dem ich dieſen Morgen hier geſprochen?

Fr. Fulm. Und den Sie ſo fürſtlich beſchenkt haben.

Belc. O weh! Da hat die Geſchichte auf Einmahl ein Ende. Man wird ſagen, ich hätte die Noth des Vaters benutzt, um die Tochter in's Garn zu locken. Pfuy!

(will gehen)

Fr. Fulm. (bey Seite). Halt! da hab' ich die unrechten Würfel in den Becher bekommen. Er iſt einer von den gewiſſenhaften Sündern. Geſchwind umgeſattelt (ſie lacht laut).

Belc. Worüber lachen Sie?

Fr. Fulm. Die liebe Einfalt! Man hört es wohl, daß Sie erſt ſeit wenigen Stunden in London ſind. Wer wird denn hier das Wort Mätreſſe gebrauchen? Das ſchickt ſich nicht. Man ſagt Freundinn oder Schweſter. Auf dieſe Art iſt das Mädchen die Schweſter des jungen Dudley, und folglich auch die Quaſi-Tochter des alten Capitäns. Verſtehen Sie mich?

Belc. Iſt das wahr?

Stöpſel. Ein grimmiges Duell.

Louiſe. Geſchwind!

Stöpſel. Der junge Herr hat zur Ader gelaſſen.

Louiſe. Verwundet?

Stöpſel. Der Degen iſt in die Lunge gegangen, aus der Lunge in den Unterleib, und aus dem Unterleibe in das Herz.

Louiſe (ſich kaum auf den Füßen haltend.) Mein Gott!

H. Plum. Wo iſt er?

Stöpſel. Es hat derſelbe eine ſolche Leccagie an Blut erlitten —

H. Plum. Wo iſt er?

Stöpſel. Und einen ſolchen Banquerut an Kräften gemacht —

H. Plum. Geh'n Sie zum Teufel! (Er rennt fort.)

Stöpſel. Da müßte ich dem Herrn Schweden Geſellſchaft leiſten.

Louiſe. Ach liebe Mutter! mir wird ſchlimm.

Stöpſel. Beruhigen Sie ſich, hochedle Mamſell, ich werde Ihnen dieſen Schaden zu bonificiren ſuchen.

Fr. Roſe. Komm in die friſche Luft, mein Kind. Erhohle dich. Es wird ſo gefährlich nicht

Fr. Fulm. Ja wohl! Wie hätt' ich's denn wagen können, Sie einzuladen, ohne meiner Sache gewiß zu ſeyn.

Belc. Ja ſo. Deſto beſſer! Aber der junge Dudley iſt doch ein unverſchämter Menſch, daß er einem andern gutherzigen Mädchen Geld abſchwatzt, um eine Dirne davon zu unterhalten. Aber es iſt eine kleine, liebe, ſüße Dirne, und ich will ein verdienſtliches Werk thun, ich will ſie ihm aus den Klauen reißen.

Fr. Fulm. Da haben wir die Pulvertonne ſchon wieder! Aus den Klauen reißen! Das geht nicht ſo geſchwind; das iſt nur auf Eine Art möglich.

Belc. Auf welche?

Fr. Fulm. Sie müſſen ihn überbiethen.

Belc. O, wenn es weiter nichts iſt; Schönheit iſt eine Waare, bey der es mir auf den Preis nicht ankommt.

Fr. Fulm. Wohlan, laſſen Sie ſehen. Mit einem artigen Geſchenke müſſen Sie den Anfang machen. Was haben Sie bey ſich? es an den rechten Mann zu bringen, iſt meine Sorge, nur dürfen wir keine Zeit verlieren.

Belc. Verdammter Streich! ich habe kein Geld zu mir geſteckt.

Fr. Fulm. So! Sie gehen auf verliebte Abenteuer aus und ſtecken kein Geld zu ſich? Nun, ſo hat das Lied ein Ende. Schlagen Sie ſich das Mädchen aus dem Sinne.

Belc. Ich mir ein ſchönes Mädchen aus dem Sinne ſchlagen? Da kennen Sie mich! Flugs ſpring ich nach Hauſe, in zwey Minuten bin ich wieder hier.

Fr. Fulm. Und darüber ginge die koſtbare Zeit verloren. Haben Sie keine Prätioſa bey ſich? Ohnehin will es ſich nicht ſchicken, einer Dame gleichſam Handgeld anzubiethen, wie einem Recruten. Aber ein Pretium Affectſchons. Ringe, Uhren, Brillanten und dergleichen.

Belc. Alle Wetter! da fällt mir ein, — ich habe ein Schmuckkäſtchen bey mir — aber das geht nicht, ich darf es nicht weggeben, es iſt nicht mein.

Fr. Fulm. Laſſen Sie doch einmahl ſehen. Ey ja, das wäre etwas! Die ſüßen Dinger! wie ſie funkeln! denen widerſtände ſie gewiß nicht.

Belc. Meinen Sie?

Fr. Fulm. Da wäre Sie mit Leib und Seele die Ihrige.

Belc. Verdammt! daß ſie nicht mir zugehören! Ich könnte freylich ſagen, ich hätte ſie verloren —

Fr. Fulm. Ganz recht; oder ſie wären Ihnen aus der Taſche gezogen.

Belc. Nein! Pfuy! das wäre ſchlecht. Geben Sie her. Ich will Ihnen eine Anweiſung ausſtellen. Mein Kaufmann ſoll Ihnen doppelt ſo viel auszahlen, als die Dinger werth ſind.

Fr. Fulm. Verſchonen Sie mich mit Ihrer Anweiſung. „Drey oder vier Tage nach Sicht, „zahlen Ew. Edlen — Valuta empfangen u. ſ. w. —" Mit all dem Plunder mag ich nichts zu thun haben. Bezahlen Sie die Brillanten dem Eigenthümer, dem wird das Geld eben ſo lieb ſeyn als der Flitterſtaat.

Belc. Das könnt ich freylich — aber — nein, hohl mich der Teufel! es geht doch nicht. Geben Sie her.

Fr. Fulm. Nun, da, da haben Sie den Bettel! Jetzt kann ich Ihnen wohl ſagen, das Frauenzimmer iſt noch hier im Hauſe.

Belc. Hier im Hauſe? Wo? Wo?

Fr. Fulm. Was geht das Sie an? Sie haben Ihre Spielſächelchen, Ihre blanken Steine, die ſind Ihnen lieber. Ja, Sie ſind mir der Rechte mit Ihrem: „Stellen Sie mich auf die Probe.“ Man ſollte Wunder gedacht haben —

Belc. Genug! Bringen Sie mir das Mädchen, und machen Sie mit mir, was Sie wollen.

Fr. Fulm. Auch mit dieſen Brillanten?

Belc. Fort damit! Hätte ich die Schätze des großen Moguls, ich gäbe ſie hin.

Fr. Fulm. Aber halten Sie ſich in Schranken. Vergeſſen Sie nicht, daß ſie für die Schweſter des jungen Dudley paſſirt. Wenn Sie etwa gleich nach Ihrer Manier von der Göttinn Venus und den neun Grazien mit ihr ſprechen, ſo läuft Ihnen das ſchüchterne Mädchen davon.

Belc. Ich werde mich ſchon hüthen.

Fr. Fulm. Machen Sie ſich auch gefaßt, ſie von ihrem ſogenannten Vater und Bruder ſprechen zu hören, und von der Wohlthat, die Sie ihrer Familie erzeigt haben.

Belc. Mag ſie ſprechen, wovon ſie will, wenn ich ſie nur ſehe und höre.

Fr. Fulm. Und kein Wort von dem Schmuckkäſtchen, das überlaſſen Sie mir.

Belc. Ja doch! ja doch! Hohlen Sie den Engel nur bald, oder ich werde raſend!

Fr. Fulm. Ich gehe ja ſchon (ab).

Siebente Scene.

Belcour allein.

Nun, fürwahr! ich bin geboren, ein Narr der Weiber zu ſeyn. Gute Vorſätze, ja, die faſſe ich wohl, aber ein Hauch von ſchönen Lippen und ſie ſind alle zum Teufel! — Das Eigenthum eines Andern kann ich nicht verſchenken, o ja, das weiß ich ſehr wohl; aber das Mädchen kann ich doch auch nicht fahren laſſen; die Ehre liegt mit der Liebe im Streit, es iſt ein Kampf auf Leben und Tod. — Was ſoll daraus werden? Gibts denn keinen Mittelweg? — — Doch, doch, ich denke wohl — ja, ſo wird's gehen, ſo bleiben wir halb und halb bey Ehren. Das Mädchen bekommt den Schmuck, ich bekomme das Mädchen und Miß Rusport ſoll ihre Diamanten auch nicht verlieren.

Achte Scene.

Fr. Fulmer. Louiſe. Belcour.

Fr. Fulm. Miß Dudley, hier iſt der würdige junge Mann, der Sie zu ſehen verlangte, Herr Belcour.

Louiſe. (bey Seite). Himmel! derſelbe, der mich auf der Straße verfolgte.

Bele. (bey Seite). Ein göttliches Geſchöpf! Es iſt aus mit mir!

Louiſe. Mein Herr! ich erfahre durch Frau Fulmer, daß Ihre Großmuth meinem Vater —

Bele. O ich bitte, reden wir nicht davon.

Louiſe. Wie könnt' ich ſchweigen! Mein Vater iſt nicht zu Hauſe, auch mein Bruder nicht; erlauben Sie mir daher, daß ich die erſte ſey, unſere dankbaren Empfindungen —

Bele. Empfindungen? Ja, weiß Gott, Miß! die wünſche ich in Ihnen zu erregen, und dann wird die Reihe zu danken nur an mir ſeyn. Viele Worte zu machen, habe ich nicht gelernt, aber kurz und gut, ich bin entſetzlich in Sie verliebt. Ihr erſter Anblick bezauberte mich — ich verſuchte mit Ihnen zu ſprechen — Sie flohen — ich folgte — Sie entſchlüpften mir — endlich erhaſche ich einen glücklichen Augenblick und lege ſchnell mich und alle meine Reichthümer zu Ihren Füßen.

Louiſe. Sind Sie von Sinnen? oder ſpotten Sie meiner? Wollen Sie für Ihre Wohlthat ſich ſo unedel bezahlt machen? Oder pflegen

Sie jedem Frauenzimmer ſolche Thorheiten vorzuſchwatzen?

Belc. Bey allem, was heilig iſt! Sie ſind das ſchönſte Mädchen, das ich je geſehen, und wahrlich auch das erſte, dem ich mein Herz geſchenkt. Was Sie meine Wohlthaten zu nennen belieben, iſt Kleinigkeit. Sie ſollen über dieſen Punct mich beſſer kennen lernen. Dieſe gute Frau hier wird Ihnen Beweiſe geben —

Louiſe. Schweigen Sie, mein Herr. Wenn ich an die Aufrichtigkeit einer ſo plötzlichen Erklärung glauben ſoll, ſo muß ich ganz andere Beweiſe haben, als das Wegwerfen einer Handvoll Staubes (ab).

Neunte Scene.

Belcour. Frau Fulmer.

Belc. All' ihr himmliſchen Mächte! Ihr Zorn macht ſie noch reizender! (will ihr nach.)

Fr. Fulm. Bleiben Sie, mein Herr! Sie werden alles verderben.

Belc. Ich muß ſie beſitzen, es koſte was es wolle! Eine Hand voll Staub ſagte ſie? ganz andere Beweiſe fordert ſie!

Fr. Fulm. Sagt' ich's Ihnen nicht vorher? Die trägt das Mädchen viel zu hoch. Ihr Geld nennt ſie Staub. Blitzen Sie ihr aber mit Diamanten in die Augen, ſo wird ſie es ſchon näher geben. Ach lieber Gott! wenn ich ſo viel Guineen hätte, als Frauenzimmer-Herzen durch Brillanten gewonnen worden ſind.

Belc. Da, da! weg damit! Hin, zu ihren Füßen damit! Ich muß mir ſchon heraushelfen, ſo gut ich kann. Ein Menſch, der vom Thurme fällt, kann ſich in der Luft nicht halten. Weiß Gott! ich ſchwebe in der Luft, im Äther, ich drehe mich um die Sonne! Der Schmuck gehört ihr, mein Herz gehört ihr! Wenn kann ich ſie wieder ſprechen?

Fr. Fulm. Weiß ich das? Sie haben das ſchüchterne Täubchen verſcheucht. Ich will verſuchen, es wieder zu locken. Finden Sie dieſen Abend um 7 Uhr ſich wieder ein. Aber nur nicht mit leeren Händen, verſtehn Sie mich?

Belc. Um dieſen Engel zu gewinnen, wollt' ich die Diamantgruben von Braſilien plündern (ab).

Fr. Fulm. Hahaha! ein verliebter Geck iſt doch die reichſte Diamantgrube für eine kluge Frau (ab).

Zehnte Scene.

(In Lady Rusports Hauſe.)

Charlotte und **Stockwell** treten auf.

Stockw. Miß, der Herr Lieutenant Dudley hat mich mit Ihren Befehlen beehrt. Hier ſind die 200 Pfund, die Sie bedürfen (überreicht ihr Banknoten).

Charl. Es beſchämt mich, daß Sie ſich ſelbſt bemühen —

Stockw. Ihr Schmuck iſt in ſichern Händen, und wird Ihnen ſogleich wieder zugeſtellt werden. Hätte ich das Glück gehabt, beſſer von Ihnen gekannt zu ſeyn, ſo würden Sie es für überflüſſig gehalten haben, für eine ſo geringe Summe mir dieſe Sicherheit anzubiethen.

Charl. Ich kann des Puppenkrams leicht entbehren. In einigen Monathen bin ich mündig, und würde dann ihn dankbarlich wieder eingelöſt haben.

Stockw. Ihre Reitze können allerdings durch ſolchen Schmuck keinen Zuwachs erhalten; doch es iſt einmahl Mode; ein Frauenzimmer Ihres Standes darf deſſen nicht entbehren. Man könnte es Ihnen leicht als Stolz oder als die feinſte Eitelkeit auslegen.

Charl. Ich kannte Herrn Stockwell immer als einen unſerer wackerſten Kaufleute, ich wußte aber nicht, daß er auch ein ſo feiner Weltmann ſey.

Stockw. Als Kaufmann werden Sie mir ſchon ein wenig Eigennutz verzeihen. Auch ich habe etwas von Ihnen zu bitten.

Charl. Es iſt gewährt, ehe Sie es nennen.

Stockw. Ich bitte, daß Sie Herrn Belcour, einem jungen Manne, an deſſen Glück ich den innigſten Antheil nehme, erlauben mögen, Ihnen das Schmuckkäſtchen zu bringen.

Charl. Von Herzen gern. Jeder Ihrer Freunde ſoll mir willkommen ſeyn.

Stockw. Er iſt jung, wild, ein wenig geradezu, aber er beſitzt ein vortreffliches Herz, welches ihm hoffentlich für ſeine Fehler Entſchuldigung erwerben wird.

Charl. O Herr Stockwell, wenn man es mit allen weitläufigen Bekannten ſo genau nehmen wollte —

Stockw. Ich wünſchte das Glück zu erleben, Herrn Belcour von der Liſte Ihrer weitläufigen Bekannten auf die Ihrer genauern Freunde übertragen zu ſehen. Miß Rusport — ich wage es noch nicht, mich deutlicher zu erklären.

ſeyn. (Indem ſie Louiſen wegführt.) Ach! die Jugend! Man ſollte gar nicht eher geboren werden, bis man funfzig Jahr alt iſt! (Ab mit Louiſen.)

Stöpſel. Hä! hä! hä! (Er geht auf und nieder, lacht einige Mahl, ſchneidet Grimaſſen, bleibt endlich ſteh'n, nimmt eine groſſe Priſe Tabak, ſpricht gravitätiſch „ein ſchöner Tabak" und geht ab.)

Charl. Ich werde nicht blind für Herrn Belcours Verdienſte ſeyn, obgleich mein Herz ſchon eine unwiederrufliche Wahl getroffen hat. Ich hoffe, daß meine Aufrichtigkeit mir Ihre Gewogenheit nicht entziehen werde.

Stockw. Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück, nur werden Sie mir verzeihen, daß dieſer Wunſch von einem leiſen Seufzer begleitet iſt (verbeugt ſich und geht ab).

Charl. Ein braver, edler Mann! — O wenn doch Carl nun gleich hier wäre! Gibt es auch eine ſeligere Empfindung auf der Welt, als die, dem Geliebten wohlthun zu können? — Meine Stiefmutter iſt mit ihrer irländiſchen Bekanntſchaft ſo beſchäftigt, daß ich im ganzen Hauſe thun kann, was mir beliebt (geht in ihr Cabinet).

Eilfte Scene.

Belcour, den ein **Bedienter** hereinführt.

Bedient. Darf ich Ew. Gnaden um dero Nahmen bitten?

Belc. Nichts von meiner Gnade, guter Freund, denn mein Seel, ich bin bloß hier, um Gnade zu ſuchen. Übrigens heiß' ich Belcour. Sage er ſeiner Herrſchaft, wenn ſie etwa Geſchäfte hätte, ſie möchte ſich meinetwegen nicht ſtören laſſen — (der Bediente geht in das Cabinet) denn fürwahr, ich möchte lieber ein Geſpenſt ſehen. — Eine artige Figur werde ich hier ſpielen. Ein Abgeſandter ohne Beglaubigungsſchreiben. Daß ich auch ſo ein Dummkopf war, mir die Brillanten aufladen zu laſſen! — Fort ſind ſie! Nun muß ich mein Bißchen Witz auf die Folter ſpannen. Aber ich weiß ſchon, es wird nicht gehen, ich werde immer tiefer hineinplumpen. — Verdammt! es iſt nichts leichter auf der Welt, als einen dummen Streich zu begehen, und nichts ſchwerer, als ihn wieder gut zu machen.

Zwölfte Scene.

Charlotte. Belcour.

Charl. Herr Belcour, ich bin ſtolz auf Ihren Beſuch. Ihr Freund, Herr Stockwell, hat mich auf dieſe Ehre vorbereitet.

Belc. (nachdem er das Compliment durch ſtumme Verbeugungen erwiedert hat, bey Seite). Nun ſteh ich da, wie der Dieb vor dem Protokoll.

Charl. Sie ſind erſt kürzlich nach England gekommen?

Belc. So eben, ſchöne Miß, mit einer reichen Ladung von rohem Zucker, Rumfäſſern, Mahagoniholz, eingemachten Früchten und grünen Papageyen.

Charl. Wie gefällt Ihnen London?

Belc. O ganz vortrefflich! es iſt eine gewaltig große Stadt, in der ſo viele Menſchen ſich drücken und ſtoßen, als ob alle Straßen ins Himmelreich führten. Den ganzen Morgen viel Lärm, um Geld zu gewinnen, den ganzen Abend viel Lärm, um es wieder zu verthun.

Charl. Sind das alle Ihre Bemerkungen?

Belc. O nein; ich habe auch bemerkt, daß die Frauenzimmer ſehr einnehmend ſind, und daß die Männer ſich ſchnell einnehmen laſſen.

Charl. Ey woher ſchließen Sie das?

Belc. Das erſte aus dem, was ich ſehe, das zweyte aus dem, was ich fühle.

Charl. Sie haben mich für meine Neugierde beſtraft. Doch ich weiß ſchon, Sie kamen aus einer ganz andern Abſicht hierher, als um mir Complimente zu ſagen.

Belc. (bey Seite). Aha, nun wird das Verhör losgehen.

Charl. Sie haben gewiſſe Spielereyen für große Puppen bey ſich, die mir zugehören, nicht wahr?

Belc. (bey Seite). Ach nein, die ſind ſchon hinter einer andern Puppe hergeflogen.

Charl. Ich meine ein Schmuckkäſtchen. Ihr Freund ſagte mir, daß Sie die Mühe über ſich genommen —

Belc. Ganz recht, Miß. Ich bitte tauſend Mahl um Vergebung, ich habe ein erbärmliches Gedächtniß. Hier, Miß (er gibt ihr ein Schmuckkäſtchen). O ich bitte, mit der Unterſuchung ſich nicht zu bemühen, es iſt alles richtig.

Charl. (die das Käſtchen geöffnet hat). Wie? — richtig? — Herr Belcour, das ſind ja nicht meine Juwelen; das ſind andere, und ſo viel ich davon verſtehe, von weit größerem Werthe.

Belc. Das ſoll mir lieb ſeyn, bey meiner armen Seele! Dann hoffe ich, Sie werden Ihre eigenen nicht vermiſſen.

Charl. Mein Herr, Sie haben ſich vergriffen, dieſe gehören einer andern.

Belc. Ich fürchte, es ſind die Ihrigen, welche einer andern gehören.

Charl. Was wollen Sie damit ſagen? Ich muß darauf beſtehen, daß Sie ſie zurücknehmen.

Belc. O thun Sie das ja nicht! ich werde ſie gewiß verlieren. Kein Menſch iſt ſo unglücklich mit Juwelen, als ich.

Charl. Wollen Sie mich beleidigen?

Belc. Nein, weiß Gott nicht!

Charl. Nun, ſo erklären Sie ſich.

Belc. Wohlan! Miß Ruſpert, ich will ehrlich beichten, denn wenn es mir auch das Leben koſten ſollte, lügen kann ich nun einmahl nicht. Ich bin der unbeſonnenſte Menſch auf Gottes Erdboden und leider zugleich der reizbarſte für weibliche Schönheit. Ihren Schmuck hab' ich weggeſchenkt. Mich beſtrickten ein Paar ſchöne Augen, gegen die der Glanz Ihrer Juwelen gar nichts war. Können Sie mir verzeihen? Ich mache oft dumme Streiche, aber ſie kommen mir jedes Mahl theuer zu ſtehen. Ich bin mir ſelbſt gram, und wenn nun noch Ihr Unwille zu dem meinigen käme, ſo wäre die Strafe doch allzuhart. Als ich den Schmuck verſchenkte, war ich noch nicht ſo glücklich, deſſen Eigenthümerinn zu kennen.

Charl. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir, und um Sie für jetzt zu beruhigen, will ich von dieſen Diamanten ſo viel behalten, als der Werth der meinigen beträgt; doch nicht mehr, das verſieht ſich, denn es wäre doch hart, wenn Sie von mehr als Einem Frauenzimmer zugleich geplündert würden.

Belc. Nun, ſo überſchütte Sie der Himmel mit jedem Glück, das Ihre Schönheit und Tugend verdienen. Bewunderung ohne Neid, Liebe ohne Eiferſucht, und möge der Mann Ihres Herzens, wenn er ſich jemahls an Ihnen verſündigt — wenigſtens ſo viel Reue und Dankbarkeit fühlen, als ich.

(Ein Bedienter bringt Charlotten ein Billet).

Bedient. Vom Herrn Lieutenant Dudley (ab).

Charl. Von Carl — mit Ihrer Erlaubniß. (Sie lieſt leiſe) Was iſt das? — Herr Belcour, das geht Sie mit an. (Laut)

„Liebe Couſine!

„Ein junger, reicher Weſtindier, mit dem „wärmſten Gefühl für das Gute, hat meinen Vater auf die zarteſte, großmüthigſte „Weiſe aus aller Verlegenheit geriſſen. Er „heißt Belcour, und iſt ein Freund vom „Herrn Stockwell. Ich verliere keinen Augenblick, Sie von dieſem glücklichen Zufalle zu benachrichtigen, aus einer Urſache, „die mein Zartgefühl mich verſchweigen heißt.

„Vielleicht haben Sie jetzt Gründe, kein
„Geld auf Ihren Schmuck zu leihen. Ihr
„Carl Dudley."

Bravo, Herr Belcour! das ſieht Ihnen ähnlich. Aber ich darf auch ſagen, daß ſelten eine Freygebigkeit ſo gut angewendet worden.

Belc. Oder auch ſo hoch angerechnet.

Charl. Nach dieſem Zuge Ihres Herzens trage ich kein Bedenken, Ihnen das Meinige zu öffnen. Wiſſen Sie alſo (und denken Sie um meiner Freymüthigkeit willen nicht ſchlechter von mir), daß ich dem Sohne des würdigen Officiers, dem Sie geholfen haben, von ganzem Herzen gut bin, und daß ich in der erſten Stunde meiner Mündigkeit mich glücklich ſchätzen würde, mein Vermögen mit ihm zu theilen.

Belc. Ja? Iſt das Ihr Ernſt? Nun, ſo will ich verdammt ſeyn, wenn ich Sie nicht höher achte, als irgend ein Frauenzimmer auf der Welt. Und wenn das einmahl Ihr großmüthiger Entſchluß iſt, warum wollen Sie warten, bis Sie mündig geworden? Das Leben iſt kurz, die Freuden ſind flüchtig und das Herz wird jeden Augenblick enger. Fort! fort! eilen Sie mit dem Manne Ihrer Wahl auf den Flügeln der Liebe zu dem erſten beſten freundlichen Pfarrer, daß er den Segen über Sie ſpreche. Ich ſelbſt will Sie hinführen in die Arme Ihres Geliebten, will Ihnen helfen, wo ich nur immer kann. Gebiethen Sie über mich.

Charl. O was iſt das warme Jamaika für ein Land, wo die ſenkrechten Sonnenſtrahlen ſolche Menſchenliebe erzeugen! In unſerm Klima gedeihen nur ſchwindelnde Philoſophen und eiskalte Politiker. — Aber — wenn ich auch Luſt hätte, Ihrem Rathe zu folgen — und ich will nicht läugnen, daß ich Luſt dazu habe, — welche Demüthigung für ein liebendes Mädchen — wenn es geirrt hätte, wenn es verſchmäht würde!

Belc. Verſchmäht? — von Dudley? Dann fort mit ihm ins Narrenhaus! — Oha! ich merke ſchon, die ſogenannte Schweſter macht ihn blind für Ihre Reize. Ich thue fürwahr ein verdienſtliches Werk, wenn ich ihm die aus dem Wege ſchaffe.

Dreyzehnte Scene.

Ein Bedienter. Vorige.

Bedient. Miß Dudley kommt.

Belc. Wer?

Bedient. Miß Dudley.

Charl. Was fehlt Ihnen, Herr Belcour? warum erſchrecken Sie vor dem Nahmen eines hübſchen Mädchens? Es iſt die Schweſter des jungen Mannes, von dem wir eben ſprachen. (Zum Bedienten) Sie iſt willkommen.

Bedient. (ab).

Belc. (bey Seite). Die Schweſter? Auch ihr hat er das weiß gemacht? Mein Seel! die Unverſchämtheit geht zu weit.

Charl. Sie ſollen mir nicht entwiſchen. Miß Dudley wird Ihnen gewiß gefallen.

Belc. O ſie gefällt mir ganz außerordentlich.

Charl. Sie haben ſie alſo ſchon geſehn?

Belc. Ja, — ja — ich habe ſie geſehn.

Charl. Nun? — Iſt es nicht ein allerliebſtes Mädchen?

Belc. O ja, allerliebſt.

Charl. Sie antworten ja wie im Examen. Ich glaube wahrhaftig, das Mädchen hat Ihnen das Herz entwandt.

Belc. Es kommt mir auch ſo vor, und Ihre Juwelen dazu; denn, Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ſie iſt es, der ich ſie gegeben habe.

Charl. Ihr? Louiſe Dudley? meine Juwelen? O vortrefflich! wer hätte das hinter dem ſchüchternen Kinde geſucht! — Still, ſie kommt. Ich weiß fürwahr nicht, was ich für ein Geſicht machen ſoll.

Vierzehnte Scene.

Louiſe. Vorige.

Charl. Willkommen, liebe Couſine! wie geht's? Warum werden Sie plötzlich ſo feuerroth? Ich ſtelle Ihnen hier einen meiner Freunde, den Herrn Belcour, vor. Vielleicht haben Sie ihn ſchon geſehn?

Louiſe. Ich habe ſchon die Ehre gehabt.

Charl. Sie haben ſchon die Ehre gehabt, ſehr wohl. Und Sie, Herr Belcour? Sie haben auch ſchon die Ehre gehabt? Nun, ſo ſind Sie ja alte Bekannte. Warum ſprechen Sie denn nicht mit einander? — Wie ſie beyde da ſtehn! Wie Friede und Gerechtigkeit in Stein gehauen. Ha! ha! ha!

Louiſe. Liebe Couſine, bedenken Sie doch —

Belc. (bey Seite). Bey meiner armen Seele! in meinem Leben muß ich noch nicht ſo dumm ausgeſehen haben. Des Mädchens Dreiſtigkeit macht mich ſtumm.

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Cederſtroms Zimmer, mit einem Alcoven und Cabinet.)

Louiſe (öffnet ſchüchtern die Thür.) Ich habe die Straße hinauf und hinab geſeh'n, er kommt noch nicht. Für einige Minuten bin ich ſicher. Er iſt verwundet — vielleicht gefährlich — er wird das Zimmer hüten müſſen — Ärzte und Wundärzte werden ihn heimſuchen; er wird tauſenderley Dinge nöthig haben, ohne die ein geſunder Menſch ſich allenfalls behelfen kann; — und er hat nichts — er iſt ſo arm, ſo edel, ſo ſtolz — geſchwind Louiſe! gib was du haſt. (Sie zieht den Wechſel ihres Vaters hervor.) Glückliches Papier! du wirſt durch ſeine Hände gehn, du wirſt ihm nützen, ihm Miethlinge erkaufen. O daß ich nicht ſelbſt ihn pflegen und warten darf! ſeine Liebe ſollte mir bezahlen! — wo lege ich

Charl. Nun, Herr Belcour, mich deucht, Sie wollten etwas ſagen? — nun, nicht ein armſeliges Wörtchen. — Aber du, Couſine? — Männerliſt iſt behende, doch Weiberliſt hat kein Ende. — Auch da nichts? — Beyde ſtumm wie ein Paar Carthäuſer. Ey ſo begrüßt Euch doch wenigſtens durch ein Memento mori. Sie, Herr Belcour, konnten doch recht artig ſchwatzen, ehe Louiſe kam.

Louiſe. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Sie geſtört habe.

Belc. Miß —

Charl. Miß? und weiter nichts? — Iſt das Rad ſchon wieder abgelaufen? — Nun denn von etwas anderm. Komm her, Louiſe, ich muß dir doch zeigen, was mir der ſtumme Herr da für ein ſchönes Präſent gemacht hat. Sind das nicht herrliche Brillanten?

Louiſe. Sie ſcheinen ſehr ſchön zu ſeyn, aber ich verſtehe mich nicht darauf.

Charl. Heuchlerinn! Du verſtehſt dich nicht darauf? Du haſt wohl keine Brillanten? Wie?

Louiſe. Ich? — Wie käm' ich denn zu Brillanten?

Charl. Ha! ha! ha!

Belc. (bey Seite). Lügen kann ſie wie gedruckt. Jammerſchade, daß ſolche Lippen ſo entweiht werden.

Louiſe. Was haſt du mit mir vor, Couſine? was hab' ich dir gethan, daß du mich ſo demüthigſt? Wohl dir, daß du reich und glücklich biſt! Ich gönne es dir von Herzen: aber mußt du darum mich fühlen laſſen, daß ich arm und unglücklich bin?

Charl. Dieſer Ton, dieſer ernſte, wehmüthige Ton — dahinter ſteckt etwas. Herr Belcour, darf ich Sie wohl bitten, uns allein zu laſſen? Sie ſehen, ich behandle Sie als einen vieljährigen Freund.

Belc. Daran thun Sie ganz recht, und ich danke Ihnen dafür. Daß Sie dieſe Kleinigkeit von mir annehmen, iſt recht ſehr gütig von Ihnen. Miß Dudley ſage ich kein Wort über dieſen Punct. Sie verachtet Schmuck wie Staub. Ich muß bekennen, Sie hier anzutreffen, war mir höchſt unerwartet (ab).

Fünfzehnte Scene.

Charlotte. Louiſe.

Charl. Louiſe! was ſoll ich davon denken? ſo ſah ich dich noch nie. Warum ſo empfindlich in Gegenwart deines Geliebten?

Louiſe. Meines Geliebten? Ich werde nie ſo thöricht ſeyn, meine Augen auf einen Mann zu werfen, den Miß Rusport mit ihrer Wahl beehrt.

Charl. Ich? Spielen wir Verſteckens? Wie kommſt du auf den Einfall?

Louiſe. Hat er dir nicht dieſen Schmuck geſchenkt?

Charl. Und hat er dir keinen geſchenkt?

Louiſe. Er mir?

Charl. Ja, er, dir.

Louiſe. Du treibſt einen unartigen Scherz mit mir.

Charl. Das geht zu weit.

Sechszehnte Scene.

Carl Dudley. Vorige.

Charl. Gut, daß Sie kommen, lieber Couſin. Sie ſollen Schiedsrichter ſeyn, zwiſchen mir und Ihrer Schweſter. Belcour, der Held Ihres Briefes, hat uns ſo eben verlaſſen. Er hat Louiſen, Gott weiß wann und wo, etwas zu tief in die ſchmachtenden Augen geſehen, und der arme Menſch iſt herzlich verliebt in ſie — — laß mich ausreden, Couſinchen. — Nun, das entſchuldigt ſich von ſelbſt, werden Sie ſagen; aber der hinkende Bothe kommt hinterdrein. Dieſer Springinsfeld, der nie etwas thut, wie andere ehrliche Leute, hat ihr gerade dieſelben Brillanten geſchenkt, die Sie dieſen Morgen für mich zu Stockwell trugen, und da ich nun ein wenig mit ihr darüber ſcherze, ſo nimmt ſie mirs übel, und es fehlte wenig, ſo hätte ſie gar geweint.

Carl. Ich erſtaune! Louiſe! Iſt das wahr? Hat Belcour dir Brillanten geſchenkt?

Louiſe. Nichts. Bey Gott und meiner Ehre!

Charl. Hat er dir eine Liebeserklärung gemacht?

Louiſe. Ja, aber auf eine höchſt ſonderbare

Weiſe, die vielleicht ſein gutes Herz, aber nicht ſeine gute Erziehung verrath.

Charl. Aha! der Dieb iſt ertappt. Er liebt ſie, und ſie haßt ihn auch nicht. Darauf können Sie ſich verlaſſen. Aber in Anſehung der Brillanten geht ein Irrthum vor, den Sie aufklären müſſen. Ich denke, eine kurze Unterredung wird alles ins Reine bringen. Verſteht ſich, fein kalt, fein bedächtig. Gehn Sie, Carl, vermuthlich finden Sie ihn gegenüber bey Stockwell.

Carl. Sie mahnen mich an eine Bruderpflicht. Es gilt die Ehre meiner Schweſter, ich eile (ab).

Charl. Und wir? was machen wir indeſſen? — Komm in mein Cabinet. Ein Paar Mädchen, die der Himmel mit Liebhabern verſehen hat, ſind nie um den Stoff zur Unterhaltung verlegen (Beyde ab).

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Zimmer in Fulmers Hauſe).

Erſte Scene.

Fulmer. Frau Fulmer.

Fr. Fulm. Laß nur alles ſtehn und liegen. Belcour ſitzt in meiner Stube wie auf Nadeln, und ächzt nach dem ſeligen Augenblicke, Miß Dudley allein zu finden.

Fulm. Und wir? wornach ächzen wir denn?

Fr. Fulm. Nach unſerer Freyheit, nach einem neuen Wirkungskreiſe, in den unſere Talente ſich noch glänzender entwickeln können.

Fulm. Das heißt: wir müſſen davonlaufen! Das ſind alſo die Früchte deines ſinnreichen Projects?

Fr. Fulm. Project? das war es nicht. Nur ein Genie-Blitz, ein ſchneller Griff in die Haare der Fortuna, um ſie einen Augenblick aufzuhalten. Und lange konnten wir's hier ja doch nicht mehr treiben. Nach Holland mußten wir endlich, wenn wir nicht nach Neu-Seeland wollten. Nun, Muſje Fulmer? Warum hängt er denn das Maul? Da ſchau er her, (ſie zeigt ihm einen vollen Beutel) in ſolcher Begleitung iſt man überall willkommen.

Fulm. Aha! Laß doch ſehn. Potz Element! die iſt ſchwer. Lauter weſtindiſches Gold. Du verſtehſt das Aderlaſſen aus dem Grunde.

Fr. Fulm. O das iſt noch lange nicht alles. Thu die Augen auf. Sieh, wie das funkelt (ſie zeigt ihm das Schmuckkäſtchen). Was ſagt der Herr nun von meinem Genie? he! — es war ein dummes Project, nicht wahr?

Fulm. Du biſt eine lebendige Wünſchelruthe; ein wahrer Rübezahl, eine Hexe in der höhern Potenz! Meine ſüße, meine delicate Brigitte! Unter deiner Fahne marſchier' ich bis ans Ende der Welt. Ja komm! Laß alles ſtehn und liegen, unſre Paar Stühle, unſre zerbrochenen Gläſer, unſre leeren Töpfe — die Narren, die ſie uns geborgt haben, mögen ſich daran ergetzen.

Sie werden die Fulmers mit ihren drey Sperlingen ſobald nicht vergeſſen. Komm, komm, Brigittchen, den nächſten Weg nach dem Strande.

Fr. Fulm. (verneigt ſich gegen die Seitenthür). Leben Sie wohl, mein ſcharmanter Herr Belcour!

Fulm. Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden (beyde ab).

Zweyte Scene.

Carl und **Louiſe** von einer andern Seite.

Carl. Nun ja, Louiſe, du magſt Recht haben, ich darf und will Charlottens Großmuth annehmen. Bring ihr meinen Dank ſtill und einfach, denn eine wortreiche Dankbarkeit begehrt ſchon wieder neue Wohlthaten. Ach, am ſchicklichſten würde ich ihr dadurch danken, daß ich ſie nie wiederſähe.

Louiſe. Ich verſtehe dich.

Carl. Wir ſind arm, liebe Schweſter, und müſſen ſehr behutſam ſeyn. Darum warne ich dich vor Belcour, wenigſtens ſo lange, bis ich das Räthſel mit Charlottens Brillanten entziffert habe. Ich ſucht' ihn vergebens in Stockwells Hauſe, will aber jetzt noch ein Mahl hingehn. Für's Erſte mußt du nicht mehr an ihn denken. Doch darauf nimm meinen Schwur: ſo lange ich lebe und dir die Tugend heilig bleibt, will ich dich beſchützen, oder für dich ſterben. (ab.)

Dritte Scene.

Louiſe allein.

Nicht mehr an ihn denken? — Wer kann die Gedanken zügeln? eben darum ſind ſie ja zollfrey. Guter Bruder! auch ohne deine Warnung nahm ich ſchon längſt mir vor, nicht mehr an ihn zu denken; aber ob es mir gelingen werde? Und wie bald? Das weiß ich nicht! — Unbegreiflich bin ich mir ſelbſt. Dieſer Menſch hat mich unartig behandelt, und dennoch findet er ſeinen Advocaten in meiner Bruſt. — Nun, wenigſtens ſoll dieſem Advocaten nie erlaubt werden, laut zu ſprechen.

Vierte Scene.

Louiſe. Belcour.

Belc. (haſtig eintretend). Allein! o wie glücklich!

Louiſe. Ha!

Belc. Erſchrecken Sie nicht, reizendes Mädchen! entfernen Sie ſich nicht! Laſſen Sie mich nur knien und Ihre Schönheit bewundern.

Louiſe. Herr Belcour, was ſoll das heißen? ſtehn Sie auf.

Belc. Ich gehorche. Machen Sie aus mir, was Sie wollen. Nehmen Sie ſich meiner an. Ich bin ein Neuling in dieſem Lande, ich kenne Ihre Sitten und Gebräuche nicht; aber Sie ſollen in mir den gelehrigſten Schüler finden. Bilden Sie mich nur, ſo daß ich Ihnen gefalle, ſo bin ich ganz glücklich!

Louiſe. Herr Belcour, ich darf Sie nicht anhören, verlaſſen Sie mich. Wenn der, der eben von mir ging, wieder hereinträte, ich müßte vor den Folgen zittern.

Belc. Fürchten Sie nichts. Laß ihn kommen! Ich liebe Sie, Miß, und alle Dudleys auf der Welt ſollen mich nicht vermögen, das zu wiederrufen.

es hin? daß er es bald findet. Auf den Tiſch! — da könnte es überſeh'n und weggeworfen werden. In dieſen Koffer? — er iſt offen. Recht. Es iſt Wäſche darin. Hier kann es ſeinen Blicken nicht entgehn. (Sie legt den Wechſel herein.) So. Gottes und der Liebe Segen begleite Dich! — Jetzt geſchwind herunter auf mein Zimmer, ehe es jemanden einfällt, mich zu ſuchen. (Sie geht nach der Thüre.) Gott! was hör' ich! es kömmt jemand die Treppe herauf — um Gotteswillen! — ſollte Cederſtröm — unmöglich! — die Zeit war zu kurz — es nähert ſich — ich bin verloren, wenn man mich hier findet! — meine Angſt — meine Verwirrung — man wird Wunder glauben — ach! wo verberg ich mich! — (Sie ſchlüpft in den Alcoven.)

Zweyte Scene.

Heinrich Plum (öffnet vorſichtig die Thüre.)

Die Thür iſt ja offen. Da hätt' ich den Hauptſchlüſſel entbehren können. Man merkt wohl, daß der junge Herr nicht viel zu verlieren hat. Wenn es wahr iſt, was die Leute von ſeinem

Louiſe. Ihre Heftigkeit erſchreckt mich. Sie wiſſen, in welcher Lage ich bin. Es iſt nicht großmüthig, daß Sie mich verfolgen.

Belc. Ja, Miß, ich kenne Ihre Lage, und zwar die wahre, und bin entſchloſſen, Sie heraus zu reiſſen; ich meine, das wird verdienſtlich ſeyn. Der alte Capitän ſoll ſich drüber freuen; Miß Rutport ſoll glücklich werden, und ſelbſt Ihr ſo geliebter Bruder ſoll mir am Ende dafür danken. O Sie ſind ein bezauberndes Geſchöpf; und ſo wahr ich Belcour heiße! ich will keinen Augenblick länger ohne ſie leben.

Louiſe. Hinweg! Sind Sie raſend?!

Bell. Ich bin meiner Sinne nicht mächtig! Reitzendes Mädchen! fordern Sie mein ganzes Vermögen, nur nehmen Sie mein Herz auf den Kauf.

Louiſe. Ich bewundere Ihre Leichtigkeit im Verſchenken. Es iſt die nähmliche, mit der Sie mir Miß Rutports Diamanten verehrten. Schämen Sie ſich, Herr Belcour! war das männlich?

Belc. Die verdammten Diamanten! ſie verfolgen mich überall. Ich will des Todes ſeyn, wenn ich mir etwas Böſes dabey dachte. Ich möchte mir die Zunge ausreiſſen, daß ich nur ein Wort davon erwähnt habe.

Louiſe. So gehen Sie zu ihr, und widerſprechen es. Meine Ehre ſteht auf dem Spiele.

Belc. (bey Seite). Ihre Ehre? ſonderbar! (laut) Nun ja, ich will hingehen, ich will alles thun, was Sie befehlen.

Louiſe. Geben Sie ihren eigenen Schmuck ihr zurück. Denn vermuthlich behielten Sie ihn doch nur, um ihr Brillanten von größerm Werthe dafür zu ſchenken. Wenn Sie aber künftig dieſer oder einer andern Dame eine Galanterie machen wollen, Herr Belcour, ſo thun Sie es nicht wieder auf meine Koſten.

Belc. (bey Seite). Aha! ſie will tauſchen, weil jene Diamanten koſtbarer ſind. Deſto beſſer. (laut) Nun wohl, Miß. ich will Charlotten ihre eigenen wieder bringen, und Sie ſollen andere haben von zehnfachem Werthe.

Louiſe. Sie verkennen mich. Nur meine gute Meinung von Ihnen ſollen Sie beſtechen, nicht meine Eitelkeit.

Belc. (bey Seite). Zum Henker! was will ſie denn eigentlich? (laut) Miß, ich fürchte, wir verſtehen einander nicht recht.

Louiſe. Wohl möglich! aber nicht meine Schuld.

Belc. So laſſen Sie mich ohne Umſchweife Ihnen kurz und rund erklären: Ich liebe Sie! ich liebe Sie unausſprechlich! und unter andern Verhältniſſen würde der Titel Ihres Gatten mein höchſter Stolz geweſen ſeyn. So wie jetzt die Sachen ſtehen, darf ich Ihnen zwar nicht meine Hand biethen, aber mein Herz, mein Vermögen, die heißeſte Liebe und ein fröhliches Leben.

Louiſe. Abſcheulicher Menſch! Hinweg aus meinen Augen! (will entfliehen.)

Belc. (ſie umfaſſend). Ich laſſe dich nicht, du himmliſches Geſchöpf! du mußt die Meinige werden, ich will dich erkämpfen, erbetteln, erkaufen —

Louiſe. Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Carl. Die Vorigen.

(Als Carl hereintritt entſchlüpft Louiſe.)

Carl. Was iſt das? (er zieht den Degen). Schurke! vertheidige dich!

Belc. Schurke?

Carl. Wer ein wehrloſes Frauenzimmer beleidigt, iſt ein Schurke. Zieh! — Doch halt! ſind Sie vielleicht Herr Belcour?

Belc. Und wenn ich's wäre?

Carl. Wie kommen Sie zu ſo einer unmännlichen That? Unter der Larve der Großmuth wollen Sie unſere häusliche Zufriedenheit vergiften? Meinen Dank, meinen Segen hätten Sie ſich erwerben mögen, jetzt fodere ich Sie heraus. Ich bin Dudley, der Bruder dieſes Mädchens.

Belc Ihr Bruder, ja doch. Sagen Sie nur gerade heraus, was Sie ihr ſind.

Carl. Was meinen Sie damit?

Belc. Nun, nun, ich kenne Sie beyde. Ich fand Sie, mein Herr, — gleichviel, wie oder wenn? — im Beſitz der Neigung von Miß Rusport — ja, erröthen Sie nur bey dem Nahmen — mit einem einzigen Worte hätte ich Sie daraus vertreiben können; ich ſchonte Ihrer aus närriſchen Mitleiden und weckte das leichtgläubige Mädchen nicht aus dem ſüßen Traume, in den Ihre Argliſt ſie gewiegt hatte.

Carl. Mein Herr, Sie prahlten ihr vor von einem koſtbaren Geſchenke, welches Sie meiner armen Schweſter gemacht haben wollten. Der Schmuck, Herr Belcour, was können Sie darauf antworten?

Belc. Die Frage kommt zu ſpät. Der Nahme Belcour und Schurke haben noch nie beyſammen geſtanden. Hätten Sie mich gefragt, ehe Sie dieß raſche Wort ausſprachen, ſo hätten Sie ſich und mir einen tödtlichen Irrthum erſparen können. Nun, Herr, iſt es zu ſpät, Erklärungen zu geben oder zu nehmen, alſo zur Sache (er zieht, ſie fechten).

Sechſte Scene.

Vorige. Louiſe. Dann der **Major.**

Louiſe. Halt! halt! um Gotteswillen! Carl! Herr Belcour! Hülfe! Hülfe!

Maj. (haſtig hereintretend). Blitz und der Hagel! was ſoll das vorſtellen? (er ſchlägt mit ſeinem Stocke dazwiſchen.) Könnt Ihr Herren Euer Klingenſpiel nicht ſo lange ausſetzen, bis Ihr wißt, was die ſchöne Miß da zu ſagen hat? Ey über die große Heldenthat, ſo ein armes Kind ins Bockshorn zu jagen.

Carl. Faſſe dich, Louiſe. Warum kamſt du? Um deinetwillen geſchieht es ja.

Belc. (bey Seite). Ich möcht' ihn auf der Stelle ermorden, daß er ihr liebkoſen darf!

Maj. Hoho! Mein Herr! Ihr gehorſamer Diener! Als ich das erſte Mahl die Ehre hatte, Ihnen hier zu begegnen, rannten Sie ſo ſchnell davon, wie ein Koſak, und nun prügeln Sie ſich da mit dem jungen Menſchen herum, der wohl auch nicht mehr Vernunft in's Feld ſtellen kann, als Sie.

Belc. Herr Dudley, wenn ſich das Frauenzimmer erhohlt hat, ſo wiſſen Sie, wo ich zu finden bin (ab).

Maj. Nun können Sie nicht bleiben? ſo erſparen Sie ihm das Suchen. Der Menſch mit Queckſilber in den Adern verſteht den Krieg noch nicht. Aber — wenn ich *recht* vernommen, ſo nannte er Sie Dudley? Hören Sie junger Mann, ſind Sie der Sohn meines Freundes, des alten Capitäns?

Carl. Der bin ich. Helfen Sie mir nur, meine Schweſter auf ihr Zimmer führen, dann ſprechen wir weiter.

Maj. Gern, gern. Kommen Sie, mein ſchönes Kind. Und Sie, junger Herr, haben Sie einen Affront auszuwiſchen, ſo ſehen Sie ſich nur nicht weiter nach einem Secundanten um. Dennis O Flaherty ſoll ſeinen Fuß neben den Ihrigen ſetzen. Aber Ihr Lebtage keinen Degen wieder gezogen, wenn Schürz' und Hauben dabey ſind, hören Sie? es kommt nie was Kluges dabey heraus.

(alle ab).

Siebente Scene.

Lady Rusport, dann Bedienter.

(Bey Lady Rusport.)

Lady. (mit einem Gebethbuche). Gebethe auf alle Tage im Jahre — ſchöne, herzerhebende Gedanken! und was der Mann von einem reinen Gewiſſen ſpricht, iſt mir wie aus der Seele geſchrieben.

Bedient. (tritt ein).

Lady. Nun, warum ſtört Ihr mich in meinen frommen Betrachtungen?

Bedient. Ein ältlicher Herr verlangt Ew. Gnaden zu ſprechen. Er nennt ſich Schleicher.

Lady. Aha! der Sachwalter meines ſeligen Herrn Vaters. Laß ihn herein treten. (Bedienter ab.) Schon längſt habe ich ihn erwartet. Gewiß bringt er mir wieder eine Nachleſe aus der väterlichen Erbſchaft, irgend eine aufgefundene

Obligation oder etwas dergleichen. Es finden ſich noch immer recht artige Brocken.

Achte Scene.

Lady Rusport. Schleicher.

Lady. Willkommen, mein ehrlicher Schleicher! Ach, ſeit meinem letzten ſchmerzlichen Verluſte haben wir uns noch nicht geſehen!

Schleicher. Und hätten uns auch beynahe in dieſer Welt nicht wieder geſehen, denn auch mich hatte der Tod bereits am Kragen.

Lady. Ey was Sie ſagen! ja ſo geht's in der Welt; heute roth, morgen todt, und ſelig ſind die im Herrn Entſchlafenen! ſie wiſſen nichts mehr von Erdennoth. Da ſehen Sie, mein lieber Schleicher, wie ich mich quälen und placken muß, um das große Vermögen zu verwalten, das mir ſo zugefallen iſt, ohne daß ich's geſucht oder erwartet habe. Nun, was ſoll ich machen, ich bin ſtets eine gehorſame Tochter geweſen, und unterwerfe mich dem letzten Willen meines ſeligen Herrn Vaters.

Schleicher. Ew. Gnaden erben nach einem Teſtamente, welches Sir Oliver Anno 1790 machte, gleich nachdem Ihre Schweſter mit dem Capitän Dudley wider des Vaters Willen ſich vermählt hatte.

Lady. Ganz recht.

Schleicher. O ich erinnere mich deſſen noch gar wohl, denn ich ſelbſt habe das Teſtament aufſetzen müſſen. Aber ich erſtaune, daß Ew. Gnaden ſich ſo wenig aus dieſer reichen Erbſchaft zu machen ſcheinen?

Lady. Sie wiſſen, mein lieber Schleicher, daß ich keine üppige Modedame bin, ſondern mit Wenigem zufrieden, wenn ich nur ſtets für die liebe Armuth einige Schillinge übrig behalte. Ich hatte zuvor ſchon genug, denn Sir Stephan Ruſport, Gott hab' ihn ſelig, hatte bereits dafür geſorgt, daß ich nicht Mangel leiden durfte. Und überhaupt, die zeitlichen Güter, was ſind ſie? Staub! — Ich, mein lieber Schleicher, trachte nur nach dem Reiche Gottes.

Schleicher. Nun, es freut mich ungemein, Ew. Gnaden bey ſo chriſtlichen Geſinnungen anzutreffen, denn in der That, ich fürchtete, daß die Nachricht, die ich Ihnen zu überbringen habe, Ihre Gemüthsruhe etwas ſtören möchte.

Lady. Wie ſo, mein ehrlicher Schleicher? Welche Nachrichten hätten Sie mir zu bringen?

Schleicher. O bey Dero jetzigen Gemüthsverfaſſung iſt ſie gar nicht von Bedeutung. Ich beſitze noch ein anderes Teſtament von Sir Oliver, welches Ihnen unbekannt geblieben.

Lady. Ein anderes Teſtament? unmöglich! Wie kamen Sie dazu?

Schleicher. Er dictirte mir's in ſeiner letzten Krankheit. Es wird Ew. Gnaden auf Einmahl von allen Sorgen befreyen, ſintemahl es Dero Neffen, Carl Dudley, zum Univerſalerben einſetzt.

Lady. Carl Dudley! Univerſalerbe! ich falle in Ohnmacht! ich bekomme Krämpfe! Sie ſchändlicher Mann! Sie wollen mich ermorden!

Schleicher. Ey du mein Gott! Mylady! Ich dachte Ihnen eine gewaltige Freude zu verurſachen.

Lady. Alles erlogen! Das Teſtament iſt falſch, untergeſchoben. Sie ſpielen mit Carl Dudley unter einer Decke. Warum hätte ich ſonſt bis dieſen Augenblick nichts davon erfahren?

Schleicher. Geduld, Mylady, ich werde alles aufklären. Nach Sir Olivers ausdrücklichem Willen ſollte ich dieſes Teſtament in keine andere

Duell erzählen, ſo verdient er doppelte Hülfe. (Er zieht eine Rolle mit Gold aus der Taſche.) Dieß zum Anfang. Es ſoll beſſer kommen. Ich will ſeinen ſtolzen Sinn beugen. Seiner edlen Starrköpfigkeit zum Poſſen, will ich das Vergnügen haben, ihm zu helfen. — Wo lege ich das Geld hin, daß er es auch findet? — Hier auf den Tiſch? — da wäre es nicht ſicher vor der Magd. Gelegenheit macht Diebe. — In dieſen Koffer, der enthält wahrſcheinlich alle ſeine Habſeligkeiten. Recht, da wollen wir es zwiſchen die Wäſche — (er hat den Koffer geöffnet, und erblickt Louiſens Papier) Ha! was iſt das? Träum ich oder wache ich? — Bey meiner Seele! das iſt der Wechſel, den ich mit der heutigen Poſt an meine Tochter ſandte. Wie kömmt der hieher? — das ſonderbarſte Rathſel! Sollte der Bediente den Brief erbrochen? ſollte er ihn an Cederſtröm gegeben haben? — Das iſt mir zu hoch! — auf jeden Fall ſcheint mir das Ding verdächtig — mein leichtgläubiges Herz iſt ſchon oft betrogen worden — und ich werde wohl thun, mein Gold ſo lange in der Taſche zu behalten, bis die Geſchichte ſich aufklärt. — Aber wie ſoll ſie ſich aufklären? — und wo bleibt indeſſen der Wechſel? — ſoll ich ihn wegnehmen? er gehört mir.

Hände liefern, als in die ſeines Enkels, Carl Dudley. Der junge Mann war eben in Schottland, ich reiſ'te ihm nach, und zwar ſo eilig, daß die Beſchwerden der Reiſe mich alten Mann auf's Krankenlager warfen. Ein böſes Fieber hielt mich unterwegs. Als ich mich erhohlte, war Dudley indeſſen ſchon wieder nach England abgegangen. Ich folgte ihm abermahls, hoffe ihn hier zu finden, und werde nunmehr meinen Auftrag gewiſſenhaft erfüllen.

Lady. Mein Neffe weiß alſo noch nichts von dem Teſtamente?

Schleicher. Noch kein Wort! Ich bin der Einzige Depositarius dieſes Geheimniſſes.

Lady (bey Seite). Ich lebe wieder auf. Der Kerl ſpricht von ſeinem Gewiſſen? Dem Himmel ſey Dank, die Gewiſſen ſind heut zu Tage eine wohlfeile Waare. (Laut) Nun, mein lieber Schleicher, wenn die Sache ſich ſo verhält, ſo muß ich mich darein finden. Die Nachricht überraſchte mich nur einen Augenblick. Doch hier iſt nicht der Ort, um von Geſchäften zu reden. Kommen Sie in mein Cabinet, da wollen wir zu beyderſeitiger Zufriedenheit alles ins Reine bringen. (Bey Seite) O hätte dich das Fieber und ich das Teſtament (beyde ab).

Zehnte Scene.

Charlotte, Carl, Major (eben eintretend).

Charl. Sehen Sie da, meine Stiefmutter hat Geſchäfte mit ihrem Advocaten abzuthun. Ein erwünſchter Augenblick. Herr Major, ich halte Sie für einen braven, wohlwollenden Mann; Sie könnten mir jetzt einen großen Gefallen erzeigen.

Maj. Befehlen Sie über Dennis O'Flaherty. Mit der Zunge kann er nicht ſonderlich dienen, aber ſonſt von Herzen.

Charl. Wenn Sie in dieſes Nebenzimmer ſich poſtiren, ſo haben Sie die Thür von Myladys Cabinet im Auge. Geben Sie wohl Acht auf jede feindliche Bewegung, und ſollte ein Ausfall zu fürchten ſeyn, ſo geben Sie uns ſchnell ein Signal, damit ihr junger Freund ſich ſchnell über die Hintertreppe zurückziehen kann.

Maj. Verſtanden. Ich bin ein alter Soldat. Nutzen Sie die Zeit. Meinen Vorpoſten ſoll keine Katze paſſiren.

Charl. St! nicht ſo laut!

Carl. Herr Major, Sie wollten gleichſam Schildwach für mich ſtehen?

Maj. Camerad! es iſt der Poſten eines Freundes, und deſſen darf kein General ſich ſchämen (ab).

Eilfte Scene.

Charlotte. Carl.

Charl. Wir ſind allein. Ich habe dieſen Augenblick erſeufzt, und nun er da iſt —

Carl. Theure Couſine! Was iſt Ihnen? Sie zittern? Ihr Auge wird feucht?

Charl. Carl, wir ſind zuſammen aufgewachſen — ich kenne Ihr Herz, und Sie das meinige — fehlerlos ſind beyde nicht, doch faltenlos, nicht wahr? Sie haben in dem meinigen geleſen, ich glaube in dem Ihrigen geleſen zu haben.

Carl (ihre Hand mit Feuer an ſein Herz drückend). O vergeſſen Sie das!

Charl. Warum? — Carl! es iſt ein ernſter Augenblick — ſehen Sie mich an — antworten Sie mir freundlich — brüderlich — als Mann von Ehre — hat Ihre Schüchternheit gegen mich noch einen andern Grund als — Ihre Armuth?

Carl. Sie haben recht geleſen.

Charl. Und wenn Sie im Beſitz Ihres großväterlichen Vermögens wären — wie es Ihnen gebührte — was würden Sie thun?

Carl. Das können Sie noch fragen?

Charl. Aber jetzt?

Carl. Soll ich meine Geliebte, meine Wohlthäterinn dem Spott der großen Welt, den Vorwürfen ihrer Verwandten Preis geben?

Charl. Und wenn ſie um Ihren Beſitz beydes verachtete?

Carl. Das darf ſie nicht, und ich darf es nicht dulden. Er hat ſich wie ein Dieb in ihr Herz geſchlichen, würde es heißen, er hat aus ſchnödem Eigennutz um ihre Hand geworben.

Charl. Sollen wir das Glück unſers Lebens einem elenden Geſchwätz am Theetiſch aufopfern? Carl! — wenn Sie mich lieben —

Carl. Ich liebe Sie unausſprechlich!

Charl. Wohlan! Mein Herz gehört Ihnen, warum wollten Sie mein Geld verſchmähen? Hinweg mit überfeinen Bedenklichkeiten! In wenigen Wochen bin ich mündig. Bis dahin aber könnten Sie zu Ihrem Regimente abgerufen werden. — Laſſen Sie einer ſchmerzlichen Trennung uns vorbeugen. Der großmüthigſte, redlichſte Mann biethet uns hülfreich ſeine Hand — Belcour —

Carl. Belcour!

Charl. Warum erſchrecken Sie?

Carl. Er großmüthig? er rechtſchaffen?

Charl. Können Sie daran zweifeln? Nach allem, was er ſchon für Sie gethan? — So wiſſen Sie, daß er ſelbſt mich überredet — ſelbſt in Ihre Arme mich führen wollte —

Carl (bey Seite). O blutiges Geſetz der Ehre!

Charl. Was iſt Ihnen, Carl?

Zwölfte Scene.

Major. Vorige.

Maj. Heda! linksum! abmarſchirt! der Feind iſt im vollen Anmarſch und kaum noch einen Piſtolenſchuß vom Lager.

Charl. Fort! fort! die Hintertreppe hinab. O Carl, vergiß mein nicht!

(Sie entſchlüpft in ihr Cabinet.)

Maj. Nun, junger Herr? was ſieht er noch da und wundert ſich? Will er ſich überrumpeln laſſen? Hört er das Commando nicht? Marſch! fort! (er ſchiebt ihn zur Thür hinaus). Ich glaube, er ſchämt ſich, vor dem Feinde zu fliehen? ey was! wenn man heut zu Tage davon läuft, ſo nennt man das nicht mehr eine Flucht, ſondern nur eine rückgängige Bewegung. Was mögen doch die Hyäne und ihr Linksmacher für eine Unglücksſuppe zuſammen gekocht haben? — Mein Seel! ich will hinter dieſen Schirm treten und ein wenig horchen. Ein guter Soldat muß auch verſtehen, ſich bisweilen in den Hinterhalt zu legen (geht hinter den Schirm).

Dreyzehnte Scene.

Lady Rusport. Schleicher.

Lady. Stille! Mich dünkt, ich vernahm hier ein Geräuſch. — Nein, es iſt Niemand hier. — Nun, mein ehrlicher Schleicher, ſo wären wir denn einig. Sie nehmen das Geld und machen Ihr Gewiſſen mir zum Freunde.

Schleicher. Hm! hm! hm! Freylich, Mylady! Ihr Vater war mein Wohlthäter, doch wenn ich ſein Teſtament verbrenne, was kann's ihm denn ſchaden?

Lady. Ganz recht!

Schleicher. Dudley hat mir freylich nie etwas zu Leide gethan, aber auch nichts zu Gute; 5000 Pfund hingegen, damit kann ich mir viel zu Gute thun.

Lady. Und folglich —

Schleicher. Folglich werde ich nur erſt noch mit dem Notarius ſprechen, der das Teſtament bekräftigt hat; er iſt auch ein ehrlicher Mann und wird ſich billig finden laſſen. — Morgen, Mylady, bringe ich Ihnen das Teſtament und empfange dagegen 5000 Pfund in guten Bankonoten.

Lady. Abgeſchloſſen. Ich werde für Sie zu Hauſe ſeyn. Mein guter Engel begleite Sie (ab).

Vierzehnte Scene.

Schleicher. Major.

Schleicher. Ihr guter Engel? Der wird mir wohl auf den Pferdefüßen nachhinken. Ey, was kümmerts mich? 5000 Pfund für ein Stück Papier, das keine 5 Schilling gekoſtet hat —

da wär' ich wohl ein großer Narr, wenn ich nicht zugriffe. Für Dudley iſt es freylich ein Unglück, ein Malheur — ein ſogenanntes Schickſal — wer kanns ändern? — Gewiſſe Leute könnten ſagen: es wäre ein Schelmſtück? — Nun ja, aber ein großes, und die großen Schelmſtücke werden bewundert. Nur mit Kleinigkeiten muß man ſich nicht abgeben.

Maj. (leiſe). Wenn doch der Schurke eben ſo aufrichtig gegen andere Leute wäre, als gegen ſich ſelbſt.

Schleicher. Sir Oliver war mein Wohlthäter, aber er iſt todt, was kann ich dafür? Der junge Dudley lebt, aber er weiß nichts davon. Ich ſollte es ihm freylich ſagen —

Maj. Der Kerl capitulirt mit ſeinem Gewiſſen.

Schleicher. Ja, wahrhaftig! wenn ich wüßte, daß er mir nur halb ſo viel gäbe, um das Teſtament zu produciren, als ſeine Frau Tante, um es unterzuſchlagen, für den halben Preis wollt' ich ehrlich bleiben.

Maj. Topp, alter Herr, ſchlagen Sie ein. Nun? Warum ſo erſchrocken? Sie fürchten ſich ja nicht vor Ihrem Gewiſſen, warum vor mir?

Schleicher. Wer ſind Sie, mein Herr? Was ſoll das heiſſen?

Maj. Das will ich Ihnen ſagen. Sie wollten gern ein ehrlicher Mann bleiben, wie mir ſcheint; Sie haben aber das Herz nicht, es am rechten Ende anzugreifen. Sehen Sie, dazu bin ich der rechte Mann, denn hohl mich alle Teufel! wenn Sie mir nicht auf der Stelle das Papier da ausliefern, ſo haue ich Ihnen die Seele aus dem Leibe! Verſtanden?

Schleicher. Ey du mein Gott! welch ein Recht haben Sie an dieſes Papier?

Maj. Welch ein Recht haben Sie denn, es dem jungen Dudley vorzuenthalten? Weiß nicht, was darin ſteht, aber ich denke doch, es ſey in meinen Händen beſſer aufgehoben, als in den Ihrigen. Alſo her damit! Oder bey meiner armen Seele! ich tranſchire Sie wie ein Stück Roſtbeef.

Schleicher. Zwingen laß ich mich nicht, aber da Sie mir ſo freundlich zureden — nehmen Sie, mein Herr. Ich verliere 5000 Pfund dabey, hingegen rette ich mein koſtbares Gewiſſen.

Maj. Fünf tauſend Pfund? Alle Hagel! wenn es ſolche Verſuchungen gibt, ſo iſt es freylich kein Wunder, wenn mancher Advocat nicht recht weiß, welcher Partey er dient.

Schleicher. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie ein ehrlicher Mann ſind — und daß —

Maj. Wie? was? Du vermaledeyter Dintenkleckſer! meinſt du, dieſe Uniform trüge ein Schurke? Ich bin ein Irländer! verſteht er mich, mein Herr Linksmacher? Der ſchlechteſte meiner Landsleute iſt ehrlicher als Er. Und damit pack er ſich zu allen Teufeln! Wenn er jemahls wieder einen Fuß in dieß Haus ſetzt, oder der Lady Rusport den kleinſten Wink gibt, ſo haue ich ihm Naſ' und Ohren ab und laſſe den Degen dabey liegen. Hat er mich verſtanden?

Schleicher. Über Mangel an Deutlichkeit kann ich nicht klagen und werde Dero Befehle auf das Pünctlichſte befolgen (ab).

Maj. Hahaha! Der baumſtarke Kerl, wie er ſich ins Bockshorn jagen läßt. Ein Gluck, daß die Schurken ſelten Courage haben, wenn ein ehrlicher Mann zu rechter Zeit das Maul aufthut (ab).

— Nein er gehört nicht mir. Geſtern war er noch mein, aber heute — mit welchem Rechte kann ich aus dem Koffer eines Fremden ein Papier nehmen, das ich mit der Poſt nach Frankfurt ſchickte? — Er mag bleiben, wo ich ihn gefunden (er legt den Wechſel wieder in den Koffer) und mein Geld eben ſo (er ſteckt das Geld in die Taſche.) Der Kopf geht mir rund um. Ich werde mich in mein Zimmer verſchließen, und ſehen, ob es möglich iſt, eine Wahrſcheinlichkeit heraus zu grübeln. (Er geht ab.)

Louiſe (tritt hervor.) Das hab' ich ſchön gemacht. Statt meinem Geliebten zu helfen, habe ich einen ſchändlichen Verdacht auf ihn gewälzt. Was iſt nun zu thun? — ich muß mich meinem Vater entdecken, es koſte auch, was es wolle. Ich muß ihm alles ſagen, alles! — Ach! ein Mädchen, dem ſeine Ehre lieb iſt, darf auch nicht einmahl etwas Gutes heimlich thun. — Fort! ehe man mich noch einmahl überraſcht. (Sie eilt nach der Thür, und fährt plötzlich erſchrocken zurück.) Mein Gott! da iſt ſchon wieder jemand! — und dießmahl vielleicht gar Cederſtröm ſelbſt. — Gott der Tugend und Unſchuld! nimm den guten Ruf eines Mädchens in deinen Schutz, das keine un-

Fünfzehnte Scene.

(In Stockwells Hauſe.)

Stockwell allein.

(In Gedanken auftretend). Ich kann und mag nicht länger ſchweigen. — Die Erzählung des Capitän Dudley hat mich mit ſüßer Wehmuth erfüllt. Dieſer edle Zug ſeines Herzens — ich werde ſtolz ſeyn, ihn meinen Sohn zu nennen. Still! er kommt.

Sechszehnte Scene.

Stockwell. Belcour.

Belc. (ſich in einen Seſſel werfend). O mein Blut! mein heißes Blut! warum ward ich nicht im lappländiſchen Schnee geboren!

Stockw. Was iſt Ihnen, Herr Belcour? Sie ſcheinen ſehr unruhig?

Belc. Warum verließ ich den warmen, milden Boden, auf dem ich gewachſen bin! welch ein feindſeliges Geſtirn trieb mich in dieſes kalte, ränkevolle Land!

Stockw. Vermuthlich ſind Sie an einen Betrüger gerathen; doch müſſen Sie darum von Einem auf Alle ſchließen? —

Belc. Ich bin kalt geworden, ich kann überlegen — ja, ich war ein Thor, aber es iſt geſchehen. Der Schurke war unverzeihlich! — O, bekummern Sie ſich weiter nicht um mich.

Stockw. Was iſt das? Sie ängſtigen mich.

Belc. Und doch hätte ich ihn anhören ſollen. Daß der verdammte Irländer dazu kommen mußte! was in der erſten Hitze geſchehen wäre, hätte ſich entſchuldigen laſſen; aber ein vorſetzlicher Mord — mich ſchaudert! — Herr Stockwell, Sie finden heut an mir einen ſchlechten Geſellſchafter.

Stockw. Ich habe Ihnen bewieſen, lieber Belcour, daß ich nicht neugierig bin; aber es gibt Fälle, wo Mangel an Neubegier Mangel an Freundſchaft verrathen würde.

Belc. Ich habe wahrlich Vertrauen zu Ihnen, aber dieſes Mahl — ich befinde mich in einer Lage — ich muß Geſetzen gehorchen, die in keinem Comptoiriſten ſtehen und an keiner Börſe gelten.

Stockw. Die Geſetze der wahren Ehre gelten für alle Stände.

Belc. Ich muß mich ſchlagen mit dem jungen Dudley.

Stockw. Ha! welche Veranlaſſung?

Belc. Meine Thorheit und ſein Übermuth. Da iſt ein Mädchen, Herr Stockwell, ein wunderſchönes Mädchen! und von ſo züchtigen, ſittſamen Gebehrden, daß, wenn ich nicht ſicher wüßte, ihre Sittſamkeit ſey nur eine Larve, ich eher der keuſchen Diana nachgelaufen ſeyn würde, als ihr.

Bedient. (tritt herein). Major O Flaherty verlangt Herrn Belcour zu ſprechen.

Belc. Der verdammte Irländer! laß ihn heraufkommen! (Bedienter ab). Ich errathe, was er bringt, eine Ausforderung von Dudley. Ich hätte Ihnen eine lange Geſchichte erzählen müſſen: von dem werden Sie ſie in drey Worten erfahren.

Siebenzehnte Scene.

Major. Vorige.

Maj. Ihr Diener, mein Schatz! (zu Stockwell) Auch der Ihrige, wenn's beliebt. Ich hätte wohl ein Wörtchen mit dem Herrn allein zu ſprechen.

Belc. Herr Stockwell iſt mein Freund, Sie dürfen in ſeiner Gegenwart alles ſagen.

Maj. Mir auch recht. Fähndrich Dudley will gern ſeine Klinge mit der Ihrigen meſſen, heute Abend um 9 Uhr in der London-Schenke. Ein eignes Zimmer iſt beſtellt.

Belc. Ich werde kommen.

Maj. (zu Stockwell). Sollten Sie etwa Belieben tragen, mein Herr, auch ein Gängelchen mitzumachen? uns fehlt der vierte Mann.

Stockw. Wenn Herr Belcour eine gerechte Sache hat, ſo will ich gern mein Leben zu ſeiner Vertheidigung wagen.

Maj. Das iſt brav. Ich wünſche näher mit Ihnen bekannt zu werden. — Sapperment! faſt hätt' ich das Wichtigſte vergeſſen. Hier, Herr Belcour, iſt das Geld wieder, welches Sie dem alten Capitän Dudley gegeben haben. Nun kann der Sohn mit gutem Gewiſſen Collet ſtoßen, und wenn er Sie auf Gottes Erdboden ſtreckt, ſo ſey Ihnen das eine Warnung, niemahls wieder eines ehrlichen Mannes Schweſter nachzuſtellen.

Belc. (etwas ſpöttiſch). Schweſter?

Maj. Ja, Schweſter. Verſtehen Sie mich nicht? oder Louiſe Dudley, es iſt all' eins. Bey meiner armen Seel, Herr Belcour, ein ſittſames Mädchen verführen zu wollen, da in der Stadt ſo viele ſind, die ihre Tugend um ein Spottgeld verkaufen (ab).

Achtzehnte Scene.

Belcour. Stockwell.

Stockw. Was iſt das? Ich falle aus den Wolken! was haben Sie gemacht? Miß Dudley, ein Frauenzimmer, welches auch dem ausſchweifendſten Menſchen Ehrfurcht einflößen mußte — kann und darf ich noch Ihr Freund ſeyn, oder muß ich Ihnen ſeufzend den Rücken wenden?

Belc. Wenn ich Ihnen nun ſage, daß Louiſe Dudley nichts weniger als tugendhaft, daß ſie ganz und gar nicht Dudleys Schweſter iſt —

Stockw. Wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Belc. Weiß gemacht? Ich hab' es ja von ihrer Wirthinn, die mir auch ein Rendez-vous mit ihr verſchaffte.

Stockw. Wie heißt dieſe Wirthinn?

Belc. Fulmer. Glauben Sie mir, ich that keinen Schritt, bis ich meiner Sache gewiß war.

Stockw. Fulmer? Fulmer? (er öffnet haſtig die Thür ſeines Comptoirs). Lieber Stuckley, einen Augenblick. — Ich fange an hell zu ſehen. O, Herr Belcour! Sie ſind unſern Gaunern noch nicht gewachſen.

Neunzehnte Scene.

Stuckley. Vorige.

Stockw. Lieber Stuckley, wiſſen Sie den Nahmen des Weibes und ihres Mannes, die unſer Nachbar, der Juwelier, angehalten hat, weil er Verdacht ſchöpfte, ſie möchten die Juwelen geſtohlen haben, die ſie ihm verkaufen wollten?

Stuckl. Fulmer.

Stockw. Aha!

Belc. Könnt' ich die Juwelen nicht einen Augenblick zu ſehen bekommen?

Stuckl. (giebt ſie aus der Taſche). Da ſind ſie. Der Nachbar hat ſie eben herumgeſchickt, damit ſie vielleicht erkannt würden.

Stockw. Was ſeh' ich, das ſind ja eben die, welche Miß Rusport mir zuſchickte, und die ich Ihnen anvertraute, um ſie ihr wieder zu bringen.

Belc. Ich gab ſie der Fulmer, um ſie Miß Dudley zu ſchenken.

Stockw. Iſt's möglich!

Belc. Ich war verblendet, war ein Böſewicht, ein Dummkopf, kurz alles, was Sie wollen.

Stockw. Und auf die Ausſage eines ſolchen Weibes hielten Sie Miß Dudley —

Belc. Nun ja, ich ſage Ihnen ja, ich war ein Eſel und ſchlecht obendrein.

Stockw. Gehen Sie, Stuckley, ſagen Sie unſerm Nachbar, daß ich den Eigenthümer der Juwelen ausfindig gemacht, und ihn bitte, die Leute unter guter Aufſicht nach der London-Schenke zu ſchicken; ich werde ſelbſt dahin kommen.

Stuckley (ab).

Belc. Ich möchte mir eine Kugel vor den Kopf ſchießen.

Stockw. Konnten Sie Louiſen Dudley ſehen und an ihrer Sittſamkeit zweifeln?

Belc. Ich war blutfremd, unerfahren, verliebt, bezaubert, beſeſſen. Aber nein, alles das kann mich nicht entſchuldigen. Ich will mich todtſchießen und Miß Dudley zur Erbinn einſetzen. Doch zuvor muß ich mit ihrem Bruder mich herumſchlagen. Er hat mich mit dem Nahmen Schurke gebrandmarkt.

Stockw. Sie verkannten ſeine Schweſter und Er verkannte Sie. Ein Irrthum erzeugte den andern.

Belc. Gleichviel! Ich kann keinen Schurken auf mir ſitzen laſſen.

Stockw. Er ſoll Ihnen abgenommen werden.

Belc. Mit Blut abgewaſchen.

Stockw. Recht ſo. Wenn man den guten Ruf eines Mädchens befleckt hat, ſo muß man hinterdrein den Bruder ermorden.

Belc. Ermorden?

Stockw. Das iſt das eigentliche Wort, wenn es auch nicht in Ihrem Geſetzbuche der Ehre ſteht. Doch kommen Sie nur! vielleicht gelingt es mir, die Sache beyzulegen, Ihrer Ehre unbeſchadet.

Belc. O daß ich einen Vater hätte!

Stockw. (ergreift mit Wärme ſeine Hand). Ich will Ihr Vater ſeyn! (Arm in Arm ab).

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

(Zimmer in London-Schenke.)

Erſte Scene.

Major. Carl. Stockwell. Belcour.

Maj. Nun, meine Herren, wir ſind beyſammen. Warum? das wiſſen wir. — Wie ich ſehe, hat jeder ſein Beſteck an der Seite, alſo dächte ich, wir langten zu, ehe es kalt wird.

Stockw. Zuvor noch die Frage an dieſen jungen Mann: ob er von Herrn Belcour noch irgend eine Erklärung zu fordern hat?

Carl. Von ihm keine. Seine Handlungen ſprechen laut genug. Aber Sie möchte ich fragen, Herr Stockwell, wie kommt ein Mann Ihres edle Abſicht hierher führte. (Sie ſchlüpft wieder in den Alcoven.)

Dritte Scene.

Stöpſel (ſteckt den Kopf durch die Thür.) Die Thür iſt offen, und niemand zu Hauſe? — (Er kommt herein.) Deſto beſſer! ſo wollen wir von der Gelegenheit profitiren, kraft der Procura meines Patrons jeden Winkel obſerviren, und den Herrn Spion wo möglich demaskiren. (Er ſieht ſich neugierig um.) Aber hier ſieht es verzweifelt kahl aus. Kein Schreibtiſch, kein Pult, keine Brieftaſche, kein Papier — nicht einmahl ein armſeliges Couvert liegt irgendwo auf der Erde. — Vielleicht ſchreibt er ſeine Depeſchen dort in dem Cabinet. Wir müſſen doch ein wenig recognoſciren. (Er ſchleicht in das Cabinet.)

Louiſe (aus ihrem Hinterhalt hervorlaufend.) Du Spitzbube! dich will ich einſperren. (Sie eilt ſchnell fort und ſchließt die Thüre hinter ſich zu.)

Stöpſel (zurück kommend.) Papier genug, aber alles in blanco. — Aha, da ſteht ein Koffer, den wollen wir ein wenig viſitiren: doch vorher einen Blick auf die Straße werfend uns

Standes, Ihres Charakters, an dieſen Ort? und in ſolchen Geſchäften?

Stockw. Ich bin hier, um die Ehre der Miß Dudley zu vertheidigen.

Maj. Mein Seel! der Mann weiß, daß er fechten ſoll, er verirrt ſich nur im Gliede.

Stockw. Sie wollen mit dem Degen in der Fauſt eine Beſchimpfung rächen, die Ihrer Schweſter widerfahren iſt. Das wäre brav, wenn es kein beſſeres Mittel gäbe, Ihren Zweck zu erreichen.

Carl. Ein beſſeres? welches?

Stockw. Das könnte dieſer Herr Ihnen am beſten erklären. Sie haben ihm aber ein böſes Wort geſagt, welches ſeine Lippen gegen Sie verſiegelt. Das iſt mein Fall nicht, und wenn Sie Ihren Rachedurſt noch ein Paar Minuten unterdrücken können, ſo erlauben Sie, daß ich Zeugen auftreten laſſe, die Ihnen ein helles Licht anzünden werden.

Maj. Ey wozu das Geſchwätz? Dazu iſt noch Zeit genug nach ausgemachter Sache.

Stockw. ([illegible] Thür). Nur hier herein!

Zweyte Scene.

Fulmer, Frau Fulmer unter Wache.
Vorige.

Carl. Fulmer und ſeine Frau in Arreſt? Was bedeutet das?

Stockw. Dieſe ehrliche Frau hat dieſen Herrn um gewiſſe Diamanten betrogen, die Ihrer Schweſter zum Geſchenk beſtimmt waren. Bekenne ſie die Wahrheit. Warum hat ſie den guten Nahmen eines tugendhaften Frauenzimmers ſo ſchändlich befleckt? Warum hat ſie die Schweſter eines Mannes von Ehre für deſſen Buhlerinn ausgegeben?

Carl (auffahrend). Hat ſie das?

Fr. Fulm. Was hat der Herr für Recht, mich hier zu verhören? ich werde nicht eher antworten, bis es Zeit iſt.

Stockw. Wäre ſie immer ſo bedächtig mit Ihrer Zunge geweſen, ſo hätte ſie ſich und uns viel Unheil erſpart. Doch ihr Geſtändniß brauchen wir nicht. Der Brief, den ſie an Herrn Belcour geſchrieben und die geſtohlnen Juwelen ſind Beweiſes genug. Die Geſetze ſollen ihr ſchon die Zunge löſen. Fort!

Fulm. O nur noch einen Augenblick, mein wertheſter Herr Stockwell. Sie ſind ein hochachtbares Parlamentsglied, warum ſollten wir Ihnen nicht bekennen? Dieſem Herrn iſt übel mitgeſpielt und der jungen Dame gleichfalls. Ich aber bin ganz unſchuldig daran. Ich habe immer geſagt, es iſt ein dummes Project, ja, das hab' ich geſagt, aber ſie wollte ſich's nicht ausreden laſſen, weil ſie es ein Mahl ausgeheckt hatte.

Fr. Fulm. Wenn er nicht ſo ein dummer Kerl wäre, ſo hielt er das Maul. Wenn er ſich ſelbſt hineinſchwatzt, wer ſoll ihm wieder heraushelfen.

Fulm. Laß du mich nur ſchwatzen, Brigittchen, du Satans Kneipzange! Alſo, wie ich die Ehre gehabt habe, zu ſagen, wenn Sie ſie ins Zuchthaus ſetzen laſſen, ſo thun Sie ganz recht daran, und ein tüchtiger Willkomm kann auch nicht ſchaden. Ja, Brigittchen! ich meine es gut mit dir. Strafe muß ſeyn. Aber ich bin ſo unſchuldig, als ein neugebornes Kind.

Stockw. Es wäre doch Schade, ein ſo edles Paar zu trennen. Fort mit Euch.

Fulm. (zu ſeiner Frau). Ich erdroßle dich im Gefängniß.

Fr. Fulm. Er iſt und bleibt ein Schafskopf. (Beyde werden abgeführet)

Dritte Scene.

Carl. Belcour. Stockwell. Major.

Carl. Herr Belcour, wir haben uns verkannt. Laſſen Sie uns wechſelſeitig vergeben und vergeſſen.

Belc. (ihn heftig umarmend). Sie wälzen einen Mühlſtein von meiner Bruſt.

Stockw. Glück auf! Was noch zu thun iſt, darf nicht hier geſchehen. Ich lade Sie ſämmtlich in meine Wohnung, und verſpreche Ihnen dort einen frohen Abend in willkommener Geſellſchaft. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Major?

Maj. Nichts auf der Welt. Ein ehrlicher Krieg durch einen ehrlichen Frieden beendigt, das iſt in unſern Zeiten eine Rarität. Ihre Hand, Belcour. Bey meinem Degen! Sie ſind viel zu ehrlich für die große Welt. Und Sie, mein Schatz, (zu Carl) da nunmehro der Friede unterzeichnet iſt, ſo will ich Sie einer

Entdeckung auf die Spur bringen, aus der ich ſelbſt nicht klug werden kann, ſo wahr ich Dennis O Flaherty heiße. Nur ſo viel weiß ich, daß Ihre ſaubere Tante und ein alter Rechtsverdreher ein Complott gegen Sie geſchmiedet haben.

Carl. Ein Complott gegen mich?

Maj. Ich habe ein Papier in einer meiner Taſchen — aber kommen Sie nur, in der Wohnung dieſes Ehrenmannes ſprechen wir mehr davon.

Carl (reicht Belcour die Hand zum Gehen). Hand in Hand!

Belc. (umfaßt ihn) Arm in Arm! (beyde ab).

Stockw. Machen wir's Ihnen nach, Herr Major.

Maj. Ein reicher Mann und ein armer Teufel Arm in Arm! mein Seel! um das ſeltne Schauſpiel zu ſehen, tritt der liebe Gott ſelbſt ans Fenſter (beyde ab).

Vierte Scene.

(In Stockwells Hauſe.)

Capitän. Dudley. Louiſe. Stuckley.

Dudl. Iſt das Geſindel wirklich verhaftet?

Stuckl. Ich ſelbſt habe den Fulmer mit ſeinem Weibe nach London-Schenke begleitet.

Dudl. Dieſe Entdeckung wird alles Unglück verhüthen.

Louiſe. Noch ſchweb' ich in Angſt! Meines Bruders Zorn — Belcours Heftigkeit. — Wenn man nur Zeit gewonnen hat, den Irrthum aufzuklären!

Stuckl. Beſorgen Sie nichts, Herr Stockwell iſt dabey.

Dudl. Und die Einladung dieſes wackern Mannes hat ſicher keinen andern Zweck, als den, uns eine freundſchaftliche Genugthuung zu verſchaffen.

Stuckl. Ganz recht, Herr Capitän.

Louiſe. Ach wenn ſie nur erſt da wären!

Stuckl. Da ſind ſie ſchon.

Fünfte Scene.

Vorige. Carl. Stockwell. Major.
zuletzt Belcour.

Louiſe (in ihres Bruders Arme eilend.) Carl! böſer Menſch! du haſt mich hintergangen, du gingſt, um dich zu ſchlagen. — Aber was iſt das? du kommſt allein?

Maj. Potz Element! Sind wir denn nicht auch da?

Stockw. Ich heiße Sie herzlich willkommen. Wir Männer haben einen ſchlimmen Handel freundlich ausgeglichen. Herr Capitän, Sie werden zufrieden ſeyn; und wenn auch Miß Dudley ſich herabläßt, einen jungen brauſenden Weſtindier mit Nachſicht zu beurtheilen — der arme Sünder folgt mir zitternd, um ſein Urtheil zu vernehmen.

Belc. (tritt ſchüchtern vor Louiſen). Miß — ich habe keine Worte — wenn Ihr gutes Herz, und die Scham, die auf meinen Wangen glüht, nicht für mich ſprechen —

Louiſe. Es war ein Irrthum. — Denken wir nicht mehr daran.

Belc. Ach, mein ganzes Leben iſt faſt nichts anders geweſen. Es begann mit einem Geheimniß und währte fort in Irrthum. Einſt hoffte ich, Sie, Herr Stockwell, würden die Dunkelheit aufklären. Ich will nicht murren, da ich Ihr Vertrauen noch nicht verdient habe.

Stockw. Wenn dieſe Dame Ihnen verzeiht, ſo werde auch ich Sie meines Vertrauens würdig achten.

Belc. O wenn ich einen Augenblick mit ihr allein ſeyn dürfte.

Louiſe (ſchlägt die Augen nieder und ſieht dann ihren Vater an.)

Stockw. (zu Belcour.) Ich glaube, Sie zu verſtehen. Herr Capitän, auf ein Wort, (er nimmt ihn bey der Hand und führt ihn in ſein Cabinet.)

Carl. Nun, Herr Major, das verſprochene Papier?

Maj. Kommen Sie, Schatz, wir wollen es durchbuchſtabiren (ſie folgen nach).

Sechste Scene.

Belcour. Louiſe.

Belc. (nach einer Pauſe ſchüchtern.) Haben Sie mir wirklich verziehen, Miß?

Louiſe. Das hab' ich.

Belc. Ach! wenn ich nur ſelbſt mir verzeihen könnte! Es iſt ein verdammtes Gefühl, wenn man ſich immer ſelbſt in die Ohren flüſtern möchte: Du biſt ein ſchlechter Kerl! Du biſt nicht werth, vor ſolch einem Engel zu ſtehen.

Louiſe. Reue verſöhnt!

Belc. Mit Ihnen hat Reue verſöhnt, Gott ſey Dank! Aber mit mir ſelbſt können nur Sie mich verſöhnen.

Louiſe. Ich? wie das?

Belc. Wenn Sie dem bekehrten Sünder Ihre Hand reichen, wenn Sie ſich herab laſſen, ihn durch das Leben zu führen, damit er nie wieder ſtolpert.

Louiſe. Schnelle Bekehrungen ſind ſelten dauerhaft.

Belc. Liebe, ſchöne Miß! haben wir nicht Beyſpiele, daß eine himmliſche Erſcheinung den roheſten Sünder plötzlich in einen Heiligen verwandelt hat?

Louiſe. Jedes neue hübſche Geſicht wird dieſen Eindruck ſchnell vertilgen.

Belc. Sie haben mir verziehen, und ſtrafen mich doch ſo hart? ich weiß, daß ich tauſend Fehler habe, an tauſend Thorheiten krank liege; nur Sie können mich heilen! erbarmen Sie ſich meiner! vertrauen Sie mir! es iſt unmöglich in Ihren Armen ein ſchlechter Menſch zu ſeyn.

Louiſe. Sie ſind ein reicher Erbe, ich bin ein armes Mädchen — was würde die Welt von mir denken, wenn ich —

Belc. O wer bin ich denn? und wer bekümmert ſich in dieſer Welt um einen nahmenloſen, freundloſen Jüngling, dem ein Reichthum nur eine Laſt wird, wenn Sie ſein gequältes Herz verſchmähen!

Louiſe. Herr Belcour!

Belc. Sie wanken? Sie erröthen? Louiſe, darf ich hoffen?

Siebente Scene.

Vorige. Major. Dudley. Carl und Stockwell.

Maj. Victoria! Kinder! Victoria! der Feind iſt geſchlagen! die ganze Bagage iſt in unſern Händen!

Carl. O Schweſter! welch ein glücklicher Zufall! Dieſer wackere Mann hat das neueſte Teſtament meines Großvaters entdeckt! es beſtimmt unſerer Tante bloß ein Legat; ich bin Univerſalerbe; du erhältſt 20,000 Pfund.

Louiſe (ihren Vater umarmend). O nun behalten wir meinen Vater!

Dudl. Nun werden meine Kinder mir die Augen zudrücken.

Belc. Sie haben das Stückchen gemacht, alter Herr! Weiß Gott! ich beneide Sie.

inſtruiren, ob der Moſje Eiſenfreſſer nicht näher iſt, als wir glauben? (er tritt ans Fenſter.) So wahr ich Fabian heiße! da kommt er! — er iſt ſchon ganz nahe — mein lieber Stöpſel! eine ſchnelle Retirade — (er will heraus und findet die Thüre verſchloſſen.) Was iſt das! — die Thür iſt zu — der Wind hat ſie ins Schloß geworfen — (er rüttelt vergebens.) O weh mir! — der Menſch kommt vom Blutvergießen — er iſt ein Schwede — ein Barbar — er wird mich umbringen — er wird mich hängen laſſen — mein junges Leben — die Kinder, die ich hätte haben können — meine achtzig tauſend Mark — da kömmt er — da iſt er — ich bin verloren! ich bin todt!

Vierte Scene.

Stöpſel. Cederſtröm. Van der Huſen.

Ced. (ſchließt die Thür auf, und bleibt voll Verwunderung ſtehn, als er Stöpſel erblickt.)

Stöpſel (in größter Verlegenheit.) Ganz gehorſamer Diener! ich freue mich Sie wohl zu ſehn.

Maj. Schatz! es iſt zum erſten Mahl in meinem Leben, daß ich beneidenswerth bin.

Stockw. Aber wie fingen Sie es an?

Maj. J na, wie ein alter Soldat es zu machen pflegt, der des Bittens nicht gewohnt iſt.

Stockw. Es ging alſo wohl gar etwas gewaltthätig dabey zu?

Maj. Bloß mit der Zunge. Dem alten Linksmacher waren ſeine Ohren doch lieber, als 5000 Pfund, mit welchen die Hyäne ihn beſtochen hatte.

Carl. Und die nunmehro Ihnen gebühren, um in Ihrem Vaterlande der Ruhe zu pflegen.

Maj. Mein Seel! es wär' einmahl Zeit. Mein Vaterland und ich haben uns ſeit 30 Jahren nicht geſehen, und bey unſerm Schutzpatron, dem heiligen Sanct Patrik! Irland iſt ſo viel werth, als das ganze übrige Europa zuſammengenommen.

Dudl. Freund! dieſer junge Menſch ſoll uns gute Winterquartiere verſchaffen, bis der Tod uns ablöſt.

Maj. Das mag er thun. Auf meine Ehre, junger Mann, das iſt ein Beweis, daß ich Reſpect für Sie habe, wenn Dennis O Flaherty ſo etwas von Ihnen annimmt, denn bey meiner armen Seele! lieber wollt' ich verhungern, als einem Manne, den ich verachte, Dank ſchuldig ſeyn. Potz Element! es freut mich, daß die alte Katze ſo geprellt iſt, denn am Ende hätte ich ſie ſelbſt noch heirathen müſſen, damit Sie nur zu dem Ihrigen gekommen wären.

Stockw. Nun, lieber Belcour, Sie ſtehen noch immer ſo verlegen da? — Wie iſts, ſchöne Miß? Hat er gethan, was er thun mußte?

Louiſe. Ich fürchte, Sie werden finden, daß er zu viel gethan hat.

Belc. (zu Dudley). Herr Capitän, ſind Ihnen zwey Söhne zu viel?

Stockw. Er ſpricht den Wunſch meines Herzens aus.

Dudl. (zu Louiſen). Und das deinige? du ſchweigſt?

Maj. Ich verſtehe mich eben nicht auf Augenſprache, aber der Teufel ſoll mich hohlen, wenn dieſer Blick nicht ſo viel heißt, als: Ja!

Dudl. (führt Belcour zu Louiſen). Meinen Segen über Euch!

Carl. Bruder!

Belc. Ich hab' es nicht verdient — aber weiß Gott! ich will's verdienen! (er drückt Louiſen feurig an ſein Herz).

Achte Scene.

Charlotte. Vorige.

Charl. Bravo, Couſinchen! Was ich ſehe, überhebt mich aller weitern Fragen. (Zu Stockwell) Und ich errathe den Zweck Ihrer gütigen Einladung.

Stockw. Ob Sie ihn ganz errathen haben, wird dieſer junge Mann (auf Carln deutend) Ihnen ſagen.

Carl. O meine Charlotte! Jetzt darf ich vor aller Welt bekennen, daß Sie die Geliebte meines Herzens ſind!

Charl. Ey, Ey, Couſin! welcher Ungeſtüm!

Carl. Ich bin plötzlich reich geworden. Die Welt darf nicht mehr durch den Argwohn mich beſchimpfen, als wolle ich nur Ihre Hand erſchleichen um Ihres Vermögens willen. Jetzt wünſchte ich, Sie wären arm.

Charl. Ich erſtaune! erklären Sie mir —

Maj. Was iſt da viel zu erklären? ſeine Liebe hat er ja ſchon erklärt, und das iſt die Hauptſache. Sie ſind überrumpelt, Miß, ſtrecken Sie das Gewehr.

Louiſe. Meine Schweſter!

Carl. Meine Braut!

Charl Ich will nicht weiter fragen, ich bin ja glücklich. (Sie ſinkt in Carls Arme.)

Maj. Victoria!

Neunte Scene.

Lady Rusport. Vorige.

Lady. Heiſa! Hier geht es ja herrlich und in Freuden! Braut? und ſchon bis zum Küſſen? Unverſchämtes Ding! Und Sie, Herr Stockwell? iſt das ehrlich? iſt das nachbarlich? Ihr Haus ein Zufluchtsort für weggelaufene Töchter?

Maj. Mein Schatz, ſparen Sie den Ärger. Es wird noch beſſer kommen.

Lady. Mit Ihnen red' ich nicht, Sie ſind ein Treuloſer! und ſie, junges Dämchen, fort nach Hauſe! hinter Schloß und Riegel werd' ich ſie ſperren.

Stockw. Mylady, wollten Sie dem Glück Ihrer Stieftochter hinderlich ſeyn?

Lady. Glück? ein ſauberes Glück! einen Bettler zu heirathen. Ich denke, meine ſelige

Schweſter hat es erfahren, nicht wahr, Capitän Dudley?

Dudl. Wahrlich, Frau Schweſter, wir waren in unſerer Armuth dennoch glücklicher als Sie.

Lady. Hahaha! Arm und glücklich?

Stockw. Sie haben Recht, Mylady, Reichthum, wenn man ihn edel anwendet, kann allerdings das Glück vermehren. Da nun Sir Carl ein recht artiges Vermögen beſitzt —

Lady. Eine Fähndrichs-Stelle wollen Sie ſagen.

Stockw. Wie aber, wenn er eine reiche Erbſchaft gethan hätte —?

Lady. Was ſoll das heißen? Ich bitte Sie, Herr Stockwell, reden Sie nicht ſo malitiös.

Maj. Aha, ſie fängt an Lunte zu riechen.

Stockw. Ich bin es nicht, der da redet, ſondern ein Teſtament, in dem ungefähr die Worte vorkommen: „zu meinem Univerſalerben „ernenne ich den Sohn meiner verſtorbenen Toch„ter Louiſe, Nahmens Carl Dudley u. ſ. w.“

Lady. Ich bin des Todes!

Maj. Soll ich Ihre Tropfen hohlen?

Lady. Durch welche Ränke, welches Bubenſtück —

Maj. O es iſt ganz ehrlich dabey zugegangen.

Lady. Schleicher! du Spitzbube!

Maj. Ja, da haben Sie Recht, mein Schatz. Aber es hat verdammt ſchwer gehalten, ehe er das Teſtament herausgab. Kein Wunder. Sie hatten ihm 5000 Pfund verſprochen, und mir hat er es rein umſonſt geben müſſen.

Lady. Sie haben alſo den dummen Streich gemacht!

Maj. Ja, mein Schatz, es iſt ein Stückchen von meiner Arbeit.

Dudl. Auch jetzt noch, Mylady, will ich nicht vergeſſen, daß Sie die Schweſter meiner verklärten Louiſe waren. Ich biete Ihnen von Herzen die Hand zur Verſöhnung.

Lady. So? Noch dieſen Morgen bettelten Sie bey mir, und jetzt beehren Sie mich mit Ihrem Mitleid? Ich will mit Euch allen nichts mehr zu ſchaffen haben. Thut, was Ihr wollt! Heirathet Euch und ſeyd elend! Ich will Niemanden Böſes wünſchen, ich bin eine Chriſtinn; aber dem Zorn Gottes will ich Euch empfehlen, n[illegible] ſie vom Blitz er-ſ[illegible] zur Familien-T[illegible] ſchwarzes Band [illegible].

Maj. [illegible] eine Räucherpfanne! der [illegible]

[illegible]

C[illegible]

Carl. [illegible] kann ſie nicht ſtören.

Louiſe. Denn es iſt gegründet in unſern Herzen.

Belc. Wohl mir! Ich ſtehe nicht mehr allein in der Welt! (ergreift Dudleys Hand.) Auch ich habe nun einen Vater!

Stockw. (in großer Bewegung, tritt zwiſchen ſie). Den haſt du! einen glücklichen Vater, der dich ſegnet! (Alle erſtaunen.)

Belc. Herr Stockwell — dieſe Stimme der Wehmuth — dieſe Thräne in Ihrem Auge —

Stockw. Laß ſie zu deinem Herzen ſprechen.

Belc. Darf ich's glauben?

Stockw. (ſchließt ihn in ſeine Arme). Mein Sohn!

(Alle mit frohem Gemurmel ſammeln ſich um Vater und Sohn.)

Belc. Ich frage nicht — ich danke Gott! — ich möchte weinen wie ein Kind.

Stockw. Du ſollſt alles erfahren.

Maj. Juchhe! Wenn das ſo fortgeht, ſo werden wir alle noch Eine Familie!

Dudl. (ihm die Hand reichend). Wir ſind es ſchon!

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gedruckt bey Anton Strauß.

Ced. Wie zum Henker kommen Sie in mein Zimmer?

Stöpſel. Die ſchöne Ausſicht — die ſchöne Landſchaft — die Schafe auf der See — und die Schiffe auf der Wieſe — unten im erſten Stock iſt alles ſo verbaut —

Ced. Aber ſind Sie denn durch das Schlüſſelloch hereingekrochen?

Stöpſel. Nein — nein — das verſteh ich nicht — die Thüre war offen.

Ced. Ich habe ſie ja ſelbſt zugeſchloſſen, als ich ausging.

Stöpſel. Die Magd hat das Bette gemacht.

Ced. Und aus Neckerey Sie eingeſperrt?

Stöpſel. Nein, das nicht — der Wind —

Ced. Es regt ſich kein Lüftchen drauſſen?

Stöpſel. Es war auch nur ein leiſer Zugwind. — Der Herr Lieutenant werden doch nicht glauben, daß ich aus unlautern Abſichten —

Ced. Gott bewahre! dafür bin ich Ihnen Bürge. Der gröſte Spitzbube würde auf meiner Stube Ciceros Buch von den Pflichten überſetzen können.

V. d. Huſen. Mein Beſter! Sie vergeſſen Ihre Bleſſur?

Theater

von

Kotzebue.

Sieben und vierzigſter Theil.

Die Großmama.
Der Verſchwiegene wider Willen.
Die Seelenwanderung.
Der Educationsrath.
Drey Väter auf ein Mahl.
Die Uniform des Feldmarſchalls Wellington.

Wien, 1816.
Zu Commiſſion bey Anton Doll.

Ce 32420

Ml: II 4

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Sieben und vierzigſter Band.

A

Die Groſsmamma.

Ein Luſtſpiel in Einem Act.

Perſonen.

Die Großmamma.
Emilie, ihre Enkelinn.
Ludwig, ihr Enkel.
Florian, Ludwigs Kammerdiener.

(Ein Zimmer im Hauſe der Großmamma.)

Erſte Scene.

Die Großmamma tritt herein mit einem Briefe in der Hand.

Die liebe Enkelinn' ſo wird ſie endlich kommen!
In Haus und Herz von mir mit Freuden aufgenommen!
Vielleicht noch heute trifft Emilie hier ein,
Und in acht Tagen ſoll ſie Ludwigs Gattinn ſeyn.
Für eine Großmamma ein ſeltenes Vergnügen!
Urenkel werd' ich noch auf meinen Armen wiegen.

Sag' ichs dem Ludwig ſchon, daß ſeine Braut vielleicht
Noch dieſen Vormittag das Thor der Stadt erreicht? —

Nein, nein, ihr Anblick ſoll ihn plötzlich überraſchen,
Sonſt reitet er hinaus den erſten Gruß zu haſchen.
Ich mögte doch ſo gern, mit beyden ganz allein,
Von der Zuſammenkunft ein freyer Zeuge ſeyn.
Einander unbekannt, was werden ſie ſich ſagen? —
Ein wenig ängſtlich wird das Herz wohl beyden ſchlagen.
Sie mit geſenktem Blick, ſteht in ſich ſelbſt vertieft,
Indeß ſein Auge ſie neugierig forſchend prüft.
Dann wird ihr Auge ſich mit Schüchternheit erheben
Und — flüchtig wenigſtens — den Mann zu muſtern ſtreben —
Dann hier ein halbes Wort und da ein halbes Wort —
Es will mit dem Geſpräch im Anfang nicht recht fort — .
Die erſte Liebe kann nicht ſchwatzen, kann nur lallen;
Indeß betrachtet man ſich doch mit Wohlgefallen,
Die Augen geben ſich ein förmlich Rendezvous
Und — lächelnd ſeh' ich ſtill dem Götterſchauſpiel zu;

Ced. Sogleich.

Stöpſel. Bin unendlich erfreut, daß Dero Lunge von ſo gutem Gehalt iſt.

Ced. Wie ſo?

Stöpſel. Die hundertzüngige Poſaune der großen Trompeterinn Fama genannt, hat uns avertirt, wie Hochdieſelben einen gewaltigen Stich empfangen, welcher an Dero Lunge addreſſirt geweſen.

Ced. Kleinigkeit! eine Streifwunde an der Hand. Ein Paar Tropfen-Wundbalſam, und morgen iſt nicht einmahl eine Narbe nachgeblieben.

V. d. Huſen. Aber verbinden Sie doch —

Ced. Ja doch, ja. (Er geht nach dem Alcoven.)

V. d. Huſen. Ich muß Ihnen den Vorfall erzählen, mein Herr. Ich wünſchte von Theater, oder von der Kanzel herab ihn der ganzen Stadt erzählen zu können.

Stöpſel. Kanzel und Theater! ey! ey!

V. d. Huſen. Gleich viel, mein Herr. Ich war auf einem Kaffehhauſe hier in der Nachbarſchaft, ich hatte eine Flaſche Wein getrunken. Ich bin ein Fremder, erſt dieſen Morgen angekommen, und bin überhaupt, Gott ſey Dank! leicht zu betrügen, denn ich glaube an Ehrlichkeit.

Denn wer hat nicht einmahl in ſeinen jungen Jahren
Auch ſo ein ängſtliches Behaglichſeyn erfahren?

Zweyte Scene.

Die Großmamma. Ludwig.

Großmamma.
Nun, Wildfang, biſt du da?

Ludwig.
Ich Wildfang? lieber Gott!
Wer jetzt noch ſo mich nennt, treibt wahrlich ſeinen Spott.

Großmamma.
Das klingt ja ſehr betrübt. Seit wann die finſtere Laune?

Ludwig.
Ach! ſeit vier Tagen ſchon!

Großmamma.
Vier Tage! ich erſtaune!
Vermuthlich findeſt du am Leben keine Luſt,
Weil du die holde Braut ſo lang' erwarten mußt?

Ludwig.
O keineswegs.

Großmamma.

Nun, ich will dir nur vertrauen,
Du wirſt ihr Antlitz bald, vielleicht noch heute ſchauen.

Ludwig.

Ums Himmels willen nicht! o theure Großmamma!
Verſchonen ſie mich ganz mit dieſer Heirath!

Großmamma.

Bah!
Was kommt dir plötzlich an? was ſoll mir das bedeuten?
Noch kürzlich wollteſt du mit allen Glocken läuten,
Kanonen löſen, wenn ſie unſer Haus betritt,
Und nun —

Ludwig.

Es muß heraus — nun thu' ich keinen Schritt.

Großmamma.

Beliebt dem jungen Herrn, ſich näher zu erklären?

Ludwig.

Der freye Jüngling möcht' es mit Vergnügen hören,
Daß eine Muhme ihm zur Frau beſchieden ſey,
Die jung und reitzend iſt —

Großmamma.

Nun? biſt du nicht mehr frey?

Ludwig.

Nein! nein! ich liebe!

Großmamma.

Wen?

Ludwig.

Ja könnt' ich das nur ſagen.

Großmamma.

Du kannſt nicht?

Ludwig.

Leider nein!

Großmamma.

Soll ich vergebens fragen,
Ich, deine Pflegerinn, der du als Kind vertraut?
Die jetzt kein Kartenhaus, nein, die dein Glück erbaut.

Ludwig.

Könnt' ich es ſagen, dann vor Allen wahrlich Ihnen!

Großmamma.

Das klingt ſehr ſeltſam. Iſt ſie dir im Traum erſchienen?

Ludwig.

Ach! nicht viel beſſer!

Großmamma.

Ha! ha! ha! Den Sylvio!
Du biſt fürwahr ein Narr mit deinem Ach! und O!
Sieh nur die Muhme erſt, was gilt's, dann wird die Grille,
Die dich umnebelt hat, zur freundlichen Idylle.

Ludwig.

Und wäre ſie ſo ſchön als Madam Recamier,
So klug als Frau von Stael, naiv wie Galathee,
Für mich iſt Eine nur, ach! Eine nur auf Erden!
Wo aber find' ich ſie! ich möchte raſend werden!

Großmamma.

Du biſt ſchon raſend.

Ludwig.

Kann ich's ändern?

Großmamma.

Sey kein Kind.
Hör mich und die Vernunft. Die erſte Lieb' iſt blind.
Du weißt, ich ſparte mir ein ziemliches Vermögen,
Das wollt' ich ſterbend ganz in deine Hände legen,

Vorausgeſetzt, daß dir Emilie behagt,
Denn ihr iſt ſonſt mit Recht die Hälfte zugeſagt.

Ludwig.

O laſſen Sie ihr auch das Ganze, meinetwegen!
Was kümmert mich Ihr Geld? ich will nur Ihren Segen.
Find' ich den Gegenſtand von meiner ſüßen Pein,
So iſt die ganze Welt, ſo iſt der Himmel mein!
(ab).

Dritte Scene.

Die Großmamma allein.

Die liebe Jugend! Sturm und Drang in allen Ecken!
Und keine Großmamma curirt verliebte Gecken.
Der hübſchen Enkelinn, der wird's vermuthlich leicht.
Ihr Vormund meldet, daß ſie mir zum Sprechen gleicht;
Verſteht ſich nun wie ich war — es ſind nun 40 Jahre! —
Da hatt' ich freylich noch kaſtanienbraune Haare,

Da wurde Weihrauch mir mit voller Hand geſtreut,
Denn in der That, ich war recht hübſch zu meiner Zeit.
Ich ſeh' es noch, wenn ich vor meinen Spiegel trete,
Nur Andre nicht. Ils sont passés ces jours de fête!
Emiliens Vormund ſelbſt fand damahls mich ſehr ſchön,
Drum weiß er noch recht gut, wie einſt ich ausgeſehn. —
Doch wer in aller Welt hat meinem armen Jungen
Den Kopf ſo arg verrückt? — (nachſinnend) Das Fräulein Niebelungen? —
Ach nein! — zu überſpannt iſt die — das liebt er nicht. —
Das Fräulein Holz? ach nein — die lacht mehr als ſie ſpricht. —
Das Fräulein Qualm? — ach nein — die ziert ſich wie am Drathe. —
Doch was zerbrech ich mir den Kopf? ich geh zu Rathe
Mit Moſje Florian: der Schlaukopf iſt geſcheidt,
Und weiß vermuthlich um die groſe Heimlichkeit.
(Sie klingelt.)

Vierte Scene.

Die Großmamma. Florian.

Großmamma.

Komm näher Florian.

Florian.

Befehlen Euer Gnaden —

Großmamma.

Aufrichtigkeit.

Florian.

Iſt Pflicht.

Großmamma.

Und ſoll dir auch nicht ſchaden.
Sprich, haſt du nichts gemerkt? Dein junger Herr ſcheint mir
Seit kurzen ſo curios, hat er was Liebes hier?

Florian.

Ich glaube faſt.

Großmamma.

Für wen erwachten ſeine Triebe?

Florian.

Das weiß ich nicht.

Großmamma.

Warum glaubſt du denn daß er liebe?

Florian.

Weil er ſo kläglich ſeufzt, laut mit ſich ſelber ſpricht;
Er ſieht und hört nur halb, das Eſſen ſchmeckt ihm nicht;
Und wenn Geſundheit ſammt der Jugend uns erfreuen,
So kann allein das Herz den Magen überſchreyen.

Großmamma.

Da haſt du Recht; doch wer belauſcht ihm ſonſt als du?
Drum kennſt du auch gewiß die Feindinn ſeiner Ruh.

Florian.

Ich muß es leider wohl zu meiner Schande ſagen:
Mein Spioniren war umſonſt ſchon ſeit drey Tagen.
Anfangs erfreut' es mich, denn iſt der Herr verliebt,
So weiß man, daß er gern mit vollen Händen gibt.
Ein Brief, ein Blumenſtrauß, Vergißmeinnicht in Kränzen,

Das trägt man hin und her, da regnet's Accidenzen.
Allein der junge Herr, den ganzen Tag zu Haus,
Steckt nicht einmahl den Kopf zum Fenſter nur hinaus.
Er drückt mit Zärtlichkeit ein Bild an Lipp' und Wangen,
Ein ſtummes Bild, von dem kein Trinkgeld zu erlangen.

Großmamma.

Ein Bild? haſt du's geſehn?

Florian.

Er thut damit ſo rar,
Als wär's ein Heil'genbild, entwendet vom Altar.
Am Tage will er's nicht aus ſeiner Taſche miſſen,
Und, wenn er ſchlafen geht, ruht's unter ſeinem Kiſſen.

Großmamma.

Schaff mir das Bild! wenn nur auf einen Augenblick.

Florian.

Ja, wie?

Großmamma.

Du biſt ja ſonſt ein feiner Galgenſtrick.
Erſinde eine Liſt, mein Geld wird dich belohnen.

Florian.

Verſuchen will ich es, mein Bischen Witz nicht ſchonen;
Doch die Geliebt' — ich fürcht', er trennt ſich nicht von ihr.
Ja, wär' es ſeine Frau, dann ſtänd ich eh'r dafür. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Großmamma allein.

Warum die Antwort man zuvor mir ſchuldig blieben,
Das merk' ich wohl, man ſchämt ſich, ein Portrait zu lieben,
Im Grunde wäre das nur eine Kleinigkeit;
Verliebte Männer ſind doch immer nicht geſcheidt;
Ob es ein Lärvchen iſt von Fleiſch und Blut gegoſſen,
Ob aus dem Pinſel nur auf Elfenbein gefloſſen,
Das kommt auf Eins heraus, bleibt doch nur ein Geſicht,

Stöpſel. Auf dieſe Waare zeichnen wir hier keine Aſſecuranz.

V. d. Huſen. Ein Kerl in Uniform, der ſich für einen Officier in ſardiniſchen Dienſten ausgab, machte Bank. Ich pointirte, ziemlich hoch; wurde betrogen, hatte ſchon ein Paar hundert Ducaten verloren. —

Stöpſel. Ein Paar hundert Ducaten!

V. d. Huſen. Ich merke immer nichts, werde hitzig, will das Spiel forciren, und ſetze hundert Dukaten auf eine Karte.

Stöpſel. Contant?

V. d. Huſen. Das verſteht ſich. Mein Freund dort im Alcoven, deſſen Nahmen ich noch nicht einmahl weiß, ſteht mir gegenüber auf einen Stuhl gelehnt, und ſieht dem Spiel zu. Die Karte wird mir abgeſchlagen, ich will das Geld hinſchieben — Halt! mein Herr, ruft er mir plötzlich zu, ſtreichen Sie Ihr Geld ein, Sie ſind betrogen worden.

Stöpſel. Ey, ey.

V. d. Huſen. Der Banquier ſpringt auf, ſchimpft, mein Freund zieht den Degen, und ehe wir ſie aus einander bringen konnten, waren beyde verwundet.

Stöpſel. Und Ihre hundert Ducaten?

Und was dahinter ſteckt — Verliebte kümmert's nicht. (Man hört ein Poſthorn.)
Horch! eine Poſt! das wird die Enkelinn bedeuten.
O hätt' ich Kinder, die ihr jauchzend Blumen ſtreuten!

Sechſte Scene.

Die Großmamma. Emilie.

Großmamma.

Biſt du's Emilie? Ja, ich erkenne dich!

Emilie

(will ihr die Hand küſſen).

Geliebte Großmamma!

Großmamma

(zieht die Hand weg).

Nicht doch, umarme mich!
Nicht auf verſchrumpfter Hand ſoll deine Lippe brennen!
An meinem — Herzen will ich liebes Kind dich nennen!

Kind meiner Tochter! die der Tod mir früh entriß —
Du bringſt mir nun Erſatz —

Emilie.

O könnt' ich das!

Großmamma.

Gewiß!
Mir bürget die Geſtalt, in der auch ich einſt blühte,
Und deines Vormunds Lob für deines Herzens Güte.

Emilie.

Hab' ich ein Herz, das leicht für alles Gute flammt,
So iſt's ein Erbtheil nur, das von der Mutter ſtammt.

Großmamma.

Emilie, ſage mir — du biſt doch gern gekommen?

Emilie.

Welch' eine Frage!

Großmamma.

Nun mein Kind, genau genommen,
Verdenken könnt' ich dir die Scheu im Anfang nicht,
Großmütter zeigen oft ein grämliches Geſicht,

Und manche Enkelinn muß wie im Kloſter ſitzen,
Den Schoßhund kämmen, dann bey Schmolkens Andacht ſchwitzen,
Bruſtſäftchen kochen, wenn der böſe Huſten quält,
Und ſeufzen, wenn die Alt' auf ſchlimme Zeiten ſchmählt;
Von Fremden ſieht ſie nur bejahrte Kaffehſchweſtern,
Die ihre Mädchen mit gelenker Zunge läſtern;
Beſuch von jungen Herrn, o der iſt hoch verpönt!
Was Wunder, wenn das Kind ſich aus dem Käfichte ſehnt?
Doch ich gehöre nicht zu den verſchrumpften Müttern,
Die Scherz und Fröhlichkeit der Jugend ſtets verbittern,
Ich bin geſellig, ſchwatz' und lache ſelbſt noch gern;
Bey mir verſammeln ſich auch wohl die jungen Herrn,
Und — wenn bey froher Luſt nur Sitt' und Anſtand wachen —
So ſchäm' ich mich auch nicht ein Tänzchen mit zu machen.
Du glaubſt nicht, wie es oft im letzten Carneval

Hier munter zu ging — erſt Comödie, dann Ball;
Ja auch lebendige Gemählde gab's mitunter,
Auf dem Congreß zu Wien nicht ſchöner und nicht bunter.
Doch ſieh, da ſchwatz ich nun ſo in den Tag hinein,
Du mußt Geſchwätzigkeit dem Alter ſchon verzeihn.
Von wicht'gern Dingen gäb's mancherley zu ſprechen —
Ich ſchickte dir ein Bild — könnt' es dein Herz beſtechen?
Gefällt dir der Couſin?

Emilie.

Wenn er getroffen iſt —
Und wenn dem Körper auch die Seele gleicht —

Großmamma.

Da biſt
Du ſicher. Ludwig iſt ein braver lieber Junge,
Kein frevelnd Modewort geht über ſeine Zunge,
Du baueſt auf ſein Herz mit voller Zuverſicht;
Ein wenig ſchwärmeriſch —

Emilie.

I nu das ſchadet nicht.

Großmamma (lächelnd).

Ja, ja, ich weiß es wohl, wir pflegen das zu lieben.
Nun ſieh, ich habe dich als ſeine Braut verſchrieben,
Und, wenn dein Herz noch frey —

Emilie.

Mein Herz iſt frey, allein
Wir müſſen doch zuvor etwas bekannter ſeyn.
Ob wechſelſeitig wir uns auch gefallen werden —

Großmamma.

Verſteht ſich, ohne Lieb' iſt ja kein Glück auf Erden.
Jetzt komm! ich zeige dir dein Zimmer. Putze dich,
Doch nicht zu viel, und nicht geſucht — verſtehſt du mich?
In ſolchen Fällen iſt ein Flitterſtaat nur Plunder,
Ein ſaubres Negligee thut oft weit größre Wunder. (Beyde ab).

Siebente Scene.

Ludwig (aus ſeinem Zimmer, im Anſchauen eines Bildes vertieft.)

Wo lebſt du holdes Bild? — wo iſt dein Vaterland? —
Es iſt unmöglich, daß ein Mahler dich erfand! —
Nein, ſolch ein Ideal — Madonna muß ichs nennen —
Hat noch kein Raphael, kein Vandyk ſchaffen können! —
Du lebſt — und wär' es nicht — gleich dem Pygmalion
Erfleht' ich dir ein Herz, der heiſſen Liebe Lohn! —
Wie möchte Convenienz mich an die Fremde binden,
So lang' ich hoffen darf, dich Einzige zu finden?
Und ſuchen will ich dich, von Land zu Land, von Stadt
Zu Stadt, bis Liebe mir die Spur verrathen hat!
(Er hört Geräuſch und ſteckt das Bild haſtig in die Rocktaſche)

Achte Scene.

Florian. Ludwig.

Florian (für ſich).

Nun ja, da haben wir's! gleich ſteckt er's in die Taſche.
Parbleu! wie fang' ich's an, daß ich das Bild erhaſche?
In meinem Leben war ich noch kein Taſchendieb,
Doch wäre mir das Geld der Großmamma ſehr lieb.
Im Grunde thu' ich auch nichts Böſes wenn ich ſtehle,
Erfülle eifrig nur der gnäd'gen Frau Befehle.

Ludwig.

Was willſt du Florian?

Florian.

Ich? nichts. Ich wollte nur —
Doch gnäd'ger Herr! wie ſieht der Frack aus? keine Spur
Von meiner Bürſte — ey! hätt' ich vielleicht vergeſſen — ?
Doch nein! wo waren Sie? wo haben ſie geſeſſen — ?

Ludwig.

Ich weiß doch nicht —

Florian.

Der Staub, die Federn und das Haar —
Im Rücken wird man es von ferne ſchon gewahr.

(Er zieht eine Bürſte aus der Taſche.)

Erlauben Sie —

Ludwig.

Laß nur.

Florian.

Ich muß gehorſamſt bitten —
Die Schande käm' auf mich, das hab ich nie gelitten.

(Er bürſtet und ſucht gelegentlich das Bild zu erwiſchen.)

Ludwig.

Mein guter Florian, ich will auf Reiſen geh'n,
Da wirſt du meinen Frack oft noch beſtaubter ſeh'n.

Florian (das Bild ſtehlend).

Auf Reiſen? ei! (für ſich) Ich hab's

Ludwig.

Dir kann ich's wohl vertrauen:
Ich liebe raſend!

Florian.

Wen?

Ludwig.

Die ſchönſte aller Frauen!
Die ſchönſte nicht allein, die trefflichſte zugleich,
An Tugend, Reiz, Verſtand, Unſchuld und Anmuth reich!

Florian (bey Seite).

O weh! nun wird er auch das Bild mir zeigen wollen.

Ludwig

(will nach der Taſche fahren).

Sieh ſelbſt —

Florian.

Erlauben Sie, hier iſt noch nachzuhohlen.

(Er kommt Ludwigs Hand mit der Bürſte zuvor und practicirt ihm bey dieſer Gelegenheit das Bild wieder in die Taſche).

Ludwig (zieht es hervor).

Da ſieh.

Florian (flüchtig hinſehend).

Ja ja, recht hübſch.

Ludwig.

Recht hübſch? Du kaltes Vieh!
Ein Engel iſt's!

Florian.

Nun ja — ein Engel iſt's für Sie.

Ludwig.
Ach! das weiß ich nicht zu ſagen!
Florian.
Wo hält er ſich denn auf?
Ludwig.
Ja wo? das muß ich fragen.
Florian.
Wo ſahen Sie ihn denn?
Ludwig.
Dummkopf! ich ſah ihn nie.
Florian.
Alſo — Verſtand und Witz —
Ludwig.
Zeigte die Phyſiognomie.
Florian.
Und Tugend —
Ludwig.
Eben ſo.
Florian.
Und Unſchuld —
Ludwig.
Gleichermaßen.
Florian.
Verzeihen Sie, gnäd'ger Herr, jetzt merk' ich erſt,
Sie ſpaßen.

B. v. Huſen. Die vergaß ich über dem Lärm.

Stöpſel. Vergeſſen? hundert Ducaten vergeſſen?

Ced. (aus dem Alcoven tretend.) So, der Verband iſt fertig. Nun noch einen Lappen alte Leinwand darum gewickelt, und die ganze Geſchichte iſt vergeſſen.

B. v. Huſen. Ich werde ſie nimmer vergeſſen.

Stöpſel. Das glaube ich, einige hundert Ducaten —

Ced. (hat ſeinen Koffer geöffnet, um Leinwand heraus zu nehmen, der Wechſel fällt ihm in die Hände.) Was iſt das? wie komme ich zu dieſem Wechſel?

Stöpſel. Ein Wechſel?

Ced. Sehn Sie da.

Stöpſel. Auf van der Hope in Amſterdam — und bereits acceptirt — der Wechſel iſt ſo gut als baar Geld.

Ced. Das kann ſeyn, aber wie kommt er in meinen Koffer?

Stöpſel. Das werden Hochdieſelben wohl am beßten wiſſen.

Ced. Ich bin verſteinert. (Nach einigem Nachdenken.) Mein Herr Stöpſel, ich komme nach

Hauſe.

Von Unſchuld gibt ein Bild fürwahr nicht Rechenſchaft,
Und die gemahlten Frau'n ſind Alle tugendhaft.

Ludwig.

Du biſt ein kalter Klotz.

Florian.

Sie ſind ein brennender Crater.

Ludwig.

Meinſt du, ich faſle nur? ſtudiert' ich nicht Lavater?
Die Phyſiognomik iſt —

Florian.

Gar oft ein blauer Dunſt.

Ludwig.

Dir mangelt nur der Sinn für dieſe Himmelskunſt.
Hier, hier iſt ihr Triumph! ich leſ' in dieſen Zügen
Der Schöpfung Meiſterſtück! Dieß Bild — es kann nicht lügen!
Sie iſt die Himmliſche, die ich beſitzen muß!
Sie oder keine! Das mein ewiger Entſchluß.

Florian.

Wie iſt das möglich, wenn wir nicht einmahl ſie kennen?

Ludwig.

Und ſollt' ich Jahre lang die ganze Welt durchrennen,
Mich leitet ein Magnet, die mächt'ge Sympathie!

Florian (für ſich).

O weh!

Ludwig.

Mir ſagt mein Herz: geh, ſuche, finde ſie!

Florian.

So lautet zwar der Spruch: wer ſuchet, der wird finden,
Doch ſollte man ſich ſtets auf ſichre Zeichen gründen (nachſinnend).
Wenn nur — wie kamen Sie an dieſes Bild? vielleicht
Daß dadurch ſich ein Weg um zu entdecken zeigt —
Man muß das wie und wo gehörig combiniren,
Ein Umſtand noch ſo klein, kann oft zur Wahrheit führen.

Ludwig.

Ach Florian! umſonſt! Das gibt kein Fünkchen Licht.
Spazieren ging ich auf dem Wall, mehr weiß ich nicht.

Im Graſe lag das Bild, die Freundlichſte der Horen
Spielt' es in meine Hand — ein Jemand hat's verloren,
Doch wer —

Florian.

Ich wett', es muß wohl kein Verliebter ſeyn,
Denn zum Exempel Sie verlören's nicht.

Ludwig.

O nein!
Ermorden müßte mich, wer von dem Bild' mich trennte.

Florian (bey Seite).

Wenn ich nur wüßte, wie ichs ihm abſchwatzen könnte.
(Laut) Sie haben, gnäd'ger Herr, doch ohne Zweifel ſchon
Die Damen dieſer Stadt gemuſtert in Perſon?

Ludwig.

Das that ich freylich, ſah oft reitzende Geſtalten,
Doch dieſe —

Florian.

Laſſen Sie den Eifer nicht erkalten;
Bey öffentlicher Luſt man oft nur Tulpen ſieht,

Indeſſen tief im Gras das Veilchen ſchüchtern blüht;
Und wenn mir recht iſt —

Ludwig.
Was?

Florian.
Es ſchwebt mir ſo im Sinne —
Ein ſchwacher Faden zwar, an dem ich aufwärts ſpinne —

Ludwig.
Erkläre dich!

Florian.
Mir iſt, als hätt' ich ſie geſeh'n
Die himmliſche Perſon —

Ludwig.
Wo? wo?

Florian.
Spazieren geh'n.

Ludwig.
Mit wem?

Florian.
Mit einer — nein mit zweyen —

Ludwig.
Mannsperſonen?

Florian.
Nicht doch, ſie ſchienen mir zwey ehrbare Matronen.

Die eine — ja die iſt ſehr nah' mit mir verwandt:
Mein Urgroßvater, ein berühmter Muſikant,
Hatt' eine Schweſter, die zwey hübſche Töchter hatte,
Ein Scheerenſchleifer war der Jüngſten edler Gatte,
Und deſſen Muhme wurd' an einen Mann vermählt,
Stiefvater jener Frau, von der ich nun erzähle.
O ſie hat Geld und doch — ich ſag's zu ihrem Ruhme —
Herr Vetter nennt ſie mich, ich nenne ſie Frau Muhme.

Ludwig.

Verdammter Schwätzer! Lauf! erforſche gleich —

Florian.

Sehr gern,
Doch mich zu leiten brauch' ich gleichſam einen Stern,
Vertrau'n Sie mir das Bild auf wenige Minuten.

Ludwig.

Das Bild? was forderſt du?

Florian.

Mein Gott! ich will mich ſputen;

Ein Viertelſtündchen nur, ſo bin ich wieder da,
Und ſchreye ſchon von fern vielleicht Victoria!

Ludwig.

Ich hab' es dir gezeigt, man braucht es nur zu ſehen,
Dir muß ja lebhaft die Geſtalt im Herzen ſtehen.

Florian.

Verzeihen Sie, bey mir iſt darauf nicht zu bau'n,
Denn nichts vergaß ich noch ſo ſchnell als hübſche Frau'n.

Ludwig.

Nun da! — doch eil', als ob die Welt zu retten wäre!
Ich lebe ja nur halb, ſo lang' ich es entbehre (ab).

Neunte Scene.

Florian (allein).

Uf! das hielt ſchwer! — ein Glück, daß die geſchickte Hand
Zu rechter Zeit den Weg zur Taſche wieder fand,
Sonſt ließ er mich zur Thür hinaus mit Hunden hetzen.

Großmamma.

In dieſes Bild hat ſich mein Enkel —

Florian.

Raſch vergafft.

Großmamma.

Dieß Bild bewies an ihm ſolch eine Zauberkraft!
Ha! ha! ha! ha!

Florian.

I nu, ich dächte —

Großmamma.

Zum Erſticken
Vor lachen!

Florian.

Solch' ein Weib kann ſchon den Kopf verrücken.

Großmamma.

Meinſt du? ich denk, es iſt bisweilen auch geſcheh'n.
Ha! ha! ha! ha!

Florian (bey Seite).

Sie lacht? wie ſoll ich das verſteh'n?

Großmamma.

Nun Gott ſey Dank! die Furcht vor dem Geſpenſt war eitel.
Da Florian: da nimm zum Dank den vollen Beutel.

Florian.

Ganz Unterthänigſter! allein ich läugne nicht,
Gern wüßt' ich auch —

Großmamma.

Und was?

Florian.

Wie nennt ſich das Geſicht?

Großmamma.

Ha! ha! ha! ha! Du ſollſt es mit der Zeit erfahren.
Jetzt wiſſe nur ſo viel: die Sorge konnt' ich ſparen;
Es ſcheitert nimmermehr an dieſem Bild mein Plan.

Florian.

Seh'n Euer Gnaden auch nicht gar zu leicht es an.
In alle Welt zu geh'n hat ſich mein Herr verſchworen,
Bis er entdecken wird, wo dieſer Schatz geboren.

Großmamma.

Bequemer mach' ich's ihm. Da, gib es ihm zurück,
Und bitt' ihn her zu mir auf einen Augenblick.

Florian (den Beutel nehmend).

Sehr wohl. Den Kuppelpelz hab' ich dabey erworben;

Allein, was ſag' ich ihm? — Die Muhme ſey geſtorben (will gehen).

Großmamma.

Erfahren darf er nicht, daß ich das Bild geſeh'n.

Florian.

Der letzte werd' ich ſeyn dergleichen zu geſteh'n.
(ab).

Eilfte Scene.

Die Großmamma (allein).

O, das iſt allerliebſt! Der Enkel iſt in ſeiner
Großmutter Bild verliebt! Fürwahr, das glaubt mir Keiner.
Es iſt daſſelbe Bild — ich kenn' es gar zu gut —
Kaum zählt' ich 17 Jahr — der weiße Schäferhut —
Ich war in dieſer Tracht auf einem Ball geweſen —
Man gab, ich ſey ſehr hübſch, in Verſen mir zu leſen —
Es hieß, ich hätte dort bezaubert, überſtrahlt —
Am Ende wurd' ich gar in dieſer Tracht gemahlt.

Hauſe, finde Sie auf meinem verſchloſſenen Zimmer, und einen Wechſel in meinem Koffer, von dem ich nichts weiß. Es kann niemand anders den Wechſel hereingelegt haben, als Sie.

Stöpſel. Als ich? wie können Sie glauben —

Ced. Es iſt freylich ſchwer zu glauben, aber alle Umſtände —

Stöpſel. Ich ſollte drey hundert Mark verſchenken!

Ced. Sie wollen mir den Dank erſparen.

Stöpſel. Nein wahrhaftig nicht! ich kann durch meine Bücher beweiſen, daß ich in meinem Leben noch nichts verſchenkt habe.

B. v. Huſen. Ich glaube Ihnen aufs Wort.

Stöpſel. Gehorſamer Diener, viel Ehre.

Ced. Wenn Sie nicht ſelbſt der Geber ſind, ſo haben Sie im Nahmen eines Dritten gehandelt.

Stöpſel. Kein Menſch auf der Welt hat mir ein ſolches Negoz committirt.

Ced. Kurz und gut, Sie müſſen den Wechſel zurück nehmen.

Stöpſel. Aber mein Gott! was ſoll ich denn damit machen?

Man ſagt' damahls ſchon, das Bild ſey zum Verlieben —
Dann hat ſich's hier und da ſehr lang' herum getrieben,
Aus Einer Schachtel in die andere, bis zuletzt
Die Generalin Dorn mir's freundlich abgeſchwätzt.
Geſpielinn war ſie mir in jenen Frühlingstagen.
Ach! ſie erinnert ſich der Zeit noch mit Behagen,
Und wollte in dem Bild den kleinen Schäfer in
Mich lieber ſehen, wie ich war, als wie ich bin.
Ein ſchöner Rahmen ſollt' um das Gemählde prangen,
Den zu beſtellen war ſie neulich ausgegangen,
Doch das Portrait verlor ſie auf dem Boulevard;
So klagte ſie mir jüngſt; nun iſt die Sache klar,
Es hat von ungefähr mein Enkel es gefunden,
Und ſich, ich kennte noch im Bilde tief verwunden;
Mein Auge, nur gemahlt, bewies noch ſolche Kraft.
Geſteh' es dir nur ein, es iſt doch ſchmeichelhaft.
Ich will den Gegenſtand ihm aber noch nicht nennen,
Er ſoll am Ende mich in ſeiner Braut erkennen,

Denn das geliebte Bild gleicht auf ein Haar auch ihr. —
Da iſt er.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Großmamma.

Ludwig.
Haben Sie gefragt, geſchickt nach mir?
Großmamma.
Ja wohl, mein lieber Sohn, haſt du noch nicht vernommen
Die frohe Bothſchaft? Die Couſin' iſt angekommen.
Ludwig.
So?
Großmamma.
So? das klingt ſehr kühl. Ich ſage dir, ſie iſt
So hübſch, daß man bey ihr die Grillen ſchnell vergißt.
Ludwig.
Die Grillen? das kann ſeyn. Ich habe keine Grillen.

Großmamma.

Und auch die Bilder, die etwa das Köpfchen füllen.

Ludwig.

Ich zweifle.

Großmamma.

Nun, es kommt auf eine Probe an.
Du wirſt ſie ſeh'n.

Ludwig.

Nun ja, doch beſſer wärs gethan,
Wir ſäh'n einander nicht, denn wozu kann das nützen?
Sie wird, ſo ſchön ſie ſey, mein Herz doch nie beſitzen.

Großmamma.

I nu das findet ſich. Für's Erſte ſeht Ihr euch,
Und zwar allein. Ich geh' und ſchicke ſie ſogleich (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Ludwig (allein).

Das iſt fatal, recht ſehr fatal! Fräulein Couſine,

Es thut mir leid, daß ich den Vorzug nicht verdiene;
[illegible] dank ich Dero Eitelkeit,
Und meine Hochachtung iſt ganz für Sie bereit:
Doch wenn Sie an den Sieg von Ihren Reitzen glauben,
So wird mein Kaltſinn ſchnell der Hoffnung Sie berauben. —
Für einen Mann von Welt iſts freylich ein Verdruß,
Wenn gegen Damen er den Spröden ſpielen muß,
Das gibt Verlegenheit und Stottern und Grimaſſen —
Doch halt! man will uns ja allein beyſammen laſſen? —
Sie kennt mich nicht — wie wär's, wenn ich durch eine Liſt
Die Unterredung ganz vermiede? — Florian iſt
In meinem Alter, weiß zu ſchwatzen und vergleichen —
Er ſoll an meiner Statt das [illegible] überreichen.
Ich pack' indeſſen ein und bleibe ſtill zu Haus,
Und — wenn es Abend wird, reit' ich zum Thor hinaus.
He Florian!

Vierzehnte Scene.

Florian. Ludwig.

Florian.

Mein Herr?

Ludwig.

Du pfiffiger Geſelle!
Wie wenn ich dein Talent jetzt auf die Probe ſtelle?

Florian.

Probieren Sie.

Ludwig.

Man ſagt, Emilie ſey ſchön;
Ich ſoll ſie eben jetzt zum erſten Mahle ſeh'n,
Sie mich, und wenn wir uns ſo tant soit peu gefallen,
So ſollen Hand in Hand wir zum Altare wallen.
Daraus wird nichts! ich will — nun gib wohl Acht, mein Freund —
Daß unausſtehlich ihr der Herr Couſin erſcheint;
Daß Alles, was er ſpricht und thut, ihr mißbehage,
Und dann freywillig der Verbindung ſie entſage.
Zu dieſer Rolle nun erkor ich dich.

Florian.

Wie? mich?

Ludwig.

Du bleibſt — ſie kommt — du ſpielſt den Gecken meiſterlich —
Wirſt Albernes genug erfinden und erzählen,
Und — hat es brav gewirkt, ſo magſt du dich empfehlen.
Sie klagt der Großmamma, indeſſen wir ganz ſtill
Auf Reiſen geh'n und ſie — mag lieben wen ſie will.

Florian.

Das nähme doch vielleicht ein unverhofftes Ende.
Wie, wenn das Fräulein doch Gefallen an mir fände?
Ich bin ein Kerlchen — zwar nicht groß, doch wohl gebaut,
Und käm', ich wüßte ſelbſt nicht wie, zu einer Braut.
Man hat Exempel, daß —

Ludwig.

So nimm ſie, meinetwegen!
Ich trete ſie dir ab mit Glückwunſch und mit Segen.

D[illegible] nicht lang bedacht. Du biſt ein ſchlauer Kopf,
[illegible] vorbey — ergreife ſie beym Schopf.
(ab).

Fünfzehnte Scene.

Florian (allein).

Sie wollen's, gnäd'ger Herr? wohlan! man muß ſich rüſten.
Man muß durch Schmeicheley ſich in das Herzchen niſten.
Den Siegwart laſen wir ſchon vor geraumer Zeit;
Wir haben ſie ſtudiert die hold' Empfindſamkeit!
Und wenn es uns gelingt, den Liebeskeim zu pflanzen,
So muß die Großmamma nach unſrer Pfeife tanzen. —
Da iſt ſie! Hu! wie ſchön!

Sechszehnte Scene.

Emilie. Florian.

Emilie.

Couſin, ich freue mich —

Florian (mit Caricatur).

Was ſeh ich! halt! mein Herz — O weh! das war ein Stich!
Iſts eine Sterbliche, die meinem Blick ſich zeiget?
Iſts eine Göttinn, die vom Himmel niederſteiget?

Emilie (beſtürzt).

Sie ſcherzen wohl. (Bey Seite) O weh! er iſt ein Narr.

Florian.

Kein Scherz!
Bis auf die Knochen iſt durchbohrt mein armes Herz!

Emilie.

Nichts übereilt! wir ſeh'n uns ja zum erſten Mahle.

Florian.

Bin ich ein Hottentott'? Bin ich ein Kamtſchadale?
Der zarte Nervenbau, in dem die Seele ſitzt,

Geräth in Aufruhr, wenn Ihr ſtrahlend Auge blitzt.
(Bey Seite). Das war ſehr ſchön geſagt.

Emilie (bey Seite).

Der Menſch iſt unerträglich!
Auch nicht einmahl ſein Bild iſt ähnlich.

Florian.

O wie kläglich
Stöhnt mein verliebtes Herz, gleich der verlaßnen Braut —
Es ſtöhnt — es lauſcht — es horcht — wird nicht ein Echo laut?

Emilie.

Couſin, die Schwülſtigkeit iſt mir in Tod zuwider,
Ich bitte, ſteigen Sie aus Ihren Wolken nieder.
Was an der Reimkunſt gebricht, wird gern vermißt,
Wenn nur das Wort, wie das Gefühl, natürlich iſt.

Florian.

Die höhere Natur, die iſt mein Ziel, mein Streben!
Aus der Gemeinheit muß der beſſre Menſch ſich heben.

Die Lieb' iſt Poeſie des Lebens, Blüthenhain
Im Orient, ſie muß ein edles Kunſtwerk ſeyn.

Emilie.

Die Lieb' ein Kunſtwerk!

Florian.

Ja! in Feinheit und in Reinheit!
Sonſt ſinkt ſie tief hinab zur thieriſchen Gemeinheit.
Und ſo empfange den ſymbol'ſchen Myrthenzweig —

Emilie (die Geduld verlierend).

Unmöglich! ſprechen Sie im Ernſt ſo dummes Zeug?
Sie necken mich —

Florian.

Bey Zeus und ſeinem Donnerwetter! —

Emilie.

Genug! Sie ſind ein Narr, mein wertheſter Herr Vetter.

Florian.

Ey ey, der Ausdruck iſt ein wenig ſtark —

Emilie.

Kann ſeyn,
Denn auf dem Land' iſt die Natur etwas gemein. —

Ced. Was Sie wollen. Ich verlange durchaus keine Wohlthaten. Nehmen Sie.

Stöpſel. Je du lieber Gott! wer nähme denn nicht gern einen Wechſel von drey hundert Mark! wenn ich nur wüßte, unter welcher Rubrik ich denſelben zu Buche führen ſollte?

Ced. Meinen herzlichſten Dank Ihnen, oder dem, der mir die Hülfe zugedacht hatte. (Er will ihm den Wechſel mit Gewalt in die Hand ſtecken.)

Stöpſel. Ich muß proteſtiren. Ich habe weder traſſirt, noch acceptirt, noch endoſſirt. Ich weiß nichts von der Valuta. Ich weiß nichts von Ihrem Koffer. Alles, was mir ungefähr bewußt —

Ced. Das iſt? nun?

Stöpſel. Daß ich bin Ew. Ew. dienſtwilliger Diener Fabian Stöpſel. (Er läuft davon.)

Fünfte Scene.

Cederſtröm und Van der Huſen.

V. d. Huſen. Glauben Sie im Ernſt, daß der Kerl einer ſolchen That fähig ſey?

Ced. Das nicht, aber ich glaube, daß der biedere Plum —

In meiner Hoffnung ſeh' ich leider mich betrogen,
Denn was von Ihnen man mir rühmte — war gelogen.

Florian (bey Seite).

Die iſt verteufelt grob (laut). O Mädchen! zürne nicht!
Ich bin nicht, was ich ſchein', ich bin ein armer Wicht,
Doch wenn es mir gelingt dir Liebe einzuflößen,
So bin ich reicher als der Kaiſer der Chineſen!

Emilie.

Couſin, es thut mir leid um unſre gute Alte,
Durch deren Lieb' ich längſt mein Daſeyn nur erhalte;
Sie nährte einen Wunſch — ich ſtimmte fröhlich ein —
Aus Dankbarkeit — und weil ich hoffte daß — allein
Ich ſehe nun, ſie war und iſt gar ſehr verblendet,
Und ſo hat der Roman auch zwiſchen uns geendet.
Das ſag' ich ihr nun ſelbſt — es fällt mir freylich hart —
Doch ſoll es gleich geſcheh'n — in Ihrer Gegenwart (ab).

Siebzehnte Scene.

Florian (allein).

Daß ich ein Narr wär die Entwicklung abzuwarten!
Der helfe ſich heraus, der da gemiſcht die Karten.
Hab' ich die Rolle con amore doch geſpielt.
Iſts meine Schuld, daß ſie ſo unpoetiſch fühlt?
Doch wett' ich, in der Stadt wird ihr Gefühl erwachen,
Ja, die Äſthetik wird ſie ſchon traitabler machen.
(ab).

Achtzehnte Scene.

Die Großmamma. Emilie.

Großmamma.
Unmöglich Kind' ſo war er nie.

Emilie.
Vielleicht ſein Spott.

Großmamma.
Mein Enkel ſolch ein Geck —

Emilie.

So iſts.

Großmamma.

Bewahr' uns Gott!
Er hat wohl Grillen, doch gewöhnt man ſich allmählig
An manches —

Emilie.

Nimmermehr! der bleibt mir unausſtehlich.

Großmamma.

Ey ey, nur nicht ſo raſch. Er iſt doch hübſch, nicht wahr?

Emilie.

Mag ſeyn, doch gleicht er nicht dem Bilde —

Großmamma.

Auf ein Haar!

Emilie (zieht das Bild hervor).
Die Phyſiognomie, ſie ſchien ſo gut, ſo offen —
Nein wahrlich Großmamma! er iſt gar nicht getroffen.

Großmamma.

So hat er ſich maskirt.

Emilie.

Vielleicht an Seel' und Leib.

Großmamma.

Hat ſich zum Scherz verſtellt —

Emilie.

Ein art'ger Zeitvertreib.

Großmamma.

Dahinter ſteckt etwas, ich kann es noch nicht faſſen.
In guter Abſicht hatt' ich Euch allein gelaſſen,
Nun iſt mirs leid, denn war ich ſelbſt zugegen — doch
Wir finden ohnehin das rechte Gleis wohl noch.
Herr Florian!

Neunzehnte Scene.

Florian. Emilie. Die Großmamma.

Florian

(Steckt den Kopf durch die Thür, zieht ihn aber ſchnell zurück, als er Emilien gewahr wird, und ſpricht hinter der Thür mit verſtellter Stimme).

Gnäd'ge Frau —

Großmamma.

Nur näher.

Florian.

Sie verzeihen,
Ich bleibe wohl hier ſtehen.

Großmamma.

Warum denn? ſoll ich ſchreyen?

Florian.

O wenn die gnäd'ge Frau ein leiſes Wörtchen ſpricht,
Vernehm' ichs doch.

Großmamma.

Warum bedeckſt du dein Geſicht?

Florian.

Der Zahnſchmerz —

Großmamma.

Und warum verſtellſt du deine Stimme?

Florian.

Die Zung' iſt mir gelähmt von dieſes Schmerzes Grimme.

Großmamma.

Narr! Komm herein, ich will's.

Florian.

O weh! nun droht Gefahr!

(Er kommt näher, doch mit dem Schnupftuch vor dem Geſicht.)

Großmamma.

Wo iſt dein Herr?

Florian.

Mein Herr?

Emilie.

Hm! das iſt ſonderbar.
Wie? Großmamma? der Menſch iſt ein Bedienter?

Großmamma.

Freylich.

Emilie.

Er wars, der mit mir ſprach.

Großmamma.

Wie? was? das wär' abſcheulich!
Du hätteſt dich erkühnt?

Florian.

Ich? ach, wie dürft' ich wagen?
Die Demuth — der Reſpect — die Schmerzen, die mich plagen —

Emilie.

Er dämpft die Stimme, doch er iſts.

Großmamma.

Elender Wicht!

Emilie.

Er nehme nur das Tuch ein wenig vom Geſicht.

Florian.

Das Tuch —?

Großmamma.

Ja ja, das Tuch. Du trägſt den Schelm im Nacken.
Wirſt du gehorchen?

Florian.

Ach! ich hab' geſchwollne Backen —
Ich ſehe gräßlich aus —

Großmamma

(reißt ihm das Tuch weg).

Herunter mit dem Tuch!

Emilie.

Er iſts.

Großmamma.

Geſteh, wozu der ſchändliche Betrug?

Emilie.

Der Unverſchämte!

Florian.

Ach! ich ließ mich ſo bethören —

Großmamma.

Nun? ſoll die Polizey dir ein Bekenntniß lehren?

Florian.

Bemühen Sie ſich nicht — (er huſtet) hm! hm! es kommt ja ſchon —
Was thut der Menſch nicht aus Subordination?
Auf meines Herrn Geheiß erlaubt' ich mir den Frevel —

Für das verdammte Bild brennt ja ſein Herz wie Schwefel,
Drum mocht' er nicht einmahl das gnäd'ge Fräulein ſehn,
Und wollt' auf dieſe Art ihr aus dem Wege gehn.
Ich aber ſollte die verhaßte Rolle ſpielen,
Durch meine Albernheit das Fräulein abzukühlen.
Bis ſie — von mir geneckt, gelangweilt und geplagt —
In meiner werthen Perſon zum Teufel ihn gejagt.

Emilie.

Ein Bild! Er liebt ein Bild?

Großmamma.

Glaub mir, in allen Ehren.

Emilie.

Gleichviel, doch wenn —

Großmamma.

Geduld, ich wills dir ſchon erklären.
Geh Schurke! dießmahl ſoll dir noch verziehen ſeyn.
Geh, rufe deinen Herrn (lachend). Ich will auch ihm verzeihn.

Florian.

Er ſoll von weitem nur mich hören und erblicken,
Sonſt zahlt die Zeche wohl am Ende noch mein Rücken (ab).

Zwanzigſte Scene.

Großmamma. Emilie.

Großmamma.

Mein Kind, jetzt löſ' ich dir das Räthſel, kurz und leicht.
Mein Enkel — wie geſagt zur Schwärmerey geneigt —
Hat neulich, weiß nicht wo, ein hübſches Bild gefunden,
Ein Auge — ſo wie meins — das ſchlug ihm tiefe Wunden;
Gleich einem Träumer geht der Menſch ſeitdem herum,
Sieht nur das Bild, ſpricht nur mit dem, ſonſt blind und ſtumm.

Emilie.

Und wen es vorſtellt, weiß er nicht?

Großmamma.

Hat's nicht erfahren.

Emilie.

Dann werden Sie doch die Beſchämung mir erſparen,
Mit einem Bilde mich zu ſtellen auf die Wahl!

Geſetzt er findet einſt das ſchöne Original,
Was würde dann aus mir?

Großmamma.

Den Zweifel kann ich löſen,
Denn das Original — iſt freylich hübſch geweſen —
Doch ſeit geraumer Zeit auch leider ſchon verblüht —
Und kurz ich bin es ſelbſt.

Emilie.

Sie ſinds —

Großmamma.

Für die er glüht.
Daß er mich nicht erkennt, iſt ärgerlich — indeſſen,
Dir gleicht das liebe Bild, als hätteſt du geſeſſen;
Und folglich, ſieht er dich, ſo darf man prophezey'n,
Es werde dieſer Tauſch ihm ſehr willkommen ſeyn.

Emilie.

Ja aber —

Großmamma.

Nun was noch? mich dünkt, die Sach' iſt richtig.
Ich hoffe doch, du biſt auf mich nicht eiferſüchtig?

V. d. Huſen. Plum? ja da kennen Sie ihn recht. Der ärgſte Knauſer —

Ced. Ich meine ſeinen Bruder, den Major.

V. d. Huſen. Hat er einen Bruder? So? das iſt was anders. Den kenne ich nicht.

Ced. Gewiß iſt er es. Ich wundre mich nur, daß er ſich dieſes Stöpſels bediente.

V. d. H. Freund, ich ſchließe aus dieſem Vorfall, daß Sie alles haben, was ein braver Mann haben ſoll und muß, nur kein Geld. Mein Beutel ſteht Ihnen offen, mein Herz haben Sie ſelbſt geöffnet.

Ced, Ich danke Ihnen, und werde in der Noth Gebrauch davon machen.

V. d. Huſen. Nun der Himmel verſetze Sie recht bald in große Noth. Sie hören, daß ich ein Egoiſt bin.

Ced. Ich caſſire ſolche Schulden ungern ein.

V. d. Huſen. Wiſſen Sie aber auch, daß Sie mich in ein Haus geführt haben, wo ich nicht fremd bin?

Ced. Als Kaufmann darf die Firma Peter Plum Ihnen nicht unbekannt ſeyn.

V. d. Huſen. Hier iſt die Rede von einer ſehr mißlichen Speculation. Eine gewiſſe Louiſe Roſe —

Nur meine Eitelkeit hat der Moſje verletzt,
Doch dafür ſoll er auch ein wenig büßen jetzt.
He! Jacob! (Ein Bedienter tritt ein)
Hohle mir vom Boden ſchnell den Rahmen
Vom letzten Carneval, den wir zu Hülfe nahmen,
Als wir, nach Wiener Art, die Gruppen dargeſtellt,
Bring' auch die Säule mit aus Alexanders Zelt.
(Bedienter ab).

Emilie.

Was ſoll das werden?

Großmamma.

So, ich will ihn überraſchen;
Ich will den Schmetterling einmahl im Fluge haſchen,
Und zappeln ſoll er mir ein wenig nach Gebühr.
Mich nicht erkennen in dem Bild'! iſt das Manier?

(Der Bediente bringt einen großen Rahmen mit einem Vorhang und eine abgeſtumpfte Säule).

Großmamma.

So, ſtell' ihn nur hierher, die Säule in die Mitte.
Jetzt geh. (Bedienter ab).
Und du, mein Kind, hier iſt dein Platz.

Emilie.

Ich bitte —

Großmamma.

Und ich beſchwöre dich! Du Narr, ich mein' es gut.
Du trägſt auch g'rade ſo'ne Art von Schäferhut —
Biſt weiß gekleidet — ſieh', das trifft ſo hübſch zuſammen.

Emilie.

Allein der Wohlſtand —

Großmamma.

Ey, wer kann den Scherz verdammen!
Was eine Enkelinn in Compagnie gethan
Mit ihrer Großmamma, das ficht kein Spötter an.
Hier ſtell dich her — ſo ſtütz dich auf den Ellenbogen —
Das Auge ſchmachtend — und das Mäulchen nicht verzogen —

(Emilie nimmt die angewieſene Stellung mitten im Rahmen an).

Großmamma.

So recht. Ich hör' ihn ſchon. Geſchwind! der Vorhang fällt.

(Sie läßt den, an einer Schnur befeſtigten, Vorhang fallen).

Komm nur, mein Söhnlein, komm, das Netz iſt ausgeſtellt.

Ein und zwanzigſte Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

(Während dieſer Scene lauſcht **Emilie** bisweilen, indem ſie den Vorhang ein wenig verſchiebt, um **Ludwig** zu ſehen).

Ludwig.

Mir ſagte Florian, Sie wollten mich noch ſprechen.
Wozu? denn, rund heraus, nichts kann den Eindruck ſchwächen,
Den ein geliebtes Bild in meiner Bruſt geweckt;
So wiederhohl' ich nun mit ſchuldigem Reſpect:
Die Fräulein Muhme wird mir nimmermehr gefallen,
Drum laſſen Sie mich flugs mein Reiſebündel ſchnallen.

Großmamma.

Gemach gemach! Du haſt Emilien geſehn!

Ludwig.
Das hab' ich allerdings.
Großmamma.
Und fändeſt ſie nicht ſchön?
Ludwig.
Aufrichtig, nein! ſie hat — hat zu viel Sommerſproſſen.
Großmamma.
Ihr Wuchs —
Ludwig.
Ein wenig ſchief.
Großmamma.
Ihr Auge —
Ludwig.
Faſt verſchloſſen
Wie Maulwurfsaugen.
Großmamma.
So? die Naſe —
Ludwig.
Viel zu krumm.
Großmamma.
Doch ihr Verſtand —
Ludwig.
Mein Gott! ſie iſt ein wenig dumm.
Ich weiß nicht, Großmamma, was Sie noch an ihr finden?

Gut mag ſie ſeyn, doch das kann Liebe nicht entzünden.
Durch Herzensgüte wird das Alter wohl erfreut,
Doch Jugend, wie bekannt, gehorcht der Sinnlichkeit.

Großmamma.

Es ſtörte doch ihr Reitz ſchon manchen Herzensfrieden.

Ludwig.

Kann ſeyn. War der Geſchmack von jeher doch verſchieden.
Und wäre ſie auch ſchön und klug noch obendrein,
Für mich wird Eine doch nur liebenswürdig ſeyn.

Großmamma

Wohlan, ſo darf ich es doch wohl zu ſehen hoffen,
Das Wunderbild, das dich ſo wundervoll getroffen?
Denn, geh ich nachſichtsvoll mit einem Thoren um,
So will ich wenigſtens doch wiſſen auch warum?

Ludwig

(giebt ihr das Bild).

Nun da! da ſehen Sie! ich darf mich deß nicht ſchämen.

Ein einz'ger Blick darauf wird jeden Vorwurf lähmen.

Großmamma.

Das iſt ſie?

Ludwig.

Ja, das iſt der Schöpfung Meiſterſtück!
An dieſem Auge hängt mein Leben und mein Glück!
Nur *ihr* Beſitz kann mich auf Erden ſelig machen!
Sie finden oder ſterben!

Großmamma.

Ha! ha! ha!

Ludwig.

Sie lachen!
Das iſt gefühllos! das iſt hart!

Großmamma.

Nur nicht ſo wild!
Ich lache freylich, denn — es iſt mein eig'nes Bild.

Ludwig.

Ihr Bild?

Großmamma.

Ja, ja, ſo ſah ich aus vor 40 Jahren

Als ich und Großpapa noch Braut und Bräut'gam waren.

Ludwig.

Ihr Bild? verzeihn Sie —

Großmamma.

Du lächelſt maliziös.

Ludwig.

Der Scherz iſt doch zu ſtark.

Großmamma.

Mein Freund, ich werde bös.
Kannſt du im Auge nicht die Ähnlichkeit noch leſen?

Ludwig.

Ich will wohl glauben, daß Sie einſt recht ſchön geweſen —
Doch was verſchwenderiſch Natur dem Bilde gab —

Großmamma.

Hört doch! er diſputirt mir meine Schönheit ab;
Iſts nicht genug, daß mir die Spiegel Grobheit ſagen?
Muß auch der Enkel es zu wiederhohlen wagen?

Ludwig.

Mit ſchuld'ger Ehrfurcht muß ich Ihnen doch geſtehn —

Ich kann's nicht glauben, daß Sie je ſo ausgeſeh'n.

Großmamma.

Wohlan du Grobian! ich pflege nicht zu prahlen;
Man ließ mich damahls auch in Lebensgröße mahlen,
Und in derſelben Tracht — das Bild ſteht eben hier —
Du magſt vergleichen.

Ludwig.

Ha! ha! ha!

Großmamma.

Ich zeig' es dir (ſie rollt den Vorhang auf).

Ludwig.

Was ſeh' ich! Zauberey!

Großmamma.

Der Pfeil iſt abgeſchoſſen.

Ludwig.

Sie iſt's! die Göttliche!

Großmamma.

Und ohne Sommerſproſſen.

Ludwig.

Gefunden hab' ich ſie! —

Großmamma.

Die Naſ' iſt viel zu krumm.

Ludwig.

O dieſer Blick —

Großmamma.

Verräth, ſie ſey ein wen'g dumm.

Ludwig (von ferne kniend).

O martern Sie mich nicht!

Großmamma.

Nun, nun, in Gottes Nahmen!
Entgegen hüpfe dir das Bild aus ſeinem Rahmen.

(Sie biethet Emilien die Hand, welche ſich verſchämt zu Ludwig leiten läßt. Er drückt ſeine Lippen feurig auf ihre Hand. Sie blickt freundlich auf ihn herab).

Da haſt du ſie. Der Gott der Liebe ſegne euch!
Allein, mein junger Freund, *das* merke dir zugleich:
Bezweifeln ſollſt du nie, daß Mütter ſchön geweſen,
Und wär' auch keine Spur in Runzeln mehr zu leſen.
Man *weiß* es ja, man *macht* auf Euch, ihr jungen Herrn,
Ja keinen Anſpruch mehr, allein — man hörts doch gern.
Auch eure ſchönen Frau'n, ſie werden täglich älter,

Da wird der Herr Gemahl gewöhnlich täglich kälter;
Drum laßt ſie mahlen, und mit Nahmensunterſchrift,
Damit ſie nicht mein Loos nach 40 Jahren trifft.

Ced. (haſtig.) Louiſe Roſe?

V. d. Huſen. Ja. Kennen Sie ſie?

Ced. Ob ich ſie kenne? o ja! nur weiter.

V. d. Huſen. Alſo gibt es doch wirklich eine Louiſe Roſe hier im Hauſe?

Ced. Mein Gott freylich! es gibt nur eine Louiſe Roſe in der Welt.

V. d. Huſen. Sie iſt ſchön?

Ced. Wie ein Weib!

V. d. Huſen. Sie hat Verſtand?

Ced. Wie ein Mann!

V. d. Huſen. Und ein Herz?

Ced. Wie ein Engel!

V. d. Huſen. So, ſo, ich verſtehe. (Bey Seite.) Zieh ab, guter Freund, hier kömmſt du zu ſpät. (Laut.) Sie iſt reich.

Ced. Leider muß ich das erfahren.

V. d. Huſen. Leider?

Ced. (ſich vor die Stirn ſchlagend.) Was thu ich! was red' ich! Ihr offnes Geſicht, mein Herr, hat mich hingeriſſen. Sie ſind der Erſte Menſch, der ein halbes Bekenntniß von meinen Lippen hört.

V. d. Huſen. Vollenden Sie es.

Ced. Ein ſo raſches Zutrauen —

V. d. Huſen. Iſt freylich ſo ſelten, als

Der
Verſchwiegene wider Willen,
oder
# die Fahrt von Berlin nach Potsdam.

Ein Luſtſpiel in Einem Act.

Perſonen.

Der General von Wildruff.
Deſſen Gemahlinn.
Der Major von Düna, ein Mann zwiſchen 40 und 50 Jahren.
Julie, deſſen junge Gattinn.
Hauptmann von Trott.
Fähndrich von Wieſen.
Commiſſionsrath Froſch.
Ein Adjutant.

(Die Scene iſt in Potsdam der Platz, auf welchem die Journaliere, welche täglich von Berlin nach Potsdam fähret, anzuhalten pflegt).

Erſte Scene.

Man hört in der Ferne ein Poſthorn; es kommt näher; ein Wagen raſſelt; man hört den Poſtillion oh! oh! rufen, der Wagen hält; man erblickt den Conducteur, als ſey er eben abgeſtiegen, habe nun den Wagenſchlag geöffnet und helfe den Reiſenden ausſteigen. Neben ihn ſtellt ſich der Poſtillion um ſein Trinkgeld zu empfangen. Es ſcheinen nach und nach mehrere Reiſende ausgeſtiegen zu ſeyn, unter andern auch **Julie**, zuletzt der **Commiſſionsrath Froſch**.

Die Reiſenden drücken dem Poſtillion ein Trinkgeld in die Hand und gehen vorüber.

Froſch. (gleichfalls Trinkgeld gebend).

Da Schwager! du biſt gut gefahren.

(Der Conducteur und Poſtillion verſchwinden, man hört den Wagen fortraſſeln)

Froſch (vortretend). All' Wetter! ich fühle meine Ribben kaum. Man iſt das Ding nicht mehr gewohnt. Seit zehn Jahren habe ich in keinem ſolchen Kaſten geſeſſen. Da lob ich mir einen Spaziergang in den Thiergarten, fein Schritt vor Schritt, einen Fuß vor den andern, das greift den Bauch nicht an, der ſchwabelt ſo ſachte vor ſich hin, und überall ſind Bänke, Stühle, Tiſche, und höfliche, barmherzige Leute, die den Durſtigen erquicken, und Virtuoſen, die ihm was vorgeigen.

Julie (zurückkommend und ſich noch einige Mahl umſehend). Jetzt iſt er allein.

Froſch. (ohne ſie gewahr zu werden, ſieht nach der Uhr). Drey Uhr. Wenn ich meinen Advocaten nur zu Hauſe treffe.

Julie (für ſich). Ich muß es wagen.

Froſch (zieht einige Papiere aus der Taſche). Ey, ey, ich habe auf meinen Papieren geſeſſen. Alles ſchief und krumm. I nu, wenn der Richter mir nur das Recht nicht krumm ſitzt.

(Er falzt ſeine Papiere in Ordnung).

Julie. Mein Herr —

Froſch. Madam — oder Edelfrau, wenn Sie eine echte Deutſche ſind.

Julie. Die bin ich, aber — (bey Seite) Ich weiß nicht, wie ich es einleiten ſoll.

Froſch (für ſich). Eine artige Perſon. Ey ſieh doch, es iſt ja dieſelbe, die in der Diligence mir gegenüber ſaß, und mich oft ſo bedeutend anſah, als ob ſie mir etwas zu ſagen hätte.

Julie. Sie werden mich vielleicht für unbeſcheiden, für zudringlich halten, allein Ihr rechtliches Ausſehen —

Froſch (zieht den Hut). Gehorſamer Diener!

Julie. Ihr offenes Weſen —

Froſch. Unterthänigſter Diener!

Julie. Die Herzensgüte, die aus Ihren Zügen hervor leuchtet —

Froſch. Unterthänigſter!

Julie. Haben mir Vertrauen eingeflößt —

Froſch. Viel Ehre.

Julie. Gewiß ſind Sie der Mann, der in meiner höchſt ſonderbaren Lage mir ſeinen Beyſtand nicht verſagen wird.

Froſch. O allerdings! wenn ich dienen kann — (für ſich) was zum Henker! die geht wohl gar auf Abenteuer aus. Nimm dich in Acht, alter Froſch.

Julie. Darf ich mir ſchmeicheln —

Froſch. Ja, wenn ich nur erſt weiß —

Julie. Ich bin hier ganz unbekannt. Es ſchickt ſich doch nicht für eine Dame ſo allein in einer fremden Stadt herum zu laufen —

Froſch. Freylich, noch zumahl, wo viel Garniſon liegt.

Julie. Darum bitte ich Sie, daß Sie mich begleiten, und dieſen Abend wieder mit mir nach Berlin fahren.

Froſch. Erlauben Sie, ich habe ſelbſt hier Geſchäfte.

Julie. O ſchlagen Sie mir meine Bitte nicht ab! Sie würden eine ſeltene Gelegenheit verſäumen, Gutes zu thun.

Froſch (bey Seite). Sie hat es auf mich angelegt. Hübſch iſt ſie, verzweifelt hübſch, und ſieht auch ganz honnett aus, aber — nimm dich zuſammen alter Froſch.

Julie. Sie wanken noch?

Froſch. Erlauben Sie, ich finde es nur ein wenig ſonderbar, daß Sie ſich gerade an mich wenden, an einen Unbekannten, der nicht mehr jung iſt —

Julie. Ey eben deßwegen. Wenn ich die Ehre hätte Sie zu kennen, und wenn Sie noch jung wären, ſo würde ich in einer ſo zarten Lage, als die meinige iſt, nie gewagt haben — Ach mein Herr! wenn Sie wüßten —

Froſch. Ja, wenn ich wüßte! aber ich weiß ja nicht.

Julie. Wenn Ihnen die Gründe bekannt wären, die mir den Wunſch abnöthigen, daß Niemand von meiner Familie, von meinen Freunden den Schritt erfahre, den ich gewagt habe —

Froſch (bey Seite). Sie benimmt ſich ſo anſtändig — ihre Stimme iſt ſo lieblich — der Henker mag ihr widerſtehen! (laut). Nun ſo befehlen Sie über mich, was ſoll ich thun?

Julie. Sie ſind vermuthlich in der Stadt bekannt?

Froſch. O ja.

Julie. Wiſſen Sie auch, wo der General von Wildruff wohnt?

Froſch. Nein das nicht, aber das läßt ſich ja wohl erfragen. Sehen Sie, da geht eben ein junger Officier über den Platz, der wird uns berichten können —

Julie. O laufen Sie! hohlen Sie ihn ein! ich zähle die Minuten!

Froſch (brummend). Laufen? einhohlen? das wird mir ſauer werden (für ſich, indem er fortwackelt). Warum thu ichs denn? ſie hat mich behext. Pſt! pſt! (ab).

Zweyte Scene.

Julie (allein).

Schön! der Officier ſieht ſich um — wartet — jezt ſtehen ſie beyſammen — er zieht den Hut — Himmel! es iſt Wieſen ſelbſt! — O wenn er nur nicht hieher kommt! — Ich Unbeſonnene! die fatale Correſpondenz! — Warum habe ich nicht, noch vor der Hochzeit, meinem Gatten Alles freymüthig bekannt? — ich habe geliebt, ich war noch ſo jung — doch habe ich mir nichts vorzuwerfen, nichts als einige Briefe, die ich freylich an einen Fähndrich nicht hätte ſchreiben ſollen — aber gewiß, mein guter, vortrefflicher Gatte würde mir verziehen haben. Ich albernes Geſchöpf! ich ſchwieg, und nun habe ich ſeit einigen Tagen ſehr wohl bemerkt, daß ihm etwas im Kopfe herum geht, daß ſein Betragen gegen mich verändert iſt — o ſicher hat der leichtſinnige Wieſen mit meinen Briefen geprahlt und ſicher haben Ohrenbläſer meinen Mann davon unterrichtet.

Dritte Scene.

Julie. Froſch.

Froſch. Wir haben uns eben an den Rechten gewendet. Der junge Herr iſt Fähndrich in des Generals Regiment.

Julie (haſtig). Ganz recht, ich habe ihn erkannt.

Froſch. Den jungen Herrn?

Julie. Nicht doch, die Uniform. Sie haben ihm doch nicht geſagt, daß ich bey Ihnen wäre?

Froſch. Nu, was hätte ich ihm denn ſonſt ſagen ſollen? was hätte ich denn ſonſt mit ihm reden ſollen?

Julie (verlegen). Ich meine nur — damit es ihm nicht etwa einfiele, galant zu ſeyn und mich ſelbſt zum General führen zu wollen.

Froſch. Na warum denn nicht? Das wäre ja ganz natürlich? er gehört zu deſſen Regiment, es iſt ein artiger Menſch — noch iſt er eben nicht weit, wir wollen ihn rufen.

Julie. Ums Himmels willen nicht! ich habe wichtige Urſachen ihn zu vermeiden.

Froſch. Aha! Sie kennen ihn alſo?

Julie. Er beſuchte vormahls das Haus meines Vaters, allein er hat nachher ſich ſo gegen mich betragen, daß —

Froſch. So? ſo? nun verſteh' ich. Verſprechungen, Schwüre, nicht gehalten — ja lieber Gott! unſere jetzigen jungen Herrn! ſie haben kein Gedächtniß. Aber wenn Sie ſich nur wiederſehen, dann erfolgt eine zärtliche Explication und dann —

Julie (empfindlich und mit Würde). Mein Herr, wo wohnt der General?

Froſch. In der breiten Straße Nr. 17. Es ſtehen zwey Schildwachen vor der Thüre. Jetzt habe ich mein Wort gelöst und bitte mich zu entlaſſen, denn ich muß zu meinem Advocaten.

Julie. Wie mein Herr? Sie könnten mich verlaſſen? O ſeyn Sie großmüthig! allein kann ich und darf ich nicht gehen. Wenn der junge Menſch mir begegnete — o führen Sie mich ſelbſt zum General!

Froſch. Frey heraus, Madam! Sie haben mir zwar viel Theilnahme eingeflößt, aber — nehmen Sie mirs nicht übel, dieſes geheimnißvolle Weſen — ich bin kein Freund vom Nebel, weder in der Philoſophie noch im Umgange mit Menſchen; ich mag gern hell ſehen.

die Art, wie Sie meine Freundſchaft erfochten haben.

Ced. Es ſey! ja ich liebe dieſe Louiſe! die Bewegung, in der Sie mich ſeh'n, muß Ihnen ſagen, wie ſehr ich ſie liebe! ich glaubte ſie arm, das gab mir Muth. Ich bin auch arm; aber ich habe Kopf, Herz und meinen Degen. Immer kann es mir nicht fehlen, das Unglück muß endlich müde werden, mich zu verfolgen. Überall iſt Krieg, überall braucht man Menſchen, denen ihr Leben feil iſt. Hat mein Vaterland mich ohne Rückkehr ausgeſtoßen, ſo nehme ich fremde Dienſte. Louiſe oder Tod! iſt die Loſung, mit der ich mich zum Helden empor ſchwinge. So dacht' ich, ſo träumt' ich, als ich noch nicht wußte, daß Louiſe Reichthümer beſitzt; als ich ſie noch für eine arme Predigers-Tochter, eine vaterloſe Waiſe hielt —

V. d. Huſen. Mein Gott, warum verleugnet Plum ſeine Tochter?

Ced. (erſtaunt.) Plum? iſt Louiſe Plums Tochter?

V. d. Huſen. Nun freylich.

Ced. Peter Plums Tochter?

V. d. Huſen. Ja doch, ja, das wußten Sie nicht?

Julie. Soll ich denn bereuen Ihnen mein Vertrauen geſchenkt zu haben?

Froſch. Ihr Vertrauen? noch kann ich mich deſſen eben nicht rühmen. Ich weiß weder, wer Sie ſind, noch was Sie wollen, noch in welcher Qualität ich die Ehre haben ſoll, Sie zum General zu begleiten. Das habe ich wohl bemerkt, daß Sie einen Fähndrich kennen und ſich vor ihm ſcheuen; daraus ſchließe ich denn freylich auf ein verliebtes Abenteuer. Aber welches? davon weiß ich nichts. Was hat der General dabey zu thun? Davon weiß ich auch nichts. Und meine eigene Rolle? es iſt nur eine Nebenrolle, ein Vertrauter in der franzöſiſchen Comödie. Aber ſehen Sie, das ſchickt ſich nicht für mich; ich bin Commiſſionsrath, ein Mann bey der Stadt, ein ehrbarer Berliner Bürger. Wenn Sie mir alſo nicht haarklein erzählen —

Julie. Himmel! was fordern Sie von mir?

Froſch. Was jeder vernünftige Mann an meiner Stelle fordern würde.

Julie. Es genüge Ihnen zu wiſſen, daß, wenn Sie die Güte haben mich zu begleiten, ich Ihnen vielleicht meine Ehre und die Ruhe meines Lebens verdanke. Ein einzelnes Frauenzimmer in meiner

Lage veranlaßt wenigſtens Mißdeutung, wo nicht Verachtung; darum beſchwöre ich Sie: ſeyn Sie mein Führer, meine Stütze, mein Verwandter nur für wenige Minuten!

Froſch (bey Seite). Nun da haben wirs! Die Thränen kommen mir in die Augen. (Laut) Wohlan, Madam, ich widerſtehe nicht länger. Befehlen Sie über mich den ganzen Tag. Möge daraus entſtehen, was da wolle.

Vierte Scene.

Fähntrich Wieſen. Die Vorigen.

Wieſen (noch hinter der Scene). Hieher, mein lieber Hauptmann, hieher!

Julie (faßt ängſtlich Froſchens Arm). Das iſt er. Fort! fort! (ſie verſchleyert ſich).

Wieſen (hinter der Scene). Ich bitte dich, komm!

Julie. Geſchwind, fort! wenn er mich erkennt, ſo bin ich verloren.

Froſch. Ruhig, ruhig, Sie haben ja keinen Strohmann bey ſich (er will ſie fortführen).

Wieſen (vertritt ihnen den Weg). Um Verzeihung, ſchöne Dame, ich vermuthe, daß Sie es ſind, die ſo eben durch dieſen wackern Mann von mir zu wiſſen begehrte —

Froſch (zwiſchen beyde tretend). Wo der General von Wildruff wohne, ganz recht. Nun aber, da der wackere Mann es weiß, hat er Ihnen nichts weiter zu ſagen und Madam noch weniger. Alſo, mit Erlaubniß —

Wieſen. Mit nichten! ich habe die Ehre den General genau zu kennen, ich gelte etwas bey ihm, und da eine wichtige Angelegenheit dieſe Dame zu ihm zu führen ſcheint, ſo bin ich ſo frey ihr meine Dienſte anzubiethen.

Froſch. Sie können ihr allerdings einen großen Dienſt erweiſen —

Wieſen. O geſchwind! welchen?

Froſch. Wenn Sie uns aus dem Wege gehen. (Will fort).

Wieſen (ihn aufhaltend). Sie bemerken vielleicht nicht, mein Herr, daß ich nicht mit Ihnen, ſondern mit der gnädigen Frau ſpreche.

Froſch. Sie bemerken vielleicht nicht, mein Herr, daß die gnädige Frau keine Luſt hat Ihnen zu antworten; alſo nehmen Sie vorlieb und machen Sie Platz.

Wieſen. Der Herr iſt vermuthlich der Ehemann, der Vater oder der Vormund?

Froſch. Das geht Sie nichts an, und es kommt mir in der That ein wenig unbeſcheiden vor, Ihre Dienſte aufdringen zu wollen. Ich weiß nicht, ob ich deutlich genug ſpreche?

Wieſen. O ſehr deutlich; indeſſen wenn Sie 40 Jahre weniger zählten, ſo würde ich mir doch noch eine andere Explication ausbitten.

Froſch. Ich ſtehe zu Befehl.

Julie (leiſe). Mein Gott! was thun Sie?

Fünfte Scene.

Der Hauptmann Trott. Die Vorigen.

Trott. Nun Freund Wildfang! man muß geſunde Beine haben um dich einzuhohlen.

Froſch. Wenn der Herr da Ihr Freund iſt, ſo haben Sie die Gewogenheit ihm zu ſagen, daß es nicht fein ſteht, ehrlichen Leuten ſich aufzudringen und am Ende gar mit gewiſſen Explicationen zudrohen.

Trott. Was ſoll das heißen?

Froſch. Der junge Herr mag es Ihnen ſelbſt erzählen, mit aller der Grazie die ihm eigen iſt. Unterdeſſen wird uns vergönnt ſeyn, unſere Geſchäfte abzuthun (zu Wieſen). Beliebt Ihnen nachher noch ein Wörtchen unter vier Augen mit mir zu ſprechen, ſo bin ich der Commiſſionsrath Froſch aus Berlin, wohne in der Taubenſtraße Nr. 5., werde in zwey Stunden wieder nach Berlin fahren und bin Ihr bereitwilliger Diener (ab mit Julien).

Sechſte Scene.

Trott und Wieſen.

Trott. Haſt du wieder einen dummen Streich gemacht?

Wieſen. Keinesweges. Die Dame hat ein Geſchäft bey unſerm General, ich, aus lauter Menſchlichkeit, erbiethe mich ſie hinzuführen, für ſie zu ſprechen —

Trott (ſpöttiſch). Aus lauter Menſchlichkeit.

Wieſen. Und werde zum Dank von dem Herrn Gemahl perſiflirt.

Trott. Alſo der Mann?

Wieſen. Vermuthlich, ich weiß es nicht. Der Kerl iſt zugeknöpft von oben bis unten, aber warte, guter Freund, ich will dir ſogleich auf die Spur kommen (will fort).

Trott. Ey ſo laß die Leute doch zum Henker gehen.

Wieſen. Ihn zu allen Teufeln, wenn er Luſt hat; aber die Frau, die hübſche Frau — ich habe ſie zwar nicht geſehen, aber hübſch iſt ſie gewiß und du kennſt meine Schwachheit, alle hübſche Frauen verrücken mir den Kopf (will gehen).

Trott. Ich laſſe dich nicht fort. Du haſt mir, deinem ältern Freunde, das Recht eingeräumt, dich zu warnen, dich von Unbeſonnenheiten abzuhalten. In der That, du thäteſt beſſer die alten Sottiſen wieder gut zu machen, als noch neue hinzuzufügen.

Wieſen. Alte Sottiſen? daß ich nicht wüßte. Ich bin ſelbſt noch jung und alle meine Sottiſen tragen den Stämpel der Jugend.

Trott. Leider ja. Du biſt ein Soldat, ein Mann von Ehre, aber gegen Frauenzimmer — nimm mirs nicht übel — führſt du dich zuweilen ſehr unanſtändig auf; machſt die gar kein Gewiſſen daraus, den guten Ruf einer Dame zu bemakeln.

Wieſen. Predige nur, predige nur immer drauflos!

Trott. Muß ich dich an Julien erinnern? Du warſt mit ihr aufgewachſen, ſie liebte dich wie ein Kind, ſie ſchrieb dir kindliche Briefe, ihr reines Herz war immer an der Spitze ihrer Feder, und wer weiß was mit der Zeit daraus geworden wäre, wenn ihre Verwandten ihr nicht einen braven Mann gegeben hätten. Indeſſen bewahrt ſie für dich noch immer eine ſchweſterliche Zuneigung, und du — du haſt dir erlaubt, ihre Briefe hier und da vorzuleſen, wohl gar einen Commentar dazu zu machen. Wie, wenn du auf dieſe Weiſe ihr häusliches Glück untergraben hätteſt?

Wieſen. Ihre eigene Schuld. Warum ſchwieg ſie plötzlich, warum hat ſie ohne meine Einwilligung ſich verheirathet?

Trott. Allerliebſt! ſie ſoll den Herrn Fähndrich um Erlaubniß fragen. Ohne Zweifel hat ſie erfahren, wie du ihr Vertrauen gemißbraucht haſt, und darum hat ſie ſeit ihrer Verheirathung dir die Briefe ſchon zwanzig Mahl abfordern laſſen.

Wieſen. Ich bin aber kein Narr geweſen, ſie herzugeben.

Trott. Nimm dich in Acht, wenn ſie ſich an den General wendet — Blitz und der Hagel! da geht mir ein Licht auf. Dieſe junge Dame, die von Berlin kommt, die ſo nothwendig mit dem General zu ſprechen hatte, die ſich ſo ängſtlich verſchleyert — was meinſt du, wenn es Julie ſelbſt wäre?

Wieſen. Welch ein Einfall?

Trott. Und ich wette, ſie iſt es.

Wieſen. Und den alten Herrn, der ſie führte, den machſt du wohl gar zu ihrem Manne? und ſiehſt voraus, daß ich mir den Hals mit ihm brechen muß?

Trott. Das wäre gar nicht unmöglich. Um ſolche Unannehmlichkeiten zu vermeiden, befolge meinen freundſchaftlichen Rath: geh nach Hauſe, hohle Juliens Briefe, vertraue ſie mir an, doch verſiegelt. Dann ſuche ich die Dame auf, und hat meine Vermuthung mich nicht getäuſcht, ſo gebe ich ihr die Briefe in deinem Nahmen zurück, mache eine höfliche Entſchuldigung dabey, entwaffne ihren Zorn, ſie geht dann nicht zum General, ſie klagt nicht, ſetzt ſich wieder in den Wagen und fährt glücklich nach Berlin zurück.

Wieſen. In der That, du forderſt da ein Opfer —

Trott. Nicht ich, die Ehre fordert es, und für dieſe Stimme warſt du ja ſonſt nicht taub.

Wieſen. Wohlan, es ſey. Die Briefe ſind mir zwar an's Herz gewachſen, aber die Freundſchaft — die Ehre —

Trott. Sind dir in das Herz gewachſen.

Wieſen. Du ſollſt die Briefe haben. Zuvor mußt du mir aber beweiſen, daß es wirklich Julie war —

Trott. Ich denke, das ſoll nicht ſchwer werden.

Siebente Scene.

Major von Düna. Die Vorigen.

Wieſen. Nun ſo ſollſt du ſehen, daß Fähndrich **Wieſen** auch ein ehrlicher Kerl ſeyn kann.

Major (im Hintergrunde). Fähndrich Wieſen? ſo heißt ja der junge Menſch (vortretend). Verzeihen Sie meine Herren, mich dünkt, ich hörte Sie den Fähndrich Wieſen nennen?

Trott. Ganz recht.

Major. Ein Officier von Ihrem Regiment?

Trott Allerdings.

Major. Sie kennen ihn?

Wieſen (lächelnd). Sehr genau.

Major. Und können mir ſagen, wo er ſich befindet?

Trott. Da ſteht er.

Major. Wie? Sie ſelbſt?

Wieſen. Ich ſelbſt.

Major. Ich wünſche mir Glück zu dem Zufall, Sie ſogleich gefunden zu haben.

Wieſen. Sehr gütig. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Major. Es betrifft eine Sache von Wichtigkeit.

Wieſen. Das wäre die erſte in meinem Leben.

Major. Ich muß allein mit Ihnen ſprechen.

Wieſen. Warum das? Der Hauptmann Trott iſt mein beſter Freund, ich habe kein Geheimniß vor ihm.

Major. Sie mögen es ihm nachher vertrauen.

Trott. Ich entferne mich, habe ohnehin noch ein Geſchäft für dich zu beſorgen (ab).

Ced. Und woher wiſſen Sie es denn?

V. d. Huſen. Weil er mirs ſelbſt geſagt hat, und weil ich ſie heirathen ſoll.

Ced. Sie ſollen ſie heirathen?

V. d. Huſen. Ja freylich, deswegen bin ich hier.

Ced. Und Sie **wollen** ſie auch heirathen?

V. d. Huſen. Ich habe gewollt, aber nun will ich nicht mehr.

Ced. Warum denn nicht?

V. d. Huſen. Weil Sie ſie lieben, und weil Sie verdienen von ihr geliebt zu werden.

Ced. Sonderbar! man hat mir von einem Bräutigam für Joſephinen geſprochen.

V. d. Huſen. Joſephine? nun ja, iſt denn das nicht dieſelbe?

Ced. Dieſelbe?

V. d. Huſen. Wenn der Nahme Roſe ſich in den Nahmen Plum verwandelt hat; ſo muß ja auch wohl aus Louiſe Joſephine geworden ſeyn.

Ced. Auf Ehre! ich verſtehe Sie nicht.

V. d. Huſen. Hat denn Plum mehr als **eine** Tochter?

Ced. Sie behaupten, er habe zwey.

V. d. Huſen. Ich? ich weiß nur von einer.

Achte Scene.

Der Major. Wieſen.

Major. Herr [illegible], Sie kennen mich nicht?

Wieſen. Nein mein Herr.

Major. Aber Sie kennen vielleicht die Frau von Düna?

Wieſen. Eben ſo wenig.

Major. Aber das Fräulein Julie von Winterfeld.

Wieſen. O ja, die kenne ich wohl, es iſt eine allerliebſte kleine Perſon, voll Geiſt, voll Grazie, ſchreibt wie ein Engel. Ich wäre im Stande geweſen, ſie zu heirathen, wenn ihre Familie ſie nicht an einen Mann von gewiſſen Jahren vermählt hätte, den ich zu kennen nicht die Ehre habe.

Major. Er ſteht vor Ihnen.

Wieſen. Unmöglich.

Major. Ganz gewiß.

Wieſen. Nun, mein Herr, ſo wünſche ich Ihnen Glück, Sie beſitzen einen Schatz.

Major. Deſſen Werth ich zu ſchätzen weiß.

Wieſen. Ohne Zweifel hatten Sie verdient allen Ihren Nebenbuhlern vorgezogen zu werden.

Major. Ich verlange keine Complimente.

Wieſen. Freylich ſollten Sie eher Vorwürfe erwarten.

Major. Von Ihnen?

Wieſen. Allerdings. Mir ein Mädchen zu entreiſſen, das ich ſeit einem Jahrhundert angebethet habe!

Major. Ohne Scherz, mein Herr.

Wieſen. Mein Freund hat Ihnen ſchon geſagt, daß ich zu ernſthaften Unterhaltungen wenig tauge.

Major. Deſto ſchlimmer für Sie, denn unſere Unterhaltung wird ernſthaft ſeyn. Ich komme, mich über Sie zu beklagen. Sie haben, ſeit Julie meine Gemahlinn iſt, ſich ein Betragen gegen ſie erlaubt, welches einem Manne von Ehre nicht geziemt.

Wieſen. Mein Herr, dieſer Ausdruck —

Major. Iſt ganz an ſeiner Stelle, und ich bin nicht geſonnen ihn zu mildern.

Wieſen. Sie wollen mich alſo beleidigen?

Major. Sie haben mich beleidiget.

Wieſen. Wie konnte ich das, da ich Sie nicht kannte?

Major. Der gute Ruf meiner Gattinn iſt der meinige. Sie haben mit den Briefen geprahlt, die ſie vor unſerer Vermählung an Sie geſchrieben; Sie haben ihr meine Achtung, mein Vertrauen entziehen, mein und ihr Unglück machen wollen, und Sie können noch fragen, ob Sie mich beleidigt haben? — wundern Sie ſich alſo nicht, daß ich, ohne Julien von dieſem Schritt zu unterrichten (denn ſie ahnt nicht, was vorgegangen) heute nach Potsdam komme, um Genugthuung von Ihnen zu fodern.

Wieſen. Ich bin bereit.

Major. Beſtimmen Sie Ort und Waffen.

Wieſen. Dieß Recht ſteht Ihnen, als dem Beleidigten zu.

Major. Ich thue Verzicht darauf.

Wieſen. Wohlan, auf den Degen.

Major. Ich bin's zufrieden.

Wieſen. In jenem Gebüſch.

Major. In einer Viertelſtunde.

Wieſen. Es ſey. (Beyde zu verſchiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

(Eine Straße. Man erblickt vor einem Hauſe zwey Schildwachen).

Froſch und Julie treten auf.

Froſch. Hier ſtehen die Schildwachen, hier wohnt der General. Soll ich denn nun durchaus mit hinein gehen.

Julie. Sie haben es mir verſprochen.

Froſch. Ganz wohl, aber wenn ich noch immer nichts mehr erfahre, ſo werde ich eine ſeltſame Figur da ſpielen. Seit einer Viertelſtunde ſchlendere ich neben Ihnen her, allein Sie haben nichts gethan als ſich umgeſehen, ob auch der junge Officier uns nicht folge, und ſo bin ich denn noch immer eben ſo klug als zuvor. Ich müßte denn doch wiſſen, wenn ich als Ihr Begleiter auftreten ſoll —

Julie. Bey dem General ſollen Sie Alles mit anhören, allein erſparen Sie mir den Schmerz, die Geſchichte zwey Mahl erzählen zu müſſen.

Froſch. Aber wenn nun der General mich anredet, mich fragt — ach! da ſteh ich wie ein dummer Junge.

Julie. Was wiſſen Sie denn —

Froſch. Wirklich?

Julie (ſich umſehend). Fort! fort! da kommt ſein Freund!

Froſch. Weſſen Freund?

Julie. Des Fähnrich Wieſen.

Froſch. Alſo Wieſen heißt er?

Julie (ihn fortziehend). Geſchwind eh er uns einhohlt.

Froſch (folgend). Nun ſo weiß ich fürs Erſte doch den Nahmen, das iſt immer etwas.

Zehnte Scene.

Trott. Die Vorigen.

Trott (ihnen nacheilend). Ach gnädige Frau! wie glücklich bin ich Sie anzutreffen, ehe Sie noch mit dem General geſprochen haben. Gewähren Sie mir nur einen Augenblick.

Froſch (leiſe). Der Freund ſieht ganz [illegible] aus.

Trott. Wenn ich in der Perſon mich nicht irre —

Julie. Bemühen Sie ſich nicht, mein Herr, bloß dem General werde ich ſagen, wer ich bin.

Froſch (leiſe). Alſo dem antworten wir nicht? auch gut. (Laut) Ja, mein Herr, wir werden uns bloß dem Herrn General zu erkennen geben, und der wird Ihren Freund lehren, wie man gegen Damen ſich benimmt (geht mit Julien in das Haus).

Eilfte Scene.

Trott (allein).

Aha! meine Vermuthung beſtätigt ſich. Es iſt Julie ſelbſt. Die Art, wie ſie mich als Wieſen's Abgeordneten empfing, die Paar Worte, die ſie ſagte, das Beſtreben mir zu entſchlüpfen, die Plumpheit ihres Verwandten — ja ja, ſie iſt. Ich fange an zu fürchten, daß Wieſen zu ſpät gethan hat, was ſich ziemt. Der General verſteht keinen Spaß über ſolche Dinge, er wird ihm den Text leſen. Indeſſen iſt doch auch noch immer möglich, daß ich mich irre, daß es Julie nicht iſt.

Zwölfte Scene.

Trott. Froſch (zurückkommend).

Froſch (für ſich). Es ſcheint im Rath der Götter beſchloſſen, daß ich heute nichts erfahren ſoll.

Trott (ohne ihn zu ſehen). Ich hätte doch auf eine Antwort dringen ſollen.

Froſch (für ſich). Der General iſt nicht zu Hauſe, die Frau Generalinn hat uns recht artig empfangen, aber mich armen Teufel ſchickt ſie in die Caſernen, um den Herrn Gemahl aufzuſuchen.

Trott. Sieh, da iſt ja der Verwandte. Dieß Mahl ſoll er mir nicht entſchlüpfen. — Mein Herr, ohne Zweifel hat die junge Dame, welche Sie begleiten, wichtige Gründe unbekannt zu bleiben?

Froſch. So vermuthe ich.

Trott. Aber Sie, mein Herr, Sie werden doch keine Schwierigkeiten machen —

Froſch. Mein Herr, ich bin genöthigt zu ſchweigen, und zwar aus den unverwerflichſten Gründen.

Trott. Discret zu ſeyn iſt eine ſehr löbliche Eigenſchaft.

Froſch. Es iſt ſo meine Gewohnheit mit Leuten, die ich nicht kenne.

Trott. Es treten jedoch bisweilen Umſtände ein, wo man ſich ein wenig Gewalt anthun muß, um Unglück zu verhindern. Die Lage zum Beyſpiel, in welcher wir uns jetzt befinden —

Froſch. Nöthigt mich zur äußerſten Verſchwiegenheit.

Trott. Es gäbe alſo gar kein Mittel, Sie zum Reden zu bewegen?

Froſch. Ich habe Ihnen nichts zu ſagen. (Bey Seite) Das iſt doch weiß Gott wahr!

Trott. Ein einziges Wort könnte vieles aufklären.

Froſch. Da haben ſie ganz Recht.

Trott. Der Dame ſelbſt muß viel daran gelegen ſeyn.

Froſch. Das iſt wohl möglich.

Trott. Warum denn ſo hartnäckig ſchweigen?

Froſch. Und wenn mein Leben darauf ſtände, ſo könnte ich ihnen nichts weiter ſagen.

Trott (hitzig). Nun wohl, mein Herr, ſo werde ich Sie belehren.

Froſch. Das wird mir ſehr angenehm ſeyn, denn ich ſchmachte nach Belehrung.

Trott (ſich faſſend). Ich mache Sie verantwortlich für die Folgen Ihres hartnäckigen Schweigens.

Froſch. Die nehme ich Alle auf mich.

Trott. Sagen Sie wenigſtens dem General nicht —

Froſch. Seyn Sie ganz ruhig, von mir ſoll er nichts erfahren.

Trott. Es könnte Sie gereuen (ab).

Dreyzehnte Scene.

Froſch (allein).

Das iſt eine [illegible] was; ich thue wohl [illegible] bekannte ſitzen laſſe und mich ſkiſire — Pfuy Commiſſionsrath Froſch! Du haſt dein Wort gegeben. Einer Dame muß man Wort halten, wenn man auch ſchon ein Fünfziger iſt.

Vierzehnte Scene.

Der Major. Froſch.

Der Major (für ſich). Fataler Streich! der einzige Bekannte, den ich hier habe, iſt verreiſt, und ich muß mich ſchlagen ohne Zeugen.

Froſch (ohne ihn zu ſehen). Der Herr Hauptmann, oder was er iſt, meinte, es ſolle mich gereuen? und das ſprach er in einem gewiſſen drohenden Tone? Sapperment! er weiß nicht, daß ich in Halle und Jena den Fechtboden frequentirt habe. O ich war zu meiner Zeit eine Art von Renomiſt, ich ſtieß meine Quarte — ich parirte die Terze — ich verſtand zu ligiren — Eins — zwey — drey — (Er ficht in die Luft).

Major (für ſich). Sieh da, ein Herr, der ſich mit der Luft herumſtößt. Da hätte ich ja wohl meinen Mann gefunden.

Ced. Sagten Sie nicht eben, Louiſe ſey Plums Tochter?

V. d. Huſen. Allerdings.

Ced. Nun folglich.

V. d. Huſen. Entweder ich bin ein Dummkopf, oder hier iſt ein Irrthum.

Ced. Sie kommen hieher um zu heirathen?

V. d. Huſen. Ja.

Ced. Wen?

V. d. Huſen. Joſephine.

Ced. Und wer will Ihnen denn Louiſen aufdringen.

V. d. Huſen. Iſt denn Louiſe und Joſephine nicht eine Perſon?

Ced. Warum nicht gar!

V. d. Huſen. Dann hab ich wiſchi waſchi geſchwatzt. Aber eins von den Mädchen hat mich offenbar betrogen.

Ced. Wie ſo?

V. d. Huſen. Welche von beyden iſt die ſchalkhafteſte?

Ced. Joſephine.

V. d. Huſen. So war ſie es. Glück zu mein Freund! wir gehen einander nicht ins Gehege.

Ced. Ich begreife noch nicht —

Froſch (ohne ihn zu ſehen). In meinem Leben habe ich keine Ehrenſache von der Hand gewieſen.

Major. Deſto beſſer, mein Herr! ſo werden Sie mir einen Gefallen thun.

Froſch. He?

Major. Sie ſcheinen mir ein Mann von Muth?

Froſch. Ich bin keine Memme.

Major. Sie werden ohne Bedenken die Parthie eines ehrlichen Mannes ergreifen, der beleidigt worden iſt?

Froſch. So pflege ich es zu halten.

Major. Ich bin nach Potsdam gekommen, um mich zu ſchlagen, ich habe keinen Secundanten. Da ich nun ſo eben geſehen habe, daß Sie auf die Klinge ſich verſtehen, ſo gebe ich Ihnen den ſtärkſten Beweis meiner Hochachtung, indem ich Sie erſuche, mein Secundant zu ſeyn, und, wenn ich falle, meinen Tod zu rächen.

Froſch. Das iſt allerdings ſehr ſchmeichelhaft für mich, es thut mir nur leid, daß ich Ihrem Zutrauen nicht entſprechen kann.

Major. So hätte ich mich in Ihnen geirrt?

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Froſch. Ganz und gar nicht, aber in dieſem Augenblicke gehöre ich mir ſelbſt nicht an.

Major. Ausflüchte! Der Kampfplatz iſt zehn Schritt von hier, in ein Paar Minuten iſt alles vorbey.

Froſch. Ich habe nicht eine zu verlieren. Ich begleite hier eine ſehr liebenswürdige Dame, die ſich in großer Verlegenheit befindet.

Major. Eine junge Dame?

Froſch. Ich muß jemanden aufſuchen, den ſie zu ſprechen wünſcht.

Major (unruhig). Jemanden? Doch nicht einen Officier?

Froſch. Allerdings einen Officier.

Major (für ſich). Welch ein Argwohn ergreift mich! (laut). O dürfte ich Sie bitten ſich näher zu erklären?

Froſch (für ſich). Da kommt mir ſchon wieder einer, der eine Erklärung von mir fordert.

Major. Nun mein Herr?

Froſch. Ich habe Ihnen gar nichts zu ſagen, aber wenn Sie etwa einem gewiſſen Fähndrich Wieſen begegnen —

Major (haſtig). Fähndrich Wieſen?

Froſch. Der kann Ihnen vielleicht die nöthigen Erläuterungen geben.

Major (bey Seite). Ha! ſie iſt es! Julie iſt hier! und ich Narr, der ich ſie ruhig in Berlin glaubte; der ich nach Potsdam eilte, um mein Blut für ſie zu vergießen — O Weiber! Weiber! (laut). Und Sie mein Herr! ſind ihr Begleiter?

Froſch. Ich habe die Ehre.

Major. Sie ſollten ſich ſchämen eine ſolche Rolle zu ſpielen.

Froſch. Wie?

Major. Sie hätten eine junge leichtſinnige Frau warnen ſollen, ſtatt ihren Verführer ſelbſt aufzuſuchen. In die Erde ſollten Sie ſinken vor Scham.

Froſch. Ey was, da iſt nichts in die Erde zu ſinken. Es iſt keineswegs ihr Verführer, den ich aufſuche. —

Major. Ich gehe Ihnen aber nicht von der Seite, bis Sie mir ſagen wo ſie iſt?

Froſch. O in ſehr guter Geſellſchaft, hier bey dem Herrn General, mit deſſen Frau Gemahlinn ſie ſich unterhält bis er nach Hauſe kommt.

Major. Bey dem General? ſie hat alſo Wieſen nicht geſehen? nicht mit ihm geſprochen?

Froſch. Keins von beyden; aber das will.

ich Ihnen nicht verhehlen: ſein bloßer Nahme erſchüttert ſie.

Major. Ich weiß genug. Auf der Stelle gehe ich zu ihr, beſchäme ſie, verachte ſie — doch nein, ich will ſie nicht eher ſehen, bis ich Wieſen zu Boden geſtreckt habe. Wenn Sie ihn früher antreffen als ich —

Froſch. Wen?

Major. Den Officier, den Sie ſuchen. Sagen Sie ihm, daß ich auf dem Kampfplatz ihn erwarte. Hüthen Sie ſich aber ihm merken zu laſſen, daß die Dame hier iſt, deren unbeſchränktes Vertrauen Sie beſitzen, und allerdings rechtfertigen. Wenn er ſie zu ſehen bekommt, ſo haben Sie es mit mir zu thun. Verſtehen Sie mich? (ab).

Fünfzehnte Scene.

Froſch (allein).

Nicht ſo ganz. Sapperment! ich komme da in eine dumme Patſche. Entſchlüpfe ich dem einen, ſo packet mich der andere. Wer iſt denn der Herr Obenhinaus und nirgend an? Ein

Liebhaber? ſo ſcheint es, aber er iſt ein Bißchen alt. Ein Ehemann? nicht doch, er iſt gar zu eiferſüchtig. So viel merke ich nun wohl: Wieſen iſt ſein Nebenbuhler — beyde ſind verliebt in die junge Dame — ſie wollen ſich ſchlagen, einen von beyden kann der Teufel hohlen — da thue ich wohl am beſten, dem Herrn General entgegen zu laufen, damit er dumme Streiche verhüthet (40).

Sechszehnte Scene.

Wieſen und Trott.

Trott. Du willſt mir die Briefe nicht geben?

Wieſen. Nein, jetzt nicht.

Trott. Ich habe dein Wort.

Wieſen. Aber die Umſtände haben ſich geändert. Der Fremde, den du bey mir ließeſt —

Trott. Nun?

Wieſen. Er iſt Juliens Gemahl. Er hat mich gefordert.

Trott. Nun da haben wir's.

Wieſen. Ich gehe eben hin mich zu ſchlagen, und nun begreifſt du wohl, daß ich in dieſem Augenblicke die Briefe nicht herausgeben kann. Es würde ſcheinen, als wollte ich einen Zweykampf vermeiden; lieber ſterben!

Trott. So weit iſt es alſo gekommen, daß du, nachdem du die Ehre der Frau angetaſtet, den Mann ermorden mußt.

Wieſen. Lerne mich beſſer kennen. Ich habe Unrecht gegen den Major, ich muß ihm Genugthuung geben, das verſteht ſich, aber ich bin feſt entſchloſſen, ſein Leben zu ſchonen, mich bloß zu vertheidigen. Bleibe ich im Vortheil, ſo werde ich ihn um Verzeihung bitten. Falle ich, ſo wird er von dir erfahren, wie ich dachte, und — daß Julie ſeiner Achtung nie unwerth war. Auf dieſen Fall vertraue ich dir hier das wohl verſiegelte Paket (gibt ihm die Briefe).

Trott. So handelſt du wie ein Mann von Ehre.

Siebzehnte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Major. Haben Sie vergeſſen mein Herr?

Wieſen. Solche Dinge vergeſſe ich nie.

Major. Die Viertelſtunde —

Wieſen. Iſt noch nicht verſtrichen.

Major. Ohne Zweifel gibt es Gründe, die noch an dieſen Platz Sie feſſeln?

Wieſen. Was wollen Sie damit ſagen?

Major. Ich bin meiner Sache gewiß. Ich weiß daß Julie hier iſt.

Wieſen. Julie hier?.!

Major (hämiſch). Sie ſcheinen es nicht zu wiſſen?

Wieſen. Auf Ehre! nein.

Major. Nun, ſo iſt ſie wenigſtens um Ihretwillen hergekommen.

Trott. Sollte die junge Dame, die ſich bey dem Herrn General befindet —

Major (zu Wieſen). Ihr Freund iſt aufrichtiger, oder doch beſſer unterrichtet als Sie.

Trott (leiſe). Sagte ich dir nicht?

Wieſen. Wer Teufel hätte denken ſollen —

Major. Ich ſelbſt würde nichts davon wiſſen, wenn ich nicht zufällig ihren Vertrauten angetroffen hätte.

Trott. Der hat Ihnen geſagt — ?

Major. So viel als nöthig war, um den Zweck der Reiſe meiner unwürdigen Gattinn zu errathen. Er war beauftragt, den Herrn Fähndrich zu ihr zu führen, und ich wundere mich ſehr, wenn das noch nicht geſchehen iſt.

Wieſen. Das iſt mir unbegreiflich. Die Art, wie ſie mich ſo eben empfangen —

Major (haſtig). Wie mein Herr? Sie haben ſie geſehen?

Wieſen. Sogar mit ihr geſprochen, aber ohne ſie zu kennen, ich ſchwöre es Ihnen!

Major. Wollen Sie mir ein Mährchen aufbinden?

Wieſen. Herr Major, wir werden uns ſchlagen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort; aber ehe wir unſere Klingen meſſen, halte ich für meine Pflicht Sie zu verſichern, daß Ihre Gemahlinn völlig unſchuldig iſt, und daß, wenn ich den Schritt, welchen ſie heute gethan, recht verſtehe, ſie ihrer Hochachtung nie würdiger war, als eben heute.

Major. Daß Sie ſo ſprechen, iſt honnett, ich glaube Ihnen aber kein Wort, und werde Julien künftig — doch das gehört nicht hierher. Kommen Sie Herr Fähndrich. (Als er gewahr wird daß Trott folgen will). Ich habe keinen Secundanten.

Wieſen. Nun ſo begehre ich auch keinen (beyde ab).

Trott. Das ſind die Folgen, mein guter Wieſen, wenn man den Ruf der Frauen nicht ſchont. Ich werde wenigſtens von weitem folgen, um im Nothfall gleich bey der Hand zu ſeyn (will gehen).

Achtzehnte Scene.

Froſch. Trott.

Froſch (für ſich brummend). Der Teufel iſt im Spiele! ich hab' ihn doch nicht gefunden.

Trott. Aha mein Herr! Sie haben ein ſauberes Meiſterſtück gemacht.

Froſch. Ich? Welches?

Trott. Maliziöſer Menſch! Zittern Sie, wenn es mir nicht gelingt beyden das Leben zu retten (ab).

Froſch (allein). Ich maliziös? lieber Gott! du kennſt mich. Zittern ſoll ich? Ganz wohl, aber warum? ich will verdammt ſeyn, wenn ich weiß was ich verbrochen habe. Das ich in dieſer Comödie mitſpiele, das merke ich wohl, aber welche Rolle? das weiß der Teufel! (er geht in des Generals Wohnung).

Neunzehnte Scene.

(Das Zimmer der Generalinn, welches an den Garten ſtößt, den man durch eine Glasthür erblickt).

Die Generalinn. Julie.

Generalinn. Ich habe es Ihnen wohl vorher geſagt, daß mein Mann ſehr lange ausbleiben würde.

Julie (beängſtigt). In der That, er bleibt ſehr lange.

Generalinn. Ich weiß nicht, ob Sie Zeit haben werden ihn zu erwarten.

V. d. Huſen. Ein Weiberſtückchen, Liſt über Liſt. Ich betrat dieß Haus unter fremden Nahmen, es war ſo eine Grille. Joſephine war die erſte, der ich aufſtieß. Die Mädchen haben feine Naſen. Sie muß gemerkt haben, daß es mit meinem Nahmen nicht recht richtig war; flugs log ſie ſich auch einen andern.

Ced. Sie wiſſen alſo nichts von Louiſens Herkunft?

V. d. Huſen. Nicht ein Wort.

Ced. Kennen ſie auch gar nicht?

V. d. Huſen. Ich höre zum erſten Mahle von ihrer Exiſtenz.

Ced. Gott ſey Dank!

V. d. Huſen. Ein drolliger Irrthum, bey meiner Ehre! ich will herunter zu dem alten Harpagon, und wenn das luſtige Mädchen mir wieder aufſtößt, ſo will ich ihr die Neckerey vergelten. Leben Sie wohl! auf Wiederſehn! — Noch eins, mein lieber neuer Freund. Ich werde eine große Rolle hier im Hauſe ſpielen, denn ich habe Geld. Wenn Sie bey Ihrem Liebeshandel mich etwa brauchen können, ſo bin ich treu wie der Zwerg Urbande dem Ritter Palmerin von Oliva. (Er geht ab.)

Ced. (in tiefem Nachdenken verſunken.) Wie ſelt-

Julie. O wenn meine Gegenwart Ihnen nur nicht läſtig fällt.

Generalinn (erzwungen). Ganz und gar nicht.

Julie. Sie ſind ſo gütig, ſo zuvorkommend —

Generalinn (gereizt). O Sie werden meinen Mann noch weit zuvorkommender finden. Mein Mann iſt ſehr galant gegen Damen. Doch vermuthlich kennen Sie ihn ſchon?

Julie. Ich habe die Ehre gehabt ihn einigemahl zu ſehen.

Generalinn (mit erzwungenem Scherz). So wette ich, daß er auch ſchon die Ehre gehabt hat, Ihnen die Cour zu machen.

Julie. Sie ſcherzen gnädige Frau.

Generalinn. Ganz und gar nicht. Bey ihren Reitzen —

Julie. Ich glaube nicht, daß der Herr General mich bemerkt hat.

Generalinn. Verlaſſen Sie ſich darauf, eine ſolche Geſtalt läßt er nie unbemerkt.

Julie. Wär' ich ſo glücklich geweſen, Ihnen einiges Intereſſe einzuflößen, ſo würde ich um ſo kühner Ihnen mein Anliegen vortragen.

Generalinn. Vermuthlich ein ſehr wichtiges Anliegen?

Julie (ſeufzend). Sehr Wichtig!

Generalinn. Wenn Sie mir vertrauen wollten, ich würde mit Vergnügen —

Julie. Ich fühle den ganzen Werth dieſes Anerbiethens, da aber nur der Herr General mir helfen kann —

Generalinn. Freylich, ſo wäre es unbeſcheiden von mir, mich in Ihr Geheimniß eindringen zu wollen (bey Seite). Das iſt doch verzweifelt ſeltſam.

Zwanzigſte Scene.

Froſch. Die Vorigen. (Gleich darnach) **Der General.**

Froſch. Meine gnädigen Damen, ich bin außer Athem. Se. Excellenz der Herr General muß noch ein flinker Mann ſeyn, denn ich bin ihm nachgelaufen von einem Thore zum andern, allein vergebens!

Generalinn. Da iſt er ſchon.

General (zum Adjutanten). Eilen Sie auf den Platz, den der Hauptmann Trott mir bezeichnet hat! ſuchen Sie zu verhüthen — und rapportiren Sie mir ſogleich. (Der Adjutant verſchwindet).

Ein Officier meines Regiments hat mir ſo eben geſagt, daß eine junge Dame mich erwarte; ohne Zweifel Sie, gnädige Frau, denn das reitzende Gemählde, welches er entwarf, gleicht Ihnen vollkommen.

Generalinn. Habe ichs nicht geſagt, er iſt galant?

General. Wenn ich einen ſolchen Beſuch hätte ahnen können, fürwahr, Sie hätten nicht auf mich warten ſollen.

Julie. Ich bedarf in der That ſo vieler Güte —

General. Seyn Sie ruhig, ich kenne ſchon einen Theil Ihres Geheimniſſes.

Julie. Wie?

Froſch (für ſich). Es ſcheint, daß die ganze Welt mehr weiß, als ich. Geduld! es wird auch an mich kommen.

General. Was mir noch zu erfahren übrig iſt, kann mich nur in der hohen Meinung beſtärken, die ich von Ihrem Charakter hege.

Generalinn. Sie hören, daß mein Mann ſehr günſtig von ſchönen Damen urtheilt. Zögern Sie daher nicht —

Julie. Ich bin ſo verlegen —

General. Die Gegenwart meiner Frau und dieſes Herrn legen Ihnen Zwang auf. Darf ich die Ehre haben, Sie in den Garten zu begleiten?

Froſch (für ſich). Was!

Generalinn (für ſich). Allerliebſt!

General (zu ſeiner Frau). Du wirſt verzeihen, mein Kind —

Generalinn. O es iſt ja ganz natürlich, daß man dem Manne Geheimniſſe vertraut, welche die Frau nicht wiſſen ſoll, und ich würde wenig Weltkenntniß verrathen, wenn ich das übel nähme.

General (gibt Julien den Arm). Kommen Sie, gnädige Frau.

(beyde ab).

Ein und zwanzigſte Scene.

Die Generalinn (und) Froſch.

Froſch (für ſich). Alſo ſoll ich wieder nichts erfahren?

Generalinn (für ſich). Das iſt mir denn doch außerm Spaß.

Froſch (für ſich) „Erſparen Sie mir den „Schmerz, die Geſchichte zwey Mahl erzählen „zu müſſen — beym General ſollen Sie alles mit „anhören" —

Ja proſt die Mahlzeit! ſie geht davon und läßt mich ſtehen.

Generalinn (für ſich). Vielleicht daß ihr Verwandter —

Froſch (für ſich). Am Ende wird die Frau Generalinn mich noch anzapfen.

Generalinn. Mein Herr, Sie ſind verwandt mit der jungen Dame?

Froſch (für ſich). Dachte ichs doch. (Laut) Allerdings, gnädige Frau, ſie iſt meine — meine Couſine — wir ſind Geſchwiſterkind.

Generalinn. Es ſcheint, daß ſie meinem Manne etwas ſehr wichtiges zu vertrauen hat?

Froſch. Vermuthlich.

Generalinn. Sie war ſo verlegen?

Froſch. Blödigkeit.

Generalinn. Iſt zuweilen nur eine Larve.

Froſch. Nicht bey meiner werthen Couſine.

Generalinn. Sie werden mir aber doch eingeſtehen, daß etwas in der Sache iſt — etwas —

Froſch. Dunkles, ja.

Generalinn. Und daß — wenn ich zum Argwohn geneigt wäre — ich allenfalls vermuthen könnte, Ihre werthe Couſine — verzeihen Sie mir den Ausdruck — gehe auf Abenteuer aus.

Froſch. Sie würden irren (bey Seite). Gewiß weiß ich es aber nicht.

Generalinn. Beweiſen Sie mir, daß ich mich irre.

Froſch. Die Geheimniſſe meiner Couſine ſind nicht die meinigen.

Generalinn. Man muß geſtehen, Ihre Verſchwiegenheit iſt exemplariſch.

Froſch. Sie würden an meiner Stelle eben ſo verſchwiegen ſeyn.

Generalinn. Im Grunde muß die Sache mir ſehr gleichgiltig ſeyn.

Froſch. Ganz gewiß.

Generalinn (fortſprechend). Sie iſt es aber nicht, und wenn Sie nicht reden wollen, ſo werde ich Ihre ſittſame Couſine ſelbſt erſuchen, den Schleyer ein wenig zu lüften. (ab in den Garten).

Froſch (allein). Nun geht die auch hinaus und hört zu, und ich erfahre wieder nichts.

Zwey und zwanzigſte Scene.

Froſch. Der Major. Der Adjutant.

Major. Mit welchem Rechte arretiren Sie mich mein Herr?

Adjutant. Sie kennen die Geſetze gegen den Zweykampf.

Major. Ich habe die Geſetze der Ehre befolgt.

Adjutant. Und ich habe nur meinem General gehorcht (ab in den Garten).

Major. Ich errathe, wer mir dieſen Streich geſpielt hat, aber das Donnerwetter ſoll —

(erblickt Froſch) Aha mein Herr! Sie ſind es ohne Zweifel, dem ich dieſen Affront verdanke?

Froſch. Wer? ich?

Major. Ja ja, ſpielen Sie nur den Verwunderten.

Froſch. Den ſpiele ich weiß Gott ſehr natürlich.

Major. Sie werden meiner Rache nicht entgehen.

Froſch. Das wollen wir ſehen.

Major. Zuerſt machen Sie den gefälligen Unterhändler der Frau, und dann wollen Sie auch noch den Mann hindern, ſeine Ehre zu rächen, oder wenigſtens ihn dafür beſtrafen, daß er ſie gerächet hat? Pfuy mein Herr!

Froſch. Erlauben Sie. Sparen Sie Ihr Pfuy noch einen Augenblick. Sie erwähnten da des Mannes — wohl gar des Ehemannes? —

Major. Aber alle ihre Künſte haben Wieſen doch nicht gerettet.

Froſch. Was? Sie haben ihn erſtochen?

Major. Wenigſtens ihm eine derbe Erinnerung gegeben. Jetzt iſt die Reihe an Ihnen.

Froſch. Ach laſſen Sie mich zufrieden.

Major. Sie beſinnen ſich noch?

Froſch. Gehen Sie zum Teufel!

Major. Ich fordere Genugthuung.

Froſch. Sie ſind nicht wohl geſcheidt.

Major. Sie wagen es noch mich zu inſultiren?

Froſch. Iſt gar nicht meine Abſicht, und wenn Sie bey etwas kälterem Blute wären, ſo ſollte es mich nur zwey Worte koſten, um Sie ſchamroth zu machen. Sie würden ſehen, daß ich in der ganzen Sache nichts weiter gethan habe, als meine eigenen Geſchäfte vernachläßigt, um einer achtungswürdigen Frau beyzuſtehen, der Sie wahrſcheinlich, gleich mir, in kurzem die demüthigſten Entſchuldigungen zu machen haben.

Major. Ich bitte ſich näher zu erklären.

Froſch. Wenn Sie mich nicht unterbrechen wollen —

Major. Reden Sie, reden Sie.

Froſch. Nun ſo wiſſen Sie, daß —

Drey und zwanzigſte Scene.

Hauptmann Trott. Die Vorigen.

Trott (zu Froſch). Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie! Betrachten Sie Ihr Werk.

Froſch. Wieder was neues?

Trott. Sehen Sie, in welchen Zuſtand der arme Wieſen verſetzt worden.

Froſch. Ey was geht das mich an; halten Sie ſich an den Herrn da, der ſich mit ihm geſchlagen hat.

Trott. Der Herr hat als ein Mann von Ehre gehandelt, und niemand hat das Recht ihm Vorwürfe zu machen; aber Sie, mein Herr, Sie verdienen —

Froſch. Nun wird mirs zu bunt. Am Ende ſoll ich jeden Stoß verantworten, den der Herr da mit ſeinem Degen zu thun beliebt.

Trott. Allerdings. Sind Sie nicht der, nachdem er zur Unzeit gegen mich den Verſchwiegenen geſpielt, dem Herrn Major die Ankunft ſeiner Gemahlinn verrathen hat?

ſam reiht ſich Glied an Glied in der Kette meines Schickſals — Vaterland! — Louiſe! — Ehre! Liebe! — was ſoll endlich aus mir werden! (Er geht langſam in ſein Cabinet.)

Sechste Scene.

(Das Zimmer der beyden erſten Acte.)

Fr. Roſe (klappert mit ihrem Schlüſſelbund über die Bühne.)

Joſ. (zu einer andern Thür herein tretend.) Frau Roſe!

Fr. Roſe. Mein Gott! überall ſchreit man nach mir! Frau Roſe hier, Frau Roſe da! Nun mein Kind, was ſoll denn Frau Roſe?

Joſ. Ich höre, Cederſtröm iſt nach Hauſe gekommen?

Fr. Roſe. Nun freylich. Auf der Treppe habe ich ihn geſehn. Du lieber Gott! blaß, verſtört —

Joſ. Aber doch lebendig?

Fr. Roſe. Halb todt, halb lebendig, die rothen Backen waren weg, und ich ſage immer, wer keine rothe Backen hat, der ſieht aus wie

Froſch. Wollen Sie mir einbilden, daß ich verrückt bin?

Trott. Hätten Sie mir gleich alles geſagt, ſo wäre kein Zweykampf vorgefallen; Wieſen wäre nicht verwundet und der Herr Major nicht arretirt.

Froſch. Ich möchte des Teufels werden!

Major. Herr Hauptmann, da ſie überzeugt zu ſeyn ſcheinen, daß ich nicht anders handeln konnte, ſo haben Sie die Güte ſich für meine baldige Befreyung zu verwenden.

Trott. Es iſt wahr, mein Freund hatte Sie beleidigt, aber erlauben Sie mir den Jüngling zu beklagen, der es ſchwer gebüßt hat.

Major. Ich bin unglücklicher als er. Dieſe Wunde (auf ſein Herz deutend) iſt tiefer als die ſeinige.

Trott. Möchte die ſeinige ſo ſchnell zu heilen ſeyn als die Ihrige.

Major. Wollte Gott, Sie ſprächen wahr!

Vier und zwanzigſte Scene.

Der General. Die Vorigen.

General. Herr Major, verzeihen Sie

mir die Unannehmlichkeit, die ich Ihnen verurſachen mußte. Ich hoffte Unglück zu verhüthen, es war zu ſpät. Daß die Begebenheit keine weitere Folgen habe, ſey meine Sorge. Zum Glück berichtet mir der Wundarzt ſo eben, daß Wieſen's Wunde nicht gefährlich ſey, und ſo mag ſie ihm zur Lehre und Warnung dienen. Was Sie betrifft, Herr Major, ſo kann ich Sie verſichern, daß Ihr Verdacht ungegründet und Ihre Gemahlinn Ihrer nie unwürdig war.

Major. Aber Herr General, wie ſoll ich mir dieſe heimliche Reiſe nach Potsdam erklären?

General. Eine Unbeſonnenheit zieht die andere nach ſich. Dieſe Reiſe hatte bloß zum Zwecke, durch mich die Zurückgabe gewiſſer Papiere zu bewirken —

Trott. Die mein Freund, ſchon ehe er ſich ſchlug, mir aufgetragen hatte (er überreicht dem Major das verſiegelte Packet). Hätte er meinen Rath befolgt, es wäre früher geſchehen.

General. Iſt Ihnen nun alles klar?

Froſch (für ſich). Mir nicht.

Major. Gott ſey Dank! ich habe meine gute Frau nur um Verzeihung zu bitten.

Froſch. Na das ſagte ich Ihnen ja gleich.

Es freut mich von Herzen, daß Sie nun alle wiſſen woran Sie ſind, aber wenn es Ihnen gefällig wäre, nun auch mir das Verſtändniß zu eröffnen —

Major. Vollenden Sie Ihr Werk, Herr General, helfen Sie mir die Verzeihung meiner Gattinn erlangen.

General. Folgen Sie mir (beyde ab).

Fünf und zwanzigſte Scene.

Trott. und Froſch.

Froſch (ihnen nachrufend). Meine Herrn! meine Herrn! ich bitte Sie um Gotteswillen —

Trott (klopft ihm auf die Schulter). Herr Commiſſionsrath Froſch —

Froſch. Was beliebt?

Trott. Sie haben einen verdammten Wirrwar angerichtet, indeſſen iſt alles noch glücklich abgelaufen, ausgenommen für meinen armen Freund, der durch Ihre Schuld ſechs Wochen das Zimmer hüthen muß; aber verlaſſen Sie ſich darauf, ſeine erſte Ausfahrt wird nach Berlin ſeyn, in die Taubenſtraße Nr. 5. (ab).

Froſch (allein). Er ſoll nur kommen, ich werde ausziehen. Ich fürchte mich eben nicht vor dem jungen Eiſenfreſſer, aber meine Frau — die iſt zu Ohnmachten geneigt — (ſieht nach der Uhr) Alle Wetter! ich habe meiner Frau verſprochen zur Comödie zurück zu ſeyn. Ich muß fort über Hals und Kopf! — (gegen das Publicum) ſollte etwa Jemand erfahren, was ich in Potsdam gemacht habe, ſo bitte ich, es mir zu melden, in der Taubenſtraße Nr. 5.

Anmerkung.

Es verſteht ſich, daß, wenn dieſes Luſtſpiel in Berlin aufgeführt werden ſollte, man bey Nennung der Taubenſtraße eine ſolche Nummer wählen müſſe, die entweder gar nicht in derſelben vorhanden iſt, oder doch keine zufällige Beziehung veranlaſſen kann.

Die

Seelenwanderung,

oder

der Schauſpieler wider Willen auf eine andere Manier.

Ein Schwank.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15180/191

Perſonen.

Murrkopf.

Pfifferling, Theater-Principal.

(Der Schauplatz auf dem Lande, ein freyer Platz an der Landſtraße).

Erſte Scene.

Murrkopf (allein).

Mir brennt der Kopf wie eine Theertonne am Johannis-Abend! Heute ſoll meiner Tochter Hochzeit ſeyn; ſchon vor acht Tagen habe ich alles in der Stadt beſtellt, und noch iſt nichts da, gar nichts. Der Herr Paſtor und ſein Küſter, wo bleiben ſie? Die Muſikanten, wo ſtecken ſie? Der Friſeur, wo treibt er ſich herum? ſelbſt der Bräutigam, wo hat ihn der Teufel? — Ach! das könnte man alles noch mit Geduld erwarten, ſpricht meine Tochter, aber daß der Schneider mit dem Brautkleide noch nicht einmahl da iſt, das erträgt ſie nicht! darüber hat ſie ſchon zweymahl Krämpfe bekommen. — Hm! hm! hm! Da drüben ſteht das Wirthshaus, alles ſtill und öde, als ob an keine Hochzeit gedacht würde. Doch halt! da ſchreitet ein Männchen die Landſtraße herauf, der hat mich ſcharf ins Auge gefaßt.

Zweyte Scene.

Pfifferling. Murrkopf.

Pfifferling. Mein Herr, ich bin ohne Zweifel willkommen.

Murrkopf. Wenn Sie der Schneider ſind, ganz gewiß.

Pfifferling. Ich bin allerdings eine Art von Schneider.

Murrkopf. Nun? wo hat der Herr das Brautkleid?

Pfifferling. Nicht doch; ich habe die Ehre Schauſpieldirector zu ſeyn, und, da meine Geſellſchaft nur aus fünf Perſonen beſteht, worunter zwey Kinder und das Orcheſter, ſo bin ich genöthigt die Stücke zuzuſchneiden, viele Rollen abzuſchneiden, viele Scenen wegzuſchneiden, und alſo bin ich wirklich eine Art von Schneider.

Murrkopf. So, ſo. Eine ſaubere Schneiderey. Was ſagen denn die Autoren dazu, wenn ſie ſo beſchnitten und verſchnitten werden?

Pfifferling. O das müſſen ſich die Herren auf den größten Theatern gefallen laſſen; man nennt es aber nicht ſchneiden, man nennt es ſtreichen. Das iſt eine Kunſt, die beym Theater jeder Lump verſteht. Es iſt eine wahre Luſt zu ſehen, wie Einer in fünf Minuten das ſtreicht, was den Dichter vielleicht fünf Stunden gekoſtet hat.

Murrkopf. Hören Sie, da wäre mir ein Landſtreicher noch lieber als ein Buchſtreicher; denn Jener nimmt doch die ſchönen Stellen nicht mit, die er durchſtreicht. Aber was wollen Sie denn hier, mein Herr Comödien-Schneider?

Pfifferling. Ich will Ihnen Vergnügen machen und Sie ſollen mich dafür bezahlen.

Murrkopf. Aha! ich merke. Sie wollen bey mir Comödie ſpielen?

Pfifferling. Da ich vernommen habe, daß Sie heute die Hochzeit Ihrer vortrefflichen Demoiſelle Tochter feyern —

Murrkopf. Woher wiſſen Sie denn, daß meine Demoiſelle Tochter vortrefflich iſt?

der Kopf des heiligen Johannes drüben im Speiſeſaal.

Joſ. Man muß ſich ſchminken.

Fr. Roſe. Gott bewahre! ein geſchminktes Angeſicht ſoll nicht ins Himmelreich kommen.

Joſ. Dort wäre es auch unnütz, weil man den Kopf alle Augenblicke in die Morgenröthe tauchen kann. — Aber wenn ich recht geſehen habe — ich ſtand am Fenſter, als Cederſtröm nach Hauſe kam — ſo begleitete ihn ein junger Mann?

Fr. Roſe. Ganz recht.

Joſ. Eine einnehmende Geſtalt —

Fr. Roſe. Ein Sauſewind, Brauſewind.

Joſ. Offene Manieren —

Fr. Roſe. Offene Manieren? Ey ſeht doch! ich ſtehe auf der Treppe, und habe meinen Hut Zucker im Arm, und als ich die jungen Herren kommen ſehe, ſo bleibe ich ſtehen, und nehme den Zipfel von meiner Schürze und mache einen tiefen Knix. Der Herr von Cederſtröm hat mir auch recht höflich gedankt, das kann ich nicht anders ſagen. Aber der andere Musje ſah mir ſteif ins Geſicht, rückte ſeinen runden Hut ein wenig, und ſtreifte ſo nahe an mir her, eben da ich den zweyten Knix machen wollte, daß ich

Pfifferling. Mein Herr, man iſt immer höflich wenn man Geld braucht.

Murrkopf. Sparen Sie Ihre Complimente, denn von mir bekommen Sie kein Geld.

Pfifferling. Sie ſcherzen. Womit wollen Sie denn Ihre Gäſte unterhalten?

Murrkopf. Wenn meine Gäſte Langeweile haben ſollen, ſo will ich wenigſtens nicht dafür bezahlen.

Pfifferling. Langeweile? bey mir? mein Herr! ich bin reitzbar, nehmen Sie ſich in Acht.

Murrkopf. Fünf Perſonen — was können Sie denn damit aufführen? kleine Almanachsſtücke, Ariadne auf Naxos oder höchſtens ein Drama, wer mag das ſehen?

Pfifferling. Ich dächte doch, ein gutes Drama —

Murrkopf. Bleiben Sie mir vom Halſe damit.

Pfifferling. Gut geſpielt —

Murrkopf. Gleichviel.

Pfifferling. Wo Verſtand und Gefühl beſchäftigt werden —

Murrkopf. Da haben wirs! Will ich denn fühlen? will ich denken, wenn ich ins

Theater gehe? Singen hören will ich, oder wenigſtens ſchauen, recht viel Spectakel, je mehr je beſſer, Verwandlungen, Schlachten, Cavallerie, Bomben und Granaten! Ja wenn Sie mir ſo einen recht ſpectaculöſen Spectakel hinſtellen könnten, dann wären Sie mein Mann. Wenigſtens müſſen recht viele Perſonen auf dem Commödienzettel ſtehen, ſonſt bringt mich Niemand in's Theater.

Pfifferling. Ich merke, Sie haben den echten modernen Geſchmack. I nu, wenn Ihnen mit vielen Perſonen gedient iſt, da können wir bald helfen: Sie leihen mir Ihre ſämmtliche Dienerſchaft, und, wenn wir einen komiſchen Alten brauchen, ſo ſpielen Sie ſelber mit.

Murrkopf. Ich?! mich herablaſſen mit Euch zu ſpielen?

Pfifferling. Herablaſſen? oho! weiß der Herr nicht, daß die ganze Weltgeſchichte nur eine Comödie iſt? in der ein Jeder mit ſpielen muß, er mag wollen oder nicht? und wo man ſich die Mitſpieler nicht ausſuchen kann; man muß ſie nehmen wie ſie geboren werden.

Murrkopf. Papperlapapp!

Pfifferling. Und da der Herr ſo hoffärtig iſt, ſo ſage ich ihm nunmehr, er ſoll und muß mitſpielen.

Murrkopf. Das wollen wir doch einmahl ſehen.

Pfifferling. Ja das ſoll der Herr ſehen. Und was noch mehr iſt, ich werde ihn zwingen gut zu ſpielen, ſo dumm er auch ausſieht.

Murrkopf. Muſje, jetzt pack' er ſich!

Pfifferling. Schon hab' ich ausgepackt
und werde mich nicht packen,
Vielmehr geb' ich dem Herrn gleich eine Nuß
zu knacken (ab).

Dritte Scene.

Murrkopf (allein).

Verdammter Burſche! ich Comödie ſpielen wider meinen Willen? Daraus wird nichts! — Freylich iſt die ganze Welt nur ein großes Comödienhaus, eigentlich nur ein Theater, denn Zuſchauer gibts wenige, Alles will mitſpielen, und wer auch nur einen Stuhl heraus zu tragen hat, der bildet ſich nicht wenig darauf ein. —

Vollends die Politik; ja die ſpielt Comödie! Wenn man da bisweilen hinter die Couliſſen ſchauen könnte — oder in die Garderobe, wenn die Helden ſich auskleiden — da mögen ſie freylich anders ausſehen, als wenn ſie auf dem Cothurn herum ſpazieren. Ne, ich lobe mir das Parterre. Wenn nur die Souffleurs — ich meine die Miniſter — auch ſo laut ſchrien wie ihre Collegen im Loche, ſo wüßte man fein immer vorher was in der Rolle ſteht.

Vierte Scene.

Pfifferling (als) Poſtillion. Murrkopf.

Pfifferling. Na, nun hab' ich ſie Alle hergebracht.

Murrkopf. Willkommen Schwager! iſt der Poſtwagen endlich angelangt? Aber ich ſehe ja nichts vor dem Wirthshauſe?

Pfifferling. Ich bin gleich hinten zum Thorwege hinein auf den Hof gefahren.

Murrkopf. Geſchwind, wen haſt du gebracht?

Pfifferling. Bagage die Menge. Einen Schneider, der die Welt regiert; einen Perückenmacher, der franſch parlirt; einen Küſter, der gern poculirt; eine Mamſell, die gern ſcharmirt; und einen Juden, der ſie alle ſchnürt. Es waren etliche Hypochondriſten darunter, aber der bequeme Poſtwagen und das gute Steinpflaſter haben ihnen gleich in der erſten Viertelſtunde die Hypochondrie aus dem Leibe gerüttelt.

Murrkopf. Haſt du den Bräutigam nicht mitgebracht?

Pfifferling. Ne. Muß der auch dabey ſeyn?

Murrkopf. Narr! Wenn er Hochzeit machen ſoll.

Pfifferling. J nu, es gibt manchmahl Leute, die nicht gern dabey ſind, wenn ſie Hochzeit machen. Zahle mir der Herr mein Trinkgeld.

Murrkopf. Wofür?

Pfifferling. Wofür? Dumme Frage! weil ich ihm alle die Bagage hergefahren habe, und weil ich mit meinem Poſtwagen den ganzen Eheſtand repräſentire.

Murrkopf. Du den Eheſtand? laß doch hören.

Pfifferling. Wenn ein Paar Leute in einander verliebt ſind, ſo reiſen ſie gleichſam mit Extrapoſt; wenn ſie aber einander heirathen, das geht fein bedächtlich, da ſetzen ſie ſich auf den Poſtwagen, und da holpern ſie denn ſo miteinander fort durch Dick und Dünn, von Station zu Station bis zu dem großen Poſtamte, wo der Tod Oberpoſtmeiſter iſt und alle Poſtſecretaire Doctoren ſind. Manchmahl werden die Reiſenden auch ſchon früher umgeworfen. Dann kriechen ſie heraus und ſind froh, wenn ſie den Hals nicht gebrochen haben.

Murrkopf. Höre Schwager, für einen Poſtillion biſt du viel zu witzig.

Pfifferling. So? meint der Herr, auf der Landſtraße fände man keinen Witz? O der iſt manchmahl beſſer als der aus den Theemaſchinen hervor dampft, und bedenke der Herr doch nur, wie viele Ballen Bücher im Jahr ich hin und herſchleppen muß; das gibt um den ganzen Wagen eine gelehrte Ausdünſtung, und ſind vollends Naturphiloſophen darunter, ſo komm' ich bisweilen wie betrunken nach Hauſe.

Murrkopf. Was? auch auf Philoſophie verſteht ſich der Schwager?

Pfifferling. Ein Poſtillion muß ſich auf alles verſtehen und beſonders auf Philoſophie. Denn betrachte der Herr einen deutſchen Poſtwagen, der kann nur von einem Philoſophen gefahren werden.

Murrkopf. Ich meine, die drinnen ſitzen brauchens noch nöthiger.

Pfifferling. Stichle der Herr nicht, das bitte ich mir aus. Kennt der Herr den großen Wagen am Himmel? der iſt auch nichts weiter als ein Poſtwagen, der nun ſchon viele tauſend Jahre lang um die Welt herum fährt. Auch ein Fuhrmann, der alle Tage Poſtillion werden könnte, ſteht am Himmel unter den Sternen. Folglich habe er Reſpect vor den Poſtillionen, oder zahl er doppeltes Trinkgeld, ſo ſchenk' ich ihm den Reſpect.

Murrkopf. Geh zum Teufel!

Pfifferling. Was ſoll ich beym Teufel machen? ja, vor alten Zeiten, da wars ein guter Rath, denn wer mit dem Teufel in ein Bündniß trat, der konnte mit Gold die Straßen pflaſtern! aber heut zu Tage iſt der Teufel ein armer Teufel ſo gut als ich, und folglich rücke der Herr nur heraus oder ich werde grob.

Murrkopf. Halt! halt! lieber zahle ich doppeltes Trinkgeld, denn wenn ein Poſtillion grob wird — (er gibt ihm Geld).

Pfifferling. Schönen Dank für den harten Thaler. Es mag wohl wahr ſeyn, daß die Poſtillions grob ſind, aber was meint der Herr, wenn man die Jeſuiten zu Poſtillions machte? ey ja, ſie würden mit aller Feinheit den Poſtwagen kutſchiren, aber wohin? verſteht mich der Herr? (ab).

Fünfte Scene.

Murrkopf (allein).

In meinem Leben iſt mir noch kein ſolcher Poſtillion vorgekommen. — Leider gibts in unſern Tagen nirgend mehr beſtimmte Gränzen, Jeder pfuſcht dem andern ins Handwerk oder Geiſtwerk. Die Philoſophen ſind Poeten geworden — Die Poeten werden Theologen — Die

Theologen philoſophiren — Die Politiker ſprechen von Moral, die Patrioten von Uneigennützigkeit, die Recenſenten von Ehrlichkeit — Kurz, jeder verwirrt ſich mit Gedanken und Gefühlen, Begriffen und Urtheilen, die weder in ſeinen Kopf noch in ſeinen Zirkel paſſen. Aber daß ein Poſtillion von deutſcher Philoſophie ſchwatzt, das iſt beynahe eben ſo arg, als wenn Frau von Stael ein Buch drüber ſchreibt, ohne ein Wort deutſch zu verſtehen.

Sechſte Scene.

Pfifferling (als Friſeur). Murrkopf.

Pfifferling. Keſwinde! keſwinde! wo ſeyn der Mamſell Braut? je n'ai pas le moment à perdre.

Murrkopf. Aha! der Perückenmacher. Meine Tochter wird ſehr erfreut ſeyn.

Pfifferling. Je le crois bien. Sie ſoll wiſſ' aujourd'hui, daß ick ir keb die préference vor Comtesse et Baronesse. An jeder Morgen ſeyen ſwanſik filles de chambre und firſick Laqueyen en mouvement in der Bewekung, um den Monsieur Faridondaine ſu ſuken, ſu hohlen, ſu bitten, ſu beſchwören; an jeder Morgen man hören Kreiſch Kreiſch, das mack les plus belles Dames mit ihr Maul; Où est-il? viendra-t-il? ne vient-il pas encore? ſu deutſch: wo ſeyn er? Warum kommen er noch nir? — enfin wenn er kommen, wenn er entrir gleikſam wie ein Gott, mit dem Sac à poudre, der ferwandeln roth in braun, grau in ſwarz, mit der kunſtreiche Kamm, der weiß ſu ſaubern Locken aus Borſten — Willkomm! ruf ſie dann, willkomm mon cher Faridondaine! Serviteur très humble Madame la Princesse, Madame la Comtesse, asseyez-vous vite vite vite! je n'ai que deux moments à vous accorder. Huß huß wir flatter an der Toilette, die Dame ſik placir, ik um ſie turnir, ik ihr Phyſiognomie obſervir, ik mak Plan in mein Genie, ik bau, ik emballir, ik ſaubere, die Dam ſchmeiſen ir auk in die Spiegel avec grand contentement, elle se voit si belle qu'elle ne trouve pas même le tems de me jetter un regard qui exprime sa reconnoissance, das chef d'oeuvre ſeyn vollendet, ik eilen dafon, man rufen hinter mit und Adieu Monsieur Faridondaine! à beynahe umgefallen wäre. Der Gelbſchnabel! Ich hatte den erſten Mann ſchon längſt begraben, und den zweyten genommen, als er noch in den Windeln lag.

Joſ. Er hat es ſo böſe nicht gemeint. Blieb er oben?

Fr. Roſe. Ich habe ihn nicht herunter kommen ſehen.

Siebente Scene.

Louiſe. Die Vorigen.

Fr. Roſe. Nun Louischen, haſt du dich wieder erhohlt?

Louiſe. O ja liebe Mutter.

Joſ. (verſtohlen.) Iſt alles glücklich vollbracht?

Louiſe. So ziemlich, aber ich habe viel Angſt ausgeſtanden.

Joſ. Wie ſo?

Louiſe. Davon ein ander Mahl.

Joſ. Weißt du auch, warum Cederſtröm ſich duellirt hat?

Louiſe. Ich weiß es. O es war edel und ſchön!

demain! à demain — Impossible Madame! man kann ſik nik ſerreiſſen, mag ſeyn genie, mais man aben nur ſwey ände, Comprenez-Vous? jeder Minute ſeyn ſiel koſtbar.

Murrkopf. Das hör' ich eben nicht. Sie könnten nun ſchon längſt bey meiner Tochter ſeyn.

Pfifferling. Ik werden ſie bedienen. Eins ſwey drey wird ſeyn fertik, nur müſſen Mademoiselle nix ſiel parlieren denn ik ſeyn nik Amateur von ſiel parlir.

Murrkopf. Ja das merk' ich.

Pfifferling. Aber ik lieben ſuerſt, daß man mik beſahl.

Murrkopf. Praenumerando?

Pfifferling. Wenn tout le monde immer mökt beſahl praenumerando, Niemand würd maken Schulden. Ik aben bekannt eine kroſſe Err, der leben nok, der aben kenommen l'argent et les hommes toujours praenumerando.

Murrkopf. War auch ein Perückenmacher?

Pfifferling. War nix eigentlick Perückenmacher, aber aben zurekt kemakt ſiele Köppe.

Murrkopf. Nun, mein lieber Muſje Faridondaine, wie viel bekommen Sie denn für Ihre heutige Bemühung bey meiner Tochter?

Pfifferling. Ein dejeuner à la fourchette, un verre de liqueur, ein bouteille vin de Champagne und 3 frédericsd'or.

Murrkopf. Was? 3 Friedrichsdor für einmahl friſiren?

Pfifferling. Nit wahr ſeyn wenik? O ik ſeyn der billigſt Artiste de tout l'Empire.

Murrkopf. Daß Gott erbarm!

Pfifferling. Ich ſakriſiſiren mik eut für die Mademoiselle Braut. Was könnten ik ferdien in der Residence! Eut ſeyn Bal à la Cour. Helas! Monsieur Faridondainen'y est pas!

Murrkopf. Das wird ein Wehklagen ſeyn in der ganzen Stadt.

Pfifferling. Oui Monsieur, wird ſeyn kroß douleur, obgleik Sie mak ein moquant Phyſiognomie. Ein Friseur à la mode was der ab ſu bedeute, daſon ſeyn nix klar in ihr dumm Kehirn. Mag in der Stadt existir ſwanſik Friseurs tous excellents, mais ſie ſeyn nicht à la mode, ſie ſeyn wohlfeiler, ſie tauge nix. Man frag ſik ſogleik, die ein Dam an die Ander, wer aben friſir? — Wenn ſie muß antwort: ein Monsieur tel et tel, o dann rümpf ſik der Naſ von der ganz Compagnie. Mais wenn ſie kann ſak: Monsieur Faridondaine, cela donne du lustre: man erwerben ſik von der estime, ſu deuſch — Okaktunk — verſteh Sie mik! — Was woll Sie ſak! es ſeyn Dammen quelques ſois, wenn ik nix aben Seit ſu komm en personne, ſie bitte mik! mon cher Monsieur Faridondaine! ſaites moi la grace, laissez au moins Votre désobligeant quelques momens devant ma porte. Denn Sie ſoll wiſſ mein Herr, ik aben ein klein Equipage, ein désobligeant, damit fahren ik in der Stadt herum chez tous mes Chalands, ſu deutſch bey alle mein Kunde. Wenn man nun erblick mein Equipage vor ein Thür, aha! ſprek die Leut, da wohn ein fornehm Dam, der laſſen ſik friſir von Monsieur Faridondaine; und ſo befahl man mir souvent Ein Frédericsd'or um ſu ſehn vor der Fenſter mein leer Equipage.

Murrkopf. Der Tauſend! ein Perückenmacher, der Equipage hält! Da muß ich wohl herausrücken. Hier, mein hochgeehrter Musje Faridondaine! Gehen Sie nun zu meiner Tochter, die möchte ſich auch gern ein wenig Ockacktunk erwerben.

Pfifferling. Sie ſoll ſeyn ſiel ſufrieden ſon mein Kunſt. Sie ab nek niemahls keabt ein Kop, ik werd ſie maken ein Kop, ſie wird entrir in der Saal und der ganz Compagnie wird ſpreken: Ah! — Serviteur très humble!

(ab).

Siebente Scene.

Murrkopf (allein).

Verdammter Haſenfuß! Und von ſolchen Kerls ſind wir viele Jahre lang nicht allein friſiret, ſondern auch balbirt worden. Gott ſey Dank! der Bart fängt uns wieder an zu wachſen, wir ſehen nun wieder männlich aus. — Und hat ſo ein Kerl im Grunde wohl Unrecht, wenn er ſeinen Wind ſich mit Gold bezahlen läßt? Warum ſind wir ſolche Narren und laſſen uns weiß machen, wir wären deutſche Bären, die nicht tanzen könnten, bis ein Franzoſe ſie beleckt hätte? — Wer wackelt denn da die

Straße herauf? Der ſcheint am frühen Morgen ſchwer geladen zu haben. So ſollten die Gäſte nur von der Hochzeit kommen.

Achte Scene.

Pfifferling (als betrunkener Küſter). **Murrkopf.**

Pfifferling. He da! Nachtwächter! ſagt mir doch, wo find' ich den verfluchten Murrkopf?

Murrkopf. Nachtwächter? ſeh' ich denn aus wie ein Nachtwächter?

Pfifferling. Laſſ' er ſich einmahl beſchauen. Ne, er hat Recht, er ſieht nicht aus wie ein Nachtwächter; er ſieht eigentlich gar nicht aus.

Murrkopf. Gar nicht?

Pfifferling. Oder ſo wie ein Buchſtabe, wie ein Conſonans.

Murrkopf. Was will er damit ſagen?

Pfifferling. Das will ſagen, es iſt kein Selbſtlauter, man weiß nicht recht wie man ihn von ſich geben ſoll. Zum Exempel Sch Sch!

das kann bedeuten Schulmeiſter, der bin ich; es kann aber auch bedeuten Schafskopf, verſteht mich der Herr?

Murrkopf. Mein Freund, er iſt beſoffen.

Pfifferling. Beſoffen! wer wird denn ſagen *beſoffen*? das ſchickt ſich nicht. *Betrunken*, das laſſ' ich gelten. Alle Genie's betrinken ſich, und die andern, die keine Genie's ſind, ſo wie er, die können Gott danken, wenn jene ſich nur in Wein betrinken. Den Weinrauſch, den ſchläft man wieder aus, aber — aber —

Murrkopf. Nun was denn aber?

Pfifferling. Der liebe Gott verſteht mich ſchon.

Murrkopf. Der Gott Bacchus, der wird ihn verſtehen. Kurz und gut, wer iſt der Herr?

Pfifferling. Ich? Wer ich bin? — Laß einmahl ſehen, wer bin ich denn? — ich bin der Herr Murrkopf.

Murrkopf. So? wirklich?

Pfifferling. Ne, ne, halt! halt! Gott bewahre! Der Herr Murrkopf, der ſoll ja ein alter filziger Patron ſeyn; ne der bin ich nicht.

Murrkopf. Verfluchter Kerl!

Pfifferling. Aber ich will zu dem Herrn Murrkopf, denn ich bin mit Reſpect zu melden der Küſter, und er hat mich beſtellt, weil er heute ſeiner Mamſell Tochter die Kindtaufe ausrichten wird.

Murrkopf. Kindtaufe? iſt er toll? zur Hochzeit iſt er herbeſtellt.

Pfifferling. Na, Hochzeit oder Kindtaufe, das kommt manchmahl auf Eins heraus.

Murrkopf. Ich ſelbſt bin der Herr Murrkopf.

Pfifferling. Er ſelbſt? Ey ſehen Sie einmahl! Na das iſt mir lieb. Sein Wein iſt ohne Zweifel gut, denn er hat ja auch eine rothe Naſe.

Murrkopf. Bekümmere er ſich nicht um meine Naſe.

Pfifferling. Weiß der Herr nicht, daß, wer ſein Glück machen will, ſich um anderer Leute Naſen bekümmern muß? Woran ſoll man ſie denn führen? Lange Naſen muß man ihnen drehen, ſo wie er eine hat, daran führt ſichs am beſten.

Murrkopf. Sein Glück, mein Freund, daß er ſich die Naſe begoſſen hat, ſonſt wollt' ich ihm zeigen.

Pfifferling. Was zeigen? Zeige mir der Herr ſein Geld, ſo gurgle ich ihm heute Abend ein Brautlied vor, daß die Engel im Himmel darnach tanzen ſollen.

Murrkopf. Sein Geld bekommt er nach der Trauung.

Pfifferling. Ne, das geht nicht. Die Brautleute müſſen doch auf unſerm Kirchenteppich ſtehen?

Murrkopf. Nun ja, ich hoffe er hat ihn mitgebracht?

Pfifferling. Freylich hab' ich ihn mitgebracht, aber den Durſt hab' ich auch mitgebracht, und weil ich immer mehr Durſt als Geld habe, ſo hat der Wirth einſtweilen den Teppich in Verwahrung genommen, verſteht er mich? Der muß ausgelöſt werden, ſonſt kann die Mamſell nicht drauf ſtehen, das begreift jedes Kind.

Murrkopf. Meinetwegen mag ſie auf der bloßen Diele ſtehen.

Pfifferling. Alle Hagel! ne! Das gäbe eine ſchlechte Ehe. Die Hochzeit zu Canaan iſt in den Teppich gewirkt, und wenn die Braut ſich gerade ſo ſtellt, daß ſie den Bräutigam da unten aufs Maul tritt, ſo bekommt ſie einen gefälligen Ehemann, verſteht mich der Herr?

Murrkopf. Drolliger Kauz, wie viel braucht er denn um den Teppich einzulöſen?

Pfifferling. I nu, es ſoll mir auf ein Paar Ducaten nicht ankommen.

Murrkopf. Ein Paar Ducaten! ſo viel hat er in der kurzen Zeit vertrunken?

Pfifferling. Nicht wahr, das thut mir ſo leicht keiner nach!

Murrkopf. Heute mag's hingehen. Da da, löſ' er den Teppich aus, und leg' er ſich ſchlafen. Iſt der Herr Paſtor auch ſchon hier?

Pfifferling. Ne noch nicht.

Murrkopf. Der ſtudiert wohl noch auf die Traurede!

Pfifferling. Freylich, er hat eine ganz neue Traurede gemacht, die er erſt viermahl gehalten hat.

Murrkopf. Ich will hoffen, daß er fein nach der alten Formel traut: und er ſoll dein Herr ſeyn?

Pfifferling. Ne, das leidet die Frau Paſtorinn nicht. O das iſt eine aufgeklärte Frau! Salve, mi domine, Salve! si vales bene est, ego quoque valeo. (indem er forttaumelt, ſingt er Cerevisiam bibunt homines, animalia caetera fontes, absit ab humano gutture potus aquae! Sic bibitur, sic bibitur in aulis principum — pum — pum!

Neunte Scene.

Murrkopf (allein).

Cantores amant humores. Im Grunde hat er Recht: der Weinrauſch iſt nicht der gefährlichſte. — Am Hochzeittage gibts gewöhnlich einen Liebesrauſch, und wehe, wenn der nur ſechs Wochen währt! man erwacht — man iſt nüchtern — man hat Kopfſchmerzen. — Ja ja, meine gute ſelige Frau — vermuthlich hatte ſie auch, als wir zuſammen auf dem Teppich ſtanden, dem Bräutigam da unten aufs Maul getreten. Aber das gibt die beſten Ehen; denn zum Zanken gehören doch zwey Zungen; wenn nun die Eine immer ſchweigt, ſo wird die Andere bald müde. Überhaupt iſt's eine Verleumdung, wenn man ſpricht: die Frauenzim-

Fr. Roſe. Edel und ſchön! Kind. Kind! wo denkſt du hin! Blut vergießen! einem Menſchen nach dem Leben trachten, mit einem ſpitzigen Degen auf ihn hinein ſtoßen, iſt das edel und ſchön? Haſt du denn ganz vergeſſen, was mein ſeliger Herr in ſeiner langen Predigt mit ſo vieler Salbung ſpricht? hab ich es dir nicht mehr als einmahl vorgeleſen?

Joſ. Und iſt ſie nicht mehr als einmahl dabey eingeſchlafen?

Fr. Roſe. Das gottloſe Kind! leider ja!

Louiſe. Wenn er nur erſt zu Hauſe wäre.

Joſ. Er iſt ſchon lange zu Hauſe.

Louiſe. Iſt er? o liebe Mutter! gehn Sie herauf zu ihm, fragen Sie, wie es ihm geht, ob er nichts bedarf?

Fr. Roſe. Kind, wo denkſt du hin? das ſchickt ſich nicht.

Louiſe. Warum nicht? Ich weiß, Sie haben viele ſchöne Recepte, Wundbalſam und dergleichen, bringen Sie ihm das.

Fr. Roſe. Es iſt wohl wahr, ich habe viele ſchöne Medicamente, Kräuter und Wurzeln, in welche der liebe Gott eine große Kraft gelegt hat. Ich beſitze unter andern ein Arcanum, es ſind mer wollten immer *Recht* haben — keinesweges! ſie wollen nur nicht *Unrecht* haben, — wer kann das tadeln?

Zehnte Scene.

Pfifferling (als Schneider). *Murrkopf.*

Pfifferling. Ich bin da, mein Herr, ich bin da! und mit mir iſt Alles da, Alles! Alles —

Murrkopf. Das wär der Henker! wer ſind Sie denn?

Pfifferling. Das errathen Sie nicht? (ſtolz). Ich bin der Schneider.

Murrkopf. Potz alle Hagel! eine gewaltige Perſon!

Pfifferling. Gewaltig, mein Herr! Sie haben es richtig ausgedrückt, ich bin eine *gewaltige* Perſon! Der ganze Staat ruht in meinen kunſtreichen Händen. Ich erſchaffe die Helden, die uns beſchützen, die Redner, die uns erbauen, die Richter, die Landſtände, die Höflinge — kurz! ohne mich keine Uniform und ohne Uniform kein Staat!

Murrkopf. Das letztere wäre noch zu beweiſen.

Pfifferling. Zu beweiſen? o welche Ignoranz! Wiſſen Sie denn nicht, was es zu bedeuten hat, ob ein Kragen ſo oder ſo geſchnitten wurde? ob der Rock um einen Zoll kürzer oder länger iſt? Wiſſen Sie nicht, daß ſolche Dinge oft die wichtigſten Unterſuchungen veranlaſſen? und daß jede Rockveränderung gleichſam eine Staatsveränderung iſt? folglich ſind die Schneider Staatsminiſter.

Murrkopf. Allen Reſpect.

Pfifferling. Das will ich mir ausbitten; denn nicht bloß einzelne *Staaten* verwalten wir, nein, wir ſind die Schöpfer der *Nationen*! Haben Sie nicht geleſen von der Nationaltracht für die Deutſchen, als dem einzigen Mittel, um den National-*Geiſt* wieder zu erwecken? Nun bedenken Sie, mein Herr! wenn Sie anders denken können, aus weſſen Händen wird dieſe Nationaltracht hervor gehen? Aus den Händen des Schneiders! Wer iſt folglich der erſte Wohlthäter und Restaurator der Nation?

Murrkopf. Der Schneider.

Pfifferling. Der Schneider! ganz recht mein Herr. Wer iſt bey allen Feyerlichkeiten die

Hauptperſon? nach wem wird zuerſt geſchickt, wenn ein großer Herr zu empfangen iſt? nach dem Schneider. Wer iſt bey jeder Hochzeit ſowohl dem Brautpaar als den Gäſten unentbehrlich? der Schneider. Wer muß über Hals und Kopf herbey gerufen werden, wenn Jemand aus der Familie ſtirbt? Wiederum der Schneider. Kurz, mein Herr! ohne den Schneider wird nicht gelacht, nicht geweint, nicht gegeſſen, nicht getrunken, nicht gelebt und geſtorben.

Murrkopf. Es gibt aber doch eine Menge Völker, die ſeiner edlen Kunſt nicht bedürfen?

Pfifferling. Das ſind Kannibalen, Menſchenfreſſer, die ſtehen auf der unterſten Staffel der Cultur. Geben Sie nur acht, mein Herr, je höher die Cultur in einem Lande ſteigt, je angeſehener ſind die Schneider.

Murrkopf. Wahrhaftig?

Pfifferling. Ich wills demonſtriren. Wo werden die Frauen immer am meiſten geehrt? in cultivirten Staaten. Und wen ehren die Frauenzimmer wiederum am meiſten? den Schneider. Ergo, mein Herr, haben Sie mich verſtanden.

Murrkopf. Vollkommen.

Pfifferling. Wenn ich erſcheine, ſo wendet die Gattin dem zärtlichſten Gemahl den Rücken, hat nur Augen für mich, nur Ohren für mich, nur Geld für mich.

Murrkopf. Auch meine Tochter wartet mit Verlangen —

Pfifferling. Da haben Sie gleich den Beweis von meiner Wichtigkeit. Sie wollen dieſen Abend eine Hochzeit ausrichten? ohne mich können Sie das gar nicht, mich müſſen Sie um Erlaubniß fragen.

Murrkopf. Ich dächte doch —

Pfifferling. Wenn ich das Brautkleid nicht bringe, he? wie ſiehts dann mit der Hochzeit? he?

Murrkopf. Je nun, ſo läßt meine Tochter im Negligee ſich trauen.

Pfifferling. Proſt die Mahlzeit! das läßt ſie wohl bleiben. Da müßte ich die Bräute nicht kennen. An ihrem Ehrentage kein neues Kleid? lieber heirathen ſie gar nicht.

Murrkopf. Nun, ich hoffe, Sie haben meiner Tochter Brautkleid mitgebracht?

Pfifferling. Allerdings. Mein Burſche folgt mir auf dem Fuße. Hier iſt die Rechnung.

Murrkopf. Sapperment, mein Freund,

die Rechnung iſt mit einer dicken Feder geſtrichen.

Pfifferling. Dafür iſt die Mamſell Tochter auch von mir bedient worden, von Meiſter Putlibitzki, dem erſten Schneider in der Reſidenz. Es iſt wahr, ich brauche immer ein Paar Ellen mehr als meine Herren Collegen, und, wo ſie einen Thaler fordern, da verlange ich einen Ducaten! aber ich bin nun ein mahl in der Mode; ein Kleid kann nicht ordentlich ſitzen, wenn ich es nicht gemacht habe, und eine Dame, die gefragt würde: wer iſt Ihr Schneider? würde ſich zu Tode ſchämen, wenn ſie nicht antworten könnte: Der Meiſter Putlibitzki!

Murrkopf (gibt ihm Geld). Nun da! was ſoll ich machen?

Pfifferling. Ich recommandire mich zu Trauerkleidern. Der Herr wird doch nun wohl bald ſterben?

Murrkopf. Ich? ſterben?

Pfifferling. Was hat denn der Herr noch auf der Welt zu thun?

Murrkopf. Dumme Frage.

Pfifferling. Dumme Frage? — hören Sie, ich glaube dießmahl haben Sie Recht:

Denn wenn alle die ſterben ſollten, die nichts auf der Welt zu thun haben, potz Wetter! das würde Lücken geben! Unſere vornehmſten Herrn, Alt und Jung, lauter Kinder des Todes. Na, ſie ſollen leben, die Herren Mäcenaten! die zwar keinen Horaz, wohl aber die Schneider protegiren, und wo man die Schneider in Ehren hält, da blüht auch der Staat, quod erat demonstrandum (26).

Eilfte Scene.

Murrkopf (allein).

Närriſche Eitelkeit! Jeder hält ſeinen Stand für den wichtigſten. — Bin ich doch einmahl dabey geweſen, als ein Ofenheitzer und ein Steigbügelhalter wechſelsweiſe einander bewieſen, daß ohne ſie der Staat zu Grunde gehen müßte. Wenn ich den Ofen nicht heitze, ſprach Jener, ſo verkrummen dem Fürſten die Finger, und wenn ihm die Finger verkrummen, ſo kann er nichts unterſchreiben und wenn er nichts unterſchreiben kann, ſo ſteht die ganze Staatsmaſchine ſtill. Mit nichten, erwiederte dieſer, es kann bis auf den Sommer verſchoben werden. Wenn ich aber den Steigbügel nicht halte, ſo fällt der Fürſt auf die Naſe, und wenn er auf die Naſe fällt, ſo wird er übler Laune, und wenn er übler Laune iſt, ſo geht alles drunter und drüber. — Am Ende mochten ſie noch wohl beyde Recht haben. Alle Räder müſſen ineinander greifen, die kleinen wie die großen.

Zwölfte Scene.

Pfifferling (als Jude) Murrkopf.

Pfifferling. Nu main Gott! da ſteht jo der Herr! ä fainer Herr, hot aach ä fains Töchterlain, å wunderſchönes Töchterlain! dos thut er vermähle mit åm wunderſchönen Herrn! Na wos geſchieht nun waiter? ſo muß er kaafen allerley ſchöne Sachen, und von wem wird er ſie kaafen? von dem ehrlichen Jüden Schmuel, aus Urſachen, weil er nirgend thut finden ſolche ſchöne Raritäten und ſo wohlfail als bey dem ehrlichen Jüden Schmuel.

Murrkopf. Vermuthlich Brillanten? Die kann ich nicht bezahlen.

Pfifferling. Wos thu ich mit den Brillanten? ſoll der Herr kaafen ganz andere Raritäten. Brillanten? Gotts Wunder! heutzutage hot äne Tänzerinn Brillianten, die ä biſſel hop aaf dem Theater mocht und die Bainchen ſchlenkert.

Murrkopf. Nun, was für Seltenheiten bringſt du den zu Markte?

Pfifferling. Soll der Herr wiſſen doß ich ſayn kereiſt durch gonz Europa und habe keſpürt und hobe keſchnuffelt nach alle Curioſitäten, und hobe ä Cabinetche zuſammen keſchnuffelt, rore Stücke, lauter koſtbare Stücke.

Murrkopf. Laß doch hören.

Pfifferling. Bin ich doch keweſen in Portugal, do hob ich erwiſcht den Schwaaf von dem Leoparden, den die Franzoſen ins Meer gejogt hoben.

Murrkopf. Spitzkopf!

Pfifferling. Bin ich gekommen noch Spanien, hob' ich nix kewußt von der neuen Inquiſition, au weyh keſchrien! Do haben ſie mich wollen verbrennen, weil ich ein Jud bin, ſo hob ich mir kenommen für mai Kabinetche ä Splitter von dem erſten Holzſtoß von die neue Inquiſition, wenn mer die Zähne dermit ſtochern thut, ſo bekommt mer keine Zahnſchmerzen. Bin ich kelofen über die Pyrenäen und bin nach Frankreich kelofen, do hab ich wolfail eingekauft, ſpottwohlfail etliche vornehme Kewiſſen, aach eine faine Unſchuld von Davouſt und aine koſtbare Menſchenfreundſchaft von Vandamme. Dornach bin ich nüber kefahren nach England, do hab' ich ä Ringelchen erwiſcht von Haaren aus Wellingtons Schnurrbarte, und ä Schminkdöschen von der Frau Johanna Southcote, die den Meſſias gebähren wird. Hernacher bin ich in die Schweiz gezogen, da woren etliche Antiquitäten zu verkaafen, aine alte Fraihaitsmütze, aber ſehr zerriſſen. Bin ich doch zuletzt nach Deutſchland gekommen, Gotts wunder do hab' ichs Maul aafgeſperrt! Lauter Maccabäer ſinds geworden, kewaltige Kriegshelden wie Joſua. Die hoffärtigen Philiſter hat der Herr keſchlagen und die liebe Sonne ſteht noch immer ſtill über Deutſchland und der Mond im Rheinthale. Bin ich doch ſelber dobey keweſt, wie ſie hoben verbrannt den Code Napoleon, hob ich mir aafkeſammelt ä Beutelchen voll Aſche von dem Code Napoleon, wenn mers thut aaf aine Butterkemme, kann mers brauche wie Ratzengift.

Murrkopf. Aber Alles das ſind ja keine Brautgeſchenke!

Pfifferling. No worüm denn nicht? in der neuen Wirthſchaft kann mer Alles brauchen.

Murrkopf. Wenn du ein Mittel wüßteſt, um die erſte Liebe ſtets friſch zu erhalten.

Pfifferling. I jo worüm denn nicht? Da hab' ich ä koſtbares Amuletchen ä Beutelchen, wenn mers um den Hals thut tragen, und wenn mer alle Tage ä Paar Mahl nein kuckt, da bleibt die Liebe ſo jung als ob ſie eben aus dem Ey gekrochen wäre.

Murrkopf. Mit dem Geheimniß kannſt du Millionen verdienen.

Pfifferling. Nix will ich doran verdienen. Vor 2 Ducoten loſſ' ich Sie das Beutelchen, ſoll mer Gott helfe, es koſtet mir ſelber 6 Thaler.

Murrkopf. Wohlan, zum Spaß, da haſt du zwey Ducaten.

Pfifferling. Es wird den Herrn nicht kereun. Vermahn' er nur die Jungfer Tochter, daß ſie flaiſig nein kuckt. Es hat mer ämal ä Rabbiner kesagt, ä waiſer Mann, Schmuel, präparirte Menſchenſchädel und ägyptiſche Mumien darunter —

Louiſe. So eilen Sie.

Fr. Roſe. Aber liebes Kind, das geht nicht an. Ich bin ein ehrbares Frauenzimmer, und wenn man noch nicht zu gewiſſen Jahren gekommen iſt.

Louiſe. Muß man denn gewiſſe Jahre haben, um Leidenden beyzuſtehen?

Fr. Roſe. Da haſt du freylich wieder Recht. Wenn man helfen kann, ſo muß man zuweilen den Wohlſtand ein wenig bey Seite ſetzen, wenn auch die böſen Läſterzungen ſtechen. Alſo wenn du meinſt, ſo will ich ihm von der ſchwarzen Salbe bringen, die in meiner Schlafkammer hinter dem Ofen ſteht.

Louiſe. Thun Sie das.

Fr. Roſe. Ja, ja, gleich. Aber laßt euch nichts merken. Die Herzen der Menſchen ſind heut zu Tage ſo verderbt — wenn man erführe, daß ich zu einem jungen Herrn aufs Zimmer ginge, man würde Wunder denken! Wunder denken! und der liebe Gott weiß, daß es in allen Ehren geſchieht, ja in allen Ehren! (Sie trippelt fort.)

hat er keſagt, der Eheſtand iſt gleichſam á Garten, wenn mer nein kommt, do ſchaint die Sonne und die Blümlein duften gar lieblich. Hernacher kommt der Sommer, do is á biſſel zu warm und mannichmahl donnerts. Hernacher kommt der Herbſt, do gibts kalte Nebel. Hernacher kommt der Winter, do frierts Stain und Bain. Na, was ſoll mer mache? wenn nur die Liebe der Gärtner iſt, der decket die Blumen fein zu, der wickelt die Bäumchen in Stroh, daß Alles fein warm beyſammen bleibt bis zum ewigen Frühling. Gott befohlen! (ab).

Dreyzehnte Scene.

Murrkopf (allein).

Närriſcher Kauz! ich muß doch ſehen was er für zwey Ducaten mir aufgeheftet hat. (Er zieht ein Zettelchen aus dem Beutel und lieſt:)

Trägt die Stirn der Jahre Falten,
Wird doch Liebe nie erkalten,
Wenn die Frau nur immerdar
Reinlich, freundlich und verſtändig war.

Du haſt Recht, Mauſchel, das Verschen iſt zwey tauſend unſerer Schweſtern werth; es enthält das ganze Geheimniß einer ununterbrochenen Glückſeligkeit im Eheſtande. Reinlich? das heißt: Putzt euch nicht für Aſſembleen, indeſſen ihr zu Hauſe herum ſchloddert, und Alles für den Mann gut genug iſt. Freundlich? O es liegt ein gewaltiger Zauber in ungezwungener Freundlichkeit. Verſtändig? Das begreift alle häusliche Verhältniſſe. Habe Dank, Mauſchel! das Amuletchen ſoll meine Tochter am Halſe tragen, und wenn ſie ſchläft, ſoll es auf ihrem Herzen ruhen, und wenn ſie erwacht, ſoll ſie die gute Lehre ſich in das Herz prägen.

Vierzehnte Scene.

Pfifferling (als Frauenzimmer). Murrkopf.

Pfifferling. Wo ſind' ich den Treuloſen! ich will der Ceres ihre Fackel abborgen! ich will ihn ſuchen bis in den Mittelpunct der Erde, wo der große Magnet ſich bewegt oder wo das Centralfeuer ſprüht. Ach! was iſt jener

Magnet gegen die Kraft ſeiner Augen! Was iſt ein Centralfeuer gegen die Gluth meines Herzens!

Murrkopf (bey Seite). Eine verrückte Perſon wie es ſcheint.

Pfifferling. Wo bin ich? wohin hat das Schickſal mich geſchleudert?

Murrkopf. Sind Sie geſchleudert worden?

Pfifferling. Barbar! ſpotte nicht meiner Leiden! ſprich, wo bin ich?

Murrkopf. Bleiben Sie mir nur drey Schritt vom Leibe. Sie ſind auf dem Gute Fiſchbach bey dem Verwalter Murrkopf.

Pfifferling. Ha! ſo bin ich am Ziele! Hier muß ich ihn finden oder ſterben.

Murrkopf. Wen ſuchen Sie denn?

Pfifferling. Den liebenswürdigſten, den grauſamſten Sterblichen! den Herrn Kammercalculator Unhold.

Murrkopf. Der iſt ja der Bräutigam meiner Tochter.

Pfifferling. Ha Unmenſch! durchbohre mir nicht aufs neue die zerfleiſchte Bruſt! Nein, es iſt nicht! es kann nicht ſeyn! mir hat er ewige

Treue geſchworen! mir hat er die Ehe verſprochen.

Murrkopf. Was?!

Pfifferling. Deine Tochter iſt betrogen, du biſt betrogen, wir Alle ſind betrogen!

Murrkopf. Ich bitte, ſich etwas deutlicher zu expliciren. Wie iſt Ihr werther Nahme?

Pfifferling. Jungfer Faulbirn.

Murrkopf. Faulbirn? habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Pfifferling. Es ſind nun 18 Jahre, ich beweinte damahls meinen erſten Gatten; der Herr Kammercalculator war noch ein Primaner, da both er mir Herz und Hand.

Murrkopf. Sie waren alſo Witwe? ſagten Sie nicht eben, Sie wären eine Jungfrau?

Pfifferling. Ich bin nachmahls wiederum in den edlen Jungfrauenſtand zurück getreten.

Murrkopf. So ſo? Warum iſt denn Ihre Verbindung mit dem Herrn Kammercalculator nicht vollzogen worden?

Pfifferling. Anfangs trug ich einiges Bedenken, Frau Primanerinn, und ſpäter Frau Studentinn zu werden.

Murrkopf. Er ſteht ja aber ſchon ſeit 8 Jahren im Amte?

Pfifferling. Ganz recht; doch mußt' ich, während dieſer Zeit einen meiner Vetter unter den heſſiſchen Truppen nach Spanien begleiten. Als ich von da zurückkehrte, mußte ich abermahls die Pflicht der Menſchenliebe gegen einen andern Vetter erfüllen, der unter den baieriſchen Truppen mit nach Rußland zog. Dort wär' ich faſt erfroren, hätte nicht mein Herz ſo unauslöſchlich für meinen Unhold gebrannt. Und nun! Der Undankbare! was meinen Sie? was ſagen Sie? Der Herr Kammercalculator! er will nichts mehr von mir wiſſen! Gerade jetzt, da alle meine Vettern der Teufel gehohlt hat — gerade jetzt, da ich in meines Unholds Armen die ſchweren Strapatzen vergeſſen wollte —

Murrkopf. Aber nehmen Sie mirs nicht übel, Jungfer Faulbirn, es iſt doch auch ein Bischen viel gefordert, daß er eine Perſon heirathen ſoll, die mit ihren Vettern nach Spanien und Rußland gezogen iſt.

Pfifferling. Konnt' ich ihm einen ſtärkern Beweis von meiner Treue geben, als indem ich ſelbſt auf ſo ſchwere Proben ſie ſtellte?

Murrkopf. Ja, aber —

Pfifferling. Was aber? Wiſſen Sie was die Gräfinn Orſina ſagt? Die Abers koſten Nachdenken. Guter Odoardo! wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Murrkopf. Laſſen Sie mich zufrieden! Da nehmen Sie ein Paar Ducaten und gehen Sie Ihrer Wege.

Pfifferling (nimmt das Geld). Was!? mit Geld willſt du mein Herz bezahlen? und welch' ein Herz!

Murrkopf. Wollen Sie nicht, ſo geben Sie mirs wieder.

Pfifferling. Wiedergeben? nein, nimmermehr! Dieſes Geld ſoll gegen dich zeugen, du Verführer meines geliebten Unholds! Melde deiner Tochter, daß ſie nur mit ausgekratzten Augen ihre Hochzeit feyern werde; und dieſen Dolch —

Murrkopf. Halt! halt!

Pfifferling. Den ſtoß' ich in die Bruſt des Herrn Kammercalculators (ab).

Funfzehnte Scene.

Murrkopf (allein).

Das Menſch iſt verrückt. Aber es wäre doch fatal, wenn ſie uns heute Abend einen Spuk in die Hochzeit machte. Meine Tochter darf nichts davon erfahren. Es wäre doch wohl möglich, daß der Herr Schwiegerſohn als Primaner einen dummen Streich gemacht hätte; man hat der Exempel. — Wo er nur bleibt! es iſt bald Mittag und er läßt ſich noch nicht ſehen. Ey ey! ein kühler Bräutigam! — Ich thue wohl am beſten, wenn ich ihm ein Bißchen entgegen ſchlendre und ihn auf die Jungfer Faulbirn vorbereite. — Aber Potz Wetter! was kommt denn da für eine Trauergeſtalt!

Sechszehnte Scene.

Pfifferling (als Trauerbothe) **Murrkopf.**

Pfifferling (ſchreitet langſam und ſtumm über die Bühne und treibt Murrkopf immer vor ſich her).

Murrkopf. Nunu, mit Erlaubniß, weiter gehts nicht, ſonſt fall' ich in den Graben.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Warum ſeufzen Sie denn?

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Heute iſt ein Freudentag — heute wird nicht geſeufzt.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Hören Sie! wenn Sie mir noch einmahl mit Ihrem Ach die Ohren zerreiſſen, ſo ruf' ich meine Dreſcher.

Pfifferling. Sind Sie nicht der Herr Murrkopf.

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Schon wieder?

Pfifferling. Wollen ſie nicht heute Ihre Tochter verheirathen?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Ey ſo wollt' ich —

Pfifferling. Mit dem Herrn Kammercalculator Unhold?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Herr! ich vergreiſe mich an Ihnen!

Pfifferling. Das Unglück hat ſich bereits an Ihnen vergriffen. Ich ſpreche ein Wort und Ihr Ach wird mit dem Meinigen ſich miſchen, wie die Milch mit dem Thee zuſammenfließt.

Murrkopf. Was ſoll das heißen?

Pfifferling. Erwarten Sie nicht den Bräutigam jeden Augenblick?

Murrkopf. Ja freylich.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Himmel tauſend Sapperment!

Pfifferling. Er wird nicht kommen.

Murrkopf. Er wird nicht kommen? warum nicht?

Pfifferling. Nur die Lebendigen kommen.

Murrkopf. Er war ja geſtern noch friſch und geſund?

Pfifferling. Heute roth, morgen todt.

Murrkopf. Was Herr! reden Sie wahr?

Pfifferling. Ach! er eilte ſo ſehr hierher zu kommen. Bloß um nicht ganz nüchtern zu erſcheinen, ließ er ſich 200 Auſtern zum Frühſtück hohlen. Einhundert und ſiebenzig Stück hatte er bereits verſchlungen, bey der hundert und ein und ſiebenzigſten blieb ihm eine Gräte im Halſe ſtecken, und der edle Kammercalculator mußte erſticken!

Murrkopf. Dummer Schnack! Auſtern haben ja keine Gräten.

Pfifferling. Ach! das iſt ja eben das ſeltene Unglück! Die Auſter mußte ſich geöffnet haben, als ſie noch am Felſen ſaß; ein kleiner Barſch war hinein geſchlüpft, der Bräutigam in ſeiner Sehnſucht gab nicht acht darauf, verſchluckte den Barſch mit ſammt der Auſter, und plötzlich war ihm die Speiſeröhre geſperrt! O hätten Sie ihn geſehen, den Ehrenmann, welche Geſichter er zu ſchneiden gemüßigt war — ſo — und ſo — und ſo — alles vergebens! Die Gräte bohrte ſich Löcher zu beyden Seiten des Halſes, eine ſchnelle Entzündung trat hinzu und er verſchied in meinen Armen.

Murrkopf. Iſt's möglich! ach! was wird meine Tochter dazu ſagen?

Pfifferling. Sie wird ſeufzen — und einen andern nehmen.

Murrkopf. Nein, das wird ſie nicht thun, die treue Seele. Für mich — ſo ſprach ſie noch

Achte Scene.

Joſephine. Louiſe.

Joſ. Ich glaube wahrhaftig, du wollteſt ſie nur los ſeyn?

Louiſe. Beynahe. Ich liebe ſie, ich verehre ſie, denn es iſt eine kreuzbrave Frau, und ich habe ihr viel zu danken; aber ſie verſteht mich nicht und mein Zutrauen —

Joſ. Was haſt du denn wieder zu vertrauen?

Louiſe. Ach liebe Couſine! mein Herz iſt ſo gepreßt. Ich liebe —

Joſ. Das iſt freylich ſchlimm.

Louiſe. Ich werde geliebt.

Joſ. Das iſt noch ſchlimmer.

Louiſe. Seine Zärtlichkeit wirbt um mich —

Joſ. Doch nicht vergebens?

Louiſe. Und ſein Edelmuth ſchlägt mich aus.

Joſ. Poſſen! ſeine Zärtlichkeit iſt *Gefühl* und ſein Edelmuth *Grundſatz*. Haſt du noch je geſehen, daß Grundſatz über Gefühl ſiegte?

Louiſe. Auf der andern Seite mein Vater —

Joſ. Deſſen Grillen anfangen mir Langeweile zu machen.

geſtern — gibt es nur Einen Unhold auf der Welt!

Pfifferling. Wohlan! ſie ſoll ihn haben, dieſen Einen, wenn gleich in einer andern Geſtalt. Ich ſelbſt, ich will Ihre Tochter heirathen.

Murrkopf. Sie? ich zweifle, daß —

Pfifferling. Zweifeln Sie nicht, Sie ſollen wiſſen, daß der ſelige Unhold und ich die vertrauteſten Freunde waren. Wir hatten einander das Wort gegeben, daß, wer von uns beyden zuerſt ſterbe, mit der Seele geradeweges in den Körper des andern fahren ſolle. Das iſt nun geſchehen.

Murrkopf. Was? Sie haben zwey Seelen im Leibe?

Pfifferling. Ja mein Herr. Ich habe meines Freundes Seele in die meinige gleichſam eingeſchachtelt und folglich bekommt die Mamſell Tochter die Seele ihres Unholds nur unter einer fremden Hülle.

Murrkopf. Das wird meiner Tochter ſchwerlich einleuchten. Vor allen Dingen müßten Sie beweiſen, daß die Seelenwanderung überhaupt keine philoſophiſche Schimäre iſt.

Pfifferling. Nichts leichter auf der Welt.

Sollten Sie wohl glauben, daß meine eigene Seele heute ſchon in ein halbes Dutzend fremde Körper gewandert iſt!

Murrkopf. Ne, mein Herr, das werd' ich nimmermehr glauben.

Pfifferling. Auch nicht, wenn Sie es mit eigenen Augen ſehen.

Murrkopf. Ja ſehen möcht' ichs wohl.

Pfifferling. Wohlan! ich, der ſeufzende Trauerbothe, entkerkere meine Seele und laſſe ſie ſchlüpfen in den Körper der Ehr- und tugendſamen Jungfer Faulbirn.

(Er wirft den Trauermantel weg und ſteht als Frauenzimmer da).

Murrkopf. Was Teufel!

Pfifferling. Er iſt nicht mehr! das Schickſal hat mich an dem Treuloſen gerochen; ach! und dennoch fließen meine Thränen auf ſein Grab! — Doch halt! erſticke dein Gefühl! auch er iſt ja erſtickt! fort mit dem ſchnöden Golde, das mich nur an dieſen Unglückstag erinnern würde (gibt Murrkopf das Gold zurück). Ich muß meiner Seele Luft machen; ſie flattre hinaus, und ſollte ſie auch, um Zerſtreuung zu finden, den Körper eines Juden beſeelen.

(Er verwandelt ſich in einen Juden).

Murrkopf. Alle Hagel!

Pfifferling. Will der Herr kaafen gute Spezereyen? Kann er damit ainbalſamiren den erſtickten Bräutigam. Doch wail die Jungfer Tochter nun nicht gebrachen thut das Amuletchen, ſoll er doch wieder haben ſeine zwey Ducaten, ich bin ain ehrlicher Jud (gibt das Geld zurück). — No wat ſchaut mich der Herr ſo krumm an? Hot er nix zu ſchachern ſo geh' ich meiner Wege, denn ich ſteh im Handel auf eine Schneiderſeele.

(Er verwandelt ſich in den Schneider).

Murrkopf. Noch mehr?

Pfifferling. Es ziemt dem großen Putlibitzki nicht, das Trinkgeld für ein Brautkleid zu behalten, welches in ein Trauerkleid ſich verwandelt hat. (Gibt das Geld zurück). Doch faſſen Sie Muth, mein Herr! ſo lange die Schneider noch leben, ſo lange iſt nichts verloren. Ich weiß, wie tief ich mich herabſetze, wenn ich meine Seele in einen Küſterbauch ſende, aber um Ihnen zu beweiſen —

(Er verwandelt ſich in den Küſter).

Murrkopf. Bey meiner armen Seele! auch der betrunkene Küſter.

Pfifferling. Der Wirth zum ſchwarzen

Bären iſt doch ein ehrlicher Kerl. Er hat den Teppich wieder herausgegeben, ohne mich einen Heller bezahlen zu laſſen. Da nehme der Herr ſein Geld und ich behalte meinen Haarbeutel. Ja, wenn ich nicht den kleinen habemus hätte, der Teufel müßte mich plagen, als ein ehrlicher Deutſcher in eine franzöſiſche Pomadenbüchſe zu fahren.

(Er verwandelt ſich in den Friſeur).

Murrkopf. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Pfifferling. Monsieur, voilà votre Argent. Mademoiselle votre fille portera le deuil, elle prendra un voile, donc, pour le moment elle n'aura pas besoin de l'art de Monsieur Faridondaine. Hélas! ſein Franſoß der ik ſeyn, finden mik obligir einſuwander in der Corps von ein grob deutſch Poſtillion.

(Er verwandelt ſich in dem Poſtillion).

Murrkopf. Schon wieder eine andere Maske!

Pfifferling. Heiliges Kreutz: Donnerwetter! meine Pferde haben an der Geſellſchaft, nicht ſchwer zu ziehen gehabt. Nehme der Herr ſein Trinkgeld nur wieder zurück.

Murrkopf. Herr, wenn er ſich noch ein Paar Mahl ausſchält, ſo bleibt ja nichts mehr übrig.

Pfifferling. Einer wird doch am Ende übrig bleiben, (indem er ſeine erſte Geſtalt annimmt) nähmlich der Schauſpieldirector-Pfifferling, der dem Herrn Murrkopf verſprochen hat, daß Hochderſelbe mit Comödie ſpielen ſolle. Hoffentlich werden Sie mir das Zeugniß ertheilen, daß ich Wort gehalten habe. Sie ſehen, ich meinte es ehrlich, denn ich hätte um eine hübſche Summe Sie prellen können.

Murrkopf. Geprellt wär' ich nun wohl nicht; denn was Sie mir von Ihrer Kunſt gezeigt haben, war ſchon das Entrée Geld werth.

Pfifferling. O möchten doch alle Zuſchauer eben ſo ſprechen!

Der Educationsrath.

Ein Luſtſpiel in Einem Act.

Perſonen.

Herr von Guldenring.
Thereſe, ſeine Tochter.
Emil, ſein Neffe.
Valentin, ſein alter Kammerdiener.
Frau Schnickſchnack, Thereſens alte Bonne.
Huſaren-Rittmeiſter von Dorl.
Lux, ſein Reitknecht.

(Der Schauplatz iſt in einer kleinen Stadt, 20 Meilen von Berlin, ein Zimmer im Hauſe des Herrn von Guldenring.)

Erſte Scene.

Thereſe (am Stickrahmen). **Frau Schnickſchnack** (neben ihr ſitzend und ſtrickend mit der Brille auf der Naſe). **Guldenring** (heftig auf und niedergehend. **Emil** (in einiger Entfernung verlegen ſtehend). **Valentin** (macht ſich hier und da etwas zu ſchaffen).

Guldenring. Du ſollſt ſchweigen, ſag' ich dir.

Emil. Ich rede ja kein Wort mehr.

Guldenring. Du haſt ſchon zu viel geredet.

Thereſe (bittend). Lieber Vater —

Guldenring. Haſt du auch drein zu ſprechen?

Thereſe. Ich weiß doch, daß er Sie liebt.

Valentin (herausplatzend). Ja gnädiger Herr, das thut er bey meiner armen Seele! jugendliche

Thorheiten, lieber Gott! wer hat die nicht begangen?

Guldenring. Du nimmſt dir viel heraus.

Valentin. Mit allem Reſpect.

Guldenring. Jugendliche Thorheiten, o ja, die weiß ich zu verzeihen; aber Ausſchweifungen —

Thereſe. Sie liebten ihn ja ſtets wie Ihren eigenen Sohn.

Guldenring. Eben deßwegen.

Thereſe. Sie haben ihn ſelbſt erzogen —

Emil. Und meine Dankbarkeit —

Guldenring. Davon iſt nicht die Rede.

Thereſe. Ach hätten Sie es nur bey Ihrer Erziehung bewenden laſſen! aber da mußte Emil durchaus nach Berlin reiſen — ich fand das ſehr überflüſſig —

Guldenring. Wirklich?

Thereſe. Da ſollt' er für die große Welt ſich bilden. Lieber Gott! die jungen Herren in Berlin haben ſich eine eigene Welt erſchaffen.

Guldenring. Wer nicht in Berlin geweſen iſt, der bleibt ewig ein ſteifer, ungelenker Patron.

Emil. Hab' ich denn nicht profitirt?

Guldenring. O ja, in Ränken und Schwänken.

Emil. Hab' ich nicht die beſten Geſellſchaften beſucht?

Guldenring. Saubere Geſellſchaften! Rittmeiſter Dorl et compagnie, nicht wahr?

Emil. Der Rittmeiſter iſt der liebenswürdigſte junge Weltmann, immer heiter, witzig, brav —

Guldenring. Albern, unbeſonnen, geckenhaft.

Emil. Sein Umgang war mir ſo unentbehrlich —

Guldenring. Daß ich drey Mahl ſchreiben mußte, ehe es dem jungen Herrn beliebte zurückzukommen.

Emil. Aber nun bin ich doch da, und finde mich eben ſo gelehrig in die einförmigſte Lebensweiſe. Ich gehe früh um 5 Uhr mit Ihnen auf die Jagd, ich ſpeiſe zu Mittag um halb eins, ich ſpiele Nachmittags Picket mit Ihnen, ich ſoupire um acht Uhr und lege mich um zehn Uhr ſchlafen. Kann man regelmäßiger leben?

Guldenring. O ja, du gehſt um 10 Uhr zu Bett, das iſt wahr, aber ſo bald du vermutheſt,

Louiſe. Ich habe mit ihm geſprochen.

Joſ. Nun?

Louiſe. Ich habe ihn gebethen, mir ſeinen Kummer zu vertrauen, es iſt mir gelungen, ihn zu rühren.

Joſ. Endlich.

Louiſe. Er hat mich auf ſein Zimmer beſtellt.

Joſ. So geh.

Louiſe. Bald. O Joſephine! an dieſer Stunde hängt Wohl und Weh meines Lebens.

Joſ. Vermuthlich wirſt du ihn mit Sohn und Tochter zugleich beſchenken?

Louiſe. Ich weiß nicht, was ich thun oder reden werde. Auf ſolche Scenen muß man ſich nicht vorbereiten. Was das Herz fühlt, muß von den Lippen ſtrömen, unbedacht aber empfunden, ungeſchmückt aber wahr.

Joſ. Eine Regel, bey der man allenfalls mit dem Vater nichts wagt, aber die bey dem Liebhaber ſelten was taugt.

daß ich eingeſchlafen ſey, ſo ſtehſt du um halb 11 Uhr wieder auf.

Emil. Ich? (bey Seite). O weh, ich bin verrathen!

Guldenring. Ja du ſchleichſt aus dem Hauſe. O ich weiß alles! du gehſt zu der Frau von Demmer, die ein Bureau d'esprit hält, bey der die ſchönen Geiſter ſich verſammeln, und die Koketten, und die Spieler, und die Declamatoren, und wie die Lockvögel alle heißen. Und du kannſt dir noch einbilden, daß ich dir meine Tochter zur Frau geben werde?

Emil. Ach ja lieber Oheim!

Guldenring. Ach nein lieber Neffe! Der Mann, dem ich meine Thereſe vertraue, muß ein geſetzter, verſtändiger Mann ſeyn.

Emil. Das kommt mit den Jahren.

Guldenring. Wie alt biſt du?

Emil. Zwey und zwanzig.

Guldenring. Weißt du was ich in deinem Alter that?

Emil. Vermuthlich dasſelbe was ich thue.

Guldenring. Keinesweges! ich vollendete meine Studien, ich ſaß hinter den Büchern, und Sonntags ging ich zweymahl in die Kirche. Dennoch fand mein Vater für gut, mir noch einen Hofmeiſter zu halten, bis ich mein 25ſtes Jahr erreicht hatte.

Valentin (lachend). Ja ja, ich erinnere mich deſſen.

Emil. In dem Alter noch einen Hofmeiſter?

Guldenring. Das kommt dir ſpaniſch vor?

Emil. J nu, andere Zeiten andere Sitten.

Frau Schnickſchnack (ſeufzend). Gute Zeiten! gute Sitten!

Guldenring. Jawohl, meine liebe Frau Schnickſchnack.

Emil. Ha! ha! ha! ich möchte wohl noch einmahl einen Hofmeiſter haben.

Guldenring. Der Wunſch iſt dir bereits gewährt. Ich erwarte jeden Augenblick einen Hofmeiſter, den ich für dich angenommen habe.

Emil (höchſt erſtaunt). Wie?

Thereſe. Wär' es möglich!

Frau Schnickſchnack. Sehr vernünftig.

Valentin. Der gnädige Herr ſpaßt ja nur.

Guldenring. Ganz und gar nicht (er zieht einen Brief aus der Taſche). Hört ſelbſt, was mein alter

Freund, der Geheimerath Hopmann, mir aus Berlin ſchreibt. (Er lieſt).

„Gleich nach Empfang deines Briefes habe „ich mir alle Mühe gegeben, deinen Auftrag zu „erfüllen, und es iſt mir gelungen. Der Herr „Educationsrath Sebaſtian Knaſter, ein „trefflicher Mann, der eine ganz neue Erziehungsmethode erfunden hat, acceptirt die Stelle „bey deinem Wildfang von Neffen, und wird „faſt mit dieſem Brief zugleich abgehen. Er iſt „ganz ſo wie du ihn brauchſt, ſtrenge und „finſter. Er wird deinem Neffen wie ſein Schatten folgen, und ihm ſo lange vorpredigen, „bis er ſo weiſe geworden iſt, als ſein Hofmeiſter."

Emil. Eine angenehme angenehme Ausſicht!

Frau Schnickſchnack. Sehr erſprießlich.

Emil. Mir einen Hofmeiſter!

Guldenring. Nur ſo lange bis du vernünftig geworden biſt.

Thereſe (ſcherzend). Ach mein Gott! Da kann er ihn zeitlebens behalten.

Valentin. Mit allem Reſpect, erlauben Ew. Gnaden mir die Bemerkung —

Guldenring. Daß du nicht weißt was du redeſt.

Valentin. Das iſt möglich, aber Sie wiſſen nicht was Sie thun.

Guldenring. Was mir beliebt —

Frau Schnickſchnack. Und alle vernünftige Menſchen billigen werden.

Emil. Nun, lieber Oheim, ſo muß ich Ihnen erklären, daß, wenn Sie im Ernſt darauf beſtehen —

Guldenring. Nun? was wirſt du thun?

Emil. Ich werde dem Herrn Hofmeiſter dermaßen zuſetzen —

Guldenring. Und Er wird dir den Kopf dermaßen zu recht ſetzen —

Emil. Ich leid' es nicht.

Guldenring. Du mußt.

Emil. Nein! nein! ich bin nicht mehr in dem Alter, wo man ſich am Gängelbande leiten läßt.

Guldenring. So? wohlan mein junger Herr, hier haben Sie mein letztes Wort; keinen Hofmeiſter, keine Thereſe, keine Heirath.

Emil. Aber —

Thereſe (leiſe). So ſchweigen Sie doch nur! Sie reitzen ja ſeinen Zorn immer mehr. Und beym Licht betrachtet, mein ſcharmanter Couſin, ein Hofmeiſter wird Ihnen gar nicht überflüſſig ſeyn.

Emil. Auch Sie?

Valentin. Mit allem Reſpect muß ich doch bekennen —

Guldenring. Daß du ein alter Schwätzer biſt.

Zweyte Scene.

Zwey Bediente, die einen Koffer und allerley Reiſegeräthe bringen.

Lux, die Vorigen.

Lux. Allerſeits unterthänigſter Diener!

Guldenring. Wer iſt der Menſch?

Lux. Ich habe nicht die Ehre von Ihnen gekannt zu ſeyn? Das kommt vermuthlich daher, weil ich heute zum Erſten Mahle die Ehre habe Sie zu ſehen.

Guldenring. Was will er mein Freund?

Lux. Ich? gar nichts. Ich bringe nur meines Herrn Reiſegeräth.

Guldenring. Wer iſt ſein Herr?

Lux. Der berühmte Educationsrath Knaſter, ein neuer Baſedow! ein neuer Salzmann! ein neuer Peſtalozzi!

Guldenring. Aha!

Emil. Hohl dich der Teufel!

Guldenring. Und wo iſt ſein Herr?

Lux. Er iſt noch auf der Poſt, um ſeine Perücke ein wenig in Stand zu ſetzen. Er folgt mir auf dem Fuße.

Guldenring. Das freut mich. Wir haben ihn mit großer Ungeduld erwartet, beſonders mein lieber Neffe.

Thereſe. Armer Couſin!

Guldenring. Das für den Herrn Knaſter beſtimmte Zimmer iſt gleich hier neben an.

Lux. Allons Burſche! tragt nur alles da hinein bis auf dieſes Käſtchen, das darf ich nicht aus den Augen verlieren; das ſetzt mir hierher auf den Tiſch. Ach mein Gott! wenn mir das Käſtchen zu Schaden käme —

Guldenring. Ey was iſt denn drin?

Lux. Ein Schatz, gnädiger Herr! ein köſtliches Kleinod! Knasterii tractatus de educatione.

Guldenring. Lateiniſch!

Lux. Deutſch, lateiniſch, griechiſch und arabiſch.

Emil (ihm ins Ohr). Sag' deinem Herrn: ich werde deutſch mit ihm reden.

Guldenring. Hm! hm! auf den Tractat wäre ich neugierig.

Lux. Er iſt kurz, nicht mehr als 7 Bände, aber lauter Orakelſprüche.

Guldenring. Du ſcheinſt eine große Meinung von deinem Herrn zu hegen?

Lux. Ach Gott! was verdanke ich ihm nicht alles! — So wie Sie mich da ſehen, gnädiger Herr, war ich vormahls ein Taugenichts, ein Spieler, ein Säufer — und nun — ſeine Lehren haben mich total verwandelt! nun bin ich der artigſte, liebenswürdigſte Burſche! der edelſte, tugendhafteſte Reitknecht. — Da kommt mein Wohlthäter.

Dritte Scene.

Die Vorigen. **Rittmeiſter Dorl,** (als Hofmeiſter pedantiſch gekleidet, und mit ehrbaren Geberden).

Dorl. Hab' ich die Ehre, den ſehr ehrwürdigen Herrn von Guldenring zu begrüßen?

Guldenring. Ich bin es mein wertheſter Herr Knaſter. Seyn Sie mir tauſend Mahl willkommen! Mit der höchſten Ungeduld habe ich Sie erwartet.

Dorl. Gehorſamer Diener (ſich zu Emil wendend). Dieſer junge Herr iſt vermuthlich mein Zögling?

Guldenring. Der iſt es.

Emil (leiſe). Alle Teufel! das iſt Dorl.

Dorl (leiſe). Halts Maul! (laut) Mein Herr, ich freue mich —

Emil. O fürwahr, ich freue mich auch.

Thereſe (für ſich). Er lügt.

Guldenring (für ſich). Er macht gute Miene zum böſen Spiel. (Laut) Mein Freund Hopmann hat mir ſo viel Gutes von Ihnen gemeldet —

Dorl. Ich werde mich beſtreben, ſein Urtheil zu rechtfertigen.

Guldenring. Sie ſcheinen mir aber noch ſehr jung?

Dorl. Die pythagoriſche Lebensweiſe conſervirt den Körper.

Emil (leiſe). Ach du Spitzbube!

Dorl (leiſe). Halts Maul! (laut) Wer iſt dieſe junge Perſon?

Guldenring. Meine Tochter.

Dorl. Sie iſt recht artig. Ich werde auch ihr mit Vergnügen Unterricht ertheilen.

Guldenring. Bedanke dich.

Thereſe (ſteht auf und verneigt ſich). Es wird mir eine Ehre ſeyn (bey Seite). Er iſt nicht übel.

Emil (der es gehört hat). Meinen Sie?

Guldenring. Frau Schnickſchnack, Sie bitt' ich, Thereſe und Valentin, euch befehle ich, betrachtet dieſen Herrn künftig als mein zweytes Ich; gehorcht ihm in allem ohne Widerrede. Jetzt laßt uns allein, und ſorgt, daß es unſerem neuen Hausgenoſſen an nichts fehle.

Frau Schnickſchnack. O an mir ſoll er immer eine aufmerkſame Freundinn finden.

Thereſe. Und an mir eine folgſame Schülerinn.

Valentin (mürriſch). Und an mir einen gehorſamen Diener. (Alle drey ab).

Vierte Scene.

Guldenring. Emil. Dorl.

Dorl. Wohlan, mein werther Zögling —

Emil. Sein Zögling! hahaha!

Dorl. Ich glaube Sie lachen?

Guldenring. Der junge Herr iſt oft ein ſchlechter Spaßmacher.

Dorl. Ey! ey!

Guldenring. Er glaubt ſich längſt erhaben über alle gute Lehren.

Dorl. Ey! ey!

Guldenring. Sie werden mit ihm zu thun haben.

Dorl. Ich werde mich in Reſpect ſetzen.

Emil. (kann das lachen nicht unterdrücken).

Guldenring (drohend). Du! nimm dich in acht. Der Junge iſt mir in Berlin ſo verwildert.

Dorl. Ach reden Sie mir nicht von Berlin! das iſt ein Sodom und Gemorrha! Ich konnt' es nicht länger da aushalten.

Emil (bey Seite). Vermuthlich hat er kein Geld mehr gehabt.

Guldenring. Und die gefährlichen Bekanntſchaften —

Dorl. Beſonders die weiblichen.

Guldenring. Auch die männlichen, Herr Knaſter. Mein Neffe hat ſich da an einen gewiſſen

Neunte Scene.

Van der Huſen. Die Vorigen.

V. d. Huſen. Wenn ein dritter hier nicht zu viel iſt —

Joſ. Wir zwey ſind ſo wenig, daß kein dritter zu viel ſeyn kann.

V. d. Huſen. Ihre Vielheit ſcherzt mit meiner Wenigkeit. Ich habe nicht die Ehre, dieſe Dame zu kennen.

Joſ. Ich habe die Ehre Ihnen die Demoiſelle Joſephine Plum vorzuſtellen. Liebe Freundinn, das iſt der Herr Peter Flock ſchlecht weg.

Louiſe. Welche Poſſen! — mein Herr, ich heiße Louiſe Roſe.

V. d. Huſen. Noch eine Louiſe Roſe? Ey! ey! Zwillingsſchweſtern vermuthlich?

Joſ. Beynahe.

V. d. Huſen. Nach Ihrem Belieben. Aber ſagen Sie mir doch meine ſchöne Damen, wo finde ich denn endlich die wahrhafte leibhafte Demoiſelle Plum? Wenn Sie wirklich beyde Louiſe Roſe heißen, ſo habe ich nichts mit Ihnen zu ſchaffen, denn in fremden Gärten pflücke ich keine Roſen. Sollten Sie aber vielleicht beyde Jo-

Huſarenrittmeiſter Dorl gehängt, einen Taugenichts —

Dorl. Ganz recht, der iſt ein Taugenichts. —

Guldenring. Sie kennen ihn?

Dorl. Wer kennt den nicht? ein Geck, den die Weiber noch obendrein verwöhnt haben.

Emil. (bey Seite). Er fällt nicht aus der Rolle.

Dorl. Wie mein Herr? einen ſolchen Menſchen nannten Sie Ihren Freund?

Emil. Wir waren ein Herz und eine Seele.

Dorl. O weh! dann wird es mir ſchwer werden, Sie auf den Pfad der Tugend und Weisheit zurück zu führen!

Guldenring. Da hörſt du nun.

Dorl. Junger Menſch! es iſt weit mit Ihnen gekommen! Denken Sie an Zeit und Ewigkeit! Jenes wüſte Leben, welche Folgen zieht es nach ſich? Den Verluſt der Geſundheit und Ekel vor den reinen Freuden, welche die Natur im Schoß der Ruhe biethet. Sie wähnten glücklich zu ſeyn? ach! das Glück wohnt nicht im Geräuſch der verdorbenen Welt! Ich will den ſchmahlen Pfad Ihnen zeigen, auf dem wir zu dem Tempel des innern Friedens empor klimmen müſſen.

Emil (bey Seite). Brav!

Guldenring. Das iſt weiß Gott ſo rührend, daß mir die Thränen in die Augen kommen. Wenn du dabey unempfindlich bleibſt, ſo erkenne ich dich nicht mehr für meinen Neffen.

Dorl. Ich leſe in ſeinen Augen, daß die Rinde um ſein Herz zu ſchmelzen beginnt.

Guldenring. Das gebe Gott!

Dorl. Kaum widerſteht er noch dem Verlangen, mich an ſeine Bruſt zu drücken.

Emil (ihn umarmend). Von ganzem Herzen.

Guldenring. So recht Emil! es kommt mir unerwartet, aber es freut mich.

Dorl (zu Guldenring). Vertrauen Sie mir. Mein Erziehungsplan wird Ihnen vielleicht ſehr originell, ſehr ſeltſam vorkommen —

Guldenring. Deſto beſſer.

Dorl. Sie laſſen mir doch völlige Freyheit?

Guldenring. Unbeſchränkt.

Dorl. Dann ſollten Sie erſtaunen über die Fortſchritte Ihres Neffen.

Guldenring. O ich zweifle ſchon nicht mehr und danke dem Himmel, der einen ſolchen Phönix in mein Haus geführt hat. Jetzt laſſe ich

Sie mit dem Wildfang allein (zu Emil). Höre, bewundere, lerne, achte, merke, benutze, füge dich und gehorche, denn nur ſo kannſt du meine väterliche Liebe erhalten und Thereſen gewinnen (ab).

Fünfte Scene.

Emil. Dorl (und) Lux.

Dorl. Hahaha! es war Zeit daß er ging, denn länger hätte ich ſchwerlich ausgehalten.

Emil. Biſt du es denn wirklich, mein trauter Dorl?

Dorl. Was Dorl! ich bin dein Hofmeiſter, Herr Sebaſtian Knaſter.

Emil. Erkläre mir doch — wie in aller Welt biſt du hierher gekommen?

Dorl. Meine Führer waren die Freundſchaft, die Langeweile, die Ökonomie und dieſer Spitzbube.

Lux. Allzuſchmeichelhaft.

Dorl. Ich erfuhr von ungefähr durch den Geheimenrath Hoymann, daß dein geſtrenger Oheim dir den vortrefflichen Herrn Sebaſtian

Knaſter zum Hofmeiſter beſtimme. Ich wollte mich über den Einfall krank lachen. Aber mein Freund, über deiner Erziehung waltet ein Unſtern, denn plötzlich traf dieſen koſtbaren Knaſter ein derber Schlagfluß, und der arme Teufel trollte ſich über Hals und Kopf aus der Welt.

Emil. Er iſt todt?

Lux. Und begraben.

Dorl. Sein Bedienter, ein dummer Eſel, hielt für ſeine Pflicht, deinen Oheim ſchriftlich von dieſem plötzlichen Todesfall zu unterrichten, ſtyliſirte einen drolligen Brief nach ſeiner Weiſe, und wollte ihn eben auf die Poſt tragen, als dieſer Schlaukopf den Dummkopf auffing, ihn in's Wirthshaus führte und ihm aus Muthwillen den Brief wegſtipizte. Ich war gerade damahls nicht bey Caſſe und ſehnte mich nach dir. So entſtand die tolle Idee, meine Huſarenuniform an den Nagel zu hängen, und mich als dein reſpectabler Hofmeiſter zu präſentiren.

Emil. Herrlich! aber wenn nun der Dummkopf ſeinen Brief vermißt?

Lux. Dafür iſt ſchon geſorgt. Als ihm der Wein zu Kopfe geſtiegen war, machte ich ihm weiß, er habe den Brief ſchon abgeliefert. Aus Curioſität habe ich ihn aufgehoben. Er iſt mit in dieſem Käſtchen. Sie ſollen ihn leſen, es iſt der Mühe werth.

Dorl. Jetzt ſage mir vor allen Dingen, womit amüſirt man ſich in eurem Krähwinkel?

Emil. Was mich betrifft, ich höre die Predigten meines Oheims von Morgen bis zum Abend.

Dorl. Das muß anders werden.

Emil. Nur ein einziges gutes Haus iſt hier, und gerade dahin ſoll ich nicht gehen. Die Frau von Demmer —

Dorl. Iſt die hier? o die hab' ich in Berlin gekannt.

Emil. Bisher ging ich Abends verſtohlen dahin, aber mein Oheim iſt Gott weiß wie dahinter gekommen, und hat dieſen einzigen Zufluchtsort mit Interdict belegt. Jammerſchade! denn ſie gibt heute Abend einen glänzenden Ball?

Dorl. Einen Ball?

Emil. Wo alle hübſche Weiber und Mädchen aus der Nachbarſchaft ſich einfinden.

Dorl. Wir müſſen uns auch einfinden.

Emil. Wir? wo denkſt du hin?

Dorl. Ein Ball in der Provinz! nicht um alles Geld der Welt würde ich den verſäumen!

Emil. In dieſer abgeſchmackten Kleidung?

Dorl. O ich habe meine Huſaren Uniform bey mir.

Emil. Du biſt nicht wohl geſcheid.

Dorl. Junger Herr! man vergeſſe nicht, daß ich der Hofmeiſter bin, und daß man mir Gehorſam ſchuldig iſt. Kurz und gut, Sie werden auf den Ball gehen! Solche Bälle gehören mit in meinen Erziehungsplan.

Emil. Ich unterwerfe mich ehrfurchtsvoll.

Dorl. So recht. Man folge mir zu dem Herrn Oheim, damit ich demſelben verkündige, daß noch Hoffnung zu Ihrer Beſſerung vorhanden iſt.

Emil. Ich folge wie ein Schaf den Leithammel. (Dorl geht gravitatiſch voran, Emil folgt ihm).

Sechſte Scene.

Lux (allein).

Nun ſage mir noch einer, man könne aus

dem Menſchen nicht alles machen. Ein Hofmeiſter und ein Huſarenrittmeiſter — es meiſtert ſich freylich bey beyden — am Ende iſt auch wohl kein großer Unterſchied, denn wer Huſaren erziehen kann, ey der wird ja auch wohl mit Kindern fertig werden. Einhauen! einhauen! wer nur das in der Welt gelernt hat! denn das Einhauen geſchieht nicht bloß mit dem Säbel; die Zunge, die Feder ſind oft ſchärfer als das Schwert. Ich kenne Weiber und Recenſenten, wenn die zum Einhauen kommen, da iſt keine Pardon zu hoffen.

Siebente Scene.

Valentin. Lux.

Valentin (als er Lux erblickt, will umkehren, und brummt für ſich). Mit dem Kerl hab' ich nichts zu ſchaffen.

Valentin. Freund? wir haben noch kein Körnchen Salz mit einander gegeſſen.

Lux. Nu, nu, verzeiht mir die Freundſchaft, es ſo eine Redensart.

Valentin. O ich weiß wohl, es gibt nirgend mehr Redensarten als von der Freundſchaft, aber ich bin kein Liebhaber von Redensarten und heiße Valentin.

Lux. Sehr wohl. Alſo Herr Valentin —

Valentin. Was beliebt?

Lux. Ihre werthe Phyſiognomie ſcheint anzudeuten, daß Sie uns hier nicht gern ſehen.

Valentin. Meine Phyſiognomie ſagt die Wahrheit.

Lux. Darf man wiſſen, warum wir das Unglück haben Ihnen zu mißfallen?

Valentin. O ja. Man hat das Unglück mir zu mißfallen, weil ich nicht auf den Kopf gefallen bin, und weil ich es ſehr lächerlich finde, bey einem jungen Menſchen von 22 Jahren Hofmeiſter werden zu wollen.

Lux. Weiter nichts?

Valentin. Vor der Hand genug.

Lux. Herr Valentin fürchtet ſich vielleicht vor den ſtrengen Grundſätzen meines Herrn?

Valentin. Ich? mich fürchten? hahaha!

Lux. Alte Kammerdiener pflegen ſich einzuniſten, hier und da einen kleinen Schmu zu machen.

Valentin. Schmu? was will er damit ſagen?

Lux. Accidenzen, Nebenpfennige, Nefas-Thaler —

Valentin. Wahr' er ſeine Zunge, mein Herr Schmumacher, oder ſeine Ohren ſollen das erſte Accidenz ſeyn, was ich mir in dieſem Hauſe verdienen werde.

Lux. Gemach! gemach! mein Herr wird euch im ganzen Hauſe die Köpfe ſchon zurecht ſetzen.

Valentin. Alle Hagel! mir in meinen alten Tagen den Kopf zurecht ſetzen!

Lux. Es wird freylich ſchwer halten, denn wenn ein Kopf 50 oder 60 Jahr ſchief geſtanden hat —

Valentin (ſpuckt in die Fäuſte). Wenn ich nur jung wäre —

Lux. Ja das wars eben.

Valentin. Nun, da ich ein alter Kerl bin —

Lux. So muß ich das Maul halten.

Achte Scene.

Frau Schnickſchnack. Die Vorigen.

Frau Schnickſchnack. Welch' ein Lärm! was habt ihr vor?

Valentin. Der junge Muſje Lux fängt ſchon an den Herrn zu ſpielen.

Lux. Der alte Herr Valentin beliebt es unſchicklich zu finden, daß ein Hofmeiſter ins Haus kommt.

Frau Schnickſchnack. Daran thut er ſehr Unrecht.

Valentin. Nun die auch noch!

Frau Schnickſchnack. So ein lieber ſcharmanter, geſetzter Mann, eine wahre Himmelsgabe!

Lux (für ſich). Aha! die Alte iſt auf unſerer Seite.

Frau Schnickſchnack. Die Jugend iſt ſo verderbt, ſo eitel, ſo —

Lux. Mit einem Worte: die Jugend iſt ſo jung —

Frau Schnickſchnack. Ja ja, ſo jung, daß man es ohne Hofmeiſter nicht mit ihr aushalten kann.

Valentin. Nehme ſie es mir nicht übel, Frau Schnickſchnack, ſie iſt eine alte Närrinn.

Frau Schnickſchnack. Was? ich eine Närrinn? und gar eine alte Närrinn?

Valentin. Na, ſie wird doch wohl nicht glauben, daß ſie jung und vernünftig iſt?

ſephine Plum ſeyn, ſo heirathe ich Sie wahrhaftig alle beyde.

Joſ. Thun Sie, was Sie nicht laſſen können.

Louiſe. Vielleicht gar Herr van der Huſen, dein Bräutigam?

Joſ. Gott bewahre! du ſiehſt ja wohl, daß er keine Perücke trägt.

V. d. Huſen. Aber dennoch bin ich ein Stück von einem Bräutigam.

Joſ. Verzweifelt! — Louiſe! du bringſt mich da auf eine Idee — heute ſoll mein Herr Bräutigam, Gott ſey bey uns! hier eintreffen — und gerade heute kommt dieſer kecke Herr — hören Sie junger Menſch, wenn Sie wirklich van der Huſen ſind, ſo kratze ich Ihnen die Augen aus.

V. d. Huſen. Warum?

Joſ. Weil Sie ſich unterſtanden haben, mich zu betrügen.

V. d. Huſen. Kratzen Sie in Gottes Nahmen, doch unter der Bedingung, daß wenn ich nun blind ſeyn werde, Sie mich für den Gott der Liebe halten.

Louiſe. Ich merke, daß ich überflüſſig bin.

Joſ. Bleib!

Louiſe. Du weißt, was mich abruft.

Frau Schnickſchnack. Das klag' ich dem gnädigen Herrn!

Valentin. In Gottes Nahmen.

Frau Schnickſchnack. Glaube er ja nicht, Musje Lux, daß ich eine alte Närrinn bin.

Lux. Pfuy! wer wollte ſo was glauben.

Frau Schnickſchnack. Vor 10 Jahren war ich einmahl eine Närrinn, als ich dieſen alten Tölpel heirathen wollte —

Valentin. Der alte Tölpel war aber ſo geſcheid und that es nicht.

Lux. Iſt das möglich?

Frau Schnickſchnack. Seitdem leben wir wie Hund und Katze.

Valentin. Ja, ja, ſie iſt die Katze.

Frau Schnickſchnack. Da hört er's, Musje Lux, ich bin eine Katze. Schon gut, die Katze wird ihn kratzen ehe er ſichs verſieht.

Valentin. Hat mich ſchon manchmahl gekratzt.

Frau Schnickſchnack. Und was unſern neuen Hofmeiſter betrifft, den nehme ich unter meine Protection.

Valentin. Unter ihre Protection? hahaha!

Neunte Scene.

Dorl. Die Vorigen.

Dorl. Hier geht es ja recht luſtig her?

Valentin (ſehr ernſthaft). Mit Ew. Geſtrengen Erlaubniß.

Dorl. Laßt euch nicht ſtören meine Kinder.

Valentin (ironiſch). O wir ſind ſo von Ehrfurcht für Ew. Geſtrengen durchdrungen, daß wir in Dero Gegenwart nicht das Maul zu verziehen wagen (verbeugt ſich tief und geht).

Dorl. Ich glaube, der alte Menſch macht ſich über mich luſtig?

Frau Schnickſchnack. Es iſt ein alter Brummbär; der Herr Educationsrath werden wohl thun, ihn ein Paar Mahl derb auf die Finger zu klopfen.

Dorl. Ich pflege dergleichen großmüthig zu überſehen, wenn ich nur weiß, daß es auch vernünftige Leute im Hauſe gibt, die meinen Werth zu ſchätzen wiſſen. Zum Exempel, Sie, meine gute Frau Schnickſchnack.

Frau Schnickſchnack. O ich bin die Ihrige mit Leib und Seele, und mit Allem was ſonſt noch zu Ihren Dienſten ſteht. Als der gnädige Herr meinen hochzuverehrenden Herrn Knaſter hierher berief, da baute er ſich eine Stufe im Himmel und drey Stufen in meinem Herzen. (Sie macht einen tiefen Knix und geht).

Dorl. Hahaha! ich glaube, ſie iſt verliebt in mich.

Lux. Das iſt eine von den Eroberungen, die wir beym Frieden wieder herausgeben, nicht wahr?

Dorl. Jetzt packe geſchwind meine Huſarenuniform aus.

Lux. Wozu?

Dorl. Haſt du vergeſſen, daß wir auf den Ball gehen?

Lux. Im Ernſt?

Dorl. Du weißt, daß ein Ball für mich eine ſehr ernſthafte Sache iſt.

Lux. Aber wenn man Sie in Uniform erblickt?

Dorl. Wer kennt mich denn? Marſch! gehorche.

Lux. Sogleich. Wenn's aber ſchief geht, ſo iſts nicht meine Schuld (ab).

Zehnte Scene.

Dorl (allein).

Und meine auch nicht, denn die Anſtalten ſind aufs Beſte getroffen. Der mürriſche Oheim geht gleich nach dem Eſſen in ſein Zimmer — mich glaubt er beſchäftigt, mit meinem Zögling den Abendſegen zu bethen — unterdeſſen zünden wir eine Blendlaterne an und ſchleichen aus dem Hauſe. Ich habe mich lange auf einen Ball nicht ſo gefreut; das kommt daher, weil ich verſtohlen hingehen muß. — Wenn ich doch die niedliche Couſine auch mitnehmen dürfte — das Mädchen iſt allerliebſt! — Sapperment! da kommt ſie eben.

Eilfte Scene.

Thereſe. Dorl. Hernach Emil.

Thereſe. Der Herr Educationsrath wird verzeihen, wenn ich ihn ſtöre.

Dorl. Keinesweges, mein ſchönes Kind.

Auf jeden Fall könnte ich nicht angenehmer geſtört werden.

Thereſe (bey Seite). Warte Spitzbube! (laut) Ohne Zweifel dachten Sie eben über Ihren großen Beruf nach?

Dorl. Allerdings! er legt mir ſchwere Pflichten auf!

Thereſe. Vielleicht bin ich im Stande, ſie Ihnen zu erleichtern.

Dorl. Sie? wie das?

Thereſe. Indem ich Ihnen die Mühe erſpare, den Character und die Neigungen meines Vetters zu ſtudieren. Denn ich hoffe, Sie werden meinem Geſchlecht einen gewiſſen Tact, eine gewiſſe feine Beobachtungsgabe nicht abſprechen.

Dorl. Ich leſe das alles in Ihren Augen.

Thereſe. Und ich, Herr Educationsrath, ich leſe in den Ihrigen.

Dorl. Darf man fragen was?

Thereſe. O ich fürchte, Ihre Beſcheidenheit zu verwunden.

Dorl. Meine Beſcheidenheit? Laſſen Sie durch ſolch' eine Kleinigkeit ſich nicht abhalten. Es iſt wahr, der Rock, den ich trage, erheiſcht vorzüglich dieſe Tugend —

Thereſe. Dieſer Rock! wiſſen Sie auch, daß er Sie recht gut kleidet?

Dorl. Allzugütig.

Thereſe. Man ſollte darauf ſchwören, Sie hätten in Ihrem Leben keinen andern getragen.

Dorl (bey Seite). Was will ſie damit ſagen?

Thereſe. Nur die Perücke, die müſſen Sie recht bald wieder ablegen.

Dorl (verwundert). Ablegen?

Thereſe. Überhaupt möchte ich Sie wohl einmahl in einem elegantern Coſtum erblicken; zum Beyſpiel, in einer Huſarenuniform, was meinen Sie?

Dorl. In einer Huſarenuniform?

Thereſe. Das iſt ein Pröbchen von meiner Beobachtungsgabe.

Dorl (bey Seite). Ich bin verrathen, ſie hält mich zum Narren.

Emil (erſcheint und lauſcht).

Thereſe. Sie ſchweigen?

Dorl (ſehr ernſthaft). Ich denke darüber nach, mein Fräulein, wie Sie die Keckheit ſich erlauben mögen, mit einem Manne wie ich bin, Ihren Scherz zu treiben? Sie ſollten bedenken, daß mein Stand, meine Grundſäze, meine Verdienſte —

Thereſe. Hahaha!

Dorl. Nun lachen Sie gar?

Emil (hervorkommend). Ereifre dich nicht, ſie weiß alles.

Thereſe (mit einem Knix). Ja mein Herr Educationsrath, ich weiß alles.

Dorl. Du haſt geplaudert?

Emil. Nein du ſelbſt.

Dorl. Ich?

Emil. Lux hat deine Huſarenuniform ausgepackt, Thereſe iſt dazu gekommen, ſie hat mich quäſtionirt, und ich habe alles bekennen müſſen.

Dorl. Daran haſt du ſehr wohl gethan.

Thereſe. Ein kleiner Strich durch die Rechnung.

Dorl. Keinesweges. Das Fräulein wird unſere Alliirte.

Thereſe. Meinen Sie?

Dorl. Und geht mit uns auf den Ball.

Thereſe. Das fehlte noch!

Emil. In der That liebe Thereſe —

Thereſe. Sind Sie toll?

Dorl. Das ſchöne Fräulein iſt vielleicht eine Feindinn von Bällen?

Thereſe. Ich bin in meinem Leben noch auf keinem Ball geweſen.

Dorl. Himmel! welch ein Gräuel! dieſe blühende Jugend! dieſe reitzende Geſtalt! — ich warne Sie, mein Fräulein! begehen Sie keine Todſünde! Eilen Sie die Muſe Terpſichore zu verſöhnen!

Thereſe. O ja, wenn mein Vater es erlaubt.

Dorl. Er würd' es ſicher erlauben, wenn ich nur Zeit hätte, ihm die Vortrefflichkeit meiner Gründe darzuſtellen; ihm zu beweiſen, daß mein Erziehungsplan beſonders auf Bälle calculirt iſt.

Emil. Geben Sie nach, liebes Mühmchen.

Thereſe. Wo denken Sie hin, mein ſauberes Vetterchen? Was würde Frau Schmickſchnack dazu ſagen, die mir auf jedem Schritte folgt? die in meiner Kammer ſchläft?

Dorl. O wenn es weiter nichts iſt, die ſoll ſelbſt mitgehen.

Thereſe. Das wäre ein Meiſterſtück.

Emil. Eben keucht ſie die Treppe herauf.

Dorl. So laßt mich einen Augenblick mit ihr allein. Fort! fort!

Thereſe. Ey ey! da iſt ein tuchtiger Bock zum Gärtner geſetzt worden. (Sie lauft links ab, **Emil** rechts, **Frau Schnickſchnack** kommt durch die Mittelthüre).

(Es fängt an Nacht zu werden).

Zwölfte Scene.

Frau Schnickſchnack. Dorl.

Frau Schnickſchnack (mit Verbeugungen). Ich komme dem Herrn Educationsrath anzuzeigen, daß die Tafel ſervirt iſt.

Dorl. Sehr verbunden für dieſe Aufmerkſamkeit, allein ich eſſe nicht zu Abend.

Frau Schnickſchnack. O das bedaure ich, denn ich habe eigenhändig einen Eyerkuchen gebacken —

Dorl. Der ohne Zweifel auf der Zunge ſchmilzt. Meine werthe Frau Schnickſchnack, Sie flößen mir ſtündlich mehr Hochachtung ein: wir müſſen bekannter werden.

Frau Schnickſchnack. Viel Ehre für mich.

Dorl. Ihre Phyſiognomie iſt ſo geiſtreich —

Frau Schnickſchnack (mit komiſcher Beſcheidenheit). Ja, das ſagt man.

Dorl. Ihr Auge verräth ſo viel Scharfſinn —

Frau Schnickſchnack. Das wollen ſchon Manche bemerkt haben.

Dorl. Und Ihr Anſtand, Ihre Manieren —

Frau Schnickſchnack. Ey nun, man iſt immer in guten Häuſern geweſen.

Dorl. Ich rechne bey meinem Erziehungsplan ganz auf Ihren Beyſtand.

Frau Schnickſchnack. Was in meinen Kräften ſteht — Ach Gott! ich habe ja dem jungen Herrn ſo oft gepredigt, aber leider tauben Ohren!

Dorl. Mit Ihrer Hülfe ſollen dieſe Ohren ſich öffnen. Mein Erziehungsplan iſt neu — auffallend zwar — man könnte ihn paradox nennen — aber wenn eine Frau von Ihrem Geiſte mit einſtimmt, ſo ſteh' ich für den Erfolg.

Frau Schnickſchnack. Ich werde ſtolz darauf ſeyn, wenn auch nur als Handlanger bey dieſem künſtlichen Bau —

Joſ. Nun ſo geh. Wenn der ſchöne Herr da meint, daß ich mich fürchte, mit ihm allein zu bleiben, ſo irrt er ſich.

V. d. Huſen. Auch werden wir nicht allein ſeyn. Sie, ich und die Liebe —

Joſ. Wie impertinent.

Louiſe. Sobald ich zurück komme, ſuche ich dich auf deinem Zimmer.

Joſ. Gott weiß, wo du mich finden wirſt!

V. d. Huſen. Vielleicht in meinen Armen.

(Louiſe ab.)

Zehnte Scene.

Joſephine. Van der Huſen.

Joſ. Alſo mein Herr Liebesgott, Sie haben ſich wirklich unterfangen —

V. d. Huſen. Was Frau Mutter?

Joſ. Mich bey der Naſe herum zu führen?

V. d. Huſen. Gott behüthe!

Joſ. Heraus mit der Sprache: ſind Sie Peter Flock? oder Hans Wilhelm van der Huſen?

V. d. Huſen. Welches wünſchen Sie am meiſten?

Dorl. So laſſen Sie uns noch dieſen Abend das große Werk beginnen.

Frau Schnickſchnack. Noch dieſen Abend, ſchön.

Dorl. Sie gehen alſo mit uns auf den Ball?

Frau Schnickſchnack. Wie? — wohin?

Dorl. Auf den Ball.

Frau Schnickſchnack. Sie ſpaßen.

Dorl. Keinesweges Sie können denken, welch' ein großes Opfer es mich koſtet auf einen Ball zu gehen; ich ſchaudere, wenn ich nur daran denke: aber hören Sie meine Gründe. (mit Emphaſe) Der unglückliche Emil iſt bisher auf Blumen gewandelt, die einen Abgrund bedeckten. Ein unterirdiſches Feuer loderte unter ſeinen Füßen und Schlangen ziſchten unter den Roſen. Noch ein Schritt und er ſtürzte hinab! hinab in die Tiefe, aus welcher keine Rettung mehr iſt!

Frau Schnickſchnack (fängt an zu weinen). Ach Gott! ach Gott!

Dorl. Der Keim der Tugend, der ſchöne Sinn für das einfache Glück des Lebens waren in ihm erſtickt. Er taumelte in ſinnlichen Zerſtreuungen und verſchloß ſogar ſein Ohr den weiſen Lehren einer Frau Schnickſchnack. Der Satan ſtreckte ſchon ſeine Kralle nach ihm aus —

Frau Schnickſchnack (weinend). Ach Gott! ach Gott!

Dorl. Wie iſt er zu retten, dieſer verirrte Jüngling? Man muß Schein und Wahrheit, Tugend und Laſter, Koketterie und Unſchuld einander gegenüber ſtellen; Er ſelbſt muß ihn ſehen, dieſen grellen Contraſt, prüfen und entſcheiden. Darum bin ich entſchloſſen, nicht allein ihn, ſondern auch Fräulein Thereſe heute Abend auf den Ball zu führen.

Frau Schnickſchnack. Das Fräulein! wo denken Sie hin?

Dorl. Die edle Frau Schnickſchnack wird ſich Gewalt anthun; ſie wird, um des Anſtands willen, das Fräulein begleiten, das Küchlein unter ihre Flügel nehmen. Und wenn ſie nun da ſitzt unter den geſchminkten verbuhlten Frauen, dann werde ich meines Zöglings Hand ergreifen und folgende Worte in ſeine Bruſt donnern: „Leichtſinniger Jüngling! wage es, die Augen zu „deiner Couſine aufzuheben! betrachte und verglei„che mit jenen trügeriſchen Reitzen das Gemählde „der Sittſamkeit und Unſchuld! Sieh, wie ſie „da ſitzt neben der reſpectablen Frau Schnick-

„ſchnack, wie ein Junges im Neſte von der Mut„ter bewacht! O mache dich ihrer Achtung, ihrer „Liebe würdig! fliehe! fliehe für immer dieſen „verpeſteten Aufenthalt! — Ha! ich ſehe! du „errötheſt — Die Stimme der Wahrheit iſt in „dein Herz gedrungen— auf! wirf dich in die Arme „der Tugend und Liebe! — So werde ich ſpre„chen und mit Ihrer Hülfe triumphiren!" (er wendet ſich ab um das Lachen zu verbergen).

Frau Schnickſchnack (weinend). Ach! das iſt gar zu rührend!

Dorl. Sie weinen? edle Seele!

Frau Schnickſchnack. Ich weine vor Vergnügen. Ach! welch' ein Mann ſind der Herr Educationsrath!

Dorl. Und Sie gehen mit auf den Ball?

Frau Schnickſchnack. Auf alle Bälle in der Welt, wenn es ſeyn muß. Der Abgrund — die Schlangen — das Küchlein — die Flügel — wer könnte da widerſtehen!

Dorl. Herr von Guldenring braucht vor der Hand nichts davon zu wiſſen, allein er ſoll es zu rechter Zeit erfahren.

Frau Schnickſchnack. Schon gut. Wann gehen wir?

Dorl. Sobald der gnädige Herr ſich ſchlafen gelegt hat.

Frau Schnickſchnack. Bis 10 Uhr muß Valentin ihm vorleſen, dann ſchläft er bis zum andern Morgen. Und wo verſammeln wir uns?

Dorl. Hier im Saal. Die Erſten erwarten die Letzten. Mein Lux, mit einer Blendlaterne, ſoll uns leuchten.

Frau Schnickſchnack. Schön. Es wird ſchon ganz dunkel. Ich muß doch geſchwind noch ein wenig meine Toilette machen. Herr Educationsrath, ich gehe, aber mein Herz bleibt hier (ab).

Dorl (allein). Hahaha! ich muß mich ſelber ruhmen; prächtige Floskeln hab' ich ihr vorgeſagt. Wo ich ſie hergenommen habe, daß weiß Gott. Ich glaube die Perücke hat mich begeiſtert.

Dreyzehnte Scene.

Lux und Dorl.

Lux. Herr Rittmeiſter, alles iſt bereit.

Dorl. Iſt der alte Herr ſchon ſchlafen gegangen?

Lux. Er iſt eben im Begriff —

Dorl. Und Emil?

Lux. Erwartet ſeinen Hofmeiſter.

Dorl. So zünde eine Blendlaterne an, ſchleiche dich hier in den Saal, mach kein Geräuſch und erwart' uns hier (ab).

Lux. Ja, wenn der nur einen tollen Streich ausführen kann, da iſt er in ſeinem Elemente. Aber was wäre er ohne mich? meinen Kopf leihe ich ihm recht gern, wenn ich ihm nur nicht bey Gelegenheit auch meinen Rücken leihen muß (ab).

Vierzehnte Scene.

Guldenring und Valentin

(beyde in Nachtkleidern und Schlafmützen, im Geſpräche begriffen. Valentin leuchtet).

Guldenring. Ne, ne, Valentin, du haſt Unrecht, du biſt ein alter Kerl, du klebſt an deinen Vorurtheilen.

Valentin. Das kann ſeyn, aber ich *liebe* den Herrn Educationsrath nun einmahl nicht.

Guldenring. Gewiß hat er jetzt eben meinen Neffen zum erſten Mahl in der Klemme. Ich möchte ihn nicht gern ſtören, und doch möcht' ich auch gar zu gern mir ein Buch aus ſeiner Bibliothek ausbitten. Du lieſeſt mir nun ſchon ſeit 10 Jahren immer und ewig das Zeitungslexicon vor —

Valentin. Sie ſind doch immer recht gut dabey eigeſchlafen?

Guldenring. Ich will aber nicht ſo ſchnell einſchlafen.

Valentin. Nu, nu, der Herr Educationsrath wird ja wohl ein Paar Koffer voll Bücher mitgebracht haben. Soll ich anklopfen?

Guldenring. Warte, warte! da ſteht ja noch das Käſtchen. Sagte nicht ſein Bedienter, das wäre ſein berühmter Tractat von der Erziehung?

Valentin. Ja ja, ſo ſprach der Prahlhanns.

Guldenring. Ich habe entſetzliche Luſt ihn zu leſen.

Valentin. Ich gar nicht.

Guldenring. Was meinſt du, Valentin, ſollte es wohl unbeſcheiden ſeyn, wenn ich —

Valentin. Dieſen Kaſten öffnete? er iſt ja nur mit Bindfaden zugebunden. Und ein Tractat von der Erziehung iſt doch auch kein großes Geheimniß.

Guldenring. Du haſt recht. Ich denke, er wirds nicht übel nehmen. Es beweiſt ihm ja zugleich meine Begierde von ihm zu lernen.

Valentin. Nun da, es iſt offen.

Guldenring. Oben auf liegen vermuthlich einige moraliſche Abhandlungen —

Valentin. Oben auf liegt Stroh.

Guldenring. Aber unter dem Stroh —

Valentin. Eine Flaſche (er zieht ſie hervor).

Guldenring. Eine Flaſche? ey ſieh doch! — nun, ein Reiſender hat wenig Platz, muß ſich helfen wie er kann. Was iſt denn in der Flaſche?

Valentin (lieſt den daran befeſtigten Zettel). Jamaica Rum.

Guldenring. Das iſt ein stomachale, für den ſchwachen Magen.

Valentin. So ſcheint es, daß der Herr Hofmeiſter einen ſehr ſchwachen Magen hat, denn in dem Käſtchen ſind 6 Bouteillen wohl gezählt.

Guldenring. Und gar keine Bücher?

Valentin. Doch, doch, auch wohl ein halbes Dutzend, aber klein, ſehr klein.

Guldenring. Laß doch hören, die Titel —

Valentin. Almanach der Leckermäuler, aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Guldenring. Hm! hm!

Valentin. Gründliche Anweiſung zu Whiſt, Boſton, Lhombre, Triſet, Picket —

Guldenring. Hm! hm!

Valentin. Almanach dramatiſcher Spiele —

Guldenring. Ey, ey, ſie kommen ja immer ſchlechter.

Valentin. Lauter moraliſche Abhandlungen. Hahaha!

Guldenring. Aber der Tractat, der Tractat — ?

Valentin. Halt! halt! Da unten auf dem Grunde liegen Papiere — ey! ey! ein Brief an Sie, gnädiger Herr.

Guldenring. Ein Brief an mich?

Valentin. Und zwar entſiegelt.

Guldenring. Laß doch ſehen. Ja wahrhaftig! Nun, da er an mich addreſſirt und ſogar erbrochen iſt, ſo werde ich ihn doch wohl auch leſen dürfen.

Valentin. Ohne Zweifel.

Guldenring (lieſt).

Gnädiger Herr!

„Es iſt nun einmahl nicht anders: Menſch
„du mußt ſterben! Ew. Gnaden werden wohl
„wiſſen, daß die lüſterne Eva die Sterbeſuppe uns
„eingebrocket hat, ſchon im Paradieſe, wo man
„noch gar keine Suppen aß."

Was iſt das für Zeug?

Valentin. Ein wunderliches memento mori.

Guldenring (lieſt weiter.).

„Ich ſage das nicht zu Ew. Gnaden; Gott
„bewahr mich daß ich den Reſpect ſo aus den
„Augen ſetzen und Ew. Gnaden das Sterben
„zumuthen ſollte, aber es hat ſich ein kleiner Zu-
„fall ereignet, den ich, Ew. Gnaden pflichtmä-
„ßig zu melden, ſowohl für Pflicht als Verpflich-
„tung halte."

Valentin. Jetzt wird es kommen.

Guldenring (lieſt).

„Es iſt nähmlich der Herr Educationsrath,

„Sebaſtian Knaſter, mein guter Herr, von einem ſogenannten Schlagfluſſe dermaßen zu Boden geſchlagen worden, daß er nunmehro wirklich im Grabe liegt." — Wie! was!

Valentin. Ey ey! was ergibt ſich da?

Guldenring (lieſt).

„Noch in ſeinen letzten Augenblicken verſichert mich der edle Herr, daß wenn er ſterben ſollte, es ihm nicht möglich ſeyn würde, Hofmeiſter bey Dero Herrn Sohn zu werden, und da er nun wirklich geſtorben iſt, ſo muß ich Ew. Gnaden unmaßgeblich den Vorſchlag thun, deſſen Ankunft nicht mehr zu erwarten. Der ich, nach gehorſamſter Empfehlung von meinem ſeligen Herrn, die Ehre habe zu verharren, Ew. Gnaden unterthänigſter, Stephan Holzbock, Kammerdiener bey dem Herrn Educationsrath Knaſter. Die Condolenzen werden verbethen." — Begreifſt du das?

Valentin. Es ſteckt offenbar eine Spitzbüberey dahinter.

Guldenring. Die ich entdecken muß und zwar auf der Stelle.

Joſ. Mir iſt beydes ſehr gleichgültig.

V. d. Huſen. Das verſteht ſich, weil ich nur Ihr Mann werden ſoll.

Joſ. Sie ſind unausſtehlich.

V. d. Huſen. Noch nicht, noch bin ich Bräutigam.

Joſ. Könnten Sie wohl einmahl in Ihrem Leben die Wahrheit reden.

V. d. Huſen. O ja, warum nicht?

Joſ. Nun ſo reden Sie.

V. d. Huſen. Ich liebe Sie.

Joſ. Mein Gott! wer hat darnach gefragt?

V. d. Huſen. Ich ſoll ja die Wahrheit ſagen?

Joſ. Ihren Nahmen will ich wiſſen.

V. d. Huſen. Wollen Sie ihn in Ihre Schreibtafel oder in Ihr Herz notiren?

Joſ. Es iſt in beyden kein Platz.

V. d. Huſen. So? darf man fragen, wer in dem letzten reſidirt?

Joſ. (mit dem Finger auf die Gegend ihres Herzens deutend.) Oben mein Vater, unten mein Onkel, rechts Louiſe, links Frau Roſe —

V. d. Huſen. Und in des Herzens Mitte?

Joſ. Sie doch wohl nicht?

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Thereſe und Frau Schnickſchnack, beyde nach ihrer Art geputzt, treten herein und erſchrecken gewaltig, da ſie den alten Herrn erblicken.

Guldenring. Ey ey, mein Töchterlein! ſo ſpät und ſo geputzt? was ſoll das heißen?

Valentin. Und die ehrbare Frau Schnickſchnack, hahaha! ich glaube gar im Reifrocke?

Frau Schnickſchnack. Das geht ihn nichts an.

Guldenring. Du ſtehſt ja da, als ob du in mir ein Geſpenſt erblickt hätteſt?

Thereſe. Gnädiger Papa —

Guldenring. Nun? wirſt du reden?

Thereſe. Ich wollte — nein, ich wollte eigentlich nicht — ich bin eine unerfahrne Perſon, die ſich leiten und führen läßt.

Guldenring. Alſo die Frau Schnickſchnack, deine werthe Bonne?

Frau Schnickſchnack. Ja, gnädiger Herr. Hier ſtehe ich mit Zuverſicht auf meinen Füßen, denn Ew. Gnaden haben auf das ſtrengſte befohlen, alles zu thun, was der Herr Educationsrath für gut finden würde.

Guldenring. Und der hat für gut gefunden — ?

Frau Schnickſchnack. Daß wir uns fertig halten ſollen, um dieſe Stunde mit ihm auf den Ball zu gehen, ja auf den Ball.

Guldenring. Auf den Ball! ?

Valentin. Immer beſſer.

Guldenring. Valentin, ich träume doch nicht?

Valentin. Nein, Ew. Gnaden ſind völlig wach.

Frau Schnickſchnack. Sie werden ſich darüber gar nicht verwundern, wenn Sie nur erſt den vortrefflichen Erziehungsplan kennen, den der Herr Educationsrath entworfen hat. Auf den Ball müſſen wir gehen wegen der Contraſte, wenn die Tugend aus der Kokketterie das Gemählde der Unſchuld durch die Stimme der Wahrheit in die Arme der Liebe triumphirt —

Guldenring. Welch' ein verdammter Gallimathias!

Frau Schnickſchnack. Und ich, vor dem Neſte, gleichſam meine Flügel ausbreite über das Küchlein, in der verpeſteten Luft, wo die

Roſen unter den Schlangen liegen, die im Abgrunde ziſchen.

Guldenring. Das Weib iſt toll geworden!

Frau Schnickſchnack. So? iſt das mein Dank! wenn ich Ihren Befehlen gehorche? wenn ich meine eigene Ruhe opfere, und meine anſtändige Perſon zu einem Contraſt herleihe, wo das unterirdiſche Feuer unter den Füßen lodert?

Valentin. Complett verrückt!

Frau Schnickſchnack. Kurz und gut, uns iſt befohlen auf den Ball zu gehen und wir werden gehen.

Guldenring. Da ſoll euch hier das Donnerwetter — (Er rennt nach der Thür und ſtößt auf Lux, der mit ſeiner Blendlaterne eben herein tritt).

Sechszehnte Scene.

Lux. Die Vorigen.

Lux (für ſich). Alle Hagel!

Guldenring. Nur herein du Spitzbube!

Lux. Ich freue mich, Ew. Gnaden noch ſo munter zu ſehen.

Guldenring. Wo iſt dein Herr?

Lux. Mein Herr?

Guldenring. Ja, ja, dein Herr!

Lux. Sie wollen wiſſen, wo er iſt?

Guldenring. Ja ins Teufels Nahmen!

Lux. Er — ſtudiert.

Valentin (auf das Kaſtchen deutend). Er hat ja ſeine Bücher nicht bey der Hand?

Lux. O er ſchreibt eben ſelbſt ein Buch.

Guldenring. Und heißt Knaſter, nicht wahr?

Lux. Wenigſtens bin ich dafür bezahlt es zu glauben.

Guldenring. Valentin, hohle mir geſchwind einen Stock. Ich werde den Burſchen auch in meiner eigenen Munze bezahlen.

Lux. Bemühen Sie ſich nicht. Die Hauptperſon meldet ſich ſchon.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Dorl (in Huſarenuniform und) **Emil** (treten munter herein. Allgemeines Erſtaunen.)

Guldenring. Was Teufel! ja das iſt er!

Valentin. Ein Educationsrath ein Huſarenofficier!

Emil (für ſich). Wir ſind gefangen.

Frau Schnickſchnack. Was ſoll das heißen?

Thereſe (für ſich). Wie wird er ſich nun aus der Schlinge ziehen?

Dorl. Sieh da, Herr von Guldenring! wollen Sie auch mit auf den Ball gehen?

Guldenring. Mein Herr, ich verbitte mir allen Scherz und verlange eine runde Erklärung.

Dorl. Wohlan, mein lieber Zögling, ich erlaube Ihnen zu reden.

Emil (leiſe). Wo denkſt du hin? — (laut). Mein Oheim — ich — ich —

Dorl. Ich? — ich? — warum ſtocken Sie wie ein Schulknabe? — Mein Herr, es iſt allerdings von einem Ball die Rede —

Guldenring. Und das ſagen Sie mir ins Geſicht?

Dorl. Vernehmen Sie nur erſt meine Gründe —

Guldenring. Und haben ſogar die Unverſchämtheit gehabt, meine Tochter und dieſe alte Närrinn zu überreden —

Dorl. Sobald Sie meinen Erziehungsplan völlig begriffen haben —

Frau Schnickſchnack. Das ſag' ich ja, doch niemand will mich hören.

Dorl. Reden Sie, Frau Schnickſchnack, reden Sie edle Perſon! Zeugen Sie für die Lauterkeit meiner Geſinnungen.

Frau Schnickſchnack. Ja das will ich! (ſie ſetzt ſich in Poſitur). Beweiſen werde ich dem gnädigen Herrn —

Guldenring. Daß ſie eine Närrinn iſt.

Dorl. Und Sie mein Fräulein —

Thereſe. Laſſen Sie mich lieber aus dem Spiele, ich möchte es ganz verderben.

Guldenring. Wir wollen den Knoten zerhauen. Kennen Sie dieſen Brief?

Lux (leiſe). Es iſt der Brief von Steffen Holzbock.

Dorl (leiſe). Unvorſichtiger Tölpel! (nachdem er zu leſen geſchienen). Lux! das iſt der Brief von Steffen Holzbock.

Lux (bey Seite). Nun erzählt er es mir!

Guldenring. Begreifen Sie, mein Herr, wie es zugeht, daß Sie in Berlin geſtorben ſind?

Dorl. Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich mich ſehr wohl befinde und daß bloß in Folge meines Erziehungsplanes —

Emil. Man muß den Scherz nicht zu weit treiben. Bekenne, lieber Dorl —

Guldenring. Valentin.

Frau Schnickſchnack. Dorl!?

Dorl. Ja, mein Herr, ich bin der Taugenichts, der Narr, den Sie vielleicht ein wenig zu raſch beurtheilten.

Guldenring. Alſo habt ihr mich beyde vor den Narren gehalten?

Emil. Nicht ich, beſter Oheim —

Dorl. Ich bin der einzige Schuldige, aber auch nur durch Zufall. Es geht mir wie dem Figaro: ich bin ſo unglücklich einen böſen Ruf zu haben, und ſo glücklich, beſſer zu ſeyn als mein Ruf. Ich liebe Ihren Neffen, Sie trennten uns, ich wünſchte ihn wieder zu ſehen, Herr Knaſter beliebte zu ſterben, dieſer Spitzbube ſtahl einen Brief, und ſo gerieth ich auf den drolligen Einfall, meines Freundes Hofmeiſter zu werden. Nun wiſſen Sie alles, und es ſey nicht mehr die Rede davon. Ich bin wieder der Rittmeiſter Dorl, der die Erfahrung gemacht hat, daß er zum Educationsrath verdorben iſt; Sie verzeihen mir den Scherz, Sie lachen ſelbſt mit; ich bitte um Ihre Freundſchaft, Sie gewähren mir dieſelbe, weil mein Herz beſſer iſt als mein Kopf, und am Ende ſind wir alle zufrieden.

Guldenring. Sie nehmen die Sache gewaltig auf die leichte Achſel.

Dorl. Ach lieber Herr von Guldenring!

wir haben ſo lange und ſo mancherley auf ſchweren Achſeln getragen, daß wir, bey ſolchen Lumpereyen, ſie wohl dürfen ausruhen laſſen. Und dann — erlauben Sie mir eine freymüthige Wahrheit — Sie ſelbſt ſind Schuld an dem ganzen Wirrwar.

Guldenring. Ich?

Dorl. Allerdings? Indem Sie einen Hofmeiſter verſchrieben, deſſen Verdienſte Sie nur vom Hörenſagen kannten, und doch bereits den vollkommenſten Hofmeiſter im Hauſe hatten.

Guldenring. Ich verſtehe Sie nicht.

Dorl. Vorausgeſetzt, daß unſer Emil noch eines Hofmeiſters bedarf — welches ich eben nicht beſtreiten will — wo konnten Sie einen beſſern finden als dieſen? (er zeigt auf Thereſen).

Thereſe. Mich?

Emil. Ach ja, lieber Oheim.

Guldenring. Eine curioſe Wendung.

Valentin. Aber nicht übel.

Dorl. Eine junge liebenswürdige Frau, ſanft und ſchön, ſittſam und vernünftig, liebend und geliebt — ich ſchwöre es Ihnen, Herr von Guldenring, wenn die einen Wildfang nicht bekehrt, ſo iſt Hopfen und Malz an ihm verloren.

Emil. Er hat Recht.

Thereſe. Nun ſpricht er ziemlich vernünftig.

Guldenring. Meinſt du?

Valentin. Ja gnädiger Herr, das meine ich auch. Herr Educationsrath, ich habe Sie nicht leiden können, aber Herr Rittmeiſter, ich bin Ihnen gut.

Guldenring. Nun, es mag drum ſeyn.

Emil. O mein theurer Oheim!

Guldenring (gibt ihm Thereſen). Mache ſie glücklich.

Thereſe. Er hat es mir tauſend Mahl verſprochen.

Dorl. Und er wird Wort halten.

Frau Schnickſchnack. Mein Gott! Warum habe ich mich denn ſo geputzt?

Dorl. Heute gehen wir nicht auf den Ball; aber den Hochzeitsball, den werd' ich mit der Braut eröffnen, und hinterdrein tanze ich auch eine Polonoiſe mit Frau Schnickſchnack.

Frau Schnickſchnack (ſehr befriedigt). Viel Ehre für mich.

Dorl. Schauen Sie her, alter Herr, ein ſchönes Pärchen! Mein Fräulein! der Educationsrath übergibt ſeinen Schulſcepter Ihren Händen, und der Rittmeiſter bittet fortan um ein Plätzchen in Ihrer Schule.

Drey Väter auf Einmahl!

Eine Poſſe in Einem Act.

V. d. Huſen. Vielleicht iſt der Platz noch leer?

Joſ. Aber gut bewacht.

V. d. Huſen. Wie heißen die Wächter?

Joſ. Munterkeit und Frohſinn.

V. d. Huſen. O die kenne ich, das ſind ein Paar ehrliche Kerls.

Joſ. Eben deswegen haben ſie mit der Liebe nichts zu ſchaffen.

V. d. Huſen. Sie irren, Frohſinn iſt Amors Milchbruder.

Joſ. So ſprechen ſie alle vor der Hochzeit.

V. d. Huſen. Gut, daß Sie an die Hochzeit denken. Wenn eher befehlen Sie?

Joſ. Sie beſtehen alſo im Ernſt darauf, mich zu heirathen?

V. d. Huſen. Im ganzen Ernſt.

Joſ. Haben Sie mit meinem Vater geſprochen?

V. d. Huſen. Ja.

Joſ. Was ſagt er?

V. d. Huſen. Er bath mich, nie wieder über ſeine Schwelle zu kommen.

Joſ. So? und Sie haben ihm dieſe kleine Gefälligkeit abgeſchlagen?

Perſonen.

Pfeffer, ein Gewürzkrämer in einer kleinen Stadt.
Hans Michel, ſein Sohn.
Suschen, ſeine Nichte.
Frau Trull, ſeine Haushälterinn.
Schmoll ein Weinhändler.
Fritz, ſein Sohn, Ladendiener bey Pfeffer.
Dietrich Schmoll, ſein Bruder, ein Pachter.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer in Pfeffers Hauſe).

Erſte Scene.

Suschen (allein).

(Sie illuminirt eine Zeichnung mit vieler Emſigkeit).

Es iſt doch gleich ein ganz anderes Weſen, wenn bunte Farben eine graue Zeichnung lebendig machen. Des Jünglings rothes Gewand — des Mädchens blaue Tunica und — dann das Feuer auf dem Altare — das ſticht ſo hübſch gegen einander ab. — Man lacht über die Wilden, daß ſie das Bunte lieben, aber das Bunte ergötzt in der That die Augen — und ſelbſt das Leben, wenn es nicht ein wenig bunt iſt, ach! ſo wird es oft ſehr langweilig! — Schade nur, daß ich umſonſt verſuche, dem Jüngling Ähnlichkeit von meinem [illegible] zu geben.

Zweyte Scene.

Fritz und Suschen.

Fritz (hereinſchleichend). Suschen! biſt du allein?

Suschen (ihm entgegen hüpfend). Ey woher ſo früh?

Fritz. Dein Oheim ſchafft die Kiſten, die geſtern angekommen ſind, aus dem Laden in den Keller. Da hab' ich in der Geſchwindigkeit eine Handvoll Catharinenpflaumen wegſtipizt, die bring ich dir; ſie ſind ſo ſüß wie deine Küſſe.

Suschen. So? vergleichſt du mich mit deinen verſchrumpften Pflaumen? Solche Schmeicheleyen magſt du der alten Frau Trull vorſagen.

Fritz. Ey die Pflaumen ſind auch einmahl ſchön geweſen, und wohl jeder Frucht, die noch ſüß bleibt, wenn ſie verſchrumpft.

Suschen. Man hört es wohl, daß du des Nachbars Leſebibliothek fleißig zuſprichſt.

Fritz. Nur in deinen Augen will ich leſen! ach! da ſteht ſo viel, ſo viel!

Suschen. Was haſt du dir aus meinen Augen zuſammen buchſtabirt?

Fritz. Daß du mir gut biſt.

Suschen. I nu ja, ich bin vielen Menſchen gut.

Fritz. Daß du mich liebeſt.

Suschen. Wenn das wirklich drin ſteht, ſo ſind meine Augen unbeſonnene Schwätzer.

Fritz. Wenn es aber in deinem Herzen ſteht. —

Suschen. Deſto ſchlimmer! was ſoll daraus werden?

Fritz. Eine Heirath je eher je lieber.

Suschen. Ja doch, der Oheim —

Fritz. Iſt er doch nicht dein Vater.

Suschen. Hat aber meines Vaters Wort für ſeinen Sohn.

Fritz. Der 50 Meilen von hier bey deinem Vater erzogen wurde; den du ſeit 16 Jahren nicht geſehen haſt, der ohne Zweifel ſchon längſt ein anderes Liebchen erkoren hat —

Suschen. Wollte Gott!

Fritz. Oder iſt mit in den Krieg gezogen, hat ſich todt ſchießen laſſen, iſt hinterdrein davon gelaufen und kommt in ſeinem Leben nicht wieder.

Suschen. Wollte Gott!

Fritz. Und wenn er auch käme, würdeſt du mich verſtoßen? mich, der ich ſo feſt an dir hänge, wie eine doppelte Mandel in einer Schale?

Suschen. Daß ich mich ſperren will, verſprech' ich dir.

Fritz. Nur ſperren? Alle Mädchen ſperren ſich, wer kehrt ſich daran? — Alſo wenn das Sperren nichts hülfe —?

Suschen. Dann müßte man ſich in ſein Schickſal finden.

Fritz. So? allerliebſt! ſo ſind die Mädchen! ein ehrlicher Kerl wird des Teufels! aber ſie finden ſich drein.

Suschen (drohend). Du?

Fritz. Es iſt dir vielleicht gar zu Ohren gekommen, daß dein Vetter ein hübſcher Junge iſt, und — ich — ich bin freylich nicht hübſch, ich liebe dich bloß zum Raſendwerden.

Suschen. Nimm dich in Acht!

Fritz. Ja, hätte ich mich nur in Acht genommen vor den verdammten blauen Augen. Nun iſts zu ſpät! Nun ſitz ich mitten im Feuer! und — nimm mirs nicht übel, Suschen, an deinem Hochzeittage ſchlage ich den Vetter todt!

Dritte Scene.

Pfeffer. Die Vorigen.

Pfeffer. Dacht' ichs doch! da ſtecken ſie wieder beyſammen. Wollt ihr aus einander! — Ein ſauberer Burſche; unten ſteht der ganze Laden voll Menſchen; der eine verlangt für einen Dreyer Schnupftabak, der andere für einen Groſchen Kaffeh, der dritte fragt nach holländiſchen Häringen. Zum reichen Manne könnt' ich werden, wenn der Burſche nur immer bey der Hand wäre!

Fritz. Wir haben ja keine holländiſchen Häringe.

Pfeffer. Tölpel! hab' nicht noch in voriger Woche eine ganze Tonne aus Norwegen bekommen?

Fritz. Ja, norwegiſche.

Pfeffer. Ey was! Holland und Norwegen, das kommt auf eins heraus. Meinſt du, man könne es jedem Häring an der Naſe anſehen, wo er geboren iſt? — ich habe ſeit zehn Jahren keinen Holländer in meinem Keller gehabt; darum ſteht doch vor meinem Fenſter mit großen Buchſtaben: Friſche holländiſche Häringe.

Fritz. Ach mein wertheſter Principal! mich wird die Liebe in eurem Hauſe endlich ſelbſt noch zum Häring machen. Seht nur, wie mager ich geworden bin. Das kommt fürwahr nicht bloß von eurem ſchlechten Eſſen. Die Jungfer hat mir's angethan.

Pfeffer. So mag ſie es auch wieder abthun. Das fehlt mir noch! ich habe es euch ſchon zwanzigmahl geſagt: laßt das Liebeln bleiben! es hilft zu nichts! Mein Sohn iſt Suschens Bräutigam, das habe ich mit meinem Bruder ſchon vor 16 Jahren verabredet. Und damit wir aus väterlicher Liebe unſere Kinder nicht verzögen, haben wir ſie gegen einander ausgetauſcht. Seine Tochter iſt bey mir aufgewachſen, mein Sohn bey ihm; und das muß ich ſagen, der Junge iſt wohl erzogen. An jedem Neujahrstage ſchreibt er mir einen Brief, der hat Hände und Füße.

Fritz. Auch Kopf?

Pfeffer. Naſeweis! und wenn er nicht mehr Kopf hätte als ein hölzerner Nußknacker, was geht es dich an? Mit dem Kopfe heirathet man nicht. Die größten Dummköpfe haben die ſchönſten Weiber. Aber mein Hans Michel iſt auch nicht dumm. Mein Bruder ſchreibt mir, daß er ſeine fünf Species aus dem Grunde verſtehe, bis auf viere, die er noch nachhohlen muß, und auf Oſtern wird er erſt 25 Jahr.

Fritz. Aber wenn er nun Suschen nicht gefällt?

Suschen. Ja, lieber Oheim, er ſoll gar nicht hübſch ſeyn.

Pfeffer. Und wenn er ſo häßlich wäre, wie die ausgeſtopfte Schildkröte, die unten im Laden hängt, darauf kommt's nicht an. Was zwey ehrbare Männer vor 16 Jahren beſchloſſen haben, darein muß eine ehrbare Jungfrau ſich fügen, und damit holla.

Fritz. Aber ich gefalle Suschen, und wenn ſie nun einen andern heirathen muß, was ſoll daraus werden?

Pfeffer. Das iſt eure Sorge.

Fritz. Es könnte leicht die Sorge eures Sohnes werden.

Pfeffer. Wenn er dich ein Paar Mahl zum Hauſe hinausgeworfen hat, ſo wirſt du auch nicht wiederkommen. Kurz und gut, ich erwarte meinen Hans Michel alle Tage. Mein Bruder hat ihm einen tüchtigen Beutel voll Geld mit auf den Weg gegeben, Suschens Ausſteuer. Wenn er heute ankommt, ſo iſt morgen die Hochzeit.

Fritz. Und übermorgen begrabt ihr mich.

Pfeffer. Larifari! Pack dich hinunter in den Laden! und wiege knapp, das ſage ich dir.

Fritz. Und ich ſage euch: Ihr ſollet eure Waare lieber verſchenken, ehe ſie verbrennt.

Pfeffer. Verbrennt? was ſoll das heißen?

Fritz. An eures Sohnes Hochzeitstage ſteck' ich euch das Haus über dem Kopf in Brand (ab).

Vierte Scene.

Pfeffer und Suschen.

Pfeffer. Der Kerl hat ja den Teufel im Leibe!

Suschen. Nein, mich hat er im Herzen.

Pfeffer. Setz du dich in eine Spinnſtube, aber nicht in die Herzen junger Burſche.

Suschen. Pfuy lieber Oheim, ich bin ja gar nicht für die Spinnſtube erzogen.

Pfeffer. Leider hat dein Vater dich allerley dummes Zeug lehren laſſen, was nicht ſo viel werth iſt als ein Pfund Garn.

Suschen. Sie ergötzen ſich doch ſelbſt bisweilen an meinem Geſange?

Pfeffer. J nu ja, Sonntags nach der Kirche, vivat Bachus! Bachus lebe! das mag ich wohl einmahl hören.

Suschen. Und meine Zeichnungen — als ich Sie neulich in der großen Nachtmütze gemahlt hatte, da ſchmunzelten Sie doch.

Pfeffer. J ja, das Ding war närriſch genug.

Suschen. Da hab' ich wieder etwas neues zu Stande gebracht. (Sie bringt ihm die Zeichnung).

Pfeffer. Was ſoll denn das vorſtellen?

Suschen. Erkennen Sie es nicht?

Pfeffer. Ein Paar halbnackte Menſchen, die ſich am Kamin wärmen.

Suschen. Halb nackend? pfuy! es ſind ja Griechen.

Pfeffer. So? die kaufen nichts bey mir.

Suschen. Und das iſt ja kein Kamin, ſondern ein Altar.

Pfeffer. Sie müſſen aber doch frieren, weil ſie die Hände ſo nahe am Feuer haben?

V. d. Huſen. O nein, aber ich nehme Sie mit.

Joſ. Iſt das gewiß?

V. d. Huſen. Ganz ſicher.

Joſ. Aber mein Herr, wenn man ein ehrliches Mädchen um ſeinen angebornen Nahmen bringen will, ſo gibt man ihm wenigſtens einen andern.

V. d. Huſen. Habe ich Ihnen nicht die Wahl gelaſſen?

Joſ. Sie heißen alſo nicht Peter Flock?

V. d. Huſen. Eben ſo wenig, als Sie Louiſe Roſe heißen.

Joſ. Warum haben Sie mich betrogen?

V. d. Huſen. Das will ich Ihnen ſagen. Mein Vater und der Ihrige haben unſere Liebe ein wenig kaufmänniſch behandelt —

Joſ. Unſere Liebe?

V. d. Huſen. Ich wollte dem meinigen nicht geradezu widerſprechen, denn mein Herz war frey. Ich ſagte alſo weder ja noch nein, ſondern machte mich flugs auf den Weg, Sie zu beſehen.

Joſ. Nun da, beſehen Sie mich. (Sie dreht ſich rund herum.)

V. d. Huſen. Bemühen Sie ſich nicht. Ich

Suschen. Das iſt Hymens Altar. Sie reichen ſich die Hände über der Flamme.

Pfeffer. Sie werden ſich verbrennen.

Suschen. Sie haben ſich ſchon verbrannt, aber nicht die Hände, ſondern die Herzen. Errathen Sie auch, wen es vorſtellen ſoll?

Pfeffer (freundlich). Dich und meinen Hans Michel?

Suschen. Ach! gehen Sie mir mit Ihrem Hans Michel! So ein eleganter Grieche, das kann ja nur mein Fritz ſeyn.

Pfeffer. Schämſt du dich nicht, einen jungen Menſchen zu mahlen mit bloßen Armen und Beinen.

Suschen. Das iſt idealiſch.

Pfeffer. Kannibaliſch iſt es! Marſch auf dein Zimmer! Wirf Hymens Altar in den Kamin und brate Kaſtanien dabey, notabene wenn du ſie bezahlen kannſt, denn ich ſchenke dir keine. Und nimm dich in Acht, daß ich keinen Griechen bey dir antreffe! es wäre denn, daß er Corinthen verkaufte, die ſollen in ſeinem Lande wachſen.

Suschen. Drohen Sie, wie Sie wollen, die Liebe macht Ihnen doch ein X für ein U (23).

Fünfte Scene.

Pfeffer (allein).

Dummer Schnack! dazu braucht man keine Liebe. Meine ſelige Frau liebte mich gar nicht, und machte mir alle Tage ein X für ein U.

Warte nur Mamſellchen! der Oheim kann dich freylich nicht bewachen, der muß den ganzen Tag in ſeinem Laden hucken; aber ich werde dir die Frau Trull über den Hals ſchicken, die hat in ihrer Jugend mit gemacht, und je galanter die jungen Weiber geweſen ſind, je ſtrenger ſind gewöhnlich die alten. Verſteckt ihr euch hinter den Ofen, ſie finden euch doch, denn ſie kennen das Winkelchen. (Er öffnet ein Nebenzimmer). He! Frau Trull! komme ſie ein wenig heraus.

Sechste Scene.

Frau Trull. Pfeffer.

Frau Trull. Was gilts? ich habe mich.

viel Zeit, habe eben das ſaure Bier untern Händen, aus dem wir Weineſſig machen wollen.

Pfeffer. Frau Trull, ſie iſt eine brave Frau, und daß ſie aus ſchlechtem Biere guten Weineſſig zu machen verſteht, iſt eine löbliche Eigenſchaft; aber wenn ich meine Nichte vom Verderben retten kann, ſo will ich doch lieber ein Faß ſaures Bier dran ſpendiren.

Frau Trull. Was ſind das für curiöſe Redensarten?

Pfeffer. Hat ſie nichts gemerkt?

Frau Trull. Ey ich habe in meiner Wirthſchaft genug zu merken.

Pfeffer. Der Burſche, der Fritz Schmoll, iſt in Suschen verliebt.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, das Mädchen iſt hübſch.

Pfeffer. Und Suschen iſt auch in ihn verliebt.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, der Burſche iſt flink.

Pfeffer. Wenn ich den Rücken wende, huſch! ſind ſie bey einander.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, was ſich liebt, das ſucht ſich.

Pfeffer. Ich habe ſogar einmahl geſehen, daß ſie ſich geküßt haben.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, was ſich liebt, das küßt ſich.

Pfeffer. Ey zum Henker, ich frage nicht darnach, ob ſie es glauben will oder nicht, ſondern dem Unfug ſoll geſteuert werden.

Frau Trull. Nun ſo ſteure der Herr gegen Wind und Wellen.

Pfeffer. Mit ihrer Hülfe, Frau Trull. Ich kann's nicht präſtiren. Ich ſtehe den halben Tag im Laden und habe auch meine Geſchäfte außer dem Hauſe. Drum bitt' ich ſie, Frau Trull, ſperre ſie die Augen recht weit auf, damit kein Unglück geſchieht, noch ehe mein Sohn ankommt.

Frau Trull. Ey wenn der nur das Unglück nicht mitbringt.

Pfeffer. Ich kann den Fritz nicht entbehren, es iſt ein geſchickter Burſche, ſonſt würde ich ihn auf der Stelle aus dem Hauſe jagen.

Frau Trull. Jaja, Herr Pfeffer, manche hübſche Dirne hohlt um des Burſchen willen ihren Pfeffer aus ſeinem Laden; da liegt eben der Haſe im Pfeffer.

Pfeffer. Er ſoll aber nicht mit Suschen liebäugeln.

Frau Trull. Das haben wir ja in unſerer Jugend auch gethan.

Pfeffer. Er ſoll ſie nicht küſſen.

Frau Trull. Als wir jung waren, haben wir auch geküßt.

Pfeffer. Höre ſie, Frau Trull, wenn wir ihnen alles geſtatten wollen, was wir in unſerer Jugend gethan haben, was wird denn dabey heraus kommen? am Ende laufen ſie gar davon und heirathen ſich.

Frau Trull. I nu, wir haben ja in unſerer Jugend auch geheirathet.

Pfeffer. Aber tauſend Sapperment! mein Sohn, mein Hans Michel! — Kurz und gut, Frau Trull, ſie ſoll Acht geben; ſie ſoll mir den Schatz bewachen wie ein Drache, beſonders wenn ich nicht zu Hauſe bin. Jetzt geh ich aufs Rathhaus wegen des Patentes über das Auſterpulver.

Frau Trull. Aha! eine neue Erfindung.

Pfeffer. Das wohl eben nicht. Die Leute wiſſen, daß ich das Pulver nicht erfunden habe, doch verbeſſert hab ich es, und vor allen Dingen will ich es allein verkaufen, der Bürgermeiſter iſt mein Freund, ich liefere ihm den Gerſtenzucker gratis, wenn er den Huſten hat. So ſtehe ſie nun hier Schildwach, Frau Trull, bis ich nach Hauſe komme, und laſſe ſie mir ja nichts Verdächtiges in Suschens Kämmerlein (ab).

Frau Trull. Ja, lieber Gott, das Kämmerlein hat nicht bloß eine Thür, es hat auch Fenſter, und wenn ich meiner Sache gewiß ſeyn will, ſo muß ich die Jungfer wohl herausrufen. Aha! da kommt ſie ſchon.

Siebente Scene.

Suschen. Frau Trull. Hernach Fritz.

Suschen. Guten Morgen, liebe Frau Trull. Iſt mein Oheim ausgegangen?

Frau Trull. Ja er iſt ausgegangen.

Suschen. Wird er bald wieder kommen?

Frau Trull. Ja er wird bald wieder kommen.

Suschen. So muß ich doch geſchwind — (ſie will durch die Mittelthür fort).

Frau Trull. Wohin? wohin Jungfer?

Suschen. Ich will mir Mandelkleye aus dem Laden hohlen, um meine Hände damit zu waſchen.

Frau Trull. Halt! halt! ich darf ſie nicht hinunter gehen laſſen, ſonſt kann ich meine Hände nicht in Unſchuld waſchen.

Suschen. Was will ſie damit ſagen, liebe Frau Trull?

Frau Trull. Ich will damit ſagen, daß wir hier beyſammen bleiben müſſen, wie der geſtrenge Herr Oheim es befohlen hat.

Suschen. Warum?

Frau Trull. Es iſt unten im Laden nicht recht geheuer.

Suschen. Es ſpukt?

Frau Trull. Ja ja es ſpukt, die Jungfer wird mich ſchon verſtehen. Setze ſie ſich fein her zu mir, ſie hat ja ihr Strickzeug bey ſich und mein Nähzeug hab' ich auch in der Taſche.

Suschen (für ſich). Das wird eine angenehme Unterhaltung werden. (Sie ſetzen ſich. Suschen ſchiebt jedoch ihren Stuhl etwas zurück. Frau Trull kramt ihr Nähzeug aus).

Frau Trull. Sie iſt doch am letzten Sonntag in der Kirche geweſen?

Suschen. O ja.

Frau Trull. Hat auch fein auf die Predigt Acht gegeben?

Suschen. O ja.

Frau Trull. Wovon ſprach denn der Herr Pfarrer?

Suschen. Wovon er ſprach?

Frau Trull. Ja ja, den Text, das Thema.

Suschen. Den Text?

Frau Trull. Ich merke wohl, daß man ihr den Text leſen muß.

Suschen. Ach liebe Frau Trull, ich will es ihr nur geſtehen, der böſe Menſch, der Fritz, ſtand an einem Pfeiler mir gerade gegenüber, und verwandte kein Auge von mir, und weil ich ihn nun *wieder* anſehen mußte —

Frau Trull. Wer hat ihr das geheißen?

Suschen. Ey wenn ich die Augen niedergeſchlagen hätte, ſo würde er geglaubt haben, ich hätte kein gutes Gewiſſen. (**Fritz** ſchleicht herein. **Suschen** wird ihn gewahr).

Frau Trull. Nehme ſie ſich in Acht, Jungfer! der Burſche ſchleicht ihr überall nach.

Suschen. Ach ja, das thut er.

Frau Trull. Und pflegt es wohl gern ſo einzurichten, daß es Niemand gewahr wird als ſie?

Suschen. Bisweilen ja.

Frau Trull. Dreht ihr meinethalben dem

Oheim Naſen, ſo viel euch beliebt, aber ſo lange ich auf der Wache bin, ſoll mir dergleichen nicht widerfahren! (Fritz iſt herangeſchlichen, und Suschen reicht ihm verſtohlen die Hand, die er küßt).

Suschen. Ey beyleibe! wer die Frau Trull beſchleichen will, der muß früh aufſtehen.

Frau Trull. Wenn es gleich mit den Augen nicht recht mehr fort will, ſo hör' ich doch noch ſehr ſcharf.

Suschen. Hinter ihrem Rücken dürfte man keinen Händedruck wagen.

Frau Trull. Da iſt mir der Faden aus der Nadel geſchlüpft. Hm! hm! — ohne Brille bekomme ich ihn nicht wieder hinein. (Nachdem ſie einigemahl vergebens einzufädeln verſucht hat, hohlt ſie ihre Brille heraus, und macht wieder verſchiedene mißlingende Verſuche. Fritz nimmt dieſe Zeit wahr, um Suschen durch Geberden um einen Kuß zu bitten. Anfangs verweigert ſie es, doch endlich biegt ſie ſich zu ihm hinüber und küßt ihn).

Frau Trull. Es geht doch nicht. Suschen, hilf mir einmahl — (ſie wendet ſich gerade in dem Augenblick zu Suschen, als dieſe den Kuß gibt. Frau Trull, in komiſchem Erſtaunen, ſitzt mit offenem Munde, die Liebenden ſind in komiſcher Verlegenheit.

Frau Trull, nach einer Pauſe, zieht ein langes So? hervor).

Fritz. Ich habe ſcharfe Augen, ich bin gekommen um die Nadel einzufädeln.

Frau Trull. Wirklich? mir ſcheints, er hat ſchon etwas eingefädelt, wofür ihn ſein Principal zum Teufel jagen wird.

Suschen. Liebe Frau Trull —

Frau Trull. Und ſie Jungfer, ſie hat geküßt hinter meinem Rücken?

Suschen. Sie hätte es ja doch vor ihren Augen nicht erlaubt.

Frau Trull. Na laßt nur den Oheim nach Hauſe kommen! Haarklein und brühwarm ſoll er es erfahren.

Fritz. O nein! die edle Frau Trull wird uns nicht verrathen. Sie iſt ja ſelbſt nicht allein jung, ſondern auch ſchön geweſen, ſehr ſchön, wie man ſagt —

Frau Trull. Setz' er ſich nicht in Unkoſten mit den Schmeicheleyen. Die falſche Münze iſt bey mir längſt abgeſetzt.

Fritz. Ich mein' es ehrlich und hab' euch ſo lieb. Ich kanns beweiſen. Habt ihr nicht die Gicht.

habe Sie leider ſchon zu viel beſehn. Hätten Sie mir nicht gefallen, ſo wäre ich ſtraks wieder fortgereiſt, mein Vater hätte poltern mögen, vom Montag bis zum Sonnabend. Aber Sie gefallen mir —

Joſ. Viel Ehre.

V. d. Huſen. Und folglich bin ich als ein gehorſamer Sohn entſchloſſen —

Joſ. Halt! halt! mein Herr, nicht ſo raſch. Ich will Sie auch erſt beſehn.

V. d. Huſen. Von Herzen gern. (Er dreht ſich rund um.)

Joſ. Von außen geht es an, aber von innen —

V. d. Huſen. Das findet ſich nach der Hochzeit.

Joſ. Nein, nein, ich kaufe die Katze nicht im Sacke.

V. d. Huſen. Ich bin ja keine Katze.

Joſ. Richtige Abrede verhüthet Streit. Wiſſen Sie was? Ich will Ihnen alle meine Fehler rein heraus ſagen, Sie ſagen mir die Ihrigen, und dann wollen wir ſehen, ob wir mit einander auskommen können.

V. d. Huſen. Ich bins zufrieden.

Joſ. Wohlan, machen Sie den Anfang.

Frau Trull. Na, was hat meine Gicht mit eurer Liebe zu ſchaffen?

Fritz. Habt ihr nicht oft geklagt, daß der Nürnbergiſche Gichttaffet keine Linderung ſchaffe? und daß für euch keine andere Hülfe ſey, als Meerſchweinchen?

Frau Trull. Ja ja, das iſt wahr, Meerſchweinchen, mit zu Bett genommen, ſind ein treffliches Mittel gegen die Gicht. Aber leider ſind ja, drey Meilen in die Runde, keine Meerſchweinchen zu haben!

Fritz. Ich hab' euch welche verſchafft, mein Vater hat ſie verſchrieben, ein Paar allerliebſte Thierchen, noch heute ſchenke ich ſie euch und morgen iſt eure Gicht in ſie hinein gefahren.

Frau Trull. Was? im Ernſt? er hat mir Meerſchweinchen verſchafft? — nun ſeh' ich, daß er ein ehrlicher Menſch iſt, der es gut mit ſeinem Nächſten meint.

Fritz. Ich mein' es auch gut mit Suschen.

Frau Trull. Na hört Kinder, um der Meerſchweinchen willen ſoll euer Kuß verſchwiegen bleiben; aber das iſt auch alles, was ich für euch thun kann. Ihr Vetter, Jungfer Suschen, wird ſtündlich erwartet, und was dann geſchehen ſoll, iſt ihr bekannt.

Suschen. Ich mag ihn aber nicht.

Frau Trull. Ach liebes Kind! die Mädchen müſſen gar oft Männer nehmen, die ſie nicht mögen.

Fritz. Es kann ſich bis dahin noch vieles ändern. Mein Oheim, ein reicher Pachter, der mich zum Erben einſetzen will, iſt heute nach der Stadt gekommen. Noch dieſen Vormittag wird er, ſammt meinem Vater, den Herrn Principal beſuchen und für mich um Suschen förmlich anwerben.

Frau Trull. Es ſoll mich freuen, wenn der Alte ja ſagt. Ich bin freylich Amme geweſen bey dem Hans Michel, und habe ihn geliebt wie mein eigenes Kind, ob er gleich ein dummer Junge war —

Suschen. Aber die Meerſchweinchen —

Frau Trull. Nun ja doch, die Meerſchweinchen will ich dem Musje Fritz nicht vergeſſen. Aber nun geht, Kinder, ein Jedes an ſeine Arbeit, denn wenn der Alte uns hier überraſcht —

Fritz. Ich gehe ſchon, und um euch meine Dankbarkeit zu beweiſen —

Frau Trull. Gibt er mir ſeine Sparpfennige?

Fritz. Nein, einen derben Schmatz! (Er nimmt ſie beym Kopf, küßt ſie und läuft davon).

Frau Trull. Ja die jungen Leute, ſie bezahlen alles mit Küſſen — wahre bons, die aber am Ende Niemand auslöſen will.

Suschen. An meinem Hochzeittage ſchenke ich euch das große Merinotuch, das euch ſo wohl gefällt (ab in ihr Zimmer).

Frau Trull (allein).

Das läßt ſich hören, ein Kuppelpelz. — Pfuy das häßliche Wort! warum nicht lieber ein Ehrenpelz, wie der türkiſche Kaiſer ihn nennt, wenn er politiſche Kuppeleyen damit bezahlt. — Ja ja, das Kuppeln iſt kein gemeines Handwerk und Mancher kuppelt, dem man es nicht an der Naſe anſieht. Haben doch vor kurzem die Jacobiner ganz Frankreich verkuppelt; warum ſollte Frau Trull ſich ſchämen, ein Pärchen zuſammen zu bringen, das kein Unheil in Europa ſtiften wird.

Achte Scene.

Hans Michel. Frau Trull.

Hans Michel (ſehr zerlumpt, ein kleines

Bündel am Stocke tragend, mit offenem Munde um ſich ſchauend). Mein Sir! ich glaube, ich bin da.

Frau Trull. Wer iſt der Menſch? was will der Menſch?

Hans Michel. Der Menſch? wofür ſieht das Menſch mich an? — vorn Jahre war ich noch ein Muſje; aber nun ſind wir Alle ganz raſend deutſch geworden, nun bin ich ein Herr, verſteht ſie mich?

Frau Trull. Er ſieht mir auch aus, wie ein Herr.

Hans Michel. Ich merke wohl, ſie ſtößt ſich an meine Reiſekleider.

Frau Trull. Bettlerlumpen will er ſagen.

Hans Michel. Pfuy, wer wird ſo mit der Thür ins Haus fallen? — Meine liebe Frau — denn Madame iſt ſie nun auch nicht mehr — man muß erſt wiſſen, wen man vor ſich hat?

Frau Trull (ſpöttiſch). Freylich (mit einem Knix). Wen hab' ich denn die Ehre vor mir zu ſehen?

Hans Michel. Wohnt hier Herr Pfeffer, der Gewürzkrämer?

Frau Trull. Errathen.

Hans Michel. Ne, errathen hab' ichs nicht.

Sie haben mich am Thore hierher gewieſen, denn ich bin in 16 Jahren nicht hier geweſen.

Frau Trull. In 16 Jahren? er iſt doch wohl nicht gar —

Hans Michel. Der kleine Hans Michel, ganz recht.

Frau Trull. Ey du lieber Gott! kennt er mich denn nicht mehr?

Hans Michel. Ne.

Frau Trull. Ich bin ja die Frau Trull!

Hans Michel. Ach! iſt ſie die alte Schachtel, die meine Amme geweſen iſt? (er wirft Stock und Hut von ſich) Na ſo komm ſie doch einmahl her. Jetzt ſoll ſie fühlen, daß ich einen Bart habe (er umarmt ſie). Ey alle Hagel! ſie iſt noch recht jung.

Frau Trull. Schmeichler! wenn man bald 59 Jahre zählt —

Hans Michel. Neun und fünfzig? ey ſeh ſie einmahl! das hätt' ich ihr nicht angeſehen. Acht und fünfzig und ein halb, mehr nicht.

Frau Trull. Ne, iſts denn wahr? iſt er denn wirklich der Musje Hans Michel?

Hans Michel. Soll ich ihr meinen Taufſchein aus dem Querſacke hohlen?

Frau Trull. Derſelbe, der immer ſo entſetzlich ſchrie, wenn der Brey zu heiß war —

Hans Michel. O ſchreyen kann ich noch.

Frau Trull. Und der im vierten Jahre noch nicht laufen konnte.

Hans Michel. Jetzt lauf' ich mit ihr um die Wette.

Frau Trull. Er ſieht mir in der That ſo aus, als ob er die fünfzig Meilen zu Fuße gelaufen wäre.

Hans Michel. Fünfzig nun wohl eben nicht, aber an vierzig wird nicht viel fehlen.

Frau Trull. Hat er ſich aus Liebhaberey ſo ſtrapazirt?

Hans Michel. Ne keinesweges; aber die unbarmherzigen Poſtmeiſter — ſie laſſen einen nicht fahren, wenn man nicht bezahlen kann.

Frau Trull. Ey, ey, ich habe doch gehört, daß ſein Oheim einen tüchtigen Sack voll Gold ihm mitgegeben hat.

Hans Michel (holt einen leeren Geldſack aus ſeinem Querſacke). Da, da iſt er. Der war ganz voll Ducaten.

Frau Trull. Und nun iſt er leer?

Hans Michel. Ja, nun iſt er leer, aber wie hab' ich auch gelebt!

Frau Trull. Und wenn er gelebt hätte wie ein Prinz —

Hans Michel. Beſſer wie ein Prinz. Ich habe unterweges eine Frau genommen.

Frau Trull (ſchreyend). Eine Frau?

Hans Michel. St! St! Der Papa muß es nicht gleich erfahren; man muß ihm das ſo beybringen wie Lacritzen-Saft.

Frau Trull. Na, das mag mir eine hübſche Frau ſeyn, die man ſo unterweges aufgabelt.

Hans Michel. Reſpect! es iſt eine vornehme Perſon, und blutjung, beſonders Nachmittags, wenn ſie ſich aufgedonnert hat.

Frau Trull. Wie iſt er denn an die gerathen?

Hans Michel. Ganz curios. Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Es war in Dings — wie heißt doch das Städtchen vierzig Meilen von hier?

Frau Trull. Woher ſoll ich das wiſſen?

Hans Michel. Mein Gott! der Bürgermeiſter hat ſo viele Pockennarben und der Galgen ſteht gleich vorm Thore. Na gleichviel, es wird mir ſchon noch beyfallen. Da kam ich in ein Wirthshaus, das hieß der goldene Schafskopf; da fand ich eine reſpectable Geſellſchaft, lauter vornehme Herren und gnädige Frauen, die machten ſich recht luſtig.

Frau Trull. Über ihn?

Hans Michel. Ey bewahre! ſie ſahen mich gar nicht an. Ich ſaß in einer Ecke und zählte meine Ducaten. Das Klimpern mochte ſie wohl ſtören, ſie wurden plötzlich mäuschenſtill und wiſperten nur unter einander. Es währte nicht lange, ſo kam einer von den vornehmen Herren und guckte mir über die Schulter. Ich mußte eben nieſen, er ſagte Proſit, ich bedankte mich und ſo wurden wir gute Freunde. Sie hohlten mich aus meinem Winkel, und ſetzten mich mit an ihren Tiſch, und, weil es in dem Wirthshauſe nicht recht ſicher war, ſo war der eine ſo gütig, meinen Beutel in ſeinem Koffer zu verwahren.

Frau Trull. Und gab ihn nicht zurück!

Hans Michel. O ja, da iſt er ja.

Frau Trull. Aber leer?

Hans Michel (hohlt einen langen Zettel aus ſeinem Quersacke). Da iſt auch die Rechnung. Es iſt alles darauf gegangen, ganz honnett.

Frau Trull. Ach die Spitzbuben!

Hans Michel. So höre ſie doch nur weiter. Es war kein anderer Spitzbube in der ganzen Geſellſchaft, als ich ſelbſt. Nähmlich — hä! hä! hä! ein Herzensdieb. So nannte mich eine von den ſchönen Fräuleins. Ja, liebe Frau Trull, die hatte mich kaum angeſehen — weg war ſie!

Frau Trull. Und da mußte er ſie heirathen?

Hans Michel. Ich mußte nicht. Sie hat ſich wohl vier Wochen lang bitten laſſen. Die Herren waren aber alle auf meiner Seite. Sie gaben mir den Rath, ich möchte nur brav tractiren, das hätte ſie gern.

Frau Trull. Und da hat er immer d'rauf los tractirt, ſo lange noch ein Ducaten im Beutel war?

Hans Michel. Das war ein prächtiges Leben! den ganzen Tag gejubelt, und Abends ſpielten wir Komödie. Da durfte zuſehen, wer wollte.

Frau Trull. Aha! nun errathe ich, es wird ſo eine herumziehende Komödianten-Bande geweſen ſeyn.

Hans Michel. Bewahre der Himmel! es waren lauter Oberſten und Hofräthe und Geheimräthe, und Fräulein Amalie und Fräulein Emilie und Fräulein Eulalie.

Frau Trull. Spielten ſie denn nicht für Geld?

Hans Michel. Ey ſie ſpielten wohl für Geld, aber das wurde alles fortgeſchickt, zu einem Denkmahl für den ſeligen Doctor Luther. Es waren lauter fromme Katholiken.

Frau Trull. Und da hat er auch mitgeſpielt?

Hans Michel. Hä! hä! hä! Einmahl hab' ich auch mitgeſpielt. Sie ſagten alle ich wäre ein Schenie. Es hat einmahl ein verfluchter Kerl gelebt, Otto von Wittelsbach hat er geheißen, den hab' ich geſpielt; da hab' ich einen von den vornehmen Herren todtgeſtochen. Verſteht ſich nur zum Spaß.

Frau Trull. Aber ſeine Heirath?

Hans Michel. Na, wie die vier Wochen um waren, da ließ ſie ſich erbitten. Da kam ein Notarius, da haben wir den Heiraths-Contract unterſchrieben, und gleich nach dem Frühſtück mußte ich fort. Der Herr, der meinen Beutel verwahrt hatte, gab mir ihn ehrlich wieder, und ſagte, ich ſollte den Papa bitten, daß er ihn wieder voll machte.

Frau Trull. Und ſeine Frau?

Hans Michel. Die iſt nur noch ſo quaſi

V. d. Huſen. Ich bin hitzig, aufbrauſend —

Joſ. Das könnte man allenfalls durch Sanftmuth niederſchlagen.

V. d. Huſen. Ich bin leichtſinnig —

Joſ. Das verliert ſich, wenn die Wirthſchaftsſorgen kommen.

V. d. Huſen. Ich bin eitel.

Joſ. Das iſt nicht gut.

V. d. Huſen. Und ich befürchte, ich werde es noch mehr werden.

Joſ. Warum das?

V. d. Huſen. Wenn ich ſo glücklich ſeyn ſollte, Ihre Liebe zu gewinnen.

Joſ. Gehorſame Dienerinn! nur weiter!

V. d. Huſen. Weiter? ich bin fertig.

Joſ. Schon fertig?

V. d. Huſen. Auf meine Ehre, ich weiß nichts mehr.

Joſ. Hitzig? leichtſinnig? eitel? dann ſind Sie gerade keiner der ſchlimmſten.

V. d. Huſen. Das denke ich auch. Nun iſt die Reihe an Ihnen.

Joſ. An mir? — Ich habe gar keine Fehler.

V. d. Huſen. Gar keine?

Joſ. Nein, mein Herr! ein Mädchen hat nie Fehler.

meine Frau. Sie hat mir aber einen Brief mitgegeben an den Papa, der ſoll gewaltig rührend ſeyn, und wenn ich ſeine Einwilligung und den vollen Beutel wieder mitbringe, ſo ſoll hernach unſere eigentliche Hochzeit gefeyert werden.

Frau Trull. Nehme er ſich in Acht, Muſje Hans Michel, daß der Papa ihn nicht mit dem Stocke empfängt.

Hans Michel. Ach, ſie ſpaßt! Iſt denn mein Vater ſo ein Tauſendſappermenter?

Frau Trull. Suschens Brautſchatz hat er durchgebracht und obendrein ſich verplempert; das wird der Papa ſehr krumm nehmen.

Hans Michel. Es iſt doch aber keine Manier, einen Menſchen, den man in ſechzehn Jahren nicht geſehen hat, gleich zum Willkommen durchzuprügeln.

Frau Trull. Wenn er nur ein Bischen reputirlicher ausſähe, daß der erſte Anblick nicht gar zu bettelhaft wäre. Weiß er was, ich will mich ſeiner erbarmen. Ich will zum Trödler laufen und ihn ein Bischen herausſtaffiren. Da geh' er unterdeſſen in mein Kämmerlein, und laß er ſich vor Niemanden ſehen.

Hans Michel. Ja, aber —

Frau Trull. Fort! fort! ich höre ſeinen Vater ſchon auf der Treppe (ſie ſchiebt ihn hinein).

Hans Michel. Wenn ich nur wenigſtens wüßte, wie er ausſieht, der Herzens-Papa. (ab).

Frau Trull. Spectakel wird's geben im Hauſe, aber Suschen und Musje Fritz, die werden eine Freude haben.

Neunte Scene.

Pfeffer. Frau Trull.

Pfeffer. Das muß man unſerm Magiſtrate zum Ruhme nachſagen: wenn er nichts zu thun hat, ſo iſt er ſehr fleißig. Drey Tage haben ſie ſchon deliberirt über mein Patent und in vier Wochen ſoll ich wieder kommen.

Frau Trull. Lieber Herr Pfeffer, eben war ein Poſtknecht hier, der brachte die frohe Bothſchaft, daß unſer Hans Michel noch heute hier ankommen wird.

Pfeffer. Wie? wenn? wo?

Frau Trull. Vermuthlich mit dem Poſtwagen. Ich will nur gleich gehen und Mehlklöſe mit Speck und brauner Butter kochen, die aß er ſchon als Kind ſo gern (ab).

Pfeffer. Wird er endlich kommen, der Stammhalter des Pfefferſchen Geſchlechts? O wie freue ich mich auf die Ducaten, die er mitbringt! — Nun hab' ich keine Ruhe im Hauſe, die väterliche Sehnſucht treibt mich auf die Poſt. Ich will dabey ſtehen, wenn er ankommt, ich will ſehen, wie er die Beine aus dem Wagen ſtrecket, ich will meine Arme ausbreiten und ſeinen Geldſack in Empfang nehmen.

(will gehen).

Zehnte Scene.

Schmoll. Dietrich Schmoll. Pfeffer.

Schmoll. Guten Morgen, Nachbar. Da bring' ich euch meinen Bruder den Dietrich, den Pachter von Emmerfelde, wo die Ochſen ſo gut gemäſtet werden. Na, ſich ſelbſt hat er auch nicht vergeſſen, wie ihr ſeht, er wiegt ſeine anderthalb Centner, und — im Vertrauen — ſeine Beutel wiegen noch ſchwerer.

Dietrich. Gebt mir die Hand, ehrlicher Pfeffer. Wir waren ja Schulkameraden. Ihr trugt immer Knackmandeln in der Taſche.

Pfeffer. Diener! Diener! meine Herren!

nehmt mir's nicht übel, ich kann euch jetzt nicht willkommen heißen, ich habe einen nothwendigen Gang zu thun. Nachmittag wenn's beliebt —

Schmoll. Ey wir haben auch etwas ſehr Nothwendiges mit euch zu ſprechen. Mein Sohn, der in eurem Laden ſteht, wünſcht eure Nichte zu heirathen.

Pfeffer. Daraus wird nichts.

Schmoll. Und eure Nichte will ſeine Frau werden.

Pfeffer. Das ſoll ſie bleiben laſſen.

Dietrich. Und ich will den Burſchen zu meinem Erben einſetzen.

Pfeffer. Nach Belieben.

Dietrich. Und will auch die Hochzeit ausrichten.

Pfeffer. Das mögt ihr thun, aber ſeht euch nur nach einer andern Braut um.

Schmoll. Was habt ihr gegen meinen Sohn einzuwenden? iſt er nicht ein ordentlicher fleißiger Burſche?

Pfeffer. Ja, geweſen, ehe er ſich in das Mädchen verliebte. Aber jetzt weiß er nicht mehr, wo ihm der Kopf ſteht. Wenn die Leute Zucker begehren, ſo hohlt er Kreide, und wenn ſie nach Roſinen fragen, ſo bringt er Stockfiſch.

Schmoll. Eben darum muß man die jungen Leute je eher je lieber zuſammen geben. Um ein Paar Verliebte wieder vernünftig zu machen, gibt es kein beſſeres Mittel auf der Welt, als ſie mit einander zu verheirathen.

Pfeffer. Meine Nichte kann aber nur einen Mann nehmen, und der iſt mein eigener Sohn. Er kommt noch heute, er iſt vielleicht ſchon da, er ſitzt auf dem Poſtwagen und ſchreyt nach ſeinem Vater, mein Herz ſchreyt ihm entgegen, und folglich euer Diener

(will fort).

Schmoll (ihn aufhaltend). Aber wenn nun euer Sohn dem Mädchen nicht gefällt?

Pfeffer. Wird ihr gefallen. Muß ihr gefallen.

Dietrich. Aber wenn ſie ihn nicht haben will?

Pfeffer. Muß ihn nehmen, muß die Augen zudrücken.

Schmoll. Nachbar, ihr ſolltet doch bedenken, welchen Kundmann ihr an mir verliert. Alle Schwefel für meine echten Weine hab' ich ſtets bey euch gekauft.

Pfeffer. Ja, ja, das iſt wahr.

Schmoll. Und als ich vorigen Herbſt die tauſend Bouteillen Champagner machte, habt ihr nicht alle Ingredienzen dazu geliefert?

Pfeffer. Ja, ja, das iſt auch wahr, und es wäre mir leid, wenn unſere alte Freundſchaft unterbrochen würde; aber die Heirath mit meinem Sohne iſt ſchon vor ſechzehn Jahren verabredet worden.

Schmoll. Ihr könnt ja noch nicht einmahl wiſſen, ob euer Sohn euch ſelbſt gefallen wird?

Pfeffer. Was? mein eigner Sohn ſoll mir nicht gefallen?

Schmoll. I nu, man hat der Exempel. Die Söhne werden bisweilen in der Fremde unleidliche Narren.

Pfeffer. Das hat nichts zu bedeuten. Ich war in meiner Jugend auch ein Narr, und was bin ich jetzt? he? — Gebt Acht, wenn der alte Born ſtirbt, ſo werde ich Rathsherr, und damit Gott befohlen (26).

Dietrich. Wenn ich den Kerl in meinem Ochſenſtall hätte, er ſollte mir Heu freſſen, bis er vernünftig würde.

Eilfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Nun Vater? nun lieber Oheim?

Dietrich. Schlag' dir's aus dem Sinne.

Schmoll. Du haſt einen Korb.

Fritz. Aber doch nicht von Suschen?

Schmoll. Was kann das helfen? Deine Frau wird ſie doch nicht, und der alte Pfefferſack hat mich dermaßen geärgert, daß du keine Stunde länger im Hauſe bleiben ſollſt. Wir wollen ihm zeigen, daß du ſeiner entbehren kannſt.

Fritz. O ja! Ich kann aber Suschen nicht entbehren, und Suschen kann mich nicht entbehren.

Schmoll. Da mögt ihr ſehen, wie ihr fertig werdet. Was! meinen Sohn abzuweiſen? Den Sohn des reichen Weinhändlers Schmoll, der ſeinen Handel fabrikmäßig treibt! der gleichſam Weinberge erſchaffen hat in einem Lande, wo nur Kartoffeln wachſen! — O wenn ich doch noch von dem Naumburger Bourdeaux Wein übrig hätte, den ich durch Silberglätte ſo ſüß gemacht hatte, kein anderer Menſch ſollte ihn trinken als er.

Zwölfte Scene.

Suschen. Die Vorigen.

Suschen (weinend). Ach! nun iſt mein Unglück gewiß!

Schmoll. Ja, liebe Jungfer, meine Schuld iſt es nicht.

Dietrich. Und meine auch nicht. Ein tüchtiger Neſſe zu ihrer Hochzeit mit meinem Ochſen wurde ſchon gemäſtet.

Fritz. Ach Suschen!

Suschen. Ach Fritz!

Fritz. O Suschen!

Suschen. O Fritz!

Dietrich. Das klingt verdammt herzbrechend. I nu, es iſt ja noch nicht alle Hoffnung verloren. Der Hans Michel hat fünfzig Meilen bis hierher zu reiſen, vielleicht hohlt ihn der Teufel unterwegs.

Suschen. Ach! er iſt ſchon da!

Alle. Er iſt da?

Suschen. Du weißt Fritz, auf dem Gange, die Hinterthür zu Frau Trull; da ging ich eben vorbey, da hört' ich ſchwatzen und flüſtern, da guckt' ich durch's Schlüſſelloch, da ſtand ein junger Menſch, den hatte Frau Trull eben angekleidet; er ſah ſo dumm aus und lachte ſo dumm, daß mir's gleich auf's Herz fiel: Holla! das iſt der Hans Michel! ach! und ſo war es auch! Ich habe ein Weilchen gelauſcht, und da hab' ich alles erfahren. Zu Fuße iſt er gekommen, weil er ſein Geld durchgebracht hat.

Schmoll. Durchgebracht?

Dietrich. Zu Fuße?

Schmoll. Sein Vater ſucht ihn ja auf der Poſt?

Suschen (weinend). Ach! er wird nicht mit der Poſt kommen, weil er ſchon da iſt.

Fritz. Na, liebes Suschen, du haſt mir ein Tragband geſtickt, nun geh' ich hin und hänge mich daran auf.

Schmoll (der indeſſen nachgeſonnen hat). Hört einmahl, Kinder, alles iſt noch nicht verloren.

Fritz und **Suschen.** Wie? wie?

Schmoll. Ich habe einen närriſchen Einfall. Nachbar Pfeffer kennt ſeinen Sohn nicht und ſein Sohn kennt ihn nicht. Wenn wir es nun dahin bringen könnten, daß der Vater ſelbſt den Sohn aus dem Hauſe würfe? —

Dietrich. Wie iſt das möglich?

Schmoll. Kann man uns hier behorchen?

Suschen. Frau Trull kann in ihrer Kammer alles hören, was hier vorgeht.

Schmoll. So folgt mir hinaus an die Treppe. In zwey Minuten iſt alles verabredet.

Dietrich. Bekomm' ich auch eine Rolle dabey zu ſpielen?

Schmoll. Wir beyde ſpielen eine Rolle. Komm nur, komm. (Alle ab).

Dreyzehnte Scene.

Hans Michel (allein).

Die Ärmel ſind mir zu kurz — die Weſte iſt mir zu eng — die Schuhe drücken mich — und mein Papa — ach! wenn der nur erſt wüßte, wo mich der Schuh drückt! — Hätt' ich meine liebe Frau nur gleich mitgenommen; die iſt noch ein Mahl ſo groß als ich. Wie ſie mich zum letzten Mahl umarmte, krachten mir alle Ribben. Und eine Stimme hat ſie — da ſoll ein Kupferſchmied hämmern, ſo viel ihm beliebt, und mein Vater noch obendrein Olivenkerne in ſeinem großen Mörſer ſtoßen, von meiner Frau geht doch kein Wort verloren.

V. v. Huſen. Aber eine Frau?

Joſ. Hat auch nur die, die der Mann ihr gibt.

V. v. Huſen. So ganz Unrecht haben Sie nicht.

Joſ. Mit den Fehlern wären wir alſo fertig. Aber es iſt noch ein Punct übrig, der zuweilen ſchlimmer iſt als Fehler.

V. v. Huſen. Der wäre?

Joſ. Üble Gewohnheiten. Haben Sie keine?

V. v. Huſen. Daß ich nicht wüßte.

Joſ. Laſſen Sie hören. Wie iſt Ihre Lebensart zu Hauſe? wie bringen Sie Ihren Tag zu?

V. v. Huſen. Des Morgens rauche ich viel Tabak.

Joſ. Das gefallt mir nicht.

V. v. Huſen. Mir auch nicht, aber ich habe es mir einmahl angewöhnt.

Joſ. Sie müſſen ſichs abgewöhnen.

V. v. Huſen. Schwerlich.

Joſ. Wie Sie wollen. Ich ſitze unterdeſſen des Morgens bis eilf Uhr vor dem Spiegel.

V. v. Huſen. Das gefällt mir nicht.

Joſ. Gewohnheit.

V. v. Huſen. Sie müſſen ſichs abgewöhnen.

Vierzehnte Scene.

Schmoll (und) Hans Michel.

Schmoll (noch hinter der Scene). Wo iſt er? wo iſt mein geliebter Sohn?

Hans Michel. Alle Hagel! da kommt er.

Schmoll (hereinſtürzend). Mein Sohn! mein Hans Michel!

Hans Michel (in ſeine Arme). Mein Herzens-Papa!

Schmoll. O Natur! Natur! ich werde ohnmächtig!

Hans Michel (weht mit dem Hute, ihm Luft zu machen). Na, na, mach' er keine dummen Streiche!

Schmoll (das Lachen verbeißend). Ich kann mich der Thränen nicht enthalten.

Hans Michel. Na, ſo heul' er nur d'rauf los, das wird ihm das Herz erleichtern.

Schmoll. Wie er ſeiner ſeligen Mutter ſo ähnlich ſieht!

Hans Michel. Ja?

Schmoll. Derſelbe Wuchs, dieſelben Züge — aber haſt du auch ihr Herz?

Hans Michel. Ja Gott weiß, ob ich in meinem Leben eine ſo gute Mutter ſeyn werde.

Schmoll. Mutter?

Hans Michel. Nicht doch, ein ſo guter Vater, wollt' ich ſagen, als ſie immer geweſen iſt.

Schmoll. Sie war ſo verſtändig —

Hans Michel. Das bin ich auch.

Schmoll. So ſparſam —

Hans Michel. Das bin ich auch.

Schmoll. So — ſo — (bey Seite) dumm.

Hans Michel. Das bin ich auch.

Schmoll. Nun, mein lieber Sohn, du haſt den Brautſchatz deiner Couſine mitgebracht?

Hans Michel (bey Seite). Jetzt ſtehen die Ochſen am Berge.

Schmoll. Nun? du ſchweigſt?

Hans Michel. Ach Papa! wenn ich nix Vernünftiges zu reden weiß, ſo ſchweige ich lieber ſtill.

Schmoll. Du brauchſt auch nicht zu reden, gib mir nur den Sack.

Hans Michel. Da, da iſt er.

Schmoll. Der iſt ja leer?

Hans Michel. O ne, greife der Papa nur hinein.

Schmoll (zieht die Rechnung heraus). Eine Rechnung?

Hans Michel. Bey Heller, bey Pfennig.

Schmoll. Und das iſt alles?

Hans Michel. O ne, es ſteckt noch etwas darin.

Schmoll (zieht einen zweyten Zettel hervor). Ein Schuldenregiſter.

Hans Michel. 344 Thaler. Die Groſchen können abgezogen werden.

Schmoll. Ha! ha! ha! du biſt mir ein feiner Zeiſig.

Hans Michel (bey Seite). Gott ſey Dank! er lacht.

Schmoll. 344 Thaler. Lumperey! und dabey machſt du ein ſo jämmerliches Geſicht? Dachte ich doch, es wären ſo viele Tauſende.

Hans Michel (bey Seite). Das hätte ich wiſſen ſollen.

Schmoll. Braver Junge! ich ſehe, du haſt mir Ehre gemacht. Dagegen will ich auch die Paar Lumpenſchulden auf der Stelle bezahlen.

Hans Michel. Wirklich?

Schmoll. Erwarte mich hier. Ich hohle das Geld (ab).

Hans Michel (allein). Alle Hagel! das iſt noch ein Papa! und wenn alle Papa's auf der Welt zu Milch werden, ſo iſt der meinige der Schmant oben d'rauf.

Fünfzehnte Scene.

Dietrich (und) Hans Michel.

Dietrich (noch hinter der Scene). Wo iſt er? wo iſt mein geliebter Sohn?

Hans Michel. Wer läßt ſich denn da vernehmen?

Dietrich (hereinſtürzend) Mein Hans Michel! biſt du es? (will ihn umarmen).

Hans Michel. Erlauben Sie, ich bin zwar der Hans Michel, aber — mit wem habe ich denn die Ehre zu reden?

Dietrich. Ich bin ja dein Vater.

Hans Michel. Sie wären —?

Dietrich. Dein glücklicher Vater!

Hans Michel. Und der andere?

Dietrich. Welcher andere?

Hans Michel. Den ich ſo eben umarmt habe?

Dietrich. Ich verſtehe dich nicht.

Hans Michel. Hab' ich denn mehr als einen Papa?

Dietrich. Mein Sohn, das weiß ich nicht, aber ich habe immer geglaubt, ich wäre der rechte. Vergleiche doch auch nur unſere Geſtalt, unſere Züge —

Hans Michel. Ich ſoll ja der Mamma ähnlich ſehen, hat der andere Papa mir geſagt.

Dietrich. Alſo iſt wirklich ein Spaßvogel hier geweſen, der —

Hans Michel. Ja, ja! und iſt vor Freuden faſt in Ohnmacht gefallen, und will meine Schulden bezahlen, und wenn er mir nun noch meine Heirath vergibt, ſo verlange ich auf der Welt keinen beſſern Papa.

Dietrich. Wie? deine Heirath?

Hans Michel. Stille! ſtille!

Dietrich. Du biſt verheirathet?

Hans Michel. Ein Biſchen, ja.

Dietrich. Mit wem denn?

Hans Michel. Mit einem Frauenzimmer, aber was für ein Frauenzimmer! ſo ſchön wie ein Dragoner und ſo tugendhaft wie ein Huſar.

Dietrich. Und wo iſt dieſe liebe Schwiegertochter?

Hans Michel. Sie ſitzt noch im Wirthshauſe vierzig Meilen von hier, und wartet auf meines Vaters Einwilligung.

Dietrich. Ey daran ſoll's nicht liegen. Geſchwind, Papier, Feder und Tinte! ich will ihr ſelbſt ſchreiben, du ſollſt ſehen, welch ein zärtlicher Vater ich bin. Was wollt' ich denn auch? Dir eine Frau geben, die dir behagte. Nun, du haſt ſie gefunden, deſto beſſer! (Er umarmt ihn und ſetzt ſich zum Schreiben).

Hans Michel (bey Seite). Hohl mich der Guckguck! ich weiß nicht, woran ich bin.

Dietrich. Mein ehrlicher Hans Michel, der nicht glauben wollte, daß ich ſein Vater ſey — aber ich merke ſchon, den Streich hat mir der alte Schmoll geſpielt.

Hans Michel. Wer iſt denn der alte Schmoll?

Dietrich. Mein Nachbar, der Weinhändler. Ein langer hagerer Mann.

Hans Michel. Ganz recht.

Dietrich. Der ſich gern über alles luſtig macht. Er hatte es mir wohl vorher geſagt, daß er meinen Sohn mir wegkapern wollte, noch ehe ich ihn geſehen haben würde, und der Spaßvogel hat Wort gehalten (ſchreibt immer fort).

Hans Michel. Alſo wirklich! das war nur Spaß?

Dietrich. Nichts weiter.

Hans Michel. Ey lieber Vater, da muß ich ihn ja umarmen —

Dietrich. Schon gut, ſchon gut.

Hans Michel. Ja, nun ſeh' ich's wohl, unſere Naſen ſind leibliche Geſchwiſter.

Dietrich. So, ich bin fertig. Jetzt die Addreſſe deiner Frau.

Hans Michel. An die junge Frau Pfeffer, geborne Fräulein Pamina, im goldenen Schafskopf, vierzig Meilen von hier.

Dietrich. Aber die Stadt?

Hans Michel. Die hab' ich vergeſſen. Schreibe der Papa nur d'rauf: abzugeben bey dem pockennarbigen Bürgermeiſter.

Dietrich. Auch gut. Die Poſt wird in einer Stunde abgehen, und, um ganz ſicher zu ſeyn, trage ich den Brief ſelbſt auf die Poſt.

Hans Michel. Apropos! da iſt auch einer von meiner Frau an den Papa.

Dietrich. An mich?

Hans Michel. Der iſt ſo rührend geſchrieben, man muß weinen, wenn man ihn nur von weitem ſieht.

Dietrich. Ich werde ihn leſen, wenn ich

nach Hauſe komme. Leb' unterdeſſen wohl, mein trautes Söhnlein (ab).

Hans Michel. Das iſt auch ein tüchtiger Papa. Ich glaube, wenn ich dem gleich ein Paar Enkel mitgebracht hätte, ihm wär' es auch recht geweſen. — Von dem Gelde ſagte er freylich nichts. J nu, wenn der andere das Geld bezahlt, ſo mag er ſeyn, wer er will, ich bin's auch zufrieden.

Sechszehnte Scene.

Pfeffer (und) Hans Michel.

Pfeffer (noch hinter der Scene). Wo iſt er? wo iſt mein geliebter Sohn?

Hans Michel. Was Teufel! das iſt ja wieder eine andere Stimme.

Pfeffer (hereinſtürzend und ſeine Arme ausbreitend). Da iſt er, mein Hans Michel! eile in die Arme deines Vaters!

Hans Michel (zurückweichend). Was? noch ein Papa?

Pfeffer. Wie Hans Michel? du entziehſt dich meinen Umarmungen?

Hans Michel. Bleibe mir der Herr mit ſeinem Hans Michel vom Leibe. Der Herr kommt zu ſpät.

Pfeffer. Zu ſpät? ich bin ja nur um deinetwillen auf der Poſt geweſen.

Hans Michel. Der Herr ſoll mich nicht dutzen, das leid' ich nicht.

Pfeffer. Meinen Sohn nicht dutzen?

Hans Michel. Der Teufel iſt ſein Sohn. Er ſieht mir aus wie ein ſchlechter Spaßmacher.

Pfeffer. Ich ein Spaßmacher?

Hans Michel. Wenn der Herr einen Narren braucht, ſo ſuche er ihn in ſeiner eig'nen Familie.

Pfeffer. Iſt der Junge verrückt?

Hans Michel. Drey Väter auf ein Mahl! das Ding wird mir zu bunt. Kurz und gut, packe ſich der Herr aus dem Hauſe, oder ich werfe ihn zur Thür hinaus.

Pfeffer. Alle Teufel! in meinem eig'nen Hauſe will mein Sohn mich zur Thür hinaus werfen?

Hans Michel. Sein Sohn mag ein Dummkopf ſeyn; ich bin in meines Vaters Hauſe, und laſſe mich nicht tuſchiren von einem alten Hanswurſt —

Pfeffer. Ich ein Hanswurſt? I da ſoll ihn ja das Donnerwetter! ich werfe den Burſchen zum Fenſter hinaus! (er packt ihn an, und ſchleppt ihn nach der Thür).

Hans Michel (ſich ſträubend). Alle Hagel! wenn mir nur die Jacke nicht zu eng wäre! He! Papa! Frau Trull! zu Hülfe!

Siebzehnte Scene.

Dietrich. (hernach) **Schmoll. Die Vorigen.**

Dietrich. Was gibt's denn da für Lärmen?

Hans Michel (ſich loswindend) Ah da kommt mein Vater.

Dietrich. Ich ſein Vater? was will er damit ſagen?

Hans Michel (ſperrt erſchrocken das Maul auf). Na?

Pfeffer. Der Spitzbube will mich nicht für ſeinen Vater erkennen.

Hans Michel. Ne, mein Seel nicht! (zu Dietrich). Hat er mir nicht ſelbſt geſagt —

Dietrich. Ich ſpaßte nur.

Hans Michel. Er ſpaßte?

Joſ. Vielleicht. So oft Sie Ihre Pfeife ausklopfen, ſtehe ich auf.

V. v. Huſen. So werde ich lieber gar nicht rauchen.

Joſ. Nun ſo werde ich lieber gar nicht vor dem Spiegel ſitzen.

V. v. Huſen. Punct zwölf Uhr, eſſe ich zu Mittage.

Joſ. Ich nicht eher als um zwey.

V. v. Huſen. Ihnen zu Liebe könnte ich eine Stunde zugeben.

Joſ. Ihnen zu Gefallen könnte ich eine Stunde ablaſſen.

V. v. Huſen. Alſo ums Eins?

Joſ. Es mag drum ſeyn.

V. v. Huſen. Gleich nach Tiſche ſchlafe ich ein.

Joſ. Und ich fahre ſpazieren.

V. v. Huſen. Ohne mich?

Joſ. Ich kann ja Ihr Bette nicht in den Wagen ſetzen.

V. v. Huſen. Wenn ich aber nicht ſchlafe.

Joſ. So bleibe ich zu Hauſe.

V. v. Huſen. Gegen Abend gehe ich in den Klubb.

Joſ. Und ich habe Geſellſchaft.

Schmoll (tritt herein). Was gibts denn hier für Lärmen?

Hans Michel. So iſt dieſer mein Vater?

Schmoll. Ich? Gott bewahre!

Hans Michel. Hat er nicht geflennt? iſt er nicht ohnmächtig geworden?

Schmoll. Ich ſpaßte nur.

Hans Michel. Verdammter Spaß! am Ende wird mir von drey Vätern nicht einer übrig bleiben.

Schmoll. Da ich nun nicht die Ehre habe, ſein Papa zu ſeyn, ſo will ich ihm auch hiermit die Liſte ſeiner Schulden wieder eingehändigt haben.

Pfeffer. Schulden? hat der Junge Schulden?

Dietrich. Und ich den Brief ſeiner Frau.

Pfeffer. Frau? hat der Junge eine Frau?

Hans Michel. Ja! ja! ins Teufels Nahmen! nun reißt mir endlich der Geduldsfaden! ſey er wer er wolle, Papa oder nicht Papa, ich habe das Geld verthan, ich habe Schulden gemacht, ich habe eine Frau genommen.

Pfeffer. J du vermaledeyter Galgenſtrick! He! Suschen! Fritz!

Achtzehnte Scene.

Suschen. Fritz. Die Vorigen.

Suschen und Fritz. Da ſind wir, lieber Herr Pfeffer.

Suschen. Ey Sie ſcheinen ja ganz erhitzt?

Pfeffer. Raſend bin ich! wüthend bin ich! — warte junger Herr! ſieh da das hübſche Mädchen — das iſt Suschen, deine Couſine — und hier iſt der Ehecontract zwiſchen euch beyden, der ſollte noch heute unterſchrieben werden, aber nun — (zu Fritz und Suschen). Kommt her Kinder, ich will euch glücklich machen, dem Schlingel zum Poſſen! Schreibt eure Nahmen da hinein, und ſeht, ich unterſchreibe auf der Stelle.

Fritz und Suschen. O geſchwinde! geſchwinde! (ſie ſchreiben).

Schmoll. Dank lieber Nachbar. (Er und Dietrich unterſchreiben auch).

Pfeffer (zu Hans Michel). Nun? was ſagt er dazu? nun geh' er hin und wiſche er ſich das Maul.

Hans Michel. Ne, erſt will ich das Maul aufſperren, denn hohl mich der Guckguck! ich weiß nicht, woran ich bin.

Letzte Scene.

Frau Trull. Die Vorigen.

Frau Trull. Da ſind ſie ja alle beyſammen. Nun Herr Pfeffer, hat er eine rechte Freude über ſein Söhnlein gehabt?

Pfeffer. O ja, ich habe vor lauter Freude das Gallenfieber bekommen.

Hans Michel. He! Frau Trull! iſt denn das wirklich mein Papa?

Frau Trull. So ſtehts im Kirchenbuche.

Hans Michel. Alle Hagel! (er fällt auf die Knie).

Pfeffer. Geh zum Teufel!

Hans Michel. Euer Fleiſch und Blut —

Pfeffer. Das Geld verthan? eine Frau genommen?

Hans Michel. Leſe der Papa doch nur erſt dieſen Brief.

Pfeffer. Was ſoll mir der Brief? von wem iſt der Brief?

Hans Michel. Leſ' er doch nur, da wird er gleich ſehen, daß meine Tochter würdig iſt, ſeine Frau zu ſeyn — Ne, wollt' ich ſagen, meine Frau — ach Gott! ich weiß nicht mehr, was ich rede.

Schmoll. Leſen könnt ihr doch, lieber Nachbar.

Pfeffer. Her damit. (Er erbricht den Brief und lieſt zuerſt die Unterſchrift). Bollmann, Schauſpieldirector. Was ſoll das heißen?

Hans Michel. Der Satan treibt ſein Spiel.

Schmoll. Leſet doch nur.

Pfeffer (lieſt). „Verzeihen Sie, mein
„Herr, daß wir mit Ihrem Sohne uns einen
„Spaß erlaubt haben —

Hans Michel. Schon wieder ein Spaß!

Pfeffer (lieſt). „Zu welchem ſeine gutmüthige Einfalt uns verleitete."

Hans Michel. Was? ich einfältig!

Pfeffer. „Er verliebte ſich in meine erſte
„Liebhaberinn" —

Hans Michel. Das iſt nicht wahr, ſie hat ſich in *mich* verliebt.

Pfeffer. „Der Souffleur ſpielte den Vater, die Garderobeſchneiderinn die Mutter, der
„erſte Baſſiſt den Oheim und ich ſelbſt den Notarius. Der Herr Sohn hat uns 4 Wochen
„lang herrlich tractirt. Als ſein Geld zu Ende

„war, haben wir aus dem Oberon den Altar der „Titania in das Zimmer geſtellt; er hat bey einem Spiritusfeuer der erſten Liebhaberinn ewige Treue geſchworen und iſt ſehr vergnügt abgereiſt, um Ihren Segen zu hohlen. Gegenwärtiges Atteſtat habe ich ihm mit auf den Weg „gegeben, um Ihnen zu beweiſen, daß die ganze „Geſchichte nur eine Komödienheirath war" (Alle lachen).

Hans Michel. Bäh! was iſt da zu lachen! Hohl der Teufel die Fräulein Pamina! Ich heirathe meine Couſine.

Fritz. Proſt die Mahlzeit! der Herr Vetter kommt zu ſpat.

Hans Michel. Na, ſo bin ich capable und heirathe gar nicht.

Pfeffer. Daran wirſt du ſehr wohl thun; deine Frau würde doch nur Komödie mit dir ſpielen.

Hans Michel. Ey was! gibts denn auch Männer, die ſich rühmen können, es wurde niemahls Komödie mit ihnen geſpielt?

Die
Uniform des Feldmarſchalls Wellington.

Ein Luſtſpiel in Einem Act.

Perſonen.

Miedel, ein Gaſtwirth.
Deſſen Frau.
Babet, deſſen Tochter.
Caſpar, der Knecht.
Ein Adjutant des Feldmarſchalls Wellington.
Ein franzöſiſcher Präfect.
Engliſche und franzöſiſche Soldaten.

(Der Schauplatz iſt in einem Dorfe zwiſchen Bayonne und der ſpaniſchen Gränze, am Abend nach einem, im Jahr 1814 vorgefallenen Gefecht; ein Saal im Wirthshauſe mit einem Kamin oder Feuerherd).

(Bey dem Aufrollen der Gardine hört man eine Weile entfernte Kanonenſchüſſe. Der Saal iſt ganz dunkel).

Erſte Scene.

Valet (tappt ängſtlich herein).

Vater! — Mutter! — Caſpar! — Mein Gott! wo ſind ſie denn alle? — mich ganz allein zu laſſen in ſtockfinſterer Nacht! und während die Engländer kaum zwey Stunden von hier ſich mit den Franzoſen herum balgen — (man hört noch einen Kanonenſchuß) Ach! da ſchießen ſie ſchon wieder! das geht mir immer durch Mark und Bein! Paff! da fliegt ein Kopf! — hu! ſo ein armer Teufel ohne Kopf, der mag wohl gräßliche Geſichter ſchneiden — ich ſeh' es recht im Dunkeln — ich fürchte mich ganz entſetzlich

— wenn ich nur nicht ſo allein wäre! — Vater und Mutter werden hinausgelaufen ſeyn auf die Landſtraße, um zu hören, ob ihre lieben Engländer geſiegt haben. Was gehen mich die Engländer an? Deßwegen thue ich keinen Schritt, und noch obendrein bey ſo häßlichem Wetter. Es regnet ja draußen, als ob der Himmel alle ſeine Fenſter aufgethan hätte. Aber an die Hausthür will ich doch treten und horchen; vielleicht iſt es ſtill geworden. Die Kanonen müſſen doch auch ihre Ruhe haben, ſie können ja im Dunkeln nicht ſehen. (Sie tappt nach der Thür).

Zweyte Scene.

Babet. Caſpar (der herein tappt).

(Beyde ſtoßen an einander und ſchreyen entſetzlich).

Caſpar (fällt zu Boden). Ach! ich bin todt!

Babet. Biſt du es Caſpar? wie du mich erſchreckt haſt!

Caſpar (ſich aufrichtend). Biſt du es Babet! ich dachte, es wäre ein Kanonenſchuß.

Babet. Und ich dachte, es wäre eine Bombe ins Haus gefallen.

Caſpar. Es iſt ja aber auch ſo finſter hier, daß man nicht einmahl deine Augen ſehen kann.

Babet. Weißt du, woher das kommt?

Caſpar. Vermuthlich weil kein Licht hier iſt.

Babet. Und weil es ſchon neune geſchlagen hat.

Caſpar. Ein Feuerchen im Kamin könnte nicht ſchaden.

Babet. Wenn nur die Mutter das Feuerzeug nicht verkramt hat (ſie ſucht es).

Caſpar. Höre, Babet, mir fällt was ein: Im Dunkeln iſt gut munkeln.

Babet. Dummes Sprichwort.

Caſpar. Wie wär's, wenn du mir ein Küßchen gäbeſt?

Babet. Wie viel Ohrfeigen in den Kauf?

Caſpar. Liebſt du mich denn nicht mehr?

Babet. Du biſt ein furchtſamer Haſe, wie kann ein Mädchen dich lieben? Der Mann ſoll die Frau beſchützen. (Sie findet auf dem Herde das Feuerzeug, macht Licht und zündet Feuer an).

Caſpar. Aber bedenke doch nur, jedes Ding

V. d. Huſen. Ohne mich?

Joſ. Ich kann ja den Klubb nicht in mein Zimmer einladen.

V. d. Huſen. So bleibe ich zu Hauſe.

Joſ. So bin ich allein.

V. d. Huſen. Das geht ja vortrefflich. Wechſelſeitige kleine Aufopferungen und Gefälligkeiten, machen das Glück der Ehe.

Joſ. So ſagt man.

V. d. Huſen. Noch eine Angewohnheit muß ich Ihnen bekennen, die Sie gütigſt überſehn werden.

Joſ. Und die iſt?

V. d. Huſen. Ich habe ein ſehr reitzbares Herz; ich kann kein ſchönes Frauenzimmer ſehn, ohne ihm ein wenig den Hof zu machen.

Joſ. O, das hat gar nichts zu ſagen.

V. d. Huſen. Wirklich? — Ihre Nachſicht entzückt mich.

Joſ. Ich muß wohl Nachſicht haben, weil ich gerade den nähmlichen Fehler beſitze.

V. d. Huſen. Den nähmlichen.

Joſ. Es geht mir wie Ihnen. Jeder liebenswürdige Mann gefällt mir.

V. d. Huſen. So? —

hat ſeine Gränzen, gegen zwey Armeen kann ich dich doch nicht beſchützen?

Babet. Ein rechter Liebhaber nimmt es mit dem Teufel auf.

Caſpar. Was hat denn die Geliebte davon, wenn der Teufel ihm den Hals bricht?

Babet. Sie lobt ihn, ſie weint um ihn, ſie trauert um ihn.

Caſpar. Und am Ende?

Babet. Nun, am Ende —

Caſpar. Nimmt ſie einen Andern.

Babet. Was ſoll ſie denn machen?

Caſpar. Gehorſamer Diener! lobe du mich lieber nicht, und fürchte dich mit mir. Die Engländer und die Franzoſen haben ſich den ganzen Tag an der Gränze herumgeſchlagen, ich weiß gar nicht, wenn ſie zu Mittag gegeſſen haben.

Babet. Wer iſt denn Sieger geblieben?

Caſpar. Vermuthlich die Kanonen, die haben das letzte Wort behalten. Ich war in der Dämmerung ein Bischen auf den nächſten Berg geſtiegen, da habe ich ſie laufen ſehen.

Babet. Wen? die Kanonen?

Caſpar. Ne, ich glaube, es waren Leute, die *vor* den Kanonen liefen.

Babet. Waren's Engländer oder Franzoſen?

Caſpar. Das konnt' ich nicht ſehen, denn wenn ich Menſchen laufen ſehe, ſo wird mir immer ganz wunderlich zu Muthe, ich muß mit laufen, ich mag wollen oder nicht.

Babet. Ich wollte wetten, die Engländer haben wieder geſiegt. Der Feldmarſchall Wellington, das iſt ein Kriegsheld!

Caſpar. Ein Teufelskerl! (Ein Kanonenſchuß in der Ferne. Beyde ſchreyen).

Babet. Ach! ſie fangen ſchon wieder an zu ſchießen!

Caſpar. Sie werden mir noch die Seele aus dem Leibe knallen.

Babet. Höre, Caſpar, wir wollen einander Muth einſprechen.

Caſpar. Ja das wollen wir.

Babet. Setz dich her zu mir auf die Bank, recht nahe.

Caſpar (thut es). Arm an Arm.

Babet. So ein Knall iſt ja doch nur ein Bißchen Spectakel, davon kann man ja nicht ſterben?

Caſpar. Ne, ich habe immer gehört, vom Knall ſtirbt Niemand.

Babet. Wenn ich zum Exempel dich anfahre: Piff!

Caspar. Hä! hä! ſo lach' ich dazu und ſage: Paff!

Babet. Und ich ſage: Piff! Paff!

Caspar. Und ich ſage: Paff! Puff!

Beyde. Piff! Paff! Puff! (Ein etwas ſtärkerer Kanonenſchuß).

Beyde (fallen von der Bank). Ach ich bin des Todes!

Dritte Scene.

Frau Miedel. Die Vorigen.

Frau Miedel. Na? was macht ihr denn da?

Caspar. Hä! hä! wir fürchten uns ein Bischen.

Frau Miedel. Ey, jetzt iſt keine Zeit ſich zu fürchten. Die Engländer haben die Schlacht gewonnen. Unſer Haus liegt ſo nahe. Gebt Acht, es wird voll werden, denn nach ſo einer Bataille da wollen ſie eſſen, da wollen ſie trinken, da wollen ſie ſchlafen —

Caſpar. Das alles thu' ich lieber während der Bataille.

Frau Miedel. Und die Engländer, die bezahlen gut. Aber ſie finden ja auch zehn Meilen in der Runde kein ſolches Wirthshaus wie das meinige.

Caſpar. Zur weißen Krähe.

Frau Miedel. Narr, es iſt ja eine Taube.

Caſpar. So? es ſieht gerade aus wie eine Krähe.

Frau Miedel. Wer zu mir in's Haus tritt, der merkt es gleich, daß wir Deutſche ſind, an der Ordnung, an der Reinlichkeit —

Caſpar. An der Nüchternheit —

Babet. An der Höflichkeit —

Frau Miedel. Überfluß an Lebensmitteln. —

Caſpar. Zwiebeln in Menge.

Frau Miedel. Und wohlfeil, ſpottwohlfeil —

Caſpar. Ein Piaſter für drey Eyer.

Frau Miedel. Wer einmahl bey mir eingekehrt iſt, der mag gar nicht mehr reiſen.

Caſpar. Ja, ſo ſprechen ſie alle.

Frau Miedel. Und was könnte mein Haus noch werden, wenn nicht alles auf mir allein läge! Aber leider hab' ich eine Tochter, die den ganzen Tag herumſchlendert, und einen Knecht, der den ganzen Tag das Maul aufſperrt.

Caſpar. Na, ich muß doch Athem ſchöpfen!

Frau Miedel. Jetzt eben kamen zwey fremde Herren, es war nicht einmahl Licht im Hauſe.

Babet (neugierig). Zwey fremde Herren?

Frau Miedel. Sie ſind im Dunkeln mit deinem Vater hinaufgetappt. Zum Glück hatte der eine ſelbſt ein Feuerzeug bey ſich.

Babet. Wer ſind denn die fremden Herren?

Frau Miedel. Seht doch, wie neugierig. Als ob man die Fremden viel mit Fragen incommodiren dürfte. Ich habe nichts weiter gefragt, als wer ſie wären? woher ſie kämen? und wohin ſie gingen?

Babet. Und habt erfahren —?

Frau Miedel. Nichts hab' ich erfahren; ſtumm ſind ſie wie die Stöcke. Aber der eine hat ein Geſicht, wie der St. Georg in unſerer Dorfkirche. Mein Mann ſpricht: der muß was Großes vorſtellen.

Babet. Ich möchte ihn doch auch ſehen.

Caſpar. Ich auch.

Frau Miedel. So geht hinauf, deckt den Tiſch, macht Feuer im Kamin, ſo könnt ihr ihn betrachten nach Herzensluſt.

Babet. Geſchwind, Caſpar, hilf mir Holz hinauftragen.

Caſpar. O ich bin immer flink bey der Hand (beyde ab).

Frau Miedel. Ja, wenn es was zu gaffen gibt. Die heutige Jugend, du lieber Gott! nichts ſolides, lauter Schaum.

Vierte Scene.

Der Adjutant (in einen Mantel verhüllt). **Miedel. Frau Miedel. Eine Ordonnanz.**

Miedel. Belieben Sie nur herein zu ſpazieren, mein gnädiger Herr Engländer, hier werden Sie Ihre Bequemlichkeit finden (er läuft zu ſeiner Frau). Hab' ich's nicht geſagt? Der Feldmarſchall Wellington hat geſiegt! hab' ich's nicht vorher geſagt?

Adjutant (leiſe zu) **der Ordonnanz.**

Haſt du mich verſtanden? Reite, ſo ſchnell du in der Dunkelheit fort kommen kannſt. Nimm einen Wegweiſer mit. Zeig' es im Hauptquartier an, daß der Feldmarſchall ſich verirrt hat, und in dieſem Wirthshauſe einige Stunden auszuruhen will. Man ſoll ſogleich zu ſeiner Sicherheit ein ſtarkes Detaſchement von der Garde herſchicken, denn der flüchtige Feind hat ſich im Lande zerſtreut. D'rum eile! fort!

(Ordonnanz ab).

Miedel (für ſich). Ich wollte wetten, es iſt ein Officier (laut). Wollen der gnädige Herr nicht Ihren Mantel ablegen? er iſt ganz vom Regen durchnäßt.

Adjutant. Ein guter Rath, Herr Wirth (er hängt den Mantel an's Feuer).

Miedel (zu ſeiner Frau). Hab' ich's nicht geſagt: es iſt ein Officier, das hab' ich gleich geſehen.

Adjutant. Ihr ſeyd Deutſche, wie ich höre?

Miedel. Ja, gnädiger Herr, ehrliche Deutſche.

Adjutant. Wie kommt ihr an den Fuß der Pyrenäen?

Miedel. Ach, lieber Gott! Deutſche findet man überall in der Welt. Man ſucht ſein Stückchen Brot, man wird immer weiter und weiter geſchoben, bis man endlich ein Plätzchen findet, wo ſich etwas verdienen läßt.

Adjutant. Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Michel. Iſt ein Kernſpruch, aber nicht für Deutſche geſchrieben. Die ſind gleichſam wie die Samenkörner, welche die Vögel in der Luft herumtragen und verſtreuen. Ich bin auch einmahl in England geweſen, o da gibt's auch Deutſche in Menge.

Adjutant. Ich weiß, und die Engländer lieben die Deutſchen.

Michel. Ach und haben ſo ſchönes Geld! darum lieben wir auch die Engländer über alle Maßen, und freuen uns chriſtlich, wenn ſie die Franzoſen tüchtig auf's Haupt geſchlagen. Ich denke, das wird heute wohl auch geſchehen ſeyn?

Adjutant. Wie ſich's gebührt, und wäre der verdammte Regen nicht dazu gekommen, des Feindes Niederlage würde noch vollkommener geworden ſeyn.

Frau Michel. Ja, das abſcheuliche Wetter an einem ſolchen Ehrentage —

Adjutant. Für den Sieger iſt freylich das Wetter immer ſchön.

Frau Michel. Die Herren Sieger tragen gleichſam einen Wald von Lorberen auf ihren Köpfen, da dringt kein Regen durch.

Adjutant. Bravo, Frau Wirthinn! man hört es doch gleich, daß ſie aus dem poetiſchen Deutſchland gebürtig iſt; ſchade nur, daß eine ſolche Floskel nicht wirklich vor dem Regen ſchützt; denn ich kann ſie verſichern, daß des Feldmarſchalls Uniform eben ſo naß iſt, als mein Mantel.

Frau Miedel. Ey! ey!

Miedel. O wenn der gnädige Herr ſich herablaſſen wollten — eine kleine Beſchreibung von der Schlacht — Sie ſollen wiſſen, man hat auch ein wenig die Kriegskunſt ſtudiert. Ohne Ruhm zu melden, hatte ich meinen Plan ſchon gemacht, und ich bin doch neugierig zu erfahren, ob der Herr Feldmarſchall wohl auch meine Ideen aufgefaßt hatte? — O ich bitte, erzählen Sie! unterdeſſen mache ich Anſtalten zu einer leckern Abendmahlzeit (er hohlt einen Kapaun vom Herde, den er rupft).

Adjutant (bey Seite). Ein närriſches Original (laut). Was Teufel kann ich ihm viel erzählen? Die Schlacht begann —

Miedel. Auf dem linken Flügel, nicht wahr?

Adjutant. Keineswegs, der rechte Flügel rückte vor.

Frau Miedel (spöttisch). Rupfe, mein Schatz, rupfe.

Miedel. Rechts oder links, das gilt gleichviel. Ich hatte so in meinem Sinne 30000 Mann detaschirt —

Adjutant. Der ganze Flügel bestand nur aus 15000.

Miedel. Alle Hagel! das verrückt mir den Plan.

Frau Miedel. Rupfe, mein Schatz, rupfe.

Adjutant. Seine Frau gibt ihm da einen sehr guten Rath. Bereite er uns nur ein sehr gutes Abendessen, und überlasse er es dem Feldmarschall, den Franzosen das ihrige zu versalzen.

Miedel. Sorgen Sie nicht. Ein Souper sollen Sie haben, dessen der Herr Feldmarschall selber sich nicht schämen dürfte. Ach! wenn ich einmahl so glücklich wäre, den großen Wellington zu bewirthen —

Adjutant. Ihr würdet es vielleicht nicht einmahl gewahr werden. Der große Wellington ist so einfach —

Joſ. Ich laſſe mir gern was Schönes von ihm ſagen.

V. d. Huſen. So?

Joſ. Ich werfe ihm ein Paar Blicke zu.

V. d. Huſen. Ey?

Joſ. Höchſtens ein Händedruck.

V. d. Huſen. Ey! ey!

Joſ. Was iſt Ihnen? was bedeutet das trockene So! und Ey!

V. d. Huſen. Nichts. Ich dachte nur — ob es nicht beſſer wäre — daß wir das Beyde bleiben ließen?

Joſ. Herzlich gern.

V. d. Huſen. Ich hätte nur Augen für Sie.

Joſ. Das ſoll mir lieb ſeyn.

V. d. Huſen. Und Sie hätten nur Augen für mich?

Joſ. Eins zieht das Andere nach ſich.

V. d. Huſen. Wohlan! — im Ernſt! — ſchlagen Sie ein!

Joſ. (einſchlagend.) Nun da! in Gottes Nahmen!

V. d. Huſen (kniet nieder, und drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen.) Unter Scherz und Lachen, wurde dieſer ſchöne Bund geknüpft. Holde Freu-

Frau Miedel. Ja das ſagt man.

Miedel. Gleichviel, ich würde ihn unter Tauſenden erkennen. O ich wäre ſchon zufrieden, wenn nur ein Herr von ſeinem Gefolge bey mir einkehrte.

Adjutant. Wirklich? nun ſo betrachtet mich.

Beyde. Sie gnädiger Herr?

Adjutant. Ich bin ſein Adjutant.

Miedel. Ach, welch ein Glück!

Frau Miedel. Welch eine Freude!

Miedel. Ach du glückſeliger Kapaun! du wirſt die Ehre haben, von dem Adjutanten des tapfern Feldmarſchall Wellington verzehrt zu werden!

Adjutant. Wenigſtens zum Theil.

Miedel. Und der andere Herr, der oben ſitzt und ſchreibt? mit dem Ew. Gnaden ſo viele Umſtände machten — gewiß auch ein Officier?

Adjutant. O ja.

Miedel. Wenigſtens ein Major?

Adjutant. Etwas mehr.

Miedel. Wohl gar ein Obriſter?

Adjutant. Etwas mehr.

Miedel. Ich will nicht hoffen — alles Blut erſtarrt gleichſam in meinen Adern --

Adjutant. Der Feldmarſchall.

Miedel (wirft die Mütze in die Luft und umarmt ſeine Frau). Frau! Frau! der große Wellington iſt unter unſerm ſchlechten Dache!

Frau Miedel. Laß mich — laß mich — daß ich in Ohnmacht falle —

Miedel. Verſpare es bis morgen, lauf in's Dorf, ruf alle Nachbarn herbey —

Frau Miedel. Ja, ja, die Sturmglocke ſoll geläutet werden.

Adjutant. Seyd ihr toll? es ſchwärmen ja noch überall Franzoſen herum.

Miedel. Das iſt wahr, der Herr Feldmarſchall iſt incognito — ich will meine Freude hinunterſchlucken —

Frau Miedel. Ach, ich werde daran erſticken!

Miedel. Vermuthlich haben Se. Excellenz von meiner vortrefflichen weißen Taube gehört, und haben die Zeit nicht erwarten können.

Adjutant. Nein, Herr Wirth, wir haben uns bloß in der Dunkelheit verirrt.

Miedel. Und ich Tölpel! habe einen ſolchen Herrn in den zweyten Stock hinauf geführt! aber ich will ſogleich —

Adjutant. Halt! halt! unwillkührlich hab' ich ihn verrathen, ſeyd ihr wenigſtens ſo vernünftig, euch nichts davon merken zu laſſen.

Frau Miedel. Verſtanden. Wir thun, als ob wir ihn gar nicht kennten.

Miedel. Ganz recht. O wir ſind nicht ſo dumm, als wir ausſehen. An mir ſoll er nichts merken. Ich werde bloß zu ihm ſagen: Excellenz! Durchlaucht — ne, ne, das geht nicht — aber ich werde verblümt reden: Großer, gewaltiger Kriegsheld! deſſen Fahnen von Liſſabon bis Bayonne — ne, ne, das geht auch nicht. Nun, wenn ich ihn ſehe, ſo wird ſein Anblick mir ſchon die rechten Worte inſpiriren. O Frau! Frau! welch' ein Ruhm wird über unſer Haus ſich verbreiten! das alte Schild muß herunter! weg mit der Taube! ich nehme mir einen Leoparden! und künftig ſoll Niemand in dieſem Heiligthum logiren, weder zu Fuß noch zu Roß, wenn er nicht wenigſtens Feldmarſchall iſt (ab).

Adjutant. Hüthe ſie ihren Mann, Frau Wirthinn, daß er keine dummen Streiche macht. Ich werde ſehen, ob der General mit ſeiner Depeſche fertig iſt (ab).

Frau Miedel (allein). So ein junger Herr ſcheint noch einmahl ſo liebenswürdig, wenn er eben aus der Bataille kommt. — Aber wo iſt mein Mann nun hingelaufen? der hat fürwahr den Kopf verloren. Da liegt der Kapaun, halb gerupft. Ja, die Männer! die Männer! ich kenne ſo manche, die die Hände in den Schooß legen, während ihre Frauen alles verdienen müſſen.

Fünfte Scene.

Der Präfect. Frau Miedel.

Präfect (ſtolz und rauh). Nun? iſt Niemand hier?

Frau Miedel. Nur herein, mein Herr.

Präfect. Iſt ſie die Wirthinn?

Frau Miedel. Zu dienen, mein Herr. Vermuthlich auch ein Engländer? O wir haben deren heut ſchon mehrere aufgenommen.

Präfect. So? ſind Engländer hier? — Allerdings, Frau Wirthinn, ich bin auch ein Engländer.

Frau Miedel. Das habe ich Ihnen gleich an der Naſe angeſehen. Die Engländer haben ſo ſchöne Naſen! Der Herr will vermuthlich zu Abend ſpeiſen? — He! Babet! Caſpar! —

Das junge Volk denkt nur an Liebeley. — Ich muß nur ſelbſt gehen und alles Nöthige herbeyhohlen. O, der Herr ſoll eine weiße Taube kennen lernen, eine Taube, die ſich in einen Leoparden verwandelt hat (ab).

Sechste Scene.

Präfect (allein). Das Weib iſt engliſch geſinnt. Ich muß mich hüthen zu verrathen, daß ich ein Franzoſe und gar Präfect bin. — Unglücklicher Tag! den Übergang über den Adour hat dieſer Satan Wellington durch ſeine verdammten Manövres erzwungen! Unſer gewaltiger Herzog von Albufera iſt geſchlagen, und ſein Volk ſo zerſtreut, daß ich kaum eine Escorte von acht Mann erhalten konnte, um mich in der Stille wieder nach Bayonne zu ſchleichen. Was ſoll am Ende daraus werden? Dieſer Wellington iſt im Stande, die raſende Idee zu faſſen, bis nach Bourdeaux vorzudringen — er iſt im Stande ſich gar nicht daran zu kehren, daß die große Nation Frankreichs Boden für ein unverletzliches Heiligthum erklärt hat! — O wenn dieſer Verwegene uns in die Hände ſiele! Er allein iſt die Seele dieſes unbeholfenen Körpers. Still! man kömmt.

Siebente Scene.

Der Präfect. Frau Miedel (und) **Babet** (welche Wein und ein Couvert bringt).

Frau Miedel. Geſchwind, Babet, hier decke den Tiſch für den Herrn.

Babet (leiſe). Wer iſt denn der Herr?

Frau Miedel (laut). Es iſt auch ein Herr Engländer, man muß ihn gut bewirthen.

Präfect (für ſich). Dieſe gute Bewirthung will ich euch gedenken.

Frau Miedel. Iſt Ihnen gefällig ſich zu ſetzen?

Präfect (immer rauh). O ja, ich bin ſehr hungrig.

Frau Miedel. Soll ich auch ein Bett aufmachen?

Präfect. Nein, ich eſſe nur ein Paar Biſſen und gehe ſogleich weiter.

Babet (bey Seite). Deſto beſſer, er gefällt mir nicht.

Frau Miedel. Der Herr hat ohne Zweifel wichtige Geſchäfte?

Präfect. Euer Geſchäft iſt, mir zu eſſen zu geben. Was habt ihr?

Frau Miedel. Ein Haſen-Ragout und einen prächtigen Eyerkuchen.

Präfect. Bleibt mir mit eurem Haſen-Ragout vom Halſe.

Frau Miedel. Sehen Sie nur erſt, riechen Sie nur erſt, ſchmecken Sie nur erſt. Babet, ſchenke doch dem Herrn zuerſt ein Glas Wein ein, das erweckt den Appetit.

Babet (thut es, und ſagt, indem ſie ihm das Glas überreicht). Auf die Geſundheit der Sieger!

Präfect (wirft ihr einen grimmigen Blick zu, und nippt). Der Wein iſt ſchlecht.

Babet (für ſich, indem ſie fortläuft). Hu! das iſt ein garſtiger Mann.

Frau Miedel. Erlauben Sie, der Wein iſt echter chateau la ſite, mein Mann bezieht ihn recta aus Bourdeaux, und das muß man den Franzoſen laſſen, wenn ſie auch ſonſt nicht viel taugen, guten Wein haben ſie.

Präfect. Und ihr habt eine böſe Zunge.

Frau Miedel. Ey, ey, Herr Engländer! warum ſo übler Laune an einem ſolchen

Ehrentage? Sollte meine Geſellſchaft läſtig ſeyn, ſo werde ich mich gehorſamſt empfehlen.

Präfect. Das wird mir lieb ſeyn.

Frau Miedel. Und was die Bewirthung anlangt, ſo kann ich dem Herrn verſichern, daß Leute vom höchſten Range bey uns geweſen ſind — und vielleicht noch ſind — die mit unſerer Küche, unſerem Wein, unſeren Zimmern, unſerer Bedienung ſehr zufrieden waren, recht ſehr zufrieden.

Präfect. Verdammte Schwätzerinn!

Frau Miedel. Was? ich eine Schwätzerinn? Nein, das hat mir noch in meinem Leben kein Menſch vorgeworfen! Ich, die ich gleichſam Tag und Nacht ein Schloß vor meinem Munde trage, ich eine Schwätzerinn! O mein Herr! ſo wie Sie mich da ſehen, hat man mir nicht ſelten Geheimniſſe anvertraut — wichtige Geheimniſſe —

Präfect. Die wohl ſehr gut aufgehoben waren?

Frau Miedel. Allerdings waren ſie das. Wofür hält mich der Herr? O wenn ich reden wollte — wenn ich Ihnen zum Exempel erzählen wollte, wer eben jetzt in unſerm Hauſe ſich befindet —

Präfect. Was geht das mich an?

Frau Miedel. Man iſt nicht gewohnt zu prahlen. Andere Wirthe, wenn ſie das Glück hätten den Feldmarſchall Wellington bey ſich zu haben —

Präfect. Was? den Feldmarſchall Wellington?

Frau Miedel. St! St! im engſten Vertrauen. Er will incognito bleiben, er hat Niemanden bey ſich als einen Adjutanten.

Präfect (bey Seite). Köſtliche Entdeckung!

Frau Miedel. Leider werden wir ihn nicht lange beſitzen. Morgen mit dem Frühſten bricht er ſchon wieder auf. O Herr Engländer! wenn Sie machen könnten, daß er noch länger bey uns bliebe —

Präfect. Seyd ganz ruhig. Ich werde Sorge tragen, daß er bleibe.

Frau Miedel. O wenn Sie das könnten! ich will Sie ſogleich bey ihm melden —

Präfect. Nicht doch — ich hatte eine andere Beſtimmung — er würde mich vielleicht nicht gern hier ſehen — ſprecht lieber vor der Hand gar nicht von mir — wenn es Zeit iſt, werde ich mich ſelbſt präſentiren (bey Seite). Ich muß eilen, meine Eſcorte aus dem Dorfe zu hohlen; in einer Viertelſtunde haben wir ihn (will gehen).

Frau Miedel. Wo wollen Sie hin! das Abendeſſen —

Präfect (wirft ihr ſeinen Beutel zu). Da!

Frau Miedel. Was ſoll ich mit dem vielen Gelde?

Präfect. Behalte alles, ich komme gleich wieder.

Frau Miedel. Aber Sie haben ja noch gar nichts zu ſich genommen?

Präfect. Verlaßt euch darauf, ich werde zu mir nehmen, und es wird mir außerordentlich ſchmecken (ab).

Frau Miedel (allein). Das iſt ein curioſer Herr! Er brummt, er iſt grob, er findet unſern Wein ſchlecht, und bezahlt wie ein Fürſt.

Achte Scene.

Miedel (und) **ſeine Frau.**

Miedel (auf und abſtolzierend). Frau! Frau! ſieh mich einmahl an.

Frau Miedel. Na? was ſoll ich denn ſehen?

de wandle mit uns durch das Leben, unter Scherz und Lachen finde uns der Tod.

Eilfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Plum. Potz alle Wetter! mein Herr Flock! Glauben Sie, weil ihr Vater in der Schule mit mir auf Erbſen gekniet hat, Sie dürften hier vor meiner Tochter knien? und du, unverſchämtes Mädchen, leideſt ſolche contrebande Waare im Hauſe?

Joſ. Ich bin kein Zollviſitator; woher ſoll ich denn wiſſen, daß ein hübſcher junger Menſch Contrebande iſt?

V. d. Huſen. Dieſer Brief meines Vaters.

Plum. Was ſoll mir der Brief? da wird wieder von dem dicken Conrector mit der rothen Naſe ſtehn, und von den Pfirſichen, und Gott weiß, was ſonſt noch! — aber meine Tochter iſt weder ein Pfirſich, noch eine Aprikoſe.

Joſ. Warum denn nicht Papa? der Vergleich iſt gar nicht übel.

Miedel. Erblickſt du nichts auf meiner Stirn?

Frau Miedel. Pfuy! ſchäme dich doch. Deine Stirne habe ich immer in Ehren gehalten.

Miedel. Eine gewiſſe Hoheit und einen gewiſſen Glanz — ich habe mich eine ganze Viertelſtunde lang mit dem Feldmarſchall Wellington unterhalten.

Frau Miedel. Wirklich! O erzähle doch! wovon ſpracht ihr?

Miedel. Wir ſprachen — ja, ſiehſt du, wenn ich ſage: wir haben mit einander geſprochen, ſo meine ich gerade nicht, daß er geſprochen hat — ſo ein Mann hat den Kopf gewaltig voll — ich weiß nicht einmahl recht, ob er mich bemerkt hat — aber genug, ich habe ihm meinen Glückwunſch zu ſeinem Siege abgeſtattet.

Frau Miedel. Du haſt dir alſo merken laſſen? o du abſcheulicher Schwätzer!

Miedel. Sein Anblick begeiſterte mich! die Gedanken ſtießen mir gleichſam auf und knallten mir aus dem Munde.

Frau Miedel. Und was antwortete er dir?

Miedel. O er iſt beſcheiden, er antwortete gar nichts.

Frau Miedel. Das war alſo die ganze Unterhaltung?

Miedel. Begleibe nicht! er ſchrieb, aber einige Minuten nachher ſagte er, ohne den Kopf umzudrehen; gebt mir ein Glas Wein. Du kannſt leicht denken, daß ich ſogleich von unſerem beſten herauf hohlte. Aber ſtell' dir vor, er miſchte ihn noch mit Waſſer! Am Tage eines Sieges Waſſer in den Wein zu ſchütten! Das iſt unerhört!

Frau Miedel. Und als er nun getrunken hatte?

Miedel. Da gab er mir das Glas zurück und ſagte: ich bedanke mich. O er iſt nicht ein Bischen ſtolz. Wir haben unſere Flaſche zuſammen ausgeleert.

Frau Miedel. Ey, wie denn das?

Miedel. I nu, ich ſtand hinter ſeinem Stuhle und trank die Bouteille vollends aus. Beym letzten Glaſe hatte ich ſchon etwas mehr courage, da ließ ich ihn hoch leben!

Frau Miedel. Das wird eine große Freude für ihn geweſen ſeyn.

Miedel. Natürlich! er wandte ſich nach mir um und ſagte, mein Freund —

Frau Miedel. Mein Freund? er nannte dich ſeinen Freund?

Miedel. Ja, er ſagte: Mein Freund, ſcher' er ſich ſeiner Wege. Das iſt ſo ein freundſchaftlicher militäriſcher Ausdruck. O Frau! Frau! du glaubſt nicht, wie ſo eine Unterhaltung den Menſchen erhebt und begeiſtert! In ſolchen Augenblicken fühlt man, daß man nicht zum Gaſtwirth geboren iſt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Adjutant (des Feldmarſchalls Uniform tragend).

Adjutant. Geſchwind, meine Freunde, macht noch mehr Feuer auf dem Herde. Der Feldmarſchall hat ſich ein wenig zur Ruhe gelegt, unterdeſſen wollen wir ſeine Uniform an's Feuer hängen, ſie iſt noch durch und durch naß, damit er ſie morgen früh trocken wieder anziehen kann.

Miedel. Allerdings. Frau, mach fort! ich würde mich zu Tode ſchämen, wenn ſo ein Kriegsbeld bey mir den Schnupfen bekäme. Aber hat er denn nur den Einen Rock?

Adjutant. Einen Rock, Einen König und Einen Gott.

Frau Miedel. Das Feuer brennt. Hängen Ew. Gnaden die Uniform nur über dieſen Stuhl.

Miedel. Halt! halt! nicht zu nahe an's Feuer.

Adjutant. O dieſe Uniform iſt dem Feuer ſchon oft ſehr nah geweſen.

Miedel. Aber wenn ſie von allen Seiten gehörig trocknen ſoll — wiſſen Sie was, Herr Adjutant Ew. Gnaden — wie wärs, wenn ich die Uniform auf meinen eigenen Leib zöge, und mich am Feuer herum drehte, wie ein Bratenwender?

Adjutant. Der Einfall iſt ſo übel nicht.

Miedel (nimmt die Uniform). Alle Hagel! wenn ich die Uniform auf dem Leibe habe — gib Acht Frau, der Teufel fährt in mich und ich ſchlage die Franzoſen todt wie Frösche! und wenn ich vollends meinen großen Sarras vom Boden herunter hohle — mit Erlaubniß Ew. Gnaden Herr Adjutant, ich bin den Augenblick wieder hier und dann ſollen Sie ſehen, wie ich dem Feuer mich bloß ſtellen werde (ab).

Frau Miedel. So warte doch! ich habe ja den Bodenſchlüſſel (ab).

Adjutant. Der Kerl iſt ein Narr. Er wird die Uniform anziehen und wird ſich einbilden ein Held geworden zu ſeyn. Nun, er wäre nicht der erſte, bey dem die Verdienſte bloß auf den Rock geſtickt ſind.

Zehnte Scene.

Babet. Caſpar. Der Adjutant.

Babet und Caſpar. Ach Herr Jemine! Herr Jemine!

Adjutant. Was lärmt ihr? iſt Feuer im Hauſe?

Caſpar. Schlimmer! viel ſchlimmer!

Babet. Caſpar iſt heraus vor die Thür gegangen, hat ſehen wollen was für Wetter wir haben —

Caſpar. Ne, ich habe ſehen wollen, obs noch regnete.

Adjutant. Gleichviel, zur Sache.

Babet. Nun da hat er' geſehen —

Caſpar. Ja, da hab' ich geſehen —

Babet. Das ganze Haus —

Caſpar. Rund herum —

Babet. Mit Soldaten beſetzt!

Caſpar. Viele, viele Soldaten!

Adjutant. Wenn es weiter nichts iſt! es ſind Engländer, ich habe ſie ſelbſt her commandirt.

Caſpar. Ne, ne, es ſind Franzoſen, keine Rothröcke, lauter Blauröcke.

Adjutant. Franzoſen!?

Caſpar. Und mitten unter ihnen der garſtige lange Mann, der vor einer Weile hier war. „Kinder" hat er geſagt, „laſt Niemanden heraus! Der Feldmarſchall Wellington iſt in dieſem Hauſe; ich kenne ihn zwar nicht, aber er hat nur einen einzigen Adjutanten bey ſich, und folglich iſt er leicht zu unterſcheiden. Friſch auf, Kinder! wir thun einen köſtlichen Fang."

Babet. Ach Gott! ich höre ihn ſchon draußen.

Adjutant. Hier gilt es Gegenwart des Geiſtes. Kinder, ich habe einen Einfall. Tretet her zu mir, hört mir zu, und ſtellt euch, als würdet ihr Niemand gewahr.

Babet und Caſpar. Ach ja, ja.

Eilfte Scene.

Der Präfect (im Hintergrunde lauernd). **Die Vorigen.**

Präfect (für ſich). Ich will doch erſt noch einmahl ſehen, wie es hier ſteht.

Adjutant (laut). Meine Freunde, hier iſt nichts weiter zu thun, wir müſſen den Franzoſen eine Naſe drehen.

Präfect (ſpöttiſch für ſich). So!

Adjutant. Der Feldmarſchall wird gleich herunterkommen —

Präfect (für ſich). Deſto beſſer.

Adjutant. Wenn ihr ihn ſehet, ſo müßt ihr euch ſtellen, als wäre er der Wirth vom Hauſe, der zum Spaß eine Uniform angezogen hat.

Präfect (für ſich). Ey!

Adjutant. Die Franzoſen kennen den Feldmarſchall nicht, werden den Unrechten ergreifen, unterdeſſen wird der Rechte entwiſchen.

Präfect (für ſich). Sie werden ihn nicht entwiſchen laſſen.

Babet. Ach Ew. Gnaden! mein Papa ſieht ſo dumm aus, Niemand wird glauben, daß der Herr Feldmarſchall mein Papa iſt.

Adjutant. Große Männer ſehen nicht immer klug aus, und der Feldmarſchall hat eine platte Phyſiognomie, gerade wie dein Vater.

Präfect (für ſich). Ich weiß genug und hohle meine Leute (ab).

Adjutant. Er hat uns richtig behorcht. Nun geht und horcht ihr auch, und ſeht, ob nicht irgend eine Hinterthür unbeſetzt iſt?

Babet. Ach! ich bin ſo erſchrocken, daß ich nicht mehr weiß, was hinten und was vorn iſt.

Caſpar. Und ich danke meinem Gott, daß ich nicht Feldmarſchall bin (beyde ab).

Zwölfte Scene.

Der Adjutant (allein).

Verdammter Streich! das ſind die Folgen meiner Unbeſonnenheit. Wie durft' ich wagen ſolchen Leuten anzuvertrauen, wer ihr Gaſt ſey? — Wird der Feldmarſchall gefangen, ſo ſchieße ich mich vor den Kopf! — Iſt denn kein anderes Mittel — der Mond iſt aufgegangen — (es öffnet das Fenſter) ja, ja, ich werde die Schildwache gewahr. — Wenn meine Ordonnanz nur geeilt hat — der Succurs könnte ſchon hier ſeyn. — Es wäre doch allzuhart, von Leuten gefangen zu werden, die man eben geſchlagen hat. — Muth! Muth! dieß kann noch retten. Da kommt der Feldmarſchall aus meiner Fabrik.

Dreyzehnte Scene.

Der Adjutant. Miedel (in der Uniform mit einem groſſen Säbel an der Seite).

Miedel. Na, wie ſeh ich aus?

Adjutant. Ganz entſetzlich martialiſch!

Miedel. Nicht wahr? wenn der Feind mich ſo erblickte, er würde mich ohne Bedenken für den Feldmarſchall nehmen.

Adjutant (bey Seite). Das gebe Gott!

Miedel. Nun will ich nur geſchwind den Kapaun vollends rupfen.

Adjutant. Ey bewahre! das werd' ich nimmermehr zugeben.

Miedel. Während ich da am Herde mich herum drehe —

Adjutant. Das wird ſich nicht ſchicken.

Miedel. Ey machen Sie doch keine Umſtände. Ich bin in meinen Sitten gerade ſo einfach wie der Herr Feldmarſchall.

Adjutant. Mit einem Worte, das leid' ich nicht, es hieße die Uniform beſchimpfen.

Miedel. Na, wenn Ew. Gnaden es durchaus nicht leiden wollen —

Adjutant (bey Seite). Finden ihn die Franzoſen beym Kapaun rupfen, ſo glauben ſie nimmermehr, daß ſie den Feldmarſchall Wellington vor ſich haben.

Miedel (dreht ſich am Feuer herum). Wenn ich nur nicht ſchwindlich werde.

Adjutant (bey Seite). Auch als Bratſpieß dürfen ſie ihn nicht finden (laut). Hierher zu mir, Herr Wirth.

Miedel (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden.

Adjutant. Mein lieber Herr Wirth, ſo lange er dieſe Uniform an hat, muß er mich nicht Ew. Gnaden tituliren, ſondern ſchlechtweg Adjutant.

Miedel. Hä! hä!

Adjutant. Denn ſieht er, ich habe ſo viel Reſpect vor der Uniform, daß ich ihn Herr Feld-

Plum. Und kurz mein Herr, hier iſt nichts für Sie zu ſchmauſen.

Joſ. Er will ja auch nicht ſchmauſen, er will nur eine Schüſſel haben.

V. d. Huſen. Leſen Sie doch nur wenigſtens dieſen Brief.

Plum. Wozu ihn leſen? — da Sie die Antwort ſchon drey Mahl gehört haben.

V. d. Huſen. Es ſtehen aber noch verſchiedene Dinge darin, welche Sie vielleicht intereſſiren werden.

Plum. Wieder alte Schulgeſchichten, wovon ich nicht ein Wort weiß.

V. d. Huſen. Nein, nein.

Plum. Nun ſo geben Sie her! ich habe in meinem Leben ſchon manchen unnützen Brief geleſen. (Er erbricht den Brief und lieſt.)

„Vorzeiger dieſes, mein ehelicher Sohn,
„Hans Wilhelm —

(Er lieſt ſtockend und ſtaunend weiter.)

„welchen wohlconditionirt mit der heuti-
„gen Poſt von hier abſende —

(Er ſieht ſchnell nach der Unterſchrift.)

„Van der Huſen et Compagnie."

Alle Wetter! Ew. Edlen haben mich angeführt.

Joſ. Mich auch, lieber Papa!

marſchall nennen werde, ſo lange er ſie auf dem Leibe trägt.

Miedel. Hä! hä! hä! ich bin es wohl zufrieden.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Präfect (mit Wache naht ſich leiſe).

Miedel. Alſo, mein lieber Adjutant —

Adjutant. Was befehlen Ew. Excellenz?

Präfect (leiſe zu den Soldaten). Hört ihr's? wir haben ihn.

Miedel (wird ihn gewahr). Was wollen dieſe Menſchen?

Präfect (ehrerbietbig). Herr Feldmarſchall —

Miedel (leiſe zum Adjutanten). Hä hä hä! der iſt richtig angeführt.

Präfect. Ich werde nicht vergeſſen, was ich einem Manne von Ihren Verdienſten ſchuldig bin.

Miedel (leiſe zum Adjutanten). Der will mich gewiß beſtechen. Da kommt er eben recht.

Präfect. Das Schickſal hat Ew. Excellenz in meine Hände geliefert —

Miedel. He? was will er damit ſagen?

Präfect. Und gerade nach einem Siege, den Sie erfochten haben. Das ſind die Launen des Krieges. Ich bitte um Ihren Säbel.

Miedel. Um meinen Säbel? was ſoll das heißen?

Präfect. Ich bin der Präfect, Sie ſind mein Gefangener.

Miedel. Holla! das Ding wird mir zu bunt. Sie irren ſich, mein Herr, ich bin nicht der Feldmarſchall Wellington.

Präfect. Erſparen Sie ſich die kleine Kriegsliſt. Ich bin ſchon vollkommen unterrichtet.

Miedel. Mein Gott! ich bin ja der Hans Miedel, Gaſtwirth zur weißen Taube.

Präfect. Ew. Excellenz belieben zu ſcherzen. Aber hier iſt keine Zeit zu verlieren, ich bitte mir zu folgen.

Miedel. Daß ich ein Narr wäre! He! Frau! Babet! Caſpar!

Fünfzehnte Scene.

Frau Miedel. Babet. Caspar. Die Vorigen.

Frau Miedel. Was gibts? warum ſchreyſt du?

Miedel. Alle Hagel! ſie wollen mich arretiren! ſie ſprechen, ich wäre der Feldmarſchall Wellington (weinend). So gehts, wenn man das Unglück hat martialiſch auszuſehen.

Frau Miedel (zum Präfecten). Sie irren mein Herr, das iſt mein Mann.

Babet. Und mein Vater.

Caspar. Und mein Brotherr.

Präfect. Bemüht euch nicht, wir wiſſen ſchon, daß ihr engliſch geſinnt ſeyd, und daß hier alles verabredet worden.

Miedel. Aber ſo ſprechen Sie doch, Herr Adjutant!

Adjutant. Was ſoll ich ſagen? Ew. Excellenz ſind verrathen und müſſen in Ihr Schickſal ſich finden.

Miedel. Was? auch Sie? nu ſo ſchlag das Donnerwetter —

Präfect. Ich bitte Ew. Excellenz, nöthigen Sie mich nicht, einen so berühmten Helden mit Gewalt fortzuschaffen.

Miedel (weinend). Ich bin aber kein Held! ich fürchte mich sogar vor meiner Frau.

Frau Miedel (auch weinend). Das kann ich bezeugen.

Präfect. Soldaten! bemächtigt euch seiner! (Man hört draußen einen Trompetenstoß).

Präfect. Was ist das?

Adjutant. Gott sey Dank! unsere Garde (zu den Franzosen). Legt die Waffen nieder (zu dem Präfecten). Mein Herr, Sie sind **unser** Gefangener.

Präfect. Wie?!

Miedel. Aha!

Letzte Scene.

Die Vorigen. (Ein Officier mit englischen Garden.)

Adjutant. Umringt dieſe Leute! nehmt ſie gefangen.

Präfect. Stellt euch zur Wehre!

Adjutant. Mein Herr, laſſen Sie kein unnützes Blut vergießen. Schauen Sie durchs Fenſter, wir haben ein ſtarkes Detaſchement. Es wäre Tollkühnheit, mit Ihren wenigen Leuten ſich uns zu widerſetzen.

Präfect (zu den Seinigen). Kinder, wir ſind verloren (ſie werden entwaffnet). Herr Feldmarſchall, meiner zögernden Schonung verdanken Sie —

Die Engländer (lachend). Dieſer der Feldmarſchall?

Miedel. O ja, nun bin ichs wieder, ſo viel euch beliebt.

Adjutant (lächelnd). Der wirkliche Feldmarſchall ſchlummert ruhig in ſeinem Zimmer.

Präfect. Verdammt! ich bin verhöhnt worden.

Adjutant. Nur getäuſcht.

Präfect. In der nächſten Schlacht werden unſere braven Truppen mich zu rächen wiſſen (ab, ſammt den entwaffneten Franzoſen, von den Engländern begleitet).

Adjutant. Das wird ſich finden.

Miedel. Tauſend Sapperment! Herr Adjutant, Ew. Gnaden hatten mich da in eine ſchöne Patſche geführt.

Adjutant. Euch ſoll vergolten werden. Ich ernenne euch hiermit zum Haushofmeiſter des Feldmarſchalls.

Miedel. Im Ernſt?

Frau Miedel. Mein Mann Haushofmeiſter bey dem großen Wellington?

Miedel. Frau, nenne mich nicht mehr deinen Mann! von nun an bin ich dein Gemahl. Aber du begreifſt wohl, daß hier in der weißen Taube meines Bleibens nicht länger iſt. Mich ruft die Ehre! dir überlaß ich vor der Hand die ganze Wirthſchaft. Verheirathe das große Mädchen da mit dem großen Bengel; ſie mögen dir zur Hand gehen, und, ſobald ich mein Hotel in London möblirt habe, laſſe ich euch alle nachkommen.

Babet und Caſpar. Lieber Vater!

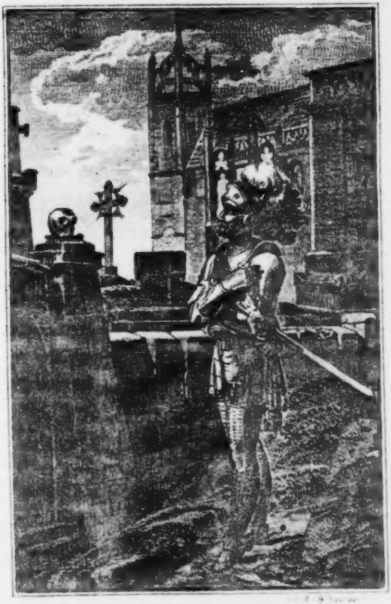
Miedel. Herr Vater ſpricht man künftig.

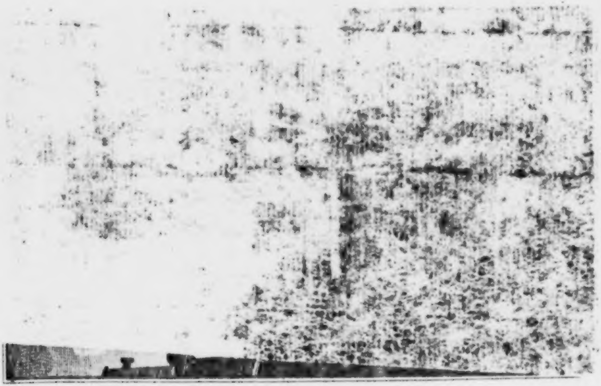
Frau Miedel. Mein theurer Gemahl —

Miedel. So iſts recht. Nun, Herr Adjutant, ich glaube, die Uniform iſt trocken.

Adjutant. So mögt ihr nun des Feldmarſchalls Uniform mit des Feldmarſchalls Livree vertauſchen.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Theater

von

Kotzebue.

Acht und vierzigſter Band.

Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen.
Des Haſſes und der Liebe Rache.

Wien, 1816.
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible] 410

V. d. Huſen. Ein unſchuldiger Scherz.

Plum. Ew. Edlen ſind, wie ich merke, ein luſtiger Bruder.

Joſ. Ein luſtiger Ehemann.

V. d. Huſen. Verzeihen Sie.

Plum. Was verzeihen. Mit einer halben Million Gulden im Vermögen kann man niemand beleidigen. — Nun Binchen! hab' ichs nun recht gemacht, ein ſchmucker Bräutigam, nicht wahr!

Joſ. Es geht wohl an.

Plum. Du haſt doch nichts einzuwenden, he?

Joſ. Wir wollen ſehen, ob wir ihn brauchen können.

Plum. Kehren Ew. Edlen ſich nicht an das naſeweiſe Ding.

Joſ. Ich ein Ding!

Plum. Sobald wir unſre Geſchäfte als ernſthafte Leute abgethan haben, ſoll die Hochzeit ſtraks erfolgen.

V. d. Huſen. Ich wünſchte, daß wir dieſes Geſchäft zuerſt vornähmen.

Plum. So! ſind Ew. Edlen ſo hitzig? was meinſt du Binchen!

Hc VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(1150)

Theater

von

Kotzebue.

Acht und vierzigſter Band.

A

Rudolph von Habsburg

und

König Ottokar von Böhmen.

Ein

hiſtoriſches Schauſpiel in ſechs Acten.

Perſonen.

Rudolph von Habsburg.
Albrecht, ſein Sohn.
Friedrich von Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, ſein Neffe.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunegunde, ſeine Gemahlinn.
Agnes, ſeine Tochter.
Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg.
Lutold, Freyherr von Regensberg, ein Schweizer.
Der Biſchof von Baſel.
Deſſen Kämmerer.
Berchtold Kappler, ein Wiener Bürger.
Zwey alte Wiener Bürger.
Die Äbtiſſinn eines Kloſters der heil. Clara.
Ein Reichs-Herold.
Knappen, Soldaten, Gefolge.

Die Zeit 1273 — 1275.

Bc
Staa
München

Erſter Act.

Zu Baſel in des Biſchofs Burg. Nacht. Ein Vorgemach, in dem eine Lampe brennt.

Erſte Scene.

Des Biſchofs **Kämmerer** (ſitzt bey der Lampe, thut den letzten Zug aus einem Weinkruge, gähnt, ſtützt den Kopf in die Hand und ſpricht halb ſchlummernd):

Ja, ja, der Biſchof! mag er's doch bedauern,
Daß er die böſen Händel angefacht.
Da liegt nun der von Habsburg vor den Mauern,
Hat Baſel ſchon in Angſt und Noth gebracht —

Doch rühmen muß ich ihn, den wackern Grafen,
Daß er den Waffenſtillſtand uns vergönnt;
So darf man einmahl doch die Furcht verſchlafen,
Daß nicht der Giebel über'm Kopfe brennt.

(Es wird haſtig an die Thür geklopft).

Wer klopft denn noch ſo ſpät?

(taumelt hin und öffnet die Thür).

Zweyte Scene.

Der Vorige. Lutold von Regensberg.

Kämmerer.

Seyd Ihr's? ich dachte,
Ihr wärt in Frankfurt bey der Kaiſer-Wahl?

Regensberg

(haſtig auf und abgehend).

Da komm ich eben her.

Kämmerer.

Nur ſachte! ſachte!
Der Biſchof ſchläft.

Regensberg.

So weck' ihn.

Kämmerer.

Er befahl,
Nicht vor der Mittags-Stunde ihn zu wecken.

Regensberg.

Und ich befehle: geh und weck' ihn gleich,
Denn mein Geſchäft hat Eil'.

Kämmerer.

Er wird erſchrecken.
Was hier geſchah, wohl unbekannt iſt's Euch?

Regensberg

Nur ein Gerücht iſt mir zu Ohren kommen.

Kämmerer.

So laßt Euch dienen. Bey dem Kampfſpiel, das
Der Laufenburger jüngſt hier unternommen,
Gab's ſchlimme Händel; denn der Bürgerhaß —
Ihm mogt auch wohl der Biſchof Nahrung geben —
Brach unverwarnt in helle Flammen aus;
Es koſtet' manchem edlen Herrn das Leben,
Und mancher ritt mit blut'gem Kopf nach Haus.

Als der von Habsburg nun — ein Blutsverwandter
Von den Erſchlagenen — den Streich vernahm,
Und wie der Biſchof zugeſchürt, entbrannt' er
In heft'gen Zorn und wappnet' ſich und kam
Herangebraust wie Sturm und ſchäum'nde Wogen!
Ihm folgt' der Bergbewohner tapfre Schar;
Es ſind auch die von Zürch ihm nachgezogen,
Und von Sanct Gallen der Abt ſogar.

Regensberg.

Der Abt? Du lügſt. Den hört' ich längſt ſchon klagen,
Wie böſe Tücke Rudolph ihm bewies,
Weil er dem Kloſter nicht zu Lehn will tragen,
Was Kyburg ihm als Erbe hinterließ.

Kämmerer.

Ganz recht; doch als der Witwe Thränen floſſen,
Verwaiste Kinder laut um Rache ſchrie'n,
Verſammelt' er die Freund' und Kampfgenoſſen,
Und alle hörten mit Verwund'rung ihn:
„Der Basler-Mord," ſo ſprach er, „fordert Rache,
„Nur ſind zwey mächt'ge Feinde mir zu viel,

„Doch wenn ich mit Sanct Gallen Friede mache,
„So dünkt mich rühmlicher des Kampfes Ziel.
„Dort iſt von meinem Vortheil nur die Rede,
„Hier von beſchimpfter Freunde Ehr' und Blut;
„Wohlan, ſo geb' ich nach in eig'ner Fehde
„Und züchtige der Baſler Übermuth."
Das nannten alle löblich. Manche riethen
Sich flugs nach einem Mittler umzuſeh'n,
Dem ſtolzen Abt ein gutes Wort zu biethen —
Da lachte Rudolph, ſelber wollt' er geh'n —
Und ging auch unbewehrt. Die Freunde zittern.
Er aber kommt nach Wyl, juſt wie der Abt
Zur Tafel ſitzt mit vielen Herr'n und Rittern,
Die er in ſeinem Solde reich begabt;
Und als man meldet nun vor allen Gäſten:
Der Graf von Habsburg woll' empfangen ſeyn,
Da meint' der Abt, man hätt' ihn nur zum Beſten —
Doch bald, mit off'ner Stirn tritt Rudolph ein,
Und achtet nicht, daß ſich von allen Seiten
Das halbgezückte Schwert ihm zugewandt;
Man ſieht ihn furchtlos durch die Halle ſchreiten,
Treuherzig biethet er dem Abt die Hand:

Joſ. Weil die Galeere doch einmahl auslaufen muß.

Plum. Ich verſtehe, ich verſtehe! nun, nun, wir wollen ſehn. Ich bin recht luſtig geworden. Ich wäre im Stande, mit der alten Frau Roſe ein Cottillon zu tanzen. Kommt Kinder, kommt herein! — Wir müſſen doch die Hausgenoſſen zuſammen rufen. Wir wollen Muſik kommen laſſen, und an deinem Hochzeitstage — vergiß mir das nicht Binchen — ſoll jeder Arme auf öffentlicher Straße ein Stück Kuchen und zwey gute Groſchen erhalten. (Er nimmt van der Huſen unter den einen und Joſephinen unter den andern Arm.) Ew. Edlen ſind ein loſer Schelm! wenn Sie nicht ſo reich wären —

Joſ. So wären Ew. Edlen ein Spitzbube.

Plum. Mädchen! Mädchen!

V. d. Huſen. Um ein ſolches Herz zu ſtehlen —

Joſ. Und ſo weiter. Er iſt noch wild, lieber Papa, laſſen Sie mich nur erſt vier Wochen ſeine Frau ſeyn, er ſoll ſchon zahm werden.

V. d. Huſen. Wie ein Tieger.

Joſ. Wie ein Lamm!

V. d. Huſen. Wenn Amor mich füttert, vielleicht.

„Wollt Ihr," ſo ſpricht er, „Euch mit mir verſöhnen,
„So bin ich Euer Dienſtmann ohne Streit."
Als unverhofft die Friedensworte tönen,
Umarmt der ſtaun'nde Abt ihn hocherfreut,
Zieht ihn zur Tafel, trinkt, läßt hoch ihn leben!
Der Becher kreist mit fröhl'chem Ungeſtüm —
Rudolph erzählt, was ſich zu Baſel begeben,
Entflammt die Herzen — Alle folgen ihm.

Regensberg.

O zum Beſchwatzen fehlt ihm nicht die Gabe.

Kämmerer.

Hat anfangs unſer Biſchof zwar vermeint,
Wie es ſehr wenig zu bedeuten habe —
Bis Rudolph wirklich vor der Stadt erſcheint.
Wir trotzten auf des Rheinſtroms Tief' und Breite,
Da läßt er plötzlich uns ein Wunder ſchau'n —
Wir wußten lange nicht, was es bedeute —
Von Kähnen ſah'n wir eine Brücke bau'n,
Das ganze Heer ging über trock'nen Fußes,
Dem Biſchof ſank der Muth — und als wir nun
Gewärtig waren eines harten Grußes,
Mußt' er den ſauren Schritt zur Sühne thun,

Um Waffenſtillſtand bitten — auf zwölf Tage
Hat uns der milde Sieger den gewährt:
Doch ſind wir drum ſtets in bedrängter Lage,
Wenn Hülfe nicht ein Schutzpatron beſcheert.
Soll ich den Herren nun aus dem Schlafe pochen,
Zumahl da er im Becher Troſt geſucht,
So meint er wohl, der Stillſtand ſey gebrochen,
Springt auf — verliert den Kopf — ergreift die Flucht —!

Regensberg.

Sag' ihm, derſelbe Rudolph, deſſen Waffen
Ihn ängſt'gen, ſey zum röm'ſchen König erwählt.

Kämmerer.

Ihr ſcherzt.

Regensberg.

Nein wahrlich! Dank dem Mainzer-Pfaffen,
Nicht Eine Stimme hat der Wahl gefehlt.

Kämmerer.

Ey du mein Gott!

(rennt in des Biſchofs Schlafgemach).

Dritte Scene.

Regensberg (allein).

Das konnt' ihm nur gelingen
Mit Satans Hülf'. Ein armer Rittersmann,
Der ſich als Voigt den Zürchern thät verdingen,
Und in der Schlacht dem Tode kaum entrann,
Als ich und Tockenburg ihn hart bedrängten,
Weil er vor meiner Rache Zürch beſchützt —
O daß wir nicht die letzte Kraft anſtrengten,
Den Mann zu ſtürzen, der ſo hoch nun ſitzt.
Lag er nicht ſchon zu Boden unterm Roſſe,
Durch ſeinen Fall das Heer in Flucht geſchreckt,
Als Müller von Zürch, ſein tapfrer Kampfgenoſſe,
Den Gott verdamm! ihn mit dem Schild gedeckt!

Vierte Scene.

Der Biſchof (im Nachtgewand). **Der Vorige.**

Biſchof.

Iſt's möglich? Regensberg! was muß ich vernehmen?

Käm's nicht von Euch, bey Gott! ich glaubt' es nie.

Regensberg.

Wir müſſen uns zur Huldigung bequemen,
Es beugen ſich vor Habsburg Fürſtenknie.

Biſchof.

So ſitze feſt, Herr Gott, auf deinem Throne,
Sonſt wirft dich dieſer Rudolph noch herab.
Wie? ſolche Wahl! dem deutſchen Reich zum Hohne!

Regensberg.

Gelaſſen hört, wie alles ſich begab.
Dem Reiche fehlt' ein Haupt, ſeit Richards Tode,
Zwey Jahre lang zerriſſen und zerfleiſcht;
Denn niemand ehrte Gottes zehn Gebothe,
Viel weniger was Menſchen-Satzung heiſcht.
Doch weil die Fürſten zögernd ſtets geblieben
Mit neuer Wahl, ſo hatte wenig nun
Der ſtrenge Papſt Gregorius geſchrieben:
Wenn ſie nicht wählten, woll' er ſelbſt es thun.
Da endlich eilten ſie nach Frankfurt hin am Maine;
Dort um die Krone warb ein Königs-Paar;
Alfonſus von Caſtilien der Eine,

Der Andre Böhmens mächt'ger Ottokar;
Und doch — wem konnt' es träumen? — doch ernannten —
Verführt vom Mainzer Biſchof Eppenſtein,
Trotz Widerſpruch der böhmiſchen Geſandten —
Die Fürſten All' im letzten Chur-Verein
Rudolph von Habsburg zu der deutſchen Krone.

Biſchof.

Was trieb den Mainzer?

Regensberg.

Eine Kleinigkeit;
Man ſagt ſich laut, es ſey geſcheh'n zum Lohne
Für einen Ritterdienſt, für ein Geleit,
Das Rudolph über die Alpen ihm gegeben.
Denn als er ſich von Rom das Pallium
Zu hohlen ging, da bangt' ihm für ſein Leben,
Es ſchweiften Räuber im Gebirg herum.
Flugs hat der Graf ihn hin und her geleitet,
Bewirthet und beſchwatzt — und dafür jetzt
Zum ſchuld'gen Dank den Kaiſer-Thron erbeutet;
Und der von Cöln, der gern in Bildern ſchwätzt,
Nennt ſeine Wahl den erſten Frühlingsmorgen
Nach einer langen, ſtürm'ſchen Winternacht.

Biſchof.

Doch Ottokar?

Regensberg.

Der, mein' ich, wird ſchon ſorgen,
Daß Rudolph aus dem ſtolzen Traum erwacht;
Und darum eilt' ich mit verhängtem Zügel,
Bis ich die neue Mähr' Euch angeſagt,
Und borgte gern vom Adler nun die Flügel,
Auch Bohmen zu erreichen eh' es tagt.
Will Ottokar, ſo laßt uns nicht verzagen,
Und daß er wolle, hauch' ich flugs ihm ein;
Könn' er auch ſelbſt den Schimpf gelaſſen tragen,
So ſoll mein Haß ein glüh'nder Sporn ihm ſeyn.

Biſchof.

Der Himmel ſegne Euren frommen Eifer!

Regensberg.

Und ihr indeß? —

Biſchof.

Man fügt ſich in die Zeit;
Wir geben klüglich nach, bis Euer Anſchlag reifer,
Und ſich der Kampf zu Gottes Ruhm' erneut.

Regensberg.

Vor allen Dingen laßt die Bürger wiſſen,
Womit der Fürſten Weisheit ſie beglückt;
Sie mögen eilen jene Hand zu küſſen,
Die drohend über ſie noch Ruthen zückt.
Vielleicht daß ſie, die Erſten, ihm verkünden,
Wie buhleriſch ihm Glück und Hoheit nah'n;
Denn ſchwerlich konnte ſich ein Bothe finden,
Der mir an Schnelligkeit es gleich gethan.
Nur Burggraf Friedrich klirrte mit den Sporen,
Doch eh' er fortzog, raunt' er noch geſchwind
Den unbeweibten Fürſten in die Ohren:
Daß Rudolphs ſchöne Töchter mannbar ſind.
Das hat die Väter auch zur Wahl empfohlen,
Wer mag nicht gern des Kaiſers Eidam ſeyn?
Nun eilt der Burggraf ſich den Dank zu hohlen;
Es trägt, wer weiß, ihm wohl ein Reichs-Lehn ein.
Doch frohlockt nicht zu früh, bethörte Gecken!
Die Würfel liegen noch, das Spiel iſt gleich;
Denn eurem Rudolph will ich Feinde wecken,
Und ſollt' ich reiten bis in's Satans Reich!

(ab).

Biſchof.

So recht mein Sohn, man darf zu frommen Zwecken,
Wenn uns der Himmel ſeine Gunſt verſagt,
Bisweilen auch den Antichriſt erwecken,
Daß er den Feind gebührlich nagt und plagt.

(ab).

Fünfte Scene.

(Rudolphs Zelt.)

Rudolph (auf einem Ruhebette ſchlummernd). **Albrecht** (haſtig eintretend).

Albrecht

(hinter ſich redend).

Laßt mich hinein! denn ich muß Luft mir machen!
Der frohen Zeitung erſter Bothe ſeyn:

(den Vater betrachtend).

Er ſchläft ſo ſüß — er wird auch ſüß erwachen.

(ihn ſanft ſchüttelnd)

Mein Vater —

Rudolph

(auffahrend).

He! was gibt's? Der Feind?

Albrecht
(das Knie beugend).
O nein!
Mein Vater und mein Kaiſer —
Rudolph.
Biſt von Sinnen!
Steh' auf!
Albrecht.
Man hat zu Frankfurt Euch erwählt;
Dem Reiche wird ein neuer Tag beginnen —
Rudolph.
Mein Sohn, wer hat das Mährchen dir erzählt?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Burggraf Friedrich.

Burggraf.
Kein Mährchen, theurer Oheim.
Rudolph.
Welch' Erſcheinung!
Der Burggraf Friedrich —
Burggraf.
Bringt Euch den Beſcheid,

Daß ihr zu Frankfurt in der Fürſten-Einung
Zu Deutſchlands Oberhaupt erkoren ſeyd.

Rudolph.

Ich träume nicht?

Burggraf.

Dem lang' verwaiſten Throne
Gab neuen Glanz durch Euch die Vorſehung;
Empfangt von Eurem Neffen, Eurem Sohne
Den erſten Gruß, die erſte Huldigung.

Rudolph.

Kein Spott?

Burggraf.

Ihr habt der Fürſten Wort vernommen;
Im Nahmen Aller beugen wir das Knie.

Rudolph.

Steht auf und laßt mich zu mir ſelber kommen;
Löst mir das Räthſel, das Warum und Wie.

Burggraf.

Dünkt's Euch ein Wunder? Wenn die Wellen toben,
Ruft jeder den erfahr'nen Steuermann;
Wer fragt im Sturm nach Rang und Ahnenproben?
Der ſoll der Erſte ſeyn, der retten kann.

Plum. Hä! hä! hä! neckt euch, neckt Euch! ſo hör' ichs gern. Nun eine Flaſche alten Rheinwein aus Römern getrunken, nicht wahr Herr Sohn? Trallalleralallera! (Er führt ſie ſingend ab.)

Zwölfte Scene.

(Heinrich Plums Cabinet, ringsherum ſchwarz behangen. Im Hintergrunde ein großes Gemählde durch ſeidne Vorhänge bedeckt. Verzierungen und Möbeln zeugen von trübſinniger Schwärmerey.)

H. Plum (ſchließt die Thür auf, und tritt gedankenvoll herein.) Die Stunde hat geſchlagen. — Sie wird kommen. — Zum erſten Mahle nach fünfzehn Jahren, du Heiligthum meines Schmerzens! wird dich ein fremder Fuß betreten. — Zum erſten Mahl wird dieſes Herz ſich fremdem Mitleid öffnen, und fremde Thränen werden mit den meinigen ſich miſchen. Ein unbegreifliches Wohlwollen kettet mich an dieſes gute Mädchen. Wenn ihr meine Tochter gleicht — Gott gebe es! — Heiterkeit und Ruhe auf meine alten Tage — Ruhe? — Heiterkeit? Wilhelmine ohne dich? — Man klopft. — Sie iſt es! (Er öffnet die Thür.)

Rudolph.
Begehrſt Du, daß ich Schmeichelworten traue?
Den Meiſten blieb wohl *Deine* Anſicht fern.
Mich dünkt, das ich der Fürſten Plan durchſchaue:
Sie wollen zwar ein *Haupt*, doch keinen *Herrn*,
Der mächtig ſchon aus eigner Kraft ſich nenne,
(Wie ſich's in Schwaben kürzlich noch erwies)
Auf daß er nicht etwa rückfordern könne,
Was im Tumult dem Reiche man entriß.
Ein Graf von Habsburg, arm an Volk und Staaten,
Mit dem ſich abzufinden iſt nicht ſchwer.
Was meinſt Du, Neffe, hab' ich es errathen?

Burggraf.
Wohl möglich, doch wenn wirklich dem ſo wär' —

Rudolph.
So würde man ſich baß verrechnet haben.
Ward ich gewählt in Fried' und Einigkeit?

Burggraf.
Mainz, Trier, Cöln, Pfalz-Baiern, Sachſen gaben,
Sammt Brandenburg, die Stimme ſonder Streit.

Rudolph.

Und Böhmen?

Burggraf.

Iſt kein Glied vom deutſchen Reiche.
Zwar hat ſich Ottokar ein hohes Ziel geſteckt,
Doch wollten Alle, daß er Rudolph weiche,
Da ſeine Herrſchſucht längſt die Fürſten ſchreckt.
Was aber Groll und Neid im Finſtern ſchmieden,
Euch auch nicht zu verhehlen ſcheint mir Noth;
Die Böhmen — als von Frankfurt ſie geſchieden —
Mit blut'gem Kriege haben ſie gedroht.

Rudolph.

Dann faß' ich ſeufzend Deutſchlands morſches Ruder,
Denn nie vergeß ich, daß mir Ottokar
Im rauhen Preußen Freund und Waffenbruder
Und meinem Sohn' ein gnäd'ger König war.
Aus ſeinem Becher hab' ich oft getrunken,
In ſeinem Zelte hab' ich oft geruht,
So glimmt noch ſtets in mir der Freundſchaft Funken,
Bleibt unverlöſchbar ſelbſt durch Übermuth.
Soll ich mit ihm des Kampfs mich unterwinden?

Das fällt mir ſchwer, auch iſt's gewagt, denn ſprich,
Wo wär' im ganzen Reich ein Fürſt zu finden,
Der ſich an Macht mit Ottokar verglich?

Burggraf.

Wo einzeln nicht, doch mit vereinten Waffen.

Rudolph.

Als Erbe ſchon von Böhmen und Mähren reich,
Mußt' ihm ſein Schwert noch neue Länder ſchaffen:
Die Steyermark, das blüh'nde Öſterreich;
In Krain und Kärnthen ſeh'n wir ihn gebiethen,
Und ſiegreich ſtreckt er von der Raab den Speer
Bis wo die Baiern ihre Gränze hüthen,
Vom adriat'ſchen bis ans balt'ſche Meer.
Und dieſe Macht, ſchnell durch ſein Wort entwickelt,
Beſeelt ein Geiſt, ein Wille, eine Kraft;
Indeß die Meine hundertfach zerſtückelt,
Durch Trägheit, Zwietracht, Eiferſucht erſchlafft.
So möge nun der Fürſten Weisheit richten,
Wenn ihre Wahl die Krone mir verlieh,
So bin ich zwar der Mann für meine Pflichten,
Doch ſchweren Herzens nur erfüll' ich ſie.

Albrecht.

Vergönne mir zu reden, Vater.

Rudolph.

Rede.

Albrecht.

Zu kühne Wünſche barg ich lange ſchon,
Mein Herz war ſchüchtern, meine Zunge blöde —
Mir wächſt der Muth — ich bin des Kaiſers Sohn.

Rudolph.

Was recht iſt, darf auch Habsburgs Sohn begehren;
Unrechtes ziemt auch Kaiſers-Söhnen nicht.

Albrecht.

Du wollteſt mich die edle Kriegskunſt lehren,
Ein Kreutz-Zug war mein erſter Unterricht;
Nach Preußen zog ich unter Böhmens Fahnen,
Die Bruſt umpanzerte ein kaltes Erz,
Doch wußte Liebe ſich den Weg zu bahnen —
Die Sporn gewann ich und verlor mein Herz.
Die holde Agnes trat mir einſt entgegen,
Des rauhen Böhmer-Königs zartes Kind;
Ich ſah und liebte — ſchalt mich ſelbſt verwegen —

Für fremde Reitze blieb ich kalt und blind —
Bald waren unſ're Seelen eng' verſchwiſtert,
Und ſchmeichelnd wiegte Liebe Furcht in Schlaf,
Bis noch zu rechter Zeit Vernunft geflüſtert:
Die Königs-Tochter flieh! flieh, armer Graf! —
Ich floh — doch neue Hoffnung will ſich regen,
Da nun auf mich ein Strahl von deinem Glanze fällt; —
Gib mir Agneſen, gib mir deinen Segen!
Vielleicht den Frieden ſchenkſt du ſo der Welt.

Rudolph.

Das hör' ich gern, und möge Gott es lenken!
Wohlauf nach Prag!
(zu Friedrich):
Du gib ihm das Geleit;
Tritt vor den König, grüß' ihn, ſprich: ihn kränken
Will Habsburg nicht, doch Unterwürfigkeit
Muß Kaiſer Rudolph fordern; frag' ihn glimpflich,
Ob er die Lehns-Pflicht leiſte nach Gebühr?
Dünkt' ihm vor mir das Knie zu beugen ſchimpflich,
So ſprich: dem Reiche huldigt er, nicht mir.

Ich werd' in ihm den alten Freund empfangen,
Wie vormahls mit ihm theilen Tiſch und Zelt;
Doch was dem Reiche zukommt, ernſt verlangen —

(zu Albrecht.)

Das Übrige ſey *dir* anheim geſtellt.

Albrecht.

Ja, in des Staatsrechts labyrint'ſchen Gängen
Laß ich den Vetter, bin da nicht zu Haus;
Doch will ein Groll des Königs Herz verengen,
So dehne flugs die Lieb' es wieder aus.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Knappe.

Knappe.

Herr, wir bekommen unvermuthet Gäſte.
Kaum wird es Tag, ſo öffnet ſich das Thor,
Und ſiehe da, gleich wie zu einem Feſte,
Drängt ſich geſchmückt die Bürgerſchaft hervor;
Es folgt die Geiſtlichkeit mit Kreuz und Fahnen,
Der Biſchof ſelbſt im geiſtlichen Ornat;
Sie laden Euch, des Reiches Unterthanen,
In die noch geſtern widerſpenſt'ge Stadt.

Rudolph

(zum Burggraf).

Empfange ſie, doch eh' ich ſelbſt erſcheine,
Sey eine kurze Friſt mir noch vergönnt,
Daß ich vor Gott mich prüfe, wie ich's meine.
Dem Volke Weh', deß Fürſt ſich ſelbſt nicht kennt!

(Burggraf, Albrecht und Knappe entfernen ſich.)

Achte Szene.

Rudolph (allein).

Die Stunde ſchwerer Prüfung iſt gekommen.
Was einſt der Jüngling — damahls fremd dem Glück —
Aus ſeines edlen Vaters Mund vernommen,
Ruf' in's Gedächtniß nun der Mann zurück:
Wann fordert Gott des Menſchen höchſte Kräfte? —
Wenn er das Glück ſoll tragen ungebeugt.
Gleich wie der Sonne Gluth auch gift'ge Säfte
In dem geſunden Pflanzen-Keim erzeugt,
So wandelt Glück die Herzen, auch die beſſern,

Und während vor der Welt durch Glanz und Schein
Es trachtet ſeinen Liebling zu vergrößern,
Wird dieſer oft im Innern klein, ſehr klein!
So lehrt auf jedem Blatt die Weltgeſchichte.
Weh! wenn auch du dem Glück erliegen mußt!
Noch ſtehſt du rein vor Gottes Angeſichte —
Wohlan! ſo klopfe laut an deine Bruſt!
Und wenn dein ganzes Herz nicht ohne Sträuben
Aus ſeiner tiefſten Tiefe zu dir ſpricht:
„Was du geweſen, Rudolph, wirſt du bleiben"
So thu' auf Kron' und Scepter ſchnell Verzicht! — —
Doch mein Bewußtſeyn, nimmer kann es täuſchen,
Wie auch das feile Glück die Kugel rollt!
Recht ſoll man nie vergebens von mir heiſchen,
Ich habe ſtets das Rechte nur gewollt,
Und will es künftig nur! Ha! Millionen
Vertrauen mir! Mein Herz ihr Unterpfand;
So will ich auch die letzte Kraft nicht ſchonen,
Sie freudig opfern für mein Vaterland!

Gerechtigkeit ſoll meine Krone zieren;
Den Mißbrauch der Gewalt ſtoß' ich zurück.
Tyrannen herrſchen, Könige regieren,
Für eignes jene — die für Völkerglück.
(ab).

Zweyter Act.

In der Hofburg zu Prag.

Erſte Scene.

Agnes (mit der Spindel, Wolle ſpinnend).

Die Mutter will noch immer Kind mich nennen
Wo wäre denn mein froher kindlicher Sinn? —
Und mag ich gleich die Welt noch wenig kennen,
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.
Mit Lämmern mocht' ich um die Wette hüpfen;
Mit mir verglichen war die Lerche ſtumm —
Nun hör' ich Seufzer nur der Bruſt entſchlüpfen —
Feucht wird mein Auge — weiß doch nicht warum?

Dreyzehnte Scene.

Louiſe (tritt ſchüchtern herein.)

H. Plum. Du haſt Wort gehalten.

Louiſe. Ich zählte die Minuten (um ſich blickend.) Aber mein Gott! welch' ein trüber Aufenthalt!

H. Plum. Schwarz iſt die Farbe der Trauer. Andere Völker trauern gelb. Das gilt gleich viel. Das Auge gewöhnt ſich an alles, und die Bekleidung dieſer Wände macht keinen Eindruck mehr auf mich; denn wahre Traurigkeit iſt weder ſchwarz noch gelb, und wehe dem, der, wenn er ſeinen Rock ausgezogen, nicht mehr weiß, ob er einen Freund oder eine Gattinn verloren hat.

Louiſe. Der Tod trägt die Farbe der Nacht.

H. Plum. Weil der Tod eine lange Nacht iſt. —

Louiſe. Und das Leben eine Morgenſtunde, die man genießen ſollte.

H. Plum. Ich habe ſie genoſſen. Der Mittag war ſchwül, und der Abend — —

Louiſe. Könnte heiterer ſeyn, wenn Sie wollten.

Fort zieht die Schwalb' — ich möchte ſie begleiten —
Die Taube girrt — es zieht mich zu ihr hin —
Mir iſt ſo warm — ich weiß es nicht zu deuten —
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.

Zweyte Scene.

Die Vorige. Ottokar und Regensberg treten auf.

Ottokar.

Ha! unerhört!

Regensberg

(bey Seite).

Sein Auge ſeh' ich glühen.

Ottokar.

Mich achten dieſe Fürſten ſo gering?
Mir wagen ſie das Gräflein vorzuziehen,
Das einſt aus meinen Händen Sold empfing?

Regensberg.

Geſchmiedet hat der Mainzer dieſe Ketten.
Die Fürſten einten ſich, ſechs an der Zahl,

Und übertrugen, um den Schein zu retten,
Ludwig von Baiern ganz allein die Wahl;
Und Eurem G'ſandten ward vorgeſpiegelt,
Es gelte Euch; ſo ſchwiegen denn auch die.

Ottokar.

Man hört es wohl, ein Pfaff hat's ausgeklügelt,
Am Leitſeil führt' er ſie herum, mich nie!
Gib Acht, es wird ſich noch ganz anders fügen,
Machtbothen ſandt' ich an den Papſt Gregor,
Geſchenk' und Überredung werden ſiegen,
Er nie beſtät'gen, den das Reich erkor.
Du eil' indeß die Fürſten einzuladen;
Verſuche Drohung, Täuſchung, Warnung, Liſt;
Gewinne Freyburg, Montfort, Neuburg, Baden,
Schür' auch der Baierfürſten alten Zwiſt.
Es mag ganz Deutſchland, mag Europa brennen,
Das Reich in Blut und Feuer untergeh'n;
Doch will ich nie den Rudolph Kaiſer nennen,
Den ich am Fuße meines Throns geſeh'n.

Regensberg.

In einem nur bleibt Rudolph überlegen.

Ottokar.

Mir überlegen?

Regensberg.

Laune der Natur.
Sie gab an Töchtern ihm viel Eheſegen,
Euch, gnäd'ger Herr, *ein* zartes Fräulein nur.
Er kann der Söhne viele ſich verbinden,
Ihr einen nur —

Agnes

(bey Seite).

Mein Blut am Herzen ſtockt.

Regensberg.

Doch wird der Eine bald genug ſich finden,
Wenn, gleich der Schönheit, auch der Brautſchatz lockt

(zieht Ottokar auf die Seite).

Zum Beyſpiel Brandenburg, Otto der Lange —

Ottokar.

Mein langer Vetter — ſeine Fauſt wiegt ſchwer;
Den Wink magſt du ihm geben, doch ich fange
Mit *einem* Hahmen wohl der Fiſche mehr.

Regensberg.

Der Markgraf wird am leichteſten geangelt,
Iſt freylich ſtumpf, wie ſeines Schwertes Knopf,

Doch glaub', ein Arm, der eines Kopfs ermangelt,
Gehorcht auch um ſo ſich'rer Eurem Kopf.

Ottokar.

So geh' und wirke, ſchwatz' und überrede;
Bey Töpel findeſt du gewappnet mich.

Regensberg.

Vergönnet mir, vor Ausbruch blut'ger Fehde,
Aus treuem Herzen noch ein Wort.

Ottokar.

Sprich.

Regensberg.

Ihr ſeyd ein großer König, reich an Schätzen,
Und Euer Schwert erzwingt des Glückes Gunſt,
Und Weisheit offenbart ſich in Geſetzen,
Nur Eines mangelt Euch, Verſtellungskunſt;
So Freund als Feind zu rechter Zeit zu äffen
Seyd Ihr zu ſtolz, reicht keinen Judas-Kuß;
Ihr wißt nicht, daß, um ſicherer zu treffen,
Man oft — den Arm ſchon hebend — lächeln muß,
Im Wahn der Einfalt Euren Feind nicht ſtören,
Wenn er an dieſem Lächeln ſich ergötzt;
Durch ſüße Friedensworte ihn bethören,
Indeſſen Ihr das Schwert im Stillen wetzt;

Und iſt's nun ſcharf genug den Tod zu bringen,
So werd' er plötzlich unverwarnt gewürgt!
Muß doch der Tieger, ſoll ſein Sprung gelingen,
Zuvor ſtill lauern, wo Gebüſch ihn birgt.
D'rum, gnäd'ger Herr, mein Rath iſt wohl erwogen:
Der eitle Rudolph werde liebgekoſt,
Bis mein Geſchäft nach Eurem Wunſch vollzogen,
Und Ihr ihn plötzlich dann vom Gipfel ſtoßt.
(ab).

Dritte Scene.

Ottokar. Agnes.

Ottokar.

Scharf iſt des Burſchen Zunge, ſcharf, wie Hecheln.
Nur ich, zum Künſtelernen, ſchon zu alt.
Recht mag er haben — doch iſt ſchwer zu lächeln,
Wenn ſich zum Schlag die Fauſt ſchon krampfhaft ballt.

(Er wendet ſich zu Agnes).
Du Bild des Friedens, Mädchen mit der Spindel!
Warſt dieſem Rudolph auch geneigt;
Was dünkt dich von dem tollen Hochmuthsſchwindel?
Dem Hoheitsrauſch, der ihm zu Kopfe ſteigt?

Agnes.
Iſt alles wahr, was Regensberg erzählte?

Ottokar.
Gewiß.

Agnes.
Und wenn auch, iſt's denn Rudolphs Schuld,
Daß man zu Frankfurt ihn zum Kaiſer wählte?
Wodurch verwirkt' er meines Vaters Huld?

Ottokar.
Das fragſt du noch? Hinauf will er ſich ſchwingen,
Hoch über Böhmens König Ottokar!

Agnes.
Ich kann nicht ſprechen von ſo hohen Dingen,
Nur Eines weiß ich, und das Ein' iſt wahr;
Daß Ihr den Mann ſtets Eure Rechte nanntet,
Bey ſeinem Anblick ſtets der Unmuth floh,

Weil Ihr im Feld' als tapfer ihn erkanntet,
Im Kriegsrath weiſe, bey der Tafel froh.

Ottokar.

So war er.

Agnes.

Und ſo iſt er wohl geblieben.
Erinnert Euch der ſchönen, frohen Zeit:
Aus Preußen hattet Ihr nach Prag geſchrieben,
Es werde Königsberg nun eingeweiht,
Die neue Stadt, die ihr am Pregel erbauet;
Mich und die Mutter rieft Ihr zu dem Feſt;
Mit großen Augen hab' ich's angeſchauet,
Zum erſten Mahl flog Küchlein aus dem Neſt.
Da ſah' man im Turnier den Preis erjagen;
Da wurde viel gezecht und hoch geſchmauſt;
Zum Ritter mancher Edelknapp' geſchlagen
Von meines Vaters königlicher Fauſt.
Und damahls rührte jede Luſt Euch ſchwächer,
Wenn Rudolph nicht an Eurer Seite ſtand;
Und einſt geſchah es, daß beym Freudenbecher
Die Mitternacht Euch guter Dinge fand,
Indeß wir junges Volk im Tanze hüpften,
Und Albrecht, Rudolphs Sohn, mein Tänzer war;
Da hört' ich, wie die Worte Euch entſchlüpften:

„Mein' Agnes und dein Sohn — ein hübſches Paar."
Ich wurde feuerroth im Augenblicke,
Denn auch des Jünglings Ohr erlauſchte ſie;
Er ſeufzt' und ſah mich an — mit einem Blicke —
Ach Vater! dieſen Blick vergeß' ich nie!

Ottokar.

Thörinn! ein Scherz im halben Rauſch geſprochen.

Agnes.

Ja, damahls —

Ottokar.

Du ein Kind, damahls, wie jetzt.

Agnes.

Ach wollte Gott!

Ottokar.

Die Freundſchaft iſt gebrochen;
Er hat in mir den König ſchwer verletzt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Kunegunde.

Kunegunde.

Es ſind von Rom die Bothen eingetroffen,

Durch die Gregor den Zehnten du beſchickt;
Der falſche Mann! von ihm iſt nichts zu hoffen.
Auch ihn hat Rudolphs glattes Wort berückt.
Viel hört man dort von dem Concilium ſprechen,
Das zu Lyon der Papſt verſammelt hat,
Wo er, die Schmach der Chriſtenheit zu rächen,
Den neuen Zug in's heil'ge Land erbath.
Flugs hat zur Kreutzfahrt Rudolph ſich verpflichtet,
Und ſo des Papſtes Schwäche ſchlau gefaßt;
Vergeſſen iſt, was du in Preußen verrichtet,
Was du erkämpft, bekehrt, gerettet haſt.

Ottokar.

Wie? dieſer Papſt? der viel der Schmeichelworte
Vom heil'gen Stuhl herab nach Prag geſandt,
Mir ſegnend aufgethan die Himmelspforte,
Und ſtets mich ſeinen lieben Sohn genannt,
Als ich in Preußen zwey Mahl Kron' und Leben
An eines Märtyrers Palme geſetzt —

Kunegunde.

Er mahnt dich nun, dem Gräflein nachzugeben,
Das er der Kaiſer-Krone würdig ſchätzt.

Ottokar.

Weh mir! ſo bin ich auch von dem verlaſſen,
Der mich beſprengt mit Heidenblut geſeh'n?
So mußt' ich Kraft und Schätze nur verpraſſen,
Um einem Abenteurer nachzuſteh'n? —
Was wär' aus Preußen ohne mich geworden?
Es wurzelte der Glaubenskeim nur ſchwach;
Er war vertilgt ſammt jenem Ritterorden,
Wenn ich nicht kam — und nun *mir* dieſe Schmach?

Kunegunde.

Auf! räche ſie!

Ottokar.

Was darf beherzt ich wagen,
Wenn auch der Papſt ſich gegen mich verſchwört?

Kunegunde.

Wär's möglich! darum könnteſt du verzagen?

Ottokar.

Nicht ich, doch wie, wenn gegen Rom empört,
Der Bannfluch meine Waffen lähmt?

Kunegunde.

Was kümmert
Ein Bannſtrahl dich? hat ſo ein Blitz etwa
Noch jüngſt des zweyten Friedrichs Macht zertrümmert,

H. Plum. Wenn ich wollte? — Kann ich den trüben Wolken gebiethen, die ſich um die untergehende Sonne lagern?

Louiſe. Sie haben mir Anſprüche auf Ihr Zutrauen vergönnt — Sie haben mich an den ſüßen Gedanken gewöhnt, daß ich Ihnen angehöre — daß ich forſchen und fragen darf, wo ein Fremder ſchweigen müßte.

H. Plum. Frage. Ich will dir gern antworten.

Louiſe. Sind Sie nicht grauſam gegen ſich ſelbſt, daß Sie die einzige Hand von ſich ſtoßen, die durch Liebe und Pflicht bewegt ſich nach Ihnen ausſtreckt? — Sind Sie nicht grauſam gegen Ihre Tochter, daß Sie der mutterloſen Waiſe auch den Vater rauben?

H. Plum. Ich will dies Räthſel dir löſen. — Aber ſage mir Kind, welchen warmen Antheil nimmſt du an meiner Tochter? es iſt nicht das erſte Mahl, daß du dieſen Ton anſtimmſt.

Louiſe. Weil ich ſie kenne.

H. Plum (haſtig.) Du kennſt ſie?

Louiſe. Sie iſt meine Freundinn.

H. Plum. Du kennſt ſie?

Louiſe. Wir ſind einige Jahre zuſammen in Penſion geweſen.

Als ſie vom Vatican ihn drey Mahl leuchten ſah?
Wirſt du der Erſte Roms Gewalt verhöhnen?
Nur Muth! es ſteht die Rach' in deiner Hand.
Das Kreutz zu pred'gen gegen Saracenen,
Hat nun der Papſt die Biſchöf' ausgeſandt;
Vertreibe ſie aus allen deinen Staaten;
Verweig're trotzig auch den Zehnten — dann
Laß nebenher dem Prieſter-Stolz verrathen,
Daß ein Concilium ihn richten kann.

Ottokar.

Noch hab ich nie vor einem Feind gezittert,
Doch ich bekenne — träfe mich auch Spott,
Daß der Gedanke meine Bruſt erſchüttert,
Mich aufzulehnen, wenn die Kirche droht.

Kunegunde.

Die Kirche? nur der Papſt.

Ottokar.

Gleichviel, wir ehren
Stets der Apoſtel heil'ge Würd' in ihm.

Kunegunde.

Wohlan! ſo laß dich Kinderwahn bethören;
Und was du eben noch mit Ungeſtüm
Ertrotzen wollen, dem entſag' in Demuth,
Vergilt die Schmach durch heuchleriſchen Glimpf,

Indeß dein tapf'res Volk mit bitt'rer Wehmuth
Ein Zeuge wird von ſeines Königs Schimpf.

Ottokar.

Schimpf?

Kunegunde.

Wird's dir Ehre bringen, wenn du kniend
Aus Rudolphs gnäd'ger Hand die Leh'n empfängſt?
Und was er heiſcht, gehorſamlich vollziehend,
Mit ſeinem Hofgeſinde dich vermengſt?

Ottokar.

Ha! nimmer!

Kunegunde.

Wenn bey öffentlichen Feſten
Ich, Ottokars Gemahlinn, Königinn,
Bulgariens Fürſten-Tochter! vor den Gäſten
Credenzen muß der After-Kaiſerinn?
Von der — wenn nachzuforſchen euch gelüſtet —
Man kaum erfährt, ſie ſey aus dem Geſchlecht
Der Grafen Hohenberg — die nun ſich brüſtet,
Als wäre jeder Reichs-Fürſt Rudolphs Knecht.
Du warſt bisher der Erſt' im deutſchen Reiche;
Mit Fürſten-Kronen hat dein Stolz geſpielt;

Nun haſt du einen Herrn! geh hin und weiche
Dem Grafen Habsburg — weil es Rom befiehlt.

Ottokar.

Wozu noch Öhl, wo ſchon die Flamme lodert?
Weg fromme Furcht! den Damm durchbricht der Strom!
Mich hat zum Kampf das Reich und Rom gefordert,
So will ich ſteh'n im Kampf dem Reich und Rom.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Kämmerer.

Kämmerer.

Zwey Fremdlinge draußen im fürſtlichen Geſchmeide,
Burggraf von Nürnberg der Eine genannt,
Der Andre Albrecht, Graf von Habsburg — beyde
Vom Kaiſer Rudolph nach Böhmen geſandt.

Agnes

(wird bey Albrechts Nahmen von Schrecken und Freude ergriffen).

Ottokar.

Ich weiß von keinem Kaiſer. Laß ſie kommen.

Kämmerer.

(ab.)

Kunegunde.

Dir, Agnes, ziemt, daß du dich ſchnell entfernſt.

Agnes

(im Abgehen).

Noch iſt der Hoffnungs-Funke nicht verglommen.

Kunegunde.

Und du empfange ſie mit kaltem Ernſt.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Burggraf Friedrich. Albrecht.

(Die ehrerbiethige Begrüßung der Ankömmlinge wird kühl erwiedert).

Burggraf.

Vom neuen Kaiſer ward uns aufgetragen —

Ottokar.

Halt! mir iſt völlig fremd, was Ihr erzählt.

Wer iſt der neue Kaiſer? muß ich fragen:
Wer ohne Böhmens Zuſtimmung gewählt?

Burggraf.

Ein deutſcher Fürſt iſt Böhmen nicht zu nennen.

Ottokar.

Woher das Erz-Amt, meinem Reich verknüpft?

Burggraf.

Uns dünkt, vom Stimm-Recht laſſe wohl ſich's trennen.

Ottokar.

Mich dünkt, Euch wär' ein unklug Wort entſchlüpft?

Burggraf.

Gleichviel. Mir ziemt auch nicht darob zu ſtreiten;
Nur freundlich zu bedenken geb' ich Euch:
Ein Geiſt der Eintracht ſchien die Wahl zu leiten,
Und wahrlich, es frohlockt das ganze Reich!

Ottokar.

Den Pöbel meint Ihr? ja, der frohlockt immer,
Wenn er das Neue anzugaffen rennt.

Burggraf.

Wir All' erblicken einen Hoffnungsſchimmer

An dem bisher ſo dunkeln Firmament.
Wir Alle, die wir Euch, wie Rudolph, ehren,
Wir glauben feſt an Eure Redlichkeit;
Ihr werdet nicht des Reiches Frieden ſtören,
Die Hand verſchmähen, die Euch Rudolph beut.
Zürnt nicht dem Mann — das iſt ſeine Bitte —
Den um ſein Wort die Fürſten nicht befragt;
Seht ihn vielmehr in Eurer Völker Mitte,
Wo er ſein Leben oft für Euch gewagt.
Er wünſcht, Ihr mögtet klüglich Alles meiden,
Was ihm abnöthigen könnte ſaure Pflicht;
Ihr mögtet ſtets den Freund vom Kaiſer ſcheiden,
Den Freund nur hören, wenn der Kaiſer ſpricht.

Albrecht.

Und daß an ſeinem Wort kein Zweifel bliebe,
Wird noch von ihm der Wunſch hinzugefügt,
Daß Ihr, im engſten Bund der Vaterliebe,
Durch Eure Kinder jeden Groll beſiegt.

Ottokar.

Ihr meint wohl, daß der Wortprunk mich betäube?

Albrecht.

Den Bittenden, o ſtoßt ihn nicht zurück!
Gebt Eure Tochter, Agnes, mir zum Weibe,
Und alles wandelt ſich in Freud' und Glück!

Ottokar.

Mir ſoll kein glattes Wort den Nacken beugen.

Burggraf.

Ein ſolcher Bund befeſtigt Euren Thron.

Kunegunde.

Hoch wollen Eure Wünſche ſich verſteigen;
Graf Albrecht iſt doch nur —

Albrecht.

Des Kaiſers Sohn.

Ottokar.

Nie wird dein Vater einen Thron erlangen,
Der nur dem Unbeſcholtenen gebührt;
Er hat dem zweyten Friedrich angehangen,
Darum der Papſt ihn excommunicirt.

Kunegunde.

Nicht darum nur — weil nie ein Saracene
Die Chriſtenheit ſo grauſenvoll empört,
Das Gotteshaus der heil'gen Magdalene
Hat in der Basler Vorſtadt er zerſtört.

Burggraf.

Im Krieg muß auch der fromme Held oft ſchweigen,
Wenn ſich die wilde Schar entzügelt hat;
Doch war es ſtets unedlem Haß nur eigen
Gern aufzufriſchen längſt vergeßne That.

Albrecht.

Nein! nein! Ihr könnt den Biedermann nicht haſſen,
Der Euch ein treuer Waffenbruder war.
O laßt mich kindlich Eure Knie umfaſſen
Und werdet mir ein zweytes Ältern-Paar.

Ottokar.

Hinweg! mit Eurem Vater keinen Frieden,
So lange dieſe Fauſt ein Schwert noch hält.

Kunegunde.

Und Euch zum Weib iſt Agnes nicht beſchieden,
So lange noch ein Kloſter auf der Welt.

Albrecht.

Ha! wehe mir! dem armen Deutſchland wehe!

Burggraf.

Herr König, war dieß Euer letztes Wort?

Ottokar.

Ihr ſeyd entlaſſen.

Burggraf.

Was hinfort geſchehe,
Auf Euch wälz' ich die Schuld.

Ottokar.

Das mögt Ihr. Fort!

Burggraf.

Als Freundes Bothe hab' ich zwar vollendet —

Ottokar.

Was noch?

Burggraf.

Vergeſſen darf der Burggraf nicht,
Daß ihn der deutſche Kaiſer hergeſendet,
Euch, Herr, zu mahnen an verſäumte Pflicht.

Ottokar.

Mich? mahnen?

Kunegunde.

Unverſchämt!

Burggraf.

Ihr ſeyd dem Reiche
Für Eure Länder lehenspflichtig.

Ottokar.

Wer?
Ich?

Burggraf.

Kennt Ihr nicht die alten Lehens-Gebräuche?
Erfüllt ſie.

Ottokar.

Gegen Rudolph? nimmermehr!

Burggraf.

Nicht gegen *Rudolph*, den Ihr haſſen möget;
Der *Kaiſer* ſpricht mit meiner Zunge jetzt.

Ottokar.

Ihr thätet wohl, wenn Ihr von hinnen zöget,
Bevor mein Zorn die Gaſtfreyheit verletzt.

Burggraf.

Ihr weigert Huldigung? Kennt Ihr die Strafen,
Die — wenn Euch auch ein Diadem umſtrahlt —
Das Reichs-Geſetz verhängt?

Ottokar.

Sagt Euren Grafen:
Ich hätt' ihm ſeinen Sold ſchon längſt bezahlt.

Burggraf.

Das iſt zu viel!

Ottokar.

Ich hab' auf meine Länder
Das gültigſte der Recht' — Eroberung!
Des Sieges Frucht, mit Blut erkaufte Pfänder
Sind keine Lehen, die das Reich bedung.

H. Plum. Und das ſagſt du mir erſt heute?

Louiſe. Eben weil ich wußte, wie lange ſchon vergebens Ihre arme Louiſe um väterliche Liebe fleht; eben weil ich dieſe Härte mir nicht erklären konnte, wollte ich vorher Sie kennen lernen, den Grund Ihres Widerwillens erforſchen.

H. Plum. Ich Widerwillen? — o geſchwind! erzähle mir von meiner Tochter!

Louiſe. Von ihrem Kummer? ihren Thränen?

H. Plum. Liebt ſie mich?

Louiſe. Seit ſie den Kinderjahren entwuchs, war der Wunſch Sie zu ſehen, der Einzige, den ihr Herz kannte. Wie oft hat ſie an meinem Buſen geweint! wie oft hat die Klage „mein Vater liebt mich nicht!" dies Herz durchſchnitten!

H. Plum. Sie ſoll kommen.

Louiſe. Gewiß?

H. Plum. Ja, ſie ſoll kommen; und wenn in ihren Armen mich die Freude zu Boden wirft; wenn ich ſtumm bin, und meine Thränen reden, dann wird ſie fühlen, daß ich ſie liebe.

Louiſe (mit beyden Händen zitternd ſeine Hand

Burggraf.

Laßt mich noch ein Mahl bitten — warnen —
rathen —

Ottokar.

Ihr warnen?

Albrecht.

Bitten nur!

Ottokar.

Es frommt Euch nicht,
Denn unbeſchränkt herrſch' ich in meinen Staaten.

Burggraf
(an die Thür gehend).

Nun, Herold, tritt herein. Thu' deine Pflicht.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Reichs-Herold.

Ottokar.

Was ſoll's?

Herold.

Seyd Ihr der König von Böhmen?

Ottokar.

Ich bin's.

Herold.

So mögt Ihr unverdroſſen,
Gehorſamlich von mir vernehmen,
Was Kaiſer und Reich beſchloſſen.
Öſt'reich und Kärnthen habt Ihr inne,
Auch Steyermark an Euch gerafft,
Regiert ſie alle nach Eurem Sinne
Und gebt dem Reiche nicht Rechenſchaft,
Und habt geſäumt die Lehen zu empfangen
Und weigert Euch mit ſträflichem Hohn,
Auf meines gnädigen Kaiſers Verlangen
Euch zu ſtellen vor ſeinen Thron.
So ſoll ich, Herr König, nun Euch verkünden,
Kraft meines Amtes von Kaiſer und Reich,
Hinfort Euch nicht zu unterwinden
Der Herrſchaft von Kärnthen und Öſterreich;
Denn ſintemahl mit Reichs-Lehen
Ihr nicht gedient zu rechter Zeit,
So iſt durch Frag' und Urtheil geſchehen,
Daß Ihr nun deren verluſtig ſeyd,
Und falls Ihr binnen ſieben Wochen
Des Kaiſers Willen nicht vollbracht,
So werde über Euch ausgeſprochen
Des Reiches Acht und Ober-Acht.

Ottokar.

Ha! mir das! Höll' und Teufel! mir zu drohen
In meiner Hofburg mit des Kaiſers Acht?
Meint Ihr, es ſey der letzte Mann entflohen
Von meinem Heer? Ich ohne Kraft und Macht?
Meint Ihr, daß Ottokar den Schimpf erduldet?
Trabanten! ſtürzt herein! Den Herold greift?
Führet ihn zum Tode!

Herold.

Herr! hab' ich's verſchuldet?

Burggraf.

Beſinnt Euch.

Ottokar.

Fort! zum Tode werd' er geſchleift!
Auf daß ein jeder ſich in Zukunft hüthe
Vor ſolchem Auftrag.

Herold

(indem er fortgeſchleppt wird zum Burggrafen).

Rettet! rettet mich!

(ab).

Burggraf.

Herr König! widerruft!

Ottokar.

Wenn ich gebiethe,
So iſt mein Wille unabänderlich.

Er ſtirbt — und Ihr zieht heim und mögt erzählen,
Was Ihr in Prag geſehen und gehört.

(ab)

Kunegunde.

Dem Sohn des Kaiſers kann die Braut nicht fehlen,
War gleich in Prag ſein Glück ihm nicht beſchert.

(ab).

Achte Scene.

Burggraf. Albrecht.

Albrecht.

Mein ſchöner Traum!

Burggraf.

Mich will die Wuth erſticken!

Albrecht.

Wo biſt du Agnes?

Burggraf.

Fort! uns droht Gefahr.

Albrecht.

Nur ein Mahl die Geliebte noch erblicken!

Burggraf.

Uns ſelbſt zu morden wagt wohl der Barbar,
Der ohne Scheu des Reiches Herold würgte.
D'rum fort! wir fliehen!

Albrecht.

Ach! ohne ſie zu ſeh'n.

Burggraf.

Ich war es, der dem Vater für dich bürgte.

Albrecht.

Ich kann nicht fort!

Burggraf.

So iſt's um uns geſcheh'n!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Agnes.

Albrecht.

Da iſt ſie!

Agnes.

Der Gefahr euch zu entreiſſen —

Albrecht.

Gefahr? bey dir? Das Wort iſt leer und hohl.

Agnes.

Ich darf Euch nicht einmahl willkommen heißen —
Ich muß beginnen mit dem Lebewohl.

Albrecht.

Warum ſo ängſtlich?

Agnes.

Flieht auf ſchnellen Roſſen,
Denn Eurer Freyheit —

Burggraf.

Hörſt du? laß uns flieh'n!

Albrecht.

Jetzt flieh'n?

Agnes.

Noch iſt der Vater unentſchloſſen;
Allein die Mutter dringt und ſtürmt in ihn —

Albrecht.

Du biſt ſo ſchön — ſo gut — ſo unverdorben —

Agnes.

Albrecht! ich zittre und kaum hörſt du mich?

Albrecht.

Agnes! ich hab' um deine Hand geworben.

Agnes.

Ich weiß es — fort! ſieh meine Angſt um dich!

Albrecht.

Ich bin berauſcht! ich kann von dir nicht weichen!
Wenn auch Verluſt der Freyheit mich bedroht.

Burggraf.

O treibt ihn fort! nur Ihr könnt ihn verſcheuchen;
Die Macht der Liebe ſteht Euch zu Geboth.

Agnes.

Verzeih' mir's Gott in dieſem Augenblicke!
Wenn ich verletze ſtrenge Sittſamkeit.
Trennt mich von ihm doch nur des Schickſals Tücke,
Er hat ja endlich um die Braut gefreyt;
So darf ich ohne Scham nun auch bekennen:
Ja, Albrecht, ja, — ich lieb' und liebte dich —
Doch nun genug, wir müſſen ſchnell uns trennen!
Gehorche! — meine Angſt — ſie tödtet mich.

Albrecht.

Ein Wort von dir kann ſchweren Unmuth dämpfen,
Ein Wort mich treiben bis zum fernſten Pol!
Nun will ich mit dem Schwerte dich erkämpfen!

Du liebſt mich! — Du wirſt mein! — Bey Gott! — Leb' wohl!
(ab mit dem Burggrafen).

Zehnte Scene.

Agnes (allein)

Mir iſt ein Stein vom Herzen gefallen!
Nun iſt er hinaus — er iſt ſchon weit —
O Gott! vernimm mein kindiſches Lallen:
Gib einen Engel ihm zum Geleit! —
Horch! immer noch fordert mit kreiſchendem Grimme
Verletzung des Gaſtrechts der Mutter Stimme.
O könnt' ich den Fliehenden laut nachrufen:
Spornt eure Pferde zum ſchnellſten Lauf! —
Noch hör' ich das Klirren der Sporn auf den Stufen —
Jetzt thut die knarrende Pforte ſich auf —
(am Fenſter).
Da wiehern die Roſſe mit ſcharrenden Hufen —
Mein Albrecht — noch ein Mahl blickt er herauf —

Und wird mich gewahr — und zögert und zaudert —
Um Gotteswillen! Leb' wohl! fort! fort! —
Ha! rief nicht mein Vater: Trabanten? — mich ſchaudert!
Noch hemmt ſeine Flucht ein ſchreckliches Wort!
Es zieht mich zum Söller — kaum wag' ich zu ſchauen —
Da ſchwingt er ſich endlich auf's muthige Roß —
Fort ſprengt er zum Thore, fort über die Auen —
Aus jedem Kieſel ein Feuerſtrom ſchoß —
Die flatternden Locken ſind losgebunden —
Den Helmbuſch ſeh' ich im Sturme weh'n —
Jetzt wirbelt der Staub — und alles verſchwunden; —
Ach! werd' ich ihn jemahls wiederſeh'n?

Dritter Act.

Eine offene Gegend an der Donau.

Erſte Scene.

Ottokar. Regensberg.

Ottokar.

Steht dieſer Rudolph mit der Höll' im Bunde?

Regensberg.

Sprecht lieber: mit Euch ſelbſt. Ja, Herr, geſteht,
Fahrläſſigkeit liegt Eurer Noth zum Grunde;
Ihr habt den treuen, kühlen Rath verſchmäht.
Geſammelt hattet Ihr, zu Feindes Schrecken,

ergreifend.) Ich — darf ich — das glauben! (Sie iſt im Begriff vor ihn hin zu ſinken.)

H. Plum. Verdamme mich nicht mein Kind, wenn ich bis jetzt kalt und gleichgültig ſchien. Ein leidendes Herz, einſam und verſchloſſen, — neigt ſich zur Schwärmerey, gewöhnt ſich an den Kummer, gewinnt ſeine Schmerzen lieb, und nährt ſich gern auf Koſten eigener Ruhe. — So wie du mich ſeit einigen Monden kennſt, ſo habe ich ſiebenzehn Jahre zugebracht, und in Geſellſchaft meines Kummers bin ich alt und grau geworden. Ich lebte hin und wieder noch für Menſchen, doch kein Menſch lebte für mich. Du gutes Mädchen warſt die Erſte, zu der mein ſtorriſches Herz ſich wieder neigte; die Erſte, die den Wunſch in mir erweckte, meine Tochter zu ſeh'n.

Louiſe. Dann ſey der Augenblick geſegnet, in dem ich dieſes Haus betrat.

H. Plum. Wohl ſegne ich ihn! — o laß mit wenig Worten die Geſchichte meines kurzen Glücks und meiner langen Leiden dir erzählen! verdamme wenn du willſt meine Schwärmerey, nur entſchuldige mein armes Herz. — Ich war einſt reich, denn ich beſaß in einem guten Weibe das einzige Glück hienieden: Zu-

Ein furchtbar Heer, das Auge zählt' es kaum;
Es konnte mächtig Eure Gränzen decken,
Zugleich dem murrenden Volk Gebiß und Zaum;
Doch ſtatt den kriegeriſchen Muth zu ſtärken,
Schwamm Euer Lager bald in Üppigkeit,
Bald zogt Ihr aus zu ſchnöden Waidewerken,
So verſtrich bey Töpel köſtliche Zeit.
Rudolph hat ſie benutzt: Heinrich von Baiern
Zwang er zum Abfall von dem böhm'ſchen Bund;
Den Bannfluch mußte Salzburg keck erneuern;
Den Schweizern und Tyrolern ward es kund;
Dem Eid' entſagten Eure Unterthanen,
Und Rudolph, ſtets gewohnt, nichts halb zu
thun,
Trug mit des Blitzes Schnelle ſeine Fahnen
Bis vor die Mauern Wiens. Da ſteht er nun,
Und weil die Donau zwiſchen beyden Heeren
Sich windet, trotzt Ihr noch auf Sicherheit;
Doch wird kein Strom dem Übergang ihm weh-
ren,
Denn ſeinen Brücken iſt kein Strom zu breit.
Schaut hin! ſchon hat er's kunſtreich angefan-
gen
Das ſchwimmende Werk, zuvor noch nie ge-
ſeh'n.

Bey Baſel iſt er über'n Rhein gegangen,
So wird bey Wien er über die Donau geh'n.

Ottokar.

Von Feinden umringt — von meinem Adel verlaſſen!
Auch reißt der Mangel ſchon im Lager ein.

Regensberg.

Hier muß die Noth den bittern Entſchluß faſſen,
Hier kann Verſtellung nur Euch rettend ſeyn.

Ottokar.

Erſinne Ränke, die das Netz zerreiſſen,
In das ich fiel aus kühner Zuverſicht.
Dir ſey — gelingt's — der höchſte Lohn verheißen,
Nur meinen alten Ruhm beflecke nicht.

Regensberg.

Was nennt Ihr Ruhm in ſolchem Augenblicke?
Den Feind beſiegt durch Waffen oder Liſt.
Durch off'ne Gewalt, durch ſchleichende Tücke,
Gilt alles gleich — wenn er beſiegt nur iſt.
Ein Krieg iſt kein Turnier, wo man ſein ehrlich
Die Sonne theilt und jedes Körnchen Sand,
Den Königen iſt ſolch ein Ruhm entbehrlich,
Denn ihr Betrug wird Politik genannt.

Stets wird der Ausgang Ruhmes Maßſtab bleiben;
Auch wenn der Feind durch Bubenſtück erliegt;
So wird die Nachwelt doch in ihre Bücher ſchreiben:
„Ihr war't ein großer Mann, Ihr habt geſiegt."
Und darum werd' um jeden Preis gewonnen,
Ein ſchneller Friede, der uns Aufſchub gönnt;
Doch ſeyd Ihr einmahl dieſer Schling' entronnen,
So thut, was Euch beliebt und — was Ihr könnt.

Ottokar.

Faſt dünkt mich leichter durch mein Schwert zu ſterben,
Als nun beſiegt vor dieſem Rudolph ſteh'n;
Doch kann die Liſt *mich* retten, *ihn* verderben —
Wohlan! ſo mag dieß Schwerſte noch geſcheh'n.
Begib dich zu ihm, handle um den Frieden,
Sey auch der Preis die bitt're Demüth'gung.
Ich folge Dir von fern und iſt's entſchieden,
So winke mir zur leeren Huldigung.

(ab).

Regensberg (allein).

Ihm den Triumph nun ſelbſt verkünden müſſen,
Welch ſaurer Dienſt! Doch brächt' es ihm den Tod,
So wollt' ich auch des Teufels Hörner küſſen,
Und hülflos ſeyn in meiner letzten Noth!

(ab).

Zweyte Scene.

(Rudolphs Lager. In der Ferne die Stadt Wien).

Rudolph und **Albrecht** (aus dem Zelte tretend).

Rudolph.

Heraus in's Freye. Sohn! warum ſo düſter?
Mit uns iſt Gott! — Das Reichs-Panier vor Wien.
Da ſtehſt nun du, als woll' ein Opferprieſter
Aus deinem Blut die Friedenspalm' erzieh'n.

Albrecht.

O wollte Gott! mein Blut erkaufte Frieden!

Rudolph.

Ich möcht' um dieſen Preis ihn nicht erneu'n.

Dennoch, mein Sohn! iſt dir vielleicht beſchieden,
Durch kräft'ge Mitwirkung mich zu erfreu'n.

Albrecht.

Befehlt.

Rudolph.

Du weißt, wir ſind vor Wien gedrungen
Durch mächt'gen Beyſtand Mainhards von Tyrol;
Wird zwiſchen uns kein feſt'res Band geſchlungen,
So möcht' er wanken — nun erräthſt du wohl
Den Wunſch, der mich beſeelt: ihn ganz gewinnen,
An unſer Haus ihn feſſeln kannſt nur du.

Albrecht

(Stutzt, nach einer Pauſe).

Mein guter Vater wird mir nichts anſinnen,
Was mir auf ewig raubte Glück und Ruh.

Rudolph.

Eh' wollt' ich meinen liebſten Wunſch erſticken;
Doch Mainhards ſchöne Tochter Liſabeth,
Ein tugendreiches Kind, wird dich beglücken.

Albrecht.

Mir iſt mein Herz ein warnender Prophet,
Es weiſſagt mir den Jammer meines Lebens!

Rudolph.

Weil Agnes deinen Augen wohlgefällt.
Sieh nur zuvor Eliſabeth.

Albrecht.

Vergebens!
Für mich iſt nur ein Weib auf dieſer Welt!

Rudolph.

Der Jüngling, hoffnungslos in erſter Liebe,
Wähnt ſich für immer mit der Lieb' entzweyt,
Doch es erneuen ſich die ſüßen Triebe,
Wenn Zeit beſänftigt und Natur gebeut.

Albrecht.

So laßt mir Zeit, ſo laßt mich erſt erfahren,
Ob die Natur der Treue abhold iſt;
Ich will mein Herz nicht hüthen noch bewahren.
Ich will verſuchen, ob es leicht vergißt.
Doch wenn es auch bey kargem Hoffnungslohne
Stets gegen wechſelndes Gefühl ſich ſträubt,
Dann, guter Vater, zürnet nicht dem Sohne,
Dem jetzt und künftig Agnes alles bleibt.

Rudolph.

Ich könnt' erinnern, daß im Fürſtenſtande
Das Herz nur ſelten wahre Liebe hofft;
Da lockern ſich die ſüßeſten der Bande,
Ja, es zerreißt die Politik ſie oft.

Was kümmert's die, ob Gram die Bruſt verzehret?
Sie achtet nicht den bürgerlichen Schmerz:
Von allen Opfern, die der Staat begehret,
Scheint das geringſte — ſeines Fürſten Herz!
Dem will er froſtig das Gefühl abſtreifen
Und ihm vergelten durch ein glänzend Joch. —
Nein! könnt' ich auf mein Haupt die Kronen häufen,
Um Kindesglück wär' mir der Preis zu hoch.

Albrecht.

Ihr ſeyd ſo gut!

Rudolph.

Gerecht hör' ich noch lieber.
Erheit're nun dein Antlitz. Auf! mein Sohn!
Es ſteht der Feind geſchwächt uns gegenüber;
Ein Angriff noch, und ſtürzen kann ſein Thron!
Die Stund' iſt nah', die Brücke bald vollendet,
Die unſ're Scharen jenſeits trägt — wer weiß —
Wenn dort *dein* Schwert den blut'gen Hader endet,
Wird die Geliebte deiner Thaten Preis.

Dritte Scene.

Der Burggraf. Die Vorigen.

Burggraf.

Herr! eine Kriegsliſt hab' ich Euch verſchwiegen,
Sie iſt gelungen, nun erzähl' ich ſie.
Fünf Wochen mußten ſchon vor Wien wir liegen,
Und immer noch vergeblich war die Müh':
Denn Ottokar, um ſeinen Fall zu friſten,
Beſchwatzte, bath, beſtach — da ſprengt' ich aus:
Ihr woll't die Weinberg' rings umher verwüſten —
Hu! plötzlich hat das Wort zum Thor hinaus
Die Wiener Bürger haufenweiſ' getrieben;
Man hört auf allen Straſſen Friede ſchrey'n,
Sie nahen ſchon, und wollt Ihr Gnade üben,
So zieht Ihr heute noch als Sieger ein.

Rudolph.

Du haſt nicht wohl gethan, der Überwinder
Soll nicht beflecken ſeinen Siegesruhm.
Will ich den Sclaven? ich begehre Kinder!
Ein Vater ſchützt der Kinder Eigenthum.

Vierte Scene.

Wiener Bürger. Die Vorigen.

Erſter Bürger.

Zu Euren Füßen, mächt'ger Kaiſer, flehen
Bedrängte Bürger Wiens um Gnad' Euch an!
Und offen ſollen Euch die Thore ſtehen,
Wenn unſ're Bitte Schonung nur gewann.

Rudolph.

Hat bloß die Furcht für Eure Rebenhügel
Euch hergeführt, ſo ziehet ruhig heim.
Vertrauen ſey der Unterwerfung Siegel,
Von jener Furcht erſtickt den letzten Keim.
Nie führt' ich gegen Bürgerfleiß die Waffen:
Ein fälſchliches Gerücht hat Euch betäubt;
Für Eure Reben könnt Ihr ruhig ſchlafen,
Wenn Euer Thor mir auch verſchloſſen bleibt;
Doch will Vertrauen die Gewalt mir ſparen,
So wiſſen's Euch die Enkel wohl noch Dank.

Erſter Bürger.

Wir hörten lang, was wir nun ſelbſt erfahren,
Daß, wer Euch naht, gleichſam den Liebestrank
Aus Eurer Hand empfängt. Ja, hochgprieſen
Wird Kaiſer Rudolph! Freund und Feind erzählt,
Wie ſo gerecht und fromm Ihr Euch bewieſen,

Daß gern das Herz, nicht Furcht, zum Herrn Euch wählt.

Zweyter Bürger.

Einſt hat ein Prieſter ſich zum Kranken begeben
Bey ſchlimmen Wetter und der Weg war weit;
Ihr ſaht's und ſprangt vom Roß ihn d'rauf zu heben,
Und gabt zu Fuß ihm das Geleit.

Erſter Bürger.

Zu Mainz, da Fürſten Euch zu Füßen liegen,
Habt Ihr von fern den Müller von Zürch erblickt,
Und ſeyd ſogleich vom Thron herabgeſtiegen,
Und habt ihn dankbar an das Herz gedrückt.

Zweyter Bürger.

Scheucht man die Armuth von des Thrones Stufen,
Sprecht Ihr: „Um Gotteswillen! laßt ſie doch!
„Ich bin ja nicht zum Kaiſer ausgerufen,
„Mich zu verſtecken."

Erſter Bürger.

Solche Züge noch
Gar viele weiß von Euch man zu erzählen,
Das hat Euch aller Herzen zugewandt,
Darum freywillig wir zum Herrn Euch wählen.

friedenheit und Ruhe. Als mit der nackenden Natur der Schöpfer fertig war, da wollte er ihr noch einen Schmuck verleihen, und ſchuf das Weib! — Verlange kein Gemählde unſrer ehelichen Zärtlichkeit. Wer das nie empfand, der verſteht mich nicht — und wer es je empfand, der vergißt es nie!

Ich liebte ſie allein, aus allen Weſen,
Ich hätte ſie aus einer Welt erleſen,
Aus einer Welt erwählt' ich jetzt noch ſie!

Schnell entflohen die Jahre unſerer Liebe, in eine Ewigkeit, wo nun auch ſie — ach ohne mich — im Chor der ſchönen Seelen wandelt. — Die Geburt meiner Tochter, war der ſchönſte und letzte Augenblick meines Glücks! — die Mutter ſtarb, mein Schmerz gränzte an Wahnſinn — ich mochte das Kind nicht ſehn — nein, ich liebte es nicht! denn ſein Daſeyn vernichtete das meinige, ſein erſter Hauch war der Grabgeſang meiner irdiſchen Freuden.

Louiſe. Das unſchuldige Geſchöpf —

H. Plum. Du haſt Recht. — Aber wer betrachtet nicht mit Abſcheu den Degen, mit welchem ein Freund ermordet wurde? und doch iſt er unſchuldig. Der erſte wüthende Schmerz entriß mir einen unbedachten Schwur, dieſes

Verzeiht den pflichtgemäßen Widerſtand!
Uns hatt' an Ottokar ein Eid gebunden,
Den er nun ſelbſt gelöſt in ſeiner Noth.
So treu als uns der harte Fürſt gefunden,
Find' uns der Gütige bis in den Tod.

Zweyter Bürger.

Auch ſpricht ein Greis, der Künftiges zu ſchauen
Die Gabe hat, es werd' Habsburgs Geſchlecht
An Öſtreichs Glück noch manch Jahrhundert bauen,
Und es beherrſchen weiſe, fromm, gerecht.

Rudolph.

Wohlan! Ihr ſollt zu Wien mich wiederſehen,
Dort will ich unter Euch mir gütlich thun;
Die Weiſſagung wird in Erfüllung gehen,
Mein Geiſt auf meinem ſpät'ſten Enkel ruh'n.
(Er winkt, die Bürger verbeugen und entfernen ſich).

Rudolph
(zu Albrecht).

Gedenke, Sohn, in deinem Fürſtenleben
Der guten Lehr' und baue feſt darauf:
Die Herzen dir zu öffnen ſey dein Streben,
So thun die Thore ſich von ſelber auf.
Laß dich von keinem Klügling überreden:

Schwer ſey es zu erringen Volkes Gunſt;
Sey fromm und freundlich und gerecht für jeden,
Fürſt oder Knecht — das iſt die ganze Kunſt.

Fünfte Scene.

Regensberg. Die Vorigen.

Rudolph

(ihn erblickend und im erſten Augenblick einer zornigen Bewegung nicht ganz Meiſter).

Was ſeh' ich, Regensberg! Ihr durftet wagen —

Regensberg.

Vor Euch zu treten, einzeln, ohne Geleit;
Denn hab' ich doch dem Grafen nichts zu ſagen,
Dem Kaiſer ziemt nicht Groll aus vor'ger Zeit.

Rudolph.

Sehr wahr. Ich dank' Euch für die gute Lehre,
Die auch aus Feindes Mund mir nützen ſoll.

Regensberg.
Wenn meine Freundſchaft zu gering nicht wäre,
So ſpräch' ich: längſt verſchwand der alte Groll,
Da Ihr mit Eurem Ruhm die Welt erfüllet
Und Ehrfurcht auch von Feinden Euch erzwingt.

Rudolph.
Genug! ich kenn' Euch. Meine Neugier ſtillet,
Sagt ohne Vorwort was Euch zu mir bringt.

Regensberg.
Der Menſchheit Leiden, im Gefolg' des Krieges,
Hat Böhmens edlen König tief gerührt,
Darum er, trotz der Hoffnung nahen Sieges,
Die Friedensneigung in der Bruſt verſpürt.

Burggraf.
Der Menſchheit Leiden — ja, ſo hört Ihr's immer,
Wo man der Kraft-Erſchöpfung Großmuth dankt;
Doch ſtürzen mag die halbe Welt in Trümmer,
So lange noch der Wage Zünglein ſchwankt.

Regensberg.
Herr Burggraf, ſoll ich Eurem Übermuthe
Hier Rede ſteh'n, ſo weiſt mich lieber fort.

Albrecht (leiſe).
Ich bitte Dich, zerſtör' doch nicht das Gute!

Rudolph.

Schweig Vetter! gern' vernehm' ich Friedenswort.

Regensberg.

So laßt, Herr Kaiſer, die Bedingung hören.

Rudolph.

Die erſte — Freundſchaft.

Regensberg.

Ew'ge Waffenruh.

Rudolph.

Dem Reich' in meine Hand den Lehens-Eid ſchwören
Muß Ottokar.

Regensberg.

Er iſt bereit dazu.

Rudolph.

Doch Öſtreich, Kärnthen, Krain ſind mir verfallen,
So auch die Wind'ſche Mark.

Regensberg (nach einer Pauſe).

Er willigt ein.

Rudolph.

Und ſoll kein Argwohn mein Gemüth umkrallen,
So muß verbürgt ein ew'ger Friede ſeyn.

Es werd' im traulichen Familien-Kreiſe
Durch unſ'rer Kinder Bund der unſ're ſtark;
Wogegen ich den Brautſchatz ihm verheiße
An reinem Silber vierzigtauſend Mark.

Regensberg.

Doch Bann und Reichs-Acht über ihn geſprochen —

Rudolph.

Sind widerrufen.

Regensberg.

Gebt mir Eure Hand.

Rudolph.

Ihr habt mein Wort, ich hab' es nie gebrochen.

Regensberg.

So ſey es denn des Friedens Unterpfand.
Ich eile nun dem König zu berichten,
Der ſchon das Ufer dieſſeits hat erreicht.
Erfüllen wird er flugs die neuen Pflichten.
Mach' Eure Großmuth ihm das Opfer leicht.
(ab).

Sechste Scene.

Die Vorigen (ohne Regensberg).

Albrecht

(Rudolphs Hand küſſend).

Mein Vater! woll' Euch Gott die Lieb' vergelten!

Rudolph.

Hab' ich's nun recht gemacht?

Albrecht.

Wie iſt mir geſcheh'n!
Es war kein Traum —

Rudolph.

Ach! wohl erblickt man ſelten
Die Staatskunſt Hand in Hand mit Liebe geh'n.

Burggraf.

Seyd nicht zu raſch in dieſer Friedenshandlung.

Rudolph.

Des Feindes ſtolzer Nacken iſt gebeugt.

Burggraf.

Ich traue nicht der plötzlichen Verwandlung,
Die wahrlich nur durch bitt're Noth erzeugt —

Albrecht.

Er fügt ſich ja in meines Vaters Willen.

Rudolph.

Es iſt ſein Kind, das an mein Haus ihn knüpft.

Burggraf.

Er wird, was Ihr auch vorſchreibt, jetzt erfüllen,
Und wieder brechen, iſt er Euch entſchlüpft.

Rudolph.

Ein König brüten über ſolchen Ränken?
Der Arm, zur Friedens-Handlung ausgeſtreckt —
Derſelbe Arm — ich kann und mag's nicht denken,
Daß er im Ärmel einen Dolch verſteckt.

Burggraf.

Ihr ſeyd zu groß für Argwohn.

Rudolph.

Groß? mit nichten.
Bequem nur iſt mein Herz, bleibt ihm die Wahl.
Viel lieber will's dem Feind das Gut' andichten,
Als offen ſteh'n des Argwohns Qual. —
Berufe jetzt die Oberſten im Heere,
Was hier geſchehen ſoll, verkünde laut.

Burggraf (geht in Rudolphs Zelt).

Rudolph. (zu Albrecht).

Und du empfang' mit königlicher Ehre
Den neuen Freund, den Vater deiner Braut.

Albrecht (ab).

Rudolph

(blickt heiter gen Himmel und faltet die Hände zum ſtillen Dankgebeth).

Siebente Scene.

Der Burggraf und **die Oberſten** aus dem Zelte.

(Da ſie Rudolphs Stellung gewahr werden, treten ſie leiſe auf, winken einander zu, und betrachten ihn mit Ehrfurcht).

Rudolph (ſich zu ihnen wendend).

Berufen, Freunde, hab ich Euch als Zeugen
Der Huldigung, die Ottokar verſpricht.
Und mein Befehl iſt — *ſehen* — aber *ſchweigen*.
Schau't ernſthaft vor Euch hin, auch flüſtert nicht —
Laßt keinen Spott in Eurem Lächeln wohnen —

Vermeidet Eures Nachbars Wink und Blick —
Des überwund'nen Feindes ſoll man ſchonen,
Und nichts erinn'r' ihn an ſein Mißgeſchick.
Er kömmt.

Achte Scene.

Ottokar. Regensberg. Albrecht. Die Vorigen.

Ottokar (leiſe zu Regensberg).
Mir auch nicht einen Schritt entgegen!

Regensberg (leiſe).
Faßt Euch.

Burggraf (bey Seite).
Ein Thor, der ſolchem Grinſen traut.

Rudolph.
Herr König, bringt Ihr uns des Friedens Segen,
Seyd willkommen! drey Mahl! herzlich! laut!

Ottokar.
Herr!

Rudolph.
Tretet näher. Laßt Euch's nicht anfechten,

Daß ich den Platz behaupt', auf den das Reich
Nun einmahl mich geſtellt; von alten Rechten
Abweichen, dürft' ich, thät' ich's gern für Euch.
D'rum ſchlagt ſo düſter nicht das Auge nieder.
Wie bald ſind Förmlichkeiten abgethan,
Dann findet Ihr, weiß Gott! den Alten wieder.

Regensberg. (leiſe).

Nehmt Euch zuſammen! gönnt ihm kurzen Wahn.

Ottokar.

Ich hoff' Ihr wollet gnädiglich verzeihen,
Was gegen Kaiſer und Reich —

Rudolph.

Es iſt verziehn.

Ottokar.

Durch Euren Scepter mich mit dem beleihen,
Was mir, doch irrig, altes Erbe ſchien.

Rudolph (auf Regensberg deutend).

Beſtätigt Ihr, was dieſer uns verheißen?

Ottokar.

Ich thu' es.

Rudolph.

Schwört.

Kind aus meiner Gegenwart ſo lange zu verbannen, bis es durch Ähnlichkeit mit ſeiner Mutter, auf Vergeſſenheit ſeiner Schuld und väterliche Liebe Anſpruch machen könne. Ich floh das Grab, das meine Freuden verſchlang, ich ſuchte Troſt unter den Menſchen, ich theilte mich mit, und ward verſpottet: „mein Gott, iſt er der Erſte, der ein Weib verlor? wird er der Letzte ſeyn?“ das mußte ich hören; mußte meinen bittern Schmerz für Künſteley, Verſtellung oder Überſpannung ausflüſtern hören, in einem Augenblicke, wo ich mit Hallern ausrufen konnte:

O nennet mir ein Elend wie das meine,
Und ſprecht mir dann das Recht der Thränen ab.

Was ich fühlte, ward belächelt, was ich that, ward hämiſch bekrittelt, man lauerte auf mich, wie man auf jeden lauert, der nicht gerade ſo ſteht und geht, wie alle andere Menſchen; und wo ein gleichgeſtimmtes Herz ſich etwa zu mir neigte, da ziſchelte Verläumdung hinter meinem Rücken, bis ich endlich allein war, alles in meinen Buſen verſchloß, und die Menſchen haßte! — Da ſuchte meine hochgeſpannte Einbildungskraft überall Nahrung für meinen Trübſinn. Ich wurde abergläubiſch, citirte Geiſter,

Ottokar.

Ich ſchwöre.

Rudolph.

Und mein Sohn?

Ottokar.

Ich will an ihm als Vater mich beweiſen.

Rudolph.

So ſchwebt der deutſche Adler über Böhmens Thron;
In Euch belehn' ich unſere Kindes-Kinder.
Man reiche mir den Scepter.

Burggraf.

Herr, im Lager iſt
Kein Scepter.

Rudolph.

Nicht?

Burggraf (leiſe).

Verſchiebt es.

Rudolph.

Friedensgründer
Dem Reich zu werden, duldet' ich noch Friſt?
Kein Blut ſoll mehr den deutſchen Boden färben;
Statt eines Scepters mag dieß Kreutz mir ſeyn.
(Zieht ein Crucifix aus dem Buſen).

Es konnte ja den Himmel uns erwerben,
So kann's auch wohl auf Erden Land verleih'n.
Kniet her, den Lehens-Eid in meine Hand zu ſchwören.

Ottokar

(knieend und den Handſchlag gebend).

Ich ſchwöre, wie es mir als Reichs-Vaſall gebührt.

Rudolph

(das Kreuz auf ſein Haupt legend).

Und ſo belehn' ich Euch mit Böhmen und mit Mähren
Durch dieſes heil'ge Kreuz, das Euer Mund berührt (gibt es ihm zu küſſen).
Steht auf! umarmt mich! Alles ſey vergeſſen!
Die Tafel winkt zu einem Freuden-Mahl!
Noch ruft mich eine Pflicht; verweilt indeſſen,
Ich laß Euch nicht, bevor wir den Pokal
Gefüllt und ausgeleert nach alter Weiſe,
Denn ſoll der Deutſche froh und fröhlich ſeyn,
So fordert er, daß ihm der Becher kreiſe!
Den Groll erſäuft er gern im Firne Wein.

(Ab mit Friedrich und Gefolge.)

Neunte Scene.

Ottokar. Regensberg. Albrecht.

Ottokar (leiſe mit verbiſſener Wuth).
Er zieht nach Wien.

Regensberg (leiſe).
Beherrſchet Eure Miene.
Iſt alles doch nur Faſtnachtsſpiel.

Albrecht.
Vergönnt,
Daß ich den lieben, lieben Gaſt bediene,
Den Herz und Lippe zweyten Vater nennt.

Ottokar.
Mein werther Eidam — (bey Seite).
Wollt' ihn Gott vernichten!
Mir iſt ſo wohl bey Euch — (unſel'ger Tag!)
Und gern verweilt' ich — doch die nächſten Pflichten,
Begreift Ihr wohl, ſie rufen mich nach Prag.

Albrecht.
O bleibt! es würde meinen Vater kränken,
Wenn Ihr die erſte Bitte nicht erhört,
Drey Tage nur als Gaſt ihm noch zu ſchenken.

Ottokar.
Drey Tage!

Regensberg (leiſe).

Faßt Euch, thut was er begehrt.

Ottokar.

(Muß ich?)

Regensberg (leiſe).

Um jeglichen Verdacht zu meiden.

Ottokar.

Nun wohl, ich bleibe — doch die Königinn —
Sie könnte Sorge tragen, fürchten, leiden —

Albrecht.

Verſtattet mir's, Eilbothen ſend' ich hin.

Ottokar

(kaum ſeinen Hohn verbergend).

Eilbothen, recht — die Mutter vorbereiten,
Und auch die Braut. Geh', Regensberg, befiehl,
Es ſoll der ſchnellſte meiner Knappen reiten.

Regensberg (ab).

Albrecht.

O dürft' ich ſelbſt!

Ottokar.

Geduld! nah iſt das Ziel.
Geht, unterrichtet auch von Euretwegen
Den Bothen, der den Liebesgruß beſtellt;
Mich laßt allein, ich will der Ruhe pflegen.

Albrecht.

Die findet Ihr in meines Vaters Zelt.

(ab).

Ottokar (allein).

Ich Ruhe finden? mit der Höll' im Herzen?
Nur nicht erſticken in verhalt'ner Wuth! —
Geh' Knab', entzünde nur die Hochzeitkerzen,
Ich löſche ſie in deines Vaters Blut!

Vierter Act.

Königliches Schloß zu Prag.

Erste Scene.

Markgraf Otto von Brandenburg
(tritt auf).

Glück zu! die ſtolze Mutter iſt gewonnen;
Das Töchterchen wird auch nicht widerſteh'n,
Und was der Schlaukopf Regensberg erſonnen,
Kann mit der Zeit wohl in Erfullung geh'n;
Nur muß er mir ſtets nah' und wachſam bleiben,
Denn das Geweb' iſt mir zu kraus und bunt.
Ich will mich auch dem Satan nicht verſchreiben,

Wär's um den Kaiſerthron von Trapezunt,
Doch mag ich wohl, daß er die Karten miſche,
Weil ew'gen Haß er gegen Habsburg nährt;
Wenn ich bequem dabey im Trüben fiſche,
Was kümmert's mich, wenn er zur Hölle fährt?

Zweyte Scene.

Der Vorige. Kunegunde (in Trauer).

Kunegunde.

Noch einmahl, Vetter, ſeyd in Prag willkommen!
Wiewohl zur böſen Stunde eben jetzt —
Habt Ihr von Wien die Zeitung ſchon vernommen,
Die mich in Trauer — nein, in Wuth verſetzt.

Otto.

Ich habe.

Kunegunde.

Doch, bey Gott! ſo ſoll's nicht bleiben.

Otto.

Ich bin der Eurige mit Seel' und Leib.

Kunegunde.

Läßt ſo vom Schickſal ſich der Mann betäuben,
So ſchüttl' aus ſeiner Ohnmacht ihn das Weib.

Otto.

Man ſpricht ſogar, auch das hab' er gebilligt,
Daß Albrecht und Agneſe —

Kunegunde.

Wer bin ich?
Agneſens Mutter hat nicht eingewilligt,
Und wird es nimmer!

Otto.

Wund-Balſam für mich.

Kunegunde.

Müßte Böhmen ſich vom Reiche trennen,
Und läge Rudolph ſchon vor dieſer Burg,
Es ſoll kein Fürſt ſich meinen Eidam nennen,
Als Markgraf Otto von Brandenburg.

Otto.

Da lohnt's auch mit dem Teufel anzubinden.

Dritte Scene.

Agnes. Die Vorigen.

Agnes (haſtig fröhlich).

O Mutter!

Kunegunde.

Nun, was gibt's?

Otto.

Mein Fräulein, Euer Knecht.

Agnes (ohne auf ihn zu achten).

Ihr wißt ja ſchon was eilige Bothen verkünden:
Mein Vater — Kaiſer Rudolph — Friede! — ſprecht!

Kunegunde.

Was kümmert's dich?

Agnes.

Die Tochter ſoll's nicht kümmern? —
Seit der geliebte Vater uns verließ,
Ach! hörtet Ihr nicht oft im Schlaf mich wimmern,
Wenn mir ein böſer Traum ihn blutend wies?

Otto.

Mein Fräulein —

Agnes.

Plötzlich in den Kampf getrieben,
Entzog er mir der Liebe letztes Wort;
Ich war, ein armes Kind, zurückgeblieben,
Denn ohne mich zu ſegnen ſtürmt' er fort.

Otto.

Mein ſchönes Fräulein —

Agnes.

Und mich ſoll's nicht kümmern,
Da in des Friedens himmliſchen Geleit
Mir ſeine Waffen ſchon von ferne ſchimmern!
Mein Herz ihm jauchzt in Freudetrunkenheit!

Kunegunde.

Doch Sittſamkeit ſoll auch die Freude meſſen,
Und nicht geſtatten, daß ſie überfließt.
Die Jungfrau darf des Wohlſtand's nie vergeſſen —
Der Markgraf unſer Gaſt —

Agnes

(ihn erblickend und ſich züchtig verneigend).

Seyd mir gegrüßt.

Otto.

Nur Gaſt? wie, wenn ich gar als Freyer käme?
Ihr ſtutzt? Ihr ſchweigt? — ich hab' im Ernſt gefragt.

ſchrieb Briefe an meine verſtorbene Geliebte, und hoffte zuweilen im Ernſt auf Antwort. Endlich erfand ich mir das Cabinet, wo ich die Reliquien meines guten Weibes ſammelte, wo ihr Geiſt mich überall umweht. (Mit ſteigender Rührung und Erſchütterung.) Ja hier wohnt ſie! — ich fühle ihre Gegenwart — ſie iſt mir nahe — wie könnte mir ſonſt ſo wohl ſeyn? — Auf dieſem Stuhl hat ſie geſeſſen. (Die Lehne betrachtend.) Hier iſt noch ein wenig Puder aus ihrem Haar, ich habe es ſorgfältig geſchont. — An dieſem Tiſche hat ſie geſchrieben, mit dieſer nähmlichen Feder, ſo manchen liebevollen Brief an ihren glücklichen Gatten! — hier ſind ihre Briefe! Ein jeder iſt ein Denkmahl ihres vortrefflichen Herzens! ihrer treuen Liebe! dieſe Handſchuhe hat ſie mir geſtrickt — dieſe Weſte, war ein Geſchenk an meinem Geburtstage — dieſe Haarlocke ward ihr nach dem Tode abgeſchnitten — ach! und hier iſt ihr Bild. (Er reißt den Vorhang weg.)

Louiſe (vor dem Bilde zu Boden ſtürzend mit aufgehobenen Händen.) Meine Mutter!

H. Plum (zurück bebend.) Mädchen, was thuſt du?

Louiſe (außer ſich.) Meine Mutter! meine Mutter!

Agnes.

Mein Vater, wie ich eben jetzt vernehme,
Hat mich dem Prinzen Albrecht zugeſagt.

Kunegunde.

Dem Prinzen? wirklich? haſt Du ſchon vernommen?
Der Prinz von Habsburg! freylich, nun iſt klar,
Woher der Freude Übermaß gekommen.

Agnes.

Ihr thut mir weh.

Otto.

Die Mutter irrt, nicht wahr?
Gleichviel ob Prinz, ob Markgraf, zwiſchen beyden
Habt Ihr die Wahl: noch ſteh' ich unverzagt;
Laßt, ſchönes Fräulein, Euer Herz entſcheiden.

Agnes.

Der Königstochter *Herz* wird nicht befragt,
Ich weiß nur, daß die Zwietracht ausgetobet,
Und daß mein Vater ſeiner Tochter Hand
Dem Kaiſer Rudolph feyerlich gelobet
Für ſeinen Sohn als Friedensunterpfand,
Nun darf ich wohl gerechten Stolz empfinden:
Das ſchwache Mädchen wird am Traualtar

Der ſtarken Männer Fauſt das Schwert entwunden,
Und ſanft verknüpfen, was zerriſſen war;
Und Thränen wird ſie trocknen, Wunden heilen,
Die Bürde leichtern, die das Volk gedrückt;
Sie wird den Segen von Millionen theilen,
Wenn lang' entbehrte Ruh' die Welt beglückt.
Der Schäfer weidet ſingend ſeine Heerden,
Zu ihrem Schutz ein Hündlein ihm genug;
Des Fleißes froh darf nun der Landmann werden,
Durch unzerſtampfte Flur treibt er den Pflug.
Der Winzer pflanz' die ausgeriſſnen Reben,
Ihm wächſt die Traub' hinfort am Felſenhang,
Des Bürgers Werkſtatt wird ſich neu beleben,
Aus jeder Hütte hör' ich Sang und Klang!
Kein Sohn wird mehr aus Mutterarm geriſſen;
Kein Lebewohl der Gattinn Herz mehr bricht;
Den Enkel darf der Greis nicht mehr vermiſſen,
Den Vater der verwaiſte Säugling nicht!
Durch mich der Nachwelt ausgeſtreut ein Same,
Von dem ſie tauſendfält'ge Frucht gewinnt.
Und horch! von jeder Lippe tönt mein Nahme!
Mich ſegnen Mutter, Gattinn, Greis und Kind!

Otto.

Das klingt wohl zierlich, doch iſt's nicht für Jeden.
Vor allen denkt man doch zuerſt an ſich.

Kunegunde.

Du Schlaue möchteſt wohl uns überreden,
Zum Heil des Volkes nur vermählſt du dich.

Agnes.

O nein! warum ſoll nicht mein Mund bekennen:
Agneſe, die des Vaters Wunſch erfüllt,
Darf gern und laut ſich zweyfach glücklich nennen,
Weil ihre Pflicht aus ihrem Herzen quillt.

Kunegunde.

Mir zu gehorchen deine Pflicht — wenn ſchmählich
Dein Vater ſchändet Adel und Geſchlecht!
Der Markgraf wird mein Eidam: dir befehl' ich
Als Braut ihn zu begrüßen.

Otto.

So iſt's recht.

Agnes.

Wie Mutter!

Otto.

Schönes Fräulein wollt bedenken:
Ich bin doch ein Fürſt aus altem Haus,
Verſteh' mein Roß zu lenken und zu ſchwenken,
Theil' im Turnier die derbſten Stöße aus;
Ich bin dabey ein wack'rer Bärenjäger:
Die Humpen leer' ich aus auf einen Zug;
Vor Zeiten war ich auch ein Zitherſchläger:
Was meint Ihr, holde Braut? iſt's bald genug?

Agnes (lächelnd).

Mehr als zu viel.

Ein Knappe (eilig).

Der König ſteigt vom Roſſe.

Agnes (hinausſtürzend).

Mein Vater!

Kunegunde.

Jetzt, Herr Markgraf, redet dreiſt.

Vierte Scene.

Ottokar. Agnes. Die Vorigen.

Ottokar.

Warum ſo ſtill, ſo einſam hier im Schloſſe?
Warum nur du, die mich willkommen heißt?
Was ſeh' ich? Kunegunde in Trauer?

Kunegunde.

Leider!

Ottokar.

Mein Sohn? Der Schrecken kehrt das Herz mir um!

Kunegunde.

Sey unbeſorgt, er lebt. Die Trauerkleider
Trag' ich um Ottokars verlornen Ruhm.

Ottokar.

Willſt Du den Stachel in der Bruſt noch ſchärfen?

Kunegunde.

Ja, ſchärfen. Als ich deine Schmach erfuhr,
Da kocht' mein Blut, da zuckten meine Nerven,
Da jammert' ich: Warum ſchuf die Natur
Mich nur zum Weibe! könnt' ein Schwert ich führen,

Zerhauen wollt' ich, was den Mann beſtrickt!
Könnt' ich die Bruſt in einen Panzer ſchnüren,
So würde jeder Seufzer doch erſtickt! —
Bin ich nur Königinn an Ehrentiſchen
Zu eines Friedens Sieges-Fey'r geſchmückt?
Bin ich nur Gattinn um den Staub zu wiſchen
Von einer Stirn', die ſich in Staub gebückt?
Nur Mutter, um den früh beraubten Knaben
Daran zu mahnen, daß er nicht vergißt,
Was wir beſeſſen — was verloren haben —
Was einſt ſein Vater war — und was er iſt?

Ottokar.

Hör' auf! du weißt nicht, wie, mir zum Verderben,
An jenem Tag ſich alles hat gefügt.
Sprich ſelbſt: Was konnt' ich thun?

Kunegunde.

Du konnteſt ſterben!

Ottokar.

Des Siegers Spott?

Kunegunde.

Du warſt dann unbeſiegt!

Ottokar.

Mein Volk verwaist —

Kunegunde.

Ihm blieb dein Sohn!

Ottokar.

Der Knabe?

Kunegunde.

Des Vater-Nahmes Erbe will er ſeyn!

Ottokar.

Dieß Erbtheil —

Kunegunde.

Fand er nur auf deinem Grabe.

Ottokar.

Und meine Rache?

Kunegunde.

Die war mein.

Ottokar.

Sturm kann auch Cedern beugen — nur nicht brechen.
Schlau ſeyn in Noth entehrt auch Tapf're nicht.

Kunegunde.

Wie ſchlau warſt du?

Ottokar.

Ich wußte zu verſprechen.

Kunegunde.

Doch das erzwung'ne Wort —?

Ottokar.

Ich halt' es nicht.

Kunegunde.

Du wirſt mit Albrecht Agnes nicht vermählen?

Ottokar.

Eh' mit dem Heiden an der Oſtſee Strand.

Agnes (erſchrocken).

Durch Euren Bothen ließt Ihr mir befehlen —

Ottokar.

Den Feind zu täuſchen ward er abgeſandt.

Kunegunde.

Ha! nun erkenn' ich dich zum Herrn geboren,
Wenn auch das feile Glück die Kugel dreht.
Wer treu ſich ſelber bleibt, hat nichts verloren!
Das Unglück ſtutzt und weicht — wenn man ihm ſteht!
Nun darf nicht mehr die Königinn erröthen,
Die ihrer Krone Glanz verbleichen ſah,
Und kühn, Herr Markgraf, mögt Ihr näher treten,
Denn Euer Wunſch iſt ſeinem Ziele nah.

Otto.

Mein König —

Ottokar
(ihn nun erſt gewahr werdend).
Vetter Otto! ſeyd willkommen.
Und wenn Ihr jenen Abenteurer haßt,
Der eine Krone mir vom Haupt genommen,
So ſeyd Ihr mir ein dreyfach lieber Gaſt.

Otto (auf Agnes deutend).
Soll hier in Prag der Myrthenzweig mir grünen,
So ſtoß' ich zu Euch mit erleſ'ner Schar,
Und will, wie Jacob, um die Rahel dienen,
Wenn Ihr's begehret, zwey Mahl ſieben Jahr.

Ottokar.
Ihr habt den günſt'gen Augenblick erkohren;
Sie wird die Eure.

Agnes.
Vater!

Ottokar.
Was beliebt?

Agnes.
Bedenken wollet —

Ottokar.
Was?

Agnes.
Ihr habt geſchworen —

Ottokar.
Du wagſt? ein Kind?
Agnes.
Weil dieſes Kind Euch liebt.
Ottokar.
Dein Unverſtand —
Agnes.
So ſchonet meiner Schwäche.
Ottokar.
Dieß Ehebündniß —
Agnes.
Brächte mir den Tod!
Otto.
Den Tod?

Kunegunde.
Sie ſchwärmt.
Agnes.
Glaubt, daß ich Wahrheit ſpreche.
Ottokar
Schweig und gehorche!
Kunegunde.
War auch mein Geboth.
Otto.
Fräulein, auch an der Oder wachſen Früchte.

H. Plum (zitternd in unausſprechlicher Bewegung.) Rede! wer biſt du?

Louiſe. Sie war meine Mutter.

H. Plum. Louiſe!

Louiſe. Ihre Tochter.

H. Plum (will auf ſie zuſtürzen, ſeine Knie wanken, er ſinkt zurück in einen Seſſel.)

Louiſe (eilt herbey, und umfaßt ſeine Knie.) Vergebung mein Vater!

H. Plum. Biſt du es wirklich?

Louiſe. Spricht Ihr Herz nicht ja?

H. Plum (an ihrem Buſen.) Ja du biſt es!

Louiſe. Meine Briefe waren fruchtlos; ich wollte verſuchen, ob es mir ſelbſt gelingen werde, Ihre Liebe zu gewinnen —

H. Plum. Es iſt dir gelungen!

Louiſe. Frau Roſe begleitete mich.

H. Plum. Ich verſtehe alles.

Louiſe. Und verzeihen mir?

H. Plum. Verzeihe du mir! — o wie konnt' ich mir ſo lange dieſen Troſt verſagen! (Er hebt Louiſen auf.) Geliebtes Kind! hilf mir auf! — meine Knie zittern — leite mich unter das Bild deiner Mutter, auf daß ich dort dich ſegne! —

Kunegunde (zu Ottokar).
Nun ſtöre flugs in Wien das Friedensfeſt;
Ein Herold widerrufe und vernichte,
Was die Gewalt dir trotzig abgepreßt.

Ottokar.
Ha! ha! ha! ha! der Herold iſt gefunden:
Sein eig'ner Sohn, er folgt mir unverweilt.

Agnes.
O Himmel!

Kunegunde.
Deſto beſſer.

Ottokar.
Wenig Stunden
Bin ich verliebter Sehnſucht vorgeeilt.

Otto.
Er ſoll ein Dutzend Lanzen mit mir brechen. -

Ottokar.
Nicht alſo, Vetter, Eure Kampfluſt ſpart,
Bis wir vor Wien mit ſeinem Vater ſprechen.
Schon tummelt ſich mit ſeinem Judasbart
Der ſchlaue Regensberg. Von einem Fürſten
Zum andern trägt er ſchnell mein Aufgeboth.
Ich weiß, wie längſt nach Kampf die Baiern dürſten;

Was Ungarns leicht empörter Adel droht;
Der Pommern Willigkeit ward mir berichtet;
Es liefert Magdeburg mehr als Geboth:
Der deutſche Orden iſt mir hoch verpflichtet,
Und Pohlen kämpft, wo meine Fahne weht.

Kunegunde.

Du wirſt in ſeine Schweizer-Klüft' ihn ſperren,
Wo er den Krieg mit Gemſen führen mag;
Und dich begrüßt das Reich als ſeinen Herren,
Und baut dir einen Kaiſerthron in Prag.

Fünfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

So eben ſprengt Prinz Albrecht über die Brücke.

Agnes.

O Gott!

Ottokar.

Ich dacht' es wohl, er ſey nicht weit.
Agnes, ich ford'r' in dieſem Augenblicke
Gehorſam, Ruhe, Stolz, Standhaftigkeit.

Agnes.

Zu viel begehrt Ihr von der ſchwachen Dirne!
Ich hab' ihn heiß geliebt — ich lieb' ihn noch.

Kunegunde.

Und keine Scham auf jungfräulicher Stirne
In Gegenwart —

Otto.

Laßt nur, ich nehm' ſie doch.

Ottokar.

Soll dich mein Zorn den Vater kennen lehren?
Ich dulde keine ſchale Ziererey.
Mit dürren Worten magſt du ihm erklären,
Daß deine Hand bereits gefeſſelt ſey:
Daß willig auch dein Herz dem Bund ſich füge;
Daß ohne Zwang mit unbeklemmter Bruſt —

Agnes.

Erlaßt mir doch zum mind'ſten dieſe Lüge.

Ottokar.

Du ſollſt!

Agnes.

Ich kann nicht!

Ottokar.

Zitt're!

Agnes.
Ach!
Ottokar.
Du mußt!

Sechste Scene.

Albrecht. Die Vorigen.

Albrecht.
Verzeiht, daß ich mit Staub bedeckt erſcheine!
Es überwog die Sehnſucht Wohlſtands-Pflicht;
D'rum bitt' ich, ſeht auf meines Herzens Reine,
Der Sohn vom Haus bedarf des Schmucks ja nicht.
Frau Königinn! mein Vater grüßt Euch herzlich,
Der guten alten Zeit gedenkt er oft,
Wo Ihr ihm gnädig war't; weiß Gott! wie ſchmerzlich
Er längſt auf ihre Wiederkehr gehofft!
Nun denn, Gott ſey gelobt! ſie iſt gekommen!
Der Kinder Liebe tilgt der Ältern Groll.
Prinzeſſinn! habt auch Ihr es gern vernommen,

Daß unſer Bund die Eintracht ſtärken ſoll? —
Doch was iſt das? Ihr ſcheint betrübt — verlegen —?
Des Königs Auge ſtarrt mich finſter an —?
Vergebens harr' ich auf den Mutterſegen —?
Faſt höhnend ſchielt nach mir der fremde Mann —?

Ottokar.

Als ich vor Wien der Tochter Hand zuſagte,
Verſtand es ſich, daß ohne Zwang und Scheu
Agnes zuvor ihr eignes Herz befragte,
Ob es Euch zugethan, ob es noch frey?

Albrecht.

So iſt's. Kein Biedermann wird Zwang begehren;
Zur Sclavinn nicht, zum Weibe ford'r' ich ſie.

Ottokar.

Nun wohl, ſo möge ſie Euch ſelbſt erklären,
Was mir zu ſagen ſchwer fällt.

Albrecht (ſtutzt).

Agnes! wie?

Otto.

Warum das ſchöne Fräulein noch bemühen?
Wißt, daß ich Ott' der Brandenburger bin;
Als *meine* Hausfrau wird ſie mit mir ziehen;
Mißfällt Euch das, ſo werft den Handſchuh hin.

Albrecht.
Agneſe! iſt es wahr?
Kunegunde.
Nun, wirſt du reden?
Agnes.
Noch ein Mahl — Vater! Mutter! ſchonet mein!
Ottokar.
Soll ſich ein Fürſten-Paar um dich befehden?
Kein Augenblick Verzug!
Agnes.
Erbarmen!
Ottokar.
Nein!
Agnes.
Nun wohl, ſo muß ich Ärmſte mich erklären!
Ihr wollt — in Eures Haſſes Nacht gehüllt —
Das Opferthier noch ein Mahl wimmern hören —
Nur wimmern? — ſtaunt und zürnt nicht, wenn es brüllt! —
Im tiefſten Herzen barg ich meine Liebe,
Die ſich mit Zuverſicht der Unſchuld rühmt,
Entſchloſſen, wenn ſie ungebilligt bliebe,
Sie zu bekämpfen, wie's der Tochter ziemt.
Doch als mein Vater, ſtatt ſie zu verdammen,
Des Herzens Gab' als Friedenspfand geboth,

Entloderten die lang verhalt'nen Flammen
Sich plötzlich — und nun liſcht ſie nur der Tod! —
Hier wählen ſoll ich, was mein Herz mich lehret —!

Kunegunde.

Halt ein!

Agnes.

Zu ſpät!

Ottokar (drohend).

Agnes!

Agnes.

Ich ſchwöre laut,
Unwiderruflich, ſo wahr Gott mich höret:
Ich werde Albrechts — oder Chriſti Braut!

Ottokar.

Dein Urtheil, Raſende, haſt du geſprochen.

Kunegunde.

In's Kloſter mit der Ehrvergeſſenen!
Und Euch, Graf Albrecht, iſt der Stab gebrochen;
Grüßt Euren Vater, den Gewaltigen,
Sagt ihm: es hab' auf die Vermählungsfeyer
Das gute Wien vergebens ſich gefreu't;

Denn meine Tochter wählt den Nonnenſchleyer,
Entſagend irdiſcher Lieb' und Eitelkeit.

Albrecht.

Iſt's möglich! darf ich meinen Ohren trauen?
Spricht eine Königinn? ſcherzt Ihr vielleicht!
Auf welchen Grund ſoll Friede künftig bauen,
Wenn Königswort der Seifenblaſe gleicht?

Ottokar.

Mit deinem ſtolzen Vater magſt du ſchmollen.
Wer Frieden ernſtlich will und dauerhaft,
Muß den Beſiegten nicht zertreten wollen,
Sonſt weckt Verzweiflung plötzlich neue Kraft.
Das abgepreßte Wort kann nicht verpflichten;
Die Schuld trägt nur der ſiegestrunk'ne Mann:
D'rum beſſer iſt, den Feind ſogleich vernichten,
Als fordern was er nie vergeſſen kann.
Das merk' dir, junger Mann, ſolch Wort gebrochen,
Beſchimpft nur den, der es erzwang.

Albrecht.

Genug!
So habt Ihr einſt in Preußen nicht geſprochen,
Als Euer Schwert mich dort zum Ritter ſchlug.
Wahrhaftigkeit, wär's auch mir zum Verderben,

Habt Ihr als Ritterpflicht mir eingeſchärft;
In Eure Hand ſchwur ich zu leben und zu ſterben
Für einen Glauben, den Ihr jetzt verwerft.
So mag ich nun den Ottokar nicht kennen,
Dem vor gebrochnen Schwüren nicht mehr graut;
Will ſtets mich nur des Helden Lehrling nennen,
Der Preußen fromm bekehrt, und Königsberg erbaut.
Gefahr ſoll nie den Muth der Wahrheit dämpfen.
Mein letztes Wort laßt Euch zu Herzen geh'n:
Verlorne Länder mögt Ihr wohl erkämpfen,
Doch iſt's um Euren alten Ruhm geſcheh'n.

Ottokar.

Ha Knabe!

Kunegunde.

Kannſt du ſolchen Schimpf ertragen?
Er iſt in deiner Gewalt.

Albrecht.

Agnes, zu dir
Ein freundlich Abſchiedswort: ich will nicht klagen;
Du liebteſt mich und hielteſt feſt an mir;
Weiß Gott! ſo will auch ich feſt an dir halten!

Und wenn ein neuer blut'ger Krieg uns droht,
Mag deines Vaters Schwert das Herz mir ſpalten,
Nur laß ich nimmer dich bis in den Tod! —
Nie machte Liebe meinen Wunſch verwegen;
Auf deines Vaters Wort hatt' ich gebaut;
Wohlan, ſo trotz' ich nun auf ſeinen Segen,
Und ſo umarm' ich dich als meine Braut!
(er thut es).

Ottokar.

Zu viel Verweg'ner!

Albrecht.

Ja, nun fort von hinnen!

Kunegunde.

Frey dürft' er zieh'n nach ſolcher Büberey?

Albrecht.

Leb' wohl, Agneſe!

Kunegunde.

Laß ihn nicht entrinnen!
In Ketten ſchmieden!

Agnes.

Mutter!

Ottokar.

Wach' herbey!

(Trabanten zeigen ſich).

Vierzehnte Scene.

Cederſtröm (tritt haſtig herein, und ſtutzt, als er beyde in dieſer heftigen Bewegung gewahr wird.)

Verzeihen Sie, wenn ich den Wohlſtand beleidige — Edler Mann! ich mußte Sie ſprechen — Sie haben mir auf eine ſo edle Art eine Wohlthat erwieſen —

H. Plum. Ich, mein Herr?

Ced. Kommt dieſer Wechſel nicht von Ihnen?

H. Plum (nimmt den Wechſel, und betrachtet Louiſen, welche die Augen niederſchlägt — nach einer Pauſe.) Dieſer Wechſel kommt nicht von mir!

Ced. Nicht?

H. Plum. Nun verſtehe ich.

Ced. Was?

H. Plum. Er kommt von ihr.

Ced. Von Louiſen?

H. Plum (Louiſen forſchend betrachtend.) Dieſe glühende Wange, — dieß niedergeſchlagene Auge — geſtehe, es war mehr als Mitleid —

Louiſe (ſchüchtern.) Es war mehr.

H. Plum (zu Cederſtröm.) Sie iſt meine Tochter.

Ced. Ihre Tochter?

Albrecht.

Ihr wagt?

Ottokar.

Ergreift ihn!

Agnes.

Vater!

Kunegunde.

Fort!

Albrecht.

Abſcheulich!

Kunegunde.

Verſchmacht' er, wo kein Sonnenſtrahl ihn trifft!

Albrecht

(ein Pergament aus dem Buſen ziehend).

Auch der Geleitsbrief wär' Euch nicht mehr heilig?
Erkennt Ihr noch die eig'ne Unterſchrift?

Kunegunde.

Der König widerruft.

Otto.

Das große Siegel?
Das geht doch nicht.

Ottokar (ſtutzt und beſinnt ſich).

Recht Vetter.

(zu der Wache).

Laßt ihn zieh'n.

Fort, junger Menſch! gib deinem Roſſe Flügel,
Eh' mich's gereut. Wir treffen uns vor Wien.
Albrecht.
Stets rühmlich war's mit Euch das Schwert zu
meſſen,
Doch gegen Euch iſt Albrecht unbewehrt;
Was Ihr ihm war't, das wird er nie vergeſſen,
Und daß Agnes in Euch den Vater ehrt (ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen (ohne) Albrecht.

Kunegunde.
Ihr laßt ihn fort?
Ottokar.
Ich mußte.
Kunegunde.
Welch Verzagen?
Iſt's königlich? iſt's auch nur Männlichkeit?
Ottokar.
Was würde Deutſchland, was Europa ſagen,
Bräch' Ottokar ſein eigenes Geleit.

Kunegunde.

Es würde Euch *rühmen*, wenn Ihr Sieger wäret,
Und Euch *verdammen*, wenn Ihr untergingt.
Kühn thu' der Mächt'ge was ſein Herz begehret;
Das Böſe bringt *auch* Ruhm, wenn's nur gelingt.
Nur hütet Euch vor ängſtlichen Verſuchen;
Nichts *halb* gethan, das Ganze ſetzt in Schwung;
Wird Anfangs gleich die gaffende Welt Euch fluchen,
Gebt Acht, ſie endet mit Bewunderung.

Ottokar.

Mich will bedünken, auch dieß Kind ſchon zählet
Auf die Bewund'rung einer eitlen Welt.
Agnes, beſinne dich — bereue — wähle —
Noch einmahl iſt die Wahl dir freygeſtellt.

Kunegunde.

Sey klug! Dein Schickſal hängt an einem Worte.

Agnes.

Iſt Albrecht mir zu lieben nicht vergönnt,
So öff'ne ſich die nächſte Kloſterpforte,
Die mich auf ewig vom Geliebten trennt!

Kunegunde.

Verworf'ne Dirne!

Ottokar.

Nun ſo ſey verſtoßen!
So ſey ver —

Agnes.

Halt! mein Vater! haltet ein!
O möchtet Ihr der Hoffnungsloſen
Die unfreywill'ge Schuld verzeih'n!
Ihr habt mich immer ſo mild erzogen,
Habt mich verwöhnt an Lieb' und Geduld,
Nie karg mir Nachſicht zugewogen,
O Gott! ſo vergebt mir auch dieß Mahl die Schuld;
Ach Mutter! ich kann die Worte nicht finden,
Habt Ihr kein Wörtchen, das für mich ſpricht?
Ich möchte ſo gern mein Herz überwinden,
Weiß Gott, mein Vater, ich kann es nicht!

Ottokar.

Fahr wohl! Du wirſt mein Antlitz nicht mehr ſchauen,
Die Vaterhände zieh' ich von dir ab.
Du magſt nach Wunſch dir eine Zelle bauen,
Und finden dort als Büßende dein Grab.

Doch daß dein Starrſinn nicht die Hoffnung hege,
Dich fromm zu brüſten hier im Vaterland;
Fern ſey das Kloſter, das dich bergen möge,
Dort fremd dein Nahme, dein Geſchlecht, dein Stand.
Nie, wag' es, meine Tochter dich zu nennen,
Sonſt trifft auch fern des Königs Rache dich.
Fort Undankbare! ich will dich nicht mehr kennen!
Ich hatt' eine Tochter — ſie iſt todt für mich.
(ab).

Agnes
(die auf ihren Knien ihm nachgekrochen, erreicht nun die Mutter).
Erbarmt Euch, Mutter!

Kunegunde.
Laß mich! kein Bedauern
Haſt du von mir zu hoffen, keinen Troſt.
Geh' und verſchmacht' in fernen Kloſtermauern!

Agnes.
Es bleibt doch Euer Kind, das Ihr verſtoßt!

Otto.
Frau Königinn, verſchließt nicht Herz und Ohren,
Mir ſelbſt wird warm hier unterm Panzerhemd.

Kunegunde.

Folgt mir und ſchweigt. Sie iſt zur Nonne geboren;
Der Königstochter Hochſinn blieb ihr fremd
(ab mit Otto).

Achte Scene.

Agnes (allein).

Vernimm es Gott! an dich bin ich verwieſen!
Nimm du mich auf! du wirſt dein Ohr
Dem armen Kinde nicht verſchließen,
Das plötzlich beyde Ältern verlor.
Du wirſt an mir den edlen Trieb nicht rächen,
Den meines Vaters Groll verflucht;
Und wäre Albrecht lieben ein Verbrechen,
So läutere mein Herz durch Kloſterzucht.
Die Geißel treffe meine zarten Glieder —
Es zehr' an mir das här'ne Bußgewand —
Nur gib mir bald der Ältern Liebe wieder,
Laß nicht zerreißen dieſes heil'ge Band!
Ach! ohne Vaterſegen muß ich ſcheiden!
Es fließet keine Mutterthräne mir!

Ich bin verſtoßen, doch erfleh' ich beyden
Den beſten Segen, guter Gott, von dir!
Wenn ſie mein leeres Kämmerlein betreten,
Laß nicht ſie fühlen, daß es öde iſt!
Nur gib, wenn für den Sohn ſie bethen,
Daß nicht ihr Herz die Tochter vergißt!

Fünfter Act.

Zu Wien. Rudolphs Gemach.

Erſte Scene.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph

(der Anfangs in tiefen Gedanken ſitzt, als er den hereintretenden Burggrafen erblickt).

Du biſt's? tritt näher.

Burggraf.

Euch betrübt zu finden,
Mein theurer Oheim —

Rudolph.

Nicht betrübt, nur ernſt.

Burggraf.

Noch mehr des Böſen muß ich Euch verkünden —

Rudolph.

Vielleicht daß du von mir es tragen lernſt.

Burggraf.

Daß Ottokar Euch abermahls verhöhnet —

Rudolph.

Ich weiß und rüſte mich zur Gegenwehr.
An Wankelmuth der Menſchen früh gewöhnet,
Befremdet mich ein Eidbruch längſt nicht mehr.
In meiner Jugend war mir's Herzensnahrung,
Daß ich an Menſchentreue feſt geglaubt.
Des Alters läſt'ger Vorzug iſt Erfahrung,
Die ihm den Glauben an die Menſchen raubt.

Burggraf.

So weiſe nicht hat Euch der Tag gefunden,
An dem, trotz Warnung, in ſein Netz Ihr gingt.

Rudolph.

O ſchilt nicht! War's doch eine von den Stunden,
In welchen ſich ein frohes Herz verjüngt.

Burggraf.

Ich ſeh' ihn noch, Verrath im Buſen brütend,
Indeß ſein Mund Euch ew'ge Treue ſchwört —
Und damahls ſchon ſich feile Helfer miethend —

Rudolph.
Es iſt mir leid um ihn, ich hielt ihn werth.
Burggraf.
Die längſt im Stillen Euch Verderben drohten —
Rudolph.
Auch mancher bied're Fürſt blieb noch mir treu.
Burggraf.
Von Pfalz und Sachſen habt Ihr Hülf' entbothen,
An ihren Gränzen ſchallt das Kriegsgeſchrey;
Sie ſind vermählt an Rudolphs wack're Töchter,
Ihm und dem Reiche drohet Mißgeſchick,
Doch ſtill ſitzt jeder, eig'nen Herdes Wächter.
Rudolph.
Nicht Furcht, nur Ohnmacht hält ſie wohl zurück.
Burggraf.
Ihr wißt nicht alles. Böhmens König gründet
Die Hoffnung dieß Mahl nicht auf eig'ne Fauſt;
Mit Pohlen, Pommern, Magdeburg verbündet,
Und mit dem Orden, der in Preußen hauſ't,
Hat Ungarns Adel er nun aufgewiegelt,
Auch Steyermark und Öſterreich erhitzt;

H. Plum (ihm die Hand biethend.) Und Sie ſind mein Sohn.

Ced. Gott! — ein Verbannter —

H. Plum. Der eine Freyſtatt in unſern Herzen fand.

Ced. Meine Armuth —

H. Plum. Sie müſſen wieder dienen.

Ced. Das will ich —

H. Plum. Aber jetzt —

Ced. Darf ich der Stimme meines Herzens folgen?

H. Plum. Sie dürfen, denn ich habe Sie geprüft.

Ced. Louiſe!

Louiſe. Mein Cederſtröm!

H. Plum (beyder Hände ergreifend.) Tochter! unter dieſem Bilde wurdeſt du getauft, unter dieſem Bilde empfange meinen Segen!

Louiſe und Cederſtröm (knien nieder.) Vater!

H. Plum. Gott ſegne Euch! (Er blickt wehmüthig hinauf nach dem Bilde.) Wilhelmine! — ſieh herab, und lächle! —

(Der Vorhang fällt.)

Mit Baierns Heinrich einen Bund beſiegelt —
So tritt zum Kampf er in die Schranke jetzt.

Rudolph.

Viel, allerdings, doch zage nicht, wir haben
Auch manches gute Schwert noch im Gefecht.
Bald kommt die Hülf' aus Elſaß und aus Schwaben,
Und was noch fehlt, erſetzen *Muth* und *Recht*.
Ja, Recht gibt Muth.

Burggraf.

Und ſollt' allein ihn geben,
Weil jeder Krieg uns Gottes Urtheil dünkt;
Doch auch der Miethling wagt ſein Blut, ſein Leben
Für ſchlechte Sache, wenn nur Beute winkt.
So fechten auch des Böhmen-Königs Scharen,
Denn Plünd'rung iſt verheiß'ner Lohn.
Eh' wir des Feindes Aufbruch noch erfahren,
Trug er ſchon manchen leichten Sieg davon —

Rudolph.

Du ſtockſt! heraus mein treuer Hiobsbothe!

Burggraf.

Gefallen ſind ſchon Droſendorf und Laa,
Darauf ſogleich vor Wien zu rücken, drohte
Der übermüth'ge Feind.

Rudolph.

Mir ſchon ſo nah?
Und noch kein Reichsfürſt der ſich rüttelt? Keiner,
Der fechten mag für Deutſchlands Recht und Ruh? —
Wohlan! ſey auch an Zahl mein Haufe kleiner,
Führt Albrecht nur aus Elſaß Volk mir zu.
Auf ihn, auf meine Schwaben will ich bauen.
Gib der Getreuen nur zwey tauſend mir,
Dabey auf Gott und auf mein Recht Vertrauen,
So laß die Hölle flattern ihr Panier.

Burggraf.

Nur brächte ſpäte Hülf' uns kein Gedeihen.

Rudolphs Knappe (tritt ein).

Wiens Bürger bitten ängſtlich um Gehör.

Rudolph.

Das Ohr, ſo ſprich, will gern der Kaiſer leihen,
(lächelnd).
Das iſt noch fein. Nur ford're keiner mehr.

Zweyte Scene.

Der Knappe (läßt einige) Bürger (hereintreten. Unter ihnen) Berchtold Kappler.

Berchtold.

O Herr! es iſt ein böſer Ruf erſchollen!
Der Böhme zieht mit großer Macht herauf;
Sein Heer iſt wie ein Waldſtrom angeſchwollen,
Und Wien bedroht des reiſſenden Stromes Lauf.
Und Kaiſer Rudolph, den wir kindlich ehren,
Steht noch verlaſſen — das ſey Gott geklagt! —
Obſchon ſich Eure Feinde täglich mehren,
Hat noch kein Reichsfürſt ſich hervor gewagt.
Ergriffen denn auch wir als treue Bürger
Für Euch das Schwert, gering' iſt unſ're Zahl,
Und nicht geübt, wie jene Menſchenwürger,
Sind wir im Kampf — ſo bleibt uns bitt're Wahl —
Zu ſterben — oder uns dem Joch zu fügen!
Verſchonen dürft' er unſer Hab und Gut,
Wenn wir die Schlüſſel ihm entgegen trügen —
Was meint Ihr, Herr? — Gott weiß, wie weh' es thut!

Rudolph.

Was recht und gut euch dünkt, mögt ihr vollführen,
Ich wehr' es nicht; allein zuvor bedenkt:
Kann Kriegers Herz der Bürger Feigheit rühren?
Und wär's, welch Leben blieb euch dann geſchenkt?
Denn, daß der Treue Schwur gebrochen wäre —
Von mir zwar würd' es, nicht von euch verzeih'n;
Der Bürger Treu' iſt auch der Bürger Ehre,
So dachte man, ſeit Wien erbaut, in Wien.
Allein geſetzt, ihr dürftet ſelbſt die Ketten
Euch hohlen, unverletzt blieb Ehr' und Pflicht;
Meint ihr, das werd' euch vom Verderben retten?
Hört, was ein alter Meiſterſänger ſpricht:
Es hatt' ein Adler kühn ſich aufgeſchwungen,
Im hohen Neſte ſaß er kraftbewußt,
Die Flügel breitend über ſeine Jungen,
Sie um ſich ſammelnd an die ſtarke Bruſt;
Da kam ein Sturm und ſauſte in den Blättern,
Die ſtill zuvor das warme Neſt umlaubt,
Und flammende Blitze drohten zu zerſchmettern
Der Eiche Gipfel und des Adlers Haupt.

Da ſchrie'n die Jungen: eilt euch ſelbſt zu ſchützen!
Kein Vorwurf trifft, wenn Noth mit Undank lohnt;
Hinaus! entgegen flattert Sturm und Blitzen!
Nur Trotz geht unter, Demuth wird verſchont.
Fort ſchwankten ſie und krächzten um Erbarmen!
Doch ſiehe da, dem Neſt entflattert kaum,
Packt ſie der Sturm mit tauſend Rieſenarmen,
Und ſchleudert ſie herab in Meeresſchaum.
Die Eiche blieb indeſſen unzerſplittert,
Nicht Adlers Muth, ſein Neſt nur ward erſchüttert.

Berchtold.

Dem Reich und uns ein Vater ſeyd erkoren,
So lehret uns: was heiſchen Lieb' und Pflicht?

Rudolph

Meint ihr, darum ſey alles ſchon verloren,
Weil uns im Augenblick die Macht gebricht?
Meint ihr, ich ſtände kraftlos, unberathen,
Weil manches Glied getrennt vom Haupte ſey?
Maz's Tod! mir ſind die mächtigen Prälaten
Von Regensburg und Paſſau noch getreu.
Auch Salzburg rüſtet ſich und ſich're Bothen
Thun mir die nahe Hülf' aus Elſaß kund;

In Steyermark iſt Mannſchaft aufgebothen,
Auch mit den Ungern ſchloß ich einen Bund.
Ihr ſeht, noch ſteh' ich feſt. Im Krieg entſcheidet
Der erſte Vortheil nicht. Es mag wohl ſeyn
Daß ihr noch Manches für mich tragt und leidet,
Bevor die Friedensbothen euch erfreu'n.
Der Herrſcher Wahnſinn iſt der Völker Jammer!
Dem Sieger Heil! der, nach dem letzten Gefecht,
Aus ſeinem Kriegszelt in die Friedenskammer
Mit dem Bewußtſeyn tritt: ich focht für Recht!
So darf er an der bunten Ehrenpforte,
Die Schmeicheley und Furcht ihm aufgebau't,
Nicht ſchau'n der Armuth Klag' und Stachelworte,
Die Seufzer der zur Witw' erkor'nen Braut;
Er kehrt ja nur zurück zu ſeiner Herde,
Gleich einem Hirten, der den Wolf verjagt.
Daß ich zu euch ſo wiederkehren werde,
Hat ein gerechter Gott mir zugeſagt.
O daß die Stunde ſchon gekommen wäre,
Zu lohnen kaiſerlich auch den geringſten Knecht!
Denn daß ich Wien zur Reichsſtadt jetzt erkläre,
Beſtätigend der Bürger altes Recht —

Alle Bürger.

O Herr!

Rudolph.

Damit löſ' ich nur mein Verſprechen.
Durch neue Dienſte wird die Schuld auch neu.
Genug, mit Worten mag ich nicht beſtechen,
Ihr ſeyd ja Männer, geht und handelt frey.

Ein Greis.

Erhalt' uns Gott den tapfern Herrn! den Milden!
Sein unſer Blut! Stürzt hier der letzte Stein,
Soll Bürgertreu' ihm eine Mauer bilden,
Und jedes Herz ihm eine Schutzwehr ſeyn.

Rudolph (zum Burggrafen).

Begleite ſie. Ein Herold flugs verkünde,
Was ich der Bürgertreue zugeſagt.

(während ſich alle entfernen, für ſich).

Ehrt Unterthanen durch Vertrau'n und Gründe,
Dann jeder gern ſein Leben für euch wagt.

Dritte Scene.

Rudolph. Berchtold Kappler.

Rudolph.

Du kehrſt zurück!

Berchtold.

Ja, Herr — wollt mir vergönnen —
Ergriffen habt Ihr mich gar wunderſam —
Es glüht in mir, ich weiß es nicht zu nennen,
Weiß nicht, woher es mir ſo plötzlich kam.

Rudolph.

So rede.

Berchtold.

Meine Lieb' Euch zu beweiſen,
Böth' ich mit Luſt mein Haupt dem Henkerbeil,
Könnt' ich das Herz aus tiefer Bruſt mir reiſſen!
Für Euch zu ſterben, bringt der Nachwelt Heil!

Rudolph.

Mit dieſem Muth tritt unter meine Fahnen.

Berchtold.

Nur die Gefahren aller theilt' ich dann.
Ich will den eig'nen Pfad des Ruhms mir bahnen,
Ich ganz allein, Mann gegen Mann.

Rudolph.

Was brüteſt du?

Berchtold.

Ihr habt mit kräft'gen Worten
Uns friſchen Muth verlieh'n; das war wohl klug:
Doch weiß ich nur zu gut, daß aller Orten

Der ſtärk're Feind die ſchwachen Haufen ſchlug.
Ehrt mich, Herr Kaiſer, ſchenket mir Vertrauen.

Rudolph.

Ich will es.

Berchtold.

Nun, — nicht wahr — es ſteht hier ſchlimm?
Unſicher iſt, worauf mit Euch wir bauen,
Und ſicher nur zahlloſer Feinde Grimm!

Rudolph.

Und wär' es ſo — ich will dir nicht verhehlen,
Daß uns Gefahr umringt — daß meine Macht —
Da ihr vom Reich ſo viele Stützen fehlen —
Abhängig wird von einer blut'gen Schlacht —
Doch dieſe Schlacht — ihr edlen Kampfgeſellen,
Ihr ſollt mich ſiegen oder ſterben ſeh'n.

Berchtold.

Warum den Sieg auf dieſe Spitze ſtellen?
Ein Arm — Ein Stoß — und alles iſt geſcheh'n.

Rudolph.

Verſteh' ich dich?

Berchtold.

Herr Kaiſer, eine Frage:
Ich hab' ein Weib und liebe Kindelein —

Wenn ich für Euch das Haupt zum Blocke trage,
Wollt Ihr der Witw' und Waiſen Vater ſeyn?

Rudolph.

Zum Blocke?

Berchtold.

Nur ein Wort aus Eurem Munde —
Und deckte ſeine Bruſt ein dreyfach Erz —
Ich dränge mich an ihn zur rechten Stunde,
Und ſtoße dieſen Dolch ihm tief ins Herz.

Rudolph.

Ha! Meuchelmord?

Berchtold.

Es iſt ihm beyzukommen,
Denn keinen Argwohn kennt ſein Übermuth;
D'rum ſey mit Gott das Wagſtück unternommen,
Es nützt der Welt und Euch; d'rum iſt's auch gut.
Mag dann der nächſte Bub' mich niederſtoßen,
Iſt nur die That vollbracht, ſo ſterb' ich froh!
Wohlan, ſo ſegnet mich! es iſt beſchloſſen —
Doch warum blitzt mir Euer Auge ſo?
Warum die Stirn' ſo düſter? Wäre ſündlich
Was Judith ſchon am Holofern gethan?

Der

Mann von vierzig Jahren.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Nach dem Franzöſiſchen des Fayan.

(Erſchien 1793.)

Rudolph.

Schweig! mir iſt Ottokar unüberwindlich,
Wenn Meuchelmord ihn nur beſiegen kann;
Und wüßt ich nicht, du habeſt um den Frieden
In frommer Einfalt recht zu thun vermeint,
Bey Gott! ich ließe dich in Ketten ſchmieden,
Und übergäbe dich dem rächenden Feind.

Berchtold.

Wie Herr?

Rudolph.

Wenn Treu' und Glaube gänzlich ſchwinden,
So ſoll man ſie — aus jeder Bruſt verbannt —
Doch in der Bruſt des Fürſten wieder finden.
Wo wäre ſonſt für Völkerglück ein Pfand?

Berchtold.

Der fromme Zweck —

Rudolph.

Nie rechtlos ſey das Mittel,
Und wenn es gleich den frommen Zweck erfüllt;
Ehrwürd'ger als der Purpur iſt ein Kittel,
Der eine Bruſt voll Rechtlichkeit verhüllt.
Gelung'nes mag Bewunderung erregen,
Der Zeitgenoß nur fragen: *was* geſchah?
Die Nachwelt wird auf rechter Wage wägen,
Und Rechenſchaft begehren, *wie's* geſchah?

D'rum beſſer, Freund, mit Ehren unterliegen.
Als durch ein Bubenſtück den Feind beſiegen.
So wird zu dem, was ich an Ruhm gewann,
Die ſpäte Nachwelt noch das Zeugniß fügen:
Rudolph von Habsburg war ein Biedermann.

Berchtold.

Das ſeyd Ihr wahrlich! laßt die Hand mich küſſen,
Die mir den Mörderdolch entwunden hat.
Befleckt hab' ich in Einfalt mein Gewiſſen,
Ich waſch' es rein durch eine wack're That;
Wo Feind' etwa im Kampf' ſich unterwinden,
Euch zu bedroh'n mit einem Todesſtreich,
Da ſollen ſie den Berchtold Kappler finden;
Nur durch ſein Herz dringt Feindes Schwert zu Euch (ab).

Vierte Scene.

Rudolph (allein).

Wohl ſtraucheln kann ein Biedermann, auch fallen,
Wenn vor der Leidenſchaft die Tugend ſchwieg

Doch darf ſie nur ein Wort in's Ohr ihm lallen,
So ſpringt er auf und feyert ihren Sieg.

Fünfte Scene.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph (ihm entgegen).

Hör'! welch ein ſeltſam Ding mir wiederfahren:
Es trug ſich mir ein ſonſt recht wack'rer Mann,
Um zweifelhaften Kampf mir zu erſparen,
Zu meines Feindes Meuchelmörder an.

Burggraf.

Und Ihr?

Rudolph.

Das fragſt du noch?

Burggraf.

Recht ſo! der Himmel
Belohnt Euch auf der Stelle, ſchaut hinaus,
In allen Straßen fröhliches Gewimmel,
Denn das Gerücht läuft ſchon von Haus zu Haus:
Es nahen ſich die Baſ'ler Bogenſchützen!
Auch Ritterſcharen Mann und Roß gewählt;

Man ſieht die Waffen von den Bergen blitzen,
Mehr denn zweytauſend hat man ſchon gezählt;
Dem Albrecht an der Spitze, angeſchloſſen
Hat ſich der Kärnthner-Zug, der Kampfluſt ſchnaubt,
Und auch der Unger auf gebäumten Roſſen
Schwingt luſtig den ziſchenden Säbel um's Haupt.

Rudolph.

Laß, Neffe, dieſen Händedruck dir danken
Für deine fröhl'che Nähe in höchſter Noth.
Nun gilt es Ottokar! Auf in die Schranken!
Das Marchfeld winkt zum Kampf! Sieg oder Tod! (Beyde ab).

Sechſter Act.

Von der Ecke des Vordergrundes linker Hand bis zur Ecke des Hintergrundes rechter Hand durchſchneidet eine Mauer die Bühne, hinter welcher man einen über die Bühne erhöhten Kirchhof mit Leichenſteinen erblickt, und hinter dieſem das Kloſter der heiligen Clara mit verſchloſſener Pforte. Die Mauer darf über den Kirchhof nur einige Fuß hervorragen, damit, was dort geſchieht, den Zuſchauern ſichtbar bleibe. Von unten führt eine kleine Treppe durch ein kleines Pförtchen auf den Kirchhof. Morgendämmerung. Man hört in der weiten Ferne den Chorgeſang der Nonnen.

Erſte Scene.

Rudolph (tritt auf).

Der Morgen graut. Die letzten Sterne glimmen.
Im Thale ſcheint der Zelte blendend Weiß

Auf Nebelwogen, Schiffen gleich, zu ſchwimmen,
Noch ſchlummern Kriegers Mordbegier, Lands-
mannns Fleiß.
Nur Nonnen-Chorgeſang und Lerchenſtimmen
Erheben ſich zu ihres Schöpfers Preis.
Ha! mir iſt wohl auf dieſen ſtillen Höhen!
Mich ſcheint der Hauch des Friedens anzuwehen.
O Friede! nur auf Zellen ruht dein Segen,
Palläſte drückt der Zwietracht blut'ger Bann. —
Nun wird ſich bald im Thal die Mordluſt regen,
Die kein Geſetz, kein Glaube zügeln kann.
Und viele ſchlummern dort dem Tod entgegen,
Und vielen bricht der lezte Morgen an;
Und eh' die Nacht ein Ziel ſezt unſerm Morden,
Sind tauſend Mütter kinderlos geworden.
Schon zählt der Todesengel jede Wunde,
Schon rauſcht ſein Fittich über jedem Zelt.
Auch mich hat Gott in dieſer ernſten Stunde
An ſeines Schickſals Urne hingeſtellt;
Mein leztes Loos, noch liegt's auf dunkelm
Grunde,
Herr oder Sclav, Ruhm oder Spott der Welt!
Kann dem Geſchick des Menſchen Troz ent-
fliehen?

Welch Loos die Urn' ihm birgt, er muß es ziehen.
Wohlan! ich ford're nicht, daß mich verſchone
Die alte, eiſerne Nothwendigkeit!
Hab' ich doch nicht gebuhlt um dieſe Krone,
Sie iſt im Schlafe mir auf's Haupt geſchneit;
Erſt jetzt beſtimmt das Schickſal ſie zum Lohne
Der rechtlich kämpfenden Beharrlichkeit.
Doch ſoll mein Muth den Thron mir nicht erwerben,
So laß, o Gott! mich nur nicht ruhmlos ſterben!

Zweyte Scene.

Der Vorige. Der Burggraf (mit) einigen Begleitern.

Burggraf.

Auf! rüſte Dich! ſchon hat die Schlacht begonnen,
Dort, wo der Wald den linken Flügel birgt;
Schon iſt bey Jedensberg das Feld gewonnen,
Die Streitaxt klirrt, der Ungern Säbel würgt.
Dein Sohn, dem Kampfroß gleich, das hoch ſich bäumend,

Eh' noch der Schlachtruf tönt, den Zügel ſprengt
Und einem Wald von Speeren wiehernd, ſchäumend,
Mit blitzendem Auge ſich entgegen drängt;
So ſtürmt' er plötzlich in erſchrock'ne Feinde,
Und alles weicht des Helden Ungeſtüm.

Rudolph.

Tollkühner Knabe! Folgt mir, edle Freunde! —
Sein Jugendfeuer — fort! hinab zu ihm! —

(Indem er forteilen will, erblickt er die Äbtiſſinn, die während der letzten Rede aus der Kloſter-Pforte auf den Kirchhof trat, begleitet von Agnes, die das Gewand einer Novize trägt, und verſchleyert iſt.)

Ha! Frau Äbtiſſinn! euren Segen!
Der Mutterkirche war ich ſtets getreu;
Nur für das Recht eil' ich dem Kampf entgegen,
So betet nun, daß Gott mir gnädig ſey!
Zum Kirchenſchmuck gelob' ich nach dem Siege,
Was Glück der Waffen mir an Beute gab;
Doch wenn im blut'gen Kampf ich unterliege,
So gönnt in eurem Kloſter mir ein Grab

(will fort).

Dritte Scene.

Die Äbtiſſinn. Agnes (verſchleyert. Beyde auf dem Kirchhof ſtehend und ins Thal hinabſchauend).

Äbtiſſinn (ihm nachſegnend).

Zum Siegesfeſt will ich die Kirche ſchmücken!
Fort ſprengt er, und lebendig wird das Feld.

Agnes (bey Seite).

Die Stimm' — ich wagte nicht ihn anzublicken —

(laut).

O ſprecht, wer war der fromme Kriegesheld?

Äbtiſſinn.

Der Kaiſer.

Agnes (bey Seite).

Albrechts Vater!

Äbtiſſinn.

Tauſende ſtrömen
Ihm jauchzend nach — es drängt ſich Schar an Schar —
Vernichte Gott die übermüth'gen Böhmen!
Schmach und Verderben über Ottokar!

Agnes.

O nicht dieß harte Wort!

Äbtiſſinn.

Fluch dem Verweg'nen,
Der ſeine Seligkeit in Blut verpraßt!

Agnes.

Die Gott geweihte Lippe ſoll nur ſegnen.

Äbtiſſinn.

Den Böſen ſegnet wer den Frommen haßt.

Agnes.

Ich haſſe niemand.

Äbtiſſinn.

Laß vor Gott uns treten,
Dem Helden Sieg erfleh'n.

Agnes.

Verſchonet mich —

Äbtiſſinn.

Du wollteſt nicht für unſern Kaiſer bethen?

Agnes.

Für ihn und Ottokar.

Äbtiſſinn.

Was ſoll das? ſprich!
Als kürzlich, im Geleite fremder Scharen,
Ein alter Ritter dich mir zugeführt,
Dir eine Freyſtatt ſuchend bey Sanct Claren,
Weil himmliſchen Beruf dein Herz verſpürt;
Da ſtellt' er mir anheim die ſtrengſten Proben,

Perſonen:

Herr von Wieſen } benachbarte Landedelleute.
Herr von Baarkopf }
Julie, von Wieſens Mündel.
Kammerjunker von Baarkopf.
Nettchen, Juliens Kammermädchen.

(Die Scene iſt ein Gartenſaal auf dem Gute des Herrn von Wieſen.)

Bevor dein Mund den Nonnenſchleyer küßt;
Doch mußt' ich feyerlich ihm Eins geloben:
Nie zu erforſchen wer du biſt,
Noch welche Mutter dich und wo geboren?
Auch ward von dir Verſchwiegenheit erdroh't.
Argwohn verſchmähend, hab' ich ihm geſchworen,
Und halte meinen Schwur bis in den Tod!
Doch wehe! wenn ich eine Fremde hehle,
Die and're Wünſche, and're Pflichten kennt;
Wenn ich ein Kind zu meinen Kindern zähle,
Das im Gebeth ſich von der Mutter trennt.

Agnes.

Vor Gott ſind ja die Feinde nicht geſchieden,
Wenn Zwietracht gleich auf Erden ſie bethört;
Um aller Menſchen Glück und Frieden
Hat man zu bethen mich gelehrt;
Den Irrthum, nicht den Irr'nden darf ich haſſen;
Der eigenen Gefahr blieb ich bewußt;
Und möchte d'rum die Welt mit Lieb' umfaſſen,
Und Liebe träufeln in jede Bruſt.

Äbtiſſinn.

Ich tadle nicht die fromme Menſchenliebe,
Die auch für Feinde bitten lehrt;
Wohl iſt das Pflicht, doch feſſeln ſtärk're Triebe

An einen Fürſten, der das Recht der Menſchheit ehrt;
Nicht unerſchöpflich neuen Trug erſinnet,
Durch den in's Joch er jeden Nacken fügt;
Der, wenn er ſeufzend einen Krieg beginnet,
Nicht ſeine Macht nur ſeine Gründe wiegt.
Ein ſolcher Fürſt aus Habsburgs altem Stamme
Iſt uns geworden, Gott erhalte ihn!
Und möge ſeiner Tugend reine Flamme,
Der Söhne Bruſt mit gleicher Kraft durchglüh'n

Agnes (freudig).

Die Sage geht: er habe wack're Söhne?
Albrecht der Ältere —

Äbtiſſinn.

Ha! wer kennt ihn nicht?
O daß auch ihn des Sieges Lorber kröne,
Da er für Deutſchlands heil'ge Rechte ficht.

Agnes.

Wie meint Ihr? — wie? — auch er im Schlachtgetümmel?

Äbtiſſinn.

Wo ſonſt? er kennt den Platz, der ihm gebührt!
Vielleicht, daß ſeinem Racheſchwert der Himmel
Den Frevler im Gewühl entgegen führt.

Agnes.
Wär's möglich —?
Äbtiſſinn.
Was?
Agnes.
Sie könnten ſich begegnen?
Äbtiſſinn.
Warum nicht?
Agnes.
Kämpfen? Albrecht? Ottokar?
Äbtiſſinn.
Getroſt! obſiegen würd' er dem Verweg'nen,
Dem Eid ein Spiel und Blut ein Labſal war.
Agnes.
O haltet ein!
Äbtiſſinn (hinunterſchauend).
Es ziehen einzelne Haufen
Sich fechtend näher — ſieh' auf deiner Hut!
Oft haben Feige, die der Schlacht entlaufen,
Altäre zu berauben wohl noch Muth.
Die Kirchenſchätze eil' ich zu vergraben —
Du aber harre noch und bethe hier;
Und wenn die Unſern Sieg erfochten haben,
So ſtürz' herein: Herr Gott dich loben wir! (ab).

Vierte Scene.

Agnes (allein).

Wie könnt' ich Ärmſte hier zum Wächter taugen,
Wo jeder Pfeil auch mich zu treffen ſcheint?
Mich ſchwindelt und es flirrt mir vor den Augen —
Ach! ich erkenne weder Freund noch Feind. —
Wie anders vormahls, da noch der Geliebte,
Dem Vater folgend in der Heiden Land,
Die erſte, fromme Waffenthat verübte
Um Ritterſchlag von meines Vaters Hand! —
Auch damahls mußt' ich oft für beyde zagen,
Doch wußt' ich: Albrecht, im Gewühl der Schlacht,
Würd' kühn für Ottokar ſein Leben wagen,
Ihn wiederum ſchützt meines Vaters Macht.
Und wenn durch beyder Krieger Heldenthaten
Der Chriſtenheit erkämpft war neue Ruh',
Als Sieger Arm in Arm hervor ſie traten —
Wie flog mein Herz dann beyden zu!
Denn im Gebeth, in Furcht, in Freud' und Schmerzen,
Nie durft' ich beyde trennen! Ach, es bringt
So ſüße Ruh' in zarte Frauenherzen,

Wenn, die wir lieben, Freundſchaftsband umſchlingt.

(Sie lehnt ſich wehmüthig an das Kreuz, wird von den Kommenden nicht bemerkt, nimmt aber bald ängſtlich Theil an dem was vorgeht).

Fünfte Scene.

Rudolph (am Haupt verwundet). **Berchtold Kappler** (mit deſſen Helm folgend). **Agnes.**

Kappler.

Ihr blutet —

Rudolph.

Wenig. Laßt nur Luft mich ſchöpfen.

Berchtold.

Verdammter Fall, der Euch das Haupt entblößt'!
Die Schelme ſandt' ich heim mit blut'gen Köpfen,

Rudolph.

Reich mir die Hand — du haſt dein Wort gelöſt.
Mein Leben dank' ich dir.

Berchtold.

Jedoch verwundet —

Rudolph.

Kaum fühl' ich's — nur mein Roß —

Berchtold.

Das traf ein Speer.
Es war auf Euch gemünzt, ich hab's erkundet;
Euch ſucht' ein jeder Wagehals im Heer.
Wer Euch lebendig oder todt wird fangen,
Dem will der König großes Gut verleih'n.
Da trieb zuerſt das lüſterne Verlangen
Den kecken Pohlen Herbot Füllenſtein,
Den ſtrecktet Ihr und andern ging's nicht beſſer;
Der Rieſe Valens nun, der Stärkſt' im Heer,
Thüringens Stolz, ein alter Eiſenfreſſer,
Rennt noch auf Euch mit eingelegtem Speer,
Trifft Euer Roß — das ſtürzt — Ihr mit den Speeren
Verwickelt, könnt nicht auf — das Helmband ſpringt —
Er zieht ſein Schwert, will Euch den Hals durchbohren,
Als plötzlich mein's ihm in die Gurgel dringt.

Rudolph.

Die wack're That ſoll einſt dir Früchte tragen.
(ſetzt ſeinen Helm wieder auf).
Jetzt ſuche mir ein friſches Roß.

Berchtold.

Bedenkt!
Warum noch ein Mahl in die Schlacht Euch wagen,
Da ſchon zur Flucht der Feind die Schritte lenkt?

Rudolph.

Sieg ohne mich?

Berchtold.

Ihr dürft ihn Euer nennen,
Preis Eures Bluts, Frucht Eurer Tapferkeit.

Rudolph.

Doch nie ſoll Rudolph ſich vom Schlachtfeld trennen,
So lange noch ein Feind die Stirn ihm beut
(will fort).

Berchtold.

O bleibt, der König fiel, durchbohrt von Pfeilen —

Agnes

(ſtößt einen lauten Seufzer aus, und verſchleyert ſich haſtig).

Berchtold.

Man hat ihn ſterbend aus der Schlacht geführt.

Rudolph.

Ha! wenn er fiel, ſo muß der Sieger eilen,

Den todten Feind zu ehren wie's gebührt
(beyde ab).

Agnes (allein, entſchleyert).

Mein Vater! Gott! was hab' ich hören müſſen!
Warum iſt mir zum Kampf nicht Kraft verlieh'n!
An dieſem Kreutze will ich bethen, büßen,
Der Welt entſagen — rette Gott nur ihn!
(Sie umfaßt knieend das Kreuz).

Sechſte Scene.

Otto. Regensberg. Agnes (durch das Kreuz faſt verſteckt).

Otto.

Warum ſo haſtig aus der Schlacht mich zerren?

Regensberg.

Weil ſie verloren iſt. Ihr hört ja ſchon
Das Siegsgeſchrey von rohen Ungern plärren.
Ich ſag' Euch, flieht, wie weiland Abſalon.

Otto.

Noch kann vielleicht das Waffenglück ſich wenden.

Regensberg.

Vom Roß hab' ich den König ſtürzen ſeh'n —

Agnes.

Weh mir!

Regensberg.

Und will Euch meinen Kopf verpfänden,
Er wird dem Schwert der Rache nicht entgeh'n.
Denn Manche ſah ich, die ihn wüthig haſſen,
Und längſt geflucht der harten Tyranney;
Die Söhne, welchen er die Väter morden laſſen,
Die ſtürzten, Rache ſchnaubend, jetzt herbey.
D'rum wollet nicht in's Rad des Schickſals greifen,
Vielmehr im Trüben fiſcht, das iſt mein Rath;
Hier kann fürwahr ein Glück Euch blüh'n und reifen,
Wovon Euch nichts geträumt — doch raſch zur That.

Otto.

Was ſoll ich?

Regensberg.

Laßt ſogleich zum Abzug blaſen —
Nach Böhmen wendet Euch, dort winkt ein Thron.
Laßt immerhin die Witwe toben, raſen;
Entreißet ihrem Arm den einz'gen Sohn;
Nennt Euch des jungen Prinzen Schutz und Retter;
Beruft Euch keck auf altes Recht und Brauch:

Die Vormundſchaft gebührt dem nächſten Vetter,
Nun, der ſeyd Ihr — die Zukunft lenkt Ihr auch —
Verſteht Ihr mich?

Otto.

Nur halb.

Regensberg.

Klar iſt das Ganze.
Euch darf der Prinz nicht lang im Wege ſteh'n;
Wir ſchmücken ſeinen Sarg mit einem Kranze,
Und ſeine Krone — wollt Ihr ſie verſchmäh'n?

Otto.

Verſucher!

Regensberg.

Fort nach Böhmen!

Otto.

Soll ich's wagen?

Regensberg.

Jetzt oder nie.

Otto.

Wohlan! — ha! ſeh' ich recht?
Der ſterbende König wird herauf getragen —

Agnes (leiſe wimmernd).

Mein Vater! —

Regensberg.

Fort!

Erſte Scene.

Herr von Baarkopf und ſein Sohn der Kammerjunker.

v. Baark. Nun Niklas, ich warne dich noch ein Mahl.

Kammerj. Lieber Papa, nennen Sie mich doch nicht Niklas. Wenn Julie das hört —

v. Baark. Zum Henker! wie biſt du denn getauft? —

Kammerj. Leider weiß ich wohl —

v. Baark. Leider? ich heiße ſelbſt Niklas, und dein Großvater hieß auch ſo; Niklas iſt ein Familien-Nahme. Als im vierzehnten Jahrhundert die alten Deutſchen den Varus ſchlugen —

Kammerj. Ereifern Sie ſich nicht, lieber

Otto.

Kaum folgt ihm noch ein Knecht;
Ich ſehe Blut aus vielen Wunden ſtrömen.

Regensberg.

Den Anblick meidet, der nur Zögern bringt
Und Euren Muth erſchlafft.

Otto.

Ja, fort nach Böhmen,
Bevor ſein Röcheln Ohr und Herz durchdringt!
(Beyde ab).

Agnes.

Erbarmer! laß der Tochter Angſt dich jammern!
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt —
Ich kann nicht bethen — will das Kreutz umklammern,
Will Blut mir preſſen aus der athemloſen Bruſt.

Siebente Scene.

Ottokar wird auf ſeinem Schilde von zwey **Knechten** getragen und im Vorgrunde ſanft niedergelegt. Er iſt ohnmächtig. Ein Pfeil ſteckt in ſeiner Bruſt.

Erſter Knecht.

Zum Kloſter trugen wir ihn unverdroſſen,

Wie er von uns begehrt; allein was nun?
Er hat indeß die Augen geſchloſſen,
Wird ſchwerlich wieder auf ſie thun.

Zweyter Knecht.

Er athmet noch.

Erſter Knecht.

Er liegt im letzten Schlafe.
Wir retten uns. Hier iſt kein ſich'rer Ort.

Zweyter Knecht.

Ihn ganz verlaſſen?

Erſter Knecht.

Ey, weder Lohn noch Strafe
Iſt mehr von ihm zu hohlen, darum fort!
(beyde ab).

Agnes

(hat ſich Anfangs mühſam an dem Kreutz empor gerichtet, hat dann verſucht die Mauer zu erreichen, an der ſie ſich abermahls halten mußte, um nicht zu ſinken, wankt nun die Treppe herab, fällt aber auf der letzten Stufe kraftlos nieder, will ſich aufraffen, vermag es nicht und ringt in Verzweiflung die Hände).

Ottokar (erwachend).

Vergebens, daß ich ſchnellen Tod erflehe —
Noch zuckt mein Herz — wo bin ich? — wehe!

Mich dürſtet ſehr — ach! einen Tropfen Wein —
Will niemand einen Tropfen Wein mir ſchenken? —

Agnes

(ſpringt plötzlich auf und taumelt ins Kloſter).

Ottokar.

Ich gebe meine Krone gern dafür — —
Darius! deiner muß ich jetzt gedenken —
Du Mächtiger! verſchmachtend einſt, gleich mir —
Ach! unter deinem Heere war doch einer,
Der dir den letzten Labetrunk gereicht —
In ſeinem Helm geſchöpft; mir folgte keiner,
Mich liebte keiner — Alle ſind verſcheucht —

Achte Scene.

Ottokar. Agnes (die mit einem Becher zurückgekommen iſt, und nun laut ſchluchzend die Treppe herab wankt).

Ottokar.

Doch hör' ich recht? — wer ſchluchzt? — aus welchem Munde

Schallt mir ein Seufzer? — täuſchende Phantaſie —
Mir iſt als ob — biſt du es Kunegunde?

Agnes (noch immer fern bleibend).

Ach nein, es iſt nur Eure Tochter —

Ottokar.

Wie!
Agneſe! Du?

Agnes.

Sie möchte Wein Euch bringen —
Wenn die Verſtoßne wagen darf —

Ottokar.

O gib!

Agnes

(kniet vor ihm nieder und hält den Becher an ſeine Lippen).

Ottokar.

Du zitterſt ſehr —

Agnes.

Das Herz will mir zerſpringen.

Ottokar.

Warſt du es, die mein Fluch in's Elend trieb?

Agnes.

O flucht mir nicht!

Ottokar.

So mußt' ich dir begegnen?
Den letzten Labetrunk verdank' ich *dir*? —
So will auch ich mit letzter Kraft dich ſegnen,
Mein frommes Kind —

Agnes.

Wohl mir! und wehe mir!
Wie ſoll ich von dem *ſegnenden* Vater ſcheiden,
Da ſchon der *zürnende* mir theuer blieb?

Ottokar.

In dieſem Kloſter ließ ich Unſchuld leiden,
D'rum *hierher* nun mich Gottes Rache trieb —
Verlaß mich — fliehe du — eh' Feindeswüthen
Dich hier erreicht — zu meinem Neffen flieh —

Agnes.

Ach Vater! wißt: in Otto's Seele brüten
Die ſchwärzeſten Entwürf' — ich hörte ſie,
Dort, halb verſteckt, ohn' es zu wollen, hört' ich —
Auf Euren Tod baut er die eig'ne Macht —
Auf meines Bruders Tod! — mein Herz empört ſich,
Zu glauben, was mein Ohr ihm hinterbracht.

Darum erhalt' uns Gott des Vaters Leben —
Denn alle ſtürzen in ſein Grab wir mit.

Ottokar.

Ha! nun erſt muß ich vor dem Tode beben —
Der meinen Thron — und mein Geſchlecht zertritt. —

Neunte Scene.

Rudolph, ſein Sohn und Gefolge, voraus die Knechte, die Ottokar hereintrugen und beyde nun gefeſſelt ſind. Agnes verſchleyert ſich.

Erſter Knecht.

Hier iſt der Ort, wo wir den König ließen.

Rudolph.

Jetzt fort mit euch.

Die Knechte (werden abgeführt).

Rudolph.

Noch lebt er. Ottokar!
Du hörſt die Stimme Rudolphs dich begrüßen,
Vergiß, daß ſie des Feindes Stimme war.
Iſt Hülfe möglich noch, ſie ſoll dir werden.

Ottokar.

Hab' Dank — mein Tod iſt nah' — doch ruhmlos nicht —

Rudolph.
Sag' an, haſt du noch einen Wunſch auf Erden?
Ottokar.
Den Meinen Schonung —
Rudolph.
Iſt nur Siegers Pflicht.
Ottokar.
Das Unglück ehr'.
Rudolph.
Würd' ich ſonſt Glück verdienen?
Ottokar.
Erleicht're ihre Bande —
Rudolph.
Sie ſind frey.
Ottokar.
Schutz gegen Otto's Tücke ſey Du ihnen —
Daß er den Thron nicht raube —
Rudolph.
Ruhig ſey.
Daß Böhmens Herrſchaft deinem Sohn verbleibe,
Darauf nimm meinen Schwur.
Ottokar.
Dein Wort mir gnügt.

Rudolph.

Und meine Tochter geb' ich ihm zum Weibe.

Ottokar.

Reich' mir die Hand — nun haſt du mich beſiegt —

Rudolph.

Ihr Agnes?

Ottokar.

Meine Tochter!

Agnes (ſich entſchleyernd).

Edler Herr!

Ottokar.

Wo iſt dein Albrecht?

Albrecht.

Hier zu Euren Füßen!

Rudolph.

Im Kampf ein junger Leu, nun zittert er.

Ottokar.

Ich ſegn' Euch — es verrinnt die letzte Stunde —
Genug — lebt wohl — nun iſt der Tod nicht ſchwer —
(indem er den Pfeil aus der Wunde reißt).
Fort! — ha!

Albrecht.

Er riß den Pfeil aus ſeiner Wunde —

Agnes.

Mein Vater! Gott! er ſtirbt!

Rudolph.

Er iſt nicht mehr! —
O weine nicht, daß er den Tod gefunden,
Der ihn dem düſtern Kerker nur entrückt;
Er fiel beſiegt, doch hat er überwunden,
Da nun ſein hoher Geiſt frey um ſich blickt.
Geſchmiedet an der Herrſchſucht glänzende Kette,
Verzehrt' ihn ſelbſt ihr ſchnell berauſchendes Gift;
Und wenn Europa ihm gehuldigt hätte,
Er wäre dürſtend über's Meer geſchifft.
Ihm ſollte *Ruhm* ſein Volk, nicht *Glück* verdanken;
Er war ein Held, ein hochbegabter Mann
Und doch — bedauert ihn — er gleicht dem Kranken,
Der ſeinen Fieberdurſt nie löſchen kann —
Der ſchmachtend ſtirbt — ihn deckt ein kleiner Hügel —
Zur Spanne Landes wird ſein Eigenthum. —
O Söhne! ſchaut in dieſen Fürſtenſpiegel!
Nur Völkerglück iſt wahrer Fürſten-Ruhm!

Des

Haſſes und der Liebe Rache.

Schauſpiel aus dem ſpaniſchen Kriege
in fünf Acten.

Papa. Wir können einen Mittelweg treffen. Wie wäre es, wenn Sie mich Nicole nennten? das klingt doch beſſer, als das verzweifelte Niklas.

v. Baark. Da höre mir einer den Gecken mit ſeinem Kohl. Seit ich ihn für mein baares Geld zum Kammerjunker habe ſtempeln laſſen, iſt er der größte Narr in der Baarkopfiſchen Familie.

Kammerj. Ich ſchweige, lieber Papa. Sie ſind der Majoratsherr —

v. Baark. Freylich bin ich das. Kurz und gut, Niklas, unſer Nachbar, der Herr von Wieſen, wird gleich hier ſeyn, und ich frage dich zum letzten Mahl: ob es mit der Heirath dein völliger Ernſt iſt? —

Kammerj. Behüthe der Himmel!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Eine ernſthafte Heirath! wo denken Sie hin? Scherz, Lachen, Freude, Muthwillen, das ſind die Erforderniſſe einer glücklichen Ehe.

v. Baark. Meinethalben lache dich mit deiner Frau zu Tode, aber jetzt will ich wiſſen, ob du feſt entſchloſſen biſt, Julien deine Hand zu reichen?

Perſonen.

Dom Pardo, Grand von Spanien, ein Greis auf ſeinen Gütern lebend.
Julie.
Philipp.
Dom Gaſparo Truxillos, Dom Pardo's Neffe.
Giacomo, Dom Pardo's alter Gärtner.
v. Helm,
v. Rüding. } unter den Rheinbundstruppen.
Peter, Helm's Reitknecht.
Der Wirth einer Poſada.
Die Wirthinn.
Deren Sohn.
Einige Soldaten.

Erſter Act.

Wirthsſtube in der Poſada.

Erſte Scene.

Der Wirth (tritt ein, dann) **die Wirthinn.**

Wirth.

Nun iſt der Teufel wieder los. Dorf und Haus voll Franzoſen! — Ha! wenn eine Pulvermine unter meiner Poſada läge, ſpringen ſollte ſie, und flögen wir alle mit in die Luft. Ruhig Alter! **Beſonnenheit!** eine Wolke von Heuſchrecken vertilgt man nicht; aber die Einzelnen zertreten, das kann jeder, dem kein Podagra in den Füßen ſitzt. Man muß ſich vorbereiten.

Gott wird helfen. Vor allen Dingen die Thür verriegelt; (er thut es) denn Waffen wittert dieſes Volk und wenn ſie gleich den Trüffeln unter der Erde lägen (holt aus einem Schranke zwey Dolche). Kommt hervor, ihr alten Freunde! wir haben ſeit dem letzten Stiergefechte uns nicht geſehen. Nun will ich den Roſt euch abſchleifen (er thut es). Doch ſeyd ihr dieß Mahl nicht beſtimmt, das edle Blut eines andaluſiſchen Stiers zu trinken. (es wird an die Thür geklopft). Wer da?

Frau. Ich bin's.

Wirth. Kommſt du allein?

Frau. Ja.

Wirth (macht auf).

Zweyte Scene.

Wirth (und) **ſeine Frau.**

Frau. Warum haſt du dich eingeriegelt?

Wirth (auf die Dolche zeigend). Weil ich mit guten Freunden ein Wörtchen insgeheim zu ſprechen hatte.

Frau. Den einen gibſt du mir?

Wirth. Das verſteht ſich. Du biſt noch immer ein hübſches Weib. Da, nimm. Im Schnürleib kannſt du ihn verbergen, und wenn dir von den lüdernen Buben einer zu nahe kommt, ſo triff ihn gut.

Frau. Verlaß dich d'rauf. Mitten aus dem Herzen will ich das heiße Blut ihm zapfen.

Wirth. Was wir neulich aus der Plünderung gerettet, haſt du doch verborgen?

Frau. Und verſcharrt.

Wirth. Haben die neuen Gäſte im Dorfe ſchon nach ihrer Art gehauſt?

Frau. Leider ja! draußen hängen ſchon zwey Spanier am Baume, die ihr letztes Brot verläugnet hatten.

Wirth. Heiliger Jacob! du ſchläfſt auch gar zu lange.

Frau. Wie wird Dom Pardo, unſer alter Herr, bey den Gräueln ſich geberden!

Wirth. Knirſchen wird der alte Mann und die zitternden Fäuſte ballen. Seit dem Tode ſeines Sohnes lebt er nur in Haß und Schmerz. Du haſt den Brief doch hinauf geſchickt?

Frau. Schon dieſen Morgen in aller Frühe. Ach! wenn nur unſer Sohn nicht auch ein Opfer ſeiner Kühnheit wird! Geſtern Abend hätte er ſchon zurück ſeyn können.

Wirth. Hat er drey Feinde zur Hölle geſandt, und wird vom vierten erſchlagen, ſo ſpreche ich: in Gottes Nahmen!

Frau. Ertappen ſie ihn aber als Spion?

Wirth. Schweig! ich kann das verdammte Wort nicht leiden, wenn ein Menſch damit gemeint iſt, der ſeinem Vaterlande in gerechter Sache dient. Wenn ich dem Wild nachſpüre, das mein Feld verwüſtet, bin ich deßhalb ein Spion?

Dritte Scene.

Vorige. Truxillos.

Truxillos. Guten Morgen, Kinder.

Wirth. Ey, ſieh da! willkommen edler Herr! wollt Ihr die ſaub're Wirthſchaft in der Nähe ſchauen?

Truxillos. Das, lockt mich nicht vom Schloß herab. Ich bin erſt in der Nacht von meinem Zuge heimgekehrt, habe den alten Oheim noch nicht ein Mahl geſprochen.

Frau. Er iſt wohlauf.

Truxillos. So hör' ich.

Frau. Und auch das edle Fräulein.

Wirth. Man war in Sorgen um Euch.

Truxillos. Auch das Fräulein?

Frau. Die iſt ſo ſtill, ſo heimlich —

Truxillos. Beyde ſchliefen noch, als ihr den Brief hinauf geſandt. Wo habt ihr den Brief her?

Wirth. Ein durchziehender Mauleſeltreiber gab ihn mir. Er wäre, ſprach er, von einem alten Herrn, der nicht weit von hier wohnen ſoll.

Truxillos. Ganz recht, von einem alten Freunde meines Oheims.

Wirth. Die Poſten wären jetzt überall geſperrt, da habe er es auf dieſe Art verſuchen wollen. Freylich werde der Brief wohl alt geworden ſeyn; denn der Mauleſeltreiber hat der Kreuz der Quer durch's Land ziehen müſſen, um den fremden Schnapphähnen zu entgehen.

Truxillos. Solltet ihr auf ähnliche Weiſe künftig mehrere Briefe empfangen, ſo ſchickt ſie nicht hinauf, verwahrt ſie, ich will von Zeit zu Zeit ſchon ſelber nachfragen.

Wirth. Sehr wohl.

Truxillos. Es ſind bisweilen Nachrichten, die den Alten erſchüttern könnten. — Man muß behuthſam ſeyn.

Wirth. Das iſt löblich.

Truxillos. Erzählte der Mauleſeltreiber euch ſonſt nichts neues?

Wirth. Genug von des Feindes Wüthen im Lande.

Truxillos. Nichts von meinem verſtorbenen Vetter?

Wirth. Den hat er nicht gekannt.

Truxillos. Hat er auch nicht ſagen hören, daß mein Vetter vielleicht noch lebe?

Wirth (und) **Wirthinn** (haſtig). Spricht man ſo?

Truxillos. Nicht doch; ich meinte nur. In unſern Zeiten gibt es bisweilen ſonderbare Gerüchte.

Wirth. O ja.

Truxillos. Aber todt iſt er leider, (bey Seite). und ſoll es bleiben.

Frau. Der brave, junge Herr!

Truxillos. Gehabt euch wohl. Von dem Briefe braucht ihr nicht zu ſprechen, hört ihr? (ab).

Vierte Scene.

Wirth (und) Wirthinn.

Frau. Ey, warum denn nicht?

Wirth. Curios. Der Herr iſt doch ein Edelmann, und ich bin nur ein Bauer, aber wenn ich ſo vor ihm ſtehe, und ſein Auge faſſen will, ſo ſchielt er nach allen Seiten.

Frau. Ja, ſein Vetter, der war freylich von ganz anderm Schlage.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Peter. He da, Wirthſchaft! Tauſend Bomben Knall. Sapperment! Wo ſind die Schafe? wo ſind die Hühner? wo iſt der Wein?

Wirth (betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen. — Pauſe). Wo ſind die Piaſter?

Peter. Herr, was will er damit ſagen? warum ſtichelt er? Blitz, Hagel und Brandraketen! weiß er, daß ich keinen rothen Heller in der Taſche habe? Darum iſt doch das ganze Haus mein.

Wirth. So?

Peter. Die Hühner, die Gänſe, die Schafe, die Schweine.

Wirth. So?

Peter. Alle Flaſchen im Keller, wenn ſie voll ſind.

Wirth. So?

Peter. Und ſein Geld, wenn er welches hat.

Wirth. Weiter nichts?

Peter. Und ſeine Frau, wenn ſie hübſch iſt.

Wirth. Hör' er, mein Freund! es iſt ſein Glück, daß er ein Narr iſt, ſonſt ſchlüg' ich ihn todt.

Peter. Was? todt? was will er damit ſagen? meint er, ich wäre nach Spanien gekommen, um mich todtſchlagen zu laſſen? Potz alle Hagel! iſt's etwa nicht genug, daß man überall mir Öhl ſtatt Butter gibt, und Kaſtanien ſtatt Kartoffeln? Meint er, das wäre mir bey der Wiege vorgeſungen worden? Ach Gott! wenn ich noch an meine Wiege denke! an die Milch, an den Brey, an die Ruhe — wie ſie mir die ſchönſten Opern-Arien vorſangen, damit ich nur einſchlafen möchte. — Ach! es gibt doch kein ſüßeres Leben auf der Welt, als in einer Wiege zu eſſen, zu ſchlafen und zu ſchreyen.

Wirth. Nun, ſo lege er ſich wieder hinein.

Peter. Mein Freund, das verſteht er nicht. Jedes Ding hat ſeine Zeit. Ich liege allerdings auch jetzt in einer Wiege, in der Wiege des Ruhms. Ich habe Spanien erobert.

Wirth. Er?

Peter. Na, wer denn? Ich bin freylich nur einer, aber bey der ganzen Armee iſt jeder doch nur einer, und folglich, wenn einer nicht wäre, ſo gäb' es am Ende gar keinen. Verſteht er mich?

Wirth. Nein.

Peter. Das macht, weil er dumm iſt. Aber ich liebe die dummen Leute, wie große Herren pflegen. Topp! wenn er alles hergibt, ſo nehm' ich ihn in Protection.

Wirth. Hier, mein Freund, iſt nichts mehr herzugeben. Mir haben ſie ſchon alles genommen.

Peter. Ach ſo ſprechen ſie alle.

Wirth. Iſt's denn gelogen?

Kammerj. Allerdings.

v. Baark. Ob du die Sache wohl überlegt haſt?

Kammerj. Gott bewahre!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Wer wird dergleichen Dinge überlegen? man liebt, man wird geliebt; man küßt, man wird geküßt; der Schwarzrock fragt, man antwortet: ja, und ſo hat die Geſchichte ein Ende.

v. Baark. Aber biſt du auch gewiß, daß du von ihr geliebt wirſt?

Kammerj. (lächelnd.) O Sie ſcherzen.

v. Baark. Beym Teufel, nein!

Kammerj. Sie ſind ſo beſcheiden, weil ich Ihr eigner Sohn bin, und weil ich das Glück habe, Ihnen ähnlich zu ſeyn.

v. Baark. Es iſt wahr, du biſt ein hübſcher Junge.

Kammerj. Ich wette, lieber Papa, daß vor dreyßig Jahren Ihnen kein Mädchen widerſtanden hat.

v. Baark. Freylich, man galt ſeinen Preis. Aber, welche Proben haſt du?

Kammerj. Proben? — Das fühlt ſich nur, das ſagt ſich nicht.

Peter. Da kam ich geſtern noch zu einem Bauer, der ſang auch das alte Lied. Aber ich war nicht faul, durchkroch alle Winkel, und fand eine Ziege, die noch ein Paar Tropfen Milch gab. Gleich meldet ſich ein armes Weib mit einem winzigen Knäblein und bittet himmelhoch, ich ſoll ihr die Ziege laſſen, das Knäblein müſſe ſonſt verhungern.

Wirth. Und er?

Peter. Tauſend Sapperment! ich ſchlug die Ziege todt und ließ ſie braten.

Wirth (greift nach dem Dolche). Da ſoll ihn ja der Teufel —

Peter (hält ihm ein Bildchen vor). Seht da, ein hübſches Bildchen vom heiligen Jacob, das hab' ich auch erbeutet.

Wirth (prallt zurück und kreuzigt ſich — bey Seite). Sein Schutzengel.

Peter. Aber ich bin generös, ich will's ihm ſchenken.

Wirth. Er ſoll dafür ein Paar Schurkenſtreiche zu gute haben.

Peter. Nehm' er ſich in Acht. Wenn ich ihm ſein Maul nicht mit Bley ſtopfen ſoll, ſo ſtopfe er mir das meinige mit Brot. Mein Herr wird gleich hier ſeyn. Da heißt's aufgeſchüſſelt.

Wirth. Wer iſt denn ſein Herr?

Peter. Sapperment! der Major von Helm, der in der Schlacht bey Talavera den Ausſchlag gab, weil er den feindlichen linken Flügel mit zwanzig Mann tournirte.

Wirth. Mein Freund, er ſchreibt wohl die Zeitung im Lager?

Peter. Ich ſage ihm, wenn mein Herr nicht das Fieber bekommen hätte, wir wären ſchon in Liſſabon, und hätten den Leoparden in's Meer gejagt.

Wirth. Hat er das gelbe Fieber?

Peter. Ich weiß nicht, von welcher Farbe es iſt; ich glaube, er hat das weiße, denn an Fiebertagen ſieht er verdammt bleich aus. Aber heute iſt ſein guter Tag, heute iſt er friſch und munter, und das war ſein Glück; denn nicht weit von hier wurden wir von Banditen überfallen. Ich ſtieg auf den nächſten Baum, und hatte meine Freude daran, wie tapfer mein Herr ſich wehrte. Am Ende hätte es doch noch übel ablaufen können, wenn nicht plötzlich eine Patrouille dazu gekommen wäre — heiſa!

lauter Deutſche! da liefen die Buſchklepper davon.

Wirth. Sie werden ſchon wieder kommen.

Frau (leiſe). Sollte unſer Sancho dabey geweſen ſeyn?

Wirth. Stille!

Peter. Nachdem ich meinen Herrn auf ſolche Weiſe errettet hatte — denn ich war der erſte, der die Patrouille ſah — ſo eilt' ich voraus, um ihn zu melden. Nun, mein dicker Freund, mach' er Anſtalten. Die Töpfe an's Feuer, Wein auf den Tiſch! Denn an den Tagen, wo das Fieber ausbleibt, hat mein Herr einen trefflichen Appetit, und die Patrouille bringt auch ihre trockenen Gurgeln mit.

Wirth. Töpfe und Fläſchen ſo viel euch beliebt, aber nichts darin, das will ich eurem Herrn ſagen, damit er ſich gar nicht herein bemühe (ab).

Peter. Er wird ſich doch herein bemühen, und die ganze Patrouille obendrein.

Frau. Wir ſind arme Leute, wir haben nichts.

Peter. Ey ſieh da, nun werde ich meine hübſche Wirthinn erſt gewahr.

Frau. Der Herr beliebt zu ſpaßen. Vor zwanzig Jahren war ich hübſch.

Peter. J nu, eine gute Winterfrucht iſt auch nicht zu verachten. Der braune Kohl hält ſich am beſten unter dem Schnee. Der Soldat im Felde nimmt vorlieb. Findet er die jungen Tauben nicht mehr im Neſte, ſo greift er nach einer alten.

Frau. Die davon fliegt (will gehen).

Peter. Halt! halt! tauſend Element! nicht von der Stelle. Ich bin ein Zugvogel, ein Kramtsvogel; ich ſeh' unterwegs einen Baum der noch rothe Beeren trägt, ich laſſe mich nieder, picke die Beeren und flattere weiter.

Frau. Und hinter der Hecke ſteht ein Schütze: Paff! da liegt der Kramtsvogel.

Peter. Alle Hagel! wie ſie mich erſchreckt hat mit ihrem Paff. Hier in Spanien hat niemand das Recht zu paffen, außer wir. Sie meint wohl, ich fürchte mich vor ihrem Paff? da kommt ſie an den rechten. Ich will ihr ſogleich beweiſen — (will ſie umarmen).

Frau (zieht den Dolch). Drey Schritte vom Leibe!

Peter (prallt zurück). Was? — iſt das ihr Ernſt?

Frau. Das ſoll er wohl in ſeinen Ribben fühlen.

Peter. Ne, da lob' ich mir die hübſchen Weiber in Deutſchland, wenn man da auch einmahl übel ankommt, ſo ſetzt es höchſtens eine Ohrfeige, es geht nicht gleich auf Leben und Tod.

Sechste Scene.

Vorige. Helm. Rüding. Der Wirth.

Helm. Noch einmahl dank ich dir, mein Freund und Landsmann.

Rüding. Wofür? daß mich der Zufall des Weges führte, den du zogſt?

Helm. Du haſt mir das Leben gerettet.

Rüding. Nun ja, das freut mich, aber Verdienſt war nicht dabey. Es kam ja nicht einmahl zu einer ordentlichen Balgerey, die Schurken liefen gleich davon.

Helm. Aber der eine! der die Piſtole auf dich abſchoß: die Kugel pfiff dir nah' am Ohr vorbey.

Rüding. Dem hab' ich meine flinken Burſche nachgeſchickt, ich hoffe, den werden ſie mir bringen.

Frau (leiſe). Hörſt du's? wenn nur nicht —

Wirth (leiſe). Halts Maul: ich bin ohnehin ärgerlich, daß keiner von der Rotte auf dem Platze geblieben.

Rüding. Man ſieht es dir an, Herr Bruder, daß du das Fieber gehabt haſt.

Helm. Ach, ich hab' es noch! Du kannſt leicht denken, daß ich ſonſt mein Regiment nicht würde verlaſſen haben.

Rüding. Nun ein Glas Wein auf den Schrecken.

Helm. Herr Wirth, eine Flaſche von ſeinem beſten Wein.

Wirth. Ich habe weder guten noch ſchlechten Wein. Es ſind ja ſchon ſo viele durſtige Kehlen hier durchgezogen —

Helm. Für einen Kranken wird ſich immer noch ein Labetrunk finden.

Wirth. Was im Keller lag, iſt ausgetrunken, und was die Herren nicht trinken konnten, das ließen ſie laufen. Selbſt der Wein am Stocke wurde nicht verſchont, denn in meinem Weinberge haben die Chaſſeurs bivouaquirt, die Reben ausgeriſſen, und ein hübſches Feuerchen davon gemacht. Hahaha! es brannte recht luſtig. Wie gefällt euch das?

Helm. Jetzt bitte ich euch. Ihr ſeht, ich bedarf der Erquickung.

Wirth. Als ob ich nicht auch gebethen hätte! Fußfällig habe ich gebethen: raubt mir doch zum mindeſten die Hoffnung vieler Jahre nicht.

Helm. Ich verlange nichts umſonſt, ich werde euch gut bezahlen.

Wirth. Mit ſpaniſchem Gelde, nicht wahr?

Rüding. Herr Bruder, ich ſehe wohl, du haſt die Sprache noch nicht gelernt, die man hier zu Lande führen muß. — Herr Wirth, ihn ſoll der Teufel hohlen, wenn er nicht in fünf Minuten Wein herbey ſchafft.

Wirth. Nu, nu —

Rüding. Draußen vor ſeiner Thür ſteht ein Baum, ein hübſcher, großer Baum; hat er Luſt daran zu hängen? meine Burſche haben noch Stricke.

Wirth. Nu, nu, ich gehe ſchon. — Wenn ich nur Gift hätte, ich wollte euch den Trunk ſchon würzen (ab).

Rüding. Und ſie, Frau Wirthinn, was bekommen wir zum Frühſtück?

Frau. Wenn die Herren etwas mitgebracht haben, ſo will ich es wohl zurichten. Im Hauſe iſt keine Zwiebel mehr.

Helm. Ein Paar Eyer werden ſich wohl noch finden.

Frau. Wo keine Hühner mehr ſind, da gibt's auch keine Eyer.

Helm. Für Geld und gute Worte.

Frau. Das kennt man ſchon. Aber wenn ihr auch einen Piaſter für jedes Ey mir bezahltet, morgen kommt ein anderer, nimmt's mir wieder weg.

Rüding (drohend). Weib!

Peter. Horch! da gackert eine Henne.

Helm. Geh Peter. Du verſtehſt dich auf's Eyerſuchen.

Peter. Zeigt mir eure Neſter, oder ich drehe allen euren Hühnern die Hälſe um.

Frau (zu Peter). Verdammtes Volk! wenn man unſere Seelen eſſen könnte, ſie wären längſt gekocht und gebraten (ab mit Peter).

Siebente Scene.

Helm. Rüding.

Rüding. Nun, Herr Bruder, wir haben ſeit der Schlacht bey Talavera uns nicht geſehen; wie iſt's dir ergangen?

Helm. Vermuthlich gerade wie dir. Marſchiren, hungern, fechten, plündern, und jeden Augenblick in Gefahr ſchweben, das Opfer einer gerechten Rache zu werden, das iſt ja wohl ſo ziemlich unſer aller Lebenslauf.

Rüding. Ich merke wohl, du haſt noch immer die alte trübe Laune; aber die brachteſt du ſchon mit nach Spanien.

Helm. Ja, ich kam als ein Unglücklicher! Zerſtreuung ſuchte ich; konnte ich ſie finden in dem Jammer dieſes Volkes?

Rüding. Wärſt du nicht krank, ich würde dich auslachen. Ein junger Mann mit allen Anſprüchen auf Ehre und Lebensgenuß, der Gatte einer ſchönen, reichen Frau —

Helm. Da berührſt du gerade die ſchmerzhafte Wunde. Weißt du, was dieſe ſchöne, reiche Frau mir koſtet?

Rüding. Das einſylbige Wörtchen Ja.

Helm. Und mit ihm meine Ruhe, mein Glück.

Rüding. Du wardeſt damahls von vielen beneidet.

Helm. O freylich! Schönheit und Geld blenden die Menge.

Rüding. Mich dünkt! ich hörte auch den Geiſt deiner Gattinn rühmen.

Helm. O gewiß! ſie beſaß ſo viel ſchönen Geiſt, daß mich die böſen Geiſter ergriffen. Sie war eine getreue Nachbetherinn der neueſten poetiſchen und philoſophiſchen Schule, das Nibelungen-Lied wußte ſie auswendig. — Arme, betrogene Männer! die ihr das Glück der Ehe bey den ſogenannten geiſtreichen Frauen zu finden wähnt! Die Zier-Blumen riechen ſelten, die Prunk-Möbeln ſind nicht bequem. Ein treues Herz, geſunde Vernunft, ein zartes Gefühl — wer mehr von ſeiner Frau begehrt, der iſt ein eitler Thor, will nur vor den Leuten mit ihr prunken, hat ſich ein Haus voll Gaſtzimmer gebaut, und die Wohnſtube vergeſſen.

Rüding. Warum ſprichſt du immer von deiner Frau: ſie war? ſie hatte?

v. Baark. Aber doch —

Kammerj. Wenn ich komme, ſo wird ſie verdrüßlich, als wollte ſie fragen: warum ſind Sie nicht früher gekommen? wenn ich rede, ſo antwortet ſie nicht eine Sylbe, weil holde Scham ihr den Mund verſchließt; wenn ich bleibe, ſo wird ſie traurig, weil die Zärtlichkeit ihr das Herz abſtößt; wenn ich gehe, ſo wird ſie freundlich, als ſpräche ſie: wohin? wohin? kleiner Schelm; wenn ich klage, ſo lächelt ſie, und wenn ich lache, ſo fehlt nicht viel, daß ſie weint. Einmahl widerfuhr es mir ſogar, daß ſie, als ich eben zu ihren Füßen ſinken wollte, aus Schüchternheit davon lief.

v. Baark. So, ſo, dieſe Beweiſe ſcheinen mir eben nicht die bündigſten.

Kammerj. Mein Gott! lieber Papa, ich muß mich doch darauf verſteh'n. Iſt ſie etwa die Erſte, von der ich geliebt werde? — Die Art und Weiſe, Liebe auszudrücken, iſt der Mode unterworfen, wie der Kleiderſchnitt.

v. Baark. Das muß denn ſeyn, denn als im zwölften Jahrhundert Ritter Kunz von Baarkopf, Fräulein Gertrude von Engelbrecht zu ſeiner ehelichen Hausfrau wählte —

Kam-

Helm. Weil ſie todt iſt.

Rüding. Todt?

Helm. Ich erfuhr es vor kurzem. Sie ſtarb in den erſten Wochen an einer poetiſchen Vorleſung, die ſie nicht verſäumen wollte.

Rüding. Du biſt ſie los und doch nicht froh?

Helm. Ach! dieſe Verbindung war auf ewig das Grab meiner Ruhe. Ich liebte damahls Julien von Werra. Haſt du ſie gekannt?

Rüding. Nein.

Helm. Sie wollte auch nur von Wenigen gekannt ſeyn. Alle gafften nach der hochaufgeſchoſſenen Kaiſerkrone, wenige bemerkten das Veilchen im Graſe.

Rüding. Aber du —

Helm. Ich liebte ſie ſtill und herzlich, und wurde von ihr geliebt. Aber ſie war eine arme Waiſe und ich hatte nur meinen kargen Gehalt. Mein Vater führte mir die reiche Erbinn zu, und ich war ſchwach genug zu gehorchen.

Rüding. Wohlan, jetzt biſt du Witwer, ſo folge deinem Herzen.

Helm. Ach! Julie iſt verſchwunden.

Rüding. Verſchwunden?

Helm. Noch ehe die unſelige Verbindung vollzogen wurde, reiſte ſie zu einer entfernten Verwandtinn nach Rußland.

Rüding. Nun, Rußland liegt ja auch nicht außer der Welt.

Helm. Meinſt du, ich hätte nicht Erkundigungen von ihr eingezogen? Ihre Verwandte ſtarb, ſie blieb verlaſſen; doch hatte ſie in dem Hauſe der Verſtorbenen Gelegenheit gefunden, mehrere angeſehene Bekanntſchaften zu machen, und wer ſie kannte, liebte ſie. Faſt alle bothen ihr eine Freyſtatt an; ein ruſſiſcher Fürſt in Moskau; eine ſchwediſche Dame in Stockholm; ein fremder Geſandter bey ſeiner Tochter. Welchen von dieſen Vorſchlägen ſie angenommen, habe ich noch nicht erfahren können.

Rüding. Ey du darfſt ja nur nach geendigtem Feldzuge nach Rußland reiſen.

Helm. Das will ich auch. Das iſt die einzige Hoffnung, an der mein Leben noch zehrt. Ich will ſo lange wandern von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, bis ich ſie finde — ach! vielleicht in den Armen eines Andern.

Rüding. Das wäre ein häßlicher Streich.

Helm. Könnt' ich's ihr verargen? hab'

ich's verdient, daß ſie um meinetwillen ihre Jugend verſchmachte?

Rüding (zuckt die Achſeln).

Achte Scene.

Vorige. Peter (gleich darauf die) **Wirthinn** (und) **deren Sohn** (gebunden). **Wache.**

Peter. Sie haben ihn, ſie bringen ihn, er hat den Strick ſchon um den Hals und ſchneidet arme Sünder-Geſichter.

Rüding. Wer?

Peter. Den jungen Burſchen, der meinen Herrn auf ewig von ſeinem Fieber curiren wollte, und der noch zuletzt die Piſtole auf Sie abfeuerte. Da iſt er.

Helm. Ja, er iſt's.

Rüding. Hängt ihn auf.

Frau (zu ſeinen Füßen). Gnade! Gnade! er iſt mein Sohn! mein einziger Sohn!

Peter. Nix da! hängt ihn auf!

Frau. Erbarmt euch einer verzweifelnden Mutter!

Wirth (ſchleudert ſie fort). Weib! was thuſt du? Erniedrigung vor unſern Henkern? nimmermehr! der Burſche hat ſeine Pflicht gethan.

Helm. Seine Pflicht?

Wirth. Ja Herr. Das Vaterland von ſolchen Gäſten zu befreyen, iſt jedes ehrlichen Mannes Pflicht. Gelingts ihm nicht — Gott nimmt den Willen für die That, und wird im Paradieſe ihm vergelten. Er fahre hin!

Rüding. Du redeſt dich ſelbſt mit um den Hals.

Wirth. Immerhin (greift nach dem Dolche). Ungerochen ſterb' ich nicht.

Rüding. Hängt ihn auf!

Peter. Marſch! hängt ihn auf.

Helm. Halt! ich bitte für ihn.

Rüding. Du ſelbſt, Herr Bruder?

Helm. Um meinetwillen ſoll niemand ſterben (leiſe). Freund, ich habe in Gefechten des unſchuldigen Blutes genug vergoſſen; das geſchah für fremde Herrſchſucht, und ſie mag's verantworten; aber um meinetwillen ſoll man das nicht ſtrafen, was ich ſelbſt vielleicht an des Burſchen Stelle verübt haben würde; denn wer meinem Volke Ketten bringt, der iſt mir vogelfrey. Ich bitte dich, laß ihn leben.

Rüding. Nun meinetwegen (zu der Wache). Laßt ihn los.

Peter. Jammerſchade.

Frau (dankbar gerührt).) O Herr! —

Wirth (zornig). Keine Erniedrigung!

Frau. Ich bleibe ja Mutter.

Peter (zum Sohn). Du bedankſt dich nicht einmahl?

Sohn. Wofür? ſoll ich ein Sclave ſeyn, ſo ſterb' ich lieber (ab).

Wirth. Recht ſo! er iſt mein Sohn; Komm Frau, er ſoll uns erzählen (leiſe indem er die Pantomime des Erdolchens macht), was gilt's, er hat ſein Mittagsbrot verdient.

Frau. Stille doch um Gotteswillen!

(Beyde ab).

Peter. Wenn ſie nun nicht trinken auf meines Herrn Geſundheit, ſo ſind ſie keinen Naſenſtüber werth (ab).

Neunte Scene.

Rüding. Helm.

Rüding. Freund, ich muß aufbrechen mit meinen Leuten. Soll ich unter dem Geſindel dich allein laſſen?

Helm. Ich fürchte nichts.

Rüding. Deine Großmuth hat dieſe Menſchen nicht verwandelt.

Helm. Mag ſeyn; doch wett' ich kühn, mich ermorden ſie nun nicht.

Rüding. Verſprich mir wenigſtens Vorſicht.

Helm. Vorſicht für mein Leben?

Rüding. Es gehört dem Staate.

Helm. Nun ja, ich verſprech' es dir.

Rüding. Bleib' nicht über Nacht in dieſem Hauſe.

Helm. Wenn ich ein anderes Unterkommen finde.

Rüding. Ich hab' in der Nähe ein Kloſter geſehen.

Helm. In Klöſtern lauern oft unſere ärgſten Feinde.

Rüding. Mein Regiment ſteht nur eine Meile von hier, es rückt heute vor. Im ſchlimmſten Falle komm' zu uns.

Helm. Nun ja.

Rüding. Auf Wiederſeh'n! (will gehen).

Helm. Noch eins, Herr Bruder. Es wäre möglich, daß mein Fieber oder ſonſt ein Zufall mir ein Grab dießſeits der Pyrenäen bereitet hätte; es wäre auch möglich, daß du irgend wo meine Julie fändeſt. Wenn der Himmel das ſo fügen ſollte, ſo erzähl' ihr unſer letztes Geſpräch, ſag' ihr, du habeſt geſehen, daß mich die Reue heftiger gequält, als das Fieber. Nur wenn ſie mir verziehe, würde ich Ruhe im Grabe finden.

Rüding. Verſcheuche die Schwermuth. Dem braven Soldaten geht oft ein Glücksſtern auf mitten in dunkler Nacht. Ich meine, wir werden einſt noch am Ufer des Neckars von unſern Feldzügen ſchwatzen, und deine Julie wird uns freundlich zuhorchen. Leb' wohl! (ab).

Zehnte Scene.

Helm (ihm nachſehend).

Auf ewig! — Es mag ein leichtes Fieber ſeyn, das in meinen Adern ſchleicht, oder wo die Seele dem Arzt entgegen arbeitet, da wird jede Arzney zu Gift. —

Eilfte Scene.

Helm. Peter.

Peter. Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo wäre ich zwar Major; aber ich bliebe doch keine Stunde in dieſer verfluchten Poſada. Der Wirth ſchaut mich an, als ob er mich braten wollte, und ſein Sohn, als ob er mich freſſen möchte, ſobald ich gebraten wäre. Ich ſage Ihnen, es iſt eine verfluchte Familie! es führt ein jeder ſeinen Dolch mit ſich, wie unſer einer einen Zahnſtocher.

Helm Feige Memme!

Peter. So? was iſt denn im Grunde eine feige Memme? ein geſcheiter Kerl, der weiter ſieht, als ſeine Naſe riecht, der nicht unter die Bäume tritt, wenn das Gewitter nahe iſt.

Helm. Und der den Kopf in die Betten ſteckt, wenn es auch nur wetterleuchtet.

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Wirthinn.

Frau. Herr, ich bring euch meine letzten

Eyer und noch ein Fläſchchen Wein, das wohl verſteckt war. Doch ihr habt an meinem Sohne Barmherzigkeit geübt, das ſoll die Mutter euch nicht vergeſſen.

Helm. Nun Peter?

Peter. Sehen Sie ſich vor, die Eyer ſind vergiftet.

Helm. Durch die Schale?

Peter. Sie geben hier zu Lande den Hühnern ſchon das Gift ein, damit ſie ſolche Eyer legen.

Helm. Und der Wein?

Peter Aqua-toſana.

Helm (ſchenkt ein und trinkt). Auf beſſere Zeiten!

Frau. Die geb' uns Gott! Es freut mich, Herr, daß ihr Vertrauen zu mir habt. Alle, die zeither bey uns eingeſprochen, begehrten, daß wir den Wein credenzen ſollten. Nun ich will es auch an euch verdienen, denn ihr habt an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt. So will ich denn frey herausſagen: bleibt nicht über Nacht hier im Dorfe.

Peter. Da haben wir's!

Frau. Der Feind iſt abgezogen, ihr ſeyd allein, zwar in meinem Hauſe wird euch kein Leides geſchehen. Mein Alter iſt wild, hat aber doch das Herz auf dem rechten Flecke. Im Dorfe hingegen — die Väter, deren Söhne draußen an den Bäumen hängen, die heulen und knirſchen — die würden in der Nacht die ganze Poſada in Brand ſtecken, um nur euch heraus zu hohlen.

Peter. Alle Hagel! ich rieche ſchon den Rauch.

Helm. Habt Dank! gute Frau. Durch meine Gegenwart ſoll euer Haus nicht mit Verbrechen beſudelt werden. Aber ich bin krank. Einen weiten Weg kann ich heute nicht mehr zurück legen. Sagt mir an: wo find' ich eine Freyſtatt in der Nähe?

Frau. Einen Büchſenſchuß von hier liegt ein Kloſter, ſie haben ein Lazareth daraus gemacht; dahin rath' ich nicht, es iſt ſchon überfüllt. Doch wenn ihr vom Kloſter euch rechter Hand wendet, und dann wieder links den Weg durch das einſame Thal, ſo ſeht ihr auf einem Hügel ein hübſches Schloß, da wohnt Dom Parco, ein braver alter Herr, nur freylich auch kein Franzoſen Freund; doch bey ihm lebt ein

Kammerz. Ei! ich ſehe Herrn von Wieſen die Allee herauf kommen.

v. Baark. So pack dich fort!

Kammerz. Warum?

v. Baark. Ich will erſt allein mit ihm ſprechen.

Kammerz. Aber warum darf ich nicht zugegen ſeyn? Sie thun Ihren Antrag; er ſagt Ja, ich ſage auch Ja; Julie wird gerufen, ſie ſperrt ſich ein wenig, ſagt endlich auch Ja, und über acht Tage iſt die Hochzeit.

v. Baark. Geh', ſag' ich dir, und treib' dich im Garten herum, bis du gerufen wirſt.

Kammerz. Wie Sie befehlen. (Er trällert, indem er abgeht.) Komm Luft, mich anzuwehen, du kömmſt vielleicht von ihr ꝛc.

v. Baark (geht auf und nieder, räuſpert ſich, zieht Halskrauſe und Manſchetten hervor, mit dem Hut unter dem Arm, und gibt ſich ein ehrenfeſtes Anſehen.)

Zweyte Scene.

von Baarkopf. von Wieſen.

v. Wieſen. Herzlich willkommen! ich höholdes Fräulein, ſchön, wie die Madonna in unſerer Kirche, und fromm und wohlthätig; wir meinen alle, ſie werde nach ihrem Tode Wunder thun. Wenn die ſich eurer annimmt, ſo ſeyd ihr geborgen.

Helm. Wohlan, ich will dahin. Peter, geh' voran und melde mich.

Peter. So? erſt rechts, dann links und wieder rechts; ſchicken Sie mich lieber in die Hölle.

Helm. Könnt ihr mir einen Wegweiſer geben?

Frau. Mein Sohn ſoll euch führen (ruft zur Thür hinaus). He! Sancho! Komm herein.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Der Wirth. Der Sohn.

Wirth. Was ſoll's?

Frau. Der Herr will nach dem Schloſſe Pardo. Sancho ſoll ihm den Weg zeigen.

Wirth. In Gottes Nahmen! wenn es dem Burſchen traut.

Helm. Wie Alter? ich habe ihm das Leben gerettet.

Wirth. Sein Leben iſt kein Maravedi werth, ſo lange ihr auf ſpaniſchem Boden ſteht.

Helm. Sprich ſelbſt, Burſche, wirſt du mich ſicher geleiten.

Sohn. Wenn ich muß.

Helm. Ich will ſchon ſorgen, daß du mußt. Geh voran! (zieht die Piſtole).

Sohn (murmelt und geht.)

Helm. Gehabt euch wohl! wenn ihr auch mir flucht, ſo begeht ihr eine Sünde (ab).

Wirth. Zur Hölle wollt' ich fahren, wenn nur mein Fluchen euch alle nach mir zöge (ab).

Frau. Er hat an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt, ich will für ihn bethen (ab).

Zweyter Act.

Zimmer auf dem Schloſſe Pardo.

Erſte Scene.

Dom Pardo (allein, ſitzt im Sorgenſtuhl hinter einem Tiſche, vor ſich ein aufgeſchlagenes Buch).

Eine Karavane in der Wüſte, die Beſchreibung iſt ſchauerlich! — Kein Strauch, kein Gräschen, nichts als Himmel und Sand, und eine Sonne über dem Scheitel, die nicht Strahlen, ſondern Blitze herabſchießt. Da lechzen Menſchen und Vieh nach einem Brunnen, erreichen ihn endlich ſpät am Abend, und — finden ihn aufgetrocknet. — Hu! wie ſtarren die hohlen

Augen in das Schlammloch hinab! der Gaumen entzündet ſich — das Hirn brennt — die Nägel ſcharren vergebens im heißen Sande. — Der Unglückliche wird wahnſinnig (ſchlägt das Buch zu). Ein ſchreckliches Gemählde! — und doch kenne ich einen Durſt, der heftiger foltert — der Durſt nach Rache.

Zweyte Scene.

Pardo. Julie.

Julie (ihm eine Taſſe Chocolade bringend). Guten Morgen, lieber Vater.

Pardo. Gott ſegne dich, mein Kind.

Julie. Hier iſt eure Chocolade.

Pardo (ihr die Wangen ſtreichelnd). Du haſt ſie wieder ſelbſt gemacht?

Julie. Ey ja wohl. Seit ich es verſtehe nach Landesart, laß ich mir's nicht nehmen. Aber mich dünkt, ihr ſeyd ein wenig blaß?

Pardo. Kein Wunder. Hab' ich denn geſchlafen?

Julie. Nicht?

Pardo. Keine Stunde von hier ſtand wieder ein Dorf in Flammen, die rothe Gluth ſchimmerte von meinen Wänden. Wer kann da ſchlafen?

Julie. Ach!

Pardo. So oft auf dem Dache die Windfahne knarrte, glaubte ich die Unglücklichen zu hören, die in den Flammen kreiſchten.

Julie. Sollte der Feind —

Pardo. Wer ſonſt?

Julie. Ach! es war ſo ſtill und friedlich in unſerm einſamen Thale!

Pardo. Sie wußten es zu finden. Nun, die Rache Gottes wird auch *ſie* zu finden wiſſen! — O daß ich alt und ſchwach bin! daß ich kein Schwert mehr führen kann, um mein Vaterland und meinen gemordeten Sohn zu rächen! —

Julie (bittend). Wir ſind Chriſten.

Pardo. Ja, das ſind wir. Aber meinſt du, das Chriſtenthum gebiethe, Böſewichter zu dulden? Räuber zu ſchonen?

Julie. Sind es doch nur blinde Werkzeuge der Herrſchſucht eines Einzigen.

Pardo. Warum wollen ſie blind ſeyn? — Doch immerhin! kann ich den Frevler *ſelbſt*.

nicht erwerben, ſo zertrümmere ich ſein Werkzeug und thue Recht. O daß nur einer mir in die Hände fiele, nur ein blutiges Opfer auf dem Grabe meines einzigen Sohnes!

Julie. Ich kenn' euch, mein Vater; der Wehrloſe würde Schutz hier finden?

Pardo. Nein! wahrlich nein! — Weißt du, was ich verloren habe? Du kannteſt meinen Philipp nicht. In ganz Caſtilien war kein Jüngling ſo ſchön, ſo fromm, ſo tapfer als er. Fort mußte er mit dem tapfern la Romana, weil die berechnende Argliſt alle des Vaterlandes tapfere Söhne zu entfernen ſtrebte, um dann ungehindert ihr heilloſes Spiel zu treiben. Sie hatte ſich verrechnet. Jeder Spanier wurde Soldat. Doch mein armer Sohn — er fiel im fremden Lande! ihm wurde nicht das Glück für ſein Vaterland zu ſterben! — Da ſitz ich nun noch immer feſt im Boden, wie eine alte dürre Wurzel, aus der kein Sprößling mehr emportreibt. — Dahin ſind meine ſchönen Entwürfe, wie ich einſt den jungen Helden mit dir vereinigen, in euch wieder aufleben wollte — alle meine Hoffnungen zertrümmert durch den grauſamen Muthwillen eines Unmenſchen! und Rache ſollte nicht in meinem Herzen glühen?

Julie. Vielleicht lebt euer Philipp noch?

Pardo (den Kopf ſchüttelnd). Faſt zwey Jahre ſind verfloſſen.

Julie. Alle Wege waren geſperrt, alle Mittheilung gehemmt.

Pardo. Du weißt, wie unverdroſſen ich war, aus jedem Stein einen Hoffnungsfunken zu ſchlagen — vergebens — vergebens! wer von ihm gehört, zuckt die Achſel, und in jedem mitleidigen Blicke leſe ich ſeinen Tod.

Julie. Doch hat ihn Niemand ſterben ſehen.

Pardo. Weil er einſam, ohne Pflege, ohne Prieſter ſterben mußte. O!

Julie. Wie, wenn euer Neffe doch noch Kunde von ihm brächte?

Pardo. Mein Neffe — wo bleibt er? iſt er nicht auch unter die Räuber gefallen? Haben ſie den letzten meines Stammes mir nicht auch gemordet?

Julie. Ihr wißt noch nicht, daß er zurückgekommen?

Pardo. Zurück gekommen!

Julie. In dieſer Nacht.

Pardo. Und hat mich nicht geweckt? o dann iſt's vorbey! hätte er mir den fernſten Troſt gebracht, er wäre um Mitternacht in mein Zimmer geſtürzt.

Julie. Vielleicht aus Schonung für eure Ruhe —

Pardo. Genieße ich denn der Ruhe, ſeit ich kinderlos bin?

Dritte Scene.

Vorige. Truxillos.

Truxillos. Mein theurer Oheim! gelobt ſey Gott, daß ich euer würdiges Antlitz wieder ſchaue.

Pardo. Sey mir willkommen, Gaſparo! — Nun Gaſparo? du ſiehſt, wie meine Lippen zittern —

Truxillos. Verzeiht, daß ich nicht ſchon um eine Stunde früher kam. Ich war in der Capelle, und ließ eine Meſſe für euch leſen.

Pardo. Gaſparo, ich frage nicht — aber lege deine Hand auf mein Herz.

Truxillos. O es hat nie ein edleres Herz geklopft. Mitten unter tauſend Gefahren hab' ich nimmer die Pflicht verſäumt, für meinen Oheim zu bethen. Kein Bild, kein Kreuz an der Landſtraße bin ich vorüber gegangen, ohne einen frommen Seufzer für eure Wohlfahrt.

Pardo. Gasparo, ich kann nicht fragen — mir bleiben, wie durch Krampf verſchloſſen, die Worte in der Bruſt — martre mich länger nicht.

Truxillos (ſtockend). Was den eigentlichen Zweck meiner Reiſe betrifft —

Pardo. Ich weiß genug! O mein Philipp!

Truxillos. Es iſt mir allerdings gelungen, manchen Officier von Romana's Corps zu finden — ſie waren mit ihm umgegangen — ſie rühmten ſeinen Muth, ſeine Freundlichkeit. O mein edler Vetter!

Pardo. Schone nicht, ſtoß zu.

Truxillos. Endlich fand ich auch einen — der in ſeinen letzten Augenblicken — Wehmuth hemmt mir die Sprache.

Pardo (nach einer Pauſe). Wo ſtarb er?

Truxillos. Ohnweit Hamburg in einer Bauerhütte.

Pardo. Könnt' ich ſie bewohnen, bis mein Auge bricht.

Truxillos. Mit frommer Ergebung ſchied er von der Welt. Nur der Gedanke an ſeinen alten Vater wollte ihm den Tod erſchweren — aber plötzlich ſchwebte ein himmliſches Lächeln um den bleichen Mund — guter Vetter, du gedachteſt meiner! — „Ich hinterlaſſe dennoch meinem Vater einen zärtlichen Sohn!“ ſo ſtammelte er und verſchied.

Julie. Laßt ab! Ihr ſeht —

Pardo. Nein, nein, ich habe noch Kraft — ich brauche ſie noch für die Rache! — täglich ſollſt du mir erzählen, täglich mir auf's neue den Pfeil in's Herz bohren, und nur, wenn meines Sohnes Tod gerochen iſt, will ich ihn herausreiſſen und ſterben.

Truxillos. Ich darf mich rühmen, theurer Oheim, daß ich dem Schatten eures Sohnes ſchon mehr als ein blutiges Opfer gebracht.

Pardo. Haſt du?

Truxillos. Eines Abends in der Dämmerung folgt' ich von ferne einem Trupp Franzoſen. Einer blieb zurück, trat in die kleine Capelle am Wege, kniete vor dem Altar und bethete.

eben, daß Sie hier ſind. Warum kamen Sie nicht herauf?

v. Baark. Aus Urſachen, lieber Nachbar und Gevatter. Ich wollte Sie ohne Zeugen ſprechen.

v. Wieſen. Sie bleiben doch dieſen Mittag bey mir?

v. Baark. Warum nicht? — wir ſind zu Fuße von Baarkopfshauſen herüber geſchlendert, ich und mein Sohn, der Kammerjunker.

v. Wieſen. Wo iſt er?

v. Baark. Er flattert wie ein Schmetterling im Garten herum, und ſucht eine Roſenknoſpe, hä! hä! hä!

v. Wieſen. Da wird er Streit mit meiner Julie bekommen.

v. Baark. Sie werden ſich ſchon vertragen! hä! hä! hä! — Aber lieber Nachbar, Sie verjüngen ſich ja wie ein Adler. Geſund, ſtark und blühend; man ſollte Sie für einen Dreyßiger halten, und doch weiß ich recht gut — Sie wurden geboren — Anno — Anno — ich diente damals gegen die Türken, unter dem Feldmarſchall Münnich, der ſo viel Zucker aß.

Ich ſchlich hinein, dicht hinter ihn, und eben als er ſeine alte Mutter dem Heiligen empfahl, ſtieß ich ihm den Dolch in den Rücken.

Julie (ſchaudernd). Ha!

Pardo. Es war grauſam — aber recht.

Truxillos. Zwey Nachzügler wurden ergriffen im Dorfe; der ſchwache Pfarrer friſtete ihr Leben durch ſeine Bitten; man wollte ſie gebunden nach Sevilla liefern; aber ich trat unter das Volk, erhitzte die Gemüther und beyde wurden aufgeknüpft.

Julie. Wie, Dom Truxillos, ihr mögt euch ſolcher Thaten rühmen?

Truxillos. Ja, ſchönes Fräulein, ich rühme mich ihrer, noch mehr, ich hoffe den Lohn zu ernten. Hundert Mahl hab' ich mein Leben in die Schanze geſchlagen, um meines Oheims Befehle zu erfüllen, meines Vaterlandes Schmach und ſeines Sohnes Tod zu rächen; nun darf ich dreiſt an ſein Wort ihn mahnen; „Wenn du heimkehrſt," ſprach er zu mir: „wenn Philipps Tod nicht mehr bezweifelt werden kann, ſo ſollſt du mein Sohn und Julie deine Gattinn werden."

Pardo. Ich halte Wort.

Julie. Nimmermehr! — Ihr ſeyd mein

Wohlthäter, mein Vater — heiſcht mein Leben, und ich opfere es willig — aber dieſem Manne meine Hand reichen kann ich nie! werd' ich nie!

Truxillos. Fräulein!

Julie. Verzeiht mir, Dom Truxillos, ihr mögt große Verdienſte haben — das größte in meinen Augen, wenn ihr dieſen Greis als Vater ehrt — dann erkenn' ich euch für meinen Bruder, dann will ich ſchweſterlich mit euch die ſchöne Sorge theilen, mehr aber fordert nicht von mir.

Truxillos. Eure Gründe —

Julie. Sucht ſie in der Capelle, wo der Franzoſe für ſeine Mutter bethete.

Truxillos. Eine Fremde, eine Waiſe, die der Großmuth meines Oheims —

Pardo. Halt Gasparo!

Julie. Laßt ihn ausreden: Die eurer Großmuth eine Freyſtatt verdankt. O ja, das weiß ich, und jeden Morgen in meinem Gebethe hört es Gott von mir. Wenn aber auch das harte Loos mich treffen ſollte, meinen zweyten Vater zu verlieren, und wenn ich über die Pyrenäen in die Heimath mich betteln müßte, ſo zähle doch ſicher darauf: nie werd' ich eure Gattinn!

Truxillos. Die Ehrfurcht vor meinem Oheim verbiethet mir euch zu antworten, wie es dem Stolze eines Caſtiliers geziemt; erinnert euch aber bisweilen, daß in dieſem Lande die Leidenſchaften glühender ſind, als in eurem kalten Norden; vor allen zwey: Liebe und Rache! (26).

Vierte Scene.

Pardo. Julie.

Pardo. Julie! warum zerſtörſt du ſo muthwillig ſeine — und auch meine Hoffnung?

Julie. Muthwillig? — Es war die Bedingung, unter der ich eurem Bruder nach Spanien folgte, daß er mir nie einen Gatten aufdringen ſollte.

Pardo. Ich weiß, und ich erneuerte das Verſprechen nach ſeinem Tode. Will ich denn meinen Neffen dir aufdringen? Es iſt mein Wunſch am Rande meines Grabes, damit ihr nicht als ſcheelſehende Erben meine Güter theilt.

Julie. Er behalte eure Güter. Nur auf eure Liebe bin ich eiferſüchtig.

Pardo. Du ſollſt nie Mangel leiden, aber bedenke, wenn ich ſcheide, ſo ſtehſt du allein, eine verpflanzte Blume, die ſich mit ihren zarten Wurzeln im fremden Boden nicht einſaugen will.

Julie. Ey nun, ſo möge ſie verwelken.

Pardo. Haſt du Widerwillen gegen die Ehe, oder nur gegen dieſen Mann?

Julie. Guter Vater!

Pardo. Würdeſt du auch meinen Sohn verworfen haben?

Julie. Ich denke nein. Er war edel und euer Sohn. Ich würde mein ganzes Herz ihm aufgeſchloſſen haben, und wenn er dennoch geglaubt hätte, daß ich ſein Glück zu machen fähig ſey —

Pardo. Mir willſt du dein Herz nicht aufſchließen?

Julie. Wäre ich eurer Liebe würdig, wenn ich deſſen mich weigerte?

Pardo. Doch thateſt du es nie.

Julie. Ihr gebothet es nie.

Pardo. Darf man dergleichen gebiethen?

Julie. Ein leiſer Wink hätte mir den Mund geöffnet.

Pardo. Erwarteſt du den auch noch jetzt?

Julie. Nein, mein Vater. Ihr ſollt alles wiſſen. Ich habe geliebt in meinem Vaterlande, in meiner zarten Jugend, ich liebe noch. Der Mann, dem ich alles war, hat mich verlaſſen, mußte mich verlaſſen. Unſere Armuth — ſein Ehrgeitz — ſeiner Ältern Wille — er verband ſich mit einer reichen Erbinn. Ich floh zu einer Verwandten nach Petersburg. Dort lernt' ich euren Bruder, den edlen Greis kennen. Meine Muhme ſtarb und er wurde zu gleicher Zeit von ſeinem Geſandtſchaftspoſten abgerufen. Da ſchlug er mir vor, ihn zu begleiten, die Schweſter ſeiner Tochter zu werden. Er hatte mir längſt freundliche Achtung eingeflößt, und mich trieb eine innere Unruhe ſo fern als möglich von der Heimath. Ich folgte ihm — er ſtarb — und ich fand in euch ihn wieder.

Pardo. Auf ſeinem Todbette legte er dich an mein Herz. Deſſen bedurft' es nicht. Damahls hatte ich noch einen Sohn, jetzt biſt du mein einziges Kind. — Du haſt mir kein Herz geöffnet, doch muß ich von neuem fragen: warum willſt du mir in meinem Neffen nicht einen Eidam ſchenken? — Du haſt geliebt, du wurdeſt verlaſſen. —

Julie. Und liebe noch.

Pardo. Den Unwürdigen?

Julie. Ich weiß, was es ihm gekoſtet, mir zu entſagen, mein Herz entſchuldigt ihn.

Pardo. So iſt er doch für dich verloren.

Julie. Ach mein Vater! um zu lieben iſt einem Weibe der Beſitz — oder auch nur die Hoffnung des Beſitzes — nicht vonnöthen. Gefühl iſt unſeres Geiſtes Nahrung. Allein wir können, wie Pygmalion, ein Geſchöpf der Einbildungskraft lieben, ohne, wie er, zu wünſchen, daß es belebt werden möchte.

Pardo. Schwärmerinn!

Fünfte Scene.

Peter. Trurillos. Vorige.

Trurillos. Oheim, wir bekommen Gäſte.

Pardo. Wie! auch mein Hügel im ſtillen Thale bleibt nicht verſchont?

Truxillos (zu Peter). Sag' an deine Bothſchaft.

Peter. Mein Herr, der Herr Major — Ihr werdet ihn wohl kennen?

Pardo (ihn rauh anfahrend). Woher ſoll ich ihn kennen?

Peter (erſchrocken). Weil er ein berühmter Kriegsheld iſt, die Seele der ganzen Armee. Jetzt aber hat er das Fieber, ſie nennen es ein kaltes, denn er friert einen Tag um den andern, daß ihm die Zähne klappern. Darum hat er vom Regiment ſich beurlauben müſſen, und ſucht eine Herberge, bis er wieder mit zuſchlagen kann.

Pardo. Die ſucht er bey mir?

Peter. Ja, geſtrenger Herr. Unſerer ſind nur zwey, und ich muß für ihn miteſſen.

Pardo. Warum blieb er nicht im Dorfe?

Peter. Das ganze Dorf iſt leer wie ein ausgegrabenes Hamſterneſt.

Pardo. Aber das Kloſter auf dem Berge?

Peter. Da iſt ſchon ein Lazareth, in dem es nur eine Arzney gibt, nähmlich den Hunger.

Pardo. Hier meint ihr wohl zu ſchwelgen?

Peter. Warum nicht? ſo lange was da iſt.

Pardo. Für euch iſt nichts da.

Julie. Lieber Vater, ein Kranker —

Pardo. Für dieſe Horden ſchweigt das Mitleid —

Peter. O wir haben ſchon gelernt, wie man ſich einquartieren muß, wenn der Wirth ſauere Geſichter macht.

Truxillos (leiſe). Gebt nach. Die ganze Gegend wimmelt von Franzoſen. Ihr zieht euch nur noch Schlimmeres zu.

Pardo (leiſe). Soll ich mein eigenes Zimmer räumen?

Truxillos Gebt ihm das Gartenhäuschen.

Pardo. Da hat mein Sohn gewohnt, da ſoll ich nun ſeiner Mörder einen beherbergen? — Ha! welch ein Gedanke ergreift mich!

Truxillos. Faſt errath' ich ihn.

Pardo. Dieſen Fremdling ſendet mir das Schickſal. Meines Sohnes Blut ſoll gerochen werden!

Truxillos. Zählt auf mich.

Pardo (laut). Dein Herr iſt willkommen, ſehr willkommen. Geh' Burſche, ſag' ihm das.

Peter. Er folgt mir auf dem Fuße. Ich gehe nicht mehr von der Stelle. Ich bin hungerig wie ein Franzoſe und durſtig wie ein Deutſcher!

Pardo. So troll dich in die Küche.

Peter. Das war ein kluges Wort (will gehen).

Julie. Biſt du ein Deutſcher?

Peter. Freylich.

Julie. Aus welcher Gegend?

Peter. Aus Schwaben.

Julie (bewegt). Aus Schwaben? wie heißt dein Herr?

Peter. Major von Helm.

Julie (fährt zuſammen). Ha!

Pardo. Kennſt du ihn?

Julie (ſich faſſend). Der Nahme iſt mir nicht unbekannt. Die Familie iſt groß.

Peter. Aber ein Helm, wie mein Herr, ein ſolcher Helm iſt nicht in der ganzen Armee. An ſeinen Degen ſpießt er immer drey Spanier auf ein Mahl, und hängt noch ein Paar Kinder an's porte-d'épée.

Pardo. Ich werde ihn ſo aufnehmen, wie ſeine Tapferkeit es verdient.

Peter. Wenn ihr tapfere Leute gern

tractirt, ſo macht nur bey mir den Anfang. Meine Heldenthaten —

Truxillos. Erzähle ſie in der Küche.

Peter. Ihr habt wohl recht. Was gethan unter Pulverdampf, muß verkündet werden beym Bratendampf (ab).

Zehnte Scene.

Pardo. Truxillos. Julie.

Truxillos (zu Julien, die vor ſich hinſtarrt). Schönes Fräulein, warum ſo in Gedanken?

Pardo. Was iſt dir meine Tochter?

Julie. Erräth mein Vater das nicht? Erinnerungen aus der Heimath.

Truxillos. Süße Erinnerungen vielleicht?

Pardo. Schweig, Galvaro. Ich verſtehe dich, mein Kind, und möchte dir rathen jedem Deutſchen aus dem Wege zu gehen.

Julie. O gewiß, das werde ich.

Truxillos. Was wird das helfen? meint ihr — nachdem der Feind ausgewüthet, daß in unſerm Thale noch Brot zu finden — wir

v. Wieſen. Ganz recht, ich bin vierzig paſſirt.

v. Baark. Wer ſieht Ihnen das an?

v. Wieſen. Und doch ſtehe ich weder mit Caglioſtro, noch mit St. Germain im Bunde. Eine gleichförmige Lebensart, Zufriedenheit und Mäßigkeit, das iſt das ganze Geheimniß.

v. Baark. Und nota bene keine Frau.

v. Wieſen. Da nennen Sie gerade das Einzige, was meinem Glücke fehlt.

v. Baark. Ja, ja, die Herren Philoſophen, ſie ſind alle Weiberfeinde.

v. Wieſen. Behüthe der Himmel.

v. Baark. Sie ſprechen ſogar den Weibern die Seele ab.

v. Wieſen. Das iſt eine thörigte Grille des Weiſen Plato.

v. Baark. War dieſer Plato ein Edelmann? —

v. Wieſen. Bis auf dieſen Punct, ja.

v. Baark. Sie ſind alſo nicht gegen das Heirathen? —

v. Wieſen. Ich? — Woher vermuthen Sie das? Eine glückliche Ehe iſt das ſchönſte Band, durch welches Gott die Menſchen an würden damit abkommen, den einzelnen Kranken zu beherbergen? — Gebt Acht, Oheim, noch heute wird das Raubgeſindel euer Schloß überſchwemmen. Das gleicht den Ameiſen: hat eine nur erſt einen Käfer gefunden, gleich wimmeln Tauſende herbey, um ihn zu ſkeletiren. Darum wäre mein Rath, das Fräulein zu verſtecken, denn nach ſolcher Beute trachtet mancher gieriger, als nach Geld.

Pardo. Du haſt recht, Neffe; aber wo ſie verbergen? gibt es Riegel und Schloß für ſolche Gäſte?

Julie. Schickt mich fort in die Gebirge.

Pardo. Wohin?

Julie. Iſt denn kein Kloſter in dieſer Gegend?

Truxillos. Als wenn Klöſter dieſen Frevlern heilig wären. Mir fällt ein anderes Mittel ein.

Pardo. Welches?

Truxillos. Wenn das ſchöne Fräulein ſich entſchließen könnte, ſich auf kurze Zeit mit ihrem Spiegel zu entzweyen —

Julie. Was wollt ihr damit ſagen?

Truxillos. Unſer Muley, der junge Maroccaner, iſt mit euch von gleicher Größe. Wenn ihr Geſicht und Hände färbt, ſeine Kleider borgt, und euer ſchönes Haar unter einen Turban zwingt, ſo geltet ihr für einen Mohrenknaben und Niemand achtet auf euch.

Pardo. Der Einfall iſt dankeswerth. So darf auch Julie mich nicht verlaſſen. Ich hab' an dieſen Muley mich gewöhnt. Was meinſt du Julie?

Julie. Was auch für Gründe Dom Trurillos haben möge, er hat durch ſeinen Rath mich hoch verpflichtet.

Trurillos. Ihr wollt ihn befolgen?

Julie. Ihr ahnet nicht, wie gern ich ihn befolge (ab).

Siebente Scene.

Pardo. Trurillos.

Pardo. Liebſt du ſie wirklich?

Trurillos. Spürt ihr das nicht an meiner Eiferſucht?

Pardo. Schlag' du's aus dem Sinne.

Truxillos. O ihre Sprödigkeit ſchreckt mich nicht. Laßt nur erſt das Kriegsgetümmel vorübergehen. Iſt der Feind vom ſpaniſchen Boden vertrieben, ſo gewinnen wir Muße mit rebelliſchen Herzen zu kämpfen.

Pardo. Recht, Neffe. Bis dahin fülle nur ein Verlangen deine Bruſt: des Vaterlandes Rache und die Meinige!

Truxillos. Der Kranke falle, ihr erſtes Opfer.

Pardo. Das war auch mein Gedanke. Aber wie?

Truxillos. Kommt er doch allein.

Pardo. Willſt du Händel an ihm ſuchen? ihn zum Zweykampf fordern?

Truxillos. Wenn ihr es begehrt, ſo wage ich gern mein Leben. Doch mein' ich, es ſey beſſer für dringende Fälle es aufzuſparen. Gift oder Dolch verrichte hier den Dienſt.

Pardo. Wohl wahr, doch kann ich dir nicht bergen: ein Meuchelmord iſt mir zuwider.

Truxillos. Was nennt ihr Meuchelmord? Wenn ich ihn vor die Klinge fordere und den ſchwachen Fieber-Kranken niederſtoße, wäre das ehrlicher? ſoll ich euch daran erinnern, wie man unſere Freyheit, unſere Ehre hinterliſtig zu morden ſtrebt? wie euer Sohn gefallen iſt? — welche Waffen wären in ſolchem Kriege unerlaubt?

Pardo. Du haſt recht. Thu' was du willſt.

Achte Scene.

Vorige. Julie (als mauritaniſcher Knabe, öffnet **Helm** die Thüre).

Julie. Hier tretet ein.

Helm. Ich hoffe, daß mein Diener mich ſchon gemeldet hat.

Pardo. Das hat er.

Helm. Dom Pardo nennt man euch?

Pardo (immer mürriſch). So nennt man mich.

Helm. Ein hartnäckiges Fieber hat mich hergetrieben.

Pardo. So vernehm' ich.

Helm. Ihr werdet mir vergönnen, hier der Ruhe zu pflegen.

Pardo. Muß ja wohl.

Helm. Lange hoffe ich nicht euch zu beläſtigen.

Pardo. Immer zu lange.

Helm. Der kühle Empfang befremdet mich keinesweges.

Pardo. War zu vermuthen.

Helm. Die fremden Krieger in eurem Lande ertragt ihr ungern.

Pardo. Wir verhehlens nicht.

Helm. Auch gab wohl mancher Urſache ihn zu fürchten.

Pardo. Und zu haſſen.

Helm. Verwechſelt mich nicht mit ſolchen, die ihre Degen-Troddel für einen Freypaß halten, um jeden Zügel abzuwerfen.

Pardo. Warum ſeyd ihr denn gekommen?

Helm. Der Soldat gehorcht.

Pardo. Mit welchem Rechte tragt ihr eure Waffen in dieſes friedliche Land?

Helm. Das zu prüfen, gebühret uns nicht.

Pardo. Iſt das auch eine Antwort für den jüngſten Tag? Habt ihr euer Gewiſſen vermiethet?

Helm. Warum erhitzt ihr euch? bin ich doch nicht hier, weder mit dem Schwerte noch mit der Zunge zu fechten. Gebt mir ein ruhiges

Zimmer, und ihr ſollt kaum ſpüren, daß ich im Hauſe bin.

Pardo. In meinem Schloſſe iſt kein Raum, doch wenn ihr euch mit meinem Badezimmer im Gartenhauſe begnügen wollt —

Helm. Im Garten? deſto beſſer für einen Kranken.

Pardo. Man ſoll euch mit Erfriſchungen bedienen.

Helm. Ich bedarf wenig.

Pardo. Muley mag euch hinführen.

Julie. Ich, Herr?

Pardo. Ja, du. Komm Neffe, geleite mich in mein Schlafgemach. Verzeiht mir, Herr, ich bin ein alter Mann, ich muß mich ſammeln. Zum erſten Mahl, ſeit dieſes Schloß erbaut worden, ſieht es einen Feind ungeſtraft in ſeinen Mauern (ab mit Teurilles).

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Ein rauher Mann.

Julie. Nur wenn er haßt.

Helm. Hab' ich ihn beleidigt? warum haßt er mich?

Julie. Ihr ſeyd ja auch ein Tropfen aus der Zornſchale, die Gott über Spanien ausgegoſſen hat.

Helm (halb für ſich). Welcher Ton der Stimme! woran erinnert er mich?

Julie (bey Seite). Meine Sprache fällt ihm auf.

Helm. Weß Landes biſt du, Knabe?

Julie. Aus Tripolis.

Helm. Wie kamſt du nach Spanien?

Julie. Ich wäre gern in der Heimath geblieben, aber ein Mann, auf deſſen Liebe ich baute, hat mich verlaſſen.

Helm. Dein Vater oder Bruder?

Julie. Er war mir Beydes und noch mehr. Er hatte mir geſchworen —

Helm. Und brach ſeinen Schwur?

Julie. Er brach ihn.

Helm. So wünſche dir Glück, nun biſt du unter Chriſten.

Julie. Brechen Chriſten ihre Schwüre nicht?

Helm (verwirrt). Wenigſtens —

Julie. In eurem Lande nicht?

Helm. Wir pflegen zu ſagen: ein Wort ein Mann.

Julie. Die Weiber alſo, die ſind wortbrüchig.

Helm. Nicht doch — nein — das heißt es nicht — wenigſtens in meinem Munde nicht. (Bey Seite). Der Knabe verwirrt mich, daß er auch gerade mit einer ſolchen Stimme mir ſolche Fragen vorlegen muß (laut). Noch biſt du mir die Antwort ſchuldig: wie kamſt du in dieſes Haus?

Julie. Der Bruder meines Herrn ſah mich auf ſeinen Reiſen, und hatte Wohlgefallen an mir.

Helm. Das finde ich ſehr natürlich, du haſt eine ſo liebliche Stimme — ich möchte den ganzen Tag dich plaudern hören.

Julie. O ich habe auch ein Herz!

Helm. Du ſagſt das ſo bewegt?

Julie. Hätte ich denn ſonſt ein Herz?

Helm. Wunderbarer Knabe! du ſtiehleſt dich in das meinige.

Julie. Ich ſtehle mich hinein? dann iſt's wohl ſchlecht verwahrt.

Helm. Du haſt Erziehung genoſſen?

Julie. Ich kann leſen und ſchreiben.

Helm. Spaniſch?

Julie. Auch meine Mutterſprache.

Helm. Welches Geſchäft haſt du hier im Hauſe?

Julie. Ich pflege den alten Herrn.

Helm. Und wenn er ſtirbt?

Julie. Ach! dann liebt mich Niemand mehr.

Helm. Ich will dich lieben.

Julie (ſeufzend). Ihr?

Helm. Dich mit in meine Heimath nehmen.

Julie. Was ſoll ich da?

Helm. Ich will dich nicht verlaſſen.

Julie. Ihr wollt mich nicht verlaſſen?

Helm. Zweifelſt du an meinem Worte?

Julie. Ihr ſeyd noch ſo jung, da wird man leicht anderes Sinnes.

Helm. Auf mich kannſt du bauen.

Julie. Seyd ihr noch nie anderes Sinnes geworden?

Helm (bey Seite). Wie doch die Unſchuld quälen kann!

Julie. Ihr wißt nicht, wie das betrübt. Ich hab's erfahren, darum bleibe ich lieber hier.

Mein alter Herr hat Niemanden, mit dem ich meine Liebe theilen müßte.

Helm. Auch ich bin allein.

Julie. Ihr? — o ihr ſeyd noch jung, ihr nehmt eine Frau oder — ihr *habt* wohl ſchon eine Frau — die wird mir unfreundlich begegnen — nein, nein, ich bleibe hier. Aber ſo lange ihr bey uns verweilt — ihr ſeyd ja krank — ſo lange will ich euch ſorgſam pflegen, ſorgſam und von Herzen.

Helm. Willſt du das?

Julie. Und wenn ihr von uns ſcheidet, will ich euch bitten, ſo oft ihr an Jemanden denkt, der euch wohlgewollt, euch auch des armen Muley zu erinnern.

Helm. Du wirſt mich lieb gewinnen und mir in meine Heimath folgen.

Julie. Gott geleite euch ſicher in eure Heimath! doch laßt euch warnen! Wenn ihr ſo allein durch Spanien zieht, ſo ſeyd ihr verloren.

Helm. Bin ich geneſen, ſo kehre ich in's Lager zurück, und *hier* im Hauſe droht mir keine Gefahr.

das Leben knüpft. Wer unverheirathet ſtirbt, hat nur halb gelebt.

v. Baark. Warum heirathen Sie denn nicht?

v. Wieſen. Vor zehn Jahren war ich verlobt — meine Braut ſtarb — laſſen Sie uns davon abbrechen.

v. Baark. Aber, es wäre noch immer Zeit.

v. Wieſen. Die Jahre des Gefallens ſind vorüber.

v. Baark. Sie haben Recht, aber wenn man ſelbſt nicht mehr heirathen kann, ſo muß man ſein Vergnügen im Kuppeln ſuchen. —

v. Wieſen. Ich kuppele nie, doch jedes glückliche junge Paar macht mir Freude.

v. Baark. Sie haben ein ſchönes Mündel.

v. Wieſen. Sie iſt nicht allein ſchön, ſondern auch liebenswürdig.

v. Baark. Von guter Geburt?

v. Wieſen. Verſtändig und beſcheiden.

v. Baark. Reich?

v. Wieſen. Sanft und gut.

v. Baark. Wollen Sie ihr nicht bald einen Mann geben?

Julie. Vorſicht ziemt dem Fremdling überall.

Helm. Wie, du meinſt —

Julie. Auch in des edelſten Spaniers Bruſt glüht ein Haß gegen euch alle, der kein Mittel zur Rache verſchmäht. Darum warne ich euch.

Helm. Habe Dank, wackerer Knabe. Dir will ich vertrauen.

Julie (bewegt). So lange ich lebe, ſeyd ihr ſicher.

Helm (für ſich). Mein Gott! dieſe Rührung — mir iſt, als hört' ich ſie.

Julie. Folgt mir in den Garten. Mir iſt befohlen, eure Wohnung euch anzuweiſen.

Helm. Wirſt du oft um mich ſeyn?

Julie. Wenn ihr es wünſcht.

Helm. Ja, weiß Gott!

Julie (ſich vergeſſend). So will ich meine Ruhe gerne der eurigen opfern.

Helm. Knabe! wie vergelt ich dir?

Julie (abgehend). Seyd glücklich, ſo iſt mir vergolten.

Helm. Dieſe Stimme — dieſes Herz — o ſüße Vergangenheit! (folgt ihr).

Dritter Act.

Dasſelbe Zimmer.

Erſte Scene.

Julie (allein).

In Dom Pardo's Augen flammt eine ungewöhnliche Wildheit, und dieſer Truxillos ſchielt in alle Winkel, als ob er Scorpionen ſuchte. Sie ſehen ſich an mit Blicken, die zu ſagen ſcheinen: wir verſtehen uns. — Der Alte gab ſeinem Neffen den Schlüſſel zu dem kleinen Schranke, den er ſonſt nur ſelbſt zu öffnen pflegt. — Was der tückiſche Truxillos da herausgenommen, konnt' ich nicht erkennen, es war eine Kleinigkeit, er verbarg ſie in der Hand. — Ich ſchaudere vor meinen eigenen Gedanken!

— Eines Menſchen Leben zu vernichten, bedarf es freylich nur einer Kleinigkeit. — Gewiß! gewiß! Sie haben einen Mordanſchlag verabredet. — Arme Julie! wie kannſt du es hindern? wie *darfſt* du es hindern? — Dem lieben Gaſt mit dürren Worten ſagen: Dom Pardo trachtet nach eurem Leben? — das hieſe meinen Wohlthäter der Rache preis geben. — Dieſem entdecken, wie nahe der Fremdling meinem Herzen iſt? — das hieße den eiferſüchtigen Truxillos zu der blutigen That noch heftiger reitzen. — Doch retten muß ich ihn! Julie muß den Mann retten, der ſie unglücklich gemacht hat. Es iſt nicht Eitelkeit des Herzens; er ſoll nie erfahren, *wem* er ſeine Rettung verdanke. Seine Gattinn, ſeine Kinder — vielleicht hat er ſchon Kinder — ſie würden ſich des Dankes ſchämen, den ſie der verlaſſenen Julie bringen müßten, aber den armen Muley werden ſie ſegnen, und Julie wird im Stillen ſich glücklich fühlen. — O wahrlich! die meiſte Kraft im Unglück verleihen ſolche Thaten, die Niemand weiß als Gott und die verſchwiegene Bruſt.

Zweyte Scene.

Julie. Truxillos.

Truxillos. Nun, Fräulein, habt ihr den Gaſt zu ſeiner Ruheſtätte begleitet?

Julie. Zu ſeiner Ruheſtätte? Sprecht ihr von einem Leichenbegängniß?

Truxillos. Je nun, er iſt krank, man kann nicht wiſſen —

Julie. Es fehlt uns freylich hier an Ärzten.

Truxillos. Man muß Hausmittel brauchen.

Julie. Hat euer Oheim deren?

Truxillos. O ja, eine ganze Apotheke.

Julie. Vielleicht gab er euch ſchon —

Truxillos. Das wird ſich finden.

Julie. Warum ſo geheimnißvoll?

Truxillos. Mein Oheim hat ſich vorbehalten, euch ſelbſt davon zu unterrichten.

Julie. Ich zweifle nicht, er werde helfen.

Truxillos. Er wird ſeine Pflicht thun.

Julie. Dann bin ich ruhig.

Truxillos. Was könnte euch denn hier beunruhigen?

Julie. Die Möglichkeit, einen Mann, den ich verehren muß, einer unedlen Leidenſchaft erliegen zu ſehen.

Truxillos. Auch iſt der Fremde euer Landsmann.

Julie. Er iſt ein Menſch, das iſt genug.

Truxillos. O ja, und ein ſchöner Mann trotz ſeines Fiebers.

Julie. Ihr werdet gemein nach eurer Weiſe.

Truxillos. Könnt ihr läugnen, daß ſeine Gegenwart euch erſchütterte? Eiferſucht ſieht ſcharf.

Julie. Durch eine Brille.

Truxillos. Zu der die Gläſer doch nur von der Liebe geſchliffen werden.

Julie. Ich dächte, Dom Truxillos, nach unſerem heutigen Geſpräch könnte von ſolchen Dingen nicht mehr zwiſchen uns die Rede ſeyn.

Truxillos. Soll ich meine Rechte euren Grillen opfern?

Julie. Eure Rechte? Rechte auf mich? wer gab euch die?

Truxillos. Der Mann, den ihr euren Vater nennt.

Julie. Soll dieß Geſpräch uns nicht zu weit führen, ſo wäre wohl am beſten, wir machten es uns bequem mit einander.

Truxillos. Wie meint ihr das?

Julie. Wir ſagten uns freymüthig ins Geſicht, wie wir von einander denken.

Truxillos. Wie und was ich von euch denke, wißt ihr längſt.

Julie. O ja, ich weiß es, obſchon nicht aus eurem Munde. — Als ihr eures Vetters Tod erfuhrt, eiltet ihr aus eurer Provinz herbey, um den nie geſehenen Oheim zu verſichern, daß ihr ſtets als Vetter ihn geliebt. Da fandet ihr nun, zu eurem Mißbehagen, mich, eine Art von Tochter, die ſogar des Sohnes Platz im Teſtament erſchlichen hätte. Erſchlichen! ich weiß, ſo habt ihr's genannt.

Truxillos. Ein Irrthum, den ich bald bereuete.

Julie. Doch nicht früher, als bis ihr gewahr wurdet, dieſer Weg führe nicht zum Ziele. Allein zum Ziele wolltet ihr nun einmahl, und, da ihr über die Tochter nicht wegſpringen konntet, ſo beſchloßt ihr großmüthig, ſie mit zu nehmen. Geſteht, daß ich euch kenne.

Truxillos (zuckt die Achſel). Irrthum iſt ſtets ein Kind der Vorurtheile.

Dritte Scene.

Vorige. Pardo.

Pardo. Immer beſſer!

Truxillos. Was habt ihr, theurer Oheim? Ihr ſcheint erhitzt.

Pardo. Die Bothen, die ich ausgeſandt nach meinen entfernten Gütern, ſie haben ſich glücklich durchgeſchlichen. Endlich erfahre ich doch, wie es hinter unſern Bergen ausſieht.

Truxillos. Ohne Zweifel wenig Tröſtliches.

Pardo. Das eine meiner Güter iſt der Erde gleich, das andere geplündert bis auf den letzten Strohhalm; auf dem dritten iſt mein ehrlicher Verwalter kaum mit dem Leben entkommen.

Truxillos. Abſcheulich!

Pardo. Von meinen 10,000 Merino's iſt auch nicht eines mehr übrig; die wenigſten haben den Barbaren zur Speiſe gedient, die meiſten ſind muthwillig niedergeſtoßen worden, und verpeſten jetzt die Luft.

Truxillos. Fluch den Räubern!

Pardo. Und doch — ſollteſt du es glauben! — doch haben dieſe Briefe mich wunderſam erquickt.

Truxillos. Wie iſt das möglich?

Pardo. Sie enthalten Spuren von dem Leben meines Sohnes.

Truxillos (ſehr betreten). Wie?

Pardo. Ein Schäfer will ihn geſehen, mit ihm geſprochen haben.

Truxillos (bey Seite). Verdammt!

Pardo. Er wäre flüchtig, heißt es, vor der Rache der Franzoſen. Er ſuche mit großer Vorſicht zu mir ſich durchzuſchleichen.

Julie. O mein Vater! wie innig theile ich eure Hoffnung!

Truxillos. Ach theurer Oheim! wie ſchwer wird es mir, den ſüßen Wahn zu zerſtören! Doch eure eigene Ruhe heiſcht Gewißheit. Die gab mir leider Dom Juan Spinaroſa, den ihr kennt, in deſſen Armen er ſtarb.

Pardo. Iſt denn kein Irrthum möglich? Hat nicht ſchon öfter ein Scheintod die Umſtehenden getäuſcht?

Truxillos. Wenn aber der Freund ihn auch in die Gruft verſenken ſah?

Pardo. Schweig.

Truxillos. Glaubt mir, nur die Rache kann euer Herz erleichtern.

Pardo. Rache! Rache!

Truxillos. Wie man auf euren Gütern gehauset, wie man einen der erſten Grandes zum Bettelſtabe erniedrigen will, daran gedenkt!

Pardo. Ich habe es geſchworen! Keiner der Unmenſchen, der mein Schloß betritt, ſoll es lebendig verlaſſen.

Julie. Ein fürchterlicher Schwur, mein Vater.

Pardo. Doch recht. Lebt der Fremde noch?

Truxillos. Vergebt, ich habe gezaudert eure Befehle zu vollziehen, weil es mir ſchien, das Fräulein werde durch ihr Bitten —

Pardo. Julie wird mich nicht erzürnen.

Truxillos. Wenigſtens wollte ich verhüthen, daß ſie mich nach ihrer böſen Gewohnheit nicht grauſam ſchelte.

Pardo. Genug! wenn ich für meine Tochter dich erkennen ſoll, ſo müſſe meine Rache auch die deinige ſeyn. Habe ich mich geirrt?

Julie. Bin ich doch nur ein Weib.

Pardo. Deine Geſinnung zu erproben, bedarf es keiner männlichen Kraft. Ich verlange, daß du ihm die Chocolade bringſt, die mein Vetter dir einhändigen wird.

Julie. Die Chocolade? — wie mein Vater? ich will nicht hoffen — ſie ſey vergiftet!

Pardo. Julie, wenn ein Räuber in dein Zimmer ſtürzte, und du könnteſt ihn mit einer Chocolade tödten, würde dieſer Mord dein Gewiſſen belaſten?

Julie. Wir ſprechen von einem Kranken.

Pardo. Der hier Geneſung ſucht, um dann auf's neue mein Vaterland zu peinigen, zu berauben.

Julie. Wehrlos und vertrauensvoll hat er das heilige Gaſtrecht hier geſucht.

Pardo. Es giebt kein Gaſtrecht für den, der jedes Recht verletzt.

v. Wieſen. Geben? nein! ſie mag ſich einen ausſuchen nach ihrem Gefallen.

v. Baark. Wenn ſie ſich nun ſchon einen ausgeſucht hätte?

v. Wieſen (Zögernd.) So würde ich — ihr Glück wünſchen.

v. Baark. Haben Sie nichts gemerkt?

v. Wieſen. Nein.

v. Baark. Gar nichts?

v. Wieſen. Ich pflege niemand zu belauren.

v. Baark. Wie gefällt Ihnen mein Sohn?

v. Wieſen. Ich kenne ihn nur wenig.

v. Baark. Sie wiſſen doch, daß er Kammerjunker geworden iſt?

v. Wieſen. So hör' ich.

Dritte Scene.

Der Kammerjunker (welcher hinter der Scene lauſchte, ſtürzt hervor.)

Und dieſer Kammerjunker, dieſer nähmliche Kammerjunker, wirft ſich liebetrunken in Ihre Arme, und erwartet von Ihren Lippen die Be-

Pardo. Wohl, rufe ihn her. Der Knecht wird gefälliger ſeyn, als die Schweſter meines Sohnes.

Julie. Halt! — wenn es doch ſeyn muß — und wenn mein Vater mir ſo ernſt gebiethet — Dom Trurillos, gebt mir die Chocolade.

Pardo. Endlich! nur ſo kannſt du vergeſſen machen, daß kein ſpaniſches Blut in deinen Adern fließt (ab).

Trurillos (bey Seite). Ich traue ihr nicht. Der Gärtner ſoll mir bürgen für die Vollziehung (ab).

Vierte Scene.

Julie (allein).

Ich ſoll ihm den Tod bringen? ich, die ſein Leben mit dem meinigen erkaufen würde? — Doch, wenn ich auf der Weigerung beharrte, ſo würde das Bubenſtück einem andern übertragen und Helm wäre verloren.

Aber wenn nun das von mir gereichte Gift unwirkſam bleibt — wird man nicht Verdacht ſchöpfen? wird man den Verſuch nicht wiederhohlen? — Doch zu ſpät! er ſoll fliehen — aber wenn man nicht allein mich zu ihm ließe, wenn ich ihn nicht warnen könnte, ohne meinen Wohlthäter und mich ſelbſt zu verrathen? — auf dieſen Fall ein Zettelchen — ein beſchriebenes Blatt unter den Zwieback gelegt. — Aber Helm kennt meine Hand! — ich werde ſie verſtellen, mit lateiniſchen Buchſtaben ſchreiben. Geſchwind, ehe es zu ſpät wird (ſchreibt einen Zettel). Im Nothfalle ſoll er dieſes leſen, und er wird mich verſtehen.

Fünfte Scene.

Der alte Gärtner. Julie.

Gärtner. Hier, Fräulein, bringe ich die bewußte Chocolade.

Julie. Setze nur hin und geh.

Gärtner. Hinſetzen? da ſteht ſie. Aber gehen? mir iſt befohlen euch zu begleiten.

Julie (bey Seite). Dacht' ich's doch (laut). Wozu?

Gärtner. I nun, die gnädige Herrſchaft meint, ihr wäret zu weichherzig, man dürfe euch nicht trauen.

Julie. Weißt du denn was geſchehen ſoll?

Gärtner. Das verſteht ſich. Seit vierzig Jahren iſt hier im Schloſſe nichts geſchehen ohne mich.

Julie. Und du billigſt es?

Gärtner. Was meine Herrſchaft thut, iſt immer Recht.

Julie. Auch vor Gott?

Gärtner. Ey freylich.

Julie. Auch wenn die Heiligen darüber zürnten?

Gärtner. Die Heiligen! das wäre ein anderes.

Julie. Wie heißt dein Schutzpatron?

Gärtner. Der heilige Lorenz. Er hängt im Gartenhauſe. Seitdem hat ſich kein Dieb hinein gewagt.

Julie. Wenn er die Diebe haßt, ſo ſtraft er auch die Mörder.

Gärtner. Ey, da müßte er mich auch

ſtrafen, ſo oft ich einen Maulwurf todtſchlage, und doch unterwühlen die blinden Maulwürfe nur meinen Garten, die böſen Gäſte hingegen das ganze Vaterland.

Julie. Doch dieſer *eine* iſt ein Kranker; wird hier weniger Unheil ſtiften, als ein Maulwurf; wird in deinem Garten ſtill herumwandeln, ſich an deiner Kunſt ergötzen.

Gärtner. Das möchte er immerhin. Aber es gibt da noch ganz andere Dinge zu bedenken. Der Menſch iſt ein Ketzer, ich habe es heraus von ſeinem Reitknecht, und Ketzer müſſen ſterben.

Julie. Überlaſſen wir das der Inquiſition.

Gärtner. Ach Gott! die ſchöne Inquiſition! wißt ihr denn nicht? der böſe Feind hat ſie aufgehoben im ganzen Lande. Wer ſoll nun künftig die Ketzer verbrennen? — ja verbrannt müßte er werden, das wäre mein Rath, und ſollten wir ihm auch das Gartenhaus über dem Kopfe anzünden. — Weil aber die Herrſchaft ſo gnädig iſt, ihn dieß Mahl nur zu vergiften, ſo kommt, das Tränkchen wird kalt.

Julie. Wohlan, wenn du die Sünde auf dich nimmſt.

Gärtner. Die Sünde? Gebt acht, im Paradieſe bekomme ich ein Ehrenplätzchen dafür.

Julie (den Präſentierteller ergreifend). Nun ſo komm.

Gärtner. In Gottes Nahmen.

Julie (läßt von ohngefähr eine Untertaſſe fallen). Ah! ſieh da habe ich die Taſſe zerbrochen, auf der der Zwieback lag.

Gärtner. Soll ich eine andere hohlen?

Julie. Wozu die Umſtände? ich lege den Zwieback auf ein Stück Papier (ſie ſchiebt ihren Zettel unter).

Gärtner. Für einen Ketzer noch viel zu gut.

Julie (die Chocolade wegtragend, bey Seite). Im ſchlimmſten Falle trinke ich ſie ſelbſt (beyde ab).

Sechſte Scene.

Ein Zimmer im Gartenhauſe. Ein Tiſch, ein Stuhl, eine Badewanne, ein Bett mit Vorhängen. An einer Wand hängt ein Gemählde vom heiligen Lorenz.

Helm. Peter.

Helm. Eine ruhige freundliche Wohnung. Ich fühle, daß ich mich hier erhohlen werde.

Peter. Auch Küche und Keller ſind noch geſüllt. Es hat zu unſerm Glück noch kein Streifcommando dieſen Winkel aufgeſtöbert.

Helm. Ich befehle dir auf's ſtrengſte, dich beſcheiden aufzuführen.

Peter. Seyn Sie unbeſorgt. Wenn ich mich fürchte, bin ich ſtets beſcheiden.

Helm. Was fürchteſt du?

Peter. Es kommt mir alles ſo verdächtig vor. Die krummen Geſichter, die gerümpften Naſen, die verzogenen Mäuler — wer mich nur anſieht, ſcheint zu ſagen: ich wollte, daß du am Galgen hingſt.

Helm. Willkommen ſind wir freylich nicht.

Peter. Und der alte lahme Gärtner — der hat mir ſo verfängliche Fragen vorgelegt, zum Exempel: warum ich doch ſo mager wäre? wenn ich einmahl verbrennen müßte, ſo würde mein Fett gar nicht praſſeln.

Helm. Gemeiner Scherz! zwar will ich auch des holden Knaben freundliche Warnung nicht in den Wind ſchlagen; doch Vertrauen iſt oft die beſte Schutzwehre.

Peter. Vertrauen Sie lieber auf Ihre Piſtolen.

Helm. Sie ſind doch geladen?

Peter. Mit Univerſal-Pillen. Aber was kann das helfen? Sie ſind freylich ein Held, und ich, ohne Ruhm zu melden, bin auch kein Quäcker, ich führe meine Klinge. Doch unſer ſind immer nur zwey, und wenn einen von uns der Teufel hohlt —

Helm. Deine Furcht beluſtigt mich.

Peter. Ich wollte, ich ſäße daheim, und hülfe meiner Mutter Kartoffeln behäufeln. Bedenken Sie nur! es iſt nicht das erſte Mahl, daß Officiere von unſerm Corps, die da meinten, ſich recht warm einquartirt zu haben, gleichſam verſchwunden ſind.

Helm. Wohlan, ich will keine Vorſicht verſäumen. Du haſt das Kloſter geſehen, kaum einige tauſend Schritte von hier auf dem Berge, dort iſt ein Lazareth, ohne Zweifel auch ein Commando zu deſſen Schutze. Geh' und bitte in meinem Nahmen den Officier, ein Paar Mann hier einzuquartieren.

Peter. Ich ſoll gehen? und allein.

Helm. Es iſt ja heller lichter Tag.

Peter. Deſto beſſer für die Strauchſchützen.

Hier wachſen die Flintenkugeln hinter jedem Dornſtrauch. Ne, das laß ich bleiben.

Helm. Kerl! ſey keine Memme.

Peter. Ach! wollte Gott alle Menſchen wären Memmen, ſo gäb' es keinen Krieg auf der Welt. Der verdammte Muth, der iſt an allem Unheil Schuld.

Helm. Geh', ich befehle es dir. In einer Stunde kannſt du wieder hier ſeyn.

Peter. In einer Stunde kann man tauſend Mahl ſterben. Ach, Herr Major! wenn ich nun gar nicht wieder käme! wenn Sie verzweifelnd zum Fenſter hinaus ſchrien: wo iſt mein Peter! mein guter Peter! und Ihnen das Echo aus den Bergen antwortet: den guten Peter hat der Teufel gehohlt?

Helm. Ich werde wohl den Stock ſuchen müſſen.

Peter. Ich gehe ſchon. Iſt's mein letzter Gang, ſo ſagen Sie meiner alten Mutter: ich ſey wie ein Held geſtorben, aber meine Schuld war es nicht (ab).

Siebente Scene.

Helm allein.

Ja, es iſt ein empörendes Gefühl, mit einem Herzen voll warmer Menſchenliebe ſcheu unter den Menſchen zu wandeln, wie unter den Tiegern in Afrika, wo man jeden Buſch zuvor umkreiſen muß, um zu erforſchen, ob nicht der Tod aus den grünen Blättern lauert. Aber den Tieger darf ich doch erlegen und meines Sieges mich erfreuen. Hier muß ich Menſchen würgen, die gern meine Brüder ſeyn würden, wenn ich als Bruder zu ihnen gekommen wäre, die nichts verbrachen, als daß ſie ihr Vaterland vertheidigten. — Und warum muß ich denn noch länger ein Mitgenoß mißbrauchter Gewalt heißen? Warum widerſtrebe ich meiner innern Überzeugung? — Das Schwert in meiner Hand iſt nur ein todtes Werkzeug, von dem Niemand Rechenſchaft fordert, aber ich — in der Hand eines andern — bin ich denn auch nur ein todtes Werkzeug? — Ach! in ſolchen Kriegen wird es klar, wie gern der Menſch im Grunde Gewalt und Frevel übt, wenn er ſich ſtimmung ſeines Schickſals. Geben Sie ihm Julien, und er tauſcht mit keinem Kammerherrn!

v. Baark. Niklas! Niklas! willſt du geh'n! Hab' ich dir nicht verbothen —

Kammerz. Lieber Papa, Sie ſind kein Redner, und wären Sie auch ein Demoſthenes, die Beredſamkeit der Liebe iſt mächtiger. Verzeihen Sie mir! verzeihen Sie Julien! wir ſind ſtrafbar, daß wir dieſe ſchöne Flamme bis jetzt im Verborgnen brennen ließen. —

v. Wieſen. Welche Flamme, mein Herr?

v. Baark. Geh zum Teufel! dort wirſt du Flammen finden.

Kammerz. Der Schleyer des Geheimniſſes gibt der Liebe neuen Reitz, und ich, und Julie —

v. Baark. Pack' dich fort, ſag' ich dir, und laß dich nicht eher wiederſeh'n, bis ich dich rufe.

Kammerz. Grauſamer Vater, Sie wollen es? ich gehe. Mein Herz iſt ſchwer, mein Auge feucht, meine Knie wanken — o rufen Sie mich bald! bald! bald!

(Er hüpft fort.)

nur ſagen darf: es geht auf Rechnung eines andern, ich gehorche nur. Würde dieſer lockere Vorwand ihn befriedigen, wenn er Vernunft und Herz nicht gern gefangen nähme, ſobald man ihm vergönnt, die Leidenſchaften zu entzügeln? — Du ſelbſt, der du jetzt dein Auge einwärts kehreſt, brüſte dich nicht mit dem Bewußtſeyn, du habeſt den Degen ohne böſen Trieb ergriffen, denn ach! du folgteſt nur der Fahne, um drückenden Verhältniſſen in der Heimath zu entrinnen. Tauſende wollteſt du elend machen helfen, um nur — nenne es bey dem rechten Nahmen — um nur Zerſtreuung für dich zu finden.

Achte Scene.

Helm. Julie. Der Gärtner.

Julie. Herr! ich bringe euch Chocolade.

Helm. Habe Dank.

Julie. Zwar wird man euch in einer Stunde zum Mittagseſſen rufen, und Chocolade ſoll den Appetit verderben.

Helm. Setze nur her, ich werde trinken.

Julie. Nun ſo verzeiht, daß ich die Taſſe zerbrochen, auf der der Zwieback lag. Ihr müßt ſchon vorlieb nehmen mit einem Stücklein Papier, das ich in der Eile unterſchob.

Helm. Gleichviel.

Julie. Ja, für euch mag dieß Stück Papier leicht eben ſo viel werth ſeyn, als eine Taſſe.

Helm. Du haſt Recht, der Soldat im Felde nimmt's nicht genau (er will einſchenken).

Julie. Ihr wollt einſchenken, ohne zuvor den Zwieback gekoſtet zu haben? (ſie präſentirt ihm denſelben auf der flachen Hand).

Helm. Nur trinken will ich.

Julie. Ey, ſo ſchütt' ich den Zwieback auf den Tiſch, denn das Papier kann ich euch nicht laſſen.

Helm. Iſt Papier bey euch ſo koſtbar?

Julie. Nicht alles Papier.

Helm. Aber dieſes?

Julie. Allerdings für den, der es zu leſen verſteht.

Helm. Du kannſt ja leſen.

Julie. Aber nur ſpaniſch.

Helm. Iſt's in fremder Sprache geſchrieben?

Julie. Ich glaube — Gott verzeih' mir's — es ſind Zauber-Charaktere, denn ſie ſollen den, der ſie zu leſen verſteht, in Schrecken verſetzen, und — wenn er dieſen Schrecken nicht zu verbergen weiß, ſo iſt er verloren.

Helm. Ey, ſo laß doch ſehen.

Julie. Nein, nein, ihr möchtet ihn leſen können.

Helm. Deſto beſſer.

Julie. Nun ja, deſto beſſer, wenn ihr nicht ſchreckhaft ſeyd; denn ich wiederhohle es euch: hier ſpuckt's (mit einem verſtohlenen Wink auf den Gärtner). Wir ſind von Geiſtern umringt.

Gärtner. Ach! glaubt's doch nicht.. Der Knabe ſcherzt. Trinkt in Gottes Nahmen!

Helm (blickt auf den Zettel und ſtutzt). Deutſch — wahrlich deutſch! (lieſt) „Daß der Wirth, „was er dem Gaſte reichte, zuvor credenzen „mußte, war eine alte deutſche Sitte. Sie iſt „in Deutſchland abgekommen, doch möchte ſie „in ſolchen Ländern auf's neue zu empfehlen „ſeyn, wo der Wirth den Gaſt nur mit geheimen Groll empfängt." — Wer hat das geſchrieben?

Julie. Ich habe es einmahl in Marocco von einem Juden zum Geſchenk erhalten.

Helm. Ich hab's verſtanden.

Julie. Ey, ſo erklärt mir's doch.

Helm. Der Jude hat dich zum Beſten gehabt. Es iſt ein Mittel gegen die Raupen.

Gärtner. Gegen die Raupen? laßt doch ſehn.

Helm. Hernach mein Freund. Jetzt will ich trinken.

Gärtner (bey Seite). Schade, daß ſo ein Mittelchen mit ihm zu Grabe geht.

Helm. Die Chocolade duftet recht lieblich; doch hat man mich gelehrt, in dieſem Lande nichts zu trinken, was nicht zuvor gekoſtet worden. Hier, mein Freund, trinke die erſte Taſſe.

Gärtner. Ich?

Helm. Das iſt ſo mein Gebrauch.

Gärtner. Ich mit dem gnädigen Herrn aus einer Taſſe trinken? das ſchickt ſich nicht.

Helm. Wenn ich's dir erlaube —

Gärtner. Ich bin nur ein gemeiner Gärtner.

Helm. Und wenn ich's dir befehle —

Gärtner. Ich trinke keine Chocolade, es wird mir übel darnach.

Helm. Weigere dich nicht länger! du könnteſt den Verdacht in mir erregen, die Chocolade ſey vergiftet.

Gärtner. Ey, wo denkt ihr hin?

Helm. Trink, oder ich greife nach der Piſtole.

Gärtner. Daß ich ein Narr wäre (er läuft davon).

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Alſo wirklich? man wollte mich vergiften? und dir, holder Knabe! verdanke ich mein Leben?

Julie. Mir? wie meint ihr das?

Helm. Haſt du den deutſchen Zettel nicht geſchrieben?

Julie. Wo hätte ich den deutſch gelernt?

Helm. Du kannteſt aber doch den Inhalt?

Julie. Iſt's nicht ein Mittel gegen die Raupen?

Helm. Knabe, dein Mährchen mit dem maroccaniſchen Juden wirſt du mir nicht aufbinden. Sprich, wer ſchrieb den Zettel?

Julie. Wenn ich's nun nicht ſagen dürfte?

Helm. Das wäre hart.

Julie. Zwar, einen Theil des Geheimniſſes dürfte ich euch wohl verrathen, nur müßt ihr mir verſprechen, nicht weiter nachzuforſchen.

Helm. Das verſpreche ich dir.

Julie. Ein Frauenzimmer hat den Zettel geſchrieben.

Helm. Eine Deutſche?

Julie. Die Tochter des Dom Pardo.

Helm. Eine Spanierinn? und ſie verſtände ſo richtig deutſch zu ſchreiben?

Julie. Sie liebt dieſe Sprache.

Helm. Wo iſt ſie, daß ich mich zu ihren Füßen werfe!

Julie. Gemach! ihr werdet ſie nicht zu ſehen bekommen, Dom Pardo hat es verbothen.

Helm. Warum?

Julie. Ey nun, er mag euch wohl nicht trauen.

Helm. Ich ſoll ihr nicht einmahl danken dürfen?

Julie. Sie wird zufrieden ſeyn, wenn ihre Warnung nicht fruchtlos blieb.

Helm. Wodurch habe ich ihre edle Sorge um mich verdient? Hat ſie mich geſehen?

Julie. Ich glaube ja.

Helm. Hat meine kranke Geſtalt ihr Mitleid eingeflößt?

Julie. Das mag wohl ſeyn.

Helm. Oder war ſie jemahls in Deutſchland?

Julie. Ihr habt verſprochen nicht weiter zu forſchen. Haltet euch an die natürlichſte Auslegung. Eure Perſon zu lieben hat ſie keinen Grund. Vielleicht wäre ſie nicht ungerecht, wenn ſie euch haßte. Aber ich hörte ſie ſagen: Wie, wenn dieſer junge Mann im Vaterlande Weib und Kinder hat! Und ſchnell beſtimmte ſie dieſer Gedanke, ihres Vetters Tücke zu verhüthen.

Helm. Ihres Vetters? hat ihr Vater keinen Theil daran?

Julie. Dom Pardo iſt in den Händen ſeines Neffen, und dieſer Neffe iſt ihr beſtimmter Bräutigam.

Helm. Und doch hat ſie den Fremdling ſo großmuthig gewarnt?

Julie. Wollt ihr ſie belohnen, ſo laßt durch mich ihr ſagen: daß ſie eurer Gattinn den Gemahl, euren Kindern den Vater erhalten hat.

Helm. Nein, guter Knabe, das kann ich ihr nicht ſagen laſſen, denn ich habe weder Frau noch Kinder.

Julie (heftig erſchüttert). Nicht?

Helm (ohne es zu bemerken). Ach! ſie hat nur ein elendes Daſeyn gefriſtet!

Julie. Ihr ſeyd nicht vermählt?

Helm. Nein.

Julie. Ihr war't auch nicht vermählt?

Helm. Doch, ich war es, meine Frau iſt todt.

Julie. Sie iſt todt?

Helm. Sage deiner Gebietherinn, das Geſchenk meines Lebens könne nur in Einem Falle mir wieder koſtbar werden. Sage ihr: daß ich liebe, unausſprechlich liebe.

Julie. Ihr liebt?

Helm. Aber ein Mädchen, an dem ich treulos gehandelt, die mir verſchwunden — ach vielleicht auf ewig verſchwunden iſt!

Julie. Ey, das iſt ſeltſam.

Helm. Finde ich ſie wieder, und verzeiht ſie mir, dann hat Dom Pardo's Tochter mit meinem Leben mir auch das höchſte Glück geſchenkt.

Julie (faſt ohnmächtig ſich an den Stuhl lehnend). Ich — ich will es ihr ſagen.

Helm. Du wankſt? — was ſtößt dir zu?

Julie. O nichts — das Gartenhaus war lange nicht geöffnet — die Luft — ich muß in's Freye —

Helm. Nimm meinen Arm.

Julie. Nein, laßt mich — berührt mich nicht — bleibt zurück — denkt nur an euch — ihr ſeyd von Gefahren umringt — doch ſo lange Muley lebt! — O Gott! wie iſt mir geſchehen! (ſie ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht und ſtürzt hinaus).

Helm (ihr nacheilend). Muley, was iſt dir?

Vierter Act.

Ein Garten, im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erſte Scene.

Trurillos. Der Gärtner.

Truxillos.

Biſt du auch gewiß, daß kein Verrath im Spiele war?

Gärtner. Das hätte ich doch wohl hören müſſen. Sie ſprachen ja nichts als ſpaniſch und ich verlor kein Wort.

Trurillos. Aber die Augen, haſt du die bewacht?

Vierte Scene.

von Baarkopf und von Wieſen.

v. Wieſen. Wenn ich recht verſtehe —

v. Baark. Teufel Amor iſt im Spiele.

v. Wieſen. Sie werben alſo um die Hand meines Mündels?

v. Baark. (feyerlich.) Da mein Geſchlecht ſchon zu den Zeiten des großen Wittekinds blühte, und da mein Sohn bereits Kammerjunker iſt, und da ich ihm einſt ein ſchuldenfreyes Gut hinterlaſſe —

v. Wieſen. Wozu das Alles, lieber Nachbar? wenn Julie einwilligt, ſo habe ich nichts zu erinnern.

v. Baark. Sie lieben ſich wie die Turteltauben.

v. Wieſen. Ich geſtehe, daß dieſe Entdeckung mich überraſcht. Ich liebe Julien — wie meine Tochter, denn ich habe ſie erzogen. Zwanzig Mahl hat ſie aus meinem Munde die Verſicherung gehört, daß ich ihrer Neigung nie Zwang anthun werde. Ich glaubte, ein Recht auf ihr Vertrauen errungen zu haben, und doch verbirgt ſie mir — das ſchmerzt mich.

Gärtner. Kann man denn mit den Augen reden?

Truxillos. Freylich, Tölpel, und oft beſſer als mit der Zunge. Hat das Fräulein nicht gewinkt? den Kopf bewegt? die Achſeln gezuckt? verſtohlen geſeufzt? gehuſtet?

Gärtner. Ne, ſie war recht munter.

Truxillos. O ſie iſt ſchlau, ſie hat dich getäuſcht.

Gärtner. Ja, da muß ſie früh aufſtehn. Ne, junger Herr, unſer Eins hört den Maulwurf unter der Erde.

Truxillos. Ich traue ihr nicht.

Gärtner. Warum ließt ihr mich denn nicht allein —

Truxillos. Es war ſo eine Grille vom alten Herrn. Nun aber wollen wir *ohne* ſie das gute Werk vollbringen.

Gärtner. Recht! ſo brauchen wir den Gotteslohn auch nicht zu theilen.

Truxillos. Haſt du das Bett auf die Fallthür geſtellt?

Gärtner. Mitten d'rauf.

Truxillos. So gehſt du nachher in's Gewölbe. Sobald die Schloß-Uhr drey ſchlägt, drückſt du an die Feder.

Gärtner. Punct drey.

Truxillos. Das Bett rollt hinab, und eh es noch den Boden erreicht —

Gärtner. Schicke ich ihn ſchlafend zur Hölle.

Truxillos. Dein Dolch iſt doch ſcharf?

Gärtner. Wie ein Weſpen-Stachel.

Truxillos. Den Leichnam wirfſt du in den Brunnen.

Gärtner. Daß ſich die Kröten an ihm mäſten.

Truxillos. Im Zimmer darf keine Spur von ihm bleiben.

Gärtner. Ich behalte ſein Geld, ſonſt nichts. Davon bekommt der heilige Lorenz ein Meßgewand.

Truxillos. Haſt du aber auch den Reitknecht bey Seite geſchafft?

Gärtner. Der kam aus dem Kloſter ſchon halb betrunken. Ich gab ihm noch eine Flaſche Wein. Jetzt liegt er und ſchnarcht.

Truxillos. Wo?

Gärtner. Dicht am Strome.

Truxillos. Er iſt ein dummer Teufel, aber er kann doch ſchreyen. Sobald du ſeinem Herrn mit Gottes Hülfe den Gnadenſtoß gegeben, ſo muß auch ihm der Mund auf ewig geſchloſſen werden.

Gärtner. Laßt mich nur machen. Ein Stoß mit dem Fuße und der ſchnarchende Ketzer liegt im Strome.

Truxillos. Was iſt das? — Ich ſehe meinen Oheim, auch Julie iſt bey ihm. So früh von der Tafel? wo ließen ſie den Gaſt?

Gärtner. Ich will indeß noch ein Paar Roſenkränze bethen und einen Zug aus meiner Kürbisflaſche thun.

Truxillos. Trinke lieber nach vollbrachter Arbeit.

Gärtner. Ne, junger Herr. Wein und Gebeth damit muß ein guter Chriſt jedes fromme Werk beginnen (ab.)

Truxillos (allein). Hätte ich den verhaßten Vetter ſo in meiner Gewalt, gern wollte ich den Fremden ſeinem Fieber überlaſſen.

Zweyte Scene.

Pardo. Julie. Truxillos.

Pardo. Nun, Neffe, wie ſtehts? muß ich noch länger die Galle verſchlucken?

Truxillos. Seyd ruhig, in zwey Stunden —

Julie (bey Seite). Ein neues Bubenſtück.

Truxillos. Warum verließt ihr die Tafel?

Pardo. Ich kann nicht eſſen, ſo lange der Tyrannenknecht mir gegenüber ſitzt.

Truxillos. Warum ſchicktet ihr ihm das Eſſen nicht auf ſein Zimmer?

Pardo. Wollt' ich's denn nicht? Er ließ mir ſagen, er ſpeiſe nicht gern allein. Doch was ihn antrieb, merkte ich wohl. Er berührte keine Schüſſel, bevor wir nicht davon gekoſtet.

Truxillos. Wo ließt ihr ihn?

Pardo. Er hat ſich mit dem Caplan in ein lateiniſches Geſpräch verwickelt.

Truxillos. Ihr hättet doch ihn nicht verlaſſen ſollen, das kann den Argwohn nur vermehren; denn Argwohn hat er geſchöpft, das iſt klar.

Pardo. Woher? wodurch?

Truxillos. Das könnte vielleicht das Fräulein am erſten euch erklären.

Julie. Ich?

Truxillos. Ehe ſie ihm die Chocolade brachte, ſchien er nichts zu ahnen.

Pardo (drohend). Julie!

Julie. Nie mein Vater, werd' ich mir eine Handlung erlauben, die mit der ſtrengſten Pflicht gegen Gott und euch unvereinbar wäre.

Truxillos. Wie kam es denn, daß der Fremde ſo plötzlich auf den Einfall kam, der Gärtner ſoll ſeine Chocolade ihm credenzen?

Julie. Wohl ſehr natürlich. Meint ihr, es ſey ihm unbekannt geblieben, wie mancher ſeiner Cameraden in Spanien ſchon auf ähnliche Weiſe ſein Grab gefunden?

Truxillos. Warum wählte er zu der Probe eben den Gärtner? warum nicht euch, die ihm das Frühſtück brachte?

Julie. Je nun, ich ſehe vielleicht einem Mörder nicht ſo ähnlich.

Truxillos. Wohlan! dem ſey, wie ihm wolle, dießmahl ſoll er nicht entrinnen. Die Stunde der Sieſte naht; ſchlummert ruhig, theurer Oheim; wenn ihr erwacht, ſo iſt der Feind entſchlafen.

Pardo. Ich baue auf dein Wort.

Julie (ſehr unruhig). Wenn ihr nur nicht ſelbſt euch in Gefahr begebt, — ſeine Piſtolen ſind ohne Zweifel geladen.

Truxillos. Ich dank' euch, ſchönes Fräulein, für die ſeltene Theilnahme. Doch ſeyd unbeſorgt, ich wage nichts dabey.

Julie. Weiber ſehen oft ſchärfer — laßt mich beurtheilen. —

Truxillos. Warum von Dingen euch unterhalten, die euer weiches Herz doch nur beklemmen möchten.

Pardo. Er hat Recht, meine Tochter. Folge mir in den Speiſeſaal. Ich will mich zuſammen nehmen, ich will ſogar ihm zutrinken (zu Truxillos). Doch zaudre nicht zu lange, denn es könnte ihm leicht ein Wort entſchlüpfen, das mich aus der Faſſung brächte.

Julie (für ſich). Gott verleihe mir Faſſung! (ab mit Pardo.)

Dritte Scene.

Truxillos (allein.)

Mit welcher Ängſtlichkeit ſie zu erfahren ſtrebte, wie man des Fremden ſich entledigen wolle? O ſicher war ſie die Verrätherinn. Wenn die Weiber nur Mitleid üben können, ob's an der rechten Stelle, darnach fragen ſie nie.

Philipp (erſcheint hinter dem Gitterthor.)

Truxillos. Wer iſt der Menſch, der da ſo haſtig das eiſerne Gitter zu öffnen verſuche? weiß er denn nicht, daß längſt in Spanien alle Thüren, die ſonſt offen ſtanden, verſchloſſen werden? — Er wird mich nicht gewahr. Vermuthlich ein Nachzügler. — Nun rüttelt er gar an den Ställen. — Soll ich Leute rufen? — Doch er gleicht ja keinem Simſon — Muth! Muth! ich fürchte den Löwen nicht, ſo lange ein eiſernes Gitter mich von ihm trennt. — Ich wäre ſogar im Stande hervor zu treten — ihn anzurufen — doch er hat ſich ſchon entfernt — zu ſeinem Glücke, denn — allein was ſeh ich? dort ſteigt er über die Mauer! — Welcher Däman hat im dickſten Gebüſch ihm die einzige Stelle verrathen, wo die alten Ziegel verwittert ſind? — Er hat kein Schwert, kein Schießgewehr — auf meinen Dolch kann ich mich verlaſſen. Geht er hier an dieſem Buſch vorüber, ſo ſitzt ihm der im Nacken.

(Er verbirgt ſich hinter ein Gebüſch).

Vierte Scene.

Truxillos (verſteckt). Philipp.

Philipp (hervor und auf die Knie ſtürzend mit aufgehobenen Händen). Gott ich danke dir! von der Elbe bis zum Tajo haben deine Engel mich umſchwebt! Gott, ich danke dir!

Truxillos (für ſich). Was ſoll das heißen?

Philipp. Es iſt mein väterlicher Boden, den ich küſſe! O dieſe Bruſt, von Elend zuſammen geſchnürt, will nun zerſpringen, da dieß ſelige Gefühl ſie plötzlich ausdehnt.

Truxillos. Väterlicher Boden? ha mir ahnet —

Philipp (bethet ſtill).

Truxillos (leiſe). Sieh er bethet — Ich kann mich unbemerkt heranſchleichen — (zuckt den Dolch) Doch wohin mit dem Leichnam hier im Garten? Satan! hauche mir ſchnell einen rettenden Gedanken ein!

Philipp. Hier bin ich endlich ſicher! Der erſte Augenblick nach 14 Monden, in dem die Furie der Todesangſt von mir weicht.

Truxillos (für ſich). Doch war der Tod dir nie ſo nahe. — Ich darf nicht zögern (er ſchleicht mit gezücktem Dolch ſich hinter ihn.)

Philipp (indem er ſchnell aufſteht und ſich plötzlich wendet.) Nun zu ihm — Ha! wer ſeyd ihr?

Truxillos (verbirgt den Dolch) Das frag' ich euch. Wie kommt ihr in den Garten? ich ſah euch über die Mauer klettern.

Philipp. Lebt Dom Pardo noch?

Truxillos. Er lebt, was kümmerts euch!

Philipp. Er iſt mein Vater.

Truxillos. Wie? Ihr wärt —

Philipp. Ich bin Philipp, ſein verlorner Sohn.

Truxillos. Ey ſo laßt euch willkommen heißen von eurem Vetter Gaſparo Truxillos; ihr habt ja wohl von mir gehört?

Philipp. Seyd ihr mein Vetter? der Sohn der edlen Schweſter meines Vaters? Wohl entſinne ich mich, daß wir als Knaben uns geſehen und geliebt. Es iſt mir eine frohe Vorbedeutung, daß ihr der Erſte ſeyd, der mich begrüßt.

Truxillos. Schon ſeit Jahr und Tag vertrat ich eure Stelle bey dem Vater.

Philipp. Das lohne euch Gott.

Truxillos. Niemand hoffte mehr euch wieder zu ſehen.

Philipp. Aber doch mein Vater?

Truxillos. Er am wenigſten. Sein Fluch belaſtet euch.

Philipp. Wie?

Truxillos. Es thut mir weh, mit ſolcher Bothſchaft euch empfangen zu müſſen: doch eure Sicherheit liegt mir am verwandten Herzen. Dom Pardo wird euch nie verzeihen, daß ihr unter fremden Fahnen gegen euer Vaterland gefochten.

Philipp. Welche Verleumdung! Gerade um dieſer Schmach zu entgehen, hab' ich ſo viel Elend erduldet.

Truxillos. Ihr kehrtet nicht mit Romana zurück.

v. **Baark.** Die erſte Liebe, mein Freund. Man möchte ſie gerne vor ſich ſelbſt verbergen.

Fünfte Scene.

Julie. Nettchen. Die Vorigen.

v. **Wieſen.** Siehe da! mein Mündel. Kommen Sie näher, liebe Julie. Vermuthlich wiſſen Sie ſchon, warum Herr von Baarkopf uns mit ſeinem Beſuche beehrt.

Julie. Ich?

v. **Wieſen.** Wozu die Verſtellung? Ihre Neigung iſt kein Verbrechen. Nur, daß Sie mir, Ihrem wärmſten Freunde, ein Geheimniß daraus machten, das hat mich ein wenig gekränkt.

Julie. Wahrhaftig, ich verſtehe Sie nicht —

v. **Wieſen.** Sie ſind verlegen, Julie? warum das? Der Kammerjunker liebt Sie, Sie lieben ihn; er wünſcht Sie zu beſitzen, ſein Wunſch iſt der Ihrige — und folglich auch der meinige.

Philipp. Als er ſich einſchiffte, war ich leider nicht in ſeiner Nähe. Ihr wißt, wie damahls viele Spanier vom Schickſal verhindert wurden, ſeinen Ruhm und ſeine Gefahren zu theilen. Wir blieben in der Gewalt des Tyrannen, wir wurden ſcharf beobachtet; dennoch fand ich Mittel zu entrinnen. Auf einem lecken Fiſcherboote vertraut' ich mich den Wellen ganz allein. Fünf Tage trieb ich auf dem Meere, eine Handvoll Zwieback war meine Nahrung. Am ſechsten wollte mich ein Sturm verſchlingen; ein amerikaniſcher Schiffer rettete mir das Leben. Er führte Getreide nach Liſſabon. Widrige Winde verſchlugen ihn; doch wir waren an der ſpaniſchen Küſte; meine Ungeduld, meine Bitten bewogen ihn, mich auszuſetzen. Ich betrat mit Entzücken den vaterländiſchen Boden, allein das Schickſal war nicht müde mich zu verfolgen. Die ganze Gegend fand ich ſchon vom Feinde beſetzt. Um ein Corps von Engländern, oder eins von unſern Guerilla's zu erreichen, mußte ich mitten durch den wachſamen Feind. Wie oft ich Tage und Wochen lang in Wäldern und Höhlen, oder, wenn das Glück mir am günſtigſten war, in der einſamen Hütte eines treuen Landbewohners mich verbergen mußte, wie oft ich dem Tode wundergleich entkam, wenn er mich ſchon beym Schopfe faßte, davon erlaßt mir die Erzählung. Auch iſt mein Gedächtniß zerrüttet durch immerwährenden Schrecken. Endlich hat mich Gottes ſchützender Engel zum Ziele geführt. Ich ſtehe in meines Vaters Garten und müßte hier noch zittern? O führt mich zu ihm! ein einziges Wort und ſein grauſamer Argwohn ſchwindet.

Truxillos (der während dieſer Erzählung unruhig in die Ferne blickt, weil er fürchtet, es möchte jemand kommen). O mein geliebter Vetter, wie freue ich mich eurer Unſchuld! Allerdings wird euer Vater dieſe Freude theilen, nur rathe ich, nicht unvorbereitet ihm unter die Augen zu treten. Ihr kennt ſeine Hitze. Er hat euch den Tod von ſeiner Hand geſchworen, wenn ihr es jemahls wagen ſolltet —

Philipp. Nein, dieſe Drohung ſchreckt mich nicht. Darf ich ihm doch nur entgegen rufen: euer Sohn iſt unſchuldig! Bedarf es mehr um einen Vater zu entwaffnen? Kommt.

Truxillos. Allerdings, mein theurer Vetter, ein Vaterherz wird ſchnell verwandelt, doch muß ich eins euch noch zu bedenken geben: Dom Pardo iſt ein kränklicher alter Mann, euer plötzlicher Anblick würde ihn ſehr erſchüttern, könnte ihn zu Boden werfen.

Philipp. Ha! wenn das iſt — freylich — dann muß er erſt vorbereitet werden.

Truxillos. Das überlaßt mir. Gleich nach der Sieſte will ich mit zarter Schonung nach und nach die frohen Gefühle in ihm erwecken. Begebt euch unterdeſſen in das Wäldchen von Korkeichen, ihr kennt es ja wohl, das am Wege nach dem Kloſter den kleinen See beſchattet. Dort will ich euch finden und hohlen.

Philipp. O laßt mich nicht zu lange warten!

Truxillos. Vertraut meiner eigenen Ungeduld. Einen verlornen Sohn in die Arme ſeines Vaters führen, welch ein ſüßer Augenblick für mich!

Philipp. Guter Vetter!

Truxillos. Späteſtens in zwey Stunden bin ich bey euch.

Philipp. Lebt wohl indeſſen.

Truxillos. Ich ſchließe euch das Gitterthor auf (er thut es). Schlummert ruhig unter den Korkeichen, ihr bedürft Erhohlung.

Philipp. Ich ſchlafen? meinem Vater ſo nahe? (ab).

Fünfte Scene.

Truxillos
(allein, ſchließt die Thür wieder zu).

Geh' nur. Den ewigen Schlaf bereite ich dir. Wie? alle meine Hoffnungen ſoll ich mit einem Streiche vernichtet ſehen? Die Frucht, die meine Lippen ſchon berührten, mir vom Munde reiſſen laſſen? — Nimmermehr! ſterben muß er! -- O warum ſtieß ich ihm nicht gleich den Dolch in die Ribben: — Geſetzt, mir blieb keine Zeit den Leichnam fortzuſchaffen, war denn nicht der Fremde zugegen, auf den ich die That wälzen konnte? Um ſo ſchneller wäre dann auch der ein Opfer der Rache geworden? — O Gasparo! wie trocken war dein Gehirn! ſchäme dich vor einem Schulknaben. Es iſt geſchehen. Nur der hat mit dem verſäumten Augenblick alles verloren, der ihn zu lange bejammert. Jetzt gilt es raſche Thätigkeit. Während hier der Fremde blutet, falle dort der längſt beweinte Sohn. Den Leichnam birgt der See, für ſein Grab mögen die Fiſche ſorgen. — He! Giacomo!

Sechste Scene.

Truxillos. Gärtner.

Gärtner. Hier bin ich, Herr.

Truxillos. Gehe auf deinen Poſten. Ich werde ſogleich den Fremden zur Sieſte führen. Schlägt die Stunde, ſinkt das Ruhebett, ſo führe herzhaft Stoß auf Stoß (ab).

Gärtner (allein). Laßt mich nur machen. Das ſoll mein Gewiſſen nicht ſchwerer belaſten, als ob ich ein Raupenneſt im Schwefeldampf erſtickte. Sind doch die Ketzer alleſammt nur Raupen am echten Glaubensbaum. — O ihr ſchönen Autodafe's! ihr Labſale der Gläubigen! werden meine Augen euch nie erblicken?

(will gehen).

Siebente Scene.

Julie. Gärtner.

Julie. Wohin, Giacomo?

Gärtner. An meine Arbeit.

Julie. Jetzt? in der Mittagshitze?

Gärtner. Ich werde mir ein kühles Plätzchen ſuchen (will gehen).

Julie (bey Seite). Sicher hat man ihm das Henkeramt vertraut. — Höre doch, Giacomo! iſt es nicht verdrießlich, daß man den Fremden ſo lange leben läßt?

Gärtner. Ey gönnt ihm doch die kurze Freude.

Julie. Daß der alte Herr ihn ſogar zu ſeiner Tafel einladet.

Gärtner. Wenn er nur dem Xeres-Wein gut zugeſprochen hat; ſo ſchläft er nachher deſto beſſer.

Julie (ihn aushohlend). Nicht wahr, das iſt der Augenblick den wir benutzen müſſen?

Gärtner. Ihr ſollt von mir hören.

Julie. Aber haſt du auch alles gut begriffen?

Gärtner. Bin ich ein Dummkopf?

Julie. Ich meine nur. Die Sache iſt doch nicht ganz leicht, er könnte erwachen.

Gärtner. In der Hölle ſchlägt er die Augen auf.

Julie. Daß er vermuthlich die Thüre verſchließt — das hat nichts zu bedeuten.

Gärtner. Das mag er thun.

Julie. Im ſchlimmſten Falle gibt es offene Fenſter —

Gärtner. Auch die mag er verrammeln.

Julie. Die Wände wird er freylich unterſuchen, ob nicht Tapetenthüren —

Gärtner. Nach ſeinem Belieben.

Julie. Ja wohl. Wir haben ja noch die Decke und den Fußboden.

Gärtner. Richtig den Fußboden.

Julie (bey Seite). Aha! (laut) Der iſt ſo gut zuſammengefügt —

Gärtner. Das Bett ſteht ja d'rüber.

Julie. Freylich. Wenn nur nichts knarrt, nichts ſtockt —

Gärtner. Seyd unbeſorgt. Der alte Herr hat noch vor drey Tagen ſich gebadet, als die groſſe Hitze war, da wurde es ihm aber auch zu warm.

Julie. Und da ließ er ungehindert ſich in die Grotte hinab?

Gärtner. Ich drückte nur mit einem Finger an die Feder.

Julie. Bravo! das wird gehen. Doch rathe ich dir aus Vorſicht, ein Paar handfeſte Burſche mitzunehmen.

Gärtner. Iſt nicht vonnöthen. Auf halbem Wege kühle ich ihn ſchon.

Julie. Nur verſäume nicht den rechten Augenblick.

Gärtner. So wie die Glocke brummt.

Julie. Jetzt iſt die Uhr —

Gärtner. Halb drey.

Julie. So haben wir noch Zeit —

Gärtner. Eine ganze halbe Stunde.

Julie (vor ſich). Alſo um drey. — Ey lieber Giacomo, wenn ſogar keine Gefahr damit verknüpft iſt, ſo möchte ich wohl ſelbſt dabey ſeyn. Nimm mich mit in die Grotte.

Gärtner. Ne, Fräulein, das iſt nichts für euch.

Julie. Ich möchte mir doch auch ein Verdienſt beym lieben Gott erwerben.

Gärtner. Bethet unterdeſſen, daß der Himmel zu dem guten Werke ſein Gedeihen gebe.

Julie. Ich ſchenke dir eine Handvoll Piaſter, nimm mich mit.

Gärtner. Wo denkt ihr hin? Das muß alles um Gotteswillen geſchehen. Aber wenn ihr mir ein gutes Wort gebt, ſo bringe ich euch ein Stück von ihm, etwa ſein Herz, warm, wenns noch zuckt (ab).

Achte Scene.

Julie (allein).

Fürchterlich! — nein! dieſes Herz ſoll nicht verbluten, ſo lange das meinige ſchlägt. — Wie aber von der neuen Gefahr ihn unterrichten? — Wird man mir vergönnen, mit ihm allein zu ſeyn? — ſchwerlich! der tückiſche Truxillos traut mir nicht — ihm ſchreiben? — oder noch beſſer ihm durch ein Bild verſinnlichen — ein Wink und er verſteht. — O du ſchönes Talent! das ich vormahls oft an ſeiner Seite geübt, durch das ich einſt als Gattinn ihn zu ergötzen hoffte, hilf mir jetzt ſein Leben retten! — (ſie ſetzt ſich auf eine Bank, zieht die Schreibtafel hervor und nimmt ein Blatt Pergament heraus und zeichnet). Recht ſo, durch dieſe Bilderſchrift verräth ſich auch die Deutſche nicht. Freylich kann ich nur mit leichter Hand ſkizziren, allein er wird mich verſtehen; er wird meine Blicke deuten. — O dürft' ich ihm Julien nennen! durch einen Nahmenszug mich verrathen — und warum dürft' ich nicht? iſt er doch wieder frey und liebt mich noch? Allein gerade jetzt, da ich ſein Leben rette, gleichſam mir den Dank erpreſſen? — Nein! was innere Zufriedenheit gewähren ſoll, darf nicht mit Eigennutz gemiſcht erſcheinen.

Neunte Scene.

Julie. Trurillos. Helm.

Trurillos. In der That, wir ſind verlegen, daß wir euch ſo fern vom Schloſſe beherbergen müſſen; denn ſehr beſchwerlich iſt bey dieſer Hitze der Gang durch den Garten. Allein

Julie. Sie haben Recht, — ich bin verlegen — erſtaunt — über alles, was ich höre.

v. Wieſen. Wir wollen Ihnen Zeit laſſen, ſich zu erholen. Kommen Sie, Herr von Baarkopf, ein Spaziergang im Garten —

v. Baark (im Abgehen.) Sie iſt ſchön, bey meiner armen Seele! ſie iſt ſchön. Wenn ſie einen ſteifen Halskragen um hätte, ſo würde ſie meiner hochſeligen Alter-Mutter ähnlich ſehn, deren Conterfei ich in der Rüſtkammer aufbewahre. Sie war eine geborne Kauffungen, aus einem alten Hauſe in Thüringen. Es war Anno 1603. —

(Man hört die letzten Worte nur noch hinter der Scene.)

Sechste Scene.

Julie und Nettchen.

Nettchen. Nun Fräulein, Sie verſtehen nicht?

Julie. Wahrlich nicht!

Nettchen. Trotz meiner Dummheit verſteihr habt geſehen, das alte Schloß hat wenig Raum, mein Oheim iſt kränklich —

Helm. Wozu der vielen Worte? ich bin mit meiner Wohnung ganz zufrieden.

Truxillos. Ihr legt beſondern Nachdruck auf das Wort. Ich will nicht hoffen, daß euch ſonſt eine Bequemlichkeit mangle?

Helm. O nein, doch wünſcht' ich meinen Reitknecht wieder um mich zu ſehen.

Truxillos. Wo ließt ihr ihn?

Helm. Ich gab ihm einen Auftrag, von dem er längſt zurück ſeyn könnte — vielleicht auch längſt zurück gekommen iſt.

Truxillos. Im Schloſſe weiß man nichts von ihm.

Helm. Ich will es glauben. Doch wenn der Abend ihn nicht heimführt, ſo werdet ihr mir verſtatten ihn zu ſuchen.

Truxillos. Wo es euch beliebt.

Helm. Auch mögt ihr wiſſen, daß ich leicht im nahen Kloſter Franzoſen finden würde, die bereit wären, mir ſuchen zu helfen.

Truxillos. Nach eurem Gefallen.

Helm. Lebt wohl indeſſen (will gehen).

Truxillos. Vergönnt mir, euch zu führen.

Julie (hervortretend). Bemüht euch nicht, Dom Truxillos, hier bin ich ſchon, um meine Pflicht wahrzunehmen.

Helm. Sieh da, der wackere Knabe.

Truxillos. Du biſt hier überflüſſig, Muley, mein Oheim wartet deiner.

Julie. Von ihm empfing ich den Befehl, den Fremden zu bedienen (ſie geht voraus).

Helm. Ich folge dir (geht).

Truxillos (für ſich). Dießmahl ſoll es ihr nicht gelingen (ab).

Zehnte Scene.

Zimmer im Gartenhauſe.

Gärtner (ſchleicht herbey).

Die Brautkammer iſt in Ordnung. Wenn auch der Bräutigam für's erſte ſich allein zu Bett verfügt, lange ſoll er nicht harren auf die Umarmung der häßlichen Braut (hebt den untern Theil des Bettvorhangs auf). Unter das Bett möge er ſchauen, die Fuge wird er nicht gewahr. Der heilige Lorenz wird ihn ſchon mit

Blindheit ſchlagen (geht an den Tiſch). Ein Paar Piſtolen hat er ſich zurecht gelegt. — Doch nur ein Erbſchaftsſtück für mich, vielleicht beſtimmt, noch einigen Ketzern die Lebenslichter auszublaſen. — Horch ſie kommen. Geſchwind hinunter (ab durch eine Seitenthür).

Eilfte Scene.

Truxillos. Helm. Julie.

Truxillos. Hier iſt es kühl und heimlich. Ein Bett mit Flor umgeben, auf daß die Mücken eure Sieſte nicht ſtören. Ihr könnt die Vorhänge dicht zuſammen ziehen. Seht da, dem Bett gegenüber hängt der heilige Lorenz (indem er nach dem Bilde zugeht und darauf deutet, zupft Julie den Major und warnt ihn mit aufgehobenem Finger).

Helm. Verdanke ich euch die Aufmerkſamkeit?

Truxillos. Wäre ich Herr des Schloſſes, ihr ſolltet mit mir zufrieden ſeyn. Doch jetzt verdankt ihr alles meinem Oheim, der ſein eigenes Bett euch überläßt.

Julie. Und welch ein ſchönes Bett, vom feinſten Leder, kühl und weich (ſie ſtellt ſich, als ob ſie das Bett bewundere und legt verſtohlen die Zeichnung darauf).

Helm. In der That bequem genug. Doch ſonſt auch alles ſicher?

Trurillos. Wie meint ihr das?

Helm. Je nun, das Haus iſt etwas abgelegen — (ſieht Julien forſchend an).

Julie (legt den Finger auf den Mund).

Trurillos. Es liegt doch mitten im Garten. Ihr mögt alle Thüren verſchließen und verriegeln. Auch habt ihr ja eure Piſtolen.

Helm. Und ich verſichere euch, ſie ſind ſcharf geladen.

Trurillos. Deſto beſſer. Ihr könnt ja den Tiſch vor das Bett rücken, ſo habt ihr ſie gleich bey der Hand.

Helm. Den guten Rath werd' ich befolgen. Doch laßt euch ſelbſt nicht länger von der Sieſte hindern.

Trurillos. Schlaft ihr, wie ich es wünſche, ſo verſchlaft ihr euer Fieber. Muley! folge mir.

Helm. Laßt mir den Knaben hier.

Truxillos. Verzeiht, mein Oheim wartet längſt auf ihn. Fort, Muley! (er geht).

Julie (folgt ihm und deutet noch einmahl verſtohlen auf das Bett).

Zwölfte Scene.

Helm (allein).

Was ſoll ich davon denken? — Offenbar wollte der Knabe eine neue Gefahr mir andeuten. — Ich muß behuthſam ſeyn. — Peters Ausbleiben erregt ohnehin Verdacht. — Für's erſte wollen wir die Thüren verſchließen und verriegeln (er thut es). Nun auch die Wände unterſuchen, ob keine Tapetenthür — (er klopft überall an). Es klingt doch nirgends hohl (richtet die Blicke aufwärts). Die Decke iſt aus einem Stück. — Der Fußboden überall ohne verdächtige Fugen — die Fenſter hoch genug — ein Tiſch, ein Stuhl, eine leere Badewanne — auch unter dem Bette niemand verſteckt — ich ſehe doch fürwahr nicht ein, was hier mich bedrohen könnte? — der Ruhe habe ich allerdings vonnöthen, ich bin herzlich müde. — Sollte etwa das Bett ſelbſt irgend eine Hinterliſt enthalten? — der Knabe deutete zuletzt noch mit dem Finger dahin. Hat man vielleicht mir nur deßhalb den einen Stuhl gelaſſen, um mich in das Bett zu zwingen? — Sonſt pflegt im Badezimmer doch wohl ein Sofa zu ſtehen. — Wohlan, ich will das Bett ſorgfältig unterſuchen, und wenn ich auch da keinen Grund zum Argwohn finde, ſo werde ich mir die Piſtolen zurecht und mich in Gottes Nahmen zur Ruhe legen (er öffnet die Vorhänge). Was iſt das? Ein Blatt Pergament? eine ſkizzirte Zeichnung? nichts Geſchriebenes! was ſoll das bedeuten? — das Blatt durch einen Strich getheilt — in der obern Hälfte ein Bett wie dieſes — aber nur noch halb über dem Strich — die andere Hälfte unter demſelben — unten ein Menſch mit aufgehobenem Dolche —

Ha! wäre es möglich! wenn dieſer Fußboden eine Verſenkung hätte — wenn ich im erſten Schlafe plötzlich hinabſtürzte — mich ſchaudert — herrlicher Knabe! das iſt dein Werk! — (er ſchaut unter das Bett). Hier iſt freylich eine Ritze — doch wie werde ich des Bubenſtücks gewiß? — Ich darf ja nur mich fern genug von der Fallgrube ſetzen und den Ausgang ruhig abwarten — (er beſieht die Zeichnung). Sieh! da iſt neben dem Bett eine Uhr — der Zeiger ſteht auf drey — gewiß nicht ohne Bedeutung. Um drey Uhr ſoll der Mord vollbracht werden (er ſieht nach ſeiner Uhr). Es ſind noch wenige Minuten bis dahin. Bald wird ſich's aufklären — und was dann? ſoll ich hinaus in's Freye? vielleicht im nächſten Gebüſch noch lauernde Mörder finden? — (tritt an's Fenſter). Sieh, da ſchleicht der Böſewicht noch hinter den Hecken, und lauſcht vermuthlich auf ein Signal der vollbrachten That. — Ha! ein guter Gedanke! (ruft hinaus). Dom Truxillos! darf ich euch noch einen Augenblick herauf bemühen? — ich vergaß euch etwas wichtiges mitzutheilen. — Ihr wollt nicht? — Nun ſo komme ich zu euch hinab. — Aha! dieſer Entſchluß ſcheint ihm noch ungelegener zu ſeyn. Er kommt (er ſchließt die Thür auf). Was gilt's, ich entlarve den Verrather!

Dreyzehnte Scene.

Trurillos. Helm.

Trurillos. Was ſteht zu euren Dienſten? doch muß ich bitten, euch kurz zu faſſen, mein Oheim wartet.

Helm. Ihr ſeyd eilig?

Trurillos. Sehr eilig.

Helm. So ſchien es mir nicht, da ich euch ſo gemächlich hinter den Hecken auf und nieder wandeln ſah.

Trurillos. Ich habe einen Ring im Graſe verloren, das hielt mich auf; jetzt aber. —

Helm. Dießmahl wird euer Oheim ſich ſchon ohne euch behelfen müſſen, wenigſtens noch einige Minuten, denn ſeht, ich kann nicht ſchlafen, und wünſche mich mit euch zu unterhalten.

Trurillos. Ich werde wieder kommen, verſucht's nur unterdeſſen! werft euch auf's Bett (will fort).

Helm (ihm den Weg vertretend). Ihr geht nicht von der Stelle, bis die Uhr drey geſchlagen.

Truxillos. Bis drey Uhr?

Helm. Ich böthe euch gern den einzigen Stuhl; doch er iſt härter als das Bett, und dem Gaſte gebührt der beſte Sitz. Darum werdet ihr euch gefallen laſſen (er deutet auf das Bett) hier Platz zu nehmen.

Truxillos. Ich? auf dem Bette?

Helm. Setzt euch, ich bitte.

Truxillos. Erlaubt mir den Stuhl.

Helm. Mit nichten, das iſt mein Eigenſinn.

Truxillos. So laßt mich ſtehen.

Helm (ergreift die Piſtole). Ihr ſollt euch ſetzen!

Truxillos. Ich begreife nicht —

Helm. Ich auch nicht; allein ich denke, in wenigen Minuten werden wir beyde es ganz begreifen. Ihr ſitzt noch nicht?

Truxillos. Ich will nicht ſitzen.

Helm. Nehmt euch in Acht! mein Fieberparoxismus hat mich ergriffen. Ich wäre im Stande euch die Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn ihr nicht auf der Stelle —

Truxillos. Nun wenn ihr es durchaus begehrt — (ſetzt ſich ängſtlich).

Helm. So recht. Ich ſetze mich euch gerade gegenüber. Daß ich die Piſtole auf euch richte, laßt euch nicht beunruhigen. Habt ihr mir doch ſelbſt geſagt, daß ich keine Veranlaſſung finden würde, ſie abzufeuern.

Truxillos. Ja, aber — — im Fieberparoxismus —

Helm. Seyd unbeſorgt und laßt uns traulich ſchwatzen. Hat euer Oheim auch große Schäfereyen?

Truxillos (deſſen Angſt immer ſteigt). O ja.

Helm. Vermuthlich lauter Merinos?

Truxillos. Lauter Merinos.

Helm. Wie viel Wolle gewinnt er jährlich?

Truxillos. Ich will ſogleich hin, ihn zu fragen.

Helm. Bleibt ruhig ſitzen. (Er ſieht nach der Uhr). Es iſt nur noch um eine Minute zu thun.

Truxillos. Um eine Minute?

Helm. Habt ihr jemahls einem Stiergefechte beygewohnt?

Truxillos. O ja.

Helm. War't vielleicht ſelbſt ein Matador?

Truxillos. Das nicht, aber —

Helm. Ich habe mir ſagen laſſen, es werde he ich doch recht gut, daß hier vom Heirathen die Rede iſt.

Julie. Leider!

Nettchen. Warum denn leider! — mißfällt Ihnen der Kammerjunker? er ſchwatzt, er tändelt, er prahlt ein wenig, und lügt ein wenig; aber, er iſt jung, hübſch und verliebt. Ein Verliebter iſt ein roher Marmorblock. Ein Mädchen, das ſeine Kunſt verſteht, kann einen Apoll aus ihm bilden.

Julie. Ich habe keine Augen für den Kammerjunker. Hat er Fehler, ich weiß es nicht! hat er Vorzüge — es gilt mir gleich!

Nettchen. O weh! das lautet betrübt.

Julie (ſeufzend.) Ich kenne Jemand, der keinen Fehler hat.

Nettchen. Ein Jemand ohne Fehler, und doch ein Knäblein auf dieſer Welt geboren? o geſchwind, nennen Sie mir ihn.

Julie. Beſcheiden, gefällig, unterhaltend, wohlthätig, bieder —

Nettchen. Sein Nahme? —

Julie. Zuvorkommend, menſchenfreundlich, wahrhaft —

Nettchen. Aber ſein Nahme? vermuthlich Cherubim oder Seraphim?

dem Stier ein Mantel über die Hörner geworfen, und wenn er ſo geblendet ſey, ſo könne man leicht mit ihm fertig werden.

Trurillos. Freylich! freylich!

Helm. Es ſcheint mir aber doch hinterliſtig, den Feind zu blenden.

Trurillos. Es iſt ſo Sitte.

Helm. Seyd ihr auch ein Jäger?

Trurillos. O ja.

Helm. Könnt ihr Wolfsgraben machen?

Trurillos. Wir haben keine Wölfe.

Helm. Sehe, da wird ein tiefes Loch gegraben, oben darüber legt man grünes Geſträuch, wenn nun der dumme Wolf darauf tritt, liegt er plötzlich in der Grube.

Trurillos. Ey!

Helm. Doch mancher merkt den böſen Fallſtrick und hüthet ſich.

(Erſter Schlag der Glocke).

Trurillos (will aufſpringen). Es ſchlägt drey Uhr.

(Zweyter Schlag).

Helm (ihm die Piſtole vorhaltend). Bleibt!

(Dritter Schlag).

Trurillos. Gott ſey mir gnädig! (in dem

Augenblick, in welchem das Bett verſinkt, ſpringt er auf und rennt fort).

Helm. Ha Schurke! (er feuert die Piſtole auf ihn ab). Ich hab' ihn nicht getroffen, doch entrinnen ſoll er mir nicht! (er ergreift die zweyte Piſtole und ſtürzt ihm nach).

Fünfter Act.

Im Garten.

Erſte Scene.

Dom Pardo. (gleich darauf) Truxillos (und) Helm.

Pardo.

Ich habe einen Schuß fallen hören. Mein Neffe iſt nirgends zu finden. Hat der Tollkühne einen Zweykampf gewagt? — Ha! da ſtürzt er die Allee herauf — der Fremde ihm nach mit geſpannter Piſtole — was ſoll das heißen! — o warum bin ich unbewaffnet!

Truxillos (ſich hinter ihm verbergend). Oheim, rettet mich!

Helm. Dom Pardo, tretet zurück, daß ich den Böſewicht niederſchieße.

Pardo. Seyd ihr raſend? iſt das eure gerühmte Sittigkeit? was that euch mein Neffe?

Helm. Was er that? oder thun wollte? ihr wißt es nicht?

Pardo. Wie kann ich es wiſſen?

Helm. Gern möchte ich euch glauben, denn eure ehrwürdigen Züge ſind fürwahr nicht geſchaffen, um Meuchelmord zu verhüllen — ich will euch glauben um der Menſchheit willen, der ich ſo gern vertraue. So wißt denn, dieſer Schurke, den ihr euren Neffen nennt, nachdem es ihm nicht gelungen, mich zu vergiften —

Pardo. Man hat euch belogen.

Helm. Wollte jetzt im Schlafe mich ermorden.

Truxillos. Eine Fieber-Phantaſie.

Pardo. Beweiſe!

Helm. Mit dem Glockenſchlage drey ſollte das Bubenſtück vollbracht werden; da öffnete ſich plötzlich der Boden, da rollte das Bett hinab — mich hatte mein Schutzgeiſt gewarnt.

Pardo. Welche Grillen! Laßt euch berichten. Allerdings ſteht mein Bett auf einer ſanften

Verſenkung, die den Schlummernden hinab wiegt in eine kühle Grotte. Nennt es eine wollüſtige Bequemlichkeit für unſer heißes Klima. Ein welſcher Baumeiſter hat das Werk erfunden, an blutige Hinterliſt ward nicht dabey gedacht.

Helm. Wie kam es denn, daß mit dem Glockenſchlage —

Pardo. Zufall, ohne Zweifel. Die Federn ſind erſchlafft.

Truxillos. Ja, ſo iſt's.

Helm (bey Seite). Ich darf den edlen Knaben nicht verrathen (laut). Nun gut. Ich wiederhohle es euch, Dom Pardo: gern will ich glauben, daß ich hier nur einen Todfeind habe —

Pardo (in Hitze gerathend und ſich vergeſſend). Warum ſchmäht ihr meinen Neffen? Er iſt euer Feind, wäre er ſonſt ein Spanier? Auch ich bin euer Feind, warum ſollt' ich es verhehlen? Gewalt gibt euch ein Recht in meinem Hauſe zu ſchalten, doch *Herzen* plündern könnt ihr nicht.

Helm. Dieſe Sprache!

Pardo. Ziemt einem Grand von Spanien.

Helm. Auch Meuchelmord?

Pardo. Raubthiere beſchleichen darf auch ein edler Jäger. Da habt ihr meine innerſten Gedanken. Sie länger euch bergen, wäre ſchimpflich. Wenn der geringſte meiner Knechte euch mordet, ſo lohne ich ihm die That.

Helm. Ihr fürchtet meine Rache nicht?

Pardo. Wäre ich ein Jüngling, ich würde mit dem Schwerte vor euch treten; aber auch als wehrloſer Greis zittere ich nicht vor eurer Piſtole. Drückt ſie ab in Gottes Nahmen! Ich habe ſchon zu lange gelebt. Meinen Sohn verloren! mein Vaterland verloren! wie könnte ich noch geitzen mit den wenigen Tropfen Bluts, die fremder Übermuth mir täglich vergiftet.

Helm. Ich will nicht mit euch rechten, alter Mann. Mir ſollt ihr nicht fluchen; und da mein Anblick euch ſo läſtig iſt, ſo nehmt mein Wort: noch dieſen Abend verlaß ich euch. Nur wenige Stunden Ruhe vergönnt mir noch (zu Truxillo). Du ſchielende Larve, hüthe dich, noch einmahl mir unter die Augen zu treten (ab).

Zweyte Scene.

Dom Pardo. Truxillos.

Pardo. Wie iſt der Anſchlag ihm verrathen worden?

Truxillos. Er ſteht mit dem Satan im Bunde.

Pardo. Sollte Julie —

Truxillos. Ich bin ihr nicht von der Seite gegangen.

Pardo. War ſie gegenwärtig? Dann trifft mein Argwohn ſie.

Truxillos. Doch ihr war unbekannt —

Pardo. Vielleicht des Gärtners Einfalt — ſie konnte durch einen Wink ihn warnen.

Truxillos. Er wußte ſogar die Stunde —

Pardo. Wer weiß, durch welche Zeichen ſie ihn von allem unterrichtet hat. Ihre Verkleidung war *dein* unſeliger Einfall. Ohne dieſe Verkleidung durfte ſie ihm nicht nahen, ihr Zimmer nicht verlaſſen. Schon dieſen Morgen war es klar, daß ihr deutſches Blut den ſpaniſchen Gefühlen widerſtrebte. Nun habe ich ihr befohlen, die Frauenkleider wieder anzulegen.

Truxillos. Doch habt ihr auch bedacht? Ihre Schönheit — die Gefahr —

Pardo. Sie mag ſich verbergen, und muß ſie erſcheinen, ſo trage ſie eine Larve vor dem Geſicht. War es doch hier nicht ungewöhnlich, daß unſere zarten Weiber vor den Sonnenſtrahlen ſich durch Larven ſchützen.

Truxillos. Aber dieſe Wollüſtlinge, werden ſie eine Larve ſcheuen?

Julie (in Frauenkleidern, wird hinter der Hecke ſichtbar, eine Larve in der Hand).

Pardo. Wer weiß denn auch, ob unſer verſtecktes Thal noch einmahl heimgeſucht wird? Dieſen Einzelnen laß entrinnen. Ihn ſcheint eine höhere Macht zu ſchützen, er iſt nicht der Schlimmſten einer.

Truxillos. Mein Oheim! ihr dürftet wagen? Seine Erbitterung gegen mich. — Laßt ihr ihn ziehen, ſo kehrt er nach wenig Stunden mit Helfershelfern zurück. Meint ihr, weil der Wolf im Netze ſchüchtern iſt, er werde, dem Netze entronnen, die alte Natur verläugnen? Der einzelne Wüthrich iſt immer feige. Bedenkt, er hat Verdacht geſchöpft, mehr als Verdacht; er wird erzählen, und geſetzt, er ſänne nicht auf Rache, ſo wird er ſicher ſchnell der Beutehungerigen viele finden, die ſeine Rache, ungeheißen, zu der ihrigen machen. War ſein Tod vor wenigen Stunden nur ein Opfer fur euren Sohn, ſo iſt er nun eine Nothwehre für eigene Sicherheit.

Pardo. Du magſt nicht Unrecht haben, doch wie iſt's anzuſtellen? Alle deine Anſchläge ſind geſcheitert. Nun hat er in das Gartenhaus ſich eingeſperrt, nur bewaffnet wird er es verlaſſen, und wagen wir offene Gewalt, ſo fließt Blut von beyden Seiten.

Truxillos. Er darf das Gartenhaus nicht mehr verlaſſen, es muß ſein Grab werden.

Pardo. Aber wie?

Truxillos. Was iſt gelegen an dem alten morſchen Gebäude? es war ja längſt den Schwalbenneſtern eingeräumt. Wir ſtecken es in Brand.

Pardo. Ha! wenn dieſes Mittel ſicher wäre —

Truxillos. Das ſicherſte. Ein Dach von trockenem Schilf; eine brennende Fackel daran gehalten, und in einer Minute iſt's ein Scheiterhaufen.

Pardo. Wird er nicht verſuchen ſich zu retten?

Truxillos. Wir verrammeln die Thür.

Pardo. Aber durch das Fenſter —

Truxillos. Wir fangen ihn auf einer Pike.

Pardo. Thu was du willſt, nur befreye mich von ſeiner verhaßten Gegenwart (ab).

Julie (für ſich). Gräßlich!

Dritte Scene.

Truxillos. Julie (verſteckt).

Truxillos (allein ſich glaubend). Geh nur, ſchwacher Greis! weſſen Gegenwart *mir* am verhaßteſten iſt, das ahneſt du nicht. Wie habe ich gezittert, daß *er*, des Wartens überdrüſſig, plötzlich erſcheinen möchte. Fürwahr es iſt die höchſte Zeit. Was *hier* zu thun iſt, kann ohne mich geſchehen. Mir ſoll das brennende Gartenhaus den Rückweg beleuchten.

Julie. Ich nenne ihn nicht.

Nettchen. Wieder eine Ausnahme von der Regel. Verliebte pflegen ſonſt nichts lieber zu nennen, als den Nahmen ihres Geliebten.

Julie. Ich verliebt?

Nettchen. Nun freylich. Von wem hätten Sie denn den Pinſel zu Ihrem Gemählde geliehen?

Julie. Von der Wahrheit.

Nettchen. Amor verlarvt ſich zuweilen.

Julie. Du magſt Recht haben. —

Nettchen. Nun, warum reden Sie denn nicht? — Sie haben einen Vormund, der die Gefälligkeit ſelbſt iſt —

Julie. Wie ſoll ich den, den ich liebe, von meinen Geſinnungen unterrichten?

Nettchen. Eine ſonderbare Schwierigkeit. Ich denke, er wird Ihren Augen auf's Wort glauben.

Julie. Die Beſcheidenheit verſteht dieſe Sprache nicht, und die Schüchternheit redet ſie ſelten.

Nettchen. Mein Gott! wozu die Umſtände? ſind Sie nicht jung und ſchön?

Julie. So ſagt man.

Nettchen. Reich und vornehm?

Julie. Er iſt mir gleich. —

Vierte Scene.

Vorige. Gärtner.

Truxillos. Du kommſt mir wie gerufen.

Gärtner. Ach Herr! ich zittere noch am ganzen Leibe. Es hat ſich ein Wunder begeben.

Truxillos. Ein Wunder? weßhalb?

Gärtner. Als ich den Ketzer erſtochen hatte —

Truxillos. Du haſt ihn erſtochen?

Gärtner. Mit tauſend Dolchſtichen, ſobald ich nur das Bett erreichen konnte. Aber als ich den Leichnam in den Brunnen werfen wollte, hatte der Teufel ihn ſchon gehohlt mit Knall und Geſtank. Kein Tropfen Blut war nachgeblieben. Doch daß ich meine Schuldigkeit gethan, daß könnt ihr am zerſtochenen Bett ſehen.

Truxillos. Narr, er lag nicht darin.

Gärtner. Nicht?

Truxillos. Der Teufel hatte ihn gewarnt.

Gärtner. Verfluchter Teufel!

Truxillos. Noch dieſen Abend will er fort, will Spießgeſellen herbey hohlen, das ganze Schloß zerſtören —

Gärtner. Meinen Garten auch!

Truxillos. Keine Wurzel ſoll in der Erde bleiben.

Gärtner. Eher ſchlag' ich ihn mit der Schaufel todt.

Truxillos. Wir dürfen ihn nicht fortlaſſen.

Gärtner. Nicht von der Stelle.

Truxillos. Er muß gleich jetzt —

Gärtner. Zur Hölle fahren.

Truxillos. Aber ihm iſt nicht beyzukommen, er hat ſich verſchloſſen.

Gärtner (haſtig). Wir ſtecken das Haus in Brand.

Truxillos. Das war auch mein Gedanke.

Gärtner. Aber der alte Herr —

Truxillos. Hat nichts dagegen.

Gärtner. Herrlich! ſo gibt's ein Autodafé und es werden *doch* in Spanien noch Ketzer geſchmort.

Truxillos. Das Schilfdach, meine ich, werde ſchnell genug brennen.

Gärtner. Wie eine Fackel. Das ganze Haus iſt purer Zunder. Aber — alle Wetter! der Wind iſt öſtlich, gleich hinter dem Hauſe ſtehen die herrlichen Granatäpfelbäume, die gehen zu Grunde.

Truxillos. Was ſchadet das?

Gärtner. Ey der Henker! das ſchadet viel. Die Bäume hat noch mein Vater gepflanzt.

Truxillos. Laß ſie brennen! Du erlöſeſt deinen Vater aus dem Fegefeuer.

Gärtner. Meint ihr? nun in Gottes Nahmen!

Truxillos. Verrammle die Thür, zünde an und ſtelle dich dann mit einer Pike unter das Fenſter, wenn er etwa verſuchen ſollte —

Gärtner. Ich fange ihn auf der Spitze, damit er den Hals nicht bricht.

Truxillos. Wohlan! ſo ſey ſchnell und geſchickt. Ich gehe indeſſen in die Einſiedeley, um für den glücklichen Erfolg zu bethen (bey Seite). Während das Feuer aller Augen auf ſich zieht, kann ich den Hauptſtreich am ſicherſten vollführen (ab zur Gitterthür, die er auf und wieder zuſchließt).

Gärtner (allein). Ein feiner junger Herr! mit der Zunge weiß er immer Rath, aber wo Fauſt und Herz vonnöthen ſind, da geht er aus dem Wege. I nun, hier brauche ich ihn auch nicht. Während hier das Ketzerfett im Scheiterhaufen praſſelt, ſoll mein Dolch den trunknen Reitknecht kitzeln, damit ſein Herr in der Hölle nicht ohne Bedienung bleibt (will gehen).

Fünfte Scene.

Julie. Gärtner.

Julie. Giacomo!

Gärtner. Ich habe keine Zeit.

Julie. Ich wollte dir nur rathen, noch etwas Stroh an das Gartenhaus zu legen, es brennt dann ſchneller.

Gärtner. Alſo wißt ihr ſchon —

Julie. Wie ſollte ich das nicht wiſſen? Der alte Herr verhehlt mir nichts.

Gärtner. Na, wenn ihr friert, ſo ſtellt euch nur unter den Wind, da ſoll euch warm genug werden (geht).

Julie. Aber deine Granatenbäume? es iſt doch Jammerſchade.

Gärtner. Ach denkt nur nicht daran, es ſchmerzt mich in der Seele. Jeder Baum im Garten iſt mein eigenes Kind.

Julie. Ich wüßte wohl ein Mittel ſie zu retten.

Gärtner. Sprecht wie?

Julie. Du weißt, im Gartenhauſe hängt das Bild des heiligen Lorenz.

Gärtner. Ey freylich. Er ſollte das entlegene Gartenhaus beſchützen, und er hat es auch redlich gethan.

Julie. Hohle das Bild, hänge es an den erſten Granatenbaum, was gilt's, er wird nicht brennen.

Gärtner. Da habt ihr Recht.

Julie. Du darfſt den Heiligen ohnehin nicht in dem Hauſe laſſen, denn er würde ja mit verbrennen.

Gärtner. Gott behüthe! das wäre eine ſchreckliche Sünde.

Julie. Vielleicht würde er gar nicht zugeben, daß die Flamme das Haus berührte, ſo lange es unter ſeinem Schutze ſteht.

Gärtner. Alle Hagel! da habt ihr wieder Recht. Es brennt kein Strohhalm, ſo lange der heilige Lorenz oben hängt. Aber wie bekommen wir ihn herab?

Julie. Klopfe an, bitte höflich, ſprich:

der alte Herr wolle ſeine Andacht verrichten, und trage Verlangen nach dem Bilde.

Gärtner. Ja, ja, ich will's verſuchen. Er kann es nur zum Fenſter herauswerfen.

Julie. I, um's Himmelswillen nicht! ſoll ein Ketzer das Bild berühren? Du mußt es ehrerbiethig ſelbſt von der Wand löſen.

Gärtner. Wenn er mich nur hinein läßt. Nun der Heilige wird ja wohl ſelbſt zu ſeiner Rettung behülflich ſeyn (ab).

Sechste Scene.

Julie (allein).

Wenn er die Thür nicht öffnete? — wenn ſein gerechter Verdacht ihn allzu vorſichtig machte? — Was bliebe mir dann zu ſeiner Rettung übrig? (entſchloſſen). Ihn laut rufen bey ſeinem Vornahmen. Er wird Juliens Stimme erkennen, er wird das Fenſter öffnen und ich entdecke ihm alles, wäre auch Dom Pardo ſelbſt zugegen. Gleichviel, was daraus entſtehen möge. — Doch ſey dieſes Mittel meine letzte Zuflucht. Ach! ich möchte ſo gerne unerkannt bleiben, mir das Bewußtſeyn rein erhalten, daß nicht des Herzens Eigennutz mich leitet. — Sieh da — die Thür wird geöffnet. Jetzt Muth! Kein Augenblick iſt zu verlieren. Dank der argwöhniſchen Eiferſucht, die mir ſelbſt geboth, mich zu verlarven. Auch in Frauenkleidern ſoll er die verlaſſene Geliebte nicht erkennen (ſie nimmt die Larve vor und geht).

Siebente Scene.

(Zimmer im Gartenhauſe).

Helm (und) **Gärtner** (treten ein).

Helm. Nun, ſo nimm dein Bild.

Gärtner. Dom Pardo läßt euch bitten, ihr wolltet nicht übel deuten, daß er noch ein Mahl eure Sieſte ſtörte; er hat vom heiligen Lorenz ſo wunderlich geträumt —

Helm. Schon genug. Nimm es von der Wand. Liegt aber unter deiner Bothſchaft eine Tücke verborgen, ſo ſiehſt du mich auf der Huth (nimmt eine Piſtole, ſtellt ſich ihm gegenüber und beobachtet ihn).

Gärtner. Ey bewahre der Himmel! Ihr ſollt von nun an ruhig ſchlafen (bey Seite) bis an den jüngſten Tag (er ſteigt auf den Stuhl und will das Bild herab hohlen).

Achte Scene.

Vorige. Julie (ſtürzt herein, bemächtigt ſich raſch der zweyten Piſtole, tritt an die Thür und richtet ſie auf den Gärtner).

Julie. Fremdling! ihr ſeyd verrathen.

Helm. Was iſt das?

Gärtner. Fräulein! was wollt ihr?

Julie. Laßt dieſen Schurken nicht aus den Augen.

Helm. Steh' und rühre dich nicht.

Gärtner. Heiliger Lorenz! hilf mir durch.

Julie. Man hat beſchloſſen, während ihr ſchlaft, das Haus in Brand zu ſtecken. Noch wenige Minuten, und dieſer Elende führte das Bubenſtück aus.

Helm. Ha! ſo muß er ſterben von meiner Hand (er ſchlägt an).

Gärtner. Heiliger Lorenz!

Julie. Halt! Beſudelt euch nicht mit dem Morde eines frömmelnden Knechts, der Gott und ſeinem Herrn zu gehorchen wähnt. Ergreift vielmehr den Augenblick zu eurer Rettung. Folgt mir. Dieſer Menſch hat einen Schlüſſel zur Gitterpforte, zwingt ihn ſie aufzuthun. Eilt nach dem nahen Kloſter. Hier ſeyd ihr nimmer ſicher.

Gärtner. Ach ja! Ihr ſollt den Schlüſſel haben, und wenn er die Pforte zum Paradieſe öffnete.

Helm. Mein Schutzengel! wie nenne ich dich?

Julie. Forſcht nicht! Eilt!

Helm. Nicht von der Stelle, bis ihr meinem Herzen Genüge gethan. Eure Geſtalt, eure Stimme bewegen mich wunderbar. O werft die Larve weg und nennt mir euren Nahmen.

Julie. Ich heiße Muley.

Helm. Muley! Ihr der Knabe —? Um Gotteswillen löst mir dieſes Räthſel!

Julie. Wenn ihr noch länger weilt, ſo ſtürzt ihr euch und mich in's Verderben. Soll das mein Lohn ſeyn?

Helm. Ich gehe —

Julie. Giacomo, den Schlüſſel!

Gärtner (ſteigt zitternd herab). Hier iſt er.

Julie. Du begleiteſt den Fremden in das Kloſter.

Helm. Erlaßt mir die Geſellſchaft dieſes Schurken.

Julie. Er darf nicht zurückbleiben, er würde mich verrathen.

Helm. O dann werde ich Sorge tragen, daß er dieſes Thal nie wieder betrete.

Gärtner. Ach, heiliger Lorenz! ora pro nobis!

Julie. Fort! (ſie geht).

Helm (zum Gärtner). Schreite vor mir her, und ſollte dich die Luſt zu ſchreyen anwandeln, ſo vergiß nicht, daß eine geſpannte Piſtole dir im Nacken ſitzt.

Gärtner. Ach, wie könnte ich das vergeſſen! (er hält mit beyden Händen das Heiligenbild auf dem Rücken und geht ab).

Helm (folgt mit geſpannter Piſtole).

Nettchen. Und doch?

Julie. Und doch fürchte ich, er werde meine Liebe mißbilligen. Welche Demüthigung, wenn ich mich ſelbſt antrüge, und verworfen würde.

Nettchen. Dafür weiß ich Rath. Er ſoll Ihr Geheimniß erfahren, ohne Sie zu compromittiren. Machen Sie mich zur Vertrauten, legen Sie mir Stillſchweigen auf, ich verſpreche es Ihnen heilig, und ſo bald ich den Rücken wende, ſage ich es der ganzen Welt. Die Geſchichte Ihres Herzens wandert von Haus zu Haus, kömmt endlich auch dem bewußten Manne zu Ohren, und dann, — dann ſehn wir, wie der Wind bläſt, und es ſteht noch immer bey Ihnen, ob Sie läugnen oder bekennen wollen.

Julie. Nur in franzöſiſchen Comödien macht man die Kammerjungfern zu Vertrauten.

Nettchen. So? Man iſt alſo nur in franzöſiſchen Comedien vernünftig? — Je nun, wenn Sie ſich ohne mich heraushelfen können.

Julie. Weder mit Dir, noch ohne Dich. Ich werde ſchweigen. Eine unbezwingliche Schaam — das Urtheil der Welt — denn meine Wahl iſt ſonderbar, ſehr ſonderbar! und wenn man mich nicht errathen will —

Neunte Scene.

Im Garten.

Dom Pardo (allein).

Ich finde nirgends Ruhe. Kaum ſchloß ich im Lehnſtuhl die Augen, da flammt' es mir im Traume, der Himmel war blutroth, und als ich niederblickte, da kniete mein Sohn zu meinen Füßen. Bedurft' es noch der Traumgeſichte meine Rachbegierde zu reitzen? Warum zögert man? noch immer ſteht das Gartenhaus unverſehrt! — Ha! was ſeh' ich! — die Thür geht auf — Julie — Giacomo — der Fremde — Julie bewaffnet — Giacomo zittert — der Fremde mit geſpannter Piſtole — was geht hier vor? (er tritt hinter die Hecke).

Zehnte Scene.

Dom Pardo. Julie. Gärtner. Helm.

Julie. Schließ auf!

Gärtner. Ja doch, ja! (er ſchließt auf).

Julie. Das Gitterthor iſt offen, lebt wohl! ſchütze Gott euch ferner!

Helm. Engel, wer biſt du?

Julie. Eilt, um Gotteswillen.

Helm. Nur noch ein Wort —

Julie. Ich bin verloren!

Helm. Wohlan! ich gehe.

Julie. Im Vaterlande ſoll euch Nachricht von mir werden.

Helm. Verſprecht ihr das?

Julie. Muley hält Wort.

Helm. Voran, Böſewicht. — Lohn' euch Gott! (ab mit dem Gartner).

Julie (knieend und ſich entlarvend). Es iſt vollbracht! Gott! ich danke dir!

Eilfte Scene.

Dom Pardo. Julie.

Pardo (hervortretend). Schlange, die ich im Buſen nährte!

Julie. Ha! mein Vater!

Pardo. Nicht mehr dein Vater! ich verſtoße dich! geh' hinaus zu deinen Schützlingen, den Henkern meines Vaterlandes! den Mördern meines Sohnes! Führe ſie an, wenn ſie mich zu plündern kommen, zeige ihnen mein Schlafgemach, liefere mich ſelbſt ihren Dolchen.

Julie. Um Gotteswillen! mein Vater —

Pardo. Nenne mich nicht mehr ſo! ich verfluche den Augenblick, wo ich, bethört durch deine Gleisnerey und meines ſterbenden Bruders Verblendung, dir eine Freyſtatt öffnete. Geh', bettle dich nach Deutſchland. Sing auf den Straßen in luſtigen Romanzen das Elend der Spanier, ſo kommſt du reich nach Hauſe.

Julie. Vergönnt mir nur ein einziges Wort. Ich habe euch dieſen Morgen von einem Manne erzählt, den ich heiß geliebt, den ich noch liebe! — entſchuldigt mein Herz — dieſer Fremdling iſt mein Geliebter!

Pardo. Wie?

Julie. Ja, ich habe ſeinen Tod dreymahl verhindert, aber, Gott iſt mein Zeuge, kein unedler Trieb hat mich beſeelt. Er kennt mich nicht, er ſoll es nie erfahren, wem er ſein Leben verdankt. Nur mein Bewußtſeyn wollte ich retten. Auch der Gedanke, euch zu verlaſſen, iſt mir fremd geblieben. Nur eures Haſſes Rache begegnen konnte ich nicht, denn ihn verfolgte ſchon die Rache meiner Liebe. Nun iſt's geſchehen. Ich kehre zur kindlichen Pflicht zurück. Verſchmähe mich nicht. Es iſt nicht die Furcht vor Mangel, die jetzt mir bittende Thränen erpreßt, es iſt die reinſte Dankbarkeit für eure Wohlthaten. Ich kann euch nicht verlaſſen, ſo lange ihr athmet.

Pardo (beſänftigt). Nun, nun, wenn es ſo iſt — das verändert freylich die Sache — doch warum ſagteſt du mir nicht gleich —

Julie. Würde ich dann nicht alle Wege zu ſeiner Rettung mir verſperrt haben?

Pardo. Bin ich denn ein Tieger? Wahrlich! auch mir iſt dieſes nagende Rachegefühl ein fremder beſchwerlicher Gaſt, mir aufgedrungen vom Geſchrey des Vaterlandes, vom letzten Seufzer meines Sohnes.

Zwölfte Scene.

Vorige. Helm. Truxillos (und der) **Gärtner** (gebunden, von einigen) **Soldaten** (begleitet). **Philipp** (der hinter ihnen ſtehen bleibt).

Julie. Ha! (ſie nimmt die Larve wieder vor).

Pardo. Was iſt das?

Helm. Dom Pardo! hier bringe ich euch den Böſewicht. Ihr ſelbſt mögt ihn richten. Dieſer Unmenſch, den ihr euren Neffen nanntet, dem ihr euer Erbe zuwenden wolltet, ich traf ihn ſo eben im Kampfe mit eurem unbewaffneten Sohne, den er meuchlings morden wollte.

Pardo. Mit meinem Sohne?

Helm. Vielleicht wäre es mir nicht gelungen ihn zu retten, da ich fehlſchoß, und dieſer Schurke (auf den Gärtner deutend) dem Mörder zu Hülfe eilte.

Gärtner. Ach! ich erkannte ja den jungen Herrn nicht.

Helm. Zum Glück erſchien in dieſem gefährlichen Augenblicke ein Streif Commando —

Pardo. Was ſprecht ihr? es ſauſt mir vor den Ohren — nanntet ihr nicht meinen Sohn?

Philipp (hervorſtürzend). Hier liegt er zu euren Füßen.

Pardo. Philipp! du lebſt? (er taumelt auf die Bank).

Philipp. Und war ſtets euch und dem Vaterlande treu. Durch tauſend Gefahren hatte mich Gott geleitet, hier am Ziele harrte mein der Tod durch die Hand meines Vetters. Kraftlos, unbewehrt, fiel ich ein Opfer ſeines Eigennutzes, wäre nicht dieſer edle junge Mann mein Retter geworden.

Pardo. Mein Sohn! — iſt es möglich! — dieſer Unmenſch — der meinen Jammer täglich ſah. — Fort aus meinen Augen!

Helm. Der Anblick ſeiner Strafe werde euch erſpart (zu den Soldaten). Führt ihn fort! Ich bedarf eurer nicht mehr. Jetzt bin ich hier ſicher.

Truxillos (geht wüthend ab, die Wache folgt).

Pardo. Sicher, wie in eurer Heimath von einer Mutter bewacht. Ihr habt meinen Haß beſiegt. Euch verdanke ich meinen Sohn und die Rettung meines Gewiſſens von einer Blutſchuld.

Helm. Nicht mir, dieſem Frauenzimmer verdanken wir alles. Sie war mein und euer Schutzgeiſt. O laßt mich nicht länger vergebens bitten, eure edlen Züge zu enthüllen.

Pardo. Julie! wirf die Larve weg.

Helm. Julie!

Julie (entlarvt ſich).

Helm (zu ihren Füßen ſtürzend). Gott! meine Julie!

Julie. Ich habe mich an dir gerächt.

Helm. Ich bin zermalmt — Verzeihung!

Julie. Suche ſie in meinem Herzen! (Sinkt in ſeine Arme).

Pardo. Tochter! du willſt mich doch verlaſſen?

Julie. Ich gab euch einen Sohn zurück.

Pardo. Der ſein Erbe mit der Schweſter theilt.

Philipp. Löſt mir die ſchönen Räthſel.

Pardo. Dein Bruder, deine Schweſter!

Philipp (beyde umarmend). Meines Lebens Retter! wie vergelt' ich euch?

Julie. Uns vergilt die Liebe!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

In dieſer Buchhandlung iſt noch Folgendes
von dieſem Verfaſſer zu haben:

Theater

von

A. v. Kotzebue.

48 Theile, mit Kupfern. 12. 1811 bis 1816.

Erinnerungen aus Paris. 2 Theile, mit Kupf. 8. 1810.

Bemerkungen auf einer Reiſe aus Liefland nach Rom und Neapel. 3 Theile, mit Kupf. 8. 1810.

Das merkwürdigſte Jahr meines Lebens. 2 Theile, mit Kupf. 8. 1809.

Leiden der Ortenbergiſchen Familie. Neue Aufl. 2 Theile, mit Kupf. 8. 1800.

Chroniken. Eine Auswahl hiſtoriſcher Darſtellungen aus der Vorzeit. Mit Kupf. 8. 1816.

Leontine. Ein Roman. 2 Theile, mit 2 ſchönen Portr. 8. 1810.

Philibert oder die Verhältniſſe. Ein Roman. Mit Kupf. 8. 1810.

Neue kleine Erzählungen, Anekdoten und Miszellen. 6 Theile, mit Kupf. 8. 1811.

Die Biene. Eine Sammlung kleiner Erzählungen, Geſchichten, Anekdoten und Miszellen. 4 Bändchen, mit Kupf. 8. 1809.

Neue kleine Schriften, oder Sammlung kleiner Erzählungen, Geſchichten, Anekdoten und Miszellen. 8 Bändchen, mit Kupf. 8. 1810.

Luiſe, oder die unſeligen Folgen des Leichtſinns. Eine Geſchichte einfach und wahr. 2 Theile, mit Kupf. 8. 1811.

Geſchichtchen für meine Söhne. 2 Bändchen, mit 2 Kupf. 8. 1813.

Geſchichtchen für meine Tochter. Nach Bouilly frey aus dem Franz. überſetzt. 2 Bändchen, mit Kupf. 8. 1816.

Clio's Blumenkörbchen. 3 Theile, mit Portr. und Kupf. 8. 1812.

Die Grille. Eine Sammlung von Erzählungen, Gedanken und Betrachtungen. 6 Bändchen, mit Kupf. 8. 1812.

Kotzebue, (Moritz v.) der ruſſiſche Kriegsgefangene unter den Franzoſen. Herausgegeben von Auguſt von Kotzebue. Mit Kupf. 8. 1816.

Nettchen. Nicht alle Menſchen verſtehn ſich auf Räthſel. Da kommt Ihr Vormund, vielleicht daß Er —

Julie. Nettchen, ich verbiethe Dir, auch nur die kleinſte Silbe von unſerm Geſpräch laut werden zu laſſen.

Nettchen. Schon gut.

Siebente Scene.

von Wieſen. Die Vorigen.

v. Wieſen (zu Nettchen.) Entferne dich.

Nettchen (ab.)

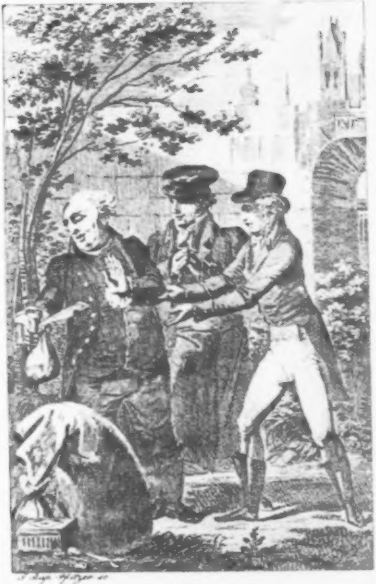
v. Wieſen. Liebe Julie! Sie ſind verſchloſſen gegen mich? vielleicht weil ich zuweilen von dem Kammerjunker in einem Tone ſprach — —

Julie. O nein.

v. Wieſen. Sie muſſen mir das verzeihn, ich wußte nicht, wie nahe er Ihnen angehörte. Er iſt ein junger Mann, den Sie bilden werden.

Julie. Dafür bewahre mich der Himmel!

v. Wieſen. Noch immer dieſe Zurückhaltung? — ich habe freylich kein andres Recht auf



J. Aug. [illegible] sc.

Theater

von

Kotzebue.

Neun und vierzigſter Band.

Der Ruf.
Der Zitherſchläger und das Gaugericht.
Die Beſtohlenen.
Der gerade Weg der beſte.

Wien, 1817.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Hc. VII 1

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

([illegible])

Theater

von

Kotzebue.

Neun und vierzigſter Band.

Der Ruf.

Ein dramatiſches Lehrgedicht in drey Acten.

Perſonen.

Kaufmann **Braun**,
Polizey-Director **Braun**, } Geſchwiſter.
Walfride,
Hermine, des Kaufmanns Tochter.
Friedrich Ottmar,
Ferdinand Ottmar, } Brüder und Kaufleute.
Lieutenant **Frank**.
Chriſtian, ein alter Diener im Braun'ſchen Hauſe.
Zwey Häſcher.

(Der Schauplatz ein gemeinſchaftlicher Saal mit vier Thüren im Braun'ſchen Hauſe. Die Thür rechter Hand führt zu **Friedrich Ottmar**, die linker Hand zu **Herminen**. Die eine Thür des Hintergrundes rechts iſt der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauſes.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian allein.

(Er iſt beſchäftigt den Theetiſch zu decken und zu ordnen.)

Ein wunderliches Ding, das alte Menſchenleben,
Es iſt, beym Licht beſehn, kein Schilling drum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian beſtäubt,
Den Boden wie ein Roß, daß eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommſt du nimmer;
Du *lernſt* dein Leben lang — und wirſt am Ende dümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!

Ihr Vertrauen, als meine Freundſchaft — meine Liebe —

Julie. Das ſchönſte Recht auf Erden.

v. Wieſen. Ich empfing Sie aus den Händen Ihrer ſterbenden Mutter. Ich liebte Sie ſchon als Kind. Seitdem Sie ſelbſt denken können, ſchätze ich Sie hoch.

Julie. O, warum konnte ich nicht immer ein Kind bleiben!

v. Wieſen. Welche Grille! Sie ſind ſeit einiger Zeit ſtill, — traurig, — nachdenkend; Sie werden roth um nichts, Sie erſchrecken, wenn man Sie anredet — geſtehn Sie, liebe Julie, irgend ein Mann hat Ihr Herz zu rühren gewußt?

Julie. Nun ja. Warum ſoll ich es läugnen? ich liebe.

v. Wieſen. Den Kammerjunker?

Julie. Dringen Sie nicht in mich, es iſt mir ohnmoglich meinen Geliebten zu nennen.

v. Wieſen. Sollte Julie eine Wahl getroffen haben, die ihrer unwerth wäre?

Julie. Mein Herz hat entſchieden; Vernunft und Ehre ſtimmten bey.

v. Wieſen. Seit wann lieben Sie?

Julie (mit niedergeſchlagenen Augen.) Seit ich

Sie ſtumpft das Herz nur ab und iſt des Alters Fluch!
Im ew'gen Einerley muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf daß die Menſchen nur das liebe Brot gewinnen. —
Ei! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beſchiedne Loos des Lebens offenbart,
Mich fragend: willſt du auch, bis deine Haare bleichen,
Mit Taſſ'n klappern und bey Tiſch die Teller reichen?
Bey meiner armen Seel! ich hätt', um den Gewinn,
Mir ausgebethen: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweyte Scene.

Chriſtian. Hermine (in Hut und Mantel, gleichſam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt).

Chriſtian.

Sieh da Mamſellgen —

Hermine.

Still!

Chriſtian.
Nur näher ohne Sorgen.
Hermine.
Hat Niemand mich bemerkt?
Chriſtian.
Es graut ja kaum der Morgen.
Hermine.
Auch geſtern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?
Chriſtian.
Bis 11 Uhr ſpielte man, ſo wie gewöhnlich, Whiſt,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamſell geblieben?
Hermine.
Den Hausthür-Schlüſſel nimm zurück und habe Dank.
Chriſtian.
Ja ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich ſtets in Abendluft und Morgenthau zu baden —
Hermine.
Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht ſchaden.
Noch iſt wohl Niemand auf?

Chriſtian.

Die Tante hört' ich gehn,
Allein es pflegt Papa ſo früh nicht aufzuſtehn,
Und ſind Sie nur gewiß bey'm Frühſtück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwey Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund. (ab ihn ihr Zimmer).

Chriſtian allein.

Ich ſchwatzen? und warum?
Wo Böſes nicht geſchieht, da bleib' ich blind und ſtumm.
Das Sprechen ohnehin iſt gar nicht meine Sache,
Gedungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Chriſtian. Friedrich Ottmar aus ſeinem Zimmer.

Fr. Ottmar.

Sah ich die Mamſell Braun nicht an der Hausthür ſtehen?

Chriſtian.

Das kann wohl ſeyn.

Fr. Ottmar.

Sie wars. Hat er ſie nicht geſehen?

Chriſtian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es ſchien, vermummt.

Chriſtian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Chriſtian.

Ja, der Morgen iſt noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo iſt ſie denn ſo früh — vielleicht ſo ſpät — geweſen.

Chriſtian.

Das wird man ſchwerlich heut' im Wochenblatte leſen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es iſt auch nicht zum erſten Mahl.

Chriſtian.

Kann ſeyn.

Fr. Ottmar.
Schon öfter ſchlüpfte ſie verſtohlen ſo herein.
Chriſtian.
Wen geht's was an?
Fr. Ottmar.
Man wird doch faſt vermuthen müſſen,
Daß die Verwandten nichts von dieſen Gängen wiſſen.
Chriſtian.
Ich weiß auch nichts davon.
Fr. Ottmar.
Und daß ſo manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo ſie zugebracht.
Chriſtian.
Man denke was man will.
Fr. Ottmar.
Es gilt bey Frauenzimmern
Den guten Ruf.
Chriſtian.
Es hat ſich Niemand drum zu kümmern.
Fr. Ottmar.
Indeſſen war ſie ſtets, bey aller Munterkeit,
Doch ſittſam —
Chriſtian.
Eben drum.

Fr. Ottmar.
Iſt er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Chriſtian.
Nein.

Fr. Ottmar.
Es will nicht Vorwitz fragen —

Chriſtian.
Und wär' ich eingeweiht, ſo würd' ich doch nichts ſagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben).
Auch nicht wenn zu der Bitt' ein Goldſtück ſich geſellt?

Chriſtian.
Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.
Auch nicht wenn meine Ruh, mein Glück, Herminens Ehre
An Einem Worte hing'?

Chriſtian.
Hm! freylich, wenn *das* wäre —
Doch eben weil's *nicht* iſt, ſo ſchweigt der Alte ſtill.

Fr. Ottmar (bey Seite).
Verdächtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,

Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungeſtüm es klopft, ſoll auch die Liebe ſchweigen. —
Unmöglich ſcheint mir zwar, daß Minna ſtrafbar ſey —

Chriſtian (bey Seite).

Er brummt. Ich glaub' er ſchmollt. Mir iſt's auch einerley.

Fr. Ottmar (laut).

Man ſagt ſich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freyern?

Chriſtian.

Wohl möchte mancher gern in dieſen Hafen ſteuern,
Sie iſt ja ſchön und gut und reich noch obendrein.

Fr. Ottmar.

Doch ſoll ſie nebenher auch voller Launen ſeyn;
Man ſagt, Coketterie hat Manchen ſchon betrogen,
Erſt lockend —

Chriſtian.

Mit Reſpect, mein Herr, das iſt gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelaſſen ſcheint mir ihre Munterkeit.

Chriſtian.

Wie nun die Jugend iſt.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.
Sie neckt, ſie ſpottet —

Chriſtian.

Ja, doch boshaft war ſie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was ſich gar nicht ſchickt für Frauenzimmer.

Chriſtian.

Kann ſeyn, darauf verſteht ſich unſer Einer ſchlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb ſich Keiner noch auf Ihre Lieb' ein Recht?
Und zieht ſie Keinen vor?

Chriſtian.

Hm! wunderliche Fragen.
Mir hat ſie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu ſagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von ihm erfährt man nichts.

Chriſtian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bey Seite).

Vertrau ich kühn den Reitz des Engel-Angeſichts?
Der heitern Unſchuld, die ſich mahlt in ihren Zügen?

Laut ſpricht mein liebend Herz: dieß Auge kann nicht lügen.
(ab in ſein Zimmer.)

Vierte Scene.

Chriſtian allein.

Ein wunderlicher Herr! ſeit Er im Hauſe wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verſchont.
Da drückt und quetſcht er mich wie 'ne Citronen-Preſſe
Und nimmt an Minchen ein beſonderes Intreſſe.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,
Zu ſeiner Hausfrau ſchon in petto ſie gemacht;
Darum iſt ihm ſo viel an ihrem Ruf gelegen.
Er ſollte doch zuvor den *eignen* Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er ſeine Frau,
Doch mit ſich ſelber nimmt er's gar nicht ſo genau.
Sein Spiegel, ſagt die Welt, iſt trüb' und voller Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht entdecken;
Er lebt ganz ordentlich, er ſcheint Geräuſch zu fliehn,

Und feine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht ſchon längſt von Mund
zu Munde,
Und Waſſer trübt ſich nur, wenn Schlamm liegt
auf dem Grunde.

Fünfte Scene.

Chriſtian. Der Polizey-Director (im Schlafrock, eine Pfeife rauchend).

Polizey-Director.
Warum das Frühſtück hier?

Chriſtian.
Es ſoll hier kühler ſeyn.

Polizey-Director.
Iſt meine Schweſter noch in ihrem Kämmerlein?

Chriſtian.
Ja.

Polizey-Director.
Nun ſo darf ich wohl mein Pfeifchen vollends
rauchen;
Sie liebt das nicht, ſie nennt es *Dampfen* —
Paffen — *Schmauchen*;

aus der Koſtſchule kam, — ſeit ich in Ihrem Hauſe wohne.

v. Wieſen (nachſinnend.) Ich lebe ſo eingezogen — ſehe ſo wenig Fremde — doch, warum zerbreche ich mir den Kopf? Er ſey, wer er wolle — reden Sie, Julie, und ſeyn Sie der zärtlichſten Gegenliebe gewiß.

Julie. Wenn Sie wahr reden, ſo bin ich glücklich!

v. Wieſen. Aber ſein Nahme? muß ich als Ihr Vormund ihn nicht doch einmahl erfahren?

Julie. Warum wollen Sie ſich an meiner Verwirrung ergötzen? warum nennen Sie ihn nicht ſelbſt?

v. Wieſen. Weil ich gerechten Anſpruch auf Ihr Vertrauen mache.

Julie. Sie werden mich tadeln —

v. Wieſen. Gewiß nicht.

Julie. Sie werden meine Neigung bekämpfen. —

v. Wieſen. Mein Gott! ſeit wann ſehn Sie in mir den ſtrengen Cenſor? Ihr Herz hat gewählt, Ihr Herz iſt mir Bürge, ich darf unbedingt Ihre Wahl billigen.

Zwar ſucht in Dampf und Schaum ſie ſelbſt gar oft ihr Heil,
Der edle Meerſchaum nur, der war ihr ſtets ein Gräul.

Chriſtian.

Wenn ſie den Tabak *riecht*, wirds eine Ohnmacht geben.

Polizey-Director.

Sie riecht nur wenn ſie *ſieht*, das iſt mein Gaudium eben;
Wird ſie die Pfeife nicht gewahr, ſo riecht ſie nichts.

Chriſtian.

O die Mamſell bedarf zum Sehn nicht des Geſichts,
Denn im magnet'ſchen Schlaf, ein wunderliches Weſen,
Kann mit dem Magen ſie ſogar Geſchriebnes leſen.
In ihrem Leibe ſieht ſie ganz bequem ſich um,
Was nicht in Ordnung iſt, da weiß ſie gleich warum;
Dictirt Recepte, kennt die Nahmen von Gewächſen,
Wenn's auch Lateiniſch wär, kurz, die Mamſell kann hexen. (ab).

Sechste Scene.

Polizey-Director allein.

Wohl ſeltſam ſteigt und fällt der Nebel unſrer Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach ſolcher Männlichkeit,
Wo Deutſchlands höchſte Kraft aufſprüht' in Götterfunken;
Zur tiefſten Schwäche nun des Geiſts hinabgeſunken;
Hier Myſtik und Bombaſt, und Magnetismus dort,
Viel ſchwimmendes Gefühl und nicht Ein klares Wort!
Es will Philoſophie durch dunkle Phraſen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft ſpricht myſt'ſcher Wahnſinn Hohn,
Wer nicht im Nebel ſchwärmt, dem mangelt Religion,
Der läſt'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenſter,
Und nächſtens ſehn wir auch wohl wiederum Geſpenſter.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gaukelſpiel,

Und wer nicht denken kann, der hält ſich an's Gefühl;
Das läßt ſich fein bequem in grauen Dunſt verhüllen,
Von Naſ' auf Naſe ſchnell ſpatzieren ſolche Brillen,
Und wenn der Männer Geiſt, der gern im Klaren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Myſtik widerſtrebt,
So ſind die Weiber um ſo leichter zu gewinnen,
Die ſchwelgen im Gefühl und denken — mit den Sinnen,
Luſtwandeln gar zu gern in ſolchem Labyrinth,
Beſonders wenn ſie auf dem böſen Rückweg ſind,
Wo Schönheit, Jugendreitz Matthä am letzten ſchreiben,
Da iſt's ein Mittel um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib ſich drein ergibt, daß Ihr's vergeßt,
So hält es lieber ſich an einen Schatten feſt. —

Wir armen Alten, mit des Körpers leckem Schiffe,
Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare ſchön und wahr.
Wir beugen unſre Knie vor keinem Rauchaltar;

Den Schwindel haben wir, doch nicht den Seelen-Schwindel,
Drum ſind wir auch ein Gräul dem myſtiſchen Geſindel.
Weil uns das Höchſte bleibt: Gott, Wahrheit und Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Noch Niemand hier?

Polizey-Director.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
Biſt von der Polizey das tücht'ge Steuerruder,
In meiner Wirthſchaft nicht, da muß mein Töchterlein,
Sobald der Morgen graut, ſchon in Bewegung ſeyn,

Vor allen Dingen mir den Theetiſch freundlich decken;
Denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühſtück ſchmecken.

Polizey-Director.

Da haſt Du Dich verwöhnt. Man feſſ'le ſo genau
Sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
Es iſt und bleibt ein Joch, ſtets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
Du alter Hageſtolz weißt nicht davon zu reden.

Polizey-Director.

Wohl weiß ich, denn ich ſah ſchon manchen braven Mann,
Gleich Dir, der ſchmeichelnden Gewohnheit unterthan.
Der in der Tochter Blick ſein Alter täglich ſonnte,
Und ohne ſie nicht ſtehn, nicht gehn, nicht leben konnte.
Huſch kam ein Freyer! nun, da war's auf einmahl aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte ſchlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe ſchmecken,

Verödet war das Haus, verſchwunden deſſen Zier,
Der Platz am Fenſter leer, verſchloſſen das Clavier,
Die Stunde, wo ſie ſonſt ihm vorlas, ſchlich vorüber,
Und lange Weile quält' ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam ſie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Geſundheit ſtand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm zu preiſen;
Zuweilen blieb ſie auch am Sonntag wohl zum Speiſen,
Bracht' ihm zum Nahmenstag den ſchönſten Blumenſtrauß —
Doch immer zog ihr Herz ſie weg von ihm nach Haus!
Sein Leben noch in ihr, nicht ſo in ihm ihr Leben;
Was Er noch immer gab, das konnte ſie nicht geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einſam ſtehn —
Und ſo, Herr Bruder, wird's auch Dir am End' ergehn.

Braun.

Das ſoll die Trennung mir vom Kinde nicht erſchweren.

Wenn ich ſie glücklich weiß, ſo kann ich auch entbehren.
Den Schößling ſieht der Stamm aus ſeiner Wurzel blühn,
Und — ſelbſt verdorrend — nährt mit letzter Kraft er ihn.
Das iſt der Ältern Loos und ſtört nicht meinen Frieden;
Iſt Allem doch was lebt ſolch Erdenloos beſchieden.

Polizey-Director.

Bleib mir vom Halſe mit dem Gleichniß! — dürres Holz! —
Gottlob ich bin noch grün! Vivat der Hageſtolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut).

Sieh da, die Weiber! he! nun wird's im Haus lebendig!

Walfride.

Ja ja, wir kommen ſchon, nur ſchrey nicht ſo unbändig!
Du weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß du närriſch biſt.

Polizey-Director

(hat ſeine Pfeife verſtohlen in einen Winkel geſtellt).

Braun (zu Herminen).

Wo bleibſt Du Minchen? Hab' ich doch Dich ſchon
vermißt.

Hermine.

Ich bin — ich war —

Braun.

Du biſt doch wohl nicht krank geweſen?
In Deinen Augen iſt dergleichen faſt zu leſen,
So eine Mattigkeit, als habeſt Du die Nacht,
Statt auszuſchlafen —

Hermine (ängſtlich).

Was?

Braun.

Auf einem Ball durchwacht.

Polizey-Director.

Ja ja, ſo ſieht ſie aus.

Hermine.

Ich habe ſchlecht geſchlafen.

Braun.

Schlecht muß ein Mädchen nie in Deinen Jahren
ſchlafen;

Vorausgeſetzt: der Leib geſund, das Herz in Ruh
Und das Gewiſſen rein.

Polizey-Director.

Ei ei, was faſelſt Du?
Ein ruhig Herz verträgt ſich nicht mit ſolchem Alter,
Man weiß, Gott Amor iſt ein wilder Herz-Verwalter.

Hermine.

Sie irren Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

Polizey-Director.

Wer's glauben mag.

Braun.

Nun ſetz Dich nur und mach mir Thee.

Hermine

(ſich ſetzend und Thee machend).

Das wäre mein Getränk wenn ich Romane ſchriebe,
Denn manche Ähnlichkeit iſt zwiſchen Thee und Liebe.

(Alle ſetzen ſich).

Braun.

Ei laß doch hören.

Hermine.

Für das Erſte, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit ſie beyde *jung* gepflückt.
Da läßt ein Theeblatt wie ein Roſenblatt ſich rollen,

Und würzreich iſt der Duft, der beyden jung entquollen.
Dann werden Lieb' und Thee in Leidensgluth bewährt,
Die, wenn zu jäh ſie hitzt, manch ſchönes Blatt verzehrt.
Noch bleibt in Lieb' und Thee viel Bittres zu verſüßen.
Man kann ſie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth ſoll den Zucker liefern —

Polizey-Director.

Recht!
Und wer noch Rum begehrt, iſt ſeiner Sinne Knecht.

Braun.

Nun Schweſter, Du ſagſt nichts dazu?

Walfride.

Was ſoll ich ſagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizey-Director.

's iſt wahr, Du trinkſt ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.

Am beſten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Julie. Wenn Sie es denn durchaus wollen —

v. Wieſen. Ich bitte darum!

Julie. Aber nach einem ſolchen Geſtändniſſe werd' ich die Augen nicht vor Ihnen aufſchlagen können.

v. Wieſen. Mädchenhafte Schüchternheit.

Julie. Nein. Ich will ihn nennen — aber erlauben Sie mir, daß ich mich dann ſogleich entferne.

v. Wieſen. Wie Sie wollen, aber noch einmahl, fürchten Sie nichts. Ihren Wünſchen zuvor zu kommen, war von jeher meine Freude. Nun? — er heißt? —

Julie (ſehr verwirrt.) Sie werden ihn leicht errathen — ich laſſe Sie mit ihm allein — ſagen Sie ihm, daß er einem armen Mädchen die Schamröthe erſparen ſoll. — Ich laſſe Sie mit ihm allein — und glaube genug geſagt zu haben.

(Sie will gehn, bleibt aber, unwillig, als ſie den Kammerjunker erblickt.)

Braun.

Du ſiehſt recht munter aus und pflegſt ſo gut zu ſchlafen,
Daß Farb' und Corpulenz die Nerven Lügen ſtrafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändeſt Du die böſe Nervenqual
In Deinem Leben nur ein Mahl, ein einzigs Mahl!
Wie jedes Lüftchen ſie, Erdbeben gleich, erſchüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner ſie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt ſie trifft,
O Bruder, der betäubt ſie plötzlich wie ein Gift!

Polizey-Director (bey Seite).

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht geſehen.

Braun.

Der Doctor Schwindel wird dir ganz den Kopf verdrehen.

Walfride.

Der Doctor Schwindel! o der ſüße Ehrenmann,
Der meiner Nerven Wuth allein beſänft'gen kann,
Wenn die magnet'ſche Kraft aus ſeinen Fingern ſtrömet,
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'ſchen Licht die Seele frey verharrt,

Und mein verſchloſſ'nes Aug' in Herz und Nieren ſtarrt,
Da ſeh' ich — (ſie erblickt die Tabakspfeife im Winkel).
Ha! was ſeh' ich! eine Tabakspfeife!
War das die inn're Angſt, die nun ich erſt begreife?
Die ſchon bey'm Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizey-Director.

Da haben wir's! nun hat der Teufel gleich ſein Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich iſt auch mein Bruder mit verſchworen!
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin verloren!

Polizey-Director.

Warum nicht gar!

Walfride.

O Du! ein ſchmauchender Koſak!
Warum verpeſteſt Du die Luft mir durch Tabak?

Polizey-Director.

Verpeſten? Hört einmahl! ich rauche echten Knaſter.

Walfride.

Das Tabakrauchen iſt das niedrigſte der Laſter!
Es macht die Sinne ſtumpf, es macht die Seele ſteif,

Und kein Gedanke wird in Euren Wolken reif,
Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müſſen alleſammt in Tabaksrauch erſticken!
O Nichte! trittſt Du in die Eheſtands-Sclaverey,
So brich am erſten Tag die Pfeifen all' entzwey.

Polizey-Director (bey Seite).

Das iſt ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel;
Ein Wörtchen Dir entfiel vom Eheſtands-Capitel:
Wie iſt es Minchen? biſt Du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? trafſt Du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben.
Es hat ſich keiner noch im Ernſt um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh;
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ei, ei, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich Dir erklären!
Den guten Ruf, den pflegt ein Freyer zu begehren.

Braun.

Wie! meiner Tochter Ruf! der wär' nicht unbefleckt!

Walfride.

Ein Mädchen, das ſich gern mit allen Männern neckt,
Das in Geſellſchaft die Perſonen unterſcheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Cirkel meidet —
Was Wunder, wenn ſich da ein böſer Ruf erzeugt.

Braun.

Ich will nicht hoffen — ſpricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.
Es iſt mir ekelhaft, wenn ſtets vom Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffeh-Cirkel ſitzen,
Wenn ſie die Kommende bey'm Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beſchau'n und über einen Shawl,
Wie lang und breit er ſey, den Stoff, den Wurf der Falten,)
Mit ſchnatterndem Geſchwätz gleichſam Gerichtstag halten;
Wenn jede laut erzählt, wie ſie die Wirthſchaft führt,

Und wie ihr lieber Mann deßhalb ſie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um ſich todt zu lachen,
Und vom Geſind' und mehr dergleichen ſchöne Sachen;
Da freylich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und ſprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naſeweiß.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit ſtaune,
So würz' ich das Geſpräch durch immer heitre Laune.

Walfride.

Das nennt ſie Laune! Du biſt ausgelaſſen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Menſch. Man ſollte meinen,
Daß in der groſſen Welt *mehr* nöthig ſey als *ſcheinen*?

Leichtfertig ſcheinſt Du, für die Welt iſt das genug.
Auch haſt Du Manchen ſchon, der deine Feſſeln trug,
Erſt angelockt und dann mit langer Naſ' entlaſſen.

Hermine.

Iſt's meine Schuld, daß gleich die Hand ſo Manche faſſen,
Wo man den Finger reicht? iſt's ferner meine Schuld
Daß, wenn man auch einmahl mit engliſcher Geduld
Sich Eure jungen Herrn zu prüfen überwindet,
Man ſelten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

Mein Kind, was ſchicklich iſt, ward nie von Dir gefühlt.
Haſt Du nicht auf Privattheatern mitgeſpielt?

Hermine.

Mein Vater wußte drum, auch ſcheint mir das nicht böſe.

Walfride.

Dann wundert ſie ſich noch, wenn ich den Text ihr leſe,
Und wenn ihr guter Ruf wurmſtichig iſt und bleibt,

Weil ſie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
Hingegen ſehe man auf mich, wie ich es mache:
Mein bloßer Nahme ſchon iſt eine Ehrenwache;
Wenn gleich Natur auch mich fürwahr nicht häßlich ſchuf,
So hat doch Jederman Reſpect vor meinem Ruf.
Iſt eine Mutter für Geſellſchaft ſchon zu kränklich,
Mir anvertrauen wird ihr Kind ſie unbedenklich,
Und will auf einem Ball der Vormund ruhig ſeyn,
Ja, ſo muß wieder ich dem Mündel Schutz verleihn.

Polizey-Director (lächelnd).

Ja, ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne ſagen;
Den bunten Schmetterling, den art'gen Colibri,
In ehrerbiethiger Entfernung halt' ich ſie.
Beſonders hüt' ich ſtets mich ſtreng vor ſolchen Gäſten,
Die ſchlecht im Rufe ſtehn —

Polizey-Director.

Das ſind doch oft die beſten.

Walfride.

Und ſtreng verwalt' ich auch die Sitten-Polizey,

Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebeley;
Was auch verſtohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht *geſehn*, ſo weiß ich's zu *errathen*.

Polizey-Director.

Wahr iſt's, das junge Volk thut gegen Dich ſehr ſcheu,
Gefürchtet biſt Du mehr als meine Polizey.
Doch nichts für ungut, hör', es will mich faſt bedünken,
Mit *Deinem* Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiſeur kommt täglich hier in's Haus,
Und immer nur zu Dir, das ſieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf dieſen Heil'gen werfen!
Er ſetzt ſich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus ſeinen Fingern ſtrömt magnet'ſches Fluidum,
Dringt in den Nervengeiſt und ſchafft Elyſium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand.

Entſchuld'gen Sie, daß ich die Freyheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar iſt zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der ſo viel an unſrer Börſe gilt —

Walfride.

Und deſſen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie ſetzen ſich. Wir ſehen uns ſo ſelten,
Zwar wird auch heute mir wohl der Beſuch nicht gelten,
Denn Ihr Herr Bruder wohnt ſeit wenig Wochen hier,
Und ohne Zweifel Er verſchafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für dieſes Mahl — ſo ſehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hierher geführt — es waren ſtärk're Triebe.

Man hatte mir geſagt, daß grad' um dieſe Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetiſch reiht —

Braun.

Ja ja, ſo iſt's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünſcht' — aus guten Gründen —
Bey meinem Antrag ſo beyſammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bey Seite).

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde unſrer Stadt und Ihres Hauſes Zier —
Und längſt der Gegenſtand des redlichſten Beſtrebens —
Herminen wünſcht' ich zur Gefährtinn meines Lebens.

Braun.

Sie überraſchen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Achte Scene.

Der Kammerjunker noch im Hintergrunde.
Die Vorigen.

v. Wieſen (für ſich.) Was ſoll das heiſſen? — ſind wir nicht allein?

Kammerj. (für ſich.) Gut, daß ich ſie beyſammen treffe.

Julie (für ſich.) Welcher Dämon führt ihn her!

Kammerj. Ach! meine ſchöne Julie! finde ich Sie endlich?

v. Wieſen (für ſich.) Jetzt verſtehe ich — ach!

Kammerj. Nun, Herr von Wieſen? — darf ich hoffen?

v. Wieſen (bey Seite.) Das Räthſel iſt gelöſt.

Kammerj. Sie antworten mir nicht? Sie kehren ſich von mir? Julie wirft mir verſtohlne Blicke zu?

Julie (unwillig.) Wer? — ich mein Herr?

Kammmerj. Sie, meine reitzende Braut. Warum dieſe Schüchternheit? Man darf mich lieben, ohne zu erröthen.

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgeſcheucht —
Zwar iſt mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —
Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begränzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich ſtets den guten Leumund ſchätzen,
Den *gibt* Fortuna nicht und kann ihn nicht erſetzen;
Auf *dieſen* bin ich ſtolz, *er* iſt es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Verſich'rung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft ſich der reinſten Liebe rühmt,
So ſagt' ich Alles was mir ſelbſt zu ſagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da ſich noch beſinnen?

Polizey-Director.

Was mich betrifft, ſo wird von mir nichts eingewandt.

Mir iſt zwar nicht der *Mann*, jedoch ſein *Ruf* bekannt.

Braun.

Auch ich bin ſehr geneigt, die Wünſche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich ſtets den freyen Willen.
Ich kann nur glücklich ſeyn, wenn *ſie* das Glück genießt,
Drum iſt *mir* Alles auch genehm, was *ſie* beſchließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schickſal nun allein in *Ihren* Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es iſt ein wicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der iſt beklagenswerth, drum laſſen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,
Doch auch ein Funke ſich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend *den*, der Sie am meiſten *liebt*,
O dann bin *ich* es, dem es laut den Vorzug gibt.
(ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand Ottmar.

Polizey-Director.

Ich gratulire.

Walfride.

Ja, Du haſt von Glück zu ſagen,
Mit Deinem ſchlechten Ruf *den* Mann davon zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! ſein Geld — ſein Ruf — er iſt ein Ehrenmann;
Nicht alle Tage klopft ein ſolcher Freyer an.
Er iſt kein Springinsfeld, macht auch wohl keine Verſe,
Doch ſeine Wechſel ſind bar Geld an unſrer Börſe.

Walfride.

An jedem Sonntag ſieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft Rumfordſche Suppen aus.

Polizey-Director.

Und ſeiner Pünctlichkeit muß ich ein Loblied ſingen,
Der Polizey gehorcht er ſtets in allen Dingen;
Und wenn der Herbſt mit Koth die Straßen dick belegt,
So iſt vor *ſeiner* Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun Kind, was zögerſt du? entſchließe Dich nur ſchleunig.
Du ſiehſt was Ruf vermag, wir Alle ſind ſchon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizey-Director.

Curios.

Braun.

Kind, Deine Wahl iſt frey,
Doch mein' ich, *dieſen* Mann empfiehlt ſo mancherley.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu ſagen,
Zwar *Liebe* fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur. —

Hermine.

Doch im Vertraun, mir macht ſein Bruder auch die Cur,
Und nochmahls im Vertraun, der Mann gefällt mir beſſer,
Sehr merklich iſt an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gotteswillen, Kind, vor dem nimm Dich in Acht!
Der hat ſich ganz und gar um ſeinen Ruf gebracht,
Der hat, ſo ſagt die Welt, die ſchärfſte aller Zungen,
Der tadelt ja ſogar das Lied der Nibelungen,
Iſt mit Viſiten karg, beſucht die Kirche nicht,
Und ſpottet hämiſch, wenn man von der Myſtik ſpricht;
Auch hat er jüngſt — das weiß man ja auf allen Gaſſen —
Die Mamſell Welting hat der Unmenſch ſitzen laſſen.

Braun.

Sein Handel iſt ſolid, und er verſteht das Ding.
Doch auf der Börſe war ſein Einfluß ſtets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, ſo darf man nicht vergeſſen,
Daß er vergebens mit dem Bruder ſich wird meſſen,
Dem Bruder, den ſogar, von Neid und Mißgunſt voll,
Er ſeit geraumer Zeit unchriſtlich haſſen ſoll.

Polizey-Director.

Es iſt ein böſer Menſch. Bey'm letzten großen Brande —

Die Spritzen waren zwar juſt nicht im beſten Stande —
Da hat er laut geſagt, faſt mir ins Angeſicht,
Die Löſchanſtalten, die ich leite, taugten nicht.

Hermine.

Das iſt ſehr naſeweiß und davon ſollt' er ſchweigen,
Denn, daß er ſelber brennt, das kann ich keck bezeugen,
Und ſeine Löſchanſtalt iſt auch nicht ſonderlich,
Seit Jahr und Tag ſchon brennt er lichterloh für mich. (ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte ſie als Unvermählte ſterben!
Sie achtet nicht den Ruf, ſie rennt in ihr Verderben —
Doch meine Stunde ſchlägt — der Doctor Schwindel naht —
Ich fühle, daß er ſchon mein Kämmerlein betrat. —
Wie man die Nächte führt zu dem erwünſchten Ziele,
Das offenbart ſich mir vielleicht als Somnambüle.
(ab).

Braun.

Ich will zur Börſe gehn, und mich daſelbſt bemühn,
Von beyder Brüder Ruf Erkund'gung einzuziehn.

Polizey-Director
(den Kopf ſchüttelnd).

Herr Bruder, der Canal —

Braun.

Glaub mir, es iſt der beſte.
Vom Lebenswandel gibt kein Mäkler zwar Atteſte,
Doch ſeit der Handel ſtockt, Merkur nicht feſſelfrey,
Erfährt man auf der Börſ' auch jede Klatſcherey.
(ab.)

Polizey-Director allein.

Am Ende thu' ich doch das Beſte bey der Sache,
Wenn ich die Polizey mobil im Stillen mache.
Spürhunde ſend' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dicht'ſten Wald.
Ja, wär' im Paradies nur Polizey geweſen,
Man würd' ein andres Lob von Mutter Eva leſen;
Denn hätt' es leiſe nur vom Apfelbaum geziſcht,
So hätt' ein Commiſſär die Schlange flugs erwiſcht.* (ab.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Walfride. Hermine mit weiblicher Arbeit beſchäftigt.)

Walfride.

Ich ſage Dir, der Ruf iſt eine zarte Blume,
Das Allerheiligſte in unſerm Heiligthume!
Auf ſeinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub ſo loſe nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittſamkeit nur wie ein Puder ſchimmert:
Ein Wort, Ein Blick, Ein Hauch, weg iſt er!

Hermine.

Freylich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden ſoll.
Der Ruf, das Vehmgericht der langen Weil' auf Erden,

Der ihn zu zügeln weiß, ſoll noch geboren werden.
Vor ihm ſchützt Tugend nicht.

Walfride.

He Mamſell Superklug!
Sieh nur auf mich, iſt Dir mein Beyſpiel nicht genug?
Was böſe Zungen auch von hundert Andern ſchwätzen,
Verleumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reitzen auch geſchmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;
Iſt man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,
So wußte man ſich ſtets mit Anſtand zu verlieben.
Der Senſitiva gleich zieh ſchüchtern Dich zurück,
Wenn Du getroffen wirſt von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf Deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er ſo verwegen ſeyn,
So bleib' unaufgeſchaut die Antwort ja und nein.
Von dem was Du gelernt, geleſen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fälle nie von Kunſt- und Geiſteswerken;

Und ſängeſt Du vielleicht wie Madam Milder ſchön,
Laß Stunden lang von Dir umſonſt ein Lied erſtehn,
Und gibſt Du endlich nach, ſo mußt Du fein Dich zieren;
Bey'm ſchönſten Wetter kann man leicht ſich enrhümiren:
„Ich bin ſo heiſer — ach! — es wird erbärmlich gehn!"
Sing' ein Paar Töne nur und laß die Narren ſtehn. —
Wenn Dich ein junger Herr ſchön zum Entzücken nannte,
So rücke näher gleich an Mutter oder Tante,
Halt' ihre Schürzen feſt und Deine Ohren zu,
Und kriech in ihren Schooß gleich wie ein Känguruh,
Sind andre Mädchen in Geſellſchaft noch zugegen,
Die gleiche Blödigkeit und gleichen Zartſinn hegen,
So ſucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,
Doch werde das Warum ja keinem anvertraut. —
Trägt ſich ein Ehrenmann nicht nach der neu'ſten Mode,
Zeigt mit den Fingern hin und lacht Euch faſt zu tode.
Im Winkel darf man ſchon ein wenig albern ſeyn,

v. Wieſen. Seyn Sie ruhig, Herr Kammerjunker. Sie dürfen ſtolz ſeyn, denn Sie beſitzen Juliens Herz, und meines Mündels Wille iſt der meinige.

Julie (für ſich.) Ich erſticke.

Kammerj. Bravo! Sie ſind ein allerliebſter Mann! ein Muſter der Vormünder! Kommen Sie, Julie, zu ſeinen Füßen —

v. Wieſen. Pfuy, mein Herr, wir ſtehn ja nicht auf dem Theater. Wenn Sie den ganzen Umfang Ihres Glückes fühlen, wenn Sie nie vergeſſen, welchen Schatz ich Ihnen in Julien übergebe, (mit einem halb erſtickten Seufzer) ſo muß ich zufrieden ſeyn!

Kammerj. O! wir werden leben wie ein Paar Tauben, oder ein Paar Engel, nicht wahr, mein ſchönes Kind? Beyde jung, reich, voll Anmuth, Witz und Geſchmack; den Winter in der Stadt, bey Hofe, geliebt, beneidet, überall geſucht, die Seele der Geſellſchaften. Den Sommer auf dem Lande mit unſerer kleinen Familie, dem Hofmeiſter und der Gouvernante. Dann beſuchen wir Papa Wieſen recht fleißig, laſſen uns herab zu unſern Bauern, ſtiften ein Roſenfeſt, oder ſo etwas dergleichen —

v. Wieſen (mit verbiſſenem Unwillen.) Alles

Im ſteifen Cirkel nur tyranniſirt der Schein,
Da muß die Blödigkeit ſich kaum zu räuſpern wagen,
Und darf zu dem, der nieſt, nur flüſternd Proſit ſagen.

Hermine.

Die Blödigkeit mißfällt doch auch dem Publicum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ei deſto beſſer!

Hermine (verwundert).

Wie?

Walfride.

Erwünſcht zu dem Behufe!
Ein *dummes* Mädchen ſteht im allerbeſten Rufe,
Die Männer reißen ſich um ſolch' ein liebes Kind,
Weil ſie gewöhnlich *ſelbſt* blutarm an Geiſte ſind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gängeln werde.
Ja ſelbſt der *kluge* Mann ſieht gern am eignen Herde
Die hübſche dumme Frau, die ſich in gar nichts mengt,
Nur mit Bewunderung an ſeinen Blicken hängt,
Die, was er thut und ſpricht und ſchreibt, vortrefflich findet,

Und eines Widerſpruchs ſich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaumen durch Leckerbiſſen ſorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und ſeinem Wink gehorcht.
Hermine.
So, dünkt mich, dürf' er ſich nur eine Köchinn nehmen,
So braucht er wenigſtens der Frau ſich nicht zu ſchämen.
Walfride.
Zu ſchämen? Gutes Kind, das iſt ſein letzter Gram,
Und hat ſie vollends Geld, wie käm' er da zur Scham?
Wärſt Du ſo dumm, mit Dir die Thüren aufzurennen,
Sey reich, ſo wird der Mann Dich ſeine Sapho nennen.
Hermine.
Den Mann der meinen Geiſt nicht achtet, mag ich nicht,
Und lieber thu' ich ganz auf dieſes Glück Verzicht.
Walfride.
Ei Närrchen, welche Frau wird durch den Geiſt regieren?
Den Geiſt will überall der Mann ſich vindiciren.

Hat nur das Weib Gefühl, ſie laſſ' ihm ſeinen Wahn,
So wird des Mannes Geiſt ihr dennoch unterthan.
Vor allen Dingen muß man ſtets auf Mittel ſinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichſt zu gewinnen.
Und wenn der Nervenbau ſo feſt wie Eiſen war,
Man quäl' ihn mürb' und dünn wie ausgekämmtes Haar.
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch ſo gern zur Schau wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbruſt, die den Leib wohl einzukerkern weiß;
Der Thee im Übermaß, der Wein, die Kartenſpiele,
Ja Überſpannung auch der myſtiſchen Gefühle,
Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in ſtetem Kampf,
O das erregt gar bald den ſchönſten Nervenkrampf!
Nichts intreſſanter als in Krämpfen da zu liegen!
Da muß der klügſte Mann ſich dem Pantoffel ſchmiegen;

Denn, merk' es Dir mein Kind, als eignes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinn'rung einzuwerfen:
Sie ſelbſt beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ei das verſteht ſich, Kind! ſo klagen *muß* man auch,
Zuſammenfahren — ſchreyn, bey jedem Schall und Hauch;
In dieſem Augenblick vor Angſt und Schmerz vergehen,
Im nächſten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig ſtehen;
Denn das iſt einmahl ſo der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Luſt mit Schmerz bald wechſelt, bald ſich paart;
Am Morgen kann die Frau faſt mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend luſtig ſpringen. —

Wahr iſt's die Nerven gehn ſehr übel mit mir um,
Vergebens ſtärk' ich ſie durch Wein und Opium;

Doch höh're Freuden kann ich nur durch ſie genießen,
Wenn Poeſie und Kunſt im Nebel ſanft zerfließen,
Und wenn die Myſtik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Überſinnlichen ſich badet und verliert;
Wie könnte ſolch' ein Bad mir Hochgenuß gewähren,
Wenn meine Nerven nicht ſo ganz erbärmlich wären!
Der Hochmuth der Vernunft er wird durch ſie erſtickt,
Indeſſen Phantaſie dem Ird'ſchen uns entrückt! —

O Nichte! wenn ich ſo auf Dich hernieder ſchaue —
Ach Deine Nerven ſind ſo dick wie Ankertaue!
Von Myſtik haſt Du nie ergriffen Dich verſpürt,
Das Überſinnliche, es hat Dich nie gerührt!
Du kannſt den heil'gen Jung mit trocknen Augen leſen,
Du weißt wohl nicht einmahl, wer Jacob Böhm geweſen!
Gemeine Seele, flieh der Klarheit ird'ſches Reich!
Entſage der Vernunft, dann wirſt Du Engeln gleich! (ab).

Zweyte Scene.

Hermine (allein).

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen.
Wer wirklich ſie beſitzt, der kann ihr nicht entſagen.
Mein Auge ſchließ' ich zu und ſehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verſchließt ſich nicht.
Das war und iſt und bleibt der mächtige Carfunkel,
Was Doctor Schwindel auch erblickt im myſt'ſchen Dunkel,
In dem er ſalbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Heraufzuführen ſtrebt des Mittelalters Geiſt. —
Der Menſch iſt mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantaſie ſo hohe Weisheit ſaugen,
Indeß verſtohlen doch ein Blick voll Lüſternheit
Das hübſche fromme Weib, das mit ihm ſchwärmt, entweiht.
Er ſteht im beſten Ruf, ich mag nichts Böſes denken,
Doch *mein* Vertrauen kann und mag ich ihm nicht ſchenken,

Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrey,
Ich ſpräch', daß ſie verliebt in jenen Schwärmer ſey.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

So find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das iſt wohl ſelten,
Und wenn's die Liebe Tant' erfährt, ſo wird ſie ſchelten;
Denn wie ein Küchlein aus dem Ey bewacht ſie mich.
Doch Sie, Herr Nachbar — he! warum ſo feyerlich?
Woher der ſcheue Blick, der ernſte Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

Weiß Gott! es iſt für mich die feyerlichſte Stunde!

Hermine.

Mir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
Das Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

Die heitern Seelen, die auch Tugend ſpielend üben,
Sind ſelten — trifft man ſie, wer ſollte nicht ſie lieben?

Hermine.

Die Seele? ja, es iſt nur noch nicht ausgemacht,
Ob Weiber ſolch ein Ding mit auf die Welt gebracht.
Die Blume liefert zwar äther'ſche feine Öhle,
Doch Niemand glaubt darum an eine Blumenſeele.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entſchlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leihn —
Es iſt ein ernſtes Wort, was ich zu ſagen habe —
Hermine! es beſtimmt mein Schickſal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernſt).

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einſt keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß ſchon Vieles überwunden
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur *mäßig* nenn' ich es? O das war undankbar!
Mir gab der Himmel *viel*, denn konnt' ich doch ſogar
An meinem eignen Tiſch die arme Mutter nähren;
Was kann dem *guten* Sohn' der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tauſenden beneidenswerth zu ſeyn!
Denn wo das *Weib* nicht ſchafft des Hauſes inn're Wonne,
Da iſt doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich ſuchte prüfend, ja, ich fand auch ſchon einmahl,
Was ich geſucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entſagen — mocht' um keine andre werben,
Und war entſchloſſen, als ein Hageſtolz zu ſterben —
Ich zog in dieſes Haus mit Lebensüberdruß —
Ich ſah Herminen und es wankte mein Entſchluß.

Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht beſtechen —
Es ſollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch ſprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauſcht,
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauſcht. —
Nun ſteh' ich ſchüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freyes Herz mir ſchenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich geſteh' es ohne Ziererey,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch iſt mein Herz noch frey;
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig vor mir warnen,
Daß Sie zu leicht ſich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzognes Kind,
Und Mädchen gibt es hier, die zehn Mahl beſſer ſind.
Das iſt fürwahr mein Ernſt, ich will und darf nicht ſchweigen,
Muß einem *Liebenden* mich ohne Schminke zeigen.

recht ſchön, Herr Kammerjunker — Ich gehe, Ihren Herrn Vater aufzuſuchen, damit er Ihre Freude theile.

Kammerj. Gehn Sie! gehn Sie! ich ſtehe Ihnen dafür, daß Julie indeſſen keine Langeweile haben ſoll.

(Wieſen ab.)

Neunte Scene.

Julie. Der Kammerjunker.

Kammerj. Nun, meine liebe Kleine, ſind Sie zufrieden?

Julie. Aber ſagen Sie mir um's Himmels willen, was das alles heißen ſoll?

Kammerj. Was das heißen ſoll? eine drollige Frage. Man krönt unſere Wünſche, man verheirathet uns.

Julie. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß eine Verbindung mit Ihnen mein Wunſch ſey?

Kammerj. Haben Sie es mir nicht hundert Mahl geſagt?

Julie. Ich?

Vor allen ſtehe flugs der Fehler unverhüllt,
Der einſt vielleicht mit Reu' Ihr edles Herz erfüllt:
Es widerfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bey Dingen, die mir gut, die mir behaglich ſcheinen,
Wo manchen Zeitvertreib ſo Geiſt als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob ſie auch wohl ſchicklich ſind.
Verſtehen Sie mich recht, ich meine nicht die Pflichten,
Bey deren Prüfung Kopf, Herz und Gewiſſen richten;
Ich meine die, die uns der Wohlſtand auferlegt,
Und die man leider oft ſo ſtreng zu richten pflegt!
An dieſe will ſich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er ſpricht: was ſchuldlos iſt, das kann Dir Niemand wehren;
Laß ſchwatzen, wem's beliebt. — Ich weiß, das iſt nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geſchlecht.
Ein Mädchen, ängſtlich ſtets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,

Auch Gutes nicht. Doch mich beherrſchet das Gemüth,
Ich frage ſelten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl ſchicklich ſey, mich raſch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, ſo muß ich raſch ſie pflücken,
Darob mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob dieſen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich faſt! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen ſey, mir Ihre Hand zu ſchenken?
Empfindlich iſt der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit dieſem Ehrenpunct nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unſchuld wird vielleicht er ſelber ſchwören,
Doch wehe, wenn die Welt ſich weigert ſie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie ſtolz und glücklich macht mich dieſe Offenheit,
Die meines heißen Wunſch's Erfüllung prophezeyt!
Nun ja, den Fehler, den Sie ſelbſt bey mir verklagen,
Ich hatt' ihn längſt bemerkt, auf dieſen will ich's wagen;

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15181/192

Denn wer ſein Glück geſetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit dieſem Glück durch Schnickſchnack nicht entzweyt.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,
Nur Einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären;
Und dieſe Bitte, — ſie betrifft ja meine Ruh —
Gab Ihre Güte nicht mir ſchon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es iſt im Grunde nur der Wunſch, Sie ganz zu kennen.
Sie gehn ſeit ein'ger Zeit ſpät und verſtohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert, erſt nach Haus —

Hermine.

Da ſehn Sie nun, das iſt ſo Einer von den Streichen,
Die mir das Herz geſpielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zittre —

Hermine.

Nun, erſchrecken Sie nur nicht.
Ich ſtelle ohne Scheu mich vor Ihr Vehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.

Noch eine Schweſter hat mein Vater, eine Frau —
Die beſſre gibt es nicht, ſo weit der Himmel blau!
Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einſt gefallen,
Der, ſie zu feſſeln, auch wohl würdig war vor Allen;
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,
Warum, das weiß ich nicht. Genug der Bruder ſoll
Der Schweſter, die bisher gelebt von ſeinen Gaben,
Dieß Bündniß immer ſtreng und hart verbothen haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dieß Verboth,
Schwur er in ſeinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand ſie auch nur zu nennen wagen.
Das ſchmerzte ſie wohl tief, doch Liebe half ihr tragen,

Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth lebte ſie treuliebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod dieß ſchöne Band zerriſſen!
Ohnmächtig lag ſie auf des Gatten Sterbekiſſen,
Und das Gefühl, daß ſie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit ſieben Waiſen nun ein Raub des Jammers ſey,
Warf ſie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt ſie nun — o Freund! ſeit Wochen ohne Hülfe!
Ich liebe ſie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da ſprach ich laut für ſie, was Liebe und Natur
Ins Herz mir gab — ſie hat ſo rührend ſelbſt geſchrieben,
Doch unerbittlich iſt mein Vater ſtets geblieben!
Ja, die Verlaſſene zu pflegen nicht einmahl
Vergönnt' er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!
Den Ungehorſam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des böſen Rufs nicht ſcheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte bey Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (ſie heftig umarmend).

Du Engel! ja Du mußt, Du mußt die meine werden!
Für mich iſt ohne Dich kein Friede mehr auf Erden!
Und wenn Dein Ruf ein Spott der Straßenbuben wär',
Ich kenne nun Dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (ſich loswindend).

Ei, ſchon auf Du und Du? ſind wir ſo weit gekommen?
Hab' ich das Joch denn ſchon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.

Sie ſchenkten mir Vertrau'n —

Hermine.

Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.

O ja es folgt!

Hermine.

Nun, weil mein Herz nicht widerſpricht,
So ſey's mit Gott gewagt! des Vaters Wort entſcheide,

Für welchen Bruder ich ins Brautgewand mich kleide.

Fr. Ottmar.

Für welchen Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böſe Scherz?

Hermine.

Kein Scherz. Ihr Bruder both mir gleichfalls Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

Iſt's möglich!

Hermine.

Ei warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten — ?

Hermine.

Schweigen;
Des Vaters Wille muß den Bräutigam mir zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erſchreckt —

Hermine.

Wer wird ſo ſchreckhaft ſeyn?

Verrieth ich nicht mein Herz? es ſchlägt für Sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzuſprechen,
Und halb verloren iſt der beſte Commandant,
Nimmt in der Feſtung ſelbſt Verſchwörung überhand.
Drum Muth gefaßt! ſchon hat die Börſenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur friſch ſich an ihn ſelbſt gewendet
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den erſten Schlag,
Für unſre Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag. (ab.)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

O herrliches Geſchöpf! du kindlich frommes Weſen!
Mir von der Vorſehung zu ſtillem Glück erleſen!

Wie hätt' ich dieſes Glück muthwillig ſelbſt zerſtört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhniſch mich gekehrt.
Nie ſoll ein böſer Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuſpüren —
Mir die Gelegenheit, ſo ſprech' auch nie mein Mund
Ein lieblos Urtheil aus auf jenen ſeichten Grund,
Daß ja das Publicum es längſt ſchon ausgeſprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldſtücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'ſche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Friedrich Ottmar (ihm entgegen).
Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunſch auf meinen heißen Wangen —
Es iſt ein redlich Herz, das zu dem Vater ſpricht:

Kamerj. Meinen Sie, ich verſtünde die Sprache der Augen nicht?

Julie. Sie leſen falſch, mein Herr.

Kammerj. Wozu die Verſtellung, wenn man ſich gefällt? wenn Väter, Vormünder und wie die Thiere alle heißen, ihre Einwilligung geben, warum ſoll man ſich länger Zwang anthun?

Julie. Ich ſage Ihnen aber mit der bündigſten Deutlichkeit, daß ich Sie nicht will.

Kammerj. Wie? hat Ihr Vormund mich nicht ſo eben verſichert —

Julie. Er iſt im Irrthum, und ohne Ihre Dazwiſchenkunft wüßte er ſchon, was er wiſſen ſollte.

Kammerj. Aha! ich verſtehe. Sie wollen Aufſchub? Sie meinen, das ſey nothwendig um der Form willen? aber auf dem Lande, liebes Kind, kann man dergleichen abkürzen.

Julie. Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie Ihren Beſuch abkürzen, und mich auf immer damit verſchonen.

Kammerj. Wiſſen Sie wohl, daß ich am Ende gezwungen ſeyn werde, mich zu ärgern?

Julie. Nach Ihrem Belieben.

Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich nicht!

Braun.

So ſo — ja ja — hm hm — ich bitte ſich zu ſetzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu ſchätzen —
Sie ſind ein fleiß'ger Mann, arbeiten ſich empor,
Und werden mit der Zeit ein Börſen-Matador,
Weil Sie vor Schwindeley ſich klüglich ſtets gehüthet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebiethet —
Hier iſt die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Scrupeln, die aus bloßem Eigenſinn —
Ihr Ruf iſt gar zu ſchlecht — Sie nehmen mir's nicht übel —
„Er iſt ein Sonderling, es ſpukt bey ihm im Giebel"
So hör' ich überall, und das iſt wahrlich nicht
Das Härteſte, was oft die Welt von Ihnen ſpricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in Ihren Jahren —
Wie ſehr der Ruf uns täuſcht, etwa noch nie erfahren.
Der böſe nicht allein, der gute wohl noch mehr!

Oft hängen beyde nur am Glück, am Ungefähr;
Ein hingeſtreutes Korn auch für die blinden Hühner,
Gibt's einen großen Mann für ſeinen Kammerdiener? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuſchen mag,
Verglichen mit dem Ruf ſind beyde heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und beſſ're nichts, man laſſ' es fein beym Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwiſt,
Wenn gleich ſie lächerlich, wohl gar gefährlich iſt;
Man ſtrebe ängſtlich vor Verletzung ſich zu hüthen
Der kleinſten Wohlſtandspflicht, man mache oft Viſiten,
Man gratulire zum Geburtsfeſt, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf ſchwatzt, man find' es ſchön und wahr,
Wenn dieſer Dummkopf nur ſich Vetter oder Pathe
Von einem Manne nennt, der etwas gilt im Staate.

Man trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
Man woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet;
Man lerne Leidenſchaft durch Frömmeley verkappen;
Man ſtehle nicht, das heißt: man laſſ' ſich nicht ertappen;
Was die Moral verdammt, wer kehrt ſich noch daran?
Wenn nur kein Richterſtuhl den Thäter zücht'gen kann.
Man ſündige drauf los, mit Anſtand nur, im Stillen;
Ein ehrbar Mäntelchen kann Büberey verhüllen;
Und wer noch uberdieß ein halbes Dutzend Mahl
Im Jahr tractiren kann, mit ſchäumendem Pocal
Schmarotzern winken, um ſie abzufüttern,
Der hat gewonnen Spiel! Denn wo ſie Schüſſeln wittern,
Da ſtrömen ſie herzu, die Zecher ſchwören laut:
Mit jeder Tugend ſey ihr braver Wirth vertraut!
Mit ihnen ſchwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe:
Das iſt ein lieber Mann! ein Mann vom beſten Rufe!

Braun.

Sehr bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
Wie findet und bey wem der böſe Ruf Gehör? —
Ein Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
Den Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;
Der, was man ſchicklich nennt, bisweilen wohl vergiſſt,
Wenn es mit ſeinem Zweck ihm unverträglich iſt;
Ein Mann, den Stolz empört, den Unrecht ſchnell ergrimmet,
Der gegen einen Strom mit eigner Meinung ſchwimmet;
Ein Mann, der, was er denkt, nur ſelten unterdrückt,
Vor keinem Dummkopf ſich, vor keinem Schurken bückt,
(Und ſollten beyde auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären beyde auch mit Orden rings behangen)
Ein Mann, der ſeine Zeit an jedem Nahmenstag
Durch leeres Prunkgeräuſch nicht gern vergeuden mag —

Und endlich gar ein Mann, der keine Gäſte bittet!
Dem folgt der böſe Ruf, den nennt man ungeſittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und ſpricht, wird hämiſch ausgelegt.
Iſt manche Tugend gleich ihm gar nicht abzuſprechen,
Wird um ſo bitterer der Neid an ihm ſich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sey er untadelhaft, ihn haßt der Schlendrian.
Vielleicht iſt in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unſer Einer.

Braun.

Der Pöbel iſt ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieſer Pöbel iſt ſehr vornehm in der Welt!
Wo gibt es Menſchen, die auch fremde Tugend ehren?
Es ſcheint fürwahr! als ob ſie ſelbſt dabey verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienſt entzieh', was ihm gebührt;
Als wär' ein Capital der Ruhm, das ſich vermindert,

Wenn man den Nächſten nicht davon zu nehmen hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgönnten Glück,
Je mehr, ſo wähnt der Menſch, bleibt für ihn ſelbſt zurück.

Braun.

Es iſt wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja Herr, ſo hat mein Eigenſinn
Den guten Ruf verſcherzt, der mir zu theuer ſchien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dieß Glück nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen *lebt*, der muß mit Wölfen *heulen*.

Fr. Ottmar.

Dieß Sprichwort — Gott verdamm's! — erfand ein Jeſuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heule nimmer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heiſcht, iſt manches doch unſchädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl ſogar
Den Mann, der punctlich ſtets in kleinen Pflichten war;
Nur haſſen ſoll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerſtückeln ſein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man laſſ' ihn gehn, man ſchelt' ihn einen Sonderling,
Er ſey unpaſſend in den abgeſchliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihm laſten,
Nur wolle man den Ruf des Menſchen nicht betaſten;
Denn was ſo eigentlich der Menſch iſt oder war,
Das wird bey'm Theegeſchwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dieß gethan und jenes unterlaſſen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider haſſen,
Das zeigt ſich nur daheim, wo traulich Wort und That,
Frey, unbewacht, verſchmähn den Sitten-Apparat;
Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkunden —

Den Mann von ſchlechtem Ruf ſehr liebenswürdig finden.

Braun.

Es mag drum ſeyn, doch was die Welt von Ihnen ſpricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlſtandspflicht,
Man ſagt — Sie müſſen frey zu reden mir erlauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es iſt mein Wunſch.

Braun.

Man ſagt — ich will's nicht glauben —
Sie waren ſchon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah,
Das Mädchen ſchön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr ſchön, ſehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, ſie dennoch ſitzen laſſen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will hier nicht paſſen.

Braun.

Verſunken wäre ſie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schickſal, das auch mir ſehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So ſchwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was ſoll ich ſagen? es war freylich meine Schuld,
Das muß ich ſagen, ging auch Ihrer Tochter Huld
Und ihre Gunſt durch dieß Geſtändniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich hab' Verſchwiegenheit geſchworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem böſen Streit,
Der mit dem Bruder Sie ſeit Jahren ſchon entzwey't.

Fr. Ottmar.

Es iſt nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Urſach wiſſen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verſchweigen
müſſen.

Braun.

Das iſt ſehr ſonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht ſchlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutrau'n wohl ein
Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verſchließt, mir ſelber iſt es
ſchmerzlich.

Braun.

Man ſagt, Ihr Bruder wünſcht Verſöhnung,
wünſcht ſie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es ſteht in ſeiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Kammerj. Wiſſen Sie wohl, daß ich wirklich ſchon anfange, mich zu ärgern?

Julie (ironiſch.) Das thut mir leid.

Kammerj. Ach, wenn es Ihnen leid thut —

Julie. Ich ſage ungern etwas Kränkendes, wem es auch ſey. Doch, erklären mußte ich Ihnen, daß ich nie an Sie gedacht habe, und nie an Sie denken werde.

Kammerj. Das iſt ſo eine Redensart.

Julie. Nein, nein. Sie dürfen mir aufs Wort glauben.

Kammerj. Bah! bah! ich weiß ſchon, wie ich das zu nehmen habe.

Julie. Bringen Sie mich nicht aus der Faſſung.

Kammerj. Seyn Sie nicht grauſam gegen ſich ſelbſt. —

Julie. Laſſen Sie uns dieß Geſpräch endigen.

Kammerj. Sie glauben alſo wirklich, mich nicht zu lieben?

Julie. Ich liebe Sie nicht, und wenn Sie ſo fortfahren, ſo werd' ich Sie haſſen.

Kammerj. Ha! ha! ha! ich erlaube Ihnen, mich immer ſo zu haſſen.

Fr. Ottmar.

Es iſt ihm längſt bekannt.

Braun (empfindlich).

Nun wohl, ich forſche nicht nach ihren ſaubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunſt, auch ſehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er ſelbſt.

Sechste Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Bruderliebe her — noch bin ich wie betäubt —
So eben ſchreib' ich nach verſchied'nen Handelsplätzen,
Will unter meinen Brief das heut'ge Datum ſetzen,
Schlag' im Kalender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An dieſem Tage, Fritz, muß Dein Geburtstag ſeyn.
Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem beſten Wunſch Dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.
Schon gut, ich danke.

Braun.
O wie kalt!

Ferd. Ottmar.
Unwiderſtehlich iſt die ſchmeichelnde Gewalt,
Die an Dein Herz mich zieht, willſt Du mich von Dir ſtoßen?

Fr. Ottmar.
Es gibt Ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukoſen.

Ferd. Ottmar.
O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.
Du kennſt es.

Ferd. Ottmar.
Laß den Eigenſinn,
Halt' mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun Dir mancherley mißfallen,
Soll darum Bruderhaß Dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemahls auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu ſeyn, den die Natur Dir gab?

Braun (für ſich).
So fühllos bleibt ein Menſch nur in Kalmucken-Horden!

Ferd. Ottmar.

Biſt Du von mir gekränkt, wohl gar beleidigt worden,
Vergib es mir! Du weiſt, ich bin wohl raſch und wild,
Doch ehr' und lieb' ich Dich, Du biſt mein Muſterbild,
So hat der Vater Dich noch ſterbend mir geprieſen,
Und das vergeſſ' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du haſt es mir bewieſen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unverſöhnt die Sonn' uns untergehn!
Ich weiß, Du haſt noch jüngſt den ſpan'ſchen Hengſt beſehn,
Das ſchöne Reitpferd, das Graf Hohberg einſt beſeſſen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt es indeſſen;
Komm mit herab, es ſteht geſattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geſchenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geſchenk von Dir.

Braun (für ſich).

Ferd. Ottmar.

So ſey mir mind'ſtens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bey Dir, doch Du biſt ſelbſt nicht reich,
Und unſer kindlich Recht an die Geliebt' iſt gleich.
Du haſt ſeit Jahren ſchon das ſchöne Glück genoſſen,
Und manche Thrän' iſt mir im Stillen drum gefloſſen;
So finde nun einmahl gerechter Wechſel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft ſo herzlich bath,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch ſeinen Überfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das iſt doch fürwahr, ſo billig fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Iſt's *meine* Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freylich wohl ein karges Brot nur geben,
Und doch will ſie bey *mir*, ſie *will* bey Dir nie leben.
Der Grund iſt Dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gültig ſchien er nie.
Wenn Du nur wollteſt, Du vermagſt viel über ſie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch Ein Wort ſie überreden,
Du weißt, ich thät' es nicht.

Braun.

Potz Türken! Samojeden!
In keinem Tiegerneſt lebt ſolch' ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Fritz! Du biſt ſehr hart! Ein Troſt verbleibt mir doch:
Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
So täuſcht' er mich ſchon oft — ich gehe, leid' und ſchweige.

Braun.

Sie ſind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann verſuchen Sie, erweichen Sie ſein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuſpruch aufgenommen.

Noch dieſen Abend werd' ich ſchüchtern wieder kommen
Und mein Geleitsmann wird die ſüße Hoffnung ſeyn,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneu'n,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu ſchließen —
Dann erſt den Überfluß, ihn theilend, zu genießen. (ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand.

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben unerweicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Iſt keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszuſöhnen?
Ich frag' zum letzten Mahl.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles wie es iſt,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwiſt.

Braun.

Und deſſen Urſach will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schickſal kann den Knoten nur zerhauen.

Braun.

Wohlan, ſo thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn ſolchem Manne geb' ich meine Tochter nicht.
Sie ſoll die frühere Verbindung nicht zerſtören,
Sie ſoll die Seufzer der Verlaſſenen nicht hören,
Sie ſoll ein Herz verſchmähn, das keine Treue kennt,
Das nicht einmahl der Fluch betrogner Unſchuld brennt;
Sie ſoll die Tugend nicht entweiht ſehn durch Grimaſſe;
Sie ſoll nicht Zeuge ſeyn von dieſem bittern Haſſe,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;
Der — doch was red' ich viel! hier ernt' ich keinen Lohn.
Allein geſtehen Sie, wenn wir's bey'm Licht betrachten,

Iſt allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beyſpiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf Sie ſchlecht;
Ich habe ſelbſt geprüft und finde — er hat Recht.
(ab).

Achte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

So lieblos klopft das Herz auch im erfahrnen Greiſe!
Das nennt der Menſch geprüft! das iſt ſo ſeine Weiſe:
Am Guten zweifelt er und ſucht den Wurm im Kern,
Allein das Böſe — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mund zu Mund, das fliegt mit Blitzes-Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land zur Hölle!
Und Keinem fällt auch nur ein leiſer Zweifel ein,
Es könne Manches doch wohl zu entſchuld'gen ſeyn.
Das Gut' hingegen, o das ſcheint ſo unwillkommen,

Dem ſpürt kein Auge nach, das wird ſo kalt vernommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ey,
Ob nicht der Eigennutz darin verborgen ſey,
Und kann der Neid es nicht nach ſeinem Maßſtab meſſen,
Je nun, ſo wird es bald verſchwiegen und vergeſſen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizey-Director.

Polizey-Director.

Herr Nachbar, ſo allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.
Sie ſind ein wackrer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getroſt ich meine Zuflucht nehmen —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu ſchämen —

Polizey-Director.

Nur frey heraus damit, ich helfe wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher Mann,
Doch ehrlich, fleißig und beglückt durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwort —

Polizey-Director.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bath — er ſchalt und ging.

Polizey-Director.

Ja, lieber Nachbar, das iſt ſo ein kitzlich Ding.
Ich weiß ſchon, wie er denkt, der alte, ehrenfeſte,
Oft krittliche Patron; Ihr Ruf iſt nicht der beſte;
Man raunt von Ihnen ſich ſo manches in das Ohr,
Man ſchwatzt dem Alten ſo curioſe Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? ſind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapperſchlangen?
Iſt auch für Sie der Ruf, der wie ein Irrwiſch flammt,
Des Urtheils Richtſchnur, das den Nächſten raſch verdammt?

Julie. Sie ſind unerträglich.

Kammerj. Ein Herz, das ſeine Wunde nicht fühlt, iſt gefährlich krank.

Julie. Länger halte ich es nicht aus.

Kammerj. Das arme kleine Ding, findet Vergnügen daran, ſich ſelbſt zu quälen.

Zehnte Scene.

von Wieſen. von Baarkopf. Die **Vorigen.**

v. Baark. (im Auftreten.) Nun, das freut mich. Wir können noch heute die Verlobung feyern. Das ſoll ein luſtiger Abend werden. — **Bravo**, Niklas! das haſt Du gut gemacht. Willkommen Fräulein Braut! — Frau Tochter —

Julie. Mein Herr —

Kammerj. Lieber Papa —

v. Baark. Die glückliche Jugend! wie ſie da ſtehn, welche zärtliche Verlegenheit! — wahrhaftig, wer's nicht wüßte, ſollte glauben, ſie hätten ſich gezankt.

Kammerj. Das haben wir auch.

Polizey-Director.

Je nun, der Ruf iſt zwar nichts Sicheres, nichts Klares —
Indeß — an jedem Ruf iſt immer *etwas* Wahres.

Fr. Ottmar.

So ſagt man, und ſo glaubt, wer an der Schale klebt;
Oft iſt kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid iſt erfinderiſch.

Polizey-Director.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber iſt ein ſchlechter Ruf doch ſelten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieſes Mahl
Mich ungern miſchen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! ſo möge bald der Tod aus dieſer böſen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schnickſchnack mich erlöſen!
Wo ſich die Schurken ſtets mit gier'ger Luſt bemühn,
Den edlen, ſtillen Mann zu ſich herab zu ziehn,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achſelzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit ſchraubt,

Und — was man ſelbſt nicht kann — auch nicht von Andern glaubt. (ab).

Polizey-Director (allein).

Sehr bitter. Freylich mag der Ruf wohl oft vergrößern —
Das iſt nun einmahl ſo, Er wird die Welt nicht beſſern.

Zehnte Scene.

Der Lieutenant Frank als Courier.
Der Polizey-Director.

Frank.

Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier herein,
Der Chef der Polizey ſoll hier zu finden ſeyn.

Polizey-Director.

Ich bin es. Was beliebt?

Frank.

Auf dieſ' und andre Fragen
Wird die Depeſche hier das Nöthige beſagen.

Polizey-Director.

Nach Ihrer Uniform zu ſchließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.

Lieutenant von dèr leichten Cavallerie.

Polizey-Director

(die Depeſche öffnend und flüchtig hineinblickend).

Die Gränzbehörde ſcheint Verbrechen nachzuſpüren —

Frank.

Ich ſoll die Auslieferung des Thäters requiriren.

Polizey-Director.

Sie glauben, er ſey hier?

Frank.

Wir ſind davon gewiß.
Es iſt ein groſser Hecht, der an die Angel biß.

Polizey-Director

(lieſt bedächtig).

Potz alle Hagel! — nun, da haben wir den Plunder! —
Iſt's möglich? leſ' ich recht?

Frank.

Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizey-Director.

Ja wahrlich! Ihnen iſt vermuthlich auch bekannt —

Frank.

Vollkommen.

Polizey-Director.
Die Perſon?
Frank.
Man hat ſie mir genannt,
Ich kenne ſie zwar nicht, allein ich muß geſtehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.
Polizey-Director.
Warum?
Frank.
Weil er mein Glück dadurch geſchaffen hat.
Polizey-Director.
Wie das?
Frank.
Erlauben Sie, ich hab' in dieſer Stadt
Ein wichtiges Geſchäft, das Herz iſt mit im Spiele
Und läßt mir keine Ruh. Ich ſteh am ſchönſten Ziele!
Nur noch Ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mädchen hier,
Luiſe Welting?
Polizey-Director.
Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes ſchönes Kind, ich war ihr ſtets gewogen.
Frank.
Sie iſt noch unvermählt?

Polizey-Director.
Sie lebt ſehr eingezogen.

Frank.
Und wohnt? — am grünen Thor?

Polizey-Director.
Mich dünkt ſie wohnte dort.

Frank.
Ich weiß genug, mein Herr! verzeihn Sie, ich muß fort.
Was die Depeſch' enthält, ſey Ihrer Sorg empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde hohlen.
(ab).

Eilfte Scene.

Polizey-Director (allein).

Ich fall' aus Wolken! ei! was ſagt Herr Ottmar nun?
Soll immer noch der Ruf ihm ſchreyend Unrecht thun?
Faſt konnte ſein Geſchwätz mir ſelber imponiren,

Doch nun — hier ſchwarz auf weiß — ich ſoll ihn arretiren.
(in die Depeſche ſehend).
F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich nennt er ſich,
Iſt ein Verbrecher, der bis jetzt im Finſtern ſchlich,
Dem nichts bewieſen ward, der ſtill ins Fäuſtchen lachte,
Den aber doch ſein Ruf ſchon längſt verdächtig machte.
Ja freylich, böſer Ruf — der, den er zwickt, der ſchreyt,
Allein der Grund ergibt ſich bey Gelegenheit.
Wo Schwefeldünſte ſich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird ſich finden, —

Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder iſt zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen iſt die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er ſich zur Wehre ſetzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Meſſer wetzte?
Ein ſolcher Böſewicht wird auch den Mord nicht ſcheu'n —

Und ich — ein ſchwacher Mann — ich ſtände ganz allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein lieber hohl' ich mir, gelaſſen und verſtändig,
Zwey tüchtge Haltunsfeſt, die packen friſch und gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht thut? (ab).

Dritter Act.

Erſte Scene.

Der Polizey-Director mit zwey Häſchern, hereinſchleichend.

Polizey-Director.

Nur ſachte! habt ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erſter Häſcher.

Er ging ins Haus.

Polizey-Director.

Nun wohl, ſo kann er nicht entkommen.
Stellt Euch an dieſe Thür, ich ſelber geh' hinein,
Ruf' ich, ſo ſtürzt mir nach — doch höflich müßt ihr ſeyn. (ab).

Erſter Häſcher.

Wir werden uns der Pflicht ſchon, wie's gebührt, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?

Was unſer Einer bringt, iſt freylich kein Confect,
Die Polizey muß barſch ſeyn, das verſchafft Reſpect.

Zweyter Häſcher.

Ich wollt', der brave Mann entwiſchte unſern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in dieſem ſchweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernährt und Steuern ſchuldig war —
Mein Seel ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu ſeinem Glück Herr Ottmar juſt vorüber,
Und als er nun vernahm das Winſeln, den Tumult,
So rief er mich bey Zeit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief, als müßt' er ſelbſt vor einem Häſcher fliehen,
Um ſich dem Danke für die Wohlthat zu entziehen.

Polizey-Director
(zurückkommend).

Ihr habt euch doch geirrt, ſein alter Heinrich ſpricht,
Seit einer Stunde ſchon ſah er zu Haus ihn nicht.

Erſter Häſcher.

Er lügt. Ich hab' ins Haus leibhaft ihn treten ſehen.

Polizey-Director.

Du auch?

Zweyter Häſcher.

Mir ſchien es ſo.

Polizey-Director.

Wie ſoll ich das verſtehen?
Hat er ſchon Wind davon? — verſteckte ſich wohl gar?

Erſter Häſcher.

Wir finden ihn und ſäß' er hinter dem Altar.

Polizey-Director.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache ſchlimmer. —
Marſch! geht nun ſelbſt hinein, durchſpähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwiſcht.

Erſter Häſcher.

O ich verſteh, wie man den Hecht im Trüben fiſcht.
(beyde ab).

Polizey-Director.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufſehn gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden,
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,

v. Baark. Und wohl gar im Ernſt? ha! ha! ha!

Kammerj. Im ganzen Ernſt, und ich fühle mich ſo empfindlich gekränkt, daß ich für die Folgen nicht ſtehn kann.

v. Baark. Das iſt zum Todtlachen, ha! ha! ha! Laß doch hören, Niklas, wie war es denn? was war es denn?

Kammerj. Eine Kleinigkeit.

Julie. Der Herr Kammerjunker geruhen die Ruhe und das Glück meines Lebens für eine Kleinigkeit zu halten. Ich denke anders.

v. Wieſen. Liebe Julie, was bedeutet das?

Julie. Daß Sie mich betreffend in einem Irrthume ſind, und kurz, daß Sie mich nicht verſtanden haben. —

v. Wieſen. Nicht verſtanden?

v. Baark. Was ſoll das heißen?

Kammerj. Allerliebſt! wahrhaftig! ich bin beleidigt, und die Fräulein Braut ſchmollt — So machen es die Damen. —

v. Baark. Poſſen! ſolche Stürme treiben das Schifflein der Liebe nur ſchneller in den Hafen.

v. Wieſen. Ich weiß nicht, was ich denken ſoll. Warum, liebe Julie, bereuen Sie Ih-

Denn daß er mir fatal, das geht mein Amt nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh' und Ordnung halte,
Dann iſt's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte;
Allein bedarf Juſtiz Handlanger, Schergen bloß,
Dann iſt's ein ſchweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweyte Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Herr Bruder, was iſt das? ich höre ja ſo eben,
Du haſt mein ganzes Haus mit Häſchern rings umgeben?

Polizey-Director.

Dir kann ich's im Vertraun wohl ſagen — Kirr und zahm
Wird unſer Miethsmann nun — vor einer Stunde kam
Ein fremder Officier vom Gränzort hergeritten,

Um Ottmars Auslieferung ſich ſchleunig zu erbitten.
Welch' ein Verbrechen Er am Nachbarſtaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing —

Braun (haſtig).

Ihn zu verhaften?

Polizey-Director.

Ihn ſogleich zu arretiren,
Und auf die Gränze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das ſeyn?

Polizey-Director.

Gleichviel. Nichts Gutes, das iſt klar.
Vielleicht Verrätherey am Staat —

Braun.

Warum nicht gar!
Man wollte freylich nie viel Gutes von ihm ſprechen,
Ohn' Überzeugung möcht' ich doch den Stab nicht brechen.

Polizey-Director.

Meinſt du, es fände ſo ein raſches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwieſen wär' was er verſchuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilsſprecher
Bisweilen ſchlechter ſind, als mancher arme
Schächer.

Dritte Scene.

Die beyden Häſcher. Die Vorigen.

Erſter Häſcher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's
dabey,
Er ging in's Haus.

Polizey-Director.

Wohlan, ſo muß die Polizey
Hausſuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn
verborgen,
So ſoll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte faſt beſorgen,
Daß etwa gar —

Polizey-Director.

Und was?

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freyſtatt gab; ſie ſchien ihm gut zu ſeyn,
Und ſollte ſich vielleicht dergleichen offenbaren,
So bitt' ich ſauberlich mit Damen zu verfahren.

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! in *dem* Loch ſitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizey-Director (an Herminens Thür).

He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ei, ei, Herr Onkel, was ſoll dieſer Lärm bedeuten?
Was ſuchen Sie bey mir mit ſo verdächt'gen Leuten?

Polizey-Director.

In Deinem Zimmer — he! iſt Niemand da verſteckt?

Hermine.

Herr Onkel, dieſe Frag' iſt wider den Reſpect,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte, ſchuldig.

Polizey-Director.

Iſt ein gewiſſer Mann —

Hermine.

Ich bin wohl ſehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen ſuchen Sie? wer iſt der Mann? was geht hier vor?

Polizey-Director.

Die Jungfer Nichte mag nun bethen oder fluchen,
Dein lieber Ottmar iſt's, den wir im Hauſe ſuchen.

Hermine.

Mein *lieber* Ottmar? ei nun ja, er iſt mir lieb,
Doch wann verſteckte ſich der jemahls wie ein Dieb?
Mich dünkt, Sie wiſſen, er bewohnt die andre Seite.

Polizey-Director.

Da ſuchten wir umſonſt, ich ſelbſt und meine Leute.

Hermine.

So iſt er nicht daheim.

Polizey-Director.

Doch, doch, er iſt im Haus,
Und Du haſt ihn verſteckt! mach's kurz, gib ihn heraus!
(Wir wiſſen, er verſtand das Herzchen dir zu rühren)
Geſchieht's im Guten nicht, ſo laſſ' ich viſitiren.

Hermine.

In Gottes Nahmen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizey-Director.

Er iſt ein Böſewicht, beging ein groß' Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume ſprechen?

Polizey-Director.

Frag' Deinen Vater nur.

Hermine.

Iſt's wahr Papa?

Braun.

Man ſagt —
Mehr weiß ich freylich nicht.

Hermine.

Nun das ſey Gott geklagt!

Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürde,
Ihn nur **vertheidigen** kränkt ſeine Menſchenwürde.

Polizey-Director.

Durch ſolche Phraſen, Kind, vermehrſt Du den Verdacht,
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das ſteht in Ihrer Macht.

Polizey-Director.

Und **hat** die Jungfer ſich befaßt mit ſolchen Gäſten —
Soll mich der Teufel — (ab).

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du ſcheinſt der Sache ſehr gewiß?

Hermine.

Ja, Väterchen, ich bin's, doch dieſes Ärgerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.

(Zu den Häſchern).

Wißt **ihr** vielleicht, warum i

fan.

Zweyter Häſcher.

Wir wiſſen's nicht.

Hermine.

Gleich viel. Ich bleibe feſt dabey,
Es iſt Verleumdung nur, iſt eine Klatſcherey.

Braun.

Nimm Dich in Acht! er konnt' ein Mädchen ſitzen laſſen,
Er konnte Jahre lang den wackern Bruder haſſen,
Zu Allem fähig iſt ein Mann, der das vermag.

Hermine.

Wem iſt der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,
Der Alles aufklärt, was zweydeutig uns geſchienen.
Ich kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizey-Director (zurückkehrend).

Da iſt er auch nicht, doch er ſoll uns nicht bethören,
Müßt' ich das Unterſte im Haus nach oben kehren;
Ihn finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verſchlang!
Aus Deinem Zimmer führt ein wohlverſchloſſner Gang

Zu meiner Schweſter hin, der ſtand vielleicht ihm offen,
Doch nirgend ſoll der Fuchs ein Loch zu finden hoffen,
Ein Weib iſt liſtig, doch die Polizey iſt ſchlau.

Braun.

Nur ſchone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizey-Director.

Was Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke hohlen!
Ihr Burſche folgt mir flink, wir thun, was uns befohlen.

(ab mit den Häſchern).

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

Bey der ſucht er umſonſt, die ſchützt ihn wahrlich nicht!
Der war er ſtets verhaßt.

Hermine.

Nur Laſter ſcheut das Licht.

Ich ſag', ein Mann wie der braucht nie ſich zu
verſtecken.

Braun.

Um ſeinen Bruder thut mir's leid. Der wird erſchrecken,
Wird ſchmerzlich, was geſchehn, ſich zu Gemüthe
ziehn.
Was meinſt Du Kind? von Dir ein Wörtchen
tröſtet ihn,
Du haſt nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gib ihm das Jawort, es geſchieht mit meinem
Segen.

Hermine.

Wie kann ich das, ſo lang mein Herz nicht für
ihn ſpricht?
Es iſt etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkührlich Sträuben —

Braun.

Jedoch ſein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm ſoll's verbleiben.

Braun.

Nun wohl, ſo feſſ'le Dich, Vöglein, ins Garn
verſtrickt,
An einen Menſchen, den ſein Ruf zu Boden drückt,

re Erklarung? warum ſind Sie wankelmüthig? — ich hielt Sie fur kein gewöhnliches Frauenzimmer.

Kammerj. Das iſt recht, mein Herr! Leſen Sie ihr den Text ein wenig.

v. Baark. Luſtig, Kinder! vertragt Euch.

Julie. Geben Sie ſich keine unnütze Mühe.

v. Wieſen. Ich beſchwöre Sie, enträthſeln Sie mir dieß unbegreifliche Benehmen.

Julie. Nein, mein Herr! Der Stimme meiner Vernunft zum Trotz, habe ich die Schwäche meines Herzens erklärt. Wen ich liebe, iſt kein Geheimniß mehr. Aber falſche Auslegungen, Kälte, willkührlicher Mißverſtand. Alles überzeugt mich, daß ich zu viel geſagt habe!

(Sie geht ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Julien.

v. Baark. Niklas! Niklas! Du haſt gewiß dumme Streiche gemacht.

Kammerj. Nein, lieber Papa —

v. Baark. Ich kenne dich, du biſt ein verwegner

Damit Dein eigner Ruf, der ſchon genug gelitten,
Auch vollends untergeh. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu ſpät der Leichtſinn Dich gereut.
Dann möge ſich der Pfeil in Dein Gewiſſen graben,
Daß wir von gutem Ruf Dir ſtets ein Beyſpiel gaben.
In unſerm Hauſe ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderſchuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor Allen Deine Tante
Als Tugend-Muſter-Bild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freylich ihr verzeihn,
Dagegen iſt ihr Ruf wie friſcher Schnee ſo rein.
In Mannes Arm, und wär's beym Tanze nur, ſich werfen,
Vor dem Gedanken ſchon erbeben ihre Nerven.

Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmahl im Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Waſſer kaum.

Sechste Scene.

Der Polizey-Director. Die Vorigen.

Polizey-Director.

So ſchlag das Wetter d'rein! was muß man nicht erleben!
Man ſollte gleich mit Gift der Heuchlerinn vergeben!

Braun.

Was gibt's Herr Bruder?

Polizey-Director.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was gibt's? Der Teufel iſt in Deinem Hauſe los!
Den Flüchtling meint' ich bey der Schweſter zu erfaſſen,
Das Kammerkätzchen ſtand im Vorſaal, aufzupaſſen —
Ich will hinein — ſie zieht den Schlüſſel von der Thür —

Natürlich, das beſtärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich ſie ins nächſte Spinnhaus ſende,
Gibt ſie den Schlüſſel nicht ſogleich in meine Hände,
Da reicht ſie zitternd ihn und wagt es nicht zu ſchreyn,
Und leiſe ſchließ ich auf, und leiſe tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Menſch, auch nicht im nächſten Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenſchimmer,
Ich ſchleich' auf meinen Zeh'n — der Vorhang fliegt zurück —
Ein Götterſchauſpiel zeigt ſich dem erſtaunten Blick!
Der Teufel hohle das magnetiſche Geſindel!
Es liegt in ihrem Arm der ſaubre Doctor Schwindel.
Daß Er beym Lampenſchein ihr kein Recept verſchrieb,
War ſo erwieſen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie ſchreyt — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich faſſe den Galan, werf' ihn die Trepp' hinunter;

Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge ſie denn bis zum jüngſten Tage liegen!
Was meinſt Du Bruder? die verſtand uns einzuwiegen.
Für Weibertugend ſich verbürgen ſoll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand geſetzt für die.

Braun.

Ich auch, und bey der Welt ſtand ſie auf einer Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Väterchen, wie iſt es mit dem Rufe?

Braun.

Ja Jungfer Naſeweiß, für dieß Mahl haſt Du Recht,
Mit Deiner Tante Ruf ſteht es verzweifelt ſchlecht!

Polizey-Director.

Zum Unglück hatt' ich auch die Häſcher mitgenommen,
Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und iſt die Schweſter klug, ſo zieht ſie ſtill auf's Land;
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuſpüren.

Hermine
(die zufällig einen Blick durch's Fenſter warf).
Im Garten, wie es ſcheint, ging ruhig er ſpatzieren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizey-Director.
Er kommt herauf?
Potz alle Hagel! jetzt, ihr Burſche lauert auf! —

Braun.
Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen. —

Polizey-Director.
Laß nur! die Thüren ſind beſetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.
So ſpät beyſammen hier? ich glaubte —

Polizey-Director.
Nur herein!

Fr. Ottmar.
Ich bitte, ſämmtlich mir die Störung zu verzeihn.
(er will nach ſeinem Zimmer gehn.)

Polizey-Director
(ihm in den Weg tretend).
O nicht doch! ein Geſchäft — es wird Sie intreſſiren.

Fr. Ottmar.
Mich?

Polizey-Director.
Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.
Mich arretiren?

Polizey-Director.
Seht, wie ſeine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.
Ich bin nur überraſcht. Man iſt nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Blitz' in Boden ſchlagen;
Doch nun mein Herr — ich darf wohl um die Urſach' fragen?

Polizey-Director.
Die Urſach' weiß ich nicht, doch Sie errathen ſchon —

Fr. Ottmar.
So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizey-Director.
Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklaren,

Doch auf der Gränze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizey-Director.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl iſt ſcharf, man ſtellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das iſt ein Mißverſtand — doch halt! — mein Gott! die Gränze —

Polizey-Director.

Aha!

Hermine.

Sie wußten drum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja, ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erſt räthſelhaft mir ſchien —

Braun (zu Herminen).

Sieh die Verlegenheit.

Hermine.

Ich ſchwöre doch für ihn.

Polizey-Director.

Er iſt ja offenbar beſtürzt.

Hermine

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er ſinnt.

Polizey-Director.

Er wird ſich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu *wickeln*? das iſt nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizey-Director.

Schon gut! für's Erſte muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizey-Director.

Hier iſt er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend).

Ja ganz recht — F. Ottmar — ich muß ſchweigen —

Hermine.

Sie müſſen ſchweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich *muß*!
Und ohne Murren füg' ich mich in den Beſchluß.

Braun.

Iſt's nun noch räthſelhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu faſſen;
Für ſeine Unſchuld will ich doch mein Leben laſſen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend iſt die ſchöne Zuverſicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir nicht —

Polizey-Director.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben.
Erlauben Sie mir nur ein Briefchen noch zu ſchreiben.

Polizey-Director.

Ein Briefchen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizey-Director
(leiſe zu den übrigen).

So?
Der wurde wohl ſchon lang' des Bruders wenig froh!
Nun iſt er gut genug, nun ſoll er ſich bemühen,
Wo möglich aus der Patſch' ihn wieder 'raus zu ziehen.

Fr. Ottmar

(der unterdeſſen ſchnell zwey Worte geſchrieben und mit Oblate verſiegelt hat, überreicht ihm den Zettel).

Sie ſchicken's ihm ſogleich?

Polizey-Director.

Nun ja, das mag geſchehn,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bey Seite) nicht beyde ſtehn.

Fr. Ottmar.

Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leiſe).

Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leiſe).

O vertraun Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank hereinſtürzend.

Frank (ſehr haſtig).

Herr Ottmar — wer iſt hier Herr Ottmar?

wegner Burſch. Du wirſt dir Freyheiten genommen haben —

Kammerj. Je nun, ſoll denn ein Bräutigam, der mit ſeiner Braut allein iſt, ſo ſteif da ſtehn, als ob er beym König zur Audienz geführt würde?

v. Baark. Da haben wir's! — Ich wette, der Bube hat ihr ein Paar Küſſe geraubt.

Kammerj. Das iſt aber auch alles, auf Ehre!

v. Baark. Und das hat ſie übel genommen?

Kammerj. Affectation. Sie ſtellt ſich, als zweifle ſie an meiner Zärtlichkeit und Treue. Sie vergißt, daß ich ſie heirathen will. Sie bedenkt nicht, daß ein junger artiger Cavalier recht wüthend verliebt ſeyn muß, um einen ſo verzweifelten Entſchluß zu faſſen.

v. Baark. Das wird ſich geben, Niklas! das wird ſich geben. Sey nur ein wenig beſcheiden. (Zu Wieſen.) Der Burſche iſt feurig, das hat er von mir. Als ich Anno 40, bey der groſſen Kälte, meiner erſten Gemahlinn die Cour machte. — Aber was fehlt Ihnen, Herr Nachbar? Sie ſtehn in Gedanken?

v. Wieſen. Verzeihen Sie. Ein Gedanke

Fr. Ottmar.

Der bin ich.

Frank.

Ha! edler Mann!

Braun und Polizey-Director.

Wie?

Frank.

In Verzweiflung ſehn Sie mich!
Das Werkzeug ſoll ich ſeyn, den Edlen zu verderben,
Für den im Nothfall ich entſchloſſen war zu ſterben!

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizey-Director.

Und ich begreife nicht —

Braun.

Und ich verſtehe nicht —

Hermine (zu Frank).

O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tauſend Zeugen hören,
Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier dieſen Mann zu ehren!
Ich war ein Jüngling, als ich dieſe Stadt verließ,

Wo einſt mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Luiſe Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir geſetzt,
Betrog um Alles mich! ſo dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Luiſe nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — obſchon ſein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb ſein zorniges Verboth,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!
Da mußten, tief gebeugt, die Trennung wir beſchließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Luiſen,
Und ſchied, vertrauend auf dieß heil'ge Unterpfand;
Erwerben ſollt' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erſt nach Jahren,
Sie wollte treulich ſtets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Übrige —

Frank.

Nein! nein!

Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen ſeyn.
Sie waren's edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Luiſe Wort gehalten,
Denn Sie bewarben ſich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerſtand,
Er ſagt ſie Ihnen zu— es klirren ſchon die Ketten—
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt — bekennt, für wen ihr Herz ſchon lange ſchlug —
Sie treten alſobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf ſich laden;
Erklären mußten Sie, ſo ſchlecht man es auch nennt,
Es ſey Ihr Eigenſinn, der dieſes Band getrennt.
Sie thaten's, trugen ſtill die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum ſey verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für dieſen Edeln ſchwellt!
Gerettet hat er mir das Liebſte auf der Welt!

Polizey-Director.

Hm! Hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine

(ihm verſtohlen die Hand drückend).

Sie ſind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizey-Director.

Man ſprach ſehr viel davon.

Braun.

Ein ſchmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er ſtill.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim).

Nicht wahr, Sie fangen an ſich des Verdachts zu ſchämen?

Frank (zu Ottmar).

O Gott! nun ſollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienſt, ich that mich kühn hervor,
Und ſchwang in kurzer Zeit zum Lieutnant mich empor;

Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verſchwinden,
Ein Glück, Luiſens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannſchaft und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Gränzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter ſollten roſten,
Für Contrebande nur ſchuf man den läſt'gen Poſten,
Die oft ſchon allzu kühn ſich wagt' in unſer Land,
Weßhalb Ihr eigner Fürſt das Recht uns zugeſtand,
Auch die ihm unterthan, auf friſcher That zu faſſen,
Ausliefern wollt' er ſelbſt die uns Entſchlüpften laſſen.
Um unſre Wachſamkeit zu ſpornen, ward uns auch
Die Beute zugeſagt nach altem Recht und Brauch.

Der Himmel weiß, mir war der Auftrag ſehr zuwider,
Mit jedem Tage wurd' ich meines Poſtens müder—
Da gab es plötzlich Lärm in einer finſtern Nacht,
Denn Fremde ſchlichen ein mit einer ſchweren Fracht,
Die ſelbſt gewaffnet ſich den Zöllnern widerſetzten,

Und deren Einige ſchwer im Tumult verletzten.
Mich rief die Pflicht herbey, es war ein harter Streit,
Allein wir ſiegten — ach! ein Sieg, der nun mich reut!
So groß auch anfangs war mein Jubel, mein Entzücken,
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünſche zu erblicken.

Die Führer des Transports geſtanden zitternd ein,
Daß ſchon ſeit Jahren ſie das Wagſtück oft erneu'n,
Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer ſey ein Mann vom beſten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchſt erſtaunt).

Alſo das?!

Hermine.

Sie ſchweigen!

Fr. Ottmar.

Meine Pflicht.

Polizey-Director.

Und was den Ruf betrifft, der war der beſte nicht.

Frank.

Da von Luiſen mir kein Brief den Nahmen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Ärmſter ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauſcht nahm ich den Auftrag an
Hierher zu eilen, zu verhaften dieſen Mann,
Der ſolchen Edelmuth im Stillen mir bewieſen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Luiſen —
Doch kaum vernimmt ſie, was die Trennung uns verkürzt,
Als ſie mit einem Schrey in meine Arme ſtürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerſchneidet,
Daß der, dem ich mein Glück verdanke, durch mich leidet!
Daß, während ſein Verluſt ein glänzend Loos mir ſchafft,
Ihm Armuth, Schande drohn und ſtrenge Rechenſchaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was geſchehen,
Allein Ihr Elend ſoll mich nimmer glücklich ſehen!
Was von der Beute das Geſetz mir zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar
(ihm die Hand drückend).

Sie ſind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Luiſens werth.

Polizey-Director
(zu Herminen).

Die Freude könnt' er ſparen.
Ich dächt' er hätte mit ſich ſelbſt zu thun genug;
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leiſe).

Begreifen Sie denn nicht, daß eben dieſe Ruhe
Klar wie der Tag beweiſ't, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverſtand Sie ſeltſam irre führt?

Polizey-Director.

Mich nicht, Mamſell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leiſe).

Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz ſeines Ruf's, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar ſeit Jahren ſchon,
So müßt' er reicher ſeyn als König Salomon;

Denn wechſeln in der Welt auch zwanzig Mahl die Moden,
Dieß Handwerk immerfort hat ſeinen goldnen Boden.
Nun aber iſt bekannt, daß er ſo reich nie war.

Polizey-Director (leiſe).

Hm! wenn er ſchuldlos wär', ſo würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals und Kragen,
Da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern zu ſagen.

Braun.

Herr Ottmar, reden Sie, iſt hier ein Mißverſtand?

Fr. Ottmar.

Das unterſuche wem's gebührt.

Polizey-Director.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum ſoll der Schein uns nicht bethören.
Auf ſeine Unſchuld will ich tauſend Eide ſchwören!

Fr. Ottmar.

Daß *Sie* auf mich vertraun, das richtet ſtolz mich auf;
Doch bitt' ich, laſſen Sie der Sache freyen Lauf.

Polizey-Director.

's iſt in der That curios; und wollen Sie nicht ſprechen,
So thu' ich wohl ganz Recht, dieß Briefchen zu erbrechen.

Fr. Ottmar.

Mein Siegel? wie mein Herr? bey Gott Sie werden nicht —

Polizey-Director.

Ich *werde*, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich proteſtire —

Polizey-Director.

Herr, da hilft kein Widerſtreben;
Dieß Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufſchluß geben.
(er erbricht es).

Fr. Ottmar
(die Hände ringend, halb für ſich).

Ich that, was ich vermocht.

Braun.

Nun? warum zittern Sie?

verdrängt den andern. Alles, was ich ſehe und höre, ſcheint ſo widerſprechend —

Kammerj. Wo Weiber im Spiele ſind, da iſt Widerſpruch.

v. Wieſen. Indeſſen kann Julie keinen andern lieben, als Sie.

Kammerj. Sehr natürlich.

v. Wieſen. Sie ſind deſſen gewiß?

Kammerj. Warum ſollte ich wohl daran zweifeln?

v. Wieſen. Sie hat es Ihnen ſelbſt geſagt?

Kammerj. So oft, daß ich es auswendig weiß.

v. Wieſen. Unbegreiflich!

v. Baark. Aha, Herr Philoſoph, geſtehn Sie, daß ein einziges Weib hundert Männer zu Narren machen kann?

v. Wieſen. O ja, davon gibt es Beyſpiele genug.

Zwölfte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Ums Himmels willen, meine

Polizey-Director.
Hm! Hm! vier Worte nur: Du biſt verrathen, flieh!

Braun.
Was ſoll das heißen?

Polizey-Director.
Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.
Iſt das noch nicht genug, die Fackel aufzuſtecken!

Polizey-Director.
Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieſes F. — ich fiel zu ſpät darauf —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.
Ja.

Polizey-Director.
Und Ihres Bruders Nahme!

Fr. Ottmar.
Iſt Ferdinand.

Polizey-Director.
Da ſteckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es iſt ſein Bruder, den es gilt.

Braun.
Wär's möglich!

Hermine.

Ja, ſo iſt's.

Polizey-Director.

Den Handel zu verwirren.

War hier ſehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich ſage, daß Sie irren.

Polizey-Director.

Kann ſeyn, den Friedrich, nun den hab' ich vor der Hand —

Hermine.

Ich halt' ihn feſt.

Polizey-Director.

Jetzt hohl' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich nenne.

Polizey-Director.

Mir aber nicht genug, der Handel iſt nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — o brechen Sie Ihr Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich ſagte ſchon genug.

Polizey-Director.

Sehr wohl, das wird ſich zeigen.
He Burſche! nur mir nach! wir hohlen den Patron.
Entwiſchen ſoll er nicht. — Aha! da iſt er ſchon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand
(der die letzten Worte hörte).

Erwarten Sie mich hier? das iſt ein gutes Zeichen.
Werd' ich mein ſchönes Ziel in dieſer Stund' erreichen?
Hat ſich Hermine ſchon dem heißen Wunſch gefügt.
Mir ſagt's mein Herz —

Polizey-Director.

Dem trau'n Sie dieß Mahl nicht, es lügt,
Sie ſind mein Arreſtant.

Ferd. Ottmar.
Wie?!
Polizey-Director.
Todtenbleiche Wangen.
Ferd. Ottmar.
Sie ſcherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieſes Augen-Paar —
Hermine.
Das Sie in Freyheit ſetzt.
Fr. Ottmar
(verſtohlen zu Ferdinand).
Flieh', Bruder!
Polizey-Director.
Herr! davon iſt nicht die Rede jetzt.
Sie werden vor der Hand ſich ſchwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie ſchon lang' en gros getrieben.
Ferd. Ottmar.
Wer unterſteht ſich? iſt's der Neid, der mich umziſcht?
Polizey-Director.
Nicht doch, das Sünden-Gut ward auf der Gränz' erwiſcht,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für ſich).
Weh mir!
Polizey-Director.
Von großem Werthe,
So groß, daß man ſogleich Sie ſelbſt zu ſehn begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemeſſ'ner Auftrag mir.
Sie reiſen heute noch mit dieſem Officier.
Ferd. Ottmar.
Mein Herr — ich geh' ſogleich zu meinem Advocaten —
Polizey-Director.
Es hat die Seelenangſt zur Gnüge Sie verrathen.
Ferd. Ottmar.
Wo iſt die Ordre?
Polizey-Director.
Hier.
Ferd. Ottmar.
F. Ottmar. — Wiſſen Sie —
Polizey-Director.
Was weiß ich!
Ferd. Ottmar.
Friedrich heißt mein Bruder —
Polizey-Director.
Drey Mahl pfui!

Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.
Ja, dieſer Bruder hat für ſeines Bruders Ehre
Sich ſelber bloß geſtellt; doch, Herr, nun iſt's heraus!
Nur als Gefangener verlaſſen Sie dieß Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich ſehe ſchon, man hat ſich gegen mich verſchworen —

Polizey-Director.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für ſich).

Weh mir! ich bin verloren!

(ſtürzt fort).

Polizey-Director

(zu den Häſchern).

He Burſch'! ihm nach! ihr ſteht mir für den Galgenſtrick.

(Die Häſcher ab).

Frank

(der an allem, was vorging, bald zweifelnd bald hoffend Antheil nahm).

Ich athme wieder frey! nun fühl' ich erſt mein Glück!

Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der ſo gehandelt,
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeih'n Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut.
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen ſoll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten! (ab).

Polizey-Director.

Wohl wahr, der Teufel trau' hinfort dem Publicum.

Hermine.

Nun Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer ſtumm?

Fr. Ottmar.

Mein Schweigen ſollte nur mein Bruderherz erproben,
Nun hat das Schickſal ſelbſt den Schleyer aufgehoben,
Ja, Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
Nur ihn zu ſchonen, blieb verſchloſſen dieſer Mund.
Ich wußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,

Doch kannt' ich nur zu gut des ſchnellen Reichthums Quelle;
Anklagen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Im Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
Oft droht' ich ihm ſogar, ihn förmlich anzugeben,
Und ſah ihn jedes Mahl vor dieſer Drohung beben.
Darum erboth er ſich, für meine Warnung taub,
Mit mir zu theilen den gewiſſenloſen Raub,
Und darum ſtets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,
Schien äußerlich er ſtets bemüht den Haß zu ſchmelzen.
Wer immer freundlich ihn geſehn, mich immer kalt,
Was Wunder, daß der mich den böſen Bruder ſchalt?
Ich wußt' es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
Still leidend mußt' ich ſtill den ſchlechten Ruf ertragen.
Die Mutter, und auch ich, wir meinten, er ſey jung,
Wir hofften immer noch auf ſeine Beſſerung.
Mocht' uns — wenn nur nicht ihn — der böſe Leumund kränken.
Unſchuldig leiden iſt ſo ſchwer nicht als Sie denken.

Braun.

Herr Ottmar, in's Geſicht treibt mir die Scham das Blut.
Hermine, geh' Du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen).

Von ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich iſt mir vergolten!

Polizey-Director.

Kein Wunder wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir ſchnell die Hand zum warmen Druck!
Oft iſt der böſe Ruf ein ſtiller Ehrenſchmuck!
Gleich meiner *Schweſter* ward Ihr *Bruder* laut geprieſen,
Und Beyde haben ſich des Ruf's unwerth bewieſen;
Indeſſen *Sie* verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich beſſer fühlten als die Richter insgeſammt.
Drum, Bruder, laß uns hier in ſeine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weiſe toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe trieft,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten ſind es die am leichteſten verdammen.

Wir werfen keinen Stein, wir ſchüren keine Flammen.
Gekränkter Unſchuld Gram belaſt' uns nimmermehr!
Verwunden iſt ſehr leicht, die Wunden heilen, ſchwer!

Herren, was haben Sie mit Fräulein Julien gemacht?

Kammerj. Mein Gott, man will ſie heirathen, das iſt die ganze Geſchichte.

Nettchen. Sie ächzt, ſie ſtöhnt, ſie wirft ſich auf den Sopha, ſie ringt die Hände. Ich frage: was fehlt Ihnen? — Ach! iſt ihre Antwort. Sie will fort in ein Kloſter —

Kammerj. So werde ich den Siegwart ſpielen müſſen. —

Nettchen. Endlich ſpringt ſie auf. Nettchen — ruft ſie. — Gnädiges Fräulein! — Geh und bitte meinen Vormund noch um Eine Viertel Stunde Gehör. Die fremden Herren werden es nicht übel nehmen.

v. Wieſen. Ich eile zu ihr.

Nettchen. Sie wird gleich ſelbſt kommen.

Kammerj. (trällernd.) Vivat Bacchus! Bacchus lebe! —

v. Baark. Niklas, du biſt ein beneidenswerther Bube. So eine heftige Liebe —

Kammerj. Ich pflege nie eine andere einzuflößen.

Nettchen. Der junge Herr da muß ihr garſtig mitgeſpielt haben, denn ſie rief einmahl über das andere: „wie peinigt mich dieſer Kammer-

Der

Citherſchläger

und das

Gaugericht.

Ein altdeutſches Luſtſpiel in zwey Acten.

Perſonen.

Ritter Buſſo von Scharfenberg, Gaugraf.
Nicodemus, Richter im Gau.
Gertrude, ſein Mündel.
Gideon, der Citherſchläger.
Ein Gaſtwirth.
Ein Augenarzt.
Eine junge Dirne.
Zacharias Schiefbein, } zwey Eſeltreiber.
Timotheus Krummnas, }
Rathsherren von Schöppenſtädt.
Volk. Herold.

(Die Bühne iſt ein freyer Platz, in deſſen Mitte ſich ein runder Hugel erhebt, auf deſſen Spitze ein großer Stein befindlich, der Richterſtuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken umgeben in einiger Entfernung den Hugel. Im Hintergrunde, ſeitwarts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einiges Gebüſch. Im Vorgrunde eine Raſenbank.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Nicodemus (allein).

(Er ſitzt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tiſche vor ſeiner Wohnung und trinkt).

Wenn ich Kaiſer wäre, in Worms würde ich meinen Thron aufſchlagen, warum? wegen der lieb Frauen Milch. Das iſt ein Weinchen! — Gäb' es heut zu Tage Ammen mit ſolcher Milch, ſo würde jeder Graubart zum Säugling werden. (trinkt.) Vivat Worms! — Das Fäßchen hat mir Niclas geſchickt, der mit ſeinem Nachbar um die Wieſe hadert. Die Leute ſprechen, er hätte Unrecht. Poſſen! das muß ich beſſer verſtehn, wofür wäre ich Richter im Gau? wer ſo eine Milch trinkt, der hat keine falſche Ader im Leibe und folglich hat Niclas Recht. (trinkt.) Es iſt nur ärgerlich, daß eben jetzt unſer neuer Gaugraf ſeine Gränzen bereiſen und in eigner Perſon hier Gerichtstag halten will. Was kümmert ſo ein Rittersmann ſich um die liebe Gerechtigkeit? hat mir ſein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl ich ihm nicht ſchweres Geld? So ſoll er nun auch mich ſchalten und walten laſſen. Aber ſo ſind die Menſchen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn ſie ein neues Amt erhalten, gleich wollen ſie Alles beſſer machen; da fegen die neuen Beſen ſcharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich beym Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein ſchönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will. (er trinkt). Vivat Trudelchen!

Zweyte Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur drauf los Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicod. Mit der Wormſer Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Ei ja, der Teufel, der läßt auch mit ſich handeln, aber unſer neuer Gaugraf ſoll ein gar geſtrenger Herr ſeyn.

Nicod. Vor allen Dingen, Gevatter, ſetzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gaſtwirth muß immer nüchtern ſeyn. Indeſſen, Euch zu Ehren will ich wohl einmahl Beſcheid thun. (er ſetzt ſich und trinkt.)

Nicod. Hört, Gevatter, das iſt ein Weinchen! das rieſelt durch alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt). Ja ja, gut iſt er, das iſt wahr. Aber lieber Gevatter, ich muß Euch doch ſagen, warum ich ſo früh zu Euch komme: aus wahrer Freundſchaft.

Nicod. Ja? — nun dafür ſollt Ihr leben! ſtoßt an!

Wirth. Bedanke mich. (trinkt.) Wieder auf unſern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicod. Hohl ihn der Teufel!

Wirth. Es iſt überall ruchtbar geworden, daß er ſelbſt ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozeſſen von zehn Meilen in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus iſt ſchon voll.

Nicod. Hohl ſie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis ſie ihre Zeche bezahlt haben. Doch wenn er ſie nun nicht hohlt? Gevatter, es iſt mir leid um Euch.

Nicod. Ja? — nun dafür ſollt ihr leben! ſtoßt an.

Wirth Ich bedanke mich. (trinkt.) Man hört denn ſo wenn ſie von ihren Händeln ſchwatzen. Ich ſage Euch, es ſind Prozeſſe darunter — ganz curioſe Prozeſſe! ich meine, wenn der Satan ſie entſcheiden ſollte, müßte er ſeine Großmutter noch zu Hülfe nehmen.

Nicod. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freylich, wenn ihr Euch ſonſt nicht zu helfen wißt, ſo ſeyd Ihr gleich bey der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Waſſer- und Feuer-Probe, Zweykampf und dergleichen.

Nicod. Nun folglich —

Wirth. Aber dieß Mahl kommt Ihr ſo nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret — nichts für ungut Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Trinkt einmahl, Gevatter, und ſagt mir aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt). Ei, ich pflege immer zu ſagen: es gibt Mancher, der weit dümmer iſt als Ihr.

Nicod. Nicht wahr?

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, daß Ihr gern trinkt.

Nicod. Na, ſoll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr verſteht mich ſchon, ich meine über den Durſt.

Nicod. Ne Gevatter, das iſt nicht wahr; ich trinke niemahls über den Durſt.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer Durſt?

Nicod. Von Mutterleibe an. Drey Ammen hatte ich auf einmahl und ſchrie doch immer nach Milch. Eure Amme ſoll leben! Gott habe ſie ſelig!

Wirth (trinkt). Nehmt mir's nicht übel, die Trunkenheit iſt doch ein häßliches Laſter.

Nicod. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit ſchwerer Zunge). Denn ſeht, wenn man betrunken iſt, ſo wird der Verſtand benebelt —

Nicod. Es iſt aber doch ein dummer Verſtand, daß er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (ſteht auf). Die Zunge fängt an zu lallen —

Nicod. Ja ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln ſich gleichſam in Glas.

Nicod. Ja ja, das ſeh ich.

Wirth (taumelnd). Und die Beine tanzen ohne Erlaubniß.

Nicod. Sachte! ſachte!

Wirth. Ich demonſtrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen ſollt.

Nicod. (trinkt). Ach ja, es iſt eine böſe Gewohnheit.

Wirth. Eine ſchwere Sünde.

Nicod. Ein verfluchtes Laſter.

Wirth. Es führt gerades Weges in die Hölle.

Nicod. Ganz recht, Gevatter! na trinkt einmahl.

Wirth. Auf gute Beſſerung.

Nicod. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beyſpiel an mir.

Nicod. Ja, das thu' ich.

Wirth. Beſonders hüthet Euch an Gerichtstagen, damit Ihr nicht taumelt den Hügel hinauf.

Nicod. Will mich hüthen.

Wirth. Steif und ehrbar müßt ihr einher ſchreiten. Seht, ſo — (er taumelt).

Nicod. Ha ha la! will mir's merken.

Wirth. Wenn Ihr einmahl oben ſitzt, da mögt Ihr immerhin etwas betrunken ſeyn, das hat nichts zu ſagen; aber das Hinaufſchreiten — wenn das Volk zu beyden Seiten gafft — verſteht Ihr mich Gevatter! Das iſt die Hauptſache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicod. Noch Eins Gevatter: iſt der verfluchte Cuberſchlager noch in Eurem Hauſe?

Wirth. Freylich. Ein ſchmucker Burſche und pfiffig.

Nicod. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachſtellt?

Wirth. I nu, das gib' ein hübſches Pärchen.

Nicod. Er ſoll zum Teufel gehen! ich ſelber heirathe ſie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmahl, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicod. Ihr ſollt die Hochzeit ausrichten.

Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Na? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut ſoll leben! (trinkt.)

Nicod. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burſchen aus dem Hauſe

Wirth. Sobald der Gaugraf wieder fort iſt. Heute geb' es Lärm.

Nicod. Na ſo warnt ihn wenigſtens, daß er heute nicht um meine Wohnung ſchleiche.

Wirth. Das ſoll geſchehen. Denkt aber auch an *meine* Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicod. Seyd außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Waſſer.

Wirth. Hä! ha! ha! Lieb Frauen-Milch und gebranntes Waſſer. (er taumelt fort.)

Dritte Scene.

Nicodemus allein.

Ein prächtiger Kerl iſt mein Gevatter, ein alter Fuchs, und eine Gurgel hat er wie eine junker! in welche Verlegenheit ſetzt er mich! welche Marter, zu lieben ohne Hoffnung!"

v. Baark. Das arme Kind!

Kammerj. Es thut mir leid, aber warum glaubt ſie mir nicht aufs Wort?

Nettchen. Sie ſind ein grauſamer Menſch.

Kammerj. Mein gutes Kind, ſie iſt nicht die Erſte, und wird auch nicht die Letzte ſeyn.

v. Baark. Höre, Niklas, geh zu ihr, ſprich: meine Angebethete! und ſo weiter; küß' ihr die Hände, fall' auf die Knie, ſchwör' ihr ewige Treue —

Kammerj. Was wollen Sie von mir? ſoll ich denn hundert tauſend Mahl die nähmliche Sache widerhohlen? Nein! ich bin auch beleidigt; ſie muß den erſten Schritt thun.

v. Baark. Was? Du ſpielſt den Grauſamen? — Bube! wenn du nicht lieben willſt, wie ſich's gehört und gebührt, ſo ſchlage ich dir das Gehirn entzwey.

Nettchen (bey Seite.) Deſto beſſer, ſo wird es doch zum Vorſchein kommen.

v. Wieſen. Herr Kammerjunker, Sie werden geliebt, vergeſſen Sie nicht, was Sie Juliens Geſchlecht und der weiblichen Schamhaftigkeit ſchuldig ſind.

Brunnenröhre. Wenn ich der Teufel wär', ich hohlt' ihn alle Tage um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug iſt leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bey der Hand iſt. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß ſie gar nicht, daß ich ſo gnädig gegen ſie geſinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (er ruft:) Trude! — Trudchen! — Trudelchen!

Vierte Scene.

Trudchen aus dem Hauſe. Nicodemus.

Trudchen. Schreit Ihr ſchon wieder? ſoll ich noch mehr Wein aus dem Keller hohlen?

Nicod. Dieß Mahl ſollſt Du Dir ſelbſt einen Ehrentrunk aus meinem Herzen hohlen.

Trudchen. Iſt Euer Herz ein Keller, ſo mag er kuhl genug ſeyn.

Nicod. Setz' Dich her zu mir.

Trudchen. Ei bewahre! das wäre wider den Reſpect.

Nicod. (ſchmunzelnd). Wird es Dir nicht ein Bißchen ſauer mich zu reſpectiren!

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Weil Du mich liebſt, nicht wahr?

Trudchen. Seyd Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicod. Du brauchſt mir nichts zu ſagen. Ich leſe in Deinen ſchelmiſchen Augen.

Trudchen. Freylich, Ihr ſeyd ein gelehrter Mann.

Nicod. Lies doch einmahl in den Meinigen.

Trudchen. Ihr wißt, ich kann nicht leſen.

Nicod. Verſuch es nur. Zum Exempel, was bemerkſt Du jetzt? (er liebäugelt.)

Trudchen. Jetzt? daß ihr ſchielt.

Nicod. Aber *wie* ſchiel' ich?

Trudchen. Wie unſer alter Gänſehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans geſtohlen hat.

Nicod. Trudchen, Du biſt ſelber noch eine Gans; aber ich ſpreche ein Wort und es wird Tag in Deinem Herzen.

Trudchen (ſchalkhaft). Ich glaube, es dämmert ſchon ein wenig.

Nicod. Weißt Du was die Liebe iſt?

Trudchen. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicod. Die Liebe, mein Kind, iſt — ſo zu ſagen —

Trudchen. Nun, was iſt ſie denn?

Nicod. Ein gar curioſes Ding.

Trudchen. Habt Ihr das Ding geſehn?

Nicod. Närrchen, das ſieht man nicht. Es ſteckt — ich weiß nicht wo — und ſieht aus — ich weiß nicht wie — aber wo es ſich einmahl eingeniſtelt hat, da machts —

Trudchen. Ich weiß nicht was.

Nicod. Ganz recht. Es hilft auch nichts, daß man's verſchenkt. Es iſt wie ein Heckethaler; man mag davon ausgeben ſo viel man will, es bleibt immer noch eben ſo viel übrig.

Trudchen. Ei ich möchte ſo ein Ding wohl haben.

Nicod. Du haſt's.

Trudchen. Ich weiß kein Wort davon.

Nicod. Höre nur weiter. Es hat einmahl ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudchen. Und eine Frau, die hieß Eva.

Nicod. Ganz Recht. Und ſeitdem dieſe beyden Leutchen gelebt haben, gibt es auf der Welt zweyerley Geſchlechter, das will ſagen —

Trudchen. Ja ja, ich weiß ſchon was das ſagen will.

Nicod. Das weißt Du aber nicht, daß Anfangs jener Adam ſich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine ſeiner Ribben koſtete.

Trudchen. Ei, da hat er einen guten Handel gemacht.

Nicod. Das iſt noch die Frage. Denn ſeit dieſem Handel ſpürt der Mann ſehr oft ein Verlangen, ſeine Ribbe wieder zu haben, und die Frau verſpürt eine gewiſſe Sehnſucht, wieder eine Ribbe zu werden, und wenn beyde das verſpüren, ſo nennt man es Liebe.

Trudchen. Ei!

Nicod. Nun ſage mir, mein Mägdlein, empfindeſt Du wohl etwas dergleichen, wenn Du einem gewiſſen Manne Dich näherſt?

Trudchen. Einem gewiſſen Manne? ich glaube faſt.

Nicod. (ſchmunzelnd). Und wer iſt dieſer gewiſſe Mann? ſchäme Dich nicht, ſag' es frey heraus.

Trudchen. Es iſt der Citherſchläger Gideon.

Nicod. Du Rabenkind! — Der iſt kein Mann, der iſt nur noch ein Knabe.

Trudchen. Ach ich bin ein armes Mädchen und darf nicht hoch hinaus denken; ich will mich ſchon mit einem Knaben behelfen.

Nicod. Dieſe Beſcheidenheit verdient Belohnung. Sieh mich an, ich bin ein completter Mann, und habe Dich erkoren zu meinem Ehegeſpons.

Trudchen. Ach warum nicht gar! Ihr habt mir ja ſelbſt erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der Taufe gehoben.

Nicod. Eben damahls verſprach ich Deiner Mutter, als ſie ſo jämmerlich ſchrie, daß ich einſt ihre Tochter heirathen wollte.

Trudchen. Und was ſagte meine Mutter?

Nicod. Sie ſagte nichts, ſie hörte aber auf zu ſchreyen, woraus Du ſchließen magſt, daß ſie ihre Einwilligung ertheilte.

Trudchen. Ach Herr Nicodemus! es kommt mir gar nicht vor, als ob ich eine Ribbe von Euch wäre.

Nicod. Aber von dem Gideon?

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Der Burſche ſoll mir aus dem Gau ſobald der Graf erſt hier geweſen. Setze Dich und vernimm meine Rede.

Trudchen (ſetzt ſich). Wenn Ihr es befehlt.

Nicod. Der Eheſtand, mein Trudelchen, iſt zu vergleichen einer edlen Muſica —

Trudchen. Einer Cither, nicht wahr?

Nicod. Mit nichten, ſondern einer Baßgeige.

Trudchen. Pfui, die brummt ja.

Nicod. Hält aber den Grundton. Alſo auch der Eheſtand, welcher iſt der Grund alles menſchlichen Beginnens; denn wenn der Eheſtand nicht wäre, ſo geb' es keine Menſchen, und wenn es keine Menſchen gäbe, ſo könnten ſie einander nicht heirathen — ſiehſt Du, wie ſich das ſo artig im Cirkel herumdreht.

Trudchen (gähnend). Ach ja, es wird mir ganz ſchwindlich davon.

Nicod. Alſo — der Eheſtand iſt eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, Sum! ſum! ſum! ſum! Die Liebe bläst Anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen drein, das ſind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das ſind die lieben Nachbarn --

Trudchen (ſchon halb ſchlafend). Und die Hörner —

Nicod. Die ſind überflüſſig. Aber die Pauken — ſolche bedeuten die Herrſchaft des Mannes.

Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken ſchlägt, ſo gewinnt die ganze Eheſtands-Muſica etwas Kraftiges, Majeſtatiſches. Aber freylich muß ſo ein Paukenſchläger ein ganz anderer Kerl ſeyn als der Citherſchläger — eine gewiſſe Würde — gewiſſe Jahre — eine gewiſſe Wohlbeleibtheit — ein gewiſſer Stand und Rang — Geld im Seckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz ein Mann, wie er hier vor Dir ſitzt. Was meinſt Du nun? — — Da haben wir's! ſchon wieder iſt ſie eingeſchlafen! So macht ſie es immer. Meine Reden haben eine ſo beruhigende Kraft, daß ſie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht ſeyn müſſen, ihr nunmehr im Ernſt die nöthige Liebe einzufloßen, und, damit ſolches in möglichſter Kürze vollbracht werde, ſo eile ich, wahrend dieſes Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den geſtern mich die alte Frau Eliſabeth gelehrt. Hat ſie den nur erſt geſchluckt, ſo bittet ſie mich ſelber um Gotteswillen, daß ich ſie unter die Haube ſtecke. (ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen allein.

Ja koch du nur, ich werde nicht ſchlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir ſchon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beygebracht worden. Aber von *wem*, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit ſeiner Cither. — Noch hat er mich nicht geſehn. — Ich ſollte wohl davon laufen — aber ich darf ja nur wieder ſchlafen, ſo iſt die jungfräuliche Sittſamkeit gerettet. — Freylich, er wäre wohl gar im Stande mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht ſo unverſchämt ſeyn — ich wills drauf wagen. (ſie ſtellt ſich ſchlafend.)

Sechste Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Ha, was ſeh' ich! Trudchen allein? — und ſchlafend? — O wie ſchön! dieſer liebliche Mund — dieſe halb geöffneten Lippen — ſoll ich's wagen, einen Kuß darauf zu drücken? — oder ſoll ich die zarteſten Töne aus meiner Cither locken, damit ſüße Träume ſie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt ſie mich dann wachend mit einem Kuſſe. (Er ſetzt ſich ihr gegenüber, ſpielt und ſingt.)

Vöglein, ſtill mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Neſtchen baun,
Zwitſchert leiſe in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willſt du ſie beſchaun,
Mußt du ſittſam dich verſtecken,
Küſſ' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, ſie zu kühlen,
Mit dem ſeidnen Haare ſpielen,
O ſo nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht.

(Er ſeufzt und ſenkt das Haupt.)

Trudchen (leiſe). Wie beſcheiden! Er könnte mich küſſen — und er ſingt.

Gideon. Seltſam! iſt mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht ſo ſauer geworden.

Trudchen (leiſe). Soll ich erwachen?

Gideon. Soll ich ſie wecken?

Trudchen (leiſe). Endlich!

Gideon. Aber wie? durch einen Kuß? — Mann könnte ſagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ei was! gemein oder ungemein, das Küſſen iſt doch immer das Ende vom Liede, und dieſer Mund iſt gar zu ſchön. — Ich will es wagen — leiſe — leiſe — (er küßt ſie). Gott ſey Dank, ſie ſchläft recht feſt — ich darf auch wohl etwas ſtärker — (er küßt, ſie ſtellt ſich, als erwache ſie plötzlich).

Trudchen. Ha was iſt das! — war mirs doch als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterſtanden habt —

Gideon. Ach ja, ſchöne Dirne! ich habe mich unterſtanden.

Trudchen. Ihr ſolltet Euch ſchämen, eine arme Waiſe im Schlafe zu küſſen.

Gideon. Küſſe mich wachend, ſo will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudchen. Ich bin da in aller Unſchuld ein wenig eingeſchlummert.

Gideon. Du biſt auch in aller Unſchuld wieder aufgewacht.

v. Baark. Recht, das iſt auch meine Meinung.

Kammerj. Aber die Geduld hat ihre Gränzen. Ich bin auch ſchamhaft, und zweytens bin ich ein Mann.

Nettchen. Wirklich?

v. Wieſen. Geh, Nettchen, und ſage Julien, daß ich ſie erwarte.

(Nettchen geht ab.)

v. Baark. Wir laſſen Sie allein, Herr Nachbar. Lenken Sie Cytherens Wagen wieder ins Gleis. Ich will unterdeſſen meinem Niklas den Kopf zurecht ſetzen.

Kammerj. Ich ſage nicht, daß ich Julien ganz abandonnire, nein, das ſage ich nicht. Man kann noch immer auf mich zählen. Julie iſt ein Kind, und die Liebe iſt auch ein Kind, und wenn ein Paar Kinder zuſammen kommen, ſo machen ſie dumme Streiche, aber man iſt großmüthig, man verzeiht.

v. Baark. Halt das Maul, Niklas! und folge mir. Auf Wiederſehn, lieber Nachbar.

(Beyde ab.)

Trudchen. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir ſo nahe ſey.

Gideon. Seh ich denn aus wie die Sünde?

Trudchen. O ja, die Sünde ſoll recht hübſch ſeyn.

Gideon. Wer wäre denn von uns beyden die größte?

Trudchen. Ich verſteh Euch nicht.

Gideon. Aber daß ich Dich liebe, das wirſt Du doch verſtehn?

Trudchen. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum drey Mahl geſehen.

Gideon. Ein Mahl war ſchon genug.

Trudchen. Ihr ſeyd gewiß Einer von den Junkern, die in Welſchland ſtudiert haben? die ſind alle ſo fein, vor denen muß man ſich hüthen.

Gideon. Ich bin ein armer Citherſchläger, hab' in meinem Leben nicht ſtudiert, will auch künftig nur die ſchöne Kunſt ſtudieren, Dich mein Liebchen glücklich zu machen.

Trudchen. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu ſolcher Ehre?

Gideon. Da frage nur den nächſten klaren Bach.

Trudchen. Ich weiß ja nicht einmahl

wer Ihr ſeyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gideon. Das will ich Dir ſogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vaſallen zählt. Kaum zwey Tagereiſen von hier liegt ſeine Stammburg. Er iſt gerecht und gut, nur Eine Schwachheit ihm eigen: er liebt alle ſchöne Weiber.

Trudchen. Und Ihr ſeyd wohl nicht aus der Art geſchlagen?

Gideon. Ich arte bloß nach meiner treuen Mutter. Als die geſtorben war, wollte mein Vater nicht zum zweyten Mahle ſich vermählen; aber wo er eine ſchöne Dirne anſichtig wurde, da lockte er ſie auf ſeine Burg und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Freyheit erlangte ſie nicht wieder. Eine derſelben warf, als ich herangewachſen, ihr Auge auf mich —

Trudchen. Und Ihr auf ſie?

Gideon. War ich doch faſt noch ein Knabe, und hatte Dich noch nicht geſehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig und ſtieß mich aus dem Hauſe. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Paläſtina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudchen. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gideon. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater ſeinen harten Sinn längſt gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu ſeyn, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am beſten, mich vorher zu beweiben, ſo ſchwindet aller Argwohn. — Nun, ſchönes Trudchen, willſt Du mit mir ziehn?

Trudchen. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gideon. Wenn Du nur keine Leibeigene biſt. O rede! vergilt mein Vertrauen durch das Deinige.

Trudchen. Ei ſeht doch! wenn ich nun ſpräche: ich bin auch eine Ritters-Tochter, dann ſeh' es wohl gar ſo aus, als wollte ich Euch beſchwatzen.

Gideon. Deine Augen haben mich längſt beſchwatzt. O erzähle weiter!

Trudchen. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die verſprach ihm ein Cöleſtinermönch, wenn er alle ſeine Habe dem Kloſter ſchenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und ſitzt nun droben im himmliſchen Freudenreich.

Gideon. Und was wurde aus Dir?

Trudchen. Ich war noch ein Kind. Mich übergab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß ziehn und dann in ein Nonnenkloſter abliefern ſollte. Nun bin ich herangewachſen, aber ins Kloſter mag ich nicht.

Gideon. Sollſt auch nicht. Sollſt meine liebe Hausfrau werden.

Trudchen. Iſt's denn Euer Ernſt?

Gideon. Bey meiner Cither! bey Deinen Augen! bey des Papſtes Pantoffel!

Trudchen. Nun ſo will ich Euch nur geſtehn — als Ihr vorhin mich küßtet — ich ſchlief nicht —

Gideon. (ſie umarmend). O ſo biſt Du mein!

Trudchen. Stille! ſtille! der Alte hörts.

Gideon. Was hat der Alte drein zu ſprechen?

Trudchen. Er ſelber will mich heirathen.

Gideon. Ha! ha! ha!

Trudchen. Lacht nur nicht. Er iſt eben hingegangen einen Liebestrank zu kochen, den ſoll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gideon. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht, ſondern ſprudeln aus zwey Quellen — (er deutet auf ihre Augen) verſtehſt Du mich? Trinke Du in Gottes Nahmen und denke dabey an mich.

Trudchen. Ich werde Euch doch nicht nachlaufen ſollen?

Gideon. Neben einander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudchen. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gideon. Das ſey meine Sorge.

Trudchen. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, ſonſt erhebt er ein Zetergeſchrey.

Gideon. Ich ſchlupfe hinter dieß Gebüſch. Damit Du aber nicht vergeſſeſt, wem Du angehörſt, nimm dieſen Ring. Du biſt meine Braut. (er verſteckt ſich.)

Siebente Scene.

Trudchen allein.

Ei das würde ich auch ohne den Ring nicht vergeſſen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig ſeyn ſoll, ſo muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? — Dieſen da — er iſt von meiner Mutter — er iſt mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich ſelbſt ihm gebe, ſo bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in ſeine Hände ſpielen könnte — denn ſo aus freyen Stücken ihm zu ſagen: da! nimm! — nein da ſtürbe ich vor Scham! — O weh! da kommt der Alte mit einem großen Becher.

Achte Scene.

Nicodemus. Trudchen.

Nicod. Sieh nur, mein Trudelchen, es iſt heute ſo warm, da bringe ich Dir einen erquickenden Trank, lauter Honig und Gewürz. Da trink! der ganze Becher iſt für Dich.

Trudchen. Ach Ihr ſeyd gar zu gut! wenn Ihr nur nicht verlangtet, daß ich Euch lieben ſoll.

Nicod. Ei ich verlange es ja auch nicht mehr. Trink nur. (bey Seite.) Du wirſt ſchon *müſſen.*

Trudchen. Wißt Ihr auch, daß es nicht gut iſt zu trinken, wenn die Sonne eben hinter eine Wolke getreten iſt?

Nicod. Ne, mein Kind, davon weiß ich nichts; ich trinke zu allen Zeiten.

Trudchen. Mir hat es einmahl eine Zigeunerinn geſagt. O gebt doch Acht, bis die graue Wolke dort vorübergezogen iſt.

Nicod. Dir zu Liebe thue ich Alles. (er wendet ſich ab und guckt gen Himmel.) Jetzt kommt die Sonne ſchon mit dem Rande hervor (er nießt), jetzt ſteht ſie unbewölkt. (er nießt.)

Trudchen. (hat unterdeſſen das Getränk weggegoſſen und ſetzt den Becher an den Mund, als ob ſie getrunken habe.) Gott helf!

Nicod. (bey Seite). Aha! ſie hat ſchon getrunken.

Trudchen. Ei wie ſchön! wie ſüß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicod. Wohl bekomm' es Dir. (bey Seite.) Nun bin ich doch curios.

Trudchen. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe ſteigt?

Nicod. Zu Kopfe? ei ei,

Trudchen. Ich kann nicht eigentlich ſagen zu Kopfe, es wird mir ſo warm in der Bruſt, Nicod. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudchen. Meine Augen ſind wacker.

Nicod. Nun? was ſehn ſie denn?

Trudchen. Ei ſie ſehn zum erſten Mahle, daß Ihr — daß Ihr ein recht ſchöner Mann ſeyd.

Nicod. Zum erſten Mahle? Hä hä hä!

Trudchen. In der That, ich bin blind geweſen.

Nicod. Begreifſt Du das endlich?

Trudchen. Dieſe herrliche rothe Naſe, dieſe kleinen grauen Augen, dieſe mahleriſch gebogenen Knie, dieſe ganze lieblich ſchlaffe Geſtalt. — O vergebt mir! ich möchte faſt Euch küſſen.

Nicod. Ich vergebe es Dir, mein Kind, küſſe nur immer drauf los.

Trudchen. Ach ich werde ganz den Reſpect vergeſſen.

Nicod. Vergiß nur, vergiß. (bey Seite.) Die alte Elsbeth bekommt die beſte Kuh aus meinem Stalle.

Trudchen. Gott erhalte mir meine Sittſamkeit! mir iſt ganz wunderlich zu Muthe.

Nicod. Wie denn? Wie denn?

Trudchen. Ich ſchmachte nach Euch.

Nicod. Schmachteſt Du? Na warte nur,

armes Kind, Du ſollſt nicht lange ſchmachten. Um Deine Sittſamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudchen. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicod. Schmeichelkätzchen!

Trudchen. Denkt nur! ich hätte mich faſt verplempert mit dem fremden Citherſchläger.

Nicod. Das merkt' ich wohl. Es war die höchſte Zeit, aus ſeinen Klauen Dich zu retten.

Trudchen. Noch eben jetzt war er hier.

Nicod. Der Bube ſchleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerſtall.

Trudchen. Ich ſchlummerte ein wenig —

Nicod. Da hat er Dich geweckt?

Trudchen. Mit einem Kuſſe.

Nicod. Ich dreh ihm den Hals um! Warum ſchrieſt Du nicht um Hülfe?

Trudchen. Ich war noch ganz verblendet.

Nicod. Ja ſo.

Trudchen. Er ſchwatzte mir ſo ſüße Worte vor —

Nicod. (bey Seite). Mein Trank war doch noch ſüßer.

Trudchen. Er warb um mich —

Nicod. Vergebliche Müh.

Trudchen. Er nannte mich Braut —

Nicod. Verſteht ſich, meine Braut.

Trudchen. Und endlich ſteckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicod. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefſten Brunnen.

Trudchen. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein liebes Nickelchen! da könnte der Menſch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hätte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch (ſie gibt ihm ihren eigenen Ring).

Gideon (hinter der Hecke). Himmel! was iſt das!

Nicod. Recht, mein Goldammerchen! mein Grasmückchen! o Du Herzenskind!

Trudchen. Und um ihn recht zu beſchämen, ſo gebt Ihr ſelbſt ihm den Ring zurück.

Gideon (hinter der Hecke). Die Falſche! die Treuloſe!

Nicod. O Du kluges Wunderkind! ich laſſe Dich in Gold faſſen.

Dreyzehnte Scene.

von Wieſen allein.

Schwacher Menſch! Du brüſteſt dich mit deiner Philoſophie, du glaubſt, ſie ſchütze dich vor thörichter Eitelkeit, und — bekenne es, und erröthe vor dir ſelbſt — zwey Mahl haſt du Juliens Worte zu deinem Vortheil ausgelegt; zwey Mahl hat der unſinnige Gedanke dich überraſcht, man wolle dir eine Liebeserklärung thun. Julie, — mir? ha! ha! ha! — Lache nur, lache über dich ſelbſt. Beſſer, als daß andere dich verlachen. — O Julie, ich ſoll mich von dir trennen! von dir, die meine Einſamkeit ſo ſchön mit Blumen ſchmückte. Ich ſoll dich einem Menſchen überlaſſen, der deiner unwerth iſt. — Ihrer unwerth! ja, das fühlt ſie ſelbſt. Aber ſie liebt ihn, und daher ihr räthſelhaftes Betragen. Vernunft und Liebe ſind im Streite.

Trudchen. Sagt ihm dabey, ich würde dieſen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicod. Nimmermehr!

Trudchen. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicod. An einen Mann, den Du liebſt.

Trudchen. Den ich unausſprechlich liebe!

Nicod. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gideon (hinter der Hecke). Die Unglückliche iſt behext.

Trudchen. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, ſo ſagt ihm: ich ſäße in meinem Kammerlein und arbeitete an meinem Brautſtaat. (ab.)

Nicod. O Nicodemus! Nicodemus! Du Glücklichſter unter allen Adamskindern! Wo ſind deine Jahre? wo iſt dein Zipperlein? wie biſt du auf einmahl ſo jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera! (er tanzt).

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gideon (ärgerlich). Ei ei, Herr Nicodemus! ſeyd Ihr verrückt oder betrunken?

Nicod. Darnach habt Ihr nichts zu fragen.

Gideon. Soll ich zum Tanz Euch aufſpielen?

Nicod. Iſt nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr ſeyd ein Citherſchläger? nun ja, das iſt eine ſchöne Kunſt; aber ich, ich bin ein Paukenſchläger, und wenn ich meine Pauken wirbeln laſſe, ſo verſtummt Eure Cither. Habt ihr mich verſtanden?

Gideon. Mit was für Haut ſind Eure Pauken beſpannt? Mit Ochſenhaut oder mit Eſelshaut?

Nicod. Verflucht! was will er damit ſagen? (bey Seite) Warte, ich will Dir den Spott vertreiben? (laut) Hört einmahl Herr Gideon, Ihr ſeyd ein ſchmucker Junker, aber bey den hübſchen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gideon. Ich brauche dazu keine Hexen.

Nicod. (bey Seite) Alle Hagel! das war ſpitzig. Aber ich will ihn zu Boden ſchlagen. (laut) Habt Ihr nichts verloren?

Gideon. Ich verliere meine Zeit indem ich antworte.

Nicod. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübſches goldenes Ringelchen; mein Mundel hat es gefunden und ſendet es Euch zurück.

Gideon (ohne hinzuſehn). Ich mag es nicht.

Nicod. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld und muß ſo einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring.

Gideon. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Naſe hängen. (er wirft zufällig einen Blick darauf) Doch halt! was ſeh' ich! ja, ja gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (bey Seite) O nun verſteh' ich! herrliche Dirne!

Nicod. Mein Mündel läßt Euch ſagen, ſie würde dieſen Ring nie wieder zurücknehmen.

Gideon. Das ſoll ſie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicod. Sie hätte ſich ſchon auf ewig verlobt.

Gideon. Ich auch! ich auch!

Nicod. (bey Seite) Nun ärgert er ſich ganz raſend. (laut) An einen Mann, den ſie unausſprechlich liebe.

Gideon. Sagt ihr, ich hoffte es ſolle ſie nie gereuen.

Nicod. Seyd außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wiſſen möchtet, was ſie jetzt macht? ſie ſitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautſtaat.

Gideon. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anſtalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicod. (bey Seite) Er will platzen vor Verdruß.

Gideon. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicod. Mir?

Gideon. Etwas ſehr Geheimes.

Nicod. Laßt hören.

Gideon. Ihr ſeyd ja der Richter im Gau?

Nicod. Das bin ich.

Gideon. Auf Eure Verſchwiegenheit kann man ſich verlaſſen?

Nicod. (immer neugieriger). Freylich, freylich.

Gideon. Es betrifft Euch ſelbſt. Ihr werdet erſtaunen.

Nicod. So macht nur fort.

Gideon. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicod. Ei zum Henker! ſo quält mich doch nicht länger.

Gideon. Zuvor müßt Ihr mir ſchwören, daß Ihr keinem Menſchen, wer es auch ſey, nur eine Sylbe von dieſem Geheimniß entdecken wollt.

Nicod. Nun ja, ich ſchwöre.

Gideon. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt —

Nicod. Wenn ich plaudere, nun ja, in's Teufels Nahmen!

Gideon. Nun ſo vernehmt — aber leiſe, leiſe — (er zieht ihn in einen Winkel und ſagt ihm ganz heimlich.) Ihr ſeyd ein Eſel.

Nicod. Wie! was! Ihr unterſteht Euch —

Gideon. Ich unterſtehe mich.

Nicod. Ich ſchlag' Euch todt!

Gideon. Das könnt' Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicod. Ich verklage Euch —

Gideon. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geſchworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicod. Verflucht!

Gideon. Wenn Ihr plaudert, ſo fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (ab.)

Nicod. Beſtie! wenn ich nur nicht geſchworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Eſel bin? (ab.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Trudchen aus dem Hauſe kommend.

Endlich iſt der Alte eingeſchlafen; aber leider iſt es noch nicht ſein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich ſeiner harre! wenn er mich doch bald aus dieſem Fegefeuer erlöſ'te! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war ſchlimm genug; aber nun liebkoſ't er mich, und das iſt noch weit ſchlimmer.

Zweyte Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Trudchen! mein engliſches Trudchen!

Trudchen. Seyd Ihr da, lieber Junker?

Gideon. Froh wie ein Minneſinger und reicher als ein Prälat.

Trudchen. Ei! wer hat Euch denn ſo plötzlich reich gemacht?

Gideon (ihr ſeinen Finger zeigend). Du! du!

Trudchen. Ach ja mit dieſem Ringe hab' ich mein ganzes Erbtheil weggegeben.

Gideon. Und dein Herz.

Trudchen. Doch nur vertauſcht?

Gideon. Zweifelſt Du noch?

Trudchen. Ich meine, wenn Ihr heim kommt zu Eurem reichen Vater, und wenn die ſchönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, ſo werdet Ihr die arme Dirne bald vergeſſen.

Gideon. Ich will gar nicht heim ohne Dich.

Trudchen. Und wenn Euer Vater mich nun für ſeine Tochter nicht erkennen wollte?

Gideon. Noch heut' ſtell' ich Dich ihm vor.

Trudchen. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gideon. Ein glücklicher Zufall — mein Vater iſt hier.

Trudchen. Hier!?

Gideon. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Buſſo von Scharfenberg. Er iſt der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudchen. Iſt's möglich!

Gideon. Ich erkannte ihn ſogleich, als er vom Roſſe ſtieg. Er hat mich auch geſehen, aber nicht erkannt. Nun will ich das Äußerſte wagen. Doch gern möchte ich zuvor ſeine Geſinnungen erforſchen, ob er noch Groll gegen mich hegt, und von den Knechten erlauſchen, wie es im Hauſe ſteht. Wenn ich nur erſt wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte.

Trudchen. Still! mein Alter keucht auf der Treppe. Darf er ſchon erfahren —?

Gideon. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magſt Dich recht ergrimmt gegen mich anſtellen.

Dritte Scene.

Nicodemus. Die Vorigen.

(Als Nicodemus den Gideon gewahr wird, bleibt er lauſchend von ferne).

Trudchen (ſich verſtellend). Laßt mich zufrieden Junker! ich ſag' es Euch zum letzten

Mahle. Wenn ich meinen lieben Vormund rufe, ſo ruft er ſeine Knechte, und die Knechte rufen ihre Hunde und die Hunde beißen Euch. Alſo braucht Eure Beine lieber, ehe ſie gebiſſen werden und geht mit Eurer Zither in einen andern Gau.

Gideon (leiſe) So recht! immer beſſer! der Alte horcht. (laut.) Aber liebes Trudchen —

Trudchen. Ihr bildet Euch wohl ein, alle Dirnen müßten Euch nachlaufen, weil Ihr ein Bißchen klimpern und ein Paar Liederchen ſingen könnt? O es gibt ganz andere Leute als Ihr ſeyd, wenn auch nicht ſo milchbärtig.

Gideon. Sondern graubärtig.

Trudchen. Was wollt ihr damit ſagen? Grau iſt eine ſchöne Farbe, grau iſt die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gideon. Und der Eſel.

Trudchen. Mit Einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit ſehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichſten Hausfrau machen wird. (Sie geht und ſtellt ſich, als ob ſie nun erſt den Alten erblicke) Ah! gut, daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Überläſtigen vom Halſe. (ab).

Vierzehnte Scene.

Julie. von Wieſen.

Julie. Ich komme zurück. Verzeihen Sie die Lebhaftigkeit, mit welcher ich Sie verließ. Ich habe nachgedacht. Ich habe, wie man immer zu thun pflegt, den, den ich liebe, entſchuldigt. Er verſteht mich nicht. Seine Beſcheidenheit macht ihn ungerecht gegen ſich ſelbſt.

v. Wieſen. Seine Beſcheidenheit?

Julie. Iſt es anders, ſo führt meine Eitelkeit mich irre.

v. Wieſen. Ich weiß zwar nicht, welche Mißhelligkeit zwiſchen Ihnen und dem Kammerjunker obwaltet, doch rathe ich Ihnen auf jeden Fall, die Ausſöhnung zu beſchleunigen. Wozu ſich quälen, wenn man ſich liebt?

Julie (bey Seite.) Noch immer dieſer abſcheuliche Irrthum. —

v. Wieſen. Darf ich aufrichtig reden? — Sie fürchten, man werde Ihre Wahl mißbilligen, und ich geſtehe gern, daß ich ſelbſt glaube, der Kammerjunker beſitze nicht Verdienſt genug, um die Liebe eines ſo reitzenden Mädchens zu rechtfertigen. Indeſſen, dem Herzen kann man

Nicod. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun ſelbſt gehört?

Gideon. Leider hab' ich!

Nicod. So packt Euch fort.

Gideon. Ich will nicht.

Nicod. Denket an die Knechte und an die Hunde.

Gideon. Ehe laſſe ich mich in Stücke zerreißen.

Nicod. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gideon. Warum nicht?

Nicod. Erſtens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gideon. So will ich hier ſterben.

Nicod. Zweytens, weil Ihr mich einen Eſel geſcholten habt.

Gideon. Ihr habt es doch Niemanden geſagt?

Nicod. Gott bewahre!

Gideon. Nun ſo weiß es ja auch Niemand?

Nicod. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gideon. Wir verrathen einander nicht.

Nicod. Meint Ihr denn, ich könne meinen Richterſtuhl beſteigen, wenn ich auch nur Einen im Volke wüßte, der ſich einbildet: da oben ſitzt ein Eſel?

Gideon. Ei darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige ſeyn.

Nicod. Ihr ſeyd ein Landſtreicher! ich laſſe Euch einſperren.

Gideon. Ich bin ein ehrlicher Citherſchläger. Ihr könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Sangerichte beyzuwohnen.

Nicod. Ihr habt da nichts zu ſuchen.

Gideon. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.

Nicod. Gegen wen?

Gideon. Gegen Euch.

Nicod. Gegen mich?

Gideon. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.

Nicod. Iſt's denn meine Schuld?

Gideon. Ihr habt ſie behext.

Nicod. Das beweiſ't mir einmahl.

Gideon. Der Beweis iſt ſchon geführt, wenn man Euch nur anſieht.

Nicod. Schon wieder ſo ein boshafter Scherz?

Gideon. Es iſt, weiß Gott, mein Ernſt.

Nicod. Ich laſſe Euch in den Thurm werfen.

Gideon. Ich laſſe Euch verbrennen.

Nicod. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gideon. Ei ich habe ſchon zu lange einen Eſel getragen. (Er ſetzt ſich auf die Raſenbank.) Hier ſitze ich und klimpre auf meiner Cither und will doch ſehn, wer mir's wehren kann.

Nicod. (bey Seite). Das iſt ein verdammter Lotterbube! aber warte, wenn nur erſt der Gaugraf wieder abgezogen iſt.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. Gevatter, ich bringe Euch eine ſchlimme Bothſchaft.

Nicod. Was gibt's denn?

Wirth. Es iſt eine bedenkliche Sache.

Nicod. Laßt hören.

Wirth. Ein böſer Handel.

Nicod. So redet doch.

Wirth. Eine ſchlimme Vorbedeutung.

Nicod. Ei zum Henker, ſo thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicod. Weßwegen denn?

Wirth. Ihr müßt nur nicht erſchrecken.

Nicod. Alle Hagel, ich **bin** ja ſchon erſchrocken.

Wirth. Der geſtrenge Herr Gaugraf iſt angekommen.

Nicod. Nun, wenn's weiter nichts iſt. — Kommen mußt' er ja doch einmahl.

Wirth. Ja, aber er iſt ſehr erzürnt gegen Euch.

Nicod. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen iſt, haben die Leute geſagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Schon wieder?

Wirth. Ihr verſtandet von der Rechtspflege ſo wenig als die Stiefeln des Herrn Grafen.

Nicod. Das iſt nicht wahr! bin ich doch ſchon ſeit zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute ſchreyen, Ihr hättet Euch beſtechen laſſen.

Nicod. Dem Ochſen, der da driſcht, ſoll man nicht das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter ſoll kein Ochſe ſeyn.

Nicod. Es iſt nur ſo ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leute geſagt, wäret Ihr auch.

Nicod. Dummer Schnack! von meinem Durſte ſpricht Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geſchworen, Euch abzuſetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeugendſten Proben Eurer Klugheit und Geſchicklichkeit an den Tag legt.

Nicod. Das wird ſich finden. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das alte Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicod. Ich will die ganze Nacht ſitzen und mich vorbereiten.

Wirth. Das kommt zu ſpät. Der Graf hat im Wirthshauſe die vielen Leute gefunden, die mit einander hadern, und will noch heute den Anfang machen mit der Hegung des Gerichts.

Nicod. Heute noch? das iſt dumm.

Wirth. Und hat ſich drey Parteyen herausgeſucht, deren Händel gerade die verwickelſten ſind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicod. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterſtuhl.

Nicod. Hört einmahl Gevatter, das iſt eine alberne Geſchichte. Der Menſch hat nicht immer ſeine klugen Stunden und es iſt mir heute ſo viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicod. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu ſchwitzen.

Wirth. Es wird noch beſſer kommen.

Nicod. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freywillig nieder.

Nicod. Ei warum nicht gar! wo ſoll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicod. Es iſt nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umſonſt? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Perſon. Setzt einen andern geſcheiden Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort iſt.

Nicod. Geſcheider als ich, wo ſoll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da ſitzt ein ſchlauer Burſche. Gebt ihm ein gutes Wort, ſo ſpielt er den Richter, und ich flehe Euch dafür, er wird ſich mit Ehren aus dem Handel ziehn.

Nicod. Der Citherſchläger?

Wirth. Gleichviel was er iſt, wenn er nur helfen kann.

Nicod. Ein verſchmitzter Gaudieb iſt er freylich, aber wir ſtehen uns nicht zum beſten. Er iſt in Trudchen verliebt.

Wirth. Deſto beſſer! gebt ſie ihm, ſo wird er um ſo lieber —

Nicod. Ne Gevatter, ne, das thu ich nicht. Lieber laſſe ich mich abſetzen.

Wirth. Nun, ſo belohnt ihn auf andere Weiſe. Kurz und gut, Gevatter, macht's mit ihm ab, ſonſt denkt an mich: der Teufel hohlt Euch! (ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicod. Der Teufel hohlt mich? — Dumme Redensart. — Es iſt mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen ſauern Apfel heißen. Wenn es mit ein Paar Flaſchen Wein abgethan wäre. — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich hohlen. — Nun wer weiß — ſo ein armer Schlucker — Hört einmahl guter Freund!

Gideon. Was wollt Ihr von mir?

Nicod. Frieden will ich mit Euch machen.

Gideon. Meinetwegen.

Nicod. Ihr könnt mir einen Dienſt erweiſen.

Gideon. Laßt hören.

Nicod. Ihr ſollt ein pfiffiger Burſche ſeyn.

Gideon. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, einen Narren zu foppen.

Nicod. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrſamkeit ſtudiert?

Gideon. Trotz einem Doctor von Bologna.

Nicod. Wirklich! nun ſo ſeyd Ihr mein Mann. Seht, man iſt zwar Gaurichter, aber man iſt nicht alle Tage aufgelegt.

Gideon. Beſonders an Gerichtstagen.

Nicod. Eben deßwegen. Nun iſt der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an dieſem Abend einige wunderliche Prozeſſe entſcheiden zu laſſen.

Gideon. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicod. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdauung beſtimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel ſelbſt ihn verwickelt hätte, ich löſ' ihn auf. Aber am Abend —

Gideon. Eine alberne Zumuthung.

Nicod. Indeſſen, Ihr ſeyd ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch ſo ziemlich nüchtern ſeyn.

Gideon. Getroffen.

Nicod. Wie wär's, wenn Ihr an meiner Stelle die Paar Prozeſſe ins Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine hohe Mütze —

Gideon. Und Eure Weisheit.

Nicod. Die wird ſchon drin ſtecken.

Gideon (bey Seite.) Holla, das kommt wie gerufen.

Nicod. Nun? was meint Ihr?

Gideon. Einem ſolchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Nicod. O in Noth bin ich eben nicht.

Gideon. Oder aus der Klemme —

Nicod. Ein Bißchen Klemme, das mag ſeyn.

Gideon. Ich thu' es gern.

Nicod. Topp!

Gideon. Aber nicht umſonſt.

Nicod. (bey Seite). O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun was begehrt Ihr denn zum Lohne?

Gideon. Für Euch eine Kleinigkeit.

Nicod. Heraus damit!

Gideon. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz raſend.

Nicod. Ja mein Gott, ſie aber liebt mich ganz raſend.

Gideon. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken ſie zu beſitzen längſt aufgegeben.

Nicod. Habt Ihr? nun das iſt vernünftig.

Gideon. Aber leben kann ich nun einmahl nicht ohne ſie, darum hab' ich beſchloſſen zu ſterben.

Nicod. I nu, wenn es nicht anders ſeyn kann — ſobald das Gaugericht zu Ende iſt, in Gottes Nahmen!

Gideon. Ich will mich aufhängen.

Nicod. Nach Eurem Belieben.

Gideon. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den Baum zu hängen, der vor Eurem nicht gebiethen. Sie lieben ihn, und das iſt mir genug, um ſeine Fehler zu entſchuldigen.

Julie. Sie rathen mir alſo den Kammerjunker zu heirathen?

v. Wieſen. Ich rathe Ihnen — wie ich immer gethan habe — nur Ihr Herz um Rath zu fragen.

Julie. Wohl. Ich will meinem Herzen folgen. Ich will zum letzten Mahle meine wahren Geſinnungen entdecken. — Aber — da ein ſolcher Schritt einem Mädchen immer viel koſtet — ſo habe ich eine unſchuldige Liſt erſonnen — und denke, ein Brief könnte mir wohl eine Schamröthe erſparen.

v. Wieſen. Wohlan. Schreiben Sie. Man darf ohne Bedenken an einen Menſchen ſchreiben, den man heirathen will.

Julie. Dürfte ich Sie wohl bitten — ich habe mich dieſen Morgen in den Finger geſchnitten, und kann die Feder nicht halten. —

v. Wieſen. Mit Vergnügen werde ich Ihren Secretair machen.

(Er ſetzt ſich an den Tiſch.)

Julie (bey Seite.) Nur Muth gefaßt!

v. Wieſen. Dictiren Sie, ich bin fertig.

Julie (dictirt.) Sie ſind ſcharfſinnig genug, Hauſe ſteht, damit die Grauſame mich erblicke, wenn Ihr ſie zur Kirche führt.

Nicod. I nu auch das. Ihr ſeht, ich bin ein großmüthiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen ſeinen Zweigen ſoll Euch zu Dienſten ſtehn.

Gideon. Gewiß?

Nicod. Ganz gewiß! und ich will ſogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abſchneide.

Gideon. Wollt Ihr das?

Nicod. Meine Hand darauf.

Gideon. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicod. (bey Seite). Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gideon. Sprecht, was muß ich thun?

Nicod. Fürs Erſte kommt mit mir herein.

Gideon. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicod. Ich weiß, was Ihr ſagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragt's noch einmal! und denkt: morgen ſind alle irdiſchen Qualen überwunden.

Gideon. Aber, was ſoll ich da?

Nicod. Meinen Talar und meine Mütze

hohlen, Euch herausſtaffiren, das iſt ja die Hauptſache.

Gideon. Wohlan! auch dieſes Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicod. Denkt nur an den ſchönen Baum.

Gideon. Ja, er ſoll Euch Früchte tragen. Aber der Strick —

Nicod. Den beſten Strick in meinem ganzen Hauſe gebe ich Euch umſonſt. Nun? bin ich noch ein Eſel?

Gideon. Ach Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Eſel ſeyd, ſo ſeyd Ihr wenigſtens der großmüthigſte, der je geſchaffen worden.

Nicod. Nicht wahr? Hä hä hä! (Beyde ab in das Haus).

Sechste Scene.

Der Gaugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, geſtrenger Herr Gaugraf, hier iſt der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrſame Herr Nicodemus.

Gaugraf. Ganz wohl mein Freund. Sage mir doch: ich ſehe hier ſo wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber gibt's genug, aber ſie ſind blode, ſie verſtecken ſich vor Ew. Geſtrengen Gnaden.

Gaugraf. Ei das ſollen ſie bleiben laſſen. Mache ſogleich überall bekannt, ich ſey ein guter, freundlicher und ſogar ein ſpaßhafter Herr. Verſtehſt Du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verſtehe

Gaugraf. Hat der liebe Gott auch wohlgebildete Frauen und Jungfrauen unter Euch erſchaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Gaugraf. Haſt Du vielleicht ſelbſt eine hübſche Frau oder Tochter?

Wirth (ſich hinter den Ohren kratzend). O ja.

Gaugraf. So ſage ihnen, ſie ſollen ſich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bey Seite). Aber ich fange an mich zu fürchten.

Gaugraf. Iſt der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein ſchönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugraf. Ein ſchönes Mündel? ſo muß er doch ſo gar dumm nicht ſeyn.

Wirth (bey Seite). Aha! mein Gevatter iſt gerettet.

Gaugraf. Geh, Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugraf. Nun ja doch! Wie oft ſoll ich es wiederhohlen?

Wirth. Ich verſtehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (bey Seite) So gnädig, daß mir die Augen übergehn! (ab).

Siebente Scene.

Der **Gaugraf** allein.

Alt bin ich, das iſt wahr; allein ſollt' ich darum die ſchönen Weiber nicht mehr gern ſehen? — Ein Mann, in deſſen Bruſt die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, iſt ſicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, ſollen ſchöne Weiber mich umgeben.

Verſteht ſich, in allen Ehren, dafür hat die Natur geſorgt.

Ja, leider iſt die Zeit nun da, wo ich es gern geſehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bey mir eingezogen wäre. Damahls freylich, als ich in der erſten Hitze ihn gehen hieſs, und der Trotzkopf auch wirklich ging, da hausten noch die Leidenſchaften unter meinem grauen Haar. Nun iſt ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäſte ſind ausgezogen! —.

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugraf. Sieh da, ein allerliebſtes Mädchen. Immer näher, ſchönes Kind, wer biſt Du?

Trudchen. Ich heiſſe Gertrud und bin des Richters Mündel.

Gaugraf. Und ſeine Braut, wie ich vernehme?

Trudchen. Ach geſtrenger Herr Gaugraf— nicht wahr, Ihr ſeyd es?

Gaugraf. Ich bin's.

Trudchen. Ach duldet ſolchen Unfug nicht! ſprecht ein Machtwort.

Gaugraf. Nimmſt Du ihn nicht gern?

Trudchen (ſchüttelt den Kopf).

Gaugraf. Warum nicht?

Trudchen. I nu, er iſt wenigſtens ſo alt als Ihr.

Gaugraf. Bin ich denn alt?

Trudchen. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugraf. Nein, mein Kind. Der *Zeit* hab' ich es ſchon längſt übel genommen; allein warum *Dir*? — Doch ſage mir: was ſchadet der Liebe das Alter?

Trudchen. Ich weiß nicht, aber ich habe immer ſagen hören: gleich und gleich geſellt ſich gern.

(**Gideon** in richterlicher Kleidung, erſcheint im Hintergrunde und lauſcht.)

Gaugraf. Das iſt von den *Herzen* zu verſtehn, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch jugendlich fühlen, ſo kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudchen (ungläubig). Meint Ihr?

Gaugraf. Meinſt Du nicht? verſuch' es mit mir.

Trudchen. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein ſolches?

Gaugraf. Ganz gewiß.

Trudchen. Nun ſo wünſchte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugraf. Dein Vater nur?

Trudchen. Ei ich denke, das iſt viel. Der Meinige ruht ſchon längſt im fernen Grabe, und ich habe mich oft ſo kindlich nach einem Vater geſehnt.

Gaugraf. Wohlan, ich will dein Vater ſeyn.

Trudchen (ſehr fröhlich). Wollt Ihr?

Gaugraf. Dann mußt Du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudchen. Wenn Ihr mir verſprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugraf. Das will ich.

Trudchen. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugraf (verlegen). Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudchen. Iſt er ſchon beweibt?

Gaugraf. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudchen. Ei ſo gebt mir den zum Manne.

Gaugraf. Wer weiß, wie ſich's fügt.

Trudchen. Und wenn es ſich nun fügte, daß ich ihm wohl gefiele?

Gaugraf. So würde ich ſagen, er habe Geſchmack.

Trudchen. Und würdet einwilligen?

Gaugraf. Närriſches Mädchen, Dir würd' ich ſchwerlich widerſtehen.

Trudchen. O laßt mich Eure Hand küſſen.

Gaugraf. Nicht doch, gib mir lieber einen Kuß. (er will ſie umarmen).

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gideon (ſchnell zwiſchen beyde tretend). Mit Erlaubniß.

Gaugraf. Wer biſt Du Grobian?

Nicodemus (zeigt ſich im Hintergrunde).

Gideon. Ich bin der wohlbeſtallte Richter im Gau.

Gaugraf. Aha! biſt Du der ſaubere Patron? man hat mich verſichert, Du wärſt ein Dummkopf.

Gideon. Mir kommt es nicht ſo vor.

Gaugraf. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gideon. Verleumdung, geſtrenger Herr Graf.

Gaugraf. Du ſuchteſt Deine Weisheit in der Weinflaſche.

Gideon. Ei nun, da haben ſchon manche ſie gefunden.

Gaugraf. Nimm Dich in Acht! Du ſollſt noch heute in meiner Gegenwart drey Händel ſchlichten.

Gideon. Ich bin bereit.

Gaugraf. Und wenn ich finde, daß Du Deinem Amte nicht gewachſen biſt, ſo wirſt Du auf der Stelle abgeſetzt.

Gideon. Prüft und entſcheidet.

Gaugraf (bey Seite). Der Kerl iſt noch gar nicht ſo alt. (laut.) Noch Eins. Wenn ich auch in Deinem Amte Dich beſtätige, ſo bleibe doch dieſe junge Dirne nicht in Deiner Gewalt. Du willſt ſie verführen.

Gideon. Mit nichten, ich will ſie heirathen.

Gaugraf. Doch nur wenn ſie freywillig Deine Hausfrau werden mag?

Gideon. Ei das verſteht ſich. Nur mit ihrer — und ich füge ſogar hinzu, nur mit Eurer Einwilligung, geſtrenger Herr Graf.

Gaugraf. Beydes möchte ſchwer zu erlangen ſeyn.

Gideon. Laßt mich immer hoffen.

Gaugraf. Genug! ich ſehe ſchon den Herold an der Spitze der Parteyen. Geh, beſteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk miſchen. (leiſe zu Trudchen.) Du, liebes Kind, bleibſt in meiner Nähe.

Trudchen. Gern, ſo lange ich lebe.

Gaugraf (bey Seite). Sie entzückt mich!

um das Geheimniß meines Herzens zu errathen.

v. Wieſen (wiederhohlt die letzten Worte.) Errathen.

Julie. Ihr Irrthum liegt in Ihrer Beſcheidenheit. —

v. Wieſen. Beſcheidenheit! — nun wohl Beſcheidenheit.

Julie. Sie ſind es, den ich liebe.

v. Wieſen. Weiter.

Julie. Hören Sie! Sie ſind es, den ich liebe!

v. Wieſen. Ich habe das ſchon.

Julie. Dankbarkeit feſſelte mich zuerſt an Sie.

v. Wieſen (bey Seite.) Dankbarkeit? dem Kammerjunker?

Julie. Warum ſchreiben Sie nicht?

v. Wieſen. Ich ſchreibe ſchon — zuerſt an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl geſellt ſich zu dieſem.

v. Wieſen. Zu dieſem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit ſo viele Wohlthaten erwieſen hätten. —

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marſch. Die Parteyen treten Paarweiſe auf unter Anführung des Heroldes, geleitet von bewaffneten Knechten des Grafen, die zu beyden Seiten der Schranken ſich aufſtellen. Gideon beſteigt den Hügel und ſetzt ſich auf den Stein. Der Herold ſtellt ſich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm Nicodemus verſteckt, gruppirt ſich um die Schranken. Nachdem ſich Alles geordnet hat, erhebt der Herold ſeinen Stab.)

Herold. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beyſeyn des edlen Gaugrafen, Buſo von Scharfenſtein, in Vollmacht Kayſerlicher Majeſtät. Ich, Herold Hans Freyſinger, rufe die Kläger vor Gericht. Ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Der Augenarzt. Ich klage.

Herold. Es ſey Dir vergönnt. (Er öffnet die Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach ſich.)

Gideon. Wen klagſt Du an?

Augenarzt. Dieſe Dirne.

Gideon. Rede.

Augenarzt. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilſamen Kräuter viele, die das koſtbare Licht der Augen ſtärken und erhalten. Aber auch mit ſcharfen Inſtrumenten weiß ich kunſtreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Alſo wurde auch dieſe junge Dirne mir zugeführt, auf beyden Augen mit dem Staar behaftet. Sie iſt wohlgebildet, wie Ihr ſeht, auch ſittſam und freundlichen Gemüths. Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich alſo gegen ſie vernehmen: Wenn ich die Hülle von Deinen Augen löſe, daß Du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich ſchaueſt, willſt Du mein Weib werden und mir vergelten durch Deine Liebe? — und ſie ſprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da löſ'te ich die Hülle von Ihren Augen, in Beyſeyn eines jungen Geſellen, der mein Schüler war. Und als ſie nun die großen blauen Augen zum erſten Mahl empor ſchlug, und wir beyde vor ihr ſtanden, da rannte die Ehrvergeſſene in die Arme meines Geſellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme ſprechend: ich bin es, mein Liebchen! ich war Dein Arzt und werde nun Dein Ehemann. Sie aber betrachtete uns beyde, ſchüttelte den Kopf, und hing ſich nochmahls an den Geſellen, will auch nicht von ihm laſſen. So ſteh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert, und ihr bey nahmhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Gideon. Junge Dirne, Du haſt die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendeſt Du ein?

Die Dirne. Geſtrenger Herr, es iſt Alles wahr, wie er geſprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was ſchön oder häßlich ſey. Hätte er mir zuvor das erklären mögen, ich würde mich wohl gehüthet haben, ihm Liebe zuzuſagen. Nun ſeht ihr ſelbſt, er iſt alt und häßlich. Der Geſelle hingegen — das glaubt mir auf mein Wort — iſt jung und ſchön. Weiter hab' ich nichts zu ſagen.

Gaugraf (für ſich). Das iſt ein ſeltſamer Handel. Da läßt ſich wohl erkennen eines Richters Scharfſinn.

Gideon. Vernehmt meinen Spruch! Es iſt ein altes wahres Wort: mit ſehenden Augen iſt die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beyden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fühlen. Wer ſeiner Geliebten den Staar ſticht, der ſetzt muthwillig ihre Liebe auf's Spiel und iſt ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber iſt ſchwer zu hüthen, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen Deiner Thorheit. Das Mägdlein iſt frey! und wenn Du jemahls wiederum die Liebe einer Blinden gewinnſt, ſo hüthe Dich ihr den Staar zu ſtechen.

Gaugraf (bey Seite). Recht ſo, das gefällt mir.

Die Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott ſchenk' Euch auch ein liebend Weib dafür. (ſie läuft davon.)

Der Augenarzt. O weh'! die Gerechtigkeit iſt eben ſo blind als die Liebe! (er ſchleicht fort.)

Herold (ſeinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freyſinger, berufe die Kläger vor Gericht! ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Der Eſeltreiber Schiefbein. Ich klage.

Herold. Es ſey Dir vergönnt. (er öffnet ihm die Schranken.)

Der Eſeltreiber (nebſt ſeinem Cameraden treten ein).

Schiefbein. Gegenwärtiger Timotheus Krummnas hat ſeinen Eſel an mich verſpielt und weigert ſich ihn herauszugeben.

Gideon. Timotheus Krummnas, was wendeſt Du ein?

Krummnas. Geſtrenger Herr Richter, ich führte meinen Eſel nach dem nächſten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wieſe, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Geſellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Luſt wandelte mich an, mein Glück auch zu verſuchen, aber ich hatte kein Geld. Da ſetzte ich ein Viertel von meinem Eſel auf die Würfel, das verlor ich. Darauf das zweyte, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Eſel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um dieſen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefbein. Ich aber ſage, der Schweif gehört zum Eſel.

Krummnas. Und ich behaupte, er hat den ganzen Eſel nicht gewonnen, ſondern nur vier Viertel.

Schiefbein. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krummnas. So nimm Deine vier Viertel, der Schweif iſt mein.

Schiefbein. Mein iſt er! entſcheidet, geſtrenger Herr Richter!

Gaugraf (für ſich). Wie hilft er ſich aus dieſem närriſchen Handel?

Gideon. Zacharias Schiefbein, iſt es wahr, daß Du den Eſel viertelweiſe gewonnen haſt?

Schiefbein. Ja, das iſt wahr.

Gideon. So ſprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif.

Schiefbein Zum Hinterviertel.

Gideon. Zu welchem von beyden.

Schiefbein. Gleichviel, ich habe ſie beyde gewonnen, und auf einem Eſel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gideon. Du wirſt gar nicht auf ihm reiten, denn Du haſt keinen *ganzen* Eſel gewonnen, ſondern nur vier Viertel, folglich muß der Eſel geviertheilt werden.

Schiefbein. Was ſoll ich denn mit dem Eſel machen, wenn er geviertheilt iſt?

Gideon. Das iſt Deine Sorge.

Schiefbein. Meinetwegen! ſo will ich wenigſtens die Freude haben, ihn geviertheilt zu ſehen.

Gideon. Nicht mehr als billig. Doch mußt Du ſelbſt die Theilung verrichten, und wenn ein Viertel mehr wägt als das andere, den ganzen Eſel bezahlen.

Schiefbein. Da müßt' ich den Satan zu Hülfe nehmen.

Gideon. Der iſt bey'm Würfelſpiel ohnehin geſchäftig.

Schiefbein. Hohl' Euch der Guckguck geſtrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Eſel entbehren. Gehab Dich wohl, Timotheus Krummnas! ſetze Dich auf Deinen Eſel, nimm den Schweif in's Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (rennt fort.)

Krummnas. Ich bedanke mich, geſtrenger Herr Richter. Wenn ich jemahls wieder einen Würfel in die Hand nehme, ſo ſollt Ihr ſprechen: ich ſey dümmer als mein Eſel. (ab.)

Gaugraf (für ſich). Der Nicodemus iſt verleumdet worden. Mir ſcheint er ein ehrlicher Schalk.

Herold (ſeinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freyſinger, berufe die Kläger vor Gericht! ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Herold. Tretet ein.

Gideon. Wer ſeyd Ihr?

Ein Rathsherr. Rathsherren von Schöppenſtädt.

Gideon. Gegen wen klagt Ihr?

Rathsherr. Gegen einen welſchen Dieb, der hat lange Zeit in unſerer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da erkannten wir in unſerer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müſſe.

Gideon. Und da hängtet Ihr ihn?

Rathsherr. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen ſeinen Handſchlag, daß er, ſobald er unſre Gränzen überſchritten, ſich ruhig wolle hängen laſſen. Dieſe feyerliche Zuſage hat der Böſewicht gebrochen, iſt aufs neue in unſerem Weichbild erſchienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gideon. Wo iſt der Beklagte?

Rathsherr. Wir haben ihn nicht.

Gideon. So geht und fangt ihn, und wenn Ihr ihn wieder habt, ſo laßt ihn nicht zum zweyten Mahl entwiſchen, ſondern hängt ihn dann auf ſeine eignen Koſten.

Rathsherr. Auf ſeine Koſten! ein weiſer Spruch!

Gideon. Jedoch nicht eher bis ihr ihn habt.

Rathsherr. Nicht eher: wohlgeſprochen! wir eilen, dem verſammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheilen. (beyde ab.)

Gaugraf. Ich bin zufrieden mit Dir. Du haſt Deine Verleumder zu Schanden gemacht. Für heute ſey das Gericht aufgehoben.

Trudchen. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Klage.

Gaugraf. Dir, ſchöne Dirne? rede frey.

Trudchen. Ich bin eine Waiſe. Mein Vater war ein Rittersmann und beſaß eine kleine Burg, ſein freyes Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog, verſchenkte er Alles und iſt geſtorben zu Jeruſalem an ſeinen Wunden. Mich, ſein einziges Kind, vertraute er ſcheidend der Obhut dieſes Mannes (auf Nicodemus deutend.) der ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten wie eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünken, ich ſey ſchön geworden, und von Stund an verfolgt' er mich mit ſeiner Liebe und will mich zwingen ihn zu ehelichen.

Gaugraf. Dieſer?

Nicod. Trudchen, was kommt Dir an?

Gaugraf. Schweig.

Trudchen. Hat auch mit Satanskünſten einen Liebestrank gekocht, der ſollte mich bethören; doch iſt der Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicod. Aber Trudchen, haſt Du mir nicht ſelbſt geſtanden —

Trudchen. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es ſich geziemte: und darum bitte ich nun, geſtrenger Herr Richter, ſprecht mich frey von dieſem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb iſt.

Nicod. Satanskind!

Gideon. Was habt Ihr anzubringen gegen dieſe Klage?

Nicod. Was? Ihr wollt Richter ſeyn?

Gideon. Kraft meines Amtes.

Nicod. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, ſo haben wir nicht gewettet. Herunter vom Stuhle! in dieſer Sache werde ich ſelber richten.

Gaugraf. Seyd Ihr toll? Ihr unterſteht Euch, meinen Richter von ſeinem Stuhle zu weiſen?

Nicod. Ach geſtrenger Herr Graf! es muß

v. Wieſen. Was höre ich? Julie! was iſt das?

Julie (bey Seite.) Ach! warum habe ich das Stillſchweigen gebrochen! Er verwirft mich!

v. Wieſen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wieſen. An wen ſchreiben Sie dieſen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wieſen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wieſen. Sie ſind zerſtreut?

Julie. Ganz gewiß.

v. Wieſen. Man muß alſo etwas anders dafür ſetzen?

Julie. Ich habe genug geſagt.

v. Wieſen. Soll ich den Brief ſchließen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wieſen. Und ihn abſenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wieſen (legt den Brief in großer Bewegung zuſammen.) He da! Bedienter!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bring' dies Billet —

heraus! ehe ich meine Trude fahren laſſe, bekenne ich lieber Alles.

Gaugraf. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicod. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugraf. Du?!

Nicod. Die Leute ſagen, ich wäre ein Dummkopf. —

Gaugraf. So hör' ich.

Nicod. Und wenn ich auf dem Richterſtuhle ſäße, ſo könnt' ich nicht zwey Hunde, die ſich beißen, aus einander bringen —

Gaugraf. Ja, ja, ſo ſagt man.

Nicod. Weil ich nun wußte, daß der böſe Leumund ſogar bis zu meinem geſtrengen Gaugrafen gedrungen, ſo verſpürt' ich einige Furcht, in deſſen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obſchon ich meinen Richterſtuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle ſo gut als Einer.

Gaugraf. Mit Fleiſch und Bein, nicht wahr?

Nicod. Nun traf ſichs eben, daß ein armer Citherſchläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugraf. Da wollteſt Du mit ſeinem Kalbe pflügen? ich verſtehe.

Nicod. O ich brauche ſein Kalb nicht. Ich habe, ſo zu ſagen, meine eigenen Ochſen, und nun, da mir der Muth gewachſen, der Kamm geſchwollen iſt, nun ſpreche ich mit lauter Stimme: Herunter Burſche, ich ſelber will ein Urtheil ſprechen über die gottloſe Dirne.

Gaugraf. In eigner Sache? Dummkopf, das iſt ſchwer verpönt.

Nicod. Meint Ihr, edler Graf, dieſer junge Geſelle, wenn er ſitzen bleibt, ſpräche nicht in eigner Sache? er iſt vernarrt in die Dirne.

Gaugraf. Er ſoll nicht ſitzen bleiben; und, wie Ihr beyde Euch unterfangen mögen, Euer Spiel mit mir zu treiben, das ſoll hernach ſtreng unterſucht und nach Befinden gerügt werden. Jetzt herunter Du kecker Fremdling! ich ſelber will der Dirne ein gnädiger Richter ſeyn.

Gideon. Mit Gunſt, edler Graf, ich ſteige herab und mache Euch Platz. (er thut es.) Doch ehe Ihr das Schickſal dieſer Dirne entſcheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zuſammenflieſſen. Richten mögt ihr dann über uns Beyde und — über Euch ſelbſt.

Gaugraf. Über mich ſelbſt? wie deut' ich das?

Gideon. Setzt Euch und hört. Ich heiſche Recht und Gnade.

Gaugraf. Wohlan ſo rede.

Gideon. Mein Vater iſt ein Rittersmann, hochgeehrt in ſeinem Gau und an des Kaiſers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt ſchon bey Jahren, doch rinnt ſein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein ſchönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauſte manche ſchöne Vaſallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, ſo lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte ſichs, daß ſein echtes Blut in meinen Adern floß. Keine ſchöne Dirne konnt' ich ſehen, ohne ſeltſame Regung und Bewegung. „Thu was Du willſt", ſagte mein Vater, „nur hebe deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen." Das wurde mir ſauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur wenn ſie an mir vorüber gingen.

Gaugraf (bey Seite). Es iſt Gideon!

Gideon. Doch unter dieſen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich ſo lange mit meinem Blinzeln, bis ich die Augen eben ſo weit aufthat als ſie. Nun ſahen wir einander hinein; immer tiefer und tiefer, das merkte mein Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, geſtrenger Gaugraf?

Gaugraf. Allerdings.

Gideon. Hätte er mich nur hören wollen, ſo würde er ſich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, ſondern ein Verführter war.

Gaugraf. Der ſich wohl gern verführen ließ?

Gideon. Je nun, das will ich nicht läugnen, doch hab' ich auch ſtreng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Paläſtina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Saracenen, gegen Hunger und Durſt; bis ich, verwundet im Hoſpital der deutſchen Ritter zu Jeruſalem lag, und, während meiner langweiligen Geneſung, das Citherſpiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege und frohen Muthes begann ich meine Pilgerreiſe, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloſchen zu finden.

Gaugraf. Gingſt Du gerade zu Deinem Vater?

Gideon. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne, die mit ihrer holden Anmuth mich ſo feſt umſchlang, daß ich bleiben mußte wo ſie war. Ich forſchte nach ihrer Geburt und fand ſie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt' ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erſcholl das Gerücht, ein edler Graf bereiſe die Gränzen ſeines Gaues. Er kam. Er kam — ich ſah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz ſchlug ihm mit Ungeſtüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm ſchien ſie würdig, ſeine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt' ich, von der Dummheit um Beyſtand angeſprochen, den Richterſtuhl zu beſteigen. — Da war ich ſo glücklich, unerkannt meines Vaters Beyfall zu erwerben — und ſo unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müſſen.

Gaugraf (bewegt). Du biſt Gideon —

Gideon. So heiße ich.

Gaugraf (zu Trudchen). Liebſt Du den Citherſchläger?

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Trudchen! beſinne Dich! Du liebſt ja mich.

Trudchen. Das iſt mir vergangen.

Nicod. Das wird ſchon wieder kommen.

Trudchen. Vielleicht, wenn Eure Jugend wieder kommt.

Nicod. O Du Rabenkind!

Gaugraf. Wohlan, ich erkenne, daß in eigner Sache Richter zu ſeyn mir nicht geziemt.

Gideon. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat ſchon gerichtet.

Gaugraf. Meinſt Du Bube? (er ſteigt herab.) Komm in meine Arme.

Gideon. Die Sonne geht mir auf!

Gaugraf. Doch nicht wolkenlos, denn Deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu ſchlichten..

Nicod. Aha!

Gaugraf. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil ſich reinigen.

Nicod. Aha!

Gaugraf. Durch Waſſer oder Feuer.

Nicod. Aha! (zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudchen. Geſtrenger Herr Graf, es gibt ja noch ein drittes, ich meine den Zweykampf.

Gideon. Recht Trudchen, ich will für Dich kämpfen.

Trudchen. O deſſen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handſchuh. (es geſchieht. Zu Nicodemus.) Hier werfe ich den Handſchuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, ſo hebt Ihn auf.

Nicod. Hi! hi! hi! Du willſt mit mir kämpfen? ich ſchlage Dich todt.

Trudchen. Das wird ſich zeigen. Mit Gunſt Herr Graf — (ſie reißt ihm das Schwert aus der Scheide.) hier ſteh' ich in den Schranken.

Nicod. Trudchen! Trudelchen! Du wirſt doch nicht im Ernſt —

Trudchen. Im ganzen Ernſt.

Nicod. Ich ſollte Dein Blut vergießen! Bewahre der Himmel!

Trudchen. Macht Euch daraus kein Gewiſſen, heraus mit dem blanken Eiſen! (ſie geht auf ihn los.)

Nicod. Bleib' mir vom Leibe!

Trudchen. Ihr wollt nicht einmahl um meinen Beſitz kämpfen?

Nicod. Ich werde kein Narr ſeyn.

Trudchen. So entſagt Ihr Euren Anſprüchen.

Nicod. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudchen. Wohlan, auch das ſoll Euch werden. (ſie beſteigt den Richterſtuhl.) Sintemahl die Beklagte durch Feuer im Herzen die Feuerprobe ſchon beſtanden hat —

Nicod. Die Waſſerprobe!

Trudchen. Und ſintemahl keine Waſſerfluth die Flammen der Liebe liſcht —

Nicod. Eitel Geſchwätz.

Trudchen. So ſoll nunmehr der Kläger einer ganz neuen Probe ſich unterziehen, nähmlich der Weinprobe.

Nicod. Der Weinprobe? Hä! hä! hä!

Trudchen. Es ſollen zu dieſem Behuf aus dem gräflichen Keller zwey Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicod. Zwey Stückfaß! iſt das Eure Meinung geſtrenger Herr Graf?

Gaugraf. Ja ja, laß ſie nur machen.

Trudchen. Und wenn er ſelbige zwey Stückfaß binnen drey Tagen bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, ſo ſoll das Mägdlein Gertrude ſeine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicod. Binnen drey Tagen? Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudchen. Keine Stunde länger.

Gaugraf. Ich beſtätige das Urtheil.

Nicod. Alleredelſter Graf! ich weiß auch was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwey Stückfaß in drey Tagen, das bringt Keiner zu Stande.

Gaugraf. Wie aber, wenn ihm jährlich drey Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmer ausleeren wolle?

Gideon. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drey Stückfaß.

Nicod. Freylich, freylich, aber ſo ein Becher iſt ſüß.

Gaugraf. Wo willſt Du ihn ſchlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Gränze jage?

Nicod. Ach geſtrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht —

Gaugraf. Wähle zwiſchen Wein und Abſetzung.

Nicod. Wein! Wein!

Gaugraf (zu Trudchen). Jetzt biſt Du frey.

Trudchen (ſich an Gideon ſchmiegend). Nicht mehr frey!

Gaugraf. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum zweyten Mahle blinzle.

Gideon. Ich habe nur noch Augen für Dich.

Gaugraf. Empfanget meinen Segen. Verleihe ſtets der Himmel Euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicod. Eine Zunge für den Wein.

Gideon und **Trudchen.** Ein Herz für die Dankbarkeit!

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte ſie es verhindern.)

v. Wieſen. An den Kammerjunker? nicht wahr?

Julie (empfindlich.) An wen ſonſt, mein Herr?

v. Wieſen (zum Bedienten.) Bring' dies Billet an den Kammerjunker.

(Der Bediente ab.)

Julie (dreht ſich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wieſen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Laſſen Sie mich, — ich war eine Thörinn, ich bin beſtraft. Aber die Zeit und mein Stolz ſollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in ihren Augen verloren habe.

(Sie geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

von Wieſen allein.

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — was ſoll das alles heißen? — nein, es iſt klar,

Die Beſtohlenen.

Ein Luſtſpiel in einem Act.

Perſonen.

Elias Schluchzer, } Gutsbeſitzer.
Hans Frohmuth, }
Fritz, deſſen Sohn.
Ein Briefträger.

(Der Schauplatz iſt vor den Thoren einer Landſtadt, rechts und links die Häuſer von Schluchzer und Frohmuth.)

Erſte Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack Geld im Arme tragend, kommt aus ſeiner Wohnung und ſieht ſich nach dem Wetter um.)

Das Wetter will ſich nicht nach meinem Feld bequemen. —
Was iſt zu thun? ich bin kein Narr mich drum zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf gelehrt:
Der Reichthum iſt mir nicht auf dieſer Welt beſchert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel gerungen,
Oft war's auch klug erdacht — doch iſt mir's nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine halt' ich feſt:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich verläßt,

Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel,
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.

I nu, bey'm Licht beſehn, iſt das ſo übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Hafer ſticht;
An mir vorüber gehn die läſtigen Collecten;
Mich quält kein Advocat mit Codex und Pandecten;
Ich bin von keinem Club, ich gebe keinen Schmaus;
Und rüſte nicht einmahl freywill'ge Jäger aus
Kein böſer Schuldner kann mich um mein Geld betriegen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein Vetter, keine Baſ' um ein Legat ſich regt;
Auch iſt der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Daß mich die großen Herrn nicht ſcheren und nicht kennen.
Dabey litt, Gott ſey Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen iſt nur klein, doch gab es ſtets ihm Brot.
(auf den Sack deutend.)

Da hat er abermahls den ſchweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler ſind dem Boden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläub'ger blank und bar,
Dann ſorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweyte Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.
Ach Vater! —

Hans.
Nun was gibt's?

Fritz.
Schon wieder eine Leiche!

Hans.
Im Hauſe?

Fritz.
Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.
Nun Gott ſey Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh ſind.

Fritz.

Der junge Hengſt wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre ſchlimmer noch, geſchäh's auf beyden Augen.

Fritz.

Das ſchöne große Kalb iſt ſchwach, es will nicht ſaugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Weitzen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlaſſ' ich Gott, wir beſſern nichts durch Klagen.
Hier dieſen Sack, den ſollſt Du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer ſind wir ſtark in ſeiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im vor'gen Jahr Geduld,
In dieſem mußte mir der Fleiß ſchon mehr beſcheren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonſt fehlte wohl noch viel an dieſer Summe.

Hans.

Wahr!
In meinem Hauſe war der Wein, der Braten rar,
Der Frohſinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren iſt nicht gut, doch ſtets genießen — ſchlimmer;
Der, dem das Schickſal karg des Lebens Freuden gab,
Der ſtumpft ſich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergetzen noch ſo manche Kleinigkeiten,
Die einen Schwelger längſt nicht reitzten noch erfreuten.
Erinn're Dich, mein Sohn, wie oft wir ſtill beglückt, —
Die Mutter, Du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabey der friſchen Luft in friſcher Kraft genoſſen,
Und endlich friſche Milch die Mutter drauf gegoſſen.
Wie das erquickt an Seel' und Leib! und nebenbey,
Wie wenig koſtete die ganze Schmauſerey? —

Betracht' hingegen, wenn die Reichen ſich verſammeln,
Und ſitzen in die Nacht, und trinken, bis ſie ſtammeln,
Und eſſen, bis ein Knopf von ihren Weſten ſpringt,
Worauf der nächſte Tag die Nachwehn reichlich bringt.
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn ſie entbehren ja die *ſüßen, kleinen* Freuden,
Die immer bey der Hand, die *täglich* uns erfreun;
Wir wollen nur *bewegt*, ſie nur *erſchüttert* ſeyn.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.
Bisweilen iſt ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Jubeltag, an dem es drunter und drüber geht,
An dem ein luſt'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,
Das Blut wird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen ſiedet;
Ein Feſttag unterbricht das ew'ge Einerley,
Damit das Alte dann uns um ſo lieber ſey.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun freylich. Hört, ich denke,
Solch' einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geſchenke.
Ich liebe Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So iſt der Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

Des Nachbars Tochter? ei, ich habe nichts dagegen;
Doch Er, der reiche Filz, wie ſteht's um ſeinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kauz geſtimmt,
Des Lebens Zuckerbrot mit ſaurer Miene nimmt;
Du weißt, wie ſchwarz die Welt in ſeinem Geiſt ſich ſpiegelt,
Wie er, dem Glück im Schooß, ein Unglück ſtets erklügelt.
Du biſt ein armer Schelm, er iſt gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, ſo hoff' ich, Alles gleich.
Auch wußt' ich längſt ſchon in den Alten mich zu ſchicken,
Half an der böſen Welt ſchon oft ein wenig flicken,

Und wenn er wacker ſchimpft, ſo trumpf' ich mit drauf los,
Und wenn er klagt, der Menſch ſey nur ein Erdenkloß,
In dieſem Jammerthal zum Seufzen nur geboren,
So winſl' ich mit, als hätt' ein Wolf mich bey den Ohren.

Hans.

Ei ei, Du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht ſo genau,
Was thut man nicht einmahl um eine ſchöne Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheit ſich gewogen.
Er hat ein Thränenmeer aus Roſenthau geſogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleußen Tag für Tag,
Da wein' ich denn ſo mit, ſo lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr, wie die Sachen ſtehen;
Ich werbe heute noch und denk', es wird wohl gehen.

Hans.

In Gottes Nahmen! doch die ſchöne Zeit verrinnt.
Mach, daß Du fortkommſt, eh' der Jahrmarkt noch beginnt.
(er gibt ihm den Sack.)
Der Menſchen ſind ſo viel', die Buden ſtehn ſo enge,

ſie wollte nicht an den Kammerjunker ſchreiben. Aber, was wollte ſie denn? — Julie! wäre es möglich — du empfandeſt für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen deine Reitze dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit dir davon. Wer biſt du, daß du hoffen darfſt? — Ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von ſiebzehn. — Nein, es kann nicht ſeyn! um Gottes willen! mach' dich nicht lächerlich!

Sechszehnte Scene.

von Baarkopf. von Wieſen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie geht's?

v. Wieſen. Schlimm genug. Wir ſind weiter vom Ziele als jemahls.

v. Baark. Da werde ein anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wieſen. So viel ich bemerkte, hat Ihr Herr Sohn ſich geirrt, wenn er ſich von Julien geliebt glaubte.

Du weißt, Dich führt der Weg dort mitten durch's Gedränge,
Da widerführe Dir wohl gar ein böſer Streich,
Und plötzlich wär' es aus mit Deinem Himmelreich;
Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld entrichten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof verzichten.

Fritz.

Seyd ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier.
(ab.)

Dritte Scene.

Hans allein.

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer täuſchen!
Sein Glück — was hätt' ich ſonſt vom Himmel noch zu heiſchen?
Doch lächelt ja das Glück nicht bloß dem *reichen* Mann,
Der arme wäre ſonſt verzweifelt übel dran.

Was iſt denn Glück? beſteht's etwa in Tanz
und Schmauſe?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eignen
Hauſe.
Wem da recht wohl iſt, wer ſich da behaglich fühlt,
Der lächelt, wann der Stolz auf ihn herunterſchielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich ſüße
Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht ver-
wunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,
Das gilt ihm gleich, wenn nur ſein Haus ihn
nicht verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an
ihn geſchmieget,
Der Freund, der mit ihm koſ't und dem die
Suppe gnüget,
Die ſchaffen ihm das Glück, wenn ſchon ſein
Haar ſich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.
Willkommen; daß Euch Gott ein frohes Stündlein
ſchenke!
Schluchzer.
Sind wir denn auf der Welt um froh zu ſeyn?
Hans.
Ich denke.
Schluchzer.
Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erſchuf:
Angſt, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen
Beruf.
Hans.
Warum nicht gar!
Schluchzer.
Soll ihn der Himmel einſt begnaden,
So muß er auf der Welt ſich ſtets in Thränen
baden.
Hans.
Das wär' erbärmlich.
Schluchzer.
Ja, es iſt erbärmlich, ach!

Man jagt auf Erden nur den Seifenblaſen nach!
Die wen'gen Jahre, die ſo ſchnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man ſie zur Hälfte theilen.
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Reſt verzehrt.
Geſteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren werden,
Gleichſam die Rechenkunſt zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeiſter iſt die Noth, die bittre Noth;
Man ſitzt, man ſchwitzt, man ächzt — das Facit iſt — der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben ſo mit Quaſſia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächſten Strom mich ſtürzen.
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigſten zu einer Klage Grund.
Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozeſſe, lang geſponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt ſie ſtets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freylich —

Hans.

Setzt ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch ſtets auf dieſelbe Weiſe,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, ſo ſteigen flugs die Preiſe.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwey.
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbey.

Schluchzer.

Vorbey.

Hans.

Ihr ſeyd ſteinreich --

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.
Sehr brav iſt Frau Thusnelde.
Hans.
Die Tochter ſchön und gut —
Schluchzer.
Inu, es geht wohl mit.
Hans.
Ihr ſeyd geſund —
Schluchzer.
O ja.
Hans.
Habt guten Appetit —
Schluchzer.
Den hab' ich.
Hans.
Und der Schlaf —
Schluchzer.
Kein Donner kann ihn ſtören.
Hans.
Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?
Schluchzer.
Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthſel ſeyn,
Ihr lebt ſo luſtig in die böſe Welt hinein,

Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwey Seiten.
Der Reichthum iſt wohl gut, doch oft auch eine
Pein.
Vor Dieben muß ich ſtets in Angſt und Sorgen ſeyn;
Es liegt mir eben jetzt viel bares Geld im Kaſten,
Beſtiehlt man mich, ſo muß ich betteln oder faſten.
Geſundheit iſt wohl gut, doch heute friſch und
roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mauſetodt.
Mein Weib iſt gut, allein ſie kann ja täglich
ſterben.
Was iſt der Menſch? ein Glas! wie leicht bricht das
in Scherben!
Mein Töchterlein iſt hübſch, das mehrt die
Sorgen nur,
Denn ach! ſie iſt dabey verliebter Menſchen-Natur!
Die Wölfe lauern ſtets, ich muß mein Lämmchen
hüthen
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald verbiethen.

Hans.

Von dieſer Sorge will mein Sohn Euch gern
befreyn.

Schluchzer.

Ja, Euer Sohn iſt brav, er weint mit mir, allein —

Hans.

Er hat kein Geld, nicht wahr?

Schluchzer.

Nun ja, das iſt es eben.
Von Luſt und Liebe kann man auf der Welt nicht leben.

Hans.

Doch Euer Reichthum —

Schluchzer.

Ei das Glück iſt wandelbar.
Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,
Doch unterdeſſen ſchafft der Mann ihr Küch' und Keller,
Denn wißt, ſo lang' ich leb', empfängt ſie keinen Heller.

Hans.

Ihr ſeyd ein harter Mann.

Schluchzer.

Die böſe Welt iſt hart.
Im Alter hungert, wer nicht in der Jugend ſpart.

Hans.

Doch geben iſt ſo ſuß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahre!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun —

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin ſo zart empfindſam in dem Punct,
Daß Undank mich ſogleich in ſalz'ge Thränen tunkt;
Drum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch' ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was gibt's?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr ſeht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung ſpricht!

Hans.

So ſchlägſt Du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich nicht.
Was gibt's?

Fritz.
Das Geld iſt fort!
Hans.
Mein Geld?
Fritz.
Es iſt geſtohlen!
Hans.
Der ganze volle Sack —
Fritz.
Der Teufel mußt' ihn hohlen!
Hans.
Hm! das iſt ſchlimm.
Schluchzer.
Man mahlt den Teufel an die Wand,
Und eh' man ſichs verſieht, ſo iſt er bey der Hand.
Hans.
Wie ging das zu?
Fritz.
Des Landvolks eine große Menge
Beſucht den Jahrmarkt hier, ich ſchob mich durch's Gedränge,
Und hatte meinen Sack feſt in den Arm gefaßt;
Da ſtand ein alter Mann vor einer ſchweren Laſt,
Und wer vorüberging, den bath er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf ſeine Schultern lade,

v. Baark. Was? — da ſoll ihm der Teufel auf ſeinen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun, läßt mich meinen Bräutigams-Rock anzieh'n —

v. Wieſen. Er iſt zu entſchuldigen. Ein junger ſchöner Mann —

v. Baark. Gehorſamer Diener!

v. Wieſen. Von den Damen verwöhnt, und in ſeinem Alter —

v. Baark. In ſeinem Alter macht man die meiſten dummen Streiche, das weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für den Narren halten! Man muß ſich einem ſtiftsfähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Couren vormachen. Warte Bube! das ſollſt du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen. Die Vorigen

Nettchen. Endlich weiß ich alles.

v. Wieſen. Was weißt du?

Den ſelbſt zu heben er zu ſchwach an Kräften ſey;
Doch Jederman ging kalt, wohl lachend gar vorbey.
Da ſchalt ich laut, daß man den Alten hülflos ließe,
Ich ſetzte meinen Sack dicht zwiſchen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Laſt. Nun war's geſchehn.
Mir ward' ein Gotteslohn, ich wollte weiter gehn;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will bücken,
Weg war's! ein ſchlauer Dieb ſtahl's hinter meinem Rücken!
Ich ſchrie — ich ward umringt, gefragt und angegafft,
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Troſt geſchafft!
Es wollte meinen Dieb kein Menſch geſehen haben!
Und mich verſpotteten noch obendrein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die ſo Unrecht eben nicht;
Wer hieß Dich helfen?

Fritz.

Ei, es war doch Menſchenpflicht.

Schluchzer.

Ei was! dergleichen iſt im Jahrmarkt nicht befohlen;

Da wird gekauft, verkauft, betrogen und geſtohlen;
Da muß ein Jeder auf die eignen Taſchen ſehn,
Und wer nach Hülfe ſchreyt, den läßt man ruhig ſtehn.

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, beyleibe!
Ich ſelbſt bey fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verluſt iſt groß,
Der Gläubiger iſt hart, mein Gütchen werd' ich los —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohſinn mir auch nicht für Augenblicke.
Wer immer ſeine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm ſchickt, gelaſſen und mit Muth.
Was iſt's nun mehr? das Geld — ei wohl bekomm's den Dieben!

Sind nur Geſundheit, Fleiß und Frohſinn mir geblieben.

Schluchzer.

Ihr ſeyd ein Philoſoph.

Hans.

Iſt das Philoſophie,
So dank' ich's der Natur, ſtudiert hab' ich ſie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizey, ich geh' zum Advocaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen! (ab.)

Sechste Scene.

Hans und Schluchzer.

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke ſchön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Dienſten ſtehn?
Sie ſollen fließen, ja, ſie ſollen reichlich fließen,

Und ſeht, ſie fließen ſchon, den Schmerz Euch zu verſüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn Ihr wirklich helfen wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, ſo leiht mir Euer Geld.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr ſeyd mein liebſter Freund in dieſer ſchnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was ſoll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.
Entſchließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß und weich —
Und in das Auge tritt mir jedes Mahl die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, ſeht, da kommt ſie ſchon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott nein!
Auf dieſer Spötterwelt darf man nicht edel ſeyn;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm gehalten;
Drum, lieber Nachbar, bleibt es zwiſchen uns bey'm Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle ſpricht —
Ich denk' es mir ſo ſüß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beſchwerlich fallen.
Hier iſt es aus mit mir. Ich will mein Bündel ſchnallen.
Der Frohſinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wanderſtab.

Hört, kauft mir wenigſtens das hübſche Gütchen ab.

Schluchzer.

Das hübſche Gütchen? ei warum nicht? Euch zu dienen —

Hans.

Euch lüſterte ſchon oft darnach, wie mir geſchienen.

Schluchzer.

Bewahre! Kauf' ich es, dann ſoll es nur geſchehn,
Um in Verlegenheit dem Freunde beyzuſtehn.

Hans.

Gleichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler.
Das Gütchen koſtet mich zehn tauſend bare Thaler.

Schluchzer.

Zehn tauſend! das iſt viel! doch meines Nächſten Noth
Benutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
Sechs tauſend geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbeſſerungen,
Die nebenher mir noch durch ſchweres Geld gelungen — ?

Schluchzer.

Ja, ja, ſechs tauſend nehmt.

Hans.

Ei da verlör' ich ja
Die Hälfte faſt —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah!
Zwölf tauſend wollt' ich gern — wär't Ihr's nur nicht — ſpendiren;
Die werthe Nachbarſchaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch ſo viel daran, ſo leiht ſechs hundert mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich ach ſo gern! nur ſcheint Ihr nicht zu wiſſen,
Ich bin ein närr'ſcher Kauz, ich hab' ein zart Gewiſſen;
Was ich ein Mahl geſagt, davon geh' ich nicht ab;
Es iſt kein Spaß, wenn man ſein Wort ſich ſelber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich drein ergeben.

Doch bares Geld — ich kann doch gleich die Summe heben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Louisd'or ſtehn richtig eingepackt.
Ich geh' und hohle ſie, wir ſchließen den Contract.
Doch ein Mahl fließe noch, eh' ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Menſch bedenk' das Ende!
Wie lebten wir ſo froh in ſtiller Eintracht hier!
Da brüllt ein Donnerſchlag und reißt den Freund von mir!
Drum rinne Thränenſtrom! benetze Wang' und Naſe!
Des Erdenlebens Glück iſt eine Seifenblaſe! (ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth allein.

Iſt's wahr, daß Reichthum oft die Menſchen fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht bedacht! —

Was nicht mein Herz berührt, das kann ich leicht vergeſſen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Noth mir abzupreſſen,
Mein fröhliches Gemüth erkauft er nicht zugleich;
Drum iſt und bleibt Er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich dieſen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brot beſchere.
Die Welt iſt groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er ſoll ſich trennen — und er liebt!
Könnt' ich, nach ſeinem Wunſch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzig Mahl beſtehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Beſtehlen? ja ich bin beſtohlen! ich bin todt!

Wo nehm ich Thränen her! was ſag' ich Thränen — Brot!
O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu ſprengen!
O leiht mir einen Strick, um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was iſt geſchehn? die Bläſſe des Geſichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich ſag' Euch ja, ich habe nichts.
Ich habe nicht ſo viel die Schuh' mir zu beſohlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn geſtohlen!

Hans.

Iſt's möglich! auch ein Dieb? in Eurem eignen Haus?

Schluchzer.

Ihr Thränen ſtrömt die Seel' in großen Tropfen aus!
Ja, wenn ich dabey noch geſund am Leben bleibe,
So tret' ich ſelber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Mann.

Nettchen. Ich kenne den Gegenſtand, für welchen Fräulein Julie im Stillen ſeufzt.

v. Wieſen. Nun! — rede. —

Nettchen. Wer hätte das denken ſollen!

v. Wieſen. Geſchwind!

Nettchen. Sie wiſſen alſo nichts davon?

v. Wieſen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wieſen. Nein, nein.

Nettchen (zu Baarkopf.) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? meine Augen ſeh'n nicht mehr gut in die Ferne. —

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche iſt ganz nahe.

v. Wieſen. So nenne ihn.

Nettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wiſſen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerſt der ganzen Welt anzuvertrauen!

v. Wieſen. Wirſt du mich ungeduldig machen?

Nettchen. Ich rede ſchon. Fräulein Julie hat mir ſchluchzend vertraut — (zu Baarkopf.) Rathen Sie, was?

Schluchzer.

Ach! das verſteht Ihr nicht, Ihr ſeht's gelaſſen an,
Und denkt mit Salomo: es iſt doch Alles eitel;
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel!
Zwölfhundert Louisd'or! in dieſer runden Zahl
Befand und ſpiegelt ſich mein Herz zwölfhundert Mahl!

Hans.

Nun, ſo erzähle mir doch, wie iſt's denn zugegangen?

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundſchaft nachgehangen,
Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer ſchon,
Brach in mein Cabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe raufen!

Hans.

Und Niemand ſah den Kerl!

Schluchzer.

Doch, doch man ſah ihn laufen.
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der iſt lahm,
Und ſo kein Zweifel, daß der Böſewicht entkam!
Nun ſprecht, was iſt zu thun!

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelaſſen,
Wer keine Trümpfe hat, der muß geduldig paſſen.

Schluchzer.

Ihr leid'ger Tröſter, pfui! Ihr ſeyd mir recht fatal!
Was bin ich ohne Geld? die Null iſt keine Zahl.

Hans.

Es gibt der Leute gnug, die wir oft hoch verehren,
Die freylich ohne Geld ſo gut als gar nichts wären.
Ich habe oft gedacht in meinem ſchlichten Sinn,
Wenn ſolchen Kerl ich ſah mit Bauch und Unterkinn,
Sich blähend wie ein Froſch, ſich brüſtend wie die Pfaun,
Der vornehm auf die Welt beliebt herab zu ſchau'n,
Bloß weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:
Was macht man mit dem Kerl? was nutzt er wohl dem Staat?
Wenn plötzlich ihm das Geld verſchwänd' aus ſeiner Kiſte,
Und er nunmehr ſein Brot ſich ſelbſt verdienen müßte?
Da ſtänd' es denn fürwahr um ſolchen Dickwanſt ſchlecht;
Weiß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

Meint Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
Es ſind Gedanken, die zufällig ſich geſellten.
Ihr ſeyd ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
Bleibt das Verdienſt ja doch nur eine todte Schlacke.
Mögt Ihr gelehrt ſeyn, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch ſticht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geiſteswerk füllt Bänd' und Catalogen,
Ein kleines Wechſelchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das iſt zwar hart, allein es iſt nun einmahl ſo.
Das Gold der Kern der Welt! und würdig ſoll nur heißen,
Wer gute Zähne hat den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich dran geknackt! und ich beſaß auch ſchon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokeſen,
Den goldenen Reſpect unfehlbar einzuflößen,
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,

Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat!

Hans.

Hahahaha! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künſtler ſchnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen vollen Sacke). **Die Vorigen.**

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Haſt Du den Dieb erwiſcht?

Fritz.

Nicht *unſer* Dieb, doch hab' ich nicht umſonſt gefiſcht.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgeſtrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhniſch nachgeſchlichen,
Was hilft's, wenn nicht, wie *Gall*, man's auch beweiſen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,

Und blickte troſtlos auf zum ſchönen blauen Himmel;
Da ſah' ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine ſaß;
Kaum hatt' er ſo viel Kraft, mir haſtig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäſte ſtehlen;
Wie ein verwegner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Gold —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie Er, der Gärtner, es geſehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verſchnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr,
Ich hätt' ein Denkmahl ihm geſetzt.

Fritz.

Ich bath ihn nur
Durch einen Fingerzeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb geflohn. Er that's. Ich gab den Leuten,

Die preſſend mich umringt, flugs manchen Ribbenſtoß,
Sie machten Platz und ich —

Schluchzere

Und Du?

Fritz.

Ich legte los!
Potz alle Hagel! ſo bin ich noch nie geſprungen;
Ihn einzuhohlen war mir endlich faſt gelungen —

Schluchzer.

Nur faſt? ihr Thränen fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber ſah,
Entwiſchen könn' er nicht, weil ich ihm ſchon zu nah,
Da dacht'er: Sauve qui peut! das Ding iſt außerm Spaße,
Und warf den ſchweren Sack mir mitten auf die Straße.
Ich dachte bey mir ſelbſt: in Gottes Nahmen lauf!
Der Galgen hohlt Dich ein; die Beute nahm ich auf
Und ſchleppte ſie hierher, ſie ward mir ſchwer zu tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein Bißchen Schwindſucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das iſt nicht mein Sack! Der mein'ge war nur klein,
Das wird ein Haberſack aus einem Stalle ſeyn.

Fritz.

Nicht doch, er iſt ſehr ſchwer.

Schluchzer.

Was haſt Du drin gefunden?

Fritz.

Macht ſelbſt ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.
Doch darf ich ſchließen nach der Laſt, die mich gedrückt —
Verſucht es nur einmahl — ſo iſt er gut beſpickt.

Schluchzer.

Laß ſehn. (er öffnet den Sack.)
Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdeſtalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer

(wirft einiges Heu heraus, forſcht weiter und zieht einen kleinen ſchweren Sack hervor).

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor ans Licht ihr Freudenthränen brecht!
Verſiegelt iſt er noch — kein Goldſtück angetaſtet! —

(zu Fritz).

O wie die Dankbarkeit mein Herz ſo ſchwer belaſtet!
Doch ſtill davon.

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugſt ſo ſchwer für *mich*,
So trag' ich ſchwer nun auch den ſchuld'gen Dank für *Dich*.

Hans.

Sollt' es nicht beſſer ſeyn, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, ſchweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich iſt der Menſch! thät' ich die Sache jetzt
Mit einem Mahle ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich ſterbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, beſſer ich verſpar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Iſt auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, du ſetzeſt höhern Werth
Auf meine Thränen, ſieh, noch eh' Du es begehrt,
Sind ſie gefloſſen — Dir, mein Sohn, will ich ſie ſchenken,
Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmahl ſo,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh.
Ich bin ſo fromm, ich will ſogar dem Dieb nicht fluchen,
Wohl aber ſeinen Sack noch näher unterſuchen.
Sieh da, noch Allerley — fürwahr kein Häckerling —
Ein Halsgeſchmeide — und zwey Uhren — und ein Ring —
Ei, da erſcheint ſogar ein Käſtchen mit Juwelen —
Mag dieſer wackre Dieb für mich noch oft ſo ſtehlen.

Hans.

Da haben wirs! das Glück pflegt immer blind zu ſeyn:
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das Bein,
Der Andre fällt herab vier Stockwerk hoch vom Dache,
Und ſteht wie eine Katz' auf ſeinen Füßen — lache,
Du armer Fritz, wenn gleich das Glück für uns nicht lacht,
Bewußtſeyn iſt ein Schatz, der dauernd glücklich macht.

Schluchzer.

Halt! Halt! das iſt fürwahr Fortunens heitre Stunde:
Da findet noch ein Sack ſich auf des Sackes Grunde.
Sechshundert Thaler! ei!

Hans.

Das iſt mein Geld!

Fritz.

Gottlob!
Es iſt's.

Hans.

Gebt her.

v. Baark. Daß du eine Närrinn biſt, vermuthlich.

Nettchen. Daß ſie verliebt ſey, aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkiſchen Kaiſer.

Nettchen. Ach! ruft ſie aus, ich habe mich ſo deutlich erklärt, und man will mich nicht verſteh'n. Man muß gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wieſen. Weiter.

Nettchen. Darauf ſchilderte ſie mir ihren Abſcheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gecken —

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Nettchen. Und nach ihrer Meinung gleichen ſich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deshalb hat ſie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Nettchen. Die Liebhaber, — ſpricht ſie — im Herbſt des Lebens, ſind weit gefälliger, treuer, und zuverläſſiger.

v. Baark. Ey! ſie hat nicht unrecht.

Nettchen. Da ſie ſich nun ſo beſtimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, ſo nahm ich mir

Schluchzer.

Gebt her! das klingt faſt grob.
Daß Euer Geld es ſey, wie wollt Ihr das beweiſen?
Mit Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzuſpeiſen?

Hans.

Iſt nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Beyleibe!

Hans.

Gab mein Sohn
Nicht Alles ungeprüft? und iſt nun das ſein Lohn?

Schluchzer.

Sein Lohn ſind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
Doch bleibt auf dieſes Geld ſein Recht mir unerwieſen.

Hans.

Ihr wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnſt,
Durch den Fortuna die erlittne Angſt verzinſt.

Hans.

Ich kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack iſt wie der andre.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advocaten wandre?

Schluchzer.

Hä! hä! ſo gibt's Proceß, allein Ihr wißt ja ſchon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das iſt wahr! ich ſah Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich ſchien, Euch Gründe zu erſinnen.

Schluchzer.

Nun alſo.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unſer Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ei! Du biſt ein kluger Held.
Weil für den Vater Du ein Bißchen 'rum gelaufen,
Willſt Du die Tochter für ſechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir iſt mein Malchen gar nicht feil.
Nur einem *reichen* Mann wird dieſer Schatz zu Theil.

Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack behalten,
Mit unſerm Güterkauf bleibt's nach wie vor bey'm Alten,
Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freylich weh;
In beyden Augen glänzt ein kleiner Thränen-See,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zahler,
Ich geb' Euch auf die Hand ſogleich ſechs hundert Thaler.

Hans.

Mein eignes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, *mein* Geld. Quittirt mich nur,
Dann iſt es Euer.

Hans (bey Seite).

O welch' eine Raben-Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Wer kann mir ſagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

Der Gutsbeſitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger

(auf einen Brief deutend).

Ein Bothenlohn verdien' ich.

Hans.

Ein Brief an mich?

Briefträger.

So iſt's. Aus Holland kommt der Brief,
Mit dem ich geſtern ſchon von Haus zu Hauſe lief.

Hans.

Nur her damit. Wie viel iſt Porto drauf geſchrieben?

Briefträger.

Vier Kaiſergulden und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaiſergulden her?
In allen Taſchen ſuch' ich, alle find' ich leer.

Briefträger.

Hm! das iſt ſchlimm, ſo kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir correſpondirt?
Des Briefes Inhalt iſt gewiß zu hoch taxirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Nahmen.

Schluchzer.

Ei, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und dieſer thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,

Bedenkt doch nur, Ihr ſtoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht löſen.

Schluchzer.

Wohlan, ſchenkt mir den Brief, ſo zahl' ich alle Speſen.

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein;
Was dieſer Brief Euch bringt — verſteht mich recht — iſt mein.

Hans.

Iſt Eu'r. Ha! ha! ha! ſoll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

Nun gut, mein Freund. Hier iſt das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben
(ab.)

Hans.

Herr Nachbar, dieß Mahl ſeyd ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

Eh' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
Euch zuzuſchwören bey des Kaiſers Haupt und Barte,
Daß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
Am allerwenigſten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

Wo ich ſo unbekannt als in Kamtſchatka bin.

Schluchzer.

Thut nichts.

Hans.

So ſagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

Die Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

Ach geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,

Da, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin außer Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müſſen beyde ſchweigen.

(Er lieſt.)

„Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten,
„daß Herr Caſpar Frohmuth et Compagnie,
„auf der Inſel Guadeloupe, der ſeit 30 Jahren
„mein ſehr werther Handelsfreund und
„Correſpondent geweſen, im October des abgewichenen
„Jahres mit Tode abgegangen,
„und daß derſelbe in ſeinem Teſtament, Ew.
„Hochedlen, als Schweſterſohn, zu ſeinem
„Univerſalerben eingeſetzt hat."

Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gotts Blitz! das iſt ein toller Streich!
Den Oheim hatt' ich ganz vergeſſen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er lieſ't weiter.)

„Derſelbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern
„mehrere ſchöne Plantagen, ferner ein reiches
„Waarenlager, fünf Schiffe und viel bares
„Geld. Die ganze Erbſchaft beträgt über
„300,000 Gulden, wozu von Herzen Glück
„wünſcht Dero
dienſtwilliger
Hope et Compagnie.“
Aha! was ſagt Ihr nun?

Hans.

Ich ſage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch iſt doch die Sache
Nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr Euch ſparen,
Entlaßt mich meines Worts — .

Schluchzer.

Da ſoll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich darum?
Die einmahl in der Welt nichts *haben* ſollen, müſſen
Gebratnen Tauben ſelbſt den offnen Mund verſchließen.

Fritz.

Ach! wäre Malchen nur, das ſanfte Täubchen, *mein*!

Schluchzer.

Hört! ich will dieſes Mahl die Großmuth ſelber ſeyn.

Hans.

Ihr laßt die Erbſchaft mir?

die Freyheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu laſſen.

v. Baark. Was? von mir? —

Nettchen. Man ſchwieg, man ſah mich an, — man ſeufzte, und kurz — es iſt richtig.

v. Baark. Mädchen! biſt du toll? o, du ſcherzeſt wohl mit mir?

Nettchen. Nein, nein! im ganzen Ernſt. Mein Gott! — ſage ich — gnäd'ges Fräulein, wie können Sie ſo wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf iſt ein uralter Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht —

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepſie?

Nettchen. Ferner: er iſt häßlich, ungeſtalt, mürriſch —

v. Baark. Welcher Teufel hat dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und ſie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Iſt es möglich! welche unverhoffte Freude auf meine alten Tage! wunſchen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

Schluchzer.

Nur nicht ſo lang' ich lebe.
Doch wie, wenn Eurem Sohn, mein Malchen
nun ich gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und dieſen Sack mit Thalern eben drein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bey Seite).

Der Sack war freylich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienſt erweiſen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reiſen,
Die Erbſchaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und ſodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reiſe.

Schluchzer.

Nun, ſo will ich Deiner mich erbarmen,

Als meinen Schwiegerſohn Dich feyerlich umarmen. (er thut es).

Hans.

Wir halten Euch beym Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So iſt das ein Contract, den meine Seele ſchließt.

Fritz.

Triumph! Der Oheim iſt ein Ehrenmann geweſen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun ſelber leſen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, ſo ſteht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß T. S. V. P.? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das iſt franzöſiſch und, ſofern ich's richtig deute,
Heißt's: tournez s'il vous plait, guck auf die andre Seite.

Fritz.

Fürwahr, da ſteht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

Fritz (lieſt).

„So eben erfahre ich, daß Ihr ſeliger Herr
„Oheim auch anſehnliche Schulden hinterlaſſen
„hat, und daß die Paſſiva die Activa um
„200,000 Gulden überſteigen. Es möchte alſo
„wohl gerathen ſeyn, auf die Erbſchaft förm-
„lich Verzicht zu leiſten.“

Schluchzer.

Was!

Hans.

Ha! ha! ha!

Schluchzer.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

Hans.

Ich wußt' es wohl, daß *mir* Fortuna nicht gewogen.

Fritz.

Doch Malchen mein!

Schluchzer.

O fließt ihr Thränen! trocknet nie!

Hans.

Habt Ihr nicht ſelbſt geſagt: 's war eine Lotterie?

Schluchzer.

Gewann ich denn nicht ſtets?

Hans.

Ihr müßt das Sprüchlein kennen:
Beatus ante mortem iſt kein Menſch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden gibt,
So iſt's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Geſundheit, Gnügſamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht ſo ſcheinen:
Das einz'ge Erdenglück iſt — klagen, ſeufzen, weinen!

Der gerade Weg der beſte.

Luſtſpiel in einem Act.

Perſonen.

Maior von Murten, Kirchen-Patron.
Jacob, ein alter Wachtmeiſter.
Frau Krebs, Haushälterinn.
Amalie, eine junge Predigerwitwe.
Elias Krumm, } Zwey Candidaten des Predigtamtes.
Friedrich Wahl, }
Der Schulmeiſter.

(Der Schauplatz auf dem Gute des Maiors, ein Zimmer in deſſen Hauſe.)

Erſte Scene.

Der Major allein (hat Briefe geleſen).

Alſo heute kommen zwey Candidaten, um die erledigte Pfarre ſich zu melden — und ich bin Kirchen-Patron — ich ſoll entſcheiden — ja lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verſtände. Ob der Kutſcher meine Pferde ordentlich füttert und der Jager meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen; aber ob der Pfarrer die Seelenſpeiſe für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je, nun, ich verlaſſe mich auf Amalien, die ſoll prüfen und wählen; die hat einen feinen Tact, Fühlhörner an der Seele.

Nun iſt's aber auch Zeit, daß ich ihr ſage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird ſich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweyte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Major. Schon wieder der Herr Major! Wie oft ſoll ich Ihnen ſagen, daß ich meine Titel in *Ihrem* Munde nicht leiden kann. *Papa* ſollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren ſeligen Mann.

Amalie. Er war freylich viel älter als ich.

Major. Über vierzig Jahre. Nun ich denke, bey mir wird auch nicht viel daran fehlen. Alſo, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat ſterben müſſen, thut mir noch immer in der Seele weh.

Amalie. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Major. Indeſſen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amalie. Sehr natürlich.

Major. Und die Witwe einen andern Mann.

Amalie. Sehr überflüſſig.

Major. In Ihren Jahren —

Amalie. Ich bitte mich in dieſer Hinſicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Major. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr ſeliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in ſeinem ſechzigſten Jahre noch einmahl heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte, ein Mädchen von ſechzehn Jahren, da zuckt' ich die Achſeln. Nun fing er an mir zu erzählen, von ſeinen körperlichen Leiden und wie ſehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig ſey. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone in's Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Perſon ſey ſelten geneigt, in fremde Launen ſich zu fügen; eine *junge* hingegen, die, ſtill und ſittſam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränklichen, mürriſchen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr ſein Bißchen Vermögen zu ſichern. Ja, ſagte ich, wo finden Sie eine ſolche? — Sie iſt gefunden, antwortete er mir, und nannte *Sie*, eine arme Waiſe, die bey ihrer geitzigen Tante böſe Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewiſſe Zweifel, ob das auch gut gehen würde — bis Sie erſchienen, bis ich ſah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne ſeine letzten Tage erheiterten —

Amalie. Ach! er war ſo gut! es wurde mir ſo leicht —

Major. Bis ich noch auf ſeinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie ſegnete —

Amalie. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Major. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie ſehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlaſſen könnten, ſo gräme ich mich weiß Gott!

Amalie. Ich bleibe ja ſo gern bey Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Major. Behalten? von Herzen gern. Aber was ſoll denn daraus werden? Sie haben mir freylich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bey mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bey mir bleiben, aber wie lange kann es währen, ſo marſchir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre ſchönſten Jahre einem alten Hageſtolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewiſſen nehmen. Alſo — wenn Sie ſich von

v. Wieſen. Wenn Julie wirklich Sie gemeint haben ſollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbſt des Lebens; in meinem Calender iſt Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich ſage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widerſprochen.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu ſagen? Ha! ha! ha! ha! Das wird ein luſtig Abenteuer werden. Da kommt er ſchon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiſer Zephir die Wolken verweht? ſcheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, ſie ſcheint, aber nicht in deinem Garten.

v. Wieſen. Herr Kammerjunker, täuſchen mir nicht trennen wollen, ſo müſſen Sie den neuen Pfarrer wieder heirathen.

Amalie. Nicht doch, Herr Major —

Major. Ja doch, Frau Paſtorinn. Es haben ſich zwey junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlaſſ' ich Ihnen.

Amalie. Mir die Wahl eines **Pfarrers**? und das wäre nicht wider Ihr Gewiſſen?

Major. Mein Seel nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon verſtehn als ein alter Huſar.

Amalie. Was ich von der Geiſtesbildung dieſer Männer denke, werd' ich ſagen, aber heirathen —

Major. Nichts verſchworen! wie, wenn Ihr Herz ſich in das Spiel miſchte? Sie haben noch nie geliebt.

Amalie. Wer ſagt Ihnen das?

Major. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amalie. Ich glaub' es faſt.

Major. In dem Kafich bey Ihrer Tante?

Amalie. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen ſchuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Major. Nun? wer wohnte denn da?

Amalie. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm geſprochen, aber ich ſtand bisweilen am Fenſter und Er auch. Stunden lang ſah er mich an, mit einer gewiſſen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verſtohlen — mir war, als verſtänd' ich ihn und — ich will's nicht läugnen — ich trat oft an's Fenſter, um meine Canarienvögel zu füttern, wenn ſie auch noch Futter vollauf hatten.

Major. Sehr natürlich.

Amalie. Das währte ein halbes Jahr und drüber — ich glaube, wir liebten uns.

Major. Ich glaub' es auch.

Amalie. Nun befahl mir die Tante den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hauſe zu gehn. Ach! ich hatte außer dieſem Hauſe kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Major. Der arme Student!

Amalie. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, ſtand ich ſeltener am Fenſter und ſtets betrübt. Da ſah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut ſey, denn er wurde noch weit betrübter als ich, und ſeufzte tief, und ſtieß ſeinen Pudel von ſich, den er ſonſt ſehr lieb hatte. Am Hochzeittage ſelbſt, als ich mit dem Kranze am Fenſter erſchien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er ſeine Hand ſegnend gegen mich, als wolle er ſagen: ſey glücklich! und ging ſchluchzend vom Fenſter, und ich habe ihn nicht wieder geſehn.

Major. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Major. Wie? Sie haben ſich nicht einmahl nach ſeinem Nahmen erkundigt?

Amalie. Hundert Mahl hat mir die Frage auf den Lippen geſchwebt, wenn die Nachbarinn, bey der er wohnte, uns beſuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende, was lag mir an ſeinem Nahmen?

Major. Was ſtudierte er denn?

Amalie. Das weiß ich auch nicht.

Major (mit komiſcher Ungeduld). Von welcher Farbe waren ſeine Augen?

Amalie. Blau.

Major. Dacht' ich's doch! das weiß ſie, aber von allem, was zu wiſſen Noth thut, kein Wort. Ei ei, da iſt wenig Hoffnung.

Amalie. Ich hab' auch keine.

Major. Und denken doch immer noch an ihn?

Amalie. Wie an einen verſtorbenen Freund. Bey jedem Kummer ſeh' ich ihn weinend am Fenſter ſtehn, die Hand ausſtrecken und mich ſegnen. O dieß holde Bild hat mich ſchon oft ermuthigt.

Major. Je nun, der Troſt iſt Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müſſen ſie wahrhaftig wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlaſſen, die langwierige Krankheit zehrte das Erſparte auf. Ihr jetziger Alter, nähmlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, ſobald ich da oben der Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich ſo jährlich bey Seite lege, und daß ſolches nicht viel ſey, dafür ſorgt Frau Krebs.

Amalie. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante ſchon geſorgt. Ich kann arbeiten.

Major. Das ſollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, ſchönes Weibchen, Sie können ſich die Candidaten doch beſehn. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre anſehnlich verbeſſern.

Amalie. Ich bin von Jugend auf ſo ſehr daran gewohnt, mich leiten zu laſſen, daß ich auch jetzt verſpreche zu gehorchen, wenn nur —

Major. Wenn nur der Mann darnach iſt? nun ja. Wir haben ja das Ausſuchen. Der Eine — da liegt ſein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat ſich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier ſeyn werde, um ſich mir vorzuſtellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geſchrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht geſehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Atteſtate von Profeſſoren und Conſiſtorial-Räthen liegen dabey. Überdieß drey Empfehlungsſchreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundſchaftet hat. Es ſoll ein ganzer Kerl ſeyn, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübſcher, und vor allen Dingen ein guter Kerl iſt, nicht wahr, ſo geben Sie ihm die Pfarre?

Amalie. Ich?

Major. O es haben wohl Manche aus der

Hand ihrer Frauen viel wichtigere Ämter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amalie. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeiſter. Die Vorigen.

Schulm. Ein unwürdiger Schulknecht hat ſich unterwunden —

Major. Herr! wenn er unwürdig iſt, ſo ſetz' ich ihn ab.

Schulm. Halten zu Gnaden, es iſt nur eine demüthige Redensart, wie ſolche einem armen Schulmeiſterlein gegen ſeinen hohen Gönner geziemt.

Major. Ich haſſe die Redensarten. Wer ſeine Pflichten kennt und thut, der ſey beſcheiden, das ſteht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulm. O ich habe bey meiner gottloſen Schuljugend mich gehörig in Reſpect geſetzt. Ich darf nur die Augenbraunen zuſammenziehen, daß die Haare auf der Perrücke ſich ſträuben, ſo zittern ſie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein animal disputax, iſt nicht allerdings geneigt, die, aus dem Paradieſe herſtammende, männliche Herrſchaft gehorſamlich zu erkennen.

Major. Nun, er ſitzt ja auch nicht mehr im Paradieſe.

Schulm. Minime! mein hoher Gönner! es iſt vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, ſintemahl —

Major. Verſchone er mich mit ſeiner Litaney. Was will er? mach' er es kurz.

Schulm. Ich erſcheine dieſes Mahl als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Candidaten Elias Krumm.

Major. So? iſt er angekommen?

Schulm. Angekommen und in meiner miſerabeln Wohnung abgeſtiegen.

Major. Miſerable Wohnung? Herr, ich hab' ihm erſt voriges Jahr ein neues Haus bauen laſſen.

Schulm. Das miſerabel bezieht ſich nur auf meine geringe Perſon.

Major. Hohl ihn der Teufel mit ſeiner Demuth! warum iſt der Candidat nicht gleich zu mir gekommen?

Schulm. O er iſt ein gar feiner Herr, ein lieber Herr, der nicht auf der Heerſtraße einher ſtolzirt, um an die Pforte ſeiner Wünſche zu gelangen, ſondern der leiſe durch das Korn ſich einen Fußſteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hauſe, da hatte er ſchon — und das will viel ſagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckerdüte brachte und ſie herzte und küßte, obgleich ſie an dieſem Morgen noch nicht geſäubert waren. Da erhob meine Dorothea ihre helle Stimme und ſprach: Dieſer iſt ein Mann Gottes und muß unſer Pfarrer werden.

Major. Das wird ſich finden.

Schulm. Hierauf haben der Herr Candidat ſich unter der Hand erkundigt, wer wohl am meiſten bey Ew. Gnaden in Gnaden ſtehe, und für ihn ſprechen könne? Da hab' ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachmeiſter Jacob und ich ſelbſt vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er ſogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Major. Ha ha ha! das hat er klug gemacht.

Schulm. Unterdeſſen iſt er zum Schulzen gegangen und will auch die wohlhabendſten Bauern nach der Reihe beſuchen.

Major. Die wohlhabendſten nur?

Schulm. Sie ſollen eine Bittſchrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Major. Wenn ſie das ohne Beſuch thun, und wenn ſie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, ſo laſſ' ich's gelten. Nun pack' er ſich und ſage er dem Candidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulm. Ich trabe von dannen wie Bileams frommer Eſel, und verkünde die Botſchaft des Herrn. (ab).

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Die krummen Wege des Herrn Candidaten erwecken kein günſtiges Vorurtheil für ihn.

Major. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Reſidenz, da mag er wohl geſehen haben, daß man auf geradem Wege nicht vorwärts kommt, und nun meint er, hier im Dörfchen gehe es auch ſo zu. Ach! die ehrlichſten Leute müſſen oft mit dem Strome ſchwimmen.

Amalie. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Major. Freylich, Kind, bey unſerm erſten Geſpräch dürfen Sie nicht zugegen ſeyn. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüſſelloch zu gucken.

Amalie. Pfui! (ſie geht in ihr Zimmer).

Major. Warum pfui? ſie hat ſich am Fenſter verliebt, warum nicht auch am Schlüſſelloche?

Fünfte Scene.

Jacob. Der Major.

Jacob. Herr Major, draußen ſteht ein Candidat und begehrt aufzuwarten.

Major. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jacob. Ich auch nicht, aber es war ſein Ausdruck.

Major. Wie gefällt er Dir?

Sie ſich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (düſter ſchalkhaft.)

Kammerz. Für wen denn?

v. Wieſen. Sie iſt entſchloſſen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerz. Einem andern? ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Kammerz. Mein Papa unterſtützt die Sache recht ernſthaft, ha! ha! ha!

v. Baark. Und hat ſeine Urſachen dazu, ha! ha! ha!

Kammerz. Alſo einem andern? ha! ha! ha!

Nettchen. Und dieſer andere iſt ein Mann, dem Sie Ehrfurcht ſchuldig ſind.

Kammerz. So viel dir beliebt, mein ſchönes Kind, ha! ha! ha!

v. Baark. Von dir, mein guter Niklas, iſt ſo wenig die Rede geweſen, als vom Mann im Monde, ha! ha! ha!

Kammerz. Und wer iſt denn der glückliche Schäfer?

v. Baark. Es iſt kein Schäfer, ſondern

Jacob. Er mag wohl ein guter Pfarrer ſeyn, aber zum Huſaren taugt er nicht.

Major. Warum nicht?

Jacob. Er macht ſo viele Katzenbuckel, und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Major. Er ſoll auch nicht Huſar werden.

Jacob. Mich hat er einmahl über das andere ſeinen Gönner genannt, und verſichert, er habe in ſeinem Leben noch keinen ſo ſchönen Schnurrbart geſehn.

Major. Das mag wohl wahr ſeyn.

Jacob. Was geht ihn mein Schnurrbart an? Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichſe einen harten Thaler in die Hand drücken.

Major. Den nahmſt Du nicht?

Jacob. Alle Wetter! ich ſah ihn grimmig an und ließ ihn ſtehn.

Major. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt iſt kein holländiſcher Garten mit breiten Alleen, ſondern ein engliſcher Park mit lauter krummen Gängen.

Jacob. So hohl' der Teufel die Welt! mit Permiſſion zu reden.

Major. Haben wir Huſaren es denn nicht auch bisweilen ſo gemacht? wenn wir einen Vorpoſten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleifwegen herangeſchlichen?

Jacob. Freylich wohl. Mir war es immer nicht recht. Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beſte.

Major. Eine Kanzel iſt aber kein Quarree. Geh, laß ihn herein.

Jacob (die Thür öffnend). Immer herein, Herr Schwarzrock. (ab).

Sechste Scene.

Candidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich ſo glücklich, den großen Mann zu ſehn, dem Deutſchland ſeine Freyheit verdankt?

Major. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgebornen Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Major. Sapperment! ich war Huſaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe ich beygetragen, aber nicht einmahl Buonaparte's Wagen erbeutet.

Krumm. Beſcheidenheit iſt der höchſte Schmuck der Lorberkrone.

Major. Bleiben Sie mir mit Ihren Kronen vom Leibe. Wenn alle die gekrönt werden ſollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, ſo hätte der Liebe Gott nicht Lorberbäume genug wachſen laſſen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erſtaune ich? hat nicht die Natur ihren edelſten Stempel auf dieſe Phyſiognomie geprägt?

Major. Gehorſamer Diener.

Krumm. Nur ſo jung hätte ich Ew. Hochwohlgeborne Gnaden mir nicht gedacht.

Major. So jung? ich bin über ſechzig.

Krumm. Unmöglich! höchſtens ein Vierziger.

Major. Paperlapapp! im ſiebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch ſo rüſtig! das ſind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Major. Fehlgeſchoſſen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Paſſagier.

Krumm. Ich wette, daß Ew. Hochwohlgeborne Gnaden noch ein rüſtiger Jager ſind.

Major. Ja, ja, die Jagd iſt meine Liebhaberey.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden verſteh' ich meinen Haſen auch zu ſchießen.

Major. So? das iſt mir lieb, auf der Jagd hat man gern Geſellſchaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Parthie l'Hombre.

Major. O ja, die mach ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein ſchlechter Spieler.

Major. Das freut mich. Aber, mein Herr Candidat, Sie ſind doch nicht bloß hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu gehn oder l'Hombre zu ſpielen?

Krumm. Auf ſchüchternen Lippen ſchweben meine heißen Wünſche.

Major. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchſte Gnade —

Major. Pfui! ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, ſondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebeth für die ganze hochadeliche Familie —

Major. Die beſteht leider aus mir allein.

Ihre Zeugniſſe ſind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünſtigen Lippen zu drücken.

Major. Herr, gewöhnen Sie ſich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter ſprechen, muß ich Sie mit einer Bedingung bekannt machen. Der ſelige Pfarrer hat eine Witwe hinterlaſſen —

Krumm. Ich verſtehe.

Major. Eine brave Frau, ſie iſt jetzt bey mir im Hauſe.

Krumm. Ich verſtehe.

Major. Ich wünſche ſie wieder verſorgt zu ſehn, und in Rückſicht ihrer werde ich die Pfarre noch anſehnlich verbeſſern.

Krumm. O ich verſtehe.

Major. Warum ſehn Sie denn ſo pfiffig dabey aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgeborne Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe ſie auf der Stelle.

Major. Ohne ſie einmahl geſehn zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-

Patron gefällt, das nehme ich unbeſehen dankbar aus ſeiner Hand.

Major. Allein ſchwerlich wird die Witwe Sie unbeſehen empfangen; darum machen Sie ſogleich ihre Bekanntſchaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand iſt ihr Zimmer. Indeſſen Gott befohlen! (ab).

Siebente Scene.

Krumm. Nachher der Schulmeiſter.

Krumm. Das iſt eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beym Fleiſcheinkauf. Indeſſen, was ſoll ich machen? ich bin ein armer Schlucker, die Pfarre iſt ein fetter Biſſen; wer das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulm. Verehrteſter, wie ſteht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fenſterſcheiben getrommelt, ich habe die Pfingſt-

Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeiſtern.

Krumm. Ich denke, es ſteht recht gut.

Schulm. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulm. Nun ſo ſchütte der Himmel ſeinen Segen — nicht aus einem heidniſchen Füllhorn, ſondern aus einem chriſtlichen Taufbecken über meinen verehrteſten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuern bis unter das Dach, und den Klingelbeutel, das er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeiſter. Wir werden uns ſchon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich ſoll auch die Witwe heirathen.

Schulm. So? Jnu —

Krumm. Was iſt an der Frau?

Schulm. Kreuzbrav, nur ein Bißchen ſuperklug. Sie hat mir ein Paar Mahl meine Neujahrswünſche recht malitiös kritiſirt.

Krumm. Steht ſie etwa mit dem Herrn Major auf einem gewiſſen Fuße? Er verſteht mich wohl.

Schulm. Verehrteſter nescio. Allein wer kann den Menſchen in das Herz ſchauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme ſie. Se. Gnaden verlangen, daß die Anwerbung ſogleich geſchehe.

Schulm. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So geradezu? nein das geht nicht. Man muß doch zuvor — gehen wir nach ſeinem Hauſe, Herr Schulmeiſter, ich werde ein Briefchen ſchreiben, das ſoll er ihr bringen und vorläufig meine Qualitäten und Quantitäten ein wenig herausſtreichen.

Schulm. Schuldiger Maßen.

Krumm Ich denke, ſie wird ohnehin keine Umſtände machen, indeſſen, man muß das decorum beobachten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus. (beyde ab).

Achte Scene.

Amalie allein. Nachher der **Major.**

Amalie. Er iſt fort. — Ich kann doch nicht läugnen, daß ich ein wenig durch das Schlüſſelloch geguckt habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und muß ich wieder heirathen, ſo iſt die Neubegier doch wohl verzeihlich, den Mann zu ſehn, dem ich mein Herz um das liebe tägliche Brot verkaufen ſoll. Seine Geſtalt iſt nicht übel aber ſeine Phyſiognomie behagt mir nicht.

Major. Nun Malchen, haben Sie mit ihm geſprochen?

Amalie. Noch nicht.

Major. Hat er ſich nicht bey Ihnen gemeldet?

Amalie. Nein.

Major. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amalie. Nein.

Major. Das nimmt mich Wunder. Er verſprach doch —

Amalie. Er will mir zuvor ein Briefchen ſchreiben.

Major. Woher wiſſen Sie denn das?

Amalie. J nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauſchen.

Major. Aha!

Amalie. Er berieth ſich mit dem Schulmeiſter.

Major. So ſo.

Amalie. Es iſt mir auch um ſo lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zuſtimmung, gern ausführen möchte.

Major. Laſſen Sie hören.

Amalie. Nicht wahr Vaterchen, daß der Menſch mich bloß um der Pfarre willen heirathe, das wünſchen Sie doch auch nicht?

Major. Närrchen, er darf Sie ja nur ſehn —

Amalie. Er ſoll mich aber nicht ſehn; ich will ihm bey der erſten Zuſammenkunft die Frau Krebs unterſchieben.

Major. Meine Haushälterinn?

Amalie. Sie iſt etwas bey Jahren —

Major. Über Vierzig.

Amalie. Hübſch iſt ſie auch nicht.

Major. Das weiß Gott!

Amalie. Schwatzhaft, ungebildet —

Major. Weiter, weiter!

Amalie. Ich leih' ihr auf ein Stündchen meinen Nahmen —

Major. Sie meinen doch nicht, daß er *die* heirathen würde?

ein Mann von guter Familie, geſetzt, verſtändig —

Kammerj. Verſtändig? ha! ha! ha!

v. Baark. In einem reifen Alter.

Kammerj. Mein armer Nebenbuhler! er ſey wer er wolle, ich habe hier etwas in der Taſche, das ihn verzweifelt demüthigen wird.

v. Baark. Und das wäre?

Kammerj. Ein Brief von Julien.

v. Baark. An dich? —

Kammerj. An mich. Voll der innigſten Liebe, voll der zärtlichſten Vorwürfe, wegen meiner übermäßigen Beſcheidenheit. Sie ſeh'n, der Brief kann an niemand anders gerichtet ſeyn als an mich.

v. Baark. (zu Wieſen.) Wovon ſchwatzt er da?

v. Wieſen. Von einem Billet, das Julie mir ſelbſt dictirt hat.

v. Baark. An meinen Sohn?

v. Wieſen. So ſchien es mir —

Kammerj. Nun, Papa? bin ich der Mann im Monde? ha! ha! ha!

v. Baark. Aber was zum Teufel, Nettchen, drehſt du mir denn für Naſen?

Amalie. Und wenn er nun bereit wäre, es zu thun? wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beyde Augen zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirathen?

Major. So taugt er nichts.

Amalie. Und wenn er nichts taugt, ſo nehm' ich ihn nicht.

Major. Das verſteht ſich.

Amalie. Nun bin ich zufrieden.

Major. Ha ha ha! einen komiſchen Auftritt gibts auf alle Fälle. (er ruft durch die Thür'.) Heda! Frau Krebs! iſt ſie bey der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bey der Hand, überall bey der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es iſt mir unmenſchlich lieb, daß ich Ew.

Gnaden ſo früh zu ſprechen bekomme, denn ich muß klagen —

Major. Das thut ſie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hauſe, daß man winſeln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man ſich die Schwindſucht an den Hals, Nachmittags die Waſſerſucht —

Major. Und Abends die Weinſucht, nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden ſind zu gut, Sie laſſen fünfe gerade ſeyn, es iſt zum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerburſche ein großes Stück Speck geſtohlen, und als ich ihn zur Rede ſtelle, hat er noch ein loſes Maul, ſagt, die Hunde wollten den Haferbrey nicht freſſen, wenn nicht Speck darunter wäre. Iſt das erlaubt?

Major. Ja, liebe Frau Krebs, das iſt erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormahls den Franzoſen, die ohne Umſtände jede Speckſeite aus dem Rauchfange hohlten?

Fr. Krebs. Ach die Franzoſen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmahl ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner luſtiger Mann —

Major. Nun, Nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blaſen wird. Sie iſt gerufen worden, weil die Frau Paſtorinn ihrer bedarf, und ich *ſelbſt* habe ſie gerufen, um ihr zu ſagen, daß mir's lieb ſeyn wird, wenn ſie thut, was die Frau Paſtorinn begehrt. (ab).

Zehnte Scene.

Frau Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ei Herzchen, was begehren Sie denn? Haben Sie feines Weißzeug zu waſchen? ja lieber Gott, wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Roſenwaſſer machen? der ganze Garten ſteht voll Roſen, der Küchenjunge ſoll pflücken helfen.

Amalie. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede iſt von *Dornen*, die man auf meinen Weg ſtreuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüthe Gott!

Amalie. Ich ſoll wieder heirathen.

Fr. Krebs. Ei das große Unglück! ich habe drey Männer gehabt, drey brave Männer, ich habe ſie chriſtlich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käme, ich weiß nicht, was ich thäte. Eheſtand, Herzchen iſt ein ſüßer Stand, beſonders für die Frauen. Was hätten wir denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der Welt gäbe? und was ſollte aus den Männern werden, wenn ſie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer drauf los! Sie ſind noch jung, Sie können es noch weit in der Welt bringen.

Amalie. Der Herr Major wünſcht, daß ich den neuen Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratuliere. Wer iſt denn der neue Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie ſieht er aus?

Amalie. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht geſehn; ich wünſchte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzuſtellen, und da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau ſind, ſo habe ich deßhalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? J nun ja, ich habe in meinem Leben ſchon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf bey ſeinem Henkel zu faſſen. Aber wie denn, Herzchen? wie denn?

Amalie. Er wird kommen, er wird die Frau Paſtorinn zu ſprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig älter als Sie.

Amalie. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es könnte ein Unglück daraus entſtehen.

Amalie. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ei du mein Gott! man iſt doch auch noch in den beſten Jahren. Wenn er nun ein beſonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amalie (lachend). So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das ſey gar nicht möglich? O ich verſichere Sie, der franzöſiſche Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich nur gewollt hätte, ſo wär' ich nun ſchon längſt Frau Trompeterinn.

Amalie. Nun wer weiß, was Ihnen noch beſchert iſt. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeiſter. Die Vorigen.

Schulm. Meine verehrte Frau Paſtorinn werden huldreichſt verzeihen, daß ich nicht im feyerlichen Ornate, weiß behandſchuht, mit einer Citrone in der Hand, erſcheine, ſintemahl ich vorläufig nicht Schulmeiſter, ſondern Mercurius bin.

Amalie. Ei ei, was bringt der Götterbothe?

Schulm. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unſerer Kanzel herabdonnern wird.

Amalie. An mich?

Schulm. An die Tugendbelobte, die ich bald nun wiederum *meine* Frau Paſtorinn zu nennen ſo beglückt ſeyn werde.

Amalie (den Brief öffnend). Ei das ſind ja wohl gar Verſe?

Schulm. Ich habe dem Herrn Candidaten ein Gläschen von unſerm Märzbier vorgeſetzt, da hat ihn die Begeiſterung ergriffen.

Amalie (lieſt).

Ein Ideal hat längſt mir vorgeſchwebt
In ſehnſuchtsvollen grauen Dämmrungsſtunden;

Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verſchwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es iſt gefunden! ja es iſt gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsſtrahl,
Denn Du, Geliebte, biſt mein Ideal!

Schulm. Perfectissime!

Fr. Krebs. Unmenſchlich rührend!

Amalie (lieſt).

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein ſammtnes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was iſt Beutel, Käpplein oder Sammt!
Ach! ohne Dich! Du Hold', iſt Alles eitel!
Du haſt des Buſens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulm. Erhaben! göttlich! Lohensteinius Redivivus!

Fr. Krebs. Der ſelige Herr Pfarrer war ein großer Mann, aber ſolche Gaben beſaß er nicht.

Amalie (das Lachen verbeißend). Ich bin auch ſo gerührt davon, daß mir die Augen übergehn.

Schulm. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken werden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, ſchlank von Rippen, Honiglippen —

Amalie. Ei ei, Herr Schulmeiſter, er wird ja ſelbſt zum Dichter.

Schulm. Ich ſtudiere bereits auf ein Epithalamium für den Herrn Paſtor Elias Krumm.

Amalie. Nun ſo geh' er, und ſag' er dem Herrn Paſtor Elias Krumm, daß ich ſeinen Beſuch erwarte. Sag' er nur, die Hymens-Orgeln hätten ſchon ein wenig gepfiffen.

Schulm. Gepfiffen! ja ſo will ich ſprechen, und flugs die Feder ſpitzen und die zierlichſten Einladungen zur Hochzeit auf ſchneeweiße Karten ſchreiben. (ab).

Amalie. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun ſetze ſie ſich in Poſitur.

Fr. Krebs. Ich ſitze ſchon. Aber Herzchen, das ſag' ich Ihnen nochmahls, ich ſtehe für nichts. Wenn es etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amalie. So machen Sie ſich kein Gewiſſen daraus, greifen Sie zu. (ſie geht in ihr Zimmer).

Zwölfte Scene.

Frau Krebs allein.

Zugreifen? ja das will ich auch. Auf den Trompeter iſt doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch geſtehen, er blies ſeine Trompete zwar recht ſchmetternd, aber ſo ſchöne Verſe konnt' er doch nicht herausblaſen. Weiß Gott! die Verſe haben auf mein Herz gewirkt, wie der Eſſig auf meine Gurken, es iſt wieder ganz friſch, ganz grün geworden. Nun wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmänninn ſich ärgern, wenn ſie künftig bey Hochzeiten und Kindtaufen unter mir ſtehen muß! und ſolche Zinshühner, wie ſie der vorigen Frau Paſtorinn geſchickt hat, damit ſoll ſie mir nicht kommen. Meine Hühner müſſen Alle fett ſeyn, und meine Markins=Gänſe müſſen wenigſtens vier Wochen auf den Stoppeln gemäſtet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich ſehe aus, wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major ſpricht: ein Frauenzimmer iſt im Negligee am ſchönſten.

Dreyzehnte Scene.

Der Candidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Bücklinge und Knixe).

Krumm (bey Seite). O weh! das iſt ein ſaurer Apfel.

Fr. Krebs (bey Seite). Ein recht ſchmucker, junger Mann.

Krumm (bey Seite). Das wird ſtumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bey Seite). Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich ſo glücklich, die verwitwete Frau Paſtorinn zu begrüßen?

Nettchen. Ich verſtehe von der ganzen Sache nichts.

v. Baark. Ich auch nicht.

v. Wieſen (nach einer Pauſe.) Ich auch nicht.

Kammerj. Aber ich. Die Räthſel der Liebe kann nur die Jugend löſen.

Neunzehnte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Kammerj. (ihr entgegen hüpfend.) Da kömmt mein ſchöner Sphynx. Geſchwind, theuerſte Julie, erklären Sie öffentlich, was Ihr Auge geſtand, und Ihre Feder bekräftigte. Man will ſich hier auf meine Koſten luſtig machen. Man will behaupten, ein anderer ſey der Held des Romans —

Julie. Weder Sie, noch ein Anderer. Ich entſage jeder Verbindung. Aber ich will nicht läugnen, daß ein anderer Eindruck auf mein Herz gemacht hatte.

v. Baark. Aha!

Fr. Krebs. Ach Gott ja, mein werther Herr, ich bin verwitwet ſchon ſeit ſieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Paſtor ſey erſt vor kurzem verſtorben?

Fr. Krebs. Der Herr Paſtor? — ja ganz recht — aber einer zärtlichen Witwe werden die Tage zu Jahren. (bey Seite). Faſt hätt' ich mich verſchnappt.

Krumm. Ein ſolcher Verluſt iſt ſchwer zu erſetzen.

Fr. Krebs. Ach! er iſt unerſetzlich!

Krumm. Unerſetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nahmlich ſagen — was ſein Alter betrifft — er war ſchon über die ſiebenzig.

Krumm. Das Alter findet ſich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der ſüßen Hoffnung Raum geben, diejenige wiederum in die verlaſſene Pfarrwohnung einzuführen, die einſt deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht, wen mein werther Herr als eine ſolche Zierde betrachtet?

Krumm. Wer anders als die tugendbelobte, anmuthige Herrinn, die, ohne es zu wiſſen, an ihrem Schlüſſelbunde auch den Schlüſſel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr iſt noch ſo jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch ſchon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Verſicherung, die ich bloß Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben conſervirt die Geſtalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der laſſe ich es nicht ermangeln, meine Schlüſſel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor ſich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelaſſen, und, wenn ich jemahls mich entſchlieſſen ſollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entſchlieſſen Sie ſich!

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabey nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen!

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerechnet —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kaſten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kaſten?!

Fr. Krebs. So iſt da noch ein bares Sümmchen —

Krumm. Ein bares Sümmchen!? O Sie entzücken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Procent Zinſen trägt.

Krumm (bey Seite). Die Frau iſt gar ſo übel nicht. (laut) Zu Ihren Fußen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich ſinke — ich ſinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe ſie! ich halte ſie! der Bund der Liebe iſt geſchloſſen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin ſo überraſcht, ſo überrumpelt —

Krumm. Laſſen Sie das Jawort der holden Lipp' entſchlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernſt?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke, nur die Kaſten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieſes reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Paſtorinn wäre?

Krumm. Wer Sie auch ſeyn möchten, dieſe unwiderſtehlichen Reitze —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun ſo empfangen Sie in Gottes Nahmen Herz und Hand.

Krumm. Und den erſten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie giebt ihm einen derben Schmatz).

Krumm. Die Capitalien, wie hoch belaufen ſie ſich?

Fr. Krebs. Fünf tauſend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Coffer aufzuſchließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hohle es, ich ſtecke es flugs an dieſes zarte Fingerlein, und am Sonntage nach der Probe-Predigt, verrichte ich ſelbſt das Aufgeboth. (a*).

Vierzehnte Scene.

Frau Krebs. Hernach der Major und Amalie.

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha Frau Paſtorinn, Sie meinten wohl, weil Sie ein Paar Jahre jünger ſind als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir beſitzen auch noch Eigenſchaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unſern Füßen wie ein Würmlein ſich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Major. Nun Frau Krebs?

Amalie. Wie iſt es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach gnädiger Herr! ach Frau Paſtorinn! was ſoll ich ſagen? mein glühendes

Antlitz, mein verſchämter Blick werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Major. Alle Hagel! ihr verſchämter Blick? laß ſie doch einmahl ſehn. Hat er angebiſſen?

Fr. Krebs. Meine Schuld iſt es nicht, die Frau Paſtorinn hat es ſo gewollt.

Amalie. Allerdings. Meine Anſprüche hab' ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Major. Nicht das Mindeſte, ha ha ha!

Fr. Krebs. Ich bedaure die Frau Paſtorinn, allein man iſt ſich doch ſelbſt der Nächſte und die Leidenſchaft des jungen Mannes —

Major. Eine Leidenſchaft? ha ha ha!

Fr. Krebs. Ja, ja, gnädiger Herr, ſpotten Sie nur. Eine recht wohl conditionirte Leidenſchaft; denn er hat ſogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Paſtorinn *nicht* wäre, er mich dennoch zur Frau Paſtorinn machen würde. Auf Flügeln der Liebe iſt er heim geeilt, um das Verlobungsringelchen zu hohlen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervor zu ſuchen, in welchem vor 23 Jahren zum erſten Mahl die züchtige Jungfrau erſchien. (ab).

Fünfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Vaterchen, mit dem war es alſo nichts?

Major. Leider nein. Gott gebe, daß der Andere unſere Hoffnungen nicht täuſche!

Amalie. *Unſere* Hoffnungen? ich habe keine.

Major. Böſe Frau! gilt mein Wunſch ſo wenig?

Amalie. Warum *wünſchen* Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längſt entſchloſſen bin hier zu *bleiben*?

Major. Und bey mir alten Kerl zu verſauern?

Amalie. Verſüßen will ich Ihnen das Alter, ſo viel in meinen Kräften ſteht. Und erreichen wir dieſen Zweck nicht ſicherer, wenn ich immer um

Sie bin! Sollte ich wieder eine Hausfrau werden, ſo hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müſſen. Alſo weg mit Ihren Grillen! mir iſt ſo wohl bey Ihnen! Ja, ich fühle, daß in *Ihrem* Hauſe der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte. (Sie küßt ihm die Hand und geht).

Major (allein). Was iſt dabey zu thun? wenn der andere Candidat auch ſo ein Hecht iſt, wie Herr Krumm, ſo bin ich ſelbſt noch im Stande, ſie zu heirathen. (Es wird geklopft). Herein!

Sechzehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer beſcheiden, aber ungezwungen und dreiſt). Sind Sie der Herr Major von Murten?

Major. Ja.

Wahl. Ich bin der Candidat Wahl.

Major. So?

Wahl. Derſelbe, der ſo frey war an Sie zu ſchreiben.

Major. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme die Antwort zu hohlen.

Major. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe ſie für meine Dienſte als freywilliger Jäger empfangen.

Major. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja, Herr Major!

Major. Sind wohl gar in Bataillen geweſen?

Wahl. Bey Leipzig und Waterloo.

Major. Willkommen Herr Kriegs-Camerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Major. Nein fürwahr nicht! Sie ſind mein Mann, Sie ſollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe ſie zu verdienen, aber nicht um dieſer Medaille willen. Sie werden meine Zeugniſſe prüfen.

Major. Ja, da kommen Sie an den Rechten. Ob eine Schwadron ſich gut ſchwenkt, das verſteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Iſt auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächſten Sonntag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, ſo iſt die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Major. Sapperment! bald hätte ich Eins vergeſſen! Sind Sie ſchon verheirathet?

Wahl. Nein.

Major. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (ſeufzend). Nein.

Major. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen?

Wahl. Schwerlich.

Major. Ich könnte Ihnen eine gute Parthie zuweiſen —

Wahl. Ich danke.

Major. Die Witwe des verſtorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend). Ich bitte —

Major. Um deren willen ich die Pfarre noch anſehnlich verbeſſern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Julie. Er will mich nicht verſtehn. Er ſchweigt. Ich nahm für Beſcheidenheit, was leider nur Gleichgültigkeit war.

v. Baark. (bey Seite.) Das iſt ein Hieb auf mich.

Kammerj. O meine ſchöne Julie! ſo lange nur Ihre Lippen ſich weigern, indeſſen Ihre Hand das ſüße Bekenntniß niederſchrieb —

Julie. Das Billet, mein Herr, war nicht für Sie beſtimmt. Es iſt nicht meine Schuld, daß man es Ihnen geſchickt hat. Indeſſen hätte der Inhalt Sie belehren ſollen, daß von Ihnen unmöglich die Rede ſeyn könnte.

v. Baark. Nun, Niklas! war das deutlich genug? ha! ha! ha!

Kammerj. Nun das iſt der vollſtändigſte kleine Eigenſinn, den ich in meinem Leben geſeh'n habe.

v. Baark. Geh', geh', Niklas, das gnädige Fräulein iſt nicht eigenſinnig.

(Er tritt vor Julien, macht eine tiefe Reverenz, und räuſpert ſich.)

Dero anbethungswürdige Reitze, und koſtbare Schönheit, welche alles übertreffen, was die Geſchichte und die Fabel in Rom und Griechenland aufzuweiſen haben; und die Unglaublich-

Major. Sie weiſen den Vorſchlag beſtimmt von der Hand.

Wahl. Ja, Herr Major!

Major. Und ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Major. Das iſt freylich meiſtens wahr —

Wahl. Immer.

Major. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

Wahl. So würd' ich beyden entſagen.

Major. Nicht ſo haſtig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Major. Wenn Sie ſie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Major. In Ihren Jahren nicht lieben!

Wahl. Leider hab' ich ſchon einmahl geliebt! es war eine Thorheit, ich habe ſie ſchmerzlich gebüßt.

Major. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Major. Alſo verheirathet?

Wahl (ſeufzend). Ja!

Major. Und darum wollen Sie ein Hageſtolz werden!

Wahl. Ich kann nur ein Mahl lieben.

Major. Das gibt ſich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber ſage, daß ich das Mädchen nie geſprochen, und daß ihre Geſtalt einen Eindruck bey mir zurückgelaſſen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwiſchen konnte —

Major. Nie geſprochen?

Wahl. Nur geſehn.

Major. Wohl gar nur am Fenſter geſehn?

Wahl. Recht, am Fenſter.

Major (bey Seite). Alle Hagel! ich merke was; (laut) und haben Sie denn niemahls wieder nach des Mädchens Schickſal ſich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte ſie für glücklich, und wäre ſie es nicht, ſo will ich es nicht erfahren.

Major. Wenn ſie aber Witwe wäre?

Wahl. Schwerlich.

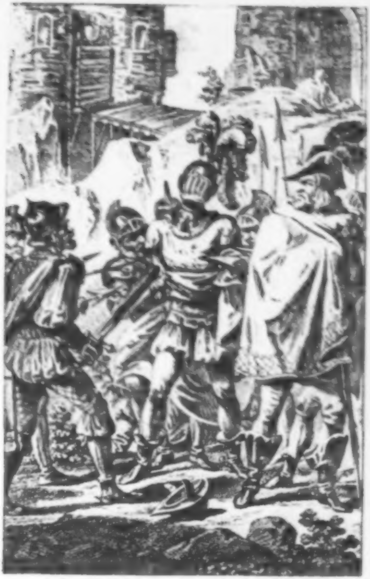
Major. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Major. Sie haben ihn nicht geſehn?

die mögen in der Stadt gelten. Dieſer Herr klopfte kurzweg an und trat herein; er ſagte kurzweg was zu ſagen war; er ſtand im Gefühl ſeines Werthes; er ſchlug die Witwe aus und wollte ſie nicht einmahl ſehen. Das war der gerade Weg, und — merken Sie ſich das — der gerade Weg iſt der beſte.

MÜNCHEN



Theater

von

Kotzebue.

Fünfzigſter Band.

Die Brilleninſel.
Der Kiffhäuſer-Berg.
Alfred.
Der hölzerne Säbel, oder die Heerſchau.

Wien, 1817.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ph. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzigſter Band.

keit, welche nahe an die Unwahrſcheinlichkeit gränzt, daß ein Mann von fünf und ſechzig Jahren ſo glücklich geweſen —

Kammerj. Was zum Henker, Papa! haben Sie den Verſtand verloren?

v. Baark. Halt das Maul, Niklas!

(Er fährt fort.)

Aber gleich wie die ſchöne Zauberinn Medea den alten Jaſon verjüngte, und gleichwie der alte Abraham noch in ſeinem hundertſten Jahre mit einem Sohne erfreut wurde —

Kammerj. Barmherzigkeit! mein Papa will heirathen, ha! ha! ha!

Julie. Das Alter, mein Herr, ſelbſt ein hohes Alter, wie das Ihrige, iſt in meinen Augen kein Fehler.

v. Baark. Gehorſamer Diener. —

Julie. Jedes Alter kann liebenswürdig ſeyn.

v. Baark. Gehorſamer Diener!

Julie. Und ich ſchätze Sie hoch —

v. Baark. Gehorſamer Diener.

Julie. Aber ich empfinde keine Neigung für Sie.

v. Baark. (verblüfft.) Nicht?

Nettchen. Auch nicht!

Vorwort.

Muſik-Verſtändige haben den Erſten Jahrgang dieſes Almanachs hier und da nicht glimpflich beurtheilt, mir auch wohl ganz die Gabe, eine Oper zu dichten, abgeſprochen. Ich ſelbſt habe meinen Kräften in dieſer Hinſicht ſtets mißtraut, und nur die Aufforderung meines wackern Verlegers konnte mich bewegen, das Wageſtück noch einmahl zu unternehmen. Indeſſen habe ich alle die tadelnden Bemerkungen, die mir zu Geſichte gekommen, getreulich beherzigt und das Getadelte zu vermeiden geſucht. Iſt es mir gelungen, ſo folgt vielleicht ein dritter Jahrgang; wo nicht, ſo ſoll das muſikaliſche Publicum mit meinen Opern nie wieder behelligt werden.

Kotzebue.

Die

Brillen-Inſel.

Eine fantaſtiſche Oper in zwey Acten.

Perſonen.

Der Sultan der Brillen-Inſel, Kolo-Magnus.
Schaum, deſſen Hof-Suppen-Koch und Favorit.
Peperine, Schaum's Gattinn.
Limone, deren Tochter.
Karfunkel, }
Myſtikar, } zwey Hof-Poeten.
Amor, ein Brillenhändler.
Ein alter, abgelebter Hofnarr.
Himmelſchweber, ein europäiſcher Schiffer.
Erdmann, ein Naturforſcher, deſſen Paſſagier.

(Die Scene iſt auf der Brillen-Inſel in allen Meeren).

Erſter Act.

(Ein felſiges Meerufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Raſenbank unter Gebüſch).

Erſte Scene.

Schaum, Peperine und **Limone** (treten auf, die erſten beyden mit großen Brillen auf den Naſen die letztere ohne Brille).

Schaum und Peperine.

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn ſo manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum ſollten meine Augen

Nicht zu unterſcheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Peperine. Mein Kind, du kennſt die löbliche Gewohnheit unſerer Inſel. Jeder Inſulaner —

Schaum. Und jede Inſulanerinn —

Peperine. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Limone. Allein wozu? ich ſehe ja recht gut.

Peperine. Du ſiehſt gut, aber falſch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Myſtik ſtets in halber Blindheit taumelt, alſo auch dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poeſie ohne Kritik nicht gedeihen kann, alſo auch dein Auge nicht ohne Brille.

Limone. Muß denn durchaus ein Jeder ſich dieſem Geſetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren worden.

Peperine. Siehſt du nicht täglich, daß Se. Majeſtät, unſer allergnädigſter Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

Limone. Ja, das ſeh' ich, und mehr als Eine.

Peperine. Als neulich Se. Excellenz, unſer Großvezier, abreiſ'te, um mit unſern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monathe zu ſchließen, ſahſt du, welch' eine gewaltige Brille er aufgeſetzt hatte?

Limone. Aber unſere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schaum. Deſto ſchlimmer für ſie.

Peperine. Auch unſre Braminen erſcheinen mit ſtattlichen Brillen.

Schaum. Und haben ſtets einen großen Vorrath, den ſie dem Volke zu billigen Preiſen verhandeln.

Peperine. Unſere Philoſophen haben ſogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläſer ſo ſubtil und ſo kunſtreich angelaufen ſind, daß Alles in einem zauberiſchen Nebel zu ſchwimmen ſcheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieſer Inſel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Limone. Aber ich habe doch ſchon 17 Jahre ohne Brille gelebt?

Peperine. Der Jugend wird verziehn. Nun aber ſollſt du heirathen.

Limone. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freylich, mein Kind. Beym Heirathen iſt die Brille gerade am nothwendigſten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Peperine. Und als ich deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der ſchönſten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freyen ſoll gelingen,
Sehe ſich vor allen Dingen
Erſt nach einer Brille um,
Die auf jedem Myrthenzweige
Ihm ein goldnes Vöglein zeige,
Zwitſchernd in Elyſium.

Hat er glücklich die gefunden,
So iſt Alles überwunden,
Eine Göttinn wird die Braut!
Künftig darf er dann nur ſorgen,
Daß er ſie an jedem Morgen
Durch dieſelbe Brille ſchaut.

Limone. Nun ſo werd' ich mir gelegentlich eine Brille kaufen.

Peperine. Gelegentlich? Es muß noch heute geſchehn.

Limone. Hat es denn ſo große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majeſtät Suppenkoch und folglich die erſte Perſon im Staate. Die Heirath meiner Tochter iſt eine Staatsangelegenheit, mit welcher der Sultan ſich ſchon längſt beſchäftigt. Fürwahr, die Wachparade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Peperine. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das verſteht ſich.

Peperine. Und ſeine Krankheit.

Schaum. Die hoft er eben durch dieſe Vermählung zu lindern.

Limone. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die ſchwere Krankheit, an welcher Se. Majeſtät ſchon Jahre lang laboriren, iſt die gräßlichſte lange Weile; ein ſchleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bey der Wachparade, und bald nachher bey meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die

Symptome ſind ein gewaltiges Gähnen und eine böſe Laune, die den Allergnädigſten ſehr oft bewogen hat, ſeine Brillen zu wechſeln, allein faſt immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchſte Naſe zu ſetzen. Was iſt nicht ſchon Alles verſucht worden, um dieſes Übel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings ſehr heilſam wirkte, ſo lange noch Blut vorhanden war. Seit dem aber dieſe Quellen zu verſiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf ſind die Muſen in Vorſchlag gebracht, doch von Sr. Majeſtät nur mit zweifelndem Kopfſchütteln acceptirt worden. Indeſſen haben unſere beyden großen Dichter, Karfunkel und Myſtifax, den Allergnädigſten Befehl erhalten, ſich zu begeiſtern. Für dieſen Abend iſt ein Declamatorium bey Hofe veranſtaltet worden, und, um die Muſen noch mehr zu ſpornen, haben Se. Majeſtät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchſte Stirn zu entfalten und den Allerhöchſt gähnenden Mund zu verſchließen.

Limone. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu ſchaffen?

Kammerj. Nun, Papa, war das deutlich genug? ha! ha! ha!

v. Baark. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, meinen Irrthum! — Es iſt ein ſonderbares Mädchen.

v. Wieſen. Nein, länger kann ich nicht ſchweigen.

(Er kniet vor Julien nieder.)

Julie! —

Kammerj. Wieder was Neues? o das iſt zum Todtlachen! —

v. Wieſen. Werden Sie auch mich verwerfen? mich, dem nur das Bewußtſeyn, Sie nicht zu verdienen, den Mund verſchloß?

Julie. Sie haben gehört, daß ich jeder Verbindung entſage —

Kammerj. Ja, es iſt aber nicht wahr.

v. Wieſen. Sie verſtoßen mich?

Kammerj. Ganz natürlich.

Julie. Herr von Baarkopf nennt mich ſonderbar, und der Herr Kammerjunker eigenſinnig. Ich will keinen dritten Vorwurf verdienen —

(Sie reicht ihm die Hand.)

Ich nehme Ihre Hand an.

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Limone. Ei ſo bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur; ich will dann ſchon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen inſtruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterſchiebt.

Peperine. Ich ſtimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Myſtifax.

Peperine. Karfunkel iſt ein großer Dichter, denn ich verſteh' ihn nicht.

Schaum. Myſtifax iſt größer, denn er verſteht ſich ſelbſt nicht.

Peperine. Sieh, da kommen beyde. O Schade, daß du noch keine Brille haſt!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Myſtifax (mit Brillen).

Beyde.

Wir erſcheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,

Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Myſt'ſches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Aſſonanzen,
Triolette
Und Sonnette,
Nibelungen und Hans Sachs,
Nachgewieſen,
Hoch geprieſen
Von Karfunkel und Myſtifax.

Peperine. Hörſt du, welche große Männer!

Limone. Ich habe nichts davon verſtanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Peperine. Ich auch nicht, aber eben deßwegen. Hüthe dich, mein Kind, vor Allem, was du verſtehſt, denn ſolches iſt gemein.

Schaum. Hingegen ſauge Alles in dich, was du nicht verſtehſt, ſo wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirſt gleichſam verdunſten wie ein verbrannter Diamant.

Limone. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie ſich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karfunkel (zieht den Vater geheimnißvoll bey Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir ſein Manuſcript zur Durchſicht geliehen. Da leſen Sie.

Myſtifax (macht es eben ſo mit der Mutter). Mein ſtolzer Nebenbuhler hat mir ſeine Handſchrift vertraut. Da leſen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich ſehr erhaben.

Peperine. Herr! das ſcheint mir tief empfunden.

Karfunkel. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzuſetzen.

Myſtifax. O bedienen Sie ſich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und Mutter (wechſeln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das iſt abgeſchmackt.

Peperine. Sie haben Recht, das iſt erbärmlich.

Schaum. Ich wünſche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Peperine. Ich umarme Sie im Geiſte ſchon als meinen Schwiegerſohn.

Schaum. Bleiben Sie hier ſtehn, ich rede mit dem Mädchen.

Peperine. Verweilen Sie hier, ich ſpreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was ſagſt du?

Limone. Ich ſage nichts.

Peperine. Oder was fühlſt du?

Limone. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmahl meine Brille auf. (ſie thut es). Was ſagſt du nun?

Limone. Ich ſage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Peperine. Verſuch' einmahl die meinige. Was fühlſt du nun?

Limone. Ich fühle, daß ich den Myſtifax wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beyde *ohne* Brille betrachteſt?

Limone. Dann gefallen ſie mir beyde nicht.

Peperine. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du ſiehſt, es iſt die höchſte Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die *rechte*, du verſtehſt mich ſchon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen ſehn, ob der Schauplatz eures Ruhmes ſchon anſtändig geſchmückt worden.

Beyde Dichter.

Lorber-Zweige, Lorber-Kronen,
Damit ſchmücken wir Limonen!
(beyde ab, mit Schaum und Peperinen).

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es ſcheint beynahne, der liebe Gott hätte ſich die Mühe erſparen können, uns Augen in den Kopf zu ſetzen, wenn wir doch nur durch Brillen ſehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir ein, ſie ſind recht hübſch, und ich ſehe klar damit; aber klar ſehen ſoll man hier nicht; ein Jeder dringt dem Andern ſeine Brille auf, und unſer alter Hofnarr iſt der Einzige, dem es vergönnt iſt keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geſchlecht!
Das beſte, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Iſt ihm nicht gut noch recht;

Das ſchöne Himmelslicht
Ihm eine düſtre Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonſt fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hoch begaben,
Doch was wir beſſers haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philoſophire? — Ja, ſo ſcheint es, denn ich werde ſchläfrig. Nun ſo will ich wenigſtens noch einmahl ſchlafen ohne Brille. Auch das iſt hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen ſonſt die vielen ſeltſamen Träume? (Sie hat ſich unter das Geſträuch geſetzt und entſchlummert).

Vierte Scene.

Geſang vom Meere her.

Munter, munter ihr Geſellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt ihr euch des Landes freuen,

Das Erquickung euch verſpricht,
Dürft ihr nicht die Brandung ſcheuen,
Die ſich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Capitän Himmelſchweber und Erdmann ſteigen aus).

Erdmann. Aber ſagt mir nur, Capitän, was euch ankommt? Wir ſind mit friſchem Waſſer noch verſehn, wir hatten günſtigen Wind, und plötzlich fällt euch ein, auf dieſem wüſten Eilande einen Beſuch abzuſtatten.

Himmelſchweber. Ich kam hierher, um unnützen Ballaſt auszuladen.

Erdmann. Ballaſt? Habt ihr deſſen zu viel?

Himmelſchweber. Gott ſey Dank! nun nicht mehr.

Erdmann. Sprecht ihr einmahl wieder in Räthſeln?

Himmelſchweber. Ich will euch das Räthſel löſen. Ihr bleibt hier.

Erdmann. Seyd ihr toll?

Himmelſchweber. Geweſen, als ich euch mitnahm, mein Herr Naturforſcher, genannt Erdmann. Kurz und gut, ihr wißt, wie ihr mich auf der ganzen Reiſe mit eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdmann. Geärgert durch Vernunft!

Himmelſchweber. Ja, mein Herr. Es gibt auf der Welt nichts Ärgerlicheres, als wenn man ſo glücklich iſt, in den höheren Regionen der Myſtik auf brennendem Nebel zu ſchweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunftnatur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Miſſionäre an meinem Bord, konnten es nicht länger mit euch aushalten. Bey jeder Gelegenheit verſpottet ihr unſere heilige Überſinnlichkeit, und, wenn wir unſere Conventikel halten, wenn der Geiſt in uns fährt, daß wir reden müſſen, was uns eben in den Mund läuft, ſo ſteht ihr in einem Winkel mit ſataniſchem Lächeln.

Erdmann. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuſter, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baren Unſinn zu Markte bringt.

Himmelſchweber. Unſinn? hört doch! den Geiſt nennt er Unſinn! — Wohlan! künftig ſollen unſere Perlen euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk iſt gegen euch erbittert. Man war bereits entſchloſſen, euch morgen über Bord zu werfen. Zu eurem

Glücke entdeckten wir heute dieſe Inſel und hier werdet ihr ausgeſetzt.

Erdmann. Ausgeſetzt? mit welchem Rechte?

Himmelſchweber. Ihr gebt den Gläubigen ein Ärgerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern ſind, ſo haben ſie von je her die Ungläubigen gebraten und geſotten.

Erdmann. Ihr werdet doch die Grauſamkeit nicht ſo weit treiben, mich hier an einer wüſten Inſel allein zu laſſen?

Himmelſchweber. Wir hoffen zum Heil eurer Seele, daß Gott euch hier erleuchten werde, und ſollte es nicht geſchehen — nun ihr ſeyd ja ein Naturforſcher, ihr botaniſirt gern, ſo wird es eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt euch wohl.

Erdmann. Menſch! mache mich nicht raſend!

Himmelſchweber. Gebe Gott, daß ihr raſend werdet, ſo wird eure verdammte Vernunft euch verlaſſen. O man hat ſchon einen großen Schritt zu der allein ſeligmachenden Myſtik gethan, wenn man raſend wird. (er geht).

Erdmann. Ich vergreife mich an euch.

Himmelſchweber (hält ihm die Piſtole vor). Halt! ich ſchieße euch nieder. (ſpringt in das Boot).

Stoßt ab. Jungens, wir ſind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matroſen (fort rudernd).

Luſtig! luſtig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunftgeſchrey!
Hier auf dieſem Felſenriffe
Brüte ſie ihr taubes Ey.

Fünfte Scene.

Erdmann allein.

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verſpreche euch — — ja, was kann ich denn verſprechen? ein Narr zu werden wie ſie? das abgeſchmackteſte Zeug zu glauben wie ſie? — Ach! leider hat der Himmel mir dieſe Gabe verſagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Menſch zu bleiben! und ein ſolcher iſt heut zu Tage der Modewelt ein Gräuel! — Wenn man ſo ſieht, wie wohl ſich die Narren bey ihrer Myſtik befinden; wie ſelig ſie in ihrer Einbildung ſind; wie hoch in ihrer Demuth ſie ſich erhaben dünken — wer

v. Wieſen. Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

v. Baark. Nun Niklas?

Kammerj. Ich beklage den Herrn von Wieſen, man heirathet ihn par depit.

v. Wieſen. Möchte ich immer ſo zu beklagen ſeyn!

ſollte da nicht wünſchen, von Herzen wünſchen, glauben zu können, was ſie glauben? aber ich kann es nun einmahl nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieſer Wüſte verhungern!

Edle Vernunft! iſt das dein Loos,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine ſanfte Stimme bloß
In einer Wüſte verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel ſtatt Gehirn?

Der myſtiſche Pöbel dünkt ſich groß,
Verkundend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! iſt das dein Loos?

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbſterhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung unterſuchen, vielleicht find' ich Brotbäume, die mir das Leben friſten; vielleicht ſogar Geſchöpfe, die mir Geſellſchaft leiſten — vierbeinigte wohl nur — gleichviel! ſie werden auf jeden Fall klüger ſeyn als der Menſch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen ſie, und ſo weit hat es der Menſch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen).

Ha! was ſeh' ich! ein Mädchen! ein ſchönes, ſchlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Anſehen! Wo ein ſolches Mädchen ſchläft, da überziehen alle Klippen ſich mit Blumen. Was wird es erſt ſeyn, wenn ſie die Augen auf thut! — Lüſterne Mücken ſtören ihren Schlummer — ich will ſie abwehren. (Er bricht einen Zweig, ſetzt ſich neben ſie und fächelt). Schlummre ſanft, du holdes Geſchöpf. Ein Glück, daß du hier verborgen lagſt vor den Blicken jener Schwärmer; ſie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebſten ſpukt die Myſtik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Erdmann. Limone (erwachend).

Limone. Ha! was iſt das!

Erdmann. Erſchrick nicht, ſchönes Kind.

Limone. Um deinetwillen muß ich erſchrecken, ſchöner Jüngling. Wenn man dich ſo bey mir überraſchte —

Erdmann. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Limone. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und folglich dürfen nur die Edelſten der Inſel mir nahen.

Erdmann. Iſt ein Suppenkoch hier ſo gewaltig?

Limone. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein ſage mir, wer biſt du? hahaha! du trägſt ja keine Brille?

Erdmann. Warum ſoll ich denn eine Brille tragen? meine Augen ſehen nur zu gut, daß du ſchön biſt.

Limone. Aber alle Menſchen tragen hier Brillen.

Erdmann. Alle Menſchen? auch wenn ſie gute Augen haben?

Limone. Gleich viel. Weißt du denn nicht, daß du auf der Brillen-Inſel biſt?

Erdmann. Auf der Brillen-Inſel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Limone. So mußt du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzogen. Die Erzieher ſelbſt tragen große Brillen, die ſie von Zeit zu Zeit wechſeln, und dann ſtets behaupten, die letzte ſey die beſte.

Erdmann. Aber auf deinem allerliebſten Näschen ſeh' ich noch keine Brille?

Limone. Weil ich noch ſo jung bin. Aber nun ſoll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille ſuchen.

Erdmann. Heirathen ſollſt du? liebſt du denn?

Limone. Du hörſt ja, ich habe noch keine Brille.

Erdmann. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu lieben?

Limone. O ſehr oft!

Erdmann. Auf meiner Naſe hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dich, du reitzendes Mädchen!

Limone. Schöner Jüngling, ſprichſt du im Ernſt?

Erdmann. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier Beſſeres thun könnte.

Limone. Du gefällſt mir wohl — aber kannſt du mich auch heirathen?

Erdmann. Von ganzem Herzen.

Limone. Ei dabey iſt vom Herzen nicht die Rede. Beſitzeſt du die erforderlichen Eigenſchaften, um deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdmann. Ich bin ein Naturforſcher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Limone. Ein Naturforſcher? was iſt das?

Erdmann. Ich kenne, oder ſuche zu kennen, Alles, was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, ſteht, blüht, wächſt und ſo weiter.

Limone. Und ſo weiter? Mein Freund, damit kommſt du nicht weiter.

Erdmann. Ich bin ein Cameraliſt, ich verſtehe mich auf das Fabrikenweſen.

Limone. Das iſt eine bürgerliche Handthierung.

Erdmann. Ich bin ein Mathematiker, ein Aſtronom —

Limone. Pfui! pfui! davon laß dir bey Hofe nichts merken.

Erdmann. So unterrichte mich, wie macht man hier ſein Glück?

Limone. Kannſt du kochen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Limone. Oder exerciren?

Erdmann. Auch nicht.

Limone. Oder ſchmeicheln?

Erdmann. Bewahre Gott!

Limone. Oder verſtehſt du die Kunſt, Beſorgniſſe zu erregen? Verſchwörungen zu wittern? geheime Geſellſchaften auszuſpähen?

Erdmann. Keines von allen.

Limone. O weh! o weh! Kannſt du denn wenigſtens Verſe machen?

Erdmann. Das kann ich allenfalls.

Limone. Nun ſo höre. Der Sultan iſt krank, ſehr krank, er hat das böſe Fieber der langen Weile.

Erdmann. Das kennt man auch in Europa.

Limone. Heute ſollen, um ihn zu curiren, unſere Poeten um die Wette ſingen.

Erdmann. Habt ihr auch Dichter?

Limone. Das will ich meinen! Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdmann. Der wird dein Mann? Um dieſen Preis kämpf' ich mit. Aber geſetzt, ich ſiegte, wirſt du auch gern meine Frau?

Limone. Ich denke ja.

Erdmann.
Topp, ſchönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe ſoll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.
Topp, ſchöner Jüngling, wirſt du ſiegen,
So ſchenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.
O ſegne Muſen Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck ſo mancher Wicht.

Limone.
Dann aber ſey im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beyde.
Topp, ſchönes Mädchen ꝛc.
Topp, ſchöner Jüngling ꝛc.

Limone. Nun ſage mir aber auch, wo kommſt du her? ich habe dich nie auf dieſer Inſel geſehn.

Erdmann. Ich bin weit, weit von hier zu Hauſe, in einem Lande, wo man unſichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff dieſe Inſel erreichte, fühlt' ich ein beſonderes Verlangen, hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeiſt mir zuflüſterte: hier wirſt du deines Lebens Wonne finden! und ich habe ſie gefunden!

Limone. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdmann. Wo iſt er? ich will ihn aufſuchen, mich zu ſeinen Füßen werfen.

Limone. Die Mühe des Aufſuchens wird er dir erſparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu luſtwandeln. Mich dünkt, ich höre ſchon von ferne ſeine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdmann. Hat er denn verſchiedene?

Limone. O er iſt ſtets von Brillenmachern umgeben, und Jeder ſucht die Seinige ihm auf die Naſe zu prakticiren.

Erdmann. C'est tout comme chez nous.

Limone. Erwarte ihn hier. Ich muß entſchlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem

Jüngling im **Grünen**, das wird auf unſerer Inſel oft durch **ſchwarze** Brillen angeſehn. (ab).

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch bedanken bey dem boßhaften Capitain Himmelſchweber, daß er die Güte gehabt hat, mich hier auszuſetzen. Ich bin gleichſam ein Fündelkind, ein zweyter Moſes, der von einer ſchönen Prinzeſſinn gerettet wird. — Der Sultan nähert ſich. — Ob Alles wahr iſt, was die Kleine mich überreden wollen? — Für's Erſte werd' ich doch meine Kenntniſſe ein wenig auskramen. Ich ſollte meinen, was dieſem Staate **nützen** kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenkünſte, die freylich in Europa Niemanden verhungern laſſen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von ſeinem Hofſtaate umgeben. Alle tragen Brillen).

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitſchert Geſang der Wonne!
Ihr Felſen in freudiger Rührung kracht!
Verneige dich, o Morgenſonne!
Der Sultan kommt in ſeiner Pracht!

Sultan (gähnend). Haltet die Mäuler! wir haben das ſchon oft gehört — die Sonne verneigt ſich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer iſt dieſe fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sultan. Ohne Brille! iſt es möglich!

Erdmann. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, dir meine Dienſte anzubiethen.

Sultan. Deine Dienſte? was verſtehſt du?

Erdmann. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sultan. Doctor Leibarzt, betracht' ihn einmahl.

Der Leibarzt (ihn beſchauend und dann rapportirend). Er iſt ein Empiricus, ein Scharlatan.

Die
Negerſclaven.

Ein
hiſtoriſch-dramatiſches Gemählde
in
drey Aufzügen.

(Erſchien 1796.)

Sultan. Gib uns einmahl deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes). Ja, du haſt Recht. Fremdling, verſtehſt du ſonſt nichts?

Erdmann. Ich beobachte die Geſtirne.

Sultan. Was will er damit ſagen?

Ein Höfling. Er iſt ein Ignorant, der nicht einmahl weiß, daß unſer erhabener Sultan der einzige Stern iſt, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sultan. Da haſt du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdmann. Auch die Staatswirthſchaft hab' ich gründlich ſtudiert.

Sultan. Was ſoll das nützen!

Erdmann Ich kann in Regierungsgeſchäften Rath ertheilen.

Ein Höfling (verächtlich). Ein Fremder!

Erdmann. Die Fremden gelten doch in ſolchen Fallen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sultan. Aber du trägſt ja nicht einmahl eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magſt du dich erkühnen zu vermuthen, daß unſer Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedurftig ſey?

Sultan. Ganz recht. Staatswirthſchaft? hoho! Wir wirthſchaften hier ſchon lange ohne dich. Kannſt du Gold machen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Sultan. Oder wenigſtens Papier?

Erdmann. Nein, das auch nicht.

Sultan. Nun hört einmahl! er kann weder Gold noch Papier machen, und ſpricht von Staatswirthſchaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sultan. Hüthe dich vor unſerer geheimen Polizey, die Alles weiß, auch was ſie nicht weiß. Haſt du Päſſe, in welchen deine mittelmäßige Naſe gehörig beſchrieben worden? Ohne Päſſe thut man in unſern Staaten keinen Schritt.

Erdmann. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sultan. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Muſtern haſt du dich gebildet?

Erdmann. Nach Wieland.

Sultan. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sultan. Der Nahme, welchen du genannt, iſt hier ſchon längſt ein Spott der muntern Knaben.

Ein Hofling Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir ſchweben.

Erdmann. Indeſſen wage ich doch, Ew. Majeſtät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der dieſen Abend an deinem Hofe Statt finden wird.

Sultan. Du willſt in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Myſtifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sultan. Wohlan, es ſey dir vergönnt. — Vielleicht wird ſeine Narrheit unſerer Allerhöchſten Perſon ein Lächeln abnöthigen. Indeſſen beſtelle man zugleich unſere Häſcher nach Hofe, die rüſtigen Hallenſer und Jenenſer, damit ſie bereit ſtehn ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unſern angenehmen Spatziergang fortſetzen. Die Witterung ſcheint ſehr trübe.

Die Hoflinge. Ja, ſehr trübe.

Sultan. Es iſt aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel iſt ganz heiter.

Sultan. Die Wellen gehen hoch.

Die Hoflinge. Sehr hoch.

Sultan. Das Meer iſt aber ganz glatt.
Die Höflinge. Vollkommen ſtill.
Sultan. Nun, ſo gehen wir. (er gähnt).

Gähnendes Chor.

Pflichtſchuldigſt gähnet, ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechſeln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beyfall zu,
Orakel ſind des Herrſchers Grillen,
O Welt! c'est tout comme chez nous.

Zweyter Act.

(Ein Saal im Pallaſte des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne).

Erſte Scene.

(Der Sultan ſpeiſt an einer Tafel. Die Höflinge umgeben ihn).

Chor.

Den großen Sultan Koko preiſt!
Er hat getrunken, er hat geſpeiſt,
Ihm hat geſchmeckt ſo Speiſ' als Trank,
Dafür den Göttern unſer Dank!

Sultan. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane ſpeiſen, müſſen die Unterthanen ſich bedanken. Wir ſind mit Wohlgefallen ſatt geworden. Unſerm Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom goldnen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur

Mittagsruhe uns verfügen, um für das Wohl der Inſel auch in unſern Träumen väterlich zu ſorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu dieſem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitſchaft. (ab.)

Die Höflinge (über die Ueberbleibſel der Speiſen herfallend und ſich die Schüſſeln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!
Hungrig, hungrig ſind die Magen,
Glücklich, wer von Braten und Fiſchen
Knochen und Gräten kann erwiſchen!
Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden ſie aus höchſter Milde
Unterthanen nicht verſagt.

(Alle zerſtreuen ſich mit der Beute).

Zweyte Scene.

Der alte **Hofnarr** und **Erdmann**.

Hofnarr. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirſt noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se. Majeſtät haben ſich zur Ruhe verfügt, und pflegen auf ſolche Weiſe oft mehrere Stunden lang Dero Staaten ſehr glücklich zu regieren.

Erdmann. Ich danke dir, mein Freund. Wer biſt du, Einziger ohne Brille an dieſem Hofe?

Hofnarr. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war ſtets vergönnt, hier ohne Brille zu erſcheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormahls dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdmann. Vormahls nur?

Hofnarr. In meinen Jahren iſt's vorbey mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher ſein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen ſoll, darf nicht zu alt ſeyn. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Spaße ſind alt geworden. Ich pflege nähmlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor fünfzig Jahren noch; wir hatten Romane in ſechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz ſeyn, was gefallen ſoll. Sogar in Brama's Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, ſo lange von unſerm Herr Gott zu ſprechen, als vormahls gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdmann. Wie geht das zu?

Hofnarr. Die Menſchen haben nicht die Kraft mehr, den Geiſt anhaltend zu beſchäftigen; nicht einmahl mit dem, was ſie unterhält, viel weniger mit dem, was ſie belehren ſoll.

Erdmann. Narr, es iſt kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltſt, denn in meinem Leben habe ich noch keinen Narren ſo ernſthaft ſprechen hören.

Hofnarr. Der Menſch iſt eine ernſthafte Beſtie.

Erdmann. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen möcht' ich ſchöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofnarr. Die Kunſt will ich mit zwey Worten dich lehren: ſtelle dich, als ſäheſt du immer durch des Sultans Brille, indeſſen er die deinige auf der Naſe trägt.

Erdmann. Der Rath iſt gut, doch ſchwer auszuführen.

Hofnarr. Ganz und gar nicht. Biſt du doch ein Fremdling in dieſem Lande. O du glaubſt nicht, wie willig die meiſten Sultansnaſen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdmann. Wo find' ich hier die beſten?

Hofnarr. Wir haben einen Hofbrillenhändler, er heißt Amor, ein altes, eigenſinniges Männchen; der beſitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betriegt er mit ſeinen Brillen; wenn du aber das Glück haſt ihm zu gefallen, ſo bedient er dich ehrlich und hilft dir durch. Seine Wohnung iſt in der Nähe, ich will ihn dir herſchicken.

Erdmann. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofnarr. Dankbarkeit? bey Hofe?

Erdmann. Der Hof ſoll mein Herz nicht verderben.

Hofnarr. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir iſt nicht mehr zu helfen. Es gibt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geſchöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen iſt. (ab).

Dritte Scene.

Erdmann allein.

Du haſt wohl Recht, armer Teufel.

Wohl iſt's eine alte Regel:
Für die Narren lobeſan

Bläſ't der Wind in alle Segel,
Iſt Fortuna Steuermann.

Aber wie die eitle Schöne
Sich im Wechſel nur gefällt,
Wechſelt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.

Heute nur die Philoſophen,
Morgen nur die Myſtiker,
Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und ſo wechſelt bis zum Tode
Seine Schellen Jederman;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil ſie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen). Erdmann.

Amor. Du haſt mit mir zu ſprechen begehrt?

Erdmann. Wer biſt du, kleines, altes Männchen?

Perſonen:

John, ein reicher Pflanzer.
William, ſein Bruder.
Ada, }
Lilli, } zwey junge Negerſclavinnen.
Ayos, }
James, } Negerſclaven.
Truro, ein alter Freyneger.
Paul, der Meiſter-Knecht, oder Aufſeher der Sclaven.
Neger und Negerinnen.

Die Scene iſt auf der Inſel Jamaica.

Amor. Ich bin Amor, der Brillenhändler.

Erdmann. Du Amor? Ei wo haſt du deinen Kocher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor Allem deine ewige Jugend?

Amor. Was iſt ewig hier unter dem Monde? Seit dem nur Gold herrſcht, iſt Liebe veraltet.

Erdmann. Das wolle Jupiter verhüthen!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird geſtritten, ob er exiſtirt, wie — wo — warum er exiſtirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeyen, oder ein Wunderdoctor, der ein Weib zur Närrinn macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdmann. Armer Greis!

Amor. Ja, es iſt mir nicht bey der Wiege geſungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden ſollte. Und doch — wollt' ich mein Leben friſten, ſo mußt' ich die Narrheit der Menſchen in Anſpruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdmann. Sollteſt du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt, alt gethan.

Amor. Spürſt du etwa, daß mit dem deinigen etwas vorgegangen?

Erdmann. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur geſtehn, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe ſehr ſparſam damit um, und nur, wo ich Kopf und Herz noch unverſchroben finde, ſpanne ich meinen Bogen. Die reitzende Limone war ſchon längſt mein Liebling, doch auf dieſer Narren-Inſel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erſchienſt. Du haſt viel ſtudiert und biſt doch ein paſſabler Menſch geblieben; das nahm mich für dich ein. Ich verſteckte mich hinter den Buſch, unter welchem Limone ſchlief, und mit dem erſten Blicke, den du auf ſie warfſt, ſteckte dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdmann. Großen Dank! Nun aber iſt auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich allen hätte helfen ſollen, die ich in meinem Leben verwundet habe —

Erdmann. Nun ſo thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdmann. Gleich viel. Wie fange ich es an zu ſiegen?

Amor. Durch Brillen, das verſteht ſich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es ſind Lachbrillen.

Erdmann. Lachbrillen?

Amor. Wer ſie auf die Naſe ſetzt, findet alles lächerlich.

Erdmann. O das hab' ich längſt auch ohne Brille gefunden.

Amor. Von dir iſt nicht die Rede. Des Sultans lange Weile muß verſcheucht, ſeinem Gähnen geſteuert werden, und das geſchieht am beſten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Chriſten,
Juriſten, Sophiſten, Egoiſten, Artiſten,
Das Lachen curirt die Hypochondriſten;
Wem Lachen zu wecken die Gabe verliehn,
Der löſet die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freudenſpender iſt Jedermann hold,

Er lockt aus verſiegelten Beuteln das Gold;
Geladen zu Freudenfeſten,
In Hütten wie in Palläſten,
Winkt ihm der Ehrenplatz;
Ja, kannſt du bey Drachen
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein iſt der Schatz.

Erdmann. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe dir es zugewandt; doch ihren Beſitz verleiht der gähnende Sultan. Drum nimm die Brillen. Überredeſt du ihn ſie aufzuſetzen, während du declamirſt, ſo muß er lachen, und wenn du auch eine Tragödie von Äſchylus herſagteſt.

Erdmann. So bliebe mir ja kein Verdienſt?

Amor. Thor! meinſt du, Beyfall und Tadel würden nach Verdienſt geſpendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn ſie deinen Lebensfaden zerſchneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläſer deiner Feinde. Indeſſen kann es nicht ſchaden, wenn dein Kampfgedicht ſo beſchaffen iſt, daß man auch ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenſtand haſt du gewählt?

Erdmann. Den Einſiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl iſt glücklich; denn die Menſchen erhohlen ſich gern durch Lachen dafür, daß ſie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzloſe meine Macht erkannt, ja ſogar bisweilen ſich erkühnt, ſeinem Ehrgeitz mein Geſicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Limone. Find' ich dich endlich?

Amor. Wen ſuchſt du, ſchöne Limone? mich oder dieſen Fremdling?

Limone. Je nu, ich ſuch' euch beyde. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich ſehnte, und dich, weil mir's gebothen wurde.

Amor. Du achteſt mich gering und haſt mir doch ſo viel zu danken?

Limone. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnſucht, von der du ſprachſt.

Limone. Iſt ſie dein Werk, ſo ſtille ſie auch.

Amor. Wenn du vertrauſt und gehorchſt —

Limone. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun ſo gehorchſt du mir.

Erdmann. Sey ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Limone. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — euer Glück nicht bloß gründen, ſondern auch befeſtigen.

Limone. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Limone. O wenn du uns nur verbindeſt, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verſchmäht ſie nicht.

Erdmann und Limone.

Unſre Lieb' iſt ohne Brill' entſproſſen,
Ohne Brille wird der Bund geſchloſſen.

Amor.

Das iſt recht, das iſt gut.
Aber ſchwindet einſt die Kraft der Augen,

Müßt ihr meine Brillen flugs gebrauchen,
Darum ſteht auf der Hut.

Erdmann und Limone.

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig $\left\{\begin{matrix}\text{ihr}\\\text{ihm}\end{matrix}\right\}$ geweiht!

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —
Lieb' und Treue oft erſtarben
Mit der ſinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, ſie ſind roſenfarben.
Daß ich euer Glück vollende,
Schenk' ich euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch dieſe Brillen an.

Erdmann und Limone.

Gib die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel ſind ja ſeine Sorgen,
Unſre Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt euch wohl in Acht, daß ſie nie zerbrechen; denn glaubt mir, der Tag iſt ſchrecklich, an dem einem Gatten die roſenfarbene Brille zerbricht.

Limone. Sollen wir ſie gleich aufſetzen?

Amor. Vor der Hand iſt das unnöthig; aber ſechs Wochen nach der Hochzeit macht eure Naſen beritten. Jetzt aufgeſchaut! die Nebenbuhler ſchreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich verlaſſ' euch auf ein Jahr, und, wenn ihr dann noch immer meiner Brillen nicht bedürftig ſeyd, ſo mögt ihr ſie zerbrechen. (ab.)

Limone. Ein gutes altes Männchen, aber ſeine Brillen —

Erdmann. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Limone. Nie.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Myſtifax. Alle Höflinge.

Schaum und Peperine.

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verdaut.

Karfunkel und Myſtifax.
Da iſt auch ſchon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und Peperine.
Die Jungfer Sonne ſcheint ſehr vertraut
Mit einem fremden Cometen.

Erdmann und Limone.
{Er hat mir
{Ich hab' ihr} zu tief in's Auge geſchaut.
{Er wird
{Ich werd'} in die Schranken treten.

Schaum und Peperine.
Doch ſeinen Sieg wird ſchwerlich laut
Ein Herold auſtrompeten.

Karfunkel und Myſtifax.
Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Erzittre zu erröthen!

Erdmann und Limone.
Auf Liebe haben wir gebaut,
Sie hilft aus Dichter-Nöthen.

Karfunkel (zieht **Erdmann** bey Seite). Ich rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort warſt du bald fertig werden, aber mich, den Liebling der Nebel=Muſe, überwindeſt du nicht.

Myſtifax (eben ſo). Du würdeſt wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar iſt jener dort leicht zu beſiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, ſchweb' im Lichte hoch über dir!

Karfunkel (ihn wieder zu ſich ziehend). Nach welchem Muſter haſt du dich gebildet?

Erdmann. Nach der Natur.

Karfunkel. Natur? hahahahaha! die iſt längſt von dieſer Inſel verbannt. Unſere Ideale bewegt nur die Kunſt.

Erdmann. Und die Künſtlichkeit.

Myſtifax (ihn zu ſich ziehend). Welche Formen haſt du gewählt?

Erdmann. Die natürlichſten.

Myſtifax. Die natürlichſten? hahahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunſt jetzt nur in künſtlichen Formen beſteht.

Erdmann. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargeſtellt, wäre eine Dichtkunſt für alle Zeiten?

Myſtifax (ihn verlaſſend). Gemeine Natur!

Karfunkel (ihn zu ſich ziehend). Haſt du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Vorbericht.

Der Verfaſſer erſucht ſeine Leſer, Zuſchauer und Recenſenten, dieſes Stück nicht bloß als Schauſpiel zu betrachten. Es iſt beſtimmt, alle die fürchterlichen Grauſamkeiten, welche man ſich gegen unſere ſchwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzuſtellen. Der Dichter hat bloß eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynal's histoire philosophique, Selle's Geſchichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iſerts Reiſe nach Guinea, der famöſe Code noir, und einige in periodiſchen Schriften zerſtreute Aufſätze, haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatſache in dieſem Stücke vorkömmt, die nicht buchſtäblich wahr wäre. Selbſt die Cataſtrophe hat

Erdmann. Nein.

Karfunkel. So biſt du verloren.

Myſtifar (ihn zu ſich ziehend). Gehörſt du zu einer herrſchenden Partey?

Erdmann. Nein.

Myſtifar. Wer ſoll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erſcheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sultan (gähnend). Nun da ſind wir.

Chor.

Er iſt da! er iſt da!
In ſeiner Gloria!
Die Freude will uns erſticken!
Wir wiſſen vor Entzücken
Uns gar nicht zu laſſen,
Uns gar nicht zu faſſen,
Denn er iſt da
In ſeiner Gloria!

Sultan. Euer Gekreiſch iſt uns wohlgefällig, doch wichtige Regierungsgeſchäfte rufen uns jetzt hierher. Wo ſind unſere beyden Hof- und Himmels-Poeten?

Karfunkel und **Myſtifax.** Hier!

Karfunkel. Sie leben und ſchweben und beben, ſich zu erheben mit dem Beſtreben, an deinem Winke zu kleben.

Sultan. Kleben — gut geſagt, ſehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Myſtifax. Sie gehen und ſtehen und drehen ſich auf den Zehen, die Muſen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sultan. Geburtswehen — ſehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sultan. Nun, Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdmann. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sultan. Iſt das alles? wie nennſt du dich?

Erdmann. Erdmann.

Sultan. Erdmann! welch' ein proſaiſcher Nahme!

Schaum. Es ſoll ein Volk geben, welches Erde ſpeiſ't. Vielleicht ſtammt er von dieſem Volke.

Sultan. Er konnte auch wohl Erdſchwamm heiſſen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört! Se. Majeſtät ſind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (darauf untereinander.) Was hat der Sultan geſagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sultan. Ja, wir müſſen ſelbſt geſtehen, der Einfall iſt köſtlich, hahahahaha! (Alle accompagniren.) Allein der Strom unſers Witzes verliert ſich in dem Ocean unſerer Gerechtigkeit. Wir ſetzen uns vor die Bühne und leihen gnädigſt unſere Ohren dem poetiſchen Wettkampfe (ſetzt ſich).

Alle (um einen Pagen ſich drängend). Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechſelnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sultan. Unſer Hof-Orcheſter ſoll einen kurzen Marſch aus Mozarts Requiem blaſen!

Hofmarſchall. Verzeih, Allergnädigſter, in Mozarts Requiem iſt kein Marſch.

Sultan. Wer unterſteht ſich mir zu widerſprechen? es ſoll ein Marſch darin ſeyn! man blaſe!

Hofmarſchall. Man blaſe!

(Es wird ein Marſch geblaſen. Nach Endigung desſelben erhebt ſich der Vorhang und Karfunkel erſcheint auf der kleinen Bühne.).

Karfunkel (aus Werner's Weihe der Unkraft).

Wenn vor dem Volk du prahleſt, als ſtänd' in Gloria
Der Menſchheit ſchöner Tempel durch deine Hand nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinſt du, daß man's nicht ſah?—
Ich kenn' dich Lügenpöbel! ich war dein Mitknecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil ſeine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn bollern!

Da kann mit ſpan'ſchen Schritten nicht nachgezickzackt ſeyn,
Nun mit Sieb'n-Meilen-Stieſeln gehts, wer nach will, hintendrein.

Und nach, daß wißt ihr einmahl, ihr mögt euch noch ſo ſperren,
Ihr breiten angeſeſſ'nen, ſchmalen, gebild'ten Herren,
Weſſ' Standes, Amts und Glaubens auch, drum „rühr dich, Bock, es brennt!"
Wer ſitzt, ſo hochgeſchoren er ſey, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer ſeinen Laden, den ſonſt er huckpack trug,
Profeſſors und Poeten, tummelt euch auch mahl 'rum,
Nicht ſchwatzen gilt's, nur handeln: die Welt iſt nicht mehr dumm!

Sultan. Schön! wunderſchön!
Der ganze Hof. Zum Entzücken:
Sultan. Nur etwas wahnwitzig.
Der ganze Hof. Gleichſam verrückt.

Sultan. Aber ſolches eignet und gebühret der poetiſchen Poeſie. Jetzt iſt die Reihe an dir, o Myſtifax! man blaſe!

(Der Marſch wird wiederhohlt).

Myſtifax (betritt die kleine Bühne und declamirt aus Roſtorffs Dichter-Garten, S. 49).

enn Blüthen neu in goldner Frucht erſtehen,
Gewinnt das ſtarre Gold ein quellend Leben.
Es ſtrömet glühend in des Weinſtocks Reben,
Die es zu ſeinem Tempel auserſehen.

Auf ihrem Schooße ſoll die Flamme wehen,
In der das Gold ſich blühend will erheben,
Der Erde Feſſeln freudig zu entſtreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in ſich ſehen.

Zerſchmolzen in der heißen Gluth der Liebe
Mag erſt das Gold das heil'ge Recht erwerben,
Als Blüthe einſt das ſüße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften ſprießen,
Die Starrheit in ſich ſelbſt zerrinnend ſterben,
Damit der Erde nie der Gaſt verbliebe.

Sultan. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sultan. Wir haben aber nichts davon verſtanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sultan. Es war ein kühnes Unternehmen, ſo zu dichten, daß ſelbſt ein Sultan es nicht verſteht.

Die Höflinge. Raſend kühn!

Sultan. Aber es iſt ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sultan. Das Gold, erſt glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geſchmolzen — bravo, Myſtifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sultan. Nun, Erdſchwamm, laß doch hören.

Erdmann. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigſte Bitte, daß Ew. Majeſtät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sultan. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch ſehen. Wir behaupten ſonſt den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt exiſtiren.

Erdmann. Dieſe hat noch nie das hohe Glück genoſſen, die Sultans Naſe zu beſteigen.

Sultan. So ſey dir vergönnt, mir ſelbige aufzuſetzen.

(Ein Page nimmt ihm die Brille von der Naſe. Erdmann ſetzt ihm eine andere auf und vertheilt ſodann ſeinen Vorrath an die Höflinge, die alle begierig über ſie herfallen; nur Karfunkel und Myſtifax weiſen ihn verächtlich von ſich, auf ihre eigenen Brillen deutend.)

Sultan. Welches Inhalts iſt dein Gedicht?

Erdmann. Es ſchildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majeſtät nicht unbekannt ſeyn wird.

Sultan. O nein, wir kennen ihn. Er ſoll ein groſſer Brillenhändler geweſen ſeyn.

Erdmann. Er wird ſogleich die Ehre haben, ſich leibhaftig zu präſentiren. (Er ſpringt auf die kleine Bühne und verſchwindet.)

(Muſik: Ei du lieber Auguſtin ꝛc. mit Variationen für das ganze Orcheſter.)

Hierauf tritt Erdmann auf.

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menſchen wie Schafe geſchlachtet
Und Länder verwüſtet wie ein Vulcan,
Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
Zu welchen er ſelbſt die Gläſer geſchliffen,

Und die Er — Meiſter im Verblüſſen —
Selbſt auf die Naſen der Fürſten geſetzt.
Nur ich — ſo macht' ich den Sterblichen weis —
Fürwahr, ſo glaubt' ich ſelbſt zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenſchweiß,
Trug *keine* Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa ſollte ſchweigen und beben!
Doch hat am Ende ſich ergeben,
Daß ich dieſelbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen ſagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sey immerhin ein Enaks-Sohn,
Allmächtig ſey dein Wille,
Hoch ſitz' auf einem Rieſenthron,
Doch trägſt du eine Brille.
Du blitzeſt und donnerſt entſetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Naſe fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden

Ein wenig auszuruhn,
Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müſſen,
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite geriſſen.
Doch muß ich nun, gewöhnt ſeit langer Zeit
Mit Menſchen wie mit Kegeln zu ſpielen,
In dieſer Einſamkeit
Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Fette ſchmoren,
Zum Herrſchen, ja, zum Herrſchen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa ſo entfernt!
Wen kannſt du hier beherrſchen? ſprich!
Wen — außer dich? —
Dich ſelbſt! — das haſt du nie gelernt!

Polonaiſe.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich ſtets mit Zuverſicht;
Allein mich ſelbſt regieren,
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich dieſe Kunſt verſtanden,

ſich zugetragen, und Adas letzte Erzählung iſt aus Raynal entlehnt. Das Gebeth der Sclaven am Grabe ihres Herrn, iſt eine rührende Anecdote, welche von dem großen und guten Albuquerque erzählt wird. — Der Verfaſſer ſchämt ſich nicht zu geſtehen, daß er, während er dieſes Schauſpiel ſchrieb, tauſend Thränen vergoſſen hat. Wenn des Zuſchauers Thränen ſich mit den ſeinigen miſchen, ſo iſt ſeine Mühe belohnt.

Noch ein Wort von den Negern überhaupt. Es gibt Philoſophen und Afterphiloſophen, welche glauben, die Natur habe den Neger in Anſehung ſeiner moraliſchen Fähigkeiten, ungefähr eben ſo vom Europäer unterſchieden, wie den Mops vom Pudel. Hier ſind zwey wahre Anecdoten, nach deren Leſung ein jeder ſelbſt über dieſen Grundſatz urtheilen mag.

Murray blieb krank auf der afrikaniſchen Küſte zurück. Ein Neger nahm ihn auf und pflegte ſein. Eines Tages erſchien ein holländi-

So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So braucht' ich nie zu landen
An dieſem Felſenriffe.

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer iſt der Kühne?
Steh' ich auf einer Bühne
In einem Pariſer Schauſpielhaus?
Und pfeifen die Royaliſten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, ſie mögen ſchwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es ſind die Ratzen —
Sie pfeifen: Vive l'Empereur!
So gibt es noch ein Volk auf Erden,
Das mich verehrt wie einſt der Franke —
Ha! ich will Ratzenkönig werden!
Ein himmliſcher Gedanke!
Bethört' ich einſt durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O ſo bethör' ich auch wohl heute
Das dumme Ratzenvieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will ſie Englands Tyranney entreißen;
Sie ſollen aus der Sclaverey erwachen,
Sie haben Zähne — ſie ſollen beißen!

Romanze.

Es gab einmahl vor langer Zeit,
(Und dieſe Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bey Gelegenheit
Die Kinder ſämmtlich aus der Stadt,
Und führte ſie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.
Ich habe nicht minder
Die Frankenkinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notificirt. —
  Wohlan, ihr Ratzen, ſpitzt die Ohren!
  Zu eurem König bin ich erkohren!
  Erkennet mich als euren Magiſter,
  Für den ihr flugs in Lieb' entbrennt;
  Eröffnen werd' ich die Regiſter,
  Wo ihr's verſchreiben könnt.
  Dann ſollt ihr auf dem Mayfeld euch verſammeln,
  Ich ſelber führe euch hinaus,

Dort ſollt ihr eure Huldigung ſammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, ſo viel ihr könnt,
Zeigt meiner würdig eure Naturen,
Verwüſtung iſt mein Element.
Und ſollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So ſoll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir ſprechen,
Auf jedem Billard von mir ſchwatzen —
Denn ihr, geliebte Ratzen!
Ihr ſollt mich rächen!

Marſch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eignen Lebens kluger Sparer:
Ihr aber, ziehet hin
Und ſchleicht auf einen Oſtindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Friſt
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen iſt!
Dann freßt und freßt!

Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felſenneſt,
Ich leſe in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und ſpiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübſchen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die ſchon während der Declamation ſich oft des Lachens enthalten müſſen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sultan. Ha ha ha! dieſer Erdſchwamm iſt ein Teufels-Kerl. Wir müſſen geſtehn, daß wir nicht ein einziges Mahl gegähnt, auch zugleich den vortrefflichſten Appetit bekommen haben.

Karfunkel und **Myſtifar** (unter ſich). Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn dieſem Fremdling das höchſte gelungen iſt — wenn künftig meine Suppen Ew. Majeſtät noch beſſer ſchmecken —

Limone. Nicht wahr, ſo darf ich ihn heirathen?

Sultan. Du ſollſt ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erſtaunen). Hof-Salat-Macher! die zweyte Charge im Reiche!

Erdmann. Allergnädigſter Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sultan. Schweig! ha ha ha! wir müſſen lachen, wenn wir dich anſehn.

Alle. Ha ha ha!

Sultan. Wiſſe, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntniſſe dazu verleihen.

Limone (leiſe). Schweig doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat ſchon machen.

Erdmann. Nun in Gottes Nahmen!

Peperine. Geliebter Schwiegerſohn!

Schaum (leiſe). Es wird nicht lange währen, ſo bekommſt du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sultan. Ha ha ha! wir ſpüren immer noch einen unwiderſtehlichen Trieb zum Lachen.

Erdmann. Mir lacht das Herz im Leibe.

Limone. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Ha ha ha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!

Kalt bewundert wird der Weiſe
In dem engen kühlen Kreiſe,
Aber wer zu lachen gibt,
Wird von aller Welt geliebt!

Der
Kiffhäuſer Berg.

Eine Oper in einem Act.

(Der Stoff iſt aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhauſer Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goſlar.)

Perſonen.

Tobias, ein Nachtwachter.
Marcibille, ſeine Frau.
Lieschen, ſeine Stieftochter.
Jobſt, ein Schenkwirth.
Löffel, ſein Sohn.
Hans, ein Ziegenhirt.
Die geſpenſtiſche Schließerinn des Ritter-Kellers im Kiffhäuſer Berge.
Mehrere Bauern.

Erſte Scene.

(Bauernſtube bey Tobias.)

Lieschen (ſpinnend).

Drehe dich, mein flinkes Rädchen,
Leere Spindel dreh dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig ſeyn.

Freylich iſt's ein ſchweres Leben,
Doch ich weiß ſchon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Iſt mir froher Sinn beſchieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach ich bin ja ſchon zufrieden,
Wenn mein Töffel nur mich liebt.

Zweyte Scene.

Lieschen. Töffel (der bey den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen).

Töffel. Ja, er liebt dich.

Lieschen. Ach! wie du mich erſchreckt haſt! böſer Menſch! ſieh, nun iſt der Faden geriſſen.

Töffel. Was thuts? Wir wollen unſere Lebensfaden aneinander knüpfen, die ſollen nicht zerreißen.

Lieschen. Sprich nur nicht immer ſo gelehrt. Man hörts wohl, daß du in der Stadt geweſen biſt; aber ich verſtehe dich nicht.

Töffel. Heirathen wollen wir einander, verſtehſt du das?

Lieschen. O ja, das verſteh' ich wohl.

Töffel. Und wenn ich dich ſo anſehe, verſtehſt du das?

Lieschen. O ja, das verſteh' ich auch.

Töffel. Und wenn ich meinen Arm um deinen Nacken ſchlinge —

Lieschen (ihn abhaltend). Nein, das darf ich nicht verſtehn.

Töffel. Närrchen, dein Bräutigam —

ſches Schiff, raubte Menſchen am Ufer und floh. Die Väter und Brüder der Geraubten wütheten, ſie drangen zu der Hütte, in welcher Murray lag, ſie wollten ihn ihrer Rache opfern. Da trat ſein Wirth heraus vor die Thür: „Erſt, rief er, müßt ihr mich umbringen, ehe ihr meinem Gaſte ein Haar krümmt. Tödtet die Räuber, wo ihr ſie findet, aber nicht einen unſchuldigen kranken Mann, den heilige Gaſtfreyheit ſchützt. Wollt ihr meine Hütte beſchimpfen, daß kein Fremdling je wieder einen Schluck Palmwein von mir begehre?" — Da ſchämten ſich die Neger, und kehrten um, und weinten über ihre entführten Brüder, aber übten nicht Rache an dem unſchuldigen Weißen.

Louis Desrouleaux verkaufte ſeine Plantagen, und ging in ſein Vaterland zurück. Die Reitze der Hauptſtadt verſchlangen bald ſein ganzes Vermögen, und er ſah ſich gezwungen, nach Amerika als Bettler zu fliehen. Dort, wo ſich ſeine europäiſchen Freunde kalt von ihm zurück zogen, dort warf ſich ein Neger zu ſeinen

Lieschen. Ja, wenn wir ſchon ſo weit wären —

Töffel. Hab' ich nicht ſchon die Einwilligung deiner Ältern?

Lieschen. Aber nicht die deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobſt wird nimmermehr zugeben, daß du ein Mädchen heiratheſt, deſſen Vater nur ein armer Ziegenhirt war, und deſſen Stiefvater ein armer Nachtwächter iſt.

Töffel. Gleich viel. Du biſt ehrlicher Leute Kind und biſt ſelber ein ehrliches Mädchen.

Lieschen. Ja, das bin ich.

Töffel. Und arbeitſam.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und hübſch.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und verſtändig.

Lieschen. Ne, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Lieſe. Wo ſollt' ich auch den Verſtand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeiſter hat ſich niemahls viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feyertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töffel. Für mich biſt du klug genug, denn du liebſt mich.

Lieschen. Ja, ich liebe dich.

Töffel. Und wenn man nur liebt, ſo macht ſich Alles von ſelbſt.

Lieschen. Meinſt du? aber dein Vater —

Töffel. Der wird noch eine Weile brummen und am Ende ſich auch zufrieden geben. Kurz, wir laſſen nicht von einander.

O gib mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbey,
Bleiben wir nur immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu geſellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beyde.

O gib mir die Hand u. ſ. w.
Dir geb' ich die Hand u. ſ. w.

Lieschen. Ja, Toffel, wenn wir's an der Liebe und am Fleiße nicht fehlen laſſen, ſo wird der Liebe Gott wohl auch das Seinige thun.

Töffel. Ich will fleißig ſeyn wie eine Ameiſe und fromm wie ein Prälat.

Lieschen. Ach! mit deiner Frömmigkeit hapert's noch gar ſehr. Sonntags in der Kirche, da ſtehſt du immer und gaffſt mich an, ſtatt auf den Herrn Pfarrer zu hören.

Töffel. Ja, Lieschen, dafür kann ich nicht, warum ſetzeſt du dich ſo, daß ich dich ſehen kann? Glaube mir, wenn ich mit meinem Blumenſtrauß noch ſo andächtig zur Kirche wandere, und erblicke dich in dem Sonntagsmieder, und wie du die frommen blauen Augen gen Himmel richteſt, gleich bin ich ſelber oben im Himmel und höre die lieben Engelein ſingen.

Lieschen. Du ſollſt aber die lieben Englein nicht ſingen hören, du ſollſt Achtung geben, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel ſagt.

Töffel. Wenn er einmahl mit uns beyden

vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, dann will ich ſchon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tobias. Aha, Burſche! ich dacht' es wohl, daß ich dich hier finden würde.

Töffel. Ja, lieber Nachbar Tobias, wenn ihr mich braucht, ſo ſucht mich nur immer zuerſt bey Lieschen.

Lieschen. Vater, heute ſind wir recht vergnügt mit einander.

Tobias. Warum denn eben heute!

Lieschen. Weil wir nun alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt haben.

Tobias. Wirklich? iſt Lieschen plötzlich reich geworden?

Töffel. Das nicht, allein wir haben beſchloſſen, auf unſere Liebe zu bauen.

Tobias. So, ſo!

Lieschen. Und auf Gott zu vertrauen —

Töffel. Und fleißig zu ſeyn —

Lieschen. So kanns ja nicht fehlen.

Tobias. Ja ja, das iſt recht gut, aber, Toffel, du kennſt deinen Vater, wenn der nichts Blankes ſieht — nun ihr wißt, Kinder, wie gern ich euch behülflich ſeyn möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Lieschen. O ihr ſeyd immer ſo gut gegen mich geweſen, als ob ihr mein rechter Vater wärt.

Tobias. Der rechte Vater könnte dich auch nicht lieber haben, als ich. Es ſind nun zwanzig Jahre, da trieb eines Morgens dein Vater ſeine Ziegenheerde nach dem Kiffhäuſer Berge, wie er öfter zu thun pflegte, denn er war ein ehrlicher Mann und brauchte die Geiſter nicht zu ſcheuen, die in dem Berge hauſen. Es war ihm auch wohl ſchon ehedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Nun muß er es doch wohl einmahl mit den Geiſtern verdorben haben, denn Abends kam ſeine Heerde allein nach Hauſe und von ihm hat man nichts wieder geſehen noch gehört.

Lieschen. Mein armer Vater!

Toffel. Ja, ich kann mich noch recht wohl entſinnen, ich war damahls ein Bube von zwölf Jahren — der Spectakel im Dorfe, das Suchen drey Tage lang, ich habe ſelbſt mit geſucht.

Lieschen. Haſt du? dafür muß ich dich küſſen.

Tobias. Es half aber Alles nicht. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans iſt todt.

Lieschen. Gott hab' ihn ſelig!

Tobias. Die Witwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin ſie zu tröſten, da lagſt du in der Wiege und weinteſt. Ich nahm dich auf meinen Arm, du thateſt gar nicht fremd und wollteſt nicht wieder weg von mir, das rührte mich gewaltig, und weiß Gott! um deinetwillen hab' ich deine Mutter geheirathet.

Ein hülflos' Kind — was kann auf Erden
So ſchnell, ſo tief das Herz bewegen!
Töffel und Lieschen.
Hülfloſen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen.
Tobias.
Mühſelig war mein ganzes Leben,
Du linderteſt mir manchen Schmerz.
Lieschen.
O hätt' ich euch nur mehr zu geben,
Als dieſes kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich ſchlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und Lieschen.

Wir wollen euch auf Händen tragen
Bis in eure Gruft.

Tobias. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir ſeyn. Ich denke, mein Plänchen ſoll gelingen.

Töffel. O theilt es uns mit.

Tobias. Du weißt, dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töffel. Ja, wenn er ihn umſonſt haben kann.

Lieschen. Er hat ihn ja ſelbſt im Keller?

Töffel. Den verkauft er, trinkt aber ſelbſt keinen Tropfen davon.

Tobias. Ganz recht. Ich hab' ihm ſechs Flaſchen abgekauft, und hab' ihn eingeladen nebſt einigen Nachbarn. Er ſchmunzelte und wird ſogleich hier ſeyn. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun beym vollen Glaſe luſtig und guter Dinge ſind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe geſtiegen iſt, ſo wollen wir mit eurer Heirathsgeſchichte heraus rucken. Was gilts, wir betorkeln ihn, denn er hat mir vom beſten zapfen müſſen.

Lieschen. Ei, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tobias. Bar bezahlt.

Lieschen. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß euch die Mutter keinen Groſchen gibt.

Tobias. Ne, das thut ſie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brot im Hauſe und will ſchlampampen.

Tobias. Ne, Marcibillchen, ſchlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marcib. Geh doch geſchwind, Lieſe, und hohle einen Krug Waſſer aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken finden.

Tobias. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Waſſer getrunken: Wein, Firer Wein. Er ſteht ſchon draußen in der Küche.

Marcib. So? wo haſt du den hergekriegt?

Tobias. Vom Nachbar Jobſt.

Marcib. Der pflegt doch ſonſt nichts zu verſchenken.

Tobias. Er hat ihn mir auch nicht geſchenkt. Der Wein koſtet mich meine Batzen.

Marcib. Seine Batzen! hört doch! du haſt doch wohl nicht gar meinen Geldkaſten aufgebrochen?

Tobias. Deinen Geldkaſten betracht' ich nur von ferne mit Reſpect. Ich muß Euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte Stunde abrief, da hört ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein raſſeln — Hm! dacht' ich, wer reiſt denn noch ſo ſpät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeſchwemme — da gings auf einmahl krach! und etliche grobe Stimmen ſchrien durch einander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hülfe nöthig ſey, ſo war ich gleich bey der Hand. Stricke hatte ich bey mir, und flickte das Rad ſo halbwege zuſammen, daß die Reiſenden wenigſtens bis zur nächſten Poſt damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er ſah curios aus, recht wie der alte Ritter auf dem Grabmahl in unſerer Kirche. Er ſprach nicht ein Wort und drückte mir drey Wilde-Manns-Thaler in die Hand. Ich bedankte mich ſchön und fragte, wohin die Reiſe gehen ſollte? Nach dem Kiffhäuſer Berge, war die Antwort, und ehe ich michs verſah, war Alles weg. Wo ſie auf einmahl hingekommen ſind, das weiß Gott. Mein Seel, ich würde glauben geträumt zu haben, wenn die drey Wilden-Manns-Thaler nicht in meiner Hand geblieben wären.

Lieschen. Und ihr habt euch gar nicht gefürchtet, Vater?

Tobias. Kind, wenn man auf guten Wegen in ſeinem Berufe geht, ſo braucht man nichts zu fürchten.

Marcib. Es waren die böſen Geiſter aus dem Kiffhäuſer Berge.

Tobias. Böſe nun wohl eben nicht, ſonſt hätten ſie die Thaler in Steine verwandelt.

Marcib. Das wird noch geſchehn.

Tobias. Meinetwegen, wenns nun geſchieht, ſo hat Nachbar Jobſt den Schaden davon.

Marcib. Biſt du denn wirklich ſo toll ge-

Füßen, den er vormahls mit Wohlthaten überhäuft, und endlich frey gelaſſen hatte. Der fleißige, redliche Mann hatte ſich indeſſen ein kleines Vermögen erworben, beſaß Haus und Hof, Weib und Kind. Er umfaßte die Knie ſeines alten Herrn, und ließ nicht eher mit Bitten nach, bis dieſer einwilligte, ſeine Wohnung zu theilen, und eine jährliche Leibrente von ein tauſend fünf hundert Livres von ihm anzunehmen. Beyde lebten noch im Jahre 1774.

Da viele Züge in dieſem Schauſpiele allzugräßlich ſind, ſo iſt bey der Aufführung manches weggelaſſen worden. Das mag für die Bühne gelten; im Druck aber ſah' ſich der Verfaſſer genöthigt, alles Weggelaſſene wieder herzuſtellen, wenn ſeine Arbeit anders den Titel eines hiſtoriſchen Gemähldes verdienen ſollte.

weſen, die ſchönen Thaler gleich auf der Stelle zu verthun?

Tobias. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das iſt Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marcib. Hätteſt du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen ſchönen Sonntagsſtaat kaufen können?

Tobias. Lieber einen Brautſtaat für Lieschen.

Marcib. Ja, wenn die einmahl Braut wird —

Tobias. Ich denke eben, das ſoll ſie werden für meine drey Wilden-Manns-Thaler.

Marcib. Ein Bräutigam für drey Thaler! nun der muß nicht weit her ſeyn.

Tobias. Da ſteht er.

Lieschen. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töffel. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marcib. Kinder, ſchlagt euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobſt die alten Thaler nicht bey Hunderten ſieht, ſo wird er nimmermehr Ja dazu ſagen.

Tobias. Merkſt du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir mit einander, und beym Trinken — du weißt ja wohl —

Es ſetze brummend ſich der Alte
An meinen Tiſch mit krauſer Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.
Der Wein erheitert ſeine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm ſchwer geſchienen,
Das wird auf einmahl federleicht.
Ja, freylich wollen wir uns ſammeln
Um einen Krug mit Rebenſaft;
Denn macht er gleich die Zunge ſtammeln,
Doch gibt er Überredungskraft.

Marcib. Wie viele Flaſchen haſt du denn?

Tobias. Ein halbes Dutzend.

Marcib. Und wie viel Gäſte?

Tobias. Eben ſo viele.

Marcib. Dann haſt du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaſchen nimmt Nachbar Jobſt ganz allein auf ſich, und bleibt nüchtern dabey.

Tobias. Er wird doch nicht des Teufels ſeyn? Man muß nur machen, daß er viel ſpricht, das Sprechen pflegt auch zu berauſchen. — Da ſind ſie ſchon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth **Jobſt** und mehrere Bauern.

Tobias. Willkommen, ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobſt. Ihr habt uns eingeladen und ſo ſind wir flugs erſchienen.

Tobias. Iſt mir herzlich lieb. Setzt euch da um den Tiſch. Gleich ſoll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobſt (zu Töffel). He, Burſche! was machſt du hier?

Töffel. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie ihr wißt.

Jobſt. Pack dich fort!

Töffel. Aber ich werde die Jungfer Nachbarinn doch anſehen durfen?

Jobſt. Pack dich fort! ſag' ich dir, oder ich werfe dir einen Stuhl an den Kopf.

Mareth. Ein ſchöner Anfang.

Töffel. Ich gehe, Vater, aber das ſag' ich euch, wenn ihr mir auch alle Stühle aus dem ganzen Dorfe an den Kopf würfet, aus meinem Herzen konnt ihr Lieschen doch nicht werfen. (ab).

Jobſt. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat ſeine Urſachen.

Tobias. Ja, ja, ich weiß ſchon. Setzt euch nur. Munter, Lieschen, und du, Marcibille, ſchafft uns Wein auf den Tiſch.

Marcib. Ich thue keinen Schritt. (ab).

Liesch. Gleich ſollt ihr bedient werden (ab).

(Sie ſetzen ſich).

Tobias. Nun wie ſtehts denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerſte nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Roggen hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Weizen.

Der Vierte. Mir freſſen die Haſen das Roggengras.

Tobias. Liebe Nachbarn, ich höre euch alle Jahre klagen, am Ende machts der liebe Gott doch immer recht.

Jobſt. Wenn ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobſt. Aber der Wein gibt Muth und Kräfte, da wird alles gleich derber angefaßt und gelingt beſſer.

(Lieſchen bringt den Wein).

Tobias. Recht, alter Jobſt, das wollen wir gleich verſuchen. Eingeſchenkt! angeſtoßen!

Jobſt (trinkend). Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tobias. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobſt. Laßt doch hören.

Tobias. Daß er nicht umſonſt zu haben iſt.

Jobſt. Laßt ihr euch nur von den Geiſtern aus dem Kiffhauſer Berge recht oft beſchenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? ſeyd ihr beſchenkt worden?

Tobias. Ja, in der Mitternachtsſtunde. Ich mußte helfen an einem zerbrochnen Reiſewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobſt. Ich bleibe dabey, es waren Geſpenſter.

Der Bauer. Im Kiffhäuſer Berge liegen große Schätze.

Tobias. Ei, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes geſehn.

Ein Anderer. Gevatter, verſündigt euch

nicht. Habt ihr nicht davon gehört, wie einmahl die Buben in den alten Burgtrümmern ſpielen, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemahlten Fenſterſcheiben? Da liegt ein Haufen Flachsknoten, die Buben ſtecken ſie in die Taſchen, und wie ſie nach Hauſe kommen, iſt es eitel Gold.

Tobias. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachsknoten hab' ich nicht geſehn.

Ein Anderer. Und wißt ihr nicht, daß der Kaiſer Friedrich im Berge ſitzt vor einem ſteinernen Tiſche? und daß ſein langer Bart durch den Stein durchgewachſen iſt?

Tobias. Ja ja, ſo ſagt man.

Ein Dritter. Und kennt ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tauſend Stückfaß liegen voll köſtlichen Weines?

Jobſt. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller ſchaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es ſitzt eine Schließerinn vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobſt. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmahl zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tobias. Unſer Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu ſagen.

Ein Bauer. Er fürchtete ſich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch dran glauben müſſen.

Tobias. Laßt's gut ſeyn, liebe Nachbarn. Von Geiſtern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein luſtiges Liedchen ſingen. (Er ſchenkt fleißig ein.)

Alle. Der Gevatter hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfeſt erfreun,
Ein Geburtstag ſich erneun,
Die Gevatterſchaft gedeihn,
Ei ſo muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Will das Unglück dich caſteyn,
Quälſt du dich mit Grübeleyn,
Weißt du weder aus noch ein,
Ei ſo muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Ladeſt du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,
Denn bey echtem Saus und Braus,
Ei da muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tobias. Das muß ich ſagen, Nachbar Jobſt, euer Wein iſt gut. Ich glaube, mein Seel, er iſt mir ſchon ein Bißchen zu Kopfe geſtiegen.

Jobſt. Ja, ja, das thut er.

Tobias. Was meint ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander ſprechen?

Jobſt. Laſſt hören.

Tobias. Euer Toffel und mein Lieschen —

Jobſt. Daraus wird nichts.

Tobias. Noch immer nicht? was habt ihr denn einzuwenden?

Jobſt. Mein Toffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er ſoll's noch einmahl in der Stadt bis zum Thorſchreiber bringen. O er kann ſchreiben und leſen.

Tobias. Alle Hagel! ein Nachtwächter iſt wohl eben ſo viel werth, als ein Thorſchreiber. Wenn ich ſterbe, laſſ' ich ihn meinen Dienſt.

Jobſt. Ja, wenn ihr Nachtwächter in der Stadt wäret! das ſind Leute, die theilen mit dem Burgemeiſter.

Ein Bauer. Ei wie das?

Jobſt. Der Burgemeiſter regiert die Stadt bey Tage, der Nachtwächter bey Nacht.

Tobias (bey Seite, etwas lallend). Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr Wein hohlen laſſen. — He da! Lieschen! bring mehr Wein!

Lieschen. Ach Vater! der Wein iſt zu Ende.

Tobias. Du biſt nicht wohl geſcheut! wir haben ja nicht mehr als zwey Flaſchen getrunken.

Jobſt. Hihihi! Nachbar, ihr ſeyd benebelt, da ſtehn ſie ja alle ſechs.

Tobias. Potz tauſend! Ja, Nachbar, da iſt kein anderer Rath, ich muß von euch Succurs hohlen laſſen.

Jobſt. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tobias. Gute Worte ſo viel ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobſt. So laßt euch den Durſt vergehn.

Tobias. Ich muß euch nur ſagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden betörkeln, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobſt. Eure Frau hat Geld.

Tobias. Ja, die gibt mir aber nichts.

Jobſt. So geb' ich euch auch nichts.

Tobias. Holla, Lieschen! weißt du was! Du biſt ja immer ein gehorſames Kind, und ein Sonntagskind oben drein. Geh nach dem Kiffhäuſer Berge, dort iſt der große Ritterkeller, da wirſt du Wein genug finden.

Lieschen. Wenn ihr es befehlt —

Tobias. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt ſchon warum.

Lieschen. Wie viel ſoll ich denn hohlen?

Tobias. So viel du tragen kannſt. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zuſammen geflickt hätte.

Lieschen. Gleich will ich gehn. (ab).

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Johns Hauſe.)

Ada mit einer Baumwollen-Mühle beſchäftigt. Lilli tanzt, indem ſie eine kleine Keſſeltrommel ſchlägt und dabey ſingt.

Lilli (macht eine Pauſe und ſchöpft Athem.)

Ah! ich kann nicht mehr.

Ada. Biſt du endlich müde?

Lilli. Müde. Aber der Körper iſt gelenker als die Seele; man kann länger tanzen als denken.

Ada. Denkt man nicht immer?

Lilli. Ach ja, leider! Es wäre beſſer, ein Sclave dächte nie.

Ada. Und fühlte nie!

Jobſt. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durſt nicht loſchen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Naſe zurück kommen.

Tobias. Laßt ſie nur gehn, ſie wird ſchon ihre Sachen machen. Unterdeſſen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tobias. Tiſch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobſt. Wozu den Tiſch?

Tobias. Ei, um den Wein darauf zu ſtellen, den Lieschen bringen wird.

Jobſt. Hä hä hä! der Tiſch wird wenigſtens nicht knacken.

Tobias. Nur Geduld, ich ſchick' euch alle pudeldick nach Hauſe.

(Alle, mit Stühlen und Tiſch beladen, lachend und ſchwatzend ab.)

Sechste Scene.

Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuſer Berges. Schauerliche Muſik. **Die Schließerinn**, in altdeutſcher Tracht, ſitzt vor einem Felſenkeller.

Drey hundert Jahre ſind verronnen,
Erlöſung iſt noch nicht gewonnen!
Die Eule ſchreyt, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
  Wenn wird ein Mägdlein ſie erlöſen,
  Die mit dem Buhler einſam geht,
  Und der Gelegenheit zum Boſen,
  Trotz ihrem Herzen, widerſteht?
Es wird im Oſten noch nicht heller,
Es bluht und welkt der Roßmarin,
Und immer ſitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerinn.

Siebente Scene.

Lieschen und **Töffel** (mit Flaſchen beladen, ohne die Schließerinn zu ſehen).

Lieschen. Habe Dank, daß du mich bis hierher begleitet haſt. Nun gib mir die Flaſchen, ſetz' dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töffel. Ei, ich kann dich nicht allein laſſen, es iſt hier zu dunkel.

Lieschen. Was thut's? Meinſt du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bethe, thut mir Niemand was.

Töffel. Höre Lieschen, der Gang iſt doch umſonſt. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen?

Lieschen. Was?!

Töffel. Der Augenblick iſt ſo günſtig —

Lieschen. Schämſt du dich nicht?

Töffel. Wenn du mich liebſt —

Lieschen. Wenn du ſo gottlos redeſt, ſo hör' ich auf dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe dich ſchützend begleitet,
Ich mein' es ſo ehrlich mit dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Böſen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da drüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töffel. Du magſt wohl Recht haben, Lieschen, aber du glaubſt nicht, wie die Liebe mich quält.

Lieschen. Ei, quält ſie mich denn nicht auch? Gott wird ſchon helfen. Setz' dich nur da auf den Stein und erwarte meine Zurückkunft.

Töffel. Wo willſt du denn hin?

Lieschen. Narr, in den Berg.

Töffel. Der Berg iſt ja überall zu.

Lieschen. Der Vater hat geſagt, ich ſoll Wein aus dem Ritterkeller hohlen, ich bin gehorſam, und da wird der Berg ſchon ſich aufthun.

Töffel. Ha ha ha! das wird er wohl bleiben laſſen.

Lieschen. Du biſt ein gottloſer Menſch, du haſt keinen Glauben. Sieh, da ſitzt ja ſchon die Schließerinn.

Töffel. Wo?

Lieschen. Dorten.

Töffel. Ich ſehe nichts.

Lieschen. Das macht, weil du kein Sonntagskind biſt. — Gott grüß euch, Frau Schließerinn.

Schließerinn. Schönen Dank, mein Kind.

Lieschen. Der Vater läßt euch auch ſchön grüßen.

Schließerinn. Wer iſt dein Vater?

Lieschen. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebeſſert hat.

Schließerinn. Was will dein Vater?

Lieschen. Wein, aber vom beſten.

Schließerinn. Haſt du Geſchirr mitgebracht?

Lieschen. Ja, ſo viel ich tragen konnte.

Schließerinn. Gib ſie her.

Lieschen (zu Töffel). Gib her die Flaſchen.

Töffel. Mit wem redeſt du denn?

Lieschen. Mit der Schließerinn.

Töffel. Antwortet ſie dir auch?

Lieschen. Freylich.

Töffel. Aber ich höre ja nichts!

Lieschen. Ich höre und das iſt genug. (Sie nimmt die Flaſchen). Da, liebe Frau Schließerinn, zapft nur recht voll.

Schließerinn. Fürchteſt du dich nicht vor mir?

Lieschen. Warum ſollt' ich mich vor euch fürchten? Ich thue nichts Böſes, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließerinn. So warte hier, du ſollſt Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Lieschen. Siehſt du, ich bekomme Wein.

Töffel. Ich glaube es nicht eher, bis ich es ſehe.

Lieschen. Du ungläubiger Thomas!

Töffel. Gib mir unterdeſſen einen Kuß.

Lieschen. Gott bewahre!

Töffel. Nun, die Frau Schließerinn wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Lieschen. Rede dich nicht um den Hals.

Töffel. Wie ſieht ſie denn aus?

Lieschen. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt ſie ſchon.

Schließerinn (kommt zurück). Nimm, mein Kind, und wenn du ſo fromm und ehrlich bleibſt wie bisher, ſo haſt du mir reich vergolten, und darfſt auch wieder kommen und Wein hohlen, ſo oft du willſt. Nur darf er nicht verkauft werden, hörſt du! Ihr müßt ihn ſelber trinken.

Lieschen. Von Herzen gern.

Schließerinn. Und bethe für mich.

Lieschen. Das will ich thun.

Schließerinn. Wenn du Wort hältſt — wenn du fromm und ehrlich bleibſt — ſo bin ich erlost.

Lieschen. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für euch bethen.

Schließerinn. Und ich will dankbar ſeyn, will dir deinen Vater wieder ſchicken. (Sie geht ab in den Keller.)

Lieschen. Meinen Vater will ſie mir wieder ſchicken? der ſitzt ja zu Hauſe und wartet auf mich.

Töffel. Nun? wirſt du noch lange mit der Luft plaudern?

Lieschen. Nun wollen wir gehn.

Töffel. Haſt du denn Wein?

Lieschen. Siehſt du nicht? koſt' einmahl.

Töffel. Potz alle Hagel! die Flaſchen ſind voll! — und das riecht — und das ſchmeckt —!

Lieschen. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerinn hat mir auch erlaubt noch mehr zu hohlen.

Töffel. Noch mehr zu hohlen? Juchhe! die Frau Schließerinn ſoll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufziehn, denn nun muß er dich wenigſtens eben ſo lieb haben, als ſein beſtes Weinfaß. (Beyde ab).

Achte Scene.

(Der Kegelplatz vor des Nachtwächters Hauſe).

Tobias, Jobſt, die Bauern (beym Kegelſpiel).

Alle.

Luſtig! luſtig! dran und drauf!
Junge, ſetz die Kegel auf!

Einer.

Grade nun hinausgeſchoben —
Dieſer Wurf, den müßt ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drey.

Der Erſte.

Ja das Glück war nicht dabey.
Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja ſo geht's dem Klugen oft,
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Zieh' die krumme Kugel ſchleichen,
Links und rechts vom Brete weichen,
Dennoch faſſen —

(Der Junge ſchreyt: Alle Neune!)

Alle.

Ha ha ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ei ſo ſchlag das Wetter drein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, ſo im Spiel,
Muß es fein geſchlichen ſeyn.

Alle.

Um zu treffen u. ſ. w.

Jobſt. Hört, Nachbar, beym Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durſt.

Tobias. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobſt. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seyd froh, wenn ſie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tobias. Seyd außer Sorgen, kein Geſpenſt kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. He, Mann! ſiehſt du wohl, daß es ſchon anfängt dunkel zu werden?

Tobias. Ja, das ſeh' ich.

Marcibille. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tobias. Sie wird ſchon kommen, ſie hat ſchwer zu tragen.

Marcibille. An deiner Narrheit hat ſie zu tragen. Das ſag' ich dir, wenn ihr die Geiſter ein Haar krümmen, ſo dreh' ich dir den Hals um.

Tobias. Dieß Mahl brauchſt du dich nicht zu bemühn, denn da iſt ſie ſchon.

Lilli. Und thäte alles ſchlafend. Was meinſt du Ada? Wer doch nur immer ſchlummern könnte!

Ada. Im Grabe?

Lilli. Nicht doch. Auf Blumen.

Ada. Kommt das nicht auf Eins heraus? Der Tod iſt ein Schlummer ohne Athemhohlen.

Lilli. Aber ſo kalt — ſo einſam —

Ada. Und ohne Träume.

Lilli. Deſto ſchlimmer! Träume ſind noch das Beſte, was man auf der Welt hat.

Ada. Du haſt Recht. Mein Schlaf iſt ein Traum von ihm.

Lilli. Und dein Erwachen nicht minder. Es iſt drollig und verdrüßlich, wenn ſo ein Er unſere Träume belebt. Wohl mir! keine Mannsgeſtalt umgaukelt mein Lager.

Ada. Weh mir! Die Ruhe iſt ein Fremdling in meiner Kammer.

Lilli. Liebe und Ruhe ſind ein Paar Kinder, die ſich alle Augenblicke beym Spielen zanken. Oder nein, nur die Liebe iſt ein Kind; die Ruhe iſt ein alter Mann, den jener unartige Knabe beym Barte zupft.

Ada. Glückliches Mädchen! dem jedes Ding die lachende Seite zudreht.

Jobſt. Und mein Bube hinterdrein. Was gilt's, der iſt dabey geweſen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Lieschen. Guten Abend alle mit einander. Nun macht euch luſtig, da bring' ich Wein.

Töffel. Und vom beſten, dafür ſteh' ich euch, denn ich hab' ihn gekoſtet.

(Alle drängen ſich erſtaunt um Lieschen.)

Jobſt. Alle Teufel! bringſt du wirklich Wein? wo bringſt du ihn denn her?

Lieschen. I nu, aus dem Ritterkeller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tobias. Hab' ich's nicht geſagt?

Jobſt (koſtend). Gut iſt er, das muß ich geſtehn. Die Herren Geſpenſter führen ein gutes Glas Wein.

Marcibille. Iſt dir denn nichts zugeſtoßen?

Lieschen. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft geſtoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als ein Mahl gefallen.

Jobſt. Alſo du warſt auch dabey?

Töffel. Ja, Vater, wo Lieschen iſt, da muß ich auch ſeyn.

Jobſt. Dieß Mahl hab' ich meine Urſachen, warum ich dir's vergebe.

Tobias. Wer gab dir den Wein?

Lieschen. Die Schließerinn, eine freundliche Frau. Sie hohlte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu hohlen.

Jobſt. Mehr zu hohlen? tauſend Sapperment! (zu Töffel.) Haſt du ſie auch geſehn?

Töffel. Ne, Vater, ſie hat ſich mit mir nicht abgegeben.

Jobſt (ihn bey Seite ziehend). Aber du weißt doch, wo der Keller iſt?

Töffel. J ja, vom Galgen linker Hand durch den Buſch, den Fußſteig nach der Kohlengrube, bey der dicken Eiche vorbey, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobſt (bey Seite). Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus einem Faſſe wenigſtens drey andere machen.

(will gehn.)

Tobias. Wohin, Nachbar Jobſt?

Jobſt. Ich komme gleich wieder. (ab).

Ein Bauer (trinkend). Das Weinchen gleitet hinunter, als ob's Queckſilber wäre.

Tobias. Setzt euch, liebe Nachbarn, ſchmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flaſche ſehn. Es hat doch jeder ſein Feuerzeug bey ſich!

Alle. Ja! ja!

Marcibille. He, Lieſe! hohl' unſere Spinnrader heraus. Während die Männer verzehren, müſſen die Weiber erwerben. Bring' auch die Hechel mit, auf daß der Toffel nicht müßig bleibe.

(Lieschen hohlt alles. Man ſetzt ſich in einen Halbkreis, die Männer in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben ſie Töffel, der Flachs hechelt).

Alle Männer (außer Toffel)

haben ihre kleinen Pfeifen geſtopft und ſchlagen nun Feuer an.

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken ſprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.
Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,
Hohl' ich mir's aus deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und Lieschen.
Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe ſich das Rädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.
Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme ſchnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angeſteckt.
Paff! Paff! Paff!

Marcibille. Lieschen. Töffel.
Männer thun ſich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Iſt die fleiß'ge Spinnerinn,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun ſitzen wir fröhlich Alt und Jung beyſammen in lieblicher Dämmerung.

Tobias. Im Zwielichten hör' ich gar zu gern Geſpenſter-Geſchichten. He, Lieschen! erzähl' uns eine.

Lieschen. Es war ein Mahl ein ſchönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuſer Berge. Eines Abends ſtand ſie auf dem Söller und ſchaute hinab in das blühende Gebüſch, und meinte, ſie blühe doch noch ſchöner, denn ſie war hoffärtig und eitel. Da trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelſack, der ſang ein klägliches Lied und bath um ein Almoſen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und warf es hinunter. Der Greis bedankte ſich und hob es auf. Als er aber den Lappen aus einander wickelte, ſiehe da war ein Stein darin, und das Fräulein ſchlug ein lautes Gelächter auf. Da ſah der Greis mit ſtrafendem Blick hinauf und ſprach, indem er den Stein weit über die Felſen hinab ſchleuderte: „Mögeſt du nimmer Ruhe finden, bis du dieſen Stein wieder gefunden haſt." Mit dieſen Worten verſchwand er, und das Fräulein wurde von einer ſchrecklichen Angſt befallen. Früh am Morgen ſuchte ſie den Stein in allen Felſenſchlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbſt ſtürmiſch, der Winter kalt, doch ſuchte ſie jeden Morgen und immer vergebens! bis ſie, von ſteter Angſt gepeinigt, hinwelkte und ſtarb. 400 Jahre ſollen ſchon verfloſſen ſeyn, und immer ſieht man noch um Mitternacht ſie zwiſchen den Felſen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tobias. Das iſt eine nachdenkliche Geſchichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (ſich zufällig umſehend). Alle gute Geiſter! da ſteht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da ſteht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen ſich in einem Winkel zuſammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde ſtehend).

Den ſauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich geſtiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn

Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr ſeht mit ſcheuen Blicken
Mich voll Verwundrung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tobias. Lieſe, lauf und hohl ein wenig Speiſe. Wenn ihr Fleiſch und Bein habt, ſo tretet näher und trinket von dieſem Wein.

Hans. Gott ſegne euch dafür!

Marcib. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tobias. Marcibillchen, denk an das hoffärtige Fräulein.

Lieschen (die etwas gehohlt hat). Da iſt Speiſe, guter Alter, ſetzt euch und laßt's euch ſchmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennſt du mich?

Lieschen. Nun ja ich denke.

Hans. Was iſt denn mit mir vorgegangen? mich daucht, ich muß noch jung ſeyn.

Lieschen. Seht doch nur auf euren langen grauen Bart.

Hans. Du haſt Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tobias. Im Dorfe Meinhardtshauſen.

Hans. Nun ja, ſo mein' ich auch. Und dieſes Haus?

Tobias. Das gehörte vormahls dem Ziegenhirten Hans, aber ſeit zwanzig Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit zwanzig Jahren? unmöglich!

Tobias. Ich ſage euch, ſchon im vorigen Herbſt wurden es zwanzig Jahr.

Hans. Und *ihr* ſeyd Tobias der Nachtwächter?

Tobias. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr ſeyd ja mit mir in die Schule gegangen.

Tobias. Das ich nicht wüßte. (zu den übrigen leiſe) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte iſt verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch ſchwach, ich muß mich ſammeln.

Tobias. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein iſt gut. Von dem hab' ich geſtern Abend auch getrunken.

Tobias. Geſtern Abend? wo wart ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leiſe). Laßt ihn gehn, er redet irre.

Jobſt (hinter der Scene). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Alle. He! was gibts!

Tobias. Das klang wie Nachbar Jobſtens Stimme.

Töffel. Ja, das iſt mein Vater. (läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobſt von Töffel und Lieschen geführt.

Jobſt. Ach! ach! ach!

Töffel. Was iſt euch widerfahren?

Jobſt. Mein letztes Stündlein hat geſchlagen.

Alle (außer Hans). So redet doch.

Jobſt. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er ſchmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannſt du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mir her —

Tobias. Nach dem Berge?

Jobſt. Ja, nach dem verfluchten Berge!

Keuchend rollt' ich mein Faß
Über Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, ſtieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich ſtand ich vor den Trümmern,
Sah ein düſtres Lichtlein ſchimmern,
Ging drauf los, rief und ſchrie:
He! wer lehnt mir meine Müh?
He! wo ſind die vollen Kufen? —
Als ich nun drey Mahl gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,
Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!

Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobſt ſey ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Echten alten Muſcateller,
Habe zu der ſüßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —
  Hu! da ſauſt es!
  Hu! da brauſt es!
Und mit Toben und mit Grimme
Hört' ich eine Donnerſtimme

Lilli. Mach es wie ich, vergiß weil du mußt.

Ada. Ich kann nicht — und mag nicht! — Alles was mich umgibt, die entfernteſten Ähnlichkeiten, führen das Bild meines Gatten herbey. Sehe ich von ungefähr einen Mann aus dem Buſche treten, mit der Flinte auf der Schulter und einem erlegten Perlhuhn — ſo kam er von der Jagd. Erblick' ich einen andern am Meeresufer, der nach Fiſchen angelt — ſo ſaß er oft, indeſſen ich bunte Muſcheln ſuchte, mich für ihn zu ſchmücken. Der Schall der Keſſeltrommel mahlt mir ſeinen ſchlanken Leib im Tanz; und hör' ich ein Lüftchen ſäuſeln, ſo ſehe ich, wie der Wind mit ſeiner krauſen Wolle ſpielt.

Lilli. Es taugt nicht für andre zu leben.

Ada. Ach! die frohſten Stunden der Menſchen ſind in Anderer Glück verwebt.

Lilli. Mann und Weib müſſen ein Ganzes bilden? Wohl! aber dieß Ganze muß dem Polypen gleichen; ſchneide ihn auseinander, und jeder Theil lebt für ſich. (Sie ißt von einer Ananas die auf dem Tiſche ſteht.) Das Tanzen hat mich durſtig gemacht. Willſt du Ananas eſſen?

Ada. Ich kann dieſe Frucht nie ſehen ohne

In des Berges Tiefe ſchreyn:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauſcht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beym Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, gekniffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder einer auf den Rücken,
Mich erdroſſelt zum Erſticken;
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!

Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geiſterhaufen
Convoyiret bis hierher —
Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tobias. Das iſt die gerechte Strafe für euren Vorwitz.

Mareib. Ihr könnt noch froh ſeyn, daß es euch nicht ergangen iſt, wie meinem Hans, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Hans? wer war denn der?

Marcib. Jnu, derſelbe Ziegenhirt, dem dieſe Hütte zugehörte.

Hans. Der iſt gar nicht wieder gekommen?

Marcib. Gott ſey der armen Seele gnädig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Anderer. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seyd ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, ſeit ſiebzehn Jahren.

Hans. Ihr ſpaßt. Der alte Martin iſt ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Geweſen, ja. Der iſt vor ſiebzehn Jahren geſtorben.

Hans. Vor ſiebzehn Jahren geſtorben? und geſtern früh iſt er mir noch begegnet, als ich meine Heerde austrieb?

Tobias. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr ſeyd ſo erſchöpft — es iſt noch nicht recht richtig mit euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir iſt. Großer Gott! hab' ich denn ſo lange geſchlafen?

Tobias. Geſchlafen? was wollt ihr damit ſagen?

Hans. Kennt mich den keiner von euch?

Alle. Nie.

Hans. Ich bin ja Hans der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! ſeyd ihr ein Geiſt?

Hans. Nicht doch. Aber Geiſter haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Geſtern, ſo kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwiſchen den Trümmern am Kiſſhäuſer Berge. Lange ſchon hatte ich bemerkt, daß an dieſer Stelle eine meiner Ziegen oft verſchwand und, wenn ſie nach einigen Stunden wieder kam, ſatt und munter war. Geſtern ſchlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freyen Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, ſich mit dem Kegelſpiel ergetzten. Als ſie mich erblickten, winkten ſie mir und befahlen mir, die Kegel aufzuſetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und ſagte, ich ſolle gutes Muthes ſeyn, es werde mir kein Leides widerfahren. So ſetzte ich denn die Kegel auf ſo flink ich konnte, und that immer dazwiſchen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köſtlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schlafrigkeit, legte mich in's Gras und entſchlummerte. Heute, als die Sonne ſchon hoch ſtand, weckte mich ein Knappe, ſagte, es ſey Zeit nach Hauſe zu gehn, ſteckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieſelbe Stelle, wo ich meine Ziegen gelaſſen hatte. Von denen fand ich aber keine Spur, ſuchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in einer Nacht gewachſen, und über die Kugel, daß ſie ſo ſchwer ſey, und ſchlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angſt, daß ich wohl gar zwanzig Jahre geſchlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, ſie hieß Marcibille —

Marcib. Die bin ich ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Lieschen. Vater, die bin ich ja.

Hans. Du?! ach lieber Gott! iſt's möglich!

Lieschen. Ja, Vater, wohl iſt's möglich. Nun verſteh' ich, was die gute Schließerinn mir ſagte.

Tobias. Was ſagte ſie dir denn?

Lieschen. Sie wollte mir meinen Vater wieder ſchicken.

Hans. Ei ſo laß dich herzlich umarmen!

Marcib. (ſchüchtern.) Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, du biſt alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Velten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der ſeyd Ihr? und der Tobias?

Tobias. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter euch auf?

Tobias. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, ihr müßt es mir nicht übel nehmen, ich habe unterdeſſen eure Frau geheirathet.

Hans. Ei nun, darum wollen wir uns ſchon vertragen.

Tobias. Hingegen hab' ich eure Tochter fromm und chriſtlich erzogen.

Hans. Das lohn' euch Gott!

Tobias. Wir wollten ſie eben verheirathen, an Töffel —

Töffel. Der bin ich.

Tobias. Den Sohn des reichen Schenkwirth Jobſt.

wenn *ihr* es zufrieden ſeyd, daß mein Sohn eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich ſegne beyde.

Töffel. Juchhe!

Lieschen. Aber für die Schließerinn müſſen wir fleißig bethen.

Marcib. Wer iſt denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sey außer Sorgen, ich will dein Glück nicht ſtoren.

Tobias. Nicht doch, ich trete ſie euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet ſie nur.

Tobias. Ihr habt das erſte Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tobias. Ich gebe ſie euch recht gern zuruck.

Hans. Und ich *laſſe* ſie euch recht gern.

Marcib. Macht keine Complimente, einer muß mich doch behalten.

Schlußgeſang.

Luſtig, luſtig! zwanzig Jahr
Haben die Geiſter $\left\{\begin{matrix}\text{dir}\\ \text{mir}\end{matrix}\right\}$ geſtohlen;
Dafür ſoll nun auch fürwahr

Lieschen zwey Mahl zwanzig Jahr
Wein aus ihrem Berge hohlen.

Morgen, Morgen $\left\{\begin{matrix}\text{gehe}\\\text{geh' ich}\end{matrix}\right\}$ hin
Zu der wackern Schließerinn,
Und auf ihren eignen Wein
$\left\{\begin{matrix}\text{lade}\\\text{lad' ich}\end{matrix}\right\}$ ſie zur Hochzeit ein.

Alfred.

Eine Oper in drey Acten.

Perſonen.

Alfred,
Giesbrecht, } ſächſiſche Prinzen, Zwillingsbrüder.
Ruprecht, Graf von Dürenſtein.
Adelgunde, ſeine Tochter.
Liubowa, eine böhmiſche Prinzeſſinn, eine Heidinn.
Bertram, Voigt zu Dürenſtein.
Petronelle, ſeine Tochter.
Hannah, Pächterinn einer Mühle zu Dürenſtein.
Barnabas, ihr Sohn.
Gottſchalk,
Bernhard, } Knappen.
Der Kanzler.
Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz iſt im erſten Act zu Meißen, im zweyten und dritten vor der Burg Dürenſtein.)

wehmüthig zu werden. Am letzten ſchönen Abend unſers ſtillen Glückes, als er den ganzen Tag in heiſſen Sonnenſtrahlen Piſang gepflanzt, und mit ſeinem Schweiße begoſſen hatte; als er heim kam vom Felde, und ſich müde auf die Bank warf; da wandelte mich die unſelige Luſt an, eine Ananas zu eſſen. Und er, voll Beſorglichkeit für das Pfand der Liebe unter meinem Herzen, ſprang auf, vergaß ſeine Müdigkeit, und eilte meinem kindiſchen Wunſch zu befriedigen. Ich trat heraus vor die Hütte und ſah ihm nach von der Wieſe über den Hügel, bis ihn die Anhöhe verbarg. Dort verſchwand er im Buſche — er verſchwand! — ich habe ihn nie wieder geſehen! — Ich ſtand noch und lächelte in die Abendſonne, voll Sehnſucht ſeiner Rückkunft harrend, als dieſe Räuber, die heimlich vom Seeſtrand herauf gezogen waren, mich plötzlich packten, und ſinnlos fortſchleppten. Ach! denke dir den unglücklichen Mann, als er die Hütte leer fand, und mein Nahme in den Gebürgen verhallte.

Lilli. Iſt es dir ſchlimmer ergangen als mir? Mich hat meine eigne Mutter verkauft. Gott gebe ihr einen guten Morgen! ſie war ſehr arm.

Erſter Act.

(Gothiſche Säulenhalle. Im Vordergrunde, zur Linken des Zuſchauers, ein Thron, auf welchem zwey Seſſel ſtehn. **Knappen**, **Knechte** und **Dirnen** ſind beſchäftigt, den Saal feſtlich zu ſchmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumengewinden. **Gottſchalk** ordnet das Ganze.)

Erſte Scene.

Chor der Knappen.
Ordnet kunſtreich die Trophäen
Aus beſiegter Heiden Land.
Die Dirnen.
Kleidet freundlich dieſe Halle
In der Blumen Feſtgewand.
Alle.
Raſch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;

Heute ſoll der Becher ſchäumen,
Denn es iſt ein Ehrentag!

Gottſchalk. Wohl iſt's ein Ehrentag. Schon naht unſern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er beſiegte. Ach! ſeinen wackern Vater, unſern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn ſeinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht dieſen Thron beſteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entſiegeln und verleſen. Heute ſollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrſchgier keinen Bruderzwiſt erregen!

Zweyte Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barnabas (tritt ein und bewundert mit offnem Maule die feſtlichen Anſtalten, aber, indem er zwiſchen zwey Säulen durchgeht, verwickelt er ſich in einer Guirlande; indem er ſich los machen will, zerreißt er ſte und ſtolpert auf eine Trophäe, die er umwirft). O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! ſolche ungeleckte Bären haben hier nichts zu ſuchen.

Barnabas. Seht mir doch den Grobian! o ich kenne dich, du haſt bey meiner Mutter um Salz und Brot gedient. Damahls warſt du höflich, weil du hungrig warſt. Alle Hungrige ſind höflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barnabas (ihnen nachſpottend). Hinaus! hinaus! Ich wollte, daß ihr alle in den nächſten drey Tagen bey einer Mücke zu Gaſte gehen müßtet; was gilt's, dann wäret ihr um den Finger zu wickeln. Potz Kohl und Wurſt! kennt ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bey Dürenſtein.

Alle. Hahahahaha!

Barnabas. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Herrmann war mein Gevatter.

Gottſchalk. Biſt du es, Barnabas?

Barnabas. Freylich bin ich es. Mein Vater war der erſte Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bey Dürenſtein gepachtet, die das ganze Jahr kein Waſſer hat.

Gottſchalk. Das iſt ſchlimm.

Barnabas. Der Narr des geſtrengen Herrn Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So geht's in der Welt! was frommt der Fleiß?
Er führet nicht zum Ziele;
Der Arme bringt durch Müh' und Schweiß
Kein Waſſer auf die Mühle.

Der Reiche ſitzt behaglich breit
Bey Schmauß und Würfelſpiele,
Und dennoch läuft ihm jeder Zeit
Das Waſſer auf die Mühle.

Zieh unverdroſſen ſtets am Joch,
Sey klüger auch als Viele;
Haſt du kein Geld, ſo läuft dir doch
Kein Waſſer auf die Mühle.

Gottſchalk. Der Narr hat Recht.

Barnabas. Die Narren haben immer Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottſchalk. Was willſt du denn hier?

Barnabas. Schauen will ich. Die Mutter ſagte: „Barnabas, du biſt ein kluger Junge, nur manchmahl noch ein Bißchen dumm. Das kömmt daher: du haſt immer hinter dem Ofen geſeſſen. Nun ſollſt du aber morgen heirathen, die hübſche Petronelle, des Burgvoigts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, ſonſt gibt's eine Pantoffelehe."

Gottſchalk. Das ſind die beſten.

Barnabas. „Drum geh auf Reiſen, zwey Stunden von hier, da gibt's heute viel Spectakel, den ſieh mit an, komm auf den Abend wieder, ſo biſt du ein gemachter Kerl."

Gottſchalk. Glück zu Barnabas! kennſt du mich denn nicht mehr?

Barnabas. Euch? ne.

Gottſchalk. Wir haben doch oft im Mühlenbach mit einander gekrebſt.

Barnabas. Gekrebſt? J!

Gottſchalk. Hab' ich denn keine Familienähnlichkeit?

Barnabas. Aus meiner Familie? ne, ihr habt keine platte Naſe und kein Wurſtmaul.

Gottſchalk. Habt ihr lange nichts vom Vetter Gottſchalk gehört?

Barnabas. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottſchalk. Ich bin dieſer Taugenichts.

Barnabas. Ihr? Potz Kohl und Wurſt! ja nun erkenn' ich euch. Hab' ich's doch immer geſagt: der Gottſchalk, hab' ich geſagt, aus dem wird noch einmahl ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umſtände, gib mir die Hand, ich lade dich zur Hochzeit.

Gottſchalk. Mit der hübſchen Petronelle?

Barnabas. Kennſt du ſie?

Gottſchalk. Beſſer als du.

Barnabas. Beſſer als ich?

Gottſchalk. Topp! ich komme.

Barnabas. Aber morgen.

Gottſchalk. Morgen ſchon?

Barnabas. Freylich, denn heute zieht unſer Graf mit ſeiner ſchönen Tochter hierher nach Meißen.

Gottſchalk. Was hat denn der Graf mit deiner Hochzeit zu ſchaffen?

Barnabas. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir luſtig ſind, und luſtig, Vetter, wollen wir ſeyn, darauf gebe ich dir mein Wort. Aber es muß geſchehn, ſo lange er nicht zu Hauſe iſt, ſonſt jagt er uns alle zum Teufel!

Gottſchalk. Iſt der alte Graf ſo ein Feind der Freude?

Barnabas. Hu! wir laufen ſchon, wenn wir nur ſeinen Zwickelbart ſehn. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als ſeine ſchöne Tochter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er ſchon freundlich werden.

Gottſchalk. Warum das?

Barnabas. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden ſich vermählen wird.

Gottſchalk. Meinſt du? ich zweifle.

Barnabas. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die ſind mit einander aufgewachſen. Und wenn du mir nicht glauben willſt, frage nur den todten Herzog, der hat es in ſeinem Teſtamente befohlen.

Gottſchalk. Weißt du ſchon, was im Teſtamente ſteht?

Barnabas. Heute wird es eröffnet.

Gottſchalk. Eben deßwegen.

Barnabas. Ich bleibe hier und hör' es mit an.

Gottſchalk. Was kümmert's dich?

Barnabas. Ei nun, die Mutter ſpricht:

unſer Graf iſt zwar ein mächtiger Herr, aber doch nur ein Lehnsmann der Herzoge von Sachſen; die haben über uns alle zu gebiethen. Nun will man doch wiſſen, wenn man heirathet und der liebe Gott die Ehe ſegnet, wem die Kinder zugehören werden.

Gottſchalk. Doch wohl dir?

Barnabas. Mir? — ach ne! ich bin ja kein Freyſaß.

Gottſchalk. Still! Prinz Giesbrecht erſcheint.

Barnabas. Hu! der ſieht finſter aus, dem geh' ich aus dem Wege. (er miſcht ſich unter die übrigen).

Dritte Scene.

Giesbrecht. Bernhard. Die Vorigen.

Giesbrecht (der in finſteres Nachdenken verſunken, in ſeinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bernhard). Schafft das Geſindel fort!

Bernhard. Geht! unſer geſtrenger Herr will allein ſeyn. (Alle entfernen ſich).

Giesbrecht. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernhard. Er hat das Weichbild ſchon betreten.

Giesbrecht. Als Überwinder des Böhmerfürſten.

Bernhard. Die Trophäen hat er voraus geſandt.

Giesbrecht (bitter). O ja, hier prangen ſie ſchon.

Bernhard. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesbrecht. Hab' ich noch Freunde?

Bernhard. Ihre Zahl iſt nicht klein. Sie ſind verſammelt und harren eures Winkes.

Giesbrecht. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernhard. Warum ſo finſter, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindeſten wird eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil euch beſchieden haben.

Giesbrecht. Alles oder nichts. Meinſt du, ich würde mich begnügen mit ein Paar abgeriſſenen Grafſchaften? Wir ſind Zwillingsbrüder. Wer von uns beyden der ältere, hat die Mutter nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem ſchmeichleriſchen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, ſo entſcheide zwiſchen mir und ihm das Schwert.

Bernhard. Denkt ihr ſo, warum ergrifft ihr nicht die Zügel, als euer Bruder noch in Böhmen in kriegeriſche Abenteuer verwickelt war? Warum ließt ihr nicht das Teſtament verſchwinden?

Giesbrecht. Übergab es nicht mein Vater ſterbend, in einem Käſtchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernhard. Der Kanzler iſt doch nur ein Diener eures Hauſes?

Giesbrecht. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog nicht den Schlüſſel zu dieſem Schatze dem Grafen von Dürenſtein vertraut?

Bernhard. Eurem Vaſallen.

Giesbrecht. Aber einem mächtigen Vaſallen.

Bernhard. Den ihr gewinnen könntet.

Giesbrecht. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er ſieht im Geiſt ſie ſchon als Herzoginn.

Bernhard. Dann muß ich fürchten —

Ada. Dir blieb der Troſt deine Mutter erquickt zu haben. Was mir?

Lilli. Zeit und Gewohnheit.

Ada. Ach! die Zeit verwiſcht nicht alles, und die Gewohnheit bedeckt den Abgrund nur wie das Seegras das Meer; man vergißt Ein Mahl leiſe aufzutreten, und man verſinkt.

Lilli. Nicht doch. Gewohnheit mahlt endlich auch Kerker bunt und wären ſie eng wie eine Cocosnuß. (Sie ſchlägt auf die Trommel.) Wirf deine Arbeit weg, und laß uns tanzen.

Ada. Ich mag nichts thun, wofür ich mich ſchämen müßte, wenn Er es ſahe.

Lilli. Schämen? Der Tanz iſt heilig. Haſt du nicht oft im Fetiſtempel getanzt?

Ada. Es bleibt doch immer ein Ausdruck der Freude. Er weint und ich ſoll tanzen!

Lilli. Wenn du nicht willſt, ſo tanze ich allein. Mit jedem Stampfen meines Fußes ſtoße ich eine Grille von mir, und jeder Schlag auf die Trommel betäubt eine böſe Laune. (Sie tanzt, ſingt und trommelt.)

Ada. Glückliches Mädchen! das ſeine Tage gedankenlos abhaſpelt, wie ich dieſe Baumwolle.

Giesbrecht. Was?

Bernhard. Daß eure muthigen Freunde, an Zahl zu ſchwach —

Giesbrecht. Ich bin auf alles gefaßt. Der Böhmerfürſt, obſchon beſiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich ſelbſt war einſt im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt du nicht, daß ich die holde Liubowa, des Böhmerfürſten Tochter, liebe. Längſt hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm geſandt und einen Bund mit ihm geſchloſſen. Liubowa iſt mir zugeſagt. Ich werde ihres Vaters Erbe; ich ſchütze ihn, er mich. So gerüſtet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen.

(Ein Trompetenſtoß in der Ferne).

Giesbrecht. Was gibt's?

Ein Knecht (tritt auf). Der Graf von Dürenſtein iſt angelangt.

Giesbrecht. Noch meid' ich ſeine Gegenwart. (Indem er ſich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen).

Giesbrecht (mit Hohn). Sieh da, ſchönes Fräulein! Seyd willkommen hier, wo ihr bald herrſchen werdet. Schon naht mein glücklicher

Bruder, um ſeine Lorberkrone ſammt dem Herzogshut euch zu Füßen zu legen.

(ab mit Bernhard).

Vierte Scene.

Adelgunde (allein). Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritterwort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, ſo gebührt mir die Krone. Hat nicht ſein Vater ſie dem meinigen zugeſagt? — Aber werde ich ſie auch von ſeinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und er hat mich verrathen! — In der Ferne, Alfred, meinteſt du, den ſpähenden Blicken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felſen, durchſchiffe Meere,
Umgib die Bruſt mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angſt der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eiferſucht umſchleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.

Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo ſich deine Allmacht zeigt?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. ſ. w.

(Sie zieht einen Brief aus dem Buſen).

Ja, Alfred, dir unbewußt, folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieſer Brief! er zerreißt mein Herz! und dennoch muß ich ſtets ihn wieder leſen. (Sie lieſt).

„Alfred hat den Böhmerfürſten über-
„wunden, doch er verlor ſein Herz an des Be-
„ſiegten ſchöne Tochter. Man ſagt, Lindowa
„ſey verſchwunden.“

Treuloſer! ſollte er es wagen, die heidniſche Dirne in dieſe ehrwürdigen Hallen einzuführen! — Ha! ſie zittre vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenſtein. Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmſt du nicht den Jubel des Volkes? hörſt du nicht Alfreds Nahmen mit dem deinigen von tauſend Lippen ſchallen? — Endlich ſteh' ich am Ziele! Alfred beſteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelgunde (reicht ihm den Brief). Leſ't.

Graf (nachdem er geleſen). Poſſen! eine Liebeley.

Adelgunde. Sie iſt verſchwunden.

Graf. Deſto beſſer.

Adelgunde. Wohin? — in ſein Lager — in ſeine Arme!

Graf. Wenn auch! die heidniſche Buhlerinn wird ſchnell der edlen Gattinn weichen.

Adelgunde. Wenn er ſie mit ſich führte —

Graf. So werde ſie Zeuginn deines Triumphes.

Du ſollſt die eitle Furcht beſiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.
Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beyde.
Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.
In deiner ſanften, ſtillen Würde
Beſchäm' ihn alle Zuverſicht.

Adelgunde.
Des kranken Herzens ſchwere Bürde,
O Vater! ſie verhehlt ſich nicht!

Beyde.
Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörinn! er liebt dich. Würde er ſonſt, von wenigen Rittern begleitet, ſeinem Heere voraus geeilt ſeyn? um einige Tage nur dich früher wieder zu ſehn?

Adelgunde. Ach! wenn ich hoſſen dürfte—

Graf. Liebe hat er dir geſchworen.

Adelgunde. Und ſeinen Schwur vergeſſen!

Graf. So wird des Herzogs Teſtament ihn an ſeine Pflicht erinnern.

Adelgunde. Wißt ihr auch gewiß, daß Herrmann's letzter Wille eine Verbindung mit *mir* ihm zur Pflicht macht?

Graf. Öfter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmuſik verkündet Alfreds Einzug.

Sechſte Scene.

(Kriegeriſcher Marſch in der Ferne. Die *Knappen* und *Dirnen* treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erſchallen!
Dem Helden zieht entgegen,
Den Siegeslorbeern krönen!
In lauten Jubeltönen

Steigt ſeines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter miſchen
Ihren freundlichen Geſang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Ziſchen
Erreiche nie ſein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erſchallen u. ſ. w.

Alfred (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieſes Geſanges raſch ein, ſteht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft ſich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den ſeines Vaters Füße betreten haben).

Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölf Mahl iſt der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf- und untergegangen! Endlich führt mein Glücksſtern mich zurück!

Wonnevolle Jugendträume
Weckt der Heimath Wiederſehn;
Grüner ſcheinen da die Bäume,
Linder ſcheint die Luft zu wehn;

Heller ſind des Mondes Strahlen,
Wärmer iſt der Sonne Licht,
Und die Jugendfreuden mahlen
Sich auf Greiſes Angeſicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,
O das zaubert hier auf's neue
Die Erinn'rung ihm hervor!

Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt ſie —
Ach! dem warmen Herzen gnügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelgunde (bey Seite). Für mich keinen Blick!

Alfred. Weh mir, daß dieſe Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird! Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn ſein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieſer Thron — auf deſſen Stufen ich ſo gern zu ſeinen Füßen ſaß — ach, er iſt leer! (ſich wendend.) Ha! Graf Ruprecht und ſeine ſchöne Tochter! verzeiht, wenn meine erſten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens erſten Ausbruch tadeln! Doch indem der Tod euch einen Vater raubte, ſeyd ihr ſelbſt Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergeſſen.

Alfred. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig ſeyn.

Graf (ſeine Tochter bey der Hand faſſend). Sehet da, Prinz, die Geſpielinn eurer Jugend, den Gegenſtand eurer erſten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau ſtill, ſich oft geſehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung gehn.

Alfred (verwirrt). Verzeiht mir, ſchöne Adelgunde, wenn ich zerſtreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelgunde. Ich ehre dieſen Schmerz.

Alfred. Ach! ich fühle ihn um ſo tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo iſt Giesbrecht? warum ſcheint er mich zu meiden?

Graf Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entſcheidung ſeines Schickſals ein etwas peinliches Verhältniß zu euch —

Alfred. So eilet, dieſen Stein, den ſein Mißtrauen zwiſchen uns ſchleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in dieſe Halle, ſammelt die Ritter und Vaſallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pauſe.)

Adelgunde (bey Seite). Er ſchweigt — er iſt verwirrt.

Alfred (bey Seite). Kaum wage ich, meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelgunde. Je mehr ich euch betrachte, je mehr vermiſſe ich den freundlichen Gefährten meiner Kindheit.

Alfred. Ja, nur zu ſchnell ſind die ſchönen Jahre verronnen!

Adelgunde. Der Sieger des Böhmerfürſten ſcheint die Blicke eines Mädchens zu ſcheuen.

Zweyte Scene.

Truro. Die Vorigen.

Truro. Holla Kinder! ſchämt euch. Ihr tanzt, und unten heulen ſie.

Lilli. Komm, hilf mir Ada aufmuntern.

Truro. Was fehlt ihr?

Lilli. Siehſt du nicht, wie ſie die Baumwolle in Thränen netzt, als wolle ſie dem Schmerz eine Lampe anzünden, und drehe eben den Tacht dazu?

Truro. Wer keine Leiden hat, ſchafft ſich welche.

Ada. Ich keine Leiden?

Truro. Nennſt du etwa Leiden, daß du an einer leckern Tafel ſchwelgſt, indeſſen wir den unſchmackhaften Brey von Manioc verzehren? daß du auf weichen Polſtern deine Glieder dehnſt, indeſſen wir, von Sonnengluth erdrückt, von Peitſchenhieben ermuntert, mit Schweiß und Blut die dürre Erde behauen? nennſt du etwa Leiden, daß unſer Herr, der Nichts und Niemand liebt, dennoch deinen Reitzen huldigt?

Lilli. Nennſt du etwa Freuden, daß unſer Herr, den Niemand liebt, doch Adas Gegen-

Alfred. Ich will wahr ſeyn, wie immer. Ja, Adelgunde, ich ſcheue deine Blicke.

Adelgunde. Weil ihr im Rauſch des Sieges — und vielleicht im Rauſch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alfred. Rauſch der Sinne? Nein, ſo klein war ich nicht. Und doch erſcheine ich vor euch ein Schuldiger — hoffe nur von eurer Großmuth.

Adelgunde. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, ſo ſey vergeſſen, daß ich ihn verloren hatte.

Alfred (bey Seite). Wie ſoll ich ihr bekennen?

Adelgunde. Oder fürchtet ihr meinen Vater?

Alfred (ſtutzt). Fürchten?

Adelgunde. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachſicht beurtheilen.

Alfred. Was ſagt ihr? — Der Prinz von Sachſen ſollte der Nachſicht eines Grafen von Dürenſtein bedürfen? war er nicht der Vaſall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelgunde. Welcher Stolz!

Alfred. Noch iſt der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute, wie er wolle, den Grafen von Dürenſtein werde ich nie fürchten — (faßt ſich) nur euch, ſchöne Adelgunde, euren Zorn, eure Thränen —

Achte Scene.

Gottſchalk. Die Vorigen.

Gottſchalk. Ein fremder Knappe wünſcht euch zu ſprechen — (mit Bedeutung) er nennt ſich **Rithogar.**

Alfred (beſtürzt bey Seite). Himmel! ſo hat ſie es doch gewagt —

Adelgunde. Prinz, ihr ſeyd erſchrocken?

Alfred (ſich verſtellend). Vor einem Knappen? Was ihr mir nicht alles zutraut. Ich gehe ſeine Bothſchaft zu vernehmen. (will gehen).

Adelgunde. Warum nicht hier? ſeyd Ihr doch in eures Vaters Pallaſt. **Hier** möge er ſeine Bothſchaft euch verkünden; und iſt ſie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigſtens die meinigen — ſie nicht hören dürfen, ſo befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alfred. Euer Argwohn —

Adelgunde. Iſt leer, nicht wahr? nun, Gottſchalk, was zögerſt du noch? Laß den Knappen eintreten. Warum heſteſt du dein Auge ſo forſchend auf deinen Herrn, als ob du ſeiner Einwilligung noch bedürfteſt? Geh, ſage ich dir.

(Da ſie den Prinzen ſcharf betrachtet, ſo kann dieſer kein Zeichen geben, und Gottſchalk winkt.)

Neunte Scene.

Linbowa (als Edelknabe). Die Vorigen.

Linbowa (tritt haſtig ein. Stutzt, als ſie Adelgunden erblickt, bleibt ſtehen und ſchlägt verwirrt die Augen nieder).

Terzett.

Alfred (bey Seite).
Es iſt die Holde, die es kühn gewagt.
Adelgunde (bey Seite).
Wer iſt der Jüngling, ſchüchtern und verzagt?
Linbowa (bey Seite).
Wer iſt die Fremde, deren Blick mich fragt?
Alfred (bey Seite).
Wie ſoll ich die Verwegene empfangen?
Adelgunde (bey Seite).
Verwirrung röthet ſichtbar ſeine Wangen.

Liubowa (bey Seite).

Zu ſeinen Füßen treibt mich das Verlangen.

Alle Drey.

Ha! welche Marter, wenn in Freud' und Schmerz
Sich nicht ergießen darf das volle Herz!

Adelgunde. Prinz, meine Gegenwart thut euch Zwang an. Ich gehe, um euch zu beweiſen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt. (ab.)

Alfred (gibt Gottſchalk einen Wink, der ſich entfernt).

Zehnte Scene

Alfred. Liubowa.

Liubowa (fliegt in Alfreds Arme).

Alfred. Geliebte Unbeſonnene! was haſt du gewagt!

Liubowa. Was Liebe und Pflicht gebothen. Bin ich nicht dein Weib? haſt du mir nicht Treue geſchworen vor deinem Gott und meinen Göttern? und doch konnteſt du mich verlaſſen!!

Alfred. Ich dich verlaſſen? und ich lebe noch?

Liubowa. Biſt du mir nicht plötzlich verſchwunden?

Alfred. Weil ich dich ſchonen — weil ich dem Gewitter, das unſerer Liebe droht, allein die Stirn biethen — und erſt, wenn es vorüber gezogen, in der Ferne dir zeigen wollte.

Lindowa. O wie wenig kennſt du die Liebe!

Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf ſie nur bey dem Geliebten weilen,
O ſo trägt ſie alles gern.

Alfred.

Wahre Liebe will ſo gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will ſo gern ſich ſelber zwiefach quälen,
Nur ſie werd' es nicht gewahr.

Beyde.

Ja, ſo iſt es, drum verzeihe!
Du, $\left\{\begin{matrix}\text{dem}\\ \text{der}\end{matrix}\right\}$ ich mein Leben weihe,
Ohne $\left\{\begin{matrix}\text{die}\\ \text{den}\end{matrix}\right\}$ kein Glück mir blüht;
Ohne Falſch ſind meine Triebe.
Daß ich $\left\{\begin{matrix}\text{kam,}\\ \text{ſchwieg,}\end{matrix}\right\}$ geboth die Liebe,
Die mir tief im Herzen glüht.

Ludowa. Alfred! du ſiehſt, was ich freudig um dich gewagt. Nicht der Zorn meines Vaters, nicht die Schüchternheit meines Geſchlechts konnte mich hindern, dir zu folgen. So rede nun, was droht unſrer Liebe?

Alfred. Graf Ruprecht von Türenſtein, ehemahls ein widerſpänſtiger Freyherr, wurde von meinem Vater beſiegt und gezwungen, ſeine großen Güter als Vaſall aus der Hand des Herzogs zu empfangen; doch um ſein empörtes Gemuth zu beſanftigen, ließ mein Vater zwiſchen mir und ſeiner Tochter — beyde lagen wir noch in der Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. Wir wuchſen zuſammen auf, wir glaubten uns zu lieben, aber ich ſah dich und mein Herz entſchied für ewig! Heute ſoll meines Vaters letzter Wille feyerlich verkündet werden — Wehe mir, wenn er den verhaßten Befehl wiederhohlt! darum verließ ich dich — wollte verſuchen, was, im ſchlimmſten Falle, Beredſamkeit und meine Freunde vermögen. Aufſchieben wollt' ich, Mittel ſuchen, und hoffen, leichter ſie zu finden, wenn mich kein Argwohn ſtörte, daß mein Herz ſchon andere Feſſeln trage. Nun aber biſt du da — du, noch eine Heidinn —

wirſt du entdeckt, ſo fühleſt du wohl, daß deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liubowa (nach innerem Kampfe). Ich will heim — gehorche deinem Vater — vermähle dich mit der Geſpielinn deiner Jugend — mich laß ſterben!

Alfred. Liubowa! wie tief verwundeſt du mich! noch einmahl ſchwöre ich dir, im Angeſicht meines Gottes: mit dir herrſchen, oder mit dir ſterben!

Liubowa (zu ſeinen Füßen). Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alfred (will Liubowa umarmen; als er ſeinen Bruder erblickt, faßt er ſich ſchnell, hebt ſie mit Würde auf und ſpricht:) Genug, Ruthegar, ich verzeihe dir.

Giesbrecht (ſpöttiſch). Immer großmüthig wie vormahls.

Alfred. Sieh da, mein Bruder! erſcheinſt du endlich? du, den ich hier zuerſt zu erblicken hoffte?

Giesbrecht. Warum zuerſt?

Alfred. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesbrecht. Sprich vielmehr: um als Herzog die erſte Huldigung von mir zu empfangen.

Alfred. Bruder, wie bitter kränkſt du mich! Kenne ich denn unſers Vaters Teſtament?

Giesbrecht. Du warſt ſein Liebling, du vermutheſt —

Alfred. Glaubſt du das? nun deſto beſſer! Dann wirſt du einigen Werth auf mein Anerbiethen legen.

Giesbrecht. Auf welches?

Alfred. Habe der Vater dir oder mir das Herzogthum beſchieden, wir *theilen auf jeden Fall* die Herrſchaft.

Giesbrecht. Ich mag dir nichts verdanken.

Alfred. Ich *bitte* ja nur um deine Liebe.

Giesbrecht. Du haſt des Vaters Liebe mir geraubt — er iſt todt — nun ſind wir uns gleich.

Alfred. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit dir vereint regieren.

Giesbrecht. Wie großmüthig!

Alfred. Zwiſchen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede ſeyn. Ich will dich zwingen —

Giesbrecht (haſtig einfallend). Zwingen?

Alfred. Mich zu lieben.

Giesbrecht. Sehr empfindſam.

Alfred. Schon unſere Neigungen, unſere Lebensweiſe begünſtigen eine Theilung. Du wirſt im Innern des Landes Recht ſprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unſerer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesbrecht. Seht doch! mir den Richterſtuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schickſals Herr ſey.

Alfred. Hab' ich nicht ſo eben dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein ſiegreiches Heer, das mich liebt, zwey Tagereiſen weit zurückgelaſſen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dieß Vertrauen. Die Feyerlichkeit beginnt. Noch iſt es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesbrecht. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürſt.

Alfred. Wohlan, ſo entſcheide unſers Vaters Teſtament.

Giesbrecht. Es entſcheide.

Liubowa (die bisher immer zurück geſtanden und, ſo viel möglich, ihr Geſicht von Giesbrecht abgewendet hat, nähert ſich jetzt Alfreden und ſpricht, ihm verſtohlen die Hand drückend). O wie groß, wie gut biſt du!

Alfred (leiſe). Verrathe dich nicht.

Zwölfte Scene.

Finale.

(Feyerlicher Marſch. Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler mit dem Käſtchen, in welchem das Teſtament liegt. Dann Graf Ruprecht von Dürenſtein und Adelgunde. Ein Ritter, der die Krone auf einem Kiſſen trägt. Die Pannerherren mit ihren Panieren, die ſich vor dem Throne neigen. Viele Ritter und Leibwache beſchließen den Zug. Hereinſtrömendes Volk.)

(Alfred und Giesbrecht beſteigen den Thron und laſſen ſich auf den beyden Seſſeln nieder. Graf Dürenſtein und der Kanzler betreten die erſten Stufen. Adelgunde dem Trone zur Seite. Liubowa, von Gottſchalk beobachtet und beſchützt, ſchließt ſich an das Volk.

Chor.

Sie naht, die feyerliche Stunde,
Die ein verwaiſtes Volk erfreut:
Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebeth um Einigkeit.

Alfred (für ſich).

Geiſt meines Vaters! ſchweb' hernieder!

Adelgunde und Liubowa (für ſich).

O ſüße Hoffnung! leuchte wieder!

Graf (für ſich).

Noch immer grollen dieſe Brüder.

liebe zu erpreſſen ſtrebt, wie man den Saft aus einem Zuckerrohr gewaltſam preßt?

Truro. Was iſts nun mehr? ich beneide die Weiber. Was der Mann nur aus Liebe gibt, darf das Weib aus Gehorſam gewähren, und es gilt für Liebe.

Ada. Ich verſtehe dich, aber ich habe einen Gatten.

Truro. Kann er dich retten? Biſt du doch nicht eines Königs Weib, das zu berühren nach unſern Sitten den Tod verdient.

Ada. Nur Liebe, nicht Königswürde, gibt ein Recht auf Weibertreue.

Truro. Du könnteſt dir und uns ein hartes Schickſal erleichtern, dir durch Nachgiebigkeit, uns durch ſanfte Bitten.

Ada. Quäle mich nicht. Meine Unſchuld iſt meines Gatten Heiligthum; mit ihr würde ich den letzten Troſt verlieren: den Troſt an ihn zu denken.

Truro. Du biſt ein braves Weib; aber nur in dem Menſchen herrſcht zuweilen die Tugend, außer ihm immer die Gewalt.

Lilli. Hat die Erfahrung dich nichts beſſers gelehrt, ſo verlohnt es kaum der Mühe, ſo alt zu werden.

Gottſchalk und Bernhard (für ſich).
Es ſchüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Herrmann ſterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit ſchweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir ſchweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumahl!
Seyd mir gegrüßt in dieſem Fürſten-Saal!
Von eures Herzogs treuer Liebe
Seht hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüſſel legt' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebiethend: wenn die Waffen ruhn,
Wenn beyde Söhne hier vereint ſich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,
Und ſeinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr dieſen väterlichen Willen
Im Angeſicht des Volkes hört,
So ſchwört — auf ſeine Krone ſchwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor).

Giesbrecht (ſich raſch erhebend).
Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O ſo gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.
Ha! was iſt das!

Alfred (eilt vom Throne hinab, und legt ſeine Hand auf die Krone).
Ich ſchwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille ſchalten,
Und, was er auch dem Käſtchen anvertraut,
So helf mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürſtenpflicht —
Nur meinem Herzen gebieth' er nicht.

Graf und Adelgunde (für ſich.
Was ſoll das heißen?
Liubowa und Gottſchalk (für ſich).
Ha! ich verſtehe!

Alle.
Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme).

Schweigt Alle! — mag's grauſam ſeyn! — von
ihm zum Richter erkoren.
Fodr' ich Erfüllung eurer Pflichten nur:
Wir alle hatten ihm ſchon längſt geſchworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüſſel).

Der Kanzler (öffnet das Käſtchen, und nimmt die Pergamentrolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt).

Alle (kniend).

O ſeht die Roll' in ſeiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Herrmanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Schweigt und hört!

Der Kanzler (lieſt).

„Gewidmet meiner Völker Glück
„Sey dieſer letzte Augenblick;
„Drum ſoll die Vater-Liebe ſchweigen.
„Der Söhn' unſel'ger Zwiſt bedroht das
Land;
„Es mögen nimmer beyde Hand in Hand
„Den Thron der Sachſen beſteigen!

„Und wenn mein Grab der Kinder Thräne
netzt,
„Auch dann noch ihre Herzen ſich verſchließen,
„So ſoll mein Volk nicht ihren Wahnſinn
büßen;
„Drum will ich und verordne jetzt:
„Zum Fürſten über die wackern Frieſen
„Sey Giesbrecht eingeſetzt.
„Auch ſoll in Holſtein er gebiethen
„Und gründen unſer Fürſtenhaus;
„Er herrſch' im Land der Obotriten
„Und breite dort den Chriſtenglauben aus.
„So ruhe nun, auf daß ich heiter ſterbe,
„Des Vaters Segen und Gedeih
„Auf Giesbrechts meerumfloßnem Erbe —
„Herzog in Sachſen ſey **Alfred**!“

Alle.

Alfred! er lebe! unſer Herzog lebe!

Giesbrecht (ſpringt auf).

Schweigt, Raſende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig du, Verwegner! und bebe!
Es iſt dein Vater, welcher ſpricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen).

Sein Auge funkelt — ſein Auge droht —

Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Sterbende geboth.

Der Kanzler (lieſt).

„Alfred! du liebteſt Adelgunden;
„Der Väter Wunſch hatt' euch ſchon früh verbunden;
„Doch ſich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
„Sind Fürſten-Herzen ſtets bereit.
„Soll künftig, durch die Sclaven unbekriegt,
„Der Gränzbewohner hüthen ſeine Heerden,
„So muß der Böhmer Fürſt nicht nur beſiegt,
„Er muß gewonnen werden.
„Drum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
„Des Fürſten Tochter führ' als deine Gattinn heim."

Alfred.

Ha, Lindowa!

Adelgunde und Lindowa (für ſich).

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorſam meinem Vater ſchwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward ein Frevel ausgeſprochen:
Der Herzog hat ſein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhohl' es laut:
Nur meine Tochter iſt Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und Liubowa (für ſich).

Ich zittre —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Herrmanns Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürſtinn ſelbſt zum Weibe.

Alfred. Graf. Adelgunde. Liubowa.

Ha! was iſt das!

Alle (leiſe).

Stimmt Alfred ein,
So wirds ein Tag der Freude ſeyn.

Alfred.

Nein nimmermehr! ich habe geſchworen
Auf eines Märtyrers heiligen Leib:
Mein Herz hat Liubowa erkoren —
Sie iſt mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!!

Giesbrecht. Graf. Adelgunde.

Ha, Rache! Rache!

Giesbrecht (vom Throne herabſtürzend und das Schwert ziehend).

Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend).

Es lebe Giesbrecht! unſer Herzog lebe!

Graf.

Ich huld'ge dir.

Alfred und der Kanzler.

Verräther!

Liubowa (von Gottſchalk zurück gehalten).

Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.

Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne).

Wer treu geblieben, eile her zu mir!

(wenige Ritter ſtellen ſich vor ihn).

Alle.

Alfred verlaſſen!

Giesbrecht und die Seinigen.

Eitles Streben!

Entſag' unnützem Widerſtand,
Die Waffen gib!

Alfred.

Nur mit deinem Leben!
(er zieht das Schwert).

Giesbrecht und die Seinigen.

So ſtirb von deines Bruders Hand!
(Der Kanzlee entweicht. Gefecht und Getümmel. Während deſſelben)

Adelgunde.

Er ſtürz' in ſein Verderben!
Daß in der Fremden Arm mein Aug' ihn nie gewahrt!

Liubowa.

O laß mich mit ihm ſterben!

Gottſchalk.

Zu ſeiner Rettung euer Leben ſpart!

Das Volk.

Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!
Wer ſchützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürſtenſohn?
(Alfreds wenige Ritter ſind zu Boden geſtreckt. Er ſelbſt wird überwältigt.)

Giesbrecht und die Seinigen.
Er iſt entwaffnet.
Liubowa (von Gottſchalk unterſtützt).
Mein Auge bricht!
Alfred.
Den Tod! den Tod!
Giesbrecht.
Er ſoll dir werden.
Das Volk.
Es droht mit ſchrecklichen Geberden
Sein Wuth verzerrtes Angeſicht.
Alfred (gefeſſelt).
Mein treues Heer, es wird mir folgen.
Wird mich befreyen oder rächen!
Giesbrecht und Graf (leiſe).
In { eurem } Burgverließ, bey gift'gen
{ meinem } Molchen.
Da mög' er Hohn uns ſprechen.
Alle.
Hinweg! Aus dieſen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Gluth
Heiſcht Bruder-Blut!

(Alfred wird fortgeſchleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt).

Zweyter Act.

(Freyer Platz vor der Burg Dürenſtein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuſchauers, bildet ein ſchroffer Felſen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm ſteht, deſſen Vorderſeite halb in Trümmern liegt, ſo daß man hier und da hinein ſehen kann; inwendig iſt es finſter. An den Thurm ſtößt ein alter gewölbter Gang, der ſchräg aufwärts längs den Seitenwänden bis in den Hintergrund läuft und ſich an zwey kleine Thürme anſchließt, zwiſchen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich iſt. Der Weg zu dieſer geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vordergrunde ein ſchroffer Fußſteig hinaufführt. Hinter allen dieſen Mauern und Thürmen ſieht man gothiſche Gebäude hervorragen. Rechter Hand ſteht das Haus der Müllerinn.)

(Morgendämmerung. Die Vögel ſingen, der Guckguck ruft, die Schalmeye des Hirten läßt ſich in der Ferne hören.)

Erſte Scene.

Barnabas (tritt lauſchend aus dem Pförtlein des Ganges, verſchließt es wieder, horcht, ſieht ſich nach allen Seiten um und ſchleicht endlich herab).

Ada. Keine Gewalt iſt ſtärker als Verzweiflung.

Lilli. Vierzehn Tage gab er ihr Bedenkzeit.

Ada. Ich habe Alles bedacht. Ausraufen kann er die Blume, aber nicht brechen.

Lilli. O daß der alte Herr noch lebte!

Truro. Wer wünſcht es nicht mit dir!

Ada. Ich hoffe ihn bald wieder zu ſehn.

Truro. Ihm gleicht ſein jüngſter Sohn, der nun vor kurzem aus Europa kam. Schade nur, daß er nicht Herr von dieſer Pflanzung wurde.

Lilli. Was meinſt du Truro? Europa muß ein gutes Land ſeyn, weil dort die Menſchen beſſer werden.

Truro. Hm! Eine Schwalbe zwitſchert den Sommer nicht herbey. Die Weißen taugen alle nichts.

Lilli. St! die Wände horchen. Ich höre die Stimme unſers böſen Herrn.

Ada. Die Stunde der Prüfung ſchlägt!

Daß Eva ſich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Menſch verargt ihr das —
Verbothne Frucht ſchmeckt ſüß.

Wenn ungefähr das Butterfaß
Die Mutter offen ließ,
So ſchlich und naſchte Barnabas —
Verbothne Frucht ſchmeckt ſüß.

Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burgverließ,
Der Barnabas ſpringt hinterdrein —
Verbothne Frucht ſchmeckt ſüß.

Aber wunderlich bleibt's doch immer: heute wird Petronelle meine Frau, und wenn ſie meine Frau iſt, kann ich ſie ſehn, ſo oft es mir beliebt, und doch hab' ich's nicht laſſen können, in dieſer Nacht noch einmahl hin zu ſchleichen in den alten Gang, deſſen geſpaltene Mauer an ihr Kämmerlein ſtößt. Nicht ſo breit wie meine Hand iſt der ganze Riß, kaum ſeh' ihre hübſchen Augen, wenn ſie dahinten ſteht — aber ich ſpüre doch ihren Athem, ich höre doch ihr Flüſtern und mir iſt ſo warm, ſo wohl dabey. — Das macht die Liebe. — Ja, es iſt eine ſchöne Sache um die Liebe —

aber die Leute ſprechen, in der Ehe ſey es aus damit? — das wäre Jammerſchade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter ſoll es in den Heirathscontract ſetzen: Du ſollſt mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein Bißchen länger.

Zweyte Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hauſe).

Barnabas. Sieh da, Mutter, ſeyd ihr ſchon aufgeſtanden?

Hannah. Schon? du Faulpelz! ſcheint die Sonne nicht ſchon auf unſern Taubenſchlag?

Barnabas. Ja die Sonne, die ſteht immer auf, eh' es Tag wird.

Hannah. Dummkopf! wo biſt du ſo früh geweſen?

Barnabas. Hä! hä! rathet einmahl.

Hannah. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich haſt du Krammsvögel gefangen.

Barnabas. Krammsvögel? ne! es ſitzt ein Vöglein da oben im Käſicht, mit dem hab' ich gezwitſchert.

Hannah. Was ſoll das heißen?

Barnabas. Ich bin bey meiner Braut geweſen.

Hannah. Du lügſt. Die Pforte iſt ja noch verſchloſſen, die Brücke aufgezogen.

Barnabas. Vater Bertram hat den großen Schlüſſel und ich habe den kleinen. Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hannah. Deutlicher wenn's beliebt.

Barnabas. Seht ihr den alten Gang?

Hannah. Ich bin nicht blind.

Barnabas. Der ſtößt an Petronellens Kämmerlein.

Hannah. Weiter!

Barnabas. In der Mauer iſt ein Riß —

Hannah. Weiter!

Barnabas. Man kann die Hand durchſtecken.

Hannah. Weiter!

Barnabas. Nun was weiter? fragt doch nicht ſo dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüſſel zum Pförtchen weg ſtipitzt, und in der Nacht, wenn alles ſchläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hannah. Und das treibſt du ſchon lange?

Barnabas. Schon ſeit vier Wochen. Da

ſeht ihr nun, warum ich immer ſo ſpät aufgeſtanden bin. Das kam daher, weil ich mich ſo früh niederlegte.

Hannah. Ihr Satanskinder! es iſt die höchſte Zeit, daß ihr Hochzeit macht.

Barnabas. Ja, das meinen wir auch.

(Man hört ländliche Muſik in der Ferne.)

Holla! da kommen ſie ſchon!

Hannah. Wer?

Barnabas. Die flinken Burſche und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe ſie her beſtellt mit Tages Anbruch.

Hannah. Wozu?

Barnabas. Potz Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hannah. Aber das will tractirt ſeyn!

Barnabas. Mutter, heute ſtehn alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und Bäuerinnen.

(Sie beſchenken den Bräutigam mit Blumenſträußen, die er ſämmtlich an ſich herum befeſtigt.)

Chor.

Seyd ſchön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freyen

Den Morgenthau nicht aufgeſogen,
Da ſind mit Pfeifen und Schalmeyen
Wir fröhlich ſchon heraufgezogen,
Und wollen mit euch tragen zu Neſt,
Und wollen feyern das Hochzeitfeſt.

Barnabas. Schönen Dank! ſchönen Dank! Juchhe! nun wird's Ernſt. Ja, ihr lieben Nachbarn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg alles wach wird. Der geſtrenge Graf iſt nicht daheim, ſein ſtolzes Fräulein hat er auch mitgenommen; wir dürfen unſere Kälber einmahl los laſſen, Juchhe! und die Mutter gibt ein Faß Wein zum Beſten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geſelle
Verſpricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barnabas. Sie ſollen leben, hoch! (während des letzten Chors iſt die Zugbrücke gefallen).

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Hinter ihm ſchleicht Petronelle.

Bertram. Was iſt das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der geſtrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barnabas. Schwiegervater, ich bins. Ich will meine Braut zur Kirche hohlen.

Bertram. Oho! die ſchläft noch auf beyden Ohren.

Petronelle (vortretend). Nicht doch Vater, da bin ich ſchon.

Bertram. Biſt du ſchon da, und ſchon geputzt.

Hannah (halblaut). Ich glaub's wohl, ſie hat ſich gar nicht ſchlafen gelegt.

Barnabas (leiſe). Pſt Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hannah. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bertram. Ei, warum denn ſo eilig?

Hannah. Es hat ſeine Urſachen. Ich will's euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, ſo frühſtückt ihr Alle bey mir; dann mögt ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barnabas. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hannah. Freylich, du Narr! es iſt ja heute nicht Sonntag.

Barnabas. Aber, Mutter, der Hochzeitstag! es gibt ja im ganzen Leben nur einen ſolchen Sonntag.

Hannah. Gleich viel! du weißt, ich muß dem Herrn Grafen ſchweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich verſäumen.

Petronelle. Aber, liebe Mutter —

Mit dem friſchen Myrthenkranze,
Den die Liebe flicht,
Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.

Weg mit dieſer Alltagsplage!
Heute ruh' der ſchwere Pflug;
Denn die ſauern Arbeitstage
Kommen leider früh genug.

Hannah. Mein Töcherlein, du redeſt, wie du es verſtehſt.

Barnabas. Ich meine, ſie verſteht es recht gut.

Hannah. Ja, wenn wir nicht ſo ein ſchweres Jahr hätten! die gewaltige Dürre. — Es kommt ja kein Tropfen Waſſer auf die Mühle. Schaff mir Waſſer, dann magſt du tanzen, ſo viel dir beliebt.

Barnabas. Waſſer? Topp, Mutter! ich ſchaff' euch Waſſer auf die Mühle.

Hannah. Ja, einen Krug voll aus dem nächſten Brunnen, nicht wahr?

Barnabas. Nein, nein, ſo wahr ich ein ehrlicher Bräutigam bin! Wenn ihr uns erlaubt, den ganzen Tag zu tanzen, ſo ſoll eure Mühle, da hinter dem alten Thurme, die ganze Nacht gehn, klipp klapp! klipp klapp!

Hannah. Wie willſt du das anfangen?

Barnabas. Das iſt mein Geheimniß.

Hannah. Geheimniß? daß ich eine Narrinn wäre!

Barnabas. Ich ſtell' euch einen Bürgen.

Hannah. Wen?

Barnabas. Da den Nachbar Hans.

Hannah. Ja, wenn der es verſpricht. —

Barnabas. Hört einmahl, Nachbar! (er zieht ihn bey Seite, und vertraut ihm ſeinen Anſchlag.) Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd). Ja, ja, das Mittel iſt unfehlbar.

Hannah. Nun, in Gottes Nahmen! ſo tanzt, bis euch die Füße weh thun.

Barnabas. Juchhe! wir tanzen!

Hannah. Aber das ſage ich dir: du gehſt nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre klipp klapp! klipp klapp!

Barnabas. Topp, Mutter! nun merkt ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertram. Jetzt in die Kirche. (zu einigen Knechten.) Während meiner Abweſenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müſſen den Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die übrigen.

Hannah. In Gottes Nahmen!

(Ländlicher Marſch. Der Zug umkreiſ't die Bühne. Als er rechter Hand abgehn will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Muſik ſchweigt. Ein düſterer Marſch in der Ferne. Während deſſen tritt Graf Dürenſtein auf).

Fünfte Scene.

Graf Dürenſtein.

Ha! was iſt das! was bedeutet dieſer Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertram. Gnädigſter Herr!

Graf. Bertram! vollziehſt du ſo meine Befehle? Antworte!

Bertram. Ach, gnädigſter Herr! da ich weiß, daß Ew. geſtrengen Gnaden ſehr ungnädig ſind und alle Luſtbarkeiten haſſen, ſo wollt' ich, während eurer Abweſenheit, die Hochzeit meiner Tochter feyern mit Barnabas, dem Sohn eurer Müllermann.

Barnabas (mit vielen Kratzfüßen). Und wir hofften, daß Ew. geſtrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir luſtig ſeyn konnten.

Graf. Geſindel! ich werde euch alle züchtigen laſſen!

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zuſammengedrängt und knieend). Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Dritte Scene.

John. William. Die Vorigen.

John (im Geſpräch begriffen.) Nein Bruder, das verſtehſt du nicht. Ich habe den Cicero nie geleſen; aber wenn ich, ſtatt Hunger und Peitſche, mir einen Redner halten wollte, der die Sclaven an ihre Pflichten erinnerte —

William (zwiſchen den Zähnen murmelnd.) Haben Sclaven auch Pflichten?

John. Thut der engliſche Bauer recht, wenn er ſeinen Ochſen vor den Pflug ſpannt, und die Peitſche über ihm ſchwingt?

William. Ein herrliches Gleichniß.

John. Glaube mir, Hunger überredet ſicherer als Fox, und ein einziger Peitſchenknall wirkt kräftiger, als alle Rednerkünſte eines Burke.

William. Meine Lippen ſchweigen, aber mein Herz widerſpricht laut.

John. Das Herz! das Herz! Leerer Schnickſchnack! ich mögte wohl wiſſen, wie die Menſchen auf den Einfall gerathen ſind, die Schwärmereyen ihrer Köpfe aus den Herzen abzuleiten? Das Herz iſt ein Klumpen Fleiſch, weiter nichts. Es gehorcht dem Willen eben ſo gut als

Sechſte Scene.

(Der Marſch hat ſich genähert. **Alfred**, in einen Mantel verhüllt, ſchreitet düſter einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er iſt kenntlich an einem Helm mit hohem Federbuſch, deſſen Viſir geſchloſſen iſt. Als er der Zugbrücke ſich naht, ſcheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwey ſeiner Begleiter, ſchleudert ſie nieder, will entfliehen, ſieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen ſich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft ſchmerzlich, indem er gewaltſam in die Burg gezogen wird).

O mein Vater! o Linbewa!

Graf (für ſich). Nun iſt er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir!

(ab mit **Bertram** in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen).

Chor.

Was war das! ſtille! ſtille!
Saht ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet ihr ſein Klaggeſchrey?
Ach! des Grafen ſtrenger Wille
Reißt ihn fort in Sclaverey!
Stille! ſtille!

Barnabas. Das iſt mir ein ſauberer Hochzeitstag.

Petronelle. Und mein Vater iſt mit in die Burg gegangen.

Barnabas. Wird wohl aufſchließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond beſcheint, hu! hu!

Petronelle. Und die Brücke iſt aufgezogen, wie komm' ich nun wieder heim?

Barnabas. Hm! Sapperment! dafür iſt geſorgt. Meine Frau wohnt bey mir.

Petronelle. Aber du biſt noch nicht mein Mann.

Barnabas. Ei, ſo macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hannah. Stille! ſtille! Die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüſſelbunde). **Die Vorigen.**

Bertram. He da, Kinder! gute neue Mähr! Der geſtrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat euch verziehen. Ihr ſollt tanzen und ſingen.

Barnabas. Ja, wenn wir erſt die Burg im Rücken haben. Ich ſinge nicht im Käfich wie ein Vogel.

Bertram. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt ſogar, daß die Trauung in der Schloßcapelle vor ſich gehen dürfe.

Barnabas. Das wär' der Teufel? Nun ſo will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bertram. Dann ſollt ihr alle wieder auf dieſen Platz kommen und in ſeiner Gegenwart euch luſtig machen.

Barnabas. In ſeiner Gegenwart? Das wird eine ſaubere Luſtigkeit werden.

Hannah (zieht Bertram bey Seite). Wie hat er ſeinen harten Sinn ſo ſchnell gewandelt?

Bertram. Frau Nachbarinn, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barnabas. Still! der geſtrenge Herr Graf!

Bertram. Nicht ſtill! ihr ſollt luſtig ſeyn in's Teufels Nahmen!

(Alle kriechen zuſammen und rufen zitternd)

Ja, ja, wir wollen luſtig ſeyn!

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit ſeiner Wache).

Graf. So recht, Kinder! fürchtet euch nicht.

Um des wackern Bertram willen habe ich euch verziehen. Ich bin ſtrenge, aber auch gut.

Barnabas (bey Seite). Die Strenge iſt uns bekannt, vom Guten wiſſen wir nichts.

Hannah. Wirſt du dein Maul halten?

Graf. Ich wünſch' euch Glück, Mutter Hannah, ihr thut wohl, daß ihr eine brave Schwiegertochter ins Haus nehmt. Sie iſt flink und arbeitſam.

Barnabas (bey Seite). Er iſt bey guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (laut) Ja, geſtrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir ſind ein tüchtiges Paar Menſchen, und ſeyd nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Waſſer hat, ich ſchaff' es noch dieſen Abend. Brot ſollt ihr haben für euch und alle eure Lanzenknechte. Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinſt du?

Barnabas. I nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbuſche — der —

Hannah (leiſe). Schweig, Tölpel!

Barnabas (erſchrocken und einlenkend). Der ſich ſo entſetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was iſt das? was haſt du geſehn?

Barnabas. Ach, nichts hab' ich geſehn. Ich bin ſtaarblind auf einem Auge, und mit dem andern ſeh' ich nicht gut bey Tage.

Graf. Nimm dich in Acht!

Barnabas. Ach geſtrenger Herr Graf! ich bin ja ſo zu ſagen ein Bräutigam, und die Bräutigams ſind immer verboſt.

Graf. So geh in die Capelle und mach', daß du ein Ehemann wirſt.

Barnabas. Je eher je lieber! Mutter; Freunde! Nachbarn! Geſchwind, ehe wieder etwas Neues dazwiſchen kommt.

Graf. Bertram, du bleibſt zurück, ich habe mit dir zu reden.

(Das Brautpaar und die Bauern eilen in die Burg).

Graf (zu der Wache). Ihr beſetzt indeſſen alle Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird angehalten und mir vorgeführt. (die Wache ab).

Neunte Scene.

Der Graf und **Bertram** (der ſchüchtern zurück tritt).

Graf.

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!

Und tief im Herzen glüht die Rache!
Zum Mord iſt meine Fauſt geballt!
Kein Gott, kein Teufel ſoll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belaſtet mit den eiſernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bertram (für ſich). Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bertram. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Kennſt du den Gefangenen?

Bertram. Wie ſollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmahl die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Ahneſt du auch nicht?

Bertram. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann iſt, ſeh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bertram. An ſeinem ganzen vornehmen Weſen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er iſt mein Todfeind.

Bertram. Nun, ſo habt ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, ſo lange er athmet. — Verſtehſt du mich?

Bertram. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheiſcht, daß auf den erſten meiner Winke — verſtehſt du mich?

Bertram. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich ſagen könne — mein Feind iſt todt.

Bertram (wiederhohlt mit Schaudern). Todt —

Graf. Du ſchauderſt?

Bertram. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beſeufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich muß — und du mußt —

Bertram (zurückbebend). Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja dein zartes Gewiſſen. Jener große Verbrecher hat vor Gericht geſtanden, iſt verurtheilt worden —

Bertram. Von wem?

Graf. Zuerſt von mir.

Bertram. Vergebt! von ſeinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Giesbrecht.

Bertram. Ich würde ruhiger ſeyn, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Iſt dein Gewiſſen nun beruhigt?

Bertram. Ihr befehlt — ich ſoll —

Graf. Bertram, du warſt ſchon einmahl das Werkzeug —

Bertram. Ich verſtehe euch. Ja, ich liege in euren Stricken! ich muß thun, was ihr befehlt — ſtürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewiſſen mehr!

Graf. Ruhig! Erräthſt du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in dieſen halb unterirdiſchen Gang ſperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang ſtößt an den alten verfallnen Thurm —

Bertram. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er ſollte vorlängſt ſchon abgeriſſen werden.

Graf. In der Mitte desſelben iſt eine Öffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bertram. Ach, gnädigſter Herr! die Treppe iſt abgebrochen, das Burgverließ verſchüttet, das Waſſer aus dem Burggraben längſt hinein gedrungen. Es ſteht darin ſo hoch, daß die Pferdeknechte lange daraus zu ſchöpfen pflegten, bis Einer derſelben aus Unvorſichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Deſto beſſer! in dem Thurme herrſcht Finſterniß. Die gefährliche Öffnung iſt loſe mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor dir herſchreiten; er ſtürze plötzlich hinab, der Abgrund verſchlingt ihn, und keine Spur verräth unſere Mitwirkung.

Bertram. Großer Gott!

Graf. Sey bereit auf den erſten Wink. (ihm einen Beutel reichend). Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bertram. Euer Beutel iſt ſchwer, doch was ihr auf mich ladet, iſt noch ſchwerer.

Graf. Du wankſt?

Bertram. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erſte Verbrechen beging, darf vor dem zweyten nicht mehr beben.

Graf. Geh! feyere die Hochzeit deiner Tochter, ſey ruhig und fröhlich.

Bertram. Ruhig? fröhlich? ach! (ab).

Graf (allein). Ein halber Böſewicht, ein erbärmliches Geſchöpf! mit einem Fuße ſchon in der Hölle, und möchte immer noch an die verſchloſſene Himmelsthür klopfen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgeſtellten Wachen angehalten wird).

Adelgunde. Zurück! Erkennt ihr nicht die Tochter eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willſt du hier? war dir nicht gebothen, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meißen nicht zu verlaſſen?

Adelgunde. Vergebt mein Vater!
Mächtiger ſind dieſe Triebe!
Mich erſtickt ihr Übermaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.

Tochter, dieſer Undankbare —

Adelgunde.

Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.

Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.

Vater! ach! ich beth' ihn an!

Graf.

Thörichte! du kannſt noch hoffen?
Laß ſie bluten deine Wunden,
Rache ſey die Loſung nur!

Adelgunde.

Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Arme und Beine. Überlade dir den Magen, und dein Herz wird klopfen. Unſer Vater, Gott habe ihn ſelig! war gerade wie du, er ſprach auch immer vom Herzen.

William. Genug Bruder! ich verliere meine Worte, und es wäre Schade, wenn am Ende die Bruderliebe mit verloren ginge.

John. Da ſey Gott für! Du irrſt, wenn du glaubſt, ich hätte keinen Sinn für das, was du zarte Empfindung zu nennen beliebſt: Sie iſt nur nicht von europäiſcher Luft ſo fein zugeſpitzt worden als die deinige; ſie iſt nicht ſo zart als eine Engelſeele, deren eine Million auf einer Nadelſpitze tanzen. Ich fühle zum Beyſpiel ſehr gut, daß Ada ein ſchönes Mädchen iſt, und daß ich ohne ihren Beſitz nicht froh ſeyn kann — Was meinſt du Ada? ſind die vierzehn Tage bald abgelaufen?

Ada. Ich verſtehe dich. Sie ſind abgelaufen.

John. Wirklich? erinnerſt du dich deſſen? eine gute Vorbedeutung.

Ada. Du irrſt.

John. Dein Entſchluß?

Ada. Noch immer derſelbe.

John. Du ſcherzeſt, mein Kind.

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in dir erkennen ſoll.

Adelgunde. Wart' ihr es nicht ſelbſt, mein Vater, der dieſe erſte, dieſe einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter euren Augen iſt ſie gewachſen, euer Segen hat ſie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelgunde. Nennt mir den verhaßten Nahmen nicht!

Graf. Sie iſt Alfreds Gemahlinn.

Adelgunde. Nein, mein Vater, das iſt nicht! das kann nicht ſeyn! Er hat uns hintergangen, er hat ſich ſelbſt getäuſcht, Alfred liebt mich noch! Sein Stolz iſt beleidigt worden, nur ſein empörter Stolz hat mich ausgeſchlagen. O Vater! zügelt den eurigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Geſinnungen hab' ich durchſchaut. Er will ſeines Bruders Tod — Aber zittert! er wird euch ſelbſt in den Abgrund ſturzen, den ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleich viel, wenn nur meine Rache —

Adelgunde. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache! Ihre Gluth wird auch mich ergreifen, doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat dich öffentlich vor ſeinem ganzen Hofe verſchmäht. Dieſen Schimpf kann nur ſein Blut vertilgen!

Adelgunde. Vater!

Graf. Du ſiehſt ihn nie wieder! nie!

Adelgunde. So ſterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernhard. Mit euch ſprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adelgunde. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred ſtirbt, ſobald ich winke.

Bernhard. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweiſe, das Pfand zu vernichten, welches euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang ſpottet des ſeinigen.

Bernhard. Aber Alfreds Anhang? das ſiegreiche Herr? Man ſagt, er ſey vom Kanzler durch Eilbothen unterrichtet und beflügle ſeine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernhard. Man wird es vermuthen, eure Burg beſtürmen —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn und mich begraben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Brautzug.

Chor.

Juchheiſa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barnabas. Danke ſchön! danke ſchön! Nun ſoll die Mutter euch auch bewirthen, ſo gut wir's haben. Wenn ich wieder einmahl Hochzeit mache, da ſoll's ganz anders hergehn.

Petronelle. Ei, Barnabas, denkſt du ſchon an meinen Tod?

Barnabas. Mütterchen, Gott bewahre! du ſollſt leben bis zum jüngſten Tage. Aber das Hochzeitmachen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmahl Hochzeit machen.'

Graf. Wo iſt Bertram?

Barnabas. Der blieb in der Capelle. Er ſah ein Bißchen grimmig aus und wollte noch ein Bißchen bethen.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht euch luſtig, das iſt mein Wunſch und mein Befehl. Bleib auch du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unſerer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (ab mit Bernhard).

Adelgunde (für ſich). Ich unter dieſen fröhlichen Menſchen, mit meinem zerriſſenen Herzen!

Barnabas. He da, Jungfrau Petronelle! nun biſt du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrenſprung mit einander machen.

Hannah. Setzt euch, edles Fräulein, auf dieſe Bank vor meinem Hauſe, und ſeht der luſtigen Jugend zu.

Adelgunde (ſetzt ſich. Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während deſſen Adelgunde tiefſinnig vor ſich hin ſtarrt, und nur in langen Pauſen die Worte ihr entſchlüpfen:) Wo iſt er? — wie rett' ich ihn?

Hannah (iſt ins Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt ſie in die Hausthür und ruft:) Herein, wer Durſt und Hunger hat!

Alle (antworten). Wir alle! wir alle! (ſie ſtrömen in das Haus).

Petronelle (hält Barnabas zurück). Sieh doch, Barnabas, unſer edles Fräulein ſieht recht betrübt aus.

Barnabas. Ja, das ſeh' ich.

Petronelle. Weißt du auch die Urſache?

Barnabas. Freylich weiß ich ſie.

Petronelle. O geſchwind! welche?

Barnabas. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petronelle. Was denn?

Barnabas. Ja, das weiß ich nicht.

Petronelle. Nun, ſo biſt du ja auch nichts klüger als ich!

Barnabas. Ein Mann iſt immer klüger als ſeine Frau.

Petronelle. Daß es Gott erbarme! — wir wollen ſie anreden.

Barnabas. Meinetwegen.

Petronelle. Edles Fräulein, ihr ſeyd ſo traurig.

Adelgunde. Laßt euch in eurer Freude nicht ſtören.

Barnabas. O nein, da ſeyd außer Sorgen.

Heute mag die ganze Welt traurig ſeyn, ich ſcher' mich nichts drum.

Adelgunde. Ihr ſeyd glücklich!

Petronelle. Ei ja doch, wir lieben uns.

Barnabas. Und ſind eben copulirt worden.

Petronelle. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelgunde (ſeufzend). Von Kindheit auf!

Barnabas. Und iſt uns ſauer genug geworden, ſo lange zu warten.

Adelgunde (einen Beutel reichend). Da, nimm dieß Hochzeitgeſchenk.

Petronelle. Ach, gnädiges Fräulein —

Barnabas. Na nimm nur, nimm nur, das wird dich zwar nicht hübſcher machen, als du biſt, aber man kann doch nicht wiſſen, wie lange wir nur unſerer zwey ſeyn werden.

Adelgunde. Vielleicht könnt ihr mir vergelten.

Petronelle. O wenn wir das könnten —

Adelgunde. Sagt mir im Vertrauen: iſt nicht dieſen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barnabas. Stille! ſtille! man darf nicht davon reden.

Adelgunde. Doch zu mir.

Barnabas Wenn ihr mich nicht verrathen wollt —

Adelgunde. Das ſchwör' ich dir.

Barnabas. Ein ſtattlicher Rittersmann mit einem groſſen Federbuſche auf dem Helme —

Adelgunde. Er iſt's!

Barnabas. Und als er an die Pforte kam, hat er ſich losgeriſſen wie ein wilder Bär.

Adelgunde (haſtig). Und iſt entſprungen?

Barnabas. Nicht doch, die Lanzenknechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er ſich drein ergeben müſſen.

Adelgunde. Sprach er nicht?

Barnabas. Ne, geſprochen hat er nicht, aber geſchrien: O mein Vater!

Petronelle. Und noch ein fremdes Wort.

Barnabas. Das hat ſeltſam geklungen.

Adelgunde. Rief er nicht Adelgunde?

Barnabas. Ne, ne, ſo klang es nicht.

Adelgunde. Oder — (ſchmerzhaft) Liubowa?

Barnabas und **Petronelle.** Recht, das war's.

Adelgunde. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barnabas. Das weiß ich nicht.

Petronelle. Aber ich hab' es erlauſcht. Ich meine, er ſitzt in dem alten Gange.

Barnabas. Da gibt's Ratten die Menge! ich weiß davon zu ſagen.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottſchalk von **Bernhard** und **Wache** begleitet.

Bernhard. Fort zum ſtrengen Herrn Grafen!

Gottſchalk. Was ſoll ich da?

Bernhard. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottſchalk. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhohle es euch: ich bin einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Mullerinn Hannah iſt meine Muhme, und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit einem meiner Cameraden.

Barnabas. Ei ja doch, das iſt der Vetter Gottſchalk.

Petronelle (Liudowen neugierig betrachtend). Ach, welch' ein hübſcher junger Burſche!

Barnabas. So, Frau Barnabas? merkt ſie das auch ſchon? Hier iſt Niemand hübſch außer mir, verſteht ſie mich!

Adelgunde (für ſich). Das iſt derſelbe Jüngling —

Bernhard. Fort, ſag' ich!

Adelgunde. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernhard. Wenn ihr es verantworten wollt?

Adelgunde. Das werd' ich.

Bernhard. Meinetwegen. (ab).

Gottſchalk. Habt Dank, edles Fräulein. (zu Liudowen leiſe) Muth gefaßt! verrathet euch nicht. (laut) Nun, Vetter, wo iſt denn meine Muhme? ich habe ſie ſo lange nicht geſehn.

Barnabas. Sie iſt in's Haus gegangen, um die Gäſte zu bewirthen. Ei, die wird eine Freude haben!

Gottſchalk (zu Liudowen). Folge mir, Camerad.

(Indem ſie an Adelgunden vorüber gehen wollen, ſteht dieſe auf, ergreift Liudowen beym Arme und zieht ſie in den Vorgrund).

Adelgunde. Ich erkenne dich.

Liubowa. Himmel!

Adelgunde. Du biſt Rithogar, Alfreds Knappe.

Liubowa (zu ihren Füßen.) Ja, der bin ich.

Adelgunde. Verhehle mir nichts, was willſt du hier?

Liubowa. Meinen Herrn retten.

Adelgunde. Kannſt du das?

Liubowa. Ich hoffe es.

Adelgunde. Steh auf! — auch ich zittre für ſein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liubowa. Wenn ihr ihn liebt, ſo rettet ihn!

Adelgunde. Mein Leben ſetz' ich an das ſeinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreyen, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerinn ihn zu erblicken.

Liubowa. Er wird dankbar ſeyn.

Adelgunde. Kennſt du dieſe Liubowa?

Liubowa (ſchüchtern.) Ich kenne ſie.

Adelgunde. Du beſitzeſt Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liubowa. Gott! über ſeinem Haupte ſchwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelgunde. Ich will es!

Ada. Scherzt man auch mit thränenden Augen und blutendem Herzen?

John. Da haben wirs! da iſt das Herz ſchon wieder. Eine verdammte Redensart! Ich wette, dein Herz blutet nicht um einen Tropfen mehr als vorher. Was die Thränen betrifft, die magſt du nach deinem Gefallen vergießen oder verſchlucken, denn kurz, auch ich habe nicht Luſt länger zu ſcherzen, und ſage dir hiermit ſehr ernſtlich, daß du in vier und zwanzig Stunden die Meinige biſt.

Ada. Nein, du wirſt keine Gewalt brauchen! ich bin verheirathet, ich liebe meinen Gatten — ich kann dich nicht lieben — nein, du wirſt keine Gewalt brauchen! —

John. Gewalt? Hm! nachdem es fällt. Ich habe einmahl ein wildes Mädchen ſo zahm gekirrt —

Lilli. Wie machteſt du das?

John. Ich ließ ihr den ganzen Leib mit Stecknadeln ſanft zerprickeln. Dann wurde ihr in Öhl getauchte Baumwolle um die Finger gewickelt, und angezündet. Drey Tage nachher liebte ſie mich auf das zärtlichſte.

William (ihn raſch bey der Hand faſſend.) Bruder! iſt das wahr? haſt du das gethan?

Liubowa. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in eure Gewalt.

Adelgunde. Vermagſt du das?

Liubowa. Ich vermag es.

Adelgunde. Und gelobſt mir — ?

Liubowa. Ich ſchwöre es!

Gottſchalk (leiſe). Was verſprecht ihr — ?

Liubowa. Meinen Tod, aber er wird leben.

Adelgunde. Ich vermuthe ihn hinter dieſen Mauern.

Liubowa. Ha! mir ſo nahe!

Adelgunde. Vor allen Dingen müſſen wir uns überzeugen. Deine Stimme iſt ihm bekannt. Singe, Rithogar, ſinge ein Lied.

Liubowa. Ich ſingen?

Adelgunde. Er wird es hören und ein Zeichen von ſich geben.

Liubowa. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (ſie nähert zu dem Thurme).

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Bruſt!
Wenn du hinter dieſen Mauern
Einſam ſeufzen mußt,
O ſo gib ein leiſes Zeichen,

Daß die Klagetöne,
Die ich ſchluchzend ſtöhne,
Auch dein Ohr erreichen —
Hörſt du mich? —
(Pauſe. Dann wiederholt ſie) Hörſt du mich? —
(Eine Stille. Dann **Alfred** inwendig).
Ich höre dich.

Adelgunde. Liubowa und **Gottſchalk.** Er iſt's!

Petronelle (zu Barnabas.) Was war das?

Barnabas. Ein Echo.

Liubowa.

Faſſe Muth in ſchweren Ketten,
Wo der blut'ge Haß dir droht;
Liebe ſcheut, um dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird ſie alles wagen.
Hörſt du mich? — (Pauſe).
Hörſt du mich?
(Eine Stille. dann **Alfred** inwendig)
Ich höre dich.

Liubowa. Wir müſſen hinein!

Adelgunde. Es iſt unmöglich!

Barnabas. Unmöglich nun wohl eben nicht.

Liubowa. Was ſagſt du?

Barnabas. Ich habe auch einen Schlüſſel.

Adelgunde. Du einen Schlüſſel? wie kamſt du dazu?

Barnabas. Die junge Frau Barnabas wird das am beſten wiſſen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht alles wieder gut.

Liubowa (will ihm den Schlüſſel wegreißen). Die Augenblicke ſind ſo koſtbar —

Barnabas. Halt! halt, junger Herr! ihr verſteht den Schlüſſel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abdrehn, da ſäßen wir. Fein vorſichtig! Petronelle, ſtell du dich da an die Hausthür, daß von den Gäſten uns keiner überraſche. Du, Vetter Gottſchalk, ſchau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hohl' ich euch den Gefangenen.

Liubowa. Das Herz will mir die Bruſt zerſprengen! (ſie folgt haſtig die kleine ſteile Treppe hinauf. Als Barnabas aufſchließt, will er zuerſt hinein ſtürzen.)

Barnabas (ſie zurückhaltend). Halt! halt!

drinnen iſt's dunkel, ihr brecht Hals und Bein.
Nun, da iſt er ſchon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfred (dem Liubowa in die Arme ſtürzt).
Du biſt's!?

Finale.

Alfred. Liubowa. Adelgunde zugleich.

Dich ⎫
Euch ⎬ ſeh ich wieder!
Ihn ⎭
O welch' ein Augenblick!

Alfred.

Freye Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieſes Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend).

Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Wohin?

Liubowa.

Zu den Füßen eurer Retterinn.

Alfred (erſtaunt).

Adelgunde!

Adelgunde.
Tiefe war die Wunde,
Die Alfred mir ſchlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.
O meine Schweſter!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weihn!

Adelgunde.
Nicht euer Leben,
Lieb' um Liebe ſollt ihr geben.

Alfred.
Ach! mein Herz iſt nicht mehr mein!

Adelgunde.
Hab' ich dein Herz verloren,
Sollſt du nimmer entfliehn!

Linbowa (bey Seite).
Ihre Blicke durchbohren,
Ach ſie tödten ihn!

Alfred.
Ewige Liebe geſchworen
Hat Linbowen mein Herz!

Adelgunde.
Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt euren Schmerz,
Sprecht kein raſches Wort!
Liebe kann tragen,
Leidenſchaft tobt.
Er muß Liubowen entſagen,
Ihr hab' ich's angelobt.
Ja, in deine Seele, Fürſt,
Hab' ich einen Eid geſprochen,
Welchen dankbar du erfüllen wirſt.

Alfred.

Selber haſt du deinen Eid gebrochen.

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' iſt mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun ſo ſtirb!

Alfred.

Schweſter, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich ſchwöre!

Linbowa.
Gräßlicher Schwur!
Alfred.
Nein, um ſolchen Preis erwerben
Mag ich meine Freyheit nicht!
Hier mein Buſen, laß mich ſterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!
Linbowa.
Ach! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freyheit nicht!
Nun ſo iſt, mit ihm zu ſterben,
Einer treuen Gattinn Pflicht.
Adelgunde.
Ha! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freyheit nicht!
Nun wohlan! ſo mög' er ſterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!
Gottſchalk.
Geräuſch hab' ich vernommen.
Linbowa.
Verloren iſt der Augenblick!
Gottſchalk. Barnabas. Petronelle.
Sie kommen! ſie kommen!
Alfred.
Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.
Vernichtet all' mein Hoffen!
Adelgunde.
Die Rache eilt herbey!
Bertram (auf der Brücke).
Weh mir! das Pförtlein offen!
Der Graf und **Giesbrecht** (mit Wache).
Was ſeh' ich! er iſt frey!
(**Barnabas** und **Petronelle** flüchten in das Haus.)
Alfred.
Ja, eure Miſſethaten
Beſcheint die Sonne hier.
Graf.
Wir ſind verrathen;
Unwürdige Tochter, von dir!
Adelgunde.
Von mir! und ich von ihm.
Graf. Giesbrecht. Bertram. Bernhard.
Greift den Verbrecher!
Liubowa. Adelgunde. Gottſchalk.
Halt!
Alfred.
Wozu der Ungeſtüm?
Ich bin in eurer Gewalt.
Ich ſeh' nach meinem Blut euch dürſten,
Vollendet mit einem Streiche!

Gottſchalk (ſein Schwert ziehend und ſich vor Alfred ſtellend).

Ich ſterbe mit meinem Fürſten!

Liubowa (ihr Schwert ziehend und ſich vor Alfred werfend).

Nur über meine Leiche
Dringt ihr in ſeine Bruſt!

Adelgunde (den Dolch zuckend und ſich gleichfalls vor Alfred ſtellend).

Auch mich müßt ihr zuvor durchbohren!

Giesbrecht (Liubowen erkennend).

Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie iſt's! — wie Adelgunde!
So darf man euch beleid'gen?
Mir trotzet euer ſtolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheid'gen
Im Arm der Nebenbuhlerinn?

Adelgunde. Graf. Bertram. Bernhard.

Der Nebenbuhlerinn?

Giesbrecht.

Ja, dieſer Knapp' iſt Liubowa!

Alle.

Liubowa!

Liubowa.

Ja, ich bin's.

Adelgunde.

Hinweg Erbarmen!

Alfred.

Sie iſt mein Weib!

Liubowa.

Ich bin ſein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen ſie kehrend).

So ſtirb in ſeinen Armen!

Giesbrecht (ſie wegreißend).

Zurück, Verwegne! wag' es nie!
Ich ſchütze ſie!
Wer ihrem Leben droht,
Der ſoll mein Antlitz fliehn!

Alfred.

Nun ſey dir gern verziehn
Des Bruders Tod.

Graf (leiſe zu Adelgunden).

Sey ruhig, ſie ſoll nicht leben. (zu Bertram).
Führ' den Gefangnen fort!

Liubowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfſt du ſeyn!
Liubow' iſt mein.

John. Freylich, und ich verſichre dich, es half.

William. O unmöglich konnte eine Mutter uns gebären!

John (kalt.) Ich hab' es doch für gewiß gehört.

Ada (zu John.) Martern kannſt du mich — mein Herz brechen, aber nicht treulos machen.

John. Schon wieder das Herz? Närrchen, thue mit deinem Herzen was du willſt, die Rede iſt hier nur von deiner niedlichen Perſon.

Ada. Wenn du mich liebteſt, du würdeſt nicht die Eine ohne das Andre begehren.

Lilli (ſchalkhaft zu John.) Warum verliebſt du dich nicht in mich?

John. Weil du eine Meerkatze biſt.

Lilli (bey Seite.) Hm! ich denke, die paßt ſich zum Affen.

John. Hörſt du Ada? ſey nur halb ſo gefällig als deine Geſpielinn, die mir ſelbſt entgegen kömmt —

Lilli. Wer? Ich?

John. Frageſt du nicht eben —

Lilli. Ja? aber warum fragt' ich? weil ich mehr Muth habe als Ada, weil ich dir die Augen auskratzen würde.

Graf (zu Bertram).

Führ' ihn fort! (leiſe.)
Jetzt erfülle,
Was ich dir befahl.

Bertram.

Geſtrenger Herr —

Graf.

Es iſt mein Wille!

Bertram.

O welche Qual!

Graf.

Gehorche blind
Dem ſtrengen Gebothe!

Giesbrecht (leiſe).

Doch wenn er abermahls entrinnt —

Graf (leiſe).

Seyd ruhig, er geht zum Tode.
Dort, wo die Trümmer den Eingang verſchütten,
Öffnet unter ſeinen Tritten
Sich ein Grab —
Ein Schritt — er ſtürzt hinab!

Liubowa.

O ehrt der Gattinn heil'ge Rechte!
Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht alſo, bleib!
Ich folge euch, ihr Henkersknechte,
Gott ſchütze mein Weib!

(Bertram führt ihn durch die kleine Thür).

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt ſein Leben!

(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred iſt in dem Thurme ſichtbar geworden. Er erreicht die Öffnung und ſtürzt mit einem Schrey hinab).

Alle (außer Giesbrecht und dem Grafen).

Ha! was war das!

Graf und Giesbrecht (zu einander).

Er iſt nicht mehr.

Die Übrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht
Stöhnt' es laut und ſchwer!
Dieſer Schrey war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!

Graf und Giesbrecht.

Ihm verſchloſſen iſt der Mund,
Ewig ſchweigt der finſtre Schlund.

(Ein Donnerſchlag. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenſtein. Rechter Hand auf dem Felſen die Anſicht des alten Thurmes von einer andern Seite. Ihn umgibt hier ein tiefer Graben mit Waſſer gefüllt. Im Vorgrunde, gleichfalls rechter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte ſichtbar. Das Haus ſteht weit niedriger als der Thurm, hängt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des Grabens zuſammen. Im Hintergrunde die Burg ſelbſt, von welcher im zweyten Act nur der Eingang zu ſehn war, der jetzt unſichtbar bleibt. Die Bühne des zweyten Acts und die des dritten bilden gleichſam zuſammen nur ein, in der Mitte durchſchnittenes, Gemählde, deſſen rechts gelegene Hälfte im zweyten Act, die links gelegene im dritten dargeſtellt wird, dergeſtalt, daß der Thurm auf beyden Hälften ſichtbar bleibt.)

(Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. Gewitter. Beym Leuchten der Blitze erblickt man Alfred ſich aus dem Waſſer erheben, und mühſam die Trümmer des Thurmes erklimmen. Ein ſtarker Donnerſchlag. Alfred ſtürzt zwiſchen den Trümmern nieder und wird nicht mehr geſehn.)

Erſte Scene.

Barnabas. Petronelle und mehrere Landleute mit Hacken und Schaufeln verſehn.

Chor.

Das Gewitter zog vorüber,
Nun zur Arbeit flink und friſch;
Arbeit iſt der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüſſeln auf den Tiſch.

Barnabas. Seht liebe Nachbarn und Hochzeitgäſte, hier an dieſer Stelle, meine ich, müßt ihr durchgraben, was gilt's, dann haben wir Waſſer genug für unſer Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barnabas. Je nu, ſo hab' ich der Mutter doch Wort gehalten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stündlein ſteht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es ſey noch viele Meilen weit.

(Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petronelle (Barnabas bey Seite ziehend.) Höre doch, Barnabas, was fehlt dir?

Barnabas. Eine Frau hat mir gefehlt und die hab' ich nun.

Petronelle. Aber du warſt vor kurzem noch ſo fröhlich, kamſt mit deiner Schaufel ſingend und hüpfend, und nun ſcheinſt du mit auf einmahl ſo furchtſam, ſchielt in jeden Winkel, reckſt die Ohren empor wie ein jagender Haſe.

Barnabas. Haſt du denn nichts gehört?

Petronelle. Ich! was ſoll ich denn gehört haben?

Barnabas. Als wir da um den alten Thurm herumgingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petronelle. Einen Seufzer?

Barnabas. So dick wie mein Arm.

Petronelle. Wer ſeufzte denn?

Barnabas. Dumme Frage, ein Geiſt.

Petronelle. Du biſt ein Narr. Sieh ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Waſſer aus dem Graben anfängt abzulaufen, ſo fange ich vielleicht einen Fiſch. (Sie ſetzt ſich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barnabas. Erinnerſt du dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drey oder vier Jahren in den Schlund ſtürzte? der wird wohl geſeufzt haben.

Petronelle. Nach vier Jahren.

Barnabas. Die Zeit mag ihm lang genug geworden ſeyn.

Petronelle. Dummkopf!

Barnabas. Kurz, ich habe ſeufzen hören, das laſſ' ich mir nicht ausreden. Zum Glück wird die Arbeit nicht lange dauern.

Petronelle. Sieh nur, das Waſſer läuft ſchon, aber kein Fiſch will anbeiſſen.

Barnabas. Sie fürchten ſich vor dem Regen.

Petronelle. Um nicht naß zu werden? o du Simpler!

Barnabas. So recht, Frau Barnabas, ſchimpfe ſie nur immer drauf los. Ich bin ein Dummkopf, ein Simpler; aber wer hat Waſſer auf die Mühle geſchafft? Da ſchau einmahl! jetzt läuft's mit Macht.

(So wie das Waſſer, durch den von den Bauern faſt vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der Mühle zuläuft, ſieht man es in dem Graben ſichtlich ſich vermindern).

Barnabas. Horch! die Mühle fängt an zu gehn! Bin ich nun noch der dumme Barnabas?

(Das Mühlenrad dreht ſich.)

Petronelle. Wenn aber der geſtrenge Herr Graf gewahr wird, daß du ihm das Waſſer aus ſeinem Burggraben ableiteſt —

Barnabas. Fehlgeſchoſſen! Dieß Waſſer hat keine Gemeinſchaft mit dem Burggraben. — Genug, Kinder! nun lauft hinüber und ſagt meiner Mutter, ſie ſoll nur herauskommen, wenn ſie Luſt hat zu hören, wie die Mühle geht: klipp klapp! klipp klapp! (Die Arbeiter entfernen ſich.)

Barnabas. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petronelle. Narr! du biſt ja nicht allein.

Barnabas. Schon wieder ein Narr? — Höre ſie, Jungfer Petronelle, heute laſſ' ich es noch paſſiren, aber wenn ſich morgen die Frau Barnabas unterſteht —

Petronelle. Ei, dann werd' ich erſt recht anfangen.

Barnabas. So?

Petronelle. Bis jetzt hab' ich noch ein Bißchen zurückgehalten.

Barnabas. So?

Petronelle. Aber wenn ich einmahl Herr und Frau im Hauſe bin —

Barnabas. Herr und Frau? eine prächtige Ausſicht in die Zukunft.

Petronelle. Schweig! du verſcheuchſt mir die Fiſche mit deinem Geplauder.

Barnabas.

Es iſt ein ſonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann:

Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fiſch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir ſind hübſch und tugendreich,
Und wenn wir euch nicht ſingen, ſingen,
Was würd' am Ende denn aus euch?

Beyde.

Sie hat wohl Recht, }
Ich habe Recht, } kein Knäblein kann
Die Schnur, die ihn beſtrickt, zerreißen;
Sie müſſen an die }
Ihr müßt an unſre } Angel beißen,
So Mann als Fiſch, ſo Fiſch als Mann.

Petronelle. Schweig, Barnabas. Wir zanken und necken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die ſchrecklichſten Dinge vorgehn.

Barnabas. Schreckliche Dinge? mach mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petronelle. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barnabas. Er iſt's, mit meinem Vetter Gottſchalk. (ſie bleiben im Hintergrunde).

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottſchalk.

Bertram. Nein, Gottſchalk! ich will fort! ich *muß* fort!

Gottſchalk. Seyd ihr von Sinnen?

Bertram. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnſinniger! ſo würde ich minder ſtrafbar ſeyn.

Barnabas (ſtutzt). Was will er damit ſagen?

Gottſchalk. Faßt euch.

Bertram. Ich bin ein Ungeheuer!

Barnabas (leiſe). Ungeheuer? Hübſch iſt er freylich nicht, aber wie ein Ungeheuer ſieht er doch auch nicht aus.

Bertram (erblickt und ergreift ihn). Was machſt du da! was ſuchſt du hier?

Barnabas. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fiſche fangen.

Bertram (läßt ihn los). O Alfred! o mein Fürſt!

Barnabas. Vetter, erkläre mir doch —

Gottſchalk. O Tag des Jammers!

Barnabas. Mein Hochzeitstag! Petronelle, was ſagſt du dazu? Alfred — Fürſt — Jammer —

Petronelle. Ich zittre am ganzen Leibe.

Bertram. Nun! Gottſchalk, warum zögerſt du noch? ich habe deinen Kerker geöffnet, ich habe dich in Freyheit geſetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieſes Mordneſt zerſtören, unter deſſen Trümmern uns begraben.

Barnabas. Potz Kohl und Wurſt! ich bin nicht dabey.

Bertram. Leb' wohl, meine Tochter! ſey glücklich! meine ganze Habe laſſ' ich dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieſes blutbefleckte Gold. (Er ſchleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben).

Barnabas. Schwiegervater! ſeyd ihr raſend, einen Beutel mit Geld werft ihr in's Waſſer?

Bertram. Das Waſſer wird das Blut nicht abwaſchen.

Gottſchalk (für ſich). Was ſoll ich beginnen? Lindowen hier laſſen in Adelgundens Gewalt?

Bertram. Das Fräulein! wo verberg' ich mich! (Alle ziehn ſich in den Hintergrund).

John. Ihr ſeyd beyde Närrinnen, die meine Geduld mißbrauchen. Packt euch fort, ich habe Geſchäfte.

Lilli. Mich dünkt, du behandelſt deine Liebe gerade wie ein Geſchäft.

John. Du weinſt Ada?

Ada. Ich weine.

John. Geh! ich verbiethe dir zu weinen.

Ada. Kannſt du mir auch zu ſterben verbiethen? (Sie geht ab.)

John. Poſſen! der Tod iſt keine Puppe. Ein Geſchenk von Glas-Korallen, und das Leben gewinnt friſchen Reitz.

Lilli (ſich ihm ſchalkhaft nähernd.) Alſo brennende Baumwolle um die Finger?

John. Ja.

Lilli. Und Stecknadeln in den Leib?

John. Ja.

Lilli. Und davon wird man verliebt!

John. Allerdings.

Lilli. Das iſt zum Todtlachen! (Sie lacht ihm ins Geſicht und läuft fort.)

John. Boshafte Creatur! Sie iſt Schuld daran, daß das Mädchen mich flieht, als hätte ich den Ausſatz. (Zu Truro.) Geh Alter, hohle ein Bund Ruthen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthät'ger Blitz! warum zerſchmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?
Der Mann, den ich geliebt, vergöttert —
Ach! er iſt todt! — ich lebe noch!
Nie verſtummen wird die Klage,
Die Erinn'rung nie verſiegt
An der Kindheit ſchöne Tage,
Die auf Roſen mich gewiegt.
Wohlthät'ger Blitz u. ſ. w.

Aber kann ich ſterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerinn? — Sie hat meine Wuth gereizt! ſie iſt die Quelle meiner Verbrechen! und ſie ſollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machſt du hier? weideſt du dich an dem Anblick dieſes Thurmes?

Bertram. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Laſt meines Gewiſſens!

Barnabas (der den Grafen kommen ſieht). Holla! wer dem geſtrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bey Zeiten aus dem Wege. Er ſieht verzweifelt finſter aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den ſchönſten Fiſch haſt du doch ſchon gefangen. (ab mit Petronellen).

Gottſchalk. Bertram, wir müſſen uns verbergen.

Bertram. Was liegt mir an meiner Freyheit!

Gottſchalk. Aber Liubowa — fort — (ſie verbergen ſich).

Vierte Scene.

Adelgunde. Der Graf und Giesbrecht

(im hitzigen Geſpräch auftretend).

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhohl' ich euch: ihr ſollt nicht ruhig herrſchen auf eurem Throne, bis ihr Liubowen mir ausgeliefert.

Giesbrecht. Von **mir** wagt ihr ſie zu fordern?

Graf. Von euch, für meine Rache.

Giesbrecht. **Mir** wollt ihr ſie entreißen!

Graf. Sie ſey der Lohn meiner Treue.

Giesbrecht. Eurer Treue? übermüth'ger Vaſall! war es nicht genug, daß ich meines Bruders Schickſal eurer Willkühr überließ? Ihr habt das Blut eures Fürſten vergoſſen.

Graf. Prinz! ihr wagt es, mich deſſen anzuklagen?

Giesbrecht. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müſſen.

Graf. Wohl, ſo ſey die Loſung unſer beyder Verderben!

Adelgunde (für ſich). Ha, Alfred! du wirſt gerochen!

Giesbrecht (einlenkend). Graf, mäßigt euch. Wir müſſen mit einander ſtehn oder fallen.

Adelgunde. Fallen! denn ich bin es, die im Pallaſte deiner Väter dich laut des Mordes anklagen wird! dich! meinen Vater! mich ſelbſt!

Giesbrecht. Seyd ihr raſend?

Adelgunde. Noch nicht, aber du ſollſt mich raſend ſehn!

Giesbrecht. Graf, zügelt eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib mögt ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verſchont, ſo blieb ich Herr eures Schickſals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich hätte euch beſſer kennen, euch die Macht rauben ſollen, ungeſtraft undankbar zu ſeyn.

Giesbrecht. Wohl, ſo beſteige die Blutbühne.

Adelgunde. Du mit uns!

Giesbrecht. Grauſame! was begehrſt du?

Adelgunde. Lubowen.

Giesbrecht. Ha ha ha! du ſollſt befriedigt werden. (will gehn.)

Graf. Wohin?

Giesbrecht. Wo man mich erwartet. (ab.)

Adelgunde. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendwo verborgen haben?

Adelgunde. Ihr kennt nun ganz dieſe ſchwarze Seele. Giesbrecht wird herrſchen, und euch, der ihm durch Blut den Weg zum Throne bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Geſtrenger Graf, iſt das euer Wille? Die Burg iſt von des Herzogs Knechten überrumpelt, die eurigen ſind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernhard. Giesbrecht hat im Waffenſaal die Ritter verſammelt, euch als den Mörder ſeines Bruders angeklagt.

Graf. Feiger Verräther! — rette dich, meine Tochter! (ab mit Bernhard.)

Adelgunde. Ich mich retten? — nur der Tod iſt Rettung für mich! (ſie umklammert einen Baum, an den ſie ſich lehnt.)

Sechste Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottſchalk (treten lauſchend auf).

Gottſchalk. Sie ſind fort. Ich höre nur noch ein fernes Getümmel.

Barnabas. Siehſt du Petronelle, das Rad dreht ſich noch immer.

Bertram. Stille! dort ſteht das Fräulein.

Gottſchalk. Sie ſcheint in tiefen Schmerz verſunken. O wenn ich für Ludowen ſie gewinnen könnte!

Petronelle. Bald wird der Graben ohne Waſſer ſeyn. Aber meine Angel will ich doch nicht ſtecken laſſen. (ſie zieht daran.) Ei, was hält ſie doch ſo feſt am Grunde?

Barnabas. Vielleicht der Beutel, den der Vater hinein geworfen.

Petronelle. Hilf mir ziehn. (beyde ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barnabas. Alle Hagel! das iſt ein Fiſch mit Federn.

Gottſchalk und Bertram. Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelgunde (herbeyſtürzend, und den Helm ergreifend). Ha! mir — mir dieſes Kleinod! den einzigen Überreſt des Geliebten, den ich ermordet habe! (ſie legt den Helm vor ſich nieder und ſtarrt mit gefalteten Händen auf ihn herab.)

Gottſchalk. Kein Waſſer mehr in dieſem Graben? und doch kein Leichnam ſichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertram. Rede! was hältſt du für möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Muſik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer).

Gottſchalk. Hört ihr? (Alle ſtehn wie betäubt in ängſtlicher Erwartung. Nach einer Weile ſteigt **Alfred** bleich und bebend aus den Trümmern hervor.)

Adelgunde. Bertram. Gottſchalk. Ha! ſein Geiſt!

Barnabas und **Petronelle** (ſich verkriechend). Ein Geſpenſt!

Alfred. Gottſchalk!

Adelgunde. Er heiſcht Rache! (ſie ſinkt ohnmächtig nieder.)

Alfred. Hilf mir!

Gottſchalk. Mein Fürſt! ihr lebt?

Alfred. Ich lebe!

Bertram (auf ſeine Kniee ſtürzend). Gott ſey gelobt!

Gottſchalk (hinauf eilend). Auf meinen Armen trag' ich euch herab. (er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat euch errettet?

Alfred. In den Abgrund ſtürzend blieb ich dennoch meiner Sinne mächtig. In der dickſten Finſterniß ſchwamm ich umher. Schon wollten meine Kräfte mich verlaſſen, da gewahrte ich einen Lichtſtrahl durch eine Spalte des Gewölbes und erreichte einige hervorragende Trümmer, die ich feſt umklammerte. Todesangſt ſpannte meine letzten Kräfte; ich hob mich empor und fiel ohnmächtig zwiſchen jene Steine.

Bertram und **Gottſchalk.** Gott iſt groß und gnädig!

Alfred. Wo iſt Ludowa?

Gottſchalk. Noch in eures Bruders Gewalt.

Alfred. Wird Adelgundens Dolch ſie nicht erreichen?

Gottſchalk. Das Fräulein kämpft mit der Verzweiflung. Sie will euch rächen und ſterben. Seht her! euer Anblick hat ſie zu Boden geworfen.

Alfred (ſie aufhebend). O Adelgunde! meine Schweſter! komm zu dir! dein Bruder lebt, um dich zu lieben.

Adelgunde (ſich erholend). Welche Stimme! — Alfred! — du!?

Alfred. Ich lebe.

Adelgunde. Und ich nur durch dich — welche Centnerlaſt fällt von meinem Herzen!

Gottſchalk. Ich höre Waffengeklirr. Prinz, entflieht!

Alfred. Gib mir ein Schwert.

Adelgunde. Zügle deinen Muth. Laß mich dein Antlitz noch verbergen. (Sie ſetzt ihm den Helm auf, von dem ſie zuvor den Federbuſch abreißt und nachher das Viſir verſchließt. **Gottſchalk** verhüllt ihn in ſeinen Mantel. Alle treten vor ſich.)

Adelgunde. Nun laß ſie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge **Lindowen** herbeiſchleppend und ſie vor **Adelgunden** niederſchleudernd.)

Da liegt die Verhaßte zu deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich ſie entriſſen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch' ein Genuß! — welch' eine Qual!

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge ſie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerey dir ſtahl.

Alfred (mühſam von **Gottſchalk** zurückgehalten).

Gib mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottſchalk.

O faßt euch! noch iſt keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerſt du?
Soll dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken?
Da liegt die Feindinn deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend).

Ich haſſe ſie!
Ich kann ihr nie vergeben!

William. Warum nicht Schlangen, dich zu geißeln?

John. Ha! ha! ha! eine Morgenländiſche Hyperbel! Fort alter Krauskopf, rufe mir den Meiſter-Knecht her. Du biſt auch ein Weib wenn's zum Schlagen kömmt.

Truro. Ach Herr! ihr haltet da den Weibern und mir eine ſchöne Lobrede. (Er geht.)

William. Kann erzwungne Liebe dir Genuß gewähren?

John. Warum nicht? ich breche eine Roſe, die Dornen ſtechen ein wenig, aber ich breche ſie doch, und ſie duftet drum nicht minder ſchön.

William. Verkauf mir das Mädchen.

John. Gehorſamer Diener! Da haben wir den Schwärmer. Er predigt und predigt, fließt über von erhabnen Gefühlen, und am Ende will er ſie für ſich ſelbſt kaufen.

William (verächtlich.) Muß ich darauf antworten? — Wohlan Bruder, ich gebe dir hundert Guineen.

John. Hundert Guineen? viel Geld. Aber nein, vor der Hand wird noch nichts daraus.

William. Du biſt ein Tyrann. (Er ſetzt ſich und zieht ein Buch aus der Taſche.)

John. Vortrefflich. Lerneſt du die ſchönen

Doch mit meinem Leben
Beſchütz' ich ihn und ſie!

Alfred und Gottſchalk (leiſe).

Ha! es iſt groß, den Feind beſchützen,
Den man in tiefſter Seele haßt.

Liubowa.

Was ſoll mir deine Großmuth nützen,
Mir iſt das Leben eine Laſt!

Graf.

Sie kommen und wir ſind verloren!
Wohlan! wenn dir der Muth entſchwand,
So ſterbe ſie von meiner Hand.

(er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (ſich vor ſie werfend).

Zurück! du mußt zuvor mich ſelbſt durchbohren.

Graf.

Unſinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagſt, gegen *mich* den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geſchick.

Graf.
Verloren iſt der Augenblick,
Nun gilt es unſer eignes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.
Das Heer Alfreds, beſtürzt und eilend,
Des Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchleriſch bethört,
Iſt heim gekehrt:
Es ſchnaubt, es droht,
Es hat die Wälle überſtiegen
Und fordert wüthig euren Tod.

Graf.
Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich ſiegen,
Denn reif iſt meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich ſtets verſchmäht.

Adelgunde.
O flieht! noch iſt es Zeit zur Flucht.

Alle.
Zu ſpat! zu ſpät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. **Giesbrecht** (an der Spitze von Alfreds vornehmſten Kriegern).

Giesbrecht.
Seht da den Mörder eures Fürſten!
Ergreifet ihn! ihr zögert noch?
Nach meinem Blute ſeht ihn dürſten,
Euch ſchmiedet er ein Sclavenjoch.
Adelgunde.
O glaubt ihm nicht,
Dem ſchamlos kecken Böſewicht!
An ihm zuerſt müßt ihr den Frevel rächen
Mitſchuldig iſt er an dem Morde!
Mitſchuldig an jedem Verbrechen.
Alfreds Krieger.
Die Klag' iſt ſchwer und fürchterlich!
Steh Rede, Prinz, vertheid'ge dich.
Giesbrecht.
Wohl hatt' ich ſchlimmer mich vergangen,

Mißtrauiſch meinen Bruder empfangen,
Des Grafen Obhut ihn vertraut,
Auf deſſen Treue feſt gebaut.
Gefoltert von Gewiſſensbiſſen,
Trieb mich die Bruderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnſinn wollt' ich büßen,
Mein Leben ſtellen in ſeine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich ſollt' ihn nicht mehr finden!
Schon hatt' an dieſem theuren Pfand
Der Graf gefüllt das Maß der Sünden,
Denn Alfred fiel von ſeiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod!

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr ſeyd betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht ſeh' ich die Helden ergrimmt.
Es hatte meines Vaters Wille

Zum Herzog euch den Bruder beſtimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Geboth!
Drum wollet den Frevel nicht verſtatten,
Wir ſchwören Gehorſam Alfreds Schatten
Und ſeinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle ſchwören,
Auf Herrmanns letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend).

Wohlan, ſo haltet euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottſchalk).

Er ſelbſt — er iſt's — ſein Geiſt — ſein Schatten —

Alfred.

Ich ſelbſt.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln ſich gedreht!!

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht).

Jetzt ernte, was du ausgeſät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flattre hoch Alfreds Panier!
Dem beſten Fürſten huld'gen wir!
(die vorher geſenkten Fahnen flattern).

Giesbrecht (für ſich).

Er ſoll nicht herrſchen, er ſoll nicht leben!
Hemmt eures Jubels raſchen Flug!
Ihm den Tod zu geben,
Iſt meine Fauſt noch ſtark genug. (laut.)
O Bruder! fühlſt du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geiſt hernieder,
Ich nehme dich auf, denn wir ſind Brüder.

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat einen verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der Umarmung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, die jede ſeiner Bewegungen mißtrauiſch bewachte, wirft ſich plötzlich zwiſchen ihn und Alfred, fängt den Stoß mit ihrer Bruſt auf und ſinket nieder.)

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

(Giesbrecht wird entwaffnet).

Alfred.

Ergreift ihn! ſchleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für dich mit Luſt —
Nun ſterb' ich doch an deiner Bruſt —

Alfred.

O meine Schweſter!

Liubowa und Graf.

O Adelgunde!

Alle drey.

Tief ſchlug ſein Dolch mir dieſe Wunde!

Adelgunde.

Leb wohl! — ſey glücklich — ſey geliebt —
Willſt du im Tode mir gnädig ſeyn —
So wirſt du meinem Vater verzeihn —

(ſie ſtirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geiſt entſchwand!
Der Kelch der Lieb' iſt mir verbittert! —
Graf, hat dieß Schauſpiel euch erſchüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.

(es geſchieht.)

Schluß-Chor.

O wie ſchauerlich und trübe
Lag die Wolk' um ſeinen Thron!
Doch hinfort ſey unſre Liebe
Seiner Leiden ſüßer Lohn.

Der hölzerne Säbel

oder

die Heerſchau.

Ein Lieder-Spiel in einem Act.

Perſonen.

Der König.
Der Oberſt.
Peter Lamm, ein Gärtner.
Mieke, ſein Weib.
Roſe, ſeine Tochter.
Heinrich Vorwärts, }
Franz Hurrah, } zwey Grenadiere.
Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz iſt ein Theil einer, zur Heerſchau beſtimmten, Ebene. Im Vorgrunde rechts das Haus des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor derſelben ein Tiſch und einige Stühle.)

Eine kriegeriſche Ouverture.

Bruder-Nahmen aus deinen Büchern? — Das verzweifelte Leſen! Die Seele ſitzt im Treibhaus, und wird getrieben wie eine Ananas in Europa. Da kommen dann ſo unſchmackhafte Früchte heraus. Hätte mein Vater das Mädchen nicht leſen gelehrt, ich wette, ſie würde vernünftiger ſeyn.

William (bitter.) Du haſt Recht. Das Leſen iſt der verbothene Baum im Paradieſe.

Vierte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Die Vorigen.

M. Knecht. Ihr habt mich rufen laſſen?

John. Du kömmſt zu ſpät, mein Zorn iſt verraucht.

William. Dein Zorn? Du ſprachſt mit einer Kälte, die dem Zorne nicht eigen iſt.

John. Warum nicht? Unſer einer gewöhnt ſich an den Zorn, wie der Hofmann an ein heiteres Geſicht. Ich bin den ganzen Tag zornig, aber man ſieht es mir nie an.

William. Deſto ſchlimmer.

Erſte Scene.

(Man ſieht im Hintergrunde ein Regiment vorbey marſchiren. Der Oberſt deſſelben und einige Officiere ſtehen ſeitwärts. Roſe im Vordergrunde neugierig zuſchauend.)

Der Oberſt und die Officiere.
Fürwahr, ein ſchönes Regiment!
Die Heerſchau mag ſo fort beginnen,
Des Königs Beyfall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Roſe (bey Seite).
Die Herren machen viel Geſchrey,
Es iſt doch eitel Prahlerey,
Denn ach! mein Franz war nicht dabey!

Der Oberſt und die Officiere.
Fürwahr, ein ſchönes Regiment u. ſ. w.

Oberſt. Meine Herren, ich hoffe, es ſoll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur ſtehe Jeder auf ſeiner Hut, damit der König uns nicht überraſche. Mein Freund, der Hofmarſchall, hat mir verrathen, daß Se. Majeſtät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten.

(Sie ſprechen unter einander.)

Roſe (für ſich). Ich möchte ſo gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trillern, vielleicht werden ſie aufmerkſam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da ſind zu überſteigen
So viele Aber, ſo viele Wenn,
Ein Mädchenherz ſoll immer ſchweigen —
Ei, wozu hat man's denn?

Oberſt. Ein artiges Mädchen.

Roſe (für ſich). Jetzt bemerken ſie mich.

Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Roſen blühn;
Ein alter Mann mit grauen Haaren
Ei, wozu hat man ihn?

Oberſt. Da hat ſie Recht.

Roſe (für ſich). Sie kommen näher.

Den Vielgeliebten nie vermiſſen,
Ihn täglich in der Nähe wiſſen,
O ſüße Stunden! wie raſch ſie fliehn!

Doch darf man ihn nur ſelten küſſen —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberſt. Eine muntere Dirne.

Roſe. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin ſehr traurig.

Oberſt. Und doch ſingſt du?

Roſe. Ich ſchreye nur ſo ein Bißchen vor lauter Verdruß.

Oberſt. Verdruß? in deinen Jahren?

Roſe. Da ſteckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Oberſt. Aha! ich merke. Die Liebe iſt im Spiele?

Roſe. Leider ja!

Oberſt. Du biſt verliebt?

Roſe. Gott ſey Dank, gnäd'ger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Oberſt. Da biſt du wohl an einen ſchlechten Burſchen gerathen?

Roſe. Ei bewahre! es iſt der bravſte Menſch von der Welt, ob ſie ihn gleich eingeſperrt haben.

Oberſt. Eingeſperrt? was hat er verbrochen?

Roſe. Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Oberſt. Der Grenadier von meinem Regimente?

Roſe. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberſt. Ein hübſcher Kerl?

Roſe. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberſt. Von meiner Statur?

Roſe. Ach nein, gnäd'ger Herr, er iſt viel ſchöner gewachſen.

Oberſt (lächelnd). Meinſt du? (bey Seite.) Sehr naiv. (laut.) Ja, mein liebes Kind, da kann ich dir nicht helfen. Dein ſchöner Grenadier hat ſich gegen die Kriegszucht vergangen, und ſolche Fehler pflegt unſer Monarch nicht zu verzeihn.

(ab mit den Officiers.)

Roſe. O Jemine! o Jemine! ein ſo guter König, und iſt doch ſo böſe!

Zweyte Scene.

Roſe. Peter Lamm und Mieke (kommen aus ihrem Häuſel)

Peter. Frau! du biſt nicht klug.

Mieke. Mann! du biſt dumm.

Peter. Als ich dich heirathete, da war ich dumm.

Mieke. Alle Männer ſind dumm, wenn ſie heirathen, denn durch uns werden ſie ja erſt klug gemacht, aber an dir iſt Hopfen und Malz verloren.

Peter. Bitter wie Hopfen ſind die Weiber alle.

Mieke. Das wäre zu wünſchen, ſo würdet ihr nicht ſo ſchaal werden.

Peter. Frau! mach mir den Kopf nicht toll!

Mieke. Sey ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verſtand.

Peter. Wo ſoll ich den hernehmen, wenn du ihn allein gefreſſen haſt?

Mieke. Nun ſprichſt du einmahl die Wahrheit, aber grob. Ja, in unſerer Wirthſchaft iſt kein anderer Verſtand, als der meinige; darum ſollteſt du auch folgen, wenn man dir einen verſtändigen Rath ertheilt.

Peter. Ein ſauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zu ſtellen.

Mieke. Es gibt kein anderes Mittel.

Peter. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Mieke. Ich ſage, er wird bezahlen.

Peter. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenſtößen auf die Seite ſchieben.

Mieke. Laß dich ſtoßen, aber ſchaff Geld. Der König hat verſprochen, allen Schaden zu erſetzen, der durch ſeine Revuen, oder wie der Spectakel heißt, angerichtet wird.

Peter. Ja, verſprochen hat er es freylich.

Mieke. Folglich! vor einem Jahre hat die Cavallerie unſer Haferfeld ſo zertreten, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Peter. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Mieke. Was hilft das Klagen? ſchreyen muß man, ſchreyen!

Peter. Männer klagen, Weiber ſchreyen.
Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,
Da wird gebelfert, geſchnattert, geſchrieen,
Geſeufzt, gelärmt, gebethen, gedroht!
Und doch bewegen ſie nur Narren,
Die ſchlechten Räder am meiſten knarren,
Der Wagen ſteckt im Koth.

Mieke. Du redeſt wie ein Dudelſack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß dir auch dieſes Jahr wieder die Felder zerſtampfen. Wenn du ganz auf dem Trocknen ſeyn wirſt, ſo laſſe ich dich ſitzen und ziehe zu meinem Schwiegerſohne.

Roſe. Ei, Mutter, habt ihr denn ſchon einen Schwiegerſohn?

Mieke. Freylich, der alte, reiche Pachter Miſpel will dich heurathen.

Roſe. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Peter. Recht, Roſe, den ſollſt du auch nicht nehmen.

Mieke. Was? ihr unterſteht euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freyer.

Peter.

Der Vater macht den weiſen Plan,
Ihr tanzt nach ſeiner Leyer.

Roſe (für ſich).

Die Tochter wählt ſich ſelbſt den Mann,
Und hätt' er keinen Dreyer.

Mieke.

Die Mutter ſagt Ja.

Peter.

Der Vater ſagt Nein.

Roſe (für ſich).

Die Tochter ſchweigt ſtill
Und thut, was ſie will.

Mieke. Peter. Roſe.

Der Mutter
Dem Vater ſollſt du gehorſam ſeyn.
Dem Herzen muß ich gehorſam ſeyn.

Roſe. Aber liebe Mutter, lieber Vater, wenn ihr nicht einig ſeyd: wem von Beyden ſoll ich denn gehorchen?

Mieke. Mir, oder ich drehe dir den Hals um.

Peter. Mir, oder ich ſchlage dich todt!

Roſe. Wißt ihr was, gebt mir Beyde meinen Franz, ſo gehorche ich Beyden gern.

Luſtiges Soldaten-Chor (hinter der Scene).

Hierher Frau Marketenderinn!
Die Feldflaſchen ſind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Peter. Juchhe! das iſt ein luſtiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift ſeine Mieke und tanzt mit ihr. Während dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Roſen und ſchwenkt ſie wider ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Roſe. Großen Dank, Herr Soldat! mir iſt gar nicht tänzerlich zu Muthe.

Heinrich. Ein junges hübſches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter ſteckt etwas.

Roſe. Freylich, mein Franz ſteckt dahinter.

Heinrich. Alſo verliebt?

Miele. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß!

Heinrich. Mütterchen, iſt das euer Mann?

Miele. Freylich, ohne Ruhm zu melden.

Heinrich. Nun, habt ihr denn um Erlaubniß gefragt, als ihr euch in ihn verliebtet?

Miele. Ey was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt geweſen.

Peter. Frau!

Miele. Meine Mutter ſagte: da iſt der Peter Lamm, ein dummes Schaf, aber er hat ſein Auskommen, nimm ihn, und ſo nahm ich ihn.

Peter. Frau, nimm dich in Acht, daß aus dem Schafe kein Bock wird!

Heinrich. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt ihr nicht tanzen, ſo ſollt ihr eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Peter. Ja, trinken, das laſſ' ich gelten.

Roſe. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinrich. Nun ſo ſollſt du doch mit ſingen. He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was gibt's?

Heinrich. Wein her! vom beſten!

Lump. Da ſollt ihr bedient werden. Ich habe Cometenwein, acht und vierziger, der Anno 66 gewachſen iſt, der ſchmeckt wie Nußöhl. (ab.)

Peter. Ihr ſeyd ein luſtiger Kumpan, wie mir ſcheint?

Heinrich. Warum ſoll ich nicht luſtig ſeyn? ich habe ein gutes Gewiſſen, einen guten König, ein gutes Mädchen, einen guten Wein und keinen Heller in der Taſche.

Lump (bringt Wein und Gläſer). Das iſt ein Weinchen! wenn die Engel im Himmel krank werden, ſo laſſen ſie bey mir hohlen.

Heinrich. Gut, daß ihr gleich noch mehr

John (zum Meiſter-Knecht.) Wie haſt du die Sclaven an die Arbeit vertheilt?

M. Knecht. Einige ſchwingen den Kaffeh auf der Schwingmühle; andere ſieben den Roku im die Keſſel und laſſen ihn kochen. Die Kinder jäten das Unkraut zwiſchen den Baumwollenſträuchern.

John. Gut, aber der Zucker?

M. Knecht. Ich habe dem alten Benne den Rücken aufhauen, und Salz und ſpaniſchen Pfeffer hinein ſtreuen laſſen.

John. Warum?

M. Knecht. Weil der erſte Keſſel zu wenig Feuer hatte, und der vierte zu viel.

John. Der Böſewicht! warum befahlſt du nicht ihn aufzuwinden, ſo hätte er es beſſer gefühlt.

M. Knecht. War nicht nöthig. Die Feuergluth, bey welcher er ewig ſchwitzt, hat ihn ſo ausgedörrt, daß bey jedem Hiebe die Haut ſich von den Knochen löſt, wie die Schale von einer Kaffehbohne.

William (ſchlägt das Buch heftig zu. Sein Geſicht glüht von Unwillen.)

John. Er wird ſchon zu alt, man muß ihn nach und nach ruhig ſterben laſſen.

Gläſer mitgebracht habt, denn allein trinken iſt eben ſo abgeſchmackt, als allein küſſen.

(er ſchenkt ein.)

Die deutſche Freyheit iſt errungen,
Die alten Ketten ſind zerſprungen,
Geſiegt hat unſer tapfres Heer —
Drum präſentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erſchall' es laut: es lebe die Armee!

Alle (die Gläſer zuſammenſtoßend).

Und von der Seine bis zur Spree
Erſchall' es laut: es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein friſches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm iſt neu gewonnen
Kein Korſe raubt ihn künftig mehr —
Drum präſentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held **Blucher** hoch! und **Bulow**-**Dennewitz**!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held **Blucher** hoch! und **Bülow**-**Dennewitz**!

Heinrich.

Der biedre königliche Ritter,
Er ſtand im Sturm und Ungewitter
Ein Fels im grauſig tobenden Meer —
Drum präſentirt das Gewehr!
Er war's, der uns befreyt vom Joch,
Drum ſchall' es laut: der König lebe hoch!

Alle.

Er war's, der uns befreyt vom Joch,
Drum ſchall' es laut: der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König, (der während dieſes Liedes unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Ueberrock).

Peter. Bravo, Herr Soldat! das iſt ein Lied! und wenn ich die Schwindſucht hätte, würde ich es mit ſingen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch aus dem Halſe führe! — He da! Roſe! marſch in den Keller! ich habe da noch ein Paar

Flaſchen vom alten Würzburger; die müſſen herauf. (Roſe ab.)

Mieke. Mann! wo denkſt du hin! unſern beſten Wein —

Peter. Frau! halt's Maul! es iſt ja auch die beſte Geſundheit.

Heinrich. Recht, Alter, und wenn euer Wein im Paradieſe gewachſen wäre, um die Geſundheit unſers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Könige, den er [illegible] hat.) Nicht wahr, mein Herr? wer ſie auch ſeyn mögen.

Der König. Die Geſundheit des Königs iſt auch mir nicht gleichgültig.

Mieke. Nicht gleichgültig? hört doch! ein curioſer Ausdruck. Alſo nur nicht gleichgültig?

Der König. Sie iſt mir ſo theuer, als meine eigene Geſundheit.

Peter. Na, das laſſ' ich gelten. Da, ſetz' er ſich her zu mir, er ſoll auch mit trinken.

Der König. Recht gern. (will ſich zu Peter hinter den Tiſch ſetzen.)

Mieke (nimmt Platz an einer andern Stelle). Nein, hierher ſetz' er ſich zu mir. Er ſieht ganz honett aus und darum gebührt ihm der Ehrenplatz neben der Frau vom Hauſe.

Peter. Ich bin der Herr im Hauſe, neben mir ſoll er ſitzen.

Mieke. Du, Herr im Hauſe? davon weiß ich kein Wort. Er ſitzt neben mir.

Peter. Wenn ich nicht Herr im Hauſe bin, ſo bin ich doch Herr außer dem Hauſe. Er ſitzt neben mir.

Der König. Liebe Leute, vergleicht euch drum, ſonſt werde ich wohl ſtehen müſſen.

Peter. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

Wer kann die Weibernatur begreifen!
An jedem Morgen ein kleiner Zank,
An jedem Abend ein wenig keifen,
Dann iſt ihr wohl, ſonſt wird ſie krank.
Im Schlaf pauſirt ſie zwar ein wenig,
Bis nun Kraft die Lunge füllt;
Wir ſind nur einig, wenn's den König
Zu lieben und zu loben gilt.

Mieke. Papperlapapp! iſt's meine Schuld, daß ich immer Recht habe?

Roſe (bringt Wein). Vater, das iſt die letzte Flaſche.

Peter. Immerhin ſey es die letzte!

Heinrich. Für unſern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Peter (hat eingeſchenkt). Das iſt ein Toaſt. Nennt man's nicht heut zu Tage ſo? (zum Könige). Nun ſtoßt an! ihr beſinnt euch noch?

Der König. Ich war in Gedanken.

Mieke. Ei, man muß nicht in Gedanken ſeyn, wenn von unſerm Könige die Rede iſt.

Heinrich (mit ihm anſtoßend). Möge er ſich ſo wohl befinden, als ihr und ich.

Der König (lächelnd). Das wünſche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja es iſt ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Acciſe nehmen wollte.

Peter. Nachbar, redet doch nicht ſo dumm. Womit ſoll er denn die Herren (auf Heinrich deutend) bezahlen, die uns beſchützen?

Roſe. Und hat er nicht noch kürzlich ein ſo ſchönes Geſetz gegeben?

Der König. Ei, mein ſchönes Kind, verſtehſt du dich auch auf die Geſetze?

Roſe. Wenn ſie klar ſind, warum denn nicht?

Der König. Und das, von welchem du redeſt, iſt klar?

Roſe. Gott ſey Dank! ſonnenklar.

Der König. Etwa über die Finanzen?

Roſe. Kleinigkeit.

Der König. Oder den Handel?

Roſe. O es iſt von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

Der König. Und dabey ſcheinſt du ein wenig intereſſirt zu ſeyn?

Roſe. J nu, ich bin ein Mädchen, wie er ſieht, und weil die Mädchen doch einmahl heirathen müſſen —

Der König. Ganz recht.

Heinrich. Der König hält aber auch auf ſtrenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

Der König. Nun? ich will nicht hoffen, daß ihr dieſe Eigenſchaft ihm abſtreitet?

Mieke. Ihm eben nicht. Ja, wenn alles geſchähe, was er befiehlt —

Peter. Wirſt du ſchweigen? was geht es den Herrn an?

Der König. Laß ſie doch reden. Sollte jemand in des Königs Nahmen, eine Ungerechtigkeit gegen euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Peter. Eine Ungerechtigkeit eben nicht.

Mieke. Ich ſage Ja.

Der König (auffahrend). Wehe dem, der es gewagt hat, wenn (ſich faſſend) wenn der König es erfährt.

Peter. O der wird's nicht erfahren.

Der König. Warum habt ihr euch nicht an ihn gewandt!

Peter. Ei, wer wollte ſich denn unterſtehen, ihm —

Der König. Die Wahrheit zu ſagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwey Worten: es betrifft die Entſchädigung, die er denen verſprochen hat, deren Ländereyen im vorigen Jahre durch das große Manövre gelitten haben.

Der König. Die hättet ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

Der König. Gebt mir Papier, Feder und Tinte.

Peter. Alle Hagel! er will an den König ſchreiben?

Der König. Es geſchieht allerdings zum erſten Mahle in meinem Leben.

Peter. Der König wird den Brief nicht erhalten.

Der König. Ganz gewiß.

Peter. Oder nicht leſen?

Der König. Er wird der erſte ſeyn, der ihn lieſt.

Peter. Ei, man kann's ja verſuchen. Nachbar Lump, ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Peter. So gebt mir vom beſten. Ich ſchreibe an den König.

Mieke (ſich blähend). Ja, wir correſpondiren mit dem Könige.

Lump. Hä hä hä! verlorne Tinte. (Er geht hinein.)

Heinrich (für ſich). Es iſt ein Officier, aber Gott weiß von welchem Regimente. Ein guter Kerl ſcheint er zu ſeyn. Ich muß doch nähere Bekanntſchaft mit ihm machen.

Lump (kommt zurück). Da iſt Papier und Feder und Tinte. (Der König ſchreibt.)

Peter. Setzt mir den Bogen nur auf meine Rechnung.

Lump. Soll nicht vergeſſen werden. (zu Heinrich.) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinrich. Will er wohl das Maul halten, während an den König geſchrieben wird?

Lump. Zwey Maß von dieſem Morgen ſind auch noch nicht bezahlt.

Heinrich. Stille!

Lump. Ja ſtille! aber wenn er Wein haben will, dann kann er ſchreyen.

Roſe. Seht, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehn, wie ich mit der Stricknadel.

Der König. Ich bin fertig.

Micke. Wer ſoll aber nun den Brief überreichen?

Der König. Eure hübſche Tochter.

Roſe. Ich?!

Der König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr iſt offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem ſchönen Munde
Die kindlich fromme Unſchuld ſpricht;

Ei nun, ſo ſchadet das im Grunde
Auch der gerechten Sache nicht.

Roſe. Ach lieber Gott! ich werde mich nimmermehr unterſtehn, vor den König zu treten.

Der König. Ich werde bey der Revue den König überall begleiten und dir Gelegenheit verſchaffen, dich ihm zu nähern.

Roſe. Danke ſchon.

Mieke.
Nun fort hinein!
Und putz dich fein,
Mit flinker Hand.

Roſe.
Der rothe Rock mit ſchwarzem Band,
Nicht wahr, der nimmt ſich zierlich aus?

Heinrich.
Und vor die Bruſt ein Blumenſtrauß
Und eine Roſe in das Haar.

Peter.
Warum nicht gar!
Was wohl die Leute von ihr dächten?
Sie ſoll das Haar beſcheiden flechten.

William. Ruhig ſterben? wie machſt du das?

John. Ich laſſe ihn weniger arbeiten, und gebe ihm weniger zu eſſen, ſo verliſcht er endlich wie ein Licht.

William (mit verbiſſner Wuth.) Bruder, laß dem Teufel ſagen, daß du hier eine Schule angelegt haſt, ich wette, er kommt, um bey dir zu lernen.

John. Ha! ha! ha! viel Ehre. — (Zum Meiſter-Knecht.) Haſt du die neuen Sclaven ſchon zur Arbeit geführt?

M. Knecht. Noch nicht. Ihr wißt ja die alte dumme Gewohnheit, ſie nach ihrer Ankunft zehn Tage lang in der See zu baden, und gut zu füttern, ehe man ſie arbeiten läßt. Die Narren denken immer, man maſte ſie nur, um ſie aufzufreſſen.

William. Es fragt ſich noch, welches beſſer wäre.

M. Knecht. Einer von ihnen fragte mich in allem Ernſt: ob meine Schuhe von Negerleder gemacht wären? weil ſie ſchwarz ausſehn.

William. Von Leuten, die täglich geſchunden werden, war die Frage eben nicht befremdend.

Hans.
Und um den Hals ein ſeidnes Tuch.
Mieke.
Und in die Hand ein geiſtlich Buch.
Der König.
Der beſte Schmuck ein offenes Geſicht.
Mieke.
Ein Alltagskleid, nein, nein, das ſchickt ſich nicht.
Heinrich.
Die Schönheit gibt der Bitte Zuverſicht.
Peter.
Beſcheidenheit der Jugend erſte Pflicht.
Hans.
Die Eitelkeit iſt auf den Schmuck erpicht.
Roſe.
Mir iſt zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.
Mieke.
Fort fort! hinein!
Und putz dich fein.
Roſe.
Es ſoll im Nu geſchehen ſeyn.
Heinrich.
O dürft' ich mit in's Kämmerlein!

Der König.

Mag das Gewand doch einfach ſeyn,
Iſt nur das Herz im Buſen rein.

Peter.

Der Himmel gebe ſein Gedeihn!

Hans.

Dann trinken wir vom beſten Wein!

(Alle ab außer)

Sechſte Scene.

Der König und Heinrich.

Heinrich (der immer fortgetrunken hat). Herr Officier, das habt ihr gut gemacht; es ſind ehrliche arme Leute. Ihr ſollt leben!

Der König (für ſich). Der Menſch hat brav getrunken. Im Weine iſt Wahrheit, und die ſuch' ich. (laut.) Biſt du immer ſo luſtig und guter Dinge?

Heinrich. Immer. Ein Hans ohne Sorgen. Den Kummer laſſ' ich bey der Bagage. Ich lache ſo viel ich kann, ich trinke ſo viel ich kann und fechte wie ich trinke.

Der König. Steigt der Wein dir nicht zu Kopfe?

Heinrich. Inn, ich laſſ' ihm ſeinen Willen.

Der König. Aber wenn bey'm Manovre der König bemerkte — ?

Heinrich. So würd' ich ihm ſagen, daß ich auf ſeine Geſundheit getrunken habe.

Der König. Und wenn er ſich damit nicht abſpeiſen ließe?

Heinrich. So würde ich ſagen:

Wenn die Waffen ruhn,
Wenn der Friede naht,
Möge der Soldat
Immerhin ſich gütlich thun;
Stellt mich aber in's Gefecht!
Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
Iſt mir's auch zu Kopf geſtiegen,
Doch marſchir' ich kerzengrade,
Sterben werd' ich oder ſiegen!
Darum, großer König, Gnade!

Der König. Das läßt ſich hören. Wie nennſt du dich!

Heinrich. Heinrich Vorwärts.

Der König. Deine Feldzüge?

Heinrich. Keiner ohne mich.

Der König. Biſt du verwundet worden?

Heinrich. Drey Kugeln, zwey Lanzenſtiche, fünf Säbelhiebe. Meine Schuld iſt's nicht, daß ich nicht noch mehr aufzuweiſen habe.

Der König. Du haſt dich brav gehalten.

Heinrich. Für einen ſolchen König iſt das keine Kunſt.

Der König. Wie kommt es denn, daß du noch nicht Unterofficier biſt?

Heinrich. Weil ich noch nie ſo glücklich war, unter des Königs Augen zu fechten. — Aber Sapperment! es wird Zeit in Reih' und Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Was gibt's? will der Herr noch mehr trinken?

Heinrich. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die iſt bald gemacht. Zwey Maß dieſen Morgen, und jetzt drey, thut einen Thaler und ſechs gute Groſchen.

Heinrich. Spitzbube! die doppelte Kreide haſt du nicht geſpart. Schon gut, morgen empfang ich meinen Sold und dann bezahl' ich dich.

Lump. Behalte der Herr ſeinen Sold und bezahl' er mich lieber gleich.

Heinrich. Wie? du unterſtehſt dich, einem braven Soldaten Credit zu verſagen?

Lump. Ein hab' ich iſt beſſer, als zehn hätt' ich.

Heinrich. Du wirſt dich doch drein ergeben müſſen, denn ich habe, hohl' mich der Teufel, keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Officier —

Heinrich. Will er's Maul halten!

Der König (nach der Taſche greifend*). Von Herzen gern.

Heinrich. Nein, Herr, ich laſſe mir nichts ſchenken. Nehm' er mir das nicht übel. Mein

König gibt mir, ſo viel ich brauche. (leiſe zu Hans) Pack dich fort, oder Naſe und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigſtens ein Pfand.

Heinrich. Ein Pfand? wo ſoll ichs hernehmen?

Lump. Laßt mir euern Tſchako.

Heinrich. Meinen Tſchako? biſt du toll?

Lump. Oder euren Säbel.

Heinrich. Himmel tauſend Sapperment! ſoll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erſcheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorſchlag thun: behaltet euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinrich. Wie verſteh ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausſchaffen.

Heinrich. Und was ſetzen wir an die Stelle?

Lump. Was euch beliebt. Zu der Revüe braucht ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinrich. Ich muß nur ſehn, wie ich den verdammten Kerl los werde. (ab mit Lump).

Achte Scene.

Der König (allein.)

Ein lockerer Paſſagier, aber ein braver Kerl. Wenn ſein Oberſter auch ſo von ihm denkt, ſo hab' ich große Luſt ihn auszuzeichnen.

Es klingt, wenn meine Waffen ſiegen,
Das ſchmetternde Hurrah wohl ſchön,
Doch köſtlicher iſt das Vergnügen,
So wahrhaft ſich geliebt zu ſehn.

Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weihrauch ſtreut,
Nie wecken ſie dieß Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.

O daß kein Fürſt es ſich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verliehn;
Doch fühl' er tief in ſeiner Seele:
Die Liebe nur befeſtigt ſie.

Neunte Scene.

Der König. Roſe.

Roſe (für ſich). Schön! er iſt noch da.

Der König. Ei, du haſt dich ja recht geputzt.

Roſe. Nicht wahr?

Der König. Für den König?

Roſe. Allerdings.

Der König. Nun kann es dir nicht fehlen.

Roſe. Ach! das Beſte wird doch immer der Brief thun, den der Herr geſchrieben hat. Es iſt ein gar zu ſchöner Brief! ja, wenn ich ſchreiben konnte —

Der König. Was würdeſt du denn thun?

Roſe. Dumme Frage! ich würde an Franz ſchreiben.

Der König. Etwa dein Bruder?

Roſe. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam ſeyn.

Der König. Ja ſo! nun wer iſt denn dieſer Franz?

Roſe. Ein prächtiger Grenadier.

Der König. Wozu denn ſchreiben? beſucht er dich nicht?

Roſe. Ach nein! er iſt nicht hier! (ſchüchtern und ſchmeichelnd) Wenn der Herr recht artig ſeyn wollte —

Der König. Nun?

Roſe. Da iſt noch ein Stück Papier —

Der König. Weiter.

Roſe. Ich wollt' ihm ein kleines Briefchen dictiren.

Der König (lachend). Mir?

Roſe. Das ſollte ſchnell geſchehen ſeyn. Ich will meinem Franz nur ſagen, daß ich ihn noch liebe.

Der König. Und mir gibſt du die Commiſſion?

Roſe. Freylich, ſo ſtell er ſich doch nicht ſo dumm an.

Der König. Ich gehorche. (er ſetzt ſich zu ſchreiben.) Sehr drollig! der erſte Liebesbrief, den ich in meinem Leben ſchreibe, und iſt nicht einmahl für mich.

Roſe (dictirend).

„Hoch Edler, hochgeliebter Franz!"
„Wo ſteckſt du denn?"

Der König.

Ich hab' es ſchon.

Roſe.

„Vergeſſen haſt du mich wohl ganz,
„Mich arme kleine Perſon!“

Der König (wiederhohlend).

Mich arme kleine Perſon!

Roſe.

„Am Sonntag unter der großen Linde —
„Gibts weder Spiel für mich noch Tanz —
„So lang' ich dort nicht finde —
„Dich, lieber Franz!“

Der König.

Dich, lieber Franz.

Roſe.

„Der Vater will — denk nur einmahl! —
„Daß ich mit unſerm König rede —
„Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
„Man ſagt, er ſey auch General —“

Der König.

Ja ja, das iſt er.

Roſe.

„Mit Stern und Band —
„Ach! wenn der wollte — ein Stückchen Land —
„Ein kleines Gärtner-Dienſtchen dir —
„Wer wäre glücklicher, als wir! —

M. Knecht. Da iſt unter Andern Einer, ein alter Kerl, der quält mich täglich, ihn zu euch zu bringen; er ſolle und müſſe euch ſprechen; er werde vor Gram ſterben, wenn er ſein Herz nicht ausſchütten dürfe.

John. Was will der Narr?

M. Knecht. Ich habe ihn mit herauf gebracht. Wollt ihr ihn ſehen?

John. Ich bin doch neugierig, laß ihn kommen.

M. Knecht (ab.)

John. Siehſt du Bruder, wie gut ich bin. Jedem alten Schwätzer leihe ich mein Ohr. Das iſt eine Schwachheit, die mir noch von unſerm Vater anklebt.

William (wirft einen ſpöttiſch verächtlichen Blick auf ihn, und ſchweigt.)

Fünfte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Knecht. Da bring' ich ihn.

Ayos (ſich vor John niederwerfend.) Herr, ich küſſe den Staub unter deinen Füßen.

John.

„Nun, nun, wer weiß! der Myrthen-Kranz —
„Iſt ſchon geflochten und ich bin,
„Hochedler, hochgeliebter Franz,
„Deine gehorſame Dienerinn.

Der König.

Deine gehorſame Dienerinn.

Roſe.

Ich danke ſchön für ſeine Mühe,
Und lad' ihn auch zur Hochzeit ein.

Der König.

Das dir nun bald die Myrthe blühe,
Soll meine erſte Sorge ſeyn.

Der König. Aber nun die Adreſſe?

Roſe. Adreſſe? was iſt das?

Der König. Wo ſoll der Brief abgegeben werden?

Roſe. Im Gefängniß.

Der König. Im Gefängniß? (bey Seite). das verändert die Sache.

Roſe. O es iſt zum erſten Mahl in ſeinem Leben.

Der König. Er hat alſo wohl ein Verbrechen begangen?

Roſe. Es iſt nicht der Rede werth.

Der König. So hat vermuthlich ſein Oberſter Unrecht?

Roſe. Das verſteht ſich.

Der König. Das mußt du dem Könige ſagen.

Roſe. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich ſagen, oder Herr General, einen ſo braven Menſchen wie meinen Franz haben ſie nicht in ihrer ganzen Armee! und er liebt ſie — o Jemine! — faſt ſo ſehr wie er mich ſelbſt liebt.

Der König. Alſo dich liebt er doch noch mehr?

Roſe. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und Mieke (ſehr geputzt).

Peter. Na, was meint der Herr? ſo kann man doch wohl vor den König treten?

Der König. Ei freylich.

Mieke. Und alles, was er da an uns ſieht, iſt von eigner Wolle, ſelbſt geſchoren, ſelbſt geſponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

Der König. Nicht möglich!

Peter. O wir haben veredelte Schafe!

Der König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl ſagen: mein Mann — es iſt ein dummer Mann — aber fleißig iſt er, das muß ich ihm laſſen; und wenn der König ihn zum Hofgärtner machte, ſo wär' es gar nicht zu viel.

Der König. Wer weiß was geſchieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und Heinrich.

Heinrich (im Heraustreten). Warte, du alter Spitzbube! das will ich dir gedenken.

Der König. Nimmt er keine Raiſon an?

Heinrich (verlegen). Es iſt eine abgemachte Sache.

Der König. Und dein Säbel?

Heinrich. Mein Säbel? (man hört in der Ferne trommeln) Verzeiht, ich muß zum Regiment.

(ab.)

Der König (für ſich). Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! ſeyd gutes Muthes. Eure Sache iſt gerecht und der König iſt es auch.
(ab.)

Mieke (zu Peter). Sieh nur, ſieh, wie dort alles wimmelt und durch einander rennt. (Beyde, wie auch Hans Lump treten zurück und ſchauen in die Ferne.)

Roſe (von der fernen Trommel begleitet).
Der Waffen-Glanz und Roß und Wagen
Erwecken allgemeine Luſt;
Doch kaum hör' ich die Trommel ſchlagen,
So ſchlägt das Herz mir in der Bruſt.
Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Ich zittre wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König dieſen Ort;
Ich ſtehe vor ihm, doch mit Beben,
Und ſtammle kaum ein lautes Wort.
Tik tak! tik tak ꝛc.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König iſt gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu gibt mir das Herz den Muth;

Tik tak, tik tak, barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Peter. Sie kommen! ſie marſchiren!

Micke. Siehſt du dort den glänzenden Haufen? die Herren Officiere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da ſteht gewiß der König mitten drunter.

Peter. Stille!

(Feldmuſik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch **Heinrich**, ſtellt ſich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock.) **Der Oberſt. Die Officiere.** (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präſentirt.)

Der König. Herr Oberſt, ich bin ſehr zufrieden mit ihrem Regiment.

Der Oberſt. Es glüht vor Verlangen, unter Ew. Majeſtät Augen zu fechten.

Der König. Möchte ein langer Friede mir vergönnen, nur bey Revüen es zu loben.

Peter (zu Roſen). Allons, Courage!

Mieke (ſtößt ſie). Mach fort!

Roſe (naht ſich dem Könige mit niedergeſchlagnen Augen). Herr General Majeſtät —

Der König. Was willſt du, mein Kind?

Roſe (ihn anſehend). Ach du lieber Gott! (ſie will davon laufen.)

Peter. Da haben wirs! Gib her das Papier. Allergnädigſter König — (Er erkennt den König) Alle Hagel! (er will davon laufen.)

Mieke. Dacht' ich's doch! mit dem iſt nichts anzufangen. Gib her das Papier. Durchlauchtigſter König — (ſie erkennt ihn) Ich bin des Todes!

Der König. Warum erſchreckt ihr ſo?

Peter, Mieke und Roſe (fallen auf die Knie). Ach gnädigſter Herr König!

Der König. Ich weiß ſchon, was die guten Leute wollen. Ihre Bitte iſt gerecht. (Er nimmt Mieken die Supplik aus der Hand, und gibt ſie dem Oberſten.) Vollziehn ſie den Inhalt.

Peter und Mieke (aufſpringend). Juchhe! es lebe der König!

Der König (zu Roſen). Du rufſt nicht mit?

Roſe. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen ſoll —

Der König. Ich verſtehe dich. Herr Oberſt, ihren Rapport. (Der Oberſt überreicht ihm denſelben, der König lieſt.) 1000 Mann unter den Waffen — 25 Kranke — einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Oberſt. Franz Hurrah.

Der König. Führt ihn her. (Ein Adjutant will ab.)

Der König (bey Seite). Ich will ihm eine Lection geben, die er ſo bald nicht vergeſſen ſoll. (er muſtert die Grenadiere mit ſeinen Blicken.) Aha! ſieh da, mein Grenadier von dieſem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection ſchuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er ſich da heraus ziehn wird.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Franz (mit Wache.)

Oberſt. Sire! hier iſt der Arreſtant.

Roſe. Ach mein Franz!

Der König (für ſich). Die Kleine hat nicht übel gewählt. (laut zu Franz) Dein Nahme?

Franz. Franz Hurrah.

Der König. Wie lange dienſt du?

Franz. Sieben Jahre.

Oberſt. Und immer brav.

Der König. Was hat er verbrochen?

Oberſt. Er hat zwey Mahl beym Appel gefehlt und iſt dann uber die Mauer in die Caſerne geſtiegen.

Roſe (zitternd). Bey mir hat er ſich verſpätet.

Der König. Still! ſolche Übertretungen der Diſciplin verzeihe ich nie. Er ſoll beſtraft werden.

Roſe, Peter, Mieke, Franz. Gnade!

Der König. Schweigt! — (auf Heinrich deutend) He du! tritt heraus! (Heinrich thut es.) Laß dein Gewehr zurück (Heinrich gibt ſein Gewehr einem Cameraden.) Komm naher. (Heinrich tritt vor.) Zieh den Sabel!

Heinrich (ſehr erſchrocken). Den — Säbel — ?

Der König. Ja! ja! hörſt du nicht?

Heinrich. Ach, Sire!

Der König. Gehorche!

Heinrich. Gnade für meinen Cameraden!

Der König. Du zögerſt noch? zum letzten Mahl: den Säbel in die Fauſt!

Heinrich (knieend). Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du haſt mir ſtets beygeſtanden, dieſen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Cameraden, meinen Freund damit züchtigen ſoll, ſo gib, daß dieſe Klinge ſich in Holz verwandle. (er ſpringt auf.) Sire! ich ſtehe zu ihrem Befehl. (er zieht raſch den Säbel.) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

Der König (lächelnd). Der Schlaukopf hat ſich gut herausgezogen.

Heinrich. Ew. Majeſtät ſehn, daß es nicht meine Schuld iſt —

Der König. Ja, ja, ich ſehe, daß dein Schutzpatron ein Wunder für dich gethan hat. Dieß Mahl ſey die Angſt deine Strafe. (zu Franz) Du aber — wer gegen die Diſciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Roſe. Ach Herr General Majeſtät! Sie hatten mir doch verſprochen —

Der König. Gib ihm deinen Brief. (Roſe thut es zitternd.)

Der König (zu Franz). lies.

Franz (lieſt.) „Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Monrepos, unter der Bedingung, daß er Röschen ſogleich heirathe.“ (zu des Königs Füßen) Gnädigſter König!

Roſe. Ach, das haben ſie recht gut gemacht!

Der König (zu Heinrich). Du haſt mich dieſen Morgen tractirt, dafür bin ich noch in deiner Schuld.

Heinrich. Ach! der Wein war nicht vom beſten.

Der König. Herr Oberſt, ihr Zeugniß?

Oberſt. Der bravſte Kerl im ganzen Regiment.

Der König. Er iſt Unterofficier, und die Klinge löſe ich aus. (wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinrich. So will ich doch auch auf Ew. Majeſtät Geſundheit trinken, ſo lange noch ein Groſchen in dieſem Beutel iſt.

Der König. Und bey Gelegenheit dich wieder für mich ſchlagen?

John. Steh auf, ich liebe das nicht. Weniger Demuth und mehr Arbeit. Du biſt ein alter Knabe. Ich wette, man hat dich für ein Paar Ellen Tuch und einige Kannen Brannteweín gekauft.

Ayos. Man hat mich gar nicht gekauft, ich ſelbſt habe mich verſchenkt.

John. Verſchenkt?

Ayos. Oder verkauft, wenn du lieber willſt. Ich habe meine Freyheit um den letzten Troſt meines Lebens verkauft, um die Hoffnung, meinen Sohn wieder zu ſehen!

John. Deinen Sohn? wo iſt er?

Ayos. Ja, wo iſt er? das frage ich dich, guter Herr. Du wirſt nicht ſo unbarmherzig ſeyn, als dieſer Mann, der mir nicht einmahl Ja oder Nein antworten will.

M. Knecht. Bin ich denn nur da, um euch zu antworten? Wenn ich mich mit jedem Sclaven in ein Geſpräch über ſeine Familie einlaſſen wollte, ſo würde die Pflanzung bald zu Grunde gehn.

John. Er hat Recht. Hier wird nicht gefaullenzt, wie in euren heiſſen Sandwüſten.

Ayos. Ach! ich will ja gern arbeiten, ſo viel ein Greis vermag, der den Piſang ſieben-

Heinrich. So lange noch ein Blutstropfen in dieſen Adern iſt!

Im Kriege herrſcht das wahre Leben!
Iſt's ohne Krieg doch ſchal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
Drum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren den Lorber bekrönt!

Alle.

Drum wirbelt ihr Trommeln! ꝛc.

Roſe.

Im Frieden herrſcht das wahre Leben!
Den Wohlſtand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Frieden ſchafft er unſer Glück!
Drum liſpelt ihr Flöten! Schalmeyen ertönt!
Weil unſern Geſalbten der Öhlzweig bekrönt!

Alle.

Drum liſpelt ihr Flöten ꝛc.

Der König.

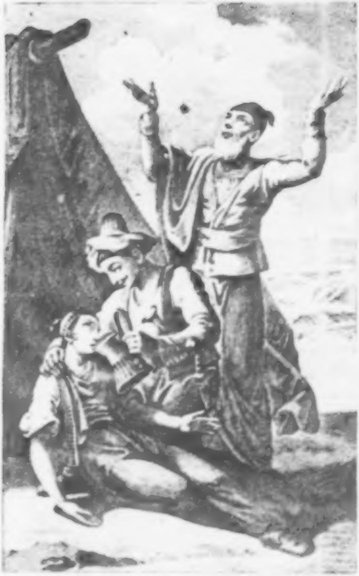
Ein treues Volk, im Freyheits-Kriege
Raſch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, beſcheiden nach dem Siege,
Und den Geſetzen unterthan;

Ein Volk, das den König mit Liebe verehrt,
Iſt Ruhmes und Dankes Jahrtauſende werth!

Alle.

Ein Volk u. ſ. w.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Theater

von

Kotzebue.

Ein und funfzigſter Theil.

Die Rache.
Der Freymaurer.
U. A. w. g. oder die Einladungskarte.
Marie.
Der Spiegel, oder [illegible]
La Peyrouſe (umgearbeitet)

Wien, 1818.
In Commiſſion bey Anton Doll

Ph. III f

[illegible]
[illegible]
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Ein und funfzigſter Band.

A

№630

zig Mahl blühen ſah; aber gib mir meinen Zameo wieder! Du wirſt dabey gewinnen, denn an der Seite meines Sohnes werde ich wieder jung werden, flink und raſch — die Freude gibt Kraft —

John (zum Meiſter-Knecht.) Zameo! Haben wir einen ſolchen Sclaven?

M. Knecht (ſehr gleichgültig.) Ich glaube, ja.

Ayos. Nun endlich! Habe Dank für dieſes Wort! Du ſprachſt es ſo kalt aus, mich wärmt es mehr, als das heiſſe Gewürz der Moluckiſchen Inſeln.

John. Woher weißt du, daß dein Sohn gerade auf meinen Schiffen hierher gebracht wurde?

Ayos. War es denn nicht der Preis, um welchen ich meine Freyheit verhandelte? Kannte ich etwa den Schiffer nicht wieder, der vor einem Jahre meinen Zameo wegführte? — O wenn du wüßteſt, wie mein Zameo ein Sclave wurde —

John. Ich will es nicht wiſſen. Pack dich fort! Ich habe das Winſeln ſatt.

William (ſteht auf.) Bruder, ich bitte dich, laß ihn erzählen.

Die Wüſte.

Ein dramatiſches Gedicht.

Perſonen.

Murad, ein Greis.
Zaide, ſeine Tochter.
Omar, ein junger Araber.
Ein Sclavenhändler.

Der Schauplatz: die Wüſte. Seitwärts im Vordergrunde ein kleines Zelt von Matten. Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Murad entkräftet aus dem Zelte tretend.

Guter Gott! ich lebe noch!
Sehe die Sonne noch einmahl wieder! —
Kalt und ſtarr ſind meine Glieder,
Und ich lebe noch! —
Und die Hoffnung will verwegen
In der matten Bruſt
Einen Funken noch erregen
Neuer Lebensluſt. —
Schwacher Greis! du hoffſt vergebens
Auf ein Wunder, das nur Gott vermag;
Dieſer Tag iſt deines Lebens
Letzter Tag!
Wenn die Wolken ſich im Weſten färben,
Bringt ein blutig Abendroth
Mir den bittern Tod —
In der Wüſte muß ich ſterben! — —
Freue dich, du harter Mann!

Daß der Greis im Scheiden
Die Geſchichte ſeiner Leiden
In den Sand nur ſchreiben kann!
Wie wir aus dem Vaterlande
Weinend ausgezogen ſind,
Ich im Sclavengewande,
Sclavinn auch mein einziges Kind!
Und ſo nahte ſich die Caravane
Dieſer Wüſte, dieſem Meer von Sand,
Wo nur Habgier Muth und Mittel fand,
Daß ſie einen Pfad ſich bahne;
Wo der tückiſche Samum glüht,
Schwirrend vorüber die Heuſchrecke zieht;
Deine Führer nur die Sterne —
Wo dein Aug' in weiter Ferne
Weder Baum noch Strauch erblickt,
Weder Thau noch Regen dich erquickt!
Die Natur
Eine Leiche —
Ihren Schrecken trotzt Gewinnſucht nur. —
Die Kamehle trugen volle Schläuche,
Und an ſeltnen, wohlbekannten Stellen
Hofften wir auf trübe Quellen,
Die dem faſt erloſchnen Leben
Schlamm für Waſſer geben.

So betraten wir das ſchreckliche Gebieth,
Das den Tod vom Leben ſcheidet,
Das der Vogel meidet,
Die Gazelle flieht —
Und wir ſchifften
Auf dem gränzenloſen Meer,
Saugten Feuer aus den Lüften,
Und die Schläuche warden leer. —
Sich zu regen kaum vermögend,
Wenn das Horn zum Aufbruch blies,
Lechzte Alles nach der Gegend,
Wo ein Brunnen Labung verhieß.
Schon von ferne ſchnaubten die Kamehle
Und verdoppelten den Schritt,
Und des Pilgers hoffende Seele
Eilte, voraus dem Körper, mit! —
Aber ach! die Brunnen fanden
Wir vertrocknet — leer —
Und in gräßlicher Verzweiflung ſtanden
Die Getäuſchten rings umher,
Schauten in der Hoffnung Grab
Mit den hohlen Augen hinab —
Und drey lange Tagereiſen
Lagen vor uns noch —

Glücklich mußten den wir preiſen,
Der im Sande ſterbend kroch. —
Ach! mich ſtärkte Vaterliebe!
Und ich hatte mit letzter Kraft
Einmahl noch mich aufgerafft,
Daß mein Kind nicht ganz verlaſſen bliebe.
Doch nicht fern von jenem Schreckensort
Sank ich unter Geißelhieben nieder,
Und es bluteten die ſtarren Glieder,
Und ich konnte nicht mehr fort!
„Laßt ihn liegen!“
Brüllte jener harte Mann:
„Mag er in den Tod ſich fügen,
„Wenn er uns nicht folgen kann.“
O da ſtürzte, ſinnlos, jammernd,
Meine Tochter auf mich herab,
Um den Nacken mir ſich klammernd
Und erflehend mir und ſich Ein Grab!
Aber, höhnend ihre Klagen,
Rief der Unmenſch: „Immerhin!
„Kannſt du deinen Vater tragen,
„Mög' er ferner mit uns ziehn.“
Und mit kindlich frommer Haſt
Lud ſie auf die ſchwere Bürde,
Hoffend, daß ein Gott ihr helfen würde —

Und erliegend eher nicht der Laſt,
Bis ſie dreymahl den Verſuch,
Brünſtig bethend, doch umſonſt erneuert,
Endlich eine Ohnmacht ſie umſchleyert! —
Da vernahm ich des Gebiethers Fluch:
„Trennt ſie von dem ſchwachen Alten!
„Mög' er ſterben immerhin,
„Werde nur ein köſtlicher Gewinn
„In der ſchönen Sclavinn mir erhalten."
    Und ſie riſſen ohn' Erbarmen
Mir das Kind aus meinen Vaterarmen!
Und ich ſegnete die Henker noch;
Denn iſt gleich der Tod mir herbe,
Den ich einſam in der Wüſte ſterbe,
Ach! ſo wär' er zehnfach bitterer doch,
Wenn mein Aug' am dunkeln Ziele,
Brechend, noch einmahl
Auf die Tochter fiele —
Welche Todesqual! —
Nein! — ihr Engel, tragt Zaiden
Sanft durch dieſes Meer von Sand!
Wie bewußtlos ſie von mir geſchieden,
So erreiche ſie das friſche Land,
Und wenn auf der freundlichen Oaſe
Sie erwacht im blumenreichen Graſe,

Dann ihr Auge mich vergebens ſucht,
Und verzweifelnd ihre Blicke fragen —
O ſo gebt ihr Kraft zu tragen,
Daß ſie nicht dem Schickſal flucht! —
Ziehe hin mit meinem Segen,
Einziges geliebtes Kind!
Dich erquick' ein ſanfter Regen!
Und der Wüſte heißer Wind
Möge deine Bruſt verſchonen! —
Auch den Sclaven wolle Gott belohnen,
Deſſen Mitleid dieſe Matten
(auf das Zelt deutend)
Mir verſtohlen in die Hände warf,
Daß ich doch in ihrem Schatten
Sanfter ſterben darf. —
Ja, ich fühle, meine Kraft erliſcht,
Und die Morgenluft,
Die den Kranken ſonſt erfriſcht,
Führt mich welkend in die dürre Gruft. —
Gaum und Augen brennen heiß —
Allah! o vernimm den Greis,
Der zum letzten Mahl in dieſer Wüſte
Deine brennende Sonne begrüßte! —
Ohne Murren, ohne Klage,
Schleicht der müde Wanderer zur Ruh —

Aber — die verkürzten Tage
Lege meinem frommen Kinde zu! —
(Er wankt in das Zelt.)

Zweyte Scene.

Zaide in männlicher Kleidung, wankt auf die Bühne; faſt athemlos und erſchöpft, im Arm eine Feldflaſche tragend, ſinkt ſie zu Boden.

Gott! ich danke dir —
Gnädig, gnädig warſt du mir —
Haſt meine Wächter mit Blindheit geſchlagen —
Haſt deine Magd durch die Wüſte getragen —
Deine Sterne funkelten mir —
Gott, ich danke dir!
Willſt du jetzt den Tod mir ſenden,
So geſchehe, Herr, dein Wille —
Brich mein Sclavenjoch —
Nur zuvor laß mich vollenden —
Daß ich einmahl noch
Kindespflicht erfülle,
Meinen Vater labe —
Und vergeſſen ſey um dieſen Lohn
Alles was ich gelitten habe! —

Vater! wo biſt du? — traf dich ſchon
Grimmen Todes Pfeil? —
Komm! dein Antlitz mir zu zeigen! —
(ſie horcht ängſtlich)
Alles ſtill — tiefes Schweigen —
Gräßlicher als der Hyäne Geheul —
Hu! mir ſchaudert — hu! mich friert —
Wenn ich kriechend ſein Zelt erreiche —
Nach der Decke
Bebend meine Finger ſtrecke —
Und ſie hebe — und die Leiche
Mir aus offnen Augen ſtiert — —

(Sie hat ſich auf die Knie gerichtet, die Arme an den Körper gedrückt, die Hände gefaltet, zittert ſie heftig. Nach einer langen Pauſe:)

Tochter, faſſe Muth —
Wohl gethan, was Allah thut —
Kannſt du doch nur kindlich bethen —
Wenn der edle Greis verblich —
Sey getroſt! denn auch dich
Wird der Anblick tödten! —

(ſie kriecht nach dem Zelte, ſtreckt zuckend und bebend einige Mahl die Hand aus, hebt endlich einen Zipfel mit abgewandtem Geſicht, Murah liegt ſchlafend, ſie wendet langſam ihr Haupt nach ihm, die Todesangſt auf ihrem Geſichte geht in ſanfte Freude über.)

John. Freylich, das iſt ein Seelenſchmaus für einen europäiſchen Philoſophen. Nun wohlan, erzähle.

Ayos. Ich zog in den Krieg gegen die Neger von Aſia, und wurde gefangen. Man verkaufte mich an der Küſte. Ein Weib und zwey Söhne weinten um mich. Da kam der jüngſte Sohn, den ich in vielen Jahren nicht geſehen hatte, denn er war einem Mädchen zu Liebe in ein anderes Land gezogen. Nun hatte er aber ſein Weib eingebüßt, das Leben war ihm eine Laſt, und als er von meinem Unglück hörte, eilte er herbey, warf ſich dem Sclavenhändler zu Füßen, und bath für ſich um *meine* Feſſeln. Der harte Mann ſah den ſchönen ſtarken Jüngling, ließ mich ohne Bedenken los, ſchmiedete meinen Zameo in Ketten, und ſtieß ihn hinab in den Schiffsraum. Noch ein Mahl ſah er ſich nach mir und ſeinen Brüdern um, lächelte und verſchwand.

William. Aber warum raubteſt du ihm die Frucht ſeiner kindlichen Liebe? warum haſt du ſelbſt deiner Freyheit entſagt?

Ayos. Ach guter Herr! mein Weib iſt geſtorben; meine Söhne ſind im Kriege erſchlagen, und meine Enkel durch die Blattern weg-

Vater ſchläft — meine Thränen fließen —
O ich kann noch weinen —
Kann noch Freudenthränen vergießen —
Und die Schrecken der Wüſt' erſcheinen
Wie verwandelt — es wird plötzlich grün!
Vögel ſingen, Blumen blühn!

(ſie ſchlägt die Matte zurück, legt ſich auf ihre Knie, und betet mit aufgehobenen Händen)

Gott der Liebe! deſſen Athem linde
Auch in einer Wüſte weht,
Neige dein Ohr dem frommen Kinde,
Das um Leben für den Vater fleht! — —
Ach! ich fühl' es — meine Kräfte ſchwinden —
Mir im Buſen wühlt der Tod —
Dieſe Flammen, die mein Blut entzünden —
Dieſe Funken, die ſo glühend roth
Vor dem heißen Auge ſchimmern —
Dieſer Durſt, der mich verzehrt —
Soll verhallen mein letztes Wimmern
Von dem Vater ungehört? —

(Ihr Auge fällt auf die Flaſche, die ſie neben ſich legte.)

Ha! die Flaſche — ſollt' ich dürfen —
Ach nur Einen Tropfen ſchlürfen —

Nur die heiße Lippe netzen —
(ſie ſtreckt die Hand nach der Flaſche, zieht ſie aber bebend zurück.)
Nein Zaide! das ſey ferne!
Willſt du ſterbend noch die Pflicht verletzen? —
Hilf mir Gott
Auch in höchſter Noth!
Daß ich üben lerne
Deiner Liebe heiligſtes Geboth! —
Mögen alle Pulſe klopfen —
Dieſe Flaſche, die nur karge Tropfen
Noch enthält,
Iſt ein Heiligthum vor dieſem Zelt!
Keine Todesangſt ſoll mich verführen,
Mit den Lippen ſie zu berühren —
Nur ſo lange friſte mir das Leben,
Du, der gnädig auch in Wüſten blickt,
Bis der Greis, durch mich erquickt,
Seinen Segen mir gegeben. —
(ſie ſinkt zuſammen und ſeufzt laut)
Ach!

Dritte Scene.

Murad. Zaide.

Murad (ſich erhebend).

Ich höre ſeufzen — wär' es möglich!
Meine Zaide!?
Gott was ſeh' ich! unbeweglich?!
Todt!?

Zaide (lächelnd).

Nicht todt — nur müde —

Murad.

Großer Gott! war ich verſunken
In des Grabes Nacht?
Bin ich wonnetrunken
Jetzt im Paradies erwacht?
Weg ſind Todesfurcht und Schmerz,
Denn ich drücke mein Kind
An das Vaterherz!

Zaide.

Dieſe Flaſche nimm geſchwind!
Trinke, Vater, trinke Leben,
Neues Leben! — glückliches Kind!
Selig iſt geben;
Aber einem Vater geben,

Ihn, dem Tode ſchon geweiht,
Retten von des Grabes Pforte —
Ach! Für dieſe Seligkeit
Hat die Sprache keine Worte!
Murad.
Dir ſollt' ich die Labung rauben?
Zaide.
Trink, mein Durſt iſt ſchon geſtillt.
Murad.
Darf ich's glauben?
Zaide.
Sieh die Freude, die mein Auge füllt.
Murad (die Flaſche nehmend).
Iſt's ein Wunder! iſt's ein Traum!
Hier iſt Waſſer?
Zaide.
Deckt den Boden kaum.
Murad.
Neuer Hoffnung helle Funken!
Rettung! Rettung vom Verderben! (er trinkt gierig.)
Zaide (für ſich).
O nun will ich gerne ſterben,
Denn mein Vater hat getrunken.
Murad.
Dir, du frommes Kind,

Dank' ich es mit freudigem Beben,
Daß ein neues, kräftiges Leben
Mir durch alle Adern rinnt.
Aber rede!
Welches Wunder hat Gott gethan,
Dich zu retten
Aus den Sclavenketten?
Dich zu führen dieſe öde
Ungefurchte Bahn?

Zaide.

Als ich aus der Ohnmacht Schlummer
Endlich zuckend aufgewacht,
War es Nacht,
Ich allein mit meinem Kummer. —
Und ich ſahe — rings umher
Athmen ſchwer
Der Gebiether wie der Sclave,
Die im Sande röchelnd liegen,
Die Natur im Fieberſchlafe
Um die nächſte Stunde zu betriegen.
Und die Sterne ſah ich prangen,
Und der Mond war aufgegangen —
Aber dich, den Leitſtern meines Lebens,
Suchten meine Blicke vergebens!
Und in nahmenloſen Wehen

Überfiel mich eine Angſt —
Denn ich glaubte dich zu ſehen,
Wie du mit dem Tode rangſt!
Wie du in der letzten Stunde
Mit halb offnem Auge ſchliefſt,
Und im Traum mit dürrem Munde
Deiner Tochter Nahmen riefſt —
Da hat Gott mir Muth verlieh'n,
Leiſe mich empor zu raffen,
Ohne Führer, ohne Waffen,
In die Wüſte zu entflieh'n. —
Schlafend, wie ein reißendes Thier,
Lag der Sclavenhändler neben mir —
Faſt berührte mein Fuß ſein Haupt —
Da erblickt' ich dieſe Flaſche,
Ragend aus der Säbeltaſche,
Und ich habe ſie geraubt:
Denn ich wußte, ſie bewahrt
Einen letzten Trunk, den er ſich aufgeſpart. —
So entſchlüpft' ich ſeiner Lagerſtelle,
Gleich der ſchüchternen Gazelle.

Murad.

Gott! wie durfteſt du es wagen,
Deinen flücht'gen Fuß
In das offne Meer zu tragen!

Welcher Genius
Führte dich mit ſtarker Hand
Durch den ſpurlos unbegränzten Sand?

Zaide.

Stille Nacht war mir gewogen,
Und der Pfad, den wir gezogen,
Noch von keinem Sturm verweht.
Auch der Mond nicht untergeht,
Und geführt von ſeinem blaſſen
Scheine nur,
Sucht' ich emſig jede Spur,
Die der Fuß im Sande hinterlaſſen.
Bethend iſt es mir gelungen,
Denn es hat die Knabentracht,
Mir vom Sclavenhändler aufgedrungen,
Leichter nun die Flucht gemacht.
Nur die Angſt hat mich beklemmt,
Meine Schritte oft gehemmt —
Denn die Ferne — ſo unermeßlich —
Und die Stille
War ſo gräßlich! —
Keine zirpende Grille,
Keines Blattes Rauſchen, keines Grashalms Flüſtern,

Keines Vogels Stimme, keines Sandkorns Kniſtern,
Aus den Wolken kein fallender Tropfen —
Nur das Herz im Buſen hört' ich klopfen.

Murad.

Armes Kind!

Zaide.

Was Gebeth vermag,
Hab' ich laut geſprochen;
Und als endlich mir der Tag
Freundlich angebrochen,
Hat der Himmel meinen Muth belohnt;
Denn ich ſah — o welch Entzücken! —
Sah mit ſtarren Blicken
Einen ſchwarzen Punct am Horizont!
Dieſer Punct war meine Welt!
Eine Sonne, die mich an ſich zog!
Ja! ich ging nicht mehr, ich flog —
Allah ſey gelobt! es war dein Zelt!

Murad.

Allah ſey gelobt!
In des Lebens ſchwerſten Stürmen
Hat, wo nur die Engel ſchirmen,
Kindliche Liebe ſich erprobt!
Aber ach! was ſoll nun werden!

Den Verfolger ſeh ich ſchon,
Wuth und Hohn
In den grimmigen Geberden.
Er wird kommen, wird dich ſuchen,
Ohn' Erbarmen
Deiner frommen Liebe fluchen,
Und dich reißen aus meinen Armen!
Wehe! wehe meiner Seele,
Wenn der Tiger ſo mich würgt!
Ach! hier iſt kein Strauch und keine Höhle,
Die vor ſeinen Blicken dich verbirgt!

Zaide.

O verſcheuche, was dich quält —
Lebend wird durch dieſe Steppen
Er dein Kind nun nicht mehr ſchleppen —
Meine Stunden ſind gezählt —
Gott erhörte, was ich bath —
Dieſer Krampf, der mich erſchüttert —
Jede Muskel hüpft und zittert —
Ja, ich fühle, daß der Tod ſich naht —

Murad.

Tochter! Allah! Todtenblaſſe
Überzieht dein holdes Geſicht —
O daß Gott nicht meiner ganz vergeſſe!

Rede, trankſt du nicht? —
Rede! haſt du mich betrogen?

Zaide.

Habe dich zum erſten Mahl belogen —
O vergib es mir!

Murad (in Verzweiflung).

Das vergebe der Himmel dir!
Kamſt du nur um meine Qual zu mehren?
Soll ich, wenn des Hungers Wuth
Mich ergreift mit Fiebergluth,
Noch von deiner Leiche zehren? —
Hülfe! Hülfe, mein Angſtgeſchrey
Soll die ſchreckliche Wüſte füllen! —
Sende, Gott, einen Engel herbey! —
Kann nicht bethen — kann nur brüllen!
Iſt es wahr,
Daß du Gott allgegenwärtig biſt,
O ſo werd' es offenbar,
Wo Verzweiflung dein vergißt!
Schmiede mich in Sclavenketten!
Laß mich ſterben den ſchmählichſten Tod!
Aber du mußt, du mußt ſie retten!
Oder du biſt kein gnädiger Gott! —

(Er rennt in höchſter Verzweiflung umher. Plötzlich in die Ferne blickend).

gerafft worden. Ich war allein in der Welt, und mir blieb niemand als mein Zameo, der in einer weiten Ferne für mich litt. Was ſollte ich thun? Ich dachte: es iſt doch beſſer, ſeine Leiden zu theilen, als meine übrigen Tage auf Gräbern einſam zu verweinen. Die Todten hören meine Klagen nicht; mein Sohn lebt und wird ſie hören! —

John. Genug gewinſelt! (zum Meiſter-Knecht.) Geh', führe ihn hinab zu ſeinem Sohne, und vergönne ihm, ſich einige Minuten zu freuen.

Ayos. Ach! einige Minuten ſind viel für einen Greis! — Ich werde meinen Zameo wieder ſehen! — kann ich auch hinabgehen, ohne zu wanken? — Vergib mir guter Herr, glaube nicht, daß ich immer ſo kraftlos bin. O ich kann noch arbeiten, aber jetzt zittert die Freude in allen meinen Gliedern. — (Zum Meiſter-Knecht.) Ich bitte dich, unterſtütze mich.

M. Knecht (ſtößt ihn vor ſich her.) Geh' alter Knabe! Du wirſt ſchon ohne mich hinunter kommen.

Ayos (indem er wankend fortſchreitet.) Ach ja — ich werde wohl — mein Zameo! — zu dir — zu dir! — (Er geht ab mit dem Meiſter-Knecht.)

Ha! — — ich ſehe — — dort — nein — ja — !
Es bewegt ſich hin und her —
Immer näher — immer deutlicher —
Großer Prophet! die Hülf' iſt nah!

(Er ſtürzt fort.)

Vierte Scene.

Zaide allein.

Wolleſt, Gott, ihn freundlich täuſchen,
Daß er weiter von mir gehe,
Daß er mich nicht ſterben ſehe —
Ihm das Herz zerfleiſchen —
Mir den Todeskampf erſchweren
Würde ſeine Gegenwart —
Mög' er wiederkehren,
Wenn ich ſchon erſtarrt —
Allah! laß ihn Hülfe finden —
Und — geſtärkt ſein edles Herz —
Auch den Schmerz
Um die Tochter überwinden!

Fünfte Scene.

Zaide. Murad. Omar (mit einem Kruge).

Murad.

Segne dich Gott!
Retter in der höchſten Noth!
Hilf geſchwind!
Hier, hier liegt mein einziges Kind!

Omar.

Sey nur ruhig, hab' es begriffen.
Für den ſchönen Knaben
Iſt die Senſe noch nicht geſchliffen;
Will durch Wein ihn laben.
Trinke nur mit vollem Zuge,
Es iſt Wein in dieſem Kruge.
Trinke ohne Scheu; Halb-Todten
Hat der Prophet ihn nicht verbothen.

(Er kniet neben Zaide und gibt ihr zu trinken. Während ſie zu wiederhohlten Mahlen aus dem Kruge ſchlürft, kniet Murad etwas entfernt und verrichtet ein leiſes Dankgebeth.)

Zaide.

Gibſt du Feuer mir zu trinken?

Omar.

Feuer, ja, vom Lebensquell.
Sieh nur wie die Äuglein wieder blinken
Klar und hell.
Wäre Schade, ſolchen Knaben
Hier im Sande zu begraben.

Zaide.

Guter Fremdling, habe Dank!
Bin wie neu geboren.

Omar.

Deiner Stimme ſüßer Klang
Iſt Muſik in meinen Ohren.

Zaide.

Wie ich nun ſo ſtark mich fühle!
Hat ein Engel mich getränkt?

Murad

(der wieder aufgeſtanden und ſie mit Entzücken betrachtet).

Gleich der Blume, die in Mittagsſchwüle
Welkend ſchon ihr Haupt geſenkt,
Es im Abendthau erhebt,
Seh mein Kind ich neu belebt.

Zaide (zu Omar).

Hilf mir auf — ich kann wohl ſtehen — (er thut es).
Ja, ich kann! —

Wunder ſind durch dich geſchehen,
Guter, fremder Mann!

Omar.

Ey das Wunder hat der vollbracht,
Der den Wein für die Menſchen gemacht.

Murad.

Schickſal! wunderſam verkettet! —
Edler Jüngling, wüßteſt du,
Welch ein Kleinod du gerettet —

Omar (haſtig).

Kleinod? Wie? beſäßeſt du
In der That ein Kleinod? ſprich!
Wo? und welches? o geſchwind!

Murad.

All mein Reichthum iſt mein Kind!
Wahrlich, es verdient, daß ich
Einem Kleinod es verglich.

Omar (getäuſcht).

War es ſo gemeint?

Murad.

Ah! wäre
Des Kalifen Thron von Bagdad mein,
Sollte herrlich dir vergolten ſeyn!

Omar.

Iſt um Ehre,

Iſt um Schatze mir zu thun? —
Was verdankt Ihr mir im Grunde?
Lebensfriſt auf eine Stunde.
Aber was beginnt ihr nun?

Murad.

Der ſo edel dem gewiſſen
Tode dieſes Kind entriſſen,
Wird, von aller Hülfe fern,
In der Wüſt' es auch nicht laſſen.

Omar.

Meinſt du? möchte wahrlich gern
Wie ein Bruder Euch umfaſſen,
Möchte gern mit dieſem Knaben
Friſch zu meiner Horde traben,
Sollt' ihm dort nicht fehlen,
Was dem lieben Gaſt gebührt;
Aber — muß Euch nur erzählen,
Was mich hergeführt:

Von der Hord' im nächſten Thale
Wird mein Vater Scheik genannt.
Seine mächt'ge Fauſt, bekannt
Mit dem Damaſcener Stahle,
Hat den Feind nie halb getroffen;
Aber gaſtfrey ſtand ſein Zelt
Jedem armen Pilger offen,

Und das Thal war ſeine Welt,
Und die Leinwandhütte ſein Pallaſt!
Meine edle Mutter ihm zur Seite,
Freundlich ſpendend ſeines Schwertes Beute
Jedem lieben Gaſt.
So entſchwanden frohe Jahre
Ihm, gefürchtet und geliebt,
Bis die Mutter auf der Bahre
Ihn zum erſten Mahl betrübt!
Starr und düſter ſtand er neben
Ihrer Leiche — ſeine Heldenkraft
Schien mit ihrem Leben
Plötzlich hingerafft.
Nicht mehr lockt' ihn Waffengeklirre,
Ruhm und Beute ſchaler Troſt!
In der Irre
Ging das edle Pferd,
Und es fraß der Roſt
Bald ſein gutes Schwert. —
Ach! ſo liegt er ſchon ſeit Jahren
Krank und bleich vor ſeinem Zelte;
Alle, die ſonſt lieb ihm waren,
Blickt er an mit ſtummer Kälte;
Trägt im Buſen ſchleichendes Verderben,
Kann nicht leben, kann nicht ſterben! —

Mancher Arzt verſuchte ſchon,
Kunſtreich ihn zu heilen;
Gern verhieß der liebende Sohn,
Schätze mit dem Retter zu theilen;
Ach! vergebens!
Denn vertrocknet ſchien der Quell des Lebens! —
Endlich ward mir offenbart,
Daß ein weiſer Mann in Weſten
Unter Tempels Überreſten
Die geheime Kunſt bewahrt,
Daß ſchon mancher hoffnungsloſe Kranke
Neues Leben ihm verdanke. —
Zwar durch wilder Völker Mitte
Bis zum Nile, weit, ſehr weit
Ging der Weg zu ſeiner Hütte,
Doch ich hab' ihn nicht geſcheut,
Liebe gab mir das Geleit
Bis zum fernen Nile;
Freundlich wurd' ich aufgenommen,
Habe dort der klugen Reden viele
Aus des Weiſen Munde vernommen.

Murad.

Seine Worte? —

Omar.

Sieben Tage
Blieb in Höhlen er begraben,
Eh' auf meine ängſtliche Frage
Seine Geiſter Antwort gaben.
Endlich ward ſie mir: Zieh hin,
Sprach der Greis mit funkelnden Blicken:
Gott vertraue mit kindlichem Sinn,
Deine Wüſte wird ein Kleinod ſchmücken,
Such' es auf und bring es heim,
Deinen Vater wird's erquicken
Wie ein milder Honigſeim;
Ihm erſetzen was verloren,
Ihm vergelten was er litt,
Daß der Edle neugeboren
Wieder an die Sonne tritt.

Murad.

Und dieß Kleinod?

Omar.

Merkſt du nun, woher
Meines Herzens ungeſtümes Pochen,
Als dein Mund von ungefähr
Jenes räthſelhafte Wort geſprochen?
Ey der Fremdling mochte glauben,

Omar wollte ihn berauben?
Das ſey ferne! doch ſchon ſieben Tage
Zog ich in der Wüſte hin und her,
Trotzte muthig jeder Plage,
Und noch immer blieb die Hoffnung leer!
Aber feſt ſteht mein Vertrauen!
Auf des Greiſes Worte will ich bauen,
Und mit neuer Kraft beginnen,
Um das Kleinod zu gewinnen.
Nun begreifſt du, fremder Mann,
Daß ich hier um deinetwillen
Länger nicht verweilen kann,
Muß die höhere Pflicht erfüllen,
Rettung für den Vater ſuchen.
Wirſt dem Sohne drum nicht fluchen,
Wenn er ſcheidet — hilf mir Gott,
Daß ich *bald* das Kleinod finde,
Send' ich flugs nach dir und deinem Kinde.

Murad.

Beyde treffen deine Knechte todt!

Omar.

Gott iſt mächtig, ſtark der Lebenstrieb!
Will ja gerne mit dir theilen,
Was an Speiſ' und Trank mir übrig blieb,
Nur verweilen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15182/193

Sechste Scene.

John und William.

William. Weißt du auch Bruder, daß du ein garſtiges Handwerk treibſt?

John. Wie ſo?

William. Mir ſchmeckt kein Biſſen in deinem Hauſe.

John. Das thut mir leid.

William. Ich finde keine Ruhe in deinen Betten.

John. Ich ſchlafe recht gut.

William. Wenn mit Sonnen-Aufgang der Meiſter-Knecht die armen Sclaven herauspeitſcht, weckt dich ihr Geſchrey denn nicht?

John. Ich bin das ſchon gewohnt.

William. Gerechter Gott! kann nur der Menſch allein ſich an alles gewöhnen, und von allem entwöhnen, ſogar von der Menſchheit!

John. Was ſoll man thun? man kann das Zuckerrohr doch nicht ſelbſt bauen.

William. Muß es denn durchaus gebaut werden?

John. Seltſame Frage!

William. — Sage mir Bruder, hältſt du

Kann der Sohn hier länger nicht;
Du biſt Vater, ehre Kindespflicht.

Murad.

Meinen Nacken muß ich beugen
Unter Gottes Hand, und ſchweigen.

Omar (aufblickend).

Sieh, wie deine Frömmigkeit
Auf der Stelle ſich belohnt!
Sieh den Reiter am Horizont!
Sein Kamehl — es trabt — er iſt nicht weit.

Murad (mit Entſetzen).

Lieber wollt' ich die Hyäne ſehen,
Die auf meinen Leichnam harrt!
Ach! es wär' um uns geſchehen
Ohne deine Gegenwart;
Wiſſe Jüngling — dieſer Reiter —
Seine Sclaven ſind wir — geſtern ſchon —
Ich, ermattet, konnte nicht weiter —
Ohne mich zog er davon —
Und vergebens hat mein Kind gerungen —
Der Barbar entriß es mir —
In der Nacht iſt's ihm entſprungen —
Ich lag ſterbend hier —
Iſt herbey geflogen,
Hat, mit Engelskraft gerüſtet,

Sich den letzten Tropfen entzogen,
Mir das Leben gefriſtet —

Omar.

Braver Knabe!

Murad.

Sieh nun ſchießt der Geyer,
Für das Kreiſchen der Verzweiflung taub,
Wiederum herab auf ſeinen Raub!

Zaide.

Rette mich von dieſem Ungeheuer!
Lohne dir der große Prophet!

Omar.

Laß die Hoffnung nicht verglimmen,
Denn ſo lange Omar ſteht,
Soll er nicht ein Haar euch krümmen.

Sechste Scene.

Der Sclavenhändler. Die Vorigen.

Sclavenhändler (für ſich).

Ha! da ſind ſie — aber —
Seh' ich recht?
Auch ein lauernder Araber!

Ein vermaledeytes Geſchlecht!
Was will der?

Omar.

Sey gegrüßt.

Sclavenhändler.

Danke! (bey Seite) Wollt' er wär geſpießt!

Omar.

Sprich, was führt dich her?

Sclavenhändler.

Dieſe Sclaven ſind mir entlaufen.
Habe, theuer ſie zu kaufen —
In Marocco Geld geborgt;
Hab' auf dieſer langen Reiſe
Auch mit Trank und Speiſe
Redlich ſie verſorgt,
Täglich, ſtatt den Trunk zu ſparen,
In der Wüſte ſie erfriſcht;
Dennoch ſind die Undankbaren
Heillos mir entwiſcht,
Haben mich ſogar beſtohlen,
Mich, der ſelber Mangel litt;
Darum komm' ich ſie zu hohlen.
Und die Geißel bring' ich mit.

Omar.

Dieſer Knab' entfloh,

Weil du ſeines Vaters Leben
In der Wüſte Preis gegeben;
Iſt's nicht ſo?

Sclavenhändler.

Steh' ich etwa vor Gericht?

Omar.

Sollt' er einſam hier verſchmachten?

Sclavenhändler.

Ey, nach Selbſterhaltung trachten
Iſt die erſte Pflicht.
Weißt du auch, was wir gelitten,
Du, der Wüſte rauher Sohn!
Hatt' ich in der Noth nicht ſchon
Drey Kamehle aufgeſchnitten?
Gab der Brunnen mehr als Schlamm?
Nun, was ſollt' ich mit dem Alten?
Trinken kann er wie ein Schwamm;
Aber kaum ſich auf den Füßen halten;
Darum war kein andrer Rath,
Wer mag ſchelten, was ich that?

Omar.

Nun ſo haſt du an ſein Leben
Deine Rechte aufgegeben.

Sclavenhändler.

Iſt mir auch nicht drum zu thun.

Mög' er, ſeinem Gott befohlen,
Bis zum jüngſten Tage ruhn;
Nur ſein Kind, das will ich hohlen.

Omar.

Wie? du wollteſt, ein Barbar,
Nicht den letzten Troſt ihm gönnen?
Dieſes Kind vom Vater trennen?
Sträubt ſich dir nicht jedes Haar?

Sclavenhändler.

Hat ſich was zu ſträuben.
Iſt der Mangel mein Verſchulden?
Komm' er mit, ich will ihn dulden,
Kann er's nicht, ſo mög' er bleiben.

Omar.

Nein, du ſollſt den armen Greis
Nicht noch einmahl zur Verzweiflung treiben.
Hüthe dich! mein Blut iſt heiß!
Ich gebiethe — Beyde bleiben!

Sclavenhändler.

Ey das wäre! ſoll mich hüthen?
Sprich, wofür?
Was hab' ich zu ſchaffen mit dir?
Du haſt hier nicht zu gebiethen,
Was bekümmert dich der Greis? —
Deiner Horde nur verpflichtet,

Hab' ich ſchon Tribut entrichtet,
Hier der ſchriftliche Beweis (zeigt ihm ein Blatt).
Wer hat nun noch Recht an mir?
Kannſt du meinen Firman ſchwächen?
Darfſt du das Geleit mir brechen?
(zu Zaiden.)
Alſo fort von hier!

Omar.

Geyer! halt!
Schonen ſollſt du dieſer Taube!
Huthe dich, daß mit Gewalt
Ich die Beute dir nicht raube!
Denn du ſiehſt, ich trage Waffen.
Höre lieber ein verſtändig Wort:
Laß uns handeln um den Sclaven,
Nimm dein Geld und ziehe fort.

Sclavenhändler.

Nun, ich will in Großmuth denken:
Der Prophet vergilt es einſt!
Dieſen da (auf Murad deutend) will ich dir ſchenken;
Aber wenn du meinſt,
Wohlfeil wär' auch der zu haben (auf Zaiden deutend),
Irrſt du, Freund;
Der iſt mehr werth als dir ſcheint.

Omar.

Was verlangſt du für den Knaben?
Wenig Nutzen wirſt du ſpüren,
Möchteſt du ihn auch,
Nach der Sclavenhändler Brauch,
Schön geſchmückt zu Markte führen.
Drum begehre.

Sclavenhändler.

Freylich, wenn's ein Knabe wäre —

Omar.

Wie! was ſagſt du?

Sclavenhändler.

Kurz und gut,
's iſt ein Mädchen, wunderſchön,
Ein ſo friſches junges Blut,
Als Cirkaſſien noch je geſeh'n.

Omar.

's iſt ein Mädchen!?

Sclavenhändler.

Dir zu dienen.
Jedes Harems Schmuck und Zier,
Von der Sonn' ein wenig braun geſchienen?
Doch ein Sultan nur bezahlt ſie mir.

Omar (zu Zaiden).

Biſt ein Mädchen!

Zaide
(die Hände über der Bruſt gekreuzt, mit geſenkten Blicken).
Ja.

Sclavenhändler.
Doch dir zu theuer.
Laß mich ziehen, ſey kein Thor,
Mäßige dein Jugendfeuer.

Omar (für ſich).
Allah! was geht in mir vor!

Sclavenhändler.
Aufgebrochen iſt die Caravane,
Eile hab' ich, folge mir.

Omar.
Bey der Fahne
Des Propheten ſchwör' ich dir:
Dieſes Mädchen folgt dir nicht!
Fordre, was du willſt, ich gebe;
Doch ſo lang' ich lebe,
Raubſt du ſie dem Vater nicht.

Sclavenhändler.
Wer kann mir ſie vorenthalten?

Omar.
Dieſer Säbel! deinen Scheitel
Soll er ſpalten!

Sclavenhändler.

Wer bezahlt ſie?

Omar.

Dieſer Beutel.

Sclavenhändler.

Dieſer Beutel? Laß doch ſehen.
(Wiegt den Beutel auf der Hand.)
Ey du ſchlauer Handelsmann!
Dreymahl mehr —

Omar.

Nun wohlan!
Viermahl mehr ſoll zu Geboth dir ſtehen;
Folge mir in meine Horde.

Sclavenhändler.

Iſt mir viel zu weit.

Omar (den Säbel ziehend).

Weiter gehſt du in die Ewigkeit,
Wenn ich dich ermorde!

Sclavenhändler.

Wirſt du nicht. Begehr' ich doch
Nur mein Recht.

Omar.

Nun, wohlan, du feiler Knecht!
Einen Schatz beſitz' ich noch.
Dieſen Dolch — betrachte ſeinen Griff —

Ihn zu tragen dürfte der Kalif
Sich am Ehrentag nicht ſchämen;
Magſt die edlen Steine nehmen,
Du wirſt ihren Werth wohl kennen!
Lieb, ſehr lieb war mir die Gabe,
Die ich von der Mutter habe!
Thut mir wehe mich davon zu trennen!

Sclavenhändler.

Ey — hm — ja — ich bin ein Mann,
Den man leicht,
Wenn die Rührung ihn erweicht,
Um den Finger wickeln kann.
Iſt der Dolch im Ernſte mein,
Soll der Handel richtig ſeyn.

Omar.

Pack dich fort! die Sclavinn iſt befreyt.

Sclavenhändler (für ſich).

Einen Harem kann ich dafür kaufen.
Muß nur laufen,
Eh' es ihn gereut.
(Laut.) So gehabt euch wohl indeſſen.
Meine Großmuth wollet nicht vergeſſen (ab).

deine Sclaven für Menſchen? — Ich wette, dieſe Frage kommt ihm gar nicht ſeltſam vor.

John. Ich behandle ſie wie Menſchen.

William (ſpöttiſch.) Wirklich?

John. Ich gebe ihnen zu eſſen und zu trinken.

William. Das gibſt du deinen Hunden auch.

John. Sie ſind auch nicht viel beſſer als Hunde. Glaube mir, Bruder, es iſt eine eigne Race zur Sclaverey geboren.

William. Wo iſt das Zeichen, mit dem Gott ſie zu Sclaven ſtämpelte?

John. Sie ſtammen von Kain ab, ſie ſind ſchwarz, weil ihr Stammvater der erſte Brudermörder war.

William. Vortrefflich!

John. Sie ſind ſpitzbübiſch, boshaft und dumm. Sie erkennen ſelbſt die Überlegenheit unſers Geiſtes, und folglich die Gerechtigkeit unſerer Herrſchaft.

William. Sie ſind dumm, weil Sclaverey jede Kraft der Seele zermalmt; ſie ſind boshaft, aber nicht genug gegen euch. Sie lügen, weil man keinem Tyrannen die Wahrheit ſagen muß. Sie erkennen die Überlegenheit

Siebente Scene.

Omar. Zaide. Murad.

Zaide
(wirft ſich vor Omar nieder und umfaßt ſeine Knie).
Herr!

Omar (ſie aufhebend).
Was thuſt du? Friede
Sey mit dir!

Zaide.
Deine Sclavinn —

Omar.
Das ſey ferne mir!
Sprich, wie nennt man dich?

Zaide.
Zaide.

Omar.
Freundlich zu der Himmelspforte
Wirſt du Engel mich geleiten!
Nun erſt kann ich mir die Worte
Jenes weiſen Mannes deuten.
„Eure Wüſte wird ein Kleinod ſchmucken.“
Welches Kleinod wäre köſtlicher,
Als die Tochter, die, den Vater zu erquicken,

Auch dem Tode trotzt? Ha! wer
Hat ein ſolches Kleinod aufzuweiſen?
Wer es hat, den ſoll man ſelig preiſen! —
Ferner ſprach er: „haſt du es gefunden,
„Bring' es heim;
„Deinem Vater iſt's ein milder Honigſeim,
„Alſobald wird er geſunden,
„Weil das Kleinod, ihm durch dich beſchert,
„Seiner Lieb' Erſatz gewährt."
Nun ſo ſprecht, was kann auf Erden
Einem Greiſe noch Erſatz
Für verlorne Liebe werden?
Nur die Tochter kann den Platz
Der entrißnen Mutter füllen,
Wunden heilen,
Sorgen theilen,
Kann die Tochter nur im Stillen:
Frohen Muth, häuslich Glück
Führt ſie freundlich ihm zurück! —
Darum mir beſchieden war,
Dich dem Unhold zu entreißen!
Ja, nun iſt mir Alles klar,
Du, das Kleinod mir verheißen!
Unſre Zelte ſind nicht fern —
O Zaide! wirſt du gern

Dort verweilen?
Und die Pflichten und die Sorgen
Zwiſchen zweyen Vätern theilen?

Zaide.

O wie gern!
Gibt's ein ſchön'res Loos auf Erden?

Omar.

Aber auch — laß mich vollenden —
Ein geliebtes Weib mir werden?

Zaide.

Deine Sclavinn muß gehorchen.

Omar.

Nein, mich ſoll der Wunſch nicht blenden:
Weilt das Glück doch nimmer da,
Wo das Herz nur Zwang erleidet.

Zaide.

Wenn des Vaters Wort entſcheidet,
Spricht mein Herz mit Freuden ja.

Murad.

Ich ſoll hier noch Richter ſeyn!
Lies in meinen trunknen Blicken!
Keine Sprache hat Entzücken.

Omar.

O Zaide! ſo biſt du mein!
Auf! mein Roß! ſtampfe den Sand

Bäume dich hoch! wittre Land!
Spotte der Zügel!
Und ein Wirbelwind
Leihe dir Flügel,
Durch die Steppe raſch zu jagen!
Denn du wirſt mein Kleinod tragen.

Murad.

O ſo höre jedes fromme Kind,
Das, ſich ſelber opfernd, gern
Eines Vaters Qual verſüßte:
Gott iſt nimmer fern!
Er belohnt — auch in der Wüſte.

Ende.

Der Freymaurer.

Luſtſpiel in einem Act.

Perſonen:

Der Graf von Hecht.
Caroline, ſeine Nichte.
Der Baron.
Hans, des Grafen Bedienter.

(Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erſte Scene.

Caroline *allein.*

Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen. —
Wie mag die Neubegier uns Weiber doch ſo quälen!
Ein Buch von Frau La Roche und Ewalds Unterricht,
Darum bekümmern wir uns in der Regel nicht:
Doch was die Männer in's Geheim vor uns bewahren,
Das möchten gar zu gern wir wiſſen und erfahren.
Und iſt es auch vielleicht für uns von keinem Werth,
Genug, es ſchmeichelt doch, wenn man es nur erfährt.
Im Grund' iſt's Eitelkeit — ſchau hinter die Couliſſen —

Es kitzelt, wenn man weiß, was Andre noch nicht wiſſen;
Und wer ſich brüſten kann mit einer Neuigkeit,
Der wächſt um einen Zoll, wird noch einmahl ſo breit.
Wenn's auch ein Unglück wär', nur neu vor allen Dingen,
So mag man's gar zu gern dem Andern hinterbringen;
Und wenn es ihm auch gleich das Herz im Leibe bricht,
Genug, man ſetzt hinzu: erſchrecken ſie nur nicht. —
Verdammte Maurerey! die war mit allem Rechte
Schon längſt Scandal und Qual dem weiblichen Geſchlechte.
Dem Maurer wöchentlich ein Abend iſt beſtimmt,
An dem er aus dem Schrank das wohl Verſchloßne nimmt,
Es in die Taſche ſteckt, mit Sorgfalt es verhehlend,
Beynahe wie ein Dieb ſich aus dem Hauſe ſtehlend;

Er geht, Gott weiß wohin, er thut, man weiß nicht was,
Indeß die Frau daheim mit ſchwerem Herzen ſaß.
Fragt ſie, ſo lächelt er mit vornehm gut'gen Blicken,
Als wäre ſie ein Kind, als woll' es ſich nicht ſchicken,
Ihr zu vertraun, was nur dem Mann zu wiſſen ziemt,
Und nichts erfährt ſie, nichts! auch nicht einmahl verblümt!
Beym Licht beſehen iſt auch wohl nicht viel dahinter,
So eine Art von Clubb, ein Zeitvertreib im Winter;
Doch bleibt es ärgerlich, daß, wenn die Schönheit fragt,
Die Stärke ſchweigen darf, und ihr zu trotzen wagt, —
Ich liebe den Baron, doch eh' ichs ihm geſtehe,
Muß er mir beichten, wie ſichs ziemt in guter Ehe;
Und thut er's nicht — was dann? — ich breche? — das zwar nicht —

unſeres Geiſtes, weil wir ſie in ewiger Unwiſſenheit erhalten; die Gerechtigkeit unſerer Herrſchaft, weil wir ihre Schwäche mißbrauchen. O ihr habt alles gethan, um diese Unglücklichen herab zu würdigen, und dann beklagt ihr euch noch, daß ſie dumm und boshaft ſind.

John. Aber die Neger wurden als Sclaven geboren?

William. Falſch! kein Sclave wird geboren. Sey Fürſt oder Vater, wer gab dir ein ſolches Recht?

John. Aber wenn nun der Neger ſich ſelbſt verkaufte? Er iſt Herr ſeines Lebens, warum nicht auch ſeiner Freyheit? er ſelbſt beſtimmt den Preis.

William. Die Freyheit des Menſchen hat keinen Preis.

John. Deſto ſchlimmer für ihn, wenn er mir ein koſtbares Ding wohlfeil verkauft. Er iſt ein Narr, aber ich bin kein Schelm.

William. Verkaufen? das darf er nicht, weil er nicht alles darf, was ein ungerechter Herr als Sclave von ihm fordern könnte. Er gehört ſeinem erſten Herrn, Gott! der ihn nie frey ließ. Der Menſch kann ſein Leben verkau-

Der Mann iſt brav und hübſch — nur Sclave ſeiner Pflicht —
Doch prüfen will ich ihn — ein lockendes Vergnügen,
Der Männer Stolz und Trotz durch Schönheit zu beſiegen!
Gelingt es — ein Triumph für meine Eitelkeit:
Gelingt es nicht — ein Ruhm für ſeine Feſtigkeit.

Zweyte Scene.

Der Graf. Caroline.

Graf.
Mein Fräulein, Servitör!

Caroline.
Herr Oheim, guten Morgen.
Warum ſo finſter?

Graf.
Fragſt du noch? ich habe Sorgen.

Caroline.
Der reiche Graf von Hecht?

Graf.
Reich hin, reich her, die Ruh

Erkauft der Reichthum nicht, es drückt auch mich der Schuh;
Ich, der Geplagteſte von allen deutſchen Grafen,
Ich habe dieſe Nacht ſchon wieder nicht geſchlafen.

Caroline.

Die Maurerey, nicht wahr? die edle Wißbegier?

Graf.

Was ſonſt?

Caroline.

Auch ich bin krank davon.

Graf.

Ich platze ſchier!
Du weißt, ich hatte kaum erlauſcht, erfragt, ergründet,
Daß hier im Hinterhaus die Loge ſich befindet,
So ſchloß ich alſobald den theuren Miethcontract,
Es ward' in aller Eil' der Koffer eingepackt,
Ich zog in's Vorderhaus, verhoffend in der Nähe,
Daß ich die Heimlichkeit durch Zufalls Gunſt erſpähe.
Die alte Wand iſt dünn, die Fenſter ſind nicht hoch,
Man bohrt in eine Thür auch wohl ein kleines Loch;

Man hilft ſich wie man kann; ſo hatt' ich es beſchloſſen,
Allein es iſt umſonſt, ich habe fehl geſchoſſen.
Drey Monath ſind wir ſchon ſo nah dem Quell des Lichts,
Und ſehn und hören und erfahren immer nichts!
Ob man mit Engeln dort Verkehr hat, ob mit Teufeln,
Davon nicht eine Spur!

Caroline.

'ſ iſt wahrlich zum Verzweifeln!

Graf.

Man iſt ein Menſch — man kriegt ein Fieber — zehrt ſich ab —

Caroline.

Ja wohl! ja wohl! es bringt uns beyde noch in's Grab.

Graf.

Die Loge, wie du weißt, war geſtern noch verſammelt,
Doch Alles rings herum vernagelt und verrammelt.
Ich horchte wie ein Haſ', ich ſchlich auf meinen Zeh'n,
Allein ich habe nichts gehört und nichts geſehn.

Caroline.
Sie ſtellten, wie mich dünkt, den Hans mit auf die Lauer?
Der hat vielleicht —
Graf.
Der Kerl iſt nur ein dummer Bauer.
Caroline.
So nimmt man auch vor ihm ſich weniger in Acht,
Wer weiß, ob nicht das Glück ihn auf die Spur gebracht.
Graf.
So ruf' ihn her, auf daß wir den Rapport vernehmen.
Caroline.
Ich ſchäme mich vor ihm —
Graf.
Ey was iſt da zu ſchämen!
Sitzt mir das Meſſer an der Kehle, Sapperment!
So mach' ich mit der Scham kein langes Compliment.
Caroline (an der Thür.)
He! Hans!

Dritte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Da bin ich.

Graf.

Thatſt du was ich dir befohlen?

Hans.

Potz tauſend! freylich!

Graf.

Nun ſo red'! ich ſteh auf Kohlen.

Hans.

Ich hab's heraus.

Graf.

Du weißt, was man da hinten treibt?

Hans.

Ja, ja, ich weiß, woher der Barthel Moſt verſchreibt.

Graf.

Nun ſo erzähl'!

Hans.

Als ſchon die Fledermäuſe flogen,
Da kam ſo Einer nach dem Andern her gezogen.

Graf.

Wie viele?

Hans.
Schwerlich hat an tauſend Eins gefehlt.
Graf.
Du biſt nicht wohl geſcheidt.
Caroline.
Die Furcht hat mit gezählt.
Graf.
Wie ſahn ſie aus?
Hans.
Gar nicht wie andre Menſchenkinder.
Mir ſchien ein Jeder ſo ein Stück von armen Sünder.
Wenn Einer auf der Trepp' erhob das rechte Bein —
Graf.
Was that er dann?
Hans.
Er zog das linke hinterdrein.
Caroline (lachend.)
Um deinen Scharfſinn hat noch Niemand dich beneidet.
Hans.
Hä! hä! ich bin ein Luchs.
Graf.
Wie waren ſie gekleidet?

Hans.

Ja Euer Gnaden, wär's ein Chriſtenvolk wie wir,
Ich ſpräch, ein Oberrock ſchien ihre Kleidung mir,
Auch wohl ein Mantel — doch wer mag dem Dinge trauen?
Es kann ſolch Hexenvolk ein Sonntagskind nur ſchauen.

Graf.

Bemerkteſt du denn nichts Beſonderes?

Hans.

Ja wohl!
Es klang ein jeder Tritt ſo gräßlich dumpf, ſo hohl!
Dann gab es wiederum Verſchiedne unter ihnen,
Die trugen in der Hand — wie nenn' ich es? — Maſchinen.

Graf.

Maſchinen!? wenn du auch nur recht geſehen haſt?

Hans.

O ja.

Graf.

Wie ſahn ſie aus?

Hans.

Wie Regenſchirme faſt.

Caroline.

Ha! ha! es regnete.

Hans.

Was kümmert die der Regen?
Die werden ja nicht naß, wie andre Chriſten pflegen;
Denn jeder Tropfen, der die Hexenmeiſter trifft,
Ziſcht wie auf heißem Stein, und trocknet ein zu Gift.

Graf.

Du ſollteſt an der Thür, beym Öffnen und Verſchließen,
So recht in's Innerſte die Falkenblicke ſchießen.

Hans.

Das that ich auch.

Graf.

Und ſahſt —?

Hans.

Wie ſeinen Oberrock
Ein Jeder abgelegt.

Graf.

Sonſt nichts?

Hans.

Und auch den Stock.

Graf.

Vorzimmer alſo nur? allein die Loge? weiter!
Empfahl ich dir nicht auch die hohe Gartenleiter,
Um bis zum Fenſter aufzuklettern?

Hans.

Iſt geſchehn;
Ich ſehe ſcharf, doch kann ich nicht durch Breter ſehn.
Der Fenſterladen, dicht erſchien er hinter'm Glaſe,
Und an die Scheiben ſtieß ich mit der langen Naſe.

Graf.

Doch hören konnteſt du?

Hans.

Ja freylich hört' ich.

Graf.

Was?

Hans.

Sie brummten hin und her, wie unſers Cantors Baß.
Mitunter ſchlugen ſie auch Nägel in die Wände;
Mitunter klatſchten ſie auch tüchtig in die Hände.

Caroline.

Nun ſind wir klug.

Graf.

Und das iſt Alles was du weißt?

Hans.

O nein, ich weiß noch mehr. Sie haben auch geſpeiſt.
Ich habe ſelbſt geſehn —

Graf.

Wie ſie zur Tafel ſaßen?

Hans.

Nein, in der Küche nur —

Graf.

Was denn?

Hans.

Gebratne Haſen.
Ob's wirklich Haſen? nun, das bleibt dahin geſtellt,
Konnt' auch ein Braten ſeyn tief aus der Unterwelt.
Bey Tiſche haben ſie geklappert und geſungen.

Graf.

Die Melodie?

Hans.

Wie im Theater hats geklungen.
Und endlich — was der Koch mir zugeflüſtert hat —

ſen, wie der Soldat, aber nicht den Mißbrauch ſeines Lebens, wie der Sclave.

John. Aber die meiſten waren Kriegsgefangene, ohne uns würde man ſie umgebracht haben.

William. Ohne euch wären ſie nie gefangen worden, ihre Kriege ſind euer Werk. Und wenn der Sieger ſeinen Sieg mißbraucht, warum wollt ihr ſeine Mitſchuldige ſeyn?

John. Aber viele waren Verbrecher, die ſchon in ihrem Vaterlande den Tod verdienten.

William. Seyd ihr die Henkersknechte von Africa?

John. Sind ſie nicht hier wenigſtens eben ſo glücklich als dort?

William. Warum ſeufzen ſie denn ohne Unterlaß nach ihrem Vaterlande? Warum leben ſie lieber unter Tiegern und Löwen als unter euch? warum vergiften und erhängen ſie ſich? warum ſind von neun Millionen Sclaven, welche die neue Welt erhielt, ſieben und eine halbe Million umgekommen?

John. Machen es denn die übrigen Nationen beſſer als wir Engländer?

William. Leider nein! der Spanier macht aus den Negern Gefährten ſeiner Faulheit;

Graf.

Nun? was vertraut' er dir?

Hans.

Sie wären Alle ſatt.

Graf.

Ey wirklich? Was geſchah nun weiter? nach dem Schmauſe?

Hans (mit wichtiger Miene).

Nun kommts!

Graf.

Heraus damit!

Hans.

Ein Jeder ging nach Hauſe.

Caroline.

Vermuthlich.

Hans.

Aber in dem Saal, der leer geblieben,
Hat Satan ſeinen Spuk die ganze Nacht getrieben.

Graf (zu Carolinen).

Was wiſſen wir denn nun?

Caroline (die Achſeln zuckend).

Mir ſcheint nur Eines klar!
Durch unſern Hans wird kein Geheimniß offenbar.

Graf.

Pack dich zum Teufel!

Hans.

Je! ich that, was Sie befahlen.
Den Teufel brauchen wir nicht an die Wand zu mahlen. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Caroline.

Caroline.

Nein, lieber Oheim, *ſo* gehts nicht.

Graf.

Das ſeh' ich wohl.

Caroline.

Wir fahren heim aufs Land und bauen unſern Kohl.

Graf.

Begraben mußt du mich im nächſten halben Jahre,
Wenn ich auch *hier* nicht, was ein Maurer iſt, erfahre.

Es geht mit mir zu Bett, ſteht wieder auf mit mir,
Drückt wie ein Alp und ſaugt das Blut wie ein Vampyr!

Caroline.

Wohlan, ſo gibt es nur Ein Mittel noch.

Graf.

Das wäre!

Caroline.

Sie werden Maurer ſelbſt.

Graf.

Meinſt du? bey meiner Ehre!
Ich bin capabel — wenn's einmahl nicht anders iſt —
Nur aber —

Caroline.

Was?

Graf.

Du weiſt, ich bin ein guter Chriſt —
Und in der Loge ſoll man wie ein Heide fluchen.

Caroline.

Es wird ſo arg nicht ſeyn, man kann's ja doch verſuchen.

Graf.

I ja, ein kleiner Fluch, den macht ein Graf wohl mit;

Du kennſt das Sprichwort: ſchwer iſt nur der erſte Schritt,
Und in Geſellſchaft läßt ſich's mit dem Teufel wagen.

Caroline.

Doch werden Sie auch *mir* fein Alles wieder ſagen?

Graf.

Verſteht ſich, Wort für Wort, am erſten Abend ſchon.

Caroline.

Wohlan, ſo ſprechen Sie gleich jetzt mit dem Baron.

Graf.

Ein kleiner Schauer noch, ich werd' ihn überwinden.

Caroline.

Er pflegt um dieſe Zeit ſich bey mir einzufinden.

Graf.

Der Schauer?

Caroline.

Der Baron. Was gilts, er iſt nicht weit?
Ich laſſe Sie allein. Benutzen Sie die Zeit.
Als Maurer ſoll man ihn gewaltig veneriren!
Noch heute kann er Sie in eine Loge führen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf allein.

Noch heute? o wie mir das Herz im Leibe pocht!
Die edle Wißbegier in jeder Ader kocht!
Ja immerhin! Was auch mein Beicht'ger dazu ſage!
Ich werde Maurer noch auf meine alten Tage!
Iſt mein gerunzelt Herz auch für die Liebe kalt. —
Ein Weiſer ſpricht: Man wird zum Lernen nie zu alt. —
Allein was ſagt der Fürſt, wenn ich nach Hofe reiſe,
Und als ein Maurer dort an ſeiner Tafel ſpeiſe?
Wenn ſich der Orient auf meiner Stirne mahlt;
Und ein Kometenlicht aus meinen Augen ſtrahlt! —
„Mein lieber Graf von Hecht" wird Se. Durchlaucht ſagen,
„Sie helfen künftig die Regierungsbürde tragen."
Beſcheiden ſprech' ich dann, unwürdig ſey der Knecht —

Doch Er — ich hör' ihn ſchon — „mein lieber Graf von Hecht,
„Ich ſchätze das Verdienſt, Sie ſind Premierminiſter." —
Und nun der ganze Hof — ein Murmeln — ein Gefliſter —
Und Alles ſtrömt herbey, und Alles gratulirt —
Und ich verneige mich rings um, wie ſichs gebührt —
Den Einen lächl' ich an mit gnädig ſtolzen Blicken —
Dem Andern weiß ich en passant die Hand zu drücken —
Dem Dritten nick' ich zu, verſprech' ihm Protection —
Und Alle ſind entzückt! — o wär' ich Maurer ſchon!

Sechste Scene.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf, erlauben Sie —

Graf.

O tauſend-Mahl willkommen!
Hier wurden Sie noch nie ſo herzlich aufgenommen.
Erwartet hab' ich Sie mit Sehnſucht, Ungeduld:
Es tobt in meiner Bruſt ein grimmiger Tumult,
Nur Sie, mein theurer Freund, vermögen ihn zu ſtillen,
Wenn Sie den heißen Wunſch, der mich beſeelt, erfüllen.

Baron.

Von Herzen gern, wenn das in meinen Kräften ſteht —

Graf.

Was ſollt' es nicht! Sie ſind ein Weiſer, ein Prophet,
Sie zählen ſich zu den Geweihten hier auf Erden —

Baron.

Sie ſpaſſen.

Graf.

Kurz und gut, Freymaurer muß ich werden!

Baron.

Ah' iſt es das?

Graf.

Das iſts! nicht wahr Sie helfen mir?
Und bald? ich ſterbe ſonſt weiß Gott aus Neubegier.

Baron.

Das thut mir leid. Ich muß geſtehn vor allen Dingen,
Es darf in unſern Kreis nicht Neubegier Sie bringen,
Die grade ſchließt Sie aus.

Graf.

Das wär der Teufel!

Baron.

Ja,
Gemeine Neubegier kommt nie dem Lichte nah.
Nur wer die Wahrheit ſucht, darf an die Pforte pochen.

Graf.

Na, hören Sie — ich bin — ich habe mich verſprochen —
Neugierig bin ich nicht, bewahre Gott! nein! nein!
Nur um die Wahrheit möcht' ich auch ein Maurer ſeyn.

Baron.

Wenn das iſt, werden Sie dem Bunde gern empfohlen;
Nur eine Warnung muß zuvor ich wiederhohlen:
Verſpüren Sie die Kraft in ihrer Bruſt, den Muth,
Auch Proben zu beſtehn?

Graf (etwas ängſtlich).

Es koſtet doch kein Blut?

Baron.

Wer weiß!

Graf.

Man muß wohl gar mit Blut ſich unterſchreiben?

Baron.

Der Feige, ſag' ich nur, thut wohl davon zu bleiben,
Zumahl wenn er nicht gut mit dem Gewiſſen ſteht.

Graf.

Ey wenn es ihm nur nicht an Hals und Kragen geht!
Es hat ſo Mancher ſchon das Kleinod ſich erworben —

Baron.

Doch niemahls ungeprüft.

Graf.

's iſt keiner dran geſtorben.
Ich mein' ich werd' es auch mit Ehren überſtehn.

Baron (ſchalkhaft).

Auch ohne Zagen in die ſchwarze Kammer gehn?

Graf.

Die ſchwarze Kammer? hu! das klingt als hätt' ein Rabe
Sein Lied gekrächzt! wie ſiehts da aus?

Baron.

Schwarz wie im Grabe.

Graf.

Das macht mir Gänſehaut! allein es mag drum ſeyn!
Schwarz ſey die Kammer — Topp! ich gehe doch hinein.

Baron.

Hart iſt die Prüfung zwar, doch wenn Sie überwinden,
So werden Sie zum Lohn die treuſten *Brüder* finden.

Graf.

Ach Gott! Von Bruderlieb' iſt ſchon mein Herz entflammt!
Ich will doch hoffen, daß die Brüder insgeſammt
Von gutem Adel ſind?

der Portugieſe mißbraucht ſie zu ſeinen Ausſchweifungen; der Holländer zu Schlachtopfern ſeines Geizes. Der Franzoſe beugt ſie unter ſchwere Arbeiten, und verſagt ihnen oft das Nothdürftige; aber er lacht doch zuweilen mit ihnen und ihr Elend iſt erträglicher. Der Engländer lächelt nie, läßt ſich nie zu ihnen herab —

John. Ich will deine ganze Afterphiloſophie mit einem Streiche zu Boden ſchlagen: ohne uns würden ſie die chriſtliche Religion nie kennen lernen. Sie vertauſchen ihre Freyheit gegen das Heil ihrer Seelen.

William. O göttlicher Stifter! Hätteſt du voraus geſehen, daß durch deine ſanften Lehren man einſt ſolche Greuel rechtfertigen würde! — Wenn die Religion Verbrechen heiligt, hinweg mit ihr auf ewig! Redet laut, ihr Diener der Kirche! widerſprecht laut! Hitze wäre hier Weisheit, und Schweigen ein Verbrechen.

John. Das iſt eitel Declamation von hohen Schulen mitgebracht. Davon wächſt keine Kaffehſtaude, und wird kein Zuckerrohr reif. Du beſitzeſt ein feines Vermögen, das hat unſer Vater durch Negerſclaven erworben, und es behagt dir wohl, nicht wahr? (Er geht lächelnd ab.)

William (allein.) Weh' mir, daß er Recht

Baron.

Von gutem Seeleradel,
Von unbeflecktem Ruf und Sitten ohne Tadel.
Sonſt aber finden Sie die Stände dort gemiſcht,
Und jeden Unterſchied im Bruderkreis verwiſcht.

Graf.

Erlauben Sie, von *dem* Gebrauch mir abzuweichen!
Denn ſo ein Secretär, ein Doctor und dergleichen —
I ja, es mögen wohl ganz gute Leute ſeyn:
Man ſpricht mit ihnen auch ein Wort beym Glaſe Wein,
Nur kann man ſolchen Plebs doch nicht *Herr Bruder* nennen;

Baron.

Entſagen Sie dem Bund ſobald Sie das nicht können.

Graf.

Bedenken Sie doch nur! Sie ſind ja ſelbſt Baron?
Ich vollends bin ein Graf!

Baron.

Hier gilt nur die Perſon,
Der Titel nicht.

Graf.

Mein Gott! was wär' ich ohne Titel?

Baron.

Das iſt nicht meine Schuld.

Graf.

O Freund! gibts denn kein Mittel
Dem auszuweichen?

Baron.

Keines.

Graf.

Gefallen laſſ ich mir
Die ſchwarze Kammer ſchon, ein häßliches Quartier!
Ich will auch allenfalls mich wohl dazu bequemen,
Die Menſchenkinder dort in Protection zu nehmen;
Allein die Brüderſchaft mit Creti Pleti? nein!
Das möchte doch ein Klecks auf meinem Wapen ſeyn.

Baron.

Nur Menſchenwürde gilt auf unſers Tempels Schwelle,
Und jedes Wapen ziert die echte Maurer-Kelle.

Iſt Ihnen das zu hoch und kränkt es Ihren Stolz,
Dann iſt die Maurerey für Sie ein dürres Holz.

Graf.

Die Menſchenwürde! hm! ſo träumt ihr Philoſophen,
Allein man lockt damit den Hund nicht aus dem Ofen.
Die Menſchenwürde ſitzt in meinem Wapen nicht!
Ich thu' auf Alles, wo der *Graf* nicht gilt, Verzicht.

Baron.

Sie thun recht wohl daran. Jetzt bitt' ich mir zu ſagen:
Darf man das Fräulein ſchon, wie es geruht, befragen?

Graf (verdrießlich).

O ja.

Baron.

So eil' ich — doch, es fällt mir eben ein:
Mit einem Blumenſtrauß werd' ich willkommner ſeyn;
Sie *wünſchte* geſtern — *mir* gilt das: ſie hat *befohlen*,
Und darum geh' ich ſchnell den Blumenſtrauß zu hohlen. (Ab.)

Graf.
Ein ſauberer Baron! ein wahrer Cerberus.
Und ich — Potz Element! ich bin Graf Tantalus!

Siebente Scene.

Caroline. Der Graf.

Caroline.
Nun Onkelchen? wie weit ſind Sie mit ihm gekommen?
Wohl gar ſchon Knall und Fall privatim aufgenommen?

Graf.
Daraus wird nichts! ich bin kein Schwärmer, bin kein Thor!

Caroline.
Was heißt das?

Graf.
Stell dir nur um Gottes willen vor!

Caroline.
Sie ſind ja außer ſich?

Graf.
Es macht mir ſchwarze Galle!

Die Maurer — nicht einmahl von Adel ſind ſie Alle!
Ich ſoll nicht Graf dort ſeyn! das hat mich ſo ergrimmt!
Was bin ich denn, ſobald man mir den Grafen nimmt?

Caroline.

Sie ſollten doch — um das Geheimniß zu erwerben —

Graf.

Nein nimmermehr! ich will als Graf hochgräflich ſterben!

Caroline.

Ach! ſo erfahren wir denn nichts! das iſt betrübt!

Graf.

Ein Mittel gibt es noch: er iſt in dich verliebt,
Er wirbt um deine Hand, doch ſoll es ihm gelingen,
So muß er dir zuvor das kleine Opfer bringen;
Und widerſteht er auch der Liebe Ungeſtüm,
So machſt du deinen Knix und gibſt den Laufpaß ihm.

Caroline.

Verſuchen will ich es.

Graf.

Dein eignes Glück bedenke!
Jetzt hohlt der Seladon die Blumen zum Geſchenke.
Doch ſoll dein Eheſtand ein Blumengarten heißen,
So mußt du ihm zuvor das Schloß vom Munde reißen! (ab.)

Achte Scene.

Caroline allein.

Ja, ja, verſuchen will ich, was die Liebe kann!
Durch Schmollen zwingt man ſonſt ſo ziemlich einen Mann.
Vergebens ſpielt der Herr der Schöpfung Heldenrollen,
Ein kluges Weib beſiegt ihn doch! — wodurch? — Durch Schmollen.
Es iſt unglaublich, was die ſchöne Kunſt vermag;
Nur Stunden hält er's aus, und höchſtens einen Tag;

Doch wenn es länger währt, das Nagen und das Prickeln,
So läßt er ſich am End' um einen Finger wickeln. —
Halt! triumphire nicht zu früh! denn ach! geſetzt,
Daß er ſein Maurer-Wort um keinen Preis verletzt,
Was mach' ich dann? — ſoll ich dem Onkel Folge leiſten? —
Entſagen? — nein! dabey verlör' ich ſelbſt am meiſten.
Ein Korb ſchlüpft aus der Hand in einem Augenblick —
Die Männer bleiben aus — die Reue bleibt zurück.

Neunte Scene.

Der Baron. Caroline.

Baron (mit einem Blumenſtrauß).

Mein Fräulein —

Caroline (kalt).

Herr Baron?

Baron.

Ich komme Wort zu halten;
Empfangen Sie den Lenz in allerley Geſtalten.

Caroline.

Wie kommen Sie zum Lenz? was geht der Lenz Sie an?
Dem gleicht nichts weniger auf Erden als ein Mann.
Der Lenz ſchließt Alles auf, die Herzen wie die Blüthen;
Der Mann ſchließt Alles zu, will ſtumm und kalt gebiethen;
Was jede Knoſpe birgt, das lockt der Lenz an's Licht,
Nur eines Mannes Herz eröffnet Phöbus nicht.

Baron.

So ſind Sie mächtiger als Phöbus, denn Sie kennen
Die Wünſche lange ſchon, die mir im Herzen brennen.

Caroline.

Nichts kenn' ich! nichts, mein Herr! durch einen Honigmund
Sah noch kein Sterblicher bis auf des Herzens Grund.

Die Worte klingen ſchön, auf die iſt nicht zu bauen,
Ein wahrhaft liebend Herz verräth ſich durch Vertrauen.
Es wartet nicht einmahl, bis die Geliebte klagt,
Es öffnet ſich von ſelbſt, es ſpricht, noch eh' ſie fragt.
Ihm iſt Bedürfniß, ihr ſich freundlich aufzuſchließen,
Denn ohne Mittheilung kann es nur halb genießen.

Baron.

So g'rade fühl' auch ich, nur Eines nehm' ich aus —

Caroline.

Da haben wir's! da guckt ſogleich der Mann heraus.
Dieß Eine g'rade will ich wiſſen, will ich kennen!
Sie mögen, wenn's beliebt, es eine Schwachheit nennen,
Erbſünde, die ſich aus dem Paradieſe ſchreibt,
Kurz, ich will wiſſen, was man in der Loge treibt.

Baron.
Auch wenn Verſchwiegenheit Geſetze von mir heiſchen?
Caroline.
Man darf die ganze Welt, nur ſeine Frau nicht täuſchen.
Baron.
Auch wenn die Ehre ſelbſt ich gab zum Pfande dort?
Caroline.
Das Wort der Lieb' iſt mehr als jedes Ehrenwort.
Baron.
Die Liebe fordert nicht, daß man die Pflicht verletze.
Caroline.
Warum nicht? Liebe kennt nur eigene Geſetze.
Baron.
Doch des Geliebten Ruf begehrt auch Liebe rein?
Caroline.
Zuerſt ſie ſelbſt, und dann der Ruf, ſo muß es ſeyn.
Baron.
Nachgeben kann ich nicht in dem verhaßten Streite.

hat! Jeder Schilling in meiner Taſche glüht! jeder Biſſen in meinem Munde iſt durch Thränen der leidenden Menſchheit vergiftet! —

Siebente Scene.

William. Ada und Lilli.

Ada. Guter weiſer Mann, ich finde dich allein. Zürne nicht. Als vorhin dein Bruder ſo unfreundlich gegen mich war, da merkte ich wohl, daß es dir weh that, und plötzlich kam mir der Gedanke: geh' zu William, der wird dich ſchützen. Guter weiſer Mann, ſchütze mich!

Lilli. Du haſt Augen wie dein Vater, freundlich fromme Augen.

William. Liebe Kinder, wollte Gott, ich könnte euch helfen.

Ada. Gewiß, Gott will das. Ich bin ein armes unſchuldiges Geſchöpf, nie habe ich mit Vorſatz einen Wurm getreten; warum werde ich denn ſo gemartert!

William. Nennſt du geliebt werden eine Marter?

Caroline.

Nun wohl, mein Herr, ſo ſind wir auch geſchiedne Leute.

Baron.

Wie? brechen wollten Sie, weil ich verſchwiegen bin?

Caroline.

Ein jedes Mädchen hat ſo ſeinen Eigenſinn.

Baron.

Und wenn ich ſpräche: wir verſammeln uns im Stillen,
Um, was wir Gutes thun, beſcheiden zu verhüllen;
Um, durch ein Bruderband im engern Kreis vereint,
Zu lernen, daß der Menſch auch ſeyn ſoll, was er ſcheint;
Um fern von jedem Trug, Caglioſtro's Wunderwerken,
Uns in der Tugend nur zu üben und zu ſtärken;
Und wenn ich ſpräche: das iſt das Geheimniß ganz,
Gewähren Sie mir dann ein wenig Toleranz?

Caroline.

Mit nichten! hülfreich mag der Witz die Worte ſpinnen,

So leichten Kaufes ſoll der Herr mir nicht entrinnen.
Wär's weiter nichts als das, wozu die Heimlichkeit?
Das kann bey offner Thür geſcheh'n zu jeder Zeit.
Muß man deßhalb in Nacht und Nebel ſich begraben?
Nein, nein, mich täuſcht man nicht, kurz, ich will Wunder haben!

Baron.

Wohlan! ſo muß ich denn! gebrochen ſey das Wort!
Die Macht der Liebe reißt unwiderſtehlich fort!
Wenn Ihre Großmuth nicht —

Caroline.

Sie beichten ohne Gnade,
Und zwar vom erſten Grad bis zu dem ſieb'nten Grade.

Baron.

Im erſten —

Caroline.

Nun? was gibt es da?

Baron.

Wird Geld gemacht.

Caroline.

Da haben wir's! o ja! das hab' ich längſt gedacht.

Baron.

Im zweyten Grade ſchmilzt man kleine Diamanten,
Und *große* werden d'raus.

Caroline.

Da haben wir's! Brillanten!

Baron.

Im dritten Grade —

Caroline.

Nun?

Baron.

Citirt man Geiſter —

Caroline.

So?

Baron.

Im vierten deſtillirt man Liebestränke —

Caroline.

Oh!

Baron.

Im fünften wird gelehrt, ſich unſichtbar zu machen —

Caroline.

Und es gelingt?

Baron.
O ja.

Caroline (bey Seite).
Kaum halt' ich noch das Lachen.

Baron.
Im ſechſten Grade wird Univerſal-Arzney
Gekocht und ausgetheilt. —

Caroline.
Umſonſt?

Baron.
Verſteht ſich.

Caroline.
Ey!

Baron.
Im ſieb'nten —

Caroline.
Weiter!

Baron.
Gibts nur wenig Candidaten,
Und was man da erlangt — noch darf ich's nicht verrathen.

Caroline.
O mit ſechs Wundern will ich ſchon zufrieden ſeyn,

Wenn Sie von *Einem* nur mir das Recept verleih'n.

Baron.

Ich könnte Sie vielleicht durch leere Phraſen blenden,
Natur-Philoſophie aus vollen Backen ſpenden,
Allein der *Wahrheit* iſt geweiht des Maurers Herz,
Und er verläugnet ſie auch nicht einmahl im Scherz.

Caroline.

Was ſoll das heißen?

Baron.

Gern erfüll' ich Ihr Begehren,
Die Wunder, die wir thun, auch praktiſch zu erklären.
Das *Gold*, das wir hervor zu bringen, uns bemüh'n,
Es iſt die *Gnügſamkeit*, die mehr als Gold uns ſchien. —
Und weben wir ein Band für gleichgeſchaff'ne Seelen,
So ſind das allerdings *verſchmolzene Juwelen*. —

Mit Geiſtern — wenigſtens mit Einem geh'n wir um,
Er iſt die Weisheit aus dem grauen Alterthum. —
Die Liebestränke, die wir kochen — das Beſtreben,
Durch Liebenswürdigkeit die Tugend zu beleben. —
Der Tod macht unſichtbar, die Kunſt lehrt er allein,
Es iſt die ſchwere Kunſt, mit ihm vertraut zu ſeyn. —
Univerſal-Arzney erfanden ſchon die Alten:
Stets heiter ſeyn bewahrt vor Krankheit und vor Falten. —
Das ſind die Wunder, das der Zweck der Maurerey;
Der ſieb'nte Grad enthält die ſchönſte Zauberey;
Wer bis zu dieſem Licht ſein Herz hinaufgeſchwungen,
Der iſt in's Innerſte des Heiligthums gedrungen,
Der hat das Köſtlichſte erlangt: die Zaubermacht,
Zu ſchaffen, daß die Welt ihm ewig blüht und lacht!

Nur kann er nicht allein zu dem Grad ſich erheben.
Durch treue Liebe muß verdoppeln er ſein Leben,
Denn dieſes Grades Ziel wird häuslich Glück genannt,
Und ohn' ein gutes Weib auf Erden nie gekannt.
Es möge noch ſo ernſt der Maurer ſich beſtreben,
Den ſieb'nten Grad kann nur ein gutes Weib ihm geben.
O Caroline! d'rum verſchmäh'n Sie nicht den Mann,
Der ſeinen Bundesſchwur nie brechen wird noch kann;
Der, wenn er durch Verrath Sie zu erlangen wüßte,
Auch ſeinem ſchönſten Glück beherzt entſagen müßte,
Der aber, wie ihn ſelbſt die Maurerey gelehrt,
Des Bundes ew'ge Treu, wie dort, auch Ihnen ſchwört.
O laſſen Sie uns ſchnell den Bund der Lieb' errichten!

Geheimes hat auch der in manchen ſüßen Pflichten;
Hat Wort und Zeichen auch, die man wohl kennen muß —
Das Wort —

Caroline.

Wie heißt es?

Baron.

Ja!

Caroline.

Das Zeichen?

Baron.

Iſt ein Kuß.

Caroline.

Wie? glaubten Sie im Ernſt, ich könnte mich vergeſſen,
Durch kind'ſchen Eigenſinn Geheimniß abzupreſſen?
Nur prüfen wollt' ich Sie, und — brachen Sie Ihr Wort,
So ſchickt' ich Sie fürwahr mit einem Körbchen fort.

Baron.

Nun aber?

Caroline.

Aber nun? — je nun, das wird ſich finden.

Baron.

Nicht länger zögern Sie, mein Glück mir zu verkünden!

Caroline.

Gemach mein Herr! auch Lieb' iſt ein Myſterium:
Im erſten Grade bleibt der Liebe Lehrling ſtumm;
Im zweyten darf er nur mit ſeinen Augen ſprechen;
Im dritten darf der Mund das heil'ge Schweigen brechen;
Im vierten iſt der Hand ein leiſer Druck vergönnt,
Im fünften auf der Hand die heiße Lippe brennt;
Im ſechsten wird der erſte Kuß erbeutet,
Der endlich zum Altar im Siebenten geleitet.

Baron.

In dieſer Log' erklimmt man jede Stufe ſchnell;
Zum Meiſter wird gar bald der Lehrling, der Geſell,
Und konnt' er nur bis zu dem vierten Grad es bringen,

So darf er allenfalls den fünften überſpringen.
(Bittend)
Den Kuß —

Caroline.

Mein Oheim kommt! in Ordnung!

Baron.

Aber wie —

Caroline.

Er iſt der Meiſter hier vom Stuhl, das wiſſen Sie.

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Nun, Kinderchen, wie ſteht's?

Caroline (ihn bey Seite ziehend).

Herr Oheim, im Vertrauen:
Gelungen iſt es mir, ihn endlich aufzuthauen.
Er hat gebeichtet.

Graf.

Hat er?

Ada. Nennſt du, was dein Bruder heiſcht, Liebe?

Lilli. Brennende Baumwolle und Stecknadeln, haſt du vergeſſen?

William. Rauh und mürriſch ſeyn, iſt mehr bey ihm Gewohnheit. Du ſollteſt das überſeh'n.

Ada. Ich kann nicht, wenn ich auch wollte. In meinem Herzen iſt nicht Raum für zwey Männer.

William. Du haſt einen Geliebten in Africa zurück gelaſſen?

Ada. Einen Geliebten nur? — mehr als Geliebten! einen Gatten!

William. Man hört, daß du keine Europäerinn biſt.

Ada. Wir waren kaum ſo lange verheirathet, als der Piſang blüht. Wir wohnten am Strande, das Meer gab uns Fiſche, der Wald hinter uns wildes Geflügel; zu beyden Seiten grüne Saat von türkiſchem Weitzen, und in der Mitte von dem allen wir ſelbſt, und in uns nur ein Herz — glaube mir, wir hatten genug.

William. Ich glaube dir, gutes Kind.

Ada. Ein kleiner Beutel mit geröſtetem türkiſchen Weitzen-Mehl ſtillte unſern Hunger,

Caroline.
Ich bin eingeweiht;
Vier Grade hab' ich ſchon.

Graf.
In dieſer kurzen Zeit?
Iſt's möglich?

Caroline.
O fürwahr! 's hat nur an mir gelegen,
Sogleich den ſechsten zu erlangen.

Graf.
Wie verwegen!

Caroline.
Das theilt ſo ſchnell ſich mit und iſt dabey ſo klar —

Graf.
Und ſchrecklich? wie?

Caroline.
O nein.

Graf.
Gefährlich doch, nicht wahr?

Caroline.
Nun freylich —

Graf.
O erzähl'!

Caroline.

Ich mußte mich bequemen,
Was d'raus entſtehen kann auf Riſico zu nehmen.

Graf.

Hat er die Augen dir verbunden?

Caroline.

Kann wohl ſeyn.

Graf.

Und hat er dich geführt in's ſchwarze Kämmerlein?

Caroline.

Als Brautgemach erſchien ſie mir, die dunkle Kammer,
In *dieſer* Loge — kurz — führt Amor nur den Hammer.

Graf.

Was ſoll das heißen? ſprichſt du nicht von Maurerey?

Caroline.

*Frey*maurerinn? ach Gott! ich bin ja nicht mehr *frey*.

Graf.

Du willſt doch nicht etwa in Winkel-Logen ſchleichen?

Caroline.

Die Warnung kommt zu ſpät, ſchon hab' ich *Wort* und *Zeichen*.

Graf.

Nun denn, heraus damit! wenn man's doch hören *muß*.

Caroline.

Das Loſungswort iſt *ja*, das Zeichen iſt ein *Kuß*.

(Sie wirft ſich in des Barons Arme.)

Baron.

Heil mir! (zu dem Grafen) O darf ich nun Sie meinen Bruder nennen?
Und werden Sie als echt die neue Log' erkennen?
Der *Liebe* nur iſt hier der *Meiſterſtuhl* geweiht;
Vorſteher die *Vernunft* und die *Beſtändigkeit*;
Der Bruder *Redner* iſt das herzliche *Vertrauen*,
Und auf den *Tresorier*, die *Hoffnung*, läßt ſich bauen,
Zumahl wenn *Ordnung* ihn belebt und unterſtützt,
Die ihm als *Secretair* ſtets gegenüber ſitzt,

Der Ceremonien-Meiſter, Nachſicht, mag indeſſen,
Daß auch der beſte Menſch oft fehle, nie vergeſſen;
So wird die Arbeit ſtets echt und gerecht vollbracht:
Bis eine Stimme ruft: es iſt hoch Mitternacht!

Graf.

Das klingt wohl ſchön, ſie mag's im Herzen fein bewahren;
Doch was ein Maurer iſt, werd' ich das nie erfahren?

Baron.

Warum nicht? alſobald! — Der Maurer iſt ein Mann,
Den nicht die Schale reitzt, wenn er den Kern gewann:
Der ſtets in Rang und Stand ein Flittergold nur findet,
Und in dem Menſchen nur das Menſchliche ergründet:
Dem Bruder reicht er gern die treue Bruderhand;
Für Wahrheit iſt ſein Wort ein heilig Unterpfand;

Im Wohlthun findet er ein himmliſches Vergnügen,
Die Leidenſchaften ſucht er ſtandhaft zu beſiegen;
Was er als Recht erkannt, bekennt er muthig laut;
Er fürchtet nicht den Tod, macht ſich mit ihm vertraut;
Er beugt die Kniee nicht, ihm gilt kein ſtummer Götze,
Allein er ehret Gott, den Fürſten, die Geſetze!
Und wenn ein holdes Weib ſein liebend Herz gewann,
So iſt der Maurer auch der beſte Ehemann.

Caroline (ſich an ihn ſchmiegend).

Nur Eine Frage noch vernehmen Sie geduldig:
(ſchalkhaft)
Sind alle Maurer ſo?

Baron.

Die Antwort bleib' ich ſchuldig.

Ende.

u. A. w. g.

oder:

Die Einladungskarte.

Ein Schwank in einem Act.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Perſonen:

Amtmann Bierling.
Malchen, ſeine Tochter.
Lieutenant Schwan.
Doctor Blaſe.
Ferdinand, ſein Sohn.
Ein Kellner.
Ein Bedienter des Lieutenants.

Erſte Scene.

(Vorſaal im Wirthshauſe.)

Lieutenant Schwan und Ferdinand
ſitzen bey einer Flaſche Wein.

Ferdinand. Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! ſein Wein iſt gut. Aber ſo trinke doch.

Schwan. Es iſt mir ohnehin warm genug.

Ferdinand. Armer Teufel! hätte ich das gewußt, mein Seel, ich hätte die Philiſter in Jena vier Wochen früher geprellt, und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um dich zu retten.

Schwan. Du hörſt ja, daß Amalie ſchon ſeit drey Jahren an deinen Vater verſprochen iſt.

Ferdinand. Mir hat der alte Kauz nicht ein Wort davon geſagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmama einem zwanzigjährigen Burſchen eben nicht willkommen ſeyn würde.

Schwan. Glücklicher Menſch! du wirſt ſie täglich ſehn.

Ferdinand. Wenn ich mich nur nicht in ſie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder du biſt ein Klotz.

Ferdinand. Aber ich habe ſchon ein Paar allerliebſte Mädchen, und du glaubſt nicht, mit welcher Treue ich an beyden hänge. Indeſſen, du haſt Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich ſtark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wirds am beſten ſeyn, du heiratheſt Amalien ſelbſt.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferdinand. Zweifelſt du, daß ich ſie lieber zu deiner Frau, als zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir ſind zuſammen aufgewachſen, ich meine es ehrlich mit dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferdinand. Nichts helfen? Sapperment! das prickelt meinen Ehrgeiz. Ich habe auf Univerſitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Profeſſoren, die hübſche Weiber haben, wiſſen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier ſcheitern deine Künſte. Es iſt zu ſpät.

Ferdinand. Warum zu ſpät? eine Braut iſt noch keine Frau, iſt noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juriſten zu ſagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund: wie biſt du mit dem Mädchen bekannt geworden? ſie wohnt ja vier Meilen von hier, und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe ſechs Monathe bey ihrem Vater im Quartier geſtanden.

Ferdinand. Sechs Monathe? das iſt ſechs Mahl mehr Zeit, als nöthig war, um einem Landmädchen Liebe einzuflößen.

Schwan. Auch liebten wir uns ſchon in den erſten drey Tagen.

Ferdinand. So iſt's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich ſpielte täglich Trictrac mit ihm.

Ferdinand. Aber ſein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel ſetzen?

Schwan. Er hätte ſie mir wohl gegeben, wenn ſein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater iſt ſein alter Univerſitätsfreund.

Ferdinand. Sie haben mit einander den

und wenn ich Abends meine Kürbis-Flaſche voll Palmwein nach Hauſe brachte, ſo erquickten wir uns mehr, als die Weißen bey ihrem Rum; und wenn wir des Nachts auf einer ſelbſt gewebten Matte ruhten, ſo ſchliefen wir ſanfter als unſer Kaboſſier auf ſeinem europäiſchen Teppich. Es war Etwas *mit* uns und um uns, das Heiterkeit und Frohſinn athmete, und dem wir keinen Nahmen zu geben wußten — es war Liebe!

William. Und wer zerſtörte euer ſtilles Glück?

Ada. Weiße Menſchen raubten mich, während mein Gatte abweſend war. Sie haben Ada, die geraubte Sclavinn, an deinen Bruder verkauft, aber Ada, die Liebende und Geliebte, konnten ſie nicht verkaufen. Zwiſchen jenen Wänden von Palmenzweigen geflochten, athmet noch der Geiſt meiner Liebe! —

William. Was nutzt dieſe ſchwärmeriſche Treue einem Gatten, den du nie wieder ſehen wirſt?

Ada. Ich ſeh' ihn immer, er ſteht überall vor meinen Augen! — O du ſollſt mich nicht um meine letzte Hoffnung ſchwatzen! — Ihn nie wieder ſehen? — Was haſt du davon, Profeſſoren die Fenſter eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In ſpätern Jahren hat dein Vater ihn von einer ſchweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit, als deine Mutter ſtarb. Amalie war damahls 14 Jahr, und im Übermaß der Dankbarkeit verſprach er dem alten Witwer das Kind.

Ferdinand. Nun iſt ſie aber 17 Jahr, und hätte den Papa hübſch bitten ſollen —

Schwan. Als ob wir nicht vereint ihn täglich beſtürmt hätten.

Ferdinand. Und die Wellen Eurer Thränen konnten dieſen Felſen nicht erſchüttern?

Schwan. Er ſpottete wohl noch obendrein.

Ferdinand. Das ſoll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreiſe glaubten wir ihn gefangen zu haben. Er liebt den Wein, und hatte ſich eben fidel getrunken; dieſen Augenblick wählten wir. Auch ſchien er in der That geſchmeidiger. Lachend ſprach er zu mir: Sie ſollen das Mädchen haben, doch unter Einer Bedingung.

Ferdinand. Geſchwind, welche?

Schwan. So fragt' ich auch, mußte ihm

aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir ſchien ſo leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich ſchwur.

Ferdinand. Und Er ſprach —?

Schwan. Ja er ſprach: „Biethen Sie alle Ränke der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich ſelbſt Amalien bey Nacht und Nebel in Ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich ſie dort verheirathen wolle.“ Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fordere. Er meinte, der Liebe dürfe nichts unmöglich ſeyn, und ſie habe ſchon weit größere Wunder vollbracht.

Ferdinand. Das hat ſie allerdings, denke nur an Hüon, und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabey, erinnerte mich an mein Ehrenwort, und wünſchte mir eine glückliche Reiſe.

Ferdinand. Nun? welche Verſuche haſt du ſeitdem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferdinand. Armſeliger Korydon! ſo ſchnell haſt du das Feld geräumt? — was der alte Fuchs von dir gefordert hat, iſt ſchwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferdinand. Das weiß ich noch nicht, allein mich dünkt, das größte Hinderniß ſey ſchon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferdinand. Ihn vom Lande in die Stadt zu locken, war das ſchwerſte, und ſieh, nun kommt er ſelbſt noch heute; wagt es, unſere eigene Bühne zu betreten, ſteigt in dieſem Wirthshauſe ab —

Schwan. Ja, um ſeine Tochter morgen zu deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeyert wird.

Ferdinand. Morgen? ja, wenn wir bis morgen warten, dann iſts vorbey. Aber heute, Brüderchen, an dieſem Abend, bey Nacht und Nebel — wenn wir noch heute ſo ein Meiſterſtück ausführen könnten. —

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferdinand. Biſt du verliebt und glaubſt nicht an Hexerey der Liebe? — Laß ihn nur kommen! aber freylich, kommen muß er. Der

Henker weiß, wo er bleibt! geſchrieben hat er meinem Vater, er werde ſicher ſchon zu Mittag hier ſeyn.

Schwan. Sobald ich das von dir erfuhr, eilte ich hierher in den rothen Kranich, um wenigſtens meine Amalie noch einmahl zu ſehn.

Ferdinand. Und hier ſitzeſt du ſeit Mittag bey einer einzigen Flaſche Wein! das iſt zum Erbarmen!

Schwan. Die Uhr geht ſchon auf 10, die Nacht iſt dunkel, wenn ihm nur kein Unglück zugeſtoßen iſt.

Ferdinand. Ihm? daraus machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld deines glücklichen Vaters denken.

Ferdinand. Jetzt iſt er ruhig, aber dieſen Mittag wollte er verzweifeln, denn er hatte ſich angegriffen, und ein koſtbares diner veranſtaltet, das erſte ſeit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbeſtellt, aber die Gäſte waren einmahl verſammelt, ſchon ſeit 3 Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und ſo mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die ſchönen Verschen zu leſen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungskarte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit ſich herum.

Ferdinand. Da fährt mir ein Blitz durchs Gehirn! könnten wir die Karte nicht benützen?

Schwan. Auf welche Weiſe?

Ferdinand. Das wird ſich finden. Wir müſſen ſie nur erſt beſehn. (Geht an die Thür.) He da! Kellner!

Zweyte Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kellner. Was beliebt?

Ferdinand. Sind die Zimmer für den Amtmann Vierling aus Wunnersdorf in Bereitſchaft?

Kellner. Freylich, ſchon ſeit dieſem Morgen.

Ferdinand. Hat nicht der Doctor Blaſe eine Einladungskarte hergeſchickt?

Kellner. Ja wohl, ſchon geſtern.

Ferdinand. Laß er doch ſehn. (Der Kellner gibt ſie ihm. Ferdinand lieſt.) „Der Herr

Amtmann Vierling, nebſt Demoiſell Tochter, werden ergebenſt gebethen, am 24. September zu Mittag bey dem Doctor Blaſe zu ſpeiſen."

Schwan (leiſe). Nun? was läßt ſich daraus machen?

Ferdinand (leiſe). Nicht viel, wie es ſcheint. (Nach einigem Beſinnen.) Was meinſt du, wenn wir den Mittag ausradirten, und Abend dafür ſetzten?

Schwan. Was gewinnen wir dabey?

Ferdinand. Alles! vorausgeſetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn ſehnſuchtsvoll erwartet, und führen ihn gerade in deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! — mich kennt er ja.

Ferdinand. Du darfſt dich vor ihm nicht ſehen laſſen.

Schwan. Und dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferdinand. Das iſt meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (Zu dem Kellner, ihm Geld zeigend.) Guter Freund, weiß er was das iſt?

Kellner. Das iſt ein harter Thaler.

Ferdinand. Will er den verdienen?

Kellner. Warum nicht?

Ferdinand. So leihe er mir geſchwind ſeine Jacke und ſeine Schürze.

Kellner. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferdinand. Das werd' ich thun an ſeiner Stelle. Es iſt ein Spaß.

Kellner. In Gottes Nahmen (er zieht die Jacke aus und löst die Schürze).

Ferdinand (beydes anlegend). Verwahr' er unterdeſſen meinen Frack.

Kellner. Aber die Einladungskarte?

Ferdinand. Die werd' ich beſtellen. Hohl' er mir nur geſchwind ein Federmeſſer. (Zu Schwan) Das Radiren verſteh' ich aus dem Grunde.

Kellner. Sogleich (will geben, man hört ein Poſthorn). Da kommen die Gäſte ſchon.

Ferdinand. Sapperment! dann iſt keine Zeit zu verlieren, (zu Schwan) fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hauſe und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibts nun mit der Karte?

Ferdinand. Das wiſſen die Götter! Audaces fortuna juvat! (nimmt die Lichter vom Tiſche und geht durch die Mittelthür ab.)

Schwan. Schaff mich aus dem Hauſe, ohne den Gaſten zu begegnen.

Kellner. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche gehn wollen —

Schwan. Gleichviel.

Kellner. So belieben Sie mir zu folgen.

(Beyde ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet).

Amtmann. Gott ſey Dank! endlich ſind wir da!

Ferdinand. Wie haben Ew. Gnaden ſchon zu Mittag erwartet.

Amtmann. Ey, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen; aber die prächtigen deutſchen Landſtraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad, und ſaßen fünf Stunden in einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doctor Blaſe auf uns gewartet?

Ferdinand. Er ſchickte geſtern Morgen ſchon dieſe Einladungskarte, um ſie Ihnen gleich bey Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtmann (die Karte nehmend). Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferdinand. Es iſt ſo Sitte.

Amtmann (lieſt). „Werden ergebenſt gebethen — zu Mittag zu ſpeiſen —" ja, das iſt nun zu ſpat.

Ferdinand. O ganz und gar nicht.

Amtmann. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferdinand. Man ſetzt ſich hier ſehr ſpat zur Tafel, und der Herr Doctor hat ſagen laſſen, Sie würden ihm jederzeit willkommen ſeyn.

Amtmann. Was bedeuten denn hier unten die Buchſtaben u. A. w. g.

Ferdinand. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geſchwind? — ach jetzt beſinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtmann. Aha! ein Ball. (Zu Amalien.) Ohne Zweifel dir zu Ehren.

Ferdinand. Ganz recht, der Mademoiſell zu Ehren. Der Herr Doctor hat ſehr dringend erſuchen laſſen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu verſäumen.

Amtmann. J nun, ich bin noch friſch, ich mache wohl ein Tänzchen mit. Was meinſt du Malchen?

Amalie. Lieber Vater, ich bin ſo müde von der Reiſe.

Amtmann. Um deinetwillen hat dein Bräutigam es veranſtaltet, da ſollteſt du dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amalie. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtmann. Freylich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferdinand. Das hat nichts zu bedeuten. Man iſt heut zu Tage froh, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtmann. Aber meine Tochter in Reiſekleidern —

Ferdinand. Wird ſehr willkommen ſeyn.

Amalie. Ich bitte Sie, lieber Vater —

Amtmann. Nun, nun, zwingen will ich dich nicht.

daß du einem Verunglückten den Strohhalm aus der Hand reiſſeſt, an dem er ſich hielt? — Und wenn du Recht hätteſt — was kümmert mich dieſer Tropfen Zeit! dieſe Spanne Land, von euch Welt genannt! — Einmahl werde ich ihn doch wieder ſehen! — Nicht wahr, du glaubſt an ein beſſeres Leben, wo auch Schwarze glücklich ſeyn dürfen?

Lilli. Drum laß uns der weißen Tyrannen ſpotten! Es kann doch nicht ewig währen. Unſer Kaboſſier nannte ſich auch einen Herrn über Himmel und Erde, aber die Erde iſt Meiſter über ihn geworden, und hat ihn zugedeckt. Was iſt's nun mehr? die Weißen plagen uns eine Weile, doch wenn es zu arg wird, haben wir einen Freund, der nicht der ihrige iſt. Er hat einen häßlichen Nahmen — er heißt Tod! aber wer wird ſeinen Retter fragen, wie er heißt? Wer vor dem Nahmen eines Wohlthäters erſchrecken? — Luſtig Ada! das Leben iſt nur ein Spielzeug; wir ſind keine Kinder mehr, wir werfen es weg.

William. Frohes Mädchen, du verträgſt dich mit deinem Schickſal?

Lilli. Ich bin aus Congo gebürtig; in Congo und Loango ſind wir immer froh; wir

Ferdinand (leiſe und ſchnell zu Amalien). Um Gotteswillen! ſagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtmann. So laß uns ſpeiſen und ſchlafen gehn.

Amalie. Freylich, lieber Vater, wenn ichs recht bedenke — der Herr Doctor könnte es übel nehmen — es wird ſich doch wohl ſchicken, daß wir auf ein Stündchen hin fahren.

Amtmann. So recht mein Kind. (Zu Ferdinand.) Iſt es weit von hier?

Ferdinand. Ziemlich weit.

Amtmann. So beſtell' er uns einen Miethwagen.

Ferdinand. Der iſt hier im Hauſe immer angeſpannt.

Amtmann. Nun ſo komm.

Ferdinand. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit. Wir müſſen der Polizey Ihre Ankunft melden.

Amtmann. Das mög't ihr thun in Gottes Nahmen.

Ferdinand. Die neuſte Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufſchreiben ſoll, was der Polizey zu wiſſen nöthig iſt.

Amtmann. Auch das. Nur geſchwind.

Ferdinand. Hier iſt Papier, Feder und Tinte.

Amtmann (ſchreibt.) Amtmann Vierling von Wunnersdorf mit ſeiner Tochter.

Ferdinand. In welchen Geſchäften?

Amtmann (will ſchreiben). In eignen.

Ferdinand. Erlauben Sie, das iſt der Polizey nicht genug. Sie begehrt zu wiſſen, worin die eigenen Geſchäfte beſtehn?

Amtmann. Wohlan! — es iſt kein Geheimniß: (will ſchreiben) um meine Tochter zu verheirathen mit dem Doctor Blaſe.

Ferdinand. Den Nahmen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beyzufügen. Nur ganz kurz: Verheirathung meiner Tochter.

Amtmann (ſchreibt.) Nun da ſteht es.

Ferdinand. Nun noch die Straße und die Nammer des Hauſes.

Amtmann. Mein Freund, ich bin ſeit 10 Jahren nicht in der Reſidenz geweſen, woher ſoll ich wiſſen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferdinand. Heringsſtraße, Nr. 76.

Amtmann (ſchreibt). Heringsſtraße, Nr. 76. Iſt's nun genug?

Ferdinand. Vollkommen (nimmt das Papier). Der Kutſcher ſoll gleich vorfahren. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtmann. Nun, Malchen, klopft dir das Herz?

Amalie. O gewiß!

Amtmann. Du ſtellſt dir wohl den Doctor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freylich ſelbſt in drey Jahren nicht geſeh'n, aber er ſchreibt mir, daß er noch ein rüſtiger Mann ſey.

Amalie. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtmann. Du ſollſt ihn auch nicht lieben, du ſollſt ihn nur heirathen, um eine alte Schuld deines Vaters zu tilgen und ſein Wort zu löſen.

Amalie. Eine Heirath ohne Liebe —

Amtmann. Das iſt in der Regel. Die Heirathen mit Liebe ſind ſelten, und gedeihen oft nicht einmahl.

Amalie. Aber Sie wiſſen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beyfall ſich erwarb.

Amtmann. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, und wenn du dich ein Paar Jahre früher in ihn verliebt hätteſt —

Amalie. Ich konnte ja nicht früher —

Amtmann. Das iſt nicht meine Schuld. Als du noch ein kleines Mädchen warſt, hat eine Zigeunerinn dir prophezeyt, daß du einen alten Mann heirathen würdeſt. Man frage einmahl die Tragödien-Dichter, ob ein ſolches Schickſal ſich abwenden läßt!

Amalie. Sie ſpotten meiner noch!

Amtmann. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß du mit leichtem Sinne dich fügeſt in das, was einmahl nicht zu ändern iſt. Vor drey Jahren, erinnerſt du dich noch? ohne den Doctor wäre ich ſchon längſt vermodert. Alſo fort zum Balle! wenn du die Geigen hörſt, ſo wird dir ganz anders zu Muthe werden.

Amalie (mit Beziehung). Ja ja, vielleicht.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Lieutenants.)

Der Lieutenant allein. Ich war ein Thor, daß ich wegging. Der Windbeutel wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Malchen nicht einmahl zu ſehn — oder ich muß in die Kirche ſchleichen, wenn ſie getraut wird, muß dabey ſtehn, wenn ſie die Ringe wechſelt, und kann mich erſchießen, wenn ſie nach Hauſe geht.

Sechste Scene.

Der Lieutenant und Ferdinand (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung).

Ferdinand. Sie werden gleich hier ſeyn.

Schwan. Wer?

Ferdinand. Du fragſt noch?

Schwan. Amalie!?

Ferdinand. Um einen Vorſprung zu gewinnen, hab' ich den Kutſcher inſtruirt, daß er den Alten erſt ein wenig ſpatzieren führt.

Schwan. Wie haſt du es angefangen —!

Ferdinand. Jetzt hab' ich keine Zeit meine Genieſtreiche zu erzehlen. Mein Gott, wie ſieht es hier noch aus? Du haſt ja gar keine Anſtalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferdinand. Es iſt ja Ball bey dir.

Schwan. Ball? biſt du toll?

Ferdinand. Wie ich dir ſage. Zu deinem Glücke ſind mir unter Wegs Prager-Muſikanten aufgeſtoßen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer geſtellt.

Schwan. Wer ſoll denn tanzen?

Ferdinand. Der Amtmann nach unſrer Pfeife. Aber geſchwind! Lichter herbey! recht viele Lichter!

Schwan. Ich habe nur das Eine.

Ferdinand. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beyden.

Ferdinand. Ein elegantes Theegeſchirr —

Schwan. Ich habe nur Eine Taſſe.

Ferdinand. Brüderchen, du biſt ein echter Lieutenant. Nun, wir müſſen uns helfen wie wir können. Geh hinauf zu deiner Tante, bereite ſie vor auf den Beſuch deiner Braut. Ich ſchicke dir Amalien hinauf, ſo wird auch das Decorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß ſie eine Flaſche Wein vom beſten aus ihrem Keller ſpendire, denn in deinem Keller wirds wohl ausſehn, wie hier in deiner Stube.

Schwan. Den Wein ſollſt du haben.

Ferdinand. Das Zimmer mit zwey Stühlen und einem Lichte mag indeſſen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferdinand. Ich habe auch ſchon nach meinem Vater geſchickt.

Schwan. Alle Wetter! was ſoll der hier?

Ferdinand. Er ſoll einen Kranken beſuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferdinand. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, ſo merkt er ja, daß er in einem fremden Hauſe iſt. Auch wäre ohne meinem Vater die Kemödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber ſie werden ſich verſtändigen?

Ferdinand. Zu ſpät, zu ſpät! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Chriſtoph!

Der Bediente (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferdinand. Geſchwind, gib mir deine Livree.

Bediente. Meine Livree?

Ferdinand. Ja doch, beſinn dich nicht lange.

Bediente (ſeinen Herrn anſehend). Soll ich —

Schwan. Gehorche! — aber wozu —?

Ferdinand. Mein Gott, ich muß ja die Gäſte empfangen. Fort! fort! du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergeſſen! (Er nimmt das Licht vom Tiſche und läuft fort.

Bediente. Der junge Herr laßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird dir den Kellerſchlüſſel geben. Hohle ſchnell eine Bouteille vom beſten Johannisberger.

Bediente. O ich weiß wo der ſteht. (Beyde ab durch eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet).

Amtmann. Wer iſt er mein Freund?

Ferdinand. Der Bediente des Herrn Doctors, unterthänigſt aufzuwarten.

Amtmann. Ich wollte darauf ſchwören, er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferdinand. Der iſt mein Bruder, wir ſehen einander ſehr ähnlich.

Amtmann. Auch die Sprache iſt ganz dieſelbe.

Ferdinand. Das macht, wir haben das Reden von Einer Mutter gelernt.

Amtmann. Hier ſieht es ja noch gar nicht ballmäßig aus?

Ferdinand. Erlauben Sie, das iſt nur ein Vorgemach. Der Herr Doctor hat befohlen, Sie einſtweilen hier herein zu führen; er wünſcht, ohne Zeugen die erſte Umarmung ſeines alten Freundes zu genießen.

Amtmann. Wo iſt denn der Doctor?

Ferdinand. Er iſt noch mit Anſtalten beſchäftigt.

Amtmann. So ſpät?

Ferdinand. Die Bälle pflegen in der Reſidenz erſt um 11 Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtmann. Alſo ſind noch keine Gäſte da?

Ferdinand. O ja, ſchon mehrere Damen. Mademoiſell werden die Güte haben in den Tanzſaal zu treten. Ich habe Ordre, dem Herrn Amtmann indeſſen eine Bouteille von unſerm beſten Johannisberger vorzuſetzen.

Amtmann. Das ſoll mir lieb ſeyn. Wohlan, mein Kind, ſo geh in den Tanzſaal.

Amalie. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferdinand. O Sie werden ſehnlichſt erwartet.

Amtmann. Geh, mein Kind, laß nicht merken, daß du vom Dorfe kommſt, ſie lachen dich ſonſt aus.

Ferdinand. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (leiſe) Amor winkt.

Amalie. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtmann. Ja, ja, ich befehle es.

Amalie. So muß ich gehorchen.

leben heute, und genießen heute, und ſprechen nicht: morgen iſt auch ein Tag. Drum wohnt die Gaſtfreyheit in unſern Hütten, und den Geitz verabſcheuen wir. Drum nennen wir euch Europäer verſchloſſene Hände. Wir denken nicht an das Vergangene, wir zählen unſere Jahre eben ſo wenig als die Waſſertropfen, welche der große Volta-Fluß unter unſern Füßen hinwälzt. Wir glauben an den höchſten Gott Rumbo, der aber viel zu vornehm iſt, als daß er ſich um uns bekümmern ſollte. In Congo und Loango können wir Tage lang über Kleinigkeiten lachen. Unſere junge Burſche verſtehen ſich gut auf Pantomime, ſie wiſſen das Geſchrey der Thiere nachzuäffen; ſind luſtig, ſobald ſie nur Muſik hören, und ermüden nie im Tanz.

William. Gnügſames Völkchen.

Lilli. Soll ich dich lehren, immer froh ſeyn?

William. Dann würdeſt du mich lehren, was hundert europäiſchen Philoſophen mißlungen iſt.

Lilli. Nichts leichter als das. Merke dir nur zwey kurze Verhaltungsregeln: Thue nie Böſes und iß dich nie ſatt, ſo bleiben Seel' und Leib immer geſund. Für das Eine

Amtmann (nachrufend). Aber laß er mich nicht zu lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durſtig. (**Ferdinand** und **Amalie** ab.)

Achte Scene.

Der Amtmann allein.

Wenn der Wein gut iſt, und mir nicht etwa in die Beine fährt, ſo mach' ich im Tanzſaal auch noch einen Ehrenſprung (man hört Tanzmuſik in der Ferne). Aha! da gehts ſchon los. Es ſcheint, ſie haben bloß auf meine Tochter gewartet, ſie iſt die Königinn des Balles. — So ein Spectakel muß viel koſten. Das hätte der Doctor ſparen können. Aber er iſt ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter beſticht, als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein). **Der Amtmann.**

Ferdinand. Hier iſt Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtmann. Etwa daß er nichts taugt? Das verzeih ich nimmermehr.

Ferdinand. O er iſt delicat! Johannisberger Kometenwein. Aber ich habe in der Eile ſtatt eines Weinglaſes ein Bierglas ergriffen.

Amtmann. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich ſollte es ein Römer ſeyn — (er ſchenkt ſich ein) aber — potz tauſend! der duftet — die Naſe muß immer erſt Rapport abſtatten, und dann — (er trinkt) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferdinand. Nicht wahr, das iſt ein Weinchen?

Amtmann (ſchenkt das Glas wieder voll). Die Kometen ſollen leben!

Ferdinand. Und der Johannisberg, der nun wieder deutſch iſt.

Amtmann (ſchenkt ein). Recht, mein Sohn; er ſcheint mir ein vernünftiger Menſch zu ſeyn. Der Johannisberg iſt das deutſche palladium! (er trinkt).

Ferdinand (bey Seite). Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbey zu führen.

Amtmann. Hat ſein Herr noch viel von dem Weine?

Ferdinand. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtmann. Das ſollt' er bleiben laſſen. Kranke müſſen ſterben, Geſunde müſſen trinken (er trinkt). Aber wo bleibt denn der Doctor?

Ferdinand. Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Ja, ja, das iſt ſein Huſten. (bey Seite) Nun mögen ſie ſehen, wie ſie mit einander fertig werden (er zieht ſich nach der Thür).

Amtmann (ſchenkt das letzte Glas ein). Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommen.

Zehnte Scene.

Der Doctor. Die Vorigen.

Doctor (im Hereintreten). Da bin ich! da bin ich! Wo iſt denn der Kranke?

Ferdinand (der ſein Geſicht zu verbergen ſucht, deutet auf den Amtmann und geht).

Doctor. Der Menſch kam mir ſo bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlt's?

Amtmann. Ne, das iſt der Doctor nicht — aber doch — Herr Bruder! biſt du es wirklich?

Doctor. Herr Bruder? ich glaube, der Mann iſt im Delirio.

Amtmann. Alle Hagel! kennſt du mich denn nicht mehr?

Doctor. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr!

Amtmann. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Doctor. Vierling! Schwiegerpapa! ey wie biſt du dick geworden!

Amtmann. Ey wie biſt du mager geworden!

Doctor. Willkommen! willkommen! (umarmen ſich.)

Amtmann. Herr Bruder, wenn ich dich ſo betrachte — du ſcheinſt mir doch zu alt für mein Malchen.

Doctor. Beſinne dich doch! ich bin drey Jahre jünger als du.

Amtmann. Ey wenn du auch drey Jahre älter wäreſt, nur noch ein rüſtiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: ſeitdem wir uns nicht geſehn haben, biſt du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Doctor. Es iſt wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugeſetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem jüngſten auf.

Amtmann. Meine Hebe ſoll dich alten David wohl curiren.

Doctor. Nicht doch, kennſt du die Wurzel Ginſeng?

Amtmann. Was weiß ich von deiner Apotheke.

Doctor. Die wächſt in der Tatarey und iſt die Quinteſſenz aller Kräfte. Sobald ich den chriſtlichen Entſchluß gefaßt hatte, dein Töchterlein zu heirathen, verſchrieb ich mir die Wurzel Ginſeng. Eine ganze Kiſte voll iſt ſchon unter Weges.

Amtmann. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verſchreiben muß, empfiehlt ſich ſchlecht bey einer friſchen Braut. Weg mit der Tatarey! die Quinteſſenz der Kräfte kannſt du näher haben. Der echte Ginſeng liegt in deinem Keller. Du führſt ein herrliches Glas Wein.

Doctor. Ja ja, den ſollſt du koſten.

Amtmann. Ich hab' ihn ſchon gekoſtet. Laß doch geſchwind von dieſer Sorte noch eine Flaſche herauf hohlen.

Doctor. Ich habe hier im Hauſe nichts zu befehlen.

Amtmann. In deinem eignen Hauſe?

Doctor. Es iſt nicht mein Haus.

Amtmann. Haſt du es verkauft?

Doctor. Es iſt nie mein geweſen.

Amtmann. Ey ey, du ſchriebſt mir doch, du hätteſt dein eignes Haus?

Doctor. Das hab' ich auch.

Amtmann. Warum wohnſt du denn hier zur Miethe?

Doctor. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hierher zu einem Kranken berufen.

Amtmann. Bin ich denn nicht bey dir?

Doctor. Nein.

Amtmann. Wo bin ich denn?

Doctor. Das weiß ich nicht.

Amtmann. Zu wem biſt du denn gerufen?

Doctor. Man hat mir bloß das Haus genannt: No 76 in der Heringsſtraße.

Amtmann. Aber du haſt mich ja zum Balle eingeladen?

Doctor. Ich? zum Balle? ich habe ſeit 40 Jahren nicht getanzt.

Amtmann. Iſt dieſe Karte nicht von dir?

Doctor. Allerdings. Warum kamſt du nicht zu Mittag?

Amtmann. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da ſteht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Doctor. Hä! hä! hä! du Narr! das heißt: um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Narr ſelbſt! Wozu war das nöthig?

Doctor. Man pflegt es ſo auf allen Karten zu ſchreiben. Als wir noch Franzoſen waren, mußt' es heißen: R. s. V. p. Reponse s'il Vous plait; ſeitdem wir aber ein Bißchen deutſch geworden ſind, ſchreibt man: u. A. w. g. Um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir ſo ausgelegt?

Doctor. So iſt der Kellner ein Eſel geweſen.

Amtmann. Potz alle Hagel! wenn wir nicht bey dir ſind, wo iſt denn meine Tochter?

Doctor. Ja das weiß ich nicht.

Amtmann (ſpringt auf). He da! ich ſtecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hintergrunde ſtehen bleibt).

Amalie. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, mir iſt kein Leides widerfahren. Ich war bey einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieſes Herrn.

Amtmann. Dieſes Herrn? Donnerwetter! das iſt ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut iſt, in ſeiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtmann. Was? ich bin bey Ihnen?

Schwan. Bey Ihrem Schwiegerſohn.

Amtmann. Ja proſt die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben ſelbſt die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtmann. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine fünf Sinne hab' ich noch beyſammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtmann. Wenn ich meine Tochter Ihnen ſelbſt zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtmann. Bey Nacht und Nebel.

Schwan. Es iſt bald Mitternacht.

Amtmann. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtmann. Nimmermehr.

Schwan. Werden Sie ihre eigne Hand läugnen? (zeigt ihm den Zettel.)

Amtmann. Was ſoll der Wiſch?

Schwan. Dieſer Wiſch iſt mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizey gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsſtraße Nro. 76 verheirathen wollen.

Amtmann. Ich meinte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtmann. Das iſt Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubiethen.

Amtmann (zum Doctor). An Alle dem iſt deine verfluchte Karte Schuld.

Doctor. Herr Bruder, warum ärgerſt du dich? nimm dein Töchterlein unter den Arm und folge mir in meine Wohnung, ſo iſt die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doctor! dieſer Herr iſt ein Mann von Wort, und Amalie hat bey meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß ſie mich liebe.

Ferdinand (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung vortretend). Ja, ich bin Zeuge.

Doctor. Sieh da, mein Herr Sohn! hat der Teufel dich auch hier?

Amtmann. Iſt das dein Sohn?

Doctor. Ein Taugenichts.

Ferdinand. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigſtens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtmann. Ja, ja, das iſt der Patron, der mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt.

Ferdinand. Die Auslegung war falſch. Es ſollte heißen: und Amor wird gebiethen.

Amalie. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie ſelbſt haben mich bey Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizey gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

ſorge ich ſelbſt, und für das Andere dein Bruder. (Sie lacht.)

William. Goldene Regeln!

Lilli. Warum golden? Ich traue dem Menſchen nicht, der alles, was ſchön und gut iſt, mit Gold vergleicht. Nenne ſie lieber Sonnen-Regeln, denn ſie erwärmen das Herz; oder Todes-Regeln, denn ſie lehren froh ſterben. Dein Vater kannte ſie wohl. Ich freue mich immer, wenn ich zurück denke, wie der alte Herr ſtarb.

William. Du freuſt dich!

Lilli. Ja wohl. Er ſaß auf einem Stuhl in dieſem Zimmer —

William (haſtig.) In dieſem Zimmer? wo? wo?

Lilli (auf einen Platz deutend.) Da ſaß er.

William (ſehr bewegt.) Da? — Nur weiter.

Lilli. Er ließ alle ſeine Sclaven herein kommen. Kinder, ſagte er, ich gehe zu Gott. — Vater! riefen wir, gib uns deinen Segen! — Da ſegnete er uns, und wir ſegneten ihn. Er lächelte — und wir weinten.

William. Ich ſehe, du kannſt doch nicht immer lachen?

Lilli. Warum nicht? meinſt du wegen der

Amtmann. Verfluchte Geſchichte!

Schwan. Ich halte Sie beym Wort.

Amalie. Und ich liebe ihn.

Ferdinand. Und ich rathe Ihnen, die Buchſtaben u. A. w. g. folgendergeſtalt auszufüllen: und Amen wird geſagt.

Amtmann. Doctor, was meinſt du dazu?

Doctor. Ich meine, es muß heißen: und Alle werden gehangen!

Amtmann. Herr Bruder, laß dir dienen. Wenn ich dich ſo gefunden hätte, wie ich mir dich vorſtellte, mein Seel! ich hätte dir Wort gehalten, trotz allen Buchſtaben im Alphabet. Aber nun — ſprich ſelbſt, du alter Knickebein! ſoll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Doctor. Brüderchen, du weißt, was ich aus der Tatarey verſchrieben habe.

Amtmann (herausplatzend). Nimm mir's nicht übel, geh zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird geſagt.

Amtmann (legt die Hände der Liebenden in einander). Amen! in Gottes Nahmen.

Amalie und **Schwan.** Dank, lieber Vater!

Doctor. Aber Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtmann. Du wirſt zur Hochzeit geladen, und empfängſt eine Karte, auf welcher mit großen Buchſtaben geſchrieben ſteht: und Abends wird getanzt.

Doctor. Tanzt meinetwegen in die Hölle! (Ab.)

Ferdinand. Schade, daß Sie nicht noch eine Tochter haben.

Amtmann. O ich habe noch Eine.

Ferdinand. Geben Sie ſie mir. u. A. w. g. Um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Ne, ne, junger Herr, dieß Mahl heiſt's: und Abends wird geſchlafen. Morgen feyern wir Verlobung.

Schwan. Und laſſen die Buchſtaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtmann. Dann würden die Gelehrten nach 500 Jahren ſich die Köpfe zerbrechen —

Ferdinand. Und endlich herausbringen: unverſtändiges Alter wird geprellt.

Ende.

Marie.

Eine dramatiſche Idylle.

Perſonen.

Thomas, ein Hirt.
Philipp, ſein Sohn.
Gretchen, ſeine Enkelinn, ein Kind.
Marie, eine fremde Hirtinn.

Der Schauplatz eine ländliche Gegend mit einer Bauernhütte.

Erſte Scene.

Sonnenaufgang. Marie allein, ſitzt vor der Hütte, ſpinnt Wolle, blickt öfters nach der aufſteigenden Sonne, und trocknet ſich die Augen mit ihrer Schürze. Endlich ſteht ſie auf, ſetzt ihr Spinnrad bey Seite, und tritt vor mit gefalteten Händen.

Jetzt flimmert die Sonne über den Bergen,
Als ſtiege ſie auf einen Thron.
Ihr habt ſie ſchon begrüßt ihr Lerchen,
Saht in den Lüften ſie früher ſchon. —
Fünf bange Jahre ſind verfloſſen,
Da ging ſie auch ſo heiter auf,
Als ſeinen frommen Lebenslauf
Mein guter Vater ſanft beſchloſſen.
Hinaus in's Freye mußt' ich ihn,
Ich ſchwaches Kind, durch Liebe ſtark, geleiten,
Und auf des Hügels jungem Grün
Ihm einen Sterbeſitz bereiten.
Da ſaß er nun, gelehnt an ſeinen Pflug,
Zum letzten Mahl die Sonne zu erwarten —

Ich ſchluchzte ſtill — und ſeine Blicke ſtarrten —
Und immer leiſer ward ſein Athemzug.
Doch als die Sonne freundlich ihn beſtrahlte,
Und mit dem erſten Roſenlicht
Den Morgengruß auf ſeine Wangen mahlte,
O da verklärte ſich ſein Angeſicht;
Die matten Augen, ſchon im Brechen,
Sie ſaugten jenen milden Schein,
Der ſie erquickte, gierig ein,
Die Lippe fand noch Einmahl Kraft zu ſprechen,
Und heißer Dank entſtrömte ſeinem Munde,
Daß Gott die letzte Stunde
So heiter ihm beſchert.
„Kind, ſprach er mild, ſo oft ſie wiederkehrt
„In ihrem ſchönen Blüthengeſchmeide,
„So oft der Tag, an dem ich von dir ſcheide,
„Dir freundlich wiederkehrt,
„Gedenke meiner und all des Guten,
„Das Vaterpflicht und Liebe dich gelehrt;
„Und eh' die Sonne noch herauf geſtiegen,
„Sey munter und wach
„Den Morgenſchlummer zu beſiegen,
„Verlaß der Hütte niedres Dach,
„In's Freye geh, in Feld und Garten,
„Der Sonne Aufgang zu erwarten.

„Und wenn ſie dann, wie heute wolkenlos
„Emporſteigt aus dem Himmelsſchooß,
„So preiſe Gott mit allen erſchaffenen Weſen
„Und knie nieder und prüfe dich,
„Ob in dem Jahre, das dir nun entwich,
„Du ſittſam, fleißig und fromm geweſen!
„Ob du die Tugend treu geliebt,
„Auch bey der Armuth Kümmerniſſen?
„Und wenn ein ruhiges Gewiſſen
„Dir dieſes ſchöne Zeugniß gibt,
„Dann magſt du Gott mit lauter Stimme loben,
„Von ihm erflehn Beharrlichkeit,
„Und an den Vater denken, der dort oben
„Sich ſeines guten Kindes freut.“
Das waren ſeine letzten Worte,
Mich ſegnete ſein letzter Blick,
Ein Engel that ihm auf des Lichtes Pforte,
Und ich, die arme Waiſe blieb zurück! —
Doch ſeine Lehren ſind mir unvergeſſen —
(ſie kniet nieder)
Nun knie' ich hier — es iſt dieſelbe Stunde
In der ſie quollen aus dem bleichen Munde —
Du weißt es Gott! ich darf mich wohl vermeſſen,
Daß auch im letzten harten Jahr
Ich fleißig, fromm und ſittſam war;

Und will es bleiben, wenn auch härter
Mich Waiſenkind die Armuth drückt.
Wohlan, ſo freue dich, Verklärter!
Wenn jetzt auf mich herab dein Auge blickt!

Zweyte Scene.

Philipp. Marie.

Philipp (tritt gähnend aus der Hütte).
Ich habe mich heut' ein wenig verſpätet,
Schon hell die liebe Sonne ſcheint.
(Er wird Marien gewahr.)
Marie, du betheſt?

Marie (ſteht auf).
Ich habe gebethet.

Philipp.
Und auch geweint?

Marie.
Ich habe geweint.

Philipp.
Sprich, that dir Jemand was zu Leide?
Iſt dir bey uns nicht wohlgemuth?
Der Vater und ich, wir ſind ja Beyde
Dir recht von Herzen gut.

Marie.

Es that mir Niemand was zu Leide.
Ich weiß ja hier von keiner Noth,
Bin ſorglos wie das Lamm auf der Weide.

Philipp.

Und doch ſind deine Augen roth?
Und von der friſchen Wange zittert
Noch jetzt ein Tropfen?

Marie.

— Euch wundert das?
Wenn frommes Gebeth das Herz erſchüttert,
So wird auch wohl das Auge naß,
Und was die Worte nicht vermögen,
Das lieſt in Thränen Gottes Huld.

Philipp.

Wohl bringſt du frommes Kind uns Segen,
Durch Fleiß und Ordnung und Geduld;
Die Lämmer wachſen und gedeihen,
Verdoppelt hat die Herde ſich.

Marie.

Verdienten Segen würd' Euch Gott verleihen
Auch ohne mich.

Philipp.

Nein, nein, der Vater iſt alt und gebrechlich,
Kann nirgend mehr behulflich ſeyn,

Thräne, die mir da über die Backe rollt? Wenn ich ſo weine, ſo lacht mein Herz.

William. Gute, liebenswürdige Geſchöpfe!

Lilli. Was nutzen deine glatten Worte? lobe nicht, hilf uns.

William. Ich kann nicht.

Lilli. Warum nicht? Biſt du nicht auch ein Sohn von dem alten Herrn?

William. Ich bin nur der jüngere Bruder.

Lilli. Darf denn der ältere Bruder allein Gutes thun? — Theilt immerhin eure Schätze, das Recht wohl zu thun, ſollte zwiſchen Brüdern ungetheilt bleiben. — Du ſchweigſt? Du betrachteſt mich und Ada mitleidig? — O kümmere dich nicht um mich; meine Schutzgeiſter ſind Hoffnung und froher Muth. Aber ſchütze Ada, ihr mangelt beydes.

Ada. Schütze mich, guter weißer Mann!

William. Was kann ich thun? — Ich habe meinem Bruder viel Gold um deine Freyheit gebothen; er hat es ausgeſchlagen.

Lilli. Er hat Gold ausgeſchlagen? Arme Ada! wenn er dich mehr liebt als Gold, ſo biſt du verloren!

Ada. Ach! hätte dein Vater nur noch wenige Wochen gelebt! ſchon wurde das Schiff

Und ich, ich lebte ſo gemächlich,
Ein wilder Geſell, in den Tag hinein,
Trieb mich herum auf jedem Schmauſe,
Gab wenig auf die Wirthſchaft Acht.
Nun bin ich wieder am liebſten zu Hauſe,
Weil du das Haus mir lieb gemacht.
So lange die Schweſter unter uns weilte,
Nun ja, da war es auch recht gut,
Weil ſie mit immer frohem Muth
Die Arbeit und die Sorgen theilte.
Die herzige Frau, man mußte ſie lieben
Mit ihrem heitern verſtändigen Sinn;
Doch als ihr Mann in der Schlacht geblieben,
Da raffte der Kummer auch ſie bald hin.
Und nun war Alles öd', erkaltet,
Denn wahr und gewiß bleibt doch einmahl:
Wo nicht ein gutes Weib im Hauſe waltet,
Da iſt das Leben kahl und ſchal.
Ich ſehnte mich immer hinaus in's Freye,
Ich weiß nicht was mich hetzt' und trieb!
Bis du erſchienſt, da wurden auf's neue
Die Arbeit und das Haus mir lieb.

Marie.

Das freut mich herzlich.

Philipp.
Darf ich's glauben?
Marie, ſprich, biſt du mir gut?
Ich kann die Worte nicht drehn noch ſchrauben,
Allein ich bin ein ehrliches Blut;
Drum wolleſt du mich freundlich hören,
Die Zeit vergeht, der Vater iſt alt,
So mein' ich nun in allen Ehren —
Heirathen müſſen wir uns bald.
Marie.
Was redet Ihr? um Gotteswillen!
Philipp.
Ich hab's vom Herzen weg geſagt,
Empfunden hab' ich's lang' im Stillen.
Marie.
Ich bin nur eine arme Magd.
Philipp.
Du biſt ſo reich an trefflichen Gaben,
Und auch an Schönheit obendrein,
Und ſoll der Vater mich nicht begraben,
So mußt du meine Hausfrau ſeyn.
Marie.
Mit nichten, Philipp, o mit nichten!
Ich bin ein armes Waiſenkind —

Macht mich nicht irre an meinen Pflichten,
Schlagt meine Ruhe nicht in den Wind.

Philipp.

Sprich nur, du wolleſt, du könneſt mich lieben.

Marie.

Das darf ich nicht. Euer Vater iſt reich,
Und iſt ſo gut, ſo gut zugleich —
Ihn könnt' ich nimmermehr betrüben!
Sprach er nicht neulich noch davon,
Er hab' Euch eine Frau erkoren
Seit vielen Jahren ſchon?

Philipp.

Doch ich, Marie, ich hab's geſchworen:
Dich oder keine.

Marie.

O bedenkt!
Es iſt eine Kluft ja zwiſchen uns Beyden,
Und wenn Euch die Vernunft nicht lenkt,
So muß ich Eure Hütte meiden.
Mir war ſo wohl, ich war ſo froh,
Und nun ſollt' Euer Vater mir fluchen?
Raſch will ich lieber anderswo
Mein karges Brot mir ſuchen.
Wie ſauer mir der ſchwere Schritt,
Ihr mögt's an meinen Thränen merken;

Doch wird mich das Bewußtſeyn ſtärken:
Mein gutes Gewiſſen nehm' ich mit.

Philipp.

Verſteh' mich recht. Will ich denn Böſes verüben?
Laß immer dein Gewiſſen ruhn;
Ich will den Vater ja nicht betrüben,
Nichts gegen ſeinen Willen thun;
Doch kindlich ihm mein Herz entfalten,
Ihn bitten — und gelingt es mir,
Ihn zu erweichen, den biedern Alten,
Nicht wahr, dann bleibſt du hier? —
Du ſchweigſt?

Marie.

Ich muß die Lämmer beſchicken,
Und dann ſie waſchen am nahen Bach.
Soll mich kein Kummer bey der Arbeit drücken,
So folget nicht, wie Ihr wohl pflegt, mir nach.
So lang' ich kindlich unbefangen
Euch ſah und hörte, konnt' ich ruhig ſeyn;
Doch nun Ihr ausgeſprochen dieß Verlangen,
Nun wäre mein Gewiſſen nicht mehr rein. (Ab.)

Dritte Scene.

Philipp allein.

Du gutes Mädchen! du liebliche Dirne!
Längſt fühlt' ich klar und eigentlich,
Wenn's mir ſo ſpukte im Gehirne:
Es iſt, weiß Gott! eine Frau für mich!
Denn ſo eine hübſche gute Frau,
Man ſollt' nicht glauben, was die kann wirken;
Sey du ein Kerl trotz Heiden und Turken
Und wie eine neue Raſpel ſo rauh,
Sie weiß dich dennoch glatt zu ſchleifen;
Ein ſanftes Wort, ein Blick, ein Kuß —
Ein wenig Schmollen, ein wenig Keifen,
Das würzt mitunter den Genuß.
Ich mag es freylich nur halb verſtehen,
Doch hab' ich's oft beym Nachbar geſehen,
Ein tüchtiger Mann, ein Hitzkopf auch;
Wenn der ſo poltert, ſollte man denken,
Er würde die Welt regieren und lenken,
's iſt aber kein Feuer, 's iſt nur Rauch.
So lang' er poltert, ſchweigt ſie ſtille,
Dann geht ſie ihm mit guter Art
Bald ernſt, bald neckend um den Bart,

Am Ende geſchieht denn doch ihr Wille;
Und dann iſt's eine Herrlichkeit!
Dann wird geküßt und Liebe betheuert,
Als hätten ſie geſtern Hochzeit gefeyert.
Drum, mein' ich, iſt's die höchſte Zeit,
Daß ich mir auch ein Weibchen nehme,
Denn jung gefreyt hat Niemand gereut.
Wenn nur jetzt gleich der Vater käme —
Es drückt mich da wie eine Laſt —
Ich hab' es lang genug verborgen,
Es muß heraus! nur Herz gefaßt.

Vierte Scene.

Philipp. Thomas auf Krücken. Gretchen.

Thomas (vor die Hütte ſich ſetzend).
Sey mir gegrüßt, du ſchöner Morgen!

Philipp.
Euch weckte wohl des Kettenhunds Gebell?
Und auch des Nachbars Schmiedehammer?

Thomas.
Nicht doch, es ſchien ſo freundlich hell
Die liebe Sonn' in meine Kammer,
Da mußt' ich flugs in's Freye gehn.

Hier will ich mein Herz zu Gott erheben —
(er faltet die Hände und blickt gen Himmel)
Zwar ſchweigend — doch er wird mich ſchon verſtehn.

Philipp (für ſich, auch betend).
Erhalte mir, guter Gott, ſein Leben!

Gretchen.
Großvater! Marien hab' ich ſo eb'n
Die Lämmer zum Bache treiben ſehn,
Sie hüpften ſo munter,
O laß mich auch hinunter
Zum Bache gehn!
Da ſind der ſchönen Muſcheln ſo viele,
Die ſamml' ich mir zum liebſten Spiele.

Thomas.
Nicht doch, bleib hier. Du Wildfang biſt
Mir alten Manne unentbehrlich,
Das Spiel am Bache iſt gefährlich,
Du weißt wie glatt das Ufer iſt.

Gretchen.
Marie wird ſchon Achtung geben.

Thomas.
Marie hat keine Zeit dazu.

Gretchen.
Ey, lieb' ich denn nicht auch mein Leben?
Großvater, ich laſſe dir keine Ruh.

Thomas.

Wer kann der Schmeichlerinn widerſtehen?
In Gottes Nahmen, du magſt gehen,
Bleib aber nicht zu lange aus.
Wenn meine Augen das Kind nicht ſehen,
So ſcheint mir leer das ganze Haus.

Gretchen.

Ich kehre heim in vollem Trabe,
Sobald ich die Schürze voll Muſcheln habe. (Ab.)

Fünfte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas (ihr nachſehend.)

Es iſt doch in der ganzen Natur
Nichts lieblicher als ein fröhliches Kind!
Drum ſind wir dem Himmel am nächſten nur,
Wenn wir den Kindern ähnlich ſind. —
Seitdem die Mutter mir entriſſen,
Hat ſich mein Herz dem Kinde zugewandt,
Ich kann ihr Ebenbild nicht miſſen,
An's Leben feſſelt mich dieß Band,
Und müßt' ich von dem Kinde ſcheiden,
So wär' es aus mit meinen Lebensfreuden.

Philipp.

Ey, lieber Vater, das thut mir weh.
Ich bin ja auch noch da?

Thomas.

Das weiß ich,
Und liebe dich, du blühſt wie unſer Klee,
Biſt auch nun wieder brav und fleißig,
Es ſteckt kein Wurm in dieſem Kern;
Doch deine Knabenzeit iſt längſt vorüber,
An Kindheit ſchmiegt das Alter ſich doch lieber,
Denn gleich und gleich geſellt ſich gern.
Zu Kindern werden wir alte Knaben,
Und daß die Väter, Gott weiß warum,
Die Töchter ſtets am liebſten haben,
Iſt ſo ein altes Privilegium.

Philipp.

Wie, wenn die Tochter Euch zu erſetzen —
Noch möglich wär'? ein fremdes Kind,
Doch eben ſo fromm, ſo treu geſinnt,
So lieblich —

Thomas.

Sohn, mit ſolchen Schätzen
Kargt die Natur.

Philipp.

Das dünkt Euch ſo,

Weil Ihr die Eine ſtets entbehrt;
Doch wahrlich! es gibt auch anderswo
Noch wackere Dirnen, der Liebe werth,
Die ſchon im Auge den Tugendſtempel
Der Seele tragen klar und rein —
Da iſt Marie zum Exempel —
Weiß Gott, ein wahrer Edelſtein!
Die Engel könnten ſich um ſie zanken —
So flink, ſo gut, ſo jungfräulich —
Was meint Ihr, Vater, zu dem Gedanken,
Die wäre wohl eine Frau für mich?

Thomas.

Für dich?

Philipp.

Ja Vater, es geht drunter und drüber
In meinem Blut', es drückt mich todt —
Ich bitt' Euch, laßt je eher je lieber
Den Schwarzrock hohlen, es thut Noth.

Thomas.

Gut iſt ſie.

Philipp.

Ach du lieber Gott!
Das iſt ihr gleichſam angeboren!
Denkt nur, da hatte neulich einmahl
Des Nachbars Hans eine Ziege verloren,

ausgerüſtet, das mich in die Arme meines Gatten führen ſollte. — Mein Wohlthäter ſtarb — wohlan! auch ich kann ſterben!

Lilli. Hörſt du? — die arme Ada! — Betrachte ſie. Iſt ſie nicht ſchön wie die Blume Glorioſe? und doch iſt ſie mehr gut als ſchön. — Pfuy! ihr ſeyd häßliche Menſchen! wir zerfetzen unſere Haut, ihr eure Seelen; wir glauben, daß die Schmarren im Geſicht uns verſchönern, ihr haltet eure Laſter für ſchön. Wer hat dem Andern etwas vorzuwerfen?

William. Bey Gott! nicht wir!

Achte Scene.

Truro (bringt Kaffeh.) Die Vorigen.

Truro. Hier iſt das Frühſtück. (Er ſetzt es auf den Tiſch.)

William. Was fehlt dir? deine Augen ſchwimmen in Thränen?

Truro. O nichts, guter Herr! der Pflanzer muß ſich an Thränen gewöhnen, wie der Bergmann an bleiche Geſichter. Wenn ihr mich

Vielleicht daß ſie der Wolf ihm ſtahl;
Nun ſollt er ſie dem Herrn erſetzen,
Der ihm die Heerde anvertraut;
Ihr kennt ihn ja, den harten Knaut,
Mit Hunden wollt' er ihn vom Hofe hetzen.
Der arme Burſche jammerte laut:
Wenn ſein Geſchick ſo hart es füge,
So müſſ' er hungern, daß Gott erbarm!
Das hörte Marie — ſie ſelbſt ſo arm —
Ihr wißt, ſie hatte nur Eine Ziege —
Die war ihr lieb, die fraß aus ihrer Hand,
Und lief ihr nach an einem ſeidnen Band;
Doch ging ſie wahrlich ohne Bedenken,
Das Thier dem armen Hans zu ſchenken.

Thomas.

Gott lohn' es ihr! das war recht brav.

Philipp.

Seitdem — ach Vater! es iſt mir eben,
Als könnt' ich mein Herzblut für ſie geben —
Hier pocht's, hier lärmt's, mich flieht der Schlaf —
Mir ekelt vor jedem Zeitvertreibe —
Das Eſſen ſchmeckt mir auch nicht mehr —
Ihr ſeht, ich liebe ſie gar zu ſehr,
Drum bitt ich, gebt ſie mir zum Weibe.

Thomas.

Gemach mein Sohn!
Du könnteſt leicht mein Herz beſtechen,
Lieb war ſie ja mir lange ſchon;
Doch eh' wir weiter davon ſprechen —
Ich habe dir noch nie geſagt,
Was ſeit fünf Jahren mich drückt und nagt.
Du weißt, wie damahls ein Tyrann,
Der Wort und Treue ſtets gebrochen,
Ein neues Regiment erſann,
Uns Bergbewohner zu unterjochen.
Nur ein Vermittler wollt' er ſeyn,
Es war eine Falle, wir gingen hinein.
Doch als wir aus dem Traum erwachten,
Die Bind' uns von den Augen fiel,
Und wir gewahrten das Gaukelſpiel,
Mit dem ſie uns zu Sclaven machten,
Da regte ſich der alte Muth!
Die alte Freyheit zu beſchützen,
Griff Jeder zum Schwert, und wollte ſein Blut
Mit Freudigkeit verſpritzen.
Auch ich zog hinaus mit gewaffneter Hand,
Der Freyheit Kleinod zu erwerben,
Wo nicht, zu ſterben
Für mein geliebtes Vaterland.

Die letzte Schlacht, ſie hatte blutig
Schon bis zur Dämmerung gewährt,
Und immer noch ſtanden wir friſch und muthig,
Und immer noch funkelte hoch mein Schwert:
Da ſchlug eine Kugel mich plötzlich nieder,
Der rechte Fuß war morſch entzwey —
Schon trabten die geſchloßnen Glieder
Der ſchweren Reiter donnernd herbey;
Schon ſchmetterten nahe die Trompeten,
Und Hören und Sehen mir verging —
Ich war ohne Rettung von Roſſen zertreten,
Wenn über mich weg der Angriff ging —
Da ſtürzte mit haſtigem Erbarmen
Ein fremder Mann auf mich herab,
Und packte mich mit gewaltigen Armen,
Und riß mich weg vom offnen Grab;
Ihm lieh ein Engel ſchützende Flügel!
Er trug mich keuchend auf einen Hügel,
Und ſank erſchöpft dann neben mich;
Denn ach! ein feindlicher Lanzenſtich
Hatt' ihm die Wange aufgeriſſen:
Ich ſah ſein Blut in Strömen fließen.

Philipp.

Vergelt' es Gott dem fremden Mann!

Thomas.

Sohn, das Gewiſſen abzuſpeiſen,
Soll man mit nichten an Gott verweiſen,
So lange man ſelbſt vergelten kann. —
Er raffte ſich auf — nicht fern ſtand eine Hütte
Und vor ihr kniet' ein bethender Greis —
Dem übergab mich ſeine Bitte,
Und dann, bedeckt mit Blut und Schweiß,
Wollt' er zurück in's Schlachtgetümmel,
Verſchmähend ſeiner Wunde Verband.
Da faßt' ich dankbar ſeine Hand
Und blickte mit naſſem Auge gen Himmel,
Und ſprach von Herzen: wie kann ich dir lohnen? —
Er aber ſprach: „Das thut nicht Noth,
„Wird mich da unten der Tod verſchonen,
„So hab' ich daheim mein Stückchen Brot.
„Iſt's aber Gottes gnädiger Wille,
„Soll dieſer Tag mein letzter ſeyn,
„Nun ſo vergilt es in der Stille
„An meinem armen Töchterlein!
„Das ſey an dich meine letzte Bitte!
„Dort, jenſeit des Stromes ſteht meine Hütte
„Zwey Meilen tief in's Land hinein."

Noch wollt' ich ſeinen Nahmen erfragen,
Er hörte mich nicht, er war ſchon weit! —
Ach! unſer Heer fand er geſchlagen!
Es kam eine böſe Schreckenszeit!
Uns, eines freyen Staates Gliedern,
Ward aufgedrungen fremdes Regiment,
Auch wurden wir von unſern alten Brüdern,
Jenſeit des Stromes, nun getrennt.
Wir hörten ihre Glocken läuten,
Und durften die Gränze nicht überſchreiten,
Verdächtig ſchien ein jeder Beſuch,
Angeberey in jenen Zeiten
Ein heillos Gewerbe, dem Land' ein Fluch!

Philipp.

Ich weiß, daß man die letzten Blätter
Von unſrer Chronik mit Blute ſchrieb.

Thomas.

Nun, ſo geſchah es, daß mein Retter
Mir unbekannt bis heute blieb.
Zwar wurden wir frey in jenen herrlichen Tagen,
Wo Leipzig der Eintracht Wunder geſehn,
Doch ach! mein Forſchen, mein Bitten, und Fragen,
Es mußte ſtets durch Fremde geſchehn;

Ich Krüppel, gefeſſelt an meine Krücken,
Ich konnte ja nicht ſelber gehn.

Philipp.

Warum nicht Euren Philipp ſchicken?

Thomas.

Du warſt zu jung, zu flatterhaft,
Solch ein Geſchäft dir zu vertrauen;
Ich kann auf deine männliche Kraft
Seit kurzem erſt mein Hoffen bauen.

Philipp.

Ja ja! und wollt Ihr wiſſen ſeit wann?
Da ſtehts geſchrieben (auf ſein Herz deutend). Da könnt Ihr's leſen.

Thomas.

Jetzt, Philipp, jetzt biſt du ein Mann,
Biſt immer ein guter Sohn geweſen.
Vom guten Sohne begehr' ich nun,
Daß Er den Strom flugs überſchreite,
In's Land hinein zwey Meilen reite,
Und ohne zu raſten noch zu ruhn,
Und ohne mein Bißchen Geld zu ſparen,
Den Edlen ſuche, der vor fünf Jahren
Mein Retter ward in höchſter Noth;
Und weiß ich gleich ihn nicht zu nennen,
Ey nun ſo iſt mir doch nicht bange,

Du werdeſt ihn leicht erkennen
An ſeiner genarbten Wange.

Philipp.

Ich ſattle mein Roß.

Thomas.

Doch iſt er todt,
So mußt du emſig forſchen und fragen
Nach ſeinem verwaiſten Töchterlein;
Die ſollſt du auf den Händen zu mir tragen,
Sie ſoll mein Kind, ſoll deine Hausfrau ſeyn.
Dann waltet über dir mein Segen,
Dann will ich froh in's Grab mich legen.

Philipp.

Ein langes Leben woll' Euch Gott verleihn!
Gern will ich thun, wie ihr befohlen,
Ich will das Mägdlein ſuchen und hohlen,
Sie ſoll mir eine liebe Schweſter ſeyn;
Ihr will ich mit Freuden die Hälfte ſpenden
Von Allem, was mir der Himmel beſchert;
Nur kann ich mein Herz nicht zu ihr wenden,
Weil es Marien angehört.
Wollt Ihr den Sohn durch Zwang betrüben? —
Seht her, ich zittre — mein Aug' iſt naß —
Ich kann, weiß Gott, nur Eine lieben —

Marie (hinter der Scene).

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Philipp.

Gott! was war das! (er ſtürzt fort.)

Sechste Scene.

Thomas allein.

Mariens Stimme — was iſt geſchehen —
Ich armer, unbeholfner Mann —
Fort will ich, fort — und kann nicht gehen —
Was fang' ich an —
Gefeſſelt an meine Krücken —
Wen ſoll ich ſchicken —
Wen ſoll ich fragen —
Ich bin allein —
Ein Unglück ahnen iſt ſchwerer zu tragen,
Als eines Unglücks Zeuge ſeyn.

Siebente Scene.

Philipp trägt Gretchen herbey und ſtellt ſie vor den Alten.

Seyd ruhig, Vater, es iſt vorüber.
Sie lebt.

Thomas.

Wer?

Philipp.

Gretchen.

Thomas.

Meine Enkelinn?

Philipp.

Nun freylich, ein kleines Schnupfen-Fieber
Verdiente wohl ihr Eigenſinn.
Seht her, noch triefen ihre Locken,
Und keine Faſer am Leib' iſt trocken.

Thomas.

Mein Gott! ſo ſprecht, was iſt geſchehn?

Gretchen.

Ach ſey nicht böſe. — Ich bin erſchrocken —
Das wird wohl bald vorüber geh'n.

Thomas.

Was war's? — du wirſt ja immer blaſſer?

Gretchen.

Mir ſchaudert noch ein wenig die Haut,
Ich ſah eine Muſchel im klaren Waſſer.
Die ich zu hohlen mir getraut.
Ich wollte mich bücken, die Hand darnach ſtrecken,
Und glitſchte aus und fiel hinein.
Die gute Marie im erſten Schrecken
Fing an zu ſchrey'n —

Thomas.

Genug! genug! du bebſt vor Kälte.
Fort in die Küche zum warmen Herd.
Was hilft es, wenn ich jetzt dich ſchelte?

Gretchen.

Es wär' auch nicht der Mühe werth.
Ich trockne ſchnell die Kleider am Feuer,
Und nehme mich künftig beſſer in Acht. (Ab.)

Achte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas.

Noch bebt mein Herz — nie war in der Schlacht
Das eigne Leben mir ſo theuer.

einmahl lachen ſeht, dann mögt ihr fragen: warum lachſt du Truro?

William. Guter Gott! iſt denn Jamaica die Thränen-Inſel?

Truro. Schade um die milde Luft und den fruchtbaren Boden; Alles grünt und gedeiht, nur keine Freude.

William. Rede, was erpreßte dir dieſe Thränen?

Truro. Ein Paar alltägliche Geſchichtchen. Die erſte von einem armen Teufel, der mit einem Stocke über das Feld ging. Das iſt ſcharf verbothen, wir dürfen keine Waffen führen, nicht einmahl einen Knüttel, um uns der Hunde zu erwehren, oder eine Schlange damit auf den Kopf zu ſchlagen. Der Meiſterknecht ſah es, und peitſchte ihn wie gewöhnlich; der Sclave winſelte und warf ſeinen Stock weg. Bald nachher fiel ein toller Hund ihn an, er wollte ihn mit der Fauſt abhalten, und wurde gebiſſen. Nun iſt er Waſſerſcheu geworden. In ein Paar Tagen bricht die Wuth aus, dann iſt ihm wohl.

William. Fürchterlich!

Truro. Das andere Geſchichtchen iſt noch weit luſtiger. Es handelt von ein Paar Brüdern, die bey den Zuckerkeſſeln arbeiten. Ach Herr!

Philipp.

Sie hat nicht Alles Euch erzählt;
Denn daß der Strom ſie ganz verſchlungen,
Daran hat kaum ein Haar gefehlt,
Wär' nicht Marie ihr nachgeſprungen.
Das herrliche Mädchen! wie der Wind
War ſie vom Hügel herabgeflogen,
Und, kämpfend mit den ſchäumenden Wogen,
Ergriff ſie das betäubte Kind —
Doch nun — des Armes nicht mehr mächtig,
Mit dem ſie das Kind umklammert hielt,
Und ſelbſt vom Strome fortgeſpühlt,
War ſie verloren im Augenblicke,
Wenn nicht ein ſtarker Weidenaſt
Herüber hing zu ihrem Glücke,
Den ſie hat mit der Linken gefaßt
Und krampfhaft feſt gehalten,
Bis ich hinab an's Ufer ſprang
Und beyde zu retten mir gelang.

Thomas.

Gott ließ einen Engel über ſie walten!

Philipp.

Sie ſelbſt ein Engel! o Vater, bekennt,
Ihr ſeyd Marien hoch verpflichtet,
Und wenn Ihr ſie Eure Tochter nennt,

So habt Ihr nur eine Schuld entrichtet;
Denn, hat ſie weniger gethan,
Als jener brave fremde Mann?
Iſt Euch des geretteten Kindes Leben
Nicht ſo wie Euer eignes werth?
Wollt Ihr ſie nun zur Frau mir geben,
Da ſelbſt der Himmel ſie mir beſchert?

Thomas.

Sey ruhig mein Sohn, vor allen Dingen
Iſt doch die Reiſe zu vollbringen,
Weil deinen Vater das Verlangen quält,
Dem Retter ſeines Lebens zu vergelten.
Die Tochter findeſt du vielleicht vermählt;
Vielleicht — wer weiß — geſchieht es doch nicht ſelten,
Daß ſo ein junges, feuriges Blut
Sich kühlt durch Herzens Wankelmuth.

Philipp.

Ihr kennt mich ſchlecht, ich wanke nicht!

Thomas.

Mag Gott es fügen nach ſeinem Willen,
Nur laß, mein Sohn, die nächſte Pflicht,
Und ohne Säumen, uns erfüllen.
Es iſt die ältere heilige Schuld,
Darum erwarte mit Geduld

Was auch der Himmel wird beſchließen.
Allein wo bleibt Marie? ſprich!
Wo weilt ſie noch? ich ſehne mich,
In meine Arme ſie zu ſchließen.

Philipp.

Die naſſen Kleider tauſcht ſie um.

Thomas.

Nie wird ein Kleid wie dieſe That ſie ſchmücken.

Philipp.

Da iſt ſie.

Neunte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Thomas.

Laß an's Herz dich drücken,
Du braves Kind! mein Dank iſt ſtumm.

Marie.

Mit Gottes Hülfe iſt's gelungen!
Ihm laßt uns danken, ihm allein!
Ich wäre dem Kinde nachgeſprungen,
Möcht's auch ein fremdes geweſen ſeyn.
Und nun — des Mannes Enkelinn,
Der, als ich hülflos zu ihm kam,

So freundlich in ſein Haus mich nahm
Und nicht einmahl fragte wer ich bin —
O wahrlich! hätt' ich tauſend Leben,
Ich würd' und müßte für Euch ſie geben.

Thomas.

Du gutes, wunderliches Kind,
Iſt denn bey dir zu Lande nicht gebräuchlich,
Die aufzunehmen, die verlaſſen ſind?
Und haſt du nicht vergolten reichlich
Durch deine Liebe, durch deinen Fleiß,
Die ſchon ſeit Jahren nicht erkalten?
Dein Schuldner iſt der dankbare Greis,
Und einer Tochter gleich will er dich halten.
Du rühmſt an mir, daß unbefragt
Ich meine Hülfe dir zugeſagt? —
Kind, das war immer in dieſer Hütte
Von Vater auf Sohn die alte Sitte.
Dem Leidenden thut manche Frage weh,
Es mag nicht Jeder die Thränen zeigen,
Und darum — wo ich Unglück ſeh',
Iſt meine Art, zu helfen und zu ſchweigen.
Das hab' ich auch bey dir gethan,
So lange du mir eine Fremde geblieben;
Nun aber fängt ein neues Leben an,
Nun ſoll ich als mein Kind dich lieben,

Und wenn dir's recht iſt, wenn nicht vielleicht
Erinnerungen dich betrüben,
Die ſchon die Macht der Zeit gebleicht,
So würd' ich gern aus deinem Mund vernehmen
Das Schickſal, das dich her zu uns geführt.
Du haſt dich deſſen nicht zu ſchämen,
Das hab' ich längſt verſpürt.

Marie.

Nicht Scham — aus Furcht hab' ich geſchwiegen,
Mir zu erneu'n den bittern Schmerz;
Doch öffn' ich heute mit Vergnügen
Und ſtiller Wehmuth Euch mein Herz.
In eines Thales freundlicher Mitte,
Zwey Meilen tief in's bergige Land,
Jenſeit des Stromes ſteht die Hütte,
Wo ich an meiner Mutter Hand
Die Kinderjahre froh durchlebte —

Thomas.

Zwey Meilen?! wär's möglich — fahr' fort.

Marie.

Die Mutter ſpann, der Vater webte,
Und ſo ernährten wir uns dort.
Es wurde freylich dem kargen Glücke
Der kleinſte ſeiner günſtigen Blicke
Durch ſauren Fleiß nur abgelauſcht,

Doch hätt' ich meine braven Ältern
Auch gegen Fürſten nicht vertauſcht!
Ach! wär' es nur immer ſo geblieben!
Allein im Buche des Schickſals ſtand
Ein hartes Loos mir angeſchrieben —
Die Mutter ſtarb — mit ihr verſchwand
Der frohe Muth, der uns beſeelte —
Gelähmt war meines Vaters fleiß'g. Hand,
Und mit dem Kummer, der ihn quälte,
In ſich gekehrt und ſtumm,
Schlich er im öden Hauſ' herum —
Bis — zu den Waffen! zu den Waffen!
Ihn rief des Landes Aufgeboth;
Da ſchien er ſich empor zu raffen,
Da ging er freudig in den Tod.
Die letzte Schlacht — ſie ward geſchlagen
In unſrer Nähe blutig heiß,
Und in der Weiber bethendem Kreis
Harrt' ich daheim mit Zittern und Zagen
Des Vaters Rückkunft bethend entgegen —
Er kam nicht — und es wurde Nacht —
Angſt — Liebe machten mich verwegen —
Hinaus auf's blutige Feld der Schlacht,
Vom Monde ſchauerlich beleuchtet,
Rannt' ich allein — es war mit Blut befeuchtet,

Mit Leichen überſä't —
Der furchtbare Schnitter hatte gemäht! —
Und leiſe ſchluchzend rannt' ich auf und nieder
Und hin und her und ſucht' und rief
Den Vater-Nahmen tauſendmahl wieder —
Doch Alles blieb ſtumm — denn Alles ſchlief! —
Bis endlich auf der Ebene weitem Raume
Zu einem einzeln ſtehenden Baume
Mich Gottes Hand geführt —
Da lag der Vater in ſeinem Blute,
Schon von der Hand des Todes kalt berührt —
Allein mit friſchem kindlichen Muthe,
Als ich noch Leben in ihm verſpürt,
Anrufend Gott, daß er mich ſtärke
Zum ſchweren aber frommen Werke,
Lud ich auf meine Schulter ihn.
Und Gott hat mir die Kraft verlieh'n,
Ihn heim zu tragen in ſeine Kammer.
Dort hab' ich ſeine tiefen Wunden
In ſtillem Jammer
Mit Kräuterſaft und Thränen verbunden,
Bis ſich ein ſchwaches Leben geregt,
Und Er, von ſeinem Kinde gepflegt,
Sprach' und Gedächtniß wieder gefunden.

Thomas.
Wo war er verwundet? ſprich! —
Gott! durft' ich hoffen —
Marie.
Drey Hiebe hatten ſein Haupt getroffen
Und ſeine Wang' ein Lanzenſtich.
Thomas.
Ha!
Philipp.
Vater —
Thomas.
Schweig! — vernahmſt du auch,
Wie in der Schlacht es ihm ergangen?
Marie.
Den Lanzenſtoß, den er empfangen,
Nicht achtend, hatt' er blutend mitten
Im dichten Gedränge fortgeſtritten. —
Da ſieht er plötzlich einen tapfern Mann
Nicht fern von ihm zu Boden geſtreckt,
Mit Blut bedeckt,
Den fremde Hülfe nur retten kann,
Weil eine Kugel ihm das Bein zerſchlug;
Den hob mein Vater auf und trug
Ihn aus dem Getümmel den Hügel hinan,
Und übergab mit freundlichem Bitten

Ihn einem frommen Eremiten.
Doch als er ſchon auf dem Rückweg war,
Noch eh' er ſeine Fahne konnt' erreichen,
Stieß er auf eine Reiterſchar,
Und ſtürzte unter ihren Säbelſtreichen.

Thomas.

Allein er lebt?

Marie.

Er lebt nicht mehr!
Zu tief hatt' ihn das Schwert getroffen!
Der vollen Geſundheit Wiederkehr
War nicht zu hoffen!
Die zärtlichſte Liebe konnte nur
Drey Monden ihm ſein Daſeyn friſten —
Und langſam lief ihm ab des Lebens Uhr —
Er ſah es mit der Ruhe des Chriſten —
Und endlich ſtand ſie ſtill — ich Ärmſte blieb verwaiſt —
Mein Schickſal hat die Nachbarn nicht gerührt —
Ich mußte darben — bis ein guter Geiſt
Mich über den Strom geführt,
In fremdes Land,
Wo ich in Euch den zweyten Vater fand.

Philipp.

Juchhe! ha! ha! ha! ha! Juchhe!

Marie.
Was iſt Euch?
Thomas.
Soll er nicht jubeln und ſpringen,
Da ich, ſein Vater, ein Feſt begeh,
Das um zehn Jahre mich wird verjüngen?
Marie! Tochter! Bey uns bleib
Und werde meines Sohnes Weib.
Marie.
Ich? ach! wo denkt Ihr hin?
Laßt wie bisher nur Euer Brot mich eſſen.
Ihr ſeyd ſo reich und wollt vergeſſen,
Daß ich eine arme Waiſe bin?
Thomas.
Wie aber, wenn *ich dir* ſchuldig wäre?
Marie.
Ihr ſchuldig? mir?
Thomas.
Du nennſt mich reich,
Wie, wenn ich Alles dir ſchuldig wäre,
Was ich beſitze?
Marie.
Was that ich Euch,
Daß Ihr mein ſpottet?

das iſt eine ſaure Arbeit, weil man den ganzen Tag von der Gluth gebraten wird. Der jüngere Bruder iſt nicht recht geſund, er konnte es nicht länger aushalten, lief zu Buſche und verſteckte ſich. Dieſen Morgen haben ſie ihn wieder eingefangen. Mäſter John kam herab, und war ſehr böſe. Er befahl dem ältern Bruder, den jüngern halb todt zu peitſchen; und als der ſich weigerte — ach! wie konnte er anders! — da ließ er ihn ſelbſt peitſchen, daß das Blut den Rücken herunter lief. Plötzlich griff der arme Schelm in der Angſt nach einer Axt, die neben ihm lag, und hieb ſich die rechte Hand ab, und ſagte: er wolle lieber ohne Hand ſeyn, als ſich damit an ſeinem Bruder vergreifen. Ich kam eben dazu, und ſah den blutigen Stummel; da mußte ich alter Narr weinen.

William. Hör auf! du zermalmſt mich!

Lilli. Was ſagſt du nun, guter weißer Mann?

Truro. So geht man mit uns um, weil wir ſchwarz ſind.

Lilli. Und doch war die Muttermilch, welche wir geſogen, auch weiß.

Ada. Und unſer Blut iſt auch warm und roth.

Thomas.

Das wäre ſchändlich!
Ein Wort macht Alles dir verſtändlich.
Mir hat dein Vater das Leben erhalten,
Ich bin der Mann mit zerſchoſſenem Bein.

Marie.

Ihr ſelbſt?

Philipp.

Er ſelbſt.

Thomas.

Für mich allein
Hat ihm ein Säbel den Kopf zerſpalten,
Denn mich zu retten verließ er die Reih'n.
Und als er ſich haſtig von mir trennte,
Und als ich dankend ihn gefragt,
Wie ich ihm einſt vergelten könnte,
Was er für mich ſo kühn gewagt;
Da rief er — indem die Kugeln pfiffen —
Vielleicht von banger Ahnung ergriffen,
Es werde ſein letzter Wille ſeyn:
„Vergilts an meinem Töchterlein!"
Fort ſtürzt' er und ich kannt' ihn nicht,
Und ſeinen Nahmen erfuhr ich nicht,
Das hat mir wahrlich ſeit fünf Jahren
Den Schlaf geraubt in mancher Nacht —

Nun, Gott hat Alles wohl gemacht!
Er ſelber wollt' es offenbaren,
Und Heil iſt meinem Hauſe widerfahren,
Als dieſe Schwelle dein Fuß betrat.
Das Band, das dich an uns gefeſſelt hat,
Mein Segen knüpf' es heute feſter.

Philipp.

Nun, liebe Marie, liebe Schweſter!
Sprich aus das Wort, das mich entzückt!

Marie.

Wie könnt' ich hier noch Zweifel hegen?
Es iſt ja meines Vaters Segen,
Der mich ſo unverhofft beglückt!

Thomas.

Ja, zündet an die Hochzeit-Kerzen!
Und, Kinder, prägts in Eure Herzen:
Die Tugend, die Ihr redlich ſucht,
Wird Euch den Tod, auch unbelohnt, verſüßen;
Denn jede gute That bringt Frucht,
Wenn auch die Kinder ſie erſt genießen.

(Der Verhang fällt.)

Der Spiegel

oder:

Laß das bleiben.

Ein Luſtſpiel in einem Act.

Perſonen

Der Mann.
Die Frau.
Des Mannes Mutter.
Der Freund.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit zwey Thüren. An der Seite ſteht ein großer Toilettſpiegel, in dem man ſich vom Kopfe bis zu den Füßen beſehen kann.)

Erſte Scene.

Die Frau allein.

(Sie ſteht im Negligee vor dem Spiegel.)

Noch Eine Locke, hier am Ohre, kann nicht ſchaden. —
Es iſt ein wenig kühn von meinem Herrn Gemahl,
Daß auf vier Wochen Er den Freund in's Haus geladen,
Denſelben Freund, der einſt mein junges Herz mir ſtahl.
Wodurch? — ach lieber Gott! durch Uniform und Orden;
Ich war ja noch ein Kind, das bunter Schmuck ergetzt.
Nun freylich iſt's vorbey, wir ſind uns fremd geworden,
Und einzig meinen Mann — den Waghals lieb' ich jetzt;

Denn Er liebt mich ſo warm, wie in den Flitterwochen,
Und längſt vergeſſen iſt der kindiſche Roman;
Doch ſollt' er nicht ſo kühn auf die Gewißheit pochen,
Daß alte Liebe wohl bisweilen roſten kann.
Ein ganzer Monath! hu! da gibts Gelegenheiten!
Wer ſteht dafür, daß nicht ein Frühlingstraum erwacht?
Es kann ein Blick, ein Wort ſo Aug' als Ohr verleiten,
Das Herz nimmt endlich Theil und — Tugend gute Nacht! —
Nun, nun, ich kenne mich, es ſoll ſo weit nicht kommen.
Der Freund — er war wohl ſonſt ein wenig ungeſtum —
Doch iſt in ſeiner Bruſt der Funke längſt verglommen —
Allein gefallen — ey! gefallen möcht' ich ihm. —
Warum denn nicht? wer kann ein Wort dagegen ſagen?
Das iſt ſo eingepflanzt in weibliche Natur:

Denn keine hübſche Frau wird ungekränkt ertragen,
Daß ein gewiſſer Mann, der einſt ihr Liebe ſchwur,
Die Kraft gewinne, kalt an ihr vorbey zu ſchlüpfen;
Sie will zum mindeſten, er *ſcheine* noch *bewegt*,
Wenn gleich, das vorige Verhältniß anzuknüpfen,
In ihrer treuen Bruſt kein leiſer Wunſch ſich regt. —
Gefallen will ich ihm, das iſt ja kein Verbrechen,
Und darum muß ich — denn die große Stund' iſt nah —
Ein kleines Wörtchen noch mit meinem Spiegel ſprechen. —
Das braune Haar — je nun, es mag ſo bleiben — ja.
Ein Negligee! — es ziert uns mehr als Gallakleider,
Allein es ſchickt ſich nicht. — Wo bleibt denn mein Kapot?
Schon drey Mahl ſandt' ich zu dem Ehrenmann, dem Schneider,

Der mich und mein Geſchlecht beherrſcht wie ein Deſpot.
Ich wette, herrlich wird mir der Merino ſtehen!
Er ſchmiegt ſich überall ſo wellenförmig an —
Hilf Himmel! was war das? — ich höre ſprechen — gehen —
Und auf der Treppe ſchon — ja ja, es iſt mein Mann —
Den Gaſt vernehm' ich auch — ſie machen Complimente —
Und ich — o weh! ich bin noch nicht einmahl geſchnürt —
Wer doch ſo lange nur ſich hier verſtecken könnte,
Bis auf ſein Zimmer man den lieben Gaſt geführt —
Kein Schrank — nur Eine Thür — auch die iſt ohne Riegel —
Halt! (Sie ſchlüpft hinter den Spiegel.)
Dieſer Platz iſt gut — hier wird mich Niemand ſehn.
Man ſucht ja eine Frau nicht hinter ihrem Spiegel:
Die Männer bleiben auch gern vor dem Spiegel ſtehn.

Zweyte Scene.

Der Mann. Der Freund (durch die Mittelthür). **Die Frau** (hinter dem Spiegel).

Der Mann.

Noch einmahl, herzlich ſey in meinem Haus willkommen!
Drey Jahre ſind es ſchon, ſeitdem du abgereiſt!

Der Freund.

Nun ja, ich hatte mir ſehr ernſtlich vorgenommen,
Stets deine hübſche Frau zu meiden, denn du weißt,
Ich habe ſie geliebt.

Der Mann.

O ja, und mehr noch weiß ich,
Du hatteſt auch in ihr ein Funkchen angefacht.

Der Freund.

Sie zu erlangen, ſucht' ich die Fortuna fleißig,
Doch hatte, als du kamſt, ſie mir noch nicht gelacht.
Du konnteſt allerdings ein glänzend Loos ihr biethen,

William. Kein Wunder, wenn es ſiedend heiß wäre! wenn die Verzweiflung es in Flammen ſetzte, und ihr eure Henker erwürgtet.

Truro. Ach ja! die Verzweiflung hat ſchon manche gräßliche Rache geboren. Es gibt Neger, die unter ihrem Volke für Zauberer gelten, weil ſie aus gewiſſen Inſecten ein feines Gift zubereiten, womit ſie ihren Durſt nach Rache löſchen. Es gibt Andere, welche die Verzweiflung noch ſinnreicher macht. Vor ein Paar Jahren ließ Einer unſerer Nachbarn ſeinen unſchuldigen Sclaven grauſam peitſchen; dann ging er ruhig hinaus auf ſeine Pflanzung. Drey kleine Kinder, die er zurück ließ, wurden von dem Gemißhandelten auf das Dach geſchleppt. Da ſaß er Racheſchnaubend, und lauerte auf ſeines böſen Herrn Zurückkunft. Als der nun, grade vor ſich hinſehend, vom Felde heim kam, da fiel ihm plötzlich ſein jüngſter Sohn vor die Füße. Erſchrocken ſah er empor — da ſtürzte der zweyte herab. Bebend fiel er auf die Knie, und bath um das Leben des Dritten — vergebens! auch der Dritte, und endlich der Sclave ſelbſt, lag zerſchmettert zu ſeinen Füßen.

William. Gräßlich! — O warum verbergt ihr euch nicht in Höhlen und Wälder?

Die Ältern ſtimmten ein, du wurdeſt ihr Gemahl;
Da mußt' ich wohl mein Herz und meine Augen hüthen,
So ſchont' ich deine Ruh, und ſparte mir die Qual.

Der Mann.

Nun aber iſt's vorbey?

Der Freund.

Gott Lob! ich bin geneſen,
Und ſcheue länger nicht der fremden Gattinn Blick;
Denn wiſſ', ein holdes Kind, ein lieblich frommes Weſen
Iſt meine Braut.

Der Mann.

So wünſch' ich dir von Herzen Glück.

Der Freund.

Es hat, eh' ich ſie fand, mich manchen Kampf gekoſtet,
Am Ende hat Vernunft, auch wohl die Zeit, geſiegt.
Weil aber doch nie ganz die alte Liebe roſtet,
So ſprich: iſt deine Frau beglückt? lebt ihr vergnügt?

Der Mann.

Ich denke, ja. Sie iſt ein allerliebſtes Weibchen,
Und ich — nun ich bin auch ein ganz paſſabler Mann.
Wir leben wie ein Paar getreue Turteltäubchen;
Nur Eine Grille ſitzt mir im Gehirn —

Der Freund.

Sag' an!

Der Mann.

Sie iſt mir treu wie Gold, ſie hat mich nie betrogen.
Allein das iſt vielleicht ein Werk des Zufalls nur;
Denn ſieh, wir leben hier ſo ſtill, ſo eingezogen,
Kein intreſſanter Gaſt, kein Menſch macht ihr die Cour.
Nun weißt du, ohne Wind gibt's freylich keine Wellen,
Die Tugend, ungeprüft, iſt keinen Kreutzer werth:
Drum möcht' ich gar zu gern ſie auf die Probe ſtellen,
Ob nicht die Schmeicheley ihr Herzchen doch bethört?

Wenn dieſe Prüfung ſie mit Ehren überſtünde,
So wär' ich ruhig und mein Eheſtandshimmel rein.

Der Freund.

Du biſt nicht wohl geſcheidt! Der ſüße Reitz der Sünde,
Er könnte darum doch in ihrem Herzen ſeyn,
Dir bliebe immer noch der Zweifel aufzulöſen,
Ob's auch der Rechte war, der ſie auf's Eis geführt?
Denn das geſteh mir: iſt's der Rechte nicht geweſen,
So hat der Zufall, nicht die Tugend triumphirt.

Der Mann.

Nun freylich! ſind wir doch bekannt mit dem Geſchlechte;
Wer der Verſucher iſt, darauf kommt Alles an;
Drum hab' ich ſelbſt ihn ſchlau gewählt — du biſt der Rechte!

Der Freund.

Ich!!

Der Mann.

Merkſt du nun? du biſt ein junger hübſcher Mann,

Dich hat ſie einſt geliebt, und dir gelingt's vor Allen;
Wo nicht, ſo iſt das Maß von meinem Glücke voll!
Drum, Lieber, ſey ſo gut und thu mir den Gefallen,
Verſuche, ob du noch ſie rühren kannſt.

Der Freund.

Wie toll!
Er will ſein eignes Glück gewaltſam untergraben!
Und bräch' er auch den Hals aus purem Übermuth.

Der Mann.

Nicht doch, ich will ja nur — Beweiſe will ich haben,
Daß eben dieſes Glück auf feſtem Grunde ruht.
Doch magſt du immerhin mich einen Thoren ſchelten,
Ein wenig Thorheit nimmt der Freund nicht ſo genau;
Drum ſchlag es mir nicht ab!

Der Freund.

Fürwahr, ſo bittet ſelten
Ein Ehemann den einſt Geliebten ſeiner Frau.

Der Mann.

Gleichviel! verſprichſt du mir?

Der Freund.

Zu ſolchen böſen Ränken
Soll ich, ein Gaſt im Haus, dir meine Hülfe leihn!

Der Mann.

Nun ja, warum denn nicht?

Der Freund.

Was wird ſie von mir denken?

Der Mann.

So etwas nimmt ein Weib nicht übel.

Der Freund.

Das mag ſeyn,
So lange ſie mir *glaubt*! doch käm' ich in's Gedränge,
Erführ' am Ende *ſie*, es war ein bloßer Scherz —
Und wenn mir's etwa gar mehr als du meinſt gelänge?
Dergleichen nimmermehr verzeiht ein weiblich Herz.

Der Mann.

Das bring' ich ſchon in's Gleis, ſie mag an *mir* ſich rächen,
Auf meine Bitte nur gingſt du den Vorſchlag ein.

Der Freund.

Seltſamer Menſch! es ſey! doch mußt du mir verſprechen:
Die Erſte Probe ſoll zugleich die Letzte ſeyn.

Der Mann.

Auch das. Man wird ja bald, wie ſie geſtimmt iſt, merken,
Gib Acht, ſie läßt dich flugs mit langer Naſe ziehn;
Die kleine Schelmerey ſoll mein Vertraun beſtärken,
Der letzte Zweifel wird aus meinem Buſen fliehn!
Für mich hat Amor dann nicht Binde mehr noch Flügel!
In dieſem Zimmer wird das Probeſtück verübt,
Und ich verſtecke mich hier hinter dieſem Spiegel,
So hör' ich ſelbſt entzückt, daß ſie allein *mich* liebt.

Der Freund.

An deiner Stelle würd' ich's ohne Prüfung glauben;

Denn ſetz' einmahl den Fall, der Teufel hat ſein Spiel,
Willſt du den ſüßen Wahn dir ſelbſt muthwillig rauben?

Der Mann.

Ich haſſe jeden Wahn, Gewißheit iſt mein Ziel!
Drum raſch an's Werk!

Der Freund.

Wohlan! Gott geb' ein fröhlich's Ende!

Der Mann.

Hier iſt dein Zimmer.

Der Freund.

Hat ein Dämon dich behext?
Noch Einmahl Freund, ich waſch' in Unſchuld meine Hände.

Der Mann.

Ich bade mich im Licht, wenn dir die Naſe wächſt.

(Beyde ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Die Frau allein.

Ein ſaubres Plänchen hat der Herr Gemahl geſchmiedet.
Ey ſeht mir doch, was ſich der Ehrenmann erkühnt!
Kein Wunder wenn mein Blut ein wenig überſiedet;
Iſt das Manier? und hab' ich das um ihn verdient? —
Die Männer — wie ſo gern ſie Mitleid affectiren,
Und Jeder lang und breit von unſrer Schwäche ſpricht,
Und dennoch mögen ſie uns in Verſuchung führen —
Ihr Herren! ſind wir ſchwach, ey ſo verſucht uns nicht!
Man hängt ja keine Laſt an einen Blumenſtängel —
Der knickt — man zerrt ja nicht die Seide — denn ſie reißt.
Ja freylich, eine Braut, die iſt Euch ſtets ein Engel,

Der glaubt Ihr Alles was ein Händedruck beweiſt;"
Nur Euren Frauen nichts! die wollt Ihr hämiſch prüfen,
Die ſollen in der Gluth ſtets Diamanten ſeyn;
Erinnerungen weckt Ihr ſelbſt, die ruhig ſchliefen,
Und habt Ihr ſie geweckt, ſo ſchreyt Ihr hinterdrein.
Wie würd' es denn um Euch, ihr Herrn der Schöpfung, ſtehen,
Verſuchte man einmahl, ob ihr von beſſerm Thon?
Da würden wir gar bald ein blaues Wunder ſehen!
Ihr braucht die Gruben nicht, Euch fängt ein Grübchen ſchon.
Allein wir kennen Euch, Ihr luftigen Geſellen!
Wir wiſſen ſchon, wie leicht die Ruhe ſcheitern kann;
Drum hüthen wir uns fein, die Prüfung anzuſtellen,
Denn ach! Gebrechlichkeit, dein Nahm' iſt wahrlich Mann!

Vierte Scene.

Die Mutter. Die Frau.

Die Mutter.

Frau Tochter, haben Sie die Neuigkeit vernommen?
Der gute Freund iſt da.

Die Frau.

Ich weiß es.

Die Mutter.

Jemine!
Die Glocke ſchlug erſt zehn — er iſt ſo früh gekommen —
Und Sie empfingen ihn wohl gar im Negligee?

Die Frau.

Wohl hätt' er mich beynah' im Negligee gefunden;
Der Schneider blieb mir aus.

Die Mutter.

Der niedliche Kapot!

Die Frau.

Allein mir iſt die Zeit nicht ungenützt verſchwunden,
Denn ich entdeckte hier ein gräßliches Komplott.

Truro. Das thut denn auch wohl Dieſer und Jener, aber wird er gefangen, ſo haut man ihm das erſte Mahl die Ohren ab. Das zweyte Mahl ſchneidet man ihm die Kniekehle entzwey, und brandmarkt ihn auf der Schulter. Das dritte Mahl muß er ohne Gnade ſterben.

William. Iſt denn kein Gerichtshof im Lande, dem ihr eure Noth klagen könntet?

Truro. Ein Gerichtshof? — Nicht einmahl als Zeugen dürfen wir auftreten, vielweniger als Kläger. Ein Neger hat nie Recht. Jeder Europäer, ſelbſt der Fremdling, darf ihn ungeſtraft peitſchen, und hebt der Neger die Hand gegen ihn auf, ſo iſt er des Todes.

William (knirſchend.) Vortrefflich! — wirft denn nicht mindeſtens die Liebe zuweilen einen Sonnenblick in eure ewige Nacht?

Truro. Die Liebe? — Ach! da reißt ihr mir eine alte Wunde auf. Als ich noch ein junger, flinker Burſche war, verliebte ich mich in eine Negerinn aus einer fremden Pflanzung. Solche Heirathen ſind aber verbothen, und ich habe viel darum gelitten!

William. Verbothen?

Lilli. Was iſt hier nicht Alles verbothen? Heirathen wider den Willen unſerer Ältern, das

Die Mutter.

Komplott?

Die Frau.

Mein Herr Gemahl —

Die Mutter.

Mein Sohn?

Die Frau.

Auf dieſer Stelle
Hat er dem Freund vertraut, daß er mich herzlich liebt —

Die Mutter.

Das iſt nichts Neues.

Die Frau.

Doch ihm werde ſtets die Quelle
Des ehelichen Glücks durch Zweifel noch getrübt.

Die Mutter.

Durch Zweifel?

Die Frau.

Ob ich es auch ehrlich mit ihm meine?
Denn ungeprüft ſey doch im Grunde meine Treu.
Kurz, prüfen will er mich, der Gaſt ſoll mir zum Scheine
Von Liebe ſchwatzen —

Die Mutter.

So?

Die Frau.

Die Cour mir machen.

Die Mutter.

Ey!

Die Frau.

Ich glaube, dazu hat er ihn expreß verſchrieben.

Die Mutter.

Er iſt ein Narr.

Die Frau.

Gewiß. Mich aber hat's verſtimmt;
Denn, ſind wir uns bewußt, daß wir von Herzen lieben,
Kein Fünkchen wider Pflicht in unſerm Buſen glimmt,
So heiſchen wir mit Recht Vertrauen als das Siegel,
Das auf den Ehecontract des Mannes Liebe druckt.

Die Mutter.

Hm! wie entdeckten Sie —?

Die Frau.

Hier hinter dieſem Spiegel;

Denn weil das Morgenkleid ſich zum Empfang nicht ſchickt,
Und weil's unmöglich war den Herren auszuweichen,
So macht' ich in der Angſt den Spiegel mir zum Schirm.

Die Mutter (den Kopf ſchüttelnd).

Mein Sohn! — daß doch aufs Haar ſich alle Männer gleichen!
Das Mannsvolk iſt und bleibt ein häßliches Gewürm!
Als kleine Buben ſind ſie oft recht gute Jungen,
So lange Frauenhand ſie wäſcht und kämmt und ſpeiſt;
Allein ſobald ſie erſt der Mutterzucht entſprungen,
Dann iſt kein Halten mehr und jeder Zügel reißt.

Die Frau.

Nicht wahr, ich habe Recht, ihm brav den Text zu leſen?

Die Mutter.

Was Text! den ſchüttelt er nur ab. Ein Paroli

Muß man ihm biegen, denn er iſt ein Narr geweſen!
Ihn tüchtig quälen — nur iſt noch die Frage, wie?

Die Frau.

Ob es dem Freund gelingt, den Kopf mir zu verdrehen,
Davon will hier verſteckt er ſelbſt ein Zeuge ſeyn.

(Sie deutet hinter den Spiegel.)

Die Mutter.

Bravo! ſo mag er uns ſelbſt in die Falle gehen.
Empfangen Sie den Gaſt mit offnen Armen.

Die Frau.

Nein,
Das kann ich nicht.

Die Mutter.

Doch, doch. Sie müſſen ſich verſtellen,
Und freundlich hören, wenn ſein Liedlein er beginnt.
Das Horchen wollen wir dem Horcher ſo vergällen,
Daß ihm der Todesſchweiß von Wang' und Stirne rinnt.

Die Frau.

Allein bedenken Sie, das kann ſehr traurig enden.

Die Mutter.

Sehr luſtig enden wird's, dafür ſteh' ich. Wohlan!
Jetzt dürfen wir die Zeit mit Plaudern nicht verſchwenden.
Wir machen Platz — damit man ſich verſtecken kann.

Die Frau.

Ich fürchte nur —

Die Mutter.

Bah! wenn die *Mutter* Sie vertheidigt?
Gerechte Rache gilts! hier ſteh'n Sie nicht allein,
In Ihnen hat er mich und das Geſchlecht beleidigt,
Und darum will ich ſelbſt die Mitverſchworne ſeyn.

Die Frau.

Wohlan, es ſey.

Die Mutter.

Er ſoll nach unſrer Pfeife tanzen!
Ich bleib' in Ihrer Näh', und horche wie ſich's fügt,

Und braust er tüchtig auf, ſo will ich ihn kuranzen,
Bis er, von Reu zerknirſcht, zu Ihren Füßen liegt.
(Bode ab durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Der Mann allein (durch die Seitenthür auftretend).

Mein Freund hat Recht: man muß nicht all zu tief ergründen
Was uns beglückt. — Es geht mir doch im Kopf' herum —
Denn ſollt' ich unverhofft mehr als ich glaube finden,
Ach nur ein wenig mehr — ey ey, das wäre dumm! —
Doch, wenn's mein Leben gilt, ich kann nicht widerſtehen!
Es iſt ein köſtlich Ding um wahre Zuverſicht,
Iſt ſo beruhigend, der Frau in's Herz zu ſehen,
Und überzeugt zu ſeyn, ſie denkt auch wie ſie ſpricht. —

Wie lange ſoll ich mit der böſen Furcht mich quälen:
Im Stillen zieht ſie doch vielleicht den Freund dir vor?
Sie mußte ſich mit dir aus Convenienz vermählen,
Er aber iſt der Mann, den ſich ihr Herz erkor? —
Ja, hätt' ich nie gewußt, was früher vorgegangen —
Sehr ungern bringt ein Mann dergleichen auf's Tapet —
Warum vertraut ſie mir? — nun quält mich das Verlangen!
's iſt ihre eigne Schuld, wenn Unglück draus entſteht.

(Durch die Mittelthür rufend.)

Man melde meiner Frau, es woll' in dieſem Saale
Der Gaſt ſie ſprechen.

(Er ſchleicht hinter den Spiegel.)

Nun, Gott Hymen, ſchütze ſie!
Es fliege Pfeil um Pfeil aus Amors Arſenale,
Doch ihre Loſung ſey — Hymen und Compagnie!

Sechste Scene.

Die Frau (im Kapot). **Der Mann** (hinter dem Spiegel).

Die Frau (leiſe).

Aha! die Schildwach iſt wohl ſchon auf ihrem Poſten.
(Laut) Mein lieber Mann, er ſetzt mich in Verlegenheit —

Der Mann (für ſich).

Verlegenheit?

Die Frau.

Es kann mich meine Ruhe koſten —

Der Mann.

Die Ruhe?

Die Frau.

Freylich, denn es gab doch eine Zeit —
Und wenn der Freund wohl gar wie vormahls noch empfindet —

Der Mann.

Nun? was iſt dann?

Die Frau.

Wenn er Gefühle wieder weckt,
Die ein befangnes Herz getrennt nur überwindet —

Der Mann.
So ſo?
Die Frau.
Drey Jahre blieb mein Ruf ſtets unbefleckt —
Der Mann.
Und nun?
Die Frau.
Und nun droht mir Gefahr!
Der Mann.
Ich ſteh auf Kohlen!
Die Frau.
Ich war ihm gut.
Der Mann.
Ich weiß.
Die Frau.
Ich war ihm herzlich gut.
Der Mann.
Nun ja, das weiß ich!
Die Frau.
Ach!
Der Mann.
Mich ſoll der Teufel hohlen —
Ich glaub' er *hat* mich ſchon gehohlt!
Die Frau.
Mein warmes Blut —

Der Mann.

Das fehlte noch!

Die Frau.

Beym Licht beſehn, wer kann mich tadeln!

Der Mann.

Sie fragt naiv.

Die Frau.

Wer wirft den erſten Stein auf mich?
Mein eigner Mann bringt mir den Freund.

Der Mann.

Ich ſteh auf Nadeln.

Die Frau.

Und alſo ſcheint es wohl, daß —

Der Mann.

Ich erdroßle dich!

Die Frau.

Daß Er die Folgen ſelbſt gehörig hat erwogen.
Wie wenn ich mit dem Freund ihn ſtreng vergliche?

Der Mann.

Nun?

Die Frau.

Für's Erſte iſt er nicht ſo hübſch.

Der Mann.

Das iſt gelogen.

dürfen wir; aber nicht ohne Einwilligung des Herrn.

Truro. Als euer guter Vater mich frey ließ, nahm ich ein Weib, aber meine Kinder ſind dennoch Sclaven.

William. So dürft ihr doch noch Kinder haben?

Lilli. Aber ſie dürfen uns nicht lieben und ehren.

Truro. Auch können wir ihnen nichts hinterlaſſen, wir beſitzen kein Eigenthum.

Lilli. Und was meinſt du, wie einem Vater zu Muthe iſt, der ſeine Kinder wie Pferde vor einen Wagen geſpannt ſieht?

William. Was ſagſt du?

Truro. Sie lügt nicht. Unſer Herr fährt oft in heißer Sonnengluth ſpazieren mit ſechs vorgeſpannten Negern.

William. Heilige Natur! iſt es möglich! (Er trocknet ſich die Augen.) Ich muß meine Thränen hinab ſchwemmen. (Er ſchenkt ſich Kaffeh ein.)

Truro. Ja, ja, guter Herr, der Kaffeh ſchmeckt euch wohl ſüß, aber wenn ihr die bittern Thränen zählen könntet, mit welchen dieſer Zucker begoſſen worden iſt —

Die Frau.
Ihm fehlt die Grazie —
Der Mann.
Was iſt dabey zu thun?
Die Frau.
Er brummt auch wohl —
Der Mann.
Ja ja, ich hör' ihn eben brummen.
Die Frau.
Er diſputirt —
Der Mann.
Hat Recht.
Die Frau.
Und immer hat er Recht.
Da muß am Ende wohl ein zärtlich Herz verſtummen,
Der Freund hingegen —
Der Mann.
Iſt ein unterthän'ger Knecht.
Die Frau.
Ach! hätte nur mein Mann ihn gar nicht eingeladen!
Denn, haperts nun mit mir, ſo iſt's nicht meine Schuld.

Führ' in Verſuchung nicht, ſo wahrſt du dich vor Schaden.
Man kommt! in Poſitur!

Der Mann.

Nun, Gott, gib mir Geduld!

Siebente Scene.

Der Freund. Die Vorigen. Die Mutter (lauſcht an der halb offnen Thüre).

Der Freund.

Ha! ſel'ger Augenblick! ich ſehe Minna wieder!

Die Frau.

Mein Freund! ich bin entzückt —

Der Mann.

Entzückt? das iſt zu viel!

Der Freund.

Wie leben Sie?

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Ach? — mir zuckt's durch alle Glieder.

Die Frau.

Wie eine Auſter leb' ich.

Der Mann.

Ey du Krokodill!

Der Freund.

Und ich — lebendig todt ſeit Minna mir entriſſen —

Die Frau.

Dem Schickſal trotzen wir — die Herzen trennt es nicht.

Der Mann.

Das fängt erbaulich an. Hat ſie denn kein Gewiſſen?

Der Freund.

Erneuern Sie den Bund!

Die Frau.

Mich feſſelt kalte Pflicht.

Der Mann.

Kalt? o du Kieſelſtein!

Der Freund.

Zerbrechen Sie die Feſſeln.

Die Frau.

Ich darf nicht.

Der Mann.

Alſo wenn ſie dürften —

Der Freund (bittend).

Minna!

Die Frau.

Still!

Der Mann.

Mir iſt als peitſchte man mich durch und durch mit Neſſeln!

Der Freund.

Vollenden Sie!

Die Frau.

Ach, mir entſchlüpfte ſchon zu viel.

Der Mann.

Ja leider!

Der Freund (bey Seite).

Allzuraſch kommt mir die Frau entgegen.

Die Frau.

Sie ſchweigen? lieben Sie mich noch?

Der Mann.

Sehr delicat!

Der Freund.

Mein Herz —

Die Frau.

Nun weiter?

Der Freund.

Ach!

Die Frau.

Mein Freund, Sie ſind verlegen.

Der Freund (bey Seite).
Ja wahrlich!

Der Mann.
Sie iſt's nicht.

Der Freund (bey Seite).
Da iſt kein andrer Rath!
Er hat es ſelbſt gewollt, nun mög' er es auch haben.

Die Frau (ſchalkhaft für ſich).
Nur zu!

Der Mann.
Die Hölle brennt in mir wie ſiedend Pech!

Die Frau (bey Seite).
Spitzbuben! wartet nur! man wird euch Rübchen ſchaben.

Der Freund (laut).
Der Saal iſt nicht bequem für trauliches Geſpräch.
Wie wenn Sie irgendwo — vielleicht in ihrem Garten —
Ein Rendezvous —

Der Mann.
Jetzt horch, ob ſie auch das verſpricht?

Die Frau.
Nach Tiſche ſchläft mein Mann, da werd' ich Sie erwarten.

Der Mann.
Bey allen Teufeln! nein, verſchlafen wird er's nicht.
Der Freund.
Wohlan! der erſte Kuß ſey des Verſprechens Siegel.
Der Mann.
Kein Wunder, wenn mein Blut aus allen Adern ſchwitzt.
Die Frau.
Mein Freund, ich ſchäme mich — ein Kuß — hier vor dem Spiegel —
Der Mann.
Ja wüßte ſie nur erſt, wer noch *dahinter* ſitzt!
Der Freund.
Nicht in den Spiegel, in mein Auge ſollſt du ſehen.
Der Mann.
Jetzt duzt er ſie! nun hab' ich ſatt den Zeitvertreib.
Die Frau.
Du willſt es —
Der Mann.
Bravo!

Die Frau.

Und ich kann nicht widerſtehen —
Ich ſink' in deinen Arm —

Der Mann (hervortretend).

Halt ein! du falſches Weib!

Die Frau.

Du hier?

Der Mann.

Ja, ich bin hier.

Die Frau.

Das hätt' ich kaum vermuthet.
Die Situation war wohl nicht angenehm?

Der Mann.

Du ſpotteſt noch, wenn ſich des Gatten Herz verblutet?

Die Frau.

Du machteſt, wie ich ſeh, das Horchen dir bequem?

Der Mann (zu dem Freunde).

Nun bitt' ich dich, ſieh her, auch nicht einmahl verlegen
Iſt dieſe Creatur!

Die Frau.

Du kennſt ja mein Geſchlecht:

Presence d'esprit. Du warſt ein wenig zu verwegen;
Das Horchen ſteht nicht fein, darum geſchieht dir Recht.

Der Mann.

So? meinen Sie Madame? nun hoffe keine Gnade!

Die Frau.

Ich? Gnade? Hahaha!

Der Mann.

Sie lacht? das fehlte noch!
Erneuern will ich flugs mit dir Stollbergs Ballade,
Hab' ich kein Burgverließ, ſo hab' ich Keller doch!
Da ſchmacht' und jammre, wenn ſich hinter Schloß und Riegel
Die heiße Thräne nur mit Brot und Waſſer miſcht!
Dein ganzes Hausgeräth ſey künftig dieſer Spiegel,
So wird der Reue Qual dir täglich aufgetiſcht!

Achte Scene.

Die Mutter. Die Vorigen.

Die Mutter.
Gemach mein Sohn!
Der Mann.
Sie hier?
Die Mutter.
Schon lange.
Der Mann.
Deſto beſſer!
So haben Sie gehört —
Die Mutter.
Daß du ein Narr biſt, ja.
Der Mann.
Ein Narr?
Die Mutter.
So ſagt' ich. Wirf nur weg das Opfermeſſer,
Denn deine Gattinn iſt keuſch wie Lucretia.
Der Mann.
Sie reden ihr das Wort?
Die Mutter.
Weil, ohne es zu wollen,
Sie früher ſchon erlauſcht dein ſauberes Complott.

Zur Strafe wollte ſie mit dir ein wenig ſchmollen;
Ich aber ſprach: mein Kind, ſolch einen Don Quirott
Muß man ſo leichten Kaufs nicht aus dem Garne laſſen;
Windmühlen hat er ſich zu Rieſen auserſehn,
So mög er auch dafür erröthen und erblaſſen,
Und kurz: befohlen hab' ich ſelbſt was hier geſchehn.

Der Mann.

Ich lebe wieder auf!

Die Mutter.

Nun gilts peccavi bethen.

Der Mann.

Sie wußte, daß ich hier verſteckt —

Die Mutter.

Sie hat's gewußt.

Die Frau.

Und wünſcht, Sie möchten nun auch *vor* den Spiegel treten.

Der Freund (verblüfft).

Wie nun?

Der Mann.

Es wechſeln Freud' und Scham in meiner Bruſt!

William (der eben trinken wollte, ſetzt die Taſſe nieder, verbirgt ſein Geſicht, und geht ſchnell ab.)

Truro (ihm nachſehend.) Ganz das Ebenbild ſeines Vaters. Gott ſegne ihn!

Lilli. Wäre er ſchwarz, ich würde mich in ihn verlieben.

Ada. Ach! er kann mir doch nicht helfen!

Truro. Wenn wir einmahl ſchwarz und weiß unter einander vor Gottes Throne ſtehen —

Lilli. Wenn die Farbe kein Verbrechen mehr iſt —

Ada. Und die Natur wieder in ihre Rechte tritt —

Truro. Dort wird kein Meiſter-Knecht uns peitſchen! (Er geht ab.)

Lilli. Der Himmel iſt ſüß, dort wird kein Zuckerrohr gebaut. (Sie läuft fort.)

Ada. O mein Gatte! dort werde ich dich wieder finden! (Sie geht ab.)

Der Freund.

Ich theile beydes.

Die Mutter.

Nun, ſo fallt ihr hübſch zu Füßen.

(Beyde thun es.)

Die Frau (jedem eine Hand reichend).

Die Engel jubeln, wenn ein Sünder ſich bekehrt.

Die Mutter.

Vor dieſem Spiegel muß er ſeine Thorheit büßen.
Die Nutzanwendung hab' ich noch in petto. Hört!
Schon Voltär hat geſagt: wer ſich fein wohl befindet,
Der grübl' und trachte nicht nach einem beſſern Loos!
Wie oft iſt Menſchenglück auf ſüßen Wahn gegründet!
Der Wahn iſt eigentlich Abram's berühmter Schooß.
Vollkommne Weiber gibts nur im Schlaraffenlande.
Vollkommne Männer — nur in Fouqué's Zauberring.

Und vollends — merkt Euch das — im lieben Eheſtande,
Da iſt der Glaube ſtets ein unentbehrlich Ding.
Wer ſeiner Frau nicht glaubt, der hat ein bös Gewiſſen,
In ſeinem Kopfe ſtets die eigne Sünde ſpukt,
Bedenkt doch nur, was wir Euch Alles glauben müſſen!
Ihr öffnet kaum den Mund, ſo lügt ihr wie gedruckt.
Die Frau ſoll Eure Treu für gute Münze nehmen,
Sah man beſchnitten gleich durch manche Hand ſie gehn;
Doch Frauentreue — pfuy! Ihr ſolltet Euch doch ſchämen!
Geldwage muß herbey, das Züngelchen muß ſtehn.
Und habt Ihr in der Eh' ihr gar nichts vorzurücken,
So ſucht Ihr mühſam auf, was vor der Eh' geſchah,

Und wollt nach Jahren noch in Proben ſie verſtricken,
Und iſt, zu Eurem Glück, auch kein Verſucher da,
So ſeyd ihr toll genug, ihn ſelber zu verſchreiben.
So wird der beſten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
Drum, Söhnlein, hüthe dich! und laß das künftig bleiben.
Denn nicht umſonſt die Bitt' im Vater-Unſer ſteht.

Ende.

La Peyrouſe.

Ein Schauſpiel.

(Gänzlich umgearbeitet.)

Vorbericht.

Es ſind wohl mehr als zwanzig Jahre verfloſſen, ſeitdem dieß Schauſpiel — damahls in zwey Acten — zum erſten Mahle erſchien, ohne auf der Bühne ein beſonderes Glück zu machen. Der Ausgang befriedigte nicht, und es gab noch ſonſt manchen Auswuchs wegzuſchneiden. Dieſe Arbeit habe ich unternommen, da der Stoff mir noch jetzt einer der intereſſanteſten zu ſeyn ſchien. Ich hoffe dem Publicum noch öfter zu beweiſen, daß ich mir ſelbſt ein ſtrenger Richter bin, und daß, wenn das Alter auf einer Seite an Einbildungskraft verliert, es auf der andern an Geſchmack gewinnt.

Kotzebue.

Perſonen.

La Peyrouſe.
Adelaide, ſeine Gattinn.
Heinrich, ihr Sohn, 8 bis 9 Jahr alt.
Malwine, eine Wilde.
Tomai, ihr Sohn, 7 bis 8 Jahr alt.

(Der Schauplatz, eine unbewohnte Inſel im Südmeer, im Hintergrunde das Seeufer, ſeitwärts ein Felſen.)

Erſte Scene.

La Peyrouſe (auf dem Felſen).

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber ſie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweytes Meer über dem Meere wogt. — Schon entſchleyert ſich eine Felſenſpitze auf der nächſten Inſel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt ballt ſich der Nebel über Untiefen — es öffnet ſich der Wolken dunkler Schooß, in ihm leuchtet und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert ſich der Kreis — erhabenes Schauſpiel! — Dieſer Tropfen, der mein Auge füllt, was iſt er gegen das gränzenloſe Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! ſpiegelt ſich auch in meiner Thräne! — nur *dein* Ohr vernimmt das Morgengebeth eines armen Schiffbrüchigen, deſſen Stimme die toſende Brandung verſchlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet bethet er leiſe.) Was ſeh' ich! — ein weißer Punct in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möwe — ein Schwan — — ein — Gott! — welche Täuſchung! ein Segel — ein Schiff! ach! ſchon wieder eine Gaukeley der Hoffnung. — Wie oft bethörte ſie mich ſchon! — und doch — ſo zieht keine Wolke — ſo fliegt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Maſten — (mit dem ſtärkſten Ausbruch der Freude) es iſt ein Schiff! (Er ſtürzt auf die Knie.) Nach acht Jahren zum erſten Mahle! — Gott! du ſendeſt mir ein Schiff! — (Er ſpringt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Taſche und ſchwenkt es in der Luft.) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber ſegelte — mein Angſtgeſchrey nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schickſal an dem Auge eines einzigen Menſchen — mich dünkt, ich höre den Wächter im Maſtkorbe rufen: Land! Land! aber mich ſieht er nicht! — Wende Gott! nur Einen ſeiner Blicke zu mir, daß er das Tuch flattern ſehe, und hinab rufe: halt! auf jener Klippe wohnt ein Verlaſſener! — Umſonſt! — ſie ſteuern nordwärts. — Ich will Feuer machen — ein dicker Rauch ſoll emporſteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenſchuß. Ha! was war das! — eine Antwort auf mein Zeichen? — ein Verſprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es ſteuert in die Bucht — hinab! hinab! (Er ſtürzt im frohen Taumel vom Felſen herab und will fort.)

Zweyte Scene.

Malwine (ihm entgegen). Wohin lieber Freund?

Peyrouſe. Ein Schiff! ein Schiff!

Malwine. Wo?

Peyrouſe. Dort! dort! (er eilt davon).

Malwine (allein.) Ein Schiff? was kümmerts mich! was kann ein Schiff mir bringen? hab' ich doch Alles und liebe meinen Freund. — Wo iſt mein munterer Knabe? — *Carl* nennt ihn der Vater, aber ich *Tomai*, denn ſo heißt *mein* Vater. — O wenn der alte Mann von ſeiner Inſel herüber käme! wenn er ſähe, wie der Bube ſchon den höchſten Piſang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen ſchwirren läßt, gewiß er würde nicht mehr zürnen. Könnt' ich ihm nur erzählen, was Alles mein Freund mich

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Ein großes Feld, auf welchem viele Neger mit der Kultur des Zuckerrohres beſchäftigt ſind, entweder indem ſie es pflanzen, oder ſchneiden, oder von dem dazwiſchen wachſenden Unkraut ſäubern. *) Im Vordergrunde der Bühne ſieht man rechts ein Grab, und links eine Laube.)

(Die Neger-Sclaven ſingen bey der Arbeit nach einer einfachen und rührenden Melodie:)

— Wir weichen Sclavenbrod
In bittre Thränen ein!
Komm, lieber Bruder Tod!
Ach! komm' uns zu befreyn!

An

---

*) Der Schauſpiel-Director wird am beſten beurtheilen können, welche von dieſen Arbeiten das ſchönſte Tableau macht.

gelehrt, welchen guten Gott er mir geſchenkt — und wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden ſind bey Sturm und Sonnenſchein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? — mich freut es nicht — aber meinen Freund? — er ſchien ſo fröhlich — nun dann freut ſich auch Malwine! haben wir doch immer Freud' und Schmerz getheilt.

Dritte Scene.

Tomai (hüpft herbey). Mutter, was hab' ich geſehn!

Malwine. Wo kommſt du her?

Tomai. Dort vom Ufer. Ich ſuchte bunte Muſcheln.

Malwine. Nun, was haſt du denn geſehen?

Tomai. Ein großer Fiſch mit weißen Flügeln kam in unſere Bucht.

Malwine. Kind, das war ein Schiff.

Tomai. Nicht doch, er hat ein Boot hergetragen, viel größer als unſere Böte, das ruderte ans Land.

Malwine. Mit fremden Leuten?

Tomai. Ja doch, weiße Menſchen wie der Vater. Sie ſtiegen aus und ſchrien, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die wollte mich haſchen, aber ich war ſchneller als ſie.

Malwine. Biſt du dem Vater nicht begegnet?

Tomai. Nein, ich kroch in's dickſte Geſträuch, und ſah mich nur bisweilen um; da winkte die fremde Frau, und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malwine. Wo blieb ſie?

Tomai. Ich weiß nicht. Sie wird wohl müde geworden ſeyn. Der kleine Tomai iſt ihr zu flink. Jetzt lauſch' ich wieder im Gebüſch; aber ſey nicht bange, mich ſollen ſie nicht erhaſchen. (Er ſpringt fort.)

Malwine. Wofür ſollte mir bange ſeyn? Wenn es Menſchen ſind wie mein Freund, ſo ſind es gute Menſchen.

Vierte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adelaide. Ha! eine Wilde! o daß wir uns nicht verſtehn!

Malwine. Sey willkommen, liebe Frau.

Adelaide. Wie mein Kind? du redeſt meine Sprache?

Malwine. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adelaide. Ein Europäer? ein Franzoſe?

Malwine. Ich kenne auch deinen Gott.

Adelaide. O ſo beſchwör' ich dich, bey dieſem Gott der Liebe! ſage mir geſchwind: wer iſt dein Freund? wie kam er hierher?

Malwine. Siehſt du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet als mein Freund.

Adelaide. Sein Nahme?

Malwine. Alexis.

Adelaide. Gott! ſein Zunahme!

Malwine. Was iſt das, ein Zunahme? Alexis, mein Freund, ſonſt weiß ich keinen Nahmen.

Adelaide. Wie iſt er geſtaltet?

Malwine. Ein ſchöner Mann.

Adelaide. Die Farbe ſeines Auges —

Malwine. Schwarz und glänzend wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich.

Adelaide. Iſt er groß?

Malwine. Wenn er mich in ſeine Arme ſchließt, ohne ſich zu bücken, ſo küſſe ich ihn auf die Bruſt.

Adelaide (erſchrocken). Er ſchließt dich in ſeine Arme?

Malwine. Er liebt mich ja. Kennſt du den Mann, weil du ſo viel von ihm zu wiſſen begehrſt?

Adelaide. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich ſuche einen Mann wie du ihn beſchreibſt.

Malwine. Du findeſt keinen zweyten.

Adelaide. Soll ich wünſchen oder fürchten, ihn gefunden zu haben?

Malwine. Fürchteſt du den Mann, ſo ſuche ihn nicht.

Adelaide. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten — der Durſt nach Ruhm entriß ihn meinen Armen — Er war mein Alles, meine Welt — doch er ging um eine neue Welt zu ſuchen! er ſetzte den Erdball zwiſchen ſich und ſein Weib! meine Seufzer ſchwellten ſeine Segel —

Malwine. Wie konnteſt du den böſen Mann noch lieben?

Adelaide. Sieben Jahre harrte ich ſeiner wie eine Braut — er kam nicht!

Malwine. Arme Frau!

Adelaide. So manchen trieb Gewinnſucht nach entfernten Meeren, ſo mancher kehrte reich beladen heim — doch keiner wußte von ihm! an keiner Klippe hingen ſeines Schiffes Trümmer! keine Welle trug ſeinen Leichnam an bewohnte Ufer.

Malwine. So hoffe noch.

Adelaide. Ich hoffe, denn ich lebe ja noch! — Zwey Schiffe wurden ausgerüſtet um den Verlornen zu ſuchen — ich bath um ein Plätzchen, wär' es auch im Raume — man ſprach von Beſchwerden, von Gefahren — man wußte nicht was Liebe duldet. — Ja, ich bin krank — meine Kräfte ſind erſchöpft — aber finde ich ihn wieder, ſo iſt Alles vergeſſen, und finde ich ihn nicht — was liegt daran, unter welchem Himmelsſtrich der Kummer eine troſtloſe Gattinn tödtet!

Malwine. Böſe Frau, du machſt daß ich weinen muß.

Adelaide. Schon länger als ein Jahr ſchwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küſten, forſchen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! — du biſt die Erſte, die den verlöſchenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malwine. Wie ſchmerzt es mich, dir dieſen Troſt zu rauben. Er iſt *mein* Freund, er kann der deinige nicht ſeyn.

Adelaide. Wo iſt er?

Malwine. Er eilte hinab an die Bucht.

Adelaide. Iſt dieſe Inſel ſehr bewohnt?

Malwine. Alexis und ich.

Adelaide. Sonſt Niemand?

Malwine. Und die Liebe! ſie ſchenkte uns einen Knaben — Zomai! wo ſteckſt du? — daß auch der Bube eben weglaufen mußte. Er hätte den Vater rufen ſollen.

Adelaide. Den Vater? — mich ergreift eine Angſt —

Malwine. Du ſcheinſt müde, gute Frau?

Adelaide. Müde und krank.

Malwine. Setze dich auf dieſen weichen Sitz von Moos; den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald. Er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus. Ich hüpfe indeſſen in den Buſch, und hohle dir reife Früchte, die werden dich erquicken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Gekommen iſt vielleicht der ſüße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft — und ich zittre? — Den Knaben wollte ſie ſenden um den Vater zu rufen — wer iſt dieſer Knabe? wer iſt ſein Vater? — Ha! müßt' ich ſein Leben um *dieſen* Preis erkaufen? — Den Vater meines Kindes fände ich wieder, aber nicht den Gatten? — Alles hätt' ich gewagt, um den Geliebten in den Armen einer Wilden zu erblicken? — Ach! unter jeder Geſtalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieſer dacht' ich mir ihn nie! — Alexis! biſt *du* es? — ſind dieſe Fuſtapfen die deinigen? — hat deine Hand dieſe Zweige in eine Laube geſchlungen? — Und wenn er es nicht wäre — ein Fremder — Einer ſeiner Gefährten — Der einzige Gerettete — ſprach das Mädchen nicht ſo? — Der Einzige!? — nun dann ſey es La Peyrouſe! Die Mutter ſoll vergeſſen, was die Geliebte quält! — dann hab' ich für mein Kind das Vaterland verlaſſen, mit Sturm und Wellen gekämpft — möge ſeine arme Mutter dort den Lohn der Treue ſuchen, den ſie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen ſoll ich auf dieſem Raſen, den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouſe (in der heftigſten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherſchweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man ſein wiederhohltes Geſchrey).

Wo iſt ſie! wo iſt ſie!

Adelaide. Ha! ſeine Stimme! (Sie ſtürzt ihm entgegen).

Peyrouſe. Adelaide!

Adelaide. Mein Gatte! (ſie ſinkt in ſeine Arme. Wechſelſeitiges ſtummes Entzücken.)

Peyrouſe. Du biſt es?!

Adelaide. Du lebſt?!

Peyrouſe. War es möglich! ſo viel Liebe —

Adelaide. Hatteſt du weniger von mir erwartet?

Peyrouſe. Mit deinem zarten Körperbau—

Adelaide. Die Liebe macht ſtark.

Peyrouſe. Mit deiner Schüchternheit —

Adelaide. Die Liebe gibt Muth.

Peyrouſe. Deine alte Mutter haſt du verlaſſen —

Adelaide. Ihr Segen folgte mir.

Peyrouſe. Freunde und Verwandte —

Adelaide. Du mein Alles!

Peyrouſe. Welcher Gott kann dir vergelten?

Adelaide. Mir iſt vergolten, ich habe dich wieder!

Peyrouſe. Wie viel um mich haſt du gelitten!

Adelaide. Es iſt vergeſſen.

Peyrouſe. Täglich den Tod vor Augen —

Adelaide. Und täglich die Hoffnung dich zu ſinden.

Peyrouſe. Ha! das konnte nur ein Weib.

Adelaide. Für einen *ſolchen* Mann.

Peyrouſe. Sprich! die Hoffnung, die du nährteſt, als ich ſcheiden mußte —!

Adelaide. Sie ward erfüllt.

Peyrouſe. Ich bin Vater?

Adelaide. Von einem holden Knaben. Du ſollſt ihn ſehn.

Peyrouſe. Sehn?

Adelaide. Er iſt mit mir.

Peyrouſe. Gott! wenn ich träume, ſo laß mich nie erwachen!

Adelaide. Kein Traum! ich habe dich wieder! Die Liebe rückt Welttheile zuſammen, und verwandelt den Ocean in einen Waſſertropfen! Keine Wüſte, keine Klippe, von der nicht irgend einmahl der Dank der Liebe zu Gott emporgeſtiegen!

Peyrouſe. Ha! wie die ſanfte, wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurück zaubert! Ich ſeh' und höre dich, werfe einen Blick auf dieſe unwirthbaren Felſen und frage mich erſtaunt: wo ſind wir?

An deiner mit Ruhe geſegneten Hand!
Geleit' uns hinüber ins beſſere Land!

(Während des Geſanges treten **William** und **Truro** auf.)

William. Wo führſt du mich hin? überall Töne des Jammers!

Truro. Dieß iſt mein Lieblingsplätzchen. — Schaut um euch, guter Herr, ſagt euer Herz euch nichts?

William. Gott! — dieß Grab —

Truro. Eures Vaters.

William (ſich auf das Grab werfend.) Mein Vater — mein guter Vater! — Wer pflanzte die Roſen um das Grab?

Truro. Das thaten die armen Neger aus Lieb' und Dankbarkeit. Die Natur gab ihnen ein Herz, und Blumen; ſonſt haben ſie nichts.

William. Welch ein heiliger Schauer durchbebt meine Glieder! (mit aufgehobenen Augen und Händen.) Vater! ich darf nicht wünſchen, daß dein Geiſt über dieſem Staube ſchwebe; jener Anblick, jener Klaggeſang würden des Himmels Freuden dir verbittern.

Truro. Es iſt tröſtlich zu glauben: er ſieht, und bedauert uns.

Adelaide. Iſt es denn ſo unerhört, daß ein liebendes Weib den Elementen trotzt? — Der National-Convent befahl zwey Schiffe auszurüſten, um den Weltumſegler La Peyrouſe ſeinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzuſuchen. Sollten dieſe Schiffe abſegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten ſie unter wilden Völkern nach dir forſchen? mir ſchuf die Liebe eine Sprache. Wer vermochte, die leiſeſten Spuren von dir zu entdecken? nur ich! — ein verlornes Kleidungsſtück, ein Buchſtab von deiner Hand in einen Baum geſchnitten, wer hätte ſicherer dieſe Zeichen erkannt als ich? — und wenn du vielleicht in Wildniſſen herum irrteſt, weſſen Stimme hätte ſchneller dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyrouſe. Edles Weib!

Adelaide. Hätteſt du weniger für mich gethan?

Peyrouſe. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adelaide. Hab' ich doch nur mein Glück geſucht!

Peyrouſe. Wenn die Launen meines Schickſals — wenn Pflicht und meine hülfloſe Lage mich zwangen — treulos zu ſcheinen —

Adelaide (bebend). Treulos?

Peyrouſe. Scheinen ſagte ich — dein Herz möge richten.

Adelaide. Ehe du weiter redeſt, ſprich: biſt du von allen deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyrouſe. Der Einzige.

Adelaide. Ach! ſo weiß ich ſchon Alles!

Peyrouſe. Du haſt ſie geſehn?

Adelaide. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyrouſe. Sie war meine Wohlthäterinn —

Adelaide. Und was biſt du ihr?

Peyrouſe. Alles!

Adelaide. Mehr als du ſeyn durfteſt?

Peyrouſe. Höre mich und richte. Auf jene Korallen-Klippe, an der die Wellen ſich ſchäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff borſt, durch jede Fuge drang der Tod. Bald ſchwammen auf Trümmern die Leichen umher. Ich kämpfte noch ſchwimmend gegen die Wuth der Wellen, hoffend, das nahe Ufer zu erreichen. Umſonſt! meine Kräfte ſchwanden, meine

Sinne verließen mich — als ich zu mir kam, lag ich am grünen Ufer, eine Wilde kniete neben mir, und beym erſten Lebenszeichen ſchrie ſie laut vor Freude, denn ſie hatte mich gerettet.

Adelaide. Sie?

Peyrouſe. Dreymahl war ſie in die ſchäumenden Fluthen geſprungen und dreymahl zurück an's felſige Ufer geſchleudert worden. Aber ſie trotzte dem gähnenden Abgrund, den zackigen Klippen, ſie ſtürzte ſich zum vierten Mahle in die Brandung und entriß den Wellen ihre Beute.

Adelaide. Ach! um welchen Preis!

Peyrouſe. Höre weiter: Dieß Eiland iſt unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fiſchen, von jener Inſelgruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malwine hier; Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur ihre Thränen ſchützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete ſie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zum Dache. Ich war entſchlummert. Sie weckte mich vor Mitternacht. „Folge mir ſchnell!" rief ſie bebend, „meine Brüder haben deinen Tod beſchloſſen. Sie wähnten ich ſchlief, aber ich vernahm ihr Fliſtern." Fort zog ſie mich durch dickes Gebüſch an's Ufer der See, ſchlüpfte mit mir in eine Felſenkluft, umarmte mich lächelnd und freute ſich kindiſch, denn ich war abermahls gerettet.

Adelaide. Ach! ich bewundere ſie, aber kann ich ſie lieben?

Peyrouſe. Noch mehr! am andern Morgen ſuchte man die Entflohene. Bitten und Drohungen ſchallten aus den Wäldern. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malwine! meine Tochter! willſt du mich verlaſſen!? — Das Mädchen weinte und ging nicht.

Adelaide. Genug! ich verzeihe dir.

Peyrouſe. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Kahn mit Vater und Brüdern vom Ufer abſtieß, lauſchte ſie zwiſchen den Geſträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch ein Punct auf der hohen See erſchien, da ſchloß ſie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun hab' ich weder Vater noch Brüder! nun hab' ich nur dich! — Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tauſend Mahl! Ohne ſie wäre ich Hungers geſtorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fiſche und Vögel fangen; ſie lehrte mich eßbare Früchte kennen, und warnte mich vor den giftigen; ſie bereitete mir dieſe Kleidung von Federn und Baumrinde; ſie ſchmückte meine Wohnung mit Muſcheln, ſie ſammelte Wurzeln und Kräuter — ſprich, was ſollt' ich thun? — Geſchieden von der bewohnten Welt, verbannt in dieſe Einöde, ohne Hoffnung, dich und mein Vaterland je wieder zu ſehn — wie konnt' ich meiner Retterinn vergelten? ihr, die meine Verbannung freywillig theilte? — mein Elend linderte oder freywillig mir tragen half? — ich gab ihr was ich hatte, ein dankbares Herz.

Adelaide. Du biſt gerechtfertigt. Meine Liebe trauert und kann dich nicht verdammen. Aber ſprich, was ſoll nun werden?

Peyrouſe. Frage mich nicht. Die Gegenwart iſt noch ſo neu.

Adelaide. Malwine iſt Mutter —

Peyrouſe Ja.

Adelaide. O Alexis! welche Mutter wirſt du verlaſſen?

Peyrouſe. Keine.

Adelaide. Gott ſteh uns bey!

Peyrouſe. Ich ſehe Malwinen. Faſſe dich.

Laß uns noch einen Augenblick ihr verbergen was du mir biſt. Die erſten Empfindungen einer Wilden ſind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adelaide. Ich werde ſchweigen.

Siebente Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Malwine (mit Früchten in der Schürze). Hier ſind Früchte, da nimm, iß. (Zu **Peyrouſe**.) Ha! biſt du da? ſey willkommen! ſieh, die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie iſt weit weit hergekommen, um ihn zu ſuchen; aber hier iſt er nicht, das jammert mich.

Peyrouſe. Sie iſt meine Schweſter.

Malwine (lächelnd und mit großen Augen). Deine Schweſter? du lügſt.

Adelaide. Nein, gutes Kind, er iſt mein Bruder.

Malwine. Wirklich? aber du ſuchteſt ja nicht deinen Bruder?

Adelaide. Ich ſuchte den Mann, den ich liebe.

Malwine. Du haſt Recht. Ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, den ich liebe. Nun liebe ich auch dich, weil du ſeine Schweſter biſt.

Adelaide. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malwine. Wofür?

Adelaide. Du haſt meinem Bruder das Leben gerettet.

Malwine. Ach, das iſt ſchon lange her. Ich thät es gern täglich, denn du weißt nicht, wie ich ihn liebe! und er auch mich. Zuweilen macht er wohl eine krauſe Stirn, ſo wie jetzt eben. Dann denkt er an ſein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her und liebkoſe ihm, und fahre mit der Hand ihm über das Geſicht, bis die Stirn wieder glatt iſt. (Sie thut, indem ſie ſpricht, alles dieß wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyrouſe (der ihre Liebkoſungen gezwungen erwiedert). Haſt du für unſere Mittagskoſt geſorgt?

Malwine (ſchmeichelnd). Willſt du mich los ſeyn? gib mir einen Kuß, damit auch deine Schweſter ſehe, wie lieb du mich haſt.

Adelaide (mit unterdrückter Pein). Laß ihn, er hat Grillen.

Malwine. Grillen? Worüber? er ſollte deiner Ankunft ſich freuen.

Adelaide. Das thut er auch. Aber manche üble Bothſchaft mußt' ich ihm bringen. Während unſerer Trennung ſind alte Freunde ihm abgeſtorben.

Malwine. Ey was iſts nun mehr! iſt ihm doch indeſſen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den ſollſt du ſehn. Er gleicht dem Vater. Der weiß die böſe Laune ihm wegzuſcherzen. Nicht wahr, mein Freund, du liebſt den Knaben? faſt wie mich?

Adelaide (für ſich). Ich ertrag' es länger nicht! (ſie will gehen).

Peyrouſe. Adelaide! wohin?

Adelaide (ſchmerzhaft). Trägſt du kein Verlangen meinen Heinrich zu ſehn? — ich eile ihn zu hohlen. (ab.)

Achte Scene.

Malwine. La Peyrouſe.

Malwine. Wer iſt ihr Heinrich?

Peyrouſe. Ihr Sohn.

Malwine. Hat ſie auch einen Sohn? und ſucht den Vater? die arme Frau!

Peyrouſe. Sie dauert dich?

Malwine. Von Herzen! Doch ihr Freund muß ein böſer Menſch ſeyn; warum verließ er ſie?

Peyrouſe. Seine Pflicht.

Malwine. Das iſt eine häßliche Pflicht, die einen Gatten zwingt, Weib und Kind zu verlaſſen.

Peyrouſe. Der Mann gehört zuerſt dem Vaterlande.

Malwine. Auch du?

Peyrouſe. Auch ich.

Malwine. Iſt das Schiff gekommen dich zu hohlen?

Peyrouſe. Ja.

Malwine. Und du wirſt folgen?

Peyrouſe. Allerdings.

Malwine (mit freundlicher Zuverſicht). Nicht ohne mich.

Peyrouſe. Nein, Malwine.

Malwine. Werden wir dort glücklicher ſeyn als hier?

Peyrouſe. Ich hoffe es.

Malwine. Gern verlaſſ' ich unſre Hütte nicht.

Peyrouſe. Willſt du bleiben?

Malwine. Ich verſtehe dich nicht.

Peyrouſe. Der Weg iſt weit —

Malwine. Immerhin.

Peyrouſe. Und gefahrvoll.

Malwine. Wir bleiben ja beyſammen.

Peyrouſe. Dann wirſt du deine Heimath nie wieder ſehen.

Malwine. Meine Heimath iſt bey dir.

Peyrouſe. Dein Vater, deine Brüder —

Malwine. Ach! ſie haben mich längſt vergeſſen!

Peyrouſe. Wenn nun das Schiff an jener Inſel vorüberſegelt —

Malwine. Dann breite ich meine Arme aus.

Peyrouſe. Und wenn dein alter Vater am Ufer ſtände —

William. Warum ward er eben hierher begraben?

Truro. Er hat es ſo gewollt. Hier pflegte er immer zu ſitzen, und die Arbeit zu überſchauen. Wer unter uns dann irgend ein Anliegen auf dem Herzen trug, der kam, und ſagte es gerade heraus, mit beſcheidener Zuverſicht; da wurde ihm immer geholfen. — Aber jetzt — wie oft muß ich Zeuge ſeyn, daß ein hungernder Sclave vor den Meiſter-Knecht tritt, ſeinen Bauch über einander faltet wie ein Kleid, und ſeine lechzende Zunge herausſtreckt wie ein dürres Blatt. Ein Peitſchenhieb, iſt die gewöhnliche Antwort.

William. Welcher Feind meiner Ruhe hauchte mir den unſeligen Gedanken ein, in dieß Land der Qualen zurück zu kehren! — Doch nein! — ich habe das Grab meines Vaters beſucht; durch Wohlthaten will ich ſeiner Aſche ein Todtenopfer bringen; und dann fort! fort von dieſer Küſte! — wohin? — nach England, in die Arme des Mannes, den ſein edles Herz zum Redner der Menſchheit aufforderte; — nach Dänemark, zu den Füßen des Fürſten, der, der Erſte, die Feſſeln dieſer Unglücklichen zerbrach, und dankbare Thränen gegen Gold eintauſchte.

Malwine (ſchreyend). Ach! — pfui wie du mich erſchreckt haſt!

Peyrouſe. Würdeſt du nicht in die Wellen ſpringen? hinüberſchwimmen?

Malwine. Ja das würd' ich.

Peyrouſe. Und wenn er dir freundlich winkte —

Malwine (in ſeine Arme ſtürzend). Da bin ich mein Vater!

Peyrouſe. Und wenn er ſpräche: deine Brüder ſind geſtorben, bleibe bey mir!

Malwine. Ich kann nicht mein Vater!

Peyrouſe. Ich bin alt und krank —

Malwine. Schweig, böſer Menſch! es iſt nicht wahr, er iſt nicht krank! und meine Brüder leben, ſind rüſtige Männer.

Peyrouſe. So biſt du feſt entſchloſſen mir zu folgen?

Malwine. Du redeſt wunderlich.

Peyrouſe. Auch wenn dort mancher Kummer deiner harrte?

Malwine. Kummer?

Peyrouſe. Du würdeſt täglich Zeuge ſeyn daß — daß auch Andere mich lieben.

Malwine. Ey deſto beſſer! Alle gute Menſchen ſollen dich lieben.

Peyrouſe. Aber wenn du mein Herz theilen müßteſt?

Malwine. Theilen? nein das will ich nicht. Theilt man denn bey euch die Herzen?

Peyrouſe. Es lebt dort eine Frau, die große — ältere Anſprüche auf meine Liebe hat.

Malwine. Groß? — laß ſie kommen? — älter? — was ſchadet das?

Peyrouſe. Malwine, wirſt du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieſer Einöde zu entdecken mir unnütz ſchien?

Malwine. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm ſeyn, dir zu verzeihen. Rede.

Peyrouſe. Ich habe ſchon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malwine. Du ſcherzeſt. Ich bin ja dein Weib.

Peyrouſe. Frühere Bande feſſeln mich an jenes.

Malwine. Frühere? — aber auch ſtärkere?

Peyrouſe. Dieſe Schweſter —

Malwine. Iſt nun auch meine Schweſter.

Peyrouſe. Du wirſt ſie haſſen —

Malwine Warum?

Peyrouſe. Wirſt mich haſſen —

Malwine. Biſt du krank?

Peyrouſe. Sie ſucht ihren Gatten —

Malwine. Leider vergebens!

Peyrouſe. Sie hat ihn gefunden —

Malwine. Wo?

Peyrouſe. — — Sie iſt mein Weib.

Malwine (ſtürzt ſchreyend in ſeine Arme). Verbirg mich!

Peyrouſe. Liebſt du ſie noch?

Malwine. Stille! ſtille! verbirg mich, guter Alexis! ſchütze mich! (ſie wühlt ihr Haupt in ſeinen Buſen).

Peyrouſe. Willſt du noch mir nach Europa folgen?

Malwine. Ich verſtehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerinn — ich habe deine Sprache ſchlecht erlernt — Alles was du geſprochen haſt — nein, ſo kann es nicht ſeyn — wenn ich's nur recht verſtünde — gewiß, es iſt nicht ſo?

Peyrouſe. Liebe Malwine —

Malwine. Ja das verſteh' ich. O es war das erſte Wort, was ich von dir lernte! Sag' es noch einmahl: Liebe Malwine!

Peyrouſe. Liebe Malwine!

Malwine. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun verſtehn wir uns wieder. Ich bin Malwine — dein Weib — nicht wahr?

Peyrouſe. Du biſt es.

Malwine. Und jene Schweſter — mit deren Nahmen du mich ſchreckteſt — o widerrufe den grauſamen Scherz!

Peyrouſe. Ich kann nicht!

Malwine. Haſt du mich betrogen? mein Freund konnte mich betriegen? — o das ſchmerzt! — wem ſoll ich nun vertrauen? ich habe ja Niemanden als dich! — Rede! was willſt du aus mir machen? — Gott! was ſoll denn aus mir werden!?

Peyrouſe. Ich verlaſſe dich nicht.

Malwine. Aber ſie wird kommen — die fremden Männer vom Schiffe — ſie werden dich aus meinen Armen reißen — dich fortſchleppen — (kreiſchend) Ach! da iſt ſie! (Sie wirft ſich auf die Bank und verbirgt ihr Geſicht.)

Neunte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adelaide (zu dem Knaben). Umarme deinen Vater.

Heinrich. Iſt der wilde Mann mein Vater?

Peyrouſe. Mein Sohn! (Er ſchließt ihn bewegt in ſeine Arme.) Wo und in welchem Augenblicke empfängſt du deines Vaters erſten Segen!

Heinrich. Ich fürchte mich vor dir.

Adelaide (auf Malwinen deutend). Sie weiß Alles?

Peyrouſe. Alles.

Adelaide (tritt zu ihr). Gutes Mädchen, haſſe mich nicht.

Malwine (erhebt ſich langſam, und ſieht Adelaiden wehmüthig an). Was habe ich dir zu Leide gethan?

Adelaide. Laß uns nicht mit dem Schickſale rechten.

Malwine. Wir waren hier ſo froh ehe du kamſt.

Adelaide. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft *ſolche* Thränen erpreſſen würde!

Malwine. Sprich! willſt du mir ihn rauben?

Adelaide. Er iſt mein Gatte.

Malwine (aufſpringend). Und der meinige! ſag' es laut, Alexis! daß ſie es höre! dieſe Bäume, dieſe Felſen haben es tauſend Mahl gehört! dein Gott war Zeuge!

Peyrouſe. Er war es.

Adelaide. Auch unſern Bund hat er geheiligt! auch unſere Herzen verknüpfte die Liebe! und die Natur ſprach ihren Segen! Heinrich, umfaſſe deines Vaters Knie! bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verſtoße!

Heinrich (dem Vater liebkoſend). Nein, das wirſt du nicht!

Malwine. Iſt der Knabe ihr Sohn? — o ich habe auch einen Sohn! Tomai! Tomai! (Sie rennt fort.)

Peyrouſe. Brich, armes Herz!

Adelaide. Ich fühle deine Pein. Gott! wie ſoll das enden!

Malwine (mit dem Kinde zurückkehrend). Hier Knabe knie nieder! bitte! bitte!

Tomai. Was ſoll ich bitten?

Malwine. Daß er dich und deine Mutter nicht verlaſſe!

Tomai (ſchmeichelnd). Nein, das wird er nicht!

Heinrich. Die Mutter hat dich ſo lange geſucht.

Tomai. Die Mutter hat dich ſo lieb.

Heinrich. Die Mutter hat ſo viel um dich geweint.

Tomai. Sieh nur, die Mutter weint.

Heinrich. Komm mit uns!

Tomai. Geh nicht von uns!

Peyrouſe (mit bebenden Muskeln, gegen Himmel ſtarrend, und ſeine Hände krampfhaft faltend). Großer Gott!

Tomai. Oder nimm uns mit in deine Heimath.

Peyrouſe. Hörſt du Malwine?

Malwine. Wohin du willſt, folgt dir dein treues Weib.

Adelaide. Und was würd' aus mir?!

Peyrouſe. Nein, jetzt dich täuſchen, wäre niederträchtig! Du kannſt in Europa mein Weib nicht ſeyn.

Malwine. Nicht ? was würde ich denn ſeyn? deine Magd? deines Weibes Magd?

Adelaide. Meine Freundinn.

Malwine. Du wollteſt eine Freundinn um dich ſehn, deren Glück du zertrümmerteſt? Du wollteſt am Tage meine Thränen ſehn, und in der Nacht mein Schluchzen hören? —

Adelaide (zu La Peyrouſe). Nun, ſo wähle zwiſchen uns.

Peyrouſe. Ich kann nicht!

Malwine. Mein Freund mich verlaſſen? wie ſchlecht müßte ich ſeyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geſchöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Haſt du mir Vernunft gegeben, um mich wahnſinnig zu machen? haſt du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adelaide. Auch *mich* haſt du aus klöſterlicher Einſamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch *meinem* Herzen gabſt du neue Gefühle, auch *meinen* Geiſt haſt du gebildet. Ich bin Alles durch dich, und war Alles nur *für* dich. Willſt du dein Werk grauſam vernichten?

Malwine. Haben wir nicht ſo manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt! war und blieb ich nicht deine liebevolle Pflegerinn? Mich weckte das Morgenroth, um für dich zu ſorgen, und der Abend führte mich liebkoſend in deine Arme. Bedenke das und wähle.

Adelaide. Erinnere dich der frohen Zeiten unſers Bundes! hab' ich je durch Launen dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Haſt du, von Geſchäften müde, auf meinen Wangen je umſonſt das Lächeln geſucht, das damahls dir Erhohlung ſchien? — Gedenke *nicht* deines Schwures, gedenke unſerer Liebe — und wähle!

Peyrouſe. Ich kann nicht!

Adelaide. Meine alte ſchwache Mutter hab' ich um deinetwillen verlaſſen.

Malwine. Hörſt du noch, wie mein Vater über uns rief: Malwine!?

Peyrouſe. Gott! ich bin nur ein Menſch!

Adelaide. Dem Tode hab' ich tauſend Mahl getrotzt, um dich zu finden. Nicht ſtürmende Wogen, nicht wilde Völker, nicht die Krankheiten eines fremden Himmelsſtriches konnten deines treuen Weibes Muth entwaffnen.

Malwine. In die tobenden Wellen bin ich geſprungen um dich zu retten! An den Klippen hab' ich meine Glieder zerſchellt, meinen Brüdern den Dolch aus der Hand gewunden —

Peyrouſe. Nein, ich ertrage es länger nicht.

Adelaide. Gib mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angeſichte Gottes verſprachſt!

Malwine. Auch hier iſt dein Gott! auch mir haſt du Liebe geſchworen!

Adelaide (zu Heinrich). Dort winſ'le zu den Füßen dieſes harten Mannes!

Malwine (zu Tomai). Klammre dich an deinen Vater.

Adelaide. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malwine. Wähle, du, für den ich Alles wagte!

Peyrouſe (außer ſich). Laßt mich! Die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menſchen mehr aufbürdeſt als ſeine Kräfte zu tragen vermögen, ſo iſt's ein Wink die Ketten zu zerreißen! — welcher Tiger könnte Eines dieſer Weiber von ſich ſtoßen! — wählen ſoll ich? — ja ich wähle — ich wähle den Tod! (Er zuckt ein Meſſer und will es ſich

Truro. Wäret ihr ein Jahr früher gekommen, ihr hättet es anders gefunden. Wie oft haben wir Abends nach vollbrachter Arbeit auf dieſem Platz geſungen und geſprungen. Da ſaß der alte Herr mitten im Kreiſe, erquickte uns mit allerley Getränken, und hatt' es gern, wenn wir luſtig lärmten, wenn die Keſſeltrommel ſchallte, und wir den Tact zum Tanz wacker in die Hände klatſchten. — Damahls wurde der Branntwein noch nicht verwäſſert, und mit Seife zum Schäumen gebracht. Der Neger bedarf ſo wenig zur Freude. Gebt ihm einen Dudelſack und ein Glas unverfälſchten Rum, ſo arbeitet er Wochenlang ohne Murren. Das wußte euer guter Vater wohl. (Er ſeufzt.) Es iſt vorbey! — Jene frohen Zeiten kommen nicht wieder! Ich habe da zum Andenken dieſe Laube gepflanzt, und begieße ſie oft mit meinen Thränen.

Zweyte Scene.

Eine Negerinn (mit einem todten Kinde in den Armen.) Die Vorigen.

Die Negerinn (wild und wahnſinnig.) Weg da! weg da! der Platz gehört meinem Kinde!

in die Bruſt ſtoßen. Weiber und Kinder kreiſchen. Adelaide und Malwine fallen ihm in die Arme, Heinrich und Tomai hängen an ſeinen Fußen.)

Malwine (ihm das Meſſer entwindend und fortſchleudernd). Böſer Mann! willſt du uns Alle auf einen Streich ermorden?

Adelaide (ängſtlich zitternd). Ermanne dich — meine Liebe ſoll dich retten — ich entſage dir freywillig.

Malwine. Ziehe mit ihr — und gedenke meiner!

Adelaide. Bleib bey ihr! ſegne den Knaben und ich gehe.

Malwine. Ziehe mit ihr! keine Klage ſoll dir nachhallen.

Adelaide. Bleib bey ihr — keine Thräne ſoll dich drücken.

Peyrouſe. Ihr ſeyd erfinderiſch in Todesqualen — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o zerreißt mein Herz nicht länger! — Eure Zärtlichkeit iſt mörderiſcher als mein Dolch — Gönnt mir Erhohlung — Gott ſchütze mich vor Wahnſinn! (Er ſtürzt fort.)

Adelaide. Eile ihm nach, Heinrich.

Malwine. Geh mit ihm, Tomai.

Adelaide. Liebkoſe ihm.

Malwine. Tändle um ihn her.

(Die Knaben gehn.)

Zehnte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adelaide. All dieſer Jammer iſt dein Werk.

Malwine. Das deinige. Warum kamſt du in dieſe Einöde, das ſtille Glück zu verſcheuchen?

Adelaide. Warum raubteſt du mir den Gatten? meinem Kinde den Vater?

Malwine. Warum ließeſt du ihn aus deinen Armen? hätteſt du ihn geliebt wie ich —

Adelaide. Euer Band begann mit einem Verbrechen gegen die Natur! Deinen alten Vater ließeſt du troſtlos hinziehn, darum ruht der Fluch auf eurer Liebe!

Malwine (weinend). Was that ich dir, daß du ſo hart mit mir redeſt?

Adelaide. Was du mir thateſt? hätteſt du mich tödten wollen, ich würde dich weniger haſſen. Ja, ich haſſe dich! — Willkommen du fremdes Gefühl, häßlich oder ſchön, gleich viel! wo

Liebe weichen muß, entſteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn du ſie auszufüllen vermagſt.

Malwine. Ich kannte den Haß nicht — nun haſt auch dieſe Qual du mich kennen gelehrt.

Adelaide. Eine von uns muß ihm entſagen!

Malwine. Er iſt mein! ich habe in der Tiefe des Meeres ihn dem Tode abgerungen.

Adelaide. Ich will ihn dir abkaufen. Das Schiff iſt reich befrachtet, Alles ſey dein! (Sie reißt ihren Schmuck vom Halſe.) Haſt du Freude an blinkenden Steinen? ſie ſind koſtbar. Nimm, nimm, wirf dich in einen Nachen und fliehe dieſes Eiland.

Malwine (mit ſchmerzhaftem Lächeln den Schmuck zurückweiſend). Ja, vormahls, als ich noch eine Wilde war — ach! ich bin keine Wilde mehr!

Adelaide. Erbarme dich!

Malwine. Dein Gott erbarme ſich unſer!

Adelaide. Zittere vor meiner Verzweiflung!

Malwine. Tödte mich!

Adelaide. Ja ſtirb! nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben!

Malwine. O hätten die Wellen dich verſchlungen! — — nein! nein! ich kann das nicht wünſchen.

Adelaide. Was iſt das? — mich ſchaudert — ich brenne — in meiner Bruſt ein glühendes Meſſer — Luft! Luft! — ha! unterliegſt du endlich den ungewohnten Beſchwerden? — iſt die Kraft der Liebe von dir gewichen? — war ſie es nur, die bisher dich ſchützte? — Ja, ich fühle es, mein Muth iſt dahin! — Ein Augenblick der Freude ſpannte meine Nerven übermenſchlich — gräßliche Täuſchung! — ihre Folge tödtliche Erſchlaffung. O ich fühle mich ſehr krank! —

Malwine (mitleidig). Kann ich dir helfen?

Adelaide. Geh, dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich ſterben ohne dir zu fluchen. (Sie ſchwankt auf die Raſenbank.) Ich kann nicht mehr — meine Zunge lechzt — ein brennender Fieberdurſt —

Eilfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Sieh, Mutter, welche ſchöne Frucht. Ich fand ſie dort im Gebüſch.

Adelaide (gierig darnach greifend). Kommſt du die arme Mutter zu erquicken? gib, gib!

Malwine (haſtig auffahrend). Um Gotteswillen! die Frucht iſt giftig. (Sie reißt ihr den Apfel weg, und läßt ihn fallen.)

Adelaide. Giftig!

Malwine. Des Todes iſt wer ſie genießt.

Adelaide. Und das ſagſt du mir? — (Ihre Wildheit geht in unausſprechliche Wehmuth über.) Und das ſagſt du mir? — (Sie breitet die Arme aus, will aufſtehn, und ſinkt kraftlos zurück.) Komm an mein Herz!

Malwine (ſich in ihre Arme werfend). Du haſſeſt mich nicht mehr?

Adelaide. Ich haſſe mich ſelbſt — mein Leben ſtand in deiner Gewalt — du brauchteſt nicht zu morden — du durfteſt nur ſchweigen — o Mädchen! du biſt gerechter denn ich!

Malwine. Was meinſt du? ich verſtehe dich nicht.

Adelaide. Ich bin eine Europäerinn — häßlichen Leidenſchaften unterthan — du Glückliche verſtehſt mich nicht. — O vergib! ſey verſöhnt! ſchenke mir dein Mitleid!

Malwine. Bedürfen wir deſſen nicht Beyde? ich will dich lieben und pflegen.

Adelaide. Behalte deinen Freund — ich entſage ihm — nur Eine von uns Beyden kann ihn beglücken — nur Eine durch ihn glücklich werden. — Erhöht das Fieber meine Kraft? oder hat dein Edelmuth mich unwiderſtehlich ergriffen? — Drey Opfer bluten, und nur Eines heiſcht das Schickſal —

Malwine (ſchaudernd von dem Gedanken ergriffen, wiederhohlt mit ſtarren Blicken). Drey Opfer bluten? und nur Eins heiſcht das Schickſal?

Adelaide. Ich ſcheide freywillig.

Malwine. Wie? du wollteſt in dein Vaterland zurückkehren ohne ihn?

Adelaide. In den Schooß des Mutterlandes — nur dort iſt Ruhe für mein gequältes Herz.

Malwine. Deine ſeltſamen Reden erwecken mir Grauen.

Adelaide. Geh, Malwine, laſs mich allein, und wenn du wiederkehrſt an der Hand deines Freundes — wenn er weinend vor mir ſteht — ſo ſag' ihm tröſtend meine letzten Worte — ſag' ihm, daſs ich Euren Bund geſegnet.

Malwine. Ach Gott! was machſt du aus mir! Noch nie empfand ich dieſe Angſt, dieſe Beklemmung! — Hab' ich denn wirklich Böſes gethan, daſs ich ſo innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung — hier härmt ſich ein armes Weib zu Tode — iſt das Alles ein Werk meiner Liebe? — einer ſtrafbaren Liebe vielleicht? — iſt es wahr, daſs meines alten Vaters Fluch auf unſerm Bunde ruhe? — ich bebe — ein kalter Schweiſs bedeckt meine Stirn — iſt das die Strafe der Sünde? — Vergib mir Gott! ich wuſste nicht was Sünde war. — Wer tröſtet mich? wer ſagt mir armen Mädchen was ich thun muſs? — Ich will bethen — bey Gott iſt Troſt! ſo lehrte mich mein Freund. — Ich will bethen gehn. (Sie entfernt ſich ſchwermüthig.)

Adelaide. Geh, Heinrich, ſuche deinen Vater.

Heinrich. Mutter, ich will bey dir bleiben.

Adelaide. Geh, laß mich allein. (Heinrich gehorcht.)

Adelaide. Heinrich! du gehſt?

Heinrich. Du befiehlſt es mir.

Adelaide (mit ſich kämpfend). Ja, ich befehle es dir — fort! eile! (Heinrich gehorcht.)

Adelaide (mit mütterlicher Angſt). Heinrich! Heinrich!

Heinrich (umkehrend). Du rufſt mich?

Adelaide (ſchließt ihn mit Thränen in ihre Arme). Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (Sie ſtößt ihn von ſich.)

Heinrich (wegeilend). Ich werde den Vater zu dir ſchicken.

Zwölfte Scene.

Adelaide allein.

Beſſer ein freywilliges Opfer, als daß der Gram uns alle verzehre! Wenn du ihn umringt von Feinden ſäheſt, du würdeſt dich in die Schwerter ſtürzen, um ihn zu retten. Iſt Verzweiflung nicht der fürchterlichſte Feind? — Ohne mich wären Beyde glücklich. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe der Tod uns getrennt — da erſchien ich plötzlich ihm wie ein Geiſt — zwar die Geſtalt einer ehemahls geliebten Perſon, aber doch immer ein Geſpenſt. — Malwine iſt jung und ſchön — meine Blüthenzeit vorüber — an mich wird nur Dankbarkeit ihn feſſeln — das werd' ich fühlen und weinen — aber meine Thränen verſchönern mich nicht mehr — er wird mir ausweichen — meine empfindliche Mutter ihn durch Vorwürfe reitzen — ein trauriges Verhältniß unſere Tage vergiften. — Armes Weib! der Horizont iſt trübe, ſo weit dein Auge reicht! Laß den Vorhang fallen — aber bald — jetzt — ſo lange dieſe Nerven noch zucken, dieſe Adern noch glühen — wer ſteht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? — Wohlan! (Sie rafft ſich auf und nimmt die Frucht vom Boden.) Wie ſchnell iſt dieſer Apfel verzehrt — er wird den Fieberdurſt mir löſchen — ein erquickender Tod! — (die Frucht betrachtend.) Wie ſchön, wie lockend — Dank dir, Zufall, für die letzte Gunſt! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — nur ein Apfel, ein freundlicher Apfel —

Dreyzehnte Scene.

La Peyrouſe (erſcheint, indem **Adelaide** die Frucht zum Munde führt).

Peyrouſe (haſtig beſorgt). Unſer Knabe ſagt mir eben, du ſeyſt krank. — (Er erblickt die Frucht.) Was haſt du da? um Gotteswillen! wirf dieſe Frucht weg, ſie iſt giftig.

Adelaide. Ich weiß es.

Peyrouſe. Du weißt es! — und doch —

Adelaide. Ich will dich ruhig wiſſen.

Peyrouſe (ergreift ihre Hand). Weib, du biſt krank. Nur eine zerrüttete Phantaſie konnte mit dieſem fürchterlichen Vorſatz dich vertraut machen. Gib! (er entwindet ihr mit ſanfter Gewalt die Frucht und wirft ſie weg.)

Adelaide. Ich kann mit dir nicht ringen — es wird dir leicht mir den Apfel zu entreißen, aber kannſt du auch den Keim des Todes aus meiner Bruſt rotten? — es iſt beſchloſſen! — Ich war bereit zu ſterben für die *entfernte* Hoffnung dich zu finden; ich *habe* dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt — und könnte nicht ſterben für deine Ruhe?

William (aufſpringend.) Gott! was iſt das!

Negerinn (neben dem Grabe knieend.) Hier ruhe ſanft, armer Wurm. Da unten wohnt ein guter Mann, der wird dich ſchützen.

William (ſchaudernd.) Truro, was iſt das? das Kind blutet —

Negerinn (ſieht ſich lächelnd um.) Es blutet? Freylich blutet es. Sieh dieſen Tropfen auf meinem Gewande — und dieſen — und dieſen — Eins — zwey — drey —

William. Weſſen iſt das Kind?

Negerinn (ſchließt es mit Inbrunſt in ihre Arme.) Es iſt mein Kind!

William. Wer hat es ermordet?

Negerinn (lächelnd.) Ich habe es ermordet. Wer anders als die Mutter konnte ſich ſeiner erbarmen?

William. Gott erbarme ſich deiner, arme Mutter!

Negerinn. Ja, Gott erbarme ſich meiner!

William. Warum thateſt du das?

Negerinn. Soll die Mutter nicht für ihr Kind ſorgen?

William. Was bewog dich zu dieſer ſchrecklichen That?

Negerinn. Mutterliebe! Mein armes

Peyrouſe. Gattinn! Mutter! an welchen Abgrund reißen dich deine verworrnen Sinne? willſt du ſelbſt dich hinabſtürzen, ſo lange noch ein Strauch wächſt, an den du dich halten kannſt?

Adelaide. Wo wächſt dieſer Strauch? wo?

Peyrouſe. Geduld! Hoffnung! Muth! Glaube! Wehe dem Armen, dem dieſe Eichen zu dürren Reiſern werden! — Noch treibt uns Willenloſe der Sturm der Leidenſchaft; noch ſind wir Trunkene, die ſich vermeſſen, auf einem ſchmahlen Brete über den reißenden Strom zu taumeln. Laß uns nüchtern werden. Mir dämmert eine Hoffnung.

Adelaide. Hoffnung?

Peyrouſe. Die Stimme eines einzigen, kühlen Mannes hat ſie hervor gezaubert. Ohnmächtig war Verzweiflung, in der Ruhe wohnt die Kraft.

Adelaide. Ich verſtehe dich nicht.

Peyrouſe. Als ich ſinnlos dich verließ, begegnete mir am Ufer deines Schiffes Steuermann; ein ſchlichter Seemann nur, aber rechtlich und geradſinnig. Von ihm erfuhr ich die Gräuel, die unſer Vaterland zerrütten. Was ſollen wir dort? Ich liebe meinen König, auch mein Blut würde fließen auf dem Altar der Afterfreyheit. Was ſollen wir dort? hier laß uns bleiben, hier, wo im Schatten der Cocospalme die Ruhe winkt.

Adelaide. Ruhe?

Peyrouſe. Haſt du nicht den Muth, des Gatten Liebe zu theilen, ſo hab' ich den Muth, euch beyden zu entſagen. Keiner will ich angehören, euer Bruder will ich ſeyn, arbeiten für euch, in Arbeit jede Begierde erſticken, bis Erſchöpfung mich am Abend auf mein einſames Lager wirft.

Adelaide. Das könnteſt du? das wollteſt du!

Peyrouſe. Das kann ich, das will ich, ſo wahr das Auge Gottes auf dieſe Klippe ſchaut!

Adelaide. O mein Bruder! du ſchenkſt mir neues Leben, und zerriſſen iſt der ſchwarze Schleyer, der vor meiner Seele hing! Nun erſt blüht mir dieſes Eiland! (Schwärmeriſch). Ja, wir, die Schweſtern, bewohnen eine eigne Hütte, du, der Bruder, die andere — wir erziehen unſere Knaben — wir theilen die Sorgen — am Tage nur eine frohe Familie, die der Abend trennt, um ſie am Morgen freundlich wieder zu vereinen. (Ihn umarmend.) So ſchaffen wir ein Paradies der Unſchuld aus Korallenfelſen!

Peyrouſe. Ich kannte Adelaidens Herz.

Adelaide. Aber auch Malwinens? wird ſie uns verſtehen?

Peyrouſe. Sie wird. Du kennſt noch nicht die Seele, die ich in ihr weckte.

Adelaide. Sie kommt! mit leichtem Herzen eil' ich in ihre Arme.

Vierzehnte Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Adelaide (ihr entgegen). Meine Schweſter!

Malwine (bleich und kraftlos, aber freundlich.) Meine liebe Schweſter!

Peyrouſe. Hörſt du? ehe ſie noch weiß —

Adelaide. Wir haben einen Bund geſchloſſen —

Malwine. Ich trenn' ihn nicht.

Adelaide. Du die dritte in unſerm Bunde, er künftig unſer Bruder —

Malwine. Er dein Gatte.

Adelaide. Beyde wollen wir vergeſſen was er uns geweſen.

Malwine. Nein, ich will das nicht vergeſſen. — Ach! in dieſer Stunde bedarf ich der Erinnerung an ſeine Liebe!

Peyrouſe. Was iſt dir Malwine? du biſt ſo bleich! und ſo kraftlos?

Malwine. Zürne nicht, ich hab' es gut gemeint.

Peyrouſe. Was ſoll das heißen?

Malwine. Ich hab' es wohl geſehn — und auch ſelbſt gefühlt — glücklich konnten wir drey nicht werden — weder hier noch in deinem Vaterlande. Drey Opfer bluten, und nur Eines heiſcht das Schickſal. (Zu Adelaiden.) Sprachſt du nicht ſo? — (Zu Peyrouſe.) Da hab' ich zu deinem Gott gebethet, wie du mich gelehrt, mit heißer Inbrunſt habe ich gebethet, dort, wo der Strauch mit ſeinen bunten Früchten euren Knaben heute lockte. — Sieh, da machte Gott den frommen Gedanken in mir lebendig — und ich ſtreckte meine Hand nach der Frucht —

Peyrouſe. Malwine!

Malwine. Es iſt geſchehn!

Adelaide. Großer Gott!

Peyrouſe. Hülfe! Hülfe!

Malwine. Die bring' ich dir, ſo iſt auch mir geholfen — du weißt, lieber Freund, von dieſem Gift iſt keine Rettung — ich will auch nicht gerettet ſeyn — es galt dein Glück um ſo geringen Preis — glaube mir, ich hab' es gern gethan.

Peyrouſe (ſtürzt zu ihren Füßen). Malwine!

Malwine. Nicht ſo. In meine Arme komm zum letzten Mahl. (Zu Adelaiden.) Nicht wahr, du eiferſt nicht mit einer Sterbenden?

Adelaide. Lebe! lebe! er ſey dein?

Malwine. Er ſey mein, ſo lang' ich lebe — ſey ruhig, es iſt gleich vorbey — hier brennt es ſchon in tiefſter Bruſt — aber mir iſt dennoch wohl — ich fühle eine Kraft in mir, die ſiegreich mit dem Schmerze kämpft. — (Wankend.) Geleite mich, mein Freund, zu jenem Sitz, den du für mich bereitet — hier haben wir traulich oft beyſammen geſeſſen — hier laß mich ſterben. —

Peyrouſe (die Hände ringend). Gott! nimm mein Leben für das ihrige!

Malwine. Es wird. ſo dunkel — ich ſeh euch wie im Nebel — nur noch Eine Bitte an dich, meine Schweſter. — Sey die Mutter meines Tomai — er iſt der Sohn deines Freundes

— halte ihn wie deinen eignen Sohn — verſprich es mir.

Adelaide (ſchluchzend). Muß ich das noch verſprechen?

Malwine. Und zürne nicht, wenn mein Freund bisweilen mit Wehmuth meiner gedenkt — ich weiß, das wird er, denn ich habe ihn ſehr — ſehr lieb gehabt.

Peyrouſe. Retterinn meines Lebens!

Malwine. Du haſt mir reich vergolten — denn ich war glücklich — ſey du es noch lange. — Zieh in dein Vaterland mit meinem Segen — aber ehe du ſcheideſt — begrabe mich ſelbſt an dieſer Stelle — verſprich es mir — lieber Freund, verſprich es mir.

Peyrouſe (mit erſtickter Stimme). Wenn ich kann!

Malwine. Wo iſt mein Knabe? — gern hätte ich ihn noch einmahl geküßt — doch nein — es iſt ſo beſſer — (zu Adelaiden) troſte ihn mütterlich — er wird mich vergeſſen, er iſt noch ſo jung — ihr werdet mich nicht vergeſſen — redet bisweilen von mir zu ihm. — Jetzt — jetzt — mein Freund, du haſt mir oft geſagt, der Tod ſey nur ein Schlaf — wir würden uns wieder ſehn — nicht wahr, das haſt du mir geſagt?

Peyrouſe. Ja Malwine.

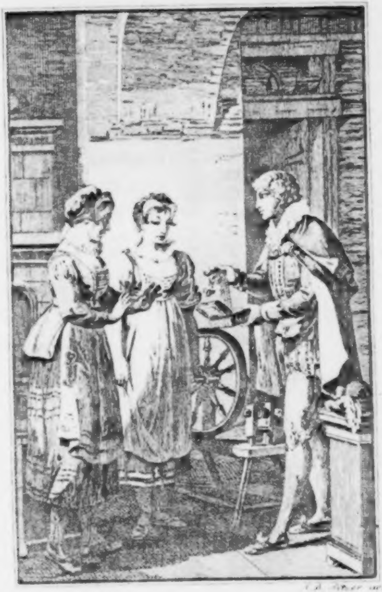
Malwine. So lebe wohl — ich gehe ſchlafen — lebe wohl — wir ſehn uns wieder. (Sie ſtirbt).

Peyrouſe (ſinkt mit einem Schrey des Schmerzens neben ihr nieder).

Adelaide (ſich an einen Baum lehnend). Wehe! wehe!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



2 3 1

Kind ſollte viele Jahre lang gequält werden, nun hat ſeine Qual nur drey Tage gedauert. Vor drey Tagen habe ich es geboren. Ich war ſehr ſchwach und krank, da kam der Meiſter-Knecht und verlangte, ich ſolle den Zucker zwiſchen den ſchweren metallenen Walzen preſſen. Das konnte ich nicht. Da hat er mich geſchlagen — (Sie entblößt ihre Schulter) ſieh wie er mich geſchlagen hat, ſieh wie die Peitſchenſtriemen vom Nacken über die Bruſt herab laufen. Hernach wollte ich meinem Kinde Milch geben, und es kam nur Blut. Zwey Tage hat mein armes Kind von Blut gelebt, das ſog es aus den Schwülen, und weinte ſo erbärmlich — (Lächelnd.) Nun weint es nicht mehr.

William. Ach! was haſt du gethan!

Negerinn. Meine Pflicht. Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter hätte mir den Hirnſchädel zerſchmettert, als ich geboren wurde! Ich habe keine Freude auf der Welt! nur zu Leiden hat Gott die Schwarzen erſchaffen. Als ich noch klein war, ſtahl man mich meinen Ältern, und verkaufte mich für einen kupfernen Keſſel. Zwiſchen Arbeit und Hunger ſind meine Tage, zwiſchen Fieberſchlaf und Thränen meine Nächte hingekrochen; bis man mir einen Mann gab, um

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und fünfzigſter Band.

Der Vielwiſſer.
Der Rothmantel.
Der Capitain Belronde.

Wien, 1818.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ph. VII 2

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und funfzigſter Band.

17630

Der Vielwiſſer.

Ein Luſtſpiel in fünf Acten.

Perſonen.

Baron v. Buchhorn, ein Landedelmann.
Peregrinus, } ſeine Söhne.
Philipp, }
Herr v. Strohm, ein Landedelmann.
Amalie, ſeine Tochter.
Herr v. Rinnſaal, ihr Oheim.
Hummer, ein Botanicus.
Babet, ſeine Tochter.
Dreypfennig, Director einer wandernden Schauſpielergeſellſchaft.
Knallſilber, ein Feuerwerker.
Fiddel, ein Tanzmeiſter.
Madam Rumpel, Prima Donna.
Krach, ein Heldenſpieler.
Ein Bauer.
Ein Koch.
Der Schulmeiſter mit der Schuljugend.

Erſter Act.

(Ein großer, von alten Linden beſchatteter Platz vor dem Schloſſe des Baron Buchhorn. Im Hintergrunde das Schloß auf einer Terraſſe. Rechter Hand führt der Weg in den Park, linker Hand in ein nahe gelegenes Dorf.

Erſte Scene.

Philipp allein.

Weiß Gott, ich freue mich, daß mein Bruder wieder da iſt — mein einziger Bruder! Wenn er nur nicht gar zu gelehrt wäre! ich bin ein dummer Teufel, ich muß mich immer vor ihm ſchämen. Er weiß Alles, und ich weiß nichts — nichts, als daß ich ihn von Herzen lieb habe. Ja, ich muß ihn wohl ſehr lieb haben, weil ich Fräulein Malchen ihm gönne. Todt ließe ich mich ſchlagen für das Engelskind, und — Sapperment! — ich würde auch Jeden todt ſchlagen, der ſie mir nehmen wollte! nur meinen Bruder nicht; dem war ſie zugedacht, noch ehe er auf Reiſen ging — der verdient ſie auch weit mehr als ich. — Wenn ich nur erſt wieder recht vertraut mit ihm werden könnte, ſo wie vor fünf Jahren, als wir noch ein Herz und eine Seele waren. — Nun, nun, es wird ſich ſchon geben. Iſt er doch erſt vorgeſtern angekommen. —

Ach! wenn nur der heutige Tag ſchon überſtanden wäre! In einer Stunde wird Fräulein Malchen hier ſeyn, dann ſoll die Verlobung vor ſich gehn, — dann ſoll ich ihr gratuliren — ſie Schweſter nennen. — Lieber Gott! da werde ich mich recht zuſammen nehmen müſſen, daß ich die Thränen hinunter würge. — Aufgeſchaut! drey fremde Herren. — Drey wunderliche Figuren — wer mögen die ſeyn?

Zweyte Scene.

Theaterprincipal Dreypfennig, Feuerwerker Knallſilber, und Tanzmeiſter Fiddel treten auf.

Dreypfennig. Um Vergebung, mit welchem Nahmen begrüße ich den Fremdling, deſſen Geſtalt auf der Netzhaut meines Auges erſcheint?

Philipp. Ich bin der Sohn vom Hauſe, Philipp von Buchhorn.

Knallſilber. Der Hochgelahrte!

Dreypfennig. Weit Gereiſte?

Philipp. Ach nein! der bin ich nicht; das iſt mein Bruder. Ich bin nur ein ehrlicher Landjunker. Und Sie, meine Herren?

Dreypfennig. Theaterprincipal Dreypfennig.

Knallſilber. Feuerwerker Knallſilber.

Fiddel. Tanzmeiſter Fiddel.

Dreypfennig. Ich bin her geraſſelt —

Knallſilber. Ich bin her gerauſcht —

Fiddel. Ich bin her geſchwebt —

Dreypfennig. Auf den Wink des Herrn Vaters —

Knallſilber. Um den feſtlichen Tag zu verherrlichen —

Fiddel. Die Zurückkunſt des geliebten Sohnes.

Philipp. Willkommen meine Herren! ſind Sie im Wirthshauſe abgeſtiegen?

Knallſilber. Dort liegen die feurigen

noch mehr Sclaven in die Welt zu ſetzen. Drey Mahl hoffte und fürchtete ich Mutter zu werden, drey Mahl entwand ſich mir, unter zu harter Sclavenarbeit, eine unreife Frucht. Den Jagdhund laßt ihr zu Hauſe, wenn er werfen will, und nicht mehr gehen kann; aber die Negerinn muß arbeiten, bis die Geburtsſchmerzen ſie in den Sand krümmen. Dieſes Kind war das Erſte, deſſen Leben mir einen frohen Augenblick ſchenkte. Ich habe es lallen hören — es hat an meiner Bruſt gelegen — ich habe mich gefreut — ich habe erfahren wie einem fröhlichen Menſchen zu Muthe iſt! — Süßer Rauſch der Mutterliebe! Ach! es iſt verflogen! man hat mich zu neuen Qualen geweckt, zu neuen verdoppelten Qualen! Ich ſollte nicht mehr allein leiden — das arme Geſchöpf ſollte meine Marter theilen. Als mich der Meiſter-Knecht ſchlug — Gott weiß! ich litt es geduldig, und bedeckte mein Kind mit meinen Armen — aber Ein Streich fiel doch auf mein Kind — da kam ich von Sinnen — da drückte ich ihm Einen Nagel in das Herz — es ſchrie nicht — es zuckte nur Ein Mahl — und ſieh, es iſt todt — Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter wäre auch ſo barmherzig geweſen, und hätte mir den Hirnſchädel zerſchmettert, als ich geboren wurde!

Bothen, die heute Abend gen Himmel ſteigen ſollen.

Fiddel. Dort hängt meine Cremoneſer Geige.

Dreypfennig. Dort harren Thaliens Prieſter.

Philipp. Haben Sie Ihre ganze Geſellſchaft mitgebracht?

Dreypfennig. Keiner iſt zurückgeblieben, von der Ceder bis zum Yſop.

Philipp. Da werden Sie ſich ſchlecht behelfen müſſen. Das Wirthshaus iſt klein.

Dreypfennig. Uns ward im Dache ein Zimmer angewieſen, zwar in der Höhe und Breite für die *Glieder* etwas eng, doch in der Länge zum Fenſter hinaus für die *Augen* viel Raum und hübſche Decorationen.

Philipp. Und in das Dachſtübchen iſt die ganze Geſellſchaft eingepfercht?

Dreypfennig. Drey Perſonen.

Philipp. Und die Übrigen?

Dreypfennig. Sind ſämmtlich in dieſen Dreyen enthalten.

Philipp. Ich verſtehe. Sie geben nur Kleinigkeiten?

Dreypfennig. Erlauben Sie, wir ſpielen Alles, auch Opern und Spectakelſtücke.

Philipp. Unmöglich.

Dreypfennig. Verſteht ſich, mit einigen, doch unbedeutenden Auslaſſungen. Zum Exempel in Maria Stuart laſſen wir die Königinn Eliſabeth weg. Ich, als Shrewsbury, habe auch den Mortimer, und die Maria ſpielt zugleich den Burleigh. Wenn nun noch einige Acte geſtrichen werden, ſo macht ſich das Ganze recht artig.

Philipp. So, ſo!

Dreypfennig. Aber freylich können nur gewandte Künſtler ſolche Wunder leiſten. Ich habe einen Helden, der heute den Aballino, und morgen den kleinen Declamator ſpielt; ich habe eine Heldinn, die heute als Octavia, und morgen als Lilli im Donauweibchen entzückt. Die Beſcheidenheit verbiethet, von mir ſelbſt zu reden. Europa kennt mich, die Nation iſt ſtolz auf mich. Dreypfennig und ſeine Kunſtgenoſſen ſind berühmt in ganz Oſtfriesland, und im Budjädinger Lande. Ich habe nur mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, mit einer einzigen, doch ſie iſt nicht gering. Meine Heldinn nähmlich hat das

Glück, nie älter als 26 Jahr zu werden, und das Unglück, den Taufſchein auf ihrem Geſichte nicht leſen zu können; folglich müſſen alle Mütterrollen geſtrichen werden. Mein Held hingegen iſt viel traitabler; er ſpielt Alles, wenn's nur brillant iſt.

Philipp. Wohlan, meine Herren, belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Ich werde meinen Vater rufen, der Ihnen ſeine Anſtalten zu dem heutigen Feſte mittheilen wird.
(Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Philipp.

Dreypfennig. Mein werther Herr Fiddel, wenn etwa eine Oper begehrt werden ſollte, ſo haben Sie wohl die Güte, das Orcheſter zu dirigiren.

Fiddel. Wo ſind denn die Muſici?

Dreypfennig. O die brauchen wir nicht. Ihre Cremoneſer Geige wird ſchon durchgreifen. Und Sie, mein werther Herr Knallſilber, Sie könnten mir wohl einen Feuerregen zum Don

Juan liefern, oder einen feuerſpeyenden Drachen zur Medea.

Knallſilber. Ich werde meine Kunſt nicht ſo herabwurdigen, daß ſie der Ihrigen als eine Magd dienen ſollte.

Dreypfennig. Deſſen braucht der Herr ſich gar nicht zu ſchamen, ſintemahl die ſchönen Kunſte allzumahl der Dramatiſchen dienen: Muſik, Mahlerey, Tanzkunſt —

Fiddel. Die Letztere bitte ich auszuſchließen, oder vielmehr für ihre Meiſterinn zu erkennen. Mit einem einzigen Ballet verdiene ich mehr Geld, als Sie mit zehn Tragödien.

Dreypfennig. Geld, das mag ſeyn; aber der Werth, der innere Werth —

Fiddel. Der wird nach dem Klatſchen beurtheilt, und wo klatſcht man mehr, in Gothe's Iphigenie? oder in Harlekins Geburt?

Dreypfennig. Dennoch bleibt es eine frivole Kunſt.

Fiddel. Frivol mein Herr? Das mogen Sie allenfalls einem Groteskotanzer ſagen, aber nicht einem Manne, wie ich bin, der nie anders als ſeriös getanzt hat.

Dreypfennig. Seriös? ha ha ha! wo ſitzt denn das Serioſe?

Fiddel. Herr, wenn ich den Fuß vor mich hin ſtrecke — ſo — und mit den Zehen einen Kreis beſchreibe — ſo — iſt das nicht ſeriös? — Oder wenn ich gar den Fuß hinten hinaus und beyde Arme vor mich hinſtrecke — ſo — iſt das frivol? — he! mein Herr, kann man das frivol nennen? — und wenn ich nun vollends auf einem Beine mich langſam herumdrehe — ſo — was kann ernſter und feyerlicher ſeyn?

Dreypfennig. Längſt hat das Publicum für meine Kunſt entſchieden. Jede Stadt, jedes Städtchen will ein Schauſpiel haben; nach Balletten fragt man nicht.

Fiddel. Weil ſie zu koſtbar ſind; weil man eher zehn Schauſpieler als einen Tänzer bezahlen kann. Das Publicum will unterhalten ſeyn, ohne daß ihm zugemuthet werde, etwas dabey zu denken, das iſt die Hauptſache. Glauben Sie mir, meine Herren, das Denken iſt der eigentliche Fluch, der den Adam aus dem Paradieſe jagte. Ach! es gibt noch hier und da glückliche Menſchen, die gar nichts denken, und die ſitzen auch noch immer mitten im Paradieſe.

Knallſilber. Ich muß lachen, wenn die Herren über den Vorzug ihrer Künſte ſtreiten in Gegenwart eines Feuerwerkers, das will ſagen, eines Meiſters in der Kunſt aller Künſte!

Dreypfennig und Fiddel. Oho!

Knallſilber. Bey Tanz und Schauſpiel werden nur gemeine Feſte begangen: aber eine allerhöchſte Vermählung — die Geburt eines Königs von Rom — ein ewiger Friede, der für einige Jahre geſchloſſen wird — kann ſolches geſchehen ohne Feuerwerk? ich ſage nein! Das Edelſte, das Koſtbarſte muß herbeygeſchafft werden. In einer einzigen Stunde 50000 Gulden in die Luft ſchicken, das kann nur ich. Brennende Nahmen in einander ſchlingen, wenn die Herzen nicht brennen wollen, das kann nur ich. Wie mancher Ruhm würde nie bis zu den Sternen gelangen, wenn ich ihn nicht hinauftragen ließe! Kurz, meine Herren, ein Feuerwerk iſt das erhabenſte Schauſpiel, bey welchem Könige und Fürſten im Parterre, und die lieben Engelein auf der Gallerie ſich befinden.

Dreypfennig und Fiddel. Ha ha ha ha ha!

Knallſilber. Ihr lacht, ihr gemeinen Seelen? hüthet euch vor meinen Blitzen.

Dreypfennig. Nehme ſich der Herr nur in Acht, daß ich ihm nicht meinen Helden über den Hals ſchicke.

Knallſilber (in die Fäuſte ſpuckend). Zu Ehren meiner Kunſt nehme ich es mit Jedem auf.

Dreypfennig. Ja auf die Fauſt vielleicht, aber wenn mein Held anfängt zu declamiren, ſo recht aus Leibeskräften — was gilt die Wette, dann ſtreicht der Herr die Segel.

Vierte Scene.

Philipp. Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Ey ey, meine Herren, welch ein heftiger Wortwechſel? ich will nicht hoffen, daß Sie in Streit mit einander gerathen ſind?

Dreypfennig. Ew. Gnaden mögen Richter ſeyn.

Fiddel. Welche Kunſt verdient den Vorzug? doch wohl diejenige, die dem Menſchen gleichſam *angeboren* wird? Die Kinder tanzen ſchon im Mutterleibe.

Dreypfennig. O! wenn vom **Alterthum** der Künſte die Rede iſt, ſo bin ich meines Sieges gewiß: denn die Mimik begann, als das erſte **Weib** erſchaffen wurde.

Knallſilber. Halt! halt meine Herren! war nicht das Chaos eine Art von Feuerwerk?

Baron. Stille! ſtille! ſeyn Sie mir ſämmtlich willkommen. Heute betrachte ich die ſchönen Künſte nur als verſchiedene Blumen, die ich in einen Strauß zuſammenfügen will, um die Zurückkunft meines Sohnes und deſſen Verlobung zu feyern. Nach der Mittagstafel wünſche ich meine Gäſte in's Schauſpiel zu führen: hierauf ſoll ein Ball folgen, und endlich ein Feuerwerk. Dieß Letztere mag auf jener Wieſe veranſtaltet werden (er deutet rechts), ſo können wir es hier bequem überſchauen.

Knallſilber. Ich werde ſogleich das Gerüſte auf dem angewieſenen Platze emporſteigen laſſen, und verſichere Ew. Gnaden, daß die hohen Gäſte bey jeder Rakete rufen werden: A! — A! — A! (ab.)

Baron (deutet links). In jenem Gartenſalon, mein werther Herr Fiddel, ſind die Anſtalten zum Balle getroffen. Belieben Sie das Local in Augenſchein zu nehmen.

Fiddel. Ich entſchwebe. (Ab).

Baron. Nun zu Ihnen, mein lieber Dreypfennig. Das Theater ſetzt mich am meiſten in Verlegenheit. Ich weiß nicht, wo ich die Bühne aufſchlagen ſoll. Kein Winkel im Schloſſe bleibt heute leer.

Dreypfennig. Unmaßgeblich eine Scheune —

Baron. Alle meine Scheunen ſind voll Gottes Segen.

Dreypfennig. Oder unter freyem Himmel —

Baron. Ja, wenn das anginge —

Dreypfennig. Warum nicht? hier auf dieſer Terraſſe —

Baron. Aber die Täuſchung —

Dreypfennig. Die werden wir durch unſere Kunſt hervorzaubern. Die hohen Gäſte ſollen gar bald vergeſſen, wo ſie ſich befanden.

Baron. Wenn aber ein Donnerwetter dazwiſchen käme?

Dreypfennig. So lange mein Held declamirt, wird kein Donner zu vernehmen ſeyn.

Baron. Was gedenken Sie aufzuführen?

Dreypfennig. Wir wollen mit Ariadne auf Naxos den Anfang machen.

Baron. Mit der Muſik von Benda?

Dreypfennig. Die iſt veraltet. Nein, ohne Muſik, hingegen in gereimten Verſen.

Baron. Mich dünkt, das Duodram iſt in Proſa geſchrieben?

Dreypfennig. Freylich, freylich, aber mit der Proſa kommen wir heut zu Tage nicht mehr durch. Es muß klippen und klappen, ſonſt macht's keinen Effekt.

Baron. Nun ſo gehn Sie, denn vermuthlich werden Sie vorher noch Probe halten müſſen?

Dreypfennig. Wo denken Ew. Gnaden hin? wahre Künſtler probiren nicht. Aber mein Held wird auf das Frühſtück warten, auf den Schlüſſel zum Flaſchenkeller. O es iſt unglaublich, was dieſer Künſtler präſtirt, wenn er erſt die geiſtigen Fluida im Leibe hat.

(Verbeugt ſich und geht.)

William (zerknirſcht.) Mein Herz will mir ſpringen!

Truro (ſich eine Thräne aus den Augen wiſchend.) Ich habe das ſchon ſo oft erlebt, und kann es noch immer nicht gewohnt werden.

Negerinn. Rieſele ſanft, unſchuldiges Blut! rieſele hinab, und benetze die Gebeine eines Mannes, der fromm und gut war. Ach! hier ruht ein Todter — er war weiß, aber menſchlich. Er hatte Mitleiden mit mir, er kaufte mich, weil ich unglücklich war. Kurz darauf ſtarb er, und ich bin wieder unglücklich! Aber nicht lange mehr! nein, nicht lange mehr! Man wird mich martern, weil ich mein Kind ſo lieb gehabt habe, ich bin krank und ſchwach, und werde die Marter nicht überleben. Gott ſey Dank! ich werde bald ſterben! — Du weinſt? — kann ein Weißer auch weinen? — laß mich ſehn — wahrhaftig es ſind Thränen. — Weine nicht — gib mir dieſe Thränen — ich bin ſo arm, daß ich auch die nicht mehr habe — mit meinen letzten Thränen habe ich die Wunde meines Kindes ausgewaſchen.

William (verhüllt ſein Geſicht, und wirft ſich auf die Bank in der Laube.)

Negerinn. Sieh da, ein Weißer der auch

Fünfte Scene.

Der Baron und Philipp.

Baron. Ich wollte doch, der heutige Tag wäre ſchon vorüber.

Philipp (bey Seite). Ja, ich auch.

Baron. Nicht um meiner geſtörten Bequemlichkeit willen, die wollt' ich an einem ſolchen Tage gern miſſen; aber ich bin meines Sohnes noch gar nicht froh geworden. Schon vorgeſtern iſt er angekommen, und wir kennen uns gleichſam noch nicht recht.

Philipp. So iſt mir auch zu Muthe.

Baron. Ich hätte das heutige Feſt noch acht Tage weiter hinaus ſchieben ſollen. Freylich hatte ich mir das Alles ganz anders vorgeſtellt. Ich dachte: mein Peregrinus und ich, wir brauchen keine Viertelſtunde, um wieder ſo herzlich vertraut zu werden, als ob er das väterliche Haus nie verlaſſen hätte. Aber ich weiß nicht, woran es liegt, er iſt mir gleichſam noch immer fremd.

Philipp. Das kommt wohl daher, lieber Vater, weil mein Bruder nicht mehr iſt, wie unſer einer.

Baron. Das will mir eben nicht gefallen.

Philipp. Ey warum nicht? er iſt nun ein Gelehrter.

Baron. Ja, das iſt er.

Philipp. Sapperment! er hat Alles gelernt.

Baron. Ja ja, das hat er.

Philipp. Er weiß Alles, und ſelbſt das Wenige, was etwa unſer eins zu wiſſen ſich einbildet, das weiß er beſſer.

Baron. Freylich wohl.

Philipp. Noch beym Frühſtück mußte ich ihn bewundern. Der Bediente zerbrach eine Taſſe; gleich wußte er uns alle Porcellanfabriken herzuzählen, die in Europa exiſtiren — und wo der beſte Thon zu finden ſey — und wer das Porcellan erfunden habe — und ſo weiter.

Baron. Ja ja, unterdeſſen blieb die Taſſe zerbrochen, bis unſere alte Haushälterinn kam, die, ohne ein Wort zu ſagen, ſie wieder zuſammen kittete.

Philipp. Ach! wenn er nicht mein Bruder wäre, ich würde ihn beneiden; nicht um ſeine Gelehrſamkeit, aber um die Freude, die er Ihnen dadurch macht.

Baron. Nun, nun, Philipp, du machſt mir auch Freude, viel Freude, zwar von einer andern Art — es iſt aber noch die Frage —

Philipp. Ach! ich bin doch nur ein Ignorant!

Baron. Sprich lieber, du haſt nur eins gelernt, aber aus dem Grunde, nähmlich die Landwirthſchaft. Du verſtehſt *viel*, aber nicht *vielerley*. Welches von beyden bringt mehr Nutzen? Ich fange an zu fürchten, daß unſer Peregrinus auf einen Irrweg gerathen iſt.

Philipp. Daß ich Ihnen nützlich bin, das iſt mein Stolz; aber das iſt auch Alles, was ich vermag! Mein Bruder wird ihnen *Ehre* bringen, das kann ich nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Peregrinus (der den Koch bey einem Zipfel ſeines Bruſtlatzes herausführt und im Sprechen begriffen iſt).

Peregrinus. In Aſien, mein Freund, hat man die erſten Leckerbiſſen erfunden. Von da ging die edle Kochkunſt zu den Griechen über. Nur die

Spartaner verachteten ſie. In Sparta, mein Freund, hätte er keinen Groſchen verdient.

Der Koch (der immer zu entſchlüpfen ſucht). Werde mich auch nimmermehr nach Sparta vermiethen.

Peregrinus. Aber die Römer, als ſie reich wurden, ergaben ſich der Leckerey. Leſ' er nur den Seneca.

Der Koch. Hat er ein Kochbuch geſchrieben?

Peregrinus. Seneca war ein Philoſoph, der gewaltig auf die Leckermäuler ſchimpft.

Der Koch. Wird wohl ein armer Schlucker geweſen ſeyn.

Peregrinus. Die Römer kehrten ſich auch nicht daran. Ihre Köche waren angeſehene Männer und wurden gut bezahlt. Es gab deren, die jährlich vier Talente empfingen, das macht über 6,000 Thaler.

Der Koch. Ey der Tauſend! für ſolche Talente verlohnt's noch der Mühe Talent zu haben.

Peregrinus. Als Antonius die Cleopatra bewirthete und mit ſeinem Koch zufrieden war, ſchenkte er ihm eine ganze Stadt.

Der Koch. Könnten Ew. Gnaden nicht gelegentlich dieſem generoſen Herrn mich empfehlen?

Peregrinus. Pecus! er lebt nicht mehr.

Der Koch. Schade!

Peregrinus. Und wenn er auch noch lebte, ihn würde er doch zum Teufel jagen

Der Koch. Ey ey, ich denke —

Peregrinus. Kann er einen Hecht in einen Karpfen verwandeln?

Der Koch. Nein, das kann ich nicht.

Peregrinus. Nun ſieht er, das konnten die Köche damahls, ja ſie konnten machen, daß man Fiſch- für Hühnerfleiſch aß.

Der Koch. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich nach meinen Töpfen ſehe —

Peregrinus. Unter dem Kaiſer Auguſtus wurden die ſicilianiſchen Köche eben ſo geſucht, wie jetzt die franzöſiſchen.

Der Koch. Ich bin ein ehrlicher Deutſcher.

Peregrinus. Avicius oder Lucullus wären bey ihm verhungert.

Der Koch. Wenn Ew. Gnaden mich nicht los laſſen, ſo werden die Gäſte dieſen Mittag gleichfalls hungern.

Peregrinus. Apicius war ein berühmtes Leckermaul. Er erfand die Kunſt, die Auſtern friſch zu erhalten und ſchickte ſie dem Trajan, der gegen die Parther zu Felde lag.

Der Koch. Wir laſſen ſie aus Holſtein kommen.

Peregrinus. Will er lernen, mein Freund, wie die Alten ihre Speiſen zubereiteten?

Der Koch. Ich habe jetzt keine Zeit, die Suppe brennt mir an.

Peregrinus. Leſe er den Petron von dem Feſte des Trimalcion oder Nero; leſe er Plutarchs Tiſchgeſpräche, oder Martials Epigrammen.

Der Koch. Ey, die kann ich nicht auf den Tiſch ſetzen, wenn alle meine Speiſen verbrannt ſind. (Er reißt ſich los und läuft davon.)

Peregrinus. So warte er doch! ich wollte nur noch über den papinianiſchen Topf mit ihm ſprechen; aber ſo ſind dieſe Menſchen, keinen Trieb zu lernen!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Koch.

Baron. Alles Ding hat ſeine Zeit, ſagt der weiſe König Salomo. Die Uhr iſt ſchon eilf, der Koch muß in die Küche.

Peregrinus. Ob der weiſe König Salomo mehr Kenntniſſe beſeſſen hat, als ich, das iſt, ohne Ruhm zu melden, eine große Frage.

Baron. Ey ey, mein Sohn, du biſt allerdings ſehr gelehrt und ich höre dir oft mit Verwunderung zu, aber der König Salomo —

Peregrinus. Ha ha ha! ich wünſchte, er wäre hier, ich wollte ihm auf den Zahn fühlen.

Baron. Es iſt ein Tauſend Sappermenter! nicht einmahl vor dem König Salomo fürchtet er ſich.

Philipp. Ach, Bruder! ich bin gegen dich nur ein dummer Teufel!

Peregrinus. Du biſt ein ehrlicher Landmann. Ich werde wenigſtens in deinem Fache dich aufzuklären ſuchen.

Philipp. Verſtehſt du dich denn auch auf die Landwirthſchaft?

Peregrinus. Kannſt du zweifeln? Die Ehre der Erfindung ſchreiben die Egyptier dem Oſiris zu, die Griechen der Ceres und ihrem Sohne Triptolem, die Italiener dem Saturn, oder ihrem Könige Janus, den ſie deßhalb unter die Götter verſetzten.

Philipp. Was hältſt du von der Dreyfelderwirthſchaft?

Peregrinus. Ackerbau war faſt die einzige Beſchäftigung der ſogenannten Patriarchen. Die größten Männer des Alterthums trieben ihn mit Vergnügen: Hieron von Syrakus, Attalus, Philopater von Pergamus, Archelaus von Macedonien und andere mehr, werden von Xenophon und Plinius um ihrer Liebe zum Feldbau willen gerühmt.

Philipp. Was meinſt du, ſoll man den Dünger gleich oder ſpät einpflügen?

Peregrinus. Numa, der römiſche Geſetzgeber, brachte ihn zu großen Ehren.

Philipp. Den Dünger?

Peregrinus. Jahrhunderte lang gingen die Römer vom Pfluge zu den Staatsämtern und von dieſen wieder zum Pflug. Ja, ſelbſt der Kaiſer von China pflügt jährlich einmahl in Perſon.

Philipp. Wie tief ſoll man pflügen?

Peregrinus. Serranus ſäte, als man ihn zum Feldherrn berief.

Philipp. Wie dicht ſoll man ſäen?

Peregrinus. Quintus Cincinnatus bearbeitete ſein Feld, als die Dictatorwürde ihm angetragen wurde. Die Sieger von Carthago nahmen aus der großen erbeuteten Bibliothek nichts, als Magon's 28 Bücher vom Ackerbau.

Philipp. Kennſt du die Schriften unſers Thaer?

Peregrinus. Cato trieb Feldbau; Cicero empfahl ihn ſeinem Sohne; Cyrus der Jüngere pflanzte die meiſten Bäume in ſeinem Garten ſelbſt.

Philipp. Meine Kleefelder mußt du ſehn.

Peregrinus. Dieſe hohe Achtung theilten ſogar die Thiere. Wer in Athen einen Pflugochſen todtete, mußte ſterben.

Philipp. Bey uns iſt die Stallfütterung eingeführt. Jetzt muß ich hinaus aufs Feld. Willſt du mich begleiten?

Peregrinus. Laß dir nur noch erzählen, welche Geſetze Conſtantin der Große wegen der Ackergerathſchaften gab. —

Philipp. Unterdeſſen faullenzen meine Knechte. (ab).

Achte Scene.

Peregrinus. Der Baron.

Baron. Es iſt zum Erſtaunen, was der Junge Alles gelernt hat! Na, das ſoll künftig ein Leben werden! Verjüngen wirſt du mich. Alle meine Liebhabereyen, alle meine Zeitvertreibe werden neuen Reitz gewinnen. Du weißt, ich baue gern —

Peregrinus. Die bürgerliche Baukunſt iſt ſo alt, als die Welt. Salomo ließ zu ſeinem Tempelbau Ägyptier hohlen.

Baron. Ich baue mit Tagelöhnern.

Peregrinus. Aber Griechenland iſt Thron und Wiege der edlen Baukunſt. Den Griechen verdanken wir die doriſche, joniſche, corinthiſche Säulenordnung. Die Römer haben die toscaniſche und gemiſchte hinzugefügt.

Baron. Ohne Zweifel kannſt du einen Bauanſchlag beurtheilen?

Peregrinus. Von 700 Architekten, die zugleich in Rom lebten, iſt nur Vitruv uns übrig, ein dunkler Scribent, der Lateiniſch und Griechiſch unter einander miſcht.

ein Menſch iſt. Steig hinab zu dieſem Todten, hier oben biſt du unter deinen Brüdern allein. — Horch! was war das? — hörte ich nicht die Stimme des Meiſter-Knechts? — Gute Nacht liebes Kind! ſchlaf wohl! — nun wird man deine Mutter ſchlagen, aber du biſt dem Elend entriſſen. — Ruhe ſtill auf dieſem Grabe — ruhe ſanft — ſchlaf wohl! — (Sie küßt das Kind noch ein Mahl und will gehn.) Nein, ich kann es doch nicht hier laſſen! es iſt todt, aber das Mutterherz lebt noch — Ach mein Kind! mein Kind! (Sie ſchließt es in ihre Arme, und rennt verzweifelnd fort.)

Truro. Ihr weint, guter Herr? — Ach! das thut mir wohl — das habe ich lange nicht geſehn.

William (ſein Geſicht verbergend.) Laß mich allein Truro.

Truro. Ihr ſeyd nicht allein, Der Geiſt eures Vaters ſchwebt um euch — Der Geiſt unſers Vaters! (Er kniet neben dem Grabe.) O du guter alter Herr! könnte ich mit meinen Nägeln dich aus der Erde ſcharren! —

Baron. Ey, ſo wollen wir ihn nicht leſen. Alle meine Bauten ſtelle ich unter deine Aufſicht. Am Tage ſchlendern wir von einem Bauplatz zum andern, Abends machen wir ein Spielchen — du kannſt doch L'hombre?

Peregrinus. Nein, aber ich weiß, daß die Spanier es erfunden haben.

Baron. Oder Whiſt?

Peregrinus. Nein, aber ich weiß, daß gelehrte Mathematiker es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Wahrſcheinlichkeiten dieſes Spiels zu calculiren. Zum Exempel: wenn Sie Karten geben, ſo läßt ſich 27 gegen 2 wetten, daß Sie nicht 4 Honneurs haben werden. Steht die eine Partey auf 8 und die andere auf 9, ſo iſt für jene die Wahrſcheinlichkeit zu gewinnen, wie 17 gegen 11.

Baron. Das kann mir aber nichts helfen, wenn der vierte Mann fehlt. Schach wirſt du doch verſtehn?

Peregrinus. Nein, aber ich weiß, daß Palamedes vor Troja es erfunden haben ſoll. Poſſen! Auch die Römer haben es ſchwerlich gekannt. Ihre Latrunculi, ihre Calculi und Scrupuli, lauter gemeine Soldatenſpiele. Die Perſer nannten es Schatrack, das Königsſpiel, daraus haben die Griechen Zatrikion gemacht, die Lateiner Scaccorum ludus, die Italiener Scacchi, die Spanier Alxadres, die Franzoſen échec, und wir Deutſchen ſind beym Schach geblieben.

Baron. Es wäre mir doch lieber, wenn du von alle dem nichts wüßteſt, hingegen an langen Winterabenden ein Stündchen mit deinem alten Vater ſpielen könnteſt. Ich vermuthe faſt, deine künftige Frau werde mir mehr Zeitvertreib gewähren, als du. Fräulein Malchen iſt ein allerliebſtes Mädchen geworden.

Peregrinus (gleichgültig). So?

Baron. Du nimmſt dieſe Nachricht ſehr gleichgültig auf?

Peregrinus. Allerdings.

Baron. Und willſt ſie doch heirathen?

Peregrinus. Weil die Spartaner ein Feſt feyerten, wo die Hageſtolzen von den Frauen gepeitſcht wurden.

Baron. Wenn du ſonſt keinen Grund haſt —

Peregrinus. Es hat Philoſophen gegeben, welche die Weiber nicht zu den Menſchen zählten.

Baron. Narren!

Peregrinus. Schon Galenus glaubte, das

Weib ſey nur ein verpfuſchtes Menſchenkind. In Plato's Republik ſind ſie ein gemeinſchaftliches Gut. Im Orient nimmt man ſie bey Dutzenden und ſperrt ſie ein. In England legt man ihnen einen Strick um den Hals und verkauft ſie für fünf Schillinge.

Baron. Alle dieſe Weisheit iſt nicht Einen Schilling werth.

Peregrinus. Die griechiſchen Poeten alleſammt, von Orpheus bis auf den heiligen Gregor von Nazianz, haben nichts als Böſes von den Weibern geſagt, beſonders Euripides.

Baron. Deine Poeten ſind die verpfuſchten Menſchenkinder.

Peregrinus. Selbſt der galante Anakreon bekennt, daß φρονημα, die Klugheit, nur ein Erbtheil der Männer ſey.

Baron. Ach, wie manche Frau hat durch ihre Klugheit die Albernheiten ihres Mannes wieder gut gemacht!

Peregrinus. Juvenals derbe Satyre iſt bekannt. Wie oft ſchimpft Ovid auf ſie! und was ſagt Publius Syrus? Mulier, quae sole cogitat, male cogitat.

Baron. Wenn deine Mutter noch lebte, ſie drehte dir den Hals um.

Peregrinus. Salomo hat genug vor ihnen gewarnt —

Baron. Und ſie doch bey Hunderten geliebt.

Peregrinus. Mahomed verbannte ſie aus ſeinem Paradieſe —

Baron. Und ſein irdiſches Paradies war unter Weibern.

Peregrinus. Es gab Sekten, die ihre Weiber gemeinſchaftlich hielten: die Nicolaiten, die Gnoſtiker, die Epiphaniſten, die Anabaptiſten —

Baron. Peregrinus, ich bitte dich, ſey nicht ſo raſend gelehrt! verſchlinge nicht Alles mit dem Kopfe, laß für das Herz doch auch etwas übrig. Sage mir: haſt du nie geliebt?

Peregrinus. Einmahl in meinem Leben. O Jupiter! gib mir die koſtbaren Stunden zurück!

Baron. War das Mädchen deiner Liebe unwerth?

Peregrinus. O nein.

Baron. Verſagte ſie dir Gegenliebe?

Peregrinus. Sie bethete mich an.

Baron. Vielleicht ihre äußern Verhältniſſe —?

Peregrinus. Freylich war ſie nur eines Gärtners Tochter. Ich lernte ſie in Würzburg kennen, gleich im erſten Jahre meiner akademiſchen Laufbahn. Ihr Vater iſt ein gelehrter Botaniker, ein braver Mann. Das Mädchen hing an mir mit ſolcher Zärtlichkeit — ja damahls hätte ich faſt die Thorheit begangen, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Baron. Je nun, es wäre mir nicht ganz recht geweſen: aber deinem Glücke würde ich nicht widerſtrebt haben.

Peregrinus. Zu meinem Glücke merkt' ich bald, daß Liebe nur Zeitverſchwendung iſt.

Baron. Wenn du das zu merken im Stande warſt, ſo liebteſt du auch nicht.

Peregrinus. O doch! allein der Durſt nach Wiſſenſchaften war heftiger, als das Verlangen, die Geliebte zu beſitzen. Ich trennte mich von Babet.

Baron. Und ſie?

Peregrinus. War außer ſich.

Baron. Und du?

Peregrinus. Ich blieb ſtandhaft.

Baron. Und ſie?

Peregrinus. Machte mir zärtliche Vorwürfe

Baron. Und du?

Peregrinus. Ich beruhigte ſie durch das Verſprechen, in einigen Jahren zurück zu kommen.

Baron. Und kamſt nicht?

Peregrinus. Weil ich von dieſer Schwachheit gänzlich geheilt bin. Ich lebe nur für die Muſen, ich ſchwimme in meinem Elemente, ich bade mich in den Wiſſenſchaften. Das Weib iſt für mich nur noch der Gegenſtand gelehrter Forſchungen. Ich vergleiche den weiblichen Schädel mit dem männlichen — ich ſuche mit Gall das Organ der Mutterliebe — ich betrachte das weibliche Skelett —

Baron. Peregrinus, ich bitte dich um Gotteswillen! du zählſt kaum 30 Jahr, und ſtatt ein blühendes Mädchen in deine Arme zu ſchließen, läſſeſt du von einem Schädel dich angrinſen und hohlſt dir ein klapperndes Skelett! Ey, ey, das gefällt mir nicht.

Peregrinus. Wenn der Geiſt buhlt, ſo ſchweigen die Sinne.

Baron. Und doch willſt du Fräulein Malchen heirathen?

Peregrinus. Kann ich anders? meine Bibliothek, meine Kunſtſammlungen, meine Antiken —

Baron. Was haben die mit deiner Frau zu ſchaffen?

Peregrinus. Ich brauche Geld, viel Geld! Bedenken Sie, mein Vater, wie viel allein der Torſo mich koſtet, den ich in Rom ausgraben laſſen.

Baron. So ſo! Alſo um des Geldes willen? Freylich, dein Vater iſt wohlhabend, aber für ſo einen Torſo hat er eben nichts übrig.

Peregrinus. Eben darum —

Baron. Kannſt du denn nicht ſelbſt verdienen, was du brauchſt?

Peregrinus. Verdienen? o ja, ich verdiene viel, man gibt mir nur nichts.

Baron. Woran mag das liegen?

Peregrinus. Gemeine Menſchen begehren immer einen gemeinen Nutzen, und da ich einen ſolchen nicht nachweiſen kann —

Baron. So fragt man den Henker nach deiner Gelehrſamkeit? ich verſtehe. — Ey, ey, mein Sohn, wenn nur der alte Herr von Strohm, Amaliens Vater, nicht auch zu jenen gemeinen Menſchen gezählt ſeyn will. Er iſt ein eigenſinniger Mann, hat einen wunderlichen Proceß mit ſeinem Schwager, dem alten **Rinnſaal**, hat von dir ſich Rath und Beyſtand verſprochen, gedachte die Verwaltung ſeiner Güter dir zu übertragen und ſo weiter.

Peregrinus. Er ſoll ſeinen Mann an mir finden.

Baron. Den rechten Mann? Das gebe der Himmel!

Neunte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Philipp. Die Gäſte kommen!

Baron. Wohlan, mein Sohn, empfange ſie.

Peregrinus. Was nennen Sie empfangen? entgegen treten, einen Kratzfuß machen und fragen: wie befinden Sie ſich?

Baron. Nun ja, was ſonſt?

Peregrinus. O wenn Sie wüßten, wie die Alten ihre Gäſte empfingen —

Baron. Das will ich jetzt nicht wiſſen, ſonſt werden die unſrigen gar nicht empfangen.

Peregrinus. Man reichte dem Gaſte die Hand, führte ihn ins Haus, ließ ihn ſetzen, wuſch ihm die Füße, ſtellte Brot, Wein, Salz auf die Tafel.

Baron. Wir wollen Chocolade darauf ſtellen.

Peregrinus. Das Fußwaſchen verrichteten ſelbſt die vornehmſten Frauen. Die Töchter des Königs von Sicilien, Cocalus, führten ſogar den Dädalus in's Bad.

Baron. Das würde ich mir doch von meinen Töchtern verbitten.

Peregrinus. Homer liefert der Beyſpiele noch Manche.

Philipp. Bruder, ich höre ſchon vorfahren.

Peregrinus. Den Nahmen des Gaſtes erfragte man gewöhnlich erſt nach der Mahlzeit. Beym Abſchiede wurde er beſchenkt, und dieſe Geſchenke hießen Xenien, waren aber nicht ſolche, wie Schiller und Göthe ausgetheilt haben. Auch tesserae waren üblich. Man brach eine Münze entzwey, oder ſägte ein Stücklein Elfenbein von einander —

Philipp. So komm doch nur, die Gäſte warten.

Peregrinus. Sie durften nicht warten.

Wie herrlich wurden die griechiſchen Reiſenden in Ägypten aufgenommen! ſelbſt Menelaus und Helena. Es iſt wahr, Lycaon ermordete ſeine Gäſte, aber Jupiter kam ausdrücklich auf die Erde, um ihn dafür zu ſtrafen.

Baron. Ich ermorde dich, wenn du nicht aufhörſt.

Peregrinus. Die Achäer verbothen, Macedonier in ihren Städten aufzunehmen, aber das nennt auch Livius eine ſchändliche Verletzung der Menſchlichkeit!

Baron (ihn beym Arm ergreifend). Philipp, faß' ihn beym andern Arm. (Philipp thut es.) Nun marſch!

Peregrinus (indem er fortgezogen wird). Die Römer trieben die Tugend der Gaſtfreundſchaft am weiteſten, beſonders während des Feſtes der Lectiſternien. Sie hatten einen Jupiter Hoſpitalis. Julius Cäſar war ein Gaſtfreund des Königs von Bithynien. Die Familie Marcius ſtand in gleicher Verbindung mit Perſeus, dem König von Macedonien — (Während er ſchwatzend fortgezogen wird, fällt der Vorhang.)

(Ende des erſten Acts.)

Dritte Scene.

Die Neger (laſſen ihre Arbeit liegen, und kommen hervor.)

Ein Neger. Kommt nur Brüder, der Meiſter-Knecht iſt noch weit.

Ein Anderer. Du betheſt Truro? wir wollen mit dir bethen.

Ein Dritter. Ach! er hört uns nicht mehr!

Truro. Was wollt ihr Brüder?

Neger. Hülfe von unſerm alten Herrn!

Truro. Todt iſt todt!

Neger. Sage das nicht. Wenn er ganz todt wäre, wofür war er ſo gut? und wenn Alles mit uns ſtirbt, wofür leiden wir ſo viel?

Ein Anderer. Er wird uns hören. Kniet nieder um das Grab. (Sie knien.)

Ein Dritter. Lieber Herr hilf uns!

Ein Vierter. Unſer Elend iſt groß!

Alle. Guter alter Herr, hilf uns!

Neger. Meine Kräfte ſind erſchöpft.

Zweyter. Mein Rücken blutet.

Dritter. Meine Wunden heilen nie.

Vierter. Man gibt mir ſchlechten Manioc zu eſſen.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Ein Bauer (der auf ſeiner Schulter einen Bündel abgehauener junger Bäume trägt. Bey einer langen, unbeſchatteten Raſenbank wirft er ſeine Laſt nieder).

Jammerſchade um die hübſchen, jungen Birken, die ich da habe abhauen müſſen! Schatten ſollen ſie geben. I nu ja, zur Noth ein Paar Stunden lang; hätte man ſie aber wachſen laſſen, ſo würden ſie viele Jahre lang manch' ehrlich Mutterkind beſchattet, und am Ende noch tüchtige Klötze in den Ofen geliefert haben. Wenn ich nur Alles hätte, was die Menſchen ſo verwahrloſen, ehe es zur Reife gekommen; der reichſte Kerl wäre ich auf Gottes Erdboden. (Er pflanzt die Bäume hinter die Bank, um ſie zu beſchatten.)

Zweyte Scene.

Hans Hummer und Babet treten auf, beyde ihr Reiſebündel tragend.

Hummer (ſich umſehend). Der Beſchreibung nach ſind wir am Ziele.

Babet. Mein Herz klopft gewaltig, und meine Füße wollen mich kaum mehr tragen.

Hummer. Iſt das ein Wunder! In zehn Tagen ſind wir 42 Meilen zu Fuß gegangen, du eine zarte Dirne, ich ein alter Mann. Wären wir durch unſer tägliches Botaniſiren nicht an Klettern und Wandern gewöhnt, wir wären längſt in einer Dorfſchenke liegen geblieben.

Babet. Guter Vater! mir zu Liebe habt Ihr in Eurem Alter noch ſolch' eine Reiſe unternommen.

Hummer. Ja, dir zu Liebe! und wollte gern die Beſchwerden noch zehnfach tragen, wenn ich am Ziele dein Glück zu finden hoffen dürfte. Aber, aber —

Babet. Eure Zweifel haben mich längſt gequält, und mein Vertrauen hat ſich, wie das Harz von dem Kampferbaume in unſerm Treibhauſe, nach und nach in ſich ſelbſt verzehrt. Aber ſprecht, kann ich meinen Hoffnungen ganz entſagen, ſo lange wir noch ungewiß ſind?

Hummer. Ich bin nicht ungewiß, nur du!

Babet. Daß der junge Baron mich wahrhaft geliebt hat, daran habt Ihr ſelbſt doch nie gezweifelt!

Hummer. Geliebt hat, o ja.

Babet. Daß er ein gutgearteter, ein feinfühlender und rechtlicher Jüngling war, das habt Ihr ſelbſt mir oft geſtanden.

Hummer. Daß er es war, als er nach Würzburg kam, o ja.

Babet. Und warum ſollte er es nicht geblieben ſeyn? ſchlechten Umgang hat er ſtets vermieden; Studieren war ſein einziger Zeitvertreib, und täglich viel Neues gelernt zu haben ſeine gröſte Freude. Nun werdet Ihr doch nicht behaupten wollen, daß der Durſt nach Wiſſenſchaften das Herz verderbe?

Hummer. Mein Kind, du kennſt die Eitelkeit der Gelehrten nicht; ſie iſt weit greller und auch weit unerträglicher, als die eines hübſchen Mädchens. Ein eitles Frauenzimmer kann ſelten wahrhaft lieben, ein eitler Gelehrter kann es *nie*. Beyde betrachten nur ſich mit Wohlgefallen, mit Bewunderung. Der Vielwiſſer begehrt nicht Freunde, ſondern nur Maulaufſperrer, die ihm zuhören; er braucht keine Gattinn, ſondern nur eine Haushälterinn. Er lernt nur um zu *wiſſen*, nicht um zu *nützen*. Er ſpricht nur, um zu glänzen, nicht um zu unterrichten. Vornehm blickt er auf den Bürger, der in enger Sphäre nur praktiſch nützt. Gleichgültig wird er gegen alle Verhältniſſe, die häuslich und traulich die Menſchen an einander knüpfen; denn Vielwiſſerey zieht eine Rinde um ſein Herz. Die Bücherſucht iſt auch eine böſe Krankheit. Welche Hoffnung magſt du hegen von einem Menſchen, deſſen Kopf das Herz verſchlungen hat?

Babet. Nein, ſo war er nicht.

Hummer. Noch nicht ganz, allein er wurde es ſchon im letzten halben Jahre. Und daß du ſelbſt die ſteigende Verwandlung ſpürteſt, hat dein Tiefſinn mich oft errathen laſſen. Aber dein Herz ſträubte ſich zu glauben, was ihm weh that. Nun ſind es drey volle Jahre, daß er dich kühl verließ. Schreiben wollt' er jeden Monath, und hat nicht geſchrieben. Zurückkehren wollte er, ſein Wort löſen, dich in die Heimath führen; er iſt ausgeblieben.

Babet. Wer weiß, welche Schickſale auf weiten Reiſen ihn getroffen haben, wer weiß, ob er noch lebt!

Hummer. Nun ja, das ſind die einzigen Fragen, die noch zu thun dir übrig bleiben; die einzigen, um deren Beantwortung ich die Reiſe unternommen. Aber liebe Babet, geſetzt, wir fänden ihn zu Hauſe, vielleicht ſchon in den Armen einer andern — wenigſtens deiner nicht mehr gedenkend — wirſt du dann endlich dem fleißigen Jacob Fluhr, der ſeit zwey Jahren dich ſo redlich liebt, ohne Widerwillen deine Hand reichen?

Babet. Das verſpreche ich Euch. Wenn Liebe und Hoffnung erſtorben ſind, ſo dauert Gegenliebe nur in Romanen fort.

Hummer. Wohlan! bald wird ſich's zeigen. — He! guter Freund! wem gehört dieß Schloß?

Bauer. Dem Herrn Baron v. Buchhorn.

Hummer (zu Babet). Wir ſind an Ort und Stelle.

Babet. Meine Knie beben — ich muß mich ſetzen.

Hummer. Hat der Baron auch Söhne?

Bauer. Zwey. Der jüngere verwaltet die ſchönen Güter, und iſt ein gar lieber junger Herr.

Hummer. Und der ältere?

Bauer. J nu, der mag auch wohl recht brav ſeyn, den kennen wir aber noch nicht.

Hummer. Wie ſo? iſt er nicht daheim?

Bauer. Das wohl, aber erſt ſeit vorgeſtern. Der iſt weit in der Welt herum geweſen! Gott verzeih' mir's! ich glaube er war ſogar in Ninive, wo der Prophet Jonas in der Kürbißlaube ſaß. Hu! der iſt gelehrt! der weiß Alles! der Pfarrer und der Schulmeiſter ſind nur Strohköpfe gegen den. Geſtern ging er mit dem alten Herrn ſpazieren, an meinem Felde vorüber, als ich eben pflügte, da hatte er viel zu tadeln an meinem Pfluge, und wollte mich lehren, wie ſie, Gott weiß wo, vor alten Zeiten gepflügt haben. Ja, ſchwatzen konnt' er viel vom Ackerbau, aber das Gerſtengras wußte er nicht vom Hafergras zu unterſcheiden.

Hummer. Guter Freund! was treibt ihr da? Schade um die ſchönen jungen Bäume.

Bauer. Ja wohl! Jammerſchade! es iſt ſo befohlen worden. Die gnädige Herrſchaft will heute hier ſitzen und allerley Poſſen mit anſehen, ſie nennen's eine Komodie; da ſoll die liebe Sonne nicht drein ſcheinen, da hab' ich im Gehege die jungen Birken hauen müſſen.

Hummer. Wird etwa ein Feſt gefeyert?

Bauer. Freylich, die ganze Nachbarſchaft iſt eingeladen. Der junge Herr wird ſeine Wiederkunft, und zugleich ſeine Verlobung feyern.

Babet. Ha!

Hummer. Hörſt du, Babet?

Bauer. Der Schulmeiſter hat ſich ſchon ſeit vier Wochen darauf angeſchickt mit der ganzen lieben Schuljugend. Ich habe auch einen Buben dabey, der kann ſchon Vivat ſchreyen!

Hummer (zu Babet). Du weinſt?

Babet. Habt Geduld mit mir. Es ſind die letzten Zuckungen eines verwundeten Herzen.

Hummer. Gedenke des ehrlichen Jacob Fluhr.

Babet. Ich gedenke ſeiner dankbar und beſchämt.

Hummer (zu dem Bauer). Wer iſt denn die Braut?

Bauer. Ein gar holdſeliges Fräulein aus der Nachbarſchaft, die einzige Tochter und Erbinn des reichen Herrn von Strohm. — So — Nun wäre ich fertig.

Babet. Vater, laßt uns ſogleich wieder aufbrechen.

Hummer. Kind, du bedarfſt der Ruhe, auch ich. Morgen wollen wir in Gottes Nahmen heimziehen.

Babet. Mit Tages Anbruch.

Hummer. Iſt kein Wirthshaus in eurem Dorfe?

Bauer. O ja, doch wird er ſchwerlich dort ein Unterkommen finden. Es iſt voll Komödianten und Muſikanten. Wenn er aber vorlieb nehmen will, ſo komm er zu mir. Mein Häuschen ſteht dort an der Ecke ganz allein.

Hummer. Ich nehme es an, und werde mich erkenntlich beweiſen.

Bauer. Ey, er wird mir die Stube nicht abnutzen, einen Biſſen Brot und eine warme Suppe kann ich meinen Gäſten auch noch vorſetzen. Die Jungfer da ſcheint ſehr müde. Courage! es iſt nicht weit, und der Fußſteig über die Wieſe ganz bequem.

Hummer. Was meinſt du, Babet? getrauſt du dich, den Weg noch zu vollenden?

Babet (ſteht raſch auf). O ja, mein Vater! Ihr wißt, ich kann auch ſtolz ſeyn. Ich bin ein ehrliches Mädchen und die Tochter eines rechtſchaffenen Mannes, ich will mich ſchon zuſammen nehmen.

Hummer. So recht. Wohlan, mein Freund, wir folgen euch.

Babet. Iſt das der Fußſteig? o ich will euch beweiſen, daß ich noch nicht kraftlos bin.

(Raſch ab.)

Hummer. So warte doch!

Bauer (indem er ſein Beil und die Brechſtange auf die Schulter nimmt). Fürwahr, die Jungfer iſt noch recht flink.

Hummer (für ſich). Ich fürchte, dieſe körperliche Überſpannung iſt nur eine Wirkung der empörten Seele. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Peregrinus und Philipp (aus dem Schloſſe kommend).

Peregrinus. Ich ſage dir, Bruder, das Fräulein iſt nichts weniger als ſchön; denn was nennſt du ſchön? welche Definition gibſt du mir von der Schönheit?

Philipp. Gar keine, lieber Bruder, ich habe in meinem Leben noch keine Definition gemacht.

Peregrinus. Es iſt auch ſehr ſchwer zu definiren, was ſchön iſt. Weil man das Wort ſo oft von Dingen braucht, die bloß gefallen, ob wir gleich von ihrer Beſchaffenheit nichts erkennen. Fräulein Amalie gefällt, aber ihre Beſchaffenheit, kennſt du die?

Philipp. Ich verſtehe dich nicht.

Peregrinus. Alles Schöne gefällt, aber nicht Alles, was gefällt, iſt ſchön.

Philipp. Das gilt mir gleich, wenn es mir nur gefällt.

Peregrinus. Das Schöne intereſſirt durch ſeine Formen, weil ſie den Sinnen oder der Ein-

Fünfter. Uns wird kein Schlaf vergönnt.

Sechster. Kein Schlaf und keine Freude!

Siebenter. Hilf uns Herr! du warſt ſonſt ſo gut!

Alle. Ach! du warſt ſo gut!

Neger. Mir Ungehorſamen haſt du verziehen!

Zweyter. Mich Kranken haſt du mit Wein erquickt.

Dritter. Meinem alten Vater haſt du die Freyheit geſchenkt.

Vierter. Meine Kinder haſt du von böſen Pocken geheilt.

Truro. Er war unſer Aller Vater!

Alle. Das war Er!

Truro. Dankt ihm noch im Grabe.

Neger. Ruhe ſanft auf unſerm Segen! (Alle bucken ſich und küſſen das Grab.)

William (in der Laube, innigſt gerührt.) Wer tauſchte nicht den Marmor auf des Siegers Grabe, gegen dieß lebendige Denkmahl!

Neger. Dein Sohn iſt hart und unfreundlich.

Ein Anderer. Stille! verklagt lieber den Meiſter-Knecht.

bildungskraft ſich angenehm darſtellen, ohne Rückſicht auf den Stoff, oder die mechaniſche Beſchaffenheit, vermöge deren, wie Sulzer ſich ausdrückt, es als ein, zu einem gewiſſen Gebrauche beſtimmtes Inſtrument betrachtet wird.

Philipp. Lieber Bruder, Malchen iſt ja kein Inſtrument.

Peregrinus. Aber wie muß jene Form beſchaffen ſeyn? da ſitzt der Knoten.

Philipp. Sie ſchlingt um mich den Liebesknoten!

Peregrinus. Sie muß beſtimmt ſeyn, ohne mühſame Anſtrengung aufgefaßt werden, Mannigfaltigkeit darbiethen, doch Ordnung in derſelben —

Philipp. Laß gut ſeyn, Bruder, findeſt du Malchen nicht ſchön, ſo iſt mir's um ſo lieber.

Peregrinus. Daß der Eine Schönheit findet, wo der Andere ſie vermißt, das kommt gar nicht daher, wie man oft fälſchlich ſich einbildet, daß unſere Begriffe über das Schöne wankend wären, oder, daß die Schönheit an ſich nichts Beſtimmtes ſey; ſondern ſie gleicht darin der Größe: der Eine nennt groß, was der Andere klein nennt. Ein Patagon iſt ein Rieſe in den Augen des Kindes, aber in den Augen von Voltaire's Micromegas nur ein elendes Zwerglein. Man kann alſo freylich nicht ſagen: ein geringer Grad der Größe ſey keine Größe, und ein geringer Grad der Schönheit keine Schönheit.

Philipp. Ich ſage gar nichts, ich fühle nur.

Peregrinus. Übrigens verlangt Ariſtoteles mit Recht, das Schöne ſoll weder zu groß noch zu klein ſeyn. Doch ich habe jetzt nicht Zeit, dir eine vollſtändige Vorleſung über das Schöne zu halten.

Philipp. Das freut mich, lieber Bruder.

Peregrinus. Indeſſen empfehle ich dir den Plato in ſeinem Hippias. Oder willſt du lateiniſch? lies den tractatus de pulchritudine von Vannius. Oder willſt du italieniſch? lies Giuseppe Betussi sopra la vera bellezza. Oder willſt du franzöſiſch? lies Crouſaz traité du beau. Oder willſt du engliſch? lies Hogarth Analysis of beauty.

Philipp. Deutſch will ich, deutſch.

Peregrinus. Nun ſo lies Kant's Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, oder Winkelmann, Mengs u. ſ. w.

Philipp. Nichts will ich leſen, gar nichts. Aber ſehen will ich, Malchen ſehen! Wer ſie ſieht und nicht ſchön findet — ach, lieber Bruder! nimm mir's nicht übel — der hat den Staar.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Amalie.

Philipp. Ha, da iſt ſie! (Ihr entgegen eilend.) Liebes Fräulein! mein Bruder gibt ſich alle Mühe mir zu erklären, was eigentlich ſchön ſey. Sie brauchen kein Wort drum zu verlieren, Sie dürfen nur erſcheinen.

Amalie. Viel zu galant für einen Landmann.

Philipp. Lieber Gott, ich ſage ja nur was ich denke und fühle.

Amalie. Hat Ihr Herr Bruder Ihnen auch geſagt, daß Schönheit ſehr vergänglich iſt? und leider doch die Mutter der Liebe? folglich — wenn das Kind nach der Mutter artet —

Peregrinus. Erlauben Sie — nur Simonides macht die Venus zu Amors Mutter, und den Mars zu deſſen Vater, um anzudeuten, daß die Liebe zugleich ſchwach und ſtark ſey. Aber Plato nennt ſie ein Kind der Armuth, weil ſie immer begehrt. Heſiod läßt ſie aus dem Chaos entſpringen, weil ſie Verwirrung liebt. Sie iſt eine Miſchung von erhabenen Gefühlen und ſinnlichen Begierden. Daher macht Sappho ſie zu einem Sohn des Himmels und der Erde. Sie iſt ſo ſchön als unbeſtändig, daher Alcmäon ihr Floren zur Mutter, und den Zephyr zum Vater gibt, und dieſen Gedanken wollten Sie vermuthlich ausdrucken.

Amalie. Hat noch kein Dichter die Liebe auf's Katheder geſtellt?

Peregrinus. Nein, denn ich weiß es nicht. — Einige legen ihr eine Binde um die Augen, weil ſie blind iſt.

Amalie. Nicht immer.

Peregrinus Andere einen Finger auf den Mund, weil ſie verſchwiegen iſt.

Amalie. Oder ſeyn ſollte.

Peregrinus. Der Eine gibt ihr Flügel —

Amalie. Den Leichtſinn anzudeuten.

Peregrinus. Der Andere Bogen und Pfeil —

Amalie. Ein Symbol der Macht.

Peregrinus. Der Dritte eine brennende Fackel —

Philipp (legt ſeufzend die Hand auf's Herz). Weil ſie brennt!

Peregrinus. Sie wird auch abgebildet, wie ſie einen Schmetterling bey den Flugeln hält, ihn quält, ihn zerzupft —

Philipp. Der arme Schmetterling!

Peregrinus. Horaz gibt ihr brennende Pfeile, die ſie auf einem blutigen Schleifſtein wetzt.

Amalie. Hu!

Peregrinus. Der Eine macht ſie zur Freundinn aller Tugenden —

Philipp. Der hat Recht.

Peregrinus. Der Andere zur Mutter aller Laſter.

Amalie. Beyde mögen Recht haben. Doch wiſſen Sie auch, Herr Nachbar, wer am wenigſten von der Liebe weiß? Der am gelehrteſten druber ſchwatzt.

Peregrinus. Was ſagt Rochefoucault? Es iſt mit der wahren Liebe wie mit den Geſpenſtern, Jedermann redet davon, aber ſehr Wenige haben ſie geſehn.

Amalie. Ganz recht.

Peregrinus. Wir, mein Fräulein, werden zu den Wenigen gehören.

Amalie. Wirklich?

Peregrinus. Sie lieben mich, das ſagen mir Ihre Blicke.

Amalie. In der That?

Peregrinus. In der Anatomie nennt man amatorii musculi diejenigen Muſkeln des Auges, die ihm eine ſchiefe Bewegung vergönnen, woraus das ſogenannte Liebäugeln entſpringt.

Amalie. Und Sie finden, daß ich dieſe Muskeln in Bewegung geſetzt habe?

Peregrinus. Schämen Sie ſich der ſüßen Thorheit nicht.

Amalie. Alſo wäre es doch eine Thorheit, Sie zu lieben?

Peregrinus. Mein Beſitz wird Ihnen tauſend Freuden gewähren. Welche Kenntniſſe werde ich Ihnen mittheilen! wie reich werde ich Ihren Geiſt ſchmücken! Sie werden keine Suppe kochen, keinen Strumpf ſtricken, keine Nähnadel bewegen, ohne von mir zu hören, wo Suppen, Strümpfe und Nähnadeln erfunden, wo ſie zuerſt gebraucht worden, unter welchen Völkern ſie üblich ſind oder nicht; was Homer davon geſungen, was Plinius davon geſchrieben —

Amalie. Und unterdeſſen laſſ' ich die Maſchen fallen. Nein, mein lieber Herr Nachbar, wenn Sie durch Ihre ausgebreiteten Kenntniſſe mich gewinnen wollen, ſo müſſen Sie mir auch zeigen, wozu ſie nützen; und dazu will ich Ihnen Gelegenheit geben. Haben Sie ſchon von dem Proceß zwiſchen meinem Vater und meinem Oheim gehört?

Peregrinus. Mein Vater ließ ein Wort davon fallen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Proceßordnungen aller Länder in der Kürze mitzutheilen.

Amalie. Wer will die wiſſen? vergleichen ſollen Sie den Proceß, der mir ſchon ſo vielen Kummer gemacht hat; denn ich liebe meinen alten Oheim faſt eben ſo kindlich als meinen Vater.

Peregrinus. Vergleichen? nichts leichter auf der Welt. Ich werde Jedem unwiderſprechlich beweiſen, daß er Unrecht hat.

Amalie. Ohne noch zu wiſſen, wovon die Rede iſt?

Peregrinus. Gleichviel.

Amalie. Es möchte doch nicht überflüſſig ſeyn, drum hören Sie. Mein Vater beſitzt ein Erbbegräbniß, auf das er große Stücke hält, weil alle ſeine Vorältern auf dem Plätzchen modern. Mein Oheim beſitzt auch ein Erbbegräbniß, dicht neben dem meines Vaters, und es iſt ihm eben ſo werth. Dieſe Ruheſtätten waren vormahls mit Mauern umgeben, die auch zwiſchen beyden die Gränzen bezeichneten, und die Beſitzer wachten auch ſorgfältig über deren Ausbeſſerung oder Erneuerung. Aber ach! was geſchieht! die letzte große Waſſerfluth, die im Monath März uns heimſuchte, verſchonte auch den Todtenacker nicht, riß die Mauern bis auf die letzte Spur mit fort, wühlte den Boden auf, drang in die Tiefe, verrückte die Särge, kurz, trieb eine ſo heilloſe Wirthſchaft, daß in dieſer Wurmküche, oder in dieſem Wurmkeller, Niemand mehr weiß wer Koch oder Kellermeiſter iſt. Wie ſoll nun die Gränze wiederum beſtimmt werden? Darüber ſtreiten die alten Herren, die beyde etwas eigenſinnig ſind. Freylich kommt es nur auf einige Fuß breit an, aber keiner will auch nur einen Finger breit nachgeben, und die Erbitterung hat ſo überhand genommen, daß ſie förmlich mit einander gebrochen haben. Ich leide dabey am meiſten, und gäbe gern den Platz darum, der mir ſelbſt nach meinem ſeligen Hinſcheiden beſtimmt iſt, wenn ich Vater und Oheim mit einander ausſöhnen könnte.

Peregrinus. Laſſen Sie mich nur machen. Ich beſitze auch in dieſem Fache Kenntniſſe, über welche die alten Herren erſtaunen werden.

Amalie. Bewirken Sie, daß dieſe wackern Männer ſich die Hände reichen, ſo ſoll auch meine Hand ſich in die Ihrige fügen.

Peregrinus. So gut, als ſchon geſchehen.

Philipp (halb für ſich). Glücklicher Bruder!

Amalie. Monathe lang hat mein Vater meinen Oheim vermieden; heute trafen ſie zum erſten Mahl wieder zuſammen, und was ich befürchtet habe, iſt geſchehen. Sie ſind auf's Neue an einander gerathen.

(Man erblickt Strohm und Rinnſaal an der Pforte des Schloſſes disputirend.)

Amalie. Sehn Sie, da kommen ſie eben im Streit begriffen. Ich entfliehe, das Herz würde mir bluten. (Ab in den Park.)

Philipp (für ſich). Und ich folge ihr mit blutendem Herzen. (Ab.)

Peregrinus. Alberne Redensart! das Herz blutet nie. Oder, wenn man will, es blutet immer; denn die Blutadern führen das Blut in die große Hohlader, durch die es zuerſt in das rechte Herzohr, und dann in die rechte Herzkammer ſich ergießt, dann in die Lungenpulsader gepreßt wird, und ſo weiter. Doch halt! da kommen die unwiſſenden alten Knaben, ſo vertieft, daß ſie mich nicht einmahl gewahr werden. (Er zieht ſich zurück.)

Fünfte Scene.

Herr v. Strohm. Herr v. Rinnſaal.

Strohm. Ihr Advokat iſt ein Grobian.

Rinnſaal. Und der Ihrige iſt ein Flegel.

Strohm. Wenn man ſchimpfen will, ſo ſoll man wenigſtens lateiniſch ſchimpfen, damit ein alter Edelmann es nicht verſtehe.

Rinnſaal. Man ſollte gar nicht ſchimpfen, wenn man nicht ein Recenſent oder Zeitungsſchreiber iſt.

Ein Dritter. Gib uns deinen andern Sohn zum Herrn.

Vierter. Seine Geſtalt gleicht der Deinigen.

Fünfter. Er wird gut ſeyn wie du.

William (tritt bewegt aus der Laube.)

Alle. Da iſt Er! (Sie ſpringen auf und umringen ihn.) Sey du unſer Herr!

William. Ich danke euch Kinder! ich will euer Schickſal zu erleichtern ſuchen.

Die Neger. Gott ſegne dich!

William. Könnte ich nur viel für euch thun!

Neger. Wir ſind ſchon getröſtet, weil du das ſagſt.

Ein Anderer. Und weil dein frommes Auge noch weit mehr ſagt.

Dritter. Seht Brüder, er weint.

Alle (ſich um ihn drängend.) Er weint! er weint über unſer Elend!

William. Hofft arme Menſchen! es wird beſſer werden. In England lebt ein Mann, der euch liebt; der Tag und Nacht auf eure Befreyung ſinnt, und von der ſchönen Gluth der Menſchenliebe erwärmt, mit feuriger Beredſamkeit eure Rechte vertritt.

Strohm. Viel Papier hat Ihr Advokat voll geſchrieben, aber nichts bewirkt.

Rinnſaal. Ich frage den Henker nach Ihrem Papier! wenn ich einmahl ſterbe, ſo werde ich nicht in Papier gewickelt.

Strohm. Laſſen Sie ſich meinetwegen in Bley wickeln, oder einſchnüren wie eine Mumie, aber kommen Sie mir nicht auf mein Territorium, denn da leide ich Sie nun einmahl nicht.

Rinnſaal. Ich brauche Ihr Territorium nicht, ich habe das meinige, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, ſo ſterbe ich noch heute, um Ihnen zu beweiſen, wo ich mich hinlegen kann.

Strohm. Sterben ſie in Gottes Nahmen, aber ich lege mich eher lebendig ins Grab, ehe ich Sie hinein laſſe.

Rinnſaal. In mein Grab? Sie wollen ſich in mein Grab legen? Donner und Wetter!

Strohm. Den halben Fuß linker Hand habe ich ihnen zugeſtanden, aber 5½ Fuß gehören mir von Gott und Rechtswegen, und hohl mich der Teufel! keinen hungrigen Wurm laſſe ich von Ihnen zu mir herüber!

Rinnſaal. Das mögen Sie bleiben laſſen! ich kann meine Würmer ſelbſt füttern: aber von den 5½ Fuß laſſe ich keinen Zoll breit fahren! mein Recht iſt erwieſen. Auf derſelben Linie hat ſich der Sarg meines Großvaters gefunden.

Strohm. Mitnichten, es war meine Großmutter.

Rinnſaal. Sie werden mich doch meine Familie nicht wollen kennen lehren?

Strohm. Meine Großmutter war eine kleine Perſon, das Gerippe dient zum Beweiſe.

Rinnſaal. Mein Großvater hatte einen dicken Kopf, nun betrachten Sie einmahl den vorgefundenen Schädel.

Strohm. Ich merke ſchon, Sie wollen mir auch meine Großmutter abdiſputiren: aber nicht ein Knöchelchen ſollen Sie von ihr bekommen.

Rinnſaal. Ich brauche ihre Großmutter nicht, ich halte mich an meinen Großvater, und will verdammt ſeyn, wenn ich eine einzige Ribbe von ihm fahren laſſe!

Sechste Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Peregrinus. Ey ey, meine Herren, warum ſo ereifert?

Strohm. Gut, daß Sie kommen, Herr Nachbar. Sie ſind ein Gelehrter, Sie werden mir Recht geben.

Rinnſaal. Ein Gelehrter ſind Sie nur, wenn Sie mir Recht geben.

Strohm. Laſſen Sie ſich erzählen —

Rinnſaal. Ich will Ihnen die Sache vortragen —

Strohm. Ich will zuerſt reden —

Rinnſaal. Ich bin der Kläger —

Strohm. Ich bin drey Jahr älter, als Sie—

Rinnſaal. Und ich bin drey Mahl vernünftiger als Sie —

Strohm. Ihr Bißchen Vernunft hat die Waſſerfluth mit fortgeſchwemmt —

Rinnſaal. Ihr bleyernes Gehirn konnte ſie freylich nicht bewegen.

Peregrinus. Gemach! gemach! meine Herren! ſolche Höflichkeiten ſagt man ſich nur bisweilen im engliſchen Parlament. Ich kenne bereits den ganzen Handel: 5½ Fuß Erde — es verlohnt ſich nicht die Mühe ein Wort darum zu verlieren.

Strohm. Herr Nachbar, dieſe 5½ Fuß ſind mehr werth als Königreiche, die zu erobern viel Blut vergoſſen wird; denn die kann man doch am Ende nicht behalten; aber das Plätzchen, auf dem man begraben wird, das behält man ſo lange noch ein Stäubchen übrig bleibt.

Rinnſaal. Da hat der Herr Bruder endlich einmahl Recht. Dem herrſchſüchtigſten Helden bleiben nicht mehr als 6 Fuß von allen ſeinen Eroberungen. Unter der Erde exiſtirt das wahre Gleichgewicht der Staaten, und darum behaupte ich meine Gränzen.

Peregrinus. Aber iſt es denn nicht einerley, wo der Körper modert?

Strohm. Keineswegs! ich will unter meinen Vorfahren liegen, und meine Enkel will ich in Empfang nehmen. So lange man lebt, hat man ſelten Zeit, ſich um ſeine Familie zu bekümmern, darum ſoll man wenigſtens im Tode ſie gebührend um ſich verſammeln.

Rinnſaal. Und hat man über der Erde Ihnen keinen Biſſen vorgeſetzt, ſo ſoll es wenig ſtens unter der Erde einen Familienſchmaus geben.

Peregrinus. Meine Herren, laſſen Sie mich nur zum Worte kommen. Ich werde Ihren Streit zu beyderſeitiger Zufriedenheit ſchlichten.

Strohm. Das ſoll mir lieb ſeyn.

Rinnſaal. Laſſen Sie hören.

Peregrinus. Vor allen Dingen wollen wir die Geſetze der Griechen in Betrachtung ziehen.

Strohm. Was gehn mich die Geſetze der Griechen an?

Rinnſaal. Ich frage den Henker nach Ihren Griechen!

Peregrinus. Solon gab ein Geſetz: Niemand ſoll dem Grabe eines Andern zu nahe kommen. Wir kennen dieſes Geſetz aus dem Plutarch, aber auch Cicero hat uns verſchiedenes davon aufbehalten. Leſen Sie das zweyte Buch de legibus, da werden Sie finden —

Strohm. Ich will nichts leſen!

Rinnſaal. Ich will nichts finden!

Peregrinus. Daß die Todten begraben werden ſollten, hatte ſchon Cecrops verordnet, aber es war ausdrücklich verbothen, eine Gruft zu bauen, die nicht von 10 Mann in 3 Tagen vollendet werden konnte.

Strohm (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen). Hier iſt aber die Rede von —

Peregrinus. Auch durften ſie nicht mit Bildſäulen geſchmückt werden —

Rinnſaal (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen). Aber mein Erbbegräbniß —

Peregrinus. Die Pfeiler, die es umgaben, durften nur 5 Ellen hoch ſeyn —

Strohm. Der Zaun, den das Waſſer weggeſchwemmt hat —

Peregrinus. Gleiche Höhe war für das labellum beſtimmt. Wiſſen Sie, was das labellum war?

Rinnſaal. Hohle der Henker ihr labellum! wir begehren zu wiſſen —

Peregrinus. Das labellum war ein kleines Gefäß mit Lebensmitteln für die abgeſchiedenen Seelen —

Strohm. Meine Seele wird nicht hungern —

Peregrinus. Wehe dem, der eine Grabſchrift verlöſchte, oder einen Pfeiler niederriß!

Rinnſaal. Sie hören ja, das Waſſer hat es gethan.

Peregrinus. Mit mehr als drey Kleidern durfte der Leichnam nicht beerdigt werden —

Strohm. Im Hemde ſollen ſie mich begraben.

Peregrinus. Bey jedem Todesfall empfing die Prieſterinn der Minerva einen Chönix Gerſte und einen Obolus, das hatte Hippias verordnet, ſie finden es beym Ariſtoteles.

Rinnſaal. Aber, liebwertheſter Herr Nachbar —

Peregrinus. Kennen Sie das Maß, welches die Griechen Chönix nannten? Es war der 48ſte Theil eines Medimni. Aber wie groß war ein Medimnos? 48 Mahl ſo viel, als ein geſunder Menſch täglich eſſen kann; folglich höchſtens 1¼ Berliner Scheffel. Das lernen wir aus dem Theophraſt, der ausdrücklich ſagt: ein Athlet in Bootien habe täglich an 1¼ Chönix genug gehabt. Freylich waren die Medimni verſchieden, es gab Attiſche, Macedoniſche, Sicilianiſche, Cypriſche u. ſ. w. Vielleicht wiſſen Sie auch nicht einmahl was ein Obolus war? ein Obolus galt —

Strohm und Rinnſaal (die ſich mehrere

Mahl vergebens bemüht hatten, ihn zu unterbrechen, laufen davon).

Peregrinus (ohne es zu bemerken). Nach römiſchem Münzfuß etwa 2½ Aß, oder noch genauer, ⅔ Seſtertien, das iſt ⅙ Denar. Eine Drachme enthielt 1½ Tetrobolon, 3 Diobola, 6 Obolos, 12 Hemiobola. — (Er ſieht ſich um.) Nun, wo ſind ſie geblieben? He! meine Herren! haben ſie ſich vertragen? hat meine Beredſamkeit gewirkt? — Ja, ja, ſie laufen, als ob ihnen der Kopf brennte. Vermuthlich um eine Flaſche Wein mit einander auszuſtechen. Aber ſo davon zu laufen und nicht einmahl zu ſagen: Gott vergelt's!

Siebente Scene.

Der Baron. Peregrinus.

Baron. Ey, ey, mein Sohn, was haſt du gemacht!

Peregrinus. Wiſſen Sie es ſchon? ich habe durch meine Kenntniſſe einen jahrelangen Proceß in fünf Minuten geſchlichtet.

Baron. Den Henker auch! Die beyden Alten fluchten dir alle Teufel auf den Hals!

Peregrinus. Was! ſie haben ſich noch nicht vertragen?

Baron. Keinesweges. Im Gegentheil, ſie ſcheinen erbitterter als jemahls; und dich — o mein Peregrinus! — dich nennen ſie einen Narren.

Peregrinus. Mich, einen Narren?

Baron. Bey dem es vor lauter Weisheit übergeſchnappt hätte.

Peregrinus. Alte Ignoranten.

Baron. Gelehrt ſind ſie freylich nicht, aber ſie haben dem Vaterlande brav gedient.

Peregrinus. Man iſt nichts, wenn man kein Gelehrter iſt.

Baron. So? bin ich denn nichts?

Peregrinus. Sie ſind der Vater des gelehrten Peregrinus von Buchhorn, und als ſolcher —

Baron. Bin ich etwas?

Peregrinus. Viel!

Baron. Außer dem aber?

Peregrinus. Seyn Sie doch mit ihrem Loos zufrieden, es iſt fürwahr kein Geringes.

Baron. Peregrinus nimm dich in Acht! daß du gelehrt biſt, haſt du mir bewieſen; beweiſe mir nun auch, daß du vernünftig biſt.

Peregrinus. Das Letztere iſt ſchon im erſtern enthalten.

Baron. So ſollt' es wohl von Rechtswegen ſeyn; aber man hat mir geſagt, es gäbe Aftergelehrte, die man Vielwiſſer nennt, und das wären Bäume, die immer blühen, aber nie Frucht anſetzen. Ich warne dich, Peregrinus, du machſt dich lächerlich, und das iſt noch ſchlimmer als gehaßt werden.

Peregrinus. Beneidet werde ich! nur beneidet! und Themiſtokles ſprach: wer keine Neider hat, deſſen Schickſal beneide ich nicht.

Baron. Sehr wohl, aber —

Peregrinus. Und Cicero ſprach: Neid iſt Ruhm, wenn er durch Verdienſt erlangt wird.

Baron. Ganz recht, aber —

Peregrinus. Und Ageſilaus handelte ſehr weiſe, als er ſeinen Nebenbuhler, Lyſander, zu ſeinem beſten Freunde wählte.

Baron. Das kann ſeyn, aber —

Peregrinus. Dente mordeor invido, ſagt Horaz in der vierten Ode.

Baron. Soll ich denn gar nichts ſagen?

Peregrinus. Und wie läßt er in der zweyten Satyre ſich vernehmen?

Die Neger. Segen über den guten fremden Mann!

Ein Anderer. Nenne uns ſeinen Nahmen.

William. Er heißt Wilberforce.

Neger. Gott im Himmel! ſchreibe ſeinen Nahmen in dein Buch!

William. Der Sclavenhandel wird aufhören, man wird keinen eurer Brüder mehr herüber bringen.

Neger. Wohl ihnen! weh uns!

William. Auch eure Bürde ſoll leichter werden.

Ein Neger. Tröſtliche Worte!

Ein Anderer. Hoffnung! ſüßer Palmwein.

William. Ich will meinen Bruder bitten, daß er euch heute einen frohen Tag mache.

Neger. Thu das, guter Herr, damit wir das Frohſeyn nicht ganz verlernen.

William (zu Zameo, der etwas von den übrigen entfernt, ſich an einen Baum gelehnt hat.) Wer biſt du ſtiller Jüngling, dem keine Klage entwiſcht?

Zameo. Ich bin mit meinem Schickſal zufrieden.

Baron. Ich halte dir das Maul zu —

Peregrinus. Sepositi ciceris nec longae invidit avenae!

Baron. Geh zum Teufel! (er lauft davon).

Peregrinus (ihm folgend). Sehr gern, wenn ich nur wußte, daß ich vom Teufel noch etwas lernen konnte.

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Hans Hummer und Babet.

Hummer. Ich fürchte, Babet, du haſt einen Rückfall bekommen.

Babet. Wär's ein Wunder? alle *Fehler* des vormahls Geliebten kenne ich nur vom Hörenſagen, ſeine *Vorzüge* hab' ich *ſelbſt* erkannt; ſo iſt mir wohl nicht zu verargen, daß ich auch jetzt ihn ſehn und prüfen möchte.

Hummer. Zweifelſt du an der Nachricht von ſeiner Verlobung?

Babet. Nein.

Hummer. Oder willſt du ſeinen Wankelmuth entſchuldigen?

Babet. Das vielleicht. Hab' ich doch die gute Lehre von euch: Man ſoll den Menſchen weniger nach ſeinen *Handlungen* richten, als nach den Gründen, die ihn zu handeln beſtimmten. Wie, wenn dem jungen Baron die Trennung von mir ſehr ſchmerzlich wäre, und nur aus kindlicher Pflicht er des Vaters Wünſchen oder Befehlen gehorchte?

Hummer. So war es nicht minder Pflicht, dir das zu ſchreiben.

Babet. Wie aber, wenn er aus Edelmuth, um das Vergeſſen mir zu erleichtern, freywillig in meinen Augen ſtrafbar erſcheinen wollte?

Hummer (lächelnd). Wie erfinderiſch iſt doch die Liebe! und geſetzt, es wäre ſo: wollteſt du ſelbſt den Wahn zerſtören, den zu erwecken ihm ein ſchweres Opfer geweſen ſeyn müßte? denn nicht allein auf deine Liebe, auch auf deine Achtung mußte er verzichten. Was könnteſt du dabey gewinnen?

Babet. Eben meine Achtung für ihn. Kann ich mir die erhalten, ſo hab' ich viel gewonnen und ziehe, wenn nicht fröhlich, doch beruhigt, heim. Von dem Geliebten ſich trennen müſſen, iſt bey weitem nicht ſo traurig, als ihn verachten müſſen. Darum, Vater, laßt mir meinen Willen. Wir reiſen morgen und keine Klage ſoll euch läſtig werden; doch was ich heute noch beginnen möge — wären es auch Thorheiten, achtet es nicht. Denkt, es ſey der letzte Fieberanfall, morgen iſt's vorüber.

Hummer. Nun ja, deinem Herzen, deinem Geiſte darf ich trauen, aber du — vertrauſt du deinen körperlichen Kräften nicht zu viel? — Du, ſchon Ermüdete, fürchteſt du keinen Auftritt, der bis zur Ohnmacht dich erſchüttern könnte?

Babet. Nicht doch, ein Mädchen, das 40 Meilen zu Fuße wanderte, fällt nicht ſo leicht in Ohnmacht.

Hummer. 40 Meilen von der Hoffnung begleitet, ſind leichter zu gehen, als 40 Schritte hoffnungslos.

Babet. Zum Theil — ich muß es Euch bekennen — hat mich auch die Neugier hergetrieben. Ich wünſchte meine glückliche Nebenbuhlerinn zu ſehn, wo möglich auch zu ſprechen; ich wünſchte zu erfahren, ob ſie ſeiner würdig, oder — er ihrer unwürdig iſt.

Hummer. Wie willſt du das anfangen? dich melden laſſen?

Babet. O nein. Nur hier herumſchleichen, botaniſiren. Der Platz iſt feſtlich zubereitet, folglich wird er auch beſucht werden. Das Wetter iſt ſchön, es lockt ja wohl die Gäſte heraus.

Hummer (den Kopf ſchüttelnd). Ich wollte, du bliebeſt daheim und ſammelteſt neue Kräfte.

Babet. Sammelt man denn nur Kräfte durch Ruhe? Vielleicht ſtärkt mich eben, was ich erfahren werde. Den jungen Baron will ich vermeiden, das verſpreche ich Euch. Er wäre ja der Einzige, der mich erkennen würde.

Hummer. Vermeiden willſt du ihn? und doch ſehen und prüfen?

Babet. Um die Widerſprüche zu vereinen, habe ich ein abenteuerliches Plänchen entworfen — (Man erblickt Amalie an der Schloßpforte). Ha! ein Frauenzimmer tritt aus dem Schloſſe. O Vater! laßt mich jetzt allein.

Hummer. Ich thue es ungern.

Babet. Ich bitte Euch. Kranken Kinder gewährt man viel.

Hummer. Es iſt Schwachheit, daß ich nachgebe. Mißbrauche ſie nicht. (ab).

Babet (nach Amalien ſchielend, die noch auf der Terraſſe mit den Blumen ſich beſchäftiget). Ein ſchönes Frauenzimmer — Schweſtern hat der Baron nicht — Alſo iſt es wohl die Braut. (Sie ſtellt ſich, als ſuche ſie Kräuter.)

Zweyte Scene.

Amalie und Babet.

Amalie (herabkommend, für ſich). Wer zum Schwindel geneigt iſt, darf dem jungen Herrn nicht lange zuhören. Mein Kopf geht rund um, wie nach einem Walzer. Hat er doch auch nur zu meinem Kopfe geredet, noch kein Wort zu meinem Herzen. (Sie erblickt Babet). Sieh da, ein artiges junges Mädchen. — Keine Bäuerinn — Aber eine fremde Tracht — Wer biſt du, mein ſchönes Kind?

Babet. Eine Fremde, mein ſchönes Fräulein.

Amalie. Das ſeh' ich, aber woher des Landes?

Babet. Aus Würzburg.

Amalie. Ey, ſo weit her? was machſt du hier?

Babet. Ich botaniſire.

Amalie. Verſtehſt du das?

Babet. Ich hab' es von meinem Vater gelernt.

Amalie. Gibt es denn hier bey uns der merkwürdigen Pflanzen ſo viele, daß es der Mühe lohnt, von Würzburg herzukommen.

Babet. Wir reiſen hier durch, und heute verweilen wir nur, weil man uns erzählt hat, es werde hier ein Feſt gefeyert, dem man zuſchauen dürfe. Ein wunderſchönes Fräulein wird ſich vermählen.

Amalie. Da hat man dir zwey Unwahrheiten auf ein Mahl geſagt. Das Fräulein iſt nichts weniger als wunderſchön, und wird ſich höchſtens nur *verloben*.

Babet. Ey nun, wer ſich verlobt —

Amalie. Der ſteht freylich auf Hymens Schwelle, behält aber noch die Thür in der Hand. Haſt du das Fräulein ſchon geſehen?

Babet. Man hat ſie mir ſo liebenswerth geſchildert, daß ich vermuthen muß, ich ſehe ſie jetzt.

Amalie (für ſich). In der That ſehr artig — und ihr Anſtand ſo ſittſam. — (Laut). Nun ja, mein Kind, ich bin die Braut, die deine gute Meinung zu verdienen wünſcht. Du ſcheinſt Erziehung genoſſen zu haben?

Babet. Ich bin wenigſtens nicht verzogen worden, und das iſt manchmahl die beſte Erziehung.

Amalie. Sehr wahr. Wer iſt dein Vater.

Babet. Ein Gärtner. Ich bin unter Blumen groß geworden.

Amalie. Unter denen du ſelbſt die ſchönſte blühteſt?

Babet (ſeufzend). Mein Frühling war kurz!

Amalie. Ich meine, er ſey kaum angebrochen? — Du ſeufzeſt? haſt du Kummer?

Babet. Eine Braut an ihrem Verlobungstage ſoll nicht nach fremdem Kummer forſchen.

Amalie. Gott bewahre mich vor ſolchen Grundſätzen! auch der glücklichſte Tag meines Lebens wird mich für fremde Leiden nicht fühllos machen.

Babet (bey Seite). Sie iſt ſeiner würdig!

Amalie. Drum rede Kind, wenn ich dir nützen kann —

Babet. Sie könnten allerdings mich ſehr beruhigen —

Amalie. Geſchwind, wodurch?

Babet. Durch die Verſicherung, daß Sie im Begriff ſtehen glücklich zu werden und glücklich zu machen.

Amalie. Wie kann mein Glück dir Ruhe ſchenken?

Babet (bey Seite). Ich habe ſchon zu viel geſagt.

Amalie. Mich kennſt du nicht — kannteſt du vielleicht den jungen Baron?

Babet (ſich verſtellend). Ach nicht doch! — ich bin wohl ein albernes Mädchen — Sie müſſen mich nicht auslachen — ich bin etwas abergläubiſch —

Amalie. Nun?

Babet. Man hat mir prophezeyht, ich ſolle meinen liebſten Wunſch erreichen, wenn ich ein glückliches junges Paar auf meiner Reiſe finden würde.

Amalie (ungläubig). Und deßwegen —?

Babet Ich meinte, das wäre leicht, aber — ſollten Sie es glauben? — 40 Meilen bin ich gewandert, ohne zu finden, was ich ſuchte.

Amalie. Ich fürchte, du wirſt noch weiter wandern müſſen.

Babet. Lieben Sie denn Ihren Bräutigam nicht?

Amalie. Noch nicht.

Babet. Aber — er Sie?

Amalie. Eben ſo wenig.

Babet (der eine Laſt vom Herzen fällt). Im Ernſt?

Amalie. Im ganzen Ernſt.

Babet. Aber warum heirathen Sie denn einander?

Amalie. Weil unſere Ältern es wünſchen — weil ſich's gerade ſo ſchicken und paſſen ſoll — weil — am Ende iſt's auch noch nicht geſchehn.

Babet. Wie? es könnte noch etwas dazwiſchen kommen?

Amalie. O mein Gott, ja! recht viel.

Babet. Ich denke, der Bräutigam wird ſchon ſorgen, daß er eine ſolche Braut nicht verliert.

Amalie (halb für ſich). Ja, wenn ich ein Lexicon wäre.

Babet (bey Seite). Meine Hoffnung erwacht.

Amalie. Du kennſt nun die Braut; möchteſt du nicht auch den Bräutigam kennen lernen?

Babet. O ja — aber —

Amalie. Er wird gleich hier ſeyn.

Babet. Ich ließ meinen Vater auf jener Wieſe — wenn der alte Mann ſich nur nicht verirrt — wenn der einmahl in's Kräuterſuchen kommt, ſo ſieht er ſich gar nicht mehr um. Ihre Dienerinn, mein ſchönes Fräulein! Gott vergelte

Neger. Er lügt. Von ihm iſt das Lied an den Tod, welches wir immer ſingen.

William. Du wünſcheſt zu ſterben?

Jameo. O ja.

William. Doch lieber frey zu ſeyn?

Jameo. Der Tod macht frey.

William. Hängſt du an nichts mehr in der Welt?

Jameo. Ach! — ich weiß es nicht! —

William. Wie geriethest du in die Sclaverey? — du antworteſt nicht?

Neger. So macht er es immer. Nie will er unſer Vertrauen erwiedern.

William. Geht ihm mit eurem Beyſpiel vor. Erzählt mir, wie ein Jeder unter euch um Freyheit und Vaterland betrogen wurde.

Truro. Betrogen! das iſt das rechte Wort. Die erſten Spanier gaben vor, ſie kämen von den glücklichen Inſeln, wo unſere verſtorbenen Väter und Freunde wohnen. — Wir arme Leichtgläubige! — Wer einen Gatten, Vater, Sohn oder Bruder verloren hatte, ſchiffte ſich wohlgemuth ein, und ward Sclave.

Ein Neger. Die portugieſiſchen Statthalter verkauften das Recht, mit Spürhunden auf die Menſchenjagd zu gehn.

Ihre Freundlichkeit gegen eine arme Fremde. (Schnell ab.)

Dritte Scene.

Amalie allein.

Sehr räthſelhaft. — Es ſchien fürwahr, als nehme ſie beſondern Theil an meiner Verlobung — ja, es kam mir vor, als freue ſie ſich über die Möglichkeit, daß wohl der Heirathshandel ſich noch zerſchlagen könne. Sollte der gelehrte Herr Baron — aber nein, dieſe beyden Weſen ſind einander ſo unähnlich, als eine Roſe und ein Tintenfaß. Ja, der Philipp — wenn ſie gemeint hätte — der iſt auch ſo ein Naturkind, dem das Herz immer auf der Zunge und in den Augen ſitzt. Solche Augen ſind gefährlich, man darf nicht zu tief hinein ſchauen.

Vierte Scene.

Philipp. Amalie.

Philipp. Find' ich endlich meine ſchöne liebe Nachbarinn? im ganzen Hauſe hab' ich Sie geſucht.

Amalie. Mich? warum?

Philipp (ſchüchtern). Ich habe allein mit Ihnen zu ſprechen.

Amalie. Nun? wir ſind allein.

Philipp. Eine Gewiſſensfrage wollt' ich an Sie richten. Darf ich?

Amalie. Ey ey, Herr Beichtvater —

Philipp. Scherzen Sie nicht. An dieſer Frage hangt das Wohl und Weh eines guten Menſchen!

Amalie. Ich glaube wahrhaftig — es ſteht eine Thrane in Ihrem Auge?

Philipp. Ja.

Amalie. Nun fragen Sie.

Philipp. Lieben Sie meinen Bruder!

Amalie. Ich ſeh' ihn heute zum erſten Mahl.

Philipp. Ey, es iſt mir auch wohl wiederfahren, daß ich — ein gewiſſes Frauenzimmer — zum erſten Mahl geſehen habe — und iſt mir doch gleich zu Muthe geweſen, als ob ich ſie liebte — und iſt mir auch noch ſo zu Muthe —!

Amalie. Wirklich? hätte ich Sie doch kaum für ſo entzündbar gehalten. Darf man wiſſen, wer dieſes gewaltige Frauenzimmer iſt?

Philipp. Noch nicht — vielleicht hernach —

wenn Sie meine Gewiſſensfrage beantwortet haben.

Amalie. Ich denke, das iſt ſchon geſchehn. Ihr Bruder wird verſuchen meine Liebe zu gewinnen.

Philipp. Alſo — noch hat er ſie nicht?

Amalie. Seltſamer Menſch. Nein! nein!

Philipp. Und was muß er thun, um Ihre Liebe zu gewinnen?

Amalie. So ziemlich das Gegentheil von dem, was er bisher gethan.

Philipp. Das hab' ich ihm auch geſagt, o, ich hab' es ihm ehrlich geſagt; allein er ſpricht, Sie würden ihn bewundern, und von Bewunderung zur Liebe ſey nur ein halber Schritt.

Amalie. Aber durch eine Mauer.

Philipp. Wie meinen Sie das?

Amalie. Ich will Ihnen aufrichtig ſagen, wie ich denke und fühle, theilen Sie es Ihrem Bruder mit. Daß mein künftiger Gatte ein Gelehrter ſey, ich habe nichts dagegen, bin auch gern erbötig ihn zu bewundern, ſo oft er es begehrt. Nur wenn er zu mir kommt, muß er den Gelehrten in der Studierſtube laſſen; er muß zu meinen Begriffen, zu meinen Kenntniſſen herabſteigen: er muß mit mir ſchwatzen, lachen, ſcherzen — auch allenfalls weinen — wie ein gewöhnlicher Menſch, und vor allen Dingen mir keine Langweile machen.

Philipp. Sollten Sie da nicht beſſer thun — einen gewöhnlichen Menſchen zu heirathen?

Amalie. Vielleicht.

Philipp. So eine Edition etwa — — wie ich bin —

Amalie. Wie Sie? ey ich halte Sie für keinen gewöhnlichen Menſchen.

Philipp. Ich — würde ſehr gern mit Ihnen ſchwatzen, lachen und weinen.

Amalia (bedenklich). Herr Nachbar, warum ſagen Sie mir das?

Philipp. Warum? — weil — weil ich Sie ganz unmenſchlich lieb habe! Gott ſey Dank, nun iſt's heraus!

Amalie. Sie lieben mich?

Philipp. Ein Paar Tauſend Mahl mehr, als mein Leben!

Amalie. So plötzlich?

Philipp. O ſchon lange, ſchon ſeit zwey Jahren.

Amalie. So lange iſt's ja kaum, daß mein Vater in dieſe Gegend zog?

Philipp. Nun ja, Er zog in dieſe Gegend und Sie zogen auch gleich in mein Herz. Ach! ſo oft ich ſeit dem mich dem Bache näherte, der unſere Güter trennt, war mir's immer, als müßt' ich hinüber ſpringen, mich zu Ihren Füßen werfen, Sie in meine Arme faſſen und herübertragen.

Amalie. Bewahre der Himmel! eine förmliche Entführung! Allein warum haben Sie denn ſeit zwey Jahren geſchwiegen?

Philipp. Ach! weil ich wußte, daß Sie meinem Bruder beſtimmt waren, und daß mein Bruder Sie mehr verdiente als ich.

Amalie. Aber heute? warum ſprechen Sie eben heute?

Philipp. Weil ich bemerkt zu haben glaube — daß mein Bruder Ihnen nicht recht gefällt — weil mir nun das Meſſer an der Kehle ſtand — und weil ich doch nichts dafür kann, wenn meines Bruders Verdienſte keinen Eindruck auf Sie machen — ſo dacht ich: Philipp, faſſ' dir ein Herz! Nun iſt's ja kein Schelmſtück mehr — der Bruder iſt gegenwärtig — du kannſt ihr ja wohl ſazen, daß ohne ſie kein Glück auf der Welt für dich iſt — das kann ſie ja nicht übel nehmen und der Bruder auch nicht; ihr ſteht es ja noch immer frey ihn zu wählen, und dann ſoll ſie dir eine liebe Schweſter ſeyn, wenn du auch gleich in die weite Welt gehn mußt.

Amalie. In die weite Welt gehn?

Philipp. Ja, liebes Fräulein, das iſt mir heute klar geworden. Wenn Sie einen Andern heirathen, als mich, ſo laufe ich, ſo weit mich meine Füße tragen, denn — gewiß und wahrhaftig! — mir iſt zu Muthe, als wär' ich in Flor gekleidet und das Kaminfeuer hätte mein Kleid erwiſcht, und ich brennte lichterloh. Drum machen Sie es nur kurz, ſprechen Sie: Herr Nachbar, das geht nicht — und reichen Sie mir mitleidig Ihre ſchöne Hand — ſo will ich mich zuſammen nehmen und — und — Sie ſollen gar nicht ſehn, daß ich weine.

Amalie (ihm die Hand reichend). Guter Menſch!

Philipp. Heißt das — leb' wohl?

Amalie. Nein, das heißt es nicht.

Philipp (auflodernd). Um Gotteswillen! was heißt es denn?

Amalie. Es heißt — ich weiß es ſelbſt noch nicht. Erinnern Sie ſich, daß ich Ihrem Bruder verſprochen habe die Seinige zu werden, wenn er meinen Vater und meinen Oheim mit einander ausſöhnte? und Wort muß man halten.

Philipp (niedergeſchlagen). Muß man?

Amalie. Meinen Sie nicht?

Philipp. Freylich wohl.

Amalie. Aber im Vertrauen will ich Ihnen ſagen: ich glaube nicht, daß es ihm gelingt — ich — ich hoffe es auch nicht.

Philipp (wieder neu belebt). Wie?! wie?! verſteh' ich Sie recht?!

Amalie. Ja, Sie verſtehn mich recht.

Philipp (ſpringt wie wahnſinnig umher). Victoria! Victoria!

Amalie. Was machen Sie?

Philipp. Ha ha ha! ich lache, daß mir die Thränen aus den Augen ſtürzen!

Amalie. Stille doch! Ihr Bruder kommt. Wir ſind noch lange nicht über den Berg.

Philipp. O nun trage ich Sie hinüber!

Fünfte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Amalie. Nun, Herr Nachbar, ich warte ſchon längſt mit Verlangen auf die frohe Bothſchaft, daß Sie Ihr Wort gelöſt haben.

Peregrinus. O das hab' ich.

Amalie (erſchrocken). Sind mein Vater und mein Oheim verſöhnt?

Peregrinus. Ich habe den beyden alten Herren Kenntniſſe vorgetragen —

Amalie. Sind ſie verſöhnt?

Peregrinus. Ich habe ſie in die Vorwelt blicken laſſen —

Amalie. Aber ſind ſie verſöhnt?

Peregrinus. Das nicht. Sie liefen davon, eben als ich beweiſen wollte, daß ſie beyde Recht hätten, um ihnen nachher zu beweiſen, daß ſie beyde Unrecht hätten.

Amalie. Recht und Unrecht? beydes wollten Sie beweiſen?

Peregrinus. Auf das bündigſte. Haben Sie nie von jenem Cardinal gehört, der ſo ſchön bewies, daß ein Gott ſey? und, als man ihn darum lobte, ſich erboth, das Gegentheil eben ſo ſiegreich zu behaupten?

Amalie. Pfui!

Peregrinus. Stellen Sie mich auf die Probe. Wählen Sie einen Gegenſtand. Soll ich Ihnen beweiſen, daß der Himmel eine Fabel und die Hölle ein Mährchen iſt?

Philipp. Lieber Bruder, thu' das nicht, denk' an deine arme Seele.

Peregrinus. Seele? — ſoll ich Ihnen demonſtriren, daß die Seele ein Geiſt und unſterblich iſt?

Amalie. Bemühen Sie ſich nicht, das glaub' ich ohnehin.

Peregrinus. Ich könnte Ihnen aber auch beweiſen, daß ſie geiſtig und doch ſterblich, oder umgekehrt, daß ſie körperlich und doch unſterblich ſeyn kann.

Amalie. Verſchonen Sie mich.

Peregrinus. Sokrates wußte nichts von der Geiſtigkeit der Seele, und glaubte doch an deren Unſterblichkeit.

Philipp. Ich halte mich an Gottes Wort und mein Gefühl.

Peregrinus. Du meinſt die Sinne? haſt vermuthlich den Baco von Verulam geleſen?

Philipp. Ich habe nichts geleſen.

Peregrinus. Hobbes in ſeinem Leviathan behauptet, die Seele erkenne nichts, was nicht zuvor in der Empfindung exiſtirt habe.

Amalie. Ach, Herr Nachbar! dann wird meine Seele Sie ſchwerlich erkennen.

Peregrinus. Campanella hingegen unterſcheidet Koerper, Geiſt und Seele.

Amalie. Nur Körper und Geiſt geſteh' ich Ihnen zu.

Peregrinus. Was ſagt Jordanus Brunus? die Seele iſt, anatomiſch, die Energie unſers Korpers in der Zeit und im Raume. Hingegen was ſagt Leibnitz? ſie iſt eine mit Bewußtſeyn begabte Monade. Hören Sie Spinoza, der viel mit den Stoikern gemein hat —

Amalie. Mein Herr, wenn ich eine Stoikerinn wäre, ſo würde ich Sie noch länger anhören, um Ihnen meine Unempfindlichkeit zu beweiſen; aber ich bin nur ein einfaches Landmädchen und ſage Ihnen rund heraus: Sie machen mir Langweile. Für mich iſt Ihr Magazin von Kenntniſſen ein bloßes Salzmagazin. Ich liebe

Salz an allen Speiſen, doch nur mit Meſſerſpitzen, nicht mit Fäuſten dran geworfen. Man kann gar leicht verſalzen.

Peregrinus. Recht artig für ein Frauenzimmer, es klingt faſt wie ein Gedanke.

Amalie. Wenn alle Ihre Weisheit nicht einmahl hinreicht, um zwey alte Männer zu verſöhnen, die im Grunde ſich lieben und hochachten —

Peregrinus. Aber mich nicht begreifen.

Amalie. Es geht mir eben ſo. Ich bin meines Vaters leibhaftige Tochter, und Ihre gehorſame Dienerinn. (will fort.)

Peregrinus. Bleiben Sie, mein Fräulein, ich werde mich zu Ihren Begriffen herablaſſen. Es naht ſo eben ein Künſtlervölkchen, um mit vereinten Talenten uns den Abend zu verkürzen. Ich hab' es her beſchieden, damit ich zuvor prüfe, unterrichte, verbeſſere, belehre. Es iſt ganz ein Gegenſtand für Damen, und ich ſchmeichle mir daher —

Amalie. Daß ich zuhören werde? Wohlan, ich will's verſuchen; aber wenn ich auch nur ein einziges Mahl gähnen muß, ſo lauf' ich davon.

Philipp. Ich meine, es iſt mit der Gelehrſamkeit wie mit dem Rauchtabak, wer ihn nicht gewohnt iſt, den macht er ſchwindlig. (Ab.)

Amalie (ſetzt ſich).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Dreypfennig und Fiddel.

Peregrinus. Hierher, meine Herren! ich habe Sie rufen laſſen, um zu vernehmen, nach welchen Principien Sie uns dieſen Abend ergetzen werden.

Fiddel. Um Vergebung, ich bin der Tanzmeiſter. Man hat mich herbeſchieden, um einen Ball zu arrangiren.

Peregrinus. Ganz recht, aber wie vermögen Sie ſolches ohne einen Rückblick in die Geſchichte Ihrer Kunſt? Leſen Sie Cahuſac über alte und neue Tanzkunſt, da werden Sie finden, daß die Griechen tanzend ihren Gottern dienten.

Fiddel. In unſern Kirchen tanzt man aber nicht, ſonſt würden Sie voller ſeyn.

Peregrinus. Vormahls tanzte man Charaktere und ſogar abſtrakte Begriffe. Ja, ja, mein Herr, lachen Sie nur: die Charaktere eines Phädon, einer Rhodope, eines Achilles, wurden bey den Griechen getanzt; und was einſt die Franzoſen durch eine rothe Mütze vorſtellten, nähmlich die Freyheit, das wurde bey den Griechen getanzt. Kennt der Herr die ſchöne Anekdote von dem Tänzer Soſtratus, der die Freyheit nicht tanzen wollte, weil König Antiochius ſeine Vaterſtadt Priene unterjocht hatte?

Fiddel. Heut zu Tage tanzen unſere Damen mit den Siegern.

Peregrinus. Aber nicht die Freyheit. Darum ſoll man ſchelten, trotz dem Crete beym Lucian. Belieben Sie nur im achten Bande des Gronovſchen Theſaurus nachzuleſen. Es gab einen Tänzer, der ſogar ohne Muſik die Liebesgeſchichte des Mars und der Venus ſo trefflich darſtellte, daß der Cyniker Demetrius ausrief: ich höre dich, das ſpricht mit den Händen!

Fiddel. Ohne Zweifel ſind der Herr Baron ſelbſt ein ſehr geſchickter Tänzer?

Peregrinus. Ich tanze gar nicht.

Amalie. Sie werden doch heute eine Quadrille mit mir tanzen?

Peregrinus. Mein ſchönes Fräulein, ſprechen kann ich uber den Tanz ſo viel Sie wollen, nur nicht mittanzen. Hingegen wenn Ihnen gefällig iſt, über Lucians περι ορχήσεος (peri orchiseos) eine Vorleſung zu hören —

Fiddel. Ach Gott! wenn ich ſo ein gelehrter Tanzmeiſter wäre, ich müßte betteln gehn.

(Ab.)

Peregrinus (zu Dreypfennig). Wie ſteht's mit Ihnen, Herr Principal? gehoren Sie zu denen, welche Quintilian artifices pronuntiandi nennt? welche Begriffe haben Sie von Mimik, Declamation u. ſ. w.?

Dreypfennig. Ew. Gnaden werden zufrieden ſeyn. Wir beſitzen den Grundpfeiler der Kunſt, einen tüchtigen Souffleur. Wir haben es ſo weit gebracht, daß wir unſere Rollen ſpielen, ohne ein Wort davon zu wiſſen. In Trauerſpielen helfen wir uns mit der Luft, die wir in uns ziehn, wie beym Keuchhuſten, zum Exempel: Barbar! — verlaß mich! — wo ſind meine Kinder! (Er zieht zwiſchen jeder Pauſe die Luft hörbar in ſich.) — Beym Luſtſpiel gibt es verſchiedene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Soufleur zu behorchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpoſitionen; wir ſagen nicht: der Vater kommt, die Mutter geht; ſondern: der Vater der kommt, die Mutter die geht. — Sind die Zuſchauer klatſchgeitzig und ſchonen ihre Hände, ſo ſchreyen wir beym Abgang was die Lunge halten will. Was wir ſchreyen, darauf kommt's nicht an, wenn nur geſchrien wird, ſo jubelt das Publicum. — Was die Geberdenſprache betrifft, die iſt überflüſſig, ſeit dem die herrliche Erfindung gemacht worden, ſich immer bey den Händen zu faſſen. Sie glauben nicht, Herr Baron, wie weit wir es darin gebracht haben! Einer faßt den Andern, wo er ihn nur erwiſchen kann, und vollends die Verliebten, die laſſen einander gar nicht mehr los, und ſo verſchwindet alle Verlegenheit.

Peregrinus. Aber ſchon Cicero ſagt: jede Bewegung der Seele hat ihren natürlichen Ausdruck in Stimme und Geberden. Die Stimme an ſich betrachtet iſt nur ein einfacher Schall, die Luft, die aus dem Larynx durch die Luftröhrenſpalte hervorbricht. Dieſer Schall wird vermehrt durch die Vibration der Fibern, mit welchen Mund und Naſe inwendig bekleidet ſind. Nicht wahr, das haben Sie nicht gewußt?

Dreypfennig. Nein, wir haben immer ſo drauf los geſprochen.

Peregrinus. Man hat auch verſucht, die Declamation auf gewiſſe Noten zu ſetzen, gleich der Muſik. Die Alten bedurften zu ihrer Muſik 1620 Noten. Ariſtoxenus gibt zu verſtehn, daß ſie deren auch für die Declamation hatten, und Dionis von Halicarnaß belehrt uns, daß zwiſchen manchen Accenten der Griechen eine Quinte und doppelte Quinte lag.

Amalie. Herr Nachbar, ich fange an zu gähnen.

Peregrinus. Die Römer ließen, Gott weiß wie, ſich mit der Flöte accompagniren. Als Cajus Gracchus declamirte, war ein Sclave mit der Flöte hinter ihm verſteckt.

Amalie. Ich werde mich auch verſtecken. (Sie läuft davon.)

Peregrinus. Bleiben Sie, bleiben Sie! flüchtige Atalante! ich werfe Ihnen die goldnen Äpfel meiner Beredſamkeit in den Weg. (Eilt ihr nach.)

Dreypfennig (allein). Was nutzt mir alle der gelehrte Kram? ich wette, wenn ich ihn engagiren wollte, er verſtünd' keinen Stuhl heraus zu tragen. — Sieh da, der Herr Schulmeiſter mit der lieben Schuljugend. Die ſoll er mir morgen leihen zu den Huſſiten vor Naumburg. Er ſelbſt kann den Procopius ſpielen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Schulmeiſter mit der Schuljugend tritt auf.

Schulmeiſter. Jungens! ſeyd ihr Alle beyſammen?

Alle. Ja!

Schulmeiſter. Nun wollen wir dem gnädigen Herrn ſalutiren. Es wird ein feyerlicher Actus werden. (Er muſtert die Knaben.) Junge, du haſt zerriſſene Strümpfe an.

Der Junge. Es ſind meine beſten.

Schulmeiſter. Da haſt du Recht, mein Sohn, Alles in der Welt iſt zerriſſen, auch das Beſte. Ich werde ſagen: Gnädiger Herr, man ſoll nicht ſchauen auf zerriſſene Strümpfe, ſo lange es noch zerriſſene Herzen gibt. (Zu einem

Andern). Junge, du haſt einen großen Theerflecken auf deinem Rocke.

Der Junge. Es iſt mein Sonntagsrock.

Schulmeiſter. Recht, mein Sohn! wo fände man heut zu Tage das Makelloſe? Ich werde ſagen: Gnadiger Herr, es gibt Flecken in der Sonne, Flecken im Monde, Flecken im Ruhme der Helden, warum nicht auch Theerflecken auf einer Bauerjacke? ich ſage euch: Theerflecken ſind nicht die ſchlimmſten. (Zu einem Dritten.) Junge, dein Haar ſieht aus wie ein Krähenneſt.

Der Junge. Ich habe meinen Kamm verloren.

Schulmeiſter. Konnteſt du nicht einen Kamm leihen? Merkt's euch, Buben: heut zu Tage wird Alles über einen Kamm geſchoren, Menſchen und Schafe, ſo lange ſie noch Haar und Wolle haben. — Schaut hin! der junge Herr kommt die Allee herauf. Seyd ihr fertig?

Alle. Ja!

Schulmeiſter. Burſche, ich ſage euch: Alles in der Welt kommt darauf an, daß man zu rechter Zeit fertig ſey. Wenn es Manna vom Himmel regnet, und man iſt nicht fertig das

Maul aufzuthun, ſo geht man hungrig nach Hauſe. Stellt euch in Reih' und Glieder, und macht euch fertig zum Schuß. (Wechſelsweiſe für ſich und zu den Jungens redend.) O göttlicher Apollo! — Die Mützen herunter! — Sohn des Jupiter und der Latona! — kratz dich nicht im Kopfe! — der du einſt die Cyklopen mit deinen Pfeilen durchbohrteſt — ſperr' das Maul nicht ſo auf — und zur Strafe die Heerden des Admet hüthen mußteſt — ſetz' die Beine nicht ſo krumm — begeiſtre mich, du mein Ahnherr, Schulmeiſter der Muſen! — Aber ihr dummen Jungen ſeyd keine Muſen. Wenn ihr eure Sachen nicht ordentlich macht, ſo laſſe ich euch Alle auf Erbſen knien. — Er kommt! ſchlagt an! gebt Feuer!

Alle (ſchwenken ihre Mützen und ſchreyen). Hurrah!

Achte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Peregrinus. Was ſoll das bedeuten?

Schulmeiſter. Hurrah iſt ein Koſakenwort und bedeutet: Freude ſchöner Götterfunken.

Peregrinus. Wer ſeyd ihr?

Schulmeiſter. Ew. Gnaden ſehen hier vor ſich die liebe Schuljugend aus dem benachbarten Dorfe Jurhauſen, welches, bis auf einen alten Schweineſtall, gänzlich abgebrannt iſt. Ach! da ſind Thränen des Jammers gefloſſen — (halb leiſe). Heult, ihr verfluchten Jungen!

Alle heulen.

Schulmeiſter. Genug!

(Sie hören plötzlich auf.)

Schulmeiſter. Nun aber lodern die Herzen in Freude, noch heller, noch heißer, noch praſſelnder, noch kniſternder, als jene Flammen. — Jungens, freu't euch!

Alle lachen.

Schulmeiſter. Genug!

(Sie hören plötzlich auf bis auf einen.)

Schulmeiſter (ſtößt ihn mit dem Stocke auf den Kopf). Na, du Kartoffelnaſe! was plackerſt du hinterdrein? haben wir es nicht zwanzig Mahl exercirt? Ew. Gnaden verzeihen, die Freude kennt gleichſam keine Schranken, keine Gränzen, keine Hecken, keine Zäune, keine Wälle, keine Palliſaden, keine Gräben, keine Schlages um ein Dutzend Fiſche, oder ein Hand voll Salz. Nun ermorden ſie ſich täglich, um die übrig bleibenden zu verkaufen. Was die Pocken verſchonen, das vertilgen die Europäer. — Vormahls handelten wir mit getrockneten Fiſchen, mit Leinewand, Wachs und Elfenbein; den Menſchenhandel lernten wir von euch.

Ein Neger. Mich entführte man mit Gewalt, als ich ſorglos am Strande mein Fiſchnetz beſſerte.

Ein Anderer. Ich verlor alle meine Habe im Schiff, und endlich mich ſelbſt.

Ein Dritter. Ich ſtahl eine Tabakspfeife und wurde verkauft.

Vierter. Den Diebſtahl kennen wir nur, ſeit die Weißen unter uns kamen.

Fünfter. Sie haben uns ſo reich an Bedürfniſſen gemacht, daß wir überall Mangel leiden.

Sechster. Mich haben meine Ältern aus Noth verkauft, als ich noch klein war.

William (zu James.) Nun, und du? — du ſchweigſt noch immer?

Neger. Es iſt vergebens, er ſpricht nie von ſeinem Schickſal.

bäume, wie ſolches ein gewiſſer Schiller in einer Ode von ſich gegeben hat, und darum rufen wir Hurrah! — Na, Jungens!

Alle. Hurrah!

Peregrinus. Abgebrannt ſeyd Ihr?

Schulmeiſter. Auch reſpective geplündert bis auf die Knochen. Zehntauſend Pferde haben auf unſern Feldern gefrühſtückt, während die Reiter dem letzten Hahn im Dorfe den Hals abſchnitten.

Peregrinus. Und Euer Vieh?

Schulmeiſter. Das iſt theils geſchlachtet, theils unter einer Ehreneſcorte unſern Augen entrückt worden.

Peregrinus. Ihr hättet alſo gar nichts mehr?

Schulmeiſter. Unſere armen Seelen, die haben wir noch, weil man nicht recht wußte, wo ſie ſitzen.

Peregrinus. Nun ſo hört! weil Ihr gar nichts mehr habt, ſo erlaſſe ich Euch für dieſes Jahr die Abgaben.

Schulmeiſter. Welche Gnade!

Peregrinus. Auch die Contributionen.

Schulmeiſter. Welche Großmuth!

Peregrinus. Und da Ihr keine Pferde mehr habt, ſo ſollt Ihr auch keine Vorſpann liefern.

Schulmeiſter. Welche Schonung, Jungens, Hurrah!

Alle. Hurrah!

Peregrinus. Ihr ſollt wiſſen, daß die Griechen am Feſte der Dionyſien Evoi Saboi riefen, und bey den Eleuſinien: Heil dir Ceres! Chaire Dimiter! (Er will immer fort reden, wird aber ſtets unterbrochen.)

Schulmeiſter. Jungens! nun platzt los!

Alle.

Nicht Lorberkränz' und Kronen
Bringen wir mit Frohlocken,
Wir haben keine Kanonen,
Wir haben keine Glocken;
Doch unſre Herzen ſchlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unſre Lippen lallen:
Piff Paff Puff Paff!

Peregrinus. Aber ſo hört doch nur ——

Alle (umringen ihn und treiben ihn in die Enge).

Ja unſre Herzen ſchlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unſre Lippen lallen —

Peregrinus (ſich losreißend). Hohl Euch der Teufel! (Er rennt fort.)

Alle (hinter ihm her). Piff Paff Puff Paff!

Schulmeiſter. Bravo, Jungens! bravo! (Er ſchwingt den Stock, und marſchirt gravitätiſch hinterdrein.)

(Ende des dritten Acts.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Theaterprincipal Dreypfennig, Madam Rumpel und Krach treten auf.

Dreypfennig. Kommt, meine lieben Freunde! während die Herrſchaften bey der Tafel ſitzen, wollen wir das Local beſehn.

Krach (etwas betrunken). Stichle der Herr nicht, ſeinen Pokal hab' ich ſchon längſt beſehn inwendig und auswendig, der iſt trocken wie eine Rechenmeiſterſeele.

Dreypfennig. Wer ſpricht denn vom Pokal? Der Herr iſt ein Naßkittel. Vom Local iſt die Rede, zu deutſch Ortsgelegenheit.

Krach. Alle Hagel! bin ich ein Gelegenheitsmacher?

Dreypfennig. Was das nun wieder für

ein Einfall iſt. Wenn Er was in der Krone hat, ſo bricht Er den Streit vom Zaune.

Krach. Donner und Wetter! bin ich hinter'm Zaune jung geworden?

Dreypfennig. Na, da haben wir's!

Krach. Was haben wir? *nichts* haben wir! das iſt eben das Malheur. 5 Wochen Gage iſt der Herr mir ſchuldig.

M. Rumpel. Mir 7 Wochen.

Dreypfennig. Ich weiß, ich weiß.

Krach. An jedem Sonnabend hat er mir 8 Flaſchen Bier extra verſprochen.

Dreypfennig. Die ſoll Er auch haben.

M. Rumpel. Mir hat Er ein Paar neue Schuh zur Ariadne verſprochen.

Dreypfennig. Die ſind ſchon in der Arbeit.

Krach. Und daß Er's nur weiß, künftig geh' ich nicht mehr neben dem Wagen her.

Dreypfennig. Das geſchieht ja nur im tiefen Sande.

M. Rumpel. Und ich fahre nicht mehr auf dem offnen Karren.

Dreypfennig. Ich werde eine alte Decoration druber ſpannen.

Krach. Und wenn ich ſeinen Gaul in der Herberge füttern ſoll, ſo muß ich Zulage haben.

Dreypfennig. Ich will ihn ſelber füttern.

M. Rumpel. Und wenn ich ſeine Prieſterkleider waſchen ſoll, ſo muß er's apart bezahlen.

Dreypfennig. Nicht capabel! die erſte Liebhaberinn hat immer gratis für meine Bühne gewaſchen.

M. Rumpel. Ich thu's nicht mehr — es wäre denn, daß zartere Bande uns verknüpften.

Dreypfennig. Nu nu, wer weiß! die Madam iſt ja erſt ſeit 4 Wochen Witwe.

M. Rumpel. Was kümmert das den Herrn? ich bin ſchon drey Mahl Witwe geweſen, und drey Mahl geſchieden worden, aber länger als 4 Wochen darf ich nicht trauern, es greift meine Nerven an.

Dreypfennig. Nu nu, lieben Freunde, ſeyd nur ruhig, und macht mir heute keine Spectakel. Wir können Geld verdienen, viel Geld. Der Herr Baron iſt reich, und bezahlt wie ein Fürſt.

Krach. Gibt er auch zu trinken?

Dreypfennig. Ohne Zweifel.

M. Rumpel. Und Lichter in die Garderobe?

Dreypfennig. Es iſt ja heller Tag.

M. Rumpel. Gleichviel, zwey Lichter muß ich haben, die ſteck' ich alle Abend ein.

Dreypfennig. Nu nu, auf die Lichter wird's ihm auch nicht ankommen, wenn wir nur der Kunſt Ehre machen. Seht her, meine Freunde, auf dieſer Terraſſe werden wir die Ariadne verarbeiten.

M. Rumpel. Auf dieſer Terraſſe? wo ſoll ich denn liegen?

Dreypfennig. Da, rechts, wo die Maulwürfe gewühlt haben, das kann die Klippen vorſtellen.

M. Rumpel. So? Der Herr meint wohl, ich ſoll mit meinem neuen zitznen Kleide mich in die Maulwurfshaufen legen? Das thu' ich nimmermehr!

Dreypfennig. Es iſt ja Alles trocken.

M. Rumpel. Sein Gehirn iſt trocken. Ich thu' es nicht.

Dreypfennig. Aber liebe Madam Rumpel —

M. Rumpel. Dann ſoll ich morgen wieder die Maria Stuart in dem Kleide ſpielen? nein, das thu' ich nicht.

Dreypfennig. Wir wollen ein wenig Stroh unterlegen.

M. Rumpel. Eine Prinzeſſinn auf Stroh? Nun ja, das fehlte mir noch.

Dreypfennig. Aber ein Teppich kann doch auf der Inſel Naxos nicht vermuthet werden.

M. Rumpel. Warum nicht? eine Prinzeſſinn reiſt nicht ohne Teppich.

Dreypfennig. Sie iſt aber entführt worden.

M. Rumpel. Ich bin zwey Mahl in meinem Leben entführt worden, und habe drum doch nicht auf Maulwurfshaufen geſchlafen. Kurz und gut, gebe mir der Herr ein Kleid aus der Garderobe, oder ich ſpiele nicht.

Dreypfennig. Aber, liebe Madam, die Garderobe iſt ja verſetzt.

M. Rumpel. So ſuche ſich der Herr eine andere Ariadne. (Ab.)

Dreypfennig. Das iſt ein Satansweib!

Krach. Und ich, Herr Principal, muß einen neuen Helm haben, ſonſt ſpiel' ich den Theſeus nicht.

Dreypfennig. Du lieber Gott! der alte Helm hat ja erſt vor 6 Monathen einen ganz neuen Überzug von Silberpapier bekommen.

Krach. Aber die Mäuſe haben drey Löcher hinein gefreſſen.

Dreypfennig. Da klebt man was drüber.

Krach. Und der Federbuſch ſieht aus wie eine Puderquaſte.

Dreypfennig. Unſer Wirth hat einen ſchönen Hahn, den wollen wir rupfen.

Krach. Ein königlicher Prinz mit Hahnfedern! das wäre mir eben recht. Schaff' der Herr einen neuen Helm, oder ſuche er ſich einen andern Theſeus. (Ab.)

Dreypfennig (allein). Impressario im angustie! — Zwar, mit dem Krach hat es nich viel zu bedeuten, dem geb' ich extra eine Flaſch Porter, ſo ſpielt er mir den Theſeus in de Nachtmütze. Aber die Madam Rumpel! die trin unglücklicher Weiſe nur Breslauer Liqueur, un der iſt mir zu theuer. Was fang' ich an!

Zweyte Scene.

Babet. Dreypfennig.

Babet. Um Vergebung, ſind Sie der Herr Komodiendirector?

Dreypfennig. Ja, mein ſchönes Kind. (Bey Seite.) Der Tauſend! ein hübſches Mädchen.

Babet. Iſt es wahr, daß Sie heute Abend die Ariadne auf Naxos ſpielen wollen?

Dreypfennig. Ja, das wollten wir allerdings — wenn nur — ich fürchte — meine Ariadne befindet ſich etwas unpäßlich.

Babet. O dann werden Sie um ſo leichter meine Bitte erfüllen. Ich wünſche die Ariadne zu ſpielen.

Dreypfennig. Sie, alſo eine reiſende Schauſpielerinn?

Babet. Nicht ſo eigentlich.

Dreypfennig. Wollen Gaſtrollen ſpielen?

Babet. Nur die eine, die *verlaſſene* Ariadne!

Dreypfennig (bey Seite). Da wär' ich ja auf ein Mahl aus aller Verlegenheit, und kann der Madam Rumpel ein Schnippchen ſchlagen.

Ein Anderer. Er iſt immer vor ſich. Des Nachts weint er.

William. Haſt du kein Zutrauen zu mir?

Jameo. Warum willſt du meine Wunden bluten ſehn?

William. Ich will ſie heilen.

Jameo. Das kannſt du nicht.

William. Haſt du ein Verbrechen begangen?

Jameo. Nein.

William. Sind deine Leiden ſchwerer, als die deiner Brüder?

Jameo. Ach ja!

William. Verlorſt du mehr als die Freyheit?

Jameo. Ich verlor Alles.

William. Und könnteſt mit der Freyheit nicht Alles wieder gewinnen?

Jameo. Nein.

William. Dann iſt er der Ärmſte unter euch. (Er nähert ſich ihm, und legt ſeine Hand auf Jameos Schulter.) Jüngling, möchte ich dein Zutrauen gewinnen, wie du mein Mitleid.

Jameo. Guter Herr, deine Farbe ſchreckt mich nicht, ich ſehe wohl, daß du es ehrlich meinſt.

(Laut.) Aber — liebwertheſte Mademoiſell — es wird mir zwar eine Ehre ſeyn, wenn Sie meine Bühne betreten wollen — nur bin ich nicht im Stande ein anſehnliches Honorar zu zahlen —

Babet. Ich verlange nichts.

Dreypfennig. Nichts? gar nichts?

Babet. Gar nichts.

Dreypfennig. O dann ſeyn Sie mir tauſend Mahl willkommen! Ja, Sie ſollen die Ariadne ſpielen, meine Vortrefflichſte! Uneigennützigſte!

Babet. Ich muß Ihnen freylich vorher ſagen, daß ich nur eine Anfängerinn bin —

Dreypfennig. Was Anfängerinn! mit einer ſolchen Figur; ſpielen Sie wie Sie wollen, ich ſtehe für den Applaus.

Babet. Aber wie iſt's mit dem Coſtüm?

Dreypfennig (kratzt ſich hinter den Ohren). Mit dem Coſtüm?

Babet. Wenn ich zu dieſem einfachen weißen Gewande noch einen Schleyer füge, ſollte das wohl hinreichend ſeyn?

Dreypfennig. Auch eigne Garderobe? o Sie himmliſche, auserwählte Mademoiſell! hinreichend! o ja wohl, ganz vortrefflich!

Babet. Nun ſo geh' ich, den Schleyer zu hohlen, und meine Haare ein wenig zu ordnen.

Dreypfennig. Aber die Rolle, die Rolle — das iſt freylich das Wenigſte, indeſſen muß ich Ihnen ſagen: wir ſpielen das Stück auf eine andere Manier.

Babet. Laſſen Sie Ihren Theſeus ſprechen, was er will, und, wenn die Reihe an Ariadne kommt, ſo laſſen Sie den Souffleur ſchweigen, denn ich weiß meine Rolle. (Ab.)

Dreypfennig (allein). Den Souffleur ſchweigen? Das hör' ich zum erſten Mahl in meinem Leben, daß ein Schauſpieler verlangt, der Souffleur ſoll ſchweigen. Wohlan, nach ihrem Belieben. Wenn die ſich bey mir engagiren wollte — o Dreypfennig! Dreypfennig! dann würdeſt du bald zum Goldſtück werden!

Dritte Scene.

Philipp (kommt nachdenkend aus dem Schloſſe).

Wenn Malchen Recht hat — wenn die beyden Alten wirklich im Grunde einander lieben, und nur Eigenſinn ſie trennt — ey ſo kann es ja ſo ſchwer nicht ſeyn ſie zu verſöhnen. Man darf ja nur eine Veranlaſſung herbeyführen, daß ihre Herzen wider Willen ſich verrathen, und daß ihre Köpfe vor ihren Herzen ſich ſchämen. Ach! wenn es mir beſchieden wäre, Malchens frommen Wunſch zu erfüllen! Eine unſchuldige Liſt dürft' ich mir ſchon erlauben, aber welche? (Er ſinnt nach.)

Vierte Scene.

(Herr v. Strohm erſcheint auf der Terraſſe, und ſieh ſich nach dem Wetter um.)

Philipp. Da iſt Malchens Vater. — E ſieht ſich nach dem Wetter um — Holla! mi fällt was ein — es gilt einen Verſuch. — Vermuthlich, Herr Nachbar, beobachten Sie de Zug des Gewitters, das dieſen Vormittag i Weſten aufſtieg?

Strohm (herabkommend). Freylich, freylich Es kommt mir vor, als wär' es gerade über mei Gut weggezogen.

Philipp. Wenigſtens nicht weit davon Der arme Herr von Rinnſaal hat es entgelten müſſen.

Strohm. Rinnſaal? wie ſo?

Philipp. Eben kam ein Bothe — ich weiß fürwahr nicht, wie ich es ihm vorbringen ſoll — das Wetter hat bey ihm eingeſchlagen.

Strohm (haſtig). Und gezündet?

Philipp. An drey Stellen. Der ganze Hof liegt in Aſche.

Strohm (ſehr erſchrocken). Im Ernſt?

Philipp. Die Scheunen haben zuerſt gebrannt, ſind unglücklicher Weiſe ſehr voll geweſen.

Strohm. Ja ja, mein Schwager iſt ein guter Wirth.

Philipp. Der Wind trieb die Flamme nach dem Schloſſe zu, und an Rettung war nicht zu denken.

Strohm. Um Gotteswillen! —

Philipp. Was noch das Schlimmſte, der Verwalter hat ausgeſagt, Herr von Rinnſaal habe ſeit kurzem ſein ganzes Vermögen eingezogen, und in Papiere umgeſetzt, die ſeyn nun Alle mit verbrannt.

Strohm. Herr du mein Himmel! — Aber das Letztere iſt mir doch nicht wahrſcheinlich. Rinnſaal hatte ſeine Gelder ſicher außen ſtehn; warum ſollte er ſie eingezogen haben?

Philipp. Weil er aus dem Lande ziehen wollte?

Strohm. Aus dem Lande ziehen, warum das?

Philipp. Weil ihm der Proceß mit Ihnen ſo vielen Kummer macht.

Strohm. Macht er mir denn keinen? — Aber, wenn er plötzlich — durch dieſe Veranlaſſung — um ſein ganzes Vermögen kommen ſollte — das wäre doch abſcheulich!

Philipp. Er iſt ſchon drum gekommen, und, wenn er nun aus dem Lande geht, ſo geſchieht es mit dem weißen Stabe in der Hand.

Strohm. Halt! halt, Herr Nachbar! ich lebe noch. — Potz alle Hagel! er war ja doch meiner geliebten Frau geliebter Bruder. Nein, hohl mich der Teufel! darben laſſ' ich ihn nicht! lieber wollt' ich den Proceß verlieren.

Philipp. O ſo eilen Sie, ihn aufzurichten..

Strohm. Er weiß noch nichts?

Philipp. Noch kein Wort.

Strohm. Ja, mein lieber junger Freund, ein ſolches Unglück Jemanden ankündigen, und noch dazu einem Widerſacher — das kann ich nicht.

Philipp. Eben tritt er aus dem Schloſſe. Ich will ihn vorbereiten.

Strohm. Thun Sie das, und zugleich auf meinen Antrag.

Philipp. Wenn Sie es wollen?

Strohm. Freylich will ich es. Iſt mir's doch, als ob ſein Unglück auf ein Mahl jeden Groll in meiner Bruſt vertilgt hätte.

Philipp. Bleiben Sie in der Nähe.

Strohm. Dort unter den Kaſtanienbäumen. (Ab).

Philipp (für ſich). Dem hat richtig ſein Herz ſchon einen Streich geſpielt. Wenn der andere nicht hartnäckiger iſt —

Fünfte Scene.

Philipp. Herr von Rinnſaal.

Philipp. Ach! Herr von Rinnſaal, gut, daß Sie kommen. Ich bin in der grauſamſten Verlegenheit und erbitte mir Ihren Rath.

Rinnſaal. Wenn ich dienen kann, recht gern, auch mit der That.

Philipp. Ja wohl, ſind Rath und That vonnöthen. Der arme Herr von Strohm!

Rinnſaal. Wie ſo? hat er ein Bein gebrochen?

Philipp. Schlimmer!

Rinnſaal. Hat ihn der Schlag gerührt?

Philipp. Ich fürchte, er wird ihn noch rühren. Das Gewitter, das dort vorüberzog, hat ihn zum Bettler gemacht.

Rinnſaal. Wie?!

Philipp. Sein Schloß, ſeine Wirthſchaftsgebäude, ſeine ſchönen Fabriken, ſeine Sägemühle, Alles liegt in Aſche.

Rinnſaal. Iſt's möglich?

Philipp. Und die ganze reiche Ernte hat der Hagel vernichtet.

Rinnſaal. Woher wiſſen Sie? —

Philipp. Der Verwalter kam ſo eben auf dem einzigen geretteten Gaule.

Rinnſaal. Das iſt hart! ſehr hart! — Hm! hm! das thut mir leid, weiß Gott, das thut mir herzlich leid! Aber ein Bettler iſt mein Schwager drum noch nicht; er hat ſchöne Capitalien außen ſtehen.

Philipp. Gehabt.

Rinnſaal. Wie ſo?

Philipp. Er hatte ſeine Capitalien aufgekündigt, in ruſſiſche Banknoten umgeſetzt, hatte ſein Gut an meinen Vater verkauft und wollte in der ſchönen Krimm ſich anſiedeln.

Rinnſaal. Er?! in ſeinem Alter?!

Philipp. Weil ihm der Proceß mit Ihnen das Leben hier verbitterte. Nun iſt Alles verbrannt! nun muß er auswandern, aber wie?!

Rinnſaal. Herr, Sie haben mir da einen verdammten Floh ins Ohr geſetzt. Meinetwegen wollt' er in die weite Welt? und ich bin Schuld, daß er Alles verloren hat?

Philipp. Zufall —

Rinnſaal. Was iſt Zufall? Gottes Schickung! — Ne, das kann ich nicht ſo mit anſehn.

Philipp. Was iſt zu thun?

Rinnſaal. Was zu thun iſt? eine wunderliche Frage. Man muß dem Manne helfen. Er bleibt doch immer mein Schwager, hat meine einzige liebe Schweſter ſehr glücklich gemacht; denn das darf, bey einer ſolchen Gelegenheit, ihm doch nicht vergeſſen werden.

Philipp. Wie? Sie wollten —

Rinnſaal. Inu, ich will mit ihm theilen, das verſteht ſich von ſelbſt. Nach meinem Tode wäre ohnehin ſeine Tochter meine Erbinn.

Philipp. Aber Ihr Proceß —

Rinnſaal. Der Proceß gehört nicht hierher, das iſt eine Sache für ſich, und, bey meiner armen Seele! ich wollte, daß der Blitz lieber in die ſämmtlichen Acten gefahren wäre. Sie verſtehen das nicht, junger Herr: Mit einem Glücklichen kann man proceſſiren bis aufs Blut, aber mit einem Unglücklichen —

Philipp. Da kommt er eben her, der arme Mann, ſieht ganz verſtört aus.

Rinnſaal. Weiß er's ſchon?

Philipp. Freylich weiß er Alles.

Rinnſaal. Treten Sie ein wenig zurück, wenn ich bitten darf.

Philipp. Herzlich gern. (Er geht in den Hintergrund).

Sechste Scene.

Herr von Strohm. Die Vorigen.

(Strohm und Rinnſaal nähern ſich einander mit einiger Verlegenheit).

Strohm. Nun, Herr Bruder, haben Sie ſchon erfahren —?

Rinnſaal. Leider!

Strohm. Das ſchreckliche Gewitter —

Rinnſaal. Es hat eingeſchlagen —

Strohm. Es hat gezündet —

Rinnſaal. Alles liegt in Aſche!

Strohm. Wenn doch wenigſtens die Papiere wären gerettet worden!

Rinnſaal. Alſo wirklich? auch die wurden ein Raub der Flammen!

Strohm. Leider ja!

Rinnſaal. So iſt freylich an kein Erhohlen zu denken!

Strohm. Das ganze Vermögen!

Rinnſaal. Es iſt ein harter Schlag!

Strohm. Das fühl' ich wohl.

Rinnſaal. Jetzt müſſen wir vor der Hand unſern Proceß ruhen laſſen.

Strohm. Freylich, freylich.

Rinnſaal. Sie waren der Gatte meiner guten Schweſter —

Strohm. Ja, das war ich und werd' es nicht vergeſſen.

Rinnſaal. Ich auch nicht.

Strohm. Wenn der Herr Bruder mich brauchen kann und will —?

William. So entdecke dich mir.

James. Du willſt es? — wohlan, es ſey! — Weder Leichtſinn noch Verbrechen belaſten mein Herz, mein freyer Wille gab mir Sclavenketten. — Als ich vor einem Jahre —

Ein Neger (laut aufſchreyend.) Der Meiſter-Knecht kommt!

Alle. Fort! fort! an die Arbeit!

William. Bleibt! ich ſchütze euch.

Die Neger. Nein, guter Herr, das kannſt du nicht. Er ſchlägt uns. Fort! fort! (Sie zerſtreuen ſich alle.)

William. Pfuy des Menſchen, vor dem alles flieht, wie vor einem Tieger!

Truro. Ach! er iſt grauſam, wie der afrikaniſche Buſchhund, der Kinder und Schafe ſtiehlt, und den man nicht einmahl ſchießen darf, weil er für heilig gehalten wird.

William. Und einem ſolchen Menſchen vertraut mein Bruder —?

Truro. Häucheln und ſchmeicheln, die Neger quälen und den Herrn beſtehlen, das verſteht Meiſter Paul. Ein reicher Mann iſt wie ein Hayfiſch, an den ſich immer kleine Fiſche anſaugen, und von dem Schleime leben, welchen er ausdünſtet. — Geht in die Laube, guter

Rinnſaal (bey Seite). Ach Gott! nun will er bey mir dienen. (Laut) Nein, Herr Bruder, ſo weit laſſe ich es nicht kommen.

Strohm. Der Herr Bruder kann ſich darauf verlaſſen, daß ich gern Alles thun werde —

Rinnſaal. Der Herr Bruder ſoll nichts Unſchickliches thun, da ſey Gott für!

Strohm. Unſchicklich? wenn ich in der Noth meinem Schwager diene?

Rinnſaal. Nichts von dienen! wir wollen theilen.

Strohm. Es freut mich, daß der Herr Bruder das Vertrauen zu mir hat. Ja ja, wir wollen theilen.

Rinnſaal. Wie wär' es, wenn wir künftig beyſammen wohnten?

Strohm. Das wollt' ich ſo eben vorſchlagen.

Rinnſaal. Ein wenig eng wird's wohl hergehn —

Strohm. Man behilft ſich gern.

Rinnſaal. Ich will dann ſchon in der Wirthſchaft Alles ſo veranſtalten —

Strohm (bey Seite). Ach Gott! er will Verwalter bey mir werden! (Laut) Nein, der Herr Bruder ſoll ſich um nichts bekümmern.

Rinnſaal. Ey beyleibe! der Herr Bruder ſoll ein gemächliches Leben führen.

Strohm. Nein, das thu' ich nicht, das hieße ſich bezahlt machen.

Rinnſaal. Eben deßwegen.

Strohm. Der Herr Bruder theilt mit mir, und es iſt weiter keine Rede davon.

Rinnſaal. So mein' ich's auch.

Strohm. In meinem Fabriksgebäude die hübſchen Zimmer. —

Rinnſaal. Ja, es iſt Schade drum. Aber das obere Stockwerk in meinem Schloſſe —

Strohm. Denken wir nicht mehr daran.

Rinnſaal. Warum denn nicht? ich will es recht bequem einrichten.

Strohm. Das würde viel koſten.

Rinnſaal. Nicht doch.

Strohm. Ein ſolcher Bau —

Rinnſaal. Ey da iſt nichts zu bauen.

Strohm. Freylich die Mauern ſtehn noch.

Rinnſaal. Die Mauern?

Strohm. Die laſſe der Herr Bruder vor der Hand nur ſtehn und ziehe mit Sack und Pack zu mir.

Rinnſaal. Ich ſoll zu *Ihnen* ziehn?

Strohm. Wie ich ſage, die Fabrikgebäude —

Rinnſaal (bey Seite). Ach Gott! das große Unglück hat dem armen Manne den Kopf verwirrt! (Laut) Es iſt kein Wunder, daß der Herr Bruder ein Biſchen confus geworden. Noch heute Abend ſchicke ich Pferde und Wagen, und laſſe ihn hohlen ſammt Allem was etwa gerettet worden.

Strohm. Mich will der Herr Bruder hohlen laſſen? (Bey Seite) Ach Gott! es hat ſein Gehirn angegriffen. (Laut) Schon gut, morgen will ich zu Ihnen kommen und die Brandſtätte beſehn.

Rinnſaal. Bey mir wollen Sie die Brandſtätte beſehn?

Strohm. Nun, wo denn?

Rinnſaal. Ich bin ja nicht abgebrannt.

Strohm. Wer denn?

Rinnſaal. Sie.

Strohm. Ich?

Rinnſaal. Freylich.

Strohm. Beſinnen Sie ſich Herr Bruder! das Gewitter —

Rinnſaal. Das hat bey Ihnen eingeſchlagen.

Strohm. Nicht doch, bey Ihnen.

Philipp (zwiſchen ſie tretend). Gott ſey Dank! bey keinem von beyden.

Beyde. Was?

Philipp. Verzeihen Sie mir die unſchuldige Liſt. Ich war überzeugt, daß aller Groll in beyder Herzen ſchwinden würde, ſobald Einer den Andern unglücklich wüßte; darum nahm ich mir die Freyheit, jeden insbeſondere abbrennen zu laſſen.

Beyde. Ey ey, junger Herr —

Philipp. Die Täuſchung hat Beyden eine trübe Stunde gemacht, aber die Nutzanwendung, die wird reichlich vergelten, nicht wahr?

Strohm. Wie meinen Sie das?

Philipp. Zwey Männer, die im Unglück einander ſo brüderlich die Hand reichten; die bey einander wohnen, ihre Tage miteinander beſchließen wollten, die kann unmöglich der Gedanke empören, auch nach dem Tode nebeneinander zu ruhen. Wie wär' es, wenn Sie zwiſchen Ihren Familienbegräbniſſen die Mauer gar nicht wieder aufrichteten?

Beyde. Gar nicht?

Philipp. Wenn dieſe Ruheſtätte beyden Familien gemeinſchaftlich bliebe?

Beyde. Gemeinſchaftlich!

Philipp. Wenn einſt nur Ein Grabſtein beyder Gräber deckte, mit der Inſchrift: „ſie wollten im Leben mit einander theilen, ſie haben's im Tode gethan.“

Strohm. Aber mein Recht —

Rinnſaal. Meine Anſprüche —

Philipp. Bedenken Sie doch, meine Herren! wenn *wirklich* Einer von Ihnen plötzlich unglücklich würde — haben Sie nicht eben die Erfahrung gemacht, daß Sie dann beyde ohne Bedenken Ihre vermeinten Rechte aufzugeben bereit ſind? warum wollten Sie vom Schickſal *erzwingen* laſſen, was Ihre Herzen freywillig zu thun ſo geneigt ſind?

Strohm. Sie ſind ein braver junger Mann.

Rinnſaal. Ja, das ſind Sie.

Strohm. Ich muß Sie umarmen —

Rinnſaal. Auch ich.

(Beyde wollen ihn umarmen.)

(Philipp läßt ſich beyde ganz nahe kommen und zieht ſich dann ſchnell zurück, ſo daß ſie einander in die Arme ſinken.)

Strohm. Sieh da, Herr Bruder —

Rinnſaal. Wie iſt's, Herr Bruder?

Strohm (gen Himmel blickend). Meine Frau —

Rinnſaal (eben ſo). Meine Schweſter —

(ſie umarmen ſich heftig.)

Philipp (in die Hände klatſchend und herumhüpfend). Gelungen! gelungen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie,
(die ſchon etwas früher aus dem Schloſſe kam).

Amalie. Was ſeh' ich! darf ich's glauben? Mein Vater und mein Oheim verſöhnt?

Philipp (gutmüthig triumphirend). Das hab' ich gemacht!

Amalie. Haben Sie wirklich?

Strohm. Ja, Malchen, *dein* künftiger Schwager hat *meinen* Schwager mir wieder gegeben.

Philipp. Des Fräuleins künftiger Schwager? ja, Proſt die Mahlzeit! ſie hat verſprochen —

Amalie (halb leiſe). Fallen Sie nur nicht mit der Thür in's Haus.

Rinnſaal. Die Feuersbrunſt war erdichtet, aber *Einen* Brand ſoll's dennoch geben. Was meint der Herr Bruder? wir tragen die Acten zuſammen —

Strohm. Und laſſen ſie brennen lichterloh!

Rinnſaal. Fiat!

Philipp. Aber ich —

Amalie. Werden Sie ſchweigen? (ſchalkhaft.) Das Gute iſt noch Einmahl ſo viel werth, wenn man es ohne Eigennutz thut.

Philipp. Ja, Sie haben gut reden, aber ich —

Amalie. Da kommt die Geſellſchaft, um dem Schauſpiel zuzuſehen.

Philipp. Ich wollte, wir beyde wären allein auf der Welt.

Achte Scene.

Der Baron, Peregrinus, einige Herren und Damen aus dem Schloſſe. (Während ſie die Terraſſe herunterſteigen, erſcheinen Dreypfennig und Babet auf derſelben, die letztere legt ſich nieder, ſo daß ſie ihr Geſicht von den Zuſchauern abwendet.)

Baron. Nun, Herr Principal, ſind Sie mit Ihren Anſtalten fertig?

Dreypfennig. Fix und fertig.

Baron. Aber das Orcheſter?

Dreypfennig. Die Inſel Naxos liegt im Meere, die Brandung an den Klippen iſt ſo ſtark, daß man die Muſik nicht vernimmt.

Baron. Meine Herren und Damen, ich bitte Platz zu nehmen. Sie ſehen, die Unterhaltung iſt anſpruchlos; Ihre eigene Phantaſie wird das Fehlende ergänzen.

(Die Damen ſetzen ſich nach einigen Complimenten; die Herren ſtehen hinter ihnen, Peregrinus den Zuſchauern am nächſten.)

Peregrinus. Daß Ariadne dem Publicum den Rücken zukehrt, iſt unverzeihlich.

Baron. Stille!

Dreypfennig (klingelt). Der Vorhang geht auf! (er tritt auf die Scene und ſouflirt.)

Krach.

(Als Theſeus mit Helm und Haarbeutel, im Frack und Stiefeln, mit griechiſchem Mantel, geht einige Male mit großen Schritten auf der Terraſſe auf und nieder.)

Sie ſchläft — ſie ahnet nicht das Kaperſchiff im Hafen —
Ariadne wird ſo ſüß zum letzten Mahle ſchlafen. —
Du ſpitzeſt noch im Traum den Mund zu einem Kuß,
Dem Theſeus, der Barbar, ſich raſch entziehen muß!

Wie? darf ich's wagen, der Geliebten zu entlaufen?!
Mit welchen Nahmen wird ſie den Verräther taufen! —
Sur mon honneur! ſie hat viel Gut's an mir gethan,
Dem Minos mich entrückt, dem alten Grobian;
Den Weg durchs Labyrinth hat mir ihr Zwirn gewieſen;
Den Minotaurus half ſie auf mein Schwert mir ſpießen:
Den Vater ließ ſie dann, die Mutter auch im Stich
Und lief mit mir davon in dieſe Wüſte! — Sprich,
O Theſeus! wird man nicht mauvais sujet dich nennen?
Von deiner Retterinn willſt heimlich du dich trennen?
Hier, wo zum Frühſtück nicht Kaffeh vorhanden iſt —
Hier, wo am Abend ſie ſogar den Thee vermißt! —
Verkälten wird ſie ſich in ihrem dünnen Spenſer —

Nein, Theſeus! nimmermehr! hinweg ihr Athenienſer!
Iſt mir, nach ſchwerem Kampf, das Liebeln nicht erlaubt?
Den Neidhardt ſchlag' ich todt, der mir Ariadnen raubt! —
Sieh da, ihr Buſen ſteigt — ein Seufzerlein erſchallet —

Babet.

Ha Theſeus!

Krach.

Auch im Traum ſie meinen Nahmen lallet.

Babet.

Verlaſſen willſt du mich! iſt das der Liebe Lohn?

Peregrinus (bey Seite). Die Stimm' iſt mir bekannt.

Krach.

Verrieth ein Kobold ihr der Griechen Ankunft ſchon?

Babet.

Mich fliehen! o Barbar!

Krach.

Wohl' mußt ich das erwarten,
Daß ſie mich nun begrüßt mit ſolchen Redensarten. —

Herr, da werdet ihr unbemerkter Zeuge ſeyn, wie er die armen Schwarzen peinigt.

William. Ach! ich habe ſchon zu viel geſehn! (er verbirgt ſich mit Truro in der Laube.)

Vierte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Knecht. Da, geh' hin und ſuche deinen Sohn. Ich will unterdeſſen das Feld überſeh'n. Wenn ich wieder zurück komme, mußt du an die Arbeit. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Ayos. Ich kann nicht weiter — Erwartung, Ungeduld, Angſt und Freude haben mich erſchöpft. — Mir iſt als watete ich durch mannhohes Schilf, und die Sonne ſtäche mir ſenkrecht auf den Kopf. — Und doch — wenn ich ihn nur ſähe — wenn ich nur wüßte, welcher es iſt? — (Sein Auge ſchweift umher.) Zameo! mein Sohn Zameo!

Zameo (im Hintergrunde bey der Arbeit.) Wer ruft?

Ayos. Gott! ich höre ſeine Stimme —

Wie lieblich du im Traum die Arme nach mir ſtreckſt!
Und ich — o St. Georg! — ich ſtehe wie behext!
Schon bläſt der Poſtillion — was ſoll ich nun beſchließen?
Wer Teufel hat den Weg nach Naxos Euch gewieſen! —
Ein unwirthbarer Fels — ein ſchlechtes Publicum —
Für unſre Liebe war's doch ein Elyſium — —
Was hilft's, wenn Schande droht, den Schmerz noch auszukramen?
Bin ich der Liebling nicht der Athenienſer Damen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! Milchbart ermanne dich!
Und, Schillers Jungfrau gleich, die Kette raſch zerbrich!
Sey wieder Theſeus! fort!

(Er rennt davon.)

Peregrinus. Das wimmelt von Anachronismen. Ich werde die Ehre haben der Geſellſchaft zu berichten, wann und wie Kaffeh und Thee nach Europa kamen —

Amalie. Stille doch! Jetzt wird Ariadne ſich erheben.

Babet (ſteht auf, ſchwankt einige Mahl auf und nieder, und ſucht ihrer Beklemmung Meiſter zu werden).

Ein Gaſt. Ein hübſches Mädchen.

Der Zweyte. In der That, recht hübſch.

Der Dritte. Und von ſittſamen Anſtande.

Peregrinus (bey Seite). Es iſt hohl mich der Teufel meine Babet!

Amalie. Ich habe heute ſchon die Bekanntſchaft dieſes Frauenzimmers gemacht und vermuthe faſt —

Strohm. Stille! ſie beginnt.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen —

Dreypfennig. Halt! halt! ſo ſteht's ja nicht im Buche.

Mein Theſeus! riefſt du mich? ach nein! der ſchöne Morgen
Hat mir ihn wohl entführt, das Frühſtück zu beſorgen.

Babet. Laſſen Sie mich.

Dreypfennig. Aber wenn ich ſouffliren ſoll —

Baron. Ey ſo halten Sie lieber das Maul.

Dreypfennig. Wie Ew. Gnaden befehlen, aber wenn ſie ſtecken bleibt?

Amalie. Fangen Sie noch einmahl an, liebe Mademoiſell.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen,
Mir lachelte das Glück an meines Lebens Morgen,
Ein freundlich ſtilles Glück, durch keinen Sturm getrübt,
Denn ach! dieß fromme Herz — es hatte nie geliebt! —
Da kam aus fernem Land ein Jüngling hergezogen,
Der hat um meine Ruh' mich Ärmſte kühl betrogen! —
Als er mit Hand und Mund mir ew'ge Liebe ſchwur,
Da huldigt' er, gleich mir, der einfachen Natur!
Doch bald hat ihn der Durſt nach Weisheit mir entriſſen!

Lebend'ge Liebe wich dem todten, kalten Wiſſen!
Zwar, ſcheidend noch gelobt' er mir der Zukunft Glück,
Allein er ging — er ſchwieg — ach! er kam nicht zurück! —
Noch baut' ich feſt auf ihn, noch konnt' ich ihn nicht haſſen —
Und lieber dacht' ich mir ihn todt als mich verlaſſen!
Die ſchwache Dirn' ergriff beherzt den Wanderſtab,
Sie ſuchte — nicht mehr ihn — ſie ſuchte nur ſein Grab!
(ihre Stimme wird immer bewegter.)
Allein er lebt — er wird für eine Andre leben —
Vergeſſen hat er mich — Gott mög es ihm vergeben! —
Mich — deren Herz ſo treu an ſeinem Herzen hing —
Mich, die — .
Ach Gott! wie wird mir. (ſie wankt.)

Dreypfennig. Weiter! weiter!

Babet. Ich — ich kann nicht mehr — mir wird ohnmächtig — (ſie ſinkt nieder).

Dreypfennig (hinzuſpringend). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Amalie. Ich errathe. Kommen Sie, meine Damen, laſſen Sie der Unglücklichen uns beyſtehen. (Sie eilt nebſt den Damen auf die Terraſſe.)

Strohm. Das iſt ein böſer Zufall.

Baron. Ich bedaure, meine werthen Gäſte —

Rinnſaal. Nur das arme Mädchen iſt zu bedauern.

Peregrinus (bey Seite). Verdammter Streich! ſie iſt mir nachgelaufen.

Amalie (ruft herunter). Wir müſſen ſie nach ihrer Wohnung geleiten.

Baron. Herauf meine Herren! die Damen mochten zu ſchwach ſeyn. (Alle eilen auf die Terraſſe, außer Peregrinus.

Philipp. Bruder, du folgſt uns nicht?

Peregrinus. Laß dir ſagen, Bruder: es gibt ſehr verſchiedene Gattungen von Ohnmachten, die man ſämmtlich unter der Benennung deliquium animi begreift —

Philipp. Lieber Bruder, jetzt müſſen wir helfen und nicht ſchwatzen. (Er eilt den übrigen nach, die ſich um Babet verſammelt haben, hebt ſie auf ſeine Arme und trägt ſie fort. Die übrigen folgen.)

Peregrinus (fährt fort, während der Vorhang fällt.) Als da ſind eclysis, lipothymia, lipopsychia, apopsychia, syncope, asphyxia u. ſ. w. Bey der lipothymia verändert der Puls ſich gar nicht, und das Bewußtſeyn bleibt. Ein anderes iſt es mit der syncope —

(Der Vorhang iſt gefallen, er ſteckt aber den Kopf heraus.)

Es wird alſo zu entſcheiden ſeyn, ob dieſes Frauenzimmer in lipothymia oder in syncope liegt.

(Das Orcheſter fällt raſch ein.)

(Ende des vierten Acts.)

Fünfter Act.

(Tanzmuſik in der Ferne. Abend. Der ganze Platz iſt mit bunten Laternen erleuchtet.)

Erſte Scene.

Hans Hummer tritt auf.

Holla! da geht's ſchon wieder luſtig her, während meine arme Babet in Krämpfen liegt. — Noch kann ich nicht glauben, er habe ſie erkannt. — Erkannt? und wäre nicht einmahl herzugeſprungen, als ſie in Ohnmacht fiel? — Ich weiß ja leider wohl, daß die Menſchen in verſchiedenen Jahren ſich verändern, wie meine Gewächſe in verſchiedenen Jahreszeiten; das Grüne wird grau, das Schlanke wird knotig, und der lieblichſte Duft verliert ſeine Würzhaftigkeit; aber was einſt eine Blume war, wird doch nicht zur Neſſel. Oder wäre nur dem Menſchen dieſer traurige Vorzug beſchieden? Noch vergnügt mich die Erinnerung an den liebenswerthen Jüngling.

So ganz verwandelt kann ich mir ihn doch nicht denken. Ich ſelbſt will nun ihn prüfen, und finde ich, was meine Tochter ſeufzend behauptet, ſo ſchüttle ich den Staub von meinen Füßen, und führe ſie haſtig heim, wo der ehrliche Jacob Fluhe ſicher nach und nach das Bild des gelehrten Freyherrn aus ihrem getäuſchten Herzen vertilgen wird. — Da kommt er — doch nicht allein —

(Er tritt zurück.)

Zweyte Scene.

Der Baron und Peregrinus von der Seite des Tanzſaales.

Baron. Du willſt alſo durchaus nicht tanzen?

Peregrinus. Lieber Vater, ich kann nicht tanzen.

Baron. Ey zum Henker! warum haſt du es denn nicht gelernt, du, der du Alles gelernt haſt?

Peregrinus. Allerdings hab' ich Alles gelernt und geleſen, was die Theorie des Tanzes betrifft, von Rinaldo Corso, der ſchon 1557 in Bologna ſchrieb, bis auf Noverre, der 200 Jahre ſpäter ſeine lettres sur la danse herausgab.

Baron. Und bey alle dem verſtehſt du nicht einmahl die Polonaiſe zu tanzen, zu der Fräulein Malchen drey Mahl vergebens dich aufgefordert hat, indeſſen dein Bruder, ohne **Corso** und ohne **Noverre** fröhlich herum hüpft, ſich und Andern Freude macht.

Peregrinus. Der Tanz iſt gewöhnlich nur ein roher Ausdruck der Fröhlichkeit.

Baron. Und leider hab' ich, ſeit deiner Zurückkunft, dich noch nicht fröhlich geſehen, denn du kannſt vor lauter Gelehrſamkeit nicht dazu kommen.

Peregrinus. Sie irren, mein Vater. Es gibt verſchiedene Gattungen des Vergnügens. Was die Organe des Körpers übt, ohne ſie zu ſchwächen, wird allerdings auch Vergnügen genennt, aber ſchon lang vor Epikur und Plato hat man gefragt: ob die ſinnlichen oder die geiſtigen Vergnügungen den Vorzug verdienen? Wer entſcheidet für die Letztern? fürwahr, mein Vater, ich bin ſtets vergnügt.

Baron. Freylich, weil du mit dir ſelbſt ſo außerordentlich zufrieden biſt; es fragt ſich nur mit welchem Rechte? — Ich, in meiner Einfalt, habe ſtets geglaubt, der Menſch, der, aus eigner Wahl, Andern weder nützlich ſey, noch ihnen Vergnügen mache, der ſtehle jeden Biſſen Brot, den Andere für ihn gebacken haben. Denn kurz und gut, mein Sohn! — nimm mir's nicht übel, daß ich mich eines gemeinen Sprichwortes bediene — mit aller deiner Weisheit wirſt du keinen Hund aus dem Ofen locken. (Ab.)

Peregrinus (ihm nachſehend). Hm! will ich denn Hunde aus dem Ofen locken?

Dritte Scene.

Hans Hummer. Peregrinus.

Hummer (für ſich). Nun iſt er allein. (Laut.) Herr Baron —

Peregrinus. Ah ſieh da, mein ehrlicher Hans-Hummer!

Hummer. Sie kennen mich noch?

Peregrinus. Wie ſollt' ich nicht! wir haben ja ſo oft in der Gegend von Würzburg mit einander botaniſirt. Ich habe ſeit dem große Fortſchritte in dieſer Wiſſenſchaft gemacht. Sprengel und Humboldt erhohlen ſich Raths bey mir. Ich werde eine neue Welt vor Euch aufthun. Von wie wird mir — Zameo! mein Sohn! (Zameo tritt hervor. Sein Vater breitet beyde Arme zitternd nach ihm aus. Zameo bleibt erſchrecken einige Schritte von ihm ſtehen, betrachtet ihn einen Augenblick lang ſtier und bebend, fällt dann auf beyde Knie nieder, ſein Vater taumelt auf ihn zu, und ſtürzt in ſeine Arme.)

Zameo (nach einer ſtummen Pauſe.) Kein Traum — kein Geiſt —

Ayos. Nun will ich gern ſterben!

Zameo. Du biſt es Vater! —

Ayos. Ich bin es mein Sohn.

Zameo. Welcher Unmenſch hat dich verkauft? Welcher Teufel hat mir den letzten Troſt geraubt, durch mein Elend die Ruhe deiner alten Tage errungen zu haben?

Ayos. Ich ſelbſt, mein Sohn, ich komme dich abzulöſen.

Zameo. Mich abzulöſen!

Ayos. Du haſt ein Jahr lang meine Ketten getragen, gib mir ſie wieder.

Zameo. Nimmermehr! — Wie, Vater, du konnteſt ſo grauſam ſeyn, meine alte Mutter zu verlaſſen!

Ayos (nach einer Pauſe.) Sie hat mich verlaſſen.

Linné iſt kaum mehr die Rede. Seine 24 Claſſen hat der Ritter Thunberg auf 20 reducirt. Auch Willdenow hat dieſe Verbeſſerungen größten Theils angenommen.

Hummer. Herr Baron! ehe Sie, der Sie einſt mein lieber Schüler waren, jetzt mein Lehrer werden, erlauben Sie mir noch eine Frage: haben Sie meine Tochter auch erkannt?

Peregrinus. Ey freylich, ſie iſt Schauſpielerinn geworden. O da wird ſie viel von mir lernen können, und ich bin erböthig —

Hummer. Sie iſt nicht Schauſpielerinn geworden, ſondern hat bloß unter dieſer Maske erforſchen wollen, ob ſie noch in Ihrem Gedächtniß lebe?

Peregrinus. Wie konnte ſie zweifeln? ich vergeſſe nichts.

Hummer. Aber lebt ſie auch noch in Ihrem Herzen?

Peregrinus. Mein werther Freund, um dieſe Frage zu beantworten, müßten wir wohl erſt einig darüber werden, was das heißt: in dem Herzen eines Menſchen leben? ich werde mit einem Capitel aus der Anatomie den Anfang machen —

Hummer. Erſparen Sie ſich die Mühe. Ihre Antwort liegt ſchon in der anatomiſchen Erinnerung, die ſich gerade jetzt Ihnen aufdringt. Ich bedaure meine Tochter, die Ihren Worten, Ihren Schwuren traute; ich bedaure aber auch Sie, Herr Baron, für den das Herz nur noch ein Fleiſchklumpen iſt. Meine Babet wird geneſen, und in den Armen eines einfachen, fleißigen Mannes fröhlich aus ihren kindiſchen Träumen erwachen. Daß auch Ihnen, Herr Baron, die gelehrte Steppe, mit allen Mooſen, die drauf wachſen, ſtets genügen möge, das wünſche ich ohne Groll. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Auch dieſer letzte Schritt geſchah ohne Babets Wiſſen. Jetzt eile ich auf die Poſt. Wir ſind zu Fuße gekommen. Der heutige Auftritt hat meine Tochter etwas angegriffen, und, da wir keine Stunde länger bleiben wollen, ſo müſſen wir fahren, bis ſie ihre Kräfte wieder geſammelt hat. Nun Gottlob! an Gelde fehlt es mir nicht. Sie wiſſen, der alte Hans Hummer war ſtets gewohnt, einen Nothpfennig in die Sparbüchſe zu legen.

Peregrinus. Ich will nicht hoffen, daß Ihr meinetwegen die weite Fußreiſe unternommen?

Hummer. Warum ſollt' ich's läugnen? ja, Ihretwegen, Herr Baron, oder vielmehr des Jünglings wegen, den wir unter Ihrem Nahmen in Würzburg gekannt.

Peregrinus. Freylich bin ich ſeit dem zum Manne gereift. Die Zeiten ſind vorbey, wo ich die Lychnis calcedonica brennende Liebe nannte, wo Solanum lycopersicum mir ein Liebesapfel, und Agapanthus umbellatus die Liebesblume war. Doch bin ich auch weit entfernt, Eure ſittſame Tochter mit der Valisneria spiralis zu vergleichen, die in Linné's 22ſte Claſſe der dioecia monandria gehört, ſich auf dem Waſſer hin und her bewegt, und gleichſam den Geliebten ſucht, ha ha ha!

Hummer. Pfuy, Herr Baron! ich weiß genug, meine Tochter ſoll zu Ihrem Andenken das Eryngium foetidum in meinen Garten pflanzen. Sie wiſſen, es gehört in Linné's 5te Claſſe, Pentandria digynia, und heißt zu deutſch — ſtinkende Mannstreue. (Ab.)

Vierte Scene.

Peregrinus (allein).

Bravo! bravo! der Mann wird witzig aus lauter Verdruß. Und warum iſt er verdrießlich? — Weil Minerva mehr gilt, als Venus. Ich habe ſie geliebt, nun ja! der Jüngling liebt ohne zu genießen, der Mann genießt ohne zu lieben; der Weiſe trennt ſich ganz von dieſem Spielwerk der Sinne. — Heurathen muß ich leider! doch verkaufe ich dem Fräulein nur meinen Nahmen, und das Vergnügen meine Kenntniſſe zu bewundern.

Sieh da, die Geſellſchaft nähert ſich, um das Feuerwerk anzuſchauen, oder vielmehr anzugaffen: denn ich wette, es iſt keiner mit den gehörigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet.

Fünfte Scene.

Der Baron, Herr v. Strohm, Amalie, Herr v. Rinnſaal, der Schulmeiſter mit der Schuljugend, Philipp und die übrigen Gäſte, Peregrinus.

Strohm. Ey ey, junger Herr, Sie verlaſſen die Geſellſchaft —

Rinnſaal. In der ſich Ihre Braut befindet?

Amalie. O ſo weit ſind wir noch nicht.

Baron. Seine eigene Schuld.

Amalie. Er muß mir zuvor die Hochzeitgebräuche aller Völker erzählen.

Peregrinus. Da ſteh' ich zu Befehl.

Amalie. Das wird wenigſtens Tauſend und eine Nacht hindurch währen, und darüber vergeſſen wir unſere eigene Hochzeit.

Peregrinus. Es iſt wahr, die Materie iſt reichhaltig, und um der Geſellſchaft ſogleich einen Vorſchmack davon zu geben —

Baron. Peregrinus halt das Maul! jetzt wollen wir das Feuerwerk anſchauen. Ich bitte ſich zu ſetzen. (Die Geſellſchaft nimmt Platz, und ſchaut nach der Gegend, wo die Wieſe angedeutet worden.)

Philipp. Da ſteigt ſchon die erſte Rakete.

Amalie. Mir macht ein Feuerwerk viel Vergnügen.

Strohm. Es iſt auch wohl das einzige Vergnügen, welches wir der vermaledeyten Erfindung des Pulvers verdanken.

Peregrinus. Sie glauben alſo, vor Erfindung des Pulvers habe es keine Freudenfeuer gegeben? da irren Sie.

Amalie. Dieſe Rakete ſtieg vortrefflich.

Peregrinus. Was waren denn die Lampterien der Griechen? wurde nicht dem Bacchus zu Ehren illuminirt? wurde nicht bey den Säcularſpielen der Römer drey Nachte hindurch illuminirt?

Amalie. Sehn Sie, ſehn Sie den niedlichen Tempel, der plötzlich in lauter Flammen ſteht.

Peregrinus. Und Paullus Ämilius nach der Eroberung von Macedonien, welch' ein herrliches Freudenfeuer zündete er ſelbſt in Amphipolis an?

Rinnſaal. Nichte, bemerkſt du wohl die verſchlungenen Nahmen?

Amalie. Stille, Onkelchen! der gelehrte Herr bemerkt ſie nicht.

Peregrinus. Aber, meine Herren und Damen, wo gab es jemahls ein ſchöneres und koſtbareres Freudenfeuer, als das, welches Kaiſer Hadrian auf dem trajaniſchen Platze veranſtaltete?

Rinnſaal (leiſe). Das P muß ja eben nicht Peregrinus bedeuten; es könnte ja auch Philipp heißen, was meinſt du?

Peregrinus. Er warf nähmlich alle Schuldverſchreibungen der Provinzen hinein, zwiſchen 40 und 50 Millionen Thaler.

Amalie (leiſe). Ich wäre den Tauſch wohl zufrieden.

Peregrinus. Selbſt unſere Johannisfeuer ſind eines uralten, heidniſchen Urſprungs.

Baron. Aber mußt du denn immer reden?

Strohm. Wenn nur der Wind die Raketen jenem einzelnen Hauſe nicht zu nahe treibt. So ein Strohdach geräth ſchnell in Brand.

Philipp. Zumahl bey dieſer Dürre.

Amalie. O ſtören Sie mir die Freude nicht durch den Gedanken an die Möglichkeit eines ſolchen Unglücks. Sehn Sie doch die bunten Farben.

Peregrinus. Im Farbenfeuer haben es die Chineſen am weiteſten gebracht; auch die Ruſſen ſind Meiſter darin.

Amalie. Und das herrliche Brillantfeuer!

Peregrinus. Das wird durch Eiſenfeile hervorgebracht, läßt ſich aber kaum einige Tage aufbewahren, weil der Salpeter die Eiſenfeile zerſtört.

Baron. Ey ſo ſchwatz du und der Teufel! ſiehſt du denn nicht, daß Niemand auf dich hört?

Amalie. Ach mein Gott! eine brennende Hülſe fiel gerade auf jenes Strohdach!

Rinnſaal. Du haſt Recht, Malchen. — Ich ſeh auch ſchon Rauch aufſteigen.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Die Schuljugend. Es brennt! es brennt!

Schulmeiſter. Wollt ihr die Mäuler halten!

Strohm. Weiß Gott! die Flamme ſchlägt aus dem Dache!

Amalie. O Rettung! Rettung!

Philipp. Ich eile. (Er rennt fort.)

Baron (ihm nachrufend). Nimm alle Bedienten mit dir!

Rinnſaal. Der brave Philipp! er fliegt gleichſam über die Wieſe.

Amalie. Wie ſchnell das Feuer um ſich greift — ach! das Haus ſteht ſchon in vollen Flammen!

Baron. Und du, Peregrinus, du biſt noch hier?

Peregrinus. Hätte der Feuerwerker meine Kenntniſſe beſeſſen, ſo wurde ein ſolches Unglück ihm nicht widerfahren ſeyn; er würde gewußt haben, daß die Chineſen etwas Thon und Salz in den Leim thun, mit dem ſie ihre Hülſen machen, wodurch ſie bewirken, daß dieſe Hülſen ſich nicht entzünden, alſo auch kein Strohdach in Brand ſtecken können, und, ich verſichere Sie, meine Herren, dieſes Haus würde jetzt nicht brennen, wenn der gute Mann den Pater Incarville geleſen hätte.

Amalie. Ach mein Gott! mich däucht, ich höre um Hülfe kreiſchen!

(Die übrigen männlichen Gäſte eilen fort.)

Peregrinus. Alaun iſt noch beſſer als

Salz, weil er keine Feuchtigkeit an ſich zieht, und gleichfalls unverbrennlich iſt.

Baron (beſorgt). Wenn nur mein Philipp —

Amalie (ängſtlich). Wie? Sie fürchten für ihn?

Baron. Bey ſolchen Gelegenheiten pflegt er tollkühn zu ſeyn.

Peregrinus. Wenn man Schwefelgeiſt, Salmiak, Roßmarin und Zwiebelſaft zu gleichen Theilen miſcht, und den Körper fleißig damit einreibt, ſo darf man ſich ohne Gefahr in's Feuer wagen. Gern hätte ich meinen Bruder dieſe Kunſt gelehrt, wenn er nur einen Augenblick hätte warten wollen.

Baron. Freylich, er hätte warten ſollen, bis Haus und Menſchen verbrannt wären.

Strohm. Die Flamme greift immer weiter um ſich.

Amalie. Ich vergehe vor Angſt!

Zameo. Ich verſtehe dich — ſie iſt todt — (ſchmerzvolle Pauſe.) Aber meine Brüder — ?

Ayos (ſtockend.) Sie haben — die Mutter begleitet.

Zameo (erſchüttert.) Auch todt! — aber ihre kleinen Kinder — ?

Ayos (mit erſtickter Stimme.) Sie ſind — den Ältern nachgelaufen.

Zameo (die Hände ringend.) Alles todt! —

Ayos. Alles todt! —

Zameo. Fürchterlicher Wiederhall! — Hörteſt du nichts von meinem Weibe?

Ayos. Nichts.

Zameo. Alles todt! —

Ayos. Zuletzt kam noch eine Heuſchrecken-Wolke, die fraß mein bischen Reiß und Hirſe. Da lief ich an den Strand und wollte mich in's Meer ſtürzen. Plötzlich ſah ich ein Geſicht, das mir fürchterlich bekannt vorkam. Es war der nähmliche Schiffer, der dich nach Jamaica brachte. Ich umfaßte ſeine Knie, und bath ihn mich mit ſich zu nehmen. Um welchen Preis? fragte der rauhe Mann. Um den Anblick meines Sohnes! rief ich. Da lächelte er wild und höhniſch, und ſtieß mich hinab in einen engen Raum, wo mehr als vierhundert meiner Brü-

Sechste Scene.

Die Vorigen. Hans Hummer von der andern Seite kommend.

Hummer. Barmherzigkeit! ich kann nicht weiter!

Baron. Wer iſt der fremde Greis?

Hummer (zu Peregrinus). O Herr Baron! retten Sie meine arme Babet, die Ihnen einſt ſo lieb geweſen!

Baron. Kennſt du ihn?

Peregrinus. Hans Hummer, ein braver Mann, Botanicus aus Wurzburg.

Baron. Doch nicht derſelbe, deſſen Tochter —

Peregrinus. Derſelbe.

Hummer (ſchluchzend). Krank und ſchwach, auf dem Bette liegend, verließ ich ſie — nun ſteht das Haus in Flammen — und ich kann nicht weiter!

Baron. Und du gelehrter Klotz rührſt keine Hand?

Peregrinus. Beſter Vater, ein Bürger in Augsburg, Nahmens Grepl, hat eine Maſchine erfunden, vermittelſt deren mit wenigem

Waſſer eine Feuersbrunſt ſchnell gedämpft werden kann.

Baron. Geh mir aus den Augen!

Hummer. O meine Babet!

Baron. Seyd ruhig, mein Freund. Ich hoffe, daß Eure Tochter ſchon gerettet iſt. Mein zweyter Sohn iſt hingeſprungen; zwar nur ein ungelehrter Landmann, aber, wenn es darauf ankommt, zu helfen, da ſteckt er ein Dutzend ſolche Gelehrte in den Sack. Erhohlt Euch! wo kommt Ihr her? warum waret Ihr nicht bey Eurer Tochter?

Hummer. Ich ging nach dem Poſthaus — um Pferde zu beſtellen —

Peregrinus. Zum Feuerlöſchen braucht man Handſpritzen, Schlauchſpritzen, Schlangenſpritzen, Feuereimer, Schöpfeimer, Leitern, Haken, Äxte, Stricke, naßgemachte Tücher —

Baron. Schweig, oder ich vergreife mich an dir!

Amalie (zu Hummer). Hat Eure Tochter den jungen Herrn gekannt?

Hummer. Leider!

Amalie. Und nun geſprochen?

Hummer. Verkleidet hat ſie ihn geprüft.

Amalie. Die Schauſpielerinn — ?

Hummer. Sie war es.

Amalie. Die Ohnmächtige?

Hummer. Ihn rührte es nicht! — O mein Kind! mein betrogenes Kind!

Baron. Ruhig, Alter! das Feuer mindert ſich. Bald werden wir hören —

Hummer. Gott! was werd' ich hören —

Peregrinus. Man wird wohl thun, ſich einer gewiſſen Compoſition zu bedienen, von der eine Tonne mehr Wirkung hervorbringt, als 50 Tonnen gemeinen Waſſers, nähmlich Kreide, Alaun, Potaſche, Bleyaſche und Vitriol, alles mit heißem Waſſer zuſammengerührt. Wenn wir dann die metallene Handſpritze hätten, von der ein gewiſſer Leupold einen Tractat geſchrieben hat —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Philipp. Babet. Die Gäſte.

Babet (fliegt in ihres Vaters Arme.)

Hummer. Da iſt ſie!

Philipp. Gott ſey Dank! ich habe einem Menſchen das Leben gerettet!

Hummer. Meine Babet, ich habe dich wieder!

Babet. Vater! ohne dieſen edlen jungen Mann war es um mich geſchehn. Ich ſchlummerte, und erwachte plötzlich im dickſten Rauche. Schon ſchlugen die Flammen durch das Fenſter herein — der Schrecken hatte mich gelähmt — ich war dem Erſticken nahe — da ſtürzte mein Engel durch Rauch und Flammen, ergriff mich — trug mich fort —

Peregrinus. Der Tempelherr in Nathan dem Weiſen —

Hummer (zu Philipp). O mein Herr! warum bin ich kein Fürſt, kein König! warum kann ich Ihnen nicht vergelten!

Philipp. Guter Alter, weiß Gott mir iſt vergolten!

Baron. Braver Philipp! das will ich dir nicht vergeſſen.

Strohm. Reichen Sie mir die Hand, Herr Nachbar, daß ich ſie herzlich drücke.

Philipp (reicht ihm die Linke).

Strohm. Warum die Linke? die Rechte will ich haben.

Philipp (leiſe). Stille, Herr Nachbar! die Rechte hab' ich mir verbrannt.

Strohm. Wie? was? er hat ſeine rechte Hand verbrannt!

Amalie und Babet. Um Gotteswillen!

Baron. Wie iſt's, mein Sohn?

Philipp. I nu, es wird ſo viel nicht zu bedeuten haben. Es ſchmerzt ein wenig. Die Freude hab' ich doch immer zu wohlfeil erkauft.

Peregrinus. Bruder, nimm Baumöhl mit Bleyweiß vermiſcht, oder Regenwürmer in Butter gebraten, oder Kalk und Nußöhl —

Philipp. Ich danke dir, Bruder, ich werde deinen Rath befolgen.

Peregrinus. Du ſiehſt, ich weiß Rath für Alles.

Amalie (die leiſe mit ihrem Vater geſprochen, bittend). Darf ich?

Strohm. Ja, mein Kind, ich habe nichts dagegen.

Amalie. Herr von Buchhorn, können Sie auch mir die verbrannte Hand nicht reichen?

Philipp. Ihnen? wie könnt' ich das?

Amalie. Ich darf Ihnen ſagen, daß die Hand, die einem Menſchen das Leben gerettet hat, mir lieb, ſehr lieb geworden iſt, und ich flehe Ihnen nicht dafür, daß ich dieſe Hand, ſobald ſie geheilt ſeyn wird, mir zum Geſchenk ausbitte.

Philipp (ſtreckt ſeine Linke aus). Amalie! verſteh' ich Sie!?

Amalie (ſchalkhaft). Nein, nicht die Linke. Trauungen an die linke Hand ſind ungiltig.

Philipp (ſie mit der Linken umarmend). Amalie mein.

Amalie. Wenn es Ihrem Vater gleichviel gilt, durch welchen Sohn ich ſeine Tochter werde —

Baron. Nicht gleichviel. Nur durch dieſen. Jener hat ſie nicht verdient.

Peregrinus. Ey!

Strohm. Nehmt meinen Segen.

Rinnſaal. Glück zu, liebe Nichte!

Philipp. Den Flammen bin ich entgangen, jetzt will die Freude mich erſticken!

Hummer. Nun ziehen wir fröhlich heim, da Gott dem Retter deines Lebens vergolten hat!

Babet. Ja, Vater, die geneſene Tochter ſollt Ihr heimführen, und alle Eure Wünſche will ich erfüllen.

Baron (zu Peregrinus). Erwacht dein Herz noch nicht? willſt du ſie ziehen laſſen?

Babet. Herr Baron, es wäre vergebens, wenn die Achtung erſtirbt, ſo erliſcht auch die Liebe.

Baron. Das ſind nun die Früchte deines gränzenloſen Vielwiſſens.

Peregrinus. Bruder, weißt du auch, daß wir durch dieſe Begebenheit in Feindſchaft mit einander gerathen können?

Philipp. Da ſey Gott für! ich werde dich ſtets lieben.

Peregrinus. Kennſt du den Julius von Tarent von Leiſewitz? Klingers Zwillinge? Schillers Braut von Meſſina? Rara concordi fratrum iſt ein altes Sprichwort. Wie hat Lafontaine jene Fabel des Äſop überſetzt?

Leur amitié fut courte autant qu'elle étoit rare,
Le sang les avoit joint, l'interêt les separe.

Strohm (zu Rinnfeld). Nun iſt die Klapvermühle wieder im Gange — kommen Sie, Herr Bruder.

Rinnſaal. Hol der Henker die lebendige Encyklopädie! (Beyde ab.)

Peregrinus. Auf den Brudertitel mußt du dich nicht verlaſſen, der iſt theils ſehr gemein, theils gar oft gemißbraucht worden. Die erſten Chriſten nannten ſich Bruder, und doch gab es zwanzig Secten unter ihnen, die ſich anfeindeten. Die römiſchen Kaiſer nannten die Statthalter in ihren Provinzen Bruder, und ließen ihnen doch bisweilen die Köpfe abſchlagen. Die Könige nennen ſich noch heut zu Tage Brüder, und brechen ſich die Hälſe.

Baron (Hummers und Babets Hand ergreifend). Laßt ihn ſtehn, und ſeyd meine Gäſte. Morgen ſoll mein eigner Wagen euch bequem heimführen. (Er führt ſie in's Schloß, die Gäſte folgen.)

Peregrinus. Es gibt Waffenbrüder, zum Beyſpiel Glaucus und Diomedes beym Homer. In den Klöſtern gibt es Layenbrüder, in Hamburg Lützelbrüder, die Hußiten nannten ſich böhmiſche Bruder —

Amalie. Und die Freymaurer haben einen frère terrible. (Zu Pomp.) Reichen Sie mir den Arm, Seine eigne Geſellſchaft iſt ihm doch die liebſte. (Beyde ab).

Peregrinus. Marc Aurel und Lucius Aurelius Verus wurden divi fratres genannt, und reichten auf Medaillen ſich die Hände. Die römiſchen Kaiſer nannten auch die Könige von Perſien Brüder! ſolches erhellt aus einem Briefe, den Conſtanz an Sapor geſchrieben, und Euſebius aufbehalten. Nach römiſchen Rechten kann ich dein Angeber nicht ſeyn, wenn du ein Criminalverbrechen begehn ſollteſt; das iſt aber auch der einzige Vortheil, den ich dir als Bruder zugeſtehen muß, folglich rathe ich dir (Er wendet ſich, und erblickt nun auch den Schulmeiſter nebſt der Schuljugend, die ſich genähert haben.) Nun? wo ſind ſie Alle geblieben?

Schulmeiſter. Ja, unſre Herzen ſchlagen —

Alle. Bim Bam Bum!

Peregrinus. Welcher Satan führt euch wieder her?

Schulmeiſter. Unſere Lippen lallen —

Alle. Piff Paff Puff!

Peregrinus. Laßt mich zufrieden!

Schulmeiſter. Erlauben Ew. Gnaden,

nun habe ich ſie dreſſirt. Da ſind Vivatſchreyer — da ſind Blumenſtreuer — da ſind Glockenläuter — da ſind Artilleriſten — Jungens, thut eure Schuldigkeit!

Peregrinus (will ſich losreißen. Ein Theil der Knaben umringt ihn, und ſchreyt ihm Vivat! in die Ohren. Er ſchleudert ſie rechts, und will links ab, da hält ein anderer Theil ihn auf mit Bim Bam Bum! Er ſchleudert ſie links, da wirft eine dritte Partey ihm Blumen in's Geſicht, und endlich verſperrt eine vierte ihm mit Piff Paff Puff den Weg.) Geht zu allen Teufeln! ruft er außer ſich, und läuft davon; ſämmtliche Buben lärmend hinter ihm her.)

Schulmeiſter. Das ging vortrefflich. Der Herr Baron war ganz gerührt. (Er ſchwingt den Stab und folgt).

Ende.

der neben einander geſchichtet lagen; denn ein Schiff, das kaum zweyhundert Menſchen faßt, wird mit vierhundert zwey und funfzig Sclaven und ſechs und dreyßig Europäern vollgepfropft. Man ſchmiedete mich mit einem Jüngling zuſammen; man zog überdieß eine lange ſchwere Kette durch uns alle; keiner vermochte aufzuſtehen, ohne alle übrigen mit aufzujagen, Müde und Kranke, Schlafende und Todte — ja Todte! denn nicht ſelten zwang uns die Verweſung, unſern Henkern zuzurufen: wir haben auch einen Glücklichen unter uns! Die übrigen Elenden fütterte man mit Erbſen und Bohnen. Kreiſchende Kinder ſteckte man in Säcke, brüllenden Männern ſtieß man Knebel in den Mund. Seufzer und Flüche ſangen mich in den Schlaf, Jammertöne weckten mich wieder. Hier verwünſchte einer die Stunde ſeiner Geburt; dort lachte ein anderer laut in Fieber-Fantaſieen. Dieſer bethete um Erlöſung, jener fluchte ſeinem Schöpfer. Oft lechzten wir in feuchter Wärme nach einem Tropfen Waſſer, und nur Thränen benetzten unſere dürren Zungen. Ein Athemzug friſcher Luft war eine ſeltene Wohlthat. Kamen wir einmahl heraus auf's Verdeck, ſo ſtarrten wir aus hohlen Augen hin nach der Küſte un-

Der Rothmantel.

Ein Volksmährchen von Muſäus, für die Bühne
bearbeitet in vier Acten.

Perſonen.

Franz Melcherſon, von Bremen.
Jacob Giermann,
Hans Maus,
Erwin Schnorr, } Schmarutzer.
Peter Lützelberg.
Kaſpar, ein alter Diener in Melcherſons Hauſe.
Frau Trude.
Meta, ihre Tochter.
Frau Ilſe, die Nachbarinn.
Van der Goes, ein Kaufmann in Antwerpen.
Braam, Makler in Antwerpen.
Ein Polizeybeamter daſelbſt.
Der Wirth zum ſchwarzen Bock in Rummelsburg.
Ein geſpenſtiſcher Barbier.
Der Hopfen-König.
Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erſter Act.

(Ein Zimmer in Franz Melcherſons Hauſe in Bremen).

Erſte Scene.

Franz Melcherſon, Jacob Giermann, Hans Maus, Erwin Schnorr und **Peter Lützelberg** (ſitzen um einen Tiſch, auf dem Becher und Weinkrüge ſtehn. Hans Maus iſt eingeſchlafen).

Franz. Nun gebt Acht, ich will euch ein Lied ſingen.

Alle. Singe, ſinge!

Franz (ſingt).

Alles in der Welt iſt wandelbar,
Sonne geht auf und unter;
Was eine Zeit lang oben war,
Muß hinunter, hinunter!

Giermann. Herr Bruder, das iſt ein dummes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das ſoll es auch.

Giermann. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, ſo bilde ich mir ein, daß der alte Noah noch lebt.

Schnorr. Im Grunde iſt auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder.

Franz. Das gebe Gott!

Lützelberg. Nun gar ein Stoßſeufzer!

Franz. Fort iſts! ob's wiederkommt —

Giermann. Was iſt fort? — ja ſo, der Wein iſt zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh nur die Klingel und laß noch ein Paar Krüge herauf hohlen.

Franz. Die Klingel thuts nicht mehr. Des Fortunatus Wünſchelhütlein wäre beſſer. Kurz und gut, liebe Freunde (er ſteht auf), oder kurz und ſchlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt euch von euren Sitzen; denn hier wird fortan nicht mehr geſchmauſt.

Schnorr. Was ſoll das heißen? (Alle ſtehn auf, außer Hans Maus.)

Franz. Wenn ihr morgen auf die Börſe

geht, ſo möget ihr verkünden, der reiche Franz Melcherſohn hat ausgewirthſchaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groſchen mehr.

Giermann. Das wäre der Teufel!

Franz. Freylich iſts der Teufel geweſen, der mich verführt hat, alles mit euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber iſt's einmahl geſchehen, und ich werde mich darum nicht in die Weſer ſtürzen.

Giermann. Aber ich werde mich in die Weſer ſtürzen; denn ich habe dir Geld geliehen, und nun kannſt du mir nicht zahlen, he?

Franz. Geld freylich nicht.

Giermann. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Giermann. Iſt baufällig, iſt ſo viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Giermann. Den Garten auch? das läßt ſich hören.

Franz. Sieh'ſt du, Brüderchen, ſo geh ich doch als ein ehrlicher Kerl aus meines Vaters Hauſe.

Giermann. Du ganz verarmt? ey ey, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögens wohl manche längſt gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken ſollen, und der bin ich.

Schnorr. Alſo Herr Bruder, du haſt nichts mehr?

Franz. Ein Paar Ringelchen von meiner Mutter, das iſt alles.

Schnorr. Nun ſo leb wohl! und wenn wir uns in dieſer Welt nicht wieder ſehen ſollten — (er will ihn umarmen).

Franz. Biſt du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber du weißt, ich komme ſelten aus.

Franz. Ey, ich komme zu dir.

Schnorr. Ich bin auch ſelten zu Hauſe —

Franz. So ſo, ich verſtehe.

Schnorr. Dein Schickſal geht mir ſo nahe — daß ich es gar nicht mehr mit anſehen kann — lebe wohl! (ab).

Franz. Fahre wohl!

Lützelberg. Auch ich, Herr Bruder, ſcheide mit bekümmertem Herzen von dir.

Franz. Du wirſt mich nicht vergeſſen.

Lützelberg. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerſtag dich an mich erinnern.

Lützelberg. Sag' an, lieber Bruder, wie meinſt du das?

Franz. Iſt es nicht der Tag, an dem du deine Freunde bewirtheſt? ich werde keinen Donnerſtag ausbleiben.

Lützelberg. Das wäre mir eine groſe Freude; aber du weißt, wir eſſen am runden Tiſche, eng und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lützelberg. Nun aber iſt mein Ohm zurückgekommen, den kann ich doch nicht weglaſſen. Indeſſen, er iſt hoch bejahrt, ſo bald er ſtirbt, ſollſt du es wiſſen. Vor der Hand, Gott befohlen! (im Abgehen). Ey, ey, ey!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jacob Giermann, wir ſehn uns wohl auch zum letzten Mahl?

Giermann. Ey wo denkſt du hin? nein, wir werden uns morgen wieder ſehn.

Franz. Gewiß?

Giermann. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das iſt brav von dir. Daraus werd' ich erkennen, daß es dir nicht bloß um meinen Wein zu thun war.

Giermann. Behüthe der Himmel!

Franz. Wen bringſt du denn mit?

Giermann. Den Notarius Hampel.

Franz. Was ſoll der bey mir?

Giermann. Er ſoll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdeſſen gehab dich wohl! (Im Abgehn) Ey, ey, ey!

Franz (mit verſchlungenen Armen ihm nachſehend, nach einer Pauſe). Soll ich lachen oder weinen? bethen oder fluchen? Ja, ſo lange es hieß: der reiche Melcherſon hält eine Biſchofstafel! Seit Bremen ſteht, iſt jährlich kein ſolches Ochſenfeſt begangen als von ihm! ſo lange ich jedem Bürger einen Krüſelbraten ſpendete und ein Krüglein ſpaniſchen Weins, o da ließ man hoch mich leben! und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich erſchien. — Nun kann ich ſitzen und Kalender machen. In *meinem* Kalender ſoll bey keinem Tage die Anmerkung fehlen: *heute iſt gut ſchröpfen*; denn ich bin ja täglich wacker geſchröpft worden. (Sein Blick fällt auf Hans Maus.) Sieh, da iſt noch einer ſitzen geblieben, Hans Maus, der hat den Kehraus verſchlafen. Auch ſo ein

Freund, ſo lange der Schornſtein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (er ſchlägt ihn auf die Schulter). He! Hans Maus! erwache!

Zweyte Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch ſchlaftrunken). Laß mich, Brüderchen, ich kann hohl mich der Teufel nicht mehr trinken. Nur noch ein Stündchen laß mich ſchlafen, dann ſollſt du wieder deine Luſt an mir ſehn.

Franz. Aber die Andern ſind ſchon alle fort.

Hans (ſperrt die Augen weit auf). Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das ſey der Vaterſchmaus geweſen; künftig ſolle der Brunnen im Hofe für meine Gäſte der Weinkeller ſeyn.

Hans (gähnend und ſich die Augen reibend). Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Mein Brüderchen, es war bittrer Ernſt. Ich bin auf den Hefen.

Hans (ſpringt plötzlich kerzengerade in die Höhe). Du?!

Franz. Ja ich.

ſers Vaterlandes. Dieſer Anblick machte viele meiner Gefährten ſtill wehmüthig, die Wehmuth ging in tiefe Trauer, und endlich in Verzweiflung über. Der Wunſch zu ſterben brannte in jedem Herzen, der Nahme des Todes erſcholl von jeder Lippe. Unſere Henker hatten das vorausgeſeh'n, und verſucht, ſogar den Tod zu überliſten. Nicht einmahl einen ſchmalen Streifen Leinewand, um unſere Blöße zu bedecken, ließ man uns, aus Furcht, wir möchten uns daran erhängen.

Zameo. Ach Vater! du erzählſt mir meine eigene Geſchichte!

Truro (in der Laube mit einem Seufzer.) Und die meinige!

Ayos. Alle Wohlthaten des Himmels darf ein Tyrann uns vorenthalten, nur nicht den Tod! Verbittern kann er ihn, aber nicht hemmen. Meine unglücklichen Gefährten fanden, trotz aller Vorſicht, Mittel, ihrem Elend zu entrinnen. Hier lag einer und hungerte ſich zu Tode; dort zerſchmetterte ein anderer ſein Gehirn an den Wänden des Schiffes; hier erſtickte ſich ein dritter, indem er ſeine eigene Zunge herabſchluckte —

Zameo. Hör' auf Vater! war ich nicht

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der ſich immer hohnlächelnd den Bauch ſtrich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derſelbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der ſeinen Speiſeſaal mit harten Thalern pflaſtern ließ?

Franz. Derſelbe. Die harten Thaler ſind ſchon längſt flüſſig geworden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich ſo nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Maule unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tiſch gedeckt, und ſetzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmſt mich gaſtfrey auf wie zuvor.

Franz. So lange ich ſelber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum haſt du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in deinem Munde. Ich meine du kannſt mir es bezeugen, daß ich mirs blutſauer habe werden laſſen, den letzten Heller durchzubringen; und nun rathe ich dir, mach' es wie die Andern, die ſagten ey, ey! und ſchlichen davon.

Hans. Nein Brüderchen, das geht nicht ſo ſchnell. Es iſt mir, als ob ich vor Angſt nicht ſchlucken konnte. Ich muß doch erſt wiſſen, was du anfangen wirſt.

Franz. Gib mir einen guten Rath.

Hans. Höre. Es haben ſo manche aus deinem Beutel gelebt, lebe du künftig aus fremdem Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmarutzer bin ich verdorben.

Hans. Da haſt du Recht. Das Handwerk iſt ſchwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einiger Maßen zur Vollkommenheit bringt. Kannſt du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooßhunde krauen, mit den Kindern ſpielen, derbe Späßchen vertragen, immer bey der Hand ſeyn wo eine Lücke auszufüllen iſt, und ohne Murren von ferne ſtehn, wenn man deiner nicht bedarf — ſo biſt du verloren.

Franz. Bin ich denn ſo mit dir umgegangen?

Hans. Nein, Herr Bruder, du haſt mich nimmer fühlen laſſen, daß ich ein armer Teufel bin, haſt mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den du ſelber trankſt, wenn auch der Bürgermeiſter bey dir zu Gaſte war, und ich ganz unten am Tiſche ſaß. Darum kam ich am liebſten zu dir, und darum ſcheide ich auch am ſchwerſten von dir. Ja, es möge nun mit dir beſchaffen ſeyn wie es wolle, ich komme nach wie vor einmahl wöchentlich bey dir zu Gaſte, und wenn du mir nichts vorzuſetzen haſt, ſo bringe ich mein Mittagsbrot in der Taſche mit, und wenn du es nicht verſchmähſt, ſo theile ich es auch mit dir.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann's ja auch nicht immer fehlen, du biſt nicht ſo dumm wie ich. Weißt du was, werd' ein Prophet; ſo ein Kerl iſt überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer ſich ſelbſt oder Andere betriegt, iſt ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beyden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ich ein Wunderdoctor mit Streicheln und Betaſten, ſo regnet's dir Geld.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte ſind Geſchwiſterkinder.

Hans. Oder ſtifte eine fromme Secte. Laß den Bart wachſen, verdrehe die Augen, ſprich viel vom Lamme, ſo ſcherſt du die Schafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir eben ſo. In keinem ſchlimmern Zeichen kann der Menſch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bey, und das iſt das Beſte. Du biſt ein hübſcher junger Geſell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin ſchon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichſte in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonſt nichts?

Franz. Sonſt gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß dir erzählen. Weil ich mein ſchönes Haus doch nun verlaſſen muß, ſo miethete ich mir ſchon vor einigen Wochen eine Dachſtube im Krämergäßchen.

Hans. Die engſte Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geſchickte Spinnerin, mit ihrer ſchönen Tochter Meta. Wenn wir beyde die Arme aus den Fenſtern ſtrecken, ſo können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! ſie iſt ſo züchtig als eine Nonne, und wenn ſie einmahl die langen Augenwimper nach mir aufhebt, ſo ſtehn ihre Wangen gleich in Roſengluth. Aber ſie hat Blumen vor dem Fenſter, die begießt ſie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück ins Dunkle trete, daß ſie meiner nicht gewahr wird, ſo ſcheinen ihre Augen mich zu ſuchen. — O ich wette ſie iſt mir gut!

Hans. Ja, wenn zu ſolcher Wette ſich nur Leute genug finden wollten, ſo könnteſt du ſchon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was ſoll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannſt du fragen? Heirathen will ich die ſchmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich geſellt ſich gern.

Hans. Den Narren geb' ich dir zurück. Freund Melcherſon, nun erſt kommſt du mir recht bedauernswürdig vor. Armuth iſt ein böſes Ding, aber eine verliebte Armuth iſt ein Hochzeitgaſt ohne Feyerkleid, wird vor der Hausthür abgewieſen.

Franz. Mit meiner Meta Brot und Waſſer.

Hans. Meinetwegen! es wird eine ſaubere Hochzeit geben bey Brot und Waſſer. Aber topp! ich komme und ſchlucke wie ein Fiſch. Übrigens, weißt du wohl, bin ich ein unnützer Knecht; wenn ſich's aber wunderſam fügen ſollte, daß du einmahl den Hans Maus zu etwas brauchen könnteſt, ſo ſteht er zu deinen Dienſten bey Tag und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott befohlen! (ab.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Der Hans Maus iſt doch ein ehrlicher Kerl, folglich ein unnützer Menſch, es wäre denn, daß ich einmahl Bürgermeiſter würde, dann mache ich ihn zum Rathskellermeiſter und vertraue ihm die zwölf Apoſtel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandtniß hat, darauf verſteht er ſich ſchlecht. Daß ich zum Exempel mein ſchönes großes Haus recht gern mit dem Rücken anſehe, um in das Krämergäßchen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwarten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarinn, Frau Ilſe, ſchon das Flachsnegoz in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus dem Flachſe mir den Lebensfaden ſpinnt. — Nun bleibt mir noch ein ſchwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Kaſpar. Aber es muß ſeyn! Der ehrliche Alte ſoll nicht mit mir hungern.

(Er klingelt.)

Vierte Scene.

Franz und Kaſpar.

Franz. Alter wie ſteht's? ich glaube du haſt geweint?

Kaſpar. Ey da mag der Henker nicht weinen! Die Herren, die von Euch gingen, führten ſo wunderliche Reden —

Franz. Es kann dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich dir geſtehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen ſind.

Kaſpar. Leider hab' ichs längſt vermuthet.

Franz. Dieß Haus gehört den Gläubigern.

Kaſpar. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Kaſpar. Das überleb' ich nicht. War ich doch ſchon ein alter Diener im Hauſe, als Ihr geboren wurdet, hab' Euch hier oft getragen und am Gängelbande geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen haſt du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von dir am Gängelbande führen laſſen.

Kaſpar. Wohl ſtünd' es dann beſſer um Euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich dir bezeugen.

Kaſpar. Oft genug die Schmeichler und Fuchsſchwänzer verflucht.

Franz. Da haſt du einen Fluch verflucht. Es iſt vorbey. Zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte reden.

Kaſpar. Auch das Beſte thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für mich beſorgt, als für dich. Denn ich bin jung, du biſt alt, und ſo wie ich dich kenne, haſt du wohl wenig bey mir erſpart.

Kaſpar. Wozu ſollt ich ſparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

Franz. Es ſoll dir auch künftig an nichts mangeln. Geſtern hat der reiche Rathsherr Brachſen mir die ſchöne Madonna abgekauft, die mein Vater einſt in Welſchland theuer bezahlte.

Kaſpar. Er hatte ſeine Freude daran, und Ihr glaubt nicht wie mir die Augen ſchmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit 20 Jahren war ich gewohnt da ſtehn zu bleiben, und ein Stoßſeufzerlein an die ſchöne Madonna zu richten. Nun huſch' ich vorbey und wende die Augen weg, als vermeint ich ein Geſpenſt an der leeren Wand zu erblicken.

Franz. Aber deine Stoßſeufzer ſind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr hat eine hübſche runde Summe für das Gemählde entrichtet. Da nimm.

Kaſpar. Wie Herr?

Franz. Thu' dir gütlich auf deine alten Tage.

Kaſpar. Ihr habt ſelbſt nichts mehr, und ich ſollte noch das Letzte Euch ſtehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Kaſpar. Ich kann ſterben und ich will.

Franz. Pfuy Alter, mach mir das Herz nicht ſchwer. Nimm.

Kaſpar. Nein Herr, ſo wahr mein letztes Stündlein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz (umarmt ihn). Ehrlicher Kaſpar! nun ſo will ich bey des Hauſes Übergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er dich nicht vertreibe, und dich ehrlich halte bis an deinen Tod. Biſt du das zufrieden?

Kaſpar. Ach ja! es iſt doch immer noch das Beſte. Ich bin hier ſo gewohnt. Müßt ich fort, ſo fiel ich von der Hausthürſchwelle auch gleich ins Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr ſehn. Verkündige du was vorgegangen. Ich weiß, es ſind lauter Schwämme, die ſich voll geſogen haben.

Kaſpar. Ja wohl!

Franz. So ſcheide ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Kaſpar, nicht wahr, du wirſt mich dann und wann heimſuchen? Ich wohne im Krämergäßchen, und wenn du ſelbſt Zeuge dieſer fürchterlichen Ausbrüche der Verzweiflung?

Truro (in der Laube.) Und ich!

Ayos. Sieh' mein Sohn, alles habe ich ſtandhaft gelitten, um die Freude, dich wieder zu ſehen, und deine Ketten zu löſen.

Zameo. Ach! du weißt nicht, was du begehrſt. Dein ſchwaches Alter iſt unvermögend, in ſolchem Elend auszudauern.

Ayos. Litt ich nicht ſchon das härteſte? — Hier iſt doch friſche Luft. O! Luft, Brod und ein gutes Gewiſſen! Alles übrige iſt leicht zu tragen.

Zameo. Du kennſt das Schickſal nicht, das deiner wartet. Abends, wenn jeder Vogel auf ſeinem Zweige ruhig ſchlummert, ſperrt man dich in ein enges niedriges Haus. Ein Raum von zwanzig Fuß in die Länge, iſt drey Mahl durch geflochtene Wände geſchieden, und mit Sclaven vollgepfropft. Licht und Luft dringen nur durch die ſelten offene Thüre herein, und in der hinterſten Abtheilung iſt nie weder Licht noch Luft. Ein hartes Bret dient dir zum Lager; eine Tonne um Wurzeln zu verwahren, ein Waſſertopf und eine Kürbisflaſche — ſieh' da dein ganzer Reichthum. — Gelingt es dir, kommſt, ſo kommt der Freund zum Freunde? (will gehn.)

Kaſpar. Noch eins, lieber Herr. Ihr habt ja noch den ſchönen Garten draußen vor dem Thore?

Franz. Der iſt ſchon mit eingerechnet.

Kaſpar. O weh! oft hab' ich Euren Vater ſagen hören: wenn es meinem Sohn' einmahl übel gehen ſollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl ſo vorgekommen ſeyn, weil er ſeine Freude an dem Garten hatte.

Kaſpar. Noch in der Todesſtunde — er konnte nicht mehr ſprechen, aber das Wort Garten arbeitete ſich doch von ſeiner ſchweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten Euch noch etwas Beſonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater iſt jetzt im Paradieſe, und das ſoll der ſchönſte Garten ſeyn, obgleich niemand ungezwungen dahin ſpatzieren geht. Auf Wiederſehen Alter! Vielleicht erwerbe ich noch einmahl ſo viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Kaſpar. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte

Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (Schüttelt ihm die Hand und geht.)

Kaſpar (allein.) Ja, wär ich nur ein rechter Kater, die Mäuſ' und Ratzen, die ihn kahl gefreſſen haben, wie gern hätt' ich ſie todt gebiſſen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bey Frau Truden.)

Frau Trude und Meta (beyde ſpinnend).

Trude. Spude dich, Meta, ſpude dich, die Rocken müſſen wir heute noch abſpinnen.

Meta. Ich ſitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wünſchen, iſt aber nicht wahr. Du biſt ſchon dreymahl ans Fenſter nach deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen ſind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie du plötzlich ſo erpicht auf Blumen geworden biſt. Ein Sträußchen vor den Buſen, i nu ja, das trugſt du immer gern: aber Töpfe vor allen Fenſtern! die Luſt wandelt dich erſt ſeit einigen Wochen an.

Meta. Ja, ſeit 4 Wochen.

Trude. Ich muß dir nur ſagen, es iſt mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Geſell, der lauert den ganzen Tag am Fenſter wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun, als dich anzugaffen.

Meta. J nu Mutter, das Herüberſehn kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht? man kann die Vorhänge zuziehn.

Meta. Wer weiß auch, ob ihr euch nicht irrt? Er ſieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat ſich all ſein Lebtage nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur ſchlampampen konnte.

Meta. Kennt ihr ihn denn?

Trude. Ey wer ſoll den nicht kennen? es iſt ja der einzige Sohn des alten Melchior von Bremen, der ſeinen Speiſeſaal mit harten Thalern gepflaſtert hatte. So gehts. Ein Sparer will einen Verthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das ſchöne große Haus am Markte, hätte er wenigſtens das behalten, ſo ſaß er nun nicht im Krämergäßchen, und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böſes nachſagen, als daß er das goldene Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, ſpar' dein Gut.

Trude. So? du vertheidigſt ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Abſichten hat?

Trude. Ja, der ſollte mir kommen mit ſeinen ehrlichen Abſichten. Für ſo einen Lungerer hab' ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es iſt mir nicht bey der Wiege geſungen. Dein Vater, Gott hab' ihn ſelig! war ein wohlhabender Mann, der ſein eignes Schiff hatte, und der mich in ſeinem Leben nur ein einziges Mahl geärgert hat, nähmlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warſt noch ein Kind. Da mußt' ich leider in's Krämergäßchen ziehn, und ſpinnen und ſpinnen, daß die Haut ſich von den Fingern ſchälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der erſten Noth?

Trude. Keinen hab' ich angeſprochen. Wer ſelbſt noch arbeiten kann, der hüthe ſich vor Almoſen, am meiſten von der lieben Sippſchaft, denn das zerſtört alle freundliche Verhältniſſe.

Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaſchen, bis du ein wenig herangewachſen warſt, und mir helfen konnteſt. Nun, Gott ſey Dank, konnt' ich mir ſo viel erſparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Heuer iſt jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabey heraus. Nun wer weiß was mir der liebe Gott auf meine alten Tage noch beſchert? Du biſt eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an dir geſpart. Die Männer in Bremen ſind nicht blind, es wird ſchon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegerſohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (Man hört in der Ferne eine Zither.) Horch, da klimpert der Burſche ſchon wieder auf ſeiner Zither, allerley weltliche Weiſen, damit will er dich auch nur locken.

Meta. In der That, ich hör' ihn gern.

Trude. Kind, ſtopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie an's Fenſter ohne einen Schirm vor den Augen. Ich ſage dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hüthen, wie unſere löbliche Acciſe das Thor; denn immer ſtehn die jungen Burſche auf der Lauer, um Verbothenes einzuſchwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Meta. Ich glaube faſt.

Trude. Herein.

Sechste Scene.

Frau Ilſe. Die Vorigen.

Ilſe. Guten Tag, Frau Nachbarinn.

Trude. Ey ſieh da, Frau Ilſe! ſeyd ſchön willkommen. Nehmt doch den Schämel dort, und ſetzt Euch zwiſchen uns. Beym Plaudern ſpinnt es ſich noch einmahl ſo raſch. Was gibts denn gut's Neues?

Ilſe. Es iſt nicht der Rede werth. Hier und da ein Quabbenſchmaus.

Trude. J ja, es wird in Bremen viel geſchmauſt. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen konnte. Vor 20 Jahren, Frau Ilſe, mein Mann war eben mit einer reichen Ladung aus Portugal heimgekehrt, da hab' ich tractirt mit einem Ochſenbraten — nu, wer noch lebt und dabey geweſen iſt, der denkt gewiß noch heute an den Ochſenbraten.

Ilſe. Wenn Jungfer Meta einmahl Hochzeit macht, ich wette, dann wird hoch geſchmaust.

Trude. I nu, wenn der liebe Gott den Flachshandel ſegnet —

Ilſe. Gut, daß ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt ihr kaufen?

Trude. Ey das iſt wunderſchöner Flachs. Aber, Frau Nachbarinn, der wird mir viel zu theuer ſeyn.

Ilſe. Spottwohlfeil, drey Gulden der Stein.

Trude. Nicht möglich! ſolch ein Flachs! vier Mahl mehr iſt er unter Brüdern werth.

Ilſe. Was ich Euch ſage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drey Gulden Euch überlaſſen.

Trude. Er iſt doch nicht geſtohlen?

Ilſe. Gott bewahre! was denkt ihr von mir?

Trude. Nun nun, ich meine ohne Euer Wiſſen.

Ilſe. Der ihn aus der erſten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarinn, wenn es Euch Ernſt iſt mit dem Handel —

Ilſe. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit Euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich Euch auf der Stelle. Meta, hohle doch geſchwind den ſpaniſchen Sect aus dem Schranke, die Frau Nachbarinn muß ein Gläschen trinken.

Ilſe. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein nein, ich weiß was ſich ſchickt. Beſucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reisbrey vorſetzen, ſo gut als die Frau Bürgermeiſterinn. (Meta hat indeſſen den Wein gebracht.)

Ilſe (trinkt). Eure Geſundheit, Frau Nachbarinn. Ein liebliches Weinchen.

Trude. Er iſt noch aus dem Fäßchen, aus dem mein Seliger trank. Ich gehe ſparſam damit um.

Ilſe. Eure Geſundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke ſchön.

Ilſe. Nun Gott ſey Dank! Ihr blüht wie eine Roſe, und wenn Ihr gleich im Krämergäßchen wohnt, und das ganze Jahr lang kaum einmahl hinaus vor das Thor ſpatzirt, ſo bleibt Ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß was ich weiß.

Trude (die unterdeſſen in den Flachs vertieft war).

Wie pure Seide. O ſagt mir doch Frau Nachbarinn, wäre der Handel nicht fortzuſetzen?

Ilſe. I warum nicht? wenn ihr nur wollt.

Trude. Ey das verſteht ſich, je mehr je beſſer. Trinkt doch noch ein Gläschen.

Ilſe. Ich bin's nicht gewohnt, es ſteigt mir gleich zu Kopfe. (Sie trinkt.)

Trude. Laßt's immer ein Bißchen ſteigen. Im Vertrauen, wer iſt denn der Verkaufer, der ſich ſo ſchlecht auf den Flachs verſteht?

Ilſe. Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, ſo will ich's Euch wohl ſagen.

Trude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilſe. Da gegen Euch über wohnt ein Junker — (Meta erſchrickt.)

Trude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilſe. Der nähmliche.

Trude. Was hat der mit Eurem Flachs zu ſchaffen.

Ilſe. Sehr viel. Er hat ein Auge auf eure Meta geworfen.

Trude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilſe. Neulich kam er zu mir um Nähnadeln zu kaufen. Ich glaube es war nur ein Vorwand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir ſein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta ſich ſchon lange einen neuen Leibrock wünſche —

Trude. Wer hat Euch geheißen, ihm das auf die Naſe zu binden?

Ilſe. Es fuhr mir ſo heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitabeln Flachshandel Euch ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein Paar Ohrringelchen von ſeiner ſeligen Mutter, die verkaufte er flugs, und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich ſollte ihn Euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und ſeinen Nahmen verſchweigen. Er habe noch Allerley, was er zu Geld machen könne, und wenn Euch der Handel gefiele, und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, ſo ſollt' es Euch an Flachs nicht fehlen.

Meta (bey Seite). Der gute Menſch!

Ilſe. Nun meine ich, Frau Nachbarinn, ſo lange der närriſche Junker noch einen Schilling erübrigen kann, mögt ihr ſeine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint Ihr?

trotz dem Jammer und Winſeln um dich her, gegen Morgen einzuſchlummern, ſo weckt dich plötzlich die Peitſche des grauſamen Meiſter-Knechts; ſie weckt dich aus der Ohnmacht, wenn du kraftlos hinſinkſt; ſie ſucht dich noch vom Tode zu wecken, wenn du ſchon deinen letzten Kampf ringeſt. Arbeiten mußt du, ſo lange du nur ein Sterbender biſt; Ruhe allein dem Todten. Die Europäer machen es mit uns, wie wir mit der Palme: wir ziehen den Saft heraus, und laſſen den verdorrten Stamm liegen. Sie ſind unnütze Fetiſchlangen, die wir herrlich füttern müſſen. *Unſere* Speiſe aber, ſind Fröſche, Eydechſen, Feldmäuſe und Manioc — Manioc! ein Gift für jedes Thier, das nur durch ſorgfältige Zubereitung gemildert wird; doch wer wendet Sorgfalt auf eine Schüſſel, um die nur Sclaven ſich lagern ſollen? — Daher die grauſamſten Krankheiten, ekelhafte Geſchwüre — ein einſamer Tod! — Fühlſt du Vater, alles Elend, das in den Paar Worten liegt: ein einſamer, ſchmerzvoller Tod? —

Ayos (ihm gerührt in die Arme ſinkend.) Ich werde nicht verlaſſen ſterben! — Mein Sohn wird mich nie verlaſſen! —

Zameo. Ach Vater! warum raubteſt du

mir

Ilſe. Am Ende könnt Ihr ihn doch mit einer langen Naſe laufen laſſen.

Trude. Ey ſo vergebe mir der liebe Gott meine ſchweren Sünden! iſt das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilſe. Nu nu!

Trude. Schämt Euch Frau Nachbarinn.

Ilſe. Nu nu!

Trude. Packt Euch fort mit Eurem Flachs.

Ilſe. Nu nu!

Trude. Und ſagt Eurem Gelbſchnabel, er ſolle ſich nicht unterſtehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenſter ſehe, ſo nehm' ich eine Spritze, und will ihm die Augen ſo mit Seifenwaſſer verkleiſtern, daß ihm Hören und Sehen vergehen ſoll.

Ilſe. Nu nu!

Trude. Und Ihr, Frau Nachbarinn, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilſe. Seht doch, ich kann ja gehn.

Trude. Es thut mir nur Leid um meinen ſpaniſchen Sect.

Ilſe. Ich huſte in Euren ſpaniſchen Sect! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein Paar Groſchen, wenn ich ein Gläschen trinken will. Ey ſeht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah! Man ſollte meinen, ſie ſey von Porcelan, und ihr ſeliger Mann habe ſie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha!

(ab.)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gib mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilſe hat eine böſe Zunge, aber der junge Geſell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen ſoll er gehn mit ſeinem Flachs! der Lungerer wird dich noch in der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß ſchon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt, und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das ſoll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorſtadt, und ſuche mir eine abgelegene Wohnung. Dich ſperr' ich unterdeſſen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Trude. Und wenn ich heim komme, ſo werf' ich alle deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Trude. O nun weiß ich, warum du plötzlich in die Blumen dich vernarrteſt. Das Otterngezücht da gegenüber lag unter deinen Blumen. (Sie hat ſich unterdeſſen eine Schürze vorgebunden, und ein Tuch um den Hals geſchlagen.) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen, und ein geiſtlich Lied geſungen, daß die böſen Gedanken dir vergehen, du leichtfertige Dirne! (Sie ſchiebt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer, und verſchließt dieſelbe.) Ja ja, wem der Teufel ein Ey in die Wirthſchaft legen will, dem beſchert er eine hübſche Tochter. (Ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Franz allein. Hernach **Frau Ilſe.**

Franz. Die Nachbarinn bleibt lange aus. — Ich vergehe ſchier vor Ungeduld! — wenn ſie nur ſchlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelange, auf dieſe Weiſe der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn ſie am nächſten Sonntage, von mir gepuzt, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man liebt herauszupuzen, wie eine Mutter ihr Kind. — Da kommt Frau Ilſe. — Nun Frau Nachbarinn! Alles wohl ausgerichtet?

Ilſe. Bleibt mir vom Halſe mit euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Gelbſucht bekäm ich obendrein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilſe. Frau Trude iſt ein Drache. Erſt war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit ſpaniſchem Seck bewirthet; aber kaum hatte ſie vernommen, der Flachs komme aus eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr ſolltet ja meinen Nahmen verſchweigen!

Ilſe. Ey wenn man Seck getrunken hat, ſo kann man nichts verſchweigen. Und wofür hat man denn die Zunge? unſer Eins muß reden.

Franz. Nun habt ihr alles verdorben.

Ilſe. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt Euch noch bedanken, daß ihr euer Bißchen Geld im Sack behaltet. Die Mutter läßt Euch ſagen, wenn Ihr wieder am Fenſter gafft, ſo will ſie Euch die Augen voll Seifenwaſſer ſpritzen. Mir hat ſie auch mit Stachelreden zugeſetzt, daß ich noch daran zu ſchlucken habe, mir ſogar das Haus verbothen.

Franz. Aber die Tochter?

Ilſe. Ja die Tochter, die darf nicht muckſen.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilſe. Ey ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke zu bekümmern. Da nehmt Euren Flachs, und laßt mich zufrieden. (Ab.)

Franz (allein.) Man pflegt zu ſagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da ſchicke man nur ein altes Weib; aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilſe hat mir den ganzen Kram verdorben. — Stille! da kommt Frau Trace ſelbſt.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude (indem ſie die Hausthür ſorgfältig verſchließt). Die Hausthür wollen wir gut verſchließen, und noch ein Kreutz vor das Schlüſſelloch machen.

Franz (vor ſich). Ob ich es wage ſie anzureden? warum nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarinn.

Trude (im Vorübergehn). Gebt Euch keine Mühe, ich brauche ſolche Diener nicht.

Franz. Wenn Ihr mich nur hören wolltet —

Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es iſt ein Wort in allen Ehren, was ich bey Euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß ſchon was für Worte Ihr anzubringen habt, aber die ſind alle in den Wind geredet. Wenn Ihr einmahl wieder in Eures Vaters Hauſe warm ſitzt, und Euer Speiſeſaal wieder mit harten Thalern gepflaſtert iſt, dann mögt Ihr Euch melden, und derweile Gott befohlen! (Ab.)

Franz (allein). Das war deutlich. Nun kann ich mir einen Strick aus dem Flachſe drehn, und mich in Gottes Nahmen hängen. Das wird auch wohl das Beſte ſeyn. Schlechter Wein läßt ſich in Eſſig verwandeln, und iſt doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe iſt keinen abgeſetzten Schilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und Hans Maus (der vorübergehen will).

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut daß ich dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Bauherr Wumſter, du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, gibt heute einen Quabbenſchmaus. Es iſt ſchon ſpät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du ſollſt mir nur zum letzten Mahle guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinſt du, welcher Tod iſt leichter, in der Weſer, oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder erſäuft, noch gehängt.

Franz. Aber du weißt doch wohl vom Hörenſagen?

Hans. Von allen, die es verſucht haben, iſt noch keiner zurückgekommen. Aber was ſind das für wunderliche Reden? du willſt doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt ſo ſchlecht, daß ich's in der Hölle gewiß noch beſſer finde.

Hans. Pfuy Herr Bruder! ſchäme dich, es iſt noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl ſchon Mancher.

Hans. Sitzt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewieſen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär ich eine Flachsſchabe, und ich ſoll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hauſe warm ſitze, und bis mein Speiſeſaal wieder mit harten Thalern gepflaſtert iſt.

Hans. Das iſt freylich ſchlimm. So ein Pflaſter iſt leicht aufgeriſſen, aber es hält verdammt ſchwer, bis man die Steine wieder zuſammenfügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu beſitzen, würde ich keine Arbeit ſchenen. Doch hier in meiner Vaterſtadt, wo Meta's Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur im Traume jedes Geſchäft verrichten, und am Ende würde es heißen: der Franz Melcherſon iſt zu nichts zu gebrauchen.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt du was? ich habe einen guten Gedanken. Du haſt doch noch die Handelsbücher deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich ſie. Kennſt du etwa einen Käſekrämer, der ſie kaufen will?

Hans. Ich habe deinen ſeligen Vater oft ſagen hören, in Antwerpen ſey er durch Banquerotte um viel Geld betrogen worden.

Franz. Das iſt wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher würde ſich erhohlen, und ihm vielleicht nach Jahren das Capital erſtatten. Wäre ich nun an deiner Stelle, ſo ginge ich meines Vaters Bücher fleißig durch, notirte mir die Nahmen der Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Ährenleſe, und thäte verſuchen, ob aus den verlornen Halmen ſich noch ein Maß Weitzen ſammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein Engel dir zugeflüſtert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die caſſir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich ſo viel, daß ich künftiges Jahr ſchon drey Schiffe ausrüſten kann, und in ein Paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich erſteigere den Saal und Meta iſt mein.

Hans. Juchhe! nun bläst der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten. (ab.)

Franz (ihm nachrufend). Auf Wiederſehn in meines Vaters Hauſe! — O es iſt ein neues Leben in mich gefahren! Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur von Meta mich trennen — ach das wird mir ſchwer! — Und was wird ſie von mir denken, wenn ſie mich nicht mehr ſieht? wenn fremde Geſichter an meinem Fenſter erſcheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Meſſe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenüber ſtehe? — Sie wird mir den letzten Troſt, dich frey oder todt zu träumen! —

Ayos. Bin ich dir unwillkommen?

Zamey. Quäle mich nicht! — O, ſüßer Augenblick! in welchem der Vater zum erſten Mahle des Sohnes Hütte als Gaſt betritt! wie ſich alles ſchmückt durch die Hand der Liebe; wie man Wochen lang vorher das Beſte verwahrt für den lieben Beſuch; wie an dem feſtlichen Tage alles munter erwacht: Heute! heute wird er kommen! — Wie die Kleinen durch die Fenſter ſchielen: kommt er noch nicht? — Nun erblicken ſie ihn, umringen ihn, führen und tragen ihn herein; der eine bringt ihm das, der andere jenes; ein jeder will Theil nehmen, will bemerkt ſeyn, die Kleinen wie die Großen. Er lächelt, und der Himmel lächelt mit; er iſt froh, und die Hütte wird zum Pallaſt; er ſegnet, und ſie wird zum Tempel! — Ach, Vater! wie oft und reitzend hat meine glühende Fantaſie mir dieſes Bild gemahlt, als noch eine Hütte mein war, und ein Weib an meinem Buſen lag. — Aber hier, wo ich nichts habe, dich zu erquicken — keine Matte, dein Haupt darauf zu legen — keine ſüße Frucht — keinen Trunk Palmwein —

denken, ich ſey ein leichtfertiger Geſell, ich habe ſie vergeſſen, und dann wird ſie mich verachten, und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja ſo geht's. Ich zeige mich ihr in Reiſekleidern, und in der Kirche, wo ſie Meſſe hört, laſſ' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reiſenden zu glücklicher Ausrichtung ſeiner Geſchäfte. Was gilts, die kluge Dirne wird wohl merken, wohin das zielt. Schien ſie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu verſtehn. O die Liebe macht gelehrig, und ſie ſelbſt wird für mich bethen, ey da muß es ja gelingen! Fort nach Antwerpen! (Ab.)

(Ende des erſten Acts.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Die Börſe zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben ſich die Kaufleute geſchäftig durch einander, am geſchäftigſten iſt der Makler Braam.)

Franz (im Vorgrunde). Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börſe, wo aus allen Welttheilen die Geldſtröme zuſammenfließen. Das iſt ein Gedränge in allen Straßen! da ſchreit einer: vorgeſehn! dort ein anderer: aufgeſchaut! Ballen, Kiſten und Fäſſer ohne Zahl. Man ſollte meinen, die ganze Stadt brenne, und Jeder ſuche ſeine Habſeligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinem Ellenbogen mich durchgeſtoßen bis hieher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, geſäet und geerntet wird. — Da ſoll ich mir nun meine Leute herausſuchen. — Wie fang ich das an? — Das kleine Männchen, das ſo emſig hin und her ſchwänzelt, und einem Jeden etwas ins Ohr zu fliſtern hat, das könnte mir wohl am beſten Beſcheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweyte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehen.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin ohne Ruhm zu melden, der erſte Makler hier auf dem Platze und weiß alles.

Franz. Wie ſtehts mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geſchäfte?

Braam. Peter Martens iſt ein ſolider Mann, treibt Speditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Iſt Fabian von Plurs noch in gutem Zuſtande?

Braam. O der weiß ſeines Reichthums kein Ende, ſitzt im Rathe, und ſeine Wollenmanufacturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Friſchier guten Vertrieb mit ſeinem Gewerbe?

Braam. Ey da wäre jetzt ein Capitalmann, wenn ſich Kaiſer Max von den Franzoſen nicht hätte die Braut wegfiſchen laſſen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiſer hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgeſagt. Wenn Ihr ein Liebchen habt, das Ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt ſie Euch ums halbe Geld.

Franz. Iſt das Handelshaus op de Bütekamp geſunken, oder hält ſich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Geſparr geknackt, aber die ſpaniſchen Caravellen haben eine neue Strebemauer daran geſetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm van der Goes ſich auch noch wohl befinden?

Braam. O der iſt der Reichſte von allen! der hat ja dreymahl banquerott gemacht, das ſchlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickbauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn Ihr ein Geſchäft mit einem dieſer Häuſer habt, ſo wendet Euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient Euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte Euch beym Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie ſind dem alten Melchior von Bremen manchen ſchönen Thaler ſchuldig geblieben. Sagt ihnen, der Sohn des Alten ſey nun hier, um ſeines Vaters Schulden einzucaſſiren.

Braam. Ey ey, junger Mann, das iſt ein böſes Gewerbe; damit wird keiner gern geſehn. Indeſſen ich will es verſuchen. Bleibt nur hier auf dem Platze. Mit dem dicken Herrn da mögt Ihr ſelbſt den Anfang machen. (Er miſcht ſich wieder unter die übrigen.)

Franz. Gott ſey Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner ſind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr ſeyd Herr van der Goes?

Goes. Ja, ſo heiß' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das ſeh' ich.

Franz. Aber mein Nahme wird Euch hoffentlich bekannt ſeyn!

Goes. Wie heißt Ihr denn?

Franz. Franz Melcherſon.

Goes. Iſt mir nicht bekannt.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior von Bremen.

Goes. Von Bremen? iſt mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormahls viel mit ihm verkehrt.

Goes. Kann wohl ſeyn.

Franz. Ihr ſeyd mit einer hübſchen Summe ihm verſchuldet geblieben.

Goes. Iſt mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus ſeinen Büchern (giebt ihm denſelben).

Goes. Was gehn mich ſeine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht abläugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit ſprecht Ihr denn?

Franz. Es mögen fünf oder ſechs Jahre verfloſſen ſeyn.

Goes. Ja damahls war mein Vermögen in Concurs, und mit fünf Procent aus der Maſſe wurde judicialiter alles rein abgethan. Hat der

Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, ſo iſt das ſeine Schuld.

Franz. Aber Ihr ſeyd unterdeſſen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott ſey Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange Euch vor den Richterſtuhl Eures Gewiſſens.

Goes. Da verliert Ihr Euren Proceß.

Franz. Ihr werdet doch nicht ſo gottlos ſeyn?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim Eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Menſch, ich habe keine alten Bücher. Wenn man *bonis* cedirt hat, ſo wird man gleichſam neu geboren, man wächſt, man wird wieder groß, und von Allem was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (Ab.)

Franz (allein). O weh! o weh! der hat ſein Gewiſſen im Concurs auch mit verloren, und ein neues, wie es ſcheint, iſt ihm noch nicht gewachſen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, ſo ſtehts mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Ey ey, Junker, Ihr ſetzt mir die ganze Börſe in Allarm.

Franz. Wie ſo?

Braam. Peter Martens ſpricht, er habe mit Eurem Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Plurs will kaum wiſſen, wo Bremen liegt. Jonathan Friſchier behauptet, Eure Mutter wäre ihm noch einen anſehnlichen Reſt für Spitzen ſchuldig; und vollends op de Bütekamp! die machen Euch noch eine Gegenrechnung auf, daß Euch die Haare zu Berge ſtehn werden.

Franz. So? ſagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Chriſten in Antwerpen?

Braam. Chriſten, pure fromme Chriſten.

Franz. Und habt Ihr auch Geſetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unſern

Richterſtühlen hat noch kein reicher Mann ſein Recht vergebens geſucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, ſie finden nirgend Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Vaterſtadt.

Braam. Ein jeder lobt die Seinige. Laßt Euch rathen, macht Euch bey Zeiten aus dem Staube; denn ich kann Euch wohl im Vertrauen ſagen, die Herren haben ſich ſchon an die Polizey gewandt. Ihr ſollt nicht aus der Stadt gelaſſen werden, bis Ihr Eures Vaters Schulden bey Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will Euch nicht ſchwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von Euch zu fordern; aber wenn Ihr nichts habt, ſo will ich warten bis auf beſſere Zeiten. (Ab.)

Franz (allein). Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, ſie hätten ein Paar Jahre im Bleykeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß ſie nicht mehr roth werden konnten. — Nun ſoll ich am Ende wohl gar in die Schelde ſpringen? nicht einmahl die Freude haben, in der Weſer zu erſaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeybeamte und Franz.

Polizeybeamter. Heißt Ihr Franz Melcherſon?

Franz. Ja ſo heiß' ich.

Poliz. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Poliz. Ich ſoll Euch ein freyes Quartier anweiſen.

Franz (vor ſich). Aha! da hat ſich doch wohl einer noch eines Beſſern beſonnen. (Laut) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt Ihr mich führen?

Poliz. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeſte.

Franz. Die Mauerfeſte? was iſt das?

Poliz. Es iſt ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seyd Ihr von Sinnen?

Poliz. Ihr mögt wohl ſelbſt nicht recht bey Sinnen geweſen ſeyn, als Ihr, ſo ſchwer verſchuldet, es dennoch gewagt, in unſerer Stadt

Ayos (ſich ermattet an ihn lehnend.) Kindliche Liebe iſt erquickender als Palmwein.

Zameo (ängſtlich.) Wie iſt dir Vater? — biſt du krank? —

Ayos. Sey ruhig, lieber Sohn — nur die Freude — hohle mir einen Trunk Waſſer, ich bin durſtig.

Zameo. Schnell wie ein Pfeil! — Setze dich indeſſen auf das Grab unſers guten alten Herrn. Dieſer Hügel deckt einen Heiligen, dieſe Erde dünſtet Kraft aus. (Er führt den Alten zum Grabe und will geh'n.)

Fünfte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Die Vorigen.

M. Knecht (packt Zameo an.) Halt! wo willſt du hin?

Zameo. Einen Trunk Waſſer für meinen Vater hohlen.

M. Knecht. Poſſen! der Mittag iſt noch fern. Fort an die Arbeit!

Zameo. Haſt du mich verſtanden? Der alte Mann durſtet.

Euch blicken zu laſſen. Die hochachtbaren Handelsherren Butekamp und van der Goes haben darauf angetragen, Euch in den Schuldthurm zu werfen, folglich macht nur keine Umſtände, ſondern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife, ſo kommen meine Burſche aus allen Ecken.

Franz. Hört! Ihr ſeht mir aus wie ein ehrlicher Mann.

Poliz. Und Ihr ſeht mir aus wie ein Landſtreicher.

Franz. Ich kann Euch beweiſen, daß gerade dieſe Herren mir ſchuldig ſind.

Poliz. Deſto ſchlimmer für Euch! Habt Ihr Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein.

Poliz. Oder eine ſchöne Frau?

Franz. Nein.

Poliz. Oder iſt Euer Seckel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Poliz. Nun ſo ergebt Euch drein, ich kann Euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! ſoll ich denn das junge Leben im Schuldthurm verſchmachten?

Poliz. Einen Troſt kann ich Euch geben; wenn Ihr gar nichts habt, ſo müſſen ſie Euch verköſtigen, das wird ihnen bald läſtig werden, und ſo laſſen ſie Euch wieder laufen.

Franz. Ein ſchöner Troſt!

Poliz. Jetzt fort auf die Mauerfeſte!

Franz (ihm folgend). O ſäſſ' ich noch im Krämergäßchen.

Sechste Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Meta (ſpinnt). Trude (kömmt haſtig herein).

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat ſich melden laſſen.

Meta (gleichgültig). So?

Trude. So ein reicher Mann bey uns armen Leuten!

Meta. Es iſt faſt wunderlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachs handelt er nicht, und ſpinnen läßt er nicht —

Meta. I nu Mutter. Ihr ſeyd noch eine raſche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf Euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich beſſer. Kind, mir wird auf einmahl die Bruſt ſo hoch, als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gib Acht, er freyt um dich.

Meta. Da ſey Gott für!

Trude. Redeſt du im Schlafe? oder haſt du ein Schlückchen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn ſchon auf der Treppe. Geh' in dein Kämmerlein und bethe, daß der liebe Gott dir den Hopfenkönig beſcheren wolle.

Meta. Soll ich bethen um einen Mann, ſo will ich wenigſtens keinen nennen; der liebe Gott wird mich ſchon verſtehen. (ab.)

Trude (allein, ſich in Poſitur ſetzend). Er mag nur kommen. O er ſoll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden ſind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelaſſen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles fein ehrbar, fein langſam, fein züchtig. Die Braut bekommt er heute nicht zu ſehen.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine Ihr thut mich kennen?

Trude. O wer ſollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumſter nicht kennen? Ich bitt' Euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' Euch da einen Strauß aus meinem Garten (überreicht ihr einen gewaltigen Blumenſtrauß).

Trude. Ach die wunderſchönen Blumen! und wie das riecht! (ſie nieſt.)

Hopf. Gott helf!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer iſt heuer recht warm.

Trude. Ein köſtlicher Sommer.

Hopf. (ſich die Stirne trocknend). Ich ſchwitze denn auch ein Bißchen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachſtübchen.

Hopf. Ich ſchwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein ſtattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeiſter werden.

Hopf. Was Bürgermeiſter! Ich tauſche mit keinem Biſchof. Der liebe Gott hat mich geſegnet.

Trude. Das weiß die ganze Stadt.

Hopf. Ich trinke viel Bier, aber ich braue deſſen noch weit mehr.

Trude. Es wird ja weit und breit verführt.

Hopf. Ich pflege immer zu ſagen: wenn der liebe Gott nur für Waſſer ſorgt, für das Übrige will ich ſchon ſelber ſorgen.

Trude. Wer es einmahl ſo weit gebracht hat —

Hopf. Ich habe mein eignes Haus.

Trude. Ein ſchönes Haus, dem langen Roland gegenüber.

Hopf. Einen Luſtgarten vor dem Thore.

Trude. Ach ich habe manch liebes Mahl durch das Gitter hineingeſchaut.

Hopf. Einen Stuhl in der Kirche.

Trude. Gleich hinter den Rathsſtühlen.

Hopf. Ein Erbbegräbniß.

Trude. Gott wolle meinem hochgeehrten Herrn die himmliſche Ruhe daſelbſt verleihen!

Hopf. Solche zu genießen bin ich vor der Hand noch nicht geſonnen. Ich habe mich vielmehr mit Gott entſchloſſen, in den heiligen Eheſtand zu treten.

Trude. Dazu wünſch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's Euch wohl ſagen, es ſind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand ſo gleichſam angetragen worden.

Trude. Solch ein ehrenfeſter Eidam, welche Mutter ſollte den nicht wünſchen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrentochter könnt' ich wegfiſchen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmahl beſehn. Lieber Gott, das war mit goldnen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte ſich wie ein Kreiſel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint Ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas ſehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend.) Ich dachte, ein gutes Bier muß gähren und ſchäumen, und die Flaſchen ſprengen; nicht alſo ein Mägdelein, wenn der himmliſche Brauherr es ohne Hefen erſchaffen hat.

Trude. Sehr weiſe.

Hopf. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Meſſe, und beſchaute mir da die frommen Kinder, die mit niedergeſchlagenen Augen die Kugelein von ihren Roſenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabey die Lippen ganz leiſe bewegten. Es wahrte auch nicht lange, ſo war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeſchenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe ſteigen, ſintemahl eine gar holdſelige Jungfrau mit ihren frommen Kugelein zu mir ſprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beſchloſſen, und bin alſo bald vor die rechte Schmiede gegangen, nahmlich zu Euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

Hopf. Sintemahl Ihr das Kleinod in Eurem Schatzkäſtlein verwahrt, gebt ſie mir, ich laß es in Gold faſſen, und Euch obendrein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

Hopf. Eure ſchöne Meta.

Trude. Ey du lieber Himmel! wie wunderlich ſind Gottes Wege!

Hopf. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken ſollen, daß ein ſo reicher Ehrenmann bey einer ſo armen Dirne anklopfen würde?

Hopf. Angeklopft hab' ich, ſeyd nun ſo gut mir aufzuthun.

Trude. Ja, man muß ſich doch zuvor mit Gott berathen —

Hopf. Nun freylich. Unſereins weiß auch was Sitte im Lande iſt. Unterdeſſen beſucht mich einmahl, beſeht meine Braukupen und meine ſilbernen Humpen. Da will ich Euch auch die ſchöne warme Kammer zeigen, in der Ihr ſelbſt künftig wohnen ſollt, wenn's Euch beliebt, die Fenſter hinaus nach dem Markte, dem großen Roland ſeht Ihr gerade ins Maul.

Trude. Ach Gott — ich bin ſo gerührt — allein Ihr wißt was Zucht und Sitte heiſchen. Sprecht über acht Tage wieder einmahl zu, wo ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genüglicher Antwort zu contentiren verhoffe.

Hopf. Ja ja, das iſt in der Ordnung, und bin ich ſolchen Aufſchub wohl zufrieden, ſintemahl ich ohnehin nach Braunſchweig reiſen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt Euch wohl indeſſen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Rumpelkammer; denn bey mir ſollt Ihr gute Tage haben. Unten vor Eurer Hausthür haben meine Burſche ein Fäßchen Märzbier abgeladen, daran thut Euch gütlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann ſollt Ihr auch den Ochſen ſehen, den ich an meinem Ehrentage will ſchlachten laſſen; dann werden Euch erſt die Augen übergehn, Frau Trude. Es iſt ein Ochſe — ſeht mich einmahl an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seyd Ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmliſchen Heerſcharen ſind bey mir eingezogen! mein mütterliches Gebeth iſt erhört! du biſt die Braut des Hopfenkönigs!

Meta (ſchreyt.) Ach! — bin ich doch erſchrocken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrſame Jungfrau muß erſchrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter die Augen tritt. Aber nun, mein Töchterlein, nun überlaß dich ganz der Freude. Du wirſt die Hopfenköniginn.

Meta. O weh, o weh!

Trude. Der Hopfenkönig mein Schwiegerſohn! Die ſchöne warme Kammer, in der ich wohnen ſoll! Der große Roland, dem ich täglich ins Maul ſehen werde! Der große Ochſe, der an deinem Ehrentage geſchlachtet wird! Die Freudenthränen rieſeln mir über die Backen!

Meta. Liebe Mutter, habt Ihr denn ſchon das Jawort gegeben?

Trude. Wo denkſt du hin? das wär' ein Skandal in unſrer guten Vaterſtadt. Nein, ich habe ihn auf die Woche wieder beſtellt, aber mein Herz hat geſchrieen, ja, ja, ja!

Meta. Ach mein Herz will gar nicht mit ſchreyen.

Trude. Das ſchickt ſich auch nicht. Aber leiſe in deinem Kämmerlein magſt du Gott danken, daß du mit ſo hohen Ehren unter die Haube kommſt.

Meta. Liebe Mutter, ich will noch nicht unter die Haube.

Trude. Es iſt auch keine Haube, es iſt eine Krone, ſag' ich dir. Du wirſt Hopfenköniginn!

M. Knecht. Haſt du mich verſtanden? Fort an die Arbeit!

Zameo. Unmenſch! und ſollte es mein Leben koſten — (er will fort.)

M. Knecht. Nicht von der Stelle! (er mißhandelt ihn.)

Ayos. Ach mein Sohn!

Zameo (ſich am Boden krümmend.) Siehſt du nun Vater? Hab' ich wahr geredet?

William und **Truro** (treten aus der Laube.)

William. Halt! keine Grauſamkeit in meiner Gegenwart!

M. Knecht. Der Hund widerſetzte ſich.

Truro. Sey ruhig Zameo, ich werde deinen Vater durch einen Schluck Rum erquicken. (Er reicht Ayos eine Kürbisflaſche.)

Zameo. Der große Numbo ſegne dich!

Ayos. Und vergelte es dir an deinen Kindern.

Truro. Dann geb' er mir einen Sohn wie den deinigen.

William (drückt Ayos Geld in die Hand.) Nimm dieß, Alter, und thue dir gütlich.

Zameo. Dank! Dank! du gabſt es mir!

M. Knecht. Sir William, ihr verderbt das Volk. Eure Gutherzigkeit blendet euch. Ihr ich ſpatziere in ſeinem Garten, ich ſetze mich in ſeinen Kirchenſtuhl, ich laſſe mich in ſein Erbbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh, Eure Freude zu ſtören, aber es muß doch einmahl heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Trude. Oho, Jungfer Zipp; iſt Sie vom Satan beſeſſen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich ſollte noch weiter am Spinnrocken ſitzen? In die Rumpelkammer ſoll ich ihn werfen, das hat er ſelbſt geſagt, und das ſoll auch geſchehn, gleich auf der Stelle. Du biſt ein frommes Kind, du wirſt mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingſtock und Hechel, fort in die Rumpelkammer! (ſie rafft alles zuſammen und geht ab.)

Meta (allein.) Ja, wenn ich in meinem Herzen auch eine Rumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melcherſon werfen könnte! Aber nein, der ſteht und rührt ſich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade.)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße, nach Rummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es iſt Nacht.)

Franz (tritt auf mit einem Reiſebündel am Stabe). Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börſe von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltunsfeſt hatte wohl recht vermuthet: die Herren Butekamp und van der Goes merkten bald, daß ich ein luſtiger Koſtgänger ſey, und ſo ließ die Juſtiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in 24 Stunden die Stadt zu räumen. und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O ſie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, ſchönes Geld — aber meinen Rappen, auf dem ich ſo ſtattlich zum Thore hinein ritt, den haben ſie behalten für Gerichts- und Atzungskoſten, und ſo trag ich nun zu Fuße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Rummelsburg. — Das iſt fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder ſehen laſſen? mit leeren Händen vor der ſchönen Meta? ſoll ich betteln bey meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlſtand es einſt zuvor gethan? — Nein, das kann ich nicht! — ich kehre wieder um! — ich wandre nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matroſe auf einem ſpaniſchen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich ſteige hinunter in die Goldgruben — ich fordre ſo viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Vaters Haus und heirathe die ſchone Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas langer wird es freylich dauern, aber ſicher nicht ſo lang als meine Liebe. — Morgen mit dem Fruheſten ſetze ich den Wanderſtab rückwarts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht ſchon tief in die Nacht. (Er klopft an das Wirthshaus.) He da, macht auf!

Wirth. (inwendig). Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirth. Zu Roſſe?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirth. So bleibt nur draußen, hier iſt kein Platz für Euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will ſchlafen.

Franz (klopft ungeſtümmer.) Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in Eure Augen kommen ſoll.

Wirth. Ihr ſeyd ein unverſchämter Geſelle.

Franz. Noth bricht Eiſen.

Zehnte Scene.

Der Wirth (mit der Laterne).

Wirth. Nun laßt Euch doch einmahl beſehn.

Franz. Verſpart's bis morgen. Gebt mir zu eſſen und ein Nachtlager.

Wirth (vor ſich). Der Burſche ſieht mir aus wie ein Landſtreicher, und ſein Bündel iſt verzweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Geſell, ich hab' Euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hauſe iſt kein Raum für Euch. Eine Caravane Lyker Fuhrleute iſt bey mir eingekehrt, der Stall iſt voller Pferde, und in der Stube liegen ſie auf der Streu, ſo dicht, daß eine Katze kaum dazwiſchen herum ſchleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortſchicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und ſchafft Ihr mir kein Obdach, ſo laſſe ich Euch ſelbſt nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freyem Himmel die ganze Nacht Geſellſchaft leiſten.

Wirth (bey Seite). Das iſt ein unverſchämter Burſche, aber warte, du ſollſt mir büßen. (Laut.) Hört, junger Geſell, was ich Euch ſagen mag. Wenn Ihr hier zu raſten begehrt, ſo will ich Euch wohl unterbringen. Seht Ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich ſehe nicht gut im Finſtern.

Wirth. Nun ſo glaubt mir auf mein Wort. Es ſteht meinem Hauſe gerade gegenüber, iſt nur durch die Fahrſtraße und einen kleinen Forellenbach davon geſchieden. Da gibt's der ledigen Zimmer genug, denn es iſt unbewohnt, und ich habe die Schlüſſel dazu. Wenn's Euch nun dort nicht zu einſam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur

Dach und Fach und ein Abendbrot, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhutte.

Wirth. Nun ſo harrt noch ein kleines Weilchen. Ich will nur die Schlüſſel hohlen und einen Korb mit Lebensmitteln. (Ab.)

Franz (allein.) Der Schalk wird mich doch nicht zum Beſten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat ſie offen gelaſſen. Horcht! er klappert mit den Bechern — das iſt ein erfreulicher Klang für einen durſtigen Pilgersmann. — Ey, ey, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schloſſe ſchlafen würde.

Wirth (mit Laterne, Schlüſſel und einem Korbe.) Da bin ich ſchon wieder. Wir müſſen eilen, denn es iſt bald Mitternacht.

Franz. Was tragt Ihr denn in Eurem Korbe?

Wirth. Kommt nur mit, Ihr ſollt ſchon ſehen.

Franz. Wenn's nur fein viel iſt, denn ich bin hungrig.

Wirth. I nu, wenn Euch der Appetit nur nicht vergeht, an Eſſen und Trinken ſoll's nicht fehlen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

Franz und der Wirth (der immer ſchüchtern um ſich ſchaut).

Wirth. Da wären wir. — Nun geſchwind die Lichter angezündet, den Korb ausgepackt. (Er thut beydes ſehr eilig.)

Franz. Ey ſieh da, ein weiches Lotterbette.

Wirth. Das ſteht Euch auch zu Dienſten.

Franz. Hier ſieht es recht behaglich aus.

Wirth. Das Schloß gehört einem reichen Grafen.

Franz. Warum wohnt er denn nicht hier?

Wirth. Er hat der Schlöſſer noch viele.

Franz. Ein venetianiſches Spiegelglas —

Wirth. Ihr könnt Euch morgen drin beſchauen.

Franz (bemerkend was der Wirth ausgepackt hat). Was kommt Euch an? Das iſt ja eine fürſtliche Bewirthung. Meint Ihr, daß ich die bezahlen könnte?

Wirth. Ich werd' es ſchon billig mit Euch machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfchen Licht aus Eurer Laterne. Wenn Ihr noch auf der Treppe ſeyd, ſo hab' ich ſchon gegeſſen und getrunken, und ſtrecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl ſchon hoch ſtehen. (Er ißt und trinkt ſehr haſtig.)

Wirth. Hört, ich will Euch nicht verhehlen, daß die Leute ſprechen, es ſpuke hier im Schloſſe.

Franz (ohne viel darauf zu achten). So?

Wirth. Ihr dürft Euch das gleichwohl nicht anfechten laſſen. Wir ſind, wie Ihr ſeht, nah' genug, daß Ihr uns errufen könnt, wenn Euch etwas Unheimliches zuſtoßen ſollte. Ich werde mit meinem Geſinde ſtets bey der Hand ſeyn, Euch Beyſtand zu leiſten. Unten im Hauſe wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Geht Ihr nur ſchlafen, ich fürchte mich nicht vor Geſpenſtern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun ſeit 30 Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht ſagen, daß ich je etwas geſehen hätte. Wenn's ja zuweilen in der

Nacht Gepolter gibt, ſo ſind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden raſaunen.

Franz. Ich werd' auf beyden Ohren ſchlafen.

Wirth. Aus Vorſorge hab' ich Euch mit Licht verſehen. Die Nacht iſt doch keines Menſchen Freund, und die Kerzen ſind geweiht, deren Schimmer die Geſpenſter ſcheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allenfalls mir zur Geſellſchaft bleiben, bis Mitternacht vorüber iſt.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäſte zu bedienen hätte. Das iſt bey mir ein Lärm, die ganze Nacht! Schlaft wohl, junger Geſell. (Bey Seite) Ich muß machen, daß ich fortkomme, ehe die Mitternachtsſtunde mich überraſcht. (ab.)

Zwölfte Scene.

Franz (allein).

Das ſchmeckt! — ein guter Wein. — Meta ſoll leben! — Die liegt nun wohl ſchon lange in den Federn und hat die blauen Äuglein geſchloſſen, — und träumt vielleicht von ihrem armen Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohlergehn! — (er ſteht auf) und nun wollen wir Anſtalt machen, der Ruhe zu genießen. — Horch! — war mir's doch als hört' ich kniſtern! — es wird eine Maus geweſen ſeyn. — Ich wollte doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spukerey geſagt. — Ich habe zwar in meinem Leben mich nicht gefürchtet; aber es iſt doch ein anderes, wenn man in einer volkreichen Stadt mitten unter zahlreicher Hausgenoſſenſchaft lebt, wo des Getümmels ſo viel iſt, als in einem Bienenkorbe; als hier in einem alten unbewohnten Schloſſe, zwiſchen öden Mauern, wo nur die Eule ſchreyt. — Ehe ich gegeſſen und getrunken hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Leibesnahrung gerichtet: nun aber, da ich ſatt bin, iſt mir faſt als ob ein kleiner Schauer mich beſchleichen wollte. — Für's erſte wollen wir doch die Thür unterſuchen. — O da iſt Schloß und Riegel im beſten Stande. Zugeſchloſſen! zugeriegelt! (er thut es.) So ein Stückchen Eiſen hat eine große beruhigende Kraft. — (er leuchtet umher.) Tapetenthüren gibts hier nicht. — Die Mauern ſind alle feſt, und im Nothfall darf ich ja nur zum Fenſter hinausſchreyen, das Wirthshaus ſteht mir auf der Naſe (er tritt ans Fenſter). Hm! mit dem Lärm da drüben iſt's nicht weit her. Die kennt dieſe Menſchen nicht; ſie ſinnen nur auf Lug und Trug; ſie ſind undankbar, treulos; ſie möchten gern uns alle vergiften —

Zameo (ſpringt plötzlich auf, ergreift ein Werkzeug das ihm im Wege liegt, und tödtet damit eine Schlange, die in demſelben Augenblicke den Meiſter-Knecht ſtechen wollte.)

M. Knecht (erſchrocken.) Was machſt du da!

Zameo (hebt die Schlange empor.) Siehſt du nicht? (Er ſchleudert ſie fort.)

Truro. Ha! Paul! es war um dein Leben geſchehen!

William (läuft auf Zameo zu.) Komm in meine Arme, edler Jüngling!

Ayos (fröhlich.) Guter Herr, nimm dein Geld zurück; das hat mein Sohn gethan! Wer iſt reicher als ich!

Zameo. Was war da Lobes werth! ich that es unbedacht.

Truro. Was meinſt du Paul? Sind die Neger wirklich ſo treuloſe Geſchöpfe?

M. Knecht (in einiger Verlegenheit.) Welche Art von Schlange war es denn?

Truro. Die giftigſte, eine Brillenſchlange. In wenig Minuten fielſt du todt zur Erde.

M. Knecht. Wahrhaftig? eine Brillen-

Lichter ſind ſchon alle ausgelöſcht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts! — Nun in Gottes Nahmen! ich ſchlage ein Kreutz vor Bruſt und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erſt ſchnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht)

Franz (auf dem Lotterbette). Verdammter Nachtwächter! er hatte auch wohl warten können, bis ich eingeſchlafen wäre. — Es thut mir gar nicht Noth zu wiſſen, daß die liebe Mitternacht eingetreten iſt. — Horch! was war das? wurde nicht eine Thür geſchlagen? — es wird der Zugwind geweſen ſeyn — Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (er ſpringt auf). Alle gute Geiſter! das Geſpenſt rückt heran — jetzt hör' ich Ketten raſſeln — das iſt außer dem Spaß. — Da iſt's ſchon an der Thür — aber die iſt gut verriegelt — (Drey ſtarke Schläge. Die Thür ſpringt auf). Nun Franz, befiehl deine Seele!

Dreyzehnte Scene.

Franz. Der geſpenſtiſche Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und ſchwarzem Bart, in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen hohen Hut, geht langſam auf und nieder und ſeufzt).

Franz (im Winkel des Vorgrundes). Gott ſey Dank! es ſcheint ſich gar nicht um mich zu bekümmern.

Geſpenſt (putzt die Lichter).

Franz. Es putzt die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Geſpenſt (kramt ein Barbierzeug aus, und ſtreicht ein blankes Schermeſſer auf dem breiten Riemen den es am Gürtel trägt).

Franz. O weh, ein blankes Meſſer! das gilt meiner Gurgel.

Geſpenſt (gießt aus einer ſilbernen Kanne Waſſer in ein ſilbernes Becken, und ſchlägt die Seife zu Schaum).

Franz. Es iſt ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Geſpenſt (rückt einen Stuhl zurecht und winkt).

Franz. O weh! ich ſoll mich ſetzen — ich will thun als verſtänd' ich es nicht.

Geſpenſt (winkt ernſtlicher und droht).

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerſtreben. Ich muß mir ein Herz faſſen — vielleicht bezahlt er mich hinterdrein mit einem Schatze (er nähert ſich dem Stuhle mit zaghaften Complimenten). Wenn Ihr ſo befehlt — ich bin aber nicht würdig, von ſo vornehmen Knochen raſirt zu werden.

Geſpenſt (droht).

Franz. Ja ja, ich ſitze ſchon.

Geſpenſt (breitet ihm ein Tuch vor und ſeift ihm den ganzen Kopf ein).

Franz. Das iſt mein letztes Stündlein! nun geht's drüber her.

Geſpenſt (barbiert ihn).

Franz. Ich bitt Euch, hochgeehrter Herr, verſchont meinen Stutzbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg ſind ſie alle beyde! — lieber Herr, was habt Ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott ſteh' mir bey! er ſchert mich kahl wie einen Todtenkopf *)!

---

*) Es verſteht ſich, daß Franz falſches Haar, und unter demſelben eine Blaſe über den ganzen Kopf trägt. Die Perücke muß ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie ſtückweiſe vom Haupte fällt. Daſſelbe gilt hernach von dem Geſpenſt.

Geſpenſt (wiſcht ihn ab, macht einen Reverenz, und packt ſeinen Scheerſack wieder ein).

Franz (ſich wieder in ſeinen Winkel ziehend). Schnell iſt's gegangen, das iſt wahr, und eine leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anſtalten zum Abzuge — ach wenn er nur ſchon fort wäre! — Gott ſey Dank, er geht — nein, er ſteht wieder ſtill — er ſieht mich an mit trauriger Geberde — und ſtreicht mit der Hand über den ſchwarzen Bart. Das ſoll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehabt Euch wohl! — er geht — da ſteht er ſchon wieder, ſtreicht ſeinen Bart zum zweyten Mahle — ja doch, ja, ich bedanke mich. — Jetzt iſt er an der Thür — ich ſchöpfe Athem — noch einmahl kehrt er ſich um — wieder dieſelbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt Ihr etwas von mir?

Geſpenſt (ſeufzt).

Franz. Er ſeufzt — am Ende iſt ihm noch ſchlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert ſeyn. — Ein Bißchen Schabernack ausgenommen, ſcheint er mir doch ein ganz ehrliches Geſpenſt. — Herz gefaſt! — Da ſetzt Euch her, ich will Euch barbieren ſo gut ich kann.

Geſpenſt (packt ſchnell ſein Barbierzeug wieder aus, legt die Mütze ab und ſetzt ſich).

Franz. Dacht' ich's doch, da ſitzt er ſchon. — Nun friſch an's Werk. — (er ſeift das Geſpenſt ein). Ihr ſeyd gewiß lange nicht barbiert worden, Euer Bart iſt verzweifelt ſtruppig (raſirt). Ich will's ihm aber gerade ſo machen, wie er mir; er ſoll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja, ſchneidet nur Geſichter, ich kann Euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier geweſen, ich mach' es, ſo gut es gehen will. — Aber das müßt Ihr mir doch einräumen, daß ich ſchon von Euch profitirt habe; denn es geht verzweifelt ſchnell, obgleich Euer Meſſer etwas verroſtet iſt. — So — nun ſeyd Ihr fertig, wir ſind quitt. Packt Euren Kram zuſammen, und wollt Ihr mir noch einen Gefallen thun, ſo laßt mich nun ruhig ſchlafen.

Geſpenſt. Fremdling habe Dank für den Dienſt, den du mir geleiſtet haſt. Durch dich iſt meine Seele erlöſt aus 300jähriger Gefangenſchaft.

Franz. Arme Seele, was hattet Ihr denn verbrochen?

Geſpenſt. Wiſſe, daß hier ehemahls ein frecher Übermüthiger wohnte, der ſein Geſpött mit Pfaffen und mit Layen trieb. Graf Hartmann hieß ſein Nahme. Keinen Gaſt entließ er, ohne einen böſen Tuck ihm zu beweiſen. Ich war ſein Schloßbarbier und that, was ihm gefiel. Manchen Pilger ſchor ich glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann ſchaute Graf Hartmann aus dem Fenſter, und ergetzte ſich an dem Muthwillen der Knaben, die dem Geſchornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf! — Einſt kam ein heiliger Mann aus fernen Landen, der trug auf ſeinem Haupte einen Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich trug keine Scheu vor der heiligen Glaze, ſchor ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da ſprach der fromme Pilger einen ſchweren Bannfluch über mich, daß ich als Plagegeiſt ſo lange in dieſen Mauern toben ſollte, bis ungefordert, ungeheißen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir ausüben werde. — Und ſo geſchah es. Bald verödete dieſes Schloß. Nur ſelten kam ein Pilger hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie dir, ſo wollte doch keiner mich verſtehn. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird ſich kein Poltergeiſt in dieſem Schloſſe mehr regen. Bald geh' ich nun zur lang erſeufzten Ruhe ein. Doch iſt mir vergönnt, dir noch zweymahl zu erſcheinen, wenn du in Noth mich rufſt.

Franz (bey Seite). Da müßt ich in großer Noth ſeyn.

Geſpenſt. Wär' ich Hüther verborgener Schätze, ſie wären alle dein. Aber es liegt kein Schatz in dieſem Schloſſe vergraben.

Franz. Das iſt Jammerſchade.

Geſpenſt. Doch höre guten Rath. Verweile hier drey Tage, dann werden Haar und Bart wieder gewachſen ſeyn. Flugs ziehe heim in deine Vaterſtadt, und harre auf der Weſerbrücke auf einen Freund, der dir begegnen wird. Der wird dir ſagen, was du thun ſollſt, auf daß es dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich ſcheide jetzt von hinnen. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Franz (allein).

Schlaf wohl du armer Teufel! — fort iſt er. — Am Ende wurde er ganz geſprächig, ſo daß man wohl merkte, er ſey ein Barbier geweſen. — Wie ſeh' ich denn aus? — (er tritt mit beyden Lichtern vor den Spiegel) O Jammer, o Jammer! wie eine chineſiſche Pagode. — Meine ſchönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch ſoll ich drey Tage lang entbehren! — Ich werde mich wohl hüthen, den Kopf aus dem Fenſter zu ſtecken, wenn auch meine Meta unten vorbeyginge. — Was iſt's nun mehr? Drey Tage laſſen ſich bald verſchlafen. Es gibt Leute, die ihr Leben lang geſchoren werden und geſchoren bleiben (er hat ſich wieder auf das Lotterbett gelegt). Es iſt doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen iſt, die fürſtlichen Seckelmeiſter könnten das Barbieren von ihm lernen (gähnt). Nun gute Nacht Kahlkopf! Ruhe ſanft und träume von der Weſerbrücke. Dort ſoll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen ſeyn. (Er entſchlummert. Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

(Das vorige Zimmer. Es iſt Tag.)

Erſte Scene.

Franz (noch ſchlafend. Haare und Bart ſind ihm wieder gewachſen). Der Wirth (draußen vor der Thür).

Wirth (klopfend). Holla! he! ſeyd Ihr todt?

Franz (erwachend). Was lärmt denn ſo?

Wirth. Ich bitt' Euch, junger Geſell, wenn Ihr todt ſeyd, ſo macht auf, damit ich Euren Leichnam chriſtlich zur Erde beſtatte.

Franz. Aha, ich beſinne mich — der Wirth. — (Fühlt ſich nach dem Kopfe.) Sieh da, ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stutzbart ſammt dem Knebelbart. Alſo hab' ich wohl gar drey Tage und drey Nächte geſchlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich ſpür' es an meinem Magen, daß er das letzte Abendbrot ſchon längſt verdaut hat. (Er ſteht auf und geht nach der Thür.) Wunderbar! ich habe doch den Riegel nicht wieder vorgeſchoben? auch die Thür blieb unverſchloſſen, wie ich deſſen mich deutlich entſinne — und nun iſt alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht bloß geträumt haben? (Er macht auf.) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth (ihn neugierig beſchauend). Seyd Ihr's wirklich? friſch und geſund?

Franz. Wie Ihr ſeht.

Wirth. Habt Ihr denn in drey Tagen nicht gegeſſen noch getrunken?

Franz. Alſo bin ich wirklich drey Tage hier auf dem Schloſſe?

Wirth. Freylich.

Franz. Gott ſey Dank! ſo hab' ich nicht geträumt, und mit der Weſerbrücke hat es ſeine Richtigkeit.

Wirth. Iſt Euch denn gar nichts zugeſtoßen?

Franz. O ja, mancherley.

Wirth. Ihr ſeyd aber nicht geſchoren worden?

ſchlange? — Hm! Zameo, das war gut und wacker von dir. Da, nimm die Krone und vertrinke ſie auf den Sonntag.

Zameo. Gib mir die Krone auf ein anderes Mahl. Was ich that, hat mich nichts gekoſtet, und würde mich gereuen, wenn ich es bezahlt nähme.

M. Knecht. Thor!

William. Menſch! ich glaubte immer, Gott habe aus einem Stoffe uns geformt; ich irrte mich, er ſchuf euch beſſer!

Zameo. Guter Herr, ich verſtehe dich nicht.

William. Geh' Paul, er hat dich zweyfach beſchämt.

M. Knecht. Poſſen, er that ſeine Pflicht.

William. Ich bitte dich, Zameo, beehre mich mit deiner Freundſchaft.

Zameo. Herr, du ſpotteſt meiner.

William. Verſchmähe mein Herz nicht.

Zameo. Ich bin nur ein armer Sclave.

William (mit Enthuſiasmus.) Du biſt der reichſte Mann auf Erden!

Ayos. Er iſt mein Sohn! er iſt mein Sohn!

William. Glücklicher Vater!

Franz. Aha! Ihr wißt alſo, daß man hier geſchoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angſt um Euch ausgeſtanden. Schon vorgeſtern war ich an der Thür, geſtern wieder. Mit Grauſen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüſſel daran ſteckte. Der Schlüſſel machte mich ſo furchtſam, daß ich nur von fern nach ihm ſchielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt, und habe ihn abgezogen. Es iſt ein alter verroſteter Schlüſſel, Gott weiß, aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn ſtecken laſſen.

Wirth. So iſt er doch wirklich hier geweſen? Da ſieht man nun, daß die alte Sage kein Mährchen iſt. Wie ſah' er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er ſah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, iſt Euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, ſprach er, traue keinem Wirthe, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen ſollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl. Ich ziehe fort aus dieſem Schloſſe, denn meine Zeit iſt aus. Hinfort wird hier kein Poltergeiſt mehr ſpuken. Ich werde nun zum ſtillen Alp, will das den Gaſtwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drucken, wofern er ſeine Schuld nicht büßt, und dir freye Zehrung gibt.

Wirth (kreuzigt ſich). Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! Ihr ſollt freye Zeche haben, ſo lange es Euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Straße, wenn Ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur Gnüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will Euch auftiſchen wie einem Biſchof. Ja, ich will noch mehr thun. Der gnädige Herr Graf, dem dieß Schloß zugehört, hat mir gebothen, demjenigen, dem es gelingen werde, den Poltergeiſt zu bannen, das beſte Roß aus dem Stalle zu verehren, und ihm einen Zehrpfennig von zehn Goldgulden mit auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Roß — zehn Goldgulden — und die Hoffnung! wer iſt reicher als ich? Kommt Ihr ſollt alles erfahren. (Er geht.)

Wirth (ſeinen Kram zuſammenpackend). Lauft nicht ſo, ich bleibe hier nicht allein. (Beyde ab.)

Zweyte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude (allein.)

Ich weiß nicht was ich denken ſoll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbiſſen hab ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und ſie hat nichts davon genoſſen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmahl der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ey ey, wenn eine junge Dirne ſich über einen Leibrock nicht mehr freut, ſo zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indeſſen iſt der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird ſich melden. Die Sache muß entſchieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie du ausſiehſt! kein Blutstropfen auf deiner Wange!

Meta (auf ihr Herz deutend). Das macht, weil alle mein Blut ſich hier zuſammendrängt.

Trude. Deine Augen ſind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Trude. Begehrſt du eine Herzſtärkung?

Meta. Für mich gibt es nur eine, und die habt Ihr nicht, oder wollt ſie mir nicht geben.

Trude. Kind, rede nicht ſo gottlos! du biſt ja mein einziges Kind. Was ich hab', iſt dein, und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih mir die Sünde! ich könnte für dich betteln.

Meta. Ich dank Euch, Mutter, ich brauche nichts mehr auf der Welt.

Trude. Ey du mein Himmel! du ſollſt ja erſt recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes Silber, ich werde dir beym Goldſchmied eine ſchöne Halskette beſtellen.

Meta. Beſtellt mir lieber einen Sarg.

Trude. Kind, du wälzeſt ſchwere Steine auf mein Mutterherz. So rede doch nur frey heraus: warum kannſt du dich nimmer entſchließen den Hopfenkönig zu heirathen? dein kindliches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre ſündlich, wenn ich es Euch vorenthielte. Darum ſollt Ihr wiſſen, Mutter, der Franz Melcherſon hat mir's angethan, daß ich nun und nimmer von ihm laſſen kann, und ſoll ich nun ſeine Hausfrau nicht werden, ſo will ich lieber in's Kloſter.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, ſey doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie ſoll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue ſeiner Liebe zu mir. Er wird ſuchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er iſt ja gar nicht mehr in Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magſt du hoffen ihn jemahls wieder zu ſehen?

Meta. Das will ich Euch wohl ſagen, worauf meine Hoffnung ſteht. Habt Ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reiſenden gebethet wird, zu glücklicher Vollbringung ſeiner Geſchäfte?

Trude. Und du meinſt, der junge Reiſende ſey Franz Melcherſon?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade ſeit dem er verſchwunden iſt, haben die Gebethe angefangen. Und als er uns das letzte Mahl begegnete, in Reiſekleidern — ihr erinnert Euch noch wohl? — er ſah mich ſo beſonders an, ſo ſtarr und keck, als er ſonſt nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damahls mich ſattſam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch ſo eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abſchied nehmen. Kurz, Mutter, es iſt Franz, für den ſie in der Kirche bethen, ach und ich! ich bethe Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsſtern auf.

Meta. Mir leuchtet er ſanft in tiefſter Bruſt. Ach Mutter! Iſt Euch mein junges Leben lieb, ſo laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirſt du wieder eſſen und trinken und fröhlich ſeyn?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude (bey Seite). Was ſoll ich machen? es iſt ein bitterer Wermuth. So ein Freyer kommt nicht wieder. Aber freylich, wenn ſie ſich zu Tode grämt, dann iſt's mit mir auch aus. (Laut.) Nun ſo hüpfe denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen laſſen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt Ihr mich noch einmahl geboren!

Trude. Gott gebe, daß es dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur ſchon abgethan wäre. Die Zeit iſt um Ich erwarte den Freyer jeden Augenblick. Was ſoll ich ihm ſagen?

Meta. Ey, ich will's ihm ſchon ſelbſt ſagen, wenn's Euch zu ſchwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da iſt er ſchon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemahlten Wachskerz) Guten Tag, Frau Trude! grüß Euch Gott, ſchöne Dirne!

Meta. Habe Dank, ſchöner Herr.

Hopf. (vor ſich). Schöner Herr — verſtanden. (Laut) Anberaumter Maßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzuſtellen von wegen des Jaworts. Es iſt freylich nur eine Ceremonie, aber es muß doch alles ſeine Ordnung haben.

Trude (verlegen). Ihr ſeyd noch wohlauf, wie ich ſehe?

Hopf. Gott ſey Dank! ja. Ich habe mich von Braunſchweig herüber geſputet, um den Termin nicht zu verſäumen.

Trude. Iſt der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptſache zu kommen. — Ihr ſollt wiſſen, ich habe heute einen wichtigen Malzhandel abzuſchließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freyerey abthun.

Trude. Was tragt Ihr denn da für eine ſchöne bemahlte Wachskerze?

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Chriſtoph an meinem Verlobnißtage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn nicht verhalten, — was das Verlöbniß anbetrifft. — nähmlich mit dieſer meiner eheleiblichen Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der ſchönen Meta.

Trude. So ergeben ſich noch einige Hinderniſſe —

Hopf. Ich verſtehe. Der Brautſchmuck? O den hab' ich nicht vergeſſen. Da ſeht die goldnen Spangen, Rubinen und Smaragden, neun Reihen Zahlperlen um den Hals — und da iſt auch ein derber goldner Ring.

Trude (für ſich). Ach Gott! das köſtliche Geſchmeide! wenn ihr nun das Herz nicht übergeht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergönnen, daß ich frey vom Herzen zu Euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in meinem ſtillen Kämmerlein, und da hat ſich ergeben, daß — daß ich Eure Hausfrau nicht werden kann.

Hopf. Ihr ſcherzt, hi hi hi hi! Wißt Ihr wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir gibt man keinen Korb.

Meta. Es hat ſich dennoch ſo gefügt —

Hopf. Daß wir die Hände in einander fügen ſollen, daß iſt eine Fügung Gottes, der ſollt Ihr nicht widerſtreben. Ihr ſeht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige Chriſtoph heute noch empfangen, ſonſt wird er es Euch gedenken.

Meta. Der heilige Chriſtoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmahl nicht anders.

Hopf. Habt Ihr meine Brauerey geſehn?

Meta. Nein.

Hopf. Nun ſo kommt erſt und ſeht, dann werdet Ihr ganz andere Saiten aufziehn.

Meta. Und wenn Ihr Euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt Ihr nicht.

Hopf. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernſt werden ſollte.

Meta. Mein völliger Ernſt.

Hopf. Mutter Trude, und Ihr ſagt nichts dazu?

Trude. Was ſoll ich ſagen, die Dirne hat zu Euch nun einmahl keinen Herzenshang, und zwingen mag ich ſie nicht.

Hopf. Ey was kümmert mich ihr Herzens-

Zameo. Ihr macht, daß ich mich ſchämen muß..

Sechste Scene.

John. Die Vorigen.

John. Nun? was ſteht ihr da und faulenzt?

M. Knecht (ſchwingt die Peitſche.) Fort an die Arbeit!

Apos (rafft ſich auf und wirft ſich John zu Füßen.) Herr! als dein Schiffer einſt mich kaufte, und für einen ſchwachen Greis wenige Thaler bezahlte; da kam dieſer muntere, ſtarke Jüngling, ließ an meiner Stelle ſich in Feſſeln ſchmieden, und hat länger als ein Jahr dein Feld gebaut. Freywillig trug er meine Ketten, freywillig komme ich heute ihn abzulöſen.

John. Ein allerliebſter Tauſch.

Zameo (wirft ſich ihm zu Füßen.) Höre nicht was der alte Mann bittet! Er iſt krank und ſchwach, er kann dir wenig nützen; ich bin geſund und ſtark, ich kann noch lange arbeiten.

John. Das verſteht ſich.

hang? Stellt ſie mir nur erſt vor den Altar, das übrige wird ſich finden.

Meta. Nein, hochedler Herr, das übrige wird ſich nicht finden, und Ihr thut wohl, wenn Ihr mich nicht länger quält. Was kann Euch auch an mir gelegen ſeyn? Ihr ſeyd ein ſchöner Mann, ein reicher Mann, ein ſtattlicher Mann, Ihr findet in Bremen noch der hübſchen Dirnen genug, die Euch mit Freuden zum Altar folgen.

Hopf. Ey ſo wollt' ich doch, daß alles Bier Euch ſauer würde! Iſt das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Meta. Mög' es Euch immer recht wohl ergehen! darum will ich bethen.

Hopf. Bethen hat ſeine Zeit, und heirathen hat auch ſeine Zeit.

Meta. Eben deßwegen. Mit mir hat's noch Zeit.

Hopf. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeiſter werde um ſie anſprechen? O Ihr habt Recht, Eures Gleichen find' ich in Bremen genug, und Euch zum Poſſen geh' ich auf der Stelle, ich weiß ſchon wohin. Den Malzhandel ſchieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung ſeyn, ich weiß ſchon mit wem, und heute noch ſoll die Kerze vor dem heiligen Chriſtoph brennen! ja ja, und brennen ſoll ſie jedes Mahl, wenn Ihr in die Kirche kommt, das ſollt Ihr ſehn, auf daß Euch die Reue im Herzen brenne. Und wenn Ihr am Sonntage vor das Thor hinaus ſpatzieren geht, in Eurem kurzen Leibröckchen, ſo will ich Euch begegnen mit meiner ſtattlichen Hausfrau, die ſoll eine ſeidne Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter ſilberne Knöpfe auf meinen Bratenrock ſetzen, und einen goldnen Knopf auf meinen ſpaniſchen Rohrſtock. Und wenn Ihr Euch dann ärgert, daß Euch die Thränen über die rothen Backen laufen, ſo will ich Euch ganz vornehm von der Seite betrachten — ſeht Ihr ſo — und will nicht einmahl die Mütze vor Euch rücken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abſtoßen.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlperlen ſah', wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie würden die ſo ſchön um meiner Tochter Hals geſtanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halſe —

Trude. Nun nun, es iſt vorbey! er kommt nicht wieder. Da geht er ſchon die Straße hinunter mit ſeiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Chriſtoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's Euch nicht gereuen, Mutter, Euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Trude. Zeitliches Verderben! Hopfenköniginn! du lieber Gott! Kind, um ein Mädchen ohne Heirathsgut iſt kein Drang, müſſen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Geſellen ſind heut zu Tage gar kehriſch, freyen um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weiſſagt dir dein Planet nicht viel Gutes. Du biſt im April geboren, laß ſehn, wie's ſteht im Kalender? „Ein Magdlein in dieſem Monath geboren, iſt holdſeligen, freundlichen Angeſichts und ſchlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths." Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet ſagt, laßt Euch nicht kümmern. Mein Herz ſagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben ſoll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht ſucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bey heiterm Muthe, Euch beyſtehn und Euer pflegen dereinſt im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, ſo ſegnet meine Wahl, auf daß es Eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er ſey vornehm, reich oder geehrt, ſondern ob er ſey gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bey Salz und Brot.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bey ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter ſagen. Jetzt muſſen wir die Spinnräder wieder aus der Rumpelkammer hohlen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude (abgehend.) Ach das iſt ein ſaurer Gang.

Meta (ihr folgend.) Lieber zehnmahl in die Rumpelkammer, als einmahl mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechſte Scene.

(Die Weſerbrücke.)

Franz und (im Hintergrunde) der **Bettler** (der ihn beobachtet. Es wird ſchon dunkel.)

Franz (unruhig auf- und abgehend). Als ich geſtern Abend in der Ferne die Thürme meiner Vaterſtadt begrüßte, da meint ich wohl, die Sonne würde mir nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfüllung meiner Hoffnung. — O dieſe Hoffnung wurde noch geſtärkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewieſen hat. Aber ſeit dem früh'ſten Morgen wandl' ich nun die Weſerbrücke auf und ab, und gedenke immerfort jener Worte des Rothmantels: „Harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir ſagen was du thun ſollſt." — Es iſt Mittag geworden, es iſt Abend geworden, und kein Freund laßt ſich erblicken. Tauſende ſind vorübergegangen, keiner hat mir geſagt, was ich thun ſoll.

Bettler (hat ſich genähert). Bedenkt aus Eurer Milde einen verabſchiedeten Kriegsmann, der ſein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz (wirft, ohne hinzuſehn, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab.)

Bettler. Alle Hagel! ein Engelgroſchen! Gott ſegne meinen gnädigen Junker. (Er zieht ſich wieder zurück.)

Franz (für ſich). Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten ſeyn, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettler (bey Seite). Er hat mich nicht einmahl geſehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieſer Weg kurz oder lang, bequem oder mühſam ſeyn?

Bettler (bey Seite). Da ließe wohl ein Verſuch ſich wagen, ihm noch einen Engelgroſchen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl zu ſcheren? — Halt! ſeh' ich recht? — iſt das nicht Jacob Giermann, dem ich mein Haus überlaſſen mußte? — Ja, er iſt's. — Aber blaß, mit vergrämtem Geſicht — was hat das zu bedeuten? — ſollte er wohl der verſprochene Freund ſeyn? — ich muß ihn anreden.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jacob Giermann.

Franz (vertritt ihm den Weg.) Guten Abend, Jacob Giermann.

Giermann. Guten Abend.

Franz. Du kennſt mich doch noch?

Giermann. Wohl kenn' ich dich, du Unglücksvogel.

Franz. Das mag ich wohl ſeyn, aber dir bin es doch nicht geweſen?

Giermann. Freylich mir! Auf deinem Hauſe ruht der Fluch! Seit dem ich da hinein gezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspoſt nach der andern. Bald geht mir ein reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhren von Rittern geplündert, die aus dem Stegreife leben. Geſtern ſind mir vollends meine Speicher in der Vorſtadt abgebrannt, und ſo hab' ich nun nichts mehr als das verdammte Haus, das kein Menſch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübſchen Garten —

Giermann. Hohl der Henker den Garten! ich hab' ihn längſt in Unkraut erſticken laſſen.

Franz. Das jammert mich!

Giermann. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen Fuß in dein Haus geſetzt. Gib mir das halbe Geld, ſo räume ich es dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — haſt du mir nichts zu vertrauen?

Giermann. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Giermann. Ganz und gar nichts.

Franz. Iſt kein Rothmantel bey dir geweſen?

Giermann. Ach nein! ich ſehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Bahre tragen ſollen.

Franz. Beſinne dich nur, vielleicht ſah'ſt du den Rothmantel im Traume?

Giermann. Warum nicht gar?

Franz. Du haſt mir ſicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Giermann. Nein, ſag' ich dir! ich habe dir nichts weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Giermann. Daß es mir vorkommt, du ſeyſt ein Narr geworden. (Er geht.)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Kaſpar noch?

Giermann. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen ſchaff' ich den unnützen Brodeſſer aus dem Hauſe. (ab.)

Franz. Nun ſo nehm' ich ihn zu *mir*. Wir wollen in Geſellſchaft verhungern. — Alſo auch *dieſe* Hoffnung hat mich getäuſcht? — es war die letzte! — Die Sonne iſt ſchon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettler. Ein alter Krüppel bittet um ein Almoſen.

Franz (ohne hinzuſehn.) Da! da haſt du meinen letzten Groſchen.

Bettler (für ſich.) Den hab' ich richtig beluchſt.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da ſtrömt die Weſer ſo ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, ſo wär ich aller Sorgen quitt.

Bettler (bey Seite). Iſt mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Geſellen. —

Er ſcheint mir ſo ſchwermüthig — er hat mir ſeinen letzten Groſchen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen ſteht.

Franz. Ja, ich ſpringe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmahl ſehn — morgen, wenn ſie in die Meſſe geht, will ich zum letzten Mahl in ihrem Anblick mich berauſchen, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weſerſtrom auf ewig abkühlen. (Will fort.)

Bettler. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was iſt's, alter Graubart? rede.

Bettler. Wir beyden ſind die Erſten heute auf dieſer Brücke geweſen, und ſind nun auch die Letzten. Was mich betrifft, ſo ſeht Ihr wohl, mich führt mein Beruf hierher, Almoſen einſammeln. Aber Ihr ſeyd doch wahrlich nicht von unſrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, ſagt mir, wenn's kein Geheimniß iſt, welche Urſach bringt Euch hierher? oder welcher Stein liegt Euch auf dem Herzen, den Ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob du weißt, wo mich der Schuh drückt, oder welch

Ayos. Mich haſt du bezahlt, nicht ihn. Du haſt kein Recht auf meinen Sohn.

Zameo. Kein Recht? Habe ich nicht zwanglos deine Feſſeln übernommen? Hat er nicht den Tauſch genehmigt?

Ayos. Ich habe ihn genehmigt. Aber nun fordere ich den Platz zurück, der mir gebührt. Ich bin dein Vater, und verlange daß du mir gehorcheſt.

Zameo. Nimmermehr! Lieb' und Pflicht ſind ſtärker als dein Befehl.

Ayos. Höre nicht auf ſeine Worte! ich fordere was Recht iſt.

Zameo. Höre nicht auf den Rauſch der Vaterliebe! denk' an deinen Vortheil.

John. Sey unbeſorgt. Ha! ha! ha! ich muß wahrhaftig lachen. Ihr ſtreitet um den Vorzug mein Sclave zu ſeyn, und im Grunde ſeyd ihr es doch Beyde.

Zameo. Ich allein! ich übernahm ſeine Feſſeln.

Ayos. Ich allein! mich haſt du gekauft.

John. Gleichviel, ich behalt euch beyde.

Ayos. Das kannſt du nicht, ich verklage dich.

John (lächelnd.) Wo?

Anliegen ich auf dem Herzen habe? dich wird's wenig kümmern.

Bettler. Herr, ich will Euch wohl, darum, daß Ihr Eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zwey Mahl Almoſen gegeben habt, das Euch Gott lohne. Aber Euer Angeſicht war am Abend nicht ſo heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ey nun, wenn dir daran gelegen iſt, zu erfahren, warum ich hier die Langweile mich habe plagen laſſen, ſo wiſſe, daß ich einen Freund ſuchte, der mich hierher beſchied, und nun vergeblich auf ſich warten läßt.

Bettler. Mit Verlaub, daß ich frey reden mag, Euer Freund iſt ein Schurke, daß er Euch ſo am Narrenſeil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl ſein Außenbleiben nicht verargen. Er hat mir nichts verſprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettler. Das iſt ein Anders. Wenn Ihr auf Träume baut, ſo wundert's mich nicht, daß Eure Hoffnung Euch betriegt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt, aber ich bin nie ein ſolcher Thor geweſen, darauf zu achten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume ſind beſchert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn ſie feil gebothen würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß Ihr um eines leeren Traumes willen einen ſchönen Lebenstag verſchleudert.

Franz. Aber ich träumte ſo lebhaft, ſo umſtändlich —

Bettler. O Niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergeſſ' ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel ſtünd' an meinem Bett', in Geſtalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren, und zwey ſilberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und ſprach zu mir: „Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es iſt dir ein Schatz beſchieden, den du heben ſollſt, um dir gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Tieber, rechter Hand nach der Balkenbrücke an dem Johanniskloſter hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg über den Dohmhof, durch den Schlüſſelkorb, daß du gelangeſt außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß vier ſteinerne Stufen von der Straße hinunter zu deſſen Eingang führen.“ —

Franz (bey Seite). Himmel! das iſt meines Vaters Garten.

Bettler. „Harre hier abſeits im Verborgenen, bis die Mondſichel dir leuchtet. Dann ſtemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur ſchwach widerſtehen wird. Tritt getroſt ein in den Garten, und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beſchattet.“

Franz (bey Seite). O ich kenne das Traubengeländer!

Bettler. „Hinter demſelben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüſch.“

Franz (bey Seite). O ich kenne den Apfelbaum!

Bettler. „Tritt an den Stamm dieſes Baumes, das Angeſicht gerade gegen den Mond gekehrt, ſchaue drey Ellen weit vor dich hin auf die Erde, ſo wirſt du zwey Zimmtroſenſträuche erblicken" —

Franz (bey Seite). Mein Vater hat ſie gepflanzt.

Bettler. „Dort ſchlage ein, und grabe drey Spannen tief, bis du eine ſteinerne Platte findeſt, darunter liegt der Schatz begraben in einer eiſernen Truhe voll Gold und Goldeswerth. Ob ſie wohl ſchwer und unbehülflich iſt, ſo ſcheue doch die Arbeit nicht, ſie aus der Gruft zu heben; denn ſie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüſſel ſuchſt, der unter der Truhe verwahrt liegt."

Franz (bey Seite). Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das iſt der Freund, an den der Rothmantel mich gewieſen.

Bettler. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der Eurige?

Franz. Was thateſt du am Morgen beym Erwachen? befolgteſt du nicht, was dein Schutzengel dir gebothen?

Bettler. Das ließ ich wohl bleiben. Warum ſollt' ich vergeb'ne Arbeit thun.

Franz (bey Seite). Gott ſey Dank!

Bettler. Es war ja nur ein leidiger Traum.

Wenn mein Schutzengel mir erſcheinen wollte, ſo hab' ich der ſchlafloſen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat ſich wohl nie ſehr um mich bekümmert, ſonſt würde ich nicht zu ſeiner Schande auf dieſem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was dir noch beſchert iſt? vielleicht hat dein Schutzgeiſt mich ſelbſt dir zugeführt, oder dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen ſollen.

Bettler. Euch mir zugeführt, das laſſ' ich gelten; denn was kann ich für Euch thun? höchſtens bethen, und im Vertrauen: mit meinem Bethen iſt's nicht weit her.

Franz. Merke was ich dir ſage: gern wollt' ich dich zum dritten Mahl beſchenken, allein ich habe keinen Groſchen mehr. Doch wenn du morgen in der Frühe dich wiederum hier einfindeſt, ſo möchte ich wohl dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroſchen. Ich hoffe, dein Schutzengel ſoll doch nicht gelogen haben. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Bettler (allein).

Ey ey, der junge Geſell iſt auf einmahl ganz munter geworden. Mein Hiſtorchen hat ihn zerſtreut. So iſt die Jugend: Lachen und Weinen hat ſie ſtets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe ſoll ich wiederum mich hier einfinden? — ey, das hätt' ich ohnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hauſe, und wenn mir einer auf dem Biſchofshofe die ſchönſte Stube, mit Brabanter Tapeten behangen, böthe, fürwahr ich tauſchte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schwengel den Schatz beſchert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier find ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freyem Himmel, und ſehe ruhig zu, wie die Menſchen hin und her wogen, und ſich ängſtlich abtreiben, um mehr zu haben als ſie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am Abend vertrinken kann, und laſſe den lieben Gott für den nächſten Tag ſorgen. Hier muß jeder mir gleichſam Brückenzoll entrichten, gräulich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich lache ins Fäuſtchen, wenn ſo ein reicher Dickwanſt an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich herunterſieht: denn beym Licht beſehn, bin ich doch glücklicher als er. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beſchrieben worden, Mondſchein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel).

An Ort und Stelle wär' ich — und helle ſcheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch iſt mir bekannt. — Ein ſeltſamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umſchweben mich — und doch ſind die Thränen mir nahe! — Wie war hier alles ſo geputzt und geſtriegelt, als mein guter Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Taxushecke ſtanden unter der Schere, die trocknen Gänge ſchimmerten von weißem Kies. Der Garten war ſein Steckenpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er ſelbſt mit buntfarbigen Muſcheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe ſanft in deiner Grotte, und mögen die lieben Englein ſie recht bunt für dich ſchmücken! — und mögeſt du nicht erfahren, wie wüſt' es nun in deinem ſchönen Garten ausſieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es ſoll anders werden, wenn mir Gott den Schatz verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitgebracht — wenn nur kein Zauberſegen, keine Beſchwörungsformel vonnöthen iſt; denn darauf verſteh' ich mich nicht. — Friſch an die Arbeit! — hier ſtehn die Zimmtroſen — ich verlaſſe mich auf den ehrlichen Rothmantel, der wird nicht an mir zum Lügner werden. — Drey Spannen tief ſoll ich graben — damit wollen wir bald fertig ſeyn. — Die Erde iſt locker. — Horch! da klirrte ſchon die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die Platte — die fortzuſchaffen wird am ſchwerſten ſeyn — doch halt, ſie hat einen eiſernen Ring — Heiliger Simſon! verleihe mir etwas von deiner Kraft! du ſiehſt, die Haare ſind mir wieder gewachſen — es geht, es geht! — uff! da liegt der Stein — und hell ſcheint der Mond auf die eiſerne Truhe. — Ja, wer die auch nun ſchon heran gefördert hätte — der Gedanke an Meta ſoll mich ſtärken — nein es geht nicht — es geht wahrlich nicht — mit aller Anſtrengung kann ich die Truhe nicht einmahl bewegen — wenn ich nur den Schlüſſel hätte, daß ich ſie aufthun und wenigſtens die Taſchen füllen könnte. Aber der Schlüſſel ſoll drunter liegen — das iſt ſo gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (er verſucht noch einmahl.) Nein, es iſt vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine ſchöne Hoffnung — mich neckt das Schickſal und beſtellt mich gleichſam zum Wächter dieſes Schatzes. — Armer Franz! da mußt du bey dem Golde ſitzen, wie der Heide Tantalus bey den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechſtange hohlte? — ach was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht ſprengen. — Was ſeh' ich! — dort ſchleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — ſoll ich ihn rufen? — freylich werd' ich mit ihm theilen müſſen — aber doch beſſer die Hälfte, als nichts. — He! guter Freund! wer Ihr auch ſeyn mögt, kommt mir zu Hülfe!

Eilfte Scene.

Der Rothmantel. Franz.

Geſpenſt. Da bin ich.

Franz. Ey ey, Freund Rothmantel! ſeyd mir tauſend Mahl willkommen.

Geſpenſt. Ich verſprach, in der Noth dir noch zweymahl zu erſcheinen.

Franz. Recht! das hatt' ich vergeſſen. Nun Ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt Euch noch einmahl herauf bemüht, und weil Ihr einmahl da ſeyd, ſo thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Geſpenſt. Es ſoll geſchehen. Doch zuvor erfahre, *wie* dieſer Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater ſelbſt hat ihn allhier vergraben, aus weiſer Vorſicht, einen Pfennig für die Noth. Auf ſeinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß dir vertrauen und Seelenmeſſen von dir heiſchen; allein der Tod verſiegelt' ihm die Lippen, und ſeine Seele entbehrt den frommen Troſt. Darum wenn ich den Schatz dir übergebe, ſo laß des Vaters letzten Wunſch getreulich zu erfüllen dir anbefohlen ſeyn.

Ayos. Vor Gott!

Zameo. Mein Vater iſt frey, er hat ſich freywillig auf dein Schiff begeben; du haſt keinen Preis für ihn bezahlt.

John. So? Rechneſt du Überfahrt, Speiſ' und Trank für nichts? Wer bezahlt mir das?

Zameo (ſpringt auf, geht zu dem Meiſter-Knecht und ſpricht haſtig.) Jetzt gib mir das Geld, welches du mir anbotheſt.

M. Knecht. Laß mich zufrieden!

William. Bruder, ich beſchwöre dich bey dem Grabe unſers Vaters! handle menſchlich! gib Beyden die Freyheit!

John. Das nennſt du menſchlich? nenn' es lieber unſinnig.

William. Fordere, was verlangſt du für den Jüngling?

John. Zahle mir hundert Guineen, ſo gebe ich dir den Alten in den Kauf.

William (zieht ſein Taſchenbuch heraus.) Hier ſind ſie.

John. Im Ernſt!

William. Ich ſcherze nicht mit Menſchenglück.

John. Es gibt auch ernſthafte Thorheiten.

Franz. Morgen mit dem Früheſten ſoll's geſchehn. Und auch für Euch, der eine böſe Stunde mir ſo reich vergilt.

Geſpenſt. Wohlan, ſo nimm die Truhe, (es zieht mit einer Hand den Kaſten am Ringe aus der Grube.)

Franz. Großen Dank! ſetzt nur nieder. Ihr reicht mir die ſchwere Truhe, als ob es ein Balſambüchslein wäre, von zarten Frauen in der Taſche getragen. Wenn Ihr Euch aber nicht bequemt, ſie mir im Krämergäßchen abzuliefern, ſo frommt mir Eure Hülfe wenig.

Geſpenſt. Nimm den Schlüſſel und laß uns eilen; denn bald wird meine Stunde ſchlagen (ſchreitet mit der Truhe voran).

Franz (ihm folgend). Und *mir* die Stunde, die mich in Meta's Arme ruft. (Beyde ab.)

(Ende des dritten Acts.)

Vierter Act.

(Das Zimmer in Franz Melcherſons Hauſe wie im erſten Act.)

Erſte Scene.

Jacob Giermann (allein).

Ja, es iſt nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losſchlagen, und mir die unnützen Broteſſer alle vom Halſe ſchaffen. Mit dem alten Kaſpar will ich den Anfang machen. Gegen den verſpüre ich ohnehin einen gewiſſen Groll, weil des Rühmens kein Ende iſt, wenn er von ſeinem Junker ſpricht, den Gott verdamme! denn mich hat er ins Verderben geſtürzt. — Unterſtand ſich doch ſogar der alte Knecht mir geſtern noch in den Bart zu ſagen, das ſey die Strafe meines Wuchers, ich hatte ſeinen Junker ausgeſogen. — Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem iſt leicht gepfiffen. Sechszehn Procent, mehr hab' ich nie von ihm genommen. — Nun ſoll der Kaſpar mir büßen für das loſe Maul. (Er will gehen.)

Zweyte Scene.

Franz und Jacob.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Jacob. Ey ſieh da, Franz Melcherſon, was willſt du bey mir?

Franz. Haſt du ſchon vergeſſen, daß ich verſprochen, meines Vaters Haus und Garten dir wieder abzukaufen?

Jacob. Du? womit denn?

Franz (einen Sack hervorziehend). Mit barem Gelde.

Jacob. Das wär' der Teufel!

Franz. Du liefeſt mir geſtern ſo ſchnell davon, ich konnte dir nicht erzählen, wie es mir gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da leben noch viele Schuldner meines Vaters, lauter ehrliche Männer und reiche Leute — o die haben mich empfangen, ſo freundlich, ſo liebreich! und haben mir ſo viel Gutes gethan —

Jacob. Und haben dich bezahlt?

Franz. Bey Heller und Pfennig.

Jacob. O du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freye Wohnung, auch Bekoſtigung, und am Ende erzeigte mir ſogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Jacob. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß du meinen Worten glaubeſt, ſo betaſt' ein wenig dieſen Sack, eitel ſpaniſche Dublonen.

Jacob. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Gold.

Franz. Es war bey meiner Heimkehr mein erſtes Geſchäft, dieſen Beutel abzuzählen. Er enthält meine Schuld ſammt den Zinſen, und ſo wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Jacob. Dein, dein, du Herzensbruder! nur wirſt du billig ſeyn, und mir auch erſetzen, was ich drein verbaut habe.

Franz. Das verſteht ſich. Haſt du viel gebaut?

Jacob. Eine neue Dachrinne habe ich machen laſſen, und das Kellerſchloß war ja ganz ruinirt.

Franz. Nun nun, das wird ſich finden. Jetzt befriedige meine Ungeduld, kündige deinen Leuten an, daß ſie nun wieder in Dienſten ihres alten Herrn ſtehen.

Jacob. Auf der Stelle! du magſt meinetwegen ſchon dieſen Mittag hier tafeln nach alter Weiſe, und ich will dein Gaſt ſeyn nach alter Weiſe, und wenn du künftig einmahl wieder Geld brauchſt, bey mir haſt du immer offne Caſſe. (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ja ich werde mich wohl hüthen; ein gebranntes Kind ſcheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hauſe, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du biſt gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ich's nicht. Aber gib nun Acht, nun ſoll es anders werden; nun wird ein Engel bey mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmeſſen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich ſchon beſtellt; hingegen das Gebeth um glückliche Reiſe hab' ich abbeſtellt, und ſtatt deſſen eine Dankſagung erbethen „für glücklich vollbrachte Geſchäfte.“ Wenn nun heute Meta nach ihrer Gewohnheit die Meſſe beſucht, was gilts, dann merkt ſie gleich, daß die erſeufzte Stunde geſchlagen hat.

Vierte Scene.

Kaſpar. Franz.

Kaſpar. Iſt es wahr? iſt es möglich? ja es iſt mein lieber junger Herr. (Will ihm die Hand küſſen.)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun trennt uns nur der Tod.

Kaſpar. Der Tod! ja, nun mag er kommen, wann es ihm beliebt. Hab' ich doch vor meinem Ende noch das Glück genoſſen, den Sohn meines alten Herrn wieder im Beſitz ſeines väterlichen Erbes zu ſehn. Aber ich bitt' Euch, erzählt mir doch, wie es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab' ich keine Zeit. Aber du ſollſt alles wiſſen. Die künftige Nacht wollen wir mit einander verplaudern. Jetzt hab' ich dir Aufträge zu ertheilen, die du gern erfüllen wirſt.

Kaſpar. Die erſten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köſtliches Gaſtmahl zubereiten.

Kaſpar. Ein Gaſtmahl? ach lieber Herr! wollt Ihr denn wieder anfangen, wo Ihr es gelaſſen habt?

Franz. Sey unbeſorgt. Künftig ſoll keinem Schmarutzer meine Thür offen ſteh'n. Aber heute iſt mein Verlobungstag.

Kaſpar. Ja das iſt ein Anderes. Wie nennt ſich die Braut, die Ihr heimführen wollt?

Franz. Du ſollſt ſie ſehen, denn ich hoffe, ſie werde dieſen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müſſen freylich auch bey meiner Verlobung ſeyn, aber nicht mehr als zwey. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn einzuladen, der iſt einer. Den andern wirſt du auf der Weſerbrücke finden, einen Bettler mit dem Stelzfuß.

Kaſpar. Einen Bettler an Eurer Tafel?

Franz. Laß dich das nicht verwundern. Dieſer Bettler iſt mein beſter Freund geweſen.

Kaſpar. Nun ſo iſt er auch der meinige.

Franz. Führe ihn her. Zeige ihm die beſten Zimmer im Hauſe, laß ihn eins derſelben wählen; denn er ſoll künftig bey mir wohnen.

Kaſpar. Es ſoll geſchehn.

Franz. Er und du, ihr ſollt gute Tage bey mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu hohlen. Beſorge alles getreulich. (Kehrt noch einmahl um.) Noch eins. Beſtelle mir auch kunſterfahrne Leute. Morgen ſollen ſie den Speiſeſaal mit harten Thalern pflaſtern. (Ab.)

Kaſpar (allein). Räthſel über Räthſel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmahl auf harten Thalern wandle — lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Tänzchen darauf zu machen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und **Meta** (ſpinnen).

Trude (nach einer Pauſe). Du biſt ja heute ſo ſtill, und ſiehſt doch ſo freundlich aus, als ob aus deinem Waſſernäpfchen ein Engelsbild dich anlächelte?

Meta. Mutter, ich muß Euch was vertrauen. Ich war in der Meſſe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum erſten Mahl wurde nicht mehr für den jungen Reiſenden gebethet.

Trude. Er wird wohl die Gebuhr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen ſprach der Prieſter eine Dankſagung für glücklich vollbrachte Geſchäfte eines Reiſenden. Das war gewiß mein Franz?

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Ahnung. Er iſt heimgekehrt.

Trude. Das mag ſeyn, doch rathe ich dir, kein Luftſchloß auf die Treue eines jungen Geſellen zu erbauen. Iſt er heimgekehrt, mit Reichthum geſegnet, ſo wird er an die arme Spinnerinn nicht mehr denken. Da gibt's Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, du dauerſt mich. Ich wollt' es dir verheimlichen, aber ich ſehe wohl, ich muß dir eine bittre Arzney reichen, auf daß du geſundeſt.

Meta. Was wollt Ihr damit ſagen, Mutter?

Trude. Du weißt, ich war dieſen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freylich auch erzählen hören, daß Franz Melcherſon zurückgekehrt als ein wohlbehalt'ner Mann —

Meta. Gott ſey Dank!

Trude. Er hat auch ſogleich ſeines Vaters Haus wieder an ſich gekauft.

Meta. Da ſeht Ihr nun —

Trude. Aber für wen hat ers gekauft? für ſeine Braut.

Meta (lächelnd.) J nu ja.

Trude. Du denkſt wohl, er habe dich gemeint? Schlag' dir's aus dem Sinne; denn ſchon heute wird bey ihm hoch banquetirt, und die Braut ſoll obenan an ſeiner Tafel ſitzen. Nun begreifſt du wohl — es iſt bald Mittag — folglich biſt du nicht die Braut.

Meta (erſchrocken.) Wär' es möglich!? — Nein, es iſt nicht wahr.

Trude. Spinne, ſpinne drauf los, und gib deinem Spinnrade kein Ohl, damit es tüch-

William. Nimm das Geld. Zameo iſt mein.

John. Nach Belieben.

Zameo (zu William.) Dein Sclave mit Freuden! aber mein Vater —

William. Er iſt frey. Komm her Alter.

Ayos. Hilf mir Sohn! hilf mir zu den Füßen dieſes guten weißen Menſchen! (Zameo hebt ihn auf, und führt ihn zu William, vor dem er ſich niederwerfen will.)

William. Nicht knien, Alter, das beſchämt mich. Du warſt frey, und biſt frey. Aber mit all deiner Freyheit könnteſt du leicht verhungern, wenn ich dir nicht ein Geſchenk machte, welches dich in Zukunft vor Mangel ſchützen ſoll. — Da! ich ſchenke dir deinen Sohn, er mag für dich arbeiten. (Er wirft Zameo in Ayos Arme.)

Truro (bewegt.) Geiſt meines alten Herrn! blick herab und freue dich!

John. Bruder, wenn du ſo fortfährſt, ſo wünſche ich dir nächſtens Glück zum Bettler.

William. Lieber Brod betteln als ein frohes Herz. Brod kann jeder Fremde dir geben, ein frohes Herz nur du ſelbſt.

tig pfeife und knarre, und dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf ſchnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es ſo iſt, ſo ſpinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta (für ſich.) Er iſt's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entſinnt Ihr Euch wohl noch, was Ihr zu mir geſprochen, als Ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu ſchaffen haben? nicht eher ſollt' ich wieder bey Euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus beſäße, und den Speiſeſaal wieder mit harten Thalern pflaſtern konnte. Gott ſey Dank! meines Vaters Haus iſt wieder mein, und der Speiſeſaal wird morgen gepflaſtert. So bin ich nun von Euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und ſtehe hier als ein ehrſamer Freywerber um die ſchöne Meta.

Trude. Herr Franz Melcherſon — ey ey — die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bey Seite, wenn's Euch nur Vergnügen macht.

Trude. Iſt's Euch denn wirklich Ernſt, daß ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie möcht Ihr noch fragen? Seit ich die holde Dirne zum erſten Mahl geſehn, hab' ich ſie in meinem Herzen getragen, und ſie iſt mein guter Engel geweſen in Schmach und Noth. So gebt ſie mir nun, ich will ſie ehrlich halten, und auch Euch.

Trude. Gottes Wille geſchehe! ich werde mich mit meiner Tochter im Gebeth berathen. Kommt um acht Tage wieder, ſo verhoffe ich, genügenden Beſcheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir iſt wohl bekannt, daß die Sitte in Bremen erheiſcht, einen Freyer in acht Tagen zu beſcheiden, wär' er auch ſonſt angenehm. Aber Ihr kennt ja mein Herz ſchon lange, und Eurer Tochter Herz kann Euch nicht verborgen ſeyn. Iſt die holde Meta mir nicht zuwider, ſo thut einmahl einen Seitenſprung von der alten Förmlichkeit, und gebt mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt ſich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeſchmeide ſchon mitgebracht. Zwölf Reihen ſchöne Zahlperlen und ſonſt noch Allerley.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (Bey Seite.) Drey Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun ſo ſprecht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu ſchätzen — aber meine Tochter — Ihr wißt, wie die jungen Dirnen ſind — ſie überlegen gern und zieren ſich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn Ihr ſonſt nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloſes Kind! haſt du alle Zucht und Ehrbarkeit vergeſſen?

Meta. Er liebt mich — und in Eurer Gegenwart darf ich's ja wohl geſtehen, ich habe ihn auch ſchon lange geliebt.

Trude. Nun da, ſo nehmt ſie hin. Ich ſehe wohl, es iſt eine Ehe, die im Himmel geſchloſſen worden.

Franz. Meta! du biſt endlich mein!

Meta. Ich habe viel um dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: Ihr zieht ſogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erſt —

Franz. Hingehn, weiter iſt nichts vonnöthen. Ich habe auf dieſen Mittag Anſtalten zur Verlobung getroffen. Zwey Freunde ſind als Zeugen eingeladen, nur zwey, auch beyde arm, aber Biedermänner. So folgt mir nun, daß ich im Triumph Euch in mein väterliches Haus führe.

Trude. Bedenkt doch nur, wir ſind ja gar nicht herausſtaffiert, wie ſich's bey einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut ſchmückt ihre Tugend.

Meta. Mutter, gebt nach.

Trude. Ey du gottloſes Kind! was werden die Leute in Bremen dazu ſagen?

Franz. Das ſoll unſer Glück nicht ſtören.

Trude. Und hier ſteht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Rumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Rumpelkammer. Nun dann in Gottes Nahmen! Gib mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Trude. Ho ho, wie flink! — Der Himmel ſegne unſern Ausgang und Eingang. Aber das ſage ich Euch: die nächſte Kirche dürfen wir nicht vorbeygehn; wir treten hinein und verrichten unſere Andacht.

Meta und Franz. Aus Herzensgrunde.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hauſe.)

Kaſpar und der Bettler.

Kaſpar. Nun führ' ich euch noch hier herein. Nicht wahr, es iſt auch ein ſchönes Zimmer?

Bettler. Mein Seel'! das ganze Haus iſt wunderſchön; es dürfte kein Prälat ſich ſchämen, darin zu wohnen. Aber ſagt mir nur, ob ihr darum mich von der Weſerbrücke gehohlt habt, um eure ſchönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn ihr mir kein Almoſen reicht, ſo hab' ich nur meine Zeit verloren.

Kaſpar. Von allen Zimmern, durch die ich euch geführt, ſollt ihr eins zu eurer künftigen Wohnung wahlen; das iſt meines Herrn Wille.

Bettler. Ha ha ha! ich ſoll mit meinem Stelzfuß in einem dieſer Prunkgemächer wohnen? Ihr ſeyd nicht wohl geſcheid. Ich wohne ſeit 15 Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Kaſpar. Aber hier iſt's doch beſſer!

Bettler. Wie man's nimmt. Wer iſt denn euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Kaſpar. Mein Herr iſt der reiche Franz Melcherſon.

Bettler. Woher kennt er mich?

Kaſpar. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was er mir ausdrücklich befohlen. Ihr ſollt gute Tage bey ihm haben, ſo war ſeine letzte Rede.

Bettler. Das iſt ſeltſam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Kaſpar. So harret nur ein Weilchen, er wird bald heimkehren, dann mögt ihr aus ſeinem Munde vernehmen, was er mit euch im Sinne hat. Er iſt gegangen ſeine Braut zu hohlen.

Bettler. Seine Braut? nun verſteh' ich.

Die Verliebten ſind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Kaſpar. Da iſt er ſchon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettler (bey Seite). Aha, den kenn' ich wieder, das iſt mein Engelgroſchenmann von geſtern Abend.

Franz. Wir ſind zur Stelle. Seyd mir gegrüßt mit frommer Rührung. Mit Euch ſind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ey, Herr Sohn, das iſt eine köſtliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta (ſich an Franz ſchmiegend). Ich darf es Euch nun wohl ſagen: Ihr wärt im Krämergäßchen mir eben ſo lieb geweſen.

Franz. Und in meinen Augen waren Eure Blumen doch köſtlicher als mein Hausgeräth.

Trude (zu Meta). Ich möchte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um deinem Vater zu ſagen, wie wohl mir iſt.

Franz (auf Meta deutend.) Nun Kaſpar, was meinſt du?

Kaſpar. Ich wünſche mir noch ein Dutzend Augen, lieber Herr.

Franz (den Bettler erblickend.) Ah Stelzfuß, biſt du da? ſey willkommen.

Bettler. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe Euch meiner erinnert: aber heute ſeh't ihr anders aus als geſtern. Euer Auge ſtrahlt von Freude.

Franz. Die du vermehrſt durch deine Gegenwart. Hat man dir alle Gemächer meines Hauſes aufgeſchloſſen?

Bettler. Ja Herr, allein wozu? ſoll ich Euren Prunk, Euren Reichthum rühmen? ich verſteh mich ſchlecht darauf.

Franz. Nein Alter, mir iſt Noth, die ein dankbares Gemüth zu beweiſen.

Bettler. Wofür?

Franz. Das ſollſt du ſchon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hauſe, iß an meinem Tiſche, trink aus meinem Becher bis an deinen Tod.

Bettler. Ey das hör' ich wohl gern. Aber laßt mich frey von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Mattenburg iſt mein Pallaſt, die Weſerbrucke mein Luſtſchloß. So lange ich noch bey Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte ſterben vor langer Weile. Wer iſt frey und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft ſo friſch als mir? Täglich müſſen Rathsherren und Matroſen, Narren und Doctoren an mir vorübergehn zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel ſtehn mir offen; iſt's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's beſſer haben? drum laßt mich wo ich bin. Wollt Ihr an jedem Morgen, wenn Euer Koch Fiſche kauft, mir einen Engelgroſchen ſenden, ſo will ich ihn dankbar empfangen. Was drüber iſt, das iſt vom Übel.

Franz. Aber wenn du alt und ſiech wirſt —

Bettler. Nun dann komm' ich zu Euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettler. Und wenn Ihr Hochzeit macht mit dieſer ſchönen Jungfrau, ſo will ich mir auch ein Stuck vom Hochzeitkuchen hohlen.

Franz. Lebe nach deinem Gefallen, man

ſoll auch einem Bettler das Glück nicht aufdringen.

Bettler. Zumahl wenn er es ſchon beſitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornſtein raucht wieder?

Franz. Ja, deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlſtand; denn ohne meine Reiſe nach Antwerpen wär' ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du biſt alſo kein armer Teufel mehr! Laß dich an mein Herz drücken! dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das iſt die holde Dirne, die ich ſchon im Kremergäßchen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Juchhe! ich grüß' Euch, edle Jungfrau, und auch Euch, ehrbare Matrone, gewiß ſeyd Ihr der geſegnete Baum, der dieſe liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich Euch verſichern, Ihr bekommt einen wackern Schwieger-

(Vater und Sohn erwachen aus ihrem ſtummen Entzücken.)

Zameo (umfaßt Williams Knie.) Wer durch Wohlthaten feſſelt, der bedarf keiner Ketten. Du haſt mich frey gelaſſen, und ich bin dein Sclave auf ewig; mit gebundenen Armen hätte ich entlaufen können, aber du feſſelteſt mein Herz — ich weiche nimmer von dir!

Ayos. Ich kann nicht reden — der große Numbo ſieht mein Herz und meine Thränen — er wird wohlthätige Fetiſſen um dich her lagern, die, ſo lange du lebſt, deinen Topf mit Palmwein, und dein Herz mit Freude füllen werden! —

Truro. Guter Herr, wie muß euch ſo wohl ſeyn? Nicht alles Gold von Tombukto nähme ich um dieſes erquickende Schauſpiel.

William (gerührt.) Was meinſt du Bruder? wie viele reiche Plantagen wiegt ein ſolcher Augenblick auf?

John. Nicht hundert Pfund Zucker.

William (ſchließt Vater und Sohn in ſeine Arme.) Bleibt bey mir, ſo lange es euch gefällt. Ich ſehe ſo gern Menſchen um mich, die mich lieben.

Truro. Ach! wir alle lieben dich!

ſohn. Gott ſey Dank! nun wird es wieder lebendig hier im Hauſe. Wie ſteht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß dir ſagen: du ſollſt an meiner Tafel ſtets willkommen ſeyn. Wenn du jedoch vermeineſt, ich wolle hier wie vormahls in Saus und Braus die Zeit verpraſſen, ſo irrſt du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine geſunde Schüſſel, einen Firnewein, durch der Wirthinn Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich dir nicht verſprechen.

Hans. Wirf den Gaſt zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jacob Giermann. Erwin Schnorr.
Peter Lützelberg. Die Vorigen.

Gierm. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weiſe.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen, daß mein trautes Brüderlein wiederum in der Wolle ſitzt.

Lützelb. Ich komme dir zuſagen, daß mein Ohm geſtorben iſt. Da ſprach ich alſobald zu meiner Köchinn: den ledigen Platz am Tiſche verwahrt für meinen Buſenfreund, den ehrlichen Franz Melcherſon.

Franz. Gott grüß' Euch, Ihr edlen Geſellen, und Gott geleit' Euch auch ſogleich wieder aus dem Hauſe: denn hier wird nicht mehr geſchmaust.

Gierm. Du ſpaßeſt, Herr Bruder, ich habe ſchon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lützelb. Da wird geſotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für Euch.

Gierm. Es iſt doch noch immer der alte ſpaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß dich umarmen.

Lützelb. Ja Bruderchen, laß dich erdrücken. (Einer reißt ihn dem andern aus den Armen.)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es iſt mein völliger Ernſt.

Gierm. Das wollen wir bey der zehnten Flaſche unterſuchen.

Schnorr und Lützelb. Ja, bey der zehnten Flaſche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lützelb. Nach alter Weiſe.

Franz (bey Seite). Nun, Rothmantel, wo ſteckſt du? du haſt mir verſprochen, noch einmahl zu erſcheinen.

Rothmantel (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn). Da bin ich. Was begehrſt du? rede frey. Mich ſieht und hört keiner als du.

Franz. Schaffe die Schmarotzer mir vom Halſe.

Rothm. Das mag leicht geſchehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich dir zu bedenken, daß ich zum letzten Mahl hülfreich dir erſcheinen darf, darum welleſt du erwägen, ob es nicht gerathener ſey, auf den Nothfall meine Hülfe aufzuſparen.

Franz. Ey, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dieß verdammte Geſindel zu vertreiben.

Rothm. Nun, ſo ſchicke ſie mir in deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erſchrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdrehn?

Rothm. Fürchte nichts, ich werde ſie bedienen nach meiner Weiſe.

Franz. Nun in Gottes Nahmen.

Rothm. Leb wohl! hier ſehn wir uns nicht wieder. (Geht in das Cabinet.)

Franz. Schlaf wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmahl dort zuſammen, ſo ſoll kein anderer mir den Bart putzen als du. (Die übrigen haben während dieſes Geſprächs ihn neugierig und verwundert beobachtet.)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redeſt du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am beſten bewirthen könne.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weiſe.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hiſpania mitgebracht.

Gierm. Haſt du? den müſſen wir geſchwind verkoſten.

Franz. Ein Paar Flaſchen zur Probe ſtehn dort in der Kammer. Geht nur hinein.

Gierm. Das laſſen wir uns nicht zweymahl ſagen.

Schnorr. Du biſt ein prächtiger Kerl.

Lützelb. Mir wäſſert ſchon der Mund.

(Alle drey eilen in die Kammer).

Hans. Ey, ich muß auch dabey ſeyn. (Will folgen.)

Franz. Halt, mein Freund! auf dich iſt es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsſtelle vertreten, dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, ſo wollen wir bald Bekanntſchaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Haſt du wohl jemahls gehört von dem Barbier zu Rummelsburg?

Hans. O ja. Das Mährchen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es gibt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmährchen zu Ehren kommen. Ich muß Euch nur ſagen, ich habe Gelegenheit gehabt, dieſem Barbier einen Dienſt zu erweiſen. Dagegen iſt er aus Dankbarkeit für heute in *meine* Dienſte getreten, und hat mir zugeſagt, mich von den Plagegeiſtern auf immer zu befreyen.

Hans. Du ſcherzeſt.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr Schwiegerſohn, daß Ihr mit böſen Geiſtern Umgang pflegt?

Franz (Meta's Hand faſſend). Dafür behüthe mich dieſer gute Geiſt.

Hans. Es iſt ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird ſich bald zeigen.

Bettler. Potz Velten! da kommen drey Kürbisköpfe. (Giermann, Schnorr und Lutzelberg, alle drey kahl geſchoren, halten ſich bey den Händen, ſchneiden komiſche Geſichter, ſchauen immer ängſtlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als ſie dieſelbe erreicht haben, ſtürzen ſie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott ſteh' uns bey! die ſind kahl geſchoren!

Hans (faßt nach ſeinem Kopf). Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Seyd außer Sorgen. Das Geſpenſt barbiert nur ſolche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ey ey, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es iſt leider zum letzten Mahl erſchienen.

Hans. Jammerſchade! Ich wollte ſchon Perückenmacher werden; denn wenn der gute Freund acht Tage nur ſo fort barbirt, ſo beſtellt ſich die halbe Stadt Perrücken.

Franz. Die halbe nur?

Hans (verſtohlen auf das Parterre deutend). Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt.)

Der Capitán Belronde.

Luſtſpiel in drey Acten von Picard.

Perſonen.

Der Capitän Belronde, ein alter Seemann.
Carl v. Belronde, ſein Neffe, Cavallerieofficier.
Morand, Fabrikant von Lyon.
Olivier Fortis, Student.
Thomas, vormahls Matroſe, jetzt des Capitäns Diener.
Bertrand, des Capitäns Gärtner.
Frau v. Montclair, eine junge Witwe, Creolin.
Madame Florence, Witwe eines Capercapitäns von Nantes.
Roſe, ihre Tochter.
Victorine, des Capitäns Mündel.

(Der Schauplatz iſt auf einem Schloſſe des Capitäns, zwiſchen Lyon und Maçon, an den Ufern der Saone.)

Erſter Act.

(Ein Theil des Parkes. Im Hintergrunde ein Hügel, auf deſſen Spitze ein zierliches Luſthaus in Form eines griechiſchen Tempels. Im Vorgrunde zu beyden Seiten Gitter. Es wird angenommen, daß man durch eines derſelben auf die Saone, durch das andere auf die Landſtraße ſehen kann, welche von Paris nach Lyon führt.)

Erſte Scene.

Beym Aufrollen des Vorhanges ſteht **Thomas** auf der Spitze des Hügels, der **Capitän** an deſſen Abhange, einen Maßſtab in der Hand. Seine Leute welchen er Befehle austheilt, arbeiten zum Theil im Park, zum Theil tragen ſie Möbeln in das Luſthaus, unter andern eine Harfe und ein Notenpult.

Capitän. Nun, Thomas, geht die Arbeit vorwärts?

Thomas. Ja, Herr Capitän, in einer guten halben Stunde ſind wir fertig.

William. Wollte Gott, ich könnte euch alle erlöſen!

John. Du würdeſt eine ſaubre Wirthſchaft führen.

William. Bruder, eine Bitte an dich. Vergönne deinen Negerſclaven heute einen frohen Tag. Laß ſie tanzen und trinken, die Koſten nehme ich auf mich.

John. Heute wird zu viel verſäumt. Ein anderes Mahl, bey ſchlechtem Wetter, mag es geſcheh'n.

William. Der Himmel iſt heiter, und wir ſind froh. Ein frohes Herz und Sonnenſchein muß man beyde nutzen. Bruder, ſtimme deine Seele doch nur dieſes Mahl in Einklang mit den unſrigen.

John. Du wirſt mich noch zum Kinde machen. Wohlan, es ſey! um deinen Glauben an meine Hartherzigkeit zu widerlegen.

William. Ich danke dir.

John (zum Meiſter Knecht.) Geh' und peitſche ſie her, daß ſie tanzen.

(Der Meiſter Knecht geht.)

William. Auch deine Mädchen laß herab kommen. Sie bedürfen der Freude vielleicht noch mehr, als jene Unglücklichen.

Capitän (herabkommend). Gott ſey Dank! ſo, können die Damen noch dieſen Morgen in meinem hübſchen Luſthaus ſich ergetzen.

Thomas (herabkommend). Sapperment! das iſt ein allerliebſter Schmollwinkel! beſſer als die Capitänscajüte auf unſerm berühmtem Caper, die ſchöne Franzöſinn genannt.

Capitän. Du! ich verbitte mir jede Geringſchätzung meines Capers.

Thomas. Ey bewahre der Himmel! ich meine nur: der Caper war doch kein Boudoir.

Capitän. Nein, das war er nicht.

Thomas. Übrigens ſchenke mir der Herr ſein Schloß und zehn ſolche Schlöſſer, mir wird doch nimmermehr ſo wohl darin ſeyn, als zwiſchen den betheerten Planken unſrer ſchönen Franzöſinn. Erinnert ſich der Capitän noch, als wir, nicht weit von Cadix, ſie in die Luft ſprengen wollten? Das Herz hat mir geblutet —

Capitän. Braver Kerl! doch ſtandeſt du ſchon mit brennender Lunte.

Thomas. Aber zum Glück ſtrichen die beyden Oſtindienfahrer noch zu rechter Zeit die Segel.

Zweyte Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand. Hier bringe ich die Blumenſträuſſer, die der Herr Capitän jeden Morgen an die Damen auszutheilen pflegt.

Capitän. Schon gut. Nun mögen ſie kommen, ſo bald es ihnen beliebt. Thomas, ſchicke die Arbeiter fort, damit die Damen nicht gleich gewahr werden — (Thomas gehorcht) und du, Bertrand, vergiß nicht das Luſthaus mit Blumen zu ſchmücken.

Bertrand. Nein, Herr Capitän. Die Mahler, die Vergolder haben für das Auge geſorgt, ich ſorge für die Naſe. — Ja, ja, das iſt recht ſchön und gut; der Herr baut Grotten und Tempel, aber die eingefallenen Mauern ausbeſſern zu laſſen, daran denkt Niemand.

Capitän. Das hat noch Zeit.

Bertrand. I nu ja, die Blumen wird man nicht ſtehlen, aber die Früchte — da geh'ts drüber her, als ob alle Nachbarn ſich in Sperlinge verwandelt hätten. Es iſt eine Sünde und Schande, ſo einen braven Mann zu beſtehlen.

Seit 20 Jahren bin ich hier Gärtner, fünf oder ſechs Mahl hat das Schloß ſeinen Herrn gewechſelt, aber ſo einen haben wir noch nicht gehabt. Erſt vor einem halben Jahre hat der Herr Capitän das Gut gekauft, und ſeit dem gibt's hier Arbeit vollauf für jeden armen Teufel, der Brot verdienen will. Vollends nun, da ſeit vier Tagen der Herr Capitän mit den ſchönen Damen aus Paris hier eingezogen iſt.

Capitän. Meinſt du? Schmeichler!

Bertrand. O ich weiß wohl, daß die Domeſtiken ihre neuen Herren auf Koſten der alten zu loben pflegen; aber ich meine es ehrlich, habe auch meine guten Urſachen dazu.

Capitän. Zum Exempel?

Bertrand. Zum Exempel — hä! hä! hä! — ſo oft man dem Herrn Capitän eine Rechnung überreicht, ſo flucht er wie ein Matros, und bezahlt wie ein Fürſt.

Capitän. Da da, ein Trinkgeld für deine Blumen.

Bertrand. Großen Dank! (Er macht ſich allerley zu ſchaffen.)

Capitän (für ſich, indem er die Blumenſträuße auf die Bank legt). Ja ja, die Leute meinen, ein alter Seemann zu Lande wäre ein dummer Teufel; aber (indem er ſich vergnügt die Hände reibt) den will ich doch ſehen, der ſeine Sachen pfiffiger eingerichtet hätte, als ich. Vier allerliebſte Weiber habe ich mit herausgebracht, und bin ganz allein unter ihnen der Hahn im Korbe. Hoffentlich wird Niemand in dieſer ſchönen Einſamkeit mich ſtören, bis — ja, bis mein Herz entſchieden hat, und eine glückliche Vermählung — (ſein Auge fällt auf das Gitter rechter Hand) Holla! was iſt das? eine Poſtchaiſe! — Alle Teufel! Gerade in dem Augenblick, wo ich ſo froh war, keinen ungebethenen Gaſt zu haben — Thomas, ſieh doch einmahl, wer kommt denn da?

Thomas. Sogleich. (Er geht ab.)

Capitän. Blitz und der Hagel! iſt's ein junger Menſch, ein Überläſtiger, ſo wird er ſchlecht empfangen werden. Nicht als ob ich alle die Schmetterlinge fürchtete — indeſſen — (er ſchaut durch das Gitter) — es iſt ein Officier — ich kenne die Uniform — ey das iſt ja wohl gar mein Spitzbube von Neffen! (Thomas kehrt zurück.) Nun Thomas?

Thomas. Herr Capitän, es iſt der leibhaftige Dragonerlieutenant, Herr Carl von Belronde, ihr Neffe, ein allerliebſter junger Herr —

Capitän. Geh zum Teufel mit deinem allerliebſten jungen Herrn. Er kommt wohl als mein Erbe, um zu ſehn, ob ich ihm ein hübſches Gut gekauft habe? O! noch ſteht es mit der Erbſchaft im weiten Felde.

Thomas. Ey ey, Sie thun ihm Unrecht, wer ſo gern verthut, wie er, der iſt nicht eigennützig.

Dritte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (noch hinter der Scene). Meinen Wagen unter Dach! meine Pferde in den Stall! und laß dir ein Zimmer anweiſen, wohin du meinen Mantelſack bringen kannſt.

Capitän. Vortrefflich! er macht ſich's bequem.

Carl. Guten Tag, lieber Oheim.

Capitän. Guten Tag, lieber Neffe. Was willſt du hier?

Carl. Sie ſehen, Ihr neues Schloß bewundern, Ihnen die Honneurs machen helfen. Ich weiß, Sie lieben die Welt, Sie lieben den Zeitvertreib. Vermuthlich haben ſie viele Gäſte, die Nachbarn ungerechnet?

Capitän. Ganz und gar nicht. Hier iſt Niemand.

Carl. Niemand? man hat mich verſichert, hier wären Damen?

Capitän. Wenn auch! Dieſe Damen — geſetzt, ſie liebten die Einſamkeit? oder geſetzt, mir wäre es nicht gelegen, daß man ſie ſähe?

Carl. Beſter Oheim, ſo ſpricht ja nur ein eiferſüchtiger Vormund, oder ein argwöhniſcher Ehemann. Wo bleibt Ihr liebenswürdiger, traulicher Charakter?

Capitän. Ich will nicht liebenswürdig ſeyn, ich will brummen. Ich brauche Niemanden, um die Honneurs in meinem Hauſe zu machen, das kann ich ſelbſt, und mit einem Worte, ich liebe es nicht, daß man ungebethen zu mir kommt.

Carl. Können Sie ſo grauſam ſeyn, mich wieder fortzuſchicken?

Capitän. Fortſchicken? das nun eben nicht — aber —

Carl. Sieh da, Ihr treuer Thomas, vormahls Ihr beſter Matros, jetzt Ihr Kammerdiener. Gott grüß dich, Thomas! (zu Bertrand.) Auch dich, den ich nicht kenne. Wir werden aber Bekanntſchaft machen.

Bertrand. Viel Ehre, Herr Lieutenant. (Zu Thomas.) Unſer Neffe ſieht recht brav aus.

Thomas. Er hat ein Familiengeſicht.

Carl. O ich erſchrecke nicht über Ihren kalten Empfang, ich weiß, Sie lieben mich doch.

Capitän. Nun ja, ich liebe dich, habe ja zwey oder drey Mahl deine Schulden bezahlt.

Carl. Auch habe ich bloß um Ihnen Vergnügen zu machen Urlaub genommen, und denke den Reſt der ſchönen Jahreszeit bey Ihnen zuzubringen.

Capitän. Den Reſt der ſchönen Jahreszeit? mit nichten! du irrſt gar ſehr; du machſt mir keineswegs Vergnügen; ich ſchicke dich zwar nicht fort, aber — wenn du dich ein wenig in meinem Schloſſe umgeſehen haſt, und morgen oder übermorgen wieder abreiſen wollteſt, ſo würdeſt du mich ſehr verbinden.

Carl. Wenn Sie ſo befehlen, ſo muß ich wohl. — (Indem er den Park ringsum beſchaut.) Ey wahrhaftig! man hat mir nicht zu viel geſagt;

das iſt ein herrliches Landgut. Ein ſchönes Schloß mit allem Zubehör, in einer fruchtbaren Gegend, zwiſchen Lyon und Maçon.

Capitän. Nicht wahr! beſonders dieß Plätzchen (indem er auf das Gitter linker Hand deutet). Schau einmahl durch dieſes Gitter, kaum einige Schritte weit, da fließt die Saone. Die friedliche Saone mit ihren reitzenden Ufern!

Thomas. Und alle Morgen, ungefähr um dieſe Stunde, geht die ordinäre Waſſerpoſt hier vorbey, von Maçon nach Lyon, oder auch aufwärts, von Lyon nach Maçon.

Capitän (auf das Gitter rechter Hand deutend). Und hier ſiehſt du die große Landſtraße von Paris nach Lyon.

Thomas. Da iſt ein Leben und Weben! die Fuhrleute, die Reiſenden, die Poſtwagen —

Capitän. Das rollt und raſſelt, und klatſcht und lärmt unaufhörlich. (Bey Seite.) Aber zum Henker! ich laſſe mich ja beſänftigen, als ob ſeine Ankunft mir gar nicht fatal wäre. (Zu Thomas und Bertrand.) Geht, laßt uns allein. Und vor allen Dingen gebt wohl Acht, daß die Damen den Pavillon nicht betreten.

Bertrand. Mein Seel, ſie ſind verdammt

neugierig, beſonders die jungen Fräulein. Aber ich habe ihnen weiß gemacht, es wäre ein altes Gemäuer, und den Schlüſſel hätte ich verloren.

Capitän. Daran haſt du wohl gethan. (Bertrand ab).

Carl. Was hat es denn für ein Bewandtniß mit dem Pavillon?

Capitän. Mein lieber Herr Neffe, das iſt ein Geheimniß.

Thomas. Eine Überraſchung, eine Galanterie —

Capitän. Halt's Maul und geh.

Thomas. Ich gehe ſchon. (ab.)

Vierte Scene.

Der Capitän und Carl.

Carl. Ein Pavillon — Geheimniſſe — Überraſchungen? — Sollt' es wahr ſeyn, was man von Ihnen ſagt?

Capitän. Was ſagt man denn?

Carl. Sie würden heirathen.

Capitän. Nun? wer hat etwas dagegen einzuwenden? du vielleicht?

Carl. Ich? ganz und gar nicht. Ich würde auf Ihrer Hochzeit tanzen nach Herzensluſt.

Capitän. Gewiß!

Carl. Das verſteht ſich. Sie haben in Ihrem Leben ſich's ſo ſauer werden laſſen —

Capitän. Dreyßig Jahre lang bin ich auf der See herumgeſchwärmt.

Carl. Sie beſitzen ein großes Vermögen —

Capitän. Eine Million.

Carl. So iſt's ja wohl natürlich, daß Sie nun die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe genießen wollen; daß Sie eine liebenswürdige Gattinn wählen, und dem Vaterlande Kinder ſchenken, die ihrem wackern Vater gleichen.

Capitän. Du machſt dich doch nicht luſtig über mich, wie du wohl bisweilen zu thun pflegſt?

Carl. O beſter Oheim! wo denken Sie hin? Sie necken mich wohl zuweilen, und ich necke Sie wieder; allein nie habe ich die Achtung verletzt, die ich Ihnen ſchuldig bin, und wenn von ernſten Dingen die Rede iſt — heirathen Sie, lieber Oheim.

Capitän. Ich werde dir ſo wenig als möglich entziehen; du ſollſt ein recht artiges Vermö-

John. Alle, alle mögen kommen. Geh' Truro, hohle ſie.

Truro. Gern! gern! ſolch ein Auftrag iſt mir lange nicht geworden. Die armen Kinder ſind ſchon ſeit Jahr und Tag nicht aus ihrem Käficht gekommen. (Ab.)

William. Du biſt ſo ſtill Zameo?

Zameo. Verzeih' mir guter Herr! Reden kann ich nicht — und tanzen auch nicht.

Ayos. Er hat Recht. Die Freude iſt ein Kind, ſie lallt nur.

William. Auch ſuche ich die Freude nicht in Worten; möchte ich ſie nur in deinen Augen glänzen ſeh'n.

Zameo. Es iſt undankbar, daß meine Freude ſo karg iſt mit Blicken und Worten — aber es hat mich überraſcht — betäubt — vergönne mir einen einſamen Augenblick. (Er geht ab.)

William. Er iſt nicht froh.

Ayos. Ihn nagt ein geheimer Kummer wie der guineeiſche Muskelwurm.

William. Dann iſt ſeine Freyheit ihm kein Geſchenk. Nur Arbeit erleichtert Kummer.

Ayos. Meinſt du, nur Sclaven arbeiten?

John. Kein Sclave, keine Peitſche; und ohne Peitſche wenig Arbeit.

gen von mir erben. Für mich und meine Frau wird immer noch genug übrig bleiben.

Carl. Ach wenn Sie doch an meinen Vortheil nicht mehr als ich ſelber dächten.

Capitän. Ja ja, im Grunde biſt du ein ganz guter Neffe — ein Freund ſogar. — Wohlan! da ich dich vernünftiger finde, als ich vermuthen durfte, ſo bin ich auch nicht mehr grämlich. Es iſt mir lieb, daß du gekommen biſt, und ich will mich dir ganz vertrauen.

Carl. Thun ſie das; und wenn ich Ihnen helfen kann —

Capit. Wer weiß. Ich hatte auch Unrecht dich zu fürchten; es iſt mir ja bekannt, daß du ſchon eine Liebe im Herzen trägſt.

Carl. Ich, lieber Oheim?

Capit. Hängt dir nicht ein Bildchen auf der Bruſt, welches du mir nie haſt zeigen wollen? Wie haſt du es denn über dein Herz bringen können, dich von dem geliebten Gegenſtande zu entfernen?

Carl. Er wohnt in dieſer Gegend.

Capit. Iſt vielleicht von Lyon? Du willſt mir noch immer nicht entdecken? —

Carl. Noch nicht, lieber Oheim. Hinderniſſe —

Capit. Armer Junge!

Carl. Sprechen wir von Ihnen.

Capit. Ja ja, ich bin nicht ſo verſchwiegen als du.

Carl. Sie ſind alſo auch verliebt?

Capit. Wie ein Narr.

Carl. In wen?

Capit. Das weiß ich noch nicht.

Carl. Wie?

Capit. Ich ſchwanke zwiſchen drey allerliebſten Weibern. Keiner hab' ich noch ein Wort geſagt, denn ich bin mit mir ſelbſt nicht einig. Der Gedanke zu heirathen kam mir erſt, als ich dieß Gut gekauft hatte. Die drey Damen, unter welchen ich wählen will, hab' ich ſchlauer Weiſe angeworben, den ſchönen Herbſt hier zuzubringen, und ſeit vier Tagen ſind wir hier beyſammen; ich der einzige Mann unter ihnen, folglich können ſie keine Vergleiche anſtellen, die mir nachtheilig wären. Ich erweiſe Ihnen eine Menge kleine Aufmerkſamkeiten: ſie ſehen das ſchöne Landgut, den herrlichen Park, die Weinberge, wo der Burgunder wächſt, das neumöblirte Schloß; ſie bemerken die Wohlhabenheit, die überall ſichtbar iſt; das gefällt den Jungen wie den Alten. — Das ſchmeichelt, das gewinnt, und flößt ihnen natürlich ein Verlangen ein, alle dieſe Genüſſe mit dem Eigenthümer zu theilen. Wie!

Carl. Sehr richtig. Wer ſind denn die Damen, zwiſchen welchen Sie ſchwanken?

Capitän. Du kennſt ſie Alle. Da iſt erſtens Victorine Dorſay, meine Mündel, die Tochter meines armen Cameraden Dorſay, der auf dem Caper, die ſchöne Franzöſinn, an meiner Seite fiel. Seit einem Monathe habe ich ſie aus der Penſion genommen, wo ſie erzogen wurde, während ich noch Kreutzzüge machte.

Carl. Ein allerliebſtes Mädchen. Ohne die andern zu kennen, entſcheide ich für dieſe.

Capitän. Warte nur. Da iſt zweytens Frau von Montclair, die junge Witwe, die ich auf meiner letzten Reiſe von der Inſel Bourbon mitgenommen habe.

Carl. Auch die iſt ſchön und geiſtreich. Man hält ſie für kokett, weil ſie munter iſt, aber ich traue ihr Empfindung zu, und begreife nun wohl Ihre Unentſchloſſenheit.

Capitän. Drittens, Madame Florence, die Witwe des braven Rheders, der mir das erſte Schiff anvertraute.

Carl. Auch noch eine recht hübſche, angenehme Frau.

Capitän. Das wohl, aber wenn man doch einmahl heirathen will, ſo nimmt man lieber eine junge. Madame Florence iſt zwiſchen 35 und 40.

Carl. Das möchte wohl ſeyn.

Capitän. Aber ſie hat eine Tochter von 18 Jahren, die auch mit hier iſt.

Carl. Eine Tochter? ja ja, ich entſinne mich. Ich habe ſie neulich auf einem Balle geſehen.

Capitän. Roſe, die liebliche Roſe!

Carl (lebhaft). Lieblich, allerdings! (Er faßt ſich.) Alſo die finden Sie lieblich? ſie iſt mir ein wenig ſimpel vorgekommen: ſehr unſchuldig, ſehr leichtgläubig, und plappert Alles heraus, was ihr eben einfällt. Ich würde doch die Zurückhaltung, die Beſcheidenheit, ſelbſt die Kälte ihrer Mündel vorziehen. Daß Sie zwiſchen Frau von Montclair und Victorinen ſchwanken, das finde ich ſehr natürlich, aber — was

Mademoiſell Florence betrifft, die möchte ſich wohl nicht für Sie ſchicken.

Capitän. Ey ſie ſchicken ſich alle drey für mich. Ich entſcheide für keine, ich verwerfe keine. Alle drey jung, hübſch, voller Talente, und von herzlicher Freundſchaft für mich beſeelt. Aber freylich das gnügt mir nicht. Ich liebe mit Wärme und will eben ſo wieder geliebt ſeyn. Kurz, ich werde diejenige wählen, die ich am gefühlvollſten finde. Heute werde ich das erfahren; und, da ich dir einmahl ſo viel geſagt habe, ſo ſollſt du Alles wiſſen, auch das Geheimniß jenes Pavillon's. Ich habe ihn bauen laſſen. Schau hin. Von außen ein kleiner griechiſcher Tempel von Bäumen umgeben, von innen ein Boudoir, ein allerliebſtes Cabinet, elegant möblirt, mit ſentimentalen Gemählden ausgeziert. Seit den vier Tagen, die wir hier ſind, komme ich jeden Morgen ſelbſt, ehe die Damen aufſtehn, um die Arbeit zu dirigiren und zu fördern. In einer Stunde iſt alles fertig, und dann will ich beobachten, welchen Eindruck der Anblick des Innern auf jede machen wird. O ich habe Scharfſinn und Erfahrung. Ich werde in dem Herzen der Frau von Montclair leſen, trotz ihrer Munterkeit; in Victorinens Herzen, trotz ihrer Kälte; und in dem der hübſchen Roſe trotz ihrer Einfalt. Und die, die meine Gefühle theilt — Sapperment, lieber Neffe! die will ich lieb haben! die ſoll glücklich werden! Alles Feuer meiner erſten Jugend werde ich bey ihr wiederfinden.

Carl. Fürwahr, Sie ſind ein prächtiger Mann, und ich wollte Niemanden rathen, ſich zu Ihrem Nebenbuhler aufzuwerfen.

Capitän. Nebenbuhler! laß ſie kommen! ich fürchte ſie nicht. Indeſſen, um mehrerer Sicherheit willen iſt es mir doch lieb, daß ich die Damen hier auf meinem Schloſſe habe, fein weit von dem Pariſer jungen Volke: denn — freylich — geſtern war mein fünfzigſter Geburtstag. Man muß aber nicht davon reden, verſtehſt du mich?

Carl. Schade! ich wollte ihn feyern —

Capitän. Nein, nein, nein! das laß nur bleiben, das ſchickt ſich nicht.

Carl. Aber nach der Hochzeit werden Sie doch wieder nach Paris kommen, und dort iſt der Aufenthalt eben ſo gefährlich für Ehemänner, als für Freyer.

Capitän. Das wohl, aber meine Liebe, mein zuvorkommendes Betragen, die Tugend meiner Frau —

Carl. Richtig.

Capitän. Sieh da, die beyden jungen Mädchen. He! ho! wie die Roſe herbeyhüpft, und wie ihr Victorine mit abgemeſſenen Schritten folgt. Geſchwind meine Blumenſträuße. (Er nimmt zwey Blumenſträuße von der Bank, wohin er ſie beym Anfang der Scene gelegt hatte.)

Fünfte Scene.

Roſe. Victorine. Die Vorigen.

Roſe (herbeyhüpfend.) Hierher, Victorine! hierher! ich ſagte dir wohl, daß ein Fremder gekommen wäre, ein Officier — (ſie erkennt Carl) Ach!

Victorine (ſchlendernd.) Nun? warum ſo erſchrocken? es iſt ja Herr Carl von Belronde, der Neffe meines Vormundes.

Roſe. Ja wahrhaftig!

Carl. Es iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, Mademoiſelle, daß Sie mich noch wieder kennen.

Roſe. Ey wie ſollt' ich nicht den Neffen des Herrn Capitäns erkennen! Meine Mutter empfiehlt mir unaufhörlich, für den Herrn Capitän allen nur möglichen Reſpect zu haben, und ich fühle mich von ſelbſt geneigt, ihr zu gehorchen; ich liebe und achte den Herrn Capitän von ganzem Herzen.

Capitän (leiſe zu Carl.) Hörſt du? ſie liebt mich, ſie achtet mich.

Roſe (zu Carl.) Und dann — haben Sie mir ſo viel Spaß gemacht, als Sie mit mir tanzten. (Zu Victorinen) Er machte ſich luſtig über die ganze Welt, beſonders über die alten Jungfern, die ſo grämlich waren, weil Niemand mehr zum Tanze ſie aufzog. Und dann hat er mich plötzlich wieder gerührt, bis zu Thränen gerührt, als er von den trefflichen Eigenſchaften, und von der Güte ſeines Oheims ſprach. Ja ja, Herr Capitän, Ihr Neffe hat Sie gewaltig lieb.

Capitän. Das war recht hübſch von dir, daß du mich gegen ſie gelobt haſt. (Er theilt ſeine Blumenſträuße) Meine Damen —

Roſe. Ich danke, Herr Capitän.

Victor. Mein lieber Herr Vormund, ich bin ſehr gerührt von Ihrer Aufmerkſamkeit.

Capitän (leiſe zu Cert.) Hörſt du? ſie iſt gerührt, trotz ihrer Kälte: ſie nennt mich ihren *lieben* Vormund. Wenn ich ein Geck wäre, ſo konnte ich mir wohl einbilden —

Roſe. Da kommt Frau von Montclair.

Capitän. Frau von Montclair? geſchwind einen andern Blumenſtrauß. (Er nimmt den dritten von der Bank.)

Sechſte Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Capitän (ihr den Strauß bietend.) Schöne Dame, erlauben Sie —

Frau v. M. Guten Morgen, mein lieber Capitän.

Capitän. Madam, ich habe die Ehre —

Frau v. M. Ah ſieh da, Herr Lieutnant! nun ſage man noch mehr, Ihr Oheim habe nur Damen hier empfangen wollen, fürchte ſich vor jungen Männern. Hat er doch ſeinen Neffen eingeladen.

Carl. Nicht eigentlich eingeladen —

Capitän. Aber es iſt mir doch lieb, daß er gekommen iſt.

Fr. v. M. Was mich betrifft, ich ſehe Jedermann gern, der Ihnen angehört; denn nimmermehr werde ich vergeſſen, wie freundlich, wie zart Sie während unſrer langen Seereiſe mich behandelt haben. Auf dieſer Reiſe war es, wo wir eine herzliche Freundſchaft ſtifteten. Auch zähle ich ganz auf Sie, und nicht wahr? wenn ſich wieder eine Gelegenheit darböthe, mir einen Dienſt zu erweiſen, Sie würden ſie nicht entſchlüpfen laſſen?

Capitän (mit Feuer). Gewiß nicht!

Fr. v. M. Ich halte Sie beym Wort.

Capitän (leiſe zu Carl). Bey meiner armen Seele! ich fürchte nur, wenn ich eine von den dreyen wähle, daß ich die andern beyden unglücklich mache.

Fr. v. M. Hier, Herr Lieutenant, verſammeln wir uns jeden Morgen vor dem Frühſtück. Es fehlt uns Niemand als Madame Florence.

Roſe. Da kommt Mama.

(Man hört in der Ferne den Schall der Keſſeltrommel, Becken und andere Neger-Inſtrumente.)

John. Sie kommen. Zum Tanzen und Trinken darf man ſie nicht zwey Mahl nöthigen.

Siebente Scene.

Neger und Negerinnen (mit Muſik.) **Meiſter-Knecht. Vorige.**

William (ihnen entgegen.) Freut euch Kinder! und feyert dieſen Tag zum Andenken eures alten Herrn.

Chor der Neger und Negerinnen.

Seltne Luſt!
Sey willkommen!
Athme Bruſt
Unbeklommen!

O vergeßt
Was euch preßt!
Eure Sorgen
Weckt der Morgen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madam Florence.

Roſe (ihr entgegen). Ach, liebe Mama! der Neffe des Herrn Capitän iſt angekommen.

M. Flor. Holla! holla! kleine Perſon! was ſoll dieſe Lebhaftigkeit? dieß laute Weſen? (Zu Carl) Ihre Dienerinn, mein Herr. (Bey Seite) Der Neffe iſt mir fatal. (Laut) Gut geſchlafen, lieber Capitän? Sie ſehen wohl aus.

Capitän. Und befinde mich auch ganz vortrefflich! (indem er die drey jungen Frauenzimmer zärtlich anblickt.) Bin ſo glücklich in meinem Schloſſe!

Carl (reicht ihm den vierten Blumenſtrauß). Sie vergeſſen, lieber Oheim —

Capitän. Du haſt Recht. (Ihn überreichend) Madam —

M. Flor. Immer ſo galant. Meine Tochter und ich, wir ſind Ihnen hoch verbunden. Ich weiß wohl, daß Sie ſo großmüthig ſind zu behaupten, die Verbindlichkeit ſey wechſelſeitig, und ohne meinen ſeligen Mann, der in Ihrer Jugend ſich Ihrer annahm, würden Sie Ihre großen Reichthümer nicht erworben haben. So iſt unter guten Menſchen das ganze Leben ein immerwährender Austauſch von Gefälligkeiten und Erkenntlichkeiten. (zu Roſe) Aber ſo rede doch, mein Kind! Sage dem Herrn Capitän, daß du ganz ſo denkſt und fühlſt wie ich.

Roſe. O der Herr Capitän weiß das ſchon.

Fr. v. M. Unter uns iſt ja Niemand, der ihm nicht verbunden wäre.

Victor. Mich hat er mit ſo vieler Sorgfalt erziehen laſſen.

Carl. Meine Schulden hat er bezahlt.

Capitän. Meine Damen — mein lieber Neffe — Sie überhäufen mich — Sie entzücken mich —

Roſe (rechts durch das Gitter ſchauend). Sieh da, der Poſtwagen.

Victor (etwas beſtürzt). Der Poſtwagen?

Roſe. Ganz vollgepfropft.

Capitän (hinſehend). Warum hält er denn vor meinem Schloſſe?

Roſe. Ein junger Menſch ſpringt heraus —

Carl. Läßt ſeinen Mantelſack ſich reichen —

Roſe. Und gibt ihn einem Knaben, der eben da ſteht.

Fr. v. M. Er nimmt den Weg hierher.

Capitän. Was ſoll das heißen?

Carl. Das ſoll wohl heißen, lieber Oheim, daß Sie noch einen Gaſt bekommen.

Capitän. Einen Gaſt? hohl' ihn der Henker! wenn's noch ein Neffe wäre. — Aber Gott ſey Dank, ich habe nur einen.

Roſe. O wie er läuft! — Da iſt er ſchon am Gitter. (Den Kommenden entgegenrufend.) Gemach! gemach! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen. (Sie thut es.)

Achte Scene.

Olivier. Die Vorigen. (Ihm folgt ein Knabe mit ſeinem Mantelſack.)

Oliv. Mademoiſell, ich danke ſchön. (Zu dem Knaben) Bleib nur da, mein kleiner Freund, man wird dir den Mantelſack ſogleich abnehmen. Poß tauſend! wie viele Damen! Ich wage mich nicht näher.

Fr. v. M. Er ſcheint blöde.

Capitän. Blöde oder dumm, gleichviel. Wen ſuchen Sie, junger Mann?

Oliv. Den Herrn Capitän Belconde. (Auf Carl zeigend.) Vermuthlich dieſer!

Capitän. Nein, ich bin es.

Oliv. Ah ſo — ich bitte um Vergebung — ich meinte — weil ich die Uniform ſah — ich hatte vergeſſen, daß der Herr Capitän in Seedienſten geſtanden; daß er ſeinen Abſchied genommen, und keine Uniform mehr trägt.

Capitän. Schon gut. Was wollen Sie von mir?

Oliv. O jetzt erkenne ich Sie. Aber Sie? Sie erkennen mich nicht? Wie?

Capitän. Nein.

Oliv. Ich habe Sie doch oft bey meinem Papa geſehn, als ich noch in die Schule ging, und Donnerstags und Sonntags zu Hauſe ſpeiſte, weil wir dann Ferien hatten.

Capitän. Das kann ſeyn.

Oliv. Ich fange ſchon an, mich von der erſten Verwirrung ein wenig zu erhohlen. Nun erkenne ich auch den Herrn Lieutnant von Belconde, Ihren Neffen, und Madam Florence mit ihrer Tochter, und Frau v. Montclair, die ein wenig ſpaßhaft ſeyn ſoll. (Auf Victorinen zeigend.) Nur dieſe Dame kenne ich nicht.

Capitän. Das iſt meine Mündel.

Oliv. Ah ſo! Sie ſind ihr Vormund. Sie iſt recht hübſch

Roſe (zu Victorinen). Wie naiv! ſonſt nicht übel.

Victor. Meinſt du?

Capitän. Nun? und was weiter?

Oliv. Ich bin Olivier, der Rechtsgelehrtheit Befliſſener, ein Sohn des Advocaten Fortis, Ihres Freundes.

Capitän. Ja, ja, Fortis iſt mein Freund, war mein Advocat, hat mir manchen Prozeß im Priſengericht gewonnen, ein braver Mann, ein gelehrter Juriſt.

Oliv. Freylich, mein Papa —

Capitän (bey Seite). Der Sohn ſcheint ihm wenig zu gleichen.

Oliv. Am letzten Sonnabende wurde viel geſprochen bey meinem Papa von dem ſchönen Gute, welches Sie gekauft haben: es wäre wunderſchön, ſagten die Leute. Da kam mir die Luſt an, meine Ferien hier zuzubringen. Ich vertraute es der Mama, und die Mama vertraute es dem Papa, und der Papa meinte, Sie wären ein gar guter Mann. Geh hin, mein Söhnchen, ſagte er, und ſetze ſich auf den Poſtwagen. Da, nimm dieſen Empfehlungsbrief, den überreiche, (er thut es) und ſage meinem alten Freunde: gegen das Ende der Ferien würde ich auch wohl nachkommen mit deiner Mutter und deiner kleinen Schweſter.

Capitän. Sonſt Niemand?

Oliv. Ne, ſonſt Niemand.

Capitan. Ohne Umſtände. Alſo Sie wollen die Ferien bey mir zubringen?

Oliv. Herzlich gern.

Capitän. Wie lange dauern denn die Ferien?

Oliv. O nur zwey Monathe. Aber wenn man ſich die Zeit gut vertreibt, ſo kann man ſie auch verlängern.

Capitan. Verlängern! allerliebſt. (Er erbricht den Brief.) Mit Erlaubniß, meine Damen.

Carl (zu Olivier). Mein Oheim wird ſich ein Vergnügen daraus machen, den Sohn ſeines Freundes zu bewirthen.

Capitan. Das fehlte noch! du machſt die Honneurs.

Carl. Wie ſchon geſagt, ich bin ausdrücklich deßhalb hierher gekommen.

Capitän (mit einem Seitenblick auf Olivier). Freylich, ſo ein einfältiger Burſche kann eben nicht gefährlich werden. (Er lieſt.) „Im Vertrauen auf Ihre Freundſchaft — ſchicke ich Ihnen meinen Sohn — hoffe, er werde ſie nicht geniren —"

Oliv. Ach ne, gewiß nicht! ich werde herum laufen, arbeiten, habe meine Hefte mitgebracht.

Capitän (lieſt). „Ein guter, junger Menſch — etwas lebhaft —" (für ſich) der ſoll lebhaft ſeyn, (lieſt) „voll Geiſt" —

Oliv. Der Papa iſt gar zu gütig.

Capitän (leiſe zu Carl). Was meinſt du? der iſt geiſtreich?

Carl. In des Vaters Augen.

Capitän. Freylich, die väterliche Zärtlichkeit. (Laut.) Wohlan, Herr Olivier, weil Ihr Vater Sie einmahl hergeſchickt hat —

Oliv. So behalten Sie mich? das freut mich ungemein.

Roſe (durch das Gitter links ſchauend). Da kommt die Waſſerpoſt, die von Chalons nach Lyon geht.

Oliv. Ho! ho! wie viele Menſchen auf dem Verdeck!

Carl. Das Reiſen wird wieder Mode in Frankreich.

Roſe. Da ſteigt ein Reiſender in ein Boot.

Carl. Ein Mann von gutem Anſehn.

Oliv. Und flink.

Roſe. Und mit Gepäck beladen.

M. Flor. Er reitet nach dem Schloſſe.

Carl. Richtig. Er macht es wie Herr Olivier, und packt ſeine ſieben Sachen einem Straßenbuben auf.

Capitán. Er wird den Fußſteig am Waſſer gehn.

M. Flor. Nein, nein, er kommt die Allee herauf.

Carl. Noch einen Gaſt, lieber Oheim.

Capitán. Ey warum nicht gar! ich verlange keine Gäſte, und ſiehe da, ſie kommen mit Extrapoſt, mit der ordinären Poſt, und mit der Waſſerpoſt.

Oliv. Da iſt er ſchon. Warten Sie! Warten Sie! Klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen.

Capitän. Der einfältige Burſche iſt auch gleich bey der Hand.

Neunte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Morand (dem ein Knabe mit ſeinem Gepäck folgt). Großen Dank, junger Herr! (Zu dem Knaben) Bleib hier, mein kleiner Freund, und erwarte meine Befehle. (Näher kommend) Oho! hier gibt es Damen. Das freut mich, ich liebe die Damen. (Zum Capitän) Ohne Zweifel habe ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hauſe zu ſprechen? (Während dieſer Scene ſchwatzen die beyden Straßenbuben mit einander, und ſetzen ſich endlich auf die Mantelſäcke)

Capitän. Ja, mein Herr, ich bin der Capitän Belronde. Was ſteht zu Dienſten?

Morand. Herr Capitän, mich führt ein ſonderbares Abenteuer zu Ihnen. Ich bin ein Seidenfabrikant aus Lyon. Mein Haus iſt ſehr bekannt. Bloß um eine Spatzierfahrt zu machen, ſetzte ich mich geſtern auf die Waſſerpoſt, welche die Saone aufwärts von Lyon nach Chalons geht.

Capitan. Wie? nach Chalons wollten Sie? aber dieſe Poſt kommt ja eben von Chalons?

Mor. Geduld. Das iſt eben mein Abenteuer. Sie wiſſen — oder wiſſen vielleicht nicht — daß die Fahrzeuge, die aufwärts gehen, und die, welche herunterkommen, in Maçon zuſammentreffen, und dort die Nacht über bleiben? Nach dem Abendeſſen im wilden Manne, einem guten Wirthshauſe, legte ich mich zeitig ſchlafen, um 4 Uhr Morgens ſchlief ich noch ſehr ſüß, als der Kellner kam, und mir in die Ohren ſchrie: man werde ſogleich abfahren. Ich ſtand auf, kleidete mich haſtig an, und ſtieg noch halb ſchlaftrunken in das Fahrzeug, und ſuchte ſchnell ein Plätzchen, wo ich auch richtig wieder einſchlief. Stellen Sie ſich mein Erſtaunen vor, als ich beym Erwachen bemerkte, daß wir nicht den Strom hinauf, ſondern hinunter gingen. In dieſem Augenblicke ſagte eine dicke Frau zu einem Kinde, welches ſie auf den Armen trug — und es war ein recht hübſches Kind — „Schrey nicht, mein Puppchen, wir werden nun bald in Lyon ſeyn, da wirſt du Papa ſehn und Mama ſehn.“ — Was zum Teufel! fing ich an — verzeihen Sie mir den groben Ausdruck — gehn wir denn nach

Morgen wieder
Sclaverey!
Heute, Brüder,
Froh und frey!

(Ein Neger mit einem blechernen Maulkorb, und ein Anderer mit einem eiſernen Halsband und Hörner darauf, treten vor William.)

Der Erſte. Ach guter Herr! wir können uns nicht recht freuen; ich vermag kaum Athem zu ſchöpfen.

Der Andere. Ich kann meinen Hals nicht rühren, und ſoll tanzen.

William. Bruder, was bedeutet das?

John. Der mit dem Halsband iſt davon gelaufen, er trägt die Hörner, auf daß man ihn kenne. Der mit dem Maulkorbe, iſt ein Säufer.

Der Neger. Ach, ich habe zuweilen getrunken, um mein Elend zu vergeſſen.

William. Ich bitte dich Bruder, befreye ſie wenigſtens heute von ihrer Marter.

John. Aber ſie tanzen ja weder mit dem Maule noch mit dem Halſe. Die Füße ſind frey.

William (bittend.) Verbrechen und Strafe ſeyen heute vergeſſen.

nach Lyon? — „Ey freylich" — war die Antwort — Himmel Tauſend Sapperment! — Verzeihen Sie mir die unſchickliche Redensart, aber ich war ganz aus Reih' und Gliedern — Ich will ja nach Chalons? — Da lachte die dicke Frau, und ſagte: Chalons liegt uns im Rücken. — Stellen Sie ſich vor! während der Nacht war ich im Taumel des Schlafes richtig in das unrechte Fahrzeug gerathen, und marſchirte mit aller Geſchwindigkeit mit dem Strome wieder nach Hauſe.

Oliv. Das iſt luſtig.

Mor. Daß dich alle Teufel! rief ich aus — verzeihen Sie mir den Fluch; aber ich fluchte noch weit ärger, denn die ganze Reiſegeſellſchaft ſtand um mich her, und lachte aus vollem Halſe; ich wollte raſend werden! In dieſem Augenblicke fuhren wir Ihr Schloß vorbey. Ich frage: wem gehört das ſchöne Landgut? man antwortete mir: dem Capitän Belrende, einem braven, alten Seeofficier, einem reichen, guten, freundlichen, gaſtfreyen Mann. Alſobald ergreife ich meine Partie, laſſe mich ans Land ſetzen, komme, ſehe und erfahre, daß man mich nicht hintergangen hat, als man die Geſellſchaft rühmte, die ich bey Ihnen antreffen würde.

Carl (zu ſeinem Oheim). Ein angenehmer luſtiger Patron.

Capit. (grämlich). O ja, ſehr luſtig. — Mein Herr, man hat Sie auch nicht hintergangen, als man Ihnen ſagte, ich ſey gut und gaſtfrey — verſteht ſich für meine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Ich werde Ihnen einen Wegweiſer mitgeben, allenfalls auch einen Wagen anſpannen laſſen, um Sie in das nächſte Dorf zu geleiten, wo ein ſehr gutes Wirthshaus iſt. Dort findet ſich auch immer Gelegenheit nach Chalons.

Mor. Sehr verbunden. — Faſt hätte ich vergeſſen — als der Schiffer hörte, daß ich auf Ihrem Schloſſe einkehren wollte, gab er mir ein Packet aus Paris für Sie mit.

Capit. Ich weiß ſchon. Es enthält Muſikalien, neue Romane, und mehr ſolche Kleinigkeiten, die ich für dieſe Damen aus Paris verſchrieben habe.

M. Flor. Für uns? Welche feine Galanterie! (Zu Roſen) Bedanke dich doch, mein Kind.

Capit. Sehr verbunden, mein Herr, daß

Sie ſich damit beläſtigt haben. Man ſoll Ihnen auch ein Paar treffliche Pferde vorſpannen; in einer Viertelſtunde haben Sie das Dorf erreicht. — He! Thomas!

Carl. Halt! halt lieber Oheim! Der Herr iſt noch ganz verblüfft durch ſein Abenteuer. Sie ſind ein ſo höflicher Wirth; es ſcheint mir, Sie können nicht wohl umhin, den Herrn zu bitten, daß er hier ausruhe.

Capit. Meinſt du? freylich. Der Schiffer mußte ihn wohl kennen, ſonſt würde er ihm das Packet nicht anvertraut haben. — Allein dem Herrn iſt vielleicht die Zeit kurz zugemeſſen —?

Mor. Ganz und gar nicht.

Thom. (kommt) Herr Capitän! ſoll ich das Frühſtück in die Geisblattlaube tragen?

Capit. Allerdings, und ſogleich.

Carl. Ja ja, ſogleich. (Zu Morand) Wenn der Herr uns die Ehre erzeigen wollte, vor ſeiner Abreiſe mit uns zu frühſtücken —

Capit. (für ſich.) Da haben wir's! nun iſt er eingeladen.

Mor. Wenn der Herr Capitän mich nicht überzählig findet —

Capit. Gehorſamer Diener.

Mor. So bleibe ich allerdings recht gern.

Capit. Das iſt ſehr gefällig von Ihnen. (bey Seite) Das Frühſtück mag paſſiren.

Mor. In der That, ich bedaure ſehr, von einem ſo braven Manne nicht gekannt zu ſeyn, ich würde ſonſt um die Erlaubniß gebethen haben, die nächſte Waſſerpoſt hier abzuwarten.

Carl. Wie bald kommt ſie?

Mor. Morgen früh; aber ich bin natürlich nicht ſo unbeſcheiden —

Capit. (verlegen, allein ſehr höflich). Mein Herr, Sie werden fühlen, daß ich — da ich zum erſten Mahl die Ehre habe, Sie zu ſehn — und da von den hier Anweſenden Niemand Sie kennt — (zu Madam Florence) Iſt Ihnen vielleicht dieſer Herr bekannt?

M. Flor. Nein.

Capit. (zu Carl). Oder dir?

Carl. Nein.

Oliv. Mir auch nicht.

Fr. v. M. Ich kenne ihn.

Capit. Sie Madam?

Fr. v. M. Es iſt Herr Morand, ein ſehr wackerer Mann. Ich bin ſowohl in Paris als in Lyon ſehr oft mit ihm in Geſellſchaft geweſen.

Mor. Sieh da, das iſt die ſchöne liebenswürdige Frau von Montclair. Verzeihung, daß ich Sie nicht ſogleich bemerkte. Ich war ſo verlegen —

Capit. (für ſich). Verlegen? das ich nicht wüßte. (Zu Madame Florence.) Haben Sie eine Verlegenheit an ihm wahrgenommen?

M. Flor. Er that, als ob er zu Hauſe wäre.

Carl. Wohlan, ſo bald Frau von Montclair den Herrn kennt —

Capit. Einen Augenblick! (Zu M. Florence) Wie gefällt Ihnen das? Mein Neffe iſt mehr Herr im Hauſe als ich.

Fr. v. M. Herr Morand wollte vielleicht ſeiner Frau entgegen fahren?

Mor. Ganz recht.

Fr. v. M. Sie war geſonnen, faſt mit mir Paris zu verlaſſen.

Capit. Der Herr iſt verheirathet?

Mor. Mit einer Frau die ich anbethe.

Fr. v. M. Und von der er auf das zärtlichſte geliebt wird.

Capit. (beruhigt). Aha! Sie ſind verheirathet. Wohlan, mein Herr, das Zeugniß der Frau von Montclair iſt bey mir vom größten Gewicht, und —

Mor. Sie wollen die Güte haben, mir zu erlauben?

Carl. Allerdings.

Mor. Wenn ich aber beſchwerlich fallen ſollte.

Capitan. Nein doch, nein! Sie fallen mir nicht beſchwerlich. (Bey Seite) Gott ſey Dank! heute kommt keine Poſt mehr, weder zu Waſſer noch zu Lande.

Mor. Nun, Burſche, ſo trage meine Sachen nur aufs Schloß.

Oliv. Du auch die Meinigen. (Die beyden Knaben ab.)

Mor. Wie geſagt, meine Reiſe war bloß zum Vergnügen unternommen; ſie fing an ſehr unangenehm zu werden: aber jetzt — jetzt fluche ich ganz und gar nicht mehr, ſondern freue mich herzlich über das quidproquo.

Capitän. In der That, ein Mann von der beſten Laune.

Frau v. M. O wenn Sie ihn erſt näher kennen, ſo werden Sie gleich mir bedauern, daß er ſeinen Aufenthalt nicht verlängern kann. Sie wollen aus Ihrem Schloſſe einen Sammelplatz aller Vergnügungen machen? dabey könnte Herr Morand Ihnen ſehr behülflich ſeyn.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15183/194

Mor. Ja, ich liebe die Freude und ihre Feſte.

Carl. Da könnte der Herr ja wieder kommen.

Mor. Wenn meine Geſellſchaft dem Herrn Capitän behagt —

Carl. Und ſeine Frau mitbringen.

Mor. Sie iſt, gleich mir, lebhaft und munter.

Carl. Unterdeſſen können wir heute Abend die neue Muſik probiren, die aus Paris gekommen iſt.

Mor. Ich ſpiele den Baß.

Carl. Ich die Violine.

Capitän. Dieſe Damen die Harfe und das Pianoforte. (Zu Olivier) Und Sie, mein junger Freund?

Oliv. Ich weiß keine Note, aber ich werde zuhören, applaudiren.

Mor. Wenn ich wieder komme — nicht wahr, Sie lieben die Jagd? ich kenne die Gegend, ich führe Sie — die Damen folgen auf ruſſiſchen Droſchken. Abends ſpielen wir Sprüchwörter, oder gar Komödie. Ich bin vernarrt in's Komödienſpielen.

Carl. Ich übernehme die Bedientenrollen.

Mor. Ich die Vormünder.

Oliv. Ich die Liebhaber.

Capitan (bey Seite). Ja, die dummen.

Mor. Dieſe Damen ſpielen die naiven Liebhaberinnen, die Kammermädchen, die Koketten.

Capitän. Ich bin Souffleur. Potz Velten! Meine Herren, Ihre Luſtigkeit ſteckt mich an. Ich wünſche mir Glück, Sie bey mir zu ſehn. Aber das Frühſtück — es läßt lange auf ſich warten.

Roſe. Ich laufe, um zu ſehn, ob es fertig iſt. Komm mit mir, Victorine. Haſt du gehört? Concerte, Komödien, Rendezvous auf der Jagd, Spazierfahrten auf der Droſchke — O ich bin ſehr vergnügt! (Sie läuft fort.)

Vict. Wir werden uns herrlich unterhalten. (Sie folgt.)

Mor. (zu Madam Florence.) Darf ich Ihnen meinen Arm anbiethen? — (zu Olivier) Munter, junger Herr! Geben Sie doch der Frau von Montclair Ihren Arm.

Oliv. Wenn Sie ſo befehlen. (Beyde Paare gehen ab.)

Zehnte Scene.

Der Capitän. Carl.

Capitän. Sage mir nur um's Himmelswillen, was dir ankam, den fremden Menſchen einzuladen?

Carl. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Capitän. I nu, es mag drum ſeyn. Beym Licht betrachtet: Olivier iſt ein Dummkopf; der Seidenfabrikant iſt verheirathet; du biſt verliebt; alſo kann ich Euretwegen ruhig ſeyn. Aber bey alle dem iſt es doch curios, daß heute ſchon drey junge Männer ſich bey mir eingefunden haben. Morgen können ihrer Viere kommen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mein' Pavillon iſt fertig — du haſt mir deine Hülfe zugeſagt —

Carl. Von ganzem Herzen. Gibt es eine Unterredung zu veranſtalten, ein Liebesbriefchen zu beſtellen, zu lauſchen, zu ſpioniren, ich bin ganz zu Ihren Dienſten.

Capitän. Braver Junge! ich werde erkenntlich ſeyn. Haſt du noch Schulden? Da bin ich. Entdecke mir nur den Gegenſtand deiner

John. Du wirſt mir das Volk auf einen ganzen Monath verderben. Wohlan Meiſter-Knecht, löſe ihnen den Hauptſchmuck.

(Es geſchieht. Die beyden Neger umfaſſen dankbar Williams Knie, und miſchen ſich froh unter die übrigen.)

Achte Scene.

Truro. Ada. Lilli. Vorige.

Lilli. Soll ich meinen Augen trauen? Hier iſt Tanz und Freude?

John. Komm Ada, ſieh, das habe ich dir zu Liebe angeſtellt.

Ada. Ich danke dir.

Lilli. Nein wahrhaftig! — wenn du anfängſt gut zu werden, dann biſt du wirklich verliebt. Solche Launen muß man nutzen, wie Sonnenblicke in den Regenmonathen. Auf! Brüder und Schweſtern! (Sie ergreift einen Neger bey der Hand.) Komm Landsmann aus Congo, du ſollſt mit mir tanzen. (Die Trommel tönt. Neger und Negerinnen tanzen ihren Lieblingstanz, die Calenda, wobey ſie den Tact in die Hände ſchlagen.)

Liebe, damit ich die Hinderniſſe aus dem Wege räumen kann.

Carl. Sobald Sie Ihre Wahl erklärt haben, lieber Oheim.

Capitän. Ich verlaſſe mich auf meinen Pavillon. Was gilt's, er gefällt der muntern Witwe, weckt das Gefühl in meiner Mündel und den Geiſt in der hübſchen Roſe. Drey allerliebſte Geſchöpfe, die ſchon ſo viel Freundſchaft für mich empfanden; es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht Eine drunter wäre, die ihre Freundſchaft in ein Bißchen Liebe verwandeln möchte.

Carl. Das kann nicht fehlen. (Beyde ab.)

(Ende des erſten Acts.)

Zweyter Act.

(Das Innere des Pavillons, elegant und reich möblirt und verziert. Im Hintergrunde ein großes Fenſter, durch welches man in den Park ſieht. Unter den Gemahlden iſt eines, welches die mit Adonis vom Mars überraſchte Venus vorſtellt. Harfe und Notenpult mit Muſikalien Eine Stafeley. An einer Seite eine Glasthür, die zu einem Cabinet führt.)

Erſte Scene.

Der Capitän. Carl. Thomas. Bertrand.

(Beym Aufrollen des Vorhangs iſt Bertrand beſchäftigt, Blumen in Vaſen und Körben zu ordnen.)

Thom. Nur herein, Herr Capitän! ſchauen Sie.

Capit. (eintretend.) Komm, komm, lieber Neffe. Nun was ſagſt du?

Carl. Ich ſage, daß meine Erwartung noch übertroffen iſt.

Bertr. Und meine Blumen, he? die putzen das Ganze.

Capit. (gibt ihm Geld.) Alles gut. Nimm und geh.

Bertr. (mit dem Gelde klappernd.) Ach, beſter Herr Capitän! verkaufen Sie doch ja Ihr Schloß niemahls. (ab.)

Carl. (Um ſich ſchauend.) Dieſe Gemählde —

Capit. Dieſe Spiegel —

Carl. Dieſe Mobeln —

Capit. Dieſe bunten Fenſterſcheiben —

Carl. Verbreiten ein ſo zartes Licht, eine Art von Dämmerung —

Thom. Bomben und Granaten! wenn hier den jungen Fräulein nicht eng ums Herz wird —

Capit. Bewundere die Ausſicht. Thomas, mach doch das Fenſter auf.

Thom. (gehorcht.)

Carl. Man könnte hier ein Dutzend Landſchaften mahlen.

Capit. Und alle drey mahlen recht artig. Hier iſt auch eine Stafeley, eine Harfe, eine Auswahl der beſten Muſikalien.

Carl. Lieber Oheim, Sie ſind ein gefährlicher Mann.

Capit. Ja, zu meiner Zeit — wenn ich irgendwo den Fuß an's Land ſetzte — ich war das Schrecken aller Ehemänner, aller Duenna's, aller Mütter, aller Vormünder. Leider mußte ich immer ſehr bald mich wieder einſchiffen, und meine Liebeshändel oft im intereſſanteſten Momente unterbrechen. Jetzt habe ich Zeit auf meinem Grund und Boden ſie gehörig einzuleiten und auszuſpinnen. Aber nein! fort mit den galanten Abenteuern! ich will ein ordentlicher Menſch werden, will ganz für meine Frau leben.

Carl. Iſt Ihre Wahl ſchon getroffen?

Capit. Ich glaube faſt. Bemerkteſt du bey Tiſche, wie Frau von Montclair ihre Aufmerkſamkeiten für mich verdoppelte? — Indeſſen — die beyden jungen Mädchen ſind ſo hübſch — Jetzt iſt die ganze Geſellſchaft im Parke zerſtreut; Morand ſchlendert mit einer Flinte herum, Olivier angelt. Wenn nun die Damen die Thür des Pavillons offen ſehn, ſo treibt die Neugier ſicher ſie herein. Hohl mich der Teufel! der Erſten, die ſich blicken läßt, werfe ich meine Liebeserklärung an den Hals.

Thom. (am Fenſter). Wohlan, Herr Capitän, aufgeſchaut! da kommt ſchon Eine.

Capit. Alle Teufel! welche iſt es?

Thom. Ich kann's noch nicht erkennen, ſie iſt noch weit.

Capit. (hinſehend.) Ich glaube, es iſt Roſe.

Thom. Nein.

Capit. Victorine?

Thom. Nein.

Capit. Frau von Montclair? deſto beſſer! (zu Carl.) Ich laſſe dich allein mit ihr. Du ſollſt das Geſpräch einleiten — verſtehſt du mich? — Dann will ich plötzlich erſcheinen, und ſo weiter. Jetzt hab ich eben noch Zeit, im nächſten Buſch mich zu verbergen.

Carl (hinſehend.) Nicht doch. Es iſt weder Roſe, noch Ihre Mündel, noch die Witwe, es iſt Madam Florence, Roſens Mutter.

Capit. Ja wahrhaftig! nun ſo bleib ich. Alle Wetter, ich habe nur eine einzige Mutter im Hauſe, und gerade die muß die erſte ſeyn.

Carl. Aber ſie iſt noch recht hübſch.

Capit. Ja, für eine Mutter —

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence.
(Thomas geht ab.)

M. Flor. Ey ſieh da! bezaubernd ſchön! Das war es alſo, was Sie ſo ſorgfältig vor uns verbargen? Eine verlaſſene Ruine, hieß es immer. Ha! welch ein Geſchmack! welche Eleganz! welche Pracht!

Capit. Nicht wahr, Madam?

M. Flor. Die ſchönen Gemählde! aus der heiligen Schrift —

Capit. Nicht doch, Madam. Venus und Adonis, Diana und Endymion.

M. Flor. Ja ja, aus der Fabel. Wozu iſt denn dieſer reitzende Aufenthalt beſtimmt?

Capit. Ein Schmollwinkel. Man ſoll hier leſen, zeichnen, ſingen, ausruhn, frühſtücken, ſich zanken, ſich wieder verſöhnen —

M. Flor. Verſöhnen, warum nicht? Dieſes Dämmerlicht hat etwas ſo Feyerliches, ſo Zärtliches — dieſe Blumen duften ſo lieblich. — Wiſſen Sie auch, daß ich mich hier fürchten würde?

Capit. Wovor?

M. Flor. Vor einem tête à tête.

Capit. Mit mir? Mein Seel, Madam — (Zu Carl) Bewundere doch die Wirkung meines Pavillons. Selbſt die Mutter kommt mir hier recht jung und hübſch vor.

M. Flor. Was ſagen Sie?

Carl. Mein Oheim und ich bewundern den friſchen Jugendreiß, den Sie noch beſitzen.

M. Flor. Wahrhaftig? — Aber was fiele mir ein! wenn man eine Tochter zu verheirathen hat — Nicht wahr, meine Tochter iſt recht liebenswürdig?

Capit. Ein kleiner Engel!

Carl. Gewiß! Ich habe zwar nicht die Ehre ſie ſo zu kennen, wie meines Oheims Mündel — Victorinen — die ſo ſchön, ſo gut iſt — (Bey Seite) Verdammte Lage! der Mutter gefallen, und dem Oheim die Tochter zuwider machen, das iſt ſchwer zu vereinigen.

M. Flor. Meine Tochter ſcheint unbeſonnen, aber ſie fühlt tief. Und welche Talente! Mit welchem Vergnügen wird ſie hier zeichnen, ſingen, ſpielen —

Carl. Was die Talente betrifft, ſo darf mein Oheim ſich rühmen, eine wahre Künſtlerinn, eine Virtuoſin hier im Schloſſe zu beſitzen, ich meine Frau von Montclair —

M. Flor. Meine Tochter hat eine herrliche Stimme.

Carl. Und die muntere, geiſtreiche Frau von Montclair glänzt in allen Geſellſchaften — Ganz wie Sie, meine Gnädige.

M. Flor. Allzu höflich.

Capit. (leiſe). So laß doch die brave Mutter das Lob ihrer Tochter vollenden.

M. Flor. Ich mag die Vorzüge der Frau von Montclair nicht beſtreiten. Manche ſagen freylich, ſie ſey kokett und neidiſch — ich glaube es nicht. Sie liebt zu lachen, zu ſpotten, und das iſt es Alles. Meine Tochter —

Carl. Still! da kommt Frau v. Montclair.

Capit. Bravo! wie ſchön ſie iſt.

Dritte Scene.

Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Fr. v. M. (eintretend). Allerliebſt!

Capit. Das erſte Wort, das jeder entſchlüpft.

Fr. v. M. Bravo, Capitän! ein Tempel der Kunſt. Schöne Gemahlde, gut gedacht, gut ausgeführt.

Capit. Ich ſelbſt habe die Gegenſtände dem Mahler angegeben.

Fr. v. M. (ſich der Harfe nähernd). Sie ſind nicht neu, aber gut gewählt.

Carl. Ein Lob aus ſolchem Munde muß meinen Oheim entzücken.

M. Flor. Wie er ihr ſchmeichelt!

Fr. v. M. (thut einige Griffe auf der Harfe). Eine vortrefliche Harfe.

Capit. Hörſt du? Welche Töne! Welche Fertigkeit! (leiſe.) Es iſt entſchieden, ich nehme die Witwe. Rede mit ihr zu meinem Vortheil.

Carl (leiſe). Führen Sie nur erſt die Mutter weg.

Fr. v. M. In der That, Capitän, Ihr Schloß iſt ein Zauberpallaſt. Er erinnert mich an die Gärten der Armide, der Alcine.

Capit. Ja, meine Gärten ſind nicht übel. Meine Raſenplätze, meine Grotte, mein Labyrinth — Apropos, Madam Florence, Sie kennen mein Labyrinth noch nicht. Ich will es Ihnen zeigen. (Zu Carl leiſe) Sie ſoll ſich drin verirren.

M. Flor. (zu Fr. v. M.) Werden Sie uns nicht begleiten?

Fr. v. M. (ſetzt ſich). Ich bin ein wenig ermüdet.

Capit. Mein Neffe ſoll hier bleiben. (Zu M. Flor.) Kommen Sie Madam. Ich führe Sie zurück, durch meine Baumſchule, meinen Küchengarten. Sie ſollen mir Ihre Meinung ſagen. (Leiſe zu Carl) Ich bin gleich wieder hier.

M. Flor. (bey Seite.) Der Neffe und Frau von Montclair — da wird's über den lieben Nächſten hergehn. (Indem ſie dem Capitän den Arm reicht, und mit ihm abgeht.) Wieder auf meine Tochter zu kommen, ich verſichere Sie, meine Tochter iſt eine Perſon, die — (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Carl. Frau von Montclair.

Carl. Ich freue mich ſehr, mit Ihnen allein zu bleiben.

Fr. v. M. Ich auch. Ich hab' es gewünſcht.

William (zu Ada.) Miſche dich unter die Fröhlichen.

Ada. Soll ich ihre Freude trüben?

John. Du willſt nicht tanzen, Ada?

Ada. Verſchone mich — ich habe mir den Fuß vertreten.

John. So ſetze dich hierher in die Laube, und genieße den frohen Anblick.

Ada (ſetzt ſich in die Laube, und verſinkt in Schwermuth.)

John. Paul! meine Pfeife! (Man bringt ihm eine angezündete Pfeife. Er ſetzt ſich auf ſeines Vaters Grab, und dampft Gedankenlos.)

William (lehnt ſich mit verſchränkten Armen an einen Baum, und ſieht dem Tanze zu. Nach einigen Minuten erſcheint Zameo.)

William (ihm entgegen.) Kömmſt du endlich? vergiß heute was dich quält; tanze, trinke!

Zameo. Laß mich guter Herr, ich habe keine Freude mehr daran.

William. Ich bitte dich.

Zameo. Du darfſt befehlen.

William. Kein Befehl, thu es mir zu Liebe.

Zameo. Dir zu Liebe? o ja.

Carl. Hatten Sie mir vielleicht etwas zu ſagen?

Fr. v. M. Allerdings. Zwar nicht gerade Ihnen —

Carl. Wem denn?

Fr. v. M. Ihr Oheim iſt ein ſehr braver Mann.

Carl. Wer weiß das beſſer als ich? (Bey Seite.) Oho! ſie leitet das Geſpräch nach meinem Wunſche.

Fr. v. M. Wie viel verdank' ich ihm ſchon!

Carl. Es macht ihn glücklich, wenn er dienen kann.

Fr. v. M. Ich betrachte ihn als meinen beſten Freund.

Carl. Er iſt Ihnen aufrichtigſt ergeben. (Bey Seite.) Sollte ſie ihn lieben?

Fr. v. M. Wohlan! ich muß nothwendig eine ſehr ernſthafte Unterredung mit ihm haben.

Carl. Und mir hat er eben aufgetragen, Sie darum zu bitten.

Fr. v. M. Um eine Unterredung mit mir?

Carl. Ja, Madam. Aber ich erſtaune, daß Sie meine Dazwiſchenkunft nöthig glauben, um ſich an meinen Oheim zu wenden.

Fr. v. M. Wirklich. — Das, was ich ihm zu ſagen habe, iſt ſo zart — und da ich eben allein mit Ihnen bin — auch Sie haben mir Vertrauen eingeflößt — ich denke faſt, ich thäte beſſer, Ihnen zu ſagen, was ich auf dem Herzen habe, damit Ihr Oheim es durch Sie erführe.

Carl. Ich bin bereit —

Fr. v. M. Wiſſen Sie alſo — ich — ich — es will doch nicht heraus. Beſſer ich erwarte Ihren Oheim ſelbſt. Er iſt mein Freund, ich werde mir ein Herz faſſen. Aus ſeinem Munde erfahren Sie Alles.

Carl. Auch das. Er wird ſogleich hier ſeyn.

Fr. v. M. Und — wiſſen Sie, was Er mir zu ſagen hat?

Carl. O ja.

Fr. v. M. Was denn?

Carl. Er — Er — es will doch nicht heraus. Beſſer Sie erwarten meinen Oheim ſelbſt. Sie ſind ſeine Freundinn, und ich will ihn des Vergnügens nicht berauben, Ihnen ſelbſt zu erklären — Da kommt er ſchon.

Fr. v. M. (bey Seite). Der Capitän iſt ein

Biedermann, und mein wahrer Freund; ihm darf ich Alles ſagen.

Fünfte Scene.

Der Capitän. Die Vorigen.

Capit. Madam Florence ſpaziert mit ihrer Tochter in meinem Labyrinth herum, und ich, ſchöne Dame, ich eile zu Ihnen —

Fr. v. M. Ich ſehe Sie immer gern. (Bey Seite). Warum zittre ich denn?

Capit. (leiſe zu Carl). Nun? wie ſtehts?

Carl. Reden Sie nur, es wird Alles gut gehn. Ich hätte leicht in Ihrem Nahmen ſprechen können, aber ich gönne Ihnen die Freude, das Geſtändniß der ſchönen Frau aus ihrem eignen Munde zu hören.

Capit. Habe Dank! habe Dank!

Carl. Madam hat den Wunſch geäußert, ſich allein mit Ihnen zu unterhalten. Ich gehe. (Leiſe.) Nur ohne Furcht. (Für ſich.) Ich will indeſſen verſuchen, Madam Florence mit mir auszuſehnen. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Capitän. Frau v. Montclair.

Capit. Madam —

Fr. v. M. Nun! was weiter?

Capit. (für ſich.) Zum Henker! ich habe doch ſonſt wohl Courage bey den Damen gehabt. (Laut.) Alſo finden Sie dieſen Pavillon geſchmackvoll?

Fr. v. M. Vom auserleſenſten Geſchmack.

Capit. Wie glücklich bin ich, ihn der Schönheit widmen zu können!

Fr. v. M. Keine Complimente, lieber Capitän. Die erlaube ich Ihnen vor der Welt; aber wenn ich allein bin mit einem ſo treuen Freunde, ſo habe ich wohl das Recht, eine andere Sprache zu erwarten, wie ſie für Perſonen ſich ſchickt, die durch Vernunft und Gefühl ſo eng verbunden ſind.

Capit. Recht, meine liebenswürdige Freundinn! O wie entzücken Sie mich! Ja, Vernunft und Gefühl, laſſen Sie uns darauf zurück kommen.

Fr. v. M. Ihr Neffe hat mir geſagt, Sie wünſchten mich allein zu ſprechen?

Capit. Mein Neffe hat mir geſagt, Sie hätten mir etwas zu vertrauen?

Fr. v. M. Es iſt wahr —

Capit. Nun ſo reden Sie.

Fr. v. M. Nein, reden Sie zuerſt, mein Freund.

Capit. Da ich reich bin — auch eben noch nicht alt — mein Gefühl noch nicht abgeſtumpft — ſo hatte ich gemeinet — ich dürfte wohl noch hoffen — ſchöne Tage mit einer Gattinn zu verleben —

Fr. v. M. Wie? Sie wären verliebt?

Capit. Ach ja, ich liebe. Mein Neffe, ein geſcheider Junge, mein einziger Erbe, gibt mir Beyfall, ermuntert mich —

Fr. v. M. Ey wer würde das nicht thun, lieber Capitän! Sie verdienen ſo ſehr —

Capit. O Madam — (für ſich.) Sie iſt mein!

Fr. v. M. Auch ich liebe —

Capit. Sie lieben?

Fr. v. M. Ich bin noch jung — man ſagt mir, daß ich einige Annehmlichkeiten beſitze — und mein Herz iſt nicht fühllos —

Capit. (für ſich). Wie zart ſie mir geſteht —

Fr. v. M. Aber das iſt noch nicht Alles —

Capit. Wie?

Fr. v. M. Zwar bin ich Witwe, folglich Herrinn meiner Handlungen; allein ich habe Rückſicht zu nehmen — meine Familie — beſonders mein Oheim, der Präſident, deſſen Erbinn ich einſt werde. — Er iſt Ihr Freund, Sie vermögen Alles über ihn —

Capit. Ja ja, ich ſchmeichle mir, seine Achtung zu beſitzen.

Fr. v. M. Da ich einmahl ſo viel geſagt habe, ſo muß ich wohl vollenden —

Capit. Vollenden Sie, meine Theure, vollenden Sie!

Fr. v. M. Allein ich habe Sie unterbrochen — Sie wollten mir ein Vertrauen ſchenken —

Capit. Wenn ich mit Ihrem Vortheil mich beſchäftige, iſt das nicht auch der meinige?

Fr. v. M. Die Sache iſt weiter gekommen, als Sie ſich einbilden.

Capit. Wie meinen Sie das?

Fr. v. M. Ich muß fürwahr ein ſehr groſſes Vertrauen zu Ihnen hegen, um zu wagen —

Capit. Wagen Sie immer.

Fr. v. M. Wohlan denn! ich bin — aber ich zittre — ich ſtocke —

Capit. Und ich werde ungeduldig. Nun? Sie ſind —?

Fr. v. M. Verheirathet.

Capit. Alle Hagel!

Fr. v. M. Heimlich verheirathet, und ich zähle auf Sie, daß Sie meiner Familie es beybringen werden.

Capit. Ich?

Fr. v. M. Ja, mein Freund, und ich empfehle Ihnen Schweigen, bis Sie meinen Oheim, den Präſidenten, gewonnen haben.

Capit. Verheirathet! Mit wem denn?

Fr. v. M. Mit Herrn Morand.

Capit. Was? mit dem Herrn, der in die unrechte Waſſerpoſt geſtiegen iſt?

Fr. v. M. Das war ein Mährchen, erfunden, um ſich Eingang bey Ihnen zu verſchaffen. Wir hatten es ſo verabredet.

Capit. Verabredet? ey!

Fr. v. M. Ich ſchrieb ihm nach Paris, daß er mich hier auf Ihrem Gute finden würde, unweit Lyon, wo er wirklich wohnt.

Capit. Sie ſchrieben ihm? So?

Fr. v. M. Ich bath ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, um ſich bey Ihnen einzuführen.

Er erſann dieß Geſchichtchen. Wenn er Ihnen ſagte, er ſey verheirathet, ſo war das nicht gelogen, denn ich bin ſeine Frau.

Capit. Darum kannten Sie ihn auch.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen ſagte, er reiſe wahrſcheinlich ſeiner Frau entgegen, ſo wußte ich wohl, daß ich es errathen hatte, weil er wirklich mir entgegen kam. Nun mußte ich aber eilen, mich Ihnen zu entdecken, denn da Sie ihn nicht kennen, ſo würden Sie ihn vielleicht morgen genöthigt haben, ſich wieder auf die Poſt zu ſetzen. Jetzt aber, da Sie wiſſen, welch' ein Band mich an ihn feſſelt, jetzt wird Ihre Freundſchaft für mich ihm ſchon erlauben —

Capit. Meine Freundſchaft — allerdings. Aber ſagen Sie mir um Gotteswillen, wie konnte Frau von Montclair mit dieſem Morand ſich verbinden? einem Manne ohne Erziehung —

Fr. v. M. O er hat nur dieſen Ton angenommen, um ſich bey Ihnen das Anſehen von Treuherzigkeit zu geben.

Capit. So ſo!

Fr. v. M. Sie ſind doch nicht böſe, mein Freund?

Capit. (für ſich.) Ihr Freund — das Wort thut mir weh! (Laut.) Aber er iſt doch unter Ihrem Stande?

Fr. v. M. (lachend.) Ey nun, ein wenig unter meinem Stande, das iſt auch ſo übel nicht; deſto ſicherer iſt eine Frau zu herrſchen. Und Sie dürfen fürwahr nicht geringſchätzig von ihm denken. Er iſt freylich nur Kaufmann, aber ſehr unterrichtet, ſehr beleſen: gleich mir, von immer froher Laune, und doch ſo tief, ſo zart empfindend. Ganz wie Sie, mein Freund, der unter des Seemanns rauher Hülle ein zartes Gefühl, ein treues Herz für ſeine Freunde birgt.

Capit. Gehorſamer Diener! freylich, da Sie ihn Ihrer Liebe werth fanden, ſo muß er wohl Vorzüge beſitzen, die —

Fr. v. M. Da kommt er. Ich hatte ihm geſagt, daß ich Ihnen mich entdecken würde, und da hat die Unruhe ihn auf und ab getrieben. Nur näher, mein Freund.

Siebente Scene.

Morand. Die Vorigen.

Capit. (bey Seite). Das iſt ihr *rechter* Freund.

Fr. v. M. Ich habe dem Capitän Alles geſagt.

Mor. Frau von Montclair haben Alles geſagt? Nun gut, mein liebes Weibchen, daran haſt du recht wohl gethan.

Capit. (bey Seite). Sein liebes Weibchen!

Mor. Ich beſchwöre Sie, beſter Capitän, nehmen Sie ſich unſer an! Wir verdienen es. Unſere Liebe iſt ſchon ſo alt —

Capit. Alt?

Mor. Wir ſind zuſammen erzogen worden; ihre Mutter war von Lyon, und ich liebte Carolinen ſchon, ehe ſie Frankreich verließ.

Fr. v. M. Caroline iſt mein Taufnahme. Denken Sie ſich den Kummer des armen Auguſt (ſo heißt er), als er erfuhr, daß ich, nach meiner ſtrengen Mutter Willen, auf der Inſel Bourbon mich verheirathen müſſe.

Capit. (ſeufzend). Dieſen Kummer kann ich mir wohl denken.

William. Komm her, ich will dir eine Tänzerinn verſchaffen.

Zameo. Gleichviel welche.

William (führt ihn zu der Laube.) Gutes Mädchen, ich bitte dich, tanze mit dieſem Jüngling.

Ada (blickt auf.) Zameo!

Zameo. Ada! (Sie ſinken einander in die Arme.)

John (ſpringt auf.) Was iſt das?

Zameo. Ada! mein Weib!

John. Reißt ihn fort von ihr!

William. Bruder! welch' ein Anblick!

(Der Tanz hort auf. Alle Neger und Negerſclaven ſammeln ſich um die Gruppe.)

Ada (iſt ohnmächtig geworden.)

John und der **Meiſter-Knecht** (packen Zameo.) Sclave! laß los!

Zameo (ſchleudert ſie beyde fort.) Zurück! ſie iſt mein Weib! keine Macht auf Erden ſoll ſie mir entreißen!

John. Ketten her!

William. Keine Gewalt Bruder! ich habe ihn gekauft.

John (zu Zameo.) Zurück! oder du biſt des Todes!

Zameo. Lieber ſterben als Ada laſſen!

Mor. Aus Verzweiflung heirathete ich auch.

Fr. v. M. Herr von Montclair war ein vortrefflicher Mann, der mich auf den Händen trug; das hab' ich jederzeit dankbar erkannt.

Mor. Ich aber hatte ein böſes Weib.

Fr. v. M. Der Tod raubte mir den biedern Gemahl.

Mor. Der Tod war ſo gütig, meine Frau zu hohlen.

Fr. v. M. Ich kehrte nach Frankreich zurück.

Mor. Ich machte eine Reiſe nach Paris.

Fr. v. M. Dort erfuhr ich, daß er Witwer ſey.

Mor. Und ich vernahm, ſie ſey Witwe.

Fr. v. M. Wir ſahen uns wieder —

Mor. Bey einem gemeinſchaftlichen Freunde.

Fr. v. M. Die alte Zuneigung erwachte —

Mor. Sie war niemahls recht eingeſchlafen.

Fr. v. M. Wir vermählten uns.

Mor. Ich ging zurück nach Lyon.

Fr. v. M. Ich blieb in Paris.

Mor. Nun wiſſen Sie Alles und werden finden —

Capit. Ja ja, ich finde, daß (bey Seite) daß ich mich drein ergeben muß. (Seufzend.) Ich werde an ihren Oheim ſchreiben. (Bey Seite) Nun habe ich nur noch unter zweyen zu wählen.

Fr. v. M. Edelmüthiger Freund!

Capit. (bey Seite.) So oft ſie mich Freund nennt, gibt ſie mir einen Stich in's Herz.

Mor. Nun werden Sie mich doch morgen nicht fortſchicken?

Capit. Nein, nein.

Mor. Und — wenn Sie recht ſehr gütig ſeyn wollten — Ihre Haushälterinn hat mir ein Zimmer angewieſen — ſo weit von meiner Frau — im zweyten Stock —

Capit. (ſeufzend.) Sie ſollen ein Zimmer im erſten Stock haben.

Fr. v. M. Verzeihen Sie mir, daß ich ſo lange Sie nur von mir unterhalte. Aber nun zu Ihnen. Mein guter Mann iſt hier nicht zu viel. (Zu Morand.) Du ſollſt wiſſen, daß unſer Wohlthäter mir auch etwas zu vertrauen hat.

Mor. O wenn wir ihm nützlich ſeyn könnten!

Capit. Ja, ich habe — ich wollte — einen guten Rath wollte ich mir von Ihnen erbitten. — Ich bin nähmlich geſonnen zu heirathen.

Mor. Ey wirklich?

Fr. v. M. Es gibt wohl keine Frau, die ſich nicht glücklich ſchätzen würde —

Capit. Allzu gütig. Ich muß Ihnen ſagen, daß ich noch ſchwanke zwiſchen Dreyen — das heißt nähmlich zwiſchen Zweyen —

Fr. v. M. Ich errathe, unſere beyden jungen Mädchen, Roſe und Victorine?

Capit. Richtig.

Fr. v. M. Mich dünkt, Ihr Herz hat ſchon für eine von beyden entſchieden.

Capit. Meinen Sie?

Fr. v. M. Als während des Frühſtücks wieder vom Komödienſpielen die Rede war, da erklärten Sie ſo haſtig: Sie hätten ein Lieblingsſtück, das Mündel, von Fayan, und Sie eilten in Ihre Bibliothek, es zu hohlen, mit dem Vorbehalt, daß Sie den liebenswürdigen Vormund ſelbſt ſpielen wollten. Da haben Sie ſich verrathen.

Capit. (in dieſem Augenblicke ſich entſcheidend.) Nun ja! Victorine. Ihr Vater war mein Freund — ſterbend vertraute er ſie mir — ja ja, ſie iſt's, die ich liebe.

Fr. v. M. Haben Sie es ihr ſchon geſagt?

Capit. Mein Gott, nein!

Fr. v. M. Sie iſt Ihnen ſehr gut. Wollen Sie, daß ich Ihre Neigung erforſche?

Capit. Darum wollt' ich Sie eben bitten. Aber — ich habe nicht ohne Urſach' dieſen Pavillon ſo ſorgfältig geſchmückt. Victorine iſt zurückhaltend, ich möchte ſagen kühl; da habe ich nun den erſten Eindruck belauſchen wollen, den dieſer Anblick auf ſie machen würde.

Mor. Gut ausgedacht.

Capit. Es wird aber doch wohl beſſer ſeyn, daß Frau von Montclair — Madam Morand wollt' ich ſagen —

Fr. v. M. Nennen Sie mich immer Frau von Montclair, bis ich meine Verbindung öffentlich erklären darf.

Capit. Es wird alſo beſſer ſeyn, wollt' ich ſagen, daß Sie zuerſt — nähmlich hier — mit meinem Mündel reden — weil — ich weiß nicht recht warum — oder vielmehr, ich weiß recht gut warum — ich bin blöde.

Fr. v. M. (lächelnd.) Sie? der tapfere Capitän von der ſchönen Franzöſinn?

Capit. Ja, wenn's ein Schiff zu attakiren gäbe.

Mor. Wohlan, laſſen Sie meine Frau nur

walten. Sie hat Verſtand, iſt Ihnen treu ergeben, und kennt die Leiden des Herzens.

Fr. v. M. Ja ja, ich kenne das —

(Olivier erſcheint am offen gebliebenen Fenſter und drückt ſeine Verwunderung aus.)

Fr. v. M. Ich werde Victorinen aufſuchen und hierher führen.

Capit. Ich gehe indeſſen. Aber Liebe und Ungeduld werden mich bald wieder hertreiben.

Mor. Und wiſſen Sie was! damit wir nicht von Überläſtigen geſtört werden, ſo wollen wir den Schlüſſel mit uns nehmen. Wenn Sie meiner bedürfen, ſo ſteh' ich zu Dienſten. Unterdeſſen will ich leſen, ſpazieren gehn, Billard ſpielen.

Capit. (zu Frau von Montclair.) Machen Sie doch ja meine guten Eigenſchaften ein wenig geltend; ſchildern Sie meine Gefühle —

Fr. v. M. (indem ſie mit ihm abgeht.) Vertrauen Sie auf mich.

Mor. (folgend.) Und vergeſſen Sie ja nicht, mir ein Zimmer im erſten Stockwerk geben zu laſſen. (Man hört die Thür verſchließen.)

Achte Scene.

Olivier (am Fenſter).

Aha! die Thür wird zugeſchloſſen. Gleichviel. (Er ſpringt hinein.) Da bin ich. — Zu rechter Zeit hat mich das Glück an dieſes offne Fenſter geführt. — Meine Rolle hab' ich gut geſpielt, ſie halten mich alle für einen Dummkopf. — Nun wird ſie kommen — aber die andern werden auch mit kommen — wenn ich mich hier verſtecken könnte — ſieh da, ein Cabinet — gut! — Aber wie mach' ich es, daß ſie gleich merkt? — Holla! mein Liedchen — es iſt ihr bekannt, Text und Muſik ſind von mir — das leg ich hier auf das Notenpult — und dann die Zeichnung von dem Landhauſe ihrer Couſine, wo ich zum erſten Mahle wagte, ihr meine Liebe zu bekennen, meine ewige Liebe! — Ja, die Zeichnung lege ich hier auf die Staffeley — beydes wird ſie gewahr werden, wird mich verſtehn — die andern werden nicht darauf merken. — O Victorine! geliebte Victorine! wenn ich doch nur erſt alt genug wäre, um dich zu heirathen! — Kommt noch Niemand? (er ſieht durch das Schlüſſelloch) Richtig, Victorine —

und Frau von Montclair — eine gute Frau — wenn die ſich unſrer annehmen wollte. — Vielleicht geht ſie wieder. — Man ſchließt auf — geſchwind auf meinen Poſten. (Er ſpringt in das Cabinet).

Neunte Scene.

Frau von Montclair. Victorine.
Olivier (verſteckt.)

Fr. v. M. Hier herein, liebes Kind.

Victor. (überraſcht.) Ah!

Fr. v. M. Was meinen Sie dazu?

Victor. Allerliebſt!

Fr. v. M. Der Geſchmack Ihres Vormundes.

Victor. Ich werde ihm mein Compliment darüber machen.

Fr. v. M. Eine neue Galanterie.

Victor Für wen?

Fr. v. M. Natürlich für Sie, ſein Mündel, gleichſam die Frau vom Hauſe.

Victor. Für mich?

Fr. v. M. Er hat Sie herzlich lieb.

Victor Ja, er liebt mich wie eine Tochter, und ich liebe ihn wieder wie meinen Vater.

Fr. v. M. (bey Seite.) Wie ihren Vater? Das iſt es nicht eigentlich, was wir wollen. (Laut.) Macht der Anblick aller dieſer ſchönen Sachen Ihnen nicht ein wenig Herzklopfen?

Victor. Das wohl eben nicht.

Fr. v. M. (bey Seite.) In meinem Leben bin ich nicht ſo kalt geweſen.

Victor. (das Lied erblickend.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's?

Victor. Ich blätterte in dieſen Noten. Artige Lieder —

Fr. v. M. Auch die hat ihr Vormund ausgeſucht.

Victor. Ich bin demjenigen ſehr verbunden, der ſie ausgeſucht hat.

Fr. v. M. Eben jetzt, hier auf dieſer Stelle, ſprach er mit mir von Ihnen.

Victor. Er iſt ſo gut —

Fr. v. M. Er ſagte mir, es ſey ſein innigſter Wunſch, Sie glücklich zu machen; er ſelbſt werde nicht eher glücklich ſeyn, bis er Sie an einen wackern Mann verheirathet habe — verſtehn Sie mich — einen Mann, der Sie eben ſo lieb haben werde, als er ſelbſt.

Victor. Ich erkenne ſeine Güte. (Sie erblickt die Zeichnung.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's ſchon wieder?

Victor. (haſtig die Zeichnung unter den übrigen verbergend.) O nichts — man wird hier ſo angenehm überraſcht — dieſe Zeichnungen.

Fr. v. M. Auch die hat der liebe Vormund ausgeſucht. Aber kommen Sie her, ſetzen Sie ſich zu mir, laſſen Sie uns vertraulich ſchwatzen.

Victor. Mich ſetzen? — Verzeihen Sie — ich wollte —

Fr. v. M. Vielleicht allein ſeyn?

Victor. O ich bin ſehr gern bey Ihnen; aber — Sie wiſſen, wir ſollen das hübſche, kleine Luſtſpiel, das Mündel, aufführen; mir iſt die Rolle der Julia zugetheilt worden — mein Gedächtniß iſt ſchlecht — ich wollte hier den Anfang mit dem Auswendiglernen machen. Sehn Sie, ich habe das Buch mitgebracht. (Sie ziehet es aus ihrem Strickbeutel.)

Fr. v. M. Sehr wohl. Was halten Sie von Ihrer Rolle?

Victor. Daß ſie eben nicht ſchwer zu ſpielen iſt, wenn man einen ſo guten Vormund hat, als ich.

Fr. v. M. (bey Seite.) Das iſt wohl eine Art von Geſtändniß. (Laut). Allein, warum ſo damit eilen?

Victor. Es wird meinem Vormund Vergnügen machen.

Fr. v. M. Freylich. (Bey Seite). Mehr brauche ich wohl nicht zu wiſſen. Für eine ſo eiskalte Perſon war das deutlich genug. (Laut). Nun ſo ſtudieren Sie, mein Kind. Auf Wiederſehn.

Victor. O ja, recht bald.

Fr. v. M. (im Abgehn.) So viel als dieſes Mädchen lieben kann, wird es den Vormund lieben. (Ab).

Zehnte Scene.

Victorine. Olivier.

(**Victorine** folgt der Frau von Montclair mit den Augen. **Olivier**, der die Thür des Cabinets geöffnet hat, thut dasſelbe mit Ungeduld).

Victor. (ſehr lebhaft). Kein Zweifel mehr! Olivier iſt hier! Dieſes Lied, dieſe Zeichnung —

John. Auf ihr Sclaven! Schwinge die Peitſche Meiſter-Knecht! reißt ihn weg von ihr! es gilt euer Leben!

(Die Sclaven ſtürzen ſich auf Zameo, und trennen ihn, trotz ſeiner wüthenden Gegenwehr, von der lebloſen Ada.)

William (der ihm vergebens beyzuſtehen ſuchte.) Du biſt mein Bruder nicht mehr!

John. Wie du willſt. Das Mädchen iſt mein! (Er faßt ſie in ſeine Arme.)

Zameo (ſeinen Blick dahin werfend.) Mein Weib in ſeinen Armen! (Er ſtürzt ſinnlos nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Oliv. Ja, er iſt hier! er liebt Sie! er wird Sie ewig lieben!

Victor. Ey ſieh da, junger Herr, ſind Sie es? — Ich habe mit Ihnen zu zanken. Dieſen Morgen, als Sie kamen, habe ich auch nicht einen Blick von Ihnen erhalten. Ich hatte Ihnen freylich geſagt, Sie ſollten ſich ſtellen, als kennten Sie mich nicht; aber Sie haben meine Inſtruction auch ſo pünctlich befolgt — Sie waren ſo impertinent gleichgültig —

Oliv. Und Sie ſo abſcheulich ruhig! nicht die geringſte Verwirrung.

Victor. Undankbarer! es hat mir Mühe genug gekoſtet, meine Bewegung zu verbergen.

Oliv. Und ich, wie viel habe ich gelitten, Sie nicht anſehn zu dürfen! Aber um's Himmelswillen! zanken wir jetzt nicht. O Victorine! ſeit ich Sie zum erſten Mahl geſehn — es war in der Penſion die Geburtstagfeyer Ihrer Erzieherinn — ſeit dem habe ich geſchworen, keine Andere zu lieben, keine Andere zu heirathen, als Sie! Vor 14 Tagen, bey Ihrer Couſine, haben Sie eingewilligt. Meine Schweſter, ihre Geſpielinn, war unſere erſte Vertraute. Jetzt hab' ich auch meiner Mutter Alles entdeckt.

Victor. Und ich — ich denke darauf, meinem Vormund zu vertrauen — aber gehn Sie! wenn man uns überraſchte —

Oliv. Ich gehorche, ich gehe. Ach! Ihnen zu gehorchen, wird ſtets mein Glück, meine Freude ſeyn. — Es iſt hier ſo heimlich, ſo traulich — Es wird mir ſauer, dieß Mahl zu gehorchen — aber ich gehe ſchon — Wie ſchön ſie iſt! (Er ſtürzt zu ihren Füßen) Sagen Sie mir zuvor nur noch ein Wörtchen, daß Sie mich lieben.

Victor. Da haben wir's! Da liegt er zu meinen Füßen. (Sie entfernt ſich von ihm) Ja ja, ich liebe Sie — aber ums Himmelswillen, ſtehen Sie auf.

Oliv. O ich knie ſo gern vor Ihnen —

Victor. So gehen Sie doch — nein bleiben Sie — Himmel! man kommt!

Eilfte Scene

Der Capitän. Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Capit. Oho.

Vict. Mein Vormund!

Oliv. (aufſtehend). Der Vormund.

Capit. Sapperment! Madam, Sie hatten große Eile, mich hierher zu führen, um Zeuge einer ſolchen Scene zu werden.

Fr. v. M. Die auch mir ſehr unerwartet iſt.

Oliv. Ey, da Sie uns doch einmahl überraſcht haben, ſo brauche ich auch nichts mehr zu verheimlichen. Ja, mein Herr, wir lieben uns.

Capit. Ihr liebt Euch?

Vict. Am Geburtsfeſte meiner Gouvernante habe ich in der Penſion ihn zum erſten Mahl geſehn — Seine Schweſter, meine beſte Freundinn, hat mir ihn vorgeſtellt — den ganzen Abend wollte er immer nur mit mir tanzen —

Oliv. Und ſeit dem habe ich immer nur an ſie gedacht. O Herr Capitän! man ſagt, Sie wären ſo gut, ſo nachſichtsvoll, ſo theilnehmend — Madam, helfen Sie uns den Herrn Capitän erbitten!

Capit. Potz tauſend! wie der Einfaltspinſel nun ſchwatzen kann.

Vict. Er iſt nicht einfältig, er ſtellte ſich nur ſo, um hier geduldet zu werden, und Ihnen kein Mißtrauen einzuflößen. Ich habe das Alles ſo eingefädelt.

Fr. v. M. Das kleine Mündel, ſo kalt, ſo zurückhaltend — wer hätte das gedacht?

Capit. Aber wie iſt er denn herein gekommen? wir hatten ja die Thür verſchloſſen?

Oliv. Durchs Fenſter. Ich habe auch gehört, was Madam mit Mademoiſelle geſprochen.

Fr. v. M. Wo waren Sie denn?

Oliv. Im Cabinet.

Capit. Satan!

Vict. Ich hatte Unrecht ohne Zweifel, dieſe Liſt zu erſinnen. Bedurft' ich deren mit meinem Vormund? er wünſcht ja mein Glück, er wird mir den Geliebten nicht rauben.

Capit. (bey Seite). Den Geliebten! vortrefflich!

Oliv. Uns fehlt nur noch Ihre Einwilligung. Die meines Vaters hab' ich ſchon. Das heißt — mit ihm habe ich zwar noch nicht geſprochen, aber mit meiner Mutter, die thut Alles, was ich will, und mein Vater thut Alles, was ſie will. Sie ſagt freylich, wir wären noch zu jung, aber ich werde ihr ſchon beweiſen, daß es die höchſte Zeit iſt, uns zu verheirathen. Ach Herr Capitän! Sie haben die Pflichten eines Vormundes ſo großmüthig erfüllt, Sie werden auch nun Ihr Anſehn nicht mißbrauchen. Nur von Ihnen will ich ſie verlangen, und habe ich ſie einmahl, o dann will ich ſo fleißig ſeyn, in meinem Berufe mich ſo auszeichnen — Bitte! bitte!

Fr. v. M. Die armen Kinder!

Capit. Wie, Madam? Sie beklagen ſie noch?

Fr. v. M. Um Vergebung, lieber Capitän, ich beklage auch Sie. Das heißt fürwahr mit Unglück ſpielen. Aber die jungen Leute rühren mich.

Capit. Mich rühren ſie gar nicht. (Zu Olivier.) Sich hier einſchleichen, um mein Mündel zu verführen? Sie werden mir den Gefallen thun, junger Herr, ſogleich ihre Rückreiſe anzutreten.

Zwölfte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Nun? wie ſteht's mit dem lieben Mündel.

Capit. Alle Wetter, mein Herr, ich bin gar nicht in der Laune zu lachen. Und Sie, der

Sie auch en Masque ſich bey mir eingeſchlichen haben, es kleidet Sie ſehr übel —

Fr. v. M. Schweig! wir haben den jungen Menſchen zu Victorinens Füßen gefunden.

Mor. Ohe! darum ſagte er auch, er wolle die Liebhaberrollen ſpielen.

Vict. (liebkoſend). Mein guter Vormund! Mein Freund! Mein Vater!

Capit. Mein Vater — Tauſend Sapperment! Da kommt der Eine, Madam hält ihn zurück, und es findet ſich, daß er ihr Mann iſt; dann kommt der Andere, ſpielt den dummen Jungen, iſt ein Schalk, und in mein Mündel verliebt. Das ſind Streiche!

Vict. Wie? dieſer Herr iſt der Gemahl der Frau von Montclair?

Fr. v. M. Ah Capitän! Sie hatten uns verſprochen zu ſchweigen.

Capit. Was iſt daran gelegen, da ich es übernehme, mit Ihrem Oheim alles auszugleichen?

Fr. v. M. Und dieſe jungen Leute?

Capit. (ſich faſſend). Dieſe jungen Leute? — ich verſtehe. (Bey Seite) Nun bleibt mir nur noch Eine übrig (Laut) Wir werden ſehn — (Zu Olivier)

Ich werde an Ihren Vater ſchreiben — unterdeſſen — mein Mündel iſt immer ſo gehorſam geweſen — und wenn ich ihr jetzt verbothe, Sie zu lieben — ſie wäre im Stande mir nicht zu gehorchen — das mag ich doch nicht riskiren.

Oliv. (ſpringt ihm an den Hals.) Prächtiger Herr Capitän!

Vict. (thut daſſelbe.) Theuerſter Vormund!

Fr. v. M. Mein Freund!

Mor. Braver Mann!

Capit. Schon gut, ſchon gut. Eine Hand wäſcht die andere.

Fr. v. M. Befehlen Sie über mich und meinen Gatten.

Victor. Zählen Sie ganz auf mich und Olivier.

Oliv. Da ſind wir alle Viere zu Ihren Dienſten.

Capit. Ich merke wohl: ſo oft ich ſcheitere, ſo oft gewinne ich mir neue Freunde. (Er zieht Frau von Montclair auf die Seite) Victorinen muß ich entſagen, daß iſt verdammt hart! aber heirathen will ich nun einmahl. Daß ich zuerſt an Victorinen dachte, war natürlich

— aber Roſe — eigentlich iſt's Roſe, die ich liebe.

Fr. v. M. Nun, mein Freund, warum ſollen dieſe es nicht auch hören?

Capit. In Gottes Nahmen.

Fr. v. M. (zu Victorinen). Ihr Vermund liebt Roſen.

Vict. Meine Freundinn? o vortrefflich! Beſter Vormund, Sie haben da eine gute Wahl getroffen.

Mor. Allerdings.

Oliv. Ich wollte wetten, daß Roſe Sie liebt.

Mor. Wie ſollte ſie nicht? Sie ſind reich, Sie ſind gut, Sie ſind jung —

Oliv. Ja wahrhaftig, Sie ſind jung, Gott ſey Dank, daß Sie nicht an Ihr Mündel gedacht haben! Sie wären ein gefährlicher Nebenbuhler für mich geweſen.

Mor. Wozu bedürfen Sie da unſerer Hülfe? ſprechen Sie bey ihr an, Sie werden gewiß nicht abgewieſen.

Vict. Wir haben oft vom Heirathen mit einander geſprochen — das trifft ſich wohl —

und ich bin ſicher, daß mein lieber Vormund ihr gefällt.

Capit. Vielleicht — aber meine Blödigkeit — die hat leider zugenommen. Ich lavire gegen den Sturm.

Vict. Nun, wenn Sie mir es erlauben, ſo werde ich mit Roſen ſprechen.

Fr. v. M. Und ich mit ihrer Mutter.

Capit. Ihr ſeyd Alle recht gute Leutchen. Nun ich will auch auf der Stelle ſchreiben — an Ihren Oheim — an Ihren Vater.

Fr. v. M. Madam Florence wird ſich ſehr glücklich ſchätzen, ihre Tochter ſo gut zu verſorgen. (Ab.)

Vict. Und Roſe iſt ein Kind, das meinem Rathe folgen wird. Ich vermag etwas über ſie. (Ab.)

Mor. Ich gehe meiner Frau zu ſecundiren. (Ab.)

Oliv. Sie herrlicher Vormund! ich möchte noch recht lange bey Ihnen bleiben, wenn ich nicht Victorinen nachlaufen müßte. (Ab.)

Capit. (allein). Der eine geht mit ſeiner Frau — der andere lauft ſeiner Braut nach — Alle ſind glücklich! nur ich! — ey ich werde auch bald glücklich ſeyn. Ja, Roſe wird mich lieben! — Verdammter Pavillon! er hat mir Unglück gebracht. Ich werde ihn niederreißen laſſen. — Aber warum? nach der Hochzeit mit Roſen bleibt er immer ein ſchönes Boudoir für Frau von Belronde. (ab.)

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Adas Zimmer.)

Ada (liegt noch immer ohnmächtig auf einem Ruhebette.)
Lilli (ſitzt neben ihr, und ſucht ſie zu ermuntern.)

Lilli. Endlich ein Zeichen des Lebens.

Ada (erwachend.) Wo bin ich?

Lilli. In den Armen deiner Lilli.

Ada. O! du weckſt mich aus einem ſüßen Träume. Denke nur, ich träumte — mir war als ob — Gott! wie iſt mir! — habe ich geträumt? —

Lilli. Wollte der Himmel!

Ada. Ich lag in Zameos Armen —

Lilli. Man riß euch von einander —

Ada (aufſpringend.) Ha! ich habe nicht geträumt! Wo iſt er! wo iſt mein Zameo! — (Sie rennt nach der Thür, die ſie verſchloſſen findet.)

Dritter Act.

(Eine andere Gegend des Parks, von einer Seite begränzt durch eine Mauer, in welcher, ſo nahe als möglich dem Vorgrunde eine große Lücke ſich befindet; ihr gegenüber eine Grotte mit zwey Eingängen. Hinter der Mauer ein Baumgarten.)

Erſte Scene.

Carl. Gleich darauf **der Capitän** mit zwey Briefen in der Hand, **und Thomas.**

Carl. Ich ſuche meinen Oheim überall, und kann ihn nicht finden. Ich bin in einer Unruhe — Ah da iſt er!

Capit. (ohne Carl gewahr zu werden). Mancher an meiner Stelle würde verzweifeln; aber ich —

Carl. Endlich, lieber Oheim, finde ich Sie!

Capit. Laß mich zufrieden! ich habe ganz andere Dinge zu thun, als mit dir zu plaudern. Nun Thomas? was ſagt Frau von Montclair?

Thom. Sie möchten ſie hier erwarten, neben der großen Mauerlücke, der Grotte gegenüber.

Capit. Nun da bin ich. O für die iſt mir nicht bange. Der Mutter bin ich gewiß.

Carl. Ich wollte Ihnen ſagen, beſter Oheim —

Capit. Schweig! (Zu Thomas.) Und Victorine?

Thom. Ich habe ſie von ferne beobachtet, wie der Herr mir befohlen hat. Sie iſt immer noch in lebhafter Unterredung mit Mamſell Roſe und dem jungen Herrn Olivier.

Capit. Wenn's der auch gelingt — und warum nicht? Scharmante junge Leute, mein Mündel und der kleine Olivier; brave Leute, der Morand und die Frau von Montclair; es macht mir von Herzen Freude, daß ich zu dem Glücke beyder Paare etwas beyzutragen im Stande bin. Hier, Thomas, nimm dieſe Briefe, und trage ſie gleich auf die Poſt.

Thom. Sehr wohl, Herr Capitän. (Ab.)

Carl. Darf ich nun endlich reden!

Capit. Was willſt du denn? ich liebe nicht, daß du mir immer nachſchleichſt.

Carl. Wie weit ſind Sie mit Frau von Montclair?

Capit. Wie weit? (bey Seite) Ich ſage ihm nichts, er lacht mich nur aus.

Carl. Hat Ihr Pavillon Wunder gethan?

Capit. Allerdings.

Carl. Sie werden geliebt?

Capit. Das verſteht ſich. Frau von Montclair liebt mich, und Victorine liebt mich auch; ich habe es mir aber reiflicher überlegt; im Grunde paßt weder die Eine noch die Andere für mich; kurz, ich heirathe die hübſche kleine Roſe.

Carl. Die wollen Sie heirathen?

Capit. Mit deiner Erlaubniß! ja. Ich weiß wohl, daß du ſie nicht leiden kannſt, und darum will ich von dir nichts gegen ſie hören.

Carl. Aber, beſter Oheim, die paßt nun ganz und gar nicht für Sie. In der That, ich muß dagegen ſprechen, denn ich liebe Sie zu ſehr, und ſehe voraus, das wird eine ſchlechte Ehe geben. Sie wollen Ihre Einkünfte auf eine anſtändige Weiſe verzehren! nur was brauchen Sie dazu? eine Frau, die den Ton der großen Welt habe; die in Ihrem Hauſe mit Anſtand die Honneurs machen könne. Das finden Sie aber nicht bey dieſem jungen Mädchen; die iſt unbeſonnen, ſchwatzhaft, hängt ſich mit kindiſcher Neigung an Jedermann, und ich halte ſie gar nicht fähig, weder zu denken, noch zu lieben. Hübſch iſt ſie, das geb' ich zu; wenn ſie aber auch ein wenig geiſtreich wäre, ſo könnte das nicht ſchaden.

Capit. Schweig! du brauchſt ſie gerade nicht zu loben, als ob ſie deine eigene Geliebte wäre, du ſollſt aber auch nichts Böſes von ihr ſagen. Die arme kleine Perſon! ich möchte nur wiſſen, womit ſie deinen Haß verſchuldet hat?

Carl. Nicht doch, lieber Oheim. Ich haſſe ſie nicht, ich ſehe ſie nur, wie ſie iſt. Nehmen Sie ſich in Acht! ſolche junge naive, leichtgläubige Mädchen ſind auch nicht ſelten kokett, und das iſt um ſo gefährlicher, da ihre Einfalt Ihnen keine Waffen gegen die Verführung leiht. Leſen Sie doch nur Ihren Moliere.

Capit. Nun findet er ſie gar kokett! es iſt abſcheulich, wie er das arme Kind verleumdet, das die Unſchuld und Aufrichtigkeit ſelbſt iſt.

Carl. Sie beſtehen darauf? Nun ſo muß ich Ihnen ſagen — Sie ſehen mich ganz bereit zu Ihren Dienſten, wenn es darauf ankommt, Eine von den beyden Andern Ihnen zuzufreyen; was aber dieſe betrifft, da zählen Sie nicht auf mich.

Capit. O ich brauche dich gar nicht, ich will mir ſchon ſelber helfen, und habe auch noch andere Freunde, die in dieſem Augenblicke für mich handeln.

Carl. Andere Freunde? wen?

Capit. Was geht es dich an? Laß dir einen guten Rath geben: ſuche dich bey Roſen einzuſchmeicheln; denn ehe du dich's verſiehſt — es möge dir nun gefallen oder nicht — iſt ſie deine Tante, die du reſpectiren mußt.

Carl. Meine Tante? — nun — wenn es nicht anders ſeyn kann, ſo — ſo will ich Ihnen beyſtehn. (zu Sem.) Ich werfe mich zu den Füßen der Mutter! ich entdecke ihr Alles. (Laut) Auf der Stelle will ich zu ihr —

Capit. Bleib du nur, ich mag deine Hülfe nicht. Du biſt mir verdächtig.

Zweyte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Erſt in dieſem Augenblicke haben wir mit Madam **Florence** eine Unterredung anknüpfen können. Gott weiß, was ſie ſo aufgebracht hat gegen Sie und gegen Ihren Neffen, aber ſie will fort, ſie will Poſtpferde hohlen laſſen.

Capit. Poſtpferde! da haben wir's! Das habe ich meinem ſaubern Neffen zu verdanken. Das ſind die Folgen deiner Impertinenzen gegen eine ſo reſpectable Frau. Tauſend Sapperment! man ſoll nicht ſagen, daß du Leute aus meinem Hauſe jagſt, die ich liebe, die ich hochachte, die ich eingeladen habe. — Sie verſtehn mich doch, Herr Lieutnant? ich halte Sie nicht zurück.

Carl. Mein Gott, lieber Oheim, ich ſprach ja nur zu Ihrem Beſten.

Capit. Iſt ganz überflüſſig. Bin ich denn ein Unmündiger? Biſt du etwa der Oheim? bin ich der Neffe?

Carl. Nun, nun, ereifern Sie ſich nur nicht, ich gehe ſchon. (Bey Seite.) Ich bin verleren, wenn ich mit Roſen nicht allein ſprechen kann! (ab.)

Capit. Daß dich das Donnerwetter! (kläglich.) Ach mein beſter Herr Morand! will ſie denn wirklich abreiſen?

Mor. Verlieren Sie den Muth nicht. Unter uns, ich glaube ſie iſt nur erbittert, weil Sie um meine Frau und um Ihre Mündel ſo emſig beſchäftigt waren; die Spöttereyen und das Betragen Ihres Neffen nimmt ſie nur zum Vorwand.

Capit. Der Haſenfuß ſoll mir fort!

Mor. Da kommt die Mutter. Treten Sie einen Augenblick bey Seite. Wir wollen ſie ſchon überreden.

Capit. Ach ja, thun Sie das! ich ſteh' auf Kohlen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. Frau von Montclair.

Fr. v. M. Aber ich bitte Sie! warum denn abreiſen?

M. Flor. Ich habe meine Urſachen.

Mor. Der brave Capitän, es wird ihm ſehr ſchmerzlich ſeyn.

M. Flor. O er wird ſich ſchon tröſten. Es bleibt ihm ja die Geſellſchaft von Madame und ſeinem intereſſanten Mündel, und Ihre Geſellſchaft, mein Herr, und vor Allen die ſeines theuren Neffen. Wir haben ja geſehen, meine Tochter und ich, wie wenig er ſich um uns bekümmert. Bald bey Madam, bald bey ſeinem Mündel — für uns blieb ihm kein Augenblick übrig. Allein, glauben Sie nicht, daß ich deßwegen — nein, in der That, ich habe Geſchäfte in Paris, wichtige Geſchäfte.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen nun aber ſage, daß Herr Morand und ich, im Nahmen des Capitäns, von weit wichtigern Geſchäften mit Ihnen zu reden haben?

M. Flor. Unmöglich.

Mor. Er hat uns aufgetragen, um Ihre Tochter für ihn anzuwerben.

M. Flor. Wie? im Ernſt?

Fr. v. M. In vollem Ernſt.

M. Flor. Fürwahr — Sie haben Recht, meine Liebe — das iſt allerdings ſehr wichtig.

Capit. (vortretend, ſchüchtern und galant). Wollen Sie nun noch abreiſen?

M. Flor. Ey ſieh da, Sie haben uns belauſcht?

Capit. Sie zürnen doch nicht darüber?

M. Flor. (lächelnd). Ich bleibe.

Capit. Und erlauben mir zu hoffen?

M. Flor. Braver Mann! meine Tochter iſt die Ihrige.

Capit. Aber doch nicht erzwungen? ich wünſchte zu gefallen.

Mor. Wenn man wahrhaft liebt, ſo will man Alles nur der Liebe verdanken.

M. Flor. Freylich. Ich gehöre auch nicht zu den Ältern, die immer nur befehlen. Ich liebe meine Tochter zu ſehr, um ihrer Neigung Gewalt anzuthun, ich bin eine gute Mutter — aber — ich werde ſie mit Sanftmuth leiten — und kurz, ich will haben, daß ſie Sie heirathen ſoll.

Capit. O Madam — lieber Morand, Frau von Montclair — wie hoch verpflichtet bin ich Ihnen —

Fr. v. M. Umgekehrt. Wir Ihnen. Sie haben bereits an meinen Oheim geſchrieben?

Capit. Ja ja, der Brief iſt abgegangen. Und wenn ich ſo glücklich bin, daß Roſe meinem Mündel ein geneigtes Gehör vergönnt —

M. Flor. Wie? ſpricht Victorine mit meiner Tochter?

Fr. v. M. Freylich. Wir haben uns Alle für unſern gütigen Wirth intereſſirt.

Capit. Meinen Neffen ausgenommen, der ſich bekehren, oder ſich trollen wird, denn ſo paßt er nicht unter meine Freunde. Seht, da kommt Olivier ganz haſtig. Ich zittre, zu vernehmen —

Vierte Scene.

Olivier. Die Vorigen.

Capit. Nun, mein junger Freund? Sie dürfen hier Alles gerade heraus ſagen, die Mutter hat eingewilligt.

Oliv. Und ich habe prächtige Neuigkeiten für Sie.

Capit. (ſehr fröhlich). Heraus damit!

Oliv. Victorine hat das Geſpräch ſehr bald auf Heirathen, auf Liebe gelenkt. Roſe erklärte

Lilli. Bemühe dich nicht. Ach! die Thür iſt verſchloſſen und verriegelt, wie das Herz der Weißen.

Ada (rüttelt an der Thür.) Macht auf! macht auf! Barmherzigkeit! — (Sie kommt haſtig zu Lilli.) Lilli, was iſt das? haben ſie ihn umgebracht? ſage, ſag' es gerade heraus!

Lilli. Nicht doch, was hätte er denn verbrochen?

Ada. Seine Liebe zu mir iſt ein Verbrechen. — Ha! Zameo hier und Ada getrennt von ihm! (Sie rennt wieder nach der Thür.) Macht auf! macht auf!

Lilli. Du wirſt das ganze Haus in Aufruhr bringen.

Ada. Was kümmert mich das Haus, die Welt! ich will zu meinem Manne! ich will hinaus! hinaus! (Sie ſucht die Thür mit Gewalt zu ſprengen.)

Lilli. Du kannſt nicht.

Ada. Ach! ich kann nicht! und hier bleiben kann ich auch nicht! — (Sie eilt ans Fenſter und reißt es auf.) Zu Hülfe! zu Hülfe! — Gott! Niemand hört mich! — (Sie kömmt zu Lilli und fällt vor ihr auf die Knie.) O du Vertraute meiner ganz treuherzig, ſie habe noch nie geliebt. Dann ſprachen wir von Ihnen. O ja, ſagte ſie, der Capitän hat mich auf den erſten Blick gefeſſelt. Er iſt ſo gut, ſo bieder — ich fühle für ihn eine Hochachtung, die mir Vertrauen einflößt, aber auch eine Ehrfurcht, die mich ſchüchtern macht. — Die Schüchternheit müſſen Sie überwinden, habe ich geſagt.

Capit. (fröhlich.) Sie hat noch nie geliebt — ſie achtet mich doch — die Mutter willigt ein — was fehlt meinem Glücke?

Oliv. Als das Geſpräch eine ſo günſtige Wendung nahm, gab Victorine mir einen Wink, den ich verſtand und mich beſcheiden zurückzog, damit die beyden jungen Mädchen ohne Zwang plaudern können. Sie folgen mir.

Capit. Nun bin ich endlich meiner Sache gewiß.

M. Flor. Aber ich kenne dieſen jungen Herrn nicht wieder. Welche Lebhaftigkeit!

Fr. v. M. Das iſt ein Geheimniß.

Mor. Wir haben deren noch andere Ihnen zu entdecken.

Capit. Nun ſoll es erſt recht luſtig in meinem Schloſſe hergehn. Heute Abend großer Ball, und meine ſchöne Braut die Königinn des Balls.

M. Flor. Ich tanze mit. Eine Mutter darf tanzen bis nach der Hochzeit ihrer Tochter.

Fr. v. M. Auch wohl bis ſie Großmutter wird.

Capit Geſchwind Einladungskarten an die ganze Nachbarſchaft! He! Thomas und Bertrand! ich eile, Alles zu veranſtalten, und kehre zurück, um mein Herz und alle meine Habe zu den Füßen der ſchönen Roſe zu legen. (Ab.)

M. Flor. So ein Mann! wer ſollte ihn nicht lieben?

Oliv. Da kom̄en die Mädchen. Am beſten wir entfernen uns. Ich werde Victorinen im Vorbeygehn zufliſtern, daß ſie ihre Freundinn hier aufhalten ſoll, bis der Capitän zurückkommt. (Ab.)

(Alle entfernen ſich.)

Fünfte Scene.

Roſe. Victorine.

Roſe. Man braucht dich eben nicht zu fragen, woher du auf einmahl ſo munter geworden biſt? Du, ſonſt ſo ernſt und abgemeſſen.

Vict. Mein Vormund iſt der beſte Mann auf der Welt! Aber dich muß man fragen: woher ſo traurig? Du, ſonſt ſo munter und ſo leichten Sinnes?

Roſe. Traurig? ach nein! ich habe üble Laune, oder nenne es Verdruß. Gute Nacht alle unſere ſchönen Entwürfe! Meine Mutter will zurück nach Paris.

Vict. Sie, die ſo viele Freundſchaft für meinen Vormund hegt?

Roſe. Und jetzt ſcheint es, als wolle ſie mit ihm brechen. Sie hat mir faſt befohlen, ihm ein ſaures Geſicht zu machen. Das wird mir ſchwer werden. Ich liebe den guten Capitän ſo ſehr. Seines Neffen Ankunft war meiner Mutter nicht angenehm. Nun frage ich dich: was hat der arme junge Mann ihr je zu Leide gethan? Ich bin freylich ſelbſt ſehr unzufrieden mit ihm. Wie konnt' er ſo ungeſchickt ſeyn, meiner Mutter zu mißfallen? — wenn ſie mich nur nicht wegführt, um eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, von der ſie ſeit einigen Tagen unaufhörlich ſchwatzt, ohne mir die Perſon zu nennen. Was du glücklich biſt! Du haſt einen guten Vormund, der dich nicht wider deinen Willen verheirathen wird.

(Hier erſcheint Carl im Hintergrunde.)

Vict. Tröſte dich, du wirſt nicht abreiſen. Der gute Vormund wird deine Mutter ſchon zurückhalten. Vertraue dich ihm. Ich glaube faſt, er hat dir auch ein Geheimniß zu vertrauen.

Roſe. Welches Geheimniß?

Vict. Erräthſt du nicht? er wird es dir ſagen.

Roſe. Du liebſt, du wirſt geliebt, du Glückliche! Mich liebt Niemand! mir hat noch Niemand geſagt, daß er mich liebe.

Vict. Gedulde dich nur noch ein ganz klein wenig. Ich ſchicke dir meinen Vormund. (ab.)

Roſe. So warte doch! höre doch!

Sechste Scene.

Carl und Roſe.

Carl. Schöne Roſe —

Roſe. Ach mein Gott! ſind Sie es? wie Sie mich erſchreckt haben.

Carl. Die Augenblicke ſind koſtbar. Ich liebe Sie! ich kann nicht glücklich ſeyn ohne Sie! — nur um Ihrentwillen kam ich hieher. Ach! wenn ich hoffen dürfte — Verdammt! mein Oheim! (Er ſchlüpft in die Grotte.)

Roſe (allein. Fröhlich) Er liebt mich! — ich bin ſo verlegen —

Siebente Scene.

Der Capitän. Roſe.

Capit. (zurückſprechend). Sagt dem Thomas, er ſoll ſogleich herkommen. (Roſen erblickend.) Ha! da iſt ſie! Gott ſey Dank! bey der iſt mir Niemand zuvorgekommen. Muth gefaßt! (Sie anredend) Mademoiſelle —

Roſe (aus ihren Träumereyen auffahrend). Herr Capitän —

Capit. Mademoiſelle — (Bey Seite) Alle Wetter! meine Blödigkeit kommt wieder.

Roſe (bey Seite). Die Gegenwart ſeines Oheims verwirrt mich vollends.

Capit. Mademoiſelle — ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu verkünden, die mich entzückt! möchte ſie auch nur Ihnen ſo angenehm ſeyn.

Roſe. Was denn?

Capit. Ihre Frau Mutter bleibt hier.

Roſe. Und ich wollte Sie eben bitten, meine Mutter zu beſänftigen.

Capit. Sie iſt ſchon beſänftigt — meine Wünſche und die Ihrigen ſtimmen überein, und — Ihre Frau Mutter ein wenig lebhaft, mein Neffe ein wenig ſarkaſtiſch — aber ich werde ihm den Text leſen! ich werde ihm beweiſen, daß Ihre Naivetät nicht Einfalt iſt.

Roſe. Er hält mich für einfältig?

Capit. Daß Ihre liebenswürdige Zutraulichkeit darum nicht Leichtgläubigkeit iſt.

Roſe. Er hält mich für leichtgläubig?

Capit. Und daß, wenn er Sie gar im Verdacht der Koketterie hat —

Roſe. Er hält mich für kokett?

Capit. Nur Geduld! er ſoll Ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Roſe (bey Seite). Himmel! ſo ſchlecht denkt er und ſpricht er von mir!

Carl (in der Grotte). Er bringt mich um Alles!

Capit. He! was war das? (Er wendet ſich nach der Grotte, Carl verſteckt ſich.) War mir's doch als ob geſprochen würde? ſollte Jemand in dieſer Grotte ſeyn? Erlauben Sie einen Augenblick. (Er geht auf der einen Seite in die Grotte, während Carl auf der andern herausſchlüpft.)

Carl (haſtig zu Roſen). Ich werde Ihnen hernach erklären, warum ich ſchlecht von Ihnen zu meinem Oheim geſprochen habe. Ich glaube nicht ein Wort von dem Alten. Sie ſind gut, ſchön liebenswürdig. Eben Ihre Unſchuld, Ihre Naivetät haben mich auf ewig an Sie gefeſſelt. (Er küßt ihr die Hand und ſpringt über die Mauerlücke. In demſelben Augenblicke kommt der Capitän zurück aus der Grotte, auf demſelben Wege, den Carl gekommen.)

Roſe (für ſich). Das laſſ' ich gelten.

Capit. Ich habe mich getäuſcht, es iſt Niemand da. Wieder auf meinen Neffen zu kommen, Sie müſſen ihm ſeine Albernheit nicht ſo gar übel nehmen. Ein Menſch, der verliebt iſt, ja, der ſieht nur Vollkommenheiten in der Geliebten.

Roſe. Ihr Neffe iſt verliebt?

Capit. In ein Frauenzimmer aus Lyon.

Roſe. Aus Lyon?

Capit. Er trägt ihr Bild auf der Bruſt, aber er zeigt es mir nicht.

Roſe. Ein Bild? (Bey Seite.) Der Böſewicht!

Achte Scene.

Thomas. Die Vorigen.

Thom. Da bin ich, Herr Capitän.

Capit. Gut. (Zu Roſen.) Mademoiſell, ich habe einen Augenblick mit ihm zu reden — es betrifft Sie — und auch die übrigen Damen — ein Ball — ein kleines Feſt für dieſen Abend — (zu Thomas) hör einmahl! (Er geht mit ihm in den Hintergrund und ſpricht zu ihm, indem er Roſen den Rücken zukehrt.)

Carl (ſpringt über die Mauerlücke. Haſtig und leiſe). Das Frauenzimmer aus Lyon ſind Sie!

das Porträt iſt das Ihrige! verſtohlen habe ich Sie mahlen laſſen. Sehn Sie her! (Er zeigt ihr das Porträt, küßt es, und ſpringt wieder hinter die Mauer.)

Roſe. Ja ſo! es iſt *mein* Porträt.

Capit. Verſtehſt du mich?

Thom. Ja, Herr Capitän. (Ab.)

Roſe (für ſich). Es iſt freylich impertinent, daß er mich hat mahlen laſſen, aber es iſt doch immer ein Beweis —

Capit. Nun bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Sprechen wir nicht mehr von meinem Neffen. Ich habe eben eine Unterhaltung mit Ihrer Frau Mutter gehabt. — Errathen Sie den Gegenſtand derſelben?

Roſe (ſchüchtern). Ich glaube faſt — es war vielleicht von einer Heirath die Rede —

Capit. Ganz recht.

Roſe. O ich bitte Sie! bewegen Sie meine Mutter, daß ſie mich nicht aufopfere.

Capit. Aufopfere?

Roſe. Nach dem, was ich von meiner Mutter gehört, iſt der Mann, den ſie mir beſtimmt, ſchon über 40 Jahr alt. —

Capit. 40 Jahre, allerdings, auch wohl

etwas drüber — aber wenn es ſonſt ein wackerer, freundlicher Mann wäre — zum Exempel ich —

Roſe. Sie? ach mein Gott!

Capit. Wie?

Roſe. Aber nein, deſto beſſer!

Capit. Sie würden zufrieden ſeyn?

Roſe. Ganz gewiß. Sie ſind ſo gut, ſo vernünftig; Sie würden leichter als ein anderer einſehen, daß Sie zu alt ſind — nicht doch, ich wollte ſagen, daß ich zu jung bin. — Sie ſind ſo reich. — Sie werden ſo viele finden, von welchen Sie geliebt ſeyn werden. —

Capit. Mein Alter wäre alſo das Hinderniß. —

Roſe. O nein! Sie haben ſo große Verdienſte. — Sie ſind ſo liebenswürdig. — Ach ja, ich würde Sie recht gern heirathen, wenn nur —

Capit. Wenn nur?

Roſe. Ich wag' es nicht —

Capit. Frey heraus!

Roſe. Wenn ich nicht — im Grunde meines Herzens —

Capit. Was?

Roſe. Einen andern liebte.

kummervollen Stunden! Theure, beſte Lilli! hilf mir!

Lilli. Wie kann ich —

Ada (ringt ihre Arme gen Himmel.) Aber Gott! du kannſt! Du ſchufſt Herzen für die Liebe, und dieſen Mann für mein Herz! Du gabſt der Taube Flügel und der Unſchuld Muth! — Wohlan! ich ſpringe aus dem Fenſter! (Sie ſtürzt nach dem Fenſter hin.)

Lilli (vertritt ihr den Weg.) Biſt du wahnſinnig?

Ada. Iſt die Angſt einer liebenden Gattinn Wahnſinn? Laß mich! ein guter Engel wird mich ſchützen!

Lilli. Ich laſſe dich nicht, du wagſt dein Leben!

Ada. Kann ich weniger für ihn wagen! beſſer mein Leben, als meine Unſchuld! — Fort! fort! laß mich!

Lilli (ſie mit Gewalt zurück haltend.) Nimmermehr!

Ada (ſchmerzhaft.) Auch du! — du! — meine Angſt rührt dich nicht — du haſt nie geliebt — (Sie fliegt wieder nach der Thür.) Zameo! Zameo! Macht auf! macht auf! — Ha! ich höre Schluſ-

Capit. Da haben wir's! Das iſt die dritte, die mir entſchlüpft. Aber haben Sie nicht eben meinem Mündel erklärt, es habe ſich noch Niemand um ſie beworben?

Roſe. Ja, als ich mit Victorinen ſprach, da hatte der Andere noch nicht mit mir geſprochen.

Capit. Und in der kurzen Zeit? iſt denn ohne mein Wiſſen noch ein junger Menſch im Schloſſe?

Roſe. Ohne Ihr Wiſſen Niemand — es iſt —

Capit. Alle Hagel! es iſt mein Neffe!

Roſe. Ja.

Capit. Der mir ſo viel Böſes von Ihnen geſagt hat —

Roſe. Er hat mir jetzt eben verſprochen, mir das zu erklären; und ich errathe auch ſchon, warum er es gethan: damit ich Ihnen gleichgültig würde. O ich bin auch ſchlau.

Capit. Jetzt eben? wo iſt er denn?

Carl (ſchlüpft hervor und ſchleicht in den Hintergrund.)

Roſe. Anfangs war er in dieſer Grotte.

Capit. In die ich hinein ging?

Roſe. Während er durch den andern Eingang herausſchlürfte.

Capit. So? und dann?

Roſe. Dann verbarg er ſich hinter dieſer Mauer.

Capit. Laß doch ſehn.

Roſe. Suchen Sie nicht, er iſt nicht mehr dort.

Capit. Nun wo iſt er denn?

Roſe. Da ſteht er.

Capit. Satan!

Carl. Theuerſter Oheim! könnten Sie mein und ihr Unglück wollen?

Capit. Ihr Unglück? wenn ich ſie heirathe?

Roſe. Das Mädchen, das er liebt, bin ich. Das Porträt, welches er verbirgt, iſt das meinige. Zeigen Sie es doch Ihrem guten Oheim; es iſt recht ähnlich.

Capit. O ja, recht ähnlich. Der gute Oheim! der maliziöſe Neffe! der mir erſt mein Vertrauen ſtiehlt, und dann —

Neunte Scene.

Morand. Olivier. Die Vorigen.

Carl. Warum wollen Sie nicht Frau von Montclair heirathen, die Sie ſo hoch ſchätzt?

Capit. Ach, die hat ja ſchon einen Mann!

Carl. Wie?

Mor. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Nun wenn das iſt, warum heirathen Sie nicht Ihre Mündel?

Capit. Ach die hat ja ſchon einen Bräutigam.

Oliv. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Und Sie gaben Ihre Einwilligung? alſo bin nur ich es, auf den Sie zürnen? nur ich, gegen den Sie Ihre Groſsmuth verläugnen wollen?

Capit. Ja, weil du mein Neffe biſt; weil ich über die andern keine Rechte habe; weil es abſcheulich von dir iſt, mit deinem Oheim dein Spiel zu treiben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. Fr. v. Montclair. Victorine.

Capit. Kommen Sie, kommen Sie, Madam, ſaubere Dinge habe ich entdeckt. Mein Spitzbube von Neffe liebt Ihre Tochter, und wird von ihr geliebt.

M. Flor. Ich will nicht hoffen —

Fr. v. M. Der arme Capitän!

Capit. Sie können ſie ihm geben, wenn Sie wollen, aber ich enterbe ihn. Und damit mein Entſchluß unwiderruflich ſey, ſo ſuche ich mir ſchnell ein Mädchen oder eine Witwe, ich heirathe und bekomme Kinder, die ihn auslachen mögen, wenn er am Hungertuche nagt.

M. Flor. Herr Capitän, ich bin eine zu gute Mutter, um meine Tochter einem jungen, enterbten Menſchen zu geben. (Zu Roſen) Und du, Heuchlerinn —

Roſe. Schmälen Sie nicht, liebe Mutter, ich kann wahrhaftig nichts dafür. Das iſt gekommen, ich weiß nicht wie. Und Sie, Herr Capitän, der Sie ſo gut gegen Alle ſind, warum denn nur ſo hart gegen mich?

Capit. Sapperment! Sie waren frey, Ihre Mutter hatte Sie mir zugeſagt, und vor meinen Augen, vor meiner Naſe werden Sie mir weggeſchnappt! Soll ich denn ein alter Hageſtolz werden? Meinen Sie, ich hätte noch viel Zeit übrig, mich zu verheirathen?

Roſe. Je nun, wenn Sie durchaus heirathen wollen — nehmen Sie die Mama.

M. Flor. Kind, biſt du toll?

Capit. Ihre Frau Mutter?

Fr. v. M. Sie hat Recht.

Oliv. Das ſchickt ſich beſſer.

Carl. Ja, lieber Oheim, heirathen Sie Madam Florence.

Capit. I nu — mein Seel! —

Mor. Ein herrlicher Einfall! drey Hochzeiten! die meinige ungerechnet, die ſchon vorbey iſt.

Capit. In meinem Pavillon hab' ich ſie jung und hübſch gefunden — und auch jetzt — ſie iſt gar nicht übel — Was meinen Sie dazu, Madam?

M. Flor. Mein Gott — das wäre ja eine Thorheit —

Capit. Eine viel kleinere, als die, die ich eben begehen wollte. Nun? Sie ſchlagen die Augen nieder? Sie erröthen? Alle Wetter! ſind Sie etwa auch ſchon verſagt?

M. Flor. Das nicht —

Capit. Wohlan denn, meine ſchöne Freundinn, ſchlagen Sie ein.

M. Flor. Ich muß in der That meine Tochter wohl ſehr lieb haben — weil ich — um meinem Eidam die Erbſchaft zu erhalten —

Capit. Topp, wir ſind richtig!

Alle (ſammeln ſich um das Paar). Oheim — Tante — Freund — Mutter — lieber Vormund — braver Capitän!

Capit. Ja ja, wünſcht mir nur Glück. Ich habe am Ende doch auch keine Niete gezogen, und, beym Licht beſehen, ſchicke ich mich auch beſſer für die Mutter, als für die Tochter.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Von dieſem Verfaſſer ſind noch folgende Werke zu haben.

Erinnerungen aus Paris, 2 Thle. mit Kupf. 8. 1800.

Bemerkungen auf einer Reiſe aus Liefland nach Rom und Neapel. 3 Thle. m. Kupf. 8. 1810.

Das merkwürdigſte Jahr meines Lebens. 2 Thle. m. Kupf. 1800.

Leiden der Ortenbergiſchen Familie. Neue Aufl. 2 Thle. m. Kupf. 8. 1816.

Chroniken. Eine Auswahl hiſtoriſcher Darſtellungen aus der Vorzeit. Mit Kupf. 8. 1816.

Leontine. Ein Roman. 2 Thle. mit zwey ſchönen Port. 8. 1810.

Philibert oder die Verhältniſſe. Ein Roman. Mit Kupf. 8. 1810.

Neue kleine Erzählungen, Anekdoten und Miscellen. 6 Thle. m. Kupf. 8. 1811.

Die Biene. Eine Sammlung kleiner Erzählungen, Geſchichten, Anekdoten und Miscellen. 4 Bändchen, m. Kupf. 8. 1809.

Neue kleine Schriften. Oder Sammlung kleiner Erzählungen, Geſchichten, Anekdoten und Miscellen. 8 Bändchen, m. Kupf. 8. 1810.

Luiſe, oder die unſeligen Folgen des Leichtſinns. Eine Geſchichte einfach und wahr. 2 Thl. m. K. 8. 1811.

Geſchichtchen für meine Söhne. 2 Bändchen, mit Kupf. 8. 1817.

Geſchichtchen für meine Tochter. Nach Bouilly frey aus dem Franz. überſetzt. 2 Bändch. m. K. 8. 1817.

Clio's Blumenkörbchen. 3 Thle. m. Port. u. Kupf. 8. 1812.

Die Grille. Eine Sammlung von Erzählungen, Gedanken und Betrachtungen. 6 Bändchen, m. Kupf. 8. 1811.

(Moritz v.) der ruſſiſche Kriegsgefangene unter den Franzoſen. Herausgegeben von Aug. v. Kotzebue. Mit Kupf. 8. 1816.

Erzählung des ruſſiſchen Flotte-Capitäns Rikord von ſeiner Fahrt nach den japaniſchen Küſten in den Jahren 1812 und 1813, und von ſeinen Unterhandlungen mit den Japanern. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt v. A. von Kotzebue 8. 1818.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſel klirren — oder ſind es Ketten — Lilli, ſtütze mich — er kömmt —

Zweyte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Hinter ihm Ayos.
Die Vorigen.

M. Knecht. Welch ein Lärmen! wollt ihr das Haus umkehren?

Ada. Wo iſt mein Gatte?

M. Knecht. In ſicherer Verwahrung.

Ada. Barmherzigkeit! führe mich zu ihm!

M. Knecht. Du darfſt nicht aus dieſem Zimmer.

Ada. Tieger! du haſt ein menſchlich Antlitz! Erbarme dich!

M. Knecht. Umſonſt!

Ada. Henkersknecht! zittre vor der Wuth eines liebenden Weibes! (Sie will mit Gewalt fort, der Meiſter-Knecht ſchleudert ſie zu Boden.)

M. Knecht. Ohnmächtiges Geſchöpf! du bleibſt vor der Hand eingeſperrt, ſo will es unſer Herr. Doch hier bringe ich dir Geſellſchaft, dieſer Alte hat nach dir verlangt. Halte dich ru-

Theater

von

Kotzebue.

Drey und fünfzigſter Theil.

Die Verkleidungen.
Der fürſtliche Wildfang.
Die Roſenmädchen.
Die Selbſtmörder.

Wien, 1819.
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theater

von

Kotzebue.

Drey und fünfzigſter Band.

Die Verkleidungen.

Eine Poſſe in zwey Acten.

Perſonen:

Gurkel, ein Tuchfabrikant in Pommerswalde.
Lenore, ſeine Tochter.
Madam Wilneck.
Franz, ihr Sohn.
Frau Beſenſtiel, eine Wollhändlerinn aus Kniffelsberg.
Lorenz, ihr Sohn.

(Der Schauplatz iſt in der kleinen Stadt Pommerswalde, ein Zimmer mit drey Thüren in dem Hauſe des Tuchfabrikanten Gurkel).

Erſter Act.

Erſte Scene.

Lenore (allein, ſtrickend).

Das Stricken iſt fürwahr eine langweilige Beſchäftigung. Allenfalls mag eine Mutter ſich an einem Kinderſtrumpf ergetzen, der des Lieblings Fuß bedecken und wärmen ſoll; aber ein Mädchen, das noch kein Joch trägt, ſpannt ungern die Finger in das Joch von Zwien. Ja, wenn eine hübſche Hand dabey gewönne wie beym Harfenſpiel — aber die Finger machen lauter Katzenbuckel. —

Muſäus hat irgendwo den Roman mit einem Strumpfe verglichen. — Ach! mein Roman iſt leider ſchon zu Ende, nachdem er kaum begonnen hatte. Das Schickſal ließ ſo viele Maſchen fallen, daß der ganze Strumpf wieder aufgewickelt werden mußte. — Aber daß nun Franz mich ganz vermeidet — den Zwirn nicht aufwickelt, ſondern zerreißt — das möge Amor, der große Strumpf-Fabrikant ihm verzeihen! — Schon zwey Tage ſind verſtrichen, ſeitdem der Wildfang ſeine ſchwarzen Augen hier nicht mehr flackern läßt. — Freylich will mein Vater ihm das Haus verbiethen; allein er weiß ja doch, daß mein Herzens-Parlament ſich geweigert hat, ſothanes Edict zu regiſtriren. Das Haus iſt ja kein Zauberſchloß, und unſer Kettenhund kein Drache. — O Franz! wenn du mich aufrichtig liebteſt — das heißt in der Mädchen Sprache, ſo ein Bißchen zum Raſendwerden — du hätteſt dir längſt einen Weg zu mir gebahnt.

Zweyte Scene.

Lenore. Franz (als Fuhrmann).

Franz. Met Verlöb, mi Juffrau, is da de Huus van de Tukmaker min Heer Curlei!

Lenore. Ja, mein Freund. Was ſucht er bey ihm?

Franz. Wat ik ſuche? — nix! ik hebb' all keſanden.

Lenore. Nun was will er denn?

Franz. Wat ik will? — ik ſün en Fuhrmann; ik hebb' en Wagen met ſeſſ Perden. Ik kem ut Weſtfalen an ik ſchall up de groote Meſſe gahn nacher Leipzig. Up minen Wagen is all noch Rumm, da hebb' ik tufragen wellen, ap min Heer Enklei Fracht vor mi heſſt?

Lenore. Ich glaube ſchwerlich. Wie geht es zu, daß er mit halber Fracht ſo weit her aus Weſtphalen kommt?

Franz. I nu ik globe, ik hebbe de ganze Fracht, maar nich up dem Wagen.

Lenore. Wo denn?

Franz. Up minen Garten.

Lenore (die ihn bisher nicht angeſehn, ſtutzt und betrachtet ihn). Er iſt ein ſeltſamer Fuhrmann.

Franz. Mine Perde ſehn ut wie de Swaane un min Wagen wie'ne Muſchel. Beleeſt min Juffrau ſik en beten drup tu ſeten, ſo glowen alle Heidenbeeſter, dat ik de Venus kutſchiere.

Lenore (ſteht auf und ſchaut ihm unter den herunter geklappten Hut). Iſt er wirklich ein Fuhrmann? — Schelm! du biſts.

Franz (Hut und Nachtmütze abnehmend). Ja, liebes Lorchen, aber kein Schelm; wenigſtens nur ein armer Schelm.

Lenore. Dem ich Unrecht gethan habe.

Franz. Du meinteſt wohl, ich hätte dich aufgegeben?

Lenore. Hatteſt du doch ſeit zwey Tagen nichts von dir hören laſſen.

Franz. Haſt du meine Seufzer nicht gehört?

Lenore. Ach! die Seufzer ſchwellen Amors Segel nicht.

Franz. In unſern Tagen iſt doch viel durch Seufzen zu gewinnen.

Lenore. Nicht bey meinem Vater.

Franz. Was hat er gegen mich?

Lenore. Er mag dich ſonſt wohl leiden, aber ich fürchte faſt, er hat mich ſchon verſagt.

Franz. Immerhin! wenn nur dein Herz die Zuſtimmung verſagt.

Lenore. Eines guten Kindes Herz klopft ängſtlich, wenn nicht der Vater ſegnend ſeine Hand darauf legt, und vollends jetzt! mein Vater iſt ſeit einiger Zeit ſo ſchwermüthig oder kränklich —

Franz. Ich will ihn curiren.

Lenore. Das verbitt' ich mir. Ohnehin gibt er ſich nur gar zu gern mit Quackſalbern ab.

Franz. Ich kann alle Tage Doctor werden.

hig Mädchen, und ſchwimme nicht gegen den Strom. Dich Alter hohle ich in wenig Minuten wieder ab. (Er geht und verſchließt die Thür.)

Lilli. Ich möchte wohl wiſſen, welchen Ehrenplatz der Teufel einſt dieſem Menſchen in der Hölle anweiſen wird.

Apos (ſchmerzvoll.) Meine Tochter!

Ada (ſich langſam aufraffend.) Wer biſt du Alter?

Apos. Zameos Vater.

Ada. Du ſein Vater? Du mein Vater! (Sie ſchließt ihn in ihre Arme.) Gott ſey Dank! ſo habe ich einen Menſchen, der mich verſteht, der meinen Zameo liebt; nicht wie ich ihn liebe — nein! nein! ich bin ſein Weib, du biſt nur ſein Vater; — aber du begreifſt mich doch, wenn meine Angſt mich verwirrt; dein Herz klopft auch ſchneller, wenn ich ſeinen Nahmen nenne; du biſt nicht kalt wie dieſe —

Lilli. Ich verzeihe deinem Schmerz.

Ada. Ach Vater! warum haſt du deinen Kindern geflucht?

Apos. Geflucht?

Ada. Würden ſie ſo elend ſeyn, wenn dein Segen auf ihrer Verbindung ruhte?

Apos. Euch ſegnend entſchlummert' ich je-

Lenore. Zu dir hätte er doch kein Vertrauen.

Franz. Das wird ſich finden. Laß mich nur erſt mit einer andern Naſe erſcheinen.

Lenore. Wo willſt du die hernehmen?

Franz. Das iſt meine Sorge. An friſch gedrehten Naſen fehlt es heut zu Tage nicht. Man macht ſie ſogar aus der Stirnhaut.

Lenore. Die arme Stirn!

Franz. Ey, das ſchützt in der Ehe vor andern böſen Zufallen.

Lenore. Nur meinem Vater laſſ' ich keine Naſe drehen.

Franz. Sey ruhig, nie werd' ich vergeſſen, daß er dein Vater iſt. Begehr' ich doch auch nichts von dir als einen Winkel hier im Hauſe, wo ich zwar verborgen, aber nahe, meine Gaukelbude aufſchlagen könne.

Lenore. Etwa gar in meinem Zimmer? daraus wird nichts.

Franz. Nicht doch, ſo weit von deinem Zimmer als dir beliebt, wenn ich deinem Herzen nur nahe bleibe.

Lenore. Allein wozu?

Franz. Um nach der Fortuna zu ſchießen, wenn ſie etwa vorüberfliegt; um zu improviſiren über jeden Gegenſtand, den der Zufall mir aufgeben wird.

Lenore. Ich ſehe nicht ein was ſich ereignen könnte?

Franz. Es wird ſich heute mancherley ereignen, was du nicht vermutheſt.

Lenore. Wohlan! hier iſt der Eingang zu meines Vaters Wollmagazin.

Franz. Da werd' ich in der Wolle ſitzen.

Lenore. Ach! leider iſt es leer.

Franz. Um deſto ſicherer.

Lenore. Eine zweyte Thür, nur inwendig verriegelt, öffnet dir die Straße.

Franz. Beſſer konnt ich mir den Schauplatz nicht beſtellen. So kann ich unvermerkt die Requiſiten hohlen, und in dieſem Saale, ſo oft mirs beliebt, bald hier heraus, bald dort herein (auf Seiten- und Mittelthür deutend) ein deus ex machina erſcheinen.

Lenore. Für's Erſte rath ich dir, nicht mit dem Erſcheinen, ſondern mit dem Verſchwinden den Anfang zu machen, denn ich ſehe meinen Vater, der eben von ſeiner Walkmühle kommt.

Franz. Er komme! Die Schranken ſind geöffnet. — Mi Juffrau, ik ſchall er adieu ſeggen; maar mine Perde bliff vor de Dör, un wenn de lütge Bue, den ſe de leebesgod heeten, tu rechter Tiet tu helpen wert, Juchhe! ſo farn mer noch hüte up de groote Meſſe, wo de ole Handelsmann Hymen et compagnie de Roſenketten verkoopt (ab durch die Thur rechter Hand).

Dritte Scene.

Lenore (allein).

Gold und Roſen — unter jenem werden die Pillen verſtecket, unter dieſen die Ketten; aber das Gold haftet nicht lange, und die Roſen verwelken bald. — Ach ja! dergleichen Sprüchlein wiſſen wir Mädchen auswendig, und doch — ſo oft eine Roſe winket — meinen wir den ewigen Frühling zu erhaſchen. — Beſſer freylich iſt mein Franz, als das luſtige Geſindel, das in der Hauptſtadt mich umflatterte; ehrlich iſt er und heitern Gemüths, man darf es ſchon mit ihm wagen. — Allein gewagt bleibts doch immer. — Wenn nur mein Vater ſeine Grille fahren ließe, mich mit einem Menſchen zu verheirathen, der mir ſo fremd iſt als der Mann im Monde.

— Sein Portrait hat die Mutter geſchickt — — aber kann der Pinſel mir verrathen, ob ſein Gegenſtand ein Pinſel war?

Vierte Scene.

Curlei. Lenore.

Curlei (in einem Briefe leſend). So? ſo? ſo? gut, daß wir das bey Zeiten erfahren.

Lenore. Guten Morgen lieber Vater.

Curlei. Grüß dich Gott mein Kind. Nun! wie ſteht dein Barometer?

Lenore. Immer noch auf Regen.

Curlei. Das gute Wetter kommt aus Oſten. Du verſtehſt mich? in Oſten liegt das Städtlein Kniffelsberg.

Lenore. In meinem Leben hab' ich nicht gewußt, wo Kniffelsberg liegt, und ſoll nun die Vermehrung meiner geographiſchen Kenntniſſe ſo theuer erkaufen!

Curlei. Mein Gott, ſo ſieh doch nur erſt den jungen Herrn Lorenz Beſenſtiel.

Lenore. Schon der Nahme iſt gräßlich!

Wie können Sie Ihre Tochter an einen Mann verheirathen, der Beſenſtiel heißt?

Curlei. Nun ja, das fehlte noch, daß man bey der Wahl der Männer auch auf ihren Nahmen Rückſicht nehmen müßte. Die Beſenſtiele ſind eine alte Familie. Da nun bekanntlich ohne Frauen keine Familie alt werden kann, ſo müſſen ſich doch wohl immer welche gefunden haben, die ſich an den Nahmen nicht ſtießen.

Lenore. Wenn er noch ein Dichter wäre, ſo könnte man ihn umtaufen.

Curlei. Nein, ein Dichter iſt er meines Wiſſens nicht.

Lenore. Aber ein Dummkopf, ſprechen die Leute.

Curlei. Liebes Kind, alle Männer haben ihre Fehler, und die Dummheit iſt fürwahr nicht der ſchlimmſte; das wird manche Frau dir bezeugen.

Lenore. Mag ſeyn. Hätten Sie mich hier in unſerm Städtchen erziehen laſſen, ich würde gnügſamer begehren. Aber in der Reſidenz gebildet —

Curlei. Gibt es in der Reſidenz keine Dummköpfe?

Lenore. O ja, das wohl —

Curlei. Und gelten ſie dort nichts?

Lenore. Mitunter recht viel.

Curlei. Nun alſo —

Lenore. Ich will ja gern bekennen, daß ein Mädchen in der Noth es ſo genau nicht nimmt. Ich habe manche ſchöne Blume von derben Fäuſten pflücken geſehen. Allein warum ſoll ich — mit 18 Jahren — geliebt von einem wackern Junglinge —

Curlei. Du meinſt den Franz Wilneck? den Windbeutel?

Lenore. Dafür hält man ihn, weil er immer luſtigen Humors iſt. Nur die ernſthaften Windbeutel ſind unerträglich, und deren gibt es viele. Wenn Sie meinen Franz näher kennten —

Curlei. So wäre es möglich, daß er mir gefiele. Aber deſto ſchlimmer!

Lenore. Deſto ſchlimmer?

Curlei. Allerdings. Denn kurz: du, hübſches Töchterlein von 18 Jahren, biſt freylich noch nicht in Noth; aber ich, dein alter Vater —

Lenore (erſchrocken). Wie verſteh' ich das?

Curlei. Mit meiner Tuchfabrik will's nicht mehr fort.

Lenore (ſeufzend). Ich hab' es geahnet!

Curlei. Die Engländer haben mich ruinirt.

Lenore. Die großmuthigen Engländer!

Curlei. Ohne Wolle kann ich kein Tuch machen. —

Lenore. Das begreift ſich.

Curlei. Und ohne Geld keine Wolle kaufen.

Lenore. Sehr natürlich.

Curlei. Auf Gerathewohl borgen, dazu bin ich zu ehrlich.

Lenore. Nichts lernt ein ehrlicher Mann ſchwerer, als die Kunſt zu borgen.

Curlei. Frau Beſenſtiel in Kniffelsberg iſt eine berühmte Wollhändlerinn —

Lenore. Berühmt und berüchtigt.

Curlei. Eine reiche Witwe.

Lenore. Die ſchon ſeit vielen Jahren Ihnen die Wolle liefert.

Curlei. Wenn ſie *bezahlt* wird.

Lenore. Nun errath ich leider —

Curlei. Deine Verbindung mit ihrem Sohne —

Lenore. Bringt *Sie* wieder in die Wolle?

Curlei. Leider muß ich obendrein ſie ſelbſt heirathen.

Lenore. O weh!

Curlei. Sonſt thut ſie den Beutel nicht auf.

Lenore. Eine ſolche Stiefmutter —

Curlei. Kennſt du ſie denn?

Lenore. Madam Wilneck, ihre Schwägerinn, hat mir oft von ihr erzählt.

Curlei. Darauf iſt nicht zu bauen. Die beyden Schwägerinnen haſſen ſich wie Spinnen, obſchon ſie einander nie geſehen haben.

Lenore. Aber auch Sie kennen ja die Frau Beſenſtiel nur aus Geſchäftsbriefen?

Curlei. O, ich habe hier und da Erkundigung eingezogen.

Lenore. Und wie lauten Ihre Nachrichten?

Curlei. I nu, ein Bißchen häßlich ſoll ſie ſeyn.

Lenore. Das hätte nichts zu bedeuten.

Curlei. Sie ſoll ein ſcharfes Regiment im Hauſe führen.

Lenore. Scharf immerhin, wenn nur gerecht.

Curlei. Ein Bißchen geitzig. —

Lenore. Das iſt ſchlimm.

Curlei. Auch etwas neidiſch.

Lenore. Auf wen?

Curlei. Auf Alle, die nicht betteln gehen.

Lenore. Nun bitt' ich Sie um's Himmels willen! eine ſolche Frau —

Curlei. Es iſt ein ſaurer Apfel.

Lenore. Und doch wollen Sie hinein beißen?

Curlei. Weil ich ſonſt am Ende nichts mehr zu beißen habe. Noch ehren mich meine Mitbürger, weil ſie meinen, ich ſey reich; denn Geld und Ehre wohnen immer unter Einem Dache.

Lenore. Leider!

Curlei. Ich habe Hoffnung Bürgermeiſter zu werden. Merken ſie aber, daß ich auf dem Trocknen ſitze, ſo zieht kein Taglöhner mehr den Hut vor mir ab. Das ertrag' ich nicht! lieber heirathe ich den Teufel!

Lenore. Und machen Ihr Haus zur Hölle. So werden die Ehen im Himmel geſchloſſen.

Curlei. Zum Glück iſt Frau Beſenſtiel den größten Theil des Jahres auf Reiſen, beſucht alle Schäfereyen, alle Jahrmärkte.

Lenore. Dann ſchöpfen wir Athem.

Curlei. Eben jetzt befindet ſie ſich auf der Leipziger Meſſe. Auf dem Rückwege will ſie bey uns anſprechen, aber incognito.

Lenore. Warum das?

Curlei. Um meine Umſtände zu erforſchen, ehe ſie mit mir ſich einläßt.

Lenore. Und das ſchreibt ſie Ihnen ſelbſt?

Curlei. Nicht doch. Ein ehrlicher Correſpondent hat mir's verrathen. So eben erhalte ich dieſen Brief. Täglich ſoll ich ſie erwarten.

Lenore. Süße Erwartung!

Curlei. Um mich deſto ſicherer zu täuſchen, wird ſie in Mannskleidern erſcheinen.

Lenore. Eine alte Frau in Mannskleidern? und die ſollten wir nicht erkennen?

Curlei. Sie trägt gewöhnlich auf ihren Reiſen Mannskleider, aus Bequemlichkeit, — und ſoll gar wohl ſich darein zu ſchicken wiſſen. Drum liebes Lorchen, jeder Fremde, der in dieſen Tagen bey uns einſpricht, werde mit großer Höflichkeit empfangen, und ſähe er aus wie ein Baſchkir.

Lenore. Bringt ſie denn das Söhnlein mit?

Curlei. Nein, das Söhnlein ſitzt daheim in Kniffelsberg, und ſoll nicht eher producirt werden, bis wir die Hauptſache in Richtigkeit gebracht.

Lenore. Nähmlich Geld und Wolle.

Curlei. Was ſonſt?

Lenore. Aber, beſter Vater; wenn es nur auf Geld ankommt, das ſchafft mein Franz Ihnen auch.

Curlei. Mosje Franz? wo nimmt er's her?

den Abend, erwachte ich jeden Morgen; Euch ſegnend werd' ich einſt hinüber ſchlummern, und dort erwachen.

Ada. Wo iſt mein Zameo?

Ayos. Er liegt gebunden unter den Bäumen, und ſeine Zähne nagen an den Banden.

Ada. Hinab! hinab! mit glühenden Thränen will ich die Stricke zu Aſche verbrennen! — Ach Vater! rette! rette deine Kinder!

Ayos. Was kann der ſchwache Greis —

Ada. Laß uns fliehen in die Wälder, in die Gebirge —

Ayos. Fliehen? gutes Kind! wir werden ſcharf bewacht.

Ada. Iſt doch ſchon ſo Mancher entflohen, dem nur der Durſt nach Freyheit, Muth und Mittel lieh; ach! Liebe iſt mächtiger als Freyheit! komm! komm! es wird gelingen! und ſind deine Füße zu ſchwach, ſo wechſeln deine Kinder mit der geliebten Laſt. Fort! fort in die Gebirge! dort ſind wir frey wie im Zetiſtempel zu Malſi.

Ayos. Vergebens! über den Sclaven wacht nur Eigennutz, über dich und Zameo die Eiferſucht.

Ada. Ich will meinen Körper verſtümmeln; ich

Lenore. Das weiß ich nicht, aber er liebt mich, und der Liebe iſt nichts unmöglich.

Curlei (lächelnd). Meinſt du?

Lenore. Wie viel brauchen Sie wohl?

Curlei. Ich brauche einen rüſtigen Compagnon, mit 15 bis 20000 Thalern.

Lenore. Kleinigkeit.

Curlei. So?

Lenore. Nähmlich für die Liebe.

Curlei. Kind, ich habe deine Mutter auch geliebt, aber ſo lange ich bloß in ihren Augen meine Rechnung führte, war der ganze Überſchuß — ein hübſches Töchterlein.

Lenore. Inu, iſt auch ſo übel nicht. Verſprechen Sie mir nur, wenn Franz ſchafft was Sie brauchen, die Beſenſtiele wegzuwerfen.

Curlei. Ha! ha! ha! von Herzen gern. Aber merk' es dir mein Kind: die Zaubereyen der Liebe gehören in die Oper. In einer Tuchmanufaktur geht alles ganz natürlich zu, wenn auch Amor ſelbſt an den Weberſtuhl ſich ſetzte (ab).

Lenore. Das wollen wir doch ſehn!

Fünfte Scene.

Franz. Lenore.

Franz (in gewöhnlicher Kleidung). Ja das wollen wir ſehn!

Lenore. Haſt du mit angehört?

Franz. Alles.

Lenore. Nun! hab' ich Recht?

Franz. Vollkommen.

Lenore. Wahre Liebe kann alles, was ſie ernſtlich will.

Franz. Ohne Zweifel.

Lenore. Folglich auch Schätze graben.

Franz. Nein Lorchen, das kann ſie nicht, eben weil ſie nicht will. Geld und Liebe paſſen ſo wenig zuſammen, als ein Kochtopf und ein Blumentopf.

Lenore. Wie Franz? Du wirſt das Geld nicht ſchaffen?

Franz. Pfui, ich mag an Geld gar nicht denken.

Lenore. Nur 20000 Thaler —

Franz. Eine ſolche Lumperey!

Lenore. Ohne die ich Madam Beſenſtiel werden muß.

Franz. Ehe das geſchieht, ergreif' ich einen tüchtigen Nahmensvetter vom Herrn Bräutigam und ſchlage drein.

Lenore. Ach was hilft es mir, wenn mein Mann ein geſchlagener Mann iſt?

Franz. Ich mache ihm zum Erſchlagenen! allein für's Erſte muß ich dir bekennen: ich habe einen dummen Streich begangen.

Lenore. Den wievielſten in deinem Leben?

Franz. Ich halte kein Tagebuch. Denn wer den Spaß nicht liebt, ſich ſelbſt zu betrügen, der muß täglich dumme Streiche hineinſchreiben. Zum Glück machen die lieben Zeitgenoſſen deren nicht weniger, und ſo gleicht ſich alles wieder aus.

Lenore. Laß einmahl hören: welchen Klang hat dein neueſter dummer Streich?

Franz. Er wird dir in die Ohren gellen. Ich habe meinen Nebenbuhler ſelbſt verſchrieben.

Lenore. Wen?

Franz. Den Vetter Beſenſtiel.

Lenore. Biſt du raſend?

Franz. O ich hatte es fein genug berechnet. Ein ſolcher Nebenbuhler, ſo raiſonnirt' ich, kann nur gefährlich ſeyn, ſo lange er abweſend iſt. Wenn dein Vater ihn kennen lernt, ſo jagt er ihn gleich zum Teufel. Ach! ich wußte ja nicht, daß ein Empfehlungsſchreiben vom Plutus hinreichen würde, ihm eine günſtige Aufnahme zu verſchaffen.

Lenore. Nun ſtehen die Ochſen am Berge.

Franz. Und wenn's der Simplon wäre, ich ſchaffe den Simpler wieder fort.

Lenore. Sey ruhig, er wird nicht kommen.

Franz. Meineſt du?

Lenore. Die Mutter hat geſchrieben; er *darf* nicht kommen.

Franz. Was gilt die Wette? der heutige Poſtwagen bringt ihn mit.

Lenore. Haſt du ihm etwa gemeldet, daß *ich* nach ihm ſchmachte?

Franz. Bravo! les beaux esprits se rencontrent. Ja, bey meiner armen Seele! ich habe ihm geſchrieben, du hätteſt dich in ſein Portrait verliebt.

Lenore. Toller Menſch!

Franz. Du wäreſt auf dem beſten Wege, dir die Schwindſucht an den Hals zu ſeufzen.

Lenore. Und das wird er glauben?

Franz. Ein eitler Mann glaubt alles was ihm ſchmeichelt, ſelbſt wenn er ein *kluger* Mann iſt. Nun vollends dieſer Dummkopf —

Lenore. Kennſt du ihn denn?

Franz. Meinen werthen Couſin? was ſollt' ich nicht! Laß dir mit zwey Worten meine Geſchichte erzählen. Es hätte ſchon längſt geſchehen ſollen, aber vor lauter Liebe kam ich nie dazu.

Lenore. Nun ſo erzähle.

Franz. Mein Vater, ein Zwillingsbruder der Frau Beſenſtiel, konnte ſich mit meiner Mutter nicht vertragen. Wer von Beyden Schuld daran war, ziemet mir nicht zu unterſuchen. Genug, er lief davon.

Lenore. Das wußt' ich ſchon.

Franz. Was aus ihm geworden, wiſſen die Götter. Meine Mutter reiſte ihm nach, ich blieb allein zurück. Da ließ die Frau Tante mich nach Kniffelsberg kommen, und mit ihrem Lorenz erziehen; das heißt, ſie ließ uns mit einander herum laufen, und wenn Lorenz dumme Streiche machte, ſo bekam ich die Ohrfeigen.

Lenore. Ey!

Franz. Hingegen wenn ich hungerte, ſo bekam er zu eſſen.

Lenore. Eine vortreffliche Erziehung.

Franz. Ich war nur noch nicht verſtändig genug, um an der Methode Geſchmack zu finden. Ich dachte, mein Vater iſt meiner Mutter davon gelaufen, warum ſollt' ich meiner Tante nicht davon laufen können?

Lenore. Und du liefeſt?

Franz. Ja ich lief, aber nicht weit. Denn als der Hunger an der Landſtraße mir Thränen auspreßte, fuhr eben ein kranker Engländer vorbey, der nahm mich mit nach Nizza, gewann mich lieb und ſtarb. Was er bey ſich hatte, hinterließ er mir. Es reichte hin, um zu ſtudieren.

Lenore. Und du ſtudierteſt?

Franz. Die Phyſiologie zwey Jahre lang. Dann ging mein Geld zu Ende und die Mutter ſchrieb, ich ſollte heim' kommen, denn ſie habe den Vater nicht gefunden und brauche Hülfe.

Lenore. Da eilteſt du —?

Franz. Mit leichten Taſchen und leichtem Herzen, denn ich hatte dich noch nicht geſehen. Doch unterwegs wurde ich aufgefangen von einer Geſellſchaft reiſender Künſtler, und ehe ich's mich verſah, war ich erſter Liebhaber.

Lenore. Liebhaber?

Franz. Nähmlich auf dem Theater.

Lenore. Vermuthlich war die erſte Liebhaberinn hübſch?

Franz. Verdammt hübſch! wir ſpielten beyde con amore. Dennoch kam der Principal auf keinen grünen Zweig. Bey Nacht und Nebel lief er davon. Die Gagen zu bezahlen hatte er in der Eil' vergeſſen. Wir theilten die Garderobe, und ſo habe ich wenigſtens einen Koffer mit Theater-Kleidern gerettet, die ich eben jetzt ganz heimlich hier in das Wollmagazin tragen laſſen.

Lenore. Wozu?

Franz. Um gelegentlich Gaſtrollen zu ſpielen.

Lenore. Weiß ich nun Alles?

Franz. Alles.

Lenore. Bin ich deine erſte Liebe?

Franz. Lorchen, ſieh mich an.

Lenore. Du ſchelmiſches Auge!

Franz. *Verliebt* bin ich wohl einpaarmahl geweſen, allein wahrlich! du biſt meine erſte *Liebe*.

Lenore. Bin ich auch die erſte, der du das *ſagſt*?

Franz. Wer wird ſo ſcharf rechnen? bin ich denn der Erſte, von dem du dir das ſagen *läſſeſt*? Genug, wir lieben uns auf Leben und Tod, und nimmermehr laufe ich *dir* davon.

Lenore. Amen.

Franz. Ich höre deinen Vater. Geſchwind zu meinem Koffer.

Lenore. Du willſt doch nicht etwa als Vetter Beſenſtiel erſcheinen?

Franz. Was denkſt du von mir? ſolche abgenutzte Theater-Kniffe verſchmäht mein Genie. Was ich wiſſen mußte, hab' ich erlauſcht. Der Plan zum Luſtſpiel iſt entworfen. Alles wird extemporirt.

Lenore. Und meine Rolle?

Franz. Die erſte Liebhaberinn.

Lenore. Naiv oder weinerlich?

Franz. Die machen beyde wenig Glück mehr auf der Bühne. Heroiſch mußt du auftreten: Die Jungfrau von Pommerswalde!

(ab in das Wollmagazin.)

Lenore (allein). Ich wollte doch, er hätte mit weniger Eifer die Pfiffiologie ſtudiert, denn vor den Genie's bin ich immer gewarnt worden. Es iſt nur fatal, daß ſie gerade am meiſten intereſſiren.

Sechſte Scene.

Curlei. Lenore.

Curlei. Kind, es iſt mir eingefallen, daß wir noch ſo viel als möglich den alten Wohlſtand hier im Hauſe zeigen müſſen; denn jeder Fremde, der ſich meldet, kann Frau Beſenſtiel ſeyn. Drum geh und krame unſer Bißchen Silberzeug hervor, und vor allen Dingen das feinſte Tiſchtuch! denn auf die Wäſche ſehen die Frauen mit Adlerblicken.

Lenore. Soll ich auch die Vorhänge von den Glasſchränken ziehen?

Curlei. Daß ihr meine Muſchelſammlung gleich in die Augen fiele? nein, nein, das laß nur bleiben. Es iſt eine theure Liebhaberey, und Frauen ſehen überhaupt nicht gern, daß ihre Männer Liebhabereyen ſich erlauben.

Lenore. Ich weiß doch Eine, die ſie gern ſehen.

Curlei. Welche?

Lenore. Wenn es dem Manne Freude macht, die Frau zu putzen.

Curlei. In meinem Falle wäre ein Schrank voll Modekram auch keine Empfehlung. Frau Beſenſtiel iſt nicht mehr jung und eitel wie du.

Lenore. O Vaterchen! die Frauen in gewiſſem Alter — ſollte heißen in ungewiſſem — putzen ſich auch noch gern (ab.)

Curlei (allein). Wenigſtens außer dem

Hauſe. Aber daß Gott erbarm! wie präſentiren ſie ſich bisweilen im Hauſe! — Freylich, für den Mann iſt alles gut genug — (die Hände faltend und vor ſich nieder ſehend) Heirathen! — ach ja, es iſt ein ſchwerer Entſchluß in meinen Jahren, bey meiner Kränklichkeit. — Aber meine Fabrik, meine Ehre — aus zweyen Übeln, ſagt das Sprüchwort, ſoll man das kleinſte wählen? Sehr natürlich! wenn nur der Menſch das unbekannte nicht immer für das kleinſte hielte!

Siebente Scene.

Curlei. Franz

(als Quackſalber, durch die Mittelthür).

Franz. Salve mi domine!

Curlei. Gehorſamer Diener! wer iſt der Herr?

Franz. Sie werden ſich freuen, wenn Sie meinen Nahmen hören.

Curlei. Das ſoll mir lieb ſeyn (bey Seite). Es iſt doch wohl nicht gar die Frau Beſenſtiel?

Franz. Mein Nahme iſt ſo bekannt, daß ein Brief an mich, nach Europa adreſſirt, mich

ich will dieß Geſicht mit meinen Nägeln zerkratzen! ich will häßlich werden wie die Fledermaus, die ſich mit ihren Krallen an den Feigenbaum hängt. — Zameo wird mich doch lieben!

Ayos. Gute Ada! deine Angſt, deine Wuth werden unſere letzte Hoffnung zertrümmern.

Ada. Hoffnung? iſt noch Hoffnung? o ich will ſanft werden wie die Taube. Sieh ich bin ruhig — ganz ruhig — was willſt du? geſchwind! was verſtehſt du unter Hoffnung?

Ayos. Nur mühſam und durch eine Lüge iſt es mir gelungen, bis zu dir zu dringen. Mein Sohn, dein Gatte, iſt in Gefahr des Lebens.

Ada. Des Lebens? Ha! macht auf! macht auf! (Sie rüttelt heftig an der Thür.)

Ayos. Höre mich.

Ada. Zameo in Gefahr des Lebens! ich dich hören! macht auf! macht auf!

Ayos. Du beſchleunigſt ſeinen Untergang.

Ada (in fürchterlicher Angſt.) Wie — was ſoll ich denn thun — ach Gott! was ſoll ich denn thun?

Ayos. Der böſe John drohte Zameo mit einem martervollen Tode. Vergebens ſprach William mit edler Wärme für ihn. Zameo lächelte eben ſo gewiß findet, als einſt den berühmten Boerhave.

Curlei (für ſich). Nein, ſie iſt's nicht. Der Bart iſt doch zu ſtark (laut). Alſo der Herr iſt ein Arzt?

Franz. Doctor Muſtapha Bullenbeißer!

Curlei. Den Nahmen hör' ich zum erſtenmahle.

Franz. Liegt denn Ihr Städtchen im Monde? haben Sie nicht wenigſtens in der Zeitung geleſen, welches große Experiment ich zu machen erböthig bin?

Curlei. Nein.

Franz. Ich beſitze ein unfehlbares Mittel gegen den tollen Hundsbiß.

Curlei. So?

Franz. Ich führ deßhalb einen tollen Hund bey mir.

Curlei (erſchrocken). Was?!

Franz. Und überall, wohin ich komme, forder' ich die Gelehrten auf, ſich beißen zu laſſen, um dann ſogleich die Kraft meines Mittels zu erproben.

Curlei. Nun? haben ſich viele gefunden, die das Experiment an ſich machen ließen?

Franz. Noch Keiner.

Curlei. Ja das glaub' ich.

Franz. Viele waren bereits gebiſſen, wußten es aber nicht und verſchmähten die Hülfe. Andern fehlte das Vertrauen zu meiner Kunſt.

Curlei. In der That, mein Herr, es gehört auch eine große Portion Vertrauen dazu.

Franz. Die ich bey Ihnen zu finden hoffe —

Curlei. Ich bin kein Gelehrter.

Franz. Wenn ich Ihnen ſage, daß ich ſelbſt mich ſchon dreymahl beißen laſſen. Sehen Sie hier die Narben.

Curlei (für ſich). Mir wird bange bey dem Menſchen.

Franz. Ich ſchmeichle mir daher —

Curlei. Muß depreciren. Er iſt mir ſchon viel Seltſames in meinem Leben widerfahren, allein noch hat Niemand mir zugemuthet, mich von einem tollen Hunde beißen zu laſſen.

Franz. Ich höre doch, daß Sie an mancherley Abnormitäten laboriren?

Curlei. Abnormitäten? was iſt das?

Franz. Ein neues Wort für Krankheiten.

Curlei. Immer neue Worte für alte Sachen! — leider ja! ich bin oft kränklich, hypochonder.

Franz. Haben Sie bereits in Ihrem Leibe ſich umgeſehen?

Curlei. Ja, wenn ich von Glas wäre.

Franz. Ich werde Sie magnetiſiren.

Curlei. Bah! ich bin ja kein Frauenzimmer.

Franz (bey Seite). Der hat's auch ſchon weg, daß man nur Frauenzimmer damit anführen kann. (laut) Wohlan, mein Herr, wenn ich nicht vermag, mediciniſche Hülfe zu leiſten, ſo hat wenigſtens der Zufall mich in den Stand geſetzt, Ihnen einen andern Liebesdienſt zu erweiſen.

Curlei. Der beſtände —?

Franz. In einer Nachricht, die zu erfahren Ihnen nicht gleichgültig ſeyn wird. Ich komme ſo eben von Kniffelsberg.

Curlei. Von Kniffelsberg? ey!

Franz. Ich habe dort das Vergnügen gehabt, eine gewiſſe Frau Beſenſtiel von einer Zungenkrankheit zu heilen.

Curlei. Von einer Zungenkrankheit?

Franz. Es war eine Art von Starrkrampf, der ihre ſonſt bewegliche Zunge dermaßen lähmte, daß ſelbſt im Kreiſe der Nachbarinnen, wenn Gerichtstag über den lieben Nächſten gehalten wurde, ſie kein Wort hervorbringen konnte.

Curlei. Und dieſe prächtige Krankheit haben Sie curirt.

Franz. Aus dem Grunde.

Curlei (bey Seite). Jammerſchade!

Franz. Sie ſchwatzt jetzt wieder mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, und ſo hab' ich denn auch erfahren, daß ſie geſonnen iſt, um Ihretwillen der Zunge Gewalt anzuthun.

Curlei. Wie das?

Franz. Indem ſie vor dem Altare nur ein einziges Wörtlein ſprechen will.

Curlei. Recht. Wir ſtanden ſchon lange in kaufmänniſcher Correſpondenz.

Franz. Bey welcher Amor die Feder führte!

Curlei. Bisweilen in Poſtſcripten.

Franz. Recht jugendlich verliebt iſt ſie freylich noch nicht, denn ſie will zuvor den künftigen Gatten prüfen.

Curlei. Das weiß ich ſchon.

Franz. Sie wird incognito hier erſcheinen.

Curlei. Auch das weiß ich.

Franz. Verkleidet.

Curlei. Ganz recht.

Franz. Aber wie verkleidet? das wiſſen Sie doch nicht?

Curlei. O ja, als Mann.

Franz. Richtig. Aber als welch ein Mann?

Curlei. Ja, wenn Sie mir das verrathen könnten —

Franz. Ich kann es; die Frau Beſenſtiel iſt mit dem Leipziger Poſtwagen ſo eben angelangt.

Curlei. Wirklich?

Franz. Und zwar in der Geſtalt ihres eigenen Sohnes.

Curlei. Ihres Sohnes?

Franz. Des jungen Herrn Lorenz Beſenſtiel.

Curlei. Sie hat mir geſchrieben, der Sohn werde nicht eher eintreffen, bis ſie ſelbſt zugegen ſey.

Franz. Merken Sie nicht den Doppelſinn dieſer Worte? ſie ſelbſt wird den Sohn repräſentiren, folglich auch zugegen ſeyn.

Curlei. Hä! hä! hä! fein ausgedacht.

Franz. Nun wiſſen Sie woran Sie ſind.

Curlei. Mein Herr Doctor Muſtapha Bullenbeißer, ich ſehe Sie heute zum erſtenmahle — wenn ich Ihnen trauen dürfte —

Franz. Die nächſte Stunde wird ohne Zweifel jedes meiner Worte beſtätigen. Nur verrathen Sie mich nicht.

Curlei. Muß ich mich ſtellen, als ob ich ſie wirklich für den Sohn hielte?

Franz. Wenigſtens anfänglich.

Curlei. Aber auf den Abend — ſoll ich ihr den Kammerdiener oder das Kammermädchen ſchicken? — hä! hä! hä! ich werde ſie fangen in ihren eigenen Schlingen.

Franz (am Fenſter). Aufgeſchaut! was erblicken Sie?

Curlei. Den Kellner aus dem goldnen Ochſen.

Franz. Einen holden Fremdling geleitend.

Curlei. In altdeutſcher Tracht!

Franz. Lange genug hat man uns vorgeworfen, daß wir nur in die Zukunft ſtreben; jetzt ſtreben wir rückwärts in die Vergangenheit.

Curlei (mit vielem Intereſſe durch das Fenſter ſchauend.) Hm! hm! das alſo wäre —

Franz (für ſich). Nun hat die Spinne ihr Netz ausgeſpannt, und zieht ſich zuruck in ihren Lauerwinkel, um auf die erſte Fliege, die hängen bleibt, hervor zu ſchießen. (Ab.)

Achte Scene.

Curlei (allein am Fenſter ſtehend).

Ja, ja, der Kellner aus dem goldnen Ochſen deutet mit dem Finger auf mein Haus — ey, ey, ſo viel ich von ferne ſehen kann, ſcheint ſie noch recht hübſch zu ſeyn — freylich, die Mannskleider verjüngern und verſchönern alle Frauenzimmer, und ſicher hätten wir ſchon längſt unſer Coſtum abtreten müſſen, wenn nicht glücklicher Weiſe die Damen nur das trügen, was Mode wird, nicht das, was ſie verſchönert.

Neunte Scene.

Curlei. Lorenz

(in drolliger altdeutſcher Modetracht).

Curlei. Ah! willkommen mein lieber junger Herr!

Lorenz (immer ſehr keck). Sind Sie der Schwiegerpapa?

Curlei (laut). Ja Madame — mein Herr wollt' ich ſagen, wenn Sie anders der Rechte ſind.

Lorenz. Freylich bin ich der Rechte, der Lorenz Beſenſtiel, der Sohn meiner Frau Mutter.

Curlei (bey Seite). Sie hat ſich gut conſervirt (laut). Bequeme Reiſe gehabt?

Lorenz. Ach ne! die Poſtwagen ſtoßen mörderlich.

Curlei. Ja, die deutſchen Poſtwagen ſind kanter Geſundheitsanſtalten für Hypochondriſten, und in der That iſt zu verwundern, daß die Ärzte noch nicht auf den Einfall gerathen ſind, ihre Patienten, ſtatt in die Bäder, auf die Poſtwagen zu ſchicken. Indeſſen — wenn man das Reiſen ſo gewohnt iſt, wie Sie —

Lorenz. Ich bin's gar nicht gewohnt.

Curlei. Wenn man alle Jahre von einer Meſſe zur andern zieht —

Lorenz. Das thut nur die Frau Mutter. Ich bin in meinem Leben noch nicht weiter gekommen, als von Kniffelsberg bis nach Schafströdel: das iſt ein Dorf eine halbe Meile von der Stadt. Sie werden wohl davon gehört haben? es wird ein Breyhahn dort gebraut wie Pauken und Trompeten.

Curlei. Ey wie kommen die zum Breyhahn?

Lorenz. Nehmen Sie's nur nicht übel, es iſt ſo eine Redensart von mir, denn ich weiß mir auf der Welt nichts beſſers, als Pauken und Trompeten.

Curlei (bey Seite). Sie ſpielt ihre Rolle gut. (Laut.) Hatten Sie gute Reiſegeſellſchaft?

Lorenz. O Jemine! da war ein verdammter Huſarenwachmeiſter, der ſagte, er läge hier auf Werbung mit ſeinem Lieutenant, und der ſagte, ich müßte Huſar werden, weil ich altdeutſch gekleidet ginge, und alſo vermuthlich ein Held wäre.

Curlei. Ach ſolche Helden macht der Schneider in Menge.

Lorenz. Das ſagt' ich ihm auch: lieber Herr Wachmeiſter, ſagt' ich, der Schneider hat mich nur ſo Deutſch gemacht. Aber der böſe Menſch nahm keine Raiſon an.

Curlei. Ey, es hätte Sie ja nur ein Wort gekoſtet, ſo würde er gleich begriffen haben, daß Sie nicht Huſar werden können.

Lorenz. Nicht wahr? man kann ja wohl ein Deutſcher ſeyn ohne Huſar zu werden?

Curlei. Hätte er Sie gekannt — ſo wie ich die Ehre habe — was gilt's, er wäre höflicher geweſen.

Lorenz. Darum iſt eben das Reiſen eine dumme Sache! In Kniffelsberg haben die Leute Reſpect vor mir, weil ſie wiſſen, die Frau Mutter hat Geld.

Curlei. Sie hatten mir geſchrieben — wollt' ich ſagen die Frau Mutter — der junge Herr würden ſo bald nicht eintreffen. (Schmunzelnd) Wie kommt es denn, daß —?

Lorenz. Freylich hatte ſie befohlen, ich und der Kettenhund ſollten fein zu Hauſe bleiben; ſie würde mir ſchon zu wiſſen thun, wenn es Zeit wäre. Sie wollte die Mamſell erſt beſehn, und auch dem Schwiegerpapa ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich bekam Wind davon, daß die Mamſell ein großes Verlangen nach mir trägt, und vor lauter Sehnſucht ein Bißchen krank geworden iſt; da war denn auch meines Bleibens nicht länger.

Curlei (bey Seite). Lügen kann ſie wie gedruckt.

Lorenz. Freylich wird die Frau Mutter ſchelten, aber das bin ich ſchon gewohnt.

Curlei. Ey! ey! iſt die liebe Mama ſo böſe?

Lorenz. Ja, hören Sie, wenn die auf dem Poſtwagen geweſen wäre, der Huſarenwachmeiſter hatte nicht muckſen dürfen.

Curlei. Wie Sie doch auf eigne Koſten ſcherzen können.

Lorenz. Ne, ne, ſie ſpaßt nicht. Aber der Jungfer Braut zu Liebe will ich ſchon einen Puff aushalten. Wo iſt ſie denn? ich bin raſend neugierig ſie zu ſehn.

Curlei. Ich will ſogleich ſie rufen. Ich wünſchte nur zuvor aus Ihrem ſchönen Munde zu vernehmen, wie ich Ihnen gefalle?

und ſchwieg. Da warf ich mich in der Angſt auf die Knie, und bat, und verſprach dem böſen Herrn deine Gunſt durch Überredung zu gewinnen. Geh! rief er wild: verſuche es, es iſt das einzige Mittel, deinen Sohn zu retten.

Ada. Das Einzige? ſo iſt er verloren! — Hörte Zameo dieſe Worte?

Ayos. Er hörte ſie.

Ada. Und was ſprach er?

Ayos. Er wandte ſeinen Blick gen Himmel, und ſchüttelte den Kopf.

Ada. Dank dir Zameo! Dank für dieſes laute Zeugniß meiner Treue! dieſer Blick gen Himmel, dieſes Kopfſchütteln, o! es iſt mehr als Worte! Nimmer, nimmermehr ſoll der Tyrann dein treues Weib in ſeine Buhler-Arme ſchließen! Du kannſt ſterben — und ich!

Ayos. Auch kam ich wahrlich nicht hierher, um einen ſolchen Preis das Leben meines Sohnes zu erbetteln. Aber Verſtellung, liebe Ada, Verſtellung könnte uns Aufſchub gewinnen, und Aufſchub — Rettung.

Ada. Verſtellung? ſieh mich an! ſieh wie jede Nerve zittert, fühle meine Wange wie ſie glüht, meine Bruſt wie ſie klopft; kann ich

Lorenz. Gehorſamer Diener! Sie gefallen mir recht gut.

Curlei. Sie hätten alſo keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir?

Lorenz. Ganz und gar nicht.

Curlei. Ich bin freylich ſchon ein Funfziger.

Lorenz. Ey was thut das! und wenn Sie ein Achtziger wären.

Curlei (bey Seite). Die Frau iſt gar ſo übel nicht. (Laut) Meine Tochter ſoll ſogleich erſcheinen. (Er ruft an der Thür) Lenore!

Lenore (hinter der Scene). Ich komme gleich!

Lorenz (bey Seite). Potz Miol hen! das war eine helle Stimme. Die Schwindſucht hat ſie noch nicht.

Zehnte Scene.

Lenore. Die Vorigen.

Curlei. Hier, mein Kind, hier ſteht dein Bräutigam, der junge Herr Lorenz Beſenſtiel. (Leiſe) Es iſt die Mutter.

Lorenz (nach einigen Kratzfüßen bey Seite). Alle Hagel! das iſt ein nettes Ding!

Lenore (leiſe). Woher wiſſen Sie — !

Curlei (leiſe). Ein Fremder hat mir's verrathen. (Laut) Verzeihen Sie, Herr Schwiegerſohn, ſie iſt noch ein wenig blöde.

Lorenz (ſchmunzelnd und den Hut vorhaltend). O ich bin auch blöde — ich bin ganz verflucht blöde —

Lenore (für ſich). Iſt Franz angeführt? oder ſind wir es?

Lorenz. Schämen Sie ſich nur nicht, Mamſellchen, ich will's ſchon ſo weit bringen, daß ich mich auch nicht ſchäme. Lieben Sie mich nur immer drauf los, es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn.

Lenore (leiſe zu dem Vater). Das iſt ja der dumme Junge ſelbſt.

Curlei (leiſe). Sie verſtellt ſich nur.

Lorenz. Sie ſollen es recht gut bey mir haben. Im Sommer wollen wir ſpazieren gehn und Kegel ſchieben; im Herbſt, wenn die Haſelnüſſe reif werden, die knack' ich Ihnen alle auf, ich habe tüchtige Zähne. Im Winter ſitzen wir hinter dem Ofen und eſſen gebratne Äpfel, und ſpinnen mit einander um die Wette.

Curlei. Merkſt du wohl? der junge Herr kann auch ſpinnen.

Lorenz. Ich hab' es von der Frau Mutter gelernt. Als ich noch klein war, bekam ich kein

Veſperbrot, bis ich ein Pfund Wolle geſponnen hatte.

Curlei. (leiſe zu Lenoren). Sie hat ſich verſchnappt, wickelt ſich aber ſchnell heraus. O es iſt eine geſcheide Frau. (laut) Nun mein Kind, ſo rede doch ein Wörtchen mit dem braven jungen Herrn.

Lorenz. Wiſſen Sie was, Herr Schwiegerpapa! aus dem Reden mache ich mir nicht viel: aber wenn ſie mir einen Kuß gäbe, das ſollte ſchmecken wie Pauken und Trompeten.

Curlei. Nun ſo gib ihm doch einen Kuß.

Lenore (leiſe). Aber lieber Vater —

Curlei (leiſe). Wie kannſt du dich ſo zieren? es iſt ja ein Frauenzimmer.

Lenore. Nun denn — (ſie will ihn küſſen).

Franz (der bisweilen lauſchte, macht ein Gepolter).

Lorenz (erſchrocken). Ey Herr Jemine! was war das?

Curlei. Vermuthlich eine Katze in meinem Wollmagazin.

Lenore (für ſich). Franz wird ſich noch verrathen.

Lorenz. Eine Katze? ey, ich liebe die

Katzen. Da muß ich doch gleich — (er will hinein gehn.)

Lenore (ihn zurückhaltend). Herr Beſenſtiel, wo denken Sie hin? Sie werden doch um einer Katze willen Ihre Braut nicht verlaſſen?

Lorenz. Alle Hagel! Sie haben Recht. Sie ſollen mein Kätzchen ſeyn. (Er ſtreichelt ihr die Hand.) Ich will Sie ſtreicheln. —

Lenore (ihm die Hand wegziehend). Und ich werde kratzen.

Lorenz. Hi! hi! hi! die hübſchen Fingerchen — vor denen fürchten wir uns nicht. He da! Schwiegerpapa! wenn ſoll die Hochzeit ſeyn?

Curlei. Sobald der Bräutigam eintrifft.

Lorenz. Ey da ſteht er ja ſchon.

Curlei. Wollt' ich ſagen, die Frau Mutter.

Lorenz. Die wird wohl noch heute kommen.

Curlei. Sie müſſen das freylich am Beſten wiſſen. Geh Lenore, mach Alles zu ihrem Empfang bereit.

Lenore (mit einem Knix). Mein Herr Lorenz Beſenſtiel, Ihr Kätzchen empfiehlt ſich.

Lorenz. Gehorſamſter Diener!

Lenore (für ſich). Ich wette, es iſt ein männliches Schlaraffengeſicht (ab).

Eilfte Scene.

Curlei. Lorenz.

Lorenz. Sapperlot! das iſt ein flinkes Mädel!

Curlei. Es freut mich, daß meine Tochter Ihre mütterliche Liebe ſo ſchnell erworben hat.

Lorenz. Meine mütterliche Liebe?

Curlei. Ja, wertheſte Madam, verſtellen Sie ſich nicht länger.

Lorenz. Reden Sie mit mir?

Curlei. Freylich, freylich. Ich muß Ihnen nur geſtehn, mein Correſpondent hatte mir ſchon verrathen, daß Sie in Mannskleidern kommen würden.

Lorenz. Na, in was für Kleidern ſollte ich denn kommen?

Curlei. Sie wollten erſt mich und meine Tochter kennen lernen, das war ſehr vernünftig; aber nun bitt' ich, legen Sie die Maske ab.

Lorenz. Iſt denn mein ehrliches Geſicht eine Maske?

Curlei. Erklären Sie gefälligſt, daß Sie mich heirathen wollen.

Lorenz. Ich ſoll Sie heirathen?

Curlei. Ja, beſte Madam, mein Glück, meine Ruhe hängen davon ab (küßt ihm die Hand).

Lorenz (die Hand wegziehend). Ach Herr Jemine! Sie ſind gar zu gütig.

Curlei. Die Anſtalten zu unſerer Hochzeit ſind ſchon getroffen.

Lorenz. Zu unſerer Hochzeit.

Curlei. Dann wollen wir recht friedlich und gemüthlich mit einander leben, und an dem Glücke unſerer Kinder uns ergetzen.

Lorenz. Hä! hä! hä! wir werden ſchwerlich Kinder mit einander bekommen.

Curlei. Sollte uns auch der Himmel dieſes Glück verſagen, ſo haben wir ja deren doch ſchon.

Lorenz. Ne, erlauben Sie, ich habe keine Kinder. Sie meinen wohl, ich hätte locker gelebt? hätte mich hie und da verplempert?

Curlei. Nicht doch, ich weiß recht gut, daß Sie ſtets eine ehrbare Frau geweſen.

Lorenz. In meinem Leben nicht.

Curlei. Kurz, Sie ſind meine Braut, und in acht Tagen meine hochgeehrte Hausfrau.

Lorenz. Alle Hagel! ich komme zu der Ehre, ich weiß nicht wie. (für ſich) Der Schwiegerpapa iſt verrückt.

Zwölfte Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Ihre Dienerinn, Herr Nachbar. Ich höre ſo eben, daß mein Neffe angekommen, und bin doch neugierig ihn zu ſehn. Aha! da ſteht er ja wohl?

Lorenz. Ah ſind Sie die Frau Tante, der mein Herr Oncle davon gelaufen iſt?

M. Wilneck. Ja die bin ich.

Lorenz. Ey da muß ich Ihnen ja die Hand küſſen. (Er thut es.)

M. Wilneck. Nach Belieben.

Lorenz. Warum iſt denn mein Herr Oncle davon gelaufen?

M. Wilneck. Weil er ein Narr war.

Lorenz. Hä! hä! hä! die Leute ſprechen, die wertheſte Frau Tante hätten ihn ein Bißchen geknöchelt.

M. Wilneck. Der wertheſte Herr Vetter iſt auch ein Narr.

Curlei (ſie warnend). Pſt! pſt!

Lorenz. Das ſteckt ſchon in der Familie. Ihr Franz war ja auch ein Narr, daß er *uns* davon lief. Was macht denn der ehrliche Burſche?

wir haben einander recht lieb gehabt. Wenn er in der Schule nichts gelernt hatte, wußte er es immer ſo einzurichten, daß ich die Knipſchen bekam; und im Garten ließ er mich auf die Bäume klettern, da mußt' ich immer die beſten Äpfel für ihn herunter werfen. Am Ende lief er mit ſammt den Äpfeln davon. Aber ich weiß doch, daß er große Stücke auf mich hält. O er hat es mir kürzlich noch bewieſen, ich darf nur nicht ſagen wodurch.

M. Wilneck. Mein armer Franz! wenn Ihre Mutter nicht ſo ſchlecht ihn gehalten hätte. —

Curlei. Pſt! pſt!

M. Wilneck. Ja die liebe Mama! ich habe zwar nicht die Ehre ſie von Perſon zu kennen, aber ſie hat mir ſchon oft das Leben ſauer gemacht.

Lorenz. Mir auch.

M. Wilneck. Hat das Herz meines Gatten boshaft von mir gewendet.

Curlei (ſie bey Seite ziehend). Um Gottes willen, Frau Nachbarinn, wehren Sie Ihrer Zunge! Das iſt die Frau Beſenſtiel in eigner Perſon.

M. Wilneck. Dieſer Burſche?

Curlei. Freylich.

M. Wilneck. Deſto beſſer!

Curlei. Sie hat ſich maskirt aus gewiſſen Urſachen. Laſſen Sie ſich nur nichts merken.

M. Wilneck. Ey wozu die Complimente? (laut) Alſo die Frau Schwägerinn ſelbſt! es freut mich, daß ich die Ehre habe, Ihre curioſe Bekanntſchaft zu machen.

Lorenz. Ich bin keine Schwägerinn.

M. Wilneck. O ich weiß von Alters her, daß Sie in Mannskleidern ſich zu benehmen wiſſen; es ſind mir allerley Hiſtorien bekannt.

Lorenz. Ich verſtehe die Frau Tante nicht.

M. Wilneck. Ihr ſeliger Mann hat den Tod davon gehabt.

Lorenz. Mein ſeliger Mann? hä! hä! hä!

Curlei (will ſie zurück halten). Aber beſte Frau Nachbarinn —

M. Wilneck. Man hat mir immer geſagt, Sie ſähen Ihrem Zwillingsbruder ſo ähnlich, wie ein Tropfen Waſſer dem andern; aber ich finde höchſtens ein Familiengeſicht. (Halb laut) Hätte mein Mann ſo dumm ausgeſehn, nimmermehr hätte ich ihn geheirathet.

Curlei. Um Gottes willen. Frau Gevatterinn —

M. Wilneck. Ey was, Herr Gevatter,

wenn Sie nicht hören wollen, ſo müſſen Sie fühlen. Ich warne Sie zum letzten Mahle, nehmen Sie ſich in Acht! In ganz Knuffelsberg fürchten ſich die Leute vor meiner Frau Schwägerinn wie vor dem Knechte Ruprecht.

Lorenz (lachend). Ja das iſt wahr.

M. Wilneck. Keine Magd hält bey ihr aus.

Lorenz. Ja das iſt auch wahr.

M. Wilneck. Kein Handwerker will für ſie arbeiten.

Lorenz. Die groben Menſchen wollen ſich nichts abziehen laſſen.

M. Wilneck. Da hören Sie es. Die Frau Schwägerinn nimmt ſich nicht einmahl die Mühe es zu läugnen. Und mit ſolch' einem Drachen wollen Sie ſich verbinden?

Curlei. Drache! (zu Lorenz) Ich bitte tauſendmahl um Vergebung!

M. Wilneck. Thun Sie, was Sie wollen. Aber mein Lorchen, mein Lämmchen, mein Pathchen, das ſollen Sie mir nicht auf die Schlachtbank liefern. Das gute Kind will ich mütterlich warnen. Ja, das iſt meine Pflicht. Ich weiß zwar wohl, daß heut zu Tage Niemand um ſeine Pathen ſich bekümmert, und daß eine Kindmeinem Puls gebiethen? kann ich mich jetzt verſtellen?

Ayos. Das Leben deines Gatten —

Ada. Kann ich zaubern wie unſere Fetisprieſter? — Geh, ſage deinem Sohne er ſoll ruhig ſeyn, ich war werth Zameos Gattinn zu heißen.

Ayos. Er ſoll ſterben?

Ada. Nicht ohne mich!

Ayos. Und was wird aus mir?

Ada. Eine Wehklage um Mitternacht, ein Geſpenſt auf unſerm Grabe.

Ayos. Bin ich deshalb unter tauſend Qualen übers Meer geſchifft —

Ada. Schweig, mein Herz hat keinen Platz für deinen Kummer. Ich höre nur Zameos Ächzen, ich ſehe nur ſeine Bande.

Ayos. Die du nicht löſen willſt!

Ada. Iſt nur der gebunden, dem Stricke die Haut wund reiben? O, es gibt Bande aus unſichtbarem Eiſen gewebt, die kein Sterblicher zerreißt! Sanft und feſt ſind die Bande der Tugend, keine Gewalt löst ihre ſtarken Knoten, kein Schwert trennt ſie von meiner Seele! Sie hat mich aus der Kindheit hinüber in das Mädchenalter geleitet, ſie hat mich in die Brautkamtanze eben ſo ſchnell vergeſſen wird, als eine Partie Whiſt. Aber ſo bin ich nicht. Von mir hat Lorchen den chriſtlichen Nahmen, und ich habe mich beym lieben Gott verbürgt für das Heil ihrer Seele. Das ginge zu Grunde auf der Marterbank in Kaffelsberg. Darum will ich reden und ermahnen, rathen und warnen, ſo lange mir die ſchwache Zunge zu Gebothe ſteht. (ab.)

Curlei. Daß der Schlag die Zunge dir lähme!

Lorenz. Ein tüchtiges Mundwerk hat die Frau Tante, aber gegen die Mama kommt ſie doch nicht auf.

Curlei. Ich habe Ihre Geduld bewundert, meine Theure. Ich muß nur gehn um zu verhüthen, daß ſie meiner Tochter kein dummes Zeug in den Kopf ſetze. Haben Sie die Güte indeſſen Platz zu nehmen. Oder ſollten Sie ein wenig der Ruhe pflegen wollen? Hier iſt Ihr Zimmer (deutet auf die Thür linker Hand. Ich werde ſogleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu ſeyn. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Lorenz (allein).

Ich wollte, er ſchickte mir die Jungfer Braut noch ein Bißchen her — oder ein tüchtiges Frühſtück, ſonſt ſchlafe ich ein. — Der Poſtwagen rumpelt mir noch in allen Gliedern. — Tag und Nacht! das geht bis auf die Knochen. — Und der verdammte Huſarenwachmeiſter — hätte er mich nur ſchlafen laſſen. Denn Gott ſey Dank, ich kann ſchlafen, wenn ich auch in einer Tonne herum gewälzt würde. Aber ſo oft ich einmahl mit dem Kopf nickte, ſtieß ich gleich an den verfluchten Huſarenkopf, der war noch härter als mein eigner, und da hörte ich jedes Mahl unſere große Glocke brummen. — Ich könnte wohl indeſſen meinen ehrlichen Vetter Franz aufſuchen — aber auf die Straße geh' ich nicht, die Huſaren konnten mich erwiſchen, — Beſſer ich mache hier ein Schläſchen (Er ſetzt ſich der Thüre des Wollmagazins gerade gegenüber). Wenn ich nur nicht ſchnarche, ſonſt läuft das ganze Haus zuſammen.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Lorenz (noch ſchlafend). **Franz** (als Huſarenofficier kommt aus dem Wollmagazin).

Franz.

Es war doch gut, daß der Herr Director mir die neue Huſarenuniform machen ließ, als ich den Lieutenant Werther in der beſchämten Eiferſucht ſpielte, heute kommt ſie mir zu Paſſe, um das Murmelthier aufzujagen (Er ſchlägt Lorenz derb auf die Schulter). He da! junger Herr, find' ich ihn endlich?

Lorenz (erwacht und ſtarrt ihn zitternd an). Um Vergebung, wen ſuchen Sie denn?

Franz. Dumme Frage! meinen Recruten, Lorenz Beſenſtiel; und nach der Beſchreibung meines Wachtmeiſters hab' ich ihn gefunden. He! ſeyd Ihr's nicht?

Lorenz. Ich bin allerdings der Lorenz Beſenſtiel von Kniffelsberg, aber kein Recrut! ne, Gott bewahre! ich bin kein Recrut.

Franz. Was!? habt Ihr nicht auf die Geſundheit des Königs getrunken?

Lorenz. O ja, ſchon gar oft in meinem Leben, und ich wünſche auch von Herzen, daß der König immer ſo geſund ſeyn möge wie Pauken und Trompeten; aber daraus folgt ja doch nicht —

Franz. Burſche, raiſonnirt nicht! habt Ihr nicht auf dem Poſtwagen, ſo oft mein Wachmeiſter euch fragte, ob Ihr Huſar werden wollet, jedesmahl genickt?

Lorenz. Vielleicht im Schlafe —

Franz. Mit Huſaren muß man nicht ſpaßen, auch nicht im Schlafe.

Lorenz. Ach Gott! ich ſchlafe ja immer ſo ernſtlich —

Franz. Marſch zur Schwadron! ich werd' Euch ein Pferd geben laſſen.

Lorenz. Ich kann nicht reiten.

Franz. Ihr ſollt's ſchon lernen; wenn Ihr nur erſt ein Paarmahl den Hals gebrochen habt.

Lorenz. Die blanken Säbel — meine Augen ſind ſchwach.

Franz. Man ſoll Euch bloß den Rucken damit fuchteln, ſo ſeht Ihr nichts Blankes.

Lorenz. Von Pulverdampf werd' ich gleich ohnmächtig.

Franz. Die Regimentstrompeter blaſen Euch wieder wach.

Lorenz. Aber —

Franz. Tauſend Sapperment! wollt Ihr das Raiſonniren laſſen? wißt Ihr wen ihr vor euch habt? den Lieutenant Donnerblut.

Lorenz. Donnerblut! Prrr!

Franz. Derſelbe, der noch geſtern einen Recruten drey Ohren abgehauen hat.

Lorenz. Drey Ohren?

Franz. So groß als die Eurigen. Folglich marſch!

Lorenz. Ach mein wertheſter Herr Lieutenant! wenn ich Sie nun mit Thränen verſichere, daß ich gar kein Genie zum Einhauen beſitze —

Franz. Mit Thränen? pfui ſchämt Euch! nur Weiber dürfen weinen.

Lorenz. Ja die Weiber, die haben's gut. Wenn ſie ſich auch mit den Huſaren ein Bißchen abgeben, ſo brauchen ſie doch nicht gleich Recruten zu werden (heult).

Franz. Wenn man den Burſchen ſo heulen

ſieht, man ſollte darauf ſchwören, er wäre ein Weib.

Lorenz (plötzlich von einem frohen Gedanken ergriffen, ſchnalzt mit den Fingern) (für ſich). Potz Mietkchen! das war ein kluger Gedanke — (laut) Ja, Herr Lieutenant, ich kann's nicht läugnen, ich bin nur ein Frauenzimmer.

Franz. Ihr ein Frauenzimmer?

Lorenz. Sehn Sie, ich wäre für mein Leben gern Huſar geworden, aber was ſoll ich machen? ich bin nun einmahl ein Frauenzimmer! und das, wiſſen Sie, Herr Lieutenant, das läßt ſich gar nicht ändern.

Franz. Könnt ihr's beweiſen?

Lorenz. Fragen Sie nur den Herrn hier vom Hauſe. Der hat mich gleich erkannt, der will mich heirathen.

Franz. Der will Euch heirathen? ja das iſt ein anderes. Aber Madam, warum haben Sie denn Mannskleider angezogen?

Lorenz. Sie wiſſen wohl, auf Reiſen — man iſt denn auch noch jung und hübſch — um der Nachſtellungen willen —

Franz. Wer ſind Sie denn?

Lorenz. Ich glaub' ich bin meine Mutter, die Frau Beſenſtiel.

Franz (der oft nur mit Mühe das Lachen verbeißt). Sind Sie denn ſchon verheirathet geweſen?

Lorenz. Ich glaube ja: fragen Sie nur den Herrn Curlei, der weiß das alles beſſer.

Franz. Wenn ich Ihnen glauben ſoll, ſo müſſen Sie die Frauenkleider wieder anlegen.

Lorenz. Herzlich gern, aber ich habe keine mitgebracht.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Franz. Da kommt Ihre ſchöne Wirthinn, vielleicht kann die aushelfen. Mademoiſell, verzeihen Sie, daß der Lieutenant Donnerblut Sie beläſtigt. Ich wollte dieſen Recruten abhohlen, allein es findet ſich, daß er ein Frauenzimmer iſt.

Lenore. Wirklich?

Lorenz (haſtig). Ne, ne, glauben Sie es ja nicht.

Franz (mit einer Piſtole ſpielend). Wie? Ihr ſeyd kein Frauenzimmer?

Lorenz (ſich hinter Lenoren verſteckend). Mein wertheſter Herr Lieutenant, ich muß Ihnen nur bekennen —

Franz (die Piſtole auf ihn richtend. Ihr ſeyd kein Frauenzimmer?

Lorenz. Ey freylich, wie ſchon geſagt, ein complettes Frauenzimmer.

Franz. Da hören Sie ſelbſt. Madam hat ſich nur einen Spaß gemacht, iſt aber deſſen ſchon müde geworden. Nun möchte ſie gern die ſonderbare Mummerey ablegen, hat aber keine Frauenskleider bey der Hand. Wollten Sie wohl die Güte haben, ihr einige zu leihen?

Lenore. Meine Mutter war ſo ziemlich von ihrem Wuchs. Ich will ſogleich durch die Magd einen Anzug herauf ſchicken.

Lorenz. Ich kann doch nicht — in Gegenwart der ſchönen Mamſell —

Franz. Warum denn nicht? ſie iſt ja auch ein Frauenzimmer.

Lorenz. Wollt' ich ſagen, in Gegenwart des Herrn Lieutenant — meine Schamhaftigkeit —

Franz. So gehn Sie auf Ihr Zimmer. Sie hören, man wird Ihnen ſogleich ſchicken was Sie brauchen.

Lorenz. Ach ja! ich gehe auf mein Zimmer. Liebe Jungfer Braut, kommen Sie doch ein wenig mit mir.

Franz. Was Sie da nun wieder für Zeug ſchwatzen, wie kann denn die Mamſell Ihre Braut ſeyn?

Lorenz. Es iſt wahr, ich bin ein Frauenzimmer — Gott ſteh mir bey! (ab in das Zimmer rechter Hand.

Dritte Scene.

Franz. Lenore.

Ha! ha! ha! ein prächtiger Nebenbuhler! dem kann man weiß machen, daß der Mond eine Perucke trägt.

Lenore. Mein guter Freund, mit der Piſtole auf der Bruſt kann man auch die geſcheideſten Leute ſagen laſſen was Einem beliebt. Beſinne dich nur, wie lange iſt es her, als wir noch in aller Demuth —

Franz. Ich glaube gar, du vertheidigſt meinen Kniffelsberger Couſin?

Lenore. I nu, er iſt doch ſo übel nicht.

Franz. Was?

Lenore. Ein recht hübſcher Burſche.

Franz. So?

Lenore. Ein Paar ſchöne blaue Augen.

Franz. Wirklich?

Lenore. Und eine gewiſſe Treuherzigkeit in ſeinem Benehmen —

Franz. Ey da mach ich eine ſaubere Entdeckung! Sie hat ſich Knall und Fall in den Burſchen verliebt.

Lenore. Narr! haſt du allein das Privilegium zu necken?

Franz. Höre Lorchen, necke mich ſo viel du willſt, nur nicht mit Nebenbuhlern.

Lenore. So ein Automat —

Franz. Gleich viel. Ein indianiſcher Hahn entrüſtet ſich, wenn du ihm auch nur einen rothen Lappen zeigſt.

Lenore. Beruhige dich. Das Sprüchwort von den weiſſen Schürzen gilt nur den Männern. Verſtehſt du mich? Von etwas anderm. Deine Mutter iſt hier.

Franz. Ich weiß. Sie hat mir verſprochen, die ganze Macht ihrer Zunge aufzubiethen.

Lenore. Sie liefert ſo eben meinem Vater ein hitziges Treffen. Er ſchickte mich fort, um indeſſen die vermeinte Frau Beſenſtiel zu unterhalten.

Franz. Schaffe nur die Kleider für den Couſin herbey, ſo wird dein Vater noch mehr in ſeinem Wahne beſtärkt.

mer geführt, ſie iſt mir ins Elend gefolgt, und wird mich auch im Tode nicht verlaſſen. — Hinweg! Amulet mit Schlangenköpfen benäht, das einſt ein Prieſter mir gab! (Sie reißt es vom Halſe und ſchleudert es von ſich.) Die Tugend iſt das einzige Amulet! ſie kühlt in Fieberhitze und wärmt in Fieberfroſt! mit der Tugend wie mit der Liebe lebt man froh unter einem Dach von Palmblättern! Tugend und Liebe ſchaffen ein heiteres Leben und einen ſanften Tod. — Ha! welche ſchlummernde Kräfte ſind in mir erwacht! Ich bin nicht mehr die ich war, mein Herz iſt größer, mein Buſen weiter, es belebt mich ein Weſen das ich nicht kannte, eine innere Gluth verzehrt die Furcht und trocknet mein Auge! ich habe keine Thräne — ich zittre nicht —. Ich ahne den Tod! — Geh Greis, ſage meinem Zameo: ſo haſt du mich gefunden; geh, ſage meinem Tyrannen, ich erwarte ihn.

Apos (ſchließt ſie in ſeine Arme.) Ada! ich bin ſtolz darauf, der Vater deines Geliebten zu ſeyn!

Lenore. Aber was ſoll am Ende daraus werden?

Franz. Je bunter, je beſſer. Da gibt es Mißverſtändniſſe, Hader, Ungeduld, Überdruß, und wir fiſchen im Trüben.

Lenore. Ach wenn du nur Geld ſchaffen könnteſt, ſo bedürften wir keiner Ränke.

Franz. Geld! Geld! mit Geld kann auch ein Dummkopf ſiegen; aber mit leerem Beutel die Welt regieren, das iſt der Triumph des menſchlichen Witzes.

Lenore. Horch! man klopft.

Franz. Huſch in meinen Winkel! der Huſar verſchwindet.

Lenore. Der Spitzbube bleibt.

Franz. Wenn es darauf ankommt Herzen zu ſtehlen, ſo gelten noch immer die Spartaniſchen Geſetze. (ab.)

(Es wird noch ein Mahl geklopft.)

Lenore. Herein!

Vierte Scene.

Lenore. Frau Beſenſtiel (als Mann gekleidet).

Fr. Beſenſtiel. Gehorſamer Diener, meine werthe Jungfer oder Mademoiſell.

Lenore (mit einem Knix). Mein Herr, wir ſind heutzutage ſämmtlich zu Fräuleins avancirt.

Fr. Beſenſtiel. Ja ja, man hört es wohl, daß die Welt immer vorwärts ſchreitet.

Lenore. Wenigſtens in Titulaturen.

Fr. Beſenſtiel. Nun denn, mein Fräulein, bin ich hier in dem Hauſe des Fabrikanten Curlei?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. Sind Sie vielleicht ſeine Tochter?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. Ein recht artiges Mädchen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. So ungefähr 18 Jahr alt?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. In meinem Wirthshauſe erzählte man mir, Sie würden bald heirathen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. Einen hübſchen jungen Menſchen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. Aus Kniffelsberg.

Lenore. Nein, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. Ey, man hat mir doch verſichert, es ſey der Wunſch Ihres Vaters.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Beſenſtiel. Und der präſumtive Bräutigam der einzige Sohn einer reichen Witwe.

Lenore. Ja, mein Herr. Kennen Sie dieſe Witwe?

Fr. Beſenſtiel. Habe nicht die Ehre.

Lenore. Ich auch nicht. Man ſpricht aber wenig Gutes von ihr.

Fr. Beſenſtiel. So?

Lenore. Sie ſoll ein Geizdrache ſeyn.

Fr. Beſenſtiel. So?

Lenore. Herrſchſüchtig.

Fr. Beſenſtiel. So?

Lenore. Und boshaft.

Fr. Beſenſtiel. So?

Lenore. Kurz, mein Herr, wenn Sie etwa gekommen ſind, meiner Hochzeit mit dem jungen Kniffelsberger beyzuwohnen, ſo haben Sie ſich vergebens bemüht.

Fr. Beſenſtiel. Nein, nein. Ich bin der Kriegs-Commiſſär Hartmann, und habe mit Ihrem Vater wegen einer Tuchlieferung zu ſprechen.

Lenore. Ich gehe ihn zu rufen, (bey Seite) und meinen Achilles mit Kleidern zu verſorgen. (ab).

Fünfte Scene.

Frau Beſenſtiel (allein). Franz (lauſchend).

Ey, ey, ſteh' ich ſo gut hier im Hauſe angeſchrieben? um ſo beſſer, daß ich erſt in dieſer Verkleidung auftrat. Finde ich den Mann nicht ſteinreich, und iſt er nicht ganz ſo ſchmiegſam, wie es Männern im Eheſtande geziemet, ſo reiſe ich unerkannt wieder ab. Für meinen Lorenz wird ſich ſchon etwas beſſeres finden, als die naſenweiſe Mamſell. Und für mich? — hm? wozu brauche ich nun noch einen Mann? — ja! noch geſtern — als mir das Meſſer an der Kehle ſtand, und meine Gläubiger ſo ängſtlich fragend nach mir ſchickten — aber da kam zu rechter Zeit der koſtbare Brief aus Indien. —

's iſt doch ein tüchtiger Mann, mein Zwillingsbruder. Er ſieht mir nicht umſonſt ſo ähnlich. Drey kluge Streiche hab' ich nun ſchon ihm zu gute geſchrieben; den erſten: daß er die Frau Schwägerinn ſitzen ließ; den zweyten: daß er ſo viele Rupien in Indien zuſammen ſcharrte; und den dritten: daß er gerade jetzt mir 20000 Thaler ſchickt. Das überhebt mich aller Sorgen. — Freylich ſoll ich das Geld ſeinem Sohne überliefern, den er noch in meinem Hauſe glaubt — Daß ich eine Närrinn wäre! Ich werde ihm ſchreiben, der Burſche ſey mir davon gelaufen — oder noch beſſer, er ſey todt — ſey für's Vaterland geſtorben — ja das iſt das klügſte. — Ohnehin meldet mir der Bruder, daß er ſelbſt in kränklichen Leibes-Umſtänden ſich befände; vielleicht macht er bald den vierten geſcheiden Streich und ſtirbt. Sein Geld bleibt doch immer in der Familie.

Franz. Bravo! (er verſchwindet.)

Fr. Beſenſtiel (erſchrocken ſich umſehend). Bravo? was war das?

Sechſte Scene.

Curlei. Frau Beſenſtiel.

Curlei. Gehorſamer Diener, mein Herr. Wen hab' ich die Ehre? —

Fr. Beſenſtiel. Ich bin der Kriegscommiſſar Hackmann.

Curlei. Dem Nahmen nach mir ſehr wohl bekannt als ein ſolider Mann und rüſtiger Entrepreneur.

Fr. Beſenſtiel. Ich zahle pünctlich.

Curlei. Das iſt der Grundſtein des guten Rufes.

Fr. Beſenſtiel. Mein Denkſpruch iſt: Leben und leben laſſen.

Curlei. Das iſt der Giebel des Gebäudes.

Fr. Beſenſtiel. Ich komme von Frankfurt.

Curlei. Eine merkwürdige Stadt.

Fr. Beſenſtiel. Warum? (Eine Magd trägt Frauenkleider über die Bühne in das Zimmer linker Hand.)

Curlei. Weil viel Geld da zu verdienen iſt.

Fr. Beſenſtiel. Ganz recht. Sie haben einen Schwager in Frankfurt?

Curlei. Allerdings.

Fr. Beſenſtiel. Er hat Sie gerühmt.

Curlei. Das glaub' ich wohl, denn ich habe mich ein Paarmahl von ihm prellen laſſen.

Fr. Beſenſtiel. Er hat mich an Sie gewieſen.

Curlei. Worin kann ich dienen?

Fr. Beſenſtiel. Mir fehlen zu einer großen Tuchlieferung noch 2000 Stück.

Curlei. Und die wären Sie geſonnen bey mir zu beſtellen?

Fr. Beſenſtiel. Bin geſonnen.

Curlei (zu der Magd, die eben, ohne die hinein getragnen Kleider, zurück kommt) Margarethe! hohle doch geſchwind eine Flaſche Kometenwein aus dem Keller. (Die Magd ab.)

Fr. Beſenſtiel. Wenn wir mit einander einig werden —

Curlei. Wird ſich finden beym Glaſe Wein.

Fr. Beſenſtiel. Vor allen Dingen: wie bald können Sie die begehrte Quantität mir liefern?

Curlei. Je nun, mein wertheſter Herr, mit einem Vorſchuß von 5 bis 6000 Thalern —

Fr. Beſenſtiel. Vorſchuß? man hat mir geſagt, Sie wären ein Mann, der deſſen nicht bedürfte?

Curlei. Wer kann heutzutage ohne Vorſchuß etwas zu Stande bringen? Der Feldherr fordert vom Soldaten einen Vorſchuß an Vertrauen; der Prediger von ſeinen Zuhörern einen Vorſchuß an Glauben; der Kaufmann vom Glücke einen Vorſchuß an Hoffnung —

Fr. Beſenſtiel. Mein Herr, ich ſpreche vom Gelde, und ein tüchtiger Kaufmann muß nie von etwas anderm reden.

Curlei. Nun ja — das baare Geld iſt rar. (Der Wein wird gebracht) Verſuchen Sie. Daß iſt ein Gewächs! der Komet hat täglich über dem Weinberge geſtanden

Fr. Beſenſtiel. Ja ja, recht lieblich. — Doch wieder auf das baare Geld zu kommen —

Curlei. Schwere Zeiten — viel Papier — freywillige Anleihen — gezwungene Anleihen — patriotiſche Anleihen — und die verdammten Engländer! kurz — einem ſo braven Manne darf ichs wohl vertrauen — meine Sonne ſieht, ſo zu ſagen, im Zeichen des Krebſes.

Fr. Beſenſtiel. So ſo? (für ſich) Ey! ey!

Curlei. Aber ein tüchtiger Vorſchuß bringt mich auf die Beine. Es fehlt mir nur an Wolle, weil ich ſie nicht bar bezahlen kann.

Fr. Beſenſtiel. Es gibt doch reiche Wollhändler in dieſer Gegend?

Curlei. O ja, nur je reicher je härter. Da iſt zum Exempel die Frau Beſenſtiel in Kniffelsberg —

Fr. Beſenſtiel. Ich habe von ihr gehört. Es ſoll eine wackere Frau ſeyn.

Curlei. Ein Satan iſt's! aber eine Henne, die auf goldnen Eyern ſitzt. O wir haben viel mit einander verkehrt; aber ſeitdem es mit der Zahlung bey mir ein wenig hapert, tragen ihre Schaafe keine Wolle für mich.

Fr. Beſenſtiel. Eine rühmliche Klugheit.

Curlei. Iſt aber doch ein Frauenzimmer. Ich habe ein Mittel gefunden, das welke Herz aufzuweichen.

Fr. Beſenſtiel. Sie ſprechen ja von ihrem Herzen, wie von einer alten Brotrinde?

Curlei. Unter uns, ich werde ſie heirathen.

Fr. Beſenſtiel. Den Satan?

Curlei. Was ſoll ich machen? Ich muß noch Gott danken, daß der Satan ein Frauenzimmer iſt.

Fr. Beſenſtiel. Vortrefflich! Doch bey ſo bewandten Umſtanden, wozu noch Vorſchuß?

Curlei. Wollt' ich bey ihr borgen, ſo nähme ſie mich nicht.

Fr. Beſenſtiel. Ja ſo!

Curlei. Ich finde mich eben deßhalb in der gröſten Verlegenheit. Sie iſt ſchon hier.

Fr. Beſenſtiel. Sie iſt hier?

Curlei. Verkleidet zwar —

Fr. Beſenſtiel (bey Seite). Sollte er mich kennen?

Curlei. Als Mann verkleidet —

Fr. Beſenſtiel (bey Seite). Wahrhaftig, er kennt mich.

Curlei. Ein ehrlicher Correſpondent hat mir's verrathen. Ich habe ihr auch ſchon geſagt: wozu die Maske?

Fr. Beſenſtiel. Sie haben ihr ſchon geſagt?

Curlei. Von meiner Tochter erfahre ich ſo eben, daß Frau Beſenſtiel auf ihr Zimmer gegangen, um wieder Frauenkleider anzulegen.

Fr. Beſenſtiel. Wirklich? ha! ha! ha!

Curlei. Stille! ſtille! ſie iſt hier nebenan.

Fr. Beſenſtiel. Das wäre!

Curlei. Ihre Schwägerinn iſt auch noch im Hauſe, eine gewiſſe Madam Wilneck, die mit einem Zwillingsbruder meiner Zukünftigen vermählt war; ein häßlicher Menſch — an Leib und Seele ganz das Ebenbild ſeiner edlen Schweſter (er hat eingeſchenkt.)

Fr. Beſenſtiel. Sehr obligirt!

Curlei. O noch ein Gläschen! Im Wein iſt Wahrheit.

Fr. Beſenſtiel. Schmeckt mir nicht.

Curlei. Bedaure ſehr. — Dieſe Madam Wilneck hat einen Sohn, mit dem ſie meine Tochter gern verkuppeln möchte. Aber ſie hat nichts. Der Mann iſt ihr davon gelaufen. Um ſo erboſter iſt ſie gegen die Schwägerinn, hat auch eben jetzt eine ärgerliche Scene mit ihr gehabt.

Dritte Scene.

Der Meiſterknecht (öffnet die Thür.)

M. Knecht. Heraus Alter! man fordert dich!

Ayos (reicht Ada wehmüthig die Hand.) Wir ſehn uns wieder!

Ada. Frey von allen Feſſeln!

Ayos. Gott gebe dir Kraft!

Ada. Dir und mir!

M. Knecht. Fort Alter!

Ada. Ich darf nicht mit ihm gehn?

M. Knecht. Nein.

Ada. Unmenſch! ich lache dein. Leb wohl Vater! dir folgt mein Herz.

M. Knecht. Schwärmerinn, tröſte dich mit einem Wortſpiel. (Er führt Ayos fort und verſchließt die Thür.)

Ada (haſtig zu Lilli.) Nicht wahr Lilli, du liebſt mich?

Lilli. Siehſt du nicht, wie ich um dich weine?

Ada. Du kannſt mir helfen.

Lilli. Ich?

Ada. Verſchaffe mir ein Meſſer.

Lilli. Ein Meſſer? Wozu?

Fr. Besenstiel. Ey wo das?

Curlei. Hier auf dieſer Stelle. Ich hätte ihr gern die Thür gewieſen, aber ſie hat bey meiner Tochter zu Gevatter geſtanden, und weil wir nun auch in Verwandtſchaft kommen —

Fr. Besenstiel ([illegible]). Ey was Verwandtſchaft! ich habe mich nie um ſie bekümmert.

Curlei. Das will ich wohl glauben. Was geht das Sie an?

Fr. Besenstiel (für ſich). Faſt hätte ich mich verrathen.

Curlei. Da höre ich ſie ſchon wieder. Die Frau hat eine gellende Stimme. Am Ende werd' ich doch mein Hausrecht brauchen müſſen.

Siebente Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Zum letztenmahl, Herr Nachbar und Gevatter, ſchlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind — Gott! was ſeh' ich! mein Mann!

Curlei. Ihr Mann?

Fr. Besenstiel. Ich ihr Mann?

M. Wilneck. Ja Treuloſer! biſt du endlich wieder heimgekehrt? ſprich, warum verließeſt du mich? Theſeus! du Barbar!

Fr. Beſenſtiel (verlegen). Madam, Sie irren ſich —

Curlei. Das iſt ja der Kriegscommiſſarius Hackmann.

M. Wilneck. Es iſt mein Mann, ſage ich Ihnen. Haben Sie denn nicht geſehen, wie ich erſchrocken bin?

Curlei. Freylich, nach dieſem Symptom zu ſchließen —

M. Wilneck. Mein Gott! Herr Gevatter, Sie ſelbſt haben ihn ja gekannt!

Curlei. Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Es iſt zwar etwas lange her — allein ich entſinne mich — ja ja, Sie ſind der Nachbar Wilneck.

Fr. Beſenſtiel Sie irren mein Herr — (für ſich) Verdammte Ähnlichkeit!

M. Wilneck. Ich errathe. Du biſt incognito hier angekommen, um Erkundigung von mir einzuziehen? O du wirſt in der ganzen Stadt vernehmen, daß ſchon ſeit meinem vierzigſten Jahre mein Wandel exemplariſch geweſen; ſelbſt in den böſen Kriegszeiten, wo die Einquartierung bisweilen recht ſchlimm war. So ſäume nun nicht länger, ich habe dir Alles verziehen, komm in meine Arme!

Fr. Beſenſtiel. Madam, bleiben Sie mir vom Leibe; ich heiße nicht Wilneck; ich habe nie die Ehre gehabt Ihr Gemahl zu ſeyn, das kann ich beſchwören.

M. Wilneck. Der Meineidige! das will er beſchwören!

Fr. Beſenſtiel. Mit gutem Gewiſſen.

M. Wilneck. Nun bitte ich Sie, Herr Gevatter! ich ſoll ihn nicht kennen? ich, die ich ſchon als Braut eine Weſte für ihn geſtickt habe! der Undankbare! Mager wie ein Häring lief er davon, zugenommen hat er, das iſt es Alles, aber ſeine Züge ſind ja noch dieſelben.

Curlei. Ja, ja, je länger ich ihn betrachte, je gewiſſer wird es auch mir, und ich begreiſe nicht, Herr Gevatter —

Fr. Beſenſtiel. Gehn Sie zum Teufel mit Ihrer Gevatterſchaft! ich ſage Ihnen, ich ſehe die Frau zum erſtenmahl in meinem Leben.

Curlei. Nehmen Sie ſich in Acht, es iſt ein Zeuge hier im Hauſe, der Sie überführen kann.

Fr. Beſenſtiel. Und der wäre?

Curlei. Ihre Schweſter, die Frau Beſenſtiel.

Fr. Beſenſtiel. Ha! ha! ha! Laſſen Sie ſie nur kommen.

M. Wilneck. Ja Herr Nachbar, laſſen Sie ſie kommen. Wir wollen doch ſehn, ob das Tigerherz auch die Bande des Blutes verläugnen wird?

Curlei (klopft an die Thür. Lorenz ruft inwendig: herein!)

Fr. Beſenſtiel (für ſich). Ich bin doch begierig, mich ſelbſt in Duplo zu ſehn.

Curlei (der die Thür geöffnet hat). Ich bitte, ſich einen Augenblick heraus zu bemühen.

Achte Scene.

Lorenz (in Weiberkleidern). **Die Vorigen.**

Lorenz. Iſt der Huſarenlieutenant fort?

Fr. Beſenſtiel (für ſich). Alle Wetter! das iſt Lorenz!

Curlei. Huſaren gibt es in meinem Hauſe nicht Aber kennen Sie dieſen Herrn?

Lorenz. Ey du lieber Gott! das iſt ja —

Fr. Beſenſtiel (die ſich indeſſen nahe an ihn geſchlichen hat; leiſe). Ich drehe dir den Hals um, wenn du Ein Wort ſagſt.

Lorenz. Das iſt ja — das iſt ja —

M. Wilneck. Nun wer iſt es denn?

Lorenz. Ein fremder Herr, den ich nicht kenne.

Curlei. Alſo nicht Ihr Bruder?

Lorenz. Nein, ich habe keinen Bruder.

M. Wilneck. Wie? Sie hätten keinen Bruder? weſſen Frau bin ich denn?

Lorenz. Das weiß ich nicht.

M. Wilneck. Das wiſſen Sie nicht? ha! welch ein ſchändliches Complott! Haben Sie nicht bemerkt, Herr Nachbar, wie überraſcht ſie war, als ſie meinen Mann erblickte? allein er flüſterte ihr haſtig einige Worte in's Ohr, und nun will ſie ihn nicht kennen.

Curlei. Unbegreiflich.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Franz (in gewöhnlicher Kleidung durch die Mittelthür eintretend).

M. Wilneck (ihn erblickend). Gut, daß du kommſt, mein Sohn. Hier umfaſſe die Knie deines Vaters.

Franz. Meines Vaters.

M. Wilneck. Eines Unmenſchen, der deine Mutter nicht erkennen will.

Lorenz. Ey Vetter Franz, biſt du es?

Franz. Mein Vater, wollen Sie auch mich verſtoßen?

Fr. Beſenſtiel. Laßt mich zufrieden; ich heiße nicht Wilneck.

Lorenz. Das iſt wahr.

Fr. Beſenſtiel. Ich habe in meinem Leben weder Frau noch Schwager gehabt.

Lorenz. Das iſt auch wahr.

Fr. Beſenſtiel. Und folglich hohl' Euch alle der Teufel! (ab.)

Curlei. Ich muß ihm nach. Es bringt mich um die Lieferung. (ab.)

M. Wilneck. Ich gehe zum Burgermeiſter. Hat mein Mann Geld mitgebracht, ſo muß die Obrigkeit mir ihn wieder ſchaffen. (ab.)

Franz (für ſich). Ha! ha! ha! Geduld, Frau Tante, es ſoll noch beſſer kommen.

Lorenz. Gott grüß dich Franz!

Franz. Frau Tante, ich habe Ihren Zorn verdient, als ich aus Ihrem Hauſe entwich.

Lorenz. Pfui doch, Franz, ich bin ja keine Tante, ich bin ja der Lorenz.

Franz. Die Frau Tante belieben zu ſpaßen.

Lorenz. Weißt du noch, wie wir meiner Mutter alten Mops mit Krähenaugen aus der Welt geſchafft haben? he? — weißt du noch, wie wir in den Kuhſtall ſchlichen, und die Kuhe melkten, und die Milch ſoffen? he? — ſieheſt du, das ſind Geheimniſſe, die meine Mutter nicht wiſſen kann, und folglich bin ich der ehrliche Lorenz.

Franz. Hochgeehrte Frau Tante, was macht denn der ehrliche Lorenz? befindet er ſich noch wohl?

Lorenz. Wie Pauken und Trompeten, das ſieheſt du wohl. Potz Miekchen! du haſt mich ja ſelbſt verſchrieben.

Franz. Haben Sie die Güte, dem braven Jungen mich beſtens zu empfehlen. (Ab.)

Lorenz. Franz! Franz! — ich kann ihm nicht einmahl nachlaufen — die verdammten Röcke! — das iſt ein verhextes Haus. — Aber die Frau Mutter hab' ich gleich erkannt — und als ſie vollends mir ſo freundlich in die Ohren flüſterte, ſie wolle mir den Hals umdrehen, da war ich meiner Sache gewiß. — Gott ſey Dank, daß ſie da iſt! die wird mich doch nicht ſtecken laſſen. Nun ſoll er nur kommen, der Huſar mit ſeiner verfluchten Piſtole!

Zehnte Scene.

Frau Beſenſtiel. Lorenz.

Fr. Beſenſtiel. Finde ich dich endlich allein, du gottloſe Range!

Lorenz. Thun die Frau Mutter ſich nur nicht erboßen. Es iſt ja ein altes Sprichwort: wenn die Katze nicht zu Hauſe iſt, laufen die Mäuſe auf den Tiſchen herum.

Fr. Beſenſtiel. Ich eine Katze? warte Bube! (hebt den Stock.)

Lorenz. Halt! halt! ich ſchreye mörderlich; dann laufen die Leute zuſammen und fragen: Was gibt's? und dann kommt's heraus, daß die Frau Mutter kein Kriegscommiſſär iſt.

Fr. Beſenſtiel. Schweig! ich verſpare die Strafe bis zu unſerer Heimkunft.

Lorenz. Ein ſchlechtes Capitälchen, was die Frau Mutter für mich ſammeln will.

Fr. Beſenſtiel. Rede! warum biſt du her gekommen?

Lorenz. Warum? das weiß ja die Frau Mutter. Ich ſoll ja heirathen.

Fr. Beſenſtiel. Hatt' ich dir nicht befohlen, einen Brief von mir abzuwarten?

Lorenz. Freylich, aber es war Perikles in Morea. (Für ſich) Das hab' ich noch aus der Schule behalten.

Fr. Beſenſtiel. Wie kommſt du mit Perikles zuſammen?

Lorenz. Das verſteht die Frau Mutter nicht, das iſt Lateiniſch.

Fr. Beſenſtiel. Narr. Welcher Satan hat dir eingehaucht, dich für mich auszugeben?

Lorenz. Freylich, das war ein Satan, der Huſarenlieutenant von Donnerblut, der wedelte mit einer Piſtole mir vor der Naſe herum, da hab' ich mich in die Frau Mutter verwandelt, und mein Seel'! es ſtand nur bey ihm, meine Großmutter aus mir zu machen.

Fr. Beſenſtiel. Ich habe jetzt nicht Zeit, den albernen Miſchmaſch zu entwirren. — Hier iſt unſers Bleibens nicht. Der alte Carlei hat ausfabricirt. Du wirſt ſeine Tochter nicht heirathen.

Lorenz. O weh!

Fr. Beſenſtiel. Du biſt mein einziger Sohn, ein Eſel, aber du haſt Geld, folglich bekommſt du der Mätchen genug.

Lorenz. Aber ich ſage der Frau Mutter, ſie thut ſich ein Leides an.

Fr. Beſenſtiel (höhniſch). Um deinetwillen?

Eilfte Scene.

Curlei. Die Vorigen.

Curlei (der die letzten Worte gehört hat). Um deinetwillen? — Aha! mein Herr Commiſſarius, Sie dutzen ſich mit der hochgeehrten Frau Beſenſtiel? folglich ſind Sie doch wohl ihr Bruder?

Fr. Beſenſtiel. Abgeſchmackte Vermuthung.

Curlei (zu Lorenz). Nicht wahr, Madam, es hat ſeine Richtigkeit?

Lorenz. Hier im Hauſe iſt's nicht richtig, damit hat's ſeine Richtigkeit.

Fr. Beſenſtiel. Ich bin und bleibe der Kriegscommiſſär Hackmann.

Curlei. Seyn Sie wer Sie wollen, heißen Sie wie Sie wollen (die Frau Beſenſtiel bey Seite ziehend), zahlen Sie mir nur den Vorſchuß auf die Tuchlieferung; denn Sie ſehen ſelbſt, mein werther Herr Hackmann, die Frau Beſenſtiel iſt capriziös und maliziös, ich will ſie lieber bezahlen als heirathen.

Ada. Ich weiß es nicht, aber ich brauche einen Freund in der Noth. Man iſt ruhig, wenn man Herr ſeines Schickſals iſt.

Lilli. Ada! Es wälzt ſich ein gräßlicher Vorſatz in deiner Seele.

Ada. Vorſatz? nein. Ich ſchwöre dir, ich weiß ſelbſt nicht was ich will. Der Sturm beugt den Baum hierhin oder dorthin, und die ſchwachen Zweige gehorchen dem Sturme. Soll dieſer Arm meine Unſchuld retten, oder hat ihn Gott erkoren, der Rächer von Tauſenden zu ſeyn, ich weiß es nicht; aber gib mir ein Meſſer, daß ich ruhig ſeyn darf.

Lilli. Ich habe keines.

Ada. Dir wird es leicht werden die Auflaurer zu betrügen. Dich bewacht man nicht. Glückliches Mädchen! um dich buhlt man nicht. Entſchlüpfe ſobald du kannſt. Gift oder Dolch, gleich viel. Schweſter! Schweſter! rette mich!

Lilli. Sobald ich kann.

Ada. Du verſprichſt es mir?

Lilli (weinend.) Ich verſpreche es dir.

Ada. Wohlan, Wütherich! ſo ſpotte ich deiner Gewalt!

Fr. Beſenſtiel. Sie werden ſie auch nicht heirathen.

Curlei. So wenig als meine Tochter den Tölpel von Sohne.

Fr. Beſenſtiel. Freylich, es wäre Jammerſchade um das hubſche Mädchen!

Curlei (vertraulich). Gefällt ſie Ihnen?

Fr. Beſenſtiel. Das verſteht ſich.

Curlei. Ew. Wohlgeboren ſind wohl ſchon beweibt?

Fr. Beſenſtiel. Nein, ich war in meinem Leben nicht beweibt.

Curlei. Ey! ey! ſo ein reicher Mann. Der ſollte doch auf Erben denken.

Fr. Beſenſtiel. Ich habe auch ſchon drauf gedacht.

Curlei. Die Wahl bereits getroffen?

Fr. Beſenſtiel. Das hält ſchwer, ich bin ſchon ziemlich alt —

Curlei. Was thut das? ein vernünftiges Mädchen fragt heut zu Tage nicht nach dem *Silberhaar*, ſondern nach dem *Silber*. Meine Tochter zum Exempel — ich bin überzeugt, wenn *ihr* ein ſolches Glück beſchieden wäre —

Fr. Beſenſtiel. Meinen Sie?

Curlei. Ohne Zweifel.

Fr. Beſenſtiel. Wenn ich das wüßte —

Curlei. Im Ernſt? hat das Mädel Dero Approbation?

Fr. Beſenſtiel. Ey freylich.

Curlei. Na, hören Sie, dazu könnte Rath werden.

Fr. Beſenſtiel. Der Schwiegervater eines Tuchlieferanten, das ſollte Ihr Schade nicht ſeyn.

Curlei. Topp! es gilt!

Fr. Beſenſtiel. Ha! ha! ha! wir wollen ſehn.

Lorenz (bey Seite). Die Frau Mutter dreht dem Schwiegerpapa eine Naſe.

Fr. Beſenſtiel (auf Lorenz deutend). Aber was wird die Madam dazu ſagen?

Curlei. Ey nun brauche ich keine Complimente mit ihr zu machen. (Zu Lorenz) Meine hochgeehrte Frau Beſenſtiel, melden Sie Dero Herrn Sohne, er möchte fein zu Hauſe bleiben, ſintemahl ſich bereits eine ſehr anſtändige Parthie für meine Tochter gefunden.

Lorenz (das Lachen verbeißend und mit dem Finger auf ſeine Mutter deutend). Dieſe da?

Curlei. Allerdings.

Lorenz (ausprubſtend). Auf den Herrn bin ich gar nicht eiferſüchtig.

Curlei. Welch ein unanſtändiges Betragen! (ſich zu der Frau Beſenſtiel wendend) Sie werden verzeihen —

Fr. Beſenſtiel (gleichfalls auspruſtend). Ich muß wahrhaftig ſelbſt mitlachen.

Curlei. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie die Sache von der lächerlichen Seite nehmen.

Fr. Beſenſtiel (lachend). Sie hat keine andere.

Curlei (mitlachend). Deſto beſſer! (Leiſe zu ihr) Mit der Frau Beſenſtiel wären wir fertig.

Fr. Beſenſtiel. Nun fragt ſich's nur, v. Ihre ſchöne Tochter —

Curlei. Freylich, die Mädchen meinen Alle, von ihrem Schönheitscapital könnten ſie zehren bis in's Alter, und vergeſſen immer, daß die Zeit ein böſer Schuldner iſt, der mit jedem Jahre weniger Zinſen zahlt, und ehe ſie ſich's verſehn, iſt das ganze Capital zum Teufel! Das will ich meinem Lorchen ſchon begreiflich machen. Da kommt ſie eben wie gerufen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Curlei. Komm her, Lenore, betrachte dieſen Herrn.

Lenore. Ich habe ſchon die Ehre dieſen Herrn zu kennen. (Bey Seite) Dank ſey es meinem Franz.

Curlei. Dir iſt noch eine größere Ehre zu Theil geworden: der Herr Kriegscommiſſarius haben ein Auge auf dich geworfen.

Lenore (mit einem Knix). Sehr ſchmeichelhaft. — Ha! ha! ha!

Curlei. Du lachſt?

Lenore. Ich lache.

Curlei (leiſe). Ich hoffe, du wirſt vernünftig ſeyn.

Lenore. Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Curlei. Du kennſt meine Umſtände. Ich bitte dich, ich erdroßle dich, ich enterbe dich.

Lenore (laut). Wohlan! wenn dieſer Herr mich wirklich zur Frau begehrt —

Lorenz (für ſich ins Fäuſtchen lachend). Die wird ſchon ankommen.

Fr. Beſenſtiel (verlegen). Mademoiſell — (für ſich) Sie wird doch nicht toll ſeyn —

Lenore. So reiche ich ihm meine Hand.

Curlei. Bravo!

Fr. Beſenſtiel. Mademoiſell erzeigen mir wirklich die Ehre? —

Lenore. Im Fall Sie wirklich von dieſer Ehre Gebrauch zu machen gedenken.

Fr. Beſenſtiel (zu Curlei). Wir werden die Sache gebührend beſprechen.

Lorenz (leiſe zu Lenoren). Nehmen Sie ſich in Acht, es iſt ein altes Frauenzimmer.

Lenore. Das wäre!?

Curlei (leiſe zu Frau Beſenſtiel). Merken Sie nicht? Frau Beſenſtiel ſucht meine Tochter zu perſuadiren.

Fr. Beſenſtiel. Ich fürchte mich gar nicht vor der Frau Beſenſtiel.

Curlei. Ich auch nicht mehr. Man ſpricht viel von ihrer Schlauheit; hier aber hat ſie ſich im eignen Netz gefangen.

Fr. Beſenſtiel. Die Zeit wird's lehren.

Dreyzehnte Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Nun, mein geliebter Mann, ich höre du haſt Geld, und komme dir zu ſagen, daß meine ganze Zärtlichkeit für dich erwacht iſt.

Curlei. Ey laſſen Sie den Herrn zufrieden! er iſt nun einmahl nicht Ihr Mann. So eben iſt eine Verbindung zwiſchen ihm und meiner Tochter zu Stande gekommen.

M. Wilneck. Was? Treuloſer! bey Lebzeiten deiner Frau?

Fr. Beſenſtiel. Ich habe keine Frau.

Lorenz. Nein, der hat keine Frau.

M. Wilneck. Auch Sie Frau Schwägerinn? Doch freylich, Sie haben mich immer gehaßt ohne mich zu kennen. Schon vor 25 Jahren —

Lorenz. Da war ich kaum geboren.

M. Wilneck. Wie lächerlich! ſie iſt älter als ich — (zu Lenoren). Und du, meine Pathe, die ſo viele Zuckerdeuten aus meiner Hand empfangen; nun willſt du mir zum Dank den Zucker meines Lebens rauben?

Lenore. Der Herr hat mir die Ehre angethan —

M. Wilneck. Wartet nur! die Obrigkeit ſoll ihm auch eine Ehre anthun. Der Herr Burgermeiſter wird gleich hier ſeyn. Den Trauſchein hab' ich bey mir, und wenn meine Magd in der Rumpelkammer ſein Porträt nur wieder findet, dann ſollt Ihr ihn wohl erkennen, den verlaufenen Tiger.

Curlei (für ſich). Er ſcheint verlegen. Ich weiß nicht mehr, was ich denken ſoll.

Fr. Beſenſtiel (für ſich). Es wird wohl Zeit ſeyn, daß ich mich aus dem Staube mache (will fortſchleichen).

Curlei. Wohin? wohin?

Fr. Beſenſtiel. Meine Päſſe will ich hohlen.

Vierzehnte Scene.

Franz (als Polizey Commiſſär). **Die Vorigen.**

Franz. Halt mein Herr! Wer ſind Sie? wo waren Sie? wohin gedenken Sie? warum ſind Sie hier? was wollen Sie? was thun Sie? was führen Sie im Schilde?

Fr. Beſenſtiel. Ich bin ein Fremder, der nach Hauſe geht. Laſſen Sie mich zufrieden.

Franz. Ja der liebe Friede! den führt jeder im Munde, aber nicht im Herzen. Kein Menſch läſst den andern zufrieden. Die Erde iſt ein Schauplatz eines Krieges Aller gegen Alle. Wenn die Waffen ruhen, ſo fechten die Federn, und wenn die Federn ſtumpf werden, ſo ſcharmuziren die Zungen. Es thut mir leid, mein Herr, ich kann Ihrem Begehren nicht willfahren, denn ich gehöre zu den Leuten, die dafür bezahlt werden, daß ſie Niemanden zufrieden laſſen; das heißt: ich bin ein Polizey-Commiſſär.

Fr. Beſenſtiel. Was geht das mich an?

Franz. Vielleicht ſehr viel, vielleicht auch nichts. Im letztern Falle wird der Herr um ſo lieber noch verweilen, da bekanntlich der Menſch den meiſten Theil an ſolchen Dingen nimmt, die ihn nichts angehn.

Fr. Beſenſtiel. Ein Polizey-Commiſſär ſollte weniger ſchwatzen.

Franz. Erlauben Sie, ich gehöre zur geheimen Polizey, komme gerades Weges aus der Reſidenz, habe geheime Aufträge, geheime Abſichten, geheime Winke und geheime Inſtructionen; folglich muß ich reden, und zwar mit dem Herrn vom Hauſe.

Curlei. Der bin ich.

Franz. Mein Herr, die Menſchen ſind auf der Welt, um einander zu incommodiren; Sie werden daher verzeihn —

Curlei. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Franz. Zu meinen Dienſten gar nichts. Ich bin ſelber nur ein treuer Diener des Staats.

Curlei. Nun ſo reden Sie, mein Herr Diener des Staats! Sie machen meine ganze Geſellſchaft ungeduldig.

Fr. Beſenſtiel. Zur Sache mein Herr!

Franz. Zur Sache. Es war geſtern um die Mittagsſtunde, als Seine Excellenz, der Herr Polizey-Miniſter, mich zu einem dejenner à la fourchette einladen ließen, jedoch nicht um mit zu ſpeiſen, ſondern um während eines hitzigen Treffens, welches Hochdieſelben einer ſehr überlegenen Anzahl von Auſtern lieferten, dero Befehl zu vernehmen. „Mein lieber Sauerbrunn" ſagten Sr. Excellenz — (ich heiſſe nähmlich Sauerbrunn) — „er weiß, daß ſeit geraumer Zeit ſchlechte Münze courſirt, nähmlich von Privatperſonen, das iſt ein Eingriff in die Rechte des Staats. Endlich ſind wir dem unberufenen Fabrikanten auf der Spur. Derſelbe hat ſich zwar aus der Reſidenz ſtiſirt, ſoll aber nach Kniffelsberg, und von da nach Pommerswalde gereiſt ſeyn. Hier iſt der Steckbrief, und hier das Signalement. Geh er! Lauf er! oder laß' er vielmehr zwey tüchtige Poſtpferde laufen, ſuch' er den Künſtler und nehm' er ihn beym Kopf, denn nur an ſeinem Kopf iſt uns gelegen. „Mein lieber Sauerbrunn" (fügte Sr. Excellenz hinzu, indem Sie ſo eben eine Citrone auspreßten und wegwarfen) „eine reiche Belohnung erwartet ihn."

Curlei. Haben Sie denn den Falſchmünzer erwiſcht?

Franz. Noch nicht, allein ich hoff' ihn hier zu finden.

Curlei. Hier bey mir?

Franz. Dieſer Herr, der ſo eben davon ſchleichen wollte —

Fr. Beſenſtiel. Sind Sie toll?

Curlei. Wäre es möglich?

M. Wilneck. Am Ende iſt er doch nicht mein Mann.

Lorenz (bey Seite). Nun kommt die Frau Mutter in eine ſchöne Patſche.

Franz. Belieben Sie nur das Signalement mit dieſem Herrn zu vergleichen: „Graumelirtes Haar, gelbe Augen, eine ſpitzige Naſe, wenig Bart, wohl beleibt, 4 Fuß 8 Zoll hoch, eine widerliche Phyſiognomie" —

Vierte Scene.

John. Die Vorigen. Lilli (ſchleicht ſich während dieſer Scene unbemerkt fort.)

John (immer kalt und höhniſch.) Du biſt entſchloſſen, wie ich höre, der ehelichen Treue ein heldenmüthiges Opfer zu bringen?

Ada. Entſchloſſen? ſind Liebe und Abſcheu Dinge, die man beſchließt? ich liebe Zameo, ich verabſcheue dich! der häßlichſte Neger unter den Bambaras wäre mir willkommner als du.

John. Schön. Du ſpielſt deine Rolle meiſterhaft. Aber der Ton mißfällt mir; ich bitte einen andern anzuſtimmen.

Ada. Dieſen, und das Röcheln des Todes — du wirſt nie einen Andern von mir hören.

John. Wirklich? kleiner Starrkopf! mißbrauche meine Geduld nicht. Du ſiehſt, ich bin gelaſſen; aber Ein Wort, Ein Wink, und dir werden Qualen zubereitet —

Ada. Die Liebe ſtreut Roſen auf eine Marterbank, und gießt Ruhe auf ein Sterbebett.

John. Wohlan, das wird ſich zeigen, du willſt nicht die Meinige ſeyn?

Ada. Nimmermehr!

Lorenz (bey Seite). Das iſt die Frau Mutter, wie ſie leibt und lebt.

Fr. Beſenſtiel. Mein Herr, Sie ſind ein Grobian.

Franz. Erlauben Sie, die Natur iſt grob gegen Sie geweſen, und die Polizey iſt keine Akademie für Politeſſe. Das Signalement trifft zu, und folglich arretir' ich Sie.

Fr. Beſenſtiel. Mein Herr, Sie ſind in einem lächerlichen Irrthum. Ich dürfte nur ein Wort ſagen, ſo würden Sie beſchämt abziehen.

Franz. Wohlan, belieben Sie dieſes Wort auszuſprechen.

Fr. Beſenſtiel. Ich habe meine Gründe es nicht zu thun. Wenn Sie aber in den goldnen Ochſen mit mir gehen wollen —

Franz. Ich habe meine Gründe das nicht zu thun. Ein wohl verſchloſſner Wagen ſteht bereits vor der Thüre. Sie werden ſich gutwillig hinein zu ſetzen belieben, oder ich rufe meine Helfershelfer.

Fr. Beſenſtiel. Nun, ſo muß ich das Incognito ablegen. Wiſſen Sie alſo, ich bin keine Mannsperſon. Ich bin die Frau Beſenſtiel aus Kniffelsberg, eine bekannte reiche Wollhändlerinn, und der Burſche da iſt mein Sohn.

Lorenz. Ja ja, es iſt die Frau Mutter.

Curlei. Alle Wetter! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Wilneck. Nun begreif' ich die Ähnlichkeit.

Franz. Mein Herr, mir machen Sie nichts weiß. Dieſe Muskeln, dieſe Knochen —

Fr. Beſenſtiel. Um meine Knochen hat die Polizey ſich nicht zu bekümmern. Kurz, ich bin ein Frauenzimmer, ſo gewiß als meine Mutter Eines geweſen iſt.

Franz. Mein Herr, ich laſſe mich nicht foppen.

Fr. Beſenſtiel. So fragen Sie doch nur hier meinen Sohn.

Franz. Iſt dieſes Frauenzimmer ein Sohn?

Lorenz. Freylich, von Kindes Beinen auf bin ich immer ein Sohn geweſen und mein Sir! ich weiß nicht anders, als daß die Frau Mutter ein Frauenzimmer iſt.

Franz (zu Frau Beſenſtiel). Was könnte Sie bewogen haben in dieſer Verkleidung —

Fr. Beſenſtiel. Ich hatte wichtige Gründe.

Curlei (für ſich). Ich verſtehe.

Franz. Wenn Sie keine ſchriftliche

Beweiſe Ihres Standes liefern können, ſo müſſen Sie fort.

Fr. Beſenſtiel. Hier iſt mein Paß.

Franz. Laß mahl ſehen. Der Paß iſt falſch.

Fr. Beſenſtiel. Warum?

Franz. Das Signalement trifft nicht zu. Hier ſtehen blaue Augen, die Ihrigen ſind gelb; hier ſtehen rothe Wangen, die Ihrigen ſind blau.

Fr. Beſenſtiel (für ſich). Verdammter Grobian!

Lenore. Der Herr Commiſſarius können den Freymüthigen ſchreiben.

Franz. Jungferchen, Reſpect!

Lenore. Vor meinen blauen Augen.

Franz. Davon hernach. Und Sie, mein Herr, haben Sie keine andern Beweiſe?

Fr. Beſenſtiel. Hier ſind Briefe an mich.

Franz. Laſſen Sie ſehn.

Fr. Beſenſtiel (zeigt ihm die Adreſſe). An die Frau Beſenſtiel in Kniffelsberg.

Franz. Ey man hat Exempel, daß Briefe unter falſchen Adreſſen laufen. Von wem iſt der Brief? wo kommt er her?

Fr. Beſenſtiel (zieht ihn bey Seite). Im Vertrauen, er iſt von meinem Bruder, und kommt aus Calcutta.

Franz (ſehr laut). Der Brief iſt von Ihrem Bruder? und kommt aus Calcutta?

M. Wilneck. Was? von meinem Manne? mein Mann iſt in Calcutta? und Ihnen hat er geſchrieben? und mir nicht?

Fr. Beſenſtiel. Frau Schwägerinn, das iſt nicht meine Schuld. Er will nun ein für alle Mahl mit Ihnen nichts mehr zu ſchaffen haben.

M. Wilneck. Was gilt's, er iſt ein Bramine geworden, der Barbar!

Franz. Laſſen Sie doch ſehn, was ſchreibt denn der Herr Bruder?

Fr. Beſenſtiel. Damit kann ich nicht dienen.

Franz. Ho ho! das klingt verdächtig. Fort in den Wagen!

Fr. Beſenſtiel (leiſe). Es ſind Familienangelegenheiten.

Franz. Die muß ich wiſſen. Die Polizey gehört zu jeder Familie.

Fr. Beſenſtiel (leiſe). Nun ſo leſen Sie. Aber verrathen Sie den Inhalt nicht. Hier ſind zehn Ducaten (ſie ſteckt ihm Geld zu).

Franz. Nur her damit! (für ſich) Guter Gott! die Hand meines Vaters. (Er lieſt) „Geliebte Schweſter!"

Fr. Beſenſtiel. Leiſe! leiſe!

Franz. Meine Geſundheitsumſtände ſind nicht die beſten, darum hab' ich für nöthig erachtet, was ich hier durch meinen Fleiß erworben" —

Fr. Beſenſtiel. Leiſe! leiſe!

Franz (immer lauter). „Durch beyliegenden Wechſel dir zu übermachen —"

M. Wilneck. Wie? Geld?

Fr. Beſenſtiel (will ihm den Brief wegnehmen). Schon genug!

Franz. Erlauben Sie.

Fr. Beſenſtiel (für ſich). Henker!

Franz (ließt ſehr laut). „Um ſolches meinem Sohne abzuliefern."

M. Wilneck. Meinem Sohne!

Franz. „Es ſind 20000 Thaler."

M. Wilneck und **Curlei.** 20000 Thaler!

Fr. Beſenſtiel (für ſich). Ich bin verloren!

Franz. Und ſo weiter. Haben Sie das Geld denn abgeliefert?

Fr. Beſenſtiel. Wer hat darnach zu fragen? Genug, Sie wiſſen nun, daß ich der falſche Münzer nicht bin, den Sie ſuchen.

Franz. Allein doch immer eine ſehr verdächtige Perſon. Ein Frauenzimmer, welches, ohne entführt zu ſeyn, in Mannskleidern herum reiſt. —

Fr. Beſenſtiel. Wie können Sie wiſſen, ob ich nicht entführt worden bin?

Franz. A ne, erlauben Sie, entführt hat Sie Niemand. Dahinter muß etwas anders ſtecken. Und wenn Sie die 20000 Thaler nicht wirklich an Ihren Neffen ausgezahlt haben —

Fr. Beſenſtiel. Wie konnt' ich das, indem ich erſt geſtern den Brief empfangen? Sobald mein geliebter Neffe ſich bey mir meldet, werde ich den Wechſel mit Freuden in ſeine Hände legen.

Franz. Ja wenn das iſt, meine geliebte Frau Tante, ſo melde ich mich jetzt bey Ihnen. (Er wirft die Verkleidung weg.)

Fr. Beſenſtiel. Was?

M. Wilneck. Mein Sohn!

Curlei. Herr Wilneck!

Lorenz. J Herr Jemine! Franz! dienſt du jetzt bey der Polizey?

Fr. Beſenſtiel. Elender Menſch! haſt du Komödie mit mir geſpielt?

Franz. Eine kleine Poſſe. Ich hatte ein Wörtchen von dem Brief meines Vaters aufgeſchnappt, und brannte vor Begierde ſeiner habhaft zu werden. Daß die Frau Tante nicht aus freyen Stücken mir denſelben mittheilen würde, konnt' ich vermuthen; darum nahm ich mir die Freyheit, ſie ein wenig ins Bockshorn zu jagen. Der Brief iſt in meinen Händen, nur der Wechſel fehlt noch, und da ich nunmehro meine Rechte kenne, ſo werden die Frau Tante, trotz Ihrer geborgten Mannhaftigkeit, dieſes Zimmer nicht verlaſſen, ohne das Papierchen mit ſeinem alten Cameraden, dem Briefe, wieder zu vereinigen.

Fr. Beſenſtiel. Hohle der Teufel dich und meinen Bruder, und ganz Bengalen oben drein! (ſie wirft ihm den Wechſel vor die Füße.)

Curlei. Herr Kriegscommiſſarius, ich empfehle mich.

Fr. Beſenſtiel. O Sie dürfen gar nicht mitſprechen, Sie fünftes Wagenrad! Ihr eigner Wechſel iſt bald fällig, und dann zittern Sie! (zu Lorenz) Du Maulaffe, folge mir! (ab.)

Franz. Zittern Sie nicht mein beſter Herr Curlei. Sie ſuchen einen Compagnon mit 20000 Thalern? er iſt gefunden, wenn er zugleich Ihr Eidam werden ſoll.

Curlei. Herzlich gern (umarmt ihn).

Franz. Triumph Lenore!

Lenore. Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus ſüßen Träumen.

M. Wilneck. Dein Vater iſt doch ein braver Mann. Ich bin capabel nach Calcutta zu reiſen.

Lorenz. Nehmen Sie mich mit, Frau Tante; ich getraue mich gar nicht heim zu der Frau Mutter.

Franz. Bleib bey mir, ehrlicher Lorenz.

Lorenz. Topp! das ſoll ein Leben werden wie Pauken und Trompeten.

Ende.

Der fürſtliche Wildfang

oder

Fehler und Lehre.

Ein Luſtſpiel in zwey Acten
mit einigen Geſängen, nach Bouilly und Deſaugiers,
frey bearbeitet.

Perſonen:

Adolph, Graf von Provence, 18 Jahr alt.
Bathilde, deſſen verwittwete Mutter.
Azelie, die junge Gräfinn von Nizza, Nichte des Herzogs von Savoyen, eine Waiſe, 16 Jahr alt.
Der Tempelritter, deſſen Obhuth Azelie anvertraut iſt, Statthalter von Nizza.
Der Herr von Trinquetaille, zubenahmt der brave Ritter, des Grafen Vormund, 70 Jahr alt, mit einem Stelzfuß.
Thibaut von Loris, Minneſänger, in Dienſten des Grafen.
Johanna Alix, reiche Müllerinn in der Gegend von Nizza, eine junge Witwe.
Liſe, ihre Muhme.
Edmund, des Grafen erſter Page.
Frauen aus dem Gefolge Bathildens und Azeliens. Pagen, Knappen, Wachen, Volk, Hirten und Hirtinnen.

(Der Schauplatz iſt zu Nizza im 15. Jahrhundert.)

John. Der Tod deines Gatten ſchreckt dich nicht?

Ada. Ich ſterbe mit ihm.

John. Vielleicht. — Vielleicht noch heute.

Ada. Ich halte dich beym Wort.

John. Mädchen, ſey vernünftig, zum letzten Mahle warne ich dich. Immerhin behalte Zameo dein Herz. Das Herz iſt ein Ding, das in Luftſchlöſſern wohnt, Blüthenduft ſpeiſt, und ſich im Thau berauſcht; Sonne, Mond und Sterne ſind ſeine Vertraute, aber die Erde iſt ihm fremd; kurz, es ward nicht für dieſe Welt und nicht für mich geſchaffen. Aber du beſitzeſt ein anderes Kleinod, die Reitze der Natur, meinem Auge ſichtbar, meinen Sinnen fühlbar; ein Kleinod, das du verſchenken darfſt ohne dein Herz. Dieß bleibe Zameos Eigenthum. Jenes habe ich für Geld erkauft, und meine Großmuth bittet als ein Geſchenk darum.

Ada. Ich kann kein fremdes Eigenthum verſchenken.

John. Was nutzen dem ſterbenden Gatten deine Reitze?

Ada. Dem Sterbenden?

John. Du willſt es ſo.

Ada. Doch nicht ohne mich?

Erſter Act.

(Weitläuftige Gärten. Linker Hand der Eingang zu dem Pallaſte der Grafen von Nizza, gegenüber eine erleuchtete Halle. Es wird Abend).

Erſte Scene.

Bäthilde und der **Tempelritter** (reich gekleidet, kommen aus dem Pallaſte).

Bathilde.

Endlich, Ritter, hat mein theurer Adolph das Geſtändniß der erſten Liebe der jungen Gräfinn von Nizza entdeckt.

Ritter. Zu unſer Aller Freude.

Bathilde. Keinen beſſern Händen als den Eurigen konnte der Herzog von Savoyen ſeine liebliche, verwaiſte Nichte anvertrauen.

Ritter. Ich ſchätze mich glücklich, da mein Herzog Turin nicht verlaſſen konnte, daß ſeine Wahl auf mich ſiel, ein Band zu knüpfen, welches den erwünſchten Frieden befeſtigen wird.

Bathilde. Mit beflügelter Einbildungskraft eilte mein Sohn nach Nizza zu ſeiner Verlobung.

Ritter. Hier, wo er den Ohlzweig pflanzte, möge er nun eine Roſe pflücken.

Bathilde. Ich bin eine glückliche Mutter!

Ritter. Doch, gnädige Frau, Ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich die Vermählung noch aufſchiebe bis —

Bathilde. Ich verſteh' Euch, Ritter, bis meinem Adolph mehr zu trauen iſt. Ihr habt Recht. Im Lager aufgewachſen, unter der Vormundſchaft des braven, lebensluſtigen Trinquetaille, weiß er ſeine Leidenſchaften noch nicht zu zügeln. Aber habt Ihr nicht bemerkt, daß er ſeit einiger Zeit die Geſellſchaft der Damen ſucht? ja, ihnen zu gefallen ſich beſtrebt? Er liebt zum Erſtenmahle und die Liebe iſt ein großer Lehrmeiſter. Hymen läutert das Herz, und aus den Netzen von zwanzig Buhlſchaften rettet Ein gutes Weib.

Ritter. Ich theile Eure Hoffnung; nur muß ich leider ſehn, daß Trinquetaille den jungen Grafen oft zu Ausſchweifungen verleitet, die dem wackern alten Kriegsmann von ſeinem Handwerk unzertrennlich ſcheinen, die aber oft den Rang und das Anſehen des Fürſten auf eine gefährliche Spitze ſtellen.

Bathilde. Ich mag den Kopf meines Sohnes nicht entſchuldigen, aber ſein Herz muß ich vertheidigen.

Ritter. Auf ſeinen Jagden iſt kein Hirtenmädchen ſicher, und überall, wo er verweilt, da ſammeln ſich die größten Trinker, die noch zu übertreffen er ſich zur Ehre macht.

Bathilde. Ich hoffe Alles von der Zeit und ſeiner Liebe für mich.

Ritter. Seitdem vollends jener Minneſänger durch trunkene Fröhlichkeit und hinreißende Dichtergabe ſich in des Grafen Vertrauen eingeſchlichen —

Bathilde. Thibaut von Loris? er liebt ſeinen Fürſten zu ſehr, um den Vortheil zu mißbrauchen, den ein glücklicher Charakter und angenehme Talente ihm verleihen.

Ritter. Ich will es glauben, doch heiſcht vielleicht die Klugheit —

(Man hört Thibaut unter dem Säulengange ſingen.)

Luſtig an der Tafelrunde!
Brüder trinkt! das Leben eilt;
Drum ſo werde jede Stunde
Zwiſchen Bacchus und Amor getheilt.

Ritter. Hört Ihr wohl? — da kommt er eben, und mit ihm Trinquetaille.

Bathilde. So laßt uns dieſen Augenblick benutzen, um beyde aufmerkſam auf die Gefahren zu machen, welchen ſie den jungen Fürſten Preis geben.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille. Thibaut mit (Cither und Kürbisflaſche um den Hals). Gefolge.

Thibaut (ſingend).

Selig, wer verborgen
Liebt und trinkt und lacht!
Weg mit Eurer Größe,
Die nur gähnen macht.

Trinquetaille (zu dem Gefolge). Für funfzig Perſonen mehr laßt in der Halle decken. Blitz und Knall! heute an meines Zöglings Verlobungstage ſollen alle brave Krieger, die unter mir gefochten haben, an einer Tafel mit uns ſpeiſen.

Thibaut. Herrlich! herrlich!

Trinquet. Den beſten Wein!

Thibaut. Ammenmilch für den Dichter.

Trinquet. Spielleute, ſo viele zu haben ſind; freyer Zutritt für alle Einwohner von Nizza, und beſonders für die hübſchen Hirtenmädchen aus der Nachbarſchaft. Das iſt Augenweide.

(Das Gefolge entfernt ſich.)

Ritter (zu Bathilden). Immer noch das Herz eines alten Soldaten und der Kopf eines Jünglings.

Trinquet. Edler Ritter, wollt Ihr mit uns zechen?

Ritter. Sehr verbunden, aber —

Trinquet. Ihr ſcheut die Fröhlichkeit? deſto ſchlimmer für Euch. Blitz und Knall! wenn ich wacker im Felde mich herum getummelt habe, ſo ſitze ich am liebſten unter meinen Waffenbrüdern, und feyere ihre Thaten durch ehrenvolle Trinkſprüche.

Bathilde. Einer Mutter mögt Ihr nicht verargen, wenn das Beyſpiel, das Ihr meinem Sohne gebt, ſie ein wenig ängſtigt. Sein Hang, es zu befolgen, iſt nur allzuſichtbar.

Trinquet. Deſto beſſer! brav trinken muß man, um ſich brav zu ſchlagen. Der Trunkene ſiegt, wo der Nüchterne fällt! Sieht man berauſcht den Feind doppelt, ſo verdoppelt ſich auch der Muth.

Bathilde (bey Seite). Roher Menſch!

Trinquet. Adolph hat's bewieſen. In dreyen Schlachten am Fuß der Alpen hat er den kühnen Amadeus beſiegt, der die Provence eben ſo leicht als Piemont zu erobern meinte. Genug für den Ruhm! Er liebt junge Weiber und alten Wein; genug zum Glück! Er iſt hübſch, freymüthig, fröhlich, verliebt wie alle Teufel — Blitz und Knall! Ritter, wo gäb' es einen Prinzen, der ſich beſſer zum Gemahl für Eure Mündel ſchickte?

Ritter. Sein Herz iſt gut, aber leicht irrt ſein Kopf, (zu Thibaut) beſonders ſeitdem Freund Thibaut ſingend ihm den Becher reicht.

Thibaut. Voll zum Überſchweppen! Das ſchimmert mehr in's Auge und gibt eine ſichere Hand.

Bathilde. Doch wenn du ſeltener in Gegenwart des jungen Grafen deinen Bacchus beſängeſt —

Thibaut.

Nicht ſingen, nicht trinken, das wäre mein Tod!
Der Sänger neidet nicht den Ritter,
Der Arm und Herz dem Ruhme weiht;
Zum König macht mich meine Cither!
Geſetzlos iſt die Fröhlichkeit!

Was in der Wieg' ein Gott mir gab,
Soll mich begleiten bis in's Grab.

Ritter. Es gibt aber Verhältniſſe —

Thibaut. Keine auf Erden, die mich feſſeln. Dien' ich etwa um Sold? — An den Ufern der Dürance wählten mich die Hirten, den Prinzen Adolph zu bewillkommen, als er gegen den Herzog von Savoyen zog; meine Munterkeit gefiel ihm. „Willſt du," ſprach er, „an der Spitze meines Heeres durch deine Geſänge meine Krieger ermuntern?" — Topp! ich will es, war meine Antwort, doch unter der Bedingung, heim zu kehren in mein Dörfchen, ſobald ſeine Hoheit mir lange Weile machten. Nun ſind es zwey Jahre, daß ich ihn begleite. Ich bin mit meinem Loos zufrieden. Die Großen achten mich, die Kleinen lieben mich, weil ich für ſie ſpreche, wo die Gelegenheit ſich darbiethet. Doch immer bin ich mir gleich geblieben. Unter dieſem Gewande, das ſtets an meine Herkunft mich erinnert, habe ich das Glück gefunden, mitten unter Leuten, die es vergebens ſuchen; und will es mir einmahl entſchlüpfen, ſo locken ſchnell die Töne meiner Cither es wiederum herbey, und hier (indem er aus der Kürbisflaſche trinkt) finde ich eine reiche Quelle von Leben und Geſang!

Trinquet. Blitz und Knall! Ritter! das iſt die wahre Philoſophie, oder ich verſteh mich nicht darauf.

Ritter. Ja, wenn er die ſchönen Gaben der Natur benutzen wollte —

Thibaut. Ich dem Ehrgeitz fröhnen? Ich meine Freyheit tauſchen gegen Rauch? — Narrenhandel.

Bathilde. Auch wenn du meines Sohnes Glück befeſtigen könnteſt?

Thibaut. Des Prinzen Glück? Sprecht, was kann ich thun?

(Marſch in der Ferne.)

Bathilde. Er kommt. Künftig mehr davon. Ritter folgt mir. Noch darf der junge Graf nicht ahnen, was wir vorhaben. (Beyde ab.)

Thibaut (für ſich). Ein Geheimniß? — wir wollen's erwarten.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adolph (prächtig gekleidet, einen Kranz von weißen Roſen in der Hand haltend). Edmund. Gefolge.

Chor.

Heil dem jungen Helden!
Den der Lorber ſchmückt,
Der den ſtolzen Nacken
Nur am Thron der Liebe bückt.

Adolph. Ich ſelber habe der Kranz geflochten, den, nach altem Brauche, die unſchuldigſte der Hirtinnen der Verlobten aufſetzen ſoll. Jede dieſer Roſen rief mir einen Zug meiner reitzenden Braut in's Gedächtniß.

Trinquet. Deine Einbildungskraft ſteht gleich in Flammen.

Adolph. Nun ja, ſie reißt mich fort, oft wider meinen Willen. Das Leben im Felde, unter lauter Männern — o wie viel ſüßer iſt der Umgang mit Weibern! ſie ſind ſo gut! ſo gut!

Thibaut. Was gilt's, Ihr gedenkt der Jagd an den Ufern der Saar?

Adolph. Du haſt's errathen.

Trinquet. Was hat jene Jagd mit den Weibern zu ſchaffen?

Adolph. Ich ritt ein wildes Roß; Ihr wißt, ich liebe nur ſolche. Es war nicht mehr zu zügeln, es rannte mit mir zwiſchen die Felſen der Alpen, und warf mich aus dem Sattel. Da lag ich betäubt. Bäuerinnen, die in der Nähe Gras mähten, flogen herzu. Ich öffne die Augen — was erblick' ich!

Trinquet. Vermuthlich ein hübſches Mädchen.

Adolph. Die Göttinn der Liebe iſt nicht ſo ſchön! Ich ſah in ihre blauen Augen und meint, ich wäre im Paradieſe. Da hob ein Seufzer den Buſen, an dem ich ruhete; plötzlich fand ich, immer noch ſelig, auf der Erde mich wieder.

Trinquet. Blitz und Knall! da iſt's der Mühe werth ein Paar Rippen zu brechen.

Adolph. Eine ältere Gefährtinn ſtand dem lieben Mädchen bey. Auch die war noch hübſch, o ſo hübſch, daß ich Thibaut mit mir wünſchte. Wer biſt du? fragte ſie mich. Ein Troubadour, war meine Antwort, aus dem Gefolge des Grafen von Provence. Da führten ſie mich in ihre Hütte und nahmen mich ſo freundlich auf!

John. Vor der Hand ohne dich.

Ada. Nein! nein! nicht ohne mich! Thu was du willſt, nicht ohne mich!

John. Du kannſt ihn retten; du kannſt euch beyde retten.

Ada. Tödte mich, rette Zameo!

John. Ein Wort, Ein Wink; du biſt mein, er iſt frey.

Ada. Kann nur ein Verbrechen ihm das Leben erhalten — ſo bin ich Wittwe! —

John. Du ſollſt es werden, und Stunden lang zuſehn, wie du es wirſt. Schon lodert die Flamme, in welcher die Zangen glühen, die ſein Fleiſch Stückweiſe ihm von den Knochen löſen ſollen.

Ada (zitternd nach einer Pauſe.) Wenn ich hoffen dürfte durch Angſt und Bitten dich zu rühren —

John. Verſuche es durch Gehorſam.

Ada (vor ihm niederkniend.) Wenn ich bebend deine Knie umfaſſe —

John (lüſtern auf ſie herab blickend.) Liebes, ſchönes Mädchen!

Ada. Wenn ich heiße Thränen auf deine Hand weine —

John. Komm in meine Arme.

Thibaut. Ja ſo ſind ſie Alle, die guten Landleute in der Gegend von Nizza.

Trinquet. Als ob ich das nicht wüßte. So oft ich auf der Jagd an eine gewiſſe Mühle komme, mache ich immer Halt, um mit der hübſchen Müllerinn zu ſchwatzen.

Thibaut. Rothe Lippen, Perlenzähne, Grübchen in den Wangen, nicht wahr? etwas über dreyßig, das Herz auf der Zunge, nicht wahr?

Trinquet. Und ihres Witwenſtandes herzlich müde.

Thibaut. Ganz recht.

Trinquet. Du kennſt ſie?

Thibaut. Dergleichen entgeht mir nicht. O wir wollen, geliebt es Gott, nächſtens noch bekannter werden. Neulich verlobte ſie ihre Nichte — ich war auch dabey — ein allerliebſtes Mädchen. Es nähme mich Wunder, wenn nicht beyde mit unter dem Landvolk wären, das ſchon die Gärten füllt.

Adolph. Deſto beſſer! Sollen wir ſuchen? — doch halt, ich meine, die Stunde ſey gekommen, wo die junge Gräfinn die Huldigung ihrer Lehnsleute empfangen wird. Auf! ihr entgegen! (Thibaut den Kranz reichend) Nimm den Kranz und laß ihn von der Unſchuldigſten überreichen.

Thibaut. Wo find' ich die?

Adolph. Das iſt deine Sorge (er geht, der Chor wiederholt). Heil dem jungen Helden ꝛc.

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Ein trefflicher junger Fürſt! und wie er mich liebt! — ja, hätte ich von ihm mich locken laſſen, nun ſtänd' ich wohl ſchon auf einer hohen Sproſſe, und ſchaute vornehm herunter auf die Leute, die mich ſonſt mit dem Ellenbogen bey Seite ſchoben. Seht da, würde es heißen, der gnädige Herr Thibaut von Loris, der Günſtling des Fürſten, Platz gemacht! — Freylich, das kitzelt. Aber nein! ich will mich ſo nicht kitzeln laſſen, will weder Gold noch Troddeln auf meine Jacke nähen; will mein Dörfchen nicht vergeſſen. Kürbisflaſche und Cither ſollen immerdar mein Reichthum bleiben. (Er ſingt mit der Cither ſich begleitend).

Weg mit hohen Dingen.
Selig wer ſie floh!
Trinken nur und Singen
Macht mich friſch und froh!

Sing' ich nicht, ſo trink' ich:
Trink ich nicht, ſo ſing' ich;
Vivat Leyermann!
O verdammter Streich,
Daß man nicht zugleich
Trinken und ſingen kann!

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna. Alix. Liſe (im Feſtkleidern).

Johanna. Hab' ich's nicht geſagt, er iſt's? o ich kenne ſeine Stimme.

Thibaut. Seyd Ihr's ſchöne Müllerinn? ich wußte wohl, daß Ihr heute nicht ausbleiben würdet.

Johanna. Nun ja, er hat's errathen. Die Verlobung unſerer jungen Gräfinn — da wird getanzt die ganze Nacht, da muß unſer Eins doch auch dabey ſeyn. Man hat ſich denn auch geputzt.

Thibaut. Seyd willkommen, (zu Liſen) und dein Bräutigam, wo iſt er?

Liſe. Ja, der wird brummen, wenn er erfährt, daß ich ohne ihn gekommen bin.

Johanna. Was ſollt er hier, der eiferſüchtige Burſche? würde nur Spectakel machen, wenn etwa ein vornehmer Herr dich anblinzelt oder ein Page dich küßt. Dergleichen muß man ſich am Hofe ſchon gefallen laſſen.

Liſe. Ey was thut's?

Thibaut. Vom Prinzen habt Ihr nichts zu fürchten, der iſt ſo verliebt in ſeine ſchöne Braut —

Johanna. Aber der alte Herr von Trinquetaille —

Liſe. Ach ja, der hat mir ſchon mehr Küſſe mit Gewalt genommen, als mein Urban, ſeit wir uns lieben, freywillig von mir bekommen hat.

Thibaut. *Glänzender* wird der heutige Tag gefeyert werden, als *deine* Verlobung, aber gewiß nicht *fröhlicher*.

Johanna. Potz tauſend! ſeine Liederchen ſind auch ſo luſtig — es wird Einem ſo wohlig dabey — Weiß er wohl, Herr Thibaut, daß eine ehrliche Witwe auf ſolche Weiſe recht ins Gedränge kommen kann?

Liſe. Wie Muhme? Ihr denkt doch nicht an's Heirathen?

Johanna. Da höre mir Einer den Naſenweis!

man kann doch nicht ſein Leben lang Witwe bleiben? das wäre ja noch ſchlimmer als alte Jungfer.

Thibaut (lachend). Freylich, wer blind wird, iſt mehr zu beklagen, als der Blindgeborne.

Johanna. Da hat er ein kluges Wort geſprochen, und wenn ich einmahl Einen finde (mit Beziehung auf Thibaut), der ſo ausſieht, als wollt' er ſagen: ich bin ganz zu Euren Dienſten — der immer luſtig und ehrlich durch die Welt marſchirt — ſo heirathe ich ihn auf der Stelle.

Thibaut (bey Seite). Verſtanden. (Er faßt ihr unter das Kinn) Fürwahr, in Euren Jahren Witwe zu ſeyn —

Johanna. Ach! es iſt ein abgeſchmackter Stand.

Thibaut. Ein Leben ohne Würze.

Johanna. Nicht einmahl zum Zanken hat man Jemanden gleich bey der Hand.

Thibaut. Und vollends wenn das verwöhnte Herz —

Johanna. Ja, Gott bewahre! wenn das anfängt zu plaudern!

Thibaut. Laßt mich's doch ein wenig behorchen.

Johanna. Das ſchickt ſich nicht.

Thibaut (ihr liebkoſend). Aber wenn ich es errathe?

Johanna. Na, ſo rath er einmahl.

Thibaut. Es ſpricht: der luſtige Minneſänger wäre kein übler Mann für die ſchöne Müllerinn.

Johanna. Wenn's nur nicht lügt.

Thibaut. Ich bin ein ehrliches Blut — Schlagt ein.

Johanna. Ich ſollte wohl erſt noch ſein zimperlich —

Thibaut. Wozu? eine Witwe darf ſchon eher ein Wörtchen von der Leber weg reden.

Johanna. Hier iſt aber nicht von der Leber, ſondern vom Herzen die Rede.

Thibaut. Friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Johanna. Ach in ſolchem Spiele will man ganz gewinnen.

Thibaut. Der Eurige mit Leib und Seele.

Johanna (einſchlagend). Nun dann, im Gottes Nahmen!

Thibaut. Topp! und ich geb' Euch mein Wort: aus manchem Schloſſe wird der Neid auf die Hütte ſchauen, in welcher bey Geſang und Becherklang die Liebe hauſt.

Liſe. Glück zu, liebe Muhme! jetzt machen wir Hochzeit an Einem Tage.

Johanna. Dazu kann Rath werden.

Thibaut. Daß ich über dem ſüßen Geſchwätz nur nicht des Grafen Wort vergeſſe. Wählen ſoll ich eine Dirne, die der jungen Gräfinn den Roſenkranz überreiche, und die Unſchuldigſte von Allen ſoll es ſeyn. Wie werd' ich die herausfinden?

Johanna. Weiß er was, nehm' er die Liſe. Iſt ſie gleich verlobt, ſo liebt ſie doch in allen Ehren.

Thibaut. Wollt Ihr Euch verbürgen für ihre Unſchuld?

Johanna. Was meinſt du Liſe?

Liſe. Ja, ſagt mir zuvor, was Unſchuld eigentlich iſt?

Thibaut. Das weißt du nicht? dann haſt du ſie. Da nimm den Kranz.

Liſe. Juchhe! welche Ehre!

Thibaut. Man kommt. Merkt auf!

Sechste Scene

Die Vorigen. Während eines fröhlichen Marſches erſcheinen: Adolph. Bathilde. Azelie (reich gekleidet). Der Tempelritter, Trinquetaille, Edmund, Gefolge. Hirten und Hirtinnen. Volk von Nizza.

Johanna. Du, Liſe! ſchau doch einmahl! iſt das nicht unſer Troubadour?

Liſe. Der junge Graf? ey, wenn ich das gewußt hätte! (Die Muſik ſchweigt.)

Adolph. Reitzende Azelie! möchtet Ihr mein Entzücken theilen!

Azelie. Die Weiber fühlen mehr, als ſie ſagen, die Männer ſagen mehr, als ſie fühlen.

Adolph. Wo gäb' es eine Sprache für mein Gefühl!

Azelie (ihn zärtlich anblickend). Wo? — in meinen Augen.

Adolph (ihre Hand mit Feuer küſſend). Engel!

Thibaut. Nunmehr wird der Roſenkranz überreicht von dem unſchuldigſten aller Mädchen.

Trinquet. Blitz und Knall! die bin ich neugierig zu ſehn.

Thibaut (Liſen hervorziehend). Das iſt ſie.

Adolph. Wie? meine allerliebſte Wirthinn? Dieſelbe, die mir zu Hülfe eilte, als ich mit dem Roſſe ſtürzte? die mir vielleicht das Leben gerettet hat!

Azelie. Das that ſie? o wie will ich ſie lieben!

Trinquet. (bey Seite). Die Nichte der ſchönen Müllerinn ſoll die unſchuldigſte ſeyn? das find ich ein wenig ſtark.

Liſe (nahet ſich ſchüchtern und ſetzt den Kranz auf Azeliens Haupt). Allergnädigſte Prinzeſſinn — die hohe Ehre — und meine Unſchuld — (mit einem Knix) ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Unſchuld Einem ſo viel Vergnügen machen könnte.

Adolph. Wie naiv! wie graziös! beyde ſo ſchön! beyde ſo reitzend.

Trinquet. Alles das klingt ſo zierlich, allein der Schmaus iſt doch das beſte. Unſere Waffenbrüder ſind ſchon verſammelt. Adolph, man erwartet uns.

Adolph. Komm, Thibaut! luſtiger Gefährte meines Ruhmes und meiner Freuden! wie im Felde ſo bey der Tafel ſollſt du mir nicht von der Seite gehn. (Man hört in der Ferne Tanzmuſik.

Bathilde. Schon ſammelt ſich die frohe, tanzluſtige Jugend unter jenen Bäumen. Geh, liebe Azelie, ſchmücke das Feſt durch deine Gegenwart. Ich folge dir ſogleich.

Azelie (zu Adolph). Ihr wollt mich nicht begleiten?

Adolph. Ich darf nicht.

Azelie. So geh ich mit Euch.

Adolph. Zu einer Tafel, wo Soldaten zechen? das iſt wieder Brauch und Etikette.

Azelie. Verdrießliche Etikette! (ab in die Gärten mit weiblichem Gefolge).

Adolph. Aber die hübſchen Bauernmädchen, die dürfen uns ſchon begleiten. (Er winkt verſtohlen Liſen, und geht, nebſt Trinquetaille, Edmund und mehrern Gäſten in die Halle. **Johanna** und **Liſe** und andere folgen. Als auch **Thibaut** ſie begleiten will, hält der Tempelritter ihn zurück.)

Siebente Scene.

Thibaut. Bathilde. Der Tempelritter.

Bathilde. Wir ſind allein. Thibaut, kannſt du wohl auch ernſthaft ſeyn?

Thibaut. Im Nothfall, ein Weilchen.

Bathilde. Du liebſt deinen Herrn?

Thibaut. Ob ich ihn liebe?

Ada. Lerne das Entzücken einer ſchönen Seele kennen, die genießt, indem ſie Andern gibt. Unſer Freudenrauſch ſey dein Genuß!

John. Wohlthaten um Wohlthaten, gib und ich gebe, gehorche und du gebietheſt.

Ada. Meine ſchwachen Reitze werden verwelken — die Blume, die heute dir duftet, iſt morgen verblüht — du ſelbſt wirſt alt werden, und deine Sinnlichkeit wird ſchweigen — aber die Rückerinnerung an eine gute That ſchweigt nie! ſie wird am lauteſten in deiner Todesſtunde flüſtern —

John. Spare die ſchönen Redensarten. Ich bin entſchloſſen in deinen Armen zu ſterben.

Ada. Du wirſt nur Thränen von meinen Lippen küſſen — du wirſt am Buſen einer Leiche ruhen —

John. Meine Liebe ſoll dich ins Leben rufen.

Ada (ſteht auf.) Ach Gott! Vergebens!

John. Alles vergebens.

Ada (mit Kälte.) Wohlan! ich trotze deiner Härte und meinem Schickſal.

John. Wirklich? Biſt du feſt entſchloſſen?

Ada. Feſt.

John. Du bleibſt bey deiner Weigerung?

Ada. Ich bleibe dabey.

Bathilde. Sein Ruhm iſt dir theuer?

Thibaut. Ich hab's bewieſen.

Bathilde. Und ſein Glück?

Thibaut. Es iſt mein eigenes.

Ritter. Wohlan! wenn beyde auf dem Spiele ſtänden?

Thibaut. Was wollt Ihr damit ſagen?

Bathilde. Jugend, Unerfahrenheit und leichter Sinn — wenn ſie Fehltritte nach ſich zögen, die man Fürſten nicht verzeiht?

Ritter. Ausſchweifungen, die ſein ganzes Glück ihm koſten könnten?

Thibaut. Seyd ohne Sorgen. Wenn dann und wann der Wein ihm zu Kopfe ſteigt, ſo iſt er um den Finger zu wickeln, verſchenkt Alles, was er hat, bewilligt Alles, was man fordert, und unterzeichnet Alles, was ihm vorgelegt wird. O wenn ich ſolche Augenblicke hätte benutzen wollen — Bey meiner armen Seele! neulich bey einem Zechgelag wollte er mit Gewalt mich zu ſeinem Schatzmeiſter ernennen.

Bathilde. Dich zum Schatzmeiſter?

Ritter. Da würden wir bald einen Meiſter ohne Schatz geſehen haben.

Thibaut. Ey ich bedanke mich auch. Da

hätt' ich zahlen müſſen ohne zu trinken. Ich mag lieber trinken ohne zu zahlen.

Ritter. Du biſt ein ehrlicher Burſche. Allein bedenke! wenn einmahl ein ſchmeichelnder Schurke, wie ſie ſtets um die Fürſten lauernd kriechen, ſeine Schwachheit mißbraucht?

Thibaut. Freylich — Ihr habt Recht — ein Schurke an meiner Stelle hätte ſchon viel Böſes thun können.

Bathilde. Ehrlicher Sänger! ſteh uns bey, den gefährlichen Hang des jungen Grafen zu unterdrücken.

(Es wird in der Halle gerufen: **Adolph lebe hoch!**)

Thibaut. Hört Ihr? und ich bin nicht dabey!

Chor in der Halle.

Komm, liebliche Thorheit, und keltre die Rebe!
Credenze den Becher!
Auf! Jubelt ihr Zecher!
Es lebe die Schönheit! die Tapferkeit lebe!

Thibaut. Mir iſt, als rufen ſie mich (er will entſchlüpfen).

Ritter. Höre Thibaut! deine Einbildungskraft iſt fruchtbar und heiter. Könnteſt du nicht etwas erſinnen, um deinen Herrn zu irgend einer Ausſchweifung, irgend einem ſcheinbaren Unrecht zu verleiten? doch ſo, daß wir drey allein um das Geheimniß wüßten?

Thibaut. Je nun, das wäre ſo ſchwer eben nicht (nachſinnend). Hang zum Vergnügen führt ihn irre — wie! wenn man durch denſelben Hang ihn wieder auf die rechte Bahn leitete.

Ritter. Du haſt's getroffen.

Bathilde. Dieſem Netz entgeht er nicht.

Thibaut (nachdenkend). Wenn man einen jener Momente der Hingebung herbeyführete — es wäre freylich verdammt kühn —

Ritter. Deſto beſſer! es thut Noth, daß die Lehre derb ſey.

Bathilde. Was haſt du erſonnen?

Thibaut. Es iſt noch nicht reif. Ihr ſollt's erfahren. Die erſte Bedingung iſt, meine Gegenwart beym Schmauſe. Auch darf man hier uns nicht beyſammen ſehn, um allen Argwohn zu vermeiden. Darum vergönnt —

Bathilde. Wir zählen auf dich.

Thibaut. Und ich auf Euren Beyſtand.

Ritter. Der ſoll dir werden.

Bathilde. Nur daß die Lehre nicht zu ſchmerzlich ſey.

Thibaut. Seyd unbeſorgt, es wird den Hals nicht koſten.

(**Bathilde** und der **Ritter** gehn in den Pallaſt)

(der Chor in der Halle wird wiederhohlt).

Thibaut. Trinkt nur drauf los; meine Zeit wird auch bald kommen. — Die Hoffnung einer wackern Mutter ſoll der Sänger nicht täuſchen. Bitter koch' ich die Ärzney, aber kräftig.

Achte Scene.

Thibaut. Liſe.

Liſe (kommt athemlos aus der Halle und ſchiebt den Kopfputz wieder zurechte).

Uf! ich kann nicht mehr! das iſt ein Satan der junge Graf!

Thibaut. So? ein erbaulicher Anfang.

Liſe. Mit genauer Noth bin ich ihm entſchlüpft. Ach wenn das mein Urban geſehen hätte! und mein zerzauſtes Haar —

Thibaut. Erzähle doch, was trieben ſie in der Halle?

Liſe. Eine ſonderbare Wirthſchaft. Die Korkſtöpſel fliegen herum wie die Schwalben um unſere Bienenſtöcke. Alles trinkt und der Wein fließt an den Säulen herunter. Die Herren Ritter ſchwatzen von ihren Siegen, die Pagen von ihren Liebeshändeln, die Alten erzählen alte Hiſtörchen; dazwiſchen wird getrunken mörderlich! Die Jungfrauen credenzen die Becher: (mit einem Knix) Auf die Geſundheit des Herrn Grafen! Ach lieber Gott! der iſt nur gar zu geſund! der nimmt Eine nach der andern beym Kopfe und bedankt ſich durch Küſſe. Der alte Herr von Tringuetaille ſingt wie ein Pfau, trinkt wie ein Schwan und umarmt meine Muhme —

Thibaut. Ey da ſoll ihn der Henker —

Liſe. Der junge Herr Graf leert jauchzend den Becher, den ich ihm gereicht, umfaßt mich taumelnd, und preßt meine Lippen, daß mir der Athem vergeht.

Thibaut. Armes Kind, da konnteſt du nicht einmahl ſchreyen?

Liſe. Das war ja eben das Unglück. Ach! wenn mein Urban das geſehen hätte! Wahrlich! wenn der Wildfang eine Feſtung ſo attakirt wie ein Mädchen, ſo ſteh' ich für nichts.

Thibaut (vor ſich.) Nur zu! bald wird es Zeit ſeyn.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Johanna, von Trinquetaille verfolgt.

Trinquet. Blitz und Knall! ſchöne Müllerinn, ſo wartet doch!

Johanna. Wornach ſoll ich warten alter Herr? ich danke Gott, daß Ihr ein Bein weniger habt, als ich, wer möcht' Euch ſonſt entrinnen.

Trinquet. Aber ſo höre doch!

Johanna. Was ſoll ich hören, alter Herr? Eure ſüßen Worte? ich danke Gott, daß ſie in Eurem Munde nur noch klingen, wie ein zerbrochener Topf.

Trinquet. Blitz und Knall! auf deiner Mühle wird grob gemahlen.

Johanna. Das macht: für Eure Jahre ſind alle Weiberherzen Mühlſteine.

Trinquet. Ich zähle nicht nach Jahren. Iſt doch mein Herz noch friſch.

Johanna. Jetzt kommen ſie Alle geflogen, wie aus einem Taubenſchlage, wenn der Marder hinein geräth.

Zehnte Scene.

Mehrere Mädchen (fliehend aus der Halle). **Adolph** (ſie verfolgend und aus einem Korbe Hände voll Blumen, endlich den ganzen Korb hinter ihnen her werfend).

Adolph. Ihr flüchtigen Rehe! wollt Ihr ſtehn! — ſteht! ich befehl' es Euch!

(Die Mädchen ſtehn).

Adolph (der bereits einen kleinen Rauſch hat). Ha! ha! ha! ſieh da, ſie gehorchen — Kinder! ich habe hier nichts zu befehlen — Schöne Kinder, ich muß Euch gehorchen. — Du blaues Auge, was bitteſt du? — du ſchwarzes Auge, was forderſt du? heute wird nichts umſonſt von mir gebethen noch gefordert. Wer will Gold? wer will Ehrenſtellen? heute ſchütt' ich ein Füllhorn aus.

Thibaut (vor ſich). Bald iſt er, wie ich ihn brauche.

Adolph (Liſen erblickend). Sieh da, meine ſchöne Retterinn! empfange den Kuß der Dankbarkeit!

Liſe (ſich wehrend). Gnädiger Herr, wenn Ihr noch einmahl vom Pferde ſtürzt, ich laß Euch liegen.

Adolph. Zu deinen Füßen will ich liegen.

Liſe. Vergeßt Ihr Eure ſchöne Braut?

Adolph. Küſſe du mich nur, die Braut iſt jetzt nicht da. (Während Adolph und Trinquetaille mit den Weibern ſich necken und tanzen, ſingen die Zecher in der Halle.)

Herein! herein!
Hier iſt noch Wein!
Erſt wenn der Zecher am Boden liegt,
Hat ihn der mächtige Bacchus beſiegt!

Thibaut. Hört Ihr, Prinz? herein! herein! dort iſt noch Wein! wir müſſen trinken, bis das Morgenroth glüht wie der Wein im Becher.

Trinquet. Der Sänger hat ein kluges Wort geſprochen. Adolph, ich bin dein Vormund, mir mußt du gehorchen.

Adolph. Das verſteht ſich, wenn Ihr mir zu küſſen befehlt.

Trinquet. Jetzt befehl' ich dir zu trinken. Blitz und Knall! die Flaſchen werden leer, aber ein hübſcher Mund iſt keine Flaſche. Langſam reift die Traube, aber auf ſchönen Lippen ſind die Küſſe immer reif. Drum fort! hinein! ſonſt laſſen ſie uns dort nichts übrig. (Er faßt Adolph unter den Arm und beyde taumeln nach der Halle.)

Adolph (im Abgehn, während inwendig der Chor ſich wiederhohlt). Schöne Kinder! laßt mich nicht im Stiche! Thibaut! treibe die Schäfchen Alle wieder herein!

Thibaut. Kommt Kinder! ſeyd ohne Furcht. Ihr ſeht, ich bin nüchtern und die ſchöne Müllerinn iſt meine Braut. Singen ſollt ihr und tanzen. Was drüber iſt, das iſt vom Übel.

Johanna. Nu, nu, auf ſeine Gefahr.

Liſe. Ach Urban! Urban! (Alle ſchleichen wieder in die Halle, während der Chor ſchließt).

Zweyter Act.

(Ein prächtiger Saal mit drey Thüren. Rechter Hand ein mit Papieren bedeckter Arbeitstiſch).

Erſte Scene.

Thibaut, prachtvoll gekleidet, tritt ein mit **Bathilden** und dem **Tempelritter**, die erſte in Morgenkleidung, der letztere ohne Schwert und aller Ordenszeichen beraubt. Sie ſchleichen zu der Seitenthür und horchen.

Thibaut.

Er ſchläft noch, aber lange gewiß nicht mehr. Gnädigſte Frau, laßt mich allein und vergeßt nur nicht, was wir verabredet haben.

Bathilde. O fürwahr, es iſt unvergeßlich. Die Mutter, auf ihres Sohnes Befehl, darf ihre Zimmer nicht verlaſſen.

Ritter. Und ich ſitze eingeſperrt im Thurme.

Thibaut. Ganz recht. Das Übrige iſt meine Sache.

Bathilde. Du haſt ein Großes übernom-

John. Auch wenn Zameo ſtirbt?

Ada. Auch dann!

John. Herrlich! vortrefflich! nun ſo komm und ſieh. (Er zieht ſie ans Fenſter.)

Ada (wirft einen Blick hinaus, ſchreyt, ſinkt zurück in Johns Arme, und ſträubt ſich, um ſich los zu winden.)

John (ſie feſt haltend.) Nein, du entſchlüpfeſt mir nicht. Siehſt du, wie Zameo dort unter dem Baume kniet? ſiehſt du wie das Schwert über ſeinem Haupte gezückt iſt? wie er ſeine Blicke hülflos gen Himmel wendet, und dich anklagt, daß ſein Tod dein Werk iſt.

Ada. Halt! halt!

John. Noch lebt er, noch kannſt du ihn retten; Ein Augenblick, und es iſt geſchehen. Wenn ich das Schnupftuch aus meiner Taſche ziehe — wenn ich winke — (Er greift nach dem Schnupftuch.)

Ada (umklammert ihn mit wüthender Angſt.) Um Gotteswillen! — halt! —

John. Biſt du mein?

Ada. Ach! — ich kann nicht —

John. Nun ſo muß ich — (Er zieht das Schnupftuch hervor.)

Ada. Halt! halt! — ja — nein — ja —

nen: die Bürgſchaft für die Ruhe der Mutter, das Glück der Gattinn und das Heil des Volkes.

Thibaut. Ey ja, ich begreife wohl, daß hier von keinem Liedchen auf meiner Cither die Rede iſt. Aber Ihr ſollt ſehn, daß ein luſtiger Sänger auch vernünftig ſeyn kann.

Ritter. Die Vernunft iſt ſonſt Eure Sache eben nicht.

Thibaut. Weil ſie gewöhnlich mit der langen Weile ſich paart, hier aber umgaukelt ſie das Herz.

Bathilde. Treib ihn nur nicht zu weit.

Thibaut. Es gibt Arzneyen, die nur in großen Gaben helfen (Er lauſcht an der Thür). Mich dünkt es rührt ſich etwas.

Bathilde. So folgt mir Ritter (ſie geht).

Ritter. Spiel deine Rolle gut (beyde ab.

3

Band

Teufel

Wer hä

Rolle eines

ha! ha! ha

ch executire

ſich wundern, wenn Sie die Folgen Ihrer Thorheit erfahren. Da lob' ich mir den niedern Stand, in dem ich geboren wurde; da darf man doch bisweilen dumme Streiche machen, ohne daß eben viel Unglück daraus entſtünde; aber ein Fürſt! das geht gleich auf fremde Koſten, und manchmahl auf Leben und Tod. Prr! — Es iſt ſchon heller lichter Tag. Nun ſind meine Befehle bereits erfüllt. — Meine Befehle! wie leicht man ſich daran gewöhnt, dergleichen Worte auszuſprechen (er blättert in den Papieren). Dieſes Blatt, von ihm unterzeichnet, als er ſchon nicht mehr wußte was er that, iſt mein Schutzbrief gegen alle Vorwürfe. Hab' ich doch weiter nichts gethan, als von Bacchus ſelbſt die Waffen gegen den Trinker geliehen. Der Wein benebelt — ganz recht; aber wenn aus dem Nebel ein Blitz der Vernunft hervorſchießt — Still! ich höre ihn kommen. Jetzt gilt's meine Rolle mit Anſtand zu ſpielen. Wenn mich nur das Lachen nicht plagt (er ſetzt ſich an den Arbeitstiſch mit dem Rücken gegen die Thür).

Dritte Scene.

Adolph. Thibaut.

Adolph (halb ſchlaftrunken). Wie bin ich denn aus dem Saale von der Tafel weggekommen?

Thibaut (für ſich). Dafür haben wir geſorgt. Dero Unterthanen durften ja nicht ſehen, in welchem Zuſtand ſich der gnädigſte Herr befand.

Adolph. Ich erinnere mich, daß mein Kopf ein wenig wüſt war.

Thibaut (für ſich). Ein wenig nur? ich meine, wir hatten ihn ganz verwirrt.

Adolph. Was ſeh ich? ſitzt da nicht der Tempelritter? Kaum wage ich es ihn anzureden.

Thibaut (für ſich). Nur Muth gefaßt, Herr Graf.

Adolph (mit Schüchternheit). Edler Ritter — (**Thibaut** wendet ſich gegen ihn mit vieler Gravität). Was zum Henker! Thibaut! biſt du es? und in ſolchem Ornat? ha! ha! ha! was Teufel machſt du da?

Thibaut. Ey Potztauſend! ich executire Ew. Hoheit Befehle.

Adolph. Meine Befehle? du? was ſoll das heißen?

Thibaut. Aha, ich merke, Ihr wollt noch immer auf meine Koſten Euch luſtig machen? Ich dächte, Ihr hattet genug an der verwichenen Nacht.

Adolph. Wie ſo?

Thibaut. Ihr wißt, als Ihr vom Schmauſe gingt — aber das muß wahr ſeyn, nie gab es einen fröhlichern Schmaus!

Adolph. Weiter! weiter!

Thibaut. Ew. Hoheit hatten ſich der Freude ſo ganz überlaſſen — ein wenig mehr als gewöhnlich — nun das hat nichts zu bedeuten. Der Tempelritter — aber Ihr wißt ja ſchon —

Adolph. Nichts weiß ich. Fahre fort.

Thibaut. Nun ja, der Tempelritter — er kann's nun einmahl nicht leiden, wenn man ein Bißchen über die Schnur haut — er begegnete Euch eben, als Ihr in Euer Schlafgemach gehn wolltet: er gab Euch Stachelworte. Ihr bliebt ihm nichts ſchuldig; da unterſtand ſich der Graukopf den Hofmeiſter zu ſpielen, und Euch Dinge zu ſagen, die wie Vorwürfe klangen.

Adolph. Er hatte vielleicht nicht Unrecht.

Thibaut. Am Ende — es war Euch nicht

zu verdenken — Ihr nahmt die Sache ſchief, entſetztet ihn auf der Stelle aller ſeiner Würden, und ließt ihn in den Thurm ſperren.

Adolph. Wie? den Tempelritter!?

Thibaut. Mich ließt Ihr kleiden in ſein reiches Gewand; mir hängtet Ihr mit eignen Händen dieſe goldne Kette um den Hals; dann mußte ich Wort für Wort niederſchreiben, was Ihr mir in die Feder ſagtet, und kaum hattet Ihr Euren Nahmen, Euer Siegel unter dieſe Schrift geſetzt, als Eure Augenlieder zufielen und doch Ihr wißt ja das Alles beſſer als ich.

Adolph. Ich ſchwöre dir, ich weiß nicht ein Wort von dem Allen, und glaub' es auch nicht.

Thibaut (ihm ſein Patent überreichend). Geruhen Ew. Hoheit ſelbſt zu leſen.

Adolph (lieſt). „Wir, Adolph, Graf von Provence, geſonnen unſern Minneſänger Thibaut von Loris für ſeine treuen Dienſte würdig zu belohnen, ernennen ihn Kraft dieſes zu unſerm Statthalter der Grafſchaft Nizza" — (lachend) du arme Grafſchaft! (weiter leſend) „und befehlen allen unſern Unterthanen, weß Standes ſie auch ſeyn mögen, ihn in dieſer Würde zu erkennen und ſeinen Befehlen zu gehorchen als unſern eigenen." — Das iſt, weiß Gott, meine Unterſchrift. Träume ich denn noch immer? — Vor allen Dingen muß ich eilen, den armen Ritter in Freyheit zu ſetzen (er geht und kehrt wieder um). Sage mir, war jemand von meinem Gefolge bey dieſer ſeltſamen Scene gegenwärtig?

Thibaut. Niemand als wir beyde — und Dero erhabene Frau Mutter.

Adolph (erſchrocken). Meine Mutter?!

Thibaut. Sie machte Gegenvorſtellungen mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, doch Ew. Hoheit wollten ſie nicht hören.

Adolph. O weh!

Thibaut. Und als ſie, im Vertrauen auf ihre heiligen Mutterrechte, dennoch darauf beſtand, Euch, wie ſie es nannte, zur Vernunft bringen zu wollen, verbanntet Ihr ſie aus Eurer Gegenwart, ihr auferlegend, ihre Zimmer bis auf weitern Befehl nicht zu verlaſſen.

Adolph. Meine Mutter!? — War ich denn von Sinnen? — wie ſoll ich ihr unter die Augen treten? — Gleichviel! ſie wird meine Reue ſehn, ihr Mutterherz wird mir verzeihen (er eilt in großer Gemüthsbewegung durch die andere Seitenthür).

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Herrlich! das geht ganz nach Wunſch. Nun aber darf der edle Herr von Trinquetaille, zubenahmt der brave Ritter, auch nicht vergeſſen werden; muß von der bittern Arzeney auch ſeinen Antheil ſchlucken. Freylich wird er ſprudeln und lärmen und drohen — gleichviel, er muß dran.

(Man hört die Stimme der **Johanna Alix** hinter der Scene.) Ey ſo laßt mich doch zufrieden, Herr Page! ich habe nichts mit Euch zu ſchaffen.

Thibaut. Die Stimme meiner Johanna. Jetzt wollen wir uns zuſammen nehmen. Eine gute Gelegenheit ſie auf die Probe zu ſtellen.

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna von **Edmund** verfolgt.

Johanna. Laßt mich zufrieden, kleiner Wildfang! ich bin gar nicht aufgelegt zu lachen.

Edmund (ſie umfaſſend). Einen Kuß, ſchöne Müllerinn.

Johanna (ſich loswickelnd und ihn mit den Argen weiſend). Aber ſeht mir doch das unverſchämte Bürſchchen! hat auch ſchon allerley Gefühle (zu Thibaut, der am Schreibetiſche ſteht und ihr den Rücken zugewendet hat). Euch hab' ich geſucht, Herr Statthalter, zu Euch flehe ich um Hülfe, um Gerechtigkeit. Man hat mir meine Mayme entführt. Wo iſt ſie? Was macht ſie? ich muß ſie durchaus wieder haben.

Thibaut (ſich zu ihr wendend). Gebt Euch zufrieden, Frau Alix. Es iſt Alles auf meinen Befehl geſchehen.

Edmund (ihn erkennend). Was zum Henker —

Johanna. Hab' ich den Staar?

Edmund. Es iſt unſer luſtiger Minneſänger.

Johanna. Thibaut! ſeyd Ihr es?

Thibaut (mit komiſcher Gravität). Mein Herr Page, bringt ſogleich dem Herrn von Trinquetaille dieſe verſiegelte Ordre (er gibt ſie ihm). Da er vermuthlich noch ſchläft, ſo wartet, bis er die Augen aufriegelt, dann ſtellt ihm ein Paar tüchtige Trabanten vor die Thür, mit ſtrengem Befehl, den alten Herrn nicht heraus zu laſſen.

Edmund. Mein Gott! was iſt denn geſchehen?

Thibaut (gebieteriſch). Darnach habt Ihr nicht zu fragen. Ihr gehorcht Sr. Hoheit, dem Grafen von Provence, und verbürgt mit Eurem Kopfe die pünctliche Befolgung ſeiner Befehle.

Edmund. Ich gehorche (verbeugt ſich ehrerbietig und geht).

Sechste Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Potztauſend, Thibaut — ich kann Ihn doch nicht anders nennen — entweder ich träume, oder Er iſt verrückt.

Thibaut. Ich war in meinem Leben noch nicht ſo vernünftig. Der Herr Graf hat meine treuen Dienſte belohnen wollen, und natürlich war ich nicht ſo dumm, der Fortuna den Rücken zu kehren.

Johanna. Was! hat Er mir nicht weiß gemacht, Er frage den Henker nach Stand und Würden? und nun iſt das Vöglein doch an der Leimruthe hangen geblieben? und nun hat Er gleichſam einen Graben zwiſchen uns beyde gezogen? einen breiten Graben —

Thibaut. Den die Liebe ausfüllen wird.

Johanna. Ey ja doch, die Liebe! ich eine Müllerinn, und Er ein Herr Excellenz! nein nein, nur gleich und gleich geſellt ſich gern.

Thibaut. Wenn ich Euch meine Hand reiche, ſo werdet Ihr meines gleichen.

Johanna. Proſt die Mahlzeit! ſeine Dienerinn, das wäre mir eben recht. Es iſt mir, als hört' ich ſchon die feinen Herren vom Hofe, wie ſie einander in die Ohren ziſcheln: „Seht doch, die vornehme Dame! wie ſie ſich ſpreitzt! und iſt doch nur die Müllerinn Johanna Alix." „Freylich" ſagt ein Anderer, „das ſieht man ja wohl an ihrem linkſchen Benehmen." — Ey ja doch!" ruft ein Dritter, „wir wollen uns luſtig über ſie machen" und ich — ſapperment, ich kenne mich; ich bin dann auch nicht aufs Maul geſchlagen, und der erſte, der mich zum Narren hält — (ſie ballt die Fäuſte).

Thibaut. Bedenkt doch nur! man ſpottet nicht über Leute, die man braucht. Ihr werdet viel am Hofe gelten; man wird Euch ſchmeicheln, Euch verehren —

Johanna. Ja, ſo lange die Gunſt des Grafen währt. Aber ein Windſtoß — Krack! da liegt das ſchwache Bäumchen. Ne, ne, ne, ne! ich klettre nicht hoch, wenn ich nicht feſt mich hal-

John. Du willſt?

Ada. Hinweg das Schnupftuch!

John. Du willſt?

Ada. Ich will — (Sie ſinkt ohnmächtig in die Knie.)

John. Endlich! erhohle dich, er lebt.

Ada (ſchwach.) Er lebt —

John. Noch mehr, er iſt frey, und mit Geſchenken überhäuft, ſende ich ihn in ſein Vaterland zurück.

Ada. Ohne mich!

John. Du wirſt vernünftig werden, und noch einſt in meinen Armen über deine Thorheit lachen.

Fünfte Scene.

William. Die Vorigen.

William. Was iſt das Bruder? du unterſtehſt dich meinen Sclaven zu mißhandeln? du kannſt ſeit einer Stunde dulden, daß deine Knechte meine Bitten verlachen und meine Drohungen verhöhnen?

ten kann; ich will lieber eine derbe Müllerinn als eine wackelnde Prinzeſſinn ſeyn.

Thibaut. So hättet Ihr beſchloſſen mir zu entſagen?

Johanna (halb weinend halb lachend). Es fällt mir verzweifelt ſchwer, aber was ſoll ich machen? dem fröhlichen Minneſenger Thibaut hab' ich mich verlobt, ja ihm, der nichts beſaß als Liederchen und Liebe. Nun iſt ein vornehmer Herr daraus geworden, nun nehme ich mein Wort zurück — und — und — bleibe Witwe mein Leben lang! weiß Gott, das wird mir ſauer genug — aber mit Reſpect zu melden, Ew. Excellenz — ha! ha! ha! ich muß doch lachen über die neugebackne Excellenz — und weinen muß ich auch, das iſt zum Erſticken!

Thibaut (für ſich). Welch ein Genuß für mich! (laut). Hätte ich mir einbilden können, daß Rang und Reichthum uns trennen würden! Fürwahr nicht alle Weiber denken wie Frau Alix.

Johanna. I ja, das weiß ich wohl. Er wird Frauen genug finden, in langen Schleppkleidern mit großen Plumaſchen auf dem Kopfe — (empfindlich) In Gottes Nahmen! Ich will's gar nicht mit anſehn, denn es könnte mir ſonſt in den Nägeln zucken.

Thibaut. Nein, nicht Alle werden mich verſchmähen wie Ihr.

Johanna. Ich Ihn verſchmähen? — Ach Thibaut! — Ach Herr Statthalter! Er kennt mich ſchlecht. Aber nur Geduld! — es wird Ihn gereuen (Thibaut lächelt). Ja, ja, es wird Ihn gereuen! Er wird dumme Streiche machen, o ganz gewiß! Der Graf wird Ihm den Laufpaß geben — und wenn Er dann betrübt vom Hofe ſchleicht — und wenn Er ſich erinnert, daß Frau Alix noch lebt — und wenn Er vor meine Mühle kommt —

Thibaut. So werdet Ihr mir die Thür verſchließen?

Johanna (ſehr bewegt). Die Thür? — ne, die werd' ich Ihm nicht verſchließen.

Thibaut. Aber das Herz?

Johanna. Das Herz? — ne, das Herz werd' ich Ihm nicht verſchließen.

Thibaut (für ſich). Herrliches Weib! ich muß ihr Alles entdecken.

Siebente Scene.

Edmund. Die Vorigen.

Edmund. Der Herr Statthalter haben mir da einen verzweifelten Auftrag gegeben.

Thibaut. Wie ſo?

Edmund. Ey, der alte Herr von Trinquetaille — er ſaß wie gewöhnlich bey der Weinflaſche — ich überreichte keck die Ordre, er las und gab mir eine Ohrfeige — aber eine Ohrfeige, daß ich die lieben Engel ſingen hörte.

Thibaut (lachend). Hat nichts zu bedeuten. Man muß ja doch die erſten Sporn verdienen.

Edmund (ſeine Backe reibend). Nehmt Euch nur in Acht, daß es Euch nicht auch ſo geht. Als er Eure Unterſchrift neben der des Grafen erblickte — hu! da hat er geflucht!

Johanna. Da habt Ihr's nun. Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen.

Thibaut. Page, führt die gute Frau zu der Gräfinn Bathilde.

Johanna. Gute Frau? da höre mir einer den Übermuth!

Thibaut. Dort werdet Ihr auch die junge Liſe finden mit allen Damen ihres Gefolges.

Johanna. Damen? ihres Gefolges? Ach du lieber Gott! iſt ſie etwa auch Frau Statthalterinn geworden?

Thibaut. Ich kann mich darüber weiter nicht erklären (indem er ſich entfernen will). Geht, meine gute Frau, geht.

Johanna. Herr Excellenz! bleib Er mir mit ſeiner guten Frau vom Halſe! — Thibaut! Er war ſo ein ehrlicher Burſche! Laß' Er ſich rathen — Ach Herr Statthalter, nehm' Er's nicht übel! es iſt ſo eine alte Gewohnheit, ich kann noch nicht recht von Ihm laſſen. Weiß Gott! es iſt Jammerſchade, daß Er ein großer Herr geworden iſt. (ab mit den Pagen.)

Thibaut. Ich ſehe den Grafen mit ſeiner Mutter. Die Unterredung dürfen wir nicht ſtören. (ab.)

Achte Scene.

Adolph. Bathilde. Der Tempelritter mit entblößtem Haupt und ohne Schwert.

Adolph. Meine theure Mutter! mein ehrwürdiger Freund! wiederhohlt mir das ſüße Wort der Vergebung! mein Herz iſt unverdorben, mein Kopf war verrückt.

Bathilde. So geht es, wenn man den Kopf auf's Spiel ſetzt.

Ritter. Nimmer hätt' ich geglaubt, das um Euch zu verdienen.

Adolph. Ihr ſeht meine Scham —

Ritter. Ich in den Thurm geſperrt!

Adolph. O glaubt mir Ritter! mir iſt ſchlimmer zu Muthe, als ſäß' ich im Thurm. Der Gedanke, Eure Wohlthaten ſo ſchnöde vergolten zu haben.

Neunte Scene.

Die Vorigen. **Trinquetaille**, unbewaffnet, und dennoch einige Trabanten vor ſich her jagend, **Thibaut** lauſchend.

Trinquet. Blitz und Knall! mir mein Schlachtſchwert von der Seite nehmen! mich in mein Zimmer ſperren! mich, der ich noch in keiner Schlacht mich habe gefangen nehmen laſſen! da ſoll Euch ja das heilige Donnerwetter —

Bathilde. Edler Herr, was jagt Euch ſo in Harniſch?

Trinquet. (zu Adolph). Mich, deinen Vormund! deinen Waffengefährten —

Adolph. Noch ein dummer Streich! (für ſich) aber wenigſtens ein luſtiger (laut). Ihr arretirt?

Trinquet Wo ſind die Schurken, die ſich unterſtanden haben, während ich ſchlief, mir meinen Säbel zu ſtehlen?

Thibaut (bey Seite). Mit gutem Vorbedacht.

Adolph. Beſter Vormund, es iſt ohne mein Wiſſen geſchehen. — (für ſich). Kaum halt' ich das Lachen.

Trinquet. Ohne dein Wiſſen? Blitz und Knall, willſt du deine Unterſchrift läugnen? da ſteht es mit klaren Buchſtaben — Adolph, und weiter unten: Thibaut von Loris, Statthalter (er ſchüttelt ſeinen Krückenſtock). Wo iſt der neufabricirte Herr Statthalter! ich habe große Luſt ihm meine Ehrerbiethung zu bezeigen. Thibaut (verſteckt ſich hinter Bathilden und dem Tempelritter).

Tempelritter. Da ſeht Ihr nun, wohin die Verirrungen führen, zu welchen Ihr ſelbſt Euren Zögling verleitet.

Trinquet. Es fiel mir ja nicht ein, daß er einen ſo böſen Rauſch haben könnte.

Thibaut (nähert ſich vorſichtig). Wenn ich nicht für Euch ſprach, ſo hätten Se. Hoheit Euch auf 6 Monath bey Waſſer und Brot —

Trinquet. Blitz und Knall! Donner und Wetter! mich bey Waſſer und Brot! (indem er auf Thibaut ſtürzen will) Ich zermalme dich wie einen Zwieback —

Der Tempelritter und **Adolph** (halten ihn zurück). Ruhig! gelaſſen!

Trinquet. Da mag der Teufel gelaſſen bleiben! — wenn er geſagt hätte: Brot — in Gottes Nahmen! weiß oder ſchwarz, gleich viel für einen alten Soldaten. Aber Waſſer!? J du verfluchter Seelenverkaufer! Waſſer ſoll ich trinken! ich, der ich in Feindes Landen manches Stückfaß Wein für dich erobert habe!

Adolph. Es iſt ja Alles nur meine Schuld. Aber ſagt mir doch! was für Höllenwein hab' ich denn getrunken?

Trinquet. Lauter ehrliches Gewächs, und zwar vom beſten. Aber ſoll mich der Teufel hohlen, wenn ich dir jemahls wieder einen Becher einſchenke!

Bathilde (leiſe zum Tempelritter). Mehr wünſche ich nicht.

Tempelritter. Unſer Sänger hat den rechten Fleck getroffen.

Adolph (zu Trinquetaille). Eure Drohung iſt überflüſſig. Ich habe mir ſchon ſelbſt ein Geſetz vorgeſchrieben.

Trinquet. Und welches?

Adolph. Ich trank bisher auf Eure Siege; das kam ſo häufig, man mußte ſich berauſchen. Von nun an werd' ich nur auf Eure Niederlagen trinken; was gilt es, dann bleib ich bey Vernunft.

Trinquet. (ſchmunzelnd.) Man kann nicht ſchmollen mit dem Schmeichler.

Adolph. Bey all dem Unweſen bin ich nur froh, daß meine theure Azelie von meinen ſaubern Streichen nichts erfahren hat.

Thibaut. Wie? Ihr denkt noch immer an die junge Gräfinn?

Adolph. Noch immer? was willſt du damit ſagen?

Thibaut. Habt Ihr den Befehl vergeſſen, den Ihr in verwichener Nacht mir gabt?

Adolph. Welchen?

Trinquet. Hat er ſie auch einſperren laſſen? Blitz und Knall! das wäre ſpaßhaft.

Thibaut. Ihr erinnert Euch des lebhaften

Eindrucks, den die hübſche Liſe neulich auf Euch machte?

Trinquet. (leiſe.) Du warſt noch dieſe Nacht verzweifelt hinter ihr her.

Adolph (vor ſich). Gottlob! das hab' ich nicht vergeſſen.

Thibaut. Ihre Schönheit und Eure Dankbarkeit für die freundliche Hülfe, die ſie neulich beym Sturz vom Pferde Euch geleiſtet, wirkten im Weinrauſch ſo kräftig, daß Ihr befahlt, das Brautgewand der jungen Gräfinn Liſen anzulegen und ſie als unſere künftige Gräfinn zu verehren.

Bathilde. Himmel! die Prinzeſſinn von Savoyen verſtoßen?!

Adolph. Unmöglich!

Tempelritter. So wird die Kriegsfackel aufs neue lodern.

Trinquet. Krieg? deſto beſſer! Blitz und Knall! wo iſt mein Schwert?

Adolph. So hab' ich denn das Maß meiner Thorheiten gefüllt! und du konnteſt mich ſo tief ſinken laſſen!

Thibaut. Alle meine Vorſtellungen waren vergebens.

Adolph. Ich eile zu Azelien. Sie muß mir verzeihen, oder ich ſterbe zu ihren Füßen. (ab.)

Trinquet. (ihm folgend). Was! ſterben zu den Füßen eines Weibes? ein Soldat? mein Zögling? Blitz und Knall! ich ziehe meine Hand von dir ab! (ab.)

Bathilde. Geſchwind ihm nach, um noch mehr Albernheiten zu verhüthen (ſie geht).

Tempelritter. Fahre fort, und die Cur iſt vollendet (er folgt).

Zehnte Scene.

Thibaut (allein).

Das gebe der Himmel! denn ich bin meiner Rolle ſchon verzweifelt müde. Wo biſt du, liebe Cither, und noch liebere Kürbisflaſche? Wie war es möglich, ſo lange von meinen treuſten Freunden mich zu trennen!

Nein, nicht länger
Feſſelt den Sänger
Eitler Tand.
Gebt ihm wieder
Seine Lieder,
Gebt den Becher ihm in die Hand.

John. Sey ruhig, dein Sclave lebt und ſoll leben. Ada iſt mein.

William. Ich komme dir zu ſagen, daß wir uns auf ewig trennen.

John. Nach deinem Gefallen.

William. Ich reiſe.

John. Heute noch?

William. Heute noch.

John. Ich muß es dulden.

William. Zameo nehme ich mit mir.

John. Allerdings. Doch Ada iſt mein.

Ada. Ich bin dein. Nur vergönne mir Erhohlung — laß den Spuren meiner Thränen Zeit zu vertrocknen — ich will verſuchen lächeln zu lernen — nur bis Morgen —

John. Morgen? wohlan, die letzte Friſt.

Ada. Und dann noch eine Bitte — die letzte —

John. Sprich.

Ada. Erlaube mir Abſchied von Zameo zu nehmen.

John. Du begehrſt viel.

Ada. Er war doch mein Gatte — ich werde ihn nie wieder ſehen — und habe ihn ſo lieb gehabt! — Er geht nach Africa — ich habe dort noch eine alte Mutter — kleine Geſchwiſter —

Eilfte Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Ich habe ihn geſucht, Herr Thibaut, oder, mit Reſpect zu melden, Herr Statthalter Excellenz. Was ſoll's denn werden mit meiner Muhme? haben ſie ſie doch herausgeputzt wie eine Närrinn. Wollen etwa Se. Hoheit ihren Spaß mit ihr haben? dazu iſt ſie zu gut. Ich meine, der junge Herr Graf hat genug an Einem Narren.

Thibaut. Meint Ihr?

Johanna. Ja, weiß Gott; ich muß ja ſelber über ihn lachen — (plötzlich ernſthaft) ob mir gleich gar nicht ſpaßerlich zu Muthe iſt.

Thibaut. Ich ſehe wohl, Ihr werdet Euch nimmer an meine Vornehmigkeit gewöhnen.

Johanna. Es ſteht ihm nun einmahl nicht.

Thibaut. Was mißfällt Euch denn an mir? etwa der wallende Federbuſch auf meinem Baret? (er nimmt es ab.)

Johanna. Nun ſieht er gleich vernünftiger aus.

Thibaut. Oder die goldene Halskette? (er nimmt ſie ab.)

Johanna. Mein Six! Er gefällt mir ſo beſſer.

Thibaut. Oder der prächtige Mantel? der reiche Gürtel? (er nimmt beydes ab.)

Johanna (freudig). Nun erkenn' ich ihn wieder! Nun iſt Er wieder Thibaut, der gute Minneſänger.

Thibaut. Und will es bleiben für Euch, ſo lange ich lebe.

Johanna. Im Ernſt? Er wollte um meinetwillen Rang und Gold verſchmähen?

Thibaut. Es iſt beſſer, ich laſſe beyde im Stiche, ehe ſie mich im Stiche laſſen.

Johanna (freudig und bewegt). Ach Thibaut! Thibaut! ich habe ihn immer lieb gehabt, aber nun — ich bekomme ordentlich Reſpect vor ihm.

Thibaut (lachend). Das wird ſich bald geben.

Johanna. Ey wie ſo?

Thibaut (nachdem er ſich umgeſehen, leiſe). Es war nur eine Mummerey.

Johanna (ſehr laut). Eine Mummerey?!

Thibaut (legt ihr die Hand auf den Mund) Stille! — ich ſollte nicht ſchwatzen, aber Euch kann ich's länger nicht verſchweigen. Wißt alſo: ich habe nur höhern Befehlen gehorcht, und von

Allem, was Ihr geſehn und gehört habt, iſt nichts weiter wahr, als daß ich Euch liebe.

Johanna. Gewiß?

Thibaut (ihr die Hand reichend). Schlagt ein, ſchöne Müllerinn.

Johanna. Spitzbube! ich ſollte ſchmollen, daß Er mich ſo geängſtigt hat.

Thibaut. Dazu habt Ihr noch Zeit genug in unſerm Eheſtande.

Johanna (einſchlagend). Ja, da werd' ich ganz andere Dinge zu thun haben.

Thibaut. Man kommt. Sucht Eure Muhme. Wir brauchen ſie noch, um meinen hohen Beruf gänzlich zu erfüllen.

Johanna. Ganz wohl (Indem ſie Barett, Halskette, Mantel und Gürtel zuſammenrafft). Aber das Zeug nehme ich unterdeſſen mit mir. Es könnte ihm die Luſt ankommen, ſich noch einmahl zu vermummen.

Thibaut. Nimmermehr! (beyde Arm in Arm ab.)

Zwölfte Scene.

Adolph. Azelie. Bathilde, der Tempelritter, Trinquetaille. Gefolge. Hirten und Hirtinnen.

Chor.

Auf zum hochzeitlichen Tanze!
Seht, des Jünglings Wange glüht,
Weil in ſeinem Lorberkranze
Nun die holde Myrthe blüht.

Azelie (zu Adolph). Dürfen wir hoffen, daß heute kein Heldenſchmaus Euch entführen werde?

Adolph. Ich lebe künftig für Euch.

Azelie. Und die hübſche Liſe —?

Adolph. Ja, hübſch iſt ſie freylich, aber, aber —

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen, Johanna. Liſe (prächtig gekleidet mit zwey Hofdamen in ihrem Gefolge). Thibaut (im Hintergrunde).

Liſe (die in ihrer langen Schleppe ſich oft verwickelt). Gnädigſter Herr, Euch ſuch' ich auf. Sie haben mich ſo eingeſchnürt — uf! ich kann kaum reden.

Adolph (für ſich). Liſe in Azelien's Kleidern! nun wird Alles entdeckt!

Azelie (zu Adolph). Was iſt Euch? Ihr ſcheint verlegen?

Trinquet. Blitz und Knall! das iſt die kleine Muhme von der hübſchen Müllerinn, die Kleider ſtehen ihr gut.

Liſe. Mit Reſpect zu melden, gnädigſter Herr — ich erkenne die hohe Ehre — aber ich bin nur ſo ſchlecht und recht — ich verdien' es weiß Gott nicht.

Adolph (für ſich). Sollte Thibaut mich verrathen?

Liſe. Ich habe gar kein Geſchick zu einer Dame im Schleppkleide — ich mag gar nicht vornehm werden.

Johanna. Recht ſo! daran erkenn' ich mein Blut.

Trinquet. (zu Adolph) Was haſt du denn vor mit der Kleinen?

Adolph. Ich bin ganz verwundert — ich weiß nicht, was ſie will.

Johanna (zu Liſen). So rede doch! was ſagten die Leute, als ſie dich ſo vermummten?

Liſe. Sie ſagten, es geſchähe auf Befehl des gnädigen Herrn.

Adolph. Auf meinen Befehl?

Liſe. Ich ſollte einen vornehmen Mann heirathen, o gewaltig vornehm! — Nun — da hab' ich fortlaufen wollen, aber da haben dieſe beyde Damen mich erwiſcht, und haben mir ſo ſchöne Sachen angezogen, und allerley Flunker auf den Kopf und um den Hals gethan — und am Ende, — ja am Ende — hat mir das Ding gefallen.

Azelie (zu Adolph). Mit wem ſeyd Ihr geſonnen, ſie zu vermählen?

Adolph. Alles das, ich ſchwöre es Euch, ſind Räthſel für mich. Ich weiß gar nicht, wer dem Mädchen geſagt haben kann —

Liſe. Thibaut iſt's geweſen, gnädiger Herr. O er hat mir auch geſagt, wie der vornehme Herr heißt, den ich heirathen ſoll.

Adolph (für ſich). Himmel!

Thibaut (leiſe zu Bathilden und dem Tempelritter). Er ſteht auf Nadeln.

Liſe. Aber ich getraue mir gar nicht ihn zu nennen, die Ehre iſt gar zu groß für mich.

Trinquet. Bin ich's etwa?

Liſe. Ihr? O nein! Ihr ſeyd auch nicht zu verachten, aber —

Johanna. Nun! heraus damit!

Adolph (für ſich). Ich liege auf der Folter.

Liſe. Ihr dürft mich aber nicht auslachen. Es iſt —

Adolph (ſie ſchnell unterbrechend). Wozu den Scherz noch weiter treiben? es iſt klar, daß Thibaut ſich über ſie hat luſtig machen wollen.

Thibaut (hervortretend). Ich?

Liſe. Nein! Nein!

Adolph (kaum ſeines Zornes Meiſter). Seine Fröhlichkeit wird bisweilen unverſchämt (bey Seite). Er ſoll es mir bezahlen.

Thibaut. Sie ſelbſt, gnädiger Herr, haben in voriger Nacht mir befohlen, ihr zum Gemahl anzutragen —

Trinquet. Blitz und Knall! wen denn?

Thibaut. Sr. Hoheit — erſten Stallmeiſter.

Adolph (für ſich). Ich ſchöpfe wieder Athem. Er iſt doch eine ehrliche Haut.

Bathilde (leiſe zu dem Tempelritter). Die Wendung iſt fein.

Ritter. Und die Liſe heilſam.

Adolph (ſeine gute Laune wieder findend). Wer iſt der glückliche Hirt, der über meinen erſten Stallmeiſter den Sieg davon trägt?

Liſe (mit einem Knix). Er heißt Urban, mit Reſpect zu melden.

Adolph. Die Ausſteuer übernehme ich.

Azelie. Und ich die Hochzeit. Sie ſoll hier auf dem Schloſſe gefeyert werden.

Liſe. Juchhe! Frau Muhme!

Trinquet. Mit deiner Frau Muhme will ich tanzen.

Johanna (ſich an Thibaut hängend). Die hat ſchon ihren Tänzer.

Trinquet. Was ſoll das heißen?

Thibaut. Sie iſt meine Braut.

Trinquet. Du wollteſt den ſchönen Witwenſtand aufgeben?

Johanna. Ach Herr! es kommt nichts dabey heraus.

Adolph (zu Thibaut). Du wollteſt mich verlaſſen?

Thibaut. O ich werde noch oft wieder kommen — (mit Bedeutung) jedesmahl wenn Ihr einen Schmaus gebt — wie den geſtrigen.

Adolph (mit Kraft und Würde). Nie wieder! Fröhlich ſoll man ſeyn an meinem Hofe, aber nicht ausgelaſſen. Freuden, welche die Vernunft verſchlingen, ſind auf ewig verbannt.

Thibaut. Amen.

Trinquet. (für ſich) Er will nicht mehr trinken — er nimmt eine Frau — er iſt mauſetodt!

Thibaut (holt unter dem Schreibtiſche ſeine Cither hervor). O wie fröhlich greife ich nun wieder zu meiner Cither: hätte ſie länger da gelegen, ſie und ich, wir wären verſtimmt. Singen, ſingen iſt mein Beruf! wohlan ich ſinge, ſtimmt mit ein.

Freude nehmen, Freude geben,
Kopf und Herz im Gleichgewicht,
Das, ihr Brüder, das heißt leben,
Und verletzet keine Pflicht.
Drum ſo trinkt mit vollen Zügen
Das Vergnügen,
Doch erſchöpft den Becher nicht.

Das Chor (wiederholt).

Drum ſo trinkt u. ſ. w.

Ende.

ſo Manches zu beſtellen — was dir vielleicht unbedeutend ſcheinen mag — kleine Aufträge — nur wichtig für mein Herz. Wenn der Wunſch dir Ernſt iſt, mich in Zukunft froh und heiter zu ſeh'n, ſo gewähre mir meine letzte Bitte!

John. Du bitteſt ſo ſüß; deine Gewalt über mich iſt größer als du glaubſt. Mißbrauche ſie nie!

Ada. Nur eine Viertelſtunde noch, um das Band der Liebe und Treue für dieſe Welt zu löſen.

John. Wohlan, noch eine Viertelſtunde ſey dein. Es verſteht ſich, daß der Meiſter-Knecht in der Nähe bleibt. Ich ſende dir Zameo her. Tröſte ihn, gib ihm dein Herz mit auf die Reiſe, ich habe nichts dagegen. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

William. Ada.

Ada. Gott ſey Dank! Aufſchub!

William. Ein kurzer Aufſchub, was kann er dir nützen!

Die Roſenmädchen.

Komiſche Oper in drey Akten,
von Théaulon,
für die deutſche Bühne bearbeitet von Kotzebue.

Perſonen:

Der Graf.
Der Oberſte von Raubfels, außer Dienſten.
Emilie, eine junge Wittwe.
Der Amtmann.
Hans, ein junger Bauer.
Brigitte, Wirthinn zum goldnen Lamm.
Gretchen, ihre Tochter.

Käthchen. Lieschen Mariechen Tienchen	Roſenmädchen

Jigöz, des Grafen Bedienter.
Fünf Verwalter, von fünf verſchiedenen Gütern des Grafen.
Landleute u. ſ. w.

(Der Schauplaz iſt auf dem Hauptgute des Grafen.)

Erſter Act.

(Ein freyer Platz im Dorfe. Im Hintergrunde des Grafen Schloß. Rechter Hand das Wirthshaus zum goldenen Lamme.)

Erſte Scene.

Der Graf (der ſo eben angelangt iſt. Ihm folgen der **Amtmann** und das ganze Dorf).

Chor.

Strömt herbey!
Alt und Jung!
Er iſt da!
Ihm ertöne zur Schalmey
Unſer fröhliches Hurrah!

Amtmann (der vergebens verſucht eine Anrede zu halten).

Hochgeborne Excellenz! —
Dort die grüne Ehrenpforte —
Schweige Plebs! — Impertinenz! —
Ey ſo laßt mich doch zum Worte!

Graf.

Ja, ich bin der Stadt entflohn,
Und dem luſtigen Getümmel;
Denn mir winkte lange ſchon
Meiner Heimath ſtiller Himmel!

Chor.

Seyd willkommen!

Amtmann.

Wollt Ihr ſchweigen!

Graf.

Ungeſtört ſey ihre Luſt!
Menſchen, die mir Liebe zeigen,
Balſam für die wunde Bruſt.

Amtmann.

Nun ſo brüllt fort in's Teufels Nahmen!

Chor.

Heil und Segen dem braven Herrn!

Amtmann.

Daß die Zungen Euch verlahmen!

Graf.

Laßt ſie doch, ich hör' es gern.

Chor.

Habt Ihr's vernommen?
Wir dürfen jauchzen, wir dürfen ſingen,
Wir dürfen tanzen, wir dürfen ſpringen —
Juchhe! Willkommen!

Graf.

Ja, man ſoll den guten Leuten
Flugs ein fröhliches Feſt bereiten,
Und ich will bey Lied' und Wein
Froh in eurer Mitte ſeyn.

Chor.

Hört! er will bey Lied' und Wein
Froh in unſrer Mitte ſeyn.

Amtmann (zugleich für ſich).

Nimmer kann Reſpect gedeihn,
Macht der Herr ſich ſo gemein.

(Der Graf geht in's Schloß. Die Bauern verlaufen ſich.)

Amtmann (ärgerlich den Kopf ſchüttelnd und mit dem Stocke ſtampfend). Meine herrliche Rede! vier Wochen hatt' ich darauf ſtudiert.! (er will folgen. Brigitte zupft ihn am Rocke.)

Zweyte Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Brigitte. Herr Amtmann! Herr Amtmann! laſſ' er doch ein Wörtchen mit ſich reden.

Amtmann. Ich habe nicht Zeit Frau Brigitte, ich habe nicht Zeit.

Brigitte (demüthig). Wegen des Geldes, was ich ihm zahlen ſoll.

Amtmann. Das iſt ein Anderes, nun hab' ich Zeit. Alſo, Frau Brigitte, Ihr ſeyd endlich entſchloſſen? —

Brigitte. Potz Velten, Herr Amtmann, eine Leibrente von 600 Gulden, das iſt verdammt theuer!

Amtmann. Aber auch die Schwiegermutter eines gnädigen Herrn! das iſt verdammt ſchön.

Brigitte. Freylich wohl. Na, weiß er was, es ſoll mir nicht drauf ankommen. Topp! wenn er macht, daß der Herr Graf mein Gretchen heirathet, ſo verhypothecire ich ihm die Leibrente auf mein Gütchen oder auf dieß Wirthshaus, wie es ihm beliebt.

Amtmann. Auf beyde, Frau Brigitte, auf beyde; es iſt um ſo ſicherer.

Brigitte. Aber wie will er es denn anfangen, daß der Herr Graf mein Gretchen wählt?

Amtmann (Einen Brief hervorziehend). Nichts leichter auf der Welt. Hört nur, was er mir aus Wien geſchrieben, (er lieſt) „Mein lieber Amtmann" — Ihr ſollt wiſſen: vormahls ſchrieb er ſtets Herr Amtmann: ſeitdem er mich aber ſo liebgewonnen, ſchreibt er ganz vertraulich: mein lieber Amtmann.

Brigitte. O leſ' er doch, mein lieber Herr Amtmann.

Amtmann (lieſt). „Ich bin in meinem Leben oft ein Thor geweſen" —

Brigitte. Ey! kann denn ein Graf auch thöricht ſeyn?

Amtmann. Es trifft ſich wohl bisweilen. (Er lieſt) „Nun aber hab' ich ein Gelübde gethan, keine Thorheit mehr zu begehn, und darum will ich heirathen."

Brigitte. Er hat Recht. Eine Frau — o! die Frauen ſind ſo vernünftig —

Amtmann (lieſt). „Alle Weiber haben mich betrogen" (er huſtet) Hm! hm! hört Ihr wohl? die Frauen ſind ſo vernünftig —

Brigitte. Allerdings. Wenn ſie betrügen, ſo haben's die Männer nicht beſſer haben wollen.

Amtmann (lieſt). „Um mich nun mit einem Mahle an allen den vornehmen Damen zu rächen, hab' ich kurz und gut beſchloſſen, ein Bauermädchen von meinen Gütern zu heirathen, das wenigſtens aus Dankbarkeit mir treu bleiben wird. Darum befehl' ich Euch alle Roſenmädchen auf dem Schloſſe zu verſammeln, die in meiner ganzen Grafſchaft um ihrer Tugend willen in dieſem Jahre gekrönt worden. Unter ihnen will ich mir eine Gattinn wählen, verhoffend, auf dieſe Weiſe gewiſſe Dinge zu vermeiden, Ihr verſteht mich wohl" —

Brigitte. O was das betrifft, da kann er auf mein Gretchen ſich verlaſſen. Es iſt meine Tochter, mehr brauche ich nicht zu ſagen.

Amtmann (lieſt). „Poſtſcriptum." — Jetzt gebt Acht! — „Da ich auf meinen Gütern noch unbekannt bin, ſo geb' ich Euch den Auftrag, mein lieber Amtmann, von ſämmtlichen Roſenmädchen genaue Erkundigung einzuziehen, damit Ihr bey dieſem wichtigen Schritte mir die nöthigen Winke geben könnt, u. ſ. w." — Habt Ihr's nun gehört, Frau Brigitte? das Herz des gnädigen Herrn iſt gleichſam in meiner Hand.

Brigitte. Ich verſtehe, Herr Amtmann. Er wird ihm ſagen, daß mein Gretchen unter Allen die Sittſamſte geweſen; und da ſie nun auch die Hübſcheſte unter Allen iſt —

Amtmann. Könnet Ihr aber auch für ihre Unſchuld Euch verbürgen? denn ſeht, wenn ich dem Herrn Grafen über dieſen Punct ein X für ein U machte, und er käme dahinter — er wäre im Stande mich hängen zu laſſen.

Brigitte. Sey er ganz ruhig.

Amtmann. Hat ſie keinen Liebhaber? ſeyd Ihr deſſen gewiß!

Brigitte. So gewiß, als ich ſelbſt keinen habe.

Amtmann. Wohlan! die Befehle des gnädigen Herrn ſind pünctlich befolgt worden. Nun haben Se. Excellenz in dem Schloſſe Ihrer Väter ſich einquartiert. Die Roſenmädchen kommen heute aus allen Dörfern hier zuſammen. Dann werd' ich ſämmtlichen Gemeinden verkündigen, was ſie ſchon wiſſen; dann wird der Herr Graf die Stunde beſtimmen, in welcher er geſonnen iſt ſeine Wahl zu vollziehen — et caetera et caetera. Auf Wiederſehen, Frau Brigitte. Hübſch reinen Mund gehalten (ab.)

Brigitte (allein). Meine Tochter eine Gräfinn! — der gnädige Herr mein Schwiegerſohn! und das Alles für 600 Gulden — ſpottwohlfeil! — Wenn mein Seliger das wüßte — Ach lieber Gott! wenn ich nur nicht vor Freuden ſterbe, noch eh' ich's erlebe!

Dritte Scene.

Brigitte. Hans (mit einem Bündel am Wanderſtabe, tritt fröhlich auf).

Hans (ohne Brigitten zu ſehn).

Hat dir ein ſchönes Augenpaar
Den Himmel prophezeyt,
Dann lockt es dich, dann zieht es dich,
Und wärſt du Meilen weit.

Du thuſt wohl noch dein Tagewerk,
Allein die Stirn iſt kraus;
Nur Arm' und Beine rühren ſich,
Der Kopf iſt nicht zu Haus.

Das Mägdlein hat mir's angethan,
Mir ſchmeckt kein Honigſeim;
Drum kurz und gut, und friſch gewagt!
Ich führ' als Braut ſie heim.

Brigitte (bey Seite). Der Burſche iſt nicht aus unſerm Dorfe.

Hans (das Schild des Wirthshauſes betrachtend). Zum goldenen Lamme. Da wohnt mein Lämmchen. Ich muß doch lauſchen — (er nähert ſich der Thür.)

Ada. Man braucht nur eine Minute, um zu ſterben.

William. Nicht ſo, gutes Mädchen. Bediene dich der Gewalt deiner Reitze, beſſere meinen Bruder, mache ihn ſanfter, menſchlicher: erleichtere das Schickſal deiner armen Gefährten, und dein Opfer iſt vergolten.

Ada. Solche Wunder wirkt nur die Liebe.

William. Er liebt dich.

Ada. Du zwingſt mir ein Lächeln ab. Führe mich in einen dunkeln Keller, wo eine elende Lampe brennt, und ſprich: die Sonne ſcheint.

William. Welche andere Hoffnung bleibt deiner ſchönen Seele?

Ada. Keine! du wirſt mein Geſicht, und ich ſein Gewiſſen nicht weiß waſchen. Es iſt vorbey! — Keine Thränenfluth tilgt einen Buchſtaben aus dem Buche des Schickſals. Nothwendigkeit erzeugt Ruhe. Ich bin ruhig. — Meine Zukunft lag im Nebel, ich zitterte; der Nebel theilt ſich und ich lächle, denn der Tod tritt aus der Wolke.

William. Edles Mädchen! du mußt leben, ich wage, dich zu retten, noch einen Verſuch.

Ada. Ich danke dir den Verſuch wie die

Brigitte (vertritt ihm den Weg). Wohin?

Hans. Mit Verlaub, ich ſuche ein Roſenmädchen —

Brigitte. Meine Tochter?

Hans (erſchrickt und nimmt den Hut ab. Bey Seite). Ihre Tochter? alſo die Mutter? jetzt nimm Dich zuſammen.

Brigitte. Was will er bey meiner Tochter?

Hans (bey Seite). Friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Brigitte. Ich will doch nicht hoffen, daß Er ein Auge auf ſie geworfen hat?

Hans. Ey Mütterchen, warum denn nicht? ich bin ein ehrlicher Burſche aus Thalheim. Auf unſerm letzten Kirchweihfeſte, da hat Euer Gretchen mit ihren ſchwarzen Augen ſich in mein Herz gebohrt. Viel Worte weiß ich nicht zu machen. Gebt ſie mir zur Frau.

Brigitte. Zur Frau? ey! ſeht doch! (bey Seite) Der kommt juſt zu rechter Zeit.

Hans. Ich will mich eben nicht rühmen, aber mein Seel! ſie wird nicht ſchlecht mit mir fahren. Ich bin eine ehrliche Haut, geſund, fleißig und immer guter Dinge. Was wollt Ihr mehr?

Brigitte. Was mehr? ha! ha! ha! Viel mehr, mein guter Freund. Laßt Euch die hohen Gedanken vergehn.

Hans. Das kann ich nicht. Und Ihr werdet mir's auch nicht zumuthen, und Ihr werdet Euer Gretchen auch nicht unglücklich machen wollen.

Brigitte. Unglücklich? meint Er etwa, ſie wär' in ihn verliebt?

Hans. I nu, ſie hat mir's wenigſtens geſagt.

Brigitte. Geſagt? das Rabenkind! und Ihr habt einander Einmahl auf dem Kirchweihfeſte geſehen?

Hans. I nu, wir haben uns auch wohl noch ein Paarmahl zufälliger Weiſe im Buſche getroffen.

Brigitte. Im Buſche!? Gott verzeih mir die Sünde! (bey Seite). Das wäre mir ein Roſenmädchen! im Buſche wachſen keine Roſen. Auf der Stelle will ich ſie coram nehmen. Sie hat mir noch dieſen Morgen verſprochen, den gnädigen Herrn zu heirathen, und recht gern. Aber ich habe ein Gewiſſen. Ich kann den Herrn Amtmann nicht hängen laſſen, und — wenn ich die Schwiegermutter des Großen Moguls werden könnte.

Hans. Nun Mutterchen! habt Ihr Euch beſonnen?

Brigitte. Geh Er zum Henker! Er bekommt mein Gretchen nimmermehr. (ab.)

Hans (allein). Alle Hagel! Die Wirthinn zum goldnen Lamme iſt nichts weniger als ein Lamm. Immerhin! ich verlaſſe mich auf die Tochter, die wird mich freundlicher empfangen. Aufgeſchaut! da kommt ſie eben (er tritt bey Seite).

Vierte Scene.

Hans. Gretchen und **Lieschen** (als Roſenmädchen gekleidet, kommen eilig Arm in Arm.)

Lieschen. Was haſt du denn ſo Nothwendiges deiner Mutter zu ſagen? mach fort! wir müſſen auf's Amthaus. Die Verwalter werden ſonſt böſe.

Gretchen. Du haſt Recht, die Verwalter darf man heute nicht böſe machen (bey Seite) und den Herrn Amtmann noch weniger.

Lieschen. Kannſt du mir nicht ſagen, warum eben heute die Roſenmädchen aus allen Dörfern ſich hier verſammeln?

Gretchen. Ich weiß es wohl, ich darf es aber nicht wieder ſagen. Es iſt ein Geheimniß; die ganze Welt ſoll's wiſſen, aber nicht eher, ſpricht der Herr Amtmann, als bis die Roſenmädchen Alle beyſammen ſind. Nun warte nur einen Augenblick. Ich gehe zu der Mutter (Indem ſie ſich nach dem Hauſe wendet, erblicket ſie den Hans und erſchrickt heftig) Ach du lieber Gott!

Lieschen. Ein junger Burſche! (ſie will davon laufen.)

Gretchen (hält ſie zurück). Wo willſt du hin? nun ja, es iſt ein junger Burſche. Was thut denn das? fürchteſt du dich vor jungen Burſchen?

Lieschen. Freylich fürcht' ich mich.

Gretchen (bey Seite). Ich darf gar nicht thun als ob ich ihn kennte, ſonſt wäre ſie im Stande ein Geſchrey davon zu machen.

Hans (mit Kratzfüßen). Guten Morgen, Gretchen. Du haſt mir neulich einen Strauß geſchenkt, und da bin ich expreß von Thalheim herüber gekommen, um dir auch Einen zu bringen.

Gretchen (verlegen) Ich? Ihm einen Strauß geſchenkt? ich kenne Ihn ja gar nicht.

Hans. Wie? du kennſt mich nicht? haſt du das Kirchweihfeſt ſchon vergeſſen, wo wir den Kehraus mit einander tanzten?

Gretchen. Mit mir? Er irrt ſich, guter Freund. Ich habe dort gar nicht getanzt.

Hans. Nun ſehe mir Einer den Spectakel! Wie, Jungfer? hat Sie mir nicht geſagt, daß Sie mir herzlich gut wäre?

Gretchen. Ich?

Hans. Und daß Sie mich lieb haben wollte! was man ſo recht eigentlich lieb haben nennt?

Lieschen. Ey!

Gretchen (bey Seite). Nun muß ich weinen, ſonſt iſt Alles verloren (weinend). Pfui Musje! ſchäm' Er ſich! das iſt recht abſcheulich von Ihm, daß Er hierher kommt, um ein ehrliches Mädchen um ihr Glük zu bringen.

Hans. Im Gegentheil, ich bin der ehrliche Hans und bin hergekommen, um ſie zu heirathen.

Gretchen. Seine Dienerinn. Wenn der gnädige Herr Graf mich nicht heirathet, ſo kann Rath dazu werden.

Hans. Der Herr Graf!

Lieschen. Was fällt dir ein? der Herr Graf dich heirathen!

Gretchen. Mich — Dich — oder eine andere — das wird ſich finden — — Ja ja, Lieschen — das wirſt du ſehn — denn die Tugend — und die Unſchuld — die ein Schatz iſt — und das ganze Dorf — Ach mein Gott! ich bin ſo verwirrt ich weiß nicht mehr was ich ſage — Erwarte mich — ich muß mit der Mutter reden —

Hans. Aber liebes Gretchen —

Gretchen. Laſſ' Er mich zufrieden, Musje! ich kenne Ihn gar nicht und mag Ihn nicht kennen! (ab in das Haus.)

Hans. Treuloſe! Undankbare! Katzengemüth! ich räche mich auf der Stelle! — Jungferchen, ſie iſt ſo hübſch, und ſo freundlich, und ſie gefällt mir ſo gut —

Lieschen. Laſſ' Er mich zufrieden! ich habe Ihn in meinem Leben nicht geſehn (ſie läuft davon).

Hans. Sind denn die Mädchen hier Alle behext? — Alle Wetter! da kommt der gnädige Herr (Er tritt bey Seite).

Fünfte Scene.

Hans. Der Graf. Ölgötz.

Graf. Wo ich nicht irre, ſo biſt du aus dieſer Gegend gebürtig?

Ölgötz. Ja 'r Gnaden Excellenz, mein Vater iſt der alte Schäfer hier im Dorfe.

Graf. Nun ſo kennſt du ohne Zweifel die jungen Burſche aus der ganzen Grafſchaft?

Olgötz. Was ſollt' ich nicht? wir ſind Alle ſo zu ſagen Geſchwiſter Kinder.

Graf. So geh und ſuche mir Einen aus, der flink und ehrlich ſey. Ich brauche noch einen Bedienten, will aber keinen andern, als der auf meinen Gütern geboren und erzogen worden. Du magſt ihn dann zuſtutzen.

Olgötz. 'R Gnaden Excellenz, den wollen wir bald finden. (ab.)

Hans (für ſich). Ho! ho! das wäre eine gute Gelegenheit ein vornehmer Herr zu werden (er lauft Olgötzen nach).

Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Gehabt Euch wohl, ihr Prüden und Koketten!
Zu lange habt ihr Schlingen mir gelegt;
Ich lache nun, wenn Euch, wie Marionetten,
Die Eitelkeit an ihrem Draht bewegt —

Hier, wo ſo freundlich
Natur mir winkt;
Hier, wo nur Unſchuld
Die Wange ſchminkt;
Soll, was der Zufall
Mir gab, und gibt,
Ein Herz gewinnen,
Das treu mich liebt.
So mögt Ihr ſpotten nun in Eurer Mitte,
Mich trifft nicht mehr der Zungen Giftgeſchoß;
Aus eines Roſenmädchens niedrer Hütte
Führ' ich die Liebe in mein gräflich Schloß.

Siebente Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf. Nun, mein lieber Amtmann, ſind alle meine Roſenmädchen verſammelt?

Amtmann. Nur Eine fehlt noch. Ich kann nicht begreifen wo ſie bleibt.

Graf (ſchalkhaft). Es iſt ihr vielleicht ein kleines Unglück wiederfahren.

Amtmann. Ich möchte wetten, der Verwalter von ihrem Dorfe iſt Schuld daran. Das iſt ein wunderlicher, abgeſchmackter Menſch. Sollten Ew. Excellenz für möglich halten, daß er von allen Verwaltern der Einzige war, der, als ich mein Amt antrat, mir den ſchuldigen Reſpect mit Gratulieren nicht perſönlich erwieſen hat.

Graf. Der Menſch hat keine Lebensart.

Amtmann. Er ſchrieb mir, er könne nicht kommen, denn er habe das Podagra. Nun muß er wohl ſchon ſeit 6 Monathen das Podagra haben; denn ſo lange bin ich hier Amtmann, und noch haben meine Augen ihn nicht geſehn.

Graf (unwillig). Dieſe Verzögerung iſt aber recht verdrießlich.

Amtmann. Ew. Excellenz werden die Sache wohl noch um einen Tag aufſchieben müſſen.

Graf. Mein lieber Amtmann, das verſteht Er nicht. Ein einziger Tag kann mich in die größte Verlegenheit ſetzen, oder einen Plan zerſtören, den man immerhin für thöricht halten mag, der aber mein Glück begründen ſoll. Vergebens habe ich es bisher im Getümmel der Städte, im Glanz der Höfe geſucht. Endlich hat Erfahrung mich weiſe gemacht, und ich will mein Leben auf meinen Gütern beſchließen.

Amtmann. Und dieſes allergnädigſte Leben ſoll eine tugendhafte, liebenswürdige Gemahſinn verſchönern (bey Seite). Jetzt iſt es Zeit, für Gretchen zu ſprechen.

Graf. Von allen meinen Schwachheiten iſt mir die Eine geblieben, daß ich noch immer eine Frau zu meinem Glücke nothwendig glaube.

Amtmann. Ich bin zwar nur ein unterthänigſter Hageſtolz, allein ich muß Ew. Excellenz vollkommen Recht geben. Alles hängt von der Wahl des Gegenſtandes ab, und da Hochdieſelben ohne Zweifel die perſonifizirte Unſchuld erwählen werden —

Graf. Ich habe noch andere Gründe. Er weiß, mein lieber Amtmann, daß mein ſeliger Vater, um einen Familienzwiſt zu beendigen, mich, während ich noch auf Reiſen war, mit meiner Couſine, der Witwe des alten Grafen Steinbach, verbinden wollte.

Amtmann. Es ſoll darüber ſogar ſchon etwas Schriftliches verhandelt worden ſeyn.

Graf. Eben deßwegen. Ich muß eilen mich zu vermählen, ehe die Familie meine Zurückkunft erfährt. Und nun läßt der verdammte Verwalter auf ſich warten.

Amtmann. Je nun, Ew. Excellenz brauchen ja eben nicht zu warten. Wir haben ſchon

That, aber vergebens! du kennſt deinen Bruder nicht. Laß ab von mir, und ſtrecke deine ſegnende Hand über meinen Zameo aus. Er wird mit dir fliehen. — O! erbarme dich ſeiner in den erſten Augenblicken des ſinnloſen Schmerzes! laß ihn nicht allein, entferne jedes tödtliche Werkzeug; und wenn ſein Kummer ſanfter wird, ſo gib ihm den köſtlichen Troſt, gib ihm Thränen; mache ihn wehmüthig durch mein Lob; ſprich oft von mir; erinnere ihn an die Tage ſeiner Jugend, unſerer Liebe; er wird weinen, und ruhiger werden. — Du biſt gerührt? — Leb' wohl, guter weißer Mann; verlaß mich jetzt. Du haſt gehört, daß mein Zameo kommen wird; laß dieſe letzten frohen Augenblicke mich genießen.

William (reicht ihr die Hand.) Faſſe Muth! wenn mein halbes Vermögen dich noch retten kann, ſo biſt du frey. (Er geht ab.)

Ada. Ich bin ſchon frey! wer den Tod nicht fürchtet, iſt immer frey. — Zameo wird kommen — welche wolluſtvolle Bangigkeit zieht mein Herz zuſammen — das Gefühl einer Braut — armes Mädchen! das Grab iſt dein Hochzeitbett! — aber wo bleibt Lilli? — Sie verſprach doch — wenn ſie nicht Wort hielte — und wann fünf allerliebſte Roſenmädchen beyſammen, gegen die nicht ein Wörtchen einzuwenden iſt.

Graf. Iſt er aber auch ſeiner Sache gewiß? hat er recht ſtrenge Erkundigungen eingezogen?

Amtmann. Ich habe die Conduiten-Liſten von ſämmtlichen Verwaltern auf Pflicht und Gewiſſen anfertigen laſſen. Ew. Excellenz mögen ſelbſt prüfen. Unter andern iſt da Eine — hier im Dorfe geboren — das niedliche Gretchen — gleichſam unter den Fenſtern des Schloſſes aufgewachſen, gleichſam unter meinen Augen erzogen — lieblich, ſanft, naiv —

Graf. Und auch hübſch?

(man hört Gretchen im Hauſe trillern.)

Amtmann. Ich höre ſie eben. Ew. Excellenz mögen ſelbſt urtheilen.

Graf. Treten wir ein wenig bey Seite.

Achte Scene.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen.

Wenn mir ein junger Burſche
Die Blumen ſtiehlt,

Und unter meinen Strohhut
Mir freundlich ſchielt;
So ſprech' ich: Laſſ' er's bleiben,
Und hüt' Er ſich;
Ich bin ein Roſenmädchen,
Verſteht er mich?

Amtmann (leiſe). Da hören Ew. Excellenz.

Gretchen.

Der Peter wollte neulich
Mir mit Gewalt
Sogar ein Küßchen rauben;
Ich ſagte: halt!
Geh' er in's nächſte Städtchen,
Dort küßt man ſich;
Hier wohnen Roſenmädchen
Verſteht er mich?

Graf (leiſe). Allerliebſt.

Gretchen.

Es ging ſchon mancher Freyer
Mir lange nach,
Und ſang die alte Leyer,
Ich aber ſprach:
Ich dreh mein Spinne-Rädchen
Fein ehrbarlich,
Und bin ein Roſenmädchen,
Verſteht er mich?

Graf (leiſe). Sie entzückt mich!

Amtmann (leiſe). Nicht wahr, der Amtmann Blaufuß hat Geſchmack?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Brigitte.

Brigitte. Find' ich dich endlich Mamſell? ſchöne Dinge muß ich von dir hören.

Amtmann. Das iſt die Mutter.

Graf. Was hat ſie denn gehört?

Amtmann (unruhig). Wollten Ew. Excellenz nicht noch einen kleinen Spaziergang im Dorfe machen?

Graf. Nein, nein, ich muß Alles wiſſen.

Amtmann (huſtet verſtohlen.)

Brigitte (den Grafen gewahr werdend, leiſe.) Pſt! da müſſen wir ſchnell einlenken.

Gretchen. Ich weiß ſchon, liebe Mutter, was Ihr ſagen wollt, aber —

Brigitte. Schweig!

Gretchen. Ich wollt' Euch nur erzählen —

Brigitte. Halt das Maul, ſag' ich dir. (leiſe) Sie wäre im Stande alles zu verderben.

Gretchen. Nehmlich von dem —

Brigitte. Wirſt du ſchweigen! es iſt entſetzlich was man von dir redet!

Gretchen. Was hab' ich denn verbrochen?

Brigitte. Du ſollſt geſagt haben: Du würdeſt den Herrn Grafen heirathen.

Graf. Aha!

Amtmann (bey Seite). Alte Plaudertaſche!

Brigitte. Rede, iſt das wahr?

Gretchen. Freylich, liebe Mutter.

Graf (zum Amtmann). Sie iſt aufrichtig.

Brigitte. Das haſt du dir unterſtanden zu ſagen? du, ſonſt immer ſo beſcheiden, ſo ſittſam —

Gretchen. Es fuhr mir ſo heraus.

Brigitte. Schäme dich! du biſt freylich die hübſcheſte von allen Roſenmädchen, und auch die unſchuldigſte, das haſt du mir zu danken; ich weiß wohl, daß du allein den gnädigen Herrn Grafen glücklich machen kannſt; aber noch hat er dich nicht erwählt.

Graf. Eine wackere Frau.

Amtmann (bey Seite). Ich erhohle mich.

Gretchen. Ich dachte, der Herr Amtmann —

Brigitte. Rede mir nicht vom Herrn Amtmann. Dem trau ich nicht, der ſetzt dem gnädigen Herrn allerley in den Kopf.

Amtmann. Da hören Ew. Excellenz wie ſie mir Unrecht thut.

Brigitte. Geh ſogleich zu den übrigen Roſenmädchen, und werde mir nur nicht hochmüthig auf dein Lärvchen und auf deine Tugend.

Gretchen. Ich weiß gar nicht wie Ihr mir vorkommt.

Brigitte. Schweig! wenn der Herr Graf dir die Ehre erzeigt, ſein Auge auf dich zu werfen, ſo vergiß nimmermehr, daß du es weniger deinem hübſchen Geſichtchen, als deiner unmenſchlichen Tugend und Keuſchheit zu verdanken haſt.

Gretchen. Ja ja Mutter, ich gehe.

Graf. Ich muß ſie ſprechen, allein ſie darf nicht wiſſen, daß ich ſie behorcht habe.

(Quatuor:) Bleib, ſchönes Kind.

Brigitte und Gretchen. Der gnäd'ge Herr!

Amtmann. Wie ſie erſchrocken ſind.

Graf. Warum erſchrocken?

Amtmann. Weil aus Reſpect die Zungen ſtocken.

Graf. Tritt näher ohne Scheu.

Gretchen (mit einem Knix). Ja, gnäd'ger Herr, ich bin ſo frey.

Alle vier zugleich:

Der Graf (für ſich).

Fürwahr ein lieblich Weſen
Mit unſchuldvollem Blick;
Sie will ich mir erleſen,
In ihr erblüht mein Glück.

Gretchen (für ſich).

So vornehm iſt ſein Weſen,
Und freundlich doch ſein Blick;
Ach möcht' er mich erleſen!
Ich wieſ' ihn nicht zurück.

Brigitte (für ſich).

Fein klug bin ich geweſen,
Nun lächelt mir das Glück:
Das Gretchen wird erleſen,
Verräth mir ſchon ſein Blick.

Amtmann (für ſich).

Man ſoll von mir einſt leſen:
Ich lenkte ſein Geſchick;
Wird Gretchen auserleſen,
So iſt's mein Meiſterſtück.

Graf.

Hat Gretchen, jung und ſchön,

Den Mann noch nicht geſehn,
Für den ihr Herz geſprochen?

Amtmann (leiſe zu Brigitten.)

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leiſe zu Gretchen).

Nein, Excellenz.

Gretchen (ſich verneigend). Nein, Excellenz.

Graf.

Scheuſt du ein Liebesband,
Geknüpft von treuer Hand
Für ew'ge Flitterwochen?

Amtmann (leiſe zu Brigitten.)

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leiſe zu Gretchen).

Nein, Excellenz.

Gretchen (ſich verneigend).

Nein, Excellenz.

Graf.

Dir opfr' ich meinen Rang;
Und wird auch ohne Zwang
Dein Herzchen für mich pochen?

Amtmann (leiſe zu Brigitten).

Mit Reverenz,
Ja, Excellenz.

Brigitte (leiſe zu Gretchen).
Ja, Excellenz,

Gretchen (ſich verneigend).
Ja, Excellenz.

Graf (für ſich).
Wohl mir, ſie iſt gefunden,
Die mich verſöhnt mit dem Geſchlecht.

Gretchen (leiſe zu Brigitten).
Hab' ich nun überwunden?
Was meint Ihr Mutter? war's ſo recht?

Brigitte (leiſe).
Gib Acht, in wenig Stunden
Iſt unſer Amtmann ſelbſt dein Knecht.

Amtmann (für ſich).
Ich kenne meine Kunden,
Am Häkchen zappelt ſchon der Hecht.

Gretchen (zu Brigitten).
Iſt's an der Zeit nun, daß ich rede?

Brigitte.
Ja ja, doch ſchüchtern nur und blöde.

Gretchen (wendet ſich zu dem Grafen).
Mein lieber gnäd'ger Herr, wenn's Gottes Wille iſt,
Und Ihr im ganzen Dorf nicht eine beſſ're wißt
Und mir geringen Magd ein ſolches Glück beſchieden,
So bin ich's gern zufrieden.

Graf.
Ja, zu gefallen
Biſt du geboren,
Und dich vor Allen
Hab' ich erkoren.

Amtmann (für ſich).
Das Wort war wichtig!

Brigitte (für ſich).
Nun iſt es richtig.

Gretchen (für ſich).
Will mich bequemen,
Den Herrn zu nehmen,
Wär's nur vorüber,
Hans wär' mir lieber.

Graf (zum Amtmann).
Im Feyerkleide,
Mit Luſt und Freude
Soll man den feſtlichen Tag begehn.

Amtmann.
Es ſoll geſchehn.

Graf.
Auf Wiederſehn.

Brigitte und Gretchen.
Auf Wiederſehn!

(Der Graf geht ins Schloß. Der Amtmann führt Gretchen fort.)

Brigitte allein (klopft in die Hände). Es iſt richtig! es iſt richtig! wenn nun mein Nachbar, der reiche Müller, ſeinen dicken Kopf zum Fenſter heraus ſtecke und fragt: wohin Frau Nachbarinn? ſo antwort' ich ganz kurz: zu meiner Tochter, der Frau Gräſinn. Und wenn ein reiſender Handwerksburſche mich fragt: wem gehört das Schloß? ſo antwort' ich wieder: meinem Schwiegerſohne, dem Grafen.

Zehnte Scene.

Brigitte. Emilie als Roſenmädchen. **Der Oberſte** als Verwalter gekleidet.

Oberſter. Na, da wären wir endlich.

Emilie (Brigitten erblickend, leiſe). Nehmen Sie ſich in Acht; wir ſind nicht allein.

Brigitte (für ſich). Gewiß das Roſenmädchen, welches noch erwartet wurde. — Die hätte auch lieber zu Hauſe bleiben ſollen. Es iſt ja gar nichts an ihr.

Oberſter. Meine gute Frau, iſt der Herr Graf auf dem Schloſſe?

Brigitte (kurz und trocken). Ja.

es mir dann an Muth oder Kraft gebräche, meinen Kopf an den Wänden zu zerſchmettern. — O Tod! mein Retter! erſcheine mir in einer ſanften Geſtalt, in der Geſtalt meines Gatten!

Siebente Scene.

Lilli. Ada.

Ada (ihr entgegen.) Ha, Lilli! gutes Mädchen! du haſt mich nicht vergeſſen! nicht wahr du bringſt mir den letzten Troſt?

Lilli (weint.)

Ada. Du weinſt? Du antworteſt mir nicht! — Ach Gott! es iſt dir nicht gelungen?

Lilli. Doch.

Ada (haſtig.) O, gib! gib!

Lilli. Ada!

Ada. Keine Schwachheit in dieſer Stunde! Es gibt nur ein Mittel, meine Unſchuld zu retten, und — Gott ſey Dank! — dieß Mittel iſt in der Hand meiner Freundinn! Zögre nicht, gib, und laß mich allein.

Lilli (hebt bittend und ſchweigend ihre Hände empor.)

Oberſter. Seyd ſo gut und ſagt uns, auf welchem Platze die Roſenmädchen ſich verſammeln.

Brigitte (eben ſo). Dort unten.

Oberſter. Wollt Ihr uns wohl dahin führen?

Brigitte. Ey, ich habe ganz andere Dinge zu thun. (Für ſich, indem ſie in das Haus geht) Ich ſoll ſie führen? die Schwiegermutter des Herrn Grafen? das wäre mir eben recht. (ab.)

Eilfte Scene.

Der Oberſte. Emilie.

Oberſter (lachend). Es ſcheint beynahe, daß in dieſem Dorfe die Verwalter wenig gelten.

Emilie. Und auch die Roſenmädchen.

Oberſter. Vermuthlich, weil nicht Jedermann ſo verrückt iſt, als mein Herr Neffe. Bomben und Granaten! ich habe in den 50 Jahren meines Lebens Narren von allen Sorten geſehn, aber noch keinen ſolchen Erz-Narren.

Emilie. Sie meinen aber doch, daß es uns gelingen werde, ihn wieder klug zu machen?

Oberſter. Es wird ſchwer halten, denn er iſt eigenſinnig, und leider durch den Tod ſeines Vaters ganz unabhängig geworden. Aber als ſein

Oheim iſt es meine Pflicht, ihn wo möglich von dem dummen Streiche abzuhalten, der der ganzen Familie droht, und einem alten Soldaten gebührt es, ihm derb die Wahrheit zu ſingen.

Emilie. Nur, beſter Herr Oberſter, vergeſſen Sie nicht, daß Sie mir verſprochen haben, nur im höchſten Nothfall dieſes Mittel anzuwenden. Er verſchmäht mich, er zieht eine Bauerinn mir vor; das fordert Rache. Spielen Sie nur geduldig Ihre Verwalter-Rolle bis zu Ende, ſonſt entſag' ich meiner Roſenmädchen-Rolle. Sie begreifen, in welche Verlegenheit ich kommen würde, wenn man die Liſt entdeckte, ehe ſie gelungen iſt.

Oberſter. Der Oberſte von Rauhfels in einer verfluchten Verwalters-Perücke ſoll mit ſeinem Neffen ſcharmuziren und nicht einmahl hurra ſchreyen? Mörſer und Karthaunen! das iſt hart! aber ich hab's verſprochen und werd' es halten, bis die Retirade befohlen wird, dann aber ſoll jeder meiner Blicke ein Koſak und jedes meiner Worte ein Baſchkir werden!

Emilie. Sie müſſen nur auch, in dieſer Verkleidung, ſich der kriegeriſchen Redensarten enthalten.

Oberſter. Freylich, freylich, das ſoll geſchehen. Ein Glück, daß wir bey Zeiten den ſaubern Plan meines Neffen erfuhren. Ein Tag ſpäter, und der Oheim kam, um Jungfer Käthchen oder Jungfer Lieschen zum Altar zu führen. Gott ſey Dank, daß Sie gerade auf Ihren Gütern waren, und ſich ſo ſchnell, entſchloſſen mein Plänchen zu begünſtigen.

Emilie. Ein Plänchen, das doch auch nicht zu den vernünftigſten gehört.

Oberſter. Ich weiß; aber mit Narren muß man närriſch ſeyn. Es wird gelingen, denn der Zufall war uns hold.

Emilie. Allerdings ein Glück, daß gerade der Verwalter in jenem Dorfe ein alter Diener von Ihnen war, und ohne Umſtände ſein Amt Ihnen abtrat.

Oberſter. Und daß der Amtmann ihn nicht kennt.

Emilie. Und daß ſein reiches Roſenmädchen nichts dabey verliert.

Oberſter. Und daß Sie, trotz Ihrem Witwenſtande, noch recht paſſabel ein Roſenmädchen vorſtellen können.

Emilie (lachend). Ich danke für das Compliment.

Oberſter. Hohl mich der Koſak! je mehr

ich Sie betrachte, je weniger kann ich begreifen, daß mein Neffe nicht über Hals und Kopf zu Ihren Füßen geeilt iſt, um den Wunſch ſeines Vaters zu erfüllen.

Emilie. Er hat mich ja nie geſehn.

Oberſter. Auch mich nicht ſeit ſeiner Kindheit.

(Man hört eine ländliche Muſik in der Ferne.)

Emilie. Stille! ich ſehe einen Haufen von Menſchen, der ſich hierher bewegt.

Oberſter. Vermuthlich bringen ſie die Roſenmädchen. Bomben und Granaten!

Emilie. Um's Himmelswillen vergeſſen Sie nicht, daß ein Verwalter mit Bomben und Granaten nichts zu ſchaffen hat.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Roſenmädchen. Brigitte. Bauern und Bäuerinnen.

(Finale.)

Chor.

Glück auf! Glück auf!
Ihr jung und alt, ihr klein und groß,
Hinauf! hinauf!
In's gräfliche Schloß!

Amtmann.

Ja, meine Freunde!
Ja, Lieschen, Käthchen,
Und wie ihr Alle heißt;
Das hübſcheſte der Roſenmädchen
Als Gräfinn bald von Silber ſpeiſt.

Jedes Roſenmädchen (für ſich).

Mir wird der Herr den Vorzug geben;
Mir — mir — ja — ja.

Oberſter. Herr Amtmann, ſein Diener.
Ich komme ſo eben —

Amtmann.

Ah ſeyd Ihr endlich da?
Ihr habt Euch eben nicht geſputet.
Man hat Euch früher hier vermuthet.

Oberſter.

Der Weg war weit.

Amtmann.

Und wohl der Braten
Zur Wegkoſt nicht bereit?

Oberſter (halb für ſich).

Bomben und Granaten!

Emilie (für ſich.)

Mir wird das Herz ein wenig ſchwer;
Hübſch ſind die Mädchen Alle.

Jedes Roſenmädchen (für ſich).

Was gilt die Wette, daß ich mehr
Als Jene dort gefalle?

Die Verwalter (Jeder leiſe zu ſeinem Roſenmädchen).

Sey ruhig, ſchönes Kind,
Der Graf wählt dich;
Verlaß dich nur auf mich.

Amtmann.

Nicht länger gezaudert!
Nicht länger geplaudert!
Marſch! Peter, Michel, Hinz und Kunz!
Die Excellenz erwartet uns.

Chor.

Glück auf! u. ſ. w.

(Jeder Verwalter reicht ſeinem Roſenmädchen die Hand. Das Chor verhallt in einem ländlichen Marſche. Der Zug umkreiſt die Bühne. Die Pforten des Schloſſes öffnen ſich. Des Grafen Dienerſchaft tritt geſchmückt heraus, die Kommenden zu empfangen. Der Vorhang fällt).

Zweyter Act.

(Ein Saal im Schloß. Rechter Hand ſechs Tabourets für die Roſenmädchen, linker Hand ein Seſſel und ein Tiſch, auf welchen eine Blumenvaſe ſteht.)

Erſte Scene.

Der Amtmann. Die Verwalter. Der Oberſte (die eben herein treten) und Olgöz, der ſchon im Hintergrunde ſtand).

Amtmann (noch hinausredend).

Draußen bleibt im Vorgemache,
Frau Brigitte hält die Wache,
Bis die gnäd'ge Excellenz
Euch beruft zur Audienz.

Die Verwalter (wiederhohlen den Befehl).

Oberſter (für ſich).

Wie das Volk ſich wichtig macht!
Ha! ha! ha!

Amtmann (auffahrend). Wer lacht?

Die Verwalter. Wer lacht?

(Der Amtmann wirft einen grimmigen Blick auf den Oberſten, der ſich zu faſſen ſucht. Eine Pauſe, hierauf wendet ſich der Amtmann zu Olgötz.)

Man vermelde Seiner hochgebornen Gnaden,
Daß der große Ehrentag beginnt,
Und die Gäſte, allergnädigſt eingeladen,
Hier im Saale ſchon verſammelt ſind.

Die Verwalter (beten es nach).

Olgötz (zugleich).

Ich vermelde Seiner hochgebornen Gnaden u. ſ. w.

Oberſter (zugleich für ſich).

Wie Recruten auf den erſten Wachparaden
Strecken ſie die Naſen in den Wind;
Gravitätiſch zieht der Amtmann ſie am Faden,
Weil ſie ſeine Marionetten ſind.

Olgötz. (Ab).

Amtmann (zum Oberſten). Verwalter, ich muß Euch wiederhohlen, daß Euer langes Außenbleiben ſehr curios mir vorgekommen.

Oberſter. Ich habe dem Herrn Amtmann ja ſchon geſagt —

Amtmann. Haltet Euer Maul! ich hatte befohlen und das war genug.

Oberſter. Aber der weite Weg —

Amtmann. Raiſonnirt nicht! So lange der Herr Graf nicht ſelbſt erſcheint, repräſentire ich deſſen allerhöchſte Perſon.

Oberſter. Aber ich dächte doch —

Amtmann. Schweigt! Alles was Ihr denkt, iſt keinen Kreuzer werth.

Oberſter (ſich vergeſſend). Bomben und Granaten —

Amtmann (verwundert). Ey! Ihr habt wohl gar im Felde gedient!

Oberſter. Allerdings! und wer weiß, ob ich nicht wieder Dienſte nehme.

Amtmann. I nu, Ihr könnt noch einmahl Profos werden.

Oberſter (für ſich). Ich erſticke!

Olgok (zurückkommend). Der Herr Graf.

Amtmann. Silentium!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (reich gekleidet).

Graf. Seyd willkommen, ihr Herren Verwalter.

(Die Verwalter ſchneiden Kratzfüße, der Oberſte rührt ſich nicht.)

Graf. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß meine Unterthanen nicht von Euch gedrückt, ſondern freundlich behandelt werden.

(Die Verwalter ſchneiden Kratzfüße, der Oberſte rührt ſich nicht.)

Amtmann (leiſe zum Oberſten). Wollt Ihr Euch wohl bücken? habt Ihr eine Bohnenſtange im Leibe?

Oberſter (für ſich, indem er ſich verbeugt). Ich möchte des Teufels werden!

Graf. Habt Ihr die pflichtmäßigen Bemerkungen mitgebracht, die ich über Eure Roſenmädchen von Euch verlangt habe?

(Die Verwalter überreichen ihre Papiere.)

Graf. Sehr wohl. Ich bin überzeugt, daß Ihr auf Pflicht und Gewiſſen ſie angefertigt habt.

(Die Verwalter und auch der Oberſte bücken ſich.)

Graf. Bey der Wahl, die ich zu treffen gedenke, ſehe ich weniger auf Schönheit, als auf Tugend.

Oberſter. Wenn aber Beyde ſich vereint fänden —

Amtmann. Haltet Euer Maul!

Oberſter (für ſich). Verfluchter Kerl!

Graf. Allerdings, Schönheit und Tugend vermählen ſich bisweilen, und, wenn ich meinem Vater hätte glauben wollen, ſo hätte ich beyde

Ada. Was willſt du? An mir iſt es zu bitten: erbarme dich meiner Unſchuld! — Zameo wird kommen, er wird Abſchied von mir nehmen — nur noch ein ſaurer Schritt — vielleicht thue ich ihn an der Hand meines Gatten. — O du ſiehſt, daß Angſt und Verzweiflung in meinem Buſen wüthen, und du zögerſt noch!

Lilli (zieht ein Meſſer hervor, und reicht es ihr bebend.)

Ada (ergreift es haſtig.) Dank! Dank! (ſie umarmt Lilli.) Dank dir Gott! (ſie küßt das Meſſer.) Ich bin nicht verlaſſen! — Jetzt geh'! leb wohl meine Freundinn! Gott vergelte dir deine treue Liebe! jede Thräne die du mit mir geweint, jedes Lächeln das du mir entlockt haſt. Beſuche zuweilen mein Grab, brich dort die Blumen, die ſich vom Staube deiner Ada nährten. — Leb wohl! — verlaß mich! —

Lilli (ſinkt weinend an ihren Buſen.)

Ada. Liebes ſanftes Mädchen, weine nicht — ſey ruhig — meine Nacht iſt vorüber — freue dich mit mir! der Morgen bricht an! — Geh'! Gott ſegne dich!

Lilli (wankt ſchluchzend einige Schritte nach der Thür und ſieht ſich wehmüthig um.)

in meiner Couſine ſchon gefunden. Aber welch ein Wagſtück! eine Witwe zu heirathen, die ihre Jugend am Hofe zugebracht!

Amtmann. Ich habe es dem ſeligen Herrn oft genug geſagt; es war ein curioſes, ein albernes Project.

Oberſter (für ſich). Erdroſſeln möcht ich ihn!

Graf. Über dieſen Punct bin ich ſchwer zu täuſchen; und wehe dem, der es verſuchen wollte. — Geht nun und hohlt Eure Roſenmädchen. Zu Mittag ſpeiſt Ihr Alle bey mir.

(Die Verwalter und der Oberſte machen Kratzfüße und gehn.)

Amtmann. Das hübſche Gretchen hat Ew. Excellenz hohe Approbation?

Graf. Sie gefällt mir außerordentlich, und wenn Alles wahr iſt, was Er mir von ihr geſagt hat —

Amtmann. Der Teufel ſoll mich hohlen! mit Reſpect zu melden —

Graf. Nun, nun, wir werden ſehn (er entläßt den Amtmann).

Dritte Scene.

Der Graf. Ölgötz, welcher **Hans** herein führt.

Graf. Was gibts da?

Olgötz. Der Herr Graf haben befohlen noch einen Bedienten anzunehmen.

Graf. Ja, doch nur aus meinen Unterthanen.

Olgötz. Hier ſteht ein ſolcher. Er iſt zwar noch ein Bißchen unbeholfen, aber ich will ihn ſchon dreſſiren.

Graf (zu Hans, der an der Thüre ſeinen Hut dreht). Tritt näher, wie nennſt du dich?

Olgötz. Er heißt Hans.

Graf. Hans? in der Stadt müßte ich ihn umtaufen; hier mag er Hans bleiben. Biſt du ein Burſche aus dieſem Dorfe?

Hans. Nein, gnädigſter Herr Gnaden, ich bin ein Burſche aus Thalheim; aber ich komme ſo mannichmahl herüber ſpaziert am lieben Sonntage, oder wenn Pferdemarkt iſt.

Olgötz (der ihn ſchrauben will). Oder Eſelsmarkt, nicht wahr?

Hans (in ſeiner Einfalt). Ne, wenn wir Eſel haben wollen, die müſſen wir aus der Stadt hohlen.

Graf (für ſich). Er kennt ohne Zweifel Gretchen — er iſt einfältig und geſchwätzig — wenn er etwas weiß, ſo bringe ich ihn wohl zum Plaudern (laut). Höre Hans! — komm näher — noch näher — ſo. (Er lehnt ſich auf ſeine Schulter und ſagt zu Olgötz) Geh! dich brauch' ich jetzt nicht.

Olgötz (bey Seite). Tauſend Sapperment! was ſoll denn das vorſtellen? der Lümmel wird mich aus dem Korbe ſtechen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Graf (vertraulich). Kennſt du Gretchen?

Hans. Die Wirthstochter aus dem goldenen Lamme? die Muhme des alten Schulzen, der einmahl Trompeter bey den Huſaren geweſen iſt?

Graf (lachend). Ihre Sippſchaft iſt mir nicht bekannt.

Hans. Das Roſenmädchen?

Graf. Ganz recht.

Hans (bey Seite). Alle Hagel! er will ſie heirathen. Wenn ich's ihm doch verleiden könnte.

Graf. Nun? Kennſt du ſie?

Hans. O ja'r Gnaden.

Graf. Man ſagt, ſie ſey hübſch?

Hans. I nu, mit ihrem Hübſchſeyn iſt's auch nicht weit her. Ein naſeweiſes Geſichtchen.

Es hat ein Jeder ſeinen eignen Guſto. Nach meinem Geſchmacke wäre ſie nicht.

Graf (lachend). Ey! Schade!

Hans. Ein Bißchen dumm iſt ſie auch. Ne, ohne uns zu rühmen, da haben wir ganz andere.

Graf. Ich dächte doch, ſie wäre —

Hans. Mit Reſpect zu melden, ſo albern blöde, ſo jämmerlich unſchuldig —

Graf (für ſich). Bravo!

Hans. Man kann ihr noch immer weiß machen, daß der Storch die Kinder aus den Brunnen hohlt.

Graf (für ſich). Vortrefflich!

Hans. Da lob' ich mir die andern Roſenmädchen, lauter nette Dirnen, und pfiffig wie der Satan.

Graf (für ſich). Der Amtmann hat mich nicht belogen.

Hans (für ſich). Hat's gewirkt?

Graf. Alſo du hältſt ſie für unſchuldig?

Hans. O was das betrifft, für die will ich ſchwören.

Graf. Es munkelt aber doch hie und da —

Hans (mit Lebhaftigkeit).

Nein 'r Gnaden, nein Herr Graf!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Sämmtliche Verwalter (paarweiſe mit ihren Roſenmädchen). Der Oberſte führt Emilien. Gefolge.

(Der Graf läßt ſie an ſich vorüberziehen und grüßt ſie freundlich, dann deutet er auf die Tabourets und ladet die Roſenmädchen ein, ſich zu ſetzen. Emilie iſt die Erſte in der Reihe. Hinter jedem Roſenmädchen ſteht ein Verwalter, der Oberſte hinter Emilien. Der Graf ſetzt ſich auf den Lehnſtuhl gegenüber).

Emilie (leiſe zu dem Oberſten). Das Herz pocht mir gewaltig.

Oberſter (leiſe) Courage! ich bin auch dabey.

Gretchen (für ſich, den Grafen betrachtend). Er iſt doch viel hübſcher als mein Hans.

Amtmann. Hier ſehen Ew. Excellenz die Roſenmädchen aus Dero ganzen Grafſchaft verſammelt, ein halbes Dutzend an der Zahl. .

Graf. Nenn' er mir Eine nach der andern.

Amtmann. Zu Befehl. (Er nimmt die Papiere, welche der Graf auf den Tiſch gelegt. Sämmtliche Roſenmädchen ſchlagen die Augen nieder).

Graf (für ſich). Ihre Verlegenheit macht mir Spaß.

Amtmann (lieſt). „Käthchen Bornemann." — Kätchen Bornemann, tritt vor und verneige dich. (Käthchen gehorcht: ſehr ſchüchtern.)

Amtmann (lieſt). „Fünfzehn Jahr alt" —

Graf. Das Zeugniß ihres Verwalters?

Amtmann (lieſt). Ein gutes Mädchen, ſanftmüthig, beſcheiden, die Unſchuld ſelbſt."

Graf. Sehr wohl. Setze dich Käthchen. (Sie thut es).

Amtmann (lieſt). „Lieschen Friſchauf, alt 18 Jahr alt" — Lieschen Friſchauf, tritt vor und verneige dich.

Graf. Was ſagt ihr Verwalter?

Amtmann (lieſt). „Fromm, wohlthätig, wird eine ſehr gute Mutter werden. Übrigens die Unſchuld ſelbſt."

Graf. Vortrefflich! ſetze dich Lieschen.

Amtmann (lieſt). Mariechen Baldrian, 19 Jahr alt" (er winkt ihr wie den Vorigen, ſie tritt vor und verneigt ſich.)

Graf. Wie lautet ihr Zeugniß?

Amtmann (lieſt). Ein Bißchen ſchwermüthig, tanzt nicht gern, iſt ſehr ſchüchtern, übrigens die Unſchuld ſelbſt."

Graf (leiſe zu dem Amtmann). Das Jahr ſcheint ergiebig geweſen zu ſeyn?

Amtmann. Sehr ergiebig.

(Auf einen freundlichen Wink des Grafen, nimmt Mariechen ihren Platz wieder ein.)

Amtmann (lieſt). „Tienchen Wachtel, alt 15 Jahr weniger einige Wochen."

Graf. Die iſt noch ſehr jung. Was ſagt der Verwalter von ihr?

Amtmann (lieſt). „Ein allerliebſtes Kind, ſanft und naif, dabey ſo lebhaft, daß man es nicht länger aufſchieben mögen, ihr die Roſe zu ertheilen."

Graf. Seht doch, den kleinen Schelm. Setze dich Tienchen.

Amtmann (lieſt mit größerem Ausdrucke). „Gretchen Wunderlich!"

Gretchen (indem ſie vortritt und ſich verneigt). Das bin ich, gnädiger Herr.

Graf (leiſe zum Amtmann). Sie iſt verdammt hübſch.

Amtmann (leiſe). Ganz verflucht hübſch!

Gretchen (für ſich). Wie er mich anſieht.

Amtmann (lieſt mit Emphaſis). „Alt 17 Jahr, ſehr ſanft, ſehr beſcheiden, ſehr naif, ſehr liebenswürdig, ſehr anſchuldig" —

Graf (für ſich). So ſind auf dem Lande die Mädchen alle (zu Gretchen mit ausgezeichneter Güte). Setze dich mein liebes Gretchen (leiſe zum Amtmann.) Mach' Er ſchnell ein Ende.

Amtmann (lieſt flüchtig). „Roſe Grünbaum!

Oberſter (für ſich). Bomben und Granaten! nun kommt die Reihe an uns.

Amtmann. „Alt 20 Jahr und 3 Monathe." Roſe, tritt vor und verneige dich.

Emilie (gehorcht. Ihr edler Anſtand bildet einen auffallenden Contraſt mit dem der übrigen Roſenmädchen).

Graf (mehr mit Gretchen beſchäftigt, für ſich). Ein Roſenmädchen ſchon über 20 Jahr (laut) Ihr Zeugniß?

Amtmann (lieſt). „Eben ſo tugendhaft als ſchön."

Graf (durch dieſe Worte aufmerkſam gemacht, wirft einen Blick auf Emilien, wird getroffen und ſteht auf).

Was ſeh' ich!
Welch' eine himmliſche Geſtalt
Ergreift mein Herz mit ſanfter Gewalt!

Alle

Der Graf (für ſich).
Ja, ſie allein vor Allen
An jeder Anmuth reich!
Emilie (für ſich).
Ich ſchein' ihm zu gefallen,
Sein Blick verrieth es gleich.
Oberſter (für ſich).
Sie ſcheint ihm zu gefallen,
O ja, das merkt man gleich.
Amtmann, Verwalter und Roſenmädchen (für ſich).
Sie ſcheint ihm zu gefallen,
Das wär' ein dummer Streich.
Graf.
Wenn Unſchuld ſelbſt vom Himmel ſtiege,
Sie würd' entlehnen dieſe Züge.
Jedes Roſenmädchen (leiſe zu ſeinem Verwalter).
Ach Herr Verwalter! habt Ihr's geſchaut?
Jeder Verwalter (leiſe zu ſeinem Roſenmädchen).
Sey du nur ruhig,
Du wirſt die Braut.
Graf.
Das arme Kind, es zittert;
O faſſe dich!
Emilie (für ſich).
Was mich ſo ſanft erſchüttert,
Das weiß nur ich.

Ada (breitet die Arme aus.) Lilli! noch ein Mahl!

Lilli (ſtürzt ſich in ihre Arme. Stumme Pauſe.)

Ada (ſich loswindend.) Genug! wir ſehen uns wieder! — Eine Stunde früher oder ſpäter — wir ſehen uns wieder — dort! wo man keine Stunden zählt. Geh'! geh! deine Thränen erſchüttern meinen Muth.

Lilli (verhüllt ſich laut weinend das Geſicht und geht fort.)

Ada (tief Athem ſchöpfend.) Ha! das wäre vorüber! — das Band der Freundſchaft iſt zerriſſen — Gott! gib mir Muth und Kraft auch das Stärkere zu zerreiſſen — das Band der Liebe! — ſind es doch nur irdiſche Fäden, du wirſt ſie dort alle wieder anknüpfen! — Horch — ein Fußtritt — wie wird mir — meine Knie wanken — es raſchelt an der Thür — o Gott! —

Achte Scene.

Zameo (tritt herein.) **Ada** (fliegt in ſeine Arme.) (Eine lange Pauſe des ſtummen Entzückens.)

Zameo. Du liebſt mich noch!

Graf.

Wo iſt dein Verwalter?

Oberſter. Hier ſteht er! (für ſich.)

Jetzt kommt die Reih' an mich.

Graf (zu den Bettwäſchern und Roſenmädchen).

Geht, Kinder, wir ſprechen uns ſpäter,
Geht und erwartet mich.

(zu Emilien).

Du bleibſt.

Amtmann (für ſich).

O weh!

Oberſter (für ſich).

Wie fein!

Graf.

Man laſſ' uns hier allein.

Amtmann (leiſe zu dem Grafen).

Doch Gretchen, Eure Excellenz —

Graf.

Ja, Gretchen iſt ſchön,
Geht nun, ich werde ſie wieder ſehn.

Amtmann (für ſich). Welch' eine verdammte Inconſequenz!

Graf (für ſich).

Nur dieſe ſcheint vor Allen
An jeder Anmuth reich.

Alle

Emilie (für ſich).
Ich hab' ihm doch gefallen,
Sein Blick verrieth mir's gleich.
Oberſter (für ſich).
Sie hat ihm doch gefallen,
Das merkte man ſogleich.
Amtmann. Verwalter und Roſenmädchen.
Sie hat ihm doch gefallen,
Das iſt ein dummer Streich.

(Alle gehn. Der **Amtmann** macht Miene zu bleiben, aber auf einen Wink des Grafen muß auch er ſich entfernen).

Fünfte Scene.

Der Graf. Emilie. Der Oberſte.

Emilie (für ſich) Schon wieder Herzklopfen.

Graf. Mein lieber Verwalter, die Wahl, die er da getroffen hat, beweiſt ſeine Unparteylichkeit, und ich mache ihm mein Compliment über ſeinen guten Geſchmack.

Oberſter. Mein Seel! ich gebe Ew. Gnaden das Compliment zurück.

Graf (ſehr liebreich zu Emilien). Widerhohle mir deinen Nahmen.

Oberſter. Sie heißt —

Graf. Von ihr wünſch' ich ihn zu hören

Emilie. Roſe, gnädiger Herr.

Graf. Roſe! der Nahme iſt wie für dich gemacht. Haſt du dein Dörfchen zum Erſtenmahle verlaſſen?

Oberſter. Ja gnädiger Herr, ſie iſt —

Graf. Schweigt! laßt ſie ſelbſt antworten. Ihr verwirrt ſie nur.

Emilie. Ich habe nie gewünſcht, mein Dörfchen zu verlaſſen, aber jetzt —

Oberſter (lachend). Jetzt wünſcht ſie, nie dahin zurück zu kehren.

Graf (zu Emilien). War das deine Meinung?

Emilie (ſehr ſchüchtern). Ach gnädiger Herr!

Graf. Ich ſehe ſchon, mein lieber Verwalter, daß Eure Gegenwart ſie in Verlegenheit ſetzt. Das Wetter iſt ſchön — meine Gärten ſind auch ſchön —

Oberſter (lachend bey Seite). Aha! er ſchickt mich ſpazieren. (Laut.) Ich verſtehe, gnädiger Herr. (Bey Seite.) Im Grunde hab' ich hier auch nichts zu thun. Mit einer jungen Witwe hat es keine Gefahr. (Er gibt Emilien noch einen verſtohlnen Wink und geht.)

Sechste Scene.

Der Graf. Emilie.

Graf (bey Seite). Ich bin fürwahr faſt eben ſo verlegen als ſie ſelbſt. Das iſt die Macht der Unſchuld.

Emilie (bey Seite, ſchlau lächelnd). Wir ſind allein. Ich erhohle mich ein wenig.

Graf. Schöne Roſe, zitterſt du noch immer?

Emilie. Gnädiger Herr —

Graf. Faſſe Muth, laß uns vertraulich ſchwatzen.

Emilie. Ach gnädiger Herr — die hohe Ehre —

Graf. Gebührt dir. Tugend und Unſchuld ſind heut zu Tage ſo ſelten, daß man ſie nicht genug ehren kann. Du weißt, warum ich die Roſenmädchen hier verſammelt habe?

Emilie. Man ſagt, es ſey geſchehen, um die Unſchuldigſte von Allen zu krönen.

Graf. Ich wette, du machſt dir große Hoffnung!

Emilie. Ich? ach gnädigſter Herr, wie dürft' ich das?

Zwar bin ich auch ein Roſenmädchen,
Wich nimmer von der Tugend Bahn,
Und lieb-tändelnd mir zu nahn,
Ließ keiner ſich gelüſten;
Doch fürcht' ich ſehr,
Mit Unſchuld mich zu brüſten
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. Liebenswürdige Beſcheidenheit.

Emilie.

Die Mutter hat mich fromm erzogen,
Die Mutter hat mich oft gewarnt:
Laß, wenn die Liebe dich umgarnt,
Dein Herz nicht überliſten.
Doch fürcht' ich ſehr,
Mit Unſchuld mich zu brüſten
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. O du liebes ſchüchternes Mädchen! ja, mir ſagt mein Herz, daß ich gefunden habe, was meinem Glücke fehlte.

Emilie. Ach gnädigſter Herr! ich bin ja nur eine Bauerdirne.

Graf. Mein Kind, was man in der Stadt nicht findet, muß man auf dem Lande ſuchen.

Emilie (mit Einfalt) Haben denn die Damen in der Stadt auch Fehler?

Graf (lachend). Ob ſie Fehler haben? ach du lieber Gott!

Emilie. Der gnädige Herr haben wohl Urſach über ſie zu klagen?

Graf (etwas verlegen). Ich? — je nun —

Emilie (mit einem Knix). Was haben ſie denn Ew. Gnaden zu Leide gethan?

Graf (bey Seite). So kann doch nur eine reine Seele fragen (laut). Wie, Röschen? du begreifſt nicht, was ich ihnen könnte vorzuwerfen haben?

Emilie. Nein, gnädigſter Herr. Aber ich will einmahl rathen. Sie werden es wohl gemacht haben wie ich: wenn ein junger Burſche mir ſagte, daß ich hübſch wäre, ſo wollte ich's nicht glauben.

Graf. O Nein, das iſt es nicht; ſo ungläubig ſind ſie nicht.

Emilie. Oder ſie haben den gnädigen Herrn nur nicht leiden mögen?

Graf (etwas empfindlich). O Nein, das iſt es auch nicht. Über mein Glück bey den Damen kann ich fürwahr nicht klagen.

Emilie. Nun worüber denn? mit Reſpect zu fragen.

Graf (bey Seite). Ich weiß nicht, wie ich ihr das erklären ſoll. (laut.) Sieh, Röschen, zum Exempel in deinem Dorfe, wenn man dir ſagte, du ſeyſt hübſch, ſo wollteſt du das Niemanden glauben — Niemanden! verſtehſt du mich?

Emilie. Ich verſtehe.

Graf. Die Damen in der Stadt hingegen, die glauben es Jedermann. Begreifſt du nun?

Emilie Nein, gnädiger Herr.

Graf (bey Seite). Liebenswürdige Unwiſſenheit!

Emilie. Doch halt! ich habe ſagen hören, die Damen in der Stadt wären ein wenig boshaft, ein wenig ſchlau —

Graf. Schlau! das iſt das rechte Wort.

Emilie. Da haben ſie den gnädigen Herrn vielleicht zum Beſten gehabt?

Graf (mit erzwungenem Lachen). Ja ja, du haſt's errathen. (Für ſich.) Rührende Einfalt! (ſich ihr vertraulich nähernd). Nicht wahr, Röschen, bey dir werde ich ſo etwas nicht zu fürchten haben?

Emilie (macht einen Knix und ſpricht ſehr kalt). Nein, gnädiger Herr.

Graf (mit Selbſtzufriedenheit). Das wußt' ich wohl, das las ich ſchon in deinen Augen.

Emilie (für ſich).
Wie ſchmeichelnd es den Buſen ſchwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Witwe war,
Und noch als Roſenmädchen gilt.

Graf.
So iſt mein heißer Wunſch erfüllt!
Nachdem ſo manches Jahr
Mir abhold war,
Erblick' ich das geträumte Bild!

Graf.
Ja, Unſchuld und Tugend,
Bey Schönheit und Jugend,
Sind keine Schimäre!
In dir belohn' ich ſie.

Emilie.
Ach zu viel Ehre!

Graf.
Du täuſcheſt mich nie.

Emilie.
Und doch — wer weiß —
O trauen Sie nicht!

Graf.
Dein iſt der Preis —
(Mit großer Selbſtgefälligkeit.)
Denn mich betriegt man nicht!

Beyde.

O welch ein Augenblick!
Es lächelt mir ein Glück!

Graf.

Du bald nun mein!
Noch ſind wir allein,
Noch ſtört kein läſtiges Getümmel;
Den erſten Kuß vergönne mir.
Emilie. Ein Kuß! bewahre der Himmel!
Graf. Die Liebe bittet ihn von dir.

Emilie.

Nein, nein, nein, nein,
Wir ſind allein.
Das wäre gegen mein Gewiſſen,
Ein Roſenmädchen darf nicht küſſen.

Graf.

O ſüßer Unſchuld treues Bild!
Nachdem ſo manches Jahr
Mir abhold war,
Seh' ich den heißen Wunſch erfüllt!

Emilie.

Wie ſchmeichelnd es den Buſen ſchwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Witwe war,
Und noch als Roſenmädchen gilt.

Graf. Wohlan ſchönes Röschen, noch bezähm' ich mein Verlangen. Der Anſtand erheiſcht, daß ich auch den übrigen Roſenmädchen ein freundliches Wörtchen ſage; doch bald, recht bald bin ich wieder bey dir. (Emilie verneigt ſich ehrerbiethig. Der Graf geht entzückt.)

Siebente Scene.

Emilie. Der Oberſte. (der freundlich lauernd aus der Seitenthür tritt.)

Oberſter. Bravo! meine liebe Emilie! Bomben und Granaten! Sie haben die Unſchuld meiſterhaft geſpielt.

Emilie. Wie? Sie haben gehorcht?

Oberſter. Soll ein Verwalter nicht über ſein Roſenmädchen wachen?

Emilie. Nun? was meinen Sie? bin ich nicht ſchon ziemlich weit mit ihm gekommen?

Oberſter. Ja, wenn wir nur immer Roſenmädchen bleiben könnten.

Emilie. Ich denke, die Rolle noch ein Weilchen fortzuſpielen.

Oberſter. Nur nicht zu lange, das bitt'

Ada. Du liebſt mich noch!

Zameo. Ich finde treu dich wieder.

Ada. Treu bis in den Tod!

Zameo (entzückt.) Ich ſchließe mein treues Weib in meine Arme!

Ada. Zum erſten Mahle nach zwey bangen Jahren!

Zameo. Und zum letzten Mahle!

Ada. Ich habe viel gelitten!

Zameo. Mehr als ich?

Ada. Mehr als du.

Zameo. Im Schlaf und Wachen ſah' ich dich in eines Andern Armen — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Ich wagte deinen Tod zu hoffen, die Hoffnung deines Todes war mein letzter elender Troſt — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Und wer wird mehr leiden?

Ada. Nicht du. Was quält dich noch? nur ſterben kann dein treues Weib.

Zameo. Ada! das iſt die Sprache der unbefleckten Unſchuld.

Ada. Sie iſt es.

Zameo. Du darfſt mir feſt in's Auge ſehen?

ich mir aus. Denn ſo angenehm es Ihnen ſeyn mag, für ein Roſenmädchen zu gelten, ſo unangenehm iſt es mir, den Verwalter zu ſpielen. Der vermaledeite Amtmann wird meinen Geduldsfaden gewiß noch zerreißen.

Emilie. O machen Sie mir zu Liebe aus dem Faden einen Strick. Ich muß Ihnen geſtehn — mit aller Naivetät, die mein Coſtum erheiſcht — der Graf gefällt mir gar nicht übel. Etwas eitel ſcheint er zu ſeyn, wie die Männer jetzt alle ſind; aber ſonſt recht brav und — was mir am meiſten behagt — gefühlvoll. Es wäre doch Schade, wenn es mir nicht gelingen ſollte.

(Bey dieſen Worten treten der Graf und der Amtmann unbemerkt herein. Der Graf ſtutzt und lauſcht; der Amtmann verräth Schadenfreude).

Oberſter (Emilien bey der Hand faſſend). Es wird gelingen. Donner und Wetter! es muß gelingen! Bin ich doch ſelbſt in mein Roſenmädchen verliebt! und wenn ſie vollends erſt die Frau Gräfinn ſeyn wird, o dann will ich ſie noch lieber haben!

Graf (für ſich). Alle Teufel!

Oberſter. Und den erſten Kuß, um den Er vergebens bath, nicht wahr, mir gibt ihn Röschen?

Emilie. Von ganzem Herzen (Sie küßt ihn).

Amtmann (laut). Bravo Verwalter!

Oberſter (bey Seite). Bomben und Granaten!

Amtmann. Und ſie, Mamſell Roſenmädchen — ſo ſchön als tugendhaft — ha! ha! ha!

Emilie. Gnädigſter Herr —

Graf (mit vornehmen Ernſt). Entferne dich.

Oberſter. Herr Graf, ich —

Graf. Geht!

Oberſter. Ew. Excellenz erlauben —

Amtmann. Geht! geht!

Oberſter. Aber tauſend Himmel Sapperment —

Emilie (leiſe). Schweigen Sie, oder Alles iſt verloren.

Graf (mit kalter Würde). Amtmann, ſchicke Er das Mädchen zurück in ihr Dorf, und ſetze Er dort einen andern Verwalter.

Amtmann. Mit dem allergrößten Vergnügen.

Emilie (indem ſie mit dem Oberſten abgeht, für ſich). Ein fataler Querſtrich.

Achte Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf (ſich ſegnend). Ich kann von meinem Erſtaunen nicht zu mir ſelber kommen.

Amtmann (für ſich). Das kam zu gelegner Zeit für Gretchen.

Graf. Mir ſchlug ſie den Kuß ab — und dem alten grämlichen Verwalter —

Amtmann. Sie mögen wohl ſchon alte Bekannte ſeyn.

Graf. Ja, ſo ſcheint es.

Amtmann (leiſe anklopfend). Das hätte Gretchen nimmermehr gethan.

Graf. Ich will es hoffen.

Amtmann. Und Gretchen iſt eben ſo hübſch als Roſe.

Graf. O ſie iſt viel hübſcher, und ich kann in der That nicht begreifen, was ich an Roſen fand!

Amtmann. Mit ſchuldigem Reſpect zu ſagen, mir war es gleichfalls unbegreiflich. Roſe iſt linkiſch, kalt, verlegen; Gretchen hingegen beſitzt eine gewiſſe muntere Keckheit —

Graf. Die immer die Begleiterinn einer reinen Seele eines ruhigen Gewiſſens zu ſeyn pflegt. Alſo, mein lieber Amtmann, Er bürgt mir für ihre Unſchuld.

Amtmann. Unſchuldig wie ein Rothkelchen, das zum Erſtenmahle aus dem Neſte hüpft.

Graf (aufſtehend). Wohlan, ich entſcheide mich für Gretchen (bey Seite). Möchte der Anblick meines Glückes die Treuloſe beſtrafen! — He! iſt Niemand da?

Neunte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Gnädiger Herr!

Graf. Laß Gretchen kommen.

Hans (bey Seite). Sollte er ſie gewählt haben?

Graf. Noch Eins! dir trage ich auf, den Myrthenkranz zu winden, den ich ihr, als der Unſchuldigſten, auf das Haupt ſetzen will.

Hans. Mir, gnädiger Herr?

Graf. Gehorche!

Hans (bey Seite). Gute Nacht meine letzte Hoffnung (will gehn).

Amtmann. Verziehe noch einen Augenblick (halb leiſe zu dem Grafen). Sintemahl Ew. Excellenz nunmehro ſich entſchieden haben, ſo geb' ich unmaßgeblich zu bedenken, ob es nicht gerathener wäre, die armen Mägdlein ſammt und ſonders in dem ſüßen Wahne zu laſſen, daß der Herr Graf ſie Alle für würdig halte, und darum ſeine Wahl dem bloßen Zufalle überlaſſen wolle.

Hans (lauſcht).

Graf. Er hat Recht, mein lieber Amtmann, der Gedanke iſt freundlich und mir geziemend. Aber wie? — (er ſinnt einen Augenblick nach). Ja, ſo geht's. Alle Roſenmädchen ſollen verſchleyert ſich hier einfinden. Hört Er? verſchleyert. In Gegenwart des ganzen Dorfes will ich hier mein Loos ziehen. Damit es aber auch das große Loos werde, (er nimmt eine Roſe aus einer Blumen-Vaſe, die auf dem Tiſch ſteht.) ſo laſſ' er Gretchen dieſe Roſe an die Bruſt heften, und, wenn ich mich ihr nähere, ſoll ſie den Schleyer nur ſo weit aufheben, daß ich die Roſe erblicke und ſie daran erkennen möge. Es verſteht ſich, daß eine Gewiſſe von dieſer Lotterie ausgeſchloſſen bleibt. So werden gleichſam ihre Nebenbuhlerinnen alle fünf ihr vorgezogen, und ſie iſt um ſo mehr geſtraft (zu Hans). Jetzt geh und winde den Kranz. Und Er, mein lieber Amtmann, thue Er was ich ihm befohlen.

Hans (im Abgehn). Da ſeh mir Einer den Pfiff! Ja warte nur! (Ab).

Amtmann (im Abgehn). So kann mir auch Niemand Schuld geben, daß ich ihn verleitet hätte (Ab).

Graf (allein). Wie konnt' ich einen Augenblick durch Roſe'n mich täuſchen laſſen?

Folge ſtets dem erſten Triebe,
Der am ſicherſten dich führt;
Gretchen weckte meine Liebe,
Darum ihr der Kranz gebührt.
Könnt' auch ſie betrügen!
Konnten dieſe Augen,
Dieſe Blicke lügen;
Nun ſo wäre Unſchuld
Nur ein leerer Nahme —
Und ich entſag' auf ewig
Der Dirne wie der Dame!

Sie kommen — Nun Fortuna, du haſt mir viel gegeben, aber gibſt du mir nicht auch ein gutes Weib, ſo biſt du doch nur eine Decorationsmahlerinn und verſtehſt nicht, eine warme Hütte zu bauen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Der Amtmann. Brigitte. Hans. Bauern und Bäuerinnen (die ſchüchtern hereintreten.)

Graf. Immer herein, meine Freunde! Ihr ſeyd Alle willkommen! Ihr Alle ſollt Zeugen ſeyn von der Wahl eurer künftigen Gebieterinn.

Ein alter Bauer (zu den andern). Er iſt gar nicht ein Bißchen hochmüthig.

Brigitte. Das macht, weil ich dabey bin. O er hält große Stücke auf mich.

Graf (leiſe zum Amtmann). Iſt Alles beſorgt?

Amtmann. Ja gnädigſter Herr. Die Roſe an der linken Bruſt.

(Finale.)

Ein ländlicher Marſch. **Die Verwalter** (führen die **Roſenmädchen** herein, und ſtellen ſie dem Grafen gegenüber in Eine Reihe. Sie ſind Alle dicht verſchleyert. **Hans** überreicht dem Grafen den Kranz).

Wohlan, der Augenblick iſt da,
In dem das Schickſal raſch entſcheide,
Für welche dieſes Brautgeſchmeide
Die zarte Myrthe wachſen ſah.

Chor.

Hurrah! Hurrah!

Graf.

Noch iſt der Kranz in meinen Händen,
Noch ſey es jeder frey geſtellt,
Die Wahl beſcheiden abzuwenden,
Die ihrem Herzen nicht gefällt.
Iſt Eine, die ſchon Liebe hegte,
In der geheimer Wunſch ſich regte,
Zu werden eines Andern Braut,
Die ſag' es laut!
Kein Vorwurf treffe ſie,
Beſchenkt entlaſſ' ich ſie.

Hans (für ſich).

Ach! Gretchen dort!
Sie ſagt kein Wort!

Graf.

Ihr ſchweigt! der Liebe Luſt und Schmerzen
Nicht kennend ſteht ihr da?
Noch frey ſind Eure Herzen?

Die Roſenmädchen.

Ja, gnäd'ger Herr, ach ja!

Hans (für ſich).

Es iſt kein Blut in meinen Wangen!
O gebt mir Gift!

Graf.

So möge die den Kranz empfangen,
Auf die zuerſt mein Auge trifft.

(Er nähert ſich lauſchend den Roſenmädchen. Plötzlich lüftet eine Jede ihren Schleyer, und Jede läßt an ihrer Bruſt eine Roſe ſehen.)

Graf.

Ha! was iſt das!
Fünf Roſen ſtatt Einer!

Hans (für ſich).

Jetzt kommt der Spaß.

Graf. Amtmann und Brigitte (für ſich).

Was ſoll ich davon denken?
Wer ſpielte mir den Streich?

Hans (zugleich für ſich).

Um ſo die Wahl zu lenken,
Sind wir an Roſen reich.

Die Verwalter und die Roſenmädchen.

Er ſchwankt — was ſoll das heißen?
Was fuhr ihm durch den Sinn!

Graf (den Amtmann bey Seite ziehend.)

Verdammt! ich muß Eure Weisheit preiſen!
Nun ſteh' ich da — weiß nicht wohin.

Amtmann.

Ach gnädigſter! ich bin verblüfft!
Der Teufel hat ſein Spiel!

Hans (für ſich).

Nun weiß er doch nicht, wen er trifft.

Graf.

Wie komm' ich nun zum Ziel?

Amtmann.

Ey was! wir achten nicht darauf,
Und heben ohne Complimente
Die Schleyer auf (er will es thun).

Graf.

Halt! (nachdenkend). Wenn man erſt erforſchen
könnte —
Wer dieſe Liſt erdacht —
Ob es wohl gar
Ein Roſenmädchen war —
Die nun in's Fäuſtchen lacht —

Amtmann und **Brigitte** (zugleich, leiſe).

Wer hat die Liſt erdacht,
Die Satansliſt,
Die ſo verborgen iſt,
Und ihn ſo ſtutzig macht?

Hans (zugleich, für ſich).

Ich hab die Liſt erdacht!
Gewinn ich ſchlau
Dadurch mir eine Frau,
So iſt mein Glück gemacht.

Alle (leiſe).

Er ſchweigt mit zornigen Geberden —
Was iſt geſchehn? was ſoll nun werden?

Ada. Ich darf.

Zameo. Und wehe mir, wenn ich dieſem Engelblick mißtrauen könnte! Mein treues Weib nach tauſendfacher Noth! — Gott! du haſt die Freuden meines Lebens in einen Tropfen zuſammen gepreßt! Ich bin glücklich! Laß mich ſterben ehe dieſer Augenblick verrinnt!

Ada (ſich an ihn ſchmiegend.) Laß uns ſterben!

Zameo. O Ada! — noch eine Frage — lies ſie in meinen ängſtlichen Blicken — als du mir entriſſen wurdeſt — da trugſt du meine frohſten Hoffnungen in deinem Schooße — du ſchweigſt?

Ada. Der Schmerz um dich — dein Verluſt — Mißhandlungen — und eine Ohnmacht, die auf den Stufen der Schiffstreppe mich heftig niederwarf — errathe das Übrige —

Zameo (ſchmerzvoll.) Ich bin alſo nicht Vater!

Ada. Ich bin nicht Mutter.

Zameo. Wohlan, eine Pflicht weniger.

Ada. Ein Schritt näher zum Tode.

Zameo. Wir ſollen uns trennen.

Ada. Nimmermehr!

Zameo. An den Küſten von Europa ſollen meine Blicke über das Weltmeer ſchweifen, und

Graf (für ſich).

Wenn ich's klug bedenke —
Ja, ich muß zuvor entdecken,
Weſſen Ränke
Hinter dem Geheimniß ſtecken!
Daß ich in das Garn nicht laufe!
Waren ſelbſt die Roſenmädchen
Schon ſo liſtig, ſo verwegen,
O ſo käm' ich aus dem Regen
In die Traufe.
Nein, das muß zuvor heraus.

(laut).

Kinder, geht für jetzt nach Haus,
Denn die Wahl iſt aufgeſchoben.

Amtmann und Brigitte (bey Seite).

Seine Vorſicht muß ich loben.

Hans (bey Seite).

Meine Hoffnung ſchwimmt noch oben.

Alle.

Welch' ein Sturm hat ſich erhoben!

Graf.

Geht nur, geht, ihr mögt im Garten
Euch ergetzen in freyer Luft,
Und beym Klang der Becher warten,
Bis mein Wink Euch wieder ruft.

Alle.

Ja, wir wollen nun im Garten
Uns ergetzen in freyer Luft,
Und beym Klang der Becher warten,
Bis ſein Wink uns wieder ruft.

(Alle ab).

Dritter Act.

(Der Schauplatz wie im erſten Act.)

Erſte Scene.

Der Graf. Der Oberſte in ſeiner Uniform.

Graf (den Oberſten empfangend).

Iſts möglich? Herr Onkel! Sie hier!
Willkommen! willkommen bey mir!

Oberſter.

So bin ich dir wirklich willkommen?

Graf (empfindlich).

Wie ſoll ich die Frage verſtehn?

Oberſter.

Du haſt mich nur Einmahl geſehn,
Kaum warſt du der Windel entnommen.

Graf.

Doch meine Mutter, Ihre Schweſter,
Sie wurden zärtlich von ihr geliebt;
Drum iſt der Tag ein Tag der Freude,
Der mir den Oheim wieder gibt.

Oberſter.

Ja, deine Mutter, meine Schweſter,
Sie wurde zärtlich von mir geliebt;
Drum iſt's auch mir ein Tag der Freude,
Der mir den Neffen wieder gibt.

Graf. Aber aufrichtig, lieber Oheim! ich hatte wohl von Kindheit auf gehört, daß Sie vermuthlich einmahl ein großer General werden würden: doch Niemand ſchien zu ahnen, daß Sie allenfalls auch einen Verwalter ſpielen konnten.

Oberſter. Spaß bey Seite. Ich meint' es gut und wollte mich unerkannt von deiner Thorheit überzeugen.

Graf. Von meiner Thorheit?

Oberſter. Bomben und Granaten! wie ſoll ich's denn nennen? Du beſtehſt wohl noch immer auf deinem lächerlichen Vorſatz, ein Roſenmädchen zu heirathen?

Graf. Mehr als jemahls! denn nun begreife ich — der Hokus Pokus mit den fünf Roſen ſtatt Einer — ja ja, lieber Oheim, der rührte von Ihnen her. Sie wollten mich auf eine feine luſtige Weiſe von meinem Vorhaben abwendig machen. Indeſſen hat mir doch geſchienen, daß die Roſenmädchen Ihnen auch nicht mißfallen? Ha! ha! ha!

Oberſter (bey Seite). Er ahnet noch nicht — (laut) Höre Neffe, es iſt wahr: um Dich von einem dummen Streiche abzuhalten, habe ich die Rolle von Einem deiner Verwalter übernommen und deſſen Roſenmädchen hieher begleitet. Weil ich aber nicht länger an mich halten konnte, ſo bin ich nun wieder der Oberſte von Rauhfels, und thue dir einen andern Vorſchlag.

Graf. Laſſen Sie hören.

Oberſter. Ich verſpreche dir, in eigener Perſon deine Braut zum Altar zu führen, wär' es auch ein Lieschen, ein Käthchen oder ein Mariechen, wenn unter allen deinen Roſenmädchen auch nur eine ſich findet, die deiner Erwartung entſpricht.

Graf. Eine nur?

Oberſter. Eine einzige nur. Aber ich mache zur Bedingung, daß du bey der Prüfung mir beyſtehſt, und Alles thuſt, was ich von dir fordere.

Graf. Herzlich gern. Was gilt die Wette, Sie werden dieſen lieblichen Geſchöpfen eine Ehrenerklärung machen müſſen?

Oberſter. Das wird ſich zeigen.

Graf. Da kommt mein Amtmann —

Oberſter. Nun ſoll er mir's entgelten.

Graf. Mit Ihrer hübſchen Roſe.

Oberſter. Noch darf er nichts wiſſen.

Graf. Das verſteht ſich.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Emilie.

Amtmann. Gnädigſter Herr Graf, hier iſt das Ex-Roſenmädchen, welches, Dero Befehlen gemäß, in ſein Dorf zurück wandert.

Graf. Und der Verwalter? wo iſt der?

Amtmann. Den hab' ich caſſirt. O wir wollen ſchon einen beſſern finden. Der Menſch ſchickte ſich gar nicht zum Verwalter.

Oberſter (vorn unter das Geſicht tretend). Ganz recht, Herr Amtmann.

Amtmann. Was ſeh' ich! was erblick' ich!

Graf. Der Oberſte von Rauhfels, mein Oheim.

Amtmann. Alle Hagel!

Oberſter. Der noch einmahl Profos werden kann.

Amtmann. Ach gnädiger Herr —

Oberſter. Deſſen Gnade keinen Kreutzer werth ſind.

Amtmann. Wenn ich vermuthet hätte —

Oberſter. Halt er's Maul!

Amtmann. Ew. hochwohlgebornen Gnaden —

Oberſter. Halt er's Maul ſag' ich ihm!

Amtmann. Ich war ein Eſel.

Oberſter. Jetzt ſpricht er vernünftig.

Graf (der unterdeſſen Emilien mit Entzücken betrachtet hat). Amtmann, das Mädchen ſoll vor der Hand noch hier bleiben.

Emilie. Verzeihen Sie, gnädiger Herr; nach der Beſchimpfung, die mir widerfahren, kann ich hier nicht länger verweilen.

Graf (erſtaunt). Wie?

Oberſter (zum Grafen). Sie hat Charakter.

Emilie. Haben Sie die Gnade, dieſe Roſe zurück zu nehmen, die mir zu tragen nicht mehr geziemt.

Graf. Mädchen! was machſt du aus mir?

Emilie (an die Roſe, die ſie vom Buſen nimmt).

Leb wohl, du ſchöne Blume!
Du warſt mir lieb und werth,
Ob ſchon zum Eigenthume

Mein Stolz dich nicht begehrt.
Die Tugend ſoll mir heilig ſeyn,
Und nie für ſie mein Herz erkalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!
Die Hoffnung iſt verloren,
Die mich hieher geführt;
Er hat mich nicht erkoren,
Sein Herz blieb ungerührt.
So mög' im ſtillen Kämmerlein
Sich ein verkanntes Herz entfalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!

(Sie wirft die Roſe dem Grafen hin und entflieht.)

Graf. Ich muß ihr nach!

Oberſter (ihn zurückhaltend). Sey ruhig! ſie geht nicht ohne mich. Ihre Familie hat ſie mir anvertraut. Komm, zeige mir dein Schloß.

Graf (ſehr zerſtreut). Wenn Sie durchaus befehlen (er geht mit dem Oberſten, indem er noch oft nach Emilien zurück ſieht).

Amtmann (allein). Ey! ey! ey! ey! das Capitälchen, welches ich auf das Herz des Herrn

Grafen verhypothecirt habe — es ſteht verdammt unſicher! (Er folgt.)

Dritte Scene.

Hans und Gretchen (vor ihm fliehend).

Gretchen.

Laſſe mich! laſſe mich!
Wir ſind geſchieden.
Laß mich zufrieden!
Spare mir Sorgen,
Ich muß gehorchen
Der Mutter Geboth.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns ſcheiden?
Soll ich das leiden?
Soll ich verſtummen,
Wenn auch mit Brummen
Die Mutter uns droht?

Gretchen.

Jungfern werden mich bedienen!
Eine Gräfinn werd' ich ſeyn.

Hans.

Aber tanzen nicht im Grünen,
Schäkern nicht im Mondenſchein.

Wirſt im Schleppgewand erhaben,
Wie der Storch am Mühlengraben,
Einſam auf und nieder traben;
Wirſt dein zartes Ohr nicht laben
An dem Dudelſack des Knaben,
Hörſt im Schloßthurm nur die Raben,
Und, in ſchnödes Gold vergraben,
Wirſt du lange Weile haben.

Gretchen.

Ja, in blankes Gold vergraben,
Werd' ich Arme reich begraben,
Täglich neue Kleider haben,
Und auf einem Zelter traben,
Und den Gaum mit Weine laben,
Und bedient von Edelknaben,
Auf dem Seſſel hoch erhaben,
Die herab ein Rübchen ſchaben.

Hans (ſchluchzend).

Schon gut! ſchon gut!
Ich junges Blut —
Mich wird der Kummer zu Tode nagen —
Sie werden mich auf den Kirchhof tragen!

Gretchen (gerührt).

Ach nein! nein!
Das ſoll nicht ſeyn!

in jedem Nebel der aus der See ſteigt, deine liebe Geſtalt ſuchen.

Ada. Du, mich verlaſſen? Mich noch ein Mahl zur Wittwe machen? Meine wehrloſe Unſchuld der Gewalt Preis geben? — das kannſt du nicht! Nein, Geliebter, das wirſt du nicht! — gib mir den Tod! — konnte an jenem ſchrecklichen Abend meine Lüſternheit dich in den Wald treiben, eine Frucht zu hohlen, die dir und mir das Leben vergiftete; konnteſt du jene kleine Bitte mir nicht verſagen; o ſo höre auch heute das Angſtgeſchrey deiner Gattinn! ich fordere die größte Wohlthat von dir! gib mir den Tod! den Tod von deiner Hand!

Zameo (erſchrocken ſtaunend.) Ada! du ſchwärmſt.

Ada. Als du wähnteſt, ein unbefriedigtes Verlangen werde meinem Kinde ſchaden, da eilteſt du haſtig fort, und ſpotteteſt nicht der Schwärmerinn. War jenes Kind dir lieber, als meine Unſchuld? — Rette mich! mein Gatte! mein Geliebter! erbarme dich meiner Angſt! es iſt der letzte Augenblick, in welchem die Liebe handeln darf! er kehrt nie zurück! nimm dieſes Meſſer und ſtoße es mir in die Bruſt!

Hör' ich den Hans ſo kläglich ſprechen,
Will mir das Herz im Leibe brechen.

Hans.

Hat ſich dein Herz mir zugewandt,
So reiche mir ſchnell die liebe Hand.

Gretchen (zuckend).

Die Hand? — was wird die Mutter ſagen?

Hans.

Und auch den Mund!

Gretchen.

Die Hand? — und — und —
Soll ich es wagen? —

(plötzlich entſchloſſen).

Laſſe mich! laſſe mich!
Wir ſind geſchieden u. ſ. w.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns ſcheiden? u. ſ. w.
Nun fahre wohl, du Tigerherz!
Ich ändre meinen Sinn,
Und nehme flugs — ich nehme flugs
Mir eine Andre!

Gretchen.

Immerhin!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lieschen.

Hans.

Da kommt Lieschen! eben recht!
Jungferchen, ich bin ihr Knecht.
Ey wie flink und wohlgeſtaltig!
Ach! ich liebe ſie gewaltig!

Lieschen.

Mich? iſt er verrückt?

Hans.

Ew'ge Treu mein Herz verſpricht.

Lieschen.

Weiß Er, daß ſich das nicht ſchickt?

Gretchen.

Höre mir Einer den Böſewicht!

Lieschen.

Blieb es mir etwa verborgen,
Daß Er Gretchen ſchon beſchwatzt?
Iſt Er nicht noch dieſen Morgen
Hier damit heraus geplatzt?

Hans.

Ja freylich platzt' ich ſchon oft heraus,
Nun aber iſt's auf ewig aus!
Zu Lieschen will ich nun mich wenden,
Sie tragen und wiegen auf meinen Händen.

Lieschen.
Laſſ' Er mich! laſſ' Er mich!
Ungetreuer!
Ich darf nicht trauen,
Ich darf nicht bauen
Auf ſolch' ein Feuer
Von dürrem Stroh.
Gretchen.
Liebe mich! liebe mich!
Ungetreuer!
Du überwindeſt,
Ja, du entzündeſt
Ein neues Feuer,
Sey wieder froh!
Hans.
Laſſe mich! laſſe mich!
Ungetreue!
Willſt nur mich kirren
Und mir verwirren
Den Kopf aufs neue,
Du Schadenfroh!

Fünfte Scene.

Brigitte. Die Vorigen.

Brigitte. Sieh da! iſt er noch immer hier? Taugenichts! und ſie Mamſell, warum bleibt ſie bey ihm ſtehn?

Gretchen (ſich von ihm entfernend). Ihr ſeht ja, Mutter, daß er nicht bey mir, ſondern bey Lieschen ſteht.

Lieschen (läuft von ihm weg). O bey mir auch nicht.

Hans. Man ſollte denken, ich wäre ganz allein geweſen.

Brigitte. Stille! da kommt der Herr Amtmann. Der ſieht ja aus, als ob ihm die Gerſte verhagelt wäre. (Bey Seite.) Sollte der Herr Graf ſich anders beſonnen haben?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Ein Trommelſchläger. Gleich darauf die Verwalter und Bauern.

Amtmann (auftretend). Verfluchter Streich! — Aha! Frau Brigitte! unſer ſchönes Projectchen hat der Teufel zu Waſſer gemacht.

Brigitte. Mein Gott! was iſt denn geſchehen?

Amtmann. Ihr werdet's gleich erfahren. (Er gibt dem Trommelſchläger einen Wink.) Ein Wirbel. Das ganze Dorf läuft neugierig herzu.

Amtmann. He da! Silentium! ſperrt die Ohren auf! ich ſoll Euch verkündigen, daß Se. Excellenz, unſer gnädigſter Herr Graf, ſo eben nach der Hauptſtadt abgereiſt iſt.

Brigitte. Abgereiſt!

Amtmann. Zu Folge eines königlichen Befehls. Dieſe meine unterthänigen Augen haben Hochdieſelben in den Wagen ſteigen ſehn.

Brigitte. Und ſeine Heirath —?

Amtmann. Se. Majeſtät, der König, haben befohlen, daß Se. Excellenz *nicht* heirathen, ſondern mit einer vornehmen Dame am Hofe ſich vermählen ſollen; und ſintemahl man gehorchen muß, wenn der König befiehlt, ſo hat der Herr Graf befohlen, daß auf ſeinen Befehl wegen der Heirath nichts mehr befohlen werden ſoll. Habt Ihr mich verſtanden!

Alle. Ja!

Amtmann. Es kommt noch mehr. Der Herr Graf iſt fort; aber ſein allervortrefflichſter Oheim, der Herr Obriſte von Rauhfels, beſinden ſich allhier, und ſind hochbetrübt über den dicken Strich durch die Rechnung Ihres hochgräflichen Neffen. Damit jedoch die ehrſamen Roſenmädchen dieſer Grafſchaft in etwas entſchädigt werden, ſo hat beſagter Herr Oberſter großmüthig beſchloſſen, ſie ſämmtlich koſtbar auszuſtatten, und noch heute zu verheirathen.

Alle (brechen in Töne des freudigen Erſtaunens aus. Nur die Roſenmädchen zieren ſich ein wenig).

Brigitte. Das muß man ſagen: lauter brave Leute in der hohen Familie.

Amtmann. Silentium! ſperrt die Ohren auf! jetzt kommt das Beſte. — Vor allen Dingen begehren der Herr Oberſte, daß keines von den hübſchen tugendhaften Kindern wider ſeinen Willen verheirathet werde, weil daraus oft großes Unheil entſteht. Es ſoll daher in dieſem Jahre, und vor der Hand, nur dasjenige Roſenmädchen in den heiligen Eheſtand eintreten, welches durch ein Atteſtat ſeines Verwalters beweiſen kann, daß es wenigſtens ſchon ſeit drey Monathen einen Liebhaber hat. Verſteht ihr mich?

Alle. Ja!

Amtmann. Die Ausſteuer iſt 10,000 Gulden.

Brigitte. 10,000 Gulden! (Leiſe zu ihrer

Tochter). Gretchen, kennſt du den Hans wohl ſchon ſeit drey Monathen?

Gretchen. Ne, liebe Mutter.

Brigitte. Dumme Gans!

Amtmann. Ihr, ſämmtliche Verwalter, thut Euch ſogleich aufs Amthaus verfügen, um daſelbſt die Atteſtate, nach vorgängigem Examen und Legitimation, in aller Form Rechtens auszuſtellen. Eilt! denn der Herr Oberſte wollen noch dieſen Abend wieder abreiſen.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Amtmann. Nunmehro iſt's Jammerſchade, meine werthe Frau Brigitte, daß Euer Gretchen noch ſo unſchuldig iſt.

Brigitte. O ja, was das betrifft, Herr Amtmann — ſehr unſchuldig — indeſſen —

Amtmann. Ich errathe — aber es geht nicht! Das Mädel iſt im ganzen Dorfe als ein Tugendmuſter bekannt. Ja, wenn man ſie jemahls mit einem jungen Burſchen hätte ſchwatzen ſehn —

Brigitte. Inu — unter uns, Herr Amtmann — es iſt da allerdings ein junger Burſche — und eine ganz artige Liebeley, ſchon ſeit drey Monathen.

Amtmann. Wie? was? und noch heute habt Ihr mir verſichert —

Brigitte. Nehm' er's nicht übel, Herr Amtmann, die Mutterliebe —

Amtmann. Ey was Mutterliebe! Ihr hättet mich an den Galgen bringen können.

Brigitte. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Der Preis war gar zu lockend. Aber nun — ich hoffe, Herr Amtmann — er wird aus Freundſchaft für mich — wenn auch noch ein Paar Tage an drey Monathen fehlen ſollten —

Amtmann. Mit nichten! Mit Nichten! meine Ehrlichkeit, meine Redlichkeit, mein Gewiſſen — thue Recht, ſcheue Niemand, das iſt mein Wahlſpruch; und was der Herr Oberſte befohlen hat, das muß pünctlich befolgt werden.

Brigitte. Aber Herr Amtmann — Er verſteht mich wohl —

Amtmann. Ich werde meine Pflicht thun, Frau Brigitte. O! ich kenne meine Pflicht! (ab.)

Brigitte (lachend). So ſagte er immer.

Wenn's aber Ernſt wird, und ich klappre in der Taſche, ſo wird er ſchon andere Saiten aufziehn.

Achte Scene.

Brigitte. Der Oberſte (aus dem Schloſſe kommend).

Brigitte (für ſich). Aha! das wird wohl der Herr Oberſte ſeyn. (mit vielen Knixen) Braucht der gnädige Herr keine unterthänige Magd?

Oberſter (für ſich). Das iſt ja wohl die Frau, die mich als Verwalter ſo artig empfing.

Brigitte (für ſich). Potz tauſend! das iſt der Verwalter von dieſem Morgen.

Oberſter. Könnt Ihr mir das Wirthshaus zu den drey Kronen nachweiſen?

Brigitte. O ja wohl, gnädigſter Herr! und mit dem allergrößten Vergnügen.

Oberſter (für ſich). Wie geſchmeidig!

Brigitte. Es liegt da unten, wo die beyden großen Nußbäume ſtehn. Der Wirth iſt ein Witwer, und ſo zu ſagen mein guter Freund. O er hat mich einmahl heirathen wollen, und das wäre ſehr vernünftig von ihm geweſen, denn ich würde ſeine Kronen ſchon in Ordnung gehalten haben. Wenn Ew. Gnaden befehlen, ſo werde ich Ew. Gnaden ſelbſt hinführen.

Oberſter. Es freut mich, meine gute Frau, Euch dieſen Abend höflicher zu finden, als dieſen Morgen.

Brigitte. Ach Gott, gnädiger Herr, des Morgens — man iſt nüchtern, man iſt verdrießlich —

Oberſter. Schon gut. Nehmt dieß Billet, tragt es in die drey Kronen, und gebt es einer jungen Dame, die eben angekommen iſt.

Brigitte. Ich will laufen, daß meine Pantoffeln durch das ganze Dorf klappern ſollen.

(Ab.)

Oberſter. Nun ſage mir Einer mehr, daß Eigennutz nicht auch in Dörfern wie in Städten regiert. — Siehe da ein Roſenmädchen — mich dünket, es iſt Gretchen. Aber ſie weint? — was hat's denn gegeben? (zieht ſich zurück).

Zameo (ſchaudernd.) Ada! mein Blut erſtarrt —

Ada. Ich habe dir ewige Treue geſchworen, ich habe meinen Schwur gehalten, aber wer ſteht mir für die Zukunft? wer ſchützt mich vor Gewalt? wer vor den ſanftern Regungen des Mitleids, wenn die Gefährten unſers Elends um mich her knien, und mit blutigen Thränen das Opfer meiner Unſchuld heiſchen? — Weſſen Arm ſoll ich auffordern, wenn der deinige mich zurück ſtößt? — kein Blitz zerſchmettert mich! kein Grab verſchlingt mich! — mein Gatte flieht und läßt mich hülflos!

Zameo. Grauſames Weib! du wühlſt in meinem Herzen.

Ada. O, Zameo! faſſe Muth! laß als dein treues Weib mich ſterben! — Der Überwundene verheert ſeine Felder, damit der Sieger die Früchte nicht genieße; er ermordet ſeine lallenden Kinder, um ſie von der Sclaverey zu retten — und du könnteſt ruhig am Ufer ſtehn, indeſſen die Wellen deine Geliebte verſchlingen? — Erbarme dich! gib mir den Tod! — meinſt du ich fürchte ihn? — O nein! er iſt mein Freund, mein Bruder! ich kenne ihn, ich habe ihn oft mit Innbruſt gerufen. An deiner Hand verſprach

Neunte Scene.

Gretchen. Der Oberſte.

Gretchen (weinend).

Hi! hi! hi! hi! Das iſt zu arg!
Gott möge mir Geduld verleihen!
Bin 17 Jahr und ſoll nicht freyen!
Das iſt ein Nagel zu meinem Sarg!
Was hat man nun davon,
Wenn man in ſchöner Jugend
Die langweilige Tugend
Mit vieler Mühe Tag und Nacht,
Wie reife Erbſen, ſtets bewacht.
Nun wird der Spott im Dorfe ziſchen,
Nun lachen ſie mir in's Angeſicht —
Allein fürwahr, man ſoll mich nicht
Zum zweyten Mahl erwiſchen.
Hi! hi! hi! hi! Das iſt zu arg u. ſ. w.

Oberſter (vortretend). Was fehlt dir, ſchönes Kind?

Gretchen. Ach ſchöner Herr! ich bin das einzige Roſenmädchen, das keinen Anſpruch auf die koſtbare Ausſteuer machen darf.

Oberſter (für ſich). Bomben und Granaten! da wär' ich doch geprellt.

Gretchen. Ich, die den gnädigen Herrn Grafen ſelbſt heirathen ſollte!

Oberſter. Wirklich!

Gretchen (zutraulich). Das war ſchon Alles in Richtigkeit gebracht.

Oberſter. Ey! von wem?

Gretchen. Vom Herrn Amtmann.

Oberſter. Und du wollteſt dich unterſtehn eine Gräfinn zu werden?

Gretchen. I warum denn nicht? wenn ich nun die hübſcheſte bin?

Oberſter (für ſich). Sie hat Recht.

Gretchen. Eine Gräfinn zu ſeyn, iſt doch keine Hexerey?

Oberſter (für ſich). Da hat ſie wieder Recht.

Gretchen. Und der Herr Graf hat mich recht gern geſehn.

Oberſter (für ſich). Da hat er auch Recht. Am Ende bin ich der Einzige, der Unrecht hat. (laut) Schade, daß der König —

Gretchen. Freylich iſt's Schade. Unſer Herr König ſoll gar ein kluger Mann ſeyn, aber da hat er doch einen Bock geſchoſſen.

Oberſter. Je nun, die Ausſteuer iſt auch nicht zu verachten.

Gretchen. Ja wer ſie nur ſchon hätte.

Oberſter. Du biſt ſo hübſch, und haſt noch keinen Liebhaber gehabt?

Gretchen. I wo denkt er hin? daran liegt's nicht.

Oberſter. Nicht? woran denn?

Gretchen. Es fehlen ja noch 5 Tage an den drey Monathen, und da will der Herr Amtmann mir kein Atteſtat geben.

Oberſter. So! ſo! (für ſich) Ich erhohle mich. (laut) Alſo nur 5 Tage?

Gretchen. Keine Stunde mehr, mein ſchöner Herr. Und der Herr Amtmann ſagt, er hätte ein Gewiſſen, das wäre ſo gewiſſenhaft —

Oberſter (nimmt ein Blatt aus ſeiner Schreibtafel und ſchreibt einige Worte darauf). Armes Kind! da muß ich dir wohl helfen. Da nimm dieß Blatt und bringe es dem Amtmann.

Gretchen. Werd' ich meinen Hans dann heirathen dürfen?

Oberſter (lachend). Freylich! freylich! um 5 lumpiger Tage willen ſoll dir der Preis der Unſchuld nicht verkümmert werden.

Gretchen. Großen Dank, ſchöner Herr! Hans ſoll ſich noch apart bey ihm bedanken. (Vom Weglaufen begegnet ihr Käthchen.) Wohin Käthchen? was ſuchſt du?

Käthchen. Ach, ich ſuche einen Mann.

Gretchen. Sieh, da ſteht ein Herr, der gibt Bons auf Männer. (Ab.)

Zehnte Scene.

Käthchen. Der Oberſte.

Käthchen. Iſt das wahr, gnädiger Herr? können Sie mir einen Liebhaber verſchaffen?

Oberſter. Wenn du keinen haſt?

Käthchen. Ach nein, ich habe keinen.

Oberſter (für ſich). Das wäre ſchlimm.

Käthchen. Ich habe mit den jungen Burſchen mich nie gemein machen wollen, und nun bin ich ſchön dafür beſtraft.

Oberſter. Wie? Du hätteſt noch mit Niemanden geliebelt?

Käthchen. Mit keiner Chriſtenſeele, ſonſt wär' ich nicht Roſenmädchen geworden.

Oberſter (für ſich). Das wäre ein verfluchter Streich! (Laut.) Beſinne dich nur, es wird ſich ſchon etwas finden.

Käthchen. Ach lieber Gott! ich bin ja noch ſo verzweifelt jung!

Oberſter. Wenn gleich, beſinne dich nur.

Geh dein ganzes Leben durch, Alles was du geſehn, gehört, geſprochen. Es müßte doch mit dem Henker zugehn, wenn ſich bey der Gelegenheit nicht Ein Liebhaber finden ſollte. Ich verlange ja nur Einen, das iſt doch wenig genug. So bald du den haſt, ſo ſollſt du auch noch heute Braut werden.

Käthchen. Braut! es iſt ein gar zu niedliches Wort? Nun, ich will mir auch recht den Kopf zerbrechen. (Sie tritt ein wenig zurück, legt den Finger an die Naſe und bleibt in tiefem Nachdenken ſtehn).

Eilfte Scene.

(**Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Roſenmädchen** paarweiſe, **Gretchen** mit **Hans**, **Tienchen** mit **Ölgöß**. Die übrigen gleichfalls an dem Arme ihrer Liebhaber. **Bauern** und **Bäuerinnen**. Eine Bank wird linker Hand geſtellt. Der **Oberſte** bezeigt ſein Vergnügen, indem er die Paare an ſich vorüber gehen ſieht.)

Chor.

Liebe hat gefunden,
Was beglücket;
Liebe hat verbunden,
Was ſich ſchicket.

Oberſter. Bravo meine Kinder! Ihr Herren Verwalter, ich bin mit Euch zufrieden; Ihr habt das Werk raſch angegriffen. (Die Verwalter ſchneiden Kratzfuße.) Bringt Ihr mir aber auch die Atteſtate?

Amtmann (ihm Papier überreichend). Hier hochwohlgeborner Herr Oberſter!

Oberſter. Sehr wohl. Ich zweifle nicht, daß Ihr bey Ausfertigung dieſer Atteſtate einen neuen Beweis (lächelnd) von Eurer mir wohl bekannten Redlichkeit gegeben.

Amtmann. Ew. Gnaden werden zufrieden ſeyn.

Oberſter (bey Seite). Nun habe ich ſie ertappt, und nun mag mein Neffe erſcheinen, wenn es ihm beliebt.

Ein Bedienter. Platz! Platz! der Herr Graf!

Alle (mit Erſtaunen). Der Herr Graf?!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Amtmann (bey Seite). Alle Hagel! er iſt nicht abgereiſt! Wenn ich doch mit guter Manier mein Atteſtat zurück bekommen könnte!

Oberſter. Willkommen Neffe! woher ſo unvermuthet?

Graf. Ein Courier hat mir Gegenbefehl gebracht, und, da ich vernahm, daß mein lieber Oheim hier die Roſenmädchen vermählt (ganz nach meinem eigenen Wunſche), ſo eilte ich hieher — (leiſe) Sind Sie nun mit mir zufrieden?

Oberſter. Vollkommen.

Amtmann (will dem Oberſten die Papiere aus der Hand nehmen). Erlauben Ew. Gnaden, daß ein unterthänigſter Diener nunmehro als pflichtſchuldigſter Vorleſer —

Oberſter. Nicht doch. Dieſe Mühe wird mein Neffe ſelbſt übernehmen. (leiſe zu dem Grafen) Schau um dich, du wirſt finden, daß deine ſcharmanten Roſenmädchen Alle verſorgt ſind.

Graf (laut). Mein lieber Oheim, das iſt ein Pfiff, durch den ich mich nicht täuſchen laſſe.

Oberſter. Ein Pfiff! Bomben und Granaten! Es iſt Alles ehrlich dabey zugegangen. Da lies nur die Atteſtate deiner Verwalter. Noch weiß ich ſelbſt nicht, wer die verſprochene Ausſteuer verdient hat.

Graf (die Papiere nehmend). Nun, ich bin doch begierig —

Amtmann (für ſich). Das kann mir übel bekommen.

Graf (lieſt). „Franz Ölgötz und Tienchen Wachtel.“ — (höchſt erſtaunend) Wie? — Ölgötz? — du?

Oberſter. Tretet vor! — wie lautet das Atteſtat?

„Seit zwey Jahren insgeheim verlobt, die Hochzeit mußte verſchoben werden, weil der Bräutigam mit dem gnädigen Herrn auf Reiſen war.“

Ölgötz. Ja, gnädigſter Herr Graf! ich habe mein Tienchen treu wieder gefunden.

Graf. Schon gut (Er winkt. Ölgötz und Tienchen treten wieder zurück).

Graf. „Peter Vollmuth und Mariechen Baldrian.“

Oberſter. Tretet näher, Kinderchen — Was ſagt der Verwalter?

Graf (lieſt). „Ein ſchönes Paar, im ganzen Dorf durch exemplariſche Treue bekannt.“

Oberſter (lachend). Herr Amtmann, das Jahr ſcheint ergiebig geweſen zu ſeyn. — Geht Kinder, und heirathet Euch. (Sie treten zurück.)

Graf (lieſt mit Empfindlichkeit). „Hans Morchel und Gretchen Wunderlich.“ — Wie? auch Gretchen?

Gretchen (ſich verneigend). Was ſoll man thun, gnädiger Herr? man muß nichts Apartes haben wollen.

Oberſter. Was ſagt denn der Herr Amtmann von dieſen Leutchen?

Amtmann. Ew. Excellenz —

Oberſter. Halt Er's Maul! Sein geſchiedenes Atteſtat wollen wir hören.

Graf. O hier iſt es (er lieſt). „Ich atteſtire hierdurch, daß Hans Morchel und Gretchen Wunderlich ſeit drey Monathen ganz raſend in einander verliebt ſind! wie ſolches zur Genüge bewieſen wird durch die Roſen, welche Hans ſchlauer Weiſe allen Roſenmädchen vor die Bruſt geſteckt, um den gnädigen Herrn irre zu machen, daß er Gretchen nicht erwähle." — Iſt's möglich! — und Er, mein ſaubrer Herr Amtmann —

Amtmann (ſehr demüthig). Ich wurde ſelbſt hinter's Licht geführt.

Oberſter. Was ſagſt du nun?

Graf. Ich ſage, daß Sie mir einen ſehr boshaften Streich geſpielt haben. Ohne Zweifel beſtachen Sie meine Verwalter. Aber alle Roſenmädchen ſind nicht hier. Unſerer Verabredung gemäß iſt es ſchon genug, wenn auch nur Eine noch iſt, was ſie *ſcheint*. Die jüngſte von ihnen ſeh' ich nicht.

Oberſter. Aha! du meinſt Käthchen Bornemann? (bey Seite) Wenn die nur nicht mit ihrer verdammten Unſchuld mir das Concept verrückt.

Graf. Wo iſt ſie?

Käthchen (vortretend). Hier, gnädiger Herr.

Graf. Komm näher, hübſches Käthchen. Das hab' ich dir gleich angeſehn, daß *du* noch keinen Liebhaber haſt.

Käthchen. Erlauben Sie, gnädiger Herr —

Graf. Wie? auch du?

Oberſter. Ein allerliebſtes Kind.

Käthchen. Nachdem ich mich recht ſehr beſonnen habe, ſo iſt mir eingefallen, daß der Vetter Anton mir an jedem Morgen einen Strauß gebracht hat, und daß Michel, des Pachters Sohn, jeden Abend, wenn er vom Felde kam, ſich einen Kuß von mir hat geben laſſen. (zum Oberſten mit einem Knix) Nun weiß ich nicht, gnädiger Herr, ob das ein Liebhaber iſt?

Oberſter (lachend). Es ſind auch wohl ihrer zwey, mein Kind.

Käthchen (mit einem Knix). Das iſt Alles, worauf ich mich habe beſinnen können.

er mir zu erſcheinen, an deiner Hand wird er in freundlicher Geſtalt mir willkommen ſeyn. — Was zauderſt du? nimm dieſes Meſſer — hier iſt meine Bruſt —

Zameo. Nimmermehr!

Ada. Iſt das der Schwur deiner Liebe: nichts ſolle uns trennen als der Tod? uns trennt Gewalt — vergeſſen iſt dein Schwur — du zitterſt — und fliehſt! — Nun ſo lerne von mir wie Gatten ihren Pflichten treu bleiben bis in's Grab! — Gott! erbarme dich meiner! mich hat alles verlaſſen! leite meinen Arm daß ich nicht fehl ſtoße! und reiche mir dort den Kranz der unbefleckten Unſchuld! (Sie will ſich das Meſſer in die Bruſt ſtoßen.)

Zameo (fällt ihr in den Arm.) Gott! was thuſt du!

Ada. Auch das willſt du hindern? willſt du ſelbſt mich dem Tieger in den Rachen liefern? — noch wenige Minuten, und er wird herein ſtürzen, mich fortſchleppen, du wirſt mein Winſeln hören — du wirſt den letzten Seufzer meiner ſterbenden Unſchuld hören — mit Hohnlächeln wird er dir unter die Augen treten — triumphirend wird er rufen: es iſt vollbracht! —

Zameo.

Graf (vor ſich). Bravo! ich möchte mich wohl im Spiegel beſehn; ohne Zweifel ſeh' ich aus wie ein Narr.

(Finale.)

Graf.

So mag ich nun dem nüchternen Verſtande
Wie ſonſt dem trunknen Herzen fluchen,
Wohnt Unſchuld auch nicht auf dem Lande,
Wo ſoll man denn ſie ſuchen?

Oberſter.

Wer nur den rechten Glauben hat,
Der findet ſie auch in der Stadt.

Graf.

Ach! überall die Schale glatt,
Die bittern Kern umſchloſſen hat.

(Man hört einen Wagen raſſeln.)

Chor (ſich nach der Gegend wendend.)
Ein Wagen! Ein prächtiger Reiſewagen!
Jetzt hält er dort vor Michels Haus,
Und eine Dame ſpringt heraus.

Oberſter (vor ſich).
Nun gilt's.

Graf (zu einem Bedienten, der eben auftritt).
Wen kommſt du anzuſagen?

Bedienter.

Die Frau Gräfinn von Weſterloh.

Graf.

Ha! meine Couſine!

Chor (die Köpfe zuſammen ſteckend.)

Oho!

Die Frau Gräfinn von Weſterloh.

Emilie (tritt auf, glänzend gekleidet, mit einem Papiere in der Hand).

Graf.

Was ſeh' ich! Roſe!

Chor (unter ſich).

Hab' ich den Staar!

Graf.

Iſt's möglich?!

Oberſter.

Ja.

Chor.

Oho! Oho!
Das Roſenmädchen war
Die Gräfinn Weſterloh.

Emilie (ſcherzend).

Geehrter Herr Vetter, kaum hab' ich vernommen,
Daß Sie in ländlicher Einſamkeit
Ihr Herz der ländlichen Liebe geweiht,
So bin ich in Eile mit Poſt gekommen,

Wenn gleich durch Scham ein wenig roth,
Um Ihres Vaters letzten Willen,
Den zu erfüllen
Sein Eigenſinn geboth,
Mit meinem beſten Segen
In Ihre Hand zu legen (ſie gibt ihm das Papier).

Graf.

Was ſoll ich ſagen —
Kaum darf ich wagen,
Die Augen aufzuſchlagen.

Alle (außer Emilien).

Was wird er ſagen?
Kaum darf er wagen
Die Augen aufzuſchlagen.

Emilie (ſcherzend).

Sie wollen nicht einmahl mich ſehen —
Herr Vetter! ey! nur ſehen —
Ein Schimpf für mein Geſchlecht;
Drum werden Sie geſtehen,
Die kleine Rache war gerecht.

(Mit Würde.)

Doch ihre Hochachtung will ich
Zum mind'ſten mir verdienen,
Darum entſag' ich Ihnen
Nun feyerlich.

Graf.

Ich muß der Albernheit mich ſchämen —
O widerrufen Sie das harte Wort!

Emilie.

Ich bitte ſich in Acht zu nehmen,
Sie ſchickten ſelbſt das Roſenmädchen fort.

Oberſter (leiſe zum Grafen).

Sie wird am Ende ſich bequemen,
Dein Schifflein ankert in dem ſichern Port.

Graf (zu ihren Füßen).

Zu deinen Füßen ſchwör' ich
Die Ketzereyen ab!
O ſey mir wieder Roſe!
Ein Herz nicht von dir ſtoße,
Das dein bis in das Grab.

Emilie.

Der Oheim ſoll mir rathen.

Oberſter.

Ey! Bomben und Granaten!
Die Sach' iſt abgethan.

Graf.

Es ſprech' Ihr Herz —

Emilie.

Wohlan.

(Sie hebt ihn auf).

Beyde.

Geſchloſſen ſey der Liebe Bund!
Vertrauen ſoll ihn ſtets beſiegeln,
So ſchwebt die Lieb' auf leichten Flügeln
Hoch über niederm Erdenrund!

Chor.

Geſchloſſen iſt der Liebe Bund u. ſ. w.

Ende.

Die Selbſtmörder.

Ein Drama in Einem Act.

Perſonen:

Der reiche Städter.
Der arme Landmann.
Deſſen Frau.
Marie, deſſen Tochter.

(Der Schauplatz iſt vor des Landmanns Hütte. Gegenüber ein Baum und eine Raſenbank. Im Hintergrunde fließt ein Strom.)

Erſte Scene.

Marie (allein).

(Sie ſitzt vor der Hütte hinter dem Spinnrocken. Die Augen fallen ihr oft zu. Sie ermuntert ſich einigemahl, doch immer will der Schlaf ſie wieder überwältigen. Endlich nimmt ſie ſich zuſammen.)

Pfui! kann ich denn des Schlafs mich nicht erwehren?
(gutmüthig vorwerfend.)
So habe doch ein Einſehn, lieber Gott!
Ich weiß ja wohl, du haſt den Menſchen ſo
Geſchaffen, daß er täglich ſchlafen muß,
Wenn er geſund ſoll bleiben und bey Kräften;
Wirſt aber doch bedenken, lieber Gott,
Daß *mir* der Schlaf zur ungelegnen Zeit
Die Augen lähmt; ich bin ja nicht *dein* Kind
Allein; du ſelber gabſt mir ja den Vater,
Den guten Vater! und die wackre Mutter!
Sind beyde arm — ſo arm! warum? das weiß
Ich nicht, denn fromm und fleißig waren ſie
Ja ſtets — Du wirſt's wohl wiſſen, lieber Gott!
Will auch darum nicht murren, nein, gewiß nicht!

Will mit den Ältern gern die Armuth tragen —
Nur das begreifſt du wohl: arbeiten muß ich;
Zum Schlafen bleibt mir keine Zeit, drum ſey
Auch gnädig und verleihe mir von Kraft
Ein wenig mehr, als die Natur wohl ſonſt
Mir ſchwachen Dirne zugetheilt. Denn ſieh,
Es iſt fürwahr hochnöthig! lange ſchon,
Du weißt es, pflügt der ſorgenvolle Vater
Den kleinen Acker, und die Mutter ging
Mit Tagesanbruch ſeufzend in die Stadt,
Um gegen ihre Eyer Brot zu tauſchen.
Soll ich allein faullenzen? — Freylich iſt's
Schon viele Wochen, ſeit ich kaum noch weiß,
Wie wohl es thut, nach Herzensluſt einmahl
Recht auszuſchlafen — Immerhin! jetzt bin
Ich munter. Dreh ich flink mein ſchnurrend Rädchen!
Arbeit' und bethe, hat man mich gelehrt.
Einfältig nur iſt mein Gebeth, doch mit
Der Armuth nimmt es Gott nicht ſo genau.

Zameo (reißt ihr das Meſſer haſtig aus der Hand.) Gib!

Ada. Endlich! nun fühle ich wieder daß du mich liebſt. O, zaudre nicht! ſchlinge deinen Arm um mich und ſtoße hierher. (Sie deutet auf das Herz.)

Zameo (nach einer Pauſe voll der marterndſten Unentſchloſſenheit.) Ich kann nicht!

Ada. Faſſe Muth! was fürchteſt du? Hängſt du nicht mehr am Glauben unſerer Väter? Haſt du vergeſſen, daß mit dem letzten Seufzer unſere Seelen zurück in's Vaterland fliehen? Dort wandeln wir im kühlen Schatten immer blühender Palmen; dort lächelt der Geiſt meines ungebornen Kindes mir entgegen! — Stoß zu Geliebter! gib dem Kinde ſeine Mutter wieder! —

Zameo. Weib! was forderſt du von mir!

Ada. Liebe um Liebe, Treue bis in den Tod; darf ich das nicht fordern?

M. Knecht (tritt herein.) Nun? hat das Geſchwätz bald ein Ende?

Ada. O, nur noch einen Augenblick verlaß uns, nur noch eine einzige Minute vergönne mir, um meinem Mann das letzte Lebewohl zu ſagen.

Zweyte Scene.

Der Vater. Die Tochter.

Der Vater.

Ha! ha! ha! ha! nun iſt's vorbey! nun weiß
Man doch woran man iſt. War das ein Quälen,
Ein Sorgen um das Bißchen liebe Brot!
Zu hungern bis zur nächſten Ernte, nun
Darauf war man gefaßt; es lebte doch
Die Hoffnung, daß der Winter uns nicht ärmer
Als drauſſen unſre Hamſter finden werde —
Ja, ja, die Hamſter, mühſam tragen ſie
Das Häufchen Korn zu Neſte. Nun die Müh
Iſt uns erſpart. In meinem Hauſe wird
Nicht mehr geſorgt — die Arbeit hat ein Ende
(er reißt im Vorbeygehen den Faden am Spinnrocken entzwey.)

Die Tochter.

Was macht Ihr? reißt den Faden mir entzwey!

Vater.

Es hat ein Ende mit der Arbeit, hörſt
Du nicht?

Tochter.

Welch' unverhofftes Glück iſt Euch
Zu Theil geworden?

Vater.

Dirne faſelſt du?
Das Glück ſucht Schurken nur.

Tochter.

Ey, lieber Vater,
Iſt denn nicht Glück auch ein Geſchenk von Gott?
Der muß wohl wiſſen, wem er's gibt. Bisweilen —
Spricht unſer Pfarrer — ſey's nur eine Prüfung,
Gleichwie das Unglück; jenes wandle ſich
Gar oft in dieſes, und auch umgekehrt.

Vater.

Ja doch, ſo meint' ich auch; man muß es tragen,
So lang' es geht. Nun aber geht's nicht mehr!
Die alten Schultern ſind zermalmt.

Tochter.

Mein Gott!
Was iſt Euch, Vater? Eure Reden klingen
So wunderlich — ſo ſchreckhaft —

Vater.

Nun ſo höre!
Du weißt, ich bin verarmt durch Krieg und Mißwachs,
Mir blieb kein Stückchen Brot für meinen Hund —
Das treue Thier, ich mußt's erwürgen — nun,
Die Kinder konnt' ich doch nicht auch erwürgen.

Da nahm ich mich zuſammen, ging zum Nachbar
Und bettelte mir Saatkorn, daß der Acker
Doch unbeſtellt nicht bliebe. Heute zog
Ich aus in aller Früh, mit meinem letzten Ochſen,
Nachdem zuvor auf meinen Knien ich
Des Himmels Segen mir erfleht. Nun ſtand
Am Pfluge ſchon der Stier. Ich aber griff
In den geliehnen Kornſack, um die Saat
Bedächtig auszuſtreuen, dann ſie ein-
Zupflügen — ſieh, da ſtanden plötzlich wohl
Ein Dutzend Fourageurs rings um mich her,
Und grinſten mich mit weiten Mäulern an:
„Was machſt du da?“ — „Ey liebe Herren, das ſeht
Ihr wohl, ich will mein kleines Feld beſtellen“ —
„Der Mühe ſollſt du überhoben ſeyn“ —
Und damit ſtieß mich Einer in den Graben —
Der Andre ſchnürte flugs den Sack mit Korn,
Den lud er einem Dritten auf die Schulter,
Indeß der Vierte mit dem blanken Säbel
Den Strick zerhieb, an welchem, vor dem Pflug
Geſchirrt, der Ochſe ſtand — der Fünfte nahm
Den Strick, wand ihn dem Thiere lachend um
Den Hals und zog es mit ſich fort. Ich ſchrie:
„Barmherzigkeit ihr Herrn! es iſt mein Letztes!“
Sie aber riefen: „Der Soldat muß eſſen!“ —
Fort zogen ſie — ich ſtand betäubt — Gott weiß

Wie lange! kam nicht eher zu mir, bis
Ich gräßlich lachen hörte — ſah erſchrocken
Mich um — ſieh da, ich ſelber war der Lacher.

Tochter.

O Gott! mein armer Vater!

Vater.

Ja, mein Kind,
Nun gilt es hungern, oder betteln. Lang'
Und brav gewehrt hat ſich dein Vater — Nun
Iſt Menſchenhülf' und eigne Kraft erſchöpft.

Tochter.

Es iſt bey Gott noch Hülfe!

Vater.

Betteln! ich!?
Der ſeinem Vaterland' als Jüngling brav
Gedient — als Mann die Hände nimmer in
Den Schooß gelegt — So helf mir Gott!
Ich bettle nicht — (murmelnd) ich ſterbe lieber.

Tochter.

Ja,
Gott wird uns helfen! o vertrau't auf ihn!

Vater.

Ich hab's gethan — doch Alles in der Welt
Hat ſeine Gränzen, über die hinaus
Der Menſch nicht kann — ich bin ein Menſch
und kann
Nicht weiter!

Tochter.

Darum eben wird gewiß
Ein güt'ger Gott nun ſelbſt in's Mittel treten!
O laßt nicht ab. Wir wollen kindlich bethen!

Vater.

Ja, bethe nur, für dich, und für die Kleinen
Und für die brave Mutter.

Tochter.

Und für Euch.

Vater.

Ja auch für mich — (leiſe) daß meiner armen Seele
Gott gnädig ſey!

Tochter

Was meint Ihr? ſeht mein Haar,
Es iſt ſchon wieder lang geworden — Hat
Nicht Einmahl ſchon der Mann, der in der Stadt
Vornehmer Leute kahle Köpfe ſchmückt,
Mein langes Haar mir theuer abgekauft?
So geh' ich Morgen wieder in die Stadt
Und bring' Euch Geld für eine ganze Woche.

Vater.

Nicht doch, mein Kind — die Mutter bringt wohl Geld
Vom Markte heim — da gibt's für heut' und morgen
Noch Brot.

Tochter.

Da iſt ſie ſchon.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Vater.

So bald zurück?

Mutter.

Ach lieber Mann! ich bin nicht Schuld — du mußt
Nicht zürnen —

Vater.

Rede, was iſt dir geſchehen?

Mutter.

Ich hatte ſchon das Thor beynah erreicht,
Trug, wie ich pflege, meinen Eyerkorb
In ſicherm Gleichgewicht auf meinem Kopfe,
Da kam ein leichter, bunter Wagen her
Gerannt, ein junger Herr hielt ſelbſt die Zügel,
Und weil vom Regen auf dem tiefern Fahrweg
Ein Waſſertümpfel ſich geſammelt hatte,
So bog er aus und ließ das eine Rad
Entlang den Fußſteig rollen, unbekümmert
Um arme Leute, die ſich eben da
Ein wenig drängten — und er fuhr ſo raſch —

Es blieb mir keine Zeit ihm auszuweichen —
Da wurd' ich zwiſchen einen Baum und zwiſchen
Das rollende Rad gequetſcht — ich meint', er würde
Mir eine Ribbe brechen — Gott ſey Dank!
Mit blauen Flecken kam ich noch davon,
Doch ſtreift' er auch zugleich den Korb, der ſtürzte
Vom Haupte mir — ach Gott! da lagen die
Zerbrochnen Eyer! mein Geſchrey vernahm
Der junge Herr wohl auch — er ſah ſich um,
Und rief mir lachend zu: *ein Eyerkuchen!*
Schwang ſeine Peitſch! und rollte luſtig fort.

Vater.

Ha! ha! ha! ha! wohl *vornehm* war der Bube!
Mit armen Leuten macht man nicht viel Weſens.
Was iſt auch dran gelegen? die Paar Eyer!
Frag, wo mein Ochſe, meine Saat geblieben!

Mutter.

Dein Ochſe?

Vater.

Schleppt das Bißchen Korn zur Mühle,
Dann wird er flugs geſchlachtet und verſchmauſt.

Mutter.

Wie?!

Vater.

Wirſt du noch nicht klug daraus!

Tochter.

Soldaten —

Vater.

Vom Felde raubten ſie mir Korn und Stier.

Mutter.

Daß Gott erbarme!

Vater.

Ey, was hilft das Winſeln!
Iſt doch die Welt kein Thurm mit Eiſengittern.
Ein Narr, der's länger trägt.

Mutter.

Ach lieber Mann!
Was ſind das für gottloſe Reden? ſieh,
Ich zittr' am ganzen Leibe! Komm mit mir
In's ſtille Kämmerlein, wir wollen bethen.

Vater.

Meinſt du, die Raben brächten jetzt noch Brot?

Mutter.

Sey wie Elias fromm; ſie werden's bringen.

Vater.

Die Kinder ſind erwacht — hörſt du ſie ſchreyen?
Sie wollen eſſen.

Mutter.

Ey ſo geh' ich flugs
In's Dorf, will Brot für heute borgen.

Vater.

Betteln!

Mutter.

Und wenn auch betteln! 's iſt für *dich*, es iſt
Für meine Kinder. (Ab.)

Vater.

Sieh, da geht ſie hin —
Mein ehrlich Weib geht *betteln*! ha! das war
Der Gnadenſtoß!

Tochter (ſinnend und von einem Gedanken ergriffen).

Das hat der liebe Gott
Mir eingegeben; muthig, Vater, ich
Kann helfen.

Vater.

Du?

Tochter.

Wenn auch auf *lange* nicht,
Doch wohl für heut' und morgen, und wenn Gott
Mir Kraft verleiht — ach ja, gewiß das wird er! —
So ſchaff' ich Euch in jeder Woche Brot
Für Einen Tag. (Ab.)

Vierte Scene.

Vater (allein).

Geh nur, du gutes Kind!
Für mich bedarf's kein Brot mehr — kommſt du wieder,
So ſucht dein frommes Auge mich vergebens —
Ein Sprung in's Waſſer — hu! es überläuft
Mich kalt — ich habe Weib und Kind ſo lieb —
Und ſoll ſie nimmer wieder ſehn — vielleicht
Auch dort nicht? — Aber guter Gott! du weißt es,
Ich hab getragen Noth und Elend wahrlich,
So lang' ein Menſch vermag, und ohne Murren
Hat mich der Mond bey ſaurer Arbeit oft,
Und wieder früh der Morgenſtern gefunden.
So lang' ein Fünkchen Hoffnung hier noch glimmte,
Hab' ich vertrauend zu dir aufgeblickt!
Und wenn mein braves Weib längſt neben mir
Im Schlummer lag, hab' ich die Hände noch
Gefaltet und empor zu dir gehoben!
Nun iſt der letzte Funke mir zertreten —
Die Mutter mit den Kindern um mich her
Langſam verhungern ſehn — das kann ich nicht!
Das muthe mir nicht zu! — wohl kenn' ich das
Geboth: Du ſollſt nicht tödten! ſollſt die Hand

M. Knecht. Unſer Herr iſt des Wartens müde, und du Zameo mußt augenblicklich fort, Maſter William iſt reiſefertig. (Er geht ab.)

Zameo (erſchüttert.) Fort!

Ada. Hörſt du? — Die Stunde ſchlägt — jetzt oder nie! — Zameo! mein Gatte! laß mich dieſen Nahmen voll Unſchuld ausſprechen bis in den Tod! Erbarme dich meiner! ſtürze mich nicht in Verzweiflung!

Zameo. Habe Mitleid mit meiner wüthenden Angſt.

Ada. Du mußt fort — noch eine Minute und wir ſind getrennt — der Tod kann uns doch auch nur trennen. — Du könnteſt abreiſen, und mich als die Buhlerinn eines Weißen zurück laſſen? O! dann haſt du mich nie geliebt! dann fließt kein heißes afrikaniſches Blut in deinen Adern. Höre ein Beyſpiel, das vor wenig Jahren ſich in dieſer Pflanzung zutrug, hör es und erbebe! — Zwey Neger, warme Freunde, liebten eine Negerinn, beyde gleich heftig. Für keinen mochte das Mädchen ſich entſcheiden, keiner vermochte ſie dem andern abzutreten. Eines Tages gingen ſie mit ihr in den Wald, da warfen ſich beyde vor ihr nieder, benetzten ihre Füße mit glühenden Thränen, ſprangen auf, ſchloſ-

Nicht an dich ſelber legen — Aber auch
Der Pflichten bin ich kundig, die den Vater
Selbſt in den Tod für ſeine Lieben, wenn
Es ſeyn muß, jagen — muß es denn nicht ſeyn?
So lang' ein Vater lebt, ſpricht träges Mitleid:
„Der Mann iſt rüſtig noch, der kann ja ſelbſt
Die Seinen wohl verſorgen." Niemand fragt:
Ob's möglich? — Aber iſt der Vater todt,
Nun ſo erbarmt man ſich der Witw' und Waiſen.
Drum wird erbarmend auch mein Gott mich richten.
Noch Einmahl ſehen will ich meine Kleinen,
Sie ſegnen — und dann raſch hinunter in
Den kalten Strom! (er ſtürzt in die Hütte.)

Fünfte Scene.

Der Städter
(im Oberrocke, den Hut in die Augen gedrückt, mit verſchränkten Armen. Er naht langſam dem Ufer, und ſchaut düſter in den Strom).

Hier fließt er ohne Wellen —
Hier ſcheint er tief zu ſeyn — das Plätzchen hier
Auch ſonſt recht wohl gelegen. — Zwar iſt's närriſch,
Daß ſich der Menſch noch kümmert um den Platz,
Auf dem er ſterben, oder ſeinen Leichnam

Den Würmern überlaſſen ſoll — es iſt
Die letzte Schwachheit — minder ſchreckt der Tod
In freyer Luft, in freundlicher Umgebung,
Als in der dumpfen Kammer, und ein Grab
Im friſchen Graſe ſcheint uns minder ſchaurig,
Als ein Gewölbe, wo die Fledermaus
Den Sarg umſchwirret. Ja, hier will ich ſterben.
Der Augenblick iſt da, und ruhig klopft
Mein Puls. Ha! ha! ha! ha! ſo hab' ich Eines
Den Menſchen doch zu danken: dieſe Ruhe.
Die Menſchen machen mir das Sterben leicht.
Mir iſt, als ging' ich nur aus einer ſchlechten
Langweiligen Komödie — Wer kommt!

Sechste Scene.

Der Landmann. Der Städter.

Landmann (aus der Hütte tretend).

Nun iſt's geſchehn — Gott ſegn' und tröſt' auch dich,
Mein gutes Weib! (er erblickt den Städter).
Ein Fremder? was will der?

Städter (für ſich).

Zu ungelegner Zeit kommt mir der Bauer
Noch in den Wurf.

Landmann (für ſich).

Hier iſt doch kein Spaziergang?

Städter (für ſich).

Er geht wohl bald auf's Feld hinaus. Ich will
So lang' im Schatten dieſes Baumes ſitzen

(ſetzt ſich auf die Raſenbank.)

Landmann (für ſich.)

Nun macht er ſich's bequem. Das fehlte noch.

Städter (für ſich).

Er ſieht ſo ſcheel mich an, als gönn' er mir
Den Schatten nicht.

Landmann (für ſich).

Geh ich den Strom mehr abwärts? —
Dort aber iſt er minder tief — wer weiß,
Es könnte mich im Todeskrampf der Sprung
Gereuen und die Rettung wäre leicht —

Städter (für ſich).

Er ſieht und murmelt — will er denn nicht weichen?
(laut) He! guter Freund!

Landmann (für ſich).

Die ſtädt'ſche Redensart
Iſt mir zuwider. (Laut.) Nun? was will der Herr?

Städter.

Was dünkt Euch von dem Wetter?

Landmann.

Muß wohl gut ſeyn.

Weil es den Herrn früh aus der Stadt gelockt.

Städter.

Wie kommt es denn, daß Ihr die Arbeit auf
Dem Felde ruhen laßt?

Landmann.

Das trifft ſich wohl.

Städter.

Vermuthlich habt Ihr Knechte!

Landmann.

Brauche keine.

Städter.

Und doch iſt ſchon die Saat beſtellt?

Landmann.

Vielleicht —
Vielleicht auch nicht. Was kümmert's Ihn?

Städter.

Mein Freund,
Ihr wollt mich nicht verſtehn, ſo muß ich wohl
Mit dürren Worten Euch erklären —

Landmann.

Thut's.

Städter.

Ich hab' hier ein Geſchäft.

Landmann.

Ich auch.

Städter.
Es iſt
In wenigen Minuten abgethan.
Landmann.
So auch das meine.
Städter.
Doch ich muß dabey
Ganz ohne Zeugen ſeyn.
Landmann.
Ich auch.
Städter.
Begreift
Ihr nun? Ihr ſeyd mir hier im Wege.
Landmann.
Ey!
So geht's mir auch mit Ihm.
Städter.
Ich bitte, thut
Mir den Gefallen, laßt mich hier allein.
Landmann.
So lang' ich leb', iſt dieſer Platz noch mein,
Drum ſey der Herr ſo gut, *mich* hier allein zu laſſen,
Verſteht er mich?
Städter.
So bin ich denn verdammt,

In meiner letzten Stunde noch die Menſchen
Zu höhnen!

Landmann (ärgr.)

Letzte Stunde?

Städter

Kurz und gut,
Nehmt dieſen Gulden, geht.

Landmann.

O lieber Herr!
Schenk er den Gulden meiner armen Witwe,
So mög' es Gott ihm lohnen!

Städter.

Eurer Witwe?

Landmann.

Anmuthig iſt der Weg den Strom entlang.
Verſuch er's nur einmahl. Bey jener Ulme
Soll ihm vergönnt ſeyn wieder umzukehren,
Dann ſoll er mich hier nicht mehr finden.

Städter.

Welch
Ein Eigenſinn!

Landmann.

Mag ſeyn. Ein armer Teufel
Hat wenigſtens auch ſeinen letzten Willen.

Städter.

Wohlan, ſo bleibt! doch Eins verſprecht mir:
Laßt Euch unbekümmert um mein Schickſal.

Landmann.

Gern.

Hab ſchon vollauf an meinem eignen.

Städter (wirft Hut und Börſe hin).

Da,

Nehmt dieſen Beutel — nehmt auch meinen
Hut —
Ich brauche beydes nun nicht mehr. Lebt wohl.

(Will nach dem Strome gehn.)

Landmann.

Was hat Er vor?

Städter (lachend).

Will Eure Fiſche mäſten.

Landmann.

In's Waſſer ſpringen? ey, das wollt' ich auch.

Städter.

Ihr? deſto beſſer! kommt! wir ſpringen mit
Einander.

Landmann.

Sag' Er mir zuvor, warum
Er ſo ſein Leben in die Schanze ſchlagt?

Städter.

Gleichviel.

Landmann.

Nein, nicht gleichviel. Zwingt ihn das Unglück,
So bin ich flugs im Tode ſein Gefährte;

Doch gibt's auch Narren, hab' ich ſagen hören,
Die ſich hängen, wenn das Wetter nebelt.
Wär' Er etwa ein ſolcher Narr, ſo ſpräng'
Ich lieber doch allein.

Städter.

Ich kann es Euch
Mit wenig Worten ſagen, was mich treibt,
Raſch aus der Welt zu gehn: die lange Weile,
Der Überdruß. Ich bin ein reicher Mann,
Genoſſen hab' ich Alles und erſchöpft.
Die Menſchen taugen nichts! ſie haben mich
Gehätſchelt und betrogen. Freundſchaft iſt
Ein leerer Nahme, Lieb' ein Sinnenkitzel;
Die Tugend Eigennutz und Eitelkeit;
Die Männer trachten nur nach Gold und Orden,
Die Weiber nach dem Schmuck des Körpers, nicht
Der Seele; kurz, wer höher ſteht an Geiſt
Und Herz, der muß herab, der muß ſo ſchlecht
Als ſeine Zeitgenoſſen werden, oder
In's Waſſer ſpringen.

Landmann.

Hat der Herr ein Weib
Und Kinder?

Städter.

Nein, ich wußte mich zu hüthen,
Denn in Romanen nur gibt's Weiber, die

Nicht glänzen und nicht herrſchen wollen, die,
Verzichtend auf den äußern Schimmer, nur
Dem Gatten häuslich Glück zu ſchaffen ſtreben.
Was Wirklichkeit uns liefert, iſt ein Zerrbild,
Aus Leichtſinn und Gefallſucht componirt.

Landmann.

Das mag wohl in der Stadt ſo ſeyn, doch nicht
Bey uns. Drum rath' ich ihm: verſpar er noch
Den böſen Sprung, bis Er verſucht, ob nicht
Ein braves Weib ihn andres Sinnes mache?

Städter.

Seyd Ihr beweibt?

Landmann.

Ja Herr.

Städter.

Und doch des Lebens müde!
So ſtraft Ihr Lügen Euer eignes Wort.

Landmann.

Nein Herr. Vielmehr, das iſt's allein, was mir
Den Tod ſo bitter macht. Hausvater bin ich,
Beſitz ein trefflich Weib und liebe Kinder.

Städter.

Und doch? —

Landmann.

Und eben *darum*. Mir hat Gott
Viel Unglück Schlag auf Schlag geſandt. Ich bin

Ein Bettler! Könnt' ich es mit anſehn, daß
Die Mutter ſchmachtet und die Kinder hungern,
So wäre mir das Leben noch nicht feil;
So aber — lieber zehnfach plötzlich ſterben,
Als täglich in der Herzensangſt vergehn!
Darum befolg' er meinen Rath, denn ihm
Iſt noch zu helfen, *mir* nicht — Gott befohlen!
(will gehn.)

Städter.

Halt! guter Freund! Euch wäre nicht zu helfen?
Euch, dem nur Mammon fehlt? da liegt er ja
Zu Euren Füßen. Nehmt und wiegt und zählt;
's iſt eitel Gold. Warum verſchmäht Ihr, was
Ich weggeworfen und Euch nützen kann?

Landmann (ihn anſtarrend).

Wie Herr?

Städter.

Nicht einmahl *bücken* mögt Ihr Euch
Darnach? Wollt lieber ſterben als Euch *bücken*?

Landmann (hebt den Beutel auf).

Gold in dem ſchweren Beutel?

Städter.

Mehr vielleicht,
Als Ihr bedürft.

Landmann.

Ja wahrlich mehr! und das
Soll *mein* — ?

ſen ſie wehmüthig in ihre Arme, und ſenkten ihr beyde zu gleicher Zeit einen Dolch in die Bruſt. Zweifelſt du? jedes Kind wird dir die Geſchichte wiederhohlen. Das waren Freunde, hörſt du wohl? Ein Freund vermochte ſie nicht dem andern zu überlaſſen; aber du, du willſt mich einem weißen Tyrannen in die Arme liefern. Das war ein Mädchen, nur eine Geliebte — ich bin dein Weib! und mich willſt du zur Buhlerinn eines Unmenſchen erniedrigen. (Sie ſtürzt vor ihm nieder und umfaßt ſeine Knie.) Zameo! höre zum letzten Mahle die Stimme deiner treuen Ada! in wenig Minuten wirſt du nur noch die Stimme der zertretenen Unſchuld hören! ſie wird Wehe über dich rufen, Wehe! über den ſchwachen liebloſen Mann! Tödte mich, daß der Segen der Liebe dich übers Meer begleite!

Zameo (außer ſich.) Komm in meine Arme!

Ada (in ſeinen Armen.) Gib mir den letzten Kuß.

Zameo (küßt ſie. Man hört draußen ein Geräuſch.) **Ada** ruft: O geſchwind! man kömmt! (Sie verbirgt ihr Geſicht auf ſeiner Schulter. Er wendet das ſeinige ab. ***) und ſtößt ihr das Meſſer in die Bruſt. Ada ſinkt. Zameo legt ſie ſanft auf den Boden.)

Städter.

Wenn's Euch beliebt. Ihr braucht mir nicht
Einmahl dafür zu danken.

Landmann.

Herr! ſo hat
Ihn Gott als meinen Engel hergeſandt!
O lieber Herr! wer ſo durch Wohlthun noch
Sein Leben ſchmücken kann, der iſt nicht elend.

Städter.

Ja, dieſer Augenblick — ich will's geſtehn —
Er war es werth, um eine Viertelſtunde
Den Tod mir zu verſchieben — hab' ich doch
Mein Gold ſo oft verſchwelgt an Undankbare.
Nun aber iſt's genug. Lebt wohl! (will gehn.)

Landmann.

Nein, Herr!
Nun laſſ' ich ihn von dieſer Stelle nicht!
Nun klammr' ich mich an ihn wie eine Klette!
Erſt muß er Zeuge ſeyn von meinem Glücke,
Muß das Gebeth geſpeiſter Kinder hören,
Muß ihrer Mutter Freudenthränen ſehn,
Und wenn ihm dann das Herz im Leibe nicht
Verwandelt wird — ſo mag er gehn und ſpringen.

Städter.

Was ſoll mir dieſes Schauſpiel Eures Glückes?
Mir wird es nimmer doch zu Theil.

Landmann.

Warum nicht?
Auch ich verzweifelte — und tief beſchämt
Steh' ich nun da —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Landmann (ihr entgegen).

Willkommen treues Weib!

Mutter (ohne den Städter zu ſehn).
Ach lieber Mann! mit leeren Händen kehr'
Ich heim! denn keines Nachbars hartes Herz
Vermochten meine Thränen zu erweichen!
Verliere darum nicht den Muth. Ich will
Beym reichen Müller mich als Magd verdingen;
Der Mann gibt ſeinen Leuten Brot vollauf,
Und ſpar' ich mir auch wenig nur vom Munde,
So eſſen unſre Kleinen ſich mit durch.
An jedem Abend komm' ich heim und ſpinne
Bis Mitternacht, vor fünf Morgens brauch'
Ich in der Mühle nicht zu ſeyn, ſiehſt du,
So bleibt mir für den Schlaf noch Zeit genug.
Am Tage ſorgt Marie für das Haus,

Indeſſen du beym Edelmann im Garten
Bey leichter Arbeit deine Kräfte ſchoneſt.
Gib Acht, ſo kommt der Winter ohne Noth.
Erübrigen wird unſer Fleiß auch wohl
Noch einige Thaler, und Gott uns weiter helfen!
Und wenn dich Sorgen quälen — ach! ich will
So lieb, ſo lieb dich haben! ſollſt fürwahr
Mich immer freundlich ſehn und gutes Muthes.

Landmann.

Nun, Herr, was meinet er?

Mutter (den Städter erblickend).

Ach! ein Fremder —

Landmann.

Iſt
Solch' eine Hausfrau nicht ein Schatz?

Städter.

So nennt
Der Menſch mit Recht das Seltene, denn ach!
Wie ſelten wird ein Schatz gefunden!

Landmann.

Oft
Nur darum ſelten, weil am rechten Orte
Man ihn zu ſuchen nicht verſtand. (Zu der Frau.) Du
ſiehſt
Mich an mit großen Augen? Biſt verwundert,
So ruhig und ſo heiter mich zu ſehn?

Mutter.
Ich danke Gott dafür!
Landmann.
Ja, Gott vor Allen!
Der mir den Kleinmuth gnädig hat verziehn!
Dann dieſem braven Herrn – dem mußt du danken;
Er iſt's, der unſrer Noth ein Ende macht.
Sieh dieſen Beutel, ſchwer mit Gold gefüllt —
Mutter.
O guter Herr! das woll' Euch Gott vergelten
An Weib und Kindern!
Städter.
Ja, wenn ich ein Weib
Wie dich — und Kinder hätte —
Mutter.
Bleib' er bey uns.
Im Dorfe gibt's der braven Mädchen viele,
Und — wenn er nicht zu vornehm iſt — ich wollt'
Ihm rathen blindlings zuzugreifen — Alle
Sind beſſer noch als ich.
Landmann.
Das iſt nicht wahr!
Städter.
Da hört Ihr's! nein! mir blüht kein ſolches Glück!

Achte Scene.

Die Vorigen. Marie (blaß und schwankend).

Marie.

Da, Vater — etwas Geld — es iſt nicht viel —
Doch hilft es Euch wohl aus der erſten Noth.

Vater.

Marie! was iſt das, wie ſiehſt du aus?

Mutter.

Mein Gott! du biſt ſo bleich — ſchwankſt auf den
Füßen!

Vater.

Geſchwind! was iſt dir widerfahren? rede!

Marie.

O nichts — mir iſt recht wohl — ein wenig matt —

Vater.

Wo kommſt du her?

Marie.

Vom Edelhofe.

Vater.

Haſt
Das Geld gebettelt?

Marie.

Nein.

Vater.

Aus freyen Stücken

Hat dir der harte Junker nichts geſchenkt.

Marie.

Nehmt nur und fragt mich nicht, woher es kam.

Vater.

Marie! nur ein bös Gewiſſen bleicht
Die Wange ſo —

Marie.

Gott weiß es! mein Gewiſſen
Iſt rein.

Vater.

So rede! ich befehl' es dir.

Marie.

Ihr dürft nicht zürnen — Gott hat mir's geheißen —
Es war ja Kindespflicht.

Vater.

Marie, rede.

Marie.

Es ging mir Eure Noth ſo tief zu Herzen,
Da fiel mir plötzlich ein: der dicke Junker —
Dem öfter bangt, es werd' einmahl ein Schlagfluß
Ihn treffen und kein Wundarzt nahe ſeyn,
Die Ader ihm zu öffnen — ließ vor kurzem
Den alten Philipp in der Kunſt die Ader
Zu ſchlagen unterweiſen; der begriff
Es bald, nur Übung, meint' er, fehl' ihm noch;

Darum verſprach er aus des Junkers Beutel
Ein hübſch Stück Geld für jeden, der bisweilen
Den Arm ihm leihen woll', ein wenig Blut
Heraus zu zapfen. Aber Niemand mochte
Das Geld verdienen, Alle ſcheuten ſich.
Da hab' ich nun die kind'ſche Furcht beſiegt,
Bin hingegangen und —

Vater.

Und haſt dein Blut
Für mich vergoſſen?!

Marie.

Ja, mein Vater. O
Es thut nicht weh. Mir wurde nur dabey
Ein wenig ſchlimm. Es war das Erſtemahl;
Doch Philipp meint, es werde ſich ſchon geben,
Und in acht Tagen könnt' ich wieder kommen.

Vater (Marien in ſeine Arme ſchließend).
Geliebtes Kind!

Städter.

Menſch! du biſt reich, ſehr reich!

Vater (Weib und Tochter umfaſſend).
Ich bin es, ja! Marie, bring dein Geld
Dem armen Blinden, der am Wege ſitzt,
Denn überſchwenglich hat mich Gott geſegnet
Durch dieſen Mann.

Marie.

O Herr! gebt mir die Hand,
Mit meinen Thränen laßt mich ſie benetzen!

Städter.

Gib mir die Hand, du ſchöne, fromme Dirne!
Du wirſt ein Weib wie deine Mutter werden.
Hört mich! bedauert mich! — ich kam hieher,
In dieſen Wellen meinen Tod zu ſuchen,
Verzweifelnd an den Menſchen, die ſeit Jahren
Mein arglos Herz betrogen und verſpottet.
Hier endlich fand ich Menſchen! ja hier lernt' ich,
Es gebe noch ein wahres Glück auf Erden:
Das Glück der ſtillen, frommen Häuslichkeit.
Ich glaubte reich zu ſeyn, indem ich Gold
Beſaß — wie thöricht! — Mann! dir gab
Ich meinen Überfluß, gib mir den deinen.

Landmann.

Ach lieber Herr, wie meint Er das?

Städter.

Ich bleib'
In Eurem Dorfe, kaufe mich hier an,
Will Jahr und Tag in Eurer Mitte wohnen,
Will mich in Eure Weiſe ſchicken, und,
Wenn mir's gelingt, daß Ihr mich lieb gewinnt,
So gebt nach Jahr und Tag Marien mir
Zum Weibe.

Marie (ſchlägt die Augen nieder).

Vater und Mutter.

Herr —

Städter.

Ich will kein Herr mehr ſeyn;
Der Nachbar, der um Eure Tochter freyt.
Sie hat ihr Blut verkauft für ihren Vater,
Sie wird ein liebend Weib dem Gatten ſeyn.

Vater.

Wenn Er des frommen Kindes Herz gewinnt,
So ſprech' ich Amen!

Mutter.

Amen.

Städter.

Und Marie?
Du ſchlägſt die Augen nieder?

Marie.

Lieber Herr,
Jetzt kann ich ihn nicht anſehn, aber wenn
Er bey uns bleibt im Dorfe, nun ſo wird
Es Gott ſchon fügen.

Städter (ſchüttelt ihr die Hand).

Habe Dank!

Marie.

O Vater!
Was ſagt' ich Euch?

Vater.

Wohl weiß ich's noch: Vertrauen
Empfahlſt du mir auf Gott! — ich war verblendet —
Geſchehe künftig was da woll' — auf ihn
Will ich in höchſter Noth die Hoffnung bauen!
Denn wo kein Stern in düſtrer Nacht mehr ſchien,
Ließ er ſchon oft dem kindlichen Vertrauen
Die Sonne ſeiner Vaterliebe glühn!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ada. Dank! — es ſchmerzt nicht — (Sie ſtirbt ohne Zucken.)

James (ſteht erſtarrt neben der Leiche, das blutige Meſſer in ſeiner Hand. Der Körper zittert, das Auge rollt.)

Neunte Scene.

John. William und **Truro** (treten herein.)

John. Wozu noch länger das verliebte Wiſpeln? — Ha! was iſt das! (Alle ſtürzen herzu. James ſteht unbeweglich.)

William. Hülfe!

Truro (der ſich über den Leichnam bückt.) Hier iſt keine Hülfe mehr — armes Weib!

John. Bube! was haſt du gethan!

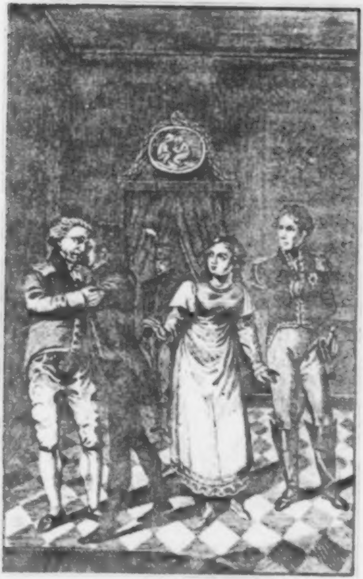
James (ſtarrt ſie rings umher gedankenlos an.) Was wollt ihr? was wollt ihr hier!

William (faßt ihn ſanft bey der Hand.) Unglücklicher!

James. Wer biſt du?

William. Dein Freund.

James. Ich habe keinen Freund. Den ein-



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Vier und fünfzigſter Band.

Giſela.
Das Taſchenbuch.
Der deutſche Mann.

Wien, 1819.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Bayer.
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Vier und funfzigſter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Giſela.

Ein Schauſpiel in vier Acten,

zu welchem

die deutſche Geſchichte den Stoff geliefert hat.

Perſonen:

Conrad der ältere,
Conrad der jüngere, } Herzoge der Franken.
Giſela, Conrad des ältern Gemahlinn.
Elsbeth,
Agnes,
Clara, } ihre Frauen.
Aribo, Erzbiſchof zu Mainz und Reichskanzler.
Piligrin, ein Greis, Erzbiſchof zu Cöln.
Bruno, ein wälſcher Ritter und Waffengefährte Conrad des jüngern.
Hugo, ein freyer Mann aus Franken, Conrad dem ältern zugethan.
Othelrich, Herzog in Böhmen.
Friedrich,
Gozilo,
Bernhard,
Heinrich,
Ernſt,
Adalbero, } Herzoge in Ober- und Nieder-Lothringen, Sachſen, Baiern, Schwaben und Kärnthen.
Die Erzbiſchöfe und Biſchöfe von Trier, Bremen, Hildesheim, Merſeburg, Hamburg u. ſ. w.
Abgeordnete der Domſchulen von Paderborn und Lüttich.
Guido von Arezzo.
Der Burgwart auf der Waldburg des ältern Conrad.
Ritter. Knappen. Reiſige. Wormſer Bürger und Bürgerinnen.

Die Zeit das Jahr 1024.

zigen den ich hatte, habe ich meinem Weibe zum Begleiter mitgegeben.

John. Böſewicht! wer hilft mir neue Qualen erſinnen —

James (geht mit gezücktem Meſſer auf ihn los.) Fort! fort von dieſer Leiche!

John. Hülfe! er will auch mich ermorden!

James. Keiner komme dieſer Heiligen zu nahe! Sie war mein treues Weib! Triumph! ſie iſt's geblieben bis in den Tod!

John (zum Meiſter-Knecht, der eben herein tritt.) Rufe Hülfe herbey, und binde dieſen Wahnſinnigen.

James. Keinen Schritt näher, oder du biſt des Todes!

William. Laß ihn Bruder, Verzweiflung kennt keine Furcht.

James. Ich ſchwöre bey Adas Blut, daß keine Gewalt auf Erden mich lebendig von dieſer Leiche trennen ſoll! — Wo bin ich — was iſt mit mir geſchehen — welcher Nebel umſchleyert mich — was ſchwebt da ſo glänzend durch den Nebel? — Immer höher — immer weiter — es lächelt — es winkt — wer biſt du? — Komm herab — näher daß ich dich erkenne — Ha! mein treues Weib bis in den Tod! — ſie

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Wald. Im Hintergrunde ragen die Zinnen einer Burg über die Bäume hervor.)

Giſela mit ihren Frauen.

Giſela
(unter einem Baume ſitzend, in Schwermuth verſunken).

Haben dieſe Blumen ihre Häupter
Schon geſenkt?
Ihre Kelche ſchon geſchloſſen?
Weil der Sonne Licht, das ſie umfloſſen,
Nur den Bergen noch die letzten Strahlen ſchenkt? —
Ja, der Blume Duft iſt ihre Klage,
Ihre Sehnſucht nach dem hellen Tage;
Weinend muß der Morgen ſie begrüßen,
Denn der Strahl der Sonne nur
Kann den Thau von ihren Blättern küſſen. —

Solchem Spielwerk der Natur
Hat ſchon mancher Sänger uns verglichen;
Doch iſt Frauenliebe rechter Art
Mit der Sonne nie entwichen! —
Was hier lebt, wie Blumen zart,
Was hier glüht, bedarf's der Gegenwart?
Iſt's ein Funke, der erkaltet,
Wenn die Sinnenluſt nicht waltet? —
Immerhin nah oder fern
Sey der Stern,
Der den Keim der Lieb' entfaltet,
Ihre Wurzeln ſaugen
Nicht die Nahrung aus bethörten Augen.
Nach dem Höchſten wird ſie ſtreben,
Wird veredeln das Gemüth,
Wenn Gewohnheit ins gemeine Leben
Sie nicht täglich nieder zieht,
Und damit ſie ruhig kühl genieße,
Ihr die Sehnſucht raubt, die ſchmerzlich-ſüße!
Wie lebendig fühl ich nun:
Nicht der Blume gleich muß die Liebe ruhn;
Ihre Kraft wird nicht verzehrt,
Wenn, wie jene, ſie das Licht entbehrt. —
Trennung! Schreckenswort der Liebe!
Minder furchtbar mir vielleicht,

Weil im Schmerz des Augenblickes
Sie den Umfang meines Glückes
Mir lebend'ger zeigt;
Weil ich inniger nun fühle
Bey der erſten Trennung Schmerz,
Was, am ſchon erreichten Ziele,
Nicht erkannt mein ruhig Herz:
Conrad! Conrad! Du mein Alles!
Mußte Trennung mich belehren,
Wie das Glück der ſchönſten Stunden
Dann erſt werde ganz empfunden,
Wenn wir es entbehren?

(Die Dirnen ſtehen von fern, ihre Gebietherinn beobachtend.)

Elsbeth.

Die Herrinn trauert, weil zum Erſtenmahle
Sie aus den Armen ihres Gatten ſchied.

Agnes.

Wie auf der Burg, ſcheint's ihr zu eng im Thale.

Elsbeth.

Laß uns verſuchen, ob ein muntres Lied,
Geſungen wie ſonſt am Vogelherde,
Sie noch wie ſonſt ergetzen werde.

(Beyde ſingen.)

In den kühl gewölbten Hallen,
Schweſtern, laßt die Spindel fallen

Und die Nadel möge ruhn;
Leicht geſchürzt mit Pfeil und Bogen
Sind wir in den Wald gezogen,
Jeder Sperling zittre nun.

Clara

(tritt auf mit einer todten Taube in der Hand.)

Ihr trägen Dirnen, während ihr geſungen,
Iſt mir ein Meiſterſchuß gelungen,
Denn hoch in eines Gipfels dichter Laube
Saß, kaum den Hals mir zeigend, dieſe Taube.

Elsbeth.

Befolgſt du, Schweſter, klugen Rath,
So wirſt du leiſe ſprechen
Von deiner Heldenthat,
Die Herrinn möchte ſonſt den Bogen dir zerbrechen.
Der Taube Girren hatte ſie ergetzt,
Uns wollte ſie die Probe nicht verſtatten,
Und ſprach mit Wehmuth: Laßt ſie unverletzt,
Sie ſehnt ſich auch wohl nach dem fernen Gatten.

Clara.

So haltet reinen Mund ihr Dirnen,
Denn lieber wollt' ich mit dem Pfeile
Mich ſelbſt verwunden, als ſie erzürnen,

(ſie wirft die Taube in den Buſch.)

Allein geſteht, die lange Weile

Verzehrt uns ſchier.
Wie Klausnerinnen leben wir.
Die Burg iſt einem Kloſter zu vergleichen,
Wir betteln jeden Strahl des Lichts,
Wir hören nichts und ſehen nichts
Als Eulengeſchrey und hundertjährige Eichen.

Elsbeth.

Vielleicht iſt die Erlöſung nah.

Clara.

Erinnert euch, wie glücklich vor zwey Jahren
Wir in dem luſt'gen Bamberg waren,
Als um die ſchöne, kluge Giſela
Zwey edle Frankenfürſten warben,
Mit gleicher Liebe, gleicher Ehrbegier;
Wetteifernd ſchmückten ſie im glänzenden Turnier
Helm, Schild und Wehrgehäng mit unſern Farben.
Da war ein fröhliches Gewühl!
Da wechſelten luſtig an jedem Tage
Geſang und Tanz und Jagd und Saitenſpiel!
Doch kaum entſchieden hatt' ihr Herz die Frage,
Für *welchen* Freyer es im Stillen ſchlage;
Der *ältre* Conrad hatte kaum
Der ſchönen Frau das Jawort abgerungen,
Da war Geſang und Saitenſpiel verklungen.
Und haſtig auf ſein Roß geſchwungen,
Sprengt mit verhängtem Zaum,

Verzweiflung im erloſchnen Blicke,
Der jüng're Conrad über die Brücke. —
Nach Paläſtina woll' er, ging die Rede.

Elsbeth.

Mich jammerte der ſtattliche Freyer.

Clara.

Gleich nach der ſtillen Hochzeitfeyer
Verloren ſich die Gäſt', und Bamberg wurde öde,
Und öd' iſt's überall geblieben,
Wo wir gehauſt; doch unſre Fürſtinn nennt
Auch Wüſten freundlich, iſt ihr nur vergönnt,
Im Stillen den Gemahl zu lieben.

Giſela (in Träumereyen verſunken).

Ach! wie oft wird noch die Sonne
Auf- und untergehn,
Ehe meines Herzens Wonne
Meine Augen wiederſehn!

Clara (ſich ihr nähernd).

Wollt, edle Herrinn, an die Heimkehr denken,
Die Sonn' iſt ſchon hinab in Weſten,
Kühl ſteigt der Nebel aus Moräſten,
Und will mit ſeinem Gift die Schleyer tränken.
Schwarz färben ſich die grünen Föhren,
Die Turteltaube nicht mehr girrt,
Die Krähe ſucht ihr Neſt, der Käfer ſchwirrt,
Die Himmelsziege läßt ſich hören.

O weilet nicht in dieſer Dunkelheit,
Bis auch die häßliche Eule ſchreyt.

Giſela.

Wald oder Höhle,
Mir die Sonne nicht entwich;
Schwebt des Gatten Bild vor meiner Seele,
So iſt es heil um mich.

Clara.

Vergebt, ein *heitrer* Aufenthalt
Kann Trennung mildern und verſüßen.
Wie mochtet Ihr die finſtre Burg erkieſen?
Die ſchroffen Felſen? den düſtern Wald?
Da Ihr der Schlöſſer, die Euch wohl gefallen,
So viele zählt,
Wie kommt es denn, daß Ihr vor allen
Das hochbejahrte Euleneſt gewählt?

Giſela.

Wohl ſind im Frankenland des Herzogs Häuſer
Zahlreich und ſchön,
Allein du weißt, daß ihn der Kaiſer
Nach Hofe rief, ihm beyzuſtehn,
Vielleicht in ſeinen letzten Stunden,
Bis der Held
Im letzten Kampfe überwunden.
Mir ziemt indeß, fern von der Welt,

Und wär's in einer Klausnerhütte,
Einſam zu harren. — So gebiethen Zucht und
Sitte.
Hätt' ich, wie ſonſt, an vielbeſuchten Straßen
Conrads Panier vom Thurme flattern laſſen,
Wie mancher Ritter wäre eingekehrt,
Wohl wiſſend, wie unter dem gaſtlichen Dache
Der Herzog ſeine Gäſte ehrt.
Doch hier bedarf das Thürmlein kaum der Wache,
Da höchſtens nur ein Ziegenhirt,
Kein Pilger ſich in dieſen Wald verirrt.

Clara.

Wohl ſprecht Ihr wahr! Gott mög' uns helfen!
Uns ſchützt der Wald vor ſtattlichen Rittern,
Doch nicht vor hungrigen Bären und Wölfen;
Wie? wenn ſie unſre Spur hier wittern?
Schon wird die Abendröthe grau —
Denkt an die Heimkehr, edle Frau.

Giſela.

Zaghafte Dirne, ſiehſt du nicht die Zinnen
Der nahen Burg? — Es mag drum ſeyn.

(ſie ſteht auf.)

Zwar ſcheid' ich ungern nur von hinnen,
Ich fühlte mich hier ſo allein —
Und nicht allein — das falbe Licht,
Wenn zitternd es durch Laub und Zweige bricht,

Lieh mir die ſüßen Truggeſtalten,
Die mit getäuſchtem Auge feſtzuhalten
Die Phantaſie geſchäftig war. —
Ich ſah ihn ſelbſt — bewegt vom Abendwinde
Sein lockigt Haar —
Ich hörte ſeinen Gruß, wenn ſäuſelnd linde
Ein buhlend Lüftchen durch die Blätter zog —
Und zürnen konnt' ich, wenn von Baum zu Baume
Ein Vöglein zwitſchernd flog,
Mich weckend aus dem ſüßen Traume —
Ihr kennt ſie nicht die Zauberkraft
Der holden Minne,
Die nur in Liebenden ſtets neue Sinne
Für ihre Geiſterwelten ſchafft!

(Sie geht ab mit ihren Frauen.)

Zweyte Scene.

Conrad der Jüngere und Bruno.

Bruno (noch hinter der Scene).

Ha! endlich eine Spur! hier kommt heran!
Ein ſchmaler Fußpfad iſt zu ſchauen.

Conrad (hinter der Scene).

Ich komme. — Doch zuvor muß ich die Bahn
Mir mit dem Schwerte hauen.

Bruno (tritt auf).

Es iſt fürwahr die höchſte Zeit, daß wir
Ein Dach zu ſuchen uns bequemen,
Sonſt können wir das Nachtquartier
In einer Bärenhöhle nehmen.

Conrad (tritt auf).

Hier bin ich, doch den Fußpfad ſeh' ich nicht.

Bruno.

Er ging verloren auf dem freyen Platze.
Durch dieſe hohen Tannen bricht
Kaum noch der Dämmrung ſchwaches Licht.
Unheimlich iſts, erlaubt mir, daß ich ſchwatze,
Und gleich viel was; ich rede gern im Dunkeln,
Auch können wir nichts beſſers thun,
Bis es der Nacht beliebt im Sternenglanz zu funkeln,
Als hier ein wenig auszuruhn.

Conrad.

Freund Bruno ſcheint ſich faſt zu fürchten?

Bruno.

Gibt's Räuber hier, ſo hau' ich wacker drein,
Nur mag ich keinen Leichenſtein,
Auf dem geſchrieben ſteht, daß mich die Wolf' erwürgten.
Vergebens mögen wir uns heiſer ſchreyn,

breitet die Arme nach mir aus — ſie deutet auf die blutende Wunde — ich! ich habe dein Blut vergoſſen! — ich war dein Retter! — ja dieß dankbare Lächeln lohnt meine Liebe — ſeliger Geiſt! — auch deine Hülle lächelt noch. — O Ada! Ada! (Er wirft ſich auf die Leiche, und bedeckt ſie mit Küſſen.)

John (zum Meiſter-Knecht.) Jetzt iſt es Zeit, pack ihn von hinten.

James (ſtößt ſich das Meſſer in die Bruſt, ſinkt vorwärts auf die Leiche und ruft:) Mein treues Weib bis in den Tod! —

(Alle ſchaudern. **John** und der **Meiſter-Knecht** ſtarren wild vor ſich hin.)

William (haſtig fortſtürzend zu John.) Fluch dir Mörder!

(Alle ſtehen unbeweglich. Der Vorhang fällt.)

***) und zückt das Meſſer. In dieſem Augenblick ſtürzen

Neunte Scene.

William. **Ayos.** **Truro** und **Lilli** (herein.)

William. Freude Kinder! ihr ſeyd gerettet!

Das fürſtliche Gefolg trägt ſeine Ohren
Wer weiß wie fern gemächlich auf der Straße,
Der Knappe mit dem Horn hat ſich verloren,
Und wir — wir folgen unſrer Naſe.
Ich mein', Euch hat ein böſer Geiſt gehetzt,
Als, um ein Reh Euch in den Wald zu wagen,
Er das Gelüſt erweckt, und grade jetzt,
Da eine Kron' Ihr wollt erjagen!
Die Kaiſerkrone!
Sprecht, ob ſich da ein Reh der Müh' verlohne?
Wer reiſ't denn jetzt? Wer bleibt nicht gern
Daheim und hütet ſeine Schlöſſer!
Bis die verdammten Frühlingsgewäſſer
Sich erſt verlaufen nah und fern?
Auch wir, wir ſaßen warm in Prag
Und zierten manches Ehr'ngelag,
Bis uns die Bothſchaft plötzlich aufgeſchreckt,
Den Kaiſer hab' ein Siechthum überfallen,
Und ſchon der bleiche Tod die Krallen
Nach ihm geſtreckt.
Da rüttelt's Euch! Ermuthigt und gedrungen
Vom Böhmer Fürſten, der die Stimm' Euch zugeſagt,
Habt Ihr Euch ſchnell auf's Roß geſchwungen
Und der Natur zum Trotz die Fahrt gewagt.“

Conrad.

Und ſollt' ich nicht? Verſchmähte Liebe findet
Nur in der Ehre Glanz noch kargen Lohn.

Bruno.

Nun ja, ich tadl' es nicht, daß Ihr um einen Thron
Euch kühn Gefahren unterwindet;
Wohl zu verſtehen, gnäd'ger Herr, Gefahren,
Die man auf Reiſen nicht vermeiden kann;
Bey'm Holofern! mich dünkt, wir waren
Oft ziemlich nahe dran,
Hinunter in den naſſen Tod zu fahren
Mit Maus und Mann.
Warum noch abwärts in den Wald uns ſchlagen,
Um ein verdammtes Reh zu jagen?
Als nun ein Waldſtrom unſern Lauf gehemmt,
Wir dennoch friſch hinein uns naß gebettet,
Hat uns die wilde Fluth die Roſſe fortgeſchwemmt,
Kaum daß wir kümmerlich uns ſelbſt gerettet.
Nun ſitzen wir, nicht wiſſend aus noch ein,
Und während man vielleicht am Rhein
Den Kaiſer wählt, ſeh'n wir die Raben niſten
Und ſuchen Eicheln um das Leben nur zu friſten.

Conrad.

Doch iſt mir wohl; denn wem in tiefſter Bruſt
Der Hoffnung Sterne untergingen,

Der mag von außen gern ſich mit Gefahr umringen,
Der hört das Toben der Natur mit Luſt.

Bruno.

O ja, Verzweiflung macht vermeſſen.
Ich habe freylich nicht vergeſſen,
Wie Ihr vor Jahren ſchon, den Zügel verhängt,
Halloh! von Bamberg fortgeſprengt
Durch Wälder und Ströme, durch Thäler und Klüfte,
Als müßtet Ihr Geſpenſter fliehn,
Und immer nach Luft, nach Luft geſchrien!
Da war't Ihr noch berauſcht von einem Gifte,
Durch das ſchon mancher Held ſein Hirn verlor.
Nun, das begreif ich wohl, ich aber war ein Thor,
Daß ich dem Teufel mich verſchrieben,
Und, wie an Euch gebannt, ſtets hinter Euch geblieben.
Statt gütlich mir zu thun bey'm ſüßen Klang der Leyer,
Auf meiner ſchönen Burg am Comer-See,
Zog ich mit Euch auf wilde Abenteuer
In Deutſchlands ew'gem Schnee.

Conrad.

Was du dem Freund gethan, der Kaiſer wird's vergelten.

Bruno.

Das könnt Ihr nicht, als Kaiſer mind'ſtens nicht.
Ihr mögt mich einen Schwärmer ſchelten,
Und wenn des Harzes Gold der Kaiſer mir verſpricht,
Im Norden blüht das Glück mir nicht.
Dieß kalte naſſe Land, dieß ew'ge Nebelgrau,
Die düſtern Eichen und die ſchwarzen Fichten,
Der Apfelbaum mit ſeinen ſauern Früchten —
Kommt nur und ſeht wie Wälſchlands Himmelblau!
Wie da die Myrthen herrlich blühn,
Die Trauben, wie ein flüſſiger Rubin,
Geſchlungen um die Ulme glühn,
In ihrer Pracht die hohen Cedern ſtehen,
Und mild und ſäuſelnd,
Kaum eines Baches Welle kräuſelnd,
Die Frühlingslüftchen Euch anwehn.
Wer nicht Natur und Liebe dort genoſſen,
Dem iſt ein Außerleben ſchal verfloſſen.
Dieß rauhe Land, iſt's auch der Mühe werth,
Daß d'rin zu herrſchen man begehrt?

Conrad.

Wo Menſchen ihre Alltagsketten ſchleppen,
Da iſt die Herrſchaft ſüß, und wär's in Steppen.
Beherrſchen muß der Menſch, ſoll ihn das Leben freun,

Ein Volk — ein Haus — ein Herz — gleich viel, wenn nur allein.
Mir hätt' ein Herz genügt — es wurde mir entriſſen!
Und Liebe werd' ich auf dem Kaiſerthron vermiſſen.

Bruno.

Das iſt's, was Euch ſo werth mir macht.
Ihr fühlt ſo warm, als ſey das Leben Euch verliehn,
Dort, wo bey goldner Frucht ſchon wieder Knoſpen blühn;
Nur habt Ihr immer deutſch gedacht,
Das heißt, ſo lange klügelnd abgewogen,
Bis rauſchend über Euch das Glück davon gezogen.
Fürwahr hätt' ich die Flammen einſt geſpürt,
Die wild für Giſela durch Eure Adern rollten,
Und hätt' es meinen Kopf gegolten,
Ich hätte ſie entführt.

Conrad.

Wo denkſt du hin? Auch wider ihren Willen?

Bruno.

Sie war Euch hold, Ihr aber bliebt verzagt.
Glaubt mir, was Liebe frevelnd wagt,
Kann, iſt's einmahl geſchehn, ihr Schleyer auch verhüllen.

Conrad.

Wie ſtand's um meinen unbefleckten Ruhm?

Bruno.

Hat denn Achilles ſeinen Ruhm verloren,
Als mit Gewalt zum Eigenthum
Er ſich die ſchöne Briſeis erkoren?
Dem Helden ziemt die ſtarke Leidenſchaft,
Er muß um die Geliebte raſen!
Mög' immerhin mit ganzer Kraft
Frau Fama ſchnarrend in die Tuba blaſen;
Auch *dieſer* Ton verhallt, wie alle ihre Töne,
Und der Verwegene genießt in Ruh
Des Raubes Frucht, denn ihm verzeiht die Schöne,
Und — daß er auch die Welt verſöhne —
Deckt er die Schuld mit ſeinen Lorbern zu.

Conrad.

Soll ich zu ſpät, was nicht geſchehn, bereuen?

Bruno.

Warum zu ſpät? — Leicht kann ſich's fügen,
Wenn Lieb' und Zufall Glück verleihen,
Daß raſcher Muth am Ende doch wird ſiegen.
Und wenn auch Euer Glücksſtern zaudert
Emporzuſteigen in Macht und Pracht,
So haben wir in dieſes Waldes Nacht
Ein böſes Stündlein doch verplaudert.
Nun helf mir Gott ein weiches Moos entdecken,

Um meine müden Glieder auszuſtrecken.
Die Nacht iſt ſchwarz — noch leuchtet uns kein
Stern —

(Er erblickt das Licht, welches während dieſer Scene auf der Burg angezündet wurde.)

Doch halt! ich ſeh ein Lichtlein ſchimmern.

Conrad.

Wo?

Bruno.

Dort!

Conrad.

Ja wahrlich!

Bruno.

Und nicht fern.
Woher es leuchte, ſoll uns wenig kümmern.
Auf gnäd'ger Herr! Die Nacht wird kühl, die
Winde ſauſen,
Ein Obdach winkt, und wär' es unter Trümmern,
Wo nur Geſpenſter hauſen.

Conrad.

Vielleicht auch Räuber!

Bruno.

Soll uns auch nicht hindern.
Wir haben nichts, uns werden ſie nicht plündern.
Und daß in Euch ſie einen Herzog ſingen,
Verſchweigen wir vor allen Dingen,

Auf daß kein Löſegeld ſie locke.
Vielleicht iſt's auch ein Kloſter. Hört die Glocke!

Conrad.

Allein der Weg hinauf —

Bruno.

Der muß ſich finden,
Wär' auch der Wald wie eine Mauer dicht,
Wird nur das Lichtlein nicht verſchwinden,
Mein ſcharfes Schwert die Bahn uns bricht.

Conrad.

Wohlan!

Bruno.

Noch Eins! Damit in dieſem öden
Unheimlichen Geſtrüpp uns minder grauſe,
So wollen wir einmahl uns überreden,
Daß Giſela auf dieſer Veſte hauſe.
Was gilt's, dann ſchwindet flugs die Müdigkeit;
Mit Blumen iſt der Felſenpfad beſtreut;
Wir hören ſtatt der Eulen girrende Tauben,
Und das Geſtrüppe
Verwandelt ſich in Roſenlauben.

Conrad.

Ja, wüßt' ich ſie auf jener ſteilen Klippe —
Aus einem Adlerneſt wollt' ich ſie rauben.

(Beyde ab.)

Dritte Scene.

(Halle in der Burg)

Giſela tritt auf mit ihren Frauen, die einen großen, in Rahmen geſpannten Teppich und brennende Lampen tragen.

Giſela.

Hieher bringt den Teppich, den wir ſticken,
In der Halle zündet Lampen an!
Meines Gatten Lager ſoll er ſchmücken,
Daß der Held im Bilde mög' erblicken,
Was der Ahnherr Großes ſchon gethan,
Conrad der Weiſ, ein Fürſt und Ritter ohne Tadel,
Seines Stammes Ruhm iſt ſeiner Thaten Preis—
Setzt euch um mich her, und rührt die Nadel,
Fördert mir das Werk mit munterm Fleiß.

Elsbeth.

Womit verkürzen wir dabey die Stunden?

Clara.

Gefällt's der edlen Frau uns zu erzählen,
Was ſie in Schriften leſenswerth gefunden,
So wird der gute Zeitvertreib nicht fehlen.

Giſela.

Habt mir's abgemerkt, daß ich die Chronik liebe.
Wenn nur Alles im Gedächtniß bliebe,
Wie des Minneſingers leichter Reim.
Auch begann' die Reiſ' in ſolcher Eile —
Wer verſah' ſich langer Weile?
Jede Chronik blieb daheim.

Clara.

Was euch belieben mag zu wiederhohlen,
Wir hören's auch zum zweytenmahle gern:
Als von dem Prieſter, der die Buß' empfohlen,
Weil für die Welt der jüngſte Tag nicht fern.

Giſela.

Das geſchah vor vier und zwanzig Jahren,
Denn zu Ende ging das tauſendjähr'ge Reich;
Niemand wollte mehr das Seine ſparen,
Bettler wurden Fürſten gleich.
Stolze Ritter in vermummten Scharen
Griffen fromm zum Pilgerſtabe;
Kloſtern ſchenkte mancher ſeine Habe,
Einlaß kaufend in die beſſre Welt;
Und der Acker ward nicht mehr beſtellt,
Und es ruhten Sichel, Schwert und Lanze,
Denn verzagend bebte jedes Herz;
Jedes Auge blickte himmelswärts,
Um den Herrn zu ſchau'n in ſeinem Richterglanze.

Ayos. Keine Trennung mehr!

Truro. Ihr ſeyd frey!

Lilli (ſchließt Ada in ihre Arme.) O meine Schweſter!

Truro (auf William zeigend.) Dankt es ihm!

Ayos. Er gab ſein halbes Vermögen.

William. Auf wuchernde Zinſen.

Ada und **Zameo** (ſtarren bewußtlos die Umſtehenden an.)

Truro. Ihr verſtummt?

Ayos. Begreift euch, liebe Kinder.

William. Ha! was iſt das! Zameo! was ſoll das Meſſer in deiner Hand?

Lilli. Gott! welchen Jammer hätt' ich faſt verſchuldet!

Ayos (ſeinen Sohn am Arm rüttelnd.) Zameo! hörſt du nicht?

Lilli. Ada! faſſe dich!

Truro. Die Freude verwirrt ihre Sinne.

Ayos. Dein Weib iſt dir zurück gegeben.

Lilli. Zameo iſt dein.

Zameo (erhohlt ſich zuerſt. Er läßt das Meſſer fallen, ſtürzt auf beyde Knie nieder, und hebt ſeine zitternden Hände gen Himmel.) Gott! — ein Augenblick ſpäter — was wäre aus mir geworden! —

Doch das Jahr der Angſt verſtrich,
Und die Welt blieb ſtehn, ſie ſteht noch heute.
Manchen ſeine Schenkung reute,
Wenn er nun beſchämt zum alten Tagwerk ſchlich.

Clara.

Und in der Chronik, ſagt man, ſey zu leſen —
Auch leben viele noch, die es bezeugt —
Wie ſtill und fromm damahls die Welt geweſen;
Wie jede Fehde ſchnell ihr End' erreicht,
Und jedes ſchlummernde Gewiſſen,
Schon hörend die Poſaun', erwachen müſſen;
Wie mancher Fürſt und mancher Ritter,
Dem ſeine Hausfrau im verbothenen Grad verwandt,
Reumüthig ſein Vergehn bekannt,
Und ſie verſtoßen hinter Kloſtergitter.

Giſela (ſtarrt vor ſich hin).

Clara.

Ja wer mit ſolcher Sünde nicht geſcheut
Sich hier auf Erden zu belaſten,
Der büße durch Gebeth und ſtrenge Faſten,
Sonſt muß er büßen in der Ewigkeit.

Elsbeth (ſtreng).

Wie magſt du doch ſo unbeſonnen plaudern?
Iſt dir allein noch unbekannt,

Daß Giſela mit dem Gemahl verwandt?
Sie hört dergleichen ſtets mit Schaudern,
Oft raubt es ihr den frohen Sinn,
Weil manche dieſe Eh' ſchon angefochten,
Indem ſie laut auf Kirchenſatzung pochten.
Drum ſtarrt ſie jetzt ſo düſter vor ſich hin.

Clara (leiſe).

Ich Unbeſonnene! Wohl hab' ich drum gewußt!
Wie konnt' ich in der edlen Bruſt
Die quälende Erinnerung erneuern!
Von etwas Anderm! ſchnell und laut! —
Der Mönch zu Tegernſee in Baiern,
Ein frommer Mann, der in's Verborgne ſchaut,
Hat jüngſt ein Werk an's Licht geſtellt,
Das viele große Mirakel enthält.
Nach einem heidniſchen Poeten
Hat er's bucolica genannt.

Elsbeth.

Ey, wie gelehrt du biſt!

Clara.

O, mach mich nicht erröthen —
Der Burgpfaff ſprach davon, ſo wurd' es mir bekannt.

(Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlag.)

Horch! was war das?

Elsbeth.
Ein Schlag an die Pforte —
Agnes.
Noch Einer —
Clara.
Der dritte —
Elsbeth.
Auch hört' ich ſchreyn —
Giſela.
An dieſem einſam gelegenen Orte,
Bey nächtlicher Weile — wer mag das ſeyn?
Clara.
Und auf der Warte von unſerm Zwerge
Vernahmen wir noch keinen Laut —
Elsbeth.
Hu! Schweſtern! mir ſtehn die Haare zu Berge —
Agnes.
Mir vor dem wilden Jäger graut.
Elsbeth.
Mir iſt, als hört' ich Fledermäuſe ſchwirren!
Agnes.
Es klang ſo gräßlich, dumpf und hohl —
Giſela.
Seyd nicht ſo kindiſch, es konnte wohl
Ein Pilger ſich im Walde verirren.

Vierte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Geſtrenge Frau! Zwey fremde Männer bitten,
Ihr wollet die Vergünſtigung ertheilen,
Daß ſie die Nacht auf dieſer Burg verweilen.
Sie ſind im Forſte irre geritten,
Und haben auch die Roſſe eingebüßt,
Dort wo der Waldſtrom ſich ſo wild ergießt.

Giſela.

Wer ſind ſie?

Burgwart.

Ritter ſcheinen Beyde,
Mir unbekannt ihr Helmgeſchmeide.
Und ihre Nahmen wollen ſie nicht nennen;
Der Ein' iſt düſter, ſtumm, der Andre lebhaft, froh.
Den Stummen — ja, den ſoll ich kennen,
Mich dünkt, ich ſah ihn irgendwo.

Giſela.

Ob Ritter oder Pilgersmann, gleichviel!
Thu auf, und führe ſie herein.
Unfreundlich iſt die Nacht und kühl,
Sie mögen hier willkommen ſeyn.

Clara.

O, Herrinn, ſeht Euch vor! So manches Raubgeſindel
Soll hier verſteckt im Neſte ſitzen,
Und wir — was haben wir uns zu beſchützen?
Die Nadel und die Spindel.

Giſela.

Du Thörinn! Sollen wir, von Knechten rings umgeben,
Zwey Männer fürchten, die um Obdach bitten?
Gaſtfreyheit iſt ein Ruhm der deutſchen Sitten,
Den auch die Fürſten zu erlangen ſtreben.
Drum möge Ruhe die Verirrten laben;
Geh' und bewirthe ſie, ſo gut wir's haben;
Daß ich die Gäſte unter meinem Dach
Nicht ſelbſt empfange, ſoll ſie nicht verdrießen.
Sprich nur, ich ſey bereits im Schlafgemach
Und werd' erſt morgen ſie begrüßen.
In jener Kammer iſt ein Lager ſtets bereit.
Was ſie bedürfen gib, ſchnell, freundlich, und gehorche
Dem erſten Wink.

Burgwart.

Sehr wohl!

Giſela.

Die Sicherheit
Der Burg iſt *deine* Sorge.

Burgwart.

Iſt meine Sorge! (ab.)

Clara.

Furchtſam bleib' ich doch
Und werd' im Traume nichts als Räuber ſehen.

Elsbeth.

Ich fürchte nichts, und eh' wir ſchlafen gehen,
Beſchaut' ich mir wohl gern die Fremden noch.

Giſela.

Unziemliches ſoll nicht geſchehen.
Dich macht die Furcht, und dich die Neugier ſchwach.
Die Pforte knarrt, folgt mir in's Schlafgemach.
Ich trage, ſie zu ſehen, kein Verlangen.
Der Burgwart thue ſeine Pflicht:
Der zücht'gen Hausfrau ziemt es nicht,
So ſpät noch Gäſte zu empfangen.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Der Burgwart führt Conrad den Jüngern und Bruno herein.

Burgwart.
Nur hier herein, Ihr Herren, ſeyd willkommen!
Unſcheinbar iſt die Burg, doch Gaſtrecht ehret ſie.
Conrad.
Wer iſt der Burgherr, der uns aufgenommen?
Burgwart.
Der Franken edler Herzog Conrad.
Conrad.
Wie?
Burgwart.
Doch iſt er ſelbſt anjetzo nicht zugegen,
Zum kranken Kaiſer zog er eilig hin.
Euch aufzunehmen und nach Würden zu verpflegen,
Geboth die edle Herzoginn.
Conrad.
Sie wäre hier?
Burgwart.
Seit kurzem.
Conrad (für ſich).
Himmel!

Burgwart.

So lange der Gemahl abweſend bleibt,
Entzieht ſie ſich dem Hof- und Weltgetümmel,
Und wohnt hier einſam.

Conrad (für ſich).

Ha! ich bin betäubt!

Burgwart.

Ich hörte ſchon ihr Schlafgemach verſchließen.
Bewirthen ſoll ich Euch, wie ſich's gebührt,
Und morgen will ſie ſelbſt die Gäſte grüßen,
Wenn Euch der Morgen nicht zu früh entführt.
Ich gehe nun ſogleich, wie mir befohlen,
Den beſten Wein, auch Imbiß Euch zu hohlen.

(Will gehen.)

Conrad.

He, Alter! noch ein Wort.

Burgwart.

Noch zehn, wenn's Euch beliebt.

Conrad.

Weiß deine Herzoginn, an wem ſie Gaſtrecht übt?

Burgwart.

Woher? Ihr ließt ja nichts davon verlauten.
Doch ſollt Ihr wiſſen, Herr, das gilt ihr gleich;
Denn Allen, die in Noth auf ſie vertrauten,
Steht offen ihre Burg, darum auch Euch. (Ab.)

Sechſte Scene.

Conrad der Jüngere. Bruno.

Conrad.

Haſt du gehört?

Bruno.

Nun ja, ich habe.

Conrad.

Sie hier — und ſie allein — o laß uns fliehn!

Bruno.

Nicht doch! Bewundert die prophet'ſche Gabe,
Die plötzlich mir ein guter Geiſt verliehn.
Erinnert Euch, was ſcherzend ich geſprochen,
Als durch das Dickicht wir herauf gekrochen.

Conrad.

O, hätt' ich lieber die finſtre Nacht
Bey Wolfsgeheul und Eulengeſchrey durchwacht!
Ergreifen wird auf's neu den kühnen Thoren
Der Zauber ihrer Wohlgeſtalt!
Seh ich ſie wieder, ſo bin ich verloren!
Fort, Bruno, fort! Hinaus in den Wald!

Bruno.

Mit ſolcher Zumuthung wollt mich verſchonen,
Ich danke Gott, daß wir im Trocknen ſind.
Euch ſucht das Glück, hier iſt gut wohnen,
Es war der Zufall dieſes Mahl nicht blind.

Und wahrlich Fürſt! Ihr müßt Euch ſelber haſſen,
Könnt Ihr den Augenblick entſchlüpfen laſſen.

Conrad.

Was willſt du?

Bruno.

Beſſer konnte doch fürwahr
Die ehrliche Fortuna es nicht fügen;
O, laßt ſie nicht vorüber fliegen!
Faßt ſie bey ihrem flatternden Haar.
Die Burg iſt einſam, abgelegen,
Die Herzoginn von Frauen nur umringt,
Und wagen ihre Knechte ſich zu regen,
Iſt's eine Handvoll, die man leicht bezwingt.
Denn ſicher findet uns am nächſten Morgen
Das ſuchende Gefolg. — Man wird das Thor nicht ſperren,
Von einem Vetter nichts beſorgen;
Man läßt die Schar herein, und wir ſind flugs die Herren!
Was ſich zur Wehre ſetzt, hinab
In's Burgverließ!
Indeß erobern wir das güldne Vließ,
Wenn nicht freywillig es die Liebe gab;
Ein Held, wie Ihr, wird nicht vergebens bitten,
Und, eh von dem, was hier geſchehn,

Ayos (auf William deutend.) Hier ſteht dein Retter.

Jameo (ſich zu William ſchleppend.) Ach! — Worte — Worte —

Ada. Ihr täuſcht mich nicht?

Lilli. Er gab ſein halbes Vermögen.

Ada. Jameo mein!

William. Dein!

Ada (wankt zu William und kniet neben Jameo. Ihr Buſen arbeitet heftig. Sie verſucht einige Mahl zu reden.) Ich — Gott! — ach! — du — (ſie ſinkt ohnmächtig nieder.)

William (trocknet ſich die Augen.) Gott! welch' ein ſüßer Lohn!

Jameo (faßt Ada in ſeine Arme; die übrigen bilden eine Gruppe um die Liebenden.)

John (tritt herein, mit Papier und Feder in der Hand.) Hier Bruder; zuvor unterſchreibe.

William. Herzlich gern. (Er unterſchreibt.)

John. Und nun muß ich dich noch bitten, daß du nie vor meiner Thür betteſt.

William. Bruder, ich bin reicher als du.

John. Wohl bekomme es. (Er geht ab.)

Truro (hat ſich der Feder bemächtigt, mit welcher William unterſchrieb, und verbirgt ſie ſorgfältig in ſei-

Der ferne Burgherr eine Spur geſehn,
Sind wir ſchon längſt, Heidi! davon geritten.

Conrad.

Wohin?

Bruno.

Verſteht ſich, an den Comerſee.
Wo meine würzreich duftenden Gefilde,
In eines ew'gen Frühlings Milde,
Umzäunt von blühender Aloe,
An eines Wieſenquells Geſtaden,
Auf üppigen Raſen die Liebenden laden;
Dort will ich unter Pinien und Myrthen
Euch und die ſchöne Giſela bewirthen.

Conrad.

Verſucher!

Bruno.

Freylich, einen Kaiſerthron
Müßt Ihr vergeſſen und entbehren.
Doch kann der holden Minne Lohn
Auf Wälſchlands Fluren wohl Erſatz gewähren.

Conrad.

O, auch in Syriens brennenden Wüſten
Und an der Normänner eiſigen Küſten!

Bruno.

Wohlan! Die Würfel ruhn in Eurer Hand.

Wollt Ihr zur raſchen That Euch muthig rüſten,
So bürgt für den Erfolg mein Kopf als Unterpfand.

Conrad.

Ich *habe* Muth — ach! immer leiſer
Vernehm ich in der Bruſt die Warnungsſtimme —
Ich ſcheue weder Papſt noch Kaiſer,
Ich bebe nicht vor des Beraubten Grimme —
Auf Bann und Acht will ich es wagen,
Den alten Ruhm in die Schanze ſchlagen,
Mir ſoll nicht grauſen vor Gottes Gericht —
Denn Alles, Alles kann ich ertragen —
Nur Giſela's zürnendes Auge nicht.

Bruno.

Sie zürnen? Anfangs wohl, doch glaubt, es ſteht
Im Buche der Natur geſchrieben:
Den, der aus Liebe einen Thron verſchmäht,
Wird jede Frau — und *muß* ihn wieder lieben.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Burgwart.

Ihm folgen mehrere Knappen, welche Speiſen, Humpen und Becher, Rauchpfannen und Waſchtaſſe in das den Gäſten beſtimmte Schlafgemach bringen.

Burgwart.

Hier bring' ich Euch den Schlaftrunk, Firnewein.

Conrad (für ſich).

Der gaſtliche Empfang — er iſt mir peinlich. —

Burgwart.

In jener Kammer — ſchaut hinein —
Erwartet Euch das Lager weich und reinlich.
Das Rauchwerk dampft, die dumpfe Luft zu ſcheuchen;
Behaglich thut ein warmes Bad den Füßen,
Vom guten Imbiß mogt Ihr froh genießen,
Und wenn Ihr wollt, berauſcht zu Bette ſchleichen.

Bruno.

Du redeſt eitel Gold, bey meinem Rittereid!
Wohlan! du Graukopf, ohne Säumen
Laß deine Becher ſprudeln und ſchäumen,
Ich thue herzhaft dir Beſcheid.

(Leiſe zu Conrad.)

Nun gnad'ger Herr! In jedes Menſchen Leben
Erſcheint einmahl ein großer Augenblick,

Den muſs er faſſen, mit ihm aufwärts ſchweben
Zu ſchwindelnder Höhe — nicht zurück —
Nicht um ſich ſchauen —
Der kühnſten Thaten Keim iſt Selbſtvertrauen,
Und nur dem Kühnen lacht das Glück.

(Ab mit dem Burgwart.)

Achte Scene.

Conrad (allein).

Vor ſich hinſtarrend. Nach langer Pauſe.

Wie iſt mir? — Vor den Augen dieſes Flirren —
Die Adern ſprengen will das kochende Blut —
Es wollen die Gedanken ſich verwirren —
Mein Herz verkohlt in einer Fiebergluth —
Es dröhnt im Kopf — es krampft mir in der
Bruſt —
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewuſst! —
Ich ihr ſo nah! — Ein Dach bedeckt uns
Beyde —
Und zwiſchen uns nur eine dünne Wand —
Hier wandelt ſie im leichten Morgenkleide,
Auf jenem Teppich ruht die liebe Hand —

Hier, wo ihr Fuß verweilte flüchtig nur,
Hier ſucht, in Staub gebeugt, mein Knie die
Spur!

(Er wirft ſich nieder.)

Du heil'ger Boden, den ſie oft betreten,
Mein Antlitz röthet dich durch ſeine Scham! —
Ich möchte bethen — ach! ich kann nicht bethen!
Und in Verzweiflung wandelt ſich der Gram!
Ich ſtehe taumelnd an der gähnenden Kluft —
Denn ihr ſo nah berauſcht mich auch die Luft! —

(Er ſpringt auf.)

Wie wenn ein Wirbelſturm in eine Säule
Geſtein und Erde hoch zuſammen kreiſt,
Und raſſelnd fortbewegt mit dumpfen Geheule
Und Bäum' aus ihren Wurzeln reißt,
Bis endlich ſie, den Schooß entladend, kracht
Und eine blühende Flur zur Wüſte macht. —
So hat der Sturm, in meinem Innern
wühlend,
All das Verderbliche wild aufgeregt. —
Iſt's meine Schuld, wenn, gräßlich damit ſpielend,
Er frevelnd in ein Heiligthum es trägt?
Hab' ich gewußt, wohin mein Fußtritt ſchweift?
Hab' ich gewollt, was nun mich wild ergreift?
Geſchehe, was da kann! Mich ſoll's nicht
ſchrecken!

Ich bin das blinde Werkzeug höhrer Macht.
Und müßt' ich auch die Burg in Flammen ſtecken
Und morden, was zu ihrem Schutze wacht!
Mag über uns die Gluth zuſammen ſchlagen,
Es ſoll mein Arm ſie aus den Flammen tragen!

(Er ſtürzt fort. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Es iſt Morgen.)

Erſte Scene.

Conrad der Jüngere, tritt in tiefen Gedanken aus dem Schlafgemach.

O Räthſel mit Salomo's Ring verſiegelt!
Menſch! wunderſam begabt, und doch ſo arm!
Was iſt's, das unbefragt in meinem Haupte
klügelt?
In dieſer Stunde plötzlich einen Schwarm
Von leuchtenden Gedanken mir beflügelt,
In jener ſchweigend ſich verbirgt,
Wenn die Begier, entzügelt,
Die ſeufzende Tugend würgt?
Bald täuſcht es mich, als wolle nur von Innen
Sich langſam jede That entſpinnen,

An der des Lebens ernſte Deutung hangt.
Bald muß ich dem gehorchen, was den Sinnen
Von außen unvermeidlich auf ſich drängt. —
Wer kann der Außenwelt entrinnen?
Ein Bild, das ſich vor deine Augen ſtellt,
Ein Ton, der dir am Ohr vorüber rauſcht,
Ein Lüftchen, das im Bade dich belauſcht —
Und plötzlich dir verwandelt iſt die Welt!
Dem äußern Eindruck, den der Zufall ſendet
Den keine Vorſicht, keine Klugheit wendet,
Gehorcht der Wille, gehorcht die That,
Gleich der vom Sturm getragnen Saat,
Die hier ein Grab in weiten Meeren findet,
Dort einen Wald auf fernen Inſeln gründet. —
Ja, nur durch Sinne kann der Menſch empfangen,
Nur von den Sinnen die Gedanken leihn;
Drum ſoll er nie mit ſeiner Tugend prangen,
Nicht Haß, nur Mitleid dem Verbrechen weihn;
Nur bethen, daß, blind folgend ſeinem Sterne,
Ein Gott Verderbliches von ihm entferne. —
In dieſer ſchauervollen Nacht,
Am offnen Fenſter ſchauerlich durchwacht,
Wie hat's in mir getobt! wie zog es mich hinab!
Der Wald lag unter mir, ſchwarz wie ein Grab,
Der Himmel auf mir, wie ein Leichentuch.
Der Uhu heulte: Wehe! Wehe!

Der Rabe krächzte: Fluch dir! Fluch!
Und Nebel ſtiegen langſam in die Höhe,
Die bald zu drohenden Rieſengeſtalten
Mir gegenüber ſich zuſammen ballten —
Da war es finſter in meiner Bruſt,
Und trotzig höhnend hatt' ich beſchloſſen,
Mich hinzugeben der böſen Luſt. — —
Doch als die Nebel nach und nach zerfloſſen,
Die graue Dämmerung erſchien,
Die Morgenröthe, wie Rubin
Mit goldnem Saum, mir freundlich lachte,
Der Finke ſchlug, die Nachtigall erwachte,
Und tauſendſtimmig ein Hallelujah
Empor ſtieg in die reinen Lüfte —
Ha! wie verwandelt ſtand ich plötzlich da! —
Und mit dem Nebel ſank mein Wahnſinn in die Klüfte,
Von meinem Herzen wich der nagende Geyer.
Natur! Natur! ich athme wieder freyer!

Zweyte Scene.

Conrad und Bruno.

Bruno.

Nun, gnäd'ger Herr! Ihr ſeyd ſehr früh erwacht,
Mir ſtehn die Augen noch verdroſſen.

Kam guter Rath Euch über Nacht?
Die Zeit iſt koſtbar, *was* habt Ihr beſchloſſen?

Conrad.

Zu fliehn.

Bruno.

O weh! Ich hatte ſchon ſo ſüß
Geträumt von meinem Vaterlande,
Gefeſſelt ſah ich Euch durch Roſenbande,
Von Luſt berauſcht, in meinem Paradies!
Ihr lagt auf Blumen, pflücktet ihre Glocken,
Und Giſela ſtand neben Euch,
Und tändelte mit Euren krauſen Locken,
Und ſchlug Euch ſanft mit einem Myrthenzweig,
Und Euer Blick ſchien an die blauen Augen
In Wonne ſchwimmend ſich anzuſaugen.

Conrad.

Was ſollen die üppigen Bilder mir?
Ja, nur zu oft war ich der Sinne Sclave,
Drum rüttle nicht aus ihrem leiſen Schlafe
Die lüſterne Begier.

Bruno.

Doch beſſer, daß ich jetzt ſie wecke,
Da noch das Glück Euch Hülfe beut,
Als daß ſie Euch nach alter Weiſe necke,
Wenn das Verſäumte Ihr zu ſpät bereut.
Wie oft aus Eurem Munde mußt ich hören:

nem Buſen.) Dieſe Feder ſey hinfort mein Reichthum. Nur Gottes Engel darf ſie von mir fordern, wenn er dieſe That in's Buch des Lebens zeichnen will.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Euch mangle nur der günſt'ge Augenblick;
Nun iſt er da, er wird nicht wiederkehren,
Und Ihr ſtoßt von Euch das erſeufzte Glück!
Gebt Acht, — wenn thöricht wir die Burg verlaſſen,
Wenn hinter uns die Pforte ſich verſchließt,
Wird flugs die Reue grinſend Euch erfaſſen; —
Mich klagt nicht an, wenn Ihr die Thorheit büßt.

Conrad.

Ich bin verdammt, die wilde Gluth zu nähren!
O könnte ſie des Lebens Keim verzehren!

Bruno.

Und wenn ich's überlege, hin und her —
Unmännlich muß ich ſchelten dieſes Schwanken —
Wer wird das Opfer Euch verdanken?
Der ſtolze Vetter? — Freylich, Er,
Der Euch den Himmel auf der Erd' entriſſen,
Der üppig ſchwelgt, indeß Ihr einſam ſtöhnt —
Und, wird er's ahnen? wird er's wiſſen? —
Wie, wenn er Euch wohl gar verhöhnt?

Conrad.

O, nichts von ihm! Schon will das Blut mir kochen!

Bruno.

Und Giſela! liebt ſie den mürriſchen Gemahl?
Bereut ſie nicht ſchon längſt die raſche Wahl?

Das halb erzwungne Wort, das ſie geſprochen?

Conrad.

Du glaubſt —

Bruno.

Erinnert Euch doch nur
Des lauten Schreys, der plötzlich ihr entfuhr,
Als Ihr die Lanze ritterlich gebrochen,
Und nun das müde Roß, das im Turnier Euch trug,
Im ſchnellen Rennen mit Euch überſchlug?
Hoch fuhr ſie auf von ihrem Sitze,
Die Arme ängſtlich vor ſich hingeſtreckt,
Schnell athmend wie in Fieberhitze,
Bis man — Ihr lagt betäubt — zum Leben Euch erweckt.
Und als die Ritter ſittig vor ſie traten,
Den Preis aus ihren Händen zu empfangen,
Da glühte holde Scham auf ihren Wangen,
Sie wußte wohl, ſie hatte ſich verrathen; —
Euch überreichte ſie den Dank — nicht ohne Beben —
Den Buſenſchleyer ſah ich ſchnell ſich heben —
Ihr Blick war unſtät wie ein flackernd Licht —
Wenn das nicht Liebe war — nun ſo verſteh' ich's nicht.

Conrad.

O, ſchöne Zeit! Ja, damahls durft' ich noch
Mit ihrer Gunſt mir ſchmeicheln. — Ach! und
wüßt' ich,
Sie trage ſeufzend nur der Ehe Joch —
Man habe ſie beredet hinterliſtig,
Bey Gott! und dieſem Eiſen!
Ich würde ſie der Hölle ſelbſt entreißen!

Bruno.

Hm! Daß, durch Eure Lieb' erweicht,
Ihr Herz im Stillen für Euch lodert,
Solch ein Geſtändniß thut die Sittſamkeit nicht
leicht,
Und Ihr ſeyd unzart, wenn Ihr's fodert.
Die Weiber mögen gern errathen ſeyn,
Sie wollen ſich die läſt'ge Scham erſparen,
Das zürnende Auge ſoll den Ruf bewahren,
Allein das Herz ſtimmt willig ein.

Conrad.

Menſch! Du biſt furchtbar! Deiner Zunge Gewalt
Kann nur zu leicht ein ſchwaches Herz betäuben.

Bruno.

Ihr ſollt Euch ja dem Teufel nicht verſchreiben!
Daß in der Liebe doch, ſo oft es wagen galt,
Die kühnſten Helden Kinder bleiben.

Dritte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Die Herzoginn, der ſchon in der Capelle
Ein frommer Mönch die Meſſe leſen muß,
Entbiethet freundlich Euch den Morgengruß,
Und bald betritt ſie dieſe Schwelle.
Ihr, edle Herren, ſollt nicht fürder ziehn,
Iſt ihre Bitte, eh' ſie ſelbſt erſchien (ab).

Conrad.

Ha! Sie wird kommen!

Bruno.

Die Stunde ſchlägt.
Noch einmahl: Ihr ſeyd Herr in dieſen Mauern,
Ihr dürft nur wollen. — Das erwägt!
Ich will indeß auf hoher Warte lauern,
Ob Eurer Mannen Schar ſich blicken läßt.
Mir ahnt, eh' eine Stunde noch vergangen,
So haben wir in dieſem Eulenneſt
Ein Paradiesvöglein gefangen (ab).

Vierte Scene.

Conrad (allein).

O, Giſela! Dich ſoll ich wiederſehn!
Mit trunknem Blick wie vormahls an dir hängen —
Mir will das Herz den Panzer ſprengen!
In dieſem Strudel muß ich untergehen! —
Noch ahnſt du nicht — noch betheſt du —
O flüſtre dir ein guter Engel zu,
Barmherzig auch für mich zu bethen —
Der Sünder wagt es nicht vor Gott zu treten —
Er will auch nicht! Durch dein Gebeth allein
Will er auf Erden froh, im Himmel ſelig ſeyn! —
Ha! Wer auf kalten Marmorſtufen
Dich, ſchöne Heilige, knien ſah,
Den dünkt nicht Noth den Himmel anzurufen,
In deinen Augen iſt der Himmel ja!
Wenn deine Lippen leiſe ſich bewegen,
Dein Roſenmund ein ſtilles Ave ſpricht,
So hör' ich nicht des Prieſters Segen,
Den Fluch der Hölle hör' ich nicht. —
Hinauf — Hinab will es mich ziehen —
Zu lichten Höhen — an des Abgrunds Rand —

Noch iſt es Zeit — Gott! gib mir Kraft zu fliehen!
Iſt denn mein Fuß durch Zauberſpruch gebannt?
Das Mark in meinen Knochen ausgedorrt?
Gott ſey mir gnädig! Ach, ich kann nicht fort? —
Was hab' ich vernommen?
Es rauſcht ein Gewand —
Ich höre ſie kommen —
Es kniſtert der Sand —
Warum dieſes Pochen
Am kalten Erz?
Was hab ich verbrochen —
Du zagendes Herz?
Vor Engelsblicken
Entſchwindet der Muth!
Es will mich erſticken
Das ſiedende Blut! —
Sie wieder ſehen?
So vor ihr ſtehen?
Der Sinne beraubt
In Scham vergehen?
Verhülle dein Haupt,
Herab, mein Viſier!
Sie kommt! Ermanne dich! Ihr Engel ſey mit dir!

(Er ſchlägt haſtig das Viſier ſeines Helmes zu.)

Fünfte Scene.

Giſela und Conrad der Jüngere.

Giſela.

Seyd mir auf dieſer Burg willkommen!
Es hat die Nacht, wie ich vernommen,
Den edlen Gaſt mir zugeführt.
Macht's Euch bequem, man ſoll, wie ſich's gebührt,
Für freundliche Bewirthung ſorgen.
Doch bitt' ich, wollet mir verkünden,
Wofern Gelübde nicht die Zunge binden,
Warum bleibt Euer Antlitz mir verborgen?

Conrad.

Ich fürchte, edle Frau, Ihr nehmt bey'm erſten Blick
Den freundlich holden Gruß zurück.

Giſela (Auf.).

Warum? (Bey Seite). Die Stimm' iſt mir nicht unbekannt.

Conrad.

Zwar meinen Nahmen hält man hier in Ehren —

Giſela.

So zögert länger nicht, und laßt ihn hören.

Conrad (den Helm abnehmend).

Wenn Ihr den Gatten nennt, habt Ihr auch mich genannt —
Nun — dacht' ich's doch! die Wang' entfärbt ſich plötzlich,
Die eben noch geglüht wie junge Roſenblätter.

Giſela (ſich faſſend).

Seyd herzlich mir willkommen, Vetter!
Was bürdet Ihr mir auf? Der Scherz iſt nicht ergetzlich.
Wie habt Ihr Euch verirrt in dieſes wilde Thal?
Daß man Euch gern hier ſieht, bezweifelt nicht;
Beklagen muß ich nur, daß mein Gemahl
Das Glück entbehrt. — Nach Hof rief ihn die Pflicht,
Zum kranken Kaiſer, ſehr krank, will man wiſſen;
Doch iſt der Burgherr auch nicht hier,
So wird darum kein Biedermann bey mir
Die gaſtliche Bewirthung miſſen.

Conrad (in ihrem Anſchauen verloren).

O Gott wie ſchön ſie iſt!

Giſela.

Ich ſtaune ſchier,
Wie ſich das Wunder hat gefügt,
Daß edle Gäſt' in dieſe Wildniß kamen?

Und ohne fürſtliches Gefolg? Warum verſchwiegt
Ihr meinem Burgvogt Stand und Nahmen?

Conrad.

Mein Nahme konnte mir die Burg verſchließen.

Giſela.

Wie mag ſo herber Spott von Euren Lippen fließen?
Wie hab' ich das um Euch verdient?

Conrad.

Spott, edle Frau? Ich bin nicht ſo vermeſſen.

Giſela.

Stets war ich kindlich froh, wenn Ihr erſchient,
Das, hoff' ich, habt Ihr nicht vergeſſen.
Schon in der Jugend Flatterzeit,
Wo ſonſt nur Tand und Spiel den leichten Sinn ergeben,
Wußt' ich in Euch den Biedermann zu ſchätzen,
Und ſollte nun, da Ihr verwandt mir ſeyd,
In meinem Haus Euch kühl empfangen?
Gewahrtet Ihr auf meinen Wangen
Ein wechſelnd Roth, nennt's Überraſchung nur,
Im Auge findet Ihr der Freude Spur.

Conrad.

Wie könnt' ich, einſt verſchmäht, noch thöricht wähnen,
Es freue meiner ſich die ſchöne Giſela?

In Eurem Auge ſchwammen Thränen,
Als ich zum Letztenmahl Euch ſah.

Giſela.

O, nichts davon! Es waren bittre Stunden —
Ich mußt' Euch weh thun — glaubt, mich ſchmerzt' es tief —
Es iſt vorbey. — Die Zeit hat überwunden.

Conrad.

Ein Augenblick erweckt, was nur zu leiſe ſchlief.

Giſela.

O, nicht doch —

Conrad.

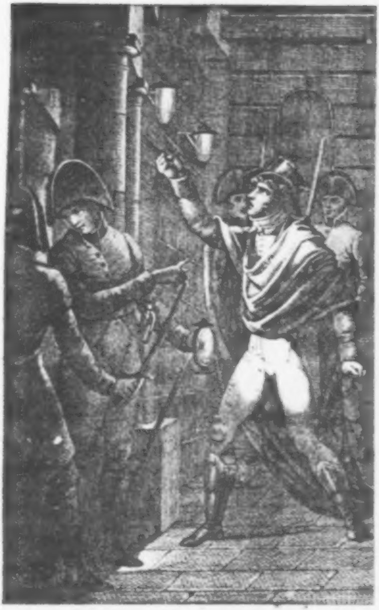
Iſt Euch unbekannt geblieben,
Was mich ſeit Monden mit verworrnem Sinn,
Von Burg zu Burg, von Land zu Land getrieben?
Daß ich mein Schatten kaum noch bin? —
Wer Einmahl Euch geliebt, der muß Euch ewig lieben!

Giſela (ernſt).

Herzog, bedenkt —

Conrad.

O, zürnet nicht!
Die mir Entriſſene zu meiden,
Gebothen mir Vernunft und Pflicht —
Ich floh und trug verſtummend meine Leiden. —



Doch nun, da mich an dieſen Ort
Ein Zufall ſchleuderte — vielleicht des Himmels
Fügung —

Giſela (mißtrauiſch).

Ein Zufall nur?

Conrad.

Auf Ehr' und Ritterwort!

Giſela (herzlich).

Ich glaub' es gern.

Conrad.

Nun fordert nicht Beſiegung
Der heißen Liebe, die mein Herz entflammt!
Ich ſeh Euch wieder — und zu neuen Kämpfen,
Die frevelnde Gewalt der Leidenſchaft zu dämpfen,
Bin ich noch Einmahl vom Geſchick verdammt!

Giſela (ernſt.)

Ich bitt' Euch, Vetter, wollt das Gaſtrecht ehren.

Conrad.

Befürchtet nichts. O, Gott, erhalte mich bey
Sinnen! —
Ihr werdet, und Ihr müßt mich hören —
Die ſchöne Stunde ſoll mir nicht verrinnen.
Jetzt feſſelt Euch kein Zwang, jetzt dürft Ihr
frey erklären,
Ob Eure Wahl die Wahl des Herzens war?
Ob nicht Gewalt, Furcht, Überredung ſiegten,

Und Eure Hand am Traualtar
In die des ältern Conrad fügten!
O, ſprecht ein Wort! und laßt zu Euren Füßen
Mich Einmahl nur den leeren Triumph genießen!

Giſela.

Verwegener! Ich bin Conrads Gemahl,
Ich lieb ihn, frey war meine Wahl.
Und dürft' ich heute noch den Gatten kühren,
Nie würd' ein And'rer zum Altar mich führen.

Conrad (entflammt).

Ihr lügt! Ihr war't mir gut — ſcharf ſieht die Liebe.

Giſela.

Wohl war ich beyden herzlich gut.
Es wurde mir — warum ſoll ich's verhehlen?
Fürwahr nicht leicht, mit kühlem Blut
Den Gatten unter Euch zu wählen;
Und was am Ende mich entſchied für's ganze Leben,
Vermag ich Rechenſchaft davon zu geben;
Bey Gott! ich weiß es nicht. Es war ein Augenblick,
In dem das Herz, mehr um den Kampf zu enden,
Als um dem Würdigſten ſich zuzuwenden,
Sich ſchnell ergab. Doch Lieb' und ſtilles Glück
Rechtfertigten die raſche Wahl,

Und täglich feſter fügte Hand in Hand
Der mächtigen Gewohnheit ſüßes Band;
Ich liebte nun zum Erſtenmahl!
Ich hätt' auch Euch ſo lieben können.
Ihr ſeyd es werth! Nun aber iſt's entſchieden,
Ich kann nie mehr von meinem Glück mich trennen:
Doch dieſes Glück auch nie vollkommen nennen,
So lang es ſtöret Euren Frieden.

Conrad.

Ha! Jeder Blick und jedes Wort,
Sie gießen Öhl in meine Flammen!
Und dieſe Einſamkeit — der öde Zufluchtsort —
Das Schickſal führte nicht umſonſt uns hier zuſammen —
Ihr war't mir gut — an neuer Hoffnung reich,
Fühl ich den Flammenſtrom in jeder Ader brennen!
Und darf, und muß Euch laut bekennen,
Ich kann nicht leben ohne Euch!
Wahnwitzig mögt Ihr meine Liebe ſchelten,
Ich gab Euch Alles, und Ihr müßt vergelten!

Giſela.

Ich kann Euch nur bedauern —

Conrad.

Lieber haſſen·

Hinweg mit dieſem kränkenden Erbarmen,
Indeß ein Andrer ſchwelgt in Euren Armen!

Giſela.

Zu viel — Den ſchnöden Gaſt muß ich verlaſſen!

(Will gehen.)

Conrad.

Wo wollt Ihr hin? — Ich bitt' Euch, bleibt,
Wollt Ihr zur Raſerey *den* Mann empören,
Den Eurer Augen ſüßes Gift betäubt?
Ich bin ja ſanft, Ihr ſollt mich ja nur *hören*,
Nur hören, was der arme Lebensſatte
In ſeinen Träumen noch zu hoffen wagt:
Wie? Wenn ſelbſt Conrad, Euer Gatte,
Freywillig ſeinem Recht auf Euch entſagt?

Giſela.

Welch toller Wahn hat Euch der Sinne beraubt?

Conrad.

Der Wahn iſt minder thöricht als Ihr glaubt.
Der Kaiſer ſtirbt, erledigt wird der Thron,
Ein edles Ziel dem edlen Stamm der Franken;
Ich tret' als Mitbewerber in die Schranken.
Der Fürſten viele gewann ich ſchon:
Bernhard der Sachſe, Ernſt von Schwaben,
Der Mainzer Erzbiſchof, der Böhme Othelrich,
Die Mächtigſten im Reiche, die für *mich*

Der Stimmen Mehrheit ſchon vereinigt haben.
O, Giſela, ich werde Kaiſer ſeyn!

Giſela.

Ich wünſch' Euch Glück; doch was hab ich
Mit Eurem Streben nach dem Thron gemein?

Conrad.

Muß dem Gedanken ich noch Worte leih'n?
Der Thron, den Ihr nicht theilt, hat keinen Werth für mich.
Mein Vetter — wenn er ſieht, wie dieſe Leidenſchaft,
Die ich umſonſt bekämpft mit Manneskraft,
Mir ſelbſt den Kaiſerthron verödet,
Den Leib entnervt, die Seele tödtet —
Und wenn ich ihn mit Ehr' und Reichthum überſchütte —
Und wenn Ihr ſelbſt nur ſchweigend willigt ein —
O, dann gewährt er ſeines Kaiſers Bitte
Und Giſela wird mein!

Giſela.

Erröthet, und bezähmt den tollen Ungeſtüm!
Conrad entſagt mir nicht, und *könnt'* er mir entſagen,
Ich laſſe nimmermehr von ihm!
Die treue Lieb' iſt nicht um Kronen feil;

Mir ward ein ſtilles Glück zu Theil,
Mir lüſtet nicht, ein Diadem zu tragen.

Conrad.

Wohlan! ſo muß ich einen Frevel wagen!
Nie wird der Zufall mehr die Launen ſo verknüpfen,
Ein Thor nur läßt den Augenblick entſchlüpfen.

Giſela (ängſtlich).

Was wollt Ihr thun?

Conrad.

Ihr ſeyd in meinen Händen,
Seyd meine Braut.

Giſela.

Ihr wollt das Gaſtrecht ſchänden?

Conrad.

O, dieſe Wellen, dieſe Flammen,
Sie ſchlagen wüthig über mir zuſammen!
Und Ihr, Ihr mahnt mich kühl an Pflichten,
Die Glückliche dem Glücke nur entrichten?
Ich kenne kein Geſetz mehr, nur Gewalt!

Giſela.

Kann ſich ein Frankenfürſt ſo weit vergeſſen,
So hab' er ſelbſt den Schimpf ſich beyzumeſſen,
Wenn ihm ein rauhes Echo wiederhallt.
Wer bin ich, daß im Sinnenrauſch vermeſſen,
Ein fremder Mann auf meiner Burg mir droht?

Ihr wähnt, daß, fern von dem Gemahle,
Ich ſchutz- und wehrlos ſey in dieſem öden Thale!
Doch ein Beſchützer blieb mir noch — der Tod!
Ihr ſollt mich Eures Stammes würdig finden.
Verlaßt die Burg! Dieß rauhe Geboth
Heiſcht meine Pflicht Euch anzukünden.
Gehorcht! Wo nicht, ſo gibt's auch Waffen hier.

Conrad.

O, hüthet Euch, im Unmuth raſch zu handeln,
Weckt die Verzweiflung nicht in mir!
Wollt Ihr die Lieb' in Haß verwandeln?
O, ſeht Euch vor, ich ſteh' hier nicht allein —
Wer ſo viel wagt, muß mehr noch wagen können:
In Euren Armen will ich glücklich ſeyn,
Und müßt' ich ein geraubtes Glück es nennen!

Giſela.

Unſinniger!

Sechste Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Ich komme, edle Frau,
Euch eine Schar von Reiſigen anzuſagen,

Die an der Pforte nach dem Herzog Conrad
fragen.
Geſtreift ſind ihre Fähnlein, ſchwarz und blau,
Sie ſcheinen mir erſchrocken und verwirrt.

Conrad (für ſich).

Ha! mein Gefolge!

Burgwart.

Sie berichten:
Es habe geſtern ſich ihr Fürſt im Wald' verirrt,
Und ſie, im Dunkel dieſer Fichten,
Die ganze Nacht vergebens ihn geſucht;
Ihn, der, ein Reh verfolgend mit dem Speere,
Vielleicht geſtürzt in eine Felſenſchlucht;
Um Einlaß bitten ſie, wenn in der Burg er wäre,
Wo nicht, um Hülf', in dieſen wilden Grunden
Etwa durch Jägers Horn ihn aufzufinden.

Giſela (mit ſtolzer Entſchloſſenheit).

Thut auf die Burg! Wie mochtet Ihr noch fragen?
Sind Euch die Farben Conrad's nicht bekannt?
Wollt einem Fürſten Einlaß Ihr verſagen,
Der Eurem Herrn ſo nah' verwandt?
Eilt ſchnell hinab, thut auf die Pforte!
Bewirthet ſie ſo gut ihr könnt.

Conrad (betroffen).

Sie wagt es!

Burgwart.

Edle Frau, vergönnt
Dem treuen Diener leiſe Warnungsworte:
Euch mag es wohl entfallen ſeyn,
Wie ſchwach bemannt die alt'enlegne Veſte,
Und wohl vier hundert ſind der fremden Gäſte.

Giſela.

Und wenn's vier tauſend wären, laßt ſie **ein**,
Bewirthet ſie auf's beſte.
Wie könnt' unritterliche Liſt
Hier, wo der Friede wohnt, ein wehrlos Weib bedräuen?
Was fürchtet Ihr? Soll ich den Fürſten ſcheuen,
Der meines Gatten nächſter Blutsfreund iſt?
Hinab! und thut wie ich befohlen!

Der Burgwart (ab).

Siebente Scene.

Conrad der Jüngere. Giſela.

Conrad (ergriffen; nach einer Pauſe).

Ihr habt mich plötzlich meiner Kraft beraubt,
Hochherz'ge Frau! Ihr ſammelt feurige Kohlen,
Mir auf das ſchuldbeladene Haupt.

Giſela.

Geſteht, ich kannt' Euch wohl, und habe nicht vergeſſen,
Wie oft ſich Euer Herz mir offenbart.
Ihm durft' ich trau'n, mein Muth war nicht vermeſſen,
Ihr ſeyd noch immer, der Ihr war't.

Conrad.

Nicht dieſen Ruhm! Ich will Euch nicht verhehlen —
Noch immer foltert mich der böſe Traum —
Mir wohnen in der Bruſt zwey Seelen,
Die mich zerſpalten, wie der Bliz den Baum.
Wenn ich Euch höre — ja, ſo dämpft allmählig
Der Tugend Stimme die Begier —
Wenn ich Euch ſehe — ach! unwiderſtehlich
Auf's neue tobt ſie dann in mir!
Ich ſollt' Euch fliehn für Eur' und meine Ruh,
Denn mich verzaubert Eure Wohlgeſtalt!
Doch will ich fliehn, ſo raunt ein böſer Geiſt mir zu:
Sie iſt nun ganz in deiner Gewalt!

Giſela.

Laßt mich den böſen Geiſt beſchwören,
Der Eure Sinne tückiſch will bethören!
Laßt ab mit dem Geſchick zu grollen,

Wie mög't Ihr ſelbſt den Unmuth Euch verzeihn?
Es darf ein edler Mann nur wollen,
Nur ernſtlich wollen, und der Sieg iſt ſeyn.
Kommt, tretet her, den bunten Teppich ſchaut,
Den ich mit fleiß'gen Händen webe,
Auf daß der Geiſt des Helden Euch umſchwebe,
Der ſeines Stammes Ruhm gegründet und erbaut.

(Sie führt ihn zu dem Teppich, den ſie entfaltet.)

Denn mich ergetzt in meiner Einſamkeit,
Daß ich die Thaten Eures Ahnherrn preiſe.
Seht, dieſer Held, voll Würd' und Freundlichkeit,
Iſt Conrad, zubenamt der Weiſe;
An ſeine Thaten ohne Zahl
Erinnert Euch der kleine Bilderſaal.
Hier kämpft er überall in Waffenpracht;
Die wilden Ungarn hat er überwunden,
Und ob er gleich in jener Rieſenſchlacht
Den Heldentod gefunden,
Doch blutig Deutſchlands Schmach gerochen,
Die Feſſeln der Heiden auf ewig zerbrochen.

Conrad.

Der Glückliche! o, könnt auch ich ſo ſterben!

Giſela.

Leicht mag die kühne, kraftbewußte Jugend
Den Ruhm der Tapferkeit erwerben,

Doch, was ihn höher ſchmückt, war ſeine Tugend.
Er hat nicht bloß den ſtolzen Feind beſiegt,
Er hat ſich ſelbſt auch überwunden.
Das Weib, das hier zu ſeinen Füßen liegt,
In Feindes Lager wurd' es einſt gefunden,
Als er im Land der Obotriten,
Das Heer der Heiden aufgerieben:
Sie wunderſchön — ſo hat die Chronik ſie beſchrieben —
Er liebt, begehrt, und darf als Herr gebiethen.
Er darf — die Sclavinn heim auf ſeine Veſte führend —
Sie durch Gewalt in ſeinen Willen fügen.
Allein ſie war vermählt, ſie bath ſo rührend —
Der Sieger kämpft, ſich ſelber zu beſiegen —
Er wendet ſeinen Blick von ihrer Wohlgeſtalt,
Dem edlen Krieger ziemt Erbarmen:
Er ſpricht: zieh heim, du warſt in meiner Gewalt;
„Zieh heim, und ſegne mich in deines Gatten Armen."
Ja, ſolche Großmuth hat der Held geübt,
War gleich die ſchöne Beute
Errungen im gerechten Streite.

Conrad.

Doch nimmer hat ſein Herz wie dieſes Herz geliebt!

Giſela.

Der Enkel ſoll den Ruhm der Ahnen mehren,
Den Schatz, den ſie geſammelt, nicht verzehren.
Der weiſe Conrad hat für Euch umſonſt gelebt,
Wenn ſeine Thaten nicht den edlen Trieb erwecken.
Ihm gleich zu ſeyn — was meine Hand gewebt,
Sein Enkel wird es nie beflecken.

Conrad.

Umſonſt! Mich zwingt ein ehernes Geſchick!
In Euer himmliſch Auge fällt mein Blick,
Und Eure ſchönen Worte ſind verhallt!
Ich fühle nur: Ihr ſeyd in meiner Gewalt!
Das mir Geraubte fodr' ich nur zurück!
Und iſt's die Hölle, die mich will verſuchen,
Wohlan! ſo trotz ich Gottes Strafgericht!
Ich kann die Leidenſchaft verlachen,
Doch ſie bekämpfen nicht!

Giſela (b.v Seite).

Weh' mir! ich bin erſchöpft;

Achte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen. Gleich darauf Hugo.

Burgwart.

Ein Bothe
Von unſerm Herzog.

Giſela.

Führ ihn ſchnell herein!

Burgwart.

Er bringt die Nachricht von des Kaiſers Tode (ab.)

Giſela (bey Seite).

O könnt' er mich von dieſer Angſt befreyen!

Hugo (tritt ein).

Mit meines Herzogs Gruß bin ich zu Euch geſandt.
Er läßt durch meinen Mund Euch wiſſen:
Daß Kaiſer Heinrich, der ihn Freund genannt,
Nach langem Siechthum ſterben müſſen.
Nun ſammeln ſich die Fürſten allzumahl
Am Rheinſtrom, ſich den neuen Herrn zu kieſen;
Doch manche Woche möchte noch verfließen,
Eh' ſie mit Gott vollbracht die Königswahl;
Indeſſen will dem Herzog täglich mehr
Nach ſeiner vielgeliebten Hausfrau bangen

Drum iſt ſein freundliches Verlangen,
Dünkt Euch die Reiſe nicht zu ſchwer,
Ihr wollet flugs den Zelter beſteigen,
Und ihn erfreun durch Eure Gegenwart.
Doch will er Euch auch nicht verſchweigen,
Daß Raubgeſindel mancher Art
Den Odenwald durchſtreift; drum ſollt Ihr Euch bequemen
Ein ſtattliches Geleite mit zu nehmen.

Giſela.

Ich weiß genug! Geh', Hugo, Du Getreuer,
Willkommner Bothe! Laß dich pflegen in der Burg!

Hugo (ab).

Giſela.

Wär auch der Odenwald voll Ungeheuer,
Mich führt die ſtarke Lieb' hindurch!
O, dieſe Bothſchaft gab mir neues Leben!
Ich bin berauſcht, als dräng' ein ſüßer Wein,
Gekeltert aus Italiens Reben,
In jede Ader glühend ein!
Könnt ich in Lüften wie die Falken ſchweben!
O, könnt ich Flügel von der Schwalbe leihn!

Conrad (empfindlich).

Ha! Welch Entzücken!
Das Auge perlt wie Thau in einer Blume,

Der Himmel ſchwimmt in Euren Blicken —
Allein beſinnt Euch, ſchöne Muhme,
Noch ſchwebt Ihr nicht auf Euren flücht'gen Roſſen,
Noch ſind die Pforten dieſer Burg verſchloſſen.

Giſela

(die nun erſt wieder auf ihn achtet, erſchrocken, doch bald gefaßt).

Ha! Ihr! — Verzeiht — wo war ich? — Ihr habt Recht —
Ich ſoll die Reiſe — hört' ich ſagen —
Nicht ohn' ein ſtattliches Geleite wagen —
Und Vorſicht ziemt dem ſchwächeren Geſchlecht. —
Zwar bin ich einſam nur mit Frauen hier,
Ich mochte mein Gefolge nicht vergrößern,
Der Reiſigen ſind wenige mit mir,
Und eh' ich ſie von fernen Schlöſſern
Zu mir berufe, ſchwindet, ach! die Zeit,
Und jede Stunde wird zur Ewigkeit! —
Allein, was ſinn' ich viel? Wozu die eitle Qual?
Vergebt mir, Vetter! die Zerſtreuung wich.
Ihr zieht ja ſelbſt hinab zur Königswahl,
In *Euren* Schutz begeb ich mich.

Conrad (überraſcht und ſchaudernd).

In *meinen* Schutz?!

Giſela.

Mit herzlichem Vertrauen!
Wo wär' ich ſichrer, als bey Euch?
Auch iſt's ja Ritterpflicht im deutſchen Reich,
Die Waiſen zu beſchützen und die Frauen.
So ſteht auf Euch nun meine Zuverſicht,
Den Ritter fodr' ich auf, er muß mich ſchirmen!
Dann mögen um mich her ſich Fels und Welle thürmen,
An Eurer Seite ſchrecken ſie mich nicht.

Conrad

(ſtarrt vor ſich hin und ſchöpft Athem aus tiefſter Bruſt).

Giſela (für ſich).

Hab ich den rechten Weg in's tiefſte Herz gefunden? —
Er kämpft! — Mein Schutzgeiſt ſteh' ihm bey!

Conrad

(ſich gewaltſam zuſammen raffend).

Es iſt geſchehen! Ihr habt überwunden!
Der Stein iſt abgewälzt! ich athme frey!
Mein Ritterwort! und müßt ich mit der Hölle ſtreiten,
Ich will Euch ſicher an den Rhein geleiten.

Giſela.

Ich ſollt ein Ritterwort von Euch noch heiſchen?

Rein, unbedingt, raſch, ſonder Furcht noch Harm,
Wirft Giſela ſich in des Bruders Arm,
(ſie thut es)
Sein Herz ihr Schild, es wird ſie nimmer täuſchen.

Conrad (mit haſtiger Angſt).

Schnell rüſtet Euch! Um Gottes willen ſchnell!
He! Knappen! ſattelt auf! Fort! Laßt mich hören
Der Hörner Klang, der Rüden Gebell!
Hinaus in's Dunkel der alten Föhren!
Laßt mir den Sturmwind durch die Wipfel ſauſen!
Halloh! Halloh! aufſtöbern wollen wir
Den Wolf, den Eber, den Auerſtier!
Euch, ſchöne Muhme, Euch erwart' ich draußen.
Wohl ſtattlich und ſicher iſt Euer Geleit;
Doch ſoll ich athmen friſcher und freyer,
So wickelt aus Barmherzigkeit
Euch feſt in zehnfache Schleyer!
(Er ſtürzt hinaus.)

Neunte Scene.

Giſela (allein).

Wenn dem Rieſendruck der Leidenſchaft
Edle, ſtarke Seelen unterliegen,
Wenn Vernunft und Ehre ſchwiegen

So verzage nicht! Dennoch wirſt du ſiegen
Durch Vertrauens Wunderkraft.
Wie aus einem ſchweren Traume
Freundesruf den Stöhnenden erweckt,
Wenn er untergeht im Wellenſchaum,
Oder ſchon die Flamm' ihn leckt,
Und erwachend, ſich beſinnend,
Freyen Athem ſchnell gewinnend,
Er den Freund in ſeine Arme faßt,
Der gewälzt von ihm des Traumes Laſt;
So hat auch Vertrauen nie vergebens
Einen edlen Mann geweckt,
Wenn ein böſer Traum des Lebens
Auf die Folter ihn geſtreckt.
Mög' umkrallen mit des Tigers Grimme
Schnöde Wolluſt ihren Raub,
Des Vertrauens ſüße Stimme
Findet doch ſein Herz nicht taub,
Und die Rettung iſt vollbracht,
Wenn die edle Scham erwacht.

(Sie eilt in ihr Zimmer. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Saal im Pallaſt zu Worms)

Erſte Scene.

Conrad der ältere. Vor ihm ſtehen Guido von Arezzo und die Abgeordneten der Domſchulen von Paderborn und Lüttich. Hernach, Hugo.

Conrad.

Herr Guido von Arezzo, mich erfreut
In Deutſchland Euch zu ſehn. Der Erzbiſchof von Bremen,
Der Euch berief, that wohl, denn ſeit geraumer Zeit
Muß ſich die Kirche des Geſanges ſchämen.
Ein unnatürlich Gurgeln und Verzieren
Hat uns vom Einfach-Schönen weit verlockt,
Und für's Erhabene das deutſche Ort verſtockt;

Seyd Ihr der Meiſter um es wieder einzuführen —
Und, wie man ſagt, erkennt man Euch dafür —
So ſeyd Ihr wahrlich hoch willkommen hier.
Doch wenn Ihr mich um meinen Beyſtand mahnet,
Mich Konig nennt, ſo iſt das noch zu fruh;
Zwar hat den Weg zum Thron mir Heinrichs Wunſch gebahnet,
Allein noch fehlt die Wahl, die mir das Recht verlieh.
Wird dieſe mich auf Deutſchlands Thron erheben,
So werd' ich gern vom nahen Untergang
Den edlen, reinen Kirchengeſang
Mit Euch zu retten ſtreben. —

(Zu den Abgeordneten der Domſchulen.)

Mit gleicher Antwort muß ich Euch entlaſſen,
Ihr Herr'n von Luttich und von Paderborn;
Bis ich den Zepter darf mit gutem Rechte faſſen,
Laßt mich mit Euren Händeln unverworrn.
Doch will ich Euch einſtweilen nicht verhalten,
Mir ekelt vor dem Kram — Ihr nennt's Philoſophie —
Ich nenn' es Zungenkampf, und in die tauſend Falten
Von Eurer Dialektik dring' ich nie.

Denn Eure Kunſt iſt, Alles zu beweiſen,
Das Für und Wider, wie man es begehrt;
Ich aber kann die Wiſſenſchaft nur preiſen,
Die froh mich leben, heiter ſterben lehrt.
Das Sylbenſtechen auf dem Rednerſtuhle
Laßt, liebe Herren, der Pariſer hohen Schule,
Des Deutſchen Kopf, von ſolchem Wuſte rein,
Soll klar, ſein Wiſſen einfach ſeyn,

(auf Guido deutend.)

Wie dieſes Meiſters ungeſchmuckte Note —

Hugo (tritt ein).

Conrad (ihn erblickend).

Was ſeh ich? Hugo! mein getreuer Bothe!
Ihr Herr'n, ich bitt' Euch, laßt mich jetzt allein!
Ich muß ihn ſprechen, muß ihn hören!
Von meinem Weibe kommt der wackre Knecht,
Drum wollet nun die Freude mir nicht ſtören,
Ein Fürſtenherz hat auch ſein Recht.

(Die Anweſenden verbeugen ſich und gehen.)

Zweyte Scene.

Conrad. Hugo.

Conrad.

Geſchwind ſag' an!

Hugo.

Mit frommen Liebesgruße
Entließ mich Eure Hausfrau, iſt geſund
Und folgt mir eilend auf dem Fuße.

Conrad.

O, ſey geſegnet du Honigmund!
Dein iſt mein beſtes Roß. Doch nun erzähle,
Wie fandeſt du das holde Weib? und wo?
Den kleinſten Umſtand nicht verhehle;
Was dir ſo ſcheinen mag, mich macht es froh!
Denn klein iſt nichts für eine liebende Seele!

Hugo.

Ihr mögt bedenken, daß an meinem Ziel
Nur wenig Stunden ich verweilte.
Kaum ſah ich ſie noch einmahl im Gewühl,
Als den Befehl zum Aufbruch ſie ertheilte.
Ha! wie auf ihren Wink ein jeder eilte
Die Roſſe fröhlich anzuſchirren!
Da hört' man überall die Sporen klirren,
In Sälen, und auf Treppen und im Hofe,
Das war ein Leben, das war ein Geſchrey!
Und ſingend trug die geſchäftige Zofe
Der treibenden Herrinn Gepäck herbey;
Das Maulthier ſtampft', es wieherten die Roſſe,
Die Rüden ſprangen bellend herum,
Die Buben ſammelten ſich zum Troſſe,

Die Kinder gafften dumm und ſtumm
Und ſtanden überall im Wege.
Dem Weibe ſchüttelte, abgewandt,
Der ſcheidende Knappe kräftig die Hand,
Empfahl den Säugling guter Pflege,
Verſprach, werd' alles wohl gelingen,
Ein Heiligenbild ihm mitzubringen.
Und luſtig hörte man die Hörner ſchallen,
Die Peitſchen knallen,
Indeſſen noch vom Horaplärren träge,
Der Prieſter in der Burgcapelle kniet,
Und bethend alle Heiligen bemüht,
Daß ihre Macht den Zug beſchützen möge.

Conrad.

Allein wie ſteht's um das Geleite?
Du haſt ſie doch gewarnt?

Hugo.

Seyd unbeſorgt!
Das Glück, ſo ſcheint's, hat Euren Wunſch behorcht,
Und wohl behalten ſeht Ihr ſie noch heute.
Denn Herzog Conrad, Euer edler Vetter,
War eben da —

Conrad.

Was ſagſt du? Nein!
Es iſt nicht möglich!

Hugo.
Doch!
Conrad.
Es ſoll nicht möglich ſeyn!
Wie kam er hin?
Hugo.
Man ſagt, daß Weg und Wetter,
Die dunkle Nacht ihn von der Fahrt verſchlug;
Er hatte ſich verirrt —
Conrad.
Das iſt Betrug!
Hugo.
Wie man erzählt, ſo kam er faſt allein,
Begehrt' ein Obdach —
Conrad.
Und man ließ ihn ein?
Hugo.
Er heiſchte Gaſtrecht. Seinen Nahmen
Verſchwieg er, bis am Morgen drauf
Die Reiſigen, ihn ängſtlich ſuchend, kamen.
Conrad.
Es geht ein gräßlich Licht mir auf!
Hugo.
Die Herzoginn hieß freundlich ihn willkommen,
Und weil er nun — zum Mahltag — wie es heißt —

Mit ſtattlichem Gefolge reiſ't,
Hat das Geleit er willig übernommen.

Conrad.

Mit ihm? Mit ihm iſt ſie gezogen?
Den weiten Weg mit ihm? bey Tag und Nacht?
Es iſt nicht wahr! Du haſt gelogen.

Hugo.

Wie, gnäd'ger Herr? Das Wort war unbedacht.
Ich bin ein freyer Mann, und hab' Euch nie betrogen.

Conrad.

Vergib —

Hugo.

Was habt Ihr denn?

Conrad.

Eiskalt
Hat dieß Geſpenſt mein Herz umkrallt.

Hugo.

Ich meine, gnäd'ger Herr — Ihr mögt mir's nicht verübeln —
Daß ohne Noth Ihr ſelbſt Euch quält.
Was iſt denn Böſes da heraus zu grübeln?
Der edelſten der Frau'n ſeyd Ihr vermählt,
Auch Euer Vetter hat nicht minder edel
Sein fürſtliches Gemüth ſtets offenbart,
Und ich verbürge meinen kahlen Schedel,

Daß er das Kleinod ritterlich bewahrt.
Ja, dieſem Zufall, mein' ich, wird's gelingen,
Die Blutsverwandten, die ſich einſt geliebt,
Und deren Zwiſt ganz Frankenland betrübt,
In Lieb' und Freundſchaft zu verjüngen —
Fürwahr! Euch lacht die Zukunft ſonnenhell,
Und alles weiſſagt Eure nahe Größe.
Schon ſteht der Neid in ſeiner häßlichen Blöße,
Verſtummt iſt ſein Gebell,
Und ſelbſt die Fürſten, die Euch angefeindet,
Hat unverhofft das Schickſal Euch befreundet.
So eben iſt zu Worms der Böhme Othelrich
Mit ſeinen Mannen prunkvoll eingeritten,
Mit dem in blut'ger Fehd' Ihr oft geſtritten.
Der knirſchend oft vor Eurem Schwerte wich,
Der läßt Euch höflich nun um Zweyſprach bitten,
Er hab' Euch gute Dinge zu verkünden,
Zu Eurem Dienſt bereit ſollt Ihr ihn finden.

Conrad.

Und dennoch muß ich ihn vor Allen ſcheuen.
Der Tiger krümmt ſich vor dem Sprunge.
Leicht mag gefährlicher hier ſeine Zunge,
Als dort ſein Schwert im Felde ſeyn.
Er komme! wird mich's doch zerſtreun.

Hugo.

O unterdrückt des eitlen Unmuths Regung!

Der Hafen winkt, umſchifft ſind alle Klippen,
Schon iſt ganz Worms in freudiger Bewegung,
Und Euer Nahme tönt von allen Lippen. (ab.)

Dritte Scene.

Conrad (allein).

Du haſt wohl Recht, du alter treuer Knappe,
Dem Gatten Giſela's ziemt Argwohn nicht.
Und wie ſich auch die Eiferſucht verkappe,
Reiß' ihr die Larve muthig vom Geſicht!
Was fürchteſt du? Hinweg du Ungethüm,
Das mich umrauſcht mit ſeinen Lindwurmsflügeln!
Ein edles Weib kann auch den Ungeſtüm
Von einem Wollüſtling durch ſtille Würde zügeln.
Auf Felſen hat ſein Glück gebaut,
Wer in der Gattinn frommer Zucht
Den einz'gen Bürgen ihrer Treue ſucht.
Und nur ihr ſelbſt der Tugend Schutz vertraut.

Vierte Scene.

Othelrich und Conrad.

Othelrich.

Ich grüß Euch Herzog.

Conrad.

Und ich dank' Euch freundlich.

Othelrich.

Ihr wißt, daß ich von wenig Worten bin,
Seit Jahren grollten wir, belauerten uns feindlich,
Deß hatten Beyde wir ſchlechten Gewinn.
Iſt's Euch nun recht, und hegt Ihr gleichen Sinn,
So ſey von Stund' an jeder Zwiſt vergeſſen.

(Er reicht ihm die Hand.)

Conrad (einſchlagend).

Den Augenblick erſehnt' ich lange ſchon.

Othelrich.

Ich könnte, buhlend um den deutſchen Thron,
Mit Euch und jedem Fürſten wohl mich meſſen,
Allein ich mag Euch nicht im Wege ſtehn.
Und wollt Ihr die Gefälligkeit vergüten,
So komm' ich meine Stimm' Euch anzubiethen.

Conrad.

Was Billiges Ihr fodert, ſoll geſchehn.

Othelrich.

Noch mehr! Der alte böſe Fürſt der Slaven
Miſeco, Euer Feind, ich lockt' ihn in mein Haus,
Und liefre, wenn Ihr wollt, ihn unbedingt Euch aus,
Um ſeinen Übermuth, wie's Euch beliebt, zu ſtrafen.

Conrad.

Mit nichten! Wenn mein Schwert ihn einſt im Blachfeld findet,
Mein Arm ihn redlich überwindet,
So ſoll er meiner Rache nicht entlaufen,
Doch werd' ich nie den Feind vom Feinde kaufen.

Othelrich.

Wie's Euch gefällt. Zur Sach'! Ich habe Eil.
In kurzen Worten möget Ihr vernehmen,
Um welchen Preis mir meine Stimme feil:
Die Lauſitz ſchlagt als Kaiſer Ihr zu Böhmen,
So bin ich Euer.

Conrad.

Das vermag ich nicht.

Othelrich.

Warum nicht? Meine Stimm' iſt von Gewicht.
Laßt meinen Eifer nicht erkalten.

Conrad.

Willkürlich mit des Reiches Lehn zu ſchalten,
Es liefe gegen meine Pflicht.

Othelrich.

Ey ſchaut doch nur die deutſche Chronik an,
Und finden werdet Ihr auf jedem Blatte,
Wie jeder Kaiſer ähnliches gethan.

Conrad.

Ich will, daß *mein Gewiſſen* es verſtatte.

Theater

von

Kotzebue.

Siebenter Band.

Die Verleumder.
Die Witwe und das Reitpferd.
Der Wildfang.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Nie ſoll das Beyſpiel mir ein Recht begründen.
Verhilft mir Gott auf Deutſchlands Thron,
So ſollt an mir den rechten Mann Ihr finden.
Die Großen ſprachen längſt den Reichsgeſetzen
Hohn;
Nur Macht war Recht; das Volk vergoß ſein Blut
In Eurer Herrſchſucht frevelhaften Kämpfen;
Ich aber will den Übermuth
Mit Gottes Hülfe züchtigen und dämpfen;
Ihr ſollt es fühlen, daß, mit Kraft begabt,
Ihr einen König und Geſetze habt!
Hinfort, das ſchwör' ich, ſoll es keiner wagen,
Mit Menſchen, wie mit Herden, frey zu ſchalten,
Den Frieden Gottes will ich aufrecht halten,
Die Widerſpenſt'gen ſollen Bande tragen!
Raubneſter will ich brechen und ſchleifen,
Und wären ſie in die Wolken gebaut;
Den Prieſtern ſey nur Seelenheil vertraut,
Sie ſollen nicht mehr ird'ſche Güter häufen.
Da habt Ihr mein Bekenntniß, geht nun hin,
Was Ihr gehört, das mögt Ihr laut erzählen,
Und bin ich ſo Euch nicht nach Eurem Sinn,
So mögt Ihr flugs den Beſſern wählen.

Othelrich.

Nun, nun, ereifert Euch nur nicht. Die Wahl
iſt frey,

Und will ſchon jetzt ſich Euer Dünkel regen,
So mochte wohl die ganze Kleriſey
Erſt reiflich, was ihr frommt, erwägen.
Der Maynzer Erzbiſchof iſt ohnehin Euch gram,
Die Fürſten macht Ihr auch ſo leicht nicht zahm;
Ihr ſeyd zu früh auf Stelzen ausgegangen,
Noch liegt in Eurem Wege mancher Stein;
Das Sprüchwort ſagt: wer da will Vögel fangen,
Der werfe nicht mit Knütteln drein (ab.)

Fünfte Scene.

Conrad (allein).

Nicht doch! Es ſchlägt im alten deutſchen Reiche
Noch manches edle Herz in ſtarker Bruſt,
Nicht wollend, daß ich mir den Thron erſchleiche
Und um zu büßen ſchnöde Herrſcherluſt,
Der Eigenſucht gemeiner Seelen weiche.
Feſt ſteht mein Wille, wie der Fels im Meer;
Ein König ſoll den Ernſt mit Strenge rüſten,
Wenn ſich die Groſſen in der Leerheit brüſten:
Er ſoll ein übermüth'ges Heer
Nicht über ſein getreues Volk erheben;
Gleich liebend und gleich ehrend jeden Stand,

Soll er für Alle, wie für Einen leben;
Nur ſo gedeiht der Fried im Vaterland! —
Ha, ich vernehme Roſſes Hufen!

(Er eilt an's Fenſter.)

Es naht eine ſtattliche Reiterſchar —
Sie hält an des Pallaſtes Stufen —
Ich werde Giſela gewahr!
Sie iſt's! Hinab! Hinab!
Mich ruft die ſeligſte der Stunden!
Und Kron und Zepter ſind verſchwunden!

(Er will hinauseilen.)

Sechste Scene.

Giſela. Conrad der Ältere.

Giſela (in ſeine Arme fliegend).

Gott ſey gelobt! Ich ruh' an deinem Herzen!

Conrad d. ä.

Willkommen, trautes Weib zu Worms am Rhein!
Vorüber ſind der erſten Trennung Schmerzen.

Giſela.

O, laß es auch die letzte Trennung ſeyn!

Conrad.
Faſt mehr als einem Manne will geziemen,
Hat mir nach dir, du holdes Weib, gebangt.
Giſela.
Wär' einer Gattinn Liebe werth zu rühmen,
Fürwahr, den höchſten Ruhm hätt' ich erlangt.
Conrad.
Auf meines Roſſes Nacken lag der Zügel,
Wenn träumend ich durch düſtre Wälder zog.
Giſela.
Von jedem Vöglein wünſcht' ich mir die Flügel,
Das über meinem Haupte ſüdwärts flog.
Conrad.
Wenn kurzer Schlaf den kranken Freund erquickte,
So träumt' ich wachend, Giſela, von dir.
Giſela.
Was ich auch that, wohin mein Auge blickte,
Du ſtandeſt freundlich *vor* mir, *neben* mir.
Wenn ich am Webeſtuhl der Zofen Arbeit theilte,
Wenn ich im Walde kräuterſuchend weilte,
Wenn zum Gebeth die Abendglocke rief,
Wenn ſtille Nacht den düſtern Forſt umhüllte,
Und Alles um mich her ſchon lange ſchlief,
Warſt du es noch, der meine Seele füllte.
Conrad.
Auch dann noch, als bey meiner Giſela

Ein ſeltner Gaſt ſich eingefunden?
Ein Gaſt, den vormahls ſie nicht ungern ſah?

Giſela.

Will mich dein forſchender Blick verwunden?
Fragſt du im Ernſt? — O nein, es war nur Scherz;
Kennt nicht, wie Gott, mein Conrad dieſes Herz?
Drum wird er auch die Antwort mir erlaſſen.

Conrad.

Dir hab' ich ſtets vertraut, doch weiß ich nicht zu faſſen,
Wie und warum mein Vetter eben jetzt,
Da er *mich* fern und *dich* allein gewußt,
Die deutſche Zucht und Sitte hat verletzt?

Giſela.

Des Argwohns Keim vertilg in deiner Bruſt.
Ein bloßer Zufall trieb ihn von der Straße
Dem Wilde nach mit ſeinem Jagerpfeile,
Er wußte nicht, daß die verlaßne Baſe
Auf jener Waldburg einſam weile.
Schon langſt erreicht hatt' auch die Bothſchaft *ihn*,
Bald werde Heinrichs Todtenglocke läuten,
Und daß zur neuen Wahl die Fürſten ſich bereiten,
Da wollt' er ſchnell vorüberziehn,

Verirrte jagend im Forſte ſich,
Fand endlich unſre Burg, und mit Erſtaunen mich.

Conrad.

Ein ſchlaues Mährchen —

Giſela.

Für die Wahrheit will ich haften!
Ein feſter Blick auf ihn war mir genug.
Zwar, ihn beherrſchen wilde Leidenſchaften,
Doch iſt er ohne Falſch und ohne Trug.
Die Stürme brauſen auf der Oberfläche,
Doch ſein Gemüth iſt in der Tiefe klar.

Conrad.

Sehr warm vertheidigſt du den edlen Gaſt, fürwahr!

Giſela.

Kalt bleib' ich nimmer, wenn ich Wahrheit ſpreche,
Er hat — vergiß das nicht — in mancher trüben Nacht
Mit zarter Ehrfurcht ſchützend mich begleitet,
Bequemlichkeit mir überall bereitet,
Und wenn ich ſchlummerte, mich treu bewacht —
Ich ſeh ihn kommen! — O, es wäre ſchmerzlich,

Fänd' er zum Lohne kühl und verſchloſſen dich!
Empfang ihn freundlich, dank' ihm herzlich,
Er hat's verdient um dich und mich!

(Sie entfernt ſich, bleibt aber unbemerkt im Hintergrunde und nimmt lebhaften Antheil an der Unterredung.)

Siebente Scene.

Conrad der ältere. Conrad der Jüngere.

Conrad d. ä.

Willkommen Vetter! Jahre ſind verfloſſen,
Seit wir einander nicht geſehn.

Conrad d. j.

Ich hatte klüglich, wie mich dünkt, beſchloſſen,
Euch aus dem Weg, Ihr wißt warum, zu gehn.

Conrad d. ä.

Doch habt auf meiner Burg Ihr eingeſprochen?

Conrad d. j.

Weil mich der Zufall hin' geführt.

Conrad d. ä.

Abweſend war ich ſchon ſeit vielen Wochen.

Conrad d. j.

Ich hatt' in Prag zum Zeitvertreib turniert.

Conrad d. ä.

So konnt' ich Euch nicht ſelbſt willkommen heißen.

Conrad d. j.

Ich ſah mich bloß nach einem Obdach um.

Conrad d. ä.

Nun muß ich zweyfach Eure Güte preiſen.

Conrad d. j.

Ihr meine Güte? Ey, warum?

Conrad d. ä.

Ihr habt mir meine Hausfrau hergeleitet.

Conrad d. j.

Ich that's, weil ſie mich darum bath.

Conrad d. ä.

Ich hab' es freundlich auch für mich gedeutet.

Conrad d. j.

Nun ja, es war nicht meine ſchlecht'ſte That.

Conrad d. ä.

Nehmt meinen Dank —

Conrad d. j.

Den hat ſie ſchon entrichtet.

Conrad d. ä.

Es überraſchte mich —

Conrad d. j.

Das gilt mir gleich!

Conrad d. ä.

Gern fühlt mein Herz dem Blutsfreund ſich verpflichtet.

Conrad d. j.

Warum? Ich that's ja nicht für Euch.

Conrad d. ä.

Ich find' Euch immer noch ſo rauh und kalt,
Wie Ihr zu Bamberg mich verlaſſen.

Conrad d. j.

Nie hatt' ich Zung' und Blick in meiner Gewalt,
Verſtellung lernt' ich ſchon als Knabe haſſen.

Conrad d. ä.

Ihr haßt auch mich.

Conrad d. j.

Haß! — Da ſey Gott für! — Nein!
Doch ſagen muß ich unverhohlen:
Ihr habt mir meines Lebens Glück geſtohlen;
Kann Euch von Herzen nicht gewogen ſeyn.

Conrad d. ä.

Ich trage nicht die Schuld —

Conrad d. j.

Wie man es nimmt.

Conrad d. ä.

Warb ohne Hinterliſt.

Conrad d. j.

Mag ſeyn, ich will es glauben;

Genug, vom Schickſal wurdet Ihr beſtimmt,
Mir meinen Himmel, meine Welt zu rauben.
Wär's umgekehrt, ſprecht, würdet Ihr mich
lieben? —
Es iſt vorbey — genug davon.

Conrad d. ä.

Mußt' ich des Freundes Herz betrüben,
So naht vielleicht die Stunde ſchon,
Die mir vergönnt, daß ich durch Ehr' und Schätze
Der Liebe Weigerung ihm brüderlich erſetze.

Conrad d. j.

Erſatz für Liebe? und für ſolche Liebe?
Ha! ha! ha! ha!

Conrad. d. ä.

Wenn nicht Erſatz,
Doch guter Tauſch. Der edelſte der Triebe
Macht, unbefriedigt, gern der Ehre Platz.
Hört mich, mein Vetter! Euch iſt ſchon verkündet,
Daß Heinrich ſeine Seele Gott befahl,
Und daß, berufen zu der Kaiſerwahl,
Die Fürſten Ihr verſammelt findet.
Mich hat der Sterbende erkoren,
Nach ihm zu herrſchen über dieſes Land,
Und mancher Fürſt in ſeine kalte Hand
Schon Treue mir geſchworen. —

Hr : V

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ja, Vetter, Deutſchlands Thron werd' ich beſteigen;
Und dann, wie werth mir Eure Freundſchaft war,
Durch mehr als leere Worte zeigen.

Conrad d. j.

Ihr? Kaiſer?

Conrad d. ä.

Dünkt Euch das ſo ſonderbar?
Ich habe drum kein Schmeichelwort verſchwendet
An Heinrichs Lager.

Conrad d. j. (mit Bitterkeit).

Nicht?

Conrad d. ä. (ernſt).

Ich ſagte: Nein!
Doch da er ſein Vertraun mir zugewendet,
So will ich auch bemüht es zu verdienen ſeyn.

Conrad d. j.

Das iſt zu viel! Euch ſey der Thron verheißen?
Iſt Euch denn Alles hier erlaubt?
Ihr wollt mir auch die Kron' entreißen,
Nachdem Ihr mir ein Herz geraubt!

Conrad d. ä. (erſtaunt).

Die Krone?!

Conrad d. j.

Ha! Mich wollt Ihr kirren,
Indem Ihr ſtolz von künft'ger Gnade ſchwätzt? —

Doch ſeht Euch vor! Eh' ſollen Schwerter klirren,
Eh' ſoll mein Feldgeſchrey das ganze Reich verwirren,
Eh' Ihr auf Deutſchlands Thron Euch ſetzt.

Conrad d. ä.

So ſoll mich Gott an Leib und Seel' verderben,
Wenn ich die fernſte Ahnung nur gehegt,
Daß Ihr geſonnen um den Thron zu werben.

Conrad d. j.

So wißt Ihr's nun. Jetzt überlegt,
Ob, was Ihr ſelbſt von Euch mit glatten Worten rühmt,
Wahr machen wollt an mir, wie's einem Manne ziemt?
Es that Euch weh, daß wider Willen
Ihr zur Verzweiflung dieſes Herz gebracht,
Dagegen hattet Ihr ſchon längſt im Stillen,
Dem Ehrgeiz ſchmeichelnd, auf Erſatz gedacht,
Spracht Ihr nicht ſo? Wohlan, nun wird ſich finden,
Ob Ihr auch handelt, wie Ihr ſprecht.
Wollt Ihr entſagen jenem Recht,
Das Ihr vermeint auf Heinrichs Wort zu gründen?
Wollt Eure Stimme mir verleihn?
So will ich, Kaiſer nicht, will Freund Euch ſeyn.

Conrad d. ä.

Vor Gottes Antlitz hat der Sterbende mich erkoren,
Sein brechend Auge ruht' auf mir allein,
Und auf die Bibel hab' ich ihm geſchworen,
Es ſolle ſein Geboth mir heilig ſeyn.
Wie mag ich nun, was Ihr begehrt, erfüllen?
Mich binden Eid und Pflicht an Heinrichs letzten Willen.

Conrad d. j.

Vortrefflich! Ihr beſitzt die feine Gabe,
Ein Ding zu drehen, ich beneid' Euch drum;
Ihr nutzt die Freunde noch im Grabe,
Für Euch ſind auch die Todten nicht mehr ſtumm.

Conrad d. ä.

Erwartet nicht, ich würde mich erniedern,
Auf ſchnöde Worte Schnödes zu erwiedern.

Conrad d. j.

Wohlan! Iſt's Euch ein Ernſt mich zu verſöhnen,
Wenn ſich ein andrer, milder Ausweg beut?

Conrad d. ä.

Laßt ab durch bittre Worte mich zu höhnen —
Zum Guten findet Ihr mich ſtets bereit.

Conrad d. j.

Ihr ſollt mein Kaiſer ſeyn, will Euch auf Händen tragen,

[illegible]

Euch angehören mit Seel' und Leib —
Wollt Ihr dagegen Eurem Recht entſagen —

Conrad d. ä.

Ihr ſtockt?

Conrad d. j.

Es muß heraus! — Auf Euer Weib —

Conrad d. ä.

Welch eine Zumuthung! Ihr ſeyd von Sinnen!

Conrad d. j.

Bedenkt es, Vetter, ſtoßt mich nicht zurück!
Wollt Ihr den Thron, den glänzenden, gewinnen,
So laßt doch *mir* der Liebe ſtilles Glück!
Soll ich denn *immer* hoffnungslos begehren,
Indeß Euch *Alles* ſchnell nach Wunſch gedeiht?
Euch wird der Völker Glück Erſatz gewähren,
Was *mir* in meiner Einſamkeit?

Conrad d. ä.

Soll ich den guten Willen Euch beweiſen,
So ſodert nicht Unmögliches von mir.

Conrad d. j. (ſeiner nicht mehr mächtig).

Nun Gott ſey Richter zwiſchen mir und dir!
Sein Urtheil ſpreche dieſes Eiſen.

(Er ſchlägt auf ſein Schwert.)

Conrad d. ä.

Ihr wollt es, und ich bin darauf gefaßt.

Conrad d. j.

Du ſollſt mir nicht ſo Thron als Herz entreißen,
Die beyde du doch nur erſchmeichelt haſt.

Conrad d. ä.

Halt ein! noch ſoll die Großmuth überhören,
Was du im böſen Rauſch des Zorns geſprochen.

Conrad d. j.

Ihr wollt Euch gegen das Geſetz empören,
Der Fürſten Freyheit unterjochen?
Ihr feyert den Triumph zu früh,
Noch ſeyd Ihr fern vom kühn geſteckten Ziele;
Denn Maynz und Böhmen und der Fürſten Viele
Sind *mir* gewogen und *Euch* haſſen ſie!
Nur ich kann ihre Herzen freundlich wenden —
Ich will es! ja, ich will! — die Stund' iſt nah —
Noch ſteht die Wahl in Euren Händen —
Der Thron iſt Euer — mein wird Giſela.

Conrad d. ä.

Laßt ab, die Worte zu verſchwenden;
Dem böſen Geiſte folget, der Euch winkt.
Ein Jeder thu', was ihm gerathen dünkt.

Conrad d. j.

So ſchüttle, Zwietracht, dein Gefieder!
Bewaffne Brüder gegen Brüder!
Und achte nicht der Völker Leiden,
Und bade dich in ihrem Blut!

Es gilt dem frechſten Übermuth!
Das Schwert allein —

Conrad d. ä.

Es mög' entſcheiden. —

(Beyde wollen ſich haſtig entfernen.)

Achte Scene.

Giſela. Die Vorigen.

Giſela (tritt zwiſchen ſie).

Nein! ſo ſollt Ihr Euch nicht trennen,
Edles Paar! Deutſchlands Hort!
Sollt die Freude, den Triumph mir gönnen,
Euch zu ſöhnen durch ein ſanftes Wort.
Ach! ich war es ja, die Euch entzweyte,
Als, bey frohen Ritterſpielen,
Beyder Augen auf mich fielen,
Und in dem verhaßten Streite
Zwiſchen Euch beklemmt ich ſtand,
Frauenſchönheit laut verfluchte,
Euren Frieden ſuchte —
Und nicht fand! —
Einem konnt' ich doch nur angehören,
Beyde ehrt' ich durch die ſchwere Wahl;
O, ſo wollet meinen Schmerz auch ehren!

Du, mein Bruder! du, mein Gemahl!
Was mir lange unverſchuldet
Oft geraubt den friedlich ſüßen Schlaf,
O, ich hab' es ſtill erduldet,
Weil es mich nur traf:
Doch nun gilt's mein Vaterland!
Doch nun ſoll, um eines Weibes willen,
Zwietracht hier entfeſſelt brüllen,
Und des Gatten, und des Freundes Hand
Mir die Leidensſchale füllen
Hoch bis an den Rand!
Habt Erbarmen mit der Freudeloſen!
Mahnt ſie Euch doch nur an Recht und Pflicht!

(Zu Conrad dem jüngern.)

Wolle nicht die Schweſter von dir ſtoßen.

(Zu dem ältern.)

Du die Gattinn nicht!

Conrad d. ä.

Du irreſt, meine Giſela!
Es iſt nicht Weibergunſt, um die wir hadern,
Die Herrſchſucht bläht ſein Herz, ſchwellt ſeine Adern,
Um Deutſchlands Krone buhlend ſteht er da,
Mein gutes Recht will Conrad nicht erkennen.

Conrad d. j.
Ein gutes *Recht*? ſo weiß ich's nicht zu nennen.
Conrad d. ä.
Darf der nicht redlich um die Krone werben,
Dem ſie der Redlichſte verliehen? ſprecht!
Conrad d. j.
Und wer gab *ihm* das Recht,
Sie zu verſchenken, zu vererben?
Conrad d. ä.
Gehorſam, Ehrfurcht heiſcht ſein letztes Wort.
Conrad d. j.
Es mag am Sterbebette rühren,
Doch auf dem Wahlfeld ſoll ſich nur gebühren
Das *überlegte* Wort.
Giſela.
Haltet! o ich flehe, haltet ein!
Sollen doch im Streit der Zungen
Männer wortkarg ſeyn;
Was der Unmuth abgedrungen,
Ruft die Reue nicht zurück!
Leichter an der Bruſt des Biedern
Gleitet ab der Pfeil im *Blick*,
Wenn nur *Wort'* ihn nicht *befiedern*.
Darum, bitt' ich, wollet ſchweigen,
Mir, dem Friedensbothen,

Herz und Ohr freundlich neigen:
Denn der Zwietracht rauhen Knoten,
Den die Männer nur zerhauen,
Loſt allmählich die Geduld der Frauen.

Conrad d. ä.

Du biſt ein kluges Weib, ſo rede.

Conrad d. j.

Seyd Richter ſelbſt in dieſer böſen Fehde.

Giſela (zu Conrad dem ältern).

Daß im Sterben zu ſeines Thrones Erben
Dich Kaiſer Heinrich auserſehn,
Iſt fürwahr zu deinem Ruhm geſchehn,
Doch die Krone konnt es nicht erwerben;
Soll das Recht ſie zieren,
Muß der Fürſten freye Wahl
Noch zuvor den Herrſcher kühren,
Den der Sterbende empfahl.
Hätte Heinrich Deutſchlands Krone
Einem Fremden zugewandt,
Hätteſt du auf dem verſchenkten Throne
Den Begünſtigten flugs anerkannt?
Würde nicht für alte Fürſtenrechte
Dein Panier hoch flattern im Gefechte!

Conrad d. ä.

Man hört es wohl, für wen dein Eifer ſpricht

Giſela.

O, verwunde nicht
Durch des Argwohns Stachel meine Seele!
Fromme Einfalt nur, der du ſtets vertrauteſt,
Nur den Sinn für Recht, auf dem du oft ſchon bauteſt,
Dieſe prüfe und dann wähle. —
Scheuche von der Heldenſtirn die Wolke!
Zweifelſt du, ich würde mit Entzücken,
Hochgeehrt vor allem Volke,
Dich im Kaiſerſchmuck erblicken?
O, dann kennſt du nicht den Stolz der Frauen,
Die auf edler Gatten Ruhm
Einzig auch den ihren bauen!
Aber dieſes Heiligthum,
Ohne Makel will die Lieb' es ſchauen,
Nimmer dürfen Neideszungen,
Schein erlauſchend, es beſchmitzen;
Was die Tugend rein errungen,
Müſſe ſie auch rein beſitzen.
Meine Wonne würd' es ſtören,
Müßt ich, wenn die Welt dir huldigt,
Auch nur Eine Stimme hören,
Die dich leiſe der Gewalt beſchuldigt.
Einen Seufzer, welcher klagt,

Theater

von

Kotzebue.

Siebenter Theil.

Daß ein Sproſſe vom Geſchlechte
Jenes weiſen Conrad, Fürſtenrechte
Zu entſagen hat gewagt.

Conrad d. ä.

Wer ſagt dir das? Frey iſt die Wahl!
Was Brauch und Sitte war, das wird auch nun geſchehen,
Nur meiner Freunde traun nicht kleine Zahl
Mir gegen Anmaßung beherzt zur Seite ſtehen.

Giſela.

Nun, ſo öffne jedem nur die Schranken!
Welcher Fürſt vermag an *Würde* ſich
Meinem Conrad gleich zu ſtellen?

Conrad d. j.

Ich.

Giſela.

Ihr allein! Doch beyde ſeyd Ihr *Franken*.
Wer von Euch die Krone trage,
Sey mit nichten die beſtrittne Frage.
Beyde würdig ſeyd Ihr deren;
Nur ein *Franke* muß' es ſeyn,
Den der Fürſten Wahlverein
Fördre zu den höchſten Ehren.
Iſt's doch niedre Herrſchſucht nicht,
Die Euch blendet, Euch beſticht.

Wollet Ihr doch herrſchen nur
Im Bewußtſeyn überlegner Kraft,
Die dem Reiche Glück und Ruhe ſchafft;
Um des Volkes willen nur
Wollt Ihr herrſchen, nicht um Euretwillen,
Wäre würdiger ein Mann denn Ihr,
In den Purpur ſich zu hüllen,
Ihr die Erſten trüget ſein Panier.
Meine Wonne iſt, Euch ſo zu kennen;
Edle Männer kann ein Mißverſtand
Nur auf Augenblicke trennen —
Nebel ſchwinden — und ſie reichen ſich die Hand.
Gäb' es dann noch eine Kluft,
Die für Helden ſchreckend wäre,
Wenn des alten Stammes Ehre
Sie gebietheriſch ſich zu vereinen ruft!
Ja, es gilt den Ruhm der Franken!
Daß ihr Stamm ſich mächtiglich erhebe,
Daß er Deutſchland einen Kaiſer gebe,
Wollen Euch die Enkel danken,
Und Ihr hadert! und Ihr könnt noch ſchwanken!
Sollen Eure Zweige wachſen,
Wenn Ihr ſelbſt den Baum geſpalten!
Seyd Ihr eingedenk des alten
Nie verſöhnten Grolls der Sachſen?

Sie bedauern Eure Schritte,
Sehen jubelnd Euren Zwiſt;
Der getheilten Macht ſpottet ihre Liſt,
Und ſie fuhren flugs den Herrn aus ihrer Mitte.
Wahrlich Eure Feinde triumphiren,
Könnt Ihr nicht Euch ſelbſt regieren.

Conrad d. ä.

Gewicht'ge Worte haſt du ausgeſprochen.

Conrad d. j.

Vernunft wie Herzen konnt Ihr unterjochen.

Conrad d. ä.

Nicht eitle Herrſchgier tobt in meiner Bruſt.

Conrad d. j.

Des reinen Willens bin ich mir bewußt.

Conrad d. ä.

Triumph der Sachſen würde tief mich ſchmerzen.

Conrad d. j.

Des Stammes Ehre liegt auch mir am Herzen.

Conrad d. ä.

Doch was der Stolz begehrt, muß ich verſagen.

Conrad d. j.

Doch kann ich Trotz und Willkühr nicht ertragen.

Giſela.

Meiner Hoffnung ſproſſen neue Blüthen,
Denn verloſchen ſind die Kohlen,

Die in Euren Augen glühten.
Muthig darf ich's wiederhohlen:
Wer von Euch den Thron beſteige,
Iſt's ein Franke nur, bleibt der Ruhm dem Stamme!
Darum löſcht der Zwietracht Flamme,
Daß am würdigſten ſich zeige,
Der Geſetz und Sitte ehrte;
Daß er um das Kaiſererbe
Keine feile Stimme werbe,
Nimmer ſchlage auf ſein Schwert,
Daß im Fürſtenrath er ſchweige
Bis die freye Wahl, der Selbſtbeherrſchung Lohn,
Einen Conrad ruft auf Deutſchlands Thron,
Gleichviel Welchen! Dann erhebe ſich
Flugs der Übergangene vor Allen,
Beuge ſittiglich —
Er zuerſt vor Allen,
Knie und Haupt, vom Neide fern,
Und erkenne den Gewählten
Laut für ſeinen Herrn!
Dann wird Deutſchlands Kaiſer ihm vergelten,
Und dort oben, wo ſie Thaten wägen,
Spricht der Ahnherr ſeinen Segen.

Conrad d. j.

Nun Vetter, wollt Ihr ſo?

Conrad d. ä.

Es ſey.

Conrad d. j.

Wen von uns Beyden man wird führen —

Conrad d. ä.

Dem zu gehorchen ſoll dem Reich gebühren.

Conrad d. j.

Dem erſten Worte bleib' ich treu.
Hier meine Hand —

Conrad d. ä.

Und hier die meine.

Conrad d. j.

Die Fehd' iſt abgethan.

Conrad d. ä.

Auf ewig.

Conrad d. j.

Ja!

Giſela.

Guter Gott! in einem Heiligenſcheine
Stehen die Helden vor mir da!
Nun laſſet mich dankend zwiſchen Euch knieen,
Und reicht mir die Hände zum ſanftern Druck!
Das Köſtlichſte habt Ihr mir heute verliehen!
Wo trägt eine Frau ſo köſtlichen Schmuck?
Ich ſeh' Eure Blicke nicht mehr ſich meiden,
Sie ſuchen, begegnen ſich ſchon mit Luſt —

Gewähret die ſüßeſte noch der Freuden,
Drückt männlich und brüderlich Euch an die Bruſt!
(Die beyden Conrade fallen einander in die Arme.)
Triumph! Gott ſegne die ſchönſte der Stunden!
Des Weibes Sanftmuth hat überwunden!
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Ein Platz im freyen Feld, unweit Worms. An der Seite ein altes Gemäuer. Mehrere Bürger ſtehen ſchon auf demſelben und ſchauen begierig in die Ferne. Einer iſt eben im Begriff noch hinauf zu klettern, ein Anderer reicht ihm die Hand, um ihm zu helfen.

Der Andere.

Kommt, Nachbar Velten, hier iſt eben
Noch Platz für einen ehrlichen Mann;
Wenn auch die Steine halb in Lüften ſchweben,
So kehrt Euch nicht daran;
Bis wir den Zug mit angeſehn,
Wird doch die alte Mauer ſtehn. —
Nun kommen ſie! hört Ihr die Glocken läuten?
Seht Ihr die Fürſten aus dem Thore ſchreiten?

(Man vernimmt in der Ferne einen Marſch.)

Der Erſte.

Wie langſam feyerlich der Zug ſich fortbewegt.

Der Andere.

Seht Ihr den Herold an der Spitze,
Der auf der Bruſt des Reiches Wapen trägt?

Der Erſte.

Ja ja, die hochbefiederte Mütze
Macht in der Ferne kenntlich ihn.

Der Andere.

Dort wird von Cöln der alte Piligrin,
Faſt hundertjährig, wie ſie ſagen,
Auf einem Seſſel mitgetragen. —
Gemach! Gemach!
Der fromme Herr iſt alt und ſchwach,
Und kommt faſt nie aus ſeiner Klauſe.

Der Erſte.

Mich dünkt, er hätte wohl gethan,
Blieb er auch heute fein zu Hauſe.

Der Andere.

Wie du's verſtehſt. Es hat die Königswahl
Die Fürſten und Herren allzumahl
Aus fernen Landen hergetrieben,
Nicht Einer iſt daheim geblieben.
Gott laſſe reife Frucht von ihrer Saat uns ernten:
Lothringen, Sachſen, Böhmen, Schwaben,
Die edlen Franken, der von Kärnthen,
Sie Alle ſich mit Prunk verſammelt haben.

Der ſtolze Baierfürſt, des letzten Heinrich Schwager,
Läßt vor ſich her ein Schwert, gleich einem König, tragen,
Und dort am Rhein aus ſeinem Lager
Sieht man hervor die heil'ge Lanze ragen;
Denn ihm hat Heinrich, da's zum Sterben kam,
Die Reichskleinodien vertraut,
Darum iſt ihm der Maynzer Biſchof gram,
Der hat in ſeiner Hoffart hoch gebaut,
Meint, weil er Kanzler iſt, er darf nur nicken,
So müſſen ſich die Fürſten vor ihm bücken.
An ihm hängt auch ein Theil der Prieſterſchaft,
Und der von Trier, der gar ſchlau
Ihm jedes Wort vom Munde gafft,
Und auch der ſtolze Abt von Reichenau,
Der ſich ein Biſchof dünkt.

Der Erſte.

Was kümmern uns die Prieſter?
Habt Ihr geſehn die wunderſchöne Frau,
Die auf dem Söller ſtand? Ihr Blick war düſter.
Allein ſo fromm, ſo lieblich ſtand ſie da,
Vor jedem Bürger ſittſam ſich verneigend;
Den langen Zug beſchauend ernſt und ſchweigend.

Der Andere.

Es war Frau Giſela,

Des ältern Conrad Hausfrau, der im deutſchen Reich
An Schönheit, Tugend und Verſtand,
Wie alle ſprechen, Keine gleich.

Der Erſte.

Man ſagt, ſie ſey mit ihrem Herrn verwandt.

Der Andere.

Wohl näher mit den lieben Engelein.
Um ihretwillen — hört' ich ſagen —
Gibt's manchen Zeitvertreib in dieſen Tagen.

Der Erſte.

Ey freylich, eine Luſtfahrt auf dem Rhein.
Dann folgt ein köſtlich Ringelrennen,
Ein Ehrentanz, wo tauſend Lampen brennen,
Auch fanden ſchon ſich Poſſenreißer ein,
Gebt Acht, ein Faſtnachtsſpiel mit Larven;
Die Minneſinger ſtimmen ihre Harfen,
Den neuen König im Geſang zu preiſen,
Und eine Nonne gar, ſie ſoll Roswitha heißen,
Schrieb eine geiſtliche Komödia.

Der Andere.

Seyd ſtille jetzt, der Zug iſt nah,
Schon wirbelt die Pauke, die zum Wahlfeld ruft!
Seht Ihr die Fähnlein flattern in der Luft?
Die weiß und blau, das ſind die Franken.
Seht Ihr den herrlichen Conrad dort? —

Hinab! hinab! und drängt Euch um die Schranken! —

Die Fürſten ſteigen ſchon auf ihre Sitze — fort!

(Alle klettern haſtig von der Mauer herab und eilen davon.)

Der Schauplatz verwandelt ſich in das Wahlfeld. Ein Halbkreis von Sitzen erhebt ſich amphitheatraliſch, in der Mitte ein Königsſtuhl. Ein Trompetenſtoß.

Zweyte Scene.

Feyerlicher Marſch. Der Reichsherold zu Pferde. Die Geiſtlichkeit unter Vortragung des Kreuzes. Die Erzbiſchöfe von Maynz, Trier und Cöln. Die Biſchöfe von Bremen, Hildesheim u. ſ. w. Der alte Piligrim wird auf einem Seſſel getragen. Hierauf die Wahlfürſten, ein Jeder mit ſeinem Gefolge unter ſeinem Panier. Dem Herzog Heinrich von Baiern wird ein Schwert vorgetragen. Conrad der Ältere und Jüngere. Friedrich und Gozila von Ober- und Niederlothringen. Bernhard von Sachſen. Adalber von Kärnthen. Ernſt von Schwaben. Othelrich von Böhmen. Nachdem der Zug Einmahl die Bühne umkreiſ't hat, beſteigen die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Wahlfürſten das Amphitheater. Aribo tritt zur Rechten des leer bleibenden Thrones. Piligrim zur Linken. Die Wahlfürſten reihen ſich zu beyden Seiten. Conrad der Jüngere und Othelrich ſtehen zunächſt bey Aribo. Conrad der Ältere ihnen gegenüber. Das Gefolge umzingelt das Amphitheater, hoch über jedem Fürſten weht ſein Panier. Das Volk hat ſich im Vorgrunde zuſammengedrängt. Die Trompeten ſchweigen.

Der Reichsherold

(reitet vor, erhebt den Stab und ruft mit lauter Stimme).

Ich, Reiches Herold, gebiethe Stille!
Wer nicht ein deutſcher Mann geboren —
Mit Gut und Blut dem Reiche nicht geſchworen, —
Der bleibe von den Schranken fern! —
Es war des Schickſals harter Wille,
Den Allerdurchlauchtigſten Kaiſer und Herrn,
Den zweyten Heinrich, der uns fromm regiert,
Von dieſer Welt zu fodern — Drum wird heute
Das neue Haupt an ſeiner Statt gekührt,
Wozu ein Jeder, dem's gebührt,
Durch ſtilles Gebeth ſich vorbereite!
Verſammelt iſt der Fürſtenrath,
Das Wahlfeld wimmelt ſchon von tauſend Zeugen,
Doch ehrerbiethig müſſe ſchweigen,
Wer, um zu hören, ſich den Schranken naht.
Stille! Stille! Stille!

(Er entfernt ſich.)

Aribo (von ſeinem Sitze ſich erhebend).

Veni sancte spiritus! Zeige Gottes Finger
Noch Einmahl uns den grünen Aaronsſtab!
Der Geiſt, der einſt erleuchtet Chriſti Jünger,
Auf unſre Häupter ſenk' er ſich herab!

(Alle ſtehen auf. Stilles Gebeth.)

Ich, Erzbiſchof zu Maynz, durch Gottes Gnade,
Des heil'gen röm'ſchen Reiches Kanzler, lade
Zur Königswahl nach altem deutſchen Brauche.
Ein jeder reinige ſein Herz von Haß und Neid
Und ſträflicher Parteylichkeit,
Und habe Deutſchlands Wohlfahrt nur im Auge.
Die alte gute Ordnung ſoll beſtehen,
Kraft deren Maynz ein Recht gebührt,
Mit wohlerwognem Spruch voranzugehen,
Und den zu nennen, den es kührt.
So nenn' ich nun — den Würdigſten vor Allen,
Conrad den Jüngern, Herzog der Franken.

(Gemurmel.)

Conrad d. ä.

Herr Erzbiſchof, wohl mög't Ihr nach Gefallen,
Wem Euch beliebt, eröffnen dieſe Schranken;
Auch iſt kein Zweifel, daß von Conrad's Würdigkeit
Hier jeder Fürſt ein ehrend Urtheil falle;
Allein vergönnt, daß mit Beſcheidenheit
Ich meine Rechte ihm entgegen ſtelle.

Othelrich.

Von einem *Recht* kann nicht die Rede ſeyn,
Der Fürſten *Wahl* entſcheidet hier allein.

Conrad d. ä.

Nennt's wie Ihr wollt. Ich bin zum Thron erleſen.

Durch Kaiſer Heinrichs ehrendes Vermächtniß,
Und was im Vaterland ſonſt immer Brauch geweſen,
Ruf' ich mit Zuverſicht Euch in's Gedächtniß.
Als Arnulph ſtarb, der letzte Sproſſe
Der Carolinger, und ihre Fluchgenoſſe,
Da that dem Reiche Noth ein tüchtiger Verwalter,
Und Herzog Ott' von Sachſen ward erwählt;
Doch ſchien der Krone Laſt zu ſchwer dem hohen Alter;
Der edle Ott', von Ehrgeitz ungequält,
Das Vaterland im Herzen und Gedanken,
Nicht achtend alten Groll der Sachſen gegen Franken
Entſagte ſeinem Recht, empfahl
Den Franken Conrad zu erneuter Wahl
Und dieſes Wort des biedern Alten,
Die Fürſten haben es bey Ehr' und Kraft erhalten.
Und ruhmlich führte Conrad Deutſchlands Ruder —
Bis auch ſein letztes Stündlein kam. —
Wohl klug und mächtig war ſein eigner Bruder,
Doch wiederum das Reich, und nicht ſein Stamm,
Blieb ſeiner letzten Sorge edles Ziel:
Aus Furcht, es mög' ein blut'ger Zwiſt erwachſen,
Empfahl er Heinrich, den Herzog der Sachſen.

Und ſeht, auch dieſe Wahl den Fürſten wohl gefiel.
So iſt es nun im deutſchen Reiche
Von Alters her nicht unerhört,
Daß bey der königlichen Leiche
Man des Verſtorbnen letzten Willen ehrt.
Und wird nur ſonſt nicht unwerth deß erachtet
Mein Ruf und meine Macht und mein Geſchlecht,
So hab' ich wahrlich auch mit höherm Recht
Nach dem verwaiſten Thron getrachtet.

Viele.

So iſt's!

Andere.

Die Stimmen ſammelt!

Aribo.

Seht Euch vor!
Was Ähnliches in alter Zeit geſchehn,
Kann hier als Richtſchnur nicht beſtehn.
Kein würd'ger Mitbewerber trat hervor,
Als jen' Empfohlene der Fürſtenrath erkor;
Wir aber dürfen unſre Blicke
Auf mehr als Einen edlen Fürſten richten,
Wir haben andre Sorgen, andre Pflichten.
Wir wollen, daß den Thron ein König ſchmücke,
Der nicht als Held allein den Feinden wehre,
Der auch von jedem Vorwurf frey,
Der Fürſten alte Rechte ehre.

Die frommen Stiftungen nicht mindre, ſondern mehre,
Und ein getreuer Sohn der Kirche ſey.
Nun aber ließ ſchon manches Wort zu kühn
Der ältre Conrad ſich verlauten;
Drum wär' es thöricht, wenn auf ihn
Die Wählenden des Reiches Wohlfahrt bauten,
Indeſſen hier die Vorſehung
Uns einen Fürſten zeigt, nicht minder Held im Streite,
Doch ſorgend auch, daß keine Neuerung
Der Klugheit Schranken überſchreite.

Conrad d. ä.

Ich ſcheue nicht mit Worten auszuſprechen,
Was mir ſchon lang im treuen Sinne lag:
Wenn Ihr es unklug nennt, daß ich des Reichs Gebrechen
Zu wandeln mich erkühnen mag,
So wählt mich nicht!
Denn daß, wie vormahls unter meinem Zelte,
Auch künftig auf dem Kaiſerthrone,
Des Reiches Wohlfahrt mir am höchſten gelte,
Nicht Stand noch Würde, wenn ich ſtraf' und lohne,
Deß hat mein Schwur ſich laut vor Gott vermeſſen!

Othelrich.

Das klingt wohl fein, doch wollet nicht vergeſſen,
Was ihm Gemeinwohl dünkt: Die unbeſchränkte Macht;
Er will den Fuß auf unſern Nacken ſetzen,
Und wenn wir das Geboth verletzen,
Das ſeine Willkür ausgedacht,
So droht er uns mit Bann und Acht.
Das Fürſtenrecht, durch unſer Schwert zu richten,
Will er verkummern und vernichten.

Aribo.

Und wenn die Prieſter, ach! zu frommen Zwecken
Die reinen Hände nach den ird'ſchen Gütern ſtrecken,
Nur um der Armuth Pein zu lindern,
So will er freventlich es hindern.

Conrad d. ä.

Mir ziemt die Antwort nicht auf ſolche ſchnöde,
Von Scheu des Rechts nur eingehauchte Rede.
Gottlob! es ſitzen um mich her
Der Edlen viele, die mich beſſer kennen,
Sie mögen ohne Zwang den Würdigſten ernennen.
Die Stimmen ſammelt, das iſt mein Begehr.

Aribo.

Will denn der Fürſten keiner ſich erheben?
Bleibt auch der jüng're Conrad ſtumm?

Conrad d. j.

Ich ſchweige — und mein Vetter weiß warum,
Doch meine Rechte hab' ich drum nicht aufgegeben,
Erſchlichnen Ruhms bedarf ich nicht.
Ein jeder thue ſeine Pflicht.
Es ſoll der Fürſten freye Wahl entſcheiden.
Ich weiche keinem, ehre Recht und Brauch:
Was *unrecht* — wär' es mir zu Gunſten auch —
Das werd' ich weder billigen noch leiden.

Aribo.

Wohlan! ſo frag ich nun, ihr Fürſten und Prälaten,
Wollt Ihr den jüngern Conrad, deſſen Thaten
Euch längſt bekannt, als Euren Herrn erkennen?

Conrad d. ä.

Halt ein! So iſt die Frage nicht zu ſtellen!
Den jüngern Conrad mag der Kanzler nennen,
Doch *meinen* Nahmen auch dem ſeinen zugeſellen,
Und dann die freye Wahl entſcheiden,
Wer herrſchen ſoll von Beyden.

Die Meiſten.

So iſt's!

Aribo.

Wollt Ihr des Kanzlers altes Recht
Zu deuteln, zu verdrehn Euch unterfangen?

Conrad d. j.

Herr Erzbiſchof, ich meine, das Verlangen
Des ältern Conrad ſey gerecht.

Aribo.

Ihr ſelbſt?

Conrad d. j.

Ich ſelbſt. Wohl mög't die Wahl Ihr lenken,
Verdanken will ich's Euch — doch ſey ſie ungezwungen;
Denn ſchmerzlich wär' es mir zu denken,
Mich hab' ein Pfaffenwort den Fürſten aufgedrungen.

Alle.

Zur Wahl! Zur Wahl!

Aribo.

Ihr wollt es? Nun wohlan!
So trete jeder ungeſäumt heran
Zu dem, der ihn des Thrones würdig dünkt,
Dann wird ſich zeigen, weſſen Wage ſinkt.
Hier ſitzen, die ihr Wort dem jüngern Conrad gaben,
Maynz — Trier —

Othelrich.

Böhmen.

Bernhard (übertretend).

Sachſen.

Ernſt (übertretend).

Schwaben.

Aribo
(als er die Unentſchloſſenheit der Übrigen bemerkt).

Ihr Andern ſcheint zu wanken?

Heinrich von Baiern.

Sonderbar!
Euch iſt bekannt, daß ich des Kaiſers Schwager,
Sein Freund und ſein Vertrauter war.
Aus ſeinem Mund, auf ſeinem Sterbelager
Vernahm ich ſeinen letzten Wunſch und Willen,
Und helf mir Gott ihn redlich zu erfüllen!
Nie hat der fromme Held ein Recht gekränkt,
Zum Wohl des Reichs die Zügel ſtets gelenkt,
Wer ſeiner nun mit Liebe noch gedenkt,
Der trete flugs an dieſes Mannes Seite,
Den Heinrichs letzter Hauch zu Eurem König weihte.

(Alle Fürſten und die meiſten Biſchöfe treten über zu Conrad dem Ältern. Bey Conrad dem Jüngern bleiben nur Aribo, Adalbero, Othelrich von Böhmen, Bernhard von Sachſen, Ernſt von Schwaben und einige Biſchöfe.)

Heinrich.

Entſchieden iſt die Wahl!

Die

Verläumder.

Ein

Schauſpiel

in

fünf Aufzügen.

(Erſchien 1796.)

Aribo.

Ihr ſeyd bethört!

Heinrich.

Was wollt Ihr noch? Seht her, es iſt entſchieden.

Aribo.

Ihr Fürſten, meine Stimme hört!

Heinrich.

Man ſoll hier keine Ränke ſchmieden.

Othelrich.

Der Schmiedehammer ſey mein Schwert!

Piligrin.

Bedrohe nicht des Wahlfelds heil'gen Frieden.

Heinrich.

Ein Reichsfeind, wer ihn frevelnd ſtört!

Othelrich.

Und müßt' ich Land und Leut' auf dieſe Würfel wagen!

Aribo (leiſe zu Conrad dem Jüngern).

Ermannet Euch, ſprecht ſelbſt ein kräftig Wort.

Heinrich.

Kein Ehrenmann wird ſeinem Herrn entſagen!

Othelrich.

Krieg ſey die Loſung! Krieg und Mord!

(Alle Fürſten, außer die beyden Conrade, ziehen die Schwerter.)

Conrad d. j.

Halt ein! Hier hat kein Fürſt das Recht,
Die Stimmen durch Gewalt zu unterjochen.
Verflucht, wenn Ihr um mich den Frieden brecht!
Schaut hin! die Wahl iſt ausgeſprochen.
Ich, meinem Fürſtenworte treu,
Will durch Parteyenwuth das Vaterland nicht trennen.
Mein Vetter wolle mir vergönnen,
Daß ihm zu huld'gen ich der Erſte ſey.

(Er ſteigt herab und beugt das Knie vor Conrad dem Ältern.)

Conrad d. ä.

In meine Arme komm! und werde Mitgenoſſe
Der Macht, die mir das Reich verliehn,
Du meines Stammes edler Sproſſe,
Du ſollſt an meinem Herzen blühn.

(Er ſteigt herab und umarmt ihn.)

Othelrich (für ſich).

Verdammt!

Piligrin (zu Conrad dem Ältern).

Beſteige nun den Thron, der dir gebührt!

Othelrich (leiſe zu Aribo).

Ich breche los!

Aribo (leiſe).

Kein Waffengetümmel!

Vertraue mir! Scheint ihm gleich wolkenlos der Himmel,
Ich ſehe ſchon den Blitzſtrahl, der ihn rührt.

Conrad d. ä. (hat den Thron beſtiegen).

Reichsherold.

Es lebe der neue König! Wir ſchwören
Treu, hold und gewärtig ihm zu ſeyn.

Alle (außer Arno und ſein Anhang).

Wir ſchwören!

Das Volk.

Dem neuen König Heil!

Heinrich.

Reicht ihm den Ehrenwein!

Conrad d. ä.

Vor Allen hoch geehrt hat mich das Vaterland;
Ein neues Leben mir begonnen,
Doch hab' ich mehr als dieſen Thron gewonnen,
Den edlen Freund, den ich verkannt.

Conrad d. j.

Beſchämt mich nicht, Herr König!
Ihr ſprecht ein Wort, das unverdient mich ehrt.
Ich weiß am beſten ja, wie wenig
Von dem, was ich gethan, mir zugehört.

Dritte Scene.

Giſela. Die Vorigen.

Giſela (haſtig herbeyeilend).

Macht mir Raum! Ich muß ihn ſehn! — Von tauſend Zungen
Iſt der Jubelruf in meine Zelle gedrungen,
Meinen Conrad traf die Wahl!
O ſo duldet mich, wenn auch deutſche Sitte
Jedes Weib verbannt aus Eurer Mitte,
Freude trieb mich her! O, mein Gemahl!
Stolz und Freude, daß zu deinen Füßen
Ich in dir den König darf begrüßen!

(Sie beugt die Knie vor dem Thron.)

Conrad d. ä.
(ihr die Arme entgegen ſtreckend).

In dieſes Engels freundlichem Geleite
Bieth ich die Stirn der Krone ſchwerem Druck.
Herauf zu mir! Herauf an meine Seite!
In meinen Arm! Du, jeder Krone Schmuck!

Aribo.

Ha! Was beginnt Ihr! Dieſes Thrones Stufen
Soll eine ſünd'ge Liebe nicht entweihn.
Der Deutſche hat zum Kaiſer dich berufen,
In Frömmigkeit ein Vorbild ihm zu ſeyn,

Ein Mann, den keine Schuld belade,
Kein Werk der Finſterniß:
Dein Weib iſt dir verwandt im fünften Grade,
Der Chriſtenwelt zum Ärgerniß.
Schon lange klebt der Fluch an Eurem Bunde,
Mitſchuldig träf' er nun das Volk, das Reich;
Soll auf der neuen Herrſchaft erſten Stunde
Der Segen Gottes ruhn — ſo trennet Euch.

Conrad d. ä.

Was fodert Ihr?

Giſela.

Was muß ich hören?

Adalbero.

Die Vaterſtimme ruft! Gerecht iſt ſein Begehren,
Der Kirche ſtreng Geboth erfülle!
Es iſt des heil'gen Vaters, es iſt Gottes Wille:

Giſela (für ſich).

Mein Todesurtheil!

Conrad d. ä.

Nimmermehr!

Beide.

Soll ungerügt Verbothenes geſchehen,
Weil nun der fromme Heinrich nicht mehr lebt?
Ihr Alle wißt, Ihm waren ſolche Ehen
Ein Gräul, den zu vertilgen er geſtrebt.

Einſt im Concilium ward ſtreng erwogen
Des Kärnther Herzogs Cuno Ehverein;
Mit Krieg ſogar hat Heinrich überzogen
Den edlen Grafen Ott von Hammerſtein.
Dich ſelbſt, den Liebling, der an ſeine Fahnen
Den Sieg gefeſſelt mit Heldenkraft,
Ließ er nicht ab mild-ernſtlich zu ermahnen
Zum Kampfe mit der ſünd'gen Leidenſchaft.
Sprich! War's nicht ſo?

Conrad d. ä.

Ich kann und will's nicht läugnen.

Aribo.

So frag ich nun: wie ſteht's um deine Wahl?
Du willſt die Krone dir zueignen,
Weil Heinrich ſterbend dich empfahl?
Haſt du ſein Wort ſo ehrenwerth erfunden,
Wo's deinen Vortheil galt; ſo folg' auch da,
Wo es dein Herz im Stillen mag verwunden,
Gehorch und trenne dich von Giſela!

Conrad d. ä.

Von ihr kann nur der Tod mich trennen! —
Wie mögt ihr grübelnd Sünde nennen
Den frommen Liebesbund? Kaum iſt aus fernen
Zeiten
Die lockere Verwandtſchaft abzuleiten.

Aribo.

Gleichviel! Die heil'gen Väter fragen nicht,
Wie nah, wie fern, des Blutes Quell' gefloſſen,
Der Stamm geblüht, deß wilde Sproſſen
Die Sinnenluſt verlockt von heil'ger Pflicht.
Haſt du, ſo ſprechen ſie, als Weib die Blutsverwandte
Dir beygelegt, weil ſinnliche Begier
In dem berauſchten Herzen brannte,
So thue Buß' und trenne dich von ihr.

Conrad d. ä.

Auch fromme Väter konnten menſchlich irren.

Aribo.

Welch kühnes Wort! Der Kirche Schmach!

Adalbero.

Wollt Ihr die Gläubigen verwirren?

Aribo.

War's nicht der Geiſt, der aus den Vätern ſprach?

Conrad d. j.

Mag ſeyn, darauf verſtehen ſich die Pfaffen,
Was aber hat's gemein mit unſrer Wahl?
Wir haben's mit dem Kaiſer nur zu ſchaffen,
Was kümmert uns der Giſela Gemahl?
Es fehlt ein tapfres Oberhaupt dem Reiche,
Das ſuchen wir; ob ſonſt untadelich

In Haus und Herzen! Ey, darob vergleiche
Der Ehrenmann mit ſeinem Beicht'ger ſich.

Aribo.

Wenn Laienfürſten nicht mehr fragen mögen,
Ob Chriſt, ob Heide hier den Zepter führt,
So muß die Cleriſey, das Volk ſich regen,
Ihm gilt nicht gleich, wer es regiert.
Mög' Er, bedeckt mit Lorberkränzen —
Der Erſt' an Muth und Weisheit glänzen, —
Soll Kirch' und Volk vertrauen und gedeihn,
So muß er auch der Erſt' an Tugend ſeyn,
Und was iſt Tugend, ſprecht Ihr meine Brüder,
Wenn alte Kirchenſatzung nicht mehr gilt?

Adalbero.

Ein tönend Erz!

Ein Biſchof.

Ein ſtolzes Pfaugefieder!

Ein Anderer.

Ein Gift, wenn's auch aus Lorberbäumen quillt.

Othelrich.

Mich dünkt, uns Laien will gebühren
Das Wort zu ehren, das von Männern kommt,
Die Biſchofsſtab und Inful zieren.

Conrad d. j.

Beſchließen mögen ſie, was ihrer Kirche frommt,
Doch um den Thron ſich unbekümmert laſſen.

Im eignen Auge ſeht zuvor den Balken,
Eh' Ihr des Nächſten Splitter wollt erfaſſen.
Die Schwelger, die von fremdem Gute praſſen,
Die, in der Hand den Speer und auf der Fauſt
den Falken,
Durch Feld und Wald mit Jagdgetöſe ſtreifen,
Die Kirchengüter unerſättlich häufen,
Und herrſchen durch der faulen Mönche Schwarm,
Und in der Buhlerinn Arm
Das böſe Gewiſſen erſäufen —
Was kümmert die des Volkes wahre Noth?
Wie? War das auch der Kirchenväter Geboth?

Aribo.

Unſinniger! Du wagſt die kühne Läſterung,
Und zitterſt nicht vor unſerm Bann?

Conrad d. J.

Ja doch, ſo lohnt Ihr ſtets dem Ehrenmanne
Der Wahrheit redliche Vertheidigung.

Aribo.

Ha! ſolch ein Frevel! Unerhört!
Wer ſchützt die Kirch' in dieſem wilden Streite?

Othelrich.

Seyd ohne Furcht, wir ſtehen Euch zur Seite.

Conrad d. J.

Wohlan! Wenn Niemand hier Vernunft und
Wahrheit ehrt,

So appellir' ich an mein Schwert!
Die blanke Waffe mög' entſcheiden,
Ob wir der Kirche Tyranney
Noch länger ohne Murren leiden!
Ob auch des Herzens Wahl nicht frey?

Bernhard.

Kein Franke ſoll Geſetz hier geben.

Conrad d. j.

Kein Franke küßt die Ruthe eines Pfaffen.

Othelrich.

Conrad gehorche!

Conrad d. j.

Nein, bey meinem Leben!
Das ſoll er nicht!

Othelrich.

Auf zu den Waffen!

Conrad d. j.

Ja, zu den Waffen!
Frey ſoll der freye Mann die Gattinn wählen, lieben,
Und ſprecht Ihr anders, der Natur zum Hohn,
So werde flugs die Abſolution
Mit Eurem Blute unterſchrieben!

(Er zieht das Schwert. Alle rütteln ſich. Schwerter klirren.)

Perſonen:

Syndicus Moorland.
Emilie, ſeine Gattinn.
Jenny, ſeine Schweſter.
Thomas, ſein alter Diener.
Eduard Smith, ein Engländer, ſein Schreiber.
Graf v. Scharfeneck, dirigirender Miniſter.
Kammerjunker v. Scharfeneck, ſein Neffe.
Hilbrand, geheimer Secretair.
Prunk, Kammerdiener.
Hauptmann Ellfeld.
Frau v. Ellfeld.
Benjamin Kroll, Burgvoigt.
Eva, ſein Weib.
Pilz, ein Polizeybeamter.
Wache.

Giſela.

Halt! ich bebe
Vor der Männer blut'gem Grimme!
O, vergönnet, daß die ſchwache Stimme
Eines Weibes bittend ſich erhebe.
Wär't Ihr Heiden, die in blinder Wuth
Euer Schwert
Gegen meine Bruſt gekehrt,
Möchten Engel mich beſchützen,
Dennoch ſollte Euer Blut
Nie den Weg zum Throne mir beſpritzen.
Aber, Deutſche ſeyd Ihr, Chriſten;
Mögt Ihr wähnen,
Eine Deutſche habe Muth,
Auch befleckt mit Blut und Thränen,
Sich im Purpur frech zu brüſten?
Nimmermehr! Eure Fürſtentöchter,
Sproſſen Eurer edelſten Geſchlechter,
Sind nicht alſo aus der Art geſchlagen,
Daß, um ſich vor Euren Blicken
Mit dem goldnen Reif zu ſchmücken,
Sie der Väter Ruhm entſagen!
Das ſey ferne!
Gilt es nur den Zeitgenoſſen?
Was Ihr heute hier beſchloſſen,
Schreibt das Schickſal in die Sterne.

Unſre Thaten, unſre Pflichten,
Späte Nachwelt wird ſie richten!
Habt Ihr Fluch geſä't, ſo erntet Fluch!
Aber nicht aus Eurem Schuldenbuch
Soll dereinſt die Welt erfahren,
Daß vor tauſend Jahren
Eine Giſela gelebt —
Wenn mein Herz gleich zuckend bebt,
Wenn die Bruſt mir will zerſpringen
Bey dem Opfer, das Ihr fodert,
Kann und will ich's doch vollbringen!
Daß, wenn längſt mein Staub ſchon modert,
Noch von mir der Enkel rühme:
Giſela, die Gattinn Conrads,
Wußte, was der Fürſtinn zieme,
Und, mit Kraft von Gott begnadet,
Konnte ſie das Schwerſte überwinden;
Um der Deutſchen Glück zu gründen,
Hat ſie nur ihr Herz in Blut gebadet. —
Wie verwundert ſie mich nun begaffen!
Fromme Männer, die die Kirche preiſt,
Rauhe Männer, in dem Schmuck der Waffen,
O, ihr ahnt nicht, was mein Herz zerreißt!
Könnt' ich's Euch in ſeinem Blute zeigen,
Wahrlich! ſchaudern würdet Ihr und ſchweigen. —
Denn wo lebt im Vaterlande

Eine Gattinn, ſo beglückt!
Durch der Liebe diamantne Bande
So gefeſſelt, ſo geſchmückt?
Enger nicht umſchlingen Wälſchlands Reben
Ihre Ulmen in der Frühlingszeit!
Conrad war mein Alles! war mein Leben!
Meine Seele! Meine Seligkeit!
Trug ich doch nach keinem Thron Verlangen,
Einer Hütte Schmuck war Er! —
Hab' ich, liebend, Sünde begangen,
O, ſo büß' ich nun ſie ſchwer!
Denn mein ganzes Erdenglück
Geb' ich ihm und Euch zurück! —
    So erkennet nun des Opfers Größe,
Huldigt Eurem neuen Herrn,
Ach, und bethet, daß, von ſeinem Antlitz fern,
Mich der Tod recht bald erlöſe! — — —
    In des Kloſters finſtern Mauern,
Will ich meine letzten Tage,
Ohne Murren, ohne Klage,
Für ihn bethend, ſtill vertrauern —
Büßend nun das Kreuz umfaſſen —
Meine Kraft will mich verlaſſen —
Meine Augen werden trübe —
Fort! zerriſſen ſind die Bande! —

(zu Conrad.)

Habe Dank für deine Liebe!
Weihe ſie dem Vaterlande!

(ſie will fort.)

Conrad d. ä.

(vom Throne herab ſtürzend und ſie in ſeine Arme faſſend).

Nein, Giſela, ſo wahr ein Chriſt ich bin
Und Gott mir gnädig ſey im Todeskrampfe!
Du ſcheideſt nicht aus dieſem Kampfe
Als deines Gatten Siegerinn!
Pfuy! wenn ich wanken, wenn ich dulden könnte,
Daß man das Herz vom Herzen trennte —
Ihr Prieſter, ſetzt Euch zu Gericht,
Nehmt Eure Kron', ich mag ſie nicht!

Giſela.

Was thuſt du, Conrad?

Conrad d. ä.

Was mein Herz gebeut.
Haſt du das ſchwerſte Opfer nicht geſcheut,
So laß das Leichtere nun mich erfüllen.

Othelrich.

Der Kron' entſagſt um eines Weibes willen?

Conrad d. ä.

Dieß deutſche Weib iſt mehr als Kronen!
Das ahnſt du, Fürſt der Slaven, nicht.

(Als Giſela die Hände bittend zu ihm aufhebt, und einige Fürſten ihn überreden wollen, ſpricht er haſtig.)

Mit jeder Bitte wolle mich verſchonen —
Der iſt mein Feind, der kühl mir widerſpricht! —
O ja, auch ich weiß einen Thron zu ſchätzen;
Auch ich — Ihr ſaht es — kann mit Freunden
An ſolchen Preis mein Leben ſetzen —
Nur nicht von meiner Liebe ſcheiden! —
Ihr wißt nicht, wen Ihr von Euch ſtoßt:
Ein Weib, das ſtets fur fremdes Glück nur wachte,
Das Hulf' und Rath und mütterlichen Troſt
In jedes Armen Hutte brachte —
War ich des Thrones wurdiger als Viele,
Bey Gott! ſo war ich's nur durch ſie!
Geleitet hätte ſie mich ſanft zum höhern Ziele;
Geht dieſer Stern mir unter im Gewühle
Der ſchnöden Herrlichkeit, o, dann erreich ich's nie!
In Schlachten kann ich wohl Euch fuhren,
Doch Milde und Gerechtigkeit,
Die einen Friedensfürſten zieren,
Sind Tugenden, die Liebe nur verleiht.
Und hort! Beſaß' ich auch die Gaben alle,
Die, weil der Ruf ſie log', mir Eure Gunſt erwarben,
Soll ich allein an Glück und Freude darben?
Geſpenſtiſch wandeln in der Konigshalle?
Und während Eure Sorgen auf mir ruhten,
Das Volk ſich gütlich thut, der letzte Knecht

Auf mich vertrauend, fröhlich liebt und zecht,
Soll nur mein Herz in Sehnſucht ſtill verbluten?
Was wäre denn mein Lohn für ſchwühle Tage,
Für alles Gute, was ich treu vollbracht,
Wenn mir am Abend nicht ihr Auge lacht
Und ich in ihrem Arm der Sorgen mich entſchlage? —
Genug! — entſcheidet nun — ich ſchweige!
Doch, daß an ihrer Seite nur
Ich dieſen Thron beſteige,
Darauf empfangt den feyerlichſten Schwur!

Giſela.

Von ſüßer Wehmuth will mein Herz zerſpringen —
Es ſchwelgt in ſeinem Glück —
Doch laß dein ſtolzes Weib den höchſten Ruhm erringen;
Nimm deinen Schwur — nimm ihn zurück!

Conrad d. ä.

So ſtoße Gott mich aus dem Gnadenbunde!
Und laß in meiner letzten Stunde
Mich nach dem letzten Troſte dürſten!

Conrad d. j.

Seyd Ihr von Stein, Ihr Prieſter und Ihr Fürſten!
Kehrt ſich im Buſen nicht das Herz Euch um?

Wer ſo die Gattinn liebt, ſo männlich, treu und rein,
Wird auch dem Volk ein treuer Vater ſeyn;
Und ihr bleibt ſtumm?

Aribo.

Wer mag der Kirche ſtrenge Satzung ändern?

Bernhard.

Herr Erzbiſchof, ich trete von Euch ab.
Denn, ſah ich Großes gleich in vielen Ländern,
Doch nimmer, was ſich hier begab.

Ernſt.

Dem Beyſpiel muß ich Folge leiſten,
Und fluchte mir die ganze Prieſterſchar!

Ein Biſchof.

Auch ich!

Ein Anderer.

Wer möchte ſich erdreiſten
Zu trennen dieſes edle Paar?

Heinrich.

Mein Schwager Heinrich ſelbſt, wenn er noch lebte,
Ihn ſegnen würd' er in der Gattinn Armen.

Adalbero.

Und wenn Sanct Peter über dem Wahlfeld ſchwebte,
Er würde ſich des edlen Paars erbarmen.

Conrad d. j.

Triumph! Ihr habt geſiegt!

Othelrich.

Mit nichten!
Ein ſchlaffes Mitleid macht Euch blind;
Doch Männer ſtehn hier noch, die ihren Fürſtenpflichten
Und dem Geboth der Kirche treuer ſind.

Conrad d. j.

Will deine Mißgunſt noch die Eintracht ſtören?
Biſt du mit Gottes Richteramt belehnt?

Bernhard.

Einſtimmig Alle wir begehren,
Mit Conrad werde Giſela gekrönt.

Alle.

So ſey es!

Aribo.

Schweigt! Wer unter Euch verſpricht,
Sie mit der Kirche zu verſöhnen?
In welchem Tempel? und, wer wird ſie krönen? —
Mir kommt es zu — ich darf und will es nicht.

Piligrin (erhebt ſich).

Ich darf und will — Ich bin ein alter Mann,
Mein Blut iſt kühl, iſt kenne meine Pflicht!
Doch widerſtehe wer da kann
Solch einer Tugend — ich vermag es nicht.

Für meinen grauen Kopf, für langer Dienſte
Lohn,
Darf ich vom Papſt ein gnädig Urtheil hoffen.
Komm, edle Tochter, ſteig' auf dieſen Thron,
Und *meine* Kathedrale ſteht dir offen.
Zwar zittert dieſe Hand, doch wird ſie Kraft
noch finden,
Das Diadem um deine Stirn zu winden.

Aribo.

Ha! Wehe! Wehe!
Wenn über blutbefleckende Ehe
Ein Fürſt der Kirche ſelbſt den Segen ſpricht!
Wenn ſünd'ges Mitleid auch im Greiſe
Den Abſcheu mildert vor der Miſſethat!
Hinweg aus Eurem Kreiſe!
Die Seele des Gerechten komme nicht
In Euren Rath!

(zu Piligrin.)

Ich wälz' auf dich des Ärgerniſſes Bürde!
Verſchließe, wenn du kannſt, der Hölle Pfahl! —
Doch ich kraft meiner Biſchofswürde,
Ich lad' Euch vor des Papſtes Stuhl!
Den Staub von meinen Füßen ſchüttl' ich hier,
Und wer die Kirche ehrt, der folge mir!

(Er geht. Ihm folgt mit drohenden Geberden Othelrich von Böhmen.)

Conrad d. j.

Ha! Keiner folgt ihm! Nur der falſche Bohme,
Der nicht einmahl ein Deutſcher iſt,
Der, wenn er auch kniebeugend zu dir käme,
Doch wie ein Judas nur dich küßt.
Wir fürchten minder von ſeinem Grimme,
Als von der Freundlichkeit, die ſeine Larve war.
Ihr Fürſten auf! Erhebet Eure Stimme!
Wir huldigen dem königlichen Paar!

Conrad d. ä.

(zu Conrad dem Jüngern).

Zuvor dir, edler Bruder, laß mich danken —
Die That ſoll ſprechen, denn das Wort iſt kühl!

Giſela.

Ich kann nur lallen — o, errathe mein Gefühl!

Conrad d. j.

Ich hielt Euch Wort. Wir ſind ja Beyde Franken.
Doch, wenn Ihr meint, daß mir ein Lohn gebühre —

Conrad d. ä.

Gewährt! eh' du noch wünſcheſt, jeder Lohn!

Conrad d. j.

O, ſo vergönnt, daß ich auf dieſen Thron
Die edelſte der Frauen führe.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

(Moerlands Zimmer. Es iſt Morgen. Der Kaffeetiſch gedeckt.)

Erſte Scene.

Emilie. Jenny.

Emilie (indem ſie aus einer Seitenthür tritt, ſpricht hinter ſich)

Leg dich zu Bett, Catharine, ich befehle es Dir. — (Sie kömmt vollends heraus.) Die arme Alte hat ſich erkältet. Gut, daß es mit dem Nachtwandeln bald ein Ende hat. Zwar verſprach ich der guten Ellfeld dieſe Nacht wieder zu kommen —, aber allein zu gehn wag' ich doch nicht. — Warum nicht? Die wenigen Schritte — was hab' ich zu fürchten? Nein, nein, wer ſteht mir

Conrad d. ä.

Es ſey! Des Segens Unterpfand
Ich will es dankbar nur von dir empfangen.

(Er beſteigt den Thron.)

Giſela

(Conrad dem Jüngern die Hand reichend).

An keines Fürſten, keines Königs Hand,
Wär' ich ſo ſtolz einher gegangen.

Conrad d. j.

(ſie zum Throne führend).

Ich fühl' es tief in dieſem Augenblick:
Nicht der Beſitz gewährt der Liebe höchſtes
Glück.

Piligrin

(breitet ſeine Arme ſegnend aus und ſpricht langſam feyerlich).

Benedicat vobis dominus ex alto!
Beherrſche das Reich zu Deutſchlands Gloria!

Alle

Es lebe Conrad! Lebe Giſela!

(Der Vorhang fällt.)

Das

Taſchenbuch.

Ein Drama in drey Acten.

Nach einer wahren, einſt zwiſchen dem Marquis Fouquet
und Pelliſſon vorgefallenen Anekdote.

Perſonen:

Der General von Eichenkranz, Commandant einer eroberten und nun wieder belagerten Feſtung.

Der Graf von Thurgau, Gouverneur der Stadt und Provinz, bevor ſie erobert wurde.

Amalie, ſeine Tochter.

Eduard von Mildau, ſein Vetter.

Baron Schwarzenthal.

Frau Quirl, Amaliens erſte Wärterinn.

Ein Adjutant.

Ein Lieutenant.

Ein Courier.

Wache.

Erſter Act.

(Ein Zimmer im Hauſe des Grafen.)

Erſte Scene.

Amalie (allein).

(Sitzt einige Minuten am Nährahmen — wirft dann die Nadel weg — ſteht auf — nimmt die Guitarre — greift einige Accorde — legt ſie wieder weg — ergreift ein Buch — ſetzt ſich — verſucht zu leſen, wirft das Buch auf den Tiſch, und ſtützt den Kopf auf die Hand.)

Zweyte Scene.

Frau Quirl. Amalie.

Fr. Quirl (mit drey Päckchen Schnupftobak). Sehn Sie nur, liebes Fräulein, ich bitte Sie, riechen Sie nur.

Amalie. Was denn?

Fr. Quirl. Drey Pfund Tabak de ferme! der liebe Herr Baron von Schwarzenthal hat ihn geſchickt! Denken Sie nur! in einer belagerten Stadt — nicht ein Priſchen war mehr zu haben! Allein der wackre Herr! kaum hatte er erfahren, in welcher Noth ich war, in welchem Jammer ich meine Tage und Nächte zubrachte — Aſche hätte ich ſchnupfen müſſen, wenn er nicht irgendwo dieſen Schatz aufgeſpürt hätte.

Amalie. Dacht' ich doch, er hätte unvermuthet noch ein Mehlmagazin entdeckt.

Fr. Quirl. Sie meinen wegen des Brotmangels? ach lieber Gott! was iſt Brot gegen Schnupftabak? die grobe Leibesnahrung gegen dieſe Seelenſpeiſe? Brot läßt ſich allenfalls entbehren, der Hunger führt einen ſanften Tod herbey, aber ohne Schnupftabak ſtirbt man unter Qualen!

Amalie (lächelnd). Freylich, du?

Fr. Quirl. Er iſt des Lebens Würze in Freud' und Leid, erweckt Gedanken, ſtärkt das Gedächtniß, belebt die Einbildungskraft (ſie ſchnupft mit Wolluſt).

Amalie. Du wirſt ja ganz begeiſtert.

Fr. Quirl. Wenn der Poet den Reim nicht finden kann, er ſchnupft, und ſiehe da, die Verſe fließen wie Waſſer. Wenn der Rathsherr um guten Rath verlegen iſt, er ſchnupft, und ſiehe da, Weisheit ſtrömt ihm zu. Lange Weile findet ihr Grab in der Doſe. Der Bekümmerte ſchöpft Troſt aus ihr. Dem Unbeholfenen, der mit ſeinen Händen nicht weiß, wohin, gewährt ſie ein anſtändiges Spiel. Die intereſſanteſten Bekanntſchaften werden angeknüpft, durch die ſüßen Worte: „befehlen Sie ein Prischen?“ Überall, wo wir gehn und ſtehn, tragen wir den Nothhelfer in der Taſche; und was wäre aus Schleſien geworden, wenn Friedrich der Große nicht ſo viel Tabak geſchnupft hatte!

Amalie. Ha! ha! ha! ſchwatze nur, du vertreibſt mir die Grillen.

Fr. Quirl. Der brave Herr Baron! wenn ich ihm nur wieder einen Liebesdienſt erzeigen könnte!

Amalie. Nun hat er dich beſtochen.

Fr. Quirl. Beſtochen? Pfui! ich bin eine ehrliche Frau, ich laſſe mich nicht beſtechen. O er hat mir wohl ſchon ofter die koſtbarſten Dinge ſchenken wollen, Leinwand und Spitzen, einmahl auch Gold; aber da ſoll mich der Himmel bewahren! die alte Frau Quirl beſticht man nicht.

Amalie, Mein Vater pflegt zu ſagen: es

lebt kein Menſch auf Erden, der nicht beſtechbar wäre, wenn man nur erſt weiß, wodurch. Gold und Spitzen haſt du nicht genommen, aber Schnupftabak.

Fr. Quirl. Solche Kleinigkeiten —

Amalie. Führen auch zum Ziele.

Fr. Quirl. Es iſt ja nicht der Werth des Geſchenks; aber daß ſo ein Herr ſeine freyherrliche Naſe in alle Buden ſteckt, um noch ein Reſtchen Tabak für die alte Frau Quirl herauszuſchnuppern, das rührt mein Herz.

Amalie. Er muß doch ſeine Urſachen haben.

Fr. Quirl. Freylich hat er ſeine Urſachen. Dankbar will er ſich beweiſen, dafür, daß ich Sie erzogen habe.

Amalie (lachend). Du haſt mich erzogen?

Fr. Quirl. Hab' ich Sie nicht zwey ganzer Jahre auf meinen Armen getragen? haben Sie nicht das Gehen von mir gelernt?

Amalie. Wenn das erziehen heißt —

Fr. Quirl. Das Gehen iſt die Grundlage aller Lebensweisheit; wer gut gehen kann, der kommt durch die Welt. O! die erſten Kinderjahre! wenn da nicht Liebe die Pflegerinn iſt —

Amalie. Nun, ich erkenne es auch von ganzem Herzen, aber was geht das den Baron an?

Fr. Quirl. Ey ich denke doch. Seine künftige Gemahlinn.

Amalie. Das iſt noch im weiten Felde.

Fr. Quirl. Nicht doch, ich hab' es aufgeſchnappt: Morgen wird Ihre Verlobung gefeyert, und in acht Tagen Ihre Hochzeit.

Amalie. Du träumſt. Wer denkt an ſolche Dinge in einer belagerten Stadt?

Fr. Quirl. Ach, mein liebes Fräulein, Hochzeit machen die Menſchen, und wär' es auf Gräbern. — Das iſt ſo eine alte Sitte.

Amalie. Sprichſt du im Ernſt?

Fr. Quirl. Der Notarius iſt ſchon beſtellt.

Amalie (für ſich). Gott! was fang' ich an?

Fr. Quirl. Freylich wird's nur ſtill hergehen, wegen der vielen ungebethenen Gäſte, die draußen vor dem Thore liegen. Ach, ich hatte mich ſo auf ein Ehrentänzchen gefreut! aber daraus wird nichts. Die einzige Tochter des reichen Grafen Thurgau wird vermählt ohne Sang und Klang!

Amalie (die in Nachdenken verſunken war, für ſich). Ja, nun bleibt mir nichts anders übrig (laut.) Liebe Alte, geh' zu Mildau, und bitt' ihn auf einen Augenblick herüber, wenn ſeine Geſchäfte es erlauben.

Fr. Quirl. Geſchäfte? was hat der für Geſchäfte? was wird denn geſchrieben, ſeitdem der Herr Graf nicht mehr Gouverneur iſt? Auch damahls war es mit ſeinen Geſchäften nicht weit her. Hat Ihr Herr Vater ihn doch nur in's Haus genommen, weil er ein weitläufiger Verwandter des hochgräflichen Hauſes und ein armer Teufel iſt.

Amalie. Armuth ſchändet nicht.

Fr. Quirl. Nein, das nicht.

Amalie. Es iſt ein wackerer junger Mann.

Fr. Quirl. I nun ja — ein Bißchen hochmüthig — mit mir ſpricht er nicht, und Tabak ſchnupft er nicht. Was wollen Sie denn von ihm?

Amalie. Ich will — er ſoll mir Bücher bringen aus meines Vaters Bibliothek.

Fr. Quirl. Bücher — nun ja, ſonſt verſteht er auch nichts. Kranke Augen bekommt er von dem vielen Leſen, ſchickt ſich das für einen Edelmann? (ab.)

für einen Zufall? — Sie iſt ja auch in der Beſſerung; gewiß bis zu ſeinem Geburtstage völlig hergeſtellt. O der Freude, wenn ich ſie ihm vorſtellen und ſagen werde: Lieber Mann! meine Erſparniſſe haben dieſe würdigen Menſchen vom Hunger, meine Pflege hat dieſer guten Frau das Leben gerettet — nimm dieſe That zum Angebinde. — Aber dann?— Schade, daß der Genuß, den Wohlthun gewährt, eine ſo zarte Blüthe iſt, daß jeder fremde Hauch ſie abweht. Wenn Andre dich loben, ſo haſt du deinen Lohn hinweg; iſt aber dein Herz der einzige Vertraute, ſo bleibt das frohe Bewußtſeyn dir immer neu. — Doch Herz und Gatte, das kommt auf Eins heraus. — Guter Moorland! wenn du wüßteſt, welche andere noch weit wichtigere Entdeckung deiner harret. — Gott ſey Dank, ich darf nicht länger zweifeln! Aber auch dieſe frohe Bothſchaft nicht eher als an ſeinem Geburtstage.

Jenny. Guten Morgen, Schweſterchen. Von welcher frohen Bothſchaft ging dein Mund ſo laut über? —

Emilie. Rathe. —

Jenny. Haben deine Gänſe gut gebrütet? —

Emilie. Spötterinn!

Dritte Scene.

Amalie (allein).

An ſeinen kranken Augen iſt mein Herz erkrankt. — Ich ſträube mich vergebens — die Gefahr einer ewigen Trennung überwältigt die jungfräuliche Scham. — Es muß zwiſchen uns zu einer Erklärung kommen — jetzt oder nie — und hat er nicht ſchon tauſendmahl durch ſeine Blicke mir erklärt, was die beſcheidenen Lippen nur nicht auszuſprechen wagten.

Vierte Scene.

Mildau. Amalie.

Mildau. Sie haben befohlen —

Amalie. Gebethen, lieber Vetter. Ich bedarf Ihrer Hülfe.

Mildau. Das macht mich ſehr glücklich.

Amalie. Sie ſollen ein verdrießliches Geſchäft mir abnehmen.

Mildau. Sehr gern.

Amalie. Sie wiſſen ja noch nicht welches?

Mildau. Gleichviel, wenn es nur von Ihnen kommt.

Amalie. Wer weiß? — vermuthlich iſt Ihnen ſchon bekannt, daß ich den Baron Schwarzenthal heirathen werde.

Mildau (wie vom Blitz getroffen). Nein — nein — das iſt mir nicht bekannt.

Amalie. Nun, ſo erfahren Sie es zuerſt durch mich.

Mildau. Durch Sie — (bey Seite.) Großer Gott!

Amalie. Was iſt Ihnen? Sie werden blaß.

Mildau. Die unvermuthete Freude.

Amalie. Der Ausdruck Ihrer Freude iſt ſehr ſeltſam.

Mildau. Kehren Sie ſich daran nicht — es meint es doch auf Erden kein Menſch mit Ihnen ſo gut als ich.

Amalie. Und mein Vater.

Mildau. Allerdings.

Amalie. Und mein Bräutigam?

Mildau. Wer weiß!

Amalie. Nun ſoll ich einem ganzen Heere von Vettern und Muhmen die getroffene Wahl pflichtſchuldigſt notificiren.

Mildau. Ihre Wahl?

Amalie. Das ſind verdrießliche Briefe, und darum bitte ich Sie, mir ſo eine Art von Formular aufzuſetzen.

Mildau. Ich? — Ach, liebe Couſine! fordern Sie mein Leben, nur das nicht.

Amalie. Warum denn nicht? — Sie ſchweigen? — Sie wenden ſich von mir? — ich glaube gar, Sie weinen? — Eduard! Sie weinen? —

Mildau. Ich habe Sie unausſprechlich geliebt!

Amalie. Wie?

Mildau. Zürnen Sie nicht — ich hatt' es in mein Herz verſchloſſen — ich bin ein armer Unglücklicher, und weiß recht gut, daß ich meine Augen nicht bis zu Ihnen erheben darf — dieſer Augenblick hat mich überwältigt. — Sie ſollen es nie wieder von mir hören — Sie ſollen mich nie wieder ſehen — Leben Sie wohl — Seyn Sie glücklich! — (will gehen).

Amalie. Eduard! Sie bleiben. — War das recht, mir es ſo lange zu verhehlen, bis es faſt zu ſpät geweſen wäre?

Mildau. Faſt! ?

Amalie. War das recht, die Geliebte ſelbſt zu zwingen, durch einen kleinen Kunſtgriff Ihre Lippen zu öffnen?

Mildau. Ein Kunſtgriff?

Amalie. Nun ja, meinen Sie, das eitle Mädchen habe Sie nicht ſchon längſt errathen? warum wollten Sie ihr den kleinen Triumph rauben, es auch aus Ihrem Munde zu hören? —

Mildau. Und jetzt? in dieſem Augenblicke? das iſt grauſam!

Amalie. Was hat denn dieſer Augenblick ſo Schreckliches?

Mildau. Ihre Verbindung mit dem Baron.

Amalie. Iſt ja noch nicht vollzogen.

Mildau. Die Briefe an Ihre Verwandten —

Amalie. Sind ja noch nicht geſchrieben. —

Mildau. Amalie! wollen Sie mir den Verſtand rauben?

Amalie. Von Ihrem Herzen iſt die Rede.

Mildau. Wollen Sie meiner ſpotten?

Amalie. Pfui! kennen Sie mich ſo wenig?

Mildau. Es kann nur Spott ſeyn, (ſie ängſtlich anſchauend) oder Liebe —

Amalie (verſchämt). Und wenn es Liebe wäre?

Mildau. Amalie!

Amalie (ihn zärtlich anblickend). Eduard!

Mildau. Gott! ich komme von Sinnen!

Amalie. Ums Himmelswillen nicht! Ja, mein lieber, beſcheidener Vetter, ich habe den Edelſtein wohl erkannt, der hier im Actenſtaube lag — ich habe lang darauf gewartet, daß Sie ſelbſt meinen Sieg mir verkündigen ſollten, und — wenn denn doch die Rede von Grauſamkeit zwiſchen uns ſeyn darf, ſo finde ich es ſehr grauſam, daß Sie ein ſittſames Mädchen zwingen, ſich ſelbſt Ihnen anzutragen.

Mildau. Nein! es iſt nicht möglich!

Amalie. Es ſollte freylich nicht möglich ſeyn, aber wer kann für Gewalt?

Mildau. Gott im Himmel! und ich konnte mein Daſeyn ſo oft verwünſchen!

Amalie. Sie verſchmähen mich doch nicht?

Mildau. Ich bin der ſeligſte Menſch auf Erden!

Amalie. Gott erhalte Sie bey dem Glauben! Damit aber in ruhigern Stunden mein Betragen Ihnen nicht zweydeutig ſcheinen möge, ſo ſollen Sie wiſſen, daß meine Verbindung mit dem Baron wirklich beſchloſſen iſt, und daß nur die nahe Gefahr mich ermuthigen konnte, eine Erklärung zwiſchen uns zu veranlaſſen.

Mildau. O Amalie! was haben Sie gethan?!

Amalie. Einen Schritt, den die Liebe mir doch wohl verzeihen wird.

Mildau. Sie haben dennoch mein Unglück vollendet!

Amalie. Was ſoll das heißen?

Mildau. Darf ich um Sie werben?

Amalie. Ey warum denn nicht?

Mildau. Haben Sie vergeſſen, daß Ihr Vater mein Wohlthäter iſt?

Amalie. Nun, wie könnten Sie beſſer ihm vergelten, als wenn Sie ſeine einzige Tochter glücklich machen?

Mildau. Der reiche, ſtolze Graf von Thurgau?

Amalie. Iſt ein edler Mann.

Mildau. Er wird nie einwilligen.

Amalie. Er wird.

Mildau. Wo nähme ich den Muth her, ihn anzuſprechen?

Amalie. Dieſen Muth verleiht die Liebe. Hören Sie mich, mein Freund. Mein Plan iſt einfach und rechtlich. Sie wenden ſich gerade zu an meinen Vater, erklären ihm Ihre Wünſche, und berufen ſich auf meine Liebe. Ich ſpreche unterdeſſen mit dem Baron. Ich halte auch ihn für einen edlen Mann. Er ſoll erfahren, was ich für Sie fühle, und ich zweifle nicht, er werde dann von ſelbſt zurück treten.

Mildau. Und wenn er es nicht thut?

Amalie. Er muß.

Mildau. Und wenn Ihr Vater — durch meine Kühnheit entrüſtet —

Amalie. Ja, wenn Sie gar nichts wagen wollen, ſo ſchneiden Sie Ihre Feder, und ſchreiben Sie die Briefe.

Mildau. Nein! nein! ich will! um deinen Beſitz, du Engel! kann ich das Schwerſte wagen, nur nicht undankbar ſcheinen!

Amalie. Überraſchen werden Sie ihn freylich, doch ich weiß, er iſt Ihnen herzlich gut.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Quirl.

Fr. Quirl. So eben fährt der Herr Baron in einer ganz neuen Equipage vor die Pforte. Eine wahre Bräutigams-Equipage!

Amalie. So haben wir keine Zeit zu verlieren. Iſt mein Vater noch in ſeinem Cabinet?

Fr. Quirl. Ey freylich! Sie werden unterdeſſen wohl den Herrn Baron empfangen müſſen.

Amalie. Das will ich auch. Gehen Sie, lieber Vetter, und reden Sie mit meinem Vater.

Mildau. Jetzt gleich?

Amalie. Sie zögern noch?

Mildau. Es iſt die feyerlichſte Stunde meines Lebens! (ab.)

Fr. Quirl. Was will er damit ſagen?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Fr. Quirl. Ich glaube, er weiß es ſelbſt nicht.

Amalie. Sage dem Baron, er ſoll mich hier erwarten.

Fr. Quirl. Wo wollen Sie hin?

Amalie. Ach ich muß ein Stoßgebeth verrichten! (ab.)

Fr. Quirl (allein). Die gute fromme Seele, das hat ſie auch von mir. Jeden Abend, wenn ich ſie zu Bette legte, mußte ſie ihre Händchen falten, und ſprechen: das walte Gott!

Sechſte Scene.

Baron Schwarzenthal. Fr. Quirl.

Baron. Guten Morgen! meine liebe Frau Quirl.

Fr. Quirl. Unterthänigſte Dienerinn, Herr Baron. Ew. Gnaden ſehen Dero Magd ganz zerknirſcht von wegen der Wohlthat, welche Sie meiner Naſe, und durch dieſelbe meinem ganzen Leichnam haben zufließen laſſen.

Baron. Ach Sie meinen den Tabak. Iſt er gut?

Fr. Quirl. Ach! das iſt ein Priſchen, ſo hat ihn Carl der Große nicht geſchnupft.

Baron. Nein, gewiß nicht.

Fr. Quirl. Wie haben Ew. Gnaden es nur angefangen, in unſerer hart belagerten Stadt ſich ein Priſchen noch aufzutreiben?

Baron. Was thut man nicht für ſeine Freunde. Ich habe ſchon beſtellt, daß bey'm nächſten Bombardement eine ganze Bombe voll Schnupftabak in Ihre Kammer geworfen werde.

Fr. Quirl. Ach ja! die verfluchten Bomben! wenn ſie mit Schnupftabak gefüllt wären, ſo würde man nicht mit ſolcher Todesangſt ſie fliegen und fallen ſehen. Höchſtens würde die halbe Stadt nieſen, wenn eine platzt —

Baron. Und die andere Hälfte prosit rufen. Die liebe Frau Quirl iſt doch immer ſpaßhaft.

Fr. Quirl. Ach das Spaßen vergeht einem wohl, wenn man täglich erwarten muß, mit Sturm eingenommen zu werden. Es ſind freylich unſere eigenen Truppen, aber man iſt doch auch ein Frauenzimmer, und man weiß, wie bey ſolchen Gelegenheiten —

Baron. Nun, nun, ſo weit iſt es noch nicht. Der Himmel wird Ihre Keuſchheit bewahren. Iſt der Graf ſichtbar?

Fr. Quirl. Für Sie wohl immer. Er hat den ganzen Morgen in ſeinem Cabinette geſchrieben.

Baron (bey Seite). Vermuthlich neue Depeſchen. (Laut) Und meine ſchöne Braut?

Fr. Quirl. Die wird ſogleich erſcheinen. Sie bittet Ew. Gnaden, hier zu warten.

Baron. Sie weiß, daß ich gern mit der Frau Quirl ein wenig ſchwatze.

Fr. Quirl. Unwürdig ſolcher Ehre und Gnade —

Baron. Beſcheidenheit muß nicht in Demuth ausarten. Einer ſolchen Frau ziemt Selbſtge-

Jenny. Oder iſt der Flachs recht klar geſponnen?

Emilie. Wer dich hörte, ſollte glauben, ich hätte nur Sinn für Flachs und Gänſe.

Jenny. Weil deinem Glücke nichts mangelt, als entbehrliche Kleinigkeiten.

Emilie. Meinſt du?

Jenny. Muß ich es denn nicht oft genug hören? da ſitzen ſie Abende lang; der Herr Bruder lieſt, die Frau Schweſter ſtrickt. Aber kaum hat er ein Paar Seiten geleſen, und ſie eine Nadel abgeſtrickt, ſo werden große Pauſen gemacht, und ein Intermezzo von Liebkoſungen aufgetiſcht. Ich ſitze ehrbar gegen über, und ſchlage jungfräulich die Augen nieder.

Emilie. Weißt du, was Göthe ſagt? „ein Schauſpiel für Götter, zwey Liebende zu ſehn.“

Jenny. Weißt du, was Muſäus ſagt? für Götter mag es wohl ein Schauſpiel ſeyn, aber für Menſchen iſt es herzlich langweilig.

Emilie. Freylich, man muß ſelbſt mitſpielen.

Jenny. Der Eine ſeufzt: ach Schweſter, ich bin ſo glücklich! — Herr Bruder, ich habe das ſchon tauſend Mahl gehört — Die andere liſpelt: ach Jenny! mir iſt ſo wohl! — Frau fühlt. Wer ſo viele Jahre lang in einem Hauſe treu gedient —

Fr. Quirl. Zwanzig Jahre.

Baron. Die einzige Tochter ſchon als Kind gepflegt —

Fr. Quirl. Zur Gottesfurcht erzogen —

Baron. Noch jetzt ſo rühmlich der groſſen Wirthſchaft vorſteht. —

Fr. Quirl. Man thut nach ſeinen Kräften.

Baron. Der darf zu jederzeit ein Wörtchen mitreden, und wird immer gern gehört.

Fr. Quirl (sehr freundlich). Oh! — befehlen Ew. Gnaden ein Priſchen!

Baron. Ich wollte wetten, daß Sie um die häuslichen Angelegenheiten des Grafen beſſer Beſcheid wiſſen, als er ſelbſt!

Fr. Quirl. Ja nun freylich, der Herr Graf hat wichtigere Dinge im Kopfe.

Baron. Wie viel ſeine Güter eintragen, wird er ſchwerlich ſo genau wiſſen als Sie?

Fr. Quirl. Die Pächter müſſen ſich alle bey mir melden.

Baron. Ich geſtehe, es iſt mir fatal, daß der Graf ſo reich, und meine Braut ſein einzige Erbinn iſt.

Fr. Quirl. Ey! fatal!

Baron. Es könnte ſcheinen, als ob ich aus Eigennutz —

Fr. Quirl. Als ob Ew. Gnaden nicht ſelbſt ein reicher Herr wären!

Baron (mit affectirter Gleichgültigkeit). Freylich. Mann übertreibt auch wohl den Reichthum des Grafen; man ſpricht von einer halben Million —

Fr. Quirl. Je nun, es wird nicht viel daran fehlen —

Baron (ſich vergeſſend, mit haſtigem Entzücken). Wirklich? (Er faßt ſich wieder.) Ey, in der That! — nun, er hat viele Verwandte, da geht auch wohl noch manches ab!

Fr. Quirl. Fräulein Amalie iſt ſeine einzige Erbinn.

Baron. Aber die Legate — da iſt zum Beyſpiel der Herr von Mildau —

Fr. Quirl. Ein armer Schlucker.

Baron. Eben deßwegen. Den wird man ohne Zweifel reichlich bedenken. Er ſcheint in Gunſt zu ſtehn.

Fr. Quirl. Ach das iſt ein Herr von Mondenſchein; wenn er dem eine Wieſe vermacht, auf der viele Blumen ſtehen, und einen Waſſerfall, und ein Dutzend Bücher ſo iſt er abgefunden.

Baron. Meiner werthen Frau Quirl hingegen muß der Graf ein anſehnliches Capital ausſetzen, dafür werde ich Sorge tragen.

Fr. Quirl. Der Himmel wolle Ew. Gnaden ein hohes Alter, und jederzeit den beſten Schnupftabak verleihen.

Siebente Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Baron. Ha, mein Fräulein! (küßt ihr ehrerbietig die Hand.)

Amalie (nachdem ſie ihn begrüßt, zu Frau Quirl). Laß uns einen Augenblick allein.

Fr. Quirl (nach ihrer Art ſchalkhaft). Aha! ich merke ſchon, man hat in ſolchen Fällen ſich immer etwas Geheimes zu ſagen, wenn gleich die ganze Welt es ſchon auswendig weiß. (ab.)

Baron. Wollte Gott, ſie ſpräche wahr!

Amalie. Allerdings, Herr Baron, habe ich Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen.

Baron. Sie entzücken mich! O möchte dieß Vertrauen mir den erſten Keim der Zuneigung verrathen.

Amalie. Wenigſtens eine Frucht meiner Hochachtung. Ohne Umſchweife. Mein Vater hat mich für Sie beſtimmt.

Baron. Er hat das Glück meines Lebens ausgeſprochen.

Amalie. Lieben Sie mich denn?

Baron. Welche Frage!

Amalie. Ich meine nicht die Liebe, die unſer Stand gewöhnlich mit in die Ehe bringt; ein höfliches Wohlwollen, eine freundſchaftliche Beobachtung der ſogenannten égards.

Baron. Definiren Sie die Liebe, wie Sie wollen, mein Herz wird Ihrer Definition entſprechen.

Amalie. Alſo auch die, die allenfalls ſich ſelbſt opfernd, den höchſten Genuß in dem Glück des geliebten Gegenſtandes findet?

Baron (betreten). Allerdings auch dieſe.

Amalie. Darf ich Sie bey'm Worte halten?

Baron. Mein Fräulein, Sie ſprechen räthſelhaft.

Amalie. Sie wollen um jeden Preis mich glücklich wiſſen.

Baron. Das will ich.

Amalie. Wohlan! ich kann nur glücklich

ſeyn in dem Beſitz des Mannes, den mein Herz wählet.

Baron. Ich ſchmeichle mir —

Amalie. Sie ſind ein liebenswürdiger Mann, und hätte ich Sie früher geſehen, ſo würde ich ohne Zweifel mit eben der Zärtlichkeit an Ihnen hangen, mit der ich jetzt —

Baron. An einem andern?

Amalie. Ja, Herr Baron. Urtheilen Sie, welchen hohen Begriff ich von Ihrem Charakter hege, da ich es wage, ein ſolches Bekenntniß Ihnen abzulegen.

Baron. Sie ſehen mich verkleinert.

Amalie. Nein, lieber Freund, zu Stein dürfen Sie mir nicht werden, denn ich nehme Ihr Gefühl in Anſpruch. Sie ſollen mich bedauern, und freywillig mir entſagen.

Baron. Gott! was verlangen Sie?

Amalie. Was ſchon die Ehre fordert. Ein Mann, wie Sie, wird keine Gattinn heimführen, deren Herz am Altare bluten würde.

Baron. Auch wenn ſein eignes Herz verblutet?

Amalie. Auch dann. Ja, ein Mann, wie Sie, wird mehr noch thun — er wird das Glück der Geliebten ſelbſt befördern.

Baron. Allerdings — wenn das in meinen Kräften ſteht. —

Amalie. Sagen Sie meinem Vater, was Sie nun wiſſen; fügen Sie die Erklärung hinzu, daß, unter dieſen Umſtänden, Ehre und Großmuth gebiethen ihm ſein Wort zurück zu geben — und — wenn Sie meine innigſte Freundſchaft, meine Bewunderung erlangen wollen, ſo bewegen Sie ihn, mir ſeine Einwilligung nicht zu verſagen.

Baron. Weiß ich doch nicht einmahl, wer der Glückliche iſt. —

Amalie. Mein Vetter Mildau.

Baron. So? — der? —

Amalie. Wahrlich, er verdient meine Liebe und Ihr Wohlwollen.

Baron. O gewiß! — allein, Sie werden nicht das Übermenſchliche von mir erwarten. Wie könnte ich dem Manne wohlwollen, der mir das Glück meines Lebens raubt?

Amalie. Ich begreife das. Aber Großmuth bedarf des Wohlwollens nicht. Ihre Großmuth ruf' ich an — Sie lieben mich — mein Schickſal liegt in Ihren Händen — was werden Sie thun? —

Baron. Ihnen gehorchen.

Amalie. O ſo hab' ich mich nicht in Ihnen geirrt! Gott lohne es Ihnen! ich drücke Sie ſchweſterlich an meine Bruſt!

Baron. Mein Fräulein — dieſe holde Vertraulichkeit. — Sie erſchweren mir den Kampf.

Amalie. O mir iſt ein Stein vom Herzen! freylich hab' ich ihn auf das Herz eines edlen Mannes wälzen müſſen — das thut mir wehe! — aber ich kann nicht anders; — hab' ich ihm nicht ſelbſt die Reue erſpart? — O wenn alle Mädchen vor der Hochzeit aufrichtig wären, wie manche unglückliche Ehe würde verhüthet werden! (ab.)

Achte Scene.

Der Baron (allein).

Was war das? — ich hätte mich umſonſt ein ganzes Jahr in langweilige Feſſeln geſchmiegt? — meine Gläubiger umſonſt vertröſtet? — Gemach, mein Fräulein! mäßigen Sie Ihr Entzücken, das Spiel iſt noch nicht zu Ende. In meiner Hand iſt noch ein Trumpf, den Sie nicht mitgezählt haben. — (geht einige Male auf und nieder.) Hier gilt es einen raſchen Entſchluß. — Hart iſt das

Mittel — aber kräftig — und das Einzige. (*Er zieht ein gedrucktes Placat aus der Taſche, und überlieſt es.*) Das kam zu rechter Zeit! — Hier ſteht ausdrücklich: „Wer einen Hochverräther denuncirt, dem werden die Güter des Verbrechers zugeſprochen.“ — Wohlan! — was mir die Schwärmerinn verſagt, das gewähre mir der neue Landesherr als Lohn der Treue. Dann labe ſie mit ihrem Siegwart ſich am Mondenſchein, und jammre um den Vater, den nicht ich — den ſie ſelbſt in's Verderben ſtürzte. (*ab.*)

Zweyter Act.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Generals.)

Erſte Scene.

Der Adjutant, eine Karte vorhabend. Der Baron tritt ein.

Baron. Herr Adjutant, haben Sie die Güte, mich dem Herren General zu melden. Ich habe allein mit ihm zu ſprechen.

Adjutant. Sehr wohl. (ab.)

Baron (allein). Er wird ſtutzen — wird Beweiſe fordern — ich denke doch, mein Ehrenwort —

Zweyte Scene.

Der General. Der Baron.

General. Willkommen, Herr Baron, was führt ſo früh Sie zu mir?

Baron. Ew. Excellenz kennen meine warme Anhänglichkeit an Ihre Perſon, und an den groſſen Monarchen, dem Sie dienen.

General (lächelnd). Warme Anhänglichkeit? — wir ſind ſchon zufrieden, Herr Baron, wenn Sie vor der Hand uns nicht haſſen. Freylich iſt die Provinz jetzt in unſerer Gewalt; aber ob wir ſie behalten werden, das iſt eine andre Frage, und wenn vielleicht ein naher Friede Ihrem edlen Fürſten ſie zurückgibt, ſo werden wir bey unſerm Abzuge gern uns mit dem Ruhme begnugen, keinen Fluch auf uns geladen zu haben.

Baron. Ich kenne Ihren Hof, ſeine Macht und ſeine Grundſätze. Erlauben Sie mir immer, mich ſchon als einen Unterthan des Siegers zu betrachten.

General. Nach Ihrem Belieben.

Baron. Haben wir gleich noch nicht gehuldigt, ſo mußten wir doch Ew. Excellenz geloben —

General. Sich ruhig zu verhalten —

Baron. Keinen Verrath anzuſpinnen. —

General. Allerdings. —

Baron. Dieſes heilige Gelübde — unſer Gouverneur, der Graf von Thurgau, war der Erſte, der in Ihre Hände es ablegte.

Schweſter, ich weiß Ihre ſchönen Floſkeln auswendig —

Emilie. Wer wehrt es dir, ein gleiches Glück zu ſuchen?

Jenny. Schon wieder die alte Leyer? — Ein Mädchen darf nun einmahl nicht ſuchen, es darf nur finden, und lieber Gott, wie ſelten findet der, der nicht ſucht.

Emilie. Wer Blumen brechen will, muß doch wenigſtens die Hand ausſtrecken.

Jenny. Die Roſen der Liebe verblühen im Sommer; die Dornen des Eheſtandes überwintern.

Emilie. Haſt du dieſe Bemerkung hier im Hauſe gemacht?

Jenny. Bewahre der Himmel! Hier und in Mahomets Paradieſe herrſcht ein ewiger Frühling.

Emilie. Hier und überall, wo Häuslichkeit und Liebe ſich verſchwiſtern. —

Jenny. Über dem Geſchwätz verlieren wir unſern Text. Noch immer weiß ich nicht, welche frohe Bothſchaft —

Emilie. Haſt du nicht oft mitten im Gefühl unſers Glücks, auch unſre Klagen gehört?

Jenny. Klagen?

General. So iſt es. Allein wohin ſoll das führen?

Baron. Zu einem wichtigen Geheimniß, wenn Ew. Excellenz mir Ihr Wort verburgen, daß mein Nahme ungenannt bleiben ſoll.

General. Gern ſage ich Ihnen zu, was mit meiner Pflicht verträglich iſt.

Baron. Der Graf von Thurgau iſt ein Verräther.

General (ſtutzt). Wie?

Baron. Faſt in jeder Woche ſendet er, bald auf dieſe, bald auf jene ſinnreiche Weiſe, Depeſchen an ſeinen Fürſten.

General. Wirklich?

Baron. Unterrichtet ihn von Allem, was hier vorgeht.

General. In der That?

Baron. Gibt ihm Rathſchläge an die Hand, wie er ſich der Feſtung wieder bemeiſtern könne.

General. Sie ſetzen mich in Erſtaunen.

Baron. Ich hielt daher für meine Pflicht —

General. Haben Sie Beweiſe?

Baron. Ich war ſein einziger Vertrauter.

General. So? — Doch andere Beweiſe, als Ihr Wort, haben Sie nicht?

Baron. Wenn Ew. Excellenz ſich ſeiner

Perſon bemächtigen wollen, ſo werden Sie in ſeinem Taſchenbuche die Copien aller Depeſchen, auch Briefe des Fürſten finden.

General. Freylich, das läßt ſich vermuthen. — Ich werd' ihn arretiren laſſen.

Baron. Das iſt mein Rath.

General. Aber haben Sie auch bedacht, Herr Baron, daß mein Monarch ſehr reitzbar iſt, und daß es dem alten Manne ſeinen Kopf koſten könnte?

Baron. Ich dachte nur an meine Pflicht.

General. Sehr löblich. — Wie iſt mir denn? — mich dünkt, Sie ſollen ſein Schwiegerſohn werden?

Baron. Ja, Ew. Excellenz.

General. Und dennoch konnten Sie über ſich gewinnen? —

Baron. Es war ein harter Kampf zwiſchen Liebe und Pflicht.

General. Ohne Zweifel. — Ich danke Ihnen, Herr Baron, und werde ſogleich die nöthigen Befehle ertheilen. — Aber — ich habe eben ſehr dringende Geſchäfte — eine halbe Stunde möchte wohl noch drüber hingehen.

Baron. Das hat nichts zu bedeuten. Er ahnet nicht —

General. Freylich, es weiß ja niemand um die Sache, als Sie und ich? —

Baron. Sonſt Niemand.

General. Ich wünſchte in der That den braven Mann zu retten.

Baron. Wer wünſcht das herzlicher, als ich?

General. Wirklich? — nun ich empfehle mich, Herr Baron. In einer halben Stunde kann ſich manches fügen — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß jede Pflicht Ihnen eben ſo heilig ſeyn werde, als die, welche Sie ſo eben erfüllt haben (48).

Dritte Scene.

Der Baron allein.

Das ſoll wohl heißen, er gibt mir eine halbe Stunde Zeit, um den Grafen entwiſchen zu laſſen? — ich werde mich wohl hüthen. — Aber dieſe Lauigkeit mißfällt mir ſehr. — Ich meinte, eine ſolche Denunciation hätte wohl einen wärmern Dank verdient. — Kein Wort von der zugeſagten Belohnung. — Sein Benehmen war ſo ſpitzig — er maß mich mit ſo ſonderbaren Blicken. — Immerhin! — ſeiner Pflicht darf er doch nicht ausweichen; und wenn das Taſchenbuch gegen den Grafen zeugt, ſo iſt er verloren! (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer des Grafen.)

Vierte Scene.

Der Graf allein (ein Blatt Papier durchlaufend).

Hier iſt nichts vergeſſen (er lieſt) „Die Nachricht von dem Siege unſers geliebten Fürſten iſt durch unſere verſchloſſenen Thore gedrungen, ob ſchon der feindliche Commandant ſich alle Mühe gab, ſie zu verheimlichen. Die halbe Garniſon iſt in der Stille ausgezogen, um das geſchlagene Heer zu verſtärken. Wenn Sie jetzt mit ganzer Macht einen Sturm wagen, ſo zweifle ich nicht am Gelingen. Alle Poſten ſind ſo ſchwach beſetzt, beſonders am Jacobsthore, daß der Widerſtand nicht bedeutend ſeyn wird. Die treuen Bürger ſind bereit, Sie zu unterſtützen." — Genug, es kann nicht fehlen. — Vor allen Dingen muß ich nun mit meinem Schwiegerſohn zu Rathe gehen, auf welche Weiſe dieſes Schreiben am ſicherſten —

Fünfte Scene.

Der Graf. Mildau.

Graf. Sieh da, Vetter Mildau (Er legt das Papier in ſein Taſchenbuch, welches er in den Buſen ſteckt). Sie kommen wohl, um Arbeit zu hohlen? aber ich kann Ihre Feder jetzt nicht beſchäftigen. Fahren Sie nur fort, wie bisher, die Stimmung der Bürger zu erforſchen, und in der Treue gegen ihren rechtmäßigen Fürſten ſie zu befeſtigen. Sagen Sie ihnen, ich hätte gute Hoffnung, es würde bald anders werden.

Mildau (zögernd). Herr Graf, ich bitte um ein freundliches Gehör. —

Graf. Hab' ich ſie jemahls unfreundlich angehört?

Mildau. Nein, Sie ſind mein Wohlthäter, mein zweyter Vater! —

Graf. Davon ſey nicht die Rede.

Mildau. Ich habe das kindlichſte Vertrauen zu Ihnen.

Graf. Nun, ſo ſprechen Sie.

Mildau. Wenn Sie mich für undankbar halten könnten —

Graf. Dazu wird Mildau mir nie Veranlaſſung geben.

Mildau. Ich muß Ihr Haus verlaſſen.

Graf. Ey! warum das?

Mildau. Weil — weil —

Graf. Ohne Zweifel, weil Sie anderswo ein beſſeres Glück zu finden hoffen? wenn das iſt, ſo ziehen Sie mit Gott! ich wünſche ja nur Ihr Glück. Aber Sie werden doch nicht in feindliche Dienſte treten? dann wäre es aus mit uns. Sie kennen meine Grundſätze. —

Mildau. Mit nichten, Herr Graf. Aus Ihrem Hauſe geh' ich nur in's Elend.

Graf. Dann wären Sie ein Thor, wenn Sie nicht blieben.

Mildau. Ich kann nicht bleiben, denn — ich liebe Amalien.

Graf. So?

Mildau. Und Amalie liebt mich.

Graf. Wirklich? — freylich, dann müſſen Sie mein Haus verlaſſen, und zwar noch heute.

Mildau. Wenn nicht Ihre Großmuth —

Graf. Nein, Herr von Mildau.

Mildau. Der Wunſch, Ihre Tochter glücklich zu ſehen —

Graf. Das wird ſie mit Gottes Hülfe werden, auch ohne Sie. Sie nannten mich Ihren Wohlthäter, — pfui, Herr von Mildau! die Tochter eines Wohlthäters verführen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Mildau. Dieſer Vorwurf würde mich zermalmen, wenn ich ihn verdiente. Ich liebe Amalien ſchon lange — es iſt nie über meine Lippen gekommen — ſie ſelbſt hat heute das Geheimniß mir entriſſen — die Furcht vor einer Verbindung mit dem Baron hat ihr ein ähnliches Geſtändniß entlockt — auf ihr Geheiß erſchein' ich hier — ſie vertraute dem Herzen ihres Vaters, — ſie flößte mir den Muth ein, zu ſprechen — doch, was Sie auch beſchließen, Herr Graf, an meiner Ehre, an meiner Dankbarkeit zweifeln Sie nicht. Was geſchehen iſt, ſtand nicht in meiner Gewalt — was geſchehen ſoll, hängt allein von Ihnen ab. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (auf- und abgehend, nach einer Pauſe). Sie haben wirklich mit Amalien kein Liebesverſtändniß gehabt?

Mildau. Nein.

Graf. Sie haben heute zum Erſtenmahle ſich wechſelſeitig erklärt?

Mildau. Ja.

Graf. Ich darf Ihren Worten glauben?

Mildau. Ja.

Graf. Wohlan! ich kann es Ihnen nicht zum Verbrechen machen, daß Sie meine Tochter liebenswürdig gefunden, auch würde vielleicht die Lage, in der Sie ſind, mich nicht abhalten, Wünſche zu erfüllen, die Amalie theilt; allein ich habe dem Baron Schwarzenthal mein Wort gegeben, und Sie wiſſen, mein Wort brach ich nie.

Mildau. Ich ſchweige.

Graf. Wir müſſen uns alſo trennen.

Mildau. Ich gehorche.

Graf. Indeſſen ſeyn Sie ruhig, es ſoll Ihnen an nichts fehlen.

Mildau. Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn ich Ihren Wohlthaten entſagen muß. In Ihrem Hauſe als Kind behandelt, waren Sie mir nicht drückend, aber Almoſen in der Fremde zu empfangen, wäre mir eine Marter. Auch kann ich ja mein Brot erwerben, und daß ich es kann, verdanke ich gleichfalls nur Ihnen. Laſſen Sie mich die väterliche Hand noch einmahl küſſen, die meine Jugend leitete. Empfangen Sie die heilige Verſicherung, daß ich nie, und nirgend Ihnen Schande machen werde. Leben Sie wohl!

Graf. Junge, ſey doch nicht albern, du

weißt, ich habe deine Mutter lieb gehabt. So ſollſt du nicht von mir gehen. Das Mädchen kann ich dir nicht geben, aber ich verſtoße dich nicht.

Mildau. O Gott! ſeyn Sie lieber rauh gegen mich, Sie machen das Scheiden mir nur ſchwerer!

Sechste Scene.

Der Baron. Vorige.

Graf (verlegen). Sieh da, Herr Sohn! (bey Seite.) Der kommt zur ungelegnen Zeit.

Baron. Herr Graf! ich errathe, was hier vorgeht.

Graf. Schwerlich.

Baron. Ich glaube in das Geheimniß eingeweiht zu ſeyn.

Graf. Wie?

Baron. Fräulein Amalie hat mit mir geſprochen. —

Graf. Sie wird doch nicht? —

Baron. Sie hat mir ihre Neigung zu dieſem jungen Manne entdeckt.

Graf. Das war ſehr albern (für ſich). Und ſehr brav.

Baron. Sie hat mich aufgefordert, ſo zu handeln, wie Ehre und Großmuth es erheiſchen.

Graf. Und Sie?

Baron. Ich komme, meine Bitten mit denen Ihrer Tochter zu vereinigen.

Graf. Sie wollen ihr entſagen?

Baron. Mit blutendem Herzen.

Graf. Das macht Ihnen Ehre. Allerdings, ſo mußten Sie handeln. Aber ich weiß auch, wie mir zu handeln geziemt. Sie haben mein Wort, und dabey bleibt's.

Baron. Aber ich verſprach —

Graf. Auch Sie haben Wort gehalten, das will ich meiner Tochter bezeugen. Übrigens ſeyn Sie auſſer Sorgen; dieſer junge Mann verläßt mein Haus.

Mildau. Noch heute.

Baron. Ich werde mein Glück nur ganz genieſſen, wenn ich weiß, daß es ihm wohl geht.

Mildau. Sehr verbunden.

Baron. Gehen Sie nach Wien, ich habe dort mächtige Freunde, und werde Ihnen Empfehlungsſchreiben mitgeben.

Mildau. Bemühen Sie ſich nicht.

Baron. Sie verſchmähen mein Anerbiethen?

Graf. Er hat Recht. Ich bin und bleibe

Emilie. Unſere ſehnlichen Wünſche, daß die Stimme der Natur den Bund unſerer Herzen heiligen wolle?

Jenny. Du drückſt dich ſehr dichteriſch aus — aber — beynahe verſteh' ich dich — (Sie betrachtet ſie aufmerkſam.) Schweſter — du lächelſt? — iſt es wahr? — Du biſt Mutter?

Emilie. Ja liebe Jenny — aber ſtill —

Jenny (nimmt Emilien beym Kopf und küßt ſie.) Juchhey! das iſt herrlich! das haſt du gut gemacht! o wie will ich die kleine Puppe zauſen! wie will ich mit ihr herum tanzen, Brey kochen, in den Schlaf ſingen Eya Popeya! — aber ein Mädchen muß es ſeyn, liebe Schweſter, ich kann die Buben nicht leiden.

Emilie (mit Muttergefühl.) Mädchen oder Bube, ich werde das Kind ſo lieb haben!

Jenny. Siehſt du darum ſo hohläugig aus? arme Seele! ha! ha! ha! und mein Bruder weiß noch nichts davon?

Emilie. Ich fürchtete bis jetzt, euch durch vergebliche Hoffnungen zu täuſchen.

Jenny (hüpft an das Studierzimmer und klopft ungeſtüm.) He da! Herr Bruder! heraus! heraus! ſchreib er ein ander Mahl mehr.

ſein Vater, und werde ſchon für ihn ſorgen. Mildau, gehen Sie auf Ihr Zimmer; ich habe mit dem Baron allein zu reden. Aber geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nicht ſcheiden, ohne mich vorher noch einmahl geſprochen zu haben.

Mildau. Ich werde Ihren Wink erwarten.

(Er will gehen, an der Thüre tritt ihm entgegen:)

Siebente Scene.

Der Adjutant, und ein Officier mit Wache. Die Vorigen.

(Die Wache wird bloß durch die geöffnete Thür geſehen, der Adjutant macht die Thür hinter ſich zu.)

Mildau (aufg.). Was iſt das?

Graf (erſchrocken). Was wollen Sie, mein Herr?

Adjutant. Herr Graf, ich habe Ordre, Sie zu arretiren.

Graf. Mich!

Adjutant. Und Ihre Papiere zu unterſuchen.

Mildau (im Hintergrunde). Gott im Himmel!

Graf (für ſich). Ich bin verloren!

Baron (ein großes Erſtaunen heuchelnd). Sollten Sie nicht irren? vielleicht, daß eine Nahmensähnlichkeit —

Adjutant. Keinesweges. Hab' ich nicht ſchon längſt die Ehre, den Herrn Grafen zu kennen?

Graf (während der Baron mit dem Adjutanten ſprach, zog er verſtohlen ſein Taſchenbuch hervor, ließ es auf den Seſſel fallen, und warf ſein Schnupftuch druber. Nur Mildau bemerkt es in der Ferne). Iſt Ihnen nicht bekannt, weßhalb ich verhaftet werde?

Adjutant. Nein.

Graf. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Adjutant. Zuvör muß ich bitten — Ihre Papiere, die Sie etwa bey ſich tragen.

Graf. Ich trage keine bey mir.

Adjutant. Oder die in Ihrem Schreibtiſche ſich befinden.

Graf. Hier neben an in meiner Bibliothek.

Adjutant. Sie werden ſelbſt die Güte haben, ihn zu öffnen.

Graf. Sehr gern. (Im Abgehn leiſe zum Baron) Retten Sie mein Taſchenbuch (ab mit dem Adjutanten).

Baron (für ſich). Sein Taſchenbuch? wo iſt es denn? hier ſeh ich keines. (höhniſch lächelnd.) O freylich! das müſſen wir vor allen Dingen retten. — Ah Herr von Mildau! Sie noch hier? was ſagen Sie zu dieſer traurigen Begebenheit?

Mildau. Noch nichts.

Baron. Sollte der Graf ſchuldig ſeyn?

Mildau. Ich weiß es nicht.

Baron. Sie waren ſein Secretär, Sie kennen folglich ſeine Papiere.

Mildau. Unter denen, die *ich* kenne, iſt keines, das ihm gefährlich werden konnte.

Baron. Aber ſein Taſchenbuch, was mag es enthalten?

Mildau. Das weiß ich nicht.

Baron. Wo pflegt er es zu verwahren?

Mildau. Je nun, ein Taſchenbuch verwahrt man in der Taſche.

Baron (bey Seite). Er hat Recht. Der Graf wird es noch bey ſich in der Taſche haben, wird mir es zuſtecken wollen. Ich muß mich an ihn drängen, ehe er wohl gar Gelegenheit findet, es zu verſtecken. (Er folgt dem Grafen.)

Achte Scene.

Mildau (allein).

(Er ſieht ſich ſchüchtern um, eilt auf den Stuhl zu, nimmt das Taſchenbuch, ſteckt es haſtig in den Buſen, und eilt durch die Mittelthüre fort. Als er ſie öffnet, ſchallt ihm entgegen.)

Officier. Zurück!

Mildau. Ha! hier ſteht Wache (hinaustretend.) Ich bin ein Hausgenoſſe, will auf mein Zimmer gehen.

Officier (draußen). Ich habe Ordre, niemand hier heraus zu laſſen (ſchlägt die Thür wieder zu.)

Mildau. Verdammt! — wenn man auch mich arretirt — wohl gar meine Taſchen unterſucht — (ſich beſinnend.) Dieſe Fenſter gehen in den Garten, (er ſieht hinaus) hier unten eine Hecke, — (er wirft das Taſchenbuch hinaus.) Bewahre dich ein guter Engel, bis ich komme, dich zu hohlen. — Ha! wenn es mir gelänge, die Beweiſe zu vernichten. Aber wenn ſie mich — den Secretär verhaften — und ein Zufall bringt das Taſchenbuch in ungetreue Hände — — ich könnte dem Baron einen Wink geben, — aber ich traue ihm nicht. — Nur einen Blick hab' ich auf ihn geworfen, als der Graf in Todesangſt daſtand — verzeih' mir's Gott, ich meine, er ſah ſchadenfroh aus.

Neunte Scene.

Mildau, der Graf, hierauf der Adjutant mit zuſammengebundenen Papieren. Ihm folgt der Baron.

Adjutant. Ordonanz! (ein Unterofficier tritt herein) Dieſe Papiere in den Wagen (Der Unterofficier empfängt die Papiere, und geht).

Baron (zwiſchen den Adjutanten und den Grafen tretend, leiſe zu dem leztern). Wo haben Sie —

Adjutant (es bemerkend, und ſie trennend). Um Verzeihung, Herr Baron, ich darf den Gefangenen mit Niemand ſprechen laſſen.

Baron. Ich bin der Sohn vom Hauſe, vielleicht hat der Graf noch einige Anordnungen zu treffen.

Adjutant. Das mag er thun, aber laut in meiner Gegenwart.

Graf (mit einem ängſtlichen Blicke auf den Stuhl, auf welchem noch das Schnupftuch liegt). Ich habe weiter nichts zu ſagen.

Baron (der den Blick bemerkte). Ich verſtehe, dort auf dem Stuhle.

Adjutant. Wohlan, ſo haben Sie die Güte, ſich in den Wagen zu ſetzen, der auf Sie wartet (Er öffnet die Thür.) Herr Lieutenant, ich übergebe Ihnen den Arreſtanten. Sie behandeln ihn mit gebührender Achtung, allein Sie haften für ihn.

Graf. Herr Sohn, leben Sie wohl! (er wirft noch einen bedeutenden Blick auf den Stuhl, und geht.)

Baron (während der Adjutant dem Grafen durch die offene Thür nachſieht, ſchleicht nach dem Stuhle, und hebt haſtig das Schnupftuch auf). Donner und Wetter! hier iſt auch nichts. — Sollte Mildau vielleicht —

Adjutant. Herr Secretär, es thut mir Leid, auch Ihnen Arreſt ankündigen zu müſſen. —

Mildau. Wenn Sie es für nöthig halten.

Adjutant. Ich bitte, Herr Baron, mit dieſem jungen Menſchen mich allein zu laſſen. Ohnehin erwartet Sie der Herr General.

Baron (verlegen). Mich?

Adjutant. Es ſchien, als ob noch manche Aufklärung von Ihnen —

Baron. Von mir? Sie irren ohne Zweifel. Se. Excellenz haben meine vier Holſteiner kaufen wollen — ja, ja, das wird es ſeyn. Ich eile, den Handel abzuſchließen (ab.

Mildau (für ſich). Ich ahne ein Bubenſtück.

Adjutant. Mein Herr, Sie ſind ein Edelmann. Ich bin es auch, und Officier obendrein. Ich brauche Ihnen alſo nicht zu ſagen, wie ſchmerzlich mir es iſt, bey einer ſolchen Gelegenheit als Werkzeug dienen zu müſſen. —

Mildau. Sie flößen mir Hochachtung ein —

Adjutant. Ich ſollte den Grafen viſitiren — ſeine Taſchen — — pfui! es war mir unmöglich. Ich habe mich begnügt, ihm ſein Ehrenwort abzufordern, daß er keine Schriften bey ſich trage. Daſſelbe fordre ich auch von Ihnen —

Mildau. Ich trage nichts bey mir, auf meine Ehre!

Adjutant. Ich bin zufrieden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie. Um Gottes willen! was iſt vorgegangen? Mildau reden Sie! wo iſt mein Vater!

Adjutant. Gnädige Gräfinn, beruhigen Sie ſich. Ihr Herr Vater iſt zu dem Herrn General gefahren.

Amalie. Aber nicht in ſeinem Wagen — nicht freywillig — von Wachen umgeben — iſt das wahr? —

Adjutant (zuckt die Achſeln).

Amalie. Als Gefangner?

Adjutant. Eine Vorſichtsmaßregel.

Amalie. Was hat er verbrochen? mein Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, ſagen Sie mir alles!

Adjutant. Ich darf nicht.

Amalie. Haben Sie Mitleid mit meiner Todesangſt! Vielleicht beſitzen Sie auch noch Ältern, die Sie zärtlich lieben — ich beſchwöre Sie bey dem Leben Ihres Vaters! Ihrer Mutter!

Adjutant. Der Herr Graf wird beſchuldigt, ſeinem Fürſten gewiſſe Nachrichten mitgetheilt zu haben —

Amalie. Und wenn er es gethan hätte, wäre das ein Verbrechen? hat er ſeinem Fürſten nicht Treue geſchworen? ſollt' er im Unglück ihn verlaſſen?

Adjutant. Mir ziemt es nicht, ſeine Handlung zu beurtheilen. Der Soldat muß im Kriege manches verdammen, was der Menſch als edel preiſen würde.

Amalie (zu Mildau). So reden Sie! was kann mit ihm geſchehen?

Mildau. Das weiß ich nicht.

Amalie (zu dem Adjutanten) Man wird ihn beobachten — — vielleicht ihm befehlen, ſein Haus nicht zu verlaſſen — nicht wahr?

Adjutant. Ich weiß es nicht!

Mildau. Warum das Fräulein täuſchen? Ihres Vaters Leben ſteht auf dem Spiele.

Amalie. Ha! (ſinkt in die Knie.) Zertreten Sie mich, aber geben Sie mir meinen Vater wieder!

Adjutant. Um Gottes willen! ſtehn Sie auf!

Amalie. Ich umfaſſe Ihre Knie!

Adjutant. Großer Gott! mein Herz blutet — aber was kann ich thun?

Mildau (der mit innerem Kampfe einen Entſchluß faßte). Nein, Amalie, hier iſt nichts zu thun. Ihr Vater iſt ſtrafbar, und, wenn der Adjutant mich freylaſſen will, ſo erbiethe ich mich, ſelbſt als Kläger gegen ihn aufzutreten.

Amalie (ſpringt auf). Ha! was war das?

Adjutant. Wie, mein Herr?

Mildau. Ich hab' es geſagt.

Adjutant. Sie wollen als Kläger gegen Ihren Wohlthäter auftreten?

Mildau. Um den Preis meiner Freyheit.

Adjutant. Nach Ihrem Belieben (mit Verachtung).

Amalie. Freye dich, Satan! du haſt eine Seele geſtohlen! — Und dieſen Menſchen konnt' ich lieben? — Ha! ſeine Larve iſt gefallen! — wie ſcheußlich er da ſteht! — dieſer Menſch, den ſeit der Wiege mein Vater mit Wohlthaten überhäufte, der ſein Brot aß, und ſein Vertrauen erſchlich — Ungeheuer! — ich fluche dir! — Geh! bringe den Greis auf's Schafott — verſchlinge ſeine Güter — ſchwelge im Raube, — ſtürze dich in die Arme einer Buhlerinn — überall wird der Fluch einer wahnſinnigen Tochter dich verfolgen! aus ihrem Grabe wird ſie dich verwünſchen! und in deiner Sterbeſtunde als Geſpenſt an deinem Lager ſtehn! (ab.)

Adjutant. Unglückliche! (er wendet ſich ab, um ſeine Thränen zu trocknen.)

Mildau (für ſich). Wer den Muth hat, in den Augen der Geliebten als ein Schurke da zu ſtehen, der hat doch wohl das ſchwerſte Opfer gebracht. — Nun, Herr Adjutant, bin ich frey?

Emilie. Nein Jenny! bis zu ſeinem Geburtstage!

Jenny. Ey was! das ſollt' ich noch acht Tage verſchweigen, und man kann ſich doch nicht allein freuen. (Sie öffnet die Thür.) Carl! Carl! laß alles ſtehen und liegen! wir wollen dir etwas Nagelneues verkündigen.

Emilie. Jenny.

Moorland (inwendig.) Nur noch einen Augenblick, liebe Jenny, ich komme bald.

Jenny. Nein, nein, gleich mußt du kommen! gleich auf der Stelle! oder ich ſchicke mein Windſpiel auf dein Studierzimmer, das ſoll dir alle Papiere zerkauen.

Zweyte Scene.

Moorland (tritt heraus.) Die Vorigen.

Moorland. Nun da bin ich. Guten Morgen, liebe Emilie, was gibt es denn?

Jenny. Was es gibt? ſieh mich an! wahrhaftig du kommſt mir nun recht ehrwürdig vor.

Moorland. Das höre ich zum erſten Mahl aus deinem Munde.

Adjutant. Darüber kann nur der Herr General entſcheiden. Sie folgen mir.

Mildau (betreten). Aber wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß ich die Mauern dieſer Wohnung nicht verlaſſen will?

Adjutant (mit Verachtung). Ihr Ehrenwort? nein, mein Herr! Sie folgen ohne Widerrede.

Mildau (im Abgehn für ſich). Gott! wenn ich vergebens das Äußerſte gewagt hätte! (Beyde ab.)

Dritter Act.

(Im Hauſe des Grafen.)

Erſte Scene.

Amalie, ſitzend, Frau Quirl ſteht vor ihr mit Arzeney.

Frau Quirl.

Nur ein Pulver, liebes Fräulein! nur ein einziges Glas Waſſer nehmen Sie aus meiner Hand.

Amalie. Laß mich, ich bin nicht krank.

Fr. Quirl. Ach du mein Gott! todtenbleich! alle Glieder zittern! mit ſtarren Augen ſitzt ſie da, und iſt nicht krank! kann ich doch ſelber kaum mich auf den Füßen halten. Wäre nicht Ihr Jammer, der mich gleichſam aufrecht hält, ich hätte mich ſchon zu Grabe geweint.

Amalie. Du kannſt weinen.

Fr. Quirl. Liebes Fräulein, beſinnen Sie ſich. Als ſie an den Maſern ſo ſchwer darnieder lagen, und ich durch meine Pflege Sie dem Tode entriß; da begehrten Sie, ich ſollte etwas von Ihnen bitten, es mochte ſeyn, was es wolle. Damahls hab' ich nichts von Ihnen gebethen; denn nur Liebe bezahlt Liebe. Aber jetzt — halten Sie mir Wort! nehmen Sie dieß Pulver.

Amalie. Gute treue Seele! gib! (ſie nimmt die Arzeney).

Fr. Quirl. Gott ſegne es. Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden! Faſſen Sie Muth! an einem ſo lieben, frommen Herrn, wie Ihr Vater, hat der Satan keine Macht.

Amalie. Ich bin nur ein ſchwaches Mädchen — zu viel hat Gott mir aufgelegt — in der tiefſten Wurzel iſt mein Daſeyn zerſtört. — Ein ſolcher Vater in Ketten! der edelſte Greis in Gefahr, ſeine Laufbahn auf dem Schafott zu enden! und durch wen? durch die Schlange, die er im Buſen nährte! — Gott! ich bin noch ſo jung, und alles Vertrauen auf Menſchen wird in meiner Bruſt zertreten.

Fr. Quirl. Gott ſey Dank! ſie ſpricht doch wieder. —

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15184/195

Zweyte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Fr. Quirl. Ach Herr Baron! tauſendmahl willkommen! verlaſſen Sie mein armes Fräulein nicht.

Baron. Ich weiß, daß Unglückliche am liebſten allein ſind, aber mein Herz trieb mich her. Ein Wink von Ihnen wird mich auch wieder entfernen.

Amalie. Bleiben Sie — theilen Sie meine Leiden!

Baron. Könnt' ich ſie doch ungetheilt tragen!

Amalie. Wo waren Sie? haben Sie Nachrichten eingezogen? verhehlen Sie mir nichts.

Baron. Ich komme vom General.

Amalie (ſpringt auf). Geſchwind! was wiſſen Sie!

Baron. Mildau, der Böſewicht —

Amalie. Hat er ſein Bubenſtück vollendet?

Baron. Noch hat der General ihn nicht geſprochen. Der alte Kriegsmann ſchien empört durch den Rapport ſeines Adjutanten. Indeſſen wurde Mildau auf freyen Fuß geſtellt, mit dem

Befehl, in einer Stunde ſich zum Verhör einzufinden.

Amalie. Und er beharrt auf ſeinem teufliſchen Verhaben?

Baron. Ohne Zweifel. Iſt's ein Wunder? Kurz vor dem Ausbruch dieſer unſeligen Kataſtrophe fand ich ihn bey Ihrem Vater — er hatte um Ihre Hand geworben.

Fr. Quirl. Der Unverſchämte!

Baron. Um Ihnen Wort zu halten, vereinigte ich meine Bitten mit den ſeinigen, allein vergebens. Ihr Vater blieb unerbittlich. Der Durſt nach Rache glühte in Mildau's Blicken, und leider gab das Schickſal ihm ſogleich die erwünſchte Gelegenheit.

Amalie. Ja, ſchnöde Rache! was ſonſt?

Baron. Ich fürchte, er iſt mit den Geheimniſſen des Grafen vertraut.

Amalie. Stets war mein Vater offen gegen ihn: er hielt ihn für einen redlichen, dankbaren Jüngling — ich auch! (ſeufzt.)

Baron. So trügt der Schein. Wenn nur nicht ſchriftliche Beweiſe in ſeinen Händen ſind.

Amalie. Würde er den Schritt gewagt haben ohne ſolche Beweiſe.

Baron. Im Augenblick der Trennung flüſterte Ihr Vater mir zu: Retten Sie mein Taſchenbuch!

Amalie. Ha!

Baron. Aber es blieb ihm keine Zeit, mir anzudeuten, wo das Taſchenbuch ſich befinde. Vielleicht wiſſen Sie darum?

Amalie. Nein! ach nein!

Baron. Man müßte ſuchen. —

Amalie. Hab' ich ſein Zimmer nicht ſchon dreymahl mit ängſtlichen Blicken durchlaufen? Alle Papiere ſind weggenommen.

Baron (bey Seite). Verdammt! (laut). Nun iſt es wahrſcheinlich in Mildau's Gewalt.

Amalie. Und mit ihm vielleicht meines Vaters Leben! — O, retten Sie! retten Sie!

Baron. Zweifeln Sie an meinem Willen?

Amalie. Nein, ich zweifle nicht, aber handeln Sie!

Baron. Wenn wir vor der Hand es nur dahin bringen konnten, daß das Kriegsrecht verſchoben wurde. Ich gelte etwas bey'm General. Doch, wenn er mich fragt, was kümmert Sie das Schickſal eines Fremden? — Ja, wenn noch alles wäre, wie dieſen Morgen — wenn ich antworten dürfte: er iſt mir *kein* Fremder, ich bin ſein Sohn. —

Amalie. Retten Sie meinen Vater, und — noch heute reiche ich in ſeinem Gefängniſſe Ihnen die Hand.

Baron. Wie? das wollten Sie?

Amalie. Hand und Herz!

Baron. Um dieſen Preis wage ich das Schwerſte. Gold hat ſchon oft Ketten gebrochen, die Liebe noch öfter. Faſſen Sie Muth! Ich eile, mein Glück zu verdienen (46).

Dritte Scene.

Amalie. Frau Quirl.

Amalie. Gott! was hab' ich verſprochen!

Fr. Quirl. Der brave Herr! das iſt noch ein Ehrenmann, auf den man ſich verlaſſen kann. O dem glatten Junker hab' ich nie getraut; nicht dieſe Priſe Tabak de ferme hätt' ich auf ſeine Ehrlichkeit verwettet. Aber, daß er ſich unterſtehen würde, ſeine Augen bis zu meinem lieben Fräulein zu erheben — das hätte ich ihm doch nicht zugetraut.

Amalie. Es iſt geſchehen! mein Wort iſt unwiderruflich. Gott wird mich ſtärken, daß ich freudig meine Pflicht erfülle. Ja, ich werd' ihn lieben, denn er wird das Liebſte mir erhalten.

Vierte Scene.

Mildau. Die Vorigen.

Amalie (ihn erblickend). Ha! iſt's möglich! Sie wagen noch — fort aus meinen Augen!

Mildau. Hören Sie mich an, Amalie!

Amalie. Ich will nichts hören.

Mildau. Nur ein einziges Wort. —

Amalie. Keine Sylbe, verruchter Mörder! Geh! genieße die Früchte deines Bubenſtücks! Aber beſudle ein Haus nicht länger mit deiner Gegenwart, wo ein verwaiſtes Kind dir flucht!

Mildau. Sie müſſen mich hören. —

Amalie (zu Frau Quirl). Befreye mich von dieſem Ungeheuer! (ab).

Mildau (will ihr nach).

Fr. Quirl (tritt vor die Thür). Herr! Sie müſſen mich zuvor zertreten.

Mildau. Liebe Frau Quirl. —

Fr. Quirl. Ja, nun bin ich die liebe Frau

Quirl. Gott ſoll mich bewahren vor ſolcher Liebe! fort! Sie haben hier nichts zu ſuchen.

Mildau. Ich habe vorausgeſehen, daß die junge Gräfinn erbittert ſeyn würde —

Fr. Quirl. Haben Sie das? wirklich, ey wie prophetiſch!

Mildau. Darum ſchrieb ich dieſen Brief, damit ſie wenigſtens ihn leſe. —

Fr. Quirl. Sie wird ihn nicht leſen.

Mildau. Er enthält meine Rechtfertigung.

Fr. Quirl. Als ob dergleichen ſich rechtfertigen ließe!

Mildau. Tragen Sie ihn nur hinein!

Fr. Quirl. Ich thue es nicht.

Mildau. Sie erzeigen der Gräfinn einen wichtigen Dienſt —

Fr. Quirl. Wenn ich unſre Leute rufe, und Sie aus dem Hauſe werfen laſſe.

Mildau. Frau Quirl, Sie haſſen mich, Sie ſind alt, denken Sie an Ihre letzte Stunde, bey dem Frieden Ihrer Seele beſchwor' ich Sie! gewähren Sie mir meine Bitte.

Fr. Quirl. Nun, es ſey. Der liebe Gott mag es mir hoch anrechnen. (Ab mit dem Briefe.)

Jenny. Ich ſehe dich auch zum erſten Mahl als Vater.

Moorland. Was? — Jenny — Emilie — wißt ihr auch, daß dieſer Scherz grauſam wäre? — (Er blickt wechſelsweiſe auf Gattinn und Schweſter. Jenny lacht ſchalkhaft, Emilie lächelt und ſchlägt die Augen nieder.)

Jenny. Wie er da ſteht! Carl! haſt du das große Loos in der Lotterie gewonnen?

Moorland. Emilie — dein Geſicht — du errötheſt — iſt das wahr?

Emilie. Ja, lieber Moorland!

Moorland (breitet entzückt die Arme aus, Emilie ſinkt an ſeinen Buſen. Stumme Pauſe.)

Jenny. Wahrlich! ſo etwas könnte ein armes Mädchen verführen. Wenn nun eben jetzt ein unterthäniger Diener hereinträte, und mir ſeine Hand hinſtreckte, — hilf keuſche Luna! ich wäre verloren.

Moorland. Gott! du haſt meine heißeſten Wünſche erhört!

Emilie. Und die Meinigen!

Jenny. Nicht wahr Carl, das iſt noch ein froher Morgengruß?

Emilie. Ich wollte bis zu deinem Geburtstage ſchweigen — aber die Schwätzerinn —

Fünfte Scene.

Mildau (allein).

Nur einen Blick in dieſen Brief, und ſie fliegt in meine Arme! und ich ernte den Lohn für die bittre Stunde, die mir bevorſteht. — Gott ſey Dank! das Taſchenbuch iſt vernichtet. Die alte Tannenhecke hat es treu bewahrt. Nun iſt nur noch eins zu erfüllen übrig — der Graf muß wiſſen, daß er nichts zu fürchten hat. Vergebens hab' ich jede Liſt aufgebothen, um mit ihm ſprechen zu dürfen. Auf dieſem Wege kann er nichts erfahren, und ſeine ſchwankenden Ausſagen würden ihn verwickeln — So muß ich denn zu dieſem verzweifelten Mittel greifen, muß als ein Ungeheuer mich ihm entgegen ſtellen — dazu gehört Muth — aber Amalie wird dieſen Muth mir einflößen. Wenn nur ſie mich unſchuldig weiß, ſo kann ich auch die ſchwerſte Rolle, die des beſchämten Verleumders übernehmen.

Sechste Scene.

Frau Quirl. Mildan.

Fr. Quirl. Nun, hab' ich's nicht voraus geſagt? Das Fräulein will nicht leſen. Da! (ſie gibt ihm den Brief zurück.)

Mildan. Sie will nicht? das iſt hart!

Fr. Quirl. Fort ſollen Sie! aus dem Hauſe.

Mildan. Nicht eher, bis ich ſie geſprochen habe. (Er will hinein.)

Fr. Quirl. Bemühen Sie ſich nicht, die Thür iſt verriegelt.

Mildan. Ich ſprenge ſie! (er rüttelt an der Thür.)

Fr. Quirl. Sind Sie raſend? (nach der Mittelthür ſich wendend.) He! Anton! Heinrich!

Mildan. Gott erhalte mich bey Sinnen!

Fr. Quirl. Nehmen Sie ſich in Acht. Wenn der Herr Baron Sie hier findet — So eben hat das Fräulein ſich mit ihm verlobt.

Mildan (mit Bitterkeit). Hat ſie das?

Fr. Quirl. Er iſt im Stande, Ihnen den Degen durch den Leib zu jagen.

Mildan. Es würde mich weniger ſchmerzen, als der Todesſtoß, den Ihre Zunge mir gegeben! — wohlan! — ich gehe! und ich will's vollbringen, und müßt' ich die Schande der Hölle tragen! — Sagen Sie ihr: es würde ſie zu ſpät gereuen, daß ſie ſo mich in den Staub getreten! (ab.)

Fr. Quirl. Ey du Erzböſewicht! Er will's vollbringen, und wenn er die Schande der Hölle tragen müßte! nun, die trägt er ſchon. (An der Seitenthür.) Machen Sie auf, liebes Fräulein, er iſt fort.

Amalie (öffnet).

Fr. Quirl (im Abgehn). Der gräßliche Menſch! Hören Sie nur die Läſterungen, die er noch ausgeſtoßen hat. (ab).

(Verwandlung.)

(Zimmer bey'm Commandanten.)

Siebente Scene.

Der General und der Adjutant (treten ein).

Adjutant. Unſer Spion iſt aus dem feindlichen Lager glücklich heimgekehrt.

General. Bringt er bedeutende Nachrichten mit?

Adjutant. Keine, als daß ein Friedensgericht im Lager ſich verbreitet.

General. Wollte Gott, es wäre wahr!

Adjutant. Ein Courier war eben angekommen, der Feldherr mit ihm eingeſchloſſen. Alle Generale ſtanden vor dem Hauſe in geſpannter Erwartung. Der Spion durfte nicht verweilen, da ſich eben eine gute Gelegenheit zu entſchlüpfen ihm darboth.

General. Wenn die Nachricht wahr iſt, ſo werden wir ſie bald officiell erfahren. Ich will hernach ſelbſt mit dem Spion reden. Jetzt liegt die Sache des Grafen mir ſchwer im Sinne — ich kann wohl ſagen, auf dem Herzen. Er wagte das Leben für ſeinen wackern Fürſten. — Es iſt ſchwer, eine Handlung zu verdammen, die man in gleicher Lage ſelbſt verübt haben würde.

Adjutant. Sollten Ew. Excellenz nicht einen Vorwand finden, ihn frey zu ſprechen? Wenigſtens ſein Urtheil zu verzögern?

General. Wie gern, wenn es irgend möglich iſt. Allein Sie kennen die beſtimmte Vorſchrift, nach der ich handeln muß. Jetzt hohlen Sie mir den jungen Mildau. (Adjutant ab.)

General (zu ſich). Warum darf ich ihm und dem ſaubern Baron nicht meine Verachtung fühlen laſſen!

Achte Scene.

Der Baron. General.

Baron. Ew. Excellenz, ich komme von der Tochter des unglücklichen Gefangenen. Sie hat mein Herz zerriſſen, ich fleh' um Gnade!

General. Sie, Herr Baron? waren Sie nicht ſelbſt ſein Ankläger?

Baron. Ich that meine Pflicht. Nun thu' ich, was das Herz gebiethet.

General. Es wäre mir angenehm, Sie auch von dieſer Seite kennen zu lernen. Was meinen Sie, was ſich für den Gefangenen thun ließe?

Baron. Ihre Gnade —

General. Ich bin nur Richter!

Baron. Wenn Ew. Excellenz wollten —

General. Was?

Baron. Wenn der Graf nicht zu ſcharf bewacht — wenn dem Kerkermeiſter ein Wink gegeben würde —

General. Nun iſt es zu ſpät!

Baron. Auf jeden Fall, Herr General, vertraue ich auf Ihr Wort, daß mein Nahme in den Acten nicht genannt werde.

General. Ich gab mein Wort nicht unbedingt, doch ich werd' es halten, ſo lange Ihr Zeugniß entbehrlich iſt.

Baron. Ew. Excellenz fühlen wohl, daß ich meiner Braut, meiner künftigen Gattinn dieſe Schonung ſchuldig bin.

General. Sie waren noch immer geſonnen, mit der Gräfinn Thurgau ſich zu vermählen?

Baron. Jetzt mehr, als jemahls, da die arme Waiſe meines Schutzes bedarf.

General. Die arme Waiſe? Sie ſoll nicht wiſſen, durch wen ſie Ihres Vaters beraubt wird! — Sehr natürlich. Wozu? ſie wäre im Stande mit Ihnen zu ſchmollen. Nun ſeyn Sie ruhig. Sie wiſſen ja, daß ſich *noch* ein Mann von gleich edlen Geſinnungen gefunden hat, der Sie wahrſcheinlich der Nothwendigkeit überhebt, ſelbſt gegen den Grafen aufzutreten; auch ein Stück von Sohn. Pflegeſohn! Schwiegerſohn! Man muß geſtehen, in der Wahl ſeiner Söhne iſt der Graf ſehr glücklich geweſen.

Baron (bey Seite). Verdammt ſpitzig! Man muß es verſchlucken. (Laut) Iſt mir vergönnt, mit dem Gefangenen allein zu ſprechen?

General. Warum?

Baron. Die Tochter ſendet mich zu dem Vater.

General. Warum kommt ſie nicht ſelbſt? Der Graf wird bald hier ſeyn, Sie mögen einige Minuten ſich mit ihm unterhalten.

Neunte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen. Mildau.

Mildau (tritt beſcheiden vor, und verbeugt ſich.)

General. Sie ſind der Mann, der ſich erbiethet, gegen den Grafen Thurgau als Ankläger aufzutreten?

Mildau. Ja.

General. Wie heißen Sie?

Mildau. Eduard von Mildau.

General. Wenn ich nicht irre, verwandt mit dem Grafen?

Mildau. Meine Mutter war ſeine leibliche Couſine.

General. Man ſagt, Sie wären nicht wohlhabend?

Mildau. Sehr arm.

General. Wo ſind Sie erzogen worden?

Mildau. Im Hauſe des Grafen.

General. Sie haben ſtudiert?

Mildau. Ja.

General. Auf weſſen Koſten?

Mildau. Auf Koſten des Grafen.

General. Hat er Ihnen ſpäterhin Veranlaſſung gegeben, ihn zu haſſen? —

Mildau. Keine. Er hat mich mit Wohlthaten überhäuft.

General. Und Sie haben ſein Vertrauen beſeſſen?

Mildau. Ich ſchmeichle mir damit.

General. Und dieſes Vertrauen hat Sie in den Stand geſetzt, Ihre heutige Rolle zu übernehmen?

Mildau. Ja.

General. Ha! ha! ha! nun wohlan! wie lautet Ihre Anklage?

Mildau. Verzeihen Ew. Excellenz, nur in Gegenwart des Grafen —

General. Nur in ſeiner Gegenwart? Ich bewundre Ihren Muth.

Mildau. In der That, Herr General, ich

glaube ſelbſt, daß mein Muth Bewunderung verdient.

General (zum Adjutanten). Iſt der Gefangene zugegen?

Adjutant. Er erwartet Ihre Befehle.

General (zu Mildau). Treten Sie in dieſes Cabinet. Man wird Sie rufen.

Mildau (ab).

General (zu dem Adjutanten). Führen Sie den Grafen hieher, und laſſen Sie ihn mit dieſem Herrn allein. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Adjutant (durch die Mittelthüre ab).

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Jetzt muß ich alles aufbiethen, um den Grafen zu retten. Mildau's Rache oder Eigennutz will mir den Preis entwenden? oder doch ihn theilen? — mit nichten! — Amalie iſt überwunden, jetzt empfang' ich ihn aus ihrer Hand. — Zwar begreife ich nicht, wie auch Mildau erfahren — der Graf betheuerte mir oft, daß ich ſein einziger Vertrauter ſey. Sicher iſt die Brieftaſche in Mildau's Händen; dann freylich kann nur die Flucht den Grafen retten — eine Flucht, die ich ſelbſt befördere — dann bleibt er unüberwieſen — die Papiere konnten ja verfälſcht werden — ohnehin will der General ihm wohl — Mildau's Habgier wird getäuſcht — und Liebe und Dankbarkeit lohnen mich, den Retter!

Eilfte Scene.

Der Adjutant führt den **Grafen** herein, er entfernt ſich. **Baron.**

Graf (ſich ſchüchtern umſehend). Baron! Sie hier?

Baron. Ach mein theurer, unglücklicher Vater!

Graf. Ich darf allein mit Ihnen ſprechen?

Baron. Eine Gunſt, die zu erlangen nur meiner Liebe möglich wurde.

Graf. Wir werden nicht belauſcht?

Baron. Nein.

Graf. Geſchwind! haben Sie mein Taſchenbuch gefunden?

Baron. Wie ſollt' ich? wo war es?

Graf. Mein Gott, ich warf es in der Angſt

Moorland. Liebes Weib! O Jenny, wie wird ſich unſer alter 70jähriger Vater freuen.

Jenny. Morgen iſt Poſttag, ich will ihm das ſchreiben.

Moorland. Dann weint der Alte eine Freudenthräne in den Genfer See.

Jenny. Ich kenne ihn, er ſchleicht auf das Grab unſerer Mutter — Dort freut er ſich am liebſten.

Moorland. Ich habe ihm lange nicht geſchrieben, bitte ihn deshalb um Verzeihung. — Du kennſt meine Geſchäfte —

Jenny. Ich? Keinesweges. Daß du den ganzen Tag in deiner Studierſtube zubringſt, und ſeit einigen Wochen auch ſogar die Nächte, um nur Früh gleich wieder bey der Hand zu ſeyn, das weiß ich wohl; aber was du da machſt —

Moorland. Schäckerinn, das weiſt du nicht?

Jenny. Freylich, du haſt uns ſchon ein Paar Mahl mit einer Römermiene geantwortet: Kinder, das Wohl der Bürgerſchaft ruht auf meinen Schultern. Ey, ſo kehre es lieber um, und ruhe aus auf deinen Lorbern.

Moorland. Eben um das zu können, muß ich jetzt arbeiten. Nie war es nothwendiger, das auf den Stuhl, mein Schnupftuch drüber — Ihnen gab ich zweymahl verſtohlene Winke.

Baron. Ich glaubte Sie zu verſtehen. Das Schnupftuch hob ich auf, fand aber nichts. Was enthielt die Brieftaſche? —

Graf. Die ganze Correſpondenz mit meinem Fürſten.

Baron. Das iſt ſchlimm.

Graf. Ich bin verloren!

Baron. Ohne Zweifel hat Mildau ſich deren bemächtigt.

Graf. Mildau? dann bin ich ruhig.

Baron. Wie? Sie wiſſen nicht, daß Er Ihr Ankläger iſt?

Graf (mit einem Ausdruck des Entſetzens). Mildau!!

Baron. Er hat dem General zuerſt entdeckt —

Graf. Unmöglich!

Baron. Er iſt hier, um Ihnen in's Angeſicht die Denunciation zu erneuen.

Graf. Ich erſtarre.

Baron. Sehr begreiflich. — Sie ſchlugen ihm Amalien ab. Eine teufliſche Rache —

Graf. Es iſt zu viel! es kann nicht ſeyn!

Baron. Guter Vater! der Jüngling liebt mit Heftigkeit. Sie raubten ihm jede Hoffnung. Nur wenn er Sie aus dem Wege räumt, kann er Amalien beſitzen.

Graf. Nun, ſo möge Gott ihn richten!

Baron. Wir haben keine Zeit zu verlieren mit dieſem Böſewicht. Laſſen Sie uns ſchnell überlegen, was zu Ihrer Rettung noch geſchehen kann.

Graf. Iſt er im Beſitz meiner Brieftaſche, ſo iſt alles verloren!

Baron. Wer weiß! der General iſt Ihnen gewogen, — ich beſteche den Kerkermeiſter, die Wachen — Sie fliehen —

Graf. Nein, Herr Baron, mit dem Bewußtſeyn, eine heilige Pflicht erfüllt zu haben, flieht man nicht. Ich falle, ein Opfer für meinen Fürſten. Tritt der Bube mir gegenüber, ſo fühle ich Kraft in mir, mich ſelbſt der Treue zu rühmen. Er ſoll nicht den Triumph genießen, einen Mann, wie mich, anzuklagen; ich ſelbſt will mein Ankläger werden.

Baron. Mein Gott! Sie wollten —

Graf. Ich weiß zu ſterben. — Tröſten Sie meine Tochter — Ihre Braut.

Baron (bey Seite). Verdammt! darauf war ich nicht gefaßt.

Zwölfte Scene.

Der General. Die Vorigen, gleich darauf Mildau.

General. Herr Graf, die Pflicht, die ich heute erfülle, iſt wahrlich mir ſehr ſchmerzlich.

Graf. Herr General, noch weiß ich nicht, warum ich hier bin.

General. Sie ſollen es ſogleich erfahren. (er öffnet das Cabinet.) Herr von Mildau, treten Sie hervor.

Mildau (tritt ein).

General. Hier ſteht der Mann, deſſen Gegenwart Sie verlangten, um Ihre Anklage zu verlautbaren.

Graf. Mildau! Sie mein Ankläger?

Mildau. Ja.

Graf. Als Ihre ſterbende Mutter Sie in meine Arme legte — Sie waren noch ein Knabe — doch alt genug, um ſich deſſen zu erinnern, was ſie ſprach: „Ehre ihn als deinen Vater.“

Mildau. Ich hab' es gethan.

Graf. Und heute wollen Sie —

Mildau. Meine Pflicht thun.

Graf. Mildau! wohin treibt Sie Ihre Rache, Ihre Leidenſchaft?

Mildau. Gott ſchaut in mein Herz.

General. Genug, Herr Graf. Sie ſehen, dieſer Herr beſitzt einen feſten Charakter (zu Mildau.) Reden Sie.

Mildau. Ich denuncire —

Graf. Halt! ich überhebe Sie der Mühe. Was Sie wiſſen, darf ich frey bekennen. Ja, Herr General, die Eroberung dieſer Provinz konnte mich von der, meinem Fürſten geſchwornen Treue nicht entbinden. Ich habe —

Mildau (ſeine Stimme ſtark erhebend). Sie haben die Magazine in Brand ſtecken wollen.

Graf. Sind Sie raſend?

General. Das alſo Ihre Anklage?

Mildau. Ja.

General. Sonſt keine?

Mildau. Iſt das nicht genug?

Graf. Beweiſe, mein Herr!

Mildau. Senden Ew. Excellenz in das nächſte Magazin, es iſt ja nur wenige Schritte von hier. Sie werden die brennbaren Materialien überall vertheilt finden. Der Magazinwächter iſt beſtochen.

General. Gehen Sie, Herr Adjutant, unterſuchen Sie auf der Stelle.

Adjutant (ab).

Graf. Ha! ha! ha! elender Verleumder! warſt du dort nicht ſelbſt der Brandſtifter, ſo wird fürwahr ſich keine Spur finden. Der Graf von Thurgau iſt kein Mordbrenner.

Mildau (ſehr laut und hart). Sie würden nicht ſo keck läugnen, wenn Sie nicht wüßten, daß Ihre Brieftaſche verbrannt iſt.

Graf. Wie?!

Mildau. Ich ſage, Ihre Brieftaſche iſt verbrannt, und das gibt Ihnen den Muth, mir zu widerſprechen.

Graf (tief erſchüttert). Ha! — ich begreife! — (in ſich murmelnd). Es iſt übermenſchlich — aber es ſieht ihm ähnlich — Jüngling! (er thut einen Schritt, um ihn zu umarmen.)

Mildau (ſich ſtellend, als ob er eine Gewaltthätigkeit fürchte). Was wollen Sie thun, Herr Graf? ich ſtehe hier unter dem Schutz der Geſetze.

Graf. Kann ich ſchweigen?

Mildau. Alles, was Sie ſagen könnten, würde hier zu nichts führen. Es gibt eine Zukunft, die alles enthüllen wird.

Graf (für ſich). Ich bin zermalmt — wie ſoll das enden.

Baron (für ſich). Ich begreiſe nicht —

Dreyzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie (außer ſich in ihres Vaters Arme ſtürzend). Ha! mein Vater!

Graf. Kind, was thuſt du? warum kommſt du hieher?

Amalie. Dieſer edle Mann wird verzeihen, daß eine Tochter in Verzweiflung den Wohlſtand verletzt. Ich vernehme, in dieſer Stunde werde mein Vater verhört, ſein Ankläger ſey dieſer Mildau! Da geboth die Pflicht, hieher zu eilen, um Sie, Herr General, zu unterrichten, daß dieſer Menſch mich liebte, vielleicht auch nur mein Vermögen —

Graf. Tochter, um Gottes willen —

Amalie. Daß er bey meinem Vater um mich geworben, daß er abgewieſen worden, daß ſchnöde Rache ihn beſeelt, und er folglich nimmer gegen meinen Vater zeugen kann.

Graf (für ſich). O wie martervoll iſt dieſe Lage!

General (zu Mildau). Iſt des Fräuleins Ausſage wahr?

Mildau. Ich kann nicht läugnen, daß —

General. Ein Umſtand, der Ihre Anklage allerdings verdächtig macht. —

Vierzehnte Scene.

Der Adjutant. Vorige.

General. Nun, Herr Adjutant?

Adjutant. Es hat ſich nichts gefunden. Der ehrliche Magazinwächter iſt ein Greis, der ſeit 50 Jahren unbeſcholten diente.

General (zu Mildau). Nun, Sie erſchrecken.

Mildau (mit verſtellter Beſchämung). Ich — was ſoll ich ſagen? — Herr General, verzeihen Sie einem Jüngling, den Leidenſchaft verblendet hat.

General. Sie waren ein Verleumder?

Mildau. Ich wollte bloß Furcht erregen — und ich hoffte —

General. Fort aus meinen Augen! in das

tiefſte Thurmgefängniß! Sie ſollen erfahren, wie mein Monarch Verleumder züchtigt.

Graf (in höchſter Angſt). Nein, Herr General, nein, das kann ich nicht zugeben.

General. Wie, Sie ſelbſt?

Amalie. Mein Vater, überlaſſen Sie den Böſewicht ſeinem Schickſal.

Graf. Nein, ehe ich dulde, daß er in den Kerker geworfen werde —

Mildau. Herr Graf, Ihre Großmuth rührt mich tief, allein bedenken Sie, daß Einer von uns hier leiden muß, und daß es nicht auf dieſem Wege in Ihrer Macht ſteht, mich zu retten. Hatt' ich Muth zu unternehmen, ſo hab' ich auch Muth zu tragen.

Graf. Nein, und wenn ich das Schafott beſteigen ſollte — (er ſchließt Mildau in ſeine Arme. Mein Sohn! mein geliebter Sohn!

General. Was ſoll das heißen?

Amalie. Vater! was thun Sie?

General. Hier ſcheint ein Räthſel aufzulöſen.

Graf. Ja, Herr General, vernehmen Sie —

Mildau. Um Gottes willen! —

(Man hört in weiter Ferne Schuß auf Schuß.)

General. Ha! es wird geſchoſſen, — im

feindlichen Lager — Herr Adjutant! ziehen Sie Erkundigung ein.

Fünfzehnte Scene.

(In dem Augenblick, da der Adjutant ſich entfernen will, öffnet ſich die Thür, viele Stimmen rufen.)

„Friede! Friede!“

(und ein Courier mit grünen Zweigen geſchmückt, wird faſt hereingetragen.)

General. Was gibt's?

Courier. Friede, Ew. Excellenz! ich ſchätze mich glücklich, der Überbringer einer ſo frohen Bothſchaft zu ſeyn (er überreicht ſeine Depeſchen.)

General. Alſo das Feuer in Ihrem Lager —

Courier. Verkündet den Frieden! —

General. Sie ſind mir in dieſem Augenblicke zweyfach willkommen (reißt die Depeſchen auf, und durchläuft ſie flüchtig.) Ja, es iſt Friede! (zum Adjutanten). Fort, auf den Wall! aus allen Kanonen ſoll man die Antwort hinüberdonnern.

Adjutant (ab).

General (wieder in die Depeſchen blickend). Morgen räume ich die Feſtung Ihren Truppen. Eine vollkommene Amneſtie von beyden Theilen iſt zugeſagt. — Herr Graf, ich lege mit Freuden mein

Richteramt nieder. Möge ſich die Sache verhalten, wie ſie wolle, Sie ſind frey.

Amalie (den Vater umklammernd). Vater! Vater!

General. Ihr Verbrechen — wenn Sie eins begingen, war eine Geburt der Zeit, und ſchwindet mit dem Wechſel derſelben. Aber das Verbrechen dieſes Mannes (auf Mildau deutend) iſt zu allen Zeiten eine Geburt der Hölle; ſeiner Strafe ſoll er nicht entrinnen.

Graf. O freveln Sie nicht an dieſem Gerechten! —

General. Wie?

Graf. Ja, ich ſtand mit meinem Fürſten in ununterbrochener Verbindung. Ich both alles auf, um dieſe Provinz wieder in ſeine Gewalt zu liefern. Mein Taſchenbuch enthielt die klarſten Beweiſe gegen mich. Als Sie mich arretiren ließen, warf ich es von mir, und unwiſſend, was aus ihm geworden, wollt' ich mich ſelbſt anklagen, um wenigſtens meiner Ehre genug zu thun. Indeſſen hatte Mildau das Taſchenbuch vernichtet. Ich ſollte erfahren, daß ich dieſen ſchrecklichen Zeugen nicht mehr zu fürchten hätte. Dazu blieb ihm kein andres Mittel, als mir in's Angeſicht eine Verleumdung auszuſprechen, die mich em-

Wapen unſerer Stadt, den wachſamen Kranich vor Augen zu haben. Auf einer Seite wird zu viel gefordert, auf der andern zu viel verſagt! Fürſten werden mißtrauiſch, Völker übermüthig, und beyde verlieren ihre Ruhe.

Jenny. Aber bey uns iſt es, Gott ſey Dank, ruhig. Der Ätna ſpeyt Feuer, die Erde bebt, und wir — leſen es in den Zeitungen.

Moorland. Liebe Schweſter, wenn die Erde in Sicilien bebt, ſo entſteht zuweilen im isländiſchen Meere eine neue Inſel. Gott ſey Dank für unſere Ruhe! meine Nachtwachen ſollen ſie befeſtigen helfen. Es iſt keine Kleinigkeit in ſechshundertjährigen Stadtarchiven zu wühlen, Rechte von Gewohnheiten, Anſprüche von Rechten zu ſcheiden, und alles das auf wenigen Bogen ſo darzuſtellen, daß der Fürſt genug wiſſe, und der Bürger nicht zu viel.

Emilie (zärtlich.) Biſt du denn nun bald fertig mit dieſer Arbeit? Du biſt ſeit vier Wochen ſo ungenießbar —

Moorland. Bald, bald liebe Emilie. Heute noch, ich war eben dabey, das letzte Blatt ins Reine zu ſchreiben.

Jenny. So geh' und ſchreib; und komm hören mußte, ihm aber Gelegenheit gab, mir laut zu ſagen, was ich wiſſen ſollte. Nun war's geſchehen, und er beſaß den Heldenmuth, ſeine edle That in einen Kerker begraben zu wollen!

Amalie. Ha, Mildau! (ſie ſtürzt vor ihm auf die Knie, und hebt ihre Hände bittend empor.)

Mildau (ſie ſchnell aufhebend). Amalie! Du wollteſt mich nicht hören.

General (ihm die Hand reichend). Junger Mann, ich bitte um Ihre Freundſchaft.

Mildau. Ach! ich handelte ja nur aus Liebe und Dankbarkeit.

General. Es ſcheint, Herr Graf, Sie haben Ihre Feinde eben ſo wenig gekannt, als Ihre Freunde. Hier ſteht Ihr Ankläger (auf den Baron deutend.)

(Die Kanonen fangen in dieſem Augenblicke an zu donnern.)

Graf und Amalie. Der Baron?

Mildau. Ich hab' es geahnet.

General. Es ſcheint faſt, Herr Baron, daß der Kanonendonner Ihre Nerven erſchüttert.

Baron (der ſchon während der letzten Scene immer verlegner und ängſtlicher wurde). Der Friede — die Freude — ich eile, ſogleich in meinem Hauſe eine Illumination zu veranſtalten (ab).

Graf. War es möglich?

Amalie. Nun, mein Vater?

Graf. Ich verſtehe dich (er legt ihre Hand in Mildau's Hand, und umarmt Beyde). Meine Kinder!

General. Heil Ihrem Fürſten, der ſolche Männer zu ſeinen Unterthanen zählt! und Heil dem Unterthan, der das Friedensfeſt ſo feyern kann!

Ende.

Der
deutſche Mann
und
die vornehmen Leute.

Ein Sittengemählde in vier Acten.

Perſonen:

Baron Hannibal von Hanno.
Deſſen Gemahlinn.
Eduard,
Julie, ihre Kinder.
Landrath von Borax, ihr Oheim.
Peter, deſſen Reitknecht.
Juſtizrath Koppe.
Philippine, ſeine Tochter.
Baron Schreckhorn.
Müller, Secretär
Monſieur Jean, Kammerdiener im Hauſe des Baron Hanno.
Hans Lutter, Verwalter auf des Landraths Gütern.
Eine arme Witwe.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz iſt in dem Hauſe des Baron Hanno.

Erſter Act.

Vorſaal mit drey Thüren. Es iſt Morgen. Stühle und Tiſche noch in Unordnung. Halbe, ausgelöſchte Lichter, Gläſer, Flaſchen und Teller ſtehen noch hie und da.

Erſte Scene.

Eduard (allein).

(Er tritt aus dem Seitenzimmer rechter Hand, geht ein paarmahl unruhig auf und nieder, horcht an der Seitenthür linker Hand und ſieht ärgerlich nach der Uhr.)

Frauenzimmer ſind doch nie pünctlich, auch nicht einmahl bey einem Rendezvous. — Es iſt zehn Uhr. — Fünf Minuten drüber — Ich glaube, ſie ſchläft noch? — O ja, die Fräulein Schweſter hat gut ſchlafen, ihr Blut ſpatziert mit aller Gemächlichkeit durch die Adern, indeſſen das meinige rennt und brennt, und ich mir die Bruſt aufreißen möchte wie ein Pelikan. (Er fühlt ſich an den Puls.) Hundert Pulsſchläge in einer Minute, daran fehlt gewiß nicht Einer. — „Ihr Puls geht fieberhaft," ſagte geſtern unſer alter Hausarzt, „haben Sie vielleicht ein Glas Wein zu viel getrunken?" — Lieber Gott! iſt denn der Mann nie jung geweſen? konnte er denn nicht errathen, daß ich ſo eben Philippinen geſehen hatte? — — Schon wieder zwey Minuten abgelaufen! — Nein, nun halt' ich es nicht länger aus! ich klopfe an — erſt mit dem Finger — dann mit der Fauſt. — (Er geht raſch auf die Thüre zu. Julie tritt eben heraus.)

Zweyte Scene.

Julie. Eduard.

Julie. Da bin ich, Herr Bruder,

Eduard. Biſt du endlich da?

Julie. Warum ſiehſt du ſo verdrießlich aus?

Eduard. Du fragſt auch noch! verſprachſt du nicht Punct zehn Uhr dich hier einzufinden?

Julie. Nun ja, die Glocke brummt ja noch.

Eduard. Ich brumme, nicht die Glocke. Da, ſieh her. (zeigt ihr die Uhr.)

Julie. Vier Minuten drüber! Das iſt entſetzlich!

Eduard. Allerdings, wenn du wüßteſt, wie mir zu Muthe iſt —

Julie. Aber das weiß ich ja nicht.

Eduard. Ich habe dir etwas Wichtiges zu entdecken.

Julie. Warum kamſt du nicht auf mein Zimmer?

Eduard. Da ſitzt ja deine alte Gouvernante, und ſpitzt mehr Ohren als eine Fliege Augen hat.

Julie. Darf ſie es denn nicht hören?

Eduard. Dumme Frage! wenn ſo eine alte, magere Jungfrau von Liebe hört, ſo ſchreyt ſie Feuer, bis alle Nachbarn zuſammen laufen.

Julie. Alſo von Liebe iſt die Rede?

Eduard. Wovon denn?

Julie. Das hätte ich freylich merken ſollen an deiner Ungeduld.

Eduard. Du haſt's aber nicht gemerkt. Schäme dich! ein Mädchen von 18 Jahren —

Julie. Ey, wenn du in mich verliebt wärſt, würde ich es ſchon gemerkt haben.

Eduard. Ich bath dich geſtern ſo flehentlich, mit auf mein Zimmer zu gehn —

Julie. Ich darf ja nicht. Mama ſagt, es ſey unanſtändig; man müſſe keine Mannsperſon auf ihrem Zimmer beſuchen, wenn's auch ein Bruder wäre.

Eduard. Mama iſt mir zu vornehm. Du glaubſt nicht, Schweſter, um wie manche ſchuldloſe Freude die verdammte Vornehmigkeit uns betrügt.

Julie. Leider weiß ich das.

Eduard. Aber ich *will* nicht vornehm, ich will *glücklich* ſeyn, und lieben, was mir gefällt.

Julie. Ey, das bedeutet ja wohl gar —

Eduard. Daß ich Philippinen liebe, daß ich ſie heirathen will.

Julie. Die Tochter des Juſtizrathes?

Eduard. Hörſt du? *heirathen*. Ich will mich nicht mir ihr *vermählen*, das klingt auch ſo vornehm.

Julie. Das hübſche Mädchen, das da über uns wohnt?

Eduard. Zum Henker, ja! biſt du blind geweſen?

Julie. Ich glaube faſt.

Eduard. Und nun biſt du taub?

Julie. Nein, nein, ich höre. Liebſt du ſie ſchon lange?

Eduard. So lange ich ſie kenne, ganz natürlich.

Julie. *Kennſt* du ſie ſchon lange? denn ob wir gleich mit ihr in einem Hauſe wohnen, ſo ſehen wir uns doch nie.

Eduard. Freylich, ſie iſt ja nur eine Bürgerliche. Aber *ich* habe ſie *doch* geſehn.

Julie. Vermuthlich auf der Treppe?

Eduard. Nun ja, auf der Treppe. Man kann auf einer Treppe ſich verlieben, ſo gut wie in einem fürſtlichen Saale. Iſt dir das aber nicht vornehm genug, ſo ſollſt du wiſſen, daß ich auch in der Kirche an jedem Sonntage ſie geſehen habe.

Julie. Alſo *darum* gehſt du ſeit vier Monathen ſo fleißig in die Kirche?

Eduard. Freylich, darum.

Julie. Und ich erbaute mich ſo an deiner Frömmigkeit!

Eduard. Ich bin auch in meinem Leben nicht ſo fromm geweſen, als jetzt, da *der* Engel mir Tag und Nacht vor Augen ſchwebt.

Julie. *Schweben?* Der Engel wohnt gerade über mir, ich höre ihn ganz ordentlich auftreten.

Eduard. O wenn ſie ihre großen Augen wie eine Heilige gen Himmel richtet —

uns nicht wieder vor die Augen, bis du die Amtsmiene abgelegt haſt.

Moorland. Der Himmel weiß, ob nach dieſer frohen Neuigkeit ich noch im Stande ſeyn werde, die Feder zu halten.

Jenny. Auf jedem Buchſtaben wird ſich ein holder Knabe ſchaukeln, und ſo oft ſich ein Wort mit einem P anfängt, wirſt du glauben, es heiße Papa.

Moorland. Spotte nur. Die Tante wird ſich doch auch ein wenig brüſten.

Jenny. Ey freylich! (Sie wirft ſich in die Bruſt.)

Moorland. Trinkt Kinder, ich bin gleich wieder bey euch (er will gehn, kehrt wieder um und ſchließt Emilien noch ein Mahl in ſeine Arme.) Gutes Weib! du haſt mich unausſprechlich glücklich gemacht. (Er geht in ſein Zimmer.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Moorland.

Emilie. Welch ein Mann!

Jenny. Nun ja, er iſt keiner der Schlimm-

Julie. Dennoch hat die Heilige dir ein irdiſches Verlangen eingeflößt?

Eduard. Schweſter, glaube mir, es gibt eine Sympathie —

Julie. Das iſt nichts Neues.

Eduard. Gewiſſe Züge, die dich anſprechen, ohne daß du ſagen kannſt warum.

Julie (komiſch ſeufzend). Leider ja!

Eduard. Augen, die ihre Seele auf den erſten Blick verrathen —

Julie. Was haſt du denn geleſen in Philippinens Seele?

Eduard. Daß ſie rein iſt wie der Äther!

Julie. Man ſagt, der Äther ſey kalt. Haſt du auch geleſen, daß ſie dich liebt?

Eduard. Das nicht. Sie ſchlägt die Augen nur ſelten zu mir auf.

Julie. Und *wenn* es geſchieht?

Eduard. Dann ſcheint es mir wohl bisweilen, als ob eine holde Verwirrung —

Julie. So geh und frage ſie.

Eduard. Das kann ich nicht.

Julie. Ein Soldat und ſo blöde!

Eduard. Ja lache mich nur aus. Ich habe ohne Zittern vor Batterien geſtanden, allein ſo oft ich ihr mich nähern will, vergeht mir der Athem und ich bin ſtumm.

Julie. Was iſt dabey zu thun?

Eduard. Du ſollſt für mich reden.

Julie. Ich? — Bruder, in der Liebe taugt das bekannte Spiel nicht, wo der Eine declamirt, und der Andere die Geberden dazu macht.

Eduard. Rede, Schweſter, ich bitte dich um Gottes willen! und bald, noch heute.

Julie. Aber wie und wo?

Eduard. Gegen Mittag iſt der Vater auf ſeiner Kanzley, dann geh zu ihr.

Julie. Aber haſt du auch bedacht? nimmermehr werden unſere Ältern eine ſolche Mißheirath billigen.

Eduard. Doch, doch, wenn nur der Groß-Onkel ſie billigt. Du weißt, daß der uns beyden ſein ganzes Vermögen hinterlaſſen will. Iſt Er gewonnen, ſo zucken Jene die Achſeln und ſagen Ja.

Julie. Heute kommt er vom Lande.

Eduard. Eben darum.

Julie. Ein ſeltner Beſuch.

Eduard. Ich reite ihm entgegen. Heute muß mein Schickſal ſich entſcheiden. Er liebt mich

Julie. O ja, beſonders ſeitdem du die letzten Feldzüge mitgemacht. Aber entſinne dich auch, daß er Niemanden achtet, der nicht zu Deutſchlands Befreyung ſein Scherflein beygetragen. Der alte Juſtizrath iſt ein Actenkrämer. Des Oheims erſte Frage wird ſeyn: was hat er für ſein Vaterland gethan? und wenn's da hapert, ſo iſt die Tochter vergebens ein Engel.

Eduard. Nun, nun, wer weiß. Ich verlaſſe mich auf die Narbe, die ich mir auf Montmartre geholt, der kann er auch nicht widerſtehn. Sprich du nur mit Philippinen, und recht herzlich! willſt du das?

Julie. Ja ja, ich will.

Eduard. So leb' wohl! ich reite dem Oheim entgegen. Unterdeſſen — nicht wahr? — und weißt du was? wenn dir's gelungen iſt, ſo laß einen Zipfel deines Schnupftuchs aus dem Fenſter flattern.

Julie. Eine Siegesfahne!

Eduard. Wenn die von ferne mir entgegen weht, ſo geb' ich meinem Rappen die Sporn, daß er ſich bäumen ſoll, als müßt' er in die Wolken mit mir fliegen! (40.)

Dritte Scene.

Julie (allein).

Ja fliege nur! es wiederfährt mir auch wohl, daß ich fliege, aber nur im ängſtlichen Traume, und ich fürchte ſehr, mein guter Bruder, daß du auch nur träumſt. (Tief ſeufzend.) Ach! (erſchrocken.) Nun, wer ſeufzt denn hier? — Pfui mein Fräulein, ich glaube gar, Sie waren es ſelbſt? ſchämen Sie ſich. — Aber ich hätte Eduard's Vertrauen doch vergelten — ihm entdecken ſollen — was denn? — hab' ich denn wirklich etwas zu entdecken? — ich will's nicht hoffen. — Grillen, lauter Grillen! — Das hochwohlgeborne Fräulein weiß von nichts. — Gar nichts? — Julie, ſey aufrichtig! Eins iſt dir doch bekannt — und das wäre? — daß der Thermometer von deines Bruders Hoffnung in der Sonne hängt, der deinige im kühlen Schatten. — Ach! eine Königinn von England iſt doch eine beneidenswerthe Frau! nicht weil ſie Königinn iſt, ſondern weil ſie ihren Geliebten auf einen Thron erheben darf.

Vierte Scene.

Müller. Julie.

Müller. Ha mein Fräulein! ſchon ſo früh aus Ihrem Zimmer?

Julie. Sie ſcherzen. Die Uhr geht auf eilf.

Müller. In *dieſem* Hauſe früh. Noch iſt kein Bedienter ſichtbar.

Julie. Das hab' ich vermuthet, und eben darum hier im Vorzimmer ein Rendezvous gegeben.

Müller. Ein Rendezvous?

Julie. Meinem Bruder in allen Ehren.

Müller. Aber auch das bloße *Wort* klingt widerlich in *Ihrem* Munde.

Julie. Ey ey, Herr Secretär! Sie ſehen ja ſo finſter aus, als ob Sie Secretär in einem peinlichen Gerichtshofe wären?

Müller. Das bin ich auch — der peinliche Gerichtshof hält ſeine Sitzungen in meinem Herzen.

Julie. Sehr ſchlimm, wenn man da verklagt wird.

Müller. Man iſt geneigt, ſich loszuſprechen.

Julie. Richter in eigener Sache? Das iſt verbothen.

Müller. Wenn Sie mein Richter ſeyn wollten —

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, ich laſſe mich nicht beſtechen.

Müller. O mein Fräulein! dieſe Stunde iſt mir unverhofft ſo günſtig — wenn ich einen Augenblick mir ſchmeicheln dürfte — der Zufall habe Sie um meinetwillen hieher geführt — Sie wußten es — und blieben doch —

Julie. Herr Secretär —

Müller. Betrachten Sie mich, wie jener Sultan den Trunkenen, der ſich einbildete, Beherrſcher der Gläubigen zu ſeyn.

Julie. Ich bin ungläubig. Aber was that der Sultan?

Müller. Je nun er lachte.

Julie. Wenn Sie mir verſprechen können, daß auch ich lachen werde —

Müller. Im Rauſch iſt mir ein Königreich viel zu wenig! im Rauſche träum' ich mir den Beſitz eines Engels — Ihren Beſitz —

Julie. Halt! mein Herr!

Müller. O zürnen Sie nicht! vergeſſen Sie einen Augenblick, was ich ſcheine, und achten Sie nur, was ich bin — ein ehrlicher Mann, der Sie liebt.

Julie. Herr Secretär, wenn Sie ein ehrlicher Mann wären, ſo hätten Sie das verſchwiegen — denn wohin kann es führen?

Müller. Zur Verzweiflung, wenn Sie mich haſſen.

Julie (ſich zwingend zu ſcherzen). Sie vergeſſen, daß meine Familie aus Phönicien ſtammt, und zwar in gerader Linie von dem Hanno, der Afrika umſchifft hat.

Müller. Dieſer Hanno ſcheute keine Klippen. Auch ich ſcheue ſie nicht. O Julie! ſeyn Sie ernſt, aber milde. Ich liebe Sie unausſprechlich! meines Lebens Glück hab' ich auf Sie gebaut. Sonſt weiß ich nichts zu ſagen. Erheben oder vernichten Sie mich.

Julie. Ich habe Sie für einen Biedermann gehalten.

Müller. Der bin ich.

Julie. Dann können Sie unmöglich den leichten Sinn mir rauben wollen, ohne den ich nur ein armes Mädchen wäre. Aber freylich, was kümmert das die Männer? mögen wir unglücklich ſeyn, wenn wir ſie nur lieben.

Müller. Würde ich wohl gewagt haben zu ſprechen, wenn ich keine Hoffnung nährte, die mir wohlbekannten Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen?

Julie. Wie? Sie hätten eine ſolche Hoffnung?

Müller. Ja.

Julie. Wiſſen Sie denn nicht, daß ich den Baron Schreckhorn heirathen ſoll?

Müller. Ich weiß es.

Julie. Und doch?

Müller. Ich weiß auch, daß Sie ihn nicht mögen.

Julie. Kommt es hier auf meinen Willen, auf meine Neigung an?

Müller. Alſo — wenn Sie wählen dürften?

Julie. Ich habe Pflichten.

Müller. Julie! wenn Sie wählen dürften?

Julie (ſtellt ſich, als habe ſie rufen hören). Ich komme gleich!

Müller. Wem antworten Sie?

Julie. Meine Gouvernante hat gerufen.

Müller. Ich hörte nichts.

Julie. Und ich darf nichts hören (ab).

Fünfte Scene.

Müller (allein).

Aber *wenn* ſie dürfte —? — o ja, ſie iſt mir gut. Das ſittſamſte Mädchen bleibt nicht Herr ſeiner Augen. Wer kann den Wein im Glaſe hindern, daß ſeine Perlen aufwärts ſteigen? — Wüßte ſie vollends, daß ich nur ihr zu Liebe die vornehmen Albernheiten ihres Vaters ertrage — daß ich ihr zu Liebe eine Art von Hausgeſinde geworden bin — warum ſagt' ich ihr das nicht? — halt! ich fürchte, ſchon zu früh hat die Gelegenheit mich hingeriſſen, ich habe ſchon zu *viel* geſagt. Schweigen muß ich, ſo lange mein Schickſal noch unentſchieden bleibt. — Heute iſt wieder Poſttag — folglich mein Fiebertag. — (Man hört in der Ferne eine Klingel.) Die Glocke wird gezogen. — Schon Beſuch? — Das wäre zu früh in dieſem Hauſe — vielleicht der alte Landrath, den man heute erwartet. — Ha! ſeine Ankunft — und der Poſttag — wenn das um meinetwillen ſo glücklich zuſammen träfe? —

Sechſte Scene.

Der Landrath, der einen halb angekleideten Bedienten vor ſich her ſtoßt. Eduard. Müller.

Landr. Schlingel! wie kannſt du dich unterſtehn, in einem ſolchen Aufzuge vor mir zu erſcheinen? in Papilloten und in der Weſte? he?

Bedienter. Gnädiger Herr, es iſt noch ſehr früh.

Landr. Früh? Ey du Murmelthier! ſollte man nicht denken, ich wäre zwey Stunden nach Mitternacht angekommen?

Bed. O dann würden Ew. Gnaden uns Alle munter gefunden haben.

Landr. So? — iſt das wahr, Eduard?

Eduard (zuckt die Achſeln).

Bed. Vornehme Leute gehen ſchlafen, wenn es Tag wird.

Landr. Das gebührt nur dem Nachtwächter. Aber Ihr? ſeyd Ihr auch vornehm? hättet Ihr nicht wenigſtens die Zimmer aufräumen ſollen?

Bed. O das ſind ja nur die Wohnzimmer.

ſten, ein ehrlicher Schweitzer. Seine Vorfahren haben bey Moorgarten gefochten.

Emilie. Wohl mir, daß ich meinem Herzen, und nicht der alten ähnenreichen Tante gehorchte.

Jenny. Wohl uns! daß ſich alles ſo gefügt hat. Ich muß dir geſtehn, liebe Schweſter, daß ich Anfangs ſehr gegen dieſe Verbindung war. Es pflegt nicht viel Gutes dabey herauszukommen.

Emilie. Hätteſt du vollends gewußt, was eigentlich meinen Entſchluß beſtimmte, und meinem Herzen ſiegen half—

Jenny. Umgekehrt, liebe Schweſter, hätte ich damahls gewußt, daß eine niederträchtige Tante deine Unſchuld feil both, daß du dich lieber in die Arme eines ehrlichen Bürgers werfen, als die Buhlerinn eines Fürſten ſeyn wollteſt —

Emilie. St! nicht zu laut!

Jenny. Wahrlich, du würdeſt ſeit zwey Jahren meine Erwartungen nicht übertroffen haben.

Emilie. That ich das? nun dieß Zeugniß, liebe Jenny, iſt mein Stolz, und glaube mir, ich würde heute aus verliebter Schwärmerey thun, was damahls mir die Vernunft geboth.

Landr. Tauſend Sapperment! und die werden nicht aufgeräumt?

Bed. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, Ew. Gnaden kommen da vom Lande, und ſind noch ein Bißchen — wie ſoll ich ſagen? —

Landr. Dumm, nicht wahr?

Bed. Wir haben Zimmer für die Gäſte, o da iſt Alles ſchmuck und prächtig! aber in den Wohnzimmern —

Landr. Freylich die werden nur bewohnt. Geh zum Teufel! (der Bediente ab) Ich kann ſo wenig als Seneca die Dinge leiden, die man nur hat um ſie zu zeigen. Denn was ſoll's am Ende heiſſen? ſeht her, ich bin vornehm, ich bin reich? das könnt Ihr nicht haben, darum ſeh' ich auf Euch herab, wenn Ihr ſonſt auch zehnmahl beſſer wäret, als ich.

Eduard. Es iſt ſo Sitte.

Landr. Dumme Sitten muß ein kluger Mann nicht mitmachen. Eine zierliche Wohnung iſt gut Ding; wer aber nur vor den Leuten damit prahlen will, und, wenn die Gäſte fort ſind, in einen Winkel kriecht, der iſt ein Narr! der hat keinen Sinn für das Schöne, das Zierliche, ſondern fröhnt nur ſeiner Eitelkeit. Die beſten Zimmer ſind für mich, auf daß mir wohl ſey in meinem eignen Hauſe. Aber freylich, es gibt Leute, die eigentlich nie zu Hauſe ſind, und bey ſich ſelber nur Beſuch abſtatten, ha! ha! ha! (er wendet ſich und erblickt Müller) Sieh da, Herr Secretär.

Müller. Ich heiße Sie herzlich willkommen.

Landr. Und ich freue mich, Sie wieder zu ſehn. Ja, ja, ich freue mich; denn Sie ſollen wiſſen, als Sie neulich mit meinem vornehmen Neffen bey mir auf dem Lande waren, da haben Sie mir wohlgefallen. Es iſt manches vernünftige Wort zwiſchen uns gewechſelt worden, indeſſen die andern am Kartentiſche ſaßen.

Müller. Mir waren es frohe Tage.

Landr. Wirklich? nun ſo kommen Sie bald wieder, und am liebſten allein. Hier in der Stadt — ich ſage es Ihnen vorher, Sie werden mich brummiſch finden. Ich bin ſeit zehn Jahren nicht in der Stadt geweſen, und komme mir faſt vor wie der Landjunker in dem bekannten Luſtſpiele. Es iſt mir alles neu, man wird über mich lachen. In Gottes Nahmen! ich lache wieder. — Kinder, ſagt mir zum Exempel, wer war der dicke Kerl, der aus dem Seitenſtübchen kroch, als ich vom Pferde ſtieg?

Eduard. Das war der Schweitzer.

Landr. Aha! ich weiß. Das iſt ſo ein Tagdieb mit verbrämten Wehrgehänge, der einen Knittel präſentirt, auf dem ein verſilberter Knopf zu ſchauen iſt. Die Mode iſt nicht neu. Aber warum lief er denn flugs nach einer Glocke, als ob er Sturm läuten wollte?

Eduard. So oft ein Fremder das Haus betritt, wird die Glocke gezogen, für Herren einmahl, für Damen zweymahl, ſo weiß die Herrſchaft gleich, wen ſie zu erwarten hat.

Landr. Eine Klingel an der Hausthüre thut die nähmlichen Dienſte.

Müller. Iſt aber gemein.

Landr. Nun, wenn die Herrſchaft *weiß*, daß Beſuch gekommen iſt, warum empfängt ſie mich denn nicht?

Eduard. Meine Ältern ſchlafen noch.

Landr. Ja ſo, das iſt vornehm. — Ich habe große Luſt, meinen Braunen wieder ſatteln zu laſſen, und davon zu reiten, ohne ſie geſehn zu haben. Doch um ihretwillen bin ich ja nicht gekommen, habe ſchon längſt die Ehre ſie zu kennen. Um deinetwillen, Eduard, um deiner Schweſter willen, bin ich hier; will ſehn, was aus Euch geworden iſt. Und nebenher erwarte ich meinen Verwalter. Ich habe vor acht Wochen den braven Mann auf meine Güter nach Sachſen geſchickt. Vielleicht bringt er mir Nachrichten, die mich ohnehin genöthigt hätten in die Stadt zu kommen. Heute ſoll er eintreffen. Er pflegt pünctlich Wort zu halten.

Siebente Scene.

Eine arme Witwe. Die Vorigen.

Die Witwe. Ich bitte um Vergebung, daß ich ſo früh erſcheine. Der Herr Baron iſt ohne Zweifel noch nicht aufgeſtanden?

Landr. Aha, die kennt ihre Leute.

Eduard. Nein Madam, mein Vater ſchläft noch.

Die Witwe. Ich kann warten.

Landr. (leiſe zu Müller und Eduard). Sagt mir doch, iſt das kein Beſuch? warum hat denn der Schweitzer nicht zweymahl geklingelt?

Müller. Dieſe Frau iſt keine Dame.

Landr. Ich verſtehe. Aber bey meiner armen Seele! dieſe Frau, die keine Dame iſt, ſieht aus wie eine ehrliche Frau, und noch obendrein wie eine betrübte Frau; da hätte er dreymahl klingeln ſollen.

Müller. Ich wundere mich vielmehr, daß er ſie herauf gelaſſen hat.

Landr. Ey! immer beſſer!

Eduard (der Witwe einen Stuhl biethend). Setzen Sie ſich, Madam.

Die Witwe. O ich kann ſtehn, habe hier ſchon oft geſtanden.

Landr. (zu ihr). Mit Erlaubniß — haben wohl Geſchäfte hier?

Die Witwe. Ich ſuche die Bezahlung eines Wechſels.

Landr. Iſt er fällig?

Die Witwe. Schon ſeit drey Monathen.

Landr. Und noch nicht bezahlt?

Die Witwe. Leider, nein!

Landr. (leiſe zu Müller). Ja, nun begreiſe ich: der Schweitzer iſt ein Eſel (zu der Witwe). Darf man fragen: wie hoch beläuft ſich der Wechſel?

Die Witwe. Für mich ſehr hoch! 500 Thaler! es iſt Alles, was mein verſtorbener Gatte mir und ſeinen fünf Kindern hinterlaſſen hat.

Landr. So? — wer war denn Ihr verſtorbener Gatte?

Die Witwe. Er war Lieutenant bey der Artillerie.

Landr. (ſehr lebhaft). Hat er auch gegen die Franzoſen gedient?

Die Witwe. Er hat alle Feldzüge mitgemacht.

Landr. Hat er auch brav geſchoſſen?

Eduard. Ich hab' ihn gekannt, er war ein tüchtiger, erfahrner Officier.

Landr. Alſo brav geſchoſſen?

Eduard. Bis er ſelbſt getroffen wurde.

Landr. Das hat nichts zu bedeuten, wenn er nur immer darauf los gefeuert hat, ſo lange noch ein Körnchen Pulver da war. Und ſo ein Mann — tauſend Sapperment! wie iſt der Baron ſein Schuldner geworden?

Die Witwe. Der gnädige Herr hatte, ich weiß nicht wie, erfahren, daß mein Mann eine kleine Erbſchaft gethan. Er erzeigte uns die Ehre uns zu beſuchen, wir kannten ihn nicht, erfuhren aber bald, daß er ein vornehmer Herr ſey und viel bey Hofe gelte.

Landr. (zwiſchen den Zähnen). Ha! ha! ha!

Die Witwe. Gegen uns war er ſo liebreich, ſo herablaſſend — verſprach, meinem Manne durch hohe Gönner fortzuhelfen; wollte aus bloßer Gefälligkeit das Capital ihm hoch verzinſen. Wir dankten Gott und gaben unſer Bißchen Armuth hin.

Landr. Und ſeitdem haben Sie den gnädigen Gönner wohl nicht mit Augen geſehn?

Die Witwe. Der Herr Baron ſind nie für mich zu Hauſe.

Landr. (höhniſch). Das macht — der Schweizer klingelt nicht, wenn Sie kommen.

Eduard (dem dieſes Geſpräch ſehr drückend iſt). Liebe Madam, ich will mit meinem Vater ſprechen. Nur noch ein wenig Geduld.

Die Witwe. Ach ja! Gott ſorgt für Witwen und Waiſen! In dieſem Hauſe habe ich dennoch einen Wohlthäter gefunden! Ohne ihn hätte ich verhungern müſſen!

Landr. Einen Wohlthäter hier im Hauſe? (zu Eduard). Ich will hoffen, daß du es biſt?

Eduard. Ich? bey meinem knappen Gehalt?

Landr. Oder deine Schweſter?

Eduard. Ihr Nadelgeld iſt ſo unbedeutend.

Landr. (zu Müller). Oder Sie?

Müller. Ich ſehe die Frau zum Erſten mahle.

Landr. (an der Witw.) Wenn es nicht unbeſcheiden iſt zu fragen: Wer iſt dieſer Wohlthäter?

Die Witwe. O ich nenne ihn ſo gern! und täglich in meinem Gebethe! es iſt der Herr Juſtizrath Koppe.

Landr. Den Mann kenne ich nicht. Wie kommt er hieher?

Eduard (lebhaft). Er bewohnt das obere Stockwerk, ein ſehr braver Mann!

Die Witwe. Ja das iſt er, und ſeine Tochter ein Engel!

Eduard. Ja das iſt ſie!

Die Witwe. Ihr begegnet' ich einmahl unten an der Hausthüre. Ich war eben wieder abgewieſen worden, ſtand noch da und trocknete meine Thränen, das wurde ſie gewahr, und fragte mich ſo liebreich, was mir fehle? und nahm mich mit hinauf — und ſeitdem — Gott vergelt' es! — haben meine Kinder wenigſtens Brot.

Landr. Iſt der Mann reich?

Eduard. Er war es, bis der Code Napoleon hier eingeführt wurde. Pflichtgemäß glaubte er dagegen ſprechen und ſchreiben zu müſſen; das bracht' ihn in's Gefängniß, aus dem nur ſein Geld ihn befreyen konnte.

Landr. Gegen die Franzoſen hat er geſprochen? hat er geſchrieben? — der iſt mein Mann! Ich brauche einen Rechtsgelehrten, iſt will mein Teſtament machen, und kein anderer als er — Eduard, noch heute mußt du mich zu ihm führen.

Eduard. Mit Freuden!

Landr. Aber die arme Frau, die muß bezahlt werden! Sapperment, das muß ſie! und noch in dieſer Stunde, oder ich laſſe ſatteln.

Achte Scene.

Monſieur Jean. Die Vorigen.

Jean (der mit einem Geldbeutel aus dem Seitenzimmer tritt, als er die Witwe gewahr wird). Ah Madam, Sie ſeyn nock Einmahl hier? ick aben Sie ſchon ſwanſikmahl kefackt, komm Sie wider à noël! — wie ſakt man? — Weinak! ab Sie mik verſtanden? (trillert und tritt vor den Spiegel).

Landr. Wer iſt der franzöſiſche Windhund?

Eduard. Meines Vaters Kammerdiener.

Landr. Mit dem Hute auf dem Kopfe?

Eduard. Monſieur Jean iſt lange in unſern Dienſten, und nimmt ſich bisweilen etwas heraus.

Jean. Eh bien Madame, Sie nek nich decampir?

Landr. He da! Hierher, Monſieur Blaſecohr!

Jean. Comment? wer ſeyn die alte Perük, die ſpreken wie ein Dudelſak, der ab kein Wind? Sçachez, Monsieur, que j'ai l'honneur d'être le valet de Chambre de Monsieur le Baron.

Eduard. Jean, es iſt mein Groß-Onkel.

Landr. Unverſchämter Burſche!

Jean. Ah! je demande mille pardons! Der Onkel von die Campagne? der ſeyn ſo reik und ab ſo ſchwere Nam difficile à prononcer? Borasse, Borasse, n'est-ce pas? Ah! ick ſeyn serviteur très-humble! l'été passé, im verkangnen Sommer als mein Err is kefahren à la Campagne ſu macken ſein Beſuk chez Monsieur de Borasse, ik waren enrhümirt, ik atten ein Snupfen, ik mußte bleiben à la maison, sans cela j'aurois dejà eu l'honneur de faire la connoissance de notre cher Oncle.

Landr. Der Teufel iſt ſein Onkel! Geh er hinein und weck' er ſeinen Herrn.

Jean. Ik bitten um excuse, cela ne se peut pas. Mein Err werden ſeyn enchanté von der arrivée von Monsieur le Baron, mais —

Jenny. Sehr drollig! eine Frau, die ſich in ihren Mann verliebt hat.

Emilie. O, das geſchieht nicht ſelten, und wer weiß, ob es nicht beſſer iſt, als den Bräutigam auf Koſten des Mannes zu vergöttern. Deshalb rathe ich dir, liebe Schweſter, harre nicht ſo lange auf den elektriſchen Schlag der Liebe, der zwar gewaltig durch alle Glieder zuckt, aber keine Wärme zurückläßt.

Jenny. Machſt du ſchon wieder eine Anſpielung auf meinen ehrwürdigen Jungfernſtand? Wahrhaftig, du thuſt, als ob ich von Freyern umgeben wäre, wie weiland die reiche Prinzeſſinn von Burgund.

Emilie. Nun der Kammerjunker —

Jenny. Du ſcherzeſt. Solch ein Frühlingslüftchen, das um jede Blume buhlt; ein Inſect, das in jedem makelloſen Blatte einen Wurmſtich zurückläßt. Seine Zunge mäht ehrliche Nahmen, wie die Senſe das Gras. Aber ich habe ihm vor einigen Tagen die Wahrheit ſo trocken geſagt, daß ihm hoffentlich die Luſt vergangen iſt.

Emilie. Ich weiß nicht, ob du deine neue Eroberung bemerkt haſt.

Jenny. Die wäre?

Emilie. Unſer Schreiber.

Landr. Mä! Mä! meckere Er nicht wie eine Ziege, ſondern thue Er, was ihm befohlen wird.

Jean. Mein Err aben mir befohlen ſu bringen viel früh de grand matin undert Louis d'or à son Excellence Monsieur le Comte de Schawotzky Polonois très-distingué, der aben ein superbe coursier, ein Ferd das eiſſen Armide, laufen comme tous les diables und aben kewonnen keſtern ein pari von undert Louisd'or. Mein Err ſeyn ein vornehmer Cavalier und beſahlen ponctuell.

Landr. So? das iſt mir lieb zu hören. Wo hat er denn die hundert Louisd'or?

Jean. Seyn hier in dieſe bourse, bien comptés.

Landr. Geb Er nur her (nimmt ihm den Beutel weg.)

Jean. Pardonnez Monsieur —

Landr. Halt Er das Maul! Meine liebe Frau, haben Sie den Wechſel bey ſich?

Die Witwe. O ja, hier iſt er.

Landr. Und hier Ihr Geld. Gehn Sie mit Gott.

D. Witwe. Darf ich's glauben? darf ich's nehmen?

Landr. Auf meine Verantwortung.

Jean. Mais je vous en prie —

Landr. Mä! Halt er ſein Maul!

Die Witwe. Gott vergelt' es Ihnen! (ab.)

Jean. Ah Madame! Sie werden mir nir échappir — (will ihr nach.)

Landr. Nicht von der Stelle! Die Frau hat ihr Geld, und wenn Er ſich unterſteht ihr nachzugehn, ſo brech' ich ihm den Hals.

Jean. Mais pour l'amour de dieu —

Landr. Ja, meckern mag Er ſo viel Er will. Da iſt der Wechſel, den geb' Er ſeinem Herrn.

Jean. Mais das ſeyn nur ein kanz kemein lettre de change, ſeyn nir Ehrenſchuld. Mein Err werden fragen: Jean! as-tu payé son Excellence Monsieur le Comte de Schawotzky Polonois très-distingué? und wenn ick ſagen non, Monsieur! und wenn ick ihm präſentir der Weckſel, er ſeyn capable und werfen mik eine chaise an die Kop.

Landr. Deſto beſſer!

Jean. Tant pis, Monsieur, tant pis!

Landr. Pferderennen! Ehrenſchuld! aber Witwen und Waiſen — Tauſend Sapperment! über die vornehmen Leute! Pack Er ſich zum Teufel!

Jean. Malheureux que je suis! On me chassera! (ab.)

Landr. Tant mieux! — Sage mir Eduard, iſt die verdammte Mode noch nicht abgekommen, daß in jedem vornehmen Hauſe ſo ein Mä ſich herum treiben muß?

Eduard (zuckt die Achſeln).

Landr. Verſteh' mich recht: ich haſſe die Franzoſen, aber mit Unterſchied. Es gibt auch brave Männer unter ihnen, und wenn ein Solcher durch Kenntniſſe oder Treue ſich auszeichnet, bewahre mich Gott, daß ich ſein Stückchen Brot ihm mißgönnen ſollte. Laufen doch die Deutſchen auch in aller Welt herum! Aber die Kammerdiener, die Köche, die Luftſpringer und wie ſie alle heißen, das Geſindel ſollte man zum Teufel jagen und ehrliche Deutſche an ihre Stelle ſetzen, wenn ſie auch ein Bißchen ſchlechter kochen, oder ein Paarmahl weniger auf Einem Beine ſich herum drehen.

Müller. Es gehört nun einmahl zum vornehmen Tone. Die Römer hatten griechiſche Köche, und radebrechten das Griechiſche, wie wir das Franzöſiſche.

Landr. Ja, die verdammten Römer! wenn

wir uns nur hinter die verſtecken können, ſo meinen wir, ſey Alles entſchuldigt.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, ich muß Ew. Gnaden rapportieren, wie es dem Braunen geht, der armen Mieke, und meinem Fuchs obendrein.

Landr. Nun? hat der Schweizer nicht geklingelt? haben die vierbeinigen Gäſte keinen Platz im Stall gefunden?

Peter. O ja, Platz iſt da genug, aber ſie bitten um ihr Frühſtück, mein Fuchs und die Mieke, mit Reſpect zu melden, und damit ſieht's noch windig aus.

Landr. Geh' zum Kutſcher.

Peter. Das hab' ich gethan; allein der ſitzt und läßt ſich den Schnurrbart ſtutzen und den Backenbart friſiren, mit Reſpect zu melden, und ſpricht, zum Pferdefuttern wäre er nicht im Hauſe.

Landr. Wozu denn?

Peter. Er habe weiter nichts zu thun, als ſich auf den Bock zu ſetzen und zu fahren, mit Reſpect zu melden; das übrige müſſe der Stallknecht beſorgen.

Landr. Nun ſo geh' zum Stallknecht.

Peter. Bey dem bin ich auch ſchon geweſen, der hatte keine Zeit, er mußte eben Hafer aus dem Hauſe tragen, den er an den Nachbar verkauft hat, mit Reſpect zu melden. Er verwies mich an den Stalljungen, der ſchlief aber noch.

Landr. Eine ſaubere Wirthſchaft.

Peter. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, ſauber geht's auch nicht zu. Das Heu iſt naß, die Häckſelmaſchine verroſtet, der Stall voll Unrath, das Geſchirr ungeputzt, die Pferde ſtehen vor den leeren Krippen und ſchauen Einen ſo wehmüthig an, daß man das Herz im Leibe, mit Reſpect zu melden, vor ſie hinſchütten möchte.

Eduard. Ich will ſogleich ſelbſt —

Landr. Halt! nimm mich mit. Ich muß wiſſen, wie es meiner Mieke geht. Vornehm iſt ſie nicht, ein ehrlicher Bauerklepper, aber eine vernünftige Creatur. Wenn das abgethan iſt, ſo rufe mir deine Schweſter. Ich muß Euch beyden ein wenig auf den Zahn fühlen. Von dir und deiner Narbe hoffe ich alles Gute; denn du haſt es mit angeſehn, wie die vornehmen Leute von denen, die nicht vornehm waren, aus der Patſche gezogen wurden! aber deine Schweſter — das arme Kind ſitzt von Jugend auf hier mitten in der Vornehmigkeit —

Eduard. Sie iſt unverdorben.

Landr. Das gebe Gott! (beyde ab.)

Müller (für ſich). Ein ſeltner Biedermann! Ihm will ich noch heute mich vertrauen (ab.)

Peter (allein). Iſt mir's doch, als wären wir im Monde. Ne, da lob' ich mir unſer Dörfchen. Der Herr Amtmann, mit Reſpect zu melden, iſt freylich auch ein vornehmer Mann, hat mir ehedem kaum zugenickt, wenn ich meine Mütze tief vor ihm abzog; aber ſeitdem ich zum Landſturm gehöre, und mit meiner Pike etlichemahl aufmarſchirt bin, ſeitdem rückt er ganz freundlich den Hut, und ſpricht: Grüß dich Gott, lieber Peter! (ab.)

Zweyter Act.

(Wohnzimmer.)

Erſte Scene.

Der Landrath, ſitzend zwiſchen Eduard und Julien.

Landrath (zu Eduard).

Ey, ey, was ſagen denn deine Ältern dazu?

Eduard. Sie wiſſen's noch nicht.

Landr. Pfuy Burſche! haſt du mehr Vertrauen zu einem Fremden?

Eduard. Sind Sie nicht mein zweyter Vater?

Landr. Alſo hätte ich auch der *zweyte* ſeyn müſſen, dem du beichteſt.

Eduard. Weiß ich doch von meinen Ältern, daß *Ihr* Urtheil mein Schickſal beſtimmt, und darum war es mir vor allen Dingen wichtig, zu erfahren, was *Sie* dazu ſagen.

Landr. Was ich dazu ſage? mancherley. Gegen den Vater hab' ich nichts, denn die Franzoſen haben ihn eingeſperrt wegen des Code Napoléon. Aber die Mutter — hat das Mädchen noch eine Mutter?

Eduard. Die hat während des Krieges die Kranken gepflegt und iſt am Lazarethfieber geſtorben.

Landr. Aha! allen Reſpect! Sapperment! ich möchte dabey ſeyn, wenn die einmahl aus ihrem Grabe wieder aufſteht; ſolche Frauen werden gleich am erſten Mittag vom lieben Gott zur Tafel geladen. Nun, aber die Tochter? wie ſteht's mit der? hat ſie auch etwas für ihr Vaterland gethan oder wenigſtens gelitten?

Eduard. Ohne Zweifel.

Landr. Was denn?

Eduard. Ich weiß zwar nicht gerade *was*, allein aus ihren Zügen ſpricht ganz deutlich —

Landr. Was denn?

Eduard. Muth, Hochſinn, Entſchloſſenheit: Sie ſieht aus wie die Jungfrau von Orleans.

Landr. Bleib mir mit der Jungfrau von Orleans vom Leibe. Die war eine Franzöſinn. Aber du kennſt mich ja; du weißt, daß ich auf Niemanden etwas halte, der in jenen Zeiten der

Gefahr die Hände in den Schooß gelegt hat. Alſo hätteſt du ſie fragen, dich erkundigen ſollen.

Eduard. Ja freylich, lieber Oheim, aber —

Landr. Nun? warum haſt du es denn nicht gethan?

Julie (lachend). Weil er noch nie ein Wörtchen mit ihr geſprochen hat.

Landr. Alſo nur die Augen haben ſich verliebt? ey, ey, Eduard!

Eduard. Es iſt wahr, ich habe ſie noch nicht ſprechen hören, aber iſt es denn nur die Zunge, die da redet? und wenn vollends die Wahrheit das erſte Verdienſt der Rede bleibt, iſt's denn da die Zunge, der man am meiſten vertrauen darf? Die Zunge ſpricht nur, wenn wir wollen; das Auge ſpricht auch wider unſern Willen. Die Zunge wird gehemmt durch die Form, die der Gedanke zuvor der Rede geben muß; das Auge hingegen braucht die Form nicht abzuwarten, Gefühl und Sprache fließen in Eins zuſammen. Die Zunge täuſcht gar oft, das Auge ſelten. Jene wird durch Eigennutz regiert, dieſes gehorcht der Empfindung. Kurz, lieber Oheim, ſtellen Sie mir den Gott des Schweigens gegenüber, aber mit offnen, lebendigen Augen, ſo will ich wohl errathen, ob ihm zu trauen ſey.

Landr. Den *Gott* des Schweigens? Den will ich dir allenfalls zugeſtehn. Aber die *Göttinn* des Schweigens, wenn ſie ſchöne Augen hat? in ſolchen Fällen trägt ein Verliebter nur in dieſe Augen hinüber, was in ſeinem eignen Herzen ſteht. Du meinſt wohl, ich verſtände nichts davon, weil ich ein Hageſtolz bin? O ich war in meinem Leben auch ein Paarmahl verliebt, und zwar ſo närriſch wie ſich's gebührt. Alſo nimm mir's nicht übel: des Mädchens *Augen* gelten mir nicht für ein Diplom ihrer Verdienſte.

Eduard. Prüfen Sie ſelbſt.

Landr. Das will ich auch. Gut mag ſie ſeyn, denn eine ſolche Mutter — küſſen möcht' ich die Frau, weil ſie am Lazarethfieber geſtorben iſt. Aber das Sprüchwort: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, lügt auch oft. Ich habe ſchon Äpfel im Moraſt gefunden, deren Stamm gar herrlich auf den Bergen wuchs. Alſo prüfen mit Aug' und Ohr. — Aber — ſie iſt nicht von Adel?

Eduard. Ich kenne meinen wackern Groß-Onkel: *das* wird ſein Urtheil nicht beſtimmen.

Landr. Mein Urtheil über ihren Werth? nein wahrlich! doch über eine Verbindung mit dir, warum nicht? Der Adel, mein Freund, der

Jenny. Der Engländer? — Du ſchwärmſt —

Emilie. Verſtelle dich nicht. So etwas entgeht den Weibern ſelten.

Jenny. Nun ſo iſt es eine brittiſche Laune, und, überdieß —

Emilie. Ich errathe, was du ſagen willſt: ein Schreiber —

Jenny. Das eben nicht. Ein Schreiber hat auch ein Knopfloch, in welches die Zeit zuweilen einen Orden knüpft, aber —

Emilie. Er hat Verſtand, Kenntniſſe —

Jenny. Aber kein Brod —

Emilie. Wer weiß. Ich halte ihn für reicher, als er ſcheint.

Jenny. Warum?

Emilie. Je nun, wenn du mich nicht auslachen willſt — ich habe eine echt weibliche Bemerkung gemacht: er trägt ſehr feine Wäſche.

Jenny. Ich könnte wohl auch noch eine Bemerkung hinzufügen, nur weniger fein als die Deinige. Seit kurzem treibt ſich hier ein Menſch herum, der ſich für einen engliſchen Sprachmeiſter ausgibt. Smith nennt ihn ſeinen Landsmann und Freund. Ich ſah ſie neulich von ferne zuſammen auf der Treppe. Smith hatte den Hut auf dem Kopfe, der ſogenannte Sprachrechte Adel, iſt gut Ding. Zwar ſoll man den Bürger nicht bloß ehren, wenn man ihn braucht. Und vollends Frauenzimmer, die ſind geſchaffen zu werden, wozu die Liebe ſie macht.

Julie (ſeufzend). Sehr wahr!

Landr. Aber wohl zu merken, wenn nicht beſondre Vorzuge Ausnahmen rechtfertigen, ſo halte ich doch auch viel darauf, daß Jeder in ſeinem Stande bleibe. Deine Ältern haben dir das Fräulein Donnerfels beſtimmt, die müſſen wir doch auch beſehen und vergleichen.

Eduard. Vor dem Vergleich iſt mir nicht bange.

Landr. Nun ſo geh' und bitte den Alten, daß er mich beſuche. Der Vorwand iſt gefunden. Oder vielmehr, es iſt kein Vorwand. Ich will mein Teſtament machen. Gefällt er mir, ſo lad' ich ihn zum Eſſen, und ſeine hübſche Tochter gleichfalls.

Eduard. Mein guter Oheim! ich gehe.

Landr. Aber Sapperment! da fällt mir eben ein: du haſt ja noch kein Wort mit ihr geſprochen? wenn ſie dich nun nicht mag!

Eduard. Julie hat verſprochen ſie zu erforſchen.

Landr. Hat ſie das? O ja, zu ſolchen Geſchäften ſind die Weiber gleich bey der Hand. Nun ſo geh. Doch ehe deine Schweſter ſich drein miſcht, ſoll deine Jungfrau von Orleans mit mir, dem Ritter, einen Kampf beſtehen.

Eduard. Sie werden finden, daß mein Gleichniß paſſender iſt, als das Ihrige (18).

Zweyte Scene.

Der Landrath. Julie.

Julie (bey Seite). Der hat's überſtanden. Wer doch auch ſchon ſo weit wäre!

Landr. Alle Moden wechſeln; nur daß junge Leute ſich verlieben, das bleibt ewig Mode.

Julie. Ach ja!

Landr. Du bejahſt das ſo kläglich? haſt du die Mode auch ſchon mitgemacht?

Julie. Wir dürfen ja nicht eher lieben, bis man uns liebt.

Landr. J nu, das findet ſich.

Julie. Freylich wohl.

Landr. Ich höre, du ſollſt den Baron Schreckhorn heirathen?

Julie. Ach ja!

Landr. Hat er mit gefochten?

Julie. Wenn man ihn hört, ſo hat Deutſchland ihm allein die Rettung zu verdanken.

Landr. Nu, nu, das iſt nicht wahr. Doch wenn er ehrlich dazu beygetragen hat, ſo mußt du ihn nehmen.

Julie. Ich lieb' ihn aber nicht.

Landr. Das thut nichts. Hübſche Weiber ſind geſchaffen zum Lohn für tapfere Männer.

Julie. Leider! in unſern Tagen.

Landr. Es war immer ſo.

Julie. Mit nichten, lieber Oheim. Vormahls waren die Ritter ſchon zufrieden, wenn ſie nach dem Turnier aus unſerer Hand den Preis empfingen; jetzt wollen ſie die Hand ſelbſt haben.

Landr. Und Ihr gebt ſie auch recht gern.

Julie. Nicht immer.

Landr. Freylich, wenn Ihr ſchon einen andern liebt. Das iſt doch wohl nicht dein Fall?

Julie. Das wäre doch wohl möglich.

Landr. So? Ey, der Tauſend! ich merke, daß ich heute im Beichtſtuhl ſitze. Nun laß hören, wer iſt der Andere?

Julie. Ich getraue mich noch nicht ihn zu nennen.

Landr. Das iſt ein ſchlimmes Zeichen. Was hat er für ſein Vaterland gethan?

Julie. Zwar mit dem Schwerte hat er nicht geſochten, aber ich glaube mit der Feder.

Landr. Mit dem Schwerte wäre mir lieber. Indeſſen — auch gut — wenn er nicht bloß umgeſattelt hat: denn die Wetterhähne ſind keinen Kreutzer werth. O ich kenne deren Manche, die unſerm Peiniger zu Füßen lagen, und gelegentlich um ſeinetwillen neue Sternbilder erfanden; aber kaum hatte die Nemeſis ihn erreicht, ſo nahmen ſie die hohlen Backen voll und blieſen den Staub hinter ihm her. Mit ſo einem Hecht mußt du mir nicht kommen, das ſage ich dir.

Julie. Ich fühle, daß er Ihres Beyfalls würdig iſt.

Landr. Aber du ſelbſt, biſt du denn meines Beyfalls würdig? worin haſt du als ein deutſches Mädchen dich bewieſen?

Julie. Freylich kann ich nur Eines Scherfleins mich rühmen.

Landr. Auch gut. Wie heißt dein Scherflein?

Julie. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, eine kunſtreiche Stickerinn, und habe ſeit zwey Jahren manche hübſche Arbeit geliefert, die zum Beſten der Invaliden verkauft worden iſt.

Landr. Damit bin ich zufrieden. Dafür haſt du ſchon einen Stein bey mir im Brete.

Julie. Auch meine alte, kränkliche Gouvernante hat recht fleißig mit geholfen.

Landr. Hat ſie das? trotz ihrer Gicht? Sag' ihr, daß ich ſie beſuchen werde, ſo bald ich mein Geſchäft mit dem Juſtizrath abgethan.

Julie. Das wird ſie hoch erfreun. Heil uns! mein guter Oheim iſt gekommen, das ganze Haus mit Freude zu erfüllen! nicht wahr auch mich? Sie verſtehn mich wohl (ab).

Dritte Scene.

Der Landrath (allein).

Ja, ja, ich verſteh dich wohl, aber damit hat's noch Zeit. Gott ſey Dank, es ſind gute Kinder. Das Vornehmthun iſt zum Glück keine Erbkrankheit, nur eine Art von moraliſchem Waſſerkopf. Sieh da, mein Neffe meint, ich verſtände mich nicht auf Gleichniſſe, und doch hab' ich eben jetzt ein recht gutes erfunden. Gewaltig groß ſind die Waſſerköpfe, aber ungeſtalt; und, die ſie auf den Schultern tragen, werden täglich dümmer.

Vierte Scene

Peter. Der Landrath.

Peter. Hä! hä! hä! gnädiger Herr —

Landr. Was gibt's?

Peter. Ich komme von der Kammerjungfer, mit Reſpect zu melden.

Landr. Was geh' das mich an!

Peter. Sie ſagt, ich wäre ein Bär, der beleckt werden müßte, und ſie wollte ſich ſchon die Mühe geben, mit Reſpect zu melden; denn ich wäre ſonſt ein ganz paſſabler Kerl.

Landr. Was kümmern mich deine verliebten Abenteuer.

Peter. Verliebt? Gott ſoll mich bewahren! Die iſt ja ſo mager wie eine Gans im April. Aber die Augen brennen ihr im Kopfe, wie Fackeln bey einem Leichenconduct. Gute Freunde ſind wir geworden. Potz tauſend! die hat mich klug gemacht! mit Reſpect zu melden.

Landr. Warſt du denn vorher ein Narr?

Peter. Das eben nicht, mit Ew. Gnaden Wohlnehmen. Auf unſerm Dorfe gelt' ich ſchon für einen ganz geſcheiden Kerl. Aber unſer Eins hat doch nicht gewußt, wie es in der Stadt zu einem vornehmen Hauſe hergeht, mit Reſpect zu melden.

Landr. Das weißt du nun?

Peter. Ja nun weiß ich's. Die Kammerjungfer — es iſt aber keine Jungfer, ſondern ſie wird Mamſell titulirt — die hat mir alle Stuben gezeigt, nähmlich die Sonntagsſtuben, wo nur die Gäſte hinkommen. Alle Hagel! da iſt der Fußboden ſo glatt, wie unſer Teich bey'm erſten Froſte. Und es liegen auch ſchöne bunte Tücher auf der Erde, anzuſchauen wie unſer Kleefeld, wenn es blüht. Die guten Leute, die ſo ſchöne Arbeit machen! wenn ſie wüßten, wie das auf der Erde herum geſudelt wird —

Landr. Narr, dazu iſt's ja verfertigt. Man nennt das einen Teppich.

Peter. Ja, ja, ſo hat die Mamſell mir auch geſagt. Und theuer ſoll das Weſen ſeyn, ſo theuer, daß man in unſerm Dorfe ein ganzes Haus dafür kaufen könnte.

Landr. (ſich an ſeiner Einfalt ergötzend). Das mag wohl ſeyn.

Peter. Spiegel gab es da, mit Reſpect zu melden — wenn ich alle unſere Spiegel im ganzen Dorfe zuſammen ſetze, ſo gibt's kaum einen ſolchen. Die reichen von der Erde bis an die Decke, Ich fragte die Mamſell, ob es hier auch Rieſen gäbe, die da oben ſich begucken könnten? ſie aber lachte und ſprach: das wäre vornehm; es müßte immer mehr da ſeyn, als nöthig wäre.

Landr. Die Definition iſt gar nicht übel.

Peter. Unter dem Spiegel, Potz tauſend! da ſtand ein goldner Wagen, mit zwey goldnen Pferden beſpannt, und ein goldner Junge ſaß darauf, der ſollte, mit Reſpect zu melden, den Wagen kutſchiren. Aber daß Gott erbarm! der hielt die Zügel ſchlecht! jeder Bauerburſche in unſerm Dorfe verſteht das beſſer. Ich ſagte es der Mamſell, aber die lachte wieder, und zeigte auf das Rad, das war mit Zahlen beſetzt wie unſere Thurmuhr, mit Reſpect zu melden. Mein Seel! es war auch eine Uhr, hä! hä! hä!

Landr. Du wirſt zu erzählen haben, wenn du nach Hauſe kommſt!

Peter. Ja, es iſt nur Schade, es wird mir's niemand glauben. Da ſtanden zum Exempel ein halbes Dutzend Stühle mitten in der Stube. Ich war höflich und wollte ſie an die Wand ſetzen. Beyleibe nicht! ſagte die Mamſell, die müſſen ſo ſtehn, auf beyden Seiten vom Canapee, das iſt ſo der Gebrauch in vornehmen Häuſern, und wer im Dunkeln durch die Stube geht, der ſtößt überall mit der Naſe an die Stühle. Hä! hä! hä!

Landr. Und doch iſt kein einziger bequemer Großvaterſtuhl dabey.

Peter. Hernach hat ſie mich auch in eine Kammer geführt, wo die Kleider und die Wäſche lagen. Alle Hagel! gnädiger Herr, da gab es Halstücher von der Frau Baroninn, die ſollen 500 Thaler und darüber koſten, aber, mit Urlaub zu reden, die Wäſche war zerriſſen. Da habe ich, ſo zu ſagen, mich verwundern wollen, aber die Mamſell meinte, was nicht zum Vorſchein käme, das möchte ausſehn, wie es wollte. Vornehme Leute hielten nur auf das, was in's Auge fiele.

Landr. Ja, ja, ſo iſt's.

Peter. Hier ſind aber auch die Bedienten vornehm. Gar gewaltig vornehm! Freylich! ſo am frühen Morgen ſehn ſie verzweifelt zerlumpt aus, aber auf den Abend haben ſie prächtige Livreen, und Geld in allen Taſchen; ſie nennen es Kartengeld. Denn was die Gäſte hier verzehren, das müſſen ſie auch bezahlen, und Ew. Gnaden können ſich nur auf eine tüchtige Rechnung gefaßt machen.

Landr. Bezahlen? biſt du toll? Hier iſt ja kein Wirthshaus.

Peter. Was ich Ew. Gnaden ſage: Das Geld für die Karten wird von den Gäſten eingeſammelt, mit Reſpect zu melden.

Landr. Ja, für die Karten.

Peter. Nun, wenn die Gäſte die Karten bezahlen müſſen, warum nicht auch die Suppe?

Landr. Narr, mit den Karten iſt's ſo eine alte vornehme Gewohnheit. Die Mahlzeit koſtet dem Wirth vom Hauſe vielleicht ein Paar hundert Thaler, daraus macht er ſich nichts; aber ſeine ſchlechten Karten läßt er ſich theuer bezahlen, oder rechnet ſie den Bedienten mit zum Lohne.

Peter. Ja, die werden reich dabey. Und von der Tafel nehmen ſie das Beſte. Kaum hat der Gaſt ein Gläschen Wein getrunken, huſch kommt Einer mit dem krummen Arme wie mit einer Senſe — weg iſt die Flaſche!

Landr. In ſolchen Künſten brauchſt du keinen Unterricht zu nehmen.

Peter. Bewahre mich Gott! Mir ekelt vor der Wirthſchaft. Mit koſtbarem Schnaps hat die Mamſell mich tractirt, ſie nannte es Likör; aber als ich heraus kam — lieber Gott! da ſtand die Wäſcherinn an der Treppe und jammerte, meiſter ſtand mit entblößtem Haupte vor ihm, und bückte ſich tief, ein Mahl über das andere. Das fiel mir auf. Ich lauſchte. Aber ſie wurden mich gewahr, ſchienen verlegen, nahmen etwas gezwungen den Ton der Gleichheit wieder an, ſchüttelten ſich die Hände und ſchieden.

Emilie. Siehſt du wohl? was gilts, unſer Schreiber iſt ein Prinz incognito.

Jenny. Ein Arcadier, der gekommen iſt, meine Schafe zu hüthen.

Emilie. Kurz, er iſt kein gewöhnlicher Menſch.

Jenny. Freylich, das ſagt auch der Bruder.

Vierte Scene.

Thomas zu den Vorigen.

Thomas. Secretair Allbrand will aufwarten.

Jenny. Der fatale Menſch! ich mag ihn nicht ſehn. (Sie entſchlüpft durch eine Seitenthür.)

Emilie. Leider muß ich wohl die Honneurs machen. (Zu Thomas.) Er iſt willkommen.

ſie habe nun ſeit vier Monathen keinen Heller geſehn.

Landr. Das Räſonniren über die Herrſchaft haſt du doch ſchon gelernt.

Peter. Ach gnädiger Herr! da ſollten Sie die Bedienten hören, die räſonniren, daß Einem die Haare zu Berge ſtehn. Ne, da lob' ich mir's in unſerm ſtillen Hauſe.

Landr. Jeder Menſch hat ſeine Schwachheiten, ich habe die meinigen auch.

Peter. Sie, gnädiger Herr? Daß ich nicht wüßte.

Landr. Du haſt mich ſo eben auf einer ertappt. Denn daß ich dich ſo lange plaudern laſſen, war eine groſſe Schwachheit von mir. Pack dich fort in den Stall.

Peter. Von Herzen gern. Dort kann ich doch zu meiner Erhohlung mit unſern Pferden ſchwatzen. Glauben Sie mir, gnädiger Herr, es iſt im ganzen Hauſe, mit Reſpect zu melden, kein Menſch, der mit einem Pferde ein vernünftiges Wort reden könnte (46).

Landr. Es geht mir wie ihm. Mir iſt nicht wohl in dieſem Hauſe, nicht gemüthlich. Aber deſto beſſer! wem gar zu leicht in fremden

Häuſern wohl iſt, der wird bald fremd in ſeinem eignen Hauſe.

Fünfte Scene.

Eduard führt den Juſtizrath herein, deutet auf ſeinen Groß-Onkel und entfernt ſich mit einer Verbeugung.

Juſtizr. Der Herr Landrath haben befohlen. —

Landr. Ich freue mich Sie kennen zu lernen. Das iſt in meinem Munde keine gewöhnliche Phraſe. Man hat mir ſehr viel Gutes von Ihnen geſagt.

Juſtizr. Je nun, ich habe wenigſtens verdient, daß man nichts Böſes von mir ſage.

Landr. Dieß Bewußtſeyn ziert den Mann. Sie haben durch die Franzoſen viel gelitten?

Juſtizr. Viel.

Landr. Sie haben ſich dem Code Napoléon widerſetzt?

Juſtizr. Widerſetzt? mit nichten. Nur freymüthig geäußert, und mit Gründen bewieſen, daß er für unſer Land nicht paſſend ſey.

Landr. Sie ſind mein Mann! ich ſchätze Sie hoch! Denn ob man gleich in Ihrer Sphäre zum Wohl des Vaterlandes nicht ſo viel wirken kann, als der Soldat —

Juſtizr. Wie, Herr Landrath? das konnte man in meiner Sphäre nicht? Wäre das wahr, ich wurde noch heute, trotz meiner 60 Jahre, Soldat werden. Aber — verzeihen Sie mir — dem iſt nicht alſo. Eine tüchtige Mauer um den Garten iſt wohl gut, ſie ſchützt ihn vor Beſchädigung; doch die Mauer iſt nur um des Gartens willen da, nicht der Garten um der Mauer willen. Es mag Zeiten geben, wo der Soldat dem Vaterlande nöthiger iſt als ein Juſtizbeamter, allein furwahr es gibt auch Zeiten — und es ſind die langſten — wo es umgekehrt ſeyn mochte. Beſteht die Wohlfahrt nur im Schutz des Landes? Wenn nicht Gerechtigkeit in deſſen Innern waltet, ſo lohnt es nicht die Muhe es zu beſchützen.

Landr. Freylich wohl —

Juſtizr. Und iſt's etwa der Soldat, der dieſe Gerechtigkeit handhabt?

Landr. Das iſt in der Regel nicht ſeine Sache. Allein er opfert Blut und Leben, während Sie gemächlich nur Ihren Fleiß in die Wagſchale legen.

Juſtizr. Meinen Sie? — Was wären denn die vielen Nächte, die ich ſchlaflos für Witwen und Waiſen durchwacht? Ja, Herr Landrath, ich fühle den Werth eines redlichen Beamten; auch den meinigen. In vierzig Dienſtjahren bin ich ſo glücklich geweſen, vielen hundert Armen das Ihrige zu erhalten, die, ohne mich zu Bettlern geworden, die Waffen für das Vaterland nicht hätten führen können. So greift Eins in's Andere. Wir ſind Alle Glieder einer Kette, und keines dieſer Glieder iſt von anderm Metall als ſein Nachbar, wenn es auch vergoldet würde. Mich hat die Laſt der Arbeit, wie Sie ſehen, zu einem kränklichen Manne gemacht: das iſt ſchwerer, viele Jahre lang zu tragen, als in einem Augenblicke ſich den Kugeln bloß zu ſtellen; denn der Muth, wie alle Tugenden, bewährt ſich nur in Beharrlichkeit. Dem ſchnellen Tode trotzen, ſcheint mir leichter, als durch Pflichtgefühl dem langſamen ſchmerzhaften Tode ſtandhaft entgegen gehen. Freilich iſt jenes glänzender. Allein Sie ſprachen von einer Wagſchale, auf der das Verdienſt gewogen wird: Schade, daß ſie nirgend vorhanden iſt!

Landr. Sie haben mich beſchämt — aber ich danke Ihnen doch. Ja, Sie haben Recht:

nimmer ſollte ein Stand auf Koſten eines andern ſich erheben! jeder iſt ehrenwerth, denn Jeden trifft die Reihe dem Staate zu nützen; und wir haben es ja erlebt, daß in der Noth allenfalls ein Jeder den Säbel zu ſchwingen weiß; man kann aber nicht aus jedem Soldaten einen Juſtizrath machen. Ihre Hand! wir müſſen Freunde werden.

Juſtizr. Freunde? — das wäre ſelten in unſerm Alter.

Landr. Freylich können in der Regel ein Paar alte Bäume nur durch ein Erdbeben zuſammen gerückt werden. Menſchen aber bindet Glück und Unglück, auch im Alter. Sie ſcheinen mit dem Glücke nicht befreundet. Wie kommt es, daß ein Mann von Ihren Verdienſten keinen Orden trägt?

Juſtizr. Ich habe keinen.

Landr. Vor dreyßig Jahren hätte ich Sie nicht ſo gefragt. Da galt es mehr als Pflicht um ſolchen Lohn zu verdienen. Aber nun —

Juſtizr. Das Gute, ohne Glanz, bleibt ungeehrt, aber doch nicht unbelohnt. Meine Mitbürger haben Vertrauen zu mir. — Allein, vergeben Sie, meine Zeit iſt koſtbar. Sie haben mich ohne Zweifel nicht rufen laſſen, um über den Zeitgeiſt mit mir zu philoſophiren?

Landr. Keinesweges. Ich will ein Teſtament machen.

Juſtizr. Ich ſtehe zu Befehl. Beſtimmen Sie die Stunde.

Landr. Ich bin mit der Lebensordnung hier im Hauſe noch ſo wenig bekannt. — Speiſen Sie dieſen Mittag bey uns, dann wollen wir die Stunde verabreden.

Juſtizr. Herr Baron, ich bin nur ein Bürgerlicher.

Landr. Nun was ſchadet das?

Juſtizr. In Häuſern, wie dieſes, werden Bürgerliche nur eingeladen, wenn ſie Künſtler oder Schriftſteller ſind.

Landr. Ich lade Sie ein, Sie ſind *mein* Gaſt.

Juſtizr. Ich gehorche. (Er verbeugt ſich und will gehn.)

Landr. Noch Eins! Sie haben auch eine Tochter?

Juſtizr. Ja.

Landr. Erzeigen Sie mir die Ehre, ſie mitzubringen.

Juſtizr. Wenn Sie befehlen.

Landr. Mademoiſelle? oder Fräulein? oder Jungfer?

Juſtizr. Jungfrau iſt ein ſchöner Titel, und ich hoffe, Sie werden finden, daß ſie deſſen werth iſt. (verbeugt ſich und geht.)

Landr. Bravo! das iſt ein Mann nach meinem Herzen! Wenn die Tochter dem Vater gleicht — und hätte ſie für die Invaliden auch nur Strümpfe geſtrickt, ſo mag Eduard ſie heirathen in Gottes Nahmen!

Sechste Scene.

Baron Schreckhorn. Der Landrath.

Schreckh. Kein Bedienter im Wohnzimmer? — Mein Freund, weiß Er mir nicht zu ſagen, ob die Herrſchaft ſchon aufgeſtanden iſt?

Landr. O ja, mein Freund, das könnt' ich ihm wohl ſagen, ich will aber nicht.

Schreckh. Impertinent! Weiß Er, wen Er vor ſich hat?

Landr. Ich glaube, wir wiſſen's Beyde nicht.

Schreckh. (bey Seite). Der Menſch iſt grob, vermuthlich hat er Geld. Etwa ein Gläubiger, der mahnen will? Da öffnet mir vielleicht der Zufall eine Quelle.

Landr. (bey Seite). Ich wette, daß der Menſch auch vornehm iſt, oder ſcheinen will.

Schreckh. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu ſprechen? vermuthlich ein Bekannter, wohl gar ein Freund vom Hauſe?

Landr. Beydes, ja.

Schreckh. O ich errathe. Sie ſind ohne Zweifel der Mann, der in dieſen ſchweren Zeiten noch ſo chriſtlich denkt, nicht mehr als zwölf Procent zu nehmen?

Landr. Wie?

Schreckh. Ja, ja, verſtellen Sie ſich nur nicht. Mein Freund, der Baron Hanno hat mir oft von Ihnen erzählt, und Ihre ganze Phyſiognomie —

Landr. Seh' ich denn aus wie ein Jude?

Schreckh. Ey nun, wenn Sie auch ein Jude wären, was hätte das zu bedeuten? Die Juden ſind wichtige Männer im Staate, troz dem Profeſſor in Heidelberg.

Landr. Nach Ihrem Belieben.

Schreckh. Alſo wirklich? deſto beſſer! ich kann eben jetzt Ihre Hülfe brauchen.

Landr. So?

Schreckh. Mein Freund, der Baron Hanno, iſt ein braver Mann, aber derangirt, und der alte geitzige Onkel gibt ihm nichts. Mir hingegen —

Landr. Ihnen gibt er?

Schreckh. Die Tochter vom Hauſe iſt ſeine Erbinn und meine Braut; folglich ſehen Sie wohl, daß Sie bey mir nichts wagen.

Landr. Sie ſtellen mir den Onkel zum Bürgen?

Schreckh. Ich verſchreibe Ihnen ſeine Güter.

Landr. Er lebt aber noch.

Schreckh. Wie lange wird er leben? Der alte Herr hat mitgemacht, und geht auf der Grube.

Landr. Er befindet ſich doch noch ſo ziemlich.

Schreckh. Laſſen Sie nur den Winter kommen, den überſteht er nicht.

Landr. Ich danke für das Prognoſtikon, tauſend Sapperment!

Schreckh. Wie?

Landr. Mit ſo einem Specht leb' ich noch um die Wette.

Schreckh. Sie wären? —

Landr. Ich bin der Landrath von Berar, Ihnen zu dienen.

Schreckh. (vor ſich.) Das war dumm. (laut) Himmel, was hör' ich! welche angenehme Überraſchung! er ſteht vor mir, der echte Patriot, nach deſſen Anblick ich ſeit Monden mich ſehne! O Herr Landrath, ich gehöre fürwahr nicht zu den Empfindſamen, aber ſehen Sie her, mein Auge iſt feucht. Ich muß Sie an mein deutſches Herz drücken!

Landr. Erlauben Sie, wem gehört denn dieſes deutſche Herz?

Schreckh. Einem Manne, den das Glück berauſcht, nun bald in Ihre Verwandtſchaft zu treten. Ich bin der Baron Schreckhorn, Reichsritter, leider nur mediatiſirt, aber ſtets mit Leib und Seele dem deutſchen Reiche zugethan.

Landr. Aha! Sind Sie der? gehorſamer Diener.

Schreckh. Sie haben von mir gehört?

Landr. O ja, ich habe.

Schreckh. Sie wiſſen, daß Fräulein Julie mich liebt?

Landr. Nein, das weiß ich nicht. Aber man hat mir geſagt, daß Sie das Mädchen heirathen wollen.

Schreckh. Sobald ich die Zuneigung errieth, die ich unwiſſend ihr eingeflößt hatte, über-

Thomas (ab.)

Emilie. Lieber Gott! wie manche Lüge muß man nicht in der Welt ſagen.

Fünfte Scene.

Allbrand. Emilie.

Allbrand. Verzeihen Sie, daß ich ſo früh beſchwerlich falle.

Emilie. Sie ſind der Freund meines Mannes, und ein Freund kann nie zu früh kommen.

Allbrand. Wollte der Himmel, Sie ſprächen ſo in Ihrem eignen Nahmen!

Emilie. Moorland iſt noch an ſeinem Schreibtiſche. Sie werden ſich ſchon gefallen laſſen, einige Minuten bey einem Frauenzimmer zu verlieren.

Allbrand. Sie ſpotten Madam, und wiſſen nur allzugut, welch ein Gewinn mir dieſer Verluſt iſt.

Emilie. Vielleicht ſind Ihre Geſchäfte dringend? Wenn das iſt, ſo will ich meinen Mann gleich rufen.

Allbrand. Dringend? wahrhaftig Madam!

wand ich ſogleich einen gewiſſen Widerwillen gegen den Eheſtand, und trug mein deutſches Herz ihr an.

Landr. Alſo gleichſam nur aus Mitleid?

Schreckh. Mitleid iſt der erſte Schritt zur Liebe, und ich habe dieſen Schritt gethan.

Landr. Sehr großmüthig.

Schreckh. Beſchämen Sie mich nicht. Je größer mein erworbener Ruhm, je mehr halte ich es für Pflicht, Beſcheidenheit zu üben.

Landr. Sehr löblich! alſo haben Sie Ruhm erworben? Ich muß mich ſchämen, daß ich dieſen Ruhm nicht kenne; allein Sie werden einem alten Manne verzeihen, der immer auf ſeinen Gütern lebte, und von der Welt nur das erfährt, was die Zeitungen ihm berichten.

Schreckh. Hat es denn nicht in der Zeitung geſtanden, daß ich es war, der die berühmte Brücke bey Leipzig ſprengte?

Landr. Davon hör' ich das erſte Wort. Man will behaupten, ein Corporal habe zu früh das Pulver angezündet.

Schreckh. Ich war dieſer Corporal! ich hatte mich verkleidet unter die Feinde geſchlichen, und mit Gefahr meines eignen Lebens —

Landr. Wirklich? nun, ſo hätten Sie allerdings ſich Lob verdient gemacht.

Schreckh. O ich habe mehr gethan! ich war der Erſte, der über den Rhein ging und mit zwanzig Freywilligen drey Batterien zum Schweigen brachte. Ich war es, der, als Blücher ſtürzte, ihn unter ſeinem Roß hervorzog, und aus Beſcheidenheit mich ſogleich entfernte.

Landr. Das wär' der Teufel!

Schreckh. Ich bin ein deutſcher Mann. Alle Schlachten für Deutſchlands Freyheit hab' ich mit gefochten. Bis' in die Catacomben von Paris bin ich mit meinem Schwerte gedrungen.

Landr. Ohne Zweifel auch verwundet worden?

Schreckh. Ein Paar Kugeln ſtecken mir noch im Leibe, und ſo oft die Witterung ſich ändert, leid' ich groſe Schmerzen. Bey Laon riß eine Kanonenkugel mir den Helm vom Kopfe.

Landr. Es war doch höflich, daß ſie den Kopf nicht mitnahm.

Schreckh. Freylich hat man mich nur karg belohnt.

Landr. Nun, Sie tragen ja Orden genug!

Schreckh. Sie haben Recht, die Ehre — ich bin ein deutſcher Mann!

Landr. (bey Seite). Wenn nur die Hälfte wahr iſt, ſo muß meine Nichte ihn heirathen.

Siebente Scene.

Der Baron. Die Baroninn. Die Vorigen.

Baroninn (in ſeine Arme fliegend). O mein geliebter Oheim!

Landr. Nun, nun, wirf mich nur nicht um.

Baron. Herr Onkel, ich freue mich, auf Ehre, ich freue mich raſend —

Baroninn. Wie haben Sie ſich befunden?

Baron. Sie ſehen recht wohl aus.

Baroninn. Sie haben ſich verjüngt.

Baron. Auf Ehre, Sie ſind ganz jung geworden.

Baroninn. Was macht denn Ihr alter Kater?

Baron. Ein prächtiger Kater, auf Ehre!

Baroninn. Macht er noch immer ſo krumme Buckel und ſtößt mit dem Kopfe an Ihre Waden?

Baron. Und der alte Sultan, dem Sie das Gnadenbrot geben? —

Baroninn. Und Ihr Pfarrer, der noch immer eine Perrücke trägt? — O Sie ſehen, wie jede Kleinigkeit in Ihrem Hauſe uns intereſſirt.

Baron. Jede Kleinigkeit, auf Ehre.

Baroninn. Aber Sie böſer Mann, wie oft haben wir Sie gebethen, durch Ihren Beſuch uns zu beglücken!

Baron. Ich habe ſelbſt deßhalb mehrere Briefe unterzeichnet.

Baroninn. Und wer weiß, ob Sie noch jetzt gekommen wären, hätten wir nicht neulich auf Ihrem Gute Ihnen das Verſprechen gleichſam abgepreßt.

Baron. Abgepreßt, auf Ehre!

Baroninn. Nur als Sie hörten, daß wir nichts ſind und nichts ſeyn wollen, als ehrliche Deutſche —

Baron. Ehrliche Deutſche. (zu Schreckborn.) Bon jour mon ami!

Baroninn. Aber Sie ſagen kein Wort, lieber Oheim?

Landr. Ihr laßt mich ja nicht zum Worte kommen.

Baroninn. Unſere Zärtlichkeit —

Baron. Unſere Verehrung —

Baroninn. Unſere Freude —

Baron. Unſer Entzücken —

Landr. Genug, genug, und ſchon zu viel! Da bin ich. Grüß Euch Gott! Gern hätte ich Euch einen guten Morgen gewünſcht, aber der Morgen iſt längſt vorbey. Schon zwey Stunden bin ich hier.

Baron. Warum hat der Jean, der Tölpel, mich nicht geweckt?

Landr. Herr Neffe, ich hätte es lieber geſehen, Sie ſchon wach zu finden.

Baron. Was ſoll man thun? in der ganzen Reſidenz, auf Ehre, ſteht Niemand früher auf, als wir.

Landr. Als ich zum Thore herein ritt, wimmelte es doch ſchon auf den Straßen.

Baron. Ich meine, was vornehm iſt.

Landr. Graſſirt die Vornehmigkeit ſchon wieder? Die war vor einigen Jahren ſo ziemlich in die Enge getrieben.

Baron. Verſtehn Sie mich nur recht; wir ſind ja alle Deutſche, und der Mann mit der Pike iſt mir auf Ehre eben ſo lieb, als der mit dem geſtickten Kragen —

Landr. So hör' ich's gern.

Baron. Aber die Lebensweiſe kann doch nicht in allen Ständen gleich ſeyn.

Landr. Freylich, der Eine erwirbt und der Andere verzehrt.

Baron. Wer geſtern ruhig hinter dem Ofen ſaß, kann heute früher aufſtehn als ich, der ich geſtern die Ehre hatte, Se. Durchlaucht auf einer Parforce-Jagd zu begleiten.

Landr. So ſo? wie iſt mir denn? den letzten Feldzug, lieber Neffe, haben Sie nicht mitgemacht?

Baron. Meine Kränklichkeit, auf Ehre!

Landr. Und doch Parforce-Jagden?

Baron. Ich habe mich ſeitdem erhohlt durch den köſtlichen Magnetismus. Auch konnte ich damahls mich von meinem Weibe nicht trennen. Von meinem Weibe! Sie hören, daß ich ein echter Deutſcher bin.

Landr. Es hat doch mancher ehrliche Deutſche von ſeiner Frau ſich trennen müſſen.

Baroninn. Aber Sie wiſſen, daß der Himmel nach vielen Jahren mir noch Einmahl das Glück beſcherte, Mutter zu werden.

Landr. Gratulire. Du ſtillſt dein Kind doch ſelbſt?

Baroninn. Leider vermag ich es nicht!

Sie kennen meine Paſſion für die Muſik. Das Singen hat meine Bruſt ſo angegriffen. Aber ich ſinge auch jetzt Bravour-Arien.

Baron. Auf Ehre, ſie ſingt Bravour-Arien.

Landr. Ich liebe die Bravour nur im Felde.

Baroninn. Mitfechten konnte ich nicht, aber ich bin eine deutſche Frau, ich habe meinen einzigen Sohn dem Vaterlande gewidmet.

Landr. Ja, weil ich darauf beſtand. Indeſſen war das nicht genug. In ſolchen Zeiten gebührt es ſich, daß Jedermann perſönlich zum Ganzen mitwirke.

Baroninn. Bin ich denn nicht Mitglied des Frauenvereins? hab' ich nicht Scharpie gezupft? hab' ich nicht monathlich drey Gulden beygetragen? und ſollten Sie es glauben, lieber Oheim? ich habe kein Kreutz bekommen. Da über uns wohnte eine Juſtizräthinn, eine Bürgerliche, die trug das Kreutz.

Baron. Auf Ehre! die hat's getragen.

Landr. Man ſagt, ſie habe die Verwundeten im Lazareth gepflegt?

Baroninn. Nun ja, das hat ſie gethan.

Landr. Und iſt daran geſtorben?

Baroninn. Aber auch prächtig begraben worden. Der ganze Frauenverein iſt ihrer Leiche gefolgt. Ich ſelbſt, ich bin eine deutſche Frau, ich habe unſern Trauerwagen anſpannen laſſen. Wenn vormahls ſo eine Perſon ſtarb, wer wußte es? wer erfuhr es?

Baron. Niemand, auf Ehre!

Landr. Ich habe den alten Juſtizrath mit ſeiner Tochter auf heute Mittag zum Eſſen gebethen. Es iſt Euch doch recht?

Baroninn. Den Juſtizrath? ey!

Baron. Die Tochter iſt hübſch, auf Ehre!

Baroninn. Es iſt freylich in Häuſern, wie das unſrige, nicht Sitte, Männer von gewiſſem Stande zur Tafel zu laden, es müßte denn ein ſogenannter Kunſtmenſch ſeyn, oder ein Gelehrter. Das Volk muß man bisweilen füttern, es gehört zum guten Tone.

Baron. Ha! ha! ha! wir hatten neulich einen Profeſſor der Aſtronomie zur Tafel, wegen der großen Sonnenfinſterniß.

Baroninn. Der Menſch hatte nicht einmahl die Artigkeit, die Finſterniß auch nur um eine Stunde aufzuſchieben.

Baron. Auf Ehre, das that er nicht.

Landr. Da der Juſtizrath mein Teſtament machen ſoll —

Baroninn (ſehr freundlich). Ah! das iſt ein anderes! Gäſte, die mein Oheim bringt, weiß ich zu ehren.

Landr. Hoffentlich auch ſolche, die ich nicht bringe, wenn ſie es verdienen. Der Juſtizrath iſt ein echter Edelmann —

Baron. Da irren Sie, auf Ehre! Man hält hier viel auf ihn, aber geadelt iſt er nicht.

Landr. Er hat ſich ſelbſt geadelt. Unter uns, Herr Neffe, wenn Sie kein Edelmann *wären* —

Baron. Gott ſey Dank! ich bin es, und zwar der älteſten Einer, auf Ehre! Meine Familie ſoll ſogar aus einem Lande ſtammen, wo vor vielen tauſend Jahren das Glas erfunden worden.

Landr. *Gilt* denn dergleichen wieder etwas in unſern Zeiten?

Baroninn. Das will ich meinen! O das Alte kommt doch immer wieder.

Landr. Ja, ja, das Alte wird ſo lange wieder kommen, bis in der Noth das Neue *nicht* wieder kommt. Dann ſey Gott Euch gnädig!

Baroninn. Wiſſen Sie auch ſchon, daß mein Gemahl zwey neue Orden erhalten hat?

Baron. Auf Ehre! meine deutſche Bruſt wird ſchon zu klein, um ſie alle zu placiren.

Baroninn. Es gehört doch mit zur Kleidung eines Mannes von Stande.

Landr. Man ſollte von allen Staatscaſſen die der Ehre am ſparſamſten verwalten. Wenn die Ehre Wechſel ausſtellt, ohne echte Valuta empfangen zu haben, ſo verlieren ſie am Ende fünfzig Procent und drüber.

Baroninn. Die Verdienſte meines Gemahls ſind allgemein bekannt. Sie wiſſen, daß er als Courier zweymahl erfreuliche Depeſchen brachte; und ſchon in früheren Jahren, iſt er es nicht geweſen, der die ſchönſten Stickereyen für Uniformen erfand?

Baron. Auf Ehre! ſie werden noch getragen.

Landr. (ärgerlich abbrechend). Gratulire! — aber ſagt mir Kinder, wie ſteht es mit dem Eſſen? ich bin verdammt hungrig.

Baroninn. Befehlen Sie Schokolade?

Landr. Was Schokolade! ich will zu Mittag eſſen. Die Uhr iſt ja ſchon über Eins.

Baron. So haben wir gerade noch drey Stunden Zeit bis zur Tafel.

Landr. Seyd Ihr toll?

Baroninn. Ich verſichere Sie, lieber

ich habe kein dringenderes Geſchäft, als Ihnen zu ſagen, daß ich in Ihrer Gegenwart jedes Geſchäft vergeſſe.

Emilie. Die Hofluft hat Sie angeſteckt.

Allbrand. Ich verdanke der Hofluft bloß die Dreiſtigkeit, meine Empfindungen laut werden zu laſſen.

Emilie (verlegen.) Wir haben dieſen Abend ein neues Schauſpiel?

Albrand. Darf man hoffen, Sie dort zu finden?

Emilie. Vielleicht.

Allbrand. Sie geben mir durch dieß Vielleicht eine Anweiſung auf einige frohe Stunden.

Emilie. Das kann nicht fehlen. Das Stück iſt von Schröder.

Allbrand. Das Schauſpielhaus iſt der einzige Ort, wo man ſie ſehn darf, ohne Ihre Strenge zu beleidigen. An einen Pfeiler gelehnt, allein im Menſchengewühl, hängt mein Auge an Ihrer Loge. Sie ſehen mich nicht, und ich ſehe nur Sie, oft nur Ihren Fächer oder Muff; aber auch das iſt mir genug.

Emilie (ernſt.) Herr Secretair, Sie vergeſſen unſere Abrede. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich in Zukunft mit dieſer Sprache ver-

Oheim, es wird in keinem vornehmen Hauſe vor vier Uhr geſpeiſt.

Landr. Nun ſo könnt Ihr wenigſtens am lieben Sonntage *vor* dem Eſſen *zweymahl* in die Kirche gehn.

Baron. Auf Ehre, das könnten wir.

Landr. Aber ich wette, Ihr thut es nicht. Was treibt Ihr denn bis vier Uhr?

Baroninn. Man fährt ſpatzieren —

Baron. Man geht auf die Reitbahn —

Baroninn. Man beſucht eine Putzmacherinn —

Baron. Oder die Wachparade —

Baroninn. Oder eine äſthetiſche Vorleſung.

Baron. Oder eine Komödienprobe.

Baroninn. Dann zur Toilette.

Baron. Die koſtet mich täglich zwey Stunden, auf Ehre!

Landr. Haſt du heute dein Kind ſchon geſehn?

Baroninn. Noch nicht. Auf den Abend bey'm Spieltiſch wird es mir täglich gebracht.

Landr. (ärgerlich). So komm und zeige mir dein Kind.

Baroninn. Wenn Sie befehlen, lieber

Oheim. O es iſt ein wackerer deutſcher Knabe, und Sie werden finden, daß wir ihn ganz Deutſch erziehn. Nur ſeine Amme iſt eine Engländerinn, und das Kindermädchen eine Franzöſinn, damit er doch ein wenig plappern lerne.

Landr. Scharmant! Ihr ſolltet ihm noch einen Spielcameraden aus Rußland verſchreiben, ſo plappert er in *drey* Sprachen.

Baroninn. Der Gedanke iſt vortrefflich! ein ruſſiſcher Knabe! ein kleiner Koſak! und einen Hofmeiſter aus der Schweitz! O mein Hannibal ſoll ein *deutſcher* Jüngling werden. Nur auf den Turnplatz ihn zu ſchicken, dazu werd' ich mich nie entſchließen. Ich bin eine *deutſche* Frau; aber daß mein Sohn mit Creti und Plethi ſich herum balgen ſoll, das geht zu weit! *Turniren* mag er, wenn's wieder Mode wird, aber *turnen* ſoll er nicht.

Landr. Recht ſo, du *deutſche Frau*! zum Turnen braucht man keine Ahnenprobe. Ha! ha! ha! (Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Baron, und Schreckhorn.

Schreckh. Mon cher ami, Sie haben da einen recht derben Onkel.

Baron. Auf Ehre, mon ami! er hat den Landſturm commandirt, ſechs tauſend Piken auf eigne Rechnung machen laſſen; er liefert am 18. October jedesmahl das Holz zum Freudenfeuer und trinkt ſich auch richtig an dieſem Tage einen Rauſch.

Schreckh. Aha! liebt der alte Herr den Wein.

Baron. Er iſt ſonſt ſehr mäßig, aber am achtzehnten October ſoll, nach ſeiner Meinung, jeder echte Deutſche betrunken ſeyn.

Schreckh. Pfuy, mon ami! unter uns: das ganze deutſche Unweſen iſt mir ekelhaft.

Baron. Auf Ehre, mir auch ſchon längſt! Wenn ich auf allen Straßen die gemeinen Menſchen ſehe, mit ihren Bänderchen im Knopfloch, mit ihren Medaillen und ſo weiter —

Schreckh. Die Burſche meinen, weil ſie ihr Bißchen Haut zu Markte getragen haben, nun wären ſie was Rechtes.

Baron. Apropos! Sie ſollen vor kurzem mit ſo einem Monsieur einen unangenehmen Vorfall gehabt haben.

Schreckh. Désagréable, allerdings. Ich trete in einen Galanterieladen, um Eau de Cologne zu kaufen. Da ſteht ſo ein Burſche mit einem Bande im Knopfloche. Ich glaube, Gott verzeih mir die Sünde! er trug gar ein Kreutz. Nun, Sie wiſſen ja, es ſind der jungen Helden viele in ihren vorigen Stand zurückgetreten.

Baron. Freylich! und bilden ſich ein, ſie hätten die Ehre mitgenommen. Die Ehre! ohne Uniform!

Schreckh. Es *wird* ihnen eingebildet, das iſt eben das Schlimmſte. Dieſer war auch ſo Einer; Anfangs ſehr höflich, bringt mir ſein Eau de Cologne — nun, ich verſtehe mich darauf, ich ſage ihm, es ſey nicht echt — er verſichert mich *auf ſeine Ehre*, es ſey von Farina aus Köln verſchrieben — denken Sie nur, auf ſeine Ehre!

Baron. Ridicule! auf Ehre!

Schreckh. Ich mußte lachen, und es entſchlüpfte mir ein bon mot. Darauf erwiedert mir der Menſch eine Impertinenz, und proponirt mir einen Gang vor das Thor. Ich ſeh' ihn an — mit einem großen Blicke — und erkläre ſehr beſtimmt, daß ich mit keinem Bürgerlichen meine Klinge meſſe. Was ſagt der Menſch?

Baron. Nun was ſagt er?

Schreckh. „Aber Euch zu retten waren wir gut genug!"

Baron. Und Sie?

Schreckh. Ich erhob meine Stimme: vergeſſ' Er nicht, mein Freund, daß jene Zeiten vorüber ſind! Die Leichen ſeiner Brüder haben die Kluft nicht ausgefüllt, die ſeines Gleichen auf ewig von dem Adel trennt.

Baron. Sublime! ich wette, er war beſchämt und ſchwieg?

Schreckh. Ja, er ſchwieg, — aber er warf mir das Glas Eau de Cologne mit ſolcher force an den Kopf, daß es in tauſend Stücke zerſprang, und ich noch heute die Wunde mit einem Pflaſter bedecken muß.

Baron. Alſo darum rochen ſie den ganzen Tag ſo ſchön?

Schreckh. Ja, das Eau de Cologne war echt, das muß ich nun bekennen.

Baron. Allein was thaten Sie?

Schreckh. Mit der ganzen Hoheit der Geberden ſagt' ich ihm — daß ich nie wieder bey ihm kaufen würde! und ſo kehrt' ich ihm den Rücken.

Baron. Es wird den Leuten zu viel weis gemacht, auf Ehre! Sonſt nannte man uns gnädige Herren, und war in Briefen eines Edelmanns unterthäniger Diener; jetzt wollen dieſe Menſchen Rechte haben, und achten doch ſelbſt die Rechte der Geburt nicht mehr.

Schreckh. Und bey'm Licht beſehn, wovon haben ſie uns denn befreyt? von eingebildeter Sclaverey. Wer ſich zu fügen wußte, befand ſich wohl dabey. Ich bitte Sie: was haben wir denn gewonnen?

Baron. Ach! ich weiß wohl, was wir verloren haben! Die Zierlichkeit der Sitten, die Leichtigkeit des Umgangs, mit einem Worte: jene franzöſiſche Politur, die wie der Zephyr über ein Blumenbeet ſtreicht und mit Wohlgeruch ſich ſchwängert.

Schreckh. Alles iſt nun wieder deutſch, das heißt: plump!

Baron. Vor Allen mon cher Oncle. Auf Ehre, den könnten die Berner in ihren Stadtgraben ſperren, ſo hätten ſie wieder einen Bären. Allein was hilft's! wir müſſen ihn ſchonen, er iſt verdammt reich, und wenn meine Kinder ihn nicht beerben, auf Ehre! ſo haben ſie nichts.

Schreckh. Sie ſcherzen, mon ami. Ein Haus, wie das Ihrige —

Baron. Nicht wahr, ich mache ein gutes Haus?

Schreckh. Deliciös.

Baron. Ich wette, daß in der ganzen Stadt kein alter Edelmann mit ſo vielem Geſchmack ſich ruinirt hat. Nun aber muß der Onkel helfen, denn — ſollten Sie es glauben — ſelbſt unſere Miniſter ſind von der verdammten Deutſchheit angeſteckt und begehren überall ihre ſogenannte Gründlichkeit. Auf Ehre! man hat mir einen Geſandtſchaftspoſten abgeſchlagen!

Schreckh. Est-il possible!

Baron. Man hat mir — nicht einmahl auf Franzöſiſch mit einer gewiſſen tournure — geſagt, es mangelten mir die Kenntniſſe. Mon dieu! ich ſpreche franzöſiſch wie Chateaubriand, und weiß zu repräſentiren. Das übrige wurde ſonſt immer einem bürgerlichen Legations-Rath überlaſſen.

Schreckh. Helas mon ami! was hilft das Klagen! die ſchönen franzöſiſchen Zeiten kommen doch nicht wieder. Torloni hat friſche Auſtern bekommen, auch Aleatico. Sollen wir frühſtücken?

Baron. Va! wir wollen einem Paar Strohflaſchen die Hälſe brechen. Meine Frau mag unterdeſſen ſehen, wie ſie mit dem Alten fertig wird. Er iſt im Stande, ihr Körner's Gedichte vorzuleſen.

Schreckh. Allons enfans de la patrie!
(Beyde ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Der Landrath und Müller eintretend.

Landr. (wirft die Serviette weg).

So alſo geht's an vornehmen Tafeln zu? — Nein, da lob' ich mir meine Hausmannskoſt! Ein ſolches Mittageſſen iſt eine wahre Arbeit — ungeſund obendrein — und am Ende gar noch ekelhaft.

Müller. Ein dreyfaches Paradoxon, das Ihnen doch wohl ſchwer zu beweiſen werden möchte.

Landr. Ganz und gar nicht. Wie lange haben wir bey Tiſche geſeſſen?

Müller. Eine Stunde.

Landr. Wie viele Schüſſeln haben wir gehabt?

Müller. Wenigſtens zwanzig.

Landr. Alſo kommen drey Minuten auf jede Schüſſel. In drey Minuten muß vorgelegt, verzehrt und der Teller gewechſelt ſeyn. Iſt das keine Arbeit? — Wenn die Speiſe mir ſchmeckt, die ich eben vor mir habe, ſo darf ich kein Wort dazwiſchen mit dem Nachbar reden, ich muß den Teller mit den Augen hüten, ſonſt — huſch iſt er weg! iſt das keine Arbeit?

Müller. Ich geſtehe Ihnen, Herr Landrath, daß ich das ſchnelle Eſſen zu den angenehmen Sitten zähle.

Landr. Ey ja, ich auch, aber Alles mit Maß. Ich weiß wohl, daß an manchen Orten es zum guten Ton gehört, eine halbe Stunde zwiſchen jeder Schüſſel verſtreichen zu laſſen, damit die lieben Gäſte das Genoſſene erſt verdauen mögen. Da wird fünf Stunden bey Tiſche geſeſſen, das iſt zum Verzweifeln! Aber man kann das Gegentheil auch übertreiben. So wie die vornehmen Leute jetzt zu *Mittag eſſen*, eben ſo gut könnten ſie mit Courierpferden *ſpatzieren fahren*.

Müller. Freylich iſt die Mittelſtraße überall die beſte.

Landr. So mein' ich auch. Nun die Geſundheit — wie ſteht's mit der an ſolcher Tafel? —

ſchonen, verſprach ich Ihnen, meinem Manne, den Sie Ihren Freund nennen, nichts von einer Leidenſchaft zu entdecken, die aufs gelindeſte ausgedrückt — eine Unbeſonnenheit iſt.

Allbrand. Wie! Ihre ſchöne Seele könnte Zwietracht zwiſchen Freunden ſtiften, die ſchon als Jünglinge auf der Univerſität ſich Treue ſchwuren bis in den Tod!

Emilie. Haben Sie Ihren Schwur gehalten?

Allbrand. Iſt es denn ein Meyneid an der Freundſchaft, das zu bewundern, was der Freund ſchön fand? das zu lieben, was ihn glücklich macht?

Emilie. Thun Sie im Stillen, was Ihnen beliebt, doch vergeſſen Sie nie, daß Moorlands Gattinn nur auf Freundſchaft und Achtung, nicht auf Bewunderung und Liebe Anſpruch macht.

Allbrand. Glücklicher Moorland! Wenigſtens werden Sie mir erlauben über die ungerechten Launen des Schickſals zu murren. Ich, der ich nie liebte; er, der ſeit vielen Jahren von der Roſe zur Nelke flatterte. Ich, dem die Unſchuld immer heilig war, er, der in Straßburg —

Cayenne-Pfeffer wird präſentirt, mit Soja die Brühe gewürzt; nach der Suppe ein hitziger Wein, nach dem Braten ein dito, und beym Deſert noch einer. Am Ende wohl auch Champagner, indeſſen der Tiſchwein, der vor mir ſteht, nichts taugt. Iſt das geſund? — Durch Eis wird der Magen erkältet, und dann Liqueur getrunken, um ihn wieder zu erwärmen, und Portwein mit Branntwein verſetzt, und Kaffeh mit Rum, und Thee mit Rum, und Waſſer mit Rum, und Plumpudding mit brennendem Rum! Wollt ihr mich denn in Rum erſäufen? — Herr! ich ſage Ihnen, der Rum — den man vor dreyßig Jahren kaum dem Nahmen nach kannte, und der itzt tonnenweis in jeder Wirthſchaft verbraucht wird — der trocknet alle Fibern aus und das Gehirn obendrein.

Müller. Sehr wahr. Allein wie ſteht's um Ihre dritte Behauptung? Sie müſſen doch bekennen, daß Reinlichkeit und Eleganz in vornehmen Häuſern herrſchen?

Landr. Freylich iſt man jetzt ſo reinlich geworden, daß man nicht zwey Speiſen mit einerley Meſſer und Gabel mehr eſſen kann; hingegen wird am Ende ein Becher mit lauem Waſſer vor jeden Gaſt geſtellt, und Jeder ſpühlt ſich mit Naſpert zu melden den Mund aus. Nun was meinen Sie? Gewährt etwa ſo eine allgemeine Mundwäſche einen lieblichen Anblick? — Wir Alten, zu unſrer Zeit, wir trugen die Reinlichkeit nicht zur Schau, wir meinten, das gehöre in's ſtille Kämmerlein. Aber Alles wird jetzt zur Schau getragen! Bey meiner armen Seele! ich bin ſo erſchöpft durch all die Vornehmigkeit, daß ich Erhohlung bedarf.

Müller. Wollen Sie ein Stündchen ſchlafen?

Landr. Nein, ich will in's Theater gehn. Das iſt ein Vergnügen, das ich ſchon lange entbehren mußte. Was wird heute geſpielt?

Müller. Emilie Galotti.

Landr. Das freut mich! Das Stück hat mir oft in meiner Jugend hohen Genuß gewährt. Freylich ſoll es heutzutage nicht viel mehr gelten. Es gibt da keine Hexen, keine Propheten, keine Zigeuner, und wie die perſonificirten Schickſale alle heißen; aber es iſt ein Verſtands-Kryſtall, mir leuchtet er tief in die Seele. Auf Wiederſehn, Herr Secretär! haben Sie Dank, daß Sie bey Tiſche ſich zu mir ſetzten, ich wäre ſonſt wohl früher noch davon gelaufen. — Noch Eins! ſagen Sie dem Juſtizrath, es bliebe bey der

Abrede: morgen früh um ſechs Uhr. Das iſt noch ein Mann, der geht um ſechs Uhr an die Arbeit. Will's Gott! in einigen Stunden ſoll Alles abgethan ſeyn, und, wenn mein Verwalter Wort hält, ſo bin ich morgen um dieſe Zeit ſchon wieder ganz behaglich in meinem eignen Hauſe, und mich ſoll der Teufel hohlen, wenn ich einen Fuß wieder in die vornehme Stadt ſetze. (ab.)

Zweyte Scene.

Müller (allein.)

Wohl jedem Alten, der es fühlt, wenn er nicht mehr in die heutige Welt paßt, und dem es kein Opfer koſtet ſich zurück zu ziehn. — Allein warum ließ ich ihn gehn? — er ſchien bey der Tafel ſo viel Gefallen an mir zu finden — er wurde einigemal recht herzlich — warum benutzt' ich dieſe Stimmung nicht, um ſogleich ihm Alles zu entdecken? — Freylich — noch iſt die Poſt nicht gekommen — mein Schickſal nicht entſchieden — aber wenn ſie auch heute mir nichts bringt — ſoll ich ihn wieder abreiſen laſſen, ohne meine Wünſche, meine Hoffnungen ihm zu vertrauen? — Nein — noch dieſen Abend — ich muß mich nur erſt faſſen — die doppelte Entdeckung, die bey der Tafel mich überraſchte, hat mich ganz verwirrt gemacht. Den ſogenannten Reichsbaron hab' ich erkannt; es iſt derſelbe, ich kann nicht zweifeln. — Und den Ring an Philippinens Finger — Auch den hab' ich erkannt — es iſt mein eigner Ring, ich trug ihn ja ſo viele Jahre. — Wie das zuſammen hängt, mag Gott wiſſen! ihre Züge ſind mir auch nicht fremd. — Sollte ſie — je warum nicht? — wohl möglich — ſie wäre ja nicht die Einzige — und ihr ganzes Benehmen — gewiſſe kleine Gewohnheiten — wahrlich ſie iſt's! — Wunderbar! das Schickſal führt uns wieder zuſammen — ſie wird erſtaunen — aber auch ſich freuen — wie ich mich freue.

Dritte Scene.

Eduard. Müller.

Eduard. Wo iſt mein Oheim?

Müller. Unſere Tafel hat ihm nicht behagt: er iſt ärgerlich geworden und, um ſich zu zerſtreuen, in's Theater gegangen.

Eduard. Das thut mir leid — ich wollt' ihn fragen — ich hätte ihn ſo gern gefragt —

Müller. Die Frage ſcheint Ihnen am Herzen zu liegen?

Eduard. Am Herzen, im Herzen, auf dem Herzen. Nun, ich mache kein Geheimniß daraus. Ich wollt' ihn fragen, wie Philippine ihm gefallen?

Müller. Ohne Zweifel, ſehr gut.

Eduard. Ja? meinen Sie? alſo gefällt ſie Ihnen auch?

Müller. Allerdings (ſcherzend.) Ich kenne ſie ſchon lange.

Eduard. Sie kennen ſie ſchon lange!

Müller. Wenn ich nicht irre, ſo ſind wir ſehr genau bekannt.

Eduard. Sehr genau bekannt?

Müller. Sie trägt noch einen Ring von mir.

Eduard. Herr Secretär —

Müller. Herr Baron?

Eduard. Es iſt nicht wahr; es iſt eine elende Prahlerey!

Müller (mit freundlicher Gelaſſenheit). Nun wahrhaftig, das hat ſich noch Niemand unterſtanden, mir zu ſagen; doch meine Lage iſt ſo ſeltſam, daß ich nicht darauf antworten kann.

Eduard (höhniſch). O antworten Sie! antworten Sie!

Müller. Wenn Sie wüßten — wenn Sie mich kennten — Sie würden das raſche Wort zurück nehmen.

Eduard. Glauben Sie das ja nicht! Warten Sie lieber nicht darauf, daß ich's wiederhohle.

Müller. Ich muß darauf warten.

Eduard. Noch Einmahl, Herr Secretär — ich habe Sie für einen ehrlichen Mann gehalten —

Müller. Sie dürfen mich kühn auch künftig dafür halten.

Eduard. Haben Sie Philippinen genau gekannt?

Müller. Nicht lange, allein wir ſind in ſehr naher Beziehung mit einander geweſen.

Eduard. Wie verſtehn Sie das?

Müller. In allen Ehren.

Eduard. Deutlicher!

Müller. Jetzt nicht.

Eduard. Sie haben ihr einen Ring geſchenkt?

Müller. Ja.

Eduard. Und den trägt ſie noch?

Müller. Ja.

Eduard. Und that doch heute ſo fremd gegen Sie?

Müller. Weil ſie mich nicht erkannte.

Eduard. Lächerliche Lüge!

Müller. Herr Baron, hören Sie auf! Sie müſſen mir dieſe Beleidigungen doch nächſtens abbitten.

Eduard. Herr! ich Ihnen abbitten?

Müller. Ganz gewiß — und bald — vielleicht noch heute. (ab.)

Vierte Scene.

Eduard (allein).

Wie iſt mir geſchehen! — ſo war mir bey Hanau zu Muthe, als mein Kopf den Säbelhieb empfing und ich zu Boden ſtürzte. — So? — nein — ſo nicht — damahls verlor ich mein Bewußtſeyn, wollte Gott, ich hätte es nun auch verloren! Aber jedes ſeiner Worte iſt in mein Herz gebrannt! — Freylich nur ein Fremdling — ein Abenteurer — Gott weiß woher — doch ein Lügner iſt er nicht — wozu auch? — wie käm' er auf den ſeltſamen Einfall? — Nein, es iſt wahr! er hat Philippinen *genau gekannt* — zwar *in allen Ehren*, fügt' er hinzu — allein, was heißt das? — was kann es anders heißen, als: ſie iſt ſeine Braut geweſen? — Er hat ihr einen Ring gegeben — den trägt ſie noch — alſo liebt ſie ihn noch? — ich komme von Sinnen über den vermaledeyten Ring! — So iſt in Einem Augenblick der Tempel meines Glücks, meiner Hoffnung, meiner Liebe zuſammen geſtürzt! Ach! ich hatt' ihn ſo herrlich ausgeſchmückt! — ha! da iſt ſie!

Fünfte Scene.

Julie. Philippine. Eduard.

Julie. Kommen Sie, meine liebe neue Freundinn, ſtehlen wir uns aus dem Getümmel. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen. Hier ſind wir allein. (ſie erblickt Eduard.) Zwar nicht ganz allein, wie ich eben gewahr werde, doch um ſo beſſer. Herr Bruder, ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, deinen Auftrag auszurichten, nun aber will ich es thun. Geh oder bleib, wie es dir beliebt.

Eduard. Es iſt recht gut, liebe Schweſter, daß du gezögert haſt, denn nun iſt's vorbey.

Julie. Wie?

Eduard. Ich überhebe dich der Mühe.

Julie. Haſt du ſchon ſelbſt? —

Eduard. O nein — ich habe mich anders beſonnen.

Julie. Bruder, ich begreife dich nicht.

Eduard. Warum nicht? ich bin eine Mannsperſon und folglich ſehr leicht zu begreifen. Die Unbegreiflichen muß man nicht unter unſerm Geſchlechte ſuchen.

Julie. Du ſetzeſt mich in eine unwürdige Verlegenheit.

Philipp. (will ſich entfernen). Ich will nicht ſtören.

Julie. Bleiben Sie. Hier, wie überall, wird es wohl am beſten ſeyn, die Wahrheit zu ſagen. Wen ſie beſchämt, der rechte mit ſich ſelber.

Eduard. Wohlan, liebe Schweſter, ſage nur die Wahrheit. Ich wiederhohle meine Bitte — ſag' ihr Alles — ich bleibe hier.

Julie (leiſe). Menſch, wenn ich nicht wüßte, daß du verliebt biſt, ſo würd' ich dich für verrückt halten.

Eduard. Das wird ſich finden. Rede nur.

Julie. Liebe Freundinn, dieſer junge Mann, dem alle Glieder zucken, indem er ſeine Augen ſo brennend auf Sie heftet — ſollten Sie nicht ſchon errathen haben, daß er Sie liebt?

Philipp. Er liebt mich?

Julie. Er hat Sie freylich nur auf der Treppe, in der Kirche und Gott weiß wo ſonſt geſehn; er hat nie ein Wörtchen mit Ihnen gewechſelt; aber Sie wiſſen ja, daß Amor die Zunge nicht immer braucht, wenn es ihm beliebt in einem Herzen Platz zu nehmen. Alſo glauben Sie mir, der ſtumme Ritter liebt Sie wirklich.

Philipp. Wirklich? — *(nach einer Pauſe)* Verſtellung hab' ich nicht gelernt. Sie überraſchen mich ſehr angenehm.

Julie. Angenehm! Hörſt du, Bruder?

Eduard. Ich höre.

Julie. Und ſtürzeſt nicht zu ihren Füßen?

Eduard. Allerdings — noch vor einer Stunde würde ich laut aufgejauchzt haben — auch jetzt — mein ganzes Herz wallt über — glauben Sie mir — meine Schweſter hat wahr geredet — ich liebe Sie ſchon lange im Stillen.

Julie. Endlich iſt's heraus!

Eduard. Doch ehe ich meine Wünſche ganz

Emilie. Reden Sie nicht aus, ich glaube Ihnen doch nicht.

Allbrand. Es ſey ferne von mir, meinen würdigen Freund verkleinern zu wollen. Habe ich ihn gleich ernſtlich geſcholten, als er dort ein armes Mädchen durch Verſprechungen täuſchte —

Emilie. Das that Moorland nie!

Allbrand. Er war damahls noch jung, der Held der Damen: ein wenig eitel, man weiß, wie weit Männer-Eitelkeit führt. Das gute Mädchen härmt ſich noch. Aber bewahre mich der Himmel, ihm ein Verbrechen daraus zu machen! mich ſelbſt ſchützte vielleicht bloß der Mangel an Gelegenheit. Nur das kann ich dem Schickſal nicht vergeben, daß es ihm einen Lohn zuwarf, der nur der Reinheit erſter Liebe gebührt hätte.

Emilie. Geſetzt, Herr Secretair, es wäre alles wahr, was Sie da zu erfinden belieben, warum erzählen Sie es gerade mir? welchen Zweck können Sie damit verbinden? und was geht es mich an? Ich bin ſeit zwey Jahren Moorlands Gattinn, ſeine Liebe verſüßt mir mein Leben, ich habe keinen unbefriedigten Wunſch. Was vor unſerer Verbindung geſchehen, iſt mir gleichgültig. War Moorland einſt leichtſinnig, ſo wünſche ich mir um ſo mehr Glück;

auszuſprechen mir erlaube — darf ich fragen — woher haben Sie dieſen Ring?

Philipp. Dieſen Ring?

Eduard. Sie erröthen?

Philipp. Das kann wohl ſeyn.

Eduard. Und ſchweigen?

Philipp. Weil ich in der That Ihnen nicht ſagen kann, von wem ich ihn habe.

Eduard. Warum nicht?

Philipp. Weil ich es ſelbſt nicht weiß.

Eduard. Sie ſcherzen.

Philipp. Bey Gott! ich rede wahr.

Eduard. Sehr ſonderbar. Doch von einem Manne?

Philipp. Ja, von einem braven Manne.

Eduard. Mit dem Sie in beſondern Verhältniſſen geſtanden?

Philipp. Ja, fürwahr in ganz beſondern.

Eduard (bey Seite). Alſo hat er nicht gelogen.

Julie. Was ſoll das heißen?

Eduard. Brauchts da noch einer Erklärung? Wahrheitsliebe iſt deiner ſchönen Freundinn nicht abzuſprechen. Du ſiehſt doch wohl den Ring an ihrem Finger? Du haſt doch wohl gehört, daß ſie ſelbſt bekennt, von einem jungen Manne ihn zu haben.

Julie. Jung? davon hört' ich nichts.

Philipp. Allerdings, er war jung.

Julie. Vielleicht ein Bruder oder Vetter?

Philipp. Nein, mir gänzlich fremd.

Eduard. Nun ſo ſind wir ja im Klaren, ha! ha! ha!

Philipp. Herr Baron, ich darf Ihnen nicht ſagen, wie dieſer Ring an meinen Finger gekommen. Wenn ich es aber auch dürfte, nun wollte ich nicht. Ein Mann, der auf ſo geringe Zeichen beleidigende Vermuthungen gründen kann, hat mich nie geliebt. Und ein Mann, der gegen ein fremdes Frauenzimmer ſolchen Argwohn ſo bitter zu äußern ſich erlaubt, kennt nicht einmahl die Geſetze des Wohlſtandes (ſie verneigt ſich und geht.)

Sechste Scene.

Julie. Eduard.

Julie. Biſt du raſend?

Eduard. Ja, ich raſe!

Julie. So erkläre mir doch —

Eduard. Das nennt ſie ein geringes Kennzeichen! — ein Ring! — ich bitte dich, Schweſter, was auf der Welt kann einen Liebenden mehr zur Verzweiflung bringen, als ein fremder Ring an dem Finger der Geliebten? — Freylich — wenn man ſie ſieht — wenn man ſie hört — dieſen jungfräulichen Stolz — dieſe Zuverſicht der Unſchuld —

Julie. Auch will ich ſchwören auf ihre Unſchuld.

Eduard. Aber der Ring! der Ring iſt doch nun einmahl da? Kein Bruder, kein Vetter hat ihn ihr gegeben? ein junger fremder Mann! Wie reimſt du das mit der gerühmten Unſchuld? ein Mädchen nimmt doch keinen Ring wie eine Blume, vom erſten beſten?

Julie. Sage mir doch vor allen Dingen, woher weißt du denn? —

Eduard. Nun ja, ich will mir Gewalt anthun! ich will die verfluchte Geſchichte noch einmahl wiederhohlen. Sie hat den Ring von unſerm Secretär.

Julie. Unmöglich!

Eduard. Er hat es mir ſelbſt geſtanden.

Julie. Er ſelbſt?

Eduard. Er kannte ſie ſchon lange.

Julie. Beſinne dich, Bruder! er ſah ſie ja heute zum Erſtenmahle.

Eduard. Ja, hier im Hauſe. Allein er hat ſie gekannt.

Julie. Wo?

Eduard. Das weiß ich nicht. Genug, die Sache iſt außer Zweifel.

Julie. Sie war freylich lange abweſend, ich weiß nicht wo.

Eduard. Der Herr Secretär weiß es recht gut.

Julie. Das wäre abſcheulich! und er bewirbt ſich um mich!

Eduard. Er!

Julie. Seine Liebe hat er mir geſtanden.

Eduard. Ich brech' ihm den Hals!

Julie. Er ſprach von Hoffnung, die er nähren dürfe, von Umſtänden, die ſich entwickeln würden. —

Eduard. Ich jage ihm eine Kugel durch den Kopf!

Julie. Keine Übereilung, Bruder. Es mag ſeyn, daß er ein Mann iſt — wie ihr leider alle ſeyd — Aber Philippine — ſie ſcheint ſo ſittſam —

Eduard. Ha! ha! ha! ſie ſcheint —

ganz recht! die Weiber ſcheinen! Sittſamkeit und Tugend, Liebe und Vertrauen, Alles iſt nur Schein an ihnen! Mit eben der Leichtigkeit, mit der ſie die Wangen ſchminken, ſchminken ſie auch ihre Seelen, wenn ſie anders welche haben. Nur Eines iſt gewiß an ihnen — daß ſie geboren ſind zu unſrer Qual! (ab.)

Julie. Ach wie leicht könnte ich ihn parodiren! und weſſen Schilderung würde treuer ſeyn? — Er hat mir einen Stachel in die Seele geworfen!

Siebente Scene.

Baron Schreckhorn. Julie.

Schreckh. Endlich, mein ſchönes Fräulein, bin ich einen Augenblick entwiſcht. Bey Herrmann und Walhalla! es wäre kein Wunder, wenn Sie auf mich zürnten.

Julie. Warum ſollt' ich das?

Schreckh. Ich ſcheine Sie zu negligiren, aber auf Ehre es ſcheint nur ſo.

Julie. Ich hab' es in der That nicht bemerkt.

Schreckh. Es iſt ſehr beſchwerlich, den Eicisbeo der Mutter ſpielen zu müſſen, wenn man die Tochter liebt.

Julie. Viel Ehre.

Schreckh. Bey der Tafel zum Exempel — nun Sie werden meine Augen verſtanden haben?

Julie. Wir ſaßen viel zu entfernt von einander, ich kann ſo weit nicht ſehen.

Schreckh. Das iſt Schade! ohne Ruhm zu melden, in der Augenſprache bin ich Meiſter. Ich habe eine Dame gekannt, welche die Gewohnheit hatte aufzuſchreiben, was meine Augen ihr ſagten, und ich verſichere Sie auf Ehre, ſie traf es von Wort zu Wort. Begreifen Sie das? von Wort zu Wort! denn eben darin liegt die Gewalt meiner Kunſt: ich drücke nicht bloß unbeſtimmte Gefühle aus, nein, ich dictire gleichſam die Worte.

Julie. Es iſt zum Erſtaunen.

Schreckh. Der Zufall führte mich einſt in ein Taubſtummen Inſtitut, in dem auch einige recht hübſche Mädchen ſich befanden. Zum Unglück gerieth ich auf den Einfall, die Gewalt meiner Augenſprache an ihnen zu verſuchen. Es war bloß Neubegier, die ich hart gebüßt habe!

Julie. Die armen Kinder verliebten ſich ohne Zweifel!

Schreckh. Alle mit einander! Umringt von dieſen armen Geſchöpfen — da hab' ich Töne hören müſſen! —

Julie (bei Seite). Schwerlich klangen ſie ſo widrig, wie mir die ſeinigen.

Schreckh. Seitdem ſchlage ich oft die Augen nieder.

Julie. Sehr großmüthig, um alles Unheil zu vermeiden.

Schreckh. Was die Großmuth anbelangt, mein Fräulein, das iſt eine Gewohnheitstugend. Es wäre Prahlerey, ſich ſolcher Dinge zu rühmen, die einem gleichſam angeboren ſind. Oft hab' ich freywillig dem Glück der Liebe entſagt, um den häuslichen Frieden nicht zu ſtören.

Julie (bey Seite.) Will mich denn Niemand von dem Narren erlöſen?

Schreckh. Alles Ding hat ſeine Zeit. Man ſetzt die Ehemänner nur in Schrecken, ſo lange das Herz noch frey iſt. — Ach! — verſtehen Sie dieſe Seufzer, mein Fräulein?

Julie. Nein, Herr Baron. Auch die Seufzerſprache iſt mir fremd.

Schreckh. Grauſame! Sie wollen ihn nicht verſtehn. Ich ſchmachte in Ihren Feſſeln.

Julie. Es wird nur auf Sie ankommen, die Feſſeln abzuſchütteln.

Schreckh. Hab' ich denn noch Kraft und Willen? — Da iſt die junge Gräfinn Saunders — ich war ſchon halb und halb mit ihr verſprochen — aber es entſtehe daraus, was da wolle, ich bin der Ihrige, mein Fräulein.

Julie. Bewahre der Himmel, daß ich meiner Freundinn eine ſo glänzende Eroberung rauben ſollte.

Schreckh. Es iſt geſchehen. Ich bin für die Gräfinn unwiederbringlich verloren. Zu Ihren Füßen ſchwör' ich —

Julie. Pfuy, ſtehen Sie auf. Die Liebhaber knien nur noch auf dem Theater.

Schreckh. So laſſen Sie Ihr Herz den Platz mir andeuten, der künftig meine Welt ſeyn wird.

Julie. Verzeihen Sie, Herr Baron, mein Herz iſt eben jetzt in der übelſten Laune.

Schreckh. Ihre Kälte bringt mich zur Verzweiflung! Was ſoll daraus werden? Sie wiſſen, daß Ihr Großonkel gekommen iſt, um unſere Verlobung zu feyern. Ich kann Ihnen nicht helfen, mein Fräulein, Sie müſſen noch dieſen Abend die Meinige werden.

Julie. Schwerlich.

Schreckh. Meine Equipage, meine Livreen ſind fertig; der Brautſchmuck iſt gekauft; bey Hofe murmelt man ſchon; mein Freund, der Kammerherr von Schmalbiß, hat ſich ſchon erbothen, gleich nach der Vermählung Ihnen die Cour zu machen — Sie ſehen, ich habe an Alles gedacht.

Julie. Nur nicht an den Eigenſinn der Braut.

Achte Scene.

Die Vorigen. Die Baroninn.

Schreckh. Gut daß Sie kommen, chere Maman! Fräulein Julie will nicht glauben, daß ihr Stündlein geſchlagen hat, und daß noch heute Ihr Segen uns vereinen werde.

Baroninn. So iſt es, mein Kind. Du brauchſt dich aber deßhalb nicht anders zu kleiden, ſonſt hätte ich es dir ſchon früher geſagt.

Schreckh. Nicht doch! Sie bleiben wie Sie ſind.

Julie. Recht, Herr Baron, ich werde bleiben wie ich bin.

Bareninn. Das ſoll wohl gar einen Doppelſinn enthalten? ich hoffe mein Fräulein, Sie werden vernünftig ſeyn. Hier iſt von *Rang* und *Stand*, und folglich vom Glück Ihres Lebens die Rede.

Julie. Ich bin ein deutſches Mädchen, ich habe die Deutſchen *aller* Stände ſich erheben ſehn, und ſollte mein Glück im Range ſuchen?

Baroninn. Was ſagen Sie zu dieſer Gemeinheit? ſie iſt ein Mädchen! — in unſern Tagen, Gott ſeys geklagt! wo ſo manches *Mädchen* ſich *Fräulein* titulirt — es ſind die wahren Schreckenstage! — macht dieſes *Fräulein* ſich zum *Mädchen*!

Schreckh. Façon de parler.

Baroninn. Und ſpricht von Rang und Stand, als ob es leere Nußſchalen wären.

Julie. Wenn auch nicht *leere* — doch nur *Schalen*.

Baroninn. Schäme dich einer ſolchen Revolutions-Sprache. Die Verdienſte der Vorfahren ſind die *Schale* und unſer Stand der *Kern*. Darum verehre dieſen alten Reichs-Ritter, der zwar mediatiſirt worden, allein darum nicht minder aus jenen ehrwürdigen Zeiten ſtammt, wo noch das Fauſtrecht den Adel zierte.

daß er es jetzt nicht mehr iſt. Überhaupt habe ich das nie leiden mögen, daß man einem Menſchen bis zu ſeiner Wiege nachſpüre, und zähle, wie vielmahl er ſeine Amme beſchmutzt hat. Kurz, Herr Secretair, ich will dergleichen nicht mehr hören! Haben Sie mich verſtanden? *ich will nicht!* um meine häusliche Ruhe zu ſchonen, um meinem Manne trübe Stunden zu erſparen, habe ich bis jetzt geſchwiegen, aber bey Gott! noch *ein* ſolches Wort aus Ihrem Munde, und ich ſage ihm alles, es entſtehe daraus was da wolle!

Allbrand. Wenn Sie eine unglückliche Leidenſchaft durch Drohungen zu verjagen glauben, ſo kennen Sie das menſchliche Herz wenig.

Emilie. Aufrichtig, Herr Secretair, ich halte Sie für einen Mann, der allenfalls jeder Leidenſchaft den Durchzug, aber keine bleibende Wohnung verſtattet.

Allbrand. Ich weiß nicht, was ich auf dieß ſauerſüße Compliment antworten ſoll.

Emilie. Machen Sie es mit meinen Complimenten wie ich mit den Ihrigen, ſchlagen Sie ſie in den Wind.

Allbrand (mit unterdrückter Bitterkeit.) Madame —

Schreckh. Man ſieht noch jetzt die Trümmer von der Burg meiner Vorfahren auf einem Hügel dicht an der Landſtraße.

Baroninn. Und Du weißt, wie hoch das Mittelalter jetzt geachtet wird.

Julie. Liebe Mutter, haben Sie mir nicht ſelbſt geſagt, daß, ohne die Einwilligung meines Oheims, ich Herz und Hand nicht verſchenken dürfe.

Baroninn. Leider iſt es ſo! Der alte Hageſtolz hat Schätze gehäuft, deren wir bedürfen, um den Glanz des Hauſes zu erneuern. Allein zum Glück iſt nun ſeine maſſive Deutſchheit der Wächter ſeines Goldes, und, da der Herr Baron von Schreckhorn ſich als einen ſogenannten deutſchen Mann bewieſen hat, ſo iſt kein Zweifel, daß — allein wozu dieß Plaudern? Dein Vater hält ſeine Mittagsruh. Ich will ins Theater fahren. Du kannſt mich begleiten.

Julie. Erlauben Sie, daß ich zu Hauſe bleibe. Ich habe ſo heftige Kopfſchmerzen —

Baroninn. O die hab' ich auch, die hat der Onkel mir gemacht. Der tadelt Alles, dem iſt nichts Deutſch genug. Doch nach deinem Gefallen (leiſe zu Schreckhorn.) Ich glaube, es hat ſie verdroſſen, daß man neulich in der Loge mich für ihre Schweſter gehalten. (laut.) Was meinen Sie, Baron, ſollte der erſte Act nun wohl zu Ende ſeyn?

Schreckh. (ſieht nach der Uhr.) Sieben Uhr. Ohne Zweifel.

Baroninn. Nun ſo iſt es eben Zeit. Ich liebe das Theater über alle Maßen. Freylich muß man eine Loge im erſten Range haben. Sie wiſſen wohl noch nicht, daß ich vormahls ſelbſt auf einem théâtre de société ganz artig ſpielte? doch nur franzöſiſch.

Schreckh. Auch ich, meine Gnädigſte, in den ſchönen Jahren, als die deutſchen Höfe noch kein Deutſch verſtanden. Ich habe unter andern den Orosman geſpielt, und ich verſichere Ew. Gnaden, wenn ich die Worte ſprach: Zaire vous pleurez? ſo ſchluchzte der ganze Hof und der Fürſt rief: Bravo! (Beyde ab.)

Neunte Scene.

Julie (allein).

Nun? — ich lache nicht? — vor wenigen Wochen hätten dieſe Albernheiten mich noch ergeht — nun bin ich ärgerlich! — So iſt der Menſch! auch ſein Vergnügen hängt nur von ſeiner Stimmung ab. — Er kann nicht ſagen: Heute will ich fröhlich ſeyn; er muß erwarten, ob ſeine Nerven ihm fröhlich zu ſeyn erlauben. — Aber wo bleibt die gerühmte Herrſchaft über uns ſelbſt? — Wir wollen's einmahl verſuchen. — Luſtig mein Fräulein! lachen Sie doch! — Was iſt's nun mehr, daß ein Mann, der mich intereſſirte, meiner Theilnahme unwürdig erſcheint? — Alle Männer ſind Betrüger! wenn auch ſonſt in Handel und Wandel ziemlich ehrenfeſt, unſer Geſchlecht betrügen ſie doch. Wer das nicht weiß, iſt zu beklagen — und wer es weiß, wem es hundertmahl vorgepredigt worden — nun der hüthe ſich und lache! ha! ha! ha! — Das Inſtrument iſt verſtimmt. — Arme Julie! geſteh' es dir nur: Dieſes Mannes Trug hat dich um den Glauben an alle Männer gebracht, und mit dieſem Glauben iſt die Hoffnung entflohen, durch Liebe jemahls beglückt zu werden!

Zehnte Scene.

Müller. Julie.

Müller. Ich ſuche Sie, meine Freundinn — ich habe Briefe erhalten — ich bin außer mir vor Freuden! O meine Julie! nun darf ich Ihnen Alles entdecken.

Julie. Mein Herr, ich verbitte mir die vertraulichen Benennungen. Wir ſind in jeder Rückſicht einander zu ungleich, um ſolch' eine Sprache zu rechtfertigen. Wenn Sie ein ehrlicher Mann ſind, ſo werden Sie in dieſem Hauſe Gelegenheit finden, Ihre Pflicht zu erfüllen (ab.)

Müller. Julie! — was ſoll das heißen? — um Gottes willen! (er will ihr nach und findet die Thür verſchloſſen.) Sie hat ſich eingeſchloſſen — Bin ich denn verdammt, im Hafen noch zu ſcheitern!

Vierter Act.

Erſte Scene.

Jean mit Wein, und Peter.

Jean.

Komm Sie mir nur nak, mein Freund; ier ſeyn gut, in dieſe Chambre viel gut, aben Fenſter auf die groſſe place, ören gleich was paſſir.

Peter. Im Wohnzimmer der Herrſchaft ſollen wir trinken, iſt das erlaubt?

Jean. Personne ne nous surprendra. Das eiſſen auf Deutſch: wir werden nik ſeyn überkeraſcht.

Peter. Darf man denn hier thun was man will, wenn's nur die Herrſchaft nicht ſieht?

Jean. Excusez, mon ami. Sie ſeyn nok ein dumm Teufel. Das ſeyn ſo die Manier in die ganze Welt. Die vornehme Erren maken was beliebt, wenn der Fürſt nir werden kewahr, et par conſequent. wir thun das nemlike, wenn unſere Eeren nie ſeyn tekenwertik.

Peter. So?

Jean. Even ſo maken junk Erſchaft mit cher papa und chere maman. Even ſo maken übſch Frau mit ſein mari.

Peter. Das nennen wir auf dem Lande Gottesvergeſſen.

Jean. Kotzverkeß? Das ſeyn ein kurios Wort. Allons mak Sie kling kling. (Er ſtößt die Gläſer an.)

Peter (trinkt). Der tauſend, das iſt ein Wein, mit Reſpect zu melden, ſo hat ihn kaum mein Herr im Keller. Wirft denn ſein Dienſt ſo viel ab, Musje, daß er ſolchen Wein kaufen kann?

Jean. Sie ſprek wie ein Savoyard, der da komm ſum erſtenmahl auf den pont neuf. Was mein Err aben, das aben ik auk. Ik trinken ſein Wein, ik traken ſein fein Wäſch.

Peter. Und das leidet er?

Jean. Was ſollen er maken?

Peter. Ihn zum Hauſe hinausjagen.

Jean. Oho! ik ſeyn ihm ſehr nothwendik, wenn die Bourse, das eiſſen die Beutel, ihm ſeyn leer, ik laufen ſu alle Juden. Ik ſeyn auk bekannt mit die jolies filles, übſch Mädel.

Peter. Was kann das ſeinem Herrn nützen?

Jean. Butor! ſeyn viel vernakelt.

Peter. Und wenn man uns bey dieſem köſtlichen Wein ertappt?

Jean. Die gnedik Frau ſeyn im Theater.

Peter. Aber der Herr Baron?

Jean. Der alten Mittaks-Ruh.

Peter. Um neun Uhr Abends?

Jean. Und wenn er ſeyn erwackt, ſo leſen die kleine Suſette ihm vor.

Peter. Wer iſt denn die kleine Suſette?

Jean. Fille de Chambre, übſches Kammermädchen von die Frau Baroneſſe.

Peter. Schickt ſich denn das? und was ſagt denn die gnädige Frau dazu, mit Reſpect zu melden?

Jean. Die ſagen nix, die ſeyn vornehm. Aber mein Err ſeyn auk poli, verſtehn Si mik?

Peter. Nein, Gott ſey Dank! ich verſteh ihn nicht.

Jean. Ah! si je voulois raconter tout ce que je sçais, tout ce que j'observe — wenn ik wollten erſählen Alles was ik weiß —

Peter. Behalt' er es lieber bey ſich; es wird doch nicht viel Gates ſeyn, mit Reſpect zu melden.

Jean. Muß ſo ſeyn in ein vornehm Haus.

Peter. Sag' er mir lieber, was nennt man denn ſo in der Stadt vornehm?

Jean. Or Sie mik ſu avec attention: Wer ſeyn vornehm, der müſſen immer affectir ein Phyſiognomie kanz ruhig und viel kalt — dürfen nix verwunder ſik was auk mak paſſir — betrakten Alles avec indifference, mit Kleikiltikeit — les objets de l'art, die Kunſtwerk, aben alles beſſer keſehn — laſſen die Erzen nix tuſchiren und das vornehm Auk dürfen nix werden naß, jamais! jamais! das ſeyn unſchicklick — dürfen maken amour et amitié, Freundſchaft und Liebe, mais — nix ferkeſſen die dehors, nik ſu fertraulik, das ſey kemein — müſſen alle Dienſt empfangen als verflukte Schuldigkeit, ja nix danken — das kroſſe nachläſſig betrakten, mais — mettre un grand prix aux bagatelles, kroß Werth auf Kleinikeiten, — nix kümmern ſik um Ordnung in ihr Aus oder um klein Kind — maken Schulden, beſahlen nix, ſeyn aber protecteur, verſprecken viel, alten wenik — et voilà das ſeyn vornehm.

Peter. Das Gott erbarm! ey ſo hohl der Teufel den ganzen Kram!

Jean. Sprek Sie nix von der Teufel, der ſeyn auk wieder vornehm keworden.

Peter. Ich habe immer gehört, die vornehmen Leute glaubten gar nichts?

Jean. Das ſeyn vorbey, jetzt klauben wider Alles. Mon ami, nur vier Wok profitir Sie von mein Société, ik werd Sie ſchleifen, ik werd Sie lecken, Sie ſoll werden ſo kluk wie ein Page.

Peter. Ich bedanke mich.

Jean. Wir wollen trinken auf die Brüderſchaft.

Peter. Das wollen wir bleiben laſſen.

Jean. Wiſſen Er auk, Monsieur Peter, daß ik ſeyn valet de chambre, und daß ik maken ihm kroſſe Ehr, wenn ik trinken mit ihm auf die Brüderſchaft?

Peter. Wir haben auf dem Lande eine eigne Art von Ehre, mit Reſpect zu melden.

Jean. Er ſtellen ſik viel okmüthik, aber ik aben ſchon keört, Er aben auk ein übſch Frau.

Peter. Meine Frau iſt recht hübſch, o ja.

Jean. Er ätten ſollen mitbringen.

Peter. Mitbringen? Warum nicht gar! ſie ſollte wohl hier vornehm werden?

Jean. Hä! hä! hä! ik aben längſt kemerkt, warum Er aben die faveur von ſein alte Err.

Peter. Weil ich ein ehrlicher Kerl bin.

Jean. Weil er aben ein übſch Frau.

Peter. Herr Kammerdiener, er iſt ein Flegel.

Jean. Fi donc! wer wird ſpreken ſo grobe Wort?

Peter. Auf dem Lande ſind wir nicht vornehm, wir wiſſen auch die Worte nicht ſonderlich zu ſetzen, und wenn ein unverſchämter Kerl nicht Reſpect vor unſern ehrlichen Frauen hat, ſo nennen wir ihn ohne Umſtände das erſtemahl einen Flegel! wagt er es aber zum zweytenmahle, ſo ſetzt es Prügel, mit Reſpect zu melden. Merk Er ſich das. (ab.)

Jean (allein). Das ſeyn viel Deutſch. Mais grace à dieu le tems est passé, wo man mak fortune mit die deutſch Grobheit. Ab ſie wohl kemeint die arm Deutſch, weil ſie ab die Ehr kehabt ſu ſlak die Franzos, ſie ſoll nu künftik aben ein deutſch Vornehmikeit? wird ſeyn nix, bleiben doch alles wie ſuvor. — Ih öre der Equipage von Madame la Baronne arriviren aus der Spectacle — nu ſeyn nothwendik zu avertir Monsieur le Baron, qu'il finisse la lecture avec Mademoiselle Susette. (ab.)

Sechste Scene.

Moorland. Die Vorigen.

Moorland (im Hereintreten.) So habe ich doch recht gehört. Ich erkannte Ihre Stimme. Willkommen! (Er reicht ihm die Hand.) In Geſchäften? oder als Freund?

Allbrand. Beydes.

Emilie. Ich will die Herren nicht ſtören. (Sie geht ab.)

Moorland. Setzen wir uns. Haben Sie ſchon getrunken?

Allbrand. Schon vor zwey Stunden.

Moorland. Ich wollte durchaus erſt mit meiner Arbeit fertig ſeyn. Dann ſchmeckt es beſſer — Vermuthlich hat der Miniſter gefragt?

Allbrand. Eben das iſt die Urſache meines Geſchäfts-Beſuchs. Er erwartet Sie heute.

Moorland. Soll auch nicht vergebens warten.

Allbrand. Die Deduction —

Moorland. Iſt fertig, und hoffentlich gelungen. Wenigſtens bin ich ſo heiter, wie man nur nach einer nützlichen gelungenen Arbeit zu ſeyn pflegt.

All-

Zweyte Scene.

Der Landrath. Die Baroninn.
Baron Schreckhorn.

Landr. Aber ſage mir ums Himmels willen, warum kommſt du denn ſo ſpät ins Theater? es war ja mitten im zweyten Acte.

Baroninn. Lieber Onkel, vornehme Leute kommen nicht früher.

Landr. Warum denn nicht?

Baroninn. Weil es ausſehen würde, als ob ſie des Zeitvertreibes *bedürftig* wären, oder als ob ſie ihr Mittagsbrot wirklich zu Mittag gegeſſen hätten.

Landr. Nun, wenn man das Mittagsbrot durchaus zu Abend eſſen muß, und folglich nicht zu rechter Zeit ins Theater kommen kann, ſo ſollte man doch wenigſtens *leiſe* herein treten, ſich *leiſe* niederſetzen und Niemanden in ſeinem Vergnügen ſtören. Aber du! daß Gott erbarm! ich habe mich ſo geſchämt, daß ich das Schnupftuch vor die Naſe hielt, weil ich dachte, man würde es mir an der Naſe anſehen, daß ich dein Oheim bin.

Baroninn. Ich wüßte doch nicht —

Landr. Haſt du nicht ſchon draußen vor der Loge ſo laut geſprochen, daß man's im ganzen Hauſe vernahm? Biſt du nicht herein gefahren, wie ein Sturmwind? haſt weder vom Publicum noch vom Theater Notiz genommen, haſt mit deinem Operngucker die Logen gemuſtert, hierhin genickt, dorthin gelächelt, dann wieder mit dem Herrn da ganz laut geſchwatzt? — es war ein Scandal! — im Parterre wurde einige Mahl geziſcht, aber du kehrteſt dich gar nicht daran.

Baroninn. Mein beſter Oheim, alles das iſt ja der Ton der groſen Welt, den muß man beobachten, ſonſt wird man nicht bemerkt.

Landr. Und wenn Ihr ſo ſpät kommt, ſo verliert Ihr ja die Expoſition des Stücks.

Baroninn. Um ſo mehr iſt zu bewundern, daß wir dennoch competente Richter ſind.

Landr. Alſo nehmt Ihr Euch wohl gar heraus, über das Stück zu urtheilen, wenn Ihr gleich die erſten Acte nicht geſehen habt?

Baroninn. Warum nicht? eine einzige Scene verräth den Meiſter wie den Stümper.

Landr. Danke du Gott, daß ich nicht Polizey-Meiſter bin, ich ließe dir die Loge vor der Naſe zuſchließen.

Baroninn. Am Ende haben Sie wohl gar mit geziſcht?

Landr. Das hab' ich auch von ganzem Herzen. Doch ich ſehe ſchon, in Euren Kramläden iſt Alles zu haben, nur kein Waſchwaſſer für die Mohren. Ich denke, wir gehn nun zu Bette.

Baroninn. Zu Bette? ha! ha! ha! nun nimmt ja der eigentliche Tag erſt ſeinen Anfang.

Landr. Der Tag? um 10 Uhr Abends?

Baroninn. Nun verſammelt man ſich hier zum Thee.

Landr. Alſo ruft bey Euch der Nachtwächter zum Thee?

Baroninn. Nach Mitternacht wird ſoupirt.

Landr. Und dann?

Baroninn. Dann werden die Spielparthien geendigt, und gegen Morgen fährt Jedermann nach Hauſe.

Landr. Eine ſaubere Wirthſchaft! Ihr gleicht den Fledermäuſen, von denen auch niemand weiß, wozu ſie auf der Welt ſind.

Baroninn. Ein Jeder bleibe in ſeiner Sphäre.

Landr. Die Eurige iſt hoch, wie die, in der ſich Hagel und Schnee erzeugen. Nimm es mir nicht übel, morgen früh pack' ich auf.

Baroninn. Es wird mich ſchmerzen, doch Ihre Ruhe iſt mir heilig. Nur bitte ich, lieber Oheim, zu der Vermählung meiner Kinder Ihre Einwilligung, Ihren Segen zurück zu laſſen. Sie wiſſen, wie zärtlich wir Sie lieben und verehren; Sie ſind das Haupt der Familie.

Landr. Ja ja, ich weiß Ihr habt allen Reſpect — vor meinem Beutel.

Baroninn. Fi donc lieber Oheim! dergleichen ſagt man nicht.

Schreckh. Wenn ich auch meine Bitte wiederhohlen dürfte — Sie wiſſen, Herr Landrath, ich bin ein deutſcher Mann.

Landr. Ich weiß. Sie haben die Brücke bey Leipzig geſprengt; Sie haben unſern alten Blücher unter ſeinem Gaule hervorgezogen. Das ſind Verdienſte um das Vaterland. Große Verdienſte! Aber wie iſt's denn mit Eduard? was habt Ihr dem zugedacht?

Baroninn. Sie wiſſen ja, das Fräulein Donnerfels.

Landr. Ich habe nicht die Ehre ſie zu kennen.

Baroninn. Sie tanzt den Shawltanz wie ein Engel; ſie ſpielt Concerte auf der Harfe.

Landr. Sonſt nichts.

Baroninn. Sie declamirt den Monolog aus der Jungfrau von Orleans zum Entzücken!

Landr. Sonſt nichts?

Baroninn. Ihr Vater iſt Oberkammerherr.

Landr. Sonſt nichts!

Baroninn. Unſer durchlauchtigſter Fürſt ſogar würdigt ſie einer beſondern Aufmerkſamkeit.

Landr. Du kennſt meine Schwachheit: ich frage nicht darnach, ob ſie in Eurem vornehmen Zirkel glänze, ſondern ob ſie dem Vaterlande Ehre mache!

Baroninn. Nun allerdings. Der Engländer iſt ſtolz auf ſeine Lady Hamilton.

Landr. Wer iſt die Lady Hamilton?

Baroninn. Sie kennen nicht die Attitüden der Lady Hamilton?

Landr. Attitüden? daß Gott erbarm! Deutſchland war in einer verdammten Attitüde; wer da heraus geholfen hat, den muß man ehren. — Überdieß — mich dünkt, der Shawltanz habe deinen Eduard nicht bezaubert. Auch habe ich hier zuvor noch Allerley ins Reine zu bringen.

Baroninn (leiſe zu Schreckhorn). Er meint ohne Zweifel das Teſtament (laut.) Ja, lieber Oheim, thun Sie das doch ja recht bald. — — Kommen Sie, Baron, wir wollen indeſſen überlegen, wie für dieſen Abend die Parthien zu arrangiren ſind.

Schreckh. (zu dem Landrath). Erlauben Sie mir einen deutſchen Händedruck.

Landr. Recht gern (Er drückt ihm die Hand.)

Schreckh. (mit dem Ausdruck des heftigen Schmerzes). Sacre dieu! (ab mit der Baroninn.)

Dritte Scene.

Der Landrath (allein).

Ein deutſcher Held, und kann nicht einmahl einen deutſchen Händedruck vertragen? — Ich weiß nicht, warum der Menſch mir nicht gefällt? — vielleicht nur, weil mir Alles hier zuwider iſt. — Bin ich denn wirklich erſt zwölf Stunden hier? Es kommt mir vor, als ob ich wenigſtens ſchon einen Monath vom Hauſe wäre. —

Einförmigkeit! du holde Betriegerinn! in deinen Armen ſchwinden die Stunden als hätten ſie Flügel! — Auf dem Lande iſt die Zeit ſo rein als die Luft; man merkt nicht eher, wie behaglich man in beyden lebt, bis man einmahl in der Stadt die Zeit langweilig verſchwenden und die Dünſte verſchlucken muß.

Vierte Scene.

Der Landrath und Hans Lutter.

Landr. Ah ſieh da, mein lieber Verwalter! Iſt Er glücklich herein gekommen? ich hab' Ihn weiß Gott mit Sehnſucht erwartet.

Lutter. Und ich, Ew. Gnaden — ich habe mich dermaßen nach Ew. Gnaden und nach dem lieben Vieh, und nach der ganzen Wirthſchaft geſehnt, daß mein Bauch zuſammen geſchrumpft iſt, wie eine Pflaume im Backofen.

Landr. Wir wollen ihn ſchon wieder ausſtopfen. Es gibt ja noch Märzbier in unſerm Eiskeller. Nun, wie ſteht's auf meinen Gütern in Sachſen?

Lutter. I nun, ſo ſo, gnädiger Herr. So gut ſind wir nicht abgekommen, wie hier zu Lande. Der Feind hat dort eine tolle Wirthſchaft getrieben.

Landr. Freylich, ſolche Oberſten, wie hier bey uns einer im Quartier gelegen, die ſind ſelten.

Lutter. So ſelten, als der liebe Sonnenſchein im November. Dafür werden ſie aber auch im Himmel ganze Geſchwader von Engeln commandiren.

Landr. Er hat nichts von ihm erfahren?

Lutter. Keine Sylbe.

Landr. Mein ehrlicher Verwalter iſt ſonſt ein ganz geſcheider Mann, aber daß Er Monathe lang mit einem ſo edlen Krieger unter einem Dache leben konnte, ohne deſſen Nahmen zu erfragen, das war doch ein Bißchen dumm, nicht wahr?

Lutter. Mit Verlaub gnädiger Herr, dumm bin ich freylich, nur in der Wirthſchaft nicht; und ich denke immer, es wäre ſchon gut, wenn Jeder nur das Seine recht ordentlich verſtände. —

Landr. Da hat Er Recht.

Lutter. In allem übrigen darf unſer einer ſchon ein Bißchen dumm ſeyn. Die Herren in der Stadt verſtehen freylich Alles, aber von Allem nicht viel. Nun, ſo bin ich denn auch nach meiner Weiſe dumm geweſen, und habe den Herrn Oberſten nicht gefragt, wie er heiße, ob er ſchon täglich recht liebreich mit mir geſprochen hat. Aber wenn Ew. Gnaden damahls auf dem Gute geweſen wären, ich glaube, Sie hätten es auch vergeſſen. Das war ein Treiben den ganzen Tag! Bald mußte Brot, bald Heu gewogen werden, bald Gras gemäht, bald Holz gefällt oder Branntwein ausgemeſſen werden. Die Herren in den bunten Röcken hatten ſtündlich neue Bedürfniſſe, und waren mitunter recht grob. Nun, da mußte unſer Einer ſchon zufrieden ſeyn, wenn er in allen Nothen ſich an den Herrn Oberſten wenden durfte, mochte der Herr Oberſt heißen, wie es ihm beliebte.

Landr. Aber ich ſchrieb Ihm doch, Er ſollte fragen —

Lutter. Ja, als Ew. Gnaden mir ſchrieben, da war er ſchon fort.

Landr. Wenigſtens hatte Er doch beym Abſchied, als Ihm der Oberſte den Wandſchrank übergab —

Lutter. Ach gnädiger Herr! als ſeine Pferde ſchon geſattelt waren, und er mich vor den Wandſchrank führte, und ich das viele Gold und Silber unangerührt wieder ſah, da war ich ſo verblüfft — Gott verzeih mir die Sünde! — ich ſtand da wie ein Landmann, der, nach einem grimmigen Hagelwetter, hochbetrübt hinaus auf's Feld geſchlichen iſt, um den Jammer zu beſchauen, und plötzlich gewahr wird, daß die Hagelwolke ſein Feld verſchont hat. Ich merkte nicht einmahl, daß ich das Maul aufgeſperrt hatte, bis mir von oben herunter eine Thräne hinein lief. Da kehrt' ich raſch mich um, und wollte dem braven Herrn danken, aber der ſprengte ſchon zur Pforte hinaus.

Landr. Ich ſehe wohl, es bleibt mir kein anderer Weg ihn zu erkunden, als die Zeitung.

Lutter. Auf unſern Gütern in Sachſen, da haben die Feinde ganz anders gehauſt. Kein Vieh, kein Saatkorn.

Landr. Er hat doch gleich wieder angeſchafft?

Lutter. Freylich, nach Ew. Gnaden Befehl. Du lieber Gott! die Leute meinten, es käme ein Engel vom Himmel herunter, als ich mit dem vollen Beutel unter ſie trat.

Landr. Gibt's auch Invaliden dort?

Lutter. O ja, wo wären die nicht zu finden?

Landr. Für die iſt doch vor allen Dingen geſorgt?

Lutter. Die leben wie in Abrahams Schooße.

Landr. Mein guter Verwalter, ein Krüp-

Allbrand. Der Miniſter rechnet auf Unterwürfigkeit —

Moorland. Sagen Sie lieber: beſcheidene Wahrheit, und dann hat er ſich nicht verrechnet.

Allbrand. Freylich werden Sie da manchen höfiſchen Begriffen in den Weg treten müſſen. Aber deſto beſſer! laſſen Sie ſich nur nicht irre machen, wenn er Sie etwa mit ſtolzer Kälte empfängt.

Moorland. In meiner Pflicht macht mich nichts irre.

Allbrand. Er iſt kein Freund von Bürgerrechten.

Moorland. Sie ſind klar.

Allbrand. Dennoch fürchte ich, daß ein Machtſpruch —

Moorland. Wer kann wider Gewalt —

Allbrand. Aber ich kenne den ſchwachen Höfling. Setzen Sie ſeinen Machtworten nur männliche Standhaftigkeit entgegen.

Moorland. Ich werde ſagen, was ich als Unterthan ſagen darf, und als Anwald der Bürgerſchaft ſagen muß.

Allbrand (mit geheimer Schadenfreude.) Deſto beſſer! — Freylich hat der Miniſter von dem, was man ſagen darf, ſehr enge Begriffe —

vel hat immer ein hartes Lager, wär's auch in Abrahams Schooße.

Lutter. Freylich wohl.

Landr. Hat er auch von meinem Advocaten wegen des Grenz-Prozeſſes Auskunft erhalten?

Lutter. Der Prozeß iſt verglichen.

Landr. Deſto beſſer!

Lutter. Der Advocat meinte, Ew. Gnaden hätten zu viel nachgegeben.

Landr. Wer einen Prozeß *los* wird, der hat immer gewonnen. Ich hätte zum Exempel noch einige Tage hier in der Stadt bleiben und in Acten mich vergraben müſſen; nun kann ich ſchon Morgen wieder hinaus in's Freye.

Lutter. Juchhe! die liebe Heimath! ich muß Ew. Gnaden doch erzählen —

Landr. Stille! ich höre Jemand kommen. Bleib' er nur. Ich gehe bald zu Bette, dann ſoll er auf mein Zimmer mich begleiten und mir noch ein Stündchen vorplaudern.

Lutter (tritt zurück.)

Fünfte Scene.

Müller. Die Vorigen.

Müller. Herr Landrath, ich ſuche Sie — und komme zu Ihnen mit ſchwerem Herzen.

Landr. Mein lieber Herr Müller, die Leute mit ſchwerem Herzen ſind mir nur dann willkommen, wenn ich helfen kann. Allein das möchte mit Ihnen wohl ſchwerlich der Fall ſeyn.

Müller. Sie können mich ſehr glücklich machen.

Landr. Glücklich machen? das iſt noch mehr als helfen. Laſſen Sie hören.

Müller. Ich liebe Fräulein Julie, Ihre Nichte.

Landr. So?

Müller. Ich wünſche Sie zu heirathen.

Landr. Das verſteht ſich. Wenn man liebt, ſo will man auch heirathen. Aber —

Müller. Ich bin *kein* Bürgerlicher.

Landr. Nicht?

Müller. Ich ſtamme aus einer guten Familie.

Landr. *Gut* können die Familien auch ſeyn ohne *von*, darauf deutete mein Aber nicht. Doch bin ich auch der Meinung, von alter Sitte müſſe man nicht weichen, wenn nicht beſondere Gründe vorhanden ſind. Alſo, Sie ſind ein Edelmann. Das will ich vor der Hand glauben. Aber kennen Sie auch die Verhältniſſe hier im Hauſe? wiſſen Sie auch, daß Julie ſchon halb und halb dem Reichsbaron zugeſagt wurde!

Müller. Ich weiß es.

Landr. Und daß er bey Leipzig die Brücke geſprengt hat?

Müller. Nein, das weiß ich nicht, und glaub' es auch nicht.

Landr. Er wird es freylich erſt beweiſen müſſen. Aber *wenn* er es nun beweiſt?

Müller. Nimmermehr!

Landr. Und wenn auch nicht, was haben denn *Sie* für Deutſchlands Rettung gethan? Denn daß Sie ein Edelmann ſind, iſt mir nicht genug, wenn Sie auch in gerader Linie von Sem, Ham und Japhet abſtammten.

Müller. Herr Landrath, ich ehre von Herzen Ihre vaterländiſche Geſinnung, aber muß man denn gerade *für* das Vaterland gefochten haben, um ſagen zu dürfen, man habe ihm genützt?

Landr. Sie ſprechen das Wörtlein *für* mit ſolchem Nachdruck aus, als ob Sie meinten, man könne auch wohl gegen daſſelbe fechtend, ihm nützlich geweſen ſeyn.

Müller. Und wenn ich das vorgebe?

Landr. So — würde ich Sie verabſcheuen!

Müller. Doch zuvor mich hören?

Landr. (heftig). Nein! — nein! — (ſich faſſend) Doch ja, hören muß man Jedermann.

Müller. Als meine deutſche Heimath den fremden Herrn aufnehmen mußte, war ich ein armer Officier —

Landr. Sie hätten demnach fortgehen ſollen.

Müller. Auch würde ich es gethan haben, wenn nicht zwey hülfloſe Schweſtern, beyde noch Kinder, von meinem kargen Solde hätten leben müſſen. Ich blieb, und tröſtete mich mit der Überzeugung, daß nicht bloß der ein Wohlthäter ſeines Vaterlandes wird, der ihm Gutes thut, ſondern auch der, der Böſes verhüthet.

Landr. Welches Böſe haben Sie verhüthet?

Müller. O viel, recht viel! mein Bewußtſeyn gibt mir dieſes Zeugniß. Ich habe Dörfer und Städte von den Flammen gerettet; ich habe manchen Unglücklichen in Freyheit geſetzt, wenn er durch ein raſches Wort vielleicht den Tod verwirkt hatte; ich habe manchem Vater ſeinen S mancher Mutter ihre Tochter, manchem Landmann ſeine Habe erhalten. Ich trage das frohe Bewußtſeyn in mir, daß Tauſende mich im Stillen ſegnen, wenn ſie auch nicht einmahl meinen Nahmen wiſſen.

Landr. Das wäre allerdings recht gut und löblich, aber — nehmen Sie mir's nicht übel — ich kenne Sie nicht, und kann doch Ihrem bloßen Worte nicht trauen. Wer verbürgt mir die Wahrheit Ihrer Behauptung?

Lutter (der Müllern nach und nach erkannt hat). Ich, gnädiger Herr!

Landr. Er?

Lutter. Das iſt ja der Herr Oberſte, den wir ſuchen. Ich hab' ihn gleich erkannt.

Müller. Sieh da, der ehrliche Verwalter von Sollingen.

Lutter. Der bin ich.

Landr. Iſt es möglich! Sie ſind der Mann, dem ich die Rettung meines halben Vermögens und, was mehr iſt, die Schonung meiner Bauern verdanke?

Müller. Ich war ſo glücklich —

Landr. Und beſuchten mich auf Sollingen! und ließen kein Wort verlauten!

Müller. Wozu das?

Landr. Herr! nun glaube ich Ihnen Alles, und danke Ihnen, daß Sie auf meine alten Tage noch ein Vorurtheil bey mir ausgerottet haben. Ja, wer ſo dem fremden Herrſcher diente, der hat auch dem Vaterlande gedient.

Lutter. Mit Erlaubniß, Herr Oberſter, mein gnädiger Herr hat mich einen dummen Teufel genannt, weil ich nach Ihrem Nahmen nicht gefragt. Lieber Gott! ich meinte, es wäre ſchon genug, daß er im Himmel angeſchrieben ſteht. Aber zweymahl ſoll man doch nicht dumm ſeyn. Ich bitte mir Ihren Nahmen aus.

Müller. Ich bin der Graf von Dörenfels. Als mein Vaterland jauchzend ſeinen alten Herrn wieder aufnahm, durft' ich leider meinen Jubel nicht in den meiner Landsleute miſchen, mußte flüchtig werden, weil mein Betragen zweydeutig geſchienen. Es dem guten Fürſten in das rechte Licht zu ſtellen, mußt' ich meinen Verwandten überlaſſen, und indeſſen unter fremdem Nahmen eine Freyſtatt ſuchen, die ich, mit Verluſt meines Herzens, hier im Hauſe fand. Endlich hab' ich heute Briefe erhalten, die meines Fürſten Gnade mir verkünden. Ich darf zurückkehren, werde wieder angeſtellt, und habe nur noch Einen unbefriedigten Wunſch —

Landr. Unbefriedigt? Tauſend Sapperment! ich drehe Julien den Hals um, wenn ſie nicht in Ihre Arme ſpringt. Ja, Herr Graf, indem ich Sie von ganzem Herzen als meinen Neffen umarme, trage ich nur eine Schuld ab, eine heilige Schuld!

Müller. Aber ich bin arm.

Landr. Gehört denn nicht mein halbes Vermögen Ihnen? Sie durften ja nur nehmen, nur aufpacken, wie hundert andere gethan. Weder Huhn noch Hahn hätte darnach gekräht.

Müller. Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Landr. Ich thue nur meine verfluchte Schuldigkeit. Aber Julie wird Sie glücklich machen. Sie iſt ein gutes Kind. Holla! da fällt mir eben ein: ſie ſprach heute mit mir von einer getroffenen Herzenswahl, die ſie noch zu nennen ſich ſchämte? Da meinte ſie ohne Zweifel den bürgerlichen Herrn Secretär?

Müller. Ich ſchmeichelte mir noch vor kurzem, ihr nicht gleichgültig zu ſeyn.

Landr. Ha ha! die Ohren haben ihr geklungen. Da kommt ſie eben, und auch ihr Bruder. Deſto beſſer.

Sechſte Scene.

Eduard. Julie. Die Vorigen.

Landr. He da Kinder! hier iſt gute Zeit! Der alte brummige Oheim will heute einmahl recht fröhliche Geſichter um ſich ſchauen. Ihr ſollt Eure Herzgeliebten haben! Du, Eduard, die hehre Jungfrau da oben, und du, Julie, dieſen braven Mann.

Eduard. Verzeihen Sie, lieber Oheim, ich mag Philippinen nicht.

Landr. Nicht? warum nicht?

Eduard. Fragen Sie nur dieſen Herrn.

Julie. Und ich mag dieſen Herrn nicht.

Landr. Ey! warum nicht?

Julie. Fragen Sie nur ihn ſelbſt.

Landr. Habt Ihr Beyde plötzlich den Verſtand verloren? (zu Müller) Wiſſen Sie mir zu erklären —

Müller. Ich verſtehe nur halb.

Eduard. Nun, dieſer Herr hat Philippinen ſehr genau gekannt; ſie trägt ſogar einen Ring von ihm.

Julie. Nun wiſſen Sie auch meine Gründe. Dieſer Herr hat ſich um mich beworben, während er noch an eine andere gefeſſelt war.

Müller. Ah, nun verſteh ich.

Landr. Aber ich ganz und gar nicht. Herr Graf, ich traue Ihnen alles Gute zu —

Eduard und **Julie.** Graf?

Landr. Der Oberſt Graf von Dörenfels. Derſelbe Oberſt, von dem ich Euch oft erzählt, der Schutzengel meiner Bauern, mein Wohlthäter. Doch das jetzt bey Seite. Herr Graf, ich kann Ihnen nicht helfen, Sie werden ſich vertheidigen müſſen.

Müller. Gern, aber nur in Philippinens Gegenwart.

Landr. Wenn ſie nur noch nicht zu Bette gegangen iſt. Mein lieber Verwalter, geh' Er einmahl hinauf, eine Treppe höher, da wohnt ein Juſtizrath, deſſen Tochter bitte Er in meinem Nahmen ein wenig herunter zu kommen. Sage Er nur, es wäre Jemand krank geworden. Wenn ſie eine Ader von ihrer Mutter hat, ſo kommt ſie gewiß.

Lutter. Ich will's ſchon ausrichten (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Lutter.

Landr. Im Grunde iſt's ja nicht einmahl gelogen, denn Ihr beyde ſcheint mir ziemlich krank. — Nun, wovon reden wir denn unterdeſſen? vom lieben Wetter? — Eure Geſichter deuten auf Sturm und Regen.

Eduard. Herr Graf, wir haben noch etwas mit einander auszumachen.

Müller. Es wird geſchehn, wenn auch nicht ſo, wie Sie jetzt denken.

Landr. (zu Julien). Und du? haſt du nichts mit ihm auszumachen?

Müller. O ich weiß, daß Fräulein Julie in wenigen Minuten mich freundlicher anblicken wird.

Julie. Herr Graf, Sie ſcheinen Ihrer Sache ſehr gewiß?

Müller. Könnt' ich Ihnen ſonſt ſo frey in's Auge ſehn?

Julie. O was können die Männer nicht!

Moorland. Die Bürgerſchaft hat mir ihr Zutrauen nicht geſchenkt, um *meine* Begriffe nach denen des Miniſters zu bilden.

Allbrand. Bravo! daran erkenne ich den Schweitzer.

Moorland. Die Ehrlichkeit iſt überall zu Hauſe —

Allbrand (ſich die Hände reibend.) Ich freue mich auf dieſe Audienz.

Moorland. Das kann ich eben nicht ſagen, aber ich gehe ihr mit Ruhe und Heiterkeit entgegen. Es müßte arg werden, wenn es dem Miniſter *heute* gelingen ſollte, mich aus der Faſſung zu bringen, denn ich bin ſo froh geſtimmt — Lieber Allbrand, nehmen Sie Theil an meinem Glücke: Emilie iſt Mutter.

Allbrand (beſtürzt.) Wahrhaftig?

Moorland. Was ich ſeit zwey Jahren ſo ſehnlich wünſchte, und kaum mehr hoffte — Gott! ich danke dir!

Allbrand (gezwungen.) Ey, Sie machen mir da eine recht unvermuthete Freude. Wirklich, ich nehme den innigſten Antheil —

Moorland. Ohne viele Worte. Freundſchaft iſt einſylbig —

Allbrand. Das iſt ſchön, daß Emilie Ih-

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Philipp. Sie haben befohlen —

Landr. Gebethen, liebes Kind, gebethen. Ihre Gegenwart ſoll hier nothwendig ſeyn. Nun, Herr Graf, reden Sie.

Müller. Auf dem Schlachtfelde bey Lützen lag ich ſchwer verwundet, mußte jeden Augenblick erwarten, den Koſaken in die Hände zu fallen und von ihren Piken den Gnadenſtoß zu empfangen. Ich ſeufzte laut und ſchmerzlich, als eben ein freywilliger Jäger an mir vorüber eilte. Er blieb ſtehn, warf einen mitleidigen Blick auf mich, rief einen Cameraden aus der Ferne, trug mich mit deſſen Hülfe zu dem Pfarrer eines nahen Dorfes, empfahl mich deſſen Pflege, und kam ſogar nach einigen Stunden, trotz der Gefahr, die ihn umringte, noch einmahl wieder, um mir eine Flaſche Wein zu bringen, die er erbeutet hatte. Eine Flaſche Wein! damahls ein Schatz! auch wollt' ich ihm Alles geben, was ich bey mir trug, es war nicht wenig. Er hätte es mir *nehmen* können, allein nicht einmahl als *Geſchenk* war ich im Stande es ihm aufzudringen. Nur einen kleinen Ring empfing er zum Andenken und verſchwand.

Alle (außer Philippinen, die in holder Beſchämung da ſteht) Einen Ring?

Müller. Dieſen Ring erblickte ich heute an dieſer Hand (auf Philippinen deutend.) und zugleich alle Züge meines Retters, die ſich tief in mein Herz gegraben. Sie ſind der junge freywillige Jäger, dem ich mein Leben verdanke.

Eduard. Philippine!?

Müller. Werden Sie es läugnen!

Philipp. Warum ſollte ich es läugnen? ja ich bin's.

Landr. Sie ſind freywilliger Jäger geweſen? Sie haben mit für das Vaterland gefochten? nehmen Sie mir's nicht übel, aber küſſen muß ich Sie und wenn der Kuß mein Leben gälte! (zu Eduard.) Höre Junge! wenn du dich unterſtehſt eine andere Frau zu nehmen —

Eduard. O mein Gott! ja, nur dieſe!

Philipp. Ein angenehmer Zufall hat mein Geheimniß entdeckt; nun muß ich es ganz enthüllen. Schon in früher Jugend flößten meine redlichen Ältern mir die feurigſte Vaterlandsliebe und den glühendſten Haß gegen deſſen Unterdrücker ein. Als der Ruf zu den Waffen erſcholl, weinte ich ſtille in meiner Kammer, daß ich ein Mädchen ſey; aber kaum hatt' ich vernommen, daß auch manche meiner Schweſtern, ihr Geſchlecht verläugnend, ſich hervorgethan, da ließ ich nicht ab meine Ältern zu bitten, auch mich den Scharen beyzugeſellen, die ſo muthig und fröhlich dem Jägerhorne folgten „Du biſt meine einzige Tochter," ſprach mein Vater, „doch wenn du ſo hohen Beruf in dir ſpürſt, ſo halte ich es für Bürgerpflicht dich hinaus zu ſenden, wär' es auch in den Tod."

Landr. *Das* iſt ein deutſcher Mann! Vivat!

Philipp. Mit ſeinem Segen zog ich hin. Dem Tode bin ich glücklich entronnen, ob ich gleich in mancher Schlacht mitgefochten. Als ich heim kam, empfing mich mein Vater, als ſey ich ihm zum zweytenmahl geboren. Sein Lob und ſeine Liebe vergalten mir ſo reich, und gern verſprach ich ihm, auf immer zu verſchweigen, was geſchehn; denn ihm iſt Alles, was *zur Schau getragen* wird, unleidlich. So wäre denn auch meine kriegeriſche Laufbahn meiner Vaterſtadt ewig unbekannt geblieben, wenn nicht heute dieſer Ring mich verrathen hätte.

Landr. Vivat! ein deutſches Mädchen!

Eduard (bittend). Philippine —

Landr. Er will Sie heirathen. Nehmen Sie ihn, ich bitte Sie um Gottes willen! Oder wollen Sie mich ſelbſt? Sie haben die Wahl. Einen von uns beyden müſſen Sie nehmen.

Philipp. Seine Ältern —

Landr. Das iſt meine Sorge.

Philipp. Wenn mein Vater mich ſegnet —

Landr. Das wird er, tauſend Sapperment! der Junge hat auch mit gefochten, hat eine Kugel im Leibe gehabt, trägt eine Schmarre auf der Stirn — heiſa! das gibt ein herrliches Paar!

Müller. Und Sie, geliebte Julie?

Landr. Ey was, die fragen wir gar nicht, die hat nicht mitgefochten. Her mit der Hand! (Er legt ihre Hände in einander.)

Julie. Ihr folgt mein Herz.

Landr. (reißt die Thür des Nebenzimmers auf). Heraus ihr Theetrinker! ihr vornehmen Tagediebe! Herr Neſſe! Frau Nichte! auf ein Wort.

Neunte Scene.

Baron. Baroninn. Die Vorigen.

Baroninn. Lieber Onkel, ich habe eben die Honneurs in der Hand.

Landr. Ja in der **Hand**; hier ſind die Honneurs im **Herzen**! hier wird grand Schlemm gemacht.

Baroninn. Nun was gibt es denn?

Landr. Zwey nagelneue Brautpaare.

Philipp. (der Baroninn die Hand küſſend). Nur wenn Sie einwilligen!

Eduard. Wir bitten um Ihren Segen.

Baroninn. Mon cher oncle, der Scherz iſt doch ein wenig zu weit getrieben.

Baron. Bedenken Sie, daß Mademoiselle dadurch embarraſſirt wird.

Landr. Keine Mamſell, eine deutſche Jungfrau, Eduards Braut. Den Shawltanz verſteht ſie nicht zu tanzen, Monologe declamirt ſie nicht, aber — tauſend Sapperment! ſie iſt freywilliger Jäger geweſen!

Baroninn. Freywilliger Jäger? ordentlich mit hinausgezogen?

Landr. Mit Büchſe und Torniſter.

Baron. Die Uniform muß ihr gut geſtanden haben, auf Ehre!

Baroninn. Lieber Oheim, das rührt mich — Sie wiſſen, ich bin eine deutſche Frau — das rührt mich bis zu Thränen — aber mon

Dieu! meines Wiſſens hat kein Fräulein im Felde gedient —

Landr. Deſto ſchlimmer! — Nichte, es gibt im ganzen Lande keine Familie von beſſerm Adel, als dieſe. Der Vater eingeſperrt wegen deutſcher Freymüthigkeit, die Mutter am Lazarethfieber geſtorben, die Tochter in der Schlacht bey Lützen mit gefochten — wenn das kein Adel iſt, ſo zerreiß' ich meinen Stammbaum! Kurz und gut, dieß deutſche Mädchen ſtatte ich aus mit meinem halben Vermögen, die andere Hälfte gehört von Gott und Rechts wegen dieſem Manne, der ſie gerettet hat.

Baroninn (erſchrocken). Und *meine* Kinder? —

Landr. (auf Müllern und Philippinen deutend). Das ſind *meine* Kinder. Wollen die deinigen ſie heirathen, gut! — wo nicht —

Eduard und Julie. Ja, lieber Großonkel, wir wollen.

Landr. Da hört ihr's. Macht keine vornehmen Sprünge, ſagt ja.

Baron (leiſe zu ſeiner Frau). Bedenken Sie das große Vermögen!

Baroninn. Allerdings, lieber Oheim —

dieſe edle deutſche Jungfrau — ſie verdient unſere Hochachtung —

Landr. Das läßt dich Gott ſprechen.

Baroninn. Aber Sie kennen die Welt — man kann ſie doch nicht präſentiren, nicht produciren —

Landr. Will auch nicht producirt ſeyn, zieht zu mir auf's Land, nicht wahr?

Philipp. Mit Freuden!

Landr. Kann wohl gar noch einen Haſen mit mir ſchießen?

Philipp. (lächelnd). Warum nicht?

Baroninn. Ihr Wille geſchehe. Umarme mich, mein Kind.

Baron (ſie gleichfalls umarmend). Mein tapferes Kind!

Landr. Hurrah!

Baroninn. Aber Sie, Herr Secretar, ich begreife nicht, was Sie ſo verwegen macht!

Landr. O mit dieſem haben wir leichteres Spiel, den kann man produciren. Ich habe die Ehre Ihnen beyder Seits den Heren Oberſten, Grafen von Dörenfels, zu präſentiren. War's ſo recht?

Baron und **Baroninn.** Wie? Sie wären —

Müller. Der Herr Landrath hat wahr geſprochen.

Landr. Wie immer.

Baroninn. Ja, wenn das iſt —

Baron. Freylich! freylich!

Baroninn. Oheim, wir haben dem Baron Schreckhorn unſer Wort gegeben.

Landr. Alle Hagel! den hatten wir ganz vergeſſen.

Müller. Wenn Sie ſonſt keine Einwendung haben —

Baron. Sonſt keine, auf Ehre!

Müller. Dieſe wird bald gehoben ſeyn.

Zehnte Scene.

Baron Schreckhorn. Die Vorigen.

Schreckh. Meine Gnädigſte, der Robber iſt noch nicht ausgeſpielt. Ich habe indeſſen die Honneurs markirt.

Müller. Es iſt hier die Rede von Ihrer eignen Honneur, mein werther Herr Iſrael Kautzmann.

Alle. Iſrael Kautzmann?

Baroninn. Was ſoll das heißen?

Schreckh. (ſehr erſchrocken). Ich verſtehe nicht —

Müller. Die Todtenbläſſe, die Ihr Geſicht ſo plötzlich überzieht, läßt keinen Zweifel übrig, daß Sie mich verſtanden haben. Wo nicht, ſo iſt hier meine Erklärung. Ich hatte eine Zeit lang das Unglück unter Davouſt zu dienen, und dieſer Herr war ſein Spion.

Landr. Spion?! ein Deutſcher?!

Müller. Leider gab es damahls viele ſolche Deutſche.

Landr. Mir aus den Augen, Herr! oder ich vergreife mich an Ihnen!

Schreckh. Aber die Beweiſe —

Müller. Fort mit mir zum Richter! oder verlaſſen Sie auf ewig dieſes Haus.

Schreckh. Schon gut, ich gehe. Aber wenn ich einſt mit der großen Armee zurückkehre — meine Rache wird blutig ſeyn! (ab.)

Landr. Kinder, ſeyd fröhlich! die Luft iſt rein. O möchten doch alle Deutſche ſo entlarvt werden, die, als ihr Vaterland in Ketten, der Löwe krank darnieder lag, ihm noch einen Fußtritt gaben, und nun zu prahlen ſich unterfangen: ich war ein deutſcher Mann.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek

nen auf dieſer Seite erſetzt, was Sie Ihnen vielleicht auf der andern raubt.

Moorland. Was ſie mir raubt. Ich verſtehe Sie nicht.

Allbrand. Ich meine den Haß der Höflinge. Sie kennen das alte lateiniſche Sprichwort: regis ad exemplum totus componitur orbis.

Moorland. Weil ſie einem Bürgerlichen ihre Hand gab?

Allbrand. Das nicht. Darüber hat man drey Tage geſpöttelt, und dann war es vergeſſen.

Moorland. Nun, was ſonſt?

Allbrand. Mein Gott! Sie wiſſen ja wohl —

Moorland. Was weiß ich?

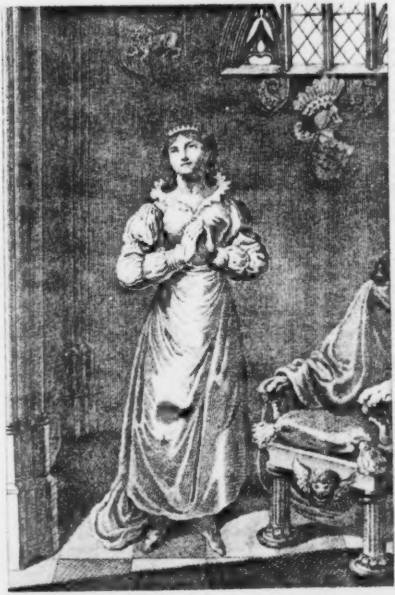
Allbrand. Der Fürſt iſt jung und eitel. Er wird Ihnen nie verzeihen, daß Sie ihm den Rang abgelaufen haben.

Moorland. Dem Fürſten?

Allbrand. Thun Sie doch, als ob ich Ihnen etwas ganz Neues erzählte.

Moorland. Wahrlich, Allbrand! Sie erzählen mir etwas ganz Neues.

Allbrand. Wie? Sie wiſſen nicht, daß der Fürſt ſich vormahls um Emilien bewarb



Theater
von
Kotzebue.

Fünf und fünfzigſter Band.

Hermann und Thusnelde.
Menſchenhaß und Reue (umgearbeitet).
Die entlarvte Fromme.
Pfalzgraf Heinrich.

Wien, 1820.
In Commiſſion bey Anton Doll.
Gedruckt bey Anton Strauß.

22410

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Fünf und fünfzigster Band.

Herrmann und Thusnelde.

Eine

heroiſche Oper in drey Acten.

(Geſchrieben 1813.)

Perſonen.

Herrmann, ein Fürſt der Cheruſker.
Thusnelde, ſeine Gattinn.
Segeſt, ihr Vater, auch Fürſt der Cheruſker.
Varus, römiſcher Feldherr.
Marbod, König der Markomannen.
Die Norne, eine Schickſalsgöttinn.
Römiſche und deutſche Hauptleute.
Mehrere deutſche Fürſten.
Das weibliche Gefolge Thusneldens.
Marbods Gefolge.
Zwey Deutſche in Ketten.
Ein deutſches Weib mit ihren Kindern.
Barden-Chor.
Römiſche Leibwachen, Lictoren und Sachwalter.
Römiſche und deutſche Krieger.
Römiſche Mimen und Tänzer.
Enherien und Walkyren in Walhalla.
Traum-Geſtalten.

München

Erſter Act.

(Das Innere eines von den Römern erbauten Caſtells am Rheine. Im Hintergrunde ein Amphitheater, halbzirkelförmig, in deſſen Mitte der Richterſtuhl des römiſchen Feldherrn ſteht. Ein wenig weiter vorwärts iſt dieſer halbe Zirkel durch gerade Schranken geſchloſſen, auf welchen, in Zwiſchenräumen, römiſche Adler prangen. Im Vorgrunde ſind zu beyden Seiten große rohe Steine zum Sitzen in Ordnung geſtellt):

Varus auf ſeinem Richterſtuhl, neben ihm zu beyden Seiten die Lictoren mit Ruthen und Beilen. An den Schranken, doch inwendig, die Sachwalter. Das ganze Amphitheater iſt mit römiſcher Leibwache beſetzt.

Im Vorgrunde auf den großen Steinen, ſitzen **Hermann**, **Thusnelde**, **Segeſt** und mehrere deutſche Fürſten.

Hinter Thusnelde ſteht ihr Gefolge; hinter den Fürſten viele mit Keulen bewaffnete deutſche Krieger.

Chor der Römer.

„Auf Aſiens blühenden Feldern,
In Deutſchlands düſtern Wäldern,
Vom Nil zum Weſer-Strom,
Herrſcht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom."

Moorland. Der Fürſt! um Emilien? — was verſtehn Sie unter dem Bewerben?

Allbrand. Je nun, was ein Fürſt gewöhnlich darunter verſteht.

Moorland. Allbrand, wiſſen Sie auch, daß Sie mich beleidigen?

Allbrand. Mein Himmel, Freund! wie kann es Sie beleidigen, aus Freundes Mund zu hören, was alle Kaffehſchweſtern in der Reſidenz ſchon abgedroſchen haben?

Moorland. Der Fürſt hätte Emilien Anträge gemacht?

Allbrand. Ja, ja, ſehr glänzende, ſehr ernſtlich gemeinte Anträge.

Moorland. Und Emilie?

Allbrand. Hat ohne Zweifel gethan, was Tugend und Ehre ihr gebothen.

Moorland. Und ſie hätte mir nie etwas davon geſagt?

Allbrand. Das nimmt mich Wunder.

Moorland. Alle Kaffehſchweſtern wußten es, und nur ich nicht?

Allbrand. Vielleicht, um Sie nicht zu beunruhigen?

Moorland. Aber das beunruhigt mich mehr, als wenn —

Herrmann (leiſe).
Durch eure Liſt, durch eure Tücke,
Durch unſre Zwietracht, unſern Wahn —

Thusnelde (leiſe zu ihm).
O ſchweig bis zu dem Augenblicke,
Wo ſich der Rache Götter nah'n.

Segeſt.
Zu Deutſchlands neu geſchaff'nem Glücke
Ward es den Römern unterthan.

Chor der Römer.
„Auf Aſiens blühenden Feldern,
In Deutſchlands düſtern Wäldern,
Vom Nil zum Weſer-Strom,
Herrſcht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom."

Varus (erhebt ſich).
Ihr deutſchen Fürſten ſeyd allhier willkommen
Dem Römer Varus, der die neuen Freunde
In neuen Mauern zu bewirthen eilte.
Es ſoll geſchehn nach eurer Väter Weiſe.
Beym vollen Trinkhorn preiſen wir einſtimmig
Roms mächt'gen Kaiſer, der aus ſchweren Feſſeln
Der alten Barbarey die Deutſchen löſte;
Der, einem Vater gleich, nichts von euch fordert,
Als kindlichen Gehorſam.

Herrmann (leiſe).
Sclaven-Furcht.

Varus.
Ihr ſollt hinfort den Ruhm der Römer theilen,
Sollt ſiegen lernen unter ihren Fahnen,
Zu fernen Völkern eure Waffen tragen
Und Rom verherrlichen!

Herrmann (für ſich).
Durch Sclavenblut.

Varus.
Doch nicht des Ruhms allein, der Friedenskünſte
Sollt gleicher Maßen ihr theilhaftig werden,
Die rauhe Sprache mit der unſern tauſchen,
Die Wohlthat römiſcher Geſetz' erlangen,
Und durch der Sitten Milde bald uns gleichen.

Herrmann (für ſich).
Daß deutſcher Sinn ganz ausgerottet werde.

Varus.
Selbſt eure rohen Spiele, eure Tänze,
Wo zwiſchen Schwertern nackte Knaben hüpfen,
Sollt ihr verachten lernen, wenn ihr Roms
Erfindungsreiche Augenluſt bewundert.
Darum berief ich in mein fernes Lager
Geübte Tänzer, Roms geprieſ'ne Mimen,
Daß ſie die Gäſt' erfreuen durch ein Schauſpiel,
Zuvor noch nie geſeh'n in euren Wäldern.

Segeſt.

Dem Sieger Heil! der uns nur Wohlthat ſpendet.

Herrmann (für ſich).

Um Mimen iſt die deutſche Freyheit feil.

Varus.

Doch eh' wir ſorgenfreyer Luſt uns weihen,
Soll die Gerechtigkeit ihr Opfer heiſchen.
Der Feldherr hat den Richterſtuhl beſtiegen,
Um offnes Ohr zu leihen jeder Klage.
Ihr mögt, als ſtumme Zeugen, ſeh'n und hören.
Es tret' hervor, wer Recht ſucht, vor die Schranken.

(Trompetenſtoß.)

Zwey Lictoren (wiederhohlen).

Es tret' hervor, wer Recht ſucht, vor die Schranken.

Ein Römer
(einen gefeſſelten Deutſchen nach ſich ziehend).

Herr! dieſer Böſewicht hat Rom geläſtert.

Varus.

Sprich, wie?

Der Römer.

Er nannte Rom ein Geyer-Neſt,
Verglich uns mit den Geyern ſeiner Wälder,
Die ihm vom Hof die Küchlein ſtahlen, meinte:
Wir wären nur des Kaiſers blinde Sclaven,
Deß Herrſchſucht uns mißbrauche, fremde Völker,
Die uns kein Leid gethan, zu unterjochen.

Varus.

Genug der Gräuel! man züchtige den Frevler
Mit Ruthen, daß ſein Angſtgeſchrey die Wälder
Und ſeiner fernſten Brüder Ohren fülle!

Hermann.

Wie? ungehört?

Varus.

Ein Römer iſt der Kläger.

Mehrere deutſche Fürſten (murrend).

Doch ungehört!

Varus (ſtutzt und beſinnt ſich).

Wohlan! ihm ſey vergönnt
Zu reden.

Der Deutſche.

Herr! ich ſaß mit dieſem Manne
Beym Trinkgelag, den Kummer zu betäuben,
Und wenn wir Deutſche trinken, Herr, ſo löſen
Wir Zung' und Herz, das iſt ſo deutſche Sitte.
Es nannte mich der Kläger ſeinen Freund,
Bethörte mich durch traulich ſüße Worte.
Wir Deutſche ſind nun ſo, wir glauben gern,
Der fremde Honigmund ſey ohne Falſch.
Dazu der Wein, der ungewohnte Trank.
Nun ſollt ihr wiſſen, Herr, zwey Söhne hatt' ich,
Die manchen Auerſtier ſchon überwunden,
Mit deſſen Hörnern ſie zum Gaſtmahl prunkten.—

— Sie mußten fort nach Rom — des Kaiſers Wache
(So hieß es) einverleibt zu werden. — Nimmer
Werd' ich ſie wiederſehn! — Wie eine Henne
Die Küchlein liebt, ſo liebte ſie die Mutter,
Die mir der Gram entriß — ich blieb allein,
Ein armer alter Mann! — im trunk'nen Muthe
Nannt' ich, die meine Küchlein raubten — Geyer.

Varus.

Habt ihr's gehört? ſein eigenes Bekenntniß.
Lictoren! Ruthenbündel ſchafft herbey.

Der Deutſche.

Nicht Ruthen, Herr! die Schmach erduld' ich nimmer.
Der Römer nur kennt Ruthen — mich laßt tödten.

Varus.

Lictoren! thut wie ich befohlen!

Einer der deutſchen Fürſten.

Herr, in meinem Gau iſt dieſer Mann geboren,
Mir iſt er unterthan, ſo ſtelle nun
Die Strafe mir anheim.

Varus.

Mit nichten, Fürſt!
Auch in der Fremd' iſt Rom ſein eig'ner Richter.
Man ſchlepp' ihn fort. (Es geſchieht.)

Der Deutſche (indem er ergriffen wird).
O deutſches Vaterland!
Zu welcher Schmach biſt du herabgeſunken! (Ab.)

Herrmann (nach dem Schwerte greifend).
Was hält mich noch —

Thusnelde (ihm in den Arm fallend).
Die Klugheit!

Varus.
Ruft Lictoren!
Es tret' hervor, wer Recht ſucht, an die Schranken.
(Trompetenſtoß.)

Zwey Lictoren (wiederhohlen).
Es tret' hervor, wer Recht ſucht, an die Schranken.

Ein Römer,
(einen gefeſſelten Deutſchen nach ſich ziehend).
Blutrache fodr' ich.

Varus.
Rede!

Der Römer.
Dieſer Mann
Erſchlug den Bruder mir, der unbewehrt
In ſeiner Hütte lag.

Varus.
Mord eines Römers!
Verübt von einem Deutſchen?!

Der Deutſche.

Höre mich!
In meine Hütte kam dein Kriegsknecht trunken,
Mit Lärm und ſchnöden Worten Speiſe fordernd.
Ich gab, was ich vermocht'; er nannt' es Futter
Fur deutſche Hunde. „Lieber," ſprach ich ſcherzend,
(Mir kocht' es in der Bruſt, doch ich bezwang mich)
„Begnüge dich, wir haben's ja nicht beſſer,
Warum verließt ihr eure üpp'gen Fluren!
Wir hätten gern der fremden Gäſt' entbehrt."
Er aber höhnte mich, verglich die Deutſchen
Den wilden Thieren, nannte Bärenhöhle
Mein Vaterland. Das that mir weh — ich zuckte —
Doch hielt ich an mich, denn der Knecht war trunken.
„Haſt du nicht leck're Speiſe," ſprach er endlich,
„So haſt du doch ein ſchönes Weib, goldhaarig,
Das meinem Auge wohl gefällt." — Ich bebte —
Als nun ſein Arm mein treues Weib erfaßte —
Die Kinder ſchmiegten ſich an ihre Mutter —
Er ſchleuderte ſie an die Wand, daß Beyden
Das Blut von Stirn und Wange lief — mißhandelt
Schrie das geliebte Weib zu mir um Hülf'!
Dieß Angſtgeſchrey — das Blut der Kinder — länger

War ich des Zorns nicht Herr — es ſtand die Keule
Zur Hand mir eben, ich ergriff ſie, ſchlug
Und traf ihn tödtlich wider meinen Willen.

Varus.

Habt ihr's gehört? ſein eigenes Bekenntniß.

Herrmann (auffahrend).

Was hatteſt du gethan? du ſelbſt?

Varus.

Er lügt!
Der Römer muſterhafte Kriegszucht, auch
Im fremden Land, iſt männiglich bekannt.
Es wagt kein Römer ſolch ein Bubenſtück.

Der Deutſche.

Ich ſprach die Wahrheit.

Varus.

Stelle deine Zeugen.

Der Deutſche.

Mein Weib, die Kinder. Niemand ſonſt zugegen.

Varus.

Sachwalter, ſprecht: wie iſt's nach unſern Rechten?
Mag Weib und Kind für Mann und Vater zeugen?

Ein Sachwalter.

Nein, Herr!

Varus.

So fließe Blut um Blut. Lictoren!
Führt ihn zum Tode.

Herrmann.

Gräßlich!

Der Deutſche.

Einer noch
War gegenwärtig, Wodan! gib du Zeugniß!

Varus.

Hinweg mit ihm!

Das Weib mit ihren Kindern
(drängt ſich hinzu und kniet an den Schranken).

Erbarme dich der Kinder!
Die Mutter überlebt den Gatten nicht.

Varus.

Wer hat mir das gethan? ſtoßt ſie hinaus!

Das Weib.

Verzweiflung tödte mich zu deinen Füßen.

Varus.

Aus meinem Angeſichte, Mörder!
(Die Lictoren wollen den Verurtheilten ergreifen.)

Thusnelde (längſt ſchon ſehr bewegt).

Halt!
Laß meine Bitte dich bewegen!
Mein Auge ſieh von Thränen naß!

Der Gnade folgt der Völker Segen,
Die blut'ge Streng' erzeugt nur Haß.

Segeſt.

Du wageſt Mitleid auszudrücken,
Wenn Rom ein weiſes Urtheil ſpricht?

Herrmann.

Erniedrigung vor Römer-Blicken
Geziemt der Gattinn Herrmanns nicht.

Thusnelde.

O könnt' ich reden mit Götter-Zungen!
Hör' auf die Stimme der Natur!
Bedenke — was Gewalt errungen,
Befeſtiget die Liebe nur.

Segeſt.

Hör' auf, Verweg'ne! ſpar' deine Lehren!

Herrmann.

Hör' auf, Geliebte, ſeinen Stolz zu nähren.

Thusnelde.

O nein, es kann die Fürſtinn nicht entehren,
Wenn ſie die Hand dem Unglück tröſtend reicht.

Segeſt.

Der Weisheit Roms auch deſſen Stärke gleicht.

Herrmann.

Es wird ein Fels, doch Varus nicht erweicht.

Varus.

Du, Herrmann, haſt ein wahres Wort geſprochen:

Allbrand. Da haben Sie freylich Recht, und Ihre Frau hat Unrecht. Sie mußte es Ihnen ſagen, denn wenn Sie nun zufälliger Weiſe es durch einen Fremden erfahren hätten, — der Ihnen alle die Hiſtörchen mit aufgetiſcht, mit welchen das Publicum ſo gern jedes Gerücht verbrämt.

Moorland. Alſo raunt man ſich doch wirklich Hiſtörchen ins Ohr? Hiſtörchen über meine Gattinn? —

Allbrand. Lieber Himmel, befremdet Sie das? Sie kennen die Welt, Sie wiſſen, wie gern jeder Schurke den beſſern Menſchen zu ſich herunter zerren möchte.

Moorland. Und wie lauten dieſe Hiſtörchen?

Allbrand. Wozu wollen Sie —

Moorland. Ich fordere meinen Freund auf, mir zu antworten.

Allbrand. Dann muß ich freylich gehorchen. Man ſagt, Ihre Frau — aber verſchonen Sie mich. —

Moorland. Nein! nein! ich glaube ja doch nicht ein Wort von dem allen!

Allbrand. Nun, man ſagt, Ihre Frau

Gerechtigkeit ein Fels, hart ſey der Richter,
Denn Themis legt kein Herz in ihre Wage.
Vergebt mir, Fürſtinn, wenn die herbe Pflicht
Für **eure** Bitten ſelbſt mein Ohr vertäubt.
Varus beleidigt, würde gern verzeihen,
Nicht ſo der Feldherr auf dem Richterſtuhle,
Der kennt nur Eine Richtſchnur — das Geſetz.
Hinweg zum Tode.

Das Weib (die Hände ringend).

Großer Gott! Erbarmen!

Der Deutſche.

Laß ab! bey Römern iſt Erbarmen nicht.
Ich ſegne meine Kinder! — Du ſollſt leben,
In dieſen Knaben Rächer mir erziehen. (ab.)

Weib und Kinder (ihm nachſtürzend).

Mein Gatte! Vater!

(Die deutſchen Fürſten alle ſtehen mit geſenkten Häuptern. Thusnelde verbirgt ihre Thränen in Herrmanns Buſen. Herrmann ſcheint es kaum zu bemerken, ſondern nagt an ſeiner Fauſt mit rollendem Auge.)

Varus (nach einer Pauſe).

Iſt kein Kläger mehr
Vorhanden!

Ein Lictor.

Nein!

Varus.

Wo iſt der Hauptmann, der
Die Neugeworbenen gen Rom geleitet?

Ein römiſcher Hauptmann.

Hier bin ich, Herr!

Varus.

Biſt du bereit?

Der Hauptmann.

Wie du
Gebothen.

Varus.

Wohl! So führe deine Schar
An mir vorüber, daß mein Blick ſie muſt're.

(Der Hauptmann winkt. Deutſche Jünglinge, zu zwey und zwey an einander gebunden, ziehen über die Bühne. Zugleich erſcheinen mehrere deutſche Weiber und Mädchen die um ſie weinen.)

Varus (ſpricht während des Zuges).

Ein kräft'ger Stamm, der Kaiſer wird mir's
danken!
Es ſind dieſelben noch, die einſt mit Cäſar
Geſiegt auf den Pharſaliſchen Gefilden.
Heil euch! ihr wackern Jünglinge! das Schickſal
Hat ein beneidenswerthes Loos euch zugeworfen:
Ihr werdet Römer nun! Blickt ſtolz um euch!
Dem großen Volk wird man euch zugeſellen.
Der römiſche Adler, der gewaltige,
Wird unter ſeinem Fittig euch verſammeln
Und euer Blut durch ſeine Blitze rächen!
Auf jeden Lohn, den unſer Kaiſer ſpendet,

Darf eure Tapferkeit den Anſpruch gründen.
Ich ſeh' euch ſchon geziert mit Ehrenketten,
Erblick' euch in der Reihe der röm'ſchen Ritter
Der fremden Beute ſchwelgende Genoſſen.
Ihr Glücklichen! zieht hin im Schutz der Götter.

Chor der Weiber.

So zieht ihr nun in fernes Land
Und kämpft mit fremdem Schwert,
Nicht für das deutſche Vaterland,
Nicht für den eig'nen Herd.
Ach zu oft nur folgte ſchon
Unſer naſſe Blick
Bald dem Bruder, bald dem Sohn,
Keiner kam zurück!
Wir ſegnen euch und weinen Blut!
Gott ſchütz' euch! ziehet hin!
Und wo ihr ſeyd, und was ihr thut,
Bewahret deutſchen Sinn.

Varus.

Genug! wozu das weibiſche Gewinſel,
Wo Ehr' und Schätze nur dem Krieger winken?
Und wo im Schlachtgewühl, bey jedem Angriff,
Man Deutſche würdigt, ſie voran zu ſtellen.

(Es folgen dem Zuge mehrere bedeckte mit Stieren beſpannte Wagen.)

Varus.

Hauptmann! was ſoll der Troß, den ich erblicke?
Warum nicht das Gepäck auf ihre Schultern?

Der Hauptmann.

Es iſt die Beute, Herr, die du dem Kaiſer
Als ein unwürdiges Geſchenk beſtimmteſt.

Varus.

Unwürdig, ja! Der Honig dieſer Wälder —
Das Pelzwerk, wilden Thieren abgerungen —
Der klare Stein von unbekannter Küſte —
Das gelbe Frauenhaar zum Schmuck der Römerinnen —
Cäſar Auguſtus möge mir verzeihen,
Daß ich ein Beſſeres dem rauhen Boden
Abzugewinnen nicht vermochte. — Geh'!

Herrmann (ſpringt auf).

„Nein! länger ſoll die Zunge nicht ſchweigen!
Ström' aus in Worte, kochendes Blut!
Warum noch länger den Nacken beugen
Vor eines Fremdlings Übermuth?
Ihr habt uns neues Glück verheißen,
So haltet Wort dem Volk und mir!
Es gibt eine Macht, die ſtärker als Eiſen,
Die Macht der Eintracht, zittert vor ihr!
Euch lüſtet nur nach unſern Schätzen,
Und deutſches Blut war ſtets euch feil.

Hinweg mit euren Geſetzen!
Hinweg mit Ruth' und Beil!
Soll euch der Deutſche willkommen heißen,
So werde kein ſchimpfliches Joch ihm gebracht,
Sonſt fürchtet die Macht, die ſtärker als Eiſen,
Der Eintracht unwiderſtehliche Macht!"

Varus.

Herrmann! was muß ich hören! Du der Römer
So oft erprobter Freund!

Herrmann.

Den glatten Worten
Hab' ich zu lang' vertraut.

Varus.

Worüber klagſt du?
Sind nicht die Deutſchen unſre Bund'sgenoſſen?

Herrmann.

Der Titel prunkt — bedeutet doch nur Sclaven
In eurer Sprache.

Varus.

Schweig, Verwegener!

Herrmann.

Nein!
Ich bin ein Deutſcher, will nicht länger ſchweigen!
Ihr habt das Maß bis an den Rand gefüllt.
Wenn ihr in fernes Land die deutſche Jugend

Zu euren Fahnen ſchleppt, daß in den Kriegen,
Die eurer Herrſchſucht Muthwill' nur begonnen,
Sie für euch bluten — wenn ihr karge Gaben,
Die unſ're Götter uns verliehen, ſchamlos
In euren Seckel ſtreicht — wenn eure Heere,
Wie Gottes Plag' ein freſſend Wurm-Geſchlecht,
Von unſrer Trift den letzten Grashalm zehren, —
Wenn Deutſche gegen Deutſch' ihr führt, um auf
Der Brüder Nacken euer Joch zu wälzen —
Wenn ihr auch die beraubt, die eurem Schutze,
Dem feyerlich gelobten, ſich vertrauten —
So nennt ihr uns noch höhnend Bundsgenoſſen?
Verflucht ſey euer Bund! verflucht die Stunde,
In der ein Deutſcher einem Römer traute.

Varus.

Du ſtellſt die Langmuth auf zu harte Probe,
Ich winke, und man ſchmiedet dich in Ketten.

Herrmann.

In Ketten! mich!

Ein deutſcher Fürſt (murrend).

Feldherr! beſinne dich.

Ein Anderer.

Er hat nur kühn, doch unwahr nicht geſprochen.

Ein Dritter.

Wir dulden lange!

Ein Vierter.

Es muß anders werden!

Segeſt.

Herrmann, bedenke —

Herrmann.

Schweig, wenn Männer reden.

Ein römiſcher Hauptmann
(leiſe zu Varus).

Erſticke deinen Zorn, wir ſind zerſtreut.

Varus (mit freundlicher Sanftmuth).

Wohlan, ihr Fürſten, es ſoll anders werden.
Hat Rom noch jemahls die gerechte Klage
Von ſich gewieſen? — Krieges-Ungemach,
Das unvermeidliche, iſt uns kein Vorwurf.
Doch werd' ich meinem Kaiſer gern berichten;
Ihr kennt ſein mildes Herz, d'rum hegt Vertrauen,
Bis er entſchieden, laßt die alte Freundſchaft
Obwalten zwiſchen uns. Was unbedacht
Im raſchen Muthe hier geſprochen worden,
Verzeih ich gern; noch mehr! hier zum Beweis
Von Cäſars Huld, ſeht gold'ne Ehrenketten,
Die er befahl den würdigſten zu ſchenken.
Es nahe meinem Stuhl Segeſt der Edle,
Und Teutomir, empfangt den Lohn der Treue.

(Die Lictoren öffnen die Schranken. Segeſt und noch ein deutſcher Fürſt treten hinzu. Eine kurze kriegeriſche Muſik ertönt.)

Varus
(indem er ihnen die goldenen Ketten umhängt).

Gern würd' ich auch den wackern Herrmann ſchmücken,
Doch er iſt längſt ſchon röm'ſcher Ritter, hat
Von Rom dieß Kleinod ſelbſt zurückgebracht,
Obgleich er es zu tragen hier verſchmäht.

Herrmann (auf ſein Wolfsfell deutend).

Es ſchützt vor Kälte nicht, wie dieſer Wolf.

Varus.

Wo noch die Stirn' ein Reſt von Unmuth kräuſelt,
Den ſollen meine Mimen bald verſcheuchen.
Ihr ſchönen deutſchen Frauen, jetzt erhebt
Die blauen Augen, denn beginnen möge
Der Mimen kunſtreich Spiel, euch zu ergetzen,
Und täuſcht mein Wunſch mich nicht, ſo, mein' ich, werden
Sie Heiterkeit auch Männern abgewinnen,
Den werthen Gäſten allzumahl die Zeit
Verkürzen, bis der volle Becher winket.

(Das Schauſpiel beginnt mit einem Waffentanz, der ſich in einen Marſch endigt. Fama erſcheint, mit weißen Flügeln, die Trompete an den Mund geſezt; ihr folgt die geflügelte Victoria, in einer Hand den Lorberzweig, in der andern den Palmenzweig tragend. Hierauf tanzende Kinder, die aus kleinen Körben Lorberblätter hoch in die Luft werfen. Dann die Gottinn Roma auf einem von Sclaven gezogenen Triumphwagen thronend. Zu ihrer

Rechten ſteht der Ruhm, der einen Kranz über ihr Haupt hält. Zu ihrer Linken der Überfluß mit ſeinem Füllhorn. Dem Wagen folgen paarweiſe alle damahls bekannte Nationen, zum Theil durch Larven die fremden Geſichtszüge nachahmend. Jeder Einzelne trägt, als Zeichen der Knechtſchaft, um den Arm einen eiſernen Ring mit einem kurzen herabhangenden Stück von einer Kette. Nachdem der Zug die Bühne umkreiſt hat, wird der Triumphwagen in die Mitte geſtellt, und ein allgemeiner Tanz beginnt. Hierauf das erſte Paar (etwa Griechen) einen Nationaltanz, der damit endigt, daß es vor dem Wagen kniet und die gefeſſelten Arme in die Höhe hält. Hierauf das zweyte Paar (etwa Gallier) oder Iberier, oder Ägyptier, oder Parther u. ſ. w. Am Schluß des Nationaltanzes kniet das zweyte Paar zu dem erſten u. ſ. w. Endlich kommen auch Deutſche; während ihres Tanzes wird Herrmann immer unruhiger. Als ſie zu den übrigen knien wollen, ſpringt er auf, ergreift den Tänzer, zerrt ihn auf den Vorgrund der Bühne und reißt ihm die Larve vom Geſicht. Die Muſik ſchweigt plötzlich.)

Herrmann.

Herab mit deiner Larve! du kein Deutſcher!

Der Mime (zitternd).

Nein, Herr, — ein röm'ſcher Mime — ſtelle nur
Den Deutſchen vor.

Herrmann.

Wozu die Kett' am Arm!
Sprich, oder ich erwürge dich.

Der Mime.

Erbarmen!
Der Sclave thut, was ihm befohlen.

Varus.

Herrmann!
Warum die Störung allgemeiner Luſt?

Herrmann (den Mimen fortſchleudernd).

Geh', Sclave, du haſt Recht! — Hab' ich mit dir
Doch nichts zu ſchaffen. Jenen muß ich fragen,
Des Kaiſers würd'gen Schergen. Varus ſoll
Von dieſer Kette Red' und Antwort geben.

Varus.

Wie ſo um nichts du wieder ſchäumſt und brauſeſt!
Du Ungeſtümer! iſt denn nicht die Freundſchaft
Auch eine Kette? ja der ſtärkſten eine?
Sind wir durch dieſe Kette nicht verbunden?
Um alle Völker, die mit Rom ſich einten,
Iſt ſie geſchlungen zu der Feinde Schrecken.
So deut' ich freundlich dir, was dich beſtürzte.

Herrmann.

Du lügſt! wir wiſſen, wie zu Rom die Deutſchen,
Zum Ziel des Übermuth's herabgewürdigt,
Vom ſchalſten Dichterling bewitzelt werden;
Die ſüßen Männlein, die in unſern Wäldern
Vor einem deutſchen Knaben zittern würden,
Erheben frech die Stirn in eurem Circus,
Den leichten Sieg verkündend über Deutſche.
Wohl leicht, ſie ſchlagen uns mit ihrem Griffel.

ſey dem Fürſten ſehr gut geweſen; recht ſehr gut.

Moorland. Was heißt das?

Allbrand. Es iſt ja wohl möglich, daß die Perſon, und die liebenswürdigen Eigenſchaften des Fürſten ein junges Mädchen auf einige Augenblicke geblendet haben. Alles übrige ſind hämiſche Zuſätze.

Moorland. Ganz recht; aber daß man ſich unterſtehen darf, ſo von Moorlands Gattinn zu ſprechen —

Allbrand. Man hört auch jetzt wenig mehr davon.

Moorland. Alſo doch immer noch hier und da?

Allbrand. Muß ich den Menſchenkenner erinnern, daß eine gute That in 24 Stunden vergeſſen wird, eine üble Nachrede aber ſelbſt die Gräber nicht ſchont?

Moorland. Wahrlich! ſie haben das Geheimniß gefunden, mir, meine froheſten Stunden zu verbittern.

Allbrand. Pfuy! daß ich auch gerade darauf kommen mußte! Machen Sie es ſo wie ich, lachen Sie darüber. Noch geſtern habe ich einer alten Dame ins Geſicht gelacht, die

Varus.

Nun iſt's genug! Verwegener! Undankbarer!
Den man zu Rom mit Ehren überhäufte. —

Herrmann.

O ja, die Einzelnen wißt ihr zu locken;
Denn euer Wahlſpruch iſt: entzwey und herrſche!
Doch wer euch kennt, ſchwört eure Freundſchaft ab.
Prahlt nicht mit Tapferkeit, auch wir ſind tapfer.
Allein der Sieg iſt ein Geſchenk der Götter,
Wer ihn mißbraucht, dem wird er ſchnell entwunden.
Nichtswürdig iſt, wer den Beſiegten höhnt!
Nichtswürdig nenn' ich dich, du röm'ſcher Mime!

Varus.

Den Frevel ſollſt du büßen, deutſcher Sclave!

Herrmann.

Hört ihr's? Der Zorn hat ihm den Mund gebrochen.
Des Herzens Gift floß über ſeine Lippe.
Mich, Herrmann, den Cherusker-Fürſten hat
Er Sclav' genannt, was braucht es weiter Zeugniß.

Finale.

„Auf ihr Deutſchen! auf ihr Fürſten!
Zu den Waffen! rüttelt euch!
Mögt den Hohn ihr länger dulden?
Wollt ihr länger träg' und feig',
Eurer Götter Zorn verſchulden?
Zu den Waffen, rüttelt euch!"

Die Römer (auf dem Amphitheater).
Er iſt von Sinnen!

Segeſt.
Was thuſt du, Sohn!

Thusnelde.
O faſſe dich, du biſt verloren!

Herrmann.
Ich bin ein Deutſcher, freygeboren,
Ich will es bleiben.

Die Römer (ihre Schwerter zückend).
Gebiethe, Herr!
Wir opfern ihn dem Jupiter.

Varus (ſteht unentſchloſſen).

Herrm. (entreißt einem Deutſchen die Keule).
Nicht lebend ſollt' ihr mich ergreifen.

Die Römer.
Hinab! hinab!

(Sie ſtürzen vom Amphitheater herunter, durchbrechen die Schranken und ſtellen ſich den Deutſchen drohend gegenüber. Alle Mienen ſind verſchwunden. Der

Ruhm und der Überfluß ſpringen vom Wagen und retten ſich. Roma bleibt allein, ängſtlich um ſich ſchauend.)

Herrm. (während die Römer herabeilen).

Steh' ich allein?

Thusnelde.

O laß die Rach' im Stillen reifen!

Die Deutſchen (Herrmann umgebend).

Wir wollen deine Truſtwehr ſeyn.

Segeſt und Thusnelde
(zwiſchen beyde Haufen).

O ſchone, ſchone deutſches Blut!
Verwegenheit iſt ja nicht Muth!

Herrmann (zu den Römern).

Ihr, die mit Sclaverey euch brüſtet,
Greift an, wenn euch nach Wunden lüſtet.

Die Römer.

Gebiethe Herr!

Die Deutſchen (ihre Keulen ſchwingend).

Greift an! greift an!

Thusnelde.

Laßt ab! laßt ab!

Römer und Deutſche.

Mann gegen Mann!

Die Weiber (zwiſchen ihnen).

O haltet ein!

Römer und Deutſche.

Hinweg ihr Frauen!

Daß wir dem kecken Feind
Das Weiß' im Auge ſchauen.

Die Weiber.

O haltet ein!

Die Römer.

Wir ſtampfen den Boden mit Wuth!
Der Feldherr möge winken,
Daß euer Blut
Die Schwerter trinken!

Die Deutſchen.

Genug der Prahlereyen!

Die Weiber.

O haltet ein!

Römer und Deutſche.

Heran! heran!
Mann gegen Mann.

(Sie ſchleudern die Weiber hinter ſich. Varus winkt zum Angriff. Schwerter und Keulen erheben ſich. Die Weiber fliehen. Thusnelde wirft ſich in Hermanns Arme. Ein heftiger Donnerſchlag. Der Triumphwagen wird zerſchmettert und verſchwindet. An ſeiner Stelle ſteht die Norne mitten zwiſchen beyden Haufen, doch Beyden unſichtbar. Sie ſtreckt zu beyden Seiten ihre Hände abhaltend aus und ſchaut mit ernſtem Blick gen Himmel.)

(Pauſe in der Muſik, während welcher man wie Sturmes Heulen vernimmt. Dann aufs neue.)

Die Männer.

Was lähmt ſo plötzlich meine Kraft?

Was dringt ſo ſchaurig mir an die Seele?
Der Sturmwind heult aus Wald und Höhle!
Und jede Nerve bebt erſchlafft.

Die Weiber.

Die Götter zürnen. — Hinweg von hier!

Herrmann.

Habt ihr den Donner Wodans vernommen?

Die Deutſchen.

Wir haben.

Herrmann.

Sie iſt noch nicht gekommen,
Die Stunde der Rache! folget mir!

Die Weiber.

Hinweg von hier!

Die Deutſchen.

Wir folgen dir!

(Alle ab. Die Römer ſtehen betäubt. Die Norne verſinkt. Die Muſik verhallt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Die Scene ein Wald.)

(Mehrere Römer, unter welchen auch ein Deutſcher, ſchleichen horchend auf die Bühne.)

(Man hört Jagdhörner, aber in großer Ferne.)

Chor.

„Hier im Dickicht laßt uns lauſchen,
Horchet, wenn die Blätter rauſchen,
Wenn die dürren Zweige kniſtern,
Wenn die lauen Winde ſtüſtern,
Wenn das Elendthier ſich regt,
Wenn der Aar die Flügel ſchlägt."
„Hörtet ihr das Jagdhorn gellen!
Hörtet ihr die Hunde bellen?
Herrmann will den Unmuth dämpfen,
Will den Auerſtier bekämpfen!
Lauſchet, horchet, ſteht bereit,
Brüder, bald iſt's an der Zeit."

Ein Römer.

Erkläre mir, warum geboth der Feldherr,
Ein Weib zu fangen? Will mich doch bedünken,

Ein Weib mehr oder weniger, das wird
Des Feindes Macht nicht mindern?

Der Zweyte.

Dummkopf! das
Begreifſt du nicht! Haſt noch nicht wahrgenommen,
Wie dieſe Deutſchen, dieſe rauhen Männer,
Einfältiglich an ihren Weibern hangen?
Wie ſich das liebt? — Zu Rom iſt's freylich anders,
Doch unſer Feldherr hat das wohl begriffen:
Wer eines Deutſchen Treue ſichern will,
Der mache deſſen Weib zum Bürgen. Darum
Verhieß der Feldherr uns den großen Lohn,
Wenn es gelingt, Thusnelden ihm zu liefern;
Denn iſt Thusnelde ſein, ſo iſt's auch Herrmann.

Der Erſte.

Ja, nun begreif' ich's.

Der Deutſche.

Schwer iſt das Beginnen.
Denn überall, ja ſelbſt im Schlachtgetümmel,
Bleibt dieſe Fürſtinn dem Gemahl zur Seite.

Der zweyte Römer.

Ein närriſch Volk! doch mein' ich, iſt zu hoffen,
Es werd' ein Zufall auf der Jagd ſie trennen.
Wir theilen und verbergen uns im Dickicht.

Ein günſt'ger Augenblick kann viel gewähren.
Du, Deutſcher, kenn'ſt die Wege, biſt bezahlt.

Der Deutſche.

Bezahlt? wie ihr das nennen mögt. Ihr habt
Mein junges Weib als Sclavinn fortgeſchleppt,
Zum Lohn iſt ihre Freyheit mir verheißen.
Bey Herrmann ſucht' ich Hülfe, – doch vergebens;
Nun mög' er fühlen ſolcher Trennung Schmerz.

(Man hört die Jagdhörner weit näher.)

Der Römer.

Es nähert ſich die Jagd. Hinweg und lauert.

(Sie gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Herrmann und Thusnelde (treten auf).

Herrmann (düſter).

Hier laß uns ruhen, liebes Weib, indeſſen
Der Jäger Schwarm den Bär verfolgen mag,
Den mit dem Wurfſpieß ich nur leicht verwundet.

Thusnelde.

Mich dünkt, die Jagd, ſonſt deine Lieblingsluſt,
Sey heute dir ein läſt'ger Zeitvertreib?

Herrmann.

Ja, theures Weib, ich finde nirgends Ruhe.

Thusnelde.

Errath' ich dich? wenn dieſe Auerſtiere,
Wenn dieſe reißenden Wölfe Römer wären. —

Herrmann (auffahrend).
Ha! wenn ſie Römer wären!
Thusnelde.
O dann würde
Mein Herrmann von der Jagd nicht ruhen!
Herrmann.
Nimmer!
Thusnelde.
Und ſind, verglichen mit dem gier'gen Fremdling,
Nicht unſre Wölfe gut geartet?
Herrmann.
Wahrlich!
Thusnelde.
Sie würgen manche Herde, doch der Zahn
Des Ebers und des Auerſtieres Horn
Bedrohen unſre Freyheit nicht.
Herrmann.
So iſt's.
Thusnelde.
Verirrt ſich dann und wann ein Kind im Walde
Und wird zerriſſen — nun, es ſtarb doch frey.
Herrmann.
Starb frey!
Thusnelde.
Der Wolf, der eine Deutſche raubte,
Kann würgen nur, die Sclavinn nicht entehren.

Herrmann.

O ſchweig! warum in eine brennende Hütte
Noch brennende Fackeln ſchleudern!

Thusnelde.

Edler Jäger!
Warum das *heimiſche* Raubthier nur bekämpfen?
Warum das fremde nicht? — weiß ich doch alles,
Was deine Klugheit mir erwiedern könnte:
Der Römer Kriegs Erfahrenheit und Stärke.
Die Cimbrer, die Teutonen ſind gefallen,
Die Sueven floh'n, es mußten die Sicambrer,
Das Vaterland mit Gallien vertauſchen,
Auch wir beſiegt den Nacken ſeufzend beugen;
Doch weißt du auch, nicht Muth, nicht Tapferkeit
Hat jenen Völkern, oder uns gemangelt,
Nur Einheit. Des Römers Tücke hat
Getrennt, vereinzelt uns ergriffen und
Gewürgt, denn das iſt ſeine höh're Bildung,
Daß ſolche Netz' er ſpinnt und ſtrickt und ſtellt.
Wer möcht entrinnen ſeiner Argliſt, hätten
Die Götter auch die Klugheit ihm verliehen?
Doch gleich der Schlange, die durch eig'nen Biß
Sich ſelbſt vergiftet, ſo der Römer Herrſchaft.
Erobern können ſie, beſitzen nicht.

mir zu verſtehen gab, das Verhältniß zwiſchen Ihrer Frau und dem Fürſten daure noch fort.

Moorland. Daure fort?

Allbrand. Seit vier Jahren, ha! ha! ha! als ob Fürſtenliebe eine Olympiade ausdauren könne.

Moorland. Klatſchereyen!

Allbrand. Nichts weiter.

Moorland. Hämiſcher Neid!

Allbrand. Eben deßwegen, man muß den Schwätzern die Freude nicht machen, ſich darüber zu ärgern.

Moorland. Aber es verdrießt mich doch, daß Emilie mir nichts geſagt hat.

Allbrand. Ich erſtaune darüber. Auch das beſte Weib pflegt ſonſt wohl mit dergleichen Eroberungen zu prahlen, wohl zu verſtehen, wenn ſie ſich ſchuldlos weiß, und das iſt ja hier der Fall.

Moorland. Sie muß ihre guten Urſachen gehabt haben?

Allbrand. So iſt es. Eine Emilie kann nie anders als gute Urſachen haben. (Er ſteht auf.) Es wird ſpät. Leben Sie wohl, Freund! Beym Miniſter ſeh'n wir uns wieder.

Moorland (aufſtehend.) Und daß vor vier

Denn was ihr Schwert in Jahren frech erkämpfte,
Verſchleudert ja ihr toller Übermuth
In wenig Monden wieder; ja, ſie ſelbſt,
Sie zwingen durch Verzweiflung die Beſiegten,
Zu ihrem Sturz den Völkerbund zu knüpfen. —
Auf dieſer Staffel unſers Elends ſtehen
Wir Deutſche jetzt. — Ein Wink von meinem
Helden,
Und Ketten wandeln ſich in Eintrachts-Knoten,
Die keines Römers Schwert vermag zu löſen.

Herrmann.

Mein heldenmüthiges Weib! mein deutſches
Weib!
Den Körper ſchuf dir Freya *), Tyr **) die
Seele.
Ja, du entflammſt der Hoffnung letzten Funken,
Doch ſchlägt ein Blick auf dich den Muth auch
nieder.
Ha! wenn ich's unternehme — nicht mein Blut,
Mein Leben ſind es, die das Wageſpiel
Mir furchtbar machen — nur was dich bedroht,
Kann mich entnerven. — Alles opfr' ich freudig,
Nur dich und meine Freyheit nicht!

---

*) Göttinn der Liebe.

**) Gott der Weisheit.

Thusnelde.

Biſt du
Denn frey? bin ich's? — Das eben bitt' ich, fodr' ich,
Du ſollſt die Freyheit dir und mir erringen.

Herrmann.

Und wenn wir Beyde untergingen — ?

Thusnelde.

Wenn auch.

Herrmann.

Und wenn ich *dich* verlieren müßte — ?

Thusnelde.

Sey es!
Der Sohn des Vaterland's hat ältere Pflichten,
Als der Gemahl Thusneldens.

Herrmann.

Weib! du willſt
Mich ſchamroth ſeh'n.

Thusnelde.

Reich' mir die Hand zum Schwure.
So wandelt ſich die Scham in Heldengluth.
Der Tod kann *zwiſchen* uns nur treten, doch
Nicht ſcheiden, was die Lieb' auf ewig band.

Beyde (ſich umarmend).

„Nur an der Liebe laß uns nie verzagen,
So trotzen wir des Schickſals Macht.

Herrſcht Freya nur an wolkenloſen Tagen?
Sie herrſcht auch in des Sturmes Nacht."

Thusnelde.

O ſel'ges Weib! das in dem biedern Gatten
Die Liebe mit dem Stolz vereint!

Herrmann.

Ein neuer Lenz erblüht dem Lebensſatten,
Dem ſolch' ein Weib zum Troſt erſcheint!

Thusnelde.

Es wird der Freyheit Sieg vergüten
Den Schmerz, dem Lieb' entgegen ſträubt.

Herrmann.

Was kann Walhalla mir noch biethen,
So lange mir Thusnelde bleibt?

Beyde.

Wohlan! wir wollen muthig tragen,
Auch wenn die finſtre Hela droht;
Nur an der Liebe nicht verzagen,
Denn ſie iſt mächtiger als Tod.

(Sie umarmen ſich innig.)

(Hinter ihnen erſcheint die Norne.)

Thusnelde.

Wie wird mir? welch' ein drückendes Gefühl,
Als ſchweb' ein Ungewitter in der Luft!

Herrmann.

Auch mir iſt wunderſam die Bruſt bewegt!

Thusneide.

Es iſt der Götter Nähe —

(ſie ſieht ſich um.)

Ha! blick' um dich!

Sieh' die Geſtalt, ſo ernſt und doch ſo freundlich.

Herrmann.

Biſt du der Himmliſchen Eine? gib dich kund.
Wir ehren unſre Götter ohne Zittern.

Die Norne.

Ich bin die Norne.

Herrmann.

Großer Nahme, der
Des Schickſals Macht durch Einen Laut mir in
Die Seele donnert!

Thusnelde.

Warum ſollt' ich beben?
Iſt fromme Kindlichkeit den Göttern doch
Stets wohlgefällig. Norne, dein Erſcheinen
Verkündet wahrlich Großes! möchteſt du
Dem Volke, das dich ehrt, die Freyheit bringen!
Dem Helden, der zum heil'gen Kampf es führt,
Des Sieges Zuverſicht im Buſen wecken,
Die ihn zu großer That begeiſternd ſtärke.

Die Norne.

Entferne dich.

Thusnelde (ehrfurchtsvoll).

Die Norne hat gebothen.

(Sie kreuzt die Arme über die Bruſt und geht mit geſenktem Haupte.)

Die Norne (ihr nachſehend).

Du gehſt in dein Verhängniß.

Herrmann.

Rede, Norne!

Lies mir der Zukunft Räthſel, wenn du darfſt.

Die Norne.

Der Worte Kraft mag Sterbliche nicht lenken,
Nur was die Augen faſſen, glaubt ihr Herz.

(Sie berührt ihn leiſe mit der Hand. Er lehnt ſich betäubt an einen Baum und ſtarrt vor ſich nieder.)

(Der Hintergrund öffnet ſich. Man erblickt, wie durch einen Schleyer, ſchroffe Felſen; die trauernde Germania an einen derſelben gefeſſelt. Eine überirdiſche Muſik tönt aus weiter Ferne. Verſchleyerte Jungfrauen, die auf den Felſen ſtehen und liegen, ſingen ein leiſes Chor.)

„Seht die Herrliche verſunken
In tiefe Schmach;
Kaum noch wagt die bebende Lippe
Ein leiſes Ach!“

(Furientanz um die Gefeſſelte. — Ein Blitz. Ferner Donner rollt. Die erſchrockenen Furien erheben ihre Fackeln. Plötzlich ſtürzen von den Bergen fünf leuchtende Genien mit Helm und Schwert; auf zweyen ihrer Schilder doppelte Adler, auf dem dritten ein einfacher Adler, auf dem vierten ein Leopard, auf dem fünften drey Kronen. Sie kämpfen mit den Furien, überwinden ſie und ſchleudern ſie in Abgrunde. Dann brechen ſie vereint Germaniens Feſſeln. Die Felſen verſchwinden. Fünf Lorberbäume wachſen hervor. Die Genien hangen ihre Schilder an die Bäume. Die Entfeſſelte kniet und breitet die freyen Arme dankbar gen Himmel. Der Traum ſchwindet. Der Wald wie zuvor.)

Herrmann

(nach und nach zu ſich kommend).

Was hab' ich geſehen! was ging an mir vorüber?

Die Norne.

Der Enkel Thaten ließ ich dir erſcheinen,
Auf daß der Ahnherr ihrer würdig ſey.
Einſt wird, wie jezt, Deutſchland in Ketten weinen,
Entnervet, entehrt, durch fremde Sclaverey,
Bis plötzlich deine Enkel ſich vereinen
Und ſiegend jauchzen: wir ſind frey!
Dann hangen ſie die Schild' an Lorberbäume,
Und gaukelnd nah'n des Friedens gold'ne Träume.
Dann wird, wo Krieg verheert, aus einer Wüſte,
Durch Landmanns Fleiß die junge Saat erblüh'n;
Dann ſieht das freye Meer an deutſcher Küſte,
Den Schwanen gleich, die Handelsſchiffe zieh'n;
Und lockend biethen ſich der Weisheit Brüſte
Dem Jüngling dar und nähren ihn.
Will Herrmann gleichen Dank und Ruhm verdienen,
So muß er frey zu werden ſich erkühnen!

(Sie verſchwindet.)

Herrmann.
Ha! welch ein Feuer rinnt durch meine Adern!
Gern opfert ſich der Ahnherr ſolchen Enkeln.
Mehrere Jäger (haſtig und erſchrocken).
Der Erſte.
Ach Herr!
Herrmann.
Was gibt's?
Der Erſte.
Die Fürſtinn iſt geraubt!
Herrmann.
Menſch! biſt du raſend —
Der Zweyte.
Leider, ſpricht er wahr!
Herrmann.
So möge dir ein Blitz die Zunge lähmen!
Der Erſte.
Wir hörten in der Fern' ihr Angſtgeſchrey —
Wir jagten ihr wie Wirbelwinde nach —
Doch als wir nun den Strom erreichten, ſchwankte
Das Boot hinüber ſchon, das ſie entführte.
Herrmann.
Verworf'nes Volk! mit Weibern führ'ſt du Krieg?
„Mein Schwert! mein Roß!
Meine Keule! mein Geſchoß!
Ha! mich erſtickt die Wuth!

Es ſoll der Römer Blut
Den deutſchen Boden färben!
Thusnelden retten, oder ſterben!"

Chor.

„Es ſoll der Römer Blut
Den deutſchen Boden färben.
Thusnelden retten oder ſterben." (Alle ab.)

(Das Zelt des Varus.)

(Varus tritt auf; ihm folgt Einer der Räuber.)

Varus.

Willkomm'ner Bothe! laß ſie vor mich bringen,
Daß am gebeugten Stolz mein Aug' ich weide.
(Der Räuber ab.)
Nun, Herrmann, nun verlach' ich deine Drohung!
Für deine Treue bürgt Thusneldens Leben.

Thusnelde (in Feſſeln).

Varus.

Verzeih' mir, ſchöne Fürſtinn; um mein Lager
Durch deine holde Gegenwart zu ſchmücken,
Blieb nur Gewalt mir übrig.

Thusnelde.

Weiber-Raub!

Varus.

Doch fürchte nichts!

Thusnelde.

Was hätt' ich noch zu fürchten?

Varus.

Man wird auch hier, wie es geziemt, dich ehren.

Thusnelde.

Ich trage ſchon die röm'ſchen Ehrenzeichen.

Varus.

Kein Blick ſoll dich durch Lüſternheit entweihen.

Thusnelde.

Als ob Thusnelde nicht zu ſterben wüßte?

Varus.

Matronen ſteh'n zu deinem Dienſt bereit.

Thusnelde.

Wozu bedarf die Sclavinn fremder Dienſte?

Varus.

Nichts ſoll dir mangeln, nur dein Gatt' und Freyheit.

Thusnelde.

So ſprichſt du Alles!

Varus.

Steht es doch bey dir,
Die Trennung ſchnell zu enden.

Thusnelde.

Rede, wie?

Varus.

Wenn du — der Liebe wird es leicht — den ſtolzen,
Abtrünnigen Gemahl beredeſt, daß

Er unterwürfig Rom aufs neue huldige,
Zwey ſeiner Knaben mir als Geißeln lief're.

Thusnelde.

Meinſt du, daß Herrmann zu Erniedrigung
Von einem Weibe ſich beſchwatzen laſſe?
Und wär's — Bin ich das Weib, dem ſolche Schande
Du anzumuthen dich erkühnen darfſt?

Varus.

So klage nicht, wenn härt'res Loos dich trifft.

Thusnelde.

Wer iſt ſo thöricht, wenn das Lamm zerriſſen
Im Blute ſchwimmt, Mitleid vom Wolf zu heiſchen?
„Die Lipp' entweihen hieße klagen;
Thusneld' iſt keine Römerinn.
Du magſt den Arm in Feſſeln ſchlagen,
Du feſſelſt nicht den deutſchen Sinn!"
„O Wodan! den ich laut beſchwöre!
Vernimm's in deinem Götterſitz!
Könnt' ich vergeſſen deutſcher Ehre,
O ſo zerſchmett're mich dein Blitz."
„Muß ich dem eitlen Römer ſagen,
Daß ich die Gattinn Herrmanns bin?
Du magſt den Arm in Feſſeln ſchlagen,
Du feſſelſt nicht den deutſchen Sinn." (ab.)

Jahren der Fürſt Abſichten gehabt, das wiſſen Sie aus ſicherer Hand?

Allbrand. Wahrhaftig, lieber Mann, ich ſelbſt habe keinem Rendez-vous beygewohnt, ich ſage nur, was die Welt ſagt.

Moorland (heftig.) Rendez-vous?

Allbrand. Was kümmern Sie kleine Verirrungen, die zwey Jahre vor Ihrer Bekanntſchaft mit Emilien, vielleicht nur wenige Wochen dauerten. O Freund! wenn die Weiber ſo mit uns rechten wollten, welcher Ehemann dürfte die Augen aufſchlagen! (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Moorland (allein.)

Sonderbar! — was geht in mir vor! — Es iſt ja doch alles nicht wahr — Und wär' es auch, was kann Emilie dafür, daß ſie ſchön und liebenswürdig iſt! — Sie ſelbſt iſt gewiß unſchuldig — Bey Gott — aber ſie hätte mir doch ſagen ſollen — das war immer nicht recht von ihr.

Varus.

Verdammtes Volk! den Freyheits-Sinn zu beugen,
Werd' es hinfort dem mächt'gen Rom leibeigen. (Ab.)

(Herrmanns Wohnung in einem großen rohen Styl erbaut. Zur Seite im Vorgrunde ein Grabhügel, vor demſelben ein Altar von rohen Steinen. Nacht.)

Herrmann

(tritt auf, düſter in ſich gekehrt).

Die Götter ſind aus dieſem Hain entwichen,
Nie hätten ſie den Frevel ſonſt geduldet!
Mir, deſſen Herz die Falſchheit nie beſchlichen,
Solch' Elend mir! womit hab' ich's verſchuldet?
Wer klagt mich an als ſeines Glücks Vernichter?
Und welcher Gott vermißte meine Gaben?
Dem Volke war ich ein gerechter Richter,
In Schlachten über die Gefahr erhaben;
Der Gattinn weiht' ich makelloſe Treue —
Die wackern Söhne meinem Vaterlande —
Wo ſind die Götter, deren Blick ich ſcheue?
Und doch — und doch — mein Weib trägt Römerbande!
Tor*) — Wodan! Mutter Herda**).
Ihr Walkyren!

---

*) Gott der Stärke.

**) Die Erde.

Du Roſſa *), deren Ebenbild ſie war.
Wen unter euch wird meine Klage rühren?
Wem beut' ich mein bethräntes Opfer dar?
Verſchmäht Ihr auch Herrmanns fromme Gabe?
Sind eure Bilder nur ein taubes Holz?
Wohlan, ſo ſuch' ich Schutz auf deinem Grabe
Du edler Ahnherr! du, der Deutſchen Stolz!

(Er wirft ſich auf den Grabhügel.)

Oft hat dein Arm den Übermuth vernichtet,
Begeiſt're du mich nun zur kühnſten That,
Daß durch mein Racheſchwert ereilt, gerichtet,
Der Frevler zitt're, der mein Herz zertrat.

Ein Deutſcher (eilig).

Herr! eine gute, neue Mähr —

Herrmann (aufſpringend).

Thusnelde?

Der Deutſche.

Ach! nichts von ihr!

Herrmann.

Was kümmert ſonſt mich noch?

Der Deutſche.

Der Markomannen mächtiger Beherrſcher,
Marbod, iſt hier.

---

*) Die Göttinn der [illegible], das Ideal menſchlicher Schönheit und [illegible]

Herrmann.

Mein edler Freund!

Der Deutſche.

Er hat
Die röm'ſchen Geyer, die der Habgier Krallen
Bis in ſein fernes Land getragen, blutend
Und mit gelähmtem Fittig über ſeine
Entweihte Gränze fortgetrieben. Jetzt
Erſcheint er an des ſiegenden Heeres Spitze,
Dir ſeinen Arm, ſein Schwert — ſein Herz zu
bringen.

Herrmann.

Wo iſt der Edle! wo!

Marbod (mit glänzendem Gefolge).

In deinen Armen!

Herrmann.

O unverhofftes Glück!

Marbod.

Die Götter leben!

Herrmann.

Auch dich hat Rom verhöhnt?

Marbod.

Zu eig'ner Schande.

Herrmann.

Der Legionen Troz —?

Marbod.

Er iſt gebeugt.

Herrmann.

Die Unbezwinglichen — ?

Marbod.

Sie ſind vernichtet!
„Schon ſah ich Niord mein Gebieth umſchweben,
Der jedem Volke Reichthum gibt,
Und von des Friedens regem Fleiß umgeben,
Herrſcht' ich durch Lieb' und ward geliebt.
Da drangen die, die uns Barbaren nennen,
Berauſcht von Herrſchſucht tief ins Land,
Der Götter heil'ge Haine ſah' ich brennen,
Der Götter Schmuck ward freventlich entwandt,
Die ſchnöde Raubſucht kannte kein Erbarmen,
Im Räuber glühte wilde Luſt,
Er riß die Tochter aus der Mutter Armen,
Die treue Gattinn von des Gatten Bruſt.
Schon wähnt er ſtark und feſt die Sclavenbande,
Die er dem fernen Volke wob,
Als, Rettung bringend ſeinem Vaterlande,
Mein ganzes Volk ſich plötzlich kühn erhob!
Zu meinen Fahnen Greis und Jüngling wallten —
Es einte ſie gerechter Rache Schwur!
Durch unſer Schwert hat Gott Gericht gehalten,

Vertilgt aus meinem Reich der Römer Spur.
So komm' ich, Marbod, nun den Schimpf zu rächen,
Den über Deutſchland Rom gebracht.
Das deutſche Joch auf ewig zu zerbrechen,
Steh' ich bereit mit meiner ganzen Macht.

Herrmann.

Dank dir, du Herrlicher! doch ach! du findeſt
Mich in der trübſten Stunde meines Lebens!

Marbod.

Dein Mißgeſchick hab' ich bereits vernommen.
Doch Klagen wandeln nichts, hier gilt es Rache!

Herrmann.

Ja, Rache! Rache! ſie durchglüht mein Innres!

(Zu einem ſeiner Hauptleute.)

Fort, Ludomir! verkünde meinem Volke:
Es ſoll zum Freyheitskampfe ſchnell ſich rüſten.
Wer fordert Rechenſchaft von dieſem Kriege?
Schon unterlagen wir Roms Übermacht;
Der Friede brachte nicht den alten Segen,
Er ſchlug uns tief're Wunden als der Krieg.
Des Landes Mark ward ausgeſogen. Hinter
Den Mauern uns entriß'ner Burgen trotzend
Lähmt uns der Feind und ſpottet unſrer Armuth.
Umſonſt erfüllt' ich treu, was ich gelobte,
Erleicht'rung meinem Volk verhoffend. Alles

Vereitelte treuloſer Übermuth.
Bald wurd' es klar, daß Roms Verträge mehr
Als ſeine Kriege langſam uns verderben.
Der Augenblick iſt da, die Täuſchung ſchwindet,
Ihr Deutſche wißt, was ihr ſo lang' geduldet,
Ihr kennt das Loos, das eurer harrt, wenn jetzt
Nicht ehrenvoll den harten Kampf wir enden.
Erinnert euch, daß ihr von Thuisko ſtammet!
Bleibt eingedenk der Güter, die mit Blut
Der Ahnen Tapferkeit erkämpfte! Freyheit
Und Ehre, und ungehemmten Fleiß! Gedenket
Des großen Beyſpiels, das die Markomannen,
Die mächtigen Verbündeten uns dar-
Geſtellt! Auch kleine Völker zogen oft
Schon ſiegreich in den Kampf für gleiche Güter.
Stark iſt der Feind, und groß, was wir beginnen.
Doch lieber bringt der Deutſche jedes Opfer
Dem Vaterland, dem angebornen Fürſten,
Als einem fremden Herrſcher, fremden Zwecken,
Die eure Söhne, eure letzte Kraft
Vergeuden. Muth! Beharrlichkeit! Vertrauen
Auf Gott und dieſes mächt'gen Fürſten Beyſtand,
Und Sieg wird unſ're Anſtrengung belohnen.
Kein Opfer wiegt die heil'gen Güter auf,
Für die wir ſtreiten, ſiegen, oder Deutſche
Nicht mehr uns nennen dürfen. Auf! es iſt

Der letzte, der entſcheidende Kampf! Es werde
Ein ehrenvoller Fried' erkämpft, wo nicht,
Ruhmvoller Untergang. So ſollſt du reden
Zu den Cheruskern und zu allen Deutſchen.

Der Hauptmann.

Heil dir, mein Fürſt, du haſt nur ausgeſprochen,
Was jede deutſche Bruſt ſchon längſt verſchloß.

Herrmann.

Auch die mit Eichenlaub bekränzten Barden
Berufe mir, daß ihr Geſang uns weihe!

(Der Hauptmann ab.)

Ich Undankbarer! ich verzweifelte
An meinen Göttern in dem Augenblicke,
Da ſchon der Freund mit Troſt und Rettung naht.

Marbod.

Ja, Herrmann, wir ſind Freunde, wollen's bleiben,
Was auch in der gemeinen Fürſtenwelt
Oft kühl Verbund'ne trennt, uns ſoll nichts trennen!
Wir wollen menſchlich, brüderlich uns lieben,

Herrmann.

Das wollen wir.

Marbod.

Faß' meine Hand zum Schwur.

Herrmann (ihn zu dem Grabe geleitend).

Hier faß' ich ſie an meines Ahnherrn Grabe.

(Der Vollmond tritt hinter einer Wolke hervor.)

Finale.

Beyde.

„O Freundſchaft! ſüße Himmelsgabe!
Dir huld'gen wir mit Herz und Mund,
Ja über dieſem heil'gen Grabe
Beſchwören wir den ew'gen Bund."

(Während dieſes Geſanges ſind die Barden mit ihren Harfen aufgetreten.)

Chor der Barden.

„Sie umfangen ſich als Brüder,
Die ein Mutterſchooß gebar.
Selt'nes Schauſpiel! Bardenlieder
Tönt dem edlen Fürſten-Paar!"

Herrmann und Marbod.

Zum Kampfe ſoll mein Ruf erſchallen,
Auf Gott und Recht hab' ich vertraut!
Mit dir zu ſtehn, mit dir zu fallen,
So ſchwor' ich laut!

Chor der Barden.

„Völker, die nach Freyheit dürſten,
Rüttelt euch und werdet frey!
Hört den Schwur der edeln Fürſten!
Brecht die Ketten! ſtrömt herbey!

Der zurückkehrende Hauptmann.

Recitativ.

„Vernimm es Herr, und hohe Rührung fülle
Die Helden-Seele!
Denn kaum erſcholl dein Fürſtenwille,
Der Ruf zu den Waffen in Hütt' und Höhle,
Da ſtieg ein Jauchzen zum Himmel empor,
Da quollen und ſtrömten die Deinen hervor!
Dem reißenden Strome zu vergleichen,
Der lang' unter Felſen murrend gewühlt,
Der lange die Wurzeln der alten Eichen
Im tiefſten Grunde beſpühlt,
Nun plötzlich entkerkert gewaltig ans Licht
Hervor mit Brauſen und Schäumen bricht.
Es war ein Drängen, es war ein Treiben,
Das Tagewerk jeder von ſich warf,
Denn hier zurück will keiner bleiben,
Der einen Deutſchen ſich nennen darf.
Die Weiber geleiten Söhn' und Brüder,
Mit trocknem Auge ſprechen ſie:
„Kehrt mit erkämpfter Freyheit wieder,
Oder nie!“
Die Braut, die Gattinn, ſie zerreißen
Mit überwältigtem Schmerz das Band;
„Freyheit erkämpf' uns euer Eiſen;
Wo nicht, ſo ſterbt für's Vaterland!“

Achte Scene.

Smith und Moorland.

Smith (gibt ihm ein Papier.) Hier iſt die Copie.

Moorland. Welche Copie? ach ja, ich entſinne mich — Sie haben ſchnell gearbeitet — und ich vergaß ihnen zu ſagen, daß hier irgendwo ein unrichtiges Allegat aus dem Montesquieu verbeſſert werden muß.

Smith. Ich habe das gefunden und verbeſſert.

Moorland (erſtaunt.) Wirklich?

Smith. — Vielleicht war es Naſeweis von mir —

Moorland. — Keinesweges. Ich danke Ihnen dafür — Alſo haben Sie den Montesquieu geleſen?

Smith. Er iſt einer meiner Lieblingsſchriftſteller.

Moorland. Sagen Sie mir doch, wie geht das zu, daß ein Mann, der außer ſeiner Mutterſprache, Franzöſiſch und Deutſch vollkommen verſteht, und ſonſt noch ſo mancherley

Dritter Act.

(Wald und Felſen.)

Varus (tritt wild auf).

Was treibt mich um in dieſen Eichenwäldern!
Bin ich umkrallt von Furien des Orkus!
Sind das die rohen Deutſchen, die Entnervten,
Die ſo geſchmeidig ihre Feſſeln trugen? —
Schon waren ſie gewöhnt an unſer Joch,
Und prangten gern mit röm'ſchen Ehrenzeichen,
Und manche wähnten uns von höh'rer Abkunft,
Des röm'ſchen Adlers Macht unüberwindlich!
Woher dieß kühn erwachte Selbſtgefühl?
Warum von unſern Fahnen wich der Schrecken?
Sie wagen es, mich drohend zu umringen,
Sie ſperren mir des Waldes Felſenpfade —
Ha, Jupiter! ſind deine Donnerkeile
Nicht unſre Waffen mehr? iſt ſie gefallen,
Die Zauberbinde, die ſo feſt wir knüpften?
Muß ich, der Römer, vor Barbaren zittern?

Einige erſchrockene Römer (eilen her).

„Wir ſind verloren!
O Herr vernimm!
Nach Rache dürſten
Das Volk, die Fürſten
Mit blut'gem Grimm."

Andere (von einer andern Seite).

„Wir ſind verloren
Durch Überfall!
Die Waffen blitzen
Auf Felſenſpitzen
Rings überall."

Noch Andre (von einer dritten Seite).

„Wir ſind verloren!
Im Walde droht
Aus hohlen Eichen,
Aus allen Geſträuchen
Der ſichere Tod!"

Alle.

Still' ſind ſie heraufgezogen,
Murmelnd begann ihr Kriegsgeſchrey,
Aber gleich dem Gebrüll der Wogen
Rauſcht und tobt es nun herbey.
Wir ſtraucheln, wir ſchwanken
Auf ſchlüpfrigen Wegen,
Es ſtrömet der Regen,

Die Muthigſten wanken,
Es wimmelt der Wald,
Es ſchleudern die Barbaren
Den Tod in unſ're Scharen
Aus ſicherm Hinterhalt.
Weh uns! Weh!

Varus (der auf ſein Schwert gelehnt vor ſich hinſtarrt).

Schweigt endlich! ſeyd ihr Weiber? Klagen frommt
Hier nicht. Wo iſt Thusnelde?

Ein Römer.

Sie wird ſtreng
Bewacht, doch ſpottet ſie der Angſt der Wächter,
Die, was uns droht, ihr nicht verbergen konnten;
Mit einem heimlichen und ſtolzen Lächeln
Schaut ſie auf uns, wie des Triumphs gewiß.

Varus.

Zu früh! Bey allen Göttern! noch zu früh!
Schleppt mir die Stolze her.

Der Römer.

Ach, eile Herr!
Durch deine Gegenwart die Legionen
Mit neuem Muthe zu beſeelen.

Varus.

Fort!
Ich will Thusnelden ſehn.

Der Römer (gehorcht).

Varus.

Ja, das kann wirken.
Des Weibes Thräne hat des Kriegers Arm
Schon oft entwaffnet. Laß doch ſehen, ob
Aus anderm Thon, als unſ're Römerinnen,
Prometheus ſich die deutſchen Weiber formte!
Ein röm'ſcher Feldherr, bittend, ſchmeichelnd, drohend,
Die Eitelkeit macht ſanft, die Furcht geſchmeidig,
Nur Zeit gewonnen und wir ſind gerettet.

Thusnelde (tritt auf mit ihren Wächtern).

Varus.

Fürſtinn, indem ich dieſen Augenblick
Dem Kampf entziehe, opfr' ich einen Theil
Von meinem Ruhm der leidenden Menſchheit auf.

Thusnelde.

Der leidenden Menſchheit? du?

Varus.

Blut iſt gefloſſen —
Und wird in Strömen fließen —

Thusnelde.

Römerblut!

Varus.

O täuſche nicht dein Herz durch eit'le Hoffnung!
Geſetzt, wir unterlägen durch Verrath,
Weißt du, was Rom vermag? mein Kaiſer ſtampft

Mit ſeinem Fuß den Boden, und urplötzlich
Erſtehen zwiefach ſeine Legionen,
Um ſchrecklich der Gefallenen Blut zu rächen!

Thusnelde.

Sie mögen kommen!

Varus.

Gnade wäre dann
Nicht mehr zu hoffen, ausgerottet würde
Bis auf den letzten Säugling euer Stamm!

Thusnelde.

Wer möchte ſo auch leben!

Varus.

Iſt denn Friede,
Unblut'ger Friede dir kein ſüßes Wort?

Thusnelde.

Schmach iſt nicht Friede.

Varus.

Höre mich! den Preis
Der Schönheit und der Treue hat Thusnelde
Vor allen Weibern längſt errungen —

Thusnelde.

Schweig!

Varus.

Des rauhen Kriegers Lob verwechſle nicht
Mit Schmeicheley. Du biſt der Weiber Schönſte
Und Edelſte; doch ſoll dich einſt die Nachwelt

In ihren Liedern preiſen deines Volkes
Erretterinn, ſo gib uns raſch den Frieden.

Thusnelde.

Wie kann ich das?

Varus.

Du trittſt an meiner Hand
Dem deutſchen Heer entgegen — dich erblickend,
Laßt jeder flugs die Keule ruh'n und horcht —
Du winkſt — du redeſt — zu der Klugheit Gründen
Geſellſt du Bitten — ſchilderſt die Gefahr,
Die Deutſchland uns — am nächſten dich bedroht —
Verweiſeſt auf die Großmuth, die am Feinde
Rom ſtets geübt. —

Thusnelde.

Ha! Ha!

Varus.

Ich trete auf.
Ermahnend und die kaiſerliche Huld
Verheißend Allen, die dem Bund entſagen,
Die Waffen niederlegen — ſo gelingt
Das ſchöne große Werk, zum Heil der Menſchheit.
Für das allein das edle Rom ſich waffnet!
Auf, folge mir! — du ſchweigſt?

Thusnelde.

Ich ſchweige.

Varus.

Wie!

Solch gutes Wort vergiltſt du mir ſo ſchnöde?

Thusnelde.

Die Zeiten ſind nicht mehr, wo eurer Worte
Verdammte Gleisnerey die biedern Deutſchen,
Die allzuleicht Vertrauenden, bethörte.
Jezt kennen euch die Deutſchen. Des Verrathes
An meinem Vaterlande wär' ich ſchuldig,
Wenn ich die Rache meiner Götter hemmte.
Drum ſpare jedes Wort, mich täuſch'ſt du nicht.

Varus.

Fürſtinn! entflamme nicht der Römer Zorn.

Thusnelde.

Er iſt nicht furchtbarer, als ihre Freundſchaft.

Varus.

Du biſt in meiner Gewalt, bedenke das!

Thusnelde.

Ich hab's bedacht!

Varus.

Du ſollſt mir büßen, du!
Für jeden Tropfen Römerblut!

Thusnelde.

Es ſey!

Varus.

Beſchimpfen laſſ' ich dich!

Thusnelde.

Das kannſt du nicht.

Varus.

Es gilt dein Leben!

Thusnelde.

Wohl! es gelte!

Varus.

Ha!

So zitt're vor der Rache der Verzweiflung!

Thusnelde.

Sie iſt die unſ're.

Varus.

Nun, beym Jupiter!

Soll Varus fallen, ſey's nicht ohne dich!

(Er rennt fort.)

(Während des Folgenden hört man bisweilen in der Ferne die Tuba.)

Thusnelde.

„Warum ſo lange, Gott der Götter!
Bey unſrer Schmach dein Donner ſchwieg?
Du ſtarker Tor! ſey unſer Retter!
Verleihe deinem Volke Sieg!
Wir kämpfen ja nicht um ſchnöde Beute,
Es war nicht Habgier, die uns verband;
Wir zogen aus zum heil'gen Streite
Für's unterjochte Vaterland.
Wir wollen auch die Schmach nicht rächen,

Verübt durch Fremdlings Herrſchbegier,
Nur unſre Ketten wollen wir brechen,
Nur frey zu ſeyn begehren wir.
Kein Volk ſoll fremde Feſſeln tragen,
Gehorchen fremdem Übermuth,
Drum ſchütze, die ihr Leben wagen
Für Freyheit, unſer höchſtes Gut."

(Die Norne erſcheint.)

Thusnelde.

Ha Norne, was verkündet dein Erſcheinen!

Die Norne.

Zum Sitz der Götter iſt dein Flehn gedrungen,
Walhalla's Helden hat es tief erſchüttert!
Um Freyheit wird der Todeskampf gerungen,
Erwacht iſt Deutſchland und der Römer zittert! —
Doch du — vermagſt du mit des Geiſtes Schwingen
Hoch über Raum und Zeit dich zu erheben?
Biſt du bereit, ein Opfer darzubringen?
Und forderten die Götter auch dein Leben?

Thusnelde.

Furchtbare Norne! ja; ich bin bereit.

Die Norne.

Die holde Jugend blüht auf deinen Wangen!
Der Lebensſtern iſt kaum dir aufgegangen.

Thusnelde.
Im Strahl der Freyheit mög' er untergeh'n.
Die Norne.
Doch wenn den Greis, den du als Vater ehrſt,
An deiner frühen Gruft du jammern hörſt?
Thusnelde.
Dem Vaterland wird jedes Kind erzeugt.
Die Norne.
Doch wenn der Mann, ſo theuer deinem Herzen,
Verzweifelnd unterliegt der Trennung Schmerzen?
Thusnelde.
Stirbt auch die Liebe? nein, ſie ſtirbt ja nicht.
Die Norne.
Doch wenn die zarten Kinder um dich weinen?
Im letzten Kampfe bittend dir erſcheinen?
Thusnelde.
Hör' auf! ſie mögen weinen — aber frey!
Die Norne.
Weib! du biſt werth, daß Wodan dich belohne
Mit deutſcher Freyheit ew'ger Strahlenkrone.
(Sie verſchwindet.)
Thusnelde.
„Dir, Hela, ernſte Todesgöttinn!
Weiht ſich Thusnelde, bereit zu ſterben —
Ihr Grablied deutſcher Schlachtgeſang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,

Kenntniſſe beſitzt, daß ein ſolcher Mann als Schreiber dient?

Smith (zuckt die Achſeln und ſpricht) Schickſal —

Moorland. Wiſſen Sie auch, daß ſich mir ſchon einige Mahl der Gedanke aufgedrungen hat: Sie ſeyen nicht das, wofür Sie ſich ausgeben?

Smith. Sind Sie mit meinen Dienſten zufrieden?

Moorland. Vollkommen.

Smith. Nun was kümmert Sie, wer ich bin?

Moorland. Iſt es Laune, ſo gilt's mir gleich. Sind Sie aber unglücklich, ſo könnten Sie durch Zutrauen ſich einen Freund erwerben.

Smith. Braucht nur der Unglückliche Freunde? Ich bin nicht unglücklich, aber ich könnte wohl glücklicher ſeyn.

Moorland. Kann ich Ihnen helfen?

Smith. Wollen Sie?

Moorland. Gern.

Smith. Ihre Hand darauf. (Moorland reicht ihm die Hand.) Stehe ich Ihnen an?

Moorland. Wenn Sie immer der ſind — der Sie ſeit zwey Monathen waren —

Smith. Der bin ich immer.

So führe ſie den dunkeln Gang.
Ich bin ein freyes, deutſches Weib geboren,
Mich hat ein Held durch ſeine Wahl geehrt;
Des Volkes werth zu ſeyn, hab' ich geſchworen,
Und meines tapfern Gatten werth!
Drum, Hela, ernſte Todesgöttinn!
Dein Opfer iſt bereit zu ſterben,
Nur ſey ihr Grablied Schlachtgeſang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe ſie den dunkeln Gang."

Varus
(ſtürzt mit gezogenem Schwert auf die Bühne).
Verloren! alles verloren!

Thusnelde (auf ihre Knie fallend).
Dank dir, Wodan!

Varus.
Ha! ich weiß auch, wie man dem Tod in Schlachten
Entgegen tritt; ich trotze jedem Pfeil
Von einem Bogen, den ich ſpannen ſehe.
Doch hier, wo unſichtbar der Tod mich höhnt,
Wo meuchlings wir gewürgt, unrühmlich fallen —

Thusnelde.
Sie fallen! und es knirſcht ohnmächt'ge Wuth!

Varus.
Mars! dem ich tauſend blut'ge Opfer brachte!

Vergiltſt du ſo? der Nahme Varus ſoll
Der Deutſchen Spott, der Römer Abſcheu werden?

Thusnelde.

Gott hat gerichtet!

Varus.

Wohl! ich weiß zu ſterben!
Doch eines Römers würdig — meine Rache
Soll, Herrmann, dir den Sieg verkümmern!
(Er reißt Thusnelden auf.) Weib!
Noch Einmahl ehre dich die Frage: Willſt
Du retten? Willſt du Herrmanns Arm entwaffnen?

Thusnelde.

Nein!

Varus.

Sprich noch Einmahl dieſes ſtolze Nein,
Und zitt're dann vor dieſem Dolche!

Thusnelde.

Nein!

Varus.

So treffe dich und mich der Fluch der Götter!
Ich morde dich im Angeſicht des Gatten!
Und erſt aus deiner Bruſt ſoll dieſer Stahl
Den Weg zu meinem Herzen finden! Fort!

Thusnelde
(indem er ſie mit ſich fortreißt).

Stoß zu! mein Volk iſt frey! Sieg! Herrmann,
Sieg!

(Ein freyer Platz im Walde.)
(Sieges - Marſch.)
(Die Deutſchen ziehen auf mit Marbod an ihrer Spitze. Gefeſſelte Römer tragen die eroberten römiſchen Adler.)

Chor.

„Triumph! die Ketten ſind zerbrochen!
Des Römers Übermuth gedämpft;
Euch wird kein Fremdling unterjochen,
So lang' ihr einig ſteht und kämpft!
An Einigkeit, dem Fels von Eiſen,
Schlug des Tyrannen Schwert ſich ſtumpf,
Er ſah ſeine Ketten wie Haare zerreißen;
Die Freyheit ſiegt! Triumph! Triumph!"

Chor der Barden (zu den Harfen).

„Erhebet die Stimmen! ihr Harfen erklinget!
Wir fordern die Sänger zum Wettkampf heraus!
Die Thaten der Helden verkündet und ſinget!
Es ſchweb' euer Lied in die Zukunft hinaus!
Mag fließen der Zeiten verſchlingender Strom,
Es feyert der Enkel den Sieg über Rom!"

Alle.

„Mag fließen der Zeiten verſchlingender Strom,
Es feyert der Enkel den Sieg über Rom!"

Marbod.

Doch wo iſt Herrmann? Theilt er nicht den Jubel

Des freyen Volkes, das in ihm den Retter
Des Vaterlands ehrt?

Ein Hauptmann.

Dort naht er, mit
Verſchränkten Armen und geſenktem Haupte,
Sein Auge ſtarrt dich an, doch ohne Sehkraft,
Das Ohr iſt taub, die Lippe ſtumm — denn ach!
Thusnelde fiel — ein Opfer ſchnöder Rache.

Herrmann (tritt auf).

Marbod (ihn umarmend).

Mein Freund! mein Bruder! was darf ich dir
ſagen,
Wenn nicht dein Ruhm und dieſes Volkes Segen
Wohlthätig deine Wunden heilen?

Herrmann.

Ach!
Was iſt mein Ruhm — was Freyheit ohne ſie?

Alle Barden (knien nieder).

„Berührt des Helden Stirn, ihr Götter,
Und ſanfte Kühlung wehe durch die Blätter
Von ſeinem Ehrenkranz.
Soll er allein an dieſem Tage weinen?
O laßt Thusnelden ihm erſcheinen
In eurem Himmelsglanz!“

(Ein Donnerſchlag.)

(Der Hintergrund öffnet ſich. Man erblickt Walhalla in den Wolken. Die Einherien (gefallene Helden) bilden die erſte Reihe der Geſtalten. Unter ihnen Thusnelde in blendendem Schimmer, neben ihr die Norne, die einen Kranz uber ſie hält. Noch höher die Walkyren (dienende Jungfrauen in Walhalla) und am höchſten Wodan, der auf ſie alle mit freundlichem Ernſt herabſchaut.)

Herrmann (die Arme ausbreitend).

Thusnelde!

Thusnelde.

(Recitativ.)

„Ja du erblickſt im ſel'gen Chor Thusnelden!
Ihr Stolz auch hier noch, Herrmann, du!
Denn aus Walhalla winken dieſe Helden
Dem tapfern Enkel Beyfall zu!
Ein Retter Deutſchlands wurdeſt du erkoren —
Ein Opfer heiſchte Wodan — mich!
So traure nicht um das, was du verloren,
Dein Volk iſt frey — iſt frey durch dich!
Millionen, die als Retter dich begrüßen,
Umringen ſegnend dein Panier!
Und auch das Band der Lieb' iſt nicht zerriſſen,
Es zieht dich einſt herauf zu mir! — —
So ruhe nun in deiner Vater Hallen!
Es blieben Fürſt und Volk ſich treu!
Der edlen Deutſchen Viele ſind gefallen —
Doch das Vaterland iſt frey!"

Herrmann

(wirft ſich in Marbods Arme).

Chor der Enherien.

„Wir, die wir freudig Blut und Leben
Für Deutſchlands Freyheit hingegeben,
Wir ſchauen ruhmbekrönt herab.

Chor der Walkyren.

Sie werden in Wodans Pallaſte wohnen
Und Bragas*) Geſänge die Helden belohnen,
Und Eichenkränze ſchmücken ihr Grab.

Alle.

„Laßt ein Triumphlied mächtiglich erſchallen!
Es blieben Fürſt und Volk ſich treu!
Der edlen Deutſchen Viele ſind gefallen,
Doch unſer Vaterland iſt frey!“

(Der Vorhang fällt.)

---

*) Gott der Dichtkunſt.

Menſchenhaß und Reue.

Schauſpiel in fünf Acten.

(Umgearbeitet.)

Perſonen.

General Graf von Winterſee.
Die Gräfinn.
Major von der Horſt, Bruder der Gräfinn, in franzöſiſchen Dienſten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfinn.
Ein Kind der Gräfinn von 4 bis 5 Jahren.
Bittermann, Haushofmeiſter und Verwalter des Grafen.
Peter, ſein Sohn.
Madame Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, ſein alter Diener.
Zwey Kinder von 4 bis 5 Jahren.
Ein Greis.

Erſter Act.

(Ein freyer Platz im Parke des Grafen von Winterſee. Rechter Hand ein Sommerhaus und eine Raſenbank. Im Hintergrunde eine Bauerhütte.)

Erſte Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhaſcht).

Aha! — Dich hab' ich erwiſcht. Ey, der iſt gewaltig ſchön, roth und blau und gelb. (Er ſpießt ihn an eine Nadel und ſteckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! bin ich nun noch der dumme Peter? — Mein Vater nennt mich immer ungeſchickt; aber was gilt's, den bunten Schmetterling hätte er nicht ſo flink erhaſcht? — Ja, er will immer ſo geſcheid ſeyn, nichts kann ich ihm recht machen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmahl mit mir ſelbſt rede, ſo nennt er mich gar einen Narren. Ey, ich rede doch am liebſten mit mir ſelbſt, denn ich verſtehe mich am beſten, und ich lache mich auch nicht aus, wie die andern wohl zu thun pflegen; das iſt eine

Moorland. Nun, ſo halte ich Sie für einen geſchickten und ehrlichen Mann.

Smith. Für ehrlich halt' ich mich ſelbſt.

Moorland. Wenn Sie eben ſo von mir denken —

Smith. Ich denke eben ſo von Ihnen.

Moorland. So ſeyn Sie offenherzig.

Smith. Wohlan — Ich liebe Ihre Schweſter.

Moorland (prallt zurück.) Nun wahrhaftig! das hätte ich nicht erwartet.

Smith. Iſt es Ihnen nicht recht?

Moorland. Warum nicht! — wenn —

Smith. Es bleibt unter uns.

Moorland. Verlaſſen Sie ſich darauf. Aber die nähern Umſtände —

Smith. Ich bin reich.

Moorland. Das iſt etwas.

Smith. Nicht viel. Ich bin ein Lord, und das iſt noch weniger.

Moorland. Erzählen Sie mir Mährchen?

Smith. Sehe ich denn aus, als ob ich Mährchen erzählte?

Moorland. Ihr Nahme?

Smith. Sidney.

häßliche Gewohnheit. Ja, von Madam Müller mag ich's wohl leiden; denn da bin ich froh, wenn ich ſie nur Einmahl lachen ſehe, ſie iſt immer ſo traurig. — Na, Muſje Peter, nun wollen wir Erdbeeren ſuchen, und Madam Müller ſoll die ſchönſten bekommen. — (Er will gehn.) Potz Velten! da hätte ich beynahe vergeſſen, warum ich kam. (Er zieht einen Beutel hervor.) Sie hat mir ja befohlen, das Geld dem alten Tobies zu bringen — und nicht ein Wörtchen ſoll ich ausplaudern? — o ich bin ſtumm wie ein Fiſch. — Ja, ſchön iſt Madam Müller, ſehr ſchön, aber dumm, entſetzlich dumm! denn mein Papa ſagt: wer ſein Geld verthut, iſt ein halber Narr, aber wer es verſchenkt, ein ganzer.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Der Unbekannte (mit verſchränkten Armen und geſenktem Haupte. Als er Petern erblickt, bleibt er ſtehen und betrachtet ihn mißtrauiſch.)

Peter (ſteht ihm gegenüber und ſperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut, nickt ihm bäueriſch zu und geht in die Hütte.)

Unb. Wer iſt der Menſch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unb. Vom Schloſſe?

Fr. Ja.

Unb. Was thut er hier?

Fr. Er ging hinein zu dem armen Bauer.

Unb. Von dem du geſtern ſprachſt?

Fr. Ach! Sie antworteten mir nicht.

Unb. Woher weißt du, daß er ſo arm iſt?

Fr. Er ſagt es.

Unb. O ſie ſagen und klagen viel!

Fr. Und betrügen viel.

Unb. Richtig.

Fr. Dieſer nicht.

Unb. Warum nicht?

Fr. Die Wahrheit hat ſo ihren eignen Stempel.

Unb. (höhniſch). Meinſt du?

Fr. Es fühlt ſich.

Unb. Narr!

Fr. Beſſer fühlen als klügeln.

Unb. Das iſt nicht wahr.

Fr. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unb. Das iſt nicht wahr.

Fr. Und beglücken mehr den Geber, als den Empfänger.

Unb. Das iſt wahr.

Fr. Sie ſind ein wohlthätiger Herr.

Unb. Schweig! die Menſchen verdienen es nicht.

Fr. Die meiſten freylich nicht.

Unb. Sie heucheln.

Fr. Sie betrügen.

Unb. Sie weinen ins Angeſicht.

Fr. Und lachen hinter dem Rücken.

Unb. (bitter). Menſchenbrut!

Fr. Es gibt Ausnahmen.

Unb. Wo?

Fr. Dieſer Greis.

Unb. Hat er geklagt?

Fr. Mit heißen Thränen.

Unb. Ein wahrhaft Unglücklicher klagt nicht.

Fr. Die Conſcription hat ihm den einzigen Sohn entriſſen.

Unb. Futter für Pulver, ha! ha! ha!

Fr. Er darbt, iſt krank und verlaſſen.

Unb. Wer kann ihm helfen?

Fr. Sie.

Unb. Wodurch?

Fr. Wenn er einen Stellvertreter bezahlen könnte —

Unb. Hältſt du mich für reich?

Fr. Und für gut.

Unb. Ich will nicht gut ſeyn.

Fr. O Sie ſind es wider Ihren Willen.

Unb. Laß mich zufrieden. (Er geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Aha! er geht hinein. Was gilt's, er hilft. — Ein guter Herr, aber das Reden verlernt man bey ihm. Ein braver, wunderlicher Herr! immer ſchimpft er auf die Menſchen, und doch geht kein Armer hülflos von ſeiner Thür. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er iſt. Ein Menſchenfeind. Aber ich wette, ſeine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menſchenhaß iſt in ſeinem Kopfe, nicht in ſeinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter aus der Hütte.

Peter. Spazieren Sie nur voran.

Unb. Narr!

Fr. So bald zurück?

Unb. Was ſoll ich da?

Fr. Fanden Sie es nicht, wie ich ſagte?

Unb. Dieſen Burſchen fand ich.

Fr. Was hat der mit Ihrer Wohlthätigkeit zu ſchaffen?

Unb. Mein Geld braucht der Alte nicht.

Fr. Es wäre ihm ſchon geholfen?

Unb. Frage nur dieſen.

Fr. He! junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? nichts.

Fr. Umſonſt ſind Sie doch nicht da geweſen?

Peter. Umſonſt? warum nicht? mein Seel, ich bin umſonſt da geweſen. Pfui, wer wird ſich denn Alles bezahlen laſſen? wenn Madam Müller mir ein freundliches Geſicht macht, ſo klettre ich umſonſt in den Taubenſchlag.

Fr. Alſo Madam Müller hat Sie geſchickt?

Peter. Nun ja, man ſpricht nicht gern davon.

Fr. Warum denn nicht?

Peter. Ja ſeh' er nur, Madam Müller ſagte: Musje Peter, ſeyn Sie ſo gut und laſſen Sie ſich nichts merken. (Mit vieler Behaglichkeit.) Musje Peter! ſeyn Sie ſo gut! hä! hä! hä! das kitzelt.

Fr. Freylich, dann müſſen Sie auch verſchwiegen ſeyn.

Peter. Ey, das bin ich auch. Ich ſagte dem alten Tobies, er ſolle nicht etwa denken, daß Madam Muller ihm das Geld geſchickt hätte, denn das wurde ich nimmermehr ausplaudern.

Fr. Daran thaten Sie wohl. Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun ich habe es nicht gezählt. Es war in einem grunen ſeidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige ſeyn, die ſie ſeit 14 Tagen zuſammen geſpart hat.

Fr. Warum denn eben ſeit 14 Tagen?

Peter. Ey damahls mußte ich ihm ja auch Geld bringen, und vor drey Wochen — es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Feſttag muß es geweſen ſeyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Fr. Und alle das Geld kam von Madam Müller?

Peter. J Herr Je! von wem denn ſonſt? mein Papa iſt nicht ſo ein Narr; der ſagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und beſonders im Sommer muß man gar kein Almoſen geben, denn da hat der liebe Gott Kräuter und

Wurzeln genug wachſen laſſen, von denen der Menſch ſatt werden kann.

Fr. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht ihn aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Lieſe die Pocken hatten — nein, es war nach Weihnachten —

Fr. Nun gleich viel.

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter ſchicken ins Dorf, zu der alten Lieſe nehmlich, aber das ſchlug ich ihr rund ab; denn es hatte geglatteiſt, und die Kinder ſehen ſo ſchmutzig aus.

Fr. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Mein Sir! ſie ging ſelber hin und hat die ſchmutzigen Kinder auf ihren weißen Armen herumgetragen. Puah!

Fr. Eine ſonderbare Frau.

Peter. Ja ſie iſt manchmahl gar zu wunderlich. Oft weint ſie den ganzen Tag ohne zu wiſſen warum. Ach! dann ſchmeckt mir kein Biſſen, und ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Fr. (zu dem Unbekannten). Sind Sie nun beruhigt?

Unb. Schaffe mir den Schwätzer vom Halſe.

Fr. Ich empfehle mich, Muſje Peter.

Peter. Wollen Sie ſchon fort?

Fr. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht. (Er zieht vor dem Unbekannten den Hut.) Gott befohlen, Herr! (Leiſe zu Franz.) Der iſt gewiß böſe, daß er nichts von mir herauskriegt!

Fr. Es ſcheint beynahe.

Peter. Ja, der Peter iſt keine Plaudertaſche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Fr. Nun Herr?

Unb. Ich will nichts mehr hören. Dieſe Madam Müller, wer iſt ſie? warum finde ich ſie immer auf meinem Wege? wo ich hinkomme, da iſt ſie ſchon geweſen.

Fr. Sie ſollten ſich freuen.

Unb. Worüber?

Fr. Daß es der wohlthätigen Menſchen noch mehrere in der Welt gibt.

Unb. O ja.

Fr. Sie ſollten ihre Bekanntſchaft ſuchen.

Unb. Warum nicht lieber gar mich in ſie verlieben?

Fr. Auch das, wenn Sie Luſt dazu haben. Ich ſah ſie einige Mahl im Garten, ſie iſt eine ſchöne junge Frau.

Unb. Schönheit iſt Larve.

Fr. Bey ihr doch wohl ein Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unb. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten. Glänzen und ſchimmern wollen ſie alle, eine Frau in der Stadt durch ihren Geiſt, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz.

Fr. Gleich viel, wie das Gute geſtiftet wird.

Unb. Nicht gleich viel.

Fr. Wenigſtens für den armen Alten.

Unb. Deſto beſſer, ſo kann er meiner Hülfe entbehren.

Fr. Das fragt ſich noch.

Unb. Wie ſo?

Fr. Seinen dringendſten Bedürfniſſen hat Madam Müller abgeholfen; ob ſie aber ſo viel ihm gab oder geben *konnte*, um ſich auch die Stütze ſeines Alters zurück zu erkaufen —

Unb. Schweig! ich *will* ihm nichts geben. — Du intereſſirſt dich ja recht warm für ihn. Willſt du vielleicht mit ihm theilen?

Fr. Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unb. (reicht ihm die Hand). Nein. Vergib mir.

Fr. (küßt ſie). Armer Herr! wie muß Ihnen mitgeſpielt worden ſeyn, ehe es der Welt gelang, dieſen fürchterlichen Menſchenhaß, dieſe ſchauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen!

Unb. Du haſt's errathen. Laß mich zufrieden. (Setzt ſich auf eine Bank und lieſt.)

Fr. (für ſich). Immer meine ich, wenn es ihn ſo ergreift, nun werde er ſich Luft machen; aber jedes Mahl bricht er ab und ſetzt ſich in einen Winkel und lieſt. Für ihn hat die ſchöne Natur keinen Reitz und das Leben keine Freude. Nicht Einmahl in drey Jahren hab' ich ihn lachen ſehn. Was ſoll daraus werden? Gott ſchütz' ihn vor Selbſtmord! Wenn er ſich doch an irgend ein lebendes Weſen kettete, wäre es auch nur ein Hund oder ein Vogel. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge ſammelte; denn etwas muß der Menſch doch lieben.

Unb. (lieſt). „In der Einſamkeit blutet jede alte Wunde, da roſtet kein Dolch."

Fr. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht, drum fort aus der Einſamkeit! Fort in einen

Moorland. Und die Veranlaſſung dieſes ſonderbaren incognito?

Smith. Ihre Schweſter.

Moorland. Aber —

Smith. Nun freylich, Sie können nicht klug daraus werden. Ich muß dießmahl wohl mehr reden, als ich ſonſt zu thun pflege. — In meiner Jugend war ich ein Höfling, aber der Hof iſt nicht mein Element. Zum Glück lernte ich John Howard kennen, er machte einen Menſchen aus mir. Friede ſeiner Aſche! Ich habe mit ihm manches Krankenhoſpital durchkrochen; durch ſeinen Umgang wurde meine Seele geſund und ſtark. Als er England verließ, um ein Wohlthäter der Menſchheit zu werden, da hing ich mich an die Geſellſchaft, welche zur Entdeckung des Innern von Afrika errichtet worden. Ich bin in Abyſſinien geweſen, habe aber nicht wie Bruce, irgend eines Fürſten Geſundheit an der Quelle des Nils getrunken. Mir war mehr zu thun um die Quelle des Guten und Böſen im menſchlichen Herzen, die Quelle der Zufriedenheit im Leben und der Ruhe im Tode, *die* wollt' ich kennen lernen —

Moorland. Und gelang es Ihnen?

Smith. So, ſo. Ich habe unter den Pal-

Wirbel von Geſchäften und Zerſtreuungen! (Der Unbekannte hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Greis (aus der Hütte).

Greis. O wie wohl das thut, nach ſieben langen Wochen — Gottes warme Sonne! — Faſt hätt' ich in der Freude dem Schöpfer zu danken vergeſſen. (Faltet die Mütze zwiſchen beyden Händen, blickt gen Himmel und bethet.)

Unb. (läßt das Buch ſinken und wird aufmerkſam auf ihr).

Fr. Dem Alten iſt wohl wenig Freude in der Welt beſchert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unb. Er ſtellt ſich fromm, um mich zu rühren.

Fr. (die Achſeln zuckend). O weh! o weh!

Greis (hat ſtill ſein Gebeth vollendet und nähert ſich mit der Mütze in der Hand). Guten Tag!

Fr. Den gebe dir Gott!

Greis. Er hat ihn mir gegeben.

Fr. Glück zu, Alter! du biſt dem Tode entronnen.

Greis. Eine wohlthätige Frau hat mir das Leben gefriſtet.

Fr. Freylich biſt du ſchon ein alter Knabe.

Greis. Über ſiebenzig.

Fr. Fürwahr, du ſollteſt über deine Geneſung murren.

Greis. Murren?

Fr. Für den Unglücklichen iſt der Tod kein Übel.

Greis. Bin ich denn ſo unglücklich? Genieße ich nicht dieſen ſchönen Morgen und bin geſund? — Glaubt mir, Herr, ein Geneſener, der zum erſten Mahle wieder in die freye Luft tritt, iſt ſehr glücklich!

Fr. Wie lange?

Greis. Freylich, man gewöhnt ſich nur zu leicht daran. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälteriſch mit der Geſundheit. Man ſtürzt den Wein nicht mehr hinunter, man ſchlürft die letzten Tropfen. So iſt's auch mit der Freude. Ich habe viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne ſterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater dieſe Hütte hinterließ, da war ich ein junger raſcher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib, die ſchenkte mir fünf Kinder, und Gott ſegnete meine Wirthſchaft. Das dauerte wohl 15 Jahre. Es kam die große Hungersnoth, mein Weib half mir ehrlich tragen. Aber bald darauf nahm Gott ſie zu ſich! mit ihr verſchwand der Segen. Durch den Krieg mußt' ich verarmen. Die Knochen meiner Söhne liegen auf dem Schlachtfelde! nur Einer blieb mir übrig. Das war Schlag auf Schlag! ich konnte mich lange nicht erhohlen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat auch der fort gemußt — das iſt freylich hart! Arbeiten kann ich nicht mehr, ich bin alt und ſchwach. Wäre Madam Müller nicht geweſen, ich hätte verhungern müſſen.

Fr. Und doch hat das Leben noch Reitz für dich?

Greis. Warum nicht? ſo lange mein Herz noch an irgend etwas hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Fr. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiederſehen.

Greis. Er lebt aber doch.

Fr. Wer weiß!

Greis. Nun ſo lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eignes Leben. Ja, Herr, ſelbſt wenn mein Sohn todt wäre, ſo würde ich darum doch nicht gerne ſterben. Denn hier iſt noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier iſt noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — faſt ſchäme ich mich, es zu bekennen — ich habe auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Fr. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will. Madam Müller, die wackere Frau, war ſelbſt einmahl in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als ſie kam. „Warum ſchafft er den garſtigen großen Hund nicht ab?" fragte ſie mich, „er hat ja kaum Brot für ſich." — Lieber Gott! gab ich zur Antwort, wenn ich ihn abſchaffte, wer wird mich dann lieben?

Fr. (zu dem Unbekannten). Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, ich wollte Sie hätten zugehört.

Unb. Das hab' ich.

Fr. Nun ſo wollt' ich, Sie nähmen ein Beyſpiel an dieſem Alten.

Unb. (nach einer Pauſe, gibt ihm das Buch). Da, leg' es auf meinen Schreibtiſch. (Franz ab.)

Unb. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, engliſche Seele hat mir ſo viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen ſehen darf.

Unb. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freylich um meinen Hans los zu kaufen, könnt' ich's wohl brauchen — aber — ſie iſt ja ſelbſt nicht reich.

Unb. (drückt ihm einen Beutel in die Hand) Da! kaufe deinen Hans los. (Er entfernt ſich ſchnell.)

Greis. Was war das! (er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldſtücke) Ach Gott! (er zieht die Mütze ab, kniet nieder und bethet.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis (ihm entgegen). Nun, ſieht er wohl, Herr? Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. Hier iſt Gottes reicher Segen.

Fr. Glück zu! wer gab dieß?

Greis. Sein braver Herr, dem Gott lohne!

Fr. Amen! — Darum alſo mußt' ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen ſeiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch meinen Dank wollte er nicht einmahl. Fort war er, ehe ich reden konnte.

Fr. Das ſieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehn, ſo ſchnell die alten Füße mich tragen wollen. Ach!

ein fröhlicher Gang! ich gehe, meinen Hans loszukaufen. — Wie wird der gute Junge ſich freun! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne — welche Freude! welche Freude! — Gott! wie gütig biſt du! Jahre lange Leiden vermögen die Erinnerung an ehemahlige Freuden nicht auszulöſchen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahre lange Leiden aus unſerm Gedächtniß! — Beſchreib' er ſeinem Herrn meine Freude, die wird ihm lieber ſeyn, als mein Dank. — O warum kann ich nicht laufen! warum nicht fliegen! — (er ſteht plötzlich ſtill) Halt! das war unrecht. Der alte Fidel muß auch mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinſelt, er ſoll ſich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn ſind alte gute Freunde. (In die Hütte gehend) Fidel! Fidel!

Fr. (abgehend). Die Reichen ſind doch zu beneiden.

Achte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf mit einem Brief in der Hand).

Das iſt mir nicht lieb. — Ich hatte mich ſo gewöhnt an die ſtille Einſamkeit. — Freylich wohnt die Ruhe nicht immer in der Bruſt des Einſamen; denn ach! dir folgt dein Gewiſſen in Kloſter und Wüſteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn die Reue mich nagte, und Niemand ſah mein rothgeweintes Auge, und Niemand fragte: warum haben Sie geweint? ich konnte in Wald und Feld herum irren, und Niemand wußte, daß mein Gewiſſen mich jagt! — Nun werden ſie mich in ihre Geſellſchaften ziehen, da werd' ich reden und lachen ſollen, an ſchönen Tagen mit ihnen ſpazieren gehn, bey Regenwetter wohl gar Karten ſpielen. — Und auch der Major — ich muß ihn ſcheuen. — Ach! ich wollte ſie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubs, auf ihren Aſſembleen und Promenaden, und hätten ſich da begafft und verleumdet, betrogen und verführt; — (in den Brief ſehend) und heute ſchon? — das iſt mir gar nicht lieb! — und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reiſe aufs Land nur ſo eine Grille war? Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer? — Faſt befürchte ich das Letztere! und dann — gute Nacht Einſamkeit! die du ſo oft mit deinem magiſchen Stabe das gefolterte Herz milde berührteſt! Gute Nacht Lectüre! ſchales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgenſonne ſich nur in meinen Thränen ſpiegelte, hier wird Jagdgetös und Hundegeheul ſie begrüßen. — Ach! Alles wollt' ich gern ertragen, doch wenn die edle Gräfinn mir Beweiſe ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt, und jeden Augenblick mein Bewußtſeyn mir ſagt, daß ich es nicht verdiene — oder — ich bebe vor dem Gedanken! — Wenn dieſes Schloß nun ein Tummelplatz von Geſellſchaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemahligen Bekannten miſchte — ach! wie elend iſt man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt ſind, deren Blick man ſcheuen muß! —

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eul. Schon zurück?

Peter. Gelt' ich bin flink? und habe unterwegs noch den ſchönen Schmetterling gehaſcht, und Erdbeeren geſucht, und ein Viertelſtündchen verplaudert.

Eul. Plaudern mögen Sie, nur nicht ausplaudern.

Peter. Bewahre der Himmel! der alte

Tobies meinte zwar, er wüßte ſchon, daß das Geld von Ihnen käme —

Eul. Und Sie antworteten?

Peter. Ey, das wüßte ich auch, aber ich würde es ihm doch nicht ſagen.

Eul. Allerliebſt.

Peter. Heute geht er zum erſten Mahle wieder aus.

Eul. Gott ſey Dank! (für ſich) Kindiſche Freude, weil es mir gelungen, von der ſchweren Schuld einen Groſchen abzutragen.

Peter. Er will ſelbſt heraufkriechen, und Ihre Knie umfaſſen.

Eul. Ums Himmels willen nicht! lieber Muſje Peter! thun Sie mir den Gefallen geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, laſſen Sie ihn nicht herauf, ſagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich ſchlief, oder was Sie ſonſt wollen.

Peter. Schon gut. Und wenn er nicht geht, ſo will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eul. Ey bewahre Gott! Sie müſſen dem alten Manne ja kein Leid zufügen, hören Sie!

Peter. Alles wie Sie befehlen. Sonſt iſt der Sultan ein tüchtiger Hund.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe, ſcharmante Madam Müller. Wohl geſchlafen? thut mich freuen. Hochdieſelben haben mich rufen laſſen? vermuthlich etwas Neues aus der Reſidenz? — Ja, ja, es geben wichtige Dinge vor. Ich habe auch Briefe.

Eul. (lächelnd). Freylich, lieber Herr Bittermann, Sie correſpondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. Sichere Correſpondenten, wenigſtens in den Hauptſtädten von Europa.

Eul. Und doch zweifle ich, ob Sie wiſſen, was heute hier im Hauſe vorgehn wird.

Bitterm. Hier im Hauſe? nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein Paar Scheffel Gerſte ausſäen, aber die Witterung iſt mir zu trocken. Ich hatte geſtern Briefe aus Siebenbürgen, auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage! Doch ein Plaiſirchen können Sie ſich heute machen, wir haben Schafſchur.

Peter. Und die große blaue Gans bringt heute ihre Eyer aus.

Bitterm. Schweig, Tölpel!

men des Negers, wie unter den Eichen der Deutſchen gefunden, daß nur häusliches Glück Zufriedenheit gewährt.

Moorland (lächelnd.) Mußten Sie darum nach Afrika reiſen?

Smith. Was dem Menſchen am nächſten liegt, ſucht er am fernſten. Der Schatten eines Baumes ladet ihn zur Ruhe ein, aber er geht vorüber, und ſucht die Ruhe jenſeit des Grabes.

Moorland. Sie haben auf Ihren Reiſen einen Schatz geſammelt. Es iſt Zeit, ihn zu genießen.

Smith. Das will ich auch, und wollte es ſchon lange, und werde es vielleicht bald. Seit vier Jahren ſuche ich ein gutes Weib.

Moorland. Dann haben Sie ſehr nachläſſig geſucht. Der guten Weiber gibt es viele.

Smith. Wohl möglich. Aber ich habe mich zu lange in der Welt herum getrieben, um nicht mißtrauiſch zu ſeyn. Das iſt die ſchlimme Seite der Erfahrung. Es geht ihr wie dem Gemähldekenner, in einer herrlichen Gruppe von zwanzig Figuren bemerkt er gleich, wo ein Finger verzeichnet iſt, und rümpft die Naſe, indeſſen ein Anderer von der Wirkung des Ganzen ergriffen, in Entzücken verloren, gafft. Glauben Sie mir, Eul. Unſer Graf wird heute hier ſeyn.

Bitterm. Wie? was?

Peter. O Jemine!

Eul. Nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinem Schwager, dem Major von der Horſt.

Bitterm. Spaß apart!

Eul. Sie wiſſen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht ſehr ſpaßhaft.

Bitterm. Ey du mein Gott! Se. hochgeborne Excellenz, der Herr Graf in eigner hoher Perſon — Peter! — Und die gnädige Frau Gräſinn — und Se. hochwohlgeborne Gnaden, der Herr Major — und hier iſt nichts in der gehörigen Ordnung! — Peter!

Peter. Nun, da bin ich ja!

Bitterm. Rufe geſchwind die Leute zuſammen — ſchicke nach dem Förſter, er ſoll ein Reh in die herrſchaftliche Küche liefern — und Lieſe ſoll die Zimmer fegen, den Staub von den Spiegeln wiſchen, damit die gnädige Frau Gräſinn ſich darin beſehen kann — und der Koch ſoll ein Paar Kapaunen ſchlachten — und Hans ſoll einen Hecht aus dem Teiche hohlen — und Friedrich ſoll meine Sonntagsperrücke friſiren. (Peter ab.)

Eul. Vor allen Dingen laſſen Sie die Betten lüften, und die Sofas ausklopfen. Sie wiſſen, der Herr Graf hat es gern bequem.

Bitterm. Freylich, freylich, meine liebe ſcharmante Madam Müller, das muß ſogleich geſchehn. — Alle Wetter! da hab' ich im grauen Zimmer Kartoffeln aufgeſchüttet! die können nicht ſo eilig transportirt werden.

Eul. Iſt ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott, wo ſoll denn der Herr Major logiren?

Eul. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe. Es iſt ein niedliches Zimmer und hat eine herrliche Ausſicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madam Müller, aber da hat ſonſt immer der Haus-Secretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar den braucht Se. Excellenz eben nicht nothwendig, er hat jährlich kaum ein Paar Briefe zu ſchreiben. Man könnte ihm — halt! da kommt mir ein prächtiger Einfall! Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär hinſtopfen.

Eul. Sie vergeſſen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde

an! wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eul. Das wäre unbillig. Sie ſelbſt haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt ſie ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl — und ſo ein Accidenz für einen armen Verwalter iſt freylich nicht zu verachten, aber —

Eul. Nun? aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er iſt! Kein Teufel kann aus ihm klug werden. Ich habe den Henker von ſeinem Gelde, wenn er mich für jeden Groſchen quälen will.

Eul. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir nicht ſchon ſeit vier Monathen vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatte ich vor kurzem Briefe aus Spanien: es ſoll in hieſiger Gegend ein Spion ſich herumtreiben. —

Eul. (lachend). Um Ihnen die Schafzucht abzulauern, nicht wahr? Nein, lieber Herr Bittermann, laſſen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er iſt mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu ſehen; aber Alles, was ich von ihm höre, bezeichnet ihn als einen

Menſchen, den man überall wohl dulden mag. Er lebt ſtill und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eul. Er ſpendet Wohlthaten im Verborgenen.

Bitterm Ja, das thut er.

Eul. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eul. Er fällt Niemanden zur Laſt.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eul. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Zum Henker! ich will wiſſen, wer er iſt! — Und wenn er einem doch nur Rede ſtünde, daß man bey Gelegenheit ihn fein aushohlen könnte! Aber wenn er mir auch einmahl im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufſtößt — das ſind ſo ſeine beyden Lieblings-Spaziergänge — ſo heißt es: guten Tag! und damit holla! — Ein Paar Mahl hatt' ich angefangen: es iſt heute ſchönes Wetter — „ja" — die Bäume fangen ſchon an auszuſchlagen — „ja" — der Herr machen ſich, wie ich ſehe, eine kleine Bewegung? — „ja" — Nun ſo ja'e du und der Teufel! Und — wie der Herr, ſo der Diener, gerade ſo ein Stocks! ich weiß nichts von ihm, als daß er Franz heißt.

Eul. Sie ereifern ſich, lieber Herr Bittermann, und vergeſſen darüber die Ankunft unſers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde! Da ſehen Sie, was für Unglück daraus entſteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eul. (nach der Uhr ſehend). Schon 9 Uhr. Wenn der Herr Graf ſich ein Stündchen von ſeinem Schlafe abgebrochen hat, ſo kann er bald hier ſeyn. Ich gehe, das Meinige zu thun, thun Sie das Ihrige. (Ab.)

Eilfte Scene.

Bittermann allein.

Ja, ja, ich will das Meinige ſchon thun. Die iſt mir auch ſo Eine, man weiß ja auch nicht, wer ſie iſt. Madam Müller? ja lieber Gott! Madam Müller! es gibt der Madam Müllers viele in der Welt. Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfinn mir vor drey Jahren die Madam Müller ſo unvermuthet in's Haus geſetzt hat, wie ein Guckguckſey in's fremde Neſt, aber woher? warum? weßwegen? ja, da hapert's. — „Sie ſoll die innere Wirthſchaft führen," ſagte die Frau Gräſinn. Ja du lieber Gott! hab' ich denn nicht 20 Jahre der innern und äußern Wirthſchaft mit Ruhm vorgeſtanden? — Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachſagen, ſie gibt ſich viele Mühe; aber hat ſie nicht Alles von mir gelernt? — Als ſie herkam, Gott verzeih mir's! ſie wußte ja nicht einmahl, daß der Flachs geröſtet werden muß.

(ab.)

Zweyter Act.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

Bittermann und **Peter** reiſſen die Thüren auf und laſſen den **Major** hereintreten, der während dieſer Scene innere Unruhe verräth.

Bittermann.

Ew. hochfreyherrlichen Gnaden habe ich die Ehre in meiner geringen Perſon den Haushofmeiſter Kilian Bittermann vorzuſtellen, welcher die Stunde ſelig preiſt, da ihm das Glück zu Theil wird, den hochfreyherrlichen Schwager Seiner hochgräflichen Excellenz von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen.

Peter (den Vater nachäffend). Kennen zu lernen.

Major. Keine Umſtände, Herr Bittermann; ich bin Soldat und haſſe alle Complimente.

Bitterm. Bitte unterthänigſt! Der gebührende Reſpect.

Peter. Wir bitten um Reſpect.

Bitterm. Halt das Maul!

Major. Nun, nun, wir werden ſchon bekannter werden. Sie ſollen wiſſen, Herr Bittermann, daß ich geſonnen bin, die Einkünfte von Winterſee ein Paar Monathe lang verzehren zu helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann iſt's eben recht. Der hat ohne Ruhm zu melden zuſammengeſpart, daß Se. hochgräfliche Excellenz darüber erſtaunen werden.

Major. Deſto beſſer! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wiſſen doch, daß er den Dienſt quittirt hat, und ſein Leben hier auf Winterſee in Ruhe zu beſchließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie ſagen! nein, nicht eine Sylbe iſt mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Bitterm. Aber deſto beſſer! nun wird der alte Bittermann erſt recht zu leben anfangen.

Peter. Und der alte Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten poſttäglich, wie ich mich noch gar wohl erinnere, den hamburgiſchen unpartheyiſchen Correſpondenten; und wir — wir haben denn auch unſere Quellen.

Peter. Ja, wir haben Quellen.

Bitterm. Wir empfangen Briefe von allen Seiten.

Peter. Ich hohle ſie von der Poſt.

Bitterm. Nichts Neues, Herr Major, aus der politiſchen Welt?

Major. Nichts von Bedeutung.

Bitterm. (geheimnißvoll). Hä! hä! hä! wir wiſſen hier ſchon ſeit zwey Monathen, daß der Krieg wieder ausbrechen wird.

Peter. Ja, das wiſſen wir ſchon lange.

Major. Wirklich? in der Reſidenz weiß man noch nichts davon.

Bitterm. Das iſt eben der Spaß, hä! hä! hä!

Peter. Hi! hi! hi!

Major (ungeduldig). Künftig mehr von Politik. Sagen Sie mir doch, Herr Bittermann, wohnt hier nicht auch eine Freundinn meiner Schweſter?

Bitterm. Eine Freundinn der Frau Gräfinn? Das ich nicht wüßte.

Peter. Ne, die wohnt hier nicht.

Major. Madam Müller. —

Bitterm. Ja ſo, Madam Müller!

Peter. Ja, die wohnt im Schloſſe.

Bitterm. Iſt aber nur eine quaſi Haushälterinn.

Major. Eine Fremde, nicht wahr?

Bitterm. Leider blutfremd.

Major. Wo mag ſie her ſeyn?

Bitterm. Ja, lieber Gott! das weiß ich ſo eigentlich nicht zu ſagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correſpondenten hat mir darüber Auskunft geben können.

Peter. Mir auch nicht.

Major. Wie lebt ſie?

Bitterm. Inu, davon wäre viel zu reden.

Major (geſpannt). Ihre Aufführung — ?

Bitterm. Ich will ihr eben nichts Böſes nachſagen, aber als einem alten treuen Diener des hochgräflich Winterſeeiſchen Hauſes liegt mir ob, der gnädigen Herrſchaft allerley in's Ohr zu raunen, was den Einkünften merklichen Schaden bringt.

Major. Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beyſpiel wird denken, er habe da noch ein 40 bis 50 Bouteillen von dem alten Hochheimer im Kel-

Freund, es iſt eine traurige aber wahre Bemerkung: unſere Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens, verdunſtet wie ein Thautropfen auf einer Roſe.

Moorland. So würde ich ſuchen den letzten flüchtigen Tropfen in mich zu ſaugen.

Smith. Das will ich auch. Meine Wallfahrt iſt vollendet, ich ſtehe am Ziel. Jenny iſt ein Mädchen für mich. Ihre Geſtalt iſt ſchön, ihre Seele ſchöner. Ihr Verſtand iſt gebildet, ihr Herz Natur. Sie gibt den Armen, ohne es zu wiſſen, und iſt witzig, ohne es zu wollen. Sie bekümmert ſich nicht um das Thun und Laſſen des Herrn Nachbars, und um das neue Kleid der Frau Nachbarinn. Sie entſchuldigt, wenn ſie von einer Schwachheit hört, und verdammt nicht gleich, wenn man ihr einen dummen Streich erzählt. Vor allen Dingen iſt ſie gleichmüthig, heute wie geſtern und vorgeſtern. O! man glaubt nicht, wie viel häusliches Glück in dieſer einzigen weiblichen Tugend liegt.

Moorland. Wie lernten Sie dieſen Phönix kennen? (lächelnd.)

Smith. Im Schauſpielhauſe.

Moorland. Im Schauſpielhauſe? Ich wüßte nicht, daß Sie jemahls in unſerer Loge —

ter liegen? ja, proſt die Mahlzeit! Kaum 10 oder 15 mögen noch übrig ſeyn. Über meine Zunge iſt kein Tropfen gekommen, nicht einmahl an hohen Feſttagen.

Peter. Ich habe auch nichts davon bekommen.

Major (lächelnd). Nun? Madam Müller wird ihn doch nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie ſelbſt nun wohl eben nicht, denn ſie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe iſt, der ſich mit einem Schluck Branntwein behelfen könnte, da ſchickt ſie flugs eine Flaſche von dem köſtlichen Hochheimer hin. Ich habe ihr verſchiedentlich und wiederhohlentlich Vorſtellungen darüber gemacht, aber ſie antwortet mir ganz ſchnippiſch: „ich will es ſchon verantworten.“

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Nahmen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller 20 Jahre lang vorgeſtanden, von mir haben die Armen keinen Tropfen bekommen.

Peter. Von mir auch nicht.

Bitterm. Und wenn ſie auf der einen Seite verſchwendet, ſo knauſert ſie wieder auf der andern zu unrechter Zeit. Als ich eine Staffete mit der Nachricht von dem Siege bey Leipzig erhielt, da wollt' ich, als ein echter Deutſcher, meine Freude an den Tag legen; ich bath den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein Paar Flaſchen Wein mit ihnen auszuſtechen — was meinen Sie, hochwohlgeborner Herr Major? da ſpeiſte ſie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Es iſt eine wunderliche Frau. Der Umgang mit der Frau Paſtorinn und der Frau Gerichtshalterinn iſt ihr nicht gut genug, und dann ſitzt ſie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern.

Peter. Mitten drunter.

Bitterm. Wir beyde vertragen uns noch ſo ziemlich, denn, unter uns, ſie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Peter. Ich bin der Peter.

Bitterm. Ein derber Burſche, wie der Herr Major wohl ſehen. Er lernt jetzt vom Schulmeiſter ſchreiben.

Peter. Auch das Einmahl Eins.

Major. Gratulire.

Bitterm. Mich dünkt, ich höre die Silberſtimme der Madam Müller auf der Treppe.

Major (für ſich, die Hand auf ſein Herz ſchlagend). Sie kommt.

Bitterm. Wenn der Herr Major gnädigſt erlauben — die Anſtalten zum Empfange Sr. Excellenz —

Major. Gehn Sie, lieber Herr Bittermann, laſſen Sie ſich nicht abhalten.

Bitterm. Wenn Ew. hochfreyherrlichen Gnaden dann und wann die Zeit lang werden ſollte — ich kann aufwarten mit Briefen aus allen Ländern. Im Vertrauen, ich habe ſogar einen Correſpondenten in St. Helena.

(Unter vielen Kratzfüßen ab mit Peter.)

Zweyte Scene.

Der Major allein.

Ich werde ſie wiederſehn! — An dieſem Augenblicke hangt mein Schickſal! — Nun wird ſich's zeigen, ob ich Sieger blieb in dem Kampfe mit meinem Herzen. — Als noch Berg und Thal uns trennte, war meine Vernunft ſo rüſtig und prahlte mit ihrer Heilkunſt — aber nun — die Stunde der Prüfung ſchlägt. —

Dritte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. Ich freue mich, gnädiger Herr, den Bruder meiner Wohlthäterinn wieder zu ſehen.

Major (ſehr verwirrt). Madam — ich bin entzückt. — (Bey Seite.) Gott! ſie war nie ſo ſchön!

Eul. Der Frühling hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Major (ſich faſſend). Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleich, ob wir Regen oder Sonnenſchein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in ſeinem Hauſe ein ewiger Sommer herrſcht, das heißt: eine freundliche Frau, eine gut beſetzte Tafel und ein Paar lachende Freunde.

Eul. Der Graf iſt ein liebenswürdiger Epikuräer.

Major. Er hat den Dienſt verlaſſen, um ganz ſich ſelbſt zu leben.

Eul. Das macht ihm Ehre.

Major. Wenn nur die Einſamkeit ihm nicht am Ende läſtig wird.

Eul. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz mit in die Einſamkeit bringt, erhöht ſie jede Freude des Lebens.

Major. Zum erſten Mahle höre ich das Lob der Einſamkeit aus einem ſo ſchönen Munde.

Eul. Sie ſagen mir eine Schmeicheley auf Koſten meines Geſchlechts.

Major. Noch immer, wie vor drey Jahren, ſcheint jeder Ausdruck meines Gefühls Ihnen Schmeicheley.

Eul. O nichts davon, Herr Major.

Major (ſeufzend). Ihnen zu gehorchen habe ich nicht verlernt.

Eul. Sie waren indeſſen auf Reiſen?

Major. Und Sie eine Einſiedlerinn?

Eul. Dank ſey es der Güte Ihrer Schweſter.

Major. So jung und nie ein leiſer Wunſch nach Stadt und Menſchengewühl?

Eul. Nie, Herr Major.

Major. Das zeugt von einem ſehr gebildeten Geiſte, oder — von einem wunden Herzen.

Eul. (wendet ſich ſeufzend ab und antwortet nicht).

Major (nach einer Pauſe). In der That, Madam — ohne Ihrem Geſchlechte zu nahe treten zu wollen — die Weiber ſcheinen weniger für die Einſamkeit geſchaffen, als die Männer.

Wir haben tauſenderley Beſchäftigungen, tauſenderley Zerſtreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eul. Darf ich fragen, welche?

Major. Wir reiten, wir jagen, wir ſpielen, wir ſchriftſtellern wohl gar ein wenig —

Eul. Die edle Jagd, und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein, aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Major. In der That, Madam, ich wünſchte, einen Tag lang Zeuge Ihrer Beſchäftigungen zu ſeyn.

Eul. O Sie glauben nicht, Herr Major, wie ſchnell die Zeit vorüber eilt, wenn eine gewiſſe Einförmigkeit in unſerer Lebensweiſe herrſcht. Ein Tag wie der andere, heute wie geſtern. Da fragt man ſich oft: haben wir heute ſchon Sonnabend? iſt der Monath ſchon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffeh auf den grünen Hofplatz hinaustragen laſſe, dann iſt mir das ſüße Bild der auflebenden Geſchäftigkeit und Thatigkeit immer neu. Die Schwalben ſchwirren, das Hausgeflügel kräht und ſchnattert, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld und wünſcht mir im Vorübergehen einen freundlichen guten Morgen. Alles lebt und webt in froher Munterkeit. Ich eile nun auch an meine Geſchäfte, und eins, zwey, drey iſt der Mittag da. Gegen Abend fange ich an herum zu ſchwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Parke auf die Wieſen. Ich füttere die Tauben, begieße meine Blumen, pflücke Erdbeeren, ſuche Kräuter —

Major. Alles das ſind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eul. O wer wird ſich nun gerade den Winter denken als einen Greis in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat ſeine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenſter ſtürmen, ſo thut einem ſchon der Gedanke wohl: ich ſitze hier im warmen Zimmer. Und dann iſt's Zeit, den Bücherſchrank zu öffnen. Oder ich laſſe mir mein Clavier ſtimmen, ſo gut unſer Schulmeiſter das verſteht. Meinen Sie, die Stadt biethe angenehmere Zerſtreuungen? etwa das läſtige Viſiten geben und empfangen? die Sorge, daß man nicht zurückbleibe in der neueſten Mode? — Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Paſtorinn iſt meine Haube noch immer nach dem neueſten Geſchmack.

Major. Aber man will doch zuweilen ein Menſchen-Antlitz ſehn?

Eul. Fehlt es mir etwa daran? Den Frohſinn, der mir hier von friſchen Wangen entgegen lacht, würde ich in der Stadt vergebens ſuchen. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und ſeinem Peter, bisweilen noch eine ganz eigene Geſellſchaft, die mich zerſtreut und beluſtigt, nehmlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern, da ſetze ich mich mitten unter ſie, und da erzählen ſie mir und belehren mich über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr iſt. Die guten Seelen haben mich alle ſo lieb, weil ich ſie immer um Rath frage, und weil ſie ſich dabey ſo wichtig fühlen.

Major. Wahrlich! Sie verſtehen, Honig aus jeder Blume zu ſaugen.

Eul. (wendet ſich ab und ſeufzt).

Vierte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten, er iſt ſchon auf der Treppe.

Eul. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Warum haben

Sie mir nicht erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen? (ab.)

Greis (ſich hereindrängend). Ich muß — guter Gott — ich muß —

Eul. (ſehr verlegen). Ich habe jetzt keine Zeit, guter Alter. Ihr ſeht, ich bin nicht allein.

Greis. Ah! der gnädige Herr wird mir verzeihen —

Major. Was wollt ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten ſind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf!

Eul. Morgen, lieber Alter, morgen.

Major. Keine falſche Beſcheidenheit, Madam. Erlauben Sie ihm, daß er ſeinem Herzen Luft mache, und geſtatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, der, redender als Ihr Geſpräch, mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede.

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herab bethen könnte! — Krank und verlaſſen lag ich in meiner Hütte, Sturm und Regen drangen hinein, ich hatte keine Decke, meine Füße darein zu wickeln, nur mein alter, treuer Hund wärmte mich. Aber nicht einmahl ein Biſſen Brot war mir geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ah! da erſchienen Sie mir in der Geſtalt eines Engels! und kräftiger als Ihre Arzneyen wirkte die tröſtende, liebreiche Stimme, kräftiger als der Wein, durch den Sie mich labten. Ich bin geneſen! ich habe meinem Gott gedankt! und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau! laſſen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen, laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen (er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter geſegnet! Der fremde Herr, der ſeit drey Monathen unten im Parke wohnt, hat mir einen Beutel mit Geld geſchenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt — ich hohle meinen Hans — dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter, dann ſchaukle ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knien! — Und Sie — wenn Sie dann an meiner glücklichen Hütte vorübergehen — wie wohl wird Ihnen ſeyn, wenn Sie zu ſich ſagen: Das iſt mein Werk!

Eul. (bittend). Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl, genug! denn ich kann's doch nicht ſo von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geſchrieben ſteht. Das weiß nur Gott! Er mög' es vergelten! (ab.)

Smith. Nein, ich war im Parterre.

Moorland. Alſo eine Lorgnetten Bekanntſchaft!

Smith. Ja und nein. Eine Lorgnette iſt wahrlich ein gut Ding, wenn die Seele ſich nur die Mühe nehmen will, mit hindurch zu gucken. Herr! ich behaupte, man kann jedes Frauenzimmer ſo ziemlich treffend beurtheilen, wenn man es drey Mahl im Schauſpielhauſe geſehen hat.

Moorland. Sie ſchwärmen. —

Smith. Aber freylich muß die Wahl der Stücke mir überlaſſen werden. Wenn die Zuſchauerinn das Parterre muſtert, indeſſen Poſa mit Philipp redet, ſo kenne ich ihren Verſtand. Wenn bey dem Wehklagen der Mutter in Ifflands Jägern, oder bey der Geſchichte von Juſt's Pudel das Auge der Zuſchauerinn trocken bleibt, ſo kenne ich ihr Herz.

Moorland. Und Jenny hatte zufällig das Glück —

Smith. Zufällig? — Jenny war immer Jenny. Sie kam nie, um zu ſehn und geſehn zu werden. Sie drückte ſich in die Ecke der Loge und war ganz Ohr. Lächeln und Thränen verloren ſich in ihrem Muffe. Sie klatſchte nie, aber ſie wurde unwillig, wenn man bey ſchönen Stel-

Fünfte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. (ſteht verwirrt mit niedergeſchlagenen Augen).

Major (ſehr bewegt, bey Seite). Nun, du kalte Vernunft, biſt du endlich überwunden? — Freue dich, mein Herz, du darfſt wieder lieben.

Eul. (ſich faſſend). Sie haben geſehen, Herr Major, wie leicht es auf dem Lande wird, ein wenig Gutes zu thun?

Major. Ich habe geſehn, daß — (einen Augenblick an ſich haltend, dann ausbrechend) daß ich ein Thor war, in die weite Welt zu reiſen: um Sie nicht zu ſehen.

Eul. (überhörend und ausweichend). Vermuthlich waren Sie auch in Frankreich?

Major. Überall, nur da nicht, wo ich hätte ſeyn ſollen. O Madam! verzeihen Sie mir eine Frage. Ich thue ſie weiß Gott nicht aus leerer Neubegier: Sie waren — (ängſtlich) oder ſind verheirathet.

Eul. (ſchmerzlich betroffen). Ich war verheirathet.

Major. Alſo Witwe!

Eul. Ich bitte Sie — es gibt Saiten im

menſchlichen Leben, deren Berührung einen ſo traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie, Herr Major —

Major (ſeufzend). Ich ſchweige.

Sechſte Scene.

Bittermann und **Peter** reißen die Thüren auf. Es treten herein der **Graf** und die **Gräfinn** mit ihrem Kinde an der Hand.

Graf. Nun, da wären wir. Gott ſegne unſern Eintritt! Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der künftig nur zu Ihrer Fahne ſchwören will. (Er umarmt ſie.)

Eul. Meine Fahne weht für die Einſamkeit.

Graf. Und iſt mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfinn (welche indeſſen Eulalien freundſchaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird). Sie vergeſſen, Herr Gemahl, daß ich zugegen bin.

Graf. Zum Henker, Frau Gemahlinn, ich kann doch nicht weniger thun, als Ihr ſüßer Herr Bruder? der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein Paar Minuten früher anzukommen.

Major (für ſich). Und kam doch viel zu ſpät!

Gräfinn (zu Eul.). Iſt mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eul. Das ſüße Kind! (Sie kauert ſich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überzieht ihr Geſicht.)

Graf (indem er ſich den Oberrock ausziehen läßt). Nun, Bittermann, ich hoffe, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen!

Bitterm. So gut ſich's in der Eile hat wollen thun laſſen.

Gräfinn (leiſe zu dem Major). Herr Bruder, du ſtehſt ja da wie ein Poet, der einen ſchweren Reim ſucht?

Major. Du haſt Recht. Alles, was ich that, war ungereimt. Ich habe mit dir zu reden.

Gräfinn. Nur jetzt nicht. (Laut) Mein Gott! ich habe noch tauſenderley zu beſorgen. Das erſte und wichtigſte, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Paſtor und der Amtmann mir noch heute ihre unterhänige Aufwartung machen werden; da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiederſehn, liebe Madam Müller. (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Major (für ſich). Mir iſt ſeltſam zu Muthe. (Er will gehn.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey ſo bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Eſſen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie. Es ſpazieren mir ſo viele Dinge im Kopfe herum — ich wünſche allein zu ſeyn. (ab.)

Graf. Nach Belieben. (Er hat ſich behaglich in einen Seſſel geworfen.)

Eul. (Sitzt an der Seite, hat ihren Strickſtrumpf hervorgezogen, und wiſcht ſich dann und wann eine Thräne aus den Augen).

Graf. Nun, Bittermann? iſt er noch immer ſo ein närriſcher Kerl?

Bitterm. Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigſt aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott.

Graf (auf Peter zeigend). Wer iſt denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das iſt, mit Reſpect zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Nahmen Peter.

Peter (macht Kratzfüße).

Graf. So, ſo — wie ſieht's denn in der Wirthſchaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Habe, ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht lieber wie ein Eſel?

Bitterm. Oder wie ein Eſel, wenn Ew. hochgräfliche Excellenz ſo befehlen. — Das Heu iſt dieſes Jahr trefflich gerathen, auch die Felder prangen mit Gottes Segen; nur das liebe Obſt haben die Raupen verzehrt.

Graf. Wie ſteht's mit der Jagd?

Bitterm. Federwildbret in Menge, und im Frühjahr haben die Haſen dem Roggengras weidlich zugeſprochen.

Graf. Iſt er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor dieſem wohl; aber ſeit 4 Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme türkiſche Gänſe ſchoß, die ich für Trappen anſah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter ſchießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich ſchieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. hochgräfliche Excellenz hohes Plaiſirchen geſorgt. Den Park ſollen der Herr Graf ſehn, wie ich den zugeſtutzt habe! Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einſiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubſchloſſes. Und Alles mit Ökonomie, Alles mit der ſparſamſten

Sparſamkeit. Hä! hä! hä! Da hab ich zum Exempel über den Bach eine chineſiſche Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerſtalle.

Graf. Den hatte meine ſelige Großmutter noch gebaut. Das Holz muß verdammt mürbe ſeyn. Und die Brücke ſteht noch?

Bitterm. Sie ſteht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf (aufſtehend). Nun, ich will doch die Herrlichkeiten beſehen. Laß er unterdeſſen die Tafel decken.

Bitterm. Iſt ſchon beſorgt. Werde die Ehre haben, Ew. Excellenz unterthänigſt zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf (im Abgehn). Sie ſind ja ſo fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie Ihr Brot mit Stricken verdienen müßten.

Siebente Scene.

Eulalia allein.

Was iſt's, das mich ſo fürchterlich erſchüttert hat? mein Herz blutet, meine Thränen fließen.

— Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu ſcheinen, und mindeſtens jene frohe Laune zu erheucheln, die mir einſt ſo eigen war — ach! da ſchlägt der Anblick dieſes Kindes mich tief zu Boden! — Als die Gräfinn den Nahmen Wilhelm nannte — ach! ſie wußte nicht, daß ſie mir einen glühenden Dolch durch's Herz ſtieß! — Ich habe auch einen Wilhelm — er muß jetzt ſo groß ſeyn als dieſer, wenn er noch lebt — Ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalie nicht ſchon lange vor Gottes Richterſtuhl Wehe über mich ſchreyen! — Laß ab, mich zu quälen, düſtre Phantaſie! ich höre das hülfloſe Wimmern meiner Kinder — ich ſehe ſie kämpfen gegen Blattern und Maſerngift — lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunke, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch verſagt! — Denn ach! ſie ſind ja verlaſſen von ihrer unnatürlichen Mutter! (Bitterlich weinend.) O ich bin ein elendes, verworfenes Geſchöpf! — und daß eben heute, da mein Geſicht einer Larve ſo bedürftig war —

Achte Scene.

Lotte. Eulalia.

Lotte (im Hereintreten zur Thür hinausbelfernd). Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerinn, Madam Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es ſich für eine honnette Perſon geziemt.

Eul. (ſich faſſend). Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt?

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? ſeht doch? hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhſtalle? Fi! da konnt' ich vor Geſtank kein Auge zuthun.

Eul. (ſehr gelaſſen). Ich habe ſelbſt ein ganzes Jahr lang da geſchlafen.

Lotte. Wahrhaftig? nun ſo rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen gewiſſen Perſonen und gewiſſen Perſonen. Es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt geweſen. Mein ſeliger Papa war Hofkutſcher und trug die Livree ſeiner Durchlaucht. Gewiſſe Perſonen ſind ſo aus der Luft heruntergeſchneit —

Eul. (mit einem tiefen Athemzug der Erhohlung). Gott Lob! ſo etwas war nothig.

Lotte. Ich dächte, Madam, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eul. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt! ſeht doch! wer wird denn die hohen Herrſchaften mit ſolchen Bagatellen überlaufen?

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (ſtürzt athemlos herein). Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eul. Was gibt's?

Peter. Die Excellenz iſt ins Waſſer gefallen! die Excellenz iſt erſoffen!

Eul. und Lotte zugleich. Wer? was?

Peter. Der gnadige Herr Graf —

Eul. Iſt ertrunken!

Peter. Ja.

Eul. Todt?

Peter. Ne, todt iſt er nicht

Eul. So ſchreyen Sie nur nicht ſo, daß die Frau Gräfinn nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht ſchreyen? ach Herr Jemine! die Excellenz trieft wie ein Pudelhund!

Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Der Major von verſchiedenen Seiten.

Gräfinn. Was giebt's?

Major. Welch Geſchrey!

Eul. Ein Zufall, gnädige Gräfinn, ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf iſt dem Waſſer zu nahe gekommen, und hat ſich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, proſt die Mahlzeit! bis über den Kopf iſt er hineingeplumpt.

Gräfinn. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eul. Bleiben Sie, Herr Major. Beruhigen Sie ſich, gnädige Frau. Was auch geſchehen ſey, der Herr Graf iſt zum mindeſten gerettet. Nicht wahr, Moſje Peter?

Peter. Mein Sir! die Excellenz iſt eben nicht todt, aber ſie iſt ſehr naß.

ten ihr Gefühl durch Klatſchen unterbrach. Sie war immer ſtill, und in Opern gähnte ſie zuweilen. Das machte mich aufmerkſam. Ich ſetzte meine Beobachtungen einige Monathe lang fort, ſie blieben immer dieſelben. Nun beſchloß ich, ihre Bekanntſchaft zu machen. Aber wo? wie? ſollte ich das incognito ablegen, dem ich ſo manchen Blick in Menſchenherzen verdanke? ſollte ich meine künftige Gattinn durch Rang und Reichthum zu blenden ſuchen? Nimmermehr! Wenn der arme Eduard Smith ihr nicht gefällt, der reiche Lord Sidney ſoll ihr nicht gefallen. — Ich hörte, daß Sie eines Schreibers bedürften, ich both mich an, es gelang. Unter dieſer Verkleidung habe ich ſeit zwey Monathen jeden Gedanken Ihrer Schweſter belauſcht. Ich habe ſie in Ruhe unter den Ihrigen geſehn, wo man jede Hülle ablegt, wäre es auch nur eine Florkappe. Nun bin ich mit meiner Vernunft fertig. Sie hat meinem Herzen erlaubt zu reden.

Moorland. Weiß es meine Schweſter ſchon?

Smith. Behüthe der Himmel! Sie ſind ihr Bruder, ein geſetzter Mann, und in der Fremde ihr Vater. Haben Sie nichts dagegen?

Moorland. Mylord, wie könnt' ich —

Gräfinn. Rede, junger Menſch!

Major. Erzähle!

Peter. Wir gingen am Bache hinunter, ich, mein Papa und der Herr Graf; da kamen wir an die chineſiſche Brücke, die mein Papa aus dem alten Huhnerſtalle zuſammengeſchlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da ſagte er, es wäre recht fein und lieblich anzuſehen, wie der Bach ſich durch den Buſch ſchlängelte, und da lehnte er ſich ein wenig auf das Gelander — krach! brach das Geländer entzwey, plumps! lag die Excellenz im Waſſer.

Eul. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht.

Eul. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht.

Eul. Sie ließen ihn liegen?

Peter. Ja, wir ließen ihn liegen. Aber wir ſchrien beyde aus Leibeskräften.

Eul. Und da eilten Leute herbey?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt und immer kein Wort ſpricht. Das iſt ein Teufelskerl! mit einem Sprunge war er im Waſſer, ſchwimmen kann er wie eine Änte. Flugs erwiſchte er die Excellenz bey den Haaren und ſchleppte ſie glücklich an's Ufer.

Gräfinn. Gott ſegne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben ſie denn Alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eul. Auch der Fremde?

Peter. Mein Sir! der lief davon. Der Herr Graf wollte ſich bey ihm bedanken, aber er war ſchon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfinn (ihrem Gemahl mit offenen Armen entgegen eilend). Ah, mein Beſter!

Graf. Drey Schritte vom Leibe! Sie ſehen ja, daß ich triefe.

Gräfinn. Um Gottes willen! geſchwind trockne Wäſche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig, es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat iſt wohl eher ein Bißchen in der Schwemme geweſen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — wer iſt der Mann? wer kennt ihn? — Bittermann hat mir allerley verworrenes Zeug vorgeſchwatzt. —

Eul. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monathen in dieſe Gegend und miethete von Bittermann das kleine Sommerhaus am Ende des Parkes. Da lebt er ganz im Stillen, ſieht Niemand, ſpricht mit Niemand. Ich ſelbſt ſah ihn nur ein Paar Mahl von ferne. Scheu und gebückt ſchleicht er umher, und weicht Jedermann aus, allein er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh' hin und bitt' ihn auf den Abend zum Eſſen. Er möchte vorlieb nehmen, er käme in das Haus eines Freundes.

(Lotte ab.)

Gräfinn. Sie vergeſſen, ſich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfinn. Und niederſchlagendes Pulver einzunehmen. (Zu Eulalien.) Sie haben doch welches im Hauſe?

Eul. (nach ihren Schlüſſeln greifend). Augenblicklich. (Ab.)

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem Pulver! Ein Glas Mallaga, um das Blut zu erfriſchen. — Hör' er, Bittermann, das muß ich ihm nachſagen, er hat eine helle, durchdringende Stimme, er kann brüllen, daß man's unter dem Waſſer hört.

Bitterm. (noch ſehr verzagt). Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigſt aufzuwarten.

(**Graf.** Aber mit ſeiner chineſiſchen Brücke kann er zum Teufel gehn! (ab. Die Gräfinn und der Major folgen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter.

Bitterm. (trübſelig). Peter!

Peter (eben ſo). Papa!

Bitterm. Wie ſeh' ich aus?

Peter. Wie unſere ſelige Frau Muhme, wenn die Gurken erfroren waren.

Bitterm. Ach ich zitt're noch am ganzen Leibe.

Peter. Die ganze Brücke hat gezittert.

Bitterm. Warum ſprangſt du denn nicht ins Waſſer?

Peter. Warum iſt der Papa nicht ſelber geſprungen?

Bitterm. Meine Corpulenz — hinunter wäre ich geſunken, wie ein Stück Bley.

Peter. Ich bin ja auch kein Korkſtöpſel.

Bitterm. Ah, Peter, komm in meine Arme!

Peter. Na, was ſoll ich denn da? trink er lieber ein Gläschen Kümmel auf den Schrecken.

Bitterm. Meinſt du, Peter? Ach ja! edler Kümmel! Sorgenbrecher! (Er wankt fort.)

Peter. Was gilt's, mir gibt er keinen Tropfen. Und wenn ich nicht ſo geſchrien hätte, ſo wäre die Excellenz nun mauſetodt. (ab.)

Dritter Act.

(Die Bühne wie zu Anfang des erſten Acts.)

Erſte Scene.

Der Unbekannte (ſitzt auf der Raſenbank und lieſt.) Franz (kommt).

Franz.

Gnädiger Herr, das Eſſen iſt fertig.

Unb. Für dich, wenn du willſt.

Fr. Sie ſind nicht hungrig?

Unb. Nein.

Fr. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend.

Unb. Vielleicht.

Fr. (nach einer Pauſe). Darf ich reden?

Unb. Rede.

Fr. Sie haben eine ſchöne That vollbracht.

Unb. Welche?

Fr. Sie haben einem Menſchen das Leben gerettet.

Unb. Schweig.

Fr. Wiſſen Sie auch wem?

Unb. Nein.

Fr. Dem Grafen von Winterſee.

Unb. Gleich viel.

Fr. Freylich. Sie würden es auch mir gerettet haben.

Unb. Gewiß.

Fr. Das eben rührt mich bis zu Thränen. Ein ſo edler, ein ſo braver Herr —

Unb. Willſt du mir ſchmeicheln? Pack dich fort!

Fr. Bey meiner armen Seele, es geht mir vom Herzen. Wenn ich ſo im Stillen betrachte, wie Sie um ſich her Gutes wirken, wie Sie die Noth eines Jeden zu Ihrer eignen machen, und doch ſelbſt nicht glücklich ſind — ach! da blutet mir das Herz!

Unb. (weich). Ich danke dir.

Fr. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel: ſollte vielleicht nur dickes Blut Sie ſo ſchwermüthig machen? Ich hörte einmahl von einem berühmten Arzte: der Menſchenhaß habe ſeinen Sitz im Blute, oder in den Eingeweiden. —

Unb. Das iſt nicht mein Fall, guter Franz.

Fr. Alſo wirklich unglücklich — und doch ſo gut das iſt ein Jammer!

Und. Ich leide unverſchuldet.

Fr. Armer Herr!

Und. Haſt du vergeſſen, was der Greis dieſen Morgen ſagte? „Es gibt ein anderes, beſſeres Leben!“ laß uns hoffen und muthig tragen.

Fr. Amen!

Zweyte Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permiſſion. Sie ſind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Waſſer gezogen?

Und. (antwortet nicht).

Fr. Er iſt's.

Lotte. Meine gnädige Herrſchaft, der Herr Graf von Winterſee und die Frau Gräfinn, laſſen ſich Ihnen ſchönſtens empfehlen und angelegentlich bitten, dieſen Abend auf dem Schloſſe mit einem Gerichte Geragesehn vorlieb zu nehmen.

Und. Ich eſſe nicht.

Lotte. Nun ſo kommen Sie wenigſtens.

Und. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter! — Der Herr Graf iſt durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit, Sie haben ihm das Leben gerettet —

Unb. Iſt gern geſchehn.

Lotte. Und wollten nicht einmahl ein kahles Gott vergelt's dafür in Empfang nehmen?

Unb. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie ſind grauſam. Ich muß Ihnen ſagen, daß unſ'rer drey Frauenzimmer im Schloſſe ſind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wiſſen, wer Sie ſind.

Unb. (ſteht auf und geht ab).

Lotte. Grobian! — Mein Freund, werd' ich von ihm erfahren, wer ſein Herr iſt?

Fr. Schwerlich.

Lotte. Warum nicht?

Fr. Weil ich es ſelbſt nicht weiß.

Lotte. Ein Abenteurer?

Fr. Vielleicht.

Lotte. Etwa ein Duell —

Fr. Kann ſeyn.

Lotte. Oder ein Emigrant?

Fr. Wohl möglich.

Lotte. Was ſoll ich denn meiner Herrſchaft ſagen?

Fr. Was Ihnen beliebt.

Lotte. Das hat man von dem verwünſchten Landleben! Kein savoir vivre, kein Menſch comme il faut. (ab.)

Fr. (allein). Ja, ja, mein ſchönes Mamſellchen, zum artigen Geſellſchafter iſt mein Herr verdorben.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unb. Iſt ſie fort?

Fr. Ja.

Unb. Franz.

Fr. Gnädiger Herr!

Unb. Wir müſſen auch fort.

Fr. Wohin?

Unb. Das weiß Gott.

Fr. Wohlan, ich folge Ihnen.

Unb. Wohin ich gehe?

Fr. Und wär's in den Tod.

Unb. Wollte der Himmel! nur im Grabe iſt Ruhe!

Fr. Warum nicht auch hier!

Unb. Ich will mich nicht begaffen laſſen, wie ein fremdes Thier.

Fr. Wie Sie das nun wieder deuten nach

Smith. Pfuy! iſt mir denn irgend ein Wort entſchlüpft, das ſo klang, als ob es aus dem Munde eines Lords gekommen wäre? — Auch Sie habe ich kennen lernen, Sie ſind ein braver Mann. Ich verſchleudere meine Freundſchaft eben ſo wenig, als meine Liebe — Wollen Sie mein Freund ſeyn?

Moorland. Von ganzem Herzen.

Smith. Topp! (Sie reichen ſich die Hände.) Von dem Übrigen ein andermahl. Vor der Hand Verſchwiegenheit.

Moorland. Aber unmöglich kann ich Sie länger als meinen Schreiber behandeln.

Smith. Das verlang' ich.

Moorland. Die Weiber werden mir die Verlegenheit anmerken.

Smith. Verlegenheit? worüber?

Moorland. Jenny iſt eine feine Beobachterinn.

Smith. Das iſt ſie.

Moorland. Und eine Männerfeindinn oben drein.

Smith. Das iſt mir lieb. Verſöhnte Feinde werden oft die wärmſten Freunde.

Moorland. Wann wollen Sie ſich entdecken?

Ihrer Weiſe! Daß ein Menſch den Retter ſeines Lebens zum Eſſen bittet, iſt doch wohl ſehr natürlich.

Unb. Man ſoll mich aber nicht zum Eſſen bitten.

Fr. Seyn Sie ruhig, man wird es ſchwerlich zum zweyten Mahle verſuchen.

Unb. Die Schranzen! ſie bilden ſich ein, der wichtigſte Dienſt ſey vergolten, wenn man einmahl das Glück haben darf, mit ihnen zu ſpeiſen.

Fr. Geben Sie Acht, gnädiger Herr, die werden hier nicht lange weilen. Im Sommer ziehen die vornehmen Leute auf's Land, weil es ſo Mode iſt, und danken Gott, wenn der Herbſt kommt, daß ſie mit Ehren wieder nach der Stadt fahren können.

Unb. Schimmern dort nicht ſchon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort! hier iſt meines Bleibens nicht länger.

Fr. Wohl, ich ſchnüre mein Bündel.

Unb. Je eher, je lieber. Da muß ich an dieſem heitern Tage mich in mein Zimmer ſperren, um fremden Geſichtern aus dem Wege zu gehn! — Franz, ich verriegle meine Thür.

Fr. Und ich halte Schildwacht von außen.

(Der Unbekannte ab.)

Fr. (allein). Wenn die Herrſchaften eben ſo neugierig ſind, als das Kammermädchen, ſo werd' ich ein Verhör aushalten müſſen.

Vierte Scene.

Franz. Die Gräfinn am Arme des Majors.

Gräfinn. Sieh da, ein Unbekannter — vermuthlich der Bediente.

Major. Mein Freund, dient er bey dem Fremden, der hier wohnt?

Fr. Ja, gnädiger Herr.

Major. Kann man ſeinen Herrn ſprechen?

Fr. Nein, gnädiger Herr.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Fr. Er hat ſich eingeſchloſſen.

Gräfinn. Sag' er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Fr. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfinn. Haßt er mein Geſchlecht?

Fr. Er haßt die Menſchen überhaupt und, wie es mir geſchienen, die Weiber insbeſondere.

Gräfinn. Warum?

Fr. Er mag wohl oft betrogen worden ſeyn.

Gräfinn. Das iſt nicht artig.

Fr. Nein, artig iſt mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menſchen das Leben zu retten —

Major. So thut er es mit Gefahr ſeines eigenen. Das iſt freylich mehr werth, als die ſogenannte Artigkeit. Auch uns führt ſie nicht hieher. Die Gattinn und der Schwager des Geretteten wünſchen ſeinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Fr. Er liebt das nicht.

Major. Ein Sonderling.

Fr. Der bloß Ruhe wünſcht.

Gräfinn. Er ſcheint ſich mit dem Schickſal überworfen zu haben?

Fr. So ſcheint es.

Gräfinn. Vielleicht eine Ehrenſache?

Fr. Vielleicht.

Gräfinn. Oder eine unglückliche Liebe?

Fr. Kann ſeyn.

Gräfinn. Oder Schwärmerey?

Fr. Wohl möglich.

Gräfinn. Dem ſey, wie ihm wolle, ich wünſchte zu wiſſen, wer er iſt?

Fr. Ich auch.

Gräfinn. Wie! er kennt ihn nicht?

Fr. O *ihn* kenn' ich wohl, er iſt der bravſte

Herr auf Gottes Erdboden; aber wenn es nur ſeinen Nahmen gilt, ſo kenn' ich ihn freylich nicht.

Gräfinn. Dient er ihm ſchon lange?

Fr. Drey Jahre.

Gräfinn. Und in der langen Zeit konnte er nicht erfahren —?

Fr. Vergeben Ew. Gnaden, ein ehrlicher Diener ſoll weder lauern noch plaudern. (Verbeugt ſich und geht.)

Fünfte Scene.

Die Gräfinn. Der Major.

Gräfinn. Am Ende iſt's wohl nur die Sucht ſich auszuzeichnen. Der Eine umſegelt die Welt, der Andere kriecht in eine Tonne. Komm Bruder, wir wollen meinen Mann aufſuchen. Er ging mit Madam Müller dort über die Wieſe.

Major. Bleib. Ich habe mit dir viel zu reden.

Gräfinn. Kann das nicht geſchehn, indem wir luſtwandeln?

Major. Man konnte uns begegnen.

Gräfinn. Iſt's denn ein Geheimniß?

Major. Allerdings.

Gräfinn. Nun ſo rede.

Major. Schweſter, ich liebe.

Gräfinn. Mich ohne Zweifel?

Major. Keinen Scherz. Ich liebe Madam Müller unausſprechlich!

Gräfinn. Ey, das große Geheimniß! wußt' ich das nicht ſchon vor 5 Jahren?

Major. Allerdings. Ich liebte ſie ſchon damahls, und mehr als du glaubteſt. Ihr meintet wohl, mich habe die Luſt zu reiſen aus meinem Vaterlande getrieben? — Schweſter — ich ſchämte mich, es zu bekennen; ich mußte fliehen, um keinen dummen Streich zu machen, wie ich es damahls nannte.

Gräfinn. So?

Major. Drey Jahre bin ich herumgeſchweift, habe im Geräuſche der Waffen, im Glanz der Höfe die verlorne Ruhe geſucht —

Gräfinn. Und nicht gefunden?

Major. Bisweilen hab' ich mir's eingebildet. Mit einer Art von Trotz kehrt' ich zurück — aber ach! ich ſah ſie wieder —

Gräfinn. Und geſchmolzen iſt das erkünſtelte Eis? Ha! ha! ha!

Major. Ich bitte dich, Schweſter, ſey ernſthaft. Es gilt mein Glück, mein Leben!

Gräfinn. Um aller Grazien willen! du ſiehſt ja aus, als wollteſt du Geiſter citiren.

Major. Wer iſt ſie? was weißt du von ihr?

Gräfinn. Viel und wenig. Was ich weiß, ſoll dir unverhohlen bleiben. Vor langer als 3 Jahren meldete man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer, welches mich allein zu ſprechen begehre. Madam Müller erſchien, mit alle dem Anſtande, alle der Beſcheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damahls noch das ſichtbare Gepräge der Angſt und Verwirrung, die jetzt in ſanfte Melancholie verſchmolzen ſind. Sie warf ſich zu meinen Füßen und bath mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe ſey. Man hatte, wie ſie ſagte, ihr viel Gutes von mir erzählt, und ſie erboth ſich, mir als Kammerfrau zu dienen. Ich forſchte vergebens nach der Urſach' ihrer Leiden; ſie verſchleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein treffliches Herz, einen gebildeten Geiſt. Ich ließ ab, in ihr Vertrauen mich eindrängen zu wollen; aber ich überhob ſie der niedrigen Dienſte, ſie wurde mein. Freundinn. — Als ſie eines Tages auf einer Spazierfahrt hieher mich begleitete, und ich in ihren Augen das ſtille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorſchlag, hier zu bleiben und ſich der häuslichen Wirthſchaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand und drückte ſie dankbar an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Seitdem iſt ſie hier und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebethet von Allen, die ihr nahen. (Mit einem Knix.) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Und ich weiß genug. Sey ſie, wer ſie wolle — Schweſter, ſteh' mir bey — ich heirathe ſie.

Gräfinn. Du?

Major. Ich.

Gräfinn. Baron von der Horſt?

Major. Pfui, wenn ich dich recht verſtehe.

Gräfinn. Gemach! gemach! die erhabenen Grundſätze von Gleichheit aller Stände paſſen herrlich in einen Roman; allein wir leben nun einmahl nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will ſeine Gemahlinn nach Hofe führen, das geht nicht an. Er will ſeine Söhne, ſeine Töchter in adeligen Stiftern verſorgen, das geht nicht an.

Major. Alles, was du ſagen kannſt, hab' ich mir drey Jahre lang vergebens vorgepredigt. Mein Loos iſt geworfen. Ich bin kein brauſender Jüngling mehr. Du haſt einen Mann vor dir, der —

Gräfinn. Der eine Frau nehmen will.

Major. Dem ein ſtilles, häusliches Glück mehr gilt, als jener Flitterglanz der groſſen Welt. Ich ziehe auf meine Güter, ich bin mir ſelbſt genug. Eine Frau wie dieſe — einſt Vater von Kindern, die ihr gleichen — eine Hand voll Unterthanen, die ich zu beglücken den Willen und das Vermögen habe — ein Paar geprüfte Freunde — eine zärtliche, muthwillige Schweſter — oder — wie? — wäre dieſe Schwägerinn der Frau Gräfinn etwa nicht anſtändig?

Gräfinn. Du wirſt unartig.

Major. Nun? was hindert denn noch?

Gräfinn. Das iſt Alles ſchön und rührend, der Plan vortrefflich, aber — einen kleinen Umſtand haſt du vergeſſen.

Major. Der wäre?

Gräfinn. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das iſt es eben, liebe Schweſter, wozu ich deines Beyſtandes bedarf. Gute Henriette! wirſt du meine Fürſprecherinn werden? du, mit der ich an einer Bruſt gelegen —

Gräfinn. Um Vergebung, ich hatte eine Amme.

Major. Grauſamer Muthwille!

Gräfinn. Wunderlicher Menſch! wozu denn hier Empfindeley? du kennſt mich. Hier haſt du meine Hand, ich thue, was ich vermag. — St! beynahe wären wir überraſcht worden. Sie kommen. Weg mit der Eheſtands-Falte! warte dein Spiel ruhig ab, ich will die Karten miſchen.

Sechste Scene.

Eulalia am Arme des Grafen. Die Vorigen.

Graf. Potz Stern, Madam! Sie ſind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein anderer um die Wette laufen.

Eul. Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hinter einander täglich einen ſolchen Spaziergang machen.

Graf. O ja, wenn ich Luſt habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfinn. Wo war't ihr? wir ſuchten euch.

Graf. Wo wir waren? ja, ſieh' nur mein Schatz, wenn man mit Madam Müller geht, ſo weiß man ſo eigentlich nicht, wo man iſt.

Eul. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von deſſen Spiße man das ganze Thal und den Fluß, der ſich im Thale ſchlängelt, überſehen kann.

Graf. Ja, ja, die Ausſicht iſt ſchön, und wenn Madam Müller dabey ein wenig ſchwärmt, ſo iſt das noch ſchöner. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Ich bin ſo müde, als ob ich einen forcirten Marſch gemacht hätte.

Major. So laſſen Sie uns nach Hauſe gehn. Ein wohlgepolſtertes Sofa ladet Sie ein.

Graf. Und eine Flaſche Selterwaſſer mit Mosler Wein. Erquickender Gedanke!

Gräfinn. Geht! wir Weiber laufen indeſſen noch ein wenig herum. (Sie gibt ihrem Bruder einen Wink.)

Graf. Aber folgt uns bald, ſonſt rauchen wir Tabak aus langer Weile. — Apropos! wie iſt's mit dem Fremden? wird er kommen?

Gräfinn. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeſchlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger. Aber das geht doch nicht an, ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art beweiſen.

Smith. Ich weiß nicht. Wann die Gelegenheit winkt und der Muth nicht mangelt.

Moorland (ſcherzend.) Ein Mann, der in Abyſſinien geweſen, ſollte nicht ſo viel Muth haben?

Smith. Nur ein Haſenfuß hat Muth in der Liebe. Die Abyſſinier verſtehn das nicht beſſer als wir — Haben Sie jetzt Geſchäfte?

Moorland. Ich muß zum Miniſter.

Smith. Dann bringe ich Ihnen Nachmittag die Beweiſe meines Standes und meines Vermögens.

Moorland. Ich traue Ihnen.

Smith. Das müſſen Sie nicht. Ich könnte ein Abenteurer ſeyn, und Sie mit frecher Stirne belügen; man muß Niemanden trauen. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Moorland (allein.)

Niemanden? — Aber doch einer Gattinn? — Wehe dir, wenn du nur die Welt durchkrochen haſt, um zu lernen, daß man Niemanden

Major. Wenn Sie meinen, ſo will ich nachher ſelbſt zu ihm gehn.

Graf (im Abgehen). Thun Sie das, Herr Bruder. Reden Sie ihm zu. Ich muß dem Manne doch einen Biſſen Brot vorſetzen.

Siebente Scene.

Die Gräfinn. Eulalia.

Gräfinn. Gut, daß die Männer gingen. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu vertrauen.

Eul. Mir?

Gräfinn. Wie gefällt Ihnen mein Bruder?

Eul. Ich hielt ihn ſtets für einen wackern Mann.

Gräfinn. Iſt er nicht auch ein ſchöner Mann?

Eul. (gleichgültig). O ja.

Gräfinn. O ja? das klang beynahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen ſagen, daß er Sie für eine ſchöne Frau hält. (Eulalia lächelt.) Sie ſagen nichts dazu?

Eul. Was ſoll ich ſagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; alſo Scherz — und ich bin ſo wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten —

Gräfinn. Eben ſo wenig, als ihn zu veranlaſſen. Nein, es war Ernſt. Nun?

Eul. Sie ſetzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es gab eine Zeit, wo ich gern in meinen Spiegel ſah. Das iſt vorbey. Der Kummer hat an meiner Geſtalt genagt. Nur Herzensruhe gießt den Zauber über ein weibliches Geſicht. Der Blick, der brave Männer feſſelt, iſt nur der Abglanz einer ſchönen Seele.

Gräfinn. Nun, Gott gebe mir immer ein ſo reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eul. (wild und raſch.) Ach! Gott behüthe Sie davor!

Gräfinn (erſtaunt). Wie!?

Eul. (mit verhaltenen Thränen). Verſchonen Sie mich — ich bin eine Unglückliche — dreyjährige Leiden geben mir zwar keinen Anſpruch auf die Freundſchaft einer edlen Seele — aber auf Mitleid — verſchonen Sie mich! (Sie will gehen).

Gräfinn. Bleiben Sie, liebe Madam Müller! wirklich, Sie müſſen bleiben. Was ich Ihnen zu ſagen habe, iſt vielleicht des Anhörens werth, Ihre Selbſt-Anklage ſchreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie ſehen, wie der gute Paskal, neben Ihrem Stuhle eine Hölle; aber die Teufelchen exiſtiren nur in Ihrer Einbildung.

Eul. Wollte Gott, ich ſähe die Hölle nur neben meinem Seſſel! ach! ich trage ſie raſtlos im Herzen mit mir herum!

Gräfinn. Freundſchaft hat Balſam für manche Wunde. Ich bitte zum erſten Mahle um Ihr Vertrauen. Nie — Sie wiſſen es — bin ich durch unbefugte Neubegier Ihnen läſtig geworden; aber heute treibt mich ein' edleres Intereſſe. Ich bitte mit Schweſterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eul. (fährt zuſammen und ſieht der Gräfinn ſtarr ins Geſicht). Für Scherz zu viel — für Ernſt zu traurig!

Gräfinn. Schon vor drey Jahren wurzelte dieſe Leidenſchaft in ſeinem Herzen. Was kalte Vernunft dagegen ſprach, er war nicht taub dafür. Er ſchwieg — er ging auf Reiſen. — Allein, vergebens hat er ſein Herz bekämpft — Ihr Bild begleitete ihn überall — er fühlt, daß nur in Ihrem Beſitz er Glück und Ruhe wieder finden kann. Hier haben Sie mein Creditiv. Entſcheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Vertrauen zu bitten. Entdecken Sie ſich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verſchwiegenen Buſen einer Schweſter aus!

Eul. Ach! ich fühle es: das höchſte Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, iſt freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer ſchönen Seele. Ich will dieſes Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt! (Stockend.) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir — hörten Sie nie — o es iſt ſehr ſchwer, eine Täuſchung zu zerſtören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdanke — aber es muß ſeyn — pfui, Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewiſſen Baroneſſe Meinau?

Gräfinn. Am benachbarten Hofe? mich dünkt, ich hörte von einer ſolchen Creatur. Sie ſoll einen braven Mann höchſt elend gemacht haben.

Eul. O Gott! ja! einen ſehr braven Mann!

Gräfinn. Sie brach die Treue und entwich aus ſeinem Hauſe.

Eul. Ja, das that ſie! (Außer ſich, zu den Füßen der Gräfinn ſtürzend.) Verſtoßen Sie mich nicht!

Gräfinn. Um Gottes willen! Sie ſind —

Eul. Ich bin dieſe Creatur!

Gräfinn (ſich unwillig wegwendend). Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht ſie zurück.) Aber ſie iſt unglücklich — ſie büßt ſtreng — weg mit dem

Kopfe, der immer bereit iſt, ein Verdammungs-Urtheil zu ſprechen. (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! ſie iſt ſo unglücklich! — ſtehn Sie auf! ich bitte, ſtehn Sie auf. Man könnte uns beobachten. Ich gelobe Ihnen Verſchwiegenheit. (Sie hebt ſie auf.)

Eul. Ach mein Gewiſſen! es wird nie ſchweigen! (Mit beyden Händen die Hand der Gräfinn ergreifend.) Verſtoßen Sie mich nicht!

Gräfinn. Nein, ich verſtoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren — Ihr ſtiller Kummer — Ihre Reue — tilgen freylich nicht Ihre Schuld — aber eine Freyſtatt wird mein Herz Ihnen nie verſagen, eine Freyſtatt, wo Sie ungeſtört um den Verluſt Ihres Gemahls weinen dürfen — ach! ich fürchte, ein unerſetzlicher Verluſt!

Eul. (mit der Kälte der Verzweiflung). Unerſetzlich!

Gräfinn. Armes Weib!

Eul. Gott weiß, ob er lebt, oder todt iſt!

Gräfinn. Genug!

Eul. Für mich iſt er todt!

Gräfinn. Faſſen Sie ſich!

Eul. Ich hatte auch Kinder —

Gräfinn. Nichts mehr!

Eul. Gott weiß, ob ſie leben, oder todt ſind!

Gräfinn. Arme Mutter!

Eul. Für mich ſind ſie todt!

Gräfinn. Ihr Blick wird gräßlich!

Eul. Ich hatte einen alten Vater —

Gräfinn. O um Gottes willen! hören Sie auf!

Eul. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfinn. Wie furchtbar rächt ſich die beleidigte Tugend!

Eul. (endlich laut heulend und mit beyden Händen ihr Geſicht verhüllend). Und ich lebe noch!

Gräfinn. Wer könnte dieſe Büßende haſſen? (Eulalien in ihre Arme ſchließend.) Nein, Sie ſind nicht laſterhaft. Es war nur ein Taumel, ein Rauſch, ein Wahnſinn. —

Eul. O verſchonen Sie mich! — wenn Sie wüßten, wie jede Milderung meines Verbrechens mir ein Dolchſtich iſt — wie mein Gewiſſen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entſchuldigung grübelt. — Nein, ich kann mich durch nichts entſchuldigen, und die einzige traurige Beruhigung meines Herzens iſt: mich ohne alle Einſchränkung ſtrafbar zu bekennen.

Gräfinn. Dieſer Zug iſt echte Reue.

Eul. O wenn Sie ihn gekannt hätten, den ſchönen, edlen Mann! — Als ich ihn zum erſten

Mahl erblickte — ich war damahls kaum 14 Jahr alt —

Gräfinn. Und Ihre Verbindung?

Eul. Wenige Monden nachher.

Gräfinn. Und Ihre Flucht?

Eul. Zwey Jahre war ich ſeine Gattinn.

Gräfinn. O dann laſſen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eul. Das iſt die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnſucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. Nein, meine Jugend entſchuldigt mich nicht! (Mit einem Blick gen Himmel.) Alter, ehrwürdiger Vater! das hieße dich anklagen! du hatteſt mir Grundſätze der Ehre und Tugend in's Herz gepflanzt! du hatteſt mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung.

Gräfinn. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace.

Eul. Jener Nichtswürdige — er ſteht nun vor Gott! — hatte die Freundſchaft meines Gatten erſchlichen, und mit ihr mein Vertrauen. Eine lange Geſchäftsreiſe trennte Meinau von mir, der ſcheidend mich des Freundes Obhut empfahl. Daß ich keine Gefahr ahnete, war mein Verderben. Doch hat mich Gott nicht ſo verworten, daß ich verſuchen mochte den Gemahl zu täuſchen — die Stunde meines Falles war auch die Stunde meiner Trennung, meiner Flucht — wahnſinnig entrann ich dem erſchrockenen Verführer hinaus in die ſtürmiſche Nacht — bis an den Morgen durchirrte ich die einſamen Straßen, vor jeder Laterne mich verkriechend — endlich nahm in ihrer Hütte meine alte, verſchwiegene Amme mich auf — ſegne ſie Gott! ſie hat mich vor Selbſtmord bewahrt!

Gräfinn. Und Sie betraten Ihre Wohnung nicht wieder?

Eul. Nie wieder! ſie war mir zur Hölle geworden!

Gräfinn. Und Ihre Kinder —

Eul. Nur noch ein Mahl ſah ich verſtohlen ſie von Ferne auf dem Arme ihrer Wärterinn. Ach! ich durfte nicht einmahl ſie ſegnen mit unreinen Lippen! An demſelben Tage, an dem mein Gatte zurückkehren ſollte, verließ ich unter fremden Nahmen den Schauplatz meiner Verbrechen und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen nicht verſagen wird, auf dem ich ſterben dürfe!

Gräfinn (ſie in ihre Arme ſchließend). Hier —

nur hier an meinem Buſen ſollen künftig Ihre Thränen fließen; und möcht' es mir gelingen, dich arme Leidende wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eul. Nein! ach nein!

Gräfinn. Hörten Sie ſeitdem nichts von Ihrem Gemahl?

Eul. Er verließ die Stadt — Niemand weiß, wohin er ging.

Gräfinn. Und Ihre Kinder?

Eul. Nahm er mit ſich.

Gräfinn. Wir müſſen Erkundigungen einziehen. Vielleicht, daß mein Bruder — ach! mein armer Bruder, den hatt' ich ganz vergeſſen! — Kommen Sie, liebe Freundinn! man erwartet uns, und wir bedürfen Beyde der Zerſtreuung.

Eul. Noch einen Augenblick, um mich zu ſammeln.

Gräfinn. Ich verſtehe Sie. (ab.)

Achte Scene.

Eulalia allein.

(Nach einer Pauſe.) So hab' ich mir nun auch die letzte Täuſchung geraubt — ich bin in fremden Augen nicht mehr, was ich ſcheine. — Die Verbrecherinn iſt entlarvt! — So recht! ſo mußt' es ſeyn! der wahren Reue ziemt Verheimlichung nicht. — Gott! nimm auch dieſes Opfer gnädig an! — Mir iſt eine Laſt vom Herzen gewälzt. — Ich fühle nun den Grund der Freudigkeit, mit der ſo oft ein Verbrecher zum Richtplatz geht: er hat durch ſein Bekenntniß ſie erworben. — Ach! ich werde mein Auge nicht mehr zu der edlen Gräfinn erheben dürfen — eine neue, bittere Strafe — deſto beſſer! — deſto beſſer! (Sie geht.)

trauen darf! — Beſſer betrogen werden, als jeden Augenblick Betrug ahnen! — Ich kann das nicht, mein Herz empört ſich dagegen — — Emilie! — es iſt doch gut, daß der Britte mit ſeinen Launen und Abenteuern mich ein wenig zerſtreuet hat. — Aber ich hätte mich freuen ſollen, und ich blieb ſo kalt. — Allbrand! du haſt einen Wurm in meinen Buſen geſetzt! — Soll ich Emilien gerade heraus ſagen, was mich drückt? Das wäre das Beſte. Zwiſchen Eheleuten muß nichts glimmen, das greift um ſich, und wer löſcht am Ende! — Aber noch iſt es mir unmöglich, heute würde ich den Ton nicht treffen — vielleicht auf den Abend beym Theetiſch, wenn alle Geſchäfte abgethan ſind, wenn die Dämmerung die häusliche Ruhe herbeyführt. —

Zehnte Scene.

Emilie und Moorland.

Emilie (mit froher Laune ihren Arm um ihn ſchlingend.) Biſt du endlich allein, lieber Mann?

Moorland (verlegen ſich ſanft loswickelnd.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Franz ſitzt auf der Raſenbank und verzehrt ſein Abendbrot. Gleich darauf der **Major**.

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf dem Kaffehhauſe diente, da gab es täglich Leckerbiſſen, aber — Gott ſey Dank! — dieß Brot ſchmeckt mir doch beſſer. Das macht, ich war damahls ein fauler Geſell.

Major. Mein Freund, ich muß ſeinen Herrn ſprechen.

Fr. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Fr. Iſt mir verbothen worden.

Major (will ihm Geld in die Hand ſtecken). Da, melde er mich.

Fr. Brauche kein Geld.

Major. Nun, ſo melde er mich nur.

Fr. Ich will Sie melden, gnädiger Herr, aber was kann das helfen? Ich werde ausgeſcholten und er ſchließt ſich ein.

Major. Wer weiß. Sag' er ihm, ich bäthe nur um eine einzige Minute, wolle ihm nicht beſchwerlich fallen. Wenn er ein Mann von Erziehung iſt, ſo wird er hier unter freyem Himmel mich nicht vergebens warten laſſen.

Fr. Nun, in Gottes Nahmen! ich will's verſuchen. (Ab.)

Major. Aber wenn er nun kommt, wie ſoll ich ihn behandeln? — Knigge hat ein Buch geſchrieben über den Umgang mit Menſchen; aber wie man einem Menſchenfeinde ſchicklich beykommen ſoll, davon ſagt er nichts. — Wohlan! auf gut Glück! ein offenes, freundliches Geſicht, weder blöde noch dreiſt, damit kommt man ſo ziemlich bey Jedermann fort.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unb. Was ſteht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

Unb. Horſt! (Sie ſtürzen ſich in die Arme.)

Major. Biſt du es wirklich, alter Freund?!

Unb. Ich bin's.

Major. Mein Gott! wie entſtellt!

Unb. Die Hand des Unglücks liegt ſchwer auf mir. — Stille! — Wie kommſt du hieher? was willſt du?

Major. Wunderlich! ich ſtehe hier und ſinne, wie ich den einſiedleriſchen Fremden anreden, was ich ihm ſagen ſoll — er erſcheint — und ſiehe da, ich finde meinen braven Meinau!

Unb. Du haſt mich alſo nicht erforſcht? du wußteſt nicht, daß ich der Bewohner dieſer Hütte ſey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf dem Kaukaſus wohnt. Du haſt dieſen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünſchte, dich in ihrer Mitte zu ſehen, du ſchlugſt es dem Kammermädchen meiner Schweſter ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, ſandte man mich ſelbſt. Siehe da das Vehikel, deſſen der Zufall ſich bediente, um mir den Freund wieder zu ſchenken, den mein Herz ſo lange entbehrte.

Unb. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du biſt ein guter Menſch, ein ſeltener

Menſch, mein Herz iſt unverändert gegen dich. Iſt aber dieſe Verſicherung dir lieb und werth — ſo — Horſt — ſo verlaß mich und komm nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir ſehe und höre, iſt mir ein Räthſel. Du biſt es, dein Geſicht ſteht vor mir, aber das ſind nicht die Züge, die einſt die Herzen aller Mädchen bezauberten, Freude in jede Verſammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch ſprachſt.

Unb. Du vergiſſeſt, daß ich um ſieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freylich, dann biſt du ein Paar Jahre über dreyßig. Warum vermeideſt du, mich anzuſehn? iſt Freundes Antlitz dir zuwider geworden? wo iſt der offene Feuerblick, der ſonſt in Aller Herzen las?

Unb. Mein Blick las in Aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! dieß gräßliche Lachen, es klingt wie ein Fluch! — Menſch, was iſt dir widerfahren?

Unb. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man ſie auf allen Straßen hört. — Horſt! wenn ich dich nicht haſſen ſoll, ſo verſchone mich mit Fragen, und wenn ich dich lieben ſoll, ſo verlaß mich.

Major. Pfui! wie das Schickſal einen Menſchen verhunzen kann! Ich bitte dich, wecke die ſchlummernde Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe iſt. Erinnere dich unſerer froh durchlebten Tage im Elſaß; nicht jener tollen Schwärmereyen im lärmenden Gewühl unſerer Kriegscameraden, nein, jener heitern, ſanften Stunden, wo wir Arm in Arm auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins den Schönheiten der Natur unſere Herzen öffneten, und für Wohlwollen und Freundſchaft ſie empfänglich machten. In jenen ſeligen Augenblicken ward der Bund unſerer Herzen geknüpft; in einem jener ſeligen Augenblicke gabſt du mir dieſen Ring zum Pfande treuer Bruderliebe. Erinnerſt du dich deſſen noch.

Unb. O ja!

Major. Bin ich ſeitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unb. Nein! nein!

Major. Waren wir bloſe Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Luſtbarkeiten an einander geknüpft? haben wir uns nur in bunten

Zirkeln mit einander herum getrieben? haben wir nicht auch dem Tode unter den Batterien vor Gibraltar Hand in Hand getrotzt? — Carl! es thut mir weh, daß ich alle meine Rechte auf dich geltend machen muß. Gedenkſt du noch des ſchwühlen Tages, an dem der Rheinſtrom dich, den Badenden, verſchlang?

Unb. Du retteteſt mein Leben.

Major. So vergilt mir nun und rede.

Unb. Ach! wozu!?

Major. Ich kann auch mit dir weinen.

Unb. Ich habe längſt keine Thränen mehr!

Major. So gib mir Worte, die das Herz erleichtern.

Unb. Mein Herz iſt gleich einem lange verſchloſſenen Grabe. Laß faulen und verweſen, was dort verſcharrt wurde; warum es öffnen und die Luft umher verpeſten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, und der Strahl der Hoffnung möge es mild erwärmen.

Unb. Hoffnung? Ha! ha! ha! — Hörſt, ich glaubte, es ſey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Menſch in der Welt von mir denken möchte; aber ich fühle in dieſem Augenblicke, es iſt nicht ganz ſo. Der Freund ſoll den

Schatten des Freundes nicht verlaſſen, ohne zu erfahren, was für jede Freude des Lebens ihn mordete. — Wohlan — in ein Paar Worte läßt ſich viel Unglück faſſen. — Bruder, ich verließ dich und die franzöſiſchen Dienſte. Seit jenem Augenblicke floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumte ich mir nicht für ſüße Bilder, wie ich da leben und wirken, manchen alten Schlendrian ausrotten, manche Thorheit zu Schanden machen wollte. O, wem ſeine Ruhe lieb iſt, der wage ſich nicht an die Thorheiten der Menſchen! ich wurde verfolgt, gehaßt, für einen gefährlichen Menſchen ausgeſchrien. „Witz hat er,“ ſo ſprach man überall, „aber ein böſes Herz.“ Das ärgerte mich. Ich ſchwieg, tadelte nichts mehr, lobte Alles, buhlte um das Zutrauen der Menſchen — zu ſpät! ſie konnten mir's nie vergeſſen, daß ich einſt hatte klüger ſeyn wollen, als ſie. Ich zog mich zurück, war mir ſelbſt genug, lebte einſam mitten in der Reſidenz. — Die Stände wählten mich zum Sprecher für ihre bedrängten Rechte. Ich that meine Pflicht, erzürnte den Fürſten, ward verleumdet und ſaß ein Jahr lang auf der Feſtung, ohne Verhör, ohne Urtheil und Recht. — Man gab mir endlich die Freyheit. Ich raffte mein Vermögen zuſammen und ging aus dem Lande. Mit Menſchenkenntniß gewaffnet — ſo bildete ich mir ein — ſollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menſchen zu leben. Ich wählte Kaſſel zu meinem Aufenthalt. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoſten, mich verhätſchelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. — Endlich fand ich auch ein Weib — ein kindlich frommes Geſchöpf! — o wie liebt' ich ſie! — ja, damahls war ich glücklich! — Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter — beyden hatte die Natur die Schönheit ihrer Mutter verliehen — o wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! — ja, damahls war ich recht glücklich! (er wiſcht ſich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne. Hatt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht geſehn! — Nun, Bruder! meine Geſchichte iſt gleich zu Ende. — Einer meiner ſogenannten Freunde betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verſchmerzte das. Dem Zufriedenen blieb noch immer genug. Da kam ein Anderer — ein Heuchler, der mich beſtrickte, den ich mit meinem Gelde unterſtützte, durch mein Anſehen ihm empor half — ja, ich vertraute ihm mein Alles, mein Weib und meine Kinder, als mich ein läſtiger Prozeß nach Schwaben rief. Endlich war er verglichen! endlich kehrt' ich heim auf den Flügeln der Liebe — und fand mein Haus leer, mein Weib verführt, entwichen! — iſt dir das genug für meinen Menſchenhaß?

Major. Sie war deiner unwerth.

Unb. Ach! ich liebe ſie noch!

Major. Und wo iſt ſie?

Unb. Das weiß ich nicht, verlange es auch nicht zu wiſſen.

Major. Und deine Kinder?

Unb. In einem nahen Städtchen ließ ich ſie, bey einer Bürgerswitwe, die mir dumm genug, und alſo ehrlich ſchien.

Major. Warum behielteſt du die Kinder nicht bey dir? ſie würden dir manche ſchwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unb. Daß die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? — Nein, ich habe ſie in drey Monathen nicht geſehn. Ich mag keinen Menſchen um mich haben, weder Kind, noch Greis; das Kind iſt ein werdender Böſewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! wahrlich! hätte unſere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längſt weggejagt haben, ob er gleich nicht der Schlechteſte unter den Schlechten iſt.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau aus unſern ſogenannten guten Familien wählt. Darum, Meinau, ſiehſt du mich entſchloſſen, ein Weib aus dem Bürgerſtande zu heirathen.

Unb. Hüthe dich! hätteſt du mein Weib gekannt, du wurdeſt keiner trauen.

Major. Dieſe iſt geprüft. Du ſollſt ſie ſehen. Komm mit mir! meine Familie erwartet dich mit Sehnſucht.

Unb. Verſchone mich.

Major. Du wurdeſt alle Zartheit der Empfindung beleidigen, wenn du meinem Schwager nicht wenigſtens eine Stunde opferteſt. Jemanden eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, iſt edel und ſchön; aber dieſem Danke ſo gefliſſentlich ausweichen, daß die Wohlthat zur Laſt wird — das thut kein edler Mann.

Unb. Wohlan, ich komme. Doch unter zwey Bedingungen.

Major. Welche?

Unb. Daß du meinen Nahmen verſchweigſt —

Major. Zugeſtanden.

Ja, ich bin allein — (Nach einer Pauſe.) Und ich wünſchte allein zu ſeyn. — (Er geht in ſein Zimmer.)

Emilie (bleibt betroffen ſtehen.) Was iſt das? (Sie verſinkt in düſteres Nachdenken.) Mein Gott! was iſt das? — (Der Vorhang fällt.)

Unb. Und daß du morgen ohne Widerrede mich abreiſen läſſeſt.

Major. Abreiſen? wohin?

Unb. Wohin Gott will! unter Menſchen, die mich nicht kennen.

Major. Thu' morgen und übermorgen was dir gefällt, aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unb. Zum letzten Mahle!

Major. Folge mir.

Unb. Ich muß mich doch erſt ein wenig umkleiden.

Major. So erwarten wir dich bald. Du gabſt mir dein Wort.

Unb. Ich gab' es.

Major. Leb' wohl! (ab.)

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Gleich darauf Franz.

Unb. (geht mit finſterem Blicke einige Mahl auf und nieder. Endlich bleibt er ſtehen und ruft:) Franz!

Fr. (kommt). Gnädiger Herr!

Unb. Morgen reiſen wir.

Fr. Mir recht.

Unb. Vielleicht in ein anderes Land

Fr. Mir auch recht.

Unb. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Fr. Mir alles recht.

Unb. Ihr friedlichen Inſulaner der Südſee, zu euch will ich; ihr werdet mich beſtehlen, aber meine Ruhe mir nicht rauben. Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore, wenn ihr Raynal's Gemählde gleicht. Oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus dieſem cultivirten, moraliſchen Lazareth! — Hörſt du, Franz? morgen, mit dem Frühſten.

Fr. Ganz wohl.

Unb. Doch zuvor noch ein Geſchäft für dich. Geh' ins Dorf, miethe Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das nahe Städtchen. Du kannſt vor Sonnen-Untergang zurück ſeyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirſt du zwey Kinder finden, es ſind meine Kinder —

Fr. (erſtaunt). Ihre Kinder, Herr!

Unb. Nimm ſie, packe ſie auf den Wagen und bringe ſie hieher.

Fr. Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nun ja doch, meine Kinder. Iſt denn das ſo unbegreiflich?

Fr. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun ſchon ſeit drey Jahren in Ihren Dienſten bin, ohne jemahls ein Wörtchen davon zu hören —

Unb. Viel von ſeinen Kindern ſprechen, iſt thörichte Eitelkeit.

Fr. Sie waren alſo verheirathet?

Unb. Beläſtige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach' dich reiſefertig.

Fr. Dazu brauche ich fünf Minuten.

Unb. Ich folge dir ſogleich, um den Brief zu ſchreiben. (Franz ab.)

Vierte Scene.

Der Unbekannte allein.

Ja, ich will ſie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unſchuldigen Geſchöpfe ſollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philanthropin, noch durch eine Penſion. Mögen ſie lieber auf irgend einer wüſten Inſel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauernd, die Spitze ihrer Naſe betrachten. Beſſer nichts thun, als Böſes. — Narr, der ich war, das Verſprechen entlocken zu laſſen, noch einmahl unter Menſchen zu erſcheinen, unter Menſchen, wie Europa ſie liefert! — Doch es gilt einen Freund, den Einzigen, den ich hatte! — Möcht' er fühlen, daß dieſes Opfer mir ſchwerer fällt, als ihm der Sprung für mich in den Rhein. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Der Major und die Gräfinn.

Major (die Gräfinn nach ſich ziehend). Bin ich endlich deiner habhaft geworden? Schweſter, du biſt grauſam! du ſiehſt meine Unruhe, meine Winke, und bleibſt wie angenagelt an deinem Theetiſch ſitzen.

Gräfinn. Nun ja, deine Winke ſind mir nicht entgangen. Meinſt du, ich wäre dir nicht ſchon längſt gefolgt, wenn ich etwas Tröſtliches dir zu ſagen hätte?

Major. Du haſt mit ihr geſprochen?

Gräfinn. Ja.

Major. Ihr geſagt, daß ich ſie liebe?

Gräfinn. Ja.

Major. Und ſie verſchmäht mich?

Gräfinn. Sie ſchätzt dich hoch, allein ſie kann die Deinige nie werden.

Major. Warum nicht?

Gräfinn. Frage mich nicht.

Major. Hat ſie dir entdeckt — ?

Gräfinn. Alles.

Major. Und die Hinderniſſe?

Gräfinn. Sind unüberwindlich.

Major. Dir mag das ſcheinen, du begreifſt nicht, wie ich ſie liebe.

Gräfinn. Und wenn du, wie Schillers Taucher, den Trauring aus dem Strudel hohlen wollteſt, es iſt vergebens!

Major. Alſo ſchon verheirathet?

Gräfinn. Ich darf ihr Geheimniß nicht verrathen.

Major. Vertrauen hätte ich doch verdient?

Gräfinn. Es ſey dir genug zu wiſſen, daß ſie unglücklich iſt, ſehr unglücklich! Du biſt bedauernswerth, aber ſie erbarmungswürdig! ſey edel, ſchone ſie!

Major. Nun wohl, ich bin ein Mann, ich muß mich faſſen — aber kann ich denn gar nichts für ſie thun? mein Vermögen, mein Leben —

Gräfinn. Sie iſt nicht zu retten!

Major. Ha! ich wähnte: ihr entſagen müſſen, ſey das Schwerſte, aber du haſt ein Schwereres auf mich gewälzt!

Gräfinn. Nur mildern kann die Freundſchaft ihre Leiden. Bruder, wir wollen thun, was wir können.

Major. Sprich, was kann ich thun?

Gräfinn. Sie mit der zarteſten Schonung behandeln; ſie weder an ihr Unglück, noch an deine Liebe erinnern. Still! man kommt.

Sechste Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich ſey ein Xenokrat? oder ein Marmorbild, wie der arme Sultan Uzim Oſchantey? Da laſſen Sie mich immer in Gottes Nahmen mit Madam Müller allein, als ob mein Herz ein Kieſelſtein wäre. Ich ſage es Ihnen, Frau Gemahlinn, wenn das noch einmahl geſchieht, ſo hab' ich meine Liebeserklärung ſchon in petto.

Gräfinn. Vermuthlich von Ihrem Secretär entworfen?

Graf. Ich hatte noch keinen Secretär, als ich die ſchönſten billets doux an Sie ſchrieb.

Gräfinn. Die wollen Sie doch nicht zum zweyten Mahle brauchen?

Graf. Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen ſie auf. — Herr Schwager, wie ſteht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das iſt mir lieb. Wieder eine Geſellſchaft mehr. Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch dieſen Fremden wird unſer Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiſt ſchon morgen ab.

Graf. Das ſoll er wohl bleiben laſſen. Nun, Frau Gräfinn, nun einmahl alle Ihre Reitze aufgebothen. Es iſt keine Kunſt, ſich an einem Ehemanne zu reiben, der iſt ſchon abgeſchliffen; aber ſo ein fremder Sonderling, der hat ſcharfe Ecken. Da verſuchen Sie Ihr Heil.

Gräfinn. Wahrhaftig, die Eroberung wäre ſchon der Mühe werth. Aber was der Madam Müller in vier Monathen nicht gelungen, das werd' ich nie zu Stande bringen.

Eul. Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reitze auf ihn wirſen zu laſſen. Wir haben in dieſen vier Monathen einen ſehr geiſtigen Umgang gepflogen, denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mahl geſehn.

Graf. Er iſt ein Narr — und — Sie ſind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein). Der fremde Herr will die Ehre haben, aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein.

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unb. (tritt mit einer ernſthaften Verbeugung in das Zimmer).

Graf (geht mit offnen Armen auf ihn zu).

Eul. (erblickt ihn, ſtößt einen lauten Schrey aus und fällt in Ohnmacht).

Unb. (wirft einen Blick auf ſie, entſetzt ſich, läßt ſeinen Hut fallen und rennt zur Thür hinaus).

Graf (ſieht ihm voll Erſtaunen nach).

Die Gräfinn und der **Major** (beſchäftigen ſich um Eulalien).

Fünfter Act.

(Zimmer im Schloß.)

Erſte Scene.

Der Graf allein (geht herum und ſchlägt Fliegen todt.)

Ehemahls zog ich gegen Menſchen zu Felde, nun gegen Fliegen. Beyde ſind oft ein läſtiges Geſchmeiß. — Den heutigen Feldzug eröffne ich aus langer Weile — und wie mancher Feldzug wird aus keinem beſſern Grunde eröffnet! — Kaiſer Domitian ſchlug Fliegen todt, ſo gut als ich: darüber lacht die ganze Welt. Aber daß Kaiſer Carl Menſchen todt ſchlug, wie Fliegen, weil ſie nicht bethen wollten, wie Er, darüber lacht Niemand, und es iſt doch bey Gott ſehr lächerlich! Guter Domitian! deine Aſche ruht in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen können dir nicht fluchen. Selig iſt der Kaiſer, der fein zu Hauſe bleibt und Fliegen todt ſchlägt.

Zweyte Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ew. hochgräfliche Excellenz, die Tafel iſt ſervirt.

Graf. Ich frage den Henker nach ſeinen Leckerbiſſen, wenn er mir die Tafel nicht auch mit Menſchen ſervirt. Allein ſchlafen kann ich zur Noth, aber nicht allein eſſen. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenoſſenſchaft? liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüſſelloch erlauſchen konnte, iſt ſie nun wieder zu ſich gekommen. Du lieber Gott! iſt das nicht ein Spectakel um ſo ein Frauenzimmerchen Die arme hochedle Mamſell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, nach Hirſchhorn und weißem Pulver. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfinn und über den hochwohlgebornen Herrn Major; die ſind ſo ängſtlich um die gewiſſe Perſon beſchäftigt, als ob dieſelbe zu Ew. hochgräflichen Excellenz hoher Familie gehörte.

Graf (lächelnd). Wer weiß.

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich

Zweyter Act.

(Audienzzimmer des Miniſters.)

Erſte Scene.

(Der Kammerjunker von Scharfeneck hat ſich im Vordergrunde in einen Seſſel geworfen und ſpielt gähnend mit Doſe, Ring und Uhrkette — Prunk ſteht ihm gegenüber. Im Hintergrunde der Hauptmann Ellfeld, der ſich an die Wand lehnt.)

Kammerjunker (gähnend.)

So rede doch, Prunk. —

Prunk. Was ſoll ich reden?

Kammerj. Gleich viel, was.

Prunk. Auf den Abend iſt hier Aſſemblee und Spiel.

Kammerj. Das weiß ich ſchon.

Prunk. Zu Mittag ſpeiſen Se. Excellenz nicht zu Hauſe.

Kammerj. Das weiß ich auch ſchon.

glaube, wenn ein alter, treuer Diener, der ſeit 20 Jahren die Ehre hat, Ew. hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, ein Mahl das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb ſo viel Lärm entſtehen.

Graf. Das glaub' ich beynahe ſelbſt.

Bitterm. Und lieber Gott! Niemand weiß doch, wer das Frauenzimmerchen iſt. Ich habe Briefe über Briefe geſchrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Correſpondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (ſehr begierig). Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich ſchließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde ſich kennen müſſen. Wenn er alſo nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte. —

Bitterm. (wehmüthig). Ach, theuerſter Herr Graf! habe ich mir nicht ſchon die unſäglichſte Mühe deßhalb gegeben? Seit vier Monathen iſt alle mein Dichten und Trachten vergebens! dicker Nebel, ägyptiſche Finſterniß! und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fordere, das muß im tiefſten Schacht vergraben liegen.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. Endlich kommt doch Einer, der mit mir zur Tafel gehen wird.

Major. Verzeihen Sie, Herr Bruder, ich habe weder Hunger noch Durſt.

Graf. O weh! welch ein klägliches Geſicht! Alles kann ich verzeihen, nur nicht, daß man in meinem Hauſe den Kopf hänge. Wenn ich König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, ſo viel in meinen Kräften ſtände; wen ich aber nicht glücklich machen konnte, der müßte über die Gränze.

Major. Alſo nur aus Egoismus würden Sie die Menſchen glücklich machen?

Graf. Ach, lieber Herr Bruder, Egoiſten ſind wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Der eine läßt ſeinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Zum Diſputiren bin ich jetzt nicht geſtimmt.

Graf. Ein andermahl. Apropos, was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebſtes Apropos.

Graf. Nun denn, ohne Apropos.

Major. Sie hat ſich erhohlt.

Graf. Wird ſie zum Eſſen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Und werde ich erfahren —?

Major. Verſchonen Sie uns heute.

Graf. Nun, ſo hohl Euch alle der Henker! Komm' er, Bittermann, er ſoll mir bey Tiſche ein Paar von ſeinen Briefen vorleſen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Ew. hochgräfliche Excellenz. (Beyde ab.)

Major (vor ſich hinſtarrend). Die Räthſel ſind gelöſt — armer Horſt! — ſie iſt das Weib deines Freundes! — Mein ſchönes Wolkenbild! es zerfließt in kalten Nebel! — Wohlan! jetzt widerlege durch die That, was der Graf da eben froſtig declamirte. Du kannſt nicht glücklich ſeyn! aber du kannſt vielleicht glücklich *machen* — Eulalien wieder glücklich machen! O dann wäre ich ja doch beneidenswerth!

Vierte Scene.

Die Gräfinn. Eulalia. Der Major.

Gräfinn. In den Garten, liebe Freundinn, in die friſche Luft.

Eul. Mir iſt wohl. — Wenn Sie ſich nur nicht um mich beunruhigten — (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen.

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit iſt koſtbar. Er will fort, morgen ſchon. Laſſen Sie uns auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszuſöhnen.

Eul. Wie, Herr Major? Sie wiſſen —

Major. Alles. Meinau iſt mein Jugendfreund. Seit ſieben Jahren waren wir getrennt. Der Zufall führte uns heute wieder zuſammen, und ſein Herz ſchloß ſich mir auf.

Eul. (ſchaudernd) Nun fühl' ich, was es heißt, den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen können! — O Gräfinn! verbergen Sie mich vor mir ſelbſt! (Sie verbirgt ihr Geſicht am Buſen der Gräfinn.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht Anſpruch auf Verzeihung der Menſchen geben, was hätten wir einſt von Gott zu hoffen! — Nein, Sie haben genug gebüßt. Ich kenne meinen Freund, ich eile zu ihm —

Eul. Was wollen Sie thun, Herr Major? Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls iſt mir heilig. Ich liebe ihn unausſprechlich, aber ich kann nie wieder ſeine Gattinn werden, ſelbſt wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Iſt das Ihr Ernſt, gnädige Frau?

Eul. Nicht dieſe Benennung, ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das ſich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewiſſens!

Major. Aber wenn nun Ihr Gemahl ſelbſt —

Eul. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eul. Nun ſo darf er nicht. Er muß ſein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Seltene Frau! Sie haben mir alſo gar nichts aufzutragen?

Eul. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir am Herzen liegt.

Oft, wenn ich im Übermaß meines Kummers an jedem Troſt verzweifelte, kam es mir vor, als würde ich ruhiger ſeyn, wenn das Schickſal mir den Wunſch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mahl zu ſehen, ihm meine Schuld zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu ſcheiden. — Das alſo meine erſte Bitte: eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabſcheut. Aber daß er ja nicht wähne, es gelte einen Verſuch, ihm ſeine Verzeihung abzubetteln! daß er ja überzeugt ſey, ich wolle meine Ehre nicht auf Koſten der ſeinigen wieder herſtellen! — Meine zweyte Bitte iſt — Nachricht von meinen Kindern.

Major. Ich eile —

Gräfinn. Gott ſey mit dir!

Eul. Und mein Gebeth! (Major ab.)

Gräfinn. Ihm nach, liebe Freundinn, ein Gang unter die Linden, bis er mit freundlicher Zuſage wiederkehrt.

Eul. Wenn er ſich meiner erbarmt — wenn er dieſen milden Tropfen in die Schale meiner Leiden träufelt — o Tod! dann ſey mir willkommen! ich werde nicht in Verzweiflung ſterben. (Beyde ab)

Fünfte Scene.

(Der Platz vor der Wohnung des Unbekannten)

Der Major allein.

Gibt es noch auf Erden ſolch' ein Weib? er muß ihr verzeihen! — Doch was werd' ich ihm ſagen, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegen ſtellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Geſellſchaft herabwürdigen will? — was werd' ich antworten, wenn er ſpricht: ein ehebrecheriſches Weib iſt ein Schandfleck ihres Geſchlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen? — Ach! nur zu wahr! — doch ihre Jugend — ihre Reue — ſeine Liebe — — die Welt? nun die muß er fliehen, der muß er auf immer entſagen. In ſtiller Einſamkeit, wo keine Feſſeln drücken, wird Eulalia ihm Erſatz gewähren.

Sechſte Scene.

Franz. Wilhelm. Malchen. Der Major.

Wilh. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hauſe?

Fr. Nein, wir ſind gleich da.

Major. Halt! was ſind das für Kinder?

Fr. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Iſt das der Papa?

Major. Wie ein Blitzſtrahl fährt mir's durch den Kopf. — Ein Wort, Alter. — Ich weiß, du liebſt deinen Herrn. Hier ſind wunderliche Dinge vorgefallen.

Fr. Zum Exempel.

Major. Dein Herr hat ſeine Frau wieder gefunden.

Fr. So? Das iſt mir lieb.

Major. Madam Müller —

Fr. Iſt die ſeine Frau? das iſt mir noch lieber.

Major. Aber ſie wollen ſich trennen.

Fr. O weh!

Major. Man muß das zu hindern ſuchen.

Fr. Ey freylich.

Major. Vielleicht, daß der unvermuthete Anblick der Kinder ihre Herzen überraſcht.

Fr. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Bald ſollſt du mehr erfahren. —

Fr. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel. Die Zeit iſt koſtbar.

Fr. Nun, nun, fragen iſt eben meine Sache nicht. Kommt Kinder. (Er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major (allein). Ja, ich verſpreche mir etwas von dieſem kleinen Kunſtgriff. Wenn er, nach langer Trennung, ſeine Kinder und zugleich ihre Mutter wieder ſieht, dann wird die Natur nicht umſonſt ihre Stimme erheben.

Siebente Scene.

Meinau. Der Major.

Major (eilt ihm entgegen und ſchließt ihn mit Herzlichkeit in ſeine Arme). Meinau!

Unb. Du hier? — (Mit ſtarrer Kälte.) Du weißt nun, *was* ich verloren habe.

Major. Verloren und wieder gefunden!

Unb. (ſtutzt und ſieht ihn ſtarr an). Was willſt du damit ſagen?

Major. Du kannſt wieder glücklich werden.

Unb. (auffahrend). Menſch! — (Nach einer Pauſe mit Kälte.) Hat meine Frau dich zu mir geſchickt?

Major. Ja.

Unb. (mit Verachtung). Und ſie könnte hoffen —

Major. Nichts hofft ſie. Deine Ehre iſt ihr heilig.

Unb. (bitter). Wirklich? — O ich verſtehe. Seit 4 Monathen wohne ich hier, das wußte Eulalia —

Major. Nein, ſie ſah dich heute zum erſten Mahl.

Unb. Das glaubſt du ihr. Höre weiter. Sie wußte ferner recht gut, daß durch einen Theater-Coup mir nicht beyzukommen ſey; darum legte ſie einen feinen, tief verſteckten Plan an. Sie ſpielte die Fromme, die Sittſame, die Eingezogene, um meine Neubegier rege zu machen. Sie ſpielte die Wohlthätige, doch ſo, daß ich es jedes Mahl erfahren mußte. Und endlich heute ſpielt ſie die reuige Spröde, und entſagt meiner Verzeihung, um deſto ſicherer ſie mir zu entlocken.

Major. Mit Verwunderung habe ich dir zugehört. Nur einem Menſchen, der ſo oft betrogen wurde, verzeiht man ſolche Grillen. Höre nun auch mich. Eulalia iſt feſt entſchloſſen, deine Verzeihung nie anzunehmen, auch dann nicht, wenn du ſelbſt — nach ihrem Ausdruck — ſchwach genug ſeyn konnteſt, die Ehre der Liebe zu opfern.

Unb. Nun, warum biſt du denn hier?

Major. Vor allen Dingen komm' ich als

Prunk. Nun was ſoll ich reden? — Sie wiſſen ſchon alles. Heute iſt Montag.

Kammerz. Ha! ha! ha!— kannſt du rathen, worüber ich lache? — Weil du mir da wirklich etwas Neues erzählſt. Mich ſoll der Henker hohlen, wenn ich jemahls weiß, welcher Tag oder Datum —

Prunk. Außer wenn Euer Gnaden Wechſel ſchreiben.

Kammerz. Bravo! Der Einfall war nicht übel, weiter —

Prunk. Ich bin fertig.

Kammerz. Alter Knabe, du treibſt dich ſchon ſo lange in dem Vorzimmer herum, und haſt noch nicht einmahl gelernt, viel über nichts zu reden?

Prunk. Meine Pflicht iſt, nichts über vieles zu reden.

Kammerz. Du ſpielſt mit Antitheſen. Aber im Ernſt haſt du viel zu verſchweigen?

Prunk. Wenigſtens habe ich bey Hofe gelernt, mich ſo anzuſtellen.

Kammerz. Du haſt Talent.

Prunk. Deſto ſchlimmer! Dann iſt es kein Wunder, daß ich ewig Kammerdiener bleibe.

Kammerz. Wie ſo?

dein Freund, dich feyerlich zu beſchwören, dieſes Weib nicht von dir zu ſtoßen! denn bey Gott! du findeſt ihres Gleichen nicht wieder.

Und. Gib dir keine Mühe.

Major. Du liebſt ſie noch.

Und. Leider!

Major. Sie bethet dich an! durch meine Schweſter weiß ich alles. Du ließeſt ſie allein. Du ſelber foderteſt von ihr Vertrauen zu dem Verführer. Du warſt der erſte Betrogene, ſie fiel durch *deinen* Wahn. Und was that ſie, als *ein* Augenblick die erſte und letzte Schuld auf ſie gewälzt hatte? ergab ſie ſich dem Laſter? oder täuſchte ſie dich, wie tauſend andere an ihrer Stelle gethan haben würden? — Nein, ſie floh in derſelben Stunde, um fern von dir in Reue und Buße ihre Jugend zu vertrauern. Nach Jahren eines tadelloſen Lebens führt der Zufall — nein, die Vorſehung, euch wieder zuſammen — und du könnteſt ſchwanken?

Und. Wenn ich auch das alles glaube — und ich geſtehe dir, ich glaube es gern — ſo kann ſie doch nie wieder die Meinige werden. Ha! das wäre ein Schmaus für die geſchminkten Weiber und alle die faden Höflinge, wenn ich wieder mitten unter ſie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme! Wie ſie hohnlächeln, ſich in die Ohren wiſpern, mit Fingern auf mich zeigen würden! O das wäre ein Schauſpiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenen abgeſchmackten Zirkeln zu entſagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer koſten? du gehſt auf deine Güter und biſt glücklich in Eulaliens Armen.

Unb. Ich verſtehe. Ihr habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verſchworen; allein umſonſt! ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter, oder ich gehe.

Major. Wohlan, ſo hab' ich Freundes Pflicht erfüllt. Jetzt noch ein Wort in Eulaliens Nahmen. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung, ſie will Abſchied von dir nehmen. Dieſen Troſt wirſt du ihr nicht verſagen.

Unb. O, ich verſtehe auch das. Sie ſchmeichelt ſich, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg ſchmelzen; aber ſie irrt — ſie möge kommen.

Major. Und dich fühlen laſſen, wie ſehr du ſie verkennſt. (Will gehen.)

Unb. Noch eins, Horſt. Gib ihr dieß Papier — und dieſen Schmuck — er gehört ihr zu.

Major. Das magſt du ſelber thun. (ab.)

Achte Scene.

Der Unbekannte allein.

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirſt noch ein Mahl ſie ſehen, ſie, an der deine ganze Seele hängt! O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dieß klopfende Herz ſie drücken darf! — pfui! iſt das die Sprache des beleidigten Gatten? — Ach! ich fühle es, das Hirngeſpinſt der Ehre wurzelt nicht im Herzen. — Standhaft! — es darf nun einmahl nicht anders ſeyn. — Ernſt will ich mit ihr reden, aber ſanft. — Hüthe dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entſchlüpfe. — Ja, ihre Reue iſt wahrhaft, was auch mein Argwohn erklügelt. — Nun, ſo ſoll zum mindeſten ihr Schickſal erträglich ſeyn; ſie ſoll nicht dienen müſſen um das tägliche Brot. Unabhängig ſoll ſie leben, und auch die Mittel nicht entbehren, um ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um ſich und fahrt zuſammen.) Ha! ſie kommen! — Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, ſchütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfinn. Der Major.

Eul. (welche langſam und bebend herbeyſchwankt, zu der Gräfinn, welche ſie unterſtützen will). Laſſen Sie mich, gnädige Frau! Ich war einſt ſtark genug zu ſündigen, Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht ſich dem Unbekannten, welcher mit abgewandtem Geſicht in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberſter —

Unb. (mit ſanfter, zitternder Stimme und ſtets abgewandtem Geſicht). Was willſt du von mir, Eulalia?

Eul. (ſehr erſchüttert). Nein — um Gottes willen! — Darauf war ich nicht vorbereitet — O dieſer Ton ſchneidet mir durch's Herz! — Dieſes du — dieſes vertrauliche du — nein um Gottes willen, großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherinn!

Unb. (ſucht ſeiner Stimme mehr Feſtigkeit zu geben). Nun, Madam?

Eul. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern — wenn Sie ſich herablaſſen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unb. Vorwürfe? hier ſtehen ſie auf meiner blaſſen Wange, in meinen eingefallenen Augen — dieſe Vorwürfe konnte ich Ihnen nicht erſparen. — Mein Mund ſchont Ihres Elends.

Eul. Wäre ich eine verhärtete Verbrecherinn, ſo würde dieſes Schweigen mir Wohlthat ſeyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieſes edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden! — Ach! ſo muß ich denn ſelbſt der Herold meiner Schande werden! denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden!

Unb. Kein Bekenntniß, Madam. Ich weiß Alles und erlaſſe Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie ſelbſt einſehen, daß, nach dem, was vorgefallen, wir uns auf ewig trennen müſſen.

Eul. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen. Auch regte ſich nicht die leiſeſte Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche doppelt ſchänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, ſie jemahls ganz auszulöſchen. Alles, was ich zu hoffen wage, iſt, die Verſicherung aus Ihrem

Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen.

Unb. (weich). Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht — deine Liebe hat mich in beſſern Tagen ſo ſehr beglückt! — Nein, ich werde dir nie fluchen.

Eul. (in großer Bewegung). Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Nahmens unwerth bin, habe ich ſchon ſeit drey Jahren einen andern unbekannten getragen. — Aber das iſt nicht genug — Sie müſſen einen Scheidebrief haben — der ſie in den Stand ſetzt, eine würdigere Gattinn zu wählen — in deren Armen Gott ſeinen mildeſten Segen auf Sie herabſchütten wolle! Dazu wird dieſes Papier Ihnen nothwendig ſeyn — es enthält ein ſchriftliches Bekenntniß meiner Schuld. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unb. (nimmt es und zerreißt es). Es ſey auf ewig vernichtet! — Nein, Eulalia, du allein haſt in meinem Herzen geherrſcht, und — ich ſchäme mich nicht, es zu bekennen — du allein wirſt ewig darin herrſchen! Dein eignes Gefühl verbiethet dir, dieſe Schwachheit nützen zu wollen — und wäre es — nun, bey Gott! dieſe Schwachheit iſt meiner Ehre untergeordnet! Aber nie wird ein anderes Weib mir Eulalien erſetzen.

Eul. (zitternd). So bliebe mir denn nichts weiter übrig — als Abſchied von Ihnen zu nehmen —

Und. Halt! noch einen Augenblick. Wir haben einige Monathe lang, ohne es zu wiſſen, einander ſehr nahe gelebt. Ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein weiches Herz für die Noth der Armen. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, dieſen Trieb zu befriedigen — auch Sie ſelbſt dürfen nie Mangel leiden — dieſe Schrift verſichert Ihnen eine Leibrente von 1000 Thalern, welche der Banquier Schmidt in Kaſſel Ihnen jährlich auszahlen wird.

Eul. Nimmermehr! die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Lieber trocknes Brot von Thränen der Reue befeuchtet, als das Bewußtſeyn, von dem Vermögen eines Mannes zu ſchwelgen, den ich einſt ſo ſchändlich verrathen konnte.

Und. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie.

Eul. Ich habe dieſe Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth — verſchonen Sie mich!

Und. (für ſich). Gott! welch' ein Weib hat der Bube mir entriſſen! — (er ſteckt das Papier wieder zu ſich.) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich ſtehe ab von meinem Begehren;

doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erſte und Einzige ſey, an den Sie ſich freymüthig wenden.

Eul. Ich verſpreche es.

Unb. Und nun darf ich wenigſtens verlangen, das Sie Ihr Eigenthum zurück nehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkäſtchen.)

Eul. (ſteht bewegt, öffnet das Käſtchen, und Thränen fallen darauf). Ach! dieſen Schmuck — Sie ſchenkten mir ihn an jenem Abend, an dem mein alter Vater unſere Hände in einander legte — ich trug ihn an meinem Hochzeittage — er war Zeuge meines fröhlichen Gelübdes — es iſt gebrochen! — Damahls hatt' ich ein reines Herz — keine Reue kauft es mir zurück! — Dieſes Halsband empfing ich an meinem Geburtstage — Sie hatten ein kleines ländliches Feſt veranſtaltet — wir waren ſo herzlich froh! — Dieſe Schmucknadel erhielt ich aus Ihrer Hand, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie drückend iſt Erinnerung an entflohene Freuden, wenn die Schuld ſie vergiftet! — Nein, auch dieſen Schmuck kann ich nicht behalten — es müßte denn Ihre Abſicht ſeyn, durch deſſen Anblick die ſchon Gequälte zu martern. — Nehmen Sie ihn zurück. (Sie reicht ihm das Käſtchen, nachdem ſie zuvor eine Nadel herausgenommen.) Nur dieſe Nadel ſey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelm.

Unb. (in großer Gemüthsbewegung, die er zu verbergen ſucht; nimmt den Schmuck mit weggewandtem Geſicht). Nein, länger halte ich es nicht aus. (Er wendet ſich zu ihr. Sein Ton iſt weder rauh noch ſanft, weder feſt noch weich, ſondern ſchwankt zwiſchen beyden.) Leben Sie wohl!

Eul. O nur noch eine Minute! nur noch Beantwortung Einer Frage! Beruhigung des Mutterherzens. Leben meine Kinder?

Unb. Sie leben.

Eul. Und ſind geſund?

Unb. Geſund.

Eul. Gott ſey Dank! — Mein Wilhelm iſt wohl ſchon recht groß geworden?

Unb. Ich vermuthe.

Eul. Und Malchen? iſt ſie noch Ihr Liebling?

Unb. (tief erſchüttert, bleibt ſtumm im Kampfe mit Ehr- und Liebe.)

Eul. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, laſſen Sie mich meine Kinder noch einmahl ſehen, ehe wir ſcheiden, daß ich ſie an mein Herz drücke, daß ich ſie ſegne, und die Züge ihres Vaters in ihnen küſſe; nur noch Eine mütterliche Umarmung, und wir trennen uns dann auf ewig!

Unb. Gern, Eulalia — noch dieſen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick. — ſie wurden im nächſten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin geſandt — er könnte ſchon zurück ſeyn — ich gebe Ihnen mein Wort, ſobald ſie kommen, ſende ich ſie auf's Schloß — da mögen ſie bis morgen bey Ihnen bleiben — ja bis morgen früh — dann nehme ich Sie mit mir.

(Pauſe.)

(Die Gräfinn und ihr Bruder, welche in einer Entfernung von wenigen Schritten der Unterredung mit innigſter Theilnahme zuhörten, geben ſich Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben ſeiner Schweſter, welche ſich hinter Eulalien ſtellt; er ſelbſt tritt mit Mädchen hinter Meinau.)

Eul. So hätten wir uns denn in dieſem Leben nichts mehr zu ſagen. (Alle ihre Entſchloſſenheit zuſammen raffend.) Leben Sie wohl, edler Mann! Vergeſſen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergeſſen wird! (Sie kniet nieder und ergreift ſeine Hand.) Laſſen Sie mich noch einmahl dieſe Hand an meine Lippen drücken, dieſe Hand, die einſt mein war!

Unb. (ſie aufhebend). Keine Erniedrigung, Eulalia. (Er ſchüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eul. Auf ewig!

Unb. Auf ewig!

Prunk. Die großen Herren lieben, ſelbſt Schöpfer zu werden; ein geſcheiter Kerl iſt aber ſchon formirt, was ſollen ſie aus ihm machen? ein Dummkopf hingegen iſt ein roher Block, und wenn der Fürſt einen Rath aus ihm haut, ſo iſt es doch eigenes Machwerk.

Kammerj. Du meinſt, Dummköpfe ſtiegen ſchneller empor?

Prunk. Sie ſteigen nicht, ſie werden gehoben.

Kammerj. Und von wem? Von den Weibern. — Glaube mir, Prunk, Hofglück iſt immer ein Appendix von Weiberlaune.

Prunk. Muß doch wohl nicht, weil Euer Gnaden noch immer Kammerjunker ſind.

Kammerj. Meine eigene Schuld. Hätte ich mich überwinden können, den häßlichen geſchminkten Creaturen den Hof zu machen; ich wäre ſchon längſt Kammerherr. Aber mein Hang zu den Weibern iſt keine Speculation. Wenn ich einen Madonnenkopf ſehe, ſo frage ich nie, ob der Rumpf von Adel iſt.

Prunk. Mamſell Jenny Moorland, nicht wahr?

Kammerj. Mit der iſt's aus.

Prunk. Schon wieder?

Eul. Sie ſcheiden ohne Groll —

Unb. Ohne Groll.

Eul. Und wenn ich einſt genug gebüßt habe — wenn wir in einer beſſern Welt uns wiederfinden —

Unb. Dann biſt du ewig mein! (Beyder Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen ſich wehmüthig, ſie ſtammeln noch ein Lebewohl und trennen ſich. Aber indem Jedes ſich abwendet, ſtößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm und Meinau auf Malchen, die der Major und die Gräfinn ihnen entgegen halten.)

Malchen. Vater!

Wilh. Mutter!

(Vater und Mutter drücken ſprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Wilh. (zu dem Vater laufend). Lieber Vater!

Malchen (zu der Mutter laufend) Liebe Mutter!

(Meinau und Eulalia reißen ſich los von den Kindern, ſehen einander ſprachlos an, breiten zitternd ihre Arme aus, und ſtürzen ſich Eines in des Andern Arme.)

Meinau. Ich verzeihe dir!

Die
entlarvte Fromme
oder
Ein Pröbchen vom Zeitgeiſte.

Ein Luſtſpiel

(Unvollendet.)

Perſonen.

Rathsherr Brummlau.
Heinrich, ſein Sohn.
Philippine, ſeine Tochter.
Carl Söhring.
Lieutenant Lindelau.
Gräfinn Tſchuwuzki.
Rathsherr Wiedehopf.
Annette, Philippinen's Kammermädchen.
Knabel, Brummlau's Bedienter.
Knuff, Heinrich's Bedienter.

Erſter Act.

(Saal im Hauſe des Rathsherren Brummlau mit zwey Thüren im Hintergrunde und zwey Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Annette. Knödel.

Ann. (ſitzt vor einem Haubenkopfe und macht ein Kopfzeug zurecht).

Knödel (tritt gegenüber aus der Seitenthür mit einer dampfenden Räucherpfanne). Sie ſind alle beyſammen.

Ann. (ohne von ihrer Arbeit aufzuſehn). Wer?

Knödel (indem er auf eine der hintern Thüren zugeht, verdrießlich). Wer? die Kopfhänger.

Ann. Für einen ſolchen Hängekopf lob' ich mir da den Haubenkopf.

Knödel (öffnet die Hinterthür u. ſpricht hinein). Sie ſind alle beyſammen. (Er macht die Thür wieder zu, kommt gähnend hervor und ſetzt die Rauchpfanne vor Annetten.)

Ann. Wen hat er denn gerufen?

Knödel. Wen ſonſt, als unſern Herrn und die Frau Gräfinn?

Ann. Zur Erbauungsſtunde?

Knödel. Freylich.

Ann. Sag' er mir doch: hält er mich für einen Fürſten, oder für einen Dichter?

Knödel. Für kein's von beyden.

Ann. Warum ſetzt er mir denn die Rauchpfanne ſo dicht vor die Naſe?

Knödel. Das gilt dem Haubenkopf.

Ann. Pfui, wer wird Haubenköpfe beräuchern?

Knödel. O das geſchieht täglich.

Ann. (den Rauch mit der Hand abwehrend). Ich erſticke.

Knödel. Sey ſie froh, Jungfer, wenn ſie in ihrem Leben nicht mehr blauen Dunſt zu verſchlucken bekommt.

Ann. Vermuthlich der Überreſt von dem Weihrauch, der dort im Saale dampft?

Knödel. Die ſitzen alle in Wolken.

Ann. Erzähl' er mir doch. Was für Leutchen ſind denn da verſammelt?

Knödel. Bunt durch einander. Drey alte Jungfern —

Ann. Himmelsbräute.

Knodel. Ein abgeſetzter Rentmeiſter —

Ann. Der ſich verzählt hat?

Knodel. Eine vormahls galante Dame —

Ann. Die nun mit dem Himmel kokettirt!

Knödel. Ein geſprengter Spieler —

Ann. Der eine Seelen-Volte ſchlug?

Knödel. Eine Sängerinn, die ihre Stimme verloren —

Ann. Und nun im Chor der Engel ſingen will?

Knödel. Ein Polizey-Beamter aus der Schreckenszeit —

Ann. Hofft beym Fegefeuer angeſtellt zu werden.

Knödel. Ein verrückter Dichter —

Ann. Mit der Nebel-Kappe.

Knodel. Lauter hungriges Geſindel.

Ann. (aufhorchend). Stille!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Die Gräfinn langſam feyerlich einher ſchreitend, die Hände aufwärts an einander gelegt, den Blick gen Himmel gerichtet. Hinter ihr Brummlan, die Augen niedergeſchlagen, die Hände kreuzweis über die Bruſt gelegt. Zuletzt der Lieutenant, ſtill beobachtend).

Die Gräfinn (richtet ihre Schritte nach der Seitenthür, aus welcher Knödel kam; als ſie jedoch das Kopfzeug erblickt, bleibt ſie einen Augenblick ſtehn, wirft einen mitleidigen Blick darauf, gibt Brummlau einen Wink und zuckt die Achſeln).

Brumml. (thut daſſelbe).

Die Gräfinn (winkt Annetten, daß ſie ihr folgen ſolle).

Ann. (die ehrerbiethig aufgeſtanden iſt). Meine Gnädigſte, ich habe keine Zeit. Die Mamſell hat mir befohlen, dieß Kopfzeug zu vollenden.

Die Gräfinn (zuckt abermahls mitleidig die Achſeln und geht mit Brummlau in das Seitenzimmer).

Der Lieutenant (folgt, nachdem er zuvor Annetten lächelnd in die Backen gekniffen).

Dritte Scene.

Annette. Knödel.

Ann. Ey, ey, unſer Lieutenant geht auch mit.

Knödel (verdrießlich). Er kniff ſie in die Backen.

Ann. Er wollte mich vermuthlich bekehren.

Knödel. Hör' ſie, Jungfer, wenn ſie ſich von einem Lieutenant bekehren läßt, ſo iſt es aus mit uns.

Ann. Ach, der trübt kein Waſſer.

Knodel. Ein nüchternes Herrchen, ſieht recht mädchenhaft aus.

Ann. Eben deßwegen.

Knodel. Liebelt doch mit jeder Schürze im Hauſe.

Ann. Zum Exempel?

Knodel. Erſtens mit ihr.

Ann. Das iſt nur ſein Spaß.

Knodel. Als ob ein Lieutenant in ſolchen Fällen ſpaßte. Zweytens — die Frau Gräfinn —

Ann. Mir ſcheint's, die hat er nur zum Beſten.

Knodel. Drittens, Mamſell Philippine —

Ann. Das wäre verlorne Mühe.

Knodel. Weil ſie den Rathsherrn Wiedehopf heirathen ſoll?

Ann. Darum eben nicht, ſondern weil ſie den jungen Löhring im Herzen trägt.

Knodel. Der vor zwey Jahren mit unſerm jungen Herrn auf Reiſen ging?

Ann. Dieſelbe.

Knodel. Ach, lieber Gott! ein abweſender Civiliſt und ein gegenwärtiger Militär —

Ann. Mamſell Philippine iſt treu wie Gold.

Knödel. Ein ſchlechtes Gleichniß. Auf der Welt iſt nichts treuloſer als Gold.

Ann. Sechs Monathe liegt der Lieutenant ſchon bey uns im Quartier.

Knödel. Ich wollte, er läge auf einer Pfeffer-Inſel, ſammt ſeinem Reitknecht, dem Simon Kellerhals! der iſt auch ſo ein Schnapphahn, ſchleicht auch der Jungfer nach.

Ann. Nicht doch; höchſtens *taumelt* er mir nach, wenn er betrunken iſt.

Knödel. Wir haben Friede. Was will die fremde Uniform noch hier im Hauſe?

Ann. Undankbarer! hat er uns nicht zweymahl vor Plünderung geſchützt? — ihn ſeh' ich lieber im Hauſe, als die fromme Frau Gräfinn.

Knödel. Ja, ja, ich glaub's.

Ann. Geb' er Acht, mein lieber Knödel, das nimmt kein gutes Ende.

Knödel. Mit dem Lieutenant?

Ann. Nicht doch! Mit der vornehmen Augen-Verdreherinn.

Knödel. Sie hat den Herrn bekehrt.

Ann. Und behext.

Knödel. Wenn er ſie heirathet —

Ann. Dann bleib' ich nicht im Hauſe.

Knödel. Sie nimmt ihn nicht. Eine Gräfinn und ein Rathsherr —

Ann. Oho! der Himmel mag wiſſen, was es mit ihrer Gräflichkeit für eine Bewandtniß hat. Und unſer Herr — der reichſte Mann in der Stadt — von der Leipziger Meſſe hat er ſie mitgebracht.

Knödel. Gibt's auf der Leipziger Meſſe auch ſolche Waare?

Ann. Sie ſprach an einer table d'hote mit einer ſolchen Salbung, daß unſer Herr tiefgerührt den Braten ſtehen ließ, und zum erſten Mahl in ſeinem Leben einem blinden Harfeniſten einen Groſchen ſchenkte.

Knödel. Es iſt wahr, den Teufel fürchtet er jetzt wieder.

Ann. Der Teufel und der Galgen ſind vielen Leuten unentbehrlich.

Knödel. Er nimmt ſeitdem nur 20 Procent.

Ann. Und flucht nicht mehr.

Knödel. Und wird gerupft.

Ann. Sie ſpeiſt die Armen auf ſeine Koſten.

Knödel. Und wird ſich ſelbſt auch nicht vergeſſen.

Ann. Man kann nicht klug aus ihr werden.

Knödel. Das iſt eben ihre Klugheit.

Kammerz. Das Mädchen findet keinen Platz in der Schöpfung für ihr aufgeſtülptes Näschen. Wollte ſie mich zu einer Thorheit verleiten, oder vielleicht durch ihre Strenge das Andenken an alte zweydeutige Liebeshändel auslöſchen. —

Prunk. Ich habe ſie immer als ein ſittſames Frauenzimmer rühmen hören.

Kammerz. Sittſam? Ja doch — Wir ſind nicht allein — höre doch Prunk! (Er winkt ihn näher zu ſich.) Wer iſt die Statue dort in der Ecke?

Prunk. Ein gewiſſer Hauptmann Ellfeld.

Kammerz. Was will er?

Prunk. Vermuthlich eine Penſion, oder ſo etwas dergleichen.

Kammerz. Schick ihn fort.

Prunk. Ich habe ihm ſchon zwanzig Mahl geſagt, Se. Excellenz wollten heute Niemanden ſprechen, aber er geht nicht.

Kammerz. Eine komiſche Figur. Zieht er doch den Fuß wie ein Kranich in die Höhe.

Prunk. Er iſt lahm geſchoſſen.

Kammerz. Das war auch das Einzige, wozu er taugte. Sieh nur, wie ſteif er den Arm in der Weſte trägt.

Prunk. Das macht, der Arm iſt von Leder!

Ann. Sie ſpricht von ihren Gütern in Pohlen.

Knödel. Oder im Monde! Käme nur der junge Herr —

Ann. Der käme doch zu ſpät, denn heute iſt Verlobung.

Knödel. So haſtig?

Ann. Eben weil man den Sohn täglich erwartet. Er ſoll die Stiefmama ſchon fix und fertig finden.

Knödel. Und darum ſoll auch wohl das arme Philippinchen mit dem Wiedehopf zu Neſte gehn?

Ann. Freylich, die hübſche Tochter muß aus dem Hauſe.

Knödel. Horch! es wird geſcharrt mit Stühlen und Bänken und Füßen.

Ann. Für dießmahl eine kurze Andacht.

Knödel. Auf den Abend deſto länger.

Ann. (aufſtehend). Nun will ich doch das Völkchen die Muſterung paſſiren laſſen.

Knödel. Eine wahre Muſter-Karte.

Vierte Scene.

(Alle, die der Erbauungsſtunde beygewohnt haben, kommen einzeln und paarweiſe, und gehn vorüber mit allerley frommen, demüthigen, geiſtlich-ſtolzen, oder neugierigen Geberden. Ein Blinzelnder mit der Lorgnette verbeugt ſich vor dem Haubenſtocke.)

Knodel (leiſe zu Annetten). Der grüßt ihren Haubenkopf.

Ann. (leiſe). Wahlverwandtſchaft.

(Zuletzt die **Gräfinn**, **Brummlau** und der **Lieutenant**.)

Lieut. Holde Gräfinn, empfangen Sie des Jünglings gerührten Dank. (Will gehn.)

Gräfinn. Wohin, Herr Lieutenant?

Lieut. Zu weltlichen Geſchäften.

Gräfinn. Solchen entreißt man ſich bald. Ich erwarte Sie auf meinem Zimmer, um Ihre Bekehrung unter vier Augen zu vollenden.

Lieut. Solchen Augen glaubt man gern.

(Er geht in ſein Zimmer durch die zweyte Thür im Hintergrunde.)

Brumml. Knodel, geh' und bring' alles wieder in Ordnung für dieſen Abend.

Knodel. Das Räucher-Pulver iſt zu Ende.

Brumml. Man kaufe.

Knodel (für ſich im Abgehen). Als ob nicht ohne Rauch des Dampfes genug wäre.

Brumml. (die Gräfinn auf die Seite ziehend). In Gott geliebte Braut! ſollte es nicht bedenklich ſcheinen, den Lieutenant unter vier Augen zu bekehren?

Gräfinn. Mein Auserwählter! ich will nicht hoffen, daß Sie den Irrwahn hegen, es könne in ſolcher Stunde ein irdiſcher Gedanke ſich einmiſchen?

Brumml. Ey bewahre! Sie, meine Hochbetraute! ſind über alles Sinnliche hoch erhaben, und ſchweben wie eine viergeflügelte Waſſerjungfer über einem Teiche; aber der Lieutenant —

Gräfinn. Iſt auch ein frommer Jüngling.

Brumml. O ja — aber der Teufel —

Gräfinn. Bleiben Sie mir mit dem Teufel vom Halſe!

Brumml. Ich meine nur — geſtern zum Exempel—Sie gaben dem Lieutenant einen Kuß—

Gräfinn. Den Friedenskuß.

Brumml. Ja, ſolche Herren — die halten nicht Frieden, wenn ſie erſt einmahl geküßt worden ſind.

Gräfinn. Genug der heilloſen Worte! Vertrauen fodr' ich — oder Trennung.

Brumml. Nun, nun, ich ſchweige. Was mich betrifft, ich baue auf Ihre ſchöne Seele, wie auf ein Urgebirge; aber die Leute im Hauſe — und meine Tochter —

Gräfinn. Das Weltkind!

Brumml. Und ihr Kammermädchen —

Gräfinn. Die Naſeweiſe!

Brumml. Lauſcht an allen Thüren.

Gräfinn. Muß fort!

Brumml. Soll fort, gleich nach Philippinens Hochzeit.

Gräfinn. Die Sie hoffentlich beſchleunigen werden.

Brumml. Noch heute die Verlobung — ſammt der unſrigen, nicht wahr?

Gräfinn (ſich zierend). Böſewicht! noch immer dieſes irdiſche Verlangen?

Brumml. Um meiner armen Seele willen. (laut.) Annette, wo iſt meine Tochter?

Ann. Auf ihrem Zimmer.

Brumml. Ich habe ſie den ganzen Morgen nicht geſehn.

Ann. Sie hat geweint den ganzen Morgen.

Brumml. Worüber?

Ann. Daß ſie Braut ſeyn ſoll.

Brumml. Der Bräutigam iſt der edle Wiedehopf.

Ann. Sie will lieber Ratzengift verſchlucken.

Brumml. Solches läßt der Apotheker nicht verabfolgen.

Gräfinn (bey Seite). Schade!

Ann. Das betrübt ſie eben.

Brumml. Geh, rufe ſie her. Ich will ihr die guten Eigenſchaften des Rathsherrn Wiedehopf noch einmahl aus einander ſetzen.

Ann. Ach, ich fürchte, ſie wird ſie nimmermehr wieder zuſammen ſetzen. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Gräfinn. Brummlau.

Gräfinn. Wenn wir nur erſt dieß Kind der Welt dem Leben,
Der ſchnöden Sinnenluſt zurückgegeben,
So wird kein Mißton unſern Einklang ſtören,
Und dieſes Haus nur fromme Seufzer hören.

Brumml. Ja, meine Vortrefflichſte, ſie ſoll aus dem Hauſe. Nur muß ich bekennen, daß noch bisweilen eine irdiſche Vaterliebe mich anwandelt. Ich wollte doch, ſie weinte nicht.

Gräfinn. Sie ſollte weinen über ihre Sünden.

Brumml. Sie nennt den Bräutigam eine Sünde.

Gräfinn. Iſt er nicht, was die Welt eine gute Parthie zu nennen pflegt?

Brumml. Freylich, er hat Geld. Ein Bißchen alt, ein Bißchen krumm, was will das ſagen! indeſſen, wenn ihr Abſcheu unbezwinglich wäre — meinetwegen möchte ſie auch einen andern nehmen.

Gräfinn. Nur bald!

Brumml. Was meinen Sie zu dem Lieutenant?

Gräfinn. Wie kommen Sie auf den?

Brumml. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er Philippinen den Hof macht.

Gräfinn. Sie faſeln.

Brumml. Der könnte ſie auch mit der Zeit bekehren.

Gräfinn. Der iſt ſelbſt noch ein Kind der Welt, deſſen Bekehrung mir viel zu ſchaffen macht. Überdieß blutarm.

Brumml. Ach, Trauteſte! Gott weiß, wie ſehr die Armen mir bis jetzt zuwider waren! Doch Ihre Lehren —

Gräfinn. Befolgen Sie dieſelben.

Brumml. Als ſie geſtern gegen den Wucher donnerten, da war es, als ob alle Ihre Blitze in meinen Geldkaſten einſchlügen — denn — verehrteſte Beichtmutter! — Sie ſollen wiſſen — unter 30 Procent hab' ich keinen Groſchen ausgeliehn —

Gräfinn. 30 Procent!

Brumml. Das brennt nun auf meiner Seele, als ob Siegellack darauf geträufelt würde, und ich bin daher entſchloſſen, an unſerm Ehrentage mein halbes Vermögen den Armen zu ſchenken.

Gräfinn. Nur nicht ſo haſtig! beruhigen Sie ſich mein frommer Freund! nur der Zweck beſtimmt die Moralitat einer Handlung. Nicht wahr, Sie wollten Ihren Nächſten durch Anleihen unterſtützen?

Brumml. Freylich.

Gräfinn. Sie wollten ihn in den Stand ſetzen, etwas zu unternehmen, was er ohne Ihr Geld nicht unternehmen konnte?

Brumml. Allerdings.

Gräfinn. Sie nahmen 30 Procent, er gewann vielleicht 40 damit?

Brumml. Das kann wohl ſeyn.

Gräfinn. So abſolvir' ich Sie!

Brumml. Bisweilen hab' ich ſelbſt auch wohl 40 eingeſtrichen —

Gräfinn. Vielleicht von jungen Verſchwendern?

Brumml. Getroffen.

Gräfinn. Um ſie zu beſſern?

Brumml. Eigentlich, um ſie — rein auszuſchälen.

Gräfinn. Und was geſchah in dieſem Falle?

Brumml. Wenn ſie nichts mehr hatten, gingen ſie unter die Soldaten.

Gräfinn. Und kämpften für die deutſche Freyheit. Seh'n Sie, mein ängſtlicher Freund, ſo haben Sie dem Vaterlande Vertheidiger geliefert.

Brumml. Sie wälzen mir einen Stein vom Herzen. Ich brauche alſo den Armen nichts zu geben?

Gräfinn. Mein ſey die Sorge für die Armen.

Brumml. Sehr wohl.

Gräfinn. Ich habe bereits nach Pohlen geſchrieben. Alle meine Güter ſollen in Hoſpitäler und Findelhäuſer verwandelt werden. Ich will nichts behalten! will mich begnügen mit dem Erſparten meines erwählten Seelenfreundes.

Brumml. Unmaßgeblich — meine unvergleichliche Seelenfreundinn — ich dächte doch, Sie ließen von Ihren ſchönen Gütern ein Fragmentchen anhero kommen.

Gräfinn. Nicht mehr als 20000 Ducaten. Alles Übrige gehört unwiderruflich den Armen.

Brumml. Nun, nun, 20000 Ducaten iſt auch ein Apfel für den Durſt.

Gräfinn. Die Armen ſind meine Brüder — was ſag' ich, Brüder?! ſind meine Herren, ich ihre Magd. Apropos! iſt die Chocolade aus Mailand angekommen?

Brumml. Angekommen und ausgepackt.

Gräfinn. So will ich nunmehro in fromme Betrachtungen den Geiſt verſenken und nebenher unterſuchen, ob der Mailänder Fabrikant Sie ehrlich bedient hat. Sie mögen unterdeſſen die weltliche Tochter chriſt-väterlich bearbeiten. (ab.)

Sechste Scene.

Brummlau allein.

Ich kann es dem Himmel nicht genug verdanken, daß er dieſe Perſon — was ſage ich

Perſon! dieſen Engel in mein Haus geführt hat. Ihre Frömmigkeit — ihre 20000 Ducaten — ihre Begeiſterung — O, es iſt ein köſtlicher Zuſtand, wenn man ſo fühlt, wie das Gefühl gleichſam eine Dampf-Maſchine wird, die in England die Pferde und in Deutſchland die Köpfe entbehrlich macht. So ſagte geſtern Philippine ſpottend, allein ſie wußte nicht, welch' eine ſüße Wahrheit in dieſem Spotte lag.

Siebente Scene.

Philippine. Brummlau.

Phil. Annette hat mich gerufen. Was befehlt mein Vater?

Brumml. Ich befehle — (für ſich) Doch halt! wir wollens mit der Güte verſuchen. (laut) Höre, mein Töchterlein! kennſt du wohl das apfelgrüne, ſtoffene Kleid von deiner ſeligen Mutter?

Phil. O ja, Sie zeigen mir es ja an jedem Weihnachtsabend. Allein die Motten haben längſt eine blühende Colonie darin gegründet.

Brumml. Ich bin geſonnen, den Motten einen Streich zu ſpielen — ich ſchenk' es dir.

Kammerz. Von Leder?

Prunk. Eine Kanonenkugel hat ihm den eigentlichen Arm weggeblaſen.

Kammerz. Wahrhaftig? Du machſt mich neugierig. Ich will ihn doch anreden. (Zu Ellfelden.) Wollen Sie ſich nicht ſetzen, mein Herr!

Ellfeld. Ich danke.

Kammerz. Wollen Sie nicht näher treten?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerz. Wofür?

Ellfeld. Für ein Paar höfliche Worte — Man verlernt ſonſt hier im Hauſe das Danken ganz.

Kammerz. (bey Seite.) Der Kerl iſt nicht dumm. (Laut.) Ich zweifle, daß mein Oheim heute ſichtbar ſeyn wird.

Ellfeld. So muß ich thun, was ich ſeit vier Wochen that.

Kammerz. Das war?

Ellfeld. Ich kam den andern Morgen wieder.

Kammerz. Herr Hauptmann, Sie müſſen das meinem Oheim nicht übel nehmen, wenn er unter der Menge der Supplikanten den verdienſtvollen Mann nicht immer vom Abenteurer zu unterſcheiden weiß.

Phil. Sehr gütig.

Brumml. Kennſt du auch den großen Hut mit den italieniſchen Blumen?

Phil. O ja, er iſt ſehr komiſch.

Brumml. Rabenkind! deine Mutter hat ihn getragen.

Phil. Als er mode war.

Brumml. Ich ſchenk' ihn dir.

Phil. Als Reliquie von meiner guten Mutter iſt das Geſchenk mir lieb und werth.

Brumml. Siehſt du, wie gut ich bin. Das kommt alles von der neuen Frömmigkeit. Nun mach' mir auch die Freude, und zieh auf den Abend das Kleid an, und ſetze den Hut auf den Kopf.

Phil. Wenn's Ihnen Freude macht, recht gern. Verſteht ſich, nur auf wenige Minuten, und nur für Sie allein.

Brumml. Närrchen, deine Mutter hat ihre Verlobung drinn' gefeyert, und das ſollſt du auch.

Phil. Meine Verlobung? mit wem?

Brumml. Wie du fragen kannſt. Mit meinem reſpectablen Collegen, dem Rathsherrn Wiedehopf.

Phil. Um Vergebung, Lieber Vater, mein College ſoll er nie werden.

Brumml. Ey bewahre! dein Mann! dein Gatte! dein Eheherr!

Phil. Mit nichten.

Brumml. Philippine! du kennſt mich.

Phil. Als einen guten Vater.

Brumml. Der Wiedehopf hat mein Wort.

Phil. Meines hat er nicht.

Brumml. Haſt du den Oberon geſehn? ich meine die Oper.

Phil. O ja.

Brumml. Weißt du, was Scherasmin ſingt? Das Wortlein muß iſt eine harte Nuß.

Phil. Drum verſchonen Sie meine Zähne.

Brumml. Was haſt du gegen dieſen Wiedehopf einzuwenden? iſt er nicht Rathsherr? du weißt, was das ſagen will.

Phil. Nein, das weiß ich nicht.

Brumml. Das will ſagen — nun, mein Gott, das weiß ja jedes Kind — es will ſagen er geht taglich auf's Rathhaus — er ſitzt dort auf einem Stuhle mit rothem Sammet beſchlagen — und hort andachtig zu.

Phil. Und ſchläft ein.

Brumml. Das paſſirt ihm nur in den

Hundstagen. Er hat auch ſchon mehr als ein Mahl ſelbſt mit geſprochen.

Phil. Er hat Ja geſagt.

Brumml. Nun ja, was ſoll er denn ſonſt ſagen? dafür wird er gut bezahlt, und alle Bürger ziehen die Hüte vor ihm ab.

Phil. Ach ich will von Herzen gern auch meinen Strohhut vor ihm abziehen, nur heirathen kann ich ihn nicht.

Brumml. Donnerwetter! — nicht doch, fluchen darf ich nicht mehr. Alſo ohne Donnerwetter: warum willſt du ihn nicht?

Phil. Vater, ich liebe Carl Söhring.

Brumml. So?

Phil. Arm iſt er, aber brav.

Brumml. So?

Phil. Einſt beerbt er einen reichen Oheim in Holland.

Brumml. So?

Phil. Er liebt mich ſo zärtlich!

Brumml. So?

Phil. Er hat es nicht gewagt, Sie um meine Hand zu bitten.

Brumml. Daran hat er ſehr wohl gethan.

Phil. Um mich zu vergeſſen, ging er mit meinem Bruder auf Reiſen.

Brumml. Sehr vernünftig.

Phil. Er hat mich aber nicht vergeſſen.

Brumml. Woher weißt du das?

Phil. Er hat es mir geſchrieben.

Brumml. Correſpondenz hinter meinem Rücken?

Phil. Zum letzten Mahl.

Brumml. Du haſt ſie abgebrochen?

Phil. Für immer.

Brumml. Deſto beſſer!

Phil. Denn heute kommt er ſelbſt.

Brumml. So kommt er zu deiner Verlobung.

Phil. (freudig). Nicht wahr?

Brumml. Nähmlich als Zeuge.

Phil. Dann thut er Einſpruch.

Brumml. Tauſend Himmel Sapperment! — Gott verzeih mir die Sünde, ich darf nicht mehr fluchen. Es iſt recht fatal! ſo ein kleiner Fluch erleichtert das Herz.

Phil. Da ſehn Sie, lieber Vater, ein Frauenzimmer darf nie fluchen; darum haben wir auch oft ſo ſchwere Herzen.

Brumml. Schutte das Deinige aus in den Buſen deines Wiedehopfs; denn kurz und gut, ich hab' es der Gräfinn verſprochen. Du biſt ein Weltkind, du mußt aus dem Hauſe. Überleg' es wohl! hier mein väterlicher Zorn — dort das apfelgrüne Kleid; hier ein Kloſter — dort ein Rathsherr; hier ein Schleyer — dort der alte Hut mit den italieniſchen Blumen. (ab.)

Achte Scene.

Philippine allein.

Wir armen geplagten Mädchen! meldet ſich kein Freyer, ſo trauern wir im Stillen. Meldet ſich einer, den wir nicht mögen, ſo klagen wir laut. Und kommt endlich der *rechte*, ſo findet der Papa, es ſey der *linke*. — Carl! du haſt mein Wort, und was die Lippen dir zugeſagt, davon liegt die Urkunde in meinem Herzen.

Neunte Scene.

Annette. Philippine.

Ann. Mamſell'chen, draußen liegt ein großer Sack.

Phil. Was geht das mich an?

Ann. Es lebt und kniſtert in dem Sacke.

Phil. Was ſoll das bedeuten?

Ann. Der Rathsherr Wiedehopf, Ihr hochgeehrter Bräutigam —

Phil. Iſt der im Sacke?

Ann. Nicht doch; 200 prächtige Krebſe ſchickt er Ihnen zum Hochzeitgeſchenk. Er läßt dabey ſagen: noch ſey ihm ſchwarzbraun zu Muthe, gleich der Farbe dieſer Krebſe; allein, ſo bald die Mamſell das beglückende Ja werde ausgeſprochen haben, ſo werde ſein Schickſal roſenroth lächeln, wie gekochte Krebſe.

Phil. Sehr galant. Du magſt ihm antworten: ich nähme das Geſchenk in einer andern Bedeutung; denn mit unſerer Verlobung würde es den Krebsgang gehn. (Ab.)

Ann. (allein). Ey! ey! die Jungfer Braut iſt ſchwer zu rühren. Es ſind doch Krebſe wie die Hummer — und haben ſo viel Ähnlichkeit mit den meiſten Menſchen; denn ſie tragen den Magen im Kopfe. (Ab.)

(Ende des erſten Acts.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Heinrich. Carl Söhring. Knödel.

Knödel.

Ey unſer lieber, junger Herr! tauſend Mahl willkommen!

Heinr. Ehrlicher Knödel, bin ich wirklich hier im Hauſe willkommen?

Kn. Je nun, wenn auch nicht alle Leute vivat ſchreyen werden, ſo doch ich und Mammſell Philippinchen.

Carl. Alſo iſt Sie doch noch Mamſell?

Kn. So halb und halb.

Carl. Eine halbe Mamſell? was ſoll das heißen?

Kn. Vor einer Stunde iſt ſie verlobt worden.

Carl. Mit dem verdammten Wiedehopf! den ſchlag' ich todt.

Kn. Den laſſen Sie nur leben. Der iſt ohnehin zwar nicht todt, aber aus dem Felde geſchlagen.

Carl. Wie? was? rede! iſt Wiedehopf nicht der Bräutigam?

Kn. Geweſen, ja.

Carl. Und nun?

Kn. Der Herr Lieutenant Lindelau?

Carl. Den ſchlag' ich todt.

Heinr. Wer iſt dieſer Lieutenant Lindelau?

Kn. Ein Herrchen wie gedrechſelt.

Heinr. Wo kommt er her?

Kn. Commandirt ein Depot, iſt bey uns einquartiert worden, hat bey der Mamſell ſein Herz deponirt, hingegen das ihre requirirt.

Carl. Philippinen ermord' ich!

Heinr. Und mein Vater hatte nichts dagegen?

Kn. Der Herr Lieutenant hat das Haus vor Plünderung geſchützt, hat bey der Frau Gräfinn ſich eingeſchmeichelt —

Carl. Und Philippine?

Kn. Nun die ſollte wählen zwiſchen einem Wiedehopf und einem Stieglitz —

Heinr. (lachend). Und da war meine Schweſter ſo vernünftig — ?

Kn. (mit lachend). Wie alle Mädchen ſind.

Carl. Ihr konnt noch lachen? ich ſchlag' euch todt!

Heinr. Lieber Freund, du ſchlägſt Alles todt, aber was kann das helfen?

Carl. Du haſt Recht. Mich ſelbſt will ich zuerſt umbringen!

Heinr. Wirf doch nicht Feuer in die Pulverkammer, ſo lange das Schiff noch zu retten iſt. Eine Braut iſt keine Frau.

Carl. Die freywillige Braut eines andern mag ich nicht zur Frau.

Heinr. Man muß doch erſt hören und ſehen.

Carl. Mir iſt Hören und Sehen vergangen.

Heinr. Vielleicht hat ſie nur aus Verzweiflung —

Carl. Sich in die Arme eines jungen Officiers geſtürzt; eine luſtige Verzweiflung!

Heinr. Ich meine, um der Stiefmutter zu entrinnen.

Kn. Ja, ja, es mag wohl ſo ſeyn.

Heinr. (zu Knoop). Muß ich die räthſelhafte Dame ſchon als Mutter begrüßen?

Kn. Morgen iſt die Hochzeit.

Heinr. Heiſa! Hochzeitkuchen! da komm' ich ja eben recht.

Kn. Wird ganz ſtill gefeyert.

Heinr. Wo iſt mein Vater? kann ich ihn ſehn?

Kn. Nicht unangemeldet.

Heinr. Der einzige Sohn?

Kn. Aber die Erbauungsſtunde! die darf Niemand ſtören. Ich lauſche, und wenn's vorbey iſt, melde ich Sie. (Will gehn.)

Carl. Höre doch! iſt der Lieutenant auch in der Erbauungsſtunde?

Kn. Ach nein, der iſt noch ein Weltkind. Der ſteckt hier im Zimmer bey ſeiner Braut. (ab.)

Zweyte Scene.

Carl. Heinrich.

Carl. Hier im Zimmer? Hölle und Teufel! (Er zieht ein Taſchenpiſtol hervor.)

Heinr. Du wirſt ihn doch wohl nicht auf der Stelle todt ſchießen wollen?

Carl. Bruder, bedenke! morgen die Hochzeit! folglich muß ich ihn heute todt ſchießen.

Heinr. Laß ihn noch leben bis morgen. Überhaupt, Herr Bruder, bäume dich nur nicht immer, wie das eherne Roß, das die Bildſäule Peter des Großen trägt.

Carl. Das bäumt ſich nicht, das galoppirt.

Ellfeld. Das muß er wiſſen, dafür iſt er Miniſter.

Kammerz. So bald er erfahren wird, welche Verdienſte um das Vaterland —

Ellfeld. Meine Pflicht.

Kammerz. Gut, ſo wird er auch die Seinige thun.

Ellfeld. Das hoffe ich.

Kammerz. Sie ſind ſchwer bleſſirt?

Ellfeld. Ich bin ein Krüppel.

Kammerz. Darf man fragen, wo Sie Ihren Arm ließen?

Ellfeld. In Brabant.

Kammerz. Jetzt außer Dienſt.

Ellfeld. Und ohne Brod.

Kammerz. Der Aufenthalt in der Reſidenz iſt koſtbar.

Ellfeld. Das nimmt mich Wunder.

Kammerz. Wie ſo?

Ellfeld. Weil ſie ſchwach bevölkert iſt.

Kammerz. Schwach bevölkert? Mein Herr, wir haben fünfzig tauſend Einwohner.

Ellfeld. So ſagt man.

Kammerz. Und es iſt wahr.

Ellfeld. Schwerlich. Ich habe wohl zwanzig Addreſſen von der Armee mitgebracht, an Leu-

Heinr. Und kommt nie von der Stelle.

Carl. Und zertritt eine Schlange.

Heinr. Brauſekopf! nimm ein Beyſpiel an mir. Zwey Jahre ſind es nun, ſeit ich meine Amalie verlaſſen mußte; 200 Briefe hab' ich an ſie geſchrieben, auf keinen Antwort erhalten. Ich weiß nicht, ob ſie lebt, oder todt, oder gar verheirathet iſt? und dennoch bin ich ſtets gelaſſen.

Carl. O ja, du biſt eine der vollkommenſten Uhren, die der liebe Gott jemahls gemacht hat. Es mag warm oder kalt ſeyn, man mag ſie aufhängen oder hinwerfen, ſie kommt nie aus ihrem Gange —

Heinr. Im Eheſtande ſind die Chronometer ſelten.

Carl. Aber du wirſt mir doch nicht einbilden wollen, daß eine Uhr verliebt ſeyn könne?

Heinr. Spotte nur. Daß ich wahrhaft liebe, weiß der große Uhrmacher da oben. Die Blüthe meiner Liebe hat langſam an der Sonne ſich entfaltet und wird Frucht tragen. Die Deinige kommt mir vor wie Peterſilie, die ein Taſchenſpieler durch Phosphor ſchnell entwickelt.

Carl. Du zweifelſt an der Stärke meiner Liebe? ich ermorde dich!

Heinr. Laß gut ſeyn. Ich habe jetzt wichtigere Dinge zu thun, als mich von dir ermorden zu laſſen. Meinen Vater aus den Netzen dieſer Gräfinn zu befreyen, wenn es noch möglich iſt —

Dritte Scene.

Kniff. Die Vorigen.

Heinr. Nun, Kniff? haſt du gefunden, was wir brauchen?

Kniff. Gefunden wohl. Der Juwelier hat Doſen und Ringe, ſo koſtbar, daß der ſchwarze König von Haiti ſich nicht ſchämen dürfte, ſie zu tragen; mir aber will er ſie nicht leihen, mir traut er nicht.

Heinr. Weil du ausſiehſt wie ein Spitzbube.

Kniff. Ich verbitte mir dergleichen Lavateriana. Ein Mann, der ſeit 20 Jahren wie ein 20 Kreuzer-Stück aus einer Hand in die andere gegangen, kann eigentlich gar keine Phyſiognomie mehr haben. Das Gepräge iſt abgegriffen, aber um ſo reiner zeigt ſich nun das Silber.

Heinr. Kein breites Geſchwätz, mein Freund, das gehört in die Zeitungen, die jetzt von lauter Schulmeiſtern geſchrieben werden. Hier haſt du Banconoten, die ſetze dem Juwelier zum Pfande, nimm ſeine Ringe, ſeine Uhren, ſeine Doſen und kleide dich als ein Lord, der auf Reiſen geht, um Ökonomie zu machen.

Kniff. Die Lords und Gentlemen ſtehn nicht mehr in goldenem Rufe. Unmaßgeblich ſchlag' ich vor, mich in einen exilirten Franzoſen zu verwandeln; die haben noch deutſches Geld.

Heinr. Wohlwahr, allein du ſprichſt ſchlecht franzöſiſch, das würde dich verrathen.

Kniff. Engliſch aber ſprech' ich gar nicht.

Heinr. Nun ſo ſey meinetwegen ein Deutſcher.

Kniff. Ein chriſtlicher Kornjude, die ſind jetzt am reichſten.

Heinr. Der Graf von Püſtrich.

Kniff. Ein ſchöner Nahme. Wir wollen ihm Ehre machen.

Heinr. Vor allen Dingen erinnere dich, daß wir noch gar nicht wiſſen, ob die Gräfinn Tſchuwutzki eine Betrügerinn oder eine Schwärmerinn iſt. Auf doppelte Rollen mußt du gefaßt ſeyn. Im erſten Falle blendeſt du ſie durch Juwelen.

Kniff. Im zweyten durch Phraſen. Die brauch' ich bey keinem Juwelier zu borgen. O ich will die Augen ſo verdrehen, daß ſie meinen ſoll, ich käme gerades Weges aus dem Gefolge der neueſten Prophetinn.

Heinr. Aber der myſtiſche Jargon —

Kniff. Nichts leichter auf der Welt. Ich bin ſechs mahl verheirathet geweſen; drey von meinen Frauen waren Somnambülen, die vierte machte Verſe, die fünfte ſah Geiſter, die ſechste predigte. So kann ich nun prima vista aus jedem Tone ſpielen, wenn ich nur erſt weiß, welcher Schlüſſel vorgezeichnet iſt.

Heinr. Fort! ich höre kommen. Befreyſt du mich von dieſer Stiefmutter, ſo iſt dein Glück gemacht.

Kniff. Nicht doch, ein ſchon gemachtes Glück iſt langweilig. Nur immer neue Projecte, Turnplätze für den Geiſt, das iſt das wahre Glück großer Männer. (Ab.)

Carl (hat ſich während dieſer Scene in einen Seſſel geworfen, und ſeine Unruhe, ſeine Ungeduld, ſeine Verzweiflung auf allerley Weiſe zu erkennen gegeben.)

Heinr. Ganz Unrecht hat er nicht. Was meinſt du?

Carl. Ich? was ich meine? der Lieutenant, oder ich! Einer muß auf dem Platze bleiben!

Heinr. Du haſt nur den Lieutenant im Kopfe.

Vierte Scene.

Brummlau. Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen). Mein theurer Vater!

Brumml. Sey willkommen! ich kann auch wohl ſagen: mein *theurer* Sohn, denn du haſt verdammt viel Geld auf Reiſen durchgebracht.

Heinr. Aber auch Kenntniſſe erworben.

Brumml. Die brauchen wir heut zu Tage nicht. Wenn wir nur *Deutſche* ſind, *fromme Deutſche*.

Carl. Herr Rathsherr, ich weiß nicht, ob Sie meiner ſich noch erinnern?

Brumml. Ah, ſieh da, Herr Söhring. Haben auch die Welt beſehn?

Carl. Und nirgend gefunden, was in Ihrem Hauſe mich feſſelte.

Brumml. Ich verſtehe. Thut mir leid.

Carl. Bey meiner Abreiſe ließen Sie mich hoffen —

Brumml. Kommen zu ſpät. Thut mir leid. Die Philippine hat ſich da in einen Lieutenant verliebt —

Carl. Alſo doch wahr?

Brumml. Je nun, ein Mann wie Sie findet uberall Erſatz.

Carl (für ſich, mit verbiſſenem Ingrimme). In ſeinem Blute!

Brumml. Und dir, mein Sohn, geht's auch nicht beſſer. Deine närriſchen Briefe aus Mannheim hab' ich erhalten.

Heinr. Und beherzigt?

Brumml. Solche Dinge muß man nicht beherzigen, ſondern bekopfen, verſtehſt du mich? — Erſt hab' ich mich erkundigt durch die dritte Hand, und allerdings vernommen, das Mägdlein ſey ſchön, ſittſam und reich.

Heinr. Nun, mein Vater?

Brumml. Nun, da hat auch mein Herz angefangen ſich zu regen. Ich habe an den Vormund geſchrieben.

Heinr. Und er hat geantwortet?

Brumml. O ja, ſehr hoflich.

Heinr. Und eingewilligt?

Brumml. O ja, ſehr bereitwillig.

Heinr. (entzückt). Beſter Vater —

Brumml. Geduld. Es hat ſich dennoch ein Hinderniß gefunden —

Heinr. Aber doch kein wichtiges?

Brumml. Nein, ein ganz kleines: die Braut iſt davon gelaufen.

Heinr. Unmöglich!

Brumml. Oder hat ſich entführen laſſen. Was weiß ich!

Heinr. Das iſt erlogen!

Brumml. Komm nur mit auf mein Comptoir, ich gebe dir den Brief zu leſen. Der alte Vormund beſchreibt ſehr umſtändlich, wie er eines Morgens aufgeſtanden — wie er ſich gewundert, daß ſein Kater noch keine Milch, ſeine Lerche noch kein Futter gehabt — und wie er eine Strafpredigt halten wollen, die aber bis auf den heutigen Tag nicht gehalten worden, weil Niemand vorhanden war, der ſie hören wollte. Den beſſern Theil von ſeinem Mündel, ſo ſchreibt er mir, habe er freylich gerettet. Ich dachte gleich an ihre Seele, er aber meinte ihr Geld.

Heinr. Das ſieht ihm ähnlich. Ja, mein Vater, laſſen Sie den Brief mich leſen. Er muß doch irgend eine Spur verrathen —

Brumml. Dem Vormund ſcheint an ſolchen Spuren nichts gelegen. Sein Wahlſpruch iſt: *beati possidentes*. Komm und lies. Ihr Diener, Herr Söhring. Was mich betrifft, ich ſähe Sie wohl gern in meinem Hauſe; aber mein Schwiegerſohn, der Lieutenant — Sie verſtehn mich wohl. (ab.)

Heinr. (ihm folgend). Iſt Amalie mir verſchwunden, ſo geh' ich unter die Wilden und werde ein Menſchenfreſſer!

Fünfte Scene.

Carl allein.

Da haben wir's! mir wirft er vor, daß ich die Menſchen todt ſchlagen will, und er will ſie gar freſſen. Recht ſo! der Menſch wird als ein reiſſendes Thier geboren, ihn zähmt nur die Liebe, und verläßt ihn die, ſo ſtürzt er in die Wildheit zurück. Der Lieutenant ſoll's erfahren. Auf Piſtolen! Er oder ich! hat er doch mein beſſeres Leben mir ſchon geraubt! Fallen ſoll Er, oder den Myrthenkranz der Braut in mein Herzblut tauchen! (Geht raſch nach der Thür von Philippinens Zimmer. **Annette** tritt ihm entgegen.)

Sechste Scene.

Annette. Carl.

Ann. Ey, ſieh da, Herr Sehring!

Carl (kurz und haſtig). Gott grüß' dich, Annette.

Ann. Sind Sie wirklich wieder da?

Carl. Wie du ſiehſt.

Ann. Und eben heute?

Carl. Eben heute.

Ann. Nun läugne mir Einer noch die Ahnungen!

Carl. Es hat mir nichts von dem geahnt, was ich hier erfahren.

Ann. Alſo wiſſen Sie ſchon?

Carl. Philippine iſt verlobt.

Ann. Seit einer Stunde.

Carl. Mit einem Lieutenant.

Ann. Einem blutjungen Herrchen.

Carl. Den ſie liebt?

Ann. Unbegreiflich! noch dieſen Morgen wollte ſie davon laufen, wenn ſie nicht Ihre Gattinn würde —

Carl. Und dieſen Nachmittag —?

Ann. Hüpft ſie fröhlich zur Verlobung mit einem andern.

Carl. Das begreifſt du nicht! hahaha! machen's denn die Weiber nicht Alle ſo? Alle! Alle! Alle!

Ann. Verzeihen Sie —

Carl. O ja, ich verzeihe, ich verzeihe Alles. Treue von einem Weibe fordern — vom Morgen bis zum Nachmittage — wer iſt ſo ein Narr? — ich, ich, ich war der Narr! aber nun iſt's vorbey! nun lache ich über mich ſelbſt, hahahahahaha!

Ann. Das Lachen klingt, als ob ein Glas in Scherben ſpränge.

Carl. Haſt du in deinem Leben etwas Lächerlicheres gehört? auf eines Mädchens Liebe baun — wenn auch *gegenwärtig* — iſt ſchon toll genug! aber vollends *abweſend*!

Ann. Ey! ey! die Mainzer Jungfrauen werden Sie nicht zu Grabe tragen, wie einſt den Sänger Frauenlob.

Carl. Wenn ich nur bald zu Grabe getragen werde, gleich viel, von wem.

Ann. Sie dauern mich.

Carl. Spare dein Bedauern, leg' es zurück als Nothpfennig; wer weiß, wie bald du ihn brauchſt.

Ann. Hu! wie die Augen rollen!

Carl. Nicht wahr, das edle Brautpaar iſt hier in dieſem Zimmer?

Ann. Ja, der Herr Lieutenant ſitzt neben der Mamſell auf dem Sofa.

Carl. Und iſt wohl recht zärtlich?

Ann. O ſie iſt faſt noch zärtlicher, als er.

te, die der Sage nach hier wohnen ſollen. Ich finde keinen; und wenn ich noch eine Woche vergebens in dieſes Haus komme —

Kammerj. So ſchwören Sie Stein und Bein — daß auch mein Oheim hier nicht wohnt?

Ellfeld. Ganz recht, mein Herr.

Kammerj. Ha! ha! ha! man hört wohl, daß der Hof nicht Ihr Element iſt.

Ellfeld. Gott ſey Dank! Nein.

Kammerj. Drey Dinge ſind bey Hofe unentbehrlich, geſunde Beine, ein geſchmeidiger Rücken, und eine glatte Zunge.

Ellfeld. Ich beſitze keines von dieſen Dreyen.

Kammerj. Dann ſind Sie auf gutem Wege zu verhungern.

Ellfeld. O ja, Ich und mein armes krankes Weib waren nah' dabey.

Kammerj. Auch verheirathet.

Ellfeld. Ja.

Kammerj. Armer Mann. Wie halfen Sie ſich?

Ellfeld. Ich kann mir nicht helfen, wie Sie ſehn.

Kammerj. Und fremde Hülfe muß man in keiner Reſidenz ſuchen.

Carl. Vortrefflich! ohne Zweifel Hand in Hand?

Ann. Ja.

Carl. Aug' im Auge?

Ann. Ja.

Carl. Mund auf Mund?

Ann. Bisweilen.

Carl. Hahaha! Da möchte man vor lauter Vergnügen des Teufels werden! Es thut mir leid, daß ich die Schäferſtunde ſtören muß. Geh' hinein und ſage dem Herrn Lieutenant, es ſey ein Fremder gekommen, der ihn zu ſprechen wünſche.

Ann. Sie werden doch nicht —

Carl. Was kümmert's dich? nimm (Er gibt ihr ſeinen Beutel.)

Ann. Den ganzen vollen Beutel?

Carl. Ich brauche kein Geld mehr.

Ann. Ums Himmels willen —

Carl (mit den Füßen ſtampfend). Schaffe mir den Lieutenant!

Ann. Nun ja doch! wenn aber die Mamſell hört, daß Sie hier ſind —

Carl. Ich ermorde dich, wenn du meinen Nahmen nennſt!

Ann. Hu! eine Brand-Rackete! (Leiſe) Aber ich verrathe ihn doch. (Ab.)

Carl allein. Im Grunde weiß ich nicht, warum ich ihn erſchieſſen ſoll? warum nicht lieber Philippinen? — Daß er ſich verliebt hat, iſt ſehr naturlich: der Henker mag ſich nicht in ſie verlieben. — Aber ſterben muß er doch! ich kann ihm nicht helfen; denn mit ihr kann ich mich nicht herumſchieſſen — aber — treff' ich ihn, ſo treff' ich auch Sie!

Siebente Scene.

Lindelau. Carl.

Lind. Sie haben mich zu ſprechen verlangt?

Carl. Sind Sie der Lieutenant Lindelau?

Lind. Der Herr Lieutenant, ja.

Carl. Der Herr Lieutenant? (Ihn vom Kopfe bis zu den Füßen meſſend) Junker allenfalls.

Lind. Was wollen Sie damit ſagen?

Carl. Dieſe glatte Wange —

Lind. Meinen Sie, der Muth ſäße im Backenbarte?

Carl. Dieſe klare Stimme —

Lind. Es hat ſchon Mancher vor ihr gezittert.

Carl. Und ſo ein Bürſchchen konnte ſie mir vorziehn! ha, Weiber! Weiber!

Lind. Noch einmahl, mein Herr, was wollen Sie?

Carl. Ihr Leben.

Lind. Mein Leben? damit kann ich vor der Hand nicht aufwarten.

Carl. Sie müſſen ſich mit mir ſchießen.

Lind. Darf man wiſſen, warum?

Carl. Sie haben mir Philippinens Herz geſtohlen.

Lind. Warum haben Sie es nicht beſſer verwahrt?

Carl. Als ob man Weiberherzen verwahren könnte?

Lind. Warum nicht? in Männerherzen. Aber freylich müſſen dieſe rein und ſauber gehalten werden, ſonſt entſchlüpfen die Gefangenen.

Carl. Meinen der Herr Lieutenant, mein Herz ſey eine Art von Rumpelkammer?

Lind. Wie die meiſten.

Carl. Herr! ich werfe Sie zum Fenſter hinaus!

Lind. Was hätten Sie damit bewieſen?

Carl. Wo ſind Ihre Piſtolen.

Lind. Sie ſcheinen ſehr ungeduldig, mit meinen Piſtolen Bekanntſchaft zu machen.

Carl. Ohne Ausflüchte! eine Kugel in Ihr Herz! Dann wollen wir doch ſehen, ob es da ſo gepuzt ausſieht?

Lind. Mein Herr Eiſenfreſſer, ich ſtelle mich.

Carl. In einer Stunde.

Lind. Übermorgen.

Carl. Sind Sie raſend?

Lind. Ey, zum Henker! Sie werden es doch wohl vernünftig finden, daß ich morgen erſt meine Hochzeit feyern will?

Carl. Eher ſollſt du mit dem Tode dich vermählen!

Lind. Nun ſo will ich ſterben in Philippinens Armen.

Carl (außer ſich). Knabe! du wagſt mir Hohn zu ſprechen!

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. (auf Carl zuſtürzend). Nein, länger kann ich mich nicht halten!

Carl (ſie zurückſtoßend). Ha! Treuloſe!

Lind. (zwiſchen beyde tretend). Mademoiſell, was machen Sie? vergeſſen Sie nicht, daß Sie *meine* Braut ſind.

Phil. (ſchalkhaft). O laſſen Sie mich es immer ein wenig vergeſſen.

Lind. Was haben Sie mir verſprochen? iſt das der Lohn für Alles, was ich um Ihretwillen wage? Fort! hinein! oder ich mache Lärm im Hauſe!

Phil. (lächelnd). Nun, nun, mein hochgebiethender Eheherr, ich gehorche ſchon. — O Carl! laß dich nicht tauſchen. (Ab.)

Lind. (ihr folgend). Übermorgen, mein Herr. Auf 5 Schritt. (Ab.)

Carl (nachſchreyend). Auf dem Mantel, du Satan!

Lind. (ſteckt den Kopf noch einmahl aus der Thür). Auf einer Saloppe, wenn's beliebt. (Verſchließt die Thür.)

Carl allein. Warum hab' ich den Burſchen nicht gleich zermalmt? — Philippinens Anblick lahmte meine Fauſt. — Ach! ſie war ſchöner als jemahls! — die Treuloſe! — laß dich nicht täuſchen, rief ſie mir zu. — War denn das Täuſchung, daß Sie auf ſeinen Befehl mich ſogleich verließ? ihn mit auf ihr Zimmer nahm? — es wohl gar verſchloß! — (Er verſucht die Thüre zu öffnen.) Richtig, verſchloſſen. — (Er rüttelt) verfluchter Herr Lieutenant! wenn Sie nicht auf der Stelle mir folgen, ſo erklär' ich Sie für ein altes Weib! — (Er horcht.) Keine Antwort? — ich glaube gar ſie lachen? — ja, bey Gott ſie lachen! — Nun, ſo ſtecke ich das Haus in Brand!

Neunte Scene.

Brummlau. Heinrich. Carl.

Brumml. Du haſt nun ſelbſt geleſen, daß bey der Sache nichts weiter zu thun iſt.

Heinr. O darum geb' ich die Hoffnung nicht auf. Sie iſt ihrem Kerkermeiſter entflohen; ſie wird ſich wieder finden.

Brumml. Aber ſolche wiedergefundene Frauenzimmerchen gleichen den Ducaten, die lange curſirt haben; unbeſchnitten kommen ſie nicht zurück. Ja, ſchlimmer als Ducaten, weil über dieſen Punct die Männer alle jüdiſch denken.

Heinr. Ich vertraue meiner Amalie.

Brumml. Sey vernünftig, mein Sohn. Wenn es dir nur um eine Amalie zu thun iſt, die findeſt du hier auch: die Tochter meines Collegen̄, des Rathsherrn Baldrian, ein ſchönes

Kind von kaum 30 Jahren; ein wenig verwachſen, ſonſt aber wohl gebaut, bis auf das eine Auge. Die hat Geld.

Heinr. Ich ſuche Glück.

Brumml. Kein Glück ohne Geld. Du möchteſt denken: der Vater iſt reich, hat keine andern Erben als mich und meine Schweſter? aber ich muß dir ſagen —

Heinr. Ich weiß ſchon, was Sie ſagen wollen. Der Zufall hat während meiner Abweſenheit —

Brumml. Der Zufall? nein, mein Sohn. Eine höhere Fügung —

Heinr. Die Gräfinn Tſchuwutzki —

Brumml. Läßt ſich herab zu einem armen Sünder.

Heinr. Um die zeitlichen Güter mit ihm zu theilen.

Brumml. Läſt're nicht.

Heinr. Die Leute ſagen —

Brumml. Die Weltkinder? nun, was ſagen ſie?

Heinr. Die Frau Gräfinn ſey eine Landſtreicherinn.

Brumml. Eine Himmelsſtreicherinn! Von ihren Lippen fließt der Honig der geiſtlichen Beredſamkeit.

Heinr. Man ſagt, ſie bekenne ſelbſt, daß ſie noch vor Kurzem eine große Sünderinn geweſen?

Brumml. Ganz recht; um ſo größer iſt die Freude der Engel über ſie, die nun als Miſſionarinn, als Prophetinn — (Sie erblickt Söhring, der in einem Winkel an den Nägeln kaut.) Ah, Herr Söhring! Sie noch immer hier?;

Carl. Verzeihen Sie, ich erwarte den Lieutenant, der verſprechen hat, einen Spaziergang mit mir zu machen.

Brumml. Heute? am Polterabend? das wird meine Tochter ſchwerlich erlauben.

Carl (gezwungen lachend). Wir wollen uns vorläufig ein wenig im Poltern üben.

Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Die Vorigen.

Gräfinn. Mein Lieber, was für Weltlichkeiten haben Sie abgehalten, den Betrachtungen beyzuwohnen, mit welchen ich ſo eben die Erbauungsſtunde beſchloſſen? Betrachtungen, welche der Geiſt durch den Mund ſeiner Magd auszuſprechen ſie würdigte.

Brumml. Meine Vortrefflichſte! hier, dieſer junge, ſo eben angekommene Menſch iſt mein Sohn.

Gräfinn. Derſelbe, für den wir ſo oft gebethet? Sey willkommen, Jüngling, für den in meiner Bruſt ein frommes Mutterherz pulſirt.

Heinr. Gnädigſte Gräfinn —

Gräfinn. Was gnädig! was Gräfinn! nur der Himmel iſt gnädig! nur die Engel ſind Grafen.

Brumml. Hörſt du, mein Sohn, die chriſtliche Demuth?

Heinr. Ich höre und bewundere.

Brumml. Hab' ich dir zu viel geſagt?

Heinr. Hab' ich ſelbſt gezweifelt? nur verſtockte Herzen —

Gräfinn. Der Zorn des Himmels wird ſie ſtrafen!

Heinr. Doch gibt es auch der Gläubigen noch Viele. Schon 10 Meilen von hier fanden wir Pilgrimme zu Roß und zu Fuß, welche hoffend hierher eilen zu dieſem geiſtlichen Mineralwaſſer.

Brumml. Gut ausgedrückt. Ja, meine Holdeiſte! was iſt der Carlsbader Sprudel gegen Ihre fromme Quelle?

Heinr. Mit uns zugleich iſt der reiche Graf von Püſtrich hier eingetroffen, der gleichfalls hier die Seele reſtauriren, und ſeine Schätze mit den Armen theilen will.

Gräfinn. Er werde geprüft.

Brumml. Reich, ſagſt du?

Heinr. Ich kenn' ihn nicht, allein er ſtrotzt von Juwelen.

Gräfinn (mit Lebhaftigkeit). Juwelen? (Sich ſchnell faſſend.) Ach! es gibt nur ein Juwel, den unſterblichen Geiſt! (Söhring erblickend). Wer iſt der Jüngling mit der Jammermine? auch ein Zerknirſchter?

Heinr. Zerknirſchten Herzens, o ja. Es iſt mein Freund Söhring, mein Reiſegefährte.

Carl (ſich Wohlſtands halber verbeugend). Der ſich glücklich ſchätzt —

Gräfinn. O Jüngling! was iſt Glück? — ſammelt euch, meine Freunde. Ich will zu euch reden, was der Geiſt mir eingibt.

Brumml. Nun hört! und ſtaunt!

Gräfinn. Das ird'ſche Glück iſt eine Seifenblaſe!
Gebrechlich iſt's, wie eine Perl von Glaſe.

Ellfeld. Doch! auch in Reſidenzen gibt es Menſchen.

Kammerj. Wenn Ihnen Diogenes ſeine Laterne lieh.

Ellfeld. Menſchen, die das Unglück ſelbſt aufſuchen, es mindern und dann ſich edel verbergen.

Kammerj. Wahrhaftig! ich glaubte hier ziemlich bekannt zu ſeyn, aber ich würde vergebens rathen.

Ellfeld. Sie will auch gar nicht errathen ſeyn.

Kammerj. Und gar eine Sie? — O geſchwind Herr Hauptmann, befriedigen Sie meine Neugierde.

Ellfeld. Weiß ich ſelbſt mehr? und dürfte ich reden, wenn ich auch mehr wüßte? Vielleicht war die bloſe Erwähnung ſchon ein Verbrechen an der ſtill wohlthätigen Seele. Aber ich habe ſo wenig frohe Augenblicke, daß ich nicht Meiſter über diejenigen bin, in welchen mein Herz ihrer gedenkt.

Kammerj. Eine Dame alſo? jung? ſchön?

Ellfeld. Ein Engel! — Ich ſchäme mich ihr einen Nahmen beyzulegen, den Dichter und Romanenſchreiber ſo oft mißbraucht haben.

Der Satan dreht dem Sterblichen die Naſe!
Erſt wenn der Staub ſich ſammelt unter'm Graſe,
Erſt wenn der Geiſt ſich aufſchwingt in Extaſe,
Dann wird gemeſſen mit dem rechten Maße.
Auf Erden iſt das Glück nur eine leere Phraſe!

Heinr. (für ſich). Nun kenn' ich ſie ſchon.

Brumml. (ganz bewegt). Wie rührend! Der Satan dreht dem Sterblichen die Naſe!

Ein Bedienter. Der Herr Graf von Püſtrich will die Ehre haben aufzuwarten.

Gräfinn. Hinweg mit der Ehre! hier gilt nur Demuth. Er trete ein. (Bedienter ab. Die Gräfinn ſteht abgewandt in himmliſcher Verzückung.)

Heinr. (bey Seite). Nun, Kniff, deine Proberolle.

Eilfte Scene.

Kniff als Graf von Püſtrich. Die **Vorigen.**

Heinr. (ihm entgegen gehend). Herr Graf, ich habe Sie bereits gemeldet.

Kniff. Nur meine Seufzer ſollten mich anmelden!

Heinr. Hier ſteht mein Vater.

Brumml. Der den frommen Pilgersmann willkommen heißt.

Kniff. Dreymahl glücklicher Rathsherr! deſſen Wohnung ein Tempel — und du, dreymahl glücklicher Graf von Püſtrich! du wirſt ſie ſehn, und ihr Anblick wird dich wacker machen, wie der Honig, den Jonathan vom Stabe leckte.

Brumml. Hier ſteht ſie, die prophetiſche Geſandtinn und meine hochgeehrte Braut! annoch verloren in Verzuckung, die ſie ſo eben in feuriger Rede auf unſere Häupter herab träufeln ließ.

Kniff. O möchte ſie Einen ihrer Blicke auf den gräflichen Erdenwurm richten, der bis hierher gekrochen, um zu ihren Füßen ſich einzuſpinnen!

Gräfinn. Steig nun herab, mein Geiſt, von Himmelsſtufen,
Da in der Noth die Sterblichen dich rufen.

Kniff (bey Seite). Was zum Henker, welche Stimme!

Gräfinn (wendet ſich langſam erhaben).

(Das Folgende wird ſchnell hinter einander geſprochen. Beyde fallen plötzlich aus dem Pathos in ihren gewöhnlichen Ton.)

Kniff. Cordula!

Gräfinn. Kniff!

Kniff. Die Gräfinn Tſchuwutzki?

Gräfinn. Der Graf von Püſtrich!

Kniff. Satan!

Gräfinn. Galgenſtrick!

Kniff. Warum biſt du mir davon gelaufen!

Gräfinn. Warum haſt du mich beſtohlen?

Brumml. Was ſoll das heißen?

Gräfinn (ſich ſchnell faſſend). Wo war ich? welche feindſelige Macht eines böſen Geiſtes kam plötzlich über mich!

Kniff. Laß gut ſeyn, Cordula, deine Rolle iſt hier ausgeſpielt. Hahaha! Die Verkleidung hätte ich mir ſparen können.

Gräfinn. Hebe dich weg von mir, du unreiner Geiſt!

Brumml. (ſich kreuzigend). Unreiner Geiſt! Herr Graf!

Kniff. Ey was! ich bin eben ſo wenig ein Graf, als ſie eine Gräfinn iſt. Cordula Zipfel, meine Frau, hat den Feldzug in Flandern mitgemacht. Ich war Kammerdiener bey einem engliſchen General. Sie, die Wäſcherinn, lief mit einem Kriegs-Commiſſär davon. Der General blieb. Es wurde Friede. Ich war außer Dienſt. In Brüſſel nahm Ihr Herr Sohn mich auf. Ich hab' ihn begleitet auf ſeinen Reiſen. Das Übrige mag er ſelbſt erzählen.

Heinr. Ja, mein Vater, als ich vernahm, es habe ein liſtiges Weib Sie verſtrickt, da wollte ich verſuchen, Ihnen die Augen zu öffnen; da ſollte mein ſchlauer Kniff als ein reicher Graf die Dame blenden, oder mit ihr ſchwärmen. Dem Himmel ſey Dank, die Liſt war überflüſſig. Frau Kniff, geborne Zipfel —

Brumml. O weh! mein Podagra, es tritt mir in den Leib! und Sie, Verehrteſte, Sie ſchweigen?

Gräfinn. Verrathen bin ich, doch zum Läugnen immer noch zu groß. Kniff war ein Eſel, daß er mich verrieth. Sein eigner Vortheil hätte ſeine Zunge binden ſollen; aber nie verſtehen die Männer zu rechter Zeit zu ſchweigen. Die Welt beſteht aus Klugen und Dummen, jene herrſchen, dieſe gehorchen. Ich bin klug, Sie ſind dumm —

Brumml. (erſchrocken). Alle Hagel!

Gräfinn. Darum beherrſcht' ich Sie, und Sie befanden ſich wohl dabey; denn die beglückendſte Herrſchaft iſt immer die einer klugen Frau. Ich werde ſehr leicht einen Rathsherrn Brummlau wieder finden, Sie aber werden noch oft mit Sehnſucht an die Gräfinn Tſchuwutzki denken! (ab.)

Kniff. Es iſt doch eine prächtige Frau! meine erſte Liebe erwacht. Ich muß ihr einpacken helfen. (ab.)

Brumml. Heinrich — gib mir einen Stuhl — ich falle um —

Heinr. Lachen Sie, beſter Vater.

Brumml. Lachen? bey ſolcher Unverſchämtheit?

Carl. Warum nicht? ſo ſind die Weiber alle.

Brumml. Was wird denn nun aus meiner Frömmigkeit? daß Gott erbarm!

Zwölfte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, Bruder! ich habe gelauſcht. Nun biſt du mir zwiefach willkommen.

Heinr. Schweſter, ich kann den Gruß nicht herzlich erwiedern. Sieh, wie mein armer Freund da ſteht.

Phil. Dein armer Freund iſt ein Treuloſer, der mir ſein Wort gebrochen hat.

Heinr. Er?

Carl. Ich? Nun, wahrlich! es gibt eine Unverſchämtheit, vor der auch der ehrlichſte Mann verſtummen muß.

Heinr. Da hat er Recht.

Phil. So, mein Herr? haben Sie mir nicht tauſendmahl geſchworen, Ihr Vertrauen zu mir ſey unerſchütterlich?

Carl (zu Heinrich). Gib Acht, ſie wird mich zur Hochzeit bitten und mein Vertrauen fordern.

Phil. Allerdings, das werd' ich auch. Keine Hochzeit ohne Sie.

Carl. Da hörſt du! hahaha!

Brumml. Kinder, was ſoll das heißen?

Heinr. Schweſter, du biſt abſcheulich.

Phil. Nur noch einen Augenblick Geduld, lieber Vater. Und Sie, Herr Bruder? urtheilen Sie nicht eher, bis Sie meinen Bräutigam geſehen haben.

Heinr. Pfui! und wenn er ein Adonis wäre.

Phil. Wenn er aber eine Venus wäre? wie dann?

Heinr. Alberner Scherz.

Phil. Das wird ſich zeigen. Herr Söhring, mein Bräutigam erwartet Sie in meinem Zimmer. Die Piſtolen ſind geladen.

Carl. Hölle und Teufel! er ſoll nicht warten. (Ab.)

Heinr. (will ihm nacheilen). Schweſter, biſt du raſend? man muß Unglück verhüthen.

Phil. Bleib!

Brumml. Ein Duell in meinem Hauſe!

Phil. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, ich ſtehe für Alles.

Heinr. Ich begreife dich nicht —

Phil. Sehr natürlich, du biſt ein Mannsbild, und die ſind immer von ſchweren Begriffen. Ich werde dir beweiſen, Herr Bruder, daß ich noch unverändert bin. Aber du — kannſt du mir das nähmliche beweiſen? Zwey Jahre ſind es nun, da ſtrömte Liebesgluth für Amalien aus allen deinen Briefen, und doch haſt du ſie vergeſſen.

Heinr. Wer ſagte dir das? du berührſt eine offene Wunde.

Brumml. Ne, ne, Philippinchen, er hat ſie nicht vergeſſen; ſie iſt ihm davon gelaufen.

Heinr. Nicht mir, ihrem harten Vormund. Aber ich werde ſie ſuchen durch ganz Europa.

Phil. Und wenn du ſie findeſt?

Heinr. Dumme Frage.

Dreyzehnte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (ſtürzt haſtig auf Philippinen zu und will ſie umarmen).

Phil. Nun? was gibt's?

Carl. Ich habe keine Worte —

Phil. Zu meinen Füßen!

Carl. Gern! gern!

Heinr. Welche Verwandlung!

Phil. (Carl'n aufhebend). Eine Wirkung meiner Zaubermacht.

Brumml. Ja, die Weiber! man verbrennt ſie nur nicht mehr.

Carl (zu Heinrich). Bruder, ich bin glücklich! auch du ſollſt es werden. Der Lieutenant will dich heirathen.

Heinr. Der Lieutenant will mich heirathen?

Carl. Eile in ſeine Arme.

Heinr. Biſt du verrückt geworden?

Brumml. Ich will keinen Lieutenant zur Schwiegertochter.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Amalie (im weißen Mantel mit dem Officiers-Hute auf dem Kopfe.)

Amalie (noch in der Thür ſtehend). Werd' ich verſchmäht?

Heinr. Welche Züge! welche Stimme!

Amalie (Mantel und Hut wegwerfend). Keine Geiſterſtimme.

Heinr. (in ihre Arme ſtürzend). Meine Amalie!

Bruhml. Philippine! dein Bräutigam —

Phil. Hat mich abgetreten und will lieber meine Schwägerinn werden.

Bruhml. Aber ich bitt' euch, macht mich klug.

Phil. Segnen Sie zwey liebende Paare, ſo ſind Sie klug und gut.

Bruhml. Zwey Paare? iſt denn der Lieutenant wirklich ein Mädchen?

Phil. Wenigſtens glaubt es mein Bruder, und das kann Ihnen ſchon genug ſeyn.

Heinr. Ja, es iſt meine Amalie!

Amalie. Die ihrem Kerker entfloh, und, bis zu der Rückkehr des Geliebten, keinen beſſern Schutz für weibliche Unſchuld wußte, als männlichen Dienſt für's Vaterland.

Brumml. Ey! ey! es gibt ohnehin der Bräutigame ſo wenige! wenn ſie vollends anfangen ſich in Frauenzimmer zu verwandeln —

Amalie (auf Carl deutend). Hier iſt mein Stellvertreter.

Brumml. Heirathen iſt keine Conſcription.

Carl. Auch bin ich ein Freywilliger.

Brumml. Was wird Wiedehopf dazu ſagen?

Fünfzehnte. Scene.

Wiedehopf. Die Vorigen.

Wied. (der die letzten Worte gehört hat). Wozu? wozu? Herr Schwieger-Papa!

Brumml. Mein werther Herr College, Sie kommen zu ſpät. Ihre Braut iſt unterdeſſen ſchon zweymahl verheirathet worden.

Wied. Wie?!

Brumml. Tröſten Sie ſich mit mir, ich habe meine Braut auch verloren.

Wied. Erlauben Sie, dieſes Solamen miserum — ich bitte mir eine Erklärung aus.

Phil. Wozu? Sie kommen ja vom Rathhauſe?

Kammerj. Und dieſer unbekannte Engel? —

Ellfeld. Erfuhr durch einen Zufall meine Armuth, und die Leiden meiner Gattinn. Seitdem bringt ſie oft um Mitternacht Troſt in meine Dachkammer.

Kammerj. Um Mitternacht?

Ellfeld. Tugend und Verbrechen ſcheuen das Sonnenlicht, dieſes aus Furcht, jene aus Beſcheidenheit.

Kammerj. Ich wünſche Ihnen Glück Herr Hauptmann, ein Krüppel macht ſonſt ſelten Eroberungen.

Ellfeld. Pfuy, mein Herr!

Kammerj. Die weibliche Tugend um Mitternacht auf den Straßen? Ha! ha! ha! machen Sie mir das nicht weiß.

Ellfeld. Ich Thor! warum ließ ich in dieſem Zimmer ſolche Gefühle laut werden?

Kammerj. Im Gedränge der großen Welt, muß man den Glauben an hohe Tugend fahren laſſen.

Ellfeld. Ha! ich fühle zum erſten Mahle, daß ich nicht ſo arm bin als ich glaubte.

Wied. Allerdings.

Phil. Und das Sprichwort ſagt: dann ſind die Rathsherrn am klügſten.

Wied. Meine ſelige Frau hat das nie zugeben wollen.

Phil. Ohne Complimente: Sie behalten Ihre ſelige Frau, und ſind für mich der ſelige Bräutigam.

Wied. Aber ich bin ja noch nicht todt?

Phil. Für mich mauſetodt.

Heinr. Und wenn Ihnen das nicht genug wäre — mein Freund Söhring iſt der Mann, der mit Vergnügen Sie vollends todt ſchlägt.

Carl. O ja, wenn es Ihnen gefällig iſt, einen Gang mit mir zu wagen —

Wied. Aber bedenken Sie doch! ich werde ausgelacht. Sie bringen mich auf's Theater.

Phil. Was thut's? die komiſchen Rollen werden am meiſten beklaſcht.

Wied. (ſich ſehr demüthig gegen die Zuſchauer wendend). Ja! iſt das wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Pfalzgraf Heinrich.

Ein Trauerſpiel, erſter Act.

Perſonen.

König Heinrich.
Malteſta.
Herzog Ludwig.
Pfalzgraf Heinrich.
Agnes, deſſen Tochter.
Eberhard der Tiedenburger.

Erſter Act.

(Halle in der Königsburg.)

Erſte Scene.

Der König und Malteſta.

(Im Eintreten gibt der König ſeinen Jagdſpieß dem Edelknappen, der ihm folgt, und ſich dann entfernt.)

Malteſta.

Es ſcheint, Herr König, eure Grillen ſind
Kein jagdbar Wild. Wir Jäger meinten, durch
Halloh ſie aufzujagen, doch umſonſt!
Drob wundert ſich all' euer Hofgeſind;
Denn ihr beſitzt der Erdengüter gröſte:
Die Jugend und die Macht; ein Helden-Paar,
Dem überall Genuß entgegen ſtrömt.

König.

Du ſpotteſt meiner Jugend, denn die Macht
Iſt mir nur halb verliehn, und immer war
Das Halbe mir unleidlich.

Malteſta.

Steckt es da!

König.

Den Bogen gab man mir zum Spielwerk, daß
Der Knab' ihn ſpannen lerne; doch kein Pfeil
Wird ihm verſtattet. So iſt friſche Jugend
Nur eine Qual!

Malteſta.

Ey! ſpannt ihn nur, den Bogen!
Die Pfeile ſchnitzen wir aus jedem Holz.

König.

Mein Vater liegt im Kirchenbann; zu mir
Hat dich der Papſt geſandt in Heimlichkeit,
Mit einer Zunge, die zu ſtacheln weiß.
Der Herrſchaft mich bemeiſtern ſoll ich ganz,
Erſchüttern ſoll ich eines Kaiſers Macht,
Und kann den Baierfürſten nicht einmahl
Vom Nacken ſchütteln, der als Vormund ſich
An meiner Jugend Flügel hängt, wie Bley;
Der, *eh'* ich noch geredet, Argwohn ſchielt,
Und, *während* ich noch rede, ſchon das Haupt
Zu ſchütteln pflegt, wohl gar den Finger hebt,
So wie man Knaben droht, und endlich ſtets
Mit *Nein* und *Aber* in die Gluth mir ziſcht.

Malteſta.

Ziemt euch zu klagen, der, um frey zu ſeyn,
Nur *wollen* darf?

König.

Gab nicht mein Vater mich
In ſeine Macht?

Malteſta.

Euch huldigten die Fürſten.

König.

Nur auf *ſein* Wort.

Malteſta.

Nun ja, ihr war't ein Knabe.
Jetzt ſeyd ihr *Mann*, und nur Gewohnheit feſſelt
Euch noch an ihn.

König.

Gleich viel, die Feſſel drückt.

Malteſta.

Verzeiht, Ihr mahnt mich an den jungen Wolf,
Der einſt, von mir an einen Pfahl gebunden,
Im Kreiſe ſtets herum ſich trieb, ſo weit
Der Strick vergönnte; den zerbiß er endlich
Mit ſcharf gewordenem Zahn. Nun war er frey;
Doch ging er lang' um keinen Fuß breit weiter,
Als die Gewohnheit ihn gelehrt.

König.

Das iſt's
Doch nicht allein, was mich ſo ſcheu erhält.

Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo
Mein Vater mich und dieſen Herzog in
Sein Zelt berief — es war in Wälſchland —
„Freund,"
So ſprach er, „lange ſchon bin ich dein Schuldner,
Doch heute mach' ich's quitt; denn ſieh, ich weiß
Dich höher nicht zu ehren, als indem
Ich deiner Obhut meinen Sohn vertraue.
Nach Deutſchland führe du den muntern Knaben,
Und lenke dort der Fürſten Sinn, daß ihm
Die deutſche Krone werde, und gelingt's,
Dann bleibe ſeiner Jugend Hort und Rath.
Du aber, Heinrich," mit den Worten wandt'
Er ſich zu mir, und legte ſeine Hand —
Mir ſchien es zitternd — auf mein lockigt
Haupt:
„Du, ehr' in ihm den zweyten Vater und
Gehorche dankbar der erprobten Klugheit,
Sonſt ruht mein Segen nicht auf dir!" — Und als
Er ſo geſprochen, ſah ich ſchüchtern ihm
In's Auge — das war naß — nie hatt' ich noch
Den ernſten Vater weinen ſehn — es griff
Mir mächtig in die Bruſt, und ſchluchzend warf
Ich mich in ſeine Arme, ſtammelnd das
Gelübde kindlichen Gehorſams.

Malteſta.

Recht.
Des *Kindes* Pflicht habt ihr erfüllt, der *Mann*
Hat andre Pflichten Euch, dem jungen Baume,
Der kräftig aufgeſchoſſen, ſteht der alte
Verdorrte Stamm im Wege nur.

König.

So iſt's!
Und überall im Wege! Meinem Plane
Auf Braunſchweig — wohl erſonnen — leicht auch zu
Vollführen, weil der Erb' ein Kind — auch den
Verwirft er.

Malteſta.

Schickt den Graukopf heim.

König.

Ich will's.
Doch ehrbar ſey der Vorwand, denn mit Schimpf
Ihn zu entlaſſen —

Malteſta.

Ey, wer räth euch das?
Der Vorwand iſt gefunden. Hat der Kaiſer
Ihn ja ſchon längſt beliehen mit der Pfalz,
Er aber den Beſitz noch nicht ergriffen,
Weil er des Reiches ganze Bürde trug.
Wohlan, ſo ſprecht: Ihr wollet länger nicht

Ihn hindern zu vollbringen, was ſchon längſt
Des eignen Hauſes Ehre von ihm heiſcht.

König.

Das leuchtet ein.

Malteſta.

Gebt Acht, nicht ohne Krieg
Wird ihm die Pfalz zu Theil, und um ſo beſſer!
So bleibt ihm weder Zeit noch Luſt, euch zu
Bekritteln.

König.

Wahr!

Malteſta.

Und wenn ihr ſo den Freund
Des Kaiſers auf die Seite ſchiebt, ſo habt
Ihr auch zugleich den erſten Schritt gethan,
Des heil'gen Vaters Bannfluch zu vollziehn.

König.

Er kommt.

Malteſta.

So zeigt ihm nun mit Kraft und Würde,
Daß ihr kein Schattenkönig ſeyd.

König.

Ich will.

Zweyte Scene.

Herzog Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

Herr König, mit Verlangen hab' ich von
Der Jagd euch heim erwartet; denn es will
Verlauten, daß, trotz meiner ernſten Mahnung,
Ihr immer noch den böſen Zug gen Braunſchweig
Im Schilde führt, auch Kriegsvolk ſchon verſammelt.
Doch Lüge ſchalt ich das Gerücht, und will's
Nur glauben, wenn mir's euer Mund bekräftigt.

König.

Und wenn ich ſpräche: das Gerücht iſt wahr,
Wem hab' ich Rechenſchaft zu geben?

Ludwig.

Mir.

König.

Nun ja — Ihr ſeyd mein Vormund — *war't* mein Vormund —

Ludwig.

Ich bin es noch.

König.

Der Pflicht entbinden kann —

Zweyte Scene.

Der Miniſter. Die Vorigen.

(Der Miniſter tritt aus ſeinem Cabinette, der Kammerjunker ſpringt auf und verbeugt ſich tief.)

Miniſter. Guten Morgen Neffe. (Er ſieht ſich um, Ellfeld verbeugt ſich.)

Miniſter (zu Prunk trocken verweiſend.) Ich hatte befohlen heute Niemand —

Prunk. Der fremde Herr ließ ſich nicht abweiſen. (Er entfernt ſich in das Vorzimmer.)

Ellfeld (näher tretend.) Seit vier Wochen ſuche ich täglich das Glück Euer Excellenz zu ſprechen.

Miniſter. Wer ſind Sie?

Ellfeld. Hauptmann Ellfeld vom Regiment Braunſtein.

Miniſter. Ellfeld? — Braunſtein? — ganz recht, ich kenne Sie.

Ellfeld. So kennen Euer Excellenz einen ehrlichen Mann, der zum Krüppel geſchoſſen und ſeine Equipage zwey Mahl verloren hat.

Miniſter. Was ſuchen Sie?

Ellfeld. Brod.

Ludwig.

Mich nur der Kaiſer.

König.

Soll, die *eigne* Kraft
Zu üben, nimmer mir vergönnt ſeyn? ſoll
Ich ewig eure Puppe bleiben? — hört!
Ihr ſeyd hinfort mein erſter Rath, allein
Mehr fordert nicht. Hab' ich den Rath erwogen,
Und mir beliebt ein anderer Beſchluß,
So ziemt euch Schweigen.

Ludwig.

Welche Sprache!

König.

Ich
Erkenn' und ehr' in euch den weiſen, den
Erfahrnen Mann; doch will auch nicht verhehlen,
Daß Alters Eigenſinn mir mißbehagt.
Wie mögt ihr tadeln meinen Zug gen Braunſchweig?
Wird nicht durch ihn die königliche Macht
Gemehrt?

Ludwig.

Vielleicht.

König.

Fehlt mir etwa die Kraft,
Ihn ſiegreich zu vollbringen?

Ludwig.

Keinesweges.

König.

Nun denn! was fehlt?

Ludwig.

Das Recht. Ihr wollt ein Kind,
Ein unvertheidigt Kind berauben. Wehe!

König.

Der Krone Recht hat kein gemeines Maß.
Was einem König ziemt, hab' ich gelernt.

Ludwig.

Von wem? ich war der Lehrer, und verflucht
Sey jedes Wort, das Willkür gut geheißen!
Im Recht allein ruht eines Königs Macht.
Nie ſoll er dürfen, was er kann, nur weil
Er's kann. So lehrt' ich euch, ſo meinen Sohn,
Und iſt Gott gnädig mir, ſo wird in Baiern,
Vom Vater auf den Sohn, die Lehre ſtets
Die gold'ne Frucht der Volkerliebe tragen.

König.

Nun wohl, ereifert euch nicht ohne Noth.
Ihr thatet eure Pflicht, ich thu' ſie auch;
Ein Jeder, wie es ihn am beſten dünkt.
So mein' ich nun, es wäre der Verſuch
Zu wagen, ob das Bäumchen, das ſo lang'

Ihr treu geſtützt, nun auch allein den Stürmen
Zu trotzen wohl vermöge?

Ludwig.

O warum nicht?

König.

Es wär' auch undankbar, wenn ich noch länger
Des eignen Vortheils Opfer von euch heiſchte.
Geht, nehmt die Pfalz, mit der mein Vater euch
Vorlängſt beliehn, nun endlich in Beſitz,
Und mangelt's euch an Kriegsvolk, bieth' ich gern
Die Hand —

Ludwig.

Genug! ich ſchau in euer Herz.
Der alte Vormund war euch längſt ſchon läſtig.
Er iſt kein Augendiener, züngelt nicht
So glatt wie dieſer wälſche Pfaffenknecht.
Nun wohl! hat meine Stimme hier den alten Klang
Verloren, mag's auch beſſer ſeyn, ich gehe.
Sind mir die liebe Heimath, Weib und Kind
Doch ſchon ſo lange fremd, und hab' ich doch,
Mein Wort zu löſen, was mir auf der Welt
Das Liebſte war, entbehrt. Nun iſt mein Wort
Gelöſt. Ich ſcheide gern. Nehmt zum Valet
Die Warnung noch von mir: wärmt dieſe Schlang'
In eurem Buſen nicht.

Malteſta.

Mir das, Herr Herzog?

Ludwig.

Vertreten will ich, was durch mich geſchehn,
Bey eurem kaiſerlichen Vater; was
Ihr künftig thut, das ſtellt auf eigne Rechnung;
Und thut euch Noth ein ehrlich treuer Rath,
So zählt auf dieſen, nur auf dieſen nicht.
So hätt' ich meine Pflicht zum letzten Mahl
Erfüllt. Gehabt euch wohl!

König.

Wir ſcheiden nicht
In Groll. Mein Herz bleibt dankbar euch ergeben,
Und wenn ihr einſt zurückkehrt —

Ludwig.

Nimmermehr!
Schon traurig iſt's, ein liebgewordnes Werk
So nach und nach zerſtören ſehn; allein
Nach Jahren es zertrümmert wieder finden,
Iſt zehnfach trauriger. Nur wenn im Unglück
Das Schranzenvolk euch flieht — dann zählt auf
mich. (ab.)

Dritte Scene.

Der König. Malteſta.

König.

Gib Acht, er läßt von meinem Vater nicht,
Und wenn ihm kund wird, daß ich meinen Arm
Bewaffne gegen Kaiſer Friedrich —

Malteſta.

Sprecht:
Daß euren Arm der heil'ge Vater ſelbſt
Bewaffnet; ihr das fromme Werkzeug nur.

König.

So iſt's. Für jede Sünde haftet Rom.
Gleichwie es auch die Fürſten zu gewinnen
Mir zugeſagt —

Malteſta.

Iſt *mein* Geſchäft, und ſoll
Mir wohl gelingen, weil des Papſtes Segen
Auf Erden wie im Himmel Stufen baut.
Selbſt dieſen Ludwig —

König.

Nur nicht zu vermeſſen!
Du kennſt ihn nicht, den alten Eichbaum, den
Kein Sturm erſchüttert.

Malteſta.

Muß es denn ein Sturm ſeyn!
Dringt nicht in's Mark auch wohl ein kleiner
Wurm?
Was die Natur an Kraft zur Schau trägt, iſt
Vorübergehend; im Verborgnen nur,
Doch ohne Raſt, wirkt ihre ſtärkſte Kraft.
Das rauhſte Herz, betaſtet nur es leiſe,
Ihr findet irgendwo die Rinde ſchwach.
Ein Freund — ein Liebling — Hausfrau oder
Tochter —
Hat nichts dergleichen dieſer Tugendheld,
Was ſtill und tropfenweis den Stein im Buſen
Ihm hohlen kann?

König.

Mit Liebe hing er ſtets
An ſeinem Weibe.

Malteſta.

Seht, da hätten wir
Ja gleich den Faden, der ſich ſpinnen läßt.
Und dieſe Frau — von welcher Sinnesart?

König.

Sie iſt die böhm'ſche Königstochter, ſtolz
Und ehrenſüchtig.

Malteſta.

Deſto beſſer! nie

Iſt meiner Zung' ein eitles Weib entſchlüpft.
Seyd ruhig, dieſer Herzog ſoll euch noch
Den Bügel halten, wenn von Vaters Rücken
Ihr euch zur Krönung auf den Zelter ſchwingt.
Zieht immerhin gen Braunſchweig; mich entlaßt.

König.

Entlaſſen? dich?

Malteſta.

Auf wenig Tage nur.
Mich rief der Papſt zurück, ſo geb' ich vor
Und dringe keck dem Herzog zum Begleiter
Mich auf. Es führt der Weg durch München; kann
Er doch das Gaſtrecht mir nicht weigern, und
Vergönnt er mir drey Tage nur, daß ich
Den Boden prüfe, wo er hohl klingt; ſo
Umſtrick' ich ihn in ſeiner eignen Hofburg.

König.

Dich miſſ' ich ungern.

Malteſta.

Stürzt indeſſen nur
Die Mauern Braunſchweigs; bey dem Feſtgelag
Der Siegesfey'r credenz' ich euch den Becher.

(Ab.)

Vierte Scene.

Der König allein.

(Er geht nachdenkend einige Mahl auf und nieder — dann ſtutzt er und ſieht ſich ängſtlich um.)

Nun? iſt denn Niemand hier? — ich bin nicht gern
Allein — die Still' iſt mir zuwider — und
Die eigne Stimme ſchallt ſo laut, ſo fremd
In dieſem Saal, als ſprach der Bilder Eins
Mich an — das dort — mein Vater — ja, ſo ſah
Er aus, als er die Hand mir ſegnend auf
Das Haupt gelegt —

(Furchtſam dem Bilde ausweichend.)

Heda! ihr Knappen! führt
Das Streitroß mir an des Pallaſtes Stufen!
Vor Braunſchweigs Thore ſoll das Harſthorn
rufen! (ab.)

Fünfte Scene.

(Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Burg auf ſteilem Felſen.)

Der Pfalzgraf und Agnes.

(Der Pfalzgraf ſitzt auf einem Steine, den Kopf in die Hand geſtützt. Nach einigen Augenblicken erſcheint Agnes.)

Agnes.

Da bin ich, Vater. Blieb ich euch zu lange?

Pfalzgraf.

Faſt bangte mir um dich. Sieh nur, wie groß
Die Sonne ſchon im Abendrothe ſchwimmt.
Die abgeleg'ne Straß' iſt nicht geheuer.
Von manchem Frevel, auch wohl Jungfernraub,
War dieſe Wildniß ſchon ein ſtummer Zeuge.

Agnes.

Das Dörfchen iſt ſo nah, mir war ſo wohl
Dort bey dem guten Landvolk, das ſo dankbar
Die kleine Gab' aus meiner Hand empfing.
Wär' eben jetzt ein Räuberſchwarm ins Dorf
Gebrochen, glaubt, es hätten Knab' und Greis
Für mich geſtritten.

Pfalzgraf.

O ich kenne ſie,
Die herzigen Bewohner dieſer Gegend;
Du findeſt überall die Menſchen beſſer,
Wo Berg und Wald ſie mehr vereinzelt haben.

Agnes.

Verſprecht mir, Vater, wenigſtens ein Mahl
Im Jahr aus unſerm Heidelberg
In dieſes ſtille Thal mit mir zu ziehn.

Pfalzgraf (ſeufzend).

Aus *unſerm* Heidelberg!!

Agnes.

Dort iſt's wohl ſchön,

Doch bin ich halb nur mein, gehöre halb
Dem Kreis, der mich umgibt, bin nie ſo froh,
Auch nicht ſo fromm als hier.

Pfalzgraf.

Doch ein Mahl nur
Im Jahre bitteſt du —!

Agnes.

Ich bäthe gern
Auf immer, wenn es mich von euch nicht trennte.
Ihr aber müßt in eurer Hofburg, wie
Es einem Fürſten ziemt, euch fürſtlich ſtets
Beweiſen, Gaſtrecht üben und Gerechtigkeit
Handhaben unter eurem Volk. Auch weiß
Ich wohl, ihr thut das immer gern, ihr ſeyd
Nie heiterer, als wenn ihr Recht geſprochen,
Als wenn ein ehrenwerther Gaſt euch heimſucht.
Hier ſeyd ihr düſter. Darum kehr' ich gern
Nach Heidelberg zurück; denn daß ihr ſtets
Das Liebſte mir auf Erden bleibet — nun
Das wißt ihr ja.

Pfalzgraf.

Das weiß ich, Gott ſey Dank!
Und iſt ein Schatz, den, mir zu rauben, nicht
Gewalt vermag. Auch mir iſt dieſe Burg ſehr lieb.
Mein Vater baute ſie in ſtürm'ſcher Zeit.
Als, überwältigt durch der Feinde Zahl,

Miniſter. Ihre Art zu denken ſtimmt nicht zu Ihrer Dürftigkeit.

Ellfeld. Meine Art zu denken? Sie kann Euer Excellenz ſchwerlich bekannt ſeyn.

Miniſter. Doch.

Ellfeld. Und wäre ſie es, ſo würde ich der Gewährung meiner Bitte mit deſto mehr Zuverſicht entgegen ſehn.

Miniſter. Meinen Sie?

Ellfeld. Ich ſetze voraus, daß Redlichkeit die Art zu denken ſey, welche jedes Geſuch befördert.

Miniſter. Ihr Oberſter iſt unzufrieden mit Ihnen.

Ellfeld. Mein Oberſter? ich will nicht hoffen —

Miniſter. Sie haben Grundſätze geäußert. —

Ellfeld. Ich dürfte fordern nur nach meinen Thaten gerichtet zu werden. Mein lahmes Bein, mein lederner Arm ſind Zeugen erfüllter Pflicht. Doch ich ſcheue mich nicht auch um meiner Grundſätze willen Rede zu ſtehn. Darf ich Euer Excellenz fragen, welcher Vorwurf mich in dieſer Rückſicht trifft?

Die Reichsacht ihn bedrohte, da erſah
Er in der Wildniß dieſen Fels, auf dem
Er ſeine Schätze barg — und damahls blieb
Von aller Herrlichkeit ihm oft nichts weiter,
Als dieſer Fels. — Solch' Schickſal droht auch mir!

Agnes (erſchrickt).

Wie meint ihr das? mein Gott! wie meint ihr das?

Pfalzgraf.

Du weißt nicht, Kind —

Agnes.

Was weiß ich nicht? o ſprecht!

Pfalzgraf.

Still jetzt! — ein fremder Rittersmann iſt dort
Vom Roß geſtiegen, ſchreitet auf uns zu.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Eberhard der Riedenburger.

Eberhard.

Herr Pfalzgraf, grüß' euch Gott! auch euch mein Fräulein.

Pfalzgraf.

Empfangt den Gegengruß. Wer ſeyd ihr und
Was führt euch her zu mir?

Eberhard.

Ihr kennt mich nicht?
War doch der ſchlechteſten Gäſte keiner, die
Der Badner Markgraf Herrmann zum Turnier
Geladen, als er eure Tochter heim
Geführt als Braut, die ſchöne Irmengard.

Pfalzgraf.

Der Gäſte Viele ſah' ich dort. Verzeiht,
Wenn mir der Nahm' entfiel.

Eberhard.

Bin Eberhard
Der Riedenburger, deſſen Fauſt und Schwert
In manchem Gau bekannt.

Pfalzgraf.

Ihr ſeyd — Ihr wär't
Ein Riedenburger? dünkt mich doch, gehört
Zu haben, ausgeſtorben ſey unlängſt
Der alte Stamm, und deſſen Güter auch
Vom Baierherzog, als dem nächſten Magen,
Schon in Beſitz genommen?

Eberhard.

Ja, das that er.
Verdamm' ihn Gott! bin aber darum doch
Ein Riedenburger, nur aus wilder Eh',
Verſteht ihr mich? Zog ſchon als Knabe mit
Dem Friedrich Rothbart in das heil'ge Land.

Empfing den Ritterſchlag in Syrien,
Und tummelte mich weidlich. Als nun endlich
Nach mancher Waffenthat ich heim kam — ey!
Da hatten ſie getheilt und meiner ganz
Vergeſſen. Doch ich mein', es hat mein Schwert
Das väterliche Wappen oft ſeitdem
Mit blut'gen Zügen aufgefriſcht. Jetzt weiß
Der Herzog, daß der Riedenburger Stamm
Noch luſt'ge Zweige treibt, und manches ſchon
Ertrotzt' ich mir von dem verſagten Erbe.
Ihr kennt ja wohl die Burg, die hoch herab
Vom Felſen auf die Vöhringer Brücke ſchaut?
Jahr aus Jahr ein zieht Krämervolk den Weg,
Oft reich beladen. Dieſe Burg iſt mein.
Der Strom im Thale flößt mir eitel Gold,
Denn ohne ſtaubicht Pergament erheb'
Ich Brückenzoll. So bin ich nun, Herr Pfalzgraf,
Ein wohlbehalt'ner Mann durch eigne Fauſt.
Von meinen Rechten gab ich keines auf.
Es kommt wohl noch ein Tag, wo Herzog Ludwig
Des Riedenburger Erbes letzten Gränzſtein
Zur alten Stelle ſchaffen muß. Ich weiß,
Ihr habt des Guten von dem Baier-Fürſten
Euch nicht zu rühmen, darum, dünkt mich, wäre
Es wohl gethan, wenn wir zu Schutz und Trutz

Die Hand uns reichten. Viele Worte weiß
Ich nicht zu machen — aber kurz und gut —
Gebt eure Tochter mir zum Weibe, ſeht,
So habt ihr mich mit Leib und Seel' in Noth
Und Tod.

Pfalzgraf.

Wie? darum kommt ihr her?

Eberhard.

Nimmt das
Euch Wunder? hab' in Baden beym Turnier
Dem ſchönen Fräulein ſchon zu tief in's Auge
Geſchaut, iſt mir ſeitdem nicht aus dem Sinn
Gekommen, hab' nur noch gezögert, bis
Mein Schwert die Morgengabe aufgeſpeichert;
Bin drauf nach Heidelberg geritten, wo
Man mich hieher gewieſen — bin nun da,
Und bitte kurz um günſtigen Beſcheid.

Pfalzgraf.

Da ſteht die Jungfrau ſelbſt. Nur ſie hat hier
Zu ſprechen.

Eberh. (zu Agnes).

Nun, ſo ſprecht, wie's euch um's Herz.
Der Jüngſten bin ich keiner, doch ein Mann,
Der mit dem Jüngſten in die Schranken tritt.
Auf meinen Wagen findet ihr die Kiſten
Und Schreine wohl gefüllt, und vielerley

Geſchmeid', und Knecht und Zofen; und was ſonſt
Euch lieb wär, ſchafft die Fauſt herbey; drum
redet.

Agnes.

Vergönnt, Herr Ritter, daß zuvor ich mit
Dem Vater und mit Gott mich, wie's geziemt,
Berathe.

Eberhard.

Solches mögt ihr thun. Mir ſoll
Mein Knapp' indeß den Weinkrug reichen, daß
Ich dreymahl ihn auf euer Wohlſeyn leere.

Pfalzgraf.

Verſchmäht nicht meine Burg. Man wird euch
dort,
Was Sie vermag, gaſtfreundlich biethen.

Eberhard.

Nein,
Die Burg betret' ich nur als euer Eidam.
Jetzt bleib' ich in der Nähe. Macht es kurz. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Pfalzgraf. Agnes.

Pfalzgraf.

Nun, meine Tochter?

Agnes (ſich in ſeine Arme werfend).

Wollt ihr mich verſtoßen?

Pfalzgraf.

Verſtoßen? das ſey fern! ſprich ohne Scheu.

Agnes.

Der rauhe Mann erweckt mir Furcht.

Pfalzgraf.

Nur das?

Agnes.

Auch will ichs nicht verläugnen, daß mein Stolz
Ihm widerſtrebt. Ich, *eure* Tochter — ich,
Die Enkelinn von einer Königstochter —
Die Enkelinn Heinrich des Löwen — ſoll
Den Riedenburger Baſtard als Gemahl
Verehren? ſoll, von ſeiner Burg herab,
Den Kaufmann täglich plündern ſehn und in
Geraubtem Schmuck den Gaſt empfangen? O
Mein Vater! ſetzt das zarte Bäumchen nicht
Aus eurem Garten in den wilden Forſt.

Pfalzgraf.

Sey ruhig, Kind. Doch ehe du beſchließeſt,
Vernimm, was meine Liebe dir verbarg.
Die Dornen, die um meine Wiege ſchon
Erwuchſen, ach! ſie ſchlingen jetzt ſich um
Mein graues Haupt! in früh'ſter Jugend ſchon
Mußt' ich dem Vater in das Elend folgen.

Ihn auszuſöhnen zog ich ſpäter mit
Dem ſechsten Heinrich nach Apulien;
Allein umſonſt mein kindliches Bemühn,
Denn deine Mutter liebt' ich, war mit ihr
Verlobt, das ſchien dem Kaiſer ein Verbrechen,
Weil ſie zum Brautſchatz mir die Pfalz gebracht.
Er mochte fürchten, daß der mächt'ge Sohn
Einſt den verfolgten Vater rächen werde;
Drum hatt' er ſie dem König Frankreichs, Philipp,
Zum eh'lichen Gemahl beſtimmt. Doch ſie
Blieb ihrem Wort und ihrem Herzen treu;
Ich aber floh ihn, und entführte ſie.
Und ſo verwirkt' ich Kaiſer Heinrich's Gunſt.
Auch der ihm folgte, Philipp, haßte mich,
Weil ich bey meinem Bruder Otto ſtand,
Der um das Reich mit ihm zugleich geworben.
So gleichſam hat Ein Kaiſer auf den Andern
Den Haß vererbt, der mich verfolgt, und endlich
Hat Friedrichs Zorn die Reichsacht über mich
Bejahrten Mann verhängt, hat mir die Pfalz
Genommen und den Baier-Herzog Ludwig
Damit belehnt.

Agnes.
Mein Gott!

Pfalzgraf.
Zum Widerſtand

Bin ich zu ſchwach! nichts darf ich mein mehr nennen,
Als dieſe Burg und meines Kindes Herz,
Und treugeblieb'ner Freunde Mitleid. Mir
Genug. Mir gnügt an einer Spanne Land —
Mehr bleibt am End' auch einem Kaiſer nicht.
Du aber — dein Geſchick liegt ſchwer auf mir!
Als wäre ſchon der Grabſtein auf die Bruſt
Des Lebenden gewälzt! und darum, Kind,
Muß ich wohl ſprechen: Nimm den Riedenburger.

Agnes.

Wie? ſollt' ich nun vergeſſen, was mein Vater
Mich ſelbſt gelehrt: „Stolz ziemt dem Unglück nur!“
Was mir zuvor die Weigerung entriß,
Ihr mögt es Eitelkeit und Laune ſchelten;
Jetzt fühl' ich, daß ich ſtolz ſeyn darf! Ihr ſeyd
Mein Stolz! der Tochter Arm, der euch umſchlingt,
Iſt ſchwacher Epheu nicht, den jeder Sturm
Vom Stamme reißt, aus dem er Nahrung ſog.
Ich ſteh' mit euch und will mit euch auch fallen.
Ha! ihr bedürft nun eines mächt'gen Eidams,
Der euer fürſtlich Recht mit fürſtlicher

Gewalt beſchirmt; was ſoll euch dieſer Falke,
Der nur auf Lerchen ſtößt? — O wollte Gott!
Ich ware klug und ſchon, wie meine Mutter,
Die Herzen aller Könige wollt' ich
Beſtricken, aber dem die Hand nur biethen,
Der ſeinen Arm für euch zu waffnen mir
Gelobte.

Pfalzgraf.

Gutes Kind!

Achte Scene.

Eberhard. Die Vorigen.

Eberhard.

Verzeiht, es will
Der Wein nicht munden, wenn die Ungeduld
Im Blute kocht. Wie iſt's? ich mein', ihr habt,
Was Sitte heiſcht, erfüllt; ſo ſprecht nun frey.

Agnes.

Ich bin nicht frey, Herr Ritter, bin gefeſſelt
Mit ſtarken Banden der Natur. Erſt jetzt
Vertraute mir ſein Mißgeſchick mein Vater.
Wenn frevelnde Gewalt ihm Alles raubt,
Soll auch die Tochter ihn verlaſſen? O,
Begehrt das nicht, Herr Ritter!.

Eberhard.

Mög' er mit
Euch ziehn. Er findet Schutz auf meiner Burg,
Und auch den Ehrenplatz an meiner Tafel.

Agnes.

Der Pfalzgraf Heinrich ſoll das Gnadenbrot
Von einem Riedenburger Baſtard eſſen?

Eberhard.

Nun, nun, fahrt nicht zu hoch! ich mein' es wär'
Doch beſſer, als mit vogelfreyem Haupt
Von *fremdem* Mitleid Brot und Schirmdach heiſchen.

Agnes.

Genug, Herr Ritter. Ihr begehrtet nur
Freymüthigen Beſcheid, den habt ihr nun.

Eberhard.

So? iſt's euch Ernſt? hat ein Zigeuner-Weib
Etwa den künft'gen Thron euch aus der Hand
Geleſen? traut dem nicht! Wo weder Macht
Noch Gold die Wappen ſchmückt, da kümmert auch
Um Fürſtenkinder ſich die Welt gar wenig.

Agnes.

So bleiben ihrer Pflicht ſie um ſo treuer.

Miniſter. Sie haben ſich Bemerkungen über dieſen Krieg erlaubt —

Ellfeld. Es iſt nicht edel von meinem Oberſten, ein Privatgeſpräch zum Inhalt einer Depeſche zu machen.

Miniſter. Sie haben vergeſſen, daß ein unbeſonnenes Wort oft mehr Unheil ſtiftet, als ein tapferer Arm wieder gut machen kann.

Ellfeld. Ich habe nichts geſagt, als was bey einer Flaſche Wein der Freund dem Freunde wohl vertrauen mag.

Miniſter. Wie warm dieſe Freundſchaft war —

Ellfeld. Das erfahre ich leider!

Miniſter. Sie werden in Zukunft beſſer thun, in einer Zeit, wo alle Bande ſich löſen, auch den Knoten der Freundſchaft nicht unauflöslich zu glauben — Ich empfehle mich mein Herr!

Ellfeld. Euer Excellenz, die Lehre, welche Sie mir da geben, ſo bitter ſie iſt, mag leicht eine getäuſchte Hoffnung aufwiegen, denn wo alle Bande gelöſt ſind — was iſt da das Band des Lebens! — Was iſt überhaupt das Leben für einen Krüppel! Ich würde mit dieſer einen Hand verſuchen eine Piſtole zu laden, Eberhard.

Mein Fräulein, trotzt auf eure Schönheit nicht!
Der Riedenburger duldet keinen Hohn.

Agnes.

Hohn? das ſey fern! vielmehr ich dank euch,
wünſch'
Euch alles Gutes.

Eberhard.

Und Herr Pfalzgraf, ihr
Seyd Zeuge von des Kindes Übermuth
Und ſchweigt?

Pfalzgraf.

Sie war des Zwanges nie gewohnt.
Auch duldet ja die Liebe keinen Zwang.

Eberhard.

Noch Eins! wißt ihr bereits, daß Herzog
Ludwig
Des Königs Hofburg ſchon verlaſſen, um
Sein neues Lehn, die Pfalz, zu unterjochen?
Und könnt ihr's hindern?

Pfalzgraf.

Nein.

Eberhart.

Und dennoch wird
Der Eidam kühl von euch verſchmäht, der zwar

Euch keinen Fürſtenſtuhl, doch eurem Alter
Wohl einen Ruheſeſſel biethen mag?

Agnes.

Wähnt ihr, mein edler Vater könne ruhn,
Wenn er mich ſeufzen hört?

Eberhard.

Ich bin euch wohl
Nicht ſchön, nicht jung, nicht reich genug? euch dünkt
Wohl gar, ich ſey nur in die Welt gepfuſcht!
Der Schweſter nachſtehn wollt ihr nicht? Zu euch
Darf nur ein Fürſt ſein Aug' erheben? — Wohl!
Geworben hat' ich ehrlich, wie's geziemt.
So gelt' es nun Gewalt! mein müßt ihr werden,
Und ſollt' ich euch aus einer Zelle rauben!
Ich ſag' euch das, damit ihr's klüger noch
Bedenken mögt. Wo nicht, ſo meßt euch ſelbſt
Die Schuld bey, wenn etwa die zweyte Werbung
So freundlich wie die erſte nicht erſcheint.
Somit gehabt euch wohl. (Ab.)

Neunte Scene.

Agnes. Der Pfalzgraf.

Agnes.

Zu drohen wagt
Er euch und mir, der Elende!

Pfalzgraf.

O Kind!
Es iſt ſo weit mit uns gekommen, daß
Auch ſolchen Feind wir nicht verachten dürfen.

Agnes (von einem Gedanken ergriffen).

Doch, Vater, doch! denn hört! ich weiß — ich kenne
Den rechten Bräutigam, der mächtiger
Als alle Fürſten iſt! dem will ich mich
Verloben! deſſen Schutz ſoll mein Gebeth
Für euch erflehn! O bringt mich in ein Kloſter.

Pfalzgraf.

Das fällt mir hart! und doch — iſt mir beſchieden
Landflüchtig um zu irren, mag's geſchehn,
Mit leichterm Herzen, wenn in heil'gen Mauern
Ich meinen Schatz geſichert weiß.

Agnes.

Nur bald.

Pfalzgraf.

Ich kenn' ein Kloſter — die Äbtiſſinn war
Die Freundinn deiner Mutter —

Agnes.

O dann wird
Auch mir ſie Mutter ſeyn!

Pfalzgraf.

Der Weg iſt weit —
Gefährlich auch — die Straße führt nach Baiern,
Von wo mir Unheil droht — doch ſey's gewagt!
Die Noth gebiethet — darf ich's noch bedenken?
Der Noth gehorchen wir — Gott mag es lenken!

(Er geht langſam nach der Burg.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

O! wär' ich ein rüſtiger Knabe geworden!
Vermöchte zu ſchwingen das blanke Schwert!
Und dürfte mir heiſchen den Ritterorden —
So ſprächen die Alten: der Knab' iſt's werth;
Er will den Hohn der Gewaltigen dämpfen,
Er will ſeinem Vater das Recht erkämpfen!
Wohl iſt eines Sohnes Glück zu preiſen!
Ihm grünt der Hoffnung üppige Saat,
Wenn für den Vater das ſchwere Eiſen

Er ſchwingt zur erſten Waffenthat!
Er ſchirmet die Mauern mit Jugendkraft,
In welchen die Tochter nur häuslich ſchafft. —
So ungleich hätte Natur getheilt?
Iſt nur dem Arme die Kraft gegeben?
Und wenn hinaus ins thätige Leben
Der Jüngling eilt,
Soll nur die Jungfrau Teppiche weben?
Hinweg, muthloſe Zweifelſucht!
Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,
Doch gibt's eine Kraft, die höher ſieht,
Sie ſtrömt aus dem Herzen ins fromme Gebeth!
Sie ſteigt in die Wolken ſo milde, ſo ſtill,
Kein Staunen der gaffenden Menge ſie will;
Doch wird nach dem Siege vergebens geſtrebt,
Wo ſie nicht über dem Schlachtfelde ſchwebt!
Und dieſe Kraft, und dieſes Vertrauen,
Es wohnt am liebſten im Buſen der Frauen.
Ich bin es mir klar und innig bewuſt:
Es wohnt auch mir in tiefſter Bruſt!
So möge der Sohn erglühen und fechten!
Gewalt der Gewalt das Recht abrechten!
Doch hat die Natur nicht ungleich getheilt,
Wenn zum Altare die Bethende eilt! (Av.)

Plan.

I. König Heinrichs Hof.

1. König und der päpſtliche Italiäner kommen von der Jagd, die, wie es ſcheint, den König nicht zerſtreut hat. Woher der Trübſinn, da er zwey der größten Erdengüter, Jugend und Macht, beſitzt? – Jugend? ja, aber Macht nur halb, und eben in der Jugend iſt es unleidlich, ſie halb zu beſitzen. Ihr treibt mich an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herrſchaft zu entreißen, und ich kann nicht einmahl einen Vormund los werden. Überall hängt er ſich wie Bley an meine ſchönſten Entwürfe. — Ey, könnt ihr euch ſeiner nicht entledigen durch ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm die Macht über mich gegeben. — Als ihr noch ein Knabe war't, jetzt ſeyd ihr Mann u. ſ. w. — Auch meinem wohlerſonnenen Plane auf Braunſchweig iſt er entgegen. — Ey, ſchickt

ihn fort. — Der Vorwand? — Euer Vater hat ihm ja die Pfalz verliehen, er hat ſie noch nicht in Beſitz genommen, da ſoll er hin; auch ſonſt allerley in Baiern ſelbſt ordnen. — Du haſt Recht. Er kommt.

2. Herzog Ludwig verweiſt ihm viele Willkürlichkeiten. Auch wegen Braunſchweig. Der König bricht endlich los, und ſagt ihm mit erzwungener Höflichkeit, er ſolle u. ſ. w Ich verſtehe, der alte Vormund iſt euch längſt ſchon läſtig Er redet euch nicht nach dem Munde, wie dieſer wälſche Pfaffenknecht. Nun, da ich ohnehin hier nichts Gutes mehr wirken kann, ſo ſcheide ich gern. Doch zum letzten Mahl erfülle ich meine Pflicht und warne vor dieſem und vor Willkür im Reiche. Was ihr durch mich gethan, will ich bey eurem Vater verantworten; was künftig geſchieht, das verantwortet ſelbſt. Es iſt mir recht, von dieſem Schauplatze abzutreten. — Nun, wir ſcheiden ja nicht im Böſen. Ich weiß, was ich euch verdanke, und wenn ihr einſt wieder kommt. — Nein, ich komme nicht wieder. Ein Werk, das einem lieb geworden, nach und nach zerſtören ſehn, iſt traurig, doch trauriger noch, es zerſtört wieder finden. Nur wenn ihr einſt

im Unglück ſeyd, und alle ſolche Schranzen, wie dieſer, euch verlaſſen, dann zählt auf mich. (ab.)

3. Gebt Acht, er wird ſich zu meinem Vater ſchlagen, ſobald er erfährt, daß ich — nicht ihr, der Papſt, der euren Arm nur fodert. — Du haſt Recht, der Papſt wird es ſchon bey Gott verantworten. — Nun könnt ihr einſtweilen ungehindert eure Abſicht auf Braunſchweig ausführen. Die deutſchen Fürſten wird man ſchon gewinnen, und ſelbſt Ludwig. — O, da kennſt du ihn nicht. — Iſt er nicht auf gewöhnliche Weiſe zu beſtechen, ſo doch auf andere. Hat er keinen Liebling? — An ſeiner Hausfrau hängt er zärtlich. — Und dieſe Hausfrau? — Iſt eine ſtolze böhmiſche Königstochter. — Nun ſeht, da hätten wir gleich etwas. Während ihr nach Braunſchweig zieht, will ich, vorgebend, ich wolle zurück nach Rom, den Herzog begleiten; und an ſeinem Hofe horchen, wo der Boden hohl klingt, auf den ich trete. — Thue das und komm in Braunſchweig wieder zu mir. Der Italiäner geht.

4. König. Werd' ihn ungern lange miſſen. Ich bin nicht gern allein, mag nicht gern, daß

es ſtill um mich iſt. Fort, nach Braunſchweig in's Lager! He da! Trompeter! blaſt!

5. Ein Platz vor einer Burg. Pfalzgraf Heinrich ſitzt gedankenvoll auf einem Steine. Agnes kommt von einem Beſuche im Dorfe zurück, lobt die Leute, daß ſie ſo gut ſind, bittet den Vater, wenigſtens jährlich ein Mahl ſie hierher zu führen, die ländliche Einſamkeit behagt ihr ſo. — Aber nur auf kurze Zeit? — Nicht doch, auch auf immer. Aber um eurentwillen wünſche ich die Rückkehr nach Heidelberg. Ihr ſcheint dort froher. — Ich ſchien. Mir iſt dieſe Burg ſehr lieb. Mein Vater hat ſie erbaut, zu einer Zeit, wo alles auf ihn einſtürmte, als eine entlegene Veſte, wohin er ſeine Schätze barg. Von aller ſeiner Herrlichkeit blieb oft ihm nichts, als dieſe Burg. So wird mir's auch ergehn. — Wie kommt ihr darauf — Kind, du weißt nicht — was weiß ich nicht?

6. Eberhard der Riedenburger, hat den Pfalzgrafen in Heidelberg geſucht, iſt ihm nachgezogen. Iſt mit auf dem Turnier geweſen, als des Pfalzgrafen älteſte Tochter Irmengard an den Markgrafen Herrmann von Baden vermählt wurde; hat damahls Agneſen geſehn und

lieb gewonnen, begehrt ſie zum Weibe. — Ihr ſeyd ein Riedenburger? mich mahnt gehört zu haben, das Geſchlecht ſey ausgeſtorben, und Herzog Ludwig der Baier habe als Verwandter deren Güter in Beſitz genommen. — Ja, das hat er, Gott verdamm' ihn! Bin darum doch ein Riedenburger, wenn gleich aus wilder Ehe. War ſchon als Knabe mit Friedrich Rothbart im gelobten Lande, der mich ſelbſt zum Ritter geſchlagen. Als ich heim kam, hatten ſie getheilt und meiner ganz vergeſſen. Aber ich habe ſie oft ſeitdem an mich erinnert, habe mir ſchöne Burgen ſelbſt erworben, Burgen, die ſehr wohl gelegen, um alles aufzufangen, was über die Böhringer Brücke zieht; bin, was ich bin, ganz durch mich ſelbſt. Habe auch keines meiner Rechte aufgegeben, und will es dem Herzog Ludwig ſchon gedenken. Ihr habt ihn auch nicht zu loben, darum gebt mir eure Tochter. — Hier ſteht ſie, ſie möge ſelbſt ſprechen. — Vergönnt mir, Ritter, mit meinem Vater mich zu berathen. — Thut das. Ich will indeſſen einen Krug Wein in der Herberge trinken. — Man ſoll euch in der Burg alles vorſetzen, was die einſame Burg vermag. — Nein, nein, die und dieſen Kopf zerſchmettern, der ſich zu denken erkühnte. Aber leider hat in beſſern Tagen ein unſchuldiges Geſchöpf ſein Schickſal an das meinige gekettet. Ich kann mein armes krankes Weib nicht dem Hunger und der Verzweiflung Preis geben, und — es werde mir noch ſo ſauer — ich muß Euer Excellenz bitten, durch eine kleine Penſion mich vor dem drückendſten Mangel zu ſchützen. Glauben Sie nicht, daß ich dieſen von Kugeln durchlöcherten Hut aus Prahlerey trage, ich habe keinen andern. Dieſer Degen und dieſes Herz, das von Vaterlandsliebe glüht, iſt alles was das Schickſal mir übrig ließ —

Miniſter. Ich werde Ihre Bitte gelegentlich dem Fürſten vortragen.

Ellfeld. Wann darf ich hoffen —

Miniſter. Jetzt ſind die Staatsgeſchäfte ſo häufig — die Laune des Fürſten nicht die beſte — fragen Sie um einige Wochen wieder nach.

Ellfeld. Um einige Wochen! — Großer Gott! — Euer Excellenz wiſſen nicht, wie lang dem Unglücklichen eine Stunde wird.

Miniſter. Vielleicht kann ich früher — ich werde nach Ihnen ſchicken.

Ellfeld (verbeugt ſich und geht ſchwermüthig ab.)

Burg betret' ich nur als euer Eidam. Macht es kurz. (Ab.)

7. Agnes bezeigt ihren Widerwillen gegen dieſe Verbindung, erinnert ſich auch, daß ihr Großvater Heinrich der Löwe, ihre Großmutter eine Königstochter war. Der Vater ſagt, ehe ſie den Ritter abzuweiſen beſchließe, ſolle ſie ſeine ganze Lage hören. Schon in meiner Jugend mußte ich mit meinem tapfern Vater, Heinrich dem Löwen, nach England ins Elend gehn. Um meinen Vater mit dem Kaiſer auszuſöhnen, zog ich mit dem ſechſten Heinrich nach Apulien. Aber ich liebte deine Mutter, ich war mit ihr verſprochen, und das war ein Verbrechen in des Kaiſers Augen, denn ſie brachte mir die Pfalz zum Brautſchatz, und er fürchtete, ich möchte zu mächtig werden, und meinen Vater rächen. Deine Mutter wollte er an den König Philipp von Frankreich vermählen. Da verließ ich ihn und entführte ſie. So fiel auf mich Heinrichs Ungnade. Auch Kaiſer Philipp haßte mich, weil ich bey meinem Bruder Otto ſtand, der auch um das Reich warb. So vererbte gleichſam jeder Kaiſer den Haß gegen mich auf ſeinen Nachfolger, bis Friedrich nun mich in die Acht er-

klärt, und Herzog Ludwig den Baier mit der Pfalz belehnt hat. — Himmel! — Zum Widerſtande bin ich zu ſchwach. Ich habe nichts mehr als dieſe Burg. Was ſoll aus dir werden? nimm den Riedenburger. — Ich habe euch oft ſagen hören: dem Unglück zieme allein der Stolz. Nun nehm' ich ihn gar nicht. Ihr braucht einen mächtigen Eidam, deſſen Waffen euer Recht geltend machen, nicht einen, der nur von ſeiner Burg herab Kaufleute beraubt. Wollte Gott ich wäre ſchön, wie meine Mutter war, und könnte die Herzen der Könige beſtricken. Der erſte, der euch Beyſtand gelobte, ſollte meine Hand empfangen.

8. Der Riedenburger ungeduldig. Er wird abgewieſen. Droht und geht.

9. Nicht einmahl die Drohungen dieſes Elenden darf ich verachten. — Vater, ich weiß einen Bräutigam, der mächtiger iſt als alle Fürſten, deſſen Braut will ich werden, deſſen Schutz ſoll mein Gebeth euch erwerben. Bringt mich in ein Kloſter. — Es ſey, denn muß ich landflüchtig werden, ſo weiß ich doch in heiligen Mauern dich in Sicherheit. Die Äbtiſſinn des N. N. Kloſters war eine Freundinn deiner

Mutter. Der Weg iſt weit, aber ich ſelbſt will dich dahin geleiten. (ab.)

10. Die Söhne konnen ihren Ältern durch Kraft des Armes helfen, die Tochter durch Kraft des Gebethes.

II. 1. Kloſter im Hintergrunde, Capelle des heil. Georg im Vorgrunde. Morgendämmerung. Otto ſchläft auf der ſteinernen Bank vor der Capelle, in einen ſchlechten Mantel gewickelt. Auch Conrad, ſein alter Knappe. Der Riedenburger mit einigen Knechten kommt von der Anhöhe herab, ſagt, daß die, auf die er hier lauert, wahrſcheinlich den Weg oben nehmen werden, daß aber auch ein Weg durch das Thal über den Mühlbach führe, dahin ſchickt er die Knechte, damit der Fang ihm nicht entwiſche. Sollten die Knechte den Pfalzgrafen dort kommen ſehn, ſo ſollen ſie ihn gleich davon benachrichtigen, ſonſt aber, wenn ſie einen Lärm hören, ihm zur Verſtärkung eilen. Die Knechte ab.

2. Der Riedenburger ſagt: der Pfalzgraf habe ja ſeine Hausfrau auch entführt, um ſo weniger dürfe er es nun verübeln, daß man ihm ſeine Tochter entführe. — Wer ſchläft hier? irgend ein Kuppenreiter. Wird mich nicht

ſtören. Ich ihn auch nicht. Hier ums Kloſter muß jeder Lärm vermieden werden, dort oben hinter dem Buſche iſt's am gelegenſten. (Ab.)

3. Otto erwacht. Hat doch gut geſchlafen, obgleich die frommen Jungfrauen ihm kein Obdach geben wollen. Conrad meint: hättet ihr nur geſagt, daß ihr der Prinz von Baiern ſeyd. Das wollte er nicht. Um ein rechter Mann zu werden iſt er ausgezogen, und hat den Prinzen daheim gelaſſen. Nun kehrt er zurück und meint, ein rechter Mann geworden zu ſeyn, wenn gleich die frommen Schweſtern das nicht erkennen mögen. Conrad ſoll die Pferde von der Weide hohlen, ſie müſſen heute noch eine gute Strecke Weges reiten. Otto will indeſſen in der Capelle ſein Morgengebeth verrichten. Ohnehin ſey der heil. Georg ſein Schutzheiliger, der ihm vermuthlich den erquickenden Schlaf verliehn. Es iſt doch eine ſchöne Gewohnheit, Kreutze und Capellen an den Weg zu ſetzen. (Geht hinein) Will auch um eine gute Hausfrau bitten, da der Vater will, daß ich heirathen ſoll.

4. Conrad freuet ſich ſeines jungen Herrn, prophezeyt Baiern gute Tage, und daß man dieſen Otto einmahl den Gütigen nennen wer-

de. Geht nach den Pferden. Doch zuvor horcht er: was gibt's denn da oben? mich dünkt, ich höre in der Ferne Schwertergeklirr. Um ſo nöthiger ſind uns die Pferde. (ab.)

5. Agnes mit fliegenden Haaren und die Hände ringend, eilt vom Berge herunter, rennt an die Kloſterpforte, reißt an der Klingel, ſieht ſich ängſtlich um, ob man ihr nicht folge, eilt zur Capelle, wirft ſich auf der Schwelle nieder und fleht zum heil. Georg um Rettung ihres Vaters.

6. Otto, der den Mantel abgelegt, tritt ihr in glänzendem Waffenſchmucke entgegen. Sie glaubt den Heiligen ſelbſt zu ſehen. Sobald er hört, wovon die Rede iſt, ruft er: Conrad! zu Roſſe! und eilt mit gezogenem Schwerte den Berg hinauf.

7. Conrad ruft: Junker! wohin? Agnes fragt: war das keine himmliſche Erſcheinung? — Mein Junker? ach Gott, nein! fromm iſt er zwar, doch kein Heiliger. Wo rennt er hin? — Mein Vater iſt von Räubern überfallen. — Teufel! da muß ich auch dabey ſeyn, er iſt mir auf die Seele gebunden. Ehe ich die Roſſe aufzäume, bin ich oben. (ab.)

8. Agnes bethet für den Vater. Er kommt! er iſt gerettet!

9. Pfalzgraf. Gott ſey gedankt! hier iſt das Kloſter. Klingelt. Ohne den tapfern Jüngling war es um mich geſchehen. Wo blieb er? Noch verfolgt er den Böſewicht, der wohl kein gemeiner Rauber war. Wenn er nur nicht zu weit ſich wagt. Die Meinigen ſind mit ihm.

10. Die Abtiſſinn hat ſchon von ferne geſehn, was vorging. Es war der böſe Riedenburger, der aus dem Stegreif lebt. War er es? nun dann war es ihm um mehr zu thun, als um meine Maulthiere. Gibt ſich zu erkennen. Abtiſſinn verſpricht Agneſen Mutter zu ſeyn, und Niemand ſoll erfahren, wer ſie iſt. Schmerzlicher Abſchied. Gute Lehren. Sie wünſcht dem Jüngling noch zu danken. Sie iſt ſo beſorgt um ihn.

11. Otto kommt ſiegreich. Sie dankt. Erwachende Liebe von beyden Seiten. Sie geht ins Kloſter.

12. Otto: Was war das? wie iſt mir geſchehn? — Pfalzgraf: laßt mich euren Nahmen wiſſen, edler junger Ritter. — Mein Nahme hat nicht für euch gefochten. Aber ſagt mir den eurigen. — Meine Gründe, ihn zu verber-

gen, möchten leicht wichtiger ſeyn, als die eurigen. — Ihr ſeyd doch ein Ritterſsmann? — Ich bins. — Und das edle Fräulein eure Tochter? — Meine Tochter. — Warum ins Kloſter mit ihr? — Da iſt ſie ſicher. — Ich will ſie zu meiner Mutter bringen. — Wer iſt eure Mutter? — Die Herzoginn von Baiern. — Ihr Ludwig's Sohn? — Der edle Ludwig mein Vater. — Und euch verdank' ich mein Leben? — Ich glaube faſt, ihr könnt mir reich vergelten. — Wodurch? — Durch eure Tochter. Er beſchreibt, was in ihm vorgegangen, als er aus der Capelle getreten u. ſ. w. Hat den Heiligen gebethen, ihm ſeine künftige Braut zu zeigen, da ſein Vater wolle, daß er ſich bald vermählen ſolle. Und ſiehe, als ich heraus trete, liegt eure Tochter vor mir. — Sie kann nie die Eurige werden. (ab.) Wie meint ihr das? — Fort ſtürmt er. Sie kann nie die Meinige werden? was weiß er? mein Heiliger hat ſie mir zugeſagt. In dieſem Kloſter find' ich ſie. Vor allen Dingen zu meiner Mutter!

III. 1. Herberge. Eberhard als einäugiger Bettler. Der Italiäner mit dem Wirthe. Iſt's noch weit nach München? Wenn ihr trabt, ſo ſeyd ihr in einer Stunde dort. Es heißt, unſer Herzog komme? Gott ſey Dank! erzählt viel zu ſeinem Lobe. Eberhard ſieht ſcheel dazu, hat aber den Italiäner erkannt. Der Wirth muß Wein hohlen.

2. Eberhard und der Italiäner haben ehedem in Apulien zuſammen gedient. Erſterer vermummt, weil er ſeine Stammgüter unerkannt hat beſuchen und die Leute gegen den Herzog ſtimmen wollen. Du haſſeſt den Herzog? Und ſein ganzes Geſchlecht. Es hängt ſich gleichſam an meine Ferſe. Kaum hat der Sohn einen Bart, ſo ſteht er mir ſchon im Wege. Ohne ihn wäre ein ſchönes Fräulein jetzt mein. Mit dieſen Geſinnungen biſt du dem Kaiſer willkommen. Dem Kaiſer? Des Herzogs Mündel? Nicht mehr. Geh' nur nach Braunſchweig, das belagert er jetzt. Er wird dich brauchen können. Ich muß fort. Es iſt mir gelungen, einen Vorſprung zu gewinnen. Verweile ich aber länger, ſo hohlt Ludwig mich ein. Auf Wiederſehn!

3. Eberhard allein. Nun brauchen wir wieder zwey Augen. Er wirft das Pflaſter weg. Der König des Herzogs Feind! herrlich! was gilt's ich mache meine Mutter noch zur Edelfrau. (ab.)

4. Schloß zu München. Ludmilla, Sohn und Gemahl an einem Tage zurück erwartend.

5. Otto kommt, erzählt ſein letztes Abenteuer und welchen tiefen Eindruck das fremde Fräulein auf ihn gemacht, er ſie auch noch einmahl im Kloſter geſehn, immer unter fremden Nahmen, ſie ihm herzlich gedankt, in ihren Augen Liebe, die Äbtiſſinn aber erklärt, er dürfe ſie nicht wieder ſehn. Warum er ſich nicht genannt? Weil er noch im fremden Lande war, und Händel mit des Königs Leuten, wegen Braunſchweig, fürchtete, vorzüglich aber, weil er ſich ſelbſt alles verdanken wollte. Ludmilla, ehrgeitzig, tadelt ſowohl die Liebe, als daß er mit gegen den König gefochten. Otto vertheidigt Beydes.

6. Der Italiäner meldet des Herzogs baldige Ankunft; er ſey auf der Heimreiſe nach Wälſchland begriffen, und bloß vorausgeeilt, um durch die gute Bothſchaft ſich bey Ludmillen einzuführen. Otto geht, ſeinem Vater entgegen zu reiten.

7. Der Italiäner erzählt, der Herzog habe es mit dem Könige verdorben, und ſucht Ludmillen auf ſeine Seite zu ziehn, damit ſie des Königs Entwürfen gegen ſeinen Vater vor-

arbeiten ſoll. Sie wird auch wirklich, durch die Ausſicht, ihre Tochter einſt mit dem jungen Könige zu vermählen, wankend gemacht.

8. Der Herzog und Otto kommen. Liebevoller Empfang. Stichelnder Scherz, daß der Italianer ihm vorausgeeilt. Die Herzoginn ſoll ihm eine Ehre anthun. Er hat mit Otto allein zu reden. Die Herzoginn führt den Gaſt ab.

9 Ludwig ſagt dem Sohne, daß ihm die Pfalz verliehen ſey, eine herrliche Erwerbung für das Haus der Wittelsbacher; allein er kann ſich nicht entſchließen, dem geächteten Pfalzgrafen bloß durch kaiſerliche Gewalt ſein Land zu rauben, da in ſtürmiſchen Zeiten es jedem Biedermann widerfahren könne, durch Anhänglichkeit an einen Freund ſein Leben zu verwirken. Daher ſoll Otto die Tochter heirathen. Otto entdeckt ihm ſeine Liebe zu einer Unbekannten. Ludwig findet das kindiſch und geht.

10. Monolog von Otto.

IV. 1. Vor den Thoren von Heidelberg. Nacht. Stadthauptmann viſitirt die Wachen. Seyd auf der Huth, wir haben Kundſchaft. Es kann, noch ehe der Morgen graut, etwas geben. Laßt Niemanden ein noch aus.

Dritte Scene.

Der Miniſter, und der Kammerjunker.

Miniſter. Dieſe Gattung von Menſchen wird jetzt immer zahlreicher und läſtiger.

Kammerj. Er iſt nicht ſo arm als er ſich ſtellt.

Miniſter. Kennſt du ihn?

Kammerj. Nein, aber ich weiß, daß der wohlgewachſene Krüppel noch mancher gutherzigen Dame ſchlafloſe Nächte verurſacht.

Miniſter. Wirklich! — Man muß überhaupt ein wachſames Auge auf ihn richten, der Menſch iſt ein Philoſoph, und Philoſophen ſind immer gefährlich, wenn ſie auch weder Arme noch Beine haben.

Vierte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand. Euer Excellenz Befehle ſind vollzogen, die Briefe zur Unterſchrift bereit.

2. Pfalzgraf will heraus. Wird angehalten, erkannt. Wohin, gnädigſter Herr? wir wehren uns für euch bis auf den letzten Mann. Das eben will er nicht. Die Macht iſt zu groß. Widerſtand kann nichts helfen. Er geht auf die nahe Burg eines Freundes. Der Hauptmann will ihm dahin berichten. Von dieſer Burg herab kann er Ludwigs Einzug mit anſehn. Hauptmann will ihm berichten.

3. Hauptmann allein, ſtellt Betrachtungen darüber an, wie das Unglück nur noch feſter an einen guten Herrn feſſelt. Will gehen, um eine Deputation zu veranſtalten, die verſuchen ſoll, den Herzog der Baiern durch Bitten abzuhalten.

4. Otto und der Italiäner werden zurückgewieſen. Hauptmann erklärt, daß man im Nothfalle ſich wehren werde und geht. Otto wünſcht, daß ſein Vater ganz dem Beſitz entſagen möchte. Fürchtet ihr, der Widerſtand werde ſehr ernſtlich ſeyn? — Das nicht, aber er ſoll die Tochter heirathen. — Italiäner benutzt ſogleich dieſe Nachricht und des Jünglings Leidenſchaft, indem er verſucht, ihn von ſeinem Vater abwendig zu machen, und ihn über-

reden will, zum Könige zu gehn, Otto verwirft es mit Verachtung.

5. Herzog mit Gefolge. Man will ſich wehren. Es wird gelaſſen.

6. Deputation. Bewegliche Bitte. Otto bittet mit. Ludwig zieht ihn bey Seite. Es ſteht in deiner Macht. Willſt du dich vermählen? Fürſten müſſen ſich opfern. Ich will. Nun fragt der Herzog, ob man ihm eine Unterredung mit dem Pfalzgrafen verſchaffen könne? Hauptmann traut nicht. Herzog giebt Otto als Geiſſel in die Stadt, und dem Pfalzgraf ſicheres Geleit auf ſein fürſtlich Wort. Hauptmann geht, ihn zu hohlen. Otto unbewaffnet in die Stadt.

7. Ludwig und der Italiäner, der nicht glaubt, daß der Pfalzgraf ſo ein Narr ſeyn werde, zu kommen. Warum nicht? er iſt ja kein mißtrauiſcher Italiäner.

8. Verhandlungen zwiſchen dem Herzog und dem Pfalzgrafen. Die Vermählung wird verabredet. Heinrich befiehlt, Ludwig die Thore zu öffnen, und will ſogleich ſenden, um die Tochter aus dem Kloſter zu hohlen. Der Italiäner ſoll den König zur Vermählung einladen. Er

meint bey Seite, es könne wohl noch etwas dazwiſchen kommen und geht.

9. Glockengeläute. Die Thore öffnen ſich. Feyerlicher Bewillkommungszug. Otto belohnt durch die Liebe und Freude der Einwohner. Er wird abgefertigt, um die Mutter zu hohlen. Der Zug begibt ſich in die Stadt. Ludwig und Heinrich Arm in Arm.

V. 1. Hofburg in Heidelberg. Agnes iſt eben angekommen. Vater entdeckt ihr, warum ſie gehohlt worden. Sie will lieber Nonne werden, und ſchildert das Nonnenleben reitzend. Der Vater erinnert ſie an ihr Verſprechen. Es ſey das einzige Mittel, ihm zu helfen. Auch ſey ſelbſt der König ſchon zur Verlobung gekommen. Sie ergibt ſich.

2. Ludwig bewillkommt ſeine Schwiegertochter, ſagt ihr, daß er Sohn und Frau ſtündlich erwarte. Sie bekämpft ſich ſo viel möglich und geht. Der König hat Ludwig in dieſen Saal beſchieden, zu geheimer Unterredung. Pfalzgraf will nicht ſtören und folgt ſeiner Tochter.

3. Ludwig allein. Freundliche Ausſichten.

4. König und der Italiäner kommen. König vertraut dem Herzoge, daß nun Alles reif ſey, zum Ausbruch der Empörung gegen den

Kaiſer, und will ihn bewegen, mit auf ſeine Seite zu treten; bekommt aber ſo herbe Lectionen, daß er wüthend wird, gleich fort will, und dem Herzog befiehlt, ihm aus den Augen zu gehn. Es geſchieht mit Vergnügen.

5. König und der Italiäner. Ludwig muß ſterben. Dazu weiß ich euch den rechten Mann, Eberhard, der hat doppelte Rache zu üben. Recht. Er hat ſich verborgen unter meinem Hofgeſinde. Schick' ihn zu mir, und laß die Pferde ſatteln. Italiäner geht. König: kurzer Monolog.

6. Eberhard wird zum Morde beſtimmt durch das Verſprechen der Zurückgabe der Riedenburger Güter, und auch wohl Agneſens Hand. Er ſoll ſich unter die Hochzeitgäſte miſchen, und den Augenblick wahrnehmen. (Ab.)

7. Eberhard. Mitten unter den Seinen will ich ihn umbringen. Meine eigene Sicherheit überlaſſe ich der Beſtürzung. Ehe ſie wiſſen, wie ihnen geſchehen, bin ich davon geſprengt.

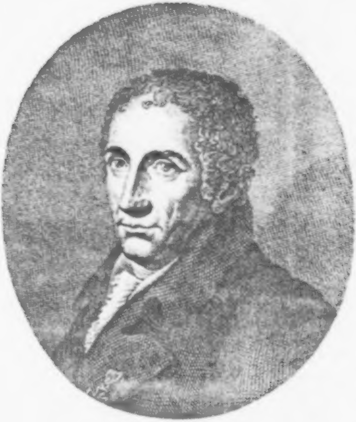
8. Herzog, Ludmilla und Otto. Ludmilla hat den König wegreiten ſehn, iſt unzufrieden damit, beſchuldigt ihren Gemahl des Eigenſinns. Otto vertheidigt ihn. Ludwig hält es nicht der Mühe werth ſich zu verantworten. Das ſoll

uns die hochzeitliche Freude nicht ſtören. Da bringt uns der Pfalzgraf die Braut. Otto zittert.

9. Pfalzgraf und Agnes verſchleyert. Erkennungs-Scene. Freude. Herzog ruft: Alles ſoll hereinkommen, um Zeuge zu ſeyn, daß er das Paar einſegne.

10. Der ganze Hof, darunter Eberhard. Ludwig hält eine kleine Rede, tritt dann zwiſchen die Liebenden, ſie zu ſegnen, und in dieſem Augenblicke ſtößt ihm Eberhard den Dolch in den Rücken, er ſinkt. Eberhard entweicht. Otto ihm nach. Hat ihn gleich im Vorgemach niedergehauen. Otto und Agnes knien dem Herzog zu beyden Seiten. Er ſegnet, prophezeyt und ſtirbt!

Staatsbibliothek
MÜNCHEN



August von Kotzebue

Theater

von

Kotzebue.

Sechs und fünfzigſter Theil.

Die eiferſüchtige Frau.
Verlegenheit und Liſt.
Die Frau vom Hauſe.
Biographiſche Nachrichten über
A. von Kotzebue.

Wien, 1820.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Miniſter. Recht gut. — Wie iſt's Allbrand? werde ich bald über das neue Steueredikt die nöthigen Aufklärungen erhalten.

Allbrand. Moorland verſprach heute noch —

Miniſter. Vermuthlich hat der gelehrte Wurm, ſo lange in beſtäubten Pergamenten gewühlt.

Allbrand. Er nimmt ſich der Bürgerſchaft ſehr warm an.

Kammerj. Ein Schwärmer, der immer die Griechen im Munde führt.

Miniſter. Er mag ſich hüthen.

Allbrand. Das habe ich ihm auch geſagt. Wir ſind alte Freunde, aber der Dienſt geht vor.

Miniſter. Der Fürſt kann das nicht leiden.

Allbrand. Wie man hört, ſo murren die Bürger ſchon.

Miniſter. Sollte Moorland ſie aufwiegeln?

Kammerj. Er will ihnen den Schweitzerſinn eintrichtern.

Allbrand. Gefährlich bleibt es immer, einem Republikaner einen ſolchen Poſten anzuvertrauen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Sechs und funfzigſter Band.

Biographiſche Nachrichten *)
über
Auguſt v. Kotzebue,

geb. zu Weimar den 3. May 1761. Ermordet durch den Studenten Sand zu Mannheim den 23. März 1819.

„O! hüthet Euch, um mich zu klagen,
„Ihr Lieben, wenn von meinen Tagen
„Der letzte wird verſchwunden ſeyn.
„Auch, wenn der Tod Vernichtung wäre,
„So müßtet Ihr durch keine Zähre
„Des Freygelaß'nen Grab entweih'n.
„Doch, gleich dem holden Morgenſterne,
„Winkt uns, aus heilig dunkler Ferne,
„Der neuen Freyſtadt Wiederſchein.
„Nach ihr erhebet Eure Blicke,
„Ihr Kinder, meines Alters Schmuck,
„Wenn mich der Vater der Geſchicke
„Von hinnen ruft. — Ein ſanfter Druck
„Der Hand, die oft ans Herz Euch preßte,
„Liebkoſe meine kalten Reſte;
„Und wollt Ihr meinen Tod begeh'n,
„So weiht den Tag zum Freudenfeſte
„Und widmet es dem Wiederſeh'n.
„Nur ſucht mich nicht in meinem Grabe;
„Nein, mein Gedächtniß-Tempel ſey

---

*) Aus dem literariſchen Wochenblatt 4 Band Nro. 1. 2, 3. 1819.

„Die Halle, wo ich ſorgenfrey
„Mich oft mit Euch gefreuet habe,
„Hier feyert, den Agapen gleich,
„Ein heit'res Bundesmahl im Stillen:
„Und leſ't des Vaters letzten Willen:
„Seyd tugendhaft, und liebet Euch!"

Dieſe Verſe fanden ſich nach des Unglücklichen Tode in einer übrigens leeren Schreibtafel. Er hatte ſie immer vor ſeiner Gattinn verſchloſſen gehalten, daher ihm dieſe mehrmahls halb ſcherzend vorwarf, daß ſie das einzige Geheimniß enthalten müſſe, was er vor ihr habe.

Könnten wir dem gegenwärtigen Aufſatze, den das literariſche Wochenblatt ſeinem Urheber und der Welt ſchuldig iſt, eine beſſere Grabſchrift vorausſchicken, als die von eigner Hand? Sie zeigt uns den Hausvater und den Menſchen, der mitten im geiſtigfrohen Gefühle des Daſeyns eine tröſtende Stimme aus dem Grabe für die Seinigen niederſchreibt. Freylich ahnete er nicht, daß ein Dolch die verſchloſſene Schreibtafel aufſprengen ſollte! —

Und nun laſſen Sie uns von Kotzebue's Grabe bis zu ſeiner Wiege zurückgehen! Kotzebue, der Schriftſteller, **Kotzebue**, der öffentliche Mann, würde nicht ſo einſeitig beurtheilt, nicht ſo allgemein ſtrenge gerichtet worden ſeyn, wenn man Kotzebue den Menſchen von der Wiege an mehr gekannt, wenn man beyde Seiten, ſammt ſeinen außerordentlichen Schickſalen, in ihrer Wechſelwirkung betrachtet hätte? Nein; hätte betrachten können. Laßt uns den Gegnern nicht Verdammniß um Verdammniß zurückgeben. Sie kannten ſeine Fehler — aber ſie kannten ihn nicht ganz. Gerade ſeine beſſere Seite war die der Welt verborgene, und von ihr ſoll vorzüglich hier die Rede ſeyn. Zufällige Ereigniſſe haben freylich des Verfaſſers anfängliche Abſicht vereitelt, alle Materialien dazu zuſammen zu bringen; aber das Vorhandene wird genügen, um einige Hauptzüge zu einem künftigen vollſtändig treuen Bilde zu liefern, das man einer geübtern Hand gern überlaſſen will. Wahrheit ſoll die Daten liefern, und ihrer wird ſich ihre nächſte Anverwandtinn, die Gerechtigkeit, bemächtigen, wenn ſie nach der furchtbaren Wage greift. Wahrheit konnte der geben, der dieſes niederſchreibt. Er kannte Kotzebue in früher Jugend; er verkehrte mit ihm und ſeinen Anverwandten; er ſtand zuletzt mit ihm in einer literariſchen Verbindung bey dieſem Wochenblatte. Aber er will auch Wahrheit geben. Denn, weder um jener Jugendfreundſchaft, noch um des ſpätern Verkehrs willen, würde er auf des Todten Grabe die Wahrheit opfern, die er dem Lebenden nicht dahin gab, da, wo unſere Meinnngen mehrmahlen von einander abwichen. Ich darf alſo wohl Einiges darüber als Legitimation für alles Nachfolgende vorausſchicken.

Als die Nummer 27 vom erſten Band des lit. Wochenblatts erſchienen war, ſagte ich ihm in Beziehung auf den Artikel: *Politik* (S. 214 f.) ins Geſicht: „Deine Nummer 27 iſt mir fürchterlich erſchienen, weil ſolche Sätze von manchen Mächtigen der Erde — ich dächte, du kennteſt deren Einige? — zu ſehr gemißbraucht werden können.“ — Als der Rumor und Argwohn gegen Kotzebue's von der Pleoherie in Sold genommenen Feder lauter wurde, ſagte ich ihm warnend: „Man wird deine Feder nützen, ſo lange es gehen will, und man wird dich fallen laſſen, ſobald es convenabler ſcheint.“ Damahls betheuerte er mir höchlich, daß er bloß ſeine ſubjectiven Anſichten kund gebe, und daß er durchaus in keinem geheimen, oder den Charakter entehrenden Solde ſtehe. Mäßigung ſeiner Ausfälle — er ſchlug zu oft auf *einen* Fleck los — habe ich ihm nach dem dringenden Wunſch ſeiner

Mutter wiederhohlt empfohlen; ſeinen für die Moral der Menge, und am erſten für die vornehme Menge gefährlichen Satz: als ob ſich die Weltcultur nur immer im Kreiſe herumbewege, habe ich heftig beſtritten. Seine gewiſſer Maßen wieder einlenkenden Erklärungen in Nr. 40 bis 45 darf ich nächſt den brieflichen Mahnungen eines achtbaren Freundes aus B.. als eine Folge ſolcher Vorſtellungen betrachten.

Das hier Geſagte, ſo wie das Nachfolgende ſind alſo am Altar der Wahrheit niedergelegte Bruchſtücke; ſie allein müſſen das Creditiv für die Reſultate dieſes Aufſatzes abgeben, darum wird man ſeinem Verfaſſer die Nennung eines ohnehin unbekannten Nahmens gern erlaſſen. Nun zur Sache.

Kotzebue, das Kind, hat die Sorgfalt und Leitung eines Vaters nie erfahren; er verlor ihn in der ſiebzehnten Woche ſeines Lebens. Aber das Glück, das ihm ſpäter der glänzenden Gaben viele, nie eine beſſere ſchenkte, gab ihm eine Mutter, deren Geiſt mit einer Stärke des Charakters verbunden war, die den Wildfang zu bändigen wußte, und in der jungen Seele den Keim für das Edle und Geiſtige zu pflegen fähig war. Eine Mutter, ohne deren Leitung ein Kind von dieſem Naturell vielleicht ſchon früh in den wildeſten Verirrungen untergegangen ſeyn würde; eine Mutter endlich, deren Lehre und Leben man in des Sohnes achtungswerthem Sinne für Häuslichkeit und Familienglück wieder findet. Wie verwegen Kotzebue der Knabe war, davon wollen wir ein Paar Beyſpiele anführen. Einſt, als die Ilm bey Sterne (einem Theile des jetzigen Parks bey Weimar) mit Floßſcheiten über und über bedeckt war, machte er in der Gegend der Naturbrücke, aller Warnung von uns Spielgeſellen zum Trotz, den Verſuch, darüber hin zu gehen. Die Scheite gaben nach und er verſank vor unſern Augen. Zum Glück, daß ein Flößer in der Nähe war, der ſchnell auf unſer Geſchrey herbey kam, und ihn mit ſeinem Floßhaken an dem wieder emporkommenden Rockſchoße herauszog. Kotzebue, ohne ſonderliche Beſtürzung zu verrathen, ſchüttelte ſich wie ein Pudel, der aus dem Waſſer ſteigt, und jagte triefend nach Hauſe. Eine Zeit lang gab er ſich mit Feuerwerkerey ab, die ſo unglücklich gerieth, daß die Schwärmer in der Taſche anzubrennen fingen, und ein Rockſchoß verloren ging. Um einen andern Rockſchoß ſeines Sonntagskleides kam er in einem edlern Beruf, als der junge Freund einem Pfarrer zu Ulrichshalben, auf die Nachricht des dort ausgebrochenen Feuers, zu Hülfe eilte, und in der Haſt nicht auf das Kleid Acht gab, das ſich in ein Wagenrad verwickelt hatte. Was er im fünften Theile der jüngſten Kinder ſeiner Laune von ſeiner Kindheit und von dem theatraliſchen Zeitvertreib erzählt, hat ſeine Richtigkeit. Das kleine Theater war recht ſinnreich angelegt, in vielen Feyerſtunden wurde emſig daran gehämmert und gemahlt, und die langen Vorbereitungen waren ergetzender, als die kurze Aufführung. — Jenes Hoftheater, in dem nachher abgebrannten Schloſſe, mußte wohl einen groſſen Eindruck auf einen Knaben von Kotzebue's Empfänglichkeit machen; er ſcheint aber die auserleſene Kochiſche Geſellſchaft vergeſſen zu haben, die wir noch vor der Seilerſchen dort ſpielen ſahen. Die groſſen Heldenſtücke der franzöſiſchen Schule wurden in deutſchen Alexandrinern mit Kochs glänzender Garderobe gegeben, und dieſe, wie die Ballete, in deren Erfindung Schulze und Koch der J. ſpäterhin wetteiferten, bezauberten das junge Auge. Allen dieſen Genuß hatte das Weimariſche Publicum zwey bis drey Mahl wöchentlich durch die Liberalität der Her-

Miniſter. Wehe ihm, wenn er ſeinen Einfluß mißbraucht.

Allbrand. Das habe ich ihm auch geſagt. Er mag denken, was er will, Gedanken ſind zollfrey. Aber es wäre ſeine Pflicht, dem Bürger mit gutem Beyſpiele vorzuleuchten.

Kammerj. Und die Würde ſeines Amtes zu behaupten, er ſpricht mit dem geringſten Handwerker wie mit ſeines gleichen.

Miniſter. Vermag denn die Frau nichts über ihn, ſie iſt von guter Geburt.

Kammerj. Über dieſen Punct habe ich ihn oft lächeln ſehen.

Allbrand. Auch wohl lachen hören.

Kammerj. Im Vorzimmer pflegt er zu gähnen.

Allbrand. So macht er es auch in der Kirche.

Kammerj. Ein moraliſcher und politiſcher Ketzer.

Allbrand. In ſeinen Sitten affectirt er eine gewiſſe Schweitzeriſche Einfalt. —

Kammerj. Mit rund geſchnittenen Haaren, tritt er in die glänzendſten Cirkel.

Allbrand. Ich kenne ihn ſchon ſeit achtzehn Jahren, er war immer ein Strudelkopf.

zoginn Amalia umſonſt. Es wurden hierzu Einlaß-Billete ausgetheilt, die freylich ſelten an uns Knaben reichten. Kotzebue wußte Rath zu ſchaffen. Durch den Gang unter dem Theater, deſſen er in jenem Bande ſeiner Launen erwähnt, führte er mich und einen dritten oft nach dem Paukenwinkel hin — und — was er vergeſſen hat, von da auf die Geheimerathsbank, die die erſte am Orcheſter, und weil der geheimen Räthe wenig waren, — über die Hälfte leer ſtand. Ich erinnere mich mancher verwundernden Seitenblicke, die dieſe angeſehenen Häupter des Landes auf ihre dreiſte Nachbarſchaft warfen; aber glücklich genug blieben die Buben im Beſitz des angemaßten Ranges. Kotzebue's Lebhaftigkeit gab auch auf dem Gymnaſium manchen luſtigen Auftritt zum Beſten; ſie vertrug ſich weder mit der ſterilen Pedanterie des damahligen Conrectors, noch mit dem etymologiſch-grübelnden Ernſte unſers Directors Heinze. Natürlich war es alſo, daß des Profeſſors Muſäus munterer Vortrag in den Anfangsgründen der ſchönen Wiſſenſchaften nach Ramlers Batteux, Kotzebue am meiſten zuſagte, und die alten Claſſiker bey ihm ſehr in den Hintergrund ſchob. —

Von dieſer ganzen Periode nun kann ich mich keines Frevels, keiner bösartigen Züge von Kotzebue erinnern; wohl aber der Auftritte des Eigenwillens, reitzbarer Heftigkeit und muthwilliger Poſſen viele. Die Welt bringt vielleicht Manches in den Menſchen, was er nicht zu ihr brachte; ſie leiht uns auch manche Züge, wenn ſie Cameraden braucht.

Kotzebue zog mit Bruder und Mutter frühzeitig nach Jena, und da ſpäterhin mein erſter Ausflug nach Leipzig ging, ſo kamen wir von da an lange Zeit aus einander. Seinen akademiſchen Lebenslauf erzählt er in den ſchon angeführten Launen ſelbſt. Ein vielſeitiges, ziemlich wildbewegtes Leben mag Kotzebue geführt haben, und man kann denken, daß es bey ſeiner reitzbaren Natur auch an Duellen nicht gefehlt habe, an die er, wie ich von Augenzeugen weiß, ſo keck und munter, wie zum Tanze ging. Aber es bleibt immer ein Lob für ihn, neben dem Verdienſte der mütterlichen Wachſamkeit, daß er nicht den Weg des Verderbens ſo vieler Wildfänge einſchlug, daß ihn romanenhafte Zärtlichkeiten von der Hingebung an gemeine Dirnen zurückhielten, und daß der Sinn für geiſtige Exiſtenz bey ihm den Vorzug vor dem Äußerſten gemeiner Wüſtlinge behielt. Hieher gehören einige Reime, (wie er ſeine frühern poetiſchen Verſuche ſelbſt nennt) die ſeine damahlige Denkungsart bezeichnen. Kotzebue wohnte des Sommers auf einem Gartenhauſe in Jena, und ſandte von da ſeiner Mutter ſchöne Kirſchen mit folgenden Zeilen zu, die Bezug auf manche mütterliche Mahnung haben mochten:

„Ein kleiner Baum wuchs wild herauf,
„Die Blätter hingen verworren
„Und drohten zu verdorren,
„Doch wuchſen Kirſchen drauf.

„Auch ich wachſ' oft gar wild empor,
„Mein Sinn iſt oft verwirrt,
„Allein wer weiß — ich bin kein Thor —
„Wer weiß, was aus mir wird!

„Drum nimm, du wirſt mich nicht verſchmäh'n,
„Nimm's als ein Sinnbild an.
„Die Kirſchen ſind ja groß und ſchön
„Und wuchſen wild heran."

Es finden wohl noch einige ſolcher gereimter Verſuche hier die bequeme Stelle, weil ſie Kotzebue, den guten Sohn, zu ſchildern dienlich ſind:

„An meine verehrungswürdige Mutter, am Feſte ihrer Geburt von A. F. L. Kotzebue, den 8. July 1779."

„Verlange nicht mit Worten auszudrücken
„All' das Gefühl, was heute in mir ſpricht:
„Genug, ich fühl's — lies es in meinen Blicken —
„Zu ſagen — nein — das, Mutter! wag' ich nicht.
„Hab Dank! hab Dank! daß nun ſeit achtzehn Jahren
„Nur Du allein die ſchwere Bürde trugſt,
„Daß Lieb' und Pflicht Dir immer heilig waren,
„Und Du noch nie nach Sorg' und Kummer frugſt,
„Ja unſern Dank — 's iſt alles, was wir haben,
„Und Wünſche für Dein Leben, für Dein Glück;
„Gott lohne Dir dereinſt mit beſſern Gaben
„Den kleinſten, liebevollen Mutterblick."

„Am Geburtsfeſte meiner verehrungswürdigen Mutter 1780."

„Schon im bunten Flügelkleide,
„Als an Kinderſpiel und Tand
„Ich noch meine einz'ge Freude
„Im mütterlichen Schooße fand;
„Schon damahls wallte Dir zur Seite
„Ich halb verwaiſt an Deiner Hand,
„Schon damahls diente zum Geleite
„Mir Deine Tugend, Dein Verſtand.
„Ich wuchs heran, und Deine Sorgen
„Um mich, o Mutter! mehrten ſich.
„Du häufteſt nun mit jedem Morgen
„Zahlloſes Wohlthun über mich.
„Thätſt meinen kleinſten Wunſch behorchen,
„Befriedigt ward er dann durch Dich.

„O! könnt' ich Klopſtocks Zunge borgen,
„Ein frohes Danklied ſänge ich.“

„Allein vergib! nur heiße Zähren
„Des Danks vermag ich Dir zu weihn.
„Ein Wunſch — gewiß! Gott wird ihn hören
„Sein Ohr der frommen Bitte leihn.
„O! könnt' ich Deine Freuden mehren,
„Wär' auch mein Beytrag nur noch klein!
„Und möcht' er oft noch wiederkehren,
„Der heut'ge Tag ſo engelrein.
„Schütt' Ewiger! all' deinen Segen
„Auf meine Mutter heut' herab.
„Ihr lach'le ſüße Wonn' entgegen
„Ihr Leben gleite ſanft hinab.
„Wiſch' Thränen, die oft meinetwegen
„Von ihren Wangen floſſen, ab — —
„Soll einſt der Tod ihr Auge brechen,
„So rufe mich *zuerſt ins* Grab.“

A. K.

In dieſen beyden Liedern verdienen die unterſtrichenen Worte eine beſondere Bemerkung; ſie enthielten eine Art prophetiſcher Ahnung. (Vates und Vaticinium.)

So war und ſo blieb ihm der Geburtstag ſeiner Mutter jederzeit ein heiliges Feſt, und ſo weit es eine, ihn immer unruhig aufregende und fortreißende, Naturgewalt, (wie ich's nennen möchte,) irgend geſtattete, hat dieſe Mutter viel auf ihn gewirkt, hat er ihre Leitung und Rathſchläge noch in ſpäten Jahren dankbar anerkannt. So drückt ſich z. B. das kindlich dankbare Gefühl in einem kleinen Gedichte aus, mit welchem er der Mutter 1802 ein ſeidenes Tuch zum Weihnachtsfeſt ſandte:

„Du ſeidnes Tuch:
„Bedanke dich bey mir,
„Du haſt vom Glück zu ſagen,
„Denn es wird künftig unter dir
„Das wärmſte Mutterherze ſchlagen;
„Ein Herz, dem ſeine Pflicht nur Luſt
„Und leicht die ſchwerſten Opfer waren!
„Erwarme ſanft die mütterliche Bruſt
„Noch eine lange Reih' von Jahren!

Öffentlich vor der Welt hat er ſich als Sohn in der Zueignung an die Mutter ausgeſprochen, die vor ſeinem erſten Roman: „Die Leiden der Ortenbergiſchen Familie" (1785) ſteht.

Er ſagt da unter andern: „Sie waren meine „erſte Freundinn, und gewiß! Sie werden auch „meine letzte ſeyn. Mütterliche Liebe! einziges „unauflösliches Band, das nur die Schere der „Parze zu trennen vermag. Ich verdanke Ihnen „mein Leben — das iſt wenig! ich verdanke Ihnen meine Bildung — das iſt viel! das iſt „mehr, als ich Ihnen verdanken kann, u. ſ. w."

Unterm 5. Nov. 1816 ſchrieb er ſeiner Mutter: „Ich kann es mir wohl denken, wie die „neue Einrichtung Sie in Ihrem Alter belästigt. „Verſagen Sie ſich nur ja nichts! weiß Gott, „ich würde mich freuen, wenn Sie einſt keinen „Heller hinterließen, wenn ich nur wüßte, daß „Sie es ſich auf Ihre alten Tage bequem gemacht hätten. — Meine Abreiſe in der Nacht „war ſehr ſchmerzlich, das glauben Sie mir gewiß, der Schloßthurm lag auf meinem Herzen, als wir in der erſten Dämmerung an ihm „vorbeyfuhren. Vor der Altenburg ſah ich mich „noch einmahl nach dem lieben Weimar um, und „weinte bitterlich. Aber dennoch glaube ich noch „heute, daß es beſſer war, daß wir nicht Abſchied nahmen. Es hätte Sie gewiß zu ſehr „angegriffen.“

Sein letzter Geburtstagbrief an die Mutter iſt den 16. Juny 1818 aus Bremen geſchrieben: „Erſt morgen über drey Wochen, meine theuerſte Mutter, iſt Ihr Geburtstag, ich könnte „folglich noch vierzehn Tage warten, ehe ich „ſchriebe, um Ihnen, ſammt Minchen, (ſeine „Frau) meinen innigſten Glückwunſch darzubringen; aber theils weiß ich aus Erfahrung, daß „von Pyrmont aus die Poſten ſehr unordentlich „gehen, alſo mein Brief vielleicht nicht zu rech-

„ter Zeit ankäme; theils wollte ich Ihnen beweiſen, „daß ich mich auch ſchon lange vorher „mit der Freude dieſes Tages beſchäftigt habe. „Leider kann ich ſie dieſes Mahl nicht perſönlich „theilen; aber mein Geiſt wird ſchon früh, wenn „Sie Ihren Kaffeh trinken, um Ihren Stuhl „ſchweben, und noch früher wird mein Gebeth „zu Gott geſtiegen ſeyn, daß er mir noch lange „die beſte Mutter erhalte.“ —

So war Kotzebue ein dankbarer Sohn durch ſein ganzes Leben. Seinen Geſchwiſtern und ſeiner Tante bezeigte er immer Liebe und Achtung. In den Zeiten ſeiner größten Celebrität und ſeiner faſt abenteuerlichen Schickſale habe ich ihn nur einige Mahl auf kurze Zeit geſehen. Ich konnte aber beobachten, und weiß es von Augenzeugen, und aus Briefen, daß er ein zärtlicher Vater und Ehemann war, daß er einen aufrichtigen Schmerz bey dem Verluſt ſeiner erſten und zweyten Gattinn empfunden hat. —

Über Kotzebue, den Dichter, kann der kein entſcheidendes Urtheil fällen, der, wie der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, ſich kaum an die Schwelle des Muſentempels je gewagt hat. Aber einige Winke zu einer billigen Beurtheilung ſeiner dichteriſchen, und was noch nöthiger ſcheint, zugleich ſeiner politiſchen Schriftſtellerey, glaube ich liefern zu dürfen.

Wie ſtand es um die Pädagogik, um die claſſiſche Bildung jener Zeit, wo die Hülfsmittel nur noch ſparſam, und der glänzenden Muſter wenig waren? Kotzebue's Lebhaftigkeit griff vielleicht zu früh nach der Autorfeder; ſeine Ungeduld erlaubte ſpäter ihm wenig Nachſtudium und Feile; der laute Beyfall über einige gelungene Producte auf der ſich ſelbſt gebrochenen Bahn war noch weniger geſchickt, dem Geſchmeichelten die Horaziſche langjährige Prüfungsregel zu empfehlen. Er hat mir ſelbſt verſichert, daß er nie die Geduld gehabt, ſeine ältern Verſuche umzuarbeiten, und es iſt charakteriſtiſch aus ſeinen Concepten zu erſehen, wie wenig Correcturen darin vorkommen. Gewiß hat er öfters den erſten, beſten Erguß ſeiner Feder abdrucken laſſen, was Wenigen eben ſo gelingen möchte. So hat er z. B. eins ſeiner beliebten Stücke, die Stricknadeln, in Zeit von 5¼ Stunden geſchrieben. Man wird auch im Durchſchnitt — außer dem ärgerlichen und ſchwer gebüßten Stücke, (Doctor Bahrdt mit der eiſernen Stirne 1790) in Vergleichung mit vielen Schriftſtellern und Dichtern nur wenige ſchlüpfrige

Stellen in ſeinen Schriften zählen: denn auch im Leben war ihm dergleichen nicht geläufig. Dennoch hat man ihm die vorhandenen, und manche ganze Dramen, zu einem ſtarken moraliſchen Vorwurf gemacht. Nun, der Moraliſt ſoll Recht haben; der Dichter ſoll meinetwegen die Schöpfung moraliſcher darſtellen, als ſie uns erſcheint; er ſoll Feigenblätter des Paradieſes auf die kleinſte Blöße decken: warum wird aber Kotzebue allein, oder doch am meiſten, ſo laut verdammt? Wie! Iſt uns keiner bekannt, der Ähnliches gethan, und K. noch überbothen hat? Haben wir nirgend ſonſt geleſen, was bald nachläſſig, bald höchſt bißig und ſcurril, bald Rechte entſagend und unbegreiflich war? — Am mildeſten habe ich mir ſolche literariſche Producte als Verſuche erklärt, die der ſich ſelbſt belauſchende Geiſt im Andrange wechſelnder Einfälle und Triebe macht, um die Falten des innerſten Menſchen mit allen ſeinen Widerſprüchen und Verkehrtheiten aufzublättern, und prima viſta aufs Papier zu werfen, als Verſuche mit der trägen Feder alle Gedankenblitze zu ereilen, und das caput mortuum mit dem leichten Schaume zugleich zu geben, auf daß der Menſch als Gott und Thier daſtehe. Iſt es nicht ſo? Wär'

Miniſter. Genug. Der Fürſt ſoll alles wiſſen. Man muß ihn ſcharf beobachten.

Allbrand. Ich zittre für meinen Freund. Doch wär' er auch mein Bruder; ich fühle Muth in mir, für das Vaterland ein zweyter Timoleon zu werden.

Prunk (tritt herein.) Syndicus Moorland.

Miniſter. Er ſoll kommen.

Fünfte Scene.

Moorland. Die Vorigen.

Miniſter. Was bringen Sie Gutes, Herr Syndicus?

Moorland. Ich werde mich freuen, wenn Euer Excellenz dieſe unterthänigen Vorſtellungen etwas Gutes nennen wollen.

Miniſter. Vorſtellungen? Ich verlangte bloß verſchiedene alte Nachrichten zum Behuf der Einkleidung des neuen Edikts.

Moorland. Eben aus dieſen alten Nachrichten entſpringen Vorſtellungen.

Miniſter. Wie lauten ſie? —

jede Darſtellung dieſer Art ſchon von ſelbſt ein Beweis des eigenen Wohlgefallens an dem Dargeſtellten, ſo würde ſich Kotzebue, der Verdammte, mit ſehr guter Geſellſchaft zu tröſten haben. — In der letzten Zeit klagte er ſelbſt über Abnahme ſeiner Imagination, die ihm dankbare Stoffe zu dramatiſchen Arbeiten zu verſagen anfange. Gleichwohl mochte er ſich nicht mit der Idee befreunden, die ich ihm hinwarf, daß er die beſſern Stücke eines La Chaussée, Goldoni und Brandes für die jetzige Zeit umarbeiten möchte. Nur ſelten nahm ſein Geiſt äußere Eindrücke willig oder ohne Zögern auf, beſonders wenn er ſich bewußt ward, daß ſie von außen kamen.

Kotzebue's Fruchtbarkeit als Schriftſteller iſt übrigens ſehr groß und vielſeitig geweſen, was ſich ſchon aus ſeiner Arbeitſamkeit erklären läßt. Er war ſehr geitzig mit ſeiner Zeit. Mit frühem Morgen, ſelbſt auf Reiſen, ſtand er um 4 bis 5 Uhr längſtens in jeder Jahreszeit auf. Ohne die Bedienung zu wecken, ſchürte er ſich ſein Feuer im Winter ſelbſt an und bereitete ſich den Kaffeh, und von dieſer Zeit an blieb er meiſten Theils bis Mittags zwey Uhr am Arbeitstiſche. Nur einer außerordentlichen Organiſation konnte dieſes dauernd auszuhalten möglich werden, wenn man zumahl bedenkt, was wechſelnde Schickſale, die öftern Erſchütterungen einer ſo reitzbaren Gemüthsart, und wohl auch frühere Sinnlichkeiten auf ihn ſchwächend gewirkt haben mögen. Die Anzahl ſeiner Schriften kann in dieſer Eile nicht angegeben werden; aber ihr Inhalt, ihre Richtung und ihre Würdigung wird von allen dieſen Daten einiges Licht mehr erhalten. Ihm, dem zu früh anfangenden Schriftſteller, hat ein literariſcher Vater oder Freund gefehlt, der ihm im Reich des Intellectuellen das geworden wäre, was die moraliſche Mutter dem Sohne ward, ein Freund, der ihn zu den Tiefen der Wiſſenſchaften zurückgeführt, und vor den eiteln Verwickelungen mit der groſſen Welt, vor dem ſchmeichelnden Beyfall für unreife Werke gewarnt hätte.

Kotzebue's erſte Periode fiel in die Zeit der aufgeregten Schöngeiſterey und des Genieweſens, (oder Unweſens?) aber ſein Aufenthalt fiel in eine Gegend, wo er leichter mitmachen, als ſich kritiſch zügeln lernen konnte. Das Aufwimmeln von Journalen und Poetereyen verdrängte ernſte Studien; am wenigſten kümmerte den ſchwärmenden Jüngling die Politik, da ſich damahls der Reichsperpendikel an der Schneckenuhr zu Regensburg noch ganz gravitätiſch hin und her bewegte. Zwar wurde durch das car tel est notre plaisir bey Pohlens Theilung, durch Preußens edle Stellung bey Josephs Abſichten auf Baiern, Amerika's Befreyungskrieg, Frankreichs annähernde Kataſtrophe u. ſ. w. in Verbindung mit Schlözers und anderer Schriften eine Morgendämmerung in der Politik bemerklich, die auf große Veränderungen deutete; ſogar die kleinen Muſen-Almanache gingen den Sultans wie den Fürſtenknechten ohne Preßfreyheit kecklich auf den Leib, und ungezogener, als man es heut zu Tage mit der Preßfreyheit leiden würde. Allein unſer K. ſcheint, ſo viel jetzt nachzukommen iſt, vielleicht erſt ſeit Napoleons Uſurpation die Politik in ſich aufgenommen zu haben. Wer dieſem Gewaltigen je feind war, der wird K. Biene und ähnlichen Flugſchriften manche Satisfaction verdanken. Unglücklich, ſehr unglücklich für ihn, mußte er das große Wohlgefallen an der Biene, durch den verbreiteten Unwillen über die Bulletins und das Wochenblatt vergeſſen machen. Verlangt man hierüber klar zu werden, ſo muß man Kotzebue's letzte Anſtellung in Deutſchland, und ſeine politiſchen Äuſſerungen von einander unterſcheiden. Zufällig iſt die kaiſerl. Inſtruction, die K. erhielt, ſchon nach Rußland zurückgegangen. Ihr Inhalt würde deutlich zeigen, wie ſehr man ſich geirrt hat, als man hinter Kotzebue's literariſcher Beſtimmung, diplomatiſche und politiſche Plane finden wollte. Schon die bekannte, einſichtsvolle Klugheit des ruſſiſchen Miniſteriums müßte einen ſolchen Gedanken entfernen, zu deſſen Ausführung K. in mehr als einer Rückſicht nicht der rechte Mann geweſen ſeyn würde. Nachfolgende Auszüge aus K. Briefen an ſeine Mutter werden dieſe Behauptung einleuchtender machen.

Nach Abgang Kotzebue's von dem ruſſiſchen Handels-Conſulat in Königsberg ſchrieb er ſeiner Mutter aus Reval unter andern am 13. September 1816 Folgendes:

„Nach einer glücklichen Reiſe von 10 Tagen „kamen wir wohlbehalten hier in Reval an, wo „wir alles, was uns lieb und theuer iſt, geſund vorfanden, wo die Freude über unſere Ankunft um ſo größer war, da man ſeit mehreren „Wochen die abgeſchmackteſten Gerüchte ausgeſprengt hatte, nehmlich, der Kaiſer habe mich „in Ungnade verabſchiedet, und ich dürfe wegen

„der Briefe der Generalinn Bertrand, weder
„die ruſſiſchen, noch preußiſchen, noch öſterrei-
„chiſchen Staaten jemahls wieder betreten. Nun,
„Sie wiſſen ja ſchon, wie meine Neider ſeit 30
„Jahren mit mir umgehen. Gott ſey Dank, daß
„ich noch immer, und auch dieſes Mahl, über
„ſie triumphirt habe. — Am 3. Sept. kamen
„wir glücklich in Petersburg an. Der Kaiſer iſt
„ſchon ſeit einiger Zeit abweſend; allein der Chef
„meines Departements, G... N. empfing mich
„ſehr freundlich und fing damit an, mich officiell
„zu verſichern, daß man mit der Führung mei-
„nes Amtes in Königsberg vollkommen zufrie-
„den ſey und mir ſehr wohlwolle. — Ich kann
„Ihnen ſo viel ſagen, daß, wenn ich denjenigen
„Platz erhalte, zu welchem man mir Hoffnung
„macht, auch Sie ſich recht ſehr darüber freuen
„werden, weil er mich Ihnen näher bringen
„würde. — Nun, theuerſte Mutter, leben Sie
„recht wohl und vergeſſen nicht, daß ich nach
„einem Briefe von Ihnen ſchmachte.“ — Dar-
auf kam ein Brief vom 29. Nov. 1816. „Mei-
„ne geliebte Mutter! Ich hoffe, daß dieſer Brief
„ungefähr am Neujahrstage in Weimar ankom-
„men werde, folglich gratulire ich Ihnen vor
„allen Dingen recht herzlich zum neuen Jahre.

„Aber an einer kahlen Gratulation wird Ihnen wenig gelegen ſeyn; ich will Ihnen daher eine Neuigkeit mittheilen, von der ich mir ſchmeichle, daß Sie Ihnen ein recht fröhliches neues Jahr machen werde. Se. Maj. der Kaiſer hat mir die Beſtimmung angewieſen, Ihm monathlich Bericht zu erſtatten von allen neuen Ideen, welche über Politik, Statiſtik, Finanzen, Kriegskunſt, öffentlichen Unterricht u. ſ. w. in Deutſchland und Frankreich in Umlauf kommen, und aus dieſen monathlichen Rapporten ſollen ſodann die verſchiedenen Miniſterien Auszüge erhalten, ein Jedes von der Materie, die in deſſen Fach ſchlägt. Dieſer Antrag iſt mir in ſo ehrenvollen, ſchmeichelhaften Ausdrücken geſchehen, daß die Beſcheidenheit verbiethet ſie zu wiederhohlen. Ferner ſcheint es mir ein Geſchäft, welches nicht allein ganz mit meiner Neigung übereinſtimmt, ſondern in welchem ich auch für das ruſſiſche Reich unendlich viel Gutes ſtiften kann; wie manches Gute und Nützliche wird nunmehr dem Kaiſer ſelbſt und deſſen Miniſtern bekannt werden, was ohne dieſe Berichte ihnen unbekannt geblieben wäre. Ich habe folglich ſchon aus dieſer Urſache den Antrag dankbar angenommen. Allein, wenn

„das Geſchäft auch weit weniger meinen Neigungen zuſagte, ſo hat doch dieſe Anſtellung noch einen andern Reitz für mich, dem ich nimmermehr widerſtanden hätte. Denn als nun die Frage entſtand, welcher Ort der bequemſte ſey, um dasjenige zu ſammeln, was zu meinen Berichten nöthig iſt, da fand es ſich, daß Weimar ſo ſchön in der Mitte zwiſchen Frankfurt und Leipzig liegt, daß die Buchhändler dieſer beyden Städte mir ſehr leicht Alles liefern können, was Frankreich und Deutſchland Neues, Merkwürdiges hervorbringen. Ich ſchlug alſo Weimar vor, und erhielt die gnädige Antwort, daß ich mir meinen Aufenthalt wählen könnte, wo ich wollte. — Ich halte es für Pflicht des Wohlſtandes, Se. k. Hoh. Ihren Großherzog davon zu unterrichten, daß, und auf welche Art ich nach Weimar kommen werde, und ſeine Erlaubniß zu meinem dortigen Aufenthalte zu erbitten; darum lege ich einen Brief bey, und bitte Sie, Niemanden eher etwas zu ſagen, bis der Großherzog dieſen Brief erhalten hat. Die herzlichſten Grüße an Bruder und Schweſter und an Alle, die unſere Freude theilen werden.“ — Auch folgende Stelle aus einem Briefe aus Reval vom 10. Jänner 1817 gehört hier-

„her: — „Es wird Sie intereſſiren, liebe Mutter, einige Stellen aus dem Schreiben des Miniſters zu leſen, durch welches mir der Antrag „geſchah. Ich habe, ſchreibt er bey dieſer Gelegenheit, das Vergnügen gehabt, neue Beweiſe „von der Achtung zu erhalten, welche Se. Majeſtät für Ihr Verdienſt hegen ꝛc. — Der „Kaiſer will, daß Ihr Auftrag bloß „wiſſenſchaftlich ſey, und daß man Sie „betrachte als einen Reiſenden ꝛc. Mit Vergnügen wird er Sie ganz den Wiſſenſchaften ſich widmen ſehen ꝛc." — Nun? wo iſt hier eine Spur von diplomatiſcher Geheimnißkrämerey, wenn man anders dem ruſſiſchen Cabinet eine ſolche Unwürdigkeit zutrauen ſollte? Ähnliche wiſſenſchaftliche Aufträge in England u. ſ. w. haben ſchon mehrere Männer von Alexander dem Eroberer im Reiche der Cultur, erhalten. Wir Deutſchen ſuchen aber gleich in jeder Erſcheinung Syſteme, und tiefe Plane in Zufälligkeiten. — Kotzebue, durch die letztern Zänkereyen bey ſeiner leidenden Geſundheit ziemlich mitgenommen, ſuchte um eine Stelle in Reval ſelbſt nach. Dieſe war anderweit vergeben, aber man erlaubte ihm, mit Belaſſung ſeines ganzen Gehalts, die Rückkehr dahin, um, wie man ſchrieb, dort in Muße ſeinen literariſchen Arbeiten leben zu können. Auch für einiger ſeiner Kinder Unterbringung erhielt er kaiſerliche Zuſicherungen (die ſchon zum Theil erfüllt ſind); alles dieſes führen wir nach dem ausdrücklichen Inhalt eines ruſſiſchen Miniſterialbriefs an. Er wollte aber in dieſem Jahre noch nicht zurückgehen, ſondern erſt, zu beſſerer Förderung ſeiner literariſchen Arbeiten, die Befreyung von der Viſitation der eingehenden Schriften auswirken, durch welche ihr Empfang gewöhnlich lange aufgehalten wird. Hier iſt alſo von einer Ungnade keine Rede; ſie ſteht nur in einigen Blättern ſeiner Gegner. Man hat ihn neuerlich gar in Englands Sold geſtellt. Das Wahre von der Sache iſt, daß er für einige ſeiner Schauſpiele anſehnliche Geſchenke und dringende Einladungen, nach England zu kommen, erhalten hat; daß er aber nicht hingehen wollte; und daß er ſeinem älteſten Sohn, dem als Oberſten verſtorbenen, nicht erlaubte, in engliſche Dienſte zu gehen, wozu dieſer einſt Luſt hatte.

War nun Kotzebue kein beſoldeter Spion, ſo läßt ſich alles Mißfällige ſeiner politiſchen Feder um ſo leichter aus ihm ſelbſt und ſchon abſichtsloſer erklären. Er war erſtlich in dieſem Jache offenbar ein Naturaliſt, ohne früheres Studium der einſchlagenden Wiſſenſchaften; er war Skeptiker und Eklektiker in jedem Fache, und mochte gerne zuweilen die aus Laune und Widerſpruchsgeiſt nur flüchtig hingeworfenen Sätze nachher ſtarr und ſteif in Schutz nehmen, ſobald man ihn darüber mit höhniſchem Tadel anfiel. In ſolchen Fällen loderte der Affect hell auf und der Krieg ging los. Zweytens kann man ihm doch nicht allezeit Unrecht geben; man kann, die Übertreibungen abgerechnet, nicht jede ſeiner Behauptungen unbedingt verdammen, z. B. wenn er ſich dem Spiel mit Conſtitutionen als einzigem Heile der Welt, wenn er ſich dem Turnen, ſo weit es in politiſche Jugendbünde ausartete, wenn er ſich der theoretiſchen Syſtemſucht u. dgl. mehr entgegenſtellt? Immer trenne man doch auch den Schriftſteller von dem Menſchen, und trage vor allen Dingen nichts dem Gemüthe oder dem böſen Charakter zu Buche, was der wandelbare, von tauſenderley Dingen gereitzte Geiſt dieſes lebhaften Mannes etwa verſchuldet hat. In der famöſen Bülletins-Geſchichte (deren erſter Weg ins Publicum durch Wegfiſchen immer etwas dem feinen Gefühle Widerſtrebendes behält), ſchrieb er mir folgendes von

Moorland (überreicht ihm einen ziemlich ſtarken Heft.) Ich habe in möglichſter Kürze —

Miniſter. Ich glaube Sie ſpotten, mein Herr Syndicus. Meinen Sie der Fürſt werde dieſen Folianten leſen?

Moorland. Ganz gewiß, denn er iſt ein gerechter Fürſt.

Miniſter. Allein die Gerechtigkeit kann beſtehn ohne die Langeweile.

Moorland. Wenn ein Fürſt das Glück ſeiner Bürger durch ein Paar langweilige Stunden erkaufen kann, ſo erkauft er es ſehr wohlfeil.

Miniſter. Meinen Sie?

Moorland. Ich erkühne mich ſogar zu behaupten, daß kain Geſchäft Langeweile machen kann, welches Bürgerglück zum Zweck hat. Doch, warum ſage ich das einem Miniſter, der das Verdienſt ſolcher Arbeit zu ſchätzen weiſt.

Miniſter. Ich wünſchte wenigſtens, Sie hätten einen Auszug beygelegt.

Moorland. Das Reſultat dieſer Vorſtellung iſt die unterthänige Bitte der Bürgerſchaft, ſie mit dem neuen Steueredict gnädigſt zu verſchonen.

Miniſter. Da haben wir es! — Und die Urſache?

Mannheim am 12. Nov. 1818. „Allerdings „macht die Geſchichte mir empfindlichen Verdruß „und wirkt ſehr nachtheilig auf meine Geſundheit. Allein für ſehr ſchwierig halte ich den „Prozeß nicht (ich hatte das gemeint); vielleicht „weil ich der Reinheit meines Gewiſſens mir zu „innig bewußt bin. Ich hoffe luce meridiana „clarior zu beweiſen, daß keine einzige „Stelle meiner Überſetzungen verfälſcht oder „verdreht worden." — (Seine zu den Acten gebrachte Erläuterung ſcheint auch allerdings gut gearbeitet.) — „Jetzt iſt mir ein Stein vom Herzen „gefallen, da ich aus dem Würzburgiſchen Urthel „ſehe, welche Stellen es ſind. Bisher hatte ich „wirklich gefürchtet, daß ich mir eine Nachläſſigkeit zu Schulden kommen laſſen. Wie kannſt „Du die halbe Phraſe für eine gefährliche „Klippe halten? ich überſetze ja nur, und darf „nur überſetzen, was meinen Hof intereſſirt, „nicht was Hr. L. und die Würzburger für nothwendig halten. — Hätte ich die Idee gehabt „zu ſchaden, ſo würde ich die Phraſe nicht abgebrochen, ſondern fortgefahren haben. Secours „étranger — le rémède seroit pire que le „mal. So ſteht es in der Nemeſis, und das iſt doch „wohl kein Compliment für Rußland? Ich habe

„alſo eine Bitterkeit gegen Rußland weggelaſſen.“ — „Dein Sohn“ (er iſt Advocat) ſchreibt mir, daß er mich für ſchuldig hält. Dagegen läßt ſich freylich nichts einwenden, Du, alter Freund, wirſt mir wenigſtens glauben, wenn ich Dir bey Ehre und Seligkeit verſichere, daß ich bey Anfertigung meiner Bülletins nie den entfernteſten Gedanken gehabt habe, durch Verdrehungen Jemanden zu ſchaden.“ — Zum wiſſentlichen Heucheln, wie zur heimlichen Angeberey, war Kotzebue in der That zu ſtolz. Und wie konnte ein Mann zu ſo etwas taugen, der oft ſelber ſein Vertrauen zu leicht verſchenkte; und der, als er von Weimar abging, ſich ſeiner ſchuldloſen Verhältniſſe ſo bewußt war, daß er von den Gebrüdern Hoffmann *), den Verlegern dieſer Blätter, dringend verlangte, „ſie ſollten, um ihm läſtige Zuſendungen zu erſparen, alle Briefe und Depeſchen an ihn, ohne Ausnahme, öffnen, und nur die nothwendigen davon ihm überſenden. Denn“

---

*) Als K. dieſen Brüdern den Verlag des Wochenblatts anbot, überließ er es ohne Knickerey ganz ihrer Rechtlichkeit, was ſie ihm als Honorar beſtimmen würden.

ſetzte K. hinzu, „ich habe kein einziges „Geheimniß, das nicht jeder Ehren„mann wiſſen dürfte.“ Die Gebr. Hoffmann bezeugen auch, daß niemahlen etwas Bedenkliches für Hrn. v. Kotzebue eingelaufen ſey. Und man darf annehmen, daß, hätte es von ihm abgehangen, er auch ſeine Bülletins würde haben drucken laſſen. Denn was er dachte und urtheilte, das ſchrieb er faſt nur zu dreiſt in die Welt. — Wir gehen endlich zu dem literariſchen Wochenblatte über, das Politikern und Turnern ſo viel Ärgerniß gegeben hat, und wovon der erſte Band faſt ganz allein von ſeiner Feder iſt. Daß es für die feine Leſewelt und für den Zweck einer leichten Überſicht und muntern Unterhaltung, den er ſich gedacht, ſehr glücklich berechnet war, beweiſt die ſtarke und wiederhohlte Auflage. An ein ſolches Blatt aber, das ein Mann, oder wenige, in zwey wöchentlichen Bogen, mit Auszügen aus einer bunten Menge Schriften liefern, muß man nur billige Anſprüche machen. K. wollte ihm anfangs auch bloß den beſcheidenen Titel: Wochenblatt geben; der Zuſatz, literariſches, wurde bloß zur Unterſcheidung von dem privilegirten Weimariſchen Wochenblatte nothwendig. Auch bey dieſem Gegenſtande möge man doch die Idee und Ausführung im Allgemeinen von den politiſchen Artikeln trennen. Über die letztern ſoll weitere Erklärung folgen, wenn wir, gleichſam als Poſtſcript zu dem jetzt geendigten dritten Bande, dem Kritiker folgende kleine Anekdote aus einer alten Handſchrift vorlegen: „Ein Kunſtfreund „zu Korinth verſprach einem Andern zu Athen, „daß er ihm alle Monathe ein koptiſches oder ſamiſches Gefäß ſenden wolle. Er ſandte ihm im „erſten Monathe eine Epichyſe, einen Ankos hoch und mit der Handhabe einen Ankos „breit. Sie war ſauber in Moos gepackt, und „machte dem Freunde eine große Freude. So „gingen die Sendungen fort; es kam ein Kraterion, ein Kylix u. ſ. w. jeden Monath „richtig an, nur daß manchen Monath die Gefäße kleiner und folglich mit mehr Laubwerk „und Füllung umgeben waren. Es kam einmahl „ſogar ein niedliches Simpulon des berühmten Vaſendrehers Therikles an, aber mit „vielem Beywerk verpackt. Da wurde unſer Mann „böſe und ſchrieb an den Korinther: Beim Jupiter, o Epichares" (d. h. der Luſtige) „Du „ſchickſt mir mehr Laubwerk und dürre Binſen „als Gefäße." Der Luſtige antwortete: „Du

„muſt wohl nicht wiſſen, daß mir mein Nachbar, der Zimmermann, zwölf Kiſten gemacht „hat, wovon jede einen Ankos hoch iſt. Man find „aber nicht alle Tage große ſamiſche Gefaße fertig, und auch der berühmte Therikles arbeitet „nicht ſtündlich als ein großer Meiſter. Da nun „der Kaſten einmahl ſeine beſtimmte Länge hat, „ſo iſt es nicht billig, daß Du gar kein Beywerk „mitnehmen willſt. Du darfſt es nur wegſchütten." Wollen ſich die faſt zu eklen Kritiker die 52 Bogen des literariſchen Wochenblattes als ſo viel Kaſten von gleicher Größe denken, ſo wird man auch auf etwas Nachſicht künftig rechnen dürfen. Nicht alle Wochen liefern ja die größeren Meiſter Arbeiten, deren Anzeige des Anzeigenden Begeiſterung weckt und der Leſer ſchönen Dank verdient.

In Anſehung mehrerer heutigen politiſchen Glaubensartikel, welche der Verſchiedene allerdings ſehr unbarmherzig angefochten hat, ſoll ihm nicht das Wort geredet werden, weil ich meine Mißbilligung gegen ihn ſelbſt, wie ſchon gedacht, mehrmahls ausgeſprochen habe. War er aber auch in der Staatsrechtslehre oft ein arger Ketzer, ſo war er doch gewiß, um der römiſchen Curie ein Kunſtwort abzuborgen, in errore invincibili;

er war es weder aus Gewinnſucht noch aus Kriecherey. Und das Verdienſt muß ich ihm laſſen, ſo heftig ihn jeder bittere Spott und Widerſpruch reitzte, ſo war er doch tolerant gegen Bemerkungen, die aus reiner Quelle floſſen, daher er immer die entgegengeſetzte Meinung ſeiner Freunde gelten ließ. So kannte er z. B. meine abweichenden Anſichten, und drang gleichwohl wiederhohlt in mich, ihm Beyträge zu dem Wochenblatte zu liefern, die ich aus jenem Grunde anfangs abgelehnt hatte. Er nahm nun manchen Aufſatz auf, der das Blatt, das ſeinen Nahmen führte, mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geſtellt hat, und der auf ſeine Verantwortung ins Publicum kam. Er ſchrieb mir noch aus Mannheim ſeinen vollen Beyfall und lud mich zuletzt mit den Worten zu fleißigern Lieferungen ein: „Wenn „Du auch anderer Meinung biſt, als „ich, das thue nichts."

Aber es war auch nicht einmahl Alles ſeine Meinung, oder ſeine Abſicht, was eingenommene Leſer dafür gehalten haben. Ich könnte manchen Aufſatz andeuten, deſſen Pfeil auf ganz andere Leute abgedrückt war, als auf die ſich K. zu zielen ſtellte: ich dächte, dieſer und jener Bücherauszug hätte den Schalk verrathen müſſen, der dieſem Theile ſeines Motto getreu, Niemanden ſcheute, ſobald er einen Trumpf in die Hand bekam. Noch einmahl: der Mann, der für Euch ſchreibt, und der Mann, der mit Euch lebt, ſind meiſtens zwey verſchiedene Weſen. Die Feder des lebhaften Kotzebue iſt freylich ein muthwilliges Roß, das mit ihm über Zäune und Graben ſetzt, und mitunter des Nachbars Pflanzungen beſchädigt. Aber ritten nicht ſchon Andere vor ihm recht querfeld ein und manche Gefriedigung nieder? Wenigſtens kann ich ſagen, daß es K. weh gethan, wo man ihn überführte, daß er zu weit gegangen war. Legt man nun den Schaden, den ſeine Politik der guten Sache gethan, in die eine Schale, und den Nutzen, den dieſe Reibung für die Berichtigung der Ideen ſowohl, als für die Vereinigung der Gemüther, hervorgebracht hat, in die andere, ſo würden wir am Ende die erſte ſteigen ſehen. Die laute Mißbilligung, welche aus ſo vielerley Volksclaſſen ſich gegen ihn hat vernehmen laſſen, wird auch gegen den Despotismus geiſtlicher und weltlicher Art zum ſtarken Damme werden, wenn irgend eine Gewalt den Fortſchritt des erkannten Guten hemmen, oder nach Kotzebue'ſchen Irrthümern und Heiſcheſätzen verfahren wollte. Alle angefochtenen Fehlſchlüſſe, alle von ihm zu ſchneidend und zu allgemein hingeſtellten Sätze, ſind ja der Befeſtigung des Gegentheils zu gute gekommen. Nicht die Paar Mächtigen, die etwa noch an jenen Sätzen halten, machen die künftige Geſchichte der Staaten; dieſe wird aus der Stärke der öffentlichen Meinung hervorgehen. Übrigens würde K. zu einem Plane Anderer, die Welt wieder blind und knechtiſch zu machen, gewiß nicht die Hand gebothen haben. Er konnte 1819 noch eben ſo gut behaupten, wie 1796 in den jüngſten Kindern meiner Laune (S. 236. Th. V.) „nur einmahl in meinem Leben habe ich andern Leuten zu gefallen ein Buch geſchrieben; es war das Werk vom Adel. Ich könnte vieles „darüber ſagen, aber ich darf nicht.“ Er ſagt in eben dieſem Buche (S. 233): „Es ſcheint überhaupt mein Schickſal, daß, indeſſen Herr Huber und Conſorten mich für einen Verfechter „des Despotismus ausſchreyen, die Despoten „hinwiederum mich, als einen gefährlichen Demokraten, ihrer mißtrauiſchen Aufmerkſamkeit „würdigen.“

Willſt Du Dir nun, lieber Leſer! von **Kotzebue** dem Menſchen ein kenntlich Bild machen, ſo dringe alle dieſe Züge und Umſtände noch einmahl nahe zuſammen. Verfolge ſeine Kindheit, ſein frühes Weltleben, ſeine außerordentlichen Schickſale, ſein Glück und ſeine Celebrität, dringe aber auch mit mir in das Heiligthum ſeiner Häuslichkeit, wo ſich der Sohn, der Gatte, der Bruder, der Vater ausſpricht, wo er ſich mit Freunden vertraulich erheitert; wo er, wenn es gilt, für Andere raſch und kräftig handelt; ja ſich wohl gar an nicht genug Gekannte arglos hingibt. Seine liebſte Exiſtenz war die am Schreibtiſche, und bey Arbeiten und Geſchäften hielt er auf Pünctlichkeit und Ordnung. Er liebte kleine Gaſtmähler, aber keine Schwelgereyen, und war im phyſiſchen Verſtande ein nüchterner Poet. Wem Verhältniſſe von dieſer Zartheit, wem Freuden dieſer Art Genuß gewähren, ſagt an: kann der ein verdorbener Menſch, kann er ein planmäßiger Böſewicht ſeyn? Doch nichts ſoll mich beſtechen, ſeine Fehler des Eigenſinnes, der Heftigkeit, ſeines Hanges zur Satyre zu vermänteln, über deren Urſprung er ſich ſelbſt im 5. Bande der jüngſten Kinder ſeiner Laune warnend verbreitet hat. Freylich kann das Glück, dem er ſo Vieles abgetrotzt, aber ſo viel ich weiß, nichts kriechend und achſeltragend abgeſchmeichelt hatte, es kann viel beygetragen haben, ihn, den immer kecken, zu verwöhnen. Ich mag übrigens den von mir mehrmahls im Stillen Beobachteten in die Tiefen ſeiner Seele verfolgen, wie ich will, ich habe immer mehr heftige Affecten, mehr Übereilungsfehler und gewaltſame Naturreize, doch keine Verdorbenheit, keine Unwahrheit im Ausdruck ſeiner Gefühle, nur Wandelbarkeit derſelben, auf dem Grunde wahrgenommen. Sein blaues Auge hielt den feſten Blick des Mannes aus, und warf der treuherzigen Blicke öfter als der ſatyriſchen. Auch ſeine Eitelkeit artete nicht in kleinliche Schwäche aus. Denn, ſo ſchrieb er z. B. ſeiner Mutter, als man ihm bey ſeiner Ankunft in Mannheim eine Nachtmuſik und ein Gedicht dargebracht hatte: „Das „Gedicht, l. M., darf ich Ihnen nicht mitſchicken; denn es enthält des Lobes zu viel."

Hätte man ihn und ſeine öffentlichen Verhältniſſe ſo gekannt, wer würde den Dolch auf ihn haben zucken wollen? Oder wie? wollte der ſchwärmeriſch rechnende Jüngling in Kotzebue weniger das antiliberale Individuum treffen, als vielmehr ſymboliſch den tödtlichen Abſcheu deutſcher Jugend gegen alle fremde Einwirkung überhaupt andeuten? wollte er das neuaufgeregte Verlangen nach einem ſelbſtſtändigen Deutſchland mit Blute inniger verkitten? Das ſey dahin geſtellt; ſo wie alle Folgen dieſer That, die vielleicht Kotzebue's und Sands Namen auf eine ſehr ſpäte Nachwelt bringen. — —

Moorland. Der Mangel. Euer Excellenz wiſſen wie gering der Activhandel, und wie groß der Paſſivhandel dieſer Reſidenz iſt. Innländiſche Fabriken werden wenig aufgemuntert; die engliſchen Producte verdrängen die Unſrigen. Tauſend Quellen ſtrömen aus dem Lande, ein kleiner Bach fließt hinein. Was der Gewerbfleiß erſpart, verſchlingen Trank- und Fleiſchſteuer, Gewerbſteuer und Vermögensſteuer —

Miniſter. Mein Gott, wozu die Litaney.

Moorland. Euer Excellenz wiſſen, daß gleich nach dem letzten Frieden die Kriegsſteuer eingeführt wurde. Die Türkenſteuer bezahlen wir ſeit der Belagerung von Wien im vorigen Jahrhundert. Noch ein kleiner Druck, und der letzte Tropfen iſt ausgepreßt.

Miniſter. Es thut mir leid — Aber die Bedürfniſſe des Staats — der Wille des Fürſten —

Moorland. Beyde ſind Eins. Der Bürger weiß, welch ein Krampf Europa erſchüttert, aber er weiß auch, daß er einen glücklichen Erdenwinkel bewohnt, den Natur und Weisheit des Beherrſchers vor ſolchen Erſchütterungen ſicher ſtellen. Er weiß, daß der Fürſt an dieſem Kriege nur durch einige Regimenter in fremden

Unglücklicher, verirrter Jüngling! lähmte Dir nicht das Gewiſſen die bewaffnete Hand, als Dir Kotzebue in Begleitung eines jüngern unſchuldigen Kindes entgegen trat, das bey der raſchen That bewußtlos ausrief: „der Vater ſpielt Krieg?" — Sie haben Dir verziehen, die durch Dich Verwaiſten; ja, ſie miſchen eine Thräne des Mitleids in die Ströme, die dem Verlornen fließen. Er liegt nun in der Stille des Grabes, um welches her ſeine Gegner noch immer unbarmherzig lärmen und die Verſtändigen auf eine ruhigere Zeit, um ihn zu richten, warten. Nicht die Seufzer der Familie, die er ſo ſtark geliebt (er hinterläßt eine Witwe und 13 Kinder), nicht die Töne und Klänge der Welt erreichen mehr ſein auf ewig verſchloſſenes Ohr, und die erſtarrte Hand greift nicht wieder nach der ſcharfen Feder, die den Dolch herausgefordert hat. — Den Seinigen zum Troſte kann man fragen, ob den außerordentlichen Mann in einer ſo ungewiſſen Zeit, wie die unſere, nicht noch einſt ein anderes grauſameres Verhängniß ergriffen haben könnte, wenn Sands Dolch der Parze nicht zuvor gekommen wäre? Friede ſeiner Aſche und Beruhigung den Seinigen!

Die eiferſüchtige Frau.

Ein Luſtſpiel in zwey Acten

nach dem Engliſchen.

Vorwort.

Das alte engliſche Luſtſpiel, aus welchem ich die Scene der Eiferſucht, und ſonſt nichts, entlehnt habe, und deſſen Verfaſſer mir unbekannt iſt, hat fünf Acte und nicht weniger als ſiebzehn Perſonen, wimmelt von Abgeſchmacktheiten und nicht ſelten auch von Unanſtändigkeiten; wovon deutſche Leſer ſich überzeugen können, wenn ſie den achten Band der Wiener Schaubühne (1770) nachzuſchlagen ſich bemühen wollen. Die lebendige, wiewohl übertriebene, Schilderung des Hauptcharakters verdiente wohl gerettet und geſichtet zu werden. Übrigens hat das Einſchmelzen in zwey Acte große Veränderungen nöthig gemacht. So wie es nun iſt, ſchmeichle ich mir, daß es unterhalten werde, zumahl da es ſich ganz zu einem Geſellſchaftsſpiel im Zimmer eignet, indem es gar keiner ſceniſchen Vorbereitungen bedarf.

K.

Perſonen.

Regierungsrath von Uhlen.
Frau von Uhlen, ſeine Gattinn.
Major von Uhlen, ſein Bruder.
Carl von Uhlen, ſein Neffe und Mündel.
Hans von Boſen, ein Landedelmann.
Henriette, deſſen Tochter.
Caſpar, ein Reitknecht.
Johann, Bedienter im Uhlen'ſchen Hauſe.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Herr und Frau von Uhlen.

Frau v. Uhlen

(mit einem offenen Billete in der Hand aus ihrem Zimmer tretend).

Ich will nichts hören! ich will nicht! ich will nicht!

Herr v. Uhlen (ihr folgend). Aber mein Schatz —

Fr. v. Uhlen. Es iſt doch wahr und bleibt wahr: Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! Sie verrathen mich! Sie verſpotten mich! Sie ermorden mich!

Hr. v. Uhlen. Liebe Sophie —

Fr. v. Uhlen. Schweigen Sie! ich bin nicht Ihre liebe Sophie! Sie haben mir nie geliebt!

Hr. v. Uhlen. Warum hätte ich Sie denn geheirathet?

Fr. v. Uhlen. Weil ich ein ehrliches Mädchen war, das Sie nicht bethören konnten, ſo wie Sie (auf den Brief zeigend) dieſe bethöret haben.

Hr. v. Uhlen. Dieſe? nun Gott ſey Dank! endlich kommen wir doch zur Hauptſache. Wer iſt denn dieſe?

Fr. v. Uhlen. Schamloſer! ſtellen Sie ſich nur, als wüßten Sie nicht einmahl, wovon die Rede iſt.

Hr. v. Uhlen. Aber ich bitte Sie, woher ſoll ich's denn wiſſen? Sie fangen einen Brief auf, der an mich gerichtet iſt, Sie erbrechen ihn, Sie leſen ihn, Sie laſſen mich rufen, Sie ſind außer ſich — Aber warum? Das erfahre ich nicht — und vielleicht wiſſen Sie es ſelbſt nicht — und der Brief erklärt mir nichts, denn Sie halten ihn ſo feſt in der Hand, als ob er ein Aal wäre.

Fr. v. Uhlen. Sie ſind ein Aal mein Herr, ein verdammter Aal!

Hr. v. Uhlen. Aber doch kein Zitteraal, denn ſonſt hätten Sie ſchon längſt einen elektriſchen Schlag von mir bekommen.

Fr. v. Uhlen. O den hab' ich bekommen! und mein Herz blutet — es verblutet ſich.

Hr. v. Uhlen. Wenn ich nur magnetiſiren könnte, ich wollte ſie calmiren.

Fr. v. Uhlen. Wie? Sie ſpotten noch?

Hr. v. Uhlen. Nein wahrlich, es iſt mein bitterer Ernſt, denn fürwahr! die Stunde iſt bitter.

Fr. v. Uhlen. Um ſo ſüßer werden die Stunden bey dieſer ſeyn.

Hr. v. Uhlen. Süßer — dieſer — Sie fangen an in Reimen zu ſprechen, aber ohne den Brief kann ich doch nichts zuſammen reimen.

Fr. v. Uhlen. In der Unverſchämtheit ſind die Männer Virtuoſen. Ein Regierungsrath, ſonſt ein ganz rechtlicher Mann; aber wenn es darauf ankommt ſeine Frau zu betrügen — ſteht er nicht da, als ob es zum erſten Mahl in ſeinem Leben wäre, daß ich ihn ertappe?

Hr. v. Uhlen. Sie haben mich ertappt? worauf?

Fr. v. Uhlen. Himmel! verleih mir Geduld! hab' ich Sie nicht vor drey Jahren ertappt, es war der 24. Februar —

Hr. v. Uhlen. Ein ominöſer Tag! —

Fr. v. Uhlen. Als ich zum Balle mich ankleiden ließ —

Hr. v. Uhlen. Nun, worauf ertappten Sie mich denn?

Fr. v. Uhlen. Sie haben es wohl vergeſſen, wie Sie mein Kammermädchen mit Wohlgefallen betrachteten?

Hr. v. Uhlen. Nun ja, das Mädchen war hübſch.

Fr. v. Uhlen. Hab' ich Sie nicht ertappt, als Sie vor fünf Jahren in allen Concerten mit der Frau von Walling plauderten?

Hr. v. Uhlen. Nun ja, ſie iſt eine geiſtreiche Frau.

Fr. v. Uhlen. Hab' ich Sie nicht noch neulich ertappt, als Sie Fräulein Weſtenburg im Mondſchein nach Hauſe führten?

Hr. v. Uhlen. Nun ja, es hatte geglatteiſt; ohne mich hätte ſie vielleicht ein Bein gebrochen.

Fr. v. Uhlen. Glatteis? o ja, mein Herr, auf's Glatteis gehn Sie gar zu gern.

Hr. v. Uhlen. Hab' ich denn Gänge, die Sie nicht wiſſen? empfange ich Beſuche, die Sie nicht kennen? muß ich Sie nicht überall begleiten wie Ihr Ridicül.

Fr. v. Uhlen. Ja, wenn man die Männer im Ridicül mit ſich herum tragen könnte, das wäre das einzige Mittel ſie treu zu erhalten.

Hr. v. Uhlen. Wenigſtens bin ich ſchon in der ganzen Stadt ridicül geworden.

Fr. v. Uhlen. Bleiben Sie bey der Klinge! ſich weiß zu brennen, das verſtehn Sie aus dem Grunde. Aber mich täuſchen Sie länger nicht. Dieſer Brief — Gott ſey Dank! ich habe ihn aufgefangen — ich weiß nun, *wen* ich haſſen, an *wem* ich mich rächen muß?

Hr. v. Uhlen. Aber *ich* weiß es noch immer nicht, und wenn Sie mir nicht bald ſagen, wovon die Rede iſt, ſo empfehle ich mich.

Fr. v. Uhlen. So mein Herr? in dieſer ſchrecklichen Stunde wollen Sie mich verlaſſen?

Hr. v. Uhlen. Weil Ihre Vernunft Sie verlaſſen hat. Sobald die wieder kömmt, bin auch ich wieder da.

Fr. v. Uhlen. O ich Elende! — wie wird mir — meine Krämpfe — Luft! Luft! (ſie fällt in einen Seſſel).

Hr. v. Uhlen. Da haben wir's! geh ich nun, ſo fällt ſie in Ohnmacht. — Liebe, liebe Sophie! beruhigen Sie ſich doch.

Solde Antheil nimmt, und daß alſo keine Noth vorhanden iſt, welche von der Bürgerliebe die höchſte Anſtrengung heiſchen darf.

Miniſter. Es gibt Dinge, mein Herr Syndicus, die man nur im Cabinet beurtheilen kann. Was weiß der Bürger von auswärtigen Verbindungen, die oft große Summen koſten? und kurz! der Befehl des Fürſten iſt unwiderruflich.

Moorland. So habe ich meine Pflicht gethan.

Miniſter. Weniger Pflicht, wenn ich bitten darf, und mehr Neigung für den Fürſten.

Moorland. Wer den Kindern Gutes thut, liebt den Vater.

Miniſter. Gehen Sie, und ſtimmen Sie Ihre Clienten zum Gehorſam. Wenn Sie den Willen des Hofes befördern, ſo dürfen Sie auf die Gnade des Fürſten rechnen.

Moorland (mit einer Verbeugung.) Ich erkenne die Gnade des Fürſten nur an der Gerechtigkeit gegen ſeine Bürger.

Miniſter. Sehr ſtolz, aber ich warne Sie, mein Herr Syndicus. Wir leben in Zeiten, wo die Entfernung unruhiger Köpfe vielleicht die nothwendigſte Handlung der Gerechtigkeit ſeyn dürfte. (Er geht ab.)

Fr. v. Uhlen. Ich kann nicht mehr — ich erſticke — (ſie läßt den Brief fallen).

Hr. v. Uhlen (nimmt ihn auf). Nun werde ich doch endlich erfahren — (er beſieht die Aufſchrift) An Herrn von Uhlen. Die Hand iſt eine gute derbe Mannshand. Das hat keine Schöne gekritzelt.

Fr. v. Uhlen. So? Sie ſpotten meiner noch?

Hr. v. Uhlen. Bewahre der Himmel! Was ſteht denn in dem fürchterlichen Briefe? (er lieſt) „Tochter entlaufen" — „durch Sie entführt" — „Schimpf" — „Genugthuung" — „Rache" — „beleidigter Vater" — „Hans von „Boſen."

Fr. v. Uhlen (auffahrend). Nun mein Herr? (ſpöttiſch) Nun mein Herr? (heftig) Nun mein Herr?

Hr. v. Uhlen (nachſinnend). Hm! hm! hm! Das iſt ein dummer Streich.

Fr. v. Uhlen. Stehn Sie nun da wie ein armer Sünder? hab' ich Sie endlich gefangen?

Hr. v. Uhlen. Der leichtſinnige Bube! ich wollte, ich wäre nie ſein Vormund geweſen.

Fr. v. Uhlen. Seht doch wie fein! nun will er mich überreden, ſein Neffe habe den ſaubern Streich begangen.

Hr. v. Uhlen. Aber mein Gott, wie können Sie glauben —

Fr. v. Uhlen. Freylich, freylich.

Hr. v. Uhlen. Sie ſehn mich ſelbſt beſtürzt —

Fr. v. Uhlen. Sehr natürlich. Sie ſind entlarvt. Weil aber der Satan die Seinigen nie verläßt, ſo hat er Ihnen geſchwind den armen Neffen untergeſchoben. Der böſe Neffe! der unſchuldige Oheim! Pfuy mein Herr! Sie häufen Sünde auf Sünde. Meinen Zorn verdienen Sie nicht, nur meine Verachtung. Aber die ganze Stadt ſoll den Heuchler kennen lernen. Dieſen Brief laſſ' ich drucken! (ſie reißt ihn weg) in's Morgenblatt, in's Abendblatt, in die Zeitung für die elegante Welt! — (ſie rennt fort).

Zweyte Scene.

Uhlen (allein).

Das iſt zu arg! — Eine ſo liebenswürdige Frau und doch ſo unausſtehlich! — Eine Blume, auf der eine Spinne kriecht! — O du, der

Ehemänner erſte und nothwendigſte Tugend! Geduld! verlaß mich nicht! — Es wird ſich geben — es muß ſich geben. — Aber mein Neffe — der Unbeſonnene! eine ehrwürdige Familie zu beſchimpfen — das hätte ich ihm nicht zugetraut.

Dritte Scene.

Uhlen. Der Major und Carl v. Uhlen.

Carl. Guten Morgen, lieber Oheim.

Major. Guten Morgen, Bruder. Ey, wie ſiehſt du aus? ſchon wieder ein häusliches Donnerwetter? nun ſo rede doch? was bedeutet die krauſe Stirn?

Hr. v. Uhlen. Sie bedeutet, daß dieſer junge Herr nicht warten kann, bis das Alter meine Stirn mit Runzeln überzieht.

Carl. Ich, lieber Oheim?

Hr. v. Uhlen. Schäme dich! das kann eine böſe Geſchichte werden.

Carl. Wovon reden Sie?

Hr. v. Uhlen. Die Ehre einer Familie, mein junger Herr, iſt kein Fenſter, das man einem Philiſter einwirſt, und allenfalls damit abkommt, die Scheiben zu bezahlen.

Carl. Ich verſtehe Sie nicht.

Major. Hältſt du moraliſche Vorleſungen jedesmahl, wenn deine Frau dir eine Gardinenpredigt gehalten?

Hr. v. Uhlen. Mach' es ſchnell wieder gut.

Carl. Was denn?

Hr. v. Uhlen. Wo iſt Fräulein Henriette von Boſen?

Carl. Henriette?

Hr. v. Uhlen. Ohne Umſtände, heraus damit!

Carl. Meine geliebte Henriette?

Hr. v. Uhlen. Haſt du ſie nicht aus ihres Vaters Hauſe entführt?

Carl. Ich Henrietten entführt? lieber wollt' ich ſterben, als ihren Ruf antaſten.

Hr. v. Uhlen. Verſtelle dich nicht. Ein Brief ihres Vaters hat mir Alles entdeckt.

Carl. Ein Brief ihres Vaters?

Hr. v. Uhlen. Mich hält er für den Thäter.

Carl. Geſchwind, wo iſt dieſer Brief?

Major. Aha, nun verſteh' ich. Deine Frau —

Hr. v. Uhlen. Nun ja, du kennſt ſie.

Major. Pulver auf die Pfanne.

Carl. Den Brief, beſter Oheim, den Brief.

Hr. v. Uhlen. Wenn dieſe Hitze deine Unſchuld beweiſen ſoll —

Carl. Verzeihen Sie, ich will Alles beweiſen, nur jetzt nicht. Den Brief! den Brief!

Hr. v. Uhlen. Meine Frau hat ihn.

Carl. So eile ich zu ihr (ab).

Vierte Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Hr. v. Uhlen. Seine Lebhaftigkeit macht mich irre. Es wäre doch wohl möglich —

Major. Hat der Burſche wirklich das Fräulein von Boſen entführt?

Hr. v. Uhlen. Ich weiß es nicht, ich glaube es. Auf jeden Fall iſt mir's lieb, daß meine Frau von ihm ſelbſt erfährt — vielleicht wird das ihren Argwohn vernichten.

Major. Schon wieder Argwohn! Haſt du von der Kammerjungfer dir ein Glas Waſſer bringen laſſen? oder biſt du an's Fenſter getreten, als ein hübſches Mädchen vorbey ging?

Hr. v. Uhlen. O ſcherze nicht mit meinem Kummer. Du hörſt ja, daß ein Brief die Urſache iſt.

Major. Ein Brief? ja das klingt verdächtig. War etwa das Siegel ein Herz vom Pfeil durchſtochen? oder ſah die Aufſchrift aus, als ob die Hühner im friſchen Sande herumſpaziert wären?

Hr. v. Uhlen. Verdammte Eiferſucht!

Major. Eheſzenen, häusliche Freuden. Keine Liebe ohne Eiferſucht.

Hr. v. Uhlen. Sage vielmehr: Keine Liebe ohne Schwachheit. Ja Bruder, ich bin ein ſchwacher Mann.

Major. Da liegt eben der Hund begraben. Deine Frau würde eine vortreffliche Frau ſeyn, wenn du ſie nur zu ziehen verſtändeſt.

Hr. v. Uhlen. Nimm mir's nicht übel, davon kannſt du nicht urtheilen, du Hageſtolz, du Herr von Flandern, der ſeine ganze Weiberkenntniß im Lager und beym Reſtaurateur geſammelt hat.

Major. Gleich viel. Weiber ſind überall Weiber.

Hr. v. Uhlen. Von Zartheit der Empfindung haſt du keinen Begriff.

Major. Herrſchſüchtig ſind ſie Alle. Aber mich ſoll keine unterjochen.

Hr. v. Uhlen. Wenn du eine Frau hätteſt, die du liebteſt —

Major. So würde ich ſie vernünftig lieben.

Hr. v. Uhlen. So würdeſt du auch ihre Schwächen ertragen.

Major. Nun ja, ich bin ein alter Junggeſell und leſe nicht im Eheſtandskatechismus; aber dich und deine Frau weiß ich auswendig. Sie, Feuer und Flamme, eine Pulvermühle; du, auch bisweilen ein Hitzkopf, aber das geht gleich vorüber. Die eheliche Zärtlichkeit rührt die gedämpfte Trommel, und der Herr Bruder läßt ſeine Truppen abmarſchiren, gerade wenn die Reſerve vorrücken und den Sieg entſcheiden ſollte.

Hr. v. Uhlen. Ja ihr Zorn, der würde ſich wohl einſchüchtern laſſen; aber dann kommen die Thränen, die Krämpfe, die Ohnmachten — und endlich gar das Maulen! ach Bruder! das Maulen! du weißt nicht, wie das einen ehrlichen Mann mürbe macht.

Major. Ja, wenn du nicht das Herz haſt davon zu gehn, und ſie nach Belieben maulen zu laſſen, bis ſie es überdrüſſig wird. — Verſuch es nur einmahl. Thue einen Monath hindurch was dir beliebt, und ich wette, ſie iſt curirt.

Hr. v. Uhlen. Du haſt gut reden.

Major. Ermanne dich! behaupte deine Rechte. Geh aus, wenn es dir gefällt, komm nach Hauſe, wenn es dir gelegen iſt. Laß dich nicht zur Rede ſtellen, wo du ſo lange geweſen. Mit einem Worte, zeige daß du Herr im Hauſe biſt.

Hr. v. Uhlen. Ganz Unrecht haſt du freylich nicht. Ein Sclave bin ich, dem ſeine Ketten lieb ſind. — Aber es ſoll anders werden! ich will auch einmahl meinen Kopf aufſetzen.

Major. Ich nehme dich bey'm Wort.

Hr. v. Uhlen. Es wird mich Überwindung koſten — ſie wird Krämpfe bekommen — es kann bedenkliche Folgen haben —

Major. Krämpfe! ha! ha! ha! Nimm keine Notiz davon. Haſt du wohl jemahls erlebt, daß ſie Krämpfe bekam, wenn ſie allein in ihrem Zimmer war! Komodienſpielerey und weiter nichts.

Hr. v. Uhlen. Du thuſt ihr Unrecht.

Major. Mach' die Probe.

Hr. v. Uhlen. Das will ich Bruder.

Major. Topp!

Hr. v. Uhlen. Wo wirſt du heute Mittag ſpeiſen?

Major. Im Anker. Es ſind friſche Auſtern angekommen.

Hr. v. Uhlen. Auſtern? deſto beſſer. Ich will nicht länger wie eine Auſter in meiner Schale ſitzen. Ich will anſpannen laſſen, will mit dir fahren.

Major. Bravo!

Hr. v. Uhlen. Du ſollſt ſeh'n —

Major. Noch ſeh' ich's nicht.

Hr. v. Uhlen. Du zweifelſt noch? he! Johann! (Ein Bedienter tritt ein).

Hr. v. Uhlen. Sage dem Kutſcher, er ſoll ſogleich anſpannen. Ich eſſe heute nicht zu Hauſe.

Johann. Anſpannen, gnädiger Herr?

Hr. v. Uhlen. Ja.

Johann. Ausfahren will der gnädige Herr?

Hr. v. Uhlen. Ja doch, ja.

Johann. Ich meine nur — die gnädige Frau —

Hr. v. Uhlen.] Schurke! Thu' was ich dir befehle.

Johann. In Gottes Nahmen. (ab).

Hr. v. Uhlen. Ich will auch einmahl meinen Willen haben.

Major. So iſt's recht.

Hr. v. Uhlen. Unerſchütterlich wie ein Fels.

Major. Bravo!

Hr. v. Uhlen. Von Stahl will ich ſeyn.

Major. Braviſſimo!

Hr. v. Uhlen. Von Eiſen.

Major. Laß dich nur nicht auf die Thränen-Schmiede bringen.

Hr. v. Uhlen. Beſorge nichts! ich will ihr zeigen — weißt du was? jetzt iſt ſie eben mit Carl'n im Geſpräch begriffen, da kann ich meinen Hut unvermerkt wegſtehlen.

Major. Ein ſaubrer Anfang. Wegſtehlen? ſchäme dich! dreiſt geh' hinein und nimm den Hut vor Aller Augen, und wenn ſie fragt: Wohin? ſo antworte keck: ich eſſe nicht zu Hauſe, und geh'.

Hr. v. Uhlen. Nein, nein, das wäre doch zu hart. Laß ſie ſchelten, wenn ich fort bin. Im Anker trinke ich mir ein kleines Räuſchchen, und wenn ich dann nach Hauſe komme, ſo hab' ich Courage.

Major. O du Held! ich warne dich.

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne den Miniſter.

Moorland (zuckt die Achſeln und ſchweigt.)

Kammerj. Ha! ha! ha! Ihr Herren Gelehrten verſchüttet immer das Kind mit dem Bade. Ihr ſtichelt auf die Höflinge, nennt ſie unnütze Geſchöpfe, und doch wette ich, ein Kammerjunker in Ihrer Lage hätte ſich ganz anders benommen.

Moorland. Ganz gewiß.

Kammerj. So geht es, wenn man bey Hofe ein Fremdling iſt. Betrachten Sie den Camin im Vorzimmer und die Pagode, welche darauf ſteht. Der Hof iſt das wohlthätige Element, von welchem Wärme ausgeht; aber wer dieſer Wärme nahe ſeyn will, muß immer nicken wie die Pagode, und Niemanden im Wege ſtehn. —

Moorland. Sie vergeſſen, daß die Bürger das Holz herzu tragen, damit Sie und Ihresgleichen nicken können.

Kammerj. Bravo! ha, ha, ha! (nimmt eine Priſe Toback.) Wie befinden ſich Ihre Frau Gemahlinn?

Hr. v. Uhlen. Laß mich nur machen. (ab).

Fünfte Scene.

Major allein.

Ja, du wirſt was Schönes machen. Ohne meinen Beyſtand iſt er verloren. Zwar iſt's gefährlich, in Ehehändel ſich zu miſchen — ich ſtehe ohnehin nicht in Gnaden bey der Frau Schwägerinn — und ſetzt er es nicht durch, ſo erleb' ich noch, daß ſie mir die Hausthür vor der Naſe zuſchlägt.

Sechſte Scene.

Carl. Der Major.

Carl. Ach beſter Oheim!

Major. Nun? was gibt's?

Carl. Ich bin der unglücklichſte Menſch auf Erden!

Major. Haſt du auch eine eiferſüchtige Frau?

Carl. Meine Henriette iſt fort!

Major. Schande! und du weißt nicht wo ſie iſt?

Carl. Auf Ehre! nein.

Major. Auf Ehre! weißt du was das ſagen will?

Carl. Wenn Sie meinem Schwur nicht trauen, ſo glauben Sie meiner Verzweiflung!

Major. Alſo mit einem Andern davon gelaufen?

Carl. Mit einem Andern? nimmermehr! ſie iſt geflohen, um der verhaßten Verbindung mit dem Herrn von Rückenſchmerz zu entgehen.

Major. Mit dem alten Podagriſten?

Carl. Er iſt reich wie ein Nabob, und ſpielt täglich Picket mit ihrem Vater. Das ſind ſeine Verdienſte.

Major. Iſt denn das Mädchen in der Stadt?

Carl. Das weiß ich nicht. Doch gleich viel! wenn ſie nur noch in der Welt iſt, ſo will ich ſie finden! (ab).

Major. So warte doch! überlege doch zuvor. — Da rennt er hin, und iſt im Stande, an allen Straßenecken ausrufen zu laſſen: ein Mädchen iſt verloren gegangen! wer ſie wiederbringt, erhält ein gutes Douceur.

Siebente Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Hr. v. Uhlen. Den Hut habe ich glücklich erwiſcht. Nun geſchwind Bruder! iſt der Wagen vorgefahren?

Major. Warum denn ſo eilig?

Hr. v. Uhlen. Sie möchte kommen. Geſchwind! Geſchwind!

Fr. v. Uhlen (inwendig). Ausfahren? nicht zu Hauſe eſſen? was ſoll das bedeuten? wo iſt euer Herr?

Hr. v. Uhlen. Nun da haben wir's!

Major. Nimm dich zuſammen.

Achte Scene.

Fr. v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhlen. Ich bitte Sie, Herr Gemahl, was haben Sie vor? warum wollen Sie nicht zu Hauſe eſſen?

Hr. v. Uhlen. Seyn Sie ruhig, mein Schatz, ich habe Geſchäfte mit meinem Bruder.

Fr. v. Uhlen. Und die können Sie hier nicht abthun? das müſſen ſaubere Geſchäfte ſeyn. Aber ich merke ſchon, bey gewiſſen Zuſammenkünften bin ich überflüſſig. Ihre Dienerinn, Herr Major! das habe ich Ihnen zu danken.

Major. Nun, Frau Schweſter, was iſt's denn mehr, wenn der Mann auch einmahl nicht zu Hauſe ſpeiſt!

Fr. v. Uhlen. Das verſtehn Sie nicht.

Major. Sie ſitzen ja ohnehin den ganzen Tag einander gegenüber, am Ende wird euch die Zeit lang, und aus langer Weile zankt ihr euch. Laſſen Sie ihn geh'n, er kommt um ſo fröhlicher nach Hauſe.

Fr. v. Uhlen. Herr Bruder, Sie mögen thun was Ihnen beliebt. Ihre Haushälterinn muß ſich alles gefallen laſſen; aber ich —

Hr. v. Uhlen. Mein Kind, der Major iſt unſchuldig. Es war mein eigner Einfall.

Fr. v. Uhlen. Deſto ſchlimmer!

Hr. v. Uhlen. Ich werde ja bald wiederkommen.

Fr. v. Uhlen. Müſſen Sie denn ausgehen?

Hr. v. Uhlen. Ich will ja bloß —

Fr. v. Uhlen. Nach der Dame im Briefe laufen, nicht wahr? O ich unglückliches Weib!

Hr. v. Uhlen. Nun, ſo will ich lieber zu Hauſe bleiben. Wird Sie das beruhigen?

Major (leiſe). Schäme dich! ſey ſtandhaft!

Hr. v. Uhlen (leiſe). Sie hat dieſen Morgen ſchon ſo viel gelitten.

Major (leiſe). Geh' mit oder du biſt verloren.

Hr. v. Uhlen (leiſe). Du ſiehſt ja, ſie weint. — Beruhige dich, mein Schatz.

Major. Stahl und Stein! ha! ha! ha!

Hr. v. Uhlen. Ich bleibe bey dir.

Major. Unerſchütterlich wie ein Fels, ha! ha! ha!

Fr. v. Uhlen (ſchluchzend). Die Suppe — iſt ſchon aufgetragen.

Hr. v. Uhlen. Nun ſo komm, laß die Suppe nicht kalt werden.

Fr. v. Uhlen (kalt zum Major). Iſt's gefällig mitzuſpeiſen?

Major. Nein, Frau Schweſter. Der hat ſich eine Suppe eingebrockt, die er ſelbſt auseſſen mag.

Fr. v. Uhlen. Mir iſt ſo ſchwindlich — ſo krampfhaft —

Hr. v. Uhlen. Komm, komm, ich will

dich führen — ein anderes Mahl, lieber Bruder, ein anderes Mahl. (beyde ab).

Major (allein). Ha! ha! ha! an dem iſt Hopfen und Malz verloren.

Neunte Scene.

Hans von Boſen. Der Major.

v. Boſen. Ihr Diener mein Herr.

Major. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

v. Boſen. Ich bin Hans von Boſen, und Sie?

Major. Ich bin der Major von Uhlen.

v. Boſen. Verwandt mit dem Herrn von Hauſe?

Major. Sein leiblicher Bruder.

v. Boſen. So können Sie ihm ſecundiren.

Major. Secundiren? warum das?

v. Boſen. Er muß ſich mit mir ſchießen.

Major. Wodurch hat er Sie beleidigt?

v. Boſen. Er hat mir mein einziges Kind entführt.

Major. Sie irren.

v. Boſen. Zum Teufel nein! ich irre nicht. Vorigen Winter macht' ich einen dummen Streich. Ich pflege deren jährlich zwey oder drey zu machen, und das iſt im Grunde nicht viel.

Major. Nein, fürwahr!

v. Boſen. Dieſer konnte indeſſen für ein Dutzend gelten. Ich ſchickte mein Mädchen zum Carneval in die Stadt, mit einer alten Schweſter, die etwas blind auf einem Auge und etwas lahm auf einem Fuße iſt.

Major. Eine treffliche Duenna!

v. Boſen. Ich dachte: Alles in der Welt geht doch wie Gott will. Verdammtes Carneval! ſechs Wochen iſt das Mädchen hier geweſen, und hat in den ſechs Wochen mehr Böſes gelernt, als zuvor in meinem Hauſe in 16 Jahren.

Major. Die erſten 16 Jahre ſind immer weniger gefährlich als die zweyten.

v. Boſen. Da hat ſie denn auch die Bekanntſchaft des Herrn von Uhlen gemacht, hat heimlich Briefchen mit ihm gewechſelt, und iſt am Ende mit ihm davon gelaufen.

Major. Mit ihm.? woher wiſſen Sie das?

v. Boſen. Nun, mit wem ſoll ſie denn

gelaufen ſeyn? — In ihrem Schreibtiſche, den ich dieſen Morgen erbrochen habe, fanden ſich keine andern Liebesbriefchen, als vom Herrn von Uhlen, oder — wie er ſich auch zu nennen pflegt — von dem getreuen Carl. Warte, du ſollſt mir vor die Klinge!

Major. Stand denn in den Briefen etwas von Entführung?

v. Boſen. Das nicht, aber ſie iſt entführt. Ich wollte lieber, es hätte recht viel davon in den Briefen geſtanden, und ſie wäre noch zu Hauſe.

Major. Aber kann ſie denn nicht aus Verzweiflung gewagt haben, allein davon zu geh'n?

v. Boſen. Aus Verzweiflung? Herr! Sie müſſen ſich auch mit mir ſchießen! Warum ſoll denn ein Kind verzweifeln in ſeines Vaters Hauſe! he?

Major. Man erzählt hier, Sie wollten Ihre einzige Tochter mit dem alten Herrn von Muckenſchwert vermählen.

v. Boſen. Nun ja, das will ich, und eben weil dieſes Glück ihr bevorſtand, begreife ich um ſo weniger —

Major. Sie nennen das ein Glück!

v. Boſen. Kennen Sie meinen Freund Muckenſchwert?

Major. Als er noch gehen konnte, habe ich ihn bisweilen in der Stadt geſeh'n.

v. Boſen. Ein Mann wie ein Eichbaum.

Major. Aber ein verdorrter.

v. Boſen. Ich weiß, was Sie ſagen wollen: etwas Podagra, etwas Chiragra und hölliſche Steinſchmerzen.

Major. Braucht folglich eine Krankenwärterinn.

v. Boſen. Herr, wofür halten Sie mich? Donner und Wetter! mein blühendes Mädchen eine Krankenwärterinn?

Major. Was könnte ſie ſonſt ihm werden?

v. Boſen. Haben Sie von dem Wunderdoctor in Schleſien gehört?

Major. Genannt Richter, o ja!

v. Boſen. Wiſſen Sie auch, daß mehr als 40,000 Kranke zu ihm gegangen, gehinkt, geritten und gefahren ſind?

Major. Leider ja! 40,000 mündige Deutſche.

v. Boſen. Und daß er ſie Alle curirt hat?

Major. Nein, daß weiß ich nicht.

v. Boſen. Alle friſch und geſund.

Major. Etwa auch Herrn von Mückenſchwert?

v. Boſen. Allerdings. Jetzt, indem wir davon reden, muß er ſchon geſund ſeyn. Vor acht Tagen hat er ſich in einer Sänfte hintragen laſſen, denn er konnte weder gehen, noch reiten, noch fahren. Heute erwarte ich ihn mit Extra-Poſt zurück. Zu Hauſe ſteht mein beſtes Reitpferd geſattelt. Sobald er ankommt — ſo habe ich's hinterlaſſen — ſoll er ſich darauf ſchwingen, in geſtrecktem Galopp hieher reiten und heute Abend Hochzeit machen.

Major. Ja wenn er das kann —

v. Boſen. Gar kein Zweifel. Geben Sie Achtung, er hat wohl gar in Breslau mit geturnt. O ich habe ihn ſchon vor dreyßig Jahren gekannt. Damahls war er der erſte Tänzer, der beſte Reiter, und ich wette, er hat nichts verlernt.

Major. Aber geſetzt den Fall, er käme zurück, wie er war?

v. Boſen. Poſſen! er hat den Glauben mitgenommen, und wer glaubt, der wird geſund.

Major. Aber geſetzt —

v. Boſen. Nun, geſetzt! geſetzt! — wenn

Moorland. Recht wohl!

Kammerz. So hör' ich! Wahrhaftig recht ſehr wohl!

Moorland. Was wollen Sie damit ſagen?

Kammerz. Ihre Demoiſelle Schweſter hat einige Sommermonathe auf dem Lande zugebracht?

Moorland. Ja.

Kammerz. Böſe Zungen ſind hämiſche Ausleger.

Moorland. Wie ſo?

Kammerz. Je nun, Sie kennen die Welt. Was iſt natürlicher, als daß eine junge Schweizerinn die Landluft zu genießen wünſcht? aber das Natürliche glaubt man nie. Stadtgeſchwätz iſt wie eine Champagner-Bouteille. Der ehrbarſte Ruf iſt doch nur ein Kork, der plötzlich Himmel-an geſchnellt wird!

Moorland. Was gewiſſe Leute denken oder ſagen, iſt mir gleichgültig.

Kammerz. Pochen Sie nicht zu ſehr auf Ihre Stoa. Auch ein Stein wird endlich vom Regentropfen gehöhlt. Trauen Sie der Warnung eines Freundes: etwas weniger Eifer für die Bürgerſchaft, und etwas mehr Aufmerkſamkeit in Ihrem eignen Hauſe, ſonſt geht es Ihnen er Hände und Füße nicht rühren könnte, ſo würde ich ihm ja mein Kind nicht geben, das verſteht ſich am Rande.

Major. Wenn Ihre Fräulein Tochter das gewußt hätte, ſo wäre ſie ſchwerlich entflohen.

v. Boſen. Meine Tochter glaubt was ich glaube. Sie wußte, daß der flinke Bräutigam heute eintreffen und ſie flugs zur Trauung führen würde. Ohne Ihren verdammten Bruder, ſäße ſie jetzt zu Hauſe vor dem Spiegel und probierte das Myrthenkränzchen auf dem Kopf. Es hilft ihr aber nichts, daß ſie mir den Spuk gemacht; heute Abend iſt dennoch die Hochzeit.

Major. Ohne Bräutigam?

v. Boſen. Der kommt als Courier.

Major. Und ohne Braut?

v. Boſen. Die wollen wir ſchon finden. Laſſen Sie mich nur erſt ein Wort mit Ihrem ſaubern Bruder ſprechen. Geladene Piſtolen führe ich in der Taſche.

Major. Warum glauben Sie aber, daß mein Bruder —? unſere Familie iſt groß.

v. Boſen. Heißt er nicht Carl?

Major. Ja ſo heißt er.

v. Boſen. Nun ſo iſt's richtig. Der getreue Carl!

Major. Es konnte ja wohl noch ein anderer Uhlen den Vornahmen Carl führen?

v. Boſen. Gleich viel. Dem erſten Carl, den ich erwiſche, jage ich eine Kugel durch den Kopf. War's nicht der rechte, ſo mag er die Kugel weiter ſchicken.

Major. Mein Bruder iſt ja ein verheiratheter Mann —

v. Boſen. Deſto ſchlimmer! Tauſend Sapperment! wo iſt er? durch welche dieſer Thüren komme ich in ſein Zimmer?

Major (für ſich). Den Spectakel muß ich verhüthen. Der Teufelskerl fände ſogleich eine Alliirte an meiner Frau Schwägerinn.

v. Boſen. Wenn Sie mir's nicht ſagen wollen, ſo finde ich ihn wohl ohne Sie (will gehen).

Major. Gemach, Herr von Boſen. Meine Schwägerinn iſt krank, und mein Bruder nicht zu Hauſe.

v. Boſen. So ſitze ich hier und warte auf ihn (ſetzt ſich).

Major. Er pflegt vor Mitternacht nicht heim zu kommen.

v. Boſen. So warte ich bis Mitternacht.

Major. Man könnte nach ihm ſchicken.

v. Boſen. Schicken Sie.

Major. Unterdeſſen — es iſt hoch Mittag — mich hungert.

v. Boſen. Meinen Sie, mich hungerte nicht auch? Sapperment! ich bin den ganzen Morgen geritten, und noch ſo nüchtern als ein Dachs, der im Frühling zum erſten Mahle aus dem Baue kriecht.

Major. Wohlan, ſo ſchlage ich Ihnen vor, mit mir im Anker zu ſpeiſen. Es ſind friſche Auſtern angekommen, und der Wein im Anker iſt gut.

v. Boſen. Guten Wein hab' ich ſelbſt im Keller. Aber Auſtern — die ſind auf dem Lande rar.

Major. Seyn Sie mein Gaſt.

v. Boſen. Aber Ihr Bruder?

Major. Der ſoll unterdeſſen avertirt werden.

v. Boſen. Auf Ehre?

Major. Auf Ehre! und wenn wir durch ein Paar Flaſchen Wein die Grillen vertrieben haben —

v. Boſen. So ſpielen wir Picket mit Piſtolen, wie?

Major. Wenn Sie bis dahin nicht anders Sinnes geworden —

v. Boſen. Ich? anders Sinnes? Da kennen Sie den alten Hans von Boſen wenig, der läßt nicht mit ſich ſpaßen. Herr, Sie ſollen mir den Knopf an Ihres Bruders Rock beſtimmen, auf den ich ſchießen ſoll, und was gilt die Wette, ich treffe ihn auf ein Haar? — (Im Abgehen mit dem Major) Allen Reſpect vor Wellington! aber das ſage ich Ihnen: wenn ich in Paris auf ihn geſchoſſen hätte, ich hätte ihn nicht gefehlt.

(Ende des erſten Actes)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Frau von Uhlen (allein).

Sehr artig war mein Herr Gemahl bey Tiſche — ſehr freundlich — ſehr zuvorkommend — aber das beweiſt ja eben, daß er ſich ſchuldig fühlt. O wenn die Männer ein gutes Gewiſſen haben, ſo ſind ſie gewöhnlich grob. Je mehr Sünden, je gefälliger, je nachgiebiger. Alſo iſt mein Mann doch wohl ein Spitzbube. Er hat das Mädchen entführt, oder ſie iſt ihm nachgelaufen; und wenn ich meine, der Herr Regierungsrath ſäße in ſeinem Collegium und regierte, ſo ſitzt er bey Fräulein Henrietten von Boſen und ſpottet in ihren Armen ſeines unglücklichen Weibes. Den Neffen hat er inſtruirt — mich hält er für eine dumme Gans — und (ärgerlich) und ich bin auch dumm, daß ich ihn nicht zu entlarven verſtehe! — Ich bin zu hitzig und dadurch verderb' ich Alles. Wenn ich's nur einmahl über mich gewinnen könnte, ihm ſo mit aller Sanftmuth die Sünden heraus zu ſtreicheln. — Ich bin doch auch ein Frauenzimmer, folglich iſt Verſtellung auch mir angeboren — warum brauche ich denn meine natürlichen Waffen nicht? — Geduld! ich will ſie brauchen. Ich will ihm die Seife ſo wohlriechend machen, daß er von lauter Lavendelduft benebelt werden ſoll. — Ich hör' ihn kommen. — Jetzt Mutter Eva, ſteh' mir bey!

Zweyte Scene.

Herr von Uhlen. Frau von Uhlen.

Hr. v. Uhlen. War ich doch wirklich auf dem Soffa ein wenig eingeſchlummert. Der Schlaf iſt doch ein albernes Bedürfniß, vollends wenn man liebt. Da hab' ich nun eine halbe Stunde meines Lebens verloren, die mir bey Ihnen ſo angenehm verfloſſen wäre. (Küßt ihr die Hand).

Fr. v. Uhlen. Sie ſind ſehr liebenswürdig. Aber ich muß Ihnen geſtehen — ſo gern ich auch bey Ihnen bin — heute war es mir erwünſcht, ein halbes Stündchen allein zu bleiben. Ich fühlte das Bedürfniß mich zu ſammeln, mit mir ſelbſt zu rechten, denn ich war unzufrieden mit mir.

Hr. v. Uhlen. Ey warum?

Fr. v. Uhlen. Sie können noch fragen? Mein albernes Benehmen von dieſem Morgen —

Hr. v. Uhlen. Es iſt vorbey.

Fr. v. Uhlen. Dem Himmel ſey Dank! Sie und der Neffe haben mir die Augen geöffnet — und ich ſchäme mich —

Hr. v. Uhlen. O geliebte Sophie! wenn Sie dieſen unſeligen Hang zur Eiferſucht ganz überwinden könnten, wie glücklich würden wir ſeyn!

Fr. v. Uhlen. Sie haben Recht; ich will mich zu beherrſchen ſuchen. Im Grunde iſt's ja lächerlich.

Hr. v. Uhlen. Ja wohl.

Fr. v. Uhlen. Zum Exempel dieſen Morgen — war ich nicht ein Kind?

Hr. v. Uhlen. Wir wollen nicht mehr davon reden.

Fr. v. Uhlen. Sie ſind ſo gut, Sie verzeihen mir leichter als ich mir ſelbſt.

Hr. v. Uhlen. Was verziehe man nicht der Liebe?

Fr. v. Uhlen. Wo iſt denn der Neffe geblieben?

Hr. v. Uhlen. Der arme Menſch! er durchrennt die ganze Stadt um das Mädchen zu finden.

Fr. v. Uhlen. Und glauben Sie, er werde ihr auf die Spur kommen?

Hr. v. Uhlen. Ich hoffe es von ganzem Herzen.

Fr. v. Uhlen Sie hoffen? von ganzem Herzen? wirklich?

Hr. v. Uhlen. Nun ja, hoffen Sie es denn nicht auch?

Fr. v. Uhlen. Ganz gewiß — ich empfinde eine wahre Sehnſucht. — Der Neffe will ſie ja heirathen, nicht wahr?

Hr. v. Uhlen. Allerdings. Sobald er des Vaters Einwilligung erhält. O er wird ſehr glücklich werden, denn es iſt ein allerliebſtes Mädchen.

Fr. v. Uhlen. Ein allerliebſtes Mädchen! Kennen Sie ſie denn?

Hr. v. Uhlen. Freylich kenne ich ſie. Vorigen Winter im Carneval war ſie einige Wochen hier, da hab' ich ſie täglich geſehen.

Fr. v. Uhlen. Täglich? Ey wie ging das zu?

Hr. v. Uhlen. Mein Neffe führte mich bey ihrer Tante ein.

Fr. v. Uhlen. Und wo war ich denn?

Hr. v. Uhlen. Erinnern Sie ſich doch, Ihr Katarrh —

Fr. v. Uhlen. Ja ſo mein Katarrh. Allein warum erzählten Sie mir nicht von ihr?

Hr. v. Uhlen. Sie waren damahls nicht in der beſten Laune. Sie hätten ſich vielleicht beunruhigt.

Fr. v. Uhlen. Sehr gütig. Iſt ſie ſchön?

Hr. v. Uhlen. Zum Entzücken!

Fr. v. Uhlen. Wirklich? zum Entzücken? und hat ſie Geiſt?

Hr. v. Uhlen. Sehr geiſtreich. Und dabey ſo kindlich naiv —

Fr. v. Uhlen. Nun das freut mich.

Hr. v. Uhlen. Sie wird unſern Familienkreis unendlich verſchönern.

Fr. v. Uhlen. Ganz gewiß.

Hr. v. Uhlen. Wir müſſen alles thun, was in unſern Kräften ſteht, um des Neffen Wünſche zu befördern.

Fr. v. Uhlen. Sie ſehen mich bereit.

Hr. v. Uhlen. Wirklich? o Sie ſind die Güte ſelbſt, und das macht mir Muth, Ihnen einen Vorſchlag zu thun.

Fr. v. Uhlen. Laſſen Sie hören.

Hr. v. Uhlen. Wenn Carl ſeine Geliebte finden ſollte, ſo ſchickt es ſich doch nicht, daß er ſie beſucht.

Fr. v. Uhlen. Warum denn nicht?

Hr. v. Uhlen. Vermuthlich wohnt ſie allein.

Fr. v. Uhlen. Ja ſo!

Hr. v. Uhlen. Bis ſie ihren Frieden mit dem Vater wieder hergeſtellt hat, kann einige Wochen dauern.

Fr. v. Uhlen. Freylich.

Hr. v. Uhlen. Wie wäre es, wenn wir unterdeſſen —

Fr. v. Uhlen. Nun? weiter!

Hr. v. Uhlen. Wenn wir ſie in's Haus nähmen? Unter Ihrem Schutze würde des Mädchens guter Ruf bewahrt; man ſchriebe an den Vater und ſo weiter.

wie dem Cato und Marc Aurel! ha, ha, ha. (Er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Kammerjunker.

Moorland. Allbrand! was iſt das? — Bin ich denn ſchon ein Mährchen der Stadt geworden? daß Narren mir mit ihrer Schellenkappe um die Ohren klingeln?

Allbrand. Der Windbeutel läßt keinen ungeneckt.

Moorland. Er mag ſich über mich luſtig machen, ſo viel ihm beliebt, aber beym Teufel, mein Weib und meine Schweſter ſoll er nicht antaſten, oder ich breche ihm den Hals!

Allbrand. Lieber Moorland, wie viele Hälſe müßten Sie brechen, wenn —

Moorland. Wie? was? — Nennen Sie mir das Krähengezücht, das ſo gerne flattert und krächzt, wo es ein gefallenes Reh vermuthet. Ich will ein Exempel ſtatuiren! Ich will die Hochadelichen Kaffeeſchweſtern, und wären ſie mit der Abyſſiniſchen Monarchie verwandt—

Fr. v. Uhlen (ſich kaum noch haltend). Und ſo weiter — ein ſauberes und ſo weiter!

Hr. v. Uhlen. Wie mein Schatz?

Fr. v. Uhlen (losbrechend). Hat Ihre Unverſchämtheit denn gar keine Gränzen?

Hr. v. Uhlen. Wie meinen Sie das?

Fr. v. Uhlen. Ich ſelbſt ſoll meines Mannes Liebſchaften zum Deckmantel dienen!

Hr. v. Uhlen. O weh! ein Rückfall!

Fr. v. Uhlen. Gefangen ſind Sie, Herr Gemahl! entlarvt iſt der Böſewicht! Ha! ha! ha! Sie dachten ſich's recht bequem zu machen. Unter meinen Augen wollten Sie Ihre Liebeleyen treiben. Sie hielten mich für eine Gans — aber ich bin ein Falke! — Nun iſt Alles klar. Sie haben ſich ſelbſt verrathen. Der Brief betraf Sie! Der Entführer ſind Sie! Der Mörder meiner Ruhe ſind Sie! und wenn Gerechtigkeit im Himmel iſt, ſo wird es einſt am jüngſten Tage heißen: der Verdammte biſt Du! (ab).

Uhlen (allein). Der Erſtarrte bin ich! — Ein Falke? nein, ein Falke iſt ſie nicht; wohl aber ein Geyer, der an meinem Herzen nagt. (Er wirft ſich auf einen Seſſel, ſtützt den Arm und verbirgt ſein Geſicht in der Hand).

Dritte Scene.

Henriette. Johann. Hr. von Uhlen.

Henriette (im Eintreten).

Iſt Frau von Uhlen zu Hauſe?

Johann. Ja.

Henriette. Sey er ſo gut mich zu melden.

Johann. Ich darf nicht: ſie hat ſo eben befohlen, keinen Menſchen zu ihr zu laſſen.

Henriette. Ich habe ſie ſehr nothwendig zu ſprechen.

Johann. Sie jagt mich aus dem Dienſte.

Henriette. Mein Gott! — iſt denn ſein Herr zu Hauſe?

Johann. Da ſitzt er. (ab).

Henriette. Die Angſt raubt mir die Sprache. — Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhlen. Was gibt's? — Gott! Fräulein Boſen! Sie hier!

Henriette Ich —

Hr. v. Uhlen (ſehr ängſtlich). Und in meinem Hauſe —

Henriette. Das muß Sie allerdings in

Erſtaunen ſetzen. Der Schritt, den ich gewagt, iſt ſo ſeltſam — vielleicht gar zweydeutig — verdammen Sie mich nicht, bevor Sie mich gehört haben.

Hr. v. Uhlen. Ich weiß ſchon. Sie ſind dem väterlichen Hauſe entflohen.

Henriette. Sie wiſſen ſchon?

Hr. v. Uhlen (immer ängſtlich nach der Thür ſeiner Frau blickend). Um einer verhaßten Verbindung zu entgehen —

Henriette. Dieſen Abend ſollte ſie vollzogen werden. Umſonſt alle meine Bitten, meine Thränen! was blieb mir übrig? Die Frau unſers Verwalters, eine rechtliche, ehrbare Frau, hatte Mitleid mit mir; ſie begleitete mich nach der Stadt. Sie wiſſen, ich bin verwandt mit der Frau von Berg, zu der wollt' ich flüchten — ach Gott! ſie iſt vor drey Tagen geſtorben! und meine Begleiterinn muß heute wieder nach Hauſe. Soll ich nun allein in einem Wirthshauſe bleiben? fühlen Sie das Peinigende meiner Lage!

Hr. v. Uhlen (für ſich). Und der meinigen!

Henriette. Ich kenne meinen Vater, er iſt gut, er wird mir verzeihen. Der Brief, den meine Gefährtinn mitnahm, wird ihn rühren — wenn auch nicht gleich — in einigen Tagen wird er zur Beſinnung kommen — ſein einziges Kind vermiſſen, ſich nach ihm ſehnen, es heim führen, und meinem Herzen keinen Zwang anthun.

Hr. v. Uhlen (für ſich). Wenn meine Frau jetzt käme —

Henriette. Ihr Neffe liebt mich, ich liebe Ihren Neffen, darum muß ich in dieſer Lage ihn meiden. Aber außer ihm kenne ich Niemanden in der Stadt als Sie. Ich habe Vertrauen zu Ihnen. Stellen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn vor; ſprechen Sie für mich, daß ſie mir erlaube, einige Tage in ihrem Hauſe zu verweilen.

Hr. v. Uhlen. In meinem Hauſe!

Henriette. Nur ein Plätzchen, wo ich weinen und bethen kann.

Hr. v. Uhlen. Mein Fräulein — ſo gern ich Sie aus dieſer Verlegenheit retten wollte — aber in meinem Hauſe — das geht nicht — fürwahr das geht nicht — es gibt Familienverhältniſſe —

Henriette. Die ich reſpectiren werde,

Hr. v. Uhlen. Ich zweifle nicht — aber — weiß Gott, es geht nicht!

Henriette (in Thränen ausbrechend). Mein Gott! was ſoll denn aus mir werden!

Hr. v. Uhlen. Sie weinen? — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! — (für ſich) ſolchen Thränen widerſtehe wer da kann. (Laut) Ihnen muß allerdings geholfen werden — wenn ich nur gleich wüßte wie? — Laſſen Sie mich einen Augenblick darüber nachſinnen.

Vierte Scene.

Fr. v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhlen (aus ihrem Zimmer tretend). Himmel! ein Frauenzimmer!

Hr. v. Uhlen. Ich muß auf einen bequemen Ort für Sie denken.

Fr. v. Uhlen (für ſich). So?

Henriette. Welcher Ort kann bequemer ſeyn als Ihr eigenes Haus?

Fr. v. Uhlen. Freylich!

Hr. v. Uhlen. Mein liebes Fräulein, Sie wiſſen nicht —

Fr. v. Uhlen. Sein liebes Fräulein!

Hr. v. Uhlen. Die Familienverhältniſſe, deren ich erwähnte, betreſſen meine Frau. Sie hat eine unglückliche Gemüthsart — ſie iſt zur Eiferſucht geneigt.

Fr. v. Uhlen. Doch wohl nicht ohne Grund?

Henriette. Mein Betragen, Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhlen. Und wenn Ihr Betragen ſo tadellos wäre, als das der heiligen Kunegunde —

Henriette. Sie dürfen ihr ja nur ſagen, daß Ihr Neffe —

Hr. v. Uhlen. Vergebens. Ihr Vater hat an mich geſchrieben —

Henriette (haſtig). Er hat geſchrieben?

Hr. v. Uhlen. Meine Frau hat den Brief geleſen — und ſogleich auf mich bezogen. Mein Neffe mußte ihr ſelbſt betheuern — aber ſie glaubte weder ihm noch mir.

Fr. v. Uhlen. Und thut ſehr wohl daran.

Henriette. Meine Lage iſt ſchrecklich!

Hr. v. Uhlen. Beruhigen Sie ſich, ich werde dennoch für Sie ſorgen; werde nicht weit von hier eine kleine Wohnung für Sie miethen, von der kein Menſch etwas erfahren ſoll, auch nicht mein Neffe, und am wenigſten meine Frau.

Fr. v. Uhlen. Allerliebſt!

Hr. v. Uhlen. Ich werde es möglich zu machen ſuchen, daß ich täglich einige Stunden bey Ihnen zubringe, bis —

Fr. v. Uhlen (plötzlich zwiſchen beyde tretend). Bis ich ertappt werde.

Hr. v. Uhlen. Alle Wetter! meine Frau!

Fr. v. Uhlen. Warum das ſchöne Fräulein nicht hier im Hauſe behalten? das wäre doch bequemer.

Hr. v. Uhlen. Mein Kind —

Fr. v. Uhlen. Ihr Kind? ja freylich halten Sie mich für ein Kind.

Henriette. Gnädige Frau —

Fr. v. Uhlen. Sehr gnädig muß ich allerdings ſeyn, Mademoiſelle, weil ich meine Leute nicht zuſammenrufe.

Hr. v. Uhlen. Mäßigen Sie ſich doch, es iſt das Fräulein von Boſen.

Fr. v. Uhlen. Eine eigene kleine Wohnung von einem Ehemanne gemiethet, ſchickt ſich das für ein Fräulein?

Henriette. O Gott!

Hr. v. Uhlen. Ihre künftige Nichte, meines Neffen Geliebte —

Fr. v. Uhlen. Kommen Sie mir ſchon wieder mit Ihrem Neffen? hab' ich es etwa nicht mit angehört, wie ſchlau Sie es eingefädelt haben? Alles ſoll auf Carl'n geſchoben werden. Haben Sie mir nicht ſelbſt vor wenigen Minuten den unverſchämten Vorſchlag gethan, die Mademoiſell in's Haus zu nehmen? Das war mit ihr verabredet. Vermuthlich zählte ſie ſchon ganz ſicher auf meine Einwilligung, und iſt nun ſelbſt gekommen.

Henriette. Ich bin vernichtet!

Hr. v. Uhlen. Vom Bedienten können Sie hören, daß ſie nach Ihnen gefragt.

Fr. v. Uhlen. Nach mir? nun da bin ich. Sehr verbunden, Mademoiſell, für Ihren gütigen Beſuch, allein er iſt ſchon viel zu lang.

Henriette. Ich gehe —

Hr. v. Uhlen. Bleiben Sie. —

Fr. v. Uhlen. Das fehlte noch! Gehen Sie, Mademoiſell, ehe ich vergeſſe, was ich — nicht Ihnen — ſondern mir ſelbſt ſchuldig bin.

Hr. v. Uhlen. Seyn Sie vernünftig. Sie ſoll bleiben.

Fr. v. Uhlen. Keine Minute länger.

Hr. v. Uhlen. Eine Minute, eine Stunde, einen Tag, eine Woche, einen Monath, ein ganzes Jahr ſoll ſie bleiben! Zum Henker, Madam, wenn's mir beliebt, ſoll ſie Zeitlebens bleiben!

Fr. v. Uhlen. Was iſt das!?

Henriette. Um Gotteswillen! laſſen Sie mich gehen! ich bin in Todesangſt!

Hr. v. Uhlen. Fürchten Sie nichts! nun will ich Herr im Hauſe ſeyn.

Fünfte Scene.

Hans von Böſen. Die Vorigen.

v. Böſen (indem er die Thür öffnet). Richtig! da iſt ſie.

Henriette. Mein Vater! (ſie wird ohnmächtig).

Hr. v. Uhlen (ſie in ſeinen Armen auffangend). Sie fällt in Ohnmacht! Klingeln Sie! hohlen Sie Waſſer — Eau de Cologne —

Fr. v Uhlen. In ſeinen Armen! in meiner Gegenwart! das geht zu weit!

v. Böſen (zu Henrietten eilend). Mein Kind!

mein einziges Kind! Herr! wenn ſie ſtirbt, ſo ſteck' ich Ihr Haus in Brand!

Hr. v. Uhlen. Ruhig, ruhig, Ihr unvermutheter Anblick hat ſie heftig erſchüttert. Sie kommt ſchon wieder zu ſich.

v. Boſen. Henriette!

Henriette. Mein Vater!

v. Boſen. Böſes Kind! liebes Kind! ungerathenes Kind! deinem alten Vater davon zu laufen! Aber ich wußte wohl, daß ich hier dich finden wurde.

Fr. v. Uhlen. Da haben wir's! er wußte das. Böſewicht! eines ehrlichen Mannes einziges Kind zu verführen —

v. Boſen. O er ſoll es büßen, ſo wahr ich Hans von Boſen bin!

Fr. v. Uhlen. Recht mein Herr.

Hr. v. Uhlen. Sie irren mein Herr.

v. Boſen. Hab' ich Ihre Liebesbriefchen etwa nicht gefunden!

Fr. v. Uhlen. Seine Liebesbriefchen! da haben wir's!

Henriette. Mein Vater, dieſe Briefe —

v. Boſen. Schweig!

Hr. v. Uhlen. Sie ſind nicht von mir.

v. Boſen. Sind das etwa auch nicht ihre

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15158/169

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15185/196

Arme, in denen das Mädchen lag, als ich herein trat?

Hr. v Uhlen. Sollt' ich ſie denn zu Boden ſtürzen laſſen?

Fr. v. Uhlen. Wollten Sie nicht eine eigene Wohnung für ſie miethen?

Hr. v. Uhlen. Ja, aber —

v. Boſen. Donner und Wetter! ein Hinterſtübchen für Fräulein Boſen!

Hr. v. Uhlen. Nur ſo lange bis —

Fr. v Uhlen. Bis ich im Grabe läge, nicht wahr!

v. Boſen. Ich fordere Genugthuung!

Hr. v. Uhlen. Sie verwechſeln mich mit meinem Neffen.

Fr. v. Uhlen. Er lügt! ich habe ihn ausdrücklich ſagen hören, ſein Neffe ſolle nichts erfahren.

Hr. v. Uhlen. Weil die Schicklichkeit —

Fr. v. Uhlen. Heimlich wollte er ſie beſuchen.

Hr. v. Uhlen. Weil Ihre Unvernunft —

v. Boſen. Herr! mich machen Sie nicht zum Narren. Ihre heimlichen Briefe, und nun das Mädchen in Ihrem Hauſe, iſt das nicht klar wie der Tag?

Hr. v. Uhlen. Nein! nein! nein!

Fr. v. Uhlen. Können Sie noch läugnen?

Hr. v. Uhlen. Ja! ja! ja!

Fr. v. Uhlen. Nein! nein! nein!

v. Boſen. Hab' ich keine Augen?

Fr. v. Uhlen. Hab' ich keine Ohren?

Hr. v. Uhlen. Wenn Sie Ohren haben, ſo hören Sie mich!

Fr. v. Uhlen. Ich brauche nichts mehr zu hören!

v. Boſen. Ich will nichts mehr hören, als Piſtolen-Knall.

Fr. v. Uhlen. Ich ſchicke zu einem Advocaten, ich klage auf Scheidung —

v. Boſen. Das haben Sie nicht nöthig, denn ich ſchieße ihn todt.

Fr. v. Uhlen. Nein, mein Herr, überlaſſen Sie mir die Rache! ich nehme Gift! er ſoll mich ſterben ſehen! (ab.)

Hr. v. Uhlen. Werden Sie mich endlich zum Worte kommen laſſen?

Henriette. Nicht Sie, Herr von Uhlen, mich laſſen Sie reden, mich den Weg zu dem Herzen meines Vaters ſuchen.

v. Boſen. War dein Entlaufen ein Weg zu meinem Herzen?

Henriette. Vergebung, mein Vater! ich war meiner Sinne nicht mächtig. Ergriffen von dem einzigen Gedanken, in wenigen Stunden in ein verhaßtes Joch geſchmiedet zu werden, und den auf ewig zu verlieren, den ich liebe —

v. Boſen. Haſt du aller Scham entſagt? einem Ehemanne nachzulaufen!

Henriette. Nicht doch, mein Vater, dieſer nicht —

v. Boſen. Sind Sie nicht Herr von Uhlen!

Hr. v. Uhlen. Ja.

v. Boſen. Carl von Uhlen!

Hr. v. Uhlen. Ja.

v. Boſen. Dein getreuer Carl!

Henriette. Aber nicht dieſer.

v. Boſen. Welcher denn?

Sechſte Scene.

Carl. Der Major. Die Vorigen.

Henriette (auf Carl'n zeigend). Dieſer!

Carl. Himmel! meine Henriette! (er eilt auf ſie zu).

v. Boſen (dazwiſchen tretend). Gemach, junger Herr!

Carl. Wer ſind Sie, mein Herr?

Henriette. Er iſt mein Vater!

Carl. Sie der Vater meiner Henriette? O laſſen Sie mich den Augenblick ergreifen, um mit der ganzen Inbrunſt meiner Liebe Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.

v. Boſen. Herr, nun muß ich fragen, wer Sie ſind?

Hr. v. Uhlen. Er iſt mein Neffe und Pathe, Carl von Uhlen, ein braver Jüngling, reich und angeſehen.

Major. Der getreue Carl.

v Boſen. So! ſo! das iſt ein Anderes. (Zu Uhlen) Da hab' ich Ihnen Unrecht gethan — wir ſchießen uns nicht. Aber der junge Herr da — reich und angeſehen mag er ſeyn, doch brav? mit nichten. Er hat mein Kind entführt. (Zu Carl) Wir ſchieſſen uns.

Henriette. Mein Vater, Sie haben Ihre Henriette ſtets wahrhaft gekannt: bey der Aſche meiner Mutter! er wußte nichts von meiner Unbeſonnenheit.

v. Boſen (ſtutzt). Bey der Aſche deiner Mutter? Mädchen! wenn du dieſen Schwur leichtſinnig thäteſt —

Henriette. So treffe mich Ihr Fluch!

v. Boſen. Nun wohl, ich glaube dir; du allein biſt die Strafbare. (Zu Carl) Wir ſchieſſen uns auch nicht.

Major. Sondern wir umarmen uns, und ſprechen: da nimm ſie hin.

v. Boſen. Nein Herr Major, ſo ſprechen wir nicht. Ihre Familie iſt gut; der junge Menſch mag auch wohl gut ſeyn; und hätte ich früher alles ſo gewußt — je nun, wer weiß was geſchehen wäre. Aber nun iſt's zu ſpät, ich habe mein Wort gegeben. Ein Wort ein Mann.

Henriette. Wie, mein Vater?

v. Boſen. Der Bräutigam muß jeden Augenblick eintreffen.

Major. Mit Extra-Poſt aus Schleſien.

v. Boſen. Auf meinem Braunen als Courier.

Carl. Zuvor muß er mich todt ſchießen.

v. Boſen. Das kann geſchehen.

Henriette. Mich muß er einſperren.

v. Boſen. Das kann auch geſchehen.

Major. Ich denke, mein Fräulein, Sie haben nichts zu fürchten. Herr von Mückenſchwert bekommt Sie nur, wenn er geſund und friſch aus Schleſien zurück kehrt. So hat Ihr Vater mir geſagt.

v. Boſen. So hab' ich geſagt.

Henriette. Ach der fatale Wunderdoctor! er macht ja alle Menſchen geſund.

v. Boſen. Gönnſt du deinem Nebenmenſchen die Geſundheit nicht einmahl?

Henriette. Von ganzem Herzen! nur ohne mich —

Johann (tritt ein). Draußen ſteht ein Reitknecht, er begehrt mit dem gnädigen Herrn von Boſen zu ſprechen.

v. Boſen. Aha! was gilt's, der Bräutigam iſt angekommen. Wenn er mir nur meinen Braunen nicht zu Schanden geritten hat.

Major. Ich veraſſecurire Ihren Braunen.

v. Boſen. Laß den Burſchen herein kommen. In der Stadt ſind die Menſchen ungläubig, bis ſie es mit Händen greifen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Caſpar.

v. Boſen. Willkommen Caſpar! nun? wie iſt's ergangen?

Caſpar. O recht gut.

v. Boſen. Iſt dein Herr geſund?

Caſpar. Es thut ihm kein Glied mehr weh'.

v. Boſen (zum Major). Na? was hab' ich geſagt?

Major. Das wär' der Teufel!

v. Boſen. Erzähle doch.

Caſpar. Hinwärts nach Schleſien ging es verzweifelt langſam.

v. Boſen. Freylich in einer Sänfte —

Caſpar. Die Träger hatten zu ſchleppen.

v. Boſen. Deſto ſchneller wird es heimwärts gegangen ſeyn?

Caſpar. Sapperlot! das will ich meinen.

v. Boſen. Wie lange war't ihr dort?

Caſpar. Nicht länger als drey Tage.

v. Boſen. Und in der kurzen Zeit —

Caſpar. Schon am erſten Tage fühlte mein Herr ſich weit beſſer.

v. Boſen. Bravo!

Caſpar. Der Wunderdoctor hat ihn geſtrichen —

v. Boſen. Da warf er die Krücken weg?

Caſpar. Und ließ ſich unter beyden Armen führen.

v. Boſen. Nun? am zweyten Tage?

Caſpar. Da hat der Wundermann ihn wieder geſtrichen.

v. Boſen. Und da ließ er ſich nicht mehr führen?

Caſpar. Nein, er legte ſich.

v. Boſen. Und am dritten Tage — ?

Caſpar. War er mauſetodt.

Uhlen, Carl und der Major. Ha! ha! ha!

Henriette. Gott ſey Dank — hätte ich faſt geſagt.

v. Boſen. Wie? er iſt geſtorben?

Caſpar. Sanft und ſelig.

v. Boſen. Alle Teufel! ich habe ſein Wort.

Caſpar. Er läßt recht ſehr um Verzeihung bitten, daß er geſtorben iſt.

v. Boſen. Treff' ich ihn dort, ſo muß er ſich mit mir ſchießen.

Caſpar. Wenn der gute Herr ſein Chir gra dort nicht los wird, ſo kann er den Hahn nicht ſpannen.

v. Boſen. Aber weißt du auch gewiß, daß er geſtorben iſt?

Caſpar. Ey das wäre ein großes Unglück, wenn er noch lebte.

v. Boſen. Warum?

Caſpar. Dann hätten wir ihn ja lebendig begraben!

v. Boſen. Alſo begraben iſt er ſchon?

Caſpar. Sechs Fuß tief.

v. Boſen. Nun, ſo verleih' ihm Gott eine ſanfte Ruhe!

Henriette. Amen!

v. Boſen. Aber dem Wunderdoctor brech' ich den Hals!

Caſpar. O es waren mit uns zugleich wohl noch 7000 Kranke zugegen, Alt und Jung, Vornehm und Gering.

v. Boſen. Und was geſchah mit dieſen?

Caſpar. Sie wurden geſtrichen.

v. Boſen. Und geſund?

Caſpar. Wenigſtens ſind ſie nicht gleich geſtorben.

Major. Beſter Herr von Boſen, Sie ſehen, der Himmel ſelbſt hat ſich in's Mittel ge-

Allbrand. Lieber Moorland, Sie vergeſſen ſich.

Moorland. Nie, wenn von der Tugend meines Weibes die Rede iſt.

Allbrand. Sie bedenken nicht, wo wir ſind.

Moorland. Und wären wir in der Kirche! ich würde den Prieſter vom Altare reißen, der meine Emilie läſterte!

Allbrand. Die Kälte des Miniſters hat Sie übler Laune gemacht.

Achte Scene.

Vorige. Der Miniſter (tritt aus ſeinem Cabinette.)

Miniſter. Hier iſt wohl gar ein Wortwechſel?

Allbrand. Bewahre der Himmel!

Miniſter. Haben Sie mir noch etwas zu ſagen, Herr Syndicus?

Moorland. Nichts, Euer Excellenz.

Miniſter. So muß ich bitten, in meinem Hauſe Ihr lebhaftes Temperament zu mäßigen.

Moorland (ſich faſſend.) Ich habe Unrecht — ich bitte um Verzeihung — es gibt Augenſchlagen, um eine väterliche Übereilung wieder gut zu machen.

Henriette (bittend). Verzeihung! Gnade!

Carl (bittend). Ich brauche nicht erſt nach Schleſien zu reiſen.

Hr. v. Uhlen. Glauben Sie mir, er iſt ein braver Junge.

v. Boſen (nach einer Pauſe zu Carl). Wollen Sie ein Gut in meiner Nähe kaufen?

Carl. O ja.

v. Boſen. Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Carl. O ja.

v. Boſen. Spielen Sie auch Picket?

Carl. O ja.

v. Boſen. Na, ſo nehmen Sie ſie hin.

Hr. v. Uhlen. Gott ſey Dank! nun wird meine Frau doch endlich aus ihren böſen Träumen erwachen.

Major. Wie Bruder? noch immer Gewitterwolken am Eheſtandshimmel?

Hr. v. Uhlen. Wärſt du eine Viertelſtunde früher gekommen, du hätteſt einer Scene beygewohnt —

v. Boſen. Das muß ich bezeugen. Die Frau hat den Teufel im Leibe.

Major. O Bruder, ſo laß die Gelegenheit dir nicht entſchlüpfen, ihr eine derbe Lection zu geben.

Hr. v. Uhlen. Verdient hat ſie freylich —

Major. Drum raſch an's Werk! jetzt oder nie! — Ich ſetze voraus, daß wir heute ſo en famille beyſammen bleiben.

v. Boſen. Ich bin's zufrieden, wenn nur die Frau vom Hauſe —

Major. Sie ſoll geſchmeidig werden.

Hr. v. Uhlen (zu Boſen). Glauben Sie, mein Herr, ſie iſt im Grunde doch eine gute und auch eine vernünftige Frau.

Major. Nun ja, bis auf die ſtreitigen Puncte. Carl, führe unſere lieben Gäſte unterdeſſen in den Speiſeſaal. Ich klopfe, wenn es Zeit iſt. Dann erſcheine mit deiner Henriette Arm in Arm.

Carl. Arm in Arm! von Herzen gern.

v. Boſen. Ich habe einmahl den luſtigen Schuſter ſpielen ſehen, der verſtand das Ding.

(v. Boſen, Henriette, Carl und Caſpar ab).

Achte Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Major. Bruder, wenn du dießmahl zu Kreuze kriechſt, ſo biſt du ein verlorner Mann.

Hr. v. Uhlen. Nein, nein, ich will nicht zu Kreuze kriechen. Aber was ſoll ich denn thun?

Major. Laß ſie rufen, lies ihr männlich den Text.

Hr. v. Uhlen. Soll ich nicht lieber zu ihr gehen?

Major. Beyleibe nicht! Du biſt der Mann, der beleidigte Mann.

Hr. v. Uhlen. Es iſt wahr, ich bin beleidigt!

Major. Und beſchimpft.

Hr. v. Uhlen. Durch kränkenden Argwohn beſchimpft!

Major. Nun, wenn du das fühlſt, warum handelſt du nicht?

Hr. v. Uhlen. Ja ja, ich will handeln — he! Johann! — du ſollſt ſehen, wie ich mit ihr umſpringen werde. — (Zu dem Bedienten, der hereingetreten) Johann, ſage meiner Frau, ich ließe recht ſehr bitten, ſie möchte doch die Güte haben, ſich einen Augenblick her zu bemühen.

Major. Allerliebſt! — Johann, ſage, der Herr habe befohlen — hörſt du? *befohlen* — ſie ſolle ſich augenblicklich hier einfinden.

Johann. Wohl (ab).

Hr. v. Uhlen. Aber Bruder, iſt das nicht zu hart? ein Ehemann ſoll doch nicht grob ſeyn?

Major. Freylich nur im Nothfall.

Hr. v. Uhlen (ängſtlich). Und du meinſt, der Nothfall ſey vorhanden?

Major. Ha! ha! ha! ich meine, du biſt auf gutem Wege, wieder von Stahl zu werden, wie dieſen Morgen.

Hr. v. Uhlen. Nein, nein, du haſt Recht — der Nothfall iſt da. Du ſollſt dein blaues Wunder ſehen.

Johann (kömmt zurück).

Hr. v. Uhlen. Nun, was hat ſie geſagt?

Johann. Sie könne nicht kommen, ſie ſey krank.

Hr. v. Uhlen. Hörſt du Bruder! ſie iſt krank. Da muß ich doch geſchwind —

Major. Nicht von der Stelle!

Hr. v. Uhlen. Ich will nur durch's Schlüſſelloch —

Major. Schäme dich! ich kann den Huſarenkrieg nicht leiden.

(Inwendig wird geklingelt).

Hr. v. Uhlen. Hörſt du, ſie klingelt.

Major. Laß ſie klingeln.

Johann. Ich ſoll das Kammermädchen rufen.

Major. Du ſollſt ſie nicht rufen.

(Stärkeres Klingeln).

Hr. v. Uhlen. Sie klingelt aber ſchon wieder. Ich kann ſie doch nicht hülflos ſterben laſſen!

Major. Sie wird nicht ſterben.

Hr. v. Uhlen. Johann mag hingehen.

Major. Johann ſoll hier bleiben. (Leiſe) Bruder, deine Ehre, die Ruhe deines Lebens —

Hr. v. Uhlen. Du haſt Recht, ich bin ſtandhaft.

(Heftiges Klingeln).

Hr. v. Uhlen. Höre nur, ſie klingelt immer heftiger.

Major. Was gilt's, nun kommt ſie ſelbſt.

Hr. v. Uhlen. Geh' mir nur nicht von der Seite.

Major. Ich ſehe ja wohl, daß du einen Secundanten brauchſt — horch! jetzt wirft ſie ihre Thüre mit Ungeſtüm zu. Der Feind iſt im Anmarſch. Johann, entferne dich. (Johann ab).

Hr. v. Uhlen. Es iſt mir doch ein Bißchen ängſtlich zu Muthe.

Major. Sieg oder Tod!

Hr. v. Uhlen (nimmt ſich zuſammen). Sieg oder Tod!

Neunte Scene.

Fr. v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhlen. Ich dächte, Herr Gemahl, wenn Sie nur noch einen Funken Menſchlichkeit beſäßen, ſo wären Sie gekommen meine Leiden zu mildern. Aber ich ſehe wohl, Ihre Liebe iſt erloſchen — eine Andere hat Ihr Herz mir entriſſen — nun, ich will gelaſſen bleiben — ich will mich nicht ereifern — Sie wünſchen mich aus dem Hauſe, das iſt klar — ich komme Ihren Wünſchen zuvor — ich gehe — ja ich gehe —

Hr. v. Uhlen. Ey warum, mein Schatz? wir haben Gäſte. Ich hoffe, Sie werden die Honneurs an meiner Tafel machen, wie es einer freundlichen Wirthinn geziemt.

Fr. v. Uhlen. Bitterer Spott! ich ſoll mit verweinten Augen mich an die Tafel ſetzen?

Hr. v. Uhlen. Ja mein Schatz, das ſollen Sie.

Major (leiſe). Bravo!

Fr. v. Uhlen. Ich ſoll wohl gar Ihrem ſchönen Fräulein die Leckerbiſſen vorſchneiden?

Hr. v. Uhlen. Ja mein Schatz, das ſollen Sie.

Major (leiſe). Braviſſimo!

Fr. v. Uhlen. Welch ein Ton mit mir! Mein Herr, daraus wird nichts. Lieber verlaß' ich Ihr Haus auf der Stelle.

Major (leiſe). Sprich, ſie ſoll gehen.

Hr. v. Uhlen (mit Überwindung). Nach Belieben, Madam, nach Ihrem Belieben.

Fr. v. Uhlen. So? — ey ja doch! das wäre Ihnen erwünſcht; dann könnten Sie ſchalten und walten, daß Gott erbarm! Aber ich will bleiben! ich will doch ſeh'n —

Hr. v. Uhlen. Nun ſo bleiben Sie und ſehen Sie.

Fr. v. Uhlen. Ich bin die Frau und will mein Haus regieren!

Hr. v. Uhlen. Das ſollen Sie, ſobald Sie erſt ſich ſelbſt regieren können. So lange aber die Vernunft ein Fremdling in Ihrem Kopfe, die wahre Liebe ein Fremdling in Ihrem Herzen iſt, ſo lange werden Sie erlauben, daß **ich** das Haus regiere. (Leiſe zum Major). War's ſo recht?

Major. Ganz vortrefflich.

Fr. v. Uhlen. Wach' ich oder träum' ich? Sie unterſtehen ſich mir zu ſagen —

Hr. v. Uhlen. Warum nicht? Lange genug habe ich mir von Ihnen die abgeſchmackteſten Dinge ſagen laſſen. Ich habe alles mit Geduld ertragen, in der Hoffnung durch Liebe Sie zur Vernunft zu bringen. Leider war Alles vergebens! und wenn meine Geduld von Eiſendraht geflochten wäre, ſie hätte zerreißen müſſen. Drum bin ich feſt entſchloſſen, mein Haus mir nicht länger zur Hölle machen zu laſſen.

Fr. v. Uhlen. Sie wollen mir imponiren? umſonſt mein Herr! ich kenne meine Rechte. Mein Haus will ich reinigen, die Thür verſchließen, kein Gaſt ſoll über meine Schwelle treten —

Hr. v. Uhlen. Zum Henker Madam! und ich will offene Tafel halten; ich will Karten in der ganzen Stadt herum ſchicken — Thee und Spiel und Souper in Uhlens Hauſe — Jedermann ſoll willkommen ſeyn! und ich will Jedermann beſuchen; will mich nicht länger einſperren.

Major (leiſe). Braviſſimo!

Fr. v. Uhlen. Das iſt zu arg! Hören Sie, Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhlen. Ich will nichts hören.

Fr. v. Uhlen. Ich muß Ihnen ſagen —

Hr. v. Uhlen. Sie ſollen mir nichts mehr ſagen.

Fr. v. Uhlen. Wie? Sie wollen mich nicht einmahl mehr reden laſſen?

Hr. v. Uhlen. Nicht eher, bis Sie vernünftig reden.

Fr. v. Uhlen (weinend). Ungeheuer! Sie wollen mich unter die Erde bringen.

Hr. v. Uhlen. Nein Madam, ich will mich aber nicht von Ihnen unter die Erde bringen laſſen.

Fr. v. Uhlen. Zu viel! — mein Herz will brechen — es bricht —

Hr. v. Uhlen (leiſe). Bruder, ſie fällt in Ohnmacht.

Major (leiſe). Um's Himmels willen kehre dich nicht daran.

Fr. v. Uhlen (ſehr matt). Sie können mich ſterben ſehen!

Hr. v. Uhlen. Wenn Sie ſterben, ſo iſt's Ihre eigene Schuld.

Fr. v. Uhlen (ſpringt auf). Barbar!

Hr. v. Uhlen. Ey, noch ſo rüſtig trotz der Ohnmacht?

Fr. v. Uhlen (weinend). Nun auch noch Spott? ich werde mich rächen!

Hr. v. Uhlen. Trallalleralleralla!

Fr. v. Uhlen. Die Geſetze ſollen mich ſchützen!

Hr. v. Uhlen. Trallalleralleralla!

Fr. v. Uhlen. Verſpottet — verhöhnt — (ſie ſinkt auf den Seſſel) ich kann nicht mehr!

Hr. v. Uhlen (leiſe). Iſt's nun genug?

Major. Ich denke, ja.

Hr. v. Uhlen. Die Ohnmachten hab' ich ihr abgewöhnt — aber die Thränen — ich muß dir ſagen Bruder, die Thränen —

Major. Nur noch einige Minuten ſey ſtandhaft.

Fr. v. Uhlen (ſchluchzend). Es mag ſeyn, daß ich zu weit gegangen — aber verſtoßen — ganz verſtoßen — [illegible]

Hr. v. Uhlen. Bruder, jetzt laß mich zu ihr.

Major. Jetzt erſt den Knalleffect. Kinder kommt heraus!

blicke, wo die ſtärkere Natur den Wohlſtand erdroſſelt.

Miniſter. Vermuthlich haben Sie Geſchäfte zu Hauſe?

Moorland (empfindlich.) Den Großen läſtig ſeyn, war nie mein Fehler —

Miniſter. Man gewöhnt ſich zuweilen in Städten allerley Unarten an.

Moorland (noch empfindlicher.) Freylich iſt die Vorzimmerluft den Alpenbewohnern nicht zuträglich, ſie werden krank an Leib und Seele.

Miniſter. Die Kerkerluft kurirt ſie zuweilen.

Moorland. Das meinten die Öſterreich'ſchen Landvoigte vor 400 Jahren auch. Unterthäniger Diener! (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Moorland.

Miniſter. Landvoigte? was will er damit ſagen? wer waren die Landvoigte?

Allbrand. Eine hämiſche Anſpielung auf die Geſchichte des Schweitzer Bundes.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. v. Boſen. Carl und Henriette (die Arm in Arm vor Frau von Uhlen treten).

Major. Nun, Frau Schweſter, wenn dieſer Anblick Sie nicht beſchämt —

Fr. v. Uhlen (ſie anſtarrend). Was iſt das?!

Major. Ein Brautpaar.

v. Boſen. Ja, gnädige Frau, wir waren beyde im Irrthum. Ihr Mann iſt unſchuldig.

Fr. v. Uhlen. Unſchuldig? — iſt's möglich! — und ich —

Hr. v. Uhlen. Und du?

Fr. v. Uhlen (hebt bittend und beſchämt die Hände zu ihm auf).

Hr. v. Uhlen (die Arme ausbreitend). Verſteh' ich deine Pantomime recht?

Fr. v. Uhlen. Nicht in deine Arme, zu deinen Füßen — (ſie will ſich ihm zu Füßen werfen).

Hr. v. Uhlen. Nein in meine Arme! (er drückt ſie an ſein Herz).

Fr. v. Uhlen. Die Reuige — Bekehrte —

Hr. v. Uhlen. Gott ſey Dank!

Major. Reuig? das ſehen wir; aber bekehrt? wird's auch von Dauer ſeyn?

Fr. v. Uhlen. Wenigſtens von der Dauer meines Lebens.

Hr. v. Uhlen. Nun, ſo biſt du wieder die Freude meines Lebens!

(Der Vorhang fällt.)

Verlegenheit und Liſt.

Ein Luſtſpiel in drey Acten

frey bearbeitet nach Contretems sur Contretems, von
Pigault le Brun.

Perſonen.

Der Landrath von Wieſel, aus Pommern.
Carl von Wieſel, ſein Neffe, unter dem Nahmen von Wolf.
Wind, deſſen Kammerdiener.
Frau von Lenzen, eine junge Witwe.
Roſe, ihr Kammermädchen.
Stephan Krips, ein Wucherer.
Ein Hausmeiſter.
Ein Polizey-Commiſſär.
Ein Schneider.
Polizey-Wache u. ſ. w.

(Der Schauplatz iſt in Wien, in einem Hôtel garni, ein gemeinſchaftlicher Saal, rechts das Zimmer der Frau von Lenzen, links das Zimmer des jungen Herrn von Wieſel, die Mittelthür führt auf die Straße.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Roſe und Frau von Lenzen.

Roſe (mit einem weißen Kleide auf dem Arme, tritt durch die Mittelthür ein, geht nach der Thüre rechts, beſinnt ſich, ſchleicht nach der Thüre links, horcht ein wenig und guckt dann durch das Schlüſſelloch).

Fr. v. Lenzen (aus ihrem Zimmer rechter Hand tretend). Roſe! was machſt du da?

Roſe. Ich gucke ein wenig durch's Schlüſſelloch.

Fr. v. Lenzen. Schäme dich! bliebſt du darum ſo lange weg?

Roſe. Ich habe die Falten aus Ihrem Negligee gebiegelt. Auf Reiſen wird Alles ſo verdrückt.

Fr. v. Lenzen. Iſt der Wagen angeſpannt?

Roſe. O der ſteht immer bereit.

Fr. v. Lenzen. Ich will ein wenig in den Prater fahren.

Roſe. Aus langer Weile?

Fr. v. Lenzen. Wenn ich ſo wie du mich amüſiren könnte —

Roſe. Sie meinen das Schlüſſelloch?

Fr. v. Lenzen. Was haſt du denn geſehen?

Roſe. Einen jungen hübſchen Menſchen, der Sie liebt.

Fr. v. Lenzen. Sage vielmehr: der mich ſeit vier Wochen angafft.

Roſe. Und ſeufzt!

Fr. v. Lenzen. Das nennſt du Liebe?

Roſe. Wie nennen Sie es denn?

Fr. v. Lenzen. Galanterie.

Roſe. Ich wette, es iſt mehr.

Fr. v. Lenzen. Meinetwegen.

Roſe. So gleichgültig? — (ſchalkhaft) Der junge Menſch iſt zwar nicht ſchön —

Fr. v. Lenzen. O, hübſch iſt er allerdings.

Roſe. Auch eben nicht geiſtreich —

Fr. v. Lenzen. O, dumm iſt er wahrlich nicht.

Roſe. Aber an Gelde ſcheint's ihm zu fehlen.

Fr. v. Lenzen. Geld! Geld! das würde ihn nicht liebenswürdiger machen.

Roſe. Freylich, Sie ſind eine reiche Witwe, brauchen nicht auf Geld zu ſehen.

Fr. v. Lenzen. Will ich denn überhaupt auf ihn ſehen.

Roſe. Ich weiß nicht, ob Sie wollen, aber ich meine, Sie ſollten.

Fr. v. Lenzen. Meinſt du?

Roſe. Wenn er von Stande iſt —

Fr. v. Lenzen. Von Stande! wie albern! war ich denn von Stande, als mein ſeliger Mann mich wählte?

Roſe. Sie waren freylich nur eine Bürgerliche, aber 16 Jahre alt und ſehr ſchön. Mit dieſen beyden Eigenſchaften iſt man immer von Stande. Der Zufall führte den reichſten Pommerſchen Edelmann nach Wien, er ſah Sie — entbrannte für Sie — heirathete Sie — führte Sie nach Pommern — war ſo artig, bald zu ſterben, und nicht nur ſeinen alten Nahmen, ſondern auch ſeine alten Thaler Ihnen zu hinterlaſſen.

Fr. v. Lenzen. Nun? was weiter?

Roſe. Jetzt ſind Sie 19 Jahr und noch

immer ſehr ſchön — da wäre es doch wohl ganz natürlich —

Fr. v. Lenzen. Wenn ich wieder heirathete?

Roſe. Allerdings.

Fr. v. Lenzen. Es hat keine Eile.

Roſe. O gnädige Frau! wenn man liebt und geliebt wird, muß man keine Stunde zaudern. Man beſtiehlt ſich ſelbſt.

Fr. v. Lenzen. Werde ich denn geliebt?

Roſe. Fragen Sie Ihren Spiegel.

Fr. v. Lenzen. Und liebe ich denn?

Roſe. Fragen Sie Ihr Herz.

Fr. v. Lenzen. Ich kenne ihn ja kaum.

Roſe. Alles ſpricht für ihn.

Fr. v. Lenzen. Du ſprichſt für ihn, das hör' ich wohl. Du ſcheinſt ein ganz beſonderes Intereſſe an ihm zu nehmen?

Roſe. Je nun, ich will's nicht läugnen. Sein Kammerdiener Wind, —

Fr. v. Lenzen. Ein ominöſer Nahme.

Roſe. O es gibt auch Paſſatwinde, auf die der Schiffer ſich verlaſſen darf.

Fr. v. Lenzen. Und du möchteſt dein Schifflein ihm anvertrauen?

Roſe. Doch nur wenn Sie die Witwen-

Flagge vor ſeinem Herrn ſenken; denn von Ihnen weich' ich nicht.

Fr. v. Lenzen. So biſt du noch weit vom Hafen.

Roſe. Hat nicht Ihr Oheim ſelbſt geſagt, Sie müßten wieder heirathen? und bald?

Fr. v. Lenzen. Mein Oheim? der Wucherer! rede mir nicht von ihm. Ich ſchäme mich ſeiner Verwandtſchaft, und hab' ihm die Thür gewieſen. Ja, um ihn los zu werden, bin ich ausgezogen. Jetzt, dem Himmel ſey Dank! weiß er nicht, wo ich wohne.

Roſe. Einem reichen Oheime die Thür zu weiſen! ſich vor ihm zu verſtecken! die einzige Erbinn —

Fr. v. Lenzen Ich mag ſein Sündengeld nicht. Er meinte wohl, ich wäre in meine Vaterſtadt gekommen aus Sehnſucht ihn wieder zu ſehen? — Gott ſey Dank! ich brauche ihn nicht. Hier wird er uns ſchwerlich finden.

Roſe. Auch wohl nicht ſuchen.

Fr. v. Lenzen. Deſto beſſer. Ich werde übler Laune, wenn ich nur an ihn denke. Geſchwind friſche Luft! (ab).

Zweyte Scene.

Roſe (allein).

Eine junge reiche Witwe iſt doch ein glückliches Geſchöpf! halb Mädchen, halb Frau; darf Anſprüche machen wie ein Mädchen, und die Freyheit genießen wie eine Frau. — Ja, wenn wir ewig jung blieben — verrückt müßten wir ſeyn, wenn wir Männer nähmen, aber ein Mann iſt ein Nothpfennig, ein Sparpfennig; wenn die Jugend und Schönheit ausgegeben ſind, ſo zehrt man von der ehelichen Liebe. — Und wo könnte meine gnädige Frau beſſer als hier dieſen Nothpfennig einwechſeln? In Pommern gibt's mehr Gänſe als Männer; aber in Wien — man darf nur gegen Mittag auf dem Kohlmarkt ſpazieren, ſo hat man das Ausſuchen. (Will geh'n).

Dritte Scene.

Wind und Roſe.

Wind. Röschen! mein allerliebſtes Röschen!

Miniſter. Der Pedant ſetzt voraus, jeder Weltmann müſſe die Geſchichte ſeines rohen Volks ſtudiert haben. — Aber was gab es hier?

Allbrand. Euer Excellenz ſind unwillig, und ich wünſchte nicht dieſen Unwillen zu vermehren. Er iſt, oder war wenigſtens mein Freund —

Miniſter. Ich kann das nicht leiden, wenn man ſich um meine Fragen im Kreiſe dreht. Wer gilt Ihnen mehr, er oder ich?

Allbrand. Euer Excellenz ſind mein Wohlthäter, mein Beſchützer —

Miniſter. So reden Sie.

Allbrand. Eigentlich war ein unbedeutender Scherz des Herrn Kammerjunkers die Veranlaſſung. Moorland ſchimpfte auf den ganzen Adel, er nannte ihn Krähengezüchte.

Miniſter. Die Zunge iſt des Bürgers Waffe.

Allbrand. Als ich ihn freundſchaftlich warnte, zu bedenken, wo wir wären; da lachte er, und verſicherte, er würde den Prieſter am Altare nicht ſchönen.

Miniſter. Der Menſch iſt reif. Noch ein kleiner Windſtoß; und er fällt ab.

Roſe. Haſt du mich behorcht?

Wind. Pfuy! bey dir hab' ich keine Ohren, wohl aber hundert Augen zu wenig.

Roſe. Um mich wie Argus zu bewachen.

Wind. Um alle deine Reitze mit einem Blicke zu umfaſſen.

Roſe. Ich kenne deine Augen ſchon, es ſind Schmetterlinge.

Wind. Ja vormahls —

Roſe. Das ſoll wohl heißen: ehe du mich erblickt?

Wind. Leider bin ich in dich verliebt, wie — wie —

Roſe. Nun, wie denn?

Wind. Wie Siegwart in Marianen, wie Werther in Lotten, wie Ferdinand in Louiſen.

Roſe. Ey der Tauſend! du haſt auch geleſen!

Wind. In deinen Augen laß mich leſen.

Roſe. Nun? was ſteht denn darin?

Wind (ihr in die Augen guckend). Viel Schalkheit — etwas Bosheit — und wenn ich das Blatt umwende — ein wenig Liebe.

Roſe. Meinſt du?

Wind. So mein' ich, und von Rechtswe

gen. Es iſt nicht genug, Mamſell, einem armen Teufel den Kopf zu verrücken —

Roſe. Was mehr?

Wind. Man muß ihn auch heirathen.

Roſe. Ich heirathe keinen Verrückten.

Wind. O in der Ehe gibt ſich das allmählig. Wenn man erſt vier Wochen aus einer Schüſſel miteinander gegeſſen hat —

Roſe. Haſt du denn aber auch eine Schüſſel, in der es etwas zu eſſen gibt?

Wind (für ſich). Ja, da happert's! friſch gelogen!

Roſe. Du machſt eine Pauſe?

Wind. Weil ich fürchte, daß ein Sparpfennig von 1000 Gulden dir zu wenig ſcheinen möchte.

Roſe. 1000 Gulden, je nun —

Wind. Aber es wird dabey nicht bleiben. Mein Herr iſt ſchenerös — (für ſich) hat keinen Heller. (Laut) Und ich habe auch Hoffnung bey der Acciſe angeſtellt zu werden.

Roſe. Zeige mir deine Hand.

Wind (ſtreckt die Hand aus).

Roſe. Ich meine die Acciſe-Hand.

Wind (macht die Hand krumm).

Roſe. Recht ſo. Dein Examen haſt du beſtanden. Nun ſollſt du wiſſen, daß ich auch mein Schäfchen im Trocknen habe.

Wind. Ohne Zweifel ein Merino?

Roſe. Meine Herrſchaft iſt ſo gut, ſo freygebig —

Wind. Und wenn ſie meinen Herrn heirathet, ſo machen wir alle viere gemeinſchaftliche Caſſe.

Roſe. Ja wenn —

Wind. Gibt's noch Bedenklichkeiten?

Roſe. Man muß ſich doch erſt näher kennen.

Wind (für ſich). O weh!

Roſe. Dein Herr ſcheint etwas auf dem Herzen zu haben?

Wind. Auf dem *Herzen*? Weiter nichts als ſeine Liebe. Aber im *Kopfe* — ſeine Güter in Tyrol ſind bisher ſo ſchlecht verwaltet worden —

Roſe. Hat er Güter?

Wind. Freylich! ſie liegen auf dem Brenner, nicht weit vom Rheinfall bey Schafhauſen. Nun will er ein Schloß bauen mit der Ausſicht auf den Genfer See. Der Plan geht ihm ſchon lange im Kopfe herum.

Roſe. *Unſere* Güter liegen in Pommern, da iſt die Ausſicht freylich nicht die beſte; aber es wächſt ein herrlicher Weitzen dort.

Wind (für ſich). Unſer Weitzen blüht.

Roſe. Die Pommer'ſchen Güter könnte man verkaufen.

Wind. Weg damit!

Roſe. Beſitzt ſein Herr die Zeichnung von ſeinem Schloſſe am Genfer See?

Wind. O mit Zeichnungen können wir ſchon dienen.

Roſe. Nun ſo ſage ihm, er ſoll gelegentlich ſie meiner Herrſchaft zeigen. Eine ſchöne Gegend entflammt die Einbildungskraft.

Wind. Die gnädige Frau darf nur befehlen, wir liefern Berg und Thal.

Roſe. Wenn eine hübſche Meierey bey dem Schloſſe wäre, die könnten wir bewirthſchaften.

Wind. O da iſt eine herrliche Meierey! du ſollſt ſie gemahlt ſehen. Da ſind Schafe bey Hunderten, und üppige Wieſen, Alles gemahlt.

Roſe. Wirklich? eine Meierey! — ich fange an dich recht hübſch zu finden. Täglich friſche Butter. Süßen Rahm und Wolle ſo weiß als dieſes Negligee. Potz Tauſend! gut daß ich daran denke. Wir verplaudern hier die Zeit. Ich muß das Negligee noch garniren. Es iſt vielleicht beſtimmt, am Genfer See zu luſtwandeln. Auf Wiederſehn, mein lieber Wind! Wind! Wind! Dem Himmel ſey Dank, daß du vom Winde nichts weiter als den Nahmen haſt (**).

Vierte Scene.

Wind allein.

Geh' nur, du wirſt bald genug erfahren, daß ich meinem Nahmen Ehre mache. Wind heiß' ich, und von Luft ſoll ich leben, das halte der Henker aus! — Mein Herr lebt von der Liebe — ſehr wohl. Verliebt bin ich auch, aber jedes Ding hat ſeine Zeit. Wenn Salomo bey der Tafel ſaß, ſo dachte er nicht an's hohe Lied.

Aus Pommern iſt die ſchöne Frau — gern hätte ich gefragt, ob ſie unſern Pommer'ſchen Oheim, den Brummbär, kennt? aber ich fürchte meinen Herrn zu verrathen, denn ſicher hat der Alte ihm kein Loblied geſungen — man ſollte meinen, es habe dem jungen Herrn geahnt, als er einen falſchen Nahmen ſich zulegte, daß eine Dame aus Pommern kommen würde.

Fünfte Scene.

Carl von Wieſel. Wind.

Carl. Nun, Wind, wie ſtehen unſere Sachen?

Wind. Windig.

Carl. Meine Gläubiger —

Wind. Sind Alle auf den Beinen.

Carl. Gute Beine werden ſie brauchen, denn ſie müſſen noch lange laufen.

Wind. Wenn ſie es nur nicht dahin bringen, daß wir ſitzen müſſen.

Carl. Fortuna wird nicht immer ſpröde ſeyn.

Wind. So ein junger Herr und ſo eine alte Dame! iſt das erlaubt die Spröde zu ſpielen!

Carl. Ich habe freylich nichts als meine hübſche Figur und Schulden.

Wind. Ein ſchönes Vermögen.

Carl. Dumme Streiche hab' ich mitunter auch gemacht —

Wind. Ich darf meinem Herrn nicht widerſprechen.

Carl. Aber dumme Streiche entehren nicht.

Wind. Wer wäre auch ſonſt geehrt?

Carl. Kurz, ich verliere den Muth nicht.

Wind. Aber ich verliere meine dicken Backen, meinen runden Bauch.

Carl. Wenn meine Gläubiger bezahlt ſeyn wollen, ſo müſſen ſie mir ſelbſt behülflich werden.

Wind. Bis jetzt waren ſie noch ziemlich höflich, nun fangen ſie aber an grob zu werden. Ich muß täglich die ganze Kraft meines Genie's aufbiethen, um die bellenden Hunde zu beſchwichtigen. Noch heute, der Juwelier — der packte mich auf der Straße. Mit dem Menſchen war kein Auskommen. Zum Glück ſtreifte ein Schornſteinfeger ſeinen hellgrauen Rock, es gab einen ſchwarzen Fleck, und während er den auswiſchte, lief ich davon. Wenn Sie ſeine Rechnung etwa verlegt haben ſollten, hier iſt eine Copie.

Carl. Bleib mir damit vom Halſe.

Wind. Zum Glück kennt er unſere neue Wohnung nicht.

Carl. Und der Hausmeiſter iſt beſtochen.

Wind. Aber man muß doch dann und wann hinaus auf die Straße? und Gott weiß wie es zugeht, ſobald ich nur die Naſe zur Thür hinaus ſtecke, ſo ſtößt ſie an eine Gläubigernaſe. Zwar, in ſolchen Scharmützeln bleibt ſie ge=

wöhnlich Sieger; aber es gibt noch eine Gattung von Naſen, vor der ich allen Reſpect habe: das ſind die Polizey-Naſen.

Carl. O man kann der Polizey auch Naſen drehen.

Wind. Nur nicht von Wachs. Im Vertrauen, gnädiger Herr, es iſt bereits ein Verhaftsbefehl gegen mich vorhanden.

Carl. Gegen dich?

Wind. Das nimmt Sie Wunder? Sind Sie nicht dem Herrn Roſpigli 600 Gulden für Chocolade, Liqueur und wohlriechende Waſſer ſchuldig?

Carl. Was geht das dich an?

Wind. Habe ich ihm nicht weiß machen müſſen, Sie hätten mir das Geld ſchon längſt gegeben, aber ich hätte es im Spiele verloren?

Carl. Weil es ſich für mich nicht ſchickte, eine ſolche Kleinigkeit ſchuldig zu bleiben.

Wind. So? aber ſchickt es ſich denn für mich, ſtatt Ihrer in Arreſt zu wandern? — Der Kerl hat meinen Wechſel.

Carl. Sey unverzagt, am Ende vergelt' ich dir Alles.

Wind. Wann!!

Carl. Hab' ich nicht die herrlichſten Ausſichten?

Wind. Wo?

Carl. Mein Pommer'ſcher Oheim —

Wind. Der Sie nie geſehen.

Carl. Allein er kennt mich doch.

Wind. Ja aus Rechnungen.

Carl. Er iſt ſteinreich.

Wind. Und ſteinhart.

Carl. Es iſt wahr, er hat mich enterbt —

Wind. Der Barbar!

Carl. Ich frage den Henker nach ſeinem Gelde, wenn er nur ſeine Liebe mir nicht entzogen hätte.

Wind. Wir brauchen ſein Geld nothwendiger als ſeine Liebe.

Carl. Ich reiſe zu ihm.

Wind. Per pedes?

Carl. Nicht doch, in dem ſchönen Reiſewagen der Frau von Lenzen.

Wind. Mit Amors Vorſpann.

Carl. Sie iſt mir gut, ſie kann das nicht verbergen.

Wind. Aber wenn wir ſie heirathen wollen, ſo müſſen wir ihr doch wenigſtens ſagen, wer wir ſind? jetzt weiß ſie ja nicht einmahl Ihren rechten Nahmen.

Carl. Der Nahme thut nichts zur Sache.

Wind. Erlauben Sie, gar oft wird nur der Nahme geheirathet. Um Ihre Gläubiger, die Spürhunde, von der rechten Fährte abzubringen, haben Sie aus einem Wieſel ſich in einen Wolf verwandelt, aber wie lange wird das helfen?

Carl. Ein Tag hat 24 Stunden, und in einer Stunde kann ſich vieles ändern.

Wind. Und der ſaubere Herr Stephan Krips, mit dem Sie nun in Ihrer neuen Wohnung Geſchäfte machen —

Carl. Nun, was haſt du gegen dieſen Krips?

Wind. Solche Spitzbuben —

Carl. Ehrliche Leute borgen mir nicht.

Wind. Wenn Frau von Lenzen den einmahl hier gewahr würde —

Carl. Der Hausmeiſter läßt ihn nur herauf, wenn wir ſicher ſind, nicht überraſcht zu werden.

Wind. Der Hausmeiſter iſt ein dummer Teufel. Am beſten, gnädiger Herr, wir heirathen friſch drauf los, packen die junge Frau,

Allbrand. Mein armer Freund. (Er wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.)

Miniſter. Sie weinen?

Allbrand. So weinte Brutus, als er ſeinen Sohn ſtrafbar fand.

Miniſter. Die Freundſchaft muß der Pflicht weichen. Allbrand ich habe Zutrauen zu Ihnen. Ihre ſchönen patriotiſchen Gedanken ſind noch in meinem Portefeuille, der Fürſt wird ſie leſen und belohnen. Erwerben Sie ſich indeſſen ein neues Verdienſt um den Staat und mich. Setzen Sie die Freundſchaft mit Moorland zum Schein fort, und beobachten Sie ihn ſcharf. Theilen Sie mir jeden Abend beym Auskleiden Ihre Bemerkungen mit. Kein Wort darf Ihnen entſchlüpfen — Sie verſteh'n mich. Mir liegt daran, den Mann ganz zu kennen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Allbrand (allein.)

Nun wahrlich! Du haſt den Bock nicht zum Gärtner geſetzt. Moorland trabt ſelber in die Schlinge, er hat mir heute trefflich vorgearbeimit ſammt dem allerliebſten Kammermädchen, bey Nacht und Nebel in den ſchönen Wagen, und geh'n auf Reiſen.

Carl. Du haſt Recht. Das warme Eiſen ſoll man ſchmieden.

Wind. Dreyßig oder vierzig Meilen von hier können wir ſie wieder ſitzen laſſen.

Carl. Schurke! wofür hältſt du mich?

Wind. Für einen Mann von Welt.

Carl. Ich liebe Frau von Lenzen, und wenn ſie mir ihre Hand reicht, ſo bin ich entſchloſſen, ſie glücklich zu machen.

Wind. Nun ja, nur nicht lange.

Carl. So lange ich lebe.

Wind. Ein Philiſter-Glück.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Krips.

Krips (noch hinter der Scene). **Ich will** aber hinein! ich weiß, er iſt zu Hauſe.

Carl. Was war das?

Wind. Die ſonore Stimme des edlen Herrn Krips.

Carl. Schaff' ihn mir vom Halſe. (Geht auf ſein Zimmer).

Wind. Ja, das iſt bald geſagt. Mit einem Schurken hat er mich regalirt, und am Ende iſt's doch immer mein Genie, das ihn aus der Patſche ziehen muß. (Er ſetzt ſich, ſtellt ſich in Gedanken vertieft, und zählt an den Fingern).

Krips (eintretend) Mich abweiſen? Tauſend Sapperment!

Wind. 5, 10, 15, 20 — ganz recht, 25,000 Gulden haben wir geſtern ausgezahlt — in vier Wochen nehmen wir 32,000 Gulden ein — davon erhält der brave Herr Krips 4000 — Kleinigkeit! wenn die Lumperey vollends bezahlt iſt, ſo ſind wir keinen Heller ſchuldig, und unſere 80,000 Gulden jährliche Einkünfte — Ah ſieh da, Herr Krips! ich dachte ſo eben an Sie.

Krips. Gehorſamer Diener.

Wind. Der Herr von Wolf, mein gnädiger Herr, iſt Ihnen noch eine Lumperey ſchuldig.

Krips. Eine Lumperey von 4000 Gulden.

Wind. Richtig.

Krips. Die Zeiten ſind ſchwer.

Wind. Wären Sie vielleicht in Verlegenheit? mein Gott, warum ſagten Sie das nicht früher?

Krips. Zwanzigmahl bin ich hier geweſen.

Wind. Ey wann denn, verehrter Freund?

Krips. Der Hund von Hausmeiſter hat mich zwanzigmahl abgewieſen.

Wind. Der Dummkopf.

Krips. Es ſchien als habe er Befehl dazu.

Wind. Es iſt wahr, mein Herr iſt ſeit einigen Tagen ſehr beſchäftigt, hat ſich alle Beſuche verbethen, ausgenommen die von ſeinen lieben Gläubigern. Geſtern war großer Zahlungstag, und wenn Sie geſtern gekommen wären —

Krips. So wäre ich bezahlt worden!

Wind. So wie Alle übrige. Sie ſind ein ehrlicher Mann, ein billiger Mann, mein Herr hält große Stücke auf Sie.

Krips. Gehorſamer Diener.

Wind. Man hat ihm zwar in's Ohr geraunt, Sie hätten ſich ſo allerley verlauten laſſen, von Wechſelarreſt und dergleichen, allein er glaubt das nicht. Mein Freund Krips, hat er geſagt, iſt nicht capabel —

Krips. Nach Umſtänden, Muſje Wind. Kann ich ſeinen Herrn ſprechen?

Wind. Warum?

Krips. Weil ich wiſſen muß, wann ich bezahlt werde.

Wind. Das können Sie von mir erfahren: in vier Wochen.

Krips. Vier Wochen und wieder vier Wochen!

Wind. Unter uns, mein Herr verheirathet ſich.

Krips. Mit einer reichen Frau?

Wind. Mit einer Goldmine.

Krips. Wann?

Wind. Morgen vielleicht. Aber wenn Sie Lärm machen — freylich, bezahlen wird man Sie immer; aber Sie könnten meinem Herrn ſchaden, und Sie wiſſen ja wohl: wer Böſes thut ohne Vortheil —

Krips. Der iſt ein Narr.

Wind. Und Herr Krips iſt kein Narr.

Krips. Bin's nie geweſen.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ger. Diener. Finde ich ihn endlich!

Krips. Was will der Menſch?

Wind. Der kommt nicht zu meinem Herrn, der kommt zu mir. (Für ſich) Verdammter Hausmeiſter!

Ger. Diener. Wenn er nicht auf der Stelle zahlt, ſo habe ich Ordre ihm ein anderes Quartier anzuweiſen.

Wind. Wegen lumpiger 600 Gulden?

Ger. Diener. Die der Italiener Roſpigli zu fordern hat.

Wind. Darum will der Herr mich arretiren?

Ger. Diener. Darum.

Wind. Hat er denn kein Herz im Leibe?

Ger. Diener. Im Leibe, o ja. Doch außer dem Leibe braucht unſer eins die Herzen nicht.

Wind. Egoiſt!

Ger. Diener. Herr! — ſchimpf' er nicht!

Wind. Das iſt kein Schimpf, denn wir ſind's Alle.

Ger. Diener. Kurz und gut: kann er zahlen?

Wind. Ja ja! nur einen Augenblick Geduld. (Er zieht Krips bey Seite) Beſter Herr Krips! mein väterlicher Freund! Ihnen will ich beichten.

Krips. Na, was ſoll's geben?

Wind. Ich habe vor einigen Monathen einen dummen Streich gemacht.

Krips. Was geht das mich an?

Wind. Ich habe geſpielt und verloren.

Krips. Meinetwegen.

Wind. Alles ging zum Teufel! auch die 600 Gulden, die für den Herrn Roſpigli ſchon abgezählt waren.

Krips. Dumme Streiche!

Wind. Zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte reden.

Krips. In Gottes Nahmen, red' er was ihm beliebt.

Wind. Wenn Sie mir beyſtehen wollten —

Krips. Warum nicht?

Wind. O Sie edler Freund!

Krips. Ich will mit dem Manne ſprechen.

Wind. Mit der Zunge?

Krips. Womit denn?

Wind. Der hat nur Ohren für Metall.

Krips. So kann ich meine Worte ſparen.

Wind. Wenn Sie das Geld mir leihen wollten —

Krips. Paperlapapp!

Wind. Nur bis morgen.

Krips. Nicht einmahl bis vorgeſtern.

Ger. Diener. Nun? wird's bald?

Wind. Gleich! gleich! (zu Krips) Der Kerl wird mich in's Gefängniß ſchleppen —

Krips. Meinetwegen.

Wind. Mein Herr haßt das Spiel, er wird mich aus dem Dienſte jagen.

Krips. Meinetwegen.

Wind. Und gerade in einem Augenblicke, wo große Summen beſtimmt waren, einen Schmuck für die Braut zu kaufen.

Krips. He! wie war das?

Wind. Betrachten Sie dieſe Liſte. (Er zeigt ihm des Juweliers Rechnung).

Krips. Der Henker! da iſt etwas zu verdienen.

Wind. Viel zu verdienen.

Krips. Und ſein Herr kauft bar?

Wind. Alles bar.

Krips. Aber er hat ja kein Geld?

Wind. Verzeihen Sie, beſter Herr Krips, ich habe Sie hintergangen. Mein Herr hat allerdings Geld, allein Sie wiſſen wohl, ein Paar Tage vor der Hochzeit braucht man viel. Sie ſehen nun, wozu es beſtimmt iſt. Morgen empfängt mein Herr die Ausſteuer, und übermorgen bezahlt er Sie. Nichts iſt leichter, als in dieſe Rechnung noch eine Kleinigkeit von 600 Gulden einzuſchieben; wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollten —

Krips. Mein lieber Mosje Wind, das Geld —

Wind. Ich weiß, das Geld iſt rar.

Krips. Teufelmäßig rar! ich zahle ſelber zehn und ein halb Procent.

Wind. Ich ſtelle einen Wechſel auf 700 Gulden.

Krips. Zahlbar bey Präſentation?

Wind. Das verſteht ſich.

Krips. Und die Summe wird hier eingerechnet, ohne daß ſein Herr es merket?

Wind. Ich bin ſein Schatzmeiſter, mit mir rechnet er nie.

Krips. Na ſo ſchreibe er den Wechſel.

Wind (ſezt ſich eilig und ſchreibt).

Krips (zum Gerichtsdiener). Laſſe der Herr die Forderung mich ſehen.

Ger. Diener. Da iſt ſie.

Krips. Chocolade? Liqueur? — ſchämt er ſich nicht, einen ehrlichen Mann ſo hart zu behandeln?

Ger. Diener. Ich habe meine Ordre.

Krips. Mit 400 Gulden iſt der ganze Bettel bezahlt.

Ger. Diener. Was bliebe dann für mich übrig!

Krips. Alſo hat er doch gewiſſe Inſtructionen? Nehm' er 500 Gulden und trolle er ſich.

Ger. Diener. Ich nehme nicht, und trolle mich nicht.

Krips. Nun ſo arretir' er den armen Teufel, der nichts hat. Doch beſſer 500 Gulden als gar nichts.

Ger. Diener. Freylich wohl.

Krips. Im Arreſt muß er noch gefüttert werden.

Ger. Diener. Freylich wohl.

Krips. Und am Ende muß er ihn doch laufen laſſen.

Ger. Diener (nach einer Pauſe). Her mit dem Gelde.

Krips. Er liefert mir dagegen die Papiere.

Ger. Diener. Da ſind ſie.

Krips (gibt ihm Banconoten). Und hier das Geld. Sein Diener.

Ger. Diener. Großen Dank. (ab).

Wind. Scharmanter Herr Krips, hier iſt mein Wechſel.

Krips (nachſehend). Alles in gehöriger Ordnung. (Gibt ihm die eingelöſten Papiere) Da, zerreiß er ſeine Sünden.

Wind. Seyn Sie auf ewig meiner Dankbarkeit verſichert.

Krips Auf ewig? das wäre zu viel gefordert. Nein, ſo unbillig denk' ich nicht. Wir wollen die Sache weit kürzer abthun. Sein Herr will einen Schmuck kaufen?

Wind. Ganz recht.

Krips. Einen completen Schmuck?

Wind. Halsband, Ohrgehänge und ſo weiter.

Krips. Für bares Geld?

Wind. Klingende Münze.

Krips. Wohlan, ich habe einen Schmuck für ihn.

Wind (erſchrickt). So!

Krips. Einen prächtigen Schmuck!

Wind (für ſich). Der Satan hat mich erwiſcht. (Laut) Wenn er nur nicht zu theuer iſt.

Krips. Wenn ich bares Geld ſehe, laß ich mit mir handeln.

Wind. Sehr wohl, aber — aber Herr Krips —

Krips. Aber Mosje Wind, mein Schmuck ſoll gekauft werden. Verſteht er mich?

tet. Dienſterlaſſung könnte ich auf der Stelle bewirken, aber dann flieht er mit Emilien, und was gewönn' ich dabey? — Nur *ſeine* Entfernung gewährt mir Genuß oder Rache an der Spröden — Auch Rache iſt Genuß — Nothwendig bleibt es immer, den Entwurf jener patriotiſchen Gedanken von ihm heraus zu locken, damit kein Zeuge gegen mich ſpreche — Dann muß man den Bürgertrotz zu wecken ſuchen, der kommt dann natürlich auf Rechnung des Syndicus —

Eilfte Scene.

Pilz. Allbrand.

Pilz (in der Thür.) Pſt! Herr Secretair.

Allbrand. Ha! ha, Pilz was bringſt Du?

Pilz. Sind wir allein?

Allbrand. Ganz allein.

Pilz. Ich habe eine Entdeckung gemacht.

Allbrand. Laß hören.

Pilz. Als ich dieſe Nacht, meiner Pflicht gemäß, auf den Straßen laure, ſehe ich ein Frauenzimmer über den Schloßplatz ſchleichen,

repu-

Wind. Ich verſtehe.

Krips. Er iſt ja ſeines Herrn Schatzmeiſter.

Wind. Freylich, aber mein Gewiſſen —

Krips. Find' er ſich mit ſeinem Gewiſſen ab, oder ich mache Lärm.

Wind (für ſich). Verdammter Wucherer! (laut) Allerliebſter Herr Krips —

Krips. Allerliebſter Moßje Wind, ſein Herr iſt mir ſchuldig — und Er iſt mir ſchuldig — zwey Wechſel hab' ich — der eine iſt verfallen — der andere wird nächſtens verfallen — ich liebe das Geld, beſonders *mein* Geld, und find' ich einen Schalk, der mich drum prellen will, ſo mach' ich keine Umſtände mit ihm, verſteht er mich?

Wind. O was die Deutlichkeit betrifft —

Krips. Ich gehe den Schmuck zu hohlen. Er koſtet 6000 Gulden.

Wind. Nur?

Krips. Keinen Heller mehr, aber auch keinen Heller weniger. Zähl' er unterdeſſen das Geld nur auf, und ohne Widerrede, verſteht er mich? (ab).

Achte Scene.

Wind allein.

Galgenſtrick! dießmahl iſt er feiner geweſen als ich. — Nun, Genie, ermanne dich! laß dir nicht nachſagen, daß ſo ein gemeiner Beutelfeger dir dein Geſchütz vernagelt habe. — Ach! wenn jetzt der Pommerſche Oheim wie ein deus ex machina erſchiene!

Neunte Scene.

Roſe und Wind.

Roſe. So eben ſteigt die gnädige Frau aus dem Wagen.

Wind. Für meinen Herrn der Sonnen-Wagen.

Roſe. Sie hat unvermuthet einen alten Freund angetroffen.

Wind. Doch nicht einen alten Freund, der noch jung iſt?

Roſe. Keineswegs. Ein verdrießlicher Sechziger aus Pommern.

Wind. Ei! aus Pommern?

Roſe. Da iſt mir eben auch ſo Einer auf der Treppe begegnet. Kam er von Euch?

Wind. Wer?

Roſe. Der edle Herr Krips?

Wind. Kennſt du ihn?

Roſe. Ein wenig. Aber ich drehte den Kopf bey Seite, und er hat mich nicht erkannt.

Wind. Er ſieht aus wie ein Spitzbube.

Roſe. Und macht ſeiner Phyſiognomie Ehre.

Wind. Macht Frau von Lenzen etwa Geſchäfte mit ihm?

Roſe. Woher weißt du denn, daß er Geſchäfte macht?

Wind (gleichgültig). Er iſt gekommen meinem Herrn ſeine Dienſte anzubiethen; aber *uns* bethört er nicht. Gott ſey Dank! *wir* brauchen ihn nicht.

Roſe. Deſto beſſer für Euch.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Der Landrath von Wieſel.

Fr. v. Lenzen (im Eintreten). Ich bin ſehr erfreut Sie angetroffen zu haben. Ich lebe hier ſo einförmig. Beſuchen Sie mich doch ja recht oft.

Landrath. Wenn Sie mir's erlauben, ſo bringe ich gern die Stunden bey Ihnen zu, die ich meinen Geſchäften abmüßigen kann.

Fr. v. Lenzen. Wen könnt' ich lieber ſehn, als meinen alten lieben Nachbar, den braven Landrath von Wieſel?

Wind (für ſich). Von Wieſel? doch nicht unſer Oheim?

Fr. v. Lenzen. Den Freund meines verſtorbenen Gemahls. Wir werden uns mancher frohen Tage erinnern, die wir an den Ufern der Oſtſee mit einander verlebt haben.

Landrath. Das wollen wir.

Fr. v. Lenzen. Damahls ließ ich mir nicht träumen, daß wir einſt in Wien uns treffen würden. Was für Geſchäfte führen Sie hierher?

Landrath. Ich habe hier einen liederlichen Neffen, und bin gekommen, wo möglich zu verhüthen, daß er die Familie nicht entehre.

Fr. v. Lenzen. Vermuthlich noch ſehr jung?

Landrath. 24 Jahr.

Fr. v. Lenzen. Freylich, in *dem* Alter ſind unſere jungen Herren noch nicht vernünftig.

Landrath. Donner und Wetter! er ſoll es werden.

Fr. v. Lenzen. Sie ſind erzürnt auf ihn?

Landrath. Hab' ich etwa Unrecht? Sein Vater ſtirbt, er hat nichts, ich nehme mich ſeiner an, ich ſetze ihm einen anſtändigen Jahrgehalt aus, er bringt das Geld in drey Monathen durch. Ich mache ihm väterliche Vorſtellungen, er lacht mich aus. Ich enterbe ihn, er treibt's wie zuvor, betrügt am Morgen Jeden, der ihm borgen will, und läßt am Abend ſich wiederum von jedem Glücksritter prellen. Am Ende wurde mir das zu toll. Ich entſchließe mich kurz und und gut, komme nach Wien, laſſe ihn zwiſchen vier Mauern ſperren, und fahre dann flugs wieder nach Pommern.

Wind (für ſich). O weh!

Fr. v. Lenzen. Sie ſollten doch zuvor den Weg der Güte verſuchen.

Landrath. Hab' ich ihn nicht verſucht? An dem iſt Hopfen und Malz verloren. Ein Wildfang, den ich in meinem Leben nicht geſehen habe, deſſen ich bloß um meines geliebten Bruders willen mich annehme —

Fr. v. Lenzen. Vielleicht iſt er in böſe Geſellſchaft gerathen?

Landrath. So iſt's gnädige Frau. Mein Correſpondent meldet mir, daß ein ſpitzbübiſcher Kammerdiener die Urſach ſeines Verderbens iſt.

Wind (für ſich). Jetzt kommt die Reihe an mich.

Landrath. Hundertmahl hab' ich meinem Neffen befohlen, den Schurken fortzujagen, allein vergebens!

Roſe (zu Wind). Der Mann ſpaßt nicht.

Wind. So hör' ich.

Landrath. Aber ich ſetze ihn bey Waſſer und Brot, den ſaubern Mosje Wind.

Fr. v. Lenzen und Roſe zugleich. Wind?

Landrath. So heißt der Schelm.

Fr. v. Lenzen. Ey da ſteht er ja.

Wind. Was befehlen die gnädige Frau?

Landrath. Dieſer da? He! Spitzbube! wo iſt mein Neffe?

Wind. Ihr Neffe, gnädiger Herr?

Landrath. Du kennſt ihn wohl nicht einmahl? Wo iſt Carl von Wieſel?

Wind. Ich entſinne mich. Der junge Herr von Wieſel hat mir öfter geſagt, daß er ſo glücklich ſey, einen verehrungswürdigen Oheim zu beſitzen, und ich habe längſt gewünſcht —

Landrath. Mich zu ſeh'n? ich zweifle ſehr. Nun wird's bald? wo iſt mein Neffe?

Wind. Gnädiger Herr, das weiß ich nicht.

Landrath (hebt den Stock auf).

Wind. Ich habe freylich in Dienſten des Herrn von Wieſel geſtanden, aber jetzt diene ich dem Herrn von Wolf, einem ſehr lieben, würdigen jungen Herrn, der die Ehre hat, der Nachbar der gnädigen Frau und von ihr gekannt zu ſeyn.

Fr. v. Lenzen. Das iſt wahr.

Landrath. Warum haſt du meinen Neffen verlaſſen?

Wind. Weil — weil — darf ich in Gegenwart der gnädigen Frau mich expliciren?

Fr. v. Lenzen. Rede frey.

Wind. Nun, weil Ihr Neffe wirklich ein leichtſinniger Herr iſt, der mir Dinge zumuthete, die ſich mit meinem Gewiſſen nicht vertrugen.

Landrath. Du wärſt alſo kein ſo großer Spitzbube als man mir geſchrieben hat.

Wind. Fragen Sie nur das liebe Mamſellchen da.

Roſe. Ja, Herr Landrath, ich verbürge mich für ihn.

Landrath. Und wer verbürgt ſich denn für dich?

Fr. v. Lenzen. Sie iſt ein braves Mädchen.

Landrath. Aber ich begreife doch nicht —

Wind. Sehr natürlich, gnädiger Herr. Ich habe an Ihren Correſpondenten auf Befehl meines Herrn ſo manche Impertinenz ausrichten müſſen —

Landrath. Der Burſche macht mir das ſo wahrſcheinlich —

Wind (mit bewegter Stimme). Verleumdung iſt doch ein ſchreckliches Ungeheuer! ich armer Menſch, der nichts beſitzt als ſeine Ehrlichkeit, werde auf 200 Meilen weit verleumdet — bey einem ſolchen Ehrenmanne — muß mich Spitzbube, Schurke und ſo weiter tituliren, und mein ehrliches Herz zerreißen laſſen! O gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Landrath. Der arme Teufel thut mir leid. Er hat Recht. Man ſollte nie eher urtheilen, bis man ſelbſt geprüft hat. — Nun, nun, weine nicht. Es war ſo böſe nicht gemeint. Da, nimm dieſen Beutel.

Wind. Was ſoll mir der Beutel? meine Ehre —

Landrath. Nun nimm nur. Der Beutel iſt eine Ehrenerklärung.

Wind. Ach wenn das iſt —

Landrath. Nun ſage mir aber auch, wo ich meinen Schelm von Neffen finde?

Wind. Als ich ihn verließ, wohnte er auf dem Graben in der goldnen Flöte.

Landrath. Ich weiß, da hat er gewohnt, weil er aber nicht bezahlen konnte, hat ihn der Wirth aus dem Hauſe geworfen.

Wind (bey Seite). Richtig. (Laut) Wo er jetzt wohnt, weiß ich nicht. Man müßte ſich bey Leuten erkundigen, denen er ſchuldig iſt.

Landrath. Und die ſind?

Wind. Der Schuſter, der Schneider, der Speiſewirth, der Juwelier, der Uhrmacher, der Fiacre —

Landrath. Alle Hagel! biſt du bald fertig?

Wind. Der Tuchhändler, der Seidenkrämer, der Stiefelwichſer —

Landrath. Halt! halt!

Wind. Die Waſcherinn, der Trödler, der Bartputzer —

Landrath. Genug! genug!

Wind. Wenn Sie ſo befehlen, ſonſt könnte ich noch eine Weile fortfahren. Da nun die Herren Gläubiger ſelten ihre Schuldner aus den Augen verlieren, ſo dürften Ew. Gnaden nur — ſieh da, ich habe die Adreſſen noch alle, vermuthlich wollen der gnädige Herr bezahlen, und ſo liefere ich dieſe Papiere ſämmtlich in Ihre Hände. O eilen Sie, den armen Verirrten vom Untergange zu retten!

Landrath. Wer ſagt dir, daß ich zahlen will?

Wind. Iſt das nicht Ihre edle Abſicht?

Landrath. Zum Teufel nein!

Wind. So können Sie ſich auch die Mühe ſparen, dero Neffen einſperren zu laſſen; die Herren A bis Z werden ſchon ſelbſt dafür ſorgen.

Landrath. Ich muß von alle dem mich näher unterrichten. Auf Wiederſehn, gnädige Frau (ab).

Fr. v. Lenzen (ihm nachrufend). Ich erwarte Sie zum Thee. — Roſe, folge mir (ab).

Roſe. Ich habe für dich gezittert, aber du biſt ein ehrlicher Kerl, dafür muß ich dich küſſen. (Sie küßt ihn und hüpft fort.)

Wind allein. Bravo mein lieber Wind! ein voller Beutel und ein Kuß. So geht's in der Welt. Wäre ich wirklich ein ſogenannter ehrlicher Kerl, was gilt's, ich ſtände da mit leerer Taſche und trocknem Munde.

(Ende des erſten Acts.)

reputirlich gekleidet, hinter ihr eine Magd mit einem Bündelchen unter dem Arme. Sie ſieht ſich ein Paar Mahl ängſtlich um, ich denke, wer muß das ſeyn? Als ſie in die Gegend des Brunnens kommt, bleibt ſie ſtehn und huſtet drey Mahl. Nicht lange, ſo öffnet ſich die Hausthür von Nro. 312 — und die unbekannte Dame ſchlüpfet hinein. Aus rühmlicher Neubegierde wandle ich auf dem Schloßplatze noch ein Stündchen auf und nieder; ſchon wurde mir die Zeit lang, als endlich die Thür ſich abermahls öffnete, und das nähmliche Frauenzimmer von einem Herrn Abſchied nahm und verſprach, heute Abend wieder zu kommen, darauf trippelte ſie haſtig fort, und ich ſchlich ſachte hinterdrein bis zu ihrer Wohnung. Wer meinen Sie wohl, daß es geweſen?

Allbrand. Irgend eine gutherzige Dirne.

Pilz. Madame Moorland.

Allbrand. Du biſt raſend.

Pilz. Nichts weniger. Ich will vier Wochen bey Waſſer und Brod ſitzen, wenn ſie es nicht war. Sie ſchloß die Gartenthür auf. Als ſie im Dunkeln das Schlüſſelloch nicht gleich fand und ihren Schleyer zurück ſchlug, nahm ich den Augenblick wahr, den Schein meiner Blendlaterne

---

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Carl und Wind.

Wind. Fort müſſen wir, und zwar noch heute.

Carl. Ach Wind! mein Herz iſt mir ſo ſchwer!

Wind. Ein Glück, daß die Poſtmeiſter die Herzen nicht wiegen können, ſonſt müßten wir gleich ein Pferd mehr bezahlen.

Carl. Unzeitiger Scherz!

Wind. Ja wohl iſt nicht zu ſcherzen. Zwar, *einen* Wechſel hat Herr Krips eingelöſt, dagegen will er aber mit des Teufels Gewalt uns ſeinen Schmuck verkaufen. Er wird kommen, er wird Larm machen, Frau von Lenzen wird es hören, wir werden wie ertappte Schulknaben vor ihr ſtehn, und dann gute Nacht reiche Heirath!

Carl. Wo bleibt dein Genie? man muß dem Krips eine Naſe drehn.

Wind. Ich habe ihm ſchon ſo viele gedreht, daß er nicht mehr ſtille halten will. Und dann Ihr Oheim, der die weite Reiſe gemacht hat, um Sie einzuſperren.

Carl. Er wird's nicht thun. Mein Vater hat mir oft geſagt, er ſey mürriſch, aber gut.

Wind. Wenn aber ein Donnerwetter am Himmel ſteht, ſo geht man doch nicht muthwillig ſpazieren.

Carl. Ich kann mich von dem ſchönen Weibe nicht trennen.

Wind. Es gibt Weiber überall.

Carl. Es gibt nur Eine Frau wie dieſe.

Wind. Daß Gott erbarm! Empfindſamkeit! nun ſind wir verloren!

Carl. Wo ſollten wir auch hingehen?

Wind. Gleichviel, wir werden überall ſicherer ſeyn als hier.

Carl. Ohne Geld können wir nicht reiſen, ohne Geld kommen wir auch nicht aus dem Hauſe. Hier habe ich noch Credit. Mein Oheim weiß nicht, daß ich ihm ſo nahe bin. Will ich ihn vermeiden, ſo renne ich meinen Gläubigern in die Klauen. Das wäre noch ſchlimmer.

Wind. Leider iſt viel Wahres in Ihren Noten zu meinem Text.

Carl. Auch hab' ich nun einmahl das Unglück, zum erſten Mahle in meinem Leben wahrhaft zu lieben. Ich will mich ihr zu Füßen werfen, ihr meinen Nahmen, meine dummen Streiche entdecken, ihre Verzeihung erflehn —

Wind. Entdecken Sie nur Ihren Nahmen, ſo weiß ſie alles Übrige.

Carl. Und wird durch ihre Hand mich zum ſoliden Menſchen machen.

Wind. Ja, wenn ſie den Verſtand verloren hat. — Doch ich ſehe ſchon, ich predige tauben Ohren. Verſuchen Sie Ihr Heil, nur, ums Himmels willen! ſagen Sie ihr nicht Alles auf Einmahl. Ihren Nahmen, Ihre Schulden erfährt ſie früh genug.

Carl. Aber ſie muß doch wiſſen —

Wind. Freylich muß ſie wiſſen, denn ſie muß zahlen. Aber es gibt Dinge, die man wohl ſeiner Frau, doch nie einer Geliebten vertraut. — Sie kommt! — noch einmahl warne ich Sie! ein Thor, der ſein Herz auf den Lippen trägt.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Fr. v. Lenzen. Roſe.

Fr. v. Lenzen. Sieh da, Herr Nachbar! warum ſieht man Sie ſo ſelten?

Carl. Gnädige Frau — ſeit ich das Glück habe Sie zu kennen — bin ich ſo ſchüchtern geworden —

(Wind und Roſe treten etwas zurück.)

Fr. v. Lenzen. Sie waren es alſo nicht immer?

Carl. Ich war — was ich nicht mehr bin!

Fr. v. Lenzen. Nun, was Sie waren, gilt mir gleich, doch was ſie ſind, wünſchte ich zu wiſſen.

Carl. Ich bin ein Unglücklicher, der Sie nicht ungeſtraft geſehn hat.

Fr. v. Lenzen. In welchem Complimenten-Büchlein ſteht die Phraſe?

Carl. Der Verfaſſer dieſes Büchleins iſt ein Knabe, deſſen Mutter Sie zu haſſen ſcheinen.

Fr. v. Lenzen. Vielleicht traue ich ihr nur nicht recht.

Carl. O wenn ich reden dürfte, ohne Sie zu erzürnen —

Fr. v. Lenzen. Reden Sie wahr, ſo hör' ich's gern.

Carl. Ach, Alles was ich ſagen könnte — haben Sie es nicht ſchon längſt in meinen Augen geleſen?

Fr. v. Lenzen. Das klingt ja faſt wie ein Geſtändniß?

Carl. Ich ſchweige und zittre —

Fr. v. Lenzen (nach einer Pauſe). Auch wenn ich ſchweige — und lächle?

Carl. O gnädige Frau! dieſes Lächeln gibt mir Muth. Ja, ich liebe Sie unausſprechlich! und wenn ich hoffen dürfte —

Fr. v. Lenzen. Mein Herr, Sie ſind mir nicht zuwider, denn ſonſt würde ich Sie nicht anhören — wohl gar aufmuntern. Aber noch ſteht eine Wache vor meinem Herzen — keine bloße Ehrenwache — ſie heißt Vernunft —

Carl. Und dieſe Wache?

Fr. v. Lenzen. Ruft: wer da! — Wenn man einen Menſchen lieben ſoll, ſo muß man doch wiſſen, wer er iſt.

Carl. Sie wollen mich kennen?

Fr. v. Lenzen. Ganz.

Carl. Und verſprechen mir Nachſicht?

Fr. v. Lenzen. Wenigſtens bin ich aufgelegt dazu.

Carl. Auch wenn ich Ihnen geſtehen müßte —

Fr. v. Lenzen. Was?

Carl. Daß meine Lage — meine Umſtände —

Fr. v. Lenzen. Ich verſtehe, Sie ſind nicht reich?

Carl. Ich kann Ihnen nichts anbiethen, als mein Herz.

Roſe (zu Wind). Spitzbube! das Schloß am Genfer-See —

Wind. Wir haben es dieſen Morgen verkauft.

Fr. v. Lenzen. Fahren Sie fort.

Carl. Ich bin von guter Familie.

Fr. v. Lenzen. Das gereicht Ihrer *Familie* zum Lobe.

Carl. Ein früh verwaiſter Jüngling — ganz ſich ſelbſt überlaſſen —

Fr. v. Lenzen. Weiter?

Carl. Was Wunder, wenn er ſtrauchelt —

Fr. v. Lenzen. Ich verſtehe.

Carl. Ich habe manche Thorheit begangen —

Fr. v. Lenzen. Die Sie zu bereuen geſonnen ſind?

Carl. O ich habe Sie ſchon bereut, und ſchwöre —

Fr. v. Lenzen. Schwören Sie nicht! Es iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, Ihnen Bußgedanken eingeflößt zu haben; doch Sie werden geſtehen, daß es ſehr leichtſinnig von mir wäre, auf eine ſo ſchnelle Bekehrung meines Lebens Glück zu bauen.

Carl. Können Sie zweifeln, daß —

Fr. v. Lenzen. Ich zweifle nicht an Ihrer Aufrichtigkeit in *dieſem* Augenblicke, auch will ich ohne Ziererey bekennen, daß ich Sie liebenswürdig finde. Aber, mein Herr, die Wache vor meinem Herzen ſteht noch immer feſt; ſie ruft hinein: berathe dich mit der Freundſchaft, ehe du der Liebe dich öffneſt! Ich beſitze einen alten, geprüften Freund, der ſoll entſcheiden. Bis dahin verlaſſen Sie mich. Denn Alles, was ich Ihnen noch ſagen könnte, würde Ihnen nur weh' thun, oder mich compromittiren.

Carl. Ich gehorche mit beklommenem Herzen! O es wäre hart, wenn ich durch meine Offenheit Sie verlieren müßte! (ab mit Wind).

Fr. v. Lenzen (ihm nachſehend). Eben dieſe Offenheit hat dich mir noch lieber gemacht, aber —

Roſe. Sie wollen den Herrn von Wieſel zu Rathe zieh'n?

Fr. v. Lenzen. Das will ich.

Roſe. Ach! wenn ſchon die Liebe ein Aber hat — die kalte Freundſchaft wird deren hundert finden.

Fr. v. Lenzen. Ich werde ſie hören und wägen.

Roſe. Auf welcher Wage?

Fr. v. Lenzen. Die Vernunft in der einen Schale, das Herz in der andern. (ab).

Roſe. O dann weiß ich ſchon, wohin das Zünglein ſich neigt.

Dritte Scene.

Wind und Roſe.

Wind (ſteckt den Kopf durch die Thür). Röschen! biſt du allein?

Roſe. Ja, Mosje Wind, ich bin allein, und bleibe allein, ſogar wenn du zugegen biſt.

Wind. Ich bin alſo Niemand?

Roſe. Du biſt ein Wind, nichts weiter, höchſtens ein Blaſebalg.

Wind. Und du haſt noch vor Kurzem meine Ehrlichkeit belohnt.

Roſe. Das ärgert mich eben, daß ich dem Windbeutel einen Kuß gegeben habe.

Wind. O ſolche Schulden zahlen wir gleich zurück. (Er will ſie umarmen).

Roſe. Packe dich fort zu deinen Schafen auf dem Brenner am Genfer See (ab).

Wind. Da haben wir's! ein förmlicher Korb. Das kommt von der verdammten Aufrichtigkeit! mundus vult decipi, ſagt der berühmte Kant, oder hatte es doch ſagen *ſollen*.

Vierte Scene.

Carl und Wind.

Wind. Belieben Sie nur heraus zu treten, gnädiger Herr, und freuen Sie ſich Ihres ſaubern Werkes. Unſere ſchönen Luftſchlöſſer hat der Teufel gehohlt. Wären Sie mir gefolgt —

Carl. Mein Herz riß mich hin.

Wind. So fragen Sie nun auch Ihr Herz, was wir anfangen ſollen?

Carl. Fürwahr, ich weiß es nicht.

Krips (draußen). Ich laſſe mich aber nicht abweiſen!

Wind. Nun ja, das fehlte noch.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Krips.

Krips (im Hereintreten). So ein Vieh von Hausmeiſter —

Carl. Sieh da, unſer lieber Herr Krips.

Krips. Lieb hin, lieb her, Sie wiſſen warum ich komme.

Carl. Geſchwind einen Stuhl für meinen Freund Krips.

Krips. Iſt nicht vonnöthen. Gute Freunde ſtehen auch wohl. Sie wollen heirathen, Sie brauchen Schmuck, hier iſt Schmuck. Betrachten Sie ihn, und bezahlen Sie ihn.

Carl. Allerdings — ich höre daß Sie einen Schmuck zu verkaufen haben.

Krips. Der Handel iſt ſchon gemacht mit Ihrem Schatzmeiſter.

Carl. Erlauben Sie, mein Juwelier hat mir verſprochen —

ihr ins Geſicht fallen zu laſſen. Da ſah ich ganz deutlich —

Allbrand. Wen hatte ſie beſucht?

Pilz. Das wußte ich ſelbſt noch nicht, ich ließ ſogleich den Viertelmeiſter hohlen. Das Haus gehört einem alten Mütterchen; oben in der Dachſtube wohnt ein gewiſſer Hauptmann Ellfeld, da ſah ich auch Licht hin und her wandeln, der hat ihr die Thür aufgemacht, ſie hinauf und herunter begleitet —

Allbrand. Unmöglich!

Pilz. Es iſt keine andere Mannsperſon im Hauſe.

Allbrand. Kennſt du dieſen Hauptmann?

Pilz. Nein, aber er ſoll ein armer Teufel ſeyn.

Allbrand. Menſch, biſt du deiner Sache gewiß?

Pilz. Geben Sie mir Naſenſtüber bis an den jüngſten Tag, wenn Madam Moorland nicht in der vorigen Nacht den Hauptmann Ellfeld beſucht hat.

Allbrand. Aber zum Henker, was wollte ſie denn bey ihm?

Pilz. Ja, das weiß ich nicht.

Krips. Hat Ihr Juwelier Ihnen Geld geborgt?

Carl. Nein.

Krips. Folglich müſſen Sie von mir kaufen.

Carl. Sie haben Recht — wohlan es ſey. Wind!

Wind. Gnädiger Herr!

Carl. Bringe die Sache mit dem Herrn Krips in's Reine.

Wind. Wollten Sie nicht lieber ſelbſt —

Carl. Du verſtehſt dich beſſer auf Diamanten.

Wind. Ihr Geſchmack muß hier entſcheiden.

Carl. Ich verlaſſe mich auf den deinigen.

Krips. Unnützes Geſchwätz! ich merke wohl, Sie wollen mich zum Narren halten —

Carl. Ey bewahre!

Krips. Sie wollen mich, wie einen Federball, aus einer Hand in die andere ſpielen; aber daraus wird nichts! Tauſend Sapperment! die Wechſel ſind in meiner Taſche.

Carl. Herr Krips, Sie machen viel Spectakel.

Krips. Für mein Geld.

Wind. Schreyen Sie nur nicht ſo!

Krips. Ich ſchreye für mein Geld.

Wind. St! die Braut wohnt da drüben.

Krips. So? um ſo ärger will ich ſchreyen!

Wind. Wir wollen ja Ihren Schmuck kaufen, in's Teufels Nahmen!

Carl. Ja, ja, beſtimmen Sie nur die Zahlungstermine.

Krips. Termine? nichts da! bar Geld lacht.

Carl. Ich habe keinen baren Heller.

Krips. Poſſen!

Carl. Auf Ehre.

Wind. Ach gnädiger Herr, läugnen Sie nur nicht länger. Herr Krips weiß ſchon —

Carl. Was weiß er?

Wind. Daß Sie bey Gelde ſind, und daß Sie Hochzeitgeſchenke dafür kaufen wollen. Ich habe ihm Alles ganz ehrlich geſtanden.

Carl. Haſt du? — ja — dann muß ich freylich auch bekennen —

Krips. Endlich.

Wind. Im Vertrauen, Herr Krips, mein gnädiger Herr wollte bey dem Juwelier Brummer kaufen, der zwar kein ſo ehrlicher Mann als Sie, aber auch nicht ſo theuer iſt.

Krips. Ey, ey, Herr von Wolf! einen ſo aufrichtigen Freund als mich hintan zu ſetzen —

Carl. Aus Okonomie, beſter Herr Krips.

Wind. Was iſt zu thun? Wir dürfen dieſen Ehrenmann doch nicht kränken.

Carl. Thu' was du willſt, du haſt meine Vollmacht.

Wind. Nun, ſo nehmen Sie hier Ihr Taſchenbuch. Es ſind gute Papiere genug darin. (Für ſich: Mahnbriefe und Lauedeo's). Auf 100 Louisd'or mehr oder weniger wird es Ihnen ja nicht ankommen.

Carl. Du kennſt ja mich und meine Papiere.

Krips. Sie haben da einen recht braven Burſchen in Ihrem Dienſte. Ein recht liberaler Burſche.

Carl. Weil das Geld ihm wenig koſtet. Mich haben Sie durch Ihre Ungezogenheit empört.

Wind. Es iſt wahr, Herr Krips, Sie haben uns angefahren, als ob wir Abenteurer wären.

Krips. Iſt ſo meine Gewohnheit. Bitte zu excuſiren. Wir ehrliche Handelsleute werden ſo oft betrogen —

Wind. Das mag ſeyn. Wir aber ſind auch ehrliche Leute, ganz ſo ehrlich als Sie ſelbſt, und laſſen uns dergleichen nicht gefallen.

Krips. Nun, nun, ich bitte tauſendmahl um Vergebung.

Wind. Wir kein Geld! 80,000 Gulden jährlicher Einkünfte, und kein Geld!

Krips. Freylich, ich war eine Art von Eſel —

Carl. Ein Grobian!

Wind. Ein Rindvieh.

Krips. Ja ja, es kommt mir faſt ſo vor.

Wind. Nun, wenn Sie das erkennen — Zeigen Sie her den Schmuck. (Krips gibt ihm das Schmuckkäſtchen).

Carl (für ſich). Ich bin doch neugierig, wie er das anfangen wird.

Wind. Herr, das ſind Antiquitäten, trübe Steine, in Klumpen von Silber gefaßt.

Krips. Um ſo dauerhafter, mein lieber Mosje Wind.

Wind. Wie viel wollen Sie dafür haben?

Krips. 6000 Gulden unter Brüdern werth.

Wind. Und wenn man Ihnen die Hälfte biethet?

Krips. Keinen Kreuzer weniger, auf mein Gewiſſen!

Wind. Wie hoch halten Sie Ihr Gewiſſen?

Krips. Ey ey, Moſje Wind!

Wind. Wir ſind keine Kenner. Wer ſteht uns dafür, daß die Steine echt ſind?

Krips. Zeige er den Schmuck einem Kunſtverſtändigen.

Wind. Das will ich auch. Unſer nächſter Nachbar iſt ein Juwelier.

Krips. Ich gehe mit.

Wind. Ey freylich, ich könnte ja mit dem Schmucke davon laufen, nicht wahr?

Krips. Ey wer denkt daran?

Wind. Doch, doch. Nur heraus mit der Sprache. — Nun, ſind Sie fertig?

Krips. Zu ſeinen Dienſten.

Wind. Ihr Taſchenbuch, gnädiger Herr, habe ich Ihnen abgeliefert.

Carl. Hier iſt es.

Wind. Nun ſo kommen Sie, Herr Krips. (Halb für ſich.) Der Juwelier Brummer iſt zwar beſtellt — kann unterdeſſen kommen — ſeine Waare iſt wohlfeiler — auch geſchmackvoller — und mein Herr hat das Geld in Händen — doch wer weiß — Allons Herr Krips.

Krips (der ihn lauernd behorchte). Ja ja, ich komme ſchon. (Thut einige Schritte und beſinnt ſich wieder).

Wind. Nun! was zaudern Sie noch?

Krips. Ich bedenke ſo eben — wenn ich mitginge, ſo möcht' es ſcheinen, als traute ich ihm nicht —

Wind. Wenn ich es aber ſelbſt verlange —

Krips. Nein, nein, ich bleibe hier.

Wind. Ihr Vertrauen iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, aber —

Krips. Und geſetzt, Moſje Wind wäre ein Spitzbube — bewahre mich der Himmel vor ſolchem Gedanken! — aber posito er liefe davon; ſo wage ich nichts dabey. Dem gnädigen Herrn hab' ich meinen Schmuck vertraut, der gnädige Herr muß mir dafür haften. (Für ſich) Das Taſchenbuch darf ich nicht aus den Augen laſſen.

Wind. Ich ſoll alſo wirklich allein gehen!

Krips. Ohne alles Bedenken.

Wind. Nun, ich bin gleich wieder hier (ab).

Sechste Scene.

Carl und Krips.

Carl (für ſich). Was Teufel hat er vor?

Krips. Der gnädige Herr haben da einen recht braven, verſtändigen Diener.

Carl. Und treu wie Gold.

Krips. Er iſt Ihr Schatzmeiſter, Ihr Verwalter?

Carl. Er iſt mein Freund.

Krips. Ja ja, das muß er auch ſeyn, da Sie ſo ein Taſchenbuch ihm anvertrauen.

Carl. Wenn er es verlangte, ſo würde ich ihm alles ſchenken, was in dem Taſchenbuche ſich befindet

Krips. Freylich, für einen ſo reichen Herrn iſt das eine Kleinigkeit — aber ich wette, für unſer Einen enthält es große Summen.

Carl. O ja, ziemlich große.

Krips. Wenn ich rathen dürfte —

Carl. Wer wehrt es Ihnen?

Krips. So ein 20,000 Gulden mögen wohl darin ſeyn.

Carl. Ungefähr.

Krips. Ungefähr! da haben wir den reichen Mann, der nicht einmahl weiß, was er hat.

Carl. In meinem Alter rechnet man nicht gern.

Krips. Und wollen ſich vermählen?

Carl. Da ich Majoratsherr bin, ſo muß ich wohl.

Krips. Mit einer alten reichen Witwe?

Carl. Mit einer jungen, ſchönen, reichen Witwe.

Krips. Ey ey! Sie ſind ein Schooßkind der Fortuna. (Will ihm ganz höflich das Taſchenbuch aus der Hand nehmen; Carl zieht es jedes Mahl weg und nimmt es in die andere Hand).

Krips. Fürwahr, in Ihrem Alter iſt man ſelten ſo enthaltſam, 20,000 Gulden in ein Taſchenbuch zu verſchließen.

Carl. Wenn man keine Leidenſchaften hat, ſo iſt wenig Verdienſt dabey.

Krips (den Verſuch wiederhohlend). Man kann freylich auf der Stelle jede Speculation entriren —

Carl. Allerdings, das iſt ſehr angenehm.

Krips. Die liebe Jugend weiß nur ſelten Vortheil davon zu ziehen. Ich zum Exempel, wenn ich ſo viel Geld in meinen Händen hätte — (wiederholt den Verſuch).

Carl. Sie würden herrliche Geſchäfte damit machen.

Krips. Dürft' ich bitten — es iſt ſo angenehm, gute Papiere zu durchblättern, wenn ſie einem auch nicht angehören —

Carl. Ein ſchlechter Zeitvertreib.

Krips. Der gnädige Herr könnten mir allerdings einen beſſern Zeitvertreib gewähren, wenn Sie mir indeſſen die elenden 4000 Gulden bezahlten.

Carl (für ſich). O weh! (Laut) Wir thun nachher mit Eins die Rechnung ab.

Krips. Ey warum! Sie würden zählen, ich würde empfangen, und ſo verginge die Zeit.

Carl (bey Seite). Er ſetzt mich in eine verdammte Verlegenheit.

Krips (bey Seite). Seine Weigerung ſcheint mir nicht natürlich

Carl. Sie ſind verzweifelt auf's Geld erpicht, mein lieber Herr Krips.

Krips (der immer unruhiger wird). Ja lieber Gott, im Alter bleibt einem nichts anders übrig.

Carl (um abzulenken). Sind Sie auch verheirathet?

Krips. Seit 20 Jahren.

Carl. Haben ohne Zweifel auch liebe Kinderchen?

Krips. Nichts hab' ich, als eine leichtſinnige Nichte, die aber nichts von mir wiſſen will.

Carl. Das iſt abſcheulich.

Krips. Iſt hochmüthig geworden, weil ſie einen reichen Edelmann in Pommern geheirathet hat.

Carl. In Pommern? ey!

Krips. Jetzt iſt ſie hier.

Carl. Wo?

Krips. Gott weiß! ſie hat ihre Wohnung verändert. Indeſſen, wenn ich ſie ſuchen wollte —

Carl. Wie heißt ſie denn?

Krips. Frau von Lenzen.

Carl. Frau von Lenzen!

Krips. Hätte ſie ihr Capital in meine Handlung geſteckt, ſo hätte ich ihr drey Procent gegeben, und ſie zur Erbinn eingeſetzt. Nun aber ſoll ſie nicht ſo viel von mir erben, als in dieſem Taſchenbuche enthalten iſt (will es haſtig wegnehmen).

Carl (es raſch wegziehend). Nicht mehr als billig.

Allbrand. Und heute Abend, ſagſt du, wird ſie wieder kommen?

Pilz. Heute Abend.

Allbrand (in den Bart murmelnd.) Hm! — kann mir nicht denken, daß da etwas Unanſtändiges — doch gleich viel — es hat wenigſtens den Schein — und läßt ſich bequem gegen beyde gebrauchen — ihn könnte es zu einer raſchen That verleiten — oder ſie durch Furcht kirren, — ja, ja, — es iſt ein herrlicher, ein koſtbarer Zufall! (Zu Pilz.) Und dieſer Hauptmann Ellfeld, ſagſt du, iſt arm?

Pilz. Wie der Viertelmeiſter behauptet.

Allbrand. Sehr arm?

Pilz. Er hat nicht das liebe Brod.

Allbrand. Deſto beſſer.

Pilz. Haben Sie ihn denn nicht geſehn? Er ſoll ſchon ſeit vielen Wochen bey Sr. Excellenz um eine Penſion betteln.

Allbrand. Der Nähmliche? — Vortrefflich, führe mich zu ihm.

Pilz. Jetzt gleich?

Allbrand. Auf der Stelle.

Pilz. Wir haben nicht weit zu gehn. Nro 312 auf dem Schloßplatze. (Beyde ab.)

Krips. Der Moſje Wind bleibt ſehr lange aus.

Carl. In der That.

Krips (gezwungen lachend). Hä! hä! hä! — ich denke — hä! hä! hä! ich denke —

Carl. Nun was denken Sie denn?

Krips. Ihr Schatzmeiſter könnte ſich wohl eine kleine Neckerey mit mir erlaubt haben. Wie, wenn er das Taſchenbuch ausgeleert hätte, ehe er es Ihnen zurück gab? hä! hä! hä! wenn er mit meinem Schmucke und Ihrem Gelde zugleich durch die Lappen gegangen wäre?

Carl. Das wäre allerdings ſehr ſpaßhaft. (Für ſich) Ich ſteh auf Nadeln.

Krips (nach dem Taſchenbuche greifend). Wir können uns ſogleich überzeugen —

Carl (es wegziehend). O ich bin nicht unruhig.

Krips. Aber ich bin ganz verflucht unruhig, und ich bitte —

Carl. Herr Krips, ich liebe die argwöhniſchen Leute nicht. (Er ſteckt das Taſchenbuch ein.)

Krips. Lieben Sie mich oder haſſen Sie mich, das gilt mir gleich viel. Aber mein junger Herr, mir wird die Sache immer gewiſſer, und wenn Sie mit Ihrem Bedienten nicht unter einer Decke ſpielen —

Carl. Schurke!

Krips. Nach Belieben, aber heraus mit dem Taſchenbuche!

Carl. Ich will nicht.

Krips. Sie wollen nicht? — Diebe! Diebe! ich bin verrathen! ich bin beſtohlen! ich bin ermordet!

Siebente Scene.

Wind. Die Vorigen.

Wind. Was zum Henker ſoll der Lärm bedeuten?

Krips. Da iſt mein Mörder, ich hohle die Polizey!

Wind. In Gottes Nahmen. Was ſoll ſie denn?

Krips. Wo iſt mein Schmuck?

Wind. Hier.

Krips. Und ſeines Herrn Geld?

Wind. In meiner Taſche.

Krips. In ſeiner Taſche?

Wind. Ja ja, in meiner Taſche. Kann der Herr leſen? (Er hält ihm Banconoten vor die Augen.)

Krips. Ah!

Carl (für ſich). Ich begreife nicht —

Krips. So hab' ich tauſendmahl um Vergebung zu bitten —

Carl. Bemühen Sie ſich nicht, Sie können doch Niemanden beleidigen.

Krips. Sehr gütig. Aber Moſje Wind iſt an Allem Schuld. Warum ſagte er denn, das Geld wäre in dem Taſchenbuche?

Wind. Weil ich meinem Herrn einen Spaß machen wollte.

Carl. Er hat mir tüchtig zugeſetzt.

Wind. Pfuy! wer wird ſo mißtrauiſch ſeyn?

Carl. So intereſſirt —

Wind. So wucheriſch —

Carl. So grob —

Wind. So albern —

Carl. So impertinent —

Krips. Ich bitte, meine Herren, ich bitte —

Wind. Wir halten Ihnen die Leichen-Predigt.

Carl. Mach fort, Wind, ſchließe den Handel mit ihm ab, und laß ihn laufen.

Wind. Die Steine ſind gut, aber man findet ſie raſend theuer.

Krips. So wahr ich der alte ehrliche Krips bin, ich verkaufe Sie nur, weil ich Geld brauche. Ich verſchenke ſie halb.

Wind. Was meinen Ew. Gnaden?

Carl. Es ziemt mir nicht, mit dieſem Menſchen lange zu feilſchen.

Krips. Sehr wahr, gnädiger Herr; ſo ein armer Hund wie ich bin —

Wind. Nun, da nehmen Sie 3000 Gulden, den Reſt in zwey Tagen zahlbar.

Krips. In zwey Tagen? mit nichten! auf der Stelle —

Wind. So nehmen Sie Ihren Schmuck zurück (reicht ihm das Käſtchen).

Krips. Nur nicht ſo haſtig!

Wind. Wir ſind nun einmahl nicht anders.

Carl (ſchreibt unterdeſſen einen Wechſel).

Wind. Nun? wird's bald? — auf's Geld ſehen wir nicht, aber Langeweile ſoll man uns nicht machen.

Krips. Lieber Moſje Wind; er hatte ja da mehr als 3000 Gulden?

Wind. Ey ja doch! wir ſollen uns um ſeinetwillen wohl ganz ausgeben? hat man denn nicht mehr zu kaufen als Schmuck, wenn man ſich vermählt?

Carl. Du merkſt wohl, der Herr will uns

den letzten Heller von der Seele preſſen, und uns nachher wieder Geld leihen zu 20 Procent.

Wind. Auf acht Tage.

Carl. Hier iſt mein Wechſel auf 3000 Gulden, zwey Tage nach Sicht. Will der Herr den nicht nehmen, ſo laſſ' er es bleiben, und pack er ſich fort.

Krips. Aus beſonderer Hochachtung für Ew. Gnaden —

Carl. Wind, zahl' ihm ſeine 4000 Gulden und hohle mir den Juwelier.

Krips. Nicht doch, ich bin bereit —

Wind. Nun da, Ihr Geld.

Carl. Und hier der Wechſel.

Wind. Und damit Gott befohlen!

Krips (die Bancenoten durchblätternd, für ſich). Meine Auslage hab' ich wieder, mit dem übrigen kann ich ſchon ein Paar Tage warten. (Laut.) Alles richtig. Ew. Gnaden ſind doch nicht ungehalten auf mich?

Carl. Allerdings, recht ſehr.

Krips. Das würde mir auf der Treppe das Herz abdrucken!

Carl. Nun ich verzeihe Ihnen, um Sie nur los zu werden.

Krips. Und erhalten mir Dero Kundſchaft?

Wind (ihn fortſtoßend). Das wird ſich finden.

Krips. Lieber Mosje Wind, ich werde erkenntlich ſeyn.

Wind. So gebe mir der Herr meinen Wechſel von dieſem Morgen.

Krips. Ich habe das Wechſelchen nicht bey mir.

Wind. So hohl' ihn der Teufel! (er wirft ihn hinaus.)

Achte Scene.

Carl und Wind.

Carl. Ha! ha! ha! ha! ha!

Wind. Ja, lachen Sie nur, Sie haben das Lachen wohlfeil.

Carl. Und du nicht auch?

Wind. Rechnen Sie den Aufwand für nichts, den mein Genie gemacht hat?

Carl. Und rechneſt du meine Dankbarkeit für nichts?

Wind. Ihre Stimme hat kein *Metall*, wie wir Sänger zu ſagen pflegen. — Da ſind noch 1000 Gulden zu Ihrer Dispoſition.

Carl. Wie Teufel biſt du zu dem Gelde gekommen?

Wind. Ein Jude von meiner Bekanntſchaft —

Carl. Hat auf deinen Wechſel dir geliehen?

Wind. Warum nicht gar!

Carl. Auf dein bloßes Wort?

Wind. So dumm iſt er nicht.

Carl. Worauf denn?

Wind. Auf den Schmuck.

Carl. Du haſt ihn verſetzt?

Wind. Verkauft.

Carl. Aber das Käſtchen —

Wind (es umwendend). Das iſt leer.

Carl. Moſje Wind!

Wind. Gnädiger Herr!

Carl. Das iſt ein Spitzbubenſtreich.

Wind. Zu Ihrem Vortheil.

Carl. Wenn du mich zuvor gefragt hätteſt —

Wind. Dazu war ja keine Zeit.

Carl. Ich habe keinen Theil daran.

Wind (bey Seite). Das Geld hat er aber eingeſteckt.

Carl. Wenn Frau von Lenzen das wüßte — wenn mein Oheim es erführe —

Wind. Ihr Oheim will Sie ohnehin einſperren. Ein luſtiger Streich mehr oder weniger. —

Carl. Mein Gewiſſen —

Wind. Bah! bah!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Hausmeiſter.

Hausmeiſter. Lieber Herr, ich kann die Leute nicht bändigen.

Carl. Wen?

Hausmeiſter. Erſt iſt da der Schneider, dem Sie 600 Thaler ſchuldig ſind —

Carl. Hat der Spürhund meine Wohnung doch ausgewittert?

Hausmeiſter. Und dann der alte Herr, der heute die junge Dame beſuchte —

Carl. Mein Oheim!

Hausmeiſter. Der ſchimpft und tobt gewaltig.

Carl. Wind, was fangen wir an?

Wind. Wir ſchlieſſen uns ein.

Hausmeiſter. Sie wollen die Thüren

ſprengen. (Zu Wind.) Der Schneider ſpricht, er wäre ein Spitzbube.

Wind. Façon de parler.

Carl. Ich rette mich. (Ab.)

Hausmeiſter. Ich habe mich gar nicht ſehen laſſen. Meine Frau ſchwatzt noch mit ihnen, und ich bin unterdeſſen herauf geſchlichen, um den Spectakel anzumelden.

Wind (ihn in ſeines Herrn Zimmer ſtoßend). So pack dich da hinein, damit ſie wenigſtens nicht merken, daß wir einverſtanden ſind. — (Allein.) Nun iſt guter Rath theuer. He da! Königinn Unverſchämtheit! laß alle deine Truppen ausrücken!

Zehnte Scene.

Der Landrath, der Schneider und Wind.

Schneider. Ew. Gnaden können mirs glauben, der Wind weiß ſicher wo Ihr Neffe ſteckt.

Landrath. Er hat mir zugeſchworen —

Schneider. Er iſt der ärgſte Spitzbube auf Gottes Erdboden.

Wind (keck vortretend). Wer darf ſich unterſtehen, ſo von einem ehrlichen Kerl zu ſprechen?

Schneider. Aha da iſt er! nun ſoll er uns nicht entwiſchen.

Wind. Ihm entwiſchen? wer denkt daran?

Schneider. Wo iſt der junge Herr von Wieſel?

Wind. Was geht das mich an? wenn ich einem Herrn aus dem Dienſte gehe, ſo bekümmere ich mich weiter nicht um ihn.

Schneider. So? er dient wohl nicht mehr bey ihm?

Wind. Nein.

Schneider. Bey wem denn?

Wind. Bey dem Herrn von Wolf.

Schneider. Wo iſt denn der Herr von Wolf? ausgegangen? nicht wahr? wo iſt ſein Zimmer?

Wind. Hier.

Schneider. Ich geh hinein.

Wind (tritt vor). Mit welchem Rechte?

Schneider. Nach Wechſelrecht.

Wind. Herr von Wolf iſt ihm nichts ſchuldig.

Schneider. Nein, aber Herr von Wie-

Zwölfte Scene.

(Ellfelds armſelige Wohnung.)

Frau v. Ellfeld (allein, in einem weißen Neglige, welches ſie überall beſieht.)

Zu fein, zu koſtbar für meine jetzige Lage — die liebe gute Frau — Nun ich wieder ein Mahl aus dem Bette bin, und angekleidet, nun komm' ich mir ganz geſund vor. Ein wenig Schminke, und niemand ſieht es mir an, daß ich zehn Tage am Rande des Grabes wandelte — Auch meine Hände haben wieder zugenommen, aber mehr noch meine Kräfte, ich kann wieder gehn und ſtehn, brauche mir weder am Stabe, noch an der Mauer fortzuhelfen. — Dank meiner Wohlthäterinn! Dank der Liebe meines Carl — kommt er denn noch nicht? (Sie blickt durchs Fenſter.) Ich habe mich doch nur für ihn ſo ſchön geputzt, er wird ſich freuen — Manches mag wohl ſchief ſitzen. (Sie zieht einen zerbrochenen Taſchenſpiegel hervor.) Ich war einſt gewohnt, mich vor einem Toilletſpiegel in ſilbernem Rahm zu kleiden — Pfuy! das ſoll mir keinen Seufzer koſten! habe ich doch meinen Carl noch! zwar ein Krüppel, aber ſein Herz ſchlägt noch für mich, ſel. Ihr Beyde waret für einander geſchaffen, und habt euch ſicher nicht getrennt.

Wind. Dieſer Herr wird ihm ſagen —

Schneider. Dieſer Herr kommt aus Pommern, und weiß nicht, wie fein hier die Spitzbuben ſind.

Landrath. O ſo leicht betrügt man mich doch nicht.

Schneider. Ich ſehe wohl, Sie kennen unſere jungen Herren nach der Mode nicht. Hier wechſelt man die Nahmen wie die Fracks.

Wind (für ſich). Satanskerl!

Schneider. Melde er mich, oder ich gehe ungemeldet.

Wind. Nehm' er ſich in Acht! Impertinenzen leidet der Herr von Wolf nicht.

Landrath (zum Schneider). Mein Freund, es wäre doch wohl möglich —

Schneider. Was meinen Sie! der Schuft hätte ſchon längſt ſeinen Herrn gerufen, wenn ich im Irrthum wäre.

Wind (bey Seite). Beſtie!

Landrath. Höre, Wind, es iſt hohe Zeit daß du dich rechtfertigſt.

Wind (für ſich). Ich verliere den Kopf. (laut.) Nun wohl, ich werde meinen Herrn herausrufen, er ſoll Sie beſchämen. Sie ſollen Maul und Naſe aufſperren — (bey Seite) wenn wir zum Fenſter hinausgeſprungen ſind; weiter bleibt uns nichts übrig. (ab).

Schneider. Haben Sie wohl bemerkt, wie er verlegen war?

Landrath. Ja ja, es kam mir auch ſo vor. Wenn er aber doch die Wahrheit geſagt hatte — das würde mich in eine ſehr unangenehme Lage mit dieſem Fremden ſetzen.

Schneider. In Pommern ſind die Leute noch ehrlich, und folglich auch leichtgläubig. Aber in Wien — o ich kenne die Pfiffe und Kniffe. Nadel und Schere will ich verwetten, daß Ihr Neffe hier iſt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Wind. Der Hausmeiſter (in einem ſeidenen Schlafrocke).

Wind. Nun, da iſt mein Herr. (Leiſe zum Hausmeiſter) Rede kein Wort, verbeuge dich nur. (Laut) Seine Gnaden laſſen ſich herab zu erſcheinen, um einen ehrlichen Dienſtbothen zu rechtfertigen, gegen den ſich heute Alles verſchworen hat.

Schneider (verblüfft). Nein, das iſt er nicht.

Landrath. Zum Teufel nein! mein Neffe iſt ja kaum halb ſo alt. Ich bitte tauſendmahl um Verzeihung, mein Herr, Sie geſtört zu haben —

Hausmeiſter (verbeugt ſich).

Landrath. Ich ſuche einen Neffen, der mich zu Tode ärgert, und wenn Sie den Wildfang kennten, ſo würden Sie meine Übereilung ſehr natürlich finden.

Hausmeiſter (verbeugt ſich).

Landrath (halb für ſich). Der Mann iſt ſehr höflich.

Hausmeiſter. Meine Schuldigkeit —

Wind (leiſe). Halt's Maul!

Schneider. Der Herr iſt ein Fremder, ich hab' ihn verleitet, an mir iſt es um Verzeihung zu bitten. Allein fürwahr, wo dieſer Moſje Wind ſich zeigt, da iſt der Verdacht nicht zu verargen.

Wind. Er will mich meinem neuen Herrn verdächtig machen? mir mein ehrliches Stück Brot rauben? iſt das recht?

Landrath. Nein, das iſt nicht recht. Der Burſche kann ſich allerdings über uns beklagen. (Zu dem Schneider) Sie allein ſind Schuld an dem fatalen quid pro quo, (zu dem Hausmeiſter) und ich bin ſo betreten —

Hausmeiſter (verbeugt ſich).

Landrath (leiſe zu Wind). Warum ſpricht dein Herr kein Wort?

Wind. Weil er verdammt hitzig iſt. Er nimmt ſich zuſammen.

Landrath (zum Schneider). Mit Ihnen mag er's ausmachen.

Wind (zum Hausmeiſter). Geh'n Sie nur wieder hinein, gnädigſter Herr. Meine Unſchuld iſt erwieſen.

Landrath. An uns iſt es zu geh'n, und Ihnen nicht länger beſchwerlich zu fallen.

Hausmeiſter (verbeugt ſich).

Landrath. Nochmahls bitten wir, das Vorgefallene zu vergeſſen. (Er geht, der Hausmeiſter begleitet ihn ehrerbiethig) Wie? Sie wollen ſogar die Güte haben, uns zu begleiten?

Hausmeiſter. Meine Schuldigkeit —

Wind (leiſe). Halt's Maul!

Landrath. Sie beſchämen mich. Keinen Schritt weiter. (Ab mit dem Schneider).

Wind. Ha! ha! ha! ſiehſt du nun, daß das Kleid den Mann macht? — Jetzt zieh' deine alte Jacke wieder an, empfange dein Geld, und hilf uns über Hals und Kopf aus dem verfluchten Hauſe zieh'n. (Beyde ab, indem ſie um den Vortritt complimentiren).

(Ende des zweyten Actes.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Frau von Lenzen. Der Landrath.
Roſe.

Landrath. Dießmahl glaubte ich allerdings meinen Neffen erwiſcht zu haben. Der Satan von Schneider ſchien ſeiner Sache ſo gewiß —

Roſe. Ach Herr Landrath! ein Wiener junger Herr iſt ein Queckſilber-Kügelchen; man kann den Finger d'rauf drücken, und es entſchlüpft einem doch.

Landrath. Haſt du Erfahrungen gemacht?

Roſe. In allen Ehren.

Landrath. Ich war in einer ſchrecklichen Verlegenheit, als der fremde Mann erſchien.

Mein Neffe hätte vor mir nicht dümmer da ſteh'n können, als ich vor dem Fremden ſtand.

Fr. v. Lenzen. Und Ihr Schneider —

Landrath. Der ſucht jetzt eine andere Spur. Er will die Polizey zu Hülfe nehmen. Ich denke, er wird auch keine Mühe ſparen; denn nur wenn er mir ſichere Nachricht bringt, bezahl' ich ihm ſeine ſündige Rechnung.

Fr. v. Lenzen. Das beſte Mittel ihn zu ſpornen. Sie ſind alſo in dieſem Augenblicke unbeſchäftigt?

Landrath. Ich verdaue meine Galle, das iſt mein ganzes Geſchäft.

Fr. v. Lenzen. Dann iſt der Augenblick nicht günſtig, für eine fremde Angelegenheit Ihre Theilnahme in Anſpruch zu nehmen — und doch bedarf ich Ihres freundſchaftlichen Rathes.

Landrath. Er ſteht zu Dienſten.

Fr. v. Lenzen. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen —

Landrath. Viel Ehre.

Fr. v. Lenzen. Ich bin noch jung —

Landrath. Das Geheimniß kann Ihnen Jedermann an der Naſe anſehen. Ja, ich will

Ihnen noch mehr ſagen: Sie ſind auch hübſch und reich.

Fr. v. Lenzen. Der Witwenſtand —

Landrath. Macht Ihnen lange Weile?

Fr. v. Lenzen. Man ſteht ſo allein in der Welt.

Landrath. So ſteh' ich ſchon ſeit 60 Jahren.

Fr. v. Lenzen. Ja, Sie ſind ein *Mann* —

Landrath. Und Sie ein Frauenzimmer, folglich?

Fr. v. Lenzen. Ein junger liebenswürdiger Menſch —

Landrath. Will Sie heirathen?

Fr. v. Lenzen. So iſt's.

Landrath. Und Sie wollen nicht?

Fr. v. Lenzen. Das hängt von Umſtänden ab.

Landrath. Laſſen Sie hören.

Fr. v. Lenzen. Ihr guter Rath —

Landrath. Werden Sie ihn auch befolgen?

Fr. v. Lenzen. Ich glaube, ja.

Landrath. Nun, ſo heirathen Sie keinen *jungen* Menſchen. Die jungen Leute müſſen jetzt den Staat regieren, und haben keine Zeit an ihre Frauen zu denken. Nehmen Sie einen reifen, geſetzten Mann, einen ehrbaren Philiſter. Mich zum Exempel.

Fr. v. Lenzen. Sie ſpaßen.

Landrath. Nur zur Hälfte.

Fr. v. Lenzen. Sie haben den Herrn von Wolf geſehen?

Landrath. Leider, ja.

Fr. v. Lenzen. Was halten Sie von ihm?

Landrath. Hm! nichts Beſonderes.

Fr. v. Lenzen. Eine angenehme Geſtalt.

Landrath. Sehr gemein.

Roſe. Oho! er iſt doch ſchön gewachſen!

Landrath. Das kann ſeyn. Ich hab' ihn nur im Schlafrock geſehen.

Fr. v. Lenzen. Freylich noch ſehr jung.

Landrath. Keinesweges.

Fr. v. Lenzen. Aber geiſtreich.

Landrath. Das kann ich nicht beurtheilen. Er hat kein Wort geſprochen. — Alſo wieder auf meinen Neffen zu kommen —

Fr. v. Lenzen. O laſſen Sie uns zuerſt das Capitel vom Herrn von Wolf beendigen.

Landrath. Nun denn, ohne Umſtände. Sie halten ihn für jung, für ſchön, für geiſtreich? ich habe nichts von alle dem geſehen. Natürlich hab' ich Unrecht, und damit holla!

Fr. v. Lenzen. Gewiß haben Sie Unrecht. Sie waren verdrießlich, verlegen —

Landrath. Kann ſeyn, und was weiter? Kennen Sie ſeine Sitten? ſein Vermögen? ſeine Familie?

Fr. v. Lenzen. Seine Sitten — die mögen freylich bis jetzt —

Landrath. Ausſchweifend geweſen ſeyn? was thut's? Sie werden ihn beſſern, nicht wahr?

Fr. v. Lenzen. Ich ſchmeichle mir, die Liebe werde ihn bekehren.

Landrath. Ey das verſteht ſich, und ſein Vermögen?

Fr. v. Lenzen. Er hat nichts.

Landrath. Und ſeine Familie?

Fr. v. Lenzen. Iſt gut.

Landrath. So ſagt er. Und nun das Reſultat: der Herr von Wolf hat Ihnen nichts weiter anzubiethen, als die Verdienſte ſeiner Familie, wenn ſie anders welche hat. — Nein, gnädige Frau, das iſt nichts für Sie.

Fr. v. Lenzen. Sie beurtheilen ihn ſtreng.

Landrath. Weil ich nicht verliebt bin.

Fr. v. Lenzen. Mir ſcheint es doch —

Landrath. Ja ja, ich weiß wohl was Ih-

und meine Hände werden ihn ernähren. — Als man ihn blutend vom Schlachtfelde trug — als du ſinnlos neben ihm knieteſt — hatteſt du damahls einen andern Wunſch, ein anderes Gebeth, als die Erhaltung ſeines Lebens? Nun er lebt! er lebt, und ich bin glücklich!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorige. Hauptmann Ellfeld.

Frau v. Ellfeld (ihm entgegen.) Kommſt du endlich, lieber Carl?

Ellfeld (deſſen Schwermuth in Heiterkeit übergeht.) Biſt du es wirklich?

Frau v. Ellf. Gefall' ich Dir?

Ellfeld (ſie umarmend.) Verſtehſt Du die Antwort?

Frau v. Ellf. Mein Herz iſt der Dollmetſcher.

Ellfeld. Aber haſt du dich nicht zu früh heraus gewagt?

Frau v. Ellf. Ich bin ganz geſund.

Ellfeld. Du ſiehſt noch blaß aus.

nen ſcheint. Geſtehn Sie aufrichtig: Sie haben mich um Rath gefragt, als Sie bereits entſchloſſen waren, nur dem Rathe Ihres Herzens zu folgen. Hier bin ich überflüſſig; muß wieder hinaus und ſeh'n, ob der Schneider ein guter Spürhund geweſen iſt. Zur Gratulation finde ich mich wohl wieder ein. (Will geh'n, kehrt noch einmahl um) Schöne Frau, Sie ſind doch nicht bös auf mich?

Fr. v. Lenzen. Warum?

Landrath. Weil ich Ihnen nicht nach dem Munde geſprochen habe.

Fr. v. Lenzen. Wären Sie dann mein Freund?

Landrath. Recht ſo! ich bin es. Auf Wiederſeh'n. (Ab).

Zweyte Scene.

Frau von Lenzen. Roſe.

Fr. v. Lenzen. Er mag wohl Recht haben, die Augen hatten das Herz verführt, und das Herz den Kopf. Zum Glück iſt der dumme

Streich nur halb gemacht. Ich kann noch mit Ehren zurücktreten — und ich thue es.

Roſe. Wirklich?

Fr. v. Lenzen. Es iſt vorbey. Rede mir nicht mehr von dieſem Wolf.

Roſe. Nun, wenn der Wolf den Laufpaß erhält, ſo mag der Wind hinter ihm her fahren.

Fr. v. Lenzen. So gar leicht wird es mir nicht.

Roſe. Mir auch nicht.

Fr. v. Lenzen. Aber ich bin entſchloſſen! (ab).

Roſe. Ich auch!

Dritte Scene.

Wind und Roſe.

Wind (heraustretend für ſich). O weh! die Luft iſt hier nicht rein.

Roſe (ihn erblickend für ſich). O weh! das Schickſal will mich prüfen.

Wind (für ſich). Ich muß ſuchen ſie fortzuſchaffen. (Laut) He da!

Roſe (weggewendet). Was gibt's?

Wind. Warum ſchauſt du mich denn nicht an?

Roſe. Weil ich verdrießlich bin.

Wind. Ein verdrießliches Frauenzimmer iſt ein fatales Frauenzimmer.

Roſe (trotzig). So? alſo bin ich fatal?

Wind. Nimm's nicht übel, ich bin freymüthig.

Roſe. Wie der jetzige Berliner?

Wind. Du! ſchimpfe nicht!

Roſe. Eben ſo fade, eben ſo platt. Von allen Schafen, die Moſie Wind mir verſprochen, iſt nur ein Schafskopf übrig geblieben.

Wind. Jetzt krieg' ich Courage! Mamſell Roſe, mit uns iſt's aus.

Roſe. Wirklich?

Wind. Mamſell Dorn ſollteſt du heißen.

Roſe (mit der Pantomime des Kratzens). Nimm dich in Acht, die Dornen ritzen.

Wind. Herr und Diener brechen feyerlich mit Dame und Kammerkätzchen.

Roſe. Unverſchämter!

Wind. Wir haben Betrachtungen angeſtellt. Das Heirathen ziemt uns nicht. In den Jahren, die dem Genuß gewidmet ſind, muß man keine Feſſeln tragen. Du kannſt das Alles von Wort zu Wort deiner Herrſchaft hinterbringen.

Roſe. Warte Burſche! das werd' ich dir nicht vergeſſen.

Wind. Drum ſag' ich's dir eben.

Roſe. Die gnädige Frau ſoll Zeuge ſeyn.

Wind. Meinetwegen der Notarius.

Roſe. Ein allerliebſter Schlingel, dem ich die Ehre anthat —

Wind. Ereifere dich doch nicht! es möchte ſcheinen, als ob mein Verluſt dir zu Herzen ginge.

Roſe. Dein Verluſt? ha! ha! ha! ſolche Taugenichtſe liegen auf allen Straßen.

Wind. Sie ſtehen aber nicht auf, wenn du vorbeygehſt.

Roſe. Ich möchte dich hängen ſehn.

Wind. Nun iſt's richtig, du betheſt mich an.

Roſe. Freylich, und ich will dir auf der Stelle den Beweis davon geben. Paff! (ſie gibt ihm eine Ohrfeige.) Ihre Dienerinn Herr Wind! (ſie macht ihm einen tiefen Knix und geht ab.)

Vierte Scene.

Wind. Gleich darauf **Carl** und der **Hausmeiſter** (mit einem Mantelſack auf der Schulter).

Wind (noch allein). Ein Andenken auf der Reiſe. Thut nichts. Bin ich ſie doch los geworden. Das Feld iſt frey. — Geſchwind, gnädiger Herr! der Augenblick iſt günſtig, benutzen wir ihn. — Wo iſt der andere Mantelſack?

Hausmeiſter. Auch ſchon gepackt.

Wind. Er wird nicht ſchwer zu tragen ſeyn (hohlt ihn aus dem Zimmer).

Carl (für ſich). Mußt' ich zum erſten Mahle die Liebe fühlen, um die Geliebte auf ewig zu meiden!

Wind. Fort! fort! ſeufzen wollen wir, ſobald wir in Sicherheit ſind.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Krips. Ein **Polizey-Commiſſär** mit **Wache.**

Krips (die Thüre öffnend). Hab' ich's nicht geſagt, ſie wollen ſich ſtiſiren?

Wind. Alle Wetter! (läßt den Mantelſack fallen).

Krips (zu Carl). Aha, mein Herr! Sie kaufen Schmuck, verkaufen ihn wieder mit 40 Procent Verluſt, und machen ſich dann aus dem Staube?

Carl (für ſich). Welch' ein Schimpf!

Wind. Aus dem Staube machen? Herr! was wollen Sie damit ſagen?

Krips. Ihr wollt wohl noch läugnen? was bedeuten die Mantelſäcke?

Wind (zum Hausmeiſter). Sind wir hier im Hauſe etwas ſchuldig?

Hausmeiſter. Keinen Heller.

Wind. Nun, Herr Krips, wo ſteht geſchrieben, daß ein Fremder ſeine Wohnung nicht wechſeln darf?

Krips. Wo ſteht geſchrieben, daß ein Fremder mich beſtehlen darf?

Wind. Beſtehlen?! Herr Commiſſär, ich nehme Sie zum Zeugen, beſtehlen hat er geſagt. Wir fordern gerichtliche Satisfaction.

Commiſſär. Wenn er's nicht beweiſen kann.

Wind. Wir haben für 6000 Gulden ihm ſeine Diamanten abgekauft, wir haben die Hälfte bar bezahlt, auf die andere Hälfte Wechſel ausgeſtellt, die noch nicht verfallen ſind; nun frage ich: heißt das ſtehlen?

Commiſſär. Herr Krips, wenn es ſich ſo verhält —

Krips. Er iſt ein abgefeimter Spitzbube.

Commiſſär. Haben Sie verkauft?

Krips. Leider!

Commiſſär. Die Hälfte empfangen?

Krips. Freylich, aber —

Commiſſär. Und für den Reſt mit Wechſeln ſich begnügt?

Krips. Ja, aber —

Commiſſär. Die noch nicht fällig ſind?

Krips. Nein, ins Teufels Nahmen!

Commiſſär. Nun, worüber klagen Sie denn?

Krips. Potz alle Wetter! verkauft man denn mit 40 Procent Verluſt, wenn man geſonnen iſt, ſeine Schulden zu bezahlen?

Wind. Wenn wir uns ruiniren wollen, was geht das Sie an?

Carl (für ſich). Ich möchte vor Scham die Erde ſinken.

Commiſſär. Herr Krips, Sie haben mich ſehr unnöthig hierher bemüht; denn geſetzlich haben Sie vor der Hand hier nichts zu fordern.

Krips. Sehr wohl. Erſt nach zwey Tagen iſt der große Wechſel zahlbar. Allein es finden ſich da in meiner Taſche noch ein Paar kleinere —

Wind (bey Seite.) Satan!

Krips. Den Einen, von 4000 Gulden, hat der junge Herr unterzeichnet —

Carl (für ſich). Ich bin verloren!

Krips. Den Andern, von 600, ſein windiger Waffenträger —

Wind (bey Seite.) Dürft' ich dir den Hals umdrehen!

Krips. Beyde ſind fällig wie Sie ſehn.

Wind. Aber noch nicht proteſtirt.

Krips. Arretiren Sie, mein Herr, arretiren Sie!

Commiſſär. Ohne Proteſt kein Wechſelarreſt.

Krips. Ich war ja eben auf dem Wege —

Commiſſär. So ſetzen Sie Ihren Weg fort, und requiriren mich alsdann (will gehn).

Krips. Wie! Sie wollen gehn?

Commiſſär. Vor der Hand hab' ich hier nichts weiter zu thun.

Krips. Und unterdeſſen ſind die Vögel ausgeflogen, und mein Geld iſt zum Teufel! Herr! ich laſſe Sie nicht fort!

Commiſſär. Sind Sie raſend?

Krips. Ja, ich bin raſend, wenn man mein Geld mir nehmen will! Herr! ich habe nichts als mein Geld! mein Geld iſt mein Herz! mein Geld iſt meine Seele! Retten Sie mir mein Geld, oder ich gebe Ihnen auf den Kopf Schuld, daß Sie mit den Beutelſchneidern unter einer Decke ſpielen.

Commiſſär. Das geht zu weit! arretirt ihn!

Wind. Bravo!

Krips. Was? mich arretiren? mich helfen Sie beſtehlen und mich arretiren Sie?

Commiſſär. Ich will Sie Reſpect lehren. Führt ihn ins Gefängniß.

Wind. Da gehört er hin.

Krips. Holla! he! gnädige Frau! die Sie da wohnen — und vielleicht auch *nicht* da wohnen — gnädige Frau Braut, wenn Sie wirklich exiſtiren, kommen Sie mir zu Hülfe! es iſt Ihr eigener Vortheil! holla! he!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Roſe.

Fr. v. Lenzen. Mein Gott, welch' ein Lärm!

Carl (für ſich). Möchte doch das Haus über mir zuſammen ſtürzen! (er ſchlüpft in ſein Zimmer.)

Krips. Alle Teufel! meine Nichte!

Fr. v. Lenzen. Sie? Herr Krips?

Wind. Eine Erkennungs-Scene.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Landrath.

Landrath. Was geht hier vor? man hört den Spectakel ſchon auf der Straße. Polizey mit Wache? — Frau von Lenzen beſtürzt? — Herr von Wolf verkleidet, mit einem Mantelſack auf der Schulter?

Fr. v. Lenzen. Herr von Wolf verkleidet? wo?

Landrath. Da ſteht er ja.

Roſe. Das iſt ja der Hausmeiſter.

Frau v. Ellf. Heute will ich ſpatzieren gehn, die friſche Luft ſoll mich ſchminken.

Ellfeld. Ein Rückfall könnte Dir das Leben koſten.

Frau v. Ellf. Nein, mein lieber Carl, du wirſt mich noch nicht los.

Ellf. Ach, was wäre ich ohne Dich!

Frau v. Ellf. Haſt Du den Miniſter wieder nicht geſprochen?

Ellfeld. Doch.

Frau. v. Ellf. Haſt Du? — Nun?

Ellfeld. Ach!

Frau v. Ellf. So ſprich doch! wofür bin ich denn dein Weib? Ich habe ein Theilungsrecht an deinem Kummer.

Ellfeld. Gutes Weib, Gott lohne es Dir!

Frau v. Ellf. Er dort! Du hier!

Ellfeld. Wodurch?

Frau v. Ellf. Durch Liebe!

Ellfeld (ihr gerührt die Hand ſchüttelnd.) Du verſtehſt die Kunſt, einen Krüppel beneidenswerth zu machen.

Hausmeiſter. Ja, ich bin der Hausmeiſter.

Wind. Eſel!

Landrath. Ey! ey! ey! — ſo! ſo! ſo! — jetzt verſteh' ich. Herr Polizey-Commiſſär, nehmen Sie doch geſchwind den Spitzbuben bey'm Kragen (auf Wind deutend).

Fr. v. Lenzen (zum Commiſſär). Erklären Sie mir vor allen Dingen —

Wind. Verleumdung! ſchwarze Verleumdung!

Krips (zum Commiſſär). Entſchuldigen Sie, mein Herr —

Commiſſär. Stille! ſtille! bin ich denn hier im Tollhauſe?

Fr. v. Lenzen. Ich hoffe, Sie werden mich anhören.

Commiſſär. Mit dem größten Vergnügen.

Landrath. Ich bitte um Gerechtigkeit gegen dieſen Schelm.

Commiſſär. Die ſoll Ihnen werden.

Wind (von den Häſchern ergriffen). Laßt mich los! man erſtickt mich proviſoriſch.

Krips. Haltet feſt, ſonſt entwiſcht er euch.

Commiſſär. Stille! ich kann doch nicht Allen zugleich antworten. Gnädige Frau, worin kann ich Ihnen dienen?

Fr. v. Lenzen (auf Krips deutend). Ich wünſche zu wiſſen, was dieſer Mann verbrochen, der mein Verwandter iſt?

Commiſſär. Ihr Verwandter, gnädige Frau, iſt ein —

Fr. v. Lenzen. Was er iſt, weiß ich ſchon.

Commiſſär. Er hat Diamanten verkauft, die ſind wieder verkauft worden; der Zufall hat gewollt, daß man ihm ſelbſt ſie angebothen, er hat ſie erkannt, die Käufer der Spitzbuberey beſchuldigt, und die Polizey requirirt. Ich bin gekommen, habe entſchieden, mein Spruch iſt dem Herrn mißfällig, er hat mich injuriirt, ich habe ihn arretiren laſſen — Sie intereſſiren ſich für ihn, und ich verzeihe ihm. Jetzt wiſſen Sie Alles. (Zu ſeinen Leuten) Laßt ihn los.

Krips. Sehr wohl, aber mein Geld —

Commiſſär. Stille! (zum Landrath) Jetzt zu Ihnen, mein Herr.

Landrath. Ich bin der Landrath von Wieſel aus Pommern —

Commiſſär. Und ſuchen Ihren Neffen, das weiß ich ſchon. Die Polizey iſt von Allem in Kenntniß geſetzt worden, und ich werde nichts verabſäumen ihn zu entdecken.

Landrath. Dieſer Schurke hat ihm gedient, behauptet aber ihn verlaſſen zu haben; um mich davon zu überzeugen, verlangte ich ſeinen neuen Herrn zu ſehen, da hat er mir den alten Schlingel in einem ſeidenen Schlafrocke vorgeführt —

Hausmeiſter (wirft den Mantelſack ab, und ſchleicht davon).

Fr. v. Lenzen. Nun begreif' ich Ihr Urtheil über den Herrn von Wolf.

Krips. Der iſt auf ſein Zimmer entſchlüpft.

Commiſſär. Er ſoll erſcheinen.

Wind. Ich werd' ihn rufen.

Landrath. Halt Spitzbube! du ſollſt mich nicht zum zweyten Mahl bethören.

Commiſſär (zu Einem ſeiner Leute). Hohlt den Fremden heraus.

Achte Scene.

Die Vorigen. Carl. Gleich darauf der Schneider.

Carl. Mein Herr, ich erſcheine freywillig, um mein verdientes Schickſal zu tragen.

Commiſſär. Wie nennen Sie ſich —

Carl. Ich heiße —

Schneider (haſtig eintretend). Alle meine Mühe iſt vergebens! (Carl'n erblickend). Alle Wetter! da ſteht er ja!

Landrath. Wer?

Schneider. Ihr Neffe.

Fr. v. Lenzen (bey Seite). Ich erhohle mich!

Landrath (im erſten Augenblick mit wilder Bewegung gegen Carl'n). Der!? — (ein Blick auf den reuig Daſtehenden entwaffnet ihn, und er brummt in ſich hinein) Meines einzigen Bruders Sohn!

Krips. Werden Sie für ihn bezahlen?

Landrath (nimmt ſich zuſammen). Endlich find' ich den ſaubern jungen Herrn, um meinen ganzen Zorn, meine gerechte Wuth an ihm auszulaſſen!

Fr. v. Lenzen (leiſe zu dem Landrath). Nun mein Freund? iſt das eine gemeine Phyſiognomie?

Landrath (leiſe). Ach Gott! er iſt ja meinem ſeligen Bruder wie aus den Augen geſchnitten.

Carl. Zu Ihren Füßen, beſter Oheim —

Landrath. Zu meinen Füßen? — ja, liege nur — in meinen Armen ſollteſt du liegen, meine Arme ſtanden dir offen, und nun wirft die Schuld dich zu meinen Füßen.

Wind (bey Seite). Die Schuld nicht, aber die Schulden.

Carl. Hören Sie meine Rechtfertigung.

Landrath. Rechtfertigung! du biſt wohl auch in gewiſſen himmliſchen Zeichen geboren?

Wind. Ach ja gnädiger Herr! warum ſoll denn das Schickſal nicht auch in der Komödie regieren?

Landrath. Schweig! (zu ſeinem Neffen) und du rede!

Carl. Ich war noch ſo jung als mein Vater ſtarb — es iſt ſo gefährlich in dieſem Alter ſein eigener Herr zu werden — das berauſchte mich — im Rauſch verſchmäht' ich Ihren Rath, und Sie — überließen mich meinem Schickſal! — O hätten Sie damahls wie jetzt gehandelt! wären Sie ſelbſt gekommen mich zu retten — nimmer würde ich vom Pfade der Ehre und Tugend gewichen ſeyn!

Landrath. Seht doch! am Ende habe ich ſeine dummen Streiche gemacht.

Fr. v. Lenzen. Je nun, beym Licht beſehen —

Landrath. Ja ja, nehmen Sie nur auch noch ſeine Partey. Aber erlauben Sie mir — ſo hübſch Sie auch ſind, ſo werden Sie mich doch nimmermehr überreden, daß ſchwarz weiß iſt.

Fr. v. Lenzen. Sie ſollen mir auch nur glauben, daß es grau iſt.

Carl. Theuerſter Oheim! ich vertraue nur auf Ihre Güte, die größer iſt als alle meine Schuld.

Landrath. Güte muß auf Vernunft ſich gründen, ſonſt taugt ſie nichts.

Carl. Nun ja, auf meine Vernunft.

Landrath. Auf deine? ein ſchönes Fundament! —

Carl. Sie ſchlummerte bis heute, nun iſt ſie plötzlich erwacht.

Landrath. Aber noch ſchlaftrunken, nicht wahr? wir wollen ihr zwiſchen vier Mauern Zeit laſſen munter zu werden.

Carl. Auch das, lieber Oheim! ich unterwerfe mich ohne Murren. Sperren Sie mich ein! beſtimmen Sie die Dauer meiner Strafe, nur verſtoßen Sie mich nicht! Laſſen Sie mir zum mindeſten die Hoffnung, einſt durch unbeſcholtnen Wandel Ihre Liebe wieder zu gewinnen.

Landrath (leiſe zu Fr. v. Lenzen). Zum Henker, gnädige Frau, ſo leſen Sie ihm doch auch ein wenig den Text.

Fr. v. Lenzen (leiſe). Es fehlt mir an Kraft.

Landrath. Nun wo ſoll ich ſie denn hernehmen?

Commiſſär. Ich ſehe mit Vergnügen, daß ich hier überflüſſig bin. Der Oheim zürnt, der Neffe bereut, und ich glaube mehr an die Natur als an die Polizey (verbeugt ſich und geht).

Schneider (zum Landrath). Hochdero verſprachen —

Landrath. Morgen halte ich Wort.

Schneider. Unterthänigſter — (ab).

Krips. Und wer wird mich denn bezahlen?

Fr. v. Lenzen. Ich, mein Herr.

Alle. Sie?

Krips. Aha! ich merke wohl, Sie wollen den jungen Menſchen heirathen, Ihr ſchönes Geld ihm an den Hals werfen, ſeine Sottiſen wieder gut machen —

Landrath. Vergeſſen Sie nicht, mein Herr, daß ich allein hier das Recht habe Vorwürfe zu machen.

Krips. O ja, wenn Sie ſeine Schulden bezahlen.

Landrath. Wiſſen Sie denn ſchon was ich thun will? Da die gnädige Frau ſich für den Burſchen intereſſirt — (nach einer Pauſe mit Heftigkeit) Ja! ja! ich werde bezahlen! und gern bezahlen! — Steh' auf! — ich müßte glauben, du ſeyſt der verworfenſte Menſch, wenn ich, nach Allem was vorgegangen, deine Reue nicht für aufrichtig hielte. — Einſt hat mein Bruder mich aus dem Feuer gerettet, jetzt will ich ihm vergelten, und ſeinen Sohn aus dem Feuer retten. Umarme mich!

Carl. Nimmer ſollen Sie bereuen —

Krips. Alſo darf man gratuliren zu der thörichten Verbindung?

Fr. v. Lenzen. Geh'n Sie, mein Herr! ich bin unabhängig.

Krips. O ja, ich gehe. Mich ſeh'n Sie nie wieder. Ich bin ein reicher Mann, ich enterbe Sie! ich will noch reicher werden, und will ſo lange leben, bis Sie Alles durchgebracht haben, und dann will ich mich zu Tode lachen! (ab).

Landrath. Laſſen Sie die Herings-Seele laufen. Wie ſteht's, liebe Freundinn? Den Nahmen hat der Herr von Wolf verändert, beſitzt aber ſonſt noch alle die Eigenſchaften, die Sie ſo gütig waren an ihm zu finden.

Fr. v. Lenzen. Laſſen Sie uns nichts übereilen. Ihr Neffe iſt allerdings liebenswürdig, aber —

Landrath. In der Welt iſt nichts ohne Aber. Die Bekehrung meinen Sie, iſt noch gar zu friſch.

Fr. v. Lenzen. Meinen Sie das nicht auch?

Landrath (ſchalkhaft). Wer ſagte mir denn heute, man fühle ſich wohl im Stande einen Wildfang zu feſſeln?

Fr. v. Lenzen. Weiblicher Übermuth.

Carl. Nein, gnädige Frau, nur Gefühl Ihres Werthes. Nur an Ihrer Hand werde ich meines guten Oheims Liebe, und die Achtung vor mir ſelbſt wieder gewinnen.

Wind (leiſe zu Roſe). Nur an deiner Hand —

Roſe. Laß mich zufrieden!

Landrath. Sehen Sie, wie leicht es Ihnen wird, ein Wunder zu bewirken. Sie dürfen nur die Hand ausſtrecken.

Fr. v. Lenzen (die Hand reichend). Nun da —

Carl (die Hand mit Entzücken ergreifend). Ich bin gerettet!

Wind (zu Roſe). O rette mich doch auch!

Roſe. Vom Galgen, nicht wahr?

Landrath. Anſpannen! nach Pommern fahren! auf dem Lande leben! die großen Städte ſind offne Gräber für die Jugend!

Carl. Und für die Liebe!

Fr. v. Lenzen. Und für das häusliche Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehnte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand (im Hereintreten.) Komm' ich hier recht?

Ellfeld. Wen ſuchen Sie mein Herr?

Allbrand. Den Hauptmann Ellfeld.

Ellfeld. Der bin ich.

Allbrand (ſtutzt als er Frau von Ellfeld gewahr wird.) Dieſe Dame?

Ellfeld. Meine Frau.

Allbrand. Alſo verheirathet? (Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Ellfeld. Das ſcheint Sie zu wundern, mein Herr? Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Allbrand. Da der Nahme eines Freundes nichts zur Sache thut, ſo bitte ich um die Erlaubniß den Meinigen verſchweigen zu dürfen.

Ellfeld. Sonderbar, die bekannten Freunde verlaſſen mich, und die unbekannten ſuchen mich auf.

Allbrand. Ihr Schickſal iſt hart. Ich bin im Stande es zu mildern, ich gelte etwas beym Miniſter.

Die Frau vom Hauſe.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Hamſter.
Frau Hamſter.
Roſalie, ihre Tochter.
Minette, ihre Nichte.
Lieutenant Flammberg.
Treubund.
Quecke, ein Gutsbeſitzer.
Hans Quecke, ſein Sohn.
Der Kutſcher.
Der Hausknecht.
Die Köchinn.

Erſter Act.

(Ein Zimmer in Hamſters Hauſe.)

Erſte Scene.

Minette
(am Tiſche ſitzend vor einem Haufen alter Brief-Couverte, iſt eingeſchlafen).

Roſalie (tritt herein).
Ich glaube gar du ſchläfſt Minette!

Minette (erwachend und gähnend).
Kein Wunder. Ein ſchöner Lebenslauf!
Mit langer Weile gehen wir zu Bette,
Mit langer Weile ſteh'n wir auf.

Roſalie.
Wir ſind allein, ſo laß uns ſchwatzen.
Was ſeh' ich! Briefe!

Minette.
Nur leere Couverts.
Ich ſoll die Siegel herunter kratzen;
Ein Zeitvertreib für Geiſt und Herz.

Roſalie.

Wozu?

Minette

Ey! alle dieſe Siegel —
Nichts geht verloren hier im Haus —
Schmilzt die Mama in einem Tiegel
Und macht ſich neue Stangen daraus.

Roſalie.

Sehr wirthſchaftlich.

Minette.

Das muß man ſagen,
Sie weiß und calculirt haarſcharf,
Wie viel zur Noth ein leerer Magen
In vier und zwanzig Stunden bedarf.

Roſalie.

Sie iſt meine Mutter, darum ſchweige.

Minette.

Sehr wohl, ich kenne meine Pflicht
Und tanze gern nach jeder Geige,
Nur hungern kann ich nicht.
Noch geſtern Abend die Waſſerſuppe,
Zehn graue Erbſen ſchwammen drin;
Das iſt ein Souper für eine Puppe,
Iſt's meine Schuld daß ich's nicht bin?
Und wenn ich aus Erinnerung ſchöpfe,
Da ſchweben vor den Augen mir

Egyptens fleiſch-gefüllte Töpfe!
Vor Wehmuth weinen möcht' ich ſchier!
Die gute Tante, die Sie erzogen
Am Ufer der geliebten Spree,
Hat uns das Brot nicht zugewogen,
Gab nicht Cichorien ſtatt Kaffeh.

Roſalie (ſeufzend).

Sie ſtarb.

Minette.

Ja leider mußte ſie ſterben!
Zwar noch im Tode wollte ſie
Ihr ganzes Vermögen auf uns vererben —

Roſalie.

Das iſt geſchehn.

Minette.

Ja, aber wie?
Kaum ſind bepackt wir angekommen,
So hat die Frau Mama ſogleich
Die Erbſchaft in Beſchlag genommen.
An leeren Koffern ſind wir reich.

Roſalie.

Geduld! wenn Flammberg's Lieb' und Treue
Durch Trennung keine Wechſel litt,
So darf ich hoffen, daß auf's neue
Mein Glücksſtern aus der Wolke tritt.

Minette.

Ja doch! man weiß ſchon wie ſie lieben,
Die luſtigen Herrn vom Militär.
Er hat ja nicht einmahl geſchrieben,
Noch weniger kam er ſelbſt hierher.
Geſchworen? Pah! die Herren halten
Mit großer Strenge ihr Ehrenwort,
Doch Liebesſchwüre wenn Herzen erkalten?
Der Rauch geht mit der Flamme fort!

Roſalie.

Willſt du den Glauben an ihn zerſtören?
Bin ich doch kaum vier Wochen hier;
Er zog zu Felde mit feindlichen Heeren —
Wie konnt' er *ſchreiben*? wie käm' er zu mir?

Minette.

Warum denn nicht? es geht im Kriege
Oft wunderlich und haſtig zu,
Und Mars verſchafft durch ſeine Siege
Der Venus oft ein Rendezvous.
Man ſagt, es ſoll auf wenig Meilen
Ein Corps von feindlichen Truppen ſtehn,
Iſt er dabey, ſo wird er eilen
Die Herzgeliebte wieder zu ſehn.

Roſalie.

Er mußte mir ſchwören ſein Leben zu ſchonen.

Minette.

Es iſt ja nur eine off'ne Stadt
Und keine Feſtung, die wir bewohnen;
Der ganze hochlöbliche Magiſtrat
Geht ihm beym erſten Schuß entgegen,
Und wir, wir wollen die Blumen ſtreun.

(Es wird inwendig geklingelt.)

O möchte heute noch ſein Degen
Aus dieſem Kerker uns befrey'n!

(Es wird abermahls geklingelt.)

Was mag das haſtige Klingeln bedeuten!
Ich muß doch hören was ſich begab.
Mama pflegt ſelten zweymahl zu läuten,
Sie nutzt nicht gern die Klingel ab (ſie geht ab).

Zweyte Scene.

Roſalie allein.

Iſt's ein Verbrechen ihn zu lieben,
Weil er im feindlichen Heere ſteht?
Sein Nahm' iſt mir ins Herz geſchrieben,
Die Politik verſteh' ich nicht.
Man ſchwatzt von Freyheit und von Ehre,
Wir fragen: ob das Herz gewinnt?

Denn unſer Vaterland iſt Cythere,
Wo Freund und Feind willkommen ſind.

Dritte Scene.

Minette. Roſalie.

Minette.
Da haben wir's! ein neues Wunder!
Mama wird ſterben.

Roſalie (haſtig).
Iſt ſie krank?

Minette.
Nicht doch, ſie war noch nie geſunder.
Sie ſchluckte geſtern einen Trank,
Einſt für den ſeligen Koch verſchrieben;
Zwar fehlt ihr nichts, die Wangen blüh'n,
Doch war die Hälfte übrig geblieben,
Die wegzuwerfen bedenklich ſchien.
Wie wohl man ſich darnach befinde,
Rühmt' Sie mir eben als probat,
Allein ich habe ganz andere Gründe,
Zu glauben daß ihr Ende naht.
Sie will tractiren! ſo wahr ich lebe!
Ein Schmaus in dieſer theuern Zeit!

Daß Gott mir meine Sünden vergebe!
Da iſt doch wohl der Tod nicht weit?

Roſalie.

Mama tractiren? welche Gründe?

Minette.

Auch dieſe kenn' ich leider ſchon!
Ich ſoll ſogleich das Hausgeſinde
Hierher berufen zur Inſtruction.
Sie mögen vor der Hand nur wiſſen:
Es kommt ein Bräutigam. Ja, ja,
Er ſteckt ſchon hinter den Couliſſen,
Eh' wir's vermuthen, iſt er da. (ab.)

Roſalie allein.

Minette! höre doch! was ſoll das heiſſen?
Ein Bräutigam? von dem mir nichts bewußt?
Fürwahr, ſie ſtieß ein kaltes Eiſen
Mit dieſem Wort in meine Bruſt!
(ſie ſieht ihren Vater kommen.)
Mein Vater! der ſoll mir erklären —
Gewiß auch ſchützen wird er mich.

Vierte Scene.

Roſalie. Hamſter.

Roſalie.

Guten Morgen, mein Vater! was muß ich hören!

Hamſter.
Was mußt du hören meine Tochter? ſprich.
Roſalie.
Mein Bräutigam ſoll heute kommen.
Hamſter.
Dein Bräutigam? ſo?
Roſalie.
Iſt das denn wahr!
Hamſter.
Ich habe noch nichts davon vernommen.
Roſalie.
Sie nicht? das wäre wunderbar.
Hamſter.
Wer iſt er denn?
Roſalie.
Sie muß ich fragen.
Hamſter.
Mich Kind? da kommſt du unrecht an.
Mir pflegt dergleichen man nicht zu ſagen.
Roſalie.
Sie ſind doch Vater, Herr und Mann?
Hamſter.
Das Herr ſeyn iſt gar oft beſchwerlich,
Das Mann ſeyn gilt nicht viel im Haus;
Die ſtolzen Titel ſind entbehrlich,
Was kommt am Ende dabey heraus?

Ellfeld. Sie werden ſich dankbare Herzen verpflichten.

Allbrand. Ich ſtehe Ihnen für eine anſtändige Penſion, wenn —

Ellfeld. Dieſes Wenn ſcheint eine Bedingung vorauszuſetzen. Bin ich im Stande, ſie zu erfüllen?

Allbrand. Ich fordere Zutrauen und Verſchwiegenheit.

Ellfeld. Das iſt nicht zu viel für einen Bettler, der ſeine Ehre rettete.

Allbrand. Sie erhalten öftere Beſuche von Madame Moorland.

Ellfeld. Madam Moorland?

Frau v. Ellf. Madam Moorland?

Allbrand. Sollt' ich mich irren?

Frau v. Ellf. Heißt die Dame, die uns mit Wohlthaten überhäuft, Madame Moorland?

Allbrand. Wie? Sie kennen Sie nicht?

Ellfeld. Wir kannten bis jetzt nur ihr edles Herz.

Allbrand. Ich weiß doch, daß ſie oft um Mitternacht —

Frau v. Ellf. Ja, das that ſie! Sie war mein rettender Engel, aus einer tödtlichen Krankheit.

Ich ſtreite nicht gern mit Frauenzimmern,
Zufrieden, wenn mein Pfeifchen glüht,
Mag mich um das nicht gern bekümmern,
Was in der Haushaltung geſchieht.

Roſalie.

Der einz'gen Tochter Glück auf Erden
Iſt keine *ökonom'ſche* Pflicht.

Hamſter.

Du wirſt von mir geſegnet werden,
Das iſt genug, mehr fodre nicht.

Roſalie.

Mit einem Wort: ich muß bekennen —
Ich liebe einen Andern ſchon.

Hamſter.

In Gottes Nahmen.

Roſalie.

Ich will ihn nennen.

Hamſter.

Wozu?

Roſalie.

Ihr künftiger Schwiegerſohn?

Hamſter.

Iſt mir willkommen, nota bene!
Wenn meine Frau ihn acceptirt.
Mir wird die Wahl der Schwiegerſöhne
Gelegentlich notificirt.

Roſalie.

Das heißt Ihr Anſehn ſchlecht bewahret.

Hamſter.

Von ſolchen Grillen bin ich fern;
Denn, Kind, wer mir die Sorgen erſparet,
Dem laſſ' ich auch die Ehre gern.

Roſalie.

So bin ich verloren! ſo muß ich ſterben!

Hamſter.

Ach Poſſen! ich weiß wie ſich das gibt.
Ich kam um deine Mutter zu werben,
Da war ſie auch ſchon längſt verliebt.
Was half's? ſie mußte ſich drein ergeben.
Ohnmächtig wurde ſie am Altar!
Und ſieh, doch führen wir ein Leben,
Wie unſer erſtes Älternpaar.
Der arme Teufel, den ich vertrieben,
Um den deine Mutter oft geweint,
Schien plötzlich ſie nicht mehr zu lieben,
Und wurde dagegen mein beſter Freund.
Drum ſey du immerhin getroſter,
Es gibt ſich alles in der Welt.

Roſalie.

Auch Liebe? nein! ich geh' in ein Kloſter! (Ab.)

Fünfte Scene.

Hamster allein.

Da wäre ſie ſelbſt am meiſten geprellt.
Im Menſchenleben gibt es zwey Epochen,
Die eine der Phantaſie, die andre der Wirklichkeit;
Wer in der erſten ſich ließ unterjochen,
Der hat es in der zweyten oft bereut.
Die Erſte nur ein Jugendreich der Träume,
Da iſt das Herz in Ahnung aufgelöſt,
Bis in der zweyten plötzlich an die Bäume,
Die man Schlagbäume nennt, der Kopf ſich ſtößt.

Sechste Scene.

Hamster. Frau Hamster.

Hamſter (für ſich).
Da kommt mein Schlagbaum.

Fr. Hamſter.
Da ſteht die Schnecke!
Schlug nicht die Uhr ſchon achte? wie?

Sie ſollten für meine Hausapotheke
Schafgarbe ſammeln in aller Früh.

Hamſter.

Mein Schatz, ich hab' es nicht vergeſſen,
Allein ich bin ein wenig matt.

Fr. Hamſter.

Wovon?

Hamſter.

Das geſtrige Abendeſſen —
Es bleibt unter uns — ich war nicht ſatt.

Fr. Hamſter.

Man muß am Abend den Magen ſchonen.

Hamſter.

Doch geſtern Mittag —

Fr. Hamſter.

Paperlapapp!

Hamſter.

Mein Schatz, zwey Lerchen für drey Perſonen
Das ſcheint mir doch ein wenig knapp.

Fr. Hamſter.

Pfuy! ſchämen Sie ſich! wer wird denn immer
An's Eſſen denken? das iſt ſo gemein!
Vom Eſſen wird der Menſch nur dümmer.

Hamſter.

Doch beſſer dumm als hungrig ſeyn.

Fr. Hamſter.
Was Ihnen heilſam iſt, verſteh' ich!
Sie wären ein Kind des Todes, wenn —
Allein was ſeh' ich! mein Gott was ſeh' ich!
Hamſter.
Nun, nun, mein Schatz, was ſehn Sie denn?
Fr. Hamſter.
Da ſoll man nicht in Ohnmacht fallen!
Ein Loch im Schlafrock! Thalers groß!
Hamſter.
Es iſt ein Funken darauf gefallen
Aus meiner Pfeife, der Deckel war los:
Ich merkte gar nichts von dem Brande,
Bis mir es ſo verdächtig roch,
Da ſchnuppert' ich an meinem Gewande,
Und ſiehe da hatt' ich ſchon das Loch.
Fr. Hamſter.
Den neuen Schlafrock zu verbrennen!
Sie Unglücksmann, iſt das mein Lohn?
Hamſter.
Er iſt nicht eben neu zu nennen,
Ich trag' ihn zwanzig Jahre ſchon.
Fr. Hamſter.
Was ſind denn lumpige zwanzig Jahre?
Da ſehn Sie dieſes ſtoffne Kleid,
Das trug meine Mutter am Altare,

Und noch erregt's Bewundrung, Neid,
Sie aber. Sie heilloſer Verſchwender —
Zum Bettelſtabe bringt's mich noch! —
Sie gucken immer nur in den Kalender
Und laſſen brennen Loch bey Loch.

Hamſter.

Nu! nu! mein Schatz —

Siebente Scene.

Minette. Der Kutſcher. Die Köchinn.
Der Hausknecht. Die Vorigen.

Minette.

Da bring' ich ſie Alle,
Den Kutſcher, die Köchinn, den Hausknecht auch.

Fr. Hamſter.

Es wäre kein Wunder, wenn die Galle
Mir plötzlich hemmte der Zunge Gebrauch.

Hamſter (für ſich).

Dafür iſt mir nicht bang.

Fr. Hamſter.

Ihr Leute!
Man putz' und fege das ganze Haus,
Denn morgen, oder vielleicht noch heute,
Gibt's einen großen, prächtigen Schmaus.

Der Kutſcher.

Gott ſey gedankt, daß wir's erleben!

Die Köchinn.

Iſt in zehn Jahren nicht geſchehn.

Der Kutſcher.

Da wird's einmahl zu eſſen geben!

Der Hausknecht.

Und auch zu trinken Brüderchen.

Fr. Hamſter.

Welch' abgeſchmacktes Raiſonniren!
Stimmt Eure Lüſternheit herab.
Meint ihr, ich wolle euch tractiren?

Der Kutſcher.

Es fällt doch auch für uns was ab.

Fr. Hamſter.

Da haben wir's! in Küch' und Keller
Legt das Geſindel ſich auf die Maſt,
Und nimmt und naſcht von jedem Teller,
Und trinkt und ſchluckt mehr als der Gaſt.
Daraus wird nichts! denn hört, ich jage
Den fort, der ſolch ein Handwerk treibt.
Wir eſſen ſelber noch vierzehn Tage
Und länger von dem, was übrig bleibt.

Die Köchinn.

Worin ſoll ich die Speiſen kochen?
Da gebt mir einen guten Rath,

Denn meine Töpfe ſind alle zerbrochen,
Kaum Einer hält ſich noch im Draht.

Fr. Hamſter.

Zerbrochen?

Die Köchinn.

Seyd ihr drob verwundert?
Das ſelige Herrlein wurde getauft —
Es war im Frühjahr 1800 —
Da habt ihr den letzten Topf gekauft.

Fr. Hamſter.

Man muß vom Nachbar Töpfe borgen.
Wer kauft in ſolcher theuern Zeit?
Jetzt wollen wir den Tiſch beſorgen,
Die Tafel ordnen.

Die Köchinn.

Ich bin bereit.

Fr. Hamſter.

Es darf durchaus an gar nichts fehlen.

Die Köchinn.

Da laßt mich ſorgen. Gebt nur Geld.

Fr. Hamſter.

Man muß die leckerſten Speiſen wählen.

Die Köchinn.

Sehr wohl, ich bitte nur um Geld.

Fr. Hamſter.

Und an der Zurichtung nichts ſparen.

Die Köchin.
Laßt mich nur machen, aber Geld —
Fr. Hamſter.
Geld! Geld! und immer Geld! Barbaren
Ihr wißt daß mir das Wort mißfällt.
Es iſt gar keine Kunſt zu nennen,
Wenn man nur Alles mit Geld erzwingt.
Die Köchinn.
Das Kuchenfeuer will nicht brennen,
Wo nicht der Thaler am Herde klingt.
Fr. Hamſter.
Das iſt die Sprache von euch Leuten,
Ihr braucht nur immer den vollen Sack.
Man kann mit Wenigem viel beſtreiten,
Allein mit Kunſt und mit Geſchmack.
Ich würde zu Kartoffeln rathen,
Die haben wir noch vom vorigen Jahr,
Man kann ſie ſchmoren, kochen, braten,
Sie liefern Käſ' und Butter ſogar.
Auch Kuchen, zu des Feſtes Ehre,
An Kraftmehl ſind Kartoffeln reich;
Man brennt daraus auch ſchöne Liqueure,
So hat man Speiſ' und Trank zugleich.
Und kurz! wie ich immer zu ſagen pflege:
Sie ſind einer fürſtlichen Tafel Zier.

Und damit geh' ſie ihrer Wege!
Es darf nichts fehlen, das ſag' ich ihr!

Die Köchinn.

Sehr wohl. Kartoffeln ſollt ihr haben,
Als Supp', als Braten, als Deſſert. (ab.)

Fr. Hamſter.

So danken wir Gott für ſeine Gaben,
Und unſre Gäſte verdauen nicht ſchwer —

(zu dem Kutſcher).

Nun, Kutſcher, höret was ich ſage:
Ihr ſcheint mir eine ehrliche Haut,
Drum werd' an dieſem Ehrentage
Der Kellerſchlüſſel euch anvertraut.

Der Kutſcher.

Dazu mögt ihr wohl Jeden wählen,
Und wenn er auch ein Galgenſtrick wär.
In eurem Keller iſt nichts zu ſtehlen,
Kaum iſt mein Haferkaſten ſo leer.

Fr. Hamſter.

Es iſt kein Keller für einen Praſſer,
Doch Neigen ſtehn da noch vom Wein,
Die füllt mir vollends auf mit Waſſer,
So werden die Gäſte fröhlich ſeyn.
Viel trinken ziemt nur froſtigen Dichtern,
Im Rauſch vergießt der Menſch oft Blut.
Ehrbare Gäſte bleiben nüchtern.

Allbrand. Und nannte ſich nie?

Ellfeld. Nie.

Allbrand. Daran erkenn' ich ſie, ſie iſt eine liebe, vortreffliche Seele.

Frau v. Ellf. Das iſt ſie!

Ellfeld. Das iſt ſie!

Allbrand. Auch für die künftige Nacht verſprach ſie —

Frau v. Ellf. Ja, ſie wird kommen.

Ellfeld. Und die Früchte ihres Wohlthuns genießen.

Allbrand. Sie könnten dieſer Dame einen Dienſt leiſten.

Ellfeld. Mit meinem Blute!

Allbrand. Im Vertrauen: Ich bin ſo glücklich von ihr geliebt zu werden.

Frau v. Ellf. Iſt ſie unverheirathet?

Allbrand. Sie iſt verheirathet, aber unglücklich —

Frau v. Ellfeld. Einer ſolchen Frau iſt auch im Unglücke ihre Pflicht heilig.

Allbrand. Ganz recht. Sie nährt darüber noch manche Vorurtheile.

Ellfeld. Vorurtheile, mein Herr?

Allbrand. Die ſich mit der Zeit wohl ab-

Der Kutſcher.

Nun ja! für Schwindel ſteh' ich gut. (Ab.)

Fr. Hamſter.

Ihr, Hausknecht, weicht mit keinem Schritte
Von eurem Poſten an der Thür.
Es iſt eine löbliche deutſche Sitte
An vielen Orten und auch hier,
Daß, wenn die Gäſte ſich ſatt gegeſſen,
Beym Weggehen ſie fein blank und bar
Das zu bezahlen nicht vergeſſen,
Was freylich zu Hauſe wohlfeiler war.
Da ſtehn die Bedienten mit krummen Händen,
Und ſtecken für ſich das Trinkgeld ein!
Bey mir ſoll man ſo nicht verſchwenden,
Was ihr bekommt — hört ihr! — iſt mein.
So wird viel Zank und Streit vermieden,
Die loſen Reden, die ihr führt,
Wenn ihr die Gäſte, — unzufrieden
Mit eurem Trinkgeld, kritiſirt.
Laßt euch an eurem Lohne genügen;
Und werdet ihr, trotz eurer Pflicht,
Um einen Heller mich betrügen,
So treff' euch Gottes Strafgericht!

Hausknecht (brummend).

Ich mein', es hat mich ſchon getroffen,
Als mich der Teufel hierher geführt. (Ab.)

Fr. Hamſter.

Von dir, Minette, will ich hoffen,
Du werdeſt, wie es ſich gebührt,
Das *Ganze* überſchaun und lenken.
Den Kaffeh kochen zu rechter Zeit,
Die Taſſen fein halb voll nur ſchenken,
Nicht überladen mit Süßigkeit.
Begehrt ein dreiſter Gaſt noch Zucker
So magſt du ſcherzend ihm vertrau'n,
Daß Negerſclaven, arme Schlucker,
Im Schweiß des Angeſichts ihn bau'n.
Wird man die Speiſen vom Tiſche räumen,
Und die Bouteillen mit Reſten von Wein,
O Kind! da mußt du nicht verſäumen
Von Argus hundert Augen zu leih'n!
Der Wein wird wieder zuſammen gegoſſen,
Und, wie in Spanien längſt geſchah,
In *einen* Topf die Speiſen verſchloſſen,
Das gibt eine Olla potrida.

Minette.

Sie wiſſen doch, nach jetziger Sitte
Wird gegen Abend auch Thee begehrt?

Fr. Hamſter.

Ach Kind! den Thee hat uns der Britte
Zu unſerm Verderben trinken gelehrt!
Den lieben Nächſten zu verläſtern,

War freylich immer der Gebrauch;
Doch hatten wir ſonſt nur Kaffehſchweſtern,
Jetzt hat der Thee ſein Kränzchen auch!
Nun, nun, den Meinigen ſoll man loben.
Ich muß dir ſagen, den kauf' ich nie,
Aus jedem Laden hohl' ich Proben —
Die hab' ich umſonſt — und miſche ſie.
Du nimmſt von dem, den, unverſchloſſen,
Zum Trocknen ich auf's Fenſter trug.

Minette.

Der iſt ſchon zweymahl aufgegoſſen!

Fr. Hamſter.

Thut nichts, er iſt noch ſtark genug.
Gib Acht, wird etwa Rhum begehren
Zum Thee ein unverſchämter Gaſt,
So mußt du gar nicht darauf hören,
Die neue Mod' iſt mir verhaßt.
Der Rhum iſt theuer und auch ſchädlich,
Steigt nur zu Kopf' und macht ihn ſchwer.
Jetzt geh', ſey wachſam, flink und redlich
Und — rufe meine Tochter her.

Minette (ab).

Fr. Hamſter (zu ihrem Manne).

Sie aber werden nicht vergeſſen,
Dem Alter ziemt die Mäßigkeit:
Wenn Sie von einer Schüſſel eſſen,

So iſt das löblich und geſcheid.
Und laſſen Sie das Nöthigen bleiben,
Daß ungenirt der Fremde ſey.
Brotkugeln dreh'n, die Krume zerreiben,
Iſt eine gottloſe Spielerey.
Mit Gottes Gaben ſich werfen und necken
Iſt Sünd' und ſchlecht' Ökonomie;
Und machen Sie mir keine Flecken
Auf's reine Tiſchtuch, hören Sie?

Hamſter.

Mein Schatz, wer wird denn bey uns ſpeiſen?

Fr. Hamſter.

Roſaliens Bräutigam.

Hamſter.

So, ſo!

Fr. Hamſter.

Er kommt noch heute.

Hamſter.

Wie mag er heißen?

Fr. Hamſter.

Davon hernach. — Jetzt apropos!
Ich habe Roſalien rufen laſſen,
Ihr zu verkünden was ſie ſoll.
Die Mädchen machen bisweilen Grimaſſen,
Ihr Kopf iſt von Romanen voll,
Drum nehm' ich ſie in die Herzensklemme

Des mütterlichen Unterrichts:
Geh'n Sie indeſſen und ſuchen Schwämme,
Die ſchmecken gut, und koſten nichts.

Hamſter.

Sehr wohl, mein Schatz, doch ich verſtehe
Mich auf die *gift'gen* Pilze ſchlecht.

Fr. Hamſter.

Sie müſſen's lernen.

Hamſter.

Nun, ich gehe,
Und ſterben wir Alle — mir iſt's auch recht. (Ab).

Achte Scene.

Fr. Hamſter allein.

Mir auch, denn iſt der Menſch geſtorben,
So iſt er aller Sorgen quitt;
Nur Schade! was er auf Erden erworben,
Das nimmt er *unter* die Erde nicht mit.
Vom Bettler bis zum Potentaten
Mit Schaudern Jeder vom *Sarge* ſpricht,
Allein gepolſtert mit Ducaten
Wär' auch ein Sarg ſo übel nicht.

Neunte Scene.

Roſalie. Frau Hamſter.

Roſalie (ſchüchtern).
Minette kam mir anzuſagen —

Fr. Hamſter.
Ganz recht. Du ſollſt — tritt näher, Kind —
Dein Ehrenſtündlein hat geſchlagen:
Heirathen ſollſt du.

Roſalie.
So geſchwind?

Fr. Hamſter.
Merk auf! in nuce will ich lehren,
Das heißt zu Deutſch, in einer Nuß,
Warum eine Jungfrau in allen Ehren
Ein Thier, das Mann heißt, nehmen muß.
Gott ſchuf die Welt vor alten Zeiten,
Zuletzt vom Mann' ein Exemplar;
Und das ſchien freylich anzudeuten,
Daß Gott ſchon etwas müde war.
Denn als er ſein Geſchöpf beaugte,
Da fehlte dieß, da fehlte das,
Und an dem ganzen Manne taugte
Nur eine einz'ge Ripp' etwas.
Die wurd' ihm auch noch weggenommen,

Und eine Frau daraus gemacht,
So ſind wir ſpäter zwar gekommen,
Allein geſchaffen mit mehr Bedacht;
Und zu der Frau'n gerechtem Lobe
Bemerkt man auf den erſten Blick:
Der Mann war nur ein Stück zur Probe,
Wir aber ſind das Meiſterſtück,
Begabt, gerüſtet mit allen Waffen,
Die uns Natur und Kunſt verleih'n.
Die Männer wurden nur geſchaffen,
Gleichſam ein roher Kloß und Stein,
Daß wir an dem die Kräfte üben,
Vor Allem das Regierungstalent.

Roſalie.

Ich meinte ſonſt, wir müßten ſie lieben?

Fr. Hamſter.

Nun ja, was man ſo lieben nennt.
Es kann uns mancherley gefallen,
Es läuft uns mancherley in's Netz,
Doch lieben wir uns ſelbſt vor Allen,
Das iſt das erſte Naturgeſetz.
Die Männer ſind aus der Art geſchlagen,
Sie maßen jetzt gar viel ſich an,
Drum ſoll ein kluges Mädchen fragen:
Wer iſt denn nun der beſte Mann?
Doch wohl nicht der, der viel zu denken,

Wohl gar zu *handeln* ſich erlaubt?
Die Zügel *ſelbſt* verſucht zu lenken
Und ſich den Herrn der Schöpfung glaubt?
Nein, Kind, ſo iſt's noch nie gelungen.
Den wähle, wenn du weiſe biſt,
Der noch, wie ſich's gebührt, durchdrungen
Von ſeiner wahren Beſtimmung iſt;
So eine von den Pantoffel-Seelen,
Die unſer Joch fein ſtille trägt,
Und auf den Knieen, gleich Kamehlen,
Empfängt was man ihm auferlegt;
Der, das Decorum zu bewahren,
Im Schlafrock nie dein Zimmer betritt,
Und, will die Frau ſpazieren fahren,
Den *Kutſcher* fragt: nimmt ſie mich mit?

Roſalie.

Ich ſollte einen Mann mir nehmen,
Der beſer Laune Ziel und Spiel?
Da müßt' ich vor der Welt mich ſchämen,
Das wär' ein läſtiges Gefühl.

Fr. Hamſter.

Gefühl? vor allen Dingen fühle,
Daß Geld das große Triebrad iſt,
Durch welches Waſſer auf jede Mühle
Im dürrſten Sommer ſich ergießt.
Nur Geld, mein Kind, ſchwellt alle Segel,

Geld adelt auch den Antichriſt!
Da nun der Ehſtand in der Regel
Ein immerwährender Kriegsſtand iſt,
Im Krieg' ein ganzes Volk in Maſſe
Nicht ohne Geld zu ſiegen vermag,
So nimm vor allen Dingen die Caſſe
Gleich nach der Hochzeit in Beſchlag.
Es wird nur leeres Stroh gedroſchen,
Wo einer Frau die Caſſe fehlt,
Und ſie dem Manne jeden Groſchen
Nicht ängſtlich in die Taſche zählt.
Fein knapp gehalten die Eheherren.
Nur ja kein Clubb, kein Kaffehhaus!
Nur immer bedacht ſie einzuſperren,
Sonſt ſchlagen ſie hinten und vorn hinaus.
O daß im Codice Carolino
Kein Strafgeſetz die Clubbs verbeut!
Denn wiſſe, Kind, ſo ein Caſino
Iſt ſtets ein Grab der Häuslichkeit.

Roſalie.

Es ſorge die Gattinn, ſollt' ich meinen,
Daß Freud' im Hauſe man nicht vermißt,
Und daß der Gatt' im Kreis der Seinen
So Clubb als Karten gern vergiſſt.

Fr. Hamſter.

Dann haben die Männer oft wunderliche

Liebhabereyen und Begehr,
Sie kaufen Bücher, Kupferſtiche,
Und was dergleichen Zeugs noch mehr.
Iſt Alles unnütz, Alles eitel,
Ein Buch bleibt immer nur Papier;
Drum halte du den Knopf auf den Beutel
Und kaufe Leinewand dafür.
Er ſey der Weiſe in der Tonne,
Dem genügte ſchon die hohle Hand;
Genieße du indeß die Wonne
Von einem Schrank voll Leinewand.
O welch' ein köſtlicher Schmuck der Wände,
Wenn Schrank bey Schrank weit auf ſich thut,
Wo Stück bey Stück der Fleiß der Hände
Aus Holland und Weſtphalen ruht!
Was ſind dagegen bedruckte Blätter
Mit todtem Weisheitskram gefüllt?
Die dicken beſtaubten Bücherbreter
In graue Tabakswolken verhüllt?
Am Schreibtiſche möge der Mann verroſten,
Man laſſ' ihn leſen ſo viel er will,
Doch ohne Bücher, denn Bücher koſten
In unſern Tagen gar zu viel! —
So folge nun der Mutter Lehren,
Und zapple nicht im Ehſtands-Netz,
Und laß dich nicht ſo leicht bethören

ſchleifen werden, es käme nur vielleicht auf Sie an —

Ellfeld. Was?

Allbrand. Wenn Sie mir erlauben wollten, an dieſen nächtlichen Zuſammenkünften Antheil zu nehmen — Ihre Wohnung iſt ſo heimlich und einſam — wenn ich hier allein mit ihr bleiben dürfte — oder Sie vielleicht gar durch vernünftige Überredungen, gewiſſe kindiſche Bedenklichkeiten beſiegen hülfen. —

Ellfeld (bebend vor Zorn.) Armuth! Armuth! Wer darf noch behaupten, du erniedrigeſt nicht!

Frau v. Ellf. (ſinkt in einen Seſſel.) Ha! das iſt zu viel!

Allbrand. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich mißverſtehn. Wegen der Penſion gebe ich Ihnen mein Wort, noch morgen ſoll das Nöthige deßhalb ausgefertigt werden. Doch ich ſetze meiner Dankbarkeit nicht ſo enge Schranken. (Er zieht einen Beutel hervor.) Dieſe Kleinigkeit mag Ihnen beweiſen —

Ellfeld (wüthend.) Herr! ich kenne Sie nicht, aber wenn Sie nicht den Augenblick zur Thür hinaus gehen, ſo ſollen Sie empfinden, daß ein ehrlicher Krüppel noch Kraft genug hat,

Durch ein empfindelndes Geſchwätz!
Der beſte Mann ſoll der dich dünken,
Der, ſtill und fromm, nicht brummt, nicht ſorgt,
Sich mäßig verhält in Eſſen und Trinken,
Viel ſchlaft und, wenn er wacht, gehorcht.

Roſalie.

Ach liebe Mutter! ich müßte verſchmachten,
Hätt' ich ein Murmelthier gewählt!
Denn kann ich meinen Mann nicht achten,
So bleib' ich lieber unvermählt.

Fr. Hamſter.

Ey ſeht doch! welch' ein Ketzer-Glaube!
Doch mit den Jahren, wo bleibt der Trotz?
Willkommen iſt der Mann mit der Haube,
Gleich viel, ob Engel oder Klotz.
Genug, Mamſellchen, haſt du Ohren,
So leihe der Vernunft Gehör;
Ich habe dir einen Mann erkoren,
Jung, reich und dumm — was willſt du mehr?
So einer ſteht nicht an jeder Ecke.
Ich kenn' ihn zwar nicht von Perſon,
Wohl aber den Vater, den alten Quecke,
Den hört' ich rühmen vor Jahren ſchon.
Zwar nannt' ihn einſt die Welt Kornjude;
Das galt ihm gleich, er zahlte bar;
Klein fing er an mit einer Bude.

Jetzt hat er ein prächtiges Comtoir.
Jetzt wird kein Spott ihn mehr belaſten,
Und ſtammt er auch von Abraham,
Hat man das Geld nur erſt im Kaſten,
So fragt Niemand woher es kam;
Denn immer beſitzen reiche Leute
Verſtand und Tugend, Herz und Geiſt.
Kurz, ich erwarte den Sohn noch heute,
Vorgeſtern iſt er abgereiſt.
Geh' Kind, du kennſt nun meinen Willen —

Roſalie.

Ach Mutter!

Fr. Hamſter.

Und wirſt gehorſam ſeyn.

Roſalie.

Ich darf — ich *kann* ihn nicht erfüllen!
Denn ach! mein Herz iſt nicht mehr mein! (48).

Fr. Hamſter allein.

Ihr Herz? Pah! Declamationen!
Wir ſteh'n nicht auf dem Theater hier.
Man geb' mir nur ein Paar Millionen,
So kauf' ich alle Herzen dafür (48).

(Ende des erſten Acts.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Roſalie. Minette.

Roſalie.
O ſprich Minette, wie wird das enden?

Minette.
Mit einer Heirath auf jeden Fall.
Wir wollen die Seufzer nicht verſchwenden
Wie eine klagende Nachtigall.
Uns führt, trotz ſtürmiſchem Gewäſſer,
Gott Amor ſeinem Hafen zu.

Roſalie.
Die Mutter kommt nicht —

Minette.
Deſto beſſer!

Roſalie.
Der Vater ſchläft —

Minette.

Angenehme Ruh'!

Roſalie.

Der junge Quecke —

Minette.

Ging zum Teufel.

Roſalie.

Sein Vater —

Minette.

Packt ſchon wieder ein.

Roſalie.

Und wo bleibt Flammberg?

Minette.

Ohne Zweifel
Wird er jetzt auch nicht müßig ſeyn.
Er tummelt ſich auf dem Zauberroſſe,
Trabt luſtig, wenn der Gaul auch ſtößt,
Wir ſitzen in einem Feen-Schloſſe
Und warten, bis man uns erlöſt.

Roſalie.

Dein Schloß liegt mitten in einer Steppe,
Vor der dem kühnſten Wandrer graut.

Minette.

Ich höre Stiefeln auf der Treppe —
Ein Säbel klappert — aufgeſchaut!

Zweyte Scene.

Flammberg. Die Vorigen.

Flammberg.

Da bin ich wieder.

Minette.

Schon lang' erwartet.

Flammberg.

Es gab zu thun, es galt Verſtand;
Doch nun iſt Alles abgekartet,
Mein Oheim ließ mir freye Hand,
Ich mache dem Feind ein wenig bange,
Ich darf ihm auch ein Näschen dreh'n,
Wenn ich die ſchöne Braut erlange,
So will er durch die Finger ſeh'n.

Roſalie.

Nur keine Gewalt, nur Alles ſchicklich.

Flammberg.

Ein wenig Angſt, die ſchadet nicht.
Es preiſ' am Ende Mama ſich glücklich,
Wenn Sie den Segen über uns ſpricht.

Roſalie.

Wo iſt ſie?

Flammberg.

Ihres Zornes Feuer

Hat nach dem Herzen mir gezielt,
Doch manches kleine Abenteuer
Hat ihre Gluth ſchon abgekühlt.
Am Markte ſtand ein Korb mit Nüſſen,
Den ſtreifte ſie und warf ihn um,
Und hat ihn richtig bezahlen müſſen,
Da machte ſchon der Schmerz ſie ſtumm.
Cavallerie zog durch die Straßen,
Da ward ihr Kleid beſpritzt, durchnäßt;
Beym General ſie vorzulaſſen,
Ward ihr ein Trinkgeld abgepreßt;
Heimkehrend fängt es an zu regnen,
Da trifft ſie gar das Mißgeſchick,
Dem Artillerie-Train zu begegnen,
Sie kann nicht vorwärts, nicht zurück,
An einer Lafette bricht eine Schraube,
Da macht die ganze Colonne Halt!
Indeſſen der Regen von ihrer Haube
Den Nacken hinunter fein naß und kalt —

Roſalie.

Geſchwind den Regenſchirm, Minette!

Flammberg.

Zu ſpät, ſie folgt mir auf dem Fuß.

Minette.

Und über *uns* kommt nun, ich wette,
Die Traufe von dem Regenguß.

Dritte Scene.

Frau Hamſter. Die Vorigen.

Fr. Hamſter.

Ey ſieh! noch immer hier?

Flammberg.

Zu dienen.

Fr. Hamſter.

Jetzt aber bring' ich Ihren Paß,
Den Laufpaß nahmlich bring' ich Ihnen.

Roſalie.

Ach liebe Mutter! Sie ſind ſo naß —

Fr. Hamſter.

Was kümmert's dich? — Eine Sauve-Garde
Schickt mir der General in's Haus;
Ein Kerl mit einer Hellebarde,
Der treibt mir hier die Teufel aus.

Roſalie.

Die Kleider wechſeln ſollten Sie eilig —

Fr. Hamſter.

Halt's Maul! ich komme vom General,
Viel koſten wird die Garde freylich,
Dafür verkauf' ich deinen Shawl.

Roſalie.

In Gottes Nahmen! nur verkälten
Soll meine gute Mutter ſich nicht.

Fr. Hamſter.

Halt's Maul! und ſollt's ein Fieber gelten,
Ich frier' und thue meine Pflicht.
Wer Zucker will vor Fliegen bewahren
Und Mädchen vor den jungen Herrn,
Der muß an Riegel und Schloß nicht ſparen
Und auch das Schlüſſelloch verſperr'n.

Flammberg.

Ein Mann iſt aber nicht gefährlich,
Wenn er es treu und ehrlich meint.

Fr. Hamſter.

Wo ſind die Männer treu und ehrlich?
Ein Mann iſt niemahls was er ſcheint.
Das Spielwerk ihrer Phantaſien
Oft fordern ſie es mit großem Geſchrey,
Und haben ſie endlich es erſchrieen,
I nu, dann brechen ſie es entzwey.
Nicht Liebe macht die beſten Ehen;
So manches Paar iſt mir bekannt,
Dem erſt nach langen Herzens-Wehen
Der Hymenstempel offen ſtand;
Nun hing der Himmel voll Geigen und Flöten,
Doch Flitterwochen ſind bald vorbey;
Auf unſerm jämmerlichen Planeten
Gibt's keine Eheſtandspolizey,
Der Mann beginnt herum zu ſtreichen,

Das junge Weibchen bleibt allein,
Und muß, Ariadnen zu vergleichen,
Umſonſt nach ihrem Theſeus ſchrey'n;
Auf kahlen Felſen Gott befohlen
Saß die Prinzeſſinn Lobeſan,
Und kam nicht Bacchus ſie zu hohlen,
Sie ſaße noch im Ocean.
Drum iſt die weiſeſte der Lehren,
Daß man auf's Bare ſieht und hält;
Denn muß die Frau den Mann entbehren,
J nu, ſo bleibt ihr doch ſein Geld (40).

Minette.

Man ſoll kein Gift aus Roſen ſaugen,
Doch leider iſt's nur allzuwahr,
Daß ſchon die Liebhaber wenig taugen,
An Männern iſt kein gutes Haar.

Flammberg.

Denkt auch Roſalie ſo trübe?

Minette.

Die hat ſich auf's Gefühl beſchränkt.
Das iſt ja eben in der Liebe
Das Unglück, daß man gar nicht denkt.

Roſalie.

Minette will zur Unzeit ſcherzen.

Minette.

Hab' ich denn etwa Unrecht? wie?

Die Liebe hat einen Pallaſt im Herzen,
Ein Luſtſchloß in der Phantaſie:
Da ſpinnt ſie ihre goldnen Netzchen;
Doch wo Vernunft den Zepter hält,
Beſitzt ſie nicht das kleinſte Plätzchen —
Herz — Phantaſie — ſind ihre Welt!

Flammberg.

Und eine ſchöne Welt, voll Blüthen!

Minette.

Die wolle der Himmel gnädiglich
Vor Wurm und Mehlthau ſtets behüthen!

Flammberg.

Das wird er.

Roſalie.

Schweig, du ärgerſt mich.

Vierte Scene.

Hans Quecke. Die Vorigen.

Flammberg.

Sieh da, mein tapferer Recrute
Mit Ober= und Untergewehr tritt ein.

Hans.

Was tapfer! mir iſt erbärmlich zu Muthe,
Ich ſoll hier eine Saufgarde ſeyn.

einen Schurken zum Fenſter hinaus zu werfen.

Allbrand. Mir das?

Ellfeld. Ihnen, und wenn Sie auf der erſten Stufe des Thrones ſtänden. Fort, oder ich brauche mein Hausrecht.

Allbrand. Ganz wohl, mein Herr Hauptmann! Die Penſion haben Sie verſcherzt, und was ſonſt noch daraus entſtehen mag, werden Sie ſich ſelbſt beyzumeſſen haben. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige ohne Allbrand.

Ellfeld. Bube! mich wollteſt du zum Kuppler dingen, mich!

Frau v. Ellf. Wer mag der Böſewicht ſeyn?

Ellfeld. Irgend ein Höfling, der uns nach ſich beurtheilt.

Frau v. Ellf. Wir müſſen das der guten Frau verſchweigen.

Ellfeld. Du haſt Recht, die Unſchuld wird ſchüchtern, wenn ſie Nachſtellungen ahnet; aber

Minette.
Ha! ha! die Wahl iſt gut getroffen.
Hans.
Ich ſage ſchlecht. Hans Quecke hat
In ſeinem Leben nicht geſoffen.
Flammberg.
Glück auf zur erſten Heldenthat!
Hans.
Ein armes Menſchenkind ſo zu quälen —
Flammberg.
Wie lautet die Ordre ? laß doch ſeh'n.
Hans.
Da wo der Herr Lieutenant es befehlen,
Da ſoll ich gleichſam Schildwach' ſteh'n,
Und thu' ich das nicht unverdroſſen,
So ſtellt man mich vor's Kriegsgericht —
Am Ende werd' ich gar erſchoſſen,
Ach Gott! das überleb' ich nicht!
Minette.
Es ſtirbt ja nur der Leib hienieden,
Die Seele fährt in's Himmelreich.
Hans.
Laßt mir nur den Leib zufrieden,
Die arme Seele ſchenk' ich euch.
Flammberg.
Pfuy! braver Quecke! du ſollteſt dich ſchämen.

Nur friſchen Muth, es wird ſchon geh'n.
Du haſt nichts weiter in Acht zu nehmen
Als hier vor dieſer Thür' zu ſteh'n,
Und keinen da hinein zu laſſen,
(Bey Seite) Hier gilt nur Amors Entreebillet,
(Laut) Und macht dir einer zu viel Grimaſſen.
So zeig' ihm nur das Bayonnet.

Hans.

Wenn's weiter nichts iſt, Potz Todtengräber!
Wer nicht linksum die Naſe ſchwenkt,
Den kitzl' ich zwiſchen Lung' und Leber,
Daß er zeitlebens an mich denkt.

Flammberg (zu Roſalien).

So folge mir nun auf dein Zimmer.

Roſalie.

Wir ſeyd' allein? es wird ſchon Nacht.

Flammberg.

Wir haben Mondenſchein —

Roſalie.

Deſto ſchlimmer!

Flammberg.

Wir werden von dieſem Helden bewacht.

Roſalie.

Das gäb' am End' ein Hohngelächter.

Flammberg.

Nur freundlich koſen wollen wir,

Minette ſey unſer Ehrenwächter,
Der Bräutigam ſteht vor der Thür.

Roſalie.

Wohlan! (zu Minetten) Du gehſt mir nicht von der Seite.

Minette.

Ich ſchütze der Unſchuld Heiligthum.

Flammberg.

O tapfrer Quecke! du wirſt heute
Dir Ruhm erwerben, ew'gen Ruhm!

(Alle dreye ab in Roſaliens Zimmer).

Fünfte Scene.

Hans Quecke allein.

Ey ja, wenn's eine Bratwurſt wäre,
Doch das verdammte Bayonnet —
Was hat denn unſer eins von der Ehre?
Die macht mir keinen Hammel fett.
Schlafmützen ſind beſſer als Pickelhauben,
Eine Kugel iſt kein Zwirnsknaul,
Es fliegen nimmer gebratne Tauben,
Wohl aber Kugeln einem in's Maul.
Da ſteht und brummt ſo eine Kanone,
Und eh' ſich unſer einer bückt,

Hat ſie mit ihrer eiſernen Bohne
Mir ſchon ein Beinchen abgezwickt.
Gibt endlich, nach langem Blutgeſchröpfe,
Der Friede beſſern Zeitvertreib,
So regnet's Kränze auf die Köpfe,
Doch keine Suppe in den Leib. —
Man ſoll ſtets hinter dem Feinde laufen
Und niemahls vor ihm, das iſt dumm;
Man ſoll ſich ſchieſſen, ſchlagen, raufen
Und nicht einmahl recht wiſſen warum;
Man ſoll marſchiren, im Kothe patſchen
Und hungern — das iſt nichts für mich —
Horch! war mir's doch als hört' ich klatſchen —
Ich glaube gar ſie küſſen ſich?
Ey nun, das ſoll mich nicht betrüben,
Das bringt mich vor kein Kriegsgericht;
Klatſcht ihr nur immer nach Belieben,
Von einem Kuſſe ſtirbt man nicht.

Sechste Scene.

Hamſter. Der alte Quecke. Hans Quecke.

Quecke.

Mein werther Herr Doctor, laßt euch ſagen,
Ihr ſeyd auf einer falſchen Spur:

Zu Kreuze kriechen und Kreuze tragen,
Das macht die Weiber ſchlimmer nur.
Denn ihre Köpfe —

Hamſter.

Die ſind freylich —

Quecke.

Sind, wie beym Flachs, nur Überfluß,
Weßhalb man fleißig und getreulich
Sie durch die Hechel ziehen muß,
Auf daß die Köpfe herunterſpringen,
Dann ſpinnt ſich's erſt zu Leinewand;
Drum ſorge man vor allen Dingen
Für gute Hecheln im Eheſtand.
Drauf los gehechelt friſch und freudig,
So lange noch ein Köpfchen dran,
Das macht am Ende ſo geſchmeidig,
Daß man's um Finger wickeln kann.

Hamſter.

Das Hecheln würde mir ſchlecht bekommen,
Ich ſitz' in meinem Kämmerlein
Und habe mir eine Frau genommen,
Um aller Sorgen quitt zu ſeyn.
Die Suppe Mittags auf dem Tiſche,
Das Meerſchaumköpfchen niemahls leer,
Ein Gläschen Bier, das mich erfriſche,
Was will der Menſch? was braucht er mehr?

Iſt ein Miniſter denn geſcheiter,
Der ſich am Ruder lang ergetzt?
Am Ende weiß er doch auch nichts weiter
Als daß er ſich in Ruhe ſetzt.
Folglich, Herr Quecke, ſo klug und weiſe,
Als ſo ein Herr am Ende wird,
Hab' ich den Wagen zur Lebensreiſe
Gleich anfangs klüglich angeſchirrt.

Quecke.

Alſo Frau Hamſter lenket den Wagen?
Die Reiſe wird nicht ergetzlich ſeyn:
Früh fahrt ihr aus mit leerem Magen
Und Abends kehrt ihr hungrig ein.
Das nennt ihr Glück? das nennt ihr Ruhe?

Hamſter.

Je nun, es rollt nicht immer fort,
Doch Jeden drücken ſeine Schuhe,
Den Einen hier, den Andern dort.

Quecke.

Nun meinetwegen! ich kann ſchweigen,
Was kümmert's mich, wie's um euch ſteht?
Nur einmahl ſolltet ihr doch zeigen
Die männliche Autorität.
Ich war bey meinem Advocaten,
Der ſpricht: was Tante Lobeſan
Der Nichte vermacht — zehn tauſend Ducaten —

Das geht die Frau Mama nichts an;
Sogleich damit herauszurücken
Sey ſchuldig — meint der Advocat —
Wenn, mit dem Brautkranz ſich zu ſchmücken,
Die Mamſell Tochter beſchloſſen hat.

Hamſter.

Hört! meiner Frau Geld abzupreſſen —
Sie zählt ſich zu dem Hamſter-Geſchlecht —
Das hält verzweifelt ſchwer — indeſſen,
Wenn's euch gelingt, mir iſt's auch recht.

Quecke.

Mit Richters Hülfe wird's gelingen.

Hamſter.

Ich höre zu und ſchweige ſtill.

Quecke.

Wir müſſen nur vor allen Dingen
Die Tochter fragen, ob ſie will?

Hamſter.

Fragt ſie, ich habe nichts dagegen.

Quecke.

So zeigt mir nur ihr Zimmer.

Hamſter.

Hier.

Quecke.

Potz tauſend! da ſteht ja mit Flint' und Degen

Mein liebes Hänschen vor der Thür,
So barſch als woll' er den Goliath morden.

Hans.

Hört Vater, ſprecht mit Höflichkeit;
Ihr ſeht, ich bin ein **Hans** geworden,
Drum laßt das **Hänschen** nun bey Seit.

Quecke.

Nu, nu, wie doch im Kopf der Nagel
Sich gleich zur Uniform geſellt!
Was machſt du da?

Hans.

Potz alle Hagel!
Ich bin als Saufgarde hergeſtellt.

Quecke.

Sey ruhig, du wirſt nicht länger ſtehen,
Als deiner Braut belieben mag.
Ich will ſo eben zu ihr gehen
Und wir beſtimmen den Hochzeittag.
Dann löſen wir dich mit **ihren** Ducaten,
Und für der geitzigen Mutter Groll
Wird auch die Zeit ſchon Mittel rathen —

(Er will hinein).

Hans (hält ihm das Bayonnet vor).

Drey Schritt vom Leibe!

Quecke.

Biſt du toll?

Hans (ſchluchzend).

Das Herz will mir im Leibe brechen —

Quecke.

Du greinſt? hat dich der Alp gedrückt?

Hans.

Ich muß ja meinen Vater erſtechen.

Quecke.

Du mich erſtechen? biſt du verrückt?

Hans.

Herzliebſter Vater laßt euch ſagen:
Mein Bayonnet, kommt ihr zu nah',
Muß ich durch eure Rippen jagen.

Quecke.

Durch meine Rippen!

Hans.

Ja Papa.

Quecke.

Soll ich mich ärgern? oder lach' ich?

Hans.

Der Lieutenant iſt bey meiner Braut.

Quecke.

Und den bewachſt du?

Hans.

Den bewach' ich.

Quecke.

Du biſt ein Eſel!

Hans.

Nicht ſo laut!
Wollt' ich den Ungehorſam wagen,
So ſchößen ſie mich todt, ja mich!
Und geht's doch einmahl an den Kragen,
Potz Miekchen! lieber ihr als ich.

Quecke.

Und wenn der Lieutenant unterdeſſen
Mit deinem Mädchen Arm in Arm —

Hans.

Na, na, er wird ſie auch nicht freſſen.

Quecke.

Du biſt ein Kerl, daß Gott erbarm'!
Wie eine chineſiſche Pagode!
Biſt auch wie der, zum Pantoffel verdammt;
Da ärgert ſich unſer einer zu Tode!
Hohl euch der Teufel alleſammt! (ab).

Hamſter.

Wozu die alten Fechterſtreiche?
Pantoffel hin, Pantoffel her,
Es lebt im ganzen deutſchen Reiche
Kein Mann, der nicht auch drunter wär';
Zwar laſſen's die Weiber nicht immer ſpüren,
Ihr Wille ſcheint des Gatten Wahl,
Doch die den Pantoffel mit Sanftmuth führen,
Das ſind die ſchlimmſten mannichmahl.

ich werde ſie nicht wieder allein nach Hauſe gehen laſſen.

Frau v. Ellf. (ſteht auf und ſchlingt ihren Arm um ihn.) Carl! Wir haben dieſen Mittag ein Gericht Kartoffeln, aber uns iſt beſſer zu Muthe als ihm.

Ellfeld (ſie an ſeine Bruſt drückend.) Unſere Herzen ſind rein.

Frau v. Ellf. Er wollte die Armuth ſchänden.

Ellfeld. Um der Menſchheit willen behüthe der Himmel jeden Böſewicht für Armuth!

(Der Vorhang fällt.)

Siebente Scene.

Frau Hamſter. Die Vorigen.

Fr. Hamſter.

Aha! ſchon iſt verſprochner Maßen
Die Sauve-Garde aufmarſchirt.

Hamſter (bey Seite).

Die wird in die Poſaune blaſen,
Wenn ſie erfährt was hier paſſirt.

Fr. Hamſter.

Nun darf ſich Niemand unterfangen!
Der Lieutenant räumte ſchon den Platz.

Hamſter.

Er iſt zu unſrer Tochter gegangen.

Fr. Hamſter.

Wie! was! in's Zimmer?

Hamſter.

Ja mein Schatz.

Fr. Hamſter.

Das litten Sie? wohl gar Ihr Wille?

Hamſter.

Er war ſchon bey ihr als ich kam.

Fr. Hamſter.

Und dieſer Maulaff —

Hamſter.

Stille! ſtille!
Es iſt Roſaliens Bräutigam.

Fr. Hamſter.

Was? Musje Quecke?

Hans.

Fein ehrerbiethig!

Fr. Hamſter.

Was will der Musje Quecke hier?

Hans.

Mama, ich bin eben nicht hochmüthig,
Doch den Musje verbitt' ich mir.

Fr. Hamſter.

Ey ſeht doch! wirklich? darf man fragen
Was denn Herr Quecke geworden iſt?

Hans.

Das will ich der Frau Mama wohl ſagen:
Ein Brand-Racketen-Artilleriſt.

Fr. Hamſter.

Und dieſen Helden aus der Scheune
Gibt man als Sauve-Garde mir?
Es läuft ja vor dem Spindelbeine
Nicht eine Katze von der Thür.
Den ſoll ich bezahlen? den ſoll ich füttern?
Nicht einen Biſſen ſchimmlicht Brot!

Hans.

Es hat doch mit den Schwiegermüttern
Ein jeder ſeine liebe Noth.

Fr. Hamſter.

Iſt das nicht um ſich todt zu lachen?
Hans Dampf, der Bräutigam, ſteht da,
Den Nebenbuhler zu bewachen.

Hans.

Nun hab' ich's ſatt, Frau Schwiegermama.

Fr. Hamſter.

Den Unfug will ich bald zerſtören.
Fort da! (ſie will ihn wegſchieben.)

Hans (mit eingelegtem Bayonnet).

Halt! halt! es wird nichts draus.

Fr. Hamſter.

Was? Menſch! er will mir wohl verwehren
Mein eignes Zimmer? mein eignes Haus?

Hans.

Im Dienſte treibt man kein Geſpötte.
Es iſt ja nicht mein Eigenſinn;
Ich läge ja lieber in meinem Bette,
Als daß ich hier Saufgarde bin.
Meint ihr, man dürfe raiſonniren,
Wenn man den Rock trägt? ſpart die Müh,
Denn ich, Hans Quecke, muß Ordre pariren.

Die Mutter hohlt ſich eine Wache,
Damit die Tochter ungeſtört —

Fr. Hamſter.

Sie ſind ein Narr, mit Ehren zu melden.

Hamſter.

Nu nu, mein Schatz —

Fr. Hamſter.

Ich möchte vergehn!

Hamſter.

Soll auch die Preßfreyheit nicht gelten,
So kann doch Lachfreyheit beſtehn.

Achte Scene.

Die Vorigen. Treuhund als Requiſitions-Commiſſär.

Treuhund.

Wird hier gelacht? nichts hör' ich lieber.
Der iſt fürwahr ein weiſer Mann,
Der, ging' es zehnmahl drunter und drüber
Beym zehnten Mahl noch lachen kann.
Das Lachen iſt eine Gottesgabe,
Und ſoll ich ſterben nach meinem Sinn,
So trage man mich einſt zu Grabe,
Weil ich vor Lachen geborſten bin.

Fr. Hamſter.
Ey was! es gibt hier nichts zu lachen.
Wer iſt der Herr? was will der Herr?

Treuhund.
Ich will es kurz und deutlich machen:
Ich bin ein Requiſitions-Commiſſär.
Wo ſich zum *Geben* die Herzen verſtocken,
Da red' ich den Leuten manierlich zu;
Ich heiße *Davu* — nur nicht erſchrocken!
Ich bin ja nicht der *große* Davu,
Der im Erwürgen und im Plündern
Als einen Meiſter ſich bewies,
Und der den Greiſen wie den Kindern
Die Augen nur zum Weinen ließ.
Der heldenmüthige Nahmensvetter,
Mir bleibt er unerreichbar groß!
Ich fluche nur ein Donnerwetter,
Wo *Er* gleich mit Kartätſchen ſchoß.
Dolch war ſein Blick und Gift ſein Odem,
Gepanzert gegen die Menſchlichkeit,
So ſetzt' er ſich auf deutſchem Boden
Ein Denkmahl für die Ewigkeit.
Bey fremden Leiden gräßlich kühler
War nie ein Herz in Menſchenbruſt!
Ich bin nur ſein unwürd'ger Schüler
Und meiner Schwachheit mir bewußt.

Jetzt hab' ich höflichſt anzudeuten:
Das Lazareth iſt hergebracht;
Da fehlt es nun an guten Leuten
Zur Krankenpflege bey Tag und Nacht.
Ein kleiner Typhus hat ſich ergeben,
Anſteckend trotz dem Eſſigrauch,
Macht kurzen Prozeß mit Menſchenleben,
Die Kranken ſterben — die Wärter auch.
Drum ſoll ich der Madam berichten,
Man ladet in's Spital ſie ein,
Um zu erfüllen alle Pflichten
Von einem edlen Frauenverein.

Fr Hamſter.

Nun höre mir Einer den patzigen Affen!
Was kümmert mich der Frauenverein?
Ich habe nichts damit zu ſchaffen!
Ich werde keine Narrinn ſeyn.
O ja, ſie haben mit großen Phraſen
Mich auch bereden wollen dazu,
Ich ſchickte ſie heim mit langen Naſen,
Ich liebe mein Geld und meine Ruh.
Gibt's Ehre dabey zu erwerben,
So will ich nicht im Wege ſtehn,
Und wollen ſie alle am Fieber ſterben,
Ich kann's in aller Demuth ſehn.

Treuhund.
Ich ſoll Sie aber requiriren,
Sie werden das Wörtchen wohl verſtehn;
Man hohlt die Leute mit Grenadieren,
Im Fall ſie nicht gutwillg gehn.
Fr. Hamſter.
Was? mich? eine Dame? mit Grenadieren?
Treuhund.
Die Ehrenwache koſtet kein Geld.
Fr. Hamſter.
Ich werde meinen Mann ſubſtituiren.
Treuhund.
Der wird beym Schanzen angeſtellt.
Fr. Hamſter.
So will ich meine Tochter ſchicken.
Treuhund.
Die iſt zu jung.
Fr. Hamſter.
Ich bin zu alt.
Treuhund.
Sie werden im Alter Lorbern pflücken.
Fr. Hamſter.
Wer kann mich zwingen?
Treuhund.
Die Gewalt.

Fr. Hamſter.

Das wollen wir ſehn!

Treuhund.

Ich bin noch nicht fertig.
Nun mach' ich Nummer zwey bekannt:
Das Lazareth iſt gegenwärtig
Sehr ſchlecht verſehn mit Leinewand;
Wir brauchen Scharpie, wir brauchen Binden,
Auch wird nach Hemden ſtark gefragt;
Das Alles würd' ich bey Ihnen finden,
Hat in der Stadt man mir geſagt.

Fr. Hamſter.

Bey mir?

Treuhund.

Sie hätten große Schränke
Und Kiſten voller Leinewand,
Die requiriren wir zum Geſchenke
Und ſegnen Ihre wohlthätige Hand.

Fr. Hamſter.

Und ſollte der Henker euch alle hohlen,
Nicht einen Faden geb' ich heraus.

Treuhund.

Ich thue nur was mir befohlen,
Ich breche auf — und räume aus.

Fr. Hamſter.
Dafür ſteht dieſer wackre Geſelle
Als meine Sauve-Garde da.
Hans.
Ne, ich bewache nur die Schwelle
Zu meiner Braut, Frau Schwiegermama.
Fr. Hamſter.
Der Dummkopf ließe hier ſengen und brennen.
Treuhund.
Da ſehn Sie nun, es bleibt keine Wahl.
Fr. Hamſter.
Ich mich von meiner Leinwand trennen?
Nein lieber ſterb' ich im Hoſpital!
Soll mir ein Geyer die Leber verzehren?
Ich fordr' euch vor das jüngſte Gericht!
Gemahl und Tochter kann ich entbehren,
Doch meine Leinewand geb' ich nicht!
Treuhund.
Wenn Sie im Ernſt geſprochen hätten,
So gäb' es wohl ein Mittel noch
Die ſchöne Leinewand zu retten —
Fr. Hamſter.
Heraus damit!
Treuhund.
Sie würden ja doch

Dritter Act.

(Audienzzimmer des Miniſters.)

Erſte Scene.

Prunk ſitzt und lieſt. **Allbrand** tritt haſtig herein.

Allbrand.

Iſt der Miniſter zu Hauſe?

Prunk. Ja.

Allbrand. Ich habe nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Prunk. Wird ſchwerlich angehn.

Allbrand. Warum nicht?

Prunk. Er ſpielt.

Allbrand. Deſto beſſer! hat er verloren?

Prunk. Ich glaube.

Allbrand. Deſto beſſer!

In den Verluſt ſich leichter fügen,
Käm's nur auf Mann und Tochter an?
Wir wollen uns mit der Hälfte begnügen,
Wir nehmen die Tochter, Sie behalten
den Mann.

Fr. Hamſter.

Was ſoll das heißen?

Treuhund.

Das ſoll heißen:
Der Lieutenannt, der Roſalien liebt,
Iſt leicht und fröhlich abzuſpeiſen,
Wenn man ſie ihm zur Gattinn gibt,
Er iſt des Herrn Marſchalls Neffe,
Ein Wort von ihm, ſo wirkt er aus,
Daß keine Zumuthung mehr treffe
Sie und Ihr hochgeehrtes Haus.

Neunte Scene.

Flammberg. Roſalie. Minette. Die Vorigen.

Flammberg.

Das zu verbürgen, bin ich erböthig.

Fr. Hamſter.

Ey ſeht doch! aber ich will es nicht.

Flammberg.

Wohlan! die Leinewand iſt nöthig.
Herr Commiſſär, thut eure Pflicht.

Treuhund.

Sehr wohl: Wir brauchen, gut gemeſſen,
500 Ellen zu Scharpie.

Fr. Hamſter.

Seyd ihr vom Teufel ganz beſeſſen?
Soll ich denn nackend bleiben? wie?

Treuhund.

Mit Hemden kommen wir leichter zum Ziele,
300 Ellen ſind ausgemacht.

Fr. Hamſter.

Meint ihr, ich hätte die Weberſtühle
Von ganz Weſtphalen in meinem Pacht?

Treuhund.

Nun noch zu Binden 200 Ellen,
Summa Summarum 50 Stück.

Fr. Hamſter.

Die kann er beym Teufel ſich beſtellen,
Er Grobian! er Galgenſtrick!

Treuhund.

Hartnäckig ſind die lieben Damen,
Die Schlüſſel her! nach Kriegsgebrauch!

Fr. Hamſter.

Ich fall' in Ohnmacht —

Treuhund.

In Gottes Nahmen.

Fr. Hamſter.

Ich ſterbe —

Treuhund.

Meinetwegen auch.

Fr. Hamſter.

Der reißt die Seele mir aus dem Leibe,
Der meine Leinewand mir nimmt!

Flammberg.

Der letzte Lappen Ihnen verbleibe,
Sobald Ihr Mund mein Glück beſtimmt.

Fr. Hamſter.

Von ſolchem Glück die wahre Quelle,
Nach der geſucht wird, kenn' ich ſchon:
Geb' ich das Mädchen, ſo folgt auf der Stelle
Noch eine zweyte Requiſition.
Man kennt die Herren Krippenreiter;
Die Erbſchaft wird beliebig ſeyn,
Ausſteuer, Brautſchmuck und ſo weiter,
Ein Hochzeitsſchmaus noch obendrein.

Flammberg.

Ich unterſchreibe mit meinem Blute,

Nichts will ich als Roſaliens Hand.
Auch ſchick' ich ſogleich von meinem Gute
Zehn Stück der feinſten Leinewand.

Fr. Hamſter.

Wie? Leinewand?

Treuhund (leiſe zu Minetten).

Sie iſt gewonnen.

Fr. Hamſter.

Die ſchenken Sie mir?

Flammberg.

Von Herzensgrund.

Fr. Hamſter.

Wird denn ſo fein bey Ihnen geſponnen?

Flammberg.

Man ſpinnt acht Ellen aus dem Pfund.

Fr. Hamſter.

Acht Ellen? ey das läßt ſich hören.

Roſalie.

Geliebte Mutter! Sie willigen ein?

Fr. Hamſter.

I nu, man muß kein Glück zerſtören.
Acht Ellen — das iſt wirklich fein. —
Und ſonſt wird man *nichts* requiriren?

Flammberg.

Der ſchönen Tochter Herz allein.

Fr. Hamſter (auf Treubund zeigend).

Und dieſer Herr wird abmarſchiren?

Flammberg.

Er wird Verlobungszeuge ſeyn.

Fr. Hamſter (zu Roſalien).

Nun ſo empfange meinen Segen,
Der koſtet nichts, den ſchenk' ich dir.

Roſalie.

Wir werden Sie im Alter pflegen.

Fr. Hamſter.

Sehr wohl, doch zahl' ich nichts dafür.

Hamſter.

Vergeßt nur nicht den alten Vater,
Daß er die Hände zuſammen legt;
Ihr wißt, ein Luſtſpiel auf dem Theater
Sich immer ſo zu enden pflegt.

Treubund.

Zwey Liebende, die auf Roſen wallen,
's iſt eine wahre Götterſchau!
Das Requiriren hat mir gefallen,
Ich requirire mir auch eine Frau.

(Er faßt Minetten.)

Fr. Hamſter.

Die ſteht ihm herzlich gern zu Dienſten.
(Bey Seite.) Da kömmt mir wieder Eine vom Brot.

(Laut.) Sie iſt erfahren in Schneiderkünſten;
(Bey Seite.) Und eſſen kann ſie — du lieber Gott!

Minette.

Mein Freund, um Herzen zu requiriren,
Zeigt man von Amor ein Patent.

Treuhund.

Du darfſt nur meine Augen ſtudieren,
So deutlich ſpricht kein Pergament.

Minette.

Die Augen ſind leichtſinnige Schwätzer,
Drum von der Lüge niemahls fern.

Treuhund.

Still! ſtill! die Zunge ſpielt den Ketzer,
Allein das Herz glaubt dennoch gern.

Minette.

Nun topp! Dein Schnurrbart hat überwunden,
Lieb' und Reſpect mir eingeflößt.

Roſalie (zu Flammberg).

Ich dein!

Flammberg.

Du mein!

Treuhund.

O ſelige Stunden!

Minette.

O fröhliche Zukunft!

Hans (ſchreyt).

Abgelöſt.

Flammberg.

Recht Burſche! geh' dein Feld zu bauen,
Ich löſe dich ab! Marſch in's Quartier!
Nur Unſchuld, Liebe und Vertrauen
Sind künftig Sauve-Garde hier.

Hans.

Und meine Braut?

Flammberg.

Die läßt dich grüßen
Und gibt dir heim zu gehn den Rath.

Hans.

Ich werde mich auch nicht drum erſchießen:
Nun kenn' ich die Weiber.

Minette.

In der That?

Hans.

Liebäugeln können ſie und ſchwatzen
Und pfeifen wie ein Stiegelitz;
Doch ſind ſie alle nur falſche Katzen!
Da lob' ich mir den alten Spitz.

(Er wirft die Waffen von ſich und geht.)

Fr. Hamſter.

Nun Kinder, wenn es nicht ſpät ſchon wäre,
So gäb' ich euch eine Taſſe Thee —
Doch lieber noch eine gute Lehre,
Empfanget ſie ſtatt des Souper:
Merkt euch! um Thaler zu gewinnen,
Muß man mit Pfennigen beginnen,
Denn wer die Pfennige verſchmäht,
Von guter Wirthſchaft nichts verſteht.
Verachtet ſtets den eitlen Prahler,
Der nur Ducaten wiegt und kennt;
Aus Pfennigen werden Groſchen und Thaler,
Die Pfennige ſind das Fundament:
Wer, um die Mühe zu verkürzen,
Nur ſchafft, daß Gold ſich häufen mag,
Sieht oft den Haufen zuſammen ſtürzen,
Weil nicht im Grunde der Pfennig lag.
Nur langſam, mühſam und beharrlich,
So kann ein Bettler nach ſeiner Art
Sich Schätze ſammeln, denn reich iſt wahrlich!
Wer täglich Einen Pfennig ſpart.

Alphabetiſches Verzeichniß
ſämmtlicher, in dieſer vollſtändigen Sammlung
enthaltenen
Theaterſtücke des **Aug. v. Kotzebue,**
welche ſich in der Wiener-Auflage des Anton Doll
in 56 Bänden
befinden.

A.

Abendſtunde, die, Band 31.
Abſchied, der, Bd. 24.
Adelheid v. Walungen. Bd. 1.
Alfred. Bd. 50.
Alpenhütte, die, Bd. 43.
Amor, der verbannte, Bd. 34.
Ariadne auf Naxos. Bd. 18.
Armuth und Edelſinn. Bd. 6.
Auvergnaten, die beyden, Bd. 40.

B.

Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel. Bd. 16.
Bäbbel. Bd. 44.
Beichte, die, Bd. 26.
Bela's Flucht. Bd. 41.
Belagerung von Saragoſſa, die, Bd. 39.
Beſuch, der, Bd. 17.
Beſtohlenen, die, Bd. 49.

Biographiſche Nachrichten über Kotzebue. Bd. 56.
Blind geladen. Bd. 35.
Brandſchatzung, die, Bd. 26.
Braut und Bräutigam. Bd. 42.
Brief aus Cadix, der, Bd. 41.
Brilleninſel, die, Bd. 50.
Bruder Moritz. Bd. 4.
Brüder, die barmherzigen, Bd. 18.

C.

Capitän Belronde, der, Bd. 52.
Carolus Magnus. Bd. 27.
Citherſchläger, der, Bd. 49.
Cleopatra. Bd. 18.
Corſen, die, Bd. 11.

D.

Declamator, der kleine, Bd. 31.
Deſerteur, der, Bd. 29.
Don Ranudo de Colibrados. Bd. 22.
Dorf, das, im Gebirge. Bd. 10.
Dörfchen, das liebe, Bd. 28.

E.

Eduard in Schottland. Bd. 24.
Educationsrath, der, Bd. 47.
Epigramm, das, Bd. 14.
Erbſchaft, die, Bd. 29.
Eremit, der, Bd. 1.
Eſel, der hyperboreiſche, Bd. 12.
Eſels Schatten, des, Bd. 33.
Eulenſpiegel. Bd. 26.

F.

Fanchon, das Leyermädchen. Bd. 25.
Fenſter, das zugemauerte, Bd. 35.
Feodore. Bd. 37.
Feuerprobe, die, Bd. 35.
Fluch, der, eines Römers. Bd. 42.
Flußgott, der, Niemen. (Anhang.)

Prunk. Deſto ſchlimmer! —

Allbrand. Sage er ihm ins Ohr —

Prunk. Wird mir antworten: Geh zum Teufel!

Allbrand. Die Sache iſt äußerſt wichtig.

Prunk. Bey Hofe iſt manche Sache des Morgens wichtig, die des Abends mit unter die Karte gemiſcht wird.

Allbrand. Ich muß durchaus —

Prunk. Sie werden Ihrer eigenen Sache ſchaden.

Allbrand. Deſto beſſer!

Prunk. Nun auf Ihre Gefahr. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Allbrand (allein.)

Hat er verloren, ſo iſt er übler Laune, ungeduldig, die Augen am Spieltiſch, die Ohren hier; unterſucht nicht lange, ſagt Fiat! und ich ſiege — Getroſt Allbrand! das Glück winkt, der Zufall lächelt! daß ich eben jetzt dem Kammerjunker begegne, daß ich eben jetzt erfahren mußte, wie der Hauptmann ſich benommen —

Frau, die eiferſüchtige, Bd. 56.
Frau, die, vom Hauſe. Bd. 56.
Frau, die kluge, im Walde. Bd. 14.
Frauenſchule, die neue, Bd. 38.
Fritz, unſer, Bd. 18.
Fromme, die entlarvte, Bd. 55.
Freyer, der ſchelmiſche, Bd. 44.
Freymaurer, der, Bd. 51.

G.

Gärtner, der blinde, Bd. 32.
Gefangene, der, Bd. 12.
Geſellſchaft, die reſpectable, Bd. 40.
Geſpenſt, das, Bd. 30.
Gimpel, der, auf der Meſſe. Bd. 23.
Giſela. Bd. 54.
Glücklichen, die, Bd. 35.
Gottlieb Merks. Bd. 33.
Graf Benjowsky. Bd. 5.
Graf, der, von Burgund. Bd. 8.
Graf, der, von Gleichen. Bd. 29.
Großmama, die, Bd. 47.
Guſtav Waſa. Bd. 16.

H.

Hageſtolz, der, Bd. 31.
Hahnenſchlag, der, Bd. 18.
Hanns Max Giesbrecht ꝛc. Bd. 43.
Harem, der, Bd. 33.
Haſſes, des, und der Liebe Rache. Bd. 48.
Hausfrau, die deutſche, Bd. 41.
Heinrich Reuß von Plauen. Bd. 24.
Hermann und Thusnelde. Bd. 55.
Herz, das getheilte, Bd. 40.
Hochzeit, die ſilberne, Bd. 10.
Hugo Grotius. Bd. 20.
Huſſiten, die, Bd. 20.
Hygea. Bd. 23.

J.

Jakobiner-Clubb, der weibliche, Bd. 3.
Jahrhundert, das neue, Bd. 13.
Jncognito. Bd. 21.
Jndianer, die, in England. Bd. 2.
Jntermezzo, das, Bd. 32.
Johanna von Montfaucon. Bd. 12.

K.

Kaiſer Claudius. Bd. 28.
Kater, der, und der Roſenſtock. Bd. 28.
Kiña, der, Bd. 43.
Kiffhäuſer-Berg, der, Bd. 50.
Kind, das, der Liebe. Bd. 3.
Kind, das verlorne, Bd. 26.
Kleinſtädter, die deutſchen, Bd. 19.
Kleinſtädter, die franzöſiſchen, Bd. 19.
Klingsberg, die beyden, Bd. 15.
Komödiantinn, die, Bd. 35.
Koſak, der, Bd. 44.
Köſtlichſte, das, Bd. 26.
Krankheit, die ſeltene, Bd. 42.
Kreuzfahrer, die, Bd. 17.

L.

La Peyrouſe. Bd. 8.
La Peyrouſe. (Umgearbeitet.) Bd. 51.
Landhaus, das, an der Heerſtraſſe. Bd. 31.
Laune, üble, Bd. 11.
Leibkutſcher, der alte, Peter des Dritten. Bd. [illegible].
Leineweber, der, Bd. 29.
Liebe, blinde, Bd. 27.
Liebſchaften, die alten, Bd. 37.
Lohn der Wahrheit. Bd. 13.
Lüge, die edle, Bd. 4.
Lügenfeind, der, Bd. 37.
Luſtſpiel, das, am Fenſter. Bd. 28.

M.

Mann, der, von vierzig Jahren. Bd. 6.
Mann, der deutſche, Bd. 54.
Marie. Bd. 51.
Masken, die, Bd. 40.
Max Helfenſtein. Bd. 39.
Mädchen, das unſichtbare, Bd. 37.
Mädchenfreundſchaft. Bd. 23.
Menſchenhaß und Reue. Bd. 1.
Menſchenhaß. (Umgearbeitet.) Bd. 55.
Minneſänger, der arme, Bd. 35.

N.

Nachbarſchaft, die gefährliche, Bd. 26.
Nachtmütze, die, des Propheten Elias. Bd. 42.
Negerſclaven, die, Bd. 6.
Neffe, der todte, Bd. 22.
Nichten, zwey, Bd. 42.
Noch Jemands Reiſeabenteuer. (Anhang.)

O.

Octavia. Bd. 15.
Opfertod, der, Bd. 10.
Organe, die, des Gehirns. Bd. 27.

P.

Pachter Feldkümmel, der, Bd. 38.
Pagenſtreiche. Bd. 22.
Pandorens Büchſe. Bd. 33.
Papagey, der, Bd. 4.
Pervonte oder die Wünſche. Bd. 43.
Pfalzgraf Heinrich. Bd. 55.
Poet, der arme, Bd. 40.
Poſthaus, das, Bd. 29.
Prinzeſſinn, die, von Cacambo. Bd. 43.
Pulver, das arabiſche, Bd. 36.
Putzmacherinn. Bd. 23.

Q.

Quäcker, die, Bd. 37.

R.

Rehbock, der, Bd. 46.
Roſen, die, des Herrn von Malesherbes. Bd. 40.
Roſenmädchen, die, Bd. 53.
Rothmantel, der, Bd. 52.
Rübezahl. Bd. 21.
Rückkehr, die, der Freiwilligen. Bd. 44.
Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen. Bd. 48.
Ruf, der, Bd. 49.
Ruinen, die, von Athen. Bd. 41.
Ruſſe, der, in Deutſchland. Bd. 30.

S.

Säbel, der hölzerne, Bd. 50.
Sammtrock, der, Bd. 28.
Scham, die falſche, Bd. 8.
Schauſpieler, der, wider Willen. Bd. 20.
Schreibepult, das, Bd. 12.
Schule, die, der Frauen. Bd. 25.
Schutzgeiſt, der, Bd. 45.
Seelenwanderung, die, Bd. 47.
Seeſchlacht, die, und die Meerkatze. Bd. 31.
Selbſtmörder, die, Bd. 53.
Shawl, der, Bd. 44.
Sonnenjungfrau, die, Bd. 2.
Sorgen ohne Noth. Bd. 36.
Spanier in Peru. Bd. 5.
Sparbuchſe, die, Bd. 23.
Spiegel, der, Bd. 51.
Spiegelritter, der, Bd. 3.
Strandrecht, das, Bd. 28.
Stricknadeln, die, Bd. 25.
Stumme, der, Bd. 29.
Sultan Bimbambum. Bd. 21.
Sultan Wampum. Bd. 5.

T.

Taſchenbuch, das, Bd. 54.
Taubſtumme, der. Bd. 13.
Teufels, des, Luſtſchloß. Bd. 17.
Thal, das, von Almeria. Bd. 37.
Tochter Pharaonis, die. Bd. 21.
Trunkenbold. Bd. 23.

U.

u. A. w. g. oder die Einladungskarte. Bd. 51.
Ubaldo. Bd. 32.
Uhr, die, und die Mandeltorte. Bd. 21.
Ungarns erſter Wohlthäter. Bd. 41.
Unglücklichen, die, Bd. 9.
Uniform, die, des Feldmarſchalls Wellington. Bd. 47.
Unvermählte, die; Bd. 30.
Urtheil, das, des Paris. Bd. 21.

V.

Vater, der, von Ungefähr. Bd. 24.
Väter, drey, auf ein Mahl. Bd. 47.
Vielwiſſer, der, Bd. 52.
Verläumder, die, Bd. 7.
Verlegenheit und Liſt. Bd. 56.
Verkleidungen, die, Bd. 53.
Verſchwiegene, der. Bd. 47.
Verſöhnung, die, Bd. 9.
Verwandtſchaften, die, Bd. 9.

W.

Waaren, die engliſchen, Bd. 31.
Weg, der gerade, Bd. 49.
Wer weiß wozu das gut iſt. Bd. 44.
Weſtindier, der, Bd. 46.
Wildfang, der, Bd. 7.
Wildfang, der fürſtliche. Bd. 53.
Wirrwarr, der, Bd. 19.
Witwe, die, und das Reitpferd. Bd. 7.

Witwe, die ſchlaue, Bd. 18.
Wüſte, die, Bd. 51.

Z.

Zerſtreuten, die, Bd. 33.
Zigeunerinn, die kleine, Bd. 34.
Zurückkunft, die, des Vaters. Bd. 14.
Zwiſt, der häusliche, Bd. 33.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ein Umſtand reicht dem andern die Hand, alles wird ſo wahrſcheinlich —

Dritte Scene.

Allbrand. Prunk. Gleich darauf der **Miniſter.**

Prunk. Er kommt.

Allbrand. In welcher Laune?

Prunk. In ſo übler, daß ich nicht Luſt habe der Audienz beyzuwohnen. (Er geht durch die mittlere Thüre ab.)

Allbrand. Geh nur, mein Freund, du wärſt auch überflüſſig.

Miniſter (verdrießlich.) Nun, was gibts?

Allbrand. Eine traurige Entdeckung.

Miniſter. Geſchwind.

Allbrand. Moorland iſt ein Verräther.

Miniſter. Neue Beweiſe gegen ihn?

Allbrand. Leider die ſprechendſten. Er unterhält verdächtigen Umgang.

Miniſter. Mit wem?

Allbrand. Da iſt ein gewiſſer Hauptmann Elifeld —

Miniſter. Ich kenne den Zeiſig.

Allbrand. Nächtliche Zuſammenkünfte.

Miniſter. Wo?

Allbrand. Bey dem Hauptmann.

Miniſter. Sind Sie Ihrer Sache gewiß?

Allbrand. Moorland ſchleicht um Mitternacht in das Haus eines Menſchen, den er am Tage nicht zu kennen vorgibt.

Miniſter. Sehr verdächtig! Was wäre dabey zu thun?

Allbrand. Ich denke unmaßgeblich, wenn man den Syndicus auf friſcher That ertappte —

Miniſter. So ſperrt man ihn zwiſchen vier Mauern.

Allbrand. Verſiegelt ſeine Papiere —

Miniſter. Und macht ihm den Proceß.

Allbrand. Wenn Euer Excellenz mich zu dieſem Auftrag bevollmächtigen —

Miniſter. Allerdings — doch, wenn ſeine Papiere nicht gegen ihn zeugten? Der Fürſt verlangt behuthſame Schonung.

Allbrand. Die Sache iſt außer Zweifel.

Miniſter. Wohlan!

Allbrand. Darf ich um einen ſchriftlichen Befehl —

Miniſter (ungeduldig.) Jetzt gleich?

Allbrand. Wenn Euer Excellenz auch nun dem Polizeybeamten, der im Vorzimmer wartet, zu befehlen geruhen.

Miniſter. Wo iſt er?

Allbrand (öffnet die Thür.) Pilz!

Vierte Scene.

Pilz. Die Vorigen.

Miniſter. Ich habe meinem Secretair einen gewiſſen Auftrag ertheilet, befolge er ſeine Befehle.

Pilz (verbeugt ſich demüthig.).

Miniſter. Bin ich nun fertig?

Allbrand. Wenn Eure Excellenz nichts weiter zu erinnern haben —

Miniſter. Nichts weiter. Gott befohlen! verfahren Sie raſch und behuthſam. Morgen früh erwarte ich Ihren Rapport. (Er geht ab.)

Allbrand (ſich die Hände reibend.) Das geht vortreflich; (zu Pilz) komm er mit auf mein Zimmer, dort ſoll er ſeine Inſtruction empfangen. Nein, erſt ſuch' er mir den Kammerjunker; er ſoll den Augenblick zu mir kommen. Befehle von

Seiner Excellenz, von Seiner Durchlaucht, lauf' er. (Pitz läuft ab.) Vortrefflicher Einfall! Der Kammerjunker ſoll die Papiere verſiegeln. An ſeinem Entwurfe der patriotiſchen Gedanken liegt mir alles — alles — (Geht ab.)

Fünfte Scene.

(Moorlands Wohnung.)

Jenny. Eduard Smith.

Jenny (mit irgend einer weiblichen Arbeit beſchäftigt, von welcher ſie nur verſtohlen aufblickt.)

Smith (ſteht ihr gegen über, hinter einem Stuhl, auf welchen er ſich lehnt, und gafft ſie an. Pauſe.)

Jenny. Mein Bruder läßt heute recht lange mit dem Eſſen auf ſich warten.

Smith. Daß Ihnen die Zeit lang wird, iſt meine Schuld.

Jenny. Wie ſo?

Smith. Ich verſtehe nicht zu reden.

Jenny. Im Gegentheil. Bey Tiſche habe ich oft Ihre Gabe zu unterhalten bewundert.

Smith. Ich ſollte lieber dort ſchweigen und hier reden.

Jenny. Sehr natürlich, daß bey einem Mädchen der Stoff der Unterhaltung weniger mannigfaltig iſt.

Smith. Aber um ſo intereſſanter.

Jenny. Sie müßten in die Geheimniſſe des Modejournals eingeweiht ſeyn.

Smith. Was ich mit Ihnen ſprechen könnte, bleibt immer Mode.

Jenny (verlegen, nach einer Pauſe.) Sind Sie ſchon lange aus Ihrem Vaterlande?

Smith. O ja.

Jenny. Und empfinden das Heimweh nicht, wie wir Schweitzer?

Smith. O ja, zuweilen.

Jenny. Warum gehen Sie denn nicht hin? Ein Mann, wie Sie, kömmt überall fort.

Smith. Wollen Sie mich los ſeyn?

Jenny. Bewahre der Himmel!

Smith. Ich mag nicht allein in mein Vaterland zurückkehren.

Jenny. Nun! ſo heirathen Sie.

Smith. Das will ich.

Jenny. Ich rathe Ihnen nicht dazu.

Smith. Warum nicht?

Jenny. Wenn Sie etwa glauben, alle Ehen waren ſo glücklich, wie die meines Bruders, ſo irren Sie.

Smith. Ich glaube das nicht.

Jenny. Die meiſten ſind unglücklich.

Smith. Das glaube ich auch nicht.

Jenny. Ich habe das hundert Mahl geſehn. Ein Paar junge Leute verlieben ſich, meinen, ſie können nicht ohne einander leben; tritt etwa ein geitziger Vater oder ein böſer Vormund in den Weg, ſo weinen und ſeufzen ſie ſo lange, bis dem Alten das Herz bricht. Nun ſtehn ſie auf der Zinne von Fortunens Tempel, erblicken alle Reiche der Welt unter ſich, laufen in den Flitterwochen, wie die Nachtwandler auf den Dächern herum, plötzlich rauſcht die Zeit vorüber, ruft ihre Nahmen, ſie erſchrecken, erwachen, und fallen herab.

Smith. Das iſt witzig, aber nicht wahr.

Jenny. Da liegen ſie im Sumpf der Langenweile, und ſehen ſich unmuthig an. Sind es gute edle Menſchen, je nun, ſo ertragen ſie ſich wechſelſeitig, und die liebe Gewohnheit kömmt ihnen zu Hülfe. Jeder wandelt ſeine ſteinichte Straße, und iſt froh: daß wenigſtens keine Dornen zwiſchen den Steinen wachſen.

Smith. Wenn aber Achtung die Mutter der Liebe war?

Jenny. Höchſtens eine Stiefmutter —

Smith. Wer über die Liebe raiſonniren kann, hat freylich nie geliebt.

Jenny. Und iſt zu beneiden.

Smith. Zu bedauren.

Jenny. Ein unbekanntes Glück hat keinen Reitz.

Smith. Ein falſcher Gemeinſpruch. Glauben Sie, daß die Menſchen in den Bleyminen von Newcaſtle oder Derby ſich nie nach dem Anblick der Sonne ſehnen?

Jenny. Sie haben hohe Begriffe von der Liebe.

Smith. Und höhere noch, von der Ehe. (Er rückt mit ſeinem Stuhl ein wenig näher, doch ohne übrigens die Stellung zu verändern.) Die Liebe knüpft zwey Weſen an einander, die Ehe ſchafft aus beyden Eins; die Liebe ſtürzt ihren Freudenbecher hinunter; die Ehe ſchlurft ihn tropfenweiſe und leert ihn nur am Rande des Grabes. Die Liebe iſt eine naſchende Raupe, bis ſie ſich einſpinnt in den Eheſtand, und dann als Schmetterling, reinere Nahrung aus Blumenduft ſaugt. Jahre verfließen, eine gute Frau wird nicht alt;

Winter und Sommer wechſeln, eheliche Liebe bleibt warm. Der Kuß eines keuſchen Weibes iſt das Zeichen, womit die Natur ihren Segen ſpricht. Stürme rauſchen vorüber, wo Liebe hauſt, im Arm einer braven Gattinn wird jeder Kummer halb, jede Freude doppelt.

Jenny. Sie gerathen in Feuer.

Smith (abermahls etwas näher rückend.) Wehe dem Mann, den weibliche Schönheit und Tugend kalt laſſen! Wer möchte mit ihm aus einem Becher trinken. Wehe dem Mann, der ſich an ein gutes Weib gewöhnt, wie an ſeinen Schlafrock! der ohne Dank hinnimmt, was er täglich empfängt, und nur Gefühl für häusliches Glück hat, wenn es entflohen iſt. Schüttle, Zufall, deine Kronen wie Schneeflocken herab! mir laß den einfachen Kranz der Liebe blühen! (Er rückt abermahls ein wenig näher.) Finde ich, was ich ſeit Jahren ſuche, das Ideal meiner Wünſche und Hoffnungen, dann gute Nacht ihr kleinen Tyrannen der Seele: Ehrgeitz, Ruhmſucht, Wißbegier! In meinem Herzen iſt nur Platz für die Liebe! ſtiller Genuß häuslichen Glücks, gemeinſchaftliche Bildung des Geiſtes, Freude an der Natur, unvergiftete Landluft, der Verläumdung zu fern, dem Neide zu klein, ruhige Thätigkeit und ſtille Liebe, der Einſamkeit verſchwiſtert —

Jenny (welcher alle Augenblicke der Faden reißt.) Unſere ſchönſten Träume werden ſelten erfüllt.

Smith (ſeinen Stuhl nach und nach ihr ganz nahe rückend.) Daß ich liebe, iſt kein Traum, aber daß ich mir ſchmeichle Gegenliebe zu gewinnen, iſt vielleicht ein kühnes Hirngeſpinnſt. Zum erſten Mahl fühle ich mein Glück abhängig von fremdem Wohlwollen, und zittere zum erſten Mahle. Worte ſind armſelige Dollmetſcher, dieſes Zittern bürge für die Wahrheit meiner Empfindung!

Jenny. Smith, was iſt Ihnen?

Smith (ſetzt ſich zu ihr und ergreift ihre Hand.) Wenn ein Mann, der es herzlich meint — nicht reden kann — wenn ſeine Stimme bebt — weil ſich Thränen herauſdrängen — ſo iſt das wahre Liebe —

Jenny. Smith, um's Himmelswillen —

Smith. Der Augenblick iſt da — der das Glück meiner Zukunft entſcheidet — ein ehrlicher Mann bittet um Ihre Hand — ein Liebender bittet um Ihr Herz. —

Jenny. Die Bewegung, in der ich Sie ſehe, läßt mich nicht an der Wahrheit Ihres Gefühls zweifeln, aber —

Smith. Ich bin freylich nur von geringer Herkunft —

Jenny. Pfuy, das war es nicht, was ich ſagen wollte.

Smith. Ich beſitze wenig, aber genug.

Jenny. Auch habe ich nie daran gedacht, mein Herz zu verkaufen.

Smith. So ſey es der Preis edler Liebe.

Jenny. Laſſen Sie mir Zeit, lieber Smith.

Smith. Ich danke Ihnen. (Er küßt entzückt ihre Hand.) Was wäre einem treuen Herzen willkommener, als die Verſicherung, daß man es prüfen wolle?

Sechſte Scene.

Moorland. Emilie. Die Vorigen.

Emilie (an der Hand ihres Gatten hereintretend.) Da iſt er endlich, aber finſter.

Jenny. Was fehlt dir, Bruder?

Moorland. Nichts — verdrüßliche Geſchäfte —

Emilie. Sonſt warſt du wenigſtens beym Eſſen heiter.

Moor-

Moorland. Es wird vorübergehn.

Emilie. Wir haben dich dieſen Mittag ſo ſchmerzlich erwartet, ſonſt pflegteſt du wohl zu ſchicken, wenn du ein Mahl außer dem Hauſe ſpeiſen mußteſt.

Moorland. Vergib mir, ich vergaß —

Jenny. Das hatteſt du heute am wenigſten vergeſſen müſſen. Du hätteſt überhaupt heute gar nicht ausbleiben ſollen.

Moorland. Der Miniſter. —

Jenny. Was Miniſter! Der Miniſter kann dir allenfalls einen Hofrathstitel verſchaffen, aber zum Vater kann dich nur Emilie machen. Ich dachte, wir würden dieſen Mittag ein frohes Familienfeſt feyern: ich wollte heute auch ein Mahl ein halb Glas Wein trinken, und dich hoffte ich mit einem Rauſche zu erblicken.

Moorland (die Hand an die Stirn legend.) Kommt mir's doch wirklich vor, als ſey ich berauſcht.

Jenny. Wo haſt du dich denn den ganzen Nachmittag herum getrieben?

Moorland. Vorm Thore — ſpatzieren —

Jenny. Erſt klagt er über Geſchäfte, und dann geht er ſpatzieren.

Bayerische Staatsbibliothek

Moorland. Vergebt mir, ich weiß ſelbſt nicht, was ich rede.

Jenny (verſtohlen zu Smith.) Ein dunkler Schatten im Eheſtandsgemählde.

Smith. Was wäre Licht ohne Schatten?

Emilie (zärtlich.) Iſt dirs denn gefällig, lieber Mann? das Eſſen wartet.

Moorland. Ja, ſogleich — ich bin bereit.

Siebente Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand. Verzeihen Sie, daß ich ungemeldet — ein wichtiges Geſchäfte, lieber Moorland, bringt mich zu Ihnen.

Jenny (ärgerlich.) Schon wieder Geſchäfte!

Moorland. Geht nur voraus Kinder, ſetzt euch zu Tiſche, wir kommen bald nach.

Emilie. Aber, lieber Mann, wir haben deine Lieblingsſchüſſel, ohne dich ſchmeckt es nicht.

Moorland (mit erzwungener Zärtlichkeit.) Geh nur, liebe Emilie, in wenig Minuten bin ich bey dir.

Emilie (langſam abgehend, halb für ſich.) Es iſt nicht, wie es ſeyn ſollte.

Jenny (ihr mit Smith folgend.) Smith! Smith! wenn auch dieſes Beyſpiel zu wirken aufhört —

Smith. Kein voreiliges Urtheil, liebe Miß. (Alle Drey ab.)

Achte Scene.

Allbrand. Moorland.

Moorland. Nun Allbrand! Sie ſehen verſtöhrt aus?

Allbrand. Und bin es.

Moorland. Neue Qualen für mich?

Allbrand. Leider.

Moorland. Reden Sie.

Allbrand. Ich fühle zum erſten Mahle, daß die Freundſchaft auch ſchwere Pflichten auferlegt.

Moorland. Wahrheit iſt die Erſte.

Allbrand. Und heiligſte. Ich erfülle ſie mit Thränen in den Augen. Freund, ſeyn Sie ein Mann! Sie trifft ein harter Schlag! am härteſten, weil er von der geliebten Hand kommt.

Moorland. Von meiner Gattinn?

Allbrand. Sie iſt dieſes Nahmens unwerth.

Moorland. Beweiſe!

Allbrand. Sie hält nächtliche Zuſammenkünfte mit dem Fürſten.

Moorland. Das iſt nicht wahr!

Allbrand. Wer hat inniger an ihre Tugend geglaubt als ich? Wer hat ſie redlicher vertheidigt als ich? mein Herz empört ſich, dieſes Weib ſtrafbar gegen dieſen Mann zu wiſſen — aber —

Moorland. Es iſt nicht wahr!

Allbrand. So ſprach ich auch, ſo lange noch ein Schatten von Möglichkeit übrig blieb. Als man aber jeden Zweifel durch Thatſachen widerlegte —

Moorland (heftig mit den Füßen ſtampfend.) Es iſt nicht wahr! kommen Sie zu ihr! gleich jetzt auf der Stelle!

Allbrand. Wollen Sie ſich ſelbſt die Mittel rauben, die Wahrheit zu ergründen? Emiliens Thränen ſind keine Beweiſe.

Moorland. Und welche haben Sie?

Allbrand. Emilie verläßt ſeit einiger Zeit um Mitternacht Ihr Haus.

Moorland (ergreift ihn heftig beym Arm.) Allbrand!

Allbrand (fährt ruhig fort.) Schleicht ohne Begleitung über den Schloßplatz —

Moorland (faßt ihn mit beyden Händen und ſieht ihm ſtarr ins Geſicht.) Weiter —

Allbrand. Schlüpft in das Haus einer Kupplerinn —

Moorland (mit erſtickter Stimme.) Weiter —

Allbrand. Und findet dort den Fürſten.

Moorland (packt ihn wüthend bey der Bruſt.) Menſch! du lügſt!

Allbrand. Sie ſind in einer Lage, wo man dem Freunde alles verzeiht.

Moorland. Beweiſe!

Allbrand. Werden Sie Ihren Augen trauen?

Moorland. Und nur meinen eigenen Augen!

Allbrand. Gut, ich bleibe bey Ihnen, bis Mitternacht, wir gehen zuſammen.

Moorland. Ich halte Sie beym Wort!

Allbrand. Aber ohne Waffen.

Moorland. Wie ſpät iſt es?

Allbrand. Neun Uhr.

Moorland. ~~Zu früh, zu früh!~~

Allbrand. Bis dahin Faſſung! Der verſäumte Augenblick kehrt nie wieder. Emiliens Läugnen, wird alsdann den Argwohn nicht von Ihrer Seele wälzen, und Sie müſſen ein qualvolles Leben an der Seite einer Gattinn zubringen, deren Unſchuld Sie wünſchen, und deren Verbrechen Sie ahnden würden.

Moorland. Ich bin gefaßt.

Allbrand. Am beſten wäre es, Sie ſähen ſie bis zur Mitternachtsſtunde nicht wieder. Schöpft Emilie Verdacht, ſo geht ſie nicht.

Moorland. Sie wird nicht gehn.

Allbrand. Sie wird.

Moorland. Ich erdroßle den Verläumder.

Allbrand. Wenn Emilie unſchuldig iſt.

Moorland. Sie iſt unſchuldig.

Allbrand. Sie war es einſt.

Moorland. Kommen Sie zu ihr, ſehen Sie ihr ins Geſicht, und ſchämen Sie ſich.

Allbrand. Lavater kann hier nichts entſcheiden.

Moorland. Sie iſt Mutter —

Allbrand. Deſto ſchlimmer.

Moorland. Nennen Sie den Verläumder.

Allbrand. Ich höre kommen. Ums Himmelswillen, verrathen Sie ſich nicht.

Neunte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Emilie. Lieber Mann, wir haben dich den ganzen Tag entbehrt! der Abend ſey für uns. Wir können nicht ohne dich eſſen, uns ſchmeckt kein Biſſen; mir vollends gar nicht. Sind eure Geſchäfte noch nicht beendigt? — Herr Secretair, iſts Ihnen gefällig mit uns vorlieb zu nehmen?

Allbrand. Ich bitte mich zu entſchuldigen.

Emilie (ſanft freundlich.) Wenn Sie unſern kleinen Familienzirkel nicht erweitern wollen, ſo verengern Sie ihn wenigſtens nicht.

Allbrand. Wider meinen Willen.

Emilie. Und was müſſen das für Geſchäfte ſeyn, die meinem guten Moorland ſeine ſanfte Heiterkeit rauben? — Mein Gott, wie du mich anſtarrſt — lieber Mann, darf ich nicht wiſſen, was dich drückt?

Moorland. Willſt du es wiſſen?

Allbrand. Ein unangenehmer Vorfall im Dienſt, nichts weiter.

Emilie. Kann ich auch weder rathen noch helfen, ſo iſt liebevolle Theilnahme doch nie unwillkommen.

Moorland. Nimmſt du Theil an mir?

Emilie. Welche Frage! —

Moorland. Du ſiehſt mich ſo freundlich an?

Emilie. Und du mich ſo wild!

Moorland. Du haſt das nicht verdient.

Emilie. Gewiß nicht.

Moorland. Nein bey Gott nicht! (Er ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Allbrand. Wir vergeſſen unſere Geſchäfte.

Emilie. Dein Betragen iſt ſo ungewöhnlich —

Moorland. Mein Herz iſt unverändert.

Emilie. Das hoffe ich.

Moorland. Wie deines —

Emilie. Dann bin ich glücklich!

Allbrand. Beſſer Sie trennen ſich für jetzt, nur nach vollbrachter Arbeit iſt die Ruhe ſüß. Ich denke wir verſchließen uns in Ihr Studierzimmer, denn vor Tages Anbruch möchten wir wohl kaum fertig werden.

Emilie. Die ganze Nacht?

Moorland. Fällt dir das auf?

Emilie. Es wird deiner Geſundheit ſchaden. Du haſt ſeit vielen Wochen ſo wenig geſchlafen.

Moorland. Du willſt alſo, ich ſoll ſchlafen?

Emilie. Ich wünſchte es herzlich.

Moorland (mistrauiſch.) Wirklich?

Emilie. Wie kannſt du zweifeln?

Allbrand. Freund, die Mitternachtsſtunde naht heran.

Moorland. Ha! — gute Nacht Emilie!

Emilie. Wir ſehen uns dieſen Abend noch wieder?

Moorland. Ich hoffe es nicht.

Emilie. Du hoffſt es nicht?

Moorland. Vergib, ich bin zerſtreut — kommen Sie Allbrand — gute Nacht, Emilie!

Emilie. Du gibſt mir nicht einmahl einen Kuß?

Moorland (ſchließt ſie bewegt in ſeine Arme.) Es iſt nicht der Letzte!

Emilie. Da ſey Gott für!

Moorland (ſich losreißend.) Nein, es iſt nicht möglich! (Er ſtürzt in ſein Zimmer.)

Allbrand (ihm folgend.) Haben Sie die Güte zu befehlen, daß uns niemand ſtöre. (Ab.)

Zehnte Scene.

Emilie (allein.)

Emilie. Es muß etwas Wichtiges vorgefallen ſeyn — und er ſagt es mir nicht! — er muß einen ſchweren Kummer auf dem Herzen tragen — und er theilt ihn nicht mit mir! was habe ich ihm gethan? — (Sie weint.)

Eilfte Scene.

Jenny. Die Vorige.

Jenny. Du allein? wo iſt mein Bruder?

Emilie. Dort. Sie haben Geſchäfte die ganze Nacht.

Jenny. Du haſt geweint?

Emilie. Ja.

Jenny. Was iſt vorgegangen?

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jenny. War mein Bruder unartig gegen Dich?

Emilie. Ach nein! aber er iſt nicht wie ſonſt.

Jenny. Was fehlt ihm?

Emilie. Allbrand ſagt, es ſey im Dienſt etwas vorgefallen —

Jenny. Nun ſo gib dich zufrieden, es wird vorüber gehn —

Emilie. O ja, — doch hoffe ich — aber ich kann dir nicht beſchreiben, wie ängſtlich mir zu Muthe iſt, ich muß weinen, wider meinen Willen.

Jenny (halb für ſich.) Das iſt nun eine von den beſten Ehen, dennoch Kummer und Thränen.

Emilie. Meinſt du, ich möchte Deine Freyheit gegen dieſen Kummer eintauſchen? — Nein! auch ſind es kindiſche Thränen — bald wird die Hand der Liebe ſie abtrocknen.

Zwölfte Scene.

Smith. Die Vorigen.

Smith. Soll ich heute ganz allein eſſen?

Jenny. Für dießmahl, ja!

Emilie. Eſſen Sie, lieber Smith, ich habe keinen Hunger.

Jenny. Ich auch nicht.

Smith. Und der Herr Syndicus?

Jenny. Hat Geſchäfte.

Smith. Sie ſehen beyde ſo verſtört aus — iſt hier etwas vorgefallen?

Emilie. Nichts.

Jenny. Gar nichts.

Smith. Ich will nicht unbeſcheiden ſeyn. (Er geht ab.)

Jenny. Soll ich dir Geſellſchaft leiſten?

Emilie. Ich wünſchte lieber allein zu ſeyn.

Jenny. Wie du willſt; ich tauge heute auch nicht zur Geſellſchaft — zwar hätte ich dir wohl recht viel zu ſagen — aber es iſt nicht der Augenblick. Gute Nacht Schweſterchen.

Emilie. Gute Nacht.

Jenny. Mein Clavier wird dich doch nicht ſtören?

Emilie. O, nein.

Jenny. Mozart ſoll mir die Grillen vertreiben. (Sie geht ab.)

Emilie (allein.) Dir die Muſik, und mir die Wohlthätigkeit — dort werde ich vergeſſen, was mich vielleicht grundlos ängſtigt — aber ganz allein, ohne Moorlands Wiſſen? ich will ihn rufen — ich will es ihm ſagen, — aber dann iſt die Freude an ſeinem Geburtstage dahin. — Auch iſt er heute ſo unfreundlich — St! was iſt das? hörte ich nicht meinen Nahmen nennen? Wie kömmt mein Nahme unter ihre Geſchäfte. Soll ich — Pfuy! horchen — das ſey ferne von mir. Aber nun darf ich gar nicht anklopfen; man könnte glauben, ich hätte gehorcht. Wozu auch? — er wird mich nicht vermiſſen — und wenn auch — er kennt mich. — Doch lange will ich mich heute nicht aufhalten; nur wenige Minuten, mir zum Troſt. Ach, Gott gebe, daß ich ihn morgen heiterer ſehe. (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Straße. Nacht.)

Erſte Scene.

Pilz. Ein Corporal mit Wache.

Pilz.

Macht kein Geräuſch. Klau, verbirg dich hier mit deinen Leuten, und ſobald du Lärm hörſt, ſpring hervor. (Der Corporal verbirgt ſich mit der Wache, Pilz öffnet die Blendlaterne und zieht die Uhr heraus.) Dreyviertel auf Zwölf. Lange wird es nicht mehr dauren. Aber ich verſtehe nicht ein Wort von der ganzen Geſchichte. Die Frau ſündigt, und dafür ſoll der Mann büßen. Nun, was geht es mich an, Ordre muß parirt werden. St, ich höre kommen — geſchwind auf meinen Poſten. (Er verbirgt ſich nahe bey einer Hausthüre.)

Zweyte Scene.

Der Kammerjunker (in einen Mantel gehüllt.)

Hier war es ungefähr — nahe der Hofapotheke — Uf! wie ich unter dem dicken Mantel ſchwitze! oder macht das Abenteuer mich warm? Es gefällt mir nicht. Es kömmt mir vor, als habe Allbrand meinen Oheim übertölpelt, und mich obendrein. Einen lockern Schelmenſtreich mache ich wohl mit, aber die Schurkenſtreiche ſind mir zuwider — doch das mag er ſelbſt verantworten. (Er tritt in eine Ecke.) Hier ſteh ich verborgen — aber wenn es noch zehn Minuten dauert, ſo geh' ich meiner Wege.

Dritte Scene.

Moorland. Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand. Hier ſind wir auf dem Platze.

Moorland. Und das Haus?

Allbrand. Sehn Sie da oben, wo das Licht brennt.

Moorland. Fühlen Sie, wie mein Herz klopft.

Allbrand. Ein ſchrecklicher Augenblick, für einen liebenden Mann.

Allbrand. Es iſt die fürchterlichſte Stunde meines Lebens. (Man hört die Uhr ſchlagen.)

Allbrand. Die Glocke ſchlägt zwölf. —

Moorland. Es klingt wie eine Todtenglocke.

Allbrand. Verſprechen Sie mir noch ein Mahl Faſſung.

Moorland. Sie ſehn wohl, daß ich jetzt nichts verſprechen kann.

Allbrand. Vergeſſen Sie nicht, daß der Fürſt nahe iſt.

Moorland. Sie gießen Öhl in die Flamme.

Allbrand. Wie leicht könnte er in der Beſtürzung, ein tyranniſches Mittel ergreifen.

Moorland. Er laſſe mich durch ſeine Trabanten morden — eine Wohlthat!

Allbrand. Reden Sie nicht ſo laut.

Moorland. Warum nicht? meinen Sie Emilie werde uns hören? — o ſie wird nicht kommen!

Allbrand. Das gebe Gott!

Moorland. Dann will ich morgen zu ihren Füßen ſtürzen — ihr alles bekennen — Dieſen Abend noch — Ich wecke ſie auf — Küſſe und Thränen ſollen die Wange röthen, welche nie über ein Verbrechen erröthen durfte.

Allbrand. St, ich höre gehen.

Moorland (am ganzen Körper bebend.) Iſt es ein weiblicher Fußtritt?

Allbrand. So däucht es mir. — Aber ums Himmelswillen, Ihre Zähne ſchlagen an einander.

Moorland. Ich friere. (Er bleibt zitternd ſtehn.)

Vierte Scene.

Emilie. Hauptmann Ellfeld. Die Vorigen.

Emilie (trippelt leiſe über den Platz: als ſie vor dem Hauſe ſteht, huſtet ſie.)

Hauptmann Ellfeld (tritt aus der Thür.) Ich erwartete Sie ſchon.

Emilie. Wie iſt es oben?

Hauptm. Ellf. Recht gut. (Beyde geh'n in das Haus.)

Allbrand. Hörten Sie?

Moorland. Allmächtiger Gott! Sie war es.

Allbrand. Sind Sie nun überzeugt?

Moorland. Noch nicht, aber bald!

Allbrand. Wo wollen Sie hin?

Moorland. Iſt das eine Frage? (Er ſtürzt auf das Haus zu.)

Allbrand. Geh nur!

Pilz (tritt hervor.) Halt! im Nahmen des Fürſten ſind Sie mein Gefangener.

Moorland (verſtummt.) Was?

Pilz. Wache! (Die Wache umringt Moorland; Allbrand zieht ſich ſtill zurück.)

Moorland. Wißt Ihr, wer ich bin?

Pilz. Eben der, den ich ſuche.

Moorland. Ha! das iſt zu viel!

Pilz. Folgen Sie mir!

Moorland. Wohin?

Pilz. Wohin ich Sie zu bringen Befehl habe.

Moorland. Ich will in dieſes Haus.

Pilz. Zwingen Sie mich nicht Gewalt zu brauchen.

Moorland. Barmherziger Gott, vernichte mich! (Gegen das erleuchtete Fenſter.) Fluch dir, Emilie! Höre mich! höre mich in den Armen deines Buhlers! Fluch dir! Fluch deinem Verführer. (Die Wache ſchleppt ihn fort, und die letzten Worte verhallen in der Ferne.)

Allbrand (tritt wieder hervor.) Wie er tobt! wenn doch Pilz ſo geſcheit wäre, ihm den Mund zu verſtopfen. Er iſt im Stande die ganze Straße zu wecken.

Kammerj. (tritt hervor.) Allbrand, ſind Sie es?

Allbrand. Ach, Herr Kammerjunker! Ich danke für Ihre Pünctlichkeit.

Kammerj. Faſt gereuet ſie mich.

Allbrand. Warum?

Kammerj. Wer war das Frauenzimmer, das hier herein ſchlüpfte?

Allbrand. Vermuthlich eine Mitverſchworne.

Kammerj. Warum nahmen Sie nicht den ganzen Clubb gefangen?

Allbrand. Die Übrigen ſind noch nicht reif.

Kammerj. Warum fluchte Moorland ſeinem Weibe?

Allbrand. Weil er von Sinnen war.

Kammerj. Ich wollte, ich läge in meinem Bette. — — Was habe ich nun zu thun?

Allbrand. Wir folgen der Wache von ferne.

So bald der Gefangene abgeliefert worden, ſoll Pilz Sie nach Moorlands Hauſe begleiten.

Kammerj. Und denn?

Allbrand. Sie wiſſen ja, die Papiere.

Kammerj. Warum hohlen Sie ſie nicht ſelbſt?

Allbrand. Weil ich nicht uberall zugleich ſeyn kann. Meine Gegenwart iſt anderswo nothwendiger. Kommen Sie nur, das übrige ſage ich Ihnen unterwegens. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer in der Burg. Nacht.)

Eva. Kroll.

Eva (ſpinnt bey einer Lampe und nickt dazwiſchen vom Schlafe uberwältigt. Der Burgvoigt Kroll ſitzt am Tiſche mit der Brille auf der Naſe, und lieſt in einem Folianten.)

Kroll. Siebentes Kapitel. Wie Sultan Bajazet vom Tamerlan in einen eiſernen Käfigt geſperrt worden. Es geſchahe im Jahre 1402, daß eine blutige Schlacht — — Eva, du ſchläfſt —

Eva. Lies nur, ich höre alles.

Kroll. Nun, was habe ich denn geleſen?

Eva. Von den Blinden und Lahmen.

Kroll. Recht Eva, Bajazet war blind auf einem Auge, und Tamerlan hinkte. Aber du nickſt ſchon wieder.

Eva. Die Augen fallen mir zu.

Kroll. Ich weiß auch gar nicht, wo der Gefangene bleibt? Es iſt ſchon Mitternacht.

Eva. Wer er nur ſeyn mag.

Kroll. Der Herr Gevatter Pilz wollte nicht heraus damit.

Eva. Je, wir müſſens ja doch ein Mahl erfahren.

Kroll. Freylich von Amtswegen. (Man hört Klopfen, er legt Buch und Brille weg.) Hörſt du, jetzt kommen ſie. (Er geht hinaus mit dem Lichte.)

Eva. Da läßt er mich im Finſtern ganz allein. Ich wohne nun ſchon drey Jahre auf der Burg, aber ohne Licht bleibe ich ungern drey Minuten. Nun iſt mir aller Schlaf vergangen. Horch, wie jeder Fußtritt in den gewölbten Gängen wiedertönt — Die Pforte knarrt — die Angeln kreiſchen — eine garſtige Muſik für den armen Menſchen, den ſie zu uns herauf ſchleppen — Muß doch wohl ein Vornehmer ſeyn, weil Gevatter

Pilz das Zimmer mit den ledernen Tapeten für ihn beſtellte.

Sechste Scene.

Moorland. Pilz. Kroll. Eva.

Kroll. Gott behüthe! geſtrenger Herr Syndicus, ſind Sie es?

Eva. Je, du mein Himmel, geſtrenger Herr Syndicus —

Pilz. Nun, nun, Frau Gevatterinn, nur nicht ſo viele Worte.

Moorland (ſteht in ſich gekehrt mit verſchränkten Armen, ohne zu bemerken, was um ihn herum vergeht.)

Kroll. Hm! hm! Hätte wirklich eher des Himmels Einfall vermuthet.

Eva. Iſt mir doch der Schreck wie Bley in die Füße geſunken.

Pilz. Ja, in der Welt gehts bunt.

Eva. Das iſt nicht bunt, Herr Gevatter, das iſt ſchwarz. Einen ſolchen Mann, wie der Herr Syndicus, den die Armen ſegnen —

Kroll. Der jedem ſein Recht wiederfahren läßt —

Eva. Der den Kindern auf der Straße aus dem Wege geht —

Pilz. Aber Se. Durchlaucht haben befohlen —

Kroll (zieht die Mütze ab.) Nun freylich, Se. Durchlaucht —

Eva. Wer weiß, was man dem guten Herrn vorgelogen hat.

Pilz. Frau Gevatterinn, bewahre Sie ihre Zunge.

Eva. Ich meine nur ſo, der Fürſt iſt doch auch ein Menſch.

Pilz. Aber ein Menſch von Gottes Gnaden!

Kroll. Freylich wohl!

Pilz. Und alſo Gevatter Kroll, von Amtswegen! Hier iſt euer Gefangener, Ihr haftet für ihn!

Kroll. Schloß und Riegel ſollen wohl für ihn haften.

Pilz. Es darf niemand zu ihm. Habt ihr mich verſtanden?

Kroll. Vollkommen.

Pilz. Gute Nacht!

Kroll. Gute Nacht. (Er begleitet ihn hinaus, nachdem er vorher noch ein Licht angezündet.)

Eva. Ich möchte doch wohl wiſſen, wo die gute Nacht herkommen ſollte, wenn man einen ehrlichen Mann ins Gefängniß geſchleppt hat! Ich habe nichts damit zu ſchaffen; aber was gilts, ich werde die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wie er da ſteht, der arme Mann! — Friſchen Muth, geſtrenger Herr Syndicus — böſes Wetter trifft den frommen Kirchengänger, wie den Buben, der zum Saufgelag ſtolpert. Aber wo Herz und Gewiſſen warm ſind, da trocknen die Kleider geſchwinde. Er ſieht und hört nicht. — Bin freylich nur eine arme Bürgersfrau, ſchlecht und recht, kann mir's nicht herausnehmen, einen gelehrten Herrn zu tröſten.

Kroll (kommt zurück.)

Eva. Sieh doch nur, Benjamin, unſer Gaſt hat weder Leben noch Odem, ſtarrt vor ſich hin in den Winkel, als ob er was unheimliches dort gewahr würde. Gewiß und wahrhaftig, es kommt einem ein Grauen an, wenn man ihm lang zuſieht.

Kroll. Nun mein Herr Syndicus, müſſen ſichs nicht ſo ſehr zu Herzen nehmen, es hat ſchon mancher vornehme Mann bey mir geherberget, und iſt mit Ehren entlaſſen worden.

Eva. Wir drücken Niemanden. Wer zu uns kömmt, hat ſchon ſchwer genug zu tragen. Wir helfen wo wir können.

Kroll. Die Burg iſt noch lange kein eiſerner Käfigt.

Eva. Ach Benjamin, das iſt alles in den Wind geredet. Man muß ihm eine Ader ſchlagen.

Kroll (faßt Moorland ehrerbietig beym Arm.) Geſtrenger Herr Syndicus.

Moorland (auffahrend.) Wer ſeyd Ihr? was wollt Ihr? — wo bin ich?

Kroll. Je, du lieber Himmel! kennen Sie mich denn nicht?

Moorland (betrachtet ihn gedankenlos vom Kopf bis zu den Füßen.) Ich kenne Niemand — Ich kenne Niemand!

Eva. Haben Sie denn vergeſſen? —

Moorland. Vergeſſen? — (Sich mit der Fauſt vor die Stirn ſchlagend.) Nein, ich habe nicht vergeſſen!

Kroll. Befehlen Sie nicht zur Stärkung ein Glas Wein? ſo gut wir ihn haben.

Moorland. Trinkt! Trinkt ehrlicher Mann, wohl den Trunkenen!

Eva. Laß ihn zufrieden, Benjamin, du ſiehſt, er iſt unwirrſch.

Kroll. Wollen Sie ſich zur Ruhe legen? meine Eva hat ein gutes Bett bereitet.

Moorland. Ruhe? ha! ha! ha!

Eva. Sind es freylich zu Hauſe beſſer gewohnt.

Moorland. Zu Hauſe?

Eva. Du lieber Gott, wie wird die Frau Liebſte ſich härmen!

Moorland (geht wüthend auf ſie zu.) Weib, warum höhnſt du mich?

Eva. O weh! er iſt von Sinnen!

Moorland. Wollte Gott! (Es wird unten geklopft.)

Kroll. Man klopft ſchon wieder. Wer muß das ſeyn? (Er will gehn.)

Eva. Nimm mich mit, Benjamin. Hier bleibe ich nicht allein. (Beyde ab.)

Moorland (ſteht einige Augenblicke unbeweglich, dann ringt er die Hände und läßt ſie in den Schooß ſinken. Sein Blick fallt auf den Ring von Emiliens Haar. Er zieht ihn haſtig vom Finger, ſchleudert ihn von ſich, und ſpricht, indem er ſeine Bruſt packt) O, könnte ich dich aus meinem Herzen reißen!

Siebente Scene.

Allbrand. Kroll und ſein Weib. Moorland.

Kroll (im Hereintreten.) Wenn Se. Excellenz es ſo befohlen haben —

Allbrand. Auf meine Verantwortung. Er läßt uns allein.

Kroll und Eva (gehn hinaus.)

Allbrand (nähert ſich Moorland, der ihn nicht bemerkt; nach einer Pauſe.) Iſt das der Lohn für Lieb' und Bürgertreue?

Moorland. Wer ſpricht da? Allbrand! auch Sie im Kerker?

Allbrand. Eine Lüge kam der Freundſchaft zu Hülfe. Des Miniſters Nahme öffnete mir die Pforte.

Moorland. Alſo nicht Gefangener? Doch freylich warum Sie? Es war ja nicht Ihr Weib.

Allbrand. Armer gemißhandelter Freund!

Moorland. Was wollen Sie hier?

Allbrand. Troſt.

Moorland. Iſt etwa mein Haus abgebrannt? Einen Bettler kann man tröſten, nicht einen liebenden betrogenen Gatten!

Allbrand. Rath!

Moorland. Rath einem Hülfloſen im Strudel? wollen Sie mir vielleicht einen Strohhalm nachweiſen?

Allbrand. Hülfe.

Moorland. Kann man Weibertreue ſtützen, wie ein morſches Gebäude? Kann man Liebe und Zutrauen wieder anzünden, wie ein verloſchenes Licht?

Allbrand. Nein, aber der Mann, der eine Schlange im Buſen erwärmte, kann ſie von ſich ſchleudern, und muthig ſeine Straße wandeln.

Moorland. Auch, wenn ſie ihren Zahn in ſein Herz ſchlug? auch wenn ihr Biß ſeine Lebenskraft vergiftete?

Allbrand. Kannte Moorland nur das Glück der Liebe und Häuslichkeit? Hat die Natur ihn nicht zum Wohl ſeiner Mitbürger, mit großen Gaben ausgerüſtet? findet der Edle nicht oft die Ruhe wieder, indem er andern ſchafft, was er ſelbſt verlor? — Zerſtreuung — Thätigkeit —

Moorland. In Feſſeln! ha! ha! ha!

Allbrand. Scheint hier allein die Sonne? Soll nur dieſer undankbare Boden, die Früchte Ihres redlichen Fleißes tragen? — Wird nicht ihr Vaterland ſtolz ſeyn, einen Mann wieder zu erobern, der aus ſeinem Schooße hervorging?

Moorland. Mein Vaterland! warum mußte ich es verlaſſen!

Allbrand. Fliehen Sie Freund! und trinken Sie aus den Quellen Ihrer Alpen Vergeſſenheit dieſes ſchändlichen Undanks. Vergeſſen Sie ein Weib, Ihrer Liebe unwerth; nur den Freund nicht, der ſich ſelbſt vergißt, indem er Sie um Trennung bittet.

Moorland. Ich fliehen?— Die Unſchuld ſich verkriechen?

Allbrand. Wer war es, der einſt den unſchuldigen Socrates tadelte, weil er ſich weigerte ſeine Feſſeln abzuſchütteln?

Moorland. Ehrlicher Allbrand! Sie träumen wachend. Welche Mittel zur Flucht —

Allbrand. Das ſey meine Sorge.

Moorland. Wiſſen Sie auch was Sie wägen?

Allbrand. Ich weiß es, und für Wen!

Moorland. Mann, Sie knüpfen zwiſchen mir und der Menſchheit wieder einen Faden an. Aber ich kann nicht fliehen, und meine Ehre zwiſchen den Zähnen der Verleumdung zurücklaſſen. „Moorland iſt fort, würde es heißen, warum „ward er gefangen? und warum iſt er fort? „warum mußte er ſich der Gerechtigkeit entzie„hen? —" Meinen Sie, man werde antworten: ſein ganzes Verbrechen war der Beſitz eines ſchönen Weibes?

Allbrand. Leider nein! denn man hat bereits die Farbe zum übertünchen gemiſcht.

Moorland. Hat man wirklich? Nun?

Allbrand. Sie ſollen ein Jacobiner ſeyn.

Moorland. Da haben wir's! — und die Beweiſe?

Allbrand. Konnte, wie man ſagt, ſelbſt Ihre Frau nicht liefern.

Moorland. Konnte nicht! — aber wollte doch?

Allbrand (zuckt die Achſeln.)

Moorland. Heraus Allbrand! keine Schonung! ein Dolchſtoß mehr oder weniger, darauf kömmts nicht an.

Allbrand. Nach der erſten Beſtürzung über Ihre Gefangennehmung —

Moorland. Wo blieben Sie?

Allbrand. Ich ſtand nahe. Anfangs folgt' ich Ihnen die Straße hinab; dann dacht' ich wieder, es ſey beſſer an der Quelle zu kundſchaften. Ich war noch ganz betäubt. Das eigentliche *warum* begriff ich wohl, aber den Firniß, den man darüber pinſeln werde —

Moorland. Geſchwind, um Gotteswillen!

Allbrand. Ich kehrte zurück — da fand ich an der Ecke der Straße des Fürſten Kammerdiener, in einen weiten Mantel gehüllt, er lauerte auf die Rückkunft ſeines gnädigen Herrn.

Moorland (wüthend.) Die Ehre meines Weibes, einem Kammerdiener preiß zu geben!

Allbrand. Wir kennen uns von alten Zeiten —

Moorland. Und da vertraute er Ihnen?

Allbrand. Es war eingefädelt von langer Hand —

Moorland. Und von *hoher* Hand! ha! ha!

Allbrand. Es gelang mir, den Menſchen treuherzig zu machen. Ihre Frau hat lange widerſtanden.

Moorland (bitter.) Wahrhaftig?

Allbrand. Sie hat geweint, gekniet —

Moorland. Ey, wie rührend! —

Allbrand. Der Fürſt iſt jung, ſchön, überredend —

Moorland. Sehr natürlich! —

Allbrand Dem guten Weibe ſtack auch wohl der Adel noch im Kopfe — Der Fürſt verſprach ein Diplom für Sie —

Moorland. Viel Ehre!

Allbrand. Beförderung am Hofe — .

Moorland. Freylich! — das konnte nicht fehlen.

Allbrand. Sie haben durch Ihre Hitze einen Querſtrich gemacht.

Moorland. Über den Tölpel von Hitzkopf!

Allbrand. Sie haben dem Fürſten in die Hände gearbeitet; denn ihm war es nie Ernſt, Sie in der Nähe zu dulden. Schon lange ſuchte er Gelegenheit, ließ Ihnen auflauern. —

Moorland. Und ertappte mich im fürſtlichen Gehäge.

Allbrand. Noch ſind Sie ihm furchtbar. Der Kammerdiener zweifelte, daß man Sie in dieſem leidlichen Gefängniſſe laſſen werde. Eine Feſtung an der Gränze —

Moorland Ha! ha! ha!

Allbrand. O Freund! mir blutet das Herz! kommt es dahin, ſo ſind Sie verloren! dort, wo Sie niemand kennt; wo ein Fürſtenwort Sie zum Verbrecher ſtämpelt; wo keine Freundesſtimme, nicht ein Mahl ein Brief in Ihren Kerker dringt. —

Moorland. Gott iſt überall!

Allbrand. Kein Wunder wird den Triumph der Bosheit hemmen — Fliehen Sie, weil es noch Zeit iſt. Hier können mein Einfluß, meine Verbindungen Ihnen nützen, dort vermag ich nichts.

Moorland. Ich appellire an das Geſetz, man muß mich hören!

Allbrand. Geſetz? Wären Sie der erſte lebendig Begrabene? Wozu Sie hören? Weiß man etwa nicht, daß Sie unſchuldig ſind? Will man es denn laut werden laſſen? Liegt der Ehre des Fürſten nicht daran, Ihnen ein ewiges Stillſchweigen aufzulegen? Sie ſind ein Fremdling; Sie haben keine Verwandte, keine Verbindungen in der Stadt, wer wird fragen, wo Sie geblieben ſind?

Moorland. Aber Emilie! — Ich begreife wohl, daß Sinnlichkeit und Ehrgeiz ein Weib zur Buhlerinn erniedrigen können; doch auch Buhlerinnen haben Herzen. Die Schaam kann ſich verhüllen und fliehen, doch das Gedächtniß ergreift die Schwelgende auf dem Roſenlager, und verzerrt das Lächeln der Wolluſt in krampfhaftes Zucken. Die Rückerinnerung wird ſie ergreifen, wie ich aus Liebe, um Liebe ihr alles geopfert, wie ich zwey Jahre lang, ſie auf meinen Händen und in meinem Herzen getragen! wie ich keine Freude kannte, ohne Sie! und keinen Kummer, wo ſie war — o! — o! —

Allbrand. Sie zerreißen mein Herz.

Moorland. Und dieſes Weib könnte mein Verderben wünſchen?

Allbrand. Das kann ſie nicht; aber ſie wird es wünſchen *müſſen*. Der Schrecken ſich entlarvt zu ſehn, die Furcht vor Ihrer Rache, wird ihr den Wunſch auspreſſen.

Moorland. Sie war ſo gut— Wenn ſie den kalten Schweiß auf meiner Stirne ſähe —

Allbrand. Sie würde ihre Schaamröthe im Buſen des Wollüſtlings verbergen.

Moorland. Ha! — Allbrand! um Gotteswillen ſchüttle mich, daß ich erwache!

Allbrand. Wollte Gott! es wäre nur ein Traum! Sahen Sie denn nicht, wie Seine Durchlaucht ihr in der Hausthür die Hand reichte?

Moorland. War er es ſelbſt?

Allbrand. Erkannten Sie ihn denn nicht?

Moorland. Eine Mannsgeſtalt —

Allbrand. Er war es.

Moorland. Teufel!

Allbrand. Hörten Sie denn nicht?

Moorland. Ich hörte nichts.

Allbrand. Mit welchen Schmeichelworten er ſie empfing. Hörten Sie denn nicht das Gelächter hinter der Hausthüre, als der Policeybeamte Sie arretirte?

Moorland (wüthend.) Gelächter? (ſich faſſend) doch nur des Fürſten, nur Er konnte lachen. Nein Allbrand! nein, bey Gott! Emilie hat nicht gelacht!

Allbrand. Möglich, daß ich mich geirrt habe.

Moorland. Sehn Sie Allbrand — ein geliebtes Weib kann zur Verbrecherinn herabſinken, ſie kann meinen Nahmen ſchänden und mein Herz zerreißen — ich werde mich von ihr trennen — und weinen — aber (mit ſteigender Wuth) wenn es ihr möglich war, in dem Augenblick zu lachen, als Unſchuld und Tugend ſich unter den Füßen eines Fürſten krümmten; als ihr betrogener Gatte gemißhandelt wurde. (Er zieht ſeine Hand blutig aus dem Buſen.) Sieh da, ich Thor! habe in mein eigenes Fleiſch gewüthet —

Allbrand. Gräßliche, aber gerechte Wuth!

Moorland. Wenn ſie dieſe blutigen Nägel ſähe —

Allbrand. Auf, Moorland! ein Scheidebrief für die Syrene.

Moorland. Recht! Scheidung — nur der Tod ſollte mich von ihr trennen; nun ja, ſie iſt todt! ich ringe die Hände über ihrer Leiche! — Gott wird mir helfen dieſe Täuſchung feſthalten! — ich bin ja ſo leicht zu täuſchen — Emilie todt! — wie mich das tröſtet, ich kann wieder weinen! — (Er bricht in Thränen aus.)

Allbrand. Ich brauche nur einen Tag, um Ihre Flucht vorzubereiten —

Moorland. Allbrand! laſſen Sie mir ein Trauerkleid machen.

Allbrand. Fliehen Sie in die Arme Ihres alten Vaters.

Moorland. Ein Trauerkleid, Allbrand!

Allbrand. Nehmen Sie Ihre Schweſter mit ſich.

Moorland. Ein Trauerkleid! um meine verſtorbene Emilie!

Allbrand. Freund, das iſt unmännlich; wollen Sie ſich zum Schatten härmen, indeß die Buhlerinn im Arm der Wolluſt Ihrer ſpottet?

Moorland. Spott? nein Allbrand! eine gefallene Emilie ſpottet nicht.

Allbrand. Wer ſo fallen konnte — doch gleichviel. In 24 Stunden ſind Sie auf der Landſtraße nach Baſel. Nur daß vorher die Heuchlerinn erfahre, ſie ſey entlarvt! daß ſie ihres ſchändlichen Triumphs nicht ſo ſicher genieße — ein Briefchen, Moorland, voll Kälte, Verachtung — ein Scheidebrief —.

Moorland. Meinen Sie, die fürſtlichen Trabanten würden einen Brief von mir an Emilien —

Allbrand. Ich ſelbſt übergebe ihn; in Gegenwart des Fürſten will ich vor ſie treten, mit einem Blick will ich ſie faſſen —

Moorland. Allbrand, Sie ſelbſt wollten —

Allbrand. Mein Ehrenwort darauf.

Moorland. Wohlan!

Allbrand. He da! (Kroll tritt herein mit Eva.) Feder und Dinte.

Kroll. Ich weiß nicht — es wird nicht jedermann verſtattet —

Allbrand. Auf mein Wort.

Kroll. Das Nebenzimmer iſt dem Herrn Syndicus beſtimmt, dort wird er alle Bequemlichkeit finden.

Moorland. Ich bin ſogleich wieder bey Ihnen. (Kroll leuchtet ihm in das Nebenzimmer und kommt dann wieder zurück.)

Allbrand (für ſich.) Endlich! das hat Mühe gekoſtet!

Eva (hervortretend.) Der arme Herr! gewiß iſt er unſchuldig.

Allbrand. Vielleicht.

Eva. Was ſollte er doch wohl verbrochen haben? wenn es erlaubt iſt, zu fragen.

Allbrand. Verbrochen? wer kann das wiſſen — ein Staatsgeheimniß. Man ſpricht zweydeutig —

Eva. Der Himmel wird ſeine Unſchuld an den Tag bringen.

Allbrand. Ja, Mutter! wenn er ſich nur mit dem Himmel beſſer ſtünde.

Eva. Wie ſo?

Allbrand. Man behauptet — ich will es nicht nachgeſagt haben — aber freylich — in der Kirche ſahe ich ihn nie.

Eva. Er wird doch nicht —

Allbrand. Die Verführung iſt groß. Gottloſe Bücher, und übermüthige Vernunft haben ſchon manchen braven Mann zum Freygeiſt gemacht —

Eva. Ein Freygeiſt! bewahre der Himmel!

Allbrand. Daß er keinen Teufel glaubt, weiß ich aus ſeinem eigenen Munde.

Kroll. Keinen Teufel! Eva, wie wird dir?

Allbrand. Der Fürſt iſt ein frommer Herr, ich vermuthe —

Kroll. Ey, da hat der Durchlauchtigſte Fürſt ganz recht gethan.

Allbrand. Ihr ſeht Kinder, daß euer Mitleid übel angebracht iſt.

Eva. Mitleid? Mit einem Menſchen, der keinen Teufel glaubt!

Kroll. Schlimm genug, daß wir unter einem Dache mit ihm hauſen müſſen.

Allbrand. Ich rathe euch, ihn kurz zu halten.

Kroll. Tragen Sie keine Sorge.

Allbrand. Außer mir darf niemand mit ihm ſprechen.

Kroll. Niemand, als der Satan, Gott verzeih mir die Sünde!

Allbrand. Am wenigſten ſeine Frau, hört ihr? — ihr ſelbſt thut beſſer, euch gar nicht mit ihm einzulaſſen. Seine glatte Zunge könnte euch bethören.

Eva. Meinen Glauben wird er nicht erſchüttern. Aber die Kinder, Benjamin, die Kinder müſſen nicht zu ihm kommen!

Kroll. Ich werde ein Schloß vor die Thür hängen.

Eva. Nein, nun bedaure ich ihn gar nicht mehr. Ich dachte, er hätte ſich etwa an Sr. Durchlaucht vergangen, eine Caſſe beſtohlen, oder ſo etwas dergleichen, das kann auch dem Frömmſten wiederfahren. Aber keinen Teufel zu glauben!

Achte Scene.

Moorland. Die Vorigen.

Moorland (kommt zurück mit einem Billet in der Hand. (Er reicht's Allbrand.) Hier!

Allbrand (winkt Kroll und Eva ſich zu entfernen, entfaltet und lieſt für ſich.) Zu wild — zu leidenſchaftlich — kalter Hohn, wäre beſſer geweſen, dieſe Wuth wird ſie kitzeln; doch (indem er das Billet in die Taſche ſtecken will.) Was der Schreiber vergaß, ſoll der Bothe hinzu fügen.

Moorland (ergreift haſtig ſeinen Arm.) Freund! wenn wir uns irrten — wenn ſie unſchuldig wäre — dieſer Zettel würde ihr das Leben koſten!

Allbrand (erſtaunt.) Unſchuldig?

Moorland. Freylich — ich bin ein Thor! — haben wir doch ſelbſt geſehn — ich habe nichts geſehn, aber Sie —

Allbrand (nachdrücklich.) Ich ſah und hörte den Fürſten.

Moorland. Ganz recht — und Sie ſind nur allzugewiß, daß Ihre Sinne Sie nicht betrogen haben — man hat Beyſpiele —

Allbrand. Ich war ein kalter Zuſchauer.

Moorland. Freylich, nur die Nacht hätte Sie täuſchen können — die Dunkelheit —

Allbrand. Der Mond ſchien hell.

Moorland. Auch wahr — und die ganze Begebenheit für einen bloßen Zufall zu erklären —

Allbrand. Dünkt mich lächerlich.

Moorland. So iſt es — ſtecken Sie das Billet ein — halt! (Mit ſichtbar ſteigender Angſt.) Nicht wahr Allbrand! es iſt unmöglich, daß Emilie unſchuldig ſey!

Allbrand. So ſcheint es mir allerdings.

Moorland. Der Fürſt konnte von ungefähr — doch nein! das läßt ſich nicht denken. — Und was wollte Emilie? zu wem wollte ſie? Nein! nein! ſie iſt ſtrafbar! — Das Band iſt zerriſſen! Gehn Sie — ſchildern Sie ihr meine Leiden — bringen Sie ihr meinen Fluch! — Halt, um Gotteswillen! ich bin Vater! Emilie iſt Mutter! — geben Sie mir das Billet zurück.

Allbrand. Freund, Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Ich muß für Sie denken und handeln. Ich muß Ihre Ehre retten. Seit vier Jahren feſſelt ein ſchimpfliches Band Emilien an den Fürſten, glauben Sie, daß Emilie den Vater ihres Kindes habe verlaſſen können?

Moorland. Allbrand! Sie reden ſchrecklich.

Allbrand. Wollen Sie einen Baſtard erziehen?

Moorland. Sie ſaugen mir den letzten Blutstropfen vom Herzen.

Allbrand. Wollen Sie ſich zum Spott des ganzen Landes herabwürdigen?

Moorland. Ha, Rache!

Allbrand. Verachtung! verachten darf der Edle, rächen nur das Gewiſſen.

Moorland. Suchen Sie auch ein Gewiſſen, wo Tugend und Liebe ſo lange gehäuchelt wurden?

Allbrand. Es liege immerhin in einer dicken Rinde, der Wurm des Todes frißt ſie endlich durch.

Moorland. Nun dann, Tod! wenn du ſie einſt hinwirfſt auf das buhleriſche Lager; wenn kein Atlaspolſter weich genug iſt, ihr Ruhe zu geben, und die Fenſter dicht verſchleyert werden müſſen, damit kein Lichtſtrahl ihr mattes Auge trifft; köſtlicher Wein aus fürſtlichen Kellern ihre dürren Lippen vergebens reitzt; keine kühlende Ptiſane ihr ſchwarzes Blut verdünnt; wenn gemiethete Krankenwärter um Mitternacht entſchlummert ſind, und ihr hülfloſes Ächzen kaum ihren Schooßhund weckt; dann erſcheine ihr meine Geſtalt, von der düſtern Nachtlampe beleuchtet, grinze ſie hohläugigt an, winke, drohe und verſchwinde — fort, fort mit dem Billet!

Allbrand. Faſſen Sie ſich, Freund! — Ich gehe. Der Fürſt ſoll Wahrheit von mir hören. Wahrheit iſt eine Fürſtengeißel. (Ab. Wie er geht, tritt Kroll herein, nimmt ein Licht und folgt ihm.)

Moorland (nach einer langen Pauſe.) Er iſt fort — was bin ich noch? — alle Bande ſind zerriſſen! nur das ſchlechteſte, das Band des Lebens, löst ſich langſam, martervoll. Hinab! hinab, in die Grube! ich habe nichts mehr von den Menſchen zu bitten, als eine Handvoll Erde auf meine Gebeine.

Kroll (der Allbrand hinunter leuchtete und nun mit Eva zurück kömmt.) Mit Gunſt, will der Herr auf ſein Zimmer gehn? Dieß hier iſt das Meinige.

Eva. Wir haben um des Herrn willen die ganze Nacht durchwacht.

Moorland. Verzeiht mir, guten Leute!

Kroll. Ja, ja, verzeih Ihm Gott!

Eva. Und helfe einem jeden von böſen Irrwegen, auf die rechte Straße. (Mit einem frommen Seufzer.)

Moorland (halb zu ſich.) Vom Irrwege iſt noch Rettung; aber in den Abgrund darf man dem Zerſchmetterten nur nachſehen, und weinen! Ihr verſteht mich nicht. Gute Nacht. (Er geht in ſein Zimmer.)

Kroll. O ja, Herr, wir verſtehn ihn nur gar zu wohl. (Er verſchließt und verriegelt die Thür.)

Eva. Haſt du gehört? er ſprach vom Abgrunde.

Kroll. Der Hölle vermuthlich.

Eva. Ach, du lieber Himmel!

Kroll. Komm zu Bette.

Eva. Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch nicht an die lieben Engelein. Wie kann der ruhig ſchlummern? (Beyde ab.)

Neunte Scene.

(Moorlands Wohnung. Faſt ausgebrannte Lichter.)

Thomas. Jenny.

Thomas (ſitzt und ſchlummert, eine Uhr liegt neben ihm auf dem Tiſch. Er fährt im Schlaf in die Höhe, reibt ſich die Augen, ſieht nach der Uhr, ſchüttelt den Kopf und ſteht auf.) Schon drey Uhr! das wird mir zu bunt! ſo lange blieb er nie weg. Wenn ihm nur kein Unglück wiederfahren iſt — daß er mich auch nicht mitnehmen wollte! — Du bleibſt zu Hauſe, ſagte er, und ſah ſo verſtöhrt dabey aus — Es wird mir angſt und bang — wenn ich nur nicht ſo ganz allein wäre — wo zwey beyſammen ſind, da findet ſich doch immer hier ein wenig Rath, und dort, ein wenig Troſt

— Unſere Frau darf nichts hören, die würde ſich todt ängſtigen. Aber ich denke, ich wecke Mamſell Jenny auf, vielleicht weiß ſie mehr, als ich — Mag ſie es übel nehmen oder nicht. Als ſie die Pocken hatte, habe ich manche Nacht bey ihr gewacht, ſo kann ſie wohl nun den alten Thomas beruhigen — Ja, ja, ich thue es. Mag ſie doch ſchelten. Noth hat kein Geboth. (Er klopft an eine Seitenthür.) Mamſellchen! — Mamſellchen! — das iſt jung, das ſchläft feſt. (Er klopft wieder.) Mamſell Jenny!

Jenny (inwendig.) Wer klopft?

Thomas. Der alte Thomas klopft.

Jenny. Was willſt du?

Thomas. Ich will wiſſen, wo unſer Herr iſt. Es hat ſchon drey geſchlagen. Werden Sie nicht böſe. Ich wußte mir in der Angſt nicht anders zu helfen. (Es wird draußen ſehr ſtark an die Hausthüre geklopft.)

Thomas (nach dem Licht rennend.) Potz Wetter, da kommt der Herr. Nun, Gott ſey Dank! Hätte ich die Mamſell doch lieber ſchlafen laſſen.

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

Jenny (tritt im Neglige aus ihrem Schlafzimmer.)

Nun? was ſoll das heißen? Warum wurde ich geweckt? iſt irgendwo Feuer? — Der alte Menſch jagt mich aus dem Schlafe und läuft davon — Welch ein Getöſe auf der Treppe? — was ſoll der ſpäte Beſuch?

Eilfte Scene.

Kammerjunker. Pilz. Thomas und Jenny.

Kammerj. (zu Thomas.) Zurück, Tölpel! du wirſt ſchon erfahren, was wir wollen. (Jenny erblickend.) Ha, ha! meine ſchöne Dame! ſo ungern ich den Auftrag übernahm, Ihre Ruhe zu ſtören, ſo ſüß belohnt mich dieſer reitzende Anblick.

Jenny. Herr Kammerjunker, ich begreife nicht —

Kammerj. Auf Befehl Sr. Durchlaucht

komme ich, mich der Papiere Ihres Herrn Bruders zu bemächtigen.

Jenny. Sie ſcherzen vermuthlich?

Kammerj. (auf Pilz deutend.) Der ſtrenge Ernſt meines Begleiters, verbiethet mir jeden Scherz.

Jenny. Mein Gott, was iſt das?

Kammerj. Kleinigkeit! Verſchwörung — Staatsverbrechen — kein Geſchäft für eine Dame — denn es iſt kein Amor im Spiele. — Doch ich vergeſſe, daß meine Geſellſchaft Ihnen immer läſtig war. Erlauben Sie, daß ich die Befehle Sr. Durchlaucht eilig vollziehe.

Jenny. Ich verſtehe Sie nicht, Herr Kammerjunker, und es wird am beſten ſeyn, daß ich meinen Bruder wecken laſſe.

Kammerj. Dießmahl hat der Herr Bruder uns geweckt; ob er ſelbſt eines ruhigen Schlummers genieße, muß ich faſt bezweifeln, denn die Quartiere in der Burgveſte ſind nicht allzu bequem.

Jenny. Was ſagen Sie? mein Bruder —

Kammerj. Iſt ſeit einer halben Stunde Gefangener auf der Burg.

Thomas (ſchlägt die Hände zuſammen.) Mein Gott!

Jenny.

Jenny. Unmöglich, welches Verbrechen? —

Kammerj. Er wollte auf den Staat anwenden, was nur in der Liebe gilt: Freyheit und Gleichheit —

Jenny. Verläumdung!

Kammerj. Um ſo weniger haben Sie in Anſehung ſeiner Papiere zu befürchten. Pilz, verwalte Er ſein Amt.

Jenny. Mein Herr, ich werde nicht zugeben —

Kammerj. Es thut mir leid, daß ich zum erſten Mahle in meinem Leben, einer Dame ungehorſam ſeyn muß.

Thomas (der vor Wuth berſten möchte, halb heimlich zu Jenny.) Mamſell, ſoll ich den Kutſcher und den Stallknecht herauf hohlen?

Jenny. Sey ruhig Thomas. Herr Kammerjunker, ich verlange eine ſchriftliche Ordre zu ſehen.

Kammerj. Mademoiſelle, ich ſtehe im Dienſt des Fürſten. Dieſer Polizeybeamte und die Wache unten im Vorhaus, beweiſen hinlänglich, daß ich nur höherm Befehl gehorche. Wie viel lieber wäre ich ohne dieſes furchtbare Gefolge, nur auf galante Abenteuer ausgegangen, wenn Ihre Strenge —

Jenny. Sie werden unverſchämt —

Thomas (in den Bart brummend.) Ja, unverſchämt.

Kammerj. Sie ſprechen vermuthlich mit Ihrem Bedienten.

Thomas. Der war nie unverſchämt.

Kammerj. Kerl!

Thomas. Herr, ich bin ein Schweitzer, ein freyer Mann.

Kammerj. Ha! ha! ſpielſt du hier auch eine Rolle?

Jenny. Schweig, Thomas! Geh und laß meine Schwägerinn aufwecken.

Thomas (unwillig abgehend.) Leute, die des Nachts in die Häuſer einbrechen — ich weiß wohl, was bey mir zu Lande (er brummt die letzten Worte in den Bart.)

Kammerj. Ich habe ſchon zu lange verweilt. So viel ich mich erinnere, iſt dieß hier das Studierzimmer des Herrn Syndicus. Pilz! folge Er mir.

Jenny. Herr Kammerjunker! auf Ihre Verantwortung —

Kammerj. Darf ich bitten, mir die Schlüſſel vom Schreibpult —

Jenny. Die trägt mein Bruder bey ſich.

Kammerj. So werden wir uns ohne Schlüſſel behelfen müſſen.

Jenny. Herr, ich warne Sie zum letzten Mahle. Mit Tages Anbruch erfährt der Fürſt —

Kammerj. Ich Unglücklicher! daß ich gezwungen bin, die Warnungen einer ſo liebenswürdigen Dame in den Wind zu ſchlagen. (Er geht mit Pilz, der eine Laterne trägt, in Moorlands Studierzimmer.)

Jenny (allein.) Ich zittre — ich weiß nicht wie mir geſchieht — ach Gott! wie wird meine arme Schwägerinn erſchrecken! wenn nur nicht traurige Folgen —

Thomas (kömmt zurück mit unruhiger Eile.) Neuer Jammer!

Jenny. Nun?

Thomas. Unſere Frau iſt auch fort!

Jenny. Unmöglich!

Thomas. Gar nicht zu Bett geweſen — Maria ſchlich hinein, öffnete die Vorhänge, rief leiſe Madam — keine Antwort. Sie tappte mit der Hand auf das Bette, alles kalt. Endlich hohlte ſie die Nachtlampe — nichts zu ſehen und zu hören!

Jenny. Mein Gott, was ſoll das heißen?

Thomas. Sie wird bey dem Herrn ſeyn.

Jenny. Wie könnte ſie erfahren haben —

Thomas. Wer weiß! — Sie hat vielleicht eine ſchlimme Ahnung gehabt. Wenn man ſich liebt, ſoll dergleichen öfters geſchehen.

Jenny. So bin ich dann ganz allein im Hauſe!

Thomas. Fürchten Sie nichts, Mamſell! der alte Thomas iſt hier, und der liebe Gott iſt auch hier! Wenn ich nur den Kutſcher und Hausknecht wecken dürfte, die ſollten bald hier rein fegen —

Jenny. Geh hinauf, Thomas, geſchwind! wecke Herrn Smith auf.

Thomas. Potz Wetter! Herr Smith, den haben wir ganz vergeſſen. (Er läuft fort.)

Jenny (allein.) Schicklich, oder unſchicklich; Angſt fragt nicht nach Wohlſtand.

Zwölfte Scene.

Kammerjunker. Pilz mit den Papieren. Jenny.

Kammerj. Alles vollbracht. Ich bitte nochmahls um Verzeihung und wünſche Ihnen einen ſüßen Morgenſchlummer.

Jenny. Noch einen Augenblick, mein Herr. Der Schreiber meines Bruders wird ſogleich hier ſeyn. Sie werden wenigſtens die Güte haben, ihm zu ſagen, welche Papiere —

Kammerz. Welche, Mademoiſelle? Alle, Alle!

Jenny. Er iſt ein Geſchäftsmann, und weiß beſſer, was er hier fordern oder verweigern darf. —

Kammerz. Der Herr Schreiber hat hier nichts, weder zu fordern, noch zu verweigern. Verſteht ſich, dieſe Papiere betreffend. Was er ſonſt hier fordern möchte — ich bin zu beſcheiden, um darnach zu fragen.

Jenny. Mein Herr, Sie ſollten wenigſtens das Unglück ehren.

Kammerz. Ich ehre die Rechte der Schönheit, und würde untröſtlich ſeyn, wenn eine ſchlafloſe Nacht dieſe Wange noch länger bleichen ſollte. — Komm Pilz, wir ſtören hier. (Er macht eine tiefe hämiſche Verbeugung, und ſie gehn.)

Jenny (allein. Sie weint; nach einer Pauſe.) Warum wein' ich? warum empfinde ich in dieſem Augenblicke eine Beleidigung, die mir widerfährt? — Ich fühle, daß es jetzt nicht Zeit iſt zu weinen — Mein armer Bruder! meine arme Schwägerinn — o, daß ich ein Frauenzimmer bin! — Doch, das ſoll mich nicht abhalten. Ich will ſelbſt zum Fürſten.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Smith.

Smith. Thomas erzählt mir Wunderdinge.

Jenny. Rath! Hülfe! lieber Smith.

Smith. Moorland gefangen? die Papiere verſiegelt? Ihre Schwägerinn fort?

Jenny. Alles wahr.

Smith. Ein vermaledeytes Land!

Jenny. Was ſollen wir thun?

Smith. Nach England gehn, und dort als freye Menſchen leben.

Jenny. Aber jetzt? —

Smith. Zwiſchen Furcht und Hoffnung des Tages Anbruch erwarten.

Jenny. Und dann?

Smith. Dann Miß, mein Wort darauf! ich befreye Ihren Bruder.

Jenny. Aber wie?

Smith. Wie? (Er denkt einen Augenblick nach.)

Ja — jetzt muß ich reden — Meine liebe Miß, es gibt gute Bücher in der Welt, die der Kenner brochirt und ungebunden lieſt, die aber der Hofmann aus ſeiner Bibliothek verwirft, weil ſie nicht reliés en maroquin ſind. Ein ſolches Buch iſt Redlichkeit in Bürgerherzen, und Unſchuld im ſchlichten Rock. Beyde werden im Vorzimmer ein Spiel der Kammerdiener.

Jenny. Soll das mein Troſt ſeyn?

Smith. Keinesweges, ich wollte Ihnen nur beweiſen, daß Ihr Bruder verloren iſt, weil ſeine Tugend echt, und die Schnallen auf ſeinen Schuhen unecht ſind; beym Höflinge iſt das umgekehrt.

Jenny. Mein Gott, iſt jetzt der Augenblick zu ſolchen Bemerkungen? (unwillig.)

Smith. Grade jetzt, Miß! Sie glauben vielleicht, ich ſey kalt? ich fühle weniger bey dem, was hier vorgefallen? — Sie irren. Nur die Gewohnheit — ich habe dergleichen tauſend Mahl erlebt. Der Menſch beſitzt die edle Gabe, ſich an alles zu gewöhnen, nur nicht an Glück und Ruhe.

Jenny. Und wohin führen endlich alle dieſe Sentenzen?

Smith. Zu der traurigen Nothwendigkeit.

durch Scheidemünze zu ſiegen, wo Seelenadel nur ein Schaupfennig iſt. Ich werde zum Miniſter gehn, ich werde ihm ſagen, daß ich Lord Sidney bin. —

Jenny. Smith, wachen Sie?

Smith. Ich werde ihm ein Empfehlungsſchreiben unſers Miniſters vor die Augen halten, und was gilt die Wette, der Lord wird Gehör finden, wo man den Schreiber mit Hohn zurück gewieſen hätte.

Jenny. Smith, reden Sie im Ernſt?

Smith. Ja, liebe Miß, der Sonderling, dem Sie Liebe einflößten, legte ſeinen Rang ab, zu einer Zeit, als er noch zweifelhaft war, ob ein Lord Ihnen mehr gelte, als ein ehrlicher Mann.

Jenny. Ich erſtaune —

Smith. Warum? Liebe und Laune haben wohl größere Verwandlungen gewirkt.

Jenny. Milord —

Smith. Pfuy! — Milord wird hingehen, um Ihren Bruder zu retten, und Eduard Smith wird zurück kommen, um Ihre Hand zu werben. Dann habe ich ein feines Gut in Warwickſhire, eine wahre Schweitzergegend, der nichts mangelt, als jene frohen Bewohner, Freyheit und

Liebe, die Gegenfüßler der Höflinge. Was meinen Sie, Miß? es iſt doch gut, daß ich reich bin, dort würden wir alle genug haben.

Jenny. Ich bin unfähig, Ihnen jetzt darauf zu antworten.

Smith. Warum? Sie finden keinen wieder, der es ehrlicher mit Ihnen meinte, als ich.

Jenny. Soll die Noth gewähren, was Liebe heiſcht?

Smith. Das iſt brav gedacht, ich will Ihnen nichts abtrotzen. Reue iſt überall ein ſchlimmer Gaſt. Kehrt er bey der Liebe ein, ſo frißt er den Werth — Der Tag bricht an, ich gehe zum Miniſter.

Jenny. Und ich in meines Bruders Kerker.

Smith. Ihre Hand, Miß. (Sie reicht ihm die Hand, er ſchüttelt ſie.) Ich kann nicht viele Worte machen, aber Gott verdamme mich, ich liebe Sie! (Geht ab.)

Jenny. Wie iſt mir geſchehn — ich bin betäubt — pfuy Jenny! verläugne das Weib, gedenke deines armen Bruders. Gold und Thränen ſollen mir den Zugang öffnen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

(Die armſelige Wohnung des Hauptmann Ellfeld.)

Herr und Frau v. Ellfeld. Emilie.

Emilie. Alles recht gut, meine liebe Freundinn, Appetit und Schlaf ſind freylich die Kennzeichen der wiederkehrenden Geſundheit; und Gottlob, man ſieht es Ihnen an. Sie haben ſich ſeit drey Tagen ſichtbar erholt. Aber Sie müſſen ſich noch ſchonen.

Ellfeld. Das predige ich ihr immer.

Fr. v. Ellf. Das Wetter war ſo ſchön —

Emilie. Aber kühl.

Fr. v. Ellfeld. Der Spatziergang iſt mir ſo gut bekommen. Die friſche Luft, die Sonnenſtrahlen — ich ſog neue Kraft mit jedem Athemzuge.

Emilie. Dann hätten Sie ſich aber zeitig zu Bette legen ſollen.

Ellfeld. Das ſagt' ich auch.

Fr. v. Ellf. Ich habe einige Stunden ſanft auf dem Sofa geſchlummert. Ich konnte mir die Freude unmöglich verſagen, meine Wohlthäterinn geſund zu empfangen.

Emilie. Wenn ich ja dieſen Nahmen verdiente, ſo bin ich nun belohnt. Zum erſten Mahle verlaſſe ich ſie mit leichtem Herzen. Es iſt ſpät. (Sie greift nach ihrer Saloppe.) Wann wir uns wiederſehn werden, kann ich dießmahl nicht beſtimmen.

Ellfeld. Sollte es zwey dankbaren Menſchen nicht erlaubt ſeyn, Ihnen in Ihrem Hauſe aufzuwarten?

Emilie. In meinem Hauſe? da müßt' ich Ihnen ja ſagen, wer ich bin, und wo ich wohne.

Ellfeld. Wär' es denn nicht grauſam, uns das noch länger zu verſchweigen?

Emilie, Lieber Hauptmann, laſſen Sie mir meine Grille. Sie verlangen den Nahmen eines Dinges zu wiſſen, das keinen Nahmen hat. Nur mein Herz that Ihnen Gutes, und das Herz iſt Nahmenlos. In acht Tagen führe ich Sie in mein Haus, dann ſollen Sie mich, und noch einen gewiſſen jemand kennen lernen.

Ellfeld. Wie aber, wenn der Schleyer dieſer liebenswürdigen Beſcheidenheit nicht dicht genug war, Sie dem Blick der Dankbarkeit zu verbergen, wie, wenn wir Sie ſchon kennten?

Emilie. Unmöglich, oder Sie brachen Ihren Schwur.

Fr. v. Ellf. Das that er nicht.

Emilie. Sie ſind mir nie auf der Straße gefolgt?

Ellfeld. Auf meine Ehre! nein!

Emilie. Nun, ſo kennen Sie mich auch nicht.

Ellfeld. Der Nahme Moorland ſteht in unſern Herzen.

Emilie (erſtaunt.) Wahrhaftig? Sie kennen mich? — Wie geht das zu? — wodurch hätte ich mich verrathen?

Ellfeld. Wenn Sie meinem Ehrenwort trauen, daß es ohne unſer Zuthun geſchah, ſo wünſchte ich, einen gehäſſigen Vorfall lieber verſchweigen zu dürfen.

Emilie. Sie ſpannen meine Neubegierde immer höher. Ich bin gewiß, daß ſelbſt in meinem Hauſe Niemand um das unſchuldige Geheimniß wußte.

Ellfeld. Sind Sie ſicher, daß man Ihnen nicht nachſchlich? —

Emilie. Wer?

Fünfzehnte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Ellfeld. Ha! — dieſer! —

Emilie. Secretair Allbrand — Ich erſtaune! was führt Sie hierher?

Ellfeld. Was wollen Sie, mein Herr?

Allbrand. Ich kann kaum zu Athem kommen. — Verzeihen Sie dieſen ungewöhnlichen Beſuch. — Madame, ich muß durchaus einige Minuten allein mit Ihnen ſprechen.

Emilie. Mit mir?

Allbrand. Mein Herr, ich beſchwöre Sie bey den Gefühlen der Menſchlichkeit! laſſen Sie mich mit dieſer Dame allein.

Ellfeld. So bald ſie befiehlt.

Emilie. Was können Sie mir zu ſagen haben?

Allbrand. Um des Himmelswillen zögern Sie nicht länger! die Augenblicke ſind koſtbar.

Emilie. Wenn es bloß mich betrifft, ſo habe ich vor dieſen guten Leuten kein Geheimniß.

Allbrand. Es betrifft Ihren Gemahl.

Emilie (mißtrauiſch.) Wirklich? — nun die Lüge wird Ihnen wenig nützen. — Ein Augenblick meine Freunde! Aber Sie gehn nicht weit!

Ellfeld. Nur in das Nebenzimmer. (Er führet ſeine Frau fort.)

Emilie. Wir ſind allein, was wollen Sie?

Allbrand. O, daß ich der Unglücksbothe ſeyn muß!

Emilie (haſtig.) Unglück? (Sich faſſend.) Doch — reden Sie nur weiter — wir kennen uns ja ſchon — welches Unglück?

Allbrand. Mein Freund — Ihr Gatte — e —

Emilie. Wollen Sie meine Sinne durch Schrecken verwirren —

Allbrand. Welch kränkendes Mißtrauen!

Emilie. So reden Sie deutlicher. Ihr Freund, wie Sie ihn zu nennen belieben — was iſt ihm wiederfahren?

Allbrand. Sie ſcheinen ſehr ruhig, Madam?

Emilie. Ich bin nicht Nervenſchwach, Herr Secretair, und falle nicht gleich in Ohnmacht, wenn eine Spinne an meinem Halſe kriecht.

Allbrand. Verdien' ich dieſen Hohn?

Emilie. Vielleicht.

Allbrand. Vergeſſen Sie in dieſem Augenblicke die Verirrungen der Liebe, um nur die Stimme der Freundſchaft zu hören.

Emilie. Wohlan, ich höre.

Allbrand. So eben hat man Ihren Gemahl ins Gefängniß geſchleppt —

Emilie (ſpöttiſch.) Wahrhaftig?

Allbrand. Er iſt als Aufrührer angeklagt.

Emilie. Ey!

Allbrand. Man hat ſeine Papiere verſiegelt.

Emilie. Immer beſſer — Sagen Sie mir doch, wozu kann dieſes Mährchen Ihnen nützen?

Allbrand. Sie glauben mir nicht?

Emilie. Nein.

Allbrand. Wollte Gott, ich hätte Ihnen nichts Schlimmeres zu berichten.

Emilie. Nichts Schlimmeres? vortrefflich! — nun, wie lautet das Schlimmere?

Allbrand. Ob Moorland in Rückſicht auf den Staat unſchuldig ſey, will ich nicht unterſuchen —

Emilie. Bedarf auch keiner Unterſuchung.

Allbrand. Aber daß er an Ihnen zum Verbrecher wird, iſt leider nur allzugewiß.

Emilie. An mir? — laſſen Sie doch hören?

Allbrand. Mußte er Sie mitſchuldig glauden, weil Sie ihm ehemahlige Nachſtellungen verſchwiegen hatten!

Emilie (ſtutzend.) Ehemahlige Nachſtellungen!

Allbrand. Konnten Sie nicht Ihre guten Urſachen haben?

Emilie. Moorland weiß —?

Allbrand. Daß der Fürſt Ihnen gewiſſe Anträge gethan —

Emilie. Weiter —

Allbrand. Er vermuthet — Er behauptet gewiß zu ſeyn, daß jene Verhältniſſe noch fortdauern.

Emilie (ſtolz.) Es gab nie Verhältniſſe zwiſchen mir und dem Fürſten.

Allbrand. Wer iſt inniger davon überzeugt als ich? — aber Moorland —

Emilie. Welcher böſe Geiſt hat ihn angehaucht?

Allbrand. Unwerth Ihrer treuen Liebe, wagt er von Trennung zu ſprechen —

Emilie. Trennung? von mir?

Allbrand. Er vergißt, daß der Haß einer edlen beleidigten Frau, unter der Aſche verloſchner Liebe am ſtärkſten brennt.

Emilie. Herr! ſpritzen Sie Ihr Gift auf ein Mahl von ſich! reden Sie deutlich, denn bey Gott, ich verſtehe Sie nicht.

Allbrand. Ihre nächtlichen Beſuche in dieſem Hauſe ſind verrathen worden.

Emilie. So wird der Schimpf auf das Haupt des Verräthers fallen.

Allbrand. Moorland glaubt ſeine Ehre angetaſtet —

Emilie. Moorland kennt mich.

Allbrand. Er ſollte Sie kennen; deſto unverzeihlicher ſein Argwohn, deſto ſchrecklicher ſein Entſchluß, Sie nie wieder zu ſehn.

Emilie. Alles Lüge!

Allbrand. Wollte Gott!

Emilie. Allbrand! iſt Ihnen irgend etwas heilig in der Welt, ſchwören Sie bey dieſem Heiligthum —

Allbrand. Bey Ihrer Tugend!

Emilie. Pfuy! beflecken Sie meine Tugend nicht — Thörinn! was ſiehſt du hier, und laſſeſt dir das Gift in die Ohren tröpfeln. Wenige Schritte, und du liegſt in ſeinen Armen, wenige Worte und der Böſewicht iſt entlarvt! (Sie will gehn.)

Allbrand. Wohin? unglückliche Freundinn? — Moorland ſchmachtet im Kerker. Er will Sie nicht ſehn, und wollte er auch, er darf nicht. —

Emilie. Allbrand! was haben Sie mit mir vor? wollen Sie mir den Kopf verrücken? wozu dieſe fürchterliche Lüge?

Allbrand. Das müßte ich fragen. Wozu eine Lüge, die der erſte Schritt in Ihr Haus widerlegen würde?

Emilie. Es wäre wahr? Moorland wäre gefangen?

Allbrand. Faſſen Sie ſich! verlaſſen ſind Sie darum nicht. Es bleibt Ihnen ein Freund, der für unverdiente Kränkungen kein Gedächtniß hat.

Emilie. Und Moorland will ſich von mir trennen — das wäre auch wahr?

Allbrand. Beleidigte Tugend, ruf: den Stolz, deinen edlen Bruder, zu Hülfe!

Emilie. Menſch, was haſt du gemacht?

Allbrand. Ich?

Emilie. Nur du warſt fähig, ſolch ein hölliſches Gewebe zu ſpinnen! Teufel, was haſt du gemacht!

Allbrand. Madam, Sie werden beleidigend —

Emilie. Aber frohlocke nicht zu früh! der

Fürſt wird dem Staate einen Bürger, die Liebe mir meinen Gatten wiedergeben.

Allbrand. Wie heiß jene Liebe iſt, werden Sie aus dieſem Zettel ſehen.

Emilie. Die Hand meines Gatten! — (Sie entfaltet das Billet zitternd, lieſt, bebt, läßt es fallen, ſinkt in die Knie, ſtößt einen lauten Schrey aus, und wird ohnmächtig.)

Allbrand (höhniſch auf ſie herabblickend.) Gedemüthigt biſt du endlich. Süße Rache! (Er entfernt ſich ſchnell.)

Sechszehnte Scene.

Der Hauptmann und ſeine Frau (ſtürzen herein.) **Emilie.**

Ellfeld. Was geht hier vor?

Fr. v. Ellf. Mein Gott! was iſt das!

Ellfeld. Unſere Wohlthäterinn! (Sie helfen ihr vom Boden auf einen Seſſel.)

Ellfeld. Wo blieb der Böſewicht! (Er ſtützt Emilien.)

Fr. v. Ellf. (ſieht das Billet auf der Erde liegen. Hebt es auf, und liest es flüchtig.) Ha! darf ich meinen Augen trauen? — Iſts möglich? lies!

Ellfeld (nachdem er geleſen.) Verſteh' ich recht — ſo haben ihre wohlthätigen Beſuche bey uns —

Fr. v. Ellf. Einen abſcheulichen Verdacht auf ſie geworfen!

Ellf. Ihr Mann glaubt ſie hier —

Fr. v. Ellf. In einem ſchändlichen Hauſe! —

Ellfeld. Gott! meine Ehre —

Fr. v. Ellf. Gedenke ihrer Wohlthaten! ohne ſie läge dein Weib im Grabe. — Fort, fort in Moorlands Kerker! ein Wort muß die ſchändliche Verläumdung vernichten! (Herumtaumelnd.) Wo iſt mein Mantel! —

Ellfeld. Gutes Weib — wie? du wollteſt —

Fr. v. Ellf. Du kannſt noch fragen, was ich will? — ſo ſollten wir dieſem Engel ſeine Liebe vergelten? kalte Zuſchauer einer Qual, die ſie um unſertwillen duldet? — Wo iſt mein Mantel —

Ellf. Und wenn man dir den Eintritt verſagt?

Fr. v. Ellf. Dann zum Miniſter. Ich will ſeinen Pallaſt ſo lange mit meinem Klaggeſchrey erfüllen, bis es in ſeine Ohren dringt. Meine Angſtgeſtalt wird die Höflinge erſchüttern, mein Beben ſie mit ergreifen. Ich bin gewiß, man wird mich verlaſſen.

Ellfeld. Aber du biſt krank und ſchwach —

Fr. v. Ellf. Ich krank und ſchwach? — noch nie habe ich mich ſo ſtark gefühlt.

Ellfeld. Laß mich gehn.

Fr. v. Ellf. Du mußt hier bleiben, ſie tröſten, ich vermag ſie nicht zu tröſten —

Ellfeld. Liebe Caroline! es wird dich allzu heftig erſchüttern —

Fr. v. Ellf. Ihren Jammer zu ſehn beym erſten Erwachen, das würde mich erſchüttern. Aber einen verblendeten Gatten zurück in die Arme meiner Wohlthäterinn führen, das wird mir herzſtärkende Arzney ſeyn. (Sie hat indeſſen ihren Mantel um ſich geworfen.) Guter Carl! ſage mir nichts weiter, ich muß gehn! oder die Angſt tödtet mich! ſteh der Unglücklichen bey! — ich kehre bald zurück, Gott gebe mit Troſt und Hülfe. (Sie eilt fort.)

Ellfeld (Emilien noch immer unterſtützend.) Was ſoll daraus werden! Schickſal, welche Dornen haſt du auf meinen Pfad geſtreut!

Emilie (athmet tief und ſchlägt die Augen auf.)

Ellfeld. Sie kommt zu ſich — Madam

Emilie (ſieht ihn ſtarr an und ſtößt ihn ſanft von ſich. Darauf blickt ſie gedankenlos im Zimmer herum. Ihr Gedächtniß kehrt nach und nach zurück; ſie ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht und weint.)

Ellfeld. Faſſen Sie Muth, Madam.

Emilie (winkt ihm zu ſchweigen. Sie ringt die Hände, blickt gen Himmel, fällt vom Stuhl auf ihre Knie und bethet zitternd.)

Ellfeld. Gott! ich kann nur eine Hand zu dir aufheben! rette! rette meine Wohlthäterinn!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Geſellſchaftszimmer des Miniſters. Einige Spieltiſche, auf welchen die Karten zerſtreut liegen. Halbausgebrannte Wachslichter. Es iſt Morgen.)

Erſte Scene.

Prunk (allein.)

(Er nimmt die gebrauchten Karten weg und ſammelt das Kartengeld von den Tiſchen.)

Zwey Erfindungen machen den Spaniern Ehre; die Inquiſition und die Karten. Zwey Bollwerke gegen Ketzerey und Langeweile; dem Scheine nach ſehr unähnlich, und doch in vielen Stücken gleichartig. Die Inquiſition hindert das philoſophiſche Grübeln, das thun die Karten auch. Die Karten machen bleiche Geſichter und hohle Augen, die Inquiſition thut daſſelbe. Sie erſtickt die Liebe zu Vater und Mutter, zu Weib und

Kind; das thun die Karten auch. Die Kartenwuth bringt ihre Opfer an den Galgen und die Inquiſition auf den Scheiterhaufen. Ja, der Nutzen der Karten iſt noch weit ausgebreiteter; denn die Inquiſition packt nur Juden und Ketzer, die Karten hingegen verſchonen auch die frömmſte Bethſchweſter nicht — Friede ſey mit der Aſche des Mannes, dem ich das Kartengeld verdanke. Möchte man aus ſeinen Knochen Würfel drehen, und ſein Contrefey in jeden Karo König prägen.

Zweyte Scene.

Kammerjunker. Pilz. Prunk.

Prunk. Eyey, Herr Kammerjunker! warum ſo ſpät? und woher ſo früh?

Kammerj. Iſt mein Oheim aufgeſtanden?

Prunk. Er hat Kopfweh.

Kammerj. Niemand bey ihm?

Prunk. Ja, der Mops.

Kammerj. Ich muß ihn ſprechen.

Prunk. Ich weiß nicht —

Kammerj. Pilz lege er nur ſein Paquet hierher.

Pilz. Aber der Herr Secretair Allbrand hat befohlen —

Kammerj. Befohlen? was?

Pilz. Die Papiere auf ſein Zimmer zu bringen.

Kammerj. Das gilt gleich viel.

Pilz. Er band es mir auf das Gewiſſen —

Kammerj. Auf ſein Gewiſſen — nun das hat wohl nicht viel zu ſagen.

Pilz. Es ſchien dem Herrn Secretair ſehr viel daran gelegen.

Kammerj. Genug, Pilz! ich habe meine Urſachen. Das wiederfährt mir nicht alle Tage.

Pilz. Auf Dero hohe Verantwortung — (legt die Papiere auf den Tiſch, verbeugt ſich und geht.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Pilz.

Kammerj. Prunk, ich habe einen Fang gethan.

Prunk. Ein Mädchen?

Kammerj. Nichtdoch; ich habe dem Staate einen Dienſt geleiſtet.

Prunk. Dem Staate? das heißt hier zu Lande dem Fürſten. Dann muß ich meine Frage wiederhohlen.

Kammerj. Du biſt ein Schlaukopf. Nein Prunk, ſo wichtig iſt der Dienſt nicht: Ich habe nur einen Jacobiner belauert.

Prunk. Das wäre!

Kammerj. Der Syndicus Moorland —

Prunk. Moorland ein Jacobiner? — Hm! ich zweifle.

Kammerj. Warum?

Prunk. Er ſieht jedermann ins Geſicht.

Kammerj. Eben deßwegen, ihm mangelt die unterthänige Schüchternheit.

Prunk. Er ſagt alles, was er denkt.

Kammerj. Eben deßwegen, er denkt zu viel.

Prunk. Eine neue Gattung von Verbrechen.

Kammerj. Nichts weniger! Narren und Weiſe, Goldmacher und Denker hat man von jeher eingeſperrt.

Prunk. Aber wenn Sie ſonſt keine Beweiſe —

Kammerj. Hier liegen die Beweiſe. Nun kann mein Oheim mir nicht länger vorwerfen, daß ich mich auf nichts applicire. Spiel und Rendevous habe ich verſäumt, eine ganze Nacht geopfert —

Prunk. Um einen Menſchen ins Elend zu ſtürzen.

Kammerj. Prunk, das war dumm.

Prunk. Die Wahrheit klingt immer wie eine verſtimmte Geige.

Vierte Scene.

Smith. Die Vorigen.

Smith. Herr Kammerjunker, ich bin Ihnen auf dem Fuße gefolgt.

Kammerj. (zu Prunk.) Iſt der Portier krank?

Smith. O nein, er hat mich angeſchnarcht, aber ich kenne dieſe Art Leute ſchon.

Kammerj. (hämiſch.) Haben vermuthlich viel Umgang mit einander?

Smith. Sein Stand würde mich nicht abſchrecken, aber ſein Gewerbe —

Kammerj. Freylich, wenn er das Glück hätte, ein Schuſter zu ſeyn —

Smith. Ganz recht, dann wäre er ein arbeitſamer und nützlicher Menſch. Ein Thürſteher aber und ein Kammerjunker taugen zu gar nichts.

Kammerj. Menſch, iſt er toll!

Smith. Ich bewies ſo eben das Gegentheil.

Kammerj. Prunk! ein Paar handfeſte Kerls —

Smith. Bemühen Sie ſich nicht, denn ehe ich den Miniſter geſprochen, gehe ich nicht von der Stelle. Alsdenn aber können Sie mich überall finden.

Kammerjunker (mit einiger Verlegenheit) Prunk! —

Prunk. Wir dürfen doch hier keinen Lärm machen.

Kammerj. Mir das im Hauſe meines Oheims?

Smith. Junger Mann, ich bedaure Sie, die Miniſterſchaft Ihres Oheims iſt Ihr Unglück.

Kammerj. Ihre Sprache —

Smith. Sie war Ihnen einſt nicht fremd.

Kammerj. In der That, es kommt mir vor, als ob —

Smith. Kann ich Sie ohne Zeugen ſprechen?

Kammerj. Prunk! (Er gibt ihm einen Wink. Prunk entfernt ſich.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Prunk.

Kammerj. Nun, Herr Sonderling?

Smith. Um dieſen Charakter zu behaupten, will ich mit einem Mährchen den Anfang machen. Ich kam einſt auf meinen Wanderungen in eine Stadt, deren romantiſche Lage mich auf einige Wochen feſſelte — Täglich kletterte ich auf den Gebirgen umher, an deren Fuße ſich ein Strom hinwälzte. Eines Abends hatte ich mich verſpätet. Es war ſchon Dämmerung, als ich den Fußſteig einſam am Waſſer nach Hauſe wandelte. Plötzlich ſahe ich in der Ferne zwiſchen den Bäumen die Geſtalt eines Mädchens. Ich ſehe, daß ſie händeringend am Fluſſe auf und nieder wankt. Ich höre ihre Seufzer. Die Neubegier hält mich hinter einem Gebüſch. Ein Augenblick noch, und das arme Geſchöpf ſpringt in den

Strom. Ich bin ein guter Schwimmer, es gelang mir, ſie zu retten, aber ſie dankte mir nicht einmahl, denn — was meinen Sie wohl Herr Kammerjunker, warum ſie eine Selbſtmörderinn werden wollte?

Kammerj. (ſehr verwirrt.) Wie kann ich das errathen?

Smith. Sie zittern?

Kammerj. Nur weiter —

Smith. Ich bin eine Bürgerstochter, ſo ſprach das Mädchen, Ehrlichkeit und Unſchuld ſind mein ganzer Reichthum. Ein junger vornehmer Herr, der hier ſtudiert, ſuchte mich zu verführen, und als es ihm nicht gelang, verläumdete er mich überall, brachte mich um meinen guten Ruf, die Nachbarn zeigten mit Fingern auf mich, meine Geſpielinnen ſahen mich über die Achſeln an, und ach! mein Bräutigam, ein ehrlicher Handwerker, ließ mich ſitzen. Da fiel ich in Verzweiflung, und wollte meinem Leben ein Ende machen. — Ihnen iſt nicht wohl, Herr Kammerjunker?

Kammerj. (mit niedergeſchlagenen Augen.) Mein Herr —

Smith. Ich hielt jenen Verläumder damahls für einen Nichtswürdigen. Ich irrte mich, er war nur ein Leichtſinniger; denn als ich mit der Feſtigkeit des ehrlichen Mannes vor ihn trat, und ſprach: Mein Herr, ſehen Sie da Ihr Werk, da erſchrack er über die Folgen einer plauderſüchtigen Eitelkeit, da ſahe ich die Thränen der Reue in ſeinem Auge, die Gluth der Schaam auf ſeiner Wange.

Kammerj. (die Hand ausſtreckend.) Eduard Smith!

Smith. Da hielt er ſich's nicht für Schande, ſein Verbrechen und des Mädchens Unſchuld laut zu bekennen, Reue und Wohlthaten bleichten den Flecken, und an meinem Buſen dankt' er Gott mit heißen Thränen, daß es noch nicht zu ſpät war, ſeinen Leichtſinn wieder gut zu machen.

Kammerj. (an ſeinem Halſe.) Eduard Smith!

Smith. Erinnern Sie ſich nun meines Nahmens wieder?

Kammerj. Pfuy, daß ich die Geſtalt vergeſſen konnte! — Eduard, wir tranken damahls Brüderſchaft.

Smith. Und du ſchämſt dich heute deſſen nicht?

Kammerj. Wär' ich ſo tief geſunken —

Smith. Ich bin nur Schreiber.

Kammerj. Ich bin ein Menſch.

Smith (ſchüttelt ihm die Hand.) Recht ſo! du ſprangſt wie jene Dirne in einen reißenden Strom, vielleicht gelingt's mir auch dich zu retten. Junger Mann! jenes ſchreckliche Beyſpiel hätte dich warnen ſollen. Damahls verſprachſt du mir den unſeligen Hang zur Verläumdung zu bekämpfen. Nicht alle, die ein Opfer deiner Zunge wurden, haben ſich ins Waſſer geſtürzt; aber wie manche bittre Thräne iſt vielleicht im Stillen über dich geweint worden! Wie manches häusliche Glück haſt du vielleicht durch ein ſpitziges Wort untergraben! Der Menſch hat leider immer offene Ohren für das Böſe ſeines Nächſten. Ein Eindruck iſt ſchnell gemacht und langſam verwiſcht. Ein Wort ſchlüpft leicht über die Zunge, aber ſelbſt die Allmacht kann es nicht zurück nehmen!

Kammerj. Du haſt ein Recht, ſo mit mir zu ſprechen. Doch wodurch verdien' ich jetzt —

Smith. Was that dir Moorland?

Kammerj. Man hält ihn für gefährlich.

Smith. Verläumdung.

Kammerj. Er hat ſich der Bürgerſchaft zu warm angenommen.

Smith. Seine Pflicht.

Kammerj. Er iſt vielleicht manchem ein Dorn im Auge.

Smith. Da liegts. Allbrand —

Kammerj. Errathen.

Smith. Und du läßt dich zum Werkzeug eines ſolchen Menſchen brauchen?

Kammerj. Ich glaubte meinen Oheim zu verpflichten.

Smith. Mann, von Kopf und Herz! die Natur gab dir eigene Schwingen. Erwache aus dem nichtswürdigen Rauſche. Laß die Allbrande kriechen. Klebe nicht an ihrem Gifte. Du könnteſt durch Tugend glänzen, und ſchimmerſt nur durch Rang; du könnteſt durch Verdienſte leuchten, und du blendeſt nur durch Witz. Freunde würde dein Herz gewinnen, aber dein Kopf ſcheucht ſie zurück. Du könnteſt Liebe verdienen, und du buhlſt um Furcht. Einen ehrlichen Mann verläumden, der ſeine Straße ruhig wandelt, iſt eben ſo leicht, als einen Schlafenden ermorden; aber den Ruf des unſchuldig Verläumdeten wieder herzuſtellen, iſt ſchwerer als Pockennarben auszuglätten.

Kammerj. Hier haſt du meine Hand, es ſoll nicht mehr geſchehen.

Smith. Darf ich dir trauen, ſo rette Moorland.

Kammerj. Was ich vermag, bey meiner Ehre!

Smith. Wo ſind ſeine Papiere?

Kammerj. Hier liegen ſie.

Smith. Willſt du ſie deinem Oheim überliefern?

Kammerj. Nein.

Smith. Was wirſt du ihm ſagen?

Kammerj. Ich habe ſie verbrannt — verloren, kurz ich nehme alles auf mich.

Sechste Scene.

Vorige. Der Miniſter.

Miniſter (tritt aus ſeinem Schlafzimmer und ruft.) Prunk!

Prunk (aus dem Vorzimmer.) Euer Excellenz.

Smith (heimlich zum Kammerjunker.) Nun gilts!

Miniſter. Welch ein unanſtändiges Geräuſch iſt heute in meinen Zimmern?

Prunk. Dieſer Fremde —

Miniſter. Was wollen Sie?

Smith. Euer Excellenz um Verzeihung bitten, daß ich ſo ſpät komme.

Miniſter (ſieht lächelnd nach der Uhr.) Spät!

Smith. Zu ſpät für einen Mann, in deſſen Hauſe die Gerechtigkeit nie ſchlummert, zu ſpät für einen Unſchuldigen, den die Verläumdung in den Kerker warf.

Miniſter. Wer ſind Sie?

Smith. Ein glücklicher, beneidenswerther Menſch, wenn es mir gelingt, dort Unſchuld zu retten, und hier Euer Excellenz Ruhm vor Flecken zu bewahren.

Miniſter (mit Geringſchätzung.) Sie?

Smith. So blickte der gefangene Löwe auf die Maus, ehe ſie ſein Netz zernagte.

Miniſter. Für wen ſprechen Sie?

Smith. Nicht für meinen Freund, denn ich *handle* nur für Freunde. Ich ſpreche für den redlichſten Mann im Staate, den Syndicus Moorland.

Miniſter. Ha! wo iſt er?

Smith. Wo er nicht ſeyn ſollte, im Gefängniß.

Miniſter. Wo fing man den Vogel?

Kammerj. (verlegen.) Der Secretair wird wiſſen.

Smith. Sagen Sie alles, nur die Wahrheit! Vor ihr wird mein Freund nie erröthen, und ich nie verſtummen.

Miniſter. Die Wahrheit, junger Herr.

Kammerj. Der Syndicus ſchlich um Mitternacht —

Smith. Er ſchlich? das iſt falſch!

Miniſter (mit Strenge.) Keine Unterbrechung, mein Herr!

Kammerj. Der Syndicus wollt' um Mitternacht einen gewiſſen Hauptmann Ellfeld beſuchen, der auf dem Schloßplatze wohnt —

Smith. Unmöglich, er kennt keinen Mann dieſes Nahmens.

Miniſter. O ja; er kennt ihn, und wir kennen ihn auch, nur weiter.

Kammerj. Als er eben in das Haus treten wollte, ward er arretirt.

Smith. Auf weſſen Befehl?

Miniſter. Auf den Meinigen.

Kammerj. Secretair Allbrand trug mir auf, die Papiere des Syndicus zu verſiegeln.

Miniſter. Wo ſind dieſe Papiere?

Kammerz. Durch einen Zufall — (verſchweigt verlegen.)

Miniſter. Nun?

Smith. Hier liegen ſie. Das Eigenthum eines Bürgers unter der Obhut des erſten Staatsbeamten.

Miniſter. Man muß ſie unterſuchen.

Smith. Mit welchem Rechte?

Miniſter (auffahrend.) Herr!

Smith. Der Gerechte ſcheut dieſe Frage nicht, und den Stellvertreter des Fürſten darf ſie nicht beleidigen.

Miniſter. Noch ein Mahl, wer ſind Sie?

Smith. Ein Engländer, bis jetzt Schreiber in Dienſten des Syndicus.

Miniſter. Nun, mein Herr Schreiber, aus Achtung für Ihre Nation verzeihe ich Ihre Kühnheit.

Smith. Verzeihung nur dem Verbrecher. Nackte Wahrheit flieht die gewöhnlichen Menſchen und wirft ſich einem edelmüthigen Richter in die Arme.

Miniſter. Der Mann, für den Sie mit ſo echt engliſcher Lizenz ſprechen, iſt aufrühreriſcher Grundſätze höchſt verdächtig.

Smith. Wer iſt ſein Ankläger?

Siebente Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Miniſter. Gut, daß Sie kommen. Ihre Vorſicht wachte. Vollenden Sie Ihr Werk, entlarven Sie einen gefährlichen Menſchen, und rechtfertigen Sie Maßregeln, die dem Herrn Engländer hier despotiſch vorkommen.

Smith. Dieſer Mann ſein Ankläger? — Ehe noch ein Wort über dieſe unreine Lippe geht, hören Sie mich, Herr Graf! Dieſer Mann war Moorlands täglicher Gaſt, ſein Hausfreund, der für jede hingeworfene Meinung ein gefälliges Kopfnicken, für jeden witzigen Einfall ein Lächeln in Bereitſchaft hatte; der Tiſchgeſpräche belauerte, wenn der Wein des Blutes Kreislauf ſchneller trieb, und ein lebhaftes Gefühl vielleicht in unbedachte Worte überfloß; der immer freundlich, immer geſchmeidig, durch künſtliche Wendungen hervorlockte, was er hören wollte? jede argloſe Laune ſeines biedern Wirths mit Galle gemiſcht, in ſein Taſchenbuch zeichnete, um ihm dann gelegentlich auf den Nacken zu treten, und höhern Orts ein gnädiges Bravo zu erſchnappen. Solch einen Ankläger wird Graf Scharfeneck nicht hören! Wo ein ehrlicher Mann Rede ſtehn ſoll, da muß ein ehrlicher Mann gegen ihn auftreten.

Miniſter. Sie gehn nicht aus dieſem Zimmer, bis Sie Ihre Schmähungen erwieſen haben.

Allbrand. Errathe ich auch, wovon die Rede iſt?

Smith (ſpöttiſch.) Sieh da, die ſchuldloſe Unwiſſenheit!

Miniſter. Moorland iſt in Verhaft.

Allbrand. Ich kam Euer Excellenz davon zu unterrichten.

Miniſter. Sagen Sie dieſem Herrn, warum er in Verhaft iſt.

Allbrand. Kühne Anmaßungen, unbeſonnene Reden, verdächtiger Umgang —

Smith. Beweiſe, mein Herr!

Allbrand. Seine Kühnheit betreffend, darf ich Euer Excellenz nur an die geſtrige Scene erinnern, wo er die ſogenannten Rechte der Bürger mit einem Trotz vertheidigte —

Smith. Wiſſen Sie auch, wie ein Mann reden muß, der ſeine Pflicht erfüllt?

Allbrand. Ich gebe ſo eben einen Beweis davon. Von ſeinem unbeſonnenen Geſchwätz war der Herr Kammerjunker oft Zeuge.

Smith (zum Kammerjunker.) Waren Sie das?

Kammerj. (mit Heftigkeit.) Nein.

Miniſter. Wie Neffe, haſt du mir nicht ſelbſt —

Kammerj. Ja, lieber Oheim, ich bekenne es mit Erröthen, ich war ein Verläumder, aber Gott iſt mein Zeuge! nie habe ich über die Folgen nachgedacht. Leichtſinn und Beyſpiel haben mich hingeriſſen. Aber es gilt das Glück eines ehrlichen Mannes, und ich komme zu mir ſelbſt. Moorlands Haus iſt eine Schule der Sitten, ſeine Tafel ein Sammelplatz ſchuldloſer Freude; ſein Scherz verwundet nie, und ſein Ernſt iſt lehrreich; kein verfängliches Wort iſt jemahls ſeinen Lippen entſchlüpft. Liebe dem Staate, Ehrfurcht dem Fürſten, Achtung meinem Oheim — ſo kenn' ich ihn! und wer ſein Bild anders mahlt — wär' ich es auch ſelbſt — der hat es verzerrt, und verdient Strafe.

Smith. Bravo, junger Mann! Bedarf es mehr, als dieſes unverdächtige Zeugniß? O Herr Graf! verſchließen Sie dem Verläumder Ihr Ohr! er iſt der gefährlichſte Böſewicht im

Staate, denn er vereinigt in ſich alle Verbrechen. Er iſt ein Dieb, der ſich in die Häuſer ſchleicht, und mehr als Gold und Silber ſtiehlt. Er iſt ein Mörder, der den Wehrloſen anfällt, und ihm oft mehr als das Leben raubt. Schenken Sie dem Staate einen Bürger wieder, dem ſeine Pflicht immer heilig war, und der die einzige Schwachheit: das Vertrauen zu dieſem Manne, allzutheuer büßt.

Allbrand. Wahrlich, ſo declamirt nur ein Mitſchuldiger.

Smith. Ha, kleine Seele! iſt das dein letzter Schlupfwinkel?

Allbrand. Der Gerechte bleibt kalt. Wohl mir, daß der Herr Graf meinen patriotiſchen Eifer zu genau kannte —

Miniſter. Wozu das bunte Geſchwätz? Meorlands Papiere werden uns wohl Licht geben.

Allbrand. Sie ſind auf meinem Zimmer, und ich lege ſie noch heute Euer Excellenz zur Prüfung vor.

Miniſter. Sie liegen hier auf meinem Tiſche, wir können ſie ſogleich durchſuchen.

Allbrand (ſehr beſtürzt.) Wie — was — ich hatte befohlen —

Smith. Noch ein Mahl Herr Graf, Scho nung für dieſe Papiere! ich kenne ſie nicht, ich war nie Moorlands Vertrauter, doch ſetze ich mein Leben zum Pfande, daß nichts Verdächtiges darunter iſt. Aber Moorland iſt Philoſoph und Dichter! was ſchreibt man nicht zuweilen, wenn man zur Erhohlung grübelt, oder Verſe macht? — Ein hingeworfener Zettel kann denjenigen verdammen, den man zu ſtürzen wünſcht. Der Schreibpult iſt ein Freund, dem man jede Grille und Laune anvertraut. Wer hat das Recht dieſen Freund auf die Folter zu legen? und wer möchte ſich dieſes Rechts bedienen?

Miniſter. Wiſſen Sie auch, daß Sie meine Neubegier immer höher ſpannen?

Smith. Der Richter unterdrückt ſolche Gefühle.

Allbrand. Es wartet dieſen Vormittag ſo manches Geſchäft auf Eure Excellenz, daß ich lieber die Papiere vorläufig auf mein Zimmer —

Miniſter. Sie ſollen hier bleiben —

Allbrand. Wirklich hat der Herr da nicht ganz Unrecht. Ein Philoſoph, ein Dichter — wie manches entſchlüpft ſeiner Feder, was nie beſtimmt war, das Tageslicht zu ſchauen. Ich würde vorher gewiſſenhaft abſondern, was den Staat nicht intereſſiren kann, und Euer Excellenz würden einige koſtbare Minuten gewinnen.

Miniſter. Auch das, wenn Sie glauben —

Smith. Um Vergebung, Herr Graf! jetzt muß ich bitten, die Papiere zu öffnen. Dieſer Mann iſt verlegen; dieſer Mann ſucht es zu hindern; er muß ſeine gute Urſachen haben. Gute Urſachen! verſtehn Euer Excellenz recht! das Gut iſt relativ.

Albrand. Mein Herr, Sie häufen Ihre Schmähungen. Ich kenne Sie nicht, habe Sie nie beleidigt; doch werde ich nie vergeſſen, wo ich bin. Dem Herrn Grafen ſtelle ich meine Genugthuung anheim. Ich ſelbſt thue wohl beſſer, mich auf mein Zimmer zu verſchließen, da ich nicht einmahl in Gegenwart des erſten Miniſters vor Beleidigungen geſichert bin. (Er ergreift die Papiere und will gehn.)

Smith (vertritt ihm den Weg.) Halt! nicht von der Stelle!

Miniſter. Herr Schreiber! Ihre Impertinenz iſt größer als meine Geduld. Kammerdiener! Wache! (Prunk geht ab.)

Smith (zieht ſein Taſchenbuch hervor.) Herr Graf, ich mache ungern Gebrauch von einem Empfehlungsſchreiben, welches ich nur für den höchſten Nothfall aufbewahrte. (Er überreicht ihm einen Brief.)

Miniſter (mit Geringſchätzung.) Sie, ein Empfehlungsſchreiben an mich?

Smith. Ich bitte es zu erbrechen.

Miniſter (erbricht, ſieht nach der Unterſchrift und murmelt voll Erſtaunen.) William Pitt! — (Er lieſt heimlich, Erſtaunen und Verlegenheit werden in ſeinen Mienen ſichtbar: er wendet ſich ſehr höflich an Smith.) Milord — ob ich gleich nicht begreife — Prunk! einen Stuhl — Milord — eine ſo dringende Empfehlung war überflüſſig, für einen Mann, der ſich ſelbſt ſo edel ankündigt — He! — Bediente! Stühle!

Smith. Ich behalte mir vor, Euer Excellenz von den Gründen Rechenſchaft abzulegen, welche mein incognito veranlaßten.

Miniſter. Es hat niemand ein Recht darnach zu fragen.

Smith. Der Hauptgrund möchte wohl immer eine Nationallaune ſeyn.

Miniſter (mit Feyerlichkeit ſeinen Neffen präſentirend.) Milord! Der Kammerjunker von Scharfeneck — Neffe! Milord-Sidney.

Smith (reicht dem Kammerjunker lächelnd die Hand.) Wir kennen uns ſchon.

Prunk (tritt herein.) Die Wache iſt im Vorzimmer.

Miniſter. Schweig! Milord, ich hoffe Sie werden unſerm Fürſten das Vergnügen machen —

Allbrand (hat einige Mahl verſucht ſich fortzuſchleichen. Smith behalt aber immer ein wachſames Auge auf ihn, und da er jetzt abermahls entſchlüpfen will, ſo faßt er ihn ein wenig unſanft beym Arm.)

Smith. Man ſucht dieſe Papiere ſo ängſtlich zu entführen, daß ich die Bitte wiederhohlen muß, ſie in meiner Gegenwart zu öffnen.

Miniſter. Augenblicklich! doch kann ich Euer Herrlichkeit vorläufig verſichern, daß Sie in Rückſicht auf meinen Secretair ſich irren. Ich habe überzeugende Proben von ſeiner Treue und Geſchicklichkeit.

Smith. Dann bedaure ich den ehrlichen Mann, daß ihm die Natur eine Armeſündergeſtalt anlog.

Miniſter. Wohlan, Allbrand! Woher dieſe Verlegenheit? Entſiegeln Sie das Paquet.

Allbrand. Ich gehorche. Milord werden ſich es ſelbſt zuzuſchreiben haben, wenn jetzt nichts unterdrückt wird, was dem Angeklagten gefährlich werden könnte.

Smith. Der Herr Graf hat ſich allen Vorbericht verbethen. (Das Paquet wird geöffnet, Allbrand, Smith und der Miniſter ſtehn um den Tiſch.)

Miniſter (die Papiere ſelbſt entfaltend.) Bezahlte Rechnungen — Quittungen — Briefe — — (er entfaltet einige) von ſeinem Vater aus der Schweitz — Philoſophiſche Gedanken über die Unſterblichkeit der Seele — Briefe und Gedichte an meine Frau — geheime Wohlthaten („im Fall ich ſterben ſollte, wird meine gute Emilie gebethen, dieſe Rubrik ununterbrochen fortzuſetzen") Schön! — Lied an den Frühling — Entwurf eines Gedichts für die Kinder des Grafen von Scharfeneck zu ſeinem Geburtstage. Was iſt das?

Prunk. Die jungen Herrſchaften bathen ihn neulich darum. Euer Excellenz Geburtstag fällt auf die künftige Woche.

Miniſter. Wirklich? Das habe ich ihm ſchlecht belohnt. (Er fährt fort.) Zeichnungen — Lieder mit Muſik — rechtsbegründete Klagſchriften — Deductionen.

Smith (raſch zu Allbrand.) Was verſtecken Sie da?

Allbrand (ſehr verlegen.) Nichts.

Smith. Heraus damit!

Miniſter. Ohne Umſtände!

Allbrand (überreicht ihm das Papier zitternd.)

Miniſter (lieſt.) Patriotiſche Gedanken, auf Bitte meines Freundes Allbrand entworfen — Wie? — ich will nicht hoffen — (Er durchläuft den Aufſatz flüchtig.) Wahrhaftig, von Wort zu Wort. Herr Secretair! das iſt ja der nähmliche Aufſatz, durch welchen Sie meine Gunſt gewannen; der nähmliche Aufſatz, dem Sie Ihr ganzes Glück verdanken —

Allbrand. Euer Excellenz verzeihen —

Miniſter. Pfuy, ſchämen Sie ſich! Sie preßten alſo die Zitrone aus, und nun wollten Sie die Schale wegwerfen? Moorlands Unſchuld iſt hinlänglich gerechtfertigt. Eilen Sie, Neffe! ihm ſeine Befreyung anzukündigen. Geben Sie Ordre, daß meine Equipage angeſpannt wird, ſie ſoll Ihnen folgen und Moorland aus dem Gefängniß hierher führen. Ich bin dem edlen Mann öffentliche Genugthuung ſchuldig. In Ihrer aller Gegenwart ſoll er ſie erhalten.

Kammerj. Ich verrichte das ſchönſte Geſchäft meines Lebens. (Geht ab.)

Allbrand. Ich ſehe mein Unglück. Moorlands Losſprechung enthält zugleich meine Verdammung. Der Himmel gebe, daß Euer Excellenz nicht zu raſch handeln. Zwar bekenne ich, daß ich dem Syndikus Moorland dieſen Aufſatz verdanke, aber ich habe geglaubt, daß Freundſchaft dennoch ſchweigen müſſe, wenn dem Staate Gefahr drohet. Es freut mich, daß unter dieſen Papieren ſich nichts Verdächtiges findet, doch iſt dadurch die Falſchheit meiner Anklage noch nicht erwieſen. Euer Excellenz erinnern ſich, warum eigentlich Moorland verhaftet wurde. Sein geheimnißvoller Umgang mit dem Hauptmann Ellfeld, ſeine nächtlichen Schleichwege —

Smith. Hat die Schlange noch immer Gift?

(Man hört eine Weiberſtimme im Vorzimmer mit Heftigkeit rufen:) „Ich muß ihn ſprechen.“

(Ein Bedienter antwortet.) Seine Excellenz haben keine Zeit.

(Die weibliche Stimme ſich nähernd.) Ich muß hinein!

(Bedienter an der Thür.) „Zurück!“

Miniſter. Wer iſt da?

Prunk (der unterdeſſen die Thür geöffnet hat.) Eine unbekannte Dame.

Achte

Achte Scene.

Frau v. Ellfeld. Die Vorigen.

Fr. v. Ellf. (wankt todtenblaß herein, ihr Auge ſchweift unruhig umher.) Wo finde ich den Miniſter?

Miniſter. Hier Madam. Wer ſind Sie?

Fr. v. Ellf. Die Hauptmänninn Ellfeld.

Miniſter. Ich verſtehe, Sie kommen wegen der Penſion Ihres Mannes?

Fr. v. Ellf. Nein, Herr Graf! nie würde ich mich erniedrigen ein Vorzimmer zu betreten, weil der Mangel mich drückt; ich bin auch in der großen Welt geboren, ich weiß, wie man dort den Bettler aufnimmt. (Sie hält ſich an die Lehne eines Stuhls.)

Smith (ihr einen Stuhl reichend.) Die gute Frau iſt krank. Setzen Sie ſich Madam.

Fr. v. Ellf. Ich danke Ihnen, mein Herr! ja, ich bin krank. Sie erinnern mich zur Unzeit daran. (Sie erblickt Allbrand.) Ha! du auch hier, böſer Menſch!

Miniſter. Was ſoll das heißen?

Smith. Willkommen Bundesgenoſſe!

Allbrand. Ich habe nicht die Ehre eine Dame zu kennen, die mich ſo vertraulich duzt.

Miniſter. Erklären Sie ſich, Madam.

Fr. v. Ellf. Ja, Herr Graf, ich will die wenigen Kräfte einer kaum Geneſenen nicht an dieſen Menſchen verſchwenden — Ich bin hier einen Unſchuldigen zu retten, und meine Wohlthäterinn zu rechtfertigen. — Wie mein Mann für das Vaterland gefochten, wie er zerſchoſſen, und wie er belohnt worden, das wiſſen Sie — Sein Krankenlager erſchöpfte unſern Beutel und meine Geſundheit — ein heftiges Fieber raubte mir zwey Monathe lang das Gefühl unſerer Leiden — Bewußtlos wäre ich aus der Welt gegangen, hätte nicht die Wohlthätigkeit eine fremde Dame auf unſere Dachkammer geführt. Lange genoſſen wir ihrer Hülfe, ohne ihren Nahmen dankbar vor Gott nennen zu können. — Durch einen heimtückiſchen Zufall (mit einem Blick auf Albrand) erfuhren wir endlich, es ſey Madame Moorland —

Smith. Ha! Braves Weib!

Fr. v. Ellf. Sie kam nur des Nachts, ſchüchtern und ohne Begleitung — ſie ſchlich in der Morgenſtunde wieder fort — und ich vermuthe, daß ſelbſt in Ihrem Hauſe Niemand um das Geheimniß ihrer Tugend wußte.

Smith. Niemand, Madam!

Fr. v. Ellf. Leider! denn ſo gelang es der Bosheit, einen Engel in ihre Finſterniß zu hüllen. In der verfloſſenen Nacht war ſie uns wieder zum Troſt erſchienen — als ſie gegen Morgen uns eben verlaſſen wollte — trat dieſer Menſch herein — dieſer Menſch — der wenig Stunden vorher mich — o wie tief erniedrigt Armuth! — mich zur Kupplerinn erkaufen wollte — ich weiß nicht alles, was vorgegangen — aber ich errieth das Meiſte, nachdem ich dieſen Zettel geleſen, den die unglückliche Verzweifelnde fallen laſſen.

Smith (reißt ihr den Zettel aus der Hand und lieſt.) „Aus dem Gefängniß. — Häuchleriſches „Weib! genieße deinen Triumph! du biſt frey! „du darfſt ohne Zwang in den Armen eines Für„ſten ſchwelgen. Rache! meine Wuth iſt ohn„mächtig! hier ſitz' ich in Feſſeln durch dich! ſo „lohnſt du meine treue Liebe! — wähne nicht, „daß der kahle Vorwand meiner Gefangenſchaft „mich blende. Ich weiß, warum ich hier bin. Ich „habe dich ſelbſt in das Haus der Wolluſt ſchlei„chen ſehen. Nur Gewalt konnte dich vor mei„ner Rache ſchützen! — Dank dem treuen Freun„de, der die Binde von meinen Augen riß! Sie „werden dafür ſorgen Madam! daß ich ewig ein„geſperrt bleibe, auf daß Sie meinen Nahmen

„ungeſtraft ſchänden können. Doch zittern Sie
„vor meiner Rache, wenn die Gerechtigkeit
„Gottes mich je von dieſen unwürdigen Feſſeln
„befreyt. —

„Moorland —"

(Er ergreift Allbrand mit Heftigkeit.) Ha, Bube! das iſt dein Werk, bekenne! welchen Dolch ſtießeſt du dem Unglücklichen ins Herz!

Allbrand. Mein Herr! Sie vergeſſen ſich. Was kümmern mich Moorlands häusliche Zwiſtigkeiten! Seine Frau Gemahlinn ſtand vormahls in gewiſſen Verbindungen mit dem Fürſten — ſo ſagt man — vermuthlich hat Moorland das erfahren — vielleicht hat er geglaubt, dieſe Verbindungen dauern noch fort — was weiß ich — was geht es mich an — ich verſtehe von dem allen nichts, und will nichts davon verſtehn.

Fr. v. Ellf. Er ſelbſt buhlte um ihre Gunſt — ich ſollte kuppeln — eine Penſion für meinen Mann, war der verſprochene Lohn des Bubenſtücks — es mißlang — und niederträchtige Rache —

Miniſter. Ich erſtaune über alles, was ich ſehe und höre — Aufrichtig Madam! hatte Moorland nie Umgang in Ihrem Hauſe?

Fr. v. Ellf. Wir haben ihn nie geſehn.

Miniſter. Nie geſehn? Allbrand! was iſt das? Ihr ſpracht von verdächtigen Zuſammenkünften bey dieſem Ellfeld?

Allbrand. Vielleicht haben meine Kundſchafter mich hintergangen.

Fr. v. Ellf. Verdächtige Zuſammenkünfte bey uns? O gnädiger Herr, mein Mann iſt ein Krüppel, aber ſeine Seele iſt geſund.

Miniſter. Ich bin ſchändlich hintergangen! welch einem Menſchen hab' ich mich preiß gegeben!

Smith. Meine Rolle iſt aus. Jetzt Herr Graf iſt es an Ihnen.

Miniſter. Prunk! iſt die Wache noch im Vorzimmer?

Prunk. Ja, Euer Excellenz.

Miniſter. Übergib ihr den Sünder.

Allbrand. Ich bin zu ſehr von der Gerechtigkeit Euer Excellenz überzeugt, als daß ich fürchten ſollte, unüberwieſen verdammt zu werden. Alles, was man gegen mich vorgebracht, ſind leere Worte. Man hat mich überſchrien. Meine Unſchuld muß für mich reden. (Er geht mit Prunk ab.)

Smith. Bravo! er iſt kein halber Böſewicht.

Neunte Scene.

Miniſter. Smith. Frau v. Ellfeld.

Frau v. Ellf. Wenn mir Euer Excellenz erlauben wollten, dem als Staatsbürger Gerechtfertigten, auch die Unſchuld ſeiner Frau anzukündigen? Ach! das erſt würde ihm Freyheit und Rechtfertigung, zu Gütern von Werth machen.

Smith. Vortrefflich Madam! ich begleite Sie, ich trage Sie auf meinen Armen —

Fr. v. Ellf. Die Freute wird mein Stab ſeyn.

(Smith und Frau von Ellfeld wollen ab, Prunk öffnet die Thür, indem drängt Emilie ſich herein, Hauptmann von Ellfeld folgt ihr. Prunk zieht ſich zurück.)

Emilie (vor dem Miniſter ſich hinſtürzend.) Gerechtigkeit Euer Excellenz für meinen unſchuldigen Mann, und Erbarmen für ſeine troſtloſe Gattinn.

Miniſter. Stehen Sie auf! (Reicht ihr einen Stuhl.) Erhohlen Sie ſich.

Emilie. Erſt ſprechen Sie das Wort Befreyung aus! O mein Unglück iſt Nahmenlos!

Aus Ohnmacht und Betäubung erwacht, höre ich, daß eine edle Freundinn ſich meiner annimmt, hierher geeilt iſt für meines Mannes Befreyung. Aber ſie kömmt nicht zurück — ich halte mich nicht länger — meine Angſt treibt mich fort — dieſer würdige Mann reicht mir ſeinen Arm — ich flieg' ihm voraus — Ach! ich kann nicht mehr! —

Miniſter. Ruhig Madam! Ihr braver Mann iſt frey geſprochen, in dieſem Augenblick wird er ſeinem Kerker entführt. Ich bin von ſeiner und Ihrer Unſchuld überzeugt. So eben wollten —

Emilie. Moorland frey? Meine Unſchuld anerkannt? Großer Gott! (Sie ergreift des Miniſters Hand und drückt ſie ſtumm an ihr Herz.)

Prunk (tritt herein.) Euer Excellenz Equipage iſt zurück.

Miniſter. Ach mein Gaſt! Geſchwind führt ihn herein. Errathen Sie Madam? (Zu Emilien.) Ihr Moorland —

Zehnte Scene.

Vorige. Der Kammerjunker. Moorland und Jenny.

Emilie. Moorland! (Sie fliegt auf ihn zu — er weicht ihr aus — ſie bebt und ſinkt weinend Smith und Jenny in die Arme.)

Moorland (wirft einen Blick voll Verachtung auf Emilien, dann ſpricht er mit erzwungener Kälte) Was ſoll ich hier?

Fr. v. Ellf. Unglücklicher! Betrogener! hinweg mit dem Gifte eines ungerechten Verdachts! Emilie iſt unſchuldig! hören Sie mich!

Moorland. Wer ſind Sie Madam? welchen Antheil nehmen Sie an meinem Schickſal?

Fr. v. Ellf. Ihre Gattinn rettete mein Leben —

Moorland. Reden Sie deutlicher.

Fr. v. Ellf. Ich bin die arme Kranke — mich hat ſie beſucht — mir Schlaf und Ruhe geopfert —

Moorland. Verſteh' ich recht?

Fr. v. Ellf. Ihr Verdacht traf einen wohlthätigen Engel —

Moorland. Und der Fürſt —?

Fr. v. Ellf. Hat nie meine Dachkammer betreten —

Moorland. Eine Mannsperſon empfing Emilien an der Thüre —

Hr. v. Ellf. Das war ich.

Fr. v. Ellf. Es war mein Mann.

Moorland. Aber meine Gefangennehmung —

Miniſter. Ein Werk der Bosheit.

Moorland. Weſſen?

Miniſter. Meines Secretairs.

Moorland. Allbrand? Mein Freund? Entſetzen!

Fr. v. Ellf. Er liebte Ihre Gattinn —

Moorland. Woher wiſſen Sie —

Fr. v. Ellf. Pfuy, daß ichs noch ein Mahl wiederhohlen muß! — mich wollt' er zur Kupplerinn mißbrauchen.

Moorland. Und Emilie verſchwieg —

Smith. Aus unſeliger Schonung —

Jenny. Wie oft habe ich dir das ſchon betheuert!

Moorland. Rieth er mir darum zur Flucht?

Smith. Den Mann wollte er ſich vom Halſe ſchaffen, auf dieſe oder jene Art.

Moorland. Mußte ich darum das grauſamſte Billet —

Fr. v. Ellf. Es warf ſie ſinnlos zu Boden.

Miniſter. Wir Alle wurden durch einen Böſewicht getäuſcht, der ſeine Schande jetzt im Kerker trägt.

Moorland. Großer Gott, was hab' ich gethan! (Wirft ſich Emilien zu Füßen.) Emilie iſt unſchuldig!

Emilie (beugt ſich über ihn.) Ja, ſie iſt unſchuldig.

Moorland (ſteht auf und umarmt ſie.) Mein Weib! (Pauſe. Emilie ſchluchzt an ſeinem Halſe.)

Jenny (reicht Smith die Hand.) Ich bin die Ihrige.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Wittwe und das Reitpferd.

Eine
dramatiſche Kleinigkeit.

(Erſchien 1796.)

Dieſe dramatiſche Kleinigkeit hat ihren Urſprung einer Anecdote zu verdanken, welche im 9ten Bande der Annalen des Herrn von Archenholz S. 425. enthalten iſt.

Perſonen:

Squire Thomas Fullarton, ein Landedelmann.
Angelique, ſeine Gattinn.
Graf Valcour, ein franzöſiſcher Emigrant.
Ronſard, ſein Bedienter.
Maſter Wardiſax, ein Rechtsgelehrter.
Ein Stallknecht.

Der Schauplatz iſt im Saal in Fullartons Landhauſe.

Erſte Scene.

Angelique (ſitzt auf dem Sofa, und beſchäftigt ſich mit einem ſogenannten Eremiten- oder Grillenſpiel.)

Das Spiel hat viele Ähnlichkeit von der Liebe, es gefällt nur ſo lange es neu iſt. Die Hand ſetzt jeden Stift mechaniſch an ſeinen rechten Platz, und der Mund lallt die ſüßen Nahmen, „mein Engel, mein Kind,“ weil die Zunge ſich einmahl daran gewöhnt hat.

Zweyte Scene.

Squire Thomas Fullarton und Angelique.

Fullart. (mit bewölkter Stirne.) Gehorſamer Diener, Madam.

Angel. Ihre Dienerinn, mein Herr.

Fullart. Schon wieder das Grillenſpiel auf dem Schooße?

Angel. Schon wieder Grillen im Kopfe?

Fullart. Die Poſt iſt gekommen.

Angel. Auch die Zeitungen?

Fullart. Nicht die beſten.

Angel. Siegen die verdammten Republikaner noch immer?

Fullart. Ich rede von Zeitungen, die uns ſelbſt betreffen.

Angel. Zählt man uns auch noch unter die Lebendigen?

Fullart. Seltſame Nachrichten —

Angel. Aus Holland?

Fullart. Aus London.

Angel. Was kümmert mich London?

Fullart. Sie lieben die Monarchie, Madam?

Angel. Allerdings.

Fullart. Und ſind doch ein Rebell in ihrem eigenen Hauſe.

Angel. Wenn das wahr wäre, ſo würde es höchſtens beweiſen, daß mein Herr Gemahl kein Monarch iſt.

Fullart. Deſto ſchlimmer.

Angel. Deſto beſſer! In der Ehe iſt die engliſche Verfaſſung die vorzüglichſte: die Frau das Parlament, und der Mann die executive Gewalt.

Fullart. Dann ſollte das Parlament die Finanzen beſſer verwalten.

Angel. Was wollen Sie damit ſagen?

Fullart. Sie kennen das Teſtament meines Vaters?

Angel. O ja. (Sie gähnt.)

Fullart. Er hinterließ mir 80000 Pfund.

Angel. Daran that er ſehr wohl.

Fullart. Doch unter der ausdrücklichen Bedingung: *nie eine Wittwe zu heirathen, und nie ein Reitpferd zu halten.*

Angel. Abgeſchmackte Grille!

Fullart. Wer weiß. Er kannte den Nationalunfug und meinen Hang zum Wettrennen. Schöne Reitpferde haben ſchon manchen reichen Lord zum Fußgänger gemacht.

Angel. Aber die Wittwen, mein Herr? verleiten die auch zu Wettrennen?

Fullart. Nun, was die Wittwen betrifft, da mochte er wohl ſelbſt traurige Erfahrungen geſammelt haben.

Angel. (ſpöttiſch.) Keine Schmeicheley für Ihre Frau Mutter.

Fullart. Laſſen wir die Todten ruhen. Kurz, mein Vater ſetzte unwiderruflich feſt, daß, im Fall ich eine dieſer Bedingungen übertreten würde, die ganze Erbſchaft meinem Vetter zufallen ſolle.

Angel. Sie haben mir das ſchon hundert Mahl erzählt.

Fullart. Ihr Gedächtniß iſt ſo kurz, daß ich mir die Freyheit nehmen muß, es Ihnen noch hundert Mahl zu wiederhohlen.

Angel. (ungeduldig.) Wiſſen Sie auch, wie das langweiligſte Geſchöpf auf Erden heißt?

Fullart. Nun?

Angel. Es heißt Engländer.

Fullart. So? — da Sie in der Zoologie ſo gut bewandert ſind, ſo werden Sie auch wohl das leichtſinnigſte und undankbarſte Geſchöpf kennen? es heißt Franzöſinn.

Angel. (ſteht auf.) Machen Sie Ihrem Spleen Luft, mein Herr! ich gehe.

Fullart. Sie ſollen bleiben, Madam, und einen Blick hinter ſich werfen auf den unſeligen Tag, als ich Sie in Flandern in einer elenden Bauernhütte fand, dem drückendſten Mangel Preiß gegeben, weil Sie nichts gerettet hatten, als den leeren Titel einer Gräfinn.

Angel. Was ſchrieb Franz der Erſte nach der Schlacht bey Pavia an ſeine Mutter? „Wir „haben Alles verloren, nur die Ehre nicht.“

Fullart. Ihre traurige Lage machte einen ſtärkern Eindruck auf mich, als ihre Schönheit —

Angel. Alſo bin ich doch wirklich ſchön?

Fullart. Leider! die Männer bleiben, in Rückſicht der Weiber, immer Fremdlinge auf einer wüſten Inſel, die von jeder lieblich winkenden Frucht naſchen, und hinter drein ſchmerzlich dafür büßen.

Angel. Das war einmahl ein echtes Eheſtandscompliment. Wirklich, mein Herr, Sie ſollten ſich ein Patent über dieſe Kunſt auswirken.

Fullart. Ich ſcherze nicht, wenn ich jener Zeiten gedenke. Mein Mitleid verwandelte ſich nach und nach in Liebe —

Angel. Ein Triumph meiner Reitze.

Fullart. Ich both Ihnen meine Hand an —

Angel. Die Noth zwang mich, ſie anzunehmen.

Fullart. Die Noth? vortrefflich! — Nun wohl, auch dieß Bekenntniß ſoll zu Ihrer Beſchämung dienen. — Sie waren Wittwe; Ihr Gemahl war auf dem Felde der Ehre, den Tod fürs Vaterland geſtorben, wie Sie es zu nennen beliebten. Ich machte Sie mit dem ſonderbaren Teſtamente meines Vaters bekannt; Sie ſahen, was ich aus Liebe zu Ihnen wagte; ich zeigte Ihnen die Nothwendigkeit, dieß Geheimniß in ewige Vergeſſenheit zu begraben —

Angel. Nun ja! ja! ich habe es auch ſchon längſt vergeſſen.

Fullart. Nein Madam, das haben Sie nicht. Bey jedem Löffel Suppe muß ich den ſeligen Mann mit verſchlucken, und ſogar in Geſellſchaften ſind Ihnen Winke entſchlüpft.

Angel. Wer kann jedes Wort wiegen?

Fullart. Wenn **Ein** Wort 80000 Pfund koſtet, ſo iſt es wohl der Mühe werth, es zu wiegen.

Angel. Genug, mein Herr, Sie ermüden meine Geduld.

Fullart. Nehmen Sie die Meinige zu Hülfe; denn ich bin noch lange nicht fertig. Heute alſo, Madam, erhielt ich einen drohenden Brief aus London. Mein Vetter, dem nach der Erbſchaft lüſtert, hält hier ſeine Spione; dieſe ehrlichen Leute haben ſich die Mühe genommen, Ihre ungewogenen Worte nachzuwiegen, und kurz! wenn es meinem Vetter gelingen ſollte, Beweiſe Ihrer Wittwenſchaft aufzutreiben, ſo habe ich die Ehre, an Ihrer ſchönen Hand betteln zu gehn.

Angel. Lieber betteln, als länger in dieſer Einöde gähnen.

Fullart. Das können Sie freylich beſſer beurtheilen als ich, weil Sie beydes verſucht haben.

Angel. Wie undelicat.

Fullart. Auch mit einer Taſſe kann man endlich einen Brunnen ausſchöpfen.

Angel. Warum ließen Sie mich nicht in Flandern?

Fullart. Weil ich ein Thor war. Wollte der Himmel, ich hätte die Wittwen eben ſo ſorgſam geflohen als die Reitpferde.

Angel. Ha! ha! ha! möchten Sie denn lieber durch ein Reitpferd an den Bettelſtab kommen, als durch eine ſchöne Wittwe?

Fullart. Beynahe. Denn die Liebe iſt das gefährlichſte Wettrennen, weil die Ruhe auf dem Spiele ſteht.

Angel. Ein Stück Roßbeef verdauen, das nennen die Engländer Ruhe. Ihr Vater war ein kurzſichtiger Patron, iſt das meine Schuld? — Nach Oſtindien hätte er Sie ſchicken ſollen, wo die Wittwen ſich auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrennen; dort wären Ihre 80000 Pfund in Sicherheit geweſen; und bey den heiligen Kühen der Braminen hätten Sie auch die Reitpferde vergeſſen, ha! ha! ha! (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Fullarton (allein.)

Hiob! Cato! Socrates! und wie ihr geplagten Ehemänner Alle heißt: lehrt mich die ſchwere Kunſt, eigene Thorheit mit Geduld zu tragen. — Wohl dem Menſchen, der ſein Unglück auf fremde Rechnung ſetzen darf! wehe dem Armen, der nur ſich ſelbſt anklagen muß.

Vierte Scene.

Ronſard und Fullarton.

Ronſ. (mit dem Kopf zwiſchen der Thür.) Pſt!

Fullart. Was gibts? nur näher.

Ronſ. (kommt herein.) Guter Freund, iſt er vielleicht der Kammerdiener des gnädigen Herrn?

Fullart. Mehr noch der gnädigen Frau.

Ronſ. Nun gleichviel. Melde er mich geſchwind.

Fullart. Sein Nahme?

Ronſ. Monsieur Pierre Ronsard, cidevant Concierge au Chateau de Bellevue en Champagne, actuellement prémier Valet de Chambre et Conseiller privé du Comte mon maître, Volontaire dans les troupes du Saint Empire romain.

Fullart. Alſo wohl gar ein Emigrant?

Ronſ. Wir ſind auf Reiſen.

Fullart. Freywillig?

Ronſ. Die Ehre iſt unſer Tyrann, wir folgten ihrem Winke.

Fullart. Wohlan, mein Freund, er iſt gemeldet: was ſteht zu ſeinen Dienſten?

Ronſ. Wie? — habe ich den Tempel der Gaſtfreyheit betreten, ohne dem ſchmuckloſen Oberprieſter die gebührende Ehrfurcht —

Fullart. Ohne Umſchweife, ich bin Thomas Fullarton, der Herr vom Hauſe.

Ronſ. War ich blind, daß mir der adeliche Stämpel auf dieſer Stirn entging!

Fullart. Genug, mein Freund, ich merke ſeine Abſicht. Schmeicheleyen ſind trübes Waſſer, und im Trüben iſt gut fiſchen. Er ſucht vermuthlich einen Zehrpfennig, und will ihn gegen Zungenmünze vertauſchen. Aber ich bin ein Britte und achte dieſe Münze nicht. (Er greift in die Taſche und biethet Ronſard ein Stück Geld.)

Ronſ. Bewahre mich der Himmel vor Allmoſen! ich habe die Ehre in Dienſten eines Grafen zu ſtehn, der in kurzem Marechal de France ſeyn wird.

Fullart (lächelnd.) In partibus infidelium.

Ronſ. Wir ſind im Wirthshauſe abgetreten.

Fullart. Mit einem großen Gefolge?

Ronſ. Kammerdiener, Koch, Kellermeiſter, Tafeldecker, Kutſcher, Stallknecht, Jäger —

Fullart. Dann bedaure ich den Herrn Grafen; ſo viele Menſchen kann der kleine Gaſthof ſchwerlich herbergen.

Ronſ. Sie erlauben, da iſt Platz genug. Der Herr Graf kennt meine Talente, und geruhten daher, in meiner Perſon, alle dieſe Ämter einem einzigen Individuo zu übertragen.

Fullart. Bravo! nun verſteh' ich. Kann ich ſeinem Herrn in etwas dienen?

Ronſ. Se. Excellenz befinden ſich eben in einer kleinen Verlegenheit, und da Sie hörten, daß ein wackerer Edelmann dieſes Schloß bewohne, ſo trugen Sie mir als Dero Kammerdiener auf —

Fullart. Zur Sache.

Ronſ. In der Qualität eines Jägers ſchoß ich dieſen Vormittag ein Rebhuhn —

Fullart. Wohl gar in meinem Gehege?

Ronſ. Euer Gnaden werden verzeihen, und ſich dagegen auf unſern Gütern in Champagne, ſo viel Ihnen beliebt, mit der Jagd beluſtigen.

Fullart (lächelnd.) Nur weiter.

Ronſ. Bey unſerer Ankunft ſteckte ich als Koch, das Rebhuhn an den Spieß. Bald nachher fand ſich mit der Londner Kutſche auch ein Rechtsgelehrter ein, der ſehr hungrig zu ſeyn ſchien.

Fullart. Das iſt hier zu Lande Sitte unter den Rechtsgelehrten.

Ronſ. Mein Herr iſt ein galanthomme, und befahl mir, als ſeinem Tafeldecker, noch ein Couvert zu legen. Das Rebhuhn wurde verzehrt, und nach der Tafel eine Parthie Piquet vorgeſchlagen. Der Herr Graf verloren eine Kleinigkeit von drey Guineen, und verpfändeten dagegen ihr Ehrenwort —

Fullart. Ein koſtbares Pfand.

Ronſ. Und doch war der Fremde ſo unverſchämt zu behaupten, es ſey keine ſichere Hypothek.

Fullart. Es fehlt alſo kurz und gut ſeinem Herrn an Gelde?

Ronſ. Bewahre der Himmel! er hat einige tauſend Pfund bey ſich.

Fullart. Und kann nicht drey Guineen bezahlen?

Ronſ. Weil zum Unglück ſein Taſchenbuch voller Wechſel, aber ſein Beutel ohne Münze iſt. Ein verdammter Straßenräuber nahm uns geſtern mit vieler Höflichkeit 500 Guineen ab, die ich, als Caſſirer des Herrn Grafen, in einer Katze um den Leib geſchnallt hatte.

Fullart. Mit zwey Worten alſo: ſein Herr braucht drey Guineen. Hier ſind ſie.

Ronſ. Ich bin entzückt von dieſer Großmuth, und in Verzweiflung, daß ich keinen Gebrauch davon machen darf.

Ful-

Fullart. Nun zum Henker! was will er denn eigentlich?

Ronſ. Das point d'honneur verbiethet uns, etwas einer Wohlthat Ähnliches anzunehmen. Wir beſitzen aber noch einen ſchönen Reitklepper, den wir zu verkaufen wünſchen. Als Kutſcher und Stallknecht habe ich die Ehre, Ihnen denſelben für drey Guineen anzubiethen.

Fullart. Ein Reitpferd?

Ronſ. Ich ſprach nur von einem Klepper. Er ſteht bereits unten im Hofe.

Fullart. Guter Freund, den kann ich nicht brauchen.

Ronſ. Warum nicht? es iſt ein vermögendes Thier. Wir hatten uns vorgenommen, ihm nach und nach das Futter ganz abzugewöhnen, und er iſt bereits auf gutem Wege.

Fullart. Will denn ſein Herr zu Fuße weiter gehn?

Ronſ. Er liebt die Fußreiſen. Man verliert ſich im Anblick einer ſchönen Gegend, man verweilt, man iſt zu Fuße ungebundener.

Fullart. Aber die Fußgänger werden in England nicht ſehr geachtet.

Ronſ. Wenn man ſeinen Werth fühlt, ſo bekümmert man ſich wenig um das Urtheil des Pöbels.

Fullart. Mein Freund, das Geld ſteht ihm zu Dienſten, aber das Thier nehme er nur wieder mit.

Ronſ. Ohne Handel kein Geld. Ich bitte gnädiger Herr! ich darf keinen Schilling annehmen, wenn Sie unſern lahmen Reiſegefährten verſchmähen.

Fullart. Aber ich darf keinen Reitklepper — ich brauche keinen.

Ronſ. Deſto beſſer! denn in den erſten vier Wochen möchte er ſo ſchwerlich zu gebrauchen ſeyn. Sollen wir ihn noch länger füttern, ſo wird er endlich die Wechſel aus dem Taſchenbuche freſſen müſſen. Erſparen Sie meinem Herrn die Beſchämung. So bald wir wieder im Beſitz unſerer Güter ſind, wollen wir Ihnen ein Paar Körbe voll des köſtlichſten non mousseux ſchicken.

Fullart. Nun, es mag drum ſeyn. Hier, mein Freund, ſind drey Guineen. Ich bin dem Herrn Grafen für ſein Zutrauen verbunden, und wenn er gern Rebhühner ſpeiſt, ſo laſſe ich ihn bitten, heute Abend mit mir vorlieb zu nehmen.

Ronſ. Es leben die Engländer! ſie verſtehen die Kunſt, einem homme de qualité, einem pauvre honteux, mit Anſtand aus der Noth zu helfen. Ich eile, dem Herrn Grafen das Geld und Ihre Einladung zu überbringen; und wenn Sie dieſen Abend zu einem Pröbchen franzöſiſcher Kochkunſt Belieben tragen, ſo befehlen Sie nur über Pierre Ronsard, prémier Cuisinier du Comte son Maitre et Volontaire dans les troupes du Saint Empire Romain. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Fullarton (allein.)

Die armen Teufel dauern mich. Zwar hatten ſie nie ein Vaterland, aber ſie bildeten ſichs doch ein, wie der Wahnſinnige an der Kette König oder Kaiſer zu ſeyn wähnt. — Ich ſollte wohl eigentlich der Letzte ſeyn, der Mitleid für Emigranten fühlt; denn ach! eine Emigrantinn verbittert mir das Leben. — Heute hoffe ich ſie ein Mahl bey guter Laune zu ſehn, da ich ihr einen Landsmann zu Gaſte gebethen habe.

Sechste Scene.

Ein Stallknecht. Fullarton.

Stallkn. Squire!

Fullart. Was gibts?

Stallkn. Der Squire hat einen ſchlechten Handel gemacht.

Fullart. Wie ſo?

Stallkn. Das Thier iſt lahm.

Fullart. Immerhin.

Stallkn. Blind auf einem Auge.

Fullart. Hat nichts zu bedeuten.

Stallkn. Haut und Knochen.

Fullart. Führe es in den Stall und füttre es gut.

Stallkn. Es iſt nicht fünf Schilling werth.

Fullart. Geh und thu' was ich dir ſage.

Stallkn. Meinetwegen. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Fullarton (allein.)

Bravo, Herr Graf! um ſich den Dank zu

erſparen, beläſtigen Sie ihren Wohlthäter mit einer unnützen Creatur. — Pfuy! es iſt eine häßliche Seite am Menſchen, daß er ſo ungern danken mag. Dank iſt doch nur ein Geſtändniß, daß man Hülfe *ſuchte* und *fand*. Warum ſchämt man ſich denn *gefunden* zu haben, was man ſich nicht zu *ſuchen* ſchämte?

Achte Scene.

Mäſter Warbiſax. Fullarton.

M. Warb. Friede und Segen über dieſes Haus!

Fullart. Das wolle der Himmel und mein Weib! wem verdank' ich dieſen frommen Wunſch?

M. Warb. Dem Rechtsgelehrten Mäſter Warbiſax.

Fullart. Ein Rechtsgelehrter und Friede? das klingt ſeltſam.

M. Warb. Ich hoffe alles in der Güte beyzulegen.

Fullart. Alſo kommen Sie doch um etwas beyzulegen?

M. Warb. Allerdings.

Fullart. Darf ich fragen woher? und von wem?

M. Ward. Aus London von Ihrem Vetter.

Fullart. Wirklich? und was begehrt mein theurer Herr Vetter?

M. Ward. Eine Kleinigkeit von 80000 Pfund Sterling.

Fullart. So? ich wünſche ihm alles Gutes und folglich auch dieſe Kleinigkeit. Vermuthlich denkt er einen Schatz zu heben?

M. Ward. Eine Erbſchaft.

Fullart. Ey! gratulire! und wie heißt der Ehrenmann, der ihm eine ſo anſehnliche Summe hinterlaſſen?

M. Ward. Weyland Squire William Fullarton.

Fullart. So hieß ja mein Vater?

M. Ward. Der Nähmliche.

Fullart. Sie ſcherzen.

M. Ward. Ich habe in meinem Leben noch nicht geſcherzt.

Fullart. Ein zweyter Cato.

M. Ward. Ich verbitte mir dergleichen Injurien; ich bin ein guter Chriſt.

Fullart. Und Ihr chriſtliches Begehren?

M. Ward. Ich ſtehe hier, ein Diener der Gerechtigkeit —

Fullart. Die gute Frau iſt zuweilen ſchlecht bedient.

M. Ward. Und frage Sie deutlich und vernehmlich: Sind Sie geſonnen, Ihrem Vetter die Erbſchaft gutwillig abzutreten?

Fullart. Ganz und gar nicht.

M. Ward. Sie erinnern ſich doch der ausdrücklichen Bedingung Ihres Herrn Vaters?

Fullart. Vollkommen.

M. Ward. Sie ſollten keine Wittwe heirathen —

Fullart. So iſt es.

M. Ward. Und kein Reitpferd halten —

Fullart. Ganz recht.

M. Ward. Sie haben beyde Puncte übertreten.

Fullart. Wie ſo?

M. Ward. Ihre Frau Gemahlinn iſt eine Wittwe.

Fullart. Noch nicht.

M. Ward. Aber ſie war es.

Fullart. Beweiſe.

M. Ward. Eignes Bekenntniß.

Fullart. Weſſen?

M. Ward. Der Miſtreß Fullarton.

Fullart. Sie hat geſcherzt.

M. Ward. Gleichviel, wir werden uns die Erbſchaft in allem Ernſt ausbitten.

Fullart. Wenn die Geſetze Ihrer Meinung ſind.

M. Ward. Wir haben Zeugen, die zu ſchwören wiſſen.

Fullart. Wie viele?

M. Ward. Sechs.

Fullart. Gut, ich ſtelle deren zwölfe, die das Gegentheil beſchwören.

M. Ward. (hämiſch.) Wir laſſen gewiſſe Bauern aus Flandern kommen.

Fullart. (erſchrocken.) Aus Flandern?

M. Ward. Sie ſind ſchon unterweges.

Fullart. (Bey Seite.) Verdammt!

M. Ward. Sie ſehen, wir ſind gut unterrichtet.

Fullart. Vermuthlich war der Teufel Ihr Spion, und der iſt ein Lügner von Anbeginn.

M. Ward. So hat der Teufel uns auch wohl vorgelogen, daß Sie heute ein Reitpferd gekauft haben?

Fullart. Ich? ein Reitpferd?

M. Ward. Von dem Franzoſen unten im Wirthshauſe.

Fullart. Es iſt blind und lahm.

M. Ward. Gleichviel, es iſt ein Reitpferd.

Fullart. Als mein Vater dieſe wunderliche Bedingung machte, da wollte er der Möglichkeit vorbeugen, die Erbſchaft bey den Pferderennen in Newmarket zu verſchleudern.

M. Ward. So ſcheint es.

Fullart. Da Sie nun wohl einſehn, welche elende Figur ich mit einem blinden und lahmen Klepper, bey Pferderennen ſpielen würde; ſo folgt ganz natürlich, daß ich meines Vaters Geboth nicht übertreten, ſondern den Geiſt ſeines letzten Willens pünctlich erfüllt habe.

M. Ward. Was kümmert mich der Geiſt, ich halte mich an die Worte.

Fullart. Aber wenn mein Vater aus Elyſium zurückkehrte, würde er ſeine Worte anders auslegen?

M. Ward. Die Todten kommen nicht zurück, um Teſtamente auszulegen, dafür hat man lebendige Rechtsgelehrte.

Fullart. Aber ich habe nie auf dem Pferde geſeſſen, und werde auch nie darauf ſitzen, folglich iſt es nicht mein Reitpferd.

M. Warb. Falſch! Im Teſtamente ſteht nichts vom darauf ſitzen, ſondern nur vom halten. Das Pferd iſt in ihrem Stalle, Sie haben drey Guineen dafür bezahlt, folglich halten Sie es; folglich haben Sie die Bedingung nicht erfüllt; folglich iſt Ihr Vetter Erbe.

Fullart. Vortrefflich! wenn mein guter Vater wüßte, daß ich, um einem armen Teufel aus der Noth zu helfen —

M. Warb. Ihr Herr Vater weiß das nicht, und braucht es auch nicht zu wiſſen. Die Worte ſind klar. Es lebe die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze!

Fullart. Ich wollte, daß der Ex-Marechal de France beym Teufel wäre!

M. Warb. In Gottes Nahmen!

Neunte Scene.

Graf Valcour. Ronſard. Die Vorigen.

Valc. (mit einer Verbeugung.) Mein Herr —

Fullart. (verdrüßlich.) Gehorſamer Diener.

Valc. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank —

Fullart. Wofür?

Valc. Sie haben mich groſsmüthig in den Stand geſetzt, eine Ehrenſchuld abzutragen.

Fullart. Das thut mir ſehr leid.

Valc. Wer ſo edel aus der Noth half, der kann es unmöglich bereuen.

Fullart. Doch mein Herr! denn dieſer Liebesdienſt koſtet mich mein ganzes Vermögen.

Valc. Wie ſo?

Fullart. Eine Grille meines Vaters legte mir auf, nie ein Reitpferd zu halten, oder ſeine Erbſchaft meinem Vetter abzutreten.

Valc. Nun?

Fullart. Nun, hier ſteht Mäſter Warbifax, ein groſser Rechtsgelehrter.

Valc. Und groſser Piquetſpieler.

Fullart. Er kommt, die Anſprüche meines Vetters geltend zu machen.

Valc. Mit welchem Rechte?

Fullart. Weil ich ein Reitpferd gekauft habe.

Valc. Mein Reitpferd?

Fullart. Ja doch, ja!

Valc. Hier iſt ein Irrthum.

M. Warb. Keinesweges.

Valc. (zu Fullarton.) Haben Sie das Thier geſehn?

Fullart. Nein, und ich will es auch nicht ſehn. Bekommt mein Vetter die Erbſchaft, ſo mag er auch die Beſtie behalten.

Valc. Ronſard, ich will nicht hoffen, daß du dem Squire ein Reitpferd verkauft haſt.

Ronſ. Bewahre der Himmel!

Fullart. Wie, mein Freund? —

Ronſ. Ich habe mich wohl gehüthet, das Thier anders als mit dem Nahmen Klepper zu bezeichnen.

M. Warb. Reitpferd, Reitklepper, iſt das nicht einerley?

Ronſ. Keinesweges, ſintemal es nur ein Maulthier iſt.

M. Warb. Ein Maulthier?

Valc. Ja, mein Herr, ein Maulthier.

Fullart. Ich lebe wieder auf.

Ronſ. Es trug in der letzten Campagne meines Herrn Bagage, und wurde um ſeiner treuen Dienſte willen zum Reitklepper avancirt.

M. Warb. (ſpöttiſch.) Der Herr Graf ſind alſo auf einem Maulthiere geritten?

Valc. Warum nicht? ich bleibe immer Graf, und wenn ich auch auf einer Katze reite, ſo wie gewiſſe Leute immer Eſel bleiben würden, und wenn ſie auch auf dem Bucephalus ſäßen.

Fullart. Nun Mäſter Warbifax, es lebe die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze! Da mein Vater nur von einem Pferde geſprochen, ſo werden Sie einſehn —

M. Warb. Ja, ja, ich ſehe ein, daß ich nichts verliere, wenn ich auch dieß Argument fahren laſſe. Die Wittwe werden die Herren mir doch nicht weg demonſtriren?

Walc. Die Wittwe! Was will er damit ſagen?

Fullart. Noch eine Grille meines Vaters. Er lebte mit einer Wittwe in unzufriedener Ehe, und verboth mir daher eben ſo ſtrenge, eine Wittwe zu heirathen, als ein Reitpferd zu halten.

Walc. Und dieſes Verboth —?

Fullart. Der allwiſſende Herr hier gibt vor, es ſey übertreten worden.

M. Warb. Und kann es beweiſen.

Fullart. Nicht ſo leicht, als Sie denken. Ich habe in Flandern eine junge franzöſiſche Emigrantinn geheirathet, die es doch wohl ſelbſt am beſten wiſſen muß, ob ſie Jungfrau oder Wittwe war.

M. Warb. Eben ihr eignes Bekenntniß —

Fullart. Das wollen wir bald hören. (Er öffnet eine Seitenthür.) Angelique! kommen Sie doch ein wenig heraus.

Valc. (etwas betroffen bey Seite.) Angelique!

Zehnte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. Gott ſey Dank! hier iſt Beſuch, wie ich ſehe. (Sie erblickt Valcour, ſchreyt laut auf, ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht, und läuft davon.)

Fullart. Nun, was ſoll das heiſſen?

M. Warb. Das böſe Gewiſſen, hä! hä! hä!

Fullart. Unbegreiflich!

Valc. War das Ihre Frau Gemahlinn?

Fullart. Leider ja!

Valc. Ich wünſche Ihnen Glück, mein Herr, Ihr Prozeß iſt gewonnen.

M. Warb. Wie ſo?

Valc. Die Dame war keine Wittwe.

M. Warb. Woher können Sie wiſſen —

Valc. Das kann niemand beſſer wiſſen als ich, denn ich hatte die Ehre, ihr Mann zu ſeyn.

Fullart. und **Warb.** (zugleich.) Ihr Mann?

Renſ. (mit einem Seufzer.) Ja, ihr Mann!

Fullart. Sie ſind Graf Valcour?

Valc. So heiße ich.

Fullart. Und blieben nicht in der Schlacht bey Neerwinden?

Valc. Ich wurde ſchwer bleſſirt. Halb Zufall und halb mein eigener Wille ſind Schuld, daß meine Frau mich todt glaubte.

Fullart. (umarmt ihn feurig.) Gott ſey Dank, daß Sie leben! — aber es thut mir leid, Herr Graf —

Valc. Mir ganz und gar nicht.

Fullart. Sie ſind der rechtmäßige Beſitzer —

Valc. Ich mache keine Anſprüche.

Fullart. Ich trete Ihnen Ihre Frau herzlich gern wieder ab.

Valc. Sehr verbunden.

Fullart. Und gebe Ihnen das Maulthier oben drein.

Valc. Sie ſind beyde in guten Händen.

Fullart. Mein Gewiſſen verbindet mich, Ihnen dieſes Anerbiethen zu machen.

Valc. Und meine Ruhe verbindet mich, es abzulehnen.

Konſ. Es iſt doch eine köſtliche Sache um die feine Lebensart!

M. Warb. Meine Herren, Sie machen mich ganz confus. Wer weiß, was ſie unter einander verabredet haben? Aber ich verlange Beweiſe.

Fullart. Eignes Bekenntniß, Maſter Warbiſar.

M. Warb. Die persona quaestionis hat noch kein Wort dazu geſagt.

Fullart. Sprach ihr Schrecken nicht laut genug?

M. Warb. Die Geſetze verordnen nichts vom Schrecken.

Fullart. Nun, ſo wollen wir die persona quaestionis ſelbſt hören. (Er tritt an die Seitenthür.) Angelique! Ihre beyden Männer wünſchen Sie zu ſprechen.

Eilfte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. (unmäßig lachend.) Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Sie lachen?

Angel. Aber ſagen Sie mir um des Himmelswillen, worüber ſoll ich denn weinen? Manche arme Dirne grämt ſich, daß ſie keinen Mann bekömmt, und mich hat Gott mit zweyen geſegnet. Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Ich finde das eben nicht ſehr komiſch.

Angel. (zu Valcour.) Willkommen, Herr Graf!

Valc. Gehorſamer Diener, Madam.

Angel. (auf Fullarton zeigend.) Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präſentiren.

Valc. Ich wünſche Ihnen Glück zu einem ſo braven Manne.

Angel. (zu Fullarton, auf Valcour deutend und laut lachend.) Squire Fullarton, ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präſentiren.

Fullart. Ich weiß kein Wort in meiner Sprache für Ihre étourderie.

Angel. Monsieur Ronſard, kennſt du mich noch?

Ronſ. (ſich die Backe reibend.) O ich habe Ew. Gnaden ſchon von ferne an der Hand erkannt.

Angel. (zu Valcour.) Sie leben alſo wirklich?

Valc. Um Ihren Verluſt zu beweinen.

Angel. Sehr galant. (Sie verbeugt ſich.) Aber wie iſt mir denn? Mich dünkt, Sie wurden bey Neerwinden erſchoſſen?

Valc. Beynahe.

Angel. Und du Ronſard, wurdeſt als Spion gehangen?

Ronſ. Beynahe.

Angel. Ha! ha! ha! Sie nicht erſchoſſen, du nicht gehangen; wißt ihr auch, daß mich das in Verlegenheit ſetzt?

Fullart. Wie ſo?

Angel. Wer von ihnen beyden iſt denn nun eigentlich mein Mann?

Valc. Der Squire iſt ſo gütig, mir ſeine Rechte abtreten zu wollen.

Fullart. Aber der Herr Graf iſt ſo beſcheiden, den Seinigen zu entſagen.

Valc. Es ſey ferne von mir, ein glückliches Paar zu trennen.

Fullart. Ich werde mich als Philoſoph darein zu finden wiſſen.

Valc. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, die Ruhe einer glücklichen Familie zu ſtören.

Fullart. Fürchten Sie nichts. Die Ruhe war meine alte Geliebte, welche der jungen Gattinn hat weichen müſſen.

Angel. Sehr ſchmeichelhaft, meine Herren!

(Zu Fullarton.) An Ihnen, Herr Gemahl, bin ich den Mangel der feinen Lebensart ſchon gewohnt; denn der Steinkohlendampf hat Ihren Geiſt umnebelt. (Zu Valcour.) Aber Sie, Herr Gemahl, an den Ufern der Marne groß gezogen —

Valc. Sich ſelbſt für Andre vergeſſen, iſt die Quinteſſenz der feinen Lebensart.

Angel. (zu Fullarton.) Ich ſoll alſo bey Ihnen bleiben?

Fullart. Die Lieblingstugend eines Britten iſt Gerechtigkeit. Ältere Anſprüche vernichten die Meinigen.

Angel. (zu Valcour.) Wohl, ſo zieh' ich mit Ihnen.

Valc. Sie treiben die Gaſtfreyheit zu weit, mein Herr!

Fullart. Und Sie die Beſcheidenheit.

Valc. Was Angelique hier verließe, würde ſie bey mir nicht wieder finden.

Fullart. Und was ſie in Ihnen verlor, kann ich ihr nicht erſetzen.

Valc. Eine beſchwerliche Reiſe —

Fullart. Das Reiſen iſt ihre Liebhaberey.

Valc. Der Mangel mein Gefährte —

Fullart. Mangel iſt weniger drückend, als Langeweile; nicht wahr Madam?

Angel. Ein edler Wettſtreit. Ich bin begierig zu ſehn, wie die Herren ſich vergleichen werden.

Valc. Iſt es Ihnen denn ganz gleichgültig, wem von uns beyden Sie zu Theil werden?

Angel. So ziemlich, ihr taugt beyde nicht viel.

Valc. Wohlan! weil Sie mir die Wahrheit von der Seele preſſen, ſo muß ich kurz und deutlich erklären: daß ich lieber mein Haupt unter die Guillotine legen, als zum zweyten Mahl meinen Nacken unter dieß blumenreiche Joch beugen will.

Fullart. Und ich, mein Herr — eine Aufrichtigkeit iſt der andern werth — ich will mich lieber nach Botany bay ſchicken laſſen, als länger mit ihr unter einem Dache hauſen.

Angel. Allerliebſt! die Herren ſind vermuthlich eine Wette eingegangen, wer einer Dame die meiſten Impertinenzien zu ſagen verſteht.

Fullart. Nun Mäkler Warbifar, Sie ſchweigen?

M. Warb. Ich ſchweige.

Fullart. Wie ſteht es um die Erbſchaft?

M. Warb. Schlecht.

Fullart. Wiſſen Sie was, bringen Sie meinem Vetter, ſtatt der Erbſchaft, eine Frau.

M. Warb. Zu einem ſolchen Actus in praejudicium tertii bin ich nicht bevollmächtigt.

Angel. Wißt ihr auch, daß meine Geduld nicht ſo unerſchöpflich iſt, als das Öhlkrüglein der Wittwe zu Sarepta? — Ich verlache euch beyde von ganzem Herzen, und wenn ein Rechtsgelehrter hier wäre —

Fullart. Nun geſchwind, was würden Sie thun? Hier ſteht Maſter Warbiſax, ein berühmter Londner Advocat.

Angel. Wirklich? Wohlan, mein Herr, welche Belohnung darf ich Ihnen biethen, wenn Sie mich von dieſen Ungeheuern befreyen, und machen, daß ich von beyden geſchieden werde?

M. Warb. Eine Frau, die zwey Männer hat, iſt nach unſern Geſetzen des Todes ſchuldig.

Angel. (lachend.) Warum nicht gar!

Fullart. Das ſey ferne! Ich wünſchte Sie auf eine luſtigere Art los zu werden, und ich dächte, es ließe ſich wohl noch ein Ausweg finden.

M. Warb. Das Geſetz iſt klar.

Fullart. Es ſpricht aber nur von zwey Männern. Wenn nun eine Frau auf den Einfall käme, ihrer drey zu heirathen?

M. Warb. Dann wäre ſie gerettet.

Ronſ. (bey Seite.) Ach! nun wird die Reihe an mich kommen.

Fullart. Es lebe die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze! Mäſter-Warbifax, Sie ſind noch ein Junggeſell?

M. Warb. In allen Ehren.

Fullart. Wohlan, wir treten Ihnen unſere Frau ab.

M. Warb. Sehr verbunden.

Fullart. Wie viel verſprach Ihnen mein Vetter, wenn Sie mir die Erbſchaft wegnähmen?

M. Warb. Tauſend Pfund.

Fullart. Nehmen Sie mir die Frau, und ich gebe Ihnen Zehntauſend.

M. Warb. Zehntauſend?

Valc. Jetzt fühle ich zum erſten Mahle das Drückende meiner Armuth. Wie gern möchte ich mit Ihnen wetteifern, edler Mann! wäre doch wenigſtens das Maulthier noch in meiner Gewalt.

M. Warb. Wenn dem Squire das Anerbiethen Ernſt war —

Fullart. Mein völliger Ernſt.

Angel. Ohne mich zu fragen?

Fullart. Sie bekommen einen rüſtigen Mann, Sie werden in der Reſidenz leben —

Angel. Und Sie, Herr Graf?

Vale. Ich kann nichts thun als Ihnen Glück wünſchen.

Angel. Ganz wohl, meine Herren. Ha! ha! ha! ich wollte in dieſem Augenblicke lieber den Teufel heirathen, als länger Ihre Sclavinn bleiben. (Zu Warbifar.) Alſo — wie heißen Sie?

M. Warb. Mäſter Jonas Warbifar.

Angel. Jonas — ein häßlicher Näme — doch Sie ſind ja auch häßlich. (Sie reicht ihm die Hand.) Wenn es Ihnen gefällig iſt —

M. Warb. Ja, es iſt mir gefällig.

Fullart. Gott Lob!

M. Warb. Vorausgeſetzt, daß alles in der gehörigen Form Rechtens —

Fullart. Sie mögen ſelbſt das Inſtrument darüber aufſetzen.

M. Warb. Noch in dieſer Stunde.

Angel. Und wann reiſen wir?

M. Warb. Noch dieſen Abend.

Angel. Herrlich! Vortrefflich! in ein Paar Minuten bin ich reiſefertig. (Mit einer tiefen, höhniſchen Verbeugung.) Meine Herren, ich bin Ihre Dienerinn. Bald wird es mir vorkommen, wie ein ſchöner Traum, daß ich einſt das Glück hatte Ihnen anzugehören. Indeſſen werde ich immer den lebhafteſten Antheil an Ihren Schickſalen nehmen, und mich herzlich freuen, wenn ich höre — daß Sie ſich beyde zu Tode gegähnt haben. Ha! ha! ha! (ſie hüpft fort.)

Walk. Bravo! ſie findet ſich mit Anſtand in ihr Schickſal.

M. Warb. Sehr kuriös! aber nichts deſto weniger ſehr erſprießlich!

Fullart. Eine ſonderbare Begebenheit.

Ronſ. Es gibt Stoff zu einer rührenden Ballade.

Fullart. Man könnte ein Luſtſpiel daraus machen.

Walk. Aber ohne Moral.

Fullart. Warum? die Moral iſt: Menſch! du erkaufſt deine Ruhe nie zu theuer. Um ein böſes Weib los zu werden, gib, wenn es ſeyn muß, dein halbes Vermögen.

Walk. Und dein letztes Reitpferd obendrein.

Der

Wildfang.

Ein

Luſtſpiel

für die Verdauung

in

drey Aufzügen.

(Erſchien 1797.)

Perſonen:

Baron Fritz Wellinghorſt.
Herr Felix, ſein Hofmeiſter.
Frau von Brumbach.
Nantchen, ihre Tochter.
Lischen, ihr Kammermädchen.
Herr von Piffelberg, ein Landjunker.
Hans Melkus, ein Invalide, mit einem hölzernen Fuß.
Ein Friſeur.

Die Scene iſt in einem Wirthshauſe.

Erſter Act.

(Ein Saal im Wirthshaus, mit einer Mittelthür und mehreren Seitenthüren, welche mit Zahlen bezeichnet ſind.)

Erſte Scene.

Fritz (ſteht mit verſchränkten Armen vor einer Seitenthür, und begafft die Zahl.)

Numero drey — eine geheimnißvolle Zahl — man geräth in Verſuchung, ein Pythagoräer zu werden. — Aber ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, wer hier wohnt. — Eine weibliche Geſtalt, ſo ſchön, als habe Angelica Kaufmann ſie auf Leinewand gehaucht. — Frau oder Mädchen! — O, gewiß ein Mädchen! Verwendet ſie doch in der Kirche kein Auge von dem alten Prediger; und wenn mein Blick ihr begegnet, ſo glühen ihre Wangen wie Apfelblüthen. — Am Ende gilt das gleichviel — Fritz! Fritz! du lügſt. (Auf ſein Herz deutend.) Hier flüſtert etwas: möchte es doch ein Mädchen ſeyn! — ein freyes Mädchen! —

Zweyte Scene.

Liſchen. Molkus. Fritz.

Liſchen (tritt in die Thür und ruft:) Molkus!

Molkus (hinter der Scene.) Hier!

Liſchen. Bring Kaffeh! (Sie geht wieder hinein.)

Molk. Gleich!

Fritz. Ein ſchnippiſches Ding. Das Kammerkätzchen vermuthlich. Der müſſen wir eine Hand voll Gold in den Schooß werfen.

Molk. (bringt Kaffeh.)

Fritz. Wo willſt du hin?

Molk. Du? — Ich habe mit Niemanden Brüderſchaft getrunken.

Fritz. Nehme Er mir's nicht übel. Wohin bringt Er den Kaffeh?

Molk. Auf Numero drey.

Fritz. Wer wohnt auf Numero drey?

Molk. Heute Dieſer, morgen Jener, wie es in Wirthshäuſern zu gehen pflegt.

Fritz. Eulenſpiegel! ich will wiſſen —

Molk. Herr! wenn Einer etwas weiß, und der Andere etwas wiſſen will, ſo muß er dafür bezahlen.

Fritz. Nicht mehr als billig. Hier ſind drey halbe Gulden —

Molk. Ah, ſo! wer vernünftig fragt, dem wird geantwortet. Hier auf Numero drey wohnen drey Frauenzimmer.

Fritz. Wer ſind ſie? wie heißen ſie? wo kommen ſie her? wo wollen ſie hin? wie lange werden ſie hier bleiben?

Molk. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, ich weiß nicht.

Fritz. Du wirſt doch ihre Nahmen wiſſen?

Molk. Ihre Nahmen? Ja, die ſtehen im Thorzettel.

Fritz. Nun?

Molk. Die Alte heißt Frau von Brumbach.

Fritz. Brumbach! Der Nahme bedeutet nichts Gutes.

Molk. Die kleine ſchelmiſche Dirne heißt Lischen, und iſt ihr Kammermädchen.

Fritz. Und das runde Engelsköpfchen?

Molk. Was für ein Engelsköpfchen?

Fritz. Das griechiſche Mädchen mit dem Schwanenhals und dem Lilienbuſen?

Molk. Das verſteh' ich nicht.

Fritz. Tölpel! Wer iſt das dritte Frauenzimmer?

Molk. Tölpel? — (Er wiegt das Geld auf der Hand.) Drey halbe Gulden — der Tölpel mag paſſiren.

Fritz. Nun?

Molk. Das dritte Frauenzimmer iſt das gnädige Fräulein.

Fritz. Und ſie heißt?

Molk. Nun ſie heißt vermuthlich wie ihre Mutter.

Fritz. Fräulein Brumbach? pfuy! ſo muß ſie nicht heißen.

Molk. Gebe ihr der Herr einen andern Nahmen.

Fritz. Das werd' ich, Burſche, bey Gott! das werd' ich! — weißt du nichts mehr?

Molk. Nichts, als daß der Kaffeh kalt wird. (Er geht in das Zimmer.)

Fritz. Alſo Fräulein Brumbach? — Pfuy! der Nahme macht mich eiskalt. — Aber was kann das hübſche Mädchen für ſeinen häßlichen Nahmen? und ſteht es nicht in meiner Macht, ſie heute oder morgen umzutaufen? Baroneſſe Wellinghorſt, das klingt beſſer. Wenn ich nur erſt wüßte, wie ich es anfangen ſoll, bekannt mit ihr zu werden? — (Er guckt durch das Schlüſſelloch.) Da ſeh' ich einen grünen Sofa, aber es ſitzt Niemand darauf. — Rechter Hand hängt ein Spiegel, aber es ſteht Niemand davor. — Ich muß doch ein wenig lauern.

(Als er eben wieder das Auge an das Schlüſſelloch legt, öffnet Lischen die Thür, und rennt ihn beynahe über den Haufen.

Dritte Scene.

Fritz. Lischen.

Lischen (ſtutzend) Oho! was bedeutet das?

Fritz. Eine förmliche Belagerung, mein ſchönes Kind; aber du thuſt einen Ausfall, und der Feind retirirt ſich.

Lisch. Hab' ich Ihnen Schaden gethan, mein Herr?

Fritz. Durch deine ſchwarzen Augen, ja.

Liſch. Darf ich fragen, mit wem Sie zu ſprechen verlangen?

Fritz. Mit dir, liebes Mädchen.

Liſch. Mit mir? nun, hier bin ich.

Fritz. Sage mir doch, bey wem dienſt du?

Liſch. Bey der Frau von Brumbach.

Fritz. Wer iſt die Frau von Brumbach?

Liſch. Mein ſchöner junger Herr, da fragen Sie mich zu viel. Ich bin erſt ſeit drey Wochen bey ihr. Von meiner Vorgängerinn konnt' ich auch nichts erfahren; denn die hat nur vierzehn Tage bey ihr ausgehalten.

Fritz. Und du ſchon drey Wochen! das macht dir Ehre.

Liſch. Auch iſt meine Geduld ſchon ſo dünne geworden, wie ein Herbſtfaden auf der Wieſe, und wenn das liebe Fräulein nicht wäre —

Fritz. Das liebe Fräulein, ja wohl! das allerliebſte Fräulein!

Liſch. Kennen Sie ſie?

Fritz. Ich kenne nichts als ſie, ich habe in meinem Leben nichts anders gekannt.

Liſch. Wo haben Sie ſie denn geſehen?

Fritz. Geſtern in der Kirche.

Liſch. Sonſt nie?

Fritz. Sonſt nie.

Lisch. (lächelnd.) Die Bekanntſchaft iſt ein wenig jung.

Fritz. Ich bin auch jung, und das Fräulein iſt auch jung, und kurz, ich bin zum Sterben in ſie verliebt.

Lisch. Ey! davon wiſſen wir nicht ein Wort.

Fritz. Aber ich weiß es auswendig.

Lisch. Haben Sie oft dergleichen Anfälle?

Fritz. Ich muß dir ſagen, Lischen, ich bin ſeit meinem achten Jahre immer verliebt geweſen, und ich hoffe, ich werde verliebt ſeyn, bis in mein Achtzigſtes.

Lisch. Der letzte Gegenſtand Ihrer Liebe wird zu beneiden ſeyn.

Fritz. Der Letzte iſt dein Fräulein. Ich werde ſie ewig lieben.

Lisch. Ewig?

Fritz. Nicht eine Stunde weniger.

Lisch. Das läßt ſich hören. Die Ewigkeit iſt ein allerliebſtes kleines Ding, beſonders in dem Munde eines jungen Herrn von zwanzig Jahren.

Fritz. Ein und zwanzig, wenn es dir beliebt.

Lisch. Ein und zwanzig! da bitte ich um

Verzeihung. Aber darf man nicht wiſſen, wie der irrende Ritter heißt, den mein holdes Fräulein zu ihrem Sclaven gemacht?

Fritz. Baron Wellinghorſt. Ich bin reich, habe weder Vater noch Mutter; morgen werde ich mündig, und kann thun was ich will.

Liſch. So, ſo, wenn nur das Fräulein auch thun dürfte, was ſie will.

Fritz. Meinſt du, ſie werde wollen?

Liſch. Warum nicht? hier eine alte böſe Mutter, dort ein junger freundlicher Herr; hier ein Glas Rhabarber, dort ein Glas Mandelmilch —

Fritz. Du entzückſt mich! ich muß dich küſſen.

Liſch. (ſich ſträubend.) Pflegen Sie immer das Kammermädchen ihrer Geliebten zu küſſen, wenn Sie entzückt ſind?

Fritz. Immer, immer, das iſt ſo meine Art.

Liſch. Die jungen Herren küſſen, die alten geben Geld.

Fritz. O, über dieſen Punct bin ich ein Methuſalem. (Er gibt ihr eine volle Börſe) Da kleiner Schelm!

Liſch. (mit verſtellter Weigerung.) Nicht doch

— ſo war es nicht gemeint — wahrhaftig Sie ſind unwiderſtehlich.

Fritz. Wollte Gott, dein Fräulein ſpräche eben ſo.

Lisch. Wer weiß —

Fritz. Sag' ihr, daß ich ſchmachte wie Siegwart, brauſe wie Werther —

Lisch. Und liebte, wie Tom Jones.

Fritz. Daß ich ſchüchtern und beſcheiden —

Lisch. Funken ſprühe, wie eine Rakete —

Fritz. Die ſich endlich in ſanfte Leuchtkugeln auflöst.

Lisch. Aber die Leuchtkugeln verlöſchen.

Fritz. Liebes Kind, man muß ein Gleichniß nie zu lange fortſetzen, das taugt nicht. — Laß uns von meiner Dankbarkeit ſprechen, die eben ſo ewig als meine Liebe —

Lisch. Ich bin mit vier Wochen zufrieden.

Fritz. Scherz bey Seite, du könnteſt mich in eine dankbare Wuth verſetzen — (Er zieht einen Brief aus der Taſche, den er hin und her dreht.) Wenn du zum Beyſpiel dieſen Brief beſehen wollteſt —

Lisch. Recht gern. (Sie beſieht ihn.) Es iſt ein Brief ohne Adreſſe.

Fritz. Er iſt von mir, durch dich, an meine künftige Braut adreſſirt.

Liſch. Eine Braut ohne Nahmen? ich kann ihn alſo geben, wem ich will.

Fritz. Nur nicht der alten Frau von Brumbach, lieber behalt' ihn ſelbſt.

Liſch. Nein, mein ſchöner junger Herr von ein und zwanzig Jahren, ſo auf der Poſt wie ein Brief, geht man nicht in der Liebe.

Fritz. Amor fährt mit Tauben, und die Tauben *fliegen*. Sobald er Schnecken vorſpannt, werd' ich auch langſamer gehn.

Liſch. Mein Fräulein weiß noch nicht einmahl, daß Sie exiſtiren, und ſoll ſich ſchon in Correſpondenz mit Ihnen einlaſſen. Das iſt gefährlich.

Fritz. Sie ſoll nur leſen.

Liſch. Vermuthlich iſt der Brief aus Ihren Augen abgeſchrieben?

Fritz. Wort für Wort.

Liſch. Nun, ſo weiß ich ihn ſchon auswendig.

Fritz. Aber ein Abgeſandter ohne Creditiv —

Liſch. Geduld! Geduld!

Fritz. Das Wort ſteht nicht in meinem Lexicon.

Liſch. Schreiben Sie es hinein. Verwahren Sie Ihren zärtlichen Brief. Ich werde ihr ſagen, daß ein junger ſchlanker Herr mit einem Paar großen wilden Augen ſich entſchloſſen hat, ſie ewig zu lieben. Wars nicht ſo?

Fritz. Richtig.

Lisch. Daß er Baron, und reich iſt; daß er morgen mündig wird.

Fritz. Ganz recht.

Lisch. Und daß er ſie übermorgen heirathen will.

Fritz. Warum nicht Morgen Abend?

Lisch. Wenn nur die Mama nicht karg mit ihrem mütterlichen Segen iſt.

Fritz. Der Zufall hat mich baroniſirt, der Zufall hat mir zwey ſchöne Rittergüter vermacht; was kann ſie gegen mich einwenden?

Lisch. Sie wird ſagen: Kinder müſſen nicht heirathen.

Fritz. Das mag ſie um ein Paar Jahr zu unſern Kindern ſagen.

Lisch. Die Mutter theilt den Myrthenkranz nicht gern mit der Tochter.

Fritz. Was? will die Alte ſelbſt zur zweyten Ehe ſchreiten?

Lisch. Zur Dritten.

Fritz. Bravo!

Liſch. Den erſten Mann hat ſie todt geärgert, der zweyte iſt ihr davon gelaufen, den dritten wird ſie ſchon beſſer einſperren.

Fritz. Wahrhaftig? und doch führt ſie das Fräulein mit ſich herum? will Gurken verkaufen, und hat Melonen bey ſich!

Liſch. Wir bilden uns ein, die Melonen wären noch nicht reif. Wir nennen Fräulein Nantchen nur das kleine Mädchen, das Kind.

Fritz. Fräulein Nantchen? heißt ſie Nantchen?

Liſch. Ja.

Fritz. Ein allerliebſter Nahme! der Nahme entzückt mich! ich muß dich küſſen.

Liſch. Schon wieder?

Fritz. Wenn dein Fräulein noch ein halbes Dutzend ſolche hübſche Nahmen hat, ſo küſſe ich dich noch ſechs Mahl.

Liſch. Gemach, mein Herr! wer uns überraſchte, ſollte denken, Sie wären in mich verliebt.

Fritz. Warum nicht? ich bin auch in dich verliebt. Ich bin ein Mahl in acht Mädchen zugleich verliebt geweſen.

Liſch. Eine ſaubere Empfehlung.

Fritz. Damahls war ich noch jung.

Lisch. Freylich, die Beſtändigkeit kommt nicht vor den Jahren.

Fritz. Aber wenn du meinſt, ein getheiltes Herz brenne darum ſchwächer, ſo ſoll das Feuer meiner Küſſe dir ſogleich beweiſen — (Er will ſie umarmen.)

Lisch. (ſich ſträubend.) Herr Baron! Herr Baron!

Felix (in der Thür ſtehend.) Fritz! Fritz!

Lisch. (kreiſcht und lauft davon.)

Vierte Scene.

Felix im Schlafrock. Fritz.

Fritz. Sind Sie ſchon aufgeſtanden, lieber Herr Felix?

Fel. Das möchte ich Sie fragen. Sie pflegen ſonſt immer einige Stunden länger zu ſchlafen als ich.

Fritz. Ach! die Liebe raubt mir den Schlaf..

Fel. Schon wieder? drey Meilen von hier war es der nähmliche Fall.

Fritz. Drey Meilen! wirklich gerade drey! das war eine Vorbedeutung.

Fel. Wie ſo?

Fritz. Betrachten Sie die 3 dort an der Thür.

Fel. Nun?

Fritz. Da wohnt meine Geliebte.

Fel. Die eben weglief?

Fritz. Nein, das war nur das Kammermädchen. Ein Stern von der ſechsten Größe gegen eine Sonne.

Fel. Sonnen und Engel, das bin ich ſchon gewohnt.

Fritz. Lieber Herr Felix, wenn Mahomet den Mond in ſeinen Ermel ſtecken konnte, ſo kann ich auch wohl die Sonne heirathen.

Fel. Da werden Sie ſich die Flügel verbrennen.

Fritz. Sie ſcherzen, aber es iſt mein völliger Ernſt.

Fel. Da ſey Gott für!

Fritz. Warum?

Fel. Weil man unter zwanzig Ehen nur Eine erträgliche, und unter hunderten nur Eine gute findet.

Fritz. Sie ſind ein Weiberfeind.

Fel. Ein Kind, das ſich verbrennt, ſcheut das Feuer, aber der Jüngling ſtürzt ſich in die Flamme.

Fritz. Es iſt ſo ſüß, lichterloh zu brennen.

Fel. Ich weiß es, und habe meine Erfahrung theuer gekauft.

Fritz. Denken Sie nur, ſie heißt Nantchen.

Fel. Und wenn ſie Angelica hieße. — Der Nahme macht keinen Engel.

Fritz. Sie iſt kaum ſechzehn Jahre alt.

Fel. Deſto länger wird ſie Sie quälen.

Fritz. Sie iſt ſchön, wie eine Roſenknoſpe.

Fel. Deſto mehr Schmetterlinge werden ſie umgaukeln.

Fritz. Sie iſt ſanft, wie eine Taube.

Fel. Sanft ſind die Weiber alle, aber nur außer dem Hauſe.

Fritz. Nun, ſo fahren wir den ganzen Tag ſpatzieren.

Fel. Junger Freund, Sie ſcherzen über die ernſthafteſte Angelegenheit Ihres Lebens.

Fritz. Gerade umgekehrt, ich finde, daß es die luſtigſte iſt. Ein ſchönes Mädchen lieben, von ihr geliebt werden, ſie heirathen, was kann luſtiger ſeyn?

Fel. Gut daß ich Sie kenne, und daß ich weiß, wie ſchnell Ihre Funken verglimmen.

Fritz. Eben weil es nur Funken waren, aber jetzt iſt es ein Trojaniſcher Brand.

Fel. Lieber Fritz, keine Romanenſtreiche. Sie kennen die Welt, Sie ſind an meiner Hand durch ganz Europa gereiſt, und haben mehr geſehen als Poſthäuſer.

Fritz. Ja lieber Herr Felix, ich danke Ihnen meine Menſchenkenntniß.

Fel. Sie kennen Menſchen und kennen ſich ſelbſt nicht.

Fritz. Es ſoll den ſieben Weiſen Griechenlands nicht um ein Haar beſſer gegangen ſeyn.

Fel. Wenn Sie nun Ihr Nantchen ein Jahr beſeſſen haben —

Fritz. So hab' ich dreyhundert fünf und ſechzig glückliche Tage durchlebt.

Fel. Und im zweyten Jahr?

Fritz. Einen Tag mehr, wenn es ein Schaltjahr iſt.

Fel. Möchte mein eignes ſchreckliches Beyſpiel Ihnen zur Warnung dienen. Ich war auch verheirathet, bin es vielleicht noch.

Fritz. Vielleicht? Es liegt eben nicht viel zärtliches in dieſem Vielleicht.

Fel. Ich ſpielte einen Roman mit meiner Frau, ich gaffte mit ihr in den Mond, ſtatt in ihr Herz zu ſchauen; hernach fand ſich's beym Sonnenlicht der Vernunft, daß ich jämmerlich betrogen war.

Fritz. Da ſchlugen Sie ihren Xenophon auf, und laſen das Leben des Socrates.

Fel. Meine Xantippe reichte mir täglich den Giftbecher. Eitelkeit, Rechthaberey, und beſonders das verdammte Maulen, jagten mich endlich aus dem Hauſe in die weite Welt.

Fritz. Sie ließen ſie ſitzen?

Fel. Es war nicht Recht. Ich geſtehe Ihnen meine Schwachheiten, um die Ihrigen zu verhüthen. Ich ließ ihr mein ganzes Vermögen und eine Tochter; nahm nichts mit mir, als die wenigen Kenntniſſe, die ich mir erworben.

Fritz. Beſonders Weiberkenntniß.

Fel. Der angenommene Nahme Felix ſchützte mich vor allen Nachforſchungen, und ſo kam ich in Ihr Haus, als Sie noch ein kleiner Knabe waren.

Fritz. Armer Mann! warum nannten Sie ſich nicht Infelix?

Fel. Die Freundſchaft ihres Vaters, Ihr offener Kopf und Ihre Gutmüthigkeit haben ſeit zwölf Jahren meinen Kummer gemildert.

Fritz. Mein Vater ſtarb und vermachte mir die ſchöne Pflicht, Ihnen ſeine Freundſchaft zu erſetzen.

Fel. Sie können es, wenn Sie wollen.

Fritz. Wir müſſen immer beyſammen bleiben.

Fel. Wenn mein Alter Ihnen nicht läſtig wird.

Fritz. Ich könnte nie recht froh ſeyn, ohne Ihren Umgang.

Fel. Ich liebe Sie wie meinen Sohn, und warne Sie, wie meinen Sohn. Ihres guten Vaters letzte Worte tönen noch in meinen Ohren.

Fritz. Folge dieſem Manne, ſprach er zu mir, ſo wird mein Segen auf dir ruhen.

Fel. Sie werden morgen mündig, und ich habe Ihnen dann nichts mehr zu befehlen. Sie ſind Herr Ihres Vermögens und Ihrer Perſon. Der Freund darf nur bitten und warnen.

Fritz. Der Freund? Sie machen mich ſtolz durch dieſen Titel. Aber lieber beſter Herr Felix! warum ſoll denn gerade meine Ehe unglücklich ſeyn, weil die Ihrige es war?

Fel. Das ſage ich nicht. Hat doch ſchon

Mancher eine Quaterne gewonnen; aber laſſen Sie die Romanengluth nur erſt verrauchen.

Fritz. Das kann lange währen. Ich habe neulich Ifflands Hageſtolzen ſpielen ſehn, und der arme Reinhold hat mich ſo gerührt, daß ich beſchloß, über Hals und Kopf zu heirathen.

Fel. Sie ſind viel zu jung.

Fritz. Die Jugend iſt leichter zu befriedigen.

Fel. Und leichter zu ſättigen.

Fritz. Wer vierzig Jahre wählt, wählt nicht immer gut.

Fel. Sie kennen Ihre neue Geliebte nicht. Sie haben ein Buch geſehen in engliſchem Band, und wiſſen nicht was darin ſteht.

Fritz. Sollte Gott ein ſchlechtes Buch ſo ſchön gebunden haben.

Fel. Beſſer eine Stunde der Überlegung, als ein Jahr der Reue.

Fritz. Recht, lieber Herr Felix, ich will Nantchen prüfen, mit aller der Vorſicht, mit der ein Liebhaber zu Werke geht.

Fel. (lächelnd.) Das iſt freylich Alles, was ein Liebhaber verſprechen kann.

Fritz. Furs Erſte habe ich ihr dieſen Brief geſchrieben, in dem ich ihr ſage, daß ich ſie anbethe.

Fel. Die beſte Art ſie kennen zu lernen.

Fritz. Wenn ich nur wüßte, wie ich den Brief in ihre Hände ſpielen ſoll!

Fel. Mit der Zeit bricht man Roſen.

Fritz. Wenn die Roſen ſchon bluhn, ſo iſt keine Zeit zu verlieren.

Fel. Sie nannten mich Ihren Freund. Wohlan, bedienen Sie ſich meiner Augen. Mir hat die Liebe keine Brille aufgeſetzt.

Fritz. Iſt denn die Liebe ein Brillenhändler! oder iſt es etwa beſſer, von der Milzſucht ein Microſcop zu leihen! wer den Menſchen Ihre Brillen entzwey ſchlägt, der verdient wenig Dank. — Doch nur Geduld! Sie ſollen Nantchen ſehen, und ſelbſt von ihr bezaubert werden. Das ſanfte blaue Auge, die beſcheidene Grazie, die liebenswürdige Schüchternheit, die reitzende Unſchuld — gewachſen wie eine Griechinn, blühend wie eine Circaſſierinn, den Buſen einer Türkinn und die Zähne einer Mohrinn — (Ein Aufwartmädchen geht mit einem Bund Schlüſſel über die Bühne. Fritz erblickt ſie.) Halt! zum Henker! welch ein niedliches Geſchöpf! — höre doch, liebe Kleine! lauf nicht ſo ſchnell! he da! kleiner Satan! kannſt du nicht warten! (Er läuft ihr nach.)

Fel. Da haben wirs! Jede weiße Schürze ſetzt ihn in Flammen. Thörichter Jüngling! der Jugendgluth für Liebe nimmt; und wehe dem armen Mädchen, das ſeinen Myrthenkranz in ſolche Strohflammen wirft. (Er geht in ſein Zimmer.)

Fünfte Scene.

(Das Zimmer der Frau von Brumbach.)

Liſchen. Gleich darauf **Nantchen.**

Liſch. (zählt das Geld, welches ihr Fritz gab.) Acht Thaler und ein Goldſtück. Der junge Menſch gefällt mir. Er iſt raſch wie ein Fähndrich, und freygebig wie ein Prinz. Laß ſehen, was hat ein vernünftiges Kammermädchen dabey zu thun? Hier brennt das Feuer, und dort liegt das Stroh. Sie muß das Stroh ein wenig näher zum Feuer rücken, und dann ein Mahl hineinblaſen, ſo iſt die Sache geſchehen.

Nantchen (kömmt.) Iſt meine Mutter ſchon aufgeſtanden?

Liſch. O ja, ſie kämmt eben den Mops.

Nantch. (gähnend.) Welchen Tag haben wir heute?

Liſch. Montag.

Nantch. Das iſt Schade.

Liſch. Wie ſo?

Nantch. Dann iſt es noch ſo lange hin bis zum Sonntag.

Liſch. Hat Ihnen die letzte Predigt ſo gut gefallen?

Nantch. Die Predigt? ach nein! aber in der Kirche ſieht man doch Menſchen. Wir dürfen ja die ganze Woche nicht aus dem Hauſe.

Liſch. Man ſieht und wird geſehn.

Nantch. Wer ſähe wohl auf meinen ſchlechten Hut, und mein einfaches weißes Kleid? Wahrhaftig, ich ſchäme mich recht. Mama gibt mir nichts Beſſeres.

Liſch. Deſto freygebiger iſt Mama Natur gegen Sie geweſen.

Nantch. Wenn ich ſo mitten unter den geputzten Damen ſitze, ſo fühle ich wohl, daß Mama Recht hat.

Liſch. Worin?

Nantch. Sie nennt mich immer ein dummes häßliches Ding.

Liſch. Es gibt Leute, die das Gegentheil behaupten.

Nantch. Ja, der Herr von Piffelberg hat

mir

mir wohl einmahl geſagt, daß ich hübſch wäre; aber die Mama wurde böſe, und da zog er ſein Wort zurück.

Lisch. Ich kenne einen jungen Herrn, der ſein Wort nicht zurückzieht, und wenn die Mama auch zehn Mahl bös würde.

Nantch. Du kennſt ſo viele Menſchen.

Lisch. Dieſen erſt ſeit einer halben Stunde, aber er hat mir ſo viel von Ihnen vorgeplaudert, daß ich ein halbes Jahr davon erzählen könnte.

Nantch. Von mir? erzähle liebes Lischen, erzähle.

Lisch. Er iſt jung, ſchlank, feurig, verliebt —

Nantch. Verliebt? in wen?

Lisch. In Fräulein Nantchen.

Nantch. In mich? ach mein Gott! wie du mich erſchreckt haſt!

Lisch. Wodurch?

Nantch. Das müſſen wir gleich der Mama ſagen.

Lisch. Ey warum nicht gar!

Nantch. Du treibſt deinen Scherz mit mir.

Lisch. Keineswegs. Er will Sie heirathen.

Nantch. Heirathen? ich falle in Ohnmacht.

Lisch. Das hat nichts zu bedeuten.

Nantch. Sage mir doch, kann ich denn wirklich ſchon heirathen?

Liſch. Warum nicht? wenn ſich eine gute Parthie findet.

Nantch. Du machſt, daß ich lachen muß.

Liſch. Er iſt reich und Baron.

Nantch. Sind die Barons denn ſo liebenswürdig?

Liſch. Nicht immer, aber ich wette, dieſer gefällt Ihnen.

Nantch. Wenn er mich liebt, ſo gewinnſt du deine Wette.

Liſch. Als ich ihm ſagte, daß Sie Nantchen hießen, gerieth er ſo in Entzücken, daß er mich umarmte.

Nantch. War das auch ein Beweis ſeiner Liebe?

Liſch. Ja wohl.

Nantch. Sonderbar, das gefällt mir nicht an ihm.

Liſch. Er bath mich auch, einen Brief an Sie zu beſtellen.

Nantch. Geſchwind, wo haſt du den Brief?

Liſch. Ey ja doch, das würde ſich ſchicken. Ich hab' ihn tüchtig ausgeſcholten.

Nantch. Pfuy, das haſt du dumm gemacht.

Es hat noch Niemahls Jemand an mich geſchrieben.

Liſch. Man muß ihn doch erſt beſſer kennen lernen.

Nantch. Nun wird der arme Menſch traurig werden.

Liſch. Es hat keine Noth, das Traurigſeyn ſchien eben nicht ſeine Sache.

Nantch. Aber was ſoll daraus werden?

Liſch. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Mama bleibt gewiß noch lange hier, denn der Roman mit dem Herrn von Piffelberg fängt an ernſthaft zu werden. Da findet ſich denn wohl einmahl Gelegenheit, einander zu ſehen und zu ſprechen.

Nantch. Sehn und ſprechen? wo denkſt du hin? Ich könnte kein Auge aufſchlagen, und kein Wort hervorbringen.

Liſch. Das iſt dann ſeine Sorge. Wer weiß, was geſchieht. Er hat ſchöne Güter, und wenn Sie Baroneſſe Wellinghorſt werden; ſo ziehe ich mit Ihnen und heirathe ſeinen Verwalter.

Nantch. Ja, da aber — dann ſoll er dich auch nicht mehr umarmen.

Liſch. Stille! Die Mama kommt!

Sechste Scene.

Frau von Brumbach. Die Vorigen.

Nantch. (küßt ihr die Hand.) Guten Morgen liebe Mama.

Fr. v. Br. Guten Morgen kleines Ding. Mein Gott, wie du heute wieder ausſiehſt. Geſund und roth wie eine Viehmagd.

Nantch. Ich habe gut geſchlafen.

Fr. v. Br. Du ſollſt aber nicht gut ſchlafen. Es ſchickt ſich nicht für ein Mädchen vom Stande, die ganze Nacht zu ſchlafen wie ein Murmelthier.

Nantch. Nach dem Abendeſſen kann ich die Augen kaum offen halten.

Fr. v. Br. Das iſt eine bäueriſche Gewohnheit. (Sie ſetzt ſich an den Theetiſch.) Ein Frauenzimmer von Erziehung weiß immer mit Anſtand zu kränkeln, und ich habe, Gott ſey Dank, in meinem Leben keine geſunde Stunde gehabt.

Lisch. Auch hat ſich dadurch ein gewiſſes ſanftes Schmachten über Ihr ganzes Weſen verbreitet —

Fr. v. Br. Die Männer ſind Tyrannen. Wie dürften wir das Recht des Stärkern ſo oft unter die Füße treten, wenn wir unſere Schwäche nicht intereſſant zu machen wüßten. Reitzbare Nerven, Krämpfe, Pirmonter-Waſſer im Sommer und Baldrianpillen im Winter, das hat ſchon manchen polternden Eheherrn zum geſchmeidigen Gatten umgeſchaffen. — Doch dieſe mütterlichen Lehren kommen zu früh für dich. Geh Kind, geh in mein Kabinet. Lies den Morgenſegen, und nimm den Mops auf den Schoos. Ich habe mit Lischen zu reden. (Nantchen geht ab.)

Fr. v. Br. Iſt der Herr von Piffelberg noch nicht hier geweſen?

Lisch. Er iſt heute ſehr früh auf die Jagd gegangen.

Fr. v. Br. Der arme Schelm! die Unruhe hat ihn nicht ſchlafen laſſen. Was meinſt du Lischen, ſoll ich ihn heirathen?

Liesch. Dieſe Frage müſſen Ew. Gnaden an Ihr Herz richten.

Fr. v. Br. Bewahre der Himmel! ich bin froh, daß die Zeiten vorbey ſind, wo das Herz den Meiſter ſpielt, und der Vernunft Träume vorgaukelt. Liebe iſt ein guter Knecht, aber ein böſer Herr. Heirathen iſt eine üble Gewohnheit, die man mitmachen muß, wie die Sieſte in Spanien. Doch wehe der Thörinn, die ihren Nacken beugt, wo ſie zu herrſchen geboren wurde.

Lisch. Mit dem Herrn von Piffelberg —

Fr. v. Br. Wagt man ſo etwas nicht, ganz recht, und eben das ſpricht für ihn. Eine Frau kann nun einmahl nicht mit Anſtand in der Welt erſcheinen, wenn ſie nicht immer ein Geſchöpf mit ſich führt, das Mannskleider trägt, und das mag dieſer Piffelberg leicht eben ſo gut ſeyn, als irgend ein Anderer. Seine Güter ſind freylich verſchuldet, aber er iſt aus einer alten Familie, und eine gute ehrliche Haut. Man konnte eine gewiſſe Politur, eine gewiſſe Feinheit des Gefühls an ihm vermiſſen; doch deſto beſſer! Natur! Natur! es geht doch nichts über die Natur! — Wo ſind meine Zähne, Lischen?

Lisch. Sie liegen in Ihrem Schlafzimmer.

Fr. v. Br. Der Mann ſcheint mir wirklich von Herzen ergeben. Indeſſen werde ich ſeinen Gehorſam prüfen —

Lisch. Und wenn er die Probe hält?

Fr. v. Br. Je nun, ich bin es müde, länger ſo allein in der Welt herumzuſchwärmen. Ich brauche einen Mann, der meine Rechnungen führt, und ſich ſtatt meiner mit Poſtillion und Gaſtwirth herumzankt. Wenn ich nun vollends bedenke, daß ich ein kleines Kind zu verſorgen habe —

Liſch. Haben Ihro Gnaden noch ein kleines Kind?

Fr. v. Br. Mein Gott, haſt du Nantchen vergeſſen?

Liſch. Ach, das gnädige Fräulein —

Fr. v. Br. Was Fräulein! was gnädig! ſie iſt ein Kind, das kaum rechts und links zu unterſcheiden weiß. Ich will nicht hoffen, daß du ihr Dinge in den Kopf ſetzeſt —

Liſch. Gott bewahre! ſie weiß kaum, daß ſie einen Kopf hat.

Fr. v. Br. Da ſiehſt du nun. Mutterſorge iſt eine ſchwere Sorge. Ferner der Mops, die Canarienvögel — man kann ja euch Domeſtiken nichts anvertrauen. Mein künftiger Gemahl wird alle Hände voll zu thun haben.

Liſch. Von der Sorge für das Fräulein könnten Sie ſich bald befreyen.

Fr. v. Br. Wie ſo?

Liſch. Geben Sie ihr den erſten beſten Mann.

Fr. v. Br. Biſt du toll? ha! ha! ha! das Kind einen Mann! wir verheirathen unſre Mädchen nicht, wie die Ruſſen ihre Knaben.

Liſch. Aber wenn ſich Einer fände, der ſich mit ihr befaſſen wollte —

Fr. v. Br. Schweig! Frühe Ehen, ſpäte Reue. Wenn die Töchter nur fühlen, ſo müſſen die Mütter denken. Hymen an Amors Hand iſt ein Moloch, dem ich mein Kind nie opfern werde.

Lisch. Es wäre auch Schade um den Mops, er hat ſich ſo an das Fräulein gewöhnt.

Fr. v. Br. Eben deßwegen. Nein, ſo lange der gute Mops lebt, darf Nantchen nicht ans Heirathen denken.

Ein Bedienter (tritt herein.) Der Herr von Piffelberg will aufwarten.

Fr. v. Br. Er iſt willkommen. — Geh Lischen, laß uns allein.

Lisch. (bey Seite.) Die Schäferſtunde ſchlägt.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Frau v. Brumbach. Herr v. Piffelberg in Jagdkleidung.

Piffelb. Glück auf, gnädge Frau! ein friſcher Morgen. Ich habe meine Füße in Thau gebadet.

Fr. v. Br. Sie ſprechen ja ſo dichteriſch, als ob Sie Kleiſt oder Thomſon geleſen hätten.

Piffelb. Kleiſt? Unter dem Regiment dient mein Vetter. Thomſon heißt der Müller auf meinem Gute. Die Beſtie iſt ein Wilddieb.

Fr. v. Br. Iſt Ihre Jagd gut?

Piffelb. Das erſte Revier im Lande. Heirathen Sie mich, und Sie ſollen ein Treibjagen ſehn, oder auch ein Fuchsprellen — hohl mich der Teufel! gnädge Frau, Sie ſind alt, aber ſo Etwas haben Sie in Ihrem Leben nicht geſehn.

Fr. v. Br. Es ſcheint, mein gnädiger Herr, daß Sie ſich auf das Alter eines Frauenzimmers eben ſo wenig verſtehen, als auf die chineſiſche Sprache.

Piffelb. Da haben Sie Recht, ich ſpreche deutſch.

Fr. v. Br. Und recht derbes Deutſch.

Piffelb. Das Alter eines Pferdes weiß ich auf ein Haar zu beurtheilen, da darf ich nur nach den Zähnen ſehen.

Fr. v. Br. Wollen Sie nicht herunter in den Stall gehn?

Piffelb. Was ſoll ich da machen? Der Wirth hat ein Paar zwanzigjährige Rappen —

Fr. v. Br. Dort wird man Ihre Sprache beſſer verſtehen.

Piffelb. Hab' ich wieder dumme Streiche gemacht? Nehmen Sie mirs nicht übel, ich bin ſchlecht und recht, aber ich meinte es ehrlich wie mein Hühnerhund.

Fr. v. Br. Wirklich, wenn man mit Ihrer Sprache noch nicht vertraut iſt. —

Piffelb. Was Sprache! wenn nur das Herz ſeine gehörige Ladung hat. Gnädige Frau, machen Sie ein Mahl ein Ende, ſchlagen Sie ein. Morgen iſt die Hochzeit, und übermorgen das Treibjagen.

Fr. v. Br. Wo denken Sie hin? in meinen Jahren —

Piffelb. Eben deßwegen. Wir haben beyde keine Zeit zu verlieren. Ich bin auch ein alter Knabe.

Fr. v. Br. Mein Gott! wie alt glauben Sie wohl, daß ich ungefähr ſeyn möchte?

Piffelb. Haben Sie mir nicht erzählt, Ihr zweyter Gemahl ſey im ſiebenjährigen Kriege geblieben.

Fr. v. Br. Warum nicht gar im trojaniſchen Brande.

Piffelb. Was Krieg! was Brand! ich

liebe den Frieden, und ich würde Sie heirathen, wenn Sie auch mit Methuſalem in die Schule gegangen wären. Wohlan, gnädige Frau, machen Sie keine Hacken. Kommen Sie nach Piffelberg. Mein Paſtor ſoll uns ein paar Mahl von der Kanzel werfen, und hernach in Gottes Nahmen, ſeyd fruchtbar und mehret euch.

Fr. v. Br. Nicht ſo raſch, mein Herr Jäger. Ein Rebhuhn ſchießen und eine Frau gewinnen, iſt zweyerley.

Piffelb. Hab' ich denn nicht lange genug auf dem Anſtand gelauert? ich denke, es iſt Zeit das Wild zu hetzen.

Fr. v. Br. (bey Seite.) Wart, ich will meine Herrſchaft gründen, und dir den Kopf ein wenig warm machen. (Laut.) Nichts unausſtehlicher, als eine Heirath, die man abſchließt, wie einen Güterhandel; wo nicht die geringſte jugendliche Unbeſonnenheit mit unterläuft; wo weder Zweykampf noch Selbſtmord, weder Nacht noch Entführung die Scene ein wenig lebhafter machen.

Piffelb. Aber Potz Wetter! mit wem ſoll ich mich denn ſchlagen? wen ſoll ich denn entführen?

Fr. v. Br. So tragiſch ſoll unſer Roman nicht enden, aber es ſind noch tauſend Dinge zu überlegen —

Piffelb. Tauſend? das iſt viel. Fangen Sie an.

Fr. v. Br. Und tauſend kleine Manieren zu beobachten —

Piffelb. Mein Seel! da bin ich Lehrburſch.

Fr. v. Br. Wir müſſen ungeſtört ſeyn.

Piffelb. Wer ſtört uns denn?

Fr. v. Br. Können nicht hier alle Augenblicke meine Tochter oder das Kammermädchen uns überraſchen?

Piffelb. Nun, man ſchickt ſie wieder fort.

Fr. v. Br. Das iſt gegen den Wohlſtand. Wiſſen Sie was? jene Thüre führt in den Garten. Hier haben Sie den Schlüſſel dazu. Um Mitternacht, wenn die Geiſterſtunde ſchlägt, erwarte ich Sie hier.

Piffelb. Um Mitternacht! prr! dann ſchwärmt der wilde Jäger.

Fr. v. Br. Ich will nicht hoffen, daß Sie ſich fürchten?

Piffelb. Das eben nicht, wenn ichs nur nicht verſchlafe. (Er nimmt den Schlüſſel.)

Fr. v. Br. So mögen Sie morgen früh eine Geliebte im Thau ſuchen.

Piffelb. Aber warum ſoll ich denn eben durch den Garten kommen? das Haus iſt ein Wirthshaus, es ſteht die ganze Nacht offen, kein Menſch verwehrt mir den Eintritt.

Fr. v. Br. Wollen Sie meinen guten Ruf den Leuten Preis geben? — Und dann der Garten, die friſche Abendluft, der Geſang der Nachtigallen —

Piffelb. Die Nachtigallen ſingen jetzt nicht.

Fr. v. Br. Kurz und gut, mein Herr, durch den Garten geht der Weg zu meinem Herzen.

Piffelb. Nu, nu, ich habe nicht gewußt, daß Ihr Herz ein Gartenhaus iſt.

Fr. v. Br. Sehen Sie, der Vergleich iſt nicht übel; ein Gartenhaus, eine Laube, vom Strahl des Mondes ſchwach beleuchtet —

Piffelb. Wir haben jetzt keinen Mondſchein.

Fr. v. Br. Wir wandeln in der Kühlung durch die belaubten Gänge —

Piffelb. Da werden wir uns den Schnupfen hohlen.

Fr. v. Br. Ein Liebhaber darf auch die Schwindſucht nicht ſcheuen.

Piffelb. Wenn ich des Nachts meine Ruhe nicht habe, ſo bin ich den ganzen Tag nicht einen Schuß Pulver werth.

Fr. v. Br. Deſto beſſer! Ohne Opfer kein Verdienſt.

Piffelb. Ich denke, gnädige Frau, wir überlaſſen die Alfanzereyen den jungen Leuten. Wenn wir unſere Jahre zuſammenzahlen, ſo möchte wohl etwas mehr als ein Säculum herauskommen —

Fr. v. Br. Der Menſch wird mich noch zur Cybele machen.

Piffelb. Wir haben beyde die Gicht —

Fr. v. Br. Ihr Verſtand iſt ſchrecklich gelähmt.

Piffelb. Ich bin mit Rückenſchmerzen geplagt, und Sie haben zuweilen den Keichhuſten —

Fr. v. Br. Ach Gott! — wie wird mir — ich falle in Ohnmacht —

Piffelb. Nun, da haben wirs! und doch will ſie in der Nacht herum laufen.

Fr. v. Br. Nantchen! — Lischen! — ich ſterbe —

Piffelb. Hat keine Gefahr. Verſchlucken Sie eine Hand voll Schießpulver.

Fr. v. Br. Nantchen! — Lischen! — zu Hülfe! zu Hülfe!

Achte Scene.

Nantchen. Lischen. Die Vorigen.

Lisch. Was gibts?

Nantch. Was iſt Ihnen, liebe Mama?

Fr. v. Br. Mein Salz — gebt mir mein Salz —

Lisch. (hält es ihr unter die Naſe.) Gewiß hat der junge Herr von Piffelberg ſich Freyheiten erlaubt.

Piffelb. Was junger Herr! ich bin ein alter Mann, (halb bey Seite) und ſie wird ja auch ſchon weiß, wie ein ruſſiſcher Haſe im Winter.

Fr. v. Br. Gehn Sie mir aus den Augen!

Piffelb. (bey Seite.) Potz Velten! ſie wird boshaft. (Laut.) Lieber Schatz, es war ſo böſe nicht gemeint.

Fr. v. Br. Fort, ſage ich Ihnen!

Piffelb. Denken Sie an das ſchöne Duett in der Cosa rara: Laſſet Frieden uns ſtiften —

Fr. v. Br. Ein herrlicher Lubino!

Piffelb. Ich will Ihnen eine treffliche Sau in die Küche ſchicken.

Fr. v. Br. Gehn Sie zum Henker mit Ihren Schweinen.

Piffelb. Mein Seel, es wird Ernſt.

Lisch. Hören Sie denn nicht? Sie ſollen gehn.

Piffelb. Ja doch, ja, aber ich darf doch wiederkommen!

Fr. v. Br. Nimmermehr!

Piffelb. Nun, nun, ich weiß ſchon was ich thun werde, und wenn das nicht hilft, ſo blaſe ich zum Abzug und laſſe die Hunde koppeln.

(Er geht ab.)

Fr. v. Br. Er geht wirklich? ohne ſich ein Mahl zu meinen Füßen zu werfen?

Lisch. Sie müſſen ihm das verzeihen, er iſt ein wenig ſteif.

Fr. v. Br. Ach! was muß man den Männern nicht alles verzeihen!

Nanch. Liebe Mama, werden denn die ruſſiſchen Haſen im Winter weiß?

Fr. v. Br. Du biſt eine Gans.

Nanch. Wenn mein Liebhaber mir vergleichen ſagte, ſo gäbe ich ihm auf der Stelle den Abſchied.

Fr. v. Br. Iſts möglich! was muß ich hören? Bald werden die Kinder in der Wiege einander zulallen: ich liebe dich! jede Puppe wird ein Amor ſeyn, und jede Zuckerdeute ein Billet doux. Fräulein Naſeweiß! kennſt du denn die Dinger, die man Liebhaber nennt?

Nantch. Noch nicht ſo recht.

Fr. v. Br. Laß doch hören, was ſtellſt du dir darunter vor?

Nantch. Ein Liebhaber iſt ein Geſchöpf — das ich wohl leiden mag.

Lisch. Recht Fräulein, definiren läßt ſichs nicht.

Fr. v. Br. Hüthe dich, Kind, vor einem Liebhaber mehr, als vor der Frühlingsſonne. Dieſe verdirbt dir nur die Haut, Jener das Herz.

Lisch. Und wenn ers nicht verdirbt, ſo nimmt ers gar weg.

Nantch. Man ſollte ſchwören, es wäre dazu gemacht.

Fr. v. Br. Ein Liebhaber iſt ein argliſtiges Weſen, welches Deine Schwachheit benutzt.

Nantch. Iſt man denn ſchwach, wenn man einen Liebhaber hat?

Liſch. Es trifft ſich wohl zuweilen.

Fr. v. Br. Als Sclave liegt er zu deinen Füßen. Laß ihn liegen.

Nantch. Der arme Menſch!

Fr. v. Br. Hebſt du ihn auf, ſo iſt er dein Tyrann.

Liſch. Der Böſewicht!

Fr. v. Br. Ein Liebhaber iſt ein zweyter Proteus, in allerley Geſtalten ſchleicht er ſich bey dir ein.

Neunte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz (als Friſeur gekleidet, mit dem Puderbeutel unter dem Arme, ſteckt den Kopf durch die Thür.) Um Verzeihung, komme ich hier recht?

Liſch. (lachend.) Ja wahrhaftig, in allerley Geſtalten.

Fr. v. Br. Wen ſucht er, mein Freund?

Fritz. Ich ſuche die liebenswürdige Frau von Brumbach.

Fr. v. Br. Ich bin die Frau von Brumbach, aber ſpreche er mit Ehrfurcht.

Fritz. Bey uns zu Lande ſind Liebe und Ehrfurcht unzertrennlich.

Lisch. (heimlich zu Nantchen.) Fräulein, das iſt der junge Baron.

Nantch. (ſchreyt.) Ah!

Fr. v. Br. Was fehlt dir?

Nantch. Nichts, liebe Mama.

Lisch. Sie haben ihr ſo bang vor den Liebhabern gemacht.

Nantch. Muß ich denn davon laufen, wenn ich Einen ſehe?

Fr. v. Br. Wenn ich nicht dabey bin, ja.

Fritz. Hier zu Lande werden die Kinder früh klug.

Fr. v. Br. Ja wohl, mein Freund, aber was will Er?

Fritz. Ich wünſche die Ehre zu haben, Dero ſeidnes Haar in Locken zu legen.

Fr. v. Br. Er hat ſich umſonſt bemüht. Ich habe bereits einen Friſeur.

Fritz. Ganz recht, das iſt mein Herr. Er iſt krank geworden, und ſchickt mich ſtatt ſeiner.

Fr. v. Br. So, ſo, was fehlt ihm denn?

Fritz. Er — hat ein Bein gebrochen.

Fr. v. Br. Der arme Mann! wie iſt denn das zugegangen?

Fritz. Er iſt auf den St. Annenthurm geſtiegen, auf dem Rückwege glitſcht er aus, und fällt ſieben und ſiebzig Stufen herunter.

Fr. v. Br. Ja, ja, wer hoch ſteigt, fällt hoch. — Nun Lischen, gib mir den Pudermantel.

Lisch. (bringt den Pudermantel.) Guter Freund, treibt Er ſein Handwerk ſchon lange?

Fritz. Ich hoffe bald Meiſter zu werden. (Er fängt an zu friſiren.)

Lisch. Dann wird Er wohl heirathen?

Fritz (mit verſtohlnen Blicken auf Nantchen.) O ja, wenn man meine Liebe nicht verſchmäht.

Fr. v. Br. Was iſt Er für ein Landsmann?

Fritz. Ich bin ein Elſaſſer, ein Emigrirter. Wenn ich erkannt werde, ſo iſt es um mich geſchehn.

Fr. v. Br. Er muß ſich hüthen.

Fritz. Ich gebe mir alle Mühe, diejenigen zu betrügen, die betrogen ſeyn wollen.

Fr. v. Br. Da thut Er Recht. Hat Er hier in der Stadt viele Kunden?

Fritz. Ich vergeſſe ſie alle, wenn ich bey Ihro Gnaden bin.

Fr. v. Br. Er iſt ein drolliger Menſch. Friſirt Er auch die Frau von Hengſtberg?

Fritz. Die Frau von Hengſtberg? o ja.

Fr. v. Br. Was meint Er? wie alt ſollte die Frau wohl ſeyn?

Fritz. Die Frau von Hengſtberg? — wie alt? — Ihro Gnaden könnten beynahe ihre Tochter ſeyn.

Fr. v. Br. (lächelnd.) Das nun wohl eben nicht. Sie iſt einige Jahre jünger als ich.

Fritz. Iſts möglich! (Er zeigt Nantchen von ferne ſeinen Brief. Lischen nimmt ihn weg, und gibt ihn dem Fräulein.)

Fr. v. Br. Es iſt aber ganz natürlich, daß ſie ſo alt ausſieht. Die ruchloſe Lebensart —

Fritz. Wenn ich der Mann wäre, ich wollte ſie ſchon kurz halten.

Fr. v. Br. Sie hat ja keinen Mann mehr.

Fritz. Das iſt wahr, ſie iſt Wittwe.

Fr. v. Br. Nein, ſie iſt geſchieden.

Fritz. Oder geſchieden, das kommt auf Eins heraus.

Nantch. (will ſich mit dem Brief entfernen.)

Fr. v. Br. Wo willſt du hin?

Nantch. Auf mein Zimmer.

Fr. v. Br. Bleib, du haſt dort nichts zu ſchaffen. — (Nantchen öffnet den Brief verſtohlen.)

Fr. v. Br. Hat die Revolution ihn vertrieben?

Fritz. Leider ja! man wollte mir die Freyheit aufdringen, und (mit einem Blick auf Nantchen) ich liebe doch die Knechtſchaft ſo ſehr.

Fr. v. Br. Freylich ſind die Haarkräusler Diener des Luxus —

Fritz. Ich wollte nach England fliehen, aber ſeitdem Pitt eine Taxe auf den Puder gelegt hat, iſt dort auch wenig mehr zu verdienen.

Fr. v. Br. Lischen, gib mir doch — (Als ſie den Kopf herum dreht, erblickt ſie Nantchen leſend.) He! Fräulein! was haſt du da?

Nantch. (erſchrocken.) Nichts, liebe Mama.

Fr. v. Br. Nichts? ich will es ſehen. Her damit!

Nantch. Es iſt — es iſt —

Lisch. Es iſt ein Papier —

Fr. v. Br. Wirſt du gehorchen?

Fritz. Ach! es wird der Brief ſeyn, den ich in meinem Puderbeutel hatte.

Fr. v. Br. Welcher Brief?

Fritz. Gewiß hat Ihr ſchelmiſches Kammermädchen mir ihn heraus geſtohlen.

Liſch. Nun, Er hätte auch wohl einen höflichern Ausdruck wählen können.

Fr. v. Br. Werde ich bald erfahren, wovon die Rede iſt?

Fritz. Unter uns, gnädige Frau, aber Sie müſſen mich nicht verrathen, es iſt ein Brief an die Frau von Hengſtberg.

Fr. v. Br. An die Hengſtberg? Laß er doch ſehn.

Fritz. Als ich ſie dieſen Morgen friſirte, fand ich ihn auf ihrer Toilette.

Fr. v. Br. Welche Unbeſonnenheit!

Fritz. Huſch! war er in meinem Puderbeutel. Erlauben Sie, daß ich ihn Ihro Gnaden vorleſe.

Fr. v. Br. Leſe er, mein Freund. Geh auf dein Zimmer Nantchen!

Fritz. Warum? das kleine Fräulein wird doch nichts davon verſtehn.

Fr. v. Br. Ich laſſe Kinder ungern dergleichen hören. Doch bleib nur, und nimm dir eine gute Lehre daraus.

Fritz. (lieſt, indem er verſtohlne Blicke auf Nantchen wirft.) „Schönes, liebenswürdiges Geſchöpf!“

Fr. v. Br. Schön! ſie hat graue Augen und Sommerſproſſen.

Fritz (lieſt.) „Nur einmal habe ich Sie geſehn, aber mein Herz gehört Ihnen ewig.“

Fr. v. Br. Der Narr! wie heiſſt er denn?

Fritz. Der Brief iſt ohne Unterſchrift.

Fr. v. Br. Nur weiter.

Fritz (lieſt.) „Als Sie geſtern aus der Kirche kamen —“

Fr. v. Br. Aus der Kirche? das Weib geht ja ſonſt nie in die Kirche.

Fritz (lieſt.) „An der Hand Ihrer alten häßlichen Mutter —“

Fr. v. Br. Das iſt wahr, die Mutter iſt ein häßliches altes Weib, und boshaft wie eine Katze.

Liſch. Und eitel wie ein Pfau.

Fritz. Und dumm wie eine Gans.

Fr. v. Br. Boshaft, dumm und eitel, ein treffendes Gemählde, ha! ha! ha!

Fritz u. Liſch. Ha! ha! ha! ha! ha!

Fr. v. Br. Nur weiter.

Fritz (lieſt.) „Da kamen Sie mir vor wie Hebe von der alten Cybele geführt.“

Fr. v. Br. Der verliebte Seladon hat die Mythologie ſtudiert.

Fritz (lieſt.) „Ich bin jung, reich, und ich liebe Sie.“

Fr. v. Br. Drey ſchöne Eigenſchaften.

Fritz (lieſt.) „Ich liebe Sie unausſprechlich!“

Fr. v. Br. Mein Gott, das wird fade.

Fritz (lieſt.) „Schlagen Sie ein in die Hand eines Jünglings, der es ehrlich meint.“

Fr. v. Br. Die Ehrlichkeit eines Liebhabers iſt verdächtig.

Fritz (lieſt.) „Deſſen Stand dem Ihrigen gleich iſt, und der Sie der mütterlichen Tyranney entreiſſen will.“

Fr. v. Br. Nun das wüßte ich doch eben nicht. Die Mutter thut ja Alles, was die Tochter will.

Fritz. „Laſſen Sie uns verſuchen, Ihre Frau Mutter zu täuſchen.“

Fr. v. Br. Das wird nicht ſchwer halten.

Fritz. „Und iſt Alles vergebens, ſo fliehen Sie in die Arme deſſen, der Sie anbethet!“

Fr. v. Br. Gar eine Entführung? Nun das fehlt noch. Wie will ich die Alte auslachen! — Iſt das zärtliche Gewäſch zu Ende?

Fritz. Nicht eine Sylbe mehr.

Lisch. Aber ich denke, der junge Herr hat ſich deutlich genug ausgedrückt.

Nantch. Sehr deutlich.

Fr. v. Br. Freylich, wenn du es ſogar verſtanden haſt.

Lisch. Was würden Sie ſagen, Fräulein Nantchen, wenn man Ihnen einen ſolchen Brief ſchriebe?

Nantch. Ich würde nicht leiden, daß man ſich über meine Mutter luſtig machte.

Lisch. Alſo würden Sie den feurigen Jüngling abweiſen?

Nantch. Das eben nicht.

Fr. v. Br. Wie kannſt du das arme Kind ſo in Verlegenheit ſetzen?

Nantch. Ja wohl bin ich verlegen, liebe Mama.

Fr. v. Br. Alſo Frau von Hengſtberg in geheimer Korreſpondenz, mit einem jungen Unbekannten.

Fritz. Ich habe auch ſchon heraus, wer er iſt.

Fr. v. Br. Nun! geſchwind?

Fritz. Ein gewiſſer Baron Wellinghorſt.

Fr. v. Br. Baron Wellinghorſt? ey ſeht doch! Nun laßt mich nur dieſen Nachmittag in die Theegeſellſchaft kommen. Das muß ich vier von meinen vertrauteſten Freundinnen mittheilen.

Zehnte Scene.

Ein Friseur. Die Vorigen.

Fris. Unterthänigen guten Morgen, gnädige Frau.

Fr. v. Br. Mein Gott, Meiſter, hat Er nicht das Bein gebrochen?

Fris. Das Bein gebrochen?

Lisch. Iſt Er nicht auf den St. Annenthurm geſtiegen?

Fris. Auf den St. Annenthurm?

Nantch. Und ſieben und ſiebzig Stufen herunter gefallen?

Fris. Sieben und ſiebzig Stufen?

Fritz. Aber Er hätte doch das Bein brechen können?

Fris. Brechen können?

Fritz. Für dießmal iſt er noch ſo glücklich mit einer Verſtauchung abgekommen.

Fris. Mit einer Verſtauchung? Ich verſtehe nicht eine Sylbe.

Fr. v. Br. Warum hat Er mir denn ſeinen Geſellen geſchickt?

Fris. Meinen Geſellen?

Fritz (ihm mit den Augen zuwinkend.) Freylich, lieber Meiſter, hat Er mir nicht aufgetragen, die gnädige Frau zu friſiren?

Friſ. Keinesweges! ſo lange ich noch ein paar geſunde Beine habe, kann ich meine Kunden wohl ſelbſt abwarten.

Fritz. Aber Er friſirt ja nicht mit den Beinen —

Friſ. Gnädige Frau, der Kerl iſt ein Bönhaſe.

Fritz (will ihm verſtohlen Geld in die Hand drücken.) Verſteh Er mich doch nur recht.

Friſ. Was iſt da zu verſtehen? Ich verſtehe, daß Er ein unverſtändiger Menſch iſt. Wo hat Er ſeine Kundſchaft?

Fritz (will ihm das Geld zuſtecken.) Hier, hier.

Friſ. Nichts hier! ich habe auch noch ein paar Groſchen, um eine Kanne Bier zu trinken.

Nantch. (bey Seite.) Ich bin in Todesangſt.

Fr. v. Br. Der Menſch iſt alſo nicht ſein Geſell?

Friſ. Eben ſo wenig als Ihr Mops. Ein Betrüger iſt er, ein Landſtreicher.

Fr. v. Br. Junger Bengel! was hat Ihn denn bewogen, ſich bey mir einzudringen?

Fritz (mit etwas Carricatur.) Nun ja, ich will es bekennen! Ich bin ein Unglücklicher, dem ſein

Schickſal nicht bey der Wiege geſungen wurde. Ich ſah Sie gnädige Frau! — ich erblickte Sie! — heißt das nicht Alles ſagen?

Fr. v. Br. Was ſoll das bedeuten?

Fritz. Iſt Lieben ein Verbrechen, ſo verzeihe mir der, der mein Herz ſo weich, und Sie ſo reitzend ſchuf! — Die heftigſte Leidenſchaft ergriff mich, doch ging ſie mit der Beſcheidenheit Hand in Hand. Mein einziger Wunſch war nur, Sie zu ſehen, Ihnen nahe zu ſeyn. Ich ſann auf Mittel, ich fiel auf dieſe unſchuldige Liſt; aber nie würden meine Lippen ein Bekenntniß geſtammelt haben, das mich auf ewig aus Ihrer holden Gegenwart verbannt. (Er kniet nieder.) Strafen Sie mich nun! ſtrafen Sie an mir die Macht Ihrer Reitze!

Fr. v. Br. Mein Freund, Er lügt oder Er iſt ein Narr. Steh Er auf, es ſey Ihm verziehen.

Fritz (ſteht auf.) Ach! ich muß fort! (mit einem Blick auf Nannchen) aber mein Herz bleibt zurück!

Fr. v. B. Wer ſagt Ihm, daß Er fort muß? Er iſt ein junger Taugenichts, den vernünftige Zucht noch beſſern kann. — Lieber Meiſter, Er ſieht wohl, daß mit dem jungen Menſchen nichts anzufangen iſt.

Friſ. Nichts anzufangen? man muß ihn ins Zuchthaus ſetzen.

Fr. v. Br. Wenn ich ihm ſeine Dreiſtigkeit verzeihe, ſo kann Er es auch thun.

Friſ. Ey was, Ihro Gnaden verlieren keinen Heller dabey, aber mir pfuſcht er ins Handwerk.

Fr. v. Br. Kurz und gut, Meiſter, da hat Er ſein Geld. Es ſteht mir frey, mich friſiren zu laſſen, von wem ich Luſt habe, und ich nehme dieſen jungen Menſchen zu meinem Kammerdiener an.

Fritz (küßt ihr entzückt die Hand.) Sie geben mir das Leben wieder.

Friſ. Aber mein Gott! Er verſteht ja nicht einmahl zu friſiren. Sehn Sie nur wie er Sie zerzauſt hat.

Fr. v. Br. Das geht Ihn nichts an. Pack Er ſich fort!

Friſ. Warte Burſche, ich werde dich beym Amte verklagen.

Liesch. Hört Er nicht? Er ſoll gehn.

Friſ. Ich werde dich aus der Stadt ſtäupen laſſen.

Fr. v. Br. Meinen Kammerdiener ſtäupen laſſen? Er iſt ein Grobian!

Lisch. Ein Narr!

Nantch. Ein ungeſchliffener Menſch!

Fritz. Ein Neidhämmel!

Friſ. Du biſt ein Broddieb!" ein Bönhaſe!

Fritz und Lisch. (ihn nach der Thür transportirend.) Fort! fort! hinaus! hinaus!

Eilfte Scene.

Herr v. Piffelberg. Die Vorigen.

(In dieſem Augenblick tritt der Herr von Piffelberg herein, hinter ihm ſein Jäger mit einem halben Dutzend Haſen. Fritz und Lischen werfen den Friſeur auf Piffelberg, dieſer wirft ihn auf den Jäger, und der Jäger wirft ihn zur Thür hinaus.)

Der Friſeur (ſchreyt dazwiſchen.) Ein Bönhaſe! Ein Bönhaſe!

Piffelb. Was will der Kerl mit ſeinen Bönhaſen? ſind das nicht gute friſche Haſen, alle erſt dieſen Morgen geſchoſſen?

Fr. v. Br. Sie kommen ſchon zurück, Herr von Piffelberg?

Piffelb. Freylich komm ich zurück. Und was bring' ich mit? he? — ein halbes Dutzend Haſen, als Friedensvermittler zwiſchen mir und Ihnen.

Fr. v. Br. Der Preis den Sie auf den Frieden ſetzen, iſt ſehr gering.

Piffelb. Nun ich denke, ſechs Haſen —

Fritz. Und ein Bär oben drein.

Piffelb. Bären gibt es hier zu Lande nicht.

Fr. v. Br. Wenn ich wüßte, daß wahre Reue Sie zu meinen Füßen führte —

Piffelb. Natürlich mein Schatz, da liegen ſie alle zu Ihren Füßen.

Fritz. Die reuigſten Haſen von der Welt.

Fr. v. Br. Mein Gott! die Beſtien ſtinken.

Piffelb. Wie können ſie ſtinken? ſie ſind erſt dieſen Morgen geſchoſſen, ha! ha! ha!

Fritz. Und der gnädige Herr iſt auch geſchoſſen.

Fr. v. Br. Junger Menſch, für einen Kammerdiener nimmt Er ſich ein wenig zu viel Freyheiten heraus.

Piffelb. Ein Kammerdiener? (Er betrachtet ihn aufmerkſam.) Blitz und der Hagel! Sind Sie nicht der junge fremde Baron, der geſtern Abend auf dem Kaffehhauſe mit mir zechte?

Fr. v. Br. Ein Baron?

Fritz. Ich zechen? ach du lieber Gott! ich bin froh, wenn ich zuweilen einen Trunk Dunnbier habe.

Piffelb. Mein Seel, Sie ſind es! haben wir nicht drey Bohlen Punſch zuſammen ausgetrunken?

Fritz. Sie irren ſich, mein Herr.

Piffelb. Haben wir uns nicht wacker luſtig gemacht?

Fritz. Der Himmel weiß, wer ſich über Sie luſtig gemacht hat.

Piffelb. Haben Sie nicht geſagt, hier im Wirthshauſe wohne ein ſchönes junges Fräulein, das eine alte garſtige Mutter habe? Haben Sie nicht die Mutter ein altes Beeſt genannt? Haben Sie nicht des Fräuleins Geſundheit getrunken?

Fr. v. Br. Himmel! wär' es möglich!

Lisch. (bey Seite.) Nun ſitzen wir in der Patſche.

Nanch. (bey Seite.) Ich ſterbe.

Fritz. Sie ſind blind, mein Herr.

Piffelb. Ich blind? und habe noch dieſen Morgen vier Haſen geſchoſſen?

Fritz. Blind! blind! ſage ich Ihnen! blind! blind! blind! blind! (Er pudert ihm das ganze Geſicht voll, und läuft davon.)

Piffelb. (ſprudelnd.) Blitz und der Hagel!

— Herr Baron! — ich bin ein Edelmann — ein Weidmann — wir müſſen uns auf Piſtolen ſchlagen!

Fr. v. Br. Wie iſt mir — die Schuppen fallen mir von den Augen — Mir dieſen Afront! — ich werde ohnmächtig! —

Piffelb. Der Burſch iſt ein Wilddieb, und hat auf fremdem Reviere jagen wollen.

Fr. v. Br. Ich ſterbe — wo iſt mein treuer Freund —

Piffelb. Hier! Hier!

Fr. v. Br. Der Einzige, der mich nie hinterging! Mein Mops! — mein letzter Troſt — (Sie wankt nach ihrem Cabinet.)

Piffelb. Darf ich Sie begleiten?

Fr. v. Br. (ſchwach und ohnmächtig.) Gehn Sie zum Henker! (Sie geht ab.)

Piffelb. So muß ich wohl mitkommen.

Nantch. So mein Herr! das werd' ich meiner Mutter wieder ſagen.

Piffelb. So mein Fräulein! und wer iſt denn an der ganzen Hetze Schuld? Ein flinker Jägerburſch hat Ihre Fährte aufgeſpürt, ſchleicht Ihnen nach durch Buſch und Wald —

Lisch. Und ein alter Weidmann ruft Holloh! daß das Wild auffliegt. Iſt das Recht?

Piffelb. Nein, das iſt nicht Recht.

Liſch. Nun alſo. Kommen Sie Fräulein, wir laſſen den gnädigen Herrn in guter Geſellſchaft. (Sie zeigt auf die Haſen, und geht mit Kantchen ab.)

Zwölfte Scene.

Piffelberg (allein.)

Da laſſen Sie mich ſtehn, allein, wie ein Meilenzeiger, und gepudert wie ein eingeſchneyter Haſe. Blitz und der Hagel! wenn die Alte keine Batzen hätte, ich will verdammt ſeyn, wenn ich wieder einen Fuß in das Revier ſetzte, wo ein ehrlicher Kerl in Sumpf und Moraſt ſtecken bleibt. Was ſoll man thun! Man ſchießt ja auch wohl einen Raben, der Geld zu Neſte trägt. — Ich werde doch wohl den Gartenſchlüſſel gebrauchen müſſen, um den Geldkaſten damit aufzuſchließen. (Er geht ab.)

Zweyter Act.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

Lischen. Molkus.

Lischen (kömmt aus dem Schlafzimmer, geht an die Mittelthür, und ruft:)

Molkus!

Mol. (hinter der Scene.) Hier!

Lisch. (kläglich.) Molkus!

Mol. (tritt auf.) Was gibts?

Lisch. (noch kläglicher.) Lieber Molkus!

Mol. Nun?

Lisch. (ganz freundlich und luſtig.) Guten Tag, lieber Molkus!

Mol. Sonſt nichts?

Lisch. Iſt ein guter Tag nichts?

Mol. In deinem Munde nichts.

Liſch. Nun ſo gebe dir der Himmel den ſchlechteſten, elendeſten Tag!

Mol. Danke.

Liſch. So ſchlecht als der war, an dem du dein Bein verlorſt.

Mol. War mein Ehrentag.

Liſch. Ha! ha! ha! die Menſchen ſind luſtige, närriſche Weſen. Ein Soldat verliert ſein Bein — es iſt ſein Ehrentag. Ein Mädchen ſchmiegt den Nacken ins Ehſtandsjoch — es iſt ihr Ehrentag. Eine Nonne wird eingekleidet — es iſt ihr Ehrentag. Der Eine bekommt eine Medaille, die Andere einen Mann, und die Dritte gar nichts. Recht gut, daß man die Narren mit den Schellenkappen abgeſchafft hat. Jeder Menſch iſt ein Narr, nicht wahr, lieber Molkus?

Mol. Nicht wahr.

Liſch. Der Stelzfuß ſieht herab auf den Geradbeinigten, der Geradbeinigte auf den Krummbeinigten, und der Krummbeinigte wieder auf den Stelzfuß.

Mol. Plaudertaſche! (Er will gehn.)

Liſch. Wo willſt du hin?

Mol. Fort!

Liſch. Weißt du denn ſchon, was ich dir zu ſagen habe?

Mol. Nein.

Liſch. Willſt es auch nicht wiſſen?

Mol. Nein.

Liſch. Aber du ſollſt es wiſſen. Die gnädige Frau läßt dir befehlen, hier auf ſie zu warten, ſie wird gleich ausfahren.

Mol. Wohl.

Liſch. Ihr iſt aber nicht wohl. — Fort — nein — wohl — was ſind das für Antworten?

Mol. Kurze.

Liſch. Richten ſich deine Antworten nach deinem kurzen Beine?

Mol. Ja.

Liſch. Weißt du was, guter Freund, laß dir den Kopf auch wegſchießen, du brauchſt ihn eben ſo wenig als das Bein.

Mol. Ich rede ja nicht immer mit Weibern.

Liſch. Tölpel! was braucht man denn bey Weibern?

Mol. Alles, nur den Kopf nicht.

Liſch. Und wenn die Weiber nicht wären, mein Gott, wer würde euch denn die Köpfe zurecht ſetzen?

Zweyte Scene.

Frau von Brumbach. Nantchen. Die Vorigen.

Fr. v. Br. Biſt du da, Moſkus?

Mol. Hier!

Fr. v. Br. Ich werde auf eine halbe Stunde ausfahren, zu meiner Putzmacherinn.

Mol. Wohl.

Fr. v. Br. Du ſiehſt hier zwey alberne Mädchen.

Mol. Ja.

Fr. v. Br. Aber einen dreiſten unverſchämten Buben, der Einem dieſer Mädchen nachſtellt, ſiehſt du nicht.

Mol. Nein.

Fr. v. Br. Vermuthlich wird er ſich meine Abweſenheit zu Nutze machen. Wenn er kömmt, ſo befehle ich dir, ihn hinaus zu werfen.

Mol. Aus der Thür oder aus dem Fenſter?

Fr. v. Br. Wo du willſt.

Mol. Wohl.

Fr. v. Br. (zu Nantchen.) Du einfältiges Ding, lies indeſſen in den Werken der Madame de Beaumont, oder Madame de Genlis, pour former le coeur et l'esprit. Und du Lischen, gib auf den Mops Achtung. (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Nantchen. Lischen. Molkus.

Molkus (ſtellt einen Stuhl vor die Thür, ſetzt ſich darauf, hohlt ein kurzes Pfeifchen aus der Taſche, ſtopft es, und ſchlägt Feuer an.)

Lisch. Du fragſt gar nicht, ob wir auch Toback riechen mögen?

Mol. Nein.

Lisch. Gnädiges Fräulein, fallen Sie doch geſchwind ein wenig in Ohnmacht.

Mol. Nach Belieben.

Nantch. Ich verſtehe das noch nicht Lischen, ich muß noch mit von der Mama lernen.

Lisch. Jetzt wäre die ſchönſte Gelegenheit mit Ihrem Liebhaber zu ſprechen.

Nantch. Meinſt du?

Lisch. Gewiß iſt er nicht weit.

Nantch. Mich deucht, das fühle ich.

Lisch. Wie ſchaffen wir den Tölpel auf die Seite?

Nantch. Gib ihm gute Worte.

Lisch. Da gebe ich ſie lieber dem Mops, der wedelt doch wenigſtens.

Nantch. Wir wollen es beyde verſuchen. — Lieber Molkus —

Lisch. Schöner Molkus!

Mol. Was weiter?

Lisch. Du ſitzeſt da ſo unbequem.

Mol. Es geht wohl an.

Lisch. Ein alter verdienter Soldat wie du, ſollte auf den Händen getragen werden.

Mol. Ein hölzernes Bein iſt mehr werth, als eine Weiberhand.

Lisch. In dem Zimmer der gnädigen Frau ſteht ein weichgepolſterter Sofa.

Mol. Laß ihn nur ſtehen.

Lisch. Wir wollen dich dahin führen.

Molk. Danke.

Lisch. Dann hohle ich unter dem Bette das Fläſchgen mit dem Danziger Goldwaſſer hervor.

Mol. Ich bin nicht durſtig.

Lisch. Aber doch hungrig? es ſteht da noch eine Mandeltorte.

Mol. Ich eſſe Commisbrod.

Lisch. Nun, ſo komm herunter in die Küche, daß ich dir wenigſtens ein Stück Braten dazu geben laſſe.

Mol. Iſt noch zu früh.

Liſch. Es wird ſchon dunkel.

Mol. Weißt du, woher das kommt?

Liſch. Nun?

Mol. Weil es Abend wird.

Liſch. Und weißt du, warum du ein Klotz biſt?

Mol. Nein.

Liſch. Weil es bey dir überall Nacht iſt, Nacht im Kopfe und Mitternacht im Herzen.

Mol. So?

Liſch. Was ſoll man nun mit dem Tölpel anfangen?

Mol. Nichts.

Nantch. (ſtreichelt ihn.) Du biſt ein ehrlicher Kerl, lieber Molkus.

Mol. Leider, nicht wahr?

Liſch. Du verdienteſt wegen deiner Ehrlichkeit in Kupfer geſtochen zu werden.

Nantch. Unter Glas und Rahmen.

Liſch. Dann wollten wir dich unter den Spiegel hängen.

Nantch. Ach hingeſt du doch ſchon dort!

Liſch. (halblaut.) Oder am Galgen.

Nantch. Laß mich jetzt ein wenig heraus auf den Balcon treten.

Mol. Ich darf nicht.

Lisch. Um friſche Luft zu ſchöpfen. Wir erſticken ja hier vor Tobacksdampf.

Mol. Iſt nicht ſo arg.

Lisch. Lieber, ſchöner Molkus, kannſt du mir Etwas abſchlagen?

Mol. Ich kann.

Lisch. Höre nur, wie das allerliebſte Fräulein ſchmeichelt.

Mol. Und die allerliebſte Frau Mutter brummt.

Lisch. Iſt denn alles vergebens?

Mol. Alles.

Lisch. Wir dürfen alſo ohne Complimente mit einander reden?

Mol. Ohne Complimente.

Lisch. So ſage mir doch, ſchmeckt dir das Pfeifchen?

Mol. O ja.

Lisch. Weißt du aber auch, wo man eigentlich rauchen muß?

Mol. Wo es einem ſchmeckt.

Lisch. Nein, in der Wachſtube. (Sie wirft ihm die Pfeife aus dem Maule.)

Mol. (hebt ſie gelaſſen wieder auf.) Wenn du das noch ein Mahl thuſt —

Lisch. Nun, was denn?

Mol. So hebe ich ſie noch ein Mahl auf.

Lisch. Lieber, verdammter Molkus! ich bitte dich, ärgere dich doch wenigſtens.

Mol. Ärger ſchadet.

Lisch. Dir ſchadet nichts, mein eiſerner Molkus! du kannſt dich ohne Gefahr ärgern, mein hölzerner Thürpfoſten. Stelle dich in die Erbſen, mein lieber Strohmann, und ſcheuche die Vögel weg.

Mol. Das thue ich eben.

Lisch. Du biſt deinem Poſten getreu, wie ein gemahlter Soldat auf einer Gangthür. Du haſt Geiſt wie ein Bleyklumpen, und Herz wie ein Kettenhund.

Mol. Und du biſt witzig, wie ein Kammermädchen.

Lisch. Erzähle mir doch, in wie viel Schlachten biſt du davon gelaufen?

Mol. Davon gelaufen?

Lisch. Es kann nicht anders kommen, du mußt gelaufen ſeyn, denn dein ganzes Gefühl war in deinem Bein. Sobald man dir das wegſchoß, blieb der klotzigte Rumpf liegen, aber ich wette, das Bein hat noch lange gezuckt wie bey einer Spinne.

Mol. Du biſt eine giftige Spinne.

Liſch. Unbegreiflicher Tölpel! meinſt du, wir wären türkiſche Sultaninnen? laßt du dich zum elenden Hämling brauchen?

Mol. Ich weiß, welcher Theil deines Leibes unverwundbar iſt.

Liſch. Nun?

Mol. Die Lunge.

Liſch. Es verlohnt nicht der Mühe, mit dir zu reden.

Mol. So laß mich zufrieden.

Liſch. Du kannſt weder hören noch ſehen, weder ſchmecken noch fühlen; du kannſt nichts als riechen, deinen ſchlechten Taback.

Mol. Der Taback iſt nicht ſchlecht.

Liſch. Kommen Sie Fräulein, laſſen Sie den Grobian ſitzen. Er iſt ſchlechter als eine Auſter, er hat nicht ein Mahl zwey Sinne.

(Es wird geklopft.)

Mol. Zwey Sinne habe ich wohl, denn ich höre eben, daß geklopft wird.

Liſch. So ſteh auf, und geh hinaus.

(Es wird weiter geklopft.)

Mol. Aufſtehn? ja . . . Aber hinausgehn?

Nein. (Er ſteht auf und ſteckt den Kopf durch die Thür.) Wer da?

Eine grobe Stimme (draußen.) Gut Freund!

Mol. Was für gut Freund?

Die Stimme. Ein alter Invalide will mit dem ehrlichen Hans Molkus ſprechen.

Mol. Ein Invalide? — Warte Kammerad! (Er kommt herein.) Fräulein und Jungfer, marſch auf Ihr Zimmer!

Liſch. Herzlich gern. Denkſt du, wir wollten hier in eurem Tobackscollegium ſitzen, und uns einſchmauchen laſſen?

Nantch. Komm, wir wollen ſehen, was der Mops macht.

Liſch. Leider hat uns das Schickſal einmahl beſtimmt, keine andern Geſichter zu ſehn, als Mopsgeſichter. (Sie gehn ab.)

Mol. (öffnet die Thür.) Nur herein, Kammerad.

Vierte Scene.

Fritz (als Invalide, mit einem hölzernen Fuß und verſchiedenen Schmarren im Geſicht.) **Molkus.**

Fritz. Willkommen alter Knabe! Kennſt du mich noch?

Mol. Daß ich nicht wüßte.

Fritz. Kennſt du Jürgen Fröhlich nicht mehr, vom Regiment Steinacker?

Mol. Jürgen Fröhlich? Hm! iſt mir ganz entfallen.

Fritz. Weißt du nicht, wie wir Anno 57 vor Prag lagen?

Mol. Vor Prag? o, das weiß ich noch recht gut. Unſer Regiment campirte rechter Hand am Ziskaberg.

Fritz. Wie die Öſtreicher einen Ausfall thaten auf die Batterien von Strohhof.

Mol. Und wie der Prinz Ferdinand von Preußen ſie zurückjagte.

Fritz. Wie ſie hernach wieder einen Verſuch auf die Seite von Wiſherad machten.

Mol. Und wie unſere Kartätſchen ſie in die Flanke nahmen.

Fritz. Wie der Prinz von Lothringen mit vier tauſend Mann uns überrumpeln wollte.

Mol. Und wie wir ſie mit blutigen Köpfen zurückſchickten.

Fritz. Schade nur, daß das böſe Wetter einfiel.

Mol. Und daß die Moldau ſo gewaltig anſchwoll.

Fritz. Und unſere Brücken mit fortführte.

Mol. Recht Bruder! ich höre es, du biſt dabey geweſen.

Fritz. Ich nicht dabey geweſen? tauſend Sapperment! ich war dabey als unſer Bataillon die Öſtreicher bey der Segeſchützer Windmühle attakirte. So ſtanden wir, und ſo marſchirten wir darauf los. (Er marſchirt gerade auf das Fräuleins Zimmer los.) He da! holla! wo iſt der Feind! heraus aus den Löchern!

Mol. Sachte, ſachte Bruder! das iſt keine Windmühle. Dort wohnen Frauenzimmer.

Fritz. Frauenzimmer? Gott bewahre! lieber will ich Kroaten attakiren.

Mol. Da denkſt du wie ich.

Fritz. Wenn ich von Frauenzimmern höre, ſo laufe ich wie ein Roßbacher Franzoſe.

Mol. Da denkſt du wie ich.

Fritz.

Fritz. Lieber will ich mein anderes Bein auch verlieren.

Mol. Wo iſt dir denn das Bein abgeſchoſſen worden?

Fritz. Bey Kollin.

Mol. Bey Kollin? Gerade da hab' ich meines auch eingebüßt.

Fritz. Sie mögen wohl beyſammen in einer Grube liegen. Hohle der Henker die Beine! wenn nur das Herz noch friſch iſt. Komm Bruder, laß uns Eins zuſammen trinken. (Er zieht ein Fläſchchen aus der Taſche.)

Mol. Meinetwegen. Auf die Geſundheit des alten Fritz!

Fritz. Fritz ſoll leben! (Er trinkt und reicht Molkus die Flaſche.)

Mol. Bey Kollin half ich unter dem General Hülſen, den Kirchhof attakiren.

Fritz. Ich war in der Brigade von Mannſtein.

Mol. Da habt ihr euch mit den Panduren herumgehauen.

Fritz. Siehſt du nicht den Kreutzhieb auf meiner Backe?

Mol. Pereant die Panduren! (Es wird immer ſcharf getrunken.)

Fritz. Bey Schweidnitz war ich dabey, als wir das Waſſerfort ſtürmten.

Mol. Vor Olmütz hab' ich in den Tranſcheen gefochten.

Fritz. Bey Gibau wurden wir von Laudon attakirt, als wir unter Ziethen einen Transport convoyirten.

Mol. In den Defileen von Krenau haben wir brav geſchwitzt.

Fritz. Was Krenau! Bey Leuthen, da ging es warm her.

Mol. Aber Brüderchen, du ſcheinſt mir noch ſo jung zu ſeyn, und haſt ſchon den ganzen ſiebenjährigen Krieg mit gemacht?

Fritz. Brüderchen, ich bin ein alter Knabe, der Wein hat mich jung erhalten. Trinke, Brüderchen, trinke! wer jung bleiben will, muß trinken.

Mol. Ja, ja, muß trinken. (Er trinkt.)

Fritz. Keine Weiber und viel Wein, das gibt friſches Blut.

Mol. Ja, ja, viel Wein. (Er trinkt.)

Fritz. Wie kommſt du in das Haus zu den Weibern? Lieber wollt' ich doch in den Baraken liegen.

Mol. Wie ich zu den Weibern komme? — ich halte hier Schildwach.

Fritz. Schäme dich, Kammerad! haſt wohl manch liebes Mahl vor dem Generalszelte Schildwach geſtanden, und nun bey Weibern?

Mol. Was ſoll man thun, Kammerad? man muß ſich in die Zeiten ſchicken. Zwey Beine gehören ins Feld, Ein Bein in die Winterquartiere.

Fritz (ſich betrunken ſtellend.) Meinſt du? nein Brüderchen, wer mit Weibern umgehen will, der muß wenigſtens zwey Beine haben.

Mol. (welcher anfängt, die Macht des Weins zu fühlen.) Zwey Zungen wären ihm nothwendiger.

Fritz. Wer noch ein Paar geſunde Arme hat, der muß fechten. Deßhalb nahm ich Dienſte unter den Heſſen.

Mol. Unter den Heſſen?

Fritz. Und ging nach Amerika.

Mol. Mit Einem Beine?

Fritz. Sieh nur, Brüderchen, ich rechnete aus, daß ich doch nur noch Ein Bein verlieren konnte —.

Mol. Warum denn?

Fritz. Weil das Andere ſchon bey Kollin lag.

Mol. Mein Seel! du haſt Recht — du biſt ein geſcheiter Kerl — du ſollſt leben. (Er trinkt.)

Fritz. Aber ich will doch lieber drey Schlachten zu Lande gewinnen, als ein Mahl auf der See untergehn.

Mol. Die See muß verzweifelt naß ſeyn —

Fritz. Und immer betrunken, immer betrunken.

Mol. Die See!

Fritz. Ja, Brüderchen, was ich dir ſage. Man will zum Exempel hierhin ſteuern, aber die See will nicht, und man wird dorthin geworfen — (Er taumelt auf Nannchens Zimmer zu.) Nun willſt du wieder dorthin laviren, aber da kommt eine Welle und wirft dich ſtracks auf eine Klippe. (Er ſtößt an die Thür, daß ſie aufprallt.)

Mol. Hä! hä! hä! hä! — nimm dich in Acht Kammerad — du läufſt auf eine Sandbank.

Fritz. Ich glaube, ich ſitze ſchon feſt — he da, Hülfe! Hülfe!

Mol. Hä! hä! hä! — ich ſage dir, die Küſte iſt nur von Weibern bewohnt —

Fritz. Laß ſie kommen. Wenn ich ein Gläschen getrunken habe, ſo fürchte ich mich gar nicht vor ihnen.

Malk. Ich mag ſie auch wohl leiden, wenn der Wein mich luſtig macht. —

Fritz. Ich thue Nothſchüſſe — Piff! Paff! Puff!

Mol. Hä! hä! hä! Paff! Puff! Piff!

Beyde (zugleich.) Piff! Paff! Puff!

Fünfte Scene.

Lischen. Gleich darauf **Nantchen.** **Vorige.**

Lisch. Mein Gott, welch ein abſcheulicher Lärm! Meint ihr beſoffene Schlingel, hier ſey ein Marketenderzelt?

Fritz (heimlich.) Lischen! Lischen! ich bin Baron Wellinghorſt.

Lisch. (ſchreyt.) Ah!

Mol. Recht, Lischen! du biſt eine ganz artige Marketenderinn.

Lisch. Gnädiges Fräulein, kommen Sie doch geſchwind heraus.

Nantch. (kommt.) Was gibts?

Lisch. Hier iſt ein Betrunkener, den Sie nüchtern machen ſollen.

Fritz. Theuerſtes Nantchen, die Liebe ſpielt Comödie.

Nantch. Ah! iſts möglich!

Liſch. (macht ſich an Molkus.) Nun, Molkus, wie gehts?

Molk. Immer auf zwey Beinen, mein ſchönes Kind.

Fritz. Die Minuten ſind koſtbar. Ich liebe Sie unausſprechlich.

Liſch. Iſt das ein alter Kriegskammerad von dir?

Molk. Wir haben zuſammen vor Prag gelegen.

Fritz. Darf ich mir mit einiger Hoffnung ſchmeicheln?

Nantch. Ach!

Fritz. Darf ich dieſen Seufzer zu meinem Vortheil auslegen?

Nantch. Kann ichs Ihnen wehren?

Liſch. Dort ging es wohl hitzig her?

Mol. Piff! Paff! Puff! hier Panduren, dort Croaten —

Fritz. Wollen Sie meine Gattinn ſeyn?

Nantch. Meine Mutter wird es nimmermehr zugeben.

Liſch. Ich habe in meinem Leben keinen Panduren geſehn.

Mol. Die Kerls haben den Teufel im Leibe —

Fritz. Fliehen Sie in meine Arme.

Nantch. Wider den Willen meiner Mutter? nimmermehr!

Mol. Aber, wenn ein Pandur ein hübſches Mädchen ſieht, zum Exempel dich, Liſchen —

Liſch. Nun?

Mol. Dann wird er zahm, wie ein Lamm.

Liſch. Ey!

Fritz. Morgen werfen wir uns zu den Füſſen Ihrer Mutter, und erhalten Verzeihung.

Nantch. Wer um Verzeihung bittet, hat doch vorher geſündiget.

Mol. Mein Seel! du biſt eine ſchmucke Dirne.

Liſch. Wahrhaftig?

Fritz. Wenn Sie mich liebten —

Mol. Wenn du mich liebteſt —

Nantch. Hat mein Herz mich nicht verrathen?

Liſch. (ihm den Bart ſtreichelnd.) Glaubſt du denn, daß ich dich haſſe?

Fritz. So flieh' in dieſer Nacht, und morgen biſt du ewig mein!

Mol. Du haſſeſt mich nicht, kleiner Schelm?

Nantch. Ich werde von tauſend Augen bewacht —

Lisch. Wer könnte den tapfern Molkus ſehn, und gleichgültig bleiben?

Fritz. Die Liebe zaubert ſie Alle blind.

Mol. Iſt das wahr, ſo gib mir einen Kuß.

Lisch. Wenn du mir verſprichſt, mich zu heirathen.

Fritz. Darf ich dieſe Nacht einen Verſuch wagen, Sie zu entführen?

Mol. Heirathen, hä! hä! hä! ich habe in meinem Leben noch nicht geheirathet.

Nantch. Wie wollen Sie durch verſchloſſene Thüren dringen?

Fritz. Das iſt meine Sorge.

Lisch. Verſuch es nur, wir wollen wie die Turteltäubchen zuſammen leben.

Mol. Wie die Turteltäubchen! hä! hä! hä!

Fritz. Habe ich Ihre Einwilligung?

Nantch. Ich vertraue Ihnen meine Unſchuld.

Mol. Aber der Kuß — der Kuß —

Lisch. (küßt ihn.) Nun, da haſt du den Kuß.

Fritz (umarmt Nantchen.) Göttliches Mädchen!

Mol. (ſieht es.) He da! Kammerad!

Fritz. Was gibts, Bruder?

Mol. Du läufſt Sturm vor Schweidnitz —

Fritz. Die Feſtung iſt unſer!

Mol. Viktoria! laß uns Viktoria ſchießen! Piff! Paff! Puff!

Fr. v. Br. (draußen.) Laßt nur den Wagen abſpannen.

Liſch. Mein Gott, die Alte kömmt!

Nantch. Ach, meine Mutter!

Fritz. Wo flieh' ich hin?

Liſch. Sie iſt ſchon vor der Thür.

Mol. Viktoria! die Alte kömmt!

Fritz. Iſt das Fenſter hoch?

Liſch. Ein einziges Stockwerk. Es geht in den Garten.

Fritz. Auf Wiederſehen, liebes Nantchen! (Er ſpringt auf einen Stuhl, und von dem Stuhl durchs Fenſter.)

Nantch. Ach! wenn er ſich nur keinen Schaden thut.

Mol. He! Kammerad! wo willſt du hin?

Sechſte Scene.

Frau von Brumbach. Die Vorigen.

Fr. v. Br. Was iſt das für ein Lärm! wenn die Katze nicht zu Hauſe iſt, ſpringen die Mäuſe auf Tiſchen und Bänken herum.

Liſch. (bey Seite.) Den Stuhl hat ſie vergeſſen.

Mol. Viktoria! die alte Katze iſt gekommen!

Fr. v. Br. Molkus, biſt du beſoffen?

Mol. Der Kerl hat nur ein Bein, und ſpringt, wie eine Gemſe.

Fr. v. Br. Wer hat ihm zu trinken gegeben?

Nantch. Ich nicht.

Liſch. Ich auch nicht.

Fr. v. Br. Geh Tölpel! leg' dich ſchlafen.

Mol. (zu Liſchen.) So komm, kleine Braut, wir wollen uns ſchlafen legen.

Fr. v. Br. Biſt du toll?

Liſch. Morgen, lieber Molkus, morgen.

Mol. Morgen ſoll der Feldprediger kommen — „Hans Molkus! willſt du das Mädchen haben?" — ja. — „Liſchen Naſeweiß, willſt du den Hans Molkus heirathen?"

Liſch. Nein.

Mol. Ja. — Nun gute Nacht, Kinderchen, gute Nacht, ſchlaf wohl! (Er taumelt auf das Fenſter zu.)

Fr. v. Br. Wo willſt du hin?

Mol. Ich will ſehen, wo mein Kammerad geblieben iſt.

Fr. v. Br. Dein Kammerad?

Mol. (zum Fenſter hinausrufend.) He da! Jürgen Fröhlich! wo biſt du?

Liſch. (ihn vom Fenſter wegziehend.) Du biſt irre, dort iſt die Thür.

Mol. Ich kann doch meinen Kammeraden nicht im Stiche laſſen.

Fr. v. Br. Was ſoll das bedeuten?

Nantch. Er iſt beſoffen.

Mol. Beſoffen hin, beſoffen her! er hat vor Schweidnitz das Waſſerfort geſtürmt, und folglich —

Liſch. (ihn nach der Thür ſchleppend.) Folglich mußt du dich ſchlafen legen.

Mol. Wir müſſen doch erſt Viktoria ſchießen.

Liſch. Schieß draußen ſo viel du Luſt haſt.

(Sie ſchiebt ihn zur Thür hinaus.)

Mol. (draußen.) Piff! Paff! Puff!

Fr. v. Br. Iſt Niemand hier geweſen?

Nantch. Keine Seele.

Fr. v. Br. Sieh mich an. (Nantchen ſchlägt furchtſam die Augen auf.) Kannſt du ſchwören?

Nantch. Liechen, kann ich ſchwören?

Lisch. Warum nicht? Ich möchte doch wiſſen, wie Jemand hätte herein kommen ſollen? Hat der beſoffene Schlingel nicht immer vor der Thür geſeſſen? Hat er uns nicht mit ſeinem Toback eingeſchmaucht, wie die Studierlampe eines Gelehrten? Riechen Sie denn nichts gnädige Frau? Toback und Branntwein, es ſtinkt ja hier wie in einer Wachſtube.

Fr. v. Br. Warum bliebt ihr nicht auf eurem Zimmer?

Lisch. Wir wollten Ew. Gnaden entgegen gehn, als wir den Wagen vorfahren hörten.

Fr. v. Br. Was macht der Mops?

Lisch. Er ſchlummert ſüß.

Fr. v. Br. Es wird ſpät, Kinder, legt euch ſchlafen.

Lisch. Soll ich Ew. Gnaden nicht vorher auskleiden?

Fr. v. Br. Nein.

Nantch. Soll ich der lieben Mama nicht den Abendſegen vorleſen?

Fr. v. Br. Nein. Ihr ſollt zu Bette gehn. Ich werde noch aufbleiben. Es iſt eine ſchöne, ſternenklare Nacht, und ich verſtehe mich ein wenig auf die Aſtronomie. Ich kenne den großen Bären und den Jacobsſtab.

Lisch. (bey Seite.) O weh! wo bleibt unſer Venustrabant!

Nantch. (küßt ihrer Mutter die Hand.) Gute Nacht, liebe Mama.

Fr. v. Br. Geh mein Kind, und gib dir Mühe, nicht ſo viel zu ſchlafen. Denk an die Beſchimpfung, welche man dir heute angethan, ſo haſt du Stoff genug zu einer ſchlafloſen Nacht.

Nantch. Eine Beſchimpfung? mir?

Fr. v. Br. Haſt du den unverſchämten Buben und ſeinen Puderbeutel ſchon vergeſſen?

Nantch. Ach! ich wußte nicht, daß man ein Mädchen beſchimpfte, wenn man es heirathen will.

Fr. v. Br. Er dich heirathen? Ein Bube, der eben aus der Schule kommt, und ein Mädchen, das kaum der Puppe entwachſen iſt?

Nantch. Gewiß, liebe Mama, er will mich heirathen.

Fr. v. Br. So? woher weißt du denn das?

Nantch. Ich — ich vermuthe —

Fr. v. Br. Ich vermuthe, daß du eine Närrinn biſt.

Lisch. Heirathen? wo denken Sie hin, gnädiges Fräulein? Man kömmt, man gafft; man liebt, man brennt; erſt eine Flamme, dann Kohlen, dann Aſche. Wehe dem Mädchen, das aus ſeinem Herzen einen Aſchenkrug macht.

Fr. v. Br. Recht Lischen, erkläre ihr dieß Kapitel noch ein wenig beym Schlafengehn. Fort zu Bette!

Lisch. Zu Bette! zu Bette! (Nantchen und Lischen ab.)

Siebente Scene.

Frau von Brumbach (allein.)

Bald wird die Stunde der Prüfung ſchlagen. Gehorſam, mein Herr von Piffelberg, Unterwürfigkeit — wer als Liebhaber den Schnupfen ſcheut, wird der als Ehemann in einer Winternacht den Arzt hohlen, wenn ich plötzlich krank werde? Nach mir bequemen ſoll man ſich, aber nicht bequem ſeyn. Kurz, wenn ich ihm vergebens den Gartenſchlüſſel lieh, ſo bleibt ihm Thür und Herz verſchloſſen. Wer zum dritten Mahl freywillig eine Galeere beſteigt, um ſich an die Ruderbank ſchmieden zu laſſen; der verdient kein Mitleid. — Wir wollen doch die Lichter auslöſchen, um vielleicht ein Selbſtgeſpräch zu belauſchen. (Sie löſcht die Lichter aus.) Geſteh' es nur Salomeh, du wünſcheſt, das Abenteuer möge gut ablaufen, denn der verhaßte Umſtand, daß du bereits acht und vierzig Jahre zählſt — St! ums Himmelswillen! daß es niemand hört! das Alter hat leider Verräther genug, ohne daß die Zunge ſich drein zu miſchen braucht. — Was iſt das? warum rauſchen die Bäume unter dem Fenſter ſo gewaltig? — es kommt mir ſogar vor, als hörte ich das Fenſter leiſe knarren. — Ja wahrhaftig! ich ſpüre es am Zugwind, daß es ſich mehr und mehr öffnet. — Sollte Piſſelberg — um mir einen Beweis ſeines liebevollen Gehorſams zu geben — wohl gar zum Fenſter herein ſteigen wollen? — das wäre allerliebſt — das würde meine ganze Hochachtung verdienen — horch! horch! — ich muß doch ſehen, wo das hinaus will.

Achte Scene.

Fritz. Frau von Brumbach.

Fritz (öffnet leiſe das Fenſter, und ſteckt den Kopf herein.)

Fritz. St! St! — Alles ruhig — Alles finſter — ich darf es wagen — (Er ſteigt herein, den hölzernen Fuß hat er zurück gelaſſen.) Da wäre ich wieder. Aber was weiter? — Es iſt ſo dunkel daß man keine Hand vor Augen ſehen kann. — Dort rechter Hand iſt die Thür (er tappt herum.) St! St!

Fr. v. Br. (im Hintergrunde.) St! St!

Fritz. Er antwortet — (leiſe.) Iſt hier Jemand?

Fr. v. Br. (mit verſtellter Stimme.) Ich bin hier.

Fritz. Meine Geliebte?

Fr. v. Br. Ja.

Fritz. O, geſchwind komm in meine Arme!

Fr. v. Br. Hier! hier!

Fritz. Wo? wo? (er tappt nach der Stimme und umarmt endlich Frau von Brumbach.) Ich halte dich in meinen Armen, und keine Macht auf Erden ſoll dich mir wieder entreißen!

Fr. v. Br. (ſchreyend.) Ah! das iſt nicht Piffelberg.

Fritz (Sie loslaſſend.) Zum Teufel! das iſt nicht Nantchen.

Fr. v. Br. Hülfe! Hülfe! Diebe! Räuber!

Fritz. Nun wird es eine luſtige Geſchichte werden.

Neunte Scene.

Hans Molkus mit Licht. Die Vorigen.

Mol. Was gibts hier? iſt hier Hexenſabbat!

Fritz. Potz Wetter! es iſt die Alte.

Mol. Ey Kammerad, wie kömmſt du zu dem geſunden Beine?

Fr. v. Br. Wer ſind Sie mein Herr? was wollen Sie hier?

Fritz (ſehr verlegen.) Ich habe ſchon lange — die Ehre Ihrer Bekanntſchaft gewünſcht —

Fr. v. Br. Und da mußten Sie zum Fenſter hereinſteigen!

Fritz. Wenn ich Alles ſagen dürfte — wenn ich das Glück haben könnte — Sie einen Augenblick ohne Zeugen zu ſprechen —

Fr. v. Br. (zu Moltus.) Setz das Licht hierher und pack dich fort.

Mol. Aber ſag mir nur Kammerad, wo haſt du das Bein hergenommen? Schaff mir doch meins auch wieder.

Fr. v. Br. Leg dich ſchlafen, ich befehle es dir.

Mol. Der Kerl iſt ein Tauſendkünſtler. (Er ſetzt das Licht auf den Tiſch, und geht ab.)

Zehnte Scene.

Fritz. Frau von Brumbach.

Fr. v. Br. Nun, mein Herr, jetzt ſind wir allein.

Fritz (bey Seite.) Was ſoll ich ihr ſagen?

Fr. v. Br. Ich bin äuſſerſt begierig zu erfahren, wie es zugeht, daß gerade in der Stunde, da ich den Herrn von Piffelberg erwarte, Sie hier erſcheinen? und auf eine ſo ſonderbare Art.

Fritz. Den Herrn von Piffelberg? — Eben deswegen, gnädige Frau — eben weil ich weiß, daß die Herrſchaft, welche die Natur Ihren Reizen verlieh, ſich auch bis auf einen Mann erſtreckt, der mich ſehr nahe angeht —

Fr. v. Br. Sie nahe angeht? wie das?

Fritz. Ach! gnädige Frau! Sie ſehen in mir einen Ball des Schickſals, ein unglückliches Kind der Liebe —

Fr. v. Br. Ein Baſtard?

Fritz. Der Herr von Piffelberg iſt mein Vater.

Fr. v. Br. Ihr Vater?

Fritz. Meine Mutter war ſeine Haushälterinn — und noch Etwas mehr. Als ihre Reitze verblüht waren, da verſtieß ſie der Grauſame. Sie ging in die weite Welt, und ernährte ſich und mich durch Bettelbrod.

Fr. v. Br. So geht es, wenn man von dem Pfade der Tugend abweicht.

Fritz. Ich wuchs heran, und nahm Dienſte. Ich habe in Rußland gegen die Türken gefochten, und in Flandern gegen die Franzoſen. Die Narben, die mein Geſicht bedecken, ſind Zeugen meines Muthes.

Fr. v. Br. Wurde Ihr Vater nicht dadurch gerührt?

Fritz. Wie oft habe ich die kläglichſten Brieſe an ihn geſchrieben, aber nie die geringſte Unterſtützung erhalten?

Fr. v. Br. (bey Seite.) Der arme junge Menſch, er dauert mich.

Fritz. Ein Zufall führte mich endlich in dieſe Stadt. Ich erfuhr, daß mein Vater das gewöhnliche Schickſal aller derer gehabt, die Sie, gnädige Frau ſehen; daß er Sie liebe, daß er Sie anbethe —

Fr. v. Br. Weniger Poeſie, wenn ich bitten darf.

Fritz. Ich erfuhr zu gleicher Zeit, daß Sie die liebenswürdigſte, wohlthätigſte Dame wären, welche jemahls von den mütterlichen Händen der Natur geformt worden. Ein Strahl der Hoffnung ging in meiner Seele auf, ich beſchloß, mich an Sie zu wenden —

Fr. v. Br. Aber warum denn eben zum Fenſter herein? — und ſprachen Sie im Finſtern nicht von einer Geliebten?

Fritz. Werden Sie mir verzeihen, daß ich von jeder Hoffnung entblößt, mich Ihnen jemahls nähern zu dürfen, mich an Lischen, Ihr Kammermädchen, wandte? und daß ich in dieſer Nacht die Mittel mit ihr verabreden wollte, Ihr ſanftes, gefühlvolles Herz für einen Unglücklichen einzunehmen, der die Milderung ſeiner Leiden am liebſten Ihnen verdanken möchte?

Fr. v. Br. Alſo Liſchen war es, die Sie erwarteten?

Fritz. Wen ſonſt, gnädige Frau? ſie iſt es, die mir das reitzende Bild aller Ihrer Tugenden, im himmliſchen Lichte gemahlt hat; ſie iſt es, die mich hoffen ließ, Sie würden die Gewalt, die Sie über meinen Vater haben, zum Vortheil eines Jünglings gebrauchen, der ſich minder elend fühlt, ſeitdem er Ihnen ſo nahe iſt.

Fr. v. Br. (bey Seite.) Der junge Menſch ſpricht gut (laut.) Nun ich verſpreche Ihnen, Etwas für Sie zu thun.

Fritz (küßt ihr entzückt die Hand.) Freue dich, armer Fritz! die ſchöne Frau von Brumbach nimmt ſich deiner an.

Fr. v. Br. Ich erwarte Ihren Vater alle Augenblicke. Sie ſollen Zeuge ſeyn —

Fritz. O nein! nein! ich will alles Ihrer Macht, und nichts den Regungen der Natur verdanken. Erlauben Sie, daß ich mich empfehle —

Fr. v. Br. Nicht doch, Sie ſollen bleiben.

Fritz. Mein Vater möchte — wenn er mich ſo plötzlich ſieht —

Fr. v. Br. Ich will ihm ſchon den Kopf zurechte ſetzen.

Fritz. Ich kenne ihn — er iſt halsſtarrig —

Fr. v. Br. Wiſſen Sie nicht, daß die Liebe auch Löwen an ſeidenen Faden lenkt?

Eilfte Scene.

Herr von Piffelberg. Die Vorigen.

Piffelb. Nun da bin ich. Blitz und der Hagel! es iſt eine kühle Nacht.

Fritz. Jetzt ſteh mir bey Unverſchämtheit!

Fr. v. Br. Willkommen, mein Herr! Sie ſind ein ſauberer Zeiſig. Sie haben mir noch nicht ein Wort davon geſagt, daß Sie Kinder haben?

Piffelb. Ich? Kinder?

Fr. v. Br. Daß ein Sohn von Ihnen in der Welt herumläuft, den Sie dem Elend Preis geben?

Piffelb. Ein Sohn? von mir?

Fr. v. Br. Und wahrhaftig, ein recht ſchmucker junger Menſch, der es wohl verdient, daß man ſich ein wenig um ihn bekümmert.

Piffelb. Wollen Sie mich necken?

Fr. v. Br. Schämen Sie ſich! kennen Sie dieſen Jüngling?

Piffeld. Ich habe ihn in meinem Leben nicht geſehn.

Fritz (zu ſeinen Füßen.) Ja, mein Vater! verläugnen Sie nicht die Stimme der Natur! erkennen Sie in mir Ihren Sohn, Ihren unglücklichen Fritz!

Piffeld. Was Teufel! ſpielen wir hier Comödie?

Fritz. Ach! bis jetzt iſt es ein Trauerſpiel geweſen, machen Sie ein Luſtſpiel daraus! ſchlingen Sie Ihre väterlichen Arme um mich! und laſſen Sie die Thränen der Vaterliebe auf meine Wangen herabrollen.

Piffeld. Junger Menſch, iſt er toll?

Fritz. Ihre Grauſamkeit wird mich um den Verſtand bringen.

Fr. v. Br. Wollen Sie noch länger Ihr hartes Herz, den ſanften Gefühlen der Natur verſchließen?

Piffeld. Der Kerl iſt ein Narr, der mich zum Narren hält.

Fritz. Haben Sie es gehört, gnädige Frau? er verſtößt mich! mich, den Sohn ſeiner Haushälterinn, die ihn treu geliebt, die ſeine Wäſche und ſeine Küche jederzeit uneigennützig beſorgt hat. Er will mein Elend! er will meinen Tod! — Wohlan, grauſamer Vater! Morgen wird man meinen blutigen Leichnam im Fluſſe aufſiſchen! morgen wird man wehe! wehe! über dich ſchreyen! — Ha! ſchon ſehe ich den Teufel, wie er ſeine Krallen ausſtreckt, um meine arme Seele zu ergreifen — fort! fort in die Hölle! (Bey Seite.) Warte, ich will dir ſchon noch beſſer einheizen. (Er ſtürzt hinaus.)

Fr. v. Br. Und Sie laſſen ihn gehn?

Piffelb. Ey er mag zum Teufel gehn! Der Kerl iſt verrückt. Warum läßt die Polizey ſolche Lumpenhunde nicht einſperren.

Fr. v. Br. Verrückt? nein, mein Herr, er ſprach ſehr verſtändig.

Piffelb. Aber Blitz und der Hagel! darin iſt ja ſo wenig Verſtand als in einer Windbüchſe. Wer keine Haushälterinn hat, der kann keinen Sohn haben, und wer keinen Sohn hat, der kann nicht Vater ſeyn, wie?

Fr. v. Br. Sie hintergehen mich. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er wirklich Ihnen angehört.

Piffelb. Warum denn? Etwa weil er ein hübſcher Kerl iſt?

Fr. v. Br. Welche Urſachen könnte er haben, ſich gerade für Ihren Sohn auszugeben?

Piffelb. Das mag St. Hubertus wiſſen.

Fr. v. Br. Fürs Erſte ſind Sie nicht reich.

Piffelb. Leider, nein!

Fr. v. Br. Fürs Zweyte haben Sie ein hartes Herz.

Piffelb. Potz Element! Muß man denn ein Findelhaus anlegen, um den Ruhm eines weichen Herzens davon zu tragen? Ich kann die Herzen nicht leiden, worin ſich jede Blume abdrücket, und jede Thräne ein Bett gräbt.

Fr. v. Br. Welche Vortheile konnte er alſo von einem ſolchen Betruge erwarten?

Piffelb. Ich ſage es noch ein Mahl, das weiß der heilige Hubertus beſſer als ich. Der Kerl iſt ein feiner Zeiſig, er hat in der Spitzbüberey ſeine drey Erhängen ausgeſtanden. Wer weiß, was er im Schilde führt.

Fr. v. Br. Wenn er ſich nun ins Waſſer ſtürzt?

Piffelb. Hat keine Gefahr.

Fr. v. Br. Wenn er nun Morgen todt iſt?

Piffelb. So will ich verdammt ſeyn, mein Lebenlang Sperlinge zu ſchießen, und Maulwürfe zu graben.

Fr. v. Br. Mein Herr von Piffelberg, ich merke, Sie beſitzen mehr Argliſt als ich Ihnen zutraute.

Piffelb. Hohl mich der Teufel! gnädige Frau, es iſt nicht ſo viel Argliſt in mir, als man Pulver auf die Pfanne ſchütten kann.

Fr. v. Br. Wiſſen Sie auch, daß mein Kammermädchen den jungen Menſchen kennt?

Piffelb. O, das will ich wohl glauben. Die Kammermädchen haben viele Bekanntſchaften.

Fr. v. Br. Und daß ſie folglich im Stande iſt, Ihre Häucheley zu entlarven?

Piffelb. Mein Gewiſſen iſt immer blank wie mein Gewehr.

Fr. v. Br. Das wollen wir gleich hören. (Sie öffnet die Thür ihres Zimmers.) Liſchen! Biſt du ſchon zu Bette?

Liſch. (hinter der Scene.) Nein, gnädige Frau:

Fr. v. Br. So komm einen Augenblick heraus.

Zwölfte Scene.

Lischen. Die Vorigen.

Lisch. Hier bin ich! Was befehlen Sie?

Fr. v. Br. Du biſt ein ſauberes Früchtchen, du gibſt nächtliche Rendezvous.

Lisch. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Br. Du läſſeſt die jungen Kerls zum Fenſter herein ſteigen.

Lisch. (bey Seite.) O weh! o weh!

Fr. v. Br. Aber dießmahl will ich dir verzeihen, wenn du ſogleich ohne Umſchweife bekennſt: wo haſt du den jungen Menſchen kennen lernen?

Lisch. Hier im Hauſe — er war ſo freundlich — ſo zuthätig —

Fr. v. Br. Und woher weißt du, daß er der Sohn des Herrn von Piffelberg iſt?

Lisch. (macht große Augen.)

Piffelb. Heraus mit der Sprache! Ich will wiſſen, was dahinter ſteckt. Denn kurz und gut, ich leide es nicht, daß der erſte beſte Galgenſchwengel von der Landſtraße, ſich mir nichts dir nichts, für meinen Sohn ausgibt.

Liſch. Hat er Ihnen denn ſelbſt geſtanden — daß dieſer Herr ſein Vater iſt?

Fr. v. Br. Freylich. Er bath um meine Fürſprache, und berief ſich auf dich.

Liſch. Nun, wenn er das Geheimniß ſchon ſelbſt verrathen hat, ſo muß ich wohl bekennen, daß er wirklich und in der That die Ehre hat, mit dem Herrn von Piffelberg ſehr nahe verwandt zu ſeyn.

Piffelb. Mit dem Teufel, aber nicht mit mir!

Fr. v. Br. Da haben wirs. Haſt du Beweiſe, Liſchen?

Liſch. O ja — denn — man kann nur nicht Alles ſo ſagen —

Piffelb. Heraus aus dem Buſche!

Fr. v. Br. Vielleicht kennſt du gar ſeine Mutter?

Liſch. Seine Mutter? — ja — Sie iſt eine weitläuftige Verwandte von mir.

Fr. v. Br. Nun, Herr von Piffelberg?

Piffelb. Fußangeln! Fuchseiſen! Wolfsgruben! Ich will mich mit Erbſen todt ſchießen laſſen, wenn an dem ganzen Schnickſchnack ein wahres Wort iſt.

Fr. v. Br. Ein reuiges Bekenntniß hätte

Ihnen vielleicht meine Verzeihung erworben. Aber jetzt — was muß ich glauben? Gewiß laufen noch mehr dergleichen Buben von Ihnen in der Welt herum. Wer weiß, wie manche arme betrogene Dirne hinter dem Spinnrocken ſitzt, und den Flachs mit Thränen über Ihre Untreue netzt.

Piffelb. Hohl mich der Teufel! gnädige Frau, meine Unſchuld iſt ſo rein, daß ich noch dieſe Nacht einen Schatz heben könnte.

Lisch. Ich möchte doch nicht mit im Kreiſe ſtehn.

Dreyzehnte Scene.

Fritz (als Frauenzimmer, das Geſicht verſchleyert.)
Die Vorigen.

Fritz (zu Piffelberg.) Finde ich dich endlich, Ungetreuer? bin ich endlich hinter deine Schliche gekommen?

Fr. v. Br. Was iſt das?

Lisch. Wieder ein neuer Auftritt.

Fritz. Iſt das der Lohn für meine Treue und Beſtändigkeit? iſt das die Erfüllung deiner Schwüre?

Piffelb. Blitz und der Hagel! bin ich denn in ein Tollhaus gekommen?

Fr. v. Br. Wer ſind Sie Madam? was wollen Sie?

Fritz. Verzeihen Sie, gnädige Frau, einer Unglücklichen, die aufdas grauſamſte betrogen worden. Tauſend Mahl hat dieſer Herr mir ewige Liebe geſchworen, tauſend Mahl hat er mir die Ehe verſprochen. Dieſen Ring gab er mir als ein Unterpfand ſeiner Treue —

(Sie weint.)

Fr. v. Br. Iſts möglich!

Piffelb. Weib! biſt du vom Teufel beſeſſen?

Fritz. So! nun bin ich vom Teufel beſeſſen? aber als Sie zu meinen Füßen lagen, und mir mit zuckerſüßen Worten meine Unſchuld abſchwatzten, da war ich ein Engel —

Piffelb. Satansengel!

Fritz (ſchluchzend.) Und nun verſtoßen Sie mich, nun, da ich das Pfand der Liebe unter meinem Herzen trage —

Piffelb. Potz Element! wieder ein Kind!

Fr. v. Br. Ich bin verſteinert.

Fritz. Schon lange ſagte man mir, daß Sie auf krummen Wegen gingen, aber ich wollte es nicht glauben, ich gab mir die Mühe, Sie zu belauern; und als Sie heute um Mitternacht wie ein Dieb aus dem Hauſe ſchlichen, da ſchlich ich Ihnen nach.

Piffelb. Weib! ich reiße dir die Läſterzunge aus dem Halſe!

Fr. v. Br. Gemach, mein Herr! ich nehme ſie unter meinen Schutz.

Fritz. Ach liebe gnädige Frau! Sie ſind großmüthig und ſchön. Ihr Anblick allein kann dem Verräther noch zu einiger Entſchuldigung dienen.

Piffelb. Satan! komm nur heraus vor die Thür, ich drehe dir den Hals um, und laſſe dich ins Zuchthaus ſetzen.

Fritz. Da hören Sie es. Nicht ein Mahl ſein eigen Fleiſch und Blut will er verſchonen. Ach! ich armes unglückliches Mädchen! was ſoll ich anfangen! ich darf nicht von hier weggehen, er ermordet mich!

Piffelb. Ja, du Habicht! das will ich! du Krähengeſicht, du Nachteule!

Fr. v. Br. Seyn Sie ruhig, Madam, es ſoll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Gehn

Sie indeſſen zu meiner Tochter, da ſind Sie völlig in Sicherheit.

Fritz. Ach, gnädige Frau! der Ruf ſagt nicht zu viel von Ihnen, wenn er Sie als die großmüthigſte Dame beſchreibt.

Fr. v. Br. Führe ſie herein, Lischen, (heimlich) und laß ſie zur Hinterthür hinaus, da haſt du den Schlüſſel.

Lisch. (das Lachen verbeiſſend.) Ganz wohl. Kommen Sie, Madam.

Fritz (zu Piffelberg.) Leb wohl, du Wüthrich! ach! du noch immer geliebter Verräther!

(Er geht mit Lischen in das Cabinet.)

Vierzehnte Scene.

Frau von Brumbach. Herr von Piffelberg.

Piffelb. Das hat man davon, wenn man um Mitternacht nicht ruhig im Bette bleibt. Lauter verdammte Hexerey! der Satan hat ſieben böſe Geiſter los gelaſſen.

Fr. v. Br. Sie wollen mich wohl gar überreden, der arme Satan ſey Vater zu Ihren Baſtarden?

Piffelb. Mich ſoll der böſe Feind auf dem erſten Kreuzwege erdroſſeln, wenn ich das Weib in meinem Leben geſehen habe, eben ſo wenig als den verfluchten Kerl, der mit des Teufels Gewalt mein Sohn ſeyn will.

Fr. v. Br. Kurz und gut, mein Herr, mit uns iſt es aus.

Piffelb. Aber unterſuchen Sie doch nur erſt —

Fr. v. Br. Was iſt da zu unterſuchen? hier ein Sohn, und dort eine Maitreſſe.

Piffelb. Der Eine verdient den Galgen, und die Andere das Rad.

Fr. v. Br. Dann würden ſie Ihnen freylich nichts zu unterhalten koſten.

Fünfzehnte Scene.

Liſchen. Die Vorigen.

Liſch. Ach! gnädige Frau! das Unglück!

Fr. v. Br. Was giebts?

Liſch. Ach! ich kann nicht mehr!

Fr. v. Br. Iſt das Weib in Ohnmacht gefallen?

Liſch. Sie iſt davon gelaufen.

Fr. v. Br. Nun, deſto beſſer.

Liſch. Und hat das gnädige Fräulein mitgenommen.

Piffelb. Da haben wir die Beſcheerung.

Fr. v. Br. Was? rede!

Liſch. Als ich ihr die Hinterthür aufſchloß — wie Sie befohlen hatten — da warf ſie auf ein Mahl die Saloppe und den Schleyer von ſich — und da ſah ich, daß es ein junger Herr war — und da ſah ich, daß er Fräulein Nantchen in die Arme faßte — und wie der Wind mit ihr davon lief.

Piffelb. Und der junge Herr war ſchwanger, ha! ha! ha!

Fr. v. Br. Konnteſt du denn nicht ſchreyen?

Liſch. Ich wollte ſchreyen — da zog er einen Dolch hervor — und ſetzte mir ihn auf die Bruſt — und ſagte, ich wäre des Todes, wenn ich einen Laut von mir gäbe.

Fr. v. Br. Ach, ich unglückliche Mutter! was ſoll ich anfangen! mein Kind! mein einziges Kind!

Piffelb. Hab' ichs nicht vorher geſagt? lauter Betrügerey.

Fr. v. Br. Ach beſter Herr von Piffelberg! wenn Sie mich lieben — eilen Sie! fliegen Sie! — hohlen Sie den Räuber ein!

Piffelb. So? ich dachte, mit uns wäre es ganz aus?

Fr. v. Br. Ich habe Ihnen Unrecht gethan, verzeihen Sie einer unglücklichen, betrogenen Mutter.

Piffelb. Wollen Sie mich denn heirathen, wenn ich ihn wiederbringe?

Fr. v. Br. Ja! ja!

Piffelb. Topp! es iſt ein Wort! ich will ſehn, ob ich die Haſenſpur finde. Er wird Haken machen, aber ich will ihn verfolgen bis in ſein Lager, wo er aufſprang.

(Er geht ab.)

Fr. v. Br. Fort, Lischen! rufe Molkus! er ſoll auch hinaus auf die Straße, und du auch! nehmt die Schaarwächter zu Hülfe! laßt die Thore ſchließen! lauft! rennt! — ach! ich möchte mir die Haare aus dem Kopfe raufen!

(Sie ſtürzt in ihr Zimmer.)

Liſch. Ja, wenn ſie nur welche auszuraufen hätte. (Sie geht lachend ab.)

Dritter Act.

(Der gemeinſchaftliche Saal im Wirthshauſe. Nacht.)

Erſte Scene.

Nantchen (flieht aus Fritzens Zimmer.) **Fritz** (folgt ihr nach.)

Nantch. Nein, ich bleibe nicht auf Ihrem Zimmer.

Fritz. Warum denn nicht?

Nantch. Ich weiß nicht warum, aber mein Gefühl ſagt mir, es ſchickt ſich nicht.

Fritz. Schickt es ſich denn hier beſſer?

Nantch. In einem öffentlichen Saale, wo alle Augenblicke Jemand durchgehen kann, hat es keine Gefahr.

Fritz. Was für Gefahr hat es denn auf meinem Zimmer?

Nantch. Das weiß ich nicht, aber wenn ich dort mit Ihnen allein bin, ſo pocht mir das Herz. Es pocht mir zwar hier auch, aber doch weniger.

Fritz. Nun? und iſt denn Herzklopfen eine Sünde?

Nantch. Ich weiß nicht, aber ich hatte eine Gouvernante, die pflegte zu ſagen: hüthe dich vor Allem, wobey das Herz klopft und das Blut in die Wangen ſteigt.

Fritz. Die hatte vermuthlich ein welkes Herz und keinen Tropfen Blut.

Nantch. Ich bitte Sie, hohlen Sie Licht.

Fritz. Fürchten Sie ſich vor Geſpenſtern?

Nantch. Sonſt wohl, aber nicht wenn Sie bey mir ſind.

Fritz. Nun, warum ſoll ich denn Licht hohlen?

Nantch. Warum! warum! Sie fragen immer warum? und ich weiß es nicht. Aber es iſt Etwas in mir, das mir zuflüſtert: bitt' ihn, daß er Licht hohle.

Fritz. Und was ſagt dieſes Etwas, wenn ich es Ihnen abſchlage?

Nantch. Dann wird es unruhig.

Fritz. Mir leuchten Ihre Augen hell genug.

Nantch. Wer die Dunkelheit ſucht, will Böſes thun.

Fritz. Kann man denn bey Licht nichts Böſes thun?

Nantch. Nein, man ſchämt ſich vor ſich ſelbſt.

Fritz. Aber bedenken Sie nur, liebes Nantchen, wenn Licht hier wäre — drey Schritte von hier wohnt Ihre Frau Mutter, wie leicht könnten wir überraſcht und verrathen werden.

Nantch. Ach Gott! ich wünſchte beynahe verrathen zu werden.

Fritz. Sie lieben mich alſo nicht?

Nantch. O ja, ich bin Ihnen von Herzen gut; aber, daß wir ſo allein beyſammen ſind, es iſt gewiß nicht recht.

Fritz. Haben Sie mir nicht verſprochen, meine Gattinn zu werden? und dürfen Mann und Frau nicht allein beyſammen ſeyn?

Nantch. Mann und Frau wohl, aber wir ſind nicht Mann und Frau.

Fritz. Noch wenige Stunden, und wir ſind es. So bald der Tag anbricht —

Nantch. Ach! möchte er doch nur erſt anbrechen!

Fritz. Ihre Ungeduld wird noch alles verderben. Man wird uns überraſchen, Sie mir entreißen, und dann ſind Sie auf immer für mich verloren.

Nantch. Ich bleibe Ihnen treu, gewiß und wahrhaftig!

Fritz. Haben Sie Mitleid mit meiner Unruhe, kommen Sie auf mein Zimmer.

Nantch. Lieber auf die Straße oder auf den Markt.

Fritz. Wunderliches Mädchen! wenn man einmahl mit einem Manne davon läuft, ſo kann man auch wohl auf ſein Zimmer gehn.

Nantch. Bin ich denn mit Ihnen davon gelaufen? ach! das hab' ich dumm gemacht.

Fritz. Gereut Sie der Schritt?

Nantch. Beynahe. Was werden Sie von mir denken? Sie müſſen mich für ſehr leichtſinnig halten, und es iſt doch wahrhaftig das erſte Mahl, daß ich mit einem Manne davon gelaufen bin.

Fritz (lächelnd.) Ich glaub' es gern.

Nantch. Sie haben mich ſo überraſcht, ich weiß ſelbſt nicht wie?

Fritz. Morgen iſt alle Unruhe vergeſſen. Mir fällt Etwas bey, um Ihre Delicateſſe zu ſchonen. Ich will Sie in das Schlafzimmer meines Hofmeiſters führen.

Nantch. In das Schlafzimmer eines Mannes?

Fritz. Eines Mannes von fünfzig Jahren.

Nantch. Den ich nicht kenne.

Fritz. Ich werde bey Ihnen bleiben.

Nantch. Aber er wird ſchlafen, und wir werden doch allein ſeyn.

Fritz. Drolliges Mädchen, es brennt eine Nachtlampe vor ſeinem Bette.

Nantch. Und wenn er nun erwacht?

Fritz. So ſtelle ich ihm meine Braut vor.

Nantch. Beſſer wäre es doch, er ſchliefe gar nicht.

Fritz (lächelnd.) Gut, auch das, ich will ihn wecken.

Nantch. So gehen Sie.

Fritz. Kommen Sie mit mir.

Nantch. Nein, erſt müſſen Sie ihn aufwecken, und dann muß er mich ſelbſt abhohlen.

Fritz. Auch das — aber ich möchte Sie nicht gern allein hier laſſen — doch es iſt in zwey Minuten geſchehen. Rühren Sie ſich nur nicht von der Stelle, und wenn Jemand durch den Saal geht, ſo halten Sie den Athem an ſich. (Er geht in ſein Zimmer.)

Nantch (allein.) Habe ich denn noch einen Athem? mir iſt als ob ich gar keine Luft ſchöpfen könnte. — Ich zittre, wie ein Eſpenlaub. — Warum ſagt denn meine Gouvernante: nur der Böſewicht zittert? — Mein Herz ſagt mir doch, die Liebe ſey nichts Böſes.

Zweyte Scene.

Frau von Brumbach. Nantchen.

Fr. v. Br. (tritt leiſe aus ihrem Zimmer.) War mirs doch, als ob ich reden hörte. (Sie lauſcht.) Nein, es iſt Alles ſtille. — Mein Gott! wie viel Angſt und Kummer macht mir das böſe Mädchen! — aber hab' ich ſie nur erſt wieder, ſo will ich ſie den Augenblick in ein Kloſter ſperren. (Sie geht wieder hinein.)

Nantch. In ein Kloſter? — ach! da will ich doch lieber auf des jungen Barons Zimmer gehn.

Dritte Scene.

Fritz. Felix (im Schlafrock mit einer Nachtlampe.) **Nantchen.**

Fritz. Hier, lieber Herr Felix, hier iſt das liebe ſchüchterne Mädchen.

Fel. Fritz! Fritz! was haben Sie gemacht?

Fritz. Fragen Sie lieber: was werde ich machen? ich werde ſie heirathen.

Fel. Nach einer ſolchen That müſſen Sie das auch.

Fritz. Mein Gott, ich verlange es ja nicht beſſer. Drehen Sie nur Ihre Nachtlampe um und ſehen Sie ihr in das holde Geſicht.

Nantch. Lieber fremder Herr, erbarmen Sie ſich meiner Unſchuld! ſeyn Sie mein Vater!

Fel. Ein Vater, mein Kind, iſt noch leichter zu betrügen, als eine Mutter.

Nantch. (zu Fritz.) Hören Sie es? er macht mir Vorwürfe. Ach! das geht mir durchs Herz! ich will wieder zu meiner Mutter. Sie wird mich ins Kloſter ſperren — dort werd' ich immer weinen — aber hier kann ich auch nicht froh ſeyn.

Fritz. Beſter Herr Felix! hören Sie die Stimme der reinſten Unſchuld! wenn Sie mich je geliebt haben, ſtehen Sie mir bey!

Fel. Ich habe Mitleiden mit Ihrer Schwäche, mehr noch mit der Unerfahrenheit dieſes guten Mädchens. Ich will Ihnen beyſtehen, aber unter Einer Bedingung.

Fritz. Ich willige in Jede.

Fel. Sie müſſen, ſobald es Tag wird, ſich der Mutter zu Füßen werfen, und um ihren Segen bitten.

Fritz. Gern! gern!

Fel. Bis dahin bleibt das junge Frauenzimmer unter meiner Obhut.

Nantch. Ach, nun wird mir wieder leicht.

Fel. Wollen Sie ſich mir anvertrauen?

Nantch. Mit Freuden! Sie ſehen ſo gut, ſo ehrlich aus, ich habe Zutrauen zu Ihnen.

Fel. So gehn Sie, liebes Kind, gehn Sie in dieſes Zimmer. Ich folge Ihnen ſogleich.

Fritz. Geh Nantchen, und ſchlummre ein wenig, wenn du kannſt.

Nantch. Ich ſchlummern? Fühle wie mein Herz pocht. So war mir nur ein einziges Mahl in meinem Leben zu Muthe, als ich die Blattern bekam, und da konnte ich gar nicht ſchlafen. (Sie geht ab.)

Fritz. Laſſen Sie das arme furchtſame Ding nicht allein.

Fel. Nur noch ein Wort zu Ihnen, Jüngling! — Mädchenehre iſt geſchliffener Stahl, Ein Hauch, und er erblindet.

Fritz. Nicht vom Hauch der Liebe.

Fel. Gerade von dem am Erſten. Dieß Mädchen ſcheint ein unbeflecktes Lamm. Wenn das Eine Ihrer gewöhnlichen Amouretten wäre; wenn Sie fähig wären, ſie nach drey Tagen einer Fantaſie aufzuopfern —

Fritz. Nimmermehr!

Fel. Ich hoffe es nicht, denn ich kenne Ihr Herz. Aber erklären muß ich Ihnen, daß ich Sie auf dieſen Fall augenblicklich verlaſſe, und den Fluch Ihres Vaters auf Sie herabrufe!

Fritz. Morgen iſt Sie meine Gattinn!

Fel. So bald die Mutter einwilligt, iſt Sie Ihre Gattinn.

Vierte Scene.

Fritz. Felix. Frau von Brumbach.

Fr. v. Br. (tritt abermahls in die Thür.) Es iſt mir doch immer — Jeſus Maria! Ein Geiſt! (ſie ſchlägt [illegible] Thür zu.)

Fritz. Das war die Alte.

Fel. Wie iſt mir — die Stimme ſchien mir bekannt.

Fritz. Sie haben ja wohl eher Raben krächzen hören.

Fel. Nun ich gehe zu dem armen furchtſamen Geſchöpfe. Sie bleiben indeſſen, wo Sie können, und laſſen ſich nicht eher wieder vor ihr ſehen, bis Sie die mütterliche Einwilligung erbettelt haben. (Er geht ab.)

Fritz. Das wird ein wenig ſchwer halten. Doch man muß es verſuchen. Wenn die großen Herren Appetit zu einer Provinz bekommen, ſo fangen ſie damit an, daß ſie ſie wegnehmen, und der Traktat kömmt denn wohl hinterdrein. Nantchen iſt in meiner Gewalt, das iſt die Hauptſache. Und wenn die Frau von Brumbach des Teufels Ältermutter wäre, ſo ſollen ihre Krallen ſie mir nicht wieder entreißen. — Aber was fange ich jetzt an? Zu meiner Braut darf ich nicht, ſchlafen kann ich nicht, und bethen mag ich nicht. Es iſt nichts langweiliger auf der Welt, als die Sehnſucht eines Verliebten. Da kriecht eine Stunde, man läuft ihr nach, man läuft ihr vorbey, man winkt — vergebens! Sie kriecht immer ihren Schneckengang fort. Man möchte ſie aufheben und forttragen — ach! ſie iſt ſchwer wie

Bley. Man ſpannt Wünſche vor, ſie ziehen nicht. Man peitſcht ſie mit den Neſſeln der Ungeduld, ſie geht nicht. Von Geberh und Fluch begleitet, ſchleicht ſie endlich träge an's Ziel — der Liebhaber umarmt ſein Mädchen — und nun läuft die andere Stunde, als ob ſie toll wäre. Kein Halt! kann ſie erruſen, kein Wunſch kann ſie einhohlen! ſie rennt fort! fort in die Ewigkeit! — und zuweilen nimmt ſie die Liebe mit.

Fünfte Scene.

Fritz. Lischen.

Lisch. (kömmt ſchüchtern zur Mittelthür herein.)

Fritz. Regt ſich nicht was? (er huſtet.) Hem! hem!

Lisch. Hem! hem!

Fritz. Das iſt ein weibliches Huſten (leiſe.) Aus welcher ſchönen Bruſt kommt dieſes Hem? — keine Antwort? pſt! pſt!

Lisch. Pſt! pſt!

Fritz. Von welchen reitzenden Lippen tönt dieſes Pſt?

Lisch. Sind Sie es Herr Baron?

Fritz. Baron? ja es gibt der Barons viel in der Welt. Welchen ſucht deine Stimme?

Liſch. Baron Wellinghorſt.

Fritz. Errathen. Und du?

Liſch. Ich bin Liſchen.

Fritz. Ah, Liſchen! biſt du es? komm her, laß dich umarmen. Du kömmſt gerade recht, um mir die Zeit zu vertreiben.

Liſch. Wo iſt mein Fräulein?

Fritz. In Sicherheit bey meinem Hofmeiſter. Aber wo treibſt du, kleiner Schelm, dich mitten in der Nacht herum?

Liſch. Die gnädige Frau hat mich ausgeſchickt, Sie zu ſuchen.

Fritz. Haſt du mich denn gefunden?

Liſch. Scherzen Sie nicht. Ich weiß nicht, wo ich bleiben ſoll.

Fritz. Bleib bey mir.

Liſch. Bringen Sie mich zu meinem Fräulein.

Fritz. Das geht nicht an.

Liſch. Warum nicht?

Fritz. Sie iſt bey meinem Hofmeiſter, einem alten grämlichen Menſchen.

Liſch. Mein Gott! ſoll ich denn wieder zur Frau von Brumbach gehen?

Fritz. Wer zwingt dich denn?

Lisch. Sie wird zanken, ſchelten, keifen, und der Himmel ſey mir gnädig, wenn ſie merkt, daß ich Ihre Spitzbübereyen begünſtigt habe.

Fritz. Sey ruhig, ich ernenne dich in dieſer feyerlichen Stunde, kraft meiner eheherrlichen Gewalt, zum wohlbeſtallten Kammermädchen, oder Kammerjungfer, oder Kammermamſell meiner Gemahlinn, von nun an auf ewige Zeiten, und zum Beweis, daß ich es redlich meine, gebe ich dir zum Handgeld dieſen Kuß.

Lisch. (ihn zurückſtoßend.) Das iſt geſtohlnes Geld, es gehört Ihrer Braut.

Fritz. Nimm nur, ich präge dieſe Münze in jeder Minute neu.

Lisch. Sie taugt nichts, wenn die Liebe nicht ihren Stämpel darauf ſetzt. Ohne Scherz, Herr Baron, ich trete in Ihre Dienſte, das iſt nicht mehr als billig, denn Sie haben mich in dieſen Wirrwarr verwickelt.

Fritz. Nun ja doch, ich will dich auch wieder herauswickeln.

Lisch. Davon iſt die Rede nicht. Aber wo bleibe ich jetzt? jetzt, in dieſem Augenblicke? Rechter Hand iſt die Hölle, (auf die Thür der Frau von

Bernbach zeigend) und linker Hand der Satan (auf Fritz deutend.)

Fritz. Wie wäre es, wenn du bis morgen früh ins Fegfeuer gingeſt?

Liesch. Was ſoll das heißen?

Fritz. Sieh, dort iſt die Kleiderkammer, da pfleg' ich mich des Morgens pudern zu laſſen. Es hängen ein paar alte Mäntel darin. In der einen Ecke ſteht ein Regenſchirm, und in der andern eine Laterne. Willſt du dort übernachten?

Liesch. Lieber als bey der alten Hexe.

Fritz. So komm, ich trage dir einen Stuhl herein, und ſobald es Tag wird, ſoll Nantchen dich erlöſen.

Liesch. Eine ſchöne Gelegenheit zu Bußbetrachtungen.

Fritz. Doch nur ſo lange man allein iſt. (Er führet ſie in die Kleiderkammer.)

Liesch. Mein Gott, hier iſt es dunkel wie im Grabe.

Fritz. Laß deine ſchwarzen Augen leuchten.

Liesch. Mein Herr, ich bin keine Katze.

Fritz. Da, ſetze dich auf dieſen Stuhl, und verhalte dich mäuschenſtille. — Gute Nacht, ſchönes Lieschen, ſchlaf wohl. (Er macht die Thür zu.) Jetzt will ich im Hauſe herumſchleichen wie ein Geſpenſt. Jede Maus will ich behorchen, die hinter der Tapete nagt, jedes Heimchen, das hinter dem Ofen zirpt. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Hans Molkus (kommt durch die Mittelthür.)

Lieber will ich einem flüchtigen Huſaren nachſetzen, als einem Liebhaber, der mit ſeinem Mädchen davon geht. Ein Huſarenpferd hat doch nur vier Beine, aber ſo ein Kerl hat Flügel. — Da bin ich nun in Wind und Regen die halbe Nacht herumgelaufen. Mein geſundes Bein iſt müde, und mein hölzernes mit Koth beſchmiert. Ich kann nicht mehr. Mögen ſie meinethalben in die Wüſte Arabiens laufen, und Heuſchrecken freſſen, wie der heilige Johannes. — Soll ich nun herein gehen, zu dem alten Drachen, und rapportiren, daß ich nichts gefunden habe? da käme ich aus dem Regen in die Traufe. Lieber will ich die Nacht hier campiren, ſo gut es gehn will. (Er ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl.) Blitz! das Ding iſt ſo weich, als wäre es für einen Podagriſten gepolſtert. — Nun Gott ſey Dank, das

Podagra kann ich doch nur an Einem Fuß bekommen. — Ah! nun wird mir wieder warm und wohl — (er gähnt) und der geſtrenge Herr Schlaf ſtellt ſich ein. — Es iſt freylich kein Bett — aber nach einer ſolchen Motion — wenn ich im ſiebenjährigen Kriege — auf den Vorpoſten ſtand — da hab' ich mich wohl manchmahl — auf mein Gewehr gelehnt — und genickt — genickt — (Er brummt noch einige unverſtändliche Worte, und entſchlummert.)

Siebente Scene.

Herr von Piffelberg und Molkus

(ſchlafend)

Piffelb. Alle meine Windhunde werden den Haſen nicht einhohlen. Das iſt ein alter Fuchs, der iſt ſchon eher dabey geweſen. Man muß ihn einkreiſen, und ein Treibjagen anſtellen, ſonſt geht er durch die Lappen, und verzehrt ſein Huhn ohne Barmherzigkeit. Da bin ich nun eine ganze Stunde in Dick und Dünn herumgepatſcht. Was hab' ich davon? Naſſe Füße, Ohrenſchmerzen, und die Gicht im Arm. — Soll ich mir nun noch den Kopf von der Alten waſchen laſſen? proſt die Mahlzeit! lieber bleibe ich hier bis es Tag wird, und verſuche, ob ich auf einem Seſſel ein wenig ſchlummern kann. (Er tappt herum und ſtößt an den Seſſel, auf welchem Molkus ſchläft.) Aha! da iſt ein Stuhl. Nun wollen wir verſuchen, ob nach dieſer Strapaze ein alter Weidmann ohne Wiegenlied einſchlafen wird. (Er ſetzt ſich Molkus auf den Schooß.)

Mol. (erwacht.) He da! der Alp drückt mich!

Piffelb. Blitz und der Hagel! was iſt das?

Mol. (umklammert ihn mit beyden Armen.) Ich hab' ihn! ich hab' ihn!

Piffelb. Satan! laß mich los!

Mol. Der Räuber iſt gefangen!

Piffelb. Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn!

Mol. Licht her! Licht her!

Piffelb. Du biſt der Fürſt der Finſterniß!

Mol. Ich laſſe dich nicht los, wo haſt du das gnädige Fräulein?

Piffelb. Satanskrallen, laßt ab.

Achte Scene.

Fritz (als Kellner gekleidet, bucklicht, ſtammelnd, mit einem Pflaſter über dem Auge, und Licht in der Hand.) **Die Vorigen.**

Fritz. Was iſt hier für ein Lärm? meine Herren, was machen Sie?

Piffelb. Ah Molkus! biſt du es?

Mol. Ah Herr von Piffelberg! ſind Sie es! Ich dachte, es wäre der Dieb.

Piffelb. Ich dachte, es wäre der Teufel.

Mol. Warum ſetzten Sie ſich denn auf meinen Schooß?

Piffelb. Lieber will ich in Abrahams Schooß liegen, als mich wieder in den Deinigen ſetzen. Ich bin erſchrocken, daß mir alle Glieder beben!

Fritz. Ich bin wohl erſt ſeit geſtern hier im Hauſe, aber wenn es alle Nächte ſo unruhig zugeht, ſo hohle der Henker den Dienſt! Was wollen Sie denn hier ſo ſpät in der Nacht?

Mol. Ich bin dem entführten Fräulein nachgelaufen.

Fritz. Nachgehinkt willſt du ſagen.

Piffelb. Ich that das Nähmliche.

Fritz. Haben Sie ſie denn erwiſcht?

Piffelb. Frage mich lieber, ob ich einen Haſen einhohlen kann?

Mol. Wer weiß in welchem Hinterhalte die ſich verſchanzt haben.

Fritz. Wenn ich es nun wüßte?

Piffelb. Du?

Mol. Du?

Fritz. Sie müſſen mich nicht verrathen.

Piffelb. Bey Leibe nicht!

Mol. Laß hören.

Fritz. Die jungen Leute ſind noch hier im Hauſe.

Piffelb. und **Mol.** Wo? wo?

Fritz. Sehn Sie, dort iſt der Speiſeſaal —

Piffelb. Nun?

Fritz. Da ſind ſie nicht.

Piffelb. Weiter, weiter.

Fritz. Und dort iſt die Kleiderkammer —

Mol. Nun?

Fritz. Da ſind ſie auch nicht.

Piffelb. Schurke! wollen wir denn wiſſen, wo ſie nicht ſind?

Fritz. Geduld! Geduld! wo ſie noch nicht ſind, da können ſie wohl hinkommen.

Piffelb. Alſo meinſt du, ſie würden —

Fritz. Ich habe flüſtern hören. Wenn Alles im Hauſe ruhig iſt, will der junge Herr ſie in die Kleiderkammer ſtecken.

Mol. In die Kleiderkammer? ein feiner Hinterhalt.

Fritz. Aber das Fräulein will nicht. Sie ſagt, es ſey ihr da zu dunkel, zu einſam.

Piffelb. Wo wollte ſie denn bleiben?

Fritz. Im Speiſeſaal.

Piffelb. So muß man dort lauern.

Fritz. Aber der junge Herr beſtand auf der Kleiderkammer.

Mol. So muß man hier Poſto faſſen.

Fritz. Aber das Fräulein beſtand auf dem Speiſeſaal. Nein, ſagte er, ja ſagte ſie; nein, ja, nein, ja.

Piffelb. Blitz und der Hagel! wer behielt denn am Ende Recht?

Fritz. Sehn Sie, ich denke ſo: geben Sie wohl Acht. Wenn Sie beyde in die Kleiderkammer gehn, und das Fräulein kömmt nicht dahin —

Mol. So lauren wir vergebens.

Fritz. Ganz recht. Wenn Sie aber beyde in den Speiſeſaal gehn, und das Fräulein geht in die Kleiderkammer —

Piffelb. So ſind wir geprellt.

Fritz. Errathen. Aber wenn Einer von Ihnen ſich hier verſteckt, und der Andere dort: ſo kann ſie Ihnen nicht entwiſchen.

Piffelb. Bravo! Mir iſts, als hätte ich ſie ſchon.

Fritz. Halten Sie ſie nur feſt.

Piffelb. Sey unbeſorgt.

Mol. Ich will den Speiſeſaal beſetzen.

Piffelb. Thu das, und wenn ich Lärm höre, ſo komme ich dir zu Hülfe.

Mol. Recht ſo. Die alliirte Armee zieht einen Cordon. (Er hinkt in den Speiſeſaal.)

Fritz. Nun fort in die Kleiderkammer.

Piffelb. Gib mir das Licht mit.

Fritz. Bewahre der Himmel! wenn man Licht ſähe, ſo käme ja Niemand hinein.

Piffelb. Aber es ſpuckt doch nicht darin?

Fritz. Ha! ha! ha! hübſche Mädchen gehn zuweilen darin um.

Piffelb. Hübſche Mädchen ſind auch nicht immer gute Geiſter. (Er geht in die Kleiderkammer.)

Fritz. So. Nu ſitzt meinetwegen bis an den hellen lichten Morgen (er zieht die Uhr heraus.) Drey Uhr. Schleicht, ſchleicht, ihr bleyernen Stunden! aber es wird eine Zeit kommen, wo ich mit euch durch die Welt tanzen werde!

Neunte Scene.

Frau von Brumbach. Fritz.

Fr. v. Br. (ſchüchtern herausſtretend.) Gott ſey Dank! da iſt Licht. Höre er doch, guter Freund, iſt es hier im Hauſe nicht recht richtig?

Fritz. Wie ſo?

Fr. v. Br. Ich habe ein Poltern gehört.

Fritz. Die Katzen.

Fr. v. Br. Ich habe auch eine Geſtalt geſehen, ein gräßliches Geſpenſt —

Fritz (bey Seite.) Da hat ſie vermuthlich in den Spiegel geſehn.

Fr. v. Br. Alle meine Leute ſind ausgeſchickt, thu Er mir den Gefallen, und bleib Er bey mir.

Fritz. Herzlich gern, gnädige Frau, wo könnte ich lieber ſeyn als bey Ihnen?

Fr. v. Br. Hat Er denn gar nichts von meiner Tochter gehört?

Fritz. Von Ihrer Fräulein Tochter? — je nun —

Fr. v. Br. Er zuckt die Achſeln? rede Er!

Fritz. Ich weiß wohl —

Fr. v. Br. Was weiß Er?

Fritz. Daß ſie davon gelaufen iſt.

Fr. v. Br. Ja, das weiß ich auch.

Fritz. Die jungen Leute begegneten mir auf der Treppe.

Fr. v. Br. Und Er hat ſie nicht aufgehalten?

Fritz. Wenn ich alle Menſchen aufhalten ſollte, die mir auf der Treppe begegnen —

Fr. v. Br. Aber mein Gott! Er ſah doch wohl —

Fritz. Was ſah ich? ein junges Frauenzimmer mit einem jungen Herrn. Das iſt in einem Wirthshauſe nichts Neues.

Fr. v. Br. Wo gingen ſie denn hin?

Fritz. Unter uns, ich glaube, ſie ſind noch im Hauſe.

Fr. v. Br. Noch im Hauſe? Guter Freund, ich gebe Ihm ein Trinkgeld, wenn Er macht, daß ich ſie ertappe.

Fritz. O ich thue es auch recht gern umſonſt. Belieben Sie nur hier in den Speiſeſaal zu gehn.

Fr. v. Br. Nun?

Fritz. Da finden Sie linker Hand eine Thür, welche auf einen langen Gang führt, wo eine Lampe brennt.

Fr. v. Br. Weiter.

Fritz. Den Gang gehn Sie ganz zu Ende, da kommen Sie an eine kleine Treppe.

Fr. v. Br. Die ſteige ich hinauf?

Fritz. Keinesweges, ſondern Sie ſteigen ſie herunter, und nun ſind Sie auf Einmahl im Hofe.

Fr. v. Br. Was mache ich da?

Fritz. Was Ihnen beliebt.

Fr. v. Br. Tölpel! aber wo find' ich denn meine Tochter?

Fritz. Sie gehen queer durch den Hof, und laſſen den Kuhſtall linker Hand liegen.

Fr. v. Br. Wenn ich einen Ochſen brauchte, ſo hätte ich nicht weit zu ſuchen.

Fritz. Im Hintergrunde ſehen Sie nunmehr das Waſchhaus vor ſich.

Fr. v. Br. Iſt ſie dort?

Fritz. Bewahre der Himmel! — Aber neben dem Waſchhauſe —

Fr. v. Br. Nun? neben dem Waſchhauſe?

Fritz. Iſt eine Milchkammer —

Fr. v. Br. Da hat ſie ſich verſteckt!

Fritz. Vielleicht.

Fr. v. Br. Endlich! ich will doch geſchwind eine Saloppe umwerfen. Mein Freund, Er ſoll mich begleiten.

Fritz. Sehr gern. (Fr. v. Br. geht in ihr Zimmer.)

Fritz (allein.) Ich dich begleiten, alter Drache? Nein, ich habe nicht Luſt mit dir in der Miſtpfütze herumzubaden. Verſorgt habe ich meine guten Freunde Alle, nun mögen ſie ſelbſt ſehen, wie ſie aus einander kommen. (Er ſetzt das Licht auf den Tiſch, und läuft fort.)

Fr. v. Br. (kommt zurück in einer Pelzſaloppe.) Da bin ich wieder. — Nun? wo iſt der Schlingel geblieben? — Wahrhaftig, er hat mich und ſein Trinkgeld im Stiche gelaſſen. Immerhin! weiß ich doch, wo ich meine entlaufene Dirne ſuchen ſoll. Speiſeſaal, Gang, Treppe, Hof, Kuhſtall, Waſchhaus, Rollkammer — richtig! — Nehme ich das Licht mit? oder laſſe ich es hier? Im Speiſeſaal iſt es freylich dunkel, aber auf dem Gange brennt eine Lampe. Beſſer, ich ſchleiche im Finſtern, und trete dann plötzlich unter ſie, wie Peter der Große unter die Verſchwornen. Wenn mir nur das Geſpenſt nicht begegnet. (Sie geht in den Speiſeſaal. Nach einer kurzen Pauſe hört man Molkus rufen:)

Mol. Ich habe ſie! ich habe ſie!

Fr. v. Br. Hülfe! Hülfe!

Mol. Was Hülfe! die Mama wird ſchon helfen. Nur heraus aus dem Loche!

Zehnte Scene.

Molkus. Frau v. Brumbach.

Molkus (Fr. v. Br. im Arm haltend, ſtößt mit dem Fuße die Thür auf, und ſchreyt, indem er ſie herausſchleppt:) Ich habe ſie! ich habe ſie!

Fr. v. Br. (welche Molkus erkennt.) Molkus! was kömmt dich an?

Mol. (betrachtet ſeine Beute, läßt ſie voll Schrecken fallen, und bleibt mit ſtarren großen Augen vor ihr ſtehen.)

Fr. v. Br. Biſt du wieder beſoffen?

Mol. Es ſcheint beynahe, wenigſtens behext.

Piffelb. (inwendig.) Ich habe ſie! ich habe [illegible]

Liſch. Hülfe! Hülfe!

Fr. v. Br. Was [illegible]!

Mol. Der hat ſie feſt, wenn ihm der Teufel nicht auch einen Streich geſpielt.

Piffelb. (inwendig.) Sträube dich, wie du willſt, ich laſſe dich nicht los.

Eilfte Scene.

Piffelberg. Frau v. Brumbach. Lischen. Molkus.

Piffelb. (Lischen im Arm haltend, ſtößt mit dem Fuße die Thür auf, und ſchreyt, indem er ſie herausſchleppt:) Ich habe ſie! ich habe ſie!

Fr. v. Br. Herr von Piffelberg, was ſoll das vorſtellen? was machen Sie mit meinem Kammermädchen?

Piffelb. (betrachtet ſeine Beute, läßt ſie voll Schrecken fallen, und ſteht erſtarrt.)

Fr. v. Br. Auf welcher Jagd ſind Sie geweſen?

Piffelb. Wie es ſcheint, auf der Hexenjagd.

Fr. v. Br. Ich bin ganz verſteinert. Hab' ich euch nicht Alle Drey ausgeſchickt? und nun finde ich euch zu Hauſe? Mein ſauberer Herr von Piffelberg, was machten Sie in der Kleiderkammer?

Piffelb. Ich war auf dem Anſtand.

Fr. v. Br. Und du Molkus, was thateſt du im Speiſeſaal?

Mol. Ich lag im Hinterhalt.

Fr. v. Br. Und du, unverſchämtes Mädchen?

Lisch. Ich — ich wollte den Blondenbeſatz ausbeſſern, in welchen Euer Gnaden auf dem letzten Balle ein Loch riſſen.

Fr. v. Br. Im Finſtern Blonden ausbeſſern? ſchön! — Und Sie, Herr von Piffelberg, ſchämen ſich gar nicht?

Piffelb. Wofür denn? daß der Teufel in Ihrem Hauſe Verſteckens ſpielt?

Fr. v. Br. Iſt das Freundſchaft in der Noth? iſt das Liebe? ſtatt meiner Tochter nachzuſetzen, finde ich Sie mit meinem Kammermädchen in einem verdächtigen Winkel?

Piffelb. Blitz und der Hagel! hohle der Henker Sie und Ihre Tochter! ich bin das Ding ſatt! So bald ich nur den Fuß in Ihr Haus ſetze, läßt der Satan alle ſeine böſen Geiſter los. Da kommt ein verdammter Kerl und nennt mich Vater; ein anderer Schurke gibt ſich für meine Maitreſſe aus, und am Ende, da ich das Fräulein ſchon feſt halte, verwandelt ſie ſich plötzlich in Lischen. Iſt das nicht ein Spectakel? Auf dem Blocksberge kann es nicht toller zugehn. Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr gehorſamer Diener. Lieber will ich zwiſchen den Ruiyen meiner Burg Kartoffeln und Rüben freſſen, als in dieſe Hexenfamilie heirathen. (Er geht ab.)

Fr. v. Br. Ach, ich unglückſeliges Weib! die Tochter iſt davon gelaufen; der Liebhaber lauft davon; Alles, Alles läßt mich im Stiche.

Mol. Ich merke wohl, der Spion hat uns angeführt.

Fr. v. Br. Aber kommt nur, ich weiß, wo Nantchen verſteckt iſt. Nimm das Licht, Molkus, folge mir nach, über den Gang, in den Hof, in den Kuhſtall, ins Waſchhaus, in die Rollkammer —

Mol. Gott ſey bey uns! ſie iſt verrückt.

Zwölfte Scene.

Fritz (in ſeiner wahren Geſtalt.) Die Vorigen.

Fritz (wirft ſich Frau v. Brumbach zu Füßen.) Bleiben Sie, gnädige Frau, und verzeihen Sie der Liebe, die Schuld an dieſem Wirrwarr iſt.

Fr. v. Br. Wer ſind Sie, mein Herr? was wollen Sie von mir?

Fritz. Ich bin der Entführer Ihrer Tochter.

Fr. v. Br. Und Sie wagen es, ſich vor mir ſehen zu laſſen?

Fritz. Erlauben Sie mir, wieder gut zu machen, was ich verbrach. Ich bin Baron Wellinghorſt, der einzige Erbe eines reichen Hauſes —

Fr. v. Br. Und wenn Sie der Erbe des Kaiſers von Abyſſinien wären —

Fritz. Ich liebe Ihre Tochter, Ihre Tochter liebt mich —

Fr. v. Br. Im Kloſter, zwiſchen vier Mauern, ſoll ſie ihren Ungehorſam büßen.

Fritz. Nein, dieſe weichgeſchaffene Seele wird nicht ewig zürnen; dieſe holden Lippen wurden nur geſchaffen, um Segen auszuſprechen.

Fr. v. Br. Wollen Sie mich durch Schmeicheley kirren? Fort mein Herr!

Fritz. Verzeihung!

Fr. v. Br. Fluch!

Fritz. Mindeſtens Ihrer Tochter.

Fr. v. Br. So bald ich ihr den Hals umgedreht habe.

Fritz. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Fr. v. Br. Ja! ja mein Herr! ich wollte, daß Sie in Verzweiflung zur Hölle führen.

Fritz. Das iſt Ihr Ernſt nicht.

Fr. v. Br. (verächtlich.) Ich ſcherze nicht mit Kindern.

Fritz. Kind? ich bin alſo wirklich Ihr Kind?

Fr. v. Br. Mein Satan ſind Sie! packen Sie ſich fort!

Fritz. Ich ſtehe nicht eher auf, bis Sie mir Ihre ſchöne Hand zum Zeichen der Verſöhnung reichen.

Fr. v. Br. Dann bleiben Sie liegen, bis an der Welt Ende.

Fritz. Gut Madam! ich bleibe liegen, bis die Sonne verlöſcht, und die Erde ſich aus ihren Angeln reißt.

Fr. v. Br. Sparen Sie Ihre Hyperbeln. Nie werde ich meine Tochter einem Menſchen geben, der damit anfing, ein unſchuldiges Kind um ſeine Ehre zu betrügen.

Fritz. Um ſeine Ehre?

Fr. v. Br. Der meine ſchwarzen Haare mit Kummer und Schande decken wollte.

Fritz. Mit Schande, gnädige Frau?

Fr. v. Br. Sie werden mir doch wohl nicht weiß machen wollen, daß es für ein junges Mädchen eine Ehre ſey, um Mitternacht mit einem jungen Burſchen davon zu laufen, und ſich mit ihm zu verſtecken, Gott weiß wo?

Fritz. Sie thun mir Unrecht. Fräulein Nantchen iſt unter der Obhut eines ehrbaren alten Mannes, meines Hofmeiſters.

Fr. v. Br. So? ein ſauberer Hofmeiſter!

Fritz. Er ſelbſt wird Ihnen bezeugen, daß die Ehre und Unſchuld Ihrer Tochter unangetaſtet geblieben, daß ich ſie die ganze Nacht hindurch nicht ein Mahl ſehen durfte. (Er ſpringt auf, und öffnet die Thür ſeines Zimmers.) Kommen Sie Nantchen! Kommen Sie, lieber Herr Felix! helfen Sie mir das harte Mutterherz erweichen!

Dreyzehnte Scene.

Nantchen. Felix. Die Vorigen.

Fr. v. Br. (laut ſchreyend.) Ah! mein Mann!

Fel. Alle Teufel! meine Frau!

Fr. v. Br. Biſt du es Carl?

Fel. Biſt du es Salomeh?

Fritz. Was ſoll das bedeuten?

Fr. v. Br. Biſt du noch immer nicht todt?

Fel. Leider nein!

Lisch. (bey Seite.) Eine zärtliche Scene der Wiedererkennung.

Fr. v. Br. Hab' ich dich nicht in allen Zeitungen citiren laſſen?

Fel. Bin ich dir nicht überall aus dem Wege gegangen?

Liſch. (bey Seite.) Nun hat ſie ja auf ein Mahl einen Mann.

Fritz (zu Felix.) Verſteh' ich recht, ſo iſt die gnädige Frau Ihre Gemahlinn?

Fel. Leider ja!

Nantch. (zu Fr. v. Br.) Liebſte Mutter! iſt dieſer Herr mein Vater?

Fr. v. Br. Leider ja!

Liſch. Wie rührend und erbaulich!

Nantch. (Felix umarmend.) Mein Vater! welche unverhoffte Freude!

Fel. Gutes Kind! ja, du hilfſt mir die Gegenwart Deiner Mutter ertragen.

Fritz. O, nun iſt uns ja auf ein Mahl geholfen? Lieber Herr Felix! aus Ihrem Munde erwarte ich mein Urtheil.

Fel. Ja, lieber Fritz, das Mädchen ſey Ihre Gattinn. Ich kenne Ihr Herz. Der Wein brauſt noch, aber er iſt gut. Freylich, liebes Nantchen, wirſt du oft Geduld mit ihm haben müſſen —

Nantch. Ich will ſchon Geduld haben, lieber Papa.

Fr. v. Br. Ganz wohl, Carl, du kannſt thun, was du willſt, ſie iſt deine Tochter. Aber wenn du glaubſt, ich würde jemahls wieder deine Frau ſeyn, ſo irrſt du dich. Ich habe dich in allen Zeitungen citiren laſſen, und du biſt wegen einer maliziöſen Deſertion, wie es die Advocaten nennen, förmlich von mir geſchieden worden. Das Ober-Conſiſtorium hat zwölf Bogen davon voll geſchrieben, und ein großes Siegel darunter gedrucket.

Fel. Ich habe nicht das Geringſte dagegen einzuwenden. Heirathe meinetwegen noch drey Männer, und laß dich noch drey Mahl von ihnen ſcheiden. Was du von meinem Vermögen genießeſt, magſt du behalten, um der liebenswürdigen Tochter willen, die du mir geſchenkt haſt.

Fr. v. Br. Wir können uns in Geſellſchaften immer mit Anſtand begegnen.

Fel. O ja.

Fr. v. Br. Und ich werde nie deſſen erwähnen, was ich um deinetwillen gelitten.

Fel. Ich auch nicht.

Fr. v. Br. So will ich euch denn, mes chers enfants, meinen Segen nicht länger vorenthalten.

Fel. Gott ſegne euch! und mit einer Thräne im Auge, beſchwöre ich euch: nehmt kein Beyſpiel an euren Ältern.

Fritz. Theures Nantchen! du biſt mein!

Nantch. Lieber Vater!

Fel. Jetzt, Kinder, müßt ihr euch trennen. Du, Nantchen, gehſt mit deiner Mutter, und Sie, Fritz, kommen mit mir.

Nantch. Ich bin gar nicht ſchläfrig.

Fritz. Ich auch nicht.

Fel. Morgen, Kinder, morgen ſollen eure Wünſche gekrönt werden. Gute Nacht, Madam.

Fr. v. Br. Gute Nacht, mein Herr.

Fritz. Schlaf wohl, liebes Nantchen.

Nantch. Schlaf wohl, lieber Fritz.

Fel. und **Fr. v. Br.** (machen ſich wechſelſeitige Verbeugungen. Fritz und Nantchen werfen ſich Küſſe zu. Alle gehn in ihr Zimmer.)

Mol. Ein curioſer Vorfall.

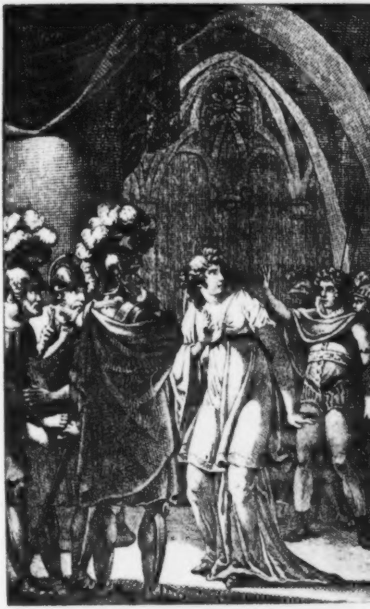
Lisch. Nun Molkus, du wollteſt mich geſtern Abend heirathen?

Molk. Ich war betrunken. (Er geht ab.

Lisch. (allein.) So! und iſt denn der junge Herr nicht auch betrunken? — Ey, ey, ich fürchte, er wird in vier Wochen den Rauſch ausgeſchlafen haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Achter Theil.

Der Graf von Burgund.
Falſche Scham.
Lapeyrouſe.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

4 H : VII f

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Achter Theil.

Vorbericht. *)

Ich habe über dieſe Sammlung meiner neuen Schauſpiele nur wenig zu ſagen. Da ſie das Glück gehabt haben, dem Publicum zu gefallen, ſo werden ſie außer Zweifel den Recenſenten mißfallen. Die bittern, abſprechenden Urtheile; das Verhöhnen des öffentlichen Beyfalls; die

---

*) Vorgedruckt dem erſten Bande ſeiner neuen Schauſpiele, welcher die hier folgenden drey Stücke, und den im vorigen Bande abgedruckten Wildfang enthielt. —

unartige, unbeſcheidene Manier, von meinen Werken, und auch zuweilen von meiner Perſon, zu ſprechen; die hämiſchen Seitenblicke auf die Moralität meiner Stücke; die ſichtbare Bemühung, jede ſchwache Stelle ſorgfältig heraus zu klauben, und das Gute noch ſorgfältiger zu verſchleyern; Alles das bin ich ſchon ſo gewohnt, daß ich keine Worte darüber verlieren mag.

Ich weiß ſelbſt beſſer als irgend ein Recenſent, daß ich keine Meiſterſtücke ſchreibe, und daß mir als Schauſpiel-Dichter nur ein untergeordneter Rang gebührt. Die Wirkung meiner Stücke iſt hauptſächlich für die Bühne berechnet; dieſen Zweck erreichen ſie, und aus dieſem Geſichtspuncte ſollte man ſie beurtheilen; aber das will man nicht. Nun ſo fahre man in

Gottes Nahmen fort zu ſchmähen wie bisher. Das Publicum, welches mir nun Jahre lang Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wird mir hoffentlich auch in Zukunft Ohl gegen dieſe Mückenſtiche liefern.

Dem Grafen von Burgund haben verſtändige Männer den Vorwurf gemacht, daß er im dritten Act plötzlich zu gebildet erſcheine. Sollte das nicht vielmehr die Schuld des Schauſpielers ſeyn, der nicht tief genug in den Sinn des Dichters einzudringen vermochte? — Wenn der junge Graf dasjenige, was er im dritten Acte zum Volke, zu ſeiner Mutter, u. ſ. w. zu ſprechen hat, als Declamation vorträgt; wenn er ſeine Geſinnungen, durch Prunk im Ausdruck, zu Sentenzen erhebt; wenn er nicht alles bloß nachläßig hinwirft, wie das

Gefühl es ihm in den Mund legt; wenn er ſich in Accent und Manieren nur einen Augenblick erlaubt, den Helden zu ſpielen; ja, dann muß freylich der Zuſchauer zwiſchen ihm und dem Kinde der Natur, in den beyden erſten Acten, einen auffallenden Unterſchied finden. Leider ſollen — wie ich höre — die meiſten jungen Schauſpieler, die Rolle des Grafen auf dieſe Art angreifen, aber das iſt nicht meine Schuld. Mir lag bloß ob, in die Worte des dritten Acts nichts zu legen, was mit den Worten der beyden erſten Acte im Widerſpruche ſtünde, und dieſe Pflicht glaube ich erfüllt zu haben. Werden ſie ſo ausgeſprochen, wie ich es mir dachte; ſo wird der Zuſchauer den Sohn des Waldbruders, auch im regierenden Grafen wieder erkennen.

Falſche Scham iſt ein Gegenſtand, der, wo ich nicht irre, zum erſten Mahle für die Bühne bearbeitet worden; und da jener Fehler die unbekannte Quelle ſo manches Übels in der Welt iſt, ſo hoffe ich mir dadurch ein Verdienſt erworben, und manchem guten Herzen Vertrauen zum Vertrauen eingeflößt zu haben.

Die Idee zu la Peyrouſe entſtand plötzlich in mir, als ich einſt in den Zeitungen las, daß die Gattinn dieſes unglücklichen Mannes ſich eingeſchifft habe, um ihn auf unbewohnten Küſten zu ſuchen. Meine Einbildungskraft ging mit ihr zur See, ſchuf intereſſante Situationen, und verlor ſich in das Gebieth der Möglichkeiten. Daß man auch in dem Plan dieſes Stücks — trotz der ſorgfältigſten Vermeidung alles Unſchicklichen — einen Verſtoß gegen die

Moralität zu finden gewußt hat, iſt — eine Ohrenzartheit, auf die ich nicht vorbereitet war.

Der Wildfang — iſt bloß eine Faſtnachts-Poſſe, und ſoll auch durchaus weiter nichts vorſtellen.

Friedenthal,
den 1. Juny 1797.

Der Verfaſſer.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der
Graf von Burgund.

Ein
Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1797.)

Perſonen:

Bruder Peter, ein Einſiedler am Fuße der Alpen.
Heinrich, ſein Sohn.
Ritter Cuno von Hallwyl.
Elsbeth, ſeine Tochter.
Mutter Gertraud, Elsbeths geweſene Amme.
Graf Hugo von Werdenberg, Schirmvogt zu Uries.
Guido, ein Knabe.
Gräfinn Mathilde von Burgund, eine Nonne.
Ritter Walther von Blonay.
Bruno.
Meiſter Benedix, ein Faßbinder.
Niklas, ſein Geſell.
Meiſter Märten, ein Ochſenhändler.
Meiſter Block, ein Schreiner.
Ein Greis.
Eine junge Dirne.
Ein kleines Mädchen.
Trabanten, Knappen, Edelknaben, Volk.

Erſter Act.

(Eine waldigte Gegend am Fuße der Schweizergebirge. Im Hintergrunde eine Einſiedlerhütte; gegenüber eine offene Capelle; zwiſchen beyden ein Gartenzaun. Im Vordergrunde eine Raſenbank unter einem Apfelbaume.)

Erſte Scene.

Peter (ſitzt auf der Bank, und flicht einen Korb von Weidenzweigen.) **Heinrich** (an der andern Seite, hackt Holz und ſingt dabey:)

Und die Banner flattern
Hoch in der Luft!
Und die Schwerter klirren
Wenn das Harthorn ruft.

Peter. Das Lied gefällt dir!

Heinrich. Ja, Vater.

Peter. Du ſingſt es lieber, als die Frühmetten?

Heinrich. Viel lieber.

Peter (lächelnd.) Fürchteſt dich der Sünde nicht?

Heinrich. Nein, Vater. Muß wohl keine Sünde ſeyn. Geht es euch mit dem Liede doch eben wie mir.

Peter. Wie meinſt du das?

Heinrich. Wenn Ihr Hora ſingt, ſo hängen Eure Backen herunter, und Eure Augen ſtehn verdroſſen. Aber wenn Ihr das Schlachtlied bey Morgarten, oder das Siegeslied bey Sempach anſtimmt, dann glühen Eure Wangen, und Eure Augen brennen wie die Kerzen vor der heiligen Jungfrau.

Peter. Haſt du mir's abgelauert?

Heinrich. Mehr noch. Ihr habt ein geiſtlich Lied vom Schwert der Gerechtigkeit, und vom Harniſch des Glaubens, das ſingt Ihr am liebſten, weil Schwert und Harniſch drinn vorkommen.

Peter (lächelnd.) Bube!

Heinrich. Iſt auch eine ſchöne Sache um ein Schwert. Was den Harniſch anlangt, der [illegible]behren.

Peter. Meinſt du, braver Junge?

Heinrich. War Ritter Erlach geharniſcht, wie er am Donnerbühel focht? — (Er ſchwingt das Beil über dem Kopfe.) Ha! mich dünkt, ich höre die Harſthörner ſchallen!

Peter. Und die Schweizer bey Morgarten, ſie trugen leinene Kittel.

Heinrich. Recht Vater! wie die funfzig vertriebenen Männer von der Gefahr des Vaterlandes hören —

Peter. Wie ſie kommen und bitten: man wolle ihnen nur vergönnen, ihr Blut auf der Gränzmark zu vergießen —

Heinrich. Wie ſie die großen Steine auf Ritter und Herren wälzen und ſchleudern —

Peter. Gedenkſt du auch Rudolphs von Erlach bey Laupen?

Heinrich. Was ſollt' ich nicht! Ich ſehe ihn mit dem Banner der Stadt Bern in der Hand; ich höre ihn rufen: Freunde! Wir ſiegen! — Da ſtürzt er mit einer Schaar auserleſener Jünglinge in den Feind — Jünglinge! Vater! — ach! ich war nicht dabey!

Peter (ſeinen Korb wegſetzend und mit Lebhaftigkeit aufſtehend.) Iſt doch alles nichts gegen den Arnold von Winkelried.

Heinrich. Ha, Vater! wie er bey Sempach dem Wald von Speeren trotzt —

Peter. Wie er ausruft: Ich will euch eine Gaſſe machen!

Heinrich. Sorgt für Weib und Kind!

Peter. Wie er dann die Spieße mit den Armen packt —

Heinrich. Und ſie in ſeine Bruſt drückt —

Peter. Die Eidgenoſſen wallen über ſeinen Leichnam —

Heinrich. Die Feinde preſſen hinterwärts —

Peter. Die Ritter erſticken in ihren Harniſchen —

Heinrich. Hier ſinkt die Fahne von Tyrol —

Peter. Dort das Banner von Öſterreich —

Heinrich. Herzog Leopold fällt!

Peter. Sie fliehen!

Heinrich. Juchhey! ſie fliehen!

Peter (ſich faſſend.) Bube! was machſt du aus mir alten Manne? geh', hacke Holz und laß mich meinen Korb in Ruhe flechten.

(Er ſetzt ſich wieder.)

Heinrich (ſchleicht zu ſeiner Arbeit.) Wollte ich doch faſt lieber, meine Knochen lägen im Beinhauſe bey Murten.

Peter. Was murrſt du, Knabe?

Heinrich. Wenn ich einmahl dorthin komme zu Tell und Stauffacher, werden ſie fragen: wer biſt du? werde ich antworten: ein Schweizer — was haſt du Schweizer gethan? — Ich habe Murmelthiere tanzen gelehrt.

Peter. Wer ſagt dir, daß du ein Schweizer biſt?

Heinrich. Mein Herz — mein Durſt nach Thaten!

Peter. Gedulde dich, Sohn! deine Stunde wird kommen.

Heinrich. Eine ſchleichende Stunde, fein langſam wie die alte Mutter Gertraud. Ich habe Luſt, ihr entgegen zu laufen.

Peter. Sieh' die Äpfel auf dieſem Baume; ſind ſie reif?

Heinrich. Noch nicht, aber bald.

Peter. Süße Früchte, dem, der warten kann.

Heinrich. Warum facht ihr eine Flamme in mir an, die in dieſen Wäldern keine Nahrung findet, und mich ſelbſt verzehrt? — Warum erzählt ihr mir ſo oft von Schlachten und Turnieren, daß Roß und Mann bey Tag und Nacht mir immer vor den Augen wimmeln? So oft unſer alter Hengſt im Stalle wiehert, greife ich nach der Lanze, und erwiſche ein Paternoſter. So oft der Thurmwart auf der Burg ins Horn ſtößt, fahre ich nach dem Schwert, und ergreife eine Holzaxt. Jede ſchöne That treibt mir das Blut zu Herzen, und Waſſer in die Augen; jeden braven Rittersmann möchte ich an meine Bruſt drücken, und jedem Schalk mit der Streitart den Schädel ſpalten.

Peter. So wollte ich dich haben.

Heinrich. Wozu? Für wen? — Habt ihr mich ſo manche Wiſſenſchaft gelehrt, um ſie unſern Hirten beym Kühreigen vorzuſingen? — Wer einen Falken zur Jagd erzieht, muß ihn nicht in den Käficht ſperren.

Peter. So lange er die Kappe über den Augen trägt, iſt er noch zu jung.

Heinrich. Laßt hören, wie alt?

Peter. Achtzehn Jahr und drüber.

Heinrich. Schaut her, Vater! (Er ſpaltet einen Klotz auf einen Hieb.) Wie alt war der Knabe, der dieſen Hieb that? Meint ihr, Feindes Schädel ſey härter als dieſer Eichenſtamm?

Peter. Kraft ziemt dem Jüngling. Auch in dieſer Weidenruthe iſt Saft und Kraft, aber ſie läßt ſich biegen. Gehorſam ſchmückt den Knaben.

Heinrich. Soll der Bogen ſchlaff werden, ſo netzt ihn; gebt mir Kräuter, die mein Blut kühlen.

Peter. Geh', verſuche deinen Muth an Bären und Wölfen.

Heinrich. Sind es doch nur *kleine* Räuber, ſo lange es Menſchen gibt. Laßt mich auf die Burg. Ritter Cuno hat ſchon lange mich zum Knappen begehrt.

Peter. Willſt du den alten Vater in dieſer Wildniß allein laſſen?

Heinrich. Ihr ſeyd ein frommer Mann; die ganze Gegend verehrt den frommen Bruder Peter: wer wird euch antaſten?

Peter. Genug, Heinrich, es ziemt dir nicht, Ritter Cuno's Edelknecht zu werden.

Heinrich. Es ziemt mir nicht? warum nicht? — iſt das Geſchlecht von Hallwyl nicht edel und berühmt? — Und wer bin ich denn, daß ich mich ſchämen ſollte, von Ritter Cuno die Waffen führen zu lernen?

Peter. Forſche nicht nach Dingen, die nur die Zeit enthüllt. Einen Harniſch kann der Jüngling tragen, aber kein Geheimniß.

Heinrich. Vater, warum mich demüthigen? Ward ein edler Nahme mir zum Erbtheil, warum wollt ihr meinen Schatz mir vorenthalten?

Peter. Ihn jetzt in deine Hände liefern, hieße dich darum betrügen.

Heinrich. Räthſel, und immer Räthſel. Warum hat der Vater kein Vertrauen zum Sohne? — Daß ihr vom Felde der Ehre in eine Wüſte geflohen; daß ihr den Panzer mit der Eremitten Kutte verwechſelt; zwang euch Gewalt?

Peter. Und wenn du es errathen hätteſt?

Heinrich. Dann gebt mir ein Schwert, ich räche euch!

Peter. Dachte ich's doch. Nein, Sohn! die Rache hinkt dem Laſter nach, und hat nur Flügel, um die Tugend zu ereilen. Noch zögert die erſeufzte Stunde.

Heinrich. So vergönnet mir indeſſen eine

Fahrt in fremde Länder, daß ich durch Thaten mich zu eurem Rächer weihe.

Peter. Vergäßeſt dann im Getümmel der Welt den alten Vater und ſeine Wildniß.

Heinrich. Das meint ihr nicht im Ernſt. Ich liebe euch und die Wildniß, in der ich aufwuchs; ich liebe den Apfelbaum, den ihr an meinem zweyten Geburtstage pflanztet; und den Grabhügel, wo ihr zu weinen pflegt; ich liebe den Waldſtrom, unſer Sommerbad, und das Gärtchen, wo der Kohl unter meiner Hand gedeiht. Mehr als alles liebe ich Fräulein Elsbeth, die an meiner Seite empor ſchoß, als eine junge Tanne, und deren Wangen glühen, wie ihre Burgfenſter, wenn die Abendſonne ſie vergoldet. Auch der alte Ritter Cuno iſt mir lieb, denn Elsbeth nennt ihn Vater, und er ließ mich oft als Knabe langmüthig ſeinen Knebelbart zauſen. Auch Mutter Gertraud nicht zu vergeſſen! habe ich ſie doch manches liebes Mahl geneckt, zum Dank für ihre ſchöne Semmel. Ja alles, alles iſt mir lieb und theuer. Hinaus in die Welt führt die Bahn der Ehre; zurück in die Gebürge der ſchmale Pfad zur Ruhe. Nur einen Lorberzweig laßt um meine Schläſe blühen! raſch bin ich wieder bey euch, und lege ihn zu Elsbeths Füßen.

Peter. Begieße deinen Kohl, und wenn es dir zu warm wird, ſo kühle dich im Waldſtrom, bis die Stunde dir zu höhern Dingen ſchlägt — wer weiß wie bald! — noch eine kurze Friſt — vielleicht winkt dein Geſchick, noch ehe das Laub von dieſen Bäumen fällt. — Mein Korb iſt fertig. Du haſt über dem Geſchwätz dein Tagewerk vergeſſen. Im Garten gibt es noch Arbeit vollauf. Iſt das Holz geſpalten, ſo kömmſt du mir zu helfen.

(Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Heinrich (allein.)

(Er ſieht dem Vater nach, ſchüttelt den Kopf, und geht an ſeine Arbeit.)

Sehr begreiflich. Er hat den Becher geleert, was weiß er, wie dem Durſtigen zu Muthe iſt. — Ruhe — ein Labetrunk dem Alter, der Jugend ein Gift. — Wenn doch das Holz im

Walde wenigſtens härter wüchſe, daß es mehr Kraft koſtete, es zu ſpalten. Oder wenn — (er blickt auf.) **Holla**! da klimmt Fräulein Elsbeth den Fußpfad herunter. — Weiß Gott, wie ſie's macht, ich darf ſie nur ſehen, und bin mit allem zufrieden. — Hüpft ſie nicht wie eine Gemſe? — Die alte Gertraud hinter ihr, hält ſich fein vorſichtig an jedem Zweige. — Soll ich das Mädel necken? — Ich bin noch ihr Schuldner von neulich, als ſie den groſſen Stein in den Teich warf, daß ich durch und durch naß wurde. — Wo verſtecke ich mich? — Huſch! auf den Baum!

(Er wirft die Axt weg, und klettert auf den Apfelbaum.)

Dritte Scene.

Fräulein Elsbeth (hüpft auf die Bühne, und ſieht ſich überall neugierig um.) **Mutter Gertraud** (erſcheint einen Augenblick ſpäter. Man hört ſie ſchon in der Ferne keuchen.)

Gertraud. Mein Gott, Fräulein, lauft doch nicht ſo! ich bin außer Athem!

Elsbeth. Ruht hier aus, liebe Mutter.

Gertraud. Dachte ich's doch! ſoll ich nicht abermahls hier ausruhen? warum denn eben hier?

Elsbeth. Es iſt ein freundliches Plätzchen.

Gertraud. Freundlich? das ich nicht wüßte. Kann doch kaum die liebe Sonne durch die hohen Tannenwipfel ſcheinen.

Elsbeth. Nun, ſo iſt es kühl.

Gertraud. Ja, wie im Burgkeller. Meint ihr, das Blut koche mir ſo in den Adern, wie euch? — Das hupft, wie eine Schmerle im Bache, das lebt auf tauſend Füßen, wie ein Kellerwurm. Schon hundert Mahl hättet ihr den Hals vom Felſen herabgeſtürzt, wenn die lieben Engelein nicht über euch walteten. Kaum tagt es oben auf der Burg, huſch iſt ſie aus den Federn, vergißt Ave Maria und Roſenkranz, ſchlingt ihr Morgenſüpplein herunter, als ſey es eine bittere Arzeney; dann geht es an ein Rufen und Quälen: Mutter Gertraud, ſollen wir nicht luſtwandeln geh'n? — „Ach Fräulein, der böſe Huſten" — Die friſche Luft wird euch wohlthun — „Ich habe meinen Morgenſegen noch nicht gebethet" — Unter Gottes freyem

Himmel bethet ſich's inbrünſtiger — und ſo hängt ſie ſich an meine Kleider, zerrt mich, ſchleppt mich —

Elsbeth. Seyd nicht böſe, Mutterchen.

Gertraud. Und wohin zerrt ſie mich? — wohin ſchleppt ſie mich? — immer *hierher!* — Da heißt es wohl einmahl: wir wollen in den Garten geh'n; kaum ſind wir drinn — ich ſtehe und eſſe Johannisbeeren — huſch ſchlüpft ſie zum Pförtchen hinaus, ſpringt wie eine Gemſe von Felſen zu Felſen, hüpft wie ein Eichhörnchen von Baume zu Baume, und ehe man ſich's verſieht — da ſteht ſie wieder auf dem nähmlichen Platze, und die alte Mutter Gertraud mag ſich oben heiſer rufen —

Elsbeth. Habt ihr nun genug geſcholten, Mutterchen?

Gertraud. Je, ſagt mir doch: liegt hier irgendwo ein Schatz vergraben? — Ihr ſeyd freylich ein Sonntagskind. — Wornach ſchaut ihr ſo ängſtlich? wornach dreht ihr das Köpfchen wie eine Droſſel, die rothe Beeren hängen ſieht?

Elsbeth. Begreift ihr denn nicht, *warum* ich hier bin? Ich ſuche Kräuter.

Gertraud. Ey, die wachſen am Berge beſſer als hier.

Elsbeth. Seht da, Weißwurz, die wächſt nur im Schatten; und Ehrenpreis und Sauerklee für den Vater in die Suppe.

Gertraud. Ey freylich! und das giftige Waldhähnlein, wollt ihr das auch in die Suppe thun? Und die Kuhblume, meint ihr, die wachſe nur hier allein? — Fräulein! Fräulein! die Kuhblume iſt ein Unkraut, und der junge Burſche, der hier hauſt, iſt auch ein Unkraut; ihr aber ſeyd ein Blümlein Wunderhold, und müßt hübſch im Verborgenen blühn, daß Gott und Menſchen Freude an euch haben.

Elsbeth. Was wollt Ihr damit ſagen?

Gertraud. Seht doch, das arme Kind, es verſteht mich nicht. Ich will es euch deutlicher machen. Ihr lauft dem jungen Buben hier nach, dem Heinrich, verſteht ihr mich nun?

Elsbeth. Pfuy, Mutter!

Gertraud. Ja wohl pfuy! das ſage ich auch. Satanas legt der Unſchuld Fallſtricke. Euer Vater ſoll es erfahren.

Elsbeth. Immerhin, ich thue nichts Böſes.

Gertraud. Nichts Böſes? Das Unglückskind! Kaum kann ſie einen Pſalm herbethen, und

ihren

ihren Nahmen kritzeln, ſo weiß ſie auch ſchon, was Gut oder Böſe iſt. Meint ihr, das Böſe erkenne man immer am Pferdefuß und Drachenſchwanz? Mit nichten! — Der Honig, den Jonathan vom Stocke leckte, war ſüß. Folgt meinem Rathe, Fräulein, ich meine es ehrlich mit euch; kommt der Klauſe nicht zu nah.

Elsbeth. Ihr ſeyd wunderlich, Mutter! warum ſoll ich der frommen Peter nicht beſuchen?

Gertraud. Ey ja doch, der fromme Peter hat einen Sohn, mit deſſen Frömmigkeit ſieht es übel aus. Hat mir der Burſche neulich zugemuthet, am lieben Sonntag zu ſpinnen; und ſogar während der Meſſe ertappe ich ihn oft, wie er hinter dem Hute nach euch ſchielt.

Elsbeth. Er ſchielt nicht, er hat ein Paar ſchöne große Augen.

Gertraud. Deſto ſchlimmer! Wollte Gott, er wäre blind und lahm! Hüthet euch, Fräulein! wenn Herr Walther von Blonay das erfährt —

Elsbeth. Was?

Gertraud. Je nun, ihr verſteht mich ſchon.

Elsbeth. Mein Thun und Laſſen mag ein

jeder richten; und was kümmert das den Ritter Blonay?

Gertraud. Euer Bräutigam —

Elsbeth. O! ſo weit ſind wir noch nicht.

Gertraud. Aber wir werden mit Gottes Hülfe ſo weit kommen. Herr Walther iſt ein ſtattlicher Ritter, hat drey ſchöne Burgen —

Elsbeth. Immerhin! die Sonne ſcheint auch in Hütten.

Gertraud. Gold und Silber —

Elsbeth. Kann er mehr thun, als ſich ſatt eſſen?

Gertraud. Ihr redet wie ein unverſtändiges Kind; wenn ihr aber erſt die güldenen Spangen und Ketten, und das Brautgeſchmeide ſehen werdet —

Elsbeth. Hüpft man leichter in goldenen Ketten?

Gertraud. Man hüpft dann gar nicht mehr. Ihr werdet ſtattlich einherſchreiten in Schnabelſchuhen, ein Bube wird euch die Schleppe tragen, und ein Knappe den Zelter halten.

Elsbeth (gramlich.) Ach, laßt mich zufrieden.

Gertraud. Geduld! Geduld! die Kinderſchuhe ſind noch nicht vertreten.

Elsbeth. Ey ſeht doch! ich bin kein Kind mehr.

Gertraud. Mit funfzehn Jahren ſteht man noch immer mit einem Fuße in der Wiege, und hat das Fallhütlein oft nöthiger, als beym erſten Stolpern. — Fort! fort Fräulein! wenn euer Vater von der Jagd zurück kömmt, und findet euch nicht, ſo brummt er.

Elsbeth. Das iſt nicht wahr, Mutter! mein Vater iſt gut, er brummt nicht.

Gertraud. Ja, ja, er iſt nur allzu gut. Fort! fort! mich dünkt, ich höre ſchon die Hörner.

Elsbeth. Ich will nicht.

Gertraud. Was wollt ihr denn?

Elsbeth. Hier bleiben, ausruhen.

Gertraud (ſpöttelnd.) Und Ehrenpreis ſuchen?

Elsbeth. Ich bin müde. (Sie ſetzt ſich auf die Bank.)

Gertraud. Eigenwilliges Kind! was ſoll ich machen? — (Für ſich.) Zum Glück iſt der Bube nicht in der Nähe, jetzt hat es keine Gefahr. (Laut.) Ruht denn aus in Gottes Nahmen! ich gehe indeſſen hier in die Capelle, und bethe ein Ave Maria.

Elsbeth. Thut das Mutter, bethet auch für mich.

Gertraud. Ja, ja, es thäte wohl Noth. Einen Aal feſthalten, iſt leichter, als eine junge Dirne hüthen. (Sie trippelt fort.)

Vierte Scene.

Elsbeth und **Heinrich** (auf dem Baume.)

Elsbeth (um ſich ſchauend.) Wo muß er ſtecken? Schläft der faule Bube noch? Soll ich ihm einen dürren Baumaſt in die Hütte werfen!

Heinrich (läßt einen Apfel auf ſie herabfallen.)

Elsbeth. Was war das? — Ein Apfel. (Sie hebt ihn auf und beſieht ihn.) Iſt aber noch nicht reif.

Heinrich (trifft ſie abermahls.)

Elsbeth. Schon wieder? (Sie ſpringt auf.) Neckt mich ein Poltergeiſt? (Sie wird Heinrich gewahr.) O, du Schelm! herunter vom Baum! das ſoll dir übel bekommen. (Während Heinrich herab ſteigt, rauft Elsbeth ſchnell einige Hände voll Gras und Blumen aus der Erde, ſammelt ſie in die Schürze, und als er vor ihr ſteht, wirft ſie ihm eine

Handvoll nach der andern in's Geſicht.) Das iſt für den erſten Apfel — das für den zweyten — das für's Horchen, und das für dein ewiges Necken.

Heinrich (ſprudelt.) Elsbeth! Elsbeth! hör' auf, oder ich küſſe dich.

Elsbeth. Ja, küß nur, Mutter Gertraud iſt in der Capelle, wenn ſie den Kopf umdreht, kann ſie uns ſeh'n.

Heinrich. Sie wird den Kopf nicht umdrehn. (Er will ſie küſſen.)

Elsbeth. Du! ich laufe auch in die Capelle.

Heinrich (ſie feſthaltend.) Lauf, wenn du kannſt.

Elsbeth. Heinrich, ich werde böſe.

Heinrich. Nun, böſe mußt du nicht werden. (Er läßt ſie los.) Warum willſt du mich denn nicht küſſen?

Elsbeth. Habe ich dich nicht erſt neulich geküßt, als der Bach angeſchwollen war, und du den armen alten Mann über den ſchmalen Steg leiteteſt?

Heinrich. Das iſt ſchon lange her.

Elsbeth. Und als du den kleinen Bauerjungen aus dem Waſſer zogſt, habe ich dich da nicht auch geküßt?

Heinrich. O! das iſt noch weit länger.

Elsbeth. So oft du etwas Gutes thuſt, bekömmſt du einen Kuß.

Heinrich. Ich thäte gern immer Gutes. Iſt es meine Schuld, daß nicht alle Tage Bauerjungen in's Waſſer fallen, oder alte Männer über den Steg gehen wollen? — Küß mich.

Elsbeth. Ich will nicht.

Heinrich. Ich weiß ſchon, warum du nicht willſt.

Elsbeth. Nun, warum denn nicht?

Heinrich. Herr Walther von Blonay iſt ein ſtattlicher Ritter —

Elsbeth. Schweig.

Heinrich. Die Schnabelſchuhe — die goldenen Spangen —

Elsbeth (drohend.) Heinrich! ich geh' in die Capelle.

Heinrich. Geh', geh' nur; du wirſt doch bald genug dahin geh'n, um Herrn Walther zu heirathen.

Elsbeth. Das hat dir die alte Mutter Gertraud in den Kopf geſetzt.

Heinrich. Iſt es etwa nicht wahr?

Elsbeth. Je nun, der Vater hat wohl ein Wörtchen davon fallen laſſen —

Heinrich. Und das iſt dir aufs Herz gefallen?

Elsbeth. Was geht es dich an?

Heinrich. Freylich — mich geht es nichts an — ich bin ein armer Bube — ich habe dich lieb, und das iſt alles. — Wenn ihr nun von der Burg herunter ziehen werdet mit Pfeifen und Schalmeyen, da wirſt du auf einem geſchmückten Zelter ſitzen, Knappen und Edelknechte um dich her. — Plötzlich wird der Zelter ſcheu werden und ſchnauben — was iſt das? wirſt du fragen. — Ach nichts! der arme Heinrich liegt da am Wege, und hat ſich todt gegrämt.

Elsbeth (ſanft verweiſend.) Pfuy, Heinrich! pfuy! das war ſchlecht von dir.

Heinrich (ſchluchzend.) Und wenn es nun doch wahr wäre?

Elsbeth. Ich glaube gar, du weinſt? — Lieber Heinrich! küß mich.

Heinrich. Nein, ich mag dich jetzt nicht küſſen. Du willſt mich doch nur für die Schmerzen bezahlen, die ich werde dulden müſſen.

Elsbeth. Du biſt ein Narr! ich werde gar nicht heirathen.

Heinrich. Verſprichſt du mir das?

Elsbeth. Lieber ziehe ich in's Kloſter, als zu Walther von Blonay.

Heinrich. Meine Augen haben den Mann nie geſehen, aber ich haſſe ihn von ganzem Herzen —

Elsbeth. Schäme dich! man muß niemand haſſen.

Heinrich. Wenn er einmahl in's Waſſer fiele —

Elsbeth. Würdeſt du ihn nicht heraus ziehn? — Sieh' mich an!

Heinrich (will nein ſagen, ein verſtohlner Blick auf Elsbeth macht es ihm unmöglich.) Nun freylich — um deinetwillen —

Elsbeth. Nein, um Gottes willen! Freunden Gutes erzeigen iſt keine Kunſt, aber Feinde retten iſt ein Einlaß-Pfennig beym heiligen Peter.

Heinrich. Das ſchwatzt wie ein Abt.

Elsbeth. Sey nun wieder luſtig und wohlgemuth. Komm, laß uns Kräuter ſuchen.

Heinrich. Ich muß Holz hacken.

Elsbeth. Ich will dir helfen.

Heinrich. Du, mir helfen! ha! ha! ha! Du kannſt kaum die Axt aufheben.

Elsbeth. Oho! kann ich doch des Vaters Turnier-Schwert aus der Scheide ziehen.

Heinrich. Nun da, verſuche. (Er gibt ihr ein Beil in die Hand, ſie thut einige ungeſchickte Hiebe, indeſſen er mit groſſer Geſchwindigkeit einige Klötze ſpaltet.)

Elsbeth (ermüdet.) Es geht doch nicht.

Heinrich. Das dacht' ich wohl. Du wirſt dich in den Fuß hauen. Aber ſieh, wie flink es mir von der Hand geht. Wenn du dabey ſtehſt, ſo kömmt es mir vor, als könnt' ich Felſen ſpalten.

Elsbeth. Haſt du auch gehört, Heinrich? wenn man ſich lieb hat, und die Arbeit theilt; ſoll es weit raſcher geh'n.

Heinrich. Nein, das hab' ich nicht gehört, aber es mag wohl wahr ſeyn.

Elsbeth. Komm, und hilf mir Kräuter ſuchen.

Heinrich. Was für Kräuter?

Elsbeth. Weißwurz und Ehrenpreiß.

Heinrich. Ich kenne ſie nicht.

Elsbeth. Ich will ſie dich ſchon kennen lehren. Sieh, das iſt Ehrenpreiß.

Heinrich. O, das wächſt hier genug. (Beyde pflücken emſig.)

Heinrich. Da haſt du eine ganze Hand voll.

Elsbeth. Narr! das iſt Wolfskirſche und Hahnenfuß. Die ſind beyde giftig.

Heinrich. Wirf den Plunder weg, und laß uns ſchwatzen. Wenn ich einſt in einer Schlacht verwundet werde, dann magſt du Kräuter ſuchen und mir ein Pflaſter kochen.

Elsbeth. Ey ja doch! das würde ſich ſchicken. Was geht es mich an, wenn du verwundet wirſt?

Heinrich. So? du wollteſt mich hülflos liegen laſſen?

Elsbeth. Da iſt der Pater Burkard im Kloſter Einſiedeln, der verſteht ſich auf die Wundarzneykunſt.

Heinrich. Ich mag aber keinen Pfaffen um mich dulden.

Elsbeth. So nimm dir ein Weib. Einer treuen Hausfrau ziemt es wohl, ihren Herrn zu pflegen.

Heinrich. Recht Elsbeth! ich will dich zu meiner Hausfrau machen.

Elsbeth. Du mich? ha! ha! ha! — Wie willſt du das anfangen?

Heinrich. Erſt will ich hinaus ziehen nach Welſchland und Deutſchland, nach Burgund und Wallis, da will ich tapfer fechten, daß die Leute von mir reden ſollen; ein wackerer Fürſt ſoll mich zum Ritter ſchlagen, und eine ſchöne Prinzeſſinn mir im Turnier den erſten Dank reichen; dann will ich vor deinen Vater treten, und ſprechen: geſtrenger Ritter, gebt mir das holdſelige Fräulein Elsbeth zum Weibe.

Elsbeth. Und wenn nun der Vater ja ſagt?

Heinrich. Gut, ſo laſſen wir den Burgpfaffen hohlen.

Elsbeth. So? und mich willſt du gar nicht fragen?

Heinrich. Du wirſt doch nicht nein ſagen?

Elsbeth. Wer weiß.

Heinrich (zärtlich.) Wirſt du nein ſagen?

Elsbeth. Pfuy! ſieh mich ſo nicht an.

Heinrich (noch zärtlicher.) Liebe Elsbeth! wirſt du nein ſagen?

Elsbeth (ſinkt in ſeine Arme.)

Fünfte Scene.

Mutter Gertraud. Die Vorigen.

Gertraud. Nun, da haben wir's! heilige Agnes! und alle eilftauſend Jungfrauen! ſteht mir bey!

Elsbeth. Was gibt's, Mutter Gertraud?

Heinrich. Was gibt's?

Gertraud. Und ihr fragt noch? ihr gottloſen Kinder! was habe ich ſehen müſſen?

Beyde. Wo? wo?

Gertraud. Lagt ihr einander nicht in den Armen?

Heinrich. Nun? Was mehr?

Gertraud. Mehr noch? Bewahre der Himmel! Bube! wollteſt du den Frevel noch weiter treiben?

Heinrich. Frevel?

Gertraud. Während ich dort in meiner Andacht auf den Knien liege, und einen Roſenkranz nach dem andern abbethe, treibt hier der Satan ſein Spiel.

Elsbeth. Der Satan iſt gar nicht hier geweſen.

Heinrich. Laßt es gut ſeyn, Mutter, ihr wißt, wie lieb ich euch habe.

Gertraud. Du? mich? So liebt der Wolf den Hund, der bey der Heerde wacht.

Heinrich. Ihr habt uns Arm in Arm gefunden, iſt das nicht beſſer als Hader und Zwietracht?

Gertraud. Nein, es iſt nicht beſſer, ich wollte, ihr hättet euch die Augen ausgekratzt, dabey wäre minder Gefahr.

Elsbeth. Welche Gefahr?

Gertraud. Das verſteht ihr nicht, Fräulein, das muß ich beſſer wiſſen; und kurz — noch heute ſage ich es eurem Vater.

Elsbeth. In Gottes Nahmen.

Heinrich. Seyd doch nicht wunderlich Mutter Gertraud. (Er hebt die beyden Äpfel auf, mit welchen er Elsbeth warf.) Da nehmt ein Paar ſchöne Äpfel.

Gertraud. Bleib mir mit deinen ſauren unreifen Holzäpfeln vom Leibe.

Heinrich (ſchalkhaft.) Je nun, gebt den Äpfeln etwas von eurer Reife ab, ſo habt ihr beyde genug.

Gertraud. Ich glaube gar, der Bube ſpottet noch?

Heinrich. Bewahre der Himmel! iſt es meine Schuld, daß die Äpfel nicht reifer ſind? — Halt! ich beſinne mich. (Er fährt nach der Taſche.) Seht da, ein ſchönes Mutter Gottes Bildchen, fein bunt bemahlt, das ſchenk' ich euch.

Gertraud. Ich will es nicht haben. Fort, Fräulein!

Heinrich. Ey, ey! iſt das die Mutter Gertraud, von der die alten Landleute mir ſo viel Gutes erzählt haben?

Gertraud. Was haben ſie dir erzählt? He?

Heinrich. Ihr wäret in eurer Jugend die ſchönſte Dirne im ganzen Thale geweſen.

Gertraud. Papperlapapp!

Heinrich. Die Minneſänger hätten Lieder auf eure ſchwarzen Augen gedichtet.

Gertraud. Wer hat es ihnen geheißen?

Heinrich. Man hätte euch nur die ſchöne Gertraud genannt.

Gertraud. Der liebe Gott hatte mir eine feine Geſtalt verliehen.

Heinrich. Alt und Jung gafften, wenn ihr euch im Ringeltanze drehtet.

Gertraud. Ja, ja, das iſt wohl wahr.

Heinrich. Und dabey ſeyd ihr immer ſo züchtig und fromm geweſen, ſo ſittſam und holdſelig —

Gertraud (halb für ſich.) Der Schalk! man kann ihm nicht gram ſeyn.

Elsbeth (ſie liebkoſend.) Seyd ihr nun wieder gut, Mutterchen!

Heinrich. Ja doch, Mutterchen! zürnt nicht auf den armen Heinrich.

Elsbeth. Ich ſehe ihn ſo gern.

Heinrich. Ich habe ſie ſo lieb.

Elsbeth. Iſt es ſtrafbar, ſich gern zu ſehen?

Heinrich. Iſt es eine Sünde, ſich lieb zu haben?

Gertraud. Kinder! Kinder! ihr verſteht das nicht. Aus Gern-ſehen und Liebhaben knetet der Satan zuweilen ein Bubenſtück zuſammen. Du, Heinrich, magſt ein ganz guter Knabe ſeyn, aber niemand weiß, von wannen du kömmſt, noch wohin du gehſt. Fräulein Elsbeth hingegen iſt ein Ritterbürtiges Fräulein.

Heinrich. Ey, mein Vater war vormahls auch ein Rittersmann.

Gertraud. Dein Vater iſt der fromme Bruder Peter; von ſeiner Ritterſchaft iſt mir nichts bewußt. Und kurz, es iſt die höchſte Zeit, daß man euch aus einander bringt, ehe ein Unglück geſchieht.

Elsbeth. Welch' ein Unglück kann denn geſchehen?

Gertraud. Fort Fräulein! fort! ihr ſeyd immer ſo wunderſchnell herab zu kommen, und ſo träge, hinauf zu ſteigen —

Elsbeth. Seht doch, Mutter, da wandelt ein Pilgrim den Fußſteig durch den Wald.

Gertraud. Was geht euch der Pilgrim an? wallfahrtet er doch nicht zu euch.

Elsbeth. Er kommt vielleicht vom heiligen Grabe. Ich höre gar zu gern neue Mähr aus fremden Ländern.

Gertraud. Neubegier ziemt keiner ſittſamen Dirne. Man erfährt oft in einer Stunde mehr, als man zeitlebens wieder vergeſſen kann.

Elsbeth. Nur noch ein Augenblickchen, liebe Mutter! vor dem alten Graubart werdet ihr euch doch nicht fürchten?

Sechste Scene.

Bruno (in Pilgrims - Tracht.) Die Vorigen.

Bruno. Gelobt ſey Jeſus Chriſt!

Gertraud. In Ewigkeit Amen!

Bruno. Könnt ihr mich berichten, wo der fromme Klausner, Bruder Peter, hauſt?

Gertraud. Ihr ſeyd an Ort und Stelle.

Bruno. Habt Dank, Mutter. Ich komme aus dem Kloſter Einſiedeln, und als ich unfern durch's Dorf zog, hörte ich viel von ſeinem heiligen Wandel; da beſchloß ich, einen Umweg nicht zu ſcheuen, um dem frommen Manne zu beichten. Wo find' ich ihn?

Gertraud. Hier ſteht ſein Sohn, er kann euch berichten.

Bruno (freudig auffahrend und Heinrich neugierig betrachtend.) Sein Sohn! dieſer Jüngling ſein Sohn? (Mit Feuer zu Heinrich.) Gott ſegne euch! meine Augen werden wacker bey eurem Anblick.

Heinrich. Ich danke euch, ehrwürdiger Greis; aber ich bin nicht ſo fromm als mein Vater.

Gertraud. Nein, wahrlich! das iſt er nicht.

Bruno (ſich in Heinrichs Anſchauen vergeſſend.) Der zarte Sproßling iſt zum rüſtigen Stamme aufgeſchoſſen.

Heinrich. Habt ihr mich denn ſonſt gekannt?

Bruno. Vielleicht.

Heinrich. War't ihr vormahls hier?

Bruno (bedeutend.) Oft war ich hier — immer!

Heinrich. Eure Züge ſind mir entfallen. Doch gleichviel! kann ich euch in irgend etwas dienen?

Bruno. Wenn ihr es gerne thut?

Heinrich. Ich diene gern.

Bruno. So darf ich euch dereinſt an euer Wort erinnern. Jetzt ſagt mir, wo iſt euer Vater?

Heinrich. Wenn ihr dort über den Zaun ſchaut, ſo ſeht ihr ihn im Garten.

Gertraud. Fort, Fräulein! mich dünkt, ich höre eures Vaters Jagdhörner.

Elsbeth. Ich gehe ſchon. Leb' wohl, Heinrich!

Heinrich. Ich begleite dich ein Stück Weges.

Gertraud. Iſt nicht vonnöthen.

Heinrich. Nur bis an die Stelle, wo das abgeriſſene Felſenſtück den Fußpfad ſperrt. Dort helfe ich euch hinüber.

Gertraud. Bin oft genug ohne Hülfe drüber weggeſchritten.

Heinrich. Der Regen hat den Weg ſchlüpfrig gemacht, und rechter Hand der Abgrund — nein, wahrlich! ich laſſe euch nicht allein geh'n.

Gertraud. Du lieber Gott! man ſollte Wunder denken, wie viel ihm daran liege, daß ich nicht ausglitſche. Aber ich merke ſchon — nun dieß Mahl magſt du mitgeh'n, doch nicht weiter als bis an den großen Stein.

Elsbeth. Gehabt euch wohl, frommer Pilger! wenn ihr zu uns auf die Burg kommt, ſo will ich Euch einen Becher von unſerm beſten Wein credenzen.

Bruno. Ich danke Euch, holdes Fräulein.

Heinrich. Im Garten findet ihr den Vater. (Er hüpft mit Elsbeth davon.)

Gertraud (zu Bruno.) Gott behüth Euch! — Kinder! Kinder! lauft nicht ſo ſchnell. (Sie wackelt hinterdrein.)

Siebente Scene.

Bruno (allein.)

Heil dir, mein Vaterland! der wackere Knabe iſt unverſchroben an Leib und Seele. Kein krankes Pflänzlein aus fürſtlichen Gärten; eine friſche Staude voll Saft und Kraft. — Es war vielleicht ein Glück für dich, Burgund! daß es ſo kommen mußte. Kein Pfaff hat ihm den Nacken gebeugt, und keine Buhldirne das friſche Roth von ſeinen Wangen gehaucht. — Doch ich vergeſſe ganz den lieben alten Herrn, ſo wonnig überraſchte mich des Knaben Anblick. — Längſt erwünſcht iſt meine Bothſchaft, dennoch unerwartet. — (Er nähert ſich dem Gartenzaun.) Iſt er das? — der dort mit dem Grabſcheit ſo emſig in der Erde wühlt? — Es ſteht ihm wohl an — doch ſtand das Schwert ihm beſſer. — O! wie haben Sorge und Alter ihn gekrummet! — Graues Haar — tiefe Furchen auf der Stirn — iſt er es auch? — Herz! mein pochend Herz! Ja, er iſt's! — (Er ruft.) Ritter Hans von Bonſtetten!

Peter (hinter der Scene.) Wer ruft?

Bruno. Ritter Hans von Bonſtetten!

Peter. Großer Gott! wer ruft?

Achte Scene.

Peter (ſtürzt in großer Bewegung auf die Bühne.)

Peter. Pilgersmann! Wer verrieth euch meinen Nahmen?

Bruno. Kennt ihr meine Stimme nicht mehr?

Peter. Gaukelbild! vor achtzehn Jahren hätte ich geſchworen, es ſey mein treuer Bruno.

Bruno (kniet nieder.) Er iſt's.

Peter (auf ihn herabblickend.) Ha! willkommen Freundesſtimme! wie klingſt du dem entwöhnten Ohr ſo ſüß! Steh' auf, und laß an dieſes Herz dich drücken, das noch einmahl jugendlich klopft!

Bruno (in ſeinen Armen.) Mein guter alter Herr!

Peter. O welch' ein buntes Gewimmel von Bildern erwacht bey deiner Stimme Klang! — wie iſt mir — wo bin ich? — Achtzehn lange Jahre hat ein einziger bekannter Ton in einen Traum verwandelt. Ich ſtehe wieder im Kreis der Meinigen, ſehe Brüder und Schweſtern um mich her, halte mein liebes Weib in meinen Armen.

Bruno. Wo iſt ſie? daß ich ſie begrüße.

Peter. Ach! ich habe ſie begraben! jener Hügel deckt die theuern Überreſte. Acht Jahre hat die edle Agnes meiner Hoffnung welke Schattenpflanze hier in dieſer Wildniß pflegen helfen.

Bruno. O! daß Gott nicht ihre Tage friſtete, bis zum Aufgang einer neuen Sonne!

Peter. Rede! was führt dich hierher?

Bruno. Das koſtbare Pfand, euch vom Schickſal anvertraut! es lebt?

Peter. Es lebt.

Bruno. Nun ſo wapnet euch! auf! auf nach Burgund!

Peter. Starb der Thronen-Räuber?

Bruno. Er ſtieg mit Fluch beladen hinab zu ſeinen Vätern.

Peter. So wäre es endlich Zeit? —

Bruno. Hervor zu treten. Noch fließen täglich Thränen der Volksliebe, auf dem Grabe des ermordeten Vaters.

Peter. Wohl auf, Heinrich! deine Stunde iſt gekommen. Lebt Mathilde noch?

Bruno. Sie lebt in klöſterlicher Einſamkeit. Ihr Mutterherz ahnet nicht, daß noch ſtarke Bande es an dieſe Welt feſſeln.

Peter. Bothe des Himmels! du haſt nach langer Dürre, der Hoffnung milden Thau auf mich herab geträufelt. — So werde ich dich verlaſſen, traute Einöde — dich verlaſſen, Grab meines guten Weibes! — Ich danke dir, Gott! daß du zum Heil meines Vaterlandes die wenigen Tage mir gefriſtet! — Komm Bruno, komm in die Capelle. Dem Ewigen ein Opfer unſrer Herzen! — und dann den Harniſch blank geputzt, der ſeit achtzehn Jahren roſtet. (Er ergreift ihn bey der Hand, und führt ihn in die Capelle.)

Zweyter Act.

(Der Schauplatz bleibt unverändert.)

Erſte Scene.

Peter und **Bruno** (mit Hacken und Spaten; ſie graben unter einem Baume ein Loch in die Erde, während der Arbeit ſchwatzen ſie.)

Peter. — Und ſo iſt er immer: treuherzig, raſch zum Guten, voll Kraftgefühl und Durſt nach Thaten. —

Bruno. Verlangt ihn nie, euer Schickſal zu wiſſen?

Peter. O ja, er wird nicht müde zu fragen. Meine Antworten ſind Orakelſprüche. Daß er nur mein Pflegeſohn war, kommt ihm nicht in den Sinn. Auch lieb' ich ihn wahrlich als mein Kind!

Bruno.

Bruno. Gabt ihr ihm nicht ein zweytes Leben? Ohne euch traf ihn ſeiner Brüder hartes Loos.

Peter. Zum Klausner bin ich nicht geboren, das hat er mir abgemerkt. Ich erzähle lieber eine Waffenthat als eine Legende. Die Geſchichte ſeines Vaterlandes weiß er beſſer, als die des heiligen Antonius in der Wüſte. Vom kühnen Boſo und der verſchmitzten Irmengard hört er gern. Er ahnet nicht, wie nah' verwandt —

Bruno. St! mich dünkt, ich höre ein Geräuſch. Wenn er uns belauſchte —

Peter. Lauſchen? Horchen? — Guter Bruno, du kömmſt von einem gräflichen Hoflager. Hier in dieſer Einöde behorcht man nur Nachtigallen. Auch iſt Heinrich fern genug; ich ſandte ihn an den See, ein Gericht Fiſche zu angeln, weil mir bang war, ſeine Fragen möchten mir das Gefühl durchkreuzen, dem ich bey dieſer Arbeit ſo gern nachhänge. — Genug, Bruno! ſiehſt du den Kaſten? Laß uns hinabſteigen und ihn heraufheben, er iſt nicht ſchwer. (Sie ſteigen in die Grube, und hohlen einen Kaſten heraus.) Ha! wie Arbeit und Mäßigkeit den Kräften immer wieder zulegen, was das Alter verzehrt. Wahrlich, Bruno! ich habe vor achtzehn Jahren den Kaſten minder leicht gehoben, als heute. — Da ſteht er nun — ich ſehe ihn wieder — und gedenke des letzten Blicks, den ich darauf warf, als ich ihn mit Erde bedeckte — mein Weib ſtand damahls neben mir — an dieſen Baum lehnte ſie ſich — der Baum iſt noch grün — o! — (er ſucht ſich zu faſſen.) Hier iſt der Schlüſſel — vom Roſt zernagt — wir werden das Schloß leichter mit dem Beile öffnen.

(Nach einiger Anſtrengung ſpringt der Kaſten auf. **Peter** läßt ſein Werkzeug fallen, wendet ſich, ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht, und weint laut.)

Bruno. Was iſt euch, guter Herr, ihr weint?

Peter. Ach Bruno! mein erſter Blick fiel auf das Halsgeſchmeide meines guten Weibes. Nimm es weg, und ſtecke es zu dir.

Bruno (will es wegnehmen und verbergen.)

Peter (wendet ſich raſch, und entreißt es ihm.) Nein! nein! ich kann es nicht in fremden Händen ſehn! (er drückt es feurig an ſeine Lippen.) In dieſem Geſchmeide habe ich ſie einſt zum Traualtar geführt! in dieſem Geſchmeide ſchwur ſie mir vor Gottes Antlitz ewige Treue, und hat ihren Schwur redlich gehalten — bis in den Tod! — Meine holde, treue Agnes! die Kette, die einſt deinen Schwanenhals umringelte — (er ſteckt ſie in den Buſen.) ſie ſoll nicht wieder von meinem Herzen kommen.

Bruno (trocknet ſich die Augen.)

Peter. Du biſt bewegt, guter Bruno?

Bruno. Ich gedenke ihrer Wohlthaten. Als ich vor zwanzig Jahren ſiech darnieder lag, hat ihre Pflege mich erquickt.

Peter. Das war nur ein **Mahl** vor zwanzig Jahren, und du gedenkſt deſſen noch mit dankbaren Thränen. Aber ich, dem ſie alles war! ich, dem ſie ſelbſt jene Hütte zum Pallaſt umſchuf — O, welch ein köſtlich Kleinod iſt eine wackere Hausfrau! wo ſie wirkt und ſchafft, da verwiſchen Jahrhunderte nicht die Segensſpur! Genug, Bruno! das Vaterland ruft — ſchweige mein Herz! — Sieh hier, das ſind die Windeln, in welchen Heinrich lag, als er auf den Armen meiner Agnes dem Blutbad entſchlüpfte. — Das iſt der Siegelring des alten Grafen. — Das der Becher mit dem Burgundiſchen Wappen, aus dem ich fremden Fürſten und Herrn manchen Willkommen zugetrunken. — Da unten liegt mein Harniſch, ſammt Helm und Schwert. Laß ſehen, ob ich es noch zu führen vermag. (Er zieht es aus der Scheide, und ſchwingt es über dem Haupte.) Für Gott und Vaterland! Hier iſt noch Kraft.

Bruno. Heinrichs Nahme wird ſein Volk beſiegen, nicht das Schwert.

Peter. Recht, Bruno! die Söhne finden den Weg zum Throne leicht, wenn überall der Väter Wohlthaten ihn bezeichnen.

Bruno (um ſich ſchauend.) Herr! ich ſehe Menſchen vom Berge herab kommen.

Peter. Laß uns den Kaſten in die Hütte tragen. Sind es die Weiber von der Burg, ſo nimmt das Fragen kein Ende.

Bruno. Mich dünkt, ſie führen einen Greis in ihrer Mitte.

Peter. Vielleicht der alte Ritter Cuno. Ein wackerer Mann, nur ein wenig ſchwatzhaft. Welche Qual, die Lippen zu bewegen, wenn das Herz bewegt iſt. Komm, hilf mir tragen. (Sie tragen den Kaſten in die Hütte.)

Zweyte Scene.

Fräulein Elsbeth. Gleich darauf Ritter Cuno und Mutter Gertraud.

Elsbeth (lauſchend.) Zwey Männer gingen in die Hütte, und trugen ein Ding, es ſah aus wie ein Sarg. Aber Heinrich war nicht dabey.

Cuno (noch hinter der Scene.) Elsbeth!

Elsbeth. Hier, Vater!

Cuno (tritt auf.) Du ſpringſt herum, wie ein junges Füllen, das iſt nicht ſittſam. Du biſt funfzehn Jahr alt, mußt anfangen fein züchtig und bedächtig mit kleinen Schritten einher zu wandeln.

Elsbeth. Warum iſt denn ein Schritt ſittſamer, als ein Sprung?

Gertraud. Einen Ehrenſprung beym Tanz, den laſſe ich gelten.

Cuno. Auch trägſt du den Kopf ſo hoch und frey; er wackelt dir auf dem Rumpfe, wie eine Thurmfahne.

Gertraud. Und die Augen! die Augen! ſie flackern hin und her, wie ein Flämmlein im Zugwind.

Cuno. Und die Hände fahren auf und nieder, wie die Flügel an einer Windmühle.

Gertraud. Und die Haare hängen wilt um den Nacken, wie Tannenzweige.

Elsbeth. Der eine muſtert mich hier, der andere dort; mein Gott! wie ſoll ich's denn recht machen?

Cuno. Eine ehrbare Jungfrau muß nicht gehn, ſondern trippeln.

Gertraud. Nicht ſchauen, ſondern blinzeln.

Cuno. Die Hände müſſen ſittſam im Schooſe ruhn.

Gertraud. Die Haare nett geringelt feſt am Nacken kleben.

Elsbeth (unwillig.) Mutter, laßt euch eine Dirne aus Holz ſchnitzen.

Gertraud. Böſes Kind! bin ich denn aus Holz geſchnitzt? In meiner Jugend habe ich manch liebes Mahl bey Ehrengelagen ſo ſteif geſeſſen, daß man mir eine Feder vor den Mund halten mußte, um zu wiſſen, ob ich lebte.

Elsbeth. Ehrengelage ſind keine Freudengelage. Seht das Rothkehlchen da im Buſche, wie es hüpft und zwitſchert; eben ſchnattert eine Elſter, aber es kehrt ſich nicht daran, nicht wahr Väterchen? — Euch iſt ganz warm geworden. (Sie liebkoſt ihn, und trocknet ihm den Schweiß von der Stirn.)

Cuno. Habe ich dir doch den Berg herab nachkeuchen müſſen.

Gertraud. So macht ſie's immer; an jedem Dornſtrauch läßt ſie einen Lappen hängen.

Cuno. Ich weiß auch gar nicht, warum du mich aus meinem Sorgeſtuhl gezerrt haſt?

Elsbeth (klagend.) Mutter Gertraud wollte nicht mitgeh'n, und allein darf ich nicht.

Gertraud. Ja doch, allein! wenn die Biene aus dem Korbe ſliegt, ſind zehn Schwalben hinter ihr her, um ſie wegzuſchnappen.

Elsbeth (zerrt Cuno unter den Apfelbaum.) Setzt euch hierher, Väterchen, auf die Raſenbank. So — lehnt euch an den Baum — ſchlummert — ich will hier noch ein Paar Zweige vorbiegen, daß euch die Sonne nicht treffen kann — (ſie iſt geſchäftig um den Alten, es ihm bequem zu machen.) Nun? iſt's hier nicht beſſer, als in den kalten gewölbten Zimmern der Burg? In dem kahlen ledernen Sorgeſtuhl? — Jetzt will ich geh'n, und Kräuter zum Sallat für euch pflücken, Kreſſe, Sauerampf und Löffelkraut. (Sie hüpft fort.)

Dritte Scene.

Ritter Cuno und Mutter Gertraud.

Gertraud. Fräulein Elsbeth! wo lauft ihr hin?

Cuno. Laß ſie laufen.

Gertraud. Ganz allein?

Cuno. Die Kinderjahre, Frau Gertraud; wir ſind ja auch jung geweſen.

Gertraud. Ey, ſie iſt kein Kind mehr.

Cuno. Wohl ihr, wenn es ihr noch ſo vorkommt.

Gertraud. Sie rennt in ihr Verderben.

Cuno. Die wenigen Schritte, wo wäre da Gefahr?

Gertraud. Ein Fehltritt iſt genug zum Fall.

Cuno. Hier unten im Thale —

Gertraud. Eben hier unten im Thale! geſtrenger Ritter, habt ihr denn nichts gemerkt?

Cuno. Was gemerkt?

Gertraud. Der junge Bube, des frommen Klausners Sohn —

Cuno. Nun?

Gertraud. Sie ſieht ihn gern.

Cuno. Ey, ey, Mutterchen, hat ſie euch das vertraut?

Gertraud. Hm! ſo etwas vertrauen die jungen Dirnen nicht. Sie mag es wohl ſelbſt kaum wiſſen.

Cuno. Nun, woher wißt ihr es denn?

Gertraud. Seht nur, geſtrenger Ritter, Fräulein Elsbeth hat das Stillſitzen verlernt. Immer will ſie luſtwandeln.

Cuno. Nun, wenn es weiter nichts iſt.

Gertraud. Aber wohin? — Die Burg liegt frey und offen, gegen Norden iſt das ſchöne Birkengehege, da geht ſie nicht; gegen Süden der ſanfte Abhang bis zum See hinunter, da geht ſie auch nicht: gegen Weſten der ſchöne Hügel, wo die große Linde ſteht, da geht ſie auch nicht. —

Cuno. Nun, wo geht ſie denn?

Gertraud. Immer gegen Oſten, wo der Felſen am rauheſten iſt, und der Hals bey jedem Schritte Gefahr läuft; immer in dieſes Thal, wo die Schuhe im Sumpfe ſtecken bleiben, und die Sonne kaum des Mittags den Thau wegleckt.

Cuno. Hm! hm!

Gertraud. Des Morgens beym Erwachen

iſt Heinrich ihr erſtes Wort; des Abends beym Auskleiden Heinrich ihr letztes.

Cuno (ſein Haupt wiegend.) Hm! hm!

Gertraud. Wenn ich etwa ein gutes Süppchen koche, oder ihr habt ein köſtlich Stück Wild mit nach Hauſe gebracht, ſo heißt es immer: Was meint ihr Mutter? Ein Paar Löffel oder ein Paar Biſſen für Heinrich.

Cuno. Hm! hm!

Gertraud. Als euch die Kloſterherren neulich den ſchönen Wein aus Welſchland ſandten, wo euer Bruder Abt iſt, huſch hatte ſie eine Flaſche hinter ihr Bettchen verſteckt. — Für wen, Fräulein? — Sie wollte es nicht ſagen — aber für wen ſonſt als für Heinrich?

Cuno. Ey, ey, das iſt faſt bedenklich.

Gertraud. Ein Blumenſtrauß, den er ihr gibt, und wären es Gänſeblümlein, kommt nicht von ihrem Buſen, bis er verwelkt iſt. — Ihren Nahmen ſchneidet der loſe Bube in jede Baumrinde. — Ja, es muß nur vollends heraus — Dieſen Morgen haben die gottloſen Kinder — ich ſchäme mich, es zu ſagen —

Cuno. Nun, was haben ſie denn gemacht?

Gertraud. Sie haben — ich zittere noch, wenn ich daran denke! —

Cuno. Geſchwinde, heraus damit!

Gertraud (mit einem tiefen Seufzer, indem ſie ein Kreuz vor ſich ſchlägt.) Sie haben ſich geküßt.

Cuno. Geküßt? Ey! ey! das iſt zu viel.

Gertraud. Wenn Herr Walther von Blonay das erführe —

Cuno. Ja wohl, Frau Gertraud, er ließe das Mädel ſitzen, und das von Rechtswegen.

Gertraud. Mein Rath wäre, wir ſperrten ſie fein daheim in ihr Kämmerlein.

Cuno. Die Nadel in die Hand —

Gertraud. Und den Spinnrocken —

Cuno. Und eine Heiligen-Legende —

Gertraud. Und ein Gebethbuch.

Cuno. Was unterfängt ſich der Bube? iſt nicht einmahl Ritterbürtig. Vorlängſt wollte ich ihn als Edelknecht auf die Burg nehmen, weil mir ſein raſches keckes Weſen wohl gefiel. Ich dachte: der Vater ſey ein verkappter Rittersmann, den irgend ein Mißgeſchick gezwungen, in dieſe Einöde zu fliehen. Ich meinte, es ſey ein chriſtlich Werk, dem Knaben um Gotteswillen eine ritterliche Erziehung zu geben. Als ich aber den Alten darüber ausholte, und Beweiſe ſeines Standes forderte, da merkte ich wohl, daß er nur von gemeiner Herkunft iſt, und keinen offenen Helm im Wappen führt.

Gertraud. Der Heinrich iſt übrigens wohl ein guter Knabe, das kann ich nicht anders ſagen.

Cuno. Mag alles ſeyn, Frau Gertraud, aber er ſoll mir das Mädel ungeneckt laſſen. Ich werde mit dem Bruder Peter ein Wörtchen darüber ſprechen; er iſt vernünftig und fromm, er wird ſchon Rath ſchaffen.

Gertraud. Da kommt der Alte.

Cuno. So laßt uns allein, und ſeht indeſſen nach, wo Elsbeth geblieben iſt. Verliert ſie nicht aus den Augen.

Gertraud. Ja, ja, die Augen ſind geſund; aber was hilft's, die Beine wollen nicht mehr fort. (Sie trippelt in den Buſch.)

Vierte Scene.

Peter und Cuno.

Cuno. Gott grüße euch, frommer Mann!

Peter. Ich dank' euch, edler Ritter.

Cuno. Ich hätte wohl ein freundlich Wörtchen mit euch zu koſen.

Peter. Redet.

Cuno. Ihr habt einen muntern Buben.

Peter. Er reift zum Manne.

Cuno. Ja, das merk' ich wohl.

Peter. Er fühlt ſich.

Cuno. Ein wenig zu früh.

Peter. Wie ſo?

Cuno. Er lauft meiner Elsbeth nach.

Peter. Ihr ſcherzt, Ritter.

Cuno. Den Geyer auch. RWitterehre und Weiberzucht ſind ein Paar Dinge, mit denen Cuno von Hallwyl nicht ſcherzt

Peter. Woher glaubt ihr denn —

Cuno. Hm! es hat ſich allerley zugetragen — ſie ſind ſo gern beyſammen —

Peter. Kinder.

Cuno. Sie tändeln, ſie ſpielen.

Peter. Wie die Kinder.

Cuno. Aber ſie küſſen ſich! Thun die Kinder das auch?

Peter. Nein, das wohl nicht.

Cuno. Und folglich —

Peter. Seyd ihr deſſen gewiß?

Cuno. Mutter Gertraud hat es mit ihren leiblichen Augen geſehen.

Peter. Es hat nichts zu bedeuten.

Cuno. Nichts zu bedeuten? Potz Wetter! frommer Bruder! ſeyd ihr ſo alt geworden, und wißt noch nicht, was ein Kuß zu bedeuten hat? Wart ihr keuſch und züchtig euer Lebenlang, deſto beſſer für euch! aber nehmt mir's nicht übel, es kommt mir vor, als ob der Knabe nicht in eure Fußtapfen treten würde.

Peter. Ich meinte nur —

Cuno. Seyd ſo gut, und hört, was ich meine. Ich meine, wenn Stroh und Feuer zuſammen kommen, ſo gibt es eine helle Flamme. Darum bitte ich euch, ſendet den Buben je eher, je lieber nach Welſchland; dort iſt Krieg, er kann dem Mayländer als Landsknecht dienen.

Peter (lächelnd.) Mein Heinrich ein Landsknecht?

Cuno. Nun warum denn nicht? Iſt er doch kein Edelmann? Beſſer, er ſchlägt dort dem Feinde Wunden, als hier einem alten Vater, der, außer ſeiner Tochter, weder Schätze noch Freude hat.

Peter. Seyd ruhig, edler Ritter, mein Heinrich ſoll euch keine Wunden ſchlagen.

Noch heute verlaſſen wir dieſes Thal auf immer.

Cuno. Nicht doch! ſo war es nicht gemeint.

Peter. Auch ohne dieſen Zufall hätten wir, mit Dank für Eure Gaſtfreundſchaft, uns dennoch trennen müſſen.

Cuno. Redet ihr im Ernſt?

Peter (zuckt die Achſeln.) Wir folgen dem Rufe des Schickſals.

Cuno. Wahrlich! frommer Bruder, ihr verkündet mir üble Bothſchaft. Eure Gegenwart hat Segen über mein Haus gebracht. Ich laſſe euch ungern ziehen. Was iſt's, das euch ſo plötzlich aus dieſem ruhigen Thale treibt? Hat irgend einer meiner Unterſaſſen euch geneckt? Das ſollt' ihm übel bekommen.

Peter. Nein, edler Herr! Achtzehn Jahre hat hier des Friedens Palme, meine ſtille Hütte beſchattet, das dank' ich euch. So oft es mir an irgend etwas mangelte, wart ihr immer hülfreich bey der Hand. Das werde ich nie vergeſſen. Beſonders als mein armes Weib das ſchwere Siechthum traf, da ſtunden Küch und Keller offen; ihr ſelbſt wart Tag und Nacht an ihrem Bette; eure Thränen fielen auf ihr Krankenlager — und endlich auf ihr Grab — das ſteht in meinem Herzen! —

Cuno. Ihr macht mich weich, guter Bruder! ihr wißt, ich bin ſelbſt arm, und hätte oft gern mehr gethan.

Peter. Um deſto redlicher von euch. Ein Biſſen Brod und Herzensfreundlichkeit, ſind Wohlthaten, die der Reiche vergebens in ſeinen Silberkiſten ſucht. Auch ſoll es euch, bey Gott! nicht unvergolten bleiben.

Cuno. Habt ihr mir es doch ſo oft vergolten, durch guten Rath und frommes Gebeth. (Herzlich.) Bleibt bey mir, Bruder Peter! wir ſind beyde alt, warum wollt' ihr mich verlaſſen? Ein alter Baum wurzelt nicht mehr in fremden Boden. Ein Paar alte Menſchen muß man nicht trennen, ſie hangen ſich nicht ſo leicht wieder an etwas Neues. Gefällt es euch hier unten im Thale nicht länger? Zieht hinauf zu mir auf die Burg.

Peter. Ich kann nicht, ich muß fort.

Cuno. Habt ihr Feinde, die euch verfolgen? Dort oben ſeyd ihr ſicher.

Peter. Mehr als eure Bitten feſſelt mich an dieſe Einöde, meiner Agnes Grab. Aber ich kann nicht bleiben; Liebe und Pflicht — bald, Herr Ritter, ſollt ihr erfahren, was allein vermochte, in das Weltgetümmel mich zurück zu ſchleudern. —

Cuno. Nun ſo geleite euch Gott! ihr ſeyd ein kluger erfahrner Mann, ihr wißt am beſten, was euch frommt. Wann brecht ihr auf?

Peter. Noch in dieſer Stunde.

Cuno. So bald? Ich wollte euch doch vorher mit Zehrung auf die Reiſe verſehen. Da habe ich dieſen Morgen ein feiſtes Reh erlegt, ich laſſe es braten.

Peter. Dank'! wir brauchen wenig.

Fünfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (mit einigen Fiſchen.) Vater, die Sonne ſcheint heute gar zu hell, die Fiſche wollen nicht anbeißen. Gott grüß' euch, edler Ritter! Iſt Fräulein Elsbeth mit euch?

Cuno. Könnte wohl ſeyn.

Heinrich. Wo? wo? — Da Vater, nehmt die Fiſche und laßt mich fort.

Peter. Bleib, ich habe mit dir zu reden.

Heinrich. Hat es Eile?

Peter. Allerdings.

Heinrich (verdrüßlich.) Nun, ſo redet.

Cuno. Ich will euch nicht ſtören. Auf Wiederſehn, frommer Bruder! Ihr werdet doch nicht ohne Abſchiedstrunk von meiner Gränze ziehen?

Peter. Jeder Augenblick Verweilens wäre Hochverrath an meinem Vaterlande.

Cuno. So zieht mit Gott! es thut mir weh. Vergeßt mich auch in der Ferne nicht in eurem Gebeth. — Lebt wohl! — Nein, noch ſcheiden wir nicht. Ich ſuche meine Elsbeth, und komme dann hier wieder vorbey. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Peter und Heinrich.

Heinrich. Was plaudert er von Abſchiedstrunk und Scheiden?

Peter. Wir müſſen fort.

Heinrich (ſtarrt ihn mit großen Augen an.) Vater —

Peter. Nun?

Heinrich. Was kommt euch an?

Peter. Deine Wünſche ſind erfüllt.

Heinrich. Welche?

Peter. Du wollteſt ja hinaus in die weite Welt.

Heinrich. Und es geſchieht?

Peter. Noch heute.

Heinrich. Ihr ſcherzt, Vater.

Peter. Ich rede ernſtlich. Der fremde Pilger brachte mir eine Bothſchaft —

Heinrich. Laßt hören, wie lautet ſie?

Peter. Mein Vaterland iſt zerrüttet — es bedarf meines Armes.

Heinrich. Euer Vaterland? — ich ſchäme mich, daß ich fragen muß: wo iſt euer Vaterland?

Peter. Wir ziehen dahin.

Heinrich (deſſen Unruhe ſichtbar zunimmt.) Wirklich? — Aber wer ſorgt indeſſen für unſere Wirthſchaft?

Peter. Die brauchen wir hinfort nicht mehr.

Heinrich. Die Hütte wird einfallen. Das Gärtchen verwildern —

Peter. Freylich.

Heinrich. Beſſer wäre es, ich bliebe hier, und hielte alles in Ordnung.

Peter. Wie? du wollteſt mich allein ziehen laſſen?

Heinrich. Ich bin ſo jung, zu mir hat euer Vaterland kein Vertrauen.

Peter. Aber ich — ich bedarf eines wackern Knaben, der im Kampfe mir zur Seite ſtehe, von mir fechten, ſiegen — ſterben lerne —

Heinrich. Sterben?

Peter. Warum nicht? Um zu lernen wird der Menſch geboren, und ſtirbt, um zu lehren. Im Sterben iſt der ſchwächſte Greis des ſtärkſten Jünglings Meiſter.

Heinrich. Ihr werdet nicht fallen (auf ſeine Bruſt deutend.) Hier iſt euer Schild.

Peter. Recht, mein Sohn! du ſiehſt, ich kann dich nicht entbehren.

Heinrich. Freylich wohl — ich muß mit euch ziehen — aber wann kehren wir zurück?

Peter. Nie.

Heinrich. Nie? Wie meint ihr das? Die Fehde kann doch nicht ewig dauern. Wir fechten wacker bis der Winter kommt, dann ziehen wir heim, und pflegen der Ruhe unter unſerm Strohdach.

Peter. Heinrich, was iſt das? ich begreife dich nicht. Noch dieſen Morgen ſchien dir jede Stunde drückend; noch dieſen Morgen begehrteſt du mit Ungeſtüm hinaus in's Freye; und nun, da ich dir auf halbem Wege entgegen komme, nun rechneſt du mir deinen Gehorſam als ein Opfer an?

Heinrich. Vater, ich weiß ſelbſt nicht — mir iſt ſonderbar zu Muthe — ich begreife es nicht — Ihr ſeyd ein kluger Mann, erklärt mir das: warum mir bald die Welt zu enge ſcheint, und ich dann wieder jene Hütte nicht gegen den Kaiſerthron von Trapezunt vertauſchen möchte?

Peter. Gewohnheit —

Heinrich. Sey es was es wolle. Ihr müßt mir eine baldige Rückkehr verſprechen — oder ich gräme mich zu Tode!

Peter. Ich kann dir nichts verſprechen.

Heinrich. Ihr ſeyd mein guter Vater — ich wollte gern gehorchen — herzlich gern — aber — ich muß es euch nur gerade heraus ſagen — das Fräulein Elsbeth iſt mir gar zu lieb! —

Peter. Was kümmert dich Fräulein Elsbeth?

Heinrich. Sehr viel. Sie hat, ich weiß nicht wie, ſich in mein Herz geniſtelt. Wo ich bin, da iſt ſie mit mir; wo ich gehe, da ſchwebt ſie vor mir her. Im Walde ſteht ſie hinter jedem Baume, und in der Hütte ſchaut ſie aus jedem Winkel. Ich lege mich ſchlafen, ſie ſetzt ſich vor mein Bette; ich erwache, und ſie ſitzt noch da.

Peter. Die Entfernung wird dich heilen.

Heinrich. Ja, wenn ich nur ſchon fort wäre! — aber — werdet nur nicht böſe, Vater — ich kann nicht fort!

Peter. Heinrich! wenn ich dir nun ſage, daß noch eine Perſon lebt, der die Natur weit gültigere Anſprüche auf dein Herz gab, als dieſer Dirne? — Wenn ich dir ſage, daß du noch eine Mutter haſt?

Heinrich. Ich eine Mutter? Deckt jener Hügel nicht ihr Grab?

Peter. Meine Agnes hat das Leben dir gerettet, aber nicht gegeben. Sie war deiner Kindheit redliche Pflegerinn, doch die, die dich gebar, lebt noch.

Heinrich. Sie lebt noch? — Wer bin ich denn? — Wart ihr vermählt? — Verſtießt euer Weib, und nahmt eine andere? — Oder ſeyd ihr nicht mein Vater?

Peter. Wenn Liebe und Sorge ein Recht auf dieſen Titel geben —

Heinrich. Sonſt nicht?

Peter. Sonſt nicht.

Heinrich. Weh' mir! Ihr raubt mir einen Vater, den ich liebe, und gebt mir eine Mutter, die ich nicht kenne.

Peter. Eile in ihre Arme.

Heinrich. Ich mag nicht. Ich mag keine fremde Mutter! — ich bitte euch um Gotteswillen! bleibt mein Vater! — habe ich doch ſchon ſo lange mich daran gewöhnt, euch kindlich zu lieben, und nun ſoll ich mein ganzes Herz in fremde Hände legen.

Peter. In Mutterhände.

Heinrich. Das klingt wohl ſchön, aber — (auf's Herz deutend.) es tönt hier nicht wieder. Ich habe meine Mutter nie gekannt; durch welche Wohlthaten hat ſie mich gefeſſelt? Welche Rechte kann ſie gegen die eurigen geltend machen?

Peter. Die Rechte der Natur.

Heinrich. Natur, Natur — ich weiß nicht, was das iſt. Seyd ihr denn mit der Natur in einen Bund getreten, um mein Herz zu gewinnen? Werde ich meine Mutter mehr lieben als euch? mehr als Fräulein Elsbeth? — Um Gottes willen! wie bin ich denn auf ein Mahl ſo zur Waiſe geworden? — Aus Barmherzigkeit! bleibt mein Vater, oder ich ſtürze mich in den Strom! —

Peter. Sey getroſt! ich will dein Vater bleiben, ſo lange du mich dafür erkennen magſt.

Heinrich. So lang' ich lebe! ſo lange ein Blutstropfen —

Peter. Wohlan! der Vater darf Gehorſam von dem Sohn fordern. Mache dich bereit zur Abreiſe. Noch vor Sonnen-Untergang verlaſſen wir dieſes Thal.

Heinrich. Ohne meiner Elsbeth Lebewohl zu ſagen?

Peter. Du haſt in meinen Vater-Rechten mich beſtätiget. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Bald ſollſt du erfahren, warum?

(Er geht in die Hütte.)

Siebente Scene.

Heinrich (allein.)

Wie iſt mir geſchehen? — Es war ja ſonſt alles ſo freundlich um mich — nun auf ein Mahl ſo dunkel — der Felſen kömmt mir höher vor — das Thal enger — die hohen Bäume machen mir zu viel Schatten — ich bin ärgerlich — ich muß weinen — (Pauſe.) Eine Mutter? — was iſt das? — wer ſagt mir, was das iſt? — ich habe keinen Sinn dafür — und was ſoll ich bey ihr? — kann ſie nicht zu mir kommen? — will ſie mich von Fräulein Elsbeth reißen? — das iſt nicht der Weg zu meinem Herzen — nein, wahrlich nicht!

(Er bleibt in tiefen Gedanken ſtehn.)

Achte Scene.

Elsbeth und **Heinrich**.

Elsbeth (ſchleicht leiſe herbey, mit einem Blumenkranze in der Hand, nimmt Heinrich plötzlich den Hut vom Kopfe, und ſetzt ihm den Kranz auf.)

Heinrich. Ach Elsbeth! liebe Elsbeth!

Elsbeth (ſetzt Heinrichs Hut auf.) Seh' ich nun aus wie ein Knabe?

Heinrich. Du kannſt noch ſcherzen? und ich bin halb todt.

Elsbeth. Du? laß doch ſehn, wie ſieht man aus, wenn man halb todt iſt? Rothe Backen — klare Augen —

Heinrich. Voll Thränen.

Elsbeth. Thränen? — wahrhaftig, da drängt ſich eine hervor — Heinrich, biſt du krank?

Heinrich. Wollte Gott!

Elsbeth. Pfuy, über den häßlichen Wunſch!

Heinrich. Schlimm genug, wenn man ſo häßlich wünſchen muß. Ja, wollte Gott! ich wäre krank! ſo müßte der Vater mich zurück laſſen.

Elsbeth. Was redeſt du da? — geſchwind! ehe die beyden Alten mich einhohlen.

Heinrich (ſchluchzend.) Ich — ach Elsbeth! — (Er nimmt den Kranz vom Kopfe.) Das wird mein Todtenkranz!

Elsbeth. Um Gotteswillen! ängſtige mich nicht.

Heinrich. Ich muß fort!

Elsbeth. Wohin?

Heinrich. Fort, in die weite Welt!

Elsbeth. Weswegen?

Heinrich (weinerlich.) Mich herum balgen — die Menſchen todtſchlagen —

Elsbeth. Was haben ſie dir gethan?

Heinrich. Mir? — nichts, gar nichts — meinethalben möchten ſie alle leben bis an den jüngſten Tag.

Elsbeth. So laß ſie leben und bleib' hier.

Heinrich. Ich darf nicht.

Elsbeth. Aber du kömmſt doch bald wieder?

Heinrich. Das iſt es eben — ich werde nicht wieder kommen — Elsbeth! — ich werde dich nie wieder ſehen! —

Elsbeth. Mich nie wieder ſehen! — dann ſähe ich dich ja auch nicht wieder?

Heinrich. Ach! das bricht mir das Herz!

Elsbeth. Lieber Heinrich! du machſt mir ganz bange — weine nicht — (ſie trocknet ihm die Thränen mit der Schürze.) Sieh mich doch an — rede doch vernünftig — wer will denn haben, daß du mich nie wieder ſehen ſollſt?

Heinrich. Mein Vater, und doch nicht mein Vater —

Elsbeth. Redeſt du im Schlafe?

Heinrich. Eben geht er von mir — eben hat er mir vertraut, daß ich ſein Sohn nicht bin.

Elsbeth. Bewahre der Himmel! Heinrich, du wirſt doch wohl einen Vater haben?

Heinrich. Das gilt mir gleich. Wenn es dieſer nicht ſeyn ſoll, ſo mag ich auch keinen andern.

Elsbeth. Warum nicht? es gibt noch mehr gute Väter in der Welt. Der Meinige zum Beyſpiel — wenn er dich zu meinem Bruder aufnahme — das wäre luſtig.

Heinrich. Hm! das wäre auch eben nicht ſehr luſtig. Eine Schweſter darf man ja nicht heirathen.

Elsbeth. Willſt du mich denn wirklich heirathen?

Heinrich. Freylich! ich habe dich gar zu lieb — viel lieber als du mich.

Elsbeth. Das iſt nicht wahr.

Heinrich. Das iſt wohl wahr. Sieh' nur, meine Augen ſind voll Thränen — mein Herz voll Jammer — und du biſt immer ganz wohlgemuth dabey.

Elsbeth. Ich denke, Heinrich, wenn du

mich wirklich recht lieb haſt, ſo recht ſehr lieb: ſo wirſt du bald wieder kommen, nicht wahr?

Heinrich. Wenn ich darf.

Elsbeth. Wer wird dich hindern?

Heinrich. Meine Mutter.

Elsbeth. Wer iſt deine Mutter?

Heinrich. Was weiß ich! es iſt eine Mutter, die ich in meinem Leben nicht geſehen habe.

Elsbeth. Aber gewiß eine gute Frau, wenn ſie deine Mutter iſt. Sey getroſt, Heinrich! da haſt du meine Hand, ich will dein Weib werden, und keines andern.

Heinrich. Verſprichſt du mir das?

Elsbeth. Ich verſpreche es dir.

Heinrich. Schwöre.

Elsbeth. Wie ſoll ich ſchwören?

Heinrich. Bey deiner Schutzpatroninn.

Elsbeth. Wohlan, ich ſchwöre dir bey der heiligen Agathe!

Heinrich. Du wirſt Herrn Walther von Blonay nicht heirathen?

Elsbeth. Nimmermehr.

Heinrich. Du wirſt auf Botſchaft von dem armen Heinrich warten?

Elsbeth. Gewiß! — ſey nun auch wieder freundlich.

Heinrich. Ach! das iſt alles recht ſchön und gut; aber wie kann ich freundlich ſeyn? wir ſollen ſcheiden —

Elsbeth. Wann?

Heinrich. Itzt gleich. Noch vor Sonnenuntergang, ſagte der Vater, verlaſſen wir dieſes Thal.

Elsbeth. Was iſt das: ſcheiden? wie machen wir das?

Heinrich. Du gibſt mir die Hand — ich ſchüttele ſie herzlich — du ſiehſt mich traurig an — ich weine — du ſagſt Lebewohl — ich ſage auch Lebewohl — und dann geht einer hierhin, der andere dorthin.

Elsbeth. Ach, Heinrich! das iſt ſchwer!

Heinrich. Centnerſchwer!

Elsbeth (zärtlich.) Bleib' bey mir!

Heinrich. Ja, wenn du mich vollends bitteſt —

Elsbeth (ſich an ihn ſchmiegend.) Bleib' bey mir!

Heinrich. Ja, wenn du mir ſo kömmſt — (haſtig entſchloſſen.) Elsbeth! ich bleibe bey dir!

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Heinrich (ihm entgegen.) Vater, ich kann nicht mit euch ziehen! Elsbeth liebt mich — ſie bittet — ſie weint — mir ſchwindelt — und — kurz — ich kann nicht mit euch ziehen!

Peter. So werde ich deiner Mutter ſagen, ſie habe einen liebloſen Sohn geboren.

Heinrich. Sagt, was ihr wollt. Wer dieſe Heilige an ſeinem Herzen trägt, iſt nicht lieblos.

Peter. Und deine Mutter?

Heinrich. Warum verſtieß ſie mich.

Peter. Wenn ſie nun bis jetzt dich todt glaubte?

Heinrich. So laß ſie bey dem Glauben. Hat ſie den Verluſt doch ſchon längſt verſchmerzt.

Peter. Wie? du wollteſt der nicht Freude geben, die dir das Leben gab? Der Vogel im Neſt zwitſchert der Mutter entgegen —

Heinrich. Weil ſie einen Wurm im Schnabel trägt, ihm zur Speiſe. Aber was hat meine Mutter für mich gethan?

Peter. Sie hat für dich gelitten.

Heinrich. Sehnſucht, Liebe, Hoffnung, Verlangen, das iſt wahres Leben! All' das gab mir Elsbeth, nur ſie iſt meine Mutter! Drum will ich bey ihr ausharren, ihr Liebe um Liebe weihen, hoffen als ein Knabe, verlangen als ein Jüngling, und um ihren Beſitz kämpfen, als ein Mann!

Peter. Wenn das Herz die Vernunft übertäubt, ſo gedenke mindeſtens der Vaterrechte, die du mir freywillig einräumteſt. Du mußt mit mir ziehen.

Heinrich. Ihr ſagt: du mußt! — Elsbeth ſagt nichts — ſie ſieht mich nur an — und doch kann ich nur ihr gehorchen.

Peter. Fräulein, ich fordre meinen Sohn von euch.

Elsbeth. Werdet ihr ihn mir wieder bringen?

Peter. Ich kann nichts verſprechen.

Elsbeth. Zieht allein! ſagt ſeiner Mutter, ſie ſolle hierher kommen, hier werde ſie Sohn und Tochter finden.

Heinrich. Ein köſtlicher Einfall! ja Vater! zieht allein!

Elsbeth. Euer Heinrich ſoll indeſſen an nichts Mangel leiden.

Heinrich. Grüßt meine Mutter!

Elsbeth. Und kommt bald wieder.

Peter. Ich bin euch läſtig, wie es ſcheint. Wohlan, Fräulein! wenn euer Vater nichts dagegen hat.

Elsbeth. Mein Vater iſt ein guter frommer Mann.

Peter. Da kommt er. Fragt ihn ſelbſt.

Zehnte Scene.

Cuno. Gertraud. Die Vorigen.

Gertraud. Hab' ich es nicht geſagt? Linker Hand verſchwand ſie hinter dem Buſche, und rechter Hand treffen wir ſie wieder.

Cuno. Ey! ey!

Elsbeth (ihm entgegen hüpfend.) Vater, der fromme Bruder Peter will uns verlaſſen.

Cuno. So höre ich.

Elsbeth. Aber Heinrich muß hier bleiben, nicht wahr?

Cuno. Er muß hier bleiben? und warum?

Elsbeth. Weil ich ihn ſo lieb habe — faſt ſo lieb, als euch.

Gertraud. Und das ſagt ſie ſo offenherzig, wie ein Paternoſter. Böſes Kind!

Cuno. Elsbeth! haſt du aller jungfräulichen Schaam entſagt?

Elsbeth. Wie ſo, Vater?

Cuno. Du darfſt niemand lieben, als deinen Bräutigam, Herrn Walther von Blonay; und auch dem darfſt du es nicht einmahl ſo unverſchämt in den Bart ſagen.

Elsbeth. Der ſoll es auch gewiß nicht von mir hören.

Cuno. Heinrich zieht mit ſeinem Vater, und du bleibſt fein zu Hauſe in deinem Kämmerlein, bis man dich zum Traualtar hohlt.

Heinrich (betrübt.) Hörſt du, Elsbeth?

Elsbeth (verſtohlen.) Gräme dich nicht; gedenke meines Schwurs.

Heinrich. Ach, geſtrenger Ritter! behaltet mich auf eurer Burg als den niedrigſten Knecht. Ich will eure Roſſe in die Schwemme reiten, und eure Hunde füttern. Liebe Mutter Gertraud! ſprecht doch ein freundlich Wort für mich. Ich will Sperlinge fangen für euren alten

Kater, und euch in den Rücken klopfen, wenn ihr den Steckhuſten habt.

Gertraud. Mein alter Kater wird ſchon ohne dich ſatt werden.

Cuno. Zieh mit deinem Vater, Heinrich, ſo ziemt es dem Sohne. Hier iſt deines Bleibens nicht.

Peter. Genug, Kinder! meine Stunden ſind gezählt. Wir müſſen ſcheiden.

Heinrich. Scheiden? — Hörſt du, Elsbeth? —

Elsbeth (weinerlich.) Ich will nichts hören — ich will nicht ſcheiden —

Cuno. Du mußt! — Gehabt euch wohl, Bruder Peter! Euer Abſchied thut mir wehe, doch, wer weiß, wozu es frommt. Die leichtſinnige Dirne macht mir Sorgen. Zieht mit Gott! und gedenkt meiner in eurem Gebeth.

Peter. So oft ich einen Biedermann ſehe, gedenke ich eurer Gaſtfreundſchaft. Lebt wohl! (Sie ſchütteln ſich die Hände.) Vergönnet den Kindern auch ein letztes Lebewohl.

Cuno. Nun macht fort! gebt euch die Hände!

Heinrich (ſchluchzend.) Es wird Ernſt — Leb' wohl, Elsbeth!

Elsbeth (auch ſchluchzend.) Vergiß mein nicht!

Heinrich. Gedenke deines Schwurs!

Elsbeth. Bey der heiligen Agathe!

Heinrich. Wenn du hierher luſtwandelſt, ſo rede mit mir, als ob ich noch da wäre.

Elsbeth. Sey immer wacker und liebe mich.

Heinrich. Dort im Garten ſteht ein Roſenſtock, ich habe ihn auf dein Glück gepflanzt, begieße ihn zuweilen.

Elsbeth. Mit meinen Thränen.

Heinrich. Meine Turteltauben ſchenke ich dir, füttre ſie.

Elsbeth. Aus meinem Munde.

Gertraud. Die armen Kinder machen mir das Herz ganz weich.

Cuno. Fort, Elsbeth! nun iſt's genug!

Elsbeth (fortwankend und oft zurückſchauend.) Leb' wohl!

Heinrich (heftig ſchluchzend.) Lebe wohl!

Cuno. Gottes Segen auf die Reiſe!

Gertraud. Mögen die lieben Heiligen euch überall geleiten!

Peter. Geht, geht, mir bricht das Herz!

Elsbeth (ſchon in der Scene.) Leb' wohl, Heinrich!

Heinrich (ohne um ſich zu ſchauen, mit erſtickter Stimme.) Leb' wohl, Elsbeth!

(Cuno, Gertraud und Elsbeth ſind verſchwunden.)

Peter. Faſſe dich, Sohn! ſey ein Mann!

Heinrich. Wenn ein Mann nicht weinen darf, ſo will ich kein Mann ſeyn.

Elsbeth (kömmt haſtig zurück mit einem Blümchen.) Heinrich! lieber Heinrich! Vergiß mein nicht! (Sie reicht ihm das Blümchen, und verſchwindet.)

Heinrich (trocknet ſeine Thränen, und betrachtet das Blümchen.) Hm! — was ſoll mir die Blume? morgen iſt ſie verwelkt. (Er ſteckt ſie auf den Hut.) Hätte ſie mir lieber ein Tuch gegeben, oder ein Band, das hätte ich höher achten wollen, als die Reliquien vom Kloſter Einſiedeln, das hätte ich um den Arm gebunden, oder an die Drathaube geheftet, und ſo in's dickſte Gedränge. Ha, Vater! wenn wir doch nicht unter Freunden bleiben dürfen, ſo wollte ich, wir wären ſchon mitten im Gewühl der Feinde.

Peter. Wohlauf, mein Sohn! ergreife den Wanderſtab! Die Sonne neigt ſich in Weſten, die Vögel zwitſchern das Abendlied, es wird hohe Zeit.

Heinrich. Wenn wir nur die Alpen ſchon im Rücken hätten: wenn die Burg nur nicht ſo hoch läge, daß man ſie Meilenweit im Geſichte behält.

Peter. Schaue vorwärts. Getroſt Heinrich! wenn Zeit und Entfernung in einen Bund treten, ſo löſchen ſie Flammenſchrift aus Menſchenherzen.

Heinrich. Nimmermehr, Vater! führt mich zum heiligen Grabe; ſagt mir: auf dieſem Steine ſaß der Engel der Verkündung — und meine Augen werden Elsbeth ſitzen ſehen.

Peter. Große Dinge harren dein.

Heinrich. Große Dinge haben ihren Mann an mir gefunden, wenn Elsbeth der Preis iſt.

Peter. Der Pfad aus dieſer Einöde führt dich vielleicht zum Throne.

Heinrich. Ihr ſcherzt. Und ſitzt es denn auf einem Throne ſich weicher, als hier unter dem Apfelbaume? Was meint ihr, Vater? Wenn ihr mit eurer Linken nach dem Scepter greifen, oder mit eurer Rechten die gute Agnes aus dem Grabe ziehen dürftet, was würdet ihr thun?

Peter. Jüngling! dein Gefühl iſt nur der Liebe Morgenröthe; aber eheliches Glück iſt Frühlingsſonne am Mittage.

Heinrich Wohl! — auch mein Mittag wird einſt kommen! Elsbeth oder keine!

Peter. Verdiene ſie.

Heinrich. Führt mich in die Schlacht! Ruhm oder Tod!

Eilfte Scene.

Bruno (mit einem Bündel auf dem Rücken.) **Die Vorigen.**

Bruno. Wir ſind reiſefertig.

Heinrich. Unglücksbothe!

Bruno (lächelnd.) Ich, ein Unglücksbothe? Ha Junker! wenn ihr wüßtet —

Heinrich. Spotte nicht.

Bruno. In dieſem Bündel trage ich eine Ritterkleidung für euch.

Heinrich. Für mich? Was ſoll das heiſen? Wer bin ich? Rede!

Peter (unterbrechend.) Das führt uns zu weit. Geduld, mein Sohn, bis auf den Abend.

In der nächſten Herberge ſoll dein Schickſal dir kund werden.

Heinrich. Nur eine Frage noch vergönnet mir, ehe wir aus dieſem Thale ſcheiden: Begünſtigt meine Geburt eine Verbindung mit Elsbeth?

Peter (nach einer Pauſe.) Nein.

Heinrich. Ich Elender! warum erblickte keiner meiner Voraltern eine Dirne wie Elsbeth! die Liebe hätte ihn zum Ritter geſchlagen.

Peter. Auch dir winken der Ehre offene Schranken. Laß uns eilen!

Heinrich. Ach! (ſie gehen einige Schritte. Peter bleibt ſtehn und breitet die Arme nach der Hütte aus.)

Peter. Wie? — So ſollte ich dir den Rücken kehren, kleine Hütte, die mich achtzehn Jahre lang friedlich herbergte? — Nicht einmahl ein feuchter Blick des Dankes fiele auf dich zurück? — Pfuy des Schiffbrüchigen, der das Bret gefühllos verbrennen kann, auf welchem er ſich an's Ufer rettete. Wie manchen frohen Augenblick haben Liebe, Hoffnung, Frömmigkeit und Ruhe mir hier geſchaffen! — Mögen Blitz und Sturm dein morſches Dach verſchonen! und es oft noch müde Pilger decken! mögen ſtets die Turteltauben in den Wipfeln dieſer Tannen girren, und ihre Speiſe aus dem Gärtchen hohlen, wo hinfort kein Strohmann ſie verſcheucht. — (Er wendet ſich um, und blickt in die Ferne.) Aber ach! weſſen Hand wird die Blumen pflegen, die das Grab meiner guten Agnes ſchmücken? — Agnes! — von deinem Staube mich trennen! — (raſch.) Geh' voran, Bruno, folge ihm Heinrich. Noch einen Augenblick für mein Herz! dann gehöre ich dir und dem Vaterlande.

Bruno. Wohlan, Junker! laßt uns in Gottes Nahmen die Wanderſchaft antreten!

Heinrich. Da haben wir's! Bley in den Füßen. Gebt mir einen Stoß in den Rücken, daß ich fort taumle.

Bruno (zieht ein Schwert unter ſeiner Kutte hervor.) Dieſes Schwert iſt für euch, Junker!

Heinrich (haſtig darnach greifend.) Für mich?

Bruno. Laßt es mich tragen, es möchte euch am Gehen hindern.

Heinrich (reißt es ihm aus der Hand.) Alter Knabe! wenn du müde wirſt, lade ich dich ſelbſt auf den Rücken. Ha! Elsbeth! ich habe ein Schwert. (Er geht raſch ab. Bruno folgt ihm.)

Peter (betrachtet eine Zeitlang wehmuthig die Hütte, dann eben ſo den Apfelbaum, von welchem er einen Zweig abbricht und auf ſeinen Hut ſteckt; dann tritt er an die offene Grube, und ſchaut mit düſterm Blick hinab; dann wendet er ſich gegen das ferne Grab, nach welchem er beyde Hände ausſtreckt, und endlich in die Knie ſinkt. Nach einem kurzen und ſtillen Gebeth ſteht er auf, entfernt ſich langſam, ſchaut oft zurück, und verſchwindet endlich hinter den Bäumen.)

Dritter Act.

(Freyer Platz zu Arles, mit Häuſern umgeben; im Hintergrunde das Schloß der Grafen von Burgund.) Im Vordergrunde das Haus eines Faßbinders, der, nebſt ſeinem Geſellen, vor der Hausthür beſchäftigt iſt, Reifen um eine Tonne zu ſchlagen. Sie laſſen oft die Arbeit ruhen, um zu ſchwatzen.)

Erſte Scene.

Meiſter Benedix und Niklas.

Benedix. Du haſt die Welt durchkrochen, Niklas, wo gefällt es dir am beſten?

Niklas. Iſt doch Arles meine Vaterſtadt, und ſchmeckt daheim ein Trunk Quellwaſſer beſſer, als in der Fremde ein köſtlicher Wein.

Benedix. Gott ſey Dank! wir dürfen nun auch wieder Sonntags einen Schoppen Wein trinken.

Niklas. Ihr wart die Zeit her übel berathen.

Benedix. Ach, Niklas! der liebe Gott hat es wahrlich gut mit dir gemeint, daß er dich nicht früher zurück in die Heimath brachte. Es ging hier alles drunter und drüber.

Niklas. Ich war noch ein Knabe, als der böſe Graf Ulrich den frommen Grafen Albrecht erſchlug.

Benedix. Brudermord! Hu! (ſie arbeiten.)

Niklas. Doch iſt der Mörder ruhig auf ſeinem Bette geſtorben?

Benedix. Auf dem Bette iſt er geſtorben, aber ruhig? (er ſchüttelt den Kopf.) Konnt' er doch nicht einmahl ruhig ſchlummern. Der Fürſt, der ohne eine gute That zu Bette geht, geht ohne Troſt zu Grabe. Wenn ich des Morgens einen Schlag mit dem Hammer that, gleich erſchien ein Trabant aus dem Schloſſe: Meiſter Benedix, der geſtrenge Herr Graf läßt euch das Hammern verbiethen! es ſtört ſeinen Morgenſchlummer. Hm! murmelt' ich in den Bart: kann er ſeinem Gewiſſen das Hammern auch verbiethen? —

Niklas. Wunder, daß er euch nicht gar aus dem Hauſe jagte.

Benedix. Faſt wäre es geſchehen: „deine Hütte, ſprach er einmahl zu mir, verunſtaltet den Schloßplatz“ — Geſtrenger Herr Graf, antwortete ich: Redlichkeit und Fleiß bewohnen dieſe Hütte; wollte Gott! man könnte eben das von manchem Pallaſte ſagen — „ich will dir die Hütte abkaufen,“ redete er weiter — Ich mag ſie nicht verkaufen. Mein Ur-Ur-Großvater hat ſie gebaut, mein Vater hat ſie renovirt, ich bin darinn geboren und groß gezogen. Mein alter Vater iſt blind, und tappt dennoch im Hauſe herum, ohne Gefahr. Brächte ich ihn aber in ein fremdes Haus, ſo ſtieße er ſich den Schädel ein. — Was meinſt du, Niklas, welche Antwort der geſtrenge Herr mir werden ließ? — „Je nun, ſagte er, indem er ſich den Knebelbart ſtrich: was wäre daran gelegen?“ —

Niklas. Der Wüthrich!

Benedix. Kurz, es war um mein Haus geſchehen, wenn nicht Gevatter Block der Schreiner ein guter Freund vom Hofnarren geweſen wäre, der brachte es denn wieder in's Gleis.

(Sie arbeiten.)

Niklas. Da war Graf Albrecht, Gott verleih' ihm eine fröhliche Urſtänd! ganz ein andrer Mann.

Benedix. Wohl war er! immer freundlich und herzensgut. Hier ſtand er oft und ſchaute meiner Arbeit zu, und wenn die Sonne brannte, litt er nicht, daß ich die Mütze bey Seite legte. Er hat manch' liebes Mahl aus meinem ſilbernen Becher getrunken. — Ach, Gott! ich ſehe ihn noch, wenn er hier vorbey ſpatzierte, die kleinen Junker hüpften um ihn her, zogen höflich ihr Barret vor jedem Handwerksmanne, nickten traulich jedem Obſtweibe — und wenn ein Bettler ihnen aufſtieß, gleich waren die Händchen voll Silberpfennige ausgeſtreckt. — O! es ſtößt mir das Herz ab, wenn ich denke, wie ſie alle ſo ſchmählich in's Gras gebiſſen!

Niklas. Keiner entwiſchte?

Benedix. Keiner. Hab' ich doch ſelbſt in jener gräßlichen Mordnacht das Wimmern und Winſeln aus den Fenſtern der Hofburg vernommen — das Röcheln der Sterbenden — das Wehklagen des Hofgeſindes — das Gekreiſch der Mutter —

Niklas. Die alte Gräfinn lebt noch?

Benedix. Ihr wäre beſſer, ſie lebte auch nicht mehr. Sie verſchonen, war ärger als Mord. Die hochherzige Frau begrub ſich in ein Nonnenkloſter. Gemahl und Kinder mag ſie vergeſſen haben, aber den Glanz der Hoheit, den Durſt nach Rache, kann ſie nicht vergeſſen, wie man ſpricht. — Ich glaub's wohl, ſie war Mutter — bin ich doch nur Bürger, und wüßte ich einen der Mörder unter dieſen Hammer zu bekommen, ich wollt'e ihn zum Reifen um dieſe Tonne ſchlagen. (Er arbeitet heftig darauf los.)

Niklas. Der Knabe, ſagt man, den Graf Ulrich hinterließ, iſt gut geartet?

Benedix. Er iſt ein Knabe. Der Dornbuſch trägt keine Pflaumen. So lange Graf Hugo von Werdenberg, der Schirmvoigt, ſeine Jugend leitet — der iſt ein wackerer Ritter —

Niklas (in die Ferne blickend.) Seht doch, Meiſter, welch' ein Auflauf dort am Thore? —

Benedix. Was geht es uns an? Wird wohl ein Trunkener ſeyn.

Niklas. Ich ſehe Hellebarden flimmern.

Benedix. Hat nichts zu bedeuten. Es iſt nicht mehr wie vormahls, wo auch der ehrlichſte Mann jedem Trabanten aus dem Wege ging.

Niklas. Das Getöſe nimmt überhand — ſie kommen näher —

Benedix. Nun, was ſoll's geben?

Zweyte Scene.

Einige Bürger (rennen über die Bühne, und rufen:) Läutet die Sturmglocke! die Sturmglocke! (Ein anderer Volkshaufen drängt ſich herbey, unter ihnen Meiſter Block.)

Block. Hierher, ihr Bürger von Arles! hierher auf den Schloßplatz!

Benedix. Gevatter Block, was geht vor?

Block. Gevatter Benedix, laßt alles ſteh'n und liegen! Gräßliche Dinge! der Tag der Rache iſt gekommen!

Das Volk. Rache! Rache!

Benedix. Rache? An wem? Weswegen?

Das Volk. Schleppt die Mörder hierher! laßt ſie bluten unter den Fenſtern des Schloſſes!

Benedix. Welche Mörder?

Block. Man hat Pilgrime gefangen,

man

man hat den Siegelring des Grafen bey ihnen gefunden —

Ein Anderer. Und den Becher mit dem Burgundiſchen Wappen.

Benedix. Ha! gerechter Gott! dein Würgengel führte ſie nach Arles! wo ſind ſie?

Block. Man ſchleppte ſie in den Kerker. —

Das Volk. Her mit ihnen! läutet die Sturmglocke!

(Man hört die Sturmglocke läuten. Das Volksgewimmel vermehrt ſich mit jedem Augenblicke. Man fragt, man ruft, ſchreyt, erzählt, tobt, flucht durcheinander.)

Benedix. Heil mir, daß ich dieſen Tag erlebe! Siehſt du, Niklas, wie dieſe Menſchen noch alle mit heißer Liebe an ihrem ermordeten Herrn hängen? So ſproſſen Wohlthaten wie Blumen aus dem Grabe des Gerechten. Steig herauf, Graf Albrechts Geiſt! aus deiner Gruft, und ſiehe die Blutrache in der Lieb deines Volkes glühen.

(Die Thore des Pallaſtes öffnen ſich.)

Einige Stimmen rufen: Der Schirmvoigt! der Schirmvoigt!

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Dritte Scene.

Graf Hugo von Werdenberg (tritt aus dem Schloſſe mitten unter das Volk.)

Hugo. Was habt ihr, Kinder? was geht hier vor?

(Das Volk drängt ſich um ihn, ein jeder will erzählen, man vernimmt bloß ein unverſtändliches Getöſe.)

Hugo. Ich verſtehe euch nicht. Redet einzeln.

Das Volk. Rede du, Meiſter Märten!

(Allgemeine Stille.)

Meiſter Märten (der Ochſenhändler.) Ich war zwey Tagreiſen weit in's Land gezogen, und ging meinem Gewerbe nach. Auf der Heimkehr überfiel mich die Nacht in einem Dorfe, eine Stunde von hier. Nachdem ich mein Vieh beſchickt hatte, legte ich mich zu andern Fremdlingen auf die Streu. Es war dunkel. Als aber die erſte Morgenröthe durch die Fenſter ſchimmerte, erwachte ich, und warf einen Blick auf die Schlummernden. Ein alter Mann in einer Pilgerkutte lag neben mir. Sein Gewand hatte ſich verſchoben, ich ſah, daß er einen Panzer unter der Kutte trug. Das nahm mich Wunder. Ich betrachtete ihn aufmerkſamer, und wurde an ſeiner Hand einen Siegelring gewahr, der auf ein Haar dem Ringe unſers ermordeten Grafen glich, wie ich ihn oft beſchreiben hörte, als er vermißt wurde.

Das Volk. Der Mörder des Grafen Albrecht! er iſt gefunden! Rache! Blut!

Hugo. Stille! ſtille! laßt ihn weiter reden!

M. Märten. Es lief mir eiskalt durch alle Glieder. Doch war ich meiner Sache noch ungewiß, bis ich zu den Füßen des Alten einen großen ſilbernen Becher gewahr wurde — ſie mochten wohl am Abend gezecht haben auf die glückliche Heimkunft. — Als ich den Becher aufhob, ſiehe da fiel das Burgundiſche Wappen mir in die Augen.

Das Volk. Genug! genug! führt ihn her!

Hugo. Stille, meine Brüder! laßt euren Mitburger vollenden!

M. Märten. Schon wollte ich mein Meſſer zücken, um den grauen Böſewicht zur Hölle zu ſenden, da ſchlug er die Augen auf. Neben ihm lagen noch ein rüſtiger Jungling, und ein anderer Bube in Pilgerstracht. Er weckte ſie, ſie rafften ſich eilig vom Lager, und nahmen wohlgemuth den Weg nach der Stadt. Ich geſellete mich zu ihnen, um ſie nicht aus den Augen zu verlieren. Unterwegens fragte mich der Alte dieſes und jenes: ob die Bürger noch mit Liebe ihres guten Grafen Albrecht gedächten? ob ſie ſeine Mörder haßten? und was dergleichen mehr war. Auch von euch, Herr Schirmvoigt, zog er Erkundigung ein, und ſchien ſich zu freuen, als er hörte, daß ihr noch lebtet und wohlauf wäret. Als wir nun an's Thor kamen, da rief ich die Trabanten zu Hülfe. Man fand in ihrem Reiſeſack unter andern verdächtigen Dingen, auch Windeln mit dem Burgundiſchen Wappen bezeichnet, und den Buchſtaben H, unter einer Grafen-Krone. Die haben gewiß einſt dem armen kleinen Grafen Heinrich zugehört, deſſen unſchuldiges Blut der Böſewicht vergeſſen hat.

Das Volk. Rache! Blut! ſchleppt ſie her!

Hugo. Ihr Bürger von Arles! ein ſchweres Joch hat euch gedrückt. Ihr wißt, welch' Unheil ein übereiltes Machtwort ſtiften kann. Seyd langſam zu ſtrafen! unterſucht bedächtig!

Entwiſchen können die Gefangenen euch nicht. Hört ſie, und richtet kalt, damit dieſer kaum entſühnte Boden nicht abermahls von unſchuldigem Blute rauche.

Das Volk. Er hat Recht! — wir wollen ſie hören — bald! bald!

Eine Stimme. Schaut auf! da bringen die Trabanten ſchon den Alten!

Das Volk. Hierher, Trabanten! hierher! in's Blutgericht!

Vierte Scene.

Peter, (von einigen Trabanten begleitet und gebunden, tritt mit heiterer Miene unter das Volk.)

Hugo. Stellt ihn her in unſ're Mitte.

Ein Trabant. Er verlangte ſelbſt, vor das Volk gebracht zu werden.

Eine Stimme (im Hintergrunde.) Seht, ob er einen Panzer unter der Kutte trägt?

Einige (welche Petern am nächſten ſtehn, heben das Pilgergewand auf, und ſchreyen:) Ja! ja!

Eine Stimme. Schaut nach dem Siegelring an ſeinem Finger.

Einige (heben ihm die gebundenen Hände empor.) Ja! ja!

Das Volk (ſchreyt gräßlich.) Haut ihn nieder! zerreißt ihn! ſteinigt ihn!

(Alles dringt auf den Gefangenen ein.)

Hugo (aus Leibeskraften abwährend.) Trabanten! ſchützt ihn! zurück! zurück! nur noch wenige Minuten! — hört ihn! ihr Bürger von Arles! wenn ihr mich liebt! — ich beſchwöre euch bey der Aſche eures ermordeten Grafen!

(Die vernunftigern Burger vereinigen ſich mit Hugo und den Trabanten.)

Zurück! zurück! Er hat ſich auf das Volk berufen. Laßt nun hören, was der Frevler vorzubringen wagt.

Hugo. Stille! ſtille! im Nahmen der Gerechtigkeit! laßt ihre Wage wiegen, und dann ihr Schwert treffen. (Es wird ſtille.)

(Zu Peter.) Du haſt vernommen, welcher ſchweren Verbrechen du bezüchtigt wirſt.

Peter. Vergebens droht ein ſchimpflicher Tod mir Unſchuldigen! Freudenthränen rollen über meine Wangen, und netzen die Bande, die ich mit Ehren trage. Heil mir! zu ſehen, wie nach achtzehn Jahren der Bürger Liebe noch immer heiß an meinem guten Grafen Albrecht hängt: Er war mein Freund, mein Wohlthäter! Fluch ſeinem Mörder!

Das Volk (murmelt.) Sein Freund? — ſein Wohlthäter? —

Peter. Ihr Bürger von Arles! ihr vormahls geliebten Mitbürger! iſt keiner unter euch, der mich erkennt?

(Dumpfes Getöſe. Alle drängen ſich näher, um ihm in's Geſicht zu ſchauen.)

Peter (ſich zu Hugo wendend.) Auch du nicht, mein Waffenbruder?

Hugo (ihn aufmerkſam betrachtend.) Wahrlich! mir iſt dieſe Stimme nicht fremd!

Peter. Mein Gott! haben Zeit und Gram meine Züge ſo entſtellt? Iſt denn keiner mehr, der Hans von Bonſtetten in ſeiner Heimath willkommen hieße?

Das Volk. Hans von Bonſtetten? — er iſt's!

Hugo (in ſeinen Armen.) Hans von Bonſtetten! mein Freund und Waffenbruder! hat das Grab dich wieder ausgeſpieen? —

Eine Stimme. Ja, ja, ich kenne ihn noch.

Eine Andere. Ich auch.

Eine Dritte. Ein wackerer Mann!

Eine Vierte. Der Buſenfreund unſers Grafen!

Das Volk. Löſt ſeine Bande! tragt ihn auf den Händen! tragt ihn zum Grabe ſeines ermordeten Herrn!

(Die Trabanten entfeſſeln ihn. Er wirft die Kutte von ſich, und ſteht da in ritterlicher Kleidung.)

Peter (mit Begeiſterung.) Ja, zum Grabe meines guten Albrechts! Auf ihr Bürger von Arles! Krönt dort ſeinen einzigen Sohn zu eurem rechtmäßigen Herrn!

Das Volk. Seinen Sohn! ſeinen Sohn!

Peter. Bemeiſtert euren Taumel! hört mich! hört Freundes Stimme! In jener gräßlichen Mordnacht, als das Klirren der Säbel gedungener Mörder, und das Winſeln der Sterbenden mich umgab; als mein guter Herr ſchon blutend vor mir lag, und ſeine ältern Söhne nur noch röchelten; da rief ich mein Weib, deſſen Sorge das jüngſte Kind in Windeln anvertrauet war: Agnes! rief ich, rette dein Kleinod! den Siegelring des Grafen zog ich dem Leichnam vom Finger, den ſilbernen Becher riß ich von der Tafel. Durch eine heimliche Pforte entſchlüpften wir in's Freye. In finſtrer Nacht, durch Sumpf und Röhrig, durch Dorn und

Diſteln, wandelten wir auf ungebahnten Straßen. Die Sonne ging uns nur zum Schrecken auf, denn ſie leuchtete unſern Verfolgern. Am Tage bargen wir uns in Kornfeldern, und ſtillten unſern Hunger mit unreifen Ähren. Gott wachte über euren Fürſten! wir erreichten die Gränze von Burgund. Dort ſandte ich unſern einzigen Begleiter, meinen treuen Diener Bruno zurück; er ſollte ſchweigen und harren, bis er mir von beſſern Zeiten Bothſchaft bringen könne. Am Fuße der Alpen, in einer dürftigen Einſiedlerhütte, verwahrte ich das theure Pfand, das Gott mir anvertraute. Der Säugling iſt zum Knaben aufgeblüht. Der Knabe zum wackern Jüngling gereift. Ihr Bürger von Arles! ich bringe ihn euch heute zurück! nehmt ihn, und eurer Zukunft Glück aus meinen Händen!

Das Volk (im frohen Taumel.) Wo — wo — !

Peter. Er ward mit mir in den Kerker geſchleppt. Die Hand, die euren Scepter führen ſoll, iſt gebunden.

Das Volk. Fort! fort! er lebt! er lebt! Albrechts Sohn! —

(Das Volk eilt jauchzend von dannen, die Bühne wird plößlich leer.)

Hugo. Wache ich! — oder träume ich?

Peter. Reiche mir deine Hand, Hugo! Auf dieſem Platze ſind wir oft mit Händedruck geſchieden, wenn wir vom frohen Mahle aus dem Schloſſe heimkehrten.

Hugo. Ach! wo ſind die ſchönen Zeiten!

Peter. Sie werden wiederkommen. Mein Heinrich iſt ein wackerer Sprößling des alten Burgundſchen Stammes. Ich erzog ihn zum Menſchen, arm und niedrig; wohl dem Fürſten, der Armuth kennt!

Hugo. Wo blieb deine gute Agnes?

Peter. Trübe mir dieſe Stunde nicht.

Hugo. Ich verſtehe dich.

Das Volk (in der Ferne.) Es lebe Graf Heinrich von Burgund!

Peter. Ha! ſie kehren ſchon zurück! — Freue dich, Hugo! du wirſt einen ſtattlichen Jüngling ſehen.

Fünfte Scene.

(Das Volk trägt Heinrich auf den Händen herbey.)

Das Volk. Da iſt er! der junge Graf!

— ein Auge, wie ſein Vater! — ein Lächeln, wie ſein Vater! — es lebe Graf Heinrich!

Einige Stimmen (im Hintergrunde.) Wir wollen ihn auch ſehn! wir können ihn nicht ſehn! hebt ihn in die Höhe!

Benedix. Stellt ihn da auf meine Tonne!

(**Heinrich** wird auf die Tonne gehoben. Ein lautes Jubelgeſchrey ſteigt in die Luft:)

Es lebe Graf Heinrich von Burgund!

(Trompeten und Pauken vom Balkon des Schloſſes.)

Heinrich (verſucht zu reden. Er wendet ſich hierhin und dorthin. Er kann nicht ſprechen. Thränen ſtürzen aus ſeinen Augen.)

Einige Stimmen. Er weint! er weint!

Heinrich (mit erſtickter Stimme.) Ihr ſeht mich zum erſten Mahle und liebt mich ſchon — dieſe Liebe verdanke ich meinem guten Vater — ſein Segen ruhe auf mir!

Das Volk (hebt die Arme gen Himmel.) Graf Albrechts Segen über ſeinen guten Sohn!

Heinrich. Kann ich euch nicht werden, was er euch war, — ſo will ich euch doch lieben, wie er euch liebte — (er hebt Hände und Augen gen Himmel.) Dankt Gott mit mir für meine wunderbare Rettung!

Das ganze Volk (kniet nieder.) Dank dir, Gott!

Eine Weiberſtimme (hinter der Scene.) Wo iſt er? wo? — wo?

Einige aus dem Volke. Ha! ſeine Mutter!

Sechste Scene.

Die Gräfinn von Burgund (ſtürzt auf die Bühne.)

Das Volk (ſchreyt ihr entgegen.) Euer Sohn! euer Sohn! (und deutet mit dem Finger auf Heinrich.)

(Sie drängt ſich durch die Haufen, erblickt ihren Sohn, ſtreckt die Arme nach ihm aus, und ſinkt ſprachlos in die Knie.)

Heinrich. Meine Mutter!

(Er will herabſpringen, das Volk drängt ſich herbey, hebt Heinrich von der Tonne und bringt ihn in die Arme ſeiner Mutter.)

Das Volk. Es lebe Mathilde! es lebe Heinrich!

(Trompeten und Pauken vom Balkon des Schloſſes.)

Mathilde. Bin ich noch Mutter? — iſt dieſer mein Sohn? — du einzig Entronnener!

(Sie betrachtet ihn mit Wohlgefallen.) O! alles in der Welt verlernt ſich! alles vergißt ſich, nur Mutterliebe nicht.

Heinrich. Gebt mir euren Segen!

Mathilde. Der Segen deines biedern Vaters ruhe auf dir! Einen Fürſten muß ſein Volk ſegnen, nicht ſeine Mutter.

Heinrich. Ich will die Liebe meines Volks verdienen, und die eurige; bey Gott! ich will!

Mathilde. Ha! ſo wird zum erſten Mahle meine öde Zelle von mütterlichem Jauchzen wiedertönen! ſo werde ich nicht mehr vor dem Gekreuzigten um Rache! Rache! flehen! — Dank! — Dank! — O wie gern ſpricht eine Mutter dieſes Wort zum Vater unſer aller!

Peter. Gnädige Gräfinn, vergönnet einem alten treuen Diener den Saum eures Gewandes zu küſſen.

Mathilde. Ritter Hans von Bonſtetten! O wie mag ich euch vergelten! —

Peter. Wehe meinem Herzen, wenn dieſes Schauſpiel ihm nicht vergalt.

Mathilde. Als ihr mir zum letzten Mahle in jenen Hallen gute Nacht bothet, — wer hätte gedacht, daß der Morgen erſt nach achtzehn Jahren anbrechen würde! — Wo iſt eure brave Agnes?

Peter (nach einer Pauſe, mit Wehmuth.) Ihr Morgen iſt noch nicht angebrochen.

Mathilde. Ich verſtehe euch. Wir haben beyde nur noch einen Sohn.

Peter. Graf Heinrich von Burgund, vergönnt, daß ich der Erſte ſey, der dem neuen Herrn huldige. (Er kniet nieder.)

Heinrich (ſtürzt in ſeine Arme.) Beſchämet mich nicht. Entzieht mir nicht den ſüßen Nahmen, von dem mein Herz ſich nie entwöhnen wird! nennt mich euren Sohn! ſchämt euch meiner nicht im Angeſicht des Volkes!

Peter (ihn in ſeine Arme ſchließend.) Mein Sohn!

Heinrich (mit edler Hitze.) Volk von Burgund! wenn ich einſt deine Hoffnungen erfülle, wenn es mir gelingt, dir meinen Vater zu erſetzen, ſo verdankſt du es dieſem Manne! Er nahm nichts mit in die Einöde, als was kein Tyrann ihm rauben konnte — ſeine Tugend! Ihn liebt ich als Knabe, ihn bewundert' ich als Jüngling, ihm werde ich nachſtreben als Mann. Er iſt nicht der Nächſte nach mir, er iſt der Erſte über mir! was hinfort durch mich euch

Gutes wiederfahren mag, das ſind nur aufgeſchoſſene Keime, die er pflanzte. Könnt' ich je vergeſſen, was er mir war — iſt — und bleiben wird! ſo vergeſſe Gott meiner ewiglich!

Peter. Aus edlen Keimen edle Früchte ziehen, iſt ein geringes Verdienſt.

Mathilde. Sohn! was ich von dir ſeh' und höre, macht mich ſtolz darauf, dich geboren zu haben.

Siebente Scene.

(Ein Volkshaufe drängt mit Getöſe aus dem Schloſſe, und ſchleppt einen gebundenen Knaben zu Heinrichs Füßen.)

Das Volk. Rache! Blutrache!

Heinrich. Was iſt das?

Der Knabe. O weh! man hat mich gebunden.

Hugo (tritt hervor.) Wer erkühnte ſich, dieſen unſchuldigen Knaben zu binden? — Geſtrenger Graf, ihr werdet die erſte Stunde eurer Regierung nicht mit einer Grauſamkeit beſleken? Dieſer Knabe iſt Ulrichs Sohn, euer leiblicher Vetter!

Knabe (ängſtlich.) Willkommen Vetter!

Hugo. Sein Vater ermordete den eurigen. Doch der Sohn ſoll nicht tragen die Miſſethat des Vaters.

Knabe. Tödte mich nicht! ich will dich lieb haben.

Mathilde. Iſt das die Brut? — Ha! wie ihr Anblick die Schrecken der Vergangenheit zurück ruft! wie mit Gras bewachſene Gräber ſich wieder aufthun, vermoderte Leichname wieder bluten! — Schafft ihn mir aus den Augen, daß der Schmerz mich nicht zu unedler Rache verleite.

Knabe (zu Hugo.) Warum iſt ſie zornig?

Mathilde (den Knaben wild anſchauend.) Dieſen frommen Heuchlerblick erbteſt du von deinem Vater, dieß verführeriſche Lächeln um den Mund ſtahlſt du deiner Mutter.

Knabe. Vater und Mutter ſind geſtorben.

Heinrich. Wer könnte dieſen holden Knaben haſſen? Bindet ihn los.

Knabe. Ich danke dir, es that ſo weh.

Mathilde. Hüte dich, Sohn! wärme keine Natter in deinem Buſen.

Knabe. Ich bin ein frommes Kind.

Mathilde. Deiner Brüder Blut ſchreyet um Rache!

Heinrich. Rache den Lebendigen! Thränen den Todten! Könnte Blut ihre Gräber öffnen, das meinige ſollte fließen. — Komm her zu mir, holder Knabe! wie nennt man dich?

Knabe. Ich heiße Guido.

Heinrich. Willſt du mein Bruder ſeyn?

Knabe. Recht gern. Wie heißeſt du denn?

Heinrich. Heinrich.

Knabe. Alſo biſt du mein Bruder Heinrich?

Heinrich. Ja, ich ſchwöre es dir im Angeſichte Gottes und meines Volkes!

Peter. So recht, mein Sohn!

Mathilde. O! daß es dich nie gereue!

Knabe (zu Mathilden.) Sey auch nicht mehr zornig. Ich fürchte mich vor dir.

Mathilde. Laß mich! nur die Zeit kann deinen Anblick mich ertragen lehren.

Knabe. Sage mir, Bruder Heinrich, was habe ich ihr gethan?

Heinrich. Sey immer fromm und gut, ſo gewinnſt du ihr Herz.

Knabe. O, ich will immer fromm und

gut bleiben. (Er zieht ihn geheimnißvoll bey Seite.) Was meinſt du, wenn ich ihr dieſen Roſenkranz ſchenkte?

Heinrich. Wackerer Knabe! (Er hebt ihn auf, und drückt ihn an ſich.)

(Das Volk gibt Zeichen der Rührung.)

Peter. Heinrich, ich bin zufrieden mit dir. Du haſt dich ſelbſt beherrſcht, jetzt erſt verdienſt du Menſchen zu beherrſchen.

Heinrich. Noch nicht, mein Vater, ich that nur, was mein Herz geboth.

Hugo (der indeſſen von einigen alten Bürgern umringt, und mit ihnen im Geſpräch begriffen war, tritt zu Heinrich.) Edler Graf! die Bürger von Arles wollen euch nach alter Sitte bewillkommen. Sie geh'n, euch Geſchenke zu bringen, wie ſie vor Jahrhunderten die erſten Bürger dieſer Stadt, dem erſten guten Fürſten reichten. —

Heinrich. War ihr Jauchzen, waren ihre Thränen nicht die köſtlichſten Geſchenke?

Peter (halb leiſe.) Verdirb deinem Volke nie eine Freude.

Heinrich. Geht Kinder, und thut, was euch Freude macht.

Das Volk. Fort, Brüder! auf das

Rathhaus! die Geſchenke! das alte Herkommen! (Alles verläuft ſich.)

Hugo (führt den Knaben in den Pallaſt.)

Der Knabe (dreht noch ein Mahl den Kopf um.) Kommſt du nicht mit, Bruder Heinrich?

Heinrich. Ich folge dir bald, lieber Kleiner.

Achte Scene.

Heinrich, Peter und Mathilde.

Mathilde (ſteht mit geſenktem Haupte und gefaltenen Händen, ſtarr vor ſich hinſchauend.)

Heinrich (nähert ſich ihr liebevoll.) Worüber ſinnt meine gute Mutter?

Mathilde (erwachend.) Ich? — über nichts — alle meine Sinne feſſelt der holde Traum. — Nicht einmahl bethen könnt' ich jetzt — es wäre denn, daß dieſe Thränen dem Schöpfer für ein Dankopfer gälten! — Ich bin nicht krank, und doch ſo matt — ſo müde —

Heinrich. Vergönnet, daß ich euch in eure alte Wohnung führe.

Mathilde. Nicht dorthin! mein Sohn!

noch nicht! — Aus jenen Pforten haben die Mörder deine Mutter bey den Haaren geſchleppt.

Heinrich. Zieht die Vergangenheit nicht aus ihrer Nacht.

Mathilde. Siehſt du das offene Fenſter? — ach! dort in jenem Saale! —

Peter. Dort, Frau Gräfinn, wurdet ihr dem edlen Albrecht angetraut.

Mathilde. Dort hab' ich meiner Kinder Blut, an den Wänden verſpritzt geſehen!

Heinrich. Ich bitt' euch, Mutter, — einen Schleyer über dieſe Bilder.

Mathilde. Nein, nicht dorthin! — laß mich mein Sohn! — auch die Freude will Athem ſchöpfen. Gönne mir Erhohlung! —

(Sie ſinkt auf eine ſteinerne Bank am Thore des Pallaſtes.)

Heinrich (macht eine Bewegung, ihr zu folgen.)

Peter. Bleib, mein Sohn. Es gibt Augenblicke, wo ſelbſt Liebe läſtig wird. Laß dieſe kurze Friſt mich nutzen, um dich zu fragen: Wie iſt dir nun zu Sinne?

Heinrich. Wohl, mein Vater!

Peter. Völker-Glück an ſeinem Herzen tragen, es iſt groß und ſchön! nicht wahr, mein Sohn?

Heinrich. Der Himmel ſchuf ein Menſchenherz zu eng für dieß Gefühl.

Peter. Drum dünkt ſich der, ein Weſen höherer Art, zu dem Millionen aufblicken.

Heinrich. Nur Dank von Millionen rechtfertigt dieſen Dünkel.

Peter. Ich prophezeihte dir Vergeſſenheit deiner Jugendgrillen. Hab' ich Wort gehalten?

Heinrich. Nein, mein Vater, ihr habt falſch prophezeiht.

Peter. Wie? — noch immer —

Heinrich. Nun und nimmer! jetzt mehr, als jemahls! Was ein Jugendtraum mir verhieß, hat ein Wunder mir gegeben. Meine Hoffnungen waren thöricht; ein Gott hat ſich meiner Thorheit erbarmt! ich trage heute ein anderes Kleid, mein Herz ſchlägt darunter wie vormahls; ihr nennt mich Graf von Burgund, und ich fühle noch immer, daß ich der arme Heinrich bin.

Peter (warnend.) Jüngling!

Heinrich. Das ſüße Gefühl, Menſchen zu beglücken, iſt es unheilbar? Gewinnt es nicht höhern Reitz durch Mittheilung? darf der Fürſt nicht Hausvater ſeyn? muß er es nicht ſeyn?

um im Kleinen zu lernen, was er im Großen üben ſoll?

Peter. Er darf und muß.

Heinrich. Der Fürſt, der Gatte und Vater iſt, — ſpracht ihr nicht noch geſtern ſo? — hat ein zärteres Gefühl für das Glück ſeiner Unterthanen; er wird dem Weibe nicht den Geliebten; der Mutter nicht den Sohn entreißen, um ihn in Schlachten zu führen, die vielleicht nur Laune und Übermuth kämpfen. Indeſſen der Fürſt den Frieden mit Sanftmuth einladet, windet die Fürſtinn einen Blumenkranz, um den willkommnen Gaſt zu ſchmücken.

Peter. Recht, mein Sohn! habe ich denn von dir begehrt, daß du unbeweibt bleiben ſolleſt?

Heinrich. So laßt uns Eilbothen nach Hallwyl ſenden.

Peter. Warum nach Hallwyl?

Heinrich. Ich habe geſchworen: Elsbeth oder keine!

Peter. Was Heinrich ſchwur —

Heinrich. Das wird der Graf von Burgund halten!

Peter. Es ziemt dir nicht.

Heinrich. Es ziemt nicht — ein heillojes Wort! das Böſe ziemt weder dem Fürſten, noch dem Bettler. Aber Schönheit und Tugend krönen, dünkt mich fürſtlich.

Peter. Jüngling! du ſahſt bis jetzt der Dirnen wenige, und liebſt in Elsbeth nur das Geſchlecht.

Heinrich. So laßt die Töchter des Landes nach Hofe laden; ich will ſie alle überſchauen, wie ein Blumenbeet: hier eine bunte Tulpe, dort ein duftendes Veilchen; hier eine unſchuldige Lilie, dort eine würzreiche Nelke — O! es iſt doch alles nichts gegen die Königinn der Blumen, die glühende Roſe!

Peter (lächelnd.) Wahrlich, Heinrich! du haſt Anlage zum Minneſänger. Aber höre zuvor den Wunſch deines Volkes, den Rath deiner Mutter; befolge jenen, gehorche dieſem.

Heinrich (zu Mathildens Füßen.) Verſagt mir meine erſte Bitte nicht!

Mathilde. Stehe auf, mein Sohn, was begehrſt du?

Heinrich. Ihr ſpracht Segen über euren Sohn — ach! ihr habt auch noch eine Tochter.

Mathilde. Eine Tochter!

Heinrich. In den Schweitzergebirgen hauſt ein biederer Ritter, ſein Geſchlecht iſt edel und berühmt; doch die Edelſte ihres Geſchlechts iſt Elsbeth von Hallwyl — meine Geliebte — laßt mich ſagen: mein Weib!

Mathilde. Hör' ich recht? du biſt vermählt?

Heinrich. Nicht ohne euren Segen. Sprecht ein freundlich Wort, und ich fliehe in die Arme der holden Braut.

Mathilde. Steh' auf, mein Sohn. Was kann ich dir antworten? du biſt nicht mehr minderjährig.

Peter. Mein Heinrich weiß, daß ein Sohn in Gegenwart der Mutter nie volljährig iſt.

Heinrich. Ich weiß es, und erwarte mein Urtheil.

Mathilde. Ein Fräulein Hallwyl nannteſt du?

Heinrich. Dieſen Nahmen trägt der Inbegriff alles Guten und Schönen!

Mathilde. Ihr kennt ſie, Ritter Bonſtetten?

Peter. Ich kenne ſie. Ihr mangelt nur die Geburt.

Heinrich. Nie ward ein Geſchöpf edler geboren.

Mathilde. Graf von Burgund! Fürſtenherzen ſind dem Volke unterthänig.

Heinrich. Ich betrüge mein Volk um eine Mutter, wenn ich eine andere Gattinn wähle.

Mathilde. Du mußt deinen Thron durch glänzende Verbindungen ſtützen.

Heinrich. Auch ohne Glanz iſt die Tugend eine mächtige Stütze.

Mathilde. Die reiche Erbinn von Savoyen —

Heinrich. Redet nicht aus, Mutter —

Mathilde. Sie würde dir eine Grafſchaft zum Brautſchatz bringen.

Heinrich. Ohne Elsbeth entſage ich auch der, die ich ſchon beſitze.

Mathilde. Sie iſt ſchön und gut.

Heinrich (auf ſein Herz deutend.) Hier iſt kein Raum mehr für fremde Schönheit und Güte.

Mathilde. Prüfe zuvor dein Herz.

Heinrich. Ein Herz, das im Taumel des Glücks ſtandhaft blieb, iſt es nicht ſchon geprüft?

Mathilde. Harre mindeſtens ein Jahr.

Heinrich. Ich darf nicht zaudern, ein anderer wirbt um ihren Beſitz. Ach! wenn es ſchon zu ſpät wäre!

Mathilde. Du zerſtörſt mir liebe Wünſche, raubſt mir hohe Ausſichten.

Heinrich. Der Purpur iſt kein Gewand für häusliche Zufriedenheit; ein Herz ohne Liebe bleibt kalt unter dem Hermelin.

Mathilde. Ritter Bonſtetten, ſagt redlich, was ihr von der Sache denkt?

Peter. Soll ich als Menſch, oder als Staatsmann ſprechen?

Heinrich (ſpringt auf, und hängt ſich an ihn.) Laßt den Vater reden!

Peter. Wohlan! ich habe dieſe junge Pflanzen ihre Wurzeln in einander ſchlingen ſeh'n. Ich vermag ſie nicht zu trennen.

Heinrich. Dank! Dank! für dieß väterliche Wort. — O! meine Mutter! worauf deutet euer ſtiller Ernſt?

Mathilde (nach einer Pauſe.) Achtzehn Jahre beſchaulicher Einſamkeit haben freylich manchen Schimmer von der Wahrheit mich ſcheiden gelehrt. Ich kenne die Thränen, die Sehnſucht und Liebe weinen. — Ach! ich kenne ſie! — Du haſt meinen Stolz beſiegt — geh' und gehorche deinem Herzen!

Heinrich (entzückt, umarmt wechſelsweiſe Vater und Mathilde.) Vater! — Mutter! —

Neunte Scene.

Graf Hugo (tritt auf.)

Heinrich (ihm entgegen.) Gut, daß ihr kommt, lieber Graf; ihr habt mein Zutrauen gewonnen —

Hugo. Zu früh, edler junger Herr! Zutrauen iſt keine Münze für ein Würfelſpiel; man muß es nicht *gewinnen*, ſondern *verdienen*.

Heinrich. Die Gelegenheit iſt ſchon gefunden. Ich mache euch zu meinem Freywerber.

Hugo. Das wäre allenfalls ein Verdienſt um eure künftige Gemahlinn.

Heinrich (anmuthig ſcherzend.) Graf Hugo, Ihr ſeyd doch ein Höfling. Soll ich mich auf euch verlaſſen, ſo muß ich ſelbſt mit euch ziehen. Ich ſelbſt! — vortrefflich! — ein zahlreiches Gefolge begleitet den Geſandten von Burgund, ich verliere mich darunter als euer Edelknabe; verſtecke mich hinter eure Trabanten; bin Zeuge von Elsbeths holder Schaam; höre, wie ſie den Grafen von Burgund ausſchlägt, ihrem Heinrich zu Liebe! wie der Fürſtenſohn vergebens den Sohn des armen Klausners aus ihrem Herzen verdrängen möchte — ich ſeh', ich höre das! ſtürze in ihre Arme, und haſche den Ruf des Schreckens mit einem Kuſſe von ihren Lippen! — Glücklicher Heinrich! du wirſt hoch über alle Fürſtenſöhne ſtrahlen! denn welcher unter ihnen kann auftreten, und ſprechen: mich liebte das Mädchen, nicht meinen Purpur!

Hugo. Noch kann ich nicht errathen —

Heinrich. Ihr ſollt alles wiſſen — und wann reiſen wir? morgen in der Frühſtunde — nein, die Tage ſind heiß — auf den Abend — ſo bald es kühl wird — oder — jetzt gleich — die Sonne geht unter.

Peter (lächelnd.) Heinrich, es iſt hoch am Mittage. Gönne doch zum mindeſten deinem Volke dieſen Tag.

Heinrich. O der feſtlichſte ſteht ihm noch bevor! Wenn Elsbeth an meiner Seite durch die Thore von Arles ziehen wird; wenn Alt und Jung mit zurück gehaltenem Athem gafft; wenn die Kinder lächelnd ihre Händchen empor ſtrecken, weil ſie einen Engel zu erblicken wähnen;

und die Greiſe mit frommer Rührung ausrufen: Nun können wir in Frieden zur Grube fahren — O Mutter! Mutter!

(Er ſinkt in Mathildens Arme.)

Mathilde. Seliges Gefühl! du verjüngſt mich, mein Sohn!

Zehnte Scene.

(Es beginnt ein feyerlicher Marſch. Knaben und Mädchen, weiß gekleidet, erſcheinen Paarweiſe; in ihrer Mitte führen ſie ein Lamm, mit rothen Bändern geſchmückt. Ihnen folgen Jünglinge und junge Dirnen, mit Sträußen und Myrthenkränzen. Einige Greiſe beſchließen den Zug, deren Einer einen ſilbernen Pokal, mit Goldſtücken gefüllt, trägt. Der Zug ordnet ſich zu beyden Seiten. Die Muſik ſchweigt. Der Greis mit dem Pokal tritt hervor, und redet Heinrich an:)

Der Greis. Meine Hand zittert, aber vor Freude; mein Auge iſt naß, aber es ſind Freudenthränen! — Empfanget, edler Graf, nach verjährter Sitte, das kleine Geſchenk unſerer Stadt. Es iſt ein altes Herkommen. Gedenkt dabey: daß die Liebe zu unſerm Fürſten auch Herkommens unter uns iſt.

Heinrich (den Pokal nehmend.) Eure Liebe iſt mein väterliches Erbtheil. Was ich nicht erſt gewinnen durfte, werde ich wenigſtens zu erhalten wiſſen.

Eine junge Dirne (nähert ſich ihm und ſetzt ihm den Myrthenkranz auf.) Vater des Vaterlandes! gebt uns bald eine Mutter.

Heinrich. Ich danke dir, mein Kind. Ehe noch dieſe Myrthen verwelken, ſoll dein guter Wunſch in Erfüllung gehen.

Ein kleines Mädchen (führt ihm das Lamm zu.) Nimm, edler Graf, dieſes Lämmchen, das Sinnbild unſrer Unſchuld. Noch kann es nur hüpfen und ſpielen; aber unter deiner Pflege wird es heranwachſen, und einſt Milch und Wolle geben.

Heinrich (übergibt das Lamm einem Edelknaben, umarmt gerührt das kleine Mädchen, und ſchüttet ihm die Geldſtücke in die Schürze.) Nimm das, und bring' es deinen Ältern.

Das kleine Mädchen. Ich bin eine Waiſe.

Heinrich (ſie in Mathildens Arme werfend.) So ſchenk' ich dir eine Mutter! — Knappen!

bringt mir Wein! der Pokal iſt leer! Was mein Volk mir gab, floß unter mein Volk zurück. Eure Liebe iſt das einzige Geſchenk, das ich in meinem Buſen verwahre; eure Herzen tauſchtet ihr gegen das Meinige. (Der Knappe hat indeſſen den Pokal voll geſchenkt.) Es lebe mein Volk!
(Er trinkt.)

Der Greis (ſich die Augen trocknend.) Segen über den wackern jungen Herrn!

Alle. Heil und Segen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Ein Zimmer in der Burg Hallwyl.)

Erſte Scene.

Elsbeth (allein.)

(Sie ſpinnt. Neben ihr hängt ein Vogel in einem Käficht.)

Biſt du endlich des Singens müde, kleiner Schreyer? warum hackſt du ſo an den Stäben? möchteſt gern heraus? — Willſt auch du mich verlaſſen, du einziges Geſchöpf, dem ich klagen und ſagen darf, was mich drückt! — Harre nur, bis Heinrich wiederkehrt — o! er kommt gewiß! — (Sie ſpinnt, und verſucht einige Töne eines Liedes.) Gott weiß, warum ich nicht ſingen kann; der Hals iſt mir nicht rauh, aber zugeſchnürt. Ehemahls, wenn ich vom Berge herab hüpfte, ſang ich lauter als du, lieber Hänfling! damit Heinrich ſchon in der Ferne mich hören ſollte. Jetzt iſt es immer ſo ſtille um mich, daß ich die Todtenuhr in der Wand klopfen höre. — Sie deutet vielleicht auf mein letztes Stündlein — immerhin! — wenn Heinrich ausbleibt — (Sie ſpinnt und weint.) Aus dieſem Flachs ſoll man mir mein Todtenhemd weben; er iſt mit Thränen der Liebe genetzt! —

Zweyte Scene.

Mutter Gertraud (mit einem großen Blumenſtrauße.)

Gertraud. Luſtig, Fräulein! Alle Noth hat nun ein Ende.

Elsbeth (raſch aufſpringend.) Iſt Heinrich hier?

Gertraud. Was Heinrich! der mag wallfahrten nach Paläſtina, und einen Splitter vom heiligen Kreutze hohlen, ſo hat er Hülfe wider Zahnſchmerzen. Nein, hier iſt von ganz andern Dingen die Rede! Seht nur den ſchönen Blumenſtrauß, bunt wie ein Specht, und riecht wie indiſch Gewürz. Was meint ihr wohl, von wem ich ihn empfangen?

Elsbeth. Das gilt mir gleich.

Gertraud. Seht doch nur, riecht doch nur.

Elsbeth. Meine Roſe iſt doch ſchöner, und duftet lieblicher.

Gertraud. Die verwelkte Roſe? ha! ha! ha! ihr habt ſie ja in zehn Tagen nicht vom Buſen gebracht.

Elsbeth. Aber ich brach ſie von dem Stocke, den Heinrich pflanzte.

Gertraud. Was gilt's, ihr werdet bald ein ander Liedlein ſingen. Juchhey! Fräulein, euer Bräutigam iſt hier.

Elsbeth. Ach nein! ſo bald kömmt er nicht.

Gertraud. Iſt er doch im Waffenſaale. Euer Vater redet mit ihm. Herr Walther von Blonay ſandte mich unterdeſſen mit dieſem Blumenſtrauße. — Grüße mir, ſprach er, die edle Jungfrau, meine holde Braut. Und da ſchob er mir ein Goldſtück in die Hand, der liebe Herr! — Euer Vater läßt euch wiſſen, ihr ſollt eure beſten Kleider anlegen.

Elsbeth. Gute Mutter, quäle mich nicht.

Gertraud. Hat ſich was zu quälen. Das arme Kind! hi! hi! hi! es ſchämt ſich.

Elsbeth. Iſt der Ritter wirklich hier?

Gertraud. Gewiß und wahrhaftig, warum ſollt' ich euch eine vergebliche Freude machen?

Elsbeth. Und iſt gekommen, mich zum Weibe zu nehmen?

Gertraud. Je wozu denn ſonſt?

Elsbeth. Ach nein! nimmermehr!

(Sie lehnt ſich an das offene Fenſter, und blickt wehmüthig heraus.)

Gertraud. Ich weiß gar nicht, wie ihr mir vorkommt. Ich glaube, die alte Hexe, unten im Dorfe, hat es euch angethan. Das Weib thut groſſen Schaden an Menſchen und Vieh. Die Obrigkeit ſollte wachſamer ſeyn. Iſt das nicht ein Jammer, wie das arme Kind ſich abzehrt. Die Kleider werden ihr alle zu weit. Ehemahl *hüpfte* ſie immer auf *einem* Beine, jetzt *geht* ſie kaum auf *zweyen*. Ehemahls lachte ſie immer über Alles, jetzt weint ſie über Nichts. Aber nur Geduld, ihr ſollt' wohl lachen, wenn ihr den ſtattlichen Ritter ſehen werdet. Er iſt dick und fett geworden; ein braunes Geſicht, ein ſchwarzer Knebelbart, ein feines Wamms, und Reigerfedern auf dem Barret.

Unten im Schloßhofe wimmelt alles, Knappen und Zofen, Roſſe und Maulthiere, Kiſten und Kaſten. Was da für ſchöne Sachen und Brautgeſchenke drinne ſeyn mögen! der Mund wäſſert mir, wenn ich nur daran denke! — So hat der Himmel doch endlich mein Gebeth erhört! ich werde den frohen Tag erleben, wo ich mein ſüßes Fräulein in die Brautkammer führe, und ihr die Haube aufſetze. — Aber, ihr hört mich nicht, wornach ſchaut ihr ſo ſtarr in die Ferne?

Elsbeth. Siehſt du, liebe Mutter, Heinrichs Hütte unten im Thale? — Ach! ſie iſt leer!

Gertraud. Was kümmert euch die alte morſche Hütte, denkt lieber an Herrn Walthers ſchöne Burg.

Elsbeth. Eine Hütte mit Heinrich! — ach! nur eine Hütte mit Heinrich!

Gertraud. Poſſen, mein Kind, beſſer iſt beſſer! keinen Tod ſtirbt die Liebe leichter, als den Hungertod. — Aber was macht ihr denn da? der Vogel wird ja heraus fliegen.

Elsbeth. Das ſoll er auch. (Sie hat den Käfich geöffnet.) Geh' und ſuche dein Weibchen.

Gertraud. Wunderliche Dirne! hat ſie das Vöglein nicht gehegt und gepflegt — und nun wandelt ihr plötzlich die Grille an — horch! ſie kommen.

Elsbeth. Um Gotteswillen! (Sie entflieht.)

Gertraud. Wohin, Fräulein? wohin? — Doch, ſie hat Recht! ſie muß zuvor ihren Sonntagsſtaat anlegen. Bertha ſoll ihr die Haare kräuſeln. Ein Schleppkleid — ein Bugelrock — eine goldene Kette — dagegen hält ſich kein Heinrich, und wäre er auch gleich Kaiſer Heinrich der Vogelſteller. (Sie watſchelt fort.)

Dritte Scene.

Cuno und Walther von Blonay (im Geſpräch begriffen.)

Walther. Wenn ich der ſchönen Elsbeth nur nicht zu alt ſcheine.

Cuno. Zu alt? wie meint ihr das?

Walther. Ich bin über die Jahre hinaus, wo man den Weibern Minnelieder vorgurgelt, und ſich in ihre Farben kleidet.

Cuno. Meine Elsbeth hat keine Farben. Ein blanker Schild ohne Wappen.

Walther. Ach ſchlimm! ich war faſt noch ein Knabe, als ich mir den gekrönten Löwen in offener Feldſchlacht verdiente. Damahls hätte es manche ſchmucke Dirne gerne geſehen, wenn ich den Löwen ſammt der Krone gegen ein Herz vom Pfeil durchſtochen vertauſcht hätte. Aber jetzt —

Cuno. Nun? jetzt? ſeyd ihr nicht noch ein rüſtiger Kempe?

Walther. Weiß nicht. Der Zug zum heiligen Grabe hat mich mürbe gemacht, die ägyptiſche Sonne mir Runzeln in's Antlitz gebrannt. Die Saracenen haben mir den linken Arm ſteif gehauen, und der Hieb über den Schädel hat einen Kahlkopf aus mir gemacht.

Cuno. Laute Zeugen eurer Tapferkeit, der ſchönſte Ritterſchmuck!

Walther. Mag ſeyn für den Vater! aber die Tochter iſt keine Amazone.

Cuno. Seyd unbeſorgt. Harret allhier ein wenig, ich ſende euch Elsbeth her, ſo mögt ihr in Gottes Nahmen euer Wort anbringen. (Ab.)

Walther (allein.) Muß wohl wahr ſeyn, was der alte Minneſänger mir vertraute: Tapferkeit verſtummt vor Schönheit. Eine Heerde Araber angreifen, iſt leichter, als eine hübſche

Dirne anſprechen. — Sie wird kommen — was ſoll ich ihr ſagen? — Als ich zum heiligen Grabe zog, da ſpielte das kleine Mädchen mit dem Federbuſch auf meinem Helm und jetzt — ſpielt ſie mit meinem Herzen — wirft es vielleicht von ſich, wie ein zerbrochenes Spielwerk. — Guter Vater! ein glattes Kinn iſt den Weibern lieber, als ein glatter Kopf. Wenn ein Arm nicht mehr vermag, ſich um ihren Nacken zu ſchlingen, ſo fragen ſie wenig darnach, ob er von Saracenen ſteif gehauen worden! — Walther! Walther! hüthe dich! den Feſſeln der Ungläubigen biſt du entronnen; fällſt du hier in Liebesnetze, ſo hilft der Ablaß dir nichts, den du ſauer verdient haſt.

Vierte Scene.

Elsbeth. Walther.

Elsbeth (ängſtlich.) Gott grüß euch, Herr Ritter! mein Vater ſchickt mich her.

Walther. So wart ihr, ohne eures Vaters Geboth, mir wohl nicht entgegen gekommen?

Elsbeth. Warum nicht? Ihr ſeyd ein alter Freund von unſerm Hauſe.

Walther. Ein alter Freund iſt oft willkommener, als ein neuer Liebhaber?

Elsbeth (verlegen.) Ihr müßt das freylich beſſer verſtehen.

Walther. So, ſo. — Wißt ihr auch, holdes Fräulein, daß ihr ſeit meinem letzten Beſuch um einen halben Kopf gewachſen ſeyd?

Elsbeth. Und ihr ſeyd alt geworden, Ritter.

Walther (bey Seite.) So, ſo, das iſt tröſtlich. Wo nun den Faden wieder anknüpfen? — (Laut.) Ja, ja, die Zeit nagt auch wohl einen Panzer mürbe. Kommt es mir doch vor, als ob eure holde Munterkeit in den Kinderſchuhen ſtecken geblieben wäre?

Elsbeth. Ach! ich war als Kind ſo glücklich! —

Walther. Wird eure Zukunft minder lachend ſeyn?

Elsbeth. Eine alte Zigeunerinn hat mir viel Schönes prophezeiht, aber ich fürchte, ſie hat gelogen.

Walther. So, ſo. — Laßt doch hören, was prophezeihte die Alte?

Elsbeth. Sie ſah mir in die Hand, da war Liebe und Freude überall, und der lange Strich ſoll bedeuten: bis in's ſpäteſte Alter.

Walther. Nun, die Liebe hat ſich ſchon gefunden —

Elsbeth. Ja, aber die Freude —

Walther. Iſt der Liebe Leibeigene, und dient ihr gern. Ihr wißt, holdes Fräulein, warum ich hier bin?

Elsbeth. Mein Vater hat es mir geſagt.

Walther. Ich wollte, euer Herz hätte es euch geſagt.

Elsbeth. Das wünſcht mein Vater auch.

Walther. Ich bin freylich ſchon ein Vierziger; kann euch nicht durch Jugendreitz gewinnen; auch iſt meine Liebe keine Gluth, aber eine immer gleiche Wärme; kein gebrechlich Flittergold, aber ein ſtark gewebtes Zeug auf Treu und Glauben. Ich brauſe nicht mehr, weiß nichts von Grillen und Launen, bin morgen, wie heute, ehrlich, ohne Schminke. Mehr weiß ich nicht vorzubringen. Jetzt ſagt, wie ihr's meint.

Elsbeth. Ihr ſeyd ein Biedermann, ich kann euch nicht betrügen.

Walther. Euer frommes Auge ſpricht

deutlich: Ihr würdet auch den Schelm nicht hintergehn.

Elsbeth. Iſt euch eure und meine Ruhe lieb, ſo nehmt mich nicht zum Weibe.

Walther. Nehmen? Pfuy, ihr ſollt euch mir zum Weibe geben.

Elsbeth. Das kann ich nicht.

Walther (bey Seite.) Dacht' ich's doch!

Elsbeth. Mein Vater wird mich zwingen —

Walther. Das ſoll er nicht.

Elsbeth. Vergebt mir!

Walther. Wodurch habe ich euren Haß verſchuldet?

Elsbeth. Ich haſſe niemand, am wenigſten euch; ich liebe alle Menſchen, und euch vor vielen.

Walther. Und dennoch —

Elsbeth. Ich will in's Kloſter geh'n.

Walther. Thut das nicht; denn ſo wenig ich auch werth ſeyn mag, ſo lebt es ſich in meiner Burg doch immer beſſer, als im Kloſter.

Elsbeth. Ein Gelübde bindet mich.

Walther. Wem thatet ihr es?

Elsbeth. Der heiligen Agathe.

Walther. Seht mich an: iſt das wahr?

Elsbeth (unfähig zu lügen.) Nein, es iſt nicht wahr.

Walther. Ein Gelübde mag euch freylich binden, aber nicht an die heilige Agathe. Hab' ich recht, Fräulein?

Elsbeth. Ich flehe um euer Mitleid.

Walther. Ich weiß nicht, wer von uns beyden des Mitleids bedürftiger iſt. Lieber hätte ich euch doch dem Heiland gegönnt, als irgend einem neidenswerthen Jüngling. — Mit mir iſt's aus! Fahre wohl, mein ſchöner Traum! ſtatt einer lieben Hausfrau wird niemand als der Burgpfaff um mich ſeyn; ſtatt dem läſtigen Gekreiſch meiner Buben und Mädchen, werden die Jagdhunde in ihrem Zwinger heulen. Gute Nacht, Walther! wärſt du kein Thor geweſen, in deinen beſten Jahren nach dem heiligen Grabe zu wallfahrten, ſo würdeſt du auch wohl eine Dirne gefunden haben, die einſt dein Grab mit Blumen beſtreut hätte. Dir geſchieht Recht! warum ſuchteſt du das Glück in Paläſtina? es wohnt überall bey der Liebe!

Elsbeth. Guter Mann! ich möchte euch ſo gern glücklich ſeh'n.

Walther. Ja, wenn es ohne euch geſchehen kann, nicht wahr?

Elsbeth. Ich höre meinen Vater; ach! er wird zürnen.

Walther. Hätte ich nur ein Kind! wenn ich auch gleich darüber zürnen müßte.

Fünfte Scene.

Cuno. Die Vorigen.

Cuno (frohes Muthes.) Nun? ſeyd ihr richtig?

Walther. Vollkommen.

Cuno. Hat das Mädel ſich geziert?

Walther. Keinesweges.

Cuno. Das iſt brav, Elsbeth. Wie gefällt er dir?

Elsbeth. Sehr gut.

Cuno. Biſt du zufrieden?

Elsbeth. Wenn ihr es ſeyd.

Cuno. Ja' doch, ja, liebe Dirne! ich bin ſo froh, als ob ich ſelbſt Hochzeit machen ſollte.

Walther. Das müßt ihr auch.

Cuno. Ich?

Walther. Wenn ihr anders eine Hochzeit hier im Hauſe feyern wollt.

Cuno. Wie meint ihr das? — ich errathe — ihr gedenkt auf eurer Burg. — Das leide ich nicht! ich bin ein armer Mann, aber zu meiner Elsbeth Ehrentage gebe ich mein letztes Loth Silber her. Der muß hier auf Hallwyl gefeyert werden.

Walther. Ihr ſeyd irre.

Cuno. Worinn?

Walther. Sie will mich nicht.

Cuno. Was! treibt ihr euren Spott mit mir?

Walther. Das ſey ferne.

Cuno. Sagtet ihr nicht eben, es ſey alles richtig?

Walther. Daß nichts daraus wird, iſt richtig.

Cuno. Sie habe ohne Ziererey —

Walther. Gerade heraus geſagt, daß ſie mich nicht lieben könne.

Cuno. Und du — ſchlägſt die Augen nieder?

Elsbeth. Mein Vater —

Cuno. Redet er wahr?

Elsbeth. Zürnet nicht!

Cuno. Böſes Kind! werden ſolche Freyer ſich alle Tage melden? du biſt eine arme Dirne, dein glatt Geſicht iſt eine karge Mitgift. Auch weißt du wohl, daß ich dich nicht in Sammt und Seide kleiden, von einem Turnier zum andern führen kann, um begafft und angeäugelt zu werden. Du blühſt hier im Verborgenen; niemand ſieht dich, niemand kennt dich; meiner Freunde ſind wenige, denn bey mir wird nicht geſchmauſt. Du ſollteſt deiner Schutzpatroninn danken, daß ſie dir einen Biedermann zugeführt, der unſere Armuth nicht ſcheut.

Walther. Keine Überredung, Ritter. Ich ſehe es gerne, wenn der Hopfen ſich freywillig um die Ulme ſchlängelt; aber ich mag es nicht leiden, daß man ihn feſt bindet.

Cuno. Doch! doch! ein kurzer Zwang, und er gewöhnt ſich dann von ſelbſt. — Elsbeth! mache dich bereit: auf Aller Heiligen Tag iſt deine Hochzeit mit dieſem wackern Manne.

Elsbeth. Vater, ich kann nicht! laßt mich in ein Kloſter geh'n.

Cuno. In ein Kloſter? iſt das dein Ernſt?

Elsbeth. O ja, Vater, je eher! je lieber! dort will ich für euch bethen.

Cuno. Was ſoll mir dein Bethen? wer nicht fromm *handeln* mag, *der bethet*. — Ich bin alt und ſchwach, ich habe keine andere

Stütze, und keine andere Freude, als dich — und mich willſt du verlaſſen? — Als ich am Todtenbette deiner Mutter wimmerte; als ich ſchluchzend ausrief: wer wird mich nun im Alter pflegen! da ſchlug der Engel noch ein Mahl die Augen auf, lächelte, deutete auf dich — und verſchied.

Elsbeth (weinend an ſeinem Halſe.) Ach mein Vater!

Cuno. Ich vertraute der Verheißung einer Sterbenden. Dich heranwachſen zu ſehn, war mein Troſt, wenn ich fühlte, daß meine Kräfte abnahmen. Sie wird mich pflegen, dachte ich immer, ſie und meine Enkel; wenn das böſe Zipperlein mich ergreift, oder die Gicht mir den Arm lähmt, daß ich den Löffel nicht mehr zum Munde führen kann, dann wird ſie mich füttern, ſie und meine Enkel.

Elsbeth (ſich ängſtlich an ihn ſchmiegend.) Vater! lieber Vater!

Cuno. Als mich wegen der Treue an meinen Lehnsherrn, den Grafen von Greyerz, der Kaiſer in die Acht erklärte; als meine ſchönſten Burgen zerſtört und geſchleift wurden, und ich mein Hab' und Gut verrinnen ſah; da dachte ich: wie Gott will! bleibt mir doch meine Elsbeth noch! und findet ſie einſt einen braven, wohlhabenden Mann, ſo ziehe ich mit ihr, ſie wird es mir auf meine alten Tage an Nichts mangeln laſſen. — Armer Greis! ſie geht in ein Kloſter und bethet, daß die Heiligen dem alten Vater helfen mögen, dem ſie ſelbſt nicht helfen mag. — Geh'! geh'! Mutter Gertraud wird mir die Augen zudrücken. (Er weint.)

Elsbeth (außer ſich.) Vater! ihr weint! (Sie kehrt ſich raſch zu Walthern.) Ritter, ich bin euer Weib!

Walther. Ich ſollte von dieſer Rührung keinen Vortheil ziehen; aber die Empfindung, die euch in meine Arme führt, iſt ſo fromm und edel, daß ich daraus ſüße Zuverſicht für mein Glück und eure Ruhe ſchöpfe. Eine ſolche Tochter — welch' ein trefflich Weib!

Cuno (ſie in ſeine Arme ſchließend.) Sie iſt *meine* Tochter! — Der Mutter Segen und des Vaters Dank ziehen mit ihr in die neue Wohnung. Wenn Gott frommen Kindern herrlich lohnen will, ſo macht er ſie zu Wohlthätern ihrer Ältern!

Elsbeth. Eure Thräne und das letzte Lächeln meiner Mutter bleibe mir immer gegenwärtig.

Walther.

Walther (einen Ring vom Finger ziehend.) Darf ich dieſen Ring der holden Braut —

Cuno. Gib mein Sohn. (Er nimmt den Ring, ſteckt ihn an Elsbeths zitternde Hand, und vereinigt dann beyder Hände.) Gott ſegne euch, und laſſe euren Stamm in ſpäten Jahrhunderten blüh'n!

Elsbeth (wankt.)

Cuno. Was iſt dir? — Mutter Gertraud!

Elsbeth. Ruft nicht — habt Geduld mit mir — gleich iſt's vorüber —

Cuno. Erhohle dich — geh' in dein Kämmerlein —

(Ein Trompetenſtoß hinter der Scene.)

Cuno. Ha! Der Thurmwart ſtößt in's Horn. Wir bekommen Gäſte zum Verlobungsmahl.

Elsbeth. Heute nicht, mein Vater — nur heute nicht! — ich bin außer Stande eure Gäſte liebreich zu empfangen.

Walther. Seyd ruhig, holde Braut, euch ſoll kein Zwang geſchehen.

Elsbeth. Mir iſt nicht wohl — wirklich nicht! — aber es wird beſſer werden. (Sie wankt fort, hebt Augen und Hände gen Himmel, und murmelt leiſe:) Ach Heinrich!

Walther (ſieht ihr bedenklich nach, und ſchüttelt den Kopf.) Ich kann mich meines Glücks nicht freuen.

Cuno. Seyd unbeſorgt, und laßt der Braut nur Zeit, Abſchied von den Mädchen zu nehmen.

Sechſte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Unten an der Brücke hält ein Abgeſandter des Grafen von Burgund, und begehrt mit euch zu ſprechen, geſtrenger Ritter.

Cuno. Des Grafen von Burgund? was will der von mir? — iſt er vielleicht irre geritten?

Knappe. Er ſucht Ritter Cuno von Hallwyl.

Cuno. Und der Nahme des Abgeſandten?

Knappe. Graf Hugo von Werdenberg.

Cuno. Unbegreiflich. Laß die Zugbrücke fallen; hilf ihm vom Pferde, und führe ihn her. (Der Knappe geht.) Man ſpricht nicht viel Gutes vom Grafen von Burgund. War er es nicht, der ſeinen Bruder Albrecht erſchlug?

Walther. Die Sage geht, er ſey nicht mehr am Leben.

Cuno. Gleichviel. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Auch mit ſeinem Sohne habe ich nichts zu ſchaffen.

Walther. Der Abgeſandte iſt mir wohl bekannt. Wir haben in jüngern Jahren manche Lanze mit einander gebrochen. Eine Bothſchaft, die Graf Hugo von Werdenberg übernimmt, kann keine ſchlimme Bothſchaft ſeyn.

Siebente Scene.

Graf Hugo (mit einem großen Gefolge. Unter demſelben **Heinrich** als Edelknabe, der ſich im Gedränge verborgen hält.)

Hugo. Gott grüß euch, Ritter!

Cuno. Seyd willkommen!

Hugo. Ich bitte um ein Nachtlager.

Cuno. So gut ich's habe.

Hugo. Seh' ich recht? iſt das nicht Walther von Blonay?

Walther. Er iſt's.

Hugo (ihm die Hand ſchüttelnd.) Lange nicht geſeh'n, wie geht es euch?

Walther. Die Sonne ſcheint in meinen Garten.

Hugo. Glück zu. (Er wendet ſich zu Cuno.) Herr Ritter, ich habe eine Bothſchaft an euch.

Cuno. Sagt an in Frieden. —

Hugo. Heinrich Graf von Burgund, Herr zu Arles, entbiethet euch ſeinen freundlichen Gruß, und begehrt eure Tochter, das edle Fräulein Elsbeth von Hallwyl, zu ſeiner ehelichen Hausfrau.

(Nach einer Pauſe, in welcher Cuno und Walther ſich voller Erſtaunen anſeh'n, ſpricht:)

Cuno. Herr Ritter, euer Wort in Ehren, ſeyd ihr nicht in Irrthum?

Hugo. Keinesweges.

Cuno. Lautet eure Bothſchaft wirklich an Cuno von Hallwyl?

Hugo. An Cuno von Hallwyl.

Cuno. An den armen Cuno, dem die Reichsacht Haab und Gut verſchlang? und der ſelbſt die letzte Burg, die ihm übrig blieb, von einem Pfaffen zu Lehn trägt?

Hugo. An denſelben. Graf Heinrich, mein Herr, begehrt keine andere Mitgift, als das Herz eurer Tochter.

Cuno. Seltſam! bey Gott! wunderſeltſam! wie kann einer Graf Verlangen nach einer fremden Dirne tragen, die er nie ſah?

Hugo. Sie iſt ihm nicht fremd, er ſah ſie oft.

Cuno. So iſt er mit den Schwalben um ihr Fenſter geflattert; denn noch nie hat ihr Fuß die Gränze von Hallwyl überſchritten.

Hugo. Gleichviel, er kennt und liebt ſie.

Cuno. Das thut mir leid. Sagt Eurem Herrn, ich finde mich durch ſeinen Antrag hoch geehrt; doch die Gewährung ſeiner Bitte ſteht nicht mehr in meiner Gewalt, denn meine Tochter iſt dieſes wackern Mannes verlobte Braut.

Hugo. Ihr erſchreckt mich. Ritter Blonay, den Preis der Waffen habt ihr oft über mich errungen, doch blieb ich euch immer hold, den Kranz der Minne aber mißgönn' ich euch.

Walther. Auch habe ich ſeine Knospen nur geſehen, vielleicht, daß euch die Blüthen beſſer gedeihen.

Cuno. Was wollt' ihr damit ſagen? Setzt ihr ein Mißtrauen in mein Ritterwort? — Nie hat Cuno von Hallwyl ſeine Zuſage gebrochen, und Elsbeth trägt euren Ring an ihrem Finger.

Walther. Dieſer Rede verſah ich mich zu euch, biedrer Ritter, und danke euch dafür. Hier iſt aber nicht die Frage: was euch ziemt, und mir behagt? — Ich geb' euch euer Wort feyerich zurück; nur Fräulein Elsbeth darf erſcheinen.

Cuno. Gott weiß, wie mein Vaterherz an der Dirne hängt! doch wäre ſie hier im Stande, den Edelmuth zu verläugnen, den ich von ihr fordre und erwarte; ſo würde ich ſie von meinem Herzen reißen! — Geh' Knappe, und ruf meine Tochter hierher.

(Ein Knappe geht ab.)

(Zu Hugo.) Herr Ritter, legt mir das nicht übel aus, ihr wißt, was Ehre heiſcht. Kann ich euren Wunſch auch nicht erfüllen, ſo ſeyd ihr doch in meinem Hauſe herzlich willkommen.

Hugo. Noch entſage ich der Hoffnung nicht.

Walther. Mit Gunſt, Herr Ritter, wie alt iſt euer Herr?

Hugo. Neunzehn Jahr.

Walther. Glück zu: nur die Jugend pflückt der Liebe Roſen.

Cuno. Gebt Acht, ſie werden zwiſchen euren Lorbeern blüh'n.

Achte Scene.

Elsbeth. Die Vorigen.

Elsbeth. Ihr habt mich rufen laſſen, mein Vater?

Cuno. Tritt näher. Hier ſteht Graf Hugo von Werdenberg.

Elsbeth (verneigt ſich ſittſam.)

Cuno. Er wirbt um deine Hand, im Nahmen ſeines Herrn, des Grafen von Burgund.

Elsbeth. Ihr ſcherzt, Vater.

Hugo. Kein Scherz, mein Fräulein. Vergönnet, daß ich der Erſte ſey, der die neue Gräfinn von Burgund, als ſeine künftige Gebietherinn, begrüße.

Elsbeth. Herr Ritter, ihr nehmt mich für ein Kind. Wer iſt dieſer Graf von Burgund? Kenn' ich ihn? habe ich jemahls von ihm gehört?

Hugo. Er liebt euch warm und redlich.

Elsbeth. Wie kann er mich lieben? hat er mich im Traum geſeh'n.

Hugo. Wenn ihr meinen Worten nicht traut, ſo empfanget hier zum Wahrzeichen dieſen Schmuck. Ihn ſandte die Gräfinn Mathilde, ſeine Mutter, für euch, ihre geliebte Schnur.

Elsbeth. Ergötzt euch meine Verlegenheit?

Will mein guter Vater ſich eine Luſt mit mir machen?

Cuno. Mit nichten, der Antrag iſt Ernſt; denn mit Hallwyls Tochter ſcherzt man nicht. Was mir zu ſagen Pflicht war, habe ich bereits geſagt; jetzt iſt es an dir, rede, wie es dir um's Herz iſt.

Elsbeth. Ach Vater! Ihr wißt, daß mein Herz nur an Einem hängt! dieſer Eine iſt für mich verloren! — Guter Heinrich! ſoll ich dich nicht beſitzen, ſo reizt mich auch kein Thron! — Euch zu Liebe, Vater, habe ich mich dieſem Manne ergeben, und ich will mein Wort halten. (Sie reicht Walthern die Hand, und kehrt ſich darauf zu Hugo.) Herr Ritter, ſagt eurem Herrn, Elsbeth von Hallwyl ſey verlobt.

Heinrich (aufſchreyend.) Sagt es ihm nicht, Ritter! er würde vor Gram ſterben!

Elsbeth (um ſich ſchauend und ohnmächtig niederſinkend.) Heinrich!

Cuno und Walther (nach dem Gefolge blickend.) Was war das?

Hugo. Meine Rolle iſt aus. Graf Heinrich, nun mögt ihr für euch ſelbſt ſprechen.

Heinrich (vor Elsbeth hinſtürzend.) Weg mit eurer Grafen-Krone! hier zu Elsbeths Füßen lege ich ſie nieder. Den armen Heinrich liebte ſie, den armen Heinrich ſoll ſie wieder erkennen, wenn ſie die Augen aufſchlägt.

Cuno. Wie iſt mir? iſt das nicht Heinrich? der Sohn des alten Klausners?

Hugo. Der Sohn des Grafen Albrecht von Burgund, deſſen Oheim ſeinen Vater erſchlug, und achtzehn Jahre lang ihm ſein väterliches Erbe vorenthielt.

Elsbeth (zu ſich kommend.) Heinrich, biſt du es?

Heinrich. Gedenke deines Schwur's bey der heiligen Agathe!

Elsbeth. Mein Heinrich!

Heinrich. Meiner Mutter Schmuck haſt du verworfen; ſiehe das Blümchen liegt dazwiſchen, das du mir beym Abſchiede reichteſt.

Elsbeth. Bin ich geſtorben? und erwache nun im Himmel?

Cuno. Wunderdinge! wo iſt Bruder Peter?

Hugo. Er hat ſich in den Ritter Hans von Bonſtetten verwandelt.

Elsbeth (auf Walthern deutend.) Vater! um Gotteswillen! ich kann dieſes Mannes Weib nicht werden.

Walther. Gott bewahre mich, ein ſolches

Paar zu trennen! bleibt mir hold, edles Fräulein, tragt meinen Ring zum Andenken an einen redlichen Freund.

Heinrich (ſpringt auf, und fällt Walthern um den Hals.) Nehmt alle meine Schätze! nur dieſen laßt mir!

Walther. Die Liebe gab ihn euch.

Cuno. Es iſt Gottes Finger!

Heinrich und Elsbeth (ſich zu Cuno's Füßen werfend.) Euren Segen, Vater!

Cuno (ſich gerührt auf ſie herabbückend.) Empfanget ihn in dieſer Freudenthräne!

Das Gefolge. Es lebe die junge Gräfinn von Burgund.

(Der Vorhang fällt.)

Falſche Schaam.

Ein
Schauſpiel
in
vier Aufzügen.

(Erſchien 1797.)

Perſonen:

Hofrath Flachsland.

Die Hofrathinn, ſeine zweyte Frau.

Minchen, ſeine Tochter aus der erſten Ehe.

Emmy, ſeine Pflegetochter.

Hauptmann Erlach.

Herr von Hügel, ein Landedelmann.

Der Vicomte de Maillac, ein Emigrant.

Frelon, ſein Bedienter.

Madame Moreau.

Jahn, des Hofraths alter Gartner.

(Der Schauplatz iſt unverändert im Garten des Hofraths. An einer Seite der Bühne läuft eine Hecke hinab, in welcher eine Laube angebracht iſt; an der andern ſtehen zwey hohe in einander verſchlungene Lindenbaume, welche eine Raſenbank beſchatten.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Jahn (auf einer Gartenleiter, beſchneidet die Hecke, und brummt dabey ein Liedchen in den Bart. Dazwiſchen ſchwatzt er:)

Üppige Auswüchſe — hier und überall — werden nur nicht überall beſchnitten — Ho! ho! wenn ich mit meiner Scheere nur einmahl unter dem Geſindel wirthſchaften dürfte, das hier im fetten Lande ſchmarutzt; knaps! knaps! wie ſollten die Köpfe fliegen! (Er ſingt, dann hält er wieder inne.) Armer Hofrath! ſonſt war die Freude hier im Garten ein perennirendes Gewächs, ſie blühte ohne Pflege luſtig in allen Winkeln — jetzt haben ſie eine Hecke um meinen guten Herrn gezogen, ſo dick, daß kein Strahl mehr durchdringen kann. — Ein Staket von Schnitzwerk — das Weſen wird alle Tage bunter. — Man ſieht es ihm auch wohl an, er vergeht wie eine Viola matronalis, an der Inſecten nagen.

(Er ſingt und arbeitet.)

Zweyte Scene.

Emmy (geht mit einem Strickſtrumpfe langſam über die Bühne, und ſagt im Vorbeygehen:) Guten Morgen, Jahn.

Jahn. Guten Morgen, Herzens-Mamſell. Ey, ey, ſchon ſo früh heraus? es iſt ein ſtarker Thau gefallen, ſie werden ſich die Füßchen naß machen.

Emmy. Die Sonne ſchien mir in's Fenſter, und lockte mich herunter.

(Sie geht ab.)

Jahn (ihr nachſehend.) Ein feines Blümlein — und verſteckt ſich im Graſe, wie eine reife Erdbeere. Der Himmel bewahre ſie vor naſchenden Sperlingen. — Unſer Minchen iſt auch gut, o ja, recht gut, aber ſie rankt ſich nur zu viel an der Frau Stiefmama empor, und da wird es vielleicht bald heiſſen: ſie war gut! —

(Er ſingt und arbeitet.)

Dritte Scene.

Frelon (tritt auf.)

Frelon. Bon jour, Maître Jean.

Jahn (hält inne, ſieht ſich um, lächelt höhniſch und fährt fort.)

Frelon (tritt näher, und ſchreyt:) He da!

Jahn. Was gibts?

Frelon. Ich ſage: Bon jour, Maître Jean.

Jahn. Und ich ſage: geh' er zum Teufel, ich bin ein ehrlicher alter Mann, mit mir muß man deutſch reden, verſteht er mich, Moſje bon jour?

Frelon. Maître Jean krummt immer.

Jahn. Der Guckguck iſt Maître Jean — ich heiße Jahn — bleib er mir mit ſeinem franzöſiſchen Krimskrams vom Leibe.

Frelon. Jahn! Jahn! ſo ſchreyen die Eſel.

Jahn. Das höre ich eben.

Frelon. Maitre Jean klingt beſſer.

Jahn. Bey euch iſt alles gut, wenn es nur klingt. Geh' er, Muſje Klingklang, und laß er mich ungeſchoren.

Frelon. Schaafe werden geſchoren, aber Bären nicht.

Jahn. Nehme er ſich nur in Acht vor den Bärenklauen.

(Er ſingt und arbeitet.)

Frelon. Maitre Jean, avec permission, laß er das Singen bleiben, er hat eine ſchlechte Stimme.

Jahn. Wer hindert ihn, ſich fort zu packen?

Frelon. Mein Herr hat mir befohlen, hier auf ihn zu warten.

Jahn. So ſtelle er ſich dort in die Erbſen, und verſcheuch er die Sperlinge, damit er doch auch einmahl in ſeinem Leben zu etwas nutz wird.

Frelon. Seine Späßchen ſind ſehr deutſch.

Jahn. Für deutſches Brod mögt ihr auch deutſche Wahrheit hören.

Frelon (ſich fächelnd.) Es wird heute ein heißer Tag werden.

Jahn. Im Teiche iſt Schlamm, da kann er ſich baden.

Frelon. Apropos, der Teich muß fort.

Jahn (auffahrend.) Was?

Frelon. Ich ſage, der Teich muß fort.

Jahn (ſieht ihn an, lächelt höhniſch, ſingt und arbeitet.)

Frelon. Laßt nur erſt meinen Herrn mit der Tochter vom Hauſe Hochzeit machen, dann ſoll hier alles ganz anders werden.

Jahn. Sein Herr? mit Mamſell Minchen?

Frelon. Ja, ja, der Herr Vicomte iſt auf gutem Wege zu vergeſſen, was er ſeinen erlauchten Ahnen ſchuldig iſt.

Jahn. So? aber Mamſell Minchen wird nicht vergeſſen, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt.

Frelon. Mon ami, mein Herr iſt gewohnt, den Damen die Köpfe zu verrücken.

Jahn. Ja, verrückt müſſen ſie ſeyn, wenn ſie den um ſich dulden.

Frelon. Reſpekt, Maitre Jean, es koſtet mich ein Wort, ſo fällt er bey meinem Herrn in Ungnade.

Jahn. Ey!

Frelon. Überhaupt zweifle ich, daß mein Herr ihn im Dienſte behalten wird.

Jahn. So!

Frelon. Was den Küchengarten betrifft, da mag er allenfalls ſeine Kunſt verſtehen, aber mon ami, ihm fehlt Geſchmack.

Jahn. Wirklich?

Frelon. Die Bäume, die Hecken, die Tulpenflor, das mag in Holland gut genug ſeyn, aber wir lieben das nicht; wir wollen frappante Vüen, Überraſchungen, Eremitagen, Grabmähler —

Jahn. Nun bin ich's ſatt.

Frelon. Er iſt alt, mon ami. Er hat wenig Schönes geſehen, il faut lui passer son ignorance. Er mag hier immer als Untergärtner bleiben, aber wir werden einen Franzoſen kommen laſſen, einen deliciöſen Menſchen! ah! Maitre Jean, da ſoll er in die Schule gehn.

Jahn. Ich, in die Schule gehn? (Er ſteigt von der Gartenleiter herab.)

Frelon. Der wird hier das Unterſte zu Oberſt kehren. Aus dem ſchlammigten Teiche wird er ein Bad der Diana machen, und aus dem baufälligen Treibhauſe einen chineſiſchen Kiosk.

Jahn. Kiosk! Je du verdammter Windbeutel! (Er greift nach einer Gießkanne, und fängt an, dem Schwätzer die Beine zu begießen.)

Frelon (herum hüpfend.) Maitre Jean! Maitre Jean! was ſoll das heißen?

Jahn. Das Bad der Diana, Muſje bonjour.

Frelon. Ich ſage ihm, laß er das bleiben.

Jahn. Wenn es ihm nicht gefällt, ſo krieche er in den Kiosk.

(Er treibt ihn auf der Bühne herum.)

Vierte Scene.

Der Hofrath. Die Vorigen.

Hofrath. Jahn! was machſt du?

Jahn. Ich begieße Unkraut.

Hofrath. Weißt du nicht, in weſſen Dienſten der Menſch iſt?

Jahn (halb in den Bart.) O ja, wie der Herr, ſo der Knecht.

Frelon (indem er ſich die Füße mit dem Schnupftuch abtrocknet.) Maitre Jean, iſt ſehr ſpaßhaft.

Hofrath. Wo iſt ſein Herr?

Frelon. Vermuthlich noch auf dem Balle.

Hofrath (gezwungen lächelnd.) Bravo! das nenn ich tanzen.

Frelon. Gegen Morgen ſchickte er mich fort, und befahl mir, hier auf ihn zu warten.

Hofrath (immer in einem nachläſſigen, hingeworfenen Tone.) Ohne Zweifel wird der Herr Vicomte meine Frau nach Hauſe begleiten?

Frelon. Mein Herr weiß zu leben.

Hofrath. Ging es luſtig zu?

Frelon. O ja, die Frau Hofräthinn tanzt comme un ange, und Demoiſelle Wilhelmine comme un Zephyr.

Hofrath. War die Geſellſchaft zahlreich?

Frelon. Die Frau Hofräthinn ſaßen um Mitternacht in einem Cirkel von beau monde.

Hofrath (ſeinen Unmuth verbergend.) Wenn ſie ſich beym Nachhauſefahren nur nicht verkältet.

Frelon. Sie hat den Phäton zurück geſandt, der Herr von Hügel offerirte ſeinen Wagen.

Hofrath. Der Herr von Hügel? iſt der in der Stadt? das freut mich.

Frelon. Er kam geſtern Abend in geſtrecktem Gallop, ſtürzte ſich vom Pferde, und flog auf den Ball. — Ventre saint-gris! Maitre Jean hat mich ſo eingeweicht, daß ich um Erlaubniß bitten muß, meine chaussure zu wechſeln. (Er macht einen luſtigen Kratzfuß, und verſchwindet.)

Fünfte Scene.

Der Hofrath und Jahn.

Hofrath. Sagt mir doch, Jahn — ich komme eben da unten vom Bassin — warum werden die Bäume mit Blumen-Guirlanden zuſammen gekettet?

Jahn. Die Frau Hofräthinn hat es befehlen. Sie läßt mir die Malven und Stockroſen im ganzen Garten plündern.

Hofrath. Was ſoll's denn geben?

Jahn. Was weiß ich? ſie will da ein Ding geben — der Windbeutel, der eben fortging, nannte es auf franzöſiſch, Muſje Roſat, der Friſeur hat es mir überſetzt, es heißt: — ha! ha! ha! — ein tanzendes Frühſtück. Die Köche haben die ganze Nacht gearbeitet, und die Jungfern Schocolade gerieben.

Hofrath (mit erzwungener Gleichgültigkeit.) So?

Jahn. Ey, ey, ſeit ein Paar Jahren iſt ſo viel Geräuſch im Garten, daß die Nachtigallen ſich ganz weggezogen haben.

Hofrath. Je nun, lieber Alter, wenn nur Zufriedenheit hier immer ihr Neſt baut.

Jahn. Ja, ja, Zufriedenheit iſt ein liebes Vöglein, zieht aber zuweilen davon, wie die Schwalben.

Hofrath (ſeufzt und ſucht es zu verbergen.)

Jahn. Nehmen ſie mir's nicht übel, Herr Hofrath, ich bin ein alter, grauer Diener, der andächtig zugeſehen hat, als ſie getauft wurden. Sie wuchſen heran, und waren immer gern für ſich. Wenn des Nachbars Kinder ſpielen wollten, ſo ſpielten ſie wohl zuweilen aus Gefälligkeit mit, aber dann ſahen ſie gerade ſo aus als jetzt — nichts für ungut, Sie verſteh'n mich wohl.

Hofrath (lächelnd.) Wenn ſchon des Nachbars Kinder Anſpruch auf meine Gefälligkeit machen durften, um ſo mehr meine liebe Frau.

Jahn. Aber dem Knaben wird oft leicht, was dem Manne blutſauer ankömmt. Das Bäumchen biegt ſich, der Baum bricht.

Wenn man ſo ein viertel Jahrhundert ſtill und ruhig alle Tage den nähmlichen Weg trabt, ſo macht man am Ende nicht gern mehr Seitenſprünge.

Hofrath. Meine Frau iſt jung, ich bin ſchon über die vierzig, und muß daher meine Gefälligkeit verdoppeln. (Mit Wärme.) Auch verdient ſie mein ganzes Zutrauen, ſie iſt eine ſo gute, brave Frau —

Jahn. Sehr wohl, wenn ſie mir nur den ſchönen Garten zufrieden ließe.

Hofrath. Wie ſo, Alter? was legt ſie dir in den Weg?

Jahn. Ach, lieber Herr Hofrath! der Garten iſt mein Paradies. Mein Vater, Gott hab' ihn ſelig! hat den Garten angelegt, ich bin darin geboren und erzogen, und außer ein Paar Jahren, die ich der Kunſt zu Liebe, in Holland zubrachte, habe ich faſt keinen Fuß vor die Thür geſetzt. Jedes Obſtbäumchen iſt von meiner Hand gepfropft, und was meine Arme jetzt kaum umſpannen, habe ich als ſchwache Reiſer gekannt. Ich dachte ſo: da hinten nach der Wieſe zu iſt ein Grasplätzchen — man wird es eben nicht gewahr — es ſtehen dort einige Birken an der Gartenmauer, wo ich des Abends mein Pfeifchen rauche —

Hofrath. Nun?

Jahn. Da dachte ich ſo: wenn du dem Herrn Hofrath ein gut Wort gibſt, ſo läßt er dich wohl einmahl dahin begraben.

Hofrath. Das ſoll geſchehen, guter Alter.

Jahn. Ja, du lieber Gott! wer weiß, wie lange die Birken noch dort ſtehen. Die Frau Hofräthinn hat Allerley im Sinne: die Mauer ſoll niedergeriſſen, und die Wieſe mit jungen Bäumen bepflanzt werden, da will ſie krumme Gänge anlegen, ein Stück Kornfeld, einen Muſenberg, und was weiß ich! da werden meine Birken wohl im Wege ſtehn.

Hofrath. Deine Birken ſoll niemand antaſten.

Jahn. Wer wird ſich der armen Birken annehmen, wenn nicht einmahl dieſe Linden verſchont bleiben.

Hofrath. Welche Linden?

Jahn (auf die beyden verſchlungenen Linden deutend.) Kennen Sie ihre Zöglinge nicht mehr? Sie und Mamſell Philippine pflanzten ſie am Geburtstage Ihrer braven Frau Mutter.

Hofrath.

Hofrath. O ich erinnere mich deſſen noch ſehr wohl.

Jahn. Sie waren damahls beyde noch Kinder, kaum ſo hoch als dieſer Roſenſtock, Ihre Mamſell Schweſter ein wenig größer. Und als Sie nun die Reiſer in die Erde geſteckt hatten, da gaben ſie ſich über den Reiſern die Händchen, und küßten ſich, und Ihre Frau Mutter trocknete ſich die Augen, und ſprach zu mir: Jahn, nimm die Bäumchen in Acht! — Das habe ich redlich gethan, es ſind ein Paar ſtolze Bäume geworden, und nun ſoll ich ſie umhauen? — Nein, das kann ich nicht! die Hand würde mir zittern, wenn ich die Axt an einen dieſer Bäume legen ſollte.

Hofrath. Wer verlangt denn, daß du ſie umhauen ſollſt?

Jahn. Die Frau Hofräthinn ſpricht: wenn man dort in der Laube ſäße, ſo benähmen die Linden die Ausſicht nach dem Dorfe.

Hofrath. Gleichviel, dieſe Linden ſoll niemand anrühren. Hörſt du, Jahn, ich fordere es von dir.

Jahn. Sehr wohl.

Hofrath. Es iſt ja das Einzige, was mich noch an meine gute Schweſter erinnert.

Jahn. Leider Ja!

Hofrath. Das wird meine liebe Frau nicht gewußt haben.

Jahn. Wohl möglich. Geſtern ſprach ſie zum erſten Mahle davon. Ich glaube, der luſtige Herr Franzos ſetzt ihr ſolche Dinge in den Kopf. Er war dabey, und hüpfte und gaukelte um ſie her, zertrat mir hier eine Gurke und dort eine Erdbeerſtaude. Ich meine, er gilt viel bey der Frau Hofräthinn.

Hofrath (mit verbiſſener Empfindlichkeit.) Meinſt du?

Jahn. Er kommt ihr nicht von der Seite.

Hofrath. Man hält ihn für einen angenehmen Geſellſchafter.

Jahn. Schwatzen kann er, das iſt wahr, und ſein Muſje Falettſchamber eben ſo. Der prahlt ſchon mit Verbindungen —

Hofrath (raſch.) Welche Verbindungen?

Jahn. Ich mag's nicht einmahl nachreden. Noch glaube ich kein Wort von dem ganzen Geſchwätz.

Hofrath (bey Seite.) Alſo ſchon in den Mäulern der Domeſtiken. (Er will reden, hält aber an ſich.) Genug, Jahn. Ich habe dich in deiner

Arbeit geſtört. Ich konnte nicht ſchlafen, und glaubte der Erſte im Garten zu ſeyn.

Jahn. Der Erſte? O nein, Mamſell Emmy iſt ſchon ſeit einer halben Stunde hier.

Hofrath. Emmy? wo iſt ſie?

Jahn. Dort ſitzt ſie und ſtrickt, dort an der Roſenhecke.

Hofrath (in die Ferne rufend.) Guten Morgen, Emmy!

Sechste Scene.

Emmy. Die Vorigen.

Jahn (rückt während dieſer Scene mit ſeiner Heckenarbeit weiter hinab, und verſchwindet bald ganz im Hintergrunde.)

Emmy. Guten Morgen, lieber Vater, ich wußte nicht, daß Sie ſchon aufgeſtanden wären.

Hofrath. Es ging mir eben ſo mit dir. Ich hätte mir das Schleichen vor deiner Kammerthür erſparen können. — Was gibſt du mir, wenn ich dir eine frohe Botſchaft verkündige?

Emmy. Geben? Sie ſcherzen. Ihnen geben, hieße doch nur zurückgeben, denn habe ich nicht alles von ihnen?

Hofrath. Von mir? Mit nichten, mein Kind! du verdankſt mir nichts, als das Dach, unter welchem du wohnſt; alles übrige bezahlt mein wunderlicher Freund bey Heller und Pfennig mit ſeiner kargen Beſoldung.

Emmy. Kann er auch Ihre väterliche Liebe bezahlen?

Hofrath. Die vergiltſt du mir reichlich. Du gewöhnſt mich immer an den ſüßen Gedanken, daß ich zwey Töchter beſitze. Wahrlich! faſt möchte ich eiferſüchtig werden, wenn ich daran denke, daß ich meine ſchönſten Rechte auf dein Herz heute theilen muß.

Emmy. Heute?

Hofrath. Erlach wird kommen.

Emmy. Wird kommen? heute? mein Retter! mein edler Wohlthäter! Endlich nach acht Jahren! — Aber gewiß lieber Vater! wird er kommen?

Hofrath. So ſchreibt er, wie gewöhnlich in drey lakoniſchen Zeilen. Die Nachricht hat mich überraſcht, denn beym Anfange eines Feldzugs pflegt Erlach ſonſt keine Beſuche abzuſtatten.

Emmy. Kaum erinnere ich mich noch ſeiner Geſtalt. O, wäre er doch ſchon hier! ich will ihm entgegen! welche Straße muß er kommen?

Hofrath. Weiſt ich das? mein guter Erlach pflegt ſelten Ort oder Datum über ſeine Briefe zu ſetzen. Hier lies: „Beyliegend empfängſt du das Koſtgeld für Emmy, und künftigen Dienſtag mich ſelbſt." — Das iſt es alles.

Emmy. Freylich nur ein Paar Worte, aber ſie ſind mit einer Wohlthat geſtämpelt. Wo nähme er die Zeit her zu ſchreiben; er muß handeln, nicht wahr lieber Vater? er hält die Stunde für verloren, der er keine gute That mit in die Ewigkeit gibt.

Hofrath. Die ſanfte Emmy geräth in Feuer! das gefällt mir.

Emmy. O! als er die arme Emmy unter dem Schutthaufen hervor zog — als er ſeinen halben Sold mit ihr theilte — ich muß weinen, ſo oft ich daran denke — er hat mein ganzes Herz!

Hofrath. Und verdient es. Möchte es dir doch gelingen, liebes Mädchen, ſeinen Weiberhaß zu vertilgen. Und wahrhaftig, je mehr ich dich betrachte, je vernünftiger, je wahrſcheinlicher kommt mir die Hoffnung vor — was meinſt du Emmy? den Mann kennſt du ſchon; die Geſtalt allein haſt du vergeſſen, aber auch die iſt edel.

Emmy. Und wäre er ſo häßlich als jener ſchlummernde Dichter, den eine Königinn im Vorbeygehn küßte. Jener ſagte nur viel Schönes, Erlach thut es.

Hofrath. Deine Dankbarkeit nimmt einen ſo hohen Schwung, daß ihre Fittiche bereits die Regionen der Liebe zu berühren ſcheinen.

Emmy. Was iſt denn die Liebe, wenn ſie nicht Hang zum Guten und Schönen iſt?

Hofrath. Du wäreſt alſo nicht abgeneigt? du gibſt mir Vollmacht ein wenig zu kuppeln?

Emmy. Sie ſcherzen lieber Vater, und wollen ſich an meiner Verlegenheit ergötzen. Aber wiſſen Sie auch, daß ihr Scherz eine romantiſche Schwärmerey nähren könnte, die ſchon lange in meinem Köpfchen geſpuckt hat?

Hofrath. Nun, meine liebe, kleine Amerikanerinn, laß doch hören.

Emmy. Wenn ich an ſchönen Abenden mich

aus Ihrem frohen Cirkel, allein in die dunkle Buchen-Allee ſtahl, dann baute ich Luftſchlöſſer, wie ich einſt meinem Wohlthäter vergelten, ſeine alten Tage erheitern — doch ich bin wohl recht eine Närrinn mit meiner Schwatzhaftigkeit. Zum Glück ſehe ich da eben unſere Ballgäſte nach Hauſe kommen. Lieber Vater, Sie haben meine Seele unverſchleyert geſehen, aber die geputzten Herrn dort, ſollen mich nicht im Negligée überraſchen. (Sie läuft fort.)

Hofrath. Kommen ſie endlich? — aber nicht zu mir! — ein dejeuné dansant lockte ſie heim!

Siebente Scene.

Minchen. Herr von Hügel. Der Hofrath.

Minchen. Guten Morgen Vaterchen! ich möchte lieber ſagen: gute Nacht! und mich auf's Ohr legen.

Hofrath. Biſt du müde?

Minchen. Zum Sterben.

Hofrath. Herr von Hügel, ich freue mich nur ſo mehr, meinen lieben Gutsnachbar bey mir zu ſeh'n, da ich ihn um dieſe Jahreszeit kaum erwarten durfte.

Hügel. Sie haben recht, Herr Hofrath, es gibt im Frühling auf dem Lande ſo manche Beſchäftigung, ſo manchen Genuß —

Minchen. Und nun ſollen wir Ihnen wohl ein Compliment machen, daß Sie alles im Stiche ließen, um mit mir eine Angloiſe zu tanzen?

Hügel. Wenn meine Geſellſchaft einigen Werth hätte, ſo würde ich mir ſchmeicheln es verdient zu haben.

Minchen. Übertriebene Beſcheidenheit iſt auch Eitelkeit. Sie ſollen wiſſen, Vaterchen, daß dieſer junge Herr, der bis jetzt immer im Winkel ſtand und zuſah, wenn andere Leute herumhüpften, endlich geſtern auf meinen hohen Befehl den kühnen Entſchluß faßte, ſich mit mir im letzten Paare zu einer Angloiſe zu ſtellen, unter der Bedingung, bloß hinauf zu figuriren, und oben wieder abzutreten, wenn die Touren ihm zu ſchwer vorkommen ſollten. — Ich erwartete alſo nichts Geringeres, als einen völligen Naturaliſten, der ſich wie Bley an meinen Armen hängen, und in der Chaine Confuſion machen wird; ſtatt deſſen fliegt er mit mir durch die Reihen, als ſey er ein Schüler des großen Veſtris. Je, mein Herr, warum ſtellten ſie ſich denn bis jetzt an, als ob ſie lahm wären?

Hügel. Ich tanzte nie an öffentlichen Orten — die Herren Städter machen ſich gerne luſtig über uns Landjunker —

Hofrath. Falſche Schaam war immer der einzige Fehler, den ich an meinem jungen Freunde kannte.

Minchen. Das iſt noch nicht alles, Vaterchen. Bey Tafel ſitze ich neben ihm, ich ſchenke ihm fleißig ein, und bin recht freundlich gegen ihn. Gott weiß, ob der Wein oder meine Freundlichkeit ihn begeiſterten, kurz, der ſtumme Herr von Hügel wird geſprächig, und ſpricht ſo vernünftig, und erzählt ſo intereſſant, daß ich faſt vergaß, ich ſey im Tempel der Thorheit. Aber um's Himmelswillen! mein Herr, warum ſind ſie denn ſonſt immer ſo wortkarg?

Hügel. Weil ich in großen Geſellſchaften leicht etwas Dummes ſage.

Minchen. Ey dafür hat man ja eben große Geſellſchaften, daß ein jeder ſeine Albernheiten auskramen darf. Was im kleinern Cirkel Beſcheidenheit iſt, wäre in der großen Welt falſche Schaam; das Kleid muß dort glänzen, und das Geſchwätz tönen; zu Hauſe fordert man von dem Kleide Wärme und von der Rede Gewicht.

Hofrath (der ſich ſchon einige Mahl unruhig umgeſehen.) Wo haſt du deine Mutter gelaſſen?

Minchen. Sie vermuthete Sie noch im Bett, und eilte nach Ihrem Schlafzimmer, um Sie durch einen Kuß zu wecken.

Hofrath. War ſie allein?

Minchen. Allein? ja doch! als ob man den Herrn Vicomte de Maillac loswerden könnte, ohne ihm zu ſagen: geh'n ſie zum Henker!

Hofrath. Er war alſo bey ihr?

Minchen. Bey ihr nicht eigenlich, ſondern hinter ihr. Wenn ſie oben den Papa nicht finden, ſo werden ſie wohl auch herunter in den Garten kommen.

Hügel. Ganz recht, da kommen ſie ſchon.

(Des Hofraths Geſicht heitert ſich auf, er eilt ſeiner Frau entgegen.)

Achte Scene.

Die Hofräthinn. Der Vicomte de Maillac. Die Vorigen.

Maillac. Herr Hofrath, nous voilà.

Hofrath. Guten Morgen liebes Weibchen, haſt du dich gut amuſirt?

Hofräthinn. So ziemlich lieber Mann! ich fand dort ein Paar Jugend-Freundinnen, die ich ſeit einer Ewigkeit nicht geſehen hatte. Wir lachten und plauderten. Sie laſſen dich grüßen, und bitten, du ſollſt nicht bös ſeyn, daß ſie mich ſo lange aufgehalten.

Hofrath. Böſe? — Was dir Freude gewährt, macht mich froh.

Maillac. Bravo Herr Hofrath! Vivent les maris raisonnables!

Hofräthinn. Haſt du mich auch vermißt, lieber Mann?

Hofrath. Mein Herz vermißt dich immer.

Maillac. Sehr galant! eine echt franzöſiſche Tournüre.

Hofräthinn. Dafür bleibe ich auch heute den ganzen Tag bey dir. Ich habe ein Paar Dutzend Perſonen eingeladen, dort in der Allee wollen wir frühſtücken, und uns einbilden, wir wären in Pyrmont.

Maillac. Ha! ha! ha! bravo! die Frau Hofräthinn hat deliciöſe Einfälle.

Hofräthinn (macht einen Knicks.) Meine Einfälle bedanken ſich.

Maillac. Aufrichtig Mesdames, ich kam nach Deutſchland mit ſehr geringen Erwartungen; man hatte mir eine horrible Idee von den deutſchen Damen beygebracht. Ein Mädchen von funfzehn Jahren, hieß es, erröthet vor Blödigkeit, wenn es die Handſchuh ausziehen ſoll, und ſteckt bey Tafel die Hände unter den Tiſch; ſtumm und albern ſitzt es neben einem Manne von Welt, oder flüſtert lachend und ungeſittet ſeinen Geſpielinnen in die Ohren. Ein Mädchen von achtzehn hat immer feuchte Augen, ſchwimmt in einem Meere von Empfindſamkeit, affichirt eine Inclination, und nennt es Treue gegen ſeinen Liebhaber, wenn es unhöflich gegen Fremde iſt. Eine Frau von zwanzig glaubt ihre Tugend zu beweiſen, wenn ſie ſich kindiſch zurück zieht, ſo oft ein junger Mann ihr zu nahe kommt, und mault, wenn er ihr etwas Schönes ſagt. Eine Frau von fünf und zwanzig —

Hofräthinn. Baſta, Herr Vicomte! ſonſt ſchicken wir ſie nach Hannover, zu dem Manne, der ein läſterndes Buch über uns geſchrieben hat.

Maillac. Ich ſchreibe eine Encyclopädie dagegen, und wenn ich jemahls in mein Vaterland zurück komme; ſo wehe dem Schwätzer, der ſich ein Bonmot über die deutſchen Damen erlaubt.

Minchen. Dafür ſollten die deutſchen Mädchen ſie recht bald zu Grabe tragen, wie den Dichter Frauen-Lob.

Maillac. Man wird mir freylich einwenden, daß Deutſchland durch die Emigranten zum Theil erſt gebildet worden, und daß die Revolution, die im Süden ſo vieles Unheil ſtiftete, im Norden Geſchmack und Cultur verbreitet hat.

Minchen. Sie haben Recht, Herr Vicomte. Ein gewöhnliches deutſches Mädchen, würde ihnen ins Geſicht lachen; ich aber, die ich ſchon den milden Einfluß Ihres Umganges fühle, bin ſo höflich, Ihnen ein Kniks zu machen und davon zu laufen.

(Sie läuft fort.)

Maillac. Ha! ha! ha! bravo.

Hofräthinn (Minchen nachrufend.) Wohin Minchen?

Minchen (an der Scene umkehrend.) Mein Gott, ich muß Emmy ſuchen, und ihr erzählen. Die größte Freude, die ein Mädchen von einem Balle mit nach Hauſe bringt, iſt die, daß es noch acht Tage davon ſchwatzen kann. (Sie geht ab.)

Maillac (erſchrickt und fühlt ſich auf die Schulter.) Was war das? Ein Regentropfen?

Hofräthinn. Nicht doch, der Himmel iſt heiter und wird uns die Gartenluſt nicht verderben.

Maillac. Aber doch. Sehen ſie da, ein naſſer Fleck auf meinem neuen Frack.

Hofräthinn. Vielleicht ein Thautropfen von den Bäumen.

Maillac. Madam, Sie ſprachen ſchon geſtern das Todesurtheil über dieſe verdammten hohen Linden.

Hofr. Beſtes Weib, ich bitte um Gnade für dieſe Bäume.

Hofräthinn. Sind ſie Dir lieb?

Hofr. Unausſprechlich lieb.

Hofräthinn. Das wußte ich nicht.

Hofr. Ich pflanzte ſie mit meiner armen Schweſter.

Hofräthinn. (erſtaunt.) Deiner Schweſter! haſt du noch eine Schweſter?

Hofr. Ich hatte eine! ob ſie lebt, weiß Gott!

Hofräthinn. Und davon ſagteſt du mir nie ein Wort?

Hofr. Vergib, ich ſcheute mich, alte Wunden wieder aufzureißen.

Hofräthinn. Aber auch in deiner Familie habe ich nie davon reden hören.

Hofr. Meine Familie vermeidet aus falſcher Schaam, den Nahmen meiner guten Schweſter auszuſprechen. Sie liebte wider den Willen ihrer Ältern einen jungen Kaufmann aus Lion. Sie wurde ſtrafbar und entfloh. Seit zwey und zwanzig Jahren iſt ſie todt für uns. Der gröſte Theil meiner Familie hat ſie auch wohl vergeſſen. Ich werde ſie nie vergeſſen.

Maillac. Lion? Lion! aus der Gegend bin ich ſelbſt gebürtig. Ja, ja, die Lioneſer ſind gefährliche Leute.

Hofräthinn (ihrem Manne liebkoſend.) Lieber Mann, da hätte ich bald einen dummen

Streich gemacht. Aber es war auch nicht recht von dir, daß du mir eine ſo wichtige Familienbegebenheit nicht früher vertrauteſt. Von nun an nehme ich dieſe Linden unter meinen Schutz. Herr Vicomte, ich bitte ihren Frack um Verzeihung.

Maillac. Aber im Ernſt, ich werde mich umkleiden müſſen.

Hofrathinn (ihn lächelnd auf die Schulter klopfend.) Was könnte uns Damen willkommener ſeyn, als eine ſolche edle Beſchäftigung? Auch mich erwartet die Toilette.

Hofr. Darf ich dir meinen Arm biethen?

Maillac. Pfuy, Herr Hofrath! das war deutſch. Sie werden erlauben — (er ſtreckt ſeinen Arm hin.)

Hofräthinn. Herr Vicomte, ich bin noch nicht lange genug ihre Schülerinn, das deutſche Weib zupft mich noch zuweilen am Rocke. (Sie reicht ihrem Manne den Arm.) Auf Wiederſehen, meine Herren!

Hofr. (im Abgehen.) Ich bin ſogleich wieder bey Ihnen.

Neunte Scene.

Der Vicomte und Herr von Hügel.

Maillac. Bravo! Das war eine derbe deutſche Anecdote.

Hügel. Ich bedaure die Franzoſen, wenn ſolche Auftritte bey ihnen Anecdoten ſind.

Maillac. Was ſonſt? Ein Stoff für Florians Novellen, oder d'Arnauds Epreuves du sentiment.

Hügel (zuckt mitleidig die Achſeln.)

Maillac. Sie zucken die Achſeln, mein Herr? Ich muß Ihnen ſagen, daß Ihre Manieren mir nicht gefallen.

Hügel. Das thut mir leid.

Maillac. Man redet, man erzählt, man macht Aufwand von Witz, aber vergebens! Sie ſitzen dabey, und ſehen aus wie ein Taubſtummer, der zum erſten Mahle bey dem Abbe d'Epée in die Schule geht.

Hügel. Ich gleiche lieber dem ungelehrigen Schuler, als dem unberufenen Lehrer.

Maillac. Aber das muß nicht ſeyn, mein Herr. In ihrem Alter, mit ihrer Figur, darf man Alles reden. Sie haben ſchöne Zähne, Sie müſſen lachen. Sie haben große Augen, Sie müſſen gaffen. Sie ſind gutgewachſen, aber Sie wiſſen ihrem Körper nicht die ſchönen nachläſſigen Biegnngen zu geben, welche die Blicke der Damen bezaubern. Die Wellenlinie iſt die Linie der Schönheit. Ein junger Mann muß immer Wellenlinien formiren, bald mit den Armen, bald mit den Beinen, bald mit dem ganzen Körper.

Hügel (lächelnd.) Ich bin unglücklicherweiſe im Cadetten Corps erzogen.

Maillac. Ja ja, das ſieht man ihnen an, es würde Mühe koſten, Sie geſchmeidig zu machen. Indeſſen, mon cher ami, wenn ſie ſich meiner Führung anvertrauen wollen —

Hügel. Viel Ehre.

Maillac. Aber unter einer Bedingung.

Hügel. Und welche?

Maillac. Ich glaube bemerkt zu haben, daß Sie ein kühnes Auge auf Demoiſelle Flachsland geworfen.

Hügel. Kühn? — doch ja, es iſt freylich kühn, ein ſo reitzendes Mädchen zu lieben.

Maillac. Sie lieben Sie alſo?

Hügel. Ich ſchäme mich nicht, das edelſte Gefühl meines Herzens laut zu bekennen.

Maillac. Auch ihr Selbſt?

Hügel. Ich weiß nicht, mein Herr, mit welchem Rechte —

Maillac. Mit welchem Rechte? parbleu, ich will das Mädchen heirathen.

Hügel. Das will ich auch.

Maillac. Sie iſt reich, ſchön, witzig —

Hügel. Sie iſt gut, vernünftig, liebenswürdig —

Maillac. Ich werde ſie zur Vicomteſſe machen.

Hügel. Und ich zur Frau von Hügel.

Maillac. Beydes kann ſie doch nicht werden.

Hügel. Vielleicht mag ſie keines von beyden.

Maillac. Entre nous, mon cher ami, parlons raison.

Hügel. Sehr gern, wenn es ſie nicht incommodirt.

Maillac. Minchen wird meine Gemahlinn.

Hügel. Noch wage ich es um den ſchönen Preis zu kämpfen.

Maillac. Auch wenn ich Ihnen ſage, daß ich Sie nachher gar nicht geniren werde?

Hügel. Was heißt das?

Maillac. Au contraire, Sie werden mich verbinden, wenn Sie den Cicisbeo meiner Frau machen wollen.

Hügel. Ich habe das im Cadetten-Corps nicht gelernt.

Maillac. Lieben Sie, ſeufzen Sie, ſchmachten Sie, ſo viel Ihnen beliebt. Nicht einmahl die Flitterwochen brauchen Sie abzuwarten. Der ami de la maison wird immer willkommen ſeyn.

Hügel. Gehorſamer Diener.

Maillac. Bis zur Vermählung aber muß ich bitten, ſich in einiger Entfernung zu halten.

Hügel. Es thut mir leid, daß mein widerſpenſtiges Herz —

Maillac. Aber ich bitte, mein Herr. Verſtehn Sie mich? der Ton, mit welchem ich bitte, wird Ihnen hinlänglich andeuten, welchen Eindruck ein refus auf mich hervorbringen müßte.

Hügel. Der Pfad der Liebe iſt breit, wie die Bahn der Ehre, man darf neben einander wandeln, und wer ſich ſeiner Verdienſte ſo bewußt iſt, wie Sie Herr Vicomte, was hat der zu fürchten?

Maillac (ſpöttiſch.) Fürchten? o nein! aber es iſt nun einmahl eine Grille von mir, ich dulde keinen Nebenbuhler.

Hügel. Nur dieß Mahl werden Sie erlauben —

Maillac. Nein, ich erlaube nichts, mein Herr, gar nichts!

Hügel. Das klingt ein wenig dictatoriſch.

Maillac. Sie zwingen mich, eine rauhere Sprache zu reden.

Hügel. Demoiſelle Flachsland möge dieſen Zwiſt entſcheiden.

Maillac. Ich nehme keine Dame zum Schiedsrichter, ſo lange ich einen Degen trage.

Hügel. Ich liebe die Ritterromane nicht.

Maillac. Deſto ſchlimmer für Sie, denn wir müſſen Lanzen brechen.

Hügel. Ich habe meinen Säbel ſchon längſt zur friedlichen Sichel abgeſchliffen.

Maillac. Um ſo eher rathe ich Ihnen, von einem Schauplatz abzutreten, wo Ihre Rolle eben nicht die glänzendſte ſeyn würde.

Hügel. Auch Nebenrollen ſind nicht immer undankbare Rollen.

Maillac. Sie beharren alſo auf Ihrem Starrſinn?

Hügel (zuckt die Achſeln.)

Maillac. Auch wenn ich Ihnen mit dürren Worten ſage, daß wir uns die Hälſe brechen müſſen?

Hügel. Ich hoffe nicht —

Maillac. Sie ſollen auch nichts hoffen.

Hügel. Ich nehme dieſen ganzen Auftritt für Scherz.

Maillac. Daran thun Sie ſehr übel, mein Herr. Zum Henker! ich fühle, daß ihre verdammte Kälte mein Blut in Wallung bringt.

Hügel. Ich bitte, Herr Vicomte —

Maillac. Vergebens! Sie räumen das Feld, oder ziehen den Degen.

Hügel. Ich würde höchſt ungern —

Maillac (ſpöttiſch.) Das merke ich. Sie haben vermuthlich im Cadetten-Corps kein Blut geſehen.

Hügel. Wenn Sie denn durchaus befehlen — (Er ſetzt ſeinen Hut auf.)

Maillac. Noch laſſe ich Ihnen die Wahl.

Hügel. Es iſt mir unmöglich, Minchen zu entſagen.

(Er hohlt ſehr kaltblütig ein Paar Handſchuhe aus der Taſche, und zieht ſie an.)

Maillac. Ich halte es für meine Pflicht

als Edelmann, Ihnen vorher zu ſagen, daß ich die Fechtkunſt bey Einem der größten Meiſter erlernt habe.

Hügel. Ich danke Ihnen für dieſe Großmuth, aber ſie kommt zu ſpät.

(Er zieht ſeinen Degen.)

Maillac. Im Vertrauen, mon ami, ich bin eigentlich aus meinem Vaterlande emigrirt, weil ich das Unglück hatte, den ganzen Staab meines Regiments im Duell zu erſtechen.

Hügel. Tant pis pour moi! ich erkenne die Gefahr und zittre. (Er ſetzt ſich in Poſitur.)

Maillac (ſich verlegen zurück ziehend.) Wie, mein Herr? Sie wollten im Ernſt —

Hügel. Haben Sie vielleicht nur geſcherzt?

(Er tritt einige Schritte näher.)

Maillac. Sie bedenken nicht, wo wir ſind.

Hügel. Es iſt freylich nicht der Ort.

Maillac. Eben deßwegen. Bewahre der Himmel! Ich werde mich nie ſo weit vergeſſen, einen Kampfplatz zu wählen, den die Gaſtfreundſchaft geheiligt hat. Auf der Gränze, mein Herr! auf der Gränze! dort renne ich Ihnen den Degen durch den Leib und entfliehe. (Er lauft davon.)

Zehnte Scene.

Herr von Hügel allein.

(Er ſteckt ſeinen Degen lächelnd in die Scheide.)

Ein ſolcher Menſch darf hier aus- und eingehen. So mancher Geck wird geduldet, weil er ein guter Tänzer iſt, oder weil er die Hände herhält, wenn eine Dame ihren Zwirn abwickeln will. — Sonderbar, daß alberne Männer und alberne Moden bey den Weibern gleiche Rechte genießen; ſie tragen dieſe und dulden jene, und vier Wochen nachher lachen ſie nicht ſelten über beyde. Das Sprichwort: „ſage mir, mit wem du umgehſt, und ich will dir ſagen, was du biſt" gilt nicht von Weibern; denn Schooßhunde und Narren findet man auch bey der vernünftigſten Frau. (Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Man hört in der Ferne eine Tanzmuſik von Blas-Inſtrumenten.)

Erſte Scene.

Hauptmann Erlach (tritt auf.)

Ho! ho! hier geht's luſtig her! — (Er blinzelt nach der Gegend, wo die Muſik gehört wird.) Hüte, Kopfzeuge, Federn, Tanz und Kartenſpiel, das ſchwimmt bunt durch einander. — Iſt nicht meine Sache. — Und das nennen ſie eine Sommerluſtbarkeit, wenn ſie den Spieltiſch vom Kamin weg in den Garten tragen können. Ein Mückenſchwarm jagt ſie davon, und vor einem Regentropfen laufen ſie, als ob er ein Loch in die Haut brennte. Es gibt Menſchen, die den ganzen Sommer über ſchlafen, und nicht eher aufſtehen ſollten, bis das Herbſtäquinoctium eintritt. — Und mein alter Freund duldet ſolchen Unfug in ſeinem Garten? — Mein redlicher, gradſinniger Flachsland? — Wie reime ich das zuſammen? — Wer weiß! vielleicht ſeiner Tochter Hochzeittag — Wenn mir nur ein Bedienter aufſtieße, der ihm in's Ohr flüſtern könnte: Erlach iſt da! — Dem bunten Wirrwarr komme ich nicht zu nahe. Lieber gehe ich in's Wirthshaus, und leſe im hundertjährigen Kalender. — He da! guter Freund! — iſt das nicht der alte Jahn?

Zweyte Scene.

Hauptmann Erlach und Jahn.

Jahn. Ey! ey! Potz tauſend! Herr Lieutenant! oder wohl gar ſchon Herr Hauptmann!

Erlach. Gleichviel, wenn ich nur willkommen bin.

Jahn. Willkommener als eine blühende Aloe. Ein ſeltner Gaſt, ein lieber Gaſt.

Erlach. Es wäre mir leid, wenn ich hier zum Gaſt geworden wäre.

Jahn. Wie wird der Herr Hofrath ſich freuen!

Erlach. Hat man denn hier noch Zeit, ſich über alte Freunde zu erfreuen?

Jahn. Täglich haben wir von Ihnen geredet. Wenn die Linden blühten, oder die Melonen reiften, da hieß es immer: Schade, daß mein Freund Erlach nicht hier iſt!

Erlach. Der tanzte unterdeſſen auf dem großen Erndtefeſt, wo der Tod die Sichel ſchwingt.

Jahn. Zuweilen klagte er, daß Sie ſo ſelten ſchrieben.

Erlach. Das Schreiben war nie meine Sache.

Jahn. Und daß man nimmer wüßte, wo Sie eigentlich wären?

Erlach. Wozu das? Der Soldat iſt überall und nirgends, wie der alte Mann in Spießens Geiſtergeſchichte. Ich habe die letzten Jahre gelebt wie der ewige Jude. Und überhaupt kann ich das nicht leiden, wenn Freunde ſich alle Augenblicke ſchriftliche Verſicherungen ihrer ewigen Freundſchaft zuſenden. Ey, das verſteht ſich von ſelbſt; denn ein Freund iſt kein Mädchen, das man heute anbethet und morgen ausdacht. — Apropos von Mädchen! was macht denn meine Emmy? iſt ſie brav groß geworden?

Jahn. Groß, ſchön und gut. Eine Roſe — eine Centifolie —

Erlach. Das freut mich. Hier iſt Geſellſchaft, wie ich ſehe?

Jahn. Leider ja!

Erlach. Du liebſt das nicht, Alter?

Jahn. Bin's nicht gewohnt.

Erlach. Und dein Herr? — Es war ſonſt auch eben nicht ſeine Sache.

Jahn. Ach ja! hier hat ſich vieles geändert.

Erlach. Wie ſo?

Jahn. Die Frau Hofräthinn —

Erlach. Was? — die Frau Hofräthinn? ich will nicht hoffen — eine zweyte Heirath —

Jahn. Das wiſſen ſie nicht? ſchon in's dritte Jahr.

Erlach. Wirklich? das hör' ich ungern. — Und iſt betrogen? — Es geſchieht ihm Recht!

Jahn. Eine gute Frau, aber zu lebhaft, zu munter — kommt mir vor, wie zwey Weiſel in Einem Bienenſtocke: das fängt an zu ſumſen, zu ſchwärmen —

Erlach. Geh', rufe mir den Hofrath her. Aber heimlich, daß es kein Maulgeſperre gibt.

Jahn. Ich verſtehe.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Erlach (allein.)

Iſt es denn mit dem Heirathen wie mit dem Trinken? Der Rauſch macht Kopfſchmerzen, und kaum iſt man nüchtern geworden, ſo greift man wieder zum Glaſe. — Nein, Erlach! du haſt manchen dummen Streich in deinem Leben gemacht, aber heirathen wirſt du nicht, das iſt nicht deine Sache! — wer am Ufer ſteht, ſieht wie die Menſchen ſich im Strome abarbeiten, und doch hineinſpringt — je nun, der mag erſaufen!

Vierte Scene.

Erlach und der Hofrath.

Hofrath (tritt mit offenen Armen auf ihn zu.) Erlach! mein Erlach!

(Die beyden Freunde drücken einander ſtumm an das Herz.)

Erlach (mit unterdrückter Rührung.) Alter Junge! — iſt mir lieb, dich wieder zu ſeh'n — (er ſchüttelt ihm die Hand) iſt mir wahrlich lieb! (er faßt ihm an's Kinn.) Biſt ein wenig hager geworden, aber ſonſt noch derſelbe. — Was? — ich glaube gar du weinſt? — Pfuy! ſchäme dich! — (er dreht ſich weg, um ſeine eigenen Thränen zu verbergen.) Hm! — da ſticht mich eine Mücke.

Hofrath. Ich weine, ja? und danke dir, daß du nicht zur Geſellſchaft gekommen; dort hätte ich dieſe ſüßen Thränen verſchlucken müſſen.

Erlach. So? warum hältſt du dergleichen Geſellſchaften? das gefällt mir nicht.

Hofrath. Davon hernach. Laß ſie ſpielen und tanzen. Wir haben uns in acht Jahren nicht geſehen. Lieber Erlach! wie geht es dir?

Erlach. Gut. Ich habe meinen Abſchied als Hauptmann.

Hofrath. Warum das?

Erlach. Weil es mir nicht länger gefiel, und weil gerade eine alte Muhme ſo vernünftig war, mich zum Erben einzuſetzen.

Hofrath. Das freut mich. Nun bleiben wir beyſammen! Nicht wahr?

Erlach. Freylich war das meine Abſicht, aber —

Hofrath. Nun? ein Aber?

Erlach. Du biſt wieder verheirathet, wie ich höre.

Hofrath. Ein braves Weib.

Erlach. Mag ſeyn, doch dieſe Art zu leben — du kennſt mich — es iſt nicht meine Sache.

Hofrath. Meinſt du, ich ſähe das gern?

Erlach. Warum duldeſt du, was du ändern kannſt?

Hofrath. Ich bin zwanzig Jahre älter als meine Frau. Soll ich ihr gewohnte Jugendfreuden verſagen?

Erlach. Das hätteſt du früher bedenken ſollen.

Hofrath. Ich liebte —

Erlach. Wenn du von der Liebe ſprichſt, ſo bin ich fertig.

Hofrath. Hat Erlach noch immer keine Siegerinn gefunden?

Erlach. Freund, mit der Liebe iſt's wie mit den Pocken; wer ſie in ſeiner Jugend nicht gehabt hat, bekommt ſie ſelten oder nie.

Hofrath (lächelnd.) Und wenn er ſie bekömmt, ſind ſie deſto gefährlicher.

Erlach. Man muß ſich vor Anſteckung hüthen.

Hofrath. Aber im Ernſt, was könnteſt du bey deiner jetzigen Lage Vernünftigeres thun, als ein Weib nehmen?

Erlach. Was? — mich todtſchießen! das wäre weit vernünftiger.

Hofrath. Noch immer der alte Weiberfeind.

Erlach. Wenn die Frau nichts taugt, ſo iſt es ſchlimm, und wenn ſie gut iſt, noch weit ſchlimmer.

Hofrath. Du ſcherzeſt.

Erlach. Ganz und gar nicht. Eine gute Frau würde ich lieben.

Hofrath. Deſto beſſer!

Erlach. Deſto ſchlimmer! Ein Mann, der ſeine Frau liebt, iſt ein Sclave ſeines eigenen

Herzens. Einer ihrer Wünſche, den er nicht befriedigen kann, quält mehr ihn als ſie.

Hofrath. Eine gute Frau hat keine ſolchen Wünſche.

Erlach. Doch, doch! Wünſche ſind wie der Staub, er dringt auch in verſchloſſene Schränke.

Hofrath. Und wird von der Liebe weggehaucht.

Erlach. Item! wer ſich ein Weib zulegt, muß hundert kleine Gewohnheiten ablegen, die ihm ſeit zehn Jahren zur andern Natur wurden, und an denen der Menſch gewöhnlich feſter klebt, als an ſeinen Tugenden oder Laſtern. Jedermann hat ſo ſeine Lieblingsſchüſſel, ſeinen Stuhl, auf welchem er lieber ſitzt, ſein Plätzchen am Tiſche, und ſo weiter. Plötzlich erſcheint eine Frau als häuslicher Geſetzgeber, und jedes Ding wird in eine andere Form gegoſſen. Der Mann hat Luſt Roſtbeef zu eſſen, aber der Frau zu gefallen wird ein Fricaſſee daraus. Er fährt mit ihr, wenn er lieber reiten möchte, und gewöhnt ſich den Tabak ab, weil der Geruch ihr zuwider iſt.

Hofrath (lächelnd.) Kleinigkeiten.

Erlach. Kleine Bäume haben auch ihre

Wurzeln, die ſie nach allen Seiten in die Erde ſtrecken, und in meinen Jahren rauft man nicht gern mehr ein Blümchen aus, wär's auch Unkraut.

Hofrath. In deinen Jahren? Menſch! du ſtehſt ja noch mit einem Fuße im Jünglingsalter.

Erlach. Laß nun vollends die geliebte Frau krank werden. Sie hat Kopfſchmerzen — ich zittre; keinen Appetit — ich auch nicht; ein Fieber — ich bin außer mir! und endlich gar ein Wochenbette — ich ſterbe vor Angſt! — Nein, Bruder, das iſt nicht meine Sache.

Hofrath. Der ehelichen Freuden erwähnſt du gar nicht.

Erlach. Ey ja doch! du ſiehſt aus wie ein Bild der Freude. Rechneſt du jenes betäubende Geräuſch auch mit zu deinen ehelichen Freuden?

Hofrath (mit einem Seufzer.) Das könnte anders ſeyn — und wird vielleicht anders werden.

Erlach. So rede doch, wo drückt dich der Schuh?

Hofrath. Ach, guter Erlach! es nagt mehr als Ein Wurm an meinem Herzen.

Erlach. Nicht wahr, dieſe Lebensart? Du liebſt die Ruhe? Du möchteſt gern hinaus auf dein Landgut?

Hofrath. Meiner Frau zu Liebe würde ich von einem Carneval zum andern ziehen; aber der Aufwand iſt zu groß, mein Beutel hält es nicht aus.

Erlach. Warum ſagſt du ihr das nicht?

Hofrath. Ich kann nicht. In dem Hauſe ihrer Ältern war ſie gewohnt ſo zu leben. Noch als Braut fragte ſie mich einſt mit liebevollem Zutrauen: wie hoch ſich meine Einkünfte beliefen? — „Ich will mich gern einſchränken" ſagte ſie, „reden Sie aufrichtig."

Erlach. Und das thateſt du nicht?

Hofrath. Ich — entſchuldige mich Freund, ich *ſchämte* mich. Leben Sie wie bisher, gab ich ihr zur Antwort, es ſoll ihnen nie an Gelde fehlen.

Erlach. Und dabey blieb's?

Hofrath. Sie wollte wiſſen, wie ſie ſich zu benehmen habe? Ob Eingezogenheit mein Wunſch ſey? „Ich werde mich ganz nach Ihnen richten", ſagte ſie.

Erlach. Aber du?

Hofrath: Ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihr eine Art von Zwang aufzulegen; ich wollte ihr ſo wenig als möglich fühlbar machen, daß ſie einen Mann von vierzig Jahren geheirathet.

Erlach. Das heißt mit andern Worten: Du ſchämteſt dich deines Alters?

Hofrath. Mag wohl ſeyn.

Erlach. Und wollteſt für reicher gelten, als du biſt?

Hofrath. Nun iſt es zu ſpät, wieder einzulenken.

Erlach. Die Vernunft kommt nie zu ſpät, wenn ſie auch um Mitternacht anklopft.

Hofrath. Das möchte noch hingehen; mein Herz nimmt keinen Theil an vermindertem Geldzins; aber —

Erlach. Noch ein Aber?

Hofrath. Dir, und nur dir allein, bekenne ich meine Schwachheit. Mich foltert das Gefühl der Eiferſucht. Ich muß täglich einen Schwarm von Anbethern um ſie her flattern ſehen — es ſind freylich nur Gecken — aber wehe dem Manne, der ſich einbildet, ein Geck könne ihn nicht beunruhigen! Das Bedürfniß eines Zeitvertreibs hat ſchon manche weibliche Tugend zum Zeitvertreib herab gewürdigt.

Erlach. Warum ſagſt du ihr das nicht?

Hofrath. Es iſt wahr, hundert Mahl hat ſie mich gefragt: „Sind Sie auch eiferſüchtig? Ein Wort, und ich jage alle dieſe Schmetterlinge davon.“

Erlach. Und hundert Mahl haſt du ihr geantwortet —?

Hofrath. Was ich ihr ſchon als Bräutigam antwortete: daß mein Zutrauen zu ihr keine Gränzen kennt.

Erlach. Das heißt wiederum mit andern Worten: du ſchämſt dich der Eiferſucht.

Hofrath. Ja, lieber Erlach.

Erlach. Iſt es nicht eine verdammte Sache um die falſche Schaam? Es würde nicht halb ſo viel Elend in der Welt ſeyn, wenn man ſich nur verſtünde, nur das Herz hätte, gerade heraus zu ſagen, wo es Einen drückt. Da ſteht nun ein Mann, der glücklich ſeyn könnte, deſſen Frau nichts weiter begehrt als Zutrauen; ſie will ſich gern nach ihm richten, will allem entſagen was ihm mißfällt; aber Er — er ſchämt ſich und ſchweigt.

Hofrath. Ich fühle mein Unrecht, und habe nicht den Muth, es zu verbeſſern.

Erlach. So werde ich dir wohl gelegentlich meinen hageſtolzen Muth leihen müſſen.

Getroſt! wenn deine Frau dem Bilde gleicht, das du von ihr entwarfſt, ſo ſteht dir wohl noch zu helfen; das iſt meine Sache! — Jetzt ſage mir, was macht meine Quaſitochter? Muß ich zur Geſellſchaft, wenn ich ſie ſehen will?

Hofrath. Dort würdeſt du ſie vergebens ſuchen.

Erlach. Das freut mich. Im Vertrauen Bruder, ich habe Gutes mit dem Mädchen im Sinne. Wenn ſie einmahl groß wird —

Hofrath. Das iſt ſie ſchon.

Erlach. Und heirathen kann —

Hofrath. Das kann ſie alle Tage.

Erlach. Poſſen! ſie war ja ein Kind, ſo hoch, als ich das letzte Mahl hier war.

Hofrath. In acht Jahren kann man ſchon wachſen.

Erlach. Nun freylich, aber das Ding iſt doch noch immer blutjung. Das Schickſal hat mir die arme Waiſe zugeworfen, und ich will redlich für ſie ſorgen. Hab' ich doch weder Kind noch Kegel. Sie ſoll mich Papa nennen wie bisher, und wenn Freund Hain mich einmahl zum Tanz auffordert, ſo gebe ich ihr meinen Geldſack in Verwahrung.

Hofrath. Haſt du von ihrer Herkunft nichts erfahren?

Erlach. Nicht ein Wort. Iſt auch nichts daran gelegen. Ich kann eben ſo gut ihr Vater ſeyn, als ein anderer.

Hofrath. Warum nicht lieber ihr Gemahl?

Erlach. Du biſt nicht wohl geſcheid.

Hofrath. Sie hat ſich ſo herzlich auf deine Ankunft gefreut, faſt wie eine Braut.

Erlach. Ja? hat ſie das? nun ſo mach' fort! ſchick' mir ſie her.

Hofrath. Augenblicklich. (Indem er geh'n will.) Du haſt doch deinen Coffer in mein Haus bringen laſſen?

Erlach. Noch nicht Bruder, du kennſt mich, ich muß erſt wiſſen, ob Alles hier ſo recht meine Sache iſt?

Hofrath. Alter Freund! ich will nicht hoffen —

Erlach. Geh' nur, das wird ſich finden.

(Der Hofrath geht ab.)

Fünfte Scene.

Erlach allein.

Die Frau Gemahlinn müſſen wir erſt kennen lernen. Der liebe Eheſtand hat ſchon mancher Freundſchaft einen Schlaftrunk eingeflößt, und kommt ſie erſt einmahl ins Nicken, ſo erwacht ſie nie wieder. Iſt es doch beynahe, als zöge die Liebe den Geiſt aus der Flaſche, und ließe der Freundſchaft nur den ſchaalen Überreſt. Dafür behüth' uns, lieber Herr Gott! — Armer Flachsland! Du willſt mich zum Heirathen überreden? — Du? — Ein Lockvogel im Schlagbauer; ſing du, wie du willſt, wir ſcheuen die Leimruthe.

Sechste Scene.

Erlach und Emmy.

Emmy (kommt haſtig und mit ausgebreiteten Armen.) Mein Retter! — mein Wohlthäter!

Erlach (prallt zurück, und weicht voll Befremdung ihren Liebkoſungen aus.) Was? — was? — wer ſind Sie?

Emmy. Kennen Sie Ihre Emmy nicht mehr?

Erlach (erſtaunt.) Sie? meine Emmy?

Emmy. Warum nicht du wie vormahls?

Erlach. Sie wären die nähmliche Emmy, die vor acht Jahren nicht höher war als mein Stock?

Emmy. Und damahls nur lallen konnte, was ſie heute fühlt.

Erlach. Die auf meinen Knien ſaß, und ſich vor meinem Bart fürchtete?

Emmy. Die nähmliche, die Sie mit Wohlthaten überhäuften, und doch Ihre dankbare Freude zurück ſtoßen.

Erlach (zwiſchen Verlegenheit und Liebe ſchwankend.) Nun — nun, wenn das iſt — ſo freut es mich herzlich — dich — Sie — du — Ey zum Henker! komm her, und laß dich küſſen!

Emmy. Das war die väterliche, wohlbekannte Stimme. (Sie liebkoſt ihn.)

Erlach (küßt ſie auf die Stirn und betrachtet ſie mit Entzücken.) Mädchen, du biſt groß und hübſch geworden, dein Auge iſt fromm, und dein ganzes Weſen gefällt mir. Sieh, ich kann nicht ſagen, wie Leuten zu Muthe iſt, die

Kinder haben, aber in dieſem Augenblicke gäbe ich keinen Kreutzer für eine leibliche Tochter. (Er ſtreichelt ihr die Wangen.) Es iſt mir ſo wohl und wunderlich ums Herz — lach' mich nur nicht aus, daß mir da das Waſſer über die Backen lauft, das iſt ſonſt gar nicht meine Sache.

Emmy. Ich? lachen? — ich bin ſo bewegt — (ſie weint ſanft.)

Erlach. Du weinſt? — höre Emmy — ich kann das nicht ſehn — ich gehe fort —

Emmy (trocknet ſchnell ihre Thränen und lächelt ihn hold an.)

Erlach. So — ſo mein liebes Mädchen. Mit dieſem Blicke könnteſt du einem ganzen Regimente, Halt! zurufen, wenn es eben Sturm laufen wollte. Aber nun ein vernünftig Wort. So kann es doch nicht bleiben — duzen darf ich Sie nicht — nein das geht nicht an.

Emmy. Warum nicht? mein Vater —

Erlach. Aber zum Henker! warum denn eben Ihr Vater? Sehe ich denn ſo alt aus? ich bin doch acht Jahre jünger als der Hofrath.

Emmy. Ihre Wohlthaten —

Erlach. Schon wieder — (haſtig.) Hören Sie, liebe Emmy — (ſanft.) Gute Emmy, ſchweig davon, ich mag das nicht mehr hören, es iſt nicht meine Sache. Und wenn es denn doch geduzt ſeyn ſoll, ſo kann ich wohl eben ſo gut dein Bruder ſeyn, allenfalls ein Stiefbruder aus der erſten Ehe.

Emmy. Mein Herz bedarf keiner Verwandtſchaft, um Sie zu lieben.

Erlach. Deſto beſſer! iſt auch nichts mit den Verwandten, die lieben ſich nur, wenn ſie zuſammen ſchmauſen.

Emmy. Sie haben uns ſo ſelten geſchrieben.

Erlach. Mein Hofmeiſter ſchlug mich auf die Finger, wenn ich krumme Buchſtaben mahlte, und ſeitdem ſchreibe ich verzweifelt ungern. Es hat dir aber doch an Nichts gefehlt?

Emmy. Ihre Güte —

Erlach. Davon iſt nicht die Rede. Ich habe blutwenig für dich thun können, denn ich hatte nichts als meine Lieutenantsgage. Aber in Zukunft ſolls beſſer werden. Wir haben geerbt, liebe Emmy, eine alte Tante, Gott habe ſie ſelig! hat uns ein ganz artiges Vermögen hinterlaſſen. Da habe ich nun meinen Abſchied genommen, und wollte hier bey euch Winterquartiere machen. —

Emmy. O das iſt herrlich!

Erlach. Ja, aber die Lebensart hier iſt nicht meine Sache. Wenn das alle Tage ſo geht — zwar, der Hofrath hat mir ſchon geſagt, Sie, liebe Emmy, haſſen das Geräuſch —

Emmy. Gewohnheit hat mir die Einſamkeit lieb gemacht.

Erlach. Gewohnheit nur? alſo nicht Neigung? nicht Hang?

Emmy. Denken Sie drum nicht ſchlimmer von einem jungen Mädchen, das dem bunten Gewimmel zuweilen mit Herzklopfen in der Ferne zuſah.

Erlach. Nun, warum machen Sie es denn nicht mit?

Emmy. Weil es mir nicht ziemt; weil ich, eine arme Waiſe, von fremden Wohlthaten leben muß; weil —

Erlach. Weil? — nun, nur vollends heraus. —

Emmy. Vor Ihnen will ich meine Schwachheit nicht bemänteln; weil ich mir nicht getraue, in glänzenden Cirkeln durch innern Werth zu erſetzen, was meine Geſpielinnen an äußerm Flitterſtaat vor mir voraus haben.

Erlach. Das heißt mit andern Worten. Sie ſchämen ſich Ihrer Garderobe.

Emmy. Nicht hier, nicht in Geſellſchaft beſſerer Menſchen; aber dort — Sie wiſſen, worauf die Welt ihre ſeichten Urtheile gründet.

Erlach. Schon wieder falſche Schaam. Liebe Emmy, ein Mädchen iſt herrlich gekleidet, wenn das Gewand der Unſchuld es ſchmückt. Doch fehlen muß es dir an nichts. Eine ſolche Schürze mit Taſchen ſeh ich gar zu gern, es ſieht ſo häuslich aus; aber leer müſſen die Taſchen nicht ſeyn. (Er will ihr unbemerkt einen Beutel in die Taſche ſchieben.)

Emmy. (ſehr beſtürzt.) Nein! nein! — um Gottes Willen nicht! — Sie haben mich mißverſtanden — Sie demüthigen mich — ich habe mehr als ich bedarf — wenn Sie mir gut ſind, ſo nehmen Sie das Geld zurück.

Erlach. Nun, nur ruhig. (Er ſteckt den Beutel wieder ein.) Ich habe es wohl nicht recht gemacht. Verzeihen Sie mir, ich bin ſo gerade zu. Die Kunſt zu geben, iſt eine ſchöne Kunſt, und leider verſteh' ich ſie nicht.

Emmy. Eine Schwachheit wollte ich Ihnen bekennen, und es wurde eine Unverſchämtheit daraus. Werde ich hier im Hauſe nicht wie Tochter oder Schweſter behandelt? wie oft hat man mir Schmuck und koſtbare Kleider aufdringen wollen, aber es ziemt mir nicht. Ich habe vielleicht noch Ältern, die in Armuth ſchmachten, und ich ſollte mich in Atlas kleiden? — ich bin vielleicht nur eine gemeine Bauerdirne, und ich ſollte Brillanten in die Ohren hängen!

Erlach. Eine Bauerdirne? nein, wahrlich nicht!

Emmy (haſtig und ängſtlich.) Wiſſen Sie vielleicht etwas von meiner Herkunft?

Erlach. Nichts, liebes Kind, Vermuthungen —

Emmy. O, theilen Sie mir dieſe Vermuthungen mit! die Geſchichte meiner Rettung! Als Sie uns vor acht Jahren verließen, war ich ein Kind und verſtand es nicht. Zwar hat nachher der Hofrath mir oft erzählt, was er aus Ihrem Munde vernommen; aber die kleinen Nebenumſtände, die nur intereſſant für mich ſind, die hat er gewiß überhört. Und wie oft führt eine Kleinigkeit auf Entdeckungen — ich werde ihnen mit den dunkeln Erinnerungen aus meiner Kindheit zu Hülfe kommen — ich werde Ihnen die Geſtalt meiner Mutter beſchreiben — vielleicht lebt ſie noch! Lieber Gott! vielleicht lebt ſie noch!

Erlach. Möglich, aber nicht wahrſcheinlich. Wir landeten bey Nacht, überrumpelten Charlestown; unſere Leute hatten ſich im Trunk übernommen, ſie wurden Mordbrenner. Das Städtchen brannte an allen vier Ecken, was aus den Flammen ſprang, wurde nieder geſtoßen; kein Commando, keine Subordination, ich denke ungern an jene Höllennacht. Ich hatte mich heiſer geſchrien — auch der Donner würde vergebens gebrüllt haben. Endlich brach der Tag an, und beleuchtete die Gräuelſcenen. Mit Blut und Staub bedeckt, von Rauch und Kohlen geſchwärzt, lagen die Unſrigen umher und ſchnarchten. Alles war öde und gräßlich ſtill. Ich kletterte mit dem Degen in der Fauſt über die rauchenden Trümmer, da hörte ich plötzlich ein leiſes Wimmern unter meinen Füßen. Ich horche, ich ſchiebe die glimmenden Balken auf die Seite, ſiehe, da blickt mich ein Kindskopf wehmüthig an, und ruft Mutter! Mutter! das warſt du, liebe Emmy, dein Körper war zur Hälfte im Schutt begraben, ein Wunder hatte dir das Leben gefriſtet. Ich räume den Schutt weg, ſo gut ich kann, eine deiner kleinen Hände wurde frey, und du bedienteſt dich ihrer, um mir ein Kußhändchen zuzuwerfen. Das rührte mich unbeſchreiblich. Geduld, armer Wurm! ſagte ich, dir iſt wohl noch zu helfen. Mein Reitknecht ſtand nicht weit davon, ich winkte ihm, wir machen dir Luft, und ziehen dich wohlbehalten an's Tageslicht. Ich nahm dich auf meinen Arm, du ſchmiegteſt dich um meinen Nacken. Zu meiner Mutter! ſagteſt du auf engliſch. Meine Mutter! wiederhohlteſt du franzöſiſch, und endlich auch deutſch, weil du glaubteſt, ich verſtunde dich nicht. — Wer iſt deine Mutter? fragte ich. — Hier in der engen Straße, die gute Frau, in dem gelben Hauſe. — Ja, da war weder enge noch breite Straße, weder Haus noch Frau. Ich gab mir vergebens alle Mühe, etwas zu entdecken. Die wenigen entronnenen Flüchtlinge hatten ſich in die Wälder verkrochen. Wir mußten zu Schiffe. Was war zu thun? Sollte ich dich unter den brennenden Ruinen zurücklaſſen? — Ich erhielt von meinem Capitän Erlaubniß, dich mit mir zu nehmen. Er wurde gerührt, als er dich ſah, denn du warſt ſo klein — ſo klein — daß ich

noch

noch jetzt nicht begreifen kann, wie Sie ſo groß geworden ſind.

Emmy. Ach! und mehr wiſſen Sie nicht!

Erlach (zuckt die Achſeln.) Wir kamen glücklich nach Europa, und Sie fanden eine Freyſtatt in dem Hauſe meines Freundes.

Emmy. Nicht einmahl meinen Nahmen konnte ich Ihnen vorlallen?

Erlach. Deinen Vornahmen, Emmy, drum halte ich dich auch für eine Engländerinn. Aber du ſprachſt eben ſo fertig franzöſiſch und deutſch, folglich biſt du nicht von gemeiner Herkunft. Deine Wäſche war A. M. gezeichnet, das iſt Alles, was ich zu ſagen weiß.

Emmy. O wenn ich nur dort wäre! wenn meine Ältern mir nur vor die Augen kämen! — erkennen würde ich ſie gewiß! — mein Vater war ein hagerer, brauner Mann — und meine Mutter — ich werde ihre Geſtalt nie vergeſſen! ſie ſah ſo blaß aus und weinte oft — vielleicht weint ſie jetzt noch öfter als damahls — und ich darf meine Thränen nicht mit den ihrigen miſchen! — (Sie ſchluchzt.)

Erlach. Faſſen Sie ſich, liebe Emmy. Ich ſehe das bunte Geſchwader die Allee herauf ſegeln. Solche Thränen ſind nicht für Menſchen, die eben ihr bischen Gefühl im Tanze weg geſchwitzt haben.

Emmy. Faſſen kann ich mich jetzt nicht — aber erlauben Sie, daß ich gehe.

(Sie verſchwindet hinter der Hecke.)

Erlach (allein.) Braves Mädchen! — nur Schade, daß ſie ſo hübſch und groß geworden iſt. Das Herz öffnet ſich nicht wie vormahls, und das Du erſtirbt im Munde. — Ich will aber doch meinen Koffer herbringen laſſen.

Siebente Scene.

Erlach. Die Hofräthinn. Minchen.
Herr von Hügel und der Vicomte.

Hofräthinn. Willkommen, Herr Hauptmann! herzlich willkommen! ich höre ſo eben von meinem Manne —

Erlach (mit kühler Höflichkeit.) Habe ich die Ehre, die Frau Hofräthinn vor mir zu ſehen?

Hofräthinn. Wenn es Ihnen nicht mehr Vergnügen als Ehre macht, ſo zähle ich einen unbefriedigten Wunſch mehr.

Maillac. Bravo! das war fein.

Erlach. Ihre Wünſche ſind ſehr beſcheiden.

Hofräthinn. Haben wir nicht ſchon eine Ewigkeit auf Sie gewartet?

Erlach. Deſto ſchlimmer für mich! Denn das Erwartete bleibt gewöhnlich unter der Erwartung.

Hofräthinn. Hundert Mahl hat man mir erzählen müſſen, wie Sie ausſehn: denn wenn ich von intereſſanten Perſonen höre, ſo entwerfe ich mir gern ein Bild, welches gewöhnlich dem Original am Ende gar nicht ähnlich ſieht. Zum Exempel: ich habe mir Sie immer vorgeſtellt, als einen heitern jovialiſchen Mann, mit einer Adlernaſe und einem Falkenblicke.

Erlach. Gehorſamer Diener.

Hofräthinn. Ich hätte Wielands Muſarion darauf verwettet, daß Sie nicht ſo finſtre Augenbraunen haben könnten.

Maillac. Ha! ha! ha! Bravo!

Erlach. Eine heitere Seele ſtellt zuweilen finſtere Schildwachen aus, um Überläſtige abzuſchrecken. (Mit einem Blick auf den Vicomte.)

Hofräthinn. Aber Herr Kriegsmann, wenn die Freundſchaft ſich vornimmt, ein Herz zu überrumpeln —

Erlach. Die Freundſchaft überrumpelt nur Thoren.

Hofräthinn. Sie haben Recht: erobern wollte ich ſagen — ſo ſcheut ſie das Mißtrauen nicht, das auf dem Vorpoſten ſteht. Kurz! ich bin entſchloſſen, Ihre Freundinn zu werden, um nicht länger Ihre Nebenbuhlerinn zu ſeyn.

Erlach. Nebenbuhlerinn?

Hofräthinn. Ja, ja, mein Herr! Schon mehr als ein Mahl bin ich von ganzem Herzen eiferſüchtig auf Sie geworden. Vergeht denn wohl ein Tag, an welchem mein Herr Gemahl ohne den wärmſten Enthuſiasmus von Ihnen ſpräche? — Das iſt eine Sehnſucht, ein Verlangen — wenn ich mißtrauiſch wäre, ſo hätte ich einen zweyten Chevalier d'Eon in Ihnen vermuthet.

Maillac. Ha! ha! ha! bravo! braviſſimo!

Hofräthinn. Herr Vicomte, ich entlaſſe Sie der Verbindlichkeit, jedes meiner Worte zu applaudiren.

Minchen. Ha! ha! ha! Bravo! braviſſimo!

Maillac (zu Minchen.) Kleiner Schadenfroh, das ſollen Sie mir büßen.

Minchen. Gewiß wollen Sie wieder Verſe auf mich machen.

Erlach. Beynahe kommt die Reihe, Bravo zu rufen, an mich.

Minchen (zu Erlach.) Wollen Sie das Wort wieder zu Ehren bringen?

Erlach (lächelnd.) Wahrhaftig, meine ſchöne unbekannte Dame —

Hofräthinn. Wie? Sie kennen die Tochter Ihres Freundes nicht?

Erlach (ſtutzt.) Das wäre Minchen? — um Vergebung! Demoiſelle Wilhelmine!

Minchen. Bleiben Sie immer bey Minchen, ſonſt verdrießt es mich zum erſten Mahle, daß ich groß geworden bin.

Erlach. Ja wirklich. Sie ſind groß und hübſch geworden.

Minchen. Und kann auch roth werden, Herr Hauptmann.

Erlach. Schmeicheln iſt nicht meine Sache. Auch gibt die Geburt die Schönheit wie den Erbadel; kluge Leute bilden ſich nichts darauf ein.

Maillac. Ach Herr Capitain! ſie iſt eben ſo grauſam als ſchön.

Erlach (zu Minchen.) Vermuthlich ein Liebhaber?

Minchen. Ja, ſo ein Stück davon.

Hofräthinn. Der Herr Vicomte de Maillac, ein franzöſiſcher Emigrant.

Erlach. So, ſo, gehorſamer Diener.

Hofräthinn. Und hier der Herr von Hügel, ein braver Landmann.

Erlach. Das iſt meine Sache. Mit dieſem Herrn bin ich ſchon näher verwandt; denn wir Schweitzer ſind alle geborne Landleute.

Hofräthinn. Ihren Arm, Herr Hauptmann. Wir gehen zur Geſellſchaft, Sie ſollen dort eine Menge Nahmen und Titel kennen lernen.

Erlach. Lieber wollte ich, Sie führten mich zu einer Hyacinthen-Flor; denn wenn ich dort gelernt habe, daß die eine premier noble und die andere Cardinal de Fleury heißt, ſo belohnt mich doch am Ende der Geruch.

Maillac. Der Herr Hauptmann ſcheinen auch von der neuen Philoſophie angeſteckt.

Erlach. Angeſteckt — bravo! der Ausdruck iſt gewählt. Man wird bald anfangen Quarantainehäuſer auf den Gränzen zu bauen, für jeden Reiſenden, der die Peſt der Vernunft in's Land bringen könnte.

Hofräthinn. Sie tragen doch ſelbſt einen berühmten Nahmen.

Erlach. Leider! es hat mich oft genug verdroſſen. Werde ich irgendwo bey Hofe präſentirt, wie ſie es nennen, gleich heißt's: „Stammen Sie von dem berühmten Rudolph Erlach ab?" — Mein Gott, ja! bin ich deßhalb um ein Haar beſſer? Ich, Hans Erlach, diene Gott und meinem Könige ſo gut ich's vermag. Wer mich darum lieb hat, der reiche mir freundlich die Hand. Aber um Rudolph Erlachswillen, deſſen Knochen unter dem Straßburger Münſter modern, ſoll kein Menſch den Hut vor mir zieh'n.

Hofräthinn. Wohlan Herr Hauptmann, ich reiche dem Hans Erlach freundlich die Hand. Er darf nur nicht vergeſſen, daß man auch mit den Wölfen heulen muß.

Erlach. Um Vergebung, das iſt eines von den Sprichwörtern, die nichts taugen. Man muß nie mit Wölfen heulen.

Hofräthinn. Aber mein armer Mann ſitzt nun einmahl mitten unter ihnen. Eilen Sie, ihn zu erlöſen. (Sie zieht ihn mit ſich fort.)

Erlach (der wider Willen folgend.) Ich bin Ihr Gefangener, und Gefangene darf man freylich auch zum Schanzgraben brauchen.

Achte Scene.

Minchen. Der Vicomte. Herr von Hügel.

Maillac. Der Herr Capitain iſt ein wenig maſſif.

Hügel. Kein Sommerhaus. In ſolchen Gebäuden wohnt die Freundſchaft im Winter.

Minchen. Sollen wir zur Geſellſchaft folgen?

Maillac. Sie ſcherzen. Der Comet fragt ſeinen Schweif nie, ob er folgen will?

Minchen. Ha! ha! ha! wiſſen Sie auch, daß die Cometenſchweife aus wäſſerichten Dünſten beſtehen ſollen?

Maillac. Woraus Sie befehlen.

Minchen. Sind Sie auch der Meinung, Herr von Hügel?

Hügel. Ich vergleiche Minchen nur mit ſich ſelbſt.

Minchen (wirft ſich nachläſſig in die Laube.) Wohlan meine Herren, wir wollen hier bleiben. Aber ich habe nicht Luſt zu reden, ich will unterhalten ſeyn, gleichviel womit.

Maillac. Wenn ich dieſen ſchönen Augenblick nutzen, und von meiner Liebe reden dürfte —

Minchen. Nein, nein! Sie hören ja, daß ich unterhalten ſeyn will.

Maillac. Vielleicht befehlen Sie Lectüre? Ich habe hier einen Band von Rouſſeaus neuer Heloiſe.

Minchen. Das darf ich nicht leſen, Papa erlaubt es nicht.

Hügel. Ich trage Jacobis Woldemar in der Taſche.

Minchen. Das habe ich mit Emmy ſchon zwey Mahl durchgeleſen. Aber ſagen Sie mir, Herr Vicomte, warum heißt ihr Buch die neue Heloiſe?

Maillac. Vermuthlich eine Caprice des Verfaſſers; denn im ganzen Buche finde ich nicht ein Wort von einer Heloiſe.

Hügel (lachend.)

Minchen. Es muß aber doch Beziehung haben?

Maillac. Allerdings.

Minchen. Heloiſe ſoll ſehr ſchön geweſen ſeyn?

Maillac. Ich kann die Ehre haben, Ihnen Ihr Portrait zu zeigen. (Er überreicht ihr ſeine Doſe.)

Minchen. Iſt es ähnlich?

Maillac. Es gleicht ihr wie ein Ey dem andern.

Minchen (ſchalkhaft.) Sie haben Sie vielleicht gekannt?

Maillac. Sie ſelbſt nicht, ſie iſt ſchon vor mehreren Jahren geſtorben, aber ihren Oncle Fulbert kenne ich, ein ehrlicher alter Kauz; man hat ihn in Kupfer geſtochen.

Minchen. Sie lächeln Herr von Hügel?

Hügel. Ich nehme Theil an Ihrem Vergnügen.

Minchen. Alſo der Onkel, Herr Vicomte. Vermuthlich ein Mann vom Stande?

Maillac. Ein Financier. Mit ſolchen Herren nimmt man es nicht allzugenau; ſie führen eine gute Tafel.

Minchen. Und Abälard?

Maillac. War damahls Avocat au parlement, und hatte ſich einigen Ruf erworben.

Minchen. Vermuthlich auch ſchon ein alter Mann!

Maillac. In ſeinen beſten Jahren.

Hügel (lächelnd.) O ja, er kann kaum ſechs- bis ſiebenhundert Jahr alt ſeyn.

Maillac. Wie mein Herr?

Hügel. Wenigſtens behauptet Bayle, er ſey im eilften Jahrhundert geboren.

Maillac. Das iſt falſch, das muß ich beſſer wiſſen als der obſcure Menſch, den Sie eben nannten.

Hügel. Bayle ein obſcurer Menſch!

Maillac. Kurz, mein Herr, wer einen Mann meines Gleichen in's Geſicht einer Unwahrheit beſchuldigen kann, der verräth zum mindeſten — daß er kein Franzos iſt. Dieſer Abälard iſt ein Mann zwiſchen vierzig und fünfzig, das verſichere ich Sie auf meine Ehre! verſtehen Sie mich? auf meine Ehre! und damit iſt die Sache entſchieden. Sollten Sie aber dennoch zweifeln, ſo bin ich erbötig, Ihnen auf der nächſten Wieſe die bündigſten Beweiſe vorzulegen.

(Er macht Minchen eine leichte Verbeugung, ſieht hohnſprechend auf Hügel herab, und entfernt ſich trällernd.)

Neunte Scene.

Minchen und Hügel.

Minchen. Das war ja wohl gar eine förmliche Ausforderung?

Hügel. So ſchien es.

Minchen. Und Sie gehen nicht?

Hügel. Weil ich ſchon aus Erfahrung weiß, daß er beſſer zu Fuße iſt, als ich.

Minchen. Es wäre doch drollig, wenn Sie ſich für Abälard ſchlagen müßten.

Hügel. Die Menſchen haben ſich oft um nichts Wichtigeres die Hälſe gebrochen.

Minchen. Freylich. Und ſind Märtyrer geworden.

Hügel. Rechthaberey iſt auch eine Leidenſchaft, und Leidenſchaft oft nur Bedürfniß, erſchüttert zu werden, gleichviel, durch welchen Gegenſtand.

Minchen. Das ſollten Sie keinem Mädchen ſagen.

Hügel. Warum nicht?

Minchen. Weil Sie unſer Geſchlecht dadurch mißtrauiſch gegen die Liebe des Ihrigen machen.

Hügel. Sprach ich denn von der Liebe?

Minchen. Iſt Liebe nicht auch Leidenſchaft?

Hügel. Wahre Liebe nicht. Sie iſt das innige, mit unſerer Natur verwebte Wohlgefallen am Guten und Schönen.

Minchen. Ich zweifle, ob mein Geſchlecht an dieſer Definition Geſchmack finden werde. Wir mögen gar zu gern Leidenſchaften erwecken, dumme Streiche verurſachen. Die Vernunft mit der Schellenkappe gekrönt, zu den Füßen der Schönheit — ein ſchmeichelhaftes Gemählde!

Hügel. Aber nur Paſtell-Farbe.

Minchen. Die Mädchen ſind ſelten Kenner.

Hügel. Und wollen es nicht ſeyn.

Minchen. Verläumdung, mein Herr.

Hügel. Ich wünſchte, Sie ließen ſich zu Beweiſen herab.

Minchen. Wir tragen unſere Beweiſe im Herzen, und die Männer im Kopfe.

Hügel. Herz und Kopf ſollten ſich freundſchaftlich beſuchen.

Minchen. Beſuche ſind langweilig.

Hügel. Oder vermählen.

Minchen. Ehen ſind noch langweiliger.

Hügel. Das war nicht Ihr Ernſt. Ich wette, Sie werden einſt auf Ihrer goldenen Hochzeit den Eheſtand mit jugendlicher Wärme vertheidigen.

Minchen. Auf meiner goldenen Hochzeit! bewahre der Himmel! um das zu erleben, müßte ich ſpäteſtens morgen heirathen.

Hügel. Das wird nur von Ihnen abhängen.

Minchen. Von mir? Sehr drollig! als ob man ſagen könnte: heute will ich mein Herz verſchenken.

Hügel. Warum nicht? Eben ſo wohl als man ſagen kann: heute will ich dem Bittenden mein Ohr nicht verſchließen; heute will ich den Unglücklichen froh machen.

Minchen. Mein vernünftiger Herr, Sie überſpannen den Werth eines Mädchenherzens.

Hügel. Ich ſprach nur von dem Ihrigen.

Minchen. Das Sie wohl ſchwerlich kennen.

Hügel. Ich Ihr Herz nicht kennen? Dann müßten die frohen Erinnerungen meiner Kindheit von mir gewichen ſeyn! O wo ſind die lieblichen Zeiten, als Ihr Herr Vater noch auf ſeinem Gute hauſte, und mit dem Meinigen in nachbarlicher Freundſchaft lebte! als jeder ſchöne Sommerabend uns Kinder im Dorfe verſammelt fand, Sie mir ſchon von ferne freundlich zunickten, mich Du und Auguſt nannten! Wenn dann plötzlich das muthwillige Minchen unſern kindiſchen Spielen entfloh, um hier mit einem Bettler ihren Sparpfennig zu theilen, oder einem gefallenen Kinde aufzuhelfen; wenn ſie emſig die erſten Erdbeeren für ihren Vater ſuchte, oder Blumen ſammelte, um ihrer Mutter Geburtsfeſt zu ſchmücken. — O Minchen! Minchen! ich Ihr Herz nicht kennen.

Minchen (verlegen.) Es waren ſchöne Zeiten.

Hügel. Voll Unſchuld und Unbefangenheit.

Minchen. Nichts gleicht dem Zauber der erſten Jugend —

Hügel. Als der Zauber der erſten Liebe!

Minchen. Der eben ſo ſchnell verſchwindet, als jener.

Hügel. Eine Bemerkung aus der groſſen Welt, und nur dort Wahrheit. In Städten wird alles gemahlt, Landſchaften auf Leinwand, Geſundheit auf die Wangen, und Liebe auf Schaubühnen. In Städten haben die Worte einen conventionellen Werth, auf dem Lande ſind ſie Ausdruck des Gefühls. In Städten ſagt man: gehorſamer Diener! auf dem Lande: guten Tag! Das Erſte iſt Höflichkeit, das Zweyte Herzlichkeit. Ich liebe Sie! ruft der Städter mit einer Grimaſſe; ich liebe Dich! ſpricht der Landmann mit feuchtem Auge. Jener wiederhohlt das Wort hundert Mahl in einem Tage; dieſer ſagt es nur ein Mahl in ſeinem Leben. Jenem iſt die Liebe nur Zeitvertreib, dieſem Lebensgenuß; dort eine bunte Blume, nur von der Sonne des Glückes entfaltet, und hier ein ſchützender Baum gegen Regen und Mittagsſonne! Ein Inſtrument von keiner Witterung verſtimmt!

Minchen. Ich höre zum erſten Mahle, daß Sie auch ein Dichter ſind.

Hügel (gekränkt.) O mein Herz, verſtumme! man nimmt dein Gefühl für ein Gedicht.

Minchen. Ich fange an, Sie zu fürchten. Schwärmerey iſt anſteckend.

Hügel. Schwärmerey — ich bin es ſchon gewohnt, den reinen Sinn für Natur und Liebe ſo ſchelten zu hören. Darum verſchloß ich mein Herz, und warf den Schlüſſel nicht in das Meer der großen Welt, ſondern bewahrte ihn als ein Eigenthum des Ideals meiner Wünſche und Hoffnungen. Ein Mädchen wollte ich ſuchen, dem der Mann ohne Schimmer mehr gilt als der Geck; das auf einem glänzenden Balle nicht hohnlächelnd an dem einfachen Landmann vorüberhüpft, weil er nicht zu tanzen verſteht, und an der ſchwelgeriſchen Tafel den Schweigenden nicht mit dem Dummkopf verwechſelt. Ach! ich glaubte es gefunden zu haben! —

Minchen (verlegen und ſanft.) Und irrten ſich?

Hügel (mit Enthuſiasmus.) Nein! nein! ich irrte mich nicht! Dieſe holde Verlegenheit wird zum Verräther an Ihrer ſchönen Seele. Ja, mit Entzücken bemerkte ich oft, daß Überdruß und Langeweile im Getümmel der Welt Ihre heitere Stirne trübten; daß Sie witzig wurden, wo Sie nicht herzlich ſeyn durften. O! fliehen Sie dieſe elenden Cirkel, welche Mauern gegen die Vernunft, und Kartenhäuſer gegen Leidenſchaften ſind; wo die ſich Freunde nennen, die einander die Zeit vertreiben; wo man ſich zu lieben wähnt, wenn man vorher berechnet hat, daß die beyderſeitigen Einkünfte hinreichen, ein Haus zu machen; wo dieſer wohlthätig genannt wird, weil er Sonnabends vor ſeiner Hausthür zwölf Dreyer unter ein Dutzend Arme vertheilt, und jener für fromm gilt, weil er über ſeine Religion nicht ſprechen mag, aus Furcht, man werde ihn irre machen; wo der ehrliche Mann den mächtigen Schurken in'sgeheim verachtet, und ſich dennoch vor ihm bücken muß; wo man den Unglücklichen bedauert, während man die Karten miſcht, und beym dritten Stiche ihn ſchon vergeſſen hat; kurz! wo der Egoiſmus ſich mit dem Eigennutz vermählt, die Furcht Niederträchtigkeiten erzeugt, und die Gewohnheit des Laſters Häßlichkeit verſchleyert. Fliehen Sie aus dieſer verpeſteten Luft in ländliche Gefilde, wo jedes edle Gefühl erwacht und thätig wird! Dort iſt das Herz empfänglicher für alles Gute und Schöne; dort ſind Liebe und Freundſchaft nicht Gäſte, ſondern Hausgenoſſen; man ehrt Gott! wenn man mit ſtaunendem Entzücken zum geſtirnten Himmel empor blickt; man gibt den Armen, um zu helfen, die Eitelkeit miſcht ihre Schaupfennige nicht unter die ächte Münze der Wohlthätigkeit; man iſt froh ohne Karten, und geſprächig ohne Verleumdung; man darf ſich nicht ſchämen, den redlichen Unterdrückten zu lieben, oder fürchten, den Schurten laut einen Schurken zu nennen! — O! ich beſitze nur einen kleinen Erdſtrich, den ich mein nennen darf; aber wenn zu all' dem Guten, was Fleiß, Glück und mein Herz mir ſchenkten, Minchen noch die Liebe hinzufügen will, ſo fehlt dann meinem kleinen Paradieſe nichts, als hohe Felſen rings umher, um es dem Neide unzugänglich zu machen. — Sie ſchweigen? — Das muntere Minchen ſchlägt die Augen nieder, und entblättert den Blumenſtrauß am Buſen?

Minchen. Mich dünkt, Herr von Hügel, es iſt ein Beweis meiner Achtung für Sie, daß mein Leichtſinn mich in dieſem Augenblicke verläßt.

Hügel. Ihre Achtung iſt mein Stolz, aber nur Liebe beglückt.

Minchen. Ehe ich Ihnen antworte, geſtehen Sie mir aufrichtig: wie vielen Antheil hat meine Geſtalt an Ihrer Liebe?

Hügel. Wirklich, beſtes Minchen, darüber habe ich mich nie unterſucht.

Minchen. So thun Sie das jetzt. Es liegt mir viel daran, es zu wiſſen. Würden Sie wohl Ihr Auge auf mich geworfen haben, wenn ich häßlich und ungeſtalt wäre? — Ich verlange eine aufrichtige Antwort, auf Ehre und Redlichkeit.

Hügel. Nun wohl, warum ſoll ich mich eines Eindrucks ſchämen, den Jugend und Schönheit auf jeden gutorganiſirten Menſchen hervorbringen? Ich würde Sie lieben, auch wenn Sie häßlich wären: ob ich aber Ihre Seele unter der häßlichen Hülle eben ſo eifrig geſucht, eben ſo ſchnell erkannt haben würde, das getraue ich mich nicht zu behaupten.

Minchen. Und wenn nun plötzlich die Pocken mein Geſicht verwüſteten? Oder wenn ich das nicht wäre, was ich ſcheine?

Hügel. Welche Vorausſetzung!

Minchen. Die Mädchen wiſſen ihre Unvollkommenheiten ſehr geſchickt zu verbergen.

Hügel. Darauf will ich es wagen.

Minchen. Sie ſollen nichts wagen. Wer einen rechtſchaffenen Mann hintergehen kann, der hat ſeine Liebe nicht verdient. (Sie ergreift ihn bey der Hand.) Ich — Herr von Hügel — ich ſchätze Sie hoch — vielleicht noch etwas mehr — aber —

Hügel. Kein Aber!

Minchen. Ich muß Ihnen bekennen —

Hügel (zitternd.) Daß Ihr Herz verſagt iſt?

Minchen. Mein Herz iſt frey.

Hügel. Nun?

Minchen. Ich bin — ich ſcheine —

Hügel. O, Sie ſind was Sie ſcheinen!

Minchen. Nein! nein! — ich — (Die Muſikanten in der Ferne blaſen einen Walzer.)

Minchen (unruhig und verlegen.) Man fängt wieder an zu tanzen. — Sollen wir zur Geſellſchaft geh'n?

Hügel. Ohne mich einer Antwort zu würdigen?

Minchen. Ja, ja, ich will Ihnen antworten — bald — nur jetzt nicht — dieſer Walzer — er gefällt mir. — Kommen Sie! kommen Sie, wir wollen tanzen.

Hügel. Ich kann jetzt unmöglich tanzen.

Minchen. Wirklich — die Muſik iſt ſo einladend — Sie wollen nicht? — Verzeihen Sie Herr von Hügel, ich ſuche mir einen Tänzer. (Sie eilt fort.)

Hügel (ſieht ihr ganz betäubt nach.) Iſt das möglich! Gott! iſt das möglich! Das Bekenntniß der innigſten Liebe gaukelt ein elender Walzer hinweg! — Einen ehrlichen Mann hat ſie gefunden, aber ſie ſucht einen Tänzer! — Nun ſo fahre wohl! du frommer Glaube an Unſchuld und Natur! — Geh' Hügel! verbirg dich unter dein Strohdach! begieße deinen Kohlgarten, und verſcheuche jeden Singvogel von deiner Gränze, damit ſein Geſang dich nicht an dieſen vermaledeyten Walzer erinnere.

(Er geht raſch ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Hauptmann Erlach (tritt auf.)

Viel Eſſen und Trinken, viel Lachen und keine wahre Freude. Wer aus vollem Halſe lacht, iſt drum nicht immer froh. Der Eine lacht über ſeinen eigenen Witz, und wenn er reich oder vornehm iſt, ſo zwingt ſich die ganze Geſellſchaft zum Tutti. Der Andere lacht über eine Zweydeutigkeit, die er ſelbſt mühſam aufhaſchte, und blickt rings umher auf die Damen, um ſich an ihrer Verlegenheit zu ergötzen. Hier lächelt ein Gänschen, um eine alberne Blödigkeit zu verſtecken, und dort kichert ein Aff, weil ſeines Nachbars Haarbeutel um einen Zoll zu groß iſt. Hier erzählt eine redſelige Mutter die Genieſtreiche ihrer Kinder, und zwingt die Zuhörer gähnend mitzulachen; dort wird ein Capitel aus der ſcandalöſen Chronik abgehandelt, und ein boshaftes Gelächter vergiftet die Baumblüthen. Wenn ſie nun nach Hauſe kommen, ſpricht der Herr von A zu der Frau von B: „Es war eine deliciöſe Parthie! wir haben was Rechtes gelacht.“ — Nein, das iſt nicht meine Sache. — Die Vernünftigſte unter dem Haufen ſcheint mir noch die Hofräthinn; ein Canarienvogel unter Dompfaffen, die ihm ſo lange vorgurgeln, bis er ein Paar Tacte nachpfeift. Entſchlüpft ihr zuweilen ihr Waldgeſang, ſo ſind es reine, liebliche Töne. — Wenn ſie wüßte, wie ihr Mann ſich abhärmt — aber nur Geduld, ſie ſoll es erfahren. Haben wir nur erſt ein Paar Monath unter einem Dache gehaust — ein Paar Monath? — Wie Erlach? — ſo lange könnteſt du in dieſem fremden Elemente ſchwimmen? — Warum nicht? Flachsland iſt mein Freund, und Emmy — warum ſtockſt du alter Knabe? — Tochter, Schweſter, Freundinn — gleichviel was ſie mir iſt! Genug, ich bin ihr herzlich gut, und weil ich ſie doch einmahl unter dem Schutt hervorgezogen, ſo — ja, ja — ein braves Mädel — nur Eines gefällt mir nicht an ihr: ſie hätte unterdeſſen nicht acht Jahre älter werden ſollen.

Zweyte Scene.

Emmy und Erlach.

Emmy (die ſich überall nach Jemand umſicht, als ſie Erlach erblickt.) Ach! Sie hier?

Erlach. Ich bin hier liebes Kind. Haben Sie mich geſucht?

Emmy. Nein, ich ſuche — ich habe nothwendig mit Jemand zu ſprechen, der ſich, Gott weiß in welchen Buſch verkrochen hat. Um Verzeihung — (Sie macht ihm eine freundliche Verbeugung und geht.)

Erlach (allein.) Gehorſamer Diener! das war eben nicht artig von ihr. Sie hätte doch wohl ein Paar Minuten hier bleiben, und ein Paar Worte vom ſchönen Wetter mit mir reden können. — Hm! — wen ſucht ſie denn? — Wer iſt der Jemand? — und was hat ſie ſo Nothwendiges mit ihm zu ſprechen? — **Jemand** — das kann auch ein Frauenzimmer ſeyn — aber ich wette, es iſt eine Mannsperſon — ey, ey, Miß Emmy — wohl gar ein Herzens-Geheimniß? — Nu, nu, was geht es denn mich an? — Was es mich angeht? — Ich bin ja wohl ihr — ihr Vater — mit dem kahlen Jemand durfte ſie mich nicht abſpeiſen — ſo viel Zutrauen hätte ich doch wohl verdient, daß ſie im Vorbeygehen geſagt hätte: der Jemand heißt ſo oder ſo. Aber ſo geht es, wenn die Mädchen acht Jahr älter werden.

Dritte Scene.

Erlach und die Hofräthinn.

Hofräthinn. Lieber Herr Hauptmann, Sie ſuchen die Einſamkeit.

Erlach. Es iſt ſchwer, ſie hier zu finden.

Hofräthinn. Iſt das Lob oder Tadel?

Erlach. Ich ſtreite nie über den Geſchmack.

Hofräthinn. Ich verſtehe, aber nehmen Sie ja nicht für Geſchmack, was bey mir nur Gewohnheit iſt, und nicht ſelten eine läſtige Gewohnheit.

Erlach. Was hindert Sie, die Laſt abzuſchütteln?

Hofräthinn. Mein Mann will es ſo haben.

Erlach. Er will es ſo haben?

Hofräthinn. Bin ich allein mit ihm, gleich wird er ängſtlich, fragt zwanzig Mahl in einer Stunde: ob ich keine Langeweile habe? ob ich nicht da oder dorthin fahren will? und beruhigt ſich nicht eher, bis ich anſpannen laſſe.

Erlach. Und fährt mit?

Hofräthinn. Selten. Nur wenn ich ihn recht ſehr darum bitte.

Erlach. Was macht er denn allein zu Hauſe?

Hofräthinn. Gott weiß. (Scherzhaft.) Vielleicht macht er Gold. Wenigſtens empfängt er mich jedes Mahl, wenn ich nach Hauſe komme, ſo freundlich und liebreich, als ob er einen Schatz gefunden hätte.

Erlach. Hm! das thut mir leid.

Hofräthinn. Wie? Was thut Ihnen leid?

Erlach. Zu hören, daß mein biederer Freund ſeit unſerer Trennung ſich verſtellen lernte.

Hofräthinn. Verſtellen? Wie ſo?

Erlach. Mit einem Manne in ſeinen Jahren geht keine ſolche Verwandlung vor.

Hofräthinn. Reden Sie deutlicher.

Erlach. Ich ſchweige lieber. Wir kennen uns noch zu wenig.

Hofräthinn. Wir kennen uns nicht? Als mein Mann mir ein Recht auf ſeine Liebe gab, da gab er mir auch ein Recht auf Ihre Freundſchaft.

Erlach. Freundſchaft und Rheinwein ſind gut, aber ſie führen auch Säure bey ſich, und die iſt nicht für Jedermanns Gaumen.

Hofräthinn. Sie machen mich immer neugieriger. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann, zählen Sie mich nicht zu den albernen Geſchöpfen, die über eine Wahrheit den Mund verziehn, weil ſie herbe iſt. Unſere Bekanntſchaft iſt jung, aber wenn ich unter Roſenbüſchen läge, und ein Fremder mich vor einer Schlange warnte, ſo wäre dieſer Fremde mein alter Freund.

Erlach. Wenn Sie ſo denken —

Hofräthinn. Wahrlich, ich denke ſo. Meinem Manne zu gefallen, iſt mein innigſter Wunſch. Zwar, der Unterſchied unſerer Jahre iſt groß, und es war nicht Liebe, die mich in ſeine Arme führte; aber von der Achtung herbey gewinkt, hat ſie mich in ſeinen Armen überraſcht. Wir haben keinen Roman mit einander geſpielt, kein Blitz hat uns entzündet, aber eine heitere Eheſtandsſonne durchwärmte uns nach und nach. Reden Sie im Vertrauen auf dieſe Wärme, und wenn Sie nach meiner Erklärung noch verlegen mit mir ſind, ſo will ich mich hinter dieſe Bäume ſtellen; vergeſſen Sie meine Gegenwart, in einem Monolog brauchen Sie meiner nicht zu ſchonen.

Erlach. Bravo! das iſt meine Sache. Wer ſo denkt, den ſchätze ich hoch, und wen ich hochſchätze, dem ſage ich die Wahrheit.

Hofräthinn. Wohlan!

Erlach. Wie mag eine Frau von Geiſt und Herz ſo manchen Narren um ſich dulden?

Hofräthinn. Ach, lieber Herr Hauptmann, wenn wir die Narren verbannen wollten, unſere Cirkel würden ſehr eng werden.

Erlach. Je enger, je beſſer. Vernunft und Freude ſind ein Paar Gäſte, die vorüber ſchleichen, wo ſie Licht in allen Fenſtern ſehn.

Hofräthinn. Aber die Thorheit leiht der Vernunft eine Folie.

Erlach. Sie bedarf deren nicht, und wenn

Ihr Gemahl Sie überredet hat, daß dieſe Lebensart ſein Wunſch ſey, ſo hat er Sie hintergangen.

Hofräthinn. Das würde mich ſchmerzen.

Erlach. Er glaubte, Ihrer Jugend dieſe Gefälligkeit ſchuldig zu ſeyn.

Hofräthinn. Dann kannte er mich wenig.

Erlach. Er fürchtete, Sie möchten errathen —

Hofräthinn. Was?

Erlach. Daß er eiferſüchtig iſt.

Hofräthinn. Eiferſüchtig? Sie ſcherzen.

Erlach. Wenn ich Sie nun verſichere, daß er zum Beyſpiel in der vergangenen Nacht kein Auge zugethan; daß ſeine Grillen ihn gepeinigt haben, bis in die Morgenſtunde; daß er ſich zuſammen raffen mußte, als er Ihren Wagen vorfahren hörte —

Hofräthinn. Ich erſtaune!

Erlach. „Es nagt an meinem Leben!" ruft er wehmüthig. „Vergebens ſuche ich dieſer Thorheit Herr zu werden!"

Hofräthinn. Mein Gott! warum ſagt er mir es nicht?

Erlach. Falſche Schaam, der Würg-Engel des Vertrauens.

Hofräthinn. Wohl! ich habe unſere Geſellſchaft bisher der Laune des Zufalls überlaſſen, er wähle ſie in Zukunft ſelbſt; er ſey überall mein Begleiter. Noch heute ſoll er mir eine Liſte aufſetzen, ſoll mir die Perſonen nennen deren Umgang er ſchätzt —

Erlach. Die Liſte wird ſehr klein werden.

Hofräthinn. Nicht doch, es gibt hier brave, vernünftige Männer —

Erlach. O ja, aber je mehr es deren gibt, je ſchwerer wird es einem Manne, der kein Kröſus iſt, ſie alle gaſtfrey aufzunehmen.

Hofräthinn. Was wollen Sie damit ſagen? Flachsland iſt reich.

Erlach. Er war es.

Hofräthinn. Wie?

Erlach. Auch kann man ihn noch immer wohlhabend nennen. Doch wenn ſein Vermögen ſo fort zuſammen ſchmelzen ſollte, wie in den letzten drey Jahren —

Hofräthinn. Mein Herr, Sie erſchrecken mich!

Erlach. Wo die Ausgabe die Einnahme ſo weit überſtieg —

Hofräthinn. Wär' es möglich!

Erlach. So möchte er vielleicht bald gevor; es iſt nicht Schwäche, es iſt Geſchmeidigkeit der Seele, und es hängt meiſtens nur von euch ab, ſie dem Guten anzuſchmiegen. Aber ihr meint, Weiberliebe vertrage ſich nicht mit der Wahrheit? Ihr verlangt Geſundheit der Seele, und vergiftet ſie durch Schmeicheleyen — doch ich klage und vernünftele, wo ich handeln ſollte. Ihre Hand, Herr Hauptmann. Sie ſollen von mir hören, und bekennen, daß ich Ihr Zutrauen verdiente.

(Sie geht in groſſer Bewegung ab.)

Erlach (allein.) So recht! das iſt meine Sache. Wenn ſie Wort hält, ſo bleibe ich hier. Aber wenn ich hier bleibe, ſo muß auch das Mädchen anders werden — nicht vor mir laufen — Vertrauen zu mir haben — ich möchte doch wiſſen, ob ſie ihren verdammten Jemand gefunden hat?

Vierte Scene.

Hügel und Erlach.

Hügel (kömmt in tiefen Gedanken.)

Erlach. Da kömmt auch Einer, der dem Geſchnatter entwiſcht iſt, und ſeine Ohren wieder zuſammen ſucht. Willkommen Herr von Hügel, ich wünſche Ihnen Glück.

Hügel (erſchrocken.) Wozu?

Erlach. Zu der Einſamkeit. Es gibt brave Leute, die es machen wie die Nachtigallen: wenn zu viel Lärm um ſie her iſt, ſo ſchweigen ſie ſtill. Sie ſchienen mir dort unten auch nicht an Ihrem rechten Platze.

Hügel. Ich gleiche wenigſtens darinn den Nachtigallen, daß ich nur auf dem Lande an meinem rechten Platze bin.

Erlach. Sie machen ſich ſelbſt ein Compliment.

Hügel. Wenn meine Neigung zum Landleben ein Vorzug wäre, ſo würde ich dieſen Vorzug mit jedem Bauer theilen.

Erlach. Sollte er dadurch von ſeinem Werth verlieren?

Hügel. Bey Vielen, ja.

Erlach. Wenn Sie von dem franzöſiſchen Gecken reden, der hier die Luft verpeſtet, ſo mögen Sie Recht haben.

Hügel. Ach nein! auch beſſere Menſchen, — die Beſten vielleicht! — Jener Franzoſe zum Beyſpiel — ich darf mir nicht anmaßen über ihn zu richten — aber er gefällt.

Erlach. Wem?

Hügel. Er nimmt ein.

Erlach. Wen?

Hügel (mit einem Seufzer.) Er wird vielleicht geliebt!

Erlach (mehr hitzig als neugierig.) Von wem?

Hügel. Ach! von einem Mädchen, dem nichts mangelt, als die Wundergabe in Herzen zu ſchauen, um den zu wählen, dem es Alles ſeyn würde.

Erlach. Und dieſes Mädchen? — Denn was den Herrn betrifft, dem ſie Alles ſeyn würde, ſo errathe ich ihn.

Hügel. Sie errathen ihn?

Erlach. Auch ohne die Wundergabe, in Herzen zu ſchauen. Aber das Mädchen?

Hügel. Mich dünkt, das hätten Sie leichter errathen ſollen, denn ich ſagte ausdrücklich: es mangle ihm nichts.

Erlach. Gehorſamer Diener! (bey Seite.) Gewiß ſpricht er von Emmy. (Laut.) Und Sie glauben alſo, der Franzos werde von ihr geliebt?

Hügel. Ich muß es faſt befürchten.

Erlach (halb für ſich.) Hm! ſollte Er der Jemand ſeyn, den ſie ſo emſig ſuchte?

Hügel (haſtig.) Wie Herr Hauptmann? ſie ſuchte? —

Erlach. Einen Jemand — hohl ihn der Henker! — mit einer ſolchen Haſtigkeit, daß ſie mich beynahe über den Haufen rannte.

Hügel Wirklich?

Erlach. Sie hatte nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Hügel. Ich bedaure, daß ſie ihn vergebens ſucht; denn vor einer Stunde hohlten ein Paar Kammerjunker ihn zum Spatzierritt ab.

Erlach (halb in den Bart brummend.) Verdammter Bube! — ein ſolches Mädchen — das keinen Fehler hat — nur zu alt — zu alt!

Hügel. Wie zu alt? ſie iſt ſechszehn Jahr.

Erlach. Deſto ſchlimmer!

Fünfte Scene.

Emmy (tritt auf, und ruft, als ſie den Herrn von Hügel erblickt.) Ach! da ſind Sie ja.

Hügel (befremdet.) Ich Mademoiſell?

Erlach (eben ſo.) Er?

Emmy. Ich ſuche Sie ſchon ſeit einer Stunde.

Hügel. Ich war hinaus auf die Wieſe gegangen, weil ich nicht hoffen durfte, hier vermißt zu werden.

Erlach. Er war alſo der Jemand, den Sie ſuchten?

Emmy. Ja, Herr Hauptmann! ich habe dem Herrn von Hügel etwas Wichtiges zu ſagen.

Erlach. Vermuthlich auch etwas Geheimes?

Emmy. Emmy hat kein Geheimniß vor ihrem Wohlthäter; aber es betrifft eine Freundinn.

Erlach (empfindlich.) So ſo, ich verſtehe. Das Aufdringen iſt nicht meine Sache. Ich werde das Geheimniß ja wohl bald genug vom Hochzeitbitter erfahren. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Emmy. Hügel.

Emmy. Herr von Hügel, ich habe einen Auftrag an Sie.

Hügel. Wenn dieſer Auftrag mir weh thut, wie ich faſt vermuthe, ſo hat man wenigſtens

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9

KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15159/170

die Schonung für mich gehabt, einen ſanften Bothen zu wählen.

Emmy. Ich hoffe, ein Friedensbothe zu ſeyn.

Hügel. Friede ſetzt Zwietracht voraus, und ich wüßte nicht —

Emmy. Sie haben meiner Freundinn geſagt, daß Sie ſie lieben.

Hügel. Geſagt bloß?

Emmy. Keine Wortklauberey, wenn ich bitten darf.

Hügel. Nun ja, leider! ich liebe Minchen.

Emmy. Warum leider?

Hügel. Ich bin ein ſimpler Landmann — ich vergaß das einen Augenblick — Minchen hat mich tief gedemüthigt — ich werde es nie wieder vergeſſen!

Emmy. Gedemüthigt? das iſt ein hartes Wort.

Hügel. Die Sache war härter als der Ausdruck. Wer einer redlichen Bewerbung nur Spott entgegen ſetzt — wer einen Menſchen, dem Thränen der Liebe im Auge ſtehn, muthwillig zum Tanze ſchleppt — nicht wahr, der zeigt Verachtung?

Emmy. Lieber Herr von Hügel, kein vor eiliges Verdammungsurtheil! Sie möchten es zu Minchens Füßen bereuen. Rechnen Sie denn nichts auf die Verlegenh[illegible] eine[illegible]rmen Mädchens? ich verſichere Sie, die [illegible]ſten Albernheiten, die wir uns gege[illegible] männliche Geſchlecht zu Schulden kommen laſſen, entſpringen aus Verlegenheit. — Wie, wenn Minchen Ihnen herzlich gut wäre? aber nur ein gewiſſes Bekenntniß ſcheute, von welchem ſi[illegible] daß es den Werth der Geliebten in den [illegible]gen des Liebhabers vermindern dürfte?

Hügel (bitter lächelnd.) Sie ſetzen einen Fall voraus —

Emmy. Ich ſetze nichts voraus. Es gibt Dinge, Herr von Hügel, die unſer Geſchlecht für ſehr wichtig hält, und die es, zum Glück, in den Augen des Ihrigen nicht immer ſind. Wenn ein Mädchen nicht ganz das iſt, was es ſcheint; ſo darf es, wenn es kann, wohl das Publicum, aber nicht den Mann hintergehn, den es heirathen will.

Hügel. Minchen wäre nicht, was ſie ſcheint? ich verſtehe Sie nicht.

Emmy. Minchen iſt ein ſchönes Mädchen! —

Hügel. O, gewiß!

Emmy. Eine reitzende Geſtalt —

Hügel. Warum ſagen Sie mir das?

Emmy. Sie finden keinen Tadel an ihr?

Hügel. Sie wollen ſcherzen.

Emmy. Ein Mann, und vollends ein Liebhaber, überſieht ſo etwas leicht. Ein Frauenzimmer beobachtet ſchärfer.

Hügel. Ich bitte, reden Sie deutlicher.

Emmy. So wiſſen Sie denn, daß Minchens albernes Benehmen bloß daher entſprang — weil ſie ſich ſchämte — und doch für nöthig hielt, Ihnen zu geſtehen — daß ſie — ſeltſam! faſt ſchäme ich mich ſelbſt — (raſch) daß ſie ein wenig verwachſen iſt. Endlich war's heraus.

Hügel. Verwachſen?

Emmy. An der linken Seite. Ihre Amme ließ ſie einſt von der Treppe fallen. Der Schneider hat das ſehr gut zu verbergen gewußt; aber in den Augen ihres künftigen Gemahls wollte ſie nicht reitzender ſcheinen als ſie iſt. Da haben Sie den Schlüſſel zu dem Räthſel. Falſche Schaam hielt ſie ab, Ihnen das ſelbſt zu ſagen; denn die meiſten Mädchen würden lieber einen Fehler des Verſtandes bekennen, als ein körperliches Gebrechen. Min-

en gehört nicht unter dieſe gemeine Claſſe, nur
e Zunge verſagte ihr den Dienſt. Jetzt wiſ-
n Sie Alles, Sie wiſſen was Sie an körper-
chem Reitz verloren, und an Seelen-Schön-
eit gewonnen haben. Leiſe flüſterte meine
reundinn mir in's Ohr: Emmy, ich liebe ihn!
och das laß ihn nur errathen. — Ich habe
eine Vollmacht überſchritten. Der nächſte
ugenblick wird mich belehren, ob ich dieſe Vor-
iligkeit bereuen muß.

Hügel! (entzückt.) Iſt es ein Traum! —
Minchen! edles Minchen! wo iſt ſie? wo find'
h ſie?

Emmy. Darf ich fragen, in welcher Ab-
icht? —

Hügel. Sie können noch fragen, meine
Geliebte!

Emmy. Das habe ich erwartet. Gehn Sie.
Wo ſie iſt, ich weiß es Ihnen nicht zu ſagen.
Einen Liebhaber führt der Inſtinct.

Hügel (forteilend.) Minchen! Minchen!

Siebente Scene.

Emmy (allein.)

Geh nur! ſo bald wirſt du ſie nicht finden. Vermuthlich hat ſie ſich, abermahls aus falſcher Schaam, in irgend einen Winkel verkrochen; da ſitzt ſie und lauſcht, und ihr Herzchen klopft hoch auf, bey dem Gedanken: jetzt ſpricht Emmy mit ihm. — (Sie ſeufzt.) Was war das? — ich ertappe mich auf einem Seufzer? — es regt ſich doch wohl kein Neid in meiner Bruſt über das Glück einer Freundinn? — Nein! nein! aber das darf ein Mädchen ſich wohl geſtehen: einen redlichen Gatten finden, iſt wahrlich neidenswerth. — Erlach ging und grollte, wie es ſchien. Es war ihm nicht recht, daß ich mit Hügel allein ſeyn wollte. — Warum das? — (nach einer Pauſe.) Mädchen! Mädchen! verrathe ja Niemanden, was du jetzt dachteſt. (Sie verſinkt in Träumereyen.)

Achte Scene.

Emmy. Mad. Moreau.

Madam Moreau (tritt auf, ſehr ärmlich, aber reinlich, gekleidet. Sie ſchwankt an einem Stabe, bleibt einige Mahl ſtehn, und blickt wehmüthig umher. Endlich nähert ſie ſich Emmy unbemerkt, und betrachtet ſie vom Kopf bis zu den Füßen, mit einer Miſchung von Rührung und Neubegier.)

Madam Moreau. Um Vergebung, Mamſell —

Emmy. (aus ihren Träumen erwachend.) Ach! — wer ſind Sie, Madam? — zu wem wollen Sie?

Madam Moreau. Bin ich hier in dem Hauſe des Hofrath Flachsland?

Emmy. Ja.

Madam Moreau. Sind Sie vielleicht ſeine Tochter?

Emmy. Ich wünſchte, auch dieſe Frage bejahen zu können. Wollen Sie mit dem Hofrath ſprechen?

Madam Moreau. Gern, wenn es geſchehen kann.

Emmy. Folgen Sie mir, ich führe Sie zu ihm.

Madam Moreau. Iſt er allein?

Emmy. Ich vermuthe.

Madam Moreau. Wenn er nicht ganz allein iſt, ſo wünſchte ich wohl, er käme einer alten Frau zu Liebe, die nicht mehr gut die Treppen ſteigen kann, herunter in den Garten.

Emmy. Ich will es ihm ſagen.

Madam Moreau. Hat er Familie?

Emmy. Einen Sohn in Dienſten, und eine Tochter.

Mad. Moreau. Und Sie ſind nicht dieſe Tochter? das iſt Schade.

Emmy. Sie ſind ſehr gütig, Madam. Wie ſoll ich Sie dem Hofrath melden?

Mad. Moreau. Eine arme alte Frau, nichts weiter. Ich hoffe, in einem Hauſe zu ſeyn, wo dieſer Titel mir weder Thür noch Herz verſchließt.

Emmy. Man hört, daß Sie den Hofrath bereits kennen. Er wird ſogleich hier ſeyn.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Madam Moreau (allein.)

Wirklich? — Ach! gutes Kind! Vertrauen auf Menſchen, iſt eine Pflanze, die von der Menſchenliebe ſo ſparſam begoſſen wird, daß ſie endlich verdorren muß. Ja, vormahls war er ſanft und gut, aber auch jung. Die Jugend iſt weich, das Alter verknervelt Alles. — Und was darf ich von einem Bruder hoffen, da mein einziger Sohn — Stille! ſtille! ſage es nicht laut, arme Mutter! denk' du habeſt geträumt, und erzähle Niemanden deine böſen Träume. — Wird er ſich meiner nicht ſchämen? — Reiche Leute haben Vettern und Muhmen in jedem Winkel der Welt; der Arme iſt nur mit dem Elend verwandt. — Beſſer, ich verſchweige noch, wer ich bin, beobachte erſt ſein Thun und Laſſen — vielleicht bin ich, als ein Gegenſtand der Wohlthätigkeit ihm willkommener, als wenn ich eine läſtige Pflicht zu Hülfe riefe. Da eilt ein Mann die Allee herauf — ſind es die Züge meines Bruders Wilhelm? — mich deucht, ja — ach Gott! wie mir das Herz klopft! — verrathe dich nicht! denn wenn du dieſes Haus noch ein Mahl fliehen müßteſt, wo würdeſt du ein Grab finden! —

Zehnte Scene.

Der Hofrath. Madam Moreau.

Hofrath. Meine Pflegetochter hat mir geſagt, daß Sie mich zu ſprechen wünſchen. Worin kann ich Ihnen dienen?

Mad. Moreau. Ich bin eine Emigrantinn. Ich hatte Haus und Hof, Mann und Kinder; jetzt habe ich nichts als dieſen Stab; doch will ich lieber verſchmachten, als ihn zum Bettelſtabe brauchen. Ich habe in meiner Jugend manches gelernt, das mir damahls Vergnügen machte, und mir jetzt vielleicht ein Stück Brod im Alter verſchafft. Ich kann nähen und waſchen, kochen und backen. Beſter Herr Hofrath, brauchen Sie keine Haushälterinn?

Hofrath. Es thut mir leid, Madam, Ihnen mit Nein antworten zu müſſen.

Mad. Moreau. Vielleicht haben Sie kleine Kinder, die ich im Franzöſiſchen und Engliſchen unterrichten könnte?

Hofrath. Ich habe nur Eine Tochter, und die iſt bereits erwachſen.

Mad. Moreau. Ach Gott! ſo muß ich auch dieſes Haus ohne Troſt verlaſſen!

Hofrath. Das ſollen Sie nicht, Madam. Ich habe Freunde, denen ich Sie empfehlen werde, und vor der Hand ein leeres Stübchen in meinem Hauſe, einen leeren Platz an meinem Tiſche.

Mad. Moreau. Gott lohne Sie dafür mit einem immer frohen Herzen! O, ſo hat meine Freundinn wahr geſprochen, als ſie mir hier ein Unterkommen verhieß!

Hofrath. Ihre Freundinn? Haben Sie vielleicht eine Empfehlung an mich?

Mad. Moreau. Ich bin aus Lion gebürtig, und kannte dort ſeit vielen Jahren ein unglückliches teutſches Weib — — Philippine Moreau.

Hofrath. Gott! meine Schweſter! lebt ſie noch?

Mad. Moreau. Sie iſt todt.

Hofrath. Todt! — (Die Thränen ſtürzen ihm aus den Augen. Er wendet ſich, lehnt ſich an einen Baum, und weint ſtill.)

Mad. Moreau (bey Seite, mit aufgehobenen Händen.) Er liebt mich noch! Es iſt noch Jemand auf der Welt, der mich liebt!

Hofrath (vor ſich hinſtarrend.) Die erſte Bothſchaft ſeit zwanzig Jahren! Sie iſt todt!

Mad. Moreau. Sie ſtarb im Elende.

Hofrath. O, warum hat ſie ihren einzigen Bruder ſo ganz vergeſſen!

Mad. Moreau. Das hat ſie nicht; aber ſie ſchwieg aus Schaam. Soll ich, ſprach ſie oft, meinem Bruder in Lumpen unter die Augen treten? wird er mir meinen Fehltritt nicht vorrücken?

Hofrath. Kannte ſie das Herz ihres Wilhelms ſo wenig.

Mad. Moreau. Soll ich mein väterliches Haus nur wiederſehen, um zu erfahren, daß meine guten Ältern mir ihren Fluch zum Erbtheil hinterließen?

Hofrath. Vater und Mutter ſegneten ſie auf dem Sterbebette.

Mad. Moreau. Segneten ſie! — O! warum kann ich dieß tröſtliche Wort nicht in das Grab meiner Freundinn flüſtern!

Hofrath. Lange, lange habe ich gehofft, ſie werde doch endlich ihres Bruders gedenken, den ſie als Knabe ſo herzlich liebte.

Mad. Moreau (feurig.) Ja, ja, das that ſie! (ſich faſſend.) Das hat ſie mir erzählt.

Hofrath. Meine Hoffnung, ſie wieder zu ſehen, wuchs mit dieſen Bäumen. Sehn Sie, Madam, dieſe beyden Linden haben wir gepflanzt, die Eine ich, die Andere meine Schweſter. Die Zeit hat dieſe Äſte in einander geſchlungen, und meiner Schweſter Herz von dem meinigen geriſſen!

Mad. Moreau (ſehr bewegt.) Nein! nein!

Hofrath. Jene Laube pflanzte unſere gute Mutter, ein Jahr vor ihrem Tode. Ich werde es nicht erleben, ſagte ſie, daß dieſe Zweige Schatten geben; aber vielleicht ſitzeſt du hier noch einſt mit deiner Schweſter, und gedenkſt meiner.

Mad. Moreau (die vergebens ihre Thränen zurück halten will.) Ich kann nicht mehr!

Hofrath (umfaßt eine der Linden.) Ich beneide unſere Vorältern um ihren ſüßen Aberglauben. Wie gern möchte ich den Geiſt meiner Schweſter in dieſer Linde wohnen.

Mad. Moreau (ſinkt an ihrem Stabe nieder.) Mein Bruder Wilhelm.

Hofrath (zu ihr eilend.) Gott! was iſt das?

Mad. Moreau (auf den Knien, ihre Arme ausbreitend.) Wilhelm! mein Bruder!

Hofrath (ſtürzt in ihre Arme.) Philippine! biſt du es!

Mad. Moreau. Ich bin es, verſtoße mich nicht.

Hofrath. Ich dich verſtoßen! — (Pauſe.)

Mad. Moreau. Guter Wilhelm! hilf mir unter dieſe Linden, die wir am Geburtstage unſerer Mutter pflanzten. Damahls umarmten wir uns neben den Sprößlingen, und die Mutter lächelte auf uns herab! laß jetzt in ihrem Schatten dich wieder an mein Herz drücken, und die Mutter wird noch ein Mahl herab lächeln.

Hofrath (geleitet ſie auf die Bank unter den Linden, umarmt ſie dort innigſt, blickt mit naſſen Augen empor, und ruft:) Mutter! freue dich mit uns! dieſen Augenblick haſt du von Gott für uns erbethen!

Mad. Moreau (lehnt ihr Haupt an ſeine Bruſt.) Hier laß mich ſterben!

Hofrath. Hier ſollſt du an meiner Seite die entflohenen Jugendfreuden dir vergegenwärtigen. Hier ſollſt du an meiner Hand jeden Baum beſuchen, von dem wir vormahls Früchte pflückten, jeden Grasplatz, auf dem wir uns zu lagern pflegten. Dann will ich dich hinauf führen, in das väterliche Haus, will dir das Zimmer zeigen, wo du als Mädchen wohnteſt. Noch ſteht dort der braune Tiſch, an welchem wir zeichneten, und der Schrank, in welchem du mir Naſchwerk aufbewahrteſt — (er blickt auf Mad. Moreau, welche halb ohnmächtig an ſeinem Buſen ruht.) Du hörſt mich nicht? — Schweſter! was iſt dir? — dieſe Todtenbläſſe — um Gottes Willen! — Hülfe! Hülfe!

Eilfte Scene.

Emmy und **Jahn** (eilen von verſchiedenen Seiten herbey.)

Jahn. Was gibts?

Emmy. Ach! die arme alte Frau iſt krank geworden.

Hofrath. Sie iſt meine Schweſter.

Emmy. Ihre Schweſter? (Sie ſteht Madam Moreau theilnehmend bey, die ſich langſam erholt.)

Jahn. Was? Mamſell Philippine?

Hofrath. Ja, guter Alter; du haſt ſie oft mit mir beweint. Freue dich! wir haben ſie wieder!

Jahn. Haben wir ſie wieder? nun Gott ſey Dank! hätte ich doch nimmer geglaubt, daß mir im December meines Lebens noch eine ſolche Blume wachſen würde. — Mamſell Philippine! kennen Sie den alten Jahn noch?

Mad. Moreau (reicht ihm die Hand.) Guter Jahn, lebſt du noch?

Jahn. Ey, was ſollt ich nicht! und Ihr Pathgen lebt auch noch.

Emmy. Liebe Madam, ſoll ich Sie in's Haus führen? Sie werden es dort bequemer haben.

Mad. Moreau. Nein, liebes Kind. Die friſche Luft, und der Anblick von Allem, was mich umgibt, ſind mir die beſte Arzeney.

Hofrath. Wenn unſere Liebe dich erquickt, o! warum kehrteſt du nicht früher zurück in unſere Arme!

Mad. Moreau. Vergib mir, Bruder! vergebt mir, gute Ältern! — Oft, wenn ich Muth faßte, die Schaam zu überwinden, warf mir das Schickſal unbezwingliche Hinderniſſe in den Weg. Ich floh mit meinem Gatten von hier in ſeine Vaterſtadt Lion. Seine Ältern zürnten heftig. Sie hatten andere Abſichten mit ihm gehabt, ſie verſtießen uns. Wir beſchloſſen, von der Alles verſöhnenden Zeit eine günſtigere Wendung unſers Schickſals zu erwarten. Von einem Freunde kärglich unterſtützt, wanderten wir aus, nach Amerika?

Hofrath. Nach Amerika?

Emmy. Nach Amerika? darf ich fragen, in welcher Stadt Sie ſich dort niederließen?

Mad. Moreau. In Charlestown.

Emmy. Mein Gott! (Ängſtlich harrend, und bebend, bleibt ſie vor Madam Moreau ſtehn, die ihren Ausruf nicht bemerkt und fortfährt.)

Mad. Moreau. Der Fleiß meines Mannes verſchaffte uns ſpärlichen Unterhalt, aber wir liebten uns, wir waren zufrieden. Der Himmel knüpfte unſer Band noch feſter, indem er uns zwey liebe Kinder gab, einen Sohn und eine Tochter —

Emmy. Auch eine Tochter?

Hofrath. Wo iſt ſie?

Mad. Moreau. Ach Wilhelm! frage mich nicht! der Himmel wollte mich für den Kummer ſtrafen, den ich meinen Ältern verurſachte. Der Krieg, in welchem Amerika ſeine Freyheit erkämpfte, machte uns bettelarm. Wir kehrten vor acht Jahren nach Europa zurück. Nur die Mutter meines Gatten lebte noch. Sie verzieh. Wir genoſſen abermahls einen Augenblick der Ruhe, bis die fürchterliche Erſchütterung Frankreichs auch unſer Glück zertrümmerte. Mein Mann war ein warmer Patriot; er wurde ein Opfer der Habſucht und Anarchie. Mein Sohn — ein verführter Jüngling, emigrirte mit einigen vornehmen Taugenichtſen. Ach! nur zu gut iſt es ihnen gelungen, einen ſelbſtſüchtigen, eitlen Thoren aus ihm zu machen, Natur und Pflichtgefühl in ihm zu erſticken! Ich bekenne es mit Erröthen, daß er der Erſte war, der aus den Thoren dieſer Stadt mir entgegen kam.

Hofrath. Dieſer Stadt?

Mad. Moreau. Ja, er iſt hier, ich habe ihn erkannt, ich habe nicht einmahl den kleinen Troſt, zweifeln zu dürfen. In Begleitung einer wilden Schaar ritt er an mir vorüber. Mein Sohn! rief ich, und ſtürzte in die Knie. Er hörte meine Stimme, er warf einen flüchtigen Blick auf mich, ich ſah, wie ſeine Wange ſich hochroth färbte, der Zugel bebte in ſeiner Hand. Was iſt das? hörte ich Einen ſeiner Begleiter fragen. Ich ſtreckte meiie Arme aus: ich bin ſeine Mutter! wimmerte ich. — Ach! er ſchämte ſich der knienden Mutter. Die gute Frau iſt wahnwitzig! rief er, und gab ſeinem Pferde die Sporn.

Hofrath. Arme Schweſter!

Jahn. Lieber Gott! ſolch Unkraut duldeſt du in deinem ſchönen Garten?

Mad. Moreau. Ich halte dem ſtrafenden Arm der Vorſehung ſtill. Als ich das Haus meiner Ältern von ferne erblickte, da erwachte das ganze Gefühl meines Unrechts, und plötzlich ſandte mir Gott meinen Sohn entgegen, um mir Gleiches mit Gleichem zu vergelten. — Ich murre nicht — ſchon recht! — wer Vater und Mutter verließ, der bleibe im Alter Kinderlos!

Hofrath. Aber deine Tochter —

Mad. Moreau. Sie ſtarb einen elenden Tod!

Emmy (haſtig.) Sie ſtarb? wo? wann?

Mad. Moreau. Muß ich auch das noch erzählen? Die Engländer und Heſſen ſtürmten Charlestown —

Emmy (außer ſich.) Die Heſſen!

Hofrath. Weiter! weiter! liebe Schweſter!

Mad. Moreau. In einer fürchterlichen Nacht wurde die Stadt geplündert, und an allen vier Ecken angezündet. Alles floh, auch ich, an der Hand meines Gatten, der unſere Tochter auf dem Arme trug. Der Knabe lief neben uns her. Faſt hatten wir das Thor erreicht, als ein einſtürzendes Dach meinen Mann zu Boden ſchlug. In demſelben Augenblick drängte ſich ein dichter Haufe von Einwohnern durch die enge Straße, und ſchob mich bewußtlos zum Thore hinaus. Erſt nach zwey Tagen, die ich als Witwe in den Wäldern herum irrte, fand ich meinen Gatten wieder. Er hatte ſich gerettet — aber meine Emmy war verloren!

Emmy. Emmy! um Gottes Willen!

(Sie ſtürzt bebend vor Madam Moreau nieder.)

Mad. Moreau. Was iſt das?

Hofrath (mit zitternder Stimme.) Schweſter — auch dieſes Mädchen heißt Emmy — auch dieſes Mädchen wurde nach dem Sturme von Charlestown, unter rauchenden Trümmern hervorgezogen —

Mad. Moreau. Bruder! —

Hofrath. Haſt du kein Merkmahl, deine Tochter zu erkennen?

Mad. Moreau. Keines, als mein Herz.

Hofrath. Ihr damahliges Alter —

Mad. Moreau. Acht Jahr —

Hofrath. Ihre Wäſche — A. M. gezeichnet —

Mad. Moreau (faſt kreiſchend.) Amalie Moreau!

Hofrath. Sie iſt es!

Emmy (in ihren Schooß ſinkend.) Meine Mutter!

Mad. Moreau (fällt ohnmächtig zurück, in ihres Bruders Arme.)

Jahn (ſchluchzt, und trocknet ſich die Augen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Erlach (tritt haſtig auf; in der Mitte der Bühne bleibt er ſtehn, ſcheint zu überlegen; nach einigen Augenblicken finſtern Nachſinnens, ſtößt er den Stock gegen die Erde, als wollte er ſagen: Ja! ſo ſoll es ſeyn! und will fortrennen. Ihm begegnet der Hofrath, der ihn aufhält.)

Hofrath. Wohin? wohin!

Erlach. Fort!

Hofrath. Was fehlt dir?

Erlach. Nichts!

Hofrath. Du biſt ſeltſam.

Erlach. Verdammte Stunde, in der ich dieſes Haus betreten!

Hofrath. Träumſt du?

Erlach. Nein! ich ſage Nein! es iſt nicht meine Sache! und es ſoll auch nie werden!

Hofrath. Was denn?

Erlach. Flachsland, haſt du lange keinen Narren geſeh'n? Sieh' her, hier ſteht Einer.

Hofrath. Wunderlicher Menſch, welche Ratte iſt dir durch den Kopf gelaufen? Wir ſuchen dich ſeit einer Stunde —

Erlach. Mich? — mich ſucht niemand. Ja, wenn ich ein Jemand wäre —

Hofrath. Wir erblicken dich endlich auf der Wieſe, wo du mit ſtarken Schritten auf und nieder trabſt, und mit den Händen fichtſt —

Erlach. Das geht keinen etwas an.

Hofrath. Ich eile herab, um dir zu ſagen —

Erlach. Ich weiß ſchon Alles.

Hofrath. Unmöglich, die unverhoffte Entdeckung —

Erlach. Halt's Maul! ich ſage dir, ich weiß ſchon Alles. Das Mädchen iſt Braut? nicht wahr? — mit dem Herrn von Hügel? nicht wahr?

Hofrath. Wußteſt du das ſchon? ich habe es erſt ſo eben erfahren.

Erlach. Da haben wir's! es iſt richtig. Leb' wohl!

Hofrath. Mein Gott, wo willſt du hin?

Erlach. Meinſt du, ich ſolle den Hochzeitgäſten zum Gelächter dienen? he?

Hofrath. Freund, ſo ſah' ich dich noch nie.

Erlach. Ich bin auch zum erſten Mahle in meinem Leben ein Narr! aber es war von jeher mein Wahlſpruch: Nichts halb zu ſeyn. Ich bin ein completter Narr.

Hofrath. Was kümmert dich dieſe Verbindung?

Erlach. Menſch! quäle mich nicht — frage mich nicht — biſt du denn ſo vernagelt? — — muß ich dir's vorbuchſtabieren? — Nun ja, ich habe dir vorhin ein Capitel über die falſche Schaam geleſen, und du könnteſt mir vorwerfen, ich laborirte an der nähmlichen Krankheit — ſo höre denn — und ſollte ich mir die Worte mit Zangen aus dem Munde ziehen — ich — verdammt! — ich — es wird mich noch erſticken — ich bin verliebt! (er hält ihm den Mund zu.) Und nun halt's Maul! halt's Maul, um Gotteswillen!

Hofrath. Du verliebt? Ha! ha! ha!

Erlach. Da haben wir's, er lacht.

Hofrath. Nein, es thut mir wahrlich leid. Wenn ich das nur früher gewußt hätte —

Erlach. So hätteſt du das Mädchen wohl gar überredet? Proſt die Mahlzeit! ſie ſoll es nie erfahren! und wenn ein Wort über deine Zunge geht, ſo ſchieße ich mich mit dir!

Hofrath. Wer konnte auch ſo etwas vermuthen? In deinem Alter bekömmt man die Pocken ſelten.

Erlach. Schon recht.

Hofrath. Man hüthet ſich, ein Sclave ſeines eigenen Herzens zu werden.

Erlach. Nur zu.

Hofrath. Man ſchießt ſich lieber todt.

Erlach. Kann geſchehen.

Hofrath. Vergib mir den argloſen Scherz, und glaube mir, daß, wenn ich gleich den Herrn von Hügel für einen braven jungen Mann halte, ich doch lieber dich an ſeiner Stelle geſehen hätte.

Erlach. Paperlapapp!

Hofrath. Aber nun laß dir erzählen —

Erlach. Ich will nichts wiſſen! Thu mir den Gefallen und ſchick nach Poſtpferden.

Hofrath. Wie? du wollteſt im Ernſt. —

Erlach. Fort! und wenn du irgend einen Abgrund weißt, wo es keine Weiber gibt, ſo nenne mir ihn. (Er ſieht ſich um.) Ja, da haben wir's! da kömmt ſie — hängt das Köpfchen fein empfindſam — wird mich wohl auch um meinen Segen bitten.

Hofrath. Wer?

Erlach (ohne ſich umzukehren, zeigt mit der Hand hinterwärts.)

Hofrath. Ich ſehe niemand als Emmy?

Erlach. Nun ja doch! — Ach Bruder! daß das Mädchen acht Jahr älter werden mußte!

Hofrath. Sprachſt du von ihr?

Erlach. Nun von wem denn?

Hofrath. Die Braut des Herrn von Hügel?

Erlach (ärgerlich.) Das weiß ich ja ſchon auswendig.

Hofrath. Ha! ha! ha! das iſt köſtlich — Lieber Erlach, ich laſſe dich mit ihr allein.

(Er geht ab.)

Erlach (allein.) Der Menſch hält mich noch zum Beſten. — So geht's — man verliebe ſich nur, und alles Unglück ſtürmt auf Einen los. — Er läßt mich allein mit ihr? — Aber will ich denn mit ihr reden? — Nein! — ich gehe meiner Wege! — Leben Sie wohl Mamſell! und wenn Sie noch ein Mahl im Schutt vergraben liegen bis an den Hals, ſo will ich verdammt ſeyn, wenn — Erlach! Erlach! man muß für nichts auf der Welt ſchwören. — Sie kommt näher — was geht es mich an? — Wenn ich ginge, ſo dächte ſie wohl gar, ich liefe vor ihr? — Nein, nein, Mamſell ſo gefährlich iſt es nicht. — Wir wollen uns hier in die Laube ſetzen. Vielleicht ſucht ſie wieder ihren lieben Jemand. (Er ſetzt ſich in die Laube und ſpielt mit ſeinem Stocke im Sande.)

Zweyte Scene.

Emmy und Erlach.

Emmy (tritt auf, ohne Erlach gewahr zu werden, nähert ſich langſam den Linden, betrachtet ſie mit froher Wehmuth, ſchlingt endlich beyde Arme um Einen der Bäume, ſinkt auf die Knie nieder, und ruft mit Innbrunſt:) Hier habe ich die erſten Freudenthränen geweint! Gott! ich danke dir!

Erlach (für ſich, mit dem Kinn auf den Stockknopf geſtützt.) Ja, ja, hier war es, wo ſie ihn fand.

Emmy. Meine heißeſten Wünſche ſind erfüllt.

Erlach. Heiße Wünſche? ſchickt ſich das für ein Mädchen!

Emmy. Glückliche Zukunft!

Erlach. Das iſt noch eine Frage.

Emmy. Vergeſſen iſt all' meine Noth!

Erlach. Und Erlach obendrein.

Emmy (aufſtehend.) Ich muß den biedern Erlach aufſuchen.

Erlach. Endlich kömmt die Reihe auch an mich.

Emmy. Wie wird er ſich freuen!

Erlach. Ich zweifle.

Emmy (indem ſie ſich umkehrt, erblickt ſie Erlach.) Ach! da ſind Sie ja.

Erlach (ſehr trocken, ohne die Stellung zu verändern.) Hier bin ich.

Emmy (ſcherzend.) Sie haben mich belauſcht!

Erlach. Iſt gar nicht meine Sache.

Emmy. Wiſſen Sie ſchon —

Erlach. O ja.

Emmy. Hat Ihnen der Hofrath geſagt, daß —

Erlach. Ja, der Hofrath hat mir geſagt.

Emmy. Aber Sie nehmen nicht Theil an meiner Freude?

Erlach. O ja, warum nicht? Ich wünſche Ihnen Glück.

Emmy. So trocken?

Erlach. Ich kann nicht häucheln, und die Wahrheit zu ſagen, ich hätte wohl erwartet, früher davon unterrichtet zu werden.

Emmy. Früher? wie konnt' ich das?

Erlach. Warum ſchickten Sie mich fort? Was zwiſchen Ihnen vorging, war mit Händen zu greifen.

Emmy. Ich verſtehe Sie nicht.

Erlach. Der Lauf der Welt. Die Freundſchaft gräbt ihre Anſprüche in das Herz, wie Ich dieſe Buchſtaben in den Sand; ein Hauch der Liebe, und alles iſt verweht.

Emmy. Sollte mein Wohlthäter dieſe Liebe mißbilligen?

Erlach. O nein, was geht es mich an? Ich habe keine Stimme bey Ihrer Wahl.

Emmy. Bey meiner Wahl?

Erlach. Sie lieben ihn, er iſt ein vernünftiger Mann, wohlhabend, beſcheiden —

Emmy. Er? — Ihn? — Was ſoll das heißen? wir mißverſtehen uns.

Erlach. Keineswegeſ, der Hofrath hat mir geſagt, daß die Sache mit dem Herrn von Hügel richtig iſt.

Emmy. O ja.

Erlach. Nun alſo.

Emmy. Was geht das mich an?

Erlach. Was es Sie angeht? Das iſt curios.

Emmy. Ich bin mit Minchen aufgewachſen, wir lieben uns wie Schweſtern, und in ſo fern freue ich mich ihres Glücks.

Erlach. Minchen? Was hat die damit zu ſchaffen?

Emmy. Sie iſt ja die Braut.

Erlach. Wollen Sie mich zum Beſten halten?

Emmy. Bewahre der Himmel!

Erlach. Sie ſprachen mit dem Herrn von Hügel — ?

Emmy. In Minchens Nahmen.

Erlach. Und gaben das Jawort — ?

Emmy. Für Minchen.

Erlach. Nein, wirklich? — Nein, im Ernſt? — Und der fromme Dank, mit welchem Sie an dieſen Linden niederſanken — Bloße Freundſchaft gebar dieß Entzücken? —

Mädchen! Mädchen! ſelig dann, wer deine Liebe theilt!

Emmy. Wie kommen Sie darauf?

Erlach. Sehr natürlich — bey meiner armen Seele! — ich fühle mich ſo überraſcht — aber deſto beſſer! wenn der Soldat mitten im Feuer ſteht, ſo vergißt er die Gefahr.

Emmy. Lieber Herr Hauptmann, Sie ſind räthſelhaft.

Erlach. Kann wohl ſeyn, ſprich ein halbes Wort, und ich löſe dir das Räthſel.

Emmy. Ihre Kälte — Ihre Befremdung — Ihr Entzücken — gut, daß wir ohne Zeugen waren.

Erlach. Warum?

Emmy (ſcherzend.) Ein Dritter hätte Ihnen die Schande anthun können — Sie für verliebt zu halten.

Erlach. Schande? — Ja, ja, es iſt wohl eine Schande in meinen Jahren.

Emmy. Sagen Sie lieber bey Ihren Grundſätzen.

Erlach. Ich verbitte mir allen Spott.

Emmy. Wie dürfte ich —

Erlach. Sich ſchämen, alberne Grundſätze zu verlaſſen, iſt falſche Schaam. Und kurz und gut! haben Sie nichts gemerkt?

Emmy. Was denn?

Erlach. Gar nichts?

Emmy. Nein.

Erlach. Es iſt mir ein verdammter Streich wiederfahren.

Emmy. Ihnen.

Erlach. Rathen Sie einmahl.

Emmy. Wie kann ich das?

Erlach. Verſuch es nur, denn mir wird es ſchwerer zu ſagen, als dir zu rathen.

Emmy. Wenn ich eitel wäre —

Erlach. Nun?

Emmy. So würde ich glauben —

Erlach. Was denn?

Emmy. Sie werden lachen.

Erlach. Es iſt mir, hohl mich der Henker! gar nicht lächerlich zu Muthe. Nun, was würden Sie denn glauben, wenn Sie eitel wären?

Emmy. Daß — aber verzeihen Sie mir.

Erlach. Nur geſchwind! ich verzeihe Alles.

Emmy. Daß Sie mich liebten.

Erlach. Uf! endlich war's heraus!

Emmy. Ich erlaube Ihnen mich auszulachen.

Erlach. Und ich erlaube dir eitel zu ſeyn. Haſt du mich verſtanden?

Emmy. Eitel nur? Die Liebe meines Wohlthäters würde mich mehr ſtolz als eitel machen.

Erlach. Und der Herr Wohlthäter würde beym Stolz eben ſo wenig gewinnen, als bey der Eitelkeit. Still davon! ich mag das nicht mehr hören. Glaubſt du mir etwas ſchuldig zu ſeyn, ſo laß uns liquidiren.

Emmy. Ich armes Mädchen!

Erlach. Ja, ja, wer nicht zahlen mag, der ſtellt ſich arm. Sie iſt ſchön, ſie iſt gut, ſie hat Verſtand; aber arm! arm!

Emmy. Was ich bin und habe, verdank' ich Ihnen.

Erlach. Paperlapapp! davon iſt nicht die Rede. Ich merke wohl, du willſt mich nicht verſtehen. Ich bin dir zu alt — zu ſimpel — ſag's gerade heraus.

Emmy. Das klingt ja faſt —

Erlach. Wie ein Heirathsantrag, nun ja! endlich ſind wir an Ort und Stelle.

Emmy (nach einer Pauſe.) Sie machen mir dieſen Tag zum merkwürdigſten meines Lebens.

Erlach. So? Was heißt denn das? Ja oder nein?

Emmy. Ich ſchätze Sie hoch —

Erlach. Weiter nichts?

Emmy. Ein Mädchen geſteht ſelten mehr. Hätten Sie mich zum Worte kommen laſſen, ſo würden Sie ſchon längſt wiſſen, daß ſeit wenig Stunden noch eine dritte Perſon die heiligſten Rechte auf mein Herz, mit Ihnen theilt —

Erlach. Theilen? das iſt nicht meine Sache.

Emmy. Und daß Sie ſich an meine Mutter wenden müſſen —

Erlach. Ihre Mutter?

Emmy. Die Schweſter Ihres Freundes, die einſt mit ihrem Gatten nach Amerika entfloh, und dort in einer unglücklichen Nacht, Haus, Hof und Kind verlor.

Erlach. Verlor? wie?

Emmy. Amalie Moreau hieß die beweinte Tochter, die ein Biedermann unter rauchenden Trümmern hervorzog; Amalie Moreau iſt es, die als Kind ſich an Ihrer bunten Uniform ergözte, und ſeit ſie denken kann, den Edelmuth ihres Retters preiſt. Der Mann, der mir ſeine Hand hinab in den Schutt reichte, handelte brav; doch hätte vielleicht mancher an ſeiner Stelle das weinende Kind dem Tode entriſſen, und es hernach ſeinem Schickſal überlaſſen. Aber der Mann, der ſeit acht Jahren ſeinen kargen Sold mit mir theilte. — O! dafür habe ich keinen Lobſpruch! Lob und Ruhm mögen Belohnungen für Heldenthaten ſeyn, wozu es kaum eines trunkenen Augenblicks bedarf. Die edelſten Thaten ſind nicht die glänzendſten. Ein großes Opfer iſt leichter in einer Stunde gebracht, als tauſend kleinere in einem Zeitraum von acht Jahren —

Erlach (der während ſie feurig ſprach, auf mancherley Weiſe ſeine Ungeduld zu erkennen gab.) Sind Sie bald fertig?

Emmy. Noch nicht, Herr Hauptmann — (mit inniger Rührung.) Noch nicht, Freund — Wohlthäter — Bruder! —

Erlach. Bruder? Ich verſtehe.

Emmy. Nein, Sie verſtehen mich nicht! wäre mein Herz gefeſſelt, ich würde ſeufzend bekennen: Edler Mann! bedauren Sie mich, ich kann Sie nicht lieben! — Aber Gott ſey Dank!

mein Herz iſt frey. Achtung und Wohlwollen — Freundſchaft und Dankbarkeit — ja, dieſe Gefühle werden in Einem zuſammen ſchmelzen, und dieſes Eine wird Liebe ſeyn.

Erlach. Mädchen! iſt das dein Ernſt?

Emmy. Mit einem Erlach, darf man keine Übereilung fürchten. Auch kam Ihr Antrag mir nicht ganz unerwartet. Die bittere Kälte, mit der Sie mich verließen, als ich den Herrn von Hugel ſuchte und fand, verrieth mir, was Sie vielleicht ſelbſt kaum ahnten. Mein Herz klopfte hoch auf bey dem Gedanken: meinem Wohlthäter vergelten zu können; das Leben, das er mir erhielt, zur Freude ſeines Lebens anzuwenden! Dieſe ſchmeichelnden Gedanken erzeugten Hoffnungen — Wünſche — und nun Herr Hauptmann — ohne Ziererey — ohne falſche Schaam — wenn ein Herz voll Unſchuld, ein dankbares Vertrauen, und das Beſtreben Ihrer werth zu ſeyn, Ihnen genügen, ſo werde ich gern Ihre Gattinn.

Erlach (ergreift entzückt ihre Hand.) Mädchen! — Mädchen! was machſt du aus mir! — ich könnte vor dir auf die Knie nieder ſinken — wenn ich nicht ſo oft über das Knien geſpottet hätte. — Da ſteh' ich nun — möchte reden — und

und kann nicht — und verſtumme vor einem Geſchöpf — das vor acht Jahren nicht höher war als dieſer Roſenſtrauch — aber kurz und gut! es bleibt dabey! du biſt mein Weib!" mein liebes Weib! — Mögen ſie mich doch auslachen — ha! ha! ha! ich werde auch lachen — da ſeht her, ſeht her! und verſteckt euren Neid hinter ſpöttelndes Grinſen. Sie mein! hängt euch auf! Erlach zieht in ſein Vaterland, und jauchzt, daß die Alpen wiedertönen! denn ſo wohl war ihm noch nie zu Muthe. (Haſtig, ſchwatzhaft, indem er ihre Hand vertraulich unter ſeinen Arm nimmt.) Ja, Mädchen! wir wollen uns ein Gütchen kaufen, ein Alpenthal, wo die Sonne freundlich in unſere Hütte ſchaut, wo würzreiche Kräuter Geſundheit duften, und wilde Roſen kunſtlos blüh'n wie deine Wange. Dort wollen wir uns unter die Tänze eines treuherzigen Hirtenvolks miſchen — Juchhey! Erlach und ſein braves Weib!

(Er hebt ſie hoch empor, und ſchwenkt ſie im Kreiſe.)

Emmy. Lieber Erlach, meine Mutter kömmt.

Erlach. Wer? Deine Mutter? Faſt hätte ich das Mährchen ganz vergeſſen. Alſo iſt es doch wahr? — Vergib mir, wenn ich jetzt nicht fragen mag, wie das zuſammen hängt? Kommt mir's doch vor, als ſey ich mit Emmy allein auf der Welt! als gingen die übrigen Menſchen mich gar nichts mehr an!

Emmy. Laſſen Sie uns um ihren Segen bitten.

Erlach. Ja! ja!

(Er wirft Hut und Stock weg, nimmt Emmy in ſeine Arme, und trägt ſie halb der Mutter entgegen.)

Dritte Scene.

Madam Moreau. Die Vorigen.

Erlach. Ihren Segen, Mutter!

Emmy. Liebſte Mutter! dieſer Mann iſt mein Retter, mein Wohlthäter — und, wenn Sie einwilligen, mein Gemahl.

M. Moreau. Iſt das der Mann, dem ich meines Lebens letzten Troſt verdanke?

Erlach. Nichts! nichts! iſt alles bezahlt. Wir haben eben liquidirt, und ſie behält einen ſtarken Saldo zu Gute.

Emmy. Er begehrt mich zum Weibe.

M. Moreau. Gott! ſo viele Freude auf einen Tag! — Mein Segen iſt mit dir, folge deinem Herzen.

Erlach (reißt Emmy in ſeine Arme.) Her zu mir! der Mutter Segen haben wir, und wenn wir Hand in Hand, fromm und ehrlich durch die Welt geh'n, wer will uns Gottes Segen ſtreitig machen!

M. Moreau. Weiß mein Bruder ſchon —?

Erlach. Woher? — wußte ich denn ſelbſt vor einer Viertelſtunde — ? Bravo! Flachsland, mein Oheim — in dieſer Qualität darf er mich auslachen, und der Herr Neveu wird nicht muckſen. Komm theure Emmy, laß uns ein Herz faſſen. Wir wollen den Spöttern dreiſt unter die Augen treten.

Emmy. Wofür haben wir uns zu ſchämen?

Erlach. Ich, daß ich zwey und dreyßig Jahre lang ein Narr war, und du, daß du es der Mühe werth hielteſt, einen ſolchen Narren zu bekehren.

(Er will Arm in Arm mit ihr abgeh'n, und ſtößt auf

Vierte Scene.

Minchen und Hügel, welche ihm, Arm in Arm, entgegen kommen. Beyde Paare, ohne sich los zu laſſen, machen Fronte gegen einander.)

Erlach. Wer da!

Minchen. Gut Freund!

Erlach. Die Parole.

Minchen. Amor und Hymen.

Erlach. Bravo! Alles paart ſich. Das iſt ſo recht meine Sache.

Minchen. Wie, Herr Hauptmann? das war ſonſt gar nicht Ihre Sache?

Erlach. Andere Zeiten, andere Sitten.

Minchen. Das Heirathen iſt eine uralte Sitte und wahrhaftig, Sie ſtehen da mit Emmy, wie ein Bräutigam.

Erlach. Ja, ja, die Bräutigamsphyſiognomie hat Lavater vergeſſen; aber ein Frauenzimmer erkennt ſie auf den erſten Blick.

Minchen. Emmy! Emmy! wer ſollte glauben, daß der Mann, der ſeinen Arm ſo feſt um dich ſchlingt, nur dein Pflegevater wäre?

Erlach. Was Pflegevater! ſie iſt meine Braut. Und nun lacht! lacht! ich bin gepanzert gegen euren Spott.

Minchen. Nein, wirklich? Couſinchen, du ſagſt kein Wort?

Erlach. Was ſoll ſie denn ſagen? Sie hat Ja geſagt, und das iſt genug.

Minchen. Auch oft zu viel. Wie, liebe Tante? Sie haben das zugegeben!

Erlach. Warum ſoll ſie es denn nicht zugeben? he?

Minchen. Ein Weiberfeind —

M. Moreau. Deſto mehr Ehre für meine Emmy.

Minchen. Ein rauher Kriegsmann —

Erlach. Eichenrinde iſt auch rauh, aber der Baum gibt Schatten.

Minchen. Er brummt und poltert immer —

Erlach. Gott ſieht das Herz an.

Minchen. Ja, weil er hinein ſehen kann.

Erlach. Das kann Emmy auch. (Mit innigem Gefühl, ihre Hand auf ſeine Bruſt legend.) Nicht wahr Emmy, du ſiehſt in mein Herz?

Emmy. Lieber Erlach, es klopft für mich.

Minchen. O, weh! meine arme Freundinn! ſie iſt verloren!

Erlach. Laß ſie ſchwatzen!

Minchen. Der Herr Hauptmann iſt ein zweyter Cäſar! er kommt, ſieht und ſiegt.

Emmy. Kenne ich ihn denn nur ſeit dieſem Morgen?

Minchen. Aber Er dich?

Erlach. Bah! wenn der Funke in eine Pulvertonne fällt, ſo fliegt ſie in einem Nu in die Luft.

Minchen. Bah! ich habe nicht gewußt, daß Männerherzen Pulvertonnen wären. Doch zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte reden, und da es nun ein Mahl ſo weit mit euch gekommen iſt, ſo möge dieſer feyerliche Knix euch ſagen, daß — nein, das taugt nicht. Komm her, liebe Emmy! (Sie nimmt ſie beym Kopf und küßt ſie.) Haſt du mich verſtanden?

Hugel (reicht Erlach die Hand.) Herr Hauptmann, ich freue mich herzlich —

Erlach (ſchüttelt ihm die Hand.) So recht! ein deutſcher Händedruck — ich habe dieſe Sprache von der Redlichkeit erlernt. Nun Kinder! wann machen wir Hochzeit?

Hugel. Ich denke Morgen.

Erlach. Warum nicht heute?

Emmy. Um vier Wochen.

Minchen. Um ein Jahr.

Hügel. Wer ſoll entſcheiden?

Minchen. Hier, die Tante.

M. Moreau. Nimm dich in acht, Kind, ich nehme immer die Parthie des Schwächeren.

Minchen. Das ſind wir Mädchen.

Erlach. Mit nichten!

Hügel. Am wenigſten als Bräute.

M. Moreau. Fragt meinen Bruder, da kommt er eben.

Fünfte Scene.

Der Hofrath. Die Vorigen.

Minchen (läuft ihm entgegen.) Vaterchen! der Südwind hat eine böſe Influenza über Ihren Garten geführt. Alles paart ſich. Alles will heirathen.

Hofrath. Deſto beſſer.

Minchen. Unſer Platoniker, unſer Murrkopf, unſer Weiberfeind —

Erlach. Saubere Ehrentitel.

Minchen. Seit mehr als dreyßig Jahren hat er ſeinen Kopf zum Eiskeller gemacht, und kühle Sentenzen auf einander gehäuft; aber die blauen Augen dort haben ſich durchgebohrt, und das Eis iſt plötzlich hinweggeſchmolzen.

Hofrath. Deſto beſſer.

Erlach. Ja, Herr Oheim, wenn Sie nichts dawider haben —

Hofrath. Nein, lieber Neffe, er hat mehr Glück als er verdient.

Erlach. Die Spanier ſchiffen nach Amerika, um Gold zu hohlen. Ich habe einen köſtlichern Schatz von dort zurück gebracht!

Hofrath. Du biſt ſo ſtumm, liebe Schweſter? —

M. Moreau. Ich ſollte mich nur der Gegenwart freu'n — ach! mein Sohn! mein einziger Sohn!

Erlach. Ihr Sohn? Wie Emmy, du haſt noch einen Bruder?

Emmy. Wollte Gott! ich dürfte ohne Erröthen ihn Bruder nennen.

Erlach. Wo iſt er? Wer iſt er?

M. Moreau. Stille davon! mein Herz blutet. Erzähle ihm das, wenn ihr allein ſeyd.

Hofrath. Recht Schweſter, laß uns dieſe heitere Stunde durch keine Klage trüben. Ich ſehe mit Vergnügen, daß der bunte Schwarm davon geflattert iſt.

Minchen. Mama ſchützte Kopfſchmerzen vor, und Einer nach dem Andern ſchlich ſich fort.

Hofrath. Wo iſt deine Mutter? Sie allein fehlt uns hier.

Minchen. Sie hat ſich eingeſchloſſen.

Hofrath. Eingeſchloſſen? vor uns? was bedeutet das?

Erlach. Ich wette, nichts Schlimmes.

M. Moreau. Sie empfing mich mit der herzlichſten Liebe, ſie ſchien entzückt über meine unvermuthete Erſcheinung: „Der Himmel, rief „ſie, zahlt mir meinen Lohn voraus! aber liebe „Schweſter, geh'n Sie! erſt nach einer Stunde „kann ich Sie recht herzlich willkommen heißen; „erſt nach einer Stunde hoffe ich, dieſer Freude „werth zu ſeyn!"

Hofrath. Unbegreiflich, räthſelhaft!

Erlach. Was gibſt du mir, wenn ich dir auf die Spur helfe?

Sechste Scene.

Jahn. Die Vorigen.

Jahn (weinerlich.) Ach, Herr Hofrath!

Hofrath. Was fehlt dir?

Jahn. Ich bin ſchon ein halbes Jahrhundert in Ihren Dienſten.

Hofrath. Nun?

Jahn. Schon als Knabe mußte ich hier das Unkraut jäten, lange vorher, ehe Sie geboren wurden. Freylich war ich damahls noch ſo klein und dumm, daß ich einſt die Peterſilie ausrupfte, und das Unkraut ſtehen ließ.

Hofrath. Recht gut lieber Alter, das widerfährt auch wohl großen Kindern. Aber warum weinſt du?

Jahn. Weil ich in Gefahr ſtehe, ſelbſt wie Unkraut auf die Straße geworfen zu werden; und — nicht wahr Herr Hofrath? — bin ich gleich kein Pfirſichbaum, ſo bin ich doch auch keine Neſſel in Ihrem Garten!

Hofrath. Wer will dich antaſten?

Jahn. Bis jetzt hat man mich freylich verſchont; aber wenn ein Baum nach dem andern umgehauen wird, ſo muß die Reihe wohl endlich auch mich treffen. Monſieur Roſat, der Friſeur, Maſter Biſtick, der Bereiter, Signor Makeroni, der Koch, und Herr Wanſtmann, der Thürſteher, ſind ſämmtlich in Gnaden verabſchiedet.

Hofrath. Wie?

Erlach. Aha.

Jahn. Einer nach dem Andern wird hineingerufen, erhält eines halben Jahres Lohn, und muß ſein Bündel ſchnüren. Jetzt iſt die naſeweiſe franzöſiſche Mamſell drinn, und wenn die abgefertigt iſt, ſo kommt vielleicht die Reihe an mich. — Bedenken Sie, Herr Hofrath, ich bin ein alter Baum, der läßt ſich nicht mehr verſetzen. Dann habe ich auch kleine Schößlinge neben mir, wo ſollen die bleiben?

Hofrath. Sey unbeſorgt. Du haſt mich auf deinen Armen getragen, mir manches Vogelneſt erklettern helfen; ſo lange ich lebe, ſoll man dein Neſt nicht ſtören.

Jahn. Tauſend Dank! Iſt ja auch kein Sperlingsneſt, daß man die Kirſchen mit Netzen zudecken müßte.

Hofrath. Aber ich begreife nicht —

Erlach. Wirſt ſchon begreifen. Da kommt dein braves Weib. Fort! fort! aus dem Wege! es gibt hier eine Eheſtandsſcene, die ſpielt man nicht gern vor Zeugen. Kommt, laßt uns ſehen, ob die Muſikanten auch ſchon den Laufpaß erhalten haben? das wäre mir nicht recht, denn heute will ich tanzen, und ſollte ich mir die Muich ſelbſt vorbrummen. (Er biethet Madam Mereau den Arm, die übrigen folgen.)

Jahn. Meine Alte ſitzt auf der Bleiche, und begießt die Leinewand mit Thränen. Ich muß hin, ich muß ihr ſagen: weine nicht Alte! ſo lange wir leben, wird in dieſem Garten immer noch für uns ein Kohlkopf wachſen. (Er geht ab.)

Der Hofrath (bleibt in tiefen Gedanken ſtehen, und bemerkt kaum, daß er allein gelaſſen wurde.)

Siebente Scene.

Die Hofräthinn (in einer ſehr einfachen häuslichen Kleidung. Sie nähert ſich dem Hofrath leiſe, und legt ihre Hand ſanft auf ſeine Schulter.) So in Gedanken, lieber Mann?

Hofrath. Ah! beſtes Weib, ich dachte an dich.

Hofräthinn. Und ſahſt doch ſo finſter aus!

Hofrath. Dein Anblick verſcheucht jede Falte, diejenigen ausgenommen, die das Alter mir grub.

Hofräthinn. Häusliche Zufriedenheit gibt auch dem Alter glatte Wangen.

Hofrath. Dann muß ich einem Jüngling gleichen.

Hofräthinn. Die Hand aufs Herz, du hintergehſt mich.

Hofrath. Wie? zweifelſt du an meiner Liebe?

Hofräthinn. Nein, aber zu einer glücklichen Ehe gehört mehr als Liebe.

Hofrath. Mehr als Liebe?

Hofräthinn Die Liebe ſchmückt des Lebens Frühling, und die Ehe den Sommer. Doch wer über dem Tändeln vergaß, den Samen des Zutrauens auszuſäen, wie darf der im Herbſt häusliches Glück zu ernten hoffen?

Hofrath (lächelnd.) Wozu dieſe Poeſie?

Hofräthinn Poeſie? Nun wohl. Die Dichtkunſt iſt der Wahrheit Kammermädchen, ſie muß ihre Herrſchaft ankleiden.

Hofrath. Aus deinem Munde höre ich auch nackte Wahrheiten gern.

Hofräthinn. Sehr galant. Weil du doch einmahl im Zuge biſt, mir ſchöne Dinge zu ſagen, ſo erlaube mir geſchwind eine Frage: wie gefalle ich dir ſo?

Hofrath. Du biſt ſo einfach, ſo niedlich gekleidet — Du biſt allerliebſt.

Hofräthinn. Hübſcher als gewöhnlich?

Hofrath. Weit hübſcher in meinen Augen.

Hofräthinn. Warum beſchenkſt du mich denn alle Augenblicke mit Atlas und Taft? Warum zwingſt du mich, jede alberne Mode mitzumachen?

Hofrath. Du beſuchſt Geſellſchaften —

Hofräthinn. Aber muß ich denn Geſellſchaften beſuchen?

Hofrath. Um deines Vergnügens willen —

Hofräthinn. Wer ſagt dir, daß ich irgend wo mehr Vergnügen finde, als bey dir? — Dieß einfache Negligee — o! ich weiß recht gut, daß es mir beſſer ſteht, als eine Gallakleidung — es iſt bloß für dich, lieber Mann! beſcheiden, Anſpruchlos — (ſchalkhaft) in dieſe Rockfalten ſetzt ſich kein Staub der Eiferſucht.

Hofrath. Eiferſucht? ich will nicht hoffen, daß du mich deren fähig hältſt?

Hofräthinn. Warum nicht? wenn du mich liebſt —

Hofrath. Aber mein Zutrauen —

Hofräthinn. Da ſteckt es eben O, guter Mann! du heuchelſt mir Zutrauen, und quälſt dich im Verborgenen mit böſen Grillen. Hatte ich nun nicht Recht zu ſagen: daß Liebe allein zum Glück einer Ehe nicht hinreicht?

Hofrath (verlegen.) Du thuſt mir Unrecht—

Hofräthinn. Nein, nein, ich weiß Alles, und erſpare dir das Bekenntniß. Eine ſchmerzhafte Stelle muß man heilen, ohne ſie viel zu berühren. Nur das laß mich noch hinzufügen: du ſelbſt haſt mich immer in die große Welt hinaus geſtoßen; du ſelbſt haſt Gecken und Laffen Thür und Thor geöffnet. Du fürchteteſt, dein junges Weib werde lange Weile in deinem Hauſe finden? das war falſche Beſcheidenheit. Als ich nun deinen Willen that, da marterten dich heimlich ſeltſame Träume; aber du ſchämteſt dich ihrer, und das war falſche Schaam. Mann und Weib dürfen ſich auch ihre Träume nicht verſchweigen. Ein Wink wäre mir genug geweſen. Ich hätte dich vielleicht ein wenig ausgelacht; aber gern deiner Ruhe ein nichtswerthes Opfer gebracht. O! wie manches Eheband zerriß vielleicht, weil das Band des Zutrauens keinen Knoten um beyder Herzen ſchlang! O, wie manche Flamme mag nicht mehr zu löſchen ſeyn, weil Mann oder Frau den erſten Funken verheimlichte!

Hofrath (ſie in ſeine Arme ſchließend.) Gutes, vortreffliches Weib! vergib mir!

Hofräthinn. Ich vergebe dir, aber nur unter Einer Bedingung: du wirſt dir gefallen laſſen, von nun an keinen Schritt ohne mich zu thun. Wenn du ſchreibſt, ſitze ich mit dem Strickſtrumpfe neben dir, und wenn du fertig biſt, bleiben wir beyſammen.

Hofrath. Du belohnſt mich, ſchöne Seele, ſtatt zu ſtrafen.

Hofräthinn. O! ich habe mir auch eine Strafe ausgedacht. Du biſt gern in der Stadt, aber ich lieber auf dem Lande. In drey Jahren ſind wir nur ein einziges Mahl auf unſerm Gute geweſen, das iſt himmelſchreyend! und zur Strafe ſollſt du nun den ganzen Sommer mit mir dort zubringen.

Hofrath. Caroline! Das iſt zu viel!

Hofräthinn. Ich kann dir nicht helfen. Und zwar wirſt du dort mit Hausmannskoſt vorlieb nehmen, denn ich habe unſern privilegirten Giftmiſcher abgeſchafft.

Hofrath. Du haſt, wie ich höre, groſſe Veränderungen im Hauſe vorgenommen?

Hofräthinn. Eine förmliche Staatsumwälzung.

Hofrath. Deine Bequemlichkeit wird dabey verlieren.

Hofräthinn. Und meine Zufriedenheit dabey gewinnen. Mann! Mann! auch das mußte ich von einem Fremden erfahren, daß der Luxus, welchen du mir täglich anprieſeſt, der Überfluß, in welchem du mich ſchwimmen ſehen wollteſt, auf Koſten deiner Ruhe erkauft wurden; daß ich deine Kinder beſtahl, um allerley Gattungen von langer Weile mit dem Raube zu bezahlen.

Hofrath. Gewiß hat Erlach —

Hofräthinn. Gott ſey Dank! der ihn zu meiner Rettung ſandte. Ohne ihn wäre ich fortgetaumelt — zu ſpät erwacht! — Böſer Mann, und das war *wieder* deine Schuld, Mangel an Zutrauen. Du hielteſt die Weiber für unfähig, den Werth eines Biedermannes zu ſchätzen, wenn er nicht immer mit vollen Händen erſcheint, wie die Unterthanen des Schachs von Perſien; lerne uns beſſer kennen. Ein Weib iſt ſtolzer auf einen braven Mann, als auf ein Paar brillantne Ohrgehänge; es gehe lieber mit der Achtung ſeines Gatten unbemerkt zu Fuße, als es, ohne ſie, im glänzenden

Phaeton die Blicke der gaffenden Menge auf ſich zieht.

Hofrath (ſtürzt zu ihren Füßen.) Caroline!

Hofräthinn (lächelnd.) Lieber Flachsland, zum erſten Mahle muß ich dich erinnern, daß du vierzig Jahre alt biſt. Das Knieen ziemt dir nicht.

Hofrath. Ja, ich habe dich verkannt! vergib mir!

Hofräthinn (hebt ihn auf, und umarmt ihn.) Es iſt vorbey. Wir ziehen aufs Land, nicht wahr? und in einigen Jahren iſt meine Verſchwendung wieder gut gemacht. O! wie manche Wirthſchaft geht zu Grunde, weil der Mann ſich ſchämt, ſeiner Frau die wahre Lage ſeiner Umſtände zu entdecken. Meine heutige Erfahrung hat mich von dieſer traurigen Wahrheit ſo innig überzeugt, daß, wenn ich jetzt vor einer großen Verſammlung ſtünde, ich meine Arme ausbreiten, und voll Menſchenliebe jedem Hausvater zurufen würde: Vertraue deinem Weibe! du ſtehſt vielleicht am Rande eines Abgrundes, Zutrauen könnte dich retten! verbanne die falſche Schaam, dieſen Zwitter von Prahlerey und Eitelkeit! vertraue deinem Weibe! deinem Freunde! und du wirſt Troſt für das Vergangene, Rath und Hülfe für die Zukunſt finden!

Hofrath. Weib! welch ein Geiſt ſpricht aus dir?

Hofräthinn. Ich wäre ein gemeines Weib, wenn Liebe und Pflicht mich nicht begeiſtern könnten.

Hofrath. Ich ſollte mich ſchämen, daß eine Frau von funf und zwanzig Jahren mich reifen Mann in die Lehre nehmen muß, doch das wäre wieder falſche Schaam, und die ſey auf ewig aus meiner Bruſt verbannt! Von heute an ſiehſt du, wie Gott, jeden geheimen Herzensgedanken; ſelbſt ſolche, die das Tageslicht ſcheuen müſſen, will ich dir in's Ohr flüſtern, und wo eine Schwachheit ſich verſtecken will; da ſoll die Erinnerung an dieſe Stunde ſie hervorziehen, daß du ſie gutmüthig belächelſt — und verzeihſt.

Hofräthinn. Ich danke dir, Gott! es iſt gelungen! mein Gatte iſt wieder mein!

Hofrath. Dein auf ewig! Aber theure Caroline, wähne nicht, du ſeyſt durch zerrüttete Umſtände gezwungen, deine Jugend aufs Land zu begraben. Ich bin immer noch wohlhabend.

Hofräthinn. Begraben? — Sich ſelbſt

und die Natur genießen, nennen die Menſchen ein Begräbniß. Nun wohl, ſo mögen uns die Nachtigallen das Sterbelied ſingen.

Hofrath. Du biſt die Einſamkeit nicht gewohnt, liebe Caroline!

Hofräthinn. Dem Manne zu Liebe nimmt die Frau mit eben der Leichtigkeit eine andere Lebensart an, mit der ſie die Moden wechſelt. Vor einigen Jahren glaubte ich, nur ein *großer* Hut kleide mich, und konnte die Hüte immer nicht groß genug bekommen. Jetzt finde ich dieſe Mode abſcheulich, und gefalle mir nur in einem kleinen Hute. So wird es auch hier gehn. Vier Wochen auf dem Lande, und das Stadtleben wird mir wie ein großer Hut vorkommen, ich werde nicht begreifen, wie ich jemahls Geſchmack daran gefunden.

Hofrath. Wohlan, wenn es dir Ernſt iſt —

Hofräthinn. Hier haſt du meine Hand.

Hofrath. Ich faſſe ſie mit Entzücken!

Hofräthinn. Häuslichkeit ſey unſere Freude.

Hofrath. Und Ruhe im Schooß der Meinigen.

Hofräthinn. Im Arm der Liebe —

Hofrath. Von der Freundſchaft gewürzt.

Hofräthinn. Von der Natur verſchönert

Hofrath. Durch falſche Schaam beynah verſcherzt —

Hofräthinn. Durch Zutrauen wieder gewonnen —

Hofrath (ſchließt ſie in ſeine Arme.) Um ſie nie wieder zu verlieren!

Hofräthinn. Nie!

Achte Scene.

Erlach. Die Vorigen.

Erlach (ſehr ereifert.) Schlechter Kerl! wer ihm den Hals bricht, verdient ein Trinkgeld von mir.

Hofrath. Was haſt du Bruder?

Erlach. Kaum konnte ich mich halten, ihm das ſpaniſche Rohr hinter die Ohren zu legen.

Hofrath. Von wem redeſt du?

Erlach. Von dem allerliebſten Vicomte de Maillac, meinem ſaubern Herrn Schwager.

Hofrath (erſtaunt.) Deinem Schwager?

Erlach. Der Schurke hat die Ehre, Emmys Bruder zu ſeyn, und ſchämt ſich ſeiner armen Mutter. Jetzt eben hupfte er mit ſeiner gewöhnlichen Impertinenz zur Gartenthür herein. Als Madam Moreau ihn erblickte, ſchrie ſie laut auf: mein Sohn! — es war eine Stimme, um Kieſel zu ſchmelzen. Der Bube ſtutzte, und ſchien erſchrocken, aber die liebe Unverſchämtheit ließ ihn nicht im Stiche. „Die Dame irrt „ſich" ſchniffelte er durch die Naſe. Wir alle ſtaunten, und erklärten ihm, jeder nach ſeiner Art, wie die Sache zuſammen hing. Emmy nannte ihn Bruder, und ich einen Flegel. Die Mutter ſtand indeſſen mit zitternden aufgehobenen Händen, und ſchien nur Einen Wink zu erwarten, um in ſeine Arme zu fliegen. „Es war „zwar immer mein Wunſch," ſtotterte der Nichtswürdige, „mit der Familie Flachsland „verbunden zu werden; wenn aber dieſe Art „die Einzige iſt, die man mir zu wählen übrig „läßt, —" und damit zuckte er die Achſeln, krümmte ſich wie eine Schlange, und ſchoß zur Thür hinaus. Herr! rief ich ihm nach: unter allen Gattungen falſcher Schaam, iſt das die ſchändlichſte, wenn man ſich ſeiner armen Ältern ſchämt, weil man nicht den Muth hat, den elenden Spöttereyen einiger Hofſchranzen zu trotzen.

Hofrath. Meine arme Schweſter! wo iſt ſie?

Erlach. Die Mädchen ſuchen ihr die Thränen zu trocknen. Da kommt ſie her. Seht, wie ſchnell der Schmerz einer Mutter die Wange bleicht.

Neunte Scene.

Madam Moreau. Hügel. Minchen. Emmy. Die Vorigen.

Hofrath (ihr entgegen.) Gute Schweſter!

Mad. Moreau. Ich bitte dich, Bruder, rede nicht von ihm: rede Niemand mehr von ihm! Ihr müßtet ihn doch nur verdammen, und ſeine Mutter könnte ihn nicht vertheidigen. Es iſt weit gekommen, wenn Mutterliebe ſchweigen muß! Ach! wäre er in der Wiege geſtorben, ſo könnte ich ſagen: der Tod nahm mir einen braven Jungen!

Emmy (liebkoſend.) Sie haben noch zwey Kinder.

Mad. Moreau. Das Verlorne iſt immer das Liebſte!

Hofrath. So gibt es keine wolkenloſen Tage!

Mad. Moreau. Verzeiht mir, ich will nicht murren. Gott hat mir heute ſo viel gewährt! Ach, was war ich noch vor wenig Stunden: — kommt in meine Arme liebe Kinder! (Sie umfaßt Erlach und Emmy, und lehnt ihr Haupt an der Tochter Buſen.)

Erlach. Meine Hand darauf, Mutter, ich erſetze Ihnen den Buben.

Hofräthinn. Was ſeh ich! unſer Weiberfeind bekehrt!

Minchen. Die ſchnellen Bekehrungen ſind ſonſt eben nicht die ſicherſten.

Erlach. Mamſell Weisheit, lernen Sie von mir, daß die Liebe von allen Gemeinſprüchen eine Ausnahme macht.

Minchen. Wenn man den Weibern ſo oft ewigen Haß geſchworen hat —

Hügel. Den Weibern, aber nicht den Engeln.

Erlach. So recht, Herr Vetter.

Minchen (zu Hügel.) Mein Herr! es ſtehet geſchrieben, Sie ſollen nur Augen haben für mich. Geſchieht das am grünen Bräutigamsholz, was ſoll aus dem dürren Eheſtandsbaume

wer-

werden? Nehmen Sie ein Beyſpiel an meinem Vater; er iſt kein Jüngling mehr, ſchon drey Jahr verheirathet, und ſehn Sie, wie ſein trunkener Blick auf meiner Mutter ruht.

Hofrath. Suche ihr zu gleichen. Sie hat mich heute zum glücklichſten Mann gemacht! Freue dich, Erlach! wir ziehen aufs Land.

Erlach. Amen!

Hofräthinn. Danke ihm, lieber Mann.

Erlach. Pſt! verrathen Sie mich nicht.

Hofrath. Ein Freund dankt nicht mit Worten.

Erlach. Luſtig, Kinder! hier iſt ein redliches Häuflein beyſammen, kein Engel dürfte ſich ſchämen, mitten unter uns zu treten. Ihr habt dieſen Mittag euch ſo manches Trinklied vorgurgeln laſſen, jetzt müßt ihr mir zu Gefallen auch ein Lied ſingen. (Er ruft in die Scene.) Blast Muſikanten! blast! Freude, ſchöner Götterfunken! Tochter aus Elyſium!

(Die Muſik hinter der Scene, ſpielt Schillers Lied an die Freude. **Flachsland** nimmt ſein **Weib** in den rechten, und ſeine **Schweſter** in den linken Arm. An dieſe Gruppe ketten ſich auf Einer Seite **Erlach** und **Emma**, und auf der Andern **Minchen** und **Hügel**. So ſtehen ſie Alle feſt verſchlungen, und ſingen:)

Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu ſeyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein! u. ſ. w.

(Der Vorhang fällt, und die letzten Töne verhallen in der Ferne.)

Peyrouſe.

Ein

Schauſpiel

in

wey Aufzügen.

(Erſchien 1797.)

Perſonen:

La Peyrouſe.

Adelaide, ſeine Gattinn.

Clairville, Adelaidens Bruder, Schiffscapitain.

Heinrich, ihr Sohn, ein Knabe zwiſchen acht und neun Jahren.

Malvina, eine junge Wilde.

Carl, ihr Sohn, ein Knabe zwiſchen ſieben- und acht Jahren.

(Die Scene iſt auf einer unbewohnten Inſel im Südmeer. Im Hintergrunde das Seeufer. Seitwärts ein hoher Felſen.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

La Peyrouſe (ſteht auf der höchſten Spitze des Felſens, und ſchaut in die Ferne.)

Der Nebel verrinnt. — Noch kämpft er mit der Sonne — noch verhüllen ſeine Wogen des Meeres Spiegelfläche — ſo deckt Verläumdung die Tugend, bildet abenteuerliche Geſtalten, und wird endlich von der Wahrheit verſchlungen. — Ha! welch' ein Schauſpiel! ſchon tritt auf der nächſten Inſel eine Bergſpitze aus den Dünſten hervor. Dünne Wolken ſcheinen nur noch an ihr auf und ab zu klettern. — Jetzt ballt ſich der Nebel über Untiefen, groſſe Silberflächen im Meere werden ſichtbar — mit jedem Augenblicke erweitert ſich der Kreis — die Bruſt wird voller — das Schauſpiel glänzender — und eire Thräne hoher Wehmuth erzwingt ſich der Schöpfer zum Morgengebeth! — Seh' ich nicht dort einen weißen Punct in der Ferne? Ein Wölkchen — nein — eine Seemöwe — ein Schwan — nein — Gott! — welche Täuſchung! — ein Segel! — ein Schiff! — Armer Verlaſſener! frohlocke nicht zu früh! ein Bild deiner Träume gaukelt dir wachend die Hoffnung vor. — Und doch — es geht — es ruckt vorwärts — ſo zieht keine Wolke — ſo fliegt kein Vogel. — Hinweg ihr Nebelwolken! hinab in die Tiefe! — Da ſteh' ich Ohnmächtiger — und kann nur zittern — und jede Lebenskraft in meine Augen wünſchen — ja! ja! — der Maſt entſchleyert ſich — (mit dem ſtärkſten Ausbruch der Freude) es iſt ein Schiff! — (er ſinkt auf die Knie, und faltet die Hände.) Nach acht Jahren zum erſten Mahle! Gott! du ſendeſt mir ein Schiff! (er ſpringt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Taſche, und ſchwenkt es in der Luft.) Ach! ſie werden mich nicht gewahr! — ſie werden vorüber ſegeln — mein Angſtgeſchrey nicht hören — O! jetzt hängt vielleicht mein Schickſal an dem Auge eines einzigen Menſchen — Gott! wende nur Einen Blick hierher! nur Ein Blick des Matroſen im Maſtkorbe bleibe an dieſer Klippe hängen, daß er dem Steuermann zurufe: Halt! dort wohnt ein Unglücklicher! — Vergebens! — ich will Feuer machen — ein dicker Rauch ſoll in die Wolken ſteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenſchuß.) Ha! was bedeutet das? War es eine Antwort auf mein Zeichen? War es ein Verſprechen mich zu retten? — Ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es ſteuert hierher! — Fort! fort! hinab an die Bucht!

(Er ſtürzt im frohen Taumel vom Felſen herab, und will fort.)

Zweyte Scene.

Malvina. Peyrouſe.

Malvina (ihm entgegen.) Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malv. Wo?

Peyr. Dort! dort! (er eilt davon.)

Malv. (allein.) Ein Schiff? was kümmert mich das? was kann ein Schiff mir bringen? ich habe Alles, und ich liebe meinen Freund.

— Wo iſt mein Knabe? mein munterer Carl, wie ihn der Vater nennt. Ich möchte ihn lieber Tomai nennen; denn ſo heißt ſein Großvater. O! wenn der alte Mann von ſeiner Inſel herüber käme! wenn er den Buben ſähe, wie er ſchon den höchſten Piſang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen ſchwirren läßt; gewiß, er würde nicht mehr zürnen. Wenn er hörte, was ich alles von meinem Freunde gelernt habe, welchen guten Gott er mir geſchenkt; wenn er ſähe, wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden ſind, bey Sturm und Sonnenſchein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? wir brauchen ja das Schiff nicht. — Aber mein guter Freund ſchien ſich ſo zu freuen, da muß ich mich wohl auch freuen; es hat ſich noch keines von uns allein gefreut.

Dritte Scene.

Carl und Malvina.

Carl (hüpft herbey.) Mutter! ich habe was geſeh'n.

Malv. Wo kömmſt du her?

Carl. Vom Ufer da drüben, ich ſuchte bunte Muſcheln.

Malv. Nun, was haſt du denn geſeh'n?

Carl. Einen großen Berg in der See, aber weit, weit, aber das kommt immer näher; aber das iſt kein Berg.

Malv. Ich weiß ſchon, das iſt ein Schiff.

Carl. Nein, ein Schiff iſt das auch nicht, aber ein Schiff iſt in die Bucht gekommen, ſo wie unſere Schiffe, nur viel größer.

Malv. Das nennt man ein Boot. Waren Leute darauf?

Carl. Ja, viele Leute, ſolche Leute, wie der Vater; die ſtiegen aus und ſchrieen, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die wollte mich haſchen, aber ich bin ſchneller als ſie. Es war keine Frau wie du, Mutter, es war ſo eine Frau wie der Vater.

Malv. Biſt du denn dem Vater nicht begegnet?

Carl. Nein, ich kroch in's dickſte Geſträuch, und die fremde Frau immer hinter mir her. Zuweilen ſah ich mich um, da winkte ſie, und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malv. Wo blieb die fremde Frau?

Carl. Ich weiß nicht, ſie wird wohl müde geworden ſeyn, der kleine Carl iſt ihr zu flink. Jetzt will ich durch den Buſch ſchleichen, da kann ich alles ſeh'n; aber ſey nicht bange, ſie ſollen mich doch nicht erhaſchen. (Er ſpringt fort.)

Malv. Wofür ſoll ich bange ſeyn? wenn es Menſchen ſind wie mein Freund, ſo ſind es gute Menſchen.

Vierte Scene.

Adelaide und Malvina.

Adel. (im Auftreten.) Ha! ein wildes Mädchen! o! daß wir uns nicht verſteh'n!

Malv. Sey willkommen liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? du redeſt meine Sprache?

Malv. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? Ein Franzoſe?

Malv. Ich kenne auch deinen Gott.

Adel. O! ſo beſchwöre ich dich bey dieſem Gott der Liebe! ſage mir geſchwind: Wer iſt dein Freund? wie kam er hierher?

Malv. Siehſt du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und niemand gerettet, als mein Freund.

Adel. Sein Nahme?

Malv. Alexis.

Adel. Gott! ſein Zunahme?

Malv. Was iſt das, ein Zunahme? Alexis, mein guter Freund, ſonſt weiß ich von keinem Nahmen.

Adel. Wie iſt er geſtaltet?

Malv. Der ſchönſte Mann auf Erden.

Adel. Die Farbe ſeines Auges —

Malv. Schwarz und glänzend, wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich und gut.

Adel. Iſt er groß?

Malv. Wenn er mich in ſeine Arme ſchließt ohne ſich zu bücken, ſo küſſe ich ihn auf die Bruſt.

Adel. (erſchrecken.) Er ſchließt dich in ſeine Arme?

Malv. Freylich, er iſt mein Freund, und ich liebe ihn. Kennſt du den Mann, weil du ſo viel von ihm zu wiſſen begehrſt?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht —

ich weiß es nicht — ich ſuche einen Mann, wie du ihn beſchreibſt.

Malv. Du findeſt keinen zweyten.

Adel. Soll ich wünſchen oder fürchten ihn gefunden zu haben?

Malv. Fürchteſt du den Mann, ſo ſuche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten, der Durſt nach Ruhm riß ihn aus meinen Armen! Er war mein Alles! meine Welt; aber er ging, um eine neue Welt zu ſuchen: er ſetzte den Erdball zwiſchen ſich und ſein Weib. Meine Seufzer ſchwellten ſeine Segel, lallende Kinder knieten am Ufer, ſchon halbe Waiſen —

Malv. Wie konnteſt du den böſen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich ſeiner wie eine Braut, er kam nicht!

Malv. Arme Frau!

Adel. So Manchen trieb Gewinnſucht nach entfernten Meeren, ſo Mancher kehrte reich beladen heim; aber keiner wußte von ihm, keiner hatte ihn geſeh'n! Nicht einmahl Trümmer, nicht einmahl ein Leichnam war irgendwo an's Land getrieben.

Malv. So darfſt du hoffen: dein Freund lebt noch.

Adel. Liebe iſt immer reich an Nahrung für die Hoffnung. Man rüſtete zwey Schiffe aus, um den Verlornen zu ſuchen. Ich bath um ein Plätzchen, wäre es auch nur im unterſten Raume. Man ſprach von Beſchwerlichkeiten, von Gefahren — die Leute wußten nicht, was Liebe duldet. Ja, ich bin krank, meine Kräfte ſind erſchöpft — aber finde ich ihn wieder, wo bliebe mir Gedächtniß für überſtandene Leiden! und finde ich ihn nicht, was liegt daran, unter welchem Himmelsſtrich der Schmerz eine troſtloſe Gattinn tödtet!

Malv. Böſe Frau, du machſt, daß ich weinen muß.

Adel. Die Menſchlichkeit gewährte meine Bitte, man erlaubte mir, mich mit einzuſchiffen. Mein jüngſter Knabe ſchmiegte ſich um meinen Nacken, ich nahm ihn mit mir. Schon ſeit dreyzehn Monathen ſchwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küſten, forſchen und fragen überall — ach! niemand weiß von ihm! Du, gutes Kind, biſt die Erſte, die den verloſchenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malv. Wie ſchmerzt es mich, dir dieſen ſchwachen Troſt zu rauben. Er iſt mein Freund, er kann der deinige nicht ſeyn.

Adel. Wo iſt er?

Malv. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Iſt dieſe Inſel ſehr bewohnt?

Malv. O ja, Alexis und ich, und die Liebe —

Adel. Sonſt niemand?

Malv. Ich ſchwöre es dir, es iſt kein unbewohnter Winkel auf der ganzen Inſel. (Sich umſehend.) Daß auch der Knabe eben weglaufen mußte! er hätte den Vater rufen ſollen. — Du ſcheinſt müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malv. Setze dich auf dieſen weichen Sitz von Moos, den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald, er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus, mache dirs bequem, ich hüpfe indeſſen in den Buſch, und hohle dir reife Früchte, ſaftige Wurzeln, die ſollen dich erquicken. (Sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Adelaide (allein.)

Gekommen iſt vielleicht der ſüße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft hat — und ich zittre? — Den Knaben wollte ſie ſenden, um den Vater zu rufen? — Wer iſt dieſer Knabe? Wer iſt ſein Vater? — Ha! müßte ich ſein Leben um dieſen Preis erkaufen? — Den Vater meiner Kinder fände ich hier wieder, aber nicht den Gatten? — Hätte ich nur darum alles gewagt? — Den Geliebten in den Armen einer Wilden! — Unter jeder Geſtalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieſer dachte ich mir ihn nie! — Alexis! — biſt du es? — Sind dieſe Fußtapfen die Deinigen? — Hat deine Hand dieſe Zweige in eine Laube geſchlungen? — Und wenn er es nun nicht wäre? — Ein Fremder — einer ſeiner Gefährten — der einzige Gerettete — ſprach das Mädchen nicht ſo? — Der Einzige? — Nun dann ſey es La Peyrouſe! — Die Mutter ſoll vergeſſen, was die Geliebte quält! mein Heinrich — meine Babet — mein Carl — für euch habe ich dann mit Wind und Wellen gekämpft! für euch mein Vaterland verlaſſen! eure Stütze, euren Verſorger will ich euch zurück geben, und dann ſoll eure arme Mutter dort den Lohn der Treue ſuchen, den ſie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen ſoll ich hier? — Auf dieſem Raſen? Den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — Nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouſe (in der heftigſten Gemüthsbewegung, mit glühenden umherſchweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man ſein wiederhohltes Geſchrey:)

Peyr. Wo iſt ſie! wo iſt ſie!

Adel. Ha! welche Stimme! (Sie ſtürzt ihm entgegen.)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Mann! (Sie ſinkt in ſeine Arme. Pauſe. Wechſelſeitiges ſtummes Entzücken.)

Adel. Lebſt du wirklich noch?

Peyr. Iſt es möglich! ſo viele Liebe!

Adel. Hatteſt du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht ſtark.

Peyr. Mit deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe gibt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter haſt du verlaſſen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Unſere Kinder haſt du verlaſſen?

Adel. Mein Segen blieb zurück.

Peyr. Alles um meinetwillen? —

Adel. Alles um deinetwillen!

Peyr. Welcher Gott kann dir das vergelten?

Adel. Ich bin belohnt, ich habe dich wieder!

Peyr. Wie viel mußt du gelitten haben!

Adel. Es iſt vergeſſen!

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung, dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib!

Adel. Für einen ſolchen Mann!

Peyr. Leben unſere Kinder?

Adel. Sie leben.

Peyr. Aber hinterließ ich dich nicht mit neuen Hoffnungen?

Adel. Die Gott erfüllt hat! ein munterer Knabe — mein Heinrich — du ſollſt ihn ſehn —

Peyr. Seh'n?

Adel. Er iſt mit mir.

Peyr. Wo?

Adel. Auf dem Schiff'.

Peyr. Recht, ich entſinne mich, die Männer im Boote ſprachen von ihm, aber als man mir deinen Nahmen nennte — ſtürzte ich fort.

Adel. Die Ungeduld trieb mich zuerſt an's Land. Auch mein Bruder iſt mit mir. Ein ſtarker Nebel trennte ſein Schiff vor zwey Tagen von dem Unſrigen, doch hoffen wir jeden Augenblick auf ſeine Ankunft.

Peyr. Gott! wenn es ein Traum iſt, ſo laß mich nie erwachen!

Adel. Es iſt kein Traum! ich habe dich wieder! die Liebe kettet Welttheile an einander, und verwandelt den Ocean in einen Waſſertropfen. Keine öde Wüſte, kein unbewohntes Ufer, von dem nicht irgend einmahl der Dank der Liebe zum Himmel empor ſtiege! ſtill oder laut, in Worten oder in Thränen — guter Gott! das gilt dir gleich!

Peyr. Ha! wie die ſanfte wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurück zaubert. Ich höre dich, werfe einen Blick auf dieſe unwirthbaren Felſen, und frage mich erſtaunt: wo ſind wir?

Adel. Iſt es denn ſo unerhört, daß ein liebend Weib den Elementen trotzt? — Der National-Convent befahl, zwey Schiffe auszurüſten, den Weltumſegler La Peyrouſe ſeinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzuſuchen. Sollten dieſe Schiffe abſegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten ſie unter wilden Völkern ſich nach dir erkundigen? mir ſchuf die Liebe eine Sprache. Wer konnte die leiſeſten Spuren von dir beſſer entdecken als ich? ein verlornes Kleidungsſtück, ein Nahmenszug von deiner Hand in einen Baum geſchnitten, wer hätte es ſicherer erkannt, als ich? — und wenn du vielleicht in Wildniſſen und Wäldern umherirrteſt, weſſen Stimme hätte ſchneller dein Ohr erreicht, als die Meinige?

Peyr. Edles Weib! verdiene ich dieſe himmliſche, erhabene Liebe?

Adel. Hätteſt du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adel. Bereut man auch, was Liebe gab und nahm?

Peyr. Wenn ich den Launen meines Schickſals gehorchen mußte — wenn Pflicht und meine hülfloſe Lage mich zwangen, dir treulos zu ſcheinen —

Adel. (bebend.) Treulos?

Peyr. Scheinen, ſagte ich, denn nur das Herz darf richten.

Adel. Ehe du weiter redeſt, ſprich: biſt du von allen deinen Gefährten der Einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! ſo weiß ich ſchon Alles!

Peyr. Unmöglich! ich fand dich allein.

Adel. Der Einzige Gerettete — doch nicht der einzige Bewohner dieſer Küſte — ein Mädchen —

Peyr. Sahſt du ſie?

Adel. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterinn.

Adel. Und was biſt du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als du ſeyn durfteſt?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Klippe, an der die Wellen ſich ſchäumend brachen, warf uns der Sturm. Das Schiff barſt. Durch jede Fuge drang der Tod. Bald ſchwammen auf elenden Trümmern die Leichen umher; ich kämpfte noch ſchwimmend gegen die Wuth der Wellen. Das nahe Ufer dachte ich zu erreichen, der Strom ſpottete meiner Anſtrengung. Die Kräfte ſchwanden — ich dachte noch ein Mahl an dich — an meine Kinder — an Gott! und ließ ermattet die Arme ſinken. Als ich zu mir ſelbſt kam, lag ich ausgeſtreckt auf dem Raſen, ein wildes Mädchen kniete neben mir, und beym Erſten Lebenszeichen ſchrie ſie laut auf vor Freude. —

Adel. Hatte ſie dich gerettet?

Peyr. Drey Mahl war ſie in die ſchäumenden Fluthen geſprungen, und drey Mahl von den tobenden Wellen zurück ans felſigte Ufer geſchleudert worden. Vergebens heult ihr der Tod im Sturm entgegen. Vergebens drohte der Abgrund ſie zu verſchlingen, oder an den zackigten Klippen zu zerſchmettern. Mit dem Muth eines Helden, und der Kraft einer Wilden, warf ſie ſich zum vierten Mahl in die Wogen, ergriff die Beute beym Schopf, und entriß ſie den kämpfenden Elementen.

Adel. Ach, um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter. Dieſes kleine Eyland iſt unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fiſchen, von jener Inſel-

Gruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malvina hier, Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur des Mädchens Thränen ſchützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete ſie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zu einem Dache. Ich ſchlummerte ſüß. Vor Mitternacht weckte ſie mich zitternd. Folge mir ſchnell! ſagte ſie, und zog mich fort. Durch das dickſte Gebüſch führte ſie mich an's Ufer der See. Dort ſchlüpfte ſie mit mir in eine Felſenkluft, umarmte mich lächelnd, und freute ſich kindiſch meiner abermahligen Rettung. Ihre Brüder hatten in der Nacht meinen Tod beſchloſſen. Sie glaubten, die Schweſter ſchliefe, aber Malvina horchte, und vernahm ihr Flüſtern. Von der Dunkelheit begünſtigt, ſchlich ſie fort, und entführte mich den Meuchelmördern.

Adel. Ich bin ihr Dank und Bewunderung ſchuldig, aber kann ich ſie lieben?

Peyr. Noch mehr. Am andern Morgen ſuchte man die Entflohene. Die Wälder ertönten von Drohungen und Bitten. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malvina! meine Tochter! willſt du mich verlaſſen? — das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe dir!

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Nachen mit Vater und Brüdern vom Ufer abſtieß, da lauſchte ſie zwiſchen Geſträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch wie ein Punct auf der hohen See erſchien, da ſchloß ſie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun habe ich weder Vater noch Brüder! du biſt mein Alles! verlaß mich nicht!

Adel. Und ſie bath nicht vergebens?

Peyr. Seit jenem Augenblicke verdanke ich ihr mein Leben tauſend Mahl! Ohne ſie wäre ich Hungers geſtorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fiſche und Vögel fangen; ſie lehrte mich eßbare Wurzeln und Kräuter kennen, und warnte mich vor den giftigen; ſie bereitete mir dieſe künſtlichen Kleidungsſtücke von Federn und Fellen; ſie ſchmückte meine Wohnung mit Kieſeln und Muſcheln. — Sprich, was konnte ich thun? — Geſchieden von der bewohnten Welt, nach menſchlichen Ausſichten auf ewig in dieſe Einöde verbannt, keine Hoffnung, dich und mein Vaterland je wieder zu ſehen, was konnte ich meiner Wohlthäterinn zur Vergeltung biethen? — ihr, die ſich freywillig mit mir verbannte; mein Elend linderte, und wo ſie es nicht lindern konnte, freywillig tragen half? — Sie verlangte mein Herz — und ich gab ihr ein dankbares Herz.

Adel. Du biſt gerechtfertigt. Meine Liebe trauert, und kann dich nicht verdammen. Aber Alexis, was ſoll nun aus uns werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart iſt mir noch zu neu, ich habe noch keinen Blick für die Zukunft.

Adel. Iſt es wahr, was das Mädchen ſprach? iſt ſie Mutter durch dich?

Peyr. Es iſt wahr.

Adel. O, Alexis! welche Mutter wirſt du verlaſſen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott ſteh uns bey!

Peyr. Ich ſehe Malvina. Faſſe dich. Laß uns ihr noch einen Augenblick verbergen, was du mir biſt. Die erſten Empfindungen einer Wilden ſind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde ſchweigen.

Sie-

Siebente Scene.

Malvina. Die Vorigen.

Malv. (mit Früchten in ihrer Schürze.) Hier ſind Früchte, da nimm, iß. (Zu Peyrouſe.) Ha! biſt du da? ſey willkommen! Sieh, die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie iſt weit weit hergekommen, um ihn zu ſuchen; aber hier iſt er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie iſt meine Schweſter.

Malv. (lächelnd und mit großen Augen.) Deine Schweſter? Du lügſt.

Adel. Nein, gutes Kind, er iſt mein Bruder.

Malv. Wirklich? aber du ſuchteſt ja nicht deinen Bruder?

Adel. Ich ſuchte den Mann, der mir am liebſten war.

Malv. Du haſt recht, ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, der mir am liebſten war. Nun iſt dein Freund verloren. Bleib bey uns. Es freut mich, daß du ſeine Schweſter biſt; ich liebe dich drum.

Adel. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malv. Wofür? das kommt, man weiß nicht wie.

Adel. Du haſt meinem Bruder das Leben gerettet.

Malv. Ach, das iſt ſchon lange her. Ich thäte es gern alle Tage, denn ich liebe ihn ſehr. O! du weiſt nicht, wie lieb wir uns haben. Das muß dich freuen, weil du ſeine Schweſter biſt.

Adel. (gezwungen lächelnd.) Gewiß.

Malv. Zuweilen macht er wohl eine krauſe Stirne, ſo wie jetzt eben; dann denkt er an ſein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her, und liebkoſe ihn, und fahre ihm mit der Hand über das Geſicht, bis die Stirn wieder glatt iſt. (Sie thut, indem ſie ſpricht, alles dieſes wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkoſungen gezwungen erwiedert.) Haſt du für unſere Mittagskoſt geſorgt?

Malv. Willſt du mich los ſeyn? (ſchmeichelnd.) Gib mir einen Kuß, damit deine Schweſter auch ſieht, wie lieb du mich haſt.

Adel. (mit unterdrückter Pein.) Laß ihn, er hat Grillen.

Malv. Grillen? worüber? er ſollte ſich deiner Ankunft freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Bothſchaft mußte ich ihm überbringen. Während unſerer Trennung ſind alte Freunde ihm abgeſtorben.

Malv. Ey, was iſt's nun mehr? iſt ihm doch indeſſen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den ſollſt du ſehen, er gleicht dem Vater. Der verſteht die üble Laune ihm wegzuſcherzen. Nicht wahr, mein guter Freund, du liebſt den Knaben? faſt wie mich?

Adel. Ich ertrage es länger nicht. (Man hört in der Ferne einige Flintenſchüſſe. La Peyrouſe fährt auf.)

Malv. Was war das?

Adel. Ein Signal. Das Boot kehrt zurück an das Schiff. Dort weiß man noch von nichts. (Sie legt wehmüthig die Hand auf La Peyrouſens Schulter.) Bruder! ich gehe.

Peyr. Ich begleite dich.

Malv. Nicht doch, du wollteſt mich allein laſſen?

Peyr. Nur auf wenige Stunden. Das Schiff wird in die Bucht ſteuern.

Malv. Laß es ſteuern, was kümmert's dich?

Peyr. Soll ich meine Schweſter nicht begleiten?

Malv. Und dann käme plötzlich ein Sturm — weg wäre das Schiff! — nein, nein, deine Schweſter mag wieder kommen.

Peyr. Ich habe ſie in neun Jahren nicht geſehn.

Malv. Haſt du mich denn ſchon genug geſehn?

Adel. Bleib, und thu, was du verſprachſt. Laß mich dieſe Pein nicht zum zweyten Mahle dulden. Ich gehe und hohle meinen Heinrich.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Malvina und La Peyrouſe.

Malv. Wer iſt ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malv. Hat ſie auch einen Sohn? und ſucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Dauert ſie dich?

Malv. Wohl dauert ſie mich. Aber der Vater muß ein böſer Menſch ſeyn, warum verließ er die Mutter?

Peyr. Seine Pflicht —

Malv. Das iſt eine häßliche Pflicht, die einen Mann zwingt, Weib und Kind zu verlaſſen.

Peyr. Bey den Anſprüchen des Vaterlandes muß das Herz ſchweigen.

Malv. Wirſt du denn nun in dein Vaterland zurück kehren?

Peyr. Vielleicht.

Malv. Werden wir dort glücklicher ſeyn, als hier?

Peyr. Gott gebe es!

Malv. Es wird mir doch ſchwer werden, unſere Hütte zu verlaſſen.

Peyr. Willſt du mit mir ziehn?

Malv. Ich verſtehe dich nicht.

Peyr. Es iſt weit.

Malv. Was kümmert mich das?

Peyr. Eine gefahrvolle Reiſe —

Malv. Du ſcherzeſt. Werde ich denn nicht bey Dir ſeyn?

Peyr. Dir bleibt dann keine Hoffnung, Vater oder Bruder jemahls wieder zu ſehn.

Malv. Habe ich dieſer Hoffnung nicht ſchon längſt entſagt?

Peyr. Doch ſtandeſt du oft auf jener Klippe, und breiteteſt die Arme nach deiner Heimath aus.

Malv. Freylich, das that ich wohl. Aber weißt du was? du haſt mir oft erzählt, wie du ein Bild zu mahlen verſtandeſt, auf Papier, mit Farben, ganz ähnlich der Natur. Jetzt nimm von dieſem Schiffe, was du brauchſt, und mahle mir ein ſolches Bild, und mahle auch die Klippe darauf, ſo kann ich immer noch in deinem Vaterlande meine Arme nach der lieben Heimath ausbreiten.

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Inſel vorüber ſegelt, und du deinen alten Vater am Ufer erblickſt?

Malv. (ſchreyend.) Ach! — pfuy! wie du mich erſchreckt haſt.

Peyr. Würdeſt du dich nicht ins Waſſer ſtürzen, und zu ihm hinüber ſchwimmen?

Malv. (bewegt.) Ja, das würde ich.

Peyr. Und wenn er dir froh entgegen eilte, dir freundlich winkte —

Malv. (ſtürzt ſich in ſeine Arme.) Da bin ich, mein Vater!

Peyr. Und wenn er ſpräche: deine Brüder ſind geſtorben, bleib bey mir!

Malv. Ich kann nicht, mein Vater —

Peyr. Ich bin alt und krank —

Malv. Schweig, böſer Menſch! es iſt nicht wahr! er iſt nicht krank! und meine Brüder leben, es ſind rüſtige Männer. — Weißt du was? ich habe einen köſtlichen Einfall. Wir wollen meinen Vater mitnehmen.

Peyr. Wird er ſeine Heimath verlaſſen?

Malv. (Voll unſchuldigen Vertrauens.) Wenn er unſern Knaben ſieht — was meinſt du?

Peyr. Wird der alte Mann die fremde Luft vertragen? — und du ſelbſt — ich zittre für dein Leben!

Malv. Sey unbeſorgt. Lieb' und Frohſinn erhalten geſund.

Peyr. Aber wenn nun dort mancher Herzenskummer deiner wartete?

Malv. Kummer?

Peyr. Du würdeſt täglich Zeuge ſeyn, daß auch Andere mich lieben.

Malv. Ey, deſto beſſer! alle guten Menſchen ſollen dich lieben.

Peyr. Aber wenn du mein Herz theilen müßteſt?

Malv. Theilen? Nein, das will ich nicht. Theilt man denn in Europa die Herzen?

Peyr. Es gibt Perſonen, die große und ältere Anſprüche auf meine Liebe haben.

Malv. Groß? — laß ſie kommen; älter? — was ſchadet das?

Peyr. Gutes Mädchen, wirſt du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieſer Einöde zu entdecken, mir unnütz ſchien?

Malv. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm ſeyn, dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe ſchon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malv. Ein Weib? Du ſcherzeſt. Ich bin ja dein Weib!

Peyr. Frühere Bande feſſeln mich an jenes.

Malv. Frühere? — Aber auch ſtärkere? — Liebſt du ſie wie mich?

Peyr. Sie verdient es wie du.

Malv. Und liebt ſie dich wie ich?

Peyr. Gewiß.

Malv. (ängſtlich.) O weh! — böſer Mann!

— nicht mehr mein Freund — o weh! — die arme Malvina!

Peyr. Willſt du mir nun noch in mein Vaterland folgen?

Malv. Ich dachte, es wäre ſo leicht dir zu verzeihen, aber ich kann nicht! — Nein! nein! ſie liebt dich nicht wie ich, ſonſt hätte ſie dich nicht reiſen laſſen.

Peyr. Meine Pflicht —

Malv. Geh', geh', du haſt mich manche Worte gelehrt, die ich nicht verſtehe. Nein! nein! du liebſt ſie nicht wie mich, ſonſt hätteſt du ſie nicht verlaſſen. — Und weißt du was? Deine Frau iſt todt.

Peyr. Woher glaubſt Du —

Malv. Gewiß! gewiß! ſie iſt todt, ſchon längſt geſtorben. Denke nur, neun Jahre biſt du von ihr getrennt, das hat ſie nicht überlebt, das konnte ſie nicht überleben. Sey ruhig und wohlgemuth, ich liebe dich ja, mehr noch als ſie dich liebte, und ich werde nicht ſterben, denn du wirſt mich nie verlaſſen. (Sie ſchmiegt ſich an ihn.) Alexis! mein Freund! du wirſt mich nie verlaſſen.

Peyr. (drückt ſie bewegt an ſeine Bruſt.) Nein! nie!

Mair. Das wußte ich wohl. Nun verzeihe ich dir auch. Du wollteſt mich nur ſchrecken. — Jetzt geh' ich in die Hütte. Unſer Knabe hat eine Schildkröte gefunden, ich bereite ſie für deine Schweſter. Und dann will ich unſere kleinen Habſeligkeiten zuſammen packen. Meine neue Federſchürze nicht zu vergeſſen. (Indem ſie forthüpft.) Die wird den Leuten in deinem Lande gewiß gefallen, ſie iſt ſo bunt.

Neunte Scene.

La Peyrouſe (allein.)

Warum hatte ich nicht den Muth zu vollenden? — Sie muß es erfahren! — ich muß ihrem argloſen Herzen dieſe Wunde ſchlagen! — und dann — was ſoll daraus werden? — Liebe, Natur und Dankbarkeit knüpfen mich gleich ſtark an beyde — Tugend! wo iſt hier dein Faden, um mir aus dieſem Labyrinth zu helfen!

(Er erklimmt ſchwermuthig die Klippe, und wirft ſich oben nieder.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

La Peyrouſe (noch immer auf der Spitze des Felſens ruhend, den Kopf in die Hand geſtützt, mit weggewandtem Geſicht.)

Malv. (tritt auf.) Die Schildkröte iſt bereitet. Wer Hunger mitbringt, dem wird ſie ſchmecken. Den Knaben lüſtert ſchon darnach. — Warum bin ich denn ſo ganz allein? — Wo bleibt die Schweſter? — Ach, ſie hat ihren Freund verloren, und wird wohl keinen Hunger haben. Geht es mir doch eben ſo, wenn der Meinige auch nur ſich auf der Jagd verſpätet. — Ja, Liebe! Liebe! — wo iſt der Mann, der mich in's neue Leben rief? — (Sie geht ſeufzend umher.) Der mein Herz mit Ungeſtüm, und meine Seele langſam aus dem Schlummer weckte! der mich fühlen und denken lehrte! — Alexis! wo biſt du?

Peyr. (fährt in die Höhe.) Hier!

Malv. Dort oben? Was machſt du da?

Peyr. (herabkommend.) Ich ſah nach dem Schiffe.

Malv. Kommen ſie bald?

Peyr. Sie nähern ſich der Bucht.

Malv. Es wird hohe Zeit.

Peyr. (mit einem Seufzer.) Ja Malvina! es wird hohe Zeit.

Malv. Das Mahl iſt bereitet, der Knabe hungert.

Peyr. Gott! gib mir Muth!

Malv. Wir warten auf deine Schweſter.

Peyr. (halb für ſich.) Schweſter? — ich habe keine Schweſter.

Malv. Was murmelſt du?

Peyr. (wehmüthig.) Malvina!

Malv. Du ſiehſt verſtört aus, haſt du geſchlafen?

Peyr. Acht Jahre angenehm verträumt! Eine ſüße, wohlbekannte Stimme weckt mich heute. — Weh' mir! meine Pflichten ſind gleich heilig — doch muß ich eine mit Füßen treten! — hier hin und dorthin zieht mich die Liebe an gleich ſtarken Banden — es wird mein Herz zerreißen!

Malv. Ich verſtehe dich nicht. Du biſt ſeltſam, und das ängſtigt mich.

Peyr. Gutes Geſchöpf! ich kann dich nicht betrügen.

Malv. Wer hat das je befürchtet?

Peyr. Dieſe Schweſter —

Malv. Ich liebe ſie um deinetwillen.

Peyr. Du wirſt ſie haſſen.

Malv. Warum?

Peyr. Wirſt mich haſſen —

Malv. Du biſt krank.

Peyr. Sie ſucht ihren Gatten —

Malv. Die arme Frau!

Peyr. Sie hat ihn gefunden.

Malv. Wo?

Peyr. — — Sie iſt mein Weib!

Malv. (ſtürzt ſich ſchreyend in ſeine Arme.) Verbirg mich!

Peyr. Liebſt du ſie noch?

Malv. Stille! ſtille! verbirg mich, guter Alexis! ſchütze mich!

(Sie wühlt ihr Haupt in ſeinen Buſen.)

Peyr. Willſt du mir noch nach Europa folgen?

Malv. Ich verſtehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerinn — ich habe deine Sprache ſchlecht erlernt. — Alles, was du da redeſt — nein, es kann nicht ſo ſeyn! wenn ich's nur recht verſtünde — gewiß, es iſt nicht ſo.

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Ja, das verſteh' ich. O! es war das erſte Wort, das ich von dir lernte. Sag' es noch Ein Mahl: Liebe Malvina!

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun verſteh'n wir uns wieder! Ich bin Malvina! deine Gattinn, nicht wahr?

Peyr. Du biſt es.

Malv. Und jene Schweſter, mit deren Nahmen du mich ſchreckteſt — o! widerrufe den grauſamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Wie? du hätteſt mich betrogen? Mein Freund konnte mich betrügen? — O! das ſchmerzt! — Ich muß mein Zutrauen zurück nehmen — wem ſoll ich's denn geben? — Ich habe ja niemanden als dich! — Rede, was willſt du aus mir machen? (Sehr ängſtlich.) Ach! Gott! was ſoll denn aus mir werden?

Peyr. Ich verlaſſe dich nicht.

Malv. Aber ſie wird kommen — wird viele Männer vom Schiff mitbringen — dich fortſchleppen. — (Kreiſchend.) Ach! da iſt ſie!

(Sie wirft ſich auf die Raſenbank, und verbirgt ihr Geſicht.)

Zweyte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben.) Umarme deinen Vater.

Heinrich. Iſt der wilde Mann mein Vater? —

Peyr. Mein Sohn! (Er ſchließt ihn bewegt in ſeine Arme.) Wo, und in welchem Augenblicke empfängſt du des Vaters erſten Segen? —

Heinr. Ich fürchte mich vor dir.

Adel. (auf Malvina deutend.) Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr.) Gutes Mädchen, haſſe mich nicht.

Malv. (erhebt ſich langſam, ihre Augen ſind voll Thränen, ſie ſieht Adelaiden wehmuthig an.) Was habe ich dir gethan, daß du mir ſo wehe thuſt?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schickſal rechten.

Malv. Wir waren hier ſo froh, ehe du kamſt!

Adel. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft andere, als Freudenthränen hervor locken würde!

Malv. Sprich! willſt du mir ihn nehmen?

Adel. Er iſt mein Gatte.

Malv. (aufſpringend.) Und der Meinige! ſag' es laut, Alexis! daß ſie es hört! dieſe Bäume, dieſe Felſen haben es tauſend Mahl gehört! dein Gott war mein Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unſern Bund hat er geheiligt! auch unſere Herzen verknüpfte die Liebe, und die Natur zog das Band feſter. Heinrich! umfaſſe deines Vaters Knie, bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verſtoße.

Heinr. (den Vater liebkoſend.) Thu meiner Mutter nichts zu Leide, ich will mich auch nicht mehr vor dir fürchten.

Malv. Iſt der Knabe ihr Sohn? O! ich habe auch einen Sohn! Carl! Carl! wo biſt du? (Sie rennt fort.)

Peyr. Brich armes Herz!

Adel. Ich fühle deine Pein. Gott! wie ſoll das enden?

Malv. (kehrt mit ihrem Kinde zurück.) Hier, Knabe, knie nieder! bitte! bitte!

Carl. Was ſoll ich bitten?

Malv. Daß er deine Mutter nicht verlaſſe.

Carl. Das wird er nicht. (Schmeichelnd.) Lieber Vater, nein, das wirſt du nicht.

Heinr. Die Mutter hat dich ſo lange geſucht.

Carl. Die Mutter hat dich ſo lieb.

Heinr. Die Mutter hat ſo viel um dich geweint.

Carl. Sieh nur, die Mutter weint.

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gen Himmel ſtarrend, und beyde Hände heftig faltend.) Groſſer Gott!

Heinr. Meine Geſchwiſter laſſen dich grüßen, und bitten, du möchteſt bald heimkommen.

Carl (bittend.) Geh' nicht von uns! wo iſt deine Heimath?

Malv. Weit überm Meere. Dann ſeh'n wir ihn nie wieder!

Carl. Warum nicht? Er nimmt uns mit.

Peyr. Ein guter Geiſt ſpricht aus dem Kinde. Folg uns, liebe Malvina!

Malv. Als dein Weib, wohin du willſt.

Adel. Was wird aus mir?

Malv. O! es iſt ſchwer, den Freund des Herzens mit einer Fremden theilen — in die Fluthen ſpringen war weit leichter — aber — um meines Freundes Ruhe willen — (ſie reicht Adelaiden die Hand) laß uns beyſammen bleiben.

Peyr. Dich täuſchen wäre Niederträchtigkeit, du kannſt in Europa mein Weib nicht ſeyn.

Malv. Nicht? Warum nicht?

Peyr. Unſere Geſetze —

Malv. Wer gab ſie deinem und meinem Herzen, als Gott und die Liebe? — Ich darf in Europa dein Weib nicht ſeyn? Was würde ich denn ſeyn? deine Magd? deines Weibs Magd?

Adel. Meine Freundinn —

Malv. Du wollteſt eine Freundinn um dich ſeh'n, deren Glück du zertrümmerteſt? du wollteſt am Tage meine Thränen ſeh'n, und des Nachts mein Schluchzen hören? — Lieber bleib bey uns; hier iſt die Natur Geſetzgeber; hier dürfen wir beyde ihn unſern Freund nennen; hier will ich gern für dich arbeiten, und nicht ſcheel ſeyn, wenn du indeſſen in ſeinen Armen ruhſt.

Peyr. Ja, ſie hat ein Wort des Troſtes ausgeſprochen. Nur hier an dieſer öden Küſte mögen wir Zufriedenheit genießen; ohne ſchwachen Seelen ein Ärgerniß zu geben. Der Ruhmſucht Flamme iſt längſt in meiner Bruſt erloſchen. Die Seufzer, die ich oft von dieſen Klippen nach meinem Vaterlande ſtöhnte, verriethen nur des Herzens Sehnſucht, nicht die Gluth der Ehrbegierde. Du biſt gekommen — die Liebe hat dich hierher in meinen Arm geleitet — was will ich mehr? — mein Herz ſchweigt. Wohl dem Menſchen, der Alles was er liebt, in einen kleinen Raum zuſammen drängen kann! wohl dem Menſchen, der zufrieden von ſeiner Handbreit Land hinaus blickt auf die übrige Welt, die ihm ſo fremd geworden, als die Geſtirne, die über ſeinem Haupte wandeln. Hier darf ich nur die Hand ausſtrecken, um ein Weſen zu berühren, das mich liebt. Drum laß uns bleiben, Adelaide; laß uns Beſitz nehmen von dem kleinen Eigenthume, das Gott mitten im Meere für uns ſchuf. Die Liebe wird jene nackten Felſen anbauen, jene Grotten ſchmücken, und jene finſteren Wälder in lachende Hayne umſchaffen —

Malv. Ja, laß uns bleiben!

Adel. Und meine Kinder, die ich zurück ließ? und meine arme alte Mutter?

Peyr. (ſeufzt und verſinkt in Schwermuth.)

Adel. Nein, Alexis, täuſche dich nicht. Deine Lage iſt ſchrecklich, mein Herz fühlt, was das Deinige leidet — aber ſey ein Mann! du mußt zwiſchen uns wählen.

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Mein Freund mich verlaſſen? wie ſchlecht müßte ich ſeyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geſchöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Haſt du mir Vernunft gegeben, um mich wahnſinnig zu machen? Haſt du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adel. Auch mich haſt du aus klöſterlicher Einſamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch *meinem* Herzen gabſt du neue Gefühle, auch *meinen* Geiſt haſt du gebildet. Ich bin Alles *durch* dich, und war Alles nur *für* dich. Willſt du dein Werk grauſam vernichten?

Malv. Haben wir nicht ſo manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? Haſt du je ein unzufriednes Geſicht an mir bemerkt? Habe ich je mit dir geſchmollt? Das Morgenroth weckte mich, um für dich zu ſorgen, der Abend führte mich liebkoſend in deinen Arm. Bedenke das, und wähle.

Adel. Erinnere dich der frohen Zeiten unſers Bundes? Habe ich je durch Launen dich gequält? Hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Haſt du, von Geſchäften müde, auf meinen Wangen je umſonſt das Lächeln geſucht, das damahls dir Erhohlung ſchien? — Gedenke nicht deines Schwurs, gedenke unſrer Liebe — und wähle!

Peyr. Ich kann nicht.

Adel. Meine alte ſchwache Mutter habe ich um deinetwillen verlaſſen. Hätteſt du die Thränen geſehen, die ſie beym Abſchiede weinte.

Malv. Haſt du ſchon vergeſſen, wie wir in der Grotte ſtanden, und mein alter Vater über uns rief: Malvina! — er rief ſo zärtlich, ſo ängſtlich, aber ich verſchloß mein Ohr der Stimme des Greiſes.

Peyr. Gott! ich bin nur ein Menſch!

Adel. Dem Tode habe ich tauſend Mahl getrotzt, um dich wieder zu finden. Nicht die Gefahr unter wilden Völkern, nicht ſtürmende Wogen, noch die Krankheiten eines fremden

Himmelſtriches konnten den Muth deines treuen Weibes entwaffnen.

Malv. In die tobenden Wellen bin ich geſprungen, um dich zu retten; an den Klippen habe ich meine Glieder zerſchellt; meinen Brudern habe ich den Dolch aus der Hand gewunden, der ſchon gezuckt war, um dich zu durchbohren —

Peyr. Nein, ich ertrage es nicht länger.

Adel. Gieb mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angeſichte Gottes verſprachſt!

Malv. Nein! nein! wo iſt dein Gott! mir haſt du Liebe geſchworen, wo iſt dein Gott! Du nannteſt ihn gerecht — er ſteige hernieder und ſchütze mich, wenn ich an ſeine Gerechtigkeit glauben ſoll!

Heinr. Mutter, was iſt dir?

Carl. Mutter, ſo ſah ich dich nie.

Adel. Dort winſle zu den Füßen dieſes harten Mannes!

Malv. Knabe, liebkoſe deinen Vater!

Adel. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malv. Wähle, du! für den ich Alles wagte.

Peyr. (außer ſich.) Laßt mich! — die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menſchen mehr aufbürdeſt, als ſeine Kräfte zu tragen vermögen, o! ſo iſts ein Wink, das Joch der Menſchheit abzuwerfen — das ſchwache Daſeyn zu vernichten! — welcher Tieger könnte Eines dieſer Weiber von ſich ſtoßen! — welcher Unmenſch könnte einen dieſer Knaben zu Boden ſchleudern! (ſinnlos, indem er mit wilden Blicken links und rechts ſchweift.) Wählen ſoll ich? — ja, ich wähle — — (raſch) ich wähle den Tod! —

(Er zückt den Dolch und will ihn ſich in die Bruſt ſtoßen. Weiber und Kinder kreiſchen. Adelaide und Malvina fallen ihm in die Arme. Carl und Heinrich hängen an ſeinen Füßen.)

Malv. (ihm den Dolch aus der Hand windend und fortſchleudernd.) Böſer Mann! willſt du uns alle auf Einen Streich ermorden?

Adel. (ängſtlich zitternd.) Ermanne dich! — meine Liebe ſoll dich retten, ich entſage dir freywillig.

Malv. Ziehe mit ihr. Ich bringe den Knaben zu ſeinem Großvater, ich weiß, daß du lebſt — und meiner gedenkſt.

Adel. Bleib bey ihr. Laß mir nur den kleinen Troſt, wenn deine Kinder mir einſt am Ufer entgegen hupfen, daß ich ihnen zurufen kann: Euer Vater lebt und ſegnet euch!

Malv. Ziehe mit ihr, keine Klage ſoll dir nachhallen.

Adel. Bleib bey ihr, keine Thräne ſoll dich drücken.

Peyr. Ihr ſeyd erfinderiſch in neuen Todesarten — ihr laßt mich Tropfenweis verbluten — o! zerreißt mein Herz nicht länger! eure Zärtlichkeit iſt mörderiſcher, als mein Dolch! — Gönnt mir Erhohlung! — Gott! ſchütze mich vor Wahnſinn!

(Er ſtürzt fort.)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malv. Geh mit ihm, Carl.

Adel. Liebkoſe ihn.

Malv. Tändle um ihn her.

(Die Knaben gehn.)

Dritte Scene.

Adelaide und Malvina.

Malv. Mein armer Freund!

Adel. Ich kann nicht mehr — ich bin erſchöpft — er mag ruhig ſeyn — bald wird der Tod den Knoten löſen!

Malv. Nein, mich laß ſterben! Ach! ich wußte nicht, daß Liebe und Tod auch Freunde werden können!

Adel. All' dieſer Jammer iſt dein Werk.

Malv. Das Deinige. Warum kamſt du in dieſe Einöde, das ſtille Glück von unſerm Neſt zu ſcheuchen? Wir waren ſo froh ehe du kamſt, und wären es geblieben ohne dich.

Adel. Warum raubteſt du einem liebenden Weibe den Gatten? unerzogenen Kindern den Vater?

Malv. Liebſt du ihn auch, wie ich ihn liebe? Warum ließeſt du ihn aus deinen Armen? Hätte dein Herz an ihm gehangen wie das Meinige, du wäreſt nie von ſeiner Seite gewichen.

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur. Deinen alten Vate ließeſt du troſtlos heimziehen, vielleicht in Kummer verſchmachten. Darum ruht der Fluch au eurer Liebe, ach! ein Fluch, der auch mich Unſchuldige trifft!

Malv. (weinend.) Was that ich dir, daß d ſo hart mit mir redeſt?

Adel. Was du mir thateſt? Hätteſt du mi ein Kind von der Bruſt geriſſen, ich würde dic weniger haſſen. Ja, ich haſſe dich! wer ſo z lieben wußte, der lernt den Haß geſchwind. — Ein Augenblick der Freude — betrogene Hoff nung — Krankheit und Kummer haben jed meiner Nerven, jede meiner Empfindungen übe menſchlich geſpannt — willkommen, du frem des Gefühl! häßlich oder ſchön, gleichviel! n die Liebe weicht, da entſteht eine gräßliche Lee — willkommen tödtlicher Haß! wenn du ſie aus zufüllen vermagſt.

Malv. Ich haſſe dich nicht; aber wie kan ich dich lieben? Ich war ſo glücklich! du nahm mir Alles!

Adel. Gib mir mein Eigenthum zurüc Ich will großmüthig ſeyn, ich will dem Räub ſeinen Raub abkaufen. Da — ſieh — einen — Diamanten, blinkende Steine —

Malv. Hältſt du mich noch ſo ganz für eine Wilde?

Adel. Erbarme dich! — zittre vor meiner Verzweiflung! — Eine von uns muß ihm entſagen.

Malv. Heißt das nicht: Eine von uns muß ſterben?

Adel. So ſtirb! ja, nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben.

Malv. Auch ich könnte wünſchen, daß die Wellen dich verſchlungen hätten — nein! nein! ich kann das nicht wünſchen!

Adel. Was iſt das für eine Kälte in meinen Gliedern? — hu! ich ſchaudere! — was ſteigt mir ſo heiß herauf zum Herzen, und benimmt mir die Luft? — Ha! unterliegſt du endlich den ungewohnten Beſchwerden? Iſt die Kraft der Liebe von dir gewichen? Hat nur ſie dich geſchützt vor den Dünſten des Meeres und der brennenden Sonne unter der Linie? — Ja, mein Muth iſt dahin — meine Nerven ſpannen ſich ab — jedes Glied wird ſchwer, und ſcheint mir nicht mehr anzugehören — (auf die

Bruſt deutend.) Nur hier iſt eine tobende Angſt! — O! ich bin ſehr krank! —

Malv. (mitleidig.) Kann ich dir helfen?

Adel. Geh, dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich ſterben, ohne dir zu fluchen. — (Sie ſchaudert.) Schon wieder? — Ich habe ein Fieber — mit der letzten Hoffnung meiner Seele, iſt auch die letzte Kraft meines Körpers entflohen — ich kann nicht mehr! — (Sie ſchwankt auf die Raſenbank.) Hier mögt ihr mir ein Grab bereiten — fern von meinen Kindern — Ach! — meine Zunge lechzt — mein Gaumen iſt dürre — ein brennender Fieberdurſt —

Vierte Scene.

Die Vorigen und Heinrich.

Heinrich. Sieh, Mutter, welche ſchöne Frucht. Ich fand ſie dort im Gebüſch. (Er zeigt ihr eine reife [illegible] Frucht.)

Adel. Kommſt du, mein Heinrich, mich zu erquicken? gib! gib! (Sie greift begierig nach der Frucht.)

Malv. (haſtig zufahrend.) Um Gotteswillen! Die Frucht iſt giftig.

Adel. Giftig!

Malv. Wer davon iſt, fällt in wenig Minuten todt zur Erde.

Adel. Und das ſagſt *du mir*? — (Ihre Wildheit geht in unausſprechliche Wehmuth über.) Und, das ſagſt *du mir*? — (Sie breitet die Arme aus will aufſtehn, und ſinkt kraftlos zurück.) Komm an mein Herz!

Malv. (ſich in ihre Arme werfend.) Du haſſeſt mich nicht mehr!

Adel. Ich haſſe mich ſelbſt — mein Leben ſtand in deiner Gewalt — du durfteſt nicht *morden* — du durfteſt nur *ſchweigen* — O, Mädchen! Mädchen! Du biſt gerechter, denn ich!

Malv. Was iſt dir gute Frau? Ich verſtehe dich nicht.

Adel. Ich bin eine Europäerinn, häßlichen erkünſtelten Leidenſchaften unterthan — darum verſtehſt du mich nicht — ahneſt nicht, was du thun *konnteſt* — o, vergib! ſey verſöhnt! Schenke mir Mitleid und Erbarmen!

Malv. Gott ſey Dank! daß du wieder ſo gut biſt. Ja, ich will dich lieben und pflegen, weil du meinem Freunde angehörſt, und weil du gut biſt.

Adel. Behalte deinen Freund, ich entſage ihm; nur Eine von uns Beyden kann ihn beglücken, nur eine kann durch ihn glücklich werden. — Spannt das Fieber meine Seelenkräfte höher! oder hat dein Edelmuth mich unwiderſtehlich ergriffen? Drey Opfer bluten, und nur Eins heiſcht das Schickſal. — Ich ſcheide von euch — freywillig — dein Segen — ſeine Thränen — euer Glück — was will ich mehr? —

Malv. Wie? du wollteſt ohne ihn in dein Vaterland zurück kehren?

Adel. In den Schoos des Mutterlandes — dort lohnt Bewußtſeyn. — Mein Körper iſt zerrüttet — ich ſtehe am Ziele — mich führte treue Liebe — ich folge blind — eine Stunde früher oder ſpäter, das wird mir Gott nicht anrechnen! wer ſterbend Menſchenglück befördert, geht nie zu früh aus der Welt.

Malv. Deine ſeltſamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Eine von uns muß ihm entſagen, das heißt ſterben — ſprachſt du nicht ſo?

Malv. Gute Frau — deine irren Blicke

— deine räthſelhaften Worte — welche Angſt ergreift mich! Weh mir! warum beben deine Lippen? warum zucken deine Muskeln? — Ach! du biſt ſehr krank.

Adel. Sehr krank — verlaß mich, gutes Kind — ſage deinem Freunde, ich habe ihn geſegnet — ich ſegne auch dich.

Heinr. Liebe Mutter —

Adel. (fährt mit einem Schrey in die Höhe.) Ach! was war das? Ja, ich ſegne auch dich, mein Heinrich! (Sie drückt ihn bewegt in ihre Arme.) Geh, bitte dieſes gute Mädchen, daß es künftig deine Mutter ſeyn wolle.

Heinr. Ich will keine andere Mutter als dich.

Adel. Verſprich es mir, Malvina! dieſer Knabe iſt der Sohn deines Freundes, halte ihn wie deinen eigenen Sohn.

Malv. Ach Gott! was machſt du aus mir! noch nie empfand ich dieſe Angſt, dieſe Beklemmung — hab' ich denn wirklich ein Verbrechen begangen, daß ich ſo innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung, hier härmt ſich ein armes Weib zu Tode — iſt das Alles ein Werk meiner Liebe? einer ſtrafbaren Liebe vielleicht? — Iſt es wahr, daß der

Fluch auf unſerm Bunde ruht? der Fluch meines alten Vaters? — Ich zittre — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — iſt ſo dem Sünder zu Muthe? — Vergib mir, Gott! ich wußte nicht, was Sünde war." — Wer tröſtet mich? wer ſagt mir armen Mädchen, was ich thun muß? — Ich will bethen — Gott hilft in der Noth, ſo hat mich mein Freund gelehrt. Ich will bethen gehn.

(Sie entfernt ſich ſchwermüthig.)

Adel. Geh, Heinrich! ſuche deinen Vater auf.

Heinrich. Mutter, ich will bey dir bleiben. —

Adel. Geh, laß mich allein.

(Heinrich gehorcht.)

Adel. Heinrich! du gehſt?

Heinr. Du befiehlſt es mir.

Adel. (mit ſich kampfend.) Ja, ich befehle es dir. Fort! eile!

(Heinrich gehorcht.)

Adel. (mit mütterlicher Angſt.) Heinrich! — Heinrich! —

Heinr. (umkehrend.) Du rufſt mich?

Adel. (ſchließt ihn mit Thränen in ihre Arme.

Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (ſie ſtößt ihn von ſich.)

Heinr. (weglaufend.) Ich werde den Vater zu dir bringen.

Fünfte Scene

Adelaide (allein.)

Beſſer ein freywilliges Opfer, als daß der Gram uns Alle langſam aufzehre. Wenn du ihn umringt von Feinden ſäheſt, du wurdeſt dich in die Schwerter ſtürzen, um ihn zu retten. Verzweiflung iſt der fürchterlichſte Feind! Er zernagt den Körper, und tödtet die Seele. — (Pauſe.) — Ohne mich war dieſes gute Mädchen glücklich; auch La Peyrouſe war es. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe uns der Tod getrennt. Meine Ankunft war ihm die Erſcheinung eines Geiſtes; zwar die Geſtalt einer ehemahls geliebten Perſon, aber doch immer ein Geſpenſt. — (Pauſe.) — Dieß Mädchen iſt jung und ſchön — meine Blüthenzeit iſt vorüber, meine Thränen vermagern mich nicht mehr — Dankbarkeit wird ihn an mich feſſeln — der Liebe iſt jedes Band laſtig, das nicht von ihr ſelbſt gewebt wurde. — Ich werde ihm keine Vorwürfe machen; aber er wird ſie fürchten, und mir ausweichen. — Meine zu empfindliche Mutter wird ihn mit Vorwürfen peinigen, und mich, die ſchuldloſe Urſache, wird er haſſen. — Haſſen? — er mich haſſen? nein, das nicht! aber liebt man den Menſchen, deſſen Gegenwart uns drückt? — Muth, Adelaide! ſo weit dein Auge reicht, iſt der Horizont trübe. Laß den Vorhang fallen! — Aber thue es bald — thue es jetzt — ſo lange noch dieſe Reitzbarkeit deine Nerven ſpannt — dieſe Gluth deine Adern ausdehnt — wer ſteht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? Du müßteſt dann den Becher Tropfenweis leeren, beſſer du ſtürzeſt ihn auf einen Zug hinunter. — Wohlan! (Sie rafft ſich auf, und nimmt die Frucht vom Boden, die ſie vorher wegwarf.) Wie bald iſt eine ſolche Frucht verzehrt. — Sie wird deinen Fieberdurſt löſchen — vergiß, was ſie ſonſt noch thun wird. (Die Frucht betrachtend.) Wie ſchön, wie lockend — Arme Menſchen! in welchen lieblichen Geſtalten lauert der Tod auf euch. — Dank dir, Zufall! für dieſe letzte Gunſt! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Eckel — wer könnte ſich vor dieſem Apfel fürchten?

Sechste Scene.

La Peyrouſe (erſcheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt.)

Peyr. (haſtig beſorgt.) Unſer Heinrich ſagt mir eben, du ſeyſt krank — (er erblickt die Frucht.) Was haſt du da? Um Gotteswillen! Wirf dieſe Frucht weg, ſie iſt giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weiſt es? und doch —

Adel. Ich will dich ruhig wiſſen.

Peyr. (ergreift ihre Hand.) Weib! du biſt krank. Nur eine zerrüttete Fantaſie konnte mit dieſem fürchterlichen Vorſatze dich vertraut machen. Gib! (Er entwindet ihr mit ſanfter Gewalt die Frucht, und wirft ſie weg.)

Adel. Ich kann nicht mit dir ringen. Es wird dir leicht, mir den Apfel zu nehmen — aber kannſt du auch den Keim des Todes aus meiner Bruſt rotten?

Peyr. Wenn du mich nicht mehr liebſt, ſo gedenke mindeſtens deiner Kinder, deiner armen alten Mutter.

Adel. Dir, dir wollte ich den letzten Beweis meiner Liebe geben! habe ich mich nicht ſchon dem Tode geweiht, als ich ein Schiff beſtieg, um die Gefahren des Weltumſeglers zu theilen? Ich war bereit zu ſterben für die entfernte Hoffnung, dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt, die Pfänder unſerer Liebe an das Deinige gelegt — ich bath viel von Gott — Gott hat mir viel gewährt — und jetzt ſollte ich vor dem Tode zittern, der dir eine Wohlthat wird? — Sterben wollt ich für eine bloße Hoffnung, und könnte nicht ſterben für deine Ruhe?

Peyr. Gutes Weib! dein Hang zu edler Schwärmerey führt dich irre; deine brennende Einbildungskraft leiht den Dingen um dich her, ein grelleres Licht. Nur weil du den Muth haſt, dich zu opfern, hälſt du dieſes ſchreckliche Opfer für nothwendig. Wer Kraft zu Heldenthaten in ſich fühlt, der ſchaft ſich ſelbſt

Gefahren. Muſt du dich in den Abgrund ſtürzen, ſo lange noch ein Strauch wächſt, an dem du dich halten kannſt!

Adel. Wo wächſt dieſer Strauch? wo?

Peyr. Geduld, Hoffnung, Muth — wehe dem Armen, dem dieſe Eichen zu dürren Reiſern werden! — Kaum ſind wenig Stunden verfloſſen; wir werden noch vom erſten Sturme der Leidenſchaften herum getrieben; wie kann ein Trunkener über den reiſſenden Strom auf einem ſchmalen Brette wandeln? Laß ihn nüchtern werden, zu ſich ſelbſt kommen, die Seele findet endlich, wie der Leib, ihr Gleichgewicht wieder. Und wenn Geduld, Muth und Hoffnung uns verlaſſen, ſo bleibt uns doch immer noch ein Stab — Religion! Vertrauen auf Gott!

Adel. (mit ſanftem Blicke gen Himmel.) Vertrauen auf Gott!

Peyr. Ich bitte um kein Wunder, ich begehre nicht, daß Gott einen Engel herab ſende; nur einen Menſchen, einen kalten, unbefangenen Menſchen, der für drey kranke Geſchwiſter denke. — O, ich weiß, was im Sturm der Leidenſchaften Ein ruhiger Menſch vermag.

Siebente Scene.

Carl. Heinrich. Die Vorigen.

Carl. Vater, noch ein fremder Mann —

Heinr. Mutter, der Oheim iſt gekommen.

Adel. Mein Bruder?

Peyr. Gott! du haſt deinen Engel geſandt! — Wo? Wo iſt er?

Achte Scene.

Clairville. Malvina. Die Vorigen.

Peyr. (ihm in die Arme ſtürzend.) Mein Bruder!

Clairv. Willkommen aus dem Reich der Todten! haben wir den Schwärmer endlich wieder? (Er ſchüttelt ihm die Hand.) Nun Schweſter, du ſiehſt gut mit dem Himmel, denn er hat ein halbes Wunder für dich gethan.

Adel. Ach!

Clairv. Immer noch ein Ach? Iſt das auch ein Signal für Menſchen, die in den Hafen ſegeln? Ihr ſeht ſo trübſelig aus? Zu einem frohen Gemählde des Wiederfindens dürft ihr keinem Mahler ſitzen. — Ihr wollt mir das erklären? — Stille! ich weiß ſchon Alles! (Zu Peyrouſe.) Hier bringe ich dir ein Mädchen, das große Luſt hatte, aus Liebe zu dir einen dummen Streich zu machen. Bethend habe ich ſie belauſcht. Sie redete mit Gott meine Mutterſprache, das ſetzte mich in Erſtaunen; ich horchte — ſie bath um Muth zu ſterben.

Peyr. (erſchrocken.) Malvina!

Malv. Vergib mir, mein Freund! ich bethete — und plötzlich fiel ein Strahl in meine Seele — ſtirb Malvina! ſo iſt Allen geholfen! — Es deuchte mich die Stimme Gottes.

Clairv. Weiber! Weiber! daß ihr doch immer die Stimme eurer Leidenſchaften zur Stimme Gottes macht, und bereit ſeyd, den ganzen Stamm abzuhauen, wenn auch nur eine einzige Raupe auf einem Blatte kriecht. Kurz! dieſe braungelockte Dirne hat mir das ganze Land verrathen, und — mit eurer Erlaubniß — es freut mich, es ſo zu finden, wie es iſt, denn es taugt in meinen Plan.

Adel. Es freut dich?

Peyr. Welcher Plan?

Clairv. Vergib mir den eiteln Ausdruck.

Wenn die Schwalbe reden könnte, ſo würde ſie auch behaupten, ſie baue ihr Neſt nach einem tiefdurchdachten Plan. Die Noth lehrt den Biber Hütten bauen, und den Menſchen grübeln. Die bittere Noth hat meinen Plan erzeugt. — Doch, ehe ich weiter rede, Bruder! gib mir eine Antwort auf eine Frage: Haben dieſe Weiber gleiche Rechte an dich?

Peyr. Gleiche.

Clairv. Du liebſt ſie Beyde?

Peyr. Beyde.

Clairv. Wirſt du meine Schweſter verſtoßen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wirſt du Malvina verlaſſen?

Peyr. Nein.

Clairv: Wohlan, Schweſter! jetzt laß dir erzählen, was in den beyden Tagen unſerer Trennung mir begegnet iſt. Ein Engländer, der kleine Diebe nach Botanybay führte, und die großen in Europa ließ, hat uns wunderliche Dinge mitgetheilt. Wir haben kein Vaterland mehr, Anarchie hat es verſchlungen; die Reichen ſind Bettler geworden, und wir — nun wir waren ja auch reich.

Peyr. Und folglich auch Bettler?

Clairv. Geſundheit, Kraft, Luſt zu arbeiten, und ein Stück Land, das die Sonne beſcheint, und der Regen netzt — ich denke, wir ſind noch immer reich.

Peyr. Verſteh' ich dich? — Wo ſind meine Kinder!

Adel. Und unſere Mutter?

Clairv. Deine Kinder leben, und unſere Mutter — (er ſtockt) befindet ſich wohl.

Adel. Du ſtockſt? — Dein Geſicht wird düſter? — Du ängſtigſt mich! — Wo, wo iſt unſere Mutter?

Clairv. — — Sie iſt hier.

Adel.
Peyr. } Hier?

Clairv. (gerührt aufblickend.) Ja, gewiß ſie iſt hier! — Mutterliebe geht nicht mit zu Grabe.

Adel. (in Thränen ausbrechend.) Ach! ſie iſt todt!

Clairv. Sie iſt verreiſt, wie wir, in einen andern Welttheil. Sie hat uns nichts hinterlaſſen, als ihren Compaß, die Tugend. Schweſter, laß uns von der ſchönen Erbſchaft Beſitz nehmen. Vertrauen auf Gott, verläßt den Redlichen ſelbſt im Kerker nicht. Schau um dich! iſt dieſes Eyland ein Kerker? — Hier winkt die eine Blüthe, und dort eine Frucht. Hier wächſt der Brodbaum für den Hunger, hier ſprudeln Quellen für den Durſt. Hier grünt ein Hayn für die Liebe.

Adel. (ſchmerzhaft.) Meine gute Mutter!

Claire. Ich habe im Geh'n flüchtige Bemerkungen gemacht; der Boden iſt gut, die Früchte gedeihen; Holz im Überfluß; ein wenig Fleiß, und die Natur wird ihre Schätze willig ausſpenden.

Peyr. Ich verſtehe dich nur halb.

Claire. Wie? du verſtehſt mich nicht? Sehnſt du dich noch nach deinem ausgearteten Vaterlande? Willſt du dort mit dem Blutſtrom ſchwimmen, oder fruchtlos gegen ihn ankämpfen? Haſt dich ſo lange in der Welt herumgetrieben, und kennſt den Werth der Ruhe noch nicht? — Ich kenne ihn. Verſprecht mir goldne Berge, ich fliehe lieber auf einen nackten Gipfel des Kaukaſus, ehe ich Theil an einer Revolution nehme, die, wäre ſie auch gerecht, immer nur Tod und Zwietracht ausſäet, damit die Nachwelt eine Freyheit ernte, die mit den Leichnamen ihrer Väter gedüngt wurde. Ja, ich bin Egoiſt. Ich lebe, und will mein Leben genießen; ohne Ruhe kein Genuß. — Schon weht die weiße Flagge von meinem Schiffe. wie du mich hier ſiehſt, bin ich entſchloſſen, Morgen nach England zu ſegeln, dorthin floh mein Weib mit deinen und meinen Kindern; dort will ich alle unſere Lieben an Bord nehmen; dort will ich mein Schiff mit alle dem befrachten, was dieſe Einöde und unſere Genügſamkeit bedürfen. Maurer und Zimmerleute, Handwerkszeug und Ackergeräth — was gilt's, ich finde ehrliche Leute genug, die ſich in das Ländchen der Ruhe mit mir einſchiffen. Gibt es doch zahlloſe Verbannte, die ohne Dach und Fach herumirren. Ihr behelft euch indeſſen bis zu meiner Wiederkunft; ich laſſe euch hier, was ich nur immer entbehren kann. Wenn Wind und Wetter günſtig ſind, ſo kehre ich bald zurück. Wir ſtiften eine Colonie, wie die Griechen als ſie aus Ägypten flohen, und wer weiß, ob nach ein Paar tauſend Jahren unſere Nahmen nicht eben ſo berühmt ſind, als die des Inachus oder Cecrops!

Malv. (ihn liebkoſend.) Guter Menſch! ich verſtehe nicht alles, was du ſagſt, aber das verſteh' ich, daß wir hier beyſammen bleiben werden, nicht wahr?

Peyr. Menſch, du haſt eine herrliche Ga be, kalte Vernunft mit warmer Einbildungskraft zu paaren. Ich ergreiſe mit Entzücken deinen Plan, und wenn Adelaide —

Adel. Ach! Bruder!

Clairv. Nun Schweſter? Willſt du dich ſelbſt zur Wittwe machen? und in Europa deine Waiſen von Thür zu Thür am Bettelſtabe leiten? — Soll Peyrouſe mit dir ziehen, um im Vaterlande ſeinen Tod zu finden? Oder in der Fremde Mangel und Elend zur Schau zu tragen? — Hier wohnt Sicherheit, hier herrſcht Überfluß, hier winken Liebe und Ruhe.

Adel. Ruhe? Wo fände ich ſie?

Peyr. Ach! ſie wünſcht und ſucht den Tod!

Clairv. Krankheit, weiter nichts. Die rohe Schiffskoſt hat ihr das Blut verdorben. Gebt ihr ein Paar Wochen lang friſche Kräuterſuppen und alles wird gut werden — oder — ich will nicht hoffen, daß unedle Eiferſucht gegen die Wohlthäterinn deines Mannes — ? Seltſam, das Himmelreich theilt man gern mit jedem guten Menſchen, und mag ein Herz nicht theilen.

Malv. (ſich ſchüchtern und liebevoll zu Adelaiden wendend.) Ich habe für dich und mich gebethet — Laß uns Schweſtern ſeyn! —

Adel. Schweſtern? (Sie verſinkt einen Augenblick in ſtarres Nachdenken.) Schweſtern? — Gutes Mädchen! Du weckſt einen troſtreichen Gedanken in mir! Ja! Schweſtern, laß uns ſeyn, wenn dieſer Mann unſer Bruder ſeyn will. Theilen können wir ihn nicht, keine darf ihn beſitzen. (Schwärmeriſch.) Wir, die Schweſtern, bewohnen eine eigene Hütte, er, der Bruder, die Andere; wir erziehen unſre Knaben, er hilft dir und mir — am Tage machen wir Eine frohe Familie, der Abend trennt uns — die Mütter bleiben bey ihren Kindern, der Vater in ſeiner Hütte — willſt du das? wollt' ihr das?

Malv. Gern, wenn ich ihn nur ſehen darf.

Peyr. Gern, wenn es dich beruhigt.

Clairv. Glück zu Bruder! nicht jeder, der wie du, eine nordweſtliche Durchfahrt ſuchte, fand, wie du, das Land der Ruhe! — Wohlan Kinder! der Tractat iſt geſchloſſen. Gebt euch die Hände, beſiegelt ihn durch eine feurige Umarmung.

Adel. (geht mit ausgebreiteten Armen auf La Peyrouſe zu.) Eine ſchweſterliche Umarmung?

Clairv. Wie es dir beliebt, ich ſtreite nicht um Worte.

Malv. Mein Freund! mein Bruder!

Peyr. (ſie beyde in ſeinen Armen haltend.) Meine Schweſtern!

Carl (ſich an Malvinen ſchmiegend.) Die Mutter iſt froh.

Heinr. (ſich an Adelaiden hängend.) Die Mutter lächelt wieder.

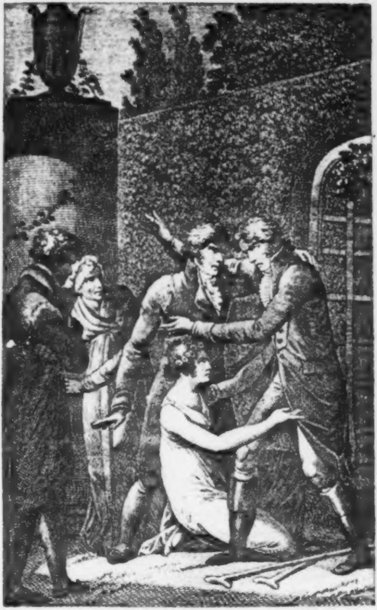
Clairv. Das Paradies der Unſchuld!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Neue Theater IX. Bd. Die Versöhnung



Zu mir mein Vater! Zu mir! lieber Oheim!

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Neunter Band.

Die Verſöhnung.
Die Verwandtſchaften.
Die Unglücklichen.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

R: VII 1

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Neunter Band.

Enthält:

Die Verſöhnung. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.
Die Verwandtſchaften. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.
Die Unglücklichen. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Vorbericht.

Das Erſte Schauſpiel in dieſer Sammlung: *Die Verſöhnung* oder *Bruderzwiſt*, iſt mir in Wien *vorgedruckt* worden. Wer dieſen niederträchtigen Vordruck auch nur flüchtig mit der jetzigen Ausgabe vergleichen will, der wird finden, daß dort *faſt keine Periode unverſtümmelt* geblieben, daß manches *ganz ausgelaſſen*, und in *ſehr viele Stellen ein falſcher Sinn* gelegt worden; kurz, daß noch nie ein Schelm von Nachdrucker ein ſo elendes Ding aus ſeiner Diebestaſche hervorgeholt hat. Beweiſe könnte ich bey Hunderten abſchreiben, aber ich ſchone den Leſer und mich ſelbſt.

Der Geiſel meiner Recenſenten gebe ich dieſes Schauſpiel geduldig Preiß; denn — zwey Brüder, die ſeit acht Jahren in Zwietracht lebten, ſind vor kurzem dadurch ausgeſöhnt worden. Das iſt eine *wahre* Anecdote, und ein Lohn, den mir kein Recenſent verkümmern kann.

Das zweyte Luſtſpiel: Die Verwandtſchaften, iſt vielleicht ein neuer Beweis, daß ich für das eigentliche Luſtſpiel wenig Talent habe. Der verſtorbene brave Alringer hat es auf ſeinem Gewiſſen, denn er überredete mich dazu.

Das dritte Schauſpiel: Der Opfertod, (welches in dieſer Ausgabe im nächſten Bande folgt) hat wenig Glück auf der Bühne gemacht, und ein gewiſſes Journal, welches bey allen Gelegenheiten gern über mich herfällt, hat ihm mit einem ſchneidenden, ſpöttelnden Tone jedes Verdienſt abgeſprochen. Ich halte es aber demungeachtet für Eines meiner beſſern Stücke, vielleicht für mein beſtes.

Die Unglücklichen ſind, wie ich mir ſchmeichle, eine unterhaltende Poſſe.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die
Verſöhnung.

Ein
Schauſpiel
in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1798.)

Perſonen.

Franz Bertram, vormahls Schiffskapitain. } Zwillings-
Philipp Bertram, Steuereinnehmer. } Brüder.
Lottchen, Philipps Tochter.
Anne, deſſen alte Magd.
Frau Griesgram, Franzens Haushälterinn.
Hans Buller, Franzens Diener; vormahls Matros.
Doctor Bluhm.
Advocat Eyterborn.
Graf Sonnenſtern.
Traugott, ein Schuſtergeſell.
Ein Apotheker-Burſche.

Erſter Act

(Der Schauplaz iſt eine abgelegene Straße in der Vorſtadt. Links eine Reihe Häuſer, vor Einem derſelben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wieſen und Feld. Es iſt Morgen)

Erſte Scene.

Traugott (ſizt auf einem Schemel unter den Bäumen arbeitet an einem Paar Frauenzimmerſchuhe und ſingt dabey.)

Wenn ſich in Palläſten
Tagediebe mäſten,
Sind ſie drum beglückt?
Jeder weiß am beſten
Wo der Schuh ihn drückt.

Klug, wer in Beſchwerden
Sich freywillig bückt,
Denn der ſoll auf Erden
Noch geboren werden,
Den der Schuh nicht drückt.

Zweyte Scene.

Anne (kommt aus dem Hauſe mit einem Beſen, und fegt vor der Thür.) **Traugott.**

Traugott. Guten Morgen, Jungfer Anne.
Anne. Schönen Dank, ehrlicher Traugott!

Traugott. Wie gehts daheim? was macht der alte Herr?

Anne Hat gut geſchlafen, beſſert ſich von Tage zu Tage.

Traugott. Nun, mein Seel! das freut mich um der guten Mamſell willen, und auch um ihretwillen, Jungfer Anne.

Anne. Ja wohl! ſo eine brave Herrſchaft bekomme ich nie wieder. Setzt es gleich ſchmale Biſſen, ſo hat ſie der Herr doch ſelbſt nicht beſſer, und wenn die Liebe das Brod ſchneidet, ſo ſieht man nicht darauf, ob die Stücke groß oder klein ſind. Manche Kammerjungfer bekommt freylich großen Lohn, geht in Flor und Seide; aber dafür ſind auch die gnädigen Frauen zuweilen ſo ärgerlich, nichts kann man ihnen recht machen; jede Stecknadel wird zehn Mahl anders geſteckt, und jede Halstuchfalte zwanzig Mahl verändert. Nein, da lobe ich mir meine Mamſell. Mit einem Sprunge iſt ſie aus dem Bette, und huſch in den Kleidern! bedarf keiner fremden Hülfe.

Traugott. Und immer iſt ſie freundlich, wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böſes Wort aus ihrem Munde gehört.

Traugott. Iſt auch ein Mund, der gar nicht dazu gemacht ſcheint.

Anne. Nicht einmahl ungeduldig wird das gute Kind. In der ſchweren Krankheit ihres Vaters hat ſie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln, wie er wollte, ſie blieb immer freundlich, immer gelaſſen. In vielen Wochen, hat ſie keine Nacht geſchlafen, ſie litt nicht einmahl, daß ich bey dem Alten wachte, ſo bald die Glocke zehen brummte, jagte ſie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamſell iſt jung, ſie hat den beſten Willen, aber ſie ſchläft ein, und wenn das junge Blut ein Mahl ins Schlafen kommt, ſo mag der liebe Gott donnern, ſo ſtark er will, das wacht nicht auf. Aber großen Dank! Mamſell Lottchen nickte wohl an ihres Vaters Bette, doch, wenn er auch nur leiſe huſtete, gleich war ſie munter bei der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, ſo etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das iſt noch nichts. Die Finger hat ſie ſich wund genäht, damit nur immer Geld im Hauſe ſeyn ſollte. Der harte Winter — ich ſage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müſſen, ohne die wackere Tochter.

Traugott. Iſt mirs doch, als ob ſie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater ſo elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf ſein Leben verwettet — kniete ſie nicht in jedem Winkel und weinte und bethete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! huſch waren die Thränen abgetrocknet, und ein freundliches Geſichtchen hergelogen, das ihr oft ſauer genug werden mochte.

Traugott. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Geſichtchen wirkt beſſer als Arzney, und ſchmeckt auch beſſer. Iſt denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne. Ich denke, ja.

Traugott. Aber er huſtet noch immer ſtark, ich höre es zuweilen oben auf meiner Kammer.

Anne. Je nun, der Herr Doctor ſpricht: in ſeinem Alter könne man auch mit einem Stückchen Lunge immer drauf los leben, wenn nur das Herz geſund iſt —

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Daran fehlt es meinem braven Herrn nicht; ich habe ihn noch ſo klein gekannt, er war immer ein frommer, gutherziger Knabe, und der Himmel hat ihn vor Reichthum bewahrt, ſonſt wäre er vielleicht auch ein Filz geworden, wie ſein Bruder.

Traugott. Iſt der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß am beſten, durch welche Mittel — ein großes Vermögen zuſammen geſcharrt, aber der hat mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bruder darben.

Traugott. Hm! ich höre ihn doch überall loben.

Anne. Die reichen Leute werden immer gelobt; Alles was ſie thun, iſt recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fußbreit aus dem Wege tritt, gleich fallen ſie chriſtlich über ihn her, und ſtampfen ihn in den Koth.

Traugott. Curios, daß die Menſchen ſich ihre Freundſchaften bezahlen laſſen, und die Feindſchaft umſonſt geben. Man ſollte denken, es müſſe umgekehrt ſeyn; denn bey der Feindſchaft iſt doch nur Herzeleid.

Anne. Sage Er das nicht. Es gibt Menſchen, denen man keine größere Freude machen kann, als wenn man ihnen was Böſes vom lieben Nächſten erzählt; das erzählen ſie denn flugs dem Nachbar zur Rechten und dem Nachbar zur Linken, und dabey glänzen ihre Augen vor Freude, wie Katzenaugen im Dunkeln.

Traugott. Iſt es denn wahr, daß die Brüder mit einander proceſſiren?

Anne. Leider ja! ſeit fünfzehn Jahren ſchon, und weswegen? um den elenden Garten draußen am Berge. Der ganze Bettel iſt ein Paar hundert Thaler werth. Sünd' und Schande für den reichen Mann! — Hätte ich mir das eingebildet, als er noch in der Kappe herumlief! er war freylich wild, aber gut.

Traugott. Ich dächte, wenn er Mamſell Lottchen ſähe, da müßte ihm das Herz weich werden; denn ich dächte, wenn der Teufel ſich mit ſeiner Großmutter zankte, und Mamſell Lottchen träte dazwiſchen, da müßte der Teufel ſeiner Großmutter um den Hals fallen.

Anne. Das gute Kind! er hat ſie ſeit ihrem dritten Jahre nicht geſehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie ſollte zu ihm gehen.

Anne. Und ſich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterinn anſchnauzen laſſen? nein, dazu iſt meine Mamſell zu gut.

Traugott. Ey freylich, ſie iſt überall zu gut, ich meine nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jetzt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groſchen iſt beſſer, als ein geſchenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, zumahl, wenn man für eine ſo liebe Herrſchaft arbeiten darf, da geht es flink von der Hand. Sapperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamſell Lottchen wäre. »Du biſt ein fauler Geſell!« pflegte mein Vater ſonſt wohl zu ſchelten, aber ſeit *ſie* hier in unſerm Hauſe wohnt, ſagt er nicht ein Wörtchen mehr; denn wenn ich das liebe Engelsgeſicht auch nur ein Mahl des Morgens erblicke, ſo iſt mirs den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Fauſt lebendig würden. Deßhalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß ſie bey gutem Wetter gern auf der Bank da ſitzt.

Anne. Ich denke, ſie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenſtern (in leichter Morgentracht.) Die Vorigen.

Graf (hüpft trällernd über die Bühne; als er Annen erblickt, ruft er:) Ah! guten Tag, alte Hexe!

Anne (zornig.) Was! meint der Herr mich?

Graf. Haſt du doch den Beſen in der Hand, als ob du eben zur Walpurgisnacht reiten wollteſt.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegfegen kann.

Graf. Ha! ha! ha! du biſt witzig. Gib dich zufrieden Mutterchen, es war ſo böſe nicht gemeint.

Anne. Mutterchen? der Himmel behüthe mich vor einem ſolchen Sohne.

Graf. Ey, was haſt du an mir auszuſetzen? Wäre das nicht fein, wenn du ſagen könnteſt: mein Sohn, der Graf von Sonnenſtern, Erbherr auf Adlerſchwert und Kronenburg.

Anne. Nein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte ſeyn, wer er wollte. Aber manche Grafen müſſen wohl nicht viel zu thun haben, denn ich ſehe Sie immer ſpatzieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingskur.

Anne. Curios, wenn die jungen Herren von der Univerſität kommen, ſo brauchen ſie Frühlingskuren.

Graf. Iſt deine Mamſell ſchon aufgeſtanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird ſie herunter kommen?

Anne. Vielleicht.

Graf. Hat ſie das Buch ſchon geleſen, das ich ihr neulich lieh?

Anne. Ja, ſie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie ſagt, es werde ſo viel darinn geweint.

Graf. Deſto beſſer! es iſt ein Buch für edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Muß man denn immer weinen, wenn man Gefühl hat?

Graf. Alte, das verſtehſt du nicht. Junge Leute müſſen lieben, und folglich auch weinen. Wenn du in deiner Küche friſch gehauenes Holz anzündeſt, nicht wahr, ſo ſchwitzt es am andern Ende?

Anne. Gibt aber mehr Rauch als Flamme.

Graf. Apropos! will euer Alter noch immer nicht ſterben?

Anne. Er muß wohl eine gute Natur haben, ob er gleich in ſeiner Jugend keine Frühlingskur gebraucht hat.

Graf. Hm! ein armer Teufel, der von isländiſchem Mooſe leben muß; thäte auch beſſer, er ginge heim.

Anne. Und vermachte Ihnen die hübſche Tochter? nicht wahr?

Graf. Recht Mütterchen, wenn du mir dieſe Erbſchaft zuwendeſt, ſo nehme ich dich mit auf den Kauf.

Anne. Ey, wenn Sie meine Mamſell lieb haben, ſo gibt ſie Ihnen der Vater ſelbſt.

Graf (ſpöttiſch.) Wahrhaftig?

Anne. Und wenn Sie das nicht wollen, ſo haben Sie ſie auch nicht lieb.

Graf. Ja, man kann nur nicht immer, was man will.

Anne. Wenn man das Gute nicht kann, ſo muß man auch das Böſe nicht wollen.

Traugott (fängt während dieſes Geſprächs an ſein Lied zu ſingen, und ſo oft Sonnenſtern etwas ſagt, das ihm mißfällt, erhebt er ſeine Stimme lauter.)

Graf. Mit euren wunderlichen Begriffen —

Anne. Glauben Sie etwa, meine Mamſell ſey zu ſchlecht, um eine Gräfinn aus ihr zu machen.

Graf. O, ſie würde die niedlichſte Gräfinn von der Welt ſeyn.

Anne. Oder zu arm?

Graf. Armuth ſchändet nicht.

Anne. Das iſt ein Sprichwort, das alle Menſchen im Munde führen, und keiner im Herzen.

Graf. Apropos! habt ihr Geld nöthig?

Anne. O ja.

Graf. Da nimm. (Er reicht ihr einen vollen Beutel.)

Anne. Solches Geld brauchen wir nicht.

Graf. Solches Geld? was willſt du damit ſagen?

Anne. Geſchenke nimmt mein Herr nicht, dazu iſt er zu ſtolz.

Graf. Aber du?

Anne. Ich bin freylich nur eine Magd, bekomme jährlich acht Gulden Lohn, aber wenn ich Sonntags in die Kirche gehe, fehlt es mir doch nie an einem Kreuzer, ihn in den Klingelbeutel zu werfen.

Graf. Alte, ſey vernünftig. Deine Mamſell iſt ein Schatz, bey dem du das Drachenamt übernommen haſt, aber du magſt nun Flammen ſprühen, ſo viel du willſt, ich werde doch endlich mein Schnupftuch auf die glühenden Kohlen werfen. (Er ſieht ſich um.) Zum Henker! was blökt der Kerl, als ſey er ein Nachtwächter?

Anne (lachend.) Er ſingt, das kann ihm Niemand wehren.

Graf (wirft Traugott eine Münze zu.) Landsmann! trinke auf meine Geſundheit. Die Kehle iſt dir verzweifelt rauh.

Traugott (nimmt die Münze und nagelt ſie auf ſeine Schuſterbank.)

Graf. Kerl! was machſt du da?

Anne. Ha! ha! ha! er macht es wie unſer Nachbar, der Gewürzkrämer, der pflegt auch die falſchen Münzen aufzunageln.

Graf. Menſch! gib Antwort!

Traugott (ſingt.) Wenn ſich in Palläſten, Tagediebe mäſten u. ſ. w.

Anne (lächelnd.) Laſſen Sie ihn zufrieden, er iſt taub.

Graf. Iſt er taub? deſto beſſer! nur Schade, daß er nicht auch ſtumm iſt — Ach! Mamſell Lottchen!

Vierte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. Biſt du fertig, liebe Anne? der Vater wird gleich herunter kommen.

Anne. Selbſt kommen?

Lottchen. Zum erſten Mahle. Das Wetter iſt ſo warm und ſchön. (Freundlich.) Guten Morgen, Traugott! (Sittſam beſcheiden.) Guten Morgen, Herr Graf!

Traugott (zieht freundlich und ehrerbiethig ſeine Mütze ab. So lange Lottchen gegenwärtig iſt, vergißt er oft ſeine Arbeit, um ſie anzuſchauen, und verräth durch Mienenſpiel die Theilnahme am Geſpräch.)

Graf. Faſt ſollte ich zürnen, mein ſchönes Kind, wenn dieſer Blick nicht meinen Zorn entwaffnete.

Lottchen. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schuſter Ihren erſten Morgengruß empfing.

Lottchen. Taub? Er iſt unſers Wirths Sohn, ein guter ſtiller Menſch.

Graf. Sonderbar, daß man die ſtillen Menſchen immer für gut hält.

Lottchen. Die Tugend macht wenig Geräuſch.

Graf. Und iſt eine Tochter der Liebe.

Lottchen. Dann wäre es Schade, daß ſie der Mutter ſo ſelten über den Kopf wächſt.

Graf. Ein verliebter Menſch, iſt immer ein guter Menſch.

Lottchen. Wirklich?

Graf. Die Sonne lockt Blumen aus der Erde, und die Liebe, Tugenden aus dem Herzen.

Lottchen. Ich armes Mädchen! da hab' ich mir immer eingebildet, gut zu ſeyn ohne Liebe.

Graf. Eigendunkel! was nützt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn ſie gemeinnützig werden ſoll.

Lottchen. Das gilt wohl nur von der Menſchenliebe.

Graf. Haben Sie jede Andre verſchworen?

Lottchen. Können Sie das eine liebende Tochter fragen? — O! freuen Sie ſich mit mir! mein Vater wird herabkommen, und zum erſten Mahle die friſche Luft genießen. Hier unter dieſer Linde wird er ſitzen, von der er im vergangenen Herbſt, trüber Ahnung voll, die Blätter abfallen ſah. O! ich bin ſo froh! ſo innig froh! wen Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müſſen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.

Lottchen. Die Meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie Zutrauen zu einem Freunde? warum verſchmähten Sie meine Hülfe?

Lottchen. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene getheilt, und vielleicht dieſe gemildert haben.

Lottchen. Ich verſtehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beyſpiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch veredelte? wenn ich einer guten Tochter Unterſtützung anböthe, um den kranken Vater zu erquicken? (Er zieht ſeinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand.)

Lottchen. So würde Sie den großmüthigen Mann ſelbſt zu dem geliebten Kranken führen.

Graf. Und wenn er ſeine fromme Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottchen. Sie verbitten.

Graf. Das heißt: verachten?

Lottchen. Nicht doch, Herr Graf. Es gibt eine zarte

Achtung vor ſich ſelbſt, die einem Dritten zuweilen Verachtung ſcheint.

Graf. Dieſe Roſe werden Sie doch nicht verſchmähen?

Lottchen. O nein, ich danke Ihnen. Mein Vater liebt die Roſen, und es iſt heute ſein Geburtstag. Ich werde ihn mit der Erſten Roſe überraſchen. (Sie macht eine flüchtige Verbeugung, nicht freundlich hinüber nach Traugott, und ſchlüpft in das Haus. Der Graf bleibt ein wenig albern ſtehn.)

Anne. Wenn Ihnen Ihr Geld zur Laſt wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fiſcher, dem geben Sie den Beutel, dann mögen Sie mich immerhin noch zwanzig Mahl Ihr Mutterchen, oder eine alte Hexe nennen. (Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenſtern. Traugott.

Graf. Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Kultur. Wenn ich es nur erſt dahin bringen könnte, daß ſie Romane läſe. Ohne Romane mag der Henker mit einem unſchuldigen Mädchen fertig werden. — Da ſitzt der taube Eſel — er wohnt mit ihr in Einem Hauſe — könnte man den zu nichts brauchen? — He! guter Freund!

Traug. (arbeitet, und ſtellt ſich, als höre er ihn nicht.)

Graf (ſchreyt ihm in die Ohren.) Landsmann!

Traug. (rauh auffahrend.) Was gibts?

Graf. Nun, nun, nur gnädig! weißt du, wen du vor dir haſt? Ich bin Graf.

Traug. Kann Er Schuh machen?

Graf. Tölpel!

Traug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Dir den Buckel voll prügeln, wenn du nicht höflich wirſt.

Traug. Hm! das kann ein Schuſter auch.

Graf. Willſt du Geld verdienen?

Traug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Traug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteſte Art von der Welt.

Traug. Die leichteſte iſt nicht immer die ehrlichſte. Braucht er Schuh?

Graf. Willſt du wohl ein Briefchen beſtellen?

Traug. Auf der Poſt?

Graf. Nein, hier im Hauſe, an Mamſell Lottchen; aber die alte Anne darf es nicht ſehn.

Traug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirſt du es denn machen?

Traug. Ich werde ihn dem Vater bringen —

Graf. Warum nicht gar!

Traug. Nun, der Vater wird doch wiſſen dürfen, was man der Tochter ſchreibt?

Graf. Narr! — dann brauchte ich dich nicht.

Traug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schelm nöthig hat.

Graf. Der Kerl iſt auch noch zu dumm, fehlt ihm auch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinem Herzen, der verſteht halbe Worte.

Sechste Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Serviteur!

Graf. Ich weiß, Sie ſind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Glück zu, wenn Sie es ſo weit gebracht haben, daß die Welt es weiß — oder *glaubt*, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verſtehen der Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es gibt zweyerley Gattungen von ehrlichen Leuten, die Eine iſt ehrlich für ſich, und die Andere für die Welt.

Eyterb. Schlimme Grundſätze.

Graf. Aber man wird dick und fett dabey, nicht wahr? Sie haben ſich da einen Bauch angeehrlicht, der Sie zum Kaiſer von Japan qualificirt.

Eyterb. Angeehrlicht! welch' ein undeutſcher Ausdruck!

Graf. Neu, aber nicht undeutſch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu ſchaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff iſt unter den Deutſchen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Eyterb. Sie haben Luſt zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geſchäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eiskalte Tugendmiene ſchrecken mich ab: ich mache Sie zu meinem Postillon d'amour.

Eyterb. Serviteur!

Graf. Als Poſtillon müſſen Sie aber auch beritten ſeyn. Ich ſchenke Ihnen meinen Schweißfuchs.

Eyterb. (haſtig.) Den Sie geſtern ritten?

Graf. Der ſo ſtolz curbettirte.

Eyterb. Mit dem Namenskopfe?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. (freundlich.) Obligirt, gar ſehr obligirt, worin kann ich dienen?

Graf. Sie kennen ja den alten Steuereinnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne ich ihn. (Um ſich ſchauend.) Aber reden Sie leiſe, wir ſind nicht allein.

Graf. Sie meinen den Schuſter? Seyn Sie unbeſorgt, der iſt taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt iſt taub, die Wände haben Ohren. Nun was ſolls denn geben mit dem alten ſchwindſüchtigen Steuereinehmer?

Graf. Er hat eine hübſche Tochter, die nichts weniger als ſchwindſüchtig iſt.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unreif? Wie alt war Ihre ſelige Frau, als Sie von der Mutter zur Tochter flatterten, und den Vater zwangen, über Hals und Kopf ſeine Einwilligung zu geben?

Eyterb. St! was wollen Sie damit ſagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir ſind ja Nachbars Kinder, da wird man ſo Manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht berühren, zumahl wenn die Welt ſie vergeſſen hat.

Graf. Wir ſind ja unter uns. Die Larve iſt gut für den Masken-Saal, aber wenn ein Paar Männer mit einander an den Punſchtiſch treten, um zu zechen, ſo nehmen ſie die Larve ab. So denke ich, iſts auch im bunten Gewimmel der Welt. Ein Satan, der den Andern erkannt hat, zieht den ſeidenen Handſchuh aus, und reicht ihm die bloße Tatze.

(Er ſchüttelt ihm die Hand.)

Traug. (fängt wieder an zu ſingen.)

Eyterb. Sie ſind ein loſer Schelm. Um des Schweißfuchſes willen verzeihe ich Ihnen Ihre Sarcaſmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ey freylich! ich kenne ſtarkgläubige Menſchen genug, die darauf ſchwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Bertram Sie auch dafür halte.

Eyterb. Das thut er.

Graf. Und Lottchen?

Eyterb. Ha! ha! die hält alle Menſchen für ehrlich.

Graf. Deſto beſſer!

Eyterb. Dürfte ich bitten, ſich kurz zu faſſen.

Graf. Kurz wie ein Spartaner: ich ſoll mich verheirathen —

Eyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mädchen.

Eyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Eyterb. Vortrefflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Eyterd. Ey!

Graf. Nun wünſchte ich wenigſtens, daß meine häßliche Gemahlinn ein hübſches Kammermädchen annähme.

Eyterd. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Bertram iſt ein armer Teufel —

Eyterd. Das iſt er.

Graf. Er wird froh ſeyn, die Tochter zu verſorgen.

Eyterd. Vielleicht. Aber er iſt eigenſinnig, ſtolz, und ein großer Tugendfreund.

Graf. Ey nun, Sie müſſen ihm ſagen, meine Braut ſey auch ſehr fromm und tugendhaft, (lachend.) und ich glaube wahrhaftig, es iſt auch wahr.

Eyterd. Er iſt freylich in Noth, er hat Schulden, das müßte man nutzen.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die ausgedehnteſte Vollmacht über meine Caſſe. Wenn es gelingt, ſo werden immer noch 50 Louisd'or für Sie übrig bleiben.

Eyterd. Nur ſtille! nur Alles ins Geheim! den Wohlſtand beobachtet! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin Ihr Telemach mit Leib und Seele.

Traug. (ſteht auf, zu dem Grafen.) Der Herr haben da ein Loch in den Schuh geriſſen, ſoll ich es flicken?

Graf. Narr! ich habe es ſelbſt hinein geſchnitten, um der Hühneraugen willen.

Traug. Selbſt hinein geſchnitten? Bravo! (bey Seite.) wenn das Gewiſſen zu eng iſt, und die Hühneraugen der Seele fangen an zu ſchmerzen, ſo ſchneidet man ein Loch in das Gewiſſen, und dann gebt es wieder recht gut.

(Er ſetzt ſich an die Arbeit.)

Graf. Ich mache Ihnen Platz zu Ihren Operationen. Laſſen Sie ſich umarmen, mein theurer Freund!

Eyterd. Serviteur! Die Freundſchaft iſt ein wenig jung.

Graf. Wenn ein Paar ehrliche Leute ſich brauchen können, ſo macht ſie Rieſenſchritte.

(Er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! Ich muß vorſichtig mit ihm verfahren, muß mich decken. Junge Leute prahlen gern, wenn ſie ihren Zweck erreichen; ſtehlen Früchte aus einem fremden Garten, und necken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die geſtohlenen Früchte von der Ferne, und rufen: Etſch! Etſch! — Das könnte mir einen böſen Leumund machen. Zwar, dem Himmel ſey Dank! ich habe es ſo weit gebracht, daß die Leute auf meine Unſchuld ſchwören würden, und wenn ſie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man nur Geduld hat, es ihr Millionen Mahl vorzuſagen. »Ich bin ein ehrlicher Mann!« ſpreche ich ſeit zwanzig Jahren, und ſiehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Straße nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er ſchielt nach Traugott.) Verfluchter Kerl! mit ſeinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickſtrumpf.
Die Vorigen.

Phil. Hier laß mich ſitzen, liebes Kind, hier iſt es warm und ſchön.

Eyterb. Serviteur, Herr Steuereinnehmer.

Phil. Ey, ey, willkommen lieber Eyterborn! wir haben uns in einigen Wochen nicht geſehn.

Eyterb. Eine Reiſe in Geſchäften — iſt doch nichts vorgefallen?

Phil. Viel, ſehr viel! das Wichtigſte: ich bin geſund!

Eyterb. Gratulire.

Phil. Danke, danke. Ja, Gott hat mir wieder Luſt gegeben. Meine Tochter mußte mir ſo oft das ſchöne Lied von Claudius verſingen:

Ach! gib mir nur ein wenig Luſt!
Du haſt der Luſt ſo viel.

Eyterd. Der Frühling thut denn auch das Seinige. Sie gehen in Ihren Garten —

Phil. Reden Sie mir nichts von dem Garten. Es wäre beſſer, ein Erdbeben hätte ihn verſchlungen, als daß ein Paar Brüder ſich ſeit 15 Jahren drum anfeinden.

Eyterd. Das höre ich zum erſten Mahle von Ihnen.

Phil. Leider! ich mußte krank werden, um einen geſunden Einfall zu bekommen.

Eyterd. Wenn man, wie Sie, das ſtrengſte Recht für ſich hat —

Phil. Ach, lieber Freund, wenn man, wie ich, den Pforten eines Gerichtshofes ſo nahe geweſen iſt, wo kein Sterblicher Recht hat, ſondern Alles nur aus Gnaden vertuſcht wird, da gibt man der Rechthaberey gern gute Nacht. Drum hat, auf meine Bitte, der brave Doctor Bluhm es über ſich genommen, den böſen Bruderzwiſt vor dem Gewiſſensgerichte auszugleichen.

Eyterd. (erſchrocken.) Vor dem Gewiſſensgericht? Im Ernſt?*)

Phil. Schon ſeit einer Woche.

Eyterd. Und ich erfahre kein Wort?

Phil. Sie waren abweſend.

Eyterd. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Rechte, wenn das Gewiſſen überall entſcheiden ſoll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewiſſen, um die Qual wieder gut zu machen.

Eyterd. Wenn aber Ihr Bruder ſich auf nichts einläßt?

Phil. So ſchenke ich ihm den Garten, denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu proceſſiren.

---

*) Das Gewiſſensgericht war eine vortreffliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kaiſerinn Catharina, durch welche mancher ſchlimme Rechtshandel oft in der Geburt erſtickt wurde.

Anm. d. Verf.

Kann ich erſt wieder arbeiten, und ein Paar Thaler erübrigen, ſo will ich ſie lieber an meine Tochter wenden, die braucht noch Erziehung, die iſt unverſorgt.

Lottchen. Sie haben mich bethen und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herren fragen jetzt weniger darnach, ob man bethen? als ob man tanzen kann?

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herren?

Phil. Du taugſt jetzt nicht einmahl zur Kammerjungfer bey irgend einer vornehmen Herrſchaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du bethen kannſt? ſondern: Jungfer, verſteht ſie Hauben zu ſtecken? oder Spitzen zu waſchen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, ſtricken, kochen, backen —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das iſt aber auch Alles. Für mich ſehr viel! für eine Dame in der großen Welt blutwenig.

Eyterb. Ich kenne indeſſen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schätzen, die ein ſittſames Frauenzimmer um ſich zu haben wünſcht. Ich bin Ihr Freund, und ein ehrlicher Mann. Kann ich der Demoiſelle Tochter dieſe Stelle verſchaffen, ſo —

Lottchen (ſich an ihren Vater ſchmiegend.) Hier iſt meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyterborn, es läßt ſich mehr darüber ſprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht verſtoßen!

Phil. Verſtoßen, Kind? Ich wünſche dein Glück.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur Ein Mahl unglücklich geweſen; als Sie ſo krank waren.

Phil. Aber die Zukunft —

Lottchen. Mein Vater wird mich nicht fragen, ob ich Spitzen waſchen kann?

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum erſten Mahle unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen Sie mir die Hand.

Lottchen (ſehr freundlich.) Guten Morgen, lieber Herr Doctor.

Phil. O, wie glücklich muß ein Arzt ſich fühlen, der einem Hausvater das Leben rettete, und unerzogenen Waiſen ihren Verſorger zurück gab!

Bluhm. Wenn die Kunſt immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte.

Phil. Iſt darum die Beſtimmung weniger edel, zu einer Claſſe von Menſchen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hülfe anrufen darf? — Als der Bluthuſten mich zum erſten Mahle an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, ſo gab Ihr freundliches, wohlwollendes Geſicht doch meinem Kinde Troſt, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menſchenliebe führte Sie an mein Lager. O, wie ſelig iſt der Stand, deſſen einziges Geſchäft Menſchenliebe iſt.

Bluhm. Habe ich Ihnen erlaubt, ſo viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann ſeine Ergießungen nicht nach den Kräften der Lunge abmeſſen. Ich feyre heute meinen drey und fünfzigſten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieſes gute Mädchen iſt noch keine Waiſe, das verdankt ſie Ihnen!

Bluhm. Wirklich, braver Mann! ich muß Ihnen, als Arzt, das Reden verbiethen. Es iſt eine Eigenheit ſchöner Seelen, daß ſie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan; wollte Gott! ſie würde mir immer ſo herrlich belohnt. — Mein heutiger Beſuch iſt der Beſuch eines Freundes, den Arzt bedürfen Sie nicht mehr. Als wir geſtern Abends von Ihrem Geburtsfeſte ſprachen, da hoffte ich Sie ſchon dieſen Morgen mit der frohen Nachricht überraſchen zu können, daß Ihr ynſeliger Proceß geſchlichtet ſey.

Phil. Welch' ein köſtliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unſer Gewiſſensrichter iſt der edelſte Mann, den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen einzuflößen? er iſt wechſelsweiſe Freund und Richter, Vater und Bruder, Ueberredung fließt von ſeinen Lippen, und Menſchenliebe aus ſeinem Herzen. Wenn ſeine edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, ſo macht es ihm ſchlafloſe Nächte, und iſt es ihm gelungen, Friede zu ſtiften, ſo legt er ſich am Abend froher zu Bette, als die, denen er den Frieden wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in dieſem Bilde *)?

Phil. Und wer ſegnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten Sie noch heute einen Beweis ſeines unermüdeten Beſtrebens, das Gute zu wirken.

Eyterb. Der Herr Doctor ſind raſch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu raſch ſeyn.

Eyterb. Doch! doch! der Herr Steuereinnehmer war auf dem beſten Wege, die Sache cum expensis zu gewinnen.

Bluhm. Cum expensis? Rechnen Sie die ſeit fünfzehn Jahren verlorne Ruhe auch unter die Expensen?

Eyterb. (ſpöttiſch.) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane ſchreiben.

Bluhm. Iſt es denn etwa eine Sünde, Romane zu ſchreiben? Man findet die Menſchen in der wirklichen Welt zuweilen ſo ſchlecht, daß es Einem recht wohl thut, wenn man an ſein Schreibpult fliehen, und aus der Ide-

---

*) Ich kann es meinem Herzen nicht verſagen, das Original zu dieſem Bilde zu nennen — Der beſcheidene Mann möge es meiner Dankbegierde verzeihen — es iſt der Etatsrath von Kurſel in Reval.

enwelt beſſere hervorzaubern kann. Sonderbar, daß mittelmäßige Köpfe immer mit einer Art von Hohn auf Romanenſchreiber herabſehn, und die Leute gar zu gern überreden möchten, ein ſolcher Menſch verſtehe nichts weiter.

Eyterb. Mag wohl daher kommen, weil gewöhnlich die ſoliden Wiſſenſchaften dabey vernachläſſigt werden.

Bluhm. Ich weiß ſchon, was die Juriſten ſolide nennen: barbariſche Wortfügungen, undeutſche Redensarten, die kein Menſch verſteht —

Eyterb. Verſteht man denn Ihre Recepte?

Bluhm. Leider nein! und ich gebe dieſe mediciniſche-Scharlatanerie herzlich gern Ihrem Spotte Preis.

Eyterb. Gefangen, Herr Doctor! jeder Stand hat ſeine Scharlatanerie, und muß ſie haben, von Rechtswegen, um den großen Haufen Ehrfurcht einzuflößen. Sie haben Ihr Recipe, und ich meine Clausula rati, grati et in demnisationis, Serviteur! (Er geht ab.)

Bluhm. Es ſcheint ihm nicht recht, daß Sie ſich vergleichen wollen.

Phil. Soldaten und Advocaten wünſchen nie Frieden.

Bluhm. Das Gewiſſensgericht iſt ihm ſchon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meint es ehrlich.

Bluhm. So ſagt wenigſtens die ganze Stadt. Indeſſen gibt es Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, wie ſie dazu gekommen ſind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glücks, ein Spiel des Zufalls iſt.

Anne (kommt.) Das Frühſtück iſt fertig.

Phil. Gleich, gleich. Die friſche Luft hat mir Appetit gegeben. Wollen Sie ſehen,. Herr Doctor, wie es mir wieder gut ſchmeckt?

Bluhm. Ich habe hier in der Nähe noch einen Paitenten.

Philipp. O dann will ich Sie keinen Augenblick aufhalten. Ich weiß, wie ſehnſuchtsvoll ein Kranker auf die Erſcheinung des Arztes harrt. Auf Wiederſeh'n!

(Er geht von Annen geleitet in das Haus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottchen (ſich ſchüchtern nähernd.) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor, daß ich vorhin ſo ſtumm war bey meines Vaters Danke? Aber Gott weiß, wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht große Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen ſind des Herzens Dollmetſcher.

Lottchen. Ich hätte ſo gern geweint, aber ich ſchämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm. Alſo nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? O nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlor, da habe ich wohl geſehn, daß Ihnen ſelbſt die Thränen über die Backen liefen.

Bluhm. Das ſollte freylich nicht ſeyn. Die Herzen der Aerzte ſollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie ſich ja auch nicht *freuen*, wenn Sie Hülfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich ſeyn, wenn man ſo in der bitterſten Noth helfen kann. (Mit Lebhaftigkeit.) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte ſchreiben gelernt, hätte meinen Vater ſelbſt curirt — und dann wäre ich ſo reich, ſo froh geweſen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewirkt hat, als meine Mittel.

Lottchen (entzückt.) Gewiß? Iſt das Ihr Ernſt?

Bluhm. Mein völliger.

Lottchen (in Freudenthränen ausbrechend.) O! Sie wiſſen nicht, welche unausſprechliche Freude Sie mir durch dieſe Verſicherung machen! — Nicht wahr, nun wird mein guter Vater recht alt werden?

Bluhm. Wenn er vorſichtig iſt, ſich vor ſtarken Anſtrengungen, vor Leidenſchaften hüthet.

Lottchen. Das iſt meine Sorge, ich will ihn ſchon hüthen, ich will alles entfernen, was ihm Gefahr droht.

Bluhm. Werden Sie auch immer um ihn ſeyn?

Lottchen! Immer! immer!

Bluhm. Aber wenn einſt andere Pflichten Sie binden?

Lottchen. Andere? Aber doch nicht heiligere?

Bluhm. Die Pflichten der Gattinn, der Mutter —

Lottchen. Nein, ich werde nie heirathen.

Bluhm. Nie heirathen?

Lottchen. Wenn ich meinen Vater verlaſſen müßte —

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn ſchenken.

Lottchen. Und der Sohn würde ihm ſeine Tochter rauben.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann ſich fände, der ihrem Vater ein ruhiges, ſorgenfreyes Alter verſchaffen könnte? Der, weit entfernt ihm der Tochter Pflege zu rauben, das Band der Liebe und Häuslichkeit um drey gute Seelen ſchlängle? Der unter Ihrem Dache wohnte, Ihre Freuden mehrte, Ihre Sorgen theilte —

Lottchen. Ja, wenn ein ſolcher ſich fände —

Bluhm. Würden Sie ihn lieben?

Lottchen. Nun, wie könnte ich denn anders? —

Bluhm. Und wenn Ihr Vater ſpräche: gib dieſem Mann Hand und Herz —

Lottchen. Mit Freuden! aber das wäre auch Alles, was ich ihm geben könnte, denn wir ſind arm.

Bluhm. O! Sie wiſſen nicht, wie reich Sie ſind!

Lottchen. Wenn Ehrlichkeit für Reichthum gilt —

Bluhm. Ja, es gibt noch Menſchen, die in dieſer Tugendöden Welt, den Preis der Ehrlichkeit kennen, ſo wie man in der Wüſte den Werth eines Stück Brodes ſchätzen lernt, das in Palläſten kein Schooßhund hinnimmt. — Leben Sie wohl, gutes Kind! ich vergeſſe mich bey Ihnen. Gedenken Sie unſers Geſprächs. Es könnte vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich Sie wieder daran erinnerte. (Ab.)

Eilfte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen (bleibt nachdenkend ſtehen.) Was wollte er damit ſagen? — Ich ſoll mich dieſes Geſprächs erinnern? — (Nach einer Pauſe mit einem halben Seufzer.) Ach! ich glaube, ich würde es ſo nicht vergeſſen haben. (Sie geht langſam auf das Haus zu.)

Traugott (ſteht auf.) Liebes Mamſellchen —

Lottchen (freundlich.) Was will Er?

Traugott. Sie müſſen mir meine Freyheit nicht übel nehmen —

Lottchen. Nein, guter Traugott.

Traugott. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottchen. Das ſeh' ich.

Traugott. Weil nun heute Ihres Herrn Vaters Geburtstag iſt, und weil Sie ihn ſo herzlich lieb haben, daß mir dort auf meinem Schemel die Thränen über die Backen gelaufen ſind — ſo wollte ich mich unterſtehen — Sie müſſen aber nicht böſe werden —

Lottchen. Warum ſollte ich böſe werden? Er meint es ja gut mit uns.

Traugott (mit der Hand auf der Bruſt und den Blick gen Himmel.) Ja, ja, wahrlich! ich meine es gut.

Lottchen. Nun, ſo rede er frey.

Traugott. Ich wollte — daß Sie die ſchlechten Schuh — von mir zum Angebinde nähmen —

Lottchen. Ich danke ihm, lieber Traugott, und werde es gelegentlich zu vergelten ſuchen.

Traugott. Nein, nein, das müſſen Sie nicht. O! ich bin ſo froh, daß Sie meine Schuh nicht verrachten.

Lottchen. Pfuy! ein Geſchenk aus gutem Herzen, wer könnte das verachten?

Traugott. Herzens-Mamſell! nun Sie das ſagen, nun haben Sie die Schuh reichlich bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen Herrn — ich habe es wohl geſehn

— Sie ſchlugen es aus; aber des armen Traugotts Schuh verſchmähen Sie nicht. Das macht, der arme Traugott meint es ehrlich. Jener Graf, oder was er iſt, hüthen Sie ſich vor dem böſen Menſchen, der Advocat iſt ſein Helfershelfer. Hier auf dieſem Platze haben ſie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute ſo mir nichts dir nichts reden können, und haben ſich dabey angeſeh'n, und ſind gar nicht einmahl roth geworden. Ich mag es nicht nachſagen: es ſchickt ſich nicht für mich. Aber hüthen Sie ſich vor den Phariſäern.

Lottchen. Ich danke ihm, ehrlicher Traugott! nun nehme ich ſein Geſchenk noch lieber, und wenn böſe Menſchen mir mit glatten Worten nachſtellen, ſo will ich flugs herab auf meine Schuhe ſehen, und an ſeine Warnung denken. (Sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Traugott (allein.)

(Er ſteht und wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen.) Das iſt ein Frauenzimmerchen! — ſo gut, ſo herablaſſend — ach! wenn ihr doch nur ein Mahl das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen ſtürzen, und ſie heraustragen könnte! — Da ſtand ſie — »ehrlicher Traugott,« ſagte ſie — hörſt du, Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibſt, ſo verdienſt du barfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Zimmer in Franz Bertrams Hauſe.)

Erſte Scene.

Hans Buller (allein.)

(Er ſitzt vor einem Tiſche, worauf Wein und ein Frühſtück befindlich.) Drey und fünfzig Jahr — er ſoll leben! (Er trinkt.) Wie lange? — gleichviel! wenn er nur länger lebt als ich. Den Degen ihm kreuzweis auf den Sarg legen — das Trauerpferd hinter ſeiner Leiche führen — nein, das mag ein Andrer thun.

Zweyte Scene.

Frau Grießgram und Hans Buller.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! iſt er ſchon wieder bey der Flaſche?

Hans. Ja, Frau Grießgram; ich trinke auf meines wackern Herrn Geſundheit.

Fr. Grießgr. Das verzweifelte Geſundheit trinken! davon werden eben die Leute krank. Wer aller Menſchen Geſundheit trinkt, der vertrinkt die Seinige.

Hans. Ich trinke aber nur zwey Geſundheiten: der König und mein Herr.

Fr. Grießgr. Der König? ey! ſeht doch, das klingt patriotiſch. Der alte Steuereinnehmer, unſers Herrn Bruder, wird wohl auch den König ſo lange haben hochleben laſſen, bis er die Schwindſucht davon bekommen hat.

Hans. (auffahrend.) Was! — (er faßt ſich.) Höre ſie, Frau Grieſsgram, ſie iſt übel berichtet. Ich will ihr auf ein Haar ſagen, wovon er die Schwindſucht bekommen hat.

Fr. Grieſsgram. Nun?

Hans. Er hat einmahl eine böſe Haushälterinn gehabt, die hat den ganzen Tag mit den Mädchen gekeift, und des Abends ihm geiſtliche Lieder vorgebrüllt.

Fr. Grieſsgr. Vermuthlich zum Heil ſeiner Seele.

Hans. Eine Xantippe, die ihm den Wein in Tropfen zuzählte, und die Danziger Liqueur-Flaſchen hinter ihr Bett verſteckte.

Fr. Grieſsgr. Ey! ey!

Hans. Kurz, eine Xantippe, die — ſie ſoll leben, Frau Grieſsgram! (Er trinkt.) Prr! war mirs doch, als hätte ich glühendes Bley hinunter gegoſſen.

Fr. Griſsgr. Was trinkt er denn für häßliches Zeug?

Hans. Will ſie koſten? (Er ſchenkt ein.)

Fr. Grieſsgr. Laß er doch ſehn. (Sie leert das Glas auf Einen Zug.) Hm! das ſchmeckt ja faſt wie — ſchenke er doch noch ein Mahl ein. (Hans thut es, ſie leert das Glas abermahls.) Nein, das taugt nichts.

Hans. Glaubs wohl. Koſtet auch nur 12 Kreuzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreuzer.

Fr. Grieſsgr. Komm er heute Abend auf mein Kämmerlein, da will ich ihm was Delicates vorſetzen.

Hans. Danke ſchön. Ich brauche keinen Schlaftrunk, um mein Gewiſſen einzulullen.

Fr. Grieſsgr. Er iſt und bleibt ein Murrkopf, ein widerhaariger Menſch, es iſt nichts mit ihm anzufangen.

Hans. Ich bin ſchon zu alt, um etwas anzufangen.

Fr. Grieſsgr. Er könnte ſich einen guten Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Grieſsgr. Bey dem ſauren Krätzer, hä! hä! hä!

Hans. Saurer Wein, Frau Grieſsgram, wird ſüß, wenn er durch eine ehrliche Gurgel fließt.

Fr. Grieſsgr. Ja, ja, er ſchwatzt viel von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht er nicht, und geiſtliche Lieder ſingt er nicht.

Hans. Und ſeinen Herrn beſtiehlt er nicht, und ſeinen Nächſten läſtert er nicht.

Fr. Grießgr. Wenn er wenigſtens des Abends meine Bethſtunde beſuchte —

Hans. Und ihr den Mammon zählen hülfe —

Fr. Grießgr. Und dem Herrn nicht immer vorbrummte —

Hans. Und die Augen fein zuthäte —

Fr. Grießgr. Er iſt ein wunderlicher Menſch. Wofür dient man denn? Der Herr hat weder Kind noch Rind.

Hans. Er hat einen Bruder und eine Bruders-Tochter.

Fr. Grießgr. Ey ja doch! die böſen Menſchen, die ihn gefliſſentlich ärgern und quälen, denen ſollte er das ſchöne Vermögen hinterlaſſen?

Hans (mit Beziehung.) Nun, wenn ihm Gott noch langes Leben ſchenkt, ſo wird wohl von dem ſchönen Vermögen nicht viel übrig bleiben.

Fr. Grißgr. Wie lange kann der alte Murrkopf denn noch leben? man ſieht ja wohl, es geht auf die Neige.

Hans (ernſt.) Meint ſie?

Fr. Grießgr. Die Kräfte nehmen täglich ab.

Hans (ängſtlich.) Wirklich?

Fr. Grießgr. Noch ein Paar Monath —

Hans. Was?

Fr. Grießgr. Allenfalls bis zum Herbſt, wenn die Blätter von den Bäumen fallen.

Hans. So bald? (Gerührt.) O nein! (Unwillig.) Nein! (Mit dem Fuße ſtampfend.) Nein! nein!

Fr. Grießgr. Sage er noch hundert Mahl Nein, wenn der Tod Ja ſagt, ſo behält er doch nicht das letzte Wort. Aber ſo geht es, hätte der Herr meine Halliſche Wunder-Eſſenz genommen —

Hans. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen? Hat der Doctor das geſagt?

Fr. Grießgr. Was Doctor! ich verſtehe mich ſo gut darauf, als der Milchbart von Doctor. Der Herr hat das Podagra, das tritt ihm in den Leib, und weg iſt er!

Hans. Nun ſo wollte ich, ſie müßte ins Gras beißen, ehe noch die Kirſchen reif werden. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau Grießgram. Gleich darauf Eyterborn.

Fr. Grießgr. Fataler Menſch! — ich muß ihn ſchonen — er hat ſich bey dem Alten eingeniſtelt. Zwanzig Bediente habe ich aus dem Hauſe geſchafft, es hat mir nur ein Wort gekoſtet; aber den Brummkater kann ich nicht los werden.

Eyterb. (leiſe auftretend.) Guten Morgen, meine ehrwürdige Freundinn.

Fr. Grießgr. (ſehr freundlich.) Gott grüße Sie, lieber Herr Eyterborn! Ey woher ſo früh?

Eyterb. Ja wohl früh, und doch zu ſpät.

Fr. Grießgr. Was ſoll das heißen?

Eyterb. Es gehen bedenkliche Dinge vor.

Fr. Grießgr. Bedenkliche Dinge?

Eyterb. Der Alte will ſich vergleichen.

Fr. Grießgr. (erſchrocken.) Mit dem Bruder?

Eyterb. Die Sache liegt im Gewiſſensgericht.

Fr. Grießgr. Unmöglich!

Eyterb. Ich komme eben daher, beyde haben Vollmachten ausgeſtellt.

Fr. Grießgr. An wen?

Eyterb. An den Doctor Bluhm.

Fr. Grießgr. An den Laffen? Ohne mir ein Wort davon zu ſagen? ohne Sie zu Rathe zu ziehen?

Eyterb. Sachte! ſachte! Frau Grießgram, durch Hitze würden wir Alles verderben.

Fr. Grießgr. Was iſt denn nun anzufangen?

Eyterb. Contraminiren, den unberufenen Friedensſtifter verdächtig machen. Die Gemuther aufs neue erhitzen —

Fr. Grießgram. Und wenn das fehlſchlägt?

Eyterb. Wenn das fehlſchlägt? je nun, dann werden ſie ſich vergleichen, ausſöhnen; dann wird eine rührende Theater-Scene vorfallen; die beyden alten Narren werden heiße Thränen vergießen, das junge Ding wird dem lieben Oheim um den Bart gehn, und die ſchöne Erbſchaft wegſchnappen.

Fr. Grießgr. Wegſchnappen? mir die Erbſchaft wegſchnappen?

Eyterb. Ja, ja, Frau Grießgram, da haben Sie ſich es nun ſo viele Jahre ſauer werden laſſen, haben ſich geplackt und geplagt, um dem albernen Mädchen einen Brautſchatz zuſammen zu ſparen.

Fr. Grießgr. Hören Sie auf! ich falle in Ohnmacht.

Eyterb. Ich wollte gern drey Mahl in Ohnmacht fallen, wenn ich es nur hindern könnte.

Fr. Grießgr. Im Grunde, mein trauter Seelenfreund, verlieren Sie freylich mehr dabey als ich. Mir war es immer nur um Ihre werthe Perſon zu thun.

Eyterb. Serviteur!

Fr. Grießgr. Wenn ich Tag und Nacht zuſammen ſparte, und hier und da einen Groſchen durch die Finger fallen ließ, ſo geſchah es bloß, um meinem künftigen Eheherrn nicht die leere Hand zu reichen.

Eyterb. Obligirt.

Fr. Grießgr. Viel habe ich freylich nicht, ein Paar tauſend Thälerchen, was will das ſagen? meine ganze Hoffnung ſtand auf dem Teſtamente.

Eyterb. Wenn es nur ſchon unterſchrieben wäre.

Fr. Grießgr. Nun, wie Gott will! ich weiß, daß mein werther Herr mich nicht um der zeitlichen Güter willen zu ſeiner Hälfte erkohren hat.

Eyterb. So lange wir aber in der Zeitlichkeit leben, Frau Grießgram, bedürfen wir auch der zeitlichen Güter.

Fr. Grießgr. Fleiß, Sparſamkeit — (verſchämt) und Liebe —

Eyterb. Serviteur!

Fr. Grießgr. Sie ſind ein ehrlicher Mann.

Eyterb. (mit der Hand auf der Bruſt.) Das bin ich! und Sie eine fromme Frau.

Fr. Grießgr. Das bin ich! Drum wollen wir nicht verzagen, ſondern chriſtlich drauf losarbeiten, unſere Feinde zu Schanden machen. Soll aber die Bosheit triumphiren, nun ſo bleibt uns immer eine Hütte, wo wir in Liebe und Eintracht hauſen werden. Nicht wahr, mein ſüßer Herr Eyterborn?

Eyterb. Ach! die Hütten, liebe Frau Grießgram, die Hütten ſind nur angenehm in Schäfergedichten. Ein fettes Teſtament wäre mir lieber, als alle Hütten im ganzen römiſchen Reiche.

Vierte Scene.

Franz Bertram hinkt an einem Krückenſtock herein.
Die Vorigen.

Franz. Guten Morgen, Kinder! gutenMorgen! ich habe heute verdammt lange geſchlafen. Das macht der ſpäte Beſuch von geſtern Abend.

Eyterb. Haben der Herr Patron Gäſte?

Franz. Nur Ein Gaſt, nur Einer, aber hol' ihn der Teufel! es iſt ſchon an dem Einen genug. Das Podagra, mein Freund, das Podagra! (Er ſetzt ſich.) Setzen Sie ſich, wenn Sie wollen; ſtehen Sie, wenn Sie nicht ſitzen mögen. Mit mir iſt es leider ſo weit gekommen, daß es Noth thäte, ich ließe mich auf dem Stuhle annageln.

Eyterb. Eine Krankheit, die nur vor den Thüren der Reichen anklopft.

Franz. Herr, ſie klopft nicht an, ſie bricht ein wie ein Dieb in der Nacht.

Fr. Grießgr. Hätten Sie nur meine Halliſche Wunder-Eſſenz gebraucht.

Franz (auffahrend.) Höre ſie, Frau Grießgram, bleibe ſie mir mit ihrer Wunder-Eſſenz vom Leibe; ich kann die Wunder vor den Tod nicht ausſtehn. Neulich ließ ſich ein Sänger hören, ein berühmter Baſſiſt, aber ich ging bloß deßhalb nicht hin, weil er Wunder hieß.

Fr. Grießgr. Der Menſch hat auch nichts als weltliche Arien geſungen, Opern-Arien, und ſolch gottloſes Zeug.

Franz. Wovon ſchwatztet ihr denn, als ich kam? laßt doch hören.

Eyterb. Wir ſprachen —

Fr. Grießgr. Wir bedauerten —

Eyterb. Wir verwunderten —

Fr. Grießgr. Und ärgerten uns —

Franz. Was denn? worüber denn?

Eyterb. Daß es böſen Menſchen ſo leicht wird, ehrliche Leute zu überliſten.

Franz. Nichts weiter? das iſt was uraltes.

Eyterb. Der Herr Capitän haben eine Vollmacht an den Doctor Bluhm ausgeſtellt? —

Franz. Ja, das hab' ich.

Fr. Grießgr. Sie wollen ſich mit Ihrem Bruder vergleichen?

Franz. Ja, das will ich.

Eyterb. Curios! nach fünfzehn Jahren —

Franz. Hätte es freylich fünfzehn Jahre früher thun ſollen.

Eyterb. Gerade da die Sache ſo gut ſteht —

Franz. Eben weil ſie immer ſteht, und niemahls vorwärts geht.

Eyterb. Der Incident-Punct wegen des Flori privilegiati wäre in dieſer Woche entſchieden worden.

Franz. Und was hätte ich dadurch gewonnen?

Eyterb. Die Gewißheit, vor welchen Richter die Sache gehöre.

Franz. So? und dann wäre der Proceß von vorne wieder angegangen. So weit hätte ich es alſo in fünfzehn Jahren gebracht, daß ich endlich wüßte, bey wem ich klagen ſollte.

Eyterb. Meine Schuld iſt es nicht, ich bin ein ehrlicher Mann.

Franz. Das weiß ich.

Eyterborn. Die Schikanen Ihres Bruders —

Franz. Eben deßwegen. Er hat Luſt, mich unter die Erde zu proceſſiren, aber nun habe ich Jagd auf ihn gemacht, habe ihn vom Ocean der Schikane in den Haſen des Gewiſſensgerichts gejagt; dort halte ich ihn blokirt, da ſoll er mir nicht entwiſchen.

Eyterd. Glaubs wohl, er wird froh ſeyn, ſo wohlfeilen Kaufs abzukommen.

Franz. Was nennen Sie wohlfeilen Kaufs? meinen Sie, das Gewiſſensgericht werde ihm den Garten zuſprechen?

Eyterd. (die Achſeln zuckend.) Man kann nicht wiſſen.

Franz. Und wenn auch. Der ganze Bettel iſt 300 Thaler werth, und koſtet mich ſchon eben ſo viele Tauſende.

Fr. Grießgr. Aber das ärgert mich nur, daß der böſe Menſch Recht behalten ſoll.

Franz. Recht behalten? Nein, Frau Grießgram! den Garten kann er behalten, aber nicht mit Recht.

Fr. Grießgr Ihr väterliches Erbtheil —

Franz. Ja, das war es!

Eyterd. Während Sie auf dem Meere mit tauſend Gefahren kämpfen —

Fr. Grießgr. Schnappt er den Garten weg, wie Jakob das Recht der Erſtgeburt.

Franz. Ja, das that er, der Bube!

Fr. Grießgr. Und dafür ſoll er nun noch Ihr Erbe werden?

Franz. Mein Erbe? wer ſagt das?

Fr. Grießgr. Nun, wenn Sie ſich vergleichen —

Franz. Was folgt daraus?

Fr. Grießgr. So werden Sie ſich auch wohl förmlich ausſöhnen.

Franz. Nun und nimmermehr!

Fr. Grießgr Das wird recht luſtig hier im Hauſe hergehn.

Eyterd. Je nun, Frau Grießgram, ſo werden wir wenigſtens für alle unſere Mühe einen Schmaus zum Beſten haben.

Fr. Grießgr. Ich rühre keinen Topf an. Die Jungfer Nichte mag ſelbſt in die Küche gehn.

Eyterd. Das wird ſie auch recht gerne thun. Sie freut ſich ſchon darauf, wie ſie bey dem lieben Onkel wirthſchaften will.

Franz. Halt er an! macht mir den Kopf nicht warm. Was redet ihr da für albernes Zeug?

Eyterb. Mamſell Bertram weiß ſich einzuſchmeicheln, ſie weiß den Mantel nach dem Winde zu hängen. Kaum erfuhr ſie, daß ein Vergleich im Werke ſey, buſch! brach ſie alle ihre kleinen Intriguen ab, weil ſie fürchtete, der Onkel möchte ſcheel dazu ſehn, und ihr den Brautſchatz verkürzen.

Franz. Was? hat das Mädchen Intriguen?

Eyterb. Ich will es gerade nicht nachgeſagt haben. Sie wiſſen, ich bin ein ehrlicher Mann, und rede lieber Gutes von meinem Nächſten. Da iſt ein junger Graf Sonnenſtern, ein ſchmucker Cavalier, der iſt bey Ihrem Bruder wie zu Hauſe, geht mit der Mamſell ſpazieren —

Fr. Grießgr. Spazieren? ach du lieber Himmel!

Eyterb. Sitzt des Abends mit ihr vor der Hausthür —

Fr. Grießgr. Des Abends? welch ein Skandal!

Franz. Blitz und der Hagel! über die unverſchämte Dirne! hat eine ſo brave Mutter gehabt.

Eyterb. Wie hätte denn Ihr Bruder den koſtſpieligen Proceß aushalten können, wenn er nicht allerley Mittelchen wüßte, ſich Geld zu verſchaffen?

Franz. Mittelchen? Peſtilenz! über die ſaubern Mittelchen!

Eyterb. Der Herr Doctor mag vielleicht ſelbſt ein Auge auf das Mädchen haben, aber ohne Mitgift nimmt er ſie nicht; deßhalb liegt ihm der Vergleich ſo am Herzen.

Franz. Nein Herr! halt'er an! den Doctor laſſe er mir zufrieden; der iſt ein Mann wie eine Magnet-Nadel, dreht ſich immer nach dem Pol der Tugend.

Eyterb. Möglich, daß ich mich irre. Als ehrlicher Mann und als Ihr Sachwalter war ich verpflichtet, meine Meinung zu ſagen.

Franz. Danke, danke. Ich werde den Avis gelegentlich benutzen. Es iſt mir auch gar nicht um meinen Bruder zu thun, wenn ich den Vergleich wünſche; iſt mir nur um meiner eigenen Ruhe willen. Vor fünfzehn Jahren, ja da hätte ich mich lieber auf einer wüſten Inſel ausſetzen laſſen, ehe ich auch nur eine Hand breit von meinem Recht gewichen wäre. Aber jetzt — ich werde alt — bin kränklich — möchte gern in Ruhe ſterben, und mir die letzten Tage nicht durch Proceſſe verbittern laſſen.

Eyterb. Sehr löblich!

Fr. Grießgr. Und chriſtlich.

Franz. Wenn aber der Herr Bruder im Trüben zu fiſchen meint; wenn er, oder ſeine ſaubere Jungfer Tochter nach meiner Erbſchaft lüſtern ſind, ſo haben ſie die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Eyterb. Das iſt männlich.

Fr. Grießgr. Und gerecht.

Eyterb. Wenn der Herr Capitain etwa teſtamentariſche Verordnungen —

Fr. Grießgr. (weinerlich) Ach! reden Sie doch nicht von Teſtamenten! das Herz bricht mir!

Eyterb. Nun, nun, Frau Grießgram, deßwegen ſtirbt man keine Stunde früher. Der Herr Capitain liebt die Ordnung.

Franz. Ganz recht, ich werde darauf denken.

Eyterb. Vielleicht zu frommen Stiftungen —

Franz. Nein Herr! halt' er an! damit iſt es nichts.

Eyterb. Oder für treue Dienſte —

Franz. Ja, das läßt ſich hören.

Fr. Grießgr. Ach! wer wollte einem ſo guten Herrn nicht treu dienen, auch ohne zeitlichen Lohn. Der Himmel verleihe ihm langes Leben!

Franz. Danke, Frau Grießgram, ſie ſoll nicht vergeſſen werden.

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Franz. Willkommen, lieber Doctor! (auf ſeine Füße deutend.) Der Feind hält ſich brav.

Bluhm. Wir wollen Frieden mit ihm machen.

Franz. Hätten wir nur erſt Waffenſtillſtand geſchloſſen.

Bluhm. Haben Heiterkeit und Ruhe den Frieden im Cabinet der Seele beſchloſſen, ſo legen die rebelliſchen Unterthanen die Waffen von ſelbſt nieder.

Eyterb. (ſpöttelnd.) Siehe da, ein Arzt, der mit Sentenzen kurirt.

Bluhm. Eine herrliche Arzeney! nur Schade, daß ſo wenige Körper empfänglich dafür ſind.

Eyterb. Die Friedensſtifter machen es beyden Parteyen ſelten zu Danke.

Bluhm. Deßhalb legen ſich auch manche Menſchen lieber auf das *Unfrieden ſtiften*.

Fr. Grießgr. Immer beſſer, als wenn man ſich um ungelegte Eyer bekümmert.

Bluhm. Zumahl wenn es Schlangen-Eyer ſind.

Franz. Halt' er an! halt' er an! das klingt ja beynahe wie ein Scharmützel. Ich merke, worauf es hinausgeht. Der Eine will mich rechts führen, der Andere links; beyde meinen es gut, beyde halten ihren Weg für den beſten, mögen auch wohl beyde Recht haben; aber ich bin alt und ermüdet, ich ſchlage mich zu dem, der mir eine freundliche Herberge zeigt, und ſpricht: laß uns einkehren.

Bluhm. So recht, Herr Capitain! bleiben Sie bey dieſen Geſinnungen, und das Podagra wird keine Macht an Ihnen haben.

Franz. Wäre es mir auch nicht um Geſundheit und Ruhe, ich würde den Böſewicht verfolgen bis ins Grab.

Bluhm. Das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Franz. Nein, das ſollte es auch nicht. Wenn das Herz Verbrechen entſchuldigt, und wären es auch die Verbrechen eines Bruders, ſo iſt es eine alte Plaudertaſche.

Bluhm. Ihr Bruder iſt kein Böſewicht, kein Verbrecher.

Franz. Seit fünfzehn Jahren ſchleppt er mich von einem Richterſtuhl zum andern —

Bluhm. Wer hat den Proceß angefangen?

Franz. Ich! und weßwegen? — nicht um das lumpichte Gärtchen proceſſire ich mit ihm, ſondern um die Liebe meiner Aeltern. Bruder! ſagte ich ihm, das geht ſo nicht? die Leute würden denken, ich ſey ein ungerathener Sohn, und der ſterbende Vater habe dir Alles zugewandt, weil dein Bruder ein Taugenichts geweſen. Begreifſt du Bruder? das geht nicht. Meine Ehre — mein Herz — mein guter Nahme leiden darunter. Laß uns gewiſſenhaft theilen. — Aber das wollte er nicht; da berief er ſich auf ein erſchlichenes Teſtament; da meinte er, er könne ſeinem unmündigen Kinde nichts vergeben — wehe dem Menſchen, der ſein Kind durch ungerechten Mammon bereichert!

Fr. Grießgr. Ja wohl, wehe ihm!

Bluhm. Bereichern? das iſt wohl hier nicht der Fall. Der Gegenſtand iſt, wie Sie ſelbſt geſtehen, zu gering. Sagen Sie lieber, es haben ſich Leidenſchaften ins Spiel gemiſcht, denn welche Menſchenclaſſe nährt ſich mehr von Leidenſchaften als die Advocaten?

Eyterb. Serviteur.

Bluhm. Hätten Sie mit Sanftmuth gefordert — ich kenne Ihren Bruder, er hätte wahrlich nachgegeben! Aber Sie polterten, Sie wurden hitzig, Er wurde hitzig, die Flamme loderte empor, böſe Menſchen goſſen Oehl dazu, und ſo wurde ein Brand daraus, der fünfzehn Jahre dauerte, indem er ſich von Bruderliebe nährte. Jedes haſtige Wort, das *Ihnen* entfuhr, wurde flugs hinüber getragen; jede beißende Antwort von *ihm* mit ſtacheligen Zuſätzen vermehrt, in ihr Herz gedrückt. Die unbedeutendſte Aeußerung in *ſeinem* Munde wurde zum Pfeile geſpitzt, und ein nichts bedeutender ſeemänniſcher Fluch in den *Ihrigen*, war ein Schwertſtreich. Ihre Freunde gaben *Ihnen* Recht, wie *ihm* die Seinigen; im Grunde hatten ſie beyde Unrecht. Aber es gibt gute Freunde, die zu Allem ja ſagen, weil ſie denken: was geht es mich an? ich will es nicht mit ihm verderben. — Es gab Andere (mit einem ernſten Blick auf Eyterborn.) die den dienſtfertigen Freund gegen Sie beyde ſpielten, die, unter dem Vorwand, ſie zu vereinigen, den Knauel immer mehr und mehr verwirrten, Mißtrauen erweckten, Argwohn erregten, Phantome ſchufen, und Sie in das Labyrinth der Juris-Prudenz führten, deren wächſerne

Naſe ſo leicht zu drehen, aber nie im Strahl der Menſchenliebe zu ſchmelzen iſt. — So, Herr Capitain, ſo entſtehen Proceſſe, ſo werden Menſchenfreuden vergiftet, ſo wird brüderliche Eintracht gemordet. — O! könnte man jedem Proceſſe die Nahrung entziehen, die er von Rechthaberey und Starrköpfigkeit an Einer Seite, von Anhetzen, Zwiſchenträgerey und Gewinnſucht an der andern empfängt, wahrlich! die Richter würden leichte Arbeit haben, und die Advocaten verhungern.

Eyterb. Danke für das Prognoſticon.

Fr. Grießgr. Schade, daß der Herr Doctor kein Prediger geworden.

Franz. Wahrheit iſt gut Ding in jedem Munde.

Bluhm. Ich bringe Ihnen die frohe Hoffnung, daß Ihr Proceß noch heute beendigt wird.

Eyterb. Wirklich?

Fr. Grießgr. Ey, das iſt ja vortrefflich!

Franz. Herzlichen Dank, mein Freund.

Eyterb. Vermuthlich wird von beyden Theilen nachgegeben?

Bluhm. Vermuthlich.

Eyterb. So wohl von dem, der Recht, als von dem, der Unrecht hatte?

Bluhm. Von beyden, denn es gab noch nie eine Streitſache auf der Welt, in welcher Ein Theil ganz Recht gehabt hätte.

Franz. Schon gut. Ich wünſche mir die Sache um jeden Preis vom Halſe. Und wenn es die Gärten der Heſperiden, oder der berühmte Park zu Stowe in England wäre, ſo gäbe ich ihn um das Vergnügen, die paar letzten Jahre meines Lebens ruhig unter der Einzigen Linde zu ſitzen, die vor meinem Hauſe ſteht.

Bluhm. Ich habe Ihre Vollmacht nicht mißbraucht, und hoffe, Sie werden zufrieden ſeyn. O! wie freue ich mich auf die ſüße Stunde, wenn ich Ihren Bruder in Ihre Arme führen, und eine Freudenthräne in den Runzeln ſehen werde, die Zwietracht in brüderliche Wangen grub.

Franz. Halt er an! nein Herr Doctor, daraus wird nichts. Der Proceß mag in Gottes Nahmen verglichen werden, aber mein Herr Bruder muß mir vom Leibe bleiben.

Bluhm. O! dann wäre das gute Werk nur halb vollbracht.

Franz. Ein ſchlechter Menſch, der ſeine eigene Tochter verkuppelt.

Bluhm. Wie! wer wagt dieſe Läſterung?

Franz. Der junge Graf Sonnenſtern — mit dem treibt ſie es, daß alle Nachbarn davon reden.

Bluhm. Eine ſchändliche Lüge! welche Spinne iſt über dieſe Blume gekrochen?

Franz. Meinetwegen! ich mag es nicht unterſuchen. Genug, ich haſſe den Vater, und der Vater haßt mich.

Bluhm. Er Sie haſſen? nein, wahrlich nicht! wenn Sie noch dieſen Morgen Zeuge geweſen wären, mit welcher Rührung er den Glückwunſch ſeiner Tochter zu ſeinem Geburtstage empfing, mit welcher innigen Rührung er ſich erinnerte, daß er ihr Zwillingsbruder, und folglich heute auch Ihr Geburtstag ſey.

Franz. That er das?

Eyterb. Ihr Geburtstag?

Fr. Griesgr. Ach du lieber Himmel! und daran hat Niemand gedacht!

Franz. Gleichviel.

Bluhm. Ihr Bruder hat daran gedacht. Mit Entzücken ſprach er von jenen glücklichen Zeiten, wo Sie in brüderlicher Eintracht an dieſem Tage ein Familienfeſt feyerten.

Franz. Ja, ja, es waren gute Zeiten! — und er ſprach davon?

Bluhm. Ihre Mutter, ſagte er, ſey dann immer ſo froh geweſen.

Franz. Ja, ſie war dann immer ſehr froh.

Bluhm. Sie habe Sie beyde in Ihre Arme geſchloſſen, und zur Eintracht ermahnt.

Franz. Ja, das that ſie.

Bluhm. Noch im letzten Jahre ihres Lebens habe ſie geſagt: wenn ich einſt ſchon längſt todt ſeyn werde, ſo gedenkt meiner an dieſem Tage, und laßt mich aufleben in eurer Bruderliebe.

Franz. (ſehr gerührt.) Ja, das hat ſie geſagt.

Bluhm. Da wären ſie einander in die Arme geſunken, und die mütterliche Thräne ſey auf beyder Wangen herab geträufelt, und Sie hätten ſich ewige Liebe geſchworen — — Ihr Bruder konnte nicht ohne Schluchzen davon ſprechen.

Franz. (unwillig über ſeine eigene Rührung.) Kann ich doch nicht ohne Thränen davon reden hören.

Eyterb. (gibt Frau Grießgram einen Wink.) Empfangen der Herr Capitain den aufrichtigen Glückwunſch eines ehrlichen Mannes —

Franz. Danke, danke.

Fr. Grießgr. (mit Feyerlichkeit.) Der Himmel wolle bis ins ſpäteſte Alter — ſeinen reichſten Segen — Geſundheit Wohlergehen —

Franz. Halt er an! es iſt ſchon genug.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! des Herrn Capitains Geburtstag kann doch nicht ſo in der Stille gefeyert werden.

Franz. In der Stille. Iſt mir ſo am liebſten.

Bluhm. Die frohſten Stunden der Menſchen fließen ſtille dahin.

Fr. Grießgr. Aber eine Mandeltorte mit einem Zuckerguß, die muß doch wenigſtens gebacken werden.

Franz. Iſt nicht vonnöthen.

Fr. Grießgr. Ey was! die Freude laſſe ich mir nicht nehmen. Ein Zuckerguß, mit der Jahrszahl und Herzen von Citronat und drey und fünfzig brennende Wachslichterchen — ja, ja, das ſoll leuchten wie ein Weihnachtsbaum.

Franz. Nun in Gottes Nahmen! wenn es ihr Freude macht —

Fr. Grießgr. (zum Doctor.) Die Mandeltorte wird doch dem Herrn Capitain nicht ſchaden?

Bluhm. Was man mit frohem Muthe verzehrt, ſchadet nie.

Fr. Grießgr. Ihre Dienerinn. Nun bringt mich vor Mittag Niemand aus der Küche. Und während dem Backen will ich ein geiſtliches Lied anſtimmen zum Lobe des Herrn! dann gedeiht alles beſſer. (Im Abgehen heimlich zu

Eyterborn.) Um 4 Uhr erwarte ich Sie in meinem Kämmerlein.

Eyterd. (ſieht nach der Uhr.) Ein Termin ruft mich ab. Sollte der Vergleich ſich zerſchlagen, und der Herr Capitain der Dienſte eines ehrlichen Mannes ferner benöthigt ſeyn —

Franz. Auch ohne Dienſte iſt der ehrliche Mann immer willkommen.

Eyterd. Serviteur! (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. Es iſt doch ein braves Weib, die Frau Grießgram; ſie ſieht aus wie eine Meerkatze, aber ſie meint es gut.

Bluhm. Wenn das Geſicht ein Spiegel der Seele wäre, wie manche behaupten —

Franz. Poſſen! die Seele ſpiegelt ſich nur in Handlungen, aber nicht im Geſichte. Ich habe wackere Männer gekannt, mit Satyrslarven, und Schurken mit Adonis-Geſichtern. Da iſt die Frau Grießgram, ſie läßt ſichs blutſauer werden, und was hat ſie davon? Tag und Nacht keine Ruhe, Plackerey, Wirthſchaftsſorgen —

Bluhm. Ich wünſchte nur, daß ihre Manier etwas gefälliger wäre.

Franz. Ey nun, lieber Herr Doctor, es geſchieht ſo wenig Gutes in der Welt, daß man froh ſeyn muß, es anzutreffen, die Manier ſey welche ſie wolle. Klares Quellwaſſer erquickt, wenn es auch gleich aus einem rauhen Felſen ſprudelt. — Und iſt denn etwa meine Manier gefällig? ich poltere den ganzen Tag.

Bluhm. Eine ſchmerzhafte Krankheit entſchuldigt üble Laune.

Franz. Krankheit ſollte entſchuldigen? und Herzensgüte nicht? Nein, laſſen Sie mir die Frau Grießgram in

Ehren. Gott möge es mir verzeihen, daß ich ſie zuweilen anfahre wie ein Ehemann.

Bluhm (lächelnd.) Gott verzeihe Ihnen das Gleichniß.

Franz (gleichgültig.) Ich war nie verheirathet.

Bluhm. Deſto ſchlimmer.

Franz. Wie mans nimmt. Wenn nun meine Frau mit finſtern Blicken aus einem Winkel nach mir ſchielte, und dächte: da ſitzt er — hat das Podagra — iſt mürriſch — iſt ein Quälgeiſt — und ich muß bey ihm aushalten, ich mag wollen oder nicht, ich muß! — nein, da lobe ich mir die Frau Grießgram, die thut Alles freywillig, die iſt nicht mit Ketten an mich geſchmiedet, die geht und backt ihre Mandeltorte, ohne daß ein Schwarzrock das Mehl dazu eingeſegnet hat.

Bluhm. Wohl ihr, daß ſie einen Mann vor ſich hat, deſſen Herz ſchon eine ſolche Mandeltorte für ein Pfand der Liebe nimmt. Eine zärtliche Gattinn würde leichtes Spiel mit Ihnen haben. Sie ſind wohl nie dabey geweſen, wenn ein glücklicher Hausvater ſeinen Geburtstag feyerte?

Franz. Nein, nie.

Bluhm. Wenn die Kleinen an der Thür lauern, ob der Vater erwacht ſey? und ſich geſchwind ihr Verschen noch einmahl überhören; wenn ſie dann glatt gekämmt, in ihren Sonntagskleidern hereintreten, die väterliche Hand küſſen, und ihre Wünſche herſtammeln; wenn die Mutter hinter der Gardine lauſcht; und eine Freudenthräne in die Frangen fällt.

Franz. Ja, ja, das mag wohl recht artig ſeyn.

Bluhm. Wenn die Mutter, die ſich früh von ſeiner Seite ſtahl, nun ſchüchtern hervortritt, als eine Braut in ſeine Arme ſinkt, und ihn mit einer Weſte, oder mit einem Geldbeutel anbindet, den ſie heimlich ſtrickte.

Franz. Eine Mandeltorte thut die nähmlichen Dienſte.

Bluhm. O ja! das Herz kann böhmiſche Steine in Diamanten verwandeln. Ein Geſchenk aus der Hand der Liebe — da darf es der Bettler mit dem Fürſten aufnehmen.

Franz. Recht, Herr Doctor.

Siebente Scene.

Hans. Buller. Die Vorigen

Hans (treuherzig.) Guten Tag, Herr Capitain!

Franz. Guten Tag, Hans Buller.

Hans. Es iſt heute Ihr Geburtstag.

Franz. Das weiß ich.

Hans. Ich freue mich herzlich darüber.

Franz. Das weiß ich auch.

Hans. Sie haben geſtern Ihre meerſchaumene Pfeife zerbrochen.

Franz. Nun Hans Taps, warum erinnerſt du mich daran? es war ein dummer Streich. — Sie müſſen wiſſen, Herr Doctor, ich hatte geſtern Abend verdammte Schmerzen in der großen Zehe; das Bad von Salzſäure, das Ihr Herr Rowley, oder wie er da heißt, empfohlen hat, wollte nicht helfen; da warf ich den Pfeifenkopf auf die Erde, daß er in Stücken ſprang; das half freylich auch nicht. Aber merke dirs, Hans Buller! alle Menſchen machen dumme Streiche, und noch habe ich keinen gefunden, der gern daran erinnert ſeyn möchte.

Hans. War auch nicht ſo gemeint. Es ſollte nur eine Einleitung vorſtellen. Ich habe da einen hölzernen Pfeifenkopf gekauft und ein Rohr von Ebenholz — wenn das Ding nicht zu ſchlecht wäre, — und der Herr Capitain wollte mir die Freude machen, an ſeinem Geburtstage eine geringe Gabe von dem alten Hans anzunehmen.

Franz. Ja ſo; laß doch ſehn.

Hans. Es iſt freylich kein Meerſchaum, aber der Herr Capitain muß denken, daß meine Liebe zu ihm auch kein Schaum iſt.

Franz. Gib her, ehrlicher Knabe.

Hans. Sollte wohl mit Silber beſchlagen ſeyn, aber ein Schelm thut mehr als er kann.

Franz. Ich danke dir.

Hans. Sie nehmen es?

Franz. Freylich.

Hans. Und werden auch daraus rauchen?

Franz. Ganz gewiß. (Er greift in die Taſche.)

Hans (der dieſe Bewegung bemerkt.) Und werden mir doch auch nichts dafür geben?

Franz (zieht die Hand ſchnell zurück.) Nein, nein, du haſt Recht.

Hans. Juchhey! nun mag Frau Grießgram immerhin ihre Mandeltorte von geſtohlnen Marktpfennigen zuſammen backen.

Franz. Pfuy Hans! was redeſt du da?

Hans. Die Wahrheit. Ich komme eben aus der Küche. Sie macht groß Aufhebens von ihrer Torte, hat es aber doch erſt dieſen Morgen erfahren, daß heute des Herrn Geburtstag iſt. Ich habe mich ſchon ſeit vier Wochen darauf gefreut.

Franz. Und weil du ein beſſeres Gedächtniß haſt, ſo darfſt du die arme Frau läſtern? Schäme dich!

Hans. Mit Gunſt, Herr Capitain, das Weib taugt nichts.

Franz. Halt er an!

Hans. Geſtern ſollte ſie eine Weinſuppe kochen, es wurde aber eine Bierſuppe daraus; dafür backt ſie heute eine Mandeltorte.

Franz. Wirſt du ſchweigen?

Hans. Am Nothwendigen läßt ſie es fehlen; der Herr muß zuweilen um reine Wäſche, als um eine Wohlthat bitten.

Franz. (hitzig.) Halt das Maul! ich befehle es dir.

Hans. Als Sie voriges Jahr zur Ader ließen — ſie hat hier im Hauſe Kiſten und Kaſten voll Leinwand geſammelt, aber nicht einmahl eine Aderlaßbinde gab ſie her. Ich mußte noch in der Geſchwindigkeit mein Sonntagshemd zerreißen.

Franz. Hans! du biſt ein verleumderiſcher Bube! geh zum Teufel mit deiner Pfeiſe! (er wirft ſie ihm vor die Füße.)

Hans (ſieht bald ſeinen Herrn, bald die Pfeiſe wehmüthig an.) Ich, ein verläumdriſcher Bube? —

Franz. Ja!

Hans. Sie wollen die Pfeiſe nicht?

Franz. Nein! ich nehme nichts von einem Menſchen, der allein gut ſeyn will.

Hans. (empfindlich, hebt die Pfeiſe auf, und wirft ſie zum Fenſter hinaus.)

Franz. Kerl, was machſt du?

Hans. Ich werfe die Pfeiſe zum Fenſter hinaus.

Franz. Biſt du toll?

Hans. Was ſoll ich denn mit der Pfeiſe machen? Sie wollen ſie nicht, und ich könnte doch in meinem Leben nicht daraus rauchen. So oft ich den Dampf von mir blieſe, würde ich denken: Hans Buller, du biſt ein elender Menſch! ein Mann, dem du dreyßig Jahre treu und redlich dienteſt, hat dich einen verleumderiſchen Buben genannt — und da würde ich täglich drüber weinen müſſen wie ein Kind. Iſt aber die Pfeiſe einmahl zum Henker, ſo vergißt ſich das übrige leicht. Ich werde denken: mein guter Herr iſt krank, er hat es ſo böſe nicht gemeint.

Franz (bewegt.) Hans, komm her, (er reicht ihm die Hand) ich habe es ſo böſe nicht gemeint.

Hans (küßt die Hand.) Das wußt ich wohl. Ich meine es ja wahrlich gut! und wenn ich ſehn muß, daß eine alte Betſchweſter Sie betrügt, von Ihrem ſauer erworbenen Gelde ſchmauſt, und Sie wohl gar noch darben läßt, da kocht mir das Blut.

Franz. Fängſt du ſchon wieder an?

Hans. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Das Eis iſt gebrochen. Was ich auf dem Herzen trage, muß vollends herunter. Vor zwey Tagen habe ich zufälliger Weiſe eine Entdeckung gemacht: In meiner Dachkammer hinter dem Ofen iſt in der Diele ein Loch mit einem Schieber. Der das Haus gebaut hat, mag am beſten wiſſen, warum er eben da ein Loch ließ. Ich ſtehe und krame unter alten Lumpen, da fällt mir plötzlich der Schieber in die Augen. Hm! denke ich, was ſoll das bedeuten? ich ſtoße mit dem Fuße das Ding auf die Seite, und ſiehe, man kann herunterſchauen in Frau Grießgrams Kämmerlein.

Franz (hämiſch.) Und horchen, wenn man Luſt dazu hat?

Hans. Und horchen, wenn man ſeinen Herrn liebt.

Franz. Nun, was haſt du denn da aufgeſchnappt?

Hans. Der Linksmacher, der Eyterborn, lehrt ſie die Bolzen drehen, die ſie auf Ihren Geldkaſten losſchießt.

Franz (hitzig.) Halt er an! Kerl! iſt der Satan in dich gefahren, daß du dich heute, wie eine unverſchämte Fliege, auf jeden blanken Spiegel ſetzeſt? Eyterborn, der ehrlichſte Mann in der Stadt —

Hans. Ich meine immer, die Ehrlichkeit, wenn ſie von ächtem Schrot und Korn iſt, müſſe ſich auch durch ein Loch in der Dachkammer belauern laſſen.

Franz. Bube! du läſſeſt mich heute in den unterſten Raum deines Herzens ſchauen.

Hans. Deſto beſſer! Mein Ballaſt iſt Liebe und Treue für meinen Herrn.

Bluhm. Es wäre doch immer der Mühe werth, die Sache zu unterſuchen.

Franz Das will ich auch. Mit meinem lahmen Beine will ich auf die Dachkammer hinken, und — pfuy! wird mirs doch ſauer, das elende Wort auszuſprechen — ich will horchen. Aber Gnade dir Gott, Burſche! wenn du gelogen haſt! ich jage dich ohne Barmherzigkeit aus dem Hauſe.

Hans (treuherzig.) Das thäten Sie doch nicht.

Franz. Wie?

Hans. Nein, das thäten Sie nicht.

Franz (hitzig.) Potz Element! ich ſage dir aber: ja, ich werde es thun! und will es thun, und wenn du noch ein Wort räſonnirſt, ſo thue ich es jetzt gleich auf der Stelle.

Hans Nun ſo geht der alte Hans Buller ins Hoſpital.

Franz (von dieſem Worte ergriffen.) In's Hoſpital? — wie? — was willſt du da machen?

Hans. Was ſonſt, als ſterben.

Franz. Du willſt im Hoſpitale ſterben? — He? — meinſt du, ich könnte dich nicht verſorgen, wenn ich dich auch aus dem Hauſe jage?

Hans. O ja, Sie würden mir einen Zehrpfennig nachwerfen, daß ich genug hätte bis ins Alter; aber lieber betteln, als einen nachgeworfenen Zehrpfennig aufheben.

Franz. Lieber betteln? da haben wir den ſtolzen Buben.

Hans. Wer mich nicht lieb hat, der muß mir auch nichts ſchenken.

Franz. Hören Sie nur, Herr Doctor, iſt das nicht, um das Podagra auf der Stelle zu kriegen, wenn man es noch nicht hat? Als wir vor zwanzig Jahren in die Klauen der Algierer geriethen, und mir die Korſaren mein letztes Wamms vom Leibe nahmen, da hatte der Bube ſeine paar Goldſtücke im Haarwulſt verborgen; niemand fand ſie. Ein halbes Jahr nachher wurden wir ausgelöſt, Leben und Freyheit brachten wir davon; aber nackt und bloß trat ich wieder in die Welt, und hätte, wie ein Handwerksburſche, mich nach Hauſe fechten müſſen, wenn (mit gerührter Stimme) der Kerl da nicht ſeine Goldſtücke mit mir getheilt hätte. (Hizig) Und nun will er im Hoſpitale ſterben!

Hans. (bereuend) Herr Capitain —

Franz. Und als mein Schiffsvolk die Meuterey gegen mich anzettelte, und er mit Gefahr ſeines Lebens mirs entdeckte — haſt du das vergeſſen, Bube?

Hans. Dafür bauten Sie meiner alten Mutter ein Haus.

Franz. Und als wir mit dem braven Franzmann Bord an Bord fochten, als die Säbelklinge über meinem Haupte ſchwebte, und du den Arm lähmteſt, der mir den Kopf ſpalten wollte — haſt du das auch vergeſſen? habe ich dir dafür auch ein Haus gebaut? willſt du noch im Hoſpitale ſterben? he?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meinſt du, man ſolle einſt auf meinen Grabſtein ſetzen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage gleich, daß du bey mir ſterben willſt, du Bube! komm her, gib mir die Hand.

Hans. (ſtürzt zu ſeinen Füßen.) Ja, mein wackerer Herr! dieſe Hand wird dem alten Hans Buller die Augen zudrücken.

Franz. Halt er an! komm mir nicht an mein krankes Bein! aber wenn es denn doch ſeyn ſoll, lieber an das Bein als an das Herz.

Bluhm. Vortrefflich! dieſe Stimmung muß ich nutzen. Wer ſo mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unverſöhnlich gegen einen Bruder ſeyn. (Er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hole mir die Pfeife.

Hans. Mit Freuden. (Er ſteht auf) Aber was ſprach der Doctor von ihrem Bruder? wird es Ernſt mit der Ausſöhnung?

Franz. Er hofft es.

Hans. Und Sie wünſchen es, nicht wahr?

Franz. Ja, wenn ich ſo Manches ungeſchehen machen könnte!

Hans. Wer weiß denn auch, ob Alles geſchehen iſt, was die Leute Ihnen in den Kopf ſetzen. Es gibt ſo böſe Menſchen, die, wo ſie nur ein wenig Rauch ſehn, gleich blaſen und blaſen, bis eine helle Flamme daraus wird. Dann ſtehen ſie ſchadenfroh dabey, und ſchlagen die Arme in einander, oder tragen auch wohl noch ein Stück Holz zum Feuer, Löſchen würde keiner, wenn es ihn auch nur ein Glas Waſſer koſtete.

Franz (nachdenkend.) Ja, ja, Alter, da haſt du wohl Recht.

Hans. Ich habe manchmahl bey Feuersbrünſten zugeſehn, wie die Leute eine Reihe machen, vom Brunnen bis zum Feuer, und ſich die Waſſereimer Hand an Hand reichen. Gerade ſo gehts auch, wo Hader und Zwietracht brennen; da laufen auch die Eimer aus einer Hand in die andere, aber der Brunnen, aus dem geſchöpft wird, iſt mit Oehl gefüllt.

Franz. Mag wohl ſeyn.

Hans. Machen Sie den böſen Menſchen einen Querſtrich durch ihre Satansrechnung. Biethen Sie die Hand. Thun Sie einen halben Schritt entgegen. Es iſt doch immer Ihr Bruder — Ihr Zwillingsbruder.

Franz (vor ſich hinſehend.) Mein Bruder —

Hans. Segen über den braven Doctor! ich habe immer gedacht: ein Arzt könne nur den Leib curiren, aber ſo etwas ausgleichen, das müſſe ein Prediger thun. Nun auf den Rock kommt es ja nicht an, und auf die Perrücke auch nicht.

Franz (mit einem Seufzer.) Bruder! Bruder!

Hans. Was hilfts, wenn er Sie vom Podagra curirt? ſterben müſſen Sie doch Ein Mahl. Aber wenn er Ihnen die böſe Wunde heilt, die ſonſt vielleicht im Grabe nicht zuwüchſe —

Franz. Ja, wenn er das thut —

Hans. Und wenn nun Ihr Bruder Philipp mit freundlichem Geſichte hereintritt —

Franz (auffahrend.) Hereintritt? hier hereintritt?

Hans. Ja, und wenn er die Hand ausſtreckt —

Franz. Die Hand ausſtreckt? (er ſtreckt ſelbſt unwillkürlich die Hand aus, und zieht ſie wieder zurück.)

Hans. Ja, und wenn er ſagt: Bruder! zieh deine Hand nicht zurück —

Franz (ängſtlich.) Nun? weiter?

Hans. Und wenn er dann mit der offenen Hand immer näher kommt —

Franz. Immer näher kommt? (er reicht ihm die Hand zuckend entgegen.)

Hans. Ja, und wenn er ſagt: Bruder Franz! unſere Mutter ſieht uns —

Franz (ſehr gerührt auf ſeinem Stuhle hin und her rutſchend.) Wenn er das ſagt —

Hans. Und ſich dabey in Ihre Arme ſtürzt —

Franz (die Arme ausbreitend.) Bruder Philipp!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Der Schauplatz iſt wie im erſten Act.)

Erſte Scene.

Traugott (allein.)

(Er arbeitet an einem großen Stiefel.) Ob unſer Eins Pantoffeln für ein hübſches Mädchen macht, oder ein Paar Stiefel für einen Kuraſſier, man ſollte denken, daß käme auf Eins heraus, und iſt doch nicht wahr. Woran liegts? — der nähmliche Draht — das nähmliche Leder — nur nicht der nähmliche Fuß. Da ſteckts eben. Wenn ich einen ſolchen Stiefel betrachte, ſo ſteht immer der Küraſſier vor mir, und da geht denn auch die Arbeit langſam und ſchwerfällig. Aber ein Schuh für Mamſell Lottchen — (Er ſieht ſich um, und ſchlägt ſich auf den Mund.) Stille!

Zweyte Scene.

Lottchen mit dem Strickſtrumpf. **Traugott.**

Lottchen. Noch immer ſo fleißig, Traugott?

Traugott. Fleißig? ach nein! heute früh ging es beſſer.

Lottchen. Wer mit Tages Anbruch zu arbeiten begann, der muß ſich nach dem Eſſen ein wenig ſchlafen legen.

Traugott. Ach liebe Mamſell! mit dem Schlafen will es ſeit einiger Zeit nicht recht bey mir fort.

Lottchen. Wie geht das zu? Er iſt jung und geſund.

Traugott. Ja, das wohl. Eſſen und Trinken ſchmeckt mir auch, aber der Schlaf hat mir alle Freundſchaft aufgekündigt. Wenn ich in meiner Kammer den Papa huſten, oder Sie gehen höre — o, ich kann Ihre Schritte gar eigentlich von den Schritten der alten Amme unterſcheiden — weg iſt der Schlaf!

Lottchen. Armer Traugott! alſo ſind *wir* Schuld daran?

Traugott. Ach das hat nichts zu bedeuten. Ich muß es nur geſtehn: zuweilen iſt es ordentlich, als ob ich mich freute, wenn Papa huſtet, denn ich weiß ſchon, gleich nach dem Huſten höre ich Sie herbey laufen.

Lottchen (ſich umſehend.) Ach da kommt der fatale Graf ſchon wieder. Keinen Schritt kann man vor die Thür thun. Nun Traugott, nun werde ich an ſeine Schuhe denken.

Dritte Scene.

Gr. Sonnenſtern. Die Vorigen.

Graf. Vortrefflich! meine Ahndung hat mich nicht betrogen.

Lottchen. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüſterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottchen. Sehr natürlich, denn ich bin immer um dieſe Zeit hier, um meines Vaters Mittagsruhe nicht zuſtören.

Graf. Der Himmel ſcheint Sie aber einmahl zur Ruheſtörerinn beſtimmt zu haben.

Lottchen. Da thun Sie dem Himmel und mir Unrecht.

Graf. Sie ſagen das ſo gleichgültig —

Lottchen. Und ich bin doch wirklich ärgerlich, denn — es iſt mir da eben eine Maſche gefallen.

Graf. Ich verſtehe, Sie ſind furchtſam, mich anzublicken.

Lottchen (ſieht ihn mit großen Augen an.) Warum das?

Graf. Leſen Sie nichts in meinen Augen?

Lottchen. Gar nichts.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottchen (mit erkünſtelter Einfalt auf ihr Strickzeug ſehend.) Je nun, ſo lange, bis der rechte Sprachmeiſter erſcheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe, und verſchließen Ihr Ohr.

Lottchen. Ein Mädchen muß nicht Alles hören.

Graf. Sonderbar! gerade was die Mädchen am liebſten hören, ſollen Sie nicht hören dürfen.

Lottchen. Und das wäre?

Graf. Eine Liebeserklärung.

Lottchen. In Gegenwart des Vaters darf das wohl geſchehen.

Graf. Warum denn nur in Gegenwart des Vaters? der Vater erfährt das immer noch früh genug. Ueberhaupt gibt es Dinge, die man nur unter vier Augen ſagen, wenigſtens gut ſagen kann. Wenn ſo ein Graubart dabey ſteht, mit Schnee auf dem Scheitel und Eis im Herzen, da gefrieren die Worte dem Liebhaber auf der Zunge.

Lottchen. Das müſſen wohl auch nur Worte ſeyn, weil ſie ſo leicht frieren.

Graf. Liebes Mädchen, das Alter iſt des Lebens Winter, die Liebe hingegen des Lebens ſchönſte und zarteſte Blume, ſie verträgt den froſtigen Hauch des Winters nicht.

Lottchen. Das iſt viel zu hoch für mich, viel zu poetiſch.

Graf (ungeduldig.) Mein Gott! Leſen Sie denn nicht wenigſtens einen Muſen Almanach?

Lottchen. Ich leſe nur Gellerts Fabeln.

Graf. Nun, ſo muß ich Ihnen in platter Proſe ſagen, daß ich Sie liebe.

Lottchen. Dieß Epigramm hätten Sie mir auch wohl in Verſen ſagen können.

Graf. Wie? Sie nennen meine Liebe ein Epigramm?

Lottchen. Ja, Herr Graf, ein beißendes Spottgedicht auf Unſchuld und Armuth.

Graf. Spott? — Sehen Sie mir ins Auge. Dieſe Thräne ſey mein Fürſprecher.

Lottchen (ſieht ihn an.) Eine Thräne? Ich ſehe nichts.

Graf. Mein klopfendes Herz, meine glühende Wange —

Lottchen. Warum gehen Sie auch in der Mittagshitze ſpazieren?

Graf. An mir iſt jetzt die Reihe, über Spott zu klagen.

Lottchen. Das Vergeltungsrecht.

Graf. Sie weichen der Antwort auf meine Erklärung aus.

Lottchen. Soll ich denn wirklich ernſthaft antworten?

Graf Ernſt und gütig.

Lottchen. Nun, Herr Graf, ich bin ein einfältiges Mädchen, aber Einfalt und Leichtgläubigkeit ſind nicht immer beyſammen. Von Ihren ſchönen Phraſen glaube ich nicht eine Sylbe. Wie können Sie mich lieben? — Seit zwey Monathen gehen Sie oft hier vorbey, und wenn ich vor der Thür bin, ſo reden Sie mit mir, das iſt es Alles.

Graf. Und iſt das nicht genug? man darf Sie nur ſehn —

Lottchen. O, es haben mich viele Leute geſehen, und ſind ganz ruhig dabey geblieben. Aber geſetzt, Sie liebten mich, was weiter?

Graf. Eine ſonderbare Frage.

Lottchen. Ich bin ein armes Mädchen, und Sie ſind ein reicher Graf.

Graf. Sie haben Recht, es gibt Vorurtheile, aber das Herz weiß ſie zu überliſten. Ich habe nur Ein Herz, es gehört ganz Ihnen; ich habe zwey Hände, und darf Ihnen wenigſtens die linke biethen.

Lottchen. Die Linke? ha! ha! ha! gilt das nicht gleichviel?

Graf. Für Liebende gleichviel, für die Welt ein wenig Staub in die Augen.

Lottchen. Und für meinen Vater?

Graf. Er iſt vernünftig.

Lottchen. Aber den Staub liebt er nicht. Er ſpricht immer: was man nicht vor den hellen, klaren Blicken der ganzen Welt thun kann, das muß man lieber gar nicht thun. (Schalkhaft.) Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Wollen Sie ihn um ſeine Meinung fragen?

Graf (verlegen.) O ja — warum nicht — wenn nur — (bey Seite.) Verdammt! ich will leichter zehn Koketten beſiegen, als Ein unſchuldiges Mädchen. (Laut.) Ich bin in Verzweiflung, daß ich Sie verlaſſen muß. Der Baron Sommer gibt heute einen Ball — wer Henker wird in dieſer Hitze tanzen? ich habe es geſagt, ich habe es hundert Mahl geſagt, aber da war nicht los zu kommen Ich muß eilen, mich umzukleiden. Auf Wiederſehn, ſchönes Lottchen! Ich laſſe Ihnen mein Herz zum Pfande. (Er hüpft fort. Am Ausgang der Scene begegnet ihm Eyterborn) Ach! gut, daß ich Sie finde! Auf ein Wort. (Er faßt ihn unter den Arm, und geht mit ihm davon.)

Lottchen. Er mag ſein Pfand immer auch mitnehmen; denn ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich es verwahren ſoll. Schade, daß ich nicht früher auf den Einfall kam, ihn mit meinem Vater zu ſchrecken.

Traugott (den Kopf ſchüttelnd.) Ey! ey! wenn doch der junge Herr lieber ein ehrliches Handwerk gelernt hätte, ſo wäre er kein Bönhaſe in der Rechtſchaffenheit geblieben.

Vierte Scene.

Philipp Bertram von Annen geführt. Die Vorigen.

Lottchen. Lieber Vater, Sie kommen zu ſpät, eben iſt mein Liebhaber davon gelaufen.

Phil. Dein Liebhaber?

Lottchen. Er lief, weil er Sie kommen hörte.

Phil. Hüthe dich vor einem Liebhaber, der des Vaters Tritte ſcheut.

Anne. Gewiß iſt der junge Graf wieder hier geweſen?

Lottchen. Errathen.

Phil. Graf? junger Graf? ich will nicht hoffen —

Lottchen. Werden Sie nicht ernſthaft, es iſt nicht der Mühe werth.

Phil. Lottchen! ein liebender Vater zittert, wenn ſich auch nur im Traum ſeiner Tochter Buſentuch verſchiebt. Rede wer iſt dieſer Graf?

Lottchen. Er heißt Sonnenſtern.

Phil. Ich kenne ſeinen Vater, er iſt reich und mächtig bey Hofe; dann taugen gewöhnlich die Söhne nicht viel.

Lottchen. Seit einigen Monathen läuft er täglich wohl zwanzig Mahl hier vorbey.

Phil. Laß ihn laufen.

Lottchen. So oft er mich vor der Thür findet, redet er mich an.

Phil. Er muß dich nicht vor der Thüre finden.

Lottchen. Unter dem Vorwand, mir Bücher zu leihen —

Phil. Was für Bücher?

Lottchen. Romane.

Phil. O weh! du ſollſt keine Romane leſen. Ich kenne deren kaum drey oder vier, die ich dir in die Hände geben möchte, und auch die haben noch das Ueble an ſich, daß ſie mehr zu leſen reitzen.

Lottchen. Bald bringt er mir Obſt oder Zuckerwerk, bald einen Blumenſtrauß —

Phil. Und du nimmſt es?

Lottchen. Solche Kleinigkeiten, ja.

Phil. Lottchen! das war nicht recht.

Anne. Ich habe es hundert Mahl geſagt. (Sie geht bald darauf ins Haus.)

Lottchen. Er hat mir oft auch koſtbare Geſchenke angebothen.

Phil. Ich frage nicht, ob meine Tochter ſie ausgeſchlagen. Hörſt du? *Ich frage nicht.*

Lottchen. Nein, mein Vater; denn es verſteht ſich von ſelbſt.

Phil. Schlimm genug, daß man ſich unterſtand, dir welche anzubiethen.

Lottchen. Heute ſprach er gar vom Heirathen.

Phil. Vom Heirathen? Der Menſch iſt entweder ein Narr, oder ein Böſewicht.

Lottchen. Ein Narr, lieber Vater. Er ſchwatzte von einer Trauung an die linke Hand. Gilt es denn nicht gleichviel, mit welcher Hand man ſein Herz verſchenkt?

Phil. Nun errathe ich. Nein, er iſt kein Narr, er iſt ein Böſewicht; Lottchen! ich verbiethe dir jedes Geſpräch mit ihm.

Lottchen. Deſto beſſer!

Phil. Siehſt du ihn von Ferne kommen, ſo geh ins Haus.

Lottchen. Recht gern.

Phil. Der Menſch hat dich und mich beleidigt; er hat die Achtung mit Füßen getreten, die jeder edle Mann der Armuth ſchuldig iſt.

Lottchen. Sie nehmen das ſo ernſthaft, lieber Vater; habe ich denn etwas Böſes gethan?

Phil. O mein Kind! ein Mädchen thut ſchon Böſes, wenn es den Schein nicht vermeidet. In der ganzen Natur gibt es keine ſo zarte Pflanze, als die Unſchuld. Der Staub auf den Flügeln des Schmetterlings iſt minder vergänglich, als der gute Ruf eines Mädchens Sein gefährlichſter Feind iſt nicht Verführung, ſondern die Eitelkeit der Jünglinge, die jeden freundlichen Blick, jedes höfliche Wort in der Stadt herum tragen, und durch leiſe Winke zu verſtehen geben: man dürfte nach Belieben das Uebrige hinzu ſetzen. Was meinſt du, wenn dieſer Graf ſeine Geſchenke von Zuckerwerk und Blumenſträußern beym vollen Glaſe auspoſaunt? wenn er zum Nachbar ſpricht: »Herr Bruder! dort in der Vorſtadt wohnt »ein kleines hübſches Mädchen, wir ſind ſchon ziemlich »bekannt u. ſ. w.« Dann ergreift der Nachbar das Glas, und antwortet: »Herr Bruder! dein Mädchen ſoll leben!«

Lottchen. Lieber Vater, ich ſchäme mich.

Phil. Was hilft dir dann deine Unſchuld? dein Bewußtſeyn? kannſt du auf den Markt treten und ſprechen: hört, ihr Leute! murmelt nicht! ich bin unſchuldig!

Lottchen (weinerlich.) Ach, mein Vater!

Phil. Und eben weil du das nicht kannſt, mußt du dichten und trachten, daß man gar nicht von dir ſpreche, nicht einmahl etwas Gutes, wenigſtens nicht viel;

denn das Gute erweckt Neider, und die Neider finden gleich ein Aber. Wohl dem Mädchen, von dem man, wenn es Braut wird, ſagt: wer iſt ſie? ich habe nie von ihr gehört.

Lottchen (an ſeinem Halſe.) Sie ſollen nie Urſache finden, dieſe Lehren zu wiederholen.

Phil. (ſie umarmend.) Dieß Verſprechen iſt das köſtlichſte Geſchenk, das du mir an meinem Geburtstage machen kannſt.

Fünfte Scene.

Eyterdorn. Die Vorigen.

Eyterd. Serviteur! Ich komme ſo eben von der jungen Dame, deren ich dieſen Morgen erwähnte. Ich wünſche Ihnen Glück, die Sache iſt richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyterd. Sie iſt erbötbig, Ihre Mamſell Tochter als Geſellſchafterinn zu ſich zu nehmen. Die Bedingungen ſind vortheilhaft.

Phil. Geſellſchafterinn? Ach lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunſt, Andere zu amüſiren, verſteht ſie gerade am wenigſten.

Eyterd. Es iſt ein Haus, wo ſie ſich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, haſt du Luſt?

Lottchen. Große Luſt, bey Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer iſt denn die Dame?

Eyterd. Die Braut des jungen Grafen Sonnenſtern.

Phil. So, ſo. Hm! hm! Was meinſt du, Lottchen?

Lottchen. Mein Vater ſtraft mich durch dieſe Frage.

Phil. Ey, ey, Sie haben da einen häßlichen Auftrag übernommen.

Eyterd (verlegen.) Häßlich? wie ſo?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterd. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter ſpürt keine Neigung zu dieſer Lebensart — ich bin alt und kränklich — kurz! laſſen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie alle Vortheile erwogen, die Sie von ſich ſtoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenſtern iſt reich.

Phil. Deſto beſſer für ihn! Es gibt ſo viele Leute, die nichts ſeyn würden, wenn ſie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß.

Phil. In ſeinem Cirkel, und zu dem gehöre ich nicht.

Eyterb. Er könnte Ihrem Prozeß leicht eine ſehr vortheilhafte Wendung geben.

Phil. Würde hoffentlich zu ſpät kommen.

Eyterb. Er könnte Ihnen eine Obereinnehmer Stelle verſchaffen.

Phil. Habe ich ſie verdient?

Eyterb. Ganz gewiß.

Phil. Es iſt ſchön, wenn die Leute ſagen: Schade, daß der Mann nicht Obereinnehmer iſt, er hätte es wohl verdient!

Eyterb. Ich kenne Ihre Umſtände; ich weiß, Sie haben Schulden.

Phil. Doch keine Gewiſſensſchuld.

Eyterb. Wenn Ihre Gläubiger Sie drücken ſollten —

Phil. So hilft mir ein Freund aus der Noth.

Eyterb. In der Noth pflegt die Taubheit epidemiſch unter Freunden einzureißen.

Traugott (ſteht auf.) Herr Steuereinnehmer, hier iſt meines Vaters Quittung.

Phil. Welche Quittung?

Traugott. Für die Hausmiethe.

Phil. Guter Freund, die kann ich in dieſem Augenblick nicht bezahlen.

Traugott. Sie iſt bezahlt.

Phil. (erſtaunt.) Von wem?

Traugott. Das weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Traugott. Belieben Sie nur zu leſen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was ſoll ich davon denken?

Traugott. Alles Gute.

Phil. Will ſein Vater mir ein Geſchenk machen?

Traugott. Behüthe der Himmel! dazu iſt er ſelbſt zu arm.

Phil. Alſo wirklich bezahlt?

Traugott. Wirklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterd. Vielleicht hat der nähmliche verſchmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Traugott. Seyn Sie ganz ruhig, das Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube es iſt ehrlich verdient.

Sechste Scene.

Ein Apotheker-Burſche. Die Vorigen.

Der Burſche (zu Philipp.) Hier iſt die Rechnung.

Phil. Wer iſt er?

Der Burſche. Ich bin der Burſche von der Apotheke.

Phil. Schon gut. Komm er in der künftigen Woche wieder, dann hoffe ich ihn bezahlen zu können.

Der Burſche. Wird nicht nöthig ſeyn, die Rechnung iſt ſchon bezahlt.

Phil. Bezahlt? von wem?

Der Burſche. Das weiß ich nicht. (Ab.)

Phil. (entfaltet die Rechnung und lieſt.) »drey und vierzig Thaler zwölf Groſchen dankbarlichſt quittirt.« — Was ſoll das heißen? — Guter Gott! habe ich denn je an Menſchenliebe verzweifelt, daß ſolche Beyſpiele nöthig waren, um mich zu bekehren? — Wem ſoll ich danken? — (zu Eyterdorn.) Freund, ich bin arm, aber ich ſchäme mich meiner Armuth nicht. Wer mir heimlich gibt, meint es freylich gut, er verſchmäht meinen Dank nicht, der edle Mann will mir ihn nur erſparen. Aber einem guten Menſchen iſt damit nicht gedient, ein guter Menſch nimmt nur das gern, wofür er herzlich danken darf. — Freund! ich bitte Sie, wenn Sie können, helfen Sie mir aus dem Traume.

Eyterb. (zuckt die Achſeln, und macht eine zweydeutige Miene.)

Phil. Was bedeutet dieß Achſelzucken? Sie können nicht? oder Sie wollen nicht?

Eyterb. Wenn Sie Ihre wahren Freunde kennen, was bedarf es denn noch einer Erklärung? und wenn Sie deren viele haben, die ſolcher Handlungen fähig ſind, ſo wünſche ich Ihnen Glück.

Phil. Dieſe Art mir auszuweichen, bringt mich faſt auf die Vermuthung, daß Sie ſelbſt der großmüthige Geber ſind.

Eyterb. (ſich nur ſchwach vertheidigend.) Ich? — o ich bitte — freylich, meine Freundſchaft für Sie — meine Grundſätze — aber ich bin ſelbſt nicht reich —

Phil. Um ſo eher. Die Reichen geben ſelten, und noch ſeltner heimlich.

Eyterb. Zu ſo anſehnlichen Geſchenken gehört nicht bloß guter Wille, ſondern auch Vermögen. Beydes vereint kenne ich nur in dem jungen Grafen.

Lottchen. Vater, wenn der es iſt, ſo will ich Tag und Nacht arbeiten, bis wir das Geld bezahlt haben.

Phil. Eher würde ich deiner Mutter Ring verkaufen, als ſolche Wohlthaten annehmen.

Eyterb. Manche Leute würden das Eigenſinn ſchelten.

Phil. O, Sie glauben nicht, wie kräftig ſolcher Eigenſinn eine magere Suppe würzt.

Lottchen. Ich ſehe unſern Doctor kommen. Vielleicht kann er das Räthſel löſen.

Eyterb. (ſpöttiſch.) Ey freylich! das iſt ein Doctor, der Alles kann, Kranke curiren, und Proceſſe führen, und Romane ſtyliſiren. (Bey Seite.) Fataler Menſch, mit ſeinen ſtarren Blicken, überall durchkreuzt er meine Wege. (Laut.) Serviteur, Herr Steuereinnehmer! Ueberleſen Sie meinen Vorſchlag. Ich meine es ehrlich, und kenne die Welt nicht aus Romanen. (Ab.)

Lottchen. Immer hackt er auf den braven Doctor. Das iſt ſchlecht.

Phil. Pfuy, Lottchen! verdamme Niemand. So lange die Herzen der Menſchen ohne Glasfenſter bleiben, ſo lange darf keiner ſagen: das iſt ſchlecht! denn nur Gott ſchaut auf den Grund. Eyterborn iſt ein ehrlicher Mann, aber ein Menſch. Der Doctor hat ihm in's juriſtiſche Handwerk gepfuſcht, und das hat ihn verdroſſen.

Lottchen. Ich wette, wenn dieſer Eyterborn einen Kranken curirte, der Doctor würde ſich drüber freuen, und folglich iſt er ein beſſerer Menſch.

Phil. Das mag ſeyn.

Siebente Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen

Phil. Willkommen, lieber Doctor! mein Lottchen hielt Ihnen eben eine Lobrede.

Bluhm. Ich höre mich zwar nicht gern ins Geſicht loben, aber dieß Mahl wäre ich doch gern dabey geweſen.

Lottchen. O ich denke viel mehr Gutes von Ihnen, als ich ſage. Wir ſprachen über Sie und Eyterborn. Was haben Sie dem Manne gethan? er kann Sie nicht leiden.

Bluhm. Es gibt Menſchen, deren Feindſchaft man bloß dadurch erwirbt, daß man ſie *kennt* und *durchſchaut*; ſo wie es das ſicherſte Mittel iſt, die Liebe der ganzen Welt zu gewinnen, wenn man jeden Menſchen für das zu *nehmen* ſcheint, wofür er ſich gern *geben* möchte.

Phil. Heute iſt es mir unmöglich, mit Ihnen über die Menſchen zu *philoſophiren*, denn heute kann ich ſie nur *lieben*. Denken Sie, lieber Doctor, da halte ich zwey bezahlte Rechnungen in meiner Hand, bezahlt und quittirt, ohne daß es mich einen Heller koſtet

Bluhm (ſich fremd ſtellend.) Ey, wie das?

Phil. Ein unbekannter Wohlthäter. Helfen Sie mir rathen.

Bluhm (nachſinnend.) Ich wüßte nur Einen Mann, den ich fähig hielte —

Phil. (haſtig.) Und der wäre?

Bluhm. Ihr Bruder.

Phil. Mein Bruder? Er, der ſeit fünfzehn Jahren die bitterſten Schriften gegen mich eingab?

Bluhm. Jene Schriften hat ſein Advocat geſchrieben; dieſe Rechnungen hat er ſelbſt bezahlt.

Phil. Wirklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthe wenigſtens. Er hat mich einige Mahl von weiten über Ihre Umſtände ausgeholt.

Phil. (verſinkt in Nachdenken.)

Traugott (vor ſich murmelnd.) Hm! wer da ſchweigen kann —

Bluhm (ihn ſchnell unterbrechend.) Guten Tag, Traugott! wie geht es ihm?

Traugott (brummend.) Ich weiß auch gar nicht, warum —

Bluhm. Warum die Leute ſo wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Reſidenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Traugott. Ja, ja, ich verſtehe. Schon gut, ſchon gut

Phil. Freund! Sie haben eine Centnerlaſt auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe ſo drückend ſeyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der Erſte Schritt in das Gebieth der Freundſchaft.

Lottchen. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen. Lieber Freund, ich bin ein Friedensbothe. Der Proceß iſt geſchlichtet, ganz nach Ihrem Wunſche. Die Acten werden in die Polterkammer geworfen, und mit ihnen aller Groll.

Phil. Hilf mir auf, Lottchen! daß ich dem Biedermanne um den Hals falle.

Bluhm (ihn umarmend.) Gott erhalte Ihnen Geſundheit und Frieden! es ſind die größten irdiſchen Schätze.

Lottchen (ergreift mit beyden Händen die Seinige und drückt ſie mit Wärme.) Guter, lieber Herr Doctor! Gott ſegne Sie! wenn ihre alte Mutter einmahl krank werden ſollte, nehmen Sie ja keine andere Wärterinn, als mich.

Bluhm Ich halte Sie beym Wort.

Phil. Gott! du haſt mich nie über meine Armuth murren hören! — nur heute — warum kann ich dieſem Manne nicht vergelten!

Bluhm. Sie arm? im Beſitz einer ſolchen Tochter?

Phil. Kann ſie mehr, als ihre dankbaren Thränen mit den meinigen vermiſchen?

Bluhm (mit Nachdruck.) Sie könnte mehr.

Phil. (ſtutzt.) Wie — Herr Docter —

Bluhm. Werden Sie ſchlechter von mir denken, wenn Sie mich eigennützig finden ſollten?

Phil. (zweifelhaft.) Ich verſtehe Sie nicht.

Bluhm. Auch Sie nicht, gutes Kind? — Sie erröthen?

Lottchen. Ja, das fühle ich — aber ich weiß wahrhaftig nicht warum?

Bluhm. Sagten Sie nicht dieſen Morgen, Sie würden den Mann lieben, der Ihres Vaters Alter ſorgenfrey machte?

Lottchen. Ja, das habe ich geſagt.

Bluhm. Und würden ihm Hand und Herz mit Freuden geben?

Lottchen (ſchweigt und blickt vor ſich nieder.)

Bluhm. Sagten Sie das nicht auch?

Lottchen. Ich glaube faſt.

Bluhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zurückziehen?

Lottchen. Nein.

Bluhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottchen (ſchweigt.)

Bluhm. Sehen Sie mich an.

Lottchen. Ich kann nicht.

Bluhm (ergreift ihre Hand.) Ich habe Sie herzlich lieb.

Lottchen. Ich Sie auch.

Bluhm. Sie wollten meine alte Mutter pflegen —

Lottchen. Herzlich gern.

Bluhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottchen. Ach! Sie ſind ſo gut — (mit ſanften Thränen.) Ich verdiene das nicht.

Bluhm. Wer eine Tochter ſieben Monathe lang am Krankenbette ihres Vaters beobachten durfte, der kann in ſeiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Lottchen (vom Gefühle überwältigt, reißt ſich los, ſtürzt in ihres Vaters Arme, und verbirgt ihr Geſicht an ſeinem Buſen.) Mein Vater!

Phil. (legt ſeine Hand auf ihr Haupt.) Gott ſegnet mich heute um deinetwillen! du gutes, frommes Kind! dieß Glück verdankſt du deiner kindlichen Liebe. O Herr Doctor! wenn meine Bruſt heute aufs Neue blutet, ſo iſt es Ihre Schuld. Aber Sie würden mir den ſchönſten Tod geben, den Tod der Freude.

Bluhm (ergreift ſeine Hand.) Laſſen Sie mich den väterlichen Segen theilen.

Phil. (mit inniger Herzlichkeit.) Mein Sohn! — Schäme dich nicht, Lottchen, dem Manne, der dich ſo liebt, deine glühende Wange zu zeigen.

Lottchen (blickt ſchüchtern auf.)

Phil. Gib ihm in deines Vaters Gegenwart den Erſten Kuß.

Bluhm (umarmt mit Entzücken die ſich ſanft Sträubende.)

Phil. Mit dieſem Kuſſe hat mein Sohn jede bange Sorge der Zukunft von mir genommen. Nun, Gott! gebiethe über mein Leben! ich hinterlaſſe keine Waiſe. — Das Capital meines Kindes, Unſchuld und Tugend, ſind in den Händen eines redlichen Vormunds.

Bluhm. Im erweiterten Kreiſe Ihrer häuslichen Freuden wird ihre Bruſt von nun an freyer athmen. Nur Einer fehlt uns noch in dieſem glücklichen Familienzirkel — Ihr Bruder —

Phil. Ach!

Bluhm. Bald, hoffe ich, ſind wir am Ziele.

Phil. Keine Demüthigung, lieber Doctor! —

Bluhm. Ihre Ehre iſt jetzt die Meinige.

Phil. Er wird den Erſten Schritt nicht thun, und ich kann ihn nicht thun.

Bluhm. Warum nicht?

Phil. Weil mein Bruder reich iſt.

Bluhm. Ich ehre dieſe Geſinnungen, und hatte ſie voraus geſehn, darum erklärte ich mich heute.

Phil. Welchen Unterſchied kann dieſe Erklärung —

Bluhm. Allerdings! bin ich nicht auch reich? und iſt, was ich beſitze, nicht Ihr Eigenthum!

Phil. (ſchüttelt den Kopf.)

Bluhm. Sie gaben mir, was keine Erdenſchätze aufwiegen — ein gutes Weib, und wollten das Wenige verſchmähen, was ich zu geben vermag? — Nein, die Gleichheit zwiſchen Ihnen und Ihrem Bruder iſt wieder hergeſtellt, und Gleichheit gibt Vertrauen. Doch verlange ich nicht, daß Sie ſelbſt ihm entgegen kommen, nur an meine Braut wage ich die Erſte Bitte.

Lottchen (mit kindlicher Herzlichkeit.) O, geſchwind! wenn ich doch Etwas thun könnte, das Ihnen lieb wäre.

Bluhm. Es würde mir ſehr lieb ſeyn, beſtes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim gingen, und ihm zu ſeinem Geburtstage Glück wünſchten.

Lottchen. Herzlich gern.

Phil. Sie iſt Ihre Braut, und meine Tochter — bedenken Sie, wie tief wir beyde uns gekränkt fühlen würden, wenn er ſie zurück wieſe.

Bluhm. Das iſt meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun, in Gottes Nahmen!

Bluhm. Dann müſſen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es iſt ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bey uns, lieber Sohn.

Bluhm. Nicht hier in dieſem engen Hauſe. Frömmigkeit und Freude haben das miteinander gemein, daß ſie unter Gottes freyem Himmel am lauteſten ſind. In Ihrem Garten wollen wir zuſammen kommen.

Phil. In meinem Garten?

Bluhm. Sie müſſen doch ſehen, wie er ausſieht, nachdem das Unkraut des Bruderzwiſtes ausgerottet worden.

Wir, und ein Paar redliche Freunde — wenig Menſchen, aber in jeder Bruſt ein Herz. Ich habe mir das ſo ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich ſollte Ihnen eine Freude verderben? da ſey Gott für! Die alte Anne ſoll mir gleich meinen braunen Rock ausbürſten — Ach Gott! wo iſt denn die alte Anne? die haben wir ganz vergeſſen — Anne! Anne! — pfuy! daß ich auch ſo ſpät an ſie denken mußte.

Anne (kommt aus dem Hauſe.) Hier bin ich, Herr Steuereinnehmer.

Phil. Biſt du da? (er klopft ſie auf die Backen.) Komm, komm, du gute, alte, redliche Seele! Führe mich hinein, ich will dir Wunderdinge erzählen.

Anne. Ey, Sie ſehen ja ſo vergnügt aus.

Phil. Komm nur, komm; ich ſage dir, du wirſt vor Freuden weinen. (Anne führt ihn in das Haus.)

Bluhm. Gehn Sie, liebes Lottchen, gehn Sie zu Ihrem Oheim. Der Engel des Friedens umſchwebe Sie! (Er folgt Philipp.)

Achte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. Wie iſt mir? — habe ich geträumt? — iſt denn Alles das wahr, was hier vorgegangen? — ich bin Braut? — die Braut des edelſten, liebenswürdigſten Mannes? —

Traugott (naht ſich ſchüchtern.) Darf ein ehrlicher Kerl ſeinen Glückwunſch — Curios, die hellen Thränen laufen mir über die Backen.

Lottchen. Ich danke ihm, guter Traugott.

Traugott. Ich hätte wool noch eine Bitte an Sie, Mamſell — (er ſtockt.) Mamſell Braut.

Lottchen. Rede er.

Traugott. Sie waren dieſen Morgen ſo gut, ein Paar Schuh von mir anzunehmen — es ſind freylich nur ſchlechte Schuh von Leder — aber Sie könnten mir eine groſse Freude machen, wenn Sie — wenn Sie in den Schuhen zur Trauung gingen.

Lottchen. Das will ich. Da hat er meine Hand darauf.

Traugott (küſst ihr die Hand ehrerbiethig.) Dank und Segen, liebe, gute Mamiell! Nun will ich Morgen mit dem Frühſtück auf die Wanderſchaft gehen.

Lottchen. Morgen ſchon? wie fällt ihm das ſo plötzlich ein?

Traugott. Ach! der Vater hat ſchon lange davon geſprochen, aber ich weiſs nicht, ich hatte immer keine rechte Luſt dazu. Nun iſt mirs aber, als müſste ich noch heute fort.

Lottchen. Will er denn nicht hier bleiben, bis zu meiner Hochzeit?

Traugott (ängſtlich und ſchnell.) Nein! — nein! — nein! — Morgen ganz früh, wenn Sie noch ſanft ſchlummern, und von Ihrem braven Liebſten träumen, iſt Traugott ſchon über alle Berge.

Lottchen. Gott laſſe es ihm auch in der Fremde wohl gehn.

Traugott. Um drey Jahre komme ich zurück, da wird wohl ſchon — (er macht eine verſtohlne Pantomine, doch ohne Lettchen anzuſehn.) Nun leben Sie wohl! Herzens-Mamſell! ich will mein Biſschen Habſeligkeiten zuſammen packen.

Lottchen. Wo gedenkt er denn hin?

Traugott. Nach Ruſsland, dort ſoll es brav kalt ſeyn.

Lottchen. Vergeſſe er ſeine guten Freunde nicht in der Ferne.

Traug. Ach nein! nein! dafür iſt mir gar nicht bange. (Er geht langſam, und kehrt noch ein Mahl um.) Darf ich Sie denn auch beſuchen, wenn ich zurück komme?

Lottchen. Es wird mir lieb ſeyn, ehrlicher Traugott.

Traug. Es wird Ihnen lieb ſeyn? — gewiſs? — Nun, mir wirds auch recht lieb ſeyn! — (Er wiſcht ſich die Thränen aus den Augen, und geht langſam in das Haus.)

Lottchen. Nun zu meinem Oheim! — O! wenn es mir gelänge, meinem guten Vater, heute an ſeinem Ge-

burtstage, einen Sohn und einen Bruder zu ſchenken.
(Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer in Franz Bertrams Hauſe.)

Erſte Scene.

(Frau Grießgram ſitzt und ſchlummert, mit einem Gebethbuch in der Hand und der Brille auf der Naſe. Lottchen tritt ſchüchtern herein, und ſieht ſich überall um.)

Lottchen. Draußen Niemand und hier Niemand. (Sie erblickt die ſchlafende Frau Grießgram, erſchrickt und weiß nicht, ob ſie näher treten ſoll. Endlich huſtet ſie.)

Fr. Grießgram (erwacht, gähnt und reibt ſich die Augen.) War mirs doch, als ob Jemand huſtete.

Lottchen (huſtet noch einmahl.)

Fr. Grießgr. (ſieht ſich um. Verdrießlich und gezogen.) Nun? wer iſt denn da?

Lottchen. Ihre Dienerinn, Madam.

Fr. Grießgr. (immer unfreundlich.) Wer iſt ſie? was will ſie?

Lottchen. Ich wünſchte den Herrn Capitain zu ſprechen.

Fr. Grießgr. Was hat ſie bey dem Herrn Capitain zu ſchaffen?

Lottchen. Ich wollte ihm zu ſeinem Geburtstage Glück wünſchen.

Fr. Grießgr. Curios! Arme Leute könnten ein Dutzend Geburtstage im Jahre haben, kein Menſch würde darnach fragen; aber ein reicher Mann — da kommen ſie wie die Ameiſen aus allen Löchern; da machen ſie rothe Striche im Kalender, damit ſie es künftiges Jahr nicht vergeſſen, wo was zu holen iſt. — Je du mein Gott! Jüngferchen, was geht ſie denn des Herrn Capitains Geburtstag an?

Lottchen. Das werde ich ihm ſchon ſelbſt ſagen.

Fr. Grießgr. So? — ey! ſeht mir doch! ihm ſelbſt ſagen? — ja, wenn wir ihn nur ſchon geſprochen hätten. Mein gutes Kind, hier bin ich Frau im Hauſe, mir muß man ſein Anliegen vertrauen.

Lottchen. Ich wußte nicht, daß mein Oheim verheirathet ſey.

Fr. Grießgr. (ſtutzt.) Oheim? — Ich will nicht hoffen — ſie iſt doch wohl nicht — ja, ja, das Geſicht gibts beynahe — die Jungfer Bertram?

Lottchen. Die bin ich.

Fr. Grießgr. (ſie ſchief anſehend.) Ja, ja, ſie iſt ihrer ſeligen Mutter wie aus den Augen geſchnitten.

Lottchen (geht freundlich und zutraulich auf ſie zu.) Haben Sie meine ſelige Mutter gekannt?

Fr. Grießgr. So vom Anſehn. Je du lieber Gott! was will ſie denn hier? weiß ſie denn nicht, daß der Herr Capitain von der ganzen Familie nichts hören und nichts ſehen mag?

Lottchen. Das war vormahls. Aber jetzt, da der böſe Proceß verglichen iſt —

Fr. Grießgr. Was? iſt er verglichen? haben ſie meinen armen Herrn doch endlich übertölpelt?

Lottchen. Ach Gott! wir ſind ſo froh über den Vergleich —

Fr. Grießgr. Ja, das glaub ich. Nun denkt ihr euch hier einzuniſteln, hier iſt ein warmes Neſt.

Lottchen. Nein, Madam, wir denken nur, daß e ſchön iſt, wenn ein Paar Brüder ſich wieder lieb haben dürfen.

Fr. Grießgr. Die Redensart hat ihr der liebe Papa wohl einſtudiert? und da kommt ſie nun her, und will ihren Senf an den Mann bringen, und ſtört mic da in meiner Andacht; aber daraus wird nichts, Jungferchen, geh ſie in Gottes Nahmen ihrer Wege. Der Herr Capitain iſt krank, er ſchläft, und hat auf das ſtrengſte verbothen, Beſuche anzunehmen, am wenigſten aus dem Hauſe.

Lottchen. Soll ich ihn denn wirklich nicht einmahl ſehn?

Fr. Grießgr. Kind, was kann das helfen? ſie würde nur ein böſes, brummiſches Geſicht ſehn?

Lottchen. Aber ich darf doch gegen Abend wieder kommen?

Fr. Grießgr. Beyleibe nicht! Ich darf nicht einmahl ſagen, daß ſie hier geweſen, ſonſt ärgert er ſich, und bekommt gleich wieder Anfälle vom Zipperlein.

Lottchen. Ach! das wird meinen guten Vater ſehr ſchmerzen!

Fr. Grießgr. Er muß ſich wie ein Chriſt darein finden. Hat er doch den erſten Schritt zur Ausſöhnung gethan, das war löblich. Ach ſie glaubt gar nicht, was für ein wunderlicher Mann der Herr Capitain iſt! man hat ſeine liebe Noth mit ihm. Den ganzen Tag gepoltert um nichts und wieder nichts. — Geh ſie, geh ſie, Jungferchen, daß er ſie ja nicht hier antrifft; denn in der erſten Hitze iſt er ein Barbar.

Lottchen. Mein Vater ſpricht doch immer: er habe ein gutes redliches Herz.

Fr. Grießgr. Ja, ja, redlich, das wohl, aber grimmig! — Fort! fort Jungfer! grüße ſie den lieben Papa. Sage ſie, die Frau Grießgram hat ſeit fünfzehn Jahren an dem harten Bruderherzen gehammert und geklopft, aber es hilft nichts, es iſt Alles vergebens.

Lottchen. Mein armer Vater!

Fr. Grießgr. Arm? ja ſo höre ich. Du lieber Gott! wir können nicht Alle reich ſeyn. Es geht ihr wohl knapp Jungferchen? Das Fähnchen da iſt wohl ihr Sonntagsſtaat? Nun, nun, wenn man nur ehrlich dabey iſt.

Lottchen. Das ſind wir.

Fr. Grießgr. Das gute Kind dauert mich, das Herz geht mir über! — Ich werde — ja gewiß ich werde —

Lottchen (hoffnungsvoll.) Was liebe Madam?

Fr. Grießgr. Sie und den lieben Papa in mein Gebeth einſchließen.

Lottchen. Ach ich bethe auch für alle Menſchen, ſelbſt für die, die uns übel wollen. Leben Sie wohl, Madam! — (Sie entfernt ſich langſam.)

Fr. Grießgr. Gott befohlen! — (bey Seite.) Endlich geht ſie. Das wäre mir eben recht, einen ſolchen glatten Iltis unter meine Eyer zu laſſen, über denen ich ſeit funfzehn Jahren ſo emſig brüte.

Zweyte Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans (der Lottchen an der Thür begegnet.) Wer iſt ſie, liebes Kind? zu wem will ſie?

Lottchen. Ach! ich wollte zu meinem Oheim, aber ich darf nicht.

Hans. Ey, Sie ſind doch wohl nicht gar Mamſell Bertram?

Lottchen. Ja, die bin ich.

Hans. Willkommen! willkommen! wenn ſo ein hübſches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauſes tritt, ſo bringt ſie den Frieden in jeder Rockſalte mit.

Lottchen. Wollte Gott!

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Capitain? Wer hat es Ihnen denn verbothen?

Fr. Grießgr. Ich.

Hans. Ey, ey, Frau Grießgram, mit welchem Rechte —

Fr. Grießgr. Darum laſſe er ſich unbekümmert, ich weiß wohl was ich thue. Laſſe er die Jungfer in Gottes Nahmen gehn, der Herr ſchläft.

Hans. Er ſchläft? bin ich doch noch vor zehn Minuten bey ihm geweſen; und hat mich auch wieder beſtellt, ich ſoll ihm aus dem großen Buche vorleſen, wo die Seereiſen drinn ſtehn. Warten Sie nur einen Augenblick, Mamſell, ich will Sie gleich melden.

Lottchen. Gern, gern will ich warten.

Fr. Grießgr. (tritt vor die Thür.) Hans, er ſoll das bleiben laſſen! ich will es nicht haben.

Hans. Frau Grießgram, ich glaube ſie hat den Teufel im Leibe. (Er ſchiebt ſie unſanft weg, und geht in ſeines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Frau Grießgram und Lottchen.

Fr. Grießgr. Was? — mich ſo weg zu ſchieben? mir blaue Flecke in die Arme zu kneipen? Du Erzgrobian! — Nun Mamſell, ich gratulire! (mit einer böhniſchen Verbeugung.) Wiſſen Sie Ihre Rolle gut auswendig? Gehn Sie dem lieben Oncle fein um den Bart, der hat Batzen —

Lottchen. Ich verlange ja nichts als ſeine Liebe.

Fr. Grießgr. Ja doch, das klingt zuckerſüß: aber wir wiſſen ſchon, was dahinter ſteckt — eine honette Betteley.

Lottchen. Liebe Madam, was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Fr. Grießgr. Sie? mir? nichts! auf der Welt gar nichts. Meine gute Mamſell, es gibt gewiſſe Leute, die von gewiſſen Leuten gar nicht beleidigt werden können, und wenn gewiſſe Leute Alles ſagen wollten, was die Stadt von gewiſſen Leuten ſpricht, ſo würden gewiſſe Leute vor Schaam ihre Augen nicht aufſchlagen können. Aber wer in den Koth greift, beſudelt ſich, und eine gute Chriſtinn kann weiter nichts thun, als Gott bitten, daß er die Sünder ſtrafe. Ich empfehle mich, Jungfer Steuereinnehmerinn.

(Sie macht einen tiefen Knix und geht ab.)

Vierte Scene.

Lottchen allein.

Unſere alte Anne hat wohl Recht, das ſcheint eine bitterböſe Frau zu ſeyn. Gut, daß ſie ging, ſo kann ich freyer ſprechen. — Ob es wahr ſeyn mag, daß mein Oheim ſo hitzig, ſo polternd — wer weiß, ſie wollte mich wohl nur furchtſam machen. — Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sey muthig, Lotte! eine böſe Viertelſtunde hat auch nur fünfzehn Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (Sie bleibt ſchüchtern im Hintergrunde ſtehn.)

Fünfte Scene.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz (ſetzt ſich auf einen Stuhl, ohne ſich nach Lottchen umzuſehn.) Die Jungfer Nichte? was will denn die bey mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber ſie ſieht ſo liebreich aus, daß ich wetten wollte, ſie bringt gute Bothſchaft.

Franz (nach einer Pauſe.) Nun, wo iſt ſie denn?

Hans. Da hinten ſteht ſie.

Franz. Ich ſoll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamſell.

Lottchen (wankt, und bleibt furchtſam auf ihrem Platze.)

Franz (horcht ob ſie näher kommt.) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert ſie denn?

Lottchen (tritt einige Schritte näher.) Ich — ich —

Franz (zu Hans, der neben ſeinem Stuhle ſteht.) Nun? kann ſie nicht reden?

Hans. Sie weint.

Franz. Zum Teufel! Warum weint ſie denn?

Lottchen (faßt ſich ein Herz.) Ich komme, lieber Oheim, Ihnen Glück zu wünſchen.

Franz (rauh.) Wozu?

Lottchen. Zu Ihrem Geburtstage.

Franz. Großen Dank! Sie hat wohl erſt ſeit Jahr und Tag gehen gelernt, weil ſie heute zum erſten Mahle kommt?

Lottchen. Seit ich fühlen und denken kann, zog mein Herz mich täglich hierher.

Franz. So, ſo. Wie alt iſt ſie denn?

Lottchen. Siebzehn Jahr.

Franz. Ja, ja, als ich vor ſechzehn Jahren zurück kam, war ſie ein Ding, ſo lang wie meine Hand.

Lottchen. Damahls hat mein guter Oheim mich auf ſeinen Armen getragen, und mir geliebkoſt. Ich habe mir das recht oft von der alten Anne erzählen laſſen.

Franz. Ihr guter Oheim war damahls ein guter Narr.

Lottchen. Ich verlor meine brave Mutter ſo früh.

Franz. Die Mutter war brav, ja, ſehr brav.

Lottchen. Wäre ſie leben geblieben, es wäre wohl vieles nicht geſchehn.

Franz. Kann wohl ſeyn; die hat ihren Vater von manchem dummen Streiche abgehalten.

Lottchen. Mein Vater kann ſich irren, böſe Menſchen konnten ihn irre führen; aber die Liebe zu ſeinem einzigen Bruder konnten ſie nie aus ſeiner Bruſt rotten.

Franz. Er hat mir ſeit fünfzehn Jahren ſaubere Beweiſe von ſeiner Liebe gegeben.

Lottchen. Es iſt vorbey! Das Gewiſſensgericht hat einen Schleyer über die Vergangenheit geworfen. Geh zu meinem Bruder, ſagte mein Vater, ſey du der Friedensbothe: dich wird er nicht von ſich ſtoßen, du biſt ja ganz unſchuldig. Er hat dich als ein kleines Kind geliebt, er hat deine Mutter geliebt, er wird um deiner Mutter willen dir ſeine Hand reichen, und du wirſt ſie mit kindlicher Liebe an deine Lippen drücken.

Franz (immer ohne ſie anzuſehn.) Freylich, ſie kann nichts dafür, ſie muß wohl ſingen, wie der Alte pfeift.

Ich habe auch keinen Groll gegen ſie. Geh ſie in Gottes Nahmen. Wie heißt ſie denn?

Lottchen. Lottchen.

Franz. Lottchen, ganz recht. Ich glaube gar, ich hab zu Gevatter bey ihr geſtanden.

Lottchen. O! der Mann, der mich in den Bund der Chriſten aufnahm, der mir Liebe verſprach, als ich noch nicht lallen konnte, wird mich heute nicht ohne einen freundlichen Blick aus ſeinem Hauſe weiſen.

Franz (dreht flüchtig das Auge nach ihr, doch ohne ſie ins Geſicht zu faſſen.) Schon gut, geh ſie nur. Sie ſoll in meinem Teſtament nicht vergeſſen werden.

Lottchen. Das war hart.

Franz (auffahrend.) Hart? warum hart?

Lottchen. Lieber, guter Oheim! In Ihrem Herzen wollte ich ſtehn, nicht in Ihrem Teſtamente.

Franz (gutmüthig verlegen.) Nun, ja doch — ich muß aber doch — weil ich ihr Pathe bin — und weil ſie ſich zu mir bemüht hat — (Er greift in die Taſche.)

Lottchen (ſchmerzhaft.) Bemüht?

Franz. Nehme ſie da ein kleines Geſchenk. (Er reicht ihr mit abgewandtem Geſichte einige Goldſtücke.)

Lottchen (ergreift ſeine Hand mit Heftigkeit.) Ich ſehe nur die Hand, die Sie mir reichen, nicht Ihr Geſchenk! Die Hand will ich behalten, Ihr Geſchenk mit meinen Thränen netzen, und Sie bitten, es zurück zu nehmen.

Franz (erſchüttert.) Mädchen, du biſt ſtolz!

Lottchen. Stolz, wenn Sie mir Ihre Liebe ſchenken. Hier kniet die Stolze an Ihrem Seſſel, und bittet nur um einen einzigen Blick. Meine gute Mutter konnte mir nichts hinterlaſſen, als ihre Züge; dieſe Züge werden Sie an eine längſt vermoderte Freundinn erinnern, dieſe Erinnerung wird Ihr Herz erweichen, und mir einen zweyten Vater ſchenken.

Franz (ſieht ſie einige Mahl verſtohlen und gerührt an, und kehrt ſich dann zu Hans.) Hans! — ſie ſieht ihrer Mutter ſehr ähnlich — Potz Element! Hans! hilf mir los!

Hans (ſchluchzend.) Herr Capitain, ich kann nicht.

Franz. Ich glaube gar: du greinſt? — Hans, ich ſage dir, hilf mir los!

Hans (hebt Lottchen auf, und legt ſie dem Capitain in die Arme.)

Lottchen. Mein guter, mein lieber Oheim!

Franz (ſich ſchwach ſträubend.) Halt er an! Das heißt, überſegelt bey Nacht und Nebel.

Lottchen. Ich ſehe eine Thräne in Ihrem Auge, o! die können mir alle Ihre Goldſtücke nicht bezahlen!

Franz. Nun ja, ja, du haſt mich überrumpelt. Geh auf deiner Mutter Grab und danke es ihr. Als du getauft wurdeſt, und als ich nachher vor ihr Bette trat, ihr die Hand reichte, da faßte ſie meine Hand mit ihren beyden, und — ſah gerade ſo aus, wie du jetzt, und ſprach zu mir: lieber Bruder, ich lege das Kind an Ihr Herz. Wenn ich ſterbe — (er kann vor Wehmuth nicht weiter reden. Endlich ſagt er haſtig.) Vier Wochen nachher war ſie todt. — (Eine Pauſe, in welcher alle ſeine Muskeln arbeiten.) Komm, Mädchen! Komm an mein Herz!

Lottchen (ſinkt in ſeine Arme.)

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. O, ſchön! ich komme zu rechter Zeit. —

Franz. Da ſehn Sie nur, das verdammte Mädchen! hat mich ſo weich gemacht, ſo weibiſch — (komiſch zürnend.) Du! geh mir aus den Augen!

Lottchen. O, nun kenne ich meines guten Oheims Herz! nun iſt alle meine Furcht verſchwunden.

Franz. So? hatteſt du Furcht vor mir? Die Leute hatten dir wohl geſagt, ich ſey ein Bär?

Lottchen. Die Madam hier im Hauſe hatte mir ſo bang gemacht.

Franz. Welche Madam?

Hans. Wieder ein Stückchen von der frommen Frau Crießgram.

Franz. Das iſt Waſſer auf deine Mühle, nicht wahr?

Hans. Der Henker mag da das Maul halten. Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verſchluckt ein Thränchen; das Thränchen war klein, ich möchte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je, warum denn nicht? zu ihm darf Jedermann, beſonders wer die Augen voll Waſſer hat. — Da ſtellt ſich die Frau Grießgram hier vor die Thür, und ſetzt ihre dicken Arme in die Seite, wie ein Henkeltopf, und will mich nicht hinein laſſen, (eifrig) mich, den alten Hans Buller, will ſie nicht zu ſeinem Capitain laſſen! will mir weiß machen, er ſchlafe; mir, dem alten Hans Buller, der ſeit dreyßig Jahren weiß, daß der Herr Capitain nach dem Eſſen niemahls ſchläft. Aber ich meine, ich ſchob ſie unſanft auf die Seite, wie einen Paſſagier, der beym Sturm auf dem Verdeck überall im Wege ſteht.

Franz. Nun ſieh nur, Hans, wie du das wieder ſchief genommen haſt. Sie hat geglaubt, ich ſchlafe; ſie hat es gut gemeint, und wer es gut meint, wäre er auch ein Eſel, den ſollte man immer mit Sanftmuth zurechtweiſen.

Bluhm. Mamſell Lottchen wird uns am beſten ſagen können, wie ſie empfangen wurde.

Lottchen. Ach! ich bin ſo froh! ich habe Alles vergeſſen.

Franz. Vergeſſen? Alſo war doch da was zu vergeſſen? — Heraus mit der Sprache!

Lottchen. Eines kränkte mich freylich tief. Sie ſagte, ich käme um — (mit unterdrückten Thränen) um zu betteln!

Franz. Halt er an! Das war dumm!

Hans. Nein, es war ſchlecht.

Franz. Du haſt Recht, Hans, es war ſchlecht. Das muß ihr ſo entfahren ſeyn.

Bluhm. Gleichviel, ſolche Regenwölkchen ſollen uns dieſen ſchönen Tag nicht trüben. Nur freuen wollen wir uns, daß dieſe heitere Stunde, die Erinnerung an fünfzehn böſe Jahre verſchlungen hat. Der Leiden der Menſchheit gibt es viele, aber wer könnte noch murren, wenn er ſieht, daß ein einziger Sonnenblick der Freude ſie alle aufſaugt, wie einen ſchweren Regentropfen, der den Blumenkelch niederbog. Heute freuen ſich die Engel mit uns, denn heute wurden zwey Brüder verſöhnt!

Franz. Halt er an! Das Mädchen da hat mir nichts zu Leide gethan. Sie iſt meine Pathe, und der Mutter Sanftmuth wohnt ihr zwiſchen den Augenbraunen — man kann der Hexe nicht gram ſeyn. Aber was den Herrn Bruder betrifft, ey, der mag ſeine Straße wandeln, wenn *wir* uns nur nie begegnen.

Bluhm. Lieber Herr Capitain! am Ende der Reiſe, wo alle Straßen in eine zuſammenlaufen, da muß man ſich doch endlich begegnen.

Franz. Nun, dann mag der die Augen niederſchlagen, den das Gewiſſen ſchlägt.

Lottchen. Beſter Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthſchaftet ſie darin, als ob ihr das ganze Haus zugehörte.

Lottchen. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe ſchmücke —

Franz. Paperlapapp! die Blumen ſind längſt verwelkt.

Hans. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hauſe ſeyn würde. Dann ſchmauchten Sie Ihr Abendpfeifchen nicht mehr allein. Der alte garſtige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder ſäße neben Ihnen, Sie letzten ſich mit ihm an Ihren Jugendfreuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden, er hat nie mit mir proceſſirt.

Bluhm. Ich ſehe wohl, wir müſſen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, ſo ſtürzen ſie ägyptiſche Pyramiden, und ſprengen die Gräber, in welche gute Herzen ſich einzuſchließen ſtrebten. (Zu Lottchen.) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben ſoll ſie. Ich habe fünfzehn Jahre auf ſie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer

Lottchen. Ich darf doch wieder kommen?

Franz. Dumme Frage. Freylich darfſt du wieder kommen — ſollſt auch wieder kommen, — hörſt du?

Lottchen. Mit Freuden.

Franz. Nun, wann kommſt du denn wieder?

Lottchen. Morgen, alle Tage.

Franz. So geh in Gottes Nahmen! und wenn du wieder kommſt, ſo laß den Stolz zu Hauſe. Verſtehſt du mich? — Da liegen die Goldſtücke noch auf der Erde, du wirſt ſie nicht aufheben, das weiß ich wohl.

Lottchen. Sieht denn uneigennützige Liebe dem Stolze ſo ähnlich?

Franz. Ja, ja, du nimmſt ſie nicht auf, wenn du auch gleich wüßteſt, daß du mir eine Freude damit machteſt.

Lottchen (nimmt ſie auf.) Ich danke Ihnen, lieber Oheim. Ich will meinem kranken Vater eine Erquickung dadurch verſchaffen. Das erlauben Sie mir doch?

Franz. Thu was du willſt.

Lottchen. Ein Gruß von Ihnen würde ihn freylich mehr erquicken.

Franz. Nun, zum Henker! ſo grüße ihn.

Lottchen (küßt ihm entzückt die Hand.) Leben Sie wohl. (Ab.)

Franz. Hans, ſieh nach, wo ſie bleibt. Daß mir die flinke Dirne nicht etwa die ſteile Treppe herunter fällt. (Hans ab.)

Sechſte Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz (wiſcht ſich verſtohlen eine Thräne aus dem Auge.) Was halten Sie von dem Mädchen?

Bluhm. Ein Kind der Unſchuld und Natur.

Franz. Ja? meinen Sie? dann ließe ſich ja wohl etwas für ſie thun. Ich glaube wahrhaftig, die kleine Hexe verſteht beſſer als Sie, meine Füße in Reſpect zu halten. So lange ſie da war, muckſten die rebelliſchen Unterthanen nicht. Nun fängt es wieder an zu ziehen und zu ſchneiden —

Bluhm. Wenn der Himmel Ihnen ein ſo leichtes, ſüßes Mittel zeigt, Ihre Schmerzen zu mildern, ſo würden Sie wohl thun, ſich deſſen immer zu bedienen.

Franz. Immer? ja recht gern. Aber der Vater wird mir das Mädchen nicht abtreten? wie? —

Bluhm. Ey, Sie müſſen den Vater dazu nehmen.

Franz. Halt er an! Daraus wird nichts.

Bluhm. Ich wünſche Ihnen Glück, der Proceß iſt verglichen.

Franz. Iſt er? Haben Sie Dank! herzlichen Dank: Dieſe Arzeney mag leicht wirkſamer ſeyn, als Ihr Bad von Salzſäure. Ich frage nicht, wie er verglichen iſt, es gilt mir gleichviel.

Bluhm. Der Garten bleibt Zeitlebens Ihr Eigenthum

Franz. Ich ſchenke ihn dem Mädchen.

Bluhm Nach Ihrem Tode fällt er an Ihren Bruder, oder deſſen Erben zurück.

Franz. Aber ich ſage: ich ſchenke ihn dem Mädchen gleich auf der Stelle.

Bluhm. Deſto beſſer! das hätten Sie längſt thun ſollen.

Franz. Warum kam die Dirne nicht früher.

Bluhm. Danken wir dem Himmel, daß ſie nicht zu ſpät kam. Jetzt, lieber Herr Capitain, hören Sie die Bitte eines Freundes, und den Befehl Ihres Arztes. Sie haben heute ſo mancherley Gemüthsbewegungen gehabt, Sie müſſen ſich zerſtreuen, die friſche Luft genießen.

Franz. Herzlich gern, wenn Sie meinen, daß es mir wohl thun wird. In die friſche Luft läßt ſich ein alter Seemann nicht zwey Mahl einladen.

Bluhm. Ich habe ein Paar gute Freunde zu einer Collation gebethen, und der Ort, wo wir dieſen ſchönen

Frühlingstag genießen wollen, iſt — werden Sie meine Kühnheit verzeihen? — iſt Ihr Garten.

Franz. Mein Garten?

Bluhm. Ich denke, es ſoll Ihnen lieb ſeyn, nach fünfzehn Jahren *den* Ort in Frieden zu betreten, wo die erſten Freuden Ihrer Jugend noch aus jeder Hecke ſchielen.

Franz. Herr! es wird mir doch wunderlich zu Muthe werden, wenn ich in den Garten komme. Iſt denn die alte Gartenthür noch davor? Ich habe einmahl als Knabe mit Rothſtift einen Huſaren darauf gezeichnet.

Bluhm. Der Huſar iſt noch nicht ganz verloſchen.

Franz. Nicht? — ey, curios! es ſind unterdeſſen ſo viele Menſchen geſtorben, ſo manche Freuden zu Grabe gegangen, und der Huſar reitet noch immer friſch darauf los. Ja, ja, wir wollen hin, gleich jetzt. Es iſt doch ſonderbar, ich habe ordentlich eine Sehnſucht, den Huſaren wieder zu ſehn. — Aber ſprachen Sie nicht von Fremden, die Sie eingeladen haben? Ich tauge nicht unter Fremde.

Bluhm. Nur ein Paar gute freundliche Menſchen; denn in großen Geſellſchaften wird die Freude ſtumm wie ein kluger Mann.

Franz. Wohlan! Hans!

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Franz. Laß den Wagen anſpannen.

Bluhm. Iſt nicht nöthig, mein Wagen iſt vor der Thür.

Franz. Hans, wir fahren aus; und kannſt du rathen wohin? — in meinen Garten. Es iſt Alles vorbey, Alles ausgeglichen. Ich fahre in meinen Garten.

Hans (zu Bluhm.) Schenke Ihnen der Himmel dafür den ewigen Paradiesgarten.

Franz. Gib mir meinen Hut.

Hans. Hier im Hauſe wäre wohl vorher noch eine kleine Expedition zu machen.

Franz. Eine Expedition?

Hans. Der Advocat Eyterborn hat ſich eben zur Frau Grießgram geſchlichen.

Franz. Ey, was geht es mich an?

Hans. Mich aber ſehr viel, werther Herr Capitain. Als Sie mich dieſen Morgen einen Lügner ſchalten, da hat mein Herz geblutet. Ich bin nur ein armer Teufel, aber es muß Ihnen daran liegen, zu wiſſen, ob ich ein ſchlechter Kerl bin oder nicht; denn wenn ich Sie dreyßig Jahre lang betrogen habe, ſo rathe ich Ihnen, in den nächſten dreyßig Jahren keinem Menſchen wieder zu trauen. Drum laſſen Sie ſichs gefallen, mit mir auf meine Dachkammer zu ſteigen.

Franz. Narr! ich glaube ja, daß du es ehrlich meinſt.

Hans. Sie ſollen aber auch glauben, daß meine Ehrlichkeit mit der Wahrheit Brüderſchaft getrunken hat. Lieber Herr Capitain! ich kann nicht eher wieder ruhig ſchlafen, bis ich Sie überzeugt habe.

Franz. Nun ſo komm! es wird mir ſauer genug werden, die Treppe zu ſteigen.

Bluhm. Ich gehe indeſſen voraus, meine Gäſte zu empfangen. Auf Wiederſehn! (Ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz (bereits im Gehen begriffen, bleibt plötzlich ſtehn.) Hans, ich denke eben, was kann das helfen? — Geſetzt den Fall, ich hörte mit meinen eigenen Ohren, daß die Frau Grießgram eine Beſtie iſt, was ſoll ich denn machen?

Hans. Sie aus dem Hauſe jagen.

Franz. Hans, ich fürchte, das wird mir weher thun als ihr. Ich bin immer acht Tage vorher verdrießlich, wenn ich Jemanden aus dem Hauſe jagen ſoll. Wir ſind doch alle arme Sünder, und der liebe Gott jagt Niemanden aus der Welt. Hernach denke ich auch: ich habe ſo wenig zu verlieren; wenn ich mir einbilde, daß ein Menſch mich lieb hat, ſo thut mir der einen ſchlechten Gefallen, der mich vom Gegentheil überzeugt.

Hans. Heute können Sie ſchon was wagen; Sie haben eine Nichte gewonnen, die wohl beſſer iſt, als neun und neunzig Frau Grießgrams.

Franz (im Abgehn.) Du haſt Recht, Hans. Sprich mir von dem lieben Mädchen, während wir die Treppe hinauf ſteigen; ſo wird mirs nicht ſo ſauer. (Beyde ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Frau Grießgrams Schlafzimmer. Im Hintergrunde ein Bett mit Gardinen. Rechts ein Tiſch, worauf zwey volle Weinflaſchen, eine Torte und eingemachte Früchte; daneben ein eiſerner Geldkaſten.)

Erſte Scene.

Franz Bertrams und Hans Bullers Stimmen, oben über der Decke.

Hanſens Stimme. Wir ſind entweder zu früh oder zu ſpät gekommen.

Bertrams Stimme (etwas entfernter.) Wie ſo?

Hanſens St. Das Zimmer iſt leer, ich höre ſie im Vorſaale murmeln.

Bertr. St. So laß uns gehn.

Hanſ. St. Halt! halt! ſie ſind noch nicht hier ge-

geweſen. Da ſtehen volle Flaſchen, und ein ganzer Tiſch voll Kuchen.

Bertr. St. Laß mich das auch ſehn.

Hanſ. St. (entfernt ſich.) Rechter Hand neben dem eiſernen Kaſten.

Bertr. St. (näher.) Ja, ja, ich ſehe wohl, aber mich ſo bücken, und auf die Erde zu kauern, das iſt keine Sache für einen Podagriſten. (Bey den letzten Worten entfernt ſich die Stimme wieder etwas.) Komm du her.

Hanſ. St. (näher.) Eine Torte, wie ein Maſtkorb; Ihnen brachte ſie eine, die kaum ſo groß war als ein Kompaßkäſtchen, — St! ſie kommen.

Bertr. St. Laß mich an das Loch.

Zweyte Scene.

Frau Grießgram und Eyterborn.

Fr. Grießgr. Die heilloſen Menſchen! ich will Tag und Nacht bethen, daß der Zorn des Himmels erwache.

Eyterb. Hochgeſchätzte Frau Grießgram, mit dem Bethen werden wir nicht weit kommen.

Fr. Grießgr. Ach! es gab eine Zeit, wo man durch frommes Gebeth es dahin bringen konnte, daß Feuer aus der Erde loderte, und ganze Rotten verſchlang. Damahls waren ſchöne Zeiten!

Eyterb. Fuimus Troes! wären jene Zeiten noch, ſo müßte vor allen Dingen die Schriftſtellerrotte verſchlungen werden. Was hilft das Klagen? ſie lachen ins Fäuſtchen. Der Vergleich iſt geſchloſſen.

Fr. Grießgr. Setzen Sie ſich, mein trauter Seelenfreund! wir wollen unſern Gram durch leibliche Wohlthaten ein wenig zu mildern ſuchen. (Sie ſchenkt fleißig ein, und präſentirt Kuchen; beyde laſſen ſichs gut ſchmecken.)

Eyterb. An dem lumpichten Garten wäre endlich wenig gelegen — ein delicates Weinchen — aber das führt weiter. Der romanhafte Doctor wird es dabey nicht laſſen — eine liebliche Mandeltorte — er wird ſo lange predigen und declamiren, bis er die gutherzigen Narren zuſammen gepredigt und declamirt hat. Und wenn das geſchieht — gute Nacht Erbſchaft!

Fr. Grießgr. Herzens Mann! Sie machen mir angſt und bange. Was iſt dabey zu thun?

Eyterb. Sie müſſen alle Beſuche von dort her zu verhindern ſuchen.

Fr. Grießgr. Je du lieber Gott! habe ich denn nicht die junge Dirne mit Spott und Hohn zurückgewieſen? Aber der Kettenhund, der Hans Buller, hat ſie doch herein geführt, und ich glaube, ſie ſitzt noch bey dem Alten, und greint ihm was vor.

Eyterb. Wer?

Fr. Grießgr. Die Jungfer Steuereinnehmerinn.

Eyterb. Sie iſt bey ihm?

Fr. Grießgr. Leider ja! (nachſpottend.) Sie wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glück wünſchen.

Eyterb. Und Sie ließen ſie bey ihm allein?

Fr. Grießgr. (mit einem zärtlichen Seitenblick.) Weil ich meinen Trauten erwartete.

Eyterb. Serviteur! Hochgeſchätzte Frau Grießgram, da haben Sie einen Bock geſchoſſen. Ich kenne das Mädchen, es iſt eine Schmeichelkatze.

Fr. Grießgr. Was? eine ſolche unreife Dirne ſollte mich um den Lohn meiner ſechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deßwegen dem alten Narren ſo lange um den Bart gegangen? habe ihm Süppchen gekocht, die Arzeney mit meinem eigenen kleinen Finger eingerührt, die kranken Beine im Haſenfelle gewickelt, und ſeine abgedroſchenen Heldenthaten hundert Mahl erzählen hören —

Bertr. St. (gedämpft.) Beſtie!

Eyterb. (ſieht ſich um.) Was war das? Es kam mir vor, als ſpräche Jemand.

Fr. Grießgr. Nicht doch, hier ſind wir ganz ſicher. Dieß iſt mein Schlafgemach. Kein Sterblicher iſt ſo verwegen, ohne meine Erlaubniß in dieſes Heiligthum zu dringen. (Sie zeigt auf den eiſernen Kaſten.) Sehn Sie, hier ſteht mein kleiner Narr, mein Liebling, mein Geldkaſten; der lacht in ſorgenvollen Stunden mich immer freundlich an. (Sie ſchließt ihn auf. Eyterdern wirft gierige Blicke hinein.) Die großen Säcke da unten, lauter Silber! und hier — (ſie holt zwey kleine Säcke heraus, und ſetzt ſie auf den Tiſch) ein paar liebenswürdige Närrchen, ganz voll Geld.

Eyterd. (ſtreichelt die Säcke.) Niedliche Dingerchen! man fühlt ſich ſo ſympathetiſch angezogen.

Fr. Grießgr. Das, mein ſüßer Freund, bringe ich Ihnen in die neue Wirthſchaft. Aber was will das ſagen? Ich hätte weit mehr bey Seite ſchaffen können. In Hoffnung auf das Teſtament habe ich meiner Betriebſamkeit Schranken geſetzt. Ich habe hier und da ein Vortheilchen fahren laſſen, wenn ich wußte, daß er es bemerken würde, um ihn ſicher zu machen. Der alte Narr läßt ſich auf meine Gewiſſenhaftigkeit todt ſchlagen. — Noch ein Gläschen, mein trauter Freund.

Eyterd. Sie ſollen leben, meine wackere Frau Grießgram!

Fr. Grießgr. Ach! in Ihren Armen werde ich erſt recht zu leben anfangen.

Eyterd. Ja, ja, Serviteur! Wenn nur das Teſtament —

Fr. Grießgr. Bringen Sie das Teſtament nur verabredetermaßen in Ordnung. Sie können ja allenfalls ein Legat für die Nichte vorſchlagen, das hat den Schein der Menſchenliebe. Morgen in der Frühſtunde will ich den Hans Buller entfernen, und dann dem Alten auf ſeine eigene Manier einheitzen; ein Schaugericht von Edelmuth — eine Sauce von Thränen — bis er ſich entſchließt, nach Ihnen zu ſchicken. Dann ſchmieden wir das Eiſen, weil es warm iſt, und hat er einmahl unterſchrieben, ſo mag ſein letztes Stündlein ſchlagen, je eher je lieber!

Franz (mit lauter Stimme.) Halt er an! Otterngezücht! euch ſoll das Donnerwetter! — (Man hört oben ein polterndes Geräuſch.)

Eyterd (ſpringt ängſtlich auf.)

Fr. Grießgr. (zittert.) Ach! — wie wird mir — das war der Alte — er hat uns behorcht — wir ſind verloren — der Satan iſt im Spiele — mein Riechfläſchchen — trauter Seelenfreund! — dort auf dem Fenſter — das Spiritusgläschen — (ſie ſinkt ohnmächtig zurück.)

Eyterb. Serviteur! Ich mache mich aus dem Staube. Aber umſonſt will ich meine Zeit bey der alten Hexe nicht verloren haben.
(Er nimmt einen von den Beuteln mit Gold, verbirgt ihn im Buſen, und ſchleicht davon.
Nach einer kurzen Pauſe kehret er wieder zurück.) Alle Teufel! ſie ſind ſchon unten an der Treppe. Nun iſt guter Roth theuer. (Er ſieht ſich einen Augenblick zweifelhaft um.) Da hat ſie der Henker ſchon im Vorſaale. (Er wirft ſich auf das Bett der Frau Grießgram, und zieht die Vorhänge zu.)

Dritte Szene.

Franz Bertram. Hans Buller. Die Vorigen.

Franz. Potz Clement! ihr Korſaren! — da! da liegt das Beeſt, und ſtreckt alle viere von ſich. Wenn ſie ſtirbt, ſo betriegt ſie auch noch den Galgen. (Er ſieht ſich um.) Wo iſt denn der ſaubere Helfershelfer geblieben?

Hans. Er kann nicht entwiſcht ſeyn; ich war wie der Blitz unten an der Treppe. (Er ſucht im Zimmer.)

Franz. Laß ihn laufen. Das böſe Gewiſſen wird ihn ſchon einholen.

Hans. Siehe da ein Schuh! (Er ſchlägt die Bettgardine ein wenig zurück.) Und in dem Schuh ein Fuß. Wo ein Fuß iſt, da findet ſich auch wohl mehr. (Er zieht Eyterborn bey den Beinen aus dem Bette.) Gehorſamer Diener, Herr Advocat!

Eyterb. Serviteur!

Franz. Ey, ey, mein wackerer Eyterborn! wie kommen ſie in dieß keuſche Wittwenbett?

Eyterb. Es überfiel mich eine Schläfrigkeit. Die Frau Grießgram hat mir da ein Gläschen alten Wein vorgeſetzt — ich kann nicht viel vertragen —

Hans (wird den Zipfel des Beutels gewahr, und zieht ihm das Säckchen aus dem Buſen.) Vermuthlich haben Sie im Rauſch dieß Beutelchen ergriffen?

Eyterb, (mit ängſtlicher Standhaftigkeit.) Mein Freund, was unterſteht er ſich? ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Franz. Herr! er iſt ein Schurke! das weiß ich. Packe er ſich aus dem Hauſe, und danke er es meinem Podagra, daß ich die betrogene Welt nicht fühlbar an ihm räche.

Eyterb. Ein Schurke? Ha! ha! ha! Serviteur! Verſuchen Sie es einmahl, das laut zu ſagen; es glaubt Ihnen doch kein Menſch. Wer ein Mahl reich iſt, den ehrt die Welt, und Niemand fragt, wie er zu ſeinem Reichthum gekommen. Eben ſo auch mit dem Ruf der Ehrlichkeit.

Franz. Leider.

Eyterb. Drum rathe ich Ihnen, zu ſchweigen. Die Frau Grießgram hat Sie betrogen, und ich hab die Frau Grießgram betrogen, denn ein Hageſtolz und ein altes verliebtes Weib verdienen es nicht beſſer.

Hans (ſpuckt in die Hände.) Herr Capitain, ich bitte um Erlaubniß —

Franz. Laß ihn laufen. Er hat mir zum erſten Mahle in ſeinem Leben die Wahrheit geſagt, und dafür bin ich ihm Dank ſchuldig.

Eyterb. Ich könnte mich rächen; ich könnte den ganzen Vorfall zu ihrem Nachtheil verbreiten, denn mir wird die Welt mehr Glauben beymeſſen als Ihnen; aber ich will großmüthig ſeyn, ich will ſchweigen. Serviteur! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Eyterborn.

Franz. Potz Element! der Spitzbube hat Recht. Unverſchämtheit iſt die beſte Waffe gegen einen ehrlichen Kerl. Man wird verblüfft, man wird ganz confus — und ehe man ſich noch beſinnen kann, ob man lachen oder zuſchlagen ſoll, hat der Schurke ſeinen Kopf ſchon aus der Schlinge gezogen.

Hans. Was machen wir nun mit der?

Franz. Iſt ſie todt?

Hans. Ey warum nicht gar! die hat ein Katzenleben.

Franz. Wenn ich fort bin, ſo wirf ſie aus dem Hauſe. Hörſt du? daß ſie mir nicht wieder vor die Augen kommt.

Hans. Dem Himmel ſey Dank! das iſt eine Commiſſion, auf die ich ſeit ſechzehn Jahren gelauert habe. Aber wo bleibt der ungerechte Mammon?

Franz. Den ſchenke ich dir.

Hans. Bewahre mich der Himmel vor dem Sündengut!

Franz. Du kannſt ein Hoſpital davon ſtiften.

Hans. Damit der liebe Gott durch die Finger ſehe, und gleichſam Theil am Raube nehme! — Nein, der Teufel lacht ins Fäuſtchen, ſo oft geſtohlnes Geld zu frommen Stiftungen verwandt wird.

Franz. Nun, ſo thue damit was du willſt. Jetzt hilf mir in den Wagen, und dann expedire das Weibsſtück. Deinen Rapport bringſt du mir in den Garten. Peter ſoll mit mir fahren.

Hans. Wohl. (Er begleitet ſeinen Herrn.)

Franz. (bleibt an der Thür noch einmahl ſtehn, und wirft einen unruhigen Blick auf Frau Grießgram.) Hm! es iſt curios. Glaubſt du mir, Hans, daß es mir ſauer wird, das Beeſt zu verſtoßen?

Hans. Die lange Gewohnheit —

Franz. Die Gewohnheit iſt des Schickſals Zaubertaſche. Ich glaube, um den Teufel lieb zu gewinnen, darf man nur zwanzig Jahr mit ihm an Einem Tiſche eſſen.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Sobald Frau Grießgram ſich allein merkt, ſchlägt ſie die Augen auf, ſchielt nach der Thür, dann nach den Beuteln auf dem Tiſche, dann nach dem eiſernen Kaſten. Endlich faltet ſie andächtig die Hände.)

Die Gottloſen triumphiren! Was ich durch Arbeit und Gebeth ſauer erworben, damit ſoll der rohe Lümmel, der Hans Buller, thun, was er Luſt hat? — ich dachte, ich müßte zum zweyten Mahle in Ohnmacht ſinken, als ich das hörte — Du lieber Gott! wenn du deiner Magd dieß Mahl gnädig durchhilfſt, ſo verſpricht ſie ein rothſammtnes Altartuch mit goldenen Frangen, in der Kirche der heiligen Urſula! — St! ich höre ſchon den plumpen Fußtritt. (Sie ſtellt ſich wieder ohnmächtig.)

Sechste Scene.

Hans Buller. Frau Grießgram.

Hans. Noch immer in Ohnmacht? da wollen wir bald helfen. (Er nimmt einen Beutel vom Tiſche, und klingelt ihr damit um die Ohren. Frau Grießgram öffnet die Augen.) Aha! ſie ſchlägt ſchon die Augen auf. (Er klingelt noch ein Mahl, ſie ſtreckt die Hand nach dem Beutel aus.) Jetzt kommt ſie zu ſich.

Fr. Grießgr. Wo bin ich?

Hans. Wo ſie ſechzehn Jahre zu lange geweſen iſt. Aber in fünf Minuten wird ſie draußen vor der Thüre ſeyn.

Fr. Grießgr. So werden treue Dienſte belohnt?

Hans. Dem Teufel hat ſie gedient, der wird ſie ſchon belohnen.

Fr. Grießgr. Gottloſer Menſch!

Hans. Fromme Frau! packe ſie ihren geſtohlnen Kram zuſammen, und gehe ſie flugs aus dem Hauſe.

Fr. Grießgr. Er iſt ein Grobian! Von ihm laſſe ich mir nichts befehlen.

Hans. Frau Grießgram, ſey ſie geſcheidt, wir wiſſen Alles, wir haben Alles mit angehört. Der Herr Capitain läßt ſie freundlichſt um die Gefälligkeit erſuchen, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen.

Fr. Grießgr. Das mag er mir ſelbſt ſagen, wenn er Herz dazu hat.

Hans. Er meint, ſein Herz ſey dazu nicht vonnöthen. Hans Bullers Mund, und im Nothfall Hans Bullers Fäuſte —

Fr. Grießgr. Lieber Hans, er iſt ein Spaßvogel. Hier hat er einen Gulden, trinke er auf meine Geſundheit.

Hans. Lieber wollte ich verdurſten, als auf ihre Geſundheit trinken. Marſch! fort! den Kaſten da mag ſie verſchließen, und die Thüre verſiegeln. Jetzt muß ich zu meinem Herren und habe nicht Zeit, auf ihr Gepäcke zu warten.

Fr. Grießgr. (die ihren Kaſten ſorgfältig verſchließt.) Je du mein Gott! bis morgen früh werde ich doch im Hauſe bleiben durfen?

Hans. Nicht eine Minute länger. Es ſoll heute Abend noch geräuchert werden. Lichte ſie ihre Anker und packe ſie ſich aus unſerm Hafen, oder wir ſchießen aus der Feſtung.

Fr. Grießgr. Aber meine Habſeligkeiten, meine Gebethbücher —

Hans. Schicke ſie morgen nach dem ganzen Kram. Alles was den Geruch von ihrer Frömmigkeit hat, ſoll richtig abgeliefert werden.

Fr. Grießgr. Das geht nicht; ich muß ſelbſt dabey ſeyn.

Hans. Ich ſage aber nein! es läuft wider meine Ordre.

Fr. Grießgr. Ich ſage aber Ja! und gehe nicht von der Stelle.

Hans. Was? ſie geht nicht von der Stelle?

Fr. Grießgr. Nein!

Hans. Auch wenn ich ſie bitte?

Fr. Grießgr. Und wenn er mir zu Füßen fiele. Ich will doch einmahl ſehn —

Hans. Unmöglich! die fromme Frau Grießgram ſollte meinen Bitten widerſtehn? (Er geht auf ſie zu, ſchließt ſie feſt in ſeine Arme, und ſpricht, indem er ſie troß alles Sträubens, langſam nach der Thür ſchiebt:)

Meine theure Frau Grießgram! — laſſen Sie ſich erweichen! — haben Sie die Güte ſich aus dem Hauſe zu packen! — O! ich ſehe, Ihr gutes Herz fängt ſchon an, gerührt zu werden — Aber eilen Sie nicht ſo — vergönnen Sie mir einen herzbrechenden Abſchied — wie? Sie ſind ſchon an der Thüre? nun leben Sie wohl, meine holde Freundinn! — der Teufel wolle Sie geſund erhalten, und Ihnen noch viele Freuden ſchenken.

Fr. Grießgr. (zu gleicher Zeit.) Unterſteh er ſich! — laß er mich zufrieden! — Hans, ich kratze ihm die Augen aus! — Hans! ich beiße ihn in die Naſe! — lieber Hans! ich ſchenke ihm einen Louisdor — Guter Hans! — ehrlicher Hans! — Teufelskerl! — grobe Beſtie! — (Man hört die letzten Worte nur noch in der Scene.)

Siebente Scene.

(Ein Garten. Zu beyden Seiten Lauben.)

Philipp Bertram und Anne.

Phil. Laß mich, gute Anne, laß mich bey jedem Schritt die Erinnerung an meine Jugendfreuden haſchen. So manches Jahr war mir der Ort zuwider, weil ſelbſt an heitern Tagen, der Bruderzwiſt, wie eine Gewitterwolke, über dieſem Garten ſchwebte. Endlich iſt am Abend meines Lebens der Horizont entwölkt. Ich athme frey, ich darf ihn wieder lieben! — mir iſt zu Muthe, als hätte ich hier im Herbſt ein Kleinod verloren, der Winterſchnee habe es bedeckt, und nun, da die Frühlingsſonne den

Schnee weggeſchmolzen, fände ich unverhofft mein Kleinod wieder.

Anne. Er hat Mamſell Lottchen ſo freundlich empfangen. Nun bin ich ihm auch wieder gut. Er iſt doch noch der alte Franz.

Phil. O, gewiß! er iſt gut! er iſt immer gut geweſen! Böſe Menſchen können einen Spiegel wohl anhauchen, doch die warme Hand der Liebe verwiſcht den giftigen Hauch über kurz oder lang, und er wirft dann, wie zuvor, das Bruderbild zurück. — Siehſt du die Nahmenszüge in dieſer Linde? P. und F. Sie ſind ſeit dreyßig Jahren mit der Rinde verwachſen, doch ihre Spuren bleiben unvertilgbar.

Anne. Auf dieſem Platze habe ich oft Kaffeh gekocht, und die jungen Herren ſuchten dürres Reiſigholz zum Feuer.

Phil. Laß uns hier in der Laube ſitzen, wo ich ſo oft meinen Katechismus auswendig gelernt, und bey meinem Exercitium geſchwitzt habe. (Sie gehen in die eine Laube, Philipp ſetzt ſich. Pauſe.) Wer darf ſagen, das Alter habe keine Freuden, wenn es in der Rückerinnerung an frohe Jugendtage ſchwelgt? — Die Jugend genießt weniger die Gegenwart, als das Alter die Vergangenheit.

Achte Scene.

Franz Bertram von einem Bedienten geleitet. Die Vorigen.

Franz (noch im Hintergrunde.) Halt er an! (Er ſieht ſich ſtill und wehmüthig um, und iſt bemüht, ſeine Rührung zu verbergen. Endlich ſagt er zu dem Bedienten mit weggewandtem Geſichte:) Geh zum Teufel!

Der Bediente (ſieht ihn zweifelhaft an.)

Franz (ſanfter.) Geh, ſage ich; bleib indeſſen vor der Thür. Ich kann mir ſchon allein helfen, bis Hans kommt.

(Der Bediente geht ab.)

Franz. Der Menſch ſoll meine Thränen nicht ſehn. Solche Leute lachen, wenn ein alter Kerl weint. (Er ſteht auf ſeine Krücke gelehnt, und beſchaut den Garten von allen Seiten.)

Phil. So wohl war mir lange nicht.

Franz (in die Ferne blickend.) Siehe da der alte Birnbaum! Potz Element! der alte Birnbaum lebt auch noch — und iſt voller Blüthen — wie oft habe ich mit meinem Bruder da oben geſeſſen — Verdammt! daß ich das Podagra habe! ich möchte gar zu gern noch ein Mahl da oben ſitzen.

Phil. Spricht da nicht Jemand?

Anne (ſchaut aus der Laube) Ein alter Herr geht ſpazieren.

Phil. Wird wohl Einer von des Doctors Gäſten ſeyn.

Franz. War nicht hier meiner Mutter Blummenſtück? Der Platz iſt ganz verwildert. Sieh, da kriecht wohl gar eine Kröte. Fort! du Bruder Zwietracht! (Er ſchleudert ſie mit der Krücke fort.)

Anne. Wie die Spinnen hier überall ihre Netze ausſpannen.

Phil. Wo Eintracht flieht, da niſten Spinnen.

Franz. Ich will mich doch in die Laube ſetzen, wo ich immer den Robinſon las. (Er ſetzt ſich in die andere Laube.)

Phil. Der Fremde wird auf den Doctor warten. Wo er nur bleiben mag?

Anne. Mamſell Lottchen ſucht Veilchen auf der Wieſe. Er wird ihr wohl ſuchen helfen.

Franz. Wer mag der arme kranke Mann ſeyn? Er ſieht übel aus.

Phil. Höre doch Anne! das Geſicht des alten Mannes dort kommt mir bekannt vor.

Franz. Ich muß ihn ſonſt ſchon irgendwo geſehn haben.

Phil. Kannſt du dich nicht auf ſeine Züge beſinnen.

Franz. Auch die Alte ſieht aus, als ob ich ein Mahl von ihr geträumt hätte.

Anne. Es iſt mir wohl ſo, als ob es ein alter Bekannter wäre. Da kommt der Doctor, der wird am beſten wiſſen —

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm (er geht zu Franz.) Willkommen, lieber, alter Freund; wie gefällt es Ihnen hier?

Franz. Es gefällt mir ſo gut, daß ich wohl hier ſterben möchte. (Er zieht ihn zu ſich.) Hören Sie doch, lieber Doctor, iſt der kranke Mann dort Einer von Ihren Gäſten?

Bluhm. Ja.

Franz. Ich glaube, Sie wollen hier ein Hoſpital anlegen? Haben Sie lauter Kranke gebethen?

Bluhm. Um ſie Alle geſund zu entlaſſen.

Franz. Wer iſt der Mann?

Bluhm. Kennen Sie ihn nicht?

Franz. Wenn Sie mir ihn nennen, ſo erinnere ich mich wohl wieder.

Bluhm. Fragen Sie Ihr Herz um ſeinen Nahmen.

Franz (ſtuzt.) Mein Herz?

Zehnte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen (kommt mit einer Schürze voll Blumen.)

Franz. Sieh da, Lottchen! biſt du auch hier?

Lottchen (ſtreut ihre Blumen von einer Laube zur Andern)

Franz. Was machſt du da?

Phil. Lottchen! was machſt du da?

Lottchen. Ich ſtreue Blumen auf einen Weg, der ſo lange mit Dornen beſtreut war

Franz. Was ſoll das heißen?

Phil. (winkt Bluhm zu ſich.) Lieber Doctor, ſagen Sie mir um Gottes willen, wer iſt der fremde Mann?

Bluhm. Ich habe ihn eingeladen, weil heute ſein Geburtstag iſt.

Phil. (erſchüttert.) Sein Geburtstag?

Franz (unruhig.) Lottchen, komm her, kennſt du den Fremden dort?

Lottchen. O ja, recht gut.

Franz. Wer iſt er?

Lottchen. Vor fünfzehn Jahren hätten Sie das nicht gefragt.

Franz. Potz Element! wer iſt er?

Lottchen (fliegt hinüber nach der andern Laube, und wirft ſich an ihres Vaters Hals.) Er iſt mein Vater (Stumme Pauſe. Die Brüder ſind bewegt, und blicken verſtohlen nach einander hin. Bluhm betrachtet beyde forſchend und mit geheimer Freude.)

Franz (für ſich.) Wie krank er ausſieht!

Phil. (für ſich.) Wie alt er geworden!

Franz (für ſich.) Wie armſelig ſein Aufzug! — Er hat wohl Noth gelitten, indeſſen die Frau Griesgram mich beſtahl.

Phil. (für ſich.) Pfuy, der falſchen Schaam, die mich abhält, in ſeinen Arm zu ſinken.

Lottchen (kniet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, ſtreckt ihre beyden Hände nach den Lauben aus, und blickt wechſelsweiſe mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (ſteht auf, und thut einen Schritt aus der Laube.)

Franz (ſehr unruhig.) Potz Element! ich glaube, er kommt.

Lottchen. Zu mir! lieber Oheim!

Franz (ſteht auf.) Zu dir? — was ſoll ich denn bey dir?

Lottchen. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (Er tritt zu ihr, und faßt ihre Hand.)

Lottchen (mit ſüßer bittender Stimme.) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun, ja doch! (er tritt näher.)

Lottchen. Ihre Hand —

Franz (weggewandt.) Da iſt ſie ja.

Lottchen. Näher! näher! (ſie zieht beyde Hände zuſammen.)

Phil. (mit tiefſter Wehmuth.) Bruder!

Franz (ſieht ihn an, wirft die Krücke weg, und breitet die Arme aus.)

Phil. (ſinkt an ſein Herz.)

Lottchen (ſpringt auf und wirft ſich in Bluhms Armen.) Dank! guter Mann!

Franz (faßt Philipps Kopf mit beyden Händen.) Sieh mich an, Bruder! Auge in Auge! Laß mich ſehn, ob da noch ein Funke von Groll unter der Aſche glimmt?

Phil. Siehſt du nicht die Thräne, die den letzten Funken auslöſchte?

Franz (immer in heftiger Bewegung, faßt ihn bey beyden Armen.) Menſch! du ſiehſt aus, wie ein Jammerbild. Du haſt Noth gelitten, deine Geſtalt wirft mir das vor.

Phil. Ich bin krank geweſen.

Franz So ſey nun wieder geſund, ſonſt komme ich dir nicht über die Schwelle.

Phil. Guter Bruder! du haſt, trotz unſerer Verhältniſſe, mich wohlthätig unterſtützt!

Franz. Was? — willſt du mich verhöhnen? —

Phil. Biſt du es nicht, der meine Rechnungen bezahlte?

Franz. Halt er an!

Phil. Den Hauszins, die Apotheke —

Franz. Philipp, ſchlag mir lieber ins Geſicht!

Bluhm. Verzeihen Sie mir, beſter Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Nahmen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie ſtrafen mich hart, aber ich danke für die Lection.

Philipp. O, Tochter! welch' einen Sohn haſt du mir geſchenkt!

Franz. Sohn? was iſt das?

Phil. Dieſer edle Mann, dem Unſchuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verſtehe. Das iſt brav! Aber arm iſt das Mädchen nicht. Sie iſt ja meine einzige Erbinn. Nicht wahr, Lottchen? O, wir kennen uns ſchon. (Auf Annen deutend.) Nun, was heult denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut ſich.

Franz. Es iſt doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freylich iſt ſie es.

Franz. Anne! biſt du es? gib mir die Hand, die mir ſo manches Butterbrod geſchnitten hat. Haſt redlich ausgehalten — nun dafür ſollſt du auch gefüttert werden, wenn dir kein Zahn mehr übrig iſt.

Anne (ſchluchzend.) Ich kann — noch nicht reden —

Franz. So halt das Maul! man ſieht es ja wohl, daß dir die Thränen aus dem Herzen kommen. — Aber, zum Henker! Herr Doctor, wo iſt denn mein Podagra geblieben? Ich glaube, das iſt in die Krücke gefahren.

Letzte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Glück zu! Herr Capitain, die Frau Griesgram iſt transportirt.

Franz. Iſt ſie? — Glück auf die Reiſe! — nun, ehrlicher Hans, habe ich Niemanden mehr als dich.

Phil. Und mich.

Lottchen. Und mich.

Bluhm. Und mich.

Franz. Ja? — euch Alle? — kommt doch einmahl her — laßt ſehen, ob ich euch Alle mit einem Arme umfaſſen kann? — was ſchadet das? mein Herz umfaßt euch!

Hans. Herr Capitain, ſeh ich recht? Ihr Herr Bruder?

Franz. Freylich, alter Knabe! Alles vergeſſen! ſie haben mich Alle wieder lieb! — weißt du noch, wie ich die franzöſiſche Priſe nahm? wie ich in Einer Stunde ſo reich wurde? — O! ich bin jetzt in Einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in ſeinen Arm.) Nenne mich auch einmahl wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So iſts recht! her zu mir, Lottchen! (er nimmt ſie in den andern Arm.) Du weißt, was ich deiner Mutter verſprochen habe? — was meinſt du, Philipp? ich hoffe, ſie iſt hier mitten unter uns. (Er blickt andächtig gen Himmel.)

Bluhm (mit hoher Rührung.) O! wenn doch alle Menſchen wüßten, wie ſelig belohnend es iſt, Frieden zu ſtiften!

Hans (voll wehmüthiger Freude zu Annen.) Nehme ſie mirs nicht übel — ſie mag ſeyn, wer ſie will — ich muß ihr um den Hals fallen. (Er umarmt die ſchluchzende Anne.)

Der Vorhang fällt.

Die
Verwandtſchaften.

Ein
Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1798.)

Perſonen.

Hans Vollmuth, ein Bauer.
Marthe, ſein Weib.
Anton, ihr Sohn.
Peter Vollmuth.
Gretchen, ſeine Tochter.
Gottlieb Vollmuth, fürſtlicher Rath.
Max, ſein Sohn.
Frau Morgan, ſeine Haushälterinn.
Ein Schiffer.
Der Wirth zum goldnen Schiff.
Matroſen.
Einige Herren, Damen und Kinder.

Die Scene iſt theils auf einem Dorfe, theils in einer benachbarten Seeſtadt.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Eine Stube in **Hans Vollmuths** Hauſe, die einen wohlhabenden Bauer verräth. Rechts eine Kammerthür. Links führen einige Stufen nach dem obern Stockwerk. Im Hintergrunde ein großer Kachelofen.)

Gretchen (ſitzt am Spinnrad, und ſucht ſich des Schlafs zu erwehren; ſie ſpinnt und nickt dazwiſchen. Eine Lampe brennt am Tiſche.)

Marthe (kommt aus der Kammer, ſieht dem Dinge eine Weile ärgerlich zu, nähert ſich Gretchen leiſe, und drückt ihr, da ſie eben wieder nicken will, den Kopf auf den Buſen.)

Gretchen (fährt erſchrocken in die Höhe, und ſieht Marthen mit großen, ſtarren Augen und offnem Munde an.)

Marthe (um zu ſpotten, thut das Nähmliche.)

Gretchen (beſinnt ſich endlich, und fängt raſch an zu ſpinnen.)

Marthe. Guten Morgen, Jungfer.

Gretchen. Guten Abend, liebe Muhme.

Marthe. Fein fleißig, wie man ſieht?

Gretchen. Ich war ein wenig eingeſchlummert.

Marthe. Kaum fliegen die Hühner auf, ſo fallen die Augen zu.

Gretchen. Daran iſt die Dämmerung Schuld.

Marthe. Und Nachmittags die Hitze, nicht wahr? Faulheit verkriecht ſich vor Sonne, Mond und Sternen. — Reiche Leute müſſen ſchlafen, dazu ſind ſie auf der Welt, und es wäre zu wünſchen, ſie thäten nichts Schlimmeres; aber eine arme Dirne muß wachſam ſeyn, wie die klugen Jungfrauen. — Laß doch ſehn (ſie beſieht die Arbeit.) Mädchen! ſchämſt du dich nicht? rauh und ungleich, Faden ſo dicke als des Amtsmanns Zopf.

Gretchen. Ey, der Anton war hier.

Marthe. Nun, was hat denn Anton mit deinem Spinnrad zu ſchaffen?

Gretchen. Er war muthwillig. Bald riß er mir die Schnur entzwey, bald ſchnitt er mir den Faden ab. Ich ſchlug ihn auf die Finger, da trieb er's noch ärger.

Marthe. Hinter die Ohren hätteſt du ihn ſchlagen ſollen.

Gretchen. Warum nicht gar? ich war ja nicht im Ernſt böſe.

Marthe. Aber du biſt ihm wohl im Ernſt recht gut?

Gretchen. Das verſteht ſich, recht vom Herzen.

Marthe (ſpöttiſch.) Wirklich?

Gretchen. Und er mir auch.

Marthe. Ey! — und du ſchämſt dich gar nicht, mir das ſo unter die Naſe zu ſagen?

Gretchen. Schämen? wofür denn? Anton iſt ja mein Vetter.

Marthe. Kind, ein Vetter iſt eine Mannsperſon, und der böſe Feind verſtellt ſich auch zuweilen in einen Vetter.

Gretchen. Er thut mir nichts zu Leide, er neckt mich nur.

Marthe. Hüthe dich vor dem Necken. Jungen Katzen und neckenden Burſchen traut man nichts Böſes zu; aber ehe man ſich's verſieht, hat man eine Schmarre weg.

Gretchen. Aber das heilt wieder

Marthe. Ja doch, wenn der Neid nicht jede Narbe aufſpürte, und noch nach fünfzig Jahren ſich bey Gevatterſchmäuſen in die Ohren ziſchelte, wie es damit zugegangen.

Gretchen. Man läßt ihn ziſcheln.

Marthe. Ja, wenn man vornehm iſt, kann man thun, was man will; die Leute verachten Einen, und bücken ſich doch. Aber ein armes Bauermädchen von fünfzehn Jahren muß gar nicht wiſſen, daß es Mannsperſonen auf der Welt gibt.

Gretchen. Sind ſie doch nun einmahl da.

Marthe. Leider!

Gretchen. Und ſind unſere Nebenmenſchen —

Marthe. Das iſt eben ſchlimm. Unter uns ſollten ſie ſtehen, und nicht neben uns. Anton iſt auch ſo ein wilder Burſche, der wird nicht eher vernünftig werden, bis er eine wackere Frau bekommt.

Gretchen. Anton? eine Frau?

Marthe. Allerdings. Ich komme eben von unſerm Nächbar, dem Schulzen. Merkſt du was?

Gretchen (ſchüttelt den Kopf.)

Marthe. Des Schulzen Tochter. Morgen iſt die Verlobung.

Gretchen (laut auflachend.) Zwiſchen Anton und der rothköpfigen Lieſe? Ach warum nicht gar!

Marthe. Nun, was haſt denn du an ihr auszuſetzen?

Gretchen. Sie iſt ja bucklig.

Marthe. Ey, das war ihre Mutter auch.

Gretchen. Sie hat krumme Beine.

Marthe. Deſto beſſer! ſo wird ſie nicht alle Sonntage in der Schenke tanzen.

Gretchen. Und viele Tauſend Sommerſproſſen —

Marthe. Aber auch viele Tauſend Thaler. Bah! — wer reich iſt, hat das beſte Waſchwaſſer für Sommerſproſſen.

Gretchen. Sie iſt boßhaft wie eine Katze.

Marthe. Aber die Katzen haben kein Geld.

Gretchen. Hochmüthig, aufgeblaſen —

Marthe. Das ſind alle reiche Leute

Gretchen. Und dumm dabey.

Marthe. Warum ſoll ſie ſich denn die Mühe nehmen, etwas zu lernen? Die Menſchen bücken ſich vor vollen Taſchen, und nicht vor vollen Köpfen.

Gretchen. Die nimmt Vetter Anton gewiß nicht.

Marthe. Er ſoll ſie aber nehmen, und ſoll froh ſeyn, wenn ſie ihn nimmt.

Gretchen. Mit der kann er ja kein vernünftiges Wort reden.

Marthe. Aber eſſen und trinken kann er mit ihr, und das recht viel.

Gretchen. Und wenn er ſatt iſt?

Marthe. Dann faullenzt er, wie die großen Herren.

Gretchen (lacht und ſchüttelt den Kopf.)

Marthe. Nun, was ſchüttelſt du den Kopf? he?

Gretchen. Ich verwette meinen neuen Strohhut mit dem blauen Bande, Vetter Anton thut es nicht.

Marthe. Und ich ſetze ein Dutzend Ohrfeigen dagegen, er thut es. Geh und hole das Abendbrod für Anton herein, aber ſey ſparſam mit der Butter.

Gretchen (indem ſie aufſteht und geht.) Wenn ich mir das Hochzeitskränzchen auf den rothen Haaren denke. Ha! ha! ha! (ſie geht ab.)

Zweyte Scene.

Marthe allein. Hernach **Hans Vollmuth.**

Marthe. Naſeweiſes Mädchen! iſt blutarm, und räſonnirt in den Tag hinein, als ob es Geld die Hülle und die Fülle hätte. — Krumme Beine — Sommerſproſſen — was will das ſagen? Ich wette, wenn ſie unſerm Schulmeiſter einen harten Gulden gibt, ſo macht er Verſe auf ihre Schönheit. (Sie geht an die Treppe.) He da! Hans! wo ſteckſt du?

Hans (von oben.) Was gibts?

Marthe. Komm herunter, ich habe mit dir zu reden.

Hans. Ich kann nicht, die Franzoſen ſind über den Rhein gegangen.

Marthe. Was geht es dich an?

Hans. Ich muß dem Herrn Pfarrer die Zeitungen wieder bringen.

Marthe. Komm nur, ich habe dir auch etwas nagelneues zu ſagen.

Hans. Etwas Neues? ich komme gleich.

Marthe. Alter Narr! mit Neuigkeiten locke ich ihn bis in die Pferdeſchwemme. Immer wollen die Menſchen wiſſen, was ſich auf hundert Meilen weit zuträgt, aber was im Hauſe vorgeht, darum bekümmert ſich keiner.

Hans (kommt.) Nun, Marthe? iſt etwa ein Courier durch unſer Dorf gegangen?

Marthe. Ach Poſſen!

Hans. Poſſen! ein Courier! wichtige Depeſchen!

Marthe. Muß denn eben Alles wichtig ſeyn, was ein Courier bringt? Ging doch ein Mahl Einer hier durch, und brachte eine Paſtete aus Frankreich, die ſollte warm bleiben bis nach Wien. Die reichen Leute bezahlen ihre Narrheiten doppelt, damit ſie ſie früher haben, als andere Menſchen.

Hans. Ha! ha! ha! Siehſt du, Marthe, das verſtehſt du nicht. Die Paſtete — das war vermuthlich nur ein Pfiff — und in der Paſtete lag die Depeſche verſteckt.

Marthe. Da haben wirs! wenn die Vornehmen dumme Streiche machen, ſo ſuchen wir tiefe Weisheit dahinter, wenn auch die Albernheit noch ſo klar am Tage liegt.

Hans. Ey, das kann ich Niemanden verdenken, daß er Couriere kommen läßt, wenn ers bezahlen kann. Denke dir nur die Freude! die Ehre! — ein Courier reitet die Straße herauf und bläſt: „Schnetterdeng! Schnetterdeng!“ Die Leute fahren mit den Köpfen an die Fenſter — was gibts Neues? — Der Courier hält nun zum Exempel vor meiner Thür — prr! — gleich ſammeln ſich die Menſchen um ihn her — murmeln — fragen — er iſt ſtumm wie ein Fiſch. Jetzt trappt er mit den großen Stiefeln die Treppe herauf, und überreicht mir ſeine Depeſche. Ich trete gravitätiſch an's Fenſter, und leſe. Die Leute unten auf der Straße machen lange Hälſe —

Marthe. Und ſehen deine langen Ohren, Narr!

Hans. Nun lege ich die Briefe langſam bey Seite, und bleibe gleichſam in tiefen Gedanken ſtehen —

Marthe. Bis dich deine Frau in die Rippen ſtößt.

(Sie thut es.)

Hans. Marthe, das ſchickt ſich nicht.

Marthe. Es wäre beſſer, du dächteſt an dein Hausweſen.

Hans. Ich bin ein Weltbürger. In Europa ſieht es bunt aus.

Marthe. In deinem Hauſe noch bunter.

Hans. Die Menſchen wollen klüger ſeyn, als ihre Vorfahren —

Marthe. Anton und Gretchen werden bald klüger ſeyn als wir.

Hans. Man muß ihnen Zaum und Gebiß anlegen.

Marthe. Man muß den Anton verheirathen.

Hans. Ach! da haſt du wohl Recht. Wenn man alle Menſchen verheirathen könnte, es würde nie eine Revolution entſtehen.

Marthe. Weil die Weiber auf Ordnung halten. Wenn ihr uns nicht hättet, ihr ginget zu Grunde.

Hans. Schwimmen wir denn jetzt oben auf?

Marthe. Das ſollt ihr auch nicht. Man muß euch den Kopf ein wenig unter Waſſer halten. Der Anton iſt auch ſo ein Sauſewind, drum habe ich ihm eine vernünftige Frau ausgeſucht.

Hans. Was nennſt du vernünftig?

Marthe. Was die ganze Welt ſo nennt.

Hans. Alſo reich?

Marthe. Allerdings.

Hans. Laß doch hören.

Marthe. Des Schulzens Tochter.

Hans. Hm! hm! Das gefällt mir nicht

Marthe. Das wundert mich, es iſt doch eine Neuigkeit.

Hans. Aber ſie taugt nicht viel.

Marthe. So? — Du Weisheitsfreſſer! Darf man fragen, was du daran auszuſetzen haſt?

Hans. Erſtens: iſt der Vater ein Simpler, der keine Zeitungen lieſt, und neulich meinte, wenn die Spanier Gibraltar angreifen wollten, ſo müßten ſie durch Deutſchland marſchieren.

Marthe. Laß ſie marſchieren, wo ſie Luſt haben.

Hans. Sie können aber unmöglich Luſt haben, durch Deutſchland zu marſchieren; denn —

Marthe. Denn ich will nichts weiter von den Spaziern wiſſen.

Hans. Zweytens: iſt die Tochter eine Xantippe —

Marthe. Aber ſie hat Geld.

Hans. Und ein loſes Maul —

Marthe. Und Geld.

Hans. Und einen Buckel —

Marthe. Und Geld.

Hans. Geld! Geld! ſind wir denn ſo arm, daß wir unſer einziges Kind ins Fegefeuer jagen müſſen?

Marthe. Wer Geld hat kann ſich auch im Fegefeuer einen guten Tag pflegen, und der Teufel ſelbſt hat Reſpect vor ihm.

Hans. Dann haſt du Drittens das Wichtigſte vergeſſen.

Marthe. Freylich habe ich vergeſſen, daß du ein Narr biſt, den ich gar nicht hätte um Rath fragen ſollen.

Hans. Du weißt doch, daß der Schulze nur ein Findelkind iſt?

Marthe. Da hört man den Dumrian! Der Schulze iſt ſeit zwanzig Jahren ein reicher Mann, und folglich ſeine Herkunft ohne Tadel.

Hans. Aber mein Bruder Gottlieb in der Stadt iſt fürſtlicher Rath, und hält auf Ehre.

Marthe. Und des Schulzens fürſtliche Thaler werden hochgeehrt. Ich habe manche junge Herren vom Hofe zu ihm ſchleichen ſehn. Da ſtanden ſie fein demüthig mit dem Hut in der Hand, und der Schulze rückte kaum ſeine Mütze.

Hans. Wenn man vornehme Verwandte hat, ſo muß man behuthſam gehn.

Marthe. Dein vornehmer Herr Bruder bekümmert ſich wenig um uns. Kurz und gut, Anton muß verheirathet werden, ehe ein Unglück geſchieht.

Hans. Ein Unglück?

Marthe. Allerdings. Der Burſche iſt zwanzig Jahre alt, und Gretchen ſechzehn.

Hans. Nun? was folgt daraus?

Marthe. Daß du ein Dummkopf von ſechzig Jahren biſt, der das nicht begreift.

Hans. Bruders Kinder! — wo denkſt du hin?

Marthe. Bruders Kinder haben Fleiſch und Blut, wohnen unter Einem Dache, können Diſpens erhalten.

Hans. Die unſchuldigen Geſchöpfe!

Marthe. Deſto ſchlimmer! man macht die dümmſten Streiche manchmahl in aller Unſchuld.

Hans. Ich habe doch nicht gemerkt, daß —

Marthe. Weil du immer der Letzte biſt, der etwas merket.

Hans. Ey, ey, Marthe! hab' ich nicht lange voraus prophezeiht, daß die Franzoſen —

Marthe. Halt das Maul mit deinen Franzoſen. Ich ſage dir, die jungen Leute ſtecken immer beyſammen.

Hans. Was machen ſie denn beyſammen?

Marthe. Sie necken ſich.

Hans. Wenn es weiter nichts iſt —

Marthe. Sie vertändeln die Zeit.

Hans. Das mag auch noch hingehn.

Marthe. Neulich Abends hörte ich Gretchen ſagen: »Anton! wenn du mich nicht zufrieden läſſet, ſo werde ich dich kitzeln.«

Hans. Kitzeln? Ah! das iſt zu viel! kitzeln muß ſie ihn nicht. Nein, nun haſt du ganz Recht.

Marthe. Als ob eine Frau nicht immer Recht hätte.

Hans. Kitzeln iſt gefährlich! denn weißt du noch Marthe, vor vierzig Jahren —

Marthe. Halt das Maul.

Hans. Ich werde ihr den Text leſen; ich werde ihr ſagen, daß Kitzeln —

Marthe. Dachte ich's doch, daß er eine lange Brühe darüber gießen würde. Kein Wort ſollſt du ihr ſagen; das macht's Uebel nur ärger.

Hans. Aber —

Marthe. Aber ich will's nicht haben! verſtehſt du mich?

Hans. Nun, wenn du es nicht haben willſt, ſo mögen ſie ſich meinetwegen zu Tode kitzeln.

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (mit einem Laib Brod unter dem Arm und einen Teller mit Butter in der Hand. Als ſie in die Thüre tritt, läßt ſie den Teller fallen.) Ach! die verzweifelte Katze!

Marthe (fliegt herbey, und gibt ihr eine Ohrfeige.) Ich will dich lehren, die Augen aufſperren.

Gretchen (weinend.) Die Katze kam mir zwiſchen die Füße.

Marthe. Lauter Unglück richtet die Dirne im Hauſe an.

Gretchen. Die Katze —

Hans. Höre Gretchen! wenn man von gutherzigen Verwandten das Gnadenbrod genießt, ſo muß Einem nie eine Katze zwiſchen die Füße kommen.

Gretchen. Es war dunkel.

Hans. Und wenn die ägyptiſche Finſterniß hereinbräche, ſo ſollte man ſtets darauf denken, dem Vetter und der Muhme ihre Wohlthaten zu vergelten.

Gretchen. Was kann ich armes Mädchen thun! — Wenn einſt mein Vater zurück kommt —

Hans. Dein Vater? Ja, der wird nicht zurück kommen.

Marthe. So ein Landſtreicher —

Gretchen. Ich bitte euch, Muhme, gebt mir lieber noch eine Ohrfeige, aber ſchimpft nicht auf meinen Vater.

Marthe. Seht doch! du willſt mir vorſchreiben?

Gretchen. Ach nein! aber mein armer Vater —

Marthe. Arm. Da ſteckt es eben.

Hans. Hätte er ſein Erbtheil nicht verpraßt, ſo könnte er eben ſo wohlhabend ſeyn, als wir. Aber da fuhr ihm der Hochmuthsteufel in den Kopf, wie meinem jüngſten Bruder, dem geſtudierten Herrn; da wollte er ein Künſtler werden, ein Uhrmacher; da ging er auf die Wanderſchaft, lebte herrlich und in Freuden; als er zurück kam, heirathete er eine arme Dirne, und machte Uhren, die Niemand kaufen wollte. Die Uhren ſchlugen, und ſein Stündlein ſchlug auch. Fort mußte er nach Amerika, oder Gott weiß wo ſonſt hin. Da ließ er uns denn das Mädchen auf dem Halſe —

Gretchen. Er wird mich gewiß noch einmahl abholen.

Hans. Meinſt du? ja, wenn er nicht ſo ein leichtſinniger Patron wäre. Sitzt da im Indien, und meldet nicht einmahl Neuigkeiten von Hyder Ali und den Maratten. Das ſind verzweifelte Kerls.

Marthe. Was gehen uns die Indianiſchen Ratten an? wir haben deren genug auf dem Kornboden.

Hans. Ha! ha! ha!

Marthe. Geld ſollt' er ſchicken, das wäre vernünftiger, ſo könnte man dem Mädchen einen Mann verſchaffen; denn für Geld iſt Alles zu haben, auch Männer. Aber wer weiß, wie lange der ſaubere Herr Bruder ſchon von den Wallfiſchen oder Crocodillen gefreſſen worden.

Gretchen (ſchluchzend.) Wenn mein Vater todt iſt ſo laßt ihm doch wenigſtens Ruh im Grabe.

Vierte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Gott grüß' euch, Vater! guten Abend, Mutter! Gretchen, was iſt das? Du weinſt?

Marthe. Wie ſtehts auf dem Felde?

Anton. Der Wurm frißt. — Du weinſt, Gretchen?

Marthe. Was macht die Gerſte?

Anton. Sie iſt verhagelt. Gretchen, ich bitte dich —

Marthe. Und das Vieh?

Anton. Es huſtet. Sage mir, liebes Gretchen —

Marthe. Ey, laß ſie zufrieden!

Anton. Was iſt dir widerfahren?

Gretchen (ſchluchzend.) Deine Mutter —

Marthe. Wenn du es denn durchaus wiſſen mußt; ſie hat einen Teller zerbrochen, und eine Ohrfeige bekommen.

Anton. Um eine ſolche Kleinigkeit —

Gretchen. Ach! die Ohrfeige that weh, aber ſie hat meinen Vater geſchimpft, und das that noch weher.

Anton. Pfui, Mutter?

Marthe. Ich ſoll ihm wohl eine Lobrede halten?

Anton. Die Armuth drücken, ſteht nicht fein. Man kann heute oder morgen ſelbſt arm werden, und dann wird man von Niemand bedauert.

Marthe. Ja, ja, du biſt der allzeit fertige Fürſprecher, wenn man der Dirne zu nahe tritt.

Anton Es ſoll ihr auch Niemand zu nahe treten. Sie iſt meine Baſe. Weine nicht, Gretchen. Die Mutter wird es nicht wieder thun. (Er trocknet ihr die Thränen.)

Marthe. Solche Vertraulichkeiten laß in Zukunft bleiben. Wenn deine Braut es ſieht, ſo wird ſie eiferſüchtig.

Anton. Meine Braut?

Marthe. Hu! was er für Augen macht. (Freundlich.) Ja, ja, Anton, ich habe für dich geſorgt. Ich habe ſchon mit dem alten Schulzen von der Sache geſprochen; es iſt ſo gut als richtig.

Anton. Ich werde doch den alten Schulzen nicht heirathen ſollen?

Marthe. Narr! ſeine Tochter, die blonde Lieſe.

Anton. Blond? ihr Haar brennt wie eine Theertonne am Johannis-Abend. Ihr ſcherzt, Mutter.

Hans. Nein, nein, Anton, es iſt der Mutter völliger Ernſt, und du weißt, wenn ſie es ernſtlich meint, ſo — ſo —

Marthe. So ſpaßt ſie nicht, und damit Holla!

Anton (in ſich lachend.) Ha! ha! ha!

Marthe. Nun was lachſt du?

Anton. Sagt mir doch, kann ich denn wirklich ſchon heirathen?

Hans. Warum denn nicht? Du wirſt auf Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich könnte dir Beyſpiele aus der Chronik anführen, daß Prinzen und Prinzeſſinnen weit früher geheirathet haben.

Anton. Wirklich? Nun, das iſt mir lieb. Curios.

ich habe in meinem Leben noch nicht daran gedacht, daß ich heirathen könnte.

Marthe. Das thut nichts. Es heirathen viele Menſchen, ohne daran zu denken. Morgen ſollſt du hinüber gehn und deine Worte anbringen.

Anton. Hinüber zum Schulzen? Nein, Mutter, daraus wird nichts. Habt Dank, daß ihr mir auf die Sprünge geholfen; für die Braut werde ich wohl ſelbſt ſorgen.

Marthe. Ey ja doch! das würde was ſchönes werden. Solche Burſche freyen nur mit den Augen. Das meint, wenn der Roggen nur lang aufgeſchoſſen iſt, ſo muß die Ernte trefflich ausfallen. Ob aber auch die Köpfe voll und die Körner ſchwer ſind, darauf kommt es an.

Anton. Ich verſpreche euch Mutter, ich wähle mir ein braves Mädchen.

Marthe. Brav Geld, Anton, brav Geld.

Hans. Laß ihn Marthe. Er iſt neulich in der Stadt geweſen, vielleicht hat er ſich was vornehmes ausgeſucht.

Marthe. Dann ſchlage ich ihm die Thüre vor der Naſe zu. Eine Stadtjungfer in eine Bauerwirthſchaft, das iſt gerade ſo, als ob man einen Canarienvogel in einen Taubenſchlag ſetzte. Bewahre mich der Himmel vor Verwandtſchaften mit vornehmen Leuten! ich habe an deinem Bruder genug.

Hans. Laß mir meinen Herrn Bruder Gottlieb, den fürſtlichen Rath, zufrieden.

Marthe. Dein Herr Bruder Gottlieb iſt ein hoffärtiger Mann, ſteuert mit ſeiner Naſe in den Wind, und ſieht ſeine Verwandten über die Achſel an. Als ich das letzte Mahl auf dem Jahrmarkt war — Herr, du mein Gott! ich werde es nimmer vergeſſen — ſehe ich ihn da herum traben mit ſeinem Söhnchen, wie eine Kalekutiſche Henne, die eine junge Ente ausgebrütet hat. Ich denke, Ehren halber mußt du ihn doch grüßen; ich verneigte mich tief: einen ſchönen guten Morgen, Herr Bruder! — »Ah!« ſchnüffelte er durch die Naſe; »ſieh da, Frau Marthe! »wie ſteht's zu Hauſe? wie iſt die Ernte ausgefallen? »wie wird heuer das Obſt gerathen?« und damit drehte er ſich um, ehe ich noch ein Mahl antworten konnte, nahm eine Priſe Tabak, und ſah die Affen tanzen.

Hans. Nun ſiehſt du Marthe, wenn eben die Affen tanzten, ſo hat er auch nicht Zeit gehabt, viel mit dir zu reden, denn ſo etwas ſieht man nicht alle Tage.

Marthe. O, in der Stadt kann man es alle Tage ſehn. Kurz und gut, bleib mir mit den vornehmen Verwandtſchaften vom Halſe! Ja, am Kirchweihfeſt, wenn ſie uns beſchmauſen, dann heißt es wohl; Herr Vetter hier, Frau Muhme dort; aber hinterdrein, wenn ſie ſatt ſind, lachen ſie ins Fäuſtchen, und thun als kennten ſie uns nicht (Zu Anton und Gretchen, die in tiefen Gedanken nebeneinander ſtanden, und ſich nur zuweilen verſtohlen anblickten.) Na? was ſteht ihr denn da, wie ein paar Meilenzeiger? (Zu Anton.) Woran denkſt du? he?

Anton. Ich denke ans Heirathen.

Marthe (zu Gretchen.) Und du?

Gretchen. Ich? — Ich denke an gar nichts.

Marthe. Das iſt recht. Ein ſittſames Mädchen muß auch an gar nichts denken. Du Burſche, geh zu Bette, und morgen früh kämme deine Haare fein glatt, du ſollſt mir hinüber zum Schulzen.

Anton. Ja, Mutter, wenn das Herz nicht will, ſo helfen weder glatte Haare noch glatte Worte. Schlaft wohl.
(Er geht ab.)

Marthe. Der Bube iſt noch ganz verplex; aber es wird ſich ſchon geben. Fort! fort! zu Bette! (Zu Gretchen.) Daß du mir morgen früh bey der Hand biſt, wenn der Hirte bläſt.

Gretchen. Sorgt nicht, liebe Muhme, morgen verſchlafe ichs gewiß nicht. (Sie geht durch die Seitenthür.)

Marthe. Marſch! Alter! zu Bette!

Hans. Laß mich nur noch den Artikel von Holland ausleſen.

Marthe. Ey was! ein ordentlicher Hausvater geht um neun Uhr zu Bette, und wenn es Artikel vom Himmel regnete. Fort! fort! (Sie ſchiebt ihn hinein.)

Hans (auf der Treppe.) Die Holländer wollen —

Marthe. Sich ſchlafen legen —

Hans. Sie haben in der Nacht vom zwölften —
Marthe. Geſchlafen. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Anton. Gretchen.

Anton (lauſcht an der Thür. Als er merkt, daß alles ruhig iſt, ſchleicht er hinein, tritt an Gretchens Kammerthür, horcht, und klopft dann leiſe an.)

Gretchen (inwendig.) Wer klopft?

Anton. Biſt du noch auf, Gretchen? komm heraus; ich habe nothwendig mit dir zu reden.

Gretchen (kommt heraus.) Anton, was willſt du ſo ſpät? wenn die Mutter dich hätte klopfen hören?

Anton. Habe ich doch nur ganz leiſe geklopft, aber hier, Gretchen, hier — (er deutet auf ſein Herz) da klopft es wie ein Todtenwurm.

Gretchen. Warum denn?

Anton. Haſt du ſchon vergeſſen, was meine Aeltern ſagten? ich ſoll heirathen.

Gretchen. Glück zu!

Anton. Es war dumm, daß ich nicht früher darauf gefallen bin; nun hat mich das ganz confus gemacht.

Gretchen. Willſt du denn wirklich heirathen?

Anton. Ey, von Herzen gern.

Gretchen. Schlaf wohl, Anton!

Anton. Warte doch.

Gretchen. Du mußt dir morgen früh die Haare glatt kämmen.

Anton. Meinſt du etwa, ich würde die rothköpfige Lieſe nehmen?

Gretchen. Sie hat Geld.

Anton. Eher heirathe ich unſerm alten Pudel.

Gretchen. Je nun wenn du heiratheſt, ſo gilt mir's gleich viel, wen. Gute Nacht!

Anton. So? ich dachte immer, Gretchen hätte mich ein Bißchen lieb.

Gretchen. Freylich, deßwegen kann ich aber doch zu Bette gehn.

Anton. Ich dachte: wenn ich alt genug bin zum heirathen, ſo wäre Gretchen wohl auch alt genug dazu.

Gretchen. Das kann ſeyn, was kümmert's dich?

Anton. Je nun, ich dachte — hä! hä! — es iſt närriſch — was meinſt du Gretchen? — (In komiſcher Verlegenheit) wenn wir — wir beyde — ich und du — du und ich — uns heiratheten?

Gretchen. Biſt du wunderlich? wir ſind ja leiblich Geſchwiſterkind.

Anton. Was thut das?

Gretchen. Das iſt gottlos, das iſt verbothen.

Anton. Ach nicht doch! für ein Stück Geld bekommt man Dispens.

Gretchen. Dispens? was iſt das?

Anton. Das heißt: die Sache iſt krumm, und für Geld wird ſie gerade.

Gretchen. Ich armes Mädchen! wer wird für mich etwas bezahlen?

Anton (mit inniger Herzlichkeit.) Ich Gretchen! meinen letzten Heller!

Gretchen (bewegt.) Du, Anton?

Anton. Mein Blut!

Gretchen. Haſt du mich denn ſo lieb?

Anton. Höre Gretchen, bey meiner armen Seele! bis jetzt habe ich ſelbſt nichts davon gewußt; aber als die Mutter vom Heirathen ſprach, da ging mir plötzlich ein Licht auf.

Gretchen. Deine Aeltern werden nimmermehr Ja dazu ſagen.

Anton. Das wird ſich finden, wenn du nur ja ſagſt.

Gretchen. Ich —

Anton. Du —

Gretchen. Ich ſage —

Anton. Nun?

Gretchen. Ich ſage ja. (Sie will entſchlüpfen.)

Anton (hält ſie feſt, und ſpricht ziemlich laut.) Beſtes Gretchen! ſo wahr ich ehrlich bin! du wirſt mein Weib.

Gretchen. Still Anton, nicht ſo laut.

Anton. O, der iſt ein böſer Menſch, der flüſtern kann, wenn das Herz ihm voll iſt.

Sechste Scene.

Marthe mit einer Lampe. **Die Vorigen.**

Marthe. Was iſt denn hier für ein Brummen und Ziſcheln? — Ach du mein Himmel! ihr Belialskinder! Was macht ihr da beyſammen?

Anton. Wir ſchwatzen.

Marthe. Ihr ſchwatzt? es überläuft mich ganz kalt! wovon ſchwatzt ihr denn?

Anton. Recht gut, Mutter, daß ihr eben kommt, ſo werde ichs noch heute Abend los vom Herzen. Ich habe Gretchen gefragt, ob ſie meine Frau werden wollte?

Marthe. So? — ey! — und was hat Gretchen denn geantwortet?

Anton. Sie hat Ja geſagt.

Marthe. Wirklich? das iſt ja allerliebſt.

Anton. Sie iſt jung, hübſch, fleißig, gut; ſie hat mich lieb — und nun frage ich euch, ob ihr's zufrieden ſeyd?

Marthe. Und meinſt wohl, ich werde auch Ja ſagen?

Anton. Allerdings.

Marthe. (langſam und mit Nachdruck.) Ich ſage aber Nein! — nein! — nein! — (Sehr ſchnell.) Nein, nein, nein, nein, nein!

Anton. So bitte ich den Vater, daß er ſeine Autorität ſehen läßt.

Marthe. Er? ſeine Autorität? er ſoll ſich unterſtehen! das wäre doch zum erſten Mahle in vierzig Jahren.

Anton. So laufe ich davon.

Marthe. Glück auf die Reiſe.

Anton. So ſpring ich in's Waſſer.

Marthe. Deſto beſſer, ſo wird die Liebesgluth ſich ein wenig abkühlen. — Und du unverſchämte Dirne! iſt das mein Dank? (Sie geht auf Gretchen los.)

Anton (tritt dazwiſchen.) Mutter, ich bitte euch —

Marthe. Hab' ich dich nicht zu Bette geſchickt?

Gretchen (zitternd.) Er kam an meine Thür und klopfte.

Marthe. Eine ſaubere Entſchuldigung! In meiner Jugend ſind viele junge Burſche an meine Thür gekommen, und haben geklopft und gewinſelt, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, aber bewahre der Himmel, daß ich jemahls Einem aufgethan hätte, klopfe du bis übermorgen.

Gretchen. Als er klopfte, war er nur noch mein Vetter.

Marthe. Und wird es auch bleiben ewiglich. Fort in die Kammer! die am längſten deine Kammer geweſen iſt; denn daß du es nur weißt, morgen mit dem Früheſten packſt du dich aus dem Hauſe.

Anton. Ich gehe mit.

Marthe. Dich ſperre ich ein.

Anton. So hänge ich mich am Thürpfoſten:

Marthe. Die Stricke leihe ich dir dazu. — Nun Jungfer Nichte, ſteht ſie noch immer da? Sie meint mich wohl mit ihren Thränchen zu kirren? Nein, Gott ſey Dank! ich bin hart wie ein Olivenkern, und unbeweglich wie ein Gränzſtein. Geh ſie, Jungfer, ſchlage ſie ſich die Heirathsgrillen aus dem Köpfchen, denn ſo lange meine Augen offen ſtehn, wird nichts daraus, verſteht ſie mich? — Marſch, fort! und morgen mit Tages Anbruch ſchnürt ſie ihr Bündel.

Gretchen (ſchluchzend.) Ich danke euch, liebe Muhme für alles Gute, das ihr mir erzeigt habt. Leb wohl, Anton! (Sie geht in die Kammer.)

Anton. Mutter! iſt das euer Ernſt? ihr wollt mir das Mädchen nicht geben?

Marthe. Nein.

Anton. Gewiß nicht?

Marthe. Nein! nein!

Anton. Gute Nacht! (Er geht ab.)

Marthe (allein.) Nichts als Aerger und Verdruß! wenn ein paar junge Leute im Hauſe ſind, thäte es Noth, man ſtellte Schildwachen vor jedes Mauſeloch. Ja, ja, die Liebe hat der böſe Feind erfunden. Iſt man jung, ſo hat man genug an ſich ſelbſt zu hüthen, wird man alt, ſo muß man andere hüthen. Aber Geduld, für heute will ich euch wohl den Paß verrammeln (ſie verſchließt Gretchens Kammerthür.) Du kommſt nicht heraus. (Sie ſchiebt einen Riegel vor die Stubenthür.) Und du kommſt nicht herein. Morgen ſchaffe ich die Dirne aus dem Hauſe; dann mag ſie nach Indien laufen, und ihren ſaubern Vater aufſuchen. (Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Anton. Gretchen.

Anton (ſteigt über den Ofen wieder in die Stube.) Gute Alte! wenn du einen jungen Burſchen einſperren willſt, der ein Mädchen lieb hat, ſo mußt du früher aufſtehn. (Er tappt herum, bis er vor Gretchens Thür kommt, dann legt er den Mund an das Schlüſſelloch und ruft:) Gretchen!

Gretchen (inwendig.) Ach Anton! biſt du wieder da?

Anton. Was machſt du?

Gretchen. Ich weine.

Anton. Weine nicht, es ſoll noch Alles gut werden. Komm heraus.

Gretchen. Ich kann nicht, die Thüre iſt verſchloſſen.

Anton. Verdammt!

Gretchen. Geh ſchlafen. Ich zittre und bebe.

Anton. Nur noch ein Wort. Ich habe mir etwas ausgedacht; wenn du es zufrieden biſt —

Gretchen. Was denn?

Anton. Morgen gehn wir in die Stadt zu meinem Oheim, dem fürſtlichen Rath.

Gretchen. Kann der uns helfen?

Anton. Närrchen, wenn er dem Fürſten rathen kann, ſo wird er ja wohl für uns auch Rath wiſſen. Nun willſt du?

Gretchen. Iſt es auch Recht?

Anton. Das ſoll uns der Pfarrer ſagen. Jetzt iſt keine Zeit zu verlieren, ich höre die Mutter mit den Pantoffeln ſchlurfen

Gretchen. Ach ſo geh! ich bitte dich.

Anton. Sage erſt, daß du willſt.

Gretchen. Ja! ja.

Anton. Gute Nacht, liebe Braut! (Er geht, wirft im Finſtern den Tiſch um, erreicht aber noch zeitig den Ofen, und klettert ſchnell hinüber.)

Achte Scene.

Marthe mit der Lampe.

Alle gute Geiſter! welch ein Satansſpiel! — ſollte der verwegene Junge die Thür geſprengt haben? — Nein, hier iſt noch Alles unverſehrt, und den Schlüſſel dort habe ich in der Taſche. — Hu! es überläuft mich eine Gänſehaut. Fort mit dem Mädchen, je eher je lieber! denn wo eine hübſche Dirne hauſt, da ſpuckt es gar zu gern.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Ein elegantes Zimmer in Gottlieb Vollmuths Hauſe.)

Erſte Scene.

Fr. Morgan und Max.

Fr. Morg. (ſitzt und näht, mit der Brille auf der Naſe.)

Max (ſteckt den Kopf durch die Thür.) Guten Tag, Mütterchen!

Fr. Morg. (nimmt ſchnell die Brille ab und verbirgt ſie.) Je, das iſt ja ein Wunder, daß Sie ſchon aus den Federn ſind.

Max. Der Vogelſteller früh aufſteht.

Fr. Morg. Welch ein armes Vöglein wollen Sie denn heute fangen?

Max. Warum verſteckſt du denn deine Brille, Mütterchen?

Fr. Morg. Brille? wo habe ich denn eine Brille?

Max. Es iſt doch ſonderbar, daß die Leute ſich vor den Brillen ſchämen. Je ſchlechter man ſieht, je näher iſt man mit dem Liebesgott verwandt; denn er iſt ganz blind.

Fr. Morg. Die Heiden ſind alle blind, und der Liebesgott iſt ein Heide.

Max. Da lobe ich mir die Spanier, die wiſſen noch eine Brille in Ehren zu halten, und ich rathe dir, Mütterchen: zieh nach Madrid; mit deinem Gelde und mit deiner Brille kannſt du noch eine Sennora werden.

Fr. Morg. Mit meinem Gelde? Das muß ich ſo oft hören, ich arme Frau!

Max. Du arme Frau! haſt nichts, als ein eiſernes Käſtchen, das vier Menſchen kaum vom Platze ſchieben können.

Fr. Morg. Das unſchuldige Käſtchen, da verwahre ich meinen Taufſchein.

Max. Alſo Antiquitäten? ſonſt nichts?

Fr. Morg. Ein wenig Wäſche —

Max. Sonſt nichts?

Fr. Morg. Meine Geſangbücher.

Max. Ja doch, wenn wir es nicht beſſer wüßten.

Fr. Morg. Man darf ſich nur einfallen laſſen, etwas zu verſchließen, wäre es auch nur eine Zuckerſchachtel, gleich vermuthet die böſe Welt Arges.

Max. Hokus, Pokus, ſoll ich rathen? in dem Kaſten ſtecken: Erſtens, die Marktpfennige ſeit zwanzig Jahren.

Fr. Morg. Wiſſen Sie nichts Klügeres zu Markte zu bringen?

Max. Zweytens, hübſche Pfänder, auf welche du aus chriſtlicher Liebe den halben Werth geliehen haſt.

Fr. Morg. Man ſollte freylich den lockern Mutterſöhnen auf ihre glatten Geſichter leiden.

Max. Drittens, feine Wäſche und Silberzeug, die Ausſteuer meiner ſeligen Mutter.

Fr. Morg. Wie? Sie wollen mich doch wohl nicht gar zur Diebinn machen?

Max. Behüthe der Himmel! Treue Dienſte müſſen belohnt werden, und mein Vater iſt dankbar.

Fr. Morg. Die ganze Stadt kennt meine Unſchuld und ihre böſe Zunge.

Max. Manche Leute wundern ſich freylich, daß es immer leerer hier im Hauſe wird. Das alte ſchwere Silber iſt verſchwunden; dagegen haben wir niedliche, leichte, plattirte Arbeit.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr auf Univerſitäten locker gelebt hat —

Max. Die Capitalien ſind noch alle da, nur mit dem Unterſchied, daß wir vormahls die Zinſen einnahmen, und ſie jetzt — auszahlen.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr nach der Schweiz und Frankreich reiſen mußte —

Max. Aber was ſchadet das? es lebe unſere dicke Frau Morgan! wenn wir Geld brauchen, ſo hilft ſie uns aus der Noth.

Fr. Morg. Meine Paar Pfennige —

Max. Wir ſind genügſam, zum Exempel heute.

Max fuhr um's erſte Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen,
Hilf Mütterchen mir aus der Noth,
Wie lange willſt du ſäumen?

Fr. Morg. Sie haben den geſtrigen Rauſch noch nicht ausgeſchlafen.

Max. Im Ernſt? weißt du, warum ich ſo früh aufgeſtanden bin? bloß um dir die Cour zu machen.

Fr. Morg. Sehr obligirt.

Max. Ich brauche Geld.

Fr. Morg. Wie gewöhnlich.

Max. Ich finde dich ſo hübſch, ſo liebenswürdig; denn ich brauche viel Geld.

Fr. Morg. Gehn Sie zu Ihrem Vater.

Mar. Dem borgen die Juden nichts mehr.

Fr. Morgan. Ich arme Chriſtinn habe nichts als mein Bißchen Lohn, der iſt ſeit fünf Jahren aufgelaufen, wenn ich damit dienen kann.

Mar. So aſſignirſt du mich auf meinen Vater? ſehr tröſtlich!

Fr. Morg. Da kommt er eben.

Mar. Schweig!

Zweyte Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Frau Morgan! ich werde dieſen Mittag nicht zu Hauſe ſpeiſen.

Fr. Morg. Sehr wohl.

Rath. Der Baron Trunk hat mich ſchon geſtern eingeladen, aber der Graf Selten ſchickte dieſen Morgen ſeinen Jäger, und ließ ſo dringend erſuchen.

Fr. Morg. Der Herr Rath ſind die Seele aller vornehmen Häuſer.

Rath. Nicht mehr, wie ſonſt, liebe Frau Morgan, nicht mehr wie ſonſt. Meine Munterkeit nimmt ab.

Mar (Bey Seite.) Und ſein Geld.

Rath. Wenn ich vormahls den Mund aufthat, ſo lachte ſchon die ganze hochanſehnliche Ritterſchaft. Ein jeder drückte mir die Hand, bath mich zu Gevatter, nannte mich ſeinen lieben Freund —

Mar. Schöne Worte. (Bey Seite.) Theure Waare.

Rath. Sie wiſſen es, mein Haus war täglich voll. Die Erſten Herren vom Hofe drängten ſich zu meiner Geſellſchaft —

Mar (Bey Seite.) Und meinem Tiſche.

Rath. Jetzt ziehen ſich Manche zurück, denn ich werde alt —

Mar (Bey Seite.) Und arm.

Rath. Witz und Laune ſtehen mir nicht mehr zu Gebothe —

Max (bey Seite.) Der gute Wein hat ein Ende.

Rath. Die vornehmen Herrſchaften wollen unterhalten ſeyn —

Max (bey Seite.) Und gefüttert.

Rath. Der Sommer meines Lebens iſt dahin!

Max (bey Seite.) Die Schwalben ziehen fort.

Rath. Jetzt ſollte der Burſche dafür ſorgen, daß Leben und Glanz wieder in ſein väterliches Haus käme, aber der treibt ſich mit allerley Geſindel herum, und unter ſeinen Spießgeſellen kenne ich höchſtens ein paar winzige Lieutenants, die von gutem alten Adel ſind.

Max. Bin ich doch ſelbſt nur ein Bürgerlicher.

Rath. Da haben wir's! Kein Fünkchen von dem Geiſte ſeines Vaters, der ſich über drückende Verhältniſſe mühſam empor geſchwungen. —

Max. Mein Großvater war ein ehrlicher Bauer.

Rath. Wirſt du ſchweigen?

Max. Mein Oheim iſt es noch.

Rath. Willſt du nicht lieber auf den Markt treten, und deine ehrenvolle Verwandtſchaft auspoſaunen?

Max. O! das vergißt ſich ohnehin nicht. Der Neid findet gar zu gern ein Aber an der Wiege des Beneideten.

Rath. Ein gewiſſer leutſeliger Stolz, eine gewiſſe vornehme Leichtigkeit verſchleyern eine niedere Herkunft, und ſchaffen Päpſte aus Sauhirten. So öffneten ſich mir die Thore aller Palläſte, ſo gewann ich das Herz deiner Mutter, die, wenn gleich nicht von Adel, doch eine reiche Kaufmannstochter war, und folglich das Einzige beſaß, was dem Adel gleich geſchätzt wird, nähmlich Geld. Aber du, mit deinen Studentenſitten, wirſt dich nie in eine höhere Sphäre ſchwingen.

Max. Um Vergebung, ich fange ſchon an, zu flattern, und wenn Sie mir in einer Sache von Wichtigkeit Ihren väterlichen Beyſtand nicht verſagen —

Rath. Laß hören.

Max. Ich brauche nothwendig hundert Ducaten.

Rath. So? das freut mich.

Mar. Deſto beſſer! ſo darf ich hoffen —

Rath. Daß ich dir nichts geben werde.

Mar. Und doch freut es Sie?

Rath. Weil ein Menſch, der Geld braucht, Geld zu verdienen ſucht.

Mar. Das will ich auch. Die hundert Ducaten ſollen mir hohe Zinſen tragen.

Rath. Ey du möchteſt mich wohl gar überreden, du wollteſt ſie auf Zinſen legen?

Mar. Hören Sie nur, auf welche Art: Ich lernte vor einigen Wochen Fräulein Amalie von Vollborn kennen —

Rath. Vollborn? die Familie iſt gut.

Mar. Das Mädchen iſt hübſch.

Rath. Mädchen! wer wird ſo gemein ſprechen? ein Fräulein iſt kein Mädchen.

Mar. Und reich.

Rath. An gnädigen Onkels und Tanten

Mar. Deſto beſſer! In Zukunft wird es heißen: »der junge Menſch macht ſeinen Weg, er hat eine Frau aus der Familie Vollborn« — Wer auf Fortunens Straße im Staube einer niedern Herkunft ſtecken bleibt, der muß eine vornehme Frau heirathen, damit er gelegentlich ein halbes Dutzend handfeſte Onkels, oder ein paar ſchnatternde Tanten vorſpannen kann.

Rath. Ja, ja, die Speculation iſt nicht übel. Es frägt ſich nur, ob das Mädchen — das Fräulein wollt' ich ſagen — Geſchmack an dir findet?

Mar. Ich habe Proben ihrer Zuneigung —

Rath. Zum Exempel?

Mar. Sie nimmt im Schauſpiel Apfelſinen von mir an.

Rath. Das beweiſt höchſtens, daß ſie Geſchmack an Apfelſinen findet.

Mar. Als der Regen neulich Abends die Terraſſe ſchlüpfrig gemacht hatte, ließ ſie ſich von mir herunter geleiten.

Rath. Vermuthlich, weil ſie nicht fallen wollte.

Mar. Kurz, lieber Papa, ich ſtehe für den Erfolg. Es käme nur darauf an, daß ich mir einen wohl klingenden Titel kaufte.

Rath (lebhaft.) Einen Titel? Junge, nun ſeh' ich,
ß du mein Blut biſt — à ce trait je reconnois mon
ng.

Max. Und da die Weiber nebenher auf Kleinigkeiten
hn, ſo bedarf ich einiger eleganten Fraks, einiger nip-
es —

Rath. Das läßt ſich hören. Frau Morgan! da werden
ir doch wohl dem Burſchen aushelfen müſſen. Fräu-
in von Voßborn meine Schwiegertochter! — es iſt die
rſte vernünftige Idee, die der Junge in ſeinem Leben
habt hat. Wo mir recht iſt, ſo kämen wir auch mit der
amilie Sonnenheim in Verwandtſchaft! — und ich glaube
ar, der alte General von Wunderberg würde unſer Vet-
r! — Ein General mein Vetter! — Komm her Jun-
, laß dich küſſen. (Er nimmt ihn beym Kopf, und küßt ihn.)
hu' dein Beſtes, und wenn du bey ihr biſt, ſo erwähne
nicht deines Großvaters. Hörſt du?

Max. Bewahre der Himmel!

Rath. Frägt ſie nach deiner Familie, ſo kannſt du
ur ſagen: wir hätten ehemahls große Güter beſeſſen,
ber im ſächſiſchen Bauernkriege, zum Exempel, wären
e verwüſtet worden, und ſo weiter, du verſtehſt mich
hon.

Max. Vollkommen, und wegen der hundert Ducaten —

Rath (die Achſeln zuckend.) Frau Morgan, was ſoll
an thun? mein Vaterherz bricht. Da nehmen Sie die-
n Ring; es iſt das letzte Andenken von meiner wohl-
eligen Gemahlinn. Was opfert man nicht, um das Glück
ines Kindes zu befördern. Leihen Sie hundert Ducaten
arauf, damit der Burſche ſich ein wenig heraus ſtaffiren
ann. Wenn er reüſſirt — das Fräulein hat Vermögen
— wir laſſen uns adeln — den Großvater im Grabe
mit — und meine Urenkel werden ſtiftsfähig! — Stifts-
fähig! — Fühlſt du das große Wort? — Max! Max!
wenn ich die Freude an dir erlebe! wenn ich dich als Ba-
ron Maximilian von Wellmuthshauſen erblicke! — Den-
ke nur; du kannſt es wahrhaftig dahin bringen, daß dein
Sohn noch einſt die Ehre hat, Braten bey Hofe vorzu-
ſchneiden. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Max und Frau Morgan.

Max. Etſch! Etſch!

Fr. Morg. Herr Baron Maximilian von Vollmuthshauſen, Sie ſind ein großer Spitzbube.

Max. Wie ſo?

Fr. Morg. Mir werden Sie doch nicht weiß machen, daß Sie wirklich das Fräulein zu heirathen gedenken?

Max. Warum nicht?

Fr. Morg. Aber da kennt der junge Herr ſeinen Vater, faßt ihn bey der ſchwachen Seite.

Max. Sollen denn die Frauenzimmer allein das Recht haben, die Männer bey der ſchwachen Seite zu faſſen? iſt es nicht genug, daß ſie ſie am beſten aufzuſpüren wiſſen.

Fr. Morg. Der ſchöne Ring der wandert nun auch —

Max. In deinen Kaſten.

Fr. Morg. Wo ſollt die arme alte Frau das Geld hernehmen?

Max. Aus deinem Kaſten.

Fr. Morg. Da liegt wohl ein Häufchen Ducaten, aber es gehört einer guten Freundinn, die es mir in Verwahrung gegeben.

Max. Vermuthlich eine Zwillingsſchweſter? —

Fr. Morg. Heute gegen Abend —

Max. Jetzt gleich auf der Stelle, oder ich erzähle der ganzen Welt, daß ich dich mit der Brille auf der Naſe gefunden habe.

Fr. Morg. Immerhin! — gibt es doch Menſchen, die ihre Brillen nie ablegen, wenn ſie gleich nicht drey Schritte weit dadurch ſehen können.

Max. Ducaten will ich, und keine Moral.

Fr. Morg. Freylich muß man nur ſolchen Leuten Moral predigen, in deren Taſchen nichts mehr klingelt, die ſind am willfährigſten zuzuhören. Nun, nun, junger Herr, die Zeit wird auch bald kommen.

Mar (im Abgehn.) Weißt du, was ich thue, wenn alle Stricke reißen?

Fr. Morg. Nun?

Mar. Ich heirathe dich.

Fr. Morg. Ich bin ja kein Fräulein.

Mar. Gehn wir nicht eben, um ein Blättchen von deinem Stammbaum zu pflücken?

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Anton und Gretchen treten ſchüchtern herein.

Anton. Hier iſt auch Niemand.

Gretchen. Ach Anton! ich zittre.

Anton. Warum denn?

Gretchen. Wir haben einen dummen Streich gemacht.

Anton. Wir konnten uns ja nicht anders helfen.

Gretchen. Mein Gewiſſen ſagt: man muß ſich lieber gar nicht helfen, als auf eine ſchlechte Weiſe.

Anton. Dein Gewiſſen iſt ſcheu, wie eine Holztaube Was haben wir denn verbrochen? Du biſt von einem Oheim zum andern gewandert; das iſt es Alles.

Gretchen. Ich bin undankbar gegen den Mann, der Vaterſtelle bey mir vertreten hat.

Anton. Umgekehrt, du biſt ſehr dankbar, denn du willſt es ihm an ſeinem Sohne vergelten, willſt mein braves Weib werden, nicht wahr?

Gretchen. Nein, Anton, ohne die Einwilligung deiner Aeltern kann das nimmermehr geſchehen.

Anton. Hab ich nicht dein Wort?

Gretchen. Ach! — geſtern Abend! — das hat mich ſo überraſcht, — ich wußte gar nicht, daß ich dich liebte, und nun erfuhr ich das ſo plötzlich — da hätte ich, Gott weiß! was verſprochen. Aber dieſe Nacht, als ich nicht ſchlafen konnte —

Anton. Du haſt nicht geſchlafen? Curios! ich auch nicht.

Gretchen. Da dachte ich: du haſt von der Muhme wohl manche Ohrfeige bekommen, aber doch mehr Wohlthaten als Ohrfeigen, und wenn du ihr nun das Herzeleid anthuſt — Ach! das wird ſie mehr ſchmerzen, als mich ihre Ohrfeigen.

Anton. Sey nur ruhig; der Vetter iſt fürſtlicher Rath, wenn der der Mutter ein gutes Wort gibt — iſt es doch ſo ſtill hier im Hauſe, als ob die Menſchen alle zum Heumachen oder Roggenſchnitt gegangen wären. (Er ſieht ſich um.) Potz tauſend! was für ſchöner Hausrath! da ſtrotzt alles von Golde. Der Vetter muß recht reich ſeyn. Sieh nur, Gretchen, den großen Spiegel.

Gretchen. Ich mag nicht hinein ſchauen. Ich würde doch nur ſehn, wie mir die Backen glühn.

Anton (macht Kratzfuße vor dem Spiegel.) Ha! ha! ha! Komm doch her, Gretchen.

Gretchen. Was willſt du?

Anton. Thu mir den Gefallen, mach einmahl einen Knix, hier auf dieſer Stelle.

Gretchen. Nun? (ſie tritt vor den Spiegel und knixt; Anton ſteht hinter ihr, und macht Kratzfuße. Beyde fangen laut und immer lauter an zu lachen.)

Fünfte Scene.

Max und **Frau Morgan** treten herein, und ſehen dem Dinge mit Verwunderung zu. **Die Vorigen.**

Max (nach einer Pauſe.) Was ſind das für Leute?

Anton u. Gretchen (prallen zurück, und ſchämen ſich.)

Max. Ein hübſches Mädchen.

Fr. Morg. Ein wackerer Burſche.

Anton (treuherzig.) Guten Tag, Herr Vetter!

Gretchen (verſchämt.) Guten Tag, Herr Vetter!

Max. Vetter? wie komme ich zu der Ehre?

Anton. Ey, ich bin ja der Vetter Anton.

Gretchen. Und ich bin Muhme Gretchen.

Max. Wirklich? hab' ich doch nicht gewußt, daß ich ein ſo hübſches Mühmchen hätte.

Anton. Nicht wahr, ſie iſt hübſch?

Fr. Morg. (welche Anton mit Wohlgefallen betrachtet.) Willkommen, Herr Vollmuth!

Anton. Serviteur!

Max (zu Gretchen.) Wie kommt es denn, daß wir uns noch gar nicht kennen?

Gretchen. Das macht, weil wir uns noch gar nicht geſehn haben.

Max. Aber in Zukunft müſſen wir uns öfters ſehn.

Anton. Nicht wahr, Herr Vetter, ſie gefällt ihm?

Max (ſehr kalt.) Er iſt ja recht groß und ſtark geworden.

Anton. Gott ſey Dank, ich bin geſund.

Fr. Morg. (zu Anton.) Ein ſeltner Gaſt, ein lieber Gaſt.

Anton. Serviteur! Wer iſt ſie denn? daß ich ſo frey bin, zu fragen.

Fr. Morg. Eine gute Freundinn aus dem Hauſe.

Max (ironiſch.) Frau Morgan, eine junge Wittwe.

Anton. Nun, ſo gar jung iſt ſie wohl eben nicht.

Max. Frauenzimmer und Miſpeln werden reifer, wenn ſie lange liegen.

Fr. Morg. Verſuchen Sie das mit Ihren Spöttereyen, die ſehr unreif ſind. Da nehmen Sie ein Beyſpiel an Ihrem Vetter, der iſt ein lieber, beſcheidner, junger Mann.

Max. Mütterchen, mir iſt bange, du wirſt ihn bald gar zu beſcheiden finden.

Anton (mit einem Kratzfuß.) Bewahre der Himmel, Herr Vetter, er iſt allzugütig.

Max. Ha! ha! ha! Glück zu! ich halte mich an die liebe kleine Baſe, die ſo ſchüchtern unter ihrem Strohhut hervor ſchielt, und doch den Schalk Amor in den Kornblumenſtrauß am Buſen verſteckt hat.

Anton. Was haſt du da verſtecket, Gretchen? —

Gretchen. Ich? nichts.

Fr. Morg. (zu Anton ſehr zuthätig.) Warum kommt er ſo ſelten nach der Stadt?

Anton. Weil mir die Stadt nicht gefällt.

Max. Sagt mein hübſches Mühmchen auch ſo?

Gretchen. Ich ſage alles, was Anton ſagt.

Max. Iſt denn Anton Ihr Orakel?

Gretchen. Orakel? er iſt mein Vetter.

Fr. Morg. (zu Anton.) Wo man gerne geſehen wird, dahin ſollte man auch gerne gehn.

Anton (der nur halb auf ihre Worte hört, weil er Max und Gretchen unruhig beobachtet.) Ich bedanke mich.

Max (zu Gretchen.) Wo iſt denn Ihre Wohnung?

Anton (der das Wort nimmt.) Im goldnen Schiff in der Vorſtadt, da haben wir uns ein wenig abgeſtäubt.

Max (ungeduldig.) Mein lieber Vetter, ich finde ihn noch ſehr ſtaubig.

Anton (beſieht ſich.) Wo?

Fr. Morg. Wenn doch ein Jeder vor ſeiner Thür fegte.

Max. Wiſſen Sie auch, liebes Mühmchen, das ſchickt ſich nicht, daß Sie mit dem jungen Menſchen in Einem Wirthshauſe wohnen.

Gretchen. Warum ſchickt ſich's denn nicht? Wir wohnen ja ſeit funfzehn Jahren unter Einem Dache.

Max. Deſto ſchlimmer! ich rathe Ihnen, nehmen Sie hier bey uns Quartier; wir haben ein niedliches Zimmer für Sie in Bereitſchaft.

Anton. Serviteur, Herr Vetter, wenn der Papa es erlaubt, ſo wollen wir recht gern —

Max. Für ihn, mein Freund, iſt kein Platz.

Fr. Morg. Es wird ſich auch ſchon ein Plätzchen finden.

Max. Ey, ey, Mütterchen, hüthe deine unbefleckte Tugend.

Fr. Morg. Wer kann ſich vor Ihrer Zunge hüthen?

Max. Papa kommt.

Sechste Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Anton u. Gret. (machen eine Menge Verbeugungen.)

Rath. Was wollen die Bauern? Wer ſeyd ihr?

Mar. Vetter Anton und Muhme Gretchen.

Rath (mit einer Miſchung von Schrecken, Verlegenheit und Stolz.) Ah! — wohl gar — ja, ja, ich entſinne mich. (Er nickt vornehm mit dem Haupte, und reicht ſeine beyden Hände hin, um ſie küſſen zu laſſen.)

Anton (ſchüttelt ihm treuherzig die Hand.) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Gretchen (macht es eben ſo.) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Rath. Gott grüß ihn? Seyd ihr toll? — Kinder, was wollt ihr in der Stadt? — ihr wißt nichts von Lebensart. Wenn das ein Fremder mit angehört hätte! Gott grüß ihn! ha! ha! ha!

Anton. Nehme er es nur nicht übel, Herr Vetter, wir meinen es gut.

Gretchen. Ja gewiß lieber Herr Vetter!

Rath. Vetter, Vetter, Könnt ihr nicht wenigſtens Herr Oncle ſagen?

Anton. Wir wiſſen nicht alle ſeine Titel, Herr Vetter Oncle.

Rath Einfältiges Zeug! wenn man ſo ganz verbauert iſt, ſo ſollte man nie einen Fuß in die Stadt ſetzen. Was wollt ihr? wo ſind ſeine Aeltern?

Anton. Zu Hauſe.

Rath. Seyd ihr beyde ganz allein gekommen?

Anton. Ganz allein.

Rath. Eine ſaubere Wirthſchaft.

Anton. Noch haben wir keine Wirthſchaft, aber wir wollten den Herrn Vetter Oncle um einen guten Rath bitten, wie wir es anfangen müſſen, um eine Wirthſchaft zu bekommen.

Rath. Was geht das mich an?

Anton. Er iſt doch unſer leiblicher Vaterbruder.

Rath. Leider!

Anton. Ich habe Gretchen gar ſehr lieb. Gretchen! ſage daß du mich auch lieb haſt.

Rath. Was ſollen mir eure Conſidencen?

Gretchen. Nein, mit ſolchen Sachen befaſſen wir uns nicht. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Anton. Die Mutter will, ich ſoll die rothköpfige Lieſe heirathen.

Rath. Heirathe meinetwegen, wen du Luſt haſt.

Anton. Ich habe aber gar keine Luſt dazu. Sie iſt zwar reich, aber ein Satan.

Rath. So ſchicke ſie in die Hölle.

Anton. Bewahre der Himmel! ich wünſche ihr die ewige Seligkeit, nur zur Frau mag ich ſie nicht.

Rath. Himmel! verleihe mir Geduld!

Anton. Muhme Gretchen wäre mir weit lieber.

Rath. So ſage mir nur in Guckucks Nahmen! was mich das angeht?

Anton. Herr Vetter Oncle, wir wollten ihn freundlichſt gebethen haben, ein gutes Wort für uns einzulegen, daß Vater und Mutter ihren Willen drein geben.

Rath. Ich wollte, ſie hätten dich eingeſperrt.

Anton. Das hat die Mutter auch gethan, aber ich bin aus dem Fenſter geſprungen.

Rath. So wollt' ich, du hätteſt den Hals gebrochen.

Anton. Das iſt nicht chriſtlich —

Rath. Chriſtlich? ha! ha! ha! ſind wir denn hier auf eurem elenden Dorfe? Geh' er, mein Freund, grüße er den Herrn Pfarrer, und ſage er: in der Reſidenz hätten wir andere Dinge im Kopfe.

Anton. Wir haben nichts im Kopfe, aber Gott ſieht unſere Herzen.

Rath. Kindergeſchwätz! geht mir aus den Augen, und kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann iſt nicht wie unſer Einer. Gott bezahle uns unſer ehrliches Zutrauen! — leb' er wohl. Er mag wohl ein recht guter Oncle ſeyn, oder wozu ihn ſonſt der Fürſt gemacht hat, aber zum Vetter taugt er gar nicht. (Er geht ab mit Gretchen.)

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan.

Rath. Warum hat man das Pack ins Haus gelaſſen?

Fr. Morg. Je nun, ſie gehörten doch zu des Herrn Raths werther Familie.

Rath. Hol der Henker meine Familie! Der Mann von Kopf, der emporſtrebt, hat keine Verwandte.

Fr. Morg. Der junge Burſche iſt ein wenig roh, aber von einnehmender Treuherzigkeit.

Rath. Treuherzig? ich muß lachen. Wer hat jemahls einen treuherzigen Menſchen gekannt, aus dem etwas Rechtes geworden wäre? Wo kann man die Treuherzigkeit gebrauchen? he? — bey Hofe? da iſt ſie contreband; in den Richterſtühlen? — da iſt ſie verklauſulirt; in der Armee? — da verurſacht ſie Händel; auf der Kanzel? da ſchmälert ſie die Beichtpfennige. Folglich macht ſie eine Ausnahme von der Regel, und gilt nur da, wo ſie geboren wurde, das heißt: auf dem Dorfe.

Fr. Morg. Aber alle Menſchen rühmen ſie doch als eine Tugend?

Rath. Nun ja, alle Menſchen rühmen auch das arkadiſche Schäferleben, es geht aber doch keiner hin, die Schaafe zu hüthen.

Fr. Morg. Je nun, wenn ein treuherziger Menſch zu nichts weiter zu gebrauchen iſt, ſo wäre er doch noch immer gut genug zum Ehemann. (Sie geht ab.)

Rath. Zum Ehemann? ja, das laß ich gelten.

Max. Mein Couſin iſt ein Bengel, und behagt mir nicht; aber die Couſine iſt verzweifelt hübſch.

Rath. Max! Max! denke an das gnädige Fräulein von Wollborn.

Max. Ich kann doch nicht immer an ſie denken. Iſt es denn nicht genug, wenn ich ſie heirathe?

Rath. Allerdings, mehr als zu viel. Aber bis das geſchehen iſt, mußt du alle unedle Neigungen verbergen. Denke dir die Schande, wenn ſie einſt einem ſolchen Auftritte beywohnen müßte. Sie wäre zum Exempel hier im Hauſe und ſtattete bey mir, ihrem künftigen Schwiegervater, einen Beſuch ab. Ich ſäße hier, und ſpräche von meinen Gütern — von meiner Verwandtſchaft — es würde geklopft — (man hört wirklich draußen klopfen) — ich ſtehe auf — »verzeihen Sie, gnädiges Fräulein« ſage ich mit Reverenz: »es wird der Graf X. oder der Baron Y. ſeyn — gute Freunde, die mich zuweilen überraſchen« — nun geh' ich nach der Thür — öffne ſie — und finde den verdammten Vetter Anton! (Indem er eine Bewegung nach der Thür macht, treten

Achte Scene.

Hans und Marthe herein.)

Max (lachend.) Nein, dießmahl iſt es Bruder Hans in eigener hoher Perſon.

Rath (ganz verſteinert.) Bruder Hans!

Hans. Guten Tag, Bruder, fürſtlicher Rath!

Marthe. Guten Tag, Herr Schwager, es iſt mir lieb, ihn bey gutem Wohlſeyn anzutreffen.

Rath. Sagt mir doch: iſt etwa euer Dorf abgebrannt?

Hans. Bewahre der Himmel!

Rath. Warum kommt ihr dann mit Sack und Pack nach der Stadt?

Marthe. Mit Sack und Pack? wir kommen, wie wir ſtehn und gehn.

Hans. Anton, der böſe Bube, iſt uns davon gelaufen.

Rath. Was kümmerts mich?

Hans. Er iſt dein Pathe.

Rath. Ich wollte er liefe zu den Hottentotten, und ihr hinterdrein, ſo wäre ich euch alle auf einmahl los.

Hans. Bruder Gottlieb, was ſoll das heißen?

Marthe. Herr Schwager, das ſteht nicht fein, ſeine nächſten Blutsverwandten ſo ſchnöde zu empfangen. Wenn Er auf unſer Dorf kommt, ſo ſtehen alle Buttertöpfe offen, und mein Mann nöthigt Ihn auf den ledernen Sorgenſtuhl.

Rath. Nun da ſetzt euch! ſetzt euch! (bey Seite) wenn nur kein vornehmer Freund dazu kommt.

Marthe. Mein alter Hans iſt freylich kein fürſtlicher Rath, aber er hat ſeine Batzen.

Rath (bey Seite.) Batzen? was für Ausdrücke!

Marthe. Bey uns flimmert und flammert es freylich nicht ſo von Gelde, aber wir haben ein feines Gut, und keinen Heller Schulden.

Rath (bey Seite.) Keine Schulden! da hört man den Bauer!

Hans. Laß den Bruder Gottlieb zufrieden. Wer weiß was für Staatsgeſchäfte ihm im Kopfe herumgehn. Nicht wahr, Bruder fürſtlicher Rath, ich habe es getroffen? — Höre, du könnteſt mir eine große Freude machen, wenn du mir ſo ein Bißchen erzählteſt, was nicht alle Leute wiſſen; ſo von politiſchen Umſtänden — vom General Cla-ir-fa-it, oder Be-au-li-eu.

Marthe. Da haben wir den alten Narren! der einzige Sohn iſt ihm davon gelaufen, und ſtatt nach Anton zu fragen, frägt er nach der hohen Generalität.

Rath. Recht, Frau Schweſter! Sie haben keine Zeit zu verlieren. Anton iſt hier geweſen.

Marthe. Der Böſewicht!

Rath. Eilen Sie ihn einzuholen.

Marthe. Was will er denn anfangen?

Rath. Er will — er will —

Marthe. Heirathen, nicht wahr?

Rath. Ganz recht, heirathen will er. (Man hört klopfen.) O weh! da wird geklopft. Ja, wenn Sie ihm nicht ſchnell nachſetzen, ſo heirathet er auf der Stelle.

Marthe. Ich will nicht hoffen — wo ging er denn hin?

Rath. Er ging — er ging — (man hört abermahls klopfen.) O weh! ſchon wieder! — er ging in die Kirche.

Marthe. Er wird doch wohl nicht ſo gottlos ſeyn, ſich über Hals und Kopf kopuliren zu laſſen.

Rath. Ueber Hals und Kopf! Eilen Sie! eilen Sie! — Du mein Himmel! da wird ſchon wieder geklopft — Herein! — Leben Sie wohl, Frau Schweſter! — herein! — leb wohl, Bruder Hans! — (bey Seite.) Das iſt gewiß der Graf Selten. Ich bin des Todes.

Neunte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter. Erwünſcht. Da finde ich Sie ja beyſammen. (Seine Bruder wechſelsweiſe betrachtend.) Die Knaben ſind beyde alt geworden.

Rath (ſich von ſeinem Schrecken erholend.) Wer iſt er? was will er?

Peter. Bruder Gottlieb! kennſt du mich nicht mehr?

Rath. Was? — ſchon wieder ein Bruder — bey meiner armen Seele!

Marthe. Ich will nicht hoffen —

Hans. Es wird doch wohl nicht gar —

Peter. Bruder Peter ſeyn? Freylich, freylich Bruder Hans! laß dir nach fünfzehn Jahren wieder einmahl die Hand ſchütteln.

Rath (bey Seite.) Hat denn der Satan heute noch nicht genug Verwandte über mein Haus herabgeſchüttelt, daß er den letzten ſogar aus Indien holen mußte?

Max (der ſich an dieſer und der vorhergehenden Scene innig ergötzt.) ha! ha! ha!

Hans. Biſt du es denn wirklich, Bruder Peter?

Marthe. Dummrian! freylich iſt er's

Rath (bey Seite.) Leider iſt er's.

Max (lachend.) Ja, er iſt's.

Hans. Wo kommſt du denn her?

Marthe. Alberne Frage! aus Indien.

Rath (bey Seite.) Aus der Hölle.

Peter. Ja, ich komme aus Indien. Vor ein paar Stunden ging mein Schiff auf der Rhede vor Anker.

Hans Dein Schiff?

Marthe (freundlich.) Sein eigenes Schiff, Herr Schwager?

Peter. Wollte der Himmel! nein, Frau Schweſter, ſo gut iſt mir's nicht geworden Ich bin nur ein elender Paſſagier auf dem Schiffe.

Marthe (in ihrer Erwartung getäuſcht.) Elend?

Rath (halb für ſich.) Paſſagier?

Max (in ſich lachend.) Ein elender Paſſagier.

Hans. Aber Neuigkeiten wirſt du doch wohl mitgebracht haben?

Peter. Neuigkeiten? die größte und wichtigſte für euch iſt die: daß ich ein armer Teufel bin.

Marthe. Das iſt ja nichts neues.

Rath (für ſich.) ein Teufel?

Max (wie oben.) Ein armer Teufel!

Peter. Vor allen Dingen ſagt mir: lebt meine Tochter noch?

Hans. O ja, ſie lebt.

Marthe. Sie iſt recht ſehr lebendig.

Max. Und recht ſehr hübſch.

Peter. Gott ſey Dank!

Marthe. Wofür denn? wenn man ein armer Teufel iſt, ſollte man eher wünſchen ſein Kind im Grade zu finden.

Peter. Hört einmahl, es ſcheint mir beynahe, als ob ihr über meine Ankunft keine große Freude empfändet.

Hans. Du haſt ja gar nichts mitgebracht; keine Neuigkeiten —

Marthe. Kein Geld.

Rath. Keinen Titel —

Peter. Ja ſo, Herr Bruder, ich höre, du biſt unterdeſſen fürſtlicher Rath geworden? Gratulire von Herzen.

Rath (vornehm.) Sehr verbunden.

Peter. Was macht dein Sohn?

Rath. Da ſteht er.

Peter. Iſt er das? nun, Herr Vetter, er könnte ſeinen Oheim doch wohl willkommen heißen!

Max. Die Freude hat uns alle ſtumm gemacht.

Rath. Sage mir nur, wie es zugeht, daß du in fünfzehn Jahren nicht verhungert biſt?

Peter. Die Braminen ſind wohlthätig.

Rath. Warum biſt du denn nicht bey den Braminen geblieben?

Peter. Weil ich hoffte, meine Brüder noch wohlthätiger zu finden. Ich freue mich, Bruder Gottlieb, über den Wohlſtand, der in deinem Hauſe zu herrſchen ſcheint, und bitte dich um ein ſchlechtes Zimmerchen zur Wohnung.

Rath. Ein Zimmer? in meinem Hauſe? Hier iſt kein Platz.

Peter. Ich ſehe doch da eine Reihe von Gemächern.

Rath. Geſellſchaftszimmer, Speiſeſaal, Schlafzimmer, Studierſtube, Boudoir —

Peter. So könnte dein Sohn vielleicht —

Max. Ich bedaure, lieber Oheim, ich habe ſelbſt nur drey Zimmer, und muß mich eng behelfen.

Peter. In drey Zimmern will ich ſchon einen Winkel finden.

Rath. Bruder, das geht nicht — er empfängt Geſellſchaften — er geht mit Edelleuten um — Du verſtehſt mich, man muß gewiſſe Rückſichten nehmen —

Peter. Ja, ja, ich verſtehe. Nun dann geh' ich mit Bruder Hans nach unſerm Dorfe.

Rath Das iſt eine vernünftige Idee.

Marthe. Ey, ſeht doch, unſere Hütte iſt ſeit fünfzehn Jahren nicht gewachſen, und da nun vollends unſer Sohn Anton nächſtens heirathen wird —

Peter. Vielleicht nimmt der Kettenhund mich auf. Im Ernſt, liebe Brüder, wenn ihr mich nicht beherbergen könnt, ſo leiht mir wenigſtens etwas Geld.

Rath, Hans und Marthe (zugleich.) Geld?

Peter. Nur ſo viel, daß ich dem Schiffs-Capitain Ueberfahrt und Koſt bezahlen kann, er läßt mir ſonſt meine wenigen Habſeligkeiten nicht verabfolgen.

Rath. Mit Geld kann ich dir nicht dienen, Herr Bruder. Hätteſt du dir wenigſtens vom großen Mogul einen Titel zu verſchaffen gewußt, daß man dich in Geſellſchaften produciren könnte —

Peter. Mein Gott, ich bin dein leiblicher Bruder, iſt das für dich nicht Titels genug?

Rath. Für mich wohl — aber ich bin fürſtlicher Rath — du verſtehſt mich — man hat Connexionen — man hat égards zu beobachten —

Peter. Und dein Herz?

Rath. Bruder, du kommſt aus Indien, wo die Herzen noch ihren Preis gelten mögen; wer aber in Europa ſein Glück machen will, dem muß das Herz im Kopfe pulſiren. (Er geht ab.)

Peter. Nun ehrlicher Hans, ſo wirſt du mir helfen.

Hans. Keine Neuigkeiten, Bruder! wo haſt du hingedacht? was wird der Herr Pfarrer ſagen? fünfzehn Jahre in Indien zu leben, und von des großen Moguls Hofe nichts mehr und nichts weniger zu wiſſen, als meine Gänſe — das iſt zu arg! ey, ey! das iſt zu arg. (Er geht ab.)

Marthe. Alter Narr! ſo lange in Indien zu leben, und kein Geld mitzubringen, das iſt noch weit ärger. (Sie geht ab.)

Mar. Getroſt, Herr Vetter! mit einer hübſchen Tochter iſt man in Europa nicht arm. (Ab.)

Zehnte Scene.

Peter Vollmuth allein.

So? da wäre ich denn ganz allein? — Ich fürchte, mein alter Bramine wird Recht behalten. Der Arme, ſprach er, hat keine Verwandte; Elend iſt ſein Bruder und Verachtung ſeine Schweſter; wer ſein Geld einbüßt, der kann ſagen: meine Verwandten ſind geſtorben. — Ey, ey! der Erſte Verſuch lief traurig ab. Wenn das ſo fort geht, ſo werde ich meinen Affen und meine Papageben bald vermiſſen. Tochter! Tochter! auf dir beruht jezt meine ganze Hoffnung. (Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Straße in der Vorſtadt. Rechter oder linker Hand das Wirthshaus zum goldnen Schiff.)

Erſte Scene.

Gretchen und der Wirth.

Wirth. Wie geſagt, Jüngferchen, wenn ſie und ihr lieber, ſcharmanter Vetter kein Geld haben, ſo thut ihr beſſer, euch nach einer andern Wohnung umzuſehen; denn mein Haus iſt, Gott ſey Dank! Eins der Erſten in Stadt und Vorſtadt, und betriegen laſſe ich mich nur von *vornehmen* Leuten, verſteht ſie mich? (er geht ins Haus.)

Gretchen. Ein wunderlicher Mann! Erſt war er höflich, und nun, da ich ihm unſere Noth klage, wird er grob. Ich meine, er hätte noch höflicher werden ſollen; denn arme Leute demüthigen ſich ſelbſt genug, und da ſteht es nicht fein, wenn man grob gegen ſie iſt. — Anton kommt noch nicht Hier gehen ſo viele Menſchen vorbey, und alle gaffen mich an, — Gewiß kann man mirs anſehen, daß ich davon gelaufen bin. — Meine Backen glühen — wenn die Leute nur nicht glauben, ich habe geſtohlen. — Anton! Anton! ich war weit ruhiger, als du nur noch mein Vetter warſt.

Zweyte Scene.

Max und Gretchen.

Max. Endlich, mein ſchönes Mühmchen!

Gretchen. Seine Dienerinn, Herr Vetter!

Max. Ich bin herum geſtrichen, wie ein Jagdhund. Finde ich Sie allein?

Gretchen. Ich warte auf Anton.

Max. Wo iſt er?

Gretchen. Er geht in der Stadt herum, und ſucht einen Dienſt für mich.

Max. Indeſſen meldet ſich ungeſucht ein gehorſamer Diener.

Gretchen. Pfuy, Herr Vetter, ſpotte Er nicht einer armen Waiſe.

Max (bey Seite.) Noch weiß ſie nichts von ihres Vaters Ankunft. Deſto beſſer! (laut.) Im Ernſt, liebes Mühmchen, es ſchickt ſich nicht, daß Sie hier ſo ohne Schutz und Schirm auf der Straße herum wandeln.

Gretchen. Wer wird mir denn etwas zu leide thun?

Max. Sie ſind eine Fremde, Ihr guter Ruf leidet.

Gretchen. Ruf? was iſt das? Ich habe keinen Ruf.

Max. Als ein naher Verwandter liegt mir Ihre Ehre am Herzen.

Gretchen. Wer kann mir meine Ehre nehmen, wenn ich nichts Böſes thue?

Max. Menſchenzungen richten nach dem Schein, und ſtrafen ihn gewöhnlich härter, als die Wirklichkeit. Daher rathe ich Ihnen, kommen Sie in unſer Haus.

Gretchen. Ich habe des Herrn Vetter Oncle's Empfang noch nicht vergeſſen.

Max. Ey, der Herr Vetter Oncle braucht gar nichts davon zu wiſſen. Sie kommen heimlich.

Gretchen. Soll ich denn Alles heimlich thun? Heimlich bin ich dem Einen Oheim davon gegangen, und heimlich ſoll ich mich dem andern wieder aufdringen?

Mar. Sie wohnen bey mir; ich habe ein niedliches Zimmer, verſorge Sie mit Allem —

Gretchen. Je nun, wenn Anton es zufrieden iſt.

Mar. Ich leiſte Ihnen Geſellſchaft —

Gretchen. Vetter Anton wird mir ſchon Geſellſchaft leiſten.

Mar. Kind, ich habe keinen Platz für ihn.

Gretchen. Was ſoll denn aus ihm werden? —

Mar. Freylich darf er nicht unverſorgt bleiben. Er iſt ja mein leiblicher Vetter, und ich liebe ihn, als ob er mein Bruder wäre.

Gretchen. Wirklich? nun bin ich Ihm recht gut.

Mar. Wie wäre es, wenn — ja das wird gehn — ich habe einen guten Freund, der iſt Lieutenant, den will ich bitten, daß er Vetter Anton zum Grenadier mache.

Gretchen (lachend.) Anton ein Grenadier! die hohe Mütze müßte ihn recht gut kleiden.

Mar. Allerdings. Ueberreden Sie ihn dazu.

Gretchen. Da kommt er eben.

Dritte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Gretchen. He, Anton! haſt du Luſt Grenadier zu werden?

Anton. Grenadier? biſt du wunderlich?

Gretchen. Ja, ſieh nur, da iſt der Herr Vetter.

Anton (ſehr kalt.) Das ſeh' ich.

Gretchen. Der will dafür ſorgen.

Anton. Großen Dank.

Gretchen. Und mich will er unterdeſſen zu ſich nehmen.

Anton. Wirklich?

Gretchen. Sein garſtiger Papa ſoll nichts davon wiſſen.

Anton. Immer beſſer.

Gretchen. Ich werde in einer hübſchen Stube wohnen —

Anton. Ey!

Gretchen. Der Vetter leiſtet mir Geſellſchaft —

Anton. Sehr gütig.

Max. Ja, Vetter, wenn Er Luſt hat —

Anton. Ihm den Hals zu brechen hab' ich große Luſt.

Max. Iſt das Spaß oder Ernſt?

Anton. Brechen ſich die Leute hier in der Stadt zum Spaß die Hälſe?

Max. Bedenke er doch nur, Gretchen iſt verſorgt —

Anton. Eine feine Verſorgung.

Max. Er kann in einem halben Jahre Corporal ſeyn, dann heirathet er die Muhme.

Anton. Wenn ſie ein halbes Jahr bey ihm verſorgt geweſen iſt. Gut ausgedacht. Tauſend Sapperment! junger Herr, wenn ihm ſeine Knochen lieb ſind —

Max. Anton! Anton! wir ſind ja leibliche Vettern.

Anton. Ich wollte lieber mit einem Türken verwandt ſeyn, als mit Ihm. Sein Papa iſt ein häßlicher, hoffärtiger Menſch, aber Er iſt doch noch ſchlechter, als ſein Papa. Jener ſagt doch gerade heraus, wie er's meint; Er ſchleicht um den Brey wie eine Katze.

Max. Grobe Bauernſprache.

Anton. Wenn Ihm die Wahrheit nicht anſteht, ſo packe Er ſich fort.

Max. Kerl! die Straße iſt breit genug für dich und mich.

Anton (ſucht nach einem Stocke.) O ja, Platz genug, um dem vornehmen Herrn Vetter das verbrämte Wamms auszuklopfen.

Max. Warte, Burſche! ich will dich mores lehren. (Er retirirt ſich.)

Vierte Scene.

Gretchen und Anton.

Anton. Unſchuldige Dirnen betriegen, das nennen ſie in der Stadt mores.

Gretchen. Anton, was haſt du gemacht? Nun haſt du es ganz mit dem Herrn Vetter verdorben.

Anton. Ein großes Unglück.

Gretchen. Er meinte es doch ſo gut mit uns.

Anton. Er? Verführen wollt' er dich.

Gretchen. Geh doch. Er weiß ja, daß ich deine Braut bin.

Anton. Geſtohlne Aepfel ſchmecken am beſten.

Gretchen. Und daß ich dich liebe.

Anton. Aus den Augen, aus dem Sinne. Ein halbes Jahr iſt lang. Wer ſtände mir dafür —

Gretchen. Anton, rede nicht aus, ich werde böſe.

Anton. Kurz und gut, ich trenne mich nicht wieder von dir, und ſollte ich mit dir betteln gehn.

Gretchen. Haſt du denn nichts für uns gefunden?

Anton. Gar nichts. Der Eine lachte mir ins Geſicht, der Andere ſchlug mir die Thüre vor der Naſe zu.

Gretchen. Ach Anton! was ſoll aus uns werden?

Anton. So Gott will, ein Paar. Die alte Madam, die heute ſo freundlich war, hat es wohl anders im Sinne.

Gretchen. Die alte Madam? was kümmerts die?

Anton. Ha! ha! ha! rathe einmahl. Ich ging von ungefähr durch die Straße, wo unſer liebwertheſter Herr Vetter wohnt, da ſtand die Alte vor der Thür, und winkte, und bath mich, näher zu treten. Ich that's. Sie führte mich in ihre Kammer, tractirte mich mit Danziger Goldwaſſer, ſchwatzte ein Langes und ein Breites, ging mir um den Bart — und kurz — was meinſt du wohl? ſie legte mir's ziemlich nahe, daß ich ſie heirathen ſollte.

Gretchen. Heirathen?

Anton. Sie iſt reicher, als die rothköpfige Lieſe. Ein großer eiſerner Kaſten voll Silber und Gold.

Gretchen. Der Mammon wird dich doch nicht blenden?

Anton. Sie will mir ein Pachtamt verſchaffen. Ich ſoll nicht mehr Bauer ſeyn, ich ſoll ein großer Herr werden, und folglich die Hände in den Schooß legen.

Gretchen. Ach, Anton! du wirſt doch nicht —

Anton. Ja, wenn du zum Vetter ziehſt, ſo heirathe ich die Alte.

Gretchen. Nein, nein, ich will nicht zum Vetter ziehn.

Anton. Topp! wir bleiben beyſammen.

Gretchen. Aber was fangen wir an?

Anton. Je nun, fürs erſte hungern wir ein Weilchen.

Gretchen. Du um meinetwillen hungern? Nein, Anton, ehe Ich das zugebe, lieber laufe ich in die weite Welt.

Anton. Ich laufe hinterdrein.

Gretchen. Ich verſtecke mich vor dir.

Anton. Ich will dich ſchon finden.

Gretchen. Ich nehme einen fremden Nahmen an.

Anton. Du kannſt doch kein fremdes Geſicht annehmen?

Gretchen. Ich verſchließe meine Thür.

Anton. Ich lege mich wie ein Pudel auf die Schwelle.

Gretchen. Ach Anton! ich bitte dich, habe mich nicht ſo entſetzlich lieb. Ich dachte dir das Leben froh zu machen, und nun muß ich Schuld an deinem Unglück ſeyn. (Sie fängt an zu weinen.)

Anton. Hm! wenn einem Unglücklichen nicht ſchlimmer zu Muthe iſt, als mir. Ich tauſche nicht mit unſerm Amtmann.

Gretchen. Hungern ſollſt du aus Liebe zu mir? (Lauter weinend.) Hungern? ach! das iſt ſo kläglich.

Anton. Pfuy, Gretchen, weine nicht. Du machſt mir das Herz ganz weich, und am Ende weine ich mit, ohne zu wiſſen warum.

Gretchen. Urſach genug! ich bin vielleicht ſchuld, daß deine Aeltern dir fluchen. Das iſt ein gräßlicher Gedanke! Lieber wollt' ich ein Geſpenſt ſehen, als je etwas denken. (Schluchzend.) Es wird mich hindern, meinen Abendſegen zu bethen — es wird mir jeden Biſſen im Munde verſalzen.

Anton (fängt auch an zu weinen.) Da haben wir's! — das dachte ich wohl — daß ich am Ende würde mitweinen müſſen — was haſt du nun davon — daß du einen armen Kerl auf öffentlicher Straße zum Kinderſpott machſt?

Fünfte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter (der eben in das Wirthshaus gehen wollte.) Was gibts hier? was fehlt euch?

Anton. Nichts.

Peter. Er weint ja, mein Freund?

Anton. Das geht Ihn nichts an.

Peter. Du auch, mein Kind? was iſt das? hat dir der Burſche da etwas zu leide gethan?

Gretchen. Der? Nein, gewiß nicht. Der hat mich ſo lieb, — ſo lieb — daß er um meinetwillen hungern will. (Sie bricht aufs neue in Thränen aus.)

Anton. Warum mußt du das fremden Leuten auf die Naſe binden? Wenn ich hungern will, ſo hungere ich auf meine eigene Hand, und es hat Niemand darnach zu fragen.

Peter. Trotzkopf! du machſt mich neugierig. Sagt mir doch, Kinder, wer ſeyd ihr? was habt ihr vor? macht mich zu eurem Vertrauten, vielleicht kann ich helfen.

Anton. Wenn er das könnte —

Gretchen. Was meinſt du, Anton? der Mann hat ein ehrlich Geſicht.

Anton. Ich habe heute ſchon Manchen um Hülfe angeſprochen, der ein ehrliches Geſicht hatte. Wir Bauern bringen unſre Hühner und Gänſe zu Markte, und die Stadtleute ihre Geſichter.

Peter. Noch ſo jung und ſchon ſo mißtrauiſch? das gefällt mir nicht.

Anton. Man kann in Einem Tage ſehr viel Neues lernen.

Peter. Mit Ihm habe ich nichts zu ſchaffen. Ich halte mich an dich, liebe Kleine; du wirſt mir ſagen, wo euch der Schuh drückt.

Gretchen (ſtockend.) Ich und mein Vetter. —

Peter. Iſt er dein Vetter?

Gretchen. Ja, wir ſind Bruderskinder; aber Anton ſpricht, das hätte nichts zu ſagen, wir könnten uns doch heirathen.

Peter. So, ſo, ihr wollt euch heirathen?

Gretchen. Ach Herr, wir haben uns ſo lieb — wir haben das ſelbſt erſt geſtern erfahren; aber ſeit dem iſt es noch zehn Mahl ärger geworden.

Peter. Wie erfuhret ihr es denn?

Gretchen. Je nun, er ſollte die rothköpfige Lieſe heirathen.

Peter. Und da ging ihm ein Licht auf?

Anton. Es war, als ob eine Heuſcheune angezündet würde.

Gretchen. Lieſe iſt reich.

Peter. Und du vermuthlich arm?

Anton. Aber Herr, ſie iſt ein Kernmädel, das glaub' Er mir auf's Wort: fromm und fleißig, und hübſch iſt ſie auch, das ſieht Er wohl.

Gretchen. Schäme dich, Anton, ſind meine Backen noch nicht roth genug?

Peter. Ja, ja, hübſch biſt du, da hat er ganz recht.

Anton (auf einmahl zutraulich.) Nicht wahr, Herr, ich habe recht? ſeh' Er nur die Lippen, wie reife Erdbeeren, und die Augen, wie Kornblumen. Mit den Blitzaugen kann ſie machen, was ſie will. Jetzt zum Exempel, hat ſie geweint, da ſehen die Augen ſo fromm aus wie ein Pſalm. Aber wenn ſie vergnügt iſt, dann ſchaut ſie ſo ſchelmiſch unter den langen Wimpern hervor —

Gretchen. Anton, ich laufe davon.

Peter. Brave, mein Freund! über die hübſchen Augen vergißt Er ja alle ſeine Noth?

Anton. Ja, Herr, ich wünſche jedem ehrlichen Manne ein paar ſolche Augen, in die er hinein ſchauen kann, wenn's ihm übel geht. Kurz! die Mutter mag ſagen, was ſie will, mein Gretchen laß' ich nun und nimmermehr!

Peter. Alſo die Mutter will nicht?

Anton. Sie ſieht auf's Geld. Meine Muhme iſt arm. Ihr Vater iſt vor vielen Jahren davon gelaufen, und hat ſie als eine arme Waiſe zurück gelaſſen.

Peter (ſtutzt.) Gretchen? — und ihr Vater davon gelaufen? — warum?

Anton. Was weiß ich? er hat ſich nicht anders zu helfen gewußt. Er ſoll ſonſt ein braver Mann geweſen ſeyn.

Gretchen. Ja gewiß! alle die ihn kannten, haben ihn bedauert. Er war gottloſen Wucherern Geld ſchuldig, ſie drückten ihn bis aufs Blut, und nahmen ihm endlich ſogar ſein Handwerksgeräth. Sie wollten ihn ins Gefängniß werfen, da mußte er ſich entſchließen, ſein Glück in der Fremde zu ſuchen.

Peter (mit ſteigender Erwartung.) Wohin floh' er?

Gretchen. Nach Indien, übers Meer.

Peter. Nach Indien?

Gretchen. Ich war damahls ganz klein. Eine alte Nachbarinn hat mir erzählt, wie er mich in ſeine Arme genommen, und bittere Thränen über mich vergoſſen. Dann ging er zu Schiffe, und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Gewiß iſt er ertrunken, mein guter Vater! (ſie weint.)

Peter (ſehr bewegt.) Du nennſt dich Gretchen?

Gretchen. Ja.

Peter. Und dein Vater?

Gretchen. Peter Vollmuth.

Peter (an ſich haltend.) Du würdeſt dich alſo wohl recht ſehr freuen, wenn dein Vater unverhofft zurück käme?

Gretchen. Ach Herr! ich wollte auf Dornen knieen und wilde Wurzeln eſſen, wenn ich die Wohlthat von Gott erbitten könnte.

Peter. Aber wenn er nun eben ſo arm wiederkehrte, als er wegging?

Gretchen. Dann wollt' ich mich gar nicht mehr des Bettelns ſchämen, Straße auf, Straße ab, wollte ich für ihn betteln gehn.

Peter (breitet ſeine Arme aus.) Gretchen! ich bin dein Vater —

Gretchen (erſchrickt.) Er? — er ſcherzt!

Peter. Sieh', die Thränen laufen mir über die Backen — Gretchen, ich bin dein Vater!

Gretchen. Anton — der fremde Mann weint — Anton — mein Herz zittert — ich glaube wahrhaftig, er iſt mein Vater.

Peter (ſchließt ſie in ſeine Arme.) Ja ich bin's — Gott! wie herrlich haſt du jede Prüfung mir vergolten!

Gretchen (in frohem Wahnſinn, küßt ihm die Hände, ſtreichelt ihn, fällt Anton um den Hals, und ſtürzt ſich dann wieder in ihres Vaters Arme.) Vater! — Anton! Vater! ich erſticke.

Anton. Herr Vetter! — iſt Er auch gewiß mein Herr Vetter? ja, ja, ich ſeh's, er weint ſo herzlich, er iſt Gretchens Vater. Juchhe! ſey er mir tauſend Mahl willkommen! Hab er mich auch ein Bißchen lieb.

Peter (reicht ihm die Hand.) Ehrlicher Burſche!

Gretchen. Anton! Anton! nun hat alle unſre Noth ein Ende! ich bin keine Waiſe mehr — ich habe einen Vater!

Peter. Den haſt du, mein Kind, einen zärtlichen, aber blutarmen Vater.

Gretchen. Ich will arbeiten, ich will ſpinnen Tag und Nacht.

Anton. Ich will Holz hacken, ich will Waſſer tragen.

Peter. Gute Kinder, ich danke euch. In der Zukunft will ich mir durch meine Kunſt ſchon forthelfen. Aber heute — heute! — wer kann mich retten? Ich muß dem Schiffer für Koſt und Ueberfahrt bezahlen, und habe keinen Heller.

Anton. Das iſt ſchlimm!

Gretchen. Lieber Gott! was fang ich an?

Peter. Hatt ihr denn gar nichts?

Anton. Bey meiner armen Seele! ein paar lumpichte Groſchen. (Er kehrt ſeine Taſchen um.) Da ſind ſie, lieber Vetter, wenn Ihm damit gedient iſt —

Gretchen. Vater, ich habe nichts als die ſilberne Halskette von meiner ſeligen Mutter, die Er mir zurückgelaſſen hat, da iſt ſie!

Peter (nimmt die Halskette und betrachtet ſie wehmühtig.) Seh' ich dich wieder! — (für ſich.) Was ſind meine Diamanten gegen dieſes Kleinod! — (nach einer Pauſe gibt er ſie zurück.) Nein Gretchen, da! die mußt du behalten, zum Andenken an deine brave Mutter. Ueberdieß reicht das auch noch lange nicht hin.

Gretchen. Ich will den Schiffer knieend um Erbarmen bitten —

Peter. Ach Kind! der iſt ein harter Mann; er droht mir mit dem Schuldthurm. Da kommt er eben. Nun ſey mir der Himmel gnädig!

Sechste Scene.

Der Schiffer. Die Vorigen.

Schiffer. Da bin ich! die erſte Arbeit iſt vollbracht. Das Schiff liegt an der Brücke. Glück auf! nun laßt uns fröhlich zechen.

Peter (gibt ihm einen verſtohlnen Wink.) Vergiß deine Rolle nicht.

Schiffer (heimlich.) Schon gut.

Peter (demüthig.) Herr Capitain, das iſt meine Tochter, und dieſer junge Menſch mein Vetter.

Schiffer (rauh.) So? Wird wohl auch ſo ein Bettelſack ſeyn, wie der Vater.

Anton. Herr! ein Mann, der ſo weit gereiſt iſt, und hat nicht einmahl höflicher ſprechen gelernt.

Schiffer. Höflich? — habt ihr Geld?

Anton. Wenn wir auch kein Geld haben, ſo ſind wir doch ehrliche Leute.

Schiffer. Was kümmert mich das? vor der Ehrlichkeit zieht Niemand den Hut ab; aber klappert einmahl mit dem vollen Beutel, huſch! fliegen Hüte und Mützen von den Köpfen.

Anton. Mein Hut bleibt ſitzen.

Schiffer. Burſche, dann bleibſt du auch ſitzen, und kannſt dich neben der Ehrlichkeit begraben laſſen. (Leiſe zu Petern.) Mache ichs ſo recht?

Peter. Du mußt mir beſſer zuſetzen.

Schiffer. He! alter Knabe! dein Vetter hat ein großes Maul, aber kann er auch für dich bezahlen?

Gretchen. Lieber Herr Capitain, ich will Ihm als Magd dienen — ich will meines Vaters Schuld nach und nach tilgen — ich will viel arbeiten und wenig eſſen — wenn er Kinder hat, ſo will ich ſeine Kinder warten und pflegen, und die werden Ihn einſt auch ſo lieb haben, wie ich meinen Vater.

Schiffer (heimlich zu Petern.) Freund, das geht nicht; das Mädchen kann ich nicht anfahren.

Peter (leiſe.) Ich bitte dich, ſey hart.

Schiffer (wendet ſich zu Gretchen.) Ja, meine liebe Jungfer — (er kehrt ſich plötzlich von ihr.) Hol' der Henker! ich darf ſie nicht anſehn, ſonſt ſtirbt mir das Wort auf der Zunge. (Laut, aber abgewendet.) Jüngferchen, bleib ſie mir mit ihren ſchönen Redensarten vom Halſe, ſchaffe ſie Geld, ſonſt wandert ihr Vater in den Schuldthurm.

Gretchen. Laß Er mich an ſeiner Stelle gehn.

Anton. Nein, Herr Capitain, nehme Er mich.

Schiffer. Was kann mir das helfen? ich brauche Ducaten und keine Menſchen. Kurz! wenn das Geld nicht binnen einer Stunde hier iſt, ſo nehme ich den Vater wieder mit nach Indien; dort muß er in den Bergwerken arbeiten.

Gretchen Guter Gott! ſey Er doch menſchlich! der alte Mann hat ja keine Kräfte —

Schiffer. Die Peitſche ſoll ihm ſchon Kräfte machen.

Gretchen (in größter Angſt.) Was? Er will meinen Vater ſchlagen?

Schiffer. Das verſteht ſich.

Gretchen. Wie viel Ducaten iſt er Ihm ſchuldig?

Schiffer. Fünfzig.

Gretchen. Habe Er nur noch eine kleine Geduld — lieber Herr Capitain! — mir iſt etwas beygefallen — ich ſchaffe Ihm die fünfzig Ducaten. (Sie läuft fort.)

Anton. Herr, wenn Er die Schuld will abarbeiten laſſen, ſo iſt er ein Narr, daß Er nicht lieber mich nimmt, ich bin jung und habe Kräfte wie ein Bär.

Schiffer. Das iſt nun ſo meine Caprice, ich behalte lieber den Alten.

Peter. Ich danke dir, guter Vetter! du ſiehſt, ich bin nicht zu retten.

Anton. Nicht zu retten? — Gretchen ſagte doch, ihr ſey etwas beygefallen. — Was mag das ſeyn? — Curios! daß die Weiber immer zuerſt an alles denken — ich ſinne hin und her, mir will nichts beyfallen. — (Er denkt nach.) Hm! hm! — halt — halt einmahl! — es könnte doch wohl ſeyn, daß ich auch etwas Vernünftiges ausheckte. — Eine kleine Schelmerey möchte wohl mit unterlaufen — (leiſe auf den Schiffer deutend.) Aber wie ſoll man den großen Schelm da ſonſt los werden? — Auf Wiederſehn, lieber Vetter! ſey Er gutes Muths; ich ſchaffe Ihm das Geld. (Er läuft fort.)

Siebente Scene.

Peter Vollmuth und der Schiffer.

Schiffer. Glück zu, Herr Bruder! wie biſt du mit deinem Empfang zufrieden?

Peter. Ich habe die ſüßeſte Stunde meines Lebens genoſſen. Aber Freund, ich habe ſie theuer erkaufen müſſen! — Meine Brüder — ich mag nicht mehr daran denken.

Schiffer. Hat' ich's doch vorher geſagt. Es bleibt immer ein gefährlicher Verſuch, ſich arm zu ſtellen; ſogar zwiſchen Verliebten gelingt er nicht immer.

Peter. Ich habe noch eine Menge weitläuftiger Verwandten in der Stadt; was konnte ich von Ihnen erwarten, da meine Brüder mich verläugneten? die Armen zuckten die Achſeln und bedauerten mich; die Reichen warfen mir vor, ich ſey ſelbſt Schuld an meinem Unglück, und tröſteten mich mit Gemeinſprüchen. — Verwandtſchaft! was biſt du für ein elendes, gebrechliches Ding! — Der Eine affectirt Zuneigung für ſeine Verwandten aus *Eitelkeit*, weil er ſagen kann: »mein Vetter, der geheime Rath — mein Oheim, der Miniſter. — Der Andere aus *Speculationsgeiſt*, weil er auf eine fette Erbſchaft lauert; der Dritte aus *Gefühl ſeiner Nichtigkeit*, weil er ohne ſeine Verwandten gar nichts ſeyn würde. Kurz, die Bande des Blutes ſind nur Bande des Eigennutzes, wer ſich auf Verwandte verläßt, der ſtützt ſich auf einen morſchen Stab«

Schiffer. Menſch! was declamirſt du? haben die gutherzigen Geſchöpfe mit der Gluth ihrer kindlichen Liebe deinen kalten Sentenzen nicht die Flügel verſengt?

Peter. Sie ſind jung und verliebt. Nur Jugend und Liebe knüpfen ohne Eigennutz an die Menſchheit. Je älter man wird, je ſtumpfer für die Liebe, je eigennütziger in der Wahl die Verbindungen.

Schiffer. Grübler! verdienſt du auch eine ſolche Tochter? Das Mädchen iſt ein Kind der reinſten Unſchuld, mit einem Herzen voll himmliſcher Güte.

Peter. Gott hat meine Freudenthränen geſehen.

Schiffer. Willſt du das arme Kind noch länger quälen?

Peter. In der letzten Prüfung mußt du mir die Hand biethen.

Schiffer. Verſchone mich. Ich bin zwar nur ein Seemann, aber ich will lieber dem Speer eines Neuholländers in den Wurf kommen, als dem Auge eines ſolchen Mädchens.

Peter. Deſto beſſer! um ſo natürlicher wirſt du deine Rolle ſpielen.

Schiffer. Welche Rolle?

Peter. Du ſollſt dich verliebt ſtellen.

Schiffer. Biſt du toll? — ein alter Knabe, der ſeine ſechs Kreuzer auf dem Rücken trägt — das Mädchen wird mir in die Zähne lachen —

Peter. Gleich viel. Ich muß wiſſen, ob ſie im Stande iſt, der Rettung ihres Vaters auch ihre Liebe aufzuopfern. Das Geld wird ſie ſchwerlich herbey ſchaffen. Du mußt ihr ſagen: die Schuld ſey getilgt, wenn ſie ſich entſchließt, dich zu heirathen.

Schiffer. Pah! weißt du auch, daß das gefährlich iſt? wenn ſie nun Ja ſagt?

Peter. Je nun, Herr Schwiegerſohn —

Schiffer. Von Herzen gern! wenn ich nicht noch einen Satan vom Weibe am Halſe hätte.

Peter. Wie? du biſt verheirathet?

Schiffer. So halb und halb. Ich verliebte mich vor zwanzig Jahren in eine Witwe, und heirathete ſie friſch weg. Drey Monathe nachher glaubte ich für meine Sünden genug gebüßt zu haben, und empfahl mich in der Stille.

Peter. Zwanzig Jahr? dann iſt ſie wohl ſchon längſt geſtorben?

Schiffer. Ich bin ſo glücklich geweſen, nie weiter ein Wort von ihr zu erfahren. Vielleicht hat der Satan ſich in ſie verliebt, und ſie als Braut heimgeführt. Komm, Bruder! die Kehle iſt mir verdammt trocken, und wenn ein ſechzigjähriger Kerl den Verliebten ſpielen ſoll, ſo muß er wenigſtens vorher ein paar Flaſchen leeren.

Peter. Auf die Geſundheit meiner braven Tochter.

Schiffer. Hurrah! ſie ſoll leben! (Sie gehn Arm in Arm ab ins Wirthshaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(In dem Hauſe des Raths.)

Erſte Scene.

Frau Morgan allein.

Der junge Menſch gefällt mir über die Maßen. Er iſt unſchuldig zum Küſſen, und dumm zum Entzücken. Es iſt erſtaunlich, welchen Effect die Dummheit in der Liebe macht. Ein ſolcher Neuling iſt reitzender, als der Verfaſſer des Buches: über Liebe und Ehe. Drum laßt uns ein ſauberes Netz ſtricken, um den ſeltenſten Vogel des achtzehnten Jahrhunderts, einen unſchuldigen Jüngling zu fahen. Die Jahre fliehen. Der Sommer iſt vorüber, man muß auf die Ernte denken. Ach! der Herbſt naht; ſammelt Früchte für den Winter. — Was ſoll ich auch länger hier im Hauſe? wir haben das Faß ſo fleißig angebohrt, daß nur noch die Hefen übrig geblieben ſind. Wie lange wird es dauern, ſo geht die ganze Wirthſchaft zu Grunde, und wohl dem, der ein ſicheres Obdach erreicht, ehe der Sturm los bricht. Ja, wird es dann heißen, ſo lange Frau Morgan im Hauſe war, ſo lange hielt es ſich noch; aber kaum hat ſie den Rücken gewandt —

Zweyte Scene.

Anton und Frau Morgan.

Anton (naht ſich ſchüchtern.) Mit Gunſt, liebe Madam —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, wie gerufen. Was bringt Er mir Gutes?

Anton. Ich bringe nichts, aber holen möchte ich gern etwas.

Fr. Morg. Hat er meinem heutigen Vorſchlage nachgedacht?

Anton. Das Denken geht bey mir ſehr langſam, dazu nehme ich mir wohl Zeit auf künftigen Sonntag.

Fr. Morg. (geziert.) Ich will denn auch auf den Sonntag in die Kirche gehn, und mich mit Gott berathen.

Anton. Unterdeſſen, liebe Madam, habe ich Etwas auf dem Herzen.

Fr. Morg. Auf dem Herzen? (verſchämt nach ihm ſchielend) der Schelm!

Anton. Wenn ich ein Schelm bin, ſo bin ich es wahrlich heute zum erſten Mahle in meinem Leben

Fr. Morg. Rede Er, mein Freund. Wenn es nicht wider Zucht und Ehrbarkeit läuft, ſo bin ich bereit, Ihn anzuhören.

Anton (den Hut drehend.) Als wir heute in Ihrer Kammer waren —

Fr. Morg. Ich wagte freylich viel.

Anton. Da habe ich Etwas geſehn —

Fr. Morg. Geſehn? ich will nicht hoffen — (ſie legt ihr Halstuch in Ordnung.)

Anton. Wornach ich großes Verlangen trage —

Fr. Morg. Pfuy doch, loſer Schalk!

Anton. Wenn ſie ſich meiner erbarmte.

Fr. Morg. Wie ſüß er bettelt.

Anton. So wünſcht' ich wohl eine Hand voll —

Fr. Morg. Eine Hand voll? was?

Anton. Ducaten, aus Ihrem eiſernen Kaſten zu haben.

Fr. Morg. (plötzlich erkaltet.) Eine Hand voll Ducaten? ſo, ſo. Ich dachte Wunder, was da heraus kommen würde. Nun es freut mich, zu ſehen, daß ich einen züchtigen, beſcheidenen Burſchen vor mir habe.

Anton. Ja, liebe Madam, ich gebe Ihr mein Wort darauf, daß ich immer in allen Ehren —

Fr. Morg. Schon gut, ſchon gut. Bey mir wäre das auch verlorne Mühe. Aber was will Er denn mit den vielen Ducaten anfangen?

Anton. Ich habe einen armen Vetter, der aus Indien kommt, und ſo kahl iſt, als eine neugeborne Maus.

Fr. Morg. Ja, ja, die Mäuſe und die kahlen Vettern ſind überläſſige Geſchöpfe.

Anton. So bald ich etwas verdiene, zahle ich es mit Dank zurück.

Fr. Morg. (bey Seite.) Nein, guter Freund, da müſſen wir vorher wiſſen, wie wir eigentlich zuſammen ſtehen.

Anton (bey Seite.) Ich muß die alte Katze wohl ein Bißchen ſtreicheln. Uf! das wird mir ſauer. (Er nähert ſich ihr, und macht ihr einige tolpiſche Liebkoſungen.)

Max (lauſcht an der Thür.)

Anton. Liebe Madam. Sie iſt ſo eine hübſche, drellige Madam — Sie iſt fein dick — und man ſieht es ihr noch gar nicht an, daß ſie ſo alt iſt —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, er wird verwegen.

Anton. Ja, liebe Madam, wenn ich wüßte, daß ich damit weiter käme — ich wäre im Stande — (mit verzogenem Geſichte.) — prr! — ihr einen Kuß zu geben. (Er küßt ſie auf die Backen.)

Fr. Morg. Ach! der böſe Menſch! ich werde ſchreyen.

Anton. Herzens-Madam, rücke Sie heraus! — — Fünfzig Ducätchen — was will das ſagen? — es iſt ein wahrer Bettel für den großen eiſernen Kaſten; das merkt er gar nicht; das iſt, als ob ich fünfzig Stachelbeeren von meinem großen Buſche pflücke.

Fr. Morg. Ja, wenn ich wüßte, daß es Gottes Wille wäre, uns in eine nähere Verbindung zu bringen —

Anton. Je nun, wenn es Gottes Wille iſt, ſo muß es ja wohl geſchehen.

Fr. Morg. Wenn er mir über das Geld ein paar Zeilen ausſtellte —

Anton. Einen ganzen Bogen, wenn ſie will —

Fr. Morg. Und ein Wörtchen von unſerm chriſtlichen Vorhaben mit einfließen ließe —

Dritte Scene.

Max. Die Vorigen.

Max. Bravo, Mütterchen! nun weiß ich doch, welcher Weg zu deinem Kaſten führt.

Fr. Morg. (ärgerlich.) Sie, junger Herr, werden ihn doch nicht finden.

Max. Nun, auf Ehre! er iſt mir auch gar zu dornicht, und wahrlich! Vetter, ich bewundere ſeinen Muth.

Fr. Morg. (zu Anton.) Komm Er, mein Freund, kehre Er ſich nicht an den Sauſewind. Komm Er auf mein ſtilles Kämmerlein; dort wollen wir ſein Geldnegoz in Richtigkeit zu bringen ſuchen.

Max. Ein feines Negoz.

Anton (tritt ihm näher.) Nicht wahr, Vetter, es geht Ihn nichts an?

Max (zurückweichend.) Mich?

Anton (rückt ihm auf den Leib.) Ich frage, ob Er etwas darein zu reden hat?

Max (ſehr höflich.) Bewahre der Himmel! nicht das Geringſte.

Anton. So recht, Vetter! Leb Er wohl! (Er drückt und ſchüttelt ihm die Hand ſo heftig, daß Max ſchreyt. Anton und Frau Morgan gehn ab.)

Max (allein.) Grober Bauer! — Geh nur, wenn dich die Alte fängt, ſo iſt meine Rache geſättigt. — Ha! ha! ha! kommt mir das Weib-doch beynahe vor, wie der Herr Urian; wenn der einem Menſchen Geld leiht, ſo muß er ihm dagegen ſeine arme Seele verſchreiben.

Vierte Scene.

Gretchen und Max.

Max. Willkommen, liebes Mühmchen! — welch unverhofftes Glück führt Sie in unſer Haus?

Gretchen. Ach nein, ein Unglück. Mein Vater iſt aus Indien gekommen —

Max (bey Seite.) Hat der Spitzbund ſie doch gefunden?

Gretchen. Ein böſer Schiffscapitain verlangt fünfzig Ducaten von ihm —

Max (bey Seite.) Warum ſperrt er ihn nicht ein?

Gretchen. Wenn Er ihm nicht hilft, lieber Vetter, ſo muß mein armer Vater in den Bergwerken arbeiten.

Max. Ich ſoll helfen?

Gretchen. Anton meint zwar, Er wollte mich nur verführen, aber ſo erzſchlecht kann ich mir Ihn doch nicht denken. Da habe ich mir ein Herz gefaßt in meiner Noth, und bin zu Ihm gekommen —

Max. Das iſt nicht recht von Anton, daß er mir böſes nachredet.

Gretchen. Beſchäme Er ihn, lieber Vetter, leihe Er mir die fünfzig Ducaten. Ich habe noch ein feines Stück Leinwand, das will ich verkaufen, und auf den Winter will ich Tag und Nacht ſpinnen, bis ich ſo viel verdient habe —

Max. Ey, wozu das? wenn Gretchen mich nur ein wenig lieb haben wollte.

Gretchen. Ein wenig? ja, recht gern, wenn es nur nicht gar zu viel ſeyn ſoll.

Max. Ich bäthe zum Exempel um einen Kuß —

Gretchen. Den darf ich nicht geben, Anton iſt mein Bräutigam.

Max. Anton? Ja doch! eben ging er hin, um mit der alten Frau Morgan einen Kauf- und Heirathscontract zu ſchließen.

Gretchen. Vetter, Er iſt doch ein böſer Menſch da lügt Er mir ſo häßliche Dinge vor —

Max. Bey allen Göttern! ich rede wahr. Wären Sie zwey Minuten früher gekommen, ſo hätten Sie die vollſtändigſte Liebeserklärung mit angehört.

Gretchen. Ich glaube Ihm nicht ein Wort.

Max. Anton rühmte die Alte, daß ſie fein, dick und rund ſey.

Gretchen. Das iſt nicht wahr.

Max. Er applicirte ihr einen Kuß.

Gretchen. Ach Gott! das iſt nicht wahr!

Max. Endlich gingen ſie zuſammen fort in der Frau Morgan Schlafkammer; da ſitzen ſie noch.

Gretchen. Ich weiß recht gut, daß das alles nur eine häßliche Erfindung iſt, aber ich muß doch weinen, wenn ich das ſo mit anhöre.

Max. Rächen Sie ſich, vergelten Sie gleiches mit gleichem. Kuß um Kuß.

Gretchen. Vetter, kann er mir nicht helfen, oder will Er mir nicht helfen, ſo ſey Er wenigſtens ſo gut und quäle Er mich nicht.

Max. Wollen Sie mich küſſen, wenn ich Sie hinführe, und mit eigenen Augen ſehn laſſe?

Gretchen. Nein, ich würde es doch nicht glauben, und küſſen würde ich Ihn auch nicht.

Max. Nicht? kleiner Trotzkopf? ſo muß ich wohl mein Hausrecht gebrauchen. (Er will ſie umarmen, ſie ſträubt ſich und ſchreyt.)

Fünfte Scene.

Anton. Fr. Morgan. Die Vorigen.

Anton (ſtürzt auf Max und ſchleudert ihn fort.) Burſche! wenn Ihm ſeine Ohren lieb ſind, ſo laſſe er mir das Mädchen zufrieden.

Max (ſich in die Bruſt werfend.) Burſche! wenn ich meinen Kammerdiener rufe, ſo ſpazierſt du aus dem Fenſter.

Anton (geht auf ihn los.) Rufe du den Satan zu Hülfe, ehe ich dir den Hals breche.

Max (indem er ſich retirirt.) Sey du nur erſt ein halbes Jahr mit der Frau Morgan verheirathet, ſo wirſt du zahm werden, wie ein Pudel, und doux commo un parisien malré. (Er läuft davon.)

Anton. Dein Glück, daß du gehſt. Verdient haſt du es wohl nicht, Gretchen, daß ich mich deiner annehme.

Gretchen (ſchnippiſch.) Je nun, wer hat es dich geheißen?

Anton. Mit ſolchen Windbeuteln zu koſen —

Gretchen. Was geht es dich an?

Anton. So? iſt das die Liebe und Treue, die du mir gelobteſt?

Fr. Morgan. Eine feine Zucht, zu jungen Herren ins Haus zu laufen, ſich küſſen zu laſſen — pfuy, Jungfer! ſchäme ſie ſich! hier im Hauſe geht es honett zu, hier leiden wir dergleichen nicht.

Gretchen (weint.)

Anton. Nun, nun, liebe Madam —

Fr. Morgan. Sie wird wohl thun, ſich je eher je lieber fort zu packen, ſonſt läßt der Rath ſie durch die Polizey heraus führen, denn mit ſolchen Dirnen mögen wir nicht verwandt ſeyn.

Anton. Halt! halt! Sie hat ja ein Maul wie eine Säge.

Fr. Morgan. Was? ich ein Maul? was iſt das für eine Sprache?

Anton. Das iſt deutſch. Die Galle läuft mir über. Warum unterſteht Sie ſich, meine Muhme anzufahren wie eine Betteldirne?

Fr. Morgan. Lieber Herr Vollmuth —

Anton. Ey was! lieber Herr Vollmuth, damit iſt mir nicht gedient Behalte Sie Ihr Geld, denn was Sie im Sinne hat, daraus wird nichts, und folglich ſage ich Ihr die Wahrheit kurz und rund heraus. Meine Muhme iſt ein ehrliches Mädchen und keine Dirne, verſteht Sie mich? Wenn Sie vor dreyßig Jahren eine Dirne war, und Händel mit der Polizey hatte, ſo muß Sie das vergeſſen, wenn Sie mit ehrlichen Leuten ſpricht.

Fr. Morgan. Unverſchämter Burſche! Er unterfängt ſich —

Anton. Ein eiſerner Kaſten voll Geld iſt eine ſchöne Sache, aber Ehrlichkeit iſt doch noch beſſer. Dieſe gibt Muth, jener Uebermuth.

Fr. Morgan. Auf der Stelle geh' ich zum Herrn

Rath, der ſoll mir das Geſindel ins Zuchthaus ſetzen laſſen. (Sie geht wüthend ab.)

Sechste Scene.

Gretchen und Anton.

(Sie ſtehen in verſchiedenen Winkeln und maulen. Wenn der eine herüber ſchielt, ſo ſchlägt der andere die Augen nieder.)

Gretchen (ohne Anton anzuſehn.) Wer das ſo anhörte, und es nicht beſſer wüßte, der ſollte glauben, Musje Anton und die alte Madam würden ſich die Auge auskratzen.

Anton (eben ſo.) Wer ein gewiſſes Gretchen nicht beſſer kennte, der ſollte ſie für das unſchuldigſte Mädchen halten.

Gretchen. Wenn man aber weiß, daß ſie zuſammen in der Schlafkammer ſtecken —

Anton. Wenn man ſie aber in den Armen eines jungen Herrn überraſcht —

Gretchen. Dann läßt man ſich durch das Schelten nicht irre machen —

Anton. Dann kehrt man ſich nicht an das Schreyn —

Gretchen. Die alte Madam iſt fein, dick und rund —

Anton. Der junge Herr iſt ein Milchbart —

Gretchen. Ehen werden im Himmel geſchloſſen —

Anton. Liebeleyen ſchmecken ſüß —

Gretchen. Nimm es nur nicht übel, daß ich dich geſtört habe.

Anton. Vergib mir nur, daß ich den Gelbſchnabel zur Thür hinaus warf.

Gretchen. Wie weit iſt es denn nun ſchon gekommen? wenn es erlaubt iſt zu fragen.

Anton. Gerade ſo weit, als ich es hier gefunden habe.

Gretchen. Kann man ſich bald ein neues Mieder zur Hochzeit beſtellen?

Anton. Auf künftige Weihnachten.

Gretchen (weinend.) Ungetreuer!

Anton. Ungetreue!

Gretchen. Ein armes Mädchen ſitzen zu laſſen.

Anton. Einen ehrlichen Kerl ſo bey der Naſe herum zu führen.

Gretchen. Ich habe dich ſo lieb gehabt —

Anton. Ich hätte mein Blut für dich gegeben —

Gretchen. Nun iſt es aus mit uns!

Anton. Rein aus!

Gretchen. Ganz aus!

Anton. Aus und aus.

Gretchen. Ich meine es gut, komme hierher, will vom Vetter fünfzig Ducaten leihen, für meinen armen bedrängten Vater —

Anton. War denn das nicht auch meine Abſicht bey der Alten?

Gretchen. Und da fingſt du mit einer Liebeserklärung an.

Anton. Ich mußte ihr ja wohl um den Bart gehen.

Gretchen. Und verſprachſt ihr die Ehe —

Anton. Das ließ ich wohl bleiben.

Gretchen. Sonſt hätte ſie dir das Geld gewiß nicht gegeben.

Anton. Sie hat mir auch nichts gegeben.

Gretchen. Was thateſt du denn bey ihr?

Anton. Nichts.

Gretchen. Schwöre.

Anton. Wer mir ohne Schwur nicht traut, der liebt mich nicht.

Gretchen. Und wer dir traut, der iſt betrogen. — (Weinend.) Ich armes Mädchen! daß ich mir auch einbildete, mein reicher Vetter meine es ernſtlich mit mir. Ich will nur gehn, und für meinen Vater betteln, und wenn ich das Geld nicht zuſammen betteln kann, ſo fahre ich mit ihm nach Indien, und arbeite für ihn in den Bergwerken — und des Sonntags will ich für dich bethen, daß der liebe Gott dir deine Untreue verzeihen möge.

(Sie will fort.)

Anton. Gretchen — du biſt wohl nicht geſcheidt.

Gretchen. Ich werde wohl bald ſterben, aber ich mache mir gar nichts daraus. Und ſey nur nicht bange, daß ich in der Geiſterſtunde kommen werde, dich zu quälen, vor mir ſollſt du Ruhe haben. Leb wohl! (ſie geht.)

Anton (hält ſie beym Rock.) Gretchen —

Gretchen. Warum hältſt du mich?

Anton. Muhme Gretchen —

Gretchen. Nun, was gibts?

Anton. Braut Gretchen —

Gretchen. Geh zu der alten Madam.

Anton. Höre, Gretchen, laß es gut ſeyn; ſey du meine alte Madam.

Gretchen. Ich habe keinen eiſernen Kaſten voll Geld.

Anton. Aber ein Herz, das mich liebt.

Gretchen. Nein, ich liebe dich gar nicht mehr.

Anton. Sieh mich an, iſt das wahr?

Gretchen. Allerdings.

Anton. Du kannſt mich doch nicht dabey anſehn.

Gretchen. Wenn ich dich noch liebe, ſo iſt das ſehr dumm von mir, denn du verdienſt es nicht.

Anton. Weil ich deinem Vater helfen wollte?

Gretchen. Wen haſt du betrogen? mich oder die Alte?

Anton. Wunderliche Frage! ich wollte lieber zehn alte Weiber betriegen, als ein hübſches Mädchen.

Gretchen. Betriegen und ſtehlen, das kömmt immer auf eins heraus.

Anton. Freylich, du verſteh'ſt das beſſer; der Herr Pfarrer hat dich immer vor uns allen gelobt..

Gretchen. Schäme dich.

Anton. Nun ja, Gretchen, wenn du es ſo haben willſt, ich ſchäme mich

Gretchen. Bitte es mir ab.

Anton. Ich bitte —

Gretchen. Gelobe mir Beſſerung.

Anton. Ich will es nicht wieder thun.

Gretchen. Gib mir die Hand darauf.

Anton. Hand und Mund. (Er will ſie küſſen.)
Gretchen (ſträubt ſich.) Anton! Anton!

Siebente Scène.

Der Rath. Max. Frau Morgan. Die Vorigen.

Max. Sehen Sie, lieber Papa.

Fr. Morg. Schauen Sie, Herr Rath.

Rath. Ja, ja, ich ſehe, ich ſchaue. — Unverſchämtes Geſindel! wollt ihr mein Haus zur Mördergrube machen.

Anton (zu Gretchen.) Siehſt du, warum ſchreyſt du ſo? Nun hat der Vetter wohl gar geglaubt, ich wollte dich ermorden?

Gretchen. Nein, er wollte mich nur küſſen.

Fr. Morg Küſſen? ach du mein Himmel!

Max. Schreyt denn das Mühmchen, auch wenn Anton ſie küßt?

Rath. Und küßt man denn hier im Hauſe.

Anton. Wenn man hier im Hauſe nicht küſſen darf, ſo mag ich das ganze Haus nicht geſchenkt haben.

Rath. Wer hat euch erlaubt, dieſe Schwelle wieder zu betreten?

Anton. Die Noth —

Rath. Ey, die Noth findet überall verſchloſſene Thüren.

Gretchen. Mein Vater iſt gekommen —

Rath. Was kümmerts mich?

Gretchen. Er iſt ſo arm —

Rath. Eine herrliche Empfehlung.

Anton. Herr Vetter Oncle, er iſt ſein leiblicher Bruder —

Rath. Das iſt nicht meine Schuld.

Gretchen. Mit fünfzig Ducaten könnte er ihm aus der Noth helfen —

Rath. Nicht fünfzig Erbſen hat er von mir zu erwarten.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann iſt eine Erbſenſtange.

Rath. Eine ſaubere Verwandtſchaft! Jener kommt in mein Haus um zu betteln, und dieſer um zu küſſen. Meint ihr, man könne bey einem fürſtlichen Rath ſo aus- und einlaufen, wie in einer Dorfſchenke? Packt euch fort!

Mar. Packt euch fort!

Fr. Morgan. Packt euch fort!

Anton. Gemach, gemach, ſo barſch muß der Herr Vetter Oncle nicht kommen. Ich fürchte mich weder vor ſeinem Milchbart, noch vor den Nägeln der Alten. Wir ſind ſeine Bruderskinder, wir werden gehn, weil wir in ſolch einem Hauſe ſo nicht länger bleiben mögen; aber fortpacken werden wir uns nicht.

Mar. Der Unverſchämte!

Fr. Morg. Der Bauernbengel!

Rath. Bube, ich ſchicke nach der Wache, und laſſe dich öffentlich proſtituiren.

Anton. Um ſich zu proſtituiren braucht man eben keine Wache, das beweiſt der Herr Vetter Oncle jetzt. Komm, Gretchen, laß uns für unſern durchlauchtigſten Fürſten bethen, daß ihm der liebe Gott nicht viele ſolche Räthe gebe.

Rath. Ich erſticke.

Fr. Morg. Mir wird ganz ſchwindlicht.

Mar (bey Seite.) Wenn ich mich nur auf meine Fauſt verlaſſen dürfte.

Ant. u. Gretch. (gehn, und ſtoßen in der Thür auf den Wirth zum goldenen Schiff.)

Achte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth (mit vielen Kratzfüßen gegen Anton und Gretchen.) Ganz gehorſamer Diener, meine lieben, ſcharmanten jungen Leutchen. Wenn Sie Belieben tragen, ſich nach

Hauſe zu verfügen, ich habe ein paar niedliche Zimmerchen für Sie in Bereitſchaft ſetzen laſſen.

Gretchen (hält ſich einen Augenblick an der Thür auf.) Ey, Herr Wirth, er iſt ja wieder recht höflich geworden.

Wirth. Nicht mehr als Schuldigkeit, ſubmiſſe Pflicht, pflichtmäßige Submiſſion.

Anton. Komm, Gretchen, er iſt beſoffen. (Beyde ab.)

Rath. Wer iſt der Mann? was will er?

Max. Ein guter alter Bekannter. Der Wirth aus dem goldnen Schiff.

Rath (vornehm.) Ja, ja, ich erinnere mich ſeiner.

Wirth. Der Herr Rath haben in alten Zeiten manches Dejeuner bey mir einzunehmen geruhet, und der Herr Sohn in neuern Zeiten.

Rath. Damahls ſtand ſein Haus, ſo viel ich weiß, nur vornehmen Leuten offen.

Wirth. Je reicher, je vornehmer.

Rath. Wie kömmt es denn, daß Er mit dem Bettelvolke ſo viel Umſtände macht?

Wirth. Bettelvolk? die beyden jungen Leutchen, die eben heraus gingen? Ja dieſen Morgen waren ſie noch Bettelvolk, aber jetzt ſind ſie liebe, ſcharmante Kinder.

Max. Ey, wie das?

Wirth. Es hat ſich zugetragen, daß der Herr Bruder aus Indien zurückgekommen.

Rath. Der Landſtreicher.

Wirth. Dafür hielt ich ihn auch, aber ſeit einer Stunde weiß ich, daß er ein lieber, ſcharmanter Mann iſt, denn er hat Goldſtangen, mehr als ich Schwefelhölzer in meiner Küche.

Max. Wie? er iſt reich?

Fr. Morg. Er hat Geld?

Wirth. Ich habe ihn belauſcht, als er mit dem Schiffscapitain bey der Flaſche ſaß. Nun, Herr Bruder! ſagte der Capitain: was wirſt du mit deinem vielen Gelde anfangen? wirſt du Fabriken anlegen, oder Landgüter kaufen?

Fr. Morg. Fabriken? das iſt ſehr einträglich.

Rath. Landgüter, das iſt adelich.

Wirth. Dero Herr Bruder erklärten ſich auch für das leztere.

Rath. Wirklich? das freut mich. Der brave Peter! er iſt immer ein Mann von noblen Sentimens geweſen.

Wirth. Ferner ſagte der Capitain: da du eine ſo anſehnliche Charge bey der oſtindiſchen Compagnie begleiteſt —

Rath. Eine Charge?

Wirth. So wirſt du dich auch wohl bey Hofe präſentiren laſſen?

Rath (auſer ſich.) Bey Hofe? was Herr Wirth? hat er auch recht gehört? mein Bruder bey Hofe präſentirt?

Wirth. Präſentirt und repräſentirt.

Rath (entzükt.) O du mein liebſter Bruder! Du, mit dem ich unter Einem Herzen gelegen! den ich immer ſo zärtlich geliebt! — Ach Kinder! ihr wißt nicht, was ein Bruderherz empfindet, wenn es den Geliebten ſeiner Seele bey Hofe präſentiren ſieht.

Max. Papa, ich theile Ihr Entzücken, ich vergeſſe das Fräulein von Vollborn, hinweg mit ihr! Muhme Gretchen ſey hinfort die Königinn meines Herzens!

Rath Sie iſt freylich die einzige Tochter eines würdigen Bruders —

Max. Und hat mehr Goldſtangen als Schwefelhölzer.

Rath. Recht, mein Sohn! der Gedanke iſt vernünftig. Zwar iſt ſie kein Fraulein, doch für indiſches Geld machen wir ſie zur europäiſchen Gräfinn.

Max. Und Anton, der Bauerbengel muß ſich trollen?

Fr. Morg. (bey Seite.) Deſto beſſer! wir wollen ihn ſchon entſchädigen.

Wirth (bey Seite.) Deſto beſſer! ſo komme ich auch zu meinem Gelde.

Rath. Kinder, wir müſſen dem Herrn Bruder unſere Aufwartung machen. Das muß geſchehn, ehe er noch bey Hofe präſentirt wird. Geh' er, Herr Wirth, beſtell' Er ein prächtiges Soupee auf dieſen Abend, wir werden bey meinem Herrn Bruder ſpeiſen.

Wirth. Und die Zeche?

Rath. Natürlich auf Rechnung ſeines hohen Gaſtes.

Wirth. Sehr wohl. Ich eile alles einzukaufen. Nebenin werde ich bey dieſem und Jenem meiner Kundleute mſprechen, und ehe eine Stunde vergeht, ſoll die ganze Stadt wiſſen, daß Herr Peter Vollmuth ein lieber, ſcharmanter Mann iſt. (Er geht ab.)

Rath. Frau Morgan, meine geſtickte Weſte, und meinen ſilbernen Degen. (Er geht ab.)

Mar. He da! Mutterchen! nun wird geheirathet! (Er hüpft fort.)

Fr. Morg. (allein.) So Gott will, ja. Ich ſollte dem ungen Burſchen freylich gram ſeyn, aber in meinen Jahren läßt man ſich leicht beſänftigen. Hoffentlich wird er s übel nehmen, daß man ihn um ſeiner Herkunft willen hintanſetzt, und in der Bosheit wird er ſich in meine Arme werfen. (Mit einem zärtlichen Seufzer.) Ach! in meine Arme! — (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Der Platz vor dem Wirthshauſe.)

Erſte Scene.

Peter. Gretchen. Anton. Der Schiffer.

Peter (hält Gretchen in ſeinen Armen, und Anton bey der Hand.) Grämt euch nicht zu ſehr, lieben Kinder. Ihr habt gethan, was ihr konntet, und ſo arm ich bin, ſo tauſche ich doch mit keinem meiner Brüder.

Gretchen. Vater, wenn der böſe Mann dort euch durchaus mit fortſchleppen will, ſo ziehen wir mit euch.

Anton. Ja, Vetter, das thun wir.

Gretchen. Und arbeiten für euch.

Anton. Unter der Erde und über der Erde.

Peter. Kind, der Mann iſt ſo böſe nicht, als er ausſieht. Es gibt noch ein Mittel ihn zu beſänftigen, und dieſes Mittel, Gretchen — ſteht in *deiner* Gewalt.

Gretchen. In der Meinigen

Peter. Wenn du willſt, ſo iſt dein Vater nicht allein Schuldenfrey, ſondern auch für die Zukunft geborgen.

Gretchen. O geſchwind! wie fang ich das an?

Peter. Nun, Herr Capitain, da iſt ſie; reden Sie ſelbſt mit ihr.

Schiffer (komiſch verlegen.) Ja — kommen Sie näher mein liebes Jüngferchen —

Gretchen (will näher treten.)

Schiffer. Nein, nein, nein, bleiben Sie ſtehn! bleiben Sie ſtehn! *ich* muß zu *Ihnen* kommen, und das will ich auch, ob gleich der Wind conträr iſt.

Gretchen. Lieber Herr Capitain —

Schiffer. Lieb? das glaube Ihnen der Henker. Ich meine, Sie ſehen mich lieber auf einem Korallenrief ſitzen, als da vor Ihnen herum laviren. Thut nichts, ich nehme Ihnen das nicht übel. Wenn ich nur die Worte beſſer herauf zu pumpen verſtünde.

Gretchen. Wie kann ich meinem Vater helfen?

Anton. Ich möchte auch gern dabey ſeyn.

Schiffer. Höre er mein Freund, wenn er ſich auch darein miſcht, ſo wird aus der ganzen Sache nichts, denn vor *ſeiner* Theilnahme iſt mir eben bange. — Schönes Gretchen, wir müſſen das allein unter einander abthun.

Gretchen. Recht gern, wenn nur meigem Vater geholfen wird.

Schiffer. Auf der Stelle, und nun will ich auch gleich ſagen wie? — Wenn ich mich aber ſo ungeſchickt dazu anſtellte, als ein Wilder, der zum erſten Mahle mit Meſſer und Gabel eſſen ſoll, ſo denken Sie, daß Sie einen Mann vor ſich haben, der beſſer ein Schiff zu regieren

ſteht, — als eine Liebeserklärung zu thun. — Potz
etter! nun war's heraus.

Gretchen. Ich verſtehe ihn nicht.

Anton (der während dieſer Scene Höllenangſt ausſteht.)
! ich verſtehe ihn recht wohl.

Schiffer. Curios! ein junger Burſche darf nur die
gen aufthun, ſo weiß man ſchon was er haben will;
er ein alter Kerl kann ſchwatzen ein langes und ein
eites — man verſteht ihn nicht. Jungferchen, Sie ge-
llen mir gar ſehr. Iſt das verſtändlich?

Gretchen. O ja, und es freut mich.

Schiffer. Ich bin freylich alt —

Gretchen. Ja, das iſt er —

Schiffer. Und habe die Gicht —

Gretchen. Das thut mir leid.

Schiffer. Aber bey alle dem bin ich doch noch im-
er ein rüſtiger Seemann, und wenn Sie Luſt haben,
mit mir zu wagen

Gretchen. Was denn?

Schiffer. Wenn ich ſage; eine Fahrt an den Nord-
l des Eheſtandes, ſo verſteht ſie mich wieder nicht. Ich
uß mich alſo wohl deutlicher erklären. Ihr Vater iſt
ein Schuldner, und bleibt es ſo lange, bis er auch
ein Vater wird. Verſtehen Sie mich nun?

Gretchen. Er meint doch wohl nicht gar — (lachend.)
h nein, das kann nicht ſeyn.

Schiffer. Was denn?

Gretchen. Er will mich doch wohl nicht gar hei-
athen?

Anton (haſtig.) Freylich will er das.

Schiffer. Warum denn nicht?

Gretchen. Geh' Er doch! Er ſpaßt!

Peter. Nein, Gretchen! es iſt ſein Ernſt. Er iſt
in wackerer Mann; du wärſt verſorgt, und ich hätte
uch Brod im Alter.

Gretchen. Ach Vater! das geht nicht.

Anton. Nein, das geht nicht.

Gretchen. Was ſoll denn aus Anton werden?

Peter. Willſt du um des jungen Burſchen willen deinen alten Vater im Kerker, oder in einer Bleygrube verſchmachten laſſen?

Gretchen. Anton — hörſt du? — was ſoll ich thun?

Anton (weinerlich.) Höre Er, Herr Capitain, wenn Er das Mädchen mit Gewalt heirathet, ſo ſchlage ich Ihn todt.

Schiffer. Wirklich?

Anton. Mauſetodt, und das muß Er mir hernach nicht übel nehmen; denn ob Er mir das Mädchen nimmt, oder mein Leben, das iſt einerley. Und wenn ich Ihn todt geſchlagen habe, ſo gehe ich hin, und laſſe mich rädern, in Gottes Nahmen. — Aber weiß Er was, ich will hinaus zu meinen Aeltern, ich will auf meinen Knieen herum rutſchen, und Ihm die fünfzig Ducaten ſchaffen; und wenn das nicht geht, ſo will ich Ihm als Matroſe zehn Jahre umſonſt dienen. Mag ich dann erſaufen, oder mögen die Wilden mich freſſen, ſo habe ich doch den Troſt, daß Gretchen mir treu geblieben iſt. Komme ich aber lebendig zurück, nicht wahr, Vetter, dann gibt Er mir ſie zum Weibe?

Gretchen. Da hört Er nun ſelbſt, Vater wie lieb Anton mich hat. Ach, Herr Capitain! erbarme Er ſich unſerer Noth!

Schiffer. Ein feines Compliment! ich ſoll mich erbarmen, und ſie nicht heirathen.

Gretchen. Was wird es Ihm helfen? Anton wird mich doch alle Tage beſuchen —

Schiffer. So, ſo.

Gretchen. Und wir werden immer beyſammen ſitzen und weinen.

Schiffer. Nun, wenn ihr es nur dabey laßt.

Peter. Genug Kinder. Ich habe euch hinlänglich geprüft. Verzeiht mir die Neckerey. Seyd gutes Muths! Ich bin ein reicher Mann.

Gretchen. Gewiß, Vater? ach Vater! —

Anton. Im Ernſt, Vetter? Er iſt dem da nichts ſchuldig?

Peter. Nicht einen Heller.

Gretchen. Ich brauche den Capitain nicht zu heirathen?

Peter. Wenn du keine Luſt dazu haſt —

Gretchen. Nein, ich habe wahrhaftig keine Luſt dazu.

Peter (lachend.) Ich glaube dir ohne Schwur.

Schiffer. Sehr obligirt. Es war auch nur mein Scherz. Ein alter Mann, der ein junges Mädchen heirathet, wagt mehr, als ein Schiffer, der bey ſchlechter Jahreszeit um das Cap Horn ſegeln will.

Gretchen. Freue dich, Anton!

Anton. Wie iſt mir denn? darf ich mich auch ſo recht freuen? — Vetter, iſt Er ſehr reich?

Peter. Sehr reich.

Anton. Hm! das iſt auch wieder nicht gut. Da wird Er wohl die Naſe hoch tragen, wie die reichen Leute zu thun pflegen. Und wenn ich zehn Mahl ſpräche: gebe Er mir Gretchen, nach ſeinem Gelde frage ich nicht ſo viel — (er ſchlägt ein Schnippchen) — wer weiß, ob Er mir ſie gabe.

Peter. Es kommt auf den Verſuch an.

Anton. Ich bin nur ein Bauer, ſchlecht und recht. Daß ich Gretchen lieb habe, iſt freylich wahr — aber es iſt auch gar keine Kunſt, Gretchen lieb zu haben.

Peter. Ich muß dir freylich geſtehn, daß ich andere Abſichten mit meiner Tochter hatte —

Gretchen (bittend.) Vater —

Peter. Was willſt du?

Gretchen. Behaltet eure Abſichten und laßt mir meinen Anton.

Schiffer. Alter, mach ein Ende, gib ihm das Mädchen, ſonſt ſchlägt er mich todt.

Peter. Du haſt Recht. Um Mord und Todtſchlag zu verhüthen, muß ich wohl Ja ſagen.

Gretch.
Anton. } Ja?

Peter. Ja, ja, ja.

Gretch.
Anton. } (Indem ſie ihn mit Liebkoſungen erſticken.) Herzens-Vater! — beſter Vetter!

Peter. Schon gut! ſchon gut.

Schiffer. Hu! die ſegeln mit vollem Winde.

Zweyte Scene.

Hans. Marthe. Die Vorigen.

Hans. Finde ich dich endlich, gottloſer Bube!

Marthe. Undankbares Mädchen! ich drehe dir den Hals um.

Hans. Davon zu laufen! und das gerade an einem Zeitungstage!

Marthe. Davon zu laufen! eben da der Flachs in der Röſte iſt!

Schiffer (bey Seite.) Sturm aus Nordoſt.

Anton. Seyd nicht böſe, Vater —

Gretchen. Vergebt mir, liebe Muhme —

Peter. Laßt es gut ſeyn, Frau Schwägerinn.

Schiffer (bey Seite.) Oehl in die Wellen.

Marthe. Er hat auch gut reden, Herr Bruder. Nicht wahr, mein Anton erbt einmahl ein feines Gütchen, das läßt ſich dann wieder durch die Gurgel jagen!

Peter. Die jungen Leute haben ſich lieb.

Marthe. Sie ſollen ſich nicht lieb haben! Sie ſollen ſich kratzen und beißen.

Schiffer (bey Seite.) Hu! eine Waſſerhoſe!

Peter. Ich habe meine Einwilligung bereits gegeben.

Marthe. So? ey! allerliebſt! der Herr Bruder hat eine Einwilligung bereits gegeben. Nun freylich, was meinſt du, Hans? da dürfen wir wohl nicht mehr muckſen?

Hans. Ey, ey, Bruder Peter, wo denkſt du hin?

Marthe. Wenn Er ſich noch in Indien etwas zuſammen geſpart hätte, daß man ein Auge zudrücken könnte.

Hans. Ja, Bruder, wenn du Nothpfennige mitgebracht hätteſt —

Gretchen. Hört doch nur, liebe Muhme —

Marthe. Halt das Maul! —

Anton. Laßt euch ſagen, Vater —

Hans. Halt das Maul!

Marthe. Wenn Er als ein rechtſchaffener Vater bedacht hätte —

Hans. Daß deine Tochter ohne Ausſteuer ſchwerlich —

Gretchen. Muhme, ich kann euch ſagen —

Marthe. Halt das Maul!

Anton. Der Vetter hat —

Hans. Halt das Maul!

Dritte Scene.

Ein Haufen Matroſen ſchleppen Kiſten und Kaſten herbey.

Einer unter ihnen (zu Peter.) Patron! wo ſollen wir Eure Sachen hinbringen?

Marthe (erſtaunt.) Seine Sachen?

Hans. Seine Sachen.

Schiffer. Alles ſeine Sachen.

Matros. Die Kiſten ſind verzweifelt ſchwer.

Schiffer Narr! iſt es denn zum erſten Mahle, daß du Goldſtangen trägſt?

Hans. Goldſtangen?

Schiffer. Lauter Goldſtangen.

Matros. Die Ballen mit Seidenzeug ſind noch auf dem Zolle.

Marthe. Seidenzeug?

Schiffer. Hundert Ballen Seidenzeug.

Matros. Ein paar Tonnen Gewürz ſind beym letzten Sturm ein wenig naß geworden.

Hans. Gewürz?

Schiffer. Hundert Tonnen Gewürz.

Peter. Schon gut, Kinder. Tragt die Sachen nur hier ins Wirthshaus, und trinkt dann auf meine Geſundheit. (Er gibt ihnen Geld.)

Matros. Ein Goldſtück, Kameraden! Hurrah! es lebe Herr Peter Vollmuth! (Sie tragen die Kiſten hinein.)

Marthe. Iſt das Spaß oder Ernſt?

Schiffer. Ein goldner Ernſt.

Hans. Alle die Sachen gehören meinem Bruder?

Schiffer. Von Gott und Rechts wegen.

Gretchen. Nun, Muhme?

Anton. Nun, Vater?

Peter. Schade, daß das Seidenzeug noch auf dem Zolle blieb. Es iſt ein ſauberes Stück darunter, welches ich der Frau Schwägerinn zum Geſchenk beſtimmt hatte.

Marthe (ſehr höflich.) O, Herr Bruder! Er iſt gar zu höflich!

Ein Matros (mit einem Käſtchen.) Patron, da iſt noch ein Kaſten, der ihm zugehört, der iſt aber verdammt leicht.

Peter (zu Hans.) Der iſt für dich, Bruder; es iſt ein ganzer Jahrgang Zeitungen aus Calecut darin.

Hans. Zeitungen! indianiſche Zeitungen! Hörſt du Marthe? du haſt calecutiſche Hühner, ich habe calecutiſche Zeitungen! Holla! Herr Pfarrer, nun wollen wir ein Wörtchen zuſammen reden.

Marthe. Ey, ey. Herr Bruder, Er hat wohl in Indien eine reiche Heirath gethan?

Peter. Keinesweges.

Marthe. Gretchen iſt alſo ſeine einzige Tochter?

Peter. Mein einziges Kind.

Marthe. Nun freylich, Umſtände verändern die Sache —

Schiffer. Vollwichtige Umſtände.

Marthe. Und da der Herr Bruder einmahl ſeine Einwilligung gegeben hat, ſo wäre es auch nicht recht von uns, wenn wir den jungen Leuten hinderlich ſeyn wollten.

Schiffer. Windſtille!

Marthe. Was meinſt du, Hans?

Hans. Ich meine, daß ſie in Gottes Nahmen heirathen können, doch unter einer Bedingung: die Hochzeit muß nicht eher gehalten werden, bis ich mit dem Herrn Pfarrer die calecutiſchen Zeitungen durchſtudiert habe.

Marthe. Du biſt ein Narr! geh' zum Henker mit deinen Zeitungen, die Hochzeit ſoll morgen ſeyn.

Anton. Dank, liebe Mutter!

Marthe. Wenn anders der Herr Bruder es zufrieden iſt?

Peter. Ich habe nichts dagegen.

Anton. Und du, Gretchen?

Gretchen. Schelm!

Schiffer. Und ſo weiter.

Vierte Scene.

Rath. Max. Fr. Morgan. Die Vorigen.

Rath (läuft mit ausgebreiteten Armen auf Peter zu.) Laß dich umarmen, mein theurer Bruder; und trockne mir die Freudenthränen von den Wangen.

Max. Beſter Oncle! ich drücke Ihre Hand mit kindlicher Ehrfurcht an meine Lippen.

Rath. Ich höre du brauchſt Geld! warum kommſt du nicht zu mir? mein Beutel ſteht dir offen, mein Haus iſt das deinige.

Max. Ich werde mich glücklich ſchätzen, Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Peter. Ey, ey! die Scene hat ſich urplötzlich verändert.

Rath. Vergib mir, was dieſen Morgen vorgefallen. Geſchäfte — häuslicher Verdruß —

Peter. Schon gut. Ich bin frohes Herzens, und dann iſt es leicht zu verzeihen. Wohlan, meine Brüder! ſo wären wir denn einmahl wieder alle drey beyſammen. Was meines Vaters Segen auf dem Sterbebette nicht vermochte, das hat mein Geld bewirkt. Auch gut! ich bin zuſrieden. Wenn man die Ingredienzien einer jeden wohlſchmeckenden Speiſe unterſuchen wollte, man würde manche unangerührt ſtehen laſſen. — Herr Bruder, fürſtlicher Rath! ich ſtelle dir hier meine Tochter vor; ſie iſt die Braut dieſes jungen Burſchen.

Rath. (deſſen Geſicht ſich verlängert.) So?

Max (ſehr betreten.) Ey!

Rath (zieht Petern bey Seite.) Haſt du auch bedacht, Bruder, ein blaſſer Bauer?

Peter (klopft auf den Beutel.) Ich habe ſein Adelsdiplom in der Taſche.

Rath. Ja, wenn das iſt —

Schiffer (der die ganze Zeit über nach Frau Morgan ſchielte.) Mit Gunſt, meine Herren! gehört die Frau dort auch zur Familie?

Max. So halb und halb.

Schiffer. Ey, ſo ſind wir ſammt und ſonders verwandt; denn, hol mich der Henker, ſie iſt mein Weib.

Alle. Sein Weib?

Schiffer (kläglich.) Ja, mein Weib!

Max. Mutterchen, iſt das Einer von deinen Männern?

Fr. Morg. Hat Niemand ein Riechfläſchchen bey der Hand?

Schiffer. Laß es gut ſeyn, Sybille; wir wollen thun, als kennten wir uns nicht.

Fr. Morg. (ſehr ſchwach.) Wirſt du bald wieder abreiſen?

Schiffer. In vierzehn Tagen.

Fr. Morg. Ich lebe wieder auf.

Fünfte Scene.

Eine große Geſellſchaft von **Männern**, **Frauen** und **Kindern** drängt ſich herzu.

Alle durcheinander. Willkommen, Herr Vetter! — willkommen! — ſeht da, Kinder, der Herr Vetter! — das iſt der liebe Herr Vetter!

Die Kinder. Willkommen, Herr Vetter!

Die Alten. Tauſend Mahl willkommen!

Peter. Meine Herren und Damen — und ihr lieben kleinen Püppchen — ich habe nicht die Ehre —

Ein Herr. Wir ſind nahe Verwandte. Die Frau meines Brudersſohnes iſt eine Schweſtertochter von der Muhme Ihrer ſeligen Frau Schwiegermutter — Karlchen, küſſe dem Herrn Vetter die Hand.

Peter. Sehr verbunden. (Zu einer Dame.) Und Sie?

Die Dame. Meine Urgroßmutter war eine geborne Vollmuth — Malchen, verneige dich vor dem Herrn Vetter.

Peter. Gehorſamer Diener. (Zu einem Dritten.) Und Sie?

Der Dritte. Mein Aeltervater hatte einen Stiefſohn, welcher eine Stiefſchweſter von der Stiefmutter Ihres ſeligen Herrn Vaters heirathete. — Gottliebchen, wirf dem Herrn Vetter ein Kußhändchen zu.

Peter. Bravo! nun regnet es auf einmahl Verwandte aus jeder Wolke (Mit guter Laune.) Es iſt wohl überflüſſig, daß ich mein Examen fortſetze. Sie ſind ſammt und ſonders auf Treue und Glauben meine lieben Vettern und Baſen.

Sechste Scene.

Der Wirth und die Vorigen.

Wirth (zu Peter.) Ein liebes, ſcharmantes Soupee von zwanzig Couverts erwartet Dero Befehl.

Peter. Ein Soupee? Wer hat es beſtellt?

Rath. Ich, Bruder, habe es für nöthig erachtet, in deinem Nahmen die Honneurs zu machen. Ein Mann von deinem Range —

Peter. Sehr wohl. Wenn es einmahl fertig iſt, ſo ſoll es auch nicht unverzehrt bleiben. Meine Herren und Damen! Sie ſind ſämmtlich meine Gäſte. Freylich bin ich ein Narr, daß ich Euch tractire. Zwar gleiche ich darinn allen reichen Vettern, die kein Menſch anſehen würde, wenn ſie kein Geld hätten; aber ich bin ein doppelter Narr, weil ich Euch geprüft habe, und Euch doch zu eſſen gebe. Indeſſen, es geſchieht meiner Tochter Verlobung zu Ehren. Herein! Herein!

Alle (folgen jauchzend.) Es lebe der Herr Vetter!

(Der Vorhang fällt.)

Die

Unglücklichen.

Ein

Luſtſpiel

in einem Aufzug.

(Erſchien 1798.)

Perſonen.

Peter Falk.
Johann Falk, ein Prediger.
Franziska Falk.
Guſtav Falk, ein Jäger.
Eduard Taube, ein Dichter.
Baron Adolph von Falkenburg.
Kammerjunker Herrmann v. Falkenau.
Emanuel Falk, ein Philoſoph.
Madam Herbſt, geborne Falk.
Madam Freude, eine geborne Falk.
Charles Valcau, ein Tanzmeiſter.
Emilie Falk.
Falk, genannt Geyer, ein Recenſent.
Gemf, Peter Falks Diener.

(Der Schauplatz iſt in Holland, auf dem Landgute Peter Falks unweit dem Haag.)

Erſte Scene.

Peter Falk (ſehr einfach gekleidet, in einer runden Perrücke, ſitzt am Theetiſch, und ſchmaucht eine Pfeife Tabak. **Senf** tritt herein, und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.)

Falk. Guten Morgen, mein lieber Senf, was bringt er mir?

Senf. Nichts.

Falk. Er hat geſchwitzt?

Senf. Kein Wunder.

Falk. Brav gearbeitet?

Senf. Wie ein Pferd.

Falk. Aber ich wette, er hat es gern gethan.

Senf. O ja — wenn nur —

Falk. Was?

Senf. (heraus platzend.) Wenn ich nur wüßte, wofür?

Falk (lächelnd.) Wofür?

Senf (eifrig.) Ja, wofür?

Falk. Hm! ein Fremder ſollte denken, mein lieber alter Senf thä'e nichts umſonſt.

Senf. Ich laſſe mich auch gern bezahlen — freylich nicht mit Gelde —

Falk. Mit Vertrauen, nicht wahr?

Senf (gekränkt, aber mit Herzlichkeit.) Ja, mit Vertrauen.

Falk. Nun, warum fragt er nicht?

Senf. Nein, das thue ich nicht. Sie könnten mir einmahl antworten: Senf, darnach hat er nichts zu fragen! und dann ſchämte ich mich zu Tode.

Falk. Gut, ſo will ich fragen. Was möchte er denn gerne wiſſen?

Senf. Ich möchte gerne wiſſen, warum ſeit acht Tagen alle Zimmer im Schloſſe gewaſchen und aufgeputzt werden, da der Herr doch kaum Drey oder Vier bewohnen?

Falk. Ich bekomme Gäſte.

Senf. Warum der Koch die ganze Nacht Braten geſpickt, und Paſteten eingemengt hat, da der Herr doch nie mehr als von drey Schüſſeln ſpeiſen?

Falk. Ich erwarte Gäſte.

Senf. Warum der Kellermeiſter ein ganzes Regiment Weinbouteillen in Parade ſtellt?

Falk. Das thut er für die Gäſte.

Senf (in den Bart brummend.) Freylich, das hätte ich auch wohl errathen können.

Falk. Und wer die Gäſte ſind, das wird er vermuthlich ſchon wiſſen?

Senf. Woher ſollt ich's denn wiſſen?

Falk. Weil es in den Zeitungen geſtanden hat.

Senf. In den Zeitungen? — ich leſe keine Zeitungen. Aber Potz Wetter! das müſſen vornehme Gäſte ſeyn.

Falk (lachend.) Nein, mein lieber Senf, ich glaube ſchwerlich, daß ſich viel Vornehmes darunter finden wird. Geh er in mein Schlafzimmer, rechter Hand auf dem Tiſche liegt ein Zeitungsblatt, bringe er das her. (Senf ab.)

Falk. Vornehm iſt gar nicht vonnöthen; wenn ſie nur ehrlich und luſtig ſind, ſollen ſie mir Alle willkommen ſeyn. (Senf kommt zurück.)

Falk. Hat er es gefunden?

Senf. Ja.

Falk. Nun, ſo leſe er.

Senf (fängt an zu leſen.) »Paris, den 15. September;—

Falk. Nein, nein, auf der letzten Seite, unten.

Senf. »Aus dem Haag, vom 3. Auguſt —« (Er ſieht ſeinen Herrn fragend an.)

Falk. Richtig.

Senf (lieſt.) »Geſtern ſtarb auf ſeinem Landgute »Birkenholm, drey Meilen von hier, der reiche weſtindiſche Pflanzer — (er wiſcht ſich die Augen klar.) »Peter — Peter Falk —« Bey meiner armen Seele! Peter Falk. — Was zum Henker! ſind Sie geſtorben?

Falk (nickt.) Mauſetodt.

Senf. Ha! ha! ha! wie die Zeitungsſchreiber lügen können.

Falk. Dießmahl haben ſie nicht gelogen. Leſ' er nur weiter.

Senf. Nicht gelogen? — (er lieſt weiter.) »Peter Falk, der weder Frau noch Kind, aber ein unermeßliches Vermögen hinterläßt. Er iſt aus Weſtphalen gebürtig, wo ſelbſt noch viele ſeiner Anverwandten zerſtreut leben ſollen.« — Iſt das wahr?

Falk. Ja.

Senf (lieſt.) »In ſeinem Teſtamente hat er denjenigen von ihnen zum Univerſalerben eingeſetzt, der beweiſen wird, daß er der Unglücklichſte ſey.« — Iſt das wahr?

Falk. Ja.

Senf (lieſt:) »Der erſte October dieſes Jahres iſt zum Termin anberaumt, in welchem ein Jeder, der ſeine Anſprüche zu rechtfertigen vermeint, ſich auf dem Schloſſe Birkenholm in Perſon zu melden hat.« — Der erſte October? der iſt ja heute!

Falk. Heute.

Senf. Aha! nun merke ich.

Falk. Was merkt er?

Senf. Es wird ein Familienſchmaus.

Falk. Richtig.

Senf. Ich verſtehe das Ding aber doch nur halb.

Falk. Welche Hälfte fehlt ihm denn noch?

Senf. Sie ſind ja nicht todt?

Falk. Gott ſey Dank! noch nicht.

Senf Wollen Sie ſich denn bey lebendigem Leibe beerben laſſen?

Falk. Nein. Aber den Unglücklichſten von meinen Verwandten wollen wir hier behalten, der ſoll mir die Augen zudrücken.

Senf. Kennen Sie denn Ihre Verwandten? —

Falk. Wie ſollte ich? kam ich doch ſchon als ein Knabe von vierzehn Jahren nach Weſtindien.

Senf. Sind ihrer viele?

Falk. Vermuthlich. Ein reicher Mann hat immer viele Verwandte.

Senf. Potz Wetter! die werden die Augen aufſperren.

wenn ſie den todten Herrn Vetter ſein Pfeifchen ſchmauchen ſehn.

Falk. Vor der Hand, mein lieber Senf, will ich todt ſeyn und bleiben. Die Ankömmlinge ſollen mich nur als einen Freund des Verſtorbenen, als Executor Testamenti kennen lernen.

Senf. So, ſo.

Falk. Mit zwey Worten: ich habe ein halbes Säculum *allein* auf der Welt gelebt, das fängt an, mir Langeweile zu machen. Ich habe mirs ſauer werden laſſen, und für wen? Das will ich wenigſtens wiſſen, ehe ich ſterbe; ich will mein Vermögen dem *Würdigſten* unter meinen Verwandten, das heißt, dem *Unglücklichſten* zuwenden. Sonſt kommt mir da ein Hans Liederlich, erbt ab intestato, weil er mir einen Grad näher ſteht, gibt ſeinen armen Vettern und Muhmen nicht einen Heller, und mir keine Thräne in's Grab.

Senf. Aber wenn ſie nun alle glücklich ſind?

Falk. Alle glücklich? Guter Senf, die Glücklichen ſind ſo rar, als die Tugendhaften.

Senf. Es mag wohl beydes zuſammen gehören?

Falk. Nicht immer. — Horch! — man klopft. Sind es welche von unſern Gäſten, ſo führe er ſie herein. Doch immer nur einen auf ein Mahl. Hört er?

Senf. Ganz wohl. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Nun, Peter Falk, laß ſehn, wie viel Menſchenkenntniß du in fünfzig Jahren geſammelt haſt.

Zweyte Scene.

Der Dichter Taube und Peter Falk.

Taube (mit einer Verbeugung.) Mein Herr —

Falk (ſteht auf.) Gehorſamer Diener.

Taube. Vermuthlich der ſeltne Freund, dem mein verſtorbner Vetter die Ausführung ſeiner edlen Abſichten übertragen?

Falk. Der Nähmliche. Ihr Nahme, wenn ich bitten darf?

Taube. Ich heiße eigentlich Jeremias Falk. Aber die Leſewelt kennt mich unter dem Nahmen Eduard Taube.

Falk. Die Leſewelt? Alſo wohl gar ein Schriftſteller?

Taube. Aufzuwarten.

Falk. Ein Schriftſteller muß nie aufwarten. Was haben Sie denn geſchrieben?

Taube. Kleine niedliche Beyträge zu kleinen niedlichen Muſen-Almanachs, politiſche Abhandlungen in Journale, und ſeit den letzten drey Jahren ſieben und zwanzig Ritter-Romane.

Falk. Sieben und zwanzig Ritter-Romane in drey Jahren? bravo!

Taube. Jetzt bin ich mit Geſpenſter-Mährchen beſchäftigt, die ich in Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten einkleide.

Falk. Warum haben Sie denn Ihren Nahmen verändert?

Taube. Weil der Vornahme Jeremias allzu uniſonoriſch klingt, und der Zunahme Falk keinen andern Reim hat, als Schalk.

Falk. Man kann allenfalls auch Schalk heißen, und doch ein ehrlicher Mann ſeyn.

Taube. Ferner wird es jetzt Mode unter beliebten Schriftſtellern, ſich umzutaufen. Wir haben einen Anton Wall, Veit Weber, Jean Paul, Eduard Taube.

Falk. Sie kommen alſo, um die Erbſchaft zu heben?

Taube. Das iſt mein feurigſter Wunſch.

Falk. Sie kennen doch auch die Bedingung? —

Taube. Allerdings kenne ich ſie. Nur der Unglücklichſte wird ein glücklicher Univerſalerbe. Ein artiger Stoff zu einem Romane.

Falk. Aber, zum Henker! hier iſt nicht von Romanen die Rede. Sind Sie denn unglücklich?

Taube. Dieſe hagern Wangen, dieſe dürftige Hülle mögen für mich zeugen.

Falk. Alſo arm?

Taube. Blutarm.

Falk. Und doch ein beliebter Schriftſteller?

Taube. Die Ehre iſt kein Pudding. Die gottloſen Verleger zahlen wenig. Mein werther Herr, wenn die Ritter-Romane nicht wären, ſo hätte ich ſchon längſt verhungern müſſen. Dreyßig Meilen bin ich zu Fuße hierher gewandert, und ſelbſt dieſe Fußreiſe würde ich nicht haben vollbringen können, wenn nicht ein großmüthiger Buchhändler mir einige Thaler vorgeſchoſſen hätte, gegen das Verſprechen, ihm zur nächſten Oſtermeſſe hiſtoriſche, ſtatiſtiſche und ſentimentale Bemerkungen auf einer Reiſe nach Holland zu liefern. Der Pränumerationspreis auf zehn Bände iſt ein vollwichtiger Louisd'or.

Falk. Ein reicher Erbe muß nicht um Brod ſchreiben.

Taube. Recht, mein Herr! verſchaffen Sie mir die Erbſchaft, ſo laſſe ich Sie von Lips in Kupfer ſtechen.

Falk. Was wollen Sie denn mit dem vielen Gelde anfangen?

Taube. Meine erſte Pflicht ſey Dankbarkeit gegen meinen wackern Vetter.

Falk. Das iſt brav. Und wie werden Sie dieſe Dankbarkeit äußern?

Taube. Indem ich ſeine Biographie ſchreibe und ſelbige auf Velin-Papier mit Didotſchen Lettern drucken laſſe. Die Vorrede iſt bereits fertig.

Falk. Sehr wohl. Belieben Sie einſtweilen hier herein zu treten. Sie werden da ein Frühſtück finden —

Taube (ſehr freundlich.) Ein Frühſtück? ey!

Falk. Und ein gutes Glas Malaga zur Erquickung für einen Fußgänger.

Taube. Eine vortreffliche Einladung zu einem anakreontiſchen Liedchen. (Er geht in das ihm angewieſene Zimmer.)

Falk. Mein guter Freund! du wirſt es wohl bey der Vorrede bewenden laſſen. (Den Kopf ſchüttelnd.) Ey, ey, der Anfang verſpricht wenig.

Dritte Scene.

Madam Herbſt und Peter Falk.

Mad. Herbſt. Mein Herr, Sie ſehen hier das unglücklichſte Frauenzimmer vor ſich.

Falk. Wenn das iſt, Madam, ſo begrüße ich Sie als die Erbinn meines verſtorbenen Freundes. Ihr Nahme?

Mad. Herbſt. Juliane Herbſt, geborne Falk.

Falk. Und Ihr Unglück?

Mad. Herbſt. Drückende Armuth iſt das kleinſte meiner Leiden.

Falk. Dieſe Kleidung ſagt mir, daß ein ſchmerzhafter Verluſt —

Mad. Herbſt. Ich bin ſeit zwey Jahren Wittwe.

Falk. Und noch immer in Trauer?

Mad. Herbſt. Die Trauer — je nun — mein Mann war ein guter Mann — ein Herzens guter Mann — und Sie wiſſen wohl, daß Schwarz Blondinen am beſten kleidet.

Falk. So, ſo. Haben Sie auch Kinder?

Mad. Herbſt. Gott ſey Dank! nein. Das einzige Kind, was ich hatte, wurde mir von der Amme im Schlaf erdrückt.

Falk. Vermuthlich waren Sie zu ſchwach, um ſelbſt zu ſtillen?

Mad. Herbſt. Selbſt ſtillen? Bewahre der Himmel! Sie wiſſen nicht, wie viele körperliche Reitze eine Mutter durch das Selbſtſtillen aufopfert. Es gibt ohnehin genug Zerſtörer der weiblichen Schönheit. Das leidige Alter —

Falk (ungeduldig.) Nun, Madam! Ihr Unglück —

Mad. Herbſt. Ich habe es ſo eben genannt.

Falk. Das Alter!

Mad. Herbſt (mit einem tiefen Seufzer.) Ach! ja.

Falk. Hm! Eine wohl genutzte Jugend pflegte doch ſonſt Blumen in graues Haar zu flechten.

Mad. Herbſt. Wer kann ſagen, daß er ſeine Jugend beſſer genutzt habe, als ich? Stutzer und Philoſophen haben mich umgaukelt, von Grafen und Baronen wurde mein Triumphwagen gezogen.

Falk. Und nun hat die Zeit ſie ausgeſpannt? Der Wagen will nicht mehr fort?

Mad. Herbſt. Die Undankbaren!

Falk (ſpöttiſch.) Sie müſſen Ihre Zuflucht zur Frömmigkeit nehmen.

Mad. Herbſt. Ach, mein werther Herr! das war freylich vormahls eine Reſſource; aber was hilft heut zu Tage alles bethen? Ich habe es verſucht, habe Altäre und Kanzeln gekleidet, eine Geſellſchaft von frommen Matronen errichtet, auf Predigten pränumerirt, und über die gottloſe Welt geſeufzt — aber die Leute achten nicht mehr darauf — ſpotten wohl gar.

Falk. Daran iſt die leidige Aufklärung Schuld.

Mad. Herbſt. Kurz, mein Herr, ich will mein ganzes Elend in ein einziges Wort zuſammen faſſen: es heißt Langeweile. Was ſoll ich anfangen? wie ſoll ich die Zeit tödten? nichts intereſſirt mich? nichts macht mir Freude. Die jungen Leute ärgern mich durch ihre Jugend, und die Alten durch ihren Stumpfſinn. Schöne Weiber kann ich nicht leiden, und die Häßlichen können mich nicht leiden, weil ich einſt ſchön war. Die Jünglinge haben zu viel Ehrfurcht vor mir, und die Greiſe zu wenig. Mein Mund war ſonſt ſo klein, daß man ihn mit einem Ducaten bedecken konnte, jetzt iſt er durch das viele Gähnen ganz breit geworden. Ach! die Langeweile foltert mich ſo grauſam, daß ich ſchon einige Mahle auf dem Puncte geweſen bin, zu wünſchen: möchte doch die Amme das Kind nicht erdrückt haben.

Falk. Schon genug, Madam! Belieben Sie in dieſes Zimmer zu treten, wo Sie Geſellſchaft gegen die Langeweile finden werden.

Mad. Herbſt. Geſellſchaft? was für Geſellſchaft?

Falk. Ein Dichter.

Mad. Herbſt. Ein Dichter» Ach! das wird mich an die ſchönen Zeiten erinnern, wo ſo manches Madrigal auf meine langen Augenwimper, ſo manches Sonnett auf meinen Kanarienvogel gedichtet wurde. (Sie geht ſeufzend ab.)

Falk (allein.) Ey, ey, mein lieber Peter Falk! du haſt eine ſaubere Verwandtſchaft.

Vierte Scene.

Franziſca Falk und Peter Falk.

Franz. (verbeugt ſich ſchüchtern an der Thür.)

Falk. Wollen Sie nicht näher treten, mein ſchönes Kind?

Franz. (tritt einige Schritte näher.)

Falk. Wie heißen Sie?

Franz. Franziſca Falk.

Falk. Sie ſind unglücklich?

Franz. Ja, ich bin recht unglücklich.

Falk. Vertrauen Sie ſich mir.

Franz. Ich bin eines wackern Landpredigers Tochter. Mein Vater iſt ſehr arm — meine Mutter ſtarb früh.

Falk. Sendet Ihr Vater Sie hierher?

Franz. Ach nein! ich habe eine böſe Stiefmutter, die hat mich ſchon vor Jahr und Tag aus dem Hauſe geſtoßen. Jetzt bin ich Kammerjungfer bey einer Dame im Haag.

Falk. Aber liebes Kind, ſo jung und hübſch, darf man einer böſen Stiefmutter wegen noch nicht über Unglück murren.

Franz. Ach! ich habe ihr auch ſchon längſt verziehen — aber —

Falk. Noch ein Aber?

Franz. Ich habe einen Vetter — der —

Falk. Der auch unglücklich iſt?

Franz. Gewiß iſt er es! — denn er liebt mich — er liebt mich ſo herzlich —

Falk. Nun, wenn er wieder geliebt wird, ſo möchte ihn das wohl nicht zum Erben qualificiren.

Franz. Ja, ich liebe ihn wieder, denn er meint es ſo ehrlich und brav.

Falk. Nun ſo heirathet euch, das iſt beſſer als die Erbſchaft des großen Moguls.

Franz. Freylich wäre das beſſer. Aber wir ſind beyde arm — er iſt jung — ohne Dienſt, wovon ſollen wir leben?

Falk. Ihr müßt arbeiten.

Franz. Herzlich gern. Er hat die Jägerey erlernt, lieber Herr! verſchaffen Sie ihm einen Förſterdienſt. Ich verſtehe mich auch auf die Landwirthſchaft.

Falk. Das läßt ſich hören. Iſt denn Ihr jetziger Dienſt einträglich?

Franz. Ja.

Falk. So ſollten Sie etwas ſparen für die künftige Haushaltung.

Franz. Das kann ich nicht.

Falk. Warum nicht?

Franz. Mein Vater iſt ſo arm — was ich verdiene, ſchicke ich ihm.

Falk. Thuſt du das, Mädchen? Nun? ſo etwas bringt Segen.

Franz. Meines Vaters Segen und meines Guſtavs Liebe ſind mein ganzer Reichthum

Falk. Zum Henker! dann biſt du reicher, als manche Fürſtinn. Alſo Guſtav heißt er? es werden wohl fleißig Briefchen gewechſelt?

Franz. Briefchen? Wie meinen Sie das?

Falk. Nun, mein Kind, verſtehn Sie mich dann nicht? zärtliche Briefchen, Betheurungen ewiger Liebe.

Franz. Pfuy! das würde ſich nicht ſchicken. Und der Betheurungen bedarf es zwiſchen uns nicht.

Falk. So? ſeyd Ihr Eurer Sache ſo gewiß?

Franz. Es iſt nun ein Jahr, zwey Monath und eilf Tage, daß ich ihn nicht geſehn habe —

Falk (lächelnd.) Wie viel Stunden?

Franz. (ernſthaft und naiv.) Sieben Stunden, aber ich weiß, daß mein Guſtav mir treu bleibt bis in den Tod. Als ich fort mußte, da haben wir im Baumgarten zuſammen geweint, und da — (mit niedergeſchlagenen Blicken) da habe ich ihm auch einen Kuß gegeben.

Falk. Nicht mehr als billig. Gehn Sie, gutes Kind, gehn Sie in dieſes Zimmer. Wir wollen nachher mehr mit einander plaudern.

Franz. (freundlich.) Von meinem Guſtav?

Falk (lächelnd.) Ja, ja, gehn Sie nur. (Er öffnet ihr die Thüre ſeines Cabinets.)

Franz. (im Abgehn.) Wenn ich von ihm reden darf, ſo bin ich nicht unglücklich.

Falk (allein.) Ich glaube, ſie thäte Verzicht auf die Erbſchaft, wenn ſie nur den ganzen Tag von ihrem Guſtav reden könnte.

Fünfte Scene.

Emilie Falk und Peter Falk.

Falk (für ſich, als er ſie hereintreten ſieht.) Schon wieder ein Frauenzimmer? Die weibliche Sippſchaft iſt verdammt groß.

Emilie. Ach!

Falk. Wer ſind Sie, meine ſchöne ſeufzende Dame?

Emilie. Emilie Falk, die leidende, betrogene, gemißhandelte, zertretene —

Falk. Das klingt fürchterlich.

Emilie. Nicht wahr, es tönt wie Grabgeſang. Ha! mein Herr! ich ſehe, Sie haben ein weichgeſchaffnes Herz.

Falk. Wo es Noth thut, o ja.

Emilie.

Die Munterkeit iſt meinen Wangen,
Den Augen Gluth und Sprach entgangen,
Der Mund will kaum ein Lächeln wagen,
Kaum noch der welke Leib ſich tragen.

Falk. Und woher dieſe grauſame Veränderung? Vielleicht drückende Armuth?

Emilie (das Haupt ſchüttelnd:)

Dem Reichthum, bleicher Sorgen Kinde
Schleicht ſtets die bleiche Sorge nach;
Sie brauſt wie ungeſtüme Winde
Durch euer innerſtes Gemach.

Falk. Alſo nicht Armuth? ſo muß ich bitten, mir auf die Spur zu helfen.

Emilie.

Die Leiden der Liebe ſind vielfach und groß,
Wer zählte die Thränen, die Liebe vergoß?
Oft reicht ſie mit Wermuth den Becher gefüllt,
Wohl gülden von außen in Liebe gehüllt..

Falk. Aha! nun verſteh ich. Der Schalk Amor hat Sie geneckt?

Emilie.

— — — des Frühlings verſchwendete Gaben,
Die um uns düften und fließen, ſind arm dem
Kranken vor Liebe.

Falk. Und wer iſt der Barbar, der —

Emilie. Halten Sie ein! ach! ich liebe ihn noch!

Falk. In Gottes Nahmen, aber wo iſt er denn?

Emilie.

Er fliehet fort! es iſt um mich geſchehen!
Ein weiter Raum trennt meinen Carl von mir.

Falk. Alſo eine Didone abandonnata?

Emilie.

Vier trübe Monden ſind entflohen,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet ſchon
An meinem offnen Grabe.

Falk. Das bedaure ich von Herzen, aber Sie ſollten den Undankbaren laufen laſſen.

Emilie.

Ach! wie ſoll, wie kann ich's zähmen,
Dieſes hochempörte Herz?
Wie den letzten Troſt ihm nehmen
Aufzuſchreyen ſeinen Schmerz.

Falk. Könnte vielleicht Ihres Vetters Erbſchaft dieſen Schmerz lindern?

Emilie (ſehr freundlich.)

Wenn der Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich braver Mann, mit dir,
Meine Tage leben könnte.

Falk. Gehorſamer Diener. Ich zweifle nur, ob es möglich ſeyn wird, Ihnen, als der Unglücklichſten, die Erbſchaft zuzuſprechen.

Emilie. Wie? Iſt nicht das Herz der einzige Schöpfer unſers Glücks und Unglücks?

Mir thuts ſo weh im Herzen,
Ich bin ſo matt und krank,
Ich ſchlafe nicht vor Schmerzen,
Mag Speiſe nicht und Trank.

Falk.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
Die Stirn in düſtre Falten ziehn?

Emilie.

Seh' Alles ſich entfärben,
Was Schönes mir geblüht.
Ach! Liebchen will nur ſterben;
Das iſt mein Schwanenlied.

Falk.

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn,
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege ſtehn.

Emilie.

Bald wird es von mir heißen:
Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemooſten Kirchenthurm herab,
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.

Falk.

Roſen auf den Weg geſtreut,
Und des Harms vergeſſen:
Eine kurze Spanne Zeit,
Ward uns zugemeſſen.

Es thut mir leid, Mademoiſelle, daß die kurze Spanne Zeit, die mir auch heute zugemeſſen wurde, mir nicht erlaubt, dieß poetiſche Geſpräch länger fortzuſetzen. Gehn Sie in dieſes Zimmer, Sie werden daſelbſt einen Dichter finden, der indeſſen meine Stelle vertreten mag.

Emilie. Einen Dichter?

O! Muſe ſey gegrüßet,
Laß unter Nachtigallen
Dein ſüßes Lied erſchallen!

(Sie geht ab.)

Falk (allein.) Das Mädchen hat den Verſtand verloren. Welch ein Unterſchied zwiſchen der proſaiſchen Franzisca und der poetiſchen Emilie! welche von beyden wohl herzlicher lieben mag?

Sechste Scene.

Emanuel Falk und Peter Falk.

Emanuel. Mein Herr, Sie ſehen einen Mann vor ſich, der dreyßig Jahre hindurch unermüdet nach Wahrheit forſchte.

Falk. Iſt denn die Wahrheit ſo ſchwer zu finden?

Eman. Leider! ſie wohnt nicht auf dieſem Erdball. Hier iſt alles Täuſchung.

Falk. Zwey Mahl zwey iſt vier. Sollte das auch Täuſchung ſeyn?

Eman. Die wenigen mathematiſchen Sätze ausgenommen, iſt alles übrige leerer Wortſchall. Das grauſamſte Geſchenk, welches die Natur uns verlieh, iſt die Vernunft.

Falk. Die Vernunft? Ich habe immer gehört, ſie unterſcheide uns von den Thieren.

Eman. Eben deßwegen. Die Thiere ſind glücklicher, als wir. Sie genießen die Gegenwart, und fürchten die Zukunft nicht.

Falk. Das iſt gerade mein Fall auch.

Eman. Wie? Sie denken nicht mit bangen Zittern an den Tod?

Falk. Keinesweges. Ich habe immer gelebt als ein ehrlicher Mann.

Eman. Aber das ſchreckliche Wort Vernichtung! —

Falk. Was kümmert mich das Wort, wenn ich nur nicht an die Sache glaube.

Eman. Wo iſt der Beweis für die Fortdauer Ihrer Exiſtenz?

Falk (auf ſein Herz deutend.) Hier.

Eman. (auf den Kopf deutend.) Hier ſollte er ſeyn! hier! und da findet er ſich leider nicht.

Falk. Ey nun, ſo muß man ihn auch dort nicht ſuchen.

Eman. Das Denken iſt aber ſo unwillkührlich, als der Pulsſchlag unſers Herzens. Werden Sie den Mann für unglücklich halten, der von Wolf zu Leibnitz floh, bald Spinoziſt, bald Kantianer war, und nirgends Ruhe, nirgends Ueberzeugung fand? Der den Pöbel um ſeinen Köhlerglauben beneidet, und den letzten Heller mit Freuden gäbe, wenn er an alle Heiligen glauben könnte! der ſeine müden Augen ſo gerne ſchließt, um ſeine Denkkraft einzuwiegen, und den mit dem erſten Morgenroth der gräßliche Gedanke an ein ewiges Nichts aus ſchweren Träumen weckt. Werden Sie den Mann für unglücklich halten?

Falk (ernſt.) Wahrlich! ja! für ſehr unglücklich!

Eman. Dieſer Mann bin ich, Emanuel Falk. Mir lächelt umſonſt der Frühling, denn ich ſehe in ihm nur die Mechanik der Natur. Mir winkt umſonſt die Freude, denn ſie ſteht über meinem ewig offenen Grabe. Ich bewundere keinen großen Geiſt, denn ich ahne in ihm nur eine leicht zerſtörbare Organiſation. Liebe und Freundſchaft ſind mir Truggeſtalten, die ein Blutstropfen mehr oder minder auf Augenblicke ſchuf, wie ein warmer Regen kraftloſe Pilſe hervorlockt.

Falk (gerührt.) Armer Mann!

Eman (in ſich gekehrt.) Armer, armer Mann!

Falk. Was kann in dieſer Stimmung Ihres Vetters Erbſchaft Ihnen nützen?

Eman. Wenig. Aber doch Betäubung könnte ſie mir gewähren. Ich würde, wie die Reichen zu thun pflegen, Speichellecker und Hofnarren um mich ſammeln, ſie ſollten mir, ſo oft der Dämon der Philoſophie ſich nahte, Mährchen von meiner Mutter Gans erzählen, ſollten mit Joujous und Bilboquets vor mir herum hüpfen. Kurz, alles thun, nur nicht Denken!

Falk. Das läßt ſich hören.

Eman. Dann würde ich ein Wohlthäter der elenden Menſchheit werden: ich würde Philoſophen fürſtlich belohnen, damit ſie nichts ſchrieben; ich würde Buchhändler reichlich bezahlen, damit ſie nichts druckten; ich würde alle Exemplare aller vorhandenen Syſteme aufkaufen, um einen Scheiterhaufen daraus zu machen.

Falk. Bravo! — Belieben Sie nur vorläufig in dieſes Zimmer zu treten, Sie werden da einige Menſchen finden, die gar nicht denken.

Eman. Um ſo mehr werde ich die Glücklichen beneiden. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Armer Grübler! du biſt in der That zu beklagen. Doch Reichthum hilft dir nicht. Nur Tod oder Wahnſinn können dich vor dir ſelbſt retten.

Siebente Scene.

Herrmann v. Falkenau und Peter Falk.

Herrmann. Mon cher ami souffrez que je vous embrasse.

Falk. Cher ami? Wir ſehen uns heute zum erſten Mahle.

Herrm. Der Hofton, mon cher ami, bey Hofe iſt die Freundſchaft auf allen Lippen, Ich nannte den geheimen Rath: mein gelehrter Freund, den Hauptmann von der Garde: mein tapferer Freund, den Beichtvater: mein frommer Freund, und die Bedienten ſchlechtweg, mein Freund.

Falk. Wohlan, mein Freund, was ſteht zu Ihren Dienſten?

Herrm. Wiſſen Sie auch, mon cher ami, daß Sie eine physiognomie trés spirituelle beſitzen? Mais très spirituelle.

Falk. Serviteur!

Herrm. Ein air noble, ein je ne sais quoi — ich wette, Sie haben ſich bey Hofe formirt.

Falk. Außer dem Hofe des Königs von Bantam, auf der Inſel Ceylon, bin ich in den fünfzig Jahren meines Lebens nie an einem Hofe geweſen.

Herrm. Fünfzig Jahr! — wer ſähe Ihnen das an? Sur mon honneur! Sie ſehen nicht viel älter aus, als ich.

Falk. Das kommt daher, mon cher ami, weil ich nie ohne Hunger aß, und nie ohne Durſt trank, und weil ich um gut zu ſchlafen, am Tage brav arbeitete.

Herrm Schön geſagt! ein bon mot plein de sel.

Falk. Zur Sache, wenn ich bitten darf, der Gegenſtand Ihres Beſuchs?

Herrm. Mon cher ami, je suis au desespoir! Ich darf Ihnen nur zwey Worte ſagen, um die Größe meines Unglücks zu ſchildern. Ich war Gentilhomme de Chambre bey dem Fürſten von Flachſenfingen, und was noch-mehr iſt, ſein Favorit. Se. Durchlaucht konnten nicht ohne mich leben. Sollten Sie glauben, daß Se. Durchlaucht Dero Gnade ſo weit trieben, daß Sie oft aus meinen Händen Dero Nachthemd empfingen?

Falk. Unglaublich.

Herrm. Dero Nachthemd, sur mon honneur, was wollen Sie ſagen — (er zieht etwas aus der Taſche, das ſorgfältig in mehrere Papiere eingewickelt iſt.) Dieß Stück Confect hat mir der Fürſt einſt ſelbſt auf den Teller gelegt. Höchſt eigenhändig, sur mon honneur! — nun, was geſchieht! — ich Dummkopf! der klügſte Mann hat Augenblicke, wo er bêtisen macht. — Der Fürſt iſt ein großer Liebhaber von Muſik, ein Dilettant, er componirt ſelbſt, und natürlich ſehr ſchön. Eines Tages wird eine neue Symphonie aufgeführt, ich weiß nicht, daß ſie de main de maitre iſt, ich halte ſie für ein Product des Capellmeiſters, den ich, entre nous soit dit, nicht wohl leiden konnte. Der Fürſt fragt mich: wie gefällt Ihnen die Symphonie? — ich zucke die Achſeln. — Nun heraus mit der Sprache. — à parler franchement, mon prince, elle est detestable. Se. Durchlaucht ſehen mich an, mit einer Miene — ich verſtumme — Se. Durchlaucht drehen mir den Rücken — ich bin verſteinert — Da flüſtert mir der Hofmarſchall ins Ohr: mon ami, vous étes une bête, der Fürſt hat die Symphonie ſelbſt componirt — ich denke, ich muß in die Erde ſinken! — Auf der Stelle bekam ich Naſenbluten vor Schrecken —

Falk (lächelnd.) Sie müſſen ſich damit tröſten, daß Sie Ihr Blut für Ihren Fürſten vergoſſen.

Herrm. Den andern Morgen ſchreibt mir der Hofmarſchall ein Billet — ich denke, der Schlag ſoll mich rühren. — Se. Durchlaucht ließen mir andeuten, in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden den Hof zu quittiren — Da bin ich nun vis à vis de rien, ohne Ausſichten, ohne Brod.

Falk. Die nähmlichen Talente, die Sie zum Günſtling des Fürſten von Flachſenfingen erhoben, werden vermuthlich auch an andern Höfen gelten.

Herrm. Hélas mon cher ami! Die Fürſten ſchlagen heut zu Tage ganz aus der Art; es gibt wenig Höfe wie den von Flachſenfingen. Ich kann pfeifen wie eine Nachtigall, miauen wie ein Kater, und bellen wie ein Schooßhund. Ich kann vortanzen und vorſchneiden. Ich bin bewandert in der Chronique scandaleuse von ganz Europa. Ich weiß meine Hiſtörchen mit Malice zu würzen. Dabey laſſe ich mir Alles gefallen, Alles! Alles! Man kann mit mir machen was man will, ich bin zu Allem zu gebrauchen. Will der Fürſt ſeinen Witz üben, ſo diene ich zum plastron, und bin der erſte, der pflichſchuldigſt lacht. Gefällt ihm ein hübſches Mädchen, ſo hat er keinen treueren Spürhund als mich. Kurz ich bin ein genie universel pour la Cour, und malgré tout cela, habe ich meine Dienſte ſchon an zwanzig Höfen vergebens angetragen.

Falk. Das thut mir leid.

Herrm. Helas mon ami! wennman einzig und allein von der Gnade des Fürſten lebt, und das Unglück hat ſie zu verlieren, ſo darf man wohl ſagen, daß man au comble du malheur iſt! Ich hoffe daher, sans contredit, der nächſte Erbe zu ſeyn.

Falk. Ein Gentilhomme de Chambre? ein fürſtlicher Günſtling? mein verſtorbener Freund hat mir nie etwas von einem ſolchen Verwandten erzählt.

Herrm. Ich heiße Herrmann von Falkenau.

Falk. Und er heißt Peter Falk.

Herrm. C'est égal, c'est égal. Ich denke ſo: zu den Zeiten der Kreuzzüge ging irgend ein Falk nach Paläſtina, kämpfte wacker gegen die Ungläubigen, und wurde ein Ritter — Falk — Falkenau. Die Familie iſt doch immer dieſelbe.

Falk. Auf dieſe Art gerathen wir endlich in Noahs Kaſten!

Herrm. Schade, daß der ehrliche Mann nicht mehr lebt, dann, mon cher ami, dann ſollten Sie ein Pröbchen von meinen Talenten ſehn. In Zeit von vier Wochen würde ich ihn überredet haben, daß ich ſein leiblicher Sohn ſey, wenn er auch von den Tunguſen und ich von den Angelſachſen abſtammte.

Falk. Sie werden in dieſem Zimmer einige Vettern und Muhmen finden, deren Bekanntſchaft ich zu machen bitte. Auch könen Sie dort Ihre Tranſchirkunſt an einem Kapaun beweiſen.

Herrm. Ein Kapaun? o! die verſteh ich ſelbſt zu ſchneiden, ſelbſt zu mäſten, ſelbſt zu braten. Sie erſtaunen? — Ja, ja, mon cher ami, Sie ſollen noch ganz andere Dinge von mir ſehn. Laſſen Sie nur erſt meine Talente ſich nach und nach entwickeln. A revoir! kann ich Ihnen worinnen dienen, ſo befehlen Sie nur, ein Mann wie Sie kann jeder Zeit auf meine Protectionen rechnen.

(Er geht in das Zimmer.)

Falk. Ha! ha! ha! Das Protegiren vergißt der Hofmann nie, wenn ihm auch nichts übrig bleibt, als ein Stück Confect.

Achte Scene.

Charles Valcau und Peter Falk.

Valc. In tiefſter Unterthänigkeit —

Falk. Die können Sie ſparen.

Valc. Ich bin ein unglücklicher, alter Mann —

Falk Ihr Nahme?

Valc. Charles Valcau, eigentlich aber Karl Falk.

Falk. Warum haben Sie ſich denn franzöſirt?

Valc. Ich bin ein Tanzmeiſter. Vor vierzig Jahren würde ich mit meiner Kunſt wenig Glück gemacht haben, wenn ich mir hätte merken laſſen, daß ich ein Deutſcher ſey. Damahls hielt man die Deutſchen zu nichts tauglich, und am wenigſten zum Tanzen.

Falk. Worin beſteht denn Ihr Unglück.

Valc. Ach mein Herr! können Sie mich das noch fragen? Ein alter Tanzmeiſter iſt eine elende Creatur. Die übrigen freyen Künſte geben freylich auch kärgliches Brod, aber ſie nähren doch bis in's Alter. Die Tanzkunſt hingegen lächelt nur jungen Zöglingen. Man tanzt ſich an den Bettelſtab. Neue Moden, alte Beine. Ein menuet á la Reine und ſteife Gelenke. Es geht nicht mehr. Gelernt hab ich ſonſt nichts. Ich wollte gern meine letzte Kraft zuſammen raffen, und mit einem Solo ins Grab tanzen. Aber da muß ich leider noch immer beym Todtentanz figuriren, und warten, bis die Reihe an mich kommt. Das wollte ich auch herzlich gern, denn wer lebt nicht gern, wenn er auch nicht mehr tanzen kann? Aber wenn mir Niemand Brod gibt, ſo muß ich die Saiten von meiner Violine ſchneiden und mich daran aufhängen.

Falk (gutmüthig lächelnd.) Armer Mann! gehn Sie in dieſes Zimmer, ich werde für Sie ſorgen.

Valc. Mein gnädiger, lieber Herr! das vergelte Ihnen der Himmel in dem letzten Augenblicke, wenn Sie den Salto mortale machen. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Iſt es ein Wunder, daß die Menſchen ſo wenig an die Ewigkeit denken? da ſie nicht einmahl bey der Wahl ihres Gewerbes, auf das nahe Alter Rückſicht nehmen.

Neunte Scene.

Peter Falk und Guſtav Falk.

Guſtav (treuherzig.) Guten Tag!

Falk (eben ſo.) Großen Dank!

Guſtav. Sind Sie der Herr, der mir die Erbſchaft auszahlen ſoll?

Falk. Wenn Sie der Unglücklichſte unter Ihren Mitbewerbern ſind?

Guſtav. Nun, das ſehen Sie ja wohl.

Falk. Sehen? Nein, wahrhaftig, ſehen kann man das nicht. Sie ſind jung und geſund —

Guſtav. Jung? ja, das bin ich; aber geſund, ne, Herr! ich bin krank, ſchon über Jahr und Tag.

Falk. Was fehlt Ihnen denn?

Guſtav. Mir fehlt Alles, Summa Summarum, Alles. Ich hatte ein Mädchen, das ging heyda! in die Welt, und ſeit das Mädchen fort iſt, komme ich mir vor, wie ein Kerl von Lumpen, der die Sperlinge von den Kirſchen verſcheucht. Haben Sie mich verſtanden? nur heraus mit der Erbſchaft!

Falk (lächelnd.) Mein lieber junger Herr, das geht nicht ſo raſch. Vor allen Dingen muß ich wiſſen, wer Sie ſind?

Guſtav. Habe ich Ihnen denn das nicht gleich geſagt? ich bin Guſtav Falk, des Förſters Sohn von Winzingerode.

Falk. Guſtav? eines Förſters Sohn?

Guſtav. Ja doch. Peter Falk und mein Vater waren leiblich Geſchwiſterkind.

Falk. So, ſo. Aber Ihr Unglück? — vielleicht arm?

Guſtav. Herr, Sie ſehen, daß ich ein Paar Fäuſte habe, die arbeiten können. Denken Sie etwa, ich käme hierher, um zu betteln?

Falk. Alſo der Verluſt einer Geliebten iſt Ihr ganzes Unglück?

Guſtav. Nun, iſt denn das noch nicht genug?

Falk. Es gibt ja der Mädchen mehr.

Guſtav. Herr, das verſtehn Sie nicht, es gibt nur die Eine.

Falk. Aber ein Mädchen, daß Sie verlaſſen konnte, verdient Ihre Liebe nicht.

Guſtav. Ja? meinen Sie das? Links um, mein werther Herr. Die arme Franziska wäre gerne blieben, aber — da war eine böſe Stieſmutter im Hauſe — Ach! es wäre viel davon zu reden — nun, das garſtige Weib iſt vor vier Wochen geſtorben. Todten ſoll man nichts Uebels nachſagen.

Falk. Wo iſt denn Ihre Franziska?

Guſtav. Wo iſt ſie? ach! ich weiß es nicht. Aber ich will es ſchon erfahren. Mit meiner Erbſchaft gehe ich zu ihrem Vater, und wenn er die Batzen ſehen wird, da wird er mit der Nachricht ſchon heraus rücken.

Falk. Und wenn das Mädchen indeſſen untreu geworden?

Guſtav. Ach! Poſſen!

Falk. Freylich, wenn Sie als ein reicher Erbe vor ſie treten —

Guſtav. Hören Sie, mein werther Herr, darnach fragt meine Franziska nicht ſo viel, (er ſchlägt ein Schnippchen.) und ich auch nicht. Meinen Sie, ich wäre hergekommen, wenn ich mir ein Stück Brod zu verdienen wüßte, an dem wir beyde genug hätten? Die Jägerey habe ich aus dem Grunde gelernt, Döbels Jäger-Practica weiß ich auf den Fingern her zu ſagen. Aber die Dienſte ſind rar bey uns. Ich wollte in den Krieg ziehen, da ließ mich die Mutter nicht. Was ſollte ich machen? Das Mädchen heirathen muß ich nun einmahl, ſonſt höre ich den Gukuk mein Seel nicht wieder rufen. Das Leben iſt mir lieb, ich mußte mich alſo ſchon entſchließen, meinen Vetter zu beerben.

Falk (lächelnd.) Freylich, ein ſchwerer Entſchluß —

Guſtav. Hören Sie, Sie haben ihn ja wohl gekannt?

Falk. O ja!

Guſtav. Es ſoll ein luſtiger Kautz geweſen ſeyn, und ein ehrlicher Kerl dabey.

Falk. So ſagt man.

Guſtav. Den Henker! das wäre ein Mann nach meinem Sinne geweſen. Schade, daß er todt iſt.

Falk. Wenn er noch lebte ſo könnten Sie ja nicht von ihm erben?

Guſtav. Gleichviel, ich wäre zu ihm gegangen, und hätte geſagt: Herr Vetter, ſo und ſo geht es mir, Sie ſind reich, borgen Sie mir ein paar hundert Thaler, daß ich meine Muhme heirathen kann, wir wollen Sie auch recht lieb dafür haben. Herr, was gilt die Wette, der ehrliche Kautz hätte geantwortet: Vetter Guſtav, ſey willkommen! hier haſt du das Geld, und bitte mich fein zur Hochzeit.

Falk. Mit einer ſo geringen Summe wäre Ihnen auch wenig geholfen.

Guſtav. Was? ein Paar hundert Thaler und Franziska? —

Falk. Ich muß Ihnen nur geſtehen, mein lieber Herr Falk, daß Ihr Vetter noch eine geheime Bedingung für ſeinen künftigen Erben feſtgeſetzt hat.

Guſtav. Eine geheime Bedingung. Laſſen Sie hören.

Falk. Sind Sie entſchloſſen, ſie zu erfüllen?

Guſtav. Wenn es nicht wider Gott und meinen König läuft, warum nicht?

Falk. Er hat eine arme weitläufige Verwandtin hinterlaſſen, die müſſen Sie heirathen.

Guſtav. Wer? ich?

Falk. Ja, Sie, oder auf die Erbſchaft Verzicht thun.

Guſtav. Iſt das Ihr Ernſt?

Falk. Mein völliger.

Guſtav. Leben Sie wohl!

Falk. Wohin?

Guſtav. Nach Winzingerode, zu meinem Vater.

Falk. Aber Sie könnten doch das Frauenzimmer vorher ſehn. Vielleicht gefällt es Ihnen.

Guſtav. Was hilft denn das, wenn Sie mir auch gefällt? heirathen werde ich ſie doch nicht.

Falk. Bedenken Sie nur! das große Vermögen ſo im Stich zu laſſen?

Guſtav. Soll ich denn meine Franziska im Stich laſſen?

Falk. Wenn Sie nicht einwilligen, ſo kommt ein Anderer —

Guſtar. O ja, es werden ſich Narren genug finden, und wenn das Frauenzimmer der leibhaftige Satanas wäre. Aber wenn ſie auch ſo viel Ducaten hätte, als ein Auerhahn Federn am Leibe, mich bekommt ſie nicht. Gott befohlen!

Falk. Sie werden doch nicht ohne Frühſtück von mir gehn?

Guſtav. Mein Frühſtück iſt ein Glas Waſſer. (Er will fort.)

Falk. Halt! halt! junger Mann! es läßt ſich vielleicht noch ein Mittelweg treffen. Gehn Sie hier in dieſes Zimmer, wir wollen ſehn, was ſich thun läßt.

Guſtav. In Gottes Nahmen! ich kann wohl noch ein Stündchen warten. Aber nur keine Heirath, hören Sie, daraus wird nichts. (Er geht in das Zimmer zu den Uebrigen.)

Falk (allein.) Mein lieber Vetter, du wirſt ſchon gelindere Saiten aufziehn. — Der Burſche gefällt mir. Glück zu, Peter Falk! das Schickſal meint es gut mit dir. Haſt du auch nie ein Weib gefunden nach deinem Herzen, ſo wird es dir doch auf deine alten Tage nicht an Kindern fehlen.

Zehnte Scene.

Baron Adolph von Falkenburg und Peter Falk.

Baron. Iſt dieß der Ort, wo Baron von Falkenburg ſein verlornes Glück wieder finden ſoll?

Falk. Falkenburg? und Baron? — Ew. Hochwohlgeb. werden ſich irren. Mein verſtorbener Freund war ein ehrlicher Bürger, und hatte meines Wiſſens keine hochadeliche Verwandte.

Baron. Doch mein Herr. Eine Branche der Familie hat ſich erhoben, und obgleich ſeit langer Zeit keine Gemeinſchaft zwiſchen denen Freyherrn von Falkenburg und den übrigen gemeinen Falks Statt gefunden hat, ſo zwingt mich doch anjetzt die Noth —

Falk. Ich verſtehe, Ihr Herr Vater war —?

Baron. Hans Falk, ein reicher —

Falk. Kornjude, ich habe von ihm gehört.

Baron. Was ihm vielleicht an edlen Eigenſchaften mangelte, das hat ein Diplom ſchon längſt erſetzt.

Falk. Welches Unglück hat denn Ihre erhabene Familie betroffen?

Baron. Mein hochſeliger Herr Vater hatte den unglücklichen Einfall, ſich mit ſeinen Reichthümern in Frankreich niederzulaſſen. Freylich waren ſeine Gründe wichtig, denn das undankbare Vaterland ſah weder auf Geld noch auf Adel. Man forderte von ſeinen Söhnen allerley bürgerliche Wiſſenſchaften; man verſagte ihnen diejenigen Aemter, auf welche ſie durch Rang und Vermögen den gerechteſten Anſpruch machen durften. Was blieb ihm übrig, als nach Frankreich zu ziehen, wo man damahls beydes zu ſchätzen wußte. Er kaufte meinem Bruder ein Regiment und mir die Stelle eines Parlamentsraths.

Falk. Vortrefflich.

Baron. Bald darauf entſpann ſich die gottloſe Revolution. Wir verloren Alles, und retteten kaum das Leben. Sagen Sie mir, mein werther Herr, was ſoll ich anfangen?

Falk. Haben Sie denn nichts gelernt?

Baron. Gar nichts. Bey einem Vermögen von achtzig tauſend Thaler, wer hätte da denken ſollen, daß es nöthig wäre etwas zu lernen.

Falk. Das iſt ſchlimm.

Baron. Ich kann wohl ein wenig Silhouetten ausſchneiden, aber das ſchickt ſich nicht für mich.

Falk. Freylich, ein Parlamentsrath, der Silhouetten ausſchneidet, iſt nicht gewöhnlich hier zu Lande.

Baron. Auch habe ich wohl in meiner Jugend Kanarienvögel pfeifen gelehrt, aber damit verdiene ich kaum das liebe Brod.

Falk. Ihre Lage iſt übel.

Baron. Nehmen Sie noch dazu, daß die Ehre mein Tyrann iſt, und Sie werden den ganzen Umfang meines Elends fühlen. Ich bitte Sie daher, mich ſo bald als möglich, in den Beſitz der Erbſchaft meines Vetters zu ſetzen. — Vetter — ja — ich ſchäme mich nicht ihn ſo zu nennen. Mein Aufwand ſoll ſeinem Andenken Ehre machen. Selbſt den kleinen Flecken ſeiner Geburt, ſoll meine Dankbarkeit unverzüglich wegwaſchen; denn der erſte Gebrauch, den ich von ſeinen Reichthümern zu machen gedenke, wird der ſeyn, ihn noch in ſeinem Grabe adeln zu laſſen.

Falk. Dann wird er ſich gewiß vor Freuden im Grabe umkehren. Gehn Sie, Herr Baron, Sie werden in dieſem Zimmer ein Frühſtück und Geſellſchaft finden. Die letztere iſt freylich nicht zum beſten gewählt. Es ſind lauter bürgerliche.

Baron. Bürgerliche? So?

Falk. Nur auf ein Stündchen laſſen Sie ſichs gefallen.

Baron. Ach, Freund! ſeit dem ich von meinem Parlamentsſitz vertrieben worden, habe ich mir ſchon manches müſſen gefallen laſſen. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Der arme Teufel dauert mich. Was kann er für ſeine Erziehung? danke doch ein jeder, aus dem etwas Rechtes geworden iſt, dem Himmel, daß er ihm arme Aeltern gab. Wer von der Noth gezwungen wird; ſich hier (auf den Kopf deutend) etwas zu ſammeln, der darf keine Revolution fürchten.

Eilfte Scene.

Senf. Madam Freude. Peter Falk.

Senf. Nur hier herein.

Mad. Freude (macht an der Thür eine tiefe Verbeugung. Dann nähert ſie ſich langſam mit dem Schritte eines Franzoſen im Trauerſpiel, und als ſie vor Falk ſteht, macht ſie eine zweyte Verbeugung.)

Falk. Vermuthlich auch eine unglückliche Verwandte meines verſtorbenen Freundes?

Mad. Freude (im hohen tragiſchen Ton, mit Lüfte durchſchneidenden Geberden.) Unglücklich! ja! noch geſtern auf einem Throne von kriechenden Schmeichlern umringt, heute eine Tochter des Jammers, ein Opfer der Kabale! Noch ~~geſtern zitterten~~ Eſſer und Macbeth vor meinen ernſten Blicken, mein Lächeln entzückte Don Carlos; und ſelbſt das Geſpenſt im Hamlet hatte Ehrfurcht vor mir. — Was bin ich heute! herab geſchleudert aus den papiernen Wolken! entblößt von Flittergold und böhmiſchen Steinen, irre ich verlaſſen am Geſtade der Elbe.

Falk. Was ſoll das heißen?

Mad. Freude (im natürlichen Tone.) Das ſoll heißen, mein Herr, daß ich bis jetzt Prima donna bey einer herumziehenden Schauſpielergeſellſchaft war. Noch vor Kurzem ſpielte ich im nächſten Dorfe die Königinn Eliſabeth im Eſſer; weil ich mich aber mit der Gräſinn Rutland auch außer dem Theater nicht vertragen konnte, und ich ihr aus Zerſtreuung, auf der Bühne die Ohrfeige gab, die Eſſer bekommen ſollte, ſo zwang mich unſer Directeur, der Vater der Gräſinn, mein Bündel zu packen. Der Undankbare! er wird es bereuen! denn wo findet er wieder ein Univerſalgenie, das ſo in alle

Fächer paßt? Ich habe ein Mahl im Hamlet die Königinn und die Ophelia zugleich geſpielt. Wollen Sie eine Probe von meiner Kunſt? eine zärtliche, ſchmachtende Rolle? eine Julie zum Beyſpiel? (Sie wendet ſich an Senf.) O mein Romeo! ſchon ſchlägt die Glocke zwölf, die Sterbeſtunde unſerer Liebe! Wo bleibſt du ſo lange! ſiehſt du nicht wie der Mond die Wipfel der Fichten verſilbert? hörſt du nicht das Klagen der liebeflötenden Nachtigall? Komm! komm an meinen Buſen.

Senf. Laß ſie mich zufrieden!

Mad. Freude. Oder wollen Sie eine Eulalia? Hier liegt die reuige Verbrecherinn zu Ihren Füßen! Sie gaben ihr ein Plätzchen auf welchem ſie leben durfte, Sie werden ihr auch das Plätzchen nicht verſagen, auf welchem ſie ſterben darf! —

Falk (lächelnd.) Schon gut mein Kind! ſtehn Sie nur auf.

Mad. Freude. Oder wollen Sie eine Gurli? — Alter Herr, mit der ſtruppigten Perücke, willſt du mich heirathen?

Senf. Herr, die iſt impertinent.

Mad. Freude. Ja, das ſagen die Rezenſenten auch. Vielleicht gefällt Ihnen Klara von Hocheneichen beſſer? (Zu Senf.) Geh Tyrann! ehre die Tugend eines Weibes! zittre vor meiner Rache! du Mörder meines Gemahls!

Senf. Was? ich ein Mörder?

Mad. Freude. Er iſt der Landgraf Heinrich.

Senf. Das Menſch iſt von Sinnen.

Mad. Freude. Oder wollen Sie Leſſings Meiſterſtück, Emilie Galotti? (Indem ſie eine Roſe aus dem Haar reißt, und zerpflückt.) Ehedem gab es noch Väter, die, um ihr Kind von der Schande zu retten, ihm den erſten beſten Dolch in die Bruſt ſenkten. — Ich habe auch Blut, mein Vater, warmes Blut; meine Sinne ſind auch Sinne —

Senf. Ja das glaub' ich wohl.

Falk. Schon genug mein Kind, ich bin von Ihren Talenten überzeugt, Darf ich jetzt fragen wer Sie ſind?

Mad. Freude. Von Geburt Liſette Falk, und ſo hieß ich bis in mein fünfzehntes Jahr, ſeit der Zeit habe ich drey bis vier Nahmen geführt; jetzt bin ich Madam Freude.

Falk. Drey bis vier Nahmen?

Mad. Freude. Nun ja, man muß ja wohl die alberne Mode mitmachen, den Nahmen des Ehegemahls zu führen, wie ein Ueberwinder der die Sitten des Ueberwundenen annimmt.

Falk. Alſo drey bis viermahl verheirathet? und immer Witwe geworden?

Mad. Freude. Bewahre der Himmel! Meine Männer leben Gott ſey Dank alle noch, und befinden ſich wohl. Von zweyen bin ich geſchieden, den dritten hab ich verlaſſen, der vierte hat mich verlaſſen, und des fünften bin ich ſchon herzlich überdrüßig.

Falk. Dieſe Lebensart ſcheint ſo luſtig, daß ich mir Sie unmöglich als eine Mitbewerberinn um Ihres Vetters Erbſchaft denken kann.

Mad. Freude. Doch mein Herr, denn ich werde bald mit ſammt meiner Luſtigkeit Hungers ſterben wie Ugolino.

Falk. Bey Ihren Talenten? Ihrer Figur?

Mad. Freude. Ja, wenn die Directeurs ſeit einiger Zeit nicht die Grille hätten, Ihre Bühnen zur Schule der Sitten erheben zu wollen, wenn ſie fein bedächten, daß *eine* Aſpaſia zur Erziehung junger Staatsbürger mehr wirken kann, als zehn Socrateſſe; wenn ſie mit dem Spiel *auf* dem Theater zufrieden wären, und ſich nicht um das Spiel hinter den Couliſſen bekümmerten; wenn ein undankbares Publicum nicht zuweilen ein armes Mädchen auspfiffe, das genug gethan zu haben glaubt, wenn es drey bis vier Stunden eine unſchuldige Rolle ſpielt —

Falk. Ich verſtehe. Solche überſpannte Forderungen, darf man weder an die Bühne noch an die Kanzel machen. Gehn Sie in dieſes Zimmer, Madame, Sie werden dort Geſellſchaft finden, und da Sie Ihres fünften Mannes doch bereits überdrüßig ſind, ſo können Sie hier vielleicht den Sechſten wählen.

Mad. Freude. Sehr gern. Ich wünſchte doch endlich einen Mann zu finden, mit dem man es länger als drey Monathe aushalten könnte. (Sie geht ab.)

Senf. Das iſt ein Jeſabel!

Falk. Hm! ſie will wenigſtens nicht mehr *ſcheinen* als ſie iſt.

Zwölfte Scene.

Falk genannt Geyer und Peter Falk.

Senf (entfernt ſich in das Zimmer wo die Gäſte verſammelt ſind.)

Geyer. Mein Herr! ich heiße Falk genannt Geyer, und bin ein Rezenſent.

Falk. O, weh!

Geyer (ſtolz lächelnd.) Zittern Sie nicht, es gibt auch Mittel uns zu zähmen.

Falk. Und welche?

Geyer. Wenn man ſein Gefühl unter den Glauben an uns gefangen nimmt, wenn man in einem rührenden Drama, deſſen Verfaſſer wir den Tod geſchworen, ſeine Thränen unterdrückt, und gehorſam zu ſich ſelbſt ſpricht, »pfuy! ſchäme dich! hier *mußt* du nicht weinen, die Literaturzeitung will es nicht haben:« wenn man immer die große Wahrheit vor Augen hat, daß der Beyfall des Publicums gar nichts beweiſt, ſondern vielmehr zur Schande gereicht; daß nur *das* Geſchmack oder Gefühl genannt werden darf, was jener kritiſche Richterſtuhl dafür anerkennt, und daß, außer den Rezenſenten, alle übrige Menſchen Grützköpfe ſind.

Falk. Dieſe Sprache iſt uns in Holland noch nicht recht geläufig.

Geyer. Sie muß es werden! Darum laſſen wir unſere Rezenſionen mit lateiniſchen Lettern drucken, damit die ganze Welt ſie leſen und ſich bilden könne. — Hier mein Herr, ſind zwey fertige Rezenſionen über meines Vetters Teſtament.

Falk. Haben Sie das Teſtament geleſen?

Geyer. Das iſt nicht vonnöthen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir alle Bücher leſen wollten, die wir beurtheilen. Genug die Rezenſionen ſind fertig.

Falk. Und wie lauten ſie?

Geyer. Die eine enthält das erhabenſte Lob. Und wäre das Teſtament auch nur eine Octavſeite lang, ſo gebe ich Ihnen mein Wort, die Lobpoſaune ſoll durch vier Blätter hindurch ertönen. Die andere hingegen iſt in unſrer gewöhnlichen Manier, das heißt: abſprechend — kurz — perſiflirend — jetzt wählen Sie.

Falk. Ich wähle natürlich die Erſtere.

Geyer. Sehr wohl. Wenn ich die Erbſchaft erhalte, ſo ſoll ſie in drey Wochen gedruckt erſcheinen.

Falk. Aber um zu erben, müſſen Sie vorher beweiſen, daß Sie der Unglücklichſte von der Familie ſind.

Geyer (hitzig.) Mein Herr, ein Rezenſent iſt nicht gewohnt etwas zu beweiſen. Widerſpruch können wir gar nicht dulden, merken Sie ſich das. Wir behalten immer das letzte Wort. Beweiſen? — ja doch! das wäre mir eben recht. Ich ſage das Teſtament iſt unter aller Kritik und damit Holla!

Falk. Nun, nun ereifern Sie ſich nur nicht. Hier im Nebenzimmer iſt ein Frühſtück, und wenn Sie das mit Galle miſchten —

Geyer. O! die Rezenſenten miſchen alles mit Galle, und befinden ſich wohl dabey. Das hat nichts zu bedeuten. Ich laſſe Ihnen Zeit meinen Vorſchlag zu überlegen, und folge indeſſen Ihrer Einladung. Aber der Himmel ſey der holländiſchen Kochkunſt gnädig, wenn es mir nicht ſchmeckt. Ich laſſe ſogleich drucken: »die Nachwelt wird »erſtaunen, wenn ſie hört, daß der holländiſche Käſe »einſt berühmt war, da doch nur der verdorbenſte Ge»ſchmack ihn reitzend finden konnte« (Ab.)

Falk allein. Pfuy! und abermahls pfuy! ein Geſchöpf das von Neid und Aufgeblaſenheit ſtrotzt. Ein einzelner unverſchämter Menſch, der Tauſende geradezu für Dummköpfe erklärt, weil ſie Behagen an einer Sache finden, die nicht das Glück hat ihm zu gefallen.

Dreyzehnte Scene.

Johann Falk und Peter Falk.

Joh. Falk. Verzeihen Sie mein Herr, ich ſand Niemanden im Vorzimmer mich zu melden.

Falk. Für jeden Unglücklichen iſt dieſe Thüre offen.

Joh. Falk. Ich heiße Johann Falk, bin ein Dorfprediger, Vater von acht unerzogenen Kindern und ſeit vier Wochen Witwer.

Falk. Mich dünkt ich kenne Sie ſchon.

Joh. Falk. Schwerlich.

Falk. Haben Sie nicht auch eine erwachſene Tochter?

Joh. Falk (mit Enthuſiasmus.) Meine Franzisca! meine Wohlthäterin! braucht ein Vater mehr zum Lobe ſeines Kindes zu ſagen.

Falk. Nein mein Herr, das iſt vor Gott und Menſchen genug.

Joh. Falk. Sollte ich ſo glücklich ſeyn, um des guten Kindes willen, einen Theil von meines Vetters Erbſchaft zu erhalten —

Falk. Sie kennen die Bedingung?

Joh. Falk. Ich kenne ſie, und wenn Sie der Mann ſind, der mich verſteht, — begreift — meine innere und äußere Lage mit dem Blicke des Seelenkenners zu durchſchauen vermag —

Falk. Ich hoffe der Mann zu ſeyn. Reden Sie aufrichtig.

Joh. Falk. Ich bin ſehr arm, und Armuth iſt freylich ein Geiſtlähmendes Unglück. Aber durch Fleiß und Sparſamkeit und die Kunſt zu entbehren, die ich ſeit ſechzig Jahren lernte, würde ich denoch meine armen Kleinen von dem äußerſten Mangel ſchützen und mir redlich durchhelfen. Aber mich drückt ein anderes ſchwereres Leiden, das ich Niemanden vertrauen konnte, und das mich auch vielleicht in Ihren Augen der Hülfe unwerth macht, die ich nicht erſchleichen mag.

Falk. Sie ſpannen meine Erwartung.

Joh. Falk. Einer frommen Großmutter zu Liebe, ſtudierte ich Theologie und wurde Prediger. Seit dreyßig Jahren verwalte ich ein Amt, für das ich nicht geſchaffen wurde; ſeit dreyßig Jahren verkündigen oft meine Lippen, woran mein Herz zweifelt. Ich weiß, daß viele meiner Amtsbrüder mit mir in gleichem Falle ſind, aber das beruhigt mich nicht. Mein Gewiſſen macht mir Vorwürfe, und flüſtert mir unaufhörlich zu, daß, wenn gleich die Moral mich nicht verpflichtet, die von mir erkonnte Wahrheit laut zu ſagen, ſie doch den Häuchler ohne Erbarmen verdammt. Seit dreyßig Jahren, mein Herr, bin ich ein Häuchler — und habe die zarte Achtung vor mir ſelbſt verloren — können Sie ſich in dieſe Lage verſetzen, ſo richten Sie mich.

Falk. Warum legten Sie Ihr Amt nicht nieder?

Joh. Falk. Darauf mögen meine acht kleinen Kinder antworten — ich habe nichts anders gelernt — freylich ſollte ich lieber betteln gehn, aber betteln iſt auch ſehr ſchwer.

Falk. Und doch oft die einzige Zuflucht einer Tugend, die ſo wenig für unſere Zeiten paßt, als Adams Feigenblatt.

Joh. Falk. Mein Schickſal iſt in Ihren Händen. Mißbrauchen Sie mein Vertrauen, ſo iſt ein Mann mit acht Kindern verloren.

Falk. Ich verzeihe dem Fremdling dieſe Erinnerung. Sie ſollen mich beſſer kennen lernen. (Man hört im Nebenzimmer auf einer Violine eine Polonoiſe ſpielen.) Was iſt das?

Vierzehnte Scene.

Senf. Die Vorigen.

Senf. Ha! ha! ha! der Malaga iſt den Leuten in die Köpfe geſtiegen. Das geht drunter und drüber. Erſt war Hader und Zwietracht, nun iſt Freude und Wonne.

Falk. Zwietracht? Weßwegen?

Senf. Was weiß ich! Da iſt ein Kammerjunker der hat dem Baron ſeinen neugebacknen Adel vorgeworfen, und der Baron hat ihn auf ein paar Piſtolen gefordert. Dann iſt da eine Madame Herbſt, die hat ſich über eine hübſche, empfindſame Mamſell geärgert, und ihr gerathen, eine Reiſe in den Mond zu machen, und endlich hat der Dichter Taube den Rezenſenten geprügelt.

Falk. Daran hat er ſehr wohl gethan.

Senf. Der Tanzmeiſter und die Komödiantinn haben alles wieder ins Gleis gebracht Nun ſind ſie alle luſtig und froh. Der Tanzmeiſter ſpielt auf, und die übrigen tanzen.

Falk. Bravo! tanzt der junge Menſch auch?

Senf. Der Jäger? nein, der ſitzt im Winkel und kaut an den Nägeln.

Falk. Ruf' ihn her. (Senf ab.)

Falk. Herr Paſtor, die ganze Erbſchaft kann ich Ihnen nicht zuwenden, aber Ihre Kinder will ich verſorgen, und Ihr Gewiſſen beruhigen.

Joh. Falk (hebt dankbar die Hände zu ihm auf.)

Fünfzehnte Scene.

Guſtav Falk. Senf. Die Vorigen.

Guſtav. Da bin ich. — Ey! Ihr Diener Herr Vetter.

Joh. Falk. Willkommen Vetter Guſtav.

Guſtav. Sind Sie allein hier?

Joh. Falk. Ganz allein.

Guſtav. Hätten auch wohl Fränzchen können mitbringen.

Falk. Nun junger Herr, haben Sie ſich entſchloſſen das Frauenzimmer zu heirathen?

Guſtav. Iſt das alles, was Sie mir zu ſagen haben?

Falk. Alles.

Guſtav. Ha! ha! das iſt blutwenig. Hören Sie nur lieber Herr Vetter, Sie wiſſen wie lieb ich Fränzchen habe. Der Mann da will mich reich machen, aber Nota hens, er muthet mir zu ein anderes Mädchen zu heirathen.

Joh. Falk. Und du willſt nicht?

Guſtav. Ne, ich will nicht.

Joh. Falk. Wenn das Mädchen ſonſt ohne Tadel iſt —

Guſtav. Ey, und wenn es die heilige Barbara wäre.

Falk. Sehen könnten Sie ſie doch wenigſtens.

Guſtav. Meinethalben, ich will ſie beſehen wie einen Raritätenkaſten, aber dann geh' ich meiner Wege, denn hier gefällt es mir nicht.

Falk. Ich glaube das arme Ding hat ſo ſchon Langeweile genug ausgeſtanden. (Er öffnet die Thür ſeines Cabinets.) Kommen Sie näher liebes Kind.

Sechszehnte Scene.

Franziska. Die Vorigen.

Guſtav (bleibt mit offenem Munde und Augen und ausgeſpreizten Fingern ſtehen.

Franziska (fliegt in ihres Vaters Arme.) Mein Vater!

Joh. Falk. Meine Franziska! wie kömmſt du hierher?

Franz. (mit niedergeſchlagenen Blicken.) Vetter Guſtav auch hier.

Guſtav (winkt Falk zu ſich, und zieht ihn auf die Seite.) Iſt ſie das?

Falk. Das iſt ſie!

Guſtav. Hören Sie, ich will Sie nehmen.

Falk. Ja nun iſt es zu ſpät.

Guſtav. Ach gehn Sie weg! warum wäre es denn nun zu ſpät? — Wiſſen Sie was? ich nehme ſie auch ohne Erbſchaft.

Falk. Kinder, ich muß euch aus dem Traume helfen. Peter Falk iſt nicht geſtorben.

Guſtav. Deſto beſſer! wo iſt er? ich will ſelbſt mit ihm reden.

Falk. Ich bin Peter Falk.

Guſtav. Sie?

Falk. Als ein Knabe ging ich nach Weſtindien. Reich an Schätzen! aber arm an Freunden kehrte ich zurück. Das Alter klopft an, der Tod ſteht hinter ihm. Da ich keine Kinder habe, ſo wollte ich doch gern meine Familie kennen lernen, um mir ein paar gute Kinder zu wählen. Nun frage ich dich Franziſca und dich Guſtav, wollt ihr meine Kinder ſeyn?

Guſtav. Ja — aber — doch nicht Bruder und Schweſter?

Falk (lächelnd.) Sie iſt meine Tochter und Du mein Schwiegerſohn.

Guſtav. Topp! lieber Vetter! das hat er recht geſcheit gemacht.

Falk. Biſt du es zufrieden gute Franziſca?

Guſtav. Sage ja, liebes Fränzchen.

Falk. Und Sie Herr Vetter?

Joh. Falk. Staunen und Freude machen mich ſprachlos.

Falk. Sie legen Ihr Amt nieder. Sie kommen mit allen Ihren Kindern in das Haus eines Bruders.

Joh. Falk. (drückt ihm ſtumm die Hand.)

Guſtav. Juchhey! es iſt alles richtig! Nun, Fränzchen, nun darf ich dich doch küſſen?

Franz. Bin ich denn wirklich deine Braut?

Guſtav. Freylich! und morgen meine Frau, (zu Falk.) nicht wahr?

Falk (lächelnd.) Geduld! Geduld!

Siebenzehnte Scene.

(Die Thür des Zimmers öffnet ſich. Valcau mit der Violine tanzt voran. Ihm folgen Paarweiſe Baron Falkenburg und Madame Herbſt, der Kammerjunker und Madam Freude, der Dichter Taube und Emilie Falk, der Philoſoph und der Rezenſent. Nachdem ſie einmahl die Bühne umkreiſt, ſpricht)

Falk. Meine Herren und Damen! dem Willen Ihres verſterbenen Vetters zufolge, kann keiner von Ihnen ſein Univerſalerbe werden.

Alle durcheinander. Der böſe Vetter! der garſtige Vetter! der gemeine Vetter!

Falk. Um Sie indeſſen für die Reiſekoſten und zum Theil auch für die getäuſchte Erwartung zu entſchädigen, habe ich den Auftrag einem Jeden von Ihnen dreyhundert Ducaten auszuzahlen.

Alle durcheinander. Dreyhundert Ducaten? Der liebe Vetter! der brave Vetter! der edle Vetter!

Falk. Jetzt wollen wir bey einer frohen Mahlzeit ſeine Geſundheit trinken.

Alle. Er ſoll leben! er ſoll leben!

Valcau (fängt wieder an zu geigen. Sie tanzen in obiger Ordnung ab.)

Guſtav und **Franziska** (ſchließen ſich an.) **Falk** und **Joh. Falk** (folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

Neue Scene

zu dieſem Luſtſpiele. *)

Peter Falk und Ulrich Falk.

(Ein Landkartenhändler.)

Ulrich. Mein hochzuverehrender Herr, unter allen armen Teufeln bin ich der ärmſte.

Peter. Das iſt ſchlimm, doch Armuth iſt nicht immer Unglück.

Ulrich. Ew. Hochedlen ſcheinen wenig in der Welt bekannt zu ſeyn?

---

*) In der Berliner Zeitung hat Jemand die richtige Bemerkung gemacht, daß mehrere Scenen in den **Unglücklichen** veraltet ſind, und daß, da es doch ein Stück à tiroir iſt, ich wohl thun würde, dann und wann neue Scenen einzuſchalten, wofür man alte weglaſſen könnte. Der Rath iſt gut, und ich liefre hier einen Beweis, daß ich geſonnen bin, ihm zu befolgen.

Peter. O ja, ich kenne alle die Gemeinſprüche; die muß ein edles Gemüth verachten.

Ulrich. Mit Vergnügen, wenn das noble Gemüth zu eſſen hat. Lieber Gott! ich weiß recht gut, daß alle Sprüche heut zu Tage verachtet werden: Gemeinſprüche, Sittenſprüche, bibliſche Sprüche; allein von wem, mein Herr? Von wem? Nur von Reichen oder Gewaltigen; die können ihrer Verachtung gehörigen Nachdruck geben, gebührendes Anſehen verſchaffen. — Aber ich: — Wer fragt darnach, ob ein bankerutter Landchartenhändler die Gewaltigen verachtet oder nicht?

Peter. Bankerutt?

Ulrich. Total.

Peter. Vielleicht durch eigne Schuld?

Ulrich. So pflegt man immer zu vermuthen, wenn man nicht Luſt hat, zu helfen.

Peter. Sie haben Recht. Ich danke für die Erinnerung. Erzählen Sie.

Ulrich. Ich nährte mich fleißig und redlich, brachte nie leichte Waare zu Markte, bezahlte die berühmteſten Profeſſoren mit ſchwerem Gelde, um ſtets die zuverläſſigſten Charten von allen Ländern und beſonders von dem lieben deutſchen Vaterlande, zu liefern. Ach, mein hochzuehrender Herr! das liebe deutſche Vaterland hat mich ruinirt! Seit ein paar Jahren ſind nicht weniger als vier und fünfzig neue Charten von Deutſchland aus meiner Offizin hervorgegangen: ſie taugen aber alle nichts mehr.

Peter. Wie ſo?

Ulrich. Mein Gott, wie ſo! Heute wurde ein Frieden geſchloſſen auf ewige Zeiten; — (denn Ew. Hochedlen iſt bekannt, daß alle Friedensſchlüſſe mit der lieben Ewigkeit anheben) — morgen ließ ich alſobald, den Tractaten gemäß, eine neue Charte verfertigen, übermorgen gab es wieder Krieg, und in der folgenden Woche neue Gränzen. Hier wurde ein Land erobert, dort ein anderes vertauſcht, ein drittes genommen, oder, nach der neuen Sprache, vereinigt, und ſo verging ſelten ein Monath, in dem ich nicht eine nagelneue Charte wegwerfen mußte. Ich ließ mich nicht abſchrecken, ich wurde eigenſinnig, und dachte: die

Ewigkeit iſt doch kein Frauenzimmerkopfzeug, ſie muß doch endlich einige Jahre dauern; aber vergebens! Ich konnte meine Charten kaum ſo ſchnell illuminiren, als die Länder ihre Herren wechſelten. Ich hatte gut Gränzen machen; es gab Leute, die gar keine Gränzen kannten. Und ſo iſt es endlich mit mir dahin gekommen, daß ich ein Haus von Landcharten bauen kann, die zu Maculatur geworden; aber mein eigenes Haus habe ich den Creditoren räumen müſſen.

Peter. Das bedauere ich. Doch Sie werden wohl erfahren haben, daß der Krieg viele Tauſende weit unglücklicher gemacht hat, als Sie. Darum mögte ihr Bankerutt, wenn gleich unverſchuldet, Sie ſchwerlich zu Anſprüchen auf die Erbſchaft berechtigen.

Ulrich. Ew. Hochedlen haben Recht. Ich würde mich auch längſt darein gefunden, und ſonſt auf eine ehrliche Weiſe ernährt haben. Ich illuminire, ohne Ruhm zu melden, ganz vortrefflich, und da es jetzt ſo viele neue Wappen gibt, ſo könnte dieſer Nahrungszweig mir allerdings ein reichliches Auskommen verſchaffen. Aber ach! mich drückt noch ein ſchwereres Leiden! ein Unglück, dem ich nur durch Flucht in ferne Länder, wo nicht entrinnen, doch einigermaßen aus dem Wege gehen kann; und dazu bedarf ich der Erbſchaft meines Vetters.

Peter. Erklären Sie ſich deutlicher.

Ulrich. Ich bin ein Deutſcher, und habe das ſchwere Unglück, mein Vaterland zu lieben.

Peter. Armer Mann! dann ſind Sie in der That beklagenswerth; — (Er ſteht auf.) Doch faſſen Sie Muth! Friedrichs Zögling und Friedrichs Heere ſind aufgebrochen, allen Deutſchen, allen, wieder ein freyes Vaterland zu erkämpfen. —

Ulrich. Es lebe der König!

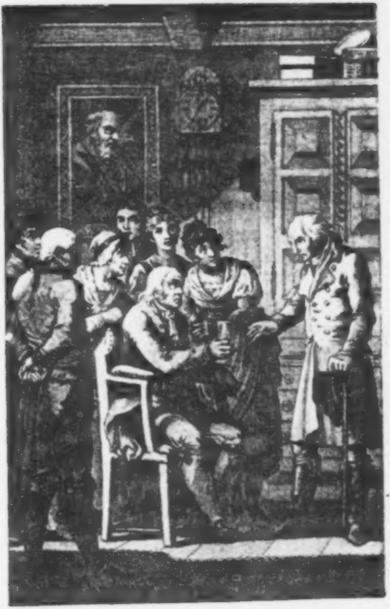
Peter. Er lebe und Sein Heldenheer! — Gehn Sie dort in jenes Zimmer; ich werde Ihrer gedenken.

Ulrich. Meine Dankbarkeit —

Peter. Iſt nicht vonnöthen.

Inhalt.

Seite
Die Verſöhnung. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. 5
Die Verwandtſchaften. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen 105
Die Unglücklichen. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug. 187



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue

Zehnter Band

Der Opfertod.
Das Dorf im Gebirge.
Die ſilberne Hochzeit.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ae: VII f

ERZI[illegible] [illegible]MIE
ADO[illegible] [illegible]HULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17630

Theater

von

Kotzebue

Zehnter Theil.

A

Der

Opfer-Tod.

Ein
Schauſpiel
in
drey Acten.

(Erſchien 1798.)

Perſonen.

Robert Maxwell, ein verarmter Kaufmann.
Arabella, ſeine Gattinn.
Harry, ein Knabe, ſein Sohn.
Eine alte blinde Frau, ſeine Mutter.
Hanne, Dienſtmädchen im Hauſe.
Der Hauswirth, bey welchem Maxwell wohnt.
Harrington, ein reicher Weinhändler.
Malwon.
Dempſter, ein Spieler.
Ein Jude.
Flood.
Dumfries.
Hans Hartop, ein Laſtträger.
Ein Bedienter, und einige ſtumme Perſonen.

Die Scene iſt in London.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

(Ein ſchönes Zimmer, mit wenigen und ſchlechten Meubeln.)

Erſte Scene.

Arabella, (mit Handarbeit beſchäftigt. Die alte blinde Mutter ſitzt im Sorgeſtuhl, und hat die Hände in den Schooß gelegt.)

Die Mutter. Thomas!

Arab. Was befehlen Sie, liebe Mutter?

Mutter. Nichts, Frau Tochter, ich verlange den Thomas.

Arab. (verlegen) Thomas — iſt krank.

Mutter. Iſt er krank? der arme Schelm! nun ſo mag ein anderer kommen.

Arab. Kann ich Ihren Befehl nicht ausrichten?

Mutter. Je nun, wenn Sie ſo gut ſeyn wollen. Ich verlange mein Frühſtück, und habe dieſen Morgen ſchon drey Mahl vergebens darnach gefragt.

Arab. Das Frühſtück — ja liebe Mutter. (Sie läßt ihre Arbeit ruhen, und faltet ſeufzend ihre Hände.)

Mutter. Des Morgens beym Erwachen, muß ich meine Taſſe Thee und meinen Zwieback haben, ſonſt wird mir flau; das bin ich nun ſeit funfzig Jahren ſo gewohnt, und es ſteht nicht fein, wenn eine alte blinde Frau auf einen Schluck warmes Waſſer Stunden lang warten muß.

Arab. Verzeihen Sie liebe Mutter — Hanne iſt gegangen, Zwieback zu hohlen. — Sie kennen ihre Langſamkeit.

Mutter. Warum wird auch die Hanne geſchickt? Haben wir ſonſt nicht Leute genug im Hauſe?

Arab. (ſeufzend für ſich) Gehabt! — (laut) wir behelfen uns jetzt mit wenigen Domeſtiken.

Mutter. Schon gut, ihr mögt euch behelfen, das gebührt ſich. Als ich meinen lieben ſeligen Mann, den Squire Thomas Maxwell heirathete, da waren wir beyde blutarm, und als mein Robert auf die Welt kam, da habe ich mich oft kläglich behelfen, um es nur dem Kinde an nichts mangeln zu laſſen. Nun iſt die Reihe an ihm, wenn die Kinder klein ſind, behilft ſich die

Mutter, und wenn die Mutter alt wird, müſſen ſich die Kinder behelfen.

Arab. Wir thun das auch gewiß von Herzen gern.

Mutter. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Tochter; es herrſcht ſeit einiger Zeit eine gewaltige Unordnung hier im Hauſe; es fehlt hier und dort, und überall. — Ich bin freylich blind, und ſehen kann ich nichts, aber ich merke denn doch mehr, als mir lieb iſt.

Arab. Sie wiſſen, daß mein Robert im Handel Unglücksfälle erlitten —

Mutter. Je, Kind, welcher Kaufmann kann ſich denn rühmen, daß ihm ſein Leben lang Alles nach Wunſch gegangen?

Arab. Er hat bey Beltons Banquerout groſſe Summen verloren.

Mutter. Iſt aber doch nicht ſelbſt banquerout geworden.

Arab. (ſeufzend für ſich) Daß du wahr ſprächeſt!

Mutter. Das Vermögen war groß. Laß auch etwas verloren ſeyn, das Frühſtück der Mutter ſollte nie verloren gehn. Auch kenne ich meinen Robert. Er wird nicht vergeſſen, daß ich ſeine erſte Nahrung ihm ſelbſt reichte. Ich war damahls kränklich, aber ich nahm doch keine Amme. Drum weiß ich auch, daß er ſich lieber den Biſſen vom Munde abdarbt, als ſeine alte blinde Mutter Mangel leiden läßt.

Arab. Ja, das thut er.

Mutter. Und mit Gunſt, Frau Tochter, was Sie jetzt an mir thäten, das würde Ihr kleiner Harry Ihnen einſt im Alter vergelten.

Arab. Liebe Mutter — Sie glauben doch nicht — daß ich — daß meine Nachläßigkeit —

Mutter. Nun, nun, ich will nicht richten.

Arab. (für ſich) Ach! ich habe die ganze Nacht gearbeitet.

Zweyte Scene.

Harry. Die Vorigen.

Harry. Mutter, iſt es nun Zeit?

Arab. Bald.

Harry (vertraulich und halb leiſe) Ich will dir was ſagen, Mutter — mich hungert.

Arab. (mit unterdrückten Thränen) Gleich mein Kind — warte nur, bis die Hanne nach Hauſe kommt.

Mutter. Der arme Junge! hat auch noch kein Frühſtück bekommen. Du lieber Gott! ſollte man nicht denken, es wäre kein Biſſen Brod im Hauſe.

Arab. (für ſich) Leider!

Mutter. Komm her zu mir Harry. Biſt du hungrig?

Harry. Ja, Großmutter.

Mutter. Haſt du denn heute noch nichts gegeſſen?

Harry. Noch kein Krümgen.

Mutter. Du armes Kind! hätteſt dir geſtern Abend ein Butterbrod verwahren ſollen.

Harry. Geſtern Abend habe ich auch nichts bekommen.

Mutter. Iſt das möglich! haben deine harten Ältern dir gar nichts gegeben?

Harry. Vater und Mutter haben ſelbſt nichts gehabt.

Mutter. Poſſen! warum kamſt du nicht zu mir?

Harry. Ja, ich habe dabey geſtanden, und zugeſehen, wie du deine Suppe aßeſt; ich dachte, du würdeſt etwas übrig laſſen, aber du haſt Alles aufgegeſſen.

Arab. Harry ſchmauſte geſtern Nachmittag ſo viel Johannisbeere, daß mir bang war, er möchte krank werden, wenn ich ihn vor Schlafengehn noch eine Mahlzeit thun ließe.

Mutter. Ach was! Kinder müſſen brav eſſen. Das wächſt, das will Nahrung haben.

Arab. (für ſich) Wie gern gäbe ich ihm mein Blut!

Mutter. Geh Harry, bitte die Mutter, daß ſie dir ein paar Semmeln gibt.

Harry (geht zu Arabellen) Liebe Mutter, gib mir ein paar Semmeln.

Arab. Gedulde dich nur noch einen Augenblick. Hanne wird gleich hier ſeyn.

Mutter. Ey, warum muß er denn eben auf die Hanne warten? Als mein Robert ſo groß war, hat er mich oft von der Arbeit weggeneckt, aber ich ließ mich das nicht verdrießen, ich ſtand ſelbſt auf und hohlte was er brauchte. Heut zu Tage ſind die lieben Frauen ſo bequem, ſo vornehm geworden —

Arab. Sie thun mir Unrecht, liebe Mutter — wir haben gerade keine Semmel im Hauſe.

Mutter. Deſto ſchlimmer! in einer ordentlichen Haushaltung muß dergleichen immer vorräthig ſeyn; das muß gehn wie am Schnürchen.

Harry. Schilt nicht, Großmutter, ich will der Hanne entgegen laufen. (Er läuft fort.)

Dritte Scene.

Die Mutter und Arabelle.

Mutter. Nein, Frau Tochter, wenn ich dazu ſchwiege, ſo würde ich es einſt verantworten müſſen. Ich bin alt und blind, helfen kann ich nicht; aber meine Meinung muß ich ſagen, nehmen Sie mir das nicht übel.

Arab. Ihre mütterlichen Warnungen ſind mir immer theuer — ſelbſt wenn ſie mir weh thun.

Mutter. Als mein Sohn Sie heirathete — Sie wiſſen wohl, daß ich nicht recht zufrieden damit war —

Arab. Ich war ein armes Mädchen.

Mutter. Haben Sie in acht Jahren jemahls ein Wort aus meinem Munde gehört, das einem Vorwurf dieſer Art geglichen hätte?

Arab. Nein, nie, gute Mutter.

Mutter. Ich hätte freylich lieber geſehn, wenn Sie auch wohlhabend geweſen wären, aber ich dachte: die Liebe thut viel. Mein ſeliger Mann und ich, wir hatten beyde nichts und waren doch vergnügt. Nun iſt mein Sohn durch unſern Fleiß, ein reicher Mann, laß ihn in Gottes Nahmen wählen, wie ſein Herz es wünſcht. Iſt die junge Frau arm, ſo wird ſie auch dankbar ſeyn, ſie wird mich im Alter pflegen. Ich brauche wenig, und das Wenige werde ich nie fordern dürfen, ſie wird immer dafür ſorgen, daß es ſchon da iſt, ehe ich noch den Mund aufthue.

Arab. Gewiß, es war mein redliches Beſtreben —

Mutter. Ja, es war, Frau Tochter, es war! aber es iſt nicht mehr. Seit Kurzem hat ſich Alles gar ſeltſam hier verändert, und mit jedem Tage wird es ſchlimmer. Alte Leute ſind wunderlich, ſie wollen ihre Ordnung haben. Was den jungen Leuten Grille ſcheint, iſt den alten Bedürfniß. Die Jugend hat ſo vielfachen Genuß, daß es ihr nicht ſchwer wird, dieß und jenes zu entbehren; aber das Alter iſt auf ſo wenig eingeſchränkt, daß es gar nichts miſſen kann. — Und dennoch, Frau Tochter, — (mit ſteigender Rührung) dennoch will ich lieber ſelbſt Mangel leiden, als meinen armen kleinen Enkel vernachläßigt wiſſen. Sehn Sie, das geht mir an die Seele. Sie ſind ſeine Mutter, Sie mögen ihn wohl recht lieb haben, recht ſehr lieb; aber ich bin ſeine Großmutter, und habe ihn doch lieber.

Arab. (trocknet ſtill ihre Thränen.)

Vierte Scene.

Harry. Hanne. Die Vorigen.

Harry (hüpft munter herein) Mutter! Mutter! da iſt Hanne, nun bekomme ich Semmeln.

Arab. (ſpringt haſtig und zieht Hanne bey Seite) Haſt du Geld?

Hanne. Nein, Madam, ich bin wohl an fünf Orten geweſen, und hätte die filzigen Menſchen anſpeyen mögen. Es iſt Sünde und Schande! eine halbe Krone für ein paar ſolche Manſchetten —

Arab. Eine halbe Krone? lieber Gott! ſo viel koſten ſie mich faſt ſelbſt.

Hanne. Freylich, das habe ich auch geſagt. Es ſind wohl recht häßliche Menſchen, die ſich aus der Noth ihres Nächſten einen Sparpfennig machen.

Arab. Noth! — ja wohl, Noth! — Geh Hanne, hohle flugs die halbe Krone. Bringe Thee für die Alte und den Knaben ein Frühſtück. Zu Mittag mag Gott helfen! ich kann nicht mehr — meine Finger ſind wund.

Hanne (wiſcht ſich die Augen) Arme, liebe Madam!

Harry. Hanne, gib mir meine Semmeln.

Hanne. Komm, kleiner Mann, du ſollſt dir die braunſten Semmeln beym Bäcker ſelbſt ausſuchen.

Mutter. Hanne, bring mir meinen Thee.

Hanne. Sogleich, liebe Madam. (Sie geht mit Harry ab.)

Mutter. Sogleich. Das höre ich nun ſchon ſeit einer Stunde. — Ich merke wohl, daß ich den Leuten im Hauſe läſtig werde. Ich und mein alter Sorgeſtuhl, wir ſind aus der Mode gekommen; wir ſtehen beyde überall im Wege.

Arab. (für ſich) Guter Gott! du allein weißt es, ich thue, was ich kann. Hilf mir mehr als Armuth — hilf mir ungerechte Vorwürfe dulden — und ſchweigen.

Fünfte Scene.

Maxwell. Die Vorigen.

(Maxwell tritt düſter herein. Bey ſeinem Anblick ſucht Arabella ihr Geſicht zu erheitern.)

Maxw. Guten Morgen, Mutter. Guten Morgen, liebes Weib.

Arab. Sey willkommen. Du biſt heute ſehr früh ausgegangen?

Maxw. (verſtohlen zu ihr) Doch kam ich überall zu ſpät.

Arab. (ſchlägt die Augen nieder und ſeufzt.)

Mutter. Laß dir ſagen, Robert, deine Leute taugen nichts. Verſteh mich recht, ich meine die Bedienten.

Maxw. (mit bitterm Lächeln) Die Bedienten?

Mutter. Man kann zwanzig Mahl rufen, es kommt keiner.

Maxw. Das glaub ich wohl.

Mutter. Sie haben keinen Reſpect vor mir.

Maxw. Vor mir auch nicht.

Mutter. Ey, ſo jage die Schurken aus dem Hauſe.

Maxw. Iſt ſchon geſchehn.

Mutter. Haſt du ſie fortgejagt? Alle?

Maxw. Alle.

Mutter. Hm! hm! — den John hätteſt du doch wohl behalten können, der wußte ſo artig mit Harry zu ſpielen.

Maxw. Drum hat er auch wohl Harrys Sparbüchſe mitgenommen.

Mutter. Hat er das? der böſe Menſch! es war noch ein Goldſtück von Carl dem Erſten darin, ein Geſchenk von meiner Pathe. — Aber der Peter? iſt der auch fort? er war ein frommer Menſch, und hat mir zuweilen mit heller Stimme den Abendſegen vorgeleſen.

Maxw. So? nun begreife ich, warum er Ihre Bibel ſo lieb gewonnen.

Mutter. Welche Bibel?

Maxw. Die große, mit Silber beſchlagen. Er hat ſie eingepackt.

Mutter. Der Böſewicht! dein ſeliger Vater hatte eigenhändig deinen Geburtstag hinein geſchrieben.

Maxw. Ach! mein Geburtstag iſt drum nicht verloren.

Mutter. O nein, ich weiß ihn auswendig. Der vierzehnte Februar 1772 —

Maxw. (bey Seite die Hände ringend) Wer nennt mir meinen Sterbetag?

Mutter. Der alte Jacob war damahls ein raſcher Bube; er mußte über Hals und Kopf nach Greenwich zu meiner Mutter reiten. Den alten Jacob haſt du doch nicht weggejagt?

Maxw. Nein, der iſt ſelbſt gegangen.

Mutter. Selbſt gegangen? je warum denn?

Maxw. Das weiß ich nicht. Es ſind nun drey Wochen, als ich des Morgens nach ihm fragte, da war er nicht zu Hauſe.

Mutter. Und iſt noch nicht nach Hauſe gekommen?

Maxw. Noch nicht.

Mutter. Kind, dem alten Manne iſt ein Unglück begegnet.

Maxw. Recht, Mutter, das größte Unglück, das einem Menſchen begegnen kann: er iſt ein Schurke geworden.

Mutter. Unmöglich!

Maxw. Er hat ein paar hundert Pfund Schulden auf meinen Nahmen gemacht.

Mutter. Der graue Böſewicht!

Maxw. Kleinigkeit, liebe Mutter. Unſere Welt iſt bekanntlich aus den elenden Abſchnitzeln der übrigen zuſammen geſetzt. Alt werden, heißt, öfter betrogen ſeyn als ein Anderer: ein alter Mann iſt ein Mann, der viele Schurken kennt.

Mutter. Robert! Robert! das iſt gottlos geſprochen. Es kommt gar viel darauf an, wie man mit den Leuten umgeht. Wo Ordnung im Hauſe herrſcht, wo die Leute bekommen, was ihnen gebührt, da denken ſie nimmer ans Stehlen.

Maxw. Es iſt vorbey, Mutter. Ich biethe dem Trotz, der mich jetzt noch beſtehlen will.

Mutter. Aber freylich, wo die Wirthſchaft drunter und drüber geht, wo die Frau im Hauſe ſich um nichts bekümmert —

Maxw. (haſtig) Wie, Mutter? halt, Mutter!

Mutter. Wo Ältern und Kinder vernachläßigt werden —

Maxw. Mutter! um Gottes willen!

Mutter. Wo man zu bequem iſt, um der alten blinden Mutter ſelbſt eine Taſſe Thee zu hohlen, oder dem einzigen Kinde ein Stück Brod zu ſchneiden —

Maxw. (ſtürzt ſich in die Arme ſeiner Frau) Arabelle! vergib mir!

Arab. (ſanft lächelnd) Ich habe dir nichts zu vergeben.

Maxw. (leiſe) Solche unverdiente Vorwürfe —

Arab. Verdient würden ſie mich ſchmerzen.

Maxw. Dieſen Engel zu läſtern —

Arab. Sie meint es gut.

Maxw. Dieß Weib, das ſeit fünf Wochen Mutter und Kind mit ſeiner Hände Arbeit nährte.

Arab. Es gibt wenig Weiber, die fünf ſo glückliche Wochen zählen können.

Sechſte Scene.

Hanne (bringt Thee.) **Harry** (mit ein paar Semmeln.) Die Vorigen.

Hanne. Hier iſt Thee!

Mutter. Endlich!

Hanne (ſetzt den Thee vor die Alte und ſchenkt ihr ein.)

Harry. Guten Morgen, Vater. Sieh', was für ſchöne Semmeln!

Maxw. Haſt du auch der Mutter dafür gedankt?

Harry. Nein.

Maxw. (hebt ihn auf, hält ihn vor Arabellen, und ſagt mit erſtickter Stimme) O! dank ihr! dank ihr!

Harry. Dank, liebe Mutter.

Arab. (küßt das Kind) Wozu das, guter Robert? was iſt ſüßer für eine Mutter, als ſelbſt verdientes Brod in der Hand ihres Kindes ſehn?

Mutter. Was ſoll das nun wieder vorſtellen? das iſt ja nicht meine Taſſe!

Hanne (blickt verlegen auf Arabellen).

Mutter. Du weißt, Robert, daß ich ſeit zehn Jahren immer aus der Mundtaſſe trinke, die mir John Pringle aus China mitbrachte. Nun haben ſie mir doch eine andere gegeben; die iſt gar nicht ſo glatt, und ohne Deckel.

Maxw. Wo iſt die Taſſe?

Arab. (heimlich) Ach lieber Mann! ich habe ſie verkauft — Harry hatte keine Schuhe — ich hoffte, ſie würde es nicht bemerken —

Marw. (ſieht ſchmerzhaft vor ſich nieder.)

Arab. Beſte Mutter! werden Sie mir verzeihen? Sie wiſſen, daß es immer mein Amt war, Ihre Taſſe ſelbſt zu waſchen; ich bin jederzeit ſo vorſichtig damit umgegangen, und geſtern — weiß Gott wie es kam — ich habe ſie zerbrochen.

Mutter. Zerbrochen? — ey! ey! nun, nun, Frau Tochter, mein altes Herz wird doch auch endlich brechen — wie geſagt, es wird immer ärger von Tage zu Tage. Die Bibel iſt fort, die Sparbüchſe zum Henker, die Taſſe zerbrochen — Sohn! Sohn! wenn das dein Vater wüßte! — Gedenke ſeiner letzten Worte: „Mein Segen werde dir Fluch, wenn deine Mutter je über dich klagt!“ — Nun, ich klage nicht — ich will deines Vaters Segen nicht in Fluch verkehren — ich will dulden und ſchweigen. — Komm, Harry, führe mich in mein Zimmer, und reite dort auf deinem Steckenpferde, und mache brav Lärm, daß mein Herz und deiner Ältern Gewiſſen davon betäubt werden. (Sie geht von Harry und Hanne geleitet.)

Siebente Scene.

Maxwell und Arabelle.

Maxw. (bitter lachend) Ha! ha! ha!

Arab. (ihre Hand auf die ſeinige legend) Guter Robert! Vertrauen auf den Gott der Liebe.

Maxw. (zieht ſeine Hand zurück und beſieht ſie) Was iſt das? Blut?

Arab. Ich habe mich beym Nähen in die Finger geſtochen.

Maxw. Laß ſehn — mein Gott! — deine Finger ſind ja alle wund!

Arab. (ſcherzend) Das kommt von der verdammten Eitelkeit, hübſche Hände zu haben. Die Haut wird endlich ſo fein, daß ſie keine Arbeit verträgt.

Maxw. (tief erſchüttert) Großer Gott!

Arab. Wie du das nun wieder nimmſt. Wie oft haſt du in der Mittagshitze geſchrieben, daß dir der Schweiß über die Backen lief. Iſt ein Schweißtropfen denn weniger werth als ein Blutstropfen?

Maxw. Erbarme dich, du Urheber meines unwillkührlichen Daſeyns! zeige mir ein ehrliches Erwerbsmittel, es ſey ſo gering es wolle! — Ach Arabelle! ich habe Alles verſucht! ich bin dieſen Morgen von Haus zu Haus gegangen, ich habe mich um den kärgſten Lohn zum Schreiber verdingen wollen — umſonſt! man bedarf meiner nicht. — Gott! du weißt, als ich noch im Wohlſtande lebte, wäre ein Unglücklicher zu mir gekommen — ich hätte ihn die Zeitungen abſchreiben laſſen, um ihm nur ein paar Schillinge zu verdienen zu geben.

Arab. Was heute nicht gelang, wird morgen gelingen.

Maxw. Schreiben — rechnen — und ein ehrlicher Mann ſeyn — das iſt Alles, was ich weiß. In meiner Jugend lernte ich zum Zeitvertreibe drechſeln. Geſtern hab' ich es verſucht; ich wollte Kinderſpielwerk drechſeln, und es zu Markte bringen; aber da muß ich gerade vor zwey Monathen den Fuß brechen, und nun iſt der Fuß noch zu ſchwach, um das Rad in Bewegung zu ſetzen.

Arab. Unſer Glücksrad wird ſich endlich drehen.

Maxw. Ich ſage dir: der Fuß iſt zu ſchwach.

Arab. Wir leiden unverſchuldet.

Maxw. Iſt das Troſt?

Arab. Gewiß, Robert! ein mächtiger Troſt! der Hunger nagt nur, wo das Gewiſſen nagt; Verzweiflung wohnt nur bey Verbrechen; die Hoffnung iſt nur dem Redlichen ſüß, und das Vertrauen ein Gefährte der Unſchuld.

Maxw. Hoffnung? worauf? — Vertrauen? auf wen?

Arab. Auf Gott und Menſchen.

Maxw. Menſchen? ha! ha! — wärſt du dieſen Morgen Zeuge geweſen —

Arab. Haſt du denn deine Noth geklagt?

Maxw. (ſtolz) Geklagt? bewahre der Himmel!

Arab. Wie konnten die Menſchen errathen —

Maxw. Das iſt es eben, ſo ſind die Menſchen. Wer nicht mit hölzernen Beinen und mit Lumpen bedeckt vor ihnen erſcheint, wer nicht brav ſchreyen kann; ich bin elend! ich flehe um ein Allmoſen! an den gehen ſie fühllos vorüber. Die Spuren des Grams auf blaſſen Wangen ſuchen, dem Schüchternen helfen, den die Scham den Mund verſchließt, daß mag keiner.

Arab. Haſt du ſelbſt es nicht oft gethan?

und

und wärſt du ſo ſtolz, dich für den einzigen guten Menſchen zu halten?

Maxw. O nein, nein! aber wo — doch halt! ich habe Unrecht — Einen fand ich doch — dieſen Morgen —

Arab. Nun?

Maxw. Der Einzige, von dem ich im Fieberdurſt keinen Tropfen Waſſer nehmen würde.

Arab. Ich verſtehe dich nicht.

Maxw. (nach einer Pauſe) Malwyn.

Arab. Ach der! — nein, von dem mußt du auch nichts nehmen, ob er gleich mehr als irgend Einer das gute Zutrauen edler Seelen verdient.

Maxw. Wir trafen einander bey der St. Paulskirche. „Guten Morgen, lieber Maxwell, „wie geht es?" — Recht gut. — „Sie ſehen „übel aus!" — Ich habe, wegen eines Beinbruchs, einige Wochen das Bett hüthen müſſen, das hat mich mitgenommen. — Er ſah mir ſtarr in die Augen. Ich mochte wohl verſtört genug ausſehn. Er ergriff meine Hand — ich zuckte. „Sollten Sie einen Freund brauchen?" ſagte er mit einer Stimme, die aus jedem andern Munde mich gerührt haben würde. Ich zwang mich zu lächeln. Freunde braucht man immer, antwortete ich hingeworfen. — „Sie wollen mich „nicht verſtehen, erwiederte er, und ich errathe „vielleicht warum. Einen wahren Freund ſollte „man nie zurückſtoßen, er erſcheine in welcher „Geſtalt er wolle. Können Sie mich brauchen, „ſo prüfen Sie mich, und nennen Sie mich einen „Schurken, wenn ich in der Prüfung nicht „beſtehe." Hier drückte er mir feſt die Hand und eilte davon.

Arab. (bewegt) Malwyn iſt ein braver Mann.

Maxw. (nach einer Pauſe, in welcher er Arabellen mit einiger Unruhe beobachtet.) Ich hätte dir das freylich nicht erzählen ſollen.

Arab. (ſanft verweiſend) Warum nicht?

Maxw. Ein Mann, den du einſt liebteſt —

Arab. Ich bin ſeit acht Jahren dein Weib.

Maxw. Ein Mann, der dich gewiß noch liebt —

Arab. Männer, wie er, dürfen mich lieben.

Maxw. Dem du ohne meine Zwiſchenkunft deine Hand gereicht haben würdeſt —

Arab. Nichts mehr davon!

Maxw. Der arme Malwyn mußte den

reichen Maxwell nachſehn; nun iſt Malwyn reich, und Maxwell ein Bettler.

Arab. Vermehrt das ſeinen Werth? oder vermindert es den deinigen?

Maxw. Ohne mich wärſt du jetzt ein glückliches Weib!

Arab. Bin ich denn unglücklich?

Maxw. (hebt ihre Hand auf, und deutet auf die wunden Finger.)

Arab. Das iſt keine Antwort. Solche Wunden heilen leicht. — Hab' ich denn nichts mehr, daß mich beneidenswerth vor vielen macht? — ich bin die Mutter eines liebenswürdigen Knaben! ich bin das Weib eines redlichen Mannes; er iſt verarmt, aber nicht an Liebe zu mir; um ſeine Glücksgüter hat man ihn betrogen, um ſein häusliches Glück ſoll ihn Niemand betriegen. Freude geben und empfangen — wer das noch kann, darf der ſich unglücklich nennen?

Maxw. Braves Weib! du wirſt den quälenden Gedanken nicht in mir vertilgen, daß ich dich in mein Elend gezogen. Als ich um dich warb, und der arme Malwyn ſchüchtern zurücktrat — ihm gehörte damahls dein Herz —

Arab. Ja, ich liebte ihn, ich bekannte es dir, und meine Offenherzigkeit erwarb mir damahls dein Zutrauen. Sollte ich durch eben dieß Geſtändniß es heute wieder verſcherzen?

Maxw. Mein wurdeſt du, weil dein Vater es wünſchte — weil du arm warſt, und einer anſtändigen Verſorgung bedurfteſt —

Arab. Und jetzt bin ich dein, durch meine Wahl; jetzt hat die Natur ihr ſtärkeres Band um uns geſchlungen: du biſt der Vater meines Kindes.

Maxw. Das deine ſchwache Hand ernähren muß.

Arab. Der Prieſter, der uns verband, ſprach von Wehl und Weh.

Maxw. Wehe! wehe über mich armen Mann! dieß edle, geliebte Weib, könnte glücklich ſeyn an der Seite eines Biedermannes! aber da kam der reiche Maxwell, der ein paar tauſend Pfund — nicht erworben — ſondern von ſeinem Vater ererbt hatte — der benutzte dieſen elenden Vorzug — der kaufte ſich ein Herz, das Peru nicht bezahlt — der ſtahl das beſte Weib, um — um es verhungern zu laſſen! — Wehe! wehe über mich armen Mann! (er wird ſchwach, ſucht es zu verbergen, und hält ſich an der Lehne eines Stuhls.)

Arab. Wie ſinnreich du biſt, dich zu quälen. Was fehlt uns denn? wir ſind arm, das iſt es Alles. Kann nicht ein einziger Augenblick Alles umgeſtalten? — Als wir geſtern das Kind unſers Nachbars begraben ſahn, das einzige Kind — als der Vater ſo abgehärmt hinter dem Sarge wankte — und der Mutter Geheul aus dem Fenſter zu uns herüber tönte — ſagteſt du da nicht ſelbſt: die armen Leute ſind doch unglücklicher, als wir?

Maxw. Das Kind iſt aber doch nicht verhungert.

Arab. Unſer Kind wird auch nicht verhungern. Es hat eine Mutter, die — wenn ſie nicht mehr arbeiten kann — ſich nicht ſchämen wird, für ihr Kind zu betteln.

Maxw. (wankt und muß ſich ſetzen.)

Arab. Lieber Robert, was iſt dir? biſt du krank?

Maxw. O nein — mir iſt recht wohl — nur ein wenig matt —

Arab. Kein Wunder, du warſt ſeit dem frühen Morgen auf der Straße; haſt vielleicht noch nicht einmahl gefrühſtückt?

Maxw. O ja.

Arab. Wo?

Marw. Auf dem Kaffehhauſe.

Arab. Robert, ich weiß, du hatteſt kein Geld.

Marw. Ich hatte noch ein paar Schilling.

Arab. Seit einigen Tagen ſcheinſt du dich abſichtlich zu entfernen, wenn unſer karges Mittags- oder Abendbrod auf den Tiſch geſetzt wird —

Marw. (mit einiger Bitterkeit) Habt ihr Überfluß, ſo bittet Gäſte.

Arab. Robert, ich will nicht hoffen, daß du dir das Nothwendige entziehſt? — (ſehr ängſtlich) Robert, ſieh mich an; wo haſt du in den letzten Tagen geſpeiſt?

Marw. (zwingt ſich zu lächeln) Du meinſt wohl gar, ich habe gehungert? — Sey ruhig, liebe Arabelle. Ich habe eine Menge Bekannte; ſie mögen wohl alle herzlich bang ſeyn, daß ich ſie um Hülfe anſpreche; aber einen Löffel Suppe gibt mir noch ein Jeder gern.

Achte Scene.

Ein Bedienter (bringt einen Brief.)

Der Bediente (indem er den Brief abgibt) An Robert Marwell. (Er will gehen.)

Marw. Bedarf es keiner Antwort?

Der Bed. Nein. (Er geht ab.)

Marw. (liest) „Der Banquier Eduard Gibſon hat Ordre, dem Herrn Robert Marwell eine Summe von tauſend Pfund vorzuſtrecken, um ſeine unterbrochenen Geſchäfte fortzuſetzen. Wenn das Glück ihm einſt wieder lächelt, wird ſein Gläubiger ſich melden."

Arab. Nun, Robert? gibt es noch gute Menſchen?

Marw. (ſitzt lange in tiefen Gedanken, dann ſieht er wieder ſtarr auf den Zettel) Ich kenne die Hand nicht.

Arab. Was liegt daran? es iſt die Hand eines Biedermannes.

Marw. (nach einer Pauſe, ſteht auf und hält Arabellen das Papier vor) Kennſt du die Hand?

Arab. (wirft einen flüchtigen Blick darauf) Nein.

Marw. Arabelle! — du haſt mich noch

nie getäuſcht — ich beſchwöre dich bey dem Leben unſers einzigen Kindes! kennſt du die Hand?

Arab. (ſtockt.)

Maxw. Es iſt Malwyns Hand! nicht wahr?

Arab. (bricht in Thränen aus und entfernt ſich.)

Maxw. (allein) Nein! — nein! — lieber verhungern! — Stehen will ich — oder fallen — aber erdrücken ſoll man mich nicht.

Neunte Scene.

Der Hauswirth und Maxwell.

Wirth. Nun Sir? guten Morgen, Sir.

Maxw. Guten Morgen, mein Freund.

Wirth. Hübſche Zimmer ſind hier im Hauſe, nicht wahr?

Maxw. O ja.

Wirth. Nette Zimmer; bequem und elegant. Aber ſie koſten auch feines Geld, bey meiner armen Seele!

Maxw. Das glaub ich wohl.

Wirth. Schweres Geld, ſauer verdient;

habe auch nichts hinter Leib und Seele, als dieſes Haus; muß von dem Miethzins leben. Sie verſtehn mich wohl?

Maxw. O ja, ich verſtehe.

Wirth. Sie ſind ein feiner Herr, Sir, ein höflicher Herr, aber ſeit vier Monathen habe ich keinen Schilling geſehn.

Maxw. Es thut mir herzlich leid —

Wirth. Mir auch; aber das kann mir nicht helfen, ich muß mein Geld haben.

Maxw. Ich bitte noch um Geduld —

Wirth. Ja, ja, Geduld iſt eine ſchöne Tugend, und wer brav Geld hat, der kann ſo geduldig ſeyn, als ein Lamm. Aber bey mir heißt es: aus der Hand in den Mund; denn der Magen weiß nichts von Geduld.

Maxw. Lieber Mann, nur noch einige Tage —

Wirth. Ein Tag hat vier und zwanzig Stunden, und in vier und zwanzig Stunden muß man drey Mahl eſſen. Kurz und gut, ich kann nicht länger warten. Morgen erhalte ich mein Geld, oder ich ſchaffe Ihnen eine Wohnung, die Sie keinen Heller koſten ſoll. Verſtehn Sie mich, Sir?

Maxw. Harter Mann.

Wirth. Hart oder weich, nachdem es kommt. Wenn ich Geld ſehe, bin ich weich wie Wachs.

Marw. Sie werden doch eine ſiebzigjährige blinde Frau nicht aus dem Hauſe werfen?

Wirth. Werfen? bewahre der Himmel! wer wollte ſo unchriſtlich ſeyn? ich werde ſie ganz ſäuberlich heraus führen laſſen.

Marw. Und auf die Straße ſetzen?

Wirth. Was geht das mich an? habe ich denn mein Haus gebaut, um ein Hoſpital für blinde Frauen daraus zu machen?

Marw. (auffahrend) Menſch! packe dich! ſo lange ich dieſe Zimmer bewohne, bin ich Herr darin.

Wirth. Sehr wohl. Die Herrſchaft wird am längſten gedauert haben. Seht doch! mich fortpacken? — mein feiner Herr! ſo darf man nur reden, wenn man Geld in der Taſche hat. Reiche Leute dürfen grob ſeyn, das verträgt man, das iſt Herkommens, Geld macht alles gut; aber ohne Geld muß der Erſte Lord ſich bücken, ſonſt wandert er nach Neugate. Haben Sie mich verſtanden? (ab.)

Zehnte Scene.

Maxwell (allein.)

Wohl habe ich dich verſtanden. Weib und Kind am Bettelſtabe — meine alte blinde Mutter auf der Straße — und ich im Kerker! — Belton! Belton! du, der du deine Gläubiger beſtahlſt, und durch einen muthwilligen Banqueroût auch mich ins Elend ſtürzteſt! — wenn du dieſen Jammer einer ſchuldloſen Familie ſäheſt — o! noch habe ich nie einem Menſchen geflucht — Belton! — ich fluche dir!

Eilfte Scene.

Ein Jude und Maxwell.

Jude. Guten Tag, Sir.
Maxw. Den gebe mir Gott!
Jude. Sie ſind mir fünfzig Pfund ſchuldig.
Maxw. Allerdings.
Jude. Können Sie mich bezahlen?
Maxw. Nein.
Jude. Das iſt ſchlimm.

Maxw. (zuckt die Achſeln.)

Jude. Ich habe Ihren Wechſel.

Maxw. Ich weiß es.

Jude. Und wiſſen auch, was ich thun kann?

Maxw. Mich ins Gefängniß führen.

Jude. Ich thäte es aber ungern.

Maxw. Auch dafür danke ich.

Jude. Sie waren ſonſt immer ein ordentlicher braver Mann.

Maxw. Brav bin ich noch.

Jude. Sie zahlten pünctlich.

Maxw. Jetzt bin ich ruinirt.

Jude. — Hm! was ſoll ich machen?

Maxw. Was Sie wollen. Doch ehe Sie ſich entſchließen, gehen Sie hier in dieſes Zimmer, Sie werden dort eine blaſſe Frau finden, — und ein kleines Kind — und eine alte blinde Matrone —

Jude. Aber Sie — nehmen Sie mirs nicht übel — Sie ſind ein Mann von Kenntniſſen, an Fleiß gewöhnt — .

Maxw. Herr! ſeit drey Tagen laufe ich herum wie eine Ameiſe, und ſuche ein Geſchöpf, das mir um Arbeit Brod gebe — Herr! — Sie ſind ein Jude — Ihnen will ich es ſagen — keinem Chriſten! — ſeit zwey Tagen iſt kein Biſſen über meine Zunge gegangen.

Jude (greift haſtig in die Taſche, faßt gerührt Marwells Hand, und will ihm ſeinen Beutel hinein drücken.)

Marw. (verweigernd) Nein, — nein, das kann ich nicht.

Jude. Warum nicht? weil ich ein Jude bin?

Marw. Pfuy! wenn ich ſo dächte, ſo verdiente ich mein Unglück.

Jude. So nehmen Sie.

Marw. Ich kann es nicht wieder bezahlen.

Jude. Der Gott meiner Väter wird es mir bezahlen.

Marw. O, Gott! wenn du mich zur Armuth beſtimmt hatteſt, warum pflanzteſt du dieſen Stolz in meine Bruſt? — Nein, Freund, Ihr Allmoſen kann ich nicht nehmen. Schaffen Sie mir Arbeit, und ich will Ihnen danken. Geben Sie mir Aufſchub wegen der Wechſelſchuld, und ich danke Ihnen mit Weib und Kind.

Jude. Sir, ich habe Ihre Umſtände nicht gekannt. Ich wäre nicht her gekommen. Bey dem Gott meiner Väter! ich wäre nicht hergekommen. Leben Sie wohl, Sir. (Er zerreißt den

Wechſel und wirft ihn hin.) Da liegt der Bettel. (Er geht ſchnell ab.)

Maxw. Jude! Jude! (Er will ihm nacheilen; der Jude iſt verſchwunden.) Ja, es gibt noch Menſchen — nur nicht unter Chriſten. Ich Dummkopf! der ich auf der Börſe an jedem Iſraeliten vorüberging, als ſey die Menſchenliebe dieſes Volkes im rothen Meere erſoffen. Ich Dummkopf! der ich die große Wahrheit vergaß: daß unter hundert Fällen neun und neunzig Mahl der Verachtete beſſer iſt, als der Verächter. — Ja, ich will noch ein Mahl herum wanken — das Bild meines Jammers an allen öffentlichen Plätzen zur Schau ſtellen — Dieſer Jude hat das Fünkchen meines Glaubens an die Menſchheit wieder angeblaſen. — Unter einer Million Einwohner werde ich doch Einen finden, der einen Gevatterbrief zu ſchreiben, oder ein Inventarium zu berechnen hat.

Zwölfte Scene.

Harry und Maxwell.

Harry. Vater, ich bin ſatt, verwahre mir dieſe Semmel.

Maxw. Ich dir eine Semmel verwahren? Kind, lieber zehn Diamanten, als Eine Semmel.

Harry. Diamanten habe ich nicht.

Maxw. Zeige mir doch dieſe Semmel. (Der Knabe gibt ſie ihm) Du biſt jetzt ſatt, ſagteſt du?

Harry. Ja, ich bin ſatt. (Er beſchäftigt ſich mit einem Spielwerk. Lange Pauſe. Maxwell kämpft mit ſich, ob er die Semmel eſſen ſoll oder nicht. Endlich ſpricht er:) Wann eher wirſt du wohl wieder hungrig werden?

Harry. O, recht bald.

Maxw. Bald? (Er legt die Semmel auf den Tiſch und wendet ſich unruhig weg.) Wie lange iſts noch bis zum Mittag?

Harry. Noch eine Stunde.

Maxw. (blickt gierig auf die Semmel) Vormittag wirſt du wohl nichts weiter eſſen?

Harry. Nein.

Maxw. (ſtreckt die Hand nach der Semmel aus.)

Harry. Aber ich bekomme jetzt immer ſo wenig.

Maxw. Wenig? (Er zieht die Hand zurück.)

Harry. Die Mutter gibt mir wohl oft von ihrem Teller, aber ſie hat ſelbſt nicht viel.

Marw. (haſtig) Da! da! verwahre deine Semmel.

Harry. Und der Phylax — ach Vater! der arme alte Phylax! alle Rippen ſtehen ihm heraus. Geſtern hat er unten in des Wirths Küche einen Knochen geſtohlen, da haben ſie ihn ſo geprügelt —

Marw. Meinen Phylax? Kind, du irrſt dich. Der alte Hund kann kaum mehr kriechen.

Harry. Er iſt doch die Treppe hinabgekrochen. Er muß wohl recht hungrig geweſen ſeyn.

Marw. Guter alter Phylax! — du haſt mich einſt aus Räuberhänden gerettet — ich verſprach dir das Gnadenbrod — Geh Harry, gib deine Semmel dem Phylax.

(Er rennt fort.)

Harry (indem er mit der Semmel hinein läuft) Phylax! Phylax!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Ein öffentlicher Garten. Im Hintergrunde ein Farotiſch, um welchen **Dempſter** und verſchiedene andere Spieler ſitzen oder ſtehen. Weiter vorne, ſo viel als möglich abgeſondert ſitzt **Harrington** bey einer Flaſche Wein; er hat das Kinn auf dem Stockknopf geſtützt, und ſcheint wenig von dem zu bemerken, was um ihn her vorgeht. An der andern Seite **Dumfries**, eine Pfeife ſchmauchend. **Maxwell** geht ſchwermüthig umher, wirft forſchende Blicke bald auf Harrington, bald auf Dumfries, und bleibt dann wieder einen Augenblick am Spieltiſch ſtehn. Verzweiflung, Menſchenhaß und bitterer Hohn erregen in ſeinem Geſichte unwillkührliche Zuckungen.)

Man hört eine Zeitlang aus dem Hintergrunde nur einzelne Worte, die auf das Spiel Bezug haben, als: Ass et Sept — cinq et roi — paroli — Dame et Dame — plie u. ſ. w.

Erſte Scene.

Dempſter (der dem Banquier zur Rechten ſaß, ſteht auf, tritt vor, beſchaut Maxwell vom Kopf bis zu den Füßen, und winkt ihm.)

Marw. (nähert ſich zweifelhaft) Gilt der Wink mir, mein Herr?

Dempſter. Ja, Sir, ich wünſchte Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Marw. Ein ſehr beſcheidner Wunſch. Kann ich Ihnen in etwas dienen?

Demp. Ich glaube ja.

Marw. Mit Freuden.

Demp. Wenn ich mich in Ihnen nicht irre —

Marw. Halten Sie mich für einen ehrlichen Mann, ſo irren Sie ſich nicht.

Demp. Ehrlich — ja — allerdings — unter uns ſind wir die ehrlichſten Leute von der Welt.

Marw. Ich verſtehe Sie nicht.

Demp. Das heißt: was wir durch unſere Geſchicklichkeit erwerben, berechnen wir einander gewiſſenhaft. Wenn zum Beyſpiel Einer von uns in Vauxhall ſpielt, und der Andere in Ranlagh, ſo theilen wir den Gewinſt bis auf die letzte Krone, und keiner verſchweigt den Andern einen Schilling.

Marw. Sehr wohl, mein Herr, doch welche Beziehung hat das auf mich?

Demp. Sie ſind ſchlau, aber ich habe Sie durchſchaut. O, ich kenne meine Leute. Stellen Sie mir den erſten, beſten Fremden an den Farotiſch, und in einer Viertelſtunde will ich Ihnen auf ein Haar ſagen, wie viel er vom Spiel verſteht.

Maxw. Sie meinen alſo, ich verſtünde das Spiel?

Demp. (lächelnd) Verſtellen Sie ſich nur nicht! ich habe Sie lange beobachtet. Wir haben da einen Neuling unter uns, mit dem wir nicht zufrieden ſind. Es iſt der nähmliche, der jetzt die Karte abzieht. Ihre Blicke — das bittere Lächeln, mit welchem Sie einige Mahl auf ſeine Ungeſchicklichkeit herabſahen, hat mich überzeugt, daß ich einen Meiſter in der Kunſt vor mir habe, und es kommt nur auf Sie an, meine Muthmaßung durch einige Proben zu beſtätigen, ſo iſt Ihr Glück gemacht.

Maxw. Wie mein Herr —

Demp. Ich verſichere Sie, mein Herr, Sie kommen unter eine Geſellſchaft von braven luſtigen Leuten, die die Welt als ein großes Spielhaus anſehn, wo ein Jeder von ſeinen Talenten Bank macht, und nur derjenige übel fährt, der mit der verrufenen Münze der ſogenannten Tugend pointiren will.

Marw. (mit Mühe an ſich haltend) Wahrlich, mein Herr! Ihre Lehren ſind mir ſo neu, als jenes Spiel, von dem ich in meinem Leben nichts verſtanden habe.

Demp. Sie ſcherzen. Vielleicht ſind Sie ſchon mit einer Andern Geſellſchaft verbunden? — auf dieſen Fall — (er legt den Finger auf den Mund) Wer die Kunſt verſteht, verräth den Meiſter nicht. Sollten aber Bedenklichkeiten Sie abhalten, Mißtrauen in meinen Character? — ich bin ein Mann von Ehre, ich lebe in den erſten Häuſern. Erkundigen Sie ſich nach mir, mein Nahme iſt Baron Dempſter. Dieſen Abend finden Sie mich in Druryrlane, in der Loge Nro. 12 (Er verläßt Maxwell, und ſetzt ſich wieder zum Spiel.)

Maxw. (bleibt mit verſchränkten Armen ſtehen) Alſo — wenn ich ein Schurke werden will, ſo habe ich Brod im Überfluß. Vortrefflich! — Ein Schurke? — nein! Baron Dempſter iſt ja ein Mann von Ehre — er lebt in den Erſten Häuſern — (bitter lachend) O! über eure Erſten Häuſer! Ha! ha! ha!

Zweyte Scene.

Flood (tritt auf, und geht, neugierig ſuchend, zwiſchen den Anweſenden umher.)

Maxw. (erblickt und beobachtet ihn) Siehe da, ein Menſch, der etwas zu ſuchen ſcheint. Möchte er Arbeit brauchen! Arbeit, der ich gewachſen bin!

Flood (nähert ſich ihm und begafft ihn.)

Maxw. Mein Herr, wenn Sie einen Menſchen ſuchen, der gern etwas verdienen möchte, ſo haben Sie ihn in mir gefunden.

Flood. Recht, mein Herr, ich ſuche einen Solchen.

Maxw. O geſchwinde! wenn der Dienſt nicht meine Kräfte überſteigt.

Flood. Es iſt der leichteſte Dienſt von der Welt. Ich habe einen Proceß. Mein Gegner hat drey Zeugen aufgeſtellt. Ich brauche deren ſechs, um das Gegentheil zu beſchwören. Fünf habe ich bereits gefunden. Wollen Sie der Sechſte ſeyn, ſo iſt eine Guinee in einer halben Stunde verdient.

Maxw. Ich? — Zeuge? — in einer Sache, die mir völlig unbekannt iſt?

Flood. Was ſchadet das? — Sie kennen doch unſere Richterſtühle? unſere Geſetze? — Man klingelt, Sie treten vor — man fragt, Sie antworten, was ich Ihnen in den Mund lege — man läßt Sie die Bibel küſſen, Sie gehn Ihre Wege, haben eine Guinee in der Taſche, und thun damit, was Sie wollen.

Marw. Und was thue ich mit meinem Gewiſſen?

Flood. Pah! als ob dergleichen hier in London nicht täglich geſchähe? — Überdieß iſt meine Sache die gerechteſte von der Welt: ich ſtreite gegen einen Betrieger, einen muthwilligen Banqueroutier, einen gewiſſen Belton.

Marw. (fährt zuſammen) Belton?

Flood. Ja, kennen Sie den Mann?

Marw. Ob ich ihn kenne? — Allerdings kenne ich ihn.

Flood. Nun, Sie werden ſchwerlich viel Gutes von ihm zu ſagen wiſſen.

Marw. Nein, wahrlich! Aber mein Herr, wenn ich auch von Ihrer Sache vollkommen unterrichtet wäre — gegen dieſen Belton kann ich gar nicht zeugen.

Flood. Warum nicht?

Marw. Er iſt mein Feind.

Flood. Deſto beſſer!

Marw. Er hat mich ins Elend geſtürzt.

Flood. Ey, deſto beſſer! um ſo wärmer wird Ihr Zeugniß ausfallen.

Marw. Meinen Sie? — nein, Sir, ich bin ſehr arm, eine Guniee wäre ein Schatz für mich; aber um dieſen Preis mag ich ſie nicht verdienen.

Flood. Nach Belieben. Zwey von meinen Zeugen koſten mich nur die Hälfte, und ich wette, ich finde deren noch ein Dutzend, ehe es Abend wird. (Er entfernt ſich.)

Marw. (ſieht ihm mit ſtarren Blicken nach.) Gott! wo iſt der Maßſtab für moraliſchen Menſchen-Werth? — Wer mir ein Schnupftuch ſtiehlt, den darf ich feſt halten, und an den Galgen führen — und ſolche Menſchen wandeln herum, man nimmt den Hut vor ihnen ab, und nennt ſie Gentlemen.

Dritte Scene.

Hans Hartop (trägt eine Laſt über die Bühne, ſetzt ſie einen Augenblick ab, ſtreicht ſich die Haare aus dem Geſichte, und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne.)

Maxw. Du trägſt ſchwer, guter Freund!

Hartop. Sehr ſchwer.

Maxw. Wo gedenkſt du hin mit deiner Laſt?

Hartop. Nach Goldenſquare.

Maxw. Das iſt noch weit.

Hart. Freylich.

Maxw. Wie viel verdienſt du damit?

Hart. Einen Schilling.

Maxw. Das iſt wenig.

Hart. O, ich verdiene wohl des Tages drey bis vier Schilling.

Maxw. Kannſt du davon leben?

Hart. Warum nicht?

Maxw. Haſt du Weib und Kind?

Hart. Ein braves Weib und drey wackere Buben.

Maxw. Die ernährſt du alle mit deinem kargen Verdienſt?

Hart. Karg? warum denn karg? wir ſind noch keinen Abend hungrig zu Bett gegangen, und des Sonntags trinken wir unſere Kanne Bier ſo gut als ein Anderer.

Maxw. Und ſeyd froh dabey?

Hart. Herzlich froh, Herr! wenn ich dieſen Abend nach Hauſe komme, und die drey Jungen ſpringen mir entgegen, und die Mutter trägt eine rauchende Schüſſel voll Kartoffeln auf den Tiſch — da ſchmeckts! Sapperment! da ſchmeckts!

Maxw. (bey Seite) Guter Gott! wenn der Menſch ſo wenig braucht, um zu leben und froh zu ſeyn, warum kann denn nur ich dieß Wenige nicht finden! — laß mich doch verſuchen, guter Freund, ob ich deine Laſt zu heben vermag?

Hart. In Gottes Nahmen.

Maxw. Lade ſie mir auf die Schultern, ich will doch ſehn, wie weit ich damit komme.

Hart. (lachend) Ha! ha! wird wohl zu ſchwer ſeyn. (Er ladet ihm den Packen auf. Maxwell ſinkt unter der Laſt zu Boden.)

Hart. Sieht er, das geht nicht!

Maxw. (ſteht auf und ſpricht ſchmerzhaft) Nein, das geht auch nicht!

Hart. (indem er ſeine Laſt wieder aufſackt) Gott befohlen! unſer Eins darf die Zeit nicht verplaudern. (Ab.)

Maxw. Thor! — Weichling! — du haſt in zwey Tagen kaum eine Taſſe Thee getrunken, und willſt Laſten heben. — (Er ringt ſchwermüthig die Hände) Armer Robert! ſo iſt es denn ſo weit mit dir gekommen, daß du entweder ein Böſewicht, oder ein Bettler werden mußt! — Ach! für Arabellen ſterben, wäre leichter, als für ſie betteln! — Doch — mein Tod kann hier nichts beſſern. Verkrieche dich, du hochfahrender Stolz! krümme dich, du ungelenker Rücken! es gilt Weib und Kind! es gilt eine alte blinde Mutter!

Vierte Scene.

Maxwell (nähert ſich) **Harrington.**

Maxw. Mein Herr —

Harr. (fährt, wie aus einem Traume in die Höhe) Was gibts?

Maxw. Ich bin unglücklich, und ein Mann von Ehre iſt es doppelt, wenn die Noth ihn zwingt, zudringlich zu werden.

Hart. (ſieht ihn ſtarr an.)

Maxw. Ich bitte nicht um Allmoſen. Arbeit iſt mein Wunſch.

Hart. Unglücklich? (er lächelt bitter) Laſſen Sie doch hören. Sind Sie verheirathet?

Maxw. Ich habe ein braves Weib.

Hart. Auch Kinder?

Maxw. Einen wackern Buben.

Hart. Da haben wirs! die Antwort höre ich alle Tage. Weib und Kind, Kind und Weib, und immer unglücklich dabey. — Herr, Sie verſündigen ſich.

Maxw. So ſehr ich beyde liebe, ſo würde ich ohne Weib und Kind doch weniger elend ſeyn; denn ich würde allein hungern, und allenfalls verhungern.

Hart. Das iſt alſo das ganze Elend? — Sie ſind arm! — und Ihnen iſt geholfen, wenn irgend ein gutherziger Menſch ſeinen Überfluß mit Ihnen theilt? — was ſoll denn ich ſagen, Herr? der ich eine halbe Million im Vermögen habe, und dem Niemand helfen kann?

Maxw. (verwirrt.) Wie!

Hart. Sie können doch herumgehen, und klagen, und wenn Sie auch auf neun und neunzig fühlloſe Klötze ſtoßen, ſo wird doch endlich der Hundertſte Ihre Hand faſſen, und ſprechen: komm, ich will dir helfen. Aber ich — ich! — die Londner Bank iſt reich, aber ſie kann mir meinen Sohn nicht bezahlen — der König iſt mächtig, aber er kann mir meinen Sohn nicht wieder geben! —

Maxw. Ich bedaure, Sir —

Harr. Ich will nicht bedauert ſeyn. Ein reicher Mann findet immer Menſchen, die ihn bedauern; aber eine Thräne! — eine Thräne! — ich habe keine, und für mich ſind alle Augen trocken.

Maxw. Ein Mann mit dieſem Gefühl, ſollte vergebens Mitleid ſuchen?

Harr. O nein! Vettern und Muhmen tanzen genug um mich her, und reiben ſich die Augen mit Zwiebeln, und lachen hinter den Schnupftüchern, daß der alte Harrington nun Kinderlos iſt. Juchhe! da gibts eine fette Erbſchaft. Iſt er doch ein Siebenziger, lange kann er es nicht mehr machen.

Maxw. Armer Mann!

Harr. Armer Mann! — Sehn Sie, Herr, mit einer halben Million im Vermögen zwinge ich Sie, der Sie Hülfe bey mir ſuchen, mich einen armen Mann zu nennen. Die Leute haben mich lange genug den reichen Harrington geſcholten, aber Niemand wußte, worin mein Reichthum beſtand; Niemand wußte, daß mein Georg, mein einziges Kind! mein ganzer Reichthum war!

Maxw. Und dieſer geliebte Sohn ſtarb?

Harr. O! wäre er nur geſtorben! hätte ein Fieber ihn weggerafft, ſo würde ich doch wochenlang an ſeinem Bett geſeſſen, ihn gepflegt haben — Furcht und Hoffnung hätten doch in meinem Vaterherzen gewechſelt — und — wäre die Krankheit ſchmerzhaft geweſen — ſo hätte vielleicht endlich die Liebe mir den Wunſch ausgepreßt: Gott! ende ſeine Leiden! — aber ſo — ſo — in der Blüthe ſeiner Jahre — in der Fülle ſeiner Kraft — Herr! er iſt ertrunken — geſtern beym Baden ertrunken! —

Maxw. Armer Vater!

Harr. Armer Vater! — nicht mehr Vater! — Geſtern, als die Sonne aufging, lebte mein Sohn noch — heute hat mir Niemand einen guten Morgen gebothen — ich ſtehe allein am offenen Grabe — Niemand wird mir die Hand drücken, und gute Nacht ſprechen, wenn ich hinunter ſteige! —

Max. War denn keine Rettung?

Harr. Keine!

Maxw. Hat Menſchenliebe nicht ſeit Jahren hier in London eine Geſellſchaft zur Rettung der Ertrunkenen errichtet?

Harr. O ja.

Maxw. Sind nicht ſchon Tauſende durch dieſes wohlthätige Inſtitut gerettet worden?

Harr. O ja. Ich ſelbſt bin ein Mitglied dieſer Geſellſchaft. Ich ſelbſt habe hundert Mahl das Entzücken genoſſen, dem Weibe den Gatten, der Mutter den Sohn wieder zu ſchenken. Ich darf es ohne Ruhmredigkeit ſagen: ich war immer Eines der thätigſten Mitglieder, das haben meine Brüder dankbar erkannt; ſie ſind zahlreich herbey geſtürzt; ſie haben kein Mittel unverſucht gelaſſen — aber vergebens! — Stunden lang haben meine Lippen an den blaſſen Lippen meines Sohnes gehangen; Stunden lang habe ich meine letzten Kräfte aufgebothen, um ihm Athem einzuhauchen — aber vergebens! — Wund habe ich meine Kniee gelegen, heiſer habe ich mich zu Gott geſchrien — Gott hat mich nicht gehört! — Alles verloren! — ich habe nichts mehr als eine halbe Million, die ich in die Themſe werfen würde, um meines Sohnes Stimme nur noch Ein Mahl aus den Fluthen Vater! rufen zu hören. — — Gehn Sie, Herr, laſſen Sie mich zufrieden! Sie haben mir den Mund zu klagen geöffnet, und ich will nicht klagen — Sie haben eine glühende Thräne in mein Auge gelockt, und ich will nicht weinen — ich will in meinem Schmerz erſticken! — und wenn Sie nun noch von Unglück reden — nachdem Sie das blutige, zerriſſene Vaterherz geſehen haben — Herr, ſo ſind ſie ein gemeiner Bettler. (Er ſteht auf und entfernt ſich.)

Marw. O, Mann! du thuſt mir Unrecht. Doch wer dürfte in ſolchen Augenblicken mit dir rechten? Du haſt nur Gefühl für deinen Erſten bitterſten Schmerz. Du weißt nicht, daß es minder weh thut, ſein Kind todt, als es hungern zu ſehn. — — Die Zeit verſtreicht. — O! dieſe Bruſt iſt ſonſt auch empfänglich für fremde Leiden — aber jetzt rauſchen ſie an meinem Ohr vorüber, und dringen nicht in das gequälte Herz.

Fünfte Scene.

Maxwell (nähert ſich) **Dumfries.**

Maxw. Mein Herr, ich glaube in Ihnen einen Geſchäftsmann zu ſehn.

Dumfries. Geſchäftsmann? o ja, der bin ich.

Maxw. Könnten Sie vielleicht einen Menſchen brauchen, der ſchreiben und rechnen, die doppelte Buchhaltung, franzöſiſch und deutſch verſteht?

Dumf. (betrachtet ihn eine Zeitlang) Wie theuer?

Maxw. Um Lebens-Unterhalt.

Dumf. Dazu könnte Rath werden.

Maxw. O mein Wohlthäter! mein Erretter!

Dumf. Wollen Sie nach Indien gehn?

Maxw. (erſchrocken) Nach Indien?

Dumf. Ja, wenn Sie gute Zeugniſſe aufzuweiſen haben, ſo ſchaffe ich Ihnen eine Schreiber-Stelle bey der oſtindiſchen Kompagnie.

Maxw. Ich bin verheirathet.

Dumf. Das iſt ſchlimm.

Marw. Ich habe ein Kind — und eine alte blinde Mutter —

Dumf. Dann kann ich Sie nicht brauchen. Wollen Sie aber Weib und Kind zurücklaſſen, ſo können Sie in wenig Tagen zu Schiffe gehn.

Marw. Weib und Kind zurücklaſſen? mein Leben zurücklaſſen?

Dumf. Wer ſpricht denn von Ihrem Leben?

Marw. Nein, das kann ich nicht.

Dumf. Nach Belieben. (Er klopft ſeine Pfeife aus.) Überlegen Sie es. Sie ſind ja nicht der Erſte, der ſeine Frau im Stiche läßt, und werden auch nicht der Letzte ſeyn. Wenn man Weib und Kind nicht ernähren kann, ſo thut man beſſer, ſich von ihnen zu trennen. (Er ſteht auf) Beſinnen Sie ſich. Sie finden mich des Vormittags im goldenen Anker, in Großvenorſquare. (Er geht ab.)

(Das Spiel im Hintergrunde iſt geboden, und die Spieler haben ſich nach und nach verlaufen.)

Sechste Scene.

Marwell (allein.)

Gott! der erſte Weg, den du aus dieſem Labyrinth mir zeigſt, iſt mit Dornen beſäet. — Arabellen verlaſſen? — meine alte blinde Mutter verlaſſen? — nimmermehr! — (Er geht in Verzweiflung auf und nieder.) Bleibt mir denn kein anderes Mittel? — kann ich nicht eine Bürſte nehmen, und den Vorbeygehenden an den Straſſenecken die Schuhe rein bürſten? — O, mit Freuden! wenn das meiner Familie Brod gäbe. — (Pauſe) — Soll ich den Spieler aufſuchen? — ſoll ich ihm ſtehlen helfen? — Wäre es denn ein ſo großes Verbrechen, *Ein Mahl* in meinem Leben zu ſtehlen, um Alles, was mir lieb und theuer iſt, vom Hungertod zu retten? — — Pfuy, Marwell! gedenke deiner edeln Gattinn! gedenke ihrer wunden Finger! ſchlage ihrem Herzen keine Wunden. — (Pauſe) — Der dicke Menſch hatte wohl Recht: beſſer ſich von Weib und Kind trennen, als ihre Leiden mehren — weil ich ohne *ſie* nicht leben kann, ſollen *ſie* darum ohne *mich* nicht leben? — ich will fort! ich will nach Indien! — Dummkopf! werden ſie dann Brod haben? — O! könnte ich auf irgend eine ehrliche Weiſe ihnen Unterhalt verſichern, noch in dieſer Stunde wollte ich abreiſen. Mögten ſie dann mir nachweinen; mögten ſie ihr Brod mit Thränen netzen; wenn ſie nur welches hätten! — (Pauſe) — Gott der du jedem Vogel ſein Futter, jeder Lilie ihr Kleid gibſt, laß einen Lichtſtrahl auf mich fallen! zeige mir einen Verſorger meines Weibes! (Er blickt mit ſtarren Augen rings umher.) Ueberall Geſichter — Menſchengeſichter — aber keine Menſchen — (er fährt zuſammen) ha! da kommt Malwyn die Allee herauf! — — (mit hohler Stimme) Malwyn! — (er bleibt plötzlich eingewurzelt ſtehn, und heftet ſein ſtarres Auge an den Boden) Was war das? — was fuhr mir da durch den Kopf? — hu! mich ſchaudert! laß dich feſthalten, du ſeltſamer Fremdling! du haſt eine häßliche Larve — biſt aber doch vielleicht zum Retter meines Weibes erkoren. — Bleib; bleib; daß ich an deinen Anblick mich gewöhne. — (Pauſe) Was iſts nun mehr? — Robert, faſſe dich — was iſts nun mehr? — du gehſt nach Indien — du biſt ja todt für Arabellen — und in ihrem Andenken lebſt du, ſo lange dein Harry lebt — und die alte Blinde iſt verſorgt — und Arabelle verſorgt — glücklich! — (ſchmerzhaft) glücklich? — Nun ja, warum nicht? — ſoll ſie elend ſeyn, weil du es biſt? liebſt du ſie? — liebſt du ſie wirklich, wie die Frau mit den wunden Fingern es verdient? — (Mit ſtiller Große) Wohlan! wahre Liebe weiß ſich ſelbſt zu opfern. — (Pauſe) Nein, es war kein böſer Geiſt, der dieſen Gedanken mir vorgaukelte — das Schickſal zeigt mir einen Weg — den Einzigen! — der Egoismus ſoll mich nicht zurück zerren. — (Er ſieht Malwyn entgegen) Gott! laß mich den Mann finden, wie ich es wünſche! — Wie ich es wünſche? — nein, Robert! belüge dich nicht in deiner Abſchiedsſtunde — nicht wie ich es wünſche — wie ich es wünſchen muß! —

Siebente Scene.

Malwyn (tritt auf.)

Marw. (geht in großer Bewegung auf ihn zu, und ergreift ihn bey der Hand) Guter Malwyn, Sie ſind mir eine wohlthätige Erſcheinung.

Malw. Das wäre mir herzlich lieb.

Marw. Ich habe viel mit Ihnen zu reden —

Malw. Wollen Sie mich in mein Haus begleiten?

Marw. (um ſich ſchauend) Wir ſind allein. Ich muß meinem Herzen Luft machen.

Malw. Sie ſind ſehr bewegt — reden Sie.

Marw. Sie haben mir dieſen Morgen Ihre Hülfe angebothen —

Malw. Es geſchah von ganzem Herzen.

Marw. Sie haben mir bald darauf ein ſo großmüthiges Geſchenk überſandt —

Malw. Ich? Sie irren.

Marw. Nein, ich irre mich nicht. Dieſe Zeilen ſind von Ihrer Hand, Sie gruben ſie in mein Herz. Das that der Mann, dem ich einſt ſeine Geliebte raubte — der mich haſſen ſollte —

Malw. Wie könnte ich den Mann haſſen, der Arabellen glücklich macht.

Marw. Ich habe inniges Gefühl für die Zartheit Ihres Benehmens — aber Ihr Edelmuth beugt mich — ich war nie gewohnt, Wohlthaten zu empfangen — darum bitte ich Sie:

nehmen Sie Ihr Geſchenk zurück. (Er drückt ihm das Papier in die Hand.)

Malw. Wie, Maxwell! Sie fühlen, daß ich es gut meine, und verſchmähen dennoch meine Hülfe!

Maxw. Ich ſchäme mich nicht, Sie in mein Herz blicken zu laſſen. Nennen Sie es unbändigen Stolz; nennen Sie es eine mich ſelbſt quälende Grübeley — ich halte mein Gefühl für menſchlich, und mag ihm nicht entgegen kämpfen — Malwyn — unter allen Sterblichen ſind Sie der Letzte, von dem ich Hülfe annehme.

Malw. Welche Grille!

Maxw. O! ein Mann, der ſo zart fühlt, wird dieß Empören meines Innern gegen Ihre Hülfe keine Grille ſchelten. Arabelle hat Sie geliebt. Dieſe Handlung ſtellt Sie in den Augen meines Weibes auf eine glänzende Höhe, zu der ich beſchämt mit empor ſchauen müßte — Und wenn dann ein Seitenblick herab auf ihren Gatten ſiele — der von den Wohlthaten eines ehemahligen Nebenbuhlers lebt — wenn ich bey jeder Mahlzeit denken müßte — und ſie es dächte — „dieſen Biſſen gab uns Malwyn „— daß wir ſatt ſind, iſt Malwyns Werk“. —

nein! nein, edler Mann! ich würde Ihnen danken, und — Sie haſſen!

Malw. Armer Verirrter! Ihr Unglück zieht einen giftigen Nebel um Ihre Einbildungskraft. Was ſind mir tauſend Pfund? — und will ich ſie Ihnen denn ſchenken? — Ein Mann wie Sie, kann fallen, aber Fleiß und Thätigkeit richten ihn ſchnell wieder empor. Dann zahlen Sie mir das Geld zurück — mit Zinſen, wenn Sie wollen — und ſind mir nichts ſchuldig.

Maxw. Und weſſen Hand hätte mich emporgerichtet?

Malw. Wollen Sie denn Ihre Familie lieber darben laſſen, als dieß allzu verfeinerte Gefühl unterdrücken?

Maxw. Meine Familie wird nicht darben. Sie haben mich mißverſtanden. Ich kann Ihre Hülfe nicht annehmen — mir allein ſollen Sie keine Hülfe leiſten — nur mir nicht.

Malw. Wem ſonſt?

Maxw. (ſammelt ſich. Nach einer Pauſe.) Malwyn! ich habe eine große Frage an Sie zu richten — eine große, ernſte Frage.

Malw. (geſpannt.) Nun?

Maxw. Lieben Sie Arabellen noch?

Malw. (ausweichend.) Wozu das?

Maxw. Bey dem Glauben an ein höheres Weſen in uns und *über* uns! bey Ihrer Redlichkeit und meiner Verzweiflung beſchwöre ich Sie! antworten Sie mir: lieben Sie Arabellen noch?

Malw. Mein Gott, Maxwell! was iſt Ihnen? Ihre Lippen beben — Ihr Auge rollt —

Maxw. Sie, der Sie mir heute tauſend Pfund ſchenken wollten, und jetzt ſo karg mit Einer Sylbe ſind, erbarmen Sie ſich meiner Angſt! es rühre Sie der Zuſtand der Vernichtung, in welchem Sie mich erblicken.

Malw. Ob ich gleich nicht begreife, wie meine Antwort Sie aus dieſem Zuſtande reißen könnte; ſo iſt Ihre Aufforderung doch eben ſo dringend als ſonderbar, und mein Gefühl ſo ſchuldlos, daß ich keinen Augenblick anſtehe, Ihnen freymüthig zu bekennen: Ja! ich liebe Arabellen noch.

Maxw. Iſt dieſe Liebe nur eine ſchwermüthige Rückerinnerung? oder ein lebhafter Traum von geſtern? ſind die Farben ſanft verblichen? oder ſchimmern ſie noch im erſten Glanze?

Malw. Ein Mann, der ſeit acht Jahren

Ihren Umgang mied, ein Mann, der die Rechte des Gatten und die Unſchuld der Gattinn ehrte, darf ohne Bedenken antworten: ich liebe ſie noch wie am erſten Tage! ſie war mir Alles, und iſt mir Alles, und wird es bleiben bis in den Tod! — Jetzt, Maxwell, habe ich mich erklärt. Nun wünſchte ich aber auch zu wiſſen, wozu eine ſolche Erklärung nöthig war? die alte Wunden aufreißt, und vielleicht neue ſchlägt.

Maxw. Ich bin am Ziele meiner Frage — der entſcheidende Augenblick iſt da. — (Pauſe. Er ſammelt Muth, um weiter zu ſprechen.) Malwyn! — wollen Sie meiner Mutter Sohn, meinem Kinde Vater — meiner Arabelle Gatte ſeyn?

Malw. Was ſoll das heißen?

Maxw. Ja, nur unter dieſer Bedingung vollbringe ich das Opfer. Ihren Handſchlag als Bruder, daß Sie meine alte blinde Mutter pflegen, und mit Geduld tragen wollen, bis ſie ſtirbt. Ihren Handſchlag als Freund, daß Sie meinen Harry zum ehrlichen Mann bilden, und ihn einſt verſorgen wollen, wenn ich ſelbſt es nicht kann.

Malw. Maxwell! wo hinaus ſchweift Ihre Einbildungskraft?

Maxw. Und endlich — Ihren feyerlichſten

Schwur, daß Sie das Glück meiner Arabelle ſchaffen — Thor! er liebt ſie ſeit acht Jahren — als Gattinn wird er ſie anbethen — nein, dieſes Schwurs bedarf es nicht.

Malw. Mann! faſſe dich! du biſt wahnſinnig, du willſt ein Selbſtmörder werden! —

Maxw. Nein, nein, das will ich nicht — ich will dem Hunger oder der Verzweiflung nicht vorgreifen. Ich bin bey Sinnen, guter Malwyn, ich weiß, was ich thue. Seit drey Tagen ſuche ich vergebens Broderwerb. Ich muß meine Familie verſchmachten ſehn oder betteln — oder ſtehlen. — Hier endlich habe ich einen Mann gefunden, der mich futtern will, wenn ich nach Oſtindien gehe.

Malw. Und Sie wollten —?

Maxw. Fort! wenn mir Malwyn verſpricht, für Weib und Kind und Mutter, mehr zu ſeyn, als ich ſeyn konnte. Fort! wenn ich in dir einen Bruder zurücklaſſe.

Malw. Bleib! ich will dein Bruder ſeyn.

Maxw. Nie ſollen meine Augen die väterlichen Küſten wieder erblicken! nie ſoll meine Jammergeſtalt eure Ruhe ſtören! — Kann ich einſt durch mechaniſchen Fleiß wieder etwas erwerben, ſo ſchreibe ich dir, und du ſchickſt mir meinen Harry — doch nur, wenn du ſelbſt Vater biſt — wenn die Mutter ihn nicht mehr vermißt. — Sieh, Malwyn, ich habe auch noch eine Hoffnung — ich bin nicht ſo ganz verarmt — es kann doch noch einſt eine Stunde kommen, in der ich wieder froh ſeyn werde; denke dir, Malwyn, den Greis, wie er an den Ufern des Ganges ſteht, und der Ankunft ſeines Sohnes harrt — (ſchwärmeriſch) da ſpringt ein Jüngling aus dem Schiff — ich wanke näher — erkenne Arabellens Züge, und ſtürze entzückt in ſeine Arme!

Malw. Guter Maxwell! Elend und Mangel haben deinen Kopf zerrüttet; ein Nebelſtreifen hat ſich vor dir gelagert, dein Unglück macht dich kurzſichtig; hinter dem Streifen iſt es wieder hell. Vertraue mir; nenne nicht Wohlthat, was mir zu geben Bedürfniß iſt. — Willſt du aber auch meine Hand zurückſtoßen — gut, ſo will ich meine Freunde aufbiethen, ich will dir Mittel ſchaffen, dein Brod zu verdienen, je ſaurer, je beſſer — denn das ſcheinſt du doch zu wünſchen.

Maxw. Wohlan! thu was du kannſt — verſchaffe mir den niedrigſten, verachteteſten Dienſt — trage dieſen Göttertriumph über mich davon — ich will es dulden — aber kannſt du mich ſo nicht retten — ſo überlaß mich den Sturm meines Schickſals, und werde Arabellens Gatte. Verſprichſt du mir das?

Malw. Armer Kranker!

Maxw. O verſprich es mir, guter Menſch! verſprich es dem armen Kranken. (Er ſtreckt beyde Hände bittend aus.)

Malw. Weiß Arabelle um dein Vorhaben?

Maxw. Noch nicht.

Malw. Und du glaubſt, ſie werde einwilligen?

Maxw. Wenn keine Pflichten mehr ſie an mich binden, ſo wird Ihre Liebe zu dir erwachen.

Malw. Geh, ſag ihr, was du thun willſt.

Maxw. Ich habe dein Wort?

Malw. (reicht ihm ſeine Hand) Nun ja.

Maxw. Mit dieſem Handſchlag vermähle ich ſie dir. (Er wird ſchwach und klammert ſich an Malwyns Arm) Ha! nun bin ich wieder ſtark! die Meinigen ſind gerettet! — habe Dank, Malwyn! (Er fängt an in die Kniee zu ſinken) warum wankſt du, elender Körper? — den Geiſt ſollſt du mir nicht zu Boden werfen! (Er ſinkt um.)

Malw. Um Gotteswillen! was iſt dir?

Maxw. Ich ſpotte des Hungers — Triumph! die Meinigen ſind gerettet!

Malw. Wie? du hungerſt? Menſch! du hungerſt?

Maxw. (ſehr ſchwach) Seit zwey Tagen. (Mit geſammelten Kräften) Triumph! die Meinigen ſind gerettet!

Malw. (reißt das volle Glas vom Tiſche, welches Harrington unberührt ſtehen ließ) Barbar! trinke! trinke!

Maxw. Darf ich trinken? die Meinigen durſten noch.

Malw. Trinke, und vertraue meinem Worte.

Maxw. Ich vertraue deinem Worte. (Er trinkt.)

Malw. Soll ich dir eine Sänfte bringen laſſen?

Maxw. Nicht doch, guter Malwyn, ich bin ja nicht krank. — Laß mich immer noch einen Augenblick auf dieſem Boden liegen — es iſt vaterländiſche Erde — es ſind dieſelben

Blumen, die ich einſt als Kind ſo gern blühen ſah.

Malw. Du ängſtigſt mich — ich rufe einen Arzt herbey.

Marw. Du — du biſt mein Arzt! (Er ſtreckt ſeine Hand aus.) Hilf mir auf. (Malwyn thut es.) Sieh, ich ſtehe — meine Füße wanken nicht — meinſt du, der Wein habe mich erquickt? — nein, Bruder! — dein Wort — die Rettung der Meinigen — das war der Lebenstrank! — es erſchütterte mich nur, drum warf es mich nieder.

Malw. Und dein Hunger?

Maxw. Rede doch nicht von meinem Hunger. Was ich gelitten, iſt nicht der Rede werth. Höre Malwyn — knie nieder und höre! — Seit fünf Wochen arbeitet Arabelle Tag und Nacht — ihre Augen ſind roth und trübe — ihre Finger ſind wund — heute wollte ſie tröſtend ihre Hand auf die Meinige legen — (heimlich) ſiehe da, das iſt ihr Blut — Begreifſt du nun, was in mir kocht? — Arabellens Blut klebt an meinen Händen — mit ihrem Blute hat ſie mein Kind und meine Mutter ernährt — dafür opfere ich ihr, was mehr iſt als mein Leben! — Dafür opfere ich ihr meine Liebe! Sieh, welch ein Weib ich dir ſchenke! — Jetzt will ich zu ihr — zum letzten Mahle — jetzt will ich ſie auf deinen Beſuch vorbereiten — in einer Stunde erwarte ich dich. — Leb wohl, mein Wohlthäter! — (mit Selbſtgefühl) In einer Stunde ehrſt du mich als den Deinigen. (Er wankt fort.)

Achte Scene.

Malwyn (allein.)

(Er ſieht ihm lange nach) Da ſey Gott für! Ja, ich werde ſie wieder ſehen, und dieſer Freude nicht unwerth ſeyn. — Schweige, du begehrendes Herz! — gebricht es dir an Muth? — zage nicht! du wirſt ihre blutigen Finger ſehn, und der leiſeſte Wunſch wird verſtummen. — Rette die Geliebte deiner Seele! führe den Gatten- und Vater in ihren Arm zurück, auf daß dein eignes Herz dir zuflüſtere: du warſt ihrer Liebe werth!

(Er geht raſch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Marwells Wohnung.)

Erſte Scene.

Arabelle (allein.)

(Sie arbeitet, und hat Pope's Verſuch über den Menſchen aufgeſchlagen vor ſich liegend. So oft ſie eine Stelle geleſen, macht ſie eine Pauſe, und ſcheint über das Geleſene nachzudenken.)

Dichtkunſt! wie edel iſt deine Beſtimmung, wenn du Leidenden Troſt gibſt! — Guter Pope! warum lernt nicht jeder Unglückliche deine Verſe auswendig?

(Sie lieſt) „Nun geh in deiner Weisheit, die
„du träumeſt,
„Leg Gottes Vorſehung in deine
„Wagſchal;
„Dagegen deinen Tadel; ſprich in
„deinem Sinn:
„Gab er nicht hier zu viel! und
„dort zu wenig!“

Schä-

Schäme dich, Arabelle! auch du haſt gemurrt.
(Sie blättert und lieſt:)

> „Der milde Sonnenſchein der Seele, „die ſanfte, innre Ruh im Herzen, die „nichts Irdiſches zu geben oder nehmen „vermag, iſt nur, o Tugend! dein Ge„winn."

Ja ich kenne dieſe Ruhe — ſie wohnt auch bey der Armuth — ſie wohnt in meinem Herzen.

Zweyte Scene.

Hanne und Arabelle.

Hanne. Liebe Madam, als ich vorhin über die Straße ging, iſt mir ein Herr begegnet, der hat mich freundlich angeredet, und gefragt: ob ich bey Miſtriß Maxwell diente? und hat viel von Ihnen geſprochen, recht viel.

Arab. Kennſt du ihn?

Hanne. Nein, aber er muß Sie wohl kennen; denn ich mußte ihm Alles erzählen, und er hörte mir ſo andächtig zu, als ſäße er in einer Predigt bey John Wesley. So oft er Ihren Nahmen nannte, wurde er ſo wehmüthig heiter, und die Augen ſtanden ihm immer voll Waſſer.

Arab. Genug, Hanne! (bey Seite) Ach, es war Malwyn!

Hanne. Er fragte mich auch, ob Sie Geld brauchten?

Arab. Ich will nicht hoffen, daß du —

Hanne. Bewahre der Himmel! Nein, ſagte ich, meine Madam arbeitet lieber Tag und Nacht; und, ſagte ich, wenn Sie Manſchetten kaufen wollen, oder Halstücher, meine Madam näht wunderſchön, und wohlfeil. Da ſchien er vor Freuden ganz außer ſich, und ſagte: ich ſollte meine Waare geſchwinde, geſchwinde hohlen, und beſtellte mich auf das nächſte Kaffehhaus —

Arab. (verlegen und gerührt) Du weißt, Hanne, daß dieſen Morgen das letzte verkauft wurde. — Jetzt muß ich meine Finger ein paar Tage ſchonen — geh, laß den wackern Mann nicht vergebens warten.

Hanne. Ach! er wird gewiß trübſelig ausſehn, wenn ich nichts mitbringe. (Ab.)

Dritte Scene.

Arabelle (allein.)

Iſt das die Ruhe, mit der ich prahlte? — iſt das die Tugend, auf die ich ſtolz war? — der Nahme eines fremden Mannes erregt mir Herzklopfen, und jagt mir das Blut auf die Wangen! — — Fremd? — iſt Malwyn mir fremd? — kann er mir je fremd werden? — Ach! ich habe ihn ſo ſehr geliebt! — Gott! du weißt, ob er es verdiente! — Ach, ich liebe ihn noch! — (ſie weint ſanft.) Er war meine erſte und einzige Liebe! — Vernunft und kindliche Pflicht konnten ihn aus meinen Armen, aber nicht aus meinem Herzen reißen. — Iſt es ein Verbrechen, daß ich umſonſt ihn zu vergeſſen ſtrebe? — Nein, Malwyn! nein, du Guter! dem ich einſt Treue ſchwur, und der mich ſo edel von meinem Schwur entband — deine Entſagung — dein ſtilles Dulden — deine heutige

Großmuth — wo iſt ein Weg zum weiblichen Herzen, wenn es dieſer nicht iſt?

Vierte Scene.

Maxwell (tritt auf.)

Arab. (Heiterkeit lügend) Willkommen, lieber Robert!

Maxw. (geht unruhig auf und nieder. Dann bleibt er vor ihr ſtehen, verſucht einige Mahl zu reden, und kann nicht.)

Arab. Was iſt dir? — du haſt etwas auf dem Herzen?

Maxw. (wiederholt dumpf die Worte:) Willkommen, lieber Robert! (nach einer Pauſe) Sprich, Arabelle, wird es dir ſchwer werden, zu ſagen: — leb wohl, lieber Robert!

Arab. Welche Frage? für Ehegatten iſt Lebewohl das Loſungswort des Todes.

Maxw. Nicht immer. Es gibt Fälle, wo Vernunft und Liebe auch Ehegatten gebiethen, ſich zu trennen.

Arab. Vernunft? das verſteht ihr Männer beſſer. Liebe? das verſtehn wir beſſer.

Das Geboth der Liebe heißt: wandelt Hand in Hand ins Grab.

Maxw. Arabelle! — wenn du wähnen könnteſt, es ſey nicht Liebe, die meinen letzten Odem für dich bewegt — es ſey nicht Liebe, die meine letzte Muskelkraft für dich krampfhaft ſpannt —

Arab. Wohin führt dieſer räthſelhafte Eingang?

Maxw. — — Wir müſſen uns trennen.

Arab. Wie?

Maxw. Ich habe einen Dienſt gefunden —

Arab. Haſt du?

Maxw. Ich gehe nach Oſtindien.

Arab. (erſchrocken.) Nach Oſtindien? — (ſie faßt ſich) Wohlan! ich ziehe mit dir.

Maxw. Nein, Arabelle, du ziehſt nicht mit mir. Du darfſt nicht mit mir ziehn.

Arab. Nicht? wo ſoll ich denn bleiben?

Maxw. Hier — bey meiner alten blinden Mutter — bey unſerm Harry —

Arab. Guter Robert, ich dulde willig jede Prüfung, die das Schickſal mir auflegt — aber-daß auch du mich prüfen willſt —

Maxw. Höre mich, gutes Weib — ich habe mich geſammelt — unterbrich mich nicht, denn es macht mir Mühe, zuſammenhängend zu denken. — Höre, was, unwiderruflich zu beſchließen, der eiſerne Arm der Noth mich zwang. — Könnte und dürfte ich dich auch mit mir nehmen, wäre ich auch fähig, zum Lohn für Alle deine Opfer, dich in ein fremdes Land zu ſchleppen — ſo heiſcht doch hier die ewige Nacht meiner alten Mutter deine Hülfe. Soll ich ihr Sohn und Tochter und Enkel rauben? — Soll ich ſie dem öffentlichen Mitleid Preis geben? — Soll ich das Auge, das nicht Ein Mahl den Troſt hat, uns zu ſehn, mit glühenden Thränen beitzen? — — Du, und ihr kleiner Liebling, ihr werdet den Schmerz über meinen Verluſt ihr tragen helfen. — Du wirſt ſie nicht verlaſſen — auch wenn du nicht mehr ihren Nahmen trägſt —

Arab. Nicht mehr ihren Nahmen?

Marw. Arabelle — dieſe Stunde iſt eine ernſte Stunde. — Mir, der ich in deinen Armen das höchſte Glück der Liebe fand — mir, der ich deinen Beſitz mit meinem letzten Herzensblut erkaufen würde — mir liegt deine Rettung näher als mein Glück — — ich ſtehe hier mit beklommener Bruſt — und nehme Abſchied von meinem Leben — — und entſage dir feyerlich! —

Arab. Du? mir?

Maxw. Pfuy des Elenden, der noch wanken könnte, wenn eigne Freuden, eigne Hoffnungen mit dem Glück der Geliebten auf einer Wagſchale liegen! — Du reichteſt mir deine Hand, weil dein Vater ſeine Ruhe an dieſe Verbindung knüpfte, und ich ſollte meine Hand nicht zurückziehn, da deine Ruhe es ſeufzend heiſcht? — liebteſt du deinen Vater mehr als ich dich? — Trotz ſey euch gebothen, ihr geprieſenen Helden des Alterthums! die ihr für eure Gattinnen nur zu ſterben wußtet! — Ich kann mehr — ich kann mein Weib in eines andern Gatten Arme führen — mich verhüllen — und fliehn —

Arab. Robert! um Gotteswillen! welche Furie hat ihre Krallen in dein Herz geſchlagen? —

Maxw. Laß mich vollenden. — Ich gebe dir den Schwur der ehelichen Treue zurück — ſtreiche die verfloſſenen acht Jahre aus deinem jungen Leben — vergiß, was ich dir war — nur vergiß meine Liebe nicht! — Du biſt nun wieder frey — kannſt mit Hand und Herzen ſchalten nach Gefallen — Malwyn liebt dich noch — belohne ſeine felſenfeſte Treue — werde ſein Weib — ſein glückliches Weib! — und vergiß meiner Liebe nicht! — — Er wird Harrys Vater — meiner Mutter Sohn ſeyn — er hat es mir geſchworen — er wird Arabellens Jugend mit friſchen Roſen ſchmücken — er wird die ſüßen Erinnerungen an eure erſten, ſchuldloſen Freuden wecken — und wenn ihr Hand in Hand auf Blumen wandelt — die ich euch pflanzte — (mit höchſter Rührung) ſo vergeßt meiner Liebe nicht! —

Arab. (ſtürzt in ſeine Arme.) Mann, den ich zu ſchwach verehrte! Mann! zu welcher ſchwindelnden Höhe läſſeſt du mich hinauf blicken! ich glaubte dein biederes Herz ganz zu kennen, und du öffneſt mir plötzlich einen Tempel, den ich ſchaudernd betrete. — Ich dich verlaſſen? — hätte ich dich auch nie geliebt, ſo würde dieſer Tag mich unauflöslich an dich ketten. — Ich weiß auch, was gut und edel iſt — ſo hoch dir nachfliegen kann ich nicht; aber fühlen, was du für mich thun willſt, das kann ich, und daß ich es fühle, iſt mein Stolz! — meine Beſchämung — Ich dich verlaſſen? — verſuche es nur, dich loszuwinden — gehe, wohin du willſt, ich folge dir unter jede Zone — ich trotze mit dir am Südpol den Pfeilen der Wilden, und grabe mir mit dir am Nordpol eine Hütte in den Schnee!

Maxw. (gerührt.) Arabelle!

Arab. Nach Oſtindien willſt du? — willſt ſehn, wie dort die Weiber auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer, ſingend und jubelnd ſich in die Flammen ſtürzen? und willſt heimlich des Weibes ſpotten, das ſeinen biedern Gatten fühllos in die weite Welt ziehen ließ, weil er — nicht hart — nicht treulos — weil er arm war?

Maxw. Arabelle!

Arab. Du biſt der Vater meines Kindes — du haſt die höchſte irdiſche Wolluſt, die Mutterliebe mich gelehrt — meinſt du, ich möchte wieder reich werden, wenn es mich nichts weiter koſtete, als eine Hand voll Undank? — die Welt wird es mir nicht verargen — o ja! was verzeiht die Welt nicht, wenn Gold die Schande decket? — für eine Mahlzeit, für einen Ball kann ich mir Freunde und Lobredner in Menge kaufen — aber hier! (ſie ſchlägt an ihre Bruſt) hier! — gibt es ein elenderes Weſen auf Erden, als ein Solches, das ſeine Augen nie einwärts kehren darf! um nicht vor ſeiner eigenen ſcheußlichen Geſtalt zu erſchrecken. — Nein! Armuth und Mangel mögen an meinen Kräften nagen — mein Gewiſſen liegt außer den Gränzen ihrer Macht — Nein! nein! Vater meines Kindes! ich laſſe dich nicht! (Sie umklammert ihn.)

Marw. (ſchließt ſie feſt in ſeine Arme) Gott! welchen Augenblick haſt du mir noch gewährt! — Tretet hervor, ihr Götter der Erde! und beneidet mir Armen meinen Reichthum! — Weib! ich glaubte das Maß deiner Engelgüte zu kennen; aber ein Weib übertrifft immer auch unſere kühnſten Erwartungen. — Genug, Arabelle! (er windet ſich los.) Das Rad des Schickſals rollt unaufhaltſam; wir greifen vergebens in ſeine Speichen. — — Zwiſchen Trennung und Hungertod bleibt mir keine Wahl — — weine um mich, als um einen Todten — der redliche Malwyn wird dieſe Thränen nicht ſchelten.

Arab. Wie? noch immer dieſer grauſame Vorſatz?

Marw. Es iſt beſchloſſen.

Arab. Wohlan! — du haſt mir feyerlich entſagt — und ich erkläre dir hiermit eben ſo feyerlich, daß ich dir nie entſage! Geh nur — geh — ſchiffe dich ein — meinſt du, ich würde kein Schiff finden, das eine troſtloſe Gattinn nach Oſtindien trägt? — Mit meinem Harry an der Hand will ich im Hafen betteln gehn — mit meinem Harry an der Hand will ich vor dem erſten Schiffer niederſtürzen, der im Begriff ſteht, ſeine Anker zu lichten — Ich ſchwöre es dir, Robert, ich folge dir, ſo wahr mir Gott helfe!

Marw. Weib! bringe mich nicht zur Verzweiflung! zwinge mich nicht, in ein Land zu fliehen, wohin du mir nicht folgen kannſt!

Arab. Es gibt kein ſolches Land.

Marw. (zwiſchen den Zähnen.) Jenſeit des Grabes —

Arab. Auch dahin folge ich dir.

Marw. Mutter! du haſt einen Sohn!

Arab. Sohn! du haſt eine Mutter!

Marw. Ich verſtehe dich, Arabelle — du willſt mir das Opfer erleichtern — ich wollte deiner Liebe entſagen — und du begehrſt nur mein Leben —

Arab. Du biſt krank, Robert — ſehr krank — ich will meinen Harry aufſuchen — der ſoll — was mir nicht gelang — den Geiſt der Schwermuth bannen — und Hoffnung in dein Herz lächeln. (Sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Maxwell (allein.)

Sterben! — wahrlich! ſterben iſt leichter. — Habe Dank, gutes Weib! du ſprachſt mein Todesurtheil. — Nein, in jenes unbekannte Land wirſt du mir nicht folgen — dafür bürgt mir dein hülfloſes Kind. — Ha! welchen Felſen haſt du von meiner Bruſt gewälzt! ich ſoll nicht nach Oſtindien gehn — ich ſoll nur ſterben — O! wie die neue Idee mich ſchnell und ſanft durchwärmt vom Scheitel bis zur Sohle — Ich war erſtarrt — ich fror — da netzte Arabelle meine Zunge mit einem glühenden Tropfen, und die Gluth rollt, wie ein elektriſcher Funke, von Ader zu Ader. — Ja, mein Tod macht Alles wieder gut! — ſie wird weinen — o gewiß! ſie wird weinen — aber die Zeit wird mit der Erſten Jugendliebe in einen Bund treten, und wenn der künftige Frühling mein Grab mit Blumen überzieht, ſo reicht ſie über dem Grabe dem redlichen Malwyn die Hand. — Wohlan, Robert! du haſt den Leidenskelch geleert — wollteſt du um den letzten Tropfen den Mund verziehn? — bin ich etwa ein Thor, dem Lebens-

Überdruß den Strick reicht? oder ein Narr, der ſich von den Wagenrädern ſeines Götzen zermalmen läßt. *) Nein! ich ſterbe für mein Weib! für meine Geliebte! ich ſterbe für meine Mutter, für mein Kind! — Laß dem Tode fürs Vaterland ſeine Marmorſäulen — auch dein Grab wird nicht vergeſſen werden — ſollte man es auch auf einem Kreuzwege machen.

Sechste Scene.

Arabelle mit Harry (an der Hand.) Maxwell.

Arab. (ſanft und freundlich.) Da bringe ich dir unſern Harry. Er bittet, du wolleſt nie vergeſſen, daß du ſein Vater biſt.

Harry (ihn liebkoſend.) Vater, ich habe dich lange nicht geſehn.

Maxw. (ſchwermüthig begeiſtert ohne auf das Kind zu blicken.) Knabe, was nennſt du lange? Dieſe Formen, durch welche unſer Geiſt ſeine Vorſtellungen ſo theuer erkaufen muß — zerbrich ſie, und verſchwunden ſind Zeit und Raum.

Arab. Harry, dein Vater will verreiſen.

---

*) Ein alter Aberglaube der Indier am Feſte Tirunal. Siehe Sonnerats Reiſen.

Harry. Wirſt du mich mit dir nehmen?

Marw. Nein, Harry.

Harry. Wirſt du weit reiſen?

Marw. Die Schwalbe zieht dem Frühling nach.

Harry. Wirſt du bald wieder kommen?

Marw. Alles kommt wieder. Der Staub lebt in Blumen wieder auf.

Harry. Wirſt du mir auch was mitbringen?

Marw. Was ich noch habe, laſſe ich dir — meinen Segen —

Arab. Robert! laß ab, mich zu quälen! — ich glaubte ſeit einigen Wochen viel gelitten zu haben — heute fühle ich, daß es wenig war! —

Marw. Habe Geduld mit mir — es ſoll anders werden — bald! — (zwiſchen den Zahnen) Menſch! was zögerſt du? — (er blickt wehmüthig auf Harry, hebt ihn in die Höhe, und küßt ihn auf das Haupt.) Gott ſegne dich, mein Sohn! — (Er nähert ſich Arabellen mit Beklommenheit, ergreift ihre beyden Hände, und küßt ihre wunden Finger.) Dank, mein gutes Weib! — (Er wendet ſich, legt ſeine zitternden Hände auf Harrys Haupt, und ſpricht mit tiefer Wehmuth.) Gott ſegne dich, mein Sohn. (Dann ſtürzt er ſich in Arabellens Arme.) Dank, mein gutes

Weib! — (Er blickt thränenſchwer gen Himmel.) Gott! der letzte Tropfen iſt doch bitterer, als ich glaubte! —

Arab. Robert! was willſt du thun? — Robert! erbarme dich meiner Angſt!

Marw. Sey ruhig, Arabelle — ich reiſe nicht nach Oſtindien.

Arab. Nicht? — gewiß nicht? —

Marw. Nein. Ich habe noch einen Freund — ich hatte ihn ſchändlich vergeſſen — zu ihm will ich gehn — bey ihm will ich Hülfe ſuchen — bethet für mich, daß er mich ſanft aufnehme.

Arab. Einen Freund? du täuſcheſt mich nicht?

Marw. Nein, Arabelle! — dieſe Stunde leidet keine Täuſchung.

Arab. Wer iſt er? wo iſt er? warum nannteſt du mir ihn nie?

Marw. Weil man im Glück die beſten Freunde zu vergeſſen pflegt. Aber fürchte nichts, er wird mich dennoch liebreich empfangen. Seine Arme ſind offen für jeden Unglücklichen.

Arab. So geh, von einem guten Engel geleitet.

Marw. Von dem Engel der Liebe! —

leb wohl, Arabelle! — wir ſehen uns glücklicher wieder.

Arab. Das gebe Gott!

Maxw. (hat ihre beyden Hände in den ſeinigen und ſchüttelt ſie mit Wehmuth.) Auf Wiederſehn!

Arab. Bald!

Maxw. Wenn der Morgen anbricht. (Er tritt in einen Winkel, ringt verſtohlen die Hände, verſchluckt ſeine Thranen, und kämpft den herben Kampf der Trennung. Endlich ermannt er ſich, und ſpricht leiſe.) Das Schwerſte iſt vollbracht! — jetzt zu meiner Mutter. (Er ſtürzt fort in ſeiner Mutter Zimmer.)

Arab. (fällt auf ihre Kniee und hebt Augen und Hände gen Himmel.)

Harry. Was machſt du, Mutter?

Arab. Ich bethe für deinen Vater.

Harry. Ich will auch für meinen Vater bethen. (Er kniect neben ſeiner Mutter. Nach einigen Augenblicken ſtürzt Maxwell aus dem Zimmer ſeiner Mutter. Er will fort. Der Anblick der Bethenden hält ihn zuruck, und erſchuttert ihn mächtig. Er bleibt eingewurzelt ſtehn — ein Krampf verzieht die Muskeln ſeines Geſichts — ſein ſtarrer Blick geht endlich in Rührung über — er hebt ſeine zitternden Hände langſam empor — drückt ſie vor die Augen — wendet ſich — und wankt hinaus.)

Siebente Scene.

Die alte Mutter (kommt und tappt herum.)

Mutter. Robert! — was war das? was ſoll das heißen? — iſt denn Niemand hier?

Arab. (ſteht auf.) Wir ſind hier, liebe Mutter.

Mutter. Sie und mein Sohn?

Arab. Ich und Harry.

Mutter. Wo iſt denn mein Sohn?

Arab. Er ging zu einem Freunde.

Mutter. Warum nahm er denn ſo beweglichen Abſchied?

Arab. Er iſt heute ſo ſchwermüthig geſtimmt.

Mutter. Kommt da herein geſtürzt — küßt meine Hand — ſie iſt noch von ſeinen Thränen naß — ſpricht: leben Sie wohl! — dankt mir für meine Liebe — ſagt, es ſolle mir an nichts fehlen — und fort iſt er! ehe ich ein Mahl fragen kann: Robert, was ſoll das bedeuten? und am Ende geht er zu einem Freunde. Man hätte denken ſollen, er ginge zum Tode.

Arab. (fährt heftig zuſammen.) Da ſey Gott für!

Mutter. Iſt das recht, ſeine alte Mutter ſo zu erſchrecken? mir beben noch alle Glieder. Komm, Harry, führe mich wieder in meinen Seſſel, daß ich mich erhohle. (Ab mit Harry.)

Arab. (ſteht ſprachlos, von dem Gedanken gemartert, den das Wort der Mutter in ihr aufſchreckte. — Pauſe. —) Nein! — nein, das wird er nicht! — drey Leben hängen an dem Seinigen — (Sie tritt an den Tiſch, und blattert mit einer Hand in dem Buche, indem ſie ſtarr auf den Boden blickt.) Nein, das wird er nicht! — (Sie ſucht ſich zu beruhigen, ſetzt ſich an den Näherahm und fängt an zu arbeiten, aber ihre Thranen fallen häufig herab. Sie ſteht auf.) Meine Thränen werden alles verderben. — (Sie greift nach dem Strickzeug, läßt aber bald die Arme ſinken.) Robert! Robert! du haſt meine letzte Kraft gelähmt — ich kann nicht mehr arbeiten — ich kann nur noch bethen! —

Achte Scene.

Malwyn (tritt herein.)

Arab. (fährt heftig zuſammen, als ſie ihn erblickt.) Ha! Malwyn!

Malw. (naht ſich beſcheiden.) Nach einer achtjährigen Trennung ſehe ich Arabellen wieder.

Arab. (ſucht ſich zu faſſen.) Arabelle **Maxwell** freut ſich, einen alten Freund in ihrem Hauſe zu bewillkommen.

Malw. Dieſer Titel gibt mir große Rechte.

Arab. Ihr Edelmuth gab Ihnen heute ſchon größere. Empfangen Sie meinen wärmſten Dank als Gattinn und Mutter.

Malw. Arabellens Dank iſt ein zu hoher Preis für ein verſchmähtes Anerbiethen.

Arab. Es bleibt drum nicht minder eine Wohlthat — und ich weiß — ſie floß aus der reinſten Quelle.

Malw. Ich bin ſtolz auf dieſes Zeugniß, und ich fühle, daß ich es verdiene. (Mit Wärme.) Ja, Arabelle! ich bin noch ganz, was ich vor acht Jahren war; das Glück hat mir Reichthümer zugeworfen, aber Herz und Sinn blieben unverändert. (Er bemerkt Arabellens Verlegenheit, und mäßigt plötzlich ſein Feuer.) Verzeihen Sie, daß ich von Dingen ſprach, die nicht hierher gehören. Bey Ihrem Anblick wurde mir zu Muthe, wie einem Greiſe ſeyn mag, der, beym Anblick eines Jugendfreundes, in den Frühling ſeines Lebens zurückſchaut, und da wurde ich wieder zum Jüngling — Ach! kein Wunder, daß Ihre liebe Geſtalt acht lange Jahre in einen Traum zerfließen läßt, und mich in den Augenblick zurück zaubert, wo Sie mir zum letzten Mahle die Hand reichten. — Damahls waren, wie jetzt, Ihre Wangen blaß — damahls ſtanden, wie jetzt, Thränen in Ihren Augen —

Arab. Und damahls bath ich Sie, wie jetzt, meiner zu ſchonen:

Malw. Acht Jahre lang habe ich Ihren Anblick gemieden. Heute führt der Wunſch Ihres Gatten mich zu Ihnen. — O Arabelle! wenn Sie wüßten, zu welchen Hoffnungen er mich berechtigen wollte — Nein, nie hüllte der Verſucher ſich in eine ſo lockende Geſtalt!

Arab. (höchſt verlegen) Wie? — ich will nicht hoffen — daß mein Mann — daß eine ſeltſame Grille, die er mir ſelbſt äußerte — Sie ſchweigen?

Malw. Ich errathe, daß er Wort hielt.

Arab. Sie hätten wirklich? —

Malw. Ihn angeſtaunt.

Arab. Und ich will hoffen: ſanft zurecht gewieſen?

Malw. Ach Arabelle!

Arab. Dieſer Seufzer — dieſe trauliche Benennung — Sollte ich in Malwyn mich irren? ſollte er fähig ſeyn, einen Unglücklichen, der ſich im Staube krümmt, in den Staub zu treten? — o! dann müßte ich ihn einen Blick in mein Herz thun laſſen — dann müßte ich ihm die letzten Worte wiederhohlen, die er vor acht Jahren aus meinem Munde hörte. — Erinnern Sie ſich ihrer noch?

Malw. Jeder Sylbe.

Arab. Malwyn, ſprach ich, ich liebe Sie — das Schickſal knüpft mich an einen Andern — wenn Sie fähig wären, dieß Band löſen zu wollen — wenn auch nur Einer Ihrer Blicke mich dazu aufmunterte — ſo würde ich den letzten Troſt verlieren — den Troſt, Sie zu lieben und hochzuachten. — In meine Hand legten Sie das Gelübde der Tugend ab —

Malw. Und habe es gehalten.

Arab. In Ihre Hand ſchwur ich meinem

Gatten ewige Treue. Auch ich habe meinen Schwur gehalten. Ich will nicht prahlen, es ſey mir ſauer geworden — nein, es wurde mir leicht; denn ich habe einen wackern Mann. Habe ich gleich im erſten Jahre den ſchönen Träumen meiner Jugend manche Thräne geweint, ſo hat der warme Hauch der Mutterliebe ſie doch längſt getrocknet. — Maxwells heutige Schwärmerey hätte mir vielleicht erlaubt geſchienen, ehe ich Mutter war — denn nur kinderloſe Gatten dürfen ſich trennen — aber jetzt, jetzt, Malwyn! iſt keine Macht auf Erden, die meine Pflichten löſt — ſelbſt die Macht der Liebe nicht! —

Malw. Ich habe Sie nicht unterbrochen, weil ich ſo gern bewundere, wo ich liebe. — Liebe! — das Wort iſt heraus. Es kam aus dem Herzen eines Mannes, der keinen Wunſch hegt, vor dem er erröthen müßte. — Arabelle hat mich verkannt. — Wenn ich Ihren Gemahl anhörte, ſo geſchah es, um Zeit zu gewinnen, um ſein tobendes Blut zu beſänftigen, um vor dem raſchen Zufahren der Verzweiflung ihn zu ſchützen. Seine Leiden haben Kräfte in ihm geweckt, die er bis jetzt ſelbſt nicht kannte, und deren Gefühl ihm behagt. Der Gedanke, ſich für ſein Weib zu opfern, iſt jetzt ſeine Sonne, in welche er ſtarren Blickes ſchaut, und drüber erblindet für jede Hoffnung, die ihm nahe liegt. Darum ergrübelt ſich ſein Stolz ſo manchen ſpitzen Vorwand, um Freundes Hülfe von ſich zu ſtoßen; und findet er keinen ſolchen Vorwand mehr, ſo wird die Rettung ihn kaum freuen, denn man raubt ihm das Schooßkind ſeiner Einbildungskraft, von der Liebe erzeugt, von Mangel und Verzweiflung groß gezogen, von kranken Nerven zum Tyrannen ſeiner Seele erhoben. Darum iſt es Pflicht, ihn ſanft und leiſe vom Irrweg abzuleiten, ihn, wie den Nachtwandler, ja nicht beym Nahmen zu rufen, ſondern ſtill die Arme auszubreiten, damit — wenn — er fällt, er an Freundes Buſen ſinke.

Arab. (reicht ihm gerührt die Hand.) Guter Malwyn! — Freund in der Noth! — wie war es möglich, daß ich Sie einen Augenblick verkennen konnte?

Malw. Unglück macht mißtrauiſch. Der Mann, der einſt Arabellens Herz beſaß —

Arab. Und werth war, es zu beſitzen.

Malw. Den konnte auch Reichthum nicht verderben. Ich kam hierher, um mit Ihnen zu rathſchlagen, wie man Maxwell retten könne, ohne daß *meine* Hand dabey ſichtbar werde. — Ich möchte irgend eine unſchuldige Liſt erſinnen, ihm eine Erbſchaft aus Indien zuwenden, oder eine Terne im Lotto gewinnen laſſen — helfen Sie mir ſo etwas ausdenken.

Arab. Edler Mann! dieſe dankbare Thräne —

Neunte Scene.

Hanne (ſtürzt herein.)

Hanne (athemlos) Ach Madam! ich bin ſo erſchrocken —

Arab. Was gibts?

Hanne. Es iſt ein Auflauf auf der Straße —

Arab. Nun?

Hanne. Die Leute reden ſo gottlos — ſo fürchterlich — Ach! es iſt mir wie Bley in die Füße geſunken!

Zehnte Scene.

Der Hauswirth (poltert herein.)

Da haben wirs! — ein feiner Spektakel! — eine ſchöne Ehre für mein Haus!

Arab. (ängſtlich.) Was will Er mein Freund?

Wirth. Was ich will? ich will, daß ſie den Leichnam nicht hierher ſchleppen ſollen.

Arab. Den Leichnam? um Gotteswillen!

Malw. (zugleich.) Weſſen?

Wirth. Nun, wiſſen Sie es denn noch nicht? Mäſter Maxwell hat ſich in die Themſe geſtürzt.

Malw. Ha! zu ſpät!

Arab. (fällt zu Boden.)

Hanne (kauert ſich neben Arabellen, und unterſtützt ihr Haupt.) Meine arme Madam! meine brave Madam!

Wirth. Der Miethzins zum Henker! (Er rennt fort.)

Malw. Vielleicht iſt noch Rettung. (Er will gehn.)

[illegible]

Eilfte Scene.

Hans Hartop. Die Vorigen.

Hartop. Rettung? Freylich iſt noch Rettung. Sie haben ihn ſchon wieder geweckt.

Malwyn und **Hanne** (zugleich.) Er lebt?

Hart. So wahr ich Hans Hartop heiße! er lebt.

Hanne. Haben Sie gehört, liebe Madam?

Krab. (nicht freundlich.)

Malw. Wer hat ihn gerettet?

Hart. Aus der Themſe habe ich ihn gezogen.

Malw. Er, mein Freund? o nehme Er! (Er will ihm ſeinen Beutel geben.)

Hart. Pah! warum nicht gar! ſo was läßt man ſich auch bezahlen. Und gerettet habe ich ihn drum doch nicht, denn als er auf dem Trocknen lag, war er mauſetod. Aber da iſt hier in London eine Geſellſchaft, vor der kein ehrlicher Kerl in Ruhe ertrinken kann. Da waren gleich ein paar Menſchen bey der Hand, vornehme Herren, — Gott weiß wer ſie ſind, und woher ſie kamen — die hantierten flugs mit ihm und rieben, und ſpritzten, und hauchten — bis er die Augen aufſchlug.

Malw. Wohin brachten Sie ihn?

Hart. Drey Häuſer von hier, zu einem reichen Weinhändler — der war der Geſchäftigſte — er gehört auch mit zu der Geſellſchaft.

Malw. (eilt fort.)

Hart. Gottes Segen über die braven Leute! — Als ich merkte, daß wieder Odem in ihm war, ließ ich mir ſeine Wohnung zeigen; denn ich mag vor mein Leben gern eine gute Bothſchaft bringen. — Die arme Madam, die da auf der Erde liegt, iſt wohl ſeine Frau?

Arab. Seine Frau.

Hart. Nun, weine Sie nur nicht mehr. Jetzt hat es keine Noth, er kommt davon.

Arab. (reicht ihm ihre Hand.)

Hart. (ergreift und ſchüttelt ſie herzlich.) So iſts recht. Eine leere Hand und ſo ein Geſicht dabey iſt mir lieber als des Herrn ſein voller Beutel. — Ich denke Jungferchen, wir helfen der Madam wieder auf die Beine. (Sie heben Arabellen in einen Seſſel.)

Zwölfte Scene.

Maxwell. Malwyn. Harrington. Die Vorigen.

Maxw. (noch todtenblaß, mit ſchlicht herab hängendem Haar und niedergeſchlagenem Blick wird von Malwyn Arabellen zugeführt.)

Arab. (verſucht aufzuſtehn, vermag es nicht, ſinkt zurück, und breitet die Arme aus.)

Maxw. (kniet vor ihr nieder, und legt ſein Haupt in ihren Schooß.)

Arab. (bückt ſich ſchluchzend über ihn.)

Hart. (wiſcht ſich mit den Knöcheln ſeiner Finger die Thränen aus den Augen.)

Harring. (ſteht in ſich gekehrt, mürriſch, und wirft zuweilen einen Blick auf das wieder vereinigte Paar.)

Maxw. (hebt ſein Haupt empor, und ſieht Arabellen wehmuthig an.)

Arab. (umklammert ſeinen Hals, und legt ihre Backe an die Seinige.)

Malw. (ſieht innig bewegt auf ſie herab.)

Hart. Mein Seel! es iſt der Mann, der heute meinen Packen tragen wollte. Er trug wohl ſchwerer als ich.

Harr. (zu Marwell.) Herr! ſind Sie nicht der Nähmliche, der mich heute im Theegarten um Beyſtand anſprach?

Marw. Ich bins.

Harr. So bin ich wohl zum Theil Schuld an Ihrer Verzweiflung? — ſo habe ich wohl recht viel wieder gut zu machen? — (Er zieht Malwyn bey Seite.) Sie, ich kenne Sie als einen ehrlichen Mann: iſt das Alles wahr, was Sie mir eben erzählten?

Malw. Wahr, auf Treue und Glauben!

Harr. (nach einer kurzen Pauſe zu Marwell.) Sie, geſtern iſt mein Sohn beym Baden ertrunken; heute habe ich Ihnen das Leben gerettet — heute hat mir Gott einen Sohn wiedergegeben — Sie, ich nehme Sie an Kindes Statt an.

Marw. (wendet ſich knieend zu ihm, und breitet ſeine Arme dankbar aus.)

Harr. Ich verſtehe — keine Worte — iſt nicht vonnöthen. Und will dieß brave Weib auch meine Tochter ſeyn?

Arab. (faltet lächelnd ihre Hände.)

Hart. Ich verſtehe — die Sache iſt richtig — ich habe wieder Kinder! Vergib mir Gott, mein Murren!

Arab. (ſinkt zu Robert herab auf die Knice, umſchlingt ihn feſt, und drückt ihn an ihr Herz.)

Hartop. Ha! wie wird der erſte Packen, den ich zu tragen bekomme, ſo federleicht ſeyn!

(Der Vorhang fällt.)

Das

Dorf im Gebirge.

Ein
Schauſpiel mit Geſang
in
zwey Acten.

(Erſchien 1798.)

Perſonen.

Frau v. Thurn, Beſitzerinn einer Herrſchaft an der Grenze.
Rittmeiſter v. Thurn, ihr Sohn.
Amalie, deſſen Gattinn.
Carl, }
Fritz, } ihre Kinder.
Dolce, ein Mahler.
Der Schulmeiſter.
Gretchen.
Hannchen.
Röschen.
Lieschen.
Kätchen, und mehrere Bauermädchen.
Nachbar Hans.
Schreiber Kilian.
Die Schulknaben des Dorfes.
Bauern, Bäuerinnen, Freywillige.

(Der Schauplatz iſt ein Dorf am Fuße hoher Gebirge.
Es iſt Mitternacht.)

Ihro
kaiſerlichen Majeſtät
Marien Thereſien
ehrfurchtsvoll
gewidmet.

Darf an dieſem Feſt der Lieb' und Bürgertreue,
Dem ich ſchüchtern Blumen ſtreue,
Auch ein Fremdling an des Thrones Stufen,
Unter tauſend Stimmen laut und herzlich rufen:
O! geſegnet, Gott! ſey Franz der Zweyte,
Der nur Gutes denkt, und, wie er dachte, handelt!
O! geſegnet, Die an Seiner Seite
Auf der Liebe Roſen wandelt;
Die — indeſſen Er mit väterlichen Armen
Seiner Völker Glück umwindet —
Mit dem ſchönen Herzen voll Erbarmen,
In des Jammers Dunkel Hoffnungsflamm' entzündet;

Die der Armuth bittre Zähren
Durch der Menſchenliebe Hauch verſüßet;
Deren ſanfte Blicke Hülfe ſchon gewähren,
Eh die Klage noch von blaſſen Lippen fließet. —
Darf der Fremdling in dem Heiligthume,
Wo Ihr Dank und Liebe Roſen pflücken,
Auch mit einer Wieſenblume
Den Altar der Liebe ſchmücken? —
Ja er darf! nicht mehr als Fremdling wohnet
Er in dieſem neuen Vaterlande;
Wo Gerechtigkeit und Liebe thronet,
Schmiegt das Herz ſich gern in ſanfte Bande.
Wo Monarchen Tugend üben,
Tugend lohnen, und als Väter ſorgen;
Was iſt ſüßer da als lieben?
Was iſt leichter als gehorchen?
Wohl mir! daß auch ich zu Tauſenden mich zähle,
Die gekrönter Tugend Flügel decket! —
O! verſchmähe nicht dieß Opfer, ſchöne Seele!
Denn es iſt durch keine Schmeicheley beflecket.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Gretchen (ſtößt ins Horn.)

Hört ihr Leute! laßt euch ſagen:
Die Glocke hat Zwölfe geſchlagen.
Wer noch heute Schmerzen lindern,
Seines Bruders Elend mindern,
Thränen freundlich trocknen will,
O der thu es ſchnell und ſtill
Bevor der Tag ſich endet.

(Sie ſtößt ins Horn.)

Hört ihr Leute! laßt euch ſagen:
Die Glocke hat Zwölfe geſchlagen.
Wenn die Uhr einſt abgelaufen,
Könnt ihr nie zurück erkaufen
Den verlornen Augenblick;
Darum ſchaffet Menſchenglück
Bevor der Tag ſich endet.

Zweyte Scene.

Röschen und Hannchen (mit Stangen bewaffnet von der rechten Seite.)

Beyde.

Auf Schweſtern! umkreiſet mit munteren Schritten
Die ſchlummernden Felder, die friedlichen Hütten;
Es ſchützen die Heimath wir Dirnen bey Nacht,
Indeſſen der Jüngling die Grenze bewacht.

Lieschen und Kathrinchen (eben ſo von der linken Seite.)

Beyde.

Belauſchet, ihr Schweſtern, in nächtlicher Stille
Die Wachtel, den Laubfroſch die zirpende Grille,
Die rauſchenden Blätter vom Winde gewiegt;
Nie wurde der Wachſame wehrlos beſiegt.

Rösch. und Hannch.

Wer da!

Liesch. und Kath.

Wer da!

Rösch. und Hannch.

Runde!

Liesch. und Kath.

Runde!

Rösch. und Hannch.

Seyd willkommen!

Liesch. und Kathr.

Habt ihr kein Geräuſch vernommen?

Rösch. und Hannch.

Nur die Grille zirpt, nur die Wachtel ſchlägt,
Nur die Linde wird vom Abendwind bewegt.

Liesch. und Kathr.

Ja, es plätſchert nur der ferne Waſſerfall,
Und nur einſam tönt das Lied der Nachtigall.

Alle.

Drum, Schweſtern! umkreiſet mit munteren Schritten
Die ſchlummernden Felder, die friedlichen Hütten,
Es ſchützen die Heimath wie Dirnen bey Nacht,
Indeſſen der Jüngling die Grenze bewacht.

Gretch. (tritt hervor.) Guten Abend, lieben Schweſtern, oder guten Morgen!

Hannch. Schönen Dank Gretchen. Haſt du die Stunden geſungen?

Gretchen. Ja, es iſt ſchon Mitternacht.

Lieschen. Hu! die Geiſterſtunde.

Rösch. Ach Närrinn! wenn wir nur eben ſo ſicher vor Feinden wären, als vor Geſpenſtern.

Gretch. Meinſt du? weißt du nicht, daß ſchon ſeit einigen Wochen alle Nacht hier ein Geſpenſt erſcheint?

Alle. Ein Geiſt? ein Geiſt? (ſie drängen ſich näher an einander und ſchauen furchtſam umher.)

Gretch. Ja, ja, meine Großmutter hat ihn ſelbſt geſehn.

Hannch. Aber deine Großmutter iſt ja blind?

Gretch. Wenn auch, ſie iſt ein Sonntagskind. Und überhaupt ſoll es manche Leute geben, die in der Blindheit Geiſter ſehn.

Liesch. Was hat denn das Geſpenſt für eine Geſtalt?

Gretch. Schneeweiß. Es pflegt dort die Kaſtanienallee herauf zu wandeln, und dann ſetzt es ſich hier unter die Linde und ächzt und ſtöhnt. (Alle ſchauen furchtſam nach der bezeichneten Gegend.)

Hannch. Die Kaſtanienallee? Alſo vom Schloße herab?

Gretch. Es mag wohl einer von den jungen gnädigen Herren ſeyn, die im Kriege erſchoſſen worden.

Rösch. Schämt euch! ihr ſeyd jetzt die Beſchützer des Dorfes.

Alle. (ſtolzirend.) Ja, das ſind wir!

Rösch. Ihr dürft euch alſo auch vor nichts fürchten.

Hannch. Recht, Schweſter, wer weiß was die alte blinde Großmutter geſehen hat.

Rösch. Vor Geſpenſtern zittre ich nicht, aber der Feind! der Feind!

Gretch. Haſt du ſo wenig Zutrauen zu unſerer jungen Mannſchaft?

Hannch. Haſt du vergeſſen, wie muthig ſie auszog, um unſere Grenzen zu vertheidigen?

Liesch. Und welchen Lohn der Tapferkeit wir ihnen verheißen haben?

Gretch. Mein Jacob hält ſich gewiß brav, denn ich verſprach ihm Herz und Hand.

Hannch. Wann eher ſoll unſre Hochzeit gefeyert werden? fragte mein Wilhelm. An dem Tage, antwortete ich ihm, an welchem du ſiegreich zurückkehren wirſt.

Liesch. O ſie wiſſen Alle, daß Spott und Verachtung der Lohn ihrer Feigheit ſeyn würde.

Eine Stimme.

Wer zum Opfer Blut und Schweiß
Seinem Vaterlande zollt,
O den ehren Kind und Greis,
Und die Liebe iſt ihm hold.

Alle.

Wir heilen die Wunden wir ſtillen den Schmerz,
Wir drücken ihn liebend an's klopfende Herz.

Eine Stimme.

Wer mit treuer Fauſt das Schwert
Für den wackern Fürſten zieht,
O der iſt es dreyfach werth,
Daß ihm Mädchenliebe glüht.

Alle.

Wir führen ihn jubelnd zum Opferaltar
Und winden ihm Myrten zum Lorbeer ins
Haar.

Gretch. (ſchreyt.)

Alle (fahren zuſammen.) Was gibts?

Gretch. Seht ihr nicht dort in der Ferne? Es bewegt ſich etwas.

Alle (machen lange Hälſe und ziehen ſich furchtſam zurück.) Ja, ja, wir ſehen.

Hannch. Nun was wird es denn ſeyn? ich fürchte mich nicht. (Sie verſteckt ſich hinter die Andern.)

Rösch. Ich auch nicht. (Sie macht es eben ſo.)

Gretch. O wir fürchten uns Alle nicht — aber wenn es der Geiſt iſt —

Hannch. Geiſter mögen am liebſten allein ſeyn —

Rösch. Es wäre alſo unhöflich, wenn wir hier blieben.

Liesch. Aber Schweſtern, wenn wir davon laufen, werden wir ausgelacht.

Hannch. Wer will denn davon laufen? ich bleibe.

Rösch. Ich auch.

Gretch. Wir bleiben Alle. Hu ſeht nur, es ſind gar drey Geſpenſter!

Hannch. Rabenſchwarz!

Rösch. Von Rieſengröße!

Liesch. Feurige Augen!

Gretch. Stille! Stille! (Sie haben ſich ganz in den Hintergrund gezogen.)

Dritte Scene.

Der Schulmeiſter, Nachbar Hans, Schreiber Kilian, Vorige.

(Alle drey ein wenig angetrunken.)

Hans.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz!
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja!

Hans.

Der Wein vertreibt das Ach! und O!
Macht jeden armen Teufel froh,

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Hans.

Der Wein macht jeden Bettler reich,
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Der Wein ſchafft Haß in Liebe um,
Macht Dumme klug und Kluge dumm.

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Hans.

Ein trunkner Mund, ein wahrer Mund
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Heckſt du beym Waſſer Böſes aus,
So lockt es dir der Wein heraus.

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Hans.

Wohl dem der ſeinen Gram vertrinkt?
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Macht uns die Frau den Kopf zu toll,
So ſchenken wir die Gläſer voll,

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Gretch. Das ſind keine Geſpenſter.

Hännch. Das ſind ehrliche Saufbrüder.

Rösch. Kommen vermuthlich aus der Schenke.

Gretch. Da müſſen wir uns in Reſpect ſetzen.

Alle Mädchen (ſchreyen aus vollem Halſe.) Wer da!

(Schulmeiſter. Hans und Kilian fahren zuſammen.)

Hans. Nun zum Henker! wer blöckt denn ſo?

Schulm. Das klingt ja, als ob alle Katzen aus dem ganzen Dorfe ſich verſammelt hätten.

Die Mädchen. Gebt Antwort! wer ſeyd ihr?

Hans. Kennt ihr eure Obrigkeit nicht?

Hier iſt Hans der Schulze und Kilian der Schreiber.

Schulm. Halt! halt! Setzt den Reſpect nicht aus den Augen! hier iſt Erſtens der Herr Schulmeiſter! hernach kommt die Reihe an Euch.

Hannch. Ach, iſt Er es, Herr Schulmeiſter?

Schulm. Zu dienen, Jüngferchen.

Hannch. Wir hielten Ihn für einen Geiſt.

Schulm. Stille! ich liebe nur die Geiſter, die man mit Korkſtöpſeln bannen kann.

Hannch. Es kam mir von weitem vor, als ob er feurige Augen hätte, jetzt ſehe ich aber wohl, es war nur ſeine rothe Naſe.

Schulm. Meine Naſe?

Hannch. Ja ſie ſchimmert im Dunkeln wie eine glühende Kohle.

Schulm. Naſeweis! habe du Reſpect vor der Naſe deines alten Lehrers.

Hannch. Von eurer Naſe habe ich ja nichts gelernt.

Kil. Was wollt ihr denn Alle hier?

Rösch. Das Dorf bewachen, damit ihr ruhig trinken könnt.

Schulm. Schon recht! das wird was Feines werden. Ein Frauenzimmer iſt nur wachſam, wenn es eiferſüchtig iſt.

Hannch. Wißt ihr denn nicht, daß, ſeit unſere jungen Burſche ins Feld gezogen, wir alle Nacht die Runde gehn?

Schulm. Kinderpoſſen! was ſolls denn helfen?

Rösch. Wenn der Feind kommt, ſo attakiren wir ihn.

Schulm. Womit denn?

Gretch. Mit unſern Stangen.

Schulm. Ich wette, wenn ich mit der Ruthe unter euch komme, ſo jage ich euch Alle zu Bette. (Er ſetzt ſich unter die Linde und entſchlummert.)

Hans. Wenn der Feind ſchöne junge Burſche ſchickt, ſo ſtrecken unſere Dirnen das Gewehr.

Hannch. (ſpöttiſch.) Meint ihr?

Kil. Wer mit glatten Worten nach Euch ſchießt, der trifft ſicher.

Rösch. Ey! habt ihr eure Weisheit aus der Schenke gehöhlt?

Hannch. Was gilts, in der Noth werdet ihr ſchon zu Kreuze kriechen.

Hans. Freylich, ihr ſeyd lauter geborne Hauskreuze.

(Ein Nordlicht erſcheint am Himmel.)

Rösch. Seht doch Schweſtern, wie der Himmel plötzlich ſo hell wird.

(Alle ſchauen gen Himmel.)

Hannch. Es muß irgendwo Feuer ſeyn.

Gretch. Nein, das iſt keine Feuersbrunſt.

Rösch. Es flackert ſo hin und her.

Liesch. Wie eine Ruthe.

Hannch. Wie Schwerter und Lanzen.

Hans. Kinder, das iſt ein Nordlicht.

Alle. Ein Nordlicht? O weh!

Hans (ſehr bedenklich.) Das bedeutet nichts Gutes.

Einige Mädchen. Hu! da müſſen wir geſchwind die Leute im Dorfe wecken.

(Alle laufen und ſchreyen in das Dorf.)

Holla! Holla!

(Mehrere Stimmen inwendig und von verſchiedenen Seiten.)

He! wer ruft?

Die Mädchen.
Hans.
Kilian.
} Werdet munter!
Kommt herunter!

Feuer! Feuer in der Luft!

(Bauern und Bäuerinnen ſtecken hier und da die Köpfe aus den Fenſtern.)

Feuer! Feuer! wo iſt Feuer?
Was bedeutet das Getümmel?
Brennt mein Haus? brennt meine Scheuer?

Die Mädchen.
Hans.
Kilian.
} Feuerflammen dort am Himmel!
Schweſter ſtoße in dein Horn!

Werdet munter!
Kommt herunter!
Denn uns droht des Himmels Zorn.

Gretch. (ſtößt drey Mahl ins Horn.)

(Bauern und Bäuerinnen kommen in komiſchen Nachtkleidern von allen Seiten auf die Bühne.)

Welcher Lärm! welch Geſchrey!

Die Mädchen.

Eilt herbey!
Seht ihr nicht
Das Schreckenslicht?

Chor.

Ha! was iſt das? (Pauſe. Die Muſik drückt Furcht und Schrecken aus.)

Wie die Flammen gräßlich tanzen
Auf dem weiten Feuermeer!
Bald wie Schwerter, bald wie Lanzen
Zuckt es hin und zuckt es her!
Heimlich Grauen — kalter Schauer —
Hu! ergreifet Jedermann!
Welches Unglück, welche Trauer
Kündigt die Erſcheinung an?

Hans. Nachbarn, wir müſſen den Schulmeiſter wecken, der iſt ein Gelehrter, der ſoll uns ſagen, was das Ding zu bedeuten hat.

Die Mädchen (ſchreyen in den Schulmeiſter hinein.) Herr Schulmeiſter! Herr Schulmeiſter!

Schulm. (brummt nur im Schlafe.)

Die Mädchen (zerren und zwicken ihn) Wach er auf!

Schulm. Schon gut Kinder, buchſtabirt nur immer darauf los.

Hannch. Er träumt wohl gar, daß er Schule hält.

Rösch. Gretchen, blaſe du ihm ins Ohr.

Gretch. (bläſt auf ihrem Horne, ganz dicht an ſeinem Ohre.)

Schulm. (ſchlafend.) Halts Maul, Frau! du brummſt auch immer!

Gretch. (blaſt noch ein Mahl.)

Schulm. (ſchlafend.) Es iſt nicht wahr, ſag' ich dir, das muß ich beſſer wiſſen.

Gretch. (blaſt zum dritten Mahl.)

Schulm. Frau! ſchimpfe nicht.

Kil. Er träumt, daß die Frau Schulmeiſterinn mit ihm zankt.

Hans. Halt! ich will ihn wohl munter machen. (Er ſingt ihm ins Ohr.)

Der

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Nicht wahr?

Schulm. (ſchlafend.)

Ja, ja.

Hans.

Der Wein vertreibt das Ach und O!
Macht jeden armen Teufel froh.

Beyde.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Schulm. (ſchlägt die Augen auf.) Nun wo iſt denn der Wein?

Hannch. In ſeinem Kopfe.

Schulm. Wo bin ich denn? was ſoll das heißen?

Hannch. Munter! munter Herr Schulmeiſter!

Schulm. (ihr nachſpottend.) Munter! munter! du Waſſernixe! meinſt du, ich wäre eben ſo nüchtern, als du? Jetzt laßt mich ſchlafen. (Er rüttelt ſich wieder zurechte.)

Hannch. Es iſt ein Nordlicht am Himmel.

Schulm. Was geht es mich an.

Hans. Er ſoll uns ſagen, was es zu bedeuten hat.

Schulm. Ihr Narren, ein Nordlicht erſcheint nur bey Nacht, und folglich bedeutet es, daß ihr ſchlafen gehen ſollt.

Rösch. Wenn er wüßte, Herr Schulmeiſter, wer ſich jede Nacht unter dieſe Linde ſetzt, er bliebe nicht eine Minute ſitzen.

Schulm. Na? Wer denn?

Rösch. Ein Geſpenſt.

Schulm. (wird auf Ein Mahl munter und ſteht auf.) Ein Geſpenſt? Haſt du es ſelbſt geſehen?

Rösch. Viele Leute im Dorfe haben es geſehen.

Mehrere Stimmen. Ja, ja, das iſt wahr.

Schulm. (entfernt ſich ſo weit als möglich von der Linde, und wiſcht ſeine Kleider ab.) Pfuy Teufel! wenn der Platz mich nur nicht angeſteckt hat, und es bricht etwa nach drey Tagen die Geſpenſterkrankheit an mir aus.

Hans. Na, Herr Schulmeiſter, jetzt iſt Er munter. Nun erkläre er uns auch das böſe Himmelszeichen.

Kil. Er iſt ja ein Gelehrter.

Schulm. Ja, ja, das bin ich.

Hans. Viel Gutes mag es wohl nicht zu bedeuten haben?

Schulm. Daß Gott erbarm! Kinder! es bedeutet einen fünfzigjährigen Krieg.

Alle. O weh!

Schulm. Und unſere jungen Burſche, die habt ihr zum letzten Mahle geſehn.

Einige Mädchen. Was? ſind ſie todt?

Schulm. Alle mauſetodt.

Die Mädchen (durcheinander.) O weh! weh! — mein Jacob! — mein Wilhelm! — mein Thomas — mein Joſeph! —

Schulm. (ſieht ſich um, und fangt plötzlich an zu zittern und zu beben.)

Hannch. Was gibts, Herr Schulmeiſter? was fehlt ihm?

Schulm. (deutet hinter ſich.) Dort in der Kaſtanienallee —

Alle (ſchauen dahin und rufen:) Das Geſpenſt!

Chor.

Stille! ſtille! flüſtert leiſe!
Macht dem Ungethüme Platz;
Zu der Linde geht die Reiſe,
Bey der Linde liegt ein Schatz.
Stille! daß ſich keiner rege!
Neckt es nicht und ruft es nicht!
Geht ihm sachte aus dem Wege,
Daß es euch den Hals nicht bricht.

(Sie ziehen ſich ſammtlich in den Hintergrund zurück.)

Fünfte Scene.

Monodram.

(Die Muſik verkündet durch einen ſchwermüthigen Gang die Annäherung Amaliens.)

Amal. (im weißen Nachtkleide, mit fliegendem Haar, nähert ſich langſam feyerlich, und bleibt vor der Linde ſtehen.)

Geliebter Baum! unter deſſen Schatten ich meinen Carl zum letzten Mahle ſah! —

Zum letzten Mahle? —

Nein! es gibt eine Welt ohne Krieg und ohne Tod.

Ich werde ihn wieder ſehen! —

Aber hier — hier iſt er für mich verloren! —

(Sie wirft ſich troſtlos auf die Bank.)

Bange Abſchiedsſtunde! warum quält mich die Erinnerung an dich!

Hier ſaß er — hier ſchlang er zum letzten Mahle ſeinen Arm um meinen Nacken! —

Hier ſegnete er unſere Kinder!

Bleib! bleib! flehte die liebende Gattinn! —

„Laß mich! es ruft die Ehre!“

Bleib, Vater, bleib! wimmerten die unſchuldigen Kinder —

„Laßt mich! ich kämpfe für mein Vaterland!“ —

„Für den beſten geliebteſten Fürſten!“ —

Er floh! —
Er kämpfte! —
Er fiel! —

Hülflos lag er auf dem Schlachtfeld —

O! mir ward nicht Ein Mahl der kleine Troſt, ihn begraben zu dürfen! —

Ha! ich ſehe ſein Blut aus tauſend Wunden fließen —

Ich höre ſein Ächzen — ſein letztes Röcheln —

Ich ſehe, wie ſein brechendes Auge mich und ſeine Kinder ſucht —

Vergebens! — er ſtirbt!

Und mit ihm ſinken alle Freuden meiner Jugend ins Grab! — (Sie lehnt ſich halb ohnmächtig an den Baum.)

Hans. Hört ihr wie es ächzt und ſtöhnt!

Hannch. Der arme Geiſt dauert mich.

Gretch. Vielleicht iſt er noch zu erlöſen.

Rösch. Herr Schulmeiſter, geh er doch hin und rede er es an.

Schulm. Gehorſamer Diener! ja, wenn ich ein Narr wäre.

Hannch. Er iſt ja doch ein Gelehrter.

Schulm. Ey was! ein gelehrter Hals iſt eben ſo leicht umgedreht als dein Gänſehals.

Hans. Seht, dort kommen Fackeln vom Schloße.

Kil. Es iſt die gnädige Frau.

Hannch. Die hat Muth, gebt Acht, die wird es anreden.

Sechste Scene.

Frau v. Thurn. Bediente (mit Fackeln.) Vorige.

Fr. v. Th. Kinder, was macht ihr hier um dieſe ungewöhnliche Stunde?

Schulm. Pflichtſchuldigſtermaßen muß ich Ew. Gnaden warnen, ja keinen Schritt weiter vorzurücken.

Fr. v. Th. Warum?

Schulm. Sintemahl dort unter jener Linde ein gräßliches Geſpenſt ſein Weſen treibt.

Fr. v. Th. (blickt dahin.) Ach! es iſt meine arme Schwiegertochter!

Die Bauern (leiſe untereinander.) Die junge gnädige Frau —

Fr. v. Th. Sie kommt hierher, um in der Einſamkeit den Verluſt ihres Gatten, meines Sohnes, zu beweinen.

Bauern (untereinander.) Die arme, gute, gnädige Frau! — Ja, er war ein wackerer Herr, ein braver Herr.

Schulm. Ey, ey, das iſt unmaßgeblich doch nicht recht, daß ſie das ganze Dorf in Furcht und Schrecken verſetzt. Ich ſelbſt hatte kurz vorher ein poculum hilaritatis zu mir genommen, womit ich wenigſtens bis morgen Mittag zufrieden ſeyn konnte; jetzt aber bin ich ſchon wieder ganz nüchtern.

Fr. v. Th. Man muß Geduld mit der Unglücklichen haben. Ich bin eben vom Schloße herab gekommen, um ſie aufzuſuchen. Geht Kinder, laßt mich allein mit ihr. (Zu den Bedienten.) Geht auch ihr, der Morgen iſt nicht mehr fern.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Fr. v. Thurn und Amalie.

Fr. v. Th. (tritt mitleidig vor Amalien, und betrachtet ſie eine Zeit lang ſchweigend.) Amalie!

Amal. (fährt erſchrocken in die Höhe.) Wer ruft!

Fr. v. Th. Deine zärtliche Mutter!

Amal. O, laſſen Sie mich! mein Schmerz heiſcht Einſamkeit.

Fr. v. Th. Komm, ich führe dich in die Arme deiner Kinder. Dort, und an meinen Buſen iſt Linderung für deinen Schmerz.

Amal. An Ihrem Buſen Mutter! (Sie ſchüttelt den Kopf.) O! könnt' ich erſt vergeſſen, daß Sie ſelbſt meinen Carl dem Tode entgegen ſandten; daß Sie die jugendliche Kühnheit, die meine Liebe zu erſticken ſuchte, durch ihren Ehrgeitz zur Flamme anfachten.

Fr. v. Th. Durch meinen Ehrgeitz? Nein, Amalie! nenn' es Vaterlandsliebe, reine Liebe zu den beſten Fürſten!

Amal. (ſchmerzhaft.) Und ihr Sohn?

Fr. v. Th. Sprich: meine Söhne. Hatt' ich deren nicht drey? — Sind ſie nicht alle auf dem Bette der Ehre geſtorben? und ſiehe, ich bin ſtolz darauf!

Amal. Ach! nicht Ein Mahl beneiden kann ich Sie um dieſe Fühlloſigkeit.

Fr. v. Th. Fühlloſigkeit nennſt du es? ich verzeihe deinem Schmerze. O! ich habe auch geweint! wer zählt die glühenden Thränen, die in meiner einſamen Kammer vergoſſen wurden? Aber ich ſchämte mich Ihrer — Niemand hat ſie geſehn — Niemand durfte ſie ſehn. Meine Pflicht war es, den Bewohnern meiner Dörfer ein Beyſpiel aufzuſtellen. In Trauerkleidern, aber lächelnd, trat ich unter ſie: Wünſcht mir Glück! rief ich; meine drey Söhne ſind fürs Vaterland geſtorben! Jetzt habe ich keine Kinder mehr als euch! Ziehet hin! rächet den Tod eurer Brüder! Fechtet wie ſie fochten, und — wenn es ſeyn muß, ſo fallt wie ſie fielen! — Erinnerſt du dich noch der Wirkung, welche dieſe kurze Anrede hervorbrachte?

Amal. Alles eilte zu den Fahnen.

Fr. v. Th. Freywillig zogen ſie hinaus. Die Väter ſegneten — die Mütter verbargen ihre Thränen — die Jünglinge ſtampften muthig den Boden. — O! es iſt ein herrlicher Anblick, ein Heer zu ſehen, welches freywillig für ſeinen Fürſten zu kämpfen bereit iſt.

Amal. Ach! ich hatte nur Sinn für meine Liebe!

Fr. v. Th. Die Liebe knüpft dich nur an einzelne Weſen, aber Vaterlandsliebe macht dich zu einem Gliede in der Kette des Ganzen. Ja, ich bin ſtolz darauf, eine kinderloſe Mutter zu ſeyn! — O! ich wäre auch fähig geweſen, gleich jener Griechinn, auszurufen: „Entweder mit „deinem Schilde kehre zurück, oder auf deinem „Schilde" — Ja, auch ich würde einen Stein vor den Tempel gewälzt haben, in den mein feiger Sohn ſich geflüchtet hätte.

Amal. Und was wäre ihr Lohn?

Fr. v. Th. Mein Bewußtſeyn, und der Dank meines Fürſten!

Amal. Ich bewundere dieſe ſpartaniſchen Geſinnungen, aber ich ſuche vergebens Ihnen nach zu empfinden.

Fr. v. Th. Laß nur Vernunft und Zeit in einen Bund treten. Verſchließe nicht dein Herz dem Troſte einer Mutter, wandre nicht um Mitternacht wie ein Geſpenſt umher. Suche Zerſtreuung bey der Zauberinn Natur. Sey Zeuge ihrer großen, erhabenen Schauſpiele!

und die Bruſt, die der Gram ſo eng zuſammen zog, wird ſich nach und nach wieder ausdehnen, wird Raum gewinnen, für ſanftere Gefühle.

Amal. Ach! nein! nein! (Begleitung mit Muſik.)

Fr. v. Th. Siehe wie herrlich die Sonne hinter unſeren Bergen herauf ſteigt! (Sonnenaufgang.)

Sie öffnet den Kelch jeder Blume und das Herz jedes guten Menſchen. —

Horch! wie tauſend Kehlen ihr froh entgegen zwitſchern. —

Von jedem Baume tönt ein Lobgeſang der Natur! —

Hörſt du die Schalmey des Hirten?

Munter hüpfen die Heerden den Hügel hinauf. — (Man ſieht im Hintergrunde eine Heerde Schafe über das Gebirge treiben.)

Mit rührender Andacht ſtimmen die Hirten ihr Morgenlied an. —

Amal. Laßt mich Mutter! —

Ich habe keinen Sinn für dieſes Schauſpiel!

Die Morgenſonne ſcheint nur auf meines Gatten Grab! —

Die Vögel zwitſchern mir nur den Sterbegeſang. —

Umſonſt ſchmückt ſich die Natur für die verzweifelnde Liebe! — (Sie ſtürzt fort.)

Fr. v. Th. (ihr nach.) Tochter! Tochter!

Achte Scene.

(Morgengeſang der Hirten auf den Bergen.)

Selig der, wie wir, mit frohem Muthe
Auch ſein ſchwarzes Brod genießt!
O! der ruft mit leichtem Blute;
Sonne! Sonne! ſey gegrüßt!

Echo.

Sey gegrüßt! — Sey gegrüßt!

Frohſinn iſt mit Redlichkeit verſchwiſtert,
Tugend ſchafft dieß leichte Blut,
Und ihr guter Engel flüſtert
Auch im Unglück: Faſſe Muth:

Echo.

Faſſe Muth! — Faſſe Muth!

Wer voll treuen redlichen Beſtrebens
Einſt ſein Tagewerk vollbracht,
Darf am Abend ſeines Lebens
Fröhlich rufen: Gute Nacht!

Echo.

Gute Nacht! — Gute Nacht!

(Die Hirten verlieren ſich hinter den Bergen.)

Neunte Scene.

(**Carl v. Thurn**, deſſen Geſicht durch mehrere Hiebe entſtellt iſt, und der den Arm in einer Binde trägt, erſcheint, nebſt dem **Mahler Dolce**, auf der Spitze der Gebirge.)

Carl (der zuerſt den Hügel erklimmte.) Herbey Dolce! ſiehſt du, da liegt das ruhige Dörfchen, wo ich geboren wurde! da liegt es unter unſern Füßen.

Dol. Hm! recht artig, recht romantiſch.

Carl. Und dort das Schloß halb in Büſchen verſteckt, daß die Wohnung meiner Mutter.

Dol. Die Schornſteine rauchen, ein gutes Zeichen.

Carl. Jene Fenſter an der Ecke, welche die

Morgenſonne ſo blendend vergoldet, es ſind die Zimmer meiner Amalie!

Dol. Da mag das Sprichwort auch wohl wahr reden: der Schein betrügt. Das Schloß ſieht von außen ſo lachend aus, und doch wette ich, inwendig fließen Thränen. Das mag freylich wohl der Fall mit manchem Schloße ſeyn.

Carl. Ja, Thränen fließen! Mutterthränen, um mich und meine Brüder, Amaliens Thränen, um den verlornen Gatten! –

Dol. Wohlan, Herr Rittmeiſter, eilen wir ſie abzutrocknen.

Carl. Laß mich noch einen Augenblick hier verweilen und meine Empfindungen ſammeln. O! das Herz iſt mir ſo beklommen! Amalie!

Das Echo wiederhohlt: Amalie! — Amalie!

Carl. Noch nie, freundliches Echo, haſt du mir dieſen Nahmen ſo wehmüthig nachgeſprochen. (Er wirft ſich auf den Hügel nieder, und ſchaut, den Kopf in die Hand geſtützt, nach der Gegend des Schloßes.)

Dol. Ey warum rufen Sie auch ſo herzbrechend? He da! Frau Nymphe! Glück auf!

Echo. Glück auf! — Glück auf!

Dol. Sage mir, ſind wir willkommen?

Echo. Willkommen — Willkommen!

Dol. Da hören Sie es. — Empfängt uns die Liebe?

Echo. Die Liebe! — die Liebe!

Dol. Hat aller Kummer ein Ende?

Echo Ein Ende! — Ein Ende!

Dol. Nun was wollen Sie mehr? Jetzt werde ich auch für mich fragen! iſt Eſſen und Trinken hier gut?

Echo. Gut! — Gut!

Dol. Sind die Mädchen hübſch?

Echo. Hübſch! — hübſch!

Dol. Nun, das iſt mir ſchon genug. Großen Dank, Frau Nymphe, ich will ihr mit keinen Fragen weiter beſchwerlich fallen. (Er kommt den Hügel herab.) Da wäre ich nun in einem fremden Lande mit leerem Beutel. Aber was kümmert mich das! ein Portraitmahler iſt überall willkommen. So lange die Menſchen eitel bleiben, das heißt, ſo lange die Welt ſteht, iſt ihm ſein Brod gewiß.

Ich bin überall zu Hauſe,
Ich bin überall bekannt!
Macht mein Glück in Norden eine Pauſe,
Ey ſo iſt im Süd mein Vaterland!
Luſtig hier und luſtig da!
Ubi bene ibi patria!

Federleicht iſt mein Gepäcke,
Und mein Blut ſo leicht und friſch,
Ob ich unter freyem Himmel decke,
Oder in Palläſten meinen Tiſch,
Hunger hier und Hunger da,
Ubi bene ibi patria.

Winkt mir nur bey vollem Glaſe
Amor zu dem ſüßen Spiel,
Sey es hier die aufgeſtutzte Naſe
Oder dort ein griechiſches Profil,
Liebe hier und Liebe da,
Ubi bene ibi patria.

Carl (iſt indeſſen herabgekommen.) Wohlan, Dolce, öffne dein Bündel. Ich muß eilen mich umzukleiden. Wenn mich Jemand in der Uniform erblickt, ſo gibt es Lärm im Dorfe.

Dol. O, das wollen wir bald verhindern. (Er öffnet ſeinen Schnappſack und zieht einen zwillichenen Kittel heraus.) Aber wirklich, Herr Rittmeiſter, ich ſchäme mich, Ihnen kein beſſeres Negligee anbiethen zu können. Es iſt der Kittel, in dem ich zu mahlen pflege. Da klebt hier ein Bischen roth und dort ein Bischen ſchwarz. Der grüne Fleck da, nun der mag als ein Sinnbild der Hoffnung paſſiren.

Carl. O! wenn ich unter dieſer Hülle das

Herz meiner Amalie erforſche, wenn ich es, wie vormahls, meiner heißeſten Liebe werth finde; welche Gallauniform mögte ich alsdann gegen dieſen Kittel eintauſchen! (Er hat während dieſer Rede den Kittel über die Uniform gezogen.)

Dol. So. Nun müſſen wir noch die Hüte verwechſeln. (Er gibt Carl ſeinen runden Hut, und nimmt das Feldzeichen von Carls Hute ab.) Die Maskerade iſt fertig.

Carl. Verrathe mich ja mit keiner Sylbe.

Dol. O, ich weiß meine Rolle. Sie ſind mein Lehrburſch, ein armer Teufel, den ich um Gottes Willen mit mir ſchleppe. Nun ich denke, in dieſem Kittel wird man ſich überhaupt wenig um Sie bekümmern.

Carl. Im Schloſſe meiner Mutter wird auch der Bettler geachtet.

Dol. So? Das iſt ein merkwürdiges Schloß. Das ſollte nicht hier im Gebirge, ſondern auf der Küſte von Eldorado liegen. Halten Sie ſich dann nur fein an der Thür, und kehren, ſo viel möglich die linke Seite nach dem Zuſchauer, denn die iſt am ärgſten zugerichtet.

Carl. Erkennen wird man mich ſchwerlich. Keiner meiner Kammeraden erkannte mich.

Dol. Es iſt wahr, die Huſaren haben Sie

verdammt gezeichnet, und wenn Sie mir meine Freymüthigkeit nicht übel nehmen wollen, Herr Rittmeiſter —

Carl. Rede.

Dol. Hübſch ſind Sie nicht mehr.

Carl. Das weiß ich.

Dol. Es gibt Proben, auf welche man auch die beſte Frau nie ſtellen ſollte.

Carl. Proben? — ich würde mich ſchämen, meine Amalie auf irgend eine Probe zu ſtellen. Sie hält mich für todt. Nur den Schrecken will ich ihr erſparen, der ſich unwillkührlich in ihr Entzücken miſchen würde. Als einen geſunden, wohlgeſtalteten Mann, entließ ſie mich aus ihren Armen, als einen häßlichen Krüppel ſieht ſie mich wieder. Sie darauf vorbereiten, nur das iſt der Zweck dieſer Mummerey.

Dol. (der unterdeſſen ſein Bündel wieder zuſammen geſchnuret.) Wohlan, ich bin fertig.

Carl. Jene Kaſtanienallee führt nach dem Schloße. (Sie wollen gehn.)

Dol. Oho! eine gute Vorbedeutung. Eine Gruppe von hübſchen Mädchen vertritt uns den Weg.

Carl. Sollten ſie uns anreden, ſo antworte du. Mich würde jedes Kind im Dorfe an der Sprache erkennen.

Zehnte Scene.

Mädchen (mit Stangen.) Vorige.

Finale.

Mädchen.

Halt! wer ſeyd ihr?

Dolce.

Schöne Kinder,
Wir ſind ein Paar arme Sünder,
Denn es geht die Kunſt nach Brod,
Drum erbarmt euch unſrer Noth.

Mädchen.

Sprich! wer biſt du? — ohne Stocken!

Dolce.

Meiner Mutter frömmſter Sohn.

Die Mädchen.

Bube mit den blonden Locken,
Du ſiehſt aus wie ein Spion.

Dolce.

Ja, Spion in Amors Solde
War ich vormahls wohl beſtallt,
Doch in Küſſen, nicht im Golde,
Ward der Lohn mir ausgezahlt.

Die Mädchen.

Ein Spion? ha Böſewicht!
Hier ſoll es dir nicht glücken,
Auf! bindet ihn mit Stricken!

Dolce.

Schöne Kinder, wozu mich binden?
Ich laſſe von euch mich gerne finden.
Du feſſelſt mich hier, du feſſelſt mich dort:
Wozu mich binden? ich laufe nicht fort.

Die Mädchen.

Ein Spion? ha! Böſewicht!
Die Verſtellung täuſcht uns nicht.

(Sie binden ihn.)

Dol. (ſich von einer zur andern wendend.)

Deine Wange iſt ſo roth — Deine Zähne ſind ſo weiß —
Deine Augen ſind ſo blau — wär' ich Stein! wär' ich Eis!
Deine Haare ſind ſo blond — deine Hände ſind ſo weich —
Welch' ein ſchlanker Tannenwuchs! — Mädchen! o wie lieb' ich euch!

(Die Mädchen und Dolce zugleich.)

Die Mädchen.

Fort Spion! fort auf's Schloß!
Und der Galgen ſey dein Loos.

Dolce.

Du feſſelſt mich hier, du feſſelſt mich dort;
Wozu mich binden? ich laufe nicht fort.

(Karl und Dolce werden von den Mädchen weggeführt.)

Zweyter Act.

Ein Gartenſallon, aus welchem Glaßthüren in den Garten führen, der den Vordergrund der Bühne einnimmt. An beyden Seiten ſind kleine Blumenſtücke. Unfern von einer Raſenbank ſteht eine Thränenweide, unter ihr eine Urne auf einem Piedeſtal, an welcher man die verzogenen Buchſtaben C. T. erblickt.)

Erſte Scene.

Amalie (tritt mit ihren beyden Kindern, **Carl** und **Fritz** aus dem Sallon. Die Kinder tragen Roſenguirlanden, mit welchen ſie die Urne umwinden. Amalie ſetzt ſich auf die Raſenbank, ſieht ihnen anfangs ſchwermüthig zu, und fängt dann ſtill an zu weinen.

Die Kinder.

(Indem ſie zu ihr treten, und ihr liebkoſen.)

Liebe Mutter, weine nicht!
Iſt der Vater gleich begraben,
Höre, was dein $\left\{\begin{matrix}\text{Carl}\\ \text{Fritz}\end{matrix}\right\}$ verſpricht:
Will ſo lieb, ſo lieb dich haben.
Wir ſind gute, fromme Knaben,
Drum, o Mutter! weine nicht!

Amal. (drückt ſie gerührt an ihr Herz.) Ja nur für euch leb' ich noch! — Seht Kinder ich weine nicht mehr. Geht — ſpielt — macht was ihr wollt.

Carl. Wir wollen unſere Blumen begießen. (Sie hohlen kleine Gießkannen.)

Amal. (ſieht ihnen mit mütterlicher Theilnahme zu.)

Fritz. Siehſt du wie mein Goldlack gewachſen iſt.

Carl. Doch nicht ſo hoch als meine Lupinen.

Fritz. Ey, ich habe auch Lupinen.

Carl. Aber deine riechen nicht. Ich habe gelbe Lupinen, die riechen wunderſchön.

Fritz. Meine blauen riechen zwar nicht, aber der Vater hat mir noch den Samen geſchenkt.

Carl. Mir auch.

Fritz. Nein, du haſt ihn vom Gärtner.

Carl. Ey wenn auch. Dagegen hat der Vater dieſen Stock hier ſelbſt angebunden.

Fritz. Das war mein Stock. Der Vater hat ihn für mich geſchnitzt. Weißt du noch, als wir aus dem Walde kamen?

Carl. Nein, für mich.

Fritz. Hat der Vater den Knopf nicht ſelbſt grün gemahlt? und habe ich nicht meinen Farbenkaſten dazu hergegeben?

Carl. Das kann wohl ſeyn, aber mir hat der Vater den Stock geſchenkt. Etſch! Etſch!

Fritz (weinerlich.) Pfuy Bruder! der Vater hat mich eben ſo lieb gehabt als dich.

Amal. Kinder! habt ihr vergeſſen, was euer Vater beym Abſchied zu euch ſagte?

Carl. Wir ſollten uns nicht zanken.

Fritz. Sondern recht, recht lieb haben.

Carl. Und Alles brüderlich theilen.

Fritz. Er weinte dabey.

Carl. (zieht den Stock aus der Erde, und bringt ihn Fritzen.) Da Bruder Fritz.

Fritz. Ich danke dir Carl. (Er umarmt ſeinen Bruder.) Wir wollen zum Gärtner gehen, der hat ein groſses Meſſer, der ſoll uns den Stock theilen.

(Ein jeder ſchlingt einen Arm um den Nacken ſeines Bruders, mit der andern Hand faßt er ſeines Bruders Hand. In dieſer Stellung ſingen ſie.)

Brüder müſſen einig ſeyn,
Sich, wie wir, mit Lieb' umfaſſen,
Und im Tode nur verlaſſen,
Daß ſich drob die Engel freun!
Juchhe! Juchhe!

(Sie drehen ſich mit einander im Kreiſe.)

Amal.

Amal. Vergib mir Gott das Übermaß meines Schmerzens. Die Mutter ſolcher Kinder iſt nicht freudelos.

Zweyte Scene.

Frau v. Thun. Die Vorigen.

Fr. v. Th. Ich bringe dir eine Zerſtreuung, liebe Tochter.

Amal. Ich mag ſie nicht.

Fr. v. Th. Ein reiſender Mahler iſt ſo eben hier angekommen. Die Mädchen im Dorfe hielten ihn für einen Spion, und brachten ihn gebunden auf das Schloß. Ich habe ihn befreyt. Er bittet um Erlaubniß, ſeine Gemählde vorzeigen zu dürfen.

Amal. O, Mutter! ich fühle es dankbar, daß Sie alles hervorſuchen, um meinen Schmerz zu lindern. Aber ich bitte Sie — es iſt vergebens — es iſt noch zu früh — was ſollen mir die Bilder? ich trage ein Bild in meinem Herzen, daß kein Mahler jemahls erreichen wird.

Fr. v. Th. So thue es wenigſtens um der Kinder willen.

Die Kinder. Ja Mutter, thue es liebe Mutter.

Amal. Nun wohl. Um euch ein Vergnügen zu verſchaffen.

Die Kinder. Ein Mahler! ein Mahler! (Sie laufen ihm entgegen und winken.) Nur herein, nur herein! Mama iſt hier.

Dritte Scene.

Dolce, der Rittmeiſter, (von zwey Bauermädchen begleitet.) Vorige.

Der Rittm. (bleibt im Hintergrunde. Er iſt in großer Bewegung, und nimmt durch ſtummes Spiel an der ganzen Scene den lebhafteſten Antheil.)

Dol. (mit ſeinem Kaſten auf dem Rücken.) Mit Erlaubniß. Ich bin ein armer Teufel, und folglich ein Philoſoph; denn die reichen Leute ſind ſelten Philoſophen. Ich kann wie Bion und Aſmus ſagen: omnia mea mecum porto; das heißt auf deutſch: mein ganzer Reichthum ſteckt in meinen Fingern.

Die Kinder. Was hat er da in dem großen Kaſten?

Dol. Bilder, Bilder, meine ſchöne junge Herren.

Fr. v. Th. Wie heißt er mein Freund?

Dol. Carlo Dolce. Eigentlich bin ich ein Deutſcher, und heiße Chriſtoph Süß. Aber wenn ich Chriſtoph Süß unter meine Bilder ſchreibe, ſo kauft ſie kein Menſch. Da nun die Dichter anfangen, ſich falſche Nahmen beyzulegen, und die Mahler eben ſo gut Muſenſöhne ſind als die Dichter —

Fritz (heimlich zu ihm.) Was iſt denn das für ein häßlicher Mann, den er da bey ſich hat?

Dol. Mein Lehrburſch, junger Herr.

Carl. Der Lehrburſch iſt ja älter als der Meiſter.

Dol. O, das iſt nichts Neues in der Welt. — Ah! nun erhohle ich mich erſt wieder. Die verzweifelnden Mädchen da hatten mir ein Schrecken eingejagt — aber wartet nur ihr Hexen!

Fritz. Zeige er uns doch ſeine Bilder.

Dol. Gleich, gleich, meine ſchöne, junge Herrn. Ich hoffe, die gnädige Frau werde mir etwas abkaufen. (Er öffnet ſeinen Kaſten, zieht ein Gemählde hervor, und ſtellt es auf.) Sehen Sie da, eine Bauernhochzeit nach Teniers fleißig copirt.

Wie ſie tanzen und ſingen!
Wie ſie jubeln, und ſpringen!

Die Mädchen.

Ey das iſt luſtig: ſchaut her!

Dolce.

Hier ſitzen die Alten
Mit ehrbaren Falten,
Sie ſchmauchen ihr Pfeifchen, die Gläſer ſind leer.

Die Mädchen.

Da ſitzen die Alten,
Ha! ha! ha! ha!
Mit ehrbaren Falten,
Ha! ha! ha! ha!

Alle.

Sie ſchmauchen ihr Pfeifchen, die Gläſer ſind leer.

Dolce.

Wie ſie eſſen und trinken,
Wie ſie lieben und winken —

Die Mädchen.

Ey das iſt luſtig, fürwahr!

Dolce.

Der Dudelſack ſummet,
Die Baßgeige brummet,
Da dreht ſich im Kreiſe ein liebendes Paar.

Die Mädchen.

Der Dudelſack ſummet —
(Sie ahmen das Summen nach.)
Die Baßgeige brummet —
(Sie ahmen das Brummen nach.)

Alle.

Da dreht ſich im Kreiſe ein liebendes Paar.
Ha! ha! ha! ha! das iſt luſtig fürwahr!

Dolce (ſtellt ein anderes Gemählde auf.)

Der wackre Hector, Trojas Held,
Zieht für ſein Vaterland in's Feld.
Die Gattinn weint, die Mutter zittert,
Allein der Held bleibt unerſchüttert.
Vergebens flehet Hecuba
Zu allen Göttern um Erbarmen!
Mit einem Kind auf ihren Armen,
Steht Andromach' in Schmerz verſunken da!
Der Vater ſegnet den holden Knaben,
Den er vielleicht nie wieder ſieht —
Er ſegnet — und entflieht!

Amal. Den er vielleicht nie wieder ſieht! Ach!

Fr. v. Th. Weg mit dem Bilde!

Die Mädchen.

Unſre Herzen
Sind bewegt —
Weg mit dem Bilde! das nur Schmerzen
In der Gattinn Bruſt erregt.

Dolce (ſtellt ein anderes Gemählde auf.)

Seht alle Greuel einer blutigen Schlacht!
Wie ſie dort eine Feſte beſtürmen,
Wie ſich Leichen auf Leichen thürmen,
Und des Geſchützes Donner kracht!
Trommeln wirbeln, Trompeten ſchmettern!
Und der Verwundeten Angſtgeſchrey
Ruft vergebens laut zu Rettern
Jene Kämpfenden herbey.

Die Mädchen.

Hülfe! Hülfe! hört das Angſtgeſchrey
Eurer Brüder! eilt herbey!

Dolce.

Hier ſtürzt ein junger Held vom Pferde,
Dem ſchon der Tod hinüber winkt —
Seht wie er kraftlos nieder ſinkt
Auf die mit Blut getränkte Erde;
Und noch im letzten Augenblick
Denkt er mit Segen und Liebe zurück
An Weib und Kind und Mutter —
Fr. v. Th. Halt!
Amal. Ach!

Fr. v. Th. Weg mit dem Bilde!

Die Mädchen.

Unſre Herzen
Sind bewegt —
Weg mit dem Bilde! das nur Schmerzen
In der Gattinn Bruſt erregt.

Dol. (ſtellt ein anderes Gemählde auf.)

Nein, der Edle wurde nicht erſchlagen,
Seine Wunden ſind geheilt.
Sehet wie, nach bang verweinten Tagen,
Ihm die Gattinn froh entgegen eilt;
Wie mit unausſprechlichem Entzücken
Den als todt Beweinten ſie empfängt;
Wie mit wonnetrunknen Blicken
Er an ſeinen Kindern hängt —

Dolce und die Mädchen.

O, wie rührend! wenn der Gatte, heißer Thränen werth,
In der Gattinn Arme plötzlich wieder kehrt.
Ja, nur ein böſer Traum war euer Schmerz;
Es glühet Mund auf Mund; es klopfet Herz an Herz!

Amalie. Menſch! hat der Himmel dich zu meiner Qual hierher geſandt?

Fr. v. Th. Mein Freund, hinweg mit ſolchen Bildern! ſie erwecken in dieſem Hauſe Erinnerungen, die blutende Herzen aufs neue verwunden.

Dolce. Um Verzeihung, gnädige Frau. Zufall, bloßer Zufall. Vielleicht wird es Ihnen mehr Vergnügenmachen, Porträte zu ſehen! Ich bin meiſtentheils ſehr glücklich im Treffen der Ähnlichkeit, und hoffe, die gnädige Frau werde mir ſitzen, wenn ſie erſt eine Probe meiner Kunſt geſehen hat. (Er hohlt ein Porträt hervor, und wendet es langſam um) Hier iſt —

Die Kinder (ſchreyen überlaut.) der Papa! der Papa!

Fr. v. Th. Mein Sohn!

Amal. (wirft auf das Geſchrey einen Blick dahin.) Gott mein Gemahl! (Sie ſpringt auf, wirft ſich halb ſinnlos, mit aufgehobenen Händen, vor dem Bilde nieder, und ruft mit der ſchmerzlichſten Wehmuth.) Mein Carl! mein Carl!

Die Kinder (neben ihr.) Fritz, das iſt der Papa als ob er lebte.

Carl. Ach! wenn er doch lebte!

Rittm. (im Hintergrunde.) Kaum halte ich mich noch.

Fr. v. Th. Bey dieſem Anblick verläſit mich mein ſtolzer Muth. (Sie bricht in Thranen aus.) Mein guter Sohn!

Amal. (ſteht auf, haſtig zu Dolce.) Um Gotteswillen! mein Herr! wie kommen Sie zu dieſem Bilde?

Dol. Gnädige Frau, ich mahlte es vor einigen Monathen. Der Kopf intereſſirte mich. Es iſt ſo viel Ausdruck in dem Geſicht, ſo viel Verſtand und Güte —

Amal. Recht mein Herr! es iſt das Bild des edelſten, liebevollſten Mannes! Geſchwind mein Herr! den Preis! den Preis!

Dol. Den Preis!

Amal. Ja! ja! wie viel wollen Sie dafür haben?

Dol. Gnädige Frau, das Bild iſt mir nicht feil. Der Mann war mein Freund.

Amal. Ihr Freund? o! dann ſind Sie auch der Meinige! dann ſind Sie gewiß ein guter Menſch? und werden der jammernden Familie Ihres Freundes nicht den einzigen Troſt verſagen: ſein Bild zu beſitzen.

Dol. Ich bedaure gnädige Frau.

Amal. Fordern Sie, fordern Sie, was Sie wollen! wie viel Sie wollen!

Dol. Ich muß wiederhohlen, daß das Bild mir um keinen Preis feil iſt.

Amal. Verlangen Sie kein Geld? ich habe auch einen Schmuck, einen Schmuck von großem Werthe.

Carl. Wir Kinder haben auch Sparbüchſen.

Fritz. Die wollen wir herzlich gern hergeben.

Beyde. Guter Mann, laß uns den Vater.

Dol. Aber warum ſoll ich mich von dem Bilde eines Freundes, eines Wohlthäters, trennen, da Sie das Original ſelbſt beſitzen.

Amal. Das Original?

Dol. Da er ſelbſt vermuthlich in kurzem hier ſeyn wird.

Amal. Er ſelbſt? — Ach mein Freund! Sie wiſſen nicht, — er iſt todt! er blieb auf dem Schlachtfelde!

Dol. Mit nichten. Zwar wurde er ſchwer verwundet, aber todt iſt er nicht.

Amal. (ſieht ihm ſtarr und bebend an.) Menſch! welch ein grauſames Spiel treibſt du mit mir!

Dol. Bewahre der Himmel! ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, er iſt nicht todt.

Amal. (ſehr bewegt, zwiſchen Zweifel und Hoffnung ſchwankend.) Nicht todt?

Die Kinder. Der Vater lebt?

Fr. v. Th. Mein Sohn lebt?

Dol. Ich habe ihn noch vor kurzem geſehen und geſprochen.

Amal. (im höchſten Taumel des Entzückens.) Wo? wo? — Mann! du biſt ein höheres Weſen! Täuſche mich nicht! — o! wenn du mich täuſchteſt — ich könnte dich umbringen!

Die Kinder. Freue dich Großmutter! der Vater wird wieder kommen.

Fr. v. Th. (hebt dankbar ihre Hände gen Himmel.)

Dol. Er lebt, das iſt gewiß; er iſt völlig hergeſtellt, das iſt auch gewiß. Indeſſen thut es mir leid, daß ich Ihre Freude dennoch mindern muß — er hat einen Arm verloren —

Amal. O! wenn ſein Herz nur noch ſchlägt.

Dol. Sein Geſicht iſt durch Säbelhiebe faſt unkenntlich geworden —

Amal. O! wenn ſein redliches Auge nur noch offen ſteht!

Dol. (wendet ein zweytes Gemählde um.) So ſieht er jetzt aus.

Amal. (ſchaudert einen Augenblick zurück.) So — (kurze Pauſe.) Ach! es iſt doch noch mein Carl! dieſer Zug des menſchenfreundlichen Wohlwollens, dieſes liebevolle Lächeln verräth mir ihn. Es iſt mein Carl! er lebt und liebt mich!

kein Säbelhieb konnte das liebende Herz erreichen! keine Narbe kann ihn dieſem Herzen unkenntlich machen. Sey er immerhin verunſtaltet, mehr noch als Ihr Pinſel ihn darſtellte, o! wenn er nur lebt! wenn er nur bald, bald in meine Arme ſinkt.

Rittm. (der ſich nicht länger zu halten vermag.) Amalie!

Amal. (ſtößt einen lauten Schrey aus, und ſinkt halb ohnmächtig in ſeine Arme.)

Die Kinder. Vater! Vater!

Fr. v. Th. Mein Sohn!

(Alle bilden eine rührende Gruppe.)

Dolce und die Mädchen.

O wie rührend, wenn der Gatte, heißer Thränen werth,
In der Gattinn Arme plötzlich wiederkehrt.
Ja, nur ein böſer Traum war euer Schmerz,
Es glühet Mund auf Mund, es klopfet Herz an Herz.

Amal. Biſt du es wirklich!

Rittm. Ich bin es. Nicht meine Geſtalt, aber mein Herz blieb unverändert. Amalie — Mutter — Gute Kinder!

Fritz. Wir haben recht viel um dich geweint.

Carl. Ach! die Mutter hat Tag und Nacht geweint.

Fritz. Die Großmutter ſtellte ſich wohl immer freundlich, aber wir haben ſie belauſcht.

Fr. v. Th. Ach! wie gern macht die Heldinn der Mutter Platz.

Rittm. Ohne die Pflege dieſes redlichen Mannes lebte ich vielleicht nicht mehr.

Die Kinder. Guter Mann! (ſie wollen ihm die Hände küſſen.)

Amal. Mein Herr, ich habe keine Worte —

Fr. v. Th. Sie bleiben bey uns, mein Herr, Sie theilen mit uns was wir haben. Ihre Kunſt ſoll nie wieder nach Brod gehn. Dieſe Gemählde hängen wir in den Saal. Unter dieſem die Inſchrift: So zog er aus für's Vaterland, und unter jenem: So kam er zurück. —, Jetzt Kinder, laßt uns gehn. Freude muß ſich mittheilen. Hinab! Hinab ins Dorf! in die Mitte unſerer redlichen Unterthanen.

Amal. Führe mich mein Carl! die Freude hat mich gelähmt.

Rittm. O! wer gäbe nicht gern einen Arm um den Genuß eines ſolchen Augenblicks! (Alle ab. außer)

Vierte Scene.

Dolce und die beyden Mädchen, (welche folgen wollen.)

Dol. Halt! ihr artigen Jungfern, mit euch hab' ich noch ein Wörtchen zu reden.

Die Mädchen. Nun? und was?

Dolce.

Hübſche Mädchen binden nicht mit Stricken,
Hübſche Mädchen feſſeln nur mit Blicken,
Merkt euch das.

1. Verſtehſt du, Schweſter, was er ſpricht?
2. Ich nicht. 1. Ich nicht.

Dolce.

Ach ihr armen Kinder!
Seyd ihr noch ſo weit zurück?
Nun ſo wünſcht euch Glück.

Die Mädchen.

Wozu? wozu?

Dolce.

Mich hat die Liebe in dieß rauhe Land,
Euch zum Lehrer, ausgeſandt.

1. Ey das wäre!
2. Und die Lehre?

Beyde.

Sprich, ich höre.

Dolce.

Könnt ihr wohl: ich liebe! ſagen?
1. Ich liebe. 2. Ich liebe.

Dolce.

Zärtlicher, wie Flötenton.
1. Ich liebe. 2. Ich liebe.

Dolce.

Noch zärtlicher, wie Nachtigallen klagen.
1. Ich liebe. 2. Ich liebe.

Dolce.

So, ſo, nun geht es ſchon.
Jetzt weiter! ſprecht: ich liebe dich.

Die Mädchen.

Ich liebe dich.

Dolce.

Liſpelt es nur ganz verſtohlen.

Die Mädchen.

Ich liebe dich.

Dolce.

Ihr müßt es tief aus Bruſt und Herzen hohlen.

Die Mädchen.

Ich liebe dich.

Dolce.

Sehr wohl. Ihr macht der Lehre,
Und eurem Meiſter Ehre.

(Er nimmt eine Roſenguirlande von der Urne, in die er ſich wickelt, und jedem Mädchen ein Ende zu halten gibt.)

Feſſelt mich, ihr Loſen!
Feſſelt mich mit Roſen,
Unter Lachen und Scherz.
Stricke nur für Diebe,
Blumen für die Liebe,—
Es binden auch Blumen ein liebendes Herz.

Alle.

Stricke nur für Diebe,
Blumen für die Liebe,
Es binden auch Blumen ein liebendes Herz.
Trallala lallala!
Trallala lallala!

(Die Mädchen führen ihn gebunden und tanzend ab.)

Fünfte Scene.

(Ein freyer Platz im Dorfe, zu beyden Seiten Häuſer. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit Weinſtöcken bepflanzt. Am Fuße der Berge Kornfelder, die zum Theil ſchon abgemäht ſind, und in Garben ſtehn.)

Der Schulm. (treibt, mit dem Backel in der Hand, ſeine Schulknaben vor ſich her.)

Heraus da! ihr A b c Schützen! Es iſt ja eine Hitze in der Schulſtube, als ob man im Moloch ſäße. Heraus! und pflanzt euch hier auf die Bänke. Stille! (Er läßt ſeinen Bakel auf den Köpfen der Knaben herumſpazieren, bis ſie in Ordnung ſitzen.) So. Jetzt ſtecke ein Jeder ſeine Naſe ins Buch. Wo blieben wir?

Ein Knabe. Bey der Morgenſtunde.

Schulm. Ganz recht, bey der Morgenſtunde. Nun, was hat denn die Morgenſtunde?

Knabe. H. a. t. Hat.

Alle. H. a. t. Hat.

Knabe. G. o. l. d. Gold.

Alle. G. o. l. d. Gold.

Knabe. J. m. Jm.

Alle. J. m. Jm.

Knabe. M. u. n. Mun.

Alle. M. u. n. Mun.

Knabe. D. e. de.

Alle. D. e. de.

Knabe. Maule!

Alle. Maule!

Schulm. Munde! ihr Schlingel! die Morgenſtunde hat ja kein Maul!

Alle. Munde!

Schulm. Wie hieß es nun zuſammen?

Alle. Morgenſtunde hat Gold im Munde.

Schulm. Schon genug! ſchreyt nicht wie die Zahnbrecher. Merkts euch nun, und ſperrt die Mäuler nicht ſo auf, ſonſt bekommt ihr Hiebe ſtatt Gold. — Jetzt wollen wir noch ein wenig von der Algebra vornehmen. Gebt Acht!

Erſter Knabe.

Ein Mahl Eins iſt Eins.

Zweyter.

Zwey Mahl zwey iſt vier.

Dritter.

Drey Mahl drey iſt achte.

Schulm.

Sachte! ſachte!
Welche Ungebühr!
Drey Mahl drey iſt neune!

Alle.

Drey Mahl drey iſt neune!

Schulm.

Arm und Beine
Schlag ich euch entzwey.

Erſter Knabe.

Eins und zwey iſt drey.

Zweyter.

Zwey und drey iſt fünfe.

Dritter.

Drey und fünf iſt neune.

Schulm.

Sachte! ſachte!
Drey und fünf iſt achte!

Alle.

Drey und fünfe iſt achte!

Schulm.

Gottloſe Buben!
Schelmereyen treiben ſie gerne,
Aber heißt es: lerne! lerne!
Da iſt keiner bey der Hand;
Mahlen Naſen an die Wand,
Schneiden Löcher in die Bänke,
Machen lauter loſe Schwänke.
He da! fleißig!

Knabe.

Vier Mahl neun iſt ſechs und dreyßig —

Schulm.

Doch genug der Algebra
Jetzt zur Geographie.
He! du Schlingel da!
Wie hoch war das Gebirge Sinai?

Knabe.

Wie hoch?

Schulm.

Ja, ja, wie hoch!

Knabe (ſtockend.)

Ach! — ach! — das weiß ich nicht.

Schulm.

Wer weiß es? — he da; — Keiner ſpricht?

Alle.

Ach! — ach! — wir wiſſens nicht.

Schulm.

Recht meine Kinder, da, weiß man auch nicht.
Welche Freude, wenn ein Funken
Von Genie
So belohnt des Lehrers Fleiß und Müh.
Nun noch ein Mahl, ihr Holunken!
Wie hoch war das Gebirge Sinai?

Alle.

Man weiß es nicht.

Schulm.

Recht ſo, man weiß es nicht.

Sechste Scene.

Hanchen (außer Athem.)

Herr Schulmeiſter! Herr Schulmeiſter!

Schulm. Na, du leichtfertige Dirne! Was

unterſtehſt du dich, meine Arbeiten zum Wohl des Staates zu unterbrechen?

Hannchen. Weiß er denn noch nicht? —

Schulm. Was weiß ich nicht? — ich weiß Alles! — ausgenommen wie hoch der Berg Sinai —

Hannchen. Daß der junge Herr Rittmeiſter zurück gekommen iſt?

Schulm. Wie? doch nicht der Todte?

Hannchen. Ganz recht, der Todte. Da kommen ſie eben vom Schloße herunter. Das ganze Dorf iſt um ſie her.

Schulm. Nun, da macht einmahl wieder das ganze Dorf einen dummen Streich. Wer wird denn nun das Wort führen, wenn ich nicht da bin? — Jungens! herunter von den Bänken! ſtellt euch in Ordnung. — Du lieber Himmel! hätte ich das nur früher gewußt, ſo hätte ich ihn mit der Cantate empfangen können, die ich auf ſeinen Tod gemacht habe.

Siebente Scene.

Rittmeiſter. Amalie. Fr. v. Th. Die Kinder. Dolce. Bauern und Bäuerinnen.

Chor.

Sey willkommen in unſerer Mitte!
Du, entronnen dem Schwert!
Dank dem Himmel, der die Bitte
Der Verwaiſten hört

Schulm. Vir nobilissime! —

Einige Stimmen.

Du flohſt von hier!
Der Gattinn Wangen bleichten ſich.
Thränen des Kummers folgten dir,
Thränen der Freude empfangen dich.

Schulm. Vir nobilissime! —

Chor.

Bleib! ach bleib in unſrer Mitte!
Schleife zur Sichel das Schwert!
Ja der Himmel hat die Bitte
Der Verwaiſten erhört.

Schulm. Vir nobilissime! —

Rittm. Ich dank euch, meine Kinder.

Schulm. Atque excellentissime! —

Rittm. Ich verlaſſe euch nie wieder.

Schulm. Nec non bravissime! —

Rittm. Gott grüße ihn, Herr Schulmeiſter. (Er reicht ihm die Hand.)

Schulm. O! zu viel Ehre! zu viel Ehre! (Er wendet ſich zu den Bauern, und ſpricht heimlich und gravitätiſch.) Habt ihr es geſehen? er hat mir die Hand gereicht. — Allerwillkommenſter Herr Rittmeiſter! das Herz hüpft mir zwar im Leibe, Ew. hochfreyherrl. Gnaden wieder in patria zu ſehen; aber es iſt doch auch Jammer und Schade.

Fr. v. Th. Wie? Herr Schulmeiſter?

Schulm. Um meine vortreffliche Cantate auf den Tod des gnädigen Herrn; die paßt nun nicht mehr.

Rittm. (ſcherzend.) Soll ich etwa ſeiner Cantate zu Gefallen ſterben?

Schulm. Behüthe der Himmel!

Rittm. Ruhig, Herr Schulmeiſter. Ich lebe zwar, und das iſt freylich ſehr boshaft von mir; aber der Schloßkeller ſoll ſich dennoch im Nahmen des Verſtorbenen für die Cantate bedanken.

Schulm. (ſehr zärtlich.) Vir generosissime! —

Achte Scene.

Einige Hirtenmädchen (eilig von den Bergen.)

Der Feind! der Feind!

(Alles geräth in Verwirrung, und ſchreyt durcheinander:) wo! wo! (Nur Fr. v. Thurn, der Rittmeiſter und Dolce bleiben ruhig.)

Ein Hirt. Wir weideten unſer Vieh auf den Gebirgen. Schon den ganzen Morgen hörten wir in der Ferne ſchießen. Wir erkletterten die höchſten Felſenſpitzen, um den Weg nach der Gränze zu beobachten. Nicht lange, ſo ſahen wir Wolken von Staub, aus denen von Zeit zu Zeit einzelne Schüſſe wie Blitze fuhren. Sie wälzten ſich immer näher und näher; jetzt kann man ſchon Gewehre blinken ſehn. Ach, wir ſind verloren!

Bauern u. Bäuerinnen. Weh uns! weh uns!

Fr. v. Th. Warum verloren? Ach! Jung und Alt, bewaffnet euch! Mein Sohn iſt zum Krüppel geſchoſſen, er kann nicht an eurer Spitze fechten; aber ich — ich ſelbſt will euch anführen. In unſern Hohlwegen kann eine Hand-

voll

voll Leute eine Armee aufhalten. Verliert nur den Muth nicht! Gedenkt eures Vaterlandes und eures wackern Fürſten! (zu ihren Enkeln.) Kommt, meine Kinder! Seyd ihr auch noch zu ſchwach, um zu fechten, ſo ſeyd ihr doch ſtark genug, um Steine von den Bergen herab auf die Feinde zu wälzen, und ſie zu zerſchmettern. (Sie erklimmt mit den Knaben die Berge.)

Amalie (ſchmiegt ſich an ihren Gatten.) Ach, Carl!

Rittm. Ruhig, Amalie! Ich habe nur noch Einen Arm, aber gern opfere ich auch dieſen für Liebe und Vaterland! (Er führt ſie fort.)

Dolce. Womit ſoll ich denn fechten? mit dem Pinſel? — Ich werde es machen, wie Archimedes, und dem Feinde ein Noli turbare zurufen. (Ab.)

(Die Sturmglocke ertönt; man ſieht die Herden eilig zurück über die Gebirge treiben.)

Chor.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Bürgertreu' und Liebe ſchaffen
Muth und Hülfe in Gefahr!

Einige Stimmen.

Herbey du ſtolze Schar!
Du magſt nach Ruhme dürſten.
Wir aber lieben unſern Fürſten!

Alle.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Bürgertreu und Liebe ſchaffen
Muth und Hülfe in Gefahr.

(Jung und Alt, Männer und Weiber haben ſich mit Allem, was ihnen in die Hände fiel, bewaffnet, und ziehen muthig den Berg hinan.)

Neunte Scene.

Der Schulmeiſter, (der allein zurück blieb.)

Zu den Waffen! zu den Waffen! — Ey ja doch, daß ich ein Narr wäre. Ich gehöre zum Lehrſtande und nicht zum Wehrſtande. Der Feind könnte mir die Naſe weghauen, und ſprechen: warum ſteckt er ſeine Naſe in Dinge, die ihn nichts angehn? — Nein, nein, procul a Jove! procul a fulmine! zu deutſch: ich bin mir ſelbſt der Nächſte. — Ich habe ſehr wohl gethan, meine beſten Habſeligkeiten zuſammen zu packen, um im Fall der Noth ſogleich die edle Flucht ergreifen zu können. (Er öffnet ſeine Hausthür, und hohlt ein Bündel hervor.)

Muthig, muthig, ohne Sorgen!
Fehlt es dir an Reiſegeld?
Hier liegt ein Genie verborgen,
Das hilft durch die ganze Welt.
Mehr als Treff und Pik
Nutzt mir hie.
Die Muſik,
Und als Dichter
Find' ich lauter freundliche Geſichter;
Damen und Herrn
Sehen mich gern,
Rufen: „Recht ſo!
„Bravo! Bravo!
„Schulmeiſterlein!"
Dann klatſchen ſie fein
In die Hände,
Und am Ende
Rufen ſie mich wohl gar heraus!
Wohl gar heraus!
Dann erſchein' ich ganz bebende,
Bücke mich zu beyden Seiten
Vor allen Leuten,
Und ſpreche ſehr beſcheiden:
„Meine Gönner!
„Sie ſind Kenner,
„Denn ſie haben applaudirt,
„Wie ſich's gebührt."
Drum nur muthig ohne Sorgen!
Fehlt es dir an Reiſegeld?
Hier liegt ein Genie verborgen,

Das hilft ſicher durch die Welt.

(Gegen ſein Haus.)

Leb wohl, mein Schatz!
Nun haſt du Platz
Zu keifen, zu ſchmollen,
Zu brummen, zu grollen,
So lang' es beliebt, ſo lang' es gefällt!
Ich geh' in die Welt, in die weite Welt!

Nun will ich nur noch ein Paar Flaſchen Slibowitzer aufladen; und dann — Gehorſamer Diener! dann mögen ſie in Gottes Nahmen ſengen und brennen; vielleicht verbrennt mein Weib auch mit. (Indem er gehen will, hört man ein Poſthorn in der Ferne; er ſtutzt.) Na? was iſt das? eine Trompete oder ein Poſthorn? — (Man hört ganz in der Ferne mehrere Stimmen Glück auf! willkommen! rufen.) Was? Glück auf? willkommen? So wird man doch wohl keinen Feind empfangen? Geſchwinde, Kamerad! wandere wieder unter die Treppe. Wenn man mich hier anträfe, ſo bepackt wie ein Mauleſel, ſo dürfte ich für Spott nicht ſorgen. (Er wirft das Bündel wieder in ſein Haus.)

Zehnte Scene.

(Gruppen von Menſchen auf den Bergen. Sie ſchwenken die Hüte, und ſchauen rückwärts in die Ferne.)

Freude! Freude!
Unſere Jugend kehrt zurück:
Welch' ein ſel'ger Augenblick!
Schwert, zurück in deine Scheide!
Freude! Freude!
Sie kommen, ſie eilen mit haſtigen Schritten
Von Lieb' und Ehre bemüßet herbey
Verkündet's im Thale den einſamen Hütten
Durch Trommeln, durch Schießen, durch Freudengeſchrey!
Freude! Freude! u ſ. w.

(Ein Paar Mädchen ſind von den Bergen herab geeilt, und rufen jetzt in alle Hütten:) Freude! Freude! Großvater! Großmutter! unſere junge Mannſchaft kehrt zurück. (Sie laufen hierauf wieder zurück.)

Schulm. Wirklich? Das kommt mir ſo ſchnell über den Hals, daß ich nicht einmahl Zeit habe, eine neue Cantate mit Trompeten und Pauken, oder wenigſtens ein Rondo mit Poſaunen zu verfertigen. Aber was nutzt dir das am Ende, armes Schulmeiſterlein! Wenn auch einmahl überall Friede iſt, in deinem Hauſe wird doch ein ewiger Krieg herrſchen, wenn der Tod ſich nicht erbarmt, und die Mediation übernimmt.

Eilfte Scene.

(Ein feyerlicher Marſch von kriegeriſchen Inſtrumenten, zuerſt ganz in der Ferne, dann immer näher. Während deſſelben eilen alle Mädchen von den Bergen herab, tragen Garben, Sicheln, Senſen u. ſ. w. vom Felde zuſammen, und erbauen daraus in der Geſchwindigkeit eine Ehrenpforte, die ſie zuletzt mit Blumen ſchmücken — So bald die junge Mannſchaft ſich auf den Bergen ſehen laßt, empfängt ſie das Chor in der Melodie des Marſches.)

Finale.

Chor.

Heil! Heil! euch wackern Brüdern!
Reicht uns die tapf're Hand,
Mit Dankes-Jubelliedern
Grüßt euch das Vaterland.

Euch ſchmück' in ſeinem Schooße
Die Myrte und die Roſe,
Das Eichenlaub der Bürgertreu!

* * *

Ja kränzet euch mit Myrten,
Doch muthig ſtets bereit,
Das Schwert euch umzugürten,
Wenn Feindes Angriff dräut;
Damit einſt die Geſchichte
Dem Enkel noch berichte:
So ward ein guter Fürſt geliebt!

Die Jünglinge.

Muthig zogen wir zum Streite
Für's Vaterland!
Väter, Mütter, Kinder, Bräute
Reicht uns die Hand.
Friedlich ſind wir heimgekehrt,
Ruhe nun dem Schwert.

Alle.

Es ſollen die Senſe, die Sichel allein
In Zukunft $\left\{\begin{matrix}\text{unſere}\\ \text{eure}\end{matrix}\right\}$ Waffen ſeyn.

Schulm.

Holla! ihr Jungen! holla!
Was hab' ich euch gelehrt?
Heißt ſie willkommen in patria!
Ihr Auditores hört!

Chor der Knaben.

Seyd gegrüßt in Patria!
Von Puer und Puella!
Matres et Patres gleichfalls
Schreyen ſchon aus vollem Hals
Salus! Salus!

Die Jünglinge.

Hinweg mit dem Latein!
In uns fließt deutſches Blut,
Wir lieben deutſchen Muth,
Wir trinken deutſchen Wein,
Hinweg mit dem Latein!

Die Mädchen.

Deutſcher Dirnen ſchönſter Schmuck,
Keuſchheit auf den friſchen Wangen
Und ein deutſcher Händedruck
Haben euch empfangen.

Jünglinge.

Ey wie das ſchwatzt! ey wie das ſpricht!
Doch in der Ferne treu zu lieben,
Iſt ſonſt der Mädchen Sache nicht;
Drum ſchwört! — Seyd ihr uns treu geblieben?

Schulm. u. Dolce.

Dumme Frag' an Frauenzimmer!
Das ſind Dinge, die man immer
Noch zu früh' erfähret.

Die Mädchen (weinend.)

Ach! ihr ſeyd der Lieb' und Treu' nicht werth.

Die Jünglinge.

Welche Thränen! welche Sprache!

Schulm. u. Dolce.

Dumme Frage! ſehr dumme Frage!

Die Mädchen.

Liebe hofften wir zum Preis
Für das lange bange Sehnen.

Die Jünglinge.

Sie ſind ſchuldlos — ihre Thränen —

Schulm. u. Dolce.

Dummer Beweis! ſehr dummer Beweis!

Die Jünglinge (knieend.)

Dieſe Thränen, dieſer Schmerz,
Sie zerreißen unſer Herz!
O verzeiht! verzeiht den Scherz!

Die Mädchen.

Beſſerung —

Die Jünglinge.

Geloben wir.

Die Mädchen.

Lieb' und Treu' —

Die Jünglinge.

Verſprechen wir.

Die Mädchen.

Das Verſprechen — '

Die Jünglinge.

Halten wir.

Die Mädchen.

Stehet auf, es ſey vergeben.
Schämet euch, und bittet ab.
Zweifel trüben nur das Leben,
Mißtrau'n iſt der Liebe Grab.

Alle.

Fried' und Liebe mit uns Allen!
Greiſe ſtammeln, Kinder lallen.
Fried' und Liebe jedem Bürger,
Der den Säbel muthig zog!
Fried' und Liebe unſerm Fürſten!
Landesvater! lebe hoch!

(Der Vorhang fällt.)

Die
ſilberne Hochzeit.

Ein
Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1799.)

Perſonen:

Vater Welling, ein reicher Pachter.
Mutter Anne, ſein Weib.
Fritz, } ihre Kinder.
Pauline, }
Roſe, }
Ludwig, ihr Pflegeſohn.
Adjunct Rehberg.
Oberförſter Bär.
Amtsſchreiber Steckrübe.
Graf von Lohrſtein.
Huſarenlieutenant v. Brav.
Kanzleyſecretär Jahn.
Ein Jäger.
Ein Reitknecht.

(Die Scene iſt in einem Gränzdorfe und einem nahe dabey gelegenen Walde.)

Erſter Act.

(Vater Wellings Wohnzimmer, aus welchem verſchiedene Thüren in ein Gaſtzimmer, in ſeine Schreibſtube, in die Kammer ſeiner Töchter und in das Vorhaus führen. An einer Seite iſt ein Wandſchrank. Die Möbeln ſind ſolide. Reinlichkeit und Geſchmack herrſchen überall. Wohlſtand iſt unverkennbar, doch ohne den geringſten Luxus.)

Erſte Scene.

Pauline. Roſe. Fritz und Ludwig.

Pauline und **Roſe** (ſpinnen.)
Fritz und **Ludwig** (ſtricken an einem Netze.
Die Wanduhr (ſchlägt Fünf.)

Ludw. Fünf Uhr.

Paul. Nun ſtehen ſie gleich auf.

Fritz. Ich habe den Vater ſchon räuſpern hören.

Roſe. Und die Mutter hat ſchon aus dem Kammerfenſter Gerſte unter die Tauben geworfen.

Fritz. Hat denn ein jeder ſeine Gabe bey der Hand?

Paul. In der Taſche.

Roſe (zeigt auf den Tiſch.) Dort unter dem weißen Tuche.

Fritz. Und die meinige ſteht unten auf dem Hofe.

Ludw. (bey Seite, mit einem Seufzer.) Ich allein komme mit leeren Händen!

Paul. (zu Fritz.) Darf man es wiſſen?

Fritz (neckend.) Kannſt Du ſchweigen?

Paul. O ja.

Fritz. Ich auch.

Paul. Narr, ich bin nicht ſo mißgünſtig. Feine Schnupftücher habe ich für die Mutter ſelbſt geſponnen und gewebt; und für den Vater — rath einmahl.

Fritz. Es wird des Kopfbrechens nicht werth ſeyn.

Paul. Ha! ha! ha! Höre doch, Ludwig, was meinſt Du?

Ludw. Er mag wohl Recht haben.

Paul. Seht doch, wie beſcheiden. Du ſollſt wiſſen, Bruder Fritz, daß Ludwig Verſe für mich gemacht hat, ſo ſchön, ſo rührend —

Fritz. Ich verſtehe mich nicht auf Verſe.

Ludw. Pauline iſt ſo gütig, ſie erträglich zu finden.

Roſe. Ludwig könnte alle Tage Schulmeiſter werden.

Paul. Der Amtsſchreiber macht auch Verſe, aber es kann niemand klug daraus werden.

Fritz. Horch! ſie kommen! (Alle fahren hoch auf, und ſtehen auf dem Sprunge.)

Roſe. Nicht doch, es war der Knecht auf dem Boden. (Sie arbeiten wieder.)

Fritz. Ich meine, Vater und Mutter müſſen heute recht vergnügt ſeyn.

Paul. Das ſind ſie immer.

Fritz. Aber heute, denke nur, fünf und zwanzig Jahre verheirathet!

Roſe. Und hörteſt du, was der Vater geſtern Abend beym Schlafengehn ſagte? nicht fünf und zwanzig Minuten haben ſie in der langen Zeit mit einander gemault.

Paul. Die Augen wurden ihm ganz feucht dabey.

Roſe. Die Mutter drückte ihm die Hand.

Fritz. Und ſahe ſo freundlich aus wie eine Braut.

Ludw. (ſeufzend.) Seltenes Glück!

Paul. Aber auch ſeltene Menſchen.

Roſe. Gott ſegne ſie!

Fritz. Und gebe mir auch bald ein braves Weib.

Paul. (ſchalkhaft.) Ich denke, du haſt ſchon gewählt?

Fritz. Könnte wohl ſeyn.

Roſe. Aber Förſters Nettchen, nicht wahr?

Fritz. Iſt ein wackeres Mädchen.

Ludw. Glück zu, Bruder!

Paul. Wenn nur der Vater nicht höher mit ihr hinaus will.

Fritz (ſchmunzelnd.) Hm! wer weiß! — wer weiß, was geſchieht!

Roſe. Horch! jetzt kommen ſie! (Alle ſtehn wieder auf dem Sprunge.)

Zweyte Scene.

Der Amtsſchreiber Steckrübe. Die Vorigen.

Roſe. Ach nein, es iſt der Amtsſchreiber.

Paul. (verdrießlich.) Es iſt nur der Amtsſchreiber.

Fritz (eben ſo.) Gott grüße Ihn, Herr Amtsſchreiber! Wo kommt Er denn ſo frühe her? (Alle arbeiten wieder.)

Amtsſchr. Die Muſen und Grazien haben mich geweckt.

Paul. Uns hat der Hahn wach gekrähet.

Amtsſchr. Es iſt heute Eurer Ältern Ehrentag.

Roſe. Ey, was Er uns Neues erzählt.

Amtsſchr. Das Neue kommt noch. Jungfer Pauline ließ vorgeſtern ein Wörtchen fallen, daß ſie dieſe frohe Begebenheit durch ein rührendes Gedicht zu feyern wünſche. Ich ſchrieb mir das flugs hinter das Ohr.

Paul. Laſſ' Er es nur da ſtehen.

Amtsſchr. Es ſteht aber bereits auf dem Papiere. (Er zieht eine Rolle Papier hervor, und überreicht ſie ihr mit ſüßer Geberde.)

Paul. Ich danke, Herr Amtsſchreiber, aber Er kommt zu ſpät.

Amtſchr. Zu ſpät?

Paul. Ich bin ſchon verſorgt.

Amtsſchr. (mit großer Selbſtzufriedenheit.) Ich möchte doch wiſſen, wo, drey Meilen in die Runde, ein Dichter anzutreffen wäre, der —

Paul. Er braucht ſo weit nicht zu gehn.

Roſe (lachend.) Kaum drey Schritte.

Amtsſchr. Man löſe mir das Räthſel.

Fritz. Unſer Ludwig —

Amtsſchr. (blickt ſpöttiſch und vornehm lächelnd auf Ludwig herab.) Dieſer hier?

Ludw. Ja, Herr Amtsſchreiber, ich pfuſche ein wenig in die Dichtkunſt.

Amtsſchr. Pfuſchen, ganz recht, Er iſt ein Pfuſcher. Darf man denn das Machwerk ſehn?

Paul. Hier iſt es.

Amtsſchr. (brummt für ſich.) „Glühen — Blühen — Häuslichkeit — Roſen ſtreut —" Ja, ja, recht artig; aber es fehlt denn doch die Energie; es hadert nicht, es ſchüttelt nicht. Ich ſage immer, wenn man ein feyerliches Gedicht lieſt, ſo muß die Bruſt ſich zuſammen ſchnüren, der Athem vergehn, das Auge aus dem Kopfe dringen, und jede Ader ſchwellen!

Fritz. Bewahre der Himmel!

Roſe. Ich danke ſchön.

Paul. Eine ſanfte Rührung iſt mir lieber.

Amtsſchr. Ey, was ſanft! das war vor dreyßig Jahren Mode, als die Jacobis noch tändelten, und die Yoriks empfindſam einher reiſten. Heut zu Tage will man Kraftſprache — Hexameter!

Fritz. Was ſind das für Dinger?

Amtsſchr. Ihr ſollt es gleich hören. (Zu Ludwig.) Schäme Er ſich nur nicht, mein Freund. Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut. (Er räuſpert ſich, und macht Anſtalt, vorzuleſen.)

Paul. Aber lieber Herr Amtsſchreiber —

Amtsſchr. (ſchmunzelnd.) Lieber Herr Amtsſchreiber! ſehr wohl! — Nun, was ſoll denn der liebe Herr Amtsſchreiber?

Paul. Er ſoll ſich keine unnütze Mühe machen, denn wenn ſeine Hexenverſe —

Amtsſchr. Hexameter! Hexameter!

Paul. Wenn ſie auch ſo ſchön wären, als ob der König David ſelbſt ſie gemacht hätte —

Amtsſchr. Homer! Homer!

Paul. So kann ich ſie doch nun nicht mehr brauchen.

Amtsſchr. Werden ſie ſchon brauchen. Hören Sie nur. (Er ſcandirt.) „Steige mit | Glanz be | laden her | auf du | ſchwitzender | Phöbus!"

Fritz. Wer iſt der arme Teufel, der ſo ſchwitzt?

Amtsſchr. Pſt! — „lächle | ſchmunzelnd her | ab von | deinem er | habenen | Kutſchbock!"

Paul. Viel zu hoch, Herr Amtsſchreiber.

Amtsſchr. Geduld! wir werden gleich herunter kommen. (Mit zärtlicher Stimme.)

„Sieh, hier | wandelt ein | Paar ge | ſchmückt auf | blumichten | Auen."

Roſe. Das ſoll wohl unſere Wieſe ſeyn?

Amtsſchr. Pſt! — „Trägt die | Runzeln der | Liebe | gleich Phi | lemon und | Baucis."

Ludw. Die Liebe hat ja keine Runzeln.

Amtsſchr. Ich glaube, Er unterſteht ſich, mich zu kritiſiren?

Ludw. (entſchuldigend.) O! nicht doch —

Amtsſchr. Er meint wohl, weil Er ſo ein Anonymus iſt, ſo dürfe Er ſich auch zum Recenſenten aufwerfen?

Ludw. Ich bitte um Verzeihung —

Amtsſchr. Sieht Er, mein Freund, Er verſteht nicht einmahl ſeinen Charakter zu behaupten; denn ein Recenſent bittet nie um Verzeihung. Darum würde Er beſſer thun, ſtatt Reime zu ſchmieden, ſich einen Paß anzuſchaffen, und ſeine Exiſtenz gehörig zu legitimiren.

Roſe. Iſt Er blind, Herr Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Wie ſo, Jungfer Weisheit?

Roſe. Weil Er an Ludwigs Exiſtenz zweifelt —

Amtsſchr. Hier iſt von der politiſchen Exiſtenz die Rede. Wir leben in gefährlichen Zeiten. Mein gnädigſter Fürſt duldet keine —

Ludw. Sag' Er es nur gerade heraus: Landſtreicher.

Amtsſchr. Ganz recht.

Fritz (mit Ernſt.) Genug, Herr Amtsſchreiber!

Paul. (zornig.) Und ſchon zu viel. Wen mein Vater als Sohn behandelt, der muß ein redlicher, guter Menſch ſeyn, wenn er auch gleich keine Hexameter zu machen verſteht.

Ludw. Dank, liebe Pauline.

Amtsſchr. Er muß aber doch einen Nahmen führen.

Paul. Ach! es gibt viele Leute mit großen Nahmen, die krum doch nichts taugen.

Amtsſchr. Ihr Vater iſt weder Amtmann, noch Amtsſchreiber, keine obrigkeitliche Perſon, hat nicht ſo ſchwere Pflichten auf ſich. Aber wir — das Amt — ich fürchte —

Paul. Was?

Amtsſchr. Daß man nächſtens von Amts wegen eine Unterſuchung werde anſtellen müſſen.

Paul. Worüber?

Amtsſchr. Über Stand, Alter, Nahmen, Herkunft und Beſchäftigung dieſes Muſenſohnes.

Fritz (ſcherzend.) Armer Ludwig!

Paul. Du hätteſt in Gottes Nahmen der Liebe ihre Runzeln laſſen ſollen.

Ludw. Wer ſich ſeines Amtes bedient, um eine vermeinte Beleidigung zu rächen —

Fritz. Der iſt ein —

Roſe. Ein Amtsſchreiber.

Amtsſchr. Stichelt nur, ſtichelt nur, es wird Alles an den Tag kommen; die Sonne wird es beſcheinen.

Paul. Der ſchwitzende Phöbus.

Amtsſchr. Ganz recht, wo ließen wir ihn? (er hohlt ſein Papier wieder hervor.)

Roſe. Auf der blumichten Aue.

Amtsſchr. Wir wollen ihn ſogleich weiter transportiren. (Er räuſpert ſich.)

Paul. Die Ältern kommen! (Alle ſpringen auf. Beyde Mädchen kramen ihre Geſchenke hervor.)

Amtsſchr. (bey Seite.) Verwünſcht! die Alten hätten auch wohl noch ein Stündchen ſchlafen mögen.

Dritte Scene.

Welling. Anne. Die Vorigen.

(Als Vater und Mutter herein treten, werden ſie ſogleich von ihren Kindern umringt, die ihnen entgegen rufen:) Glück und Segen! lieber Vater! liebe Mutter!

Die beyden Alten. Dank, Dank, gute Kinder!

Paul. Geſundheit —

Roſe. Langes Leben —

Fritz. Und heute um fünf und zwanzig Jahre die goldne Hochzeit.

Die beyden Alten. Dank, Dank, gute Kinder!

Paul. Mutter, ich habe —

Roſe. Vater, ich bringe Euch —

Fritz. Halt! ich bin der Älteſte, ich muß zuerſt —

Paul. Ey, in der kindlichen Liebe gilt kein Alterthum.

Roſe. Seht hier, Vater —

Fritz. Kommt an's Fenſter, Vater —

Paul. Leſ't dieß, lieber Vater —

Well. Kinder, Kinder, Eines nach dem Andern. Lieben kann man Alle zugleich, aber anhören nur Einen. Was haſt Du da, Röschen?

Roſe. Ein Bruſtlatz von der Wolle meiner angoriſchen Kaninchen, ſelbſt gekämmt, ſelbſt geſponnen, ſelbſt gewirkt.

Well. Das iſt brav!

Roſe. Und bey jedem Knoten für Euch gebethet.

Well. Du biſt mein frommes Röschen.

Roſe. Hier auch ein Paar Handſchuhe für meine Mutter.

Anne. Ich danke Dir.

Paul. Hier, Mutter, ein Dutzend Schnupftücher; ich habe ſie ſelbſt geſponnen und gebleicht.

Anne. Du ſollſt mir einſt meinen letzten Schweiß damit abtrocknen.

Paul. Und ein Gedicht für meinen Vater.

Well. Haſt Du das auch ſelbſt gemacht?

Paul. Nein, ich weiß wohl, daß der Vater ſpricht, ein Mädchen muß keine Verſe machen.

Amtsſchr. (in den Bart brummend.) Saphiſche Oden, warum nicht? aber ſolch fades Reimgeklingel —

Well. (nachdem er geleſen.) Die Empfindungen ſind ſo herzlich ausgedrückt, als wären es die Gefühle meines eigenen Kindes. Ich errathe den Verfaſſer. — Ludwig, warum ſtehſt Du ſo im Winkel?

Ludw. (ſchmerzhaft.) Ich habe Euch nichts zu geben!

Well. Doch wohl ein freundliches Wort? einen aufrichtigen Wunſch?

Ludw. Gott ſieht mein Herz!

Well. So tritt näher, und laß auch mich hinein ſchauen.

Ludw. Wenn mein Wohlthäter das könnte!

Well. O ja! — (Er ſchüttelt ihm die Hand.) Es ſchwimmt in Deinem Auge. — Nun Fritz?

Fritz. Endlich kommt die Reihe an mich! Hierher an's Fenſter, lieber Vater.

Well. Wozu das?

Fritz. Seht Ihr, was unſer Knecht dort herum führt?

Well. Ein ſchönes Pferd.

Fritz. Ihr kennt es nicht?

Well. Nein.

Fritz. Erinnert Euch. Es geht nun ins vierte Jahr, als Ihr das Füllen beym Schulzen ſahet. Es gefiel Euch, Ihr lobtet es.

Well. Hernach hörte ich aber, es ſey geſtorben?

Fritz. Das war ein Pfiff. Ich kaufte es dem Schulzen für meine Sparpfennige ab. Ich ließ es heimlich auffüttern. Um drey Jahre, dachte ich, iſt meines Vaters ſilberne Hochzeit, da kannſt du ihm eine Freude machen.

Well. So lange haſt Du Deinem Vater Freude vorbereitet? (Er umarmt ihn.) Guter Junge!

Fritz. Da unten ſtehen auch ein Paar ſpaniſche Schafe, für Euch Mutter, die hat mir der alte Baron zur Zucht geſchenkt.

Anne. Ey! darnach habe ich lange getrachtet.

Fritz (ſich herzlich vergnügt die Hände reibend.) Seyd Ihr zufrieden? ſeyd Ihr froh?

Paul. Liebe, gute Ältern! ſegnet uns.

Roſe. Segnet uns! (Die Kinder knieen um ſie her.)

Die beyden Alten (bücken ſich gerührt herab.) Gott ſegne Euch!

Well (zu Ludwig, der ſich die Augen trocknet.) Auch Dich, guter Ludwig.

Ludw. (ergreift ſeine Hand, und küßt ſie haſtig.) So hab' ich wieder einen Vater!

Well. So lange ich lebe. (Die Kinder ſtehen auf.)

Well. Guten Morgen, Herr Amtsſchreiber. Nehme Er mir's nicht übel, daß ich Ihn nicht früher bewillkommte. Das Herz hat ſeine Rechte.

Amtsſchr. Sieh' es | nahet der | Freund | Glück | wünſchend am | fröhlichen | Mahle.

Well. Wozu ich Ihn hiermit auf den Abend einlade.

Amtsſchr. Werde nicht ermangeln. Es iſt ja ein Familienſchmauß, und vielleicht —

Fritz. Vater —

Amtsſchr. Vielleicht, wollt' ich ſagen —

Fritz. Unſere Leute ſind auf dem Hofe verſammelt, Knechte und Mägde, Jung und Alt.

Amtsſchr. Vielleicht, wollt' ich ſagen —

Fritz. Sie lauern ſchon lange, und wollen Euch Glück wünſchen.

Paul. Sie haben Kränze gemacht, Mutter, geht auch mit.

Well. Allerdings. Kommt Kinder! Solche Kränze ſind ſchöner als Kronen, die Liebe hat ſie gewunden. (Vater und Mutter gehen, von ihren Kindern begleitet.)

Vierte Scene.

Der Amtsſchreiber und Ludwig.

Amtsſchr. Vielleicht, wollt' ich ſagen — Es iſt doch nicht fein, daß man mich hier ſo ſtehen läßt, wie einen Gedankenſtrich.

Ludw. Sie müſſen dem heutigen frohen Wirrwar etwas zu Gute halten. Wahre Freude verträgt ſich nicht mit Complimenten.

Amtsſchr. Alſo, mein Herr Anonymus, Seine Verschen haben Beyfall gefunden.

Ludw. Dieſe wackern Leute ſehen auf den guten Willen.

Amtsſchr. Er iſt denn auch wohl einmahl durch die Schule gelaufen, und hat ſich ein Reimregiſter zuſammengeflickt? was —

Ludw. Ich mache ſelten Verſe.

Amtsſchr. Daran thut Er ſehr wohl; denn mit Verſen würde Er die vielen Wohlthaten nicht vergelten, die man hier im Hauſe —

Ludw. Ich pflege mich ſelbſt gern und oft an dieſe Wohlthaten zu erinnern, und würde mich ſchämen, wenn es ein Fremder thun müßte.

Amtsſchr. Ich meine nur ſo. Es war doch ein großes Glück, daß der alte Welling gerade in die Schenke kommen mußte, als die Werber Ihn ſchon in den Klauen hatten.

Ludw. Das erkenne ich.

Amtsſchr. Und daß der Alte ſo großmüthig, oder ſo ſchwach war, Ihn mit vierzig Thalern loszukaufen.

Ludw. So etwas, Herr Amtsſchreiber, thun Sie wohl nur in Verſen!

Amtsſchr. Was will Er damit ſagen?

Ludw. Man behauptet, daß die Dichter von Profeſſion ſchöne Handlungen nur zu ſchildern verſtänden.

Amtsſchr. (empfindlich.) Ich habe große Luſt, Ihm noch heute das Gegentheil zu beweiſen —

Ludw. Das wird mich freuen.

Amtsſchr. Indem ich eine ſchöne, eine für das ganze Dorf höchſt erſprießliche Handlung incaminire.

Ludw. Ey! und die wäre?

Amtsſchr. Eine ehrſame Gemeinde und ſämmtliche Honorationes dieſes Fleckens von einem naſeweiſen Menſchen zu befreyen.

Ludw. Daran würden Sie ſehr wohl thun.

Amtsſchr. Und dieſer naſeweiſe Menſch iſt Er! dixi!

Ludw. Ich achte zwar Ihr Schimpfen wenig; denn beſchimpfen können Sie mich nicht. Aber wiſſen möchte ich doch, mit welchem Rechte? —

Amtsſchr. (außer ſich.) Was? ich kein Recht? ich, Amtsſchreiber, mit hochfürſtlicher Beſtallung, examinirt, approbirt, introducirt! ich, ein leiblicher Vetter von der Haushälterinn des Kammerpräſidenten! ich, Mitarbeiter an kritiſchen Journalen! kein Recht zu ſchimpfen?

Fünfte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ums Himmelswillen! was iſt hier für ein Lärm?

Ludw. (lächelnd.) Der Herr Amtsſchreiber demonſtrirt mir ſehr gründlich, daß er ein Recht hat, grob zu ſeyn.

Paul. Ich denke, dazu hat niemand ein Recht, am wenigſten in einem fremden Hauſe.

Amtsſchr. (plötzlich zu ſüßer Freundlichkeit übergehend.) Ey, ey, Jungfer Pauline! iſt denn dieſes Haus mir fremd?

Paul. Es iſt wahr, Er muß täglich hier vorbey, wenn Er auf's Amt geht.

Amtsſchr. Und das wäre Alles?

Paul. Meines Wiſſens.

Amtsſchr. Kein Wörtchen von der traulichen Verbindung zwiſchen uns?

Paul. Zwiſchen uns? Doch ja, wir haben vor zwey Jahren einmahl mit einander zu Gevatter geſtanden.

Amtsſchr. O! das iſt nur eine geiſtliche Verwandtſchaft.

Paul. Dabey wollen wir es denn auch bewenden laſſen.

Amtsſchr. Unter uns Proteſtanten hindert das gar nicht — hi! hi! hi! — ein Ehebündniß in optima forma.

Paul. So werde ich morgen katholiſch.

Amtsſchr. Sie ſcherzt, Jungfer; aber laſſe Sie mich nur erſt mit ernſthaften Ältern ein ernſthaftes Wort ſprechen, dann wird Ihr das Scherzen ſchon vergehen.

Paul. Ja, das glaube ich auch.

Amtsſchr. Wer weiß, was noch heute geſchieht.

Paul. O weh!

Amtsſchr. Dieſer ſchüchterne Seufzer verbürgt mir mein nahes Glück.

Paul. Ich denke, Herr Amtsſchreiber, Er muß eine Frau haben, die ſich beſſer auf Hexameter verſteht, als ich.

Amtsſchr. Hätte man mich nur ausleſen laſſen —

Paul. Wir waren ja nicht längſt aufgeſtanden, (ſie gähnt) ſollten wir denn ſchon wieder —

Amtsſchr. (empfindlich.) Jungfer Pauline iſt ſehr witzig und ſpitzig. Die ſüßen Verschen dieſes arkadiſchen Schäfers gefallen Ihr wohl beſſer?

Paul. Allerdings.

Amtsſchr. Es werden aber auch wohl die letzten ſeyn, die er hier im Dorfe gemacht hat.

Paul. Je nun, wir können auch ohne Verſe leben.

Amtsſchr. Und noch beſſer ohne den Dichter, der morgen vor das Amt citirt, und, wenn er nicht gebührende Rede und Auskunft zu geben vermag, über die Grenze transportirt wird, von Rechts wegen! (Er läuft davon.)

Sechste Scene.

Pauline und Ludwig.

Paul. Er drohet.

Ludw. Um ſeiner Eitelkeit Genugthuung zu geben.

Paul. Er kann Dir aber doch ſchlimme Händel machen.

Ludw. Das iſt eine nichtswürdige Kunſt, auf die der kleinſte Schurke ſich verſteht.

Paul. Du ſollteſt ihm die Schadenfreude ſtören, und lieber ſagen, wer Du biſt.

Ludw. Liegt Paulinen daran, es zu wiſſen?

Paul. Ey, mir gilt es gleich viel; ich kenne Dich, Du biſt ein guter Menſch.

Ludw. Iſt das nicht der ſchönſte Ehrentitel!

Paul. In unſerm Hauſe, ja.

Ludw. Euer Haus iſt meine Welt.

Paul. Wenn aber mein Vater gezwungen würde, Dich fortzuſchicken?

Ludw. So geh' ich.

Paul. Und betrübſt uns aus Eigenſinn.

Ludw. Du thuſt mir Unrecht.

Paul. Wir haben Dich alle ſo lieb.

Ludw. Auch Pauline?

Paul. Auch ich, und das nicht erſt ſeitdem Du das Bauerkind aus dem Teiche zogſt, oder —

Ludw. So nehm' ich das Andenken an Eure Liebe mit mir ins Elend.

Paul. Und was läſſeſt Du uns zurück?

Ludw. Das Bewußtſeyn, edel an einem armen Menſchen gehandelt zu haben, ohne zu fragen, wer er war.

Paul. Bleib lieber und ſey froh mit uns.

Ludw. Das bin ich.

Paul. Selten; zuweilen ſcheinſt Du wohl Dich zu vergeſſen, aber, ehe man ſich's verſieht, ſtehen die Augen Dir voll Waſſer.

Ludw. Ich klage nicht.

Paul. Deſto ſchlimmer! Wenn Du klagteſt, ſo könnte man Dir helfen.

Ludw. Ach nein!

Paul. Oder doch Dich tröſten.

Ludw. Auch nicht.

Paul. Haſt Du denn keine Hoffnung auf der Welt?

Ludw. Keine.

Paul. (ernſt.) Ludwig — Du haſt doch kein Verbrechen begangen?

Ludw. (legt die Hand auf die Bruſt.) Nein.

Paul. Nur Verbrecher können ohne Hoffnung ſeyn.

Ludw. Eine fromme Unwahrheit.

Paul. Ein guter Menſch findet überall Vertrauen.

Ludw. Ich hab' es gefunden.

Paul. Und Freundſchaft —

Ludw. Sie friſtet mein Leben.

Paul. (mit ſchüchterner Innigkeit.) Und Liebe —

Ludw. Ach! der Liebe muß ich entſagen!

Paul. Warum?

Ludw. Arm — ohne Nahmen —

Paul. Wer verliebt ſich denn in Nahmen?

Ludw. Ohne Ältern — ohne —

Paul. Noch mehr?

Ludw. Vielleicht verweilte ich ſchon zu lange in einem Hauſe, wo die liebenswürdigſte Unſchuld, mit ſchweſterlicher Zuneigung verbunden, mein Herz in ſüße Träume gaukelten — wo die Gefahr, undankbar zu ſcheinen, mit jeder Stunde wächſt — und das Vergnügen, Paulinen täglich zu ſehen, mich endlich noch um das letzte Kleinod, meine Gewiſſensruhe, bringen könnte. (Er entfernt ſich ſchnell.)

Siebente Scene.

Pauline allein.

Was will er damit ſagen? — Wäre es denn eine Sünde, mich zu lieben? — Als der große Brand war, und er den alten blinden Joſt aus den Flammen trug, erlaubte ihm da der Vater nicht ſelbſt, mich Schweſter zu nennen? — „Liebt ihn wie euern Bruder," ſprach er zu uns allen, „er verdient es" — Nun habe ich ihn geliebt wie meinen Bruder, und was iſt daraus entſtanden? — Ach! er wird mich noch um mein frohes Herz bringen, der räthſelhafte Menſch!

Achte Scene.

Fritz und Pauline.

Fritz (haſtig.) Fort! fort Schweſter!

Paul. Fort? wohin?

Fritz. Vater und Mutter werden gleich hier ſeyn.

Paul. Seit wann ſoll ich dann vor Vater und Mutter laufen?

Fritz. Ach! Du weißt nicht; ich habe der Mutter mein Anliegen entdeckt wegen Oberförſters Nettchen; ſie will mit dem Vater reden.

Paul. Glück zu!

Fritz. Und der Oberförſter wird bald ſelbſt hier ſeyn.

Paul. Wie iſt dir dabey zu Muthe?

Fritz. Gerade ſo wie bey der Confirma-

Well. Ob mir's recht iſt! Schilt vielmehr, daß ich nicht ſelbſt daran dachte.

Anne. Die guten Leute kommen ſo ſelten, und ſind um ihrer Armuth willen ſo ſchüchtern.

Well. Deſto liebreicher müſſen wir ſie empfangen, damit ſie uns nicht zu jenen elenden Menſchen rechnen, die vor armen Verwandten nur mit ihrem Wohlſtande prunken, und jeden Löffel Suppe durch Demüthigungen vergällen.

Anne. Ich werde meinen alten Vetter bey Tiſche oben anſetzen. – Was meinſt Du?

Well. Gut, recht gut.

Anne. Der Oberförſter wird das doch nicht übel nehmen?

Well. O nein, weder er noch der Adjunct —

Anne. Ach! für den iſt mir nicht bange, der gehörte lieber ſelbſt mit zur Familie.

Well. Wie ſo?

Anne. Merkſt Du denn nicht, daß er unſerm Röschen nachgeht.

Well. Mütter merken ſo etwas immer früher als Väter. Aber es freuet mich.

Anne. Es iſt mir doch nicht ganz recht.

Well. Warum nicht? Rehberg iſt ein wackerer junger Mann.

Anne. Die Leute ſprechen viel.

Well. Klatſchereyen.

Anne. Er ſoll der reinen orthodoxen Lehre nicht allerdings zugethan ſeyn.

Well. Sein Wandel iſt rechtſchaffen, und ich habe ſchon oft bemerkt: die Verleumdung taſtet nicht eher die *Meinungen* eines Menſchen an, als bis ſie ſeinen *Wandel* unſträflich gefunden.

Anne. Mit des Amtmanns Töchtern ſcheint der Umgang Manchem auch verdächtig.

Well. Weil Mancher fühlt, was Mancher an Rehbergs Stelle thun würde.

Anne. Er iſt beynahe täglich auf dem Amte.

Well. Darin ſehe ich nichts Anſtößiges.

Anne. Er ſoll dort Karten ſpielen.

Well. Er ſoll! er ſoll! Du weißt, liebe Anne, ich kann das Wort nicht leiden, ſo bald es einem ehrlichen Manne wehe thut. Und wenn es denn auch wäre?

Anne. So verſchleudert er muthwillig ſeine geringe Einnahme.

Well. Macht er Schulden?

Anne. Das nicht; aber er hat viele gute Bücher gehabt, wohl ein Paar hundert; die ſind vor Kurzem an einen durchreiſenden Antiquarius für ein Spottgeld vermöbelt worden.

Well. Was geht das uns an?

Anne. Er dauert mich; denn als der Krämer mit den Büchern davon gezogen, hat er ihm ganz betrübt aus dem Fenſter nachgeſehen, und der Schulmeiſter will ſogar bemerkt haben, daß ihm die Thränen in den Augen geſtanden.

Well. (ungeduldig.) Gib Du dem Schulmeiſter einen Krug Bier und der Frau Schulmeiſterinn eine Taſſe Kaffeh, ſo erzählen ſie Dir noch hundert Geſchichten. Ich kann das nicht leiden, wenn der gute Nahme eines jungen Mannes von Kaffehſchweſtern zerzauſt wird, wenn das Gänschen es der Gans nachſchnattert, und Jeden anziſcht, der ruhig ſeine Straße wandelt.

Anne (ihn ruhig und freundlich anſehend.) Ich weiß, lieber Mann, dieſe Bitterkeit galt nicht mir.

Well. (reicht ihr die Hand.) Bewahre der Himmel! Du biſt ein gutes Weib; nur Dein Ohr hört Plaudereyen, Dein Herz erfährt nichts davon, und ich wette Du wirſt den Adjunct freundlich empfangen.

Anne (herzlich.) O gewiß!

Well. Ich möchte ſo gern an dieſem Tage lauter frohe Menſchen um mich ſehen.

Anne (in ſich lächelnd.) Dann darf unſer Fritz wohl nicht zu Tiſche kommen.

Well. Warum nicht?

Anne. Weil es mit ſeiner Fröhlichkeit gewaltig hapert.

Well. Wie ſo?

Anne. Er hat etwas auf dem Herzen.

Well. Doch nichts Böſes?

Anne. O nein — er hat Heirathsgedanken.

Well. Wenn ſeine Wahl gut iſt —

Anne. Die Wahl iſt gut.

Well. Wenn das Mädchen ihn leiden mag —

Anne. Das Mädchen mag ihn leiden. Sie iſt nur ein wenig zu vornehm für ihn.

Well. Ich will doch nicht hoffen, daß er auf eine von des Amtmanns Töchtern —

Anne. Nein, nein, ſolche Zierpuppen liebt er nicht. (heimlich und vertraut.) Oberförſters Nettchen —

Well. Hm! gut — recht gut — wenn der Alte will —

Anne. Da ſteckt es eben. Der Alte hat den Kopf geſchüttelt.

Well. Er iſt ein ſehr verſtändiger Mann und mein Freund.

Anne. Er will herkommen, um mit Dir zu reden.

Well. Das iſt mir lieb. Männer wie wir, werden bald mit einander fertig.

Anne. Darf ich Fritzen Muth machen? Ich ſehe den armen Schelm da ſchon an der Thür lauern.

Well. (ſieht ſich nach ihm um.) Fritz, was machſt Du? Verſteckſt Du dich vor deinem Vater?

Zehnte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz (ſchüchtern näher tretend.) Vater — der Oberförſter kommt ſchon.

Well. Fürchteſt Du dich vor ihm?

Fritz. Ich weiß nicht, ich bin ſonſt gar nicht furchtſam — aber ſeit etlichen Wochen — am Tage iſt mir zu Muthe, als ob ein Ge-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15160/171

witter in der Luft wäre — und des Nachts denke ich immer, es wird Feuer im Dorfe auskommen.

Well. (lächelnd.) Das macht, weil es ſchon brennt.

Fritz. Wo?

Well. Biſt Du denn recht innig überzeugt, daß Du mit dem Mädchen glücklich ſeyn werdeſt?

Fritz (ſchlägt beyde Hände über die Bruſt zuſammen.) Ach ja!

Well. So glücklich wie Deine Ältern?

Fritz. Wir lieben uns, wie Ihr Euch liebt.

Well. Hier iſt nicht von Tagen, ſondern von Jahren die Rede.

Fritz. So werde ich mit Gottes Hülfe um fünf und zwanzig Jahr zu meinem Sohne ſprechen.

Well. Wohlan! wenn Du das glaubſt. Geh mit Deiner Mutter, ich will mit dem Oberförſter reden.

Fritz (ſehr bewegt, küßt zu wiederhohlten Mahlen des Vaters Hand.) Vater! — ja Vater! — Ihr müßt auch reden — denn ich — ich kann gar nicht reden. (Ab.)

Anne. Der arme Junge! er iſt ganz confus. Ich muß ihm nur nachgehen, ſonſt macht er dumme Streiche. (Ab.)

Eilfte Scene.

Welling allein.

Ja, ich wünſche von Herzen, ihn ſo auf immer an ſeinen glücklichen Stand zu häften; denn was Erziehung und Gewohnheit gründeten, das wird ein braves Weib vollenden. — Dann ſterbe ich ruhig! — dann mag er in Gottes Nahmen jenen Schrank durchwühlen. Was er dort findet, wird ihm keine ſchlafloſe Nacht machen.

Zwölfte Scene.

Der Oberförſter und Welling.

Oberf. Gott zum Gruß, lieber Nachbar! Die Hand her. (Er ſchüttelt ihm die Hand.) Verſtanden?

Well. Es war der Glückwunſch eines redlichen Mannes.

Oberf. Richtig, bey meiner armen Seele!

kommt aus dem Herzen, iſt ſchlecht und recht wie mein Rock, aber warm wie dieſer.

Well. Gott hat mir einen frohen Tag geſchenkt!

Oberſ. Ich bin zu Fuße herüber geſchlendert, und über manche Baumwurzel geſtolpert, weil meine Gedanken herumſchweiften in den ſchönen verfloſſenen Zeiten, als meine brave Marie noch lebte, und wir des Sonntags nachbarlich zuſammen kamen —

Well. Über Krieg und Frieden plauderten —

Oberſ. Die Weiber einander ihr Backwerk lobten —

Well. Und die Kinder um uns herum krabbelten.

Oberſ. Dann gaben wir uns das Geleite bis an die hohe Eiche.

Well. Und ſaßen da noch ein Weilchen den Kindern zu Gefallen.

Oberſ. Nachbar, als ich heute an die hohe Eiche kam, wurde mir gar wunderlich zu Muthe. Ich konnte von da hinüberſchauen nach dem Kirchhofe — verſtanden? — Die Linden, die ich dort pflanzte — Ihr wißt wohl, wo? — es ſind hübſche, große Bäume geworden. Ich ſah' wie ſie ſchon über die Mauer herüber eilten, und meine Augen — verſtanden? — es gab Waſſer.

Well. Ihre ſilberne Hochzeit wäre nun auch nicht weit mehr.

Oberf. Wird ſchon einmahl gefeyert werden. Das rief ich der Schlafenden hinuber, und ging einſtweilen allein den Hügel hinab. Als ich Euer Haus von fern erblickte, da wurde mir wieder wohl. Es iſt das Haus eines Mannes, dachte ich, den du ſeit ſieben und zwanzig Jahren kennſt. Zwey Dinge haſt du noch auf der Welt, dachte ich ſo, auf die du dich verlaſſen kannſt: deine Kronacher Büchſe und deinen Freund Welling.

Well (reicht ihm gutmüthig lächelnd die Hand.) Es bleibt beym Alten.

Oberf. Mit nichten, Nachbar Welling. Da ſind ein Paar junge Leute, die wollen noch etwas Neues hinzuthun. Verſtanden?

Well. Beynahe.

Oberf. Euer Fritz hat ſich in mein Nettchen vergafft.

Well. Das iſt kein Wunder.

Oberf. Und das Mädchen iſt ihm auch nicht gram.

Well. Deſto beſſer.

Oberf. Vielleicht, ja. Mit Gunſt, lieber Nachbar, vergönnt mir eine Frage: was habt Ihr mit dem Burſchen vor?

Well. Er iſt mein einziger Sohn, mein Erbe.

Oberf. Was ſoll aus ihm werden?

Well. Ein Landmann wie ſein Vater.

Oberf. Sehr wohl. Dagegen hätte ich nichts. Gott ehre mir die Landleute! Sie ſind die Bäume, und alle übrigen Stände nur Raupen, die an ihren Blättern ſchmauſen.

Well. Wohlan, wenn Sie ſo denken —

Oberf. Ich denke ſo, ich! — Es iſt denn doch noch ein Aber dabey.

Well. Heraus mit der Sprache.

Oberf. Wären wir nicht alte Freunde, faſt würde ich mich ſchämen, weiter zu reden. Aber Ihr kennt mich; Ihr wißt wohl, daß der Hochmuthsteufel mich nie beſeſſen hat. — He? gebt mir das Zeugniß.

Well. Von ganzer Seele.

Oberf. Sehr wohl. Wir ſind mit einander umgegangen wie Brüder. Ich habe

nie

nie gefragt: wo ſeyd Ihr hergekommen? wer waren Eure Ältern? und ſo weiter. Meine Frau, Gott habe ſie ſelig! hatte wohl zuweilen Anwandlungen von Neubegier; aber ich pflegte immer zu ſagen: Mariechen, was geht das uns an? Er iſt ein wackerer Mann, möge ſein Vater Hinz oder Kunz geheißen haben.

Well. Ich habe Ihnen dieſe Schonung oft im Stillen verdankt.

Oberſ. Auch würde ich in den nächſten hundert Jahren das Maul noch nicht aufthun, wenn nicht dieſer Umſtand — wegen der Kinder — verſteht mich recht, lieber Nachbar, nicht, als ob ich mich daran ſtieße — Pah! ein ehrlicher Mann iſt in meinen Augen ein Edelmann.

Well. Und zuweilen noch etwas mehr.

Oberſ. Folglich. — Die Sache verhält ſich ſo: ich habe noch ein Paar Brüder, ſind beyde Hageſtolze. Der Eine iſt ein Gelehrter, will immer Recht haben, hat auch ſo was Kantiſches geſchrieben: verſtanden?

Well. Dann iſt er ja ein Philoſoph?

Oberſ. Ja, mit der Feder. Wollte er doch gar einmahl über die hohe und niedere Jagd nach kantiſchen Grundſätzen ſchreiben. — Der Andere iſt ein Theolog; der trägt vollends die Naſe hoch. Beyde ſind reich; mein Nettchen iſt ihre Erbinn, nota bene, wenn ſie nach ihrem Sinne heirathet.

Well. Wenig Troſt für meinen Fritz.

Oberſ. Warum? Ihr ſeyd auch reich, und das gilt ſchon viel, beſonders bey dem Theologen: verſtanden? — Aber Ein Stein liegt im Wege; eure Herkunft. (Mit herzlicher Güte.) Nehmt mir's nicht übel.

Well. Nicht doch.

Oberſ. Die Leute reden und klatſchen viel. Meinen Brüdern iſt auch etwas davon zu Ohren gekommen. Als Ihr vor ſieben und zwanzig Jahren Euch hier — ſo einfandet, und Euer ſeliger Schwiegervater, der Pachter Wiedemann, ſich Eurer ſo väterlich annahm; da ſteckten die Weiber die Köpfe zuſammen: es hieß, Ihr wäret ein Fündling.

Well. Wenigſtens hatte ich eben damahls mich ſelbſt gefunden.

Oberſ. Als hernach der Amtmann auch Chicanen machte, und Ihr im Amte Eure Geburt nicht legitimiren konntet — oder wolltet —

Well. Da ging ich in die Stadt zum Fürſten.

Oberf. Ganz recht. Und weil hernach der Amtmann nicht mehr muckſte, ja ſogar den Hut vor Euch abzog, wenn er Euch begegnete, ſo wollte es verlauten, er habe einen geheimen Befehl vom Hofe erhalten, Euch nichts in den Weg zu legen.

Well. Das könnte wohl ſeyn.

Oberf. Da wollten denn die ſuperklugen Leute wiſſen — aber Ihr müßt nicht böſe werden.

Well. Wahrlich nein!

Oberf. Ihr wäret ein Kind der Liebe von irgend einem vornehmen Herrn. Verſtanden?

Well. Vollkommen.

Oberf. Mein Bruder war damahls Pagenhofmeiſter, der ſchrieb: der Fürſt habe wohl eine Stunde ganz allein mit Euch geſprochen.

Well. Das iſt die Wahrheit.

Oberf. Da nun die Leute nicht wußten, was ſie daraus machen ſollten —

Well. So machten ſie etwas Böſes daraus, das iſt in der Ordnung.

Oberf. Nun wißt Ihr, lieber Nachbar, ich hänge nicht am Zeitlichen, und mein Nettchen hat ein Paar Romane geleſen; die ginge allenfalls, mit Eurem Sohne die Schafe zu hüthen.

Well. Wir leben aber nicht in Arkadien.

Oberſ. Eben deßwegen. Wenn ich nun dem Mädchen die Erbſchaft erhalten könnte — aber ohne Niederträchtigkeit: verſtanden?

Well. Allerdings, ſo thäten Sie es gern.

Oberſ. Drum wäre es mir lieb, Ihr vertrautet mir ſo etwas von Eurer Herkunft. Es braucht eben nicht Alles wahr zu ſeyn: verſtanden? Philoſophen kann man auch Naſen drehen.

Well. Ihnen, lieber Freund, ſage ich die Wahrheit gern; Sie werden keinen Mißbrauch davon machen.

Oberſ. Pah! Ohr offen, Mund feſt, mein Symbolum.

Well. Auch iſt die Zeit der Gefahr ſchon längſt vorüber, denn; dem Himmel ſey Dank! man hat mich vergeſſen. — Ich bin ein geborner Edelmann.

Oberſ. Von der linken Seite?

Well. Nein, nein; ich bin der letzte Sproſſe des alten Geſchlechts von Wellingrode.

Oberſ. Hm! Nachbar — Ihr beſitzt ſo manche wackere Eigenſchaft, daß ich Euch um dieſer willen nicht höher ſchätzen kann.

Well. Ich hatte in meiner Jugend das Glück, der Günſtling eines Fürſten zu werden, und das Unglück, es ehrlich mit ihm zu meinen —

Oberſ. Ich verſtehe. Ihr wolltet die Wahrheit zur Hofdame machen?

Well. Die Intriguen einer ehrgeitzigen Frau, die ihren Gatten zum Miniſter erheben wollte, um durch ihn zu herrſchen, ſtürzten mich herab von meiner Höhe. Man bürdete mir Staatsverbrechen auf, meine Güter wurden eingezogen, ein Geſchenk für den neuen Günſtling. Ich ſelbſt entging dem Kerker nur durch die Flucht. — Wie man mich verfolgte, mir nachſpürte — was ich that und litt — davon ein anderes Mahl. Jetzt nur ein Wort von der glücklichen Entwickelung meiner Schickſale.

Oberſ. Ganz recht, wie Ihr zu uns nach Wieſenfels gekommen, und aus einem Edelmann ein Bauer geworden.

Well. Mein ſeliger Schwiegervater war

einſt Pachter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtſchaffenen Mann rühmen hören.

Oberſ. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner ſiegreichen Nebenbuhlerinn verbergen ſollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verſchnitt mein Haar, nahm einen Knotenſtock in die Fauſt, und trat an einem Sommerabende vor Hanns Wiedemanns Thür.

Oberſ. Was gilt's, da wurdet Ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Aſche dieſes Biedermannes! — Anfangs wollte ich nur ſo lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergeſſen. Um inzwiſchen Beſchäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzchen im Garten, wo ich eine eigene kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberſ. Ja, ja, ich weiß, wie das geht.

Well. Meine Anne war damahls vierzehn Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberſ. Aha! ich merke etwas.

Well. Sie irren. So hübſch das liebe Kind auch war, ſo fiel es mir doch damahls wahrlich noch nicht ein, daß ich nach ſieben und zwanzig Jahren meine ſilberne Hochzeit mit ihr feyern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu enge. Ich fing an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten; ich gewann Geſchmack an der Landwirthſchaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und friſche Luft Körper und Geiſt in Wohlbehagen verſetzen; ich war geſünder als jemahls, und wahrlich! auch vergnügter als jemahls.

Oberſ. O! ich begreife das vollkommen.

Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wieſe am Bache ging, und mir eben recht wohl zu Muthe war, da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das geſchah; denn ich gehe nie ohne Wehmuth vorüber — der Gedanke, den ängſtlichen Traum meiner Jugend zu vergeſſen, den Luftbildern des Ehrgeitzes zu entſagen, und ein ruhiger Landmann zu werden.

Oberſ. Was meinte der alte Hanns Wiedemann dazu?

Well. Er ſchüttelte den Kopf.

Oberf. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meinte, das wäre nur ſo eine Grille; die Zeiten würden ſich ändern, und mein Entſchluß mich gereuen.

Oberf. Das war vernünftig.

Well. Vergebens ſtellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüſtigen Schwiegerſohn brauche —

Oberf. Da wird er wieder den Kopf geſchüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mir's ausreden, und als ſeine Gründe ohne Wirkung blieben, da ſetzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberf. Die Ihr richtig aushieltet?

Well. Als er nach zwey Jahren ſahe, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und ſein Annchen mich herzlich liebte; da ſprach er: Gott ſegne euch! und — Gott hat uns geſegnet!

Oberf. Hm! — ſeltſam — (Nachdenklich.) Wiſſen Eure Kinder? —

Well. Nein.

Oberf. Aber Euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater ging mit dem Geheimniſſe zu Grabe. Sie iſt glücklich in ihrem Stande; wozu ſie beunruhigen?

Oberſ. Das iſt klug. Weiber werden leicht lüſtern, beſonders nach Range.

Well. Auch wünſche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberſ. Ey, ich ſage ihnen nur ſo viel ſie wiſſen dürfen: verſtanden? — Aber lieber Nachbar, das iſt alles ſchön und gut. —

Well. Noch ein Aber?

Oberſ. Ihr ſchadet Eurem Sohne durch dieſe Verbindung.

Well. Wie ſo?

Oberſ. Mein Nettchen hat keine Ahnen.

Well. Und mein Fritz iſt ein Bauer.

Oberſ. Es könnte ihm einmahl einfallen — verſtanden?

Well. Je nun, ſein Vater hat ja doch ſchon eine Mißheirath getroffen. Er kann weder Domherr noch Johanniterritter mehr werden.

Oberſ. Hm! — ja — wenn Ihr denn ſo meint —

Well. Ich meine und wünſche.

Oberf. So laßt Euch herzlich umarmen! (Sie umarmen ſich freundſchaftlich.) Ich nenne Euch doch noch wie vor, lieber Nachbar.

Well. Allerdings.

Oberf. Wenn meine gute Marie das erlebt hätte! — Sie hielt große Stücke auf Euch. Oder wenn ſie da oben von uns wiſſen — verſtanden?

Dreyzehnte Scene.

Anne. Fritz. Die Vorigen.

Anne. Ich kann ihn nicht länger halten.

Fritz (haſtig und ängſtlich.) Nun, Vater! Wie iſt's? Ihr ſeht freundlich aus? und Sie auch, Herr Oberförſter.

Oberf. Geh zum Schulmeiſter, und beſtelle Dir ein Hochzeits-Carmen.

Fritz. Juchhe! (Er will fortſpringen.)

Well. Fritz! Fritz! wohin?

Fritz. Zu meiner Braut.

Well. Halt! halt! Hat Deine Mutter ſchon eingewilligt?

Fritz. O ja, ſie hat! (Er fällt ihr liebkoſend um den Hals.) Nicht wahr, Mütterchen?

Anne. Nun, nun, erdrücke mich nur nicht. Iſt es denn Ernſt?

Oberf. Wenn Ihr nichts dagegen habt?

Anne. Ach Gott! es preßt mir Freudenthränen aus.

Fritz. Nun darf ich — (Er will wieder fort.)

Oberf. Zurück, Burſche! das ſchickt ſich nicht. So etwas muß die Tochter zuerſt von dem Vater erfahren.

Fritz. Aber mitgehen darf ich doch?

Oberf. Gehen? das dürfteſt Du wohl. Aber Du wirſt nicht gehen, Du wirſt laufen, und ich habe nicht Luſt, mir um Deinetwillen das Aſthma an den Hals zu keuchen.

Fritz. Ich will immer drey Schritte hinter Ihnen bleiben.

Anne. Nicht doch, Fritz; bleib Du fein zu Hauſe. Wie ſiehſt Du aus? So läuft man nicht zur Braut.

Fritz. Nettchen ſieht auf mein Herz.

Anne. Und die Nachbarn auf Deinen Rock.

Well. Die Mutter hat Recht.

Oberf. Gedulde Dich bis auf den Abend, dann bringe ich meine Tochter ſelbſt her.

Fritz (kleinlaut.) Ich ſterbe unterdeſſen.

Oberſ. Hat keine Noth. Auf Wiederſehen, lieber Nachbar! Gott befohlen, Frau Nachbarinn! (Sie reichen ſich die Hände. Er geht.)

Fritz (ihn begleitend, ſtreichelt ihn, und klopft ihn auf den Rücken.) Väterchen! nicht auf den Abend! Nachmittag! Nachmittag, liebes Väterchen!

Oberſ. Nun, nun, wir wollen ſehen. — (Beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

Welling und Anne.

Anne. Hu! der iſt verliebt bis über beyde Ohren.

Well. Er wird es erſt werden.

Anne. Nein, er iſt es ſchon.

Well. Unmöglich; denn die rechte Liebe — die Liebe bis über die Ohren, wie Du ſie nennſt — die muß erſt in der Ehe kommen.

Anne. Das ſollte ſie freylich.

Well. Und thut es auch. Des Jünglings Leidenſchaft iſt nur Dampf und Rauch. Des

Mannes Liebe iſt die reine Flamme, und noch als Greis wärmt er ſich an den Kohlen.

Anne (herzlich.) So wie wir.

Well. Und zieht die Aſche ſorgſam d'rüber.

Anne. So wie wir.

Well. Ja, gute Anne, ſo wie wir! Trotz all' dem Brauſen unſers Fritzen, wette ich doch, daß ich in meinem ſechzigſten Jahre verliebter bin als er.

Anne (lächelnd.) Du? verliebt? — In wen?

Well. Kannſt du fragen, liebe Alte? — (Er ſtreckt freundlich die Hand nach ihr aus.) In Dich, die ſo ſtille und thätig ein Vierteljahrhundert an meiner Seite ging; in Dich, die ſo ſtille und anſpruchlos für Fremde ſo wenig *ſchien*, für mich und meine Kinder ſo viel *war*; in Dich, braves Weib! wackere Mutter!

Anne. Ich that nur meine Pflicht.

Well. Und thateſt ſie immer gern.

Anne. Gott hat mir das geſegnet.

Well. Er gebe unſerm Sohne nach fünf und zwanzig Jahren eine Stunde wie dieſe!

Anne (ſanft weinend.) Ach! es iſt eine frohe Stunde!

Well. Die Erinnerung an alles Gute, das ich durch Dich genoſſen, ſtrömt in meinem Herzen zuſammen. Komm in meine Arme!

Anne. Guter Wilhelm!

Well. (drückt ſie herzlich an ſeine Bruſt.) Die Kohlen glühen noch.

Anne. Vor fünf und zwanzig Jahren ſchenkteſt Du mir eine köſtliche Perlenſchnur — heute haſt Du mir mehr geſchenkt. (Sie ſinkt an ſeinen Buſen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Der Amtsſchreiber (tritt herein, im Haarbeutel, ſteifen Locken, ſtark gepudert, knapp und mager gekleidet. Seine beyden Taſchen ſtrotzen von Papieren. Er beſieht ſich im Spiegel, zupft die Halskrauſe zurecht, und ſchlägt mit dem Schnupftuche den Staub von den Schuhen.)

So wollen wir der Familie unter die Augen treten. Gerade ſo war ich gekleidet, als ich in die deutſche Geſellſchaft zu Bärenburg aufgenommen wurde. — Nun laßt ſie wählen. Wollt ihr einen Amtsſchreiber? einen Capitaliſten? — (Er ſchlägt auf die rechte Rocktaſche.) Hier ſteckt er. — Wollt ihr einen Dichter? einen Schriftſteller? (Auf die linke Rocktaſche deutend.) Hier liegt er verborgen. — Die rechte Taſche iſt für Vater und Mutter, die linke für die Töchter; aus beyden wird Beſchämung für den naſeweiſen Moſje Ludwig hervorgehen. — — Heute, mein lieber Steckrübe, heute wirſt du dieſe Hand verſchenken, die ſchon ſo manchen Bogen in Quart und Folio voll geſchrieben. — Pauline oder Roſe, gleichviel. — Iſt es die Eine — (Auf die rechte Weſtentaſche ſchlagend.) ſo ſteckt hier eine Ode; und iſt es die Andere — (auf die linke Weſtentaſche.) ſo lauert hier eine Idylle.

Zweyte Scene.

Fritz. Adjunct Rehberg und der Amtsſchreiber.

Fritz. Nur hier herein, Herr Adjunct. Sie treten in eine Wohnung der Freude.

Adj. Die ſilberne Hochzeit Ihrer braven Ältern —

Fritz. O! das iſt noch nicht Alles. Hier werden bald noch ganz andere Hochzeiten gefeyert werden.

Amtsſchr. (bey Seite.) Deo favente. Allerdings!

Adj. (erſchrocken.) Andere Hochzeiten?

Fritz. Sie ſollen copuliren, Herr Adjunct.

Adj. (haſtig.) Wen?

Fritz (ſchmunzelnd.) Rathen Sie einmahl.

Adj. Vielleicht Jungfer Pauline?

Amtsſchr. (bey Seite.) Vielleicht.

Fritz. Falſch gerathen.

Adj. (in großer Bewegung.) Alſo wohl gar Jungfer Roſe?

Amtsſchr. (bey Seite.) Vielleicht.

Fritz. Auch nicht.

Adj. (ſich erhohlend.) Nun, dann weiß ich ſonſt niemand —

Fritz. Wie, Herr Adjunct? bin ich denn niemand?

Adj. Sie ſelbſt, lieber Fritz?

Fritz. Ich ſelbſt! ich ganz allein! ich und noch Jemand — Oberförſters Nettchen — He? was ſagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Fritz. Bey meiner armen Seele! Sie freuen ſich nicht halb ſo ſehr als ich. Ich meine, ich werde närriſch vor Freude. Ich laufe überall herum, und kann nicht fünf Minuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzählte es allen Leuten; ſogar der tauben Lieſe habe ich es ſo lange in die Ohren geſchrien, bis ſie mir freundlich zugenickt hat.

Adj. Bey dieſem frohen Wirrwarr im Hauſe wird wohl heute nicht an Clavierſtunde gedacht werden?

Fritz. Meinethalben mögen Sie muſiciren, ſo viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Jungfer Röschen vielleicht —

Fritz. Ja, ja, ich will ſie rufen. — Der Herr Adjunct iſt da; er will Clavierſtuhde geben. Wenn ich es nur nicht unter Weges wieder vergeſſe. (Ab.)

Dritte Scene.

Amtsſchreiber und Adjunct.

Adj. Glücklicher Menſch!

Amtsſchr. Sub rosa, Herr Adjunct, Sie werden auch bald Eine von den Töchtern copuliren.

Adj. Welche?

Amtsſchr. Das iſt noch unentſchieden. Amor tappt im Finſtern, wie beym Raube der Sabinerinnen.

Adj. Sind Sie vielleicht ſelbſt der Amor?

Amtsſchr. (ſehr freundlich.) Zu dienen, ja.

Adj. Sie wollen alſo heirathen?

Amtsſchr. Proſaiſch geſprochen, ja.

Adj. Heirathen ohne Liebe?

Amtsſchr. Wer ſagt Ihnen das? Ich liebe, ich brenne, ich verzehre mich!

Adj. Und doch iſt Ihre Wahl noch unentſchieden?

Amtsſchr. Das Zepter meines Herzens neigt ſich freundlich etwas mehr gegen Paulinen —

Adj. (raſch einfallend.) So folgen Sie dieſem Winke.

Amtsſchr. Es fehlt ihr aber an Geſchmack. Man lieſt ihr die kraftvolleſten Werke, wahre oſſianſche Schöpfungen vor, und ſie ſteht dabey, wie der groſſe Roland auf dem Markte zu Halberſtadt.

Adj. Sollte ihre jüngere Schweſter mehr Sinn für Bardengeſänge verrathen?

Amtsſchr. Sie iſt biegſamer, und gleich ſam von milderm Thone geformt, auch hat ſie einen mehr dichteriſchen Nahmen: Roſe!

Adj. Es finden ſich weit mehr Reime auf den Nahmen Pauline.

Amtsſchr. (ſtolz.) Ich dichte bloß ungereimt.

Adj. (abbrechend.) Haben Sie bereits mit den Ältern geſprochen?

Amtsſchr. Noch nicht — Der Vater iſt ein guter ehrlicher Schlag von Menſchen. Als Dichter weiß er mich nicht zu ſchätzen, aber deſto mehr wird ihm der Amtsſchreiber in die Augen ſtechen. (Er ſieht nach der Uhr.) Es wird ſpät. Mich ruft der Dienſt. Doch ehe ich die unpoetiſche Amtsſtube betrete, muß ich vorher dem alten Welling die Freude machen, ſeinen poetiſchen Schwiegerſohn zu umarmen.

(Er läuft fort.)

Vierte Scene.

Der Adjunct allein.

Der Menſch iſt ein Geck. Aber darf ich darum ruhig ſeyn? — Er hat Geld, und o!

wie viele Narren habe ich gekannt, wie viele Schurken ſogar! denen man die liebenswürdigſten Weiber gab, bloß weil ſie Geld hatten. — Ich habe geſchwiegen — doch jetzt wird es Pflicht gegen mich ſelbſt, zu reden. — Ich bin arm, aber ich meine es ehrlich, wofür ſollte ich mich ſcheuen? — Ein Korb? — Nun wenn auch! — Iſt es nicht ein Auswuchs unſerer Cultur, daß man mit einem Korbe eine Art von Schimpf verbindet? — Bereuet das Mädchen nicht öfter, ihn gegeben, als der Jüngling, ihn empfangen zu haben?

Fünfte Scene.

Roſe. Der Adjunct.

Roſe. Guten Morgen, lieber Herr Adjunct. Ich habe faſt gefürchtet, daß Sie kommen würden.

Adj. Gefürchtet?

Roſe. Weil ich faul geweſen bin. Sehen Sie nur, wie viel Staub auf meinem Claviere liegt.

Adj. Das bin ich ſonſt an Röschen nicht gewohnt.

Roſe. Ich habe an einem Hochzeitgeſchenke für meine Ältern gearbeitet.

Adj. Dann thaten Sie freylich etwas Beſſeres als Singen.

Roſe. O! geſungen hab' ich doch auch dabey; denn wenn ich allein bin, ſinge ich den ganzen Tag.

Adj. Warum denn nur, wenn Sie allein ſind?

Roſe. Ich mache es wie unſer Stahrmatz, der thut den Schnabel nicht auf, wenn er Jemanden im Zimmer merkt.

Adj. Seine Collegen in der großen Welt machen es gerade umgekehrt.

Roſe. Wiſſen Sie aber auch, welches Lied ich jetzt am liebſten ſinge?

Adj. Vermuthlich das:

„Ich bin ein Mädchen fein und jung,
„Und bin gottlob noch frey;
„Ich weiß nichts von Romanenſchwung,
„Und haſſ' Empfindeley."

Roſe. Nein, nein. Das ſinge ich zwar auch recht gern; aber das ſchöne Lied, welches Sie mir vorige Woche gaben, gefällt mir doch noch beſſer.

Adj. „Wann, o Schickſal! wann wird endlich —
Roſe (einfallend.) „Mir mein letzter Wunſch gewährt!
Adj. „Nur ein Hüttchen, ſtill und ländlich,
„Nur ein kleiner eig'ner Herd!
Roſe. „Und ein Freund, bewährt und weiſe,
„Freyheit, Heiterkeit und Ruh!
Adj. (mit Innigkeit.) „Ach! und Sie — ſo ſeufz' ich leiſe —
„Zur Gefährtinn Sie dazu!"

Roſe. Das Letzte paßt freylich nicht auf mich —

Adj. Sie dürfen ja nur ſtatt ſie, ihn ſetzen.

Roſe. Ihn? — wen denn? — Ich habe keinen Er, um den ich ſeufze.

Adj. Dann kann Ihnen das Lied auch nicht gefallen.

Roſe. Warum nicht? Sie declamirten ja auch die letzten Zeilen mit ſo vieler Herzlichkeit.

Adj. Wie, wenn ich es ſelbſt gemacht hätte?

Roſe (ſchalkhaft.) Je nun, dann würde ich

Sie fragen, wer die Sie iſt, die Sie ſich zur Gefährtinn wünſchen?

Adj. Und ich würde antworten —

Roſe. Geſchwinde! nicht geſtockt.

Adj. Ein munteres, unbefangenes Mädchen, hübſch und jung, brav und gut.

Roſe. Kenne ich ſie?

Adj. Vielleicht.

Roſe. Dann muß ſie hier im Dorfe wohnen; denn weiter, als bis an das Jägerhaus, bin ich in meinem Leben nicht gekommen.

Adj. Wollen Sie ein gutes Wort für mich ſprechen?

Roſe. Ey, warum reden Sie nicht ſelbſt mit ihr?

Adj. Ich fürchte, zu mißfallen.

Roſe. Das iſt doch drollig. Der Amtsſchreiber, den niemand leiden mag, quält jede Dirne mit ſeinen Alfanzereyen, und Sie, den wir alle gern ſehen —

Adj. Der Amtsſchreiber iſt reich, ich bin arm —

Roſe. Ja, ſeine Thaler mögen recht blank und ſchwer ſeyn; aber ein wackerer Mann ohne Thaler iſt doch beſſer.

Adj. Armuth iſt drückend —

Roſe. Ohne Liebe, ja.

Adj. Wenn man entbehren muß —

Roſe. Und es nicht fühlt —

Adj. Wenn hundert kleine Wünſche unerfüllt bleiben —

Roſe. Und die Gewährung des größten ſie alle aufwiegt —

Adj. Iſt das Ihr Ernſt, liebes Röschen?

Roſe. Ich könnte böſe werden, daß Sie daran zweifeln.

Adj. Eines ehrlichen Mannes Armuth würde Sie nicht abſchrecken?

Roſe. Wenn ich ihm gut wäre, gewiß nicht.

Adj. Sie ſind an Überfluß gewöhnt.

Roſe. Sie irren. Mein Vater ſoll zwar reich ſeyn, wie man ſpricht —

Adj. Allerdings, er iſt reich.

Roſe. Ich habe mich nie darum bekümmert. Wenn es wahr iſt, ſo hat er wohl gethan, uns nichts davon merken zu laſſen. Wir ſind ſparſam und arbeitſam, trotz dem ärmſten Bauer.

Adj. Was Sie ſagen, macht mich herzlich froh.

Roſe. Wirklich? Das freuet mich, ob ich gleich nicht weiß, wie es zugeht.

Adj. Es käme alſo nur darauf an, Ihr Herz zu gewinnen.

Roſe. Iſt denn jemanden etwas daran gelegen?

Adj. (nach einer Pauſe.) „Ach und Sie — ſo
ſeufz' ich leiſe,
— „Zur Gefährtinn Sie dazu!"

Roſe (mit holder Verwirrung.) Wie meinen Sie das?

Adj. (ſtreckt die Hand aus.) Ich meine es ehrlich.

Roſe (mit niedergeſchlagenen Blicken.) Bin ich die Sie?

Adj. Fragen Sie Ihr Herz.

Roſe. Das Herz ſchmeichelt.

Adj. Wollen Sie mein Schickſal theilen?

Roſe. Hängt das von mir ab?

Adj. Wollen Sie mich glücklich machen?

Roſe. Kann ich das?

Adj. Eine arme Mutter iſt mein ganzer Reichthum —

Roſe. Ich würde dann zwey gute Mütter haben.

Adj. Ich bewohne nur eine kleine Hütte —

Roſe. Die Zufriedenheit iſt ja kein Fürſt.

Adj. Ich habe nur magere Koſt —

Roſe. Man bleibt geſund dabey.

Adj. Darf ich mit Ihrem Vater reden?

Roſe (verſchämt, nach einer Pauſe.) Meine Mutter muß auch darum wiſſen.

Adj. Und wenn beyde einwilligen?

Roſe. Dann muß ich gehorchen.

Adj. Müſſen?

Roſe. — Ich thue es gern —

Adj. Dank, gutes Mädchen, es ſoll Dich nie gereuen!

Roſe (ſehr verlegen.) Wollen wir Clavier ſpielen?

Adj. Ach! heute würden Sie nichts von mir lernen.

Roſe. Ich will meine Noten hohlen.

Adj. Und wenn Mozarts Geiſt mir ſeine Harmonien zuliſpelte, heute wäre ich taub.

Roſe. Ja — ich merke wohl — daß ich heute auch nur eine Stümperinn ſeyn würde — aber — es iſt hier ſo warm — ich will doch meine Noten hohlen. (Sie lauft fort, um ihre Verlegenheit zu verbergen.)

Sechſte Scene.

Der Adjunct (allein.)

Holdes, liebes Geſchöpf! — o wie wird Alles ſo freundlich in meiner Hütte werden, wenn Du hinein ziehſt! — nicht mehr der Keuchhuſten der alten Magd, nein, Röschens Geſang wird mich wecken! — Finſteres Studierzimmer, ſogar dich werde ich lieb gewinnen; denn ich darf ja nur die Thür öffnen, um Muth zu jeder Arbeit an meines Weibes Bruſt zu ſammeln. — Und meine Mutter! meine gute Mutter! ich werde ihr ein frohes Alter bereiten! — Gott! lenke das Herz der Ältern! daß Sie nicht fragen: biſt du reich? — ſondern: biſt du ehrlich?

Siebente Scene.

Welling und der Adjunct.

Well. Willkommen Herr Adjunct! ich danke für Ihren wohlgemeinten Glückwunſch.

Adj. Allerdings iſt er wohl gemeint; aber Sie ließen mir noch keine Zeit dazu.

Well. Herzlichkeit iſt karg mit Worten; d'rum hoffe ich, Sie werden ſchweigen, aber heute beym Glaſe Neckarwein mir dieſen Tag feyern helfen. Da ſoll die Freude nicht herunter praſſeln, wie ein Gewitterregen, ſondern ſich an uns ſchmiegen, wie ein ſanfter Thau. Sie bleiben doch bey uns?

Adj. Sehr gern.

Well. Sie müſſen uns einen frohen Rundgeſang vorſpielen. Mein Röschen ſoll ihn anſtimmen, und dann ſingen wir Alle mit, ſo gut wir können. O! nichts erweckt ſo leicht eine freudige erhabene Rührung, als ein frohes Lied bey Tafel, von guten Menſchen mit naſſen Augen geſungen, und ſchon darum iſt echte Freude von den Tafeln der Großen verbannt, weil man da nicht ſingen darf.

Adj. Und nicht ſingen mag, wenn man auch dürfte.

Well. Heute ſoll der Becher den Tiſch umkreiſen auf das Wohl jedes Biedermannes, daß Gott ihm auch nach ſchwülen Tagen einen ſo feſtlichen Morgen anbrechen laſſe.

Adj. Ach Herr Welling! ein ſeltenes Glück!

Well. Am ſeltenſten freylich unter Gelehrten, die gewöhnlich ihre beſten Jahre bey der Lampe verlieren, und denen das Brod ſo karg zugeſchnitten wird, daß ſie mit gutem Gewiſſen nicht daran denken dürfen, mehr als Ein Couvert auf ihren Tiſch zu legen.

Adj. Auch dem Gelehrten iſt die Liebe hold; auch er findet zuweilen ein Mädchen, das ſeine Armuth willig theilt.

Well. O ja; aber das Mädchen iſt, mit Ihrer Erlaubniß, eine Thörinn.

Adj. (ſtutzt.) Dieß Urtheil befremdet mich aus Ihrem Munde.

Well. Die Liebe iſt eine ſchöne Blume, ſie muß aber im Schatten eines fruchttragenden Baumes wachſen.

Adj. Sie meinen alſo, nur Reichthum könne glückliche Ehen ſtiften?

Well. Bewahre der Himmel! das meine ich nicht. Es gibt noch einen artigen, bequemen Fußſteig zwiſchen der Heerſtraße des Reichthums und dem Dornenpfade des Mangels. Ich meine nur, daß ein Mann, der ſeiner künftigen Gattinn Dürftigkeit zum Brautgeſchenk und Sorgen zum Mahlſchatze bringt, entweder ſehr unbeſonnen, — oder ſehr verliebt ſeyn muß.

Adj. (bey Seite.) O weh! — (laut.) Sie

würden alſo Ihre Töchter nur wohlhabenden Männern geben?

Well. Nur wohlhabenden Gelehrten. Ein Landmann mag immerhin arm ſeyn. Die Erde iſt kein Buchhändler. Wenn er fleißig iſt, ſo lohnt ſie ihm ſeine Mühe.

Adj. Wehe dem armen Gelehrten! wagt er es, um ein reiches Mädchen zu werben, ſo geräth er leicht in den Verdacht des Eigennutzes.

Well. Wenigſtens ſollte kein Mann von Ehre ſich von ſeiner Frau füttern laſſen.

Adj. (mit unterdrückter Empfindlichkeit.) Eine ſolche Äußerung würde auch den Redlichſten zum Schweigen bringen.

Achte Scene.

Anne. Der Amtsſchreiber. Die Vorigen.

Amtsſchr. Finde ich Sie endlich, würdiger Hausvater!

Anne. Der Herr Amtsſchreiber will mit uns reden.

Amtsſchr. Er will ſein beklommenes Herz erleichtern.

Well. Wie kommen Sie zu einem beklommenen Herzen?

Amtsſchr. Durch die Schalkheit des Löwenbändigers; durch den Muthwillen des Knaben, der dem Herkules Dejanirens Spinnrocken in die Hände ſpielte.

Well. Herr Amtsſchreiber, Ihre Art ſich zu erklären iſt originell, aber undeutlich.

Adj. Ich will dem Herrn zu Hülfe kommen. Er iſt verliebt.

Well. In eine von meinen Töchtern?

Adj. (lachend.) In beyde.

Anne (den Kopf ſchüttelnd.) In beyde?

Amtsſchr. Darin haben wir Dichter einen Vorzug vor Alltagsmenſchen, daß wir uns in zwey, auch drey Mädchen zugleich verlieben können.

Well. Und Sie wollen ſie beyde heirathen?

Amtsſchr. So kühn ſind meine Wünſche nicht. Wenn nur Eines dieſer holden Kinder —

Adj. Ein Fremder dürfte hier läſtig werden. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Well. Warum?

Adj. (mit einem Anſtriche von Empfindlichkeit, doch ohne Bitterkeit.) Um einem wohlhabenden Gelehrten Platz zu machen. (Ab.)

Well. (bey Seite.) So, so? — Verstanden? würde der Oberförster sagen.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Adjunct.

Amtsschr. (ihm nachrufend.) Bleiben Sie! bleiben Sie! Wir haben einen Schwarzrock bey der Verlobung nöthig.

Well. Sind wir denn schon so weit?

Amtsschr. Wenn wir noch nicht so weit sind, so wollen wir eilen dahin zu kommen. Für's Erste geziemt es sich, meine Person zu legitimiren. (Er zieht ein Packet aus der Tasche.) Hier ist mein Taufschein, Hans Egidius. Anno Domini 1758. — Hier mein Stammbaum. Sie werden daraus ersehen, daß der Erste meines Stammes eigentlich Kohlrabi geheißen, weil er diese liebliche Knollwurzel, vor 400 Jahren aus England nach Deutschland verpflanzte. Da man nun den Kohlrabi gewöhnlich auch Steckrübe zu nennen pflegt, ſo hat es ſich gefügt; daß nach und nach mein urſprünglicher Nahme corrumpirt, transmutirt —

Well. Aber mein Gott! Herr Amtsſchreiber, darauf kommt es ja hier gar nicht an.

Amtsſchr. Ey, erlauben Sie, es kommt ſehr viel darauf an, denn mein Stammvater hat durch dieſe Pflanze ſeinem Vaterlande eine Wohlthat erwieſen; dieß kann nicht ein jeder Ritter ſagen, der ſeinen Nahmen aus den Kreuzzügen hohlte.

Well. Hm! daß war eine ſehr vernünftige Bemerkung.

Amtsſchr. Folglich, Frau Welling, ſo oft Sie Kohlrabi auf den Tiſch bringen —

Anne. So oft werde ich mich Ihres Stammvaters dankbar erinnern.

Amtsſchr. Sehr wohl — Hier iſt meine Matrikel, begleitet von rühmlichen Zeugniſſen. Hier die hochfürſtliche Beſtallung —

Well. Die haben wir ſchon im Wochenblatte geleſen.

Amtsſchr. (ſchmunzelnd.) Hier einige Wechſel und Obligationen —

Well. (ungeduldig.) Genug, genug Herr Amtsſchreiber!

Amtsſchr. Ja wohl genug! Es gibt wenig Schwiegerſöhne, die ſo viel aufweiſen können, und doch habe ich das Beſte noch in petto behalten. (Er klopft auf die andere Rocktaſche.) Ich hoffe daher, Sie werden ohne Bedenken ein duftendes Blümlein neben dieſen Kohlrabi verpflanzen.

Well. Meiner Töchter Wahl hängt von ihren Herzen ab.

Anne. Auf welche von beyden iſt Ihr chriſtliches Abſehen gerichtet?

Amtsſchr. Darüber mögen die holden Mädchen ſich unter einander vergleichen.

Zehnte Scene.

Pauline. Roſe. Die Vorigen.

Well. Wohlan, hier ſind die holden Mädchen. Reden Sie ſelbſt mit ihnen. Wenn ich anders meine Töchter recht kenne, ſo darf ich ruhig einen ſtummen Zuſchauer abgeben.

Anne. Kinder, der Herr Amtsſchreiber wünſcht Eine von Euch zu ſeiner künftigen Ehegattinn.

Pauline und **Roſe** (verneigen ſich tief.) Viel Ehre.

Amtsſchr. (erwiedert ihre Complimente jedes Mahl mit einer tiefen Verbeugung.)

Well. Er findet Euch beyde ſo liebenswürdig, daß es ihm unmöglich fällt, zwiſchen Euch zu wählen.

Pauline und **Roſe** (wie oben.) Viel Ehre.

Anne. Und überläßt daher Euch ſelbſt die Wahl.

Roſe. Meine Schweſter iſt die Älteſte, ihr gebühret der Vorzug.

Paul. Es iſt ja hier nicht von einem Linſengerichte die Rede.

Well. (bey Seite.) Sondern von Kohlrabi.

Roſe. Auch übertrifft ſie mich an Vorzügen.

Paul. Eine ſolche Beſcheidenheit verdient Belohnung.

Roſe. Ich werde Dir den Brautkranz flechten.

Paul. Und ich ihn Dir aufſetzen.

Amtsſchr. Hä! hä! hä! Welch' ein edler Wettſtreit! — Ich ſehe wohl, ich muß der Beſcheidenheit dieſer Huldinnen zu Hülfe kommen. (Förmlich.) Empfangen Sie, reitzende Pauline, das Geſchenk eines Herzens —

Paul. Um Verzeihung, Herr Amtsſchreiber, ich empfange keine Geſchenke, die ich nicht erwiedern kann.

Amtsſchr. (mit einiger Verlegenheit, ſeine Empfindlichkeit unterdrückend.) So — hm! — nun dann — ſo empfangen Sie, reitzendes Röschen —

Roſe (mit herzlicher Naivetät.) Ach lieber Herr Amtsſchreiber! Behalten Sie es, ich kann es wahrhaftig nicht annehmen.

Amtsſchr. Was? — wie? — beyde? — Wie ſoll ich das verſtehen?

Anne. Meine Töchter erkennen die ihnen zugedachte Ehre mit Dank —

Pauline und **Roſe** (verneigen ſich.) Ja, mit Dank.

Anne. Verſpüren aber noch keine Neigung zum Eheſtande.

Amtsſchr. (mit ausbrechender Empfindlichkeit, die nach und nach in Wuth übergeht.) Meinen Sie, Frau Welling? Weit gefehlt! die Jungfern möchten lieber heute als morgen heirathen; ich ſage Ihnen, lieber heute als morgen.

Paul. Ey, woher wiſſen Sie das?

Amtsſchr. Die Jungfern ſind verliebt, ich ſage Ihnen, ſie ſind verliebt.

Roſe. Der Herr iſt ein Herzenskündiger.

Amtsſchr. Und ein gewiſſer Mosje hier im Hauſe, ein ſchaler Dichterling, iſt ein Herzenseroberer.

Well. (ernſthaft.) Was wollen Sie damit ſagen?

Amtsſchr. Ein Menſch, von dem man eben ſo wenig weiß, als vom Winde, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

Well. (nachdrücklich.) Herr Amtsſchreiber, ich bitte um eine Erklärung.

Amtsſchr. O ja, warum nicht? die ſollen Sie haben. Wir ſind ja einmahl im Erklären begriffen. Ihr Mosje Ludwig — den Sie den Werbern abgekauft haben — er hat, zum ſchuldigen Dank, Ihre Töchter enrollirt.

Anne. Herr Amtsſchreiber, meine Töchter ſind ehrliche Mädchen.

Amtsſchr. Ehrlich mögen ſie ſeyn, o ja, aber verliebt ſind ſie; das ganze Dorf ſpricht davon, die ganze Nachbarſchaft, der ganze Kreis! verliebt in einen Landſtreicher, der morgen vor das Amt citirt und übermorgen davon gejagt wird.

Well. Herr! können Sie Ihre Schmähungen beweiſen?

Amtsſchr. Ey, die Welt fragt wenig nach Beweiſen. Kurz, man glaubt es, und je ſchlimmer eine Sache iſt, je lieber wird ſie geglaubt.

Well. Leider!

Amtsſchr. D'rum rathe ich Ihnen freundſchaftlich, Herr Welling, ich rathe Ihnen, Frau Welling, haben Sie ein ſcharfes Auge auf die beyden ſchnippiſchen Jungfern.

Paul. Wir armen Huldinnen ſind nun auf einmahl zu ſchnippiſchen Jungfern geworden!

Amtsſchr. Was den ſüßen Reimſchmid betrifft — dixi — morgen vor das Amt. (Er rennt fort.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne den Amtsſchreiber.

Pauline und **Roſe** (lachen überlaut.)

Well. Ihr lacht? Das gefällt mir nicht.

Paul. Lieber Vater, der Menſch iſt ja nur ein Narr.

Anne. Blut möchte ich weinen, daß meiner Töchter ehrlicher Nahme ſo verunglimpft wird.

Roſe. Liebe Mutter, er iſt ja nur ein Narr.

Well. Kinder! Kinder! Wie oft ſoll ich Euch wiederhohlen, daß Narren mehr Schaden in der Welt anrichten, als Böſewichter. Ein ſchlechter Menſch hat gewöhnlich Verſtand, und verleumdet nur dann, wann er einen Zweck dadurch zu erreichen hofft; ein Narr hingegen ſchwatzt unaufhörlich, und gleicht unſrer Sägemühle, die, einmahl getrieben, bewußtlos alles zermalmt, was man ihr unterſchiebt. D'rum gehe ich einem ſchlechten Menſchen nur aus dem Wege, aber vor einem Narren verſtecke ich mich.

Anne. Es war mir gleich nicht recht, als Ihr den Amtsſchreiber her in's Haus locktet, um euern Muthwillen mit ihm zu treiben.

Well. Und was er ſagte, hat er nicht erfunden. Es muß wahr ſeyn, daß man über Euern Umgang mit Ludwig ſich hämiſche Bemerkungen erlaubt.

Paul. Ey ja doch! Ludwig macht beſſere Verſe als er, da habt Ihr das Geheimniß.

Well. Vielleicht habe ich zuviel darauf gebauet, daß ſchweſterlicher Umgang dem Herzen ſelten gefährlich wird. Vielleicht hat der junge Menſch wirklich Eindruck auf Euch gemacht. — (Er betrachtet ſie forſchend.) Ihr ſchweigt? — Haben Vater und Mutter Euer Zutrauen verloren?

Roſe. Nein, liebe Ältern; ich bin dem Ludwig herzlich gut, aber ich liebe ihn nicht.

Well. Und Du Pauline? — Du ſchlägſt die Augen nieder?

Paul. (Stockend.) Ja nun Vater — es kommt mir freylich ſo vor — als ob Ludwig unter allen Mannsperſonen, die ich kenne — die liebenswürdigſte wäre —

Well. Das heißt mit andern Worten? —

Paul. Ja, was es mit *Worten* heißt, weiß ich wahrhaftig nicht; aber ich fühle wohl, daß, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu lieben — (Mit einem Seufzer.) ich ihn recht herzlich lieben würde!

Well. Seit wenn kennſt Du dieſes Gefühl?

Paul. Es kommt mir beynahe ſo vor, als ſey ich mit dem Gefühle geboren worden.

Well. Haſt Du es ihm merken laſſen?

Paul. Mit meinem Willen gewiß nicht.

Well. Hat er ſelbſt um Deine Zuneigung geworben?

Paul. Nie. Ihr kennt ſeine Schüchternheit, ſeine Beſcheidenheit.

Anne. Das eben ſind die gefährlichſten Waffen gegen ein weibliches Herz.

Paul. (ſeufzend.) Ihr habt wohl Recht, Mutter.

Roſe (eben ſo.) Ja, Ihr habt Recht.

Well. Glaubſt Du, daß er Dich wieder liebt?

Paul. Ich glaub' es.

Anne. Vielleicht, weil Du es wünſcheſt!

Paul. Vielleicht.

Well. Kannſt Du dieſe aufkeimende Leidenſchaft noch unterdrücken?

Paul. Wenn Ihr es verlangt, und wenn es ſeyn muß —

Well. Wie denkſt Du das anzufangen?

Paul. Ich würde doppelt ſo viel arbeiten als bisher.

Well. Recht, meine Tochter. Ich ſehe hier nur zwey Wege: entweder Ludwig muß unſer Haus verlaſſen, oder er muß Dein Mann werden.

Paul. (ſchüchtern und verſchämt.) Welchen werdet Ihr einſchlagen?

Well. Laß uns den Rath Deiner Mutter hören.

Anne. Je nun — Ludwig iſt ein wackerer Burſch —

Well. Aber arm.

Anne. Das warſt Du auch, lieber Wilhelm.

Well. Man weiß nicht, wer er iſt.

Anne. Das wußte man von Dir auch nicht.

Well. Doch, doch, Dein Vater hat es gewußt.

Anne. Ich weiß es bis dieſe Stunde noch nicht.

Paul. O! wenn ich nur in fünf und zwanzig Jahren Ludwigen ſo kennen lerne, wie Ihr den Vater —

Well. Kind, noch gibt es keine Ferngläſer für die Nebelſterne unſrer Zukunft. Soll Ludwig mein Schwiegerſohn werden, ſo muß ich ſein Schickſal kennen, ſo muß er, brav wie er jetzt iſt, auch immer *geweſen* ſeyn.

Paul. Dafür bin ich Bürge.

Well. (lächelnd.) Deine Bürgſchaft iſt verdächtig. Geh Röschen, rufe mir Ludwig.

Rose. (Ab.)

Anne. Wie? Du wollteſt noch heute —

Well. Auf der Stelle. Ich kann ſo etwas nicht auf dem Herzen behalten. Es würde mir den Abend verderben.

Anne. So geh Pauline; es ſchickt ſich nicht, daß Du bey einer ſolchen Unterredung gegenwärtig biſt.

Paul. Ach! wenn es ſich auch ſchickte, ich könnte doch unmöglich dabey ſeyn. (Ab.)

Anne. Vielleicht willſt Du lieber allein mit dem jungen Menſchen bleiben?

Well. Gute Alte! hab' ich noch je etwas Wichtiges ohne Dich unternommen?

Anne. War es Dir Ernſt?

Well. Ich verſtelle mich nie gegen meine Kinder.

Anne. Du wollteſt alſo wirklich?

Well. Der Jüngling iſt mir lieb geworden durch Fleiß und Redlichkeit, vielleicht auch lieber noch durch eine gewiſſe Ähnlichkeit unſrer Schickſale. Die Trennung von ihm würde mir ſchwer werden. Wenn ich daher alles nach Wunſche finde, und wenn Du es zufrieden biſt —

Anne. Es wäre freylich das beſte Mittel, den Leuten die Mäuler zu ſtopfen.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. Ihr habt mich rufen laſſen.

Well. Hat Röschen Dir auch geſagt warum?

Ludw. Nein.

Anne. Du biſt dem Amtsſchreiber ein Dorn im Auge.

Ludw. Weil ich Verſe mache.

Well. Er will durchaus wiſſen, wer Du biſt.

Ludw. Er wird es nicht erfahren.

Well. Wenn der Amtmann mit ihm in ein Horn bläſt —

Anne. So wird es eine häßliche Muſik geben.

Ludw. Könnt Ihr mich nicht ſchützen, ſo gehe ich.

Well. Wird Du das ſo leicht?

Ludw. Sehr ſchwer.

Anne. Du kannſt es abwenden.

Ludw. Wodurch?

Well. Habe Vertrauen.

Ludw. Ich vertraue Euch kindlich.

Anne. So rede.

Ludw. Ich darf nicht.

Well. Zwey Jahre biſt Du in meinem Hauſe; ich habe Dich ſcharf beobachtet, eines Verbrechens biſt Du unfähig. Haſt du irgend einen lockern Jugendſtreich begangen, — Du kennſt mich — ich gehöre nicht zu den Leuten, die mit ihren liebloſen Verdammungsurtheilen gleich bey der Hand ſind; die Wehe ſchreyen, wo ſie höchſtens nur ſeufzen ſollten, und dem Strauchelnden auf den Nacken treten, ſtatt ihm die Hand zu biethen.

Ludw. Weder Leichtſinn noch Verbrechen belaſten mein Gewiſſen; ich bin bloß unglücklich.

Anne. Wir wollen Dir tragen helfen.

Ludw. Ich muß allein tragen. Wenn ich rede, ſo handle ich gegen eine heilige Pflicht.

Well. Wohlan, ſo laß uns abbrechen.

Anne. Wir hatten Gutes mit Dir im Sinne.

Ludw. Ihr habt ſchon ſeit zwey Jahren es nicht bloß im Sinne gehabt. Euer Haus war meine Freyſtatt. Heitere Stunden, wie ich nur in meiner Kindheit ſie genoſſen, haben hier nicht ſelten die ſchwermüthigen Erinnerungen weggegaukelt. Das kleine Maß der Freuden, für das ich noch empfänglich bin, habt Ihr mir zugetheilt.

Well. Gern möchte ich es verdoppeln, mit Deinem Schickſal Dich ausſöhnen, aber Du willſt nicht.

Ludw. Laßt mich hier im Stillen wandeln wie bisher! verſchmäht meine Dienſte, meine Liebe nicht! — Vater! Mutter! — ſüße Nahmen! — meine Stimme war entwöhnt, ſie auszuſprechen. Raubt mir nicht das lang' entbehrte Glück, in Euch meine Ältern zu verehren.

Well. Gern, Ludwig, habe ich die ſanfte Täuſchung mir gewährt, in Dir meinen zweyten Sohn zu lieben —

Anne. Wir hatten einſt ein Kind, das Deinen Nahmen trug — es ſtarb frühe!

Ludw. Könnte ich es euch erſetzen!

Well. Als Du in unſer Haus trateſt, ſchien es, als ſey jener Knabe nach einer langen Trennung zurückgekehrt.

Anne. Du fandeſt offene Herzen.

Well. Wir gewöhnten uns an Deinen Umgang.

Anne. Unſere Töchter wären damahls noch halbe Kinder —

Well. (mit Beziehung.) Und wir bedachten nicht, daß Deine Gegenwart nach einigen Jahren ihrem Rufe ſchaden könne.

Ludw. Ihr erſchreckt mich!

Anne. Du biſt kein gemeiner Bauer — —

Well. Und je mehr Du Dich auszeichneſt, je mehr Nahrung gibſt Du dem Neid und der Verleumdung.

Ludw. Ich verachte beyde, ſo lange ſie nur mich treffen,

Well. Sie treffen aber nicht mehr Dich allein.

Anne. Erräthſt Du nun, warum es uns Pflicht war, mit dir zu reden?

Ludw. O Gott ja! ich errathe alles.

Well. Wenn Du biſt, wofür ich Dich hielt, ſo darf ich Dir gerade heraus ſagen, daß nicht allein der Ruf, ſondern vielleicht auch die Ruhe einer meiner Töchter von Deiner Entfernung abhängt.

Ludw. (nach einer Pauſe, mit erſtickter Stimme.) Ich werde gehen.

Well. Ich habe unvorſichtig gehandelt, als ich Paulinen ſelbſt berechtigte, Dich ſchweſterlich zu lieben, und auch dann noch ruhig blieb, als dieſe Neigung ſichtbar wuchs.

Ludw. O! ich würde zu Euren Füßen ſtürzen, und ſprechen: Ihr ſeyd ein wackerer Mann! ſeht nicht auf meine Armuth, ſeht auf mein

redliches

redliches Herz, und gebt mir Paulinen zum Weibe — aber —

Well. Du liebſt ſie nicht?

Ludw. Ach, ich liebe ſie von ganzer Seele!

Well. Und doch? —

Ludw. (nach einer Pauſe.) Ich bin ſchon verheirathet.

Anne. Verheirathet?

Well. Und haſt Dein Weib verlaſſen?

Ludw. Verdammt mich nicht!

Anne. (den Kopf ſchüttelnd.) Eine ſolche Handlung, Ludwig —

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne. Iſt er ſtrafbar, ſo trägt er einen Richter in ſich, dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O! Ihr würdet mich weit ärmer von Euch ſenden, als ich zu Euch kam, wenn mein Bekenntniß mir Eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre eines tadelloſen Wandels, liegen gegen dieſe ſcheinbar böſe That auf der Wage, und ich richte nicht. Doch ernſtlich Dir zu wiederhohlen, daß Deine Gegenwart meine häusliche Ruhe verwirrt, heiſcht meine Vaterpflicht.

Ludw. Soll ich heute ſchon? — ſoll ich jetzt gleich? —

Well. (nach einem kurzen Nachdenken.) Zwar würde es mir wehe thun, Dich dieſen Abend nicht mehr unter meinen Kindern ſitzen zu ſehen — aber — handle ſo wie Du glaubſt, daß wir es um Dich verdient haben. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Anne und Ludwig.

Ludw. Ach! Laßt mir nur noch eine Stunde Zeit!

Anne. Ja doch, Ludwig, ſo war es nicht gemeint. Bleibe Du immer hier bis morgen.

Ludw. Ich will mich in einen Winkel verkriechen, ich will Eure Freude nicht ſtören —

Anne. Ach! Daß auch gerade heute ſo etwas zur Sprache kommen mußte!

Ludw. Nur noch ein Mahl laßt mich im Hauſe herum gehen, und im Garten, und überall wo ich froh war.

Anne. Wenn die Mädchen verheirathet ſind, ſo kommſt Du wieder.

Ludw. (der ſie nicht hört.) Dann will ich gegen Abend, wenn die Gäſte kommen, mich fortſchleichen, daß ſie meine rothen Augen nicht ſehen.

Anne. Du wirſt doch nicht ohne Abſchied —

Ludw. Ich kann von Euch nicht Abſchied nehmen.

Anne. Bewahre der Himmel! Ludwig! meinſt Du, wir wollten Dich hinausſtoßen, wie einen unnützen Knecht? Du biſt zwey Jahre lang unſer Sohn geweſen, und ſollſt am letzten Tage uns nicht fremd werden. Die Verzweiflung ſoll Dich nicht wieder unter die Werber führen. Ich kenne meinen Alten. Er trennt ſich von Dir, weil er meint, das müſſe geſchehen; aber verlaſſen wird er Dich nicht — und ich auch nicht.

Ludw. O! wo werde ich wieder Menſchen finden?

Anne. Überall, wo du offene Redlichkeit hinbringſt. Sey gutes Muthes. Was mein Alter für Dich thun wird, iſt mir unbewußt; er ſagt ſo etwas nie. Aber ich habe auch meine Sparpfennige für mich — (ſie zieht ganz heimlich ein kleines ledernes Beutelchen hervor.) Und was der Summe an Größe abgeht, das wird meine

Liebe und mein Segen erſetzen. (Sie ſteckt ihm das Beutelchen verſtohlen in die Hand, wiſcht ſich die Augen, und geht ſchnell ab.)

Vierzehnte Scene.

Ludwig, gleich nachher Pauline.

(Pauſe. — Er betrachtet wehmüthig das Beutelchen.) Armer Verwaiſter! So mußteſt Du endlich eine Mutter finden, nur um doppelt zu fühlen, was Du entbehrſt! — Ein gutes Mädchen mußte Dir Liebe ſchenken, nur um die Laſt deiner Ketten zu erſchweren! (Er bleibt ſchwermüthig in tiefen Gedanken ſtehen.)

Paul. (ſchleicht auf den Zehen hinter ihn, und hält ihm plötzlich die Augen zu.) Rathe (ſie zieht die Hände erſchrocken zurück und beſieht ſie.) Was iſt das? Deine Augen ſind voll Thränen?

Ludw. Du ſollteſt ſie nicht ſehen.

Paul. Warum weinſt Du?

Ludw. Daß ich geboren bin!

Paul. Sonderbar! Andere weinen, daß ſie ſterben müſſen.

Ludw. Weinen iſt das Loos der Menſchheit.

Paul. Dann habe ich eine Niete gezogen, denn ich lache von Herzen gern, und wenn Du mir gut biſt, ſo lachſt Du mit mir.

Ludw. Ich kann nicht.

Paul. Warum nicht? was fehlt Dir, was iſt Dir begegnet? wie kommſt Du an den Geldbeutel meiner Mutter?

Ludw. (nach einer Pauſe.) Reiſegeld.

Paul. (erſchrocken.) Reiſegeld! Wer will denn reiſen?

Ludw. Ich — muß reiſen.

Paul. Du? — Wohin?

Ludw. Gleichviel. Je weiter, je beſſer.

Paul. Biſt Du denn ſchon zu lange bey uns geweſen?

Ludw. Viel zu lange!

Paul. (mit einem Seufzer.) Faſt glaube ich es ſelbſt.

Ludw. (reicht ihr die Hand.) Du warſt mir gut —

Paul. (mit herzlicher Unſchuld.) Ich bin es noch.

Ludw. Ich hatte es verdient.

Paul. Soll ich das glauben, wenn Du gehſt?

Ludw. Ich muß.

Paul. (mit einiger Verwirrung.) Mein Vater — wollte mit dir reden.

Ludw. Er hat es gethan.

Paul. Und billigt Deinen Entſchluß?

Ludw. Er iſt ſein Werk.

Paul. Du ſprichſt in Räthſeln.

Ludw. Mein ganzes Daſeyn iſt ein Räthſel, das nur der Tod mir löſen kann. — Leb wohl, gute Pauline! Vergiß mein nicht! — Ich habe Euch alle ſehr lieb gehabt — und Dich vor allen! — Wohin ich gehe, wird Euer Bild mich begleiten. — Wenn Ihr des Abends unter der großen Linde ſitzt — ſo denkt zuweilen an mich —

Paul. Ludwig!

Ludw. Und wenn die Kirſchen an dem Bäumchen reif werden, das ich vor zwey Jahren oculirte — ſo iß Du ſie — und gedenke meiner!

Paul. (immer beklommner.) Ludwig!

Ludw. Grüße auch die alte Frau, der ich deine Wohlthaten zu bringen pflegte.

Paul. (bricht in Thränen aus.) Ludwig! Was iſt das!

Ludw. Du weinſt? — Du haſt doch keine Niete gezogen. Ich danke Dir für dieſe Thränen, ſie machen mich reicher, als das Geld Deiner Mutter.

Paul. Wenn du mich liebteſt.

Ludw. Meine Liebe zu Dir iſt ein Verbrechen — mein Herz ſündigt gegen eine verhaßte Pflicht.

Paul. O! Ich bitte Dich! rede deutlicher mit mir. Ich brauche mich meiner Empfindungen nicht zu ſchämen. Wenn Du warſt, wofür ich Dich hielt — wenn Du ein guter Menſch biſt — ſo rede offen, daß ich Dich verſtehe.

Ludw. Ja, gutes Mädchen, Du ſollſt nicht von Fremden erfahren, was mich von Dir trennt. — Es wird mir ſchwer Dir zu ſagen — aber ſagen muß ich es Dir — ich bin verheirathet.

Paul. (ängſtlich und halbſchreyend.) Verheirathet! Es iſt nicht wahr!

Ludw. Wollte Gott es wäre eine Lüge!

Paul. Verheirathet! — Ach Ludwig! Warum verſchwiegſt du das?

Ludw. Haſſe mich nicht.

Paul. Geh'! geh' zu Deinem Weibe! und erzähle Ihr, daß Du ein armes Mädchen um ſeine Ruhe betrogen! (Sie verbirgt ihr Geſicht mit beyden Händen, und geht ab.)

Ludw. Pauline! Iſt das Dein Lebewohl! (Er ſchlägt ſeine gefalteten Hände vor die Stirn, und lehnt ſich mit dem Kopfe an die Mauer.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Im Walde.)

Erſte Scene.

Graf Lohrſtein. Ein Jäger und ein Reitknecht.

(Graf Lohrſtein ſchlummert im Hintergrunde unter einem Baume. Neben ſeinem Haupte ſteht ein Käſtchen.)

Jäger. Er ſchläft. Was meinſt Du Jacob! haſt Du Luſt noch länger mit ihm durch Wälder und Moräſte zu ziehn?

Jacob (ſich im Kopfe kratzend.) Luſt wohl eben nicht.

Jäger. Es iſt ein Hundeleben.

Jacob. Er hat es doch aber ſelbſt nicht beſſer.

Jäger. Keinen warmen Biſſen —

Jacob. Was fragt ein Jäger darnach?

Jäger. Keinen Tropfen Branntwein —

Jacob. Hätte nur der Koch das Flaſchenfutter nicht mitgenommen.

Jäger. Der Koch war geſcheiter als wir, er blieb gleich auf der erſten Station.

Jacob. Damahls lachte der Herr noch; aber daß auch der Kammerdiener in der vorigen Nacht verſchwunden iſt, auf den er ſo große Stücke hielt —

Jäger. Gewiß hat der Schelm die beſten Sachen vollends bey Seite gebracht.

Jacob. Mag wohl ſeyn. Der Herr klagt nicht mehr, er iſt ganz ſtill.

Jäger. Ich meine, Jacob, wir thun was die andern thaten, und laufen Buſcheinwärts.

Jacob. Sollen wir den alten Herrn ganz allein laſſen?

Jäger. In ein paar Tagen muß er uns doch den Abſchied geben. Wovon will er uns ernähren?

Jacob. Das iſt freylich wahr.

Jäger. Und wie lange können wir die Strapatzen aushalten? Schon ſechs Nächte unter freyem Himmel; jedem rauchenden Schornſtein gehn wir auf eine Viertelmeile aus dem Wege; kaufen unſer Brod in abgelegenen Schäferhütten, und trinken dazu aus Waldſtrömen. Da mag der Henker auf guter Laune bleiben.

Jacob. Wir haben aber doch gute Tage bey ihm gehabt.

Jäger. Hm! — Ja — wenn die gnädige Frau nicht keifte. Und war es denn unſre Schuld, daß die guten Tage zu Ende gingen? Wer weiß, was er angeſtellt hat. Umſonſt läßt ihm der neue Fürſt nicht durch Huſaren nachſetzen.

Jacob. Die verzweifelten Kerls waren uns ſchon ein paar Mahl auf der Spur.

Jäger. Eben deswegen, Jacob, erwiſchen ſie ihn, ſo ſperren ſie uns zur Geſellſchaft mit ein.

Jacob. Wir können doch nicht weit mehr von der Gränze ſeyn.

Jäger. Als ob die Huſaren nicht auch über die Gränze reiten könnten. Und vollends jetzt — die Pferde ſind umgefallen — wir müſſen zu Fuße im Buſche herumkriechen wie die Zigeuner, wird man uns gewahr, ſo knallt man uns vor den Kopf wie Wilddiebe.

Jacob. Sapperment Franz! Du machſt mir bange.

Jäger. Drum iſt mein Rath: auf und davon! ehe er erwacht.

Jacob. Du biſt freylich ein geſcheiter Kerl —

Jäger. Glaube mir Jacob, wir thun ihm ſelbſt einen Gefallen damit.

Jacob. Wenn das wäre —

Jäger. Fortſchicken will er uns nicht, und bezahlen kann er uns nicht. Erwacht er aber, und merkt, daß wir uns freywillig ſkiſirt haben, ſo wird er herzlich froh ſeyn, daß er uns los geworden.

Jacob (nach dem Grafen ſchielend.) Sieh, er zuckt ſchon.

Jäger. Laß uns nicht länger ſäumen. Iſt er Dir noch Lohn ſchuldig?

Jacob. Ja, ein Paar Monath.

Jäger. Und mir ein Vierteljahr. Das können wir ihm doch nicht ſchenken. In dem Käſtchen da, hat er noch einige Lappalien, Ringelchen und dergleichen —

Jacob. Die willſt Du doch nicht mitnehmen?

Jäger. Narr! Warum denn nicht?

Jacob. Stehlen?

Jäger. Er iſt uns ja ſchuldig!

Jacob. Aber nicht ſo viel.

Jäger. Wer weiß den Ein Mahl, ob der Plunder ſo viel werth iſt? Wir verkaufen ihn im nächſten Gränzort, und kommt mehr dabey heraus, ſo ſchicken wir ihm den Überſchuß auf der Poſt.

Jacob. Ja, wenn das angeht —

Jäger. Schleiche Du nur da auf dem Fußſteige immer vorwärts. In einer Minute bin ich bey Dir.

Jacob. Der gute alte Herr dauert mich doch. (Er ſchleicht fort.)

Jäger (geht leiſe zu dem Grafen, entwendet ihm das Käſtchen, und ſchleicht dann auf den Zehen rückwärts. Als er einige Schritte von ihm ſteht, verbeugt er ſich tief, und ſpricht leiſe:) Ich empfehle mich, Ew. Excellenz! Ew. Hochgräfl. Gnaden werden wenigſtens ganz leicht über die Gränze kommen. (Er folgt ſeinem Kameraden.)

Zweyte Scene.

Graf Lohrſtein (allein.)

(Von ſchweren Träumen gemartert.) Nicht in dieſen unterirdiſchen Kerker! — ſtößt ſie zuerſt hinab! — Luft! Luft für mich armen alten Mann! — (Er erwacht.) Wo bin ich? — (Er richtet ſich auf.) Gott ſey Dank! noch nicht in den Feſſeln meiner Verfolger! — noch nicht in der Gewalt des ſchändlichſten Weibes! — Ach! das war kein erquickender Schlummer. — Wie mich der Regen durchnäßt hat. — Ich muß eilen, die Gränze zu erreichen, um wenigſtens ein Dach zu finden, unter dem ich ſterben darf. — (Er rafft ſich mühſam auf.)

Vielleicht haben meine Leute indeſſen einen ſichern Pfad entdeckt. (Er ruft.) Franz' Jacob! Gewiß kriechen die ehrlichen Kerle durch Buſch und Hecken, um den kürzeſten Weg auszuſpähen. — Franz! Jacob! — Ich befahl ihnen doch ſich nicht weit zu entfernen. — He! Kinder! wo ſeyd ihr? — Ach! ich bin ſo matt, ich kann nicht Ein Mahl laut mehr rufen. — Franz! Jacob! — was iſt das? — keine Antwort? — nirgends ein Geräuſch? — ſollten ſie — unmöglich! — (Er zieht eine kleine Pfeife aus der Taſche, gibt nach verſchiednen Gegenden ein Zeichen, und lauſcht auf Erwiederung desſelben.) Noch nicht? — ſollten auch dieſe zu Schurken geworden ſeyn? — ſoll ich denn ganz an der Menſchheit verzweifeln? — (Plötzlich fällt ihm ſein Käſtchen ein; er ſieht ängſtlich dahin, und ſchlagt ſich vor die Stirn.) Ja, es iſt wahr! — verlaſſen und beſtohlen! — ſie haben mir meinen letzten Unterhalt geraubt! — (Er ſieht ſtarr vor ſich nieder. Pauſe.) Da ſteh' ich nun — vor zehn Tagen noch Herr einer halben Million, jetzt nicht Herr über ein Stück ſchwarzes Brod, um es mit meinem Hunde zu theilen — (er ſchaut haſtig rings umher.) Sultan! Sultan! ach! auch mein Hund hat mich verlaſſen — (Pauſe voll der ſchmerzlichſten Bitterkeit.)

Nun, alter Mann, Gott ſchütze dich vor Wahnwitz! — brich dir einen Stab vom nächſten Baume, und irre hülflos durch den Wald, und wenn du hungerſt, ſo nage die Rinde von deinem Stabe. —

O! Sie haben dich geplündert! — aus deinem Herzen haben ſie das Vertrauen auf Gott und Menſchen geſtohlen! — (Er ſchlagt an ſeine

Taſchen.) Nichts! nichts ließen ſie dir; — (Er bricht plötzlich ab.) Doch, unglücklicher Greis! Ein Freund iſt dir übrig geblieben! — (Er zieht eine Piſtole aus der Taſche.) Willkommen Freund in der Noth! letzte Zuflucht des Verzweifelnden! — (Pauſe.)

Antworte mir Philoſophie, du Gefährtinn meiner beſſern Tage; du Spielwerk meines Gehirns — hier gilt es Ernſt — antworte mir: darf der Mann, der vom Gipfel der Ehre in den Abgrund des Elends hinabſtürzte; den ſein treuloſes Weib verkaufte; den jeder Schritt vorwärts in einen ewigen Kerker führt; darf der Mann, der kein Kind, keinen Freund, und keine Hoffnung mehr hat — darf er — (Er drückt ſich die Piſtole vor die Stirn.)

Dritte Scene.

Der Oberförſter und der Graf.

Oberf. (den ſein Weg hier vorbey führte, und der durch des Grafen Selbſtgeſpräch aufmerkſam gemacht wurde, fällt ihm in den Arm und entwindet ihm die Piſtole.) Halt, Herr! Sapperment! Das geht ſo nicht. — Seht doch, ein alter Mann! Wie lange wird es währen, ſo kommt der Tod ungerufen.

Graf. Wollte Gott!

Oberf. So ein Ding iſt bald losgedrückt, aber was meint der Herr, wie man ihn dort empfangen wird? verſtanden?

Graf. Ach mein Freund! Sie mögen es herzlich gut meinen, aber ein Menſch in Verzweiflung hat keinen Sinn für Gemeinſprüche.

Oberf. Nun ja, da hat er Recht; iſt auch ſonſt meine Art nicht. Kann ich helfen? wie?

Graf. Ich bin ein armer Flüchtling von Feinden verfolgt, von Freunden verlaſſen —

Oberf. Hm! Ich könnte fragen warum? Aber dazu iſt jetzt nicht Zeit. Alſo ohne Umſtände, wenn ich helfen kann, ſo thue ich es gern.

Graf. Sind wir weit von der Gränze?

Oberf. Hundert Schritt.

Graf. O, geſchwind! Links oder rechts?

Oberf. Dort wo der Steg über den Bach geht. Aber wo gedenkt Er denn hin?

Graf. Gleichviel. Wenn ich nur eine Hütte finde, oder eine Scheune, wo ich ruhen darf, denn ſechs Nächte hindurch war der Himmel mein Dach.

Oberf. Meint der Herr, wir hätten keine Betten? Wie?

Graf. Ich bin beraubt, und kann nur mit Dank bezahlen.

Oberf. Ich will den Herrn in ein Haus führen, wo diese Münze guten Cours hat. Auf den Abend nehm' ich Ihn mit zu mir, aber vor der Hand kehren wir ein, wo wir am nächſten ſind, denn der Herr ſcheint mir Erquickung zu bedürfen.

Graf. Großmüthiger Mann, wer ſind Sie?

Oberf. Heinrich Bär, wohlbeſtallter Oberförſter. Der Nahme thut nichts zur Sache, verſtanden? — Ich bringe den Herrn zu einem alten Pachter, der feyert heute ſeine ſilberne Hochzeit. Das iſt ein Mann! Wenn man ein halbes Dutzend Theologen und Philoſophen zuſammenſchmelzt, ſo macht man noch keinen Pachter Welling daraus.

Graf (unruhig.) Wären wir nur ſchon auf der Gränze.

Oberf. Ey, der wohnt eben jenſeits, und bey ihm iſt der Herr in Abrahams Schooß. Sieh, da kommt ſein Sohn. Ein wackerer Burſche. Wird auch bald mein Sohn werden. Verſtanden?

Vierte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Gott grüße Sie lieber Vater! Wo iſt Nettchen?

Oberf. Stille! Nettchen ſitzt noch bey ihrer kranken Muhme, kommt erſt auf den Abend.

Fritz. Aber mein Gott! Konnte denn die Muhme nicht wenigſtens heute geſund ſeyn?

Oberf. Narr! Wenn man nur heirathen dürfte, um Menſchen zu curiren, ſo nähm ich ſelber noch ein Weib. Verſtanden?

Fritz. Aber hätte nicht die Magd bey ihr bleiben können?

Oberf. Pfuy, ſchäme Dich. Die Muhme hat Mutterſtelle an Deiner Braut vertreten, hat ihre Erziehung keiner Magd anvertraut.

Fritz. Ich komme Euch da ſo froh entgegen —

Oberf. Soll auch nicht umſonſt geſchehen ſeyn. Findeſt Du gleich keine Braut, ſo findeſt Du dafür eine Gelegenheit Gutes zu thun. Hier iſt ein armer, alter Mann, der leidet Mangel an Ruhe und Freude. In Eurem Hauſe iſt Überfluß an beyden. Ich habe ihm verſprochen, ihn bey Euch einzuführen, und hoffe, Ihr werdet meinen Gaſt wohl aufnehmen.

Fritz. Das verſteht ſich. Ein Unglücklicher bedarf bey uns keiner Empfehlung.

Oberſ. Zum Henker! So mach' Ihm ein freundliches Geſicht.

Fritz. Ach Vater! Wie kann ich freundlich ausſehn? Nettchen iſt ja zu Hauſe geblieben. (Zum Grafen.) Alter Herr, kehre Er ſich nicht an mein Geſicht, ich meine es drum doch gut. Auf den Abend, wenn meine Braut kommt, dann ſoll Er ſehn, daß ich kein Kopfhänger bin.

Oberſ. Wohlan, vorwärts! Marſch! Ich merke wohl, der Boden brennt dem Manne unter den Füßen. (Sie wollen gehen.)

Graf (kraftlos.) Guter Mann, leihen Sie mir Ihren Stock.

Oberſ. Ey was, ſo lange ich einem Menſchen meinen Arm leihen kann, ſo lange ſpeiſe ich ihn mit keinem Stock ab. Verſtanden? Faſſe der Herr mich unter den Arm. Fritz greif zu, (im Abgehen.) Wenn wir zu Euch kommen, ſo rücke ihm den Großvaterſtuhl zurecht, und ſieh nicht ſo brummiſch dabey aus, hörſt Du?

Fünfte Scene.

(Wellings Wohnzimmer.)

Anne (ſitzt und ſtrickt.) **Welling** (führt Ludwig herein.)

Well. Da bring ich Dir einen Menſchen, den ich aufgefangen habe. Faſt wäre er ohne Abſchied durch die Hinterthür entſchlüpft.

Anne. So? und wollte wohl nicht ein Mahl das Bißchen Wäſche mitnehmen, das ich ihm zuſammengeſucht?

Ludw. Ihr habt mir ſchon ſo viel gegeben —

Anne. Pſt.

Ludw. Und der Vater hat mich ſo reichlich beſchenkt —

Well. Stille! Meinſt Du ich hätte Dich hergebracht, um mich lobpreiſen zu hören?

Ludw. Es wird mir ſo ſchwer, Euch Lebewohl zu ſagen, denn wahrlich! ich wollte lieber die Welt verlaſſen, als dieſes Haus.

Anne. Ach! Ich habe auch mehr Thränen geweint als Maſchen geſtrickt.

Well. Wir ſind Reiſende, deren Straßen eine Zeitlang neben einander liefen. Jetzt iſt der Kreuzweg da, wir müſſen uns trennen.

Ludw. So lebt denn wohl, Vater! lebt wohl, gute Mutter! Mein Weg führe, wohin er wolle, zum Undank führt er nicht. — Die Worte mangeln mir in dieſer bittern Stunde — Gott ſieht mein Herz — und Ihr meine Thränen!

Well. (gerührt.) Ich ſegne Dich mit väterlicher Liebe. Es gehe Dir wohl, armer Menſch! den ein gleiches Schickſal mir noch theurer macht; denn auch meine Jugend war ohne Roſen. Möchteſt Du einſt, wie ich, durch Liebe, Fleiß und Geſundheit beglückt, der Vorſicht danken, daß ſie durch frühe Leiden der ſpätern Freuden Reitz erhöhte.

Anne. Gib uns oft Nachricht von Dir. Laß uns wiſſen, wo Du biſt, und wie es Dir geht; daß wir auch in der Ferne uns mit Dir freuen oder betrüben können.

Well. (mit aufgehobenem Finger.) Und Ludwig, wenn es Dir ja an etwas mangelt — ich habe Deine Zuſage.

Ludw. Ihr lehrtet mich arbeiten.

Anne. Du könnteſt krank werden.

Ludw. (mit einem Blick gen Himmel, der ſeine Wünſche ausdrückt.) Und ſterben!

Anne (ſchluchzend.) Er bricht mir das Herz.

Well. Geh, mein Sohn, wir taugen nicht länger zuſammen.

Ludw. (will fortwanken.)

Anne (geht ihm nach, und umſchlingt ihn mit beyden Armen.) Ach! ſo war mir zu Muthe, als mein Ludwig ſtarb! Wer weiß, ob ich auch dieſen jemahls wieder ſehe!

Well. Laß ihn, gutes Weib. Er hat ſchwer genug zu tragen.

Ludw. (mit erſtickter Stimme.) Vater, gewährt mir meine letzte Bitte.

Well. Gern, lieber Sohn.

Ludw. Laßt mich Paulinen noch ein Mahl ſehen!

Well. Willſt du dir ſelbſt das Scheiden erſchweren?

Ludw. Ach! laßt mich Paulinen nur noch ein Mahl ſehn!

Well. (zu Annen.) Wo iſt ſie?

Anne. Sie ſitzt in der Kammer und weint.

Well. Laß ſie kommen.

Anne (geht an die Thür und öffnet ſie.) Pauline! —

Pauline (inwendig.) Mutter.

Anne. Ludwig iſt da, er will Dir ein Lebewohl ſagen.

Pauline (kommt mit roth geweinten Augen. Sie reicht Ludwigen die Hand, und beyde ſtehen zitternd und ſtumm vor einander. Eine lange Pauſe.)

Well. (bewegt.) Umarmt euch, Kinder.

(**Ludwig** und **Pauline** umarmen ſich. **Pauline** wankt ſchluchzend in ihre Kammer, und **Ludwig** ſtürzt hinaus.)

Anne (ihm nacheilend.) Ludwig! er muß doch ſeine Wäſche mitnehmen.

Sechste Scene.

Welling (allein.)

Kurzſichtige Menſchen! So ſtiftet ihr oft Böſes, wenn ihr gut zu handeln ſtrebt. Hätte ich den armen Jüngling damahls ſeinem Schickſale überlaſſen, vielleicht hätte ihn nun ſchon längſt eine Kanonenkugel weg gerafft. Ihm wäre wohl, und uns beſſer. — Doch, dem ſey, wie ihm wolle, das ſoll mich nicht abſchrecken, auch künftig nach Überzeugung gut zu handeln. Für

die

die Folgen mag der haften, der den Ring der großen Kette hält.

Siebente Scene.

Roſe und Welling.

Roſe. Vater, Ludwig iſt fort.

Well. Ich weiß es.

Roſe. Als er an die Buchenhecke kam, ſah er ſich noch ein Mahl um, und ſchluchzte, daß man es bis zur Gartenthüre hören konnte.

Well. Schweig.

Roſe. Dann verſchwand er hinter der Hecke.

Well. Gott ſey mit ihm!

Roſe. Die Mutter weint.

Well. Geh, tröſte ſie.

Roſe. Ich muß aber ſelbſt mit weinen.

Well. So geh zu deiner Schweſter.

Roſe. Vater, Ihr ſeyd ſonſt ſo gut; warum darf denn Pauline ihn nicht heirathen?

Well. Weil er ſchon verheirathet iſt.

Roſe. Er iſt ſchon verheirathet? Ja dann muß ſie ſich freylich in ihr Schickſal finden.

Well. Das wird ſie.

Roſe. Das iſt alſo die einzige Urſache, warum Ludwig fort mußte?

Well. Die Einzige.

Roſe. Nicht weil er arm iſt?

Well. Keinesweges.

Roſe (ſich ſchüchtern ihrem Zwecke nähernd.) Trotz ſeiner Armuth hättet Ihr ihm Paulinen wohl zum Weibe gegeben? Nicht wahr?

Well. O ja.

Roſe. Und wenn ich einmahl — einem Menſchen gut wäre — der auch arm — aber noch nicht verheirathet iſt —

Well. Und wenn dieſer Menſch redlich und fleißig wäre —

Roſe (haſtig.) Das iſt er.

Well. Wer?

Roſe (ſehr verwirrt.) Ich meine — Ihr ſeyd doch nicht böſe, lieber Vater?

Well. Worüber?

Roſe. Ich hätte es Euch gerne früher geſagt — aber ich habe es ſelbſt erſt vor ein paar Stunden erfahren —

Well. Was denn?

Roſe. Daß ich — daß ich den Adjunct liebe —

Well. So? und wie erfuhrſt Du das?

Roſe. Er fragte mich darum.

Well. Und Du? Mit Deiner gewöhnlichen Offenherzigkeit —

Roſe. Ich wies ihn an Euch.

Well. Er hat nicht mit mir geſprochen.

Roſe. Ach! er war zu furchtſam, Ihr habt ihn abgeſchreckt.

Well. Ich?

Roſe. Ihr habt auf die Armuth der Gelehrten geſchmäht.

Well. Daher alſo ſeine Empfindlichkeit?

Roſe. Aber gewiß, er hat Euch mißverſtanden. Redlichkeit und Fleiß iſt Alles, was mein Vater begehrt. Spracht Ihr nicht ſo?

Well. Die Rede war von Ludwig und ſeines Gleichen.

Roſe. Darf man denn Gelehrte nicht lieben?

Well. O ja.

Roſe. Und kann denn nur der Landmann redlich und fleißig ſeyn?

Well. Das nicht, aber der Fleiß des Gelehrten ernährt ſelten eine Familie.

Roſe. Wir würden uns behelfen. Wir würden bey einer magern Suppe glücklich ſeyn, und wenn wir einmahl Braten eſſen wollen, ſo kommen wir zu Euch.

Well. Kind, Du biſt ſechszehn Jahr alt, Du kannſt noch warten.

Roſe. Auf den Adjunct?

Well. Warum nicht? Wenn er in einigen Jahren einen Dienſt erhält, der ſeinen Mann nährt, und wenn ihr dann beyde noch ſo denkt, als jetzt —

Roſe. O! das iſt keine Frage.

Well. Nun dann läßt ſich weiter von der Sache reden.

Roſe. Aber jetzt?

Well. Jetzt verweiſe ich Dich zur Geduld.

Roſe. Was ſoll ich ihm denn ſagen.

Well. Du ſollſt ihm gar nichts ſagen.

Roſe. Gar nichts? Er gibt mir ja Clavierſtunde.

Well. Freylich, Du haſt Recht; die Clavierſtunde muß aufhören, oder es muß etwas geſagt werden. Wo iſt er?

Roſe. Er geht mit großen Schritten im Garten auf und nieder.

Well. So gehe, und ſchicke ihn her.

Roſe (Ihm die Wange ſtreichelnd.) Väterchen!

Well. Nun! was noch?

Roſe. Redet freundlich mit ihm.

Well. Ich glaube gar es glänzt ein Thrän-
hen in Deinem Auge?

Roſe (wehmüthig lächelnd.) Ich habe ihn ſehr
ieb. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Welling allein.

Gutes Mädchen! Den Erſten, der euch ſchön findet, habt ihr immer ſehr lieb. — Rehberg iſt ein verſtändiger Mann, das iſt alles, was ich von Ihm weiß. Ob aber Armuth oder Liebe die Mutter ſeiner Wünſche iſt? — Wer beantwortet mir dieſe Frage? — Der Eigennutz hat mehr Larven, als das römiſche Carneval, und wehe meinem Röschen! wenn des Vaters Geldkaſten ihr Reitze leiht. Denn ein Mann, der auf Speculation heirathet, iſt eben ſo verächtlich, als ein Jude, der auf Speculation ein Chriſt wird.

Neunte Scene.

Der Adjunct und Welling.

Adj. (tritt ſchüchtern herein.) Röschen hat mir geſagt —

Well. (halb ſcherzend, halb im Ernſt.) Lieber Herr Adjunct, ſie hat Ihnen manches zu früh geſagt. Was meine Tochter mir ſo eben vertraut hat — ich geſtehe, daß ich es lieber aus Ihrem Munde erfahren hätte.

Adj. Der Schein iſt gegen mich.

Well. Doch eine gute Bothſchaft iſt aus jedem Munde willkommen.

Adj. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie im Ernſt ſprächen.

Well. Sollte ich mit der Zufriedenheit meines Kindes ſcherzen? — Wenn ich ſage, daß ich Eigenſchaften an Ihnen kenne, die mir Hochachtung abzwingen, ſo ſage ich die Wahrheit.

Adj. Die Hochachtung eines Biedermannes befriedigt meinen Ehrgeitz, aber nicht mein Herz.

Well. (nach einer Pauſe.) Unſer Verhältniß gibt mir ein Recht, offen mit Ihnen zu reden.

Adj. Ich darf keine Frage ſcheuen.

Well. Sie haben Feinde.

Adj. Das iſt ein Compliment für mich.

Well. Wie ſo?

Adj. Wer niemanden beleidigt, und doch Feinde hat, muß kein alltäglicher Menſch ſeyn.

Well. Sie haben Recht, aber man hält Sie für heterodox.

Adj. Weil ich keinen Ketzer verdamme, und dem Socrates die Seligkeit nicht abſpreche.

Well. Das Haus des Amtmanns ſteht nicht in dem beſten Rufe; Sie beſuchen es fleißig.

Adj. Weil ich dort, wie hier, unterrichte.

Well. Man ſagt, Sie bewürben ſich um eine von den Töchtern.

Adj. Ich habe das auch gehört.

Well. Und bleiben doch nicht weg?

Adj. Weil man dort auf jenes Geſchwätz nicht achtet, und ich *ſelbſt* dieſe Einnahme nicht entbehren kann.

Well. Warum nicht? — Verzeihen Sie mir die dreiſte Frage. Sie ſind ein einzelner

Mann, und ich weiß, daß unſer Pfarrer Ihnen jede Ausgabe erſpart.

Adj. Ich habe eine arme Mutter — (Pauſe.)

Well. Man behauptet aber, daß Sie ſpielen, und hoch ſpielen.

Adj. Dieſer Behauptung habe ich bloß ein trockenes Nein entgegen zu ſetzen.

Well. Sie ſpielen nicht.

Adj. Ich habe einige Mahl im Amte für die Wirthinn vom Hauſe die Karte genommen. Ich ſelbſt ſpiele nie.

Well. Sie beſaßen, wie man mich verſichert, eine artige Bücherſammlung?

Adj. O ja.

Well. Sie haben ſie verkauft?

Adj. (mit einem Seufzer.) Ja!

Well. Man will, das dafür gelöſte Geld ſey auf des Amtmanns Kartentiſch gewandert?

Adj. Ach! Das iſt eine ſchändliche Verleumdung!

Well. Ich errathe — Ihre arme Mutter —

Adj. (verlegen.) Nein. (Nach einer Pauſe.) Wohlan, auch dieſer Umſtand ſoll Ihnen nicht räthſelhaft bleiben. Aber ich bitte Sie zu glauben, daß nur ein ſolches Verhältniß mir den

Mund darüber öffnen konnte. — Ich bin von geringer Herkunft. Mein Vater hatte die fromme Grille, mich zum Prediger zu beſtimmen, ohne etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich habe als Knabe vor den Thüren geſungen. Einige Talente erweckten mir Gönner; ein wohlhabender Mann wurde mein Wohlthäter; er ließ mich auf ſeine Koſten im Pädagogio zu Halle erziehen. Was ich bin, verdanke ich ihm. Auch jene Bücherſammlung war größtentheils ſein Geſchenk. — Vor einem Jahr ungefähr wurde dieſer wackere Mann von den Franzoſen geplündert. Als Greis, mußte er ſein Vaterland mit dem Rücken anſehen, und den Bettelſtab ergreifen. — Da verkaufte ich meine Bücher. —

Well. Und ſchickten ihm das Geld?

Adj. Es war alles, was ich für ihn thun konnte.

Well. Ich weiß genug; und da Ihnen an meiner Hochachtung nicht gnügt — (er reicht ihm die Hand.) jetzt liebe ich Sie auch von ganzem Herzen.

Adj. (mit Wärme und Schüchternheit.) Wollen Sie mein Vater ſeyn!

Well. Guter Rehberg! Sie bedenken nicht, welche ſchwere Pflichten bereits auf Ihnen ruhen. Eine arme Mutter — ein ärmerer Wohlthäter — und nun noch ein Weib — Kinder — oder rechneten Sie auf das Vermögen meiner Tochter?

Adj. Nein.

Well. Oder hofften Sie auf den Tod unſers alten Pfarrers?

Adj. Auch nicht. — Ich hatte Ausſichten. — Freylich ſind, ſeit einer Stunde, mir frohe Hoffnungen geſcheitert, und hätte ich dieſe Unglücksbothſchaft früher erhalten, ich würde geſchwiegen haben.

Well. Erklären Sie ſich.

Adj. Es war mir gelungen, am benachbarten Hofe einige Männer von Anſehen für mich zu intereſſiren —

Well. (ſtutzend.) Am benachbarten Hofe?

Adj. Eine Broſchüre, in der wenigſtens patriotiſcher Eifer lebte, hatte die Aufmerkſamkeit des Miniſters erregt —

Well. (verwirrt und zerſtreut.) Des Miniſters? O ich kenne ihn!

Adj. Er iſt ein Mann von großem Anſehen —

Well. Allerdings.

Adj. Er beſitzt weitläuftige Güter —

Well. Ja, ja, ſchöne Güter — confiſcirte Güter —

Adj. Unter andern das Patronatsrecht von Birkendorf —

Well. (bey Seite.) Birkendorf! O Gott!

Adj. Wo eben jetzt ein Pfarrdienſt zu vergeben war, den man mir als einen der ruhigſten und einträglichſten ſchilderte.

Well. (mit unterdrückter Bewegung.) O! Es iſt ein liebes Örtchen, dieſes Birkendorf! Ich bin auch ein Mahl da geweſen. — Nun? — Man verſprach Ihnen —

Adj. Ich war des Erfolgs beynahe gewiß.

Well. Und wurden dennoch getäuſcht? Irgend ein Vetter, von irgend einem Kammerdiener empfohlen, kam Ihnen zuvor?

Adj. Ich weiß es nicht. Ein Brief, den ich vor einer Stunde von meinem Korreſpondenten erhielt, meldet mir in wenigen Zeilen: es haben ſich unvermuthet Dinge zugetragen, die mir vor der Hand jede Hoffnung rauben.

Well. Wie ich Ihnen ſage, es iſt irgend ein Tellerlecker zu verſorgen geweſen. Schade, Herr Adjunct, Schade, daß ich Sie nicht zum Pfarrer von Birkendorf machen kann; aber wahrhaftig! Ich kann es nicht.

Adj. (etwas befremdet.) Das weiß ich.

Well. Indeſſen — wenn Sie nur Muth haben auszuharren — Röschen hebe ich Ihnen auf.

Adj. (entzückt.) Dank mein lieber Vater! nun ſey der Weg immerhin rauh, wenn er nur zu dieſem Ziele führt.

Well. Freylich hätte ich Sie gern in Birkendorf beſucht — o ſehr gern!

Zehnte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, der Oberförſter kommt, und bringt uns noch einen fremden Gaſt mit.

Well. Wen?

Anne. Er mag wohl auch ein Jäger ſeyn. Fritz ſagt, ſie hätten ihn im Walde gefunden.

Well. Ich liebe die Fremden nicht.

Anne. Ein armer Unglücklicher —

Well. Dann ſey er willkommen. Ich verdiente mein Glück nicht, wenn ich heute einen Unglücklichen von meiner Thüre wieſe.

Anne. Nur der arme Ludwig —

Well. Wir haben in ihm einen Sohn verloren — doch hier ſteht ein Mann, der uns ſeine Stelle erſetzen will.

Anne (verlegen höflich.) Wirklich?

Well. Nicht dieſe Feſttagsmiene, gutes Weib. Ich habe ihn geprüft, und bin Bürge für ihn.

Anne. Biſt Du?

Well. Der Herr Nachbar zur Rechten, und die Frau Nachbarinn zur Linken haben gelogen. Alle die Tagediebe, die aus langer Weile jedem ehrlichen Kerl in die Augen ſchauen, ob ſie nicht einen Splitter gewahr werden, haben dieſen wackern jungen Mann nur verleumdet.

Anne. Das freut mich.

Well. Pfuy liebe Anne, Du ſagſt das nicht recht von Herzen.

Anne (herzlich.) Wahrlich! Es freut mich.

Well. Er iſt ein guter Sohn, und ein dankbarer Menſch.

Adj. (beſcheiden.) Lieber Herr Welling.

Well. Du weißt Anne, daß ich nur diejenigen ſo nenne, die es länger bleiben, als die Wohlthat dauert, und deren Dankbarkeit nicht einem Paſtellgemählde gleicht, das mit jedem Jahre von ſeinem Farbenſtaube verliert. Solche Menſchen ſind ſelten, und er iſt der ſeltnen Einer.

Anne. Ich ſchäme mich, ihm Unrecht gethan zu haben.

Well. Iſt das dein Ernſt, ſo umarme ihn als Deinen künftigen Schwiegerſohn.

Anne. Von ganzem Herzen! (ſie thut es.)

Well. Wohlverſtanden, wenn er einen Dienſt findet, der die Nahrungsſorgen aus der neuen Wirthſchaft verbannt, eher nicht. Präge das dem Mädchen wohl ein. Predige ihr Geduld.

Anne. Aber lieber Mann, warum ihr Glück verzögern? bey unſerm Überfluſſe —

Well. Du kennſt meine Grundſätze. Ein gutes Weib iſt ein ſo herrliches Kleinod, daß ich mich gar nicht wundere, wenn es Völker gibt, die ſich ihre Töchter von dem Bräutigam bezahlen laſſen. Ein wackeres Mädchen muß keine andere Ausſteuer haben, als Schönheit und Tugend. So dachte Dein Vater — ſo denke auch ich.

Adj. Und wehe dem Jüngling, dem eine ſolche Ausſteuer dürftig ſchiene!

Eilfte Scene.

Der Oberförſter. Graf Lohrſtein.
Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Vater, Nettchen iſt daheim geblieben.

Oberf. Mit Gunſt, lieber Nachbar, ich bringe Euch da einen Fremden.

Well. (ſieht den Ankömmling ſtarr an.)

Graf. Auf das Wort dieſes wackern Mannes, habe ich es gewagt, mich in Euer Haus zu drängen.

Well. (ſieht ihn ſtarr an, ohne zu antworten.)

Anne. Sind Sie uns herzlich willkommen.

Graf. Wenn das Unglück Anſpruch auf Euer Mitleid machen darf —

Oberf. (heimlich zu dem unbeweglichen Welling.) So redet doch ein freundliches Wort mit ihm. Er iſt ein armer Teufel, dem das Schickſal vermuthlich ſehr hart mitſpielte. Ich fand ihn im Walde. Er war eben im Begriff —

(er macht eine Pantomime, als ob er ſich die Piſtole vor die Stirn drückte) Verſtanden?

Well. (zu ſich kommend) Ich — mein Herr — ich freue mich — betrachten Sie mein Haus als das Ihrige. — und wenn Sie eine Freyſtatt ſuchten, ſo haben Sie ſie gefunden.

Graf. Ich danke Euch. Das iſt das erſte tröſtliche Wort nach ſechs fürchterlichen Tagen.

Well. (immer ſehr angegriffen) Möchten Sie Ihre Leiden nur nach Tagen zählen.

Graf. Dann dürfte ich hoffen, daß der Tod mir nahe wäre. — Bin ich hier auf der Gränze?

Well. Ja.

Graf. Alſo in Sicherheit?

Well. Vollkommen.

Graf. Und wenn meine Verfolger auch bis hierher dringen ſollten? —

Well. Hier wohnt kein Verräther.

Graf. Euern Handſchlag, ehrlicher Alter.

Well. (reicht ihm die Hand.)

Graf. Zwar könnte das Zittern Eurer Hand mich mißtrauiſch machen —

Oberf. Ohne Sorgen, Herr! was dieſer Mann mit einem Handſchlag verſpricht, das iſt ſo gut, als wäre es mit zehn Wappen beſiegelt.

Well. (mit unterbrochener Stimme) Mein Weib — und meine Kinder — werden Sorge tragen — daß es Ihnen an nichts fehle — ich ſelbſt — verzeihen Sie — ich muß mich auf einige Augenblicke entfernen.

Anne (erſchrocken.) Was iſt Dir lieber Mann?

Oberf. Nachbar, Ihr werdet blaß?

Well. Mir iſt nicht ganz wohl. (Fritz und Anne ſtürzen herzu)

Fritz. Vater.

Anne. Um Gotteswillen!

Well. Laßt mich — es wird vorüber gehn — ich will einen Augenblick in meine Kammer — bleibt — bleibt — ich will alleine ſeyn. (Er wankt einige Schritte, dann hält er ſich an einem Stuhl, der ihm nahe ſteht) Hm! — Es geht doch nicht — Fritz — hilf mir fort.

Fritz (ſpringt herbey und leitet ihn.)

Anne. Ach mein Gott! Was iſt das?

Oberf. Ein bedenklicher Zufall. (Zum Adjunct) Etwas Schlagähnliches.

Well. (als er an die Thüre kommt, kann er ſich nicht mehr auf den Füßen halten, er ſinkt ſeinem Sohn in die Arme.)

Anne (kreiſchend.) Er ſtirbt! Er ſtirbt!

Oberſ. und Adj. (ſtürzen herzu.)

Adj. Da ſey Gott für!

Oberſ. Bringt Ihn aufs Bett. Geſchwind aufs Bett! (Sie ſchleppen ihn hinein.)

Graf allein. Von meinem ganzen Gefolge iſt mir nichts als das Unglück übrig geblieben! Muß ich denn Elend und Jammer ſelbſt in dieſe friedliche Hütte bringen! —

Anne (ſtürzt aus der Thür) Pauline! Roſe! euer Vater — (ſie eilt zurück.)

Paul. (von draußen) Was gibts? was iſt hier?

Fritz. (Ihr entgegen kommend.) Der Vater iſt krank — ein Barbier ſoll kommen — ihm die Ader ſchlagen — (er rennt hinaus.)

Paul. (ohne ſich um den Fremden zu bekümmern.) Ach mein Gott! ſo plötzlich! (Sie geht hinein.)

Roſe. (von draußen eilt ängſtlich ſchreyend über die Bühne) Mein Vater! Mein Vater! (ſie ſtürzt hinein.)

Fritz (zurückkommend, ringt die Hände, indem er über die Bühne geht.) Gott hilf uns! Gott ſteh' uns bey! (er eilt zum Vater.)

Graf allein. Ach! wenn ich ſo ſterben könnte! — wenn ich auch Kinder hätte, die mich ſo liebten!

Anne (mit Paulinen) Da — da haſt Du die Schlüſſel -- in dem kleinen Schranke rechter Hand — das braune Arzneyglas — oder linker Hand — oder doch rechter Hand — ach! was weiß ich! (ſie geht wieder hinein.)

Paul. (eilt hinaus.).

Graf (allein) (bewegt.) Wünſche dir Glück Lohrſtein! Du haſt doch noch Gefühl für fremde Leiden.

Paul. (eilt mit dem Arzneyglas ſchluchzend vorüber) Guter Gott! ſegne dieſe Tropfen! (ab)

Graf (allein.) Was war meine Hoheit! mein glänzendes Glück! — Was war mein Leben gegen den Tod dieſes Mannes!

Oberſ. (ſchiebt die Mutter ſammt den Töchtern mit ſanfter Gewalt zur Thür hinaus.) Hinaus! hinaus Weiber! nur Jammer, nur Wehklagen macht Übel ärger. Ich bitte euch, bleibt hier. Es ſoll nichts verſäumt werden. (Er geht wieder hinein.)

Anne (ganz außer ſich) Gott! ich habe 25 Jahre mit ihm gelebt! ſoll ich ihn denn in ſeiner

Todesſtunde verlaſſen! (ſie will hinein, die Töchter halten ſie zurück.)

Paul. Mutter! Er wird nicht ſterben!

Roſe. Ach nein! nein! Er wird nicht ſterben!

Anne. Laſt mich! Laßt mich meine Pflicht erfüllen! meine letzte Pflicht. Fort Pauline! als ich dich gebar, war ich dem Tode nahe, da iſt Dein Vater nicht von mir gewichen — und ich ſollte ihn unter Fremden laſſen?

Adj. (ſieht aus der Thür) Ruhig, Er erhohlt ſich.

Roſe. Hört Ihr Mutter? Er erhohlt ſich.

Paul. (an Ihrem Halſe) Mutter! Mutter! freut Euch! Gott ſchenkt uns den Vater wieder!

Anne. Iſt es auch wahr? — ach ja! es muß wahr ſeyn! eine ſolche Ehe wird Gott nicht trennen! — kommt Kinder! kniet nieder! bethet mit mir für Euern Vater! (Sie fällt auf die Kniee. Pauline und Roſe knieen ihr zur Seite. Alle heben ihre Hände gegen Himmel.)

Anne. Für den redlichen, fleißigen Hausvater, der da wachte, wenn wir ſchliefen, und ſorgte, wenn wir fröhlich waren! der mit den Hungrigen ſein Brod theilt, und jedem Unglücklichen ſein Herz öffnet! Ach! es ſind die erſten Thränen, die Er mir auspreßt! die Erſten die ſeine liebe Hand nicht trocknet!

Fritz kommt. Glück auf Mutter! der Vater kommt wieder zu ſich.

Anne (ſtreckt die Arme nach ihm aus, er hilft ihr auf) Fritz! Fritz! ich glaubte, Du hätteſt meinen beſten Segen dahin — ich irrte mich — Gott ſegne Dich tauſendfach für dieſe Bothſchaft!

Die Schweſtern (an ihm hängend.)

Pauline. Gewiß Bruder?

Roſe. Iſt alle Gefahr vorüber?

Fritz. Ich denke, ja. Er ſteht ſchon wieder. Nur ein wenig matt. Er hat ein Glas Wein getrunken.

Anne. Darf ich denn nun zu ihm? (bittend) ja, ja! nun darf ich wieder zu ihm?

Fritz. Gute Mutter, es hat Euch ſehr angegriffen. Kommt, ich will Euch führen.

Anne. Ich hab' ihn wieder! — Gott! vergib mir! noch kann ich Dir nicht danken! (Sie wankt, von Fritz unterſtützt, langſam der Kammer zu. Die Thüre öfnet ſich.)

Fritz. Seht, da iſt Er ſchon.

Welling (erſcheint an der Thür, blaß und ſchwach, vom **Adjunct** und dem **Oberförſter** gehalten.)

Anne (ſtürzt in ſeine Arme.) Mein Mann!

Die drey **Kinder** umringen ihn knieend.

Der **Graf** ſteht in der Ecke und wirft einen wehmüthigen bittern Blick auf die Gruppe.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Welling ſitzt in der Mitte der Bühne von Frau und Kindern umgeben. Der **Oberförſter** und der **Adjunct** ſtehen ihm zur Seite. Der **Graf** mehr im Vordergrunde der Bühne.

Well. Gute Anne, ſey ruhig, es iſt vorüber.

Anne. Willſt Du Dich nicht auskleiden?

Paul. Soll ich Euch den warmen Schlafrock bringen?

Roſe. Ich hohle Eure Pantoffeln.

Well. Wollt Ihr mich denn mit Gewalt krank machen? ich ſage Euch, ich bin geſund.

Anne. Aber eine Herzſtärkung wäre Dir dienlich.

Fritz. Vater, von meiner Krauſemünze, wie?

Anne. Mein Kräuterwein würde Ihn erquicken.

Roſe. Ich habe noch überzuckerten Kalmus —

Paul. Oder Pfeffermünze?

Well. Gebt mir noch ein Glas Rheinwein, mehr darf ich nicht.

Mutter und beyde Töchter (fliegen nach der Thüre.)

Well. Nun, nun, Alle könnt Ihr doch nicht laufen.

Paul. Ich bin die Erſte geweſen.

Roſe. Nein ich.

Paul. Nein ich.

Anne. Und ich bin Eure Mutter. Wo ſind die Schlüſſel?

Well. Du weißt Anne, ich laſſe Dich die Kellertreppe nicht mehr ſteigen.

Paul. Da ſeht Ihr Mutter. Nicht wahr, Vater, ich ſoll gehn?

Roſe. Nein, es iſt meine Woche.

Paul. Ey der Keller geht Dich nichts an, Du biſt in der Küche.

Roſe. (halb weinerlich.) Aber ich liebe meinen Vater eben ſo ſehr als Du.

Well. Kinder! Kinder! auf dieſe Art bekomme ich gar nichts. Ich liebe Euch beyde. Geht beyde. (Die Mädchen laufen fort.)

Oberſ. Nachbar, ich denke, was da ſo um Euch herum vorgeht, das muß Euch mehr erquicken als Wein. Verſtanden?

Well. Ja wahrlich! wenn es eine Arzney gibt, die langes Leben verleiht, ſo iſt es die Liebe!

Oberf. Unter einer ſolchen Familie ſollte man faſt wünſchen, manchmahl vom Schlage getroffen zu werden.

Pauline und **Roſe** (kommen zurück. Die Eine trägt die Flaſche, die andere einen ſilbernen Becher.)

Paul. Numero. 4.

Roſe. Mit dem ſchwarzen Siegel.

Paul. Hochheim ſteht darauf.

Roſe. 1766.

Beyde. Wohl bekomme es Euch!

Well. (trinkt und ſpricht zu Roſen) Schenke voll. (Sie thut es.)

Well. (zum Grafen) Mein Herr, es thut mir leid, daß Sie bey eignem Unglück noch Zeuge fremdes Jammers ſeyn müſſen. (Er trinkt ihm den Becher zu.) Ich heiße Sie, nach alter deutſcher Sitte, herzlich willkommen.

Paul. (bringt dem Grafen den Becher mit einer Verneigung.)

Graf. (leert ihn aus) Auf das Wohl des wackeren Hausvaters! — ſeyd Ihr wirklich den Sitten unſerer Väter treu geblieben, ſo bin ich jetzt ſicher in eurem Hauſe, denn Ihr habt mit mir aus einem Becher getrunken.

Well. Hier lauert kein Verräther.

Oberf. Das Spioniren trägt hier nichts ein.

Fritz. Als eine Tracht Schläge.

Adj. Und Verachtung.

Anne. Wenn Er müde iſt, lieber Herr, ſo will ich Ihm eine ruhige Kammer anweiſen.

Paul. Da ſoll Er ſchlafen auf Leinwand, die wir ſelbſt gewebt haben.

Roſe. Und Federn von unſern eignen Gänſen.

Graf. Gott ſey Dank! ich bin wieder unter Menſchen! Alles was ich ſehe und höre flößt mir Zutrauen ein. Ich wünſchte wohl, guter Alter, ein Paar Worte allein mit Euch zu ſprechen.

Well. Herzlich gern. So geht liebe Freunde, geht Kinder, hinab auf den Hof, und überſeht die Anſtalten zu unſerm ländlichen Feſte.

Oberf. Ich habe die Birken dazu geliefert.

Paul. Und ich die Bänder. (Beyde ab.)

Roſe. Der Herr Adjunct ſoll uns indeſſen einen Rundgeſang lehren.

Adj. Ein frohes Lied mit Mund und Herzen geſungen. (Beyde ab.)

Fritz. Ich kann nicht ſingen, aber ich kratze dazu auf der Geige. (Ab.)

Anne. Ach! faſt wäre unſere Freude häßlich geſtört worden. Du kommſt doch bald nach, lieber Mann?

Well. Bald, bald. (Anne ab.)

Zweyte Scene.

Welling und der Graf.

Graf. Wackerer Mann, ich bin Euch die Entdeckung meines Standes und meiner Lage ſchuldig, damit Ihr wißt, daß Ihr keinen Verbrecher beherbergt.

Well. Eines Verbrechens halte ich den Grafen Lohrſtein unfähig.

Graf (erſchrocken.) Wie, Ihr kennt mich?

Well. (gefaßt) Ja Herr Graf. Meine Geſchäfte führten mich zuweilen in die Reſidenz Ihres Fürſten. Dort habe ich Sie geſehen.

Graf. So wird Euch auch nicht unbekannt ſeyn, auf welchem Gipfel der Ehre und Macht ich, bis vor wenig Tagen, ſtand?

Well. Sie waren der allvermögende Miniſter Ihres Fürſten.

Graf. Im Grunde ein Poſten, der wenig mit meiner Neigung übereinſtimmte. Ach! es gab eine Zeit, wo Ruhe und Häuslichkeit, in den Armen meiner erſten Gattinn, mir nichts zu wünſchen übrig ließen. — Sie ſtarb — ich floh mein einſames Landgut, ſtürzte mich in den Strudel der Reſidenz, ſuchte Zerſtreuung — ſuchte zum zweyten Mahl ein liebendes Herz, und fand — ein gleisneriſches, ehrgeitziges Weib, das den ſtillen Landmann zum Höfling umſchuf, und ihn zum Werkzeug ſeiner Herrſchſucht mißbrauchte.

Well. Auch die Frau Gräfinn kenne ich.

Graf. Sie hat durch immer neue, immer verwickeltere Situationen, von Natur und Liebe mich entfernt gehalten; ſie hat durch unerſchöpfliche Intriguen, eine Reihe von Jahren hindurch, das ſchwankende Rohr der Hofgunſt feſt an unſer Haus gebunden, bis der alte Fürſt, dem Tode nahe —

Well. (in unwillkührlicher Bewegung.) Er ſtarb!

Graf. Schon mehrere Monathe vor ſeinem Tode brütete mein Weib, in Geſellſchaft einer laſterhaften Schwiegertochter, über neuen Plänen. Sie wußte, daß der Erbprinz mich haßte, daß der Tod ſeines Vaters das Signal meiner Entlaſſung ſeyn würde. Sie wußte aber auch in welcher Verbindung der Thronerbe mit meiner Schwiegertochter ſtand. An dieſe ſchmiegte ſie ſich nun, da ſie allein zu ſtehen nicht mehr vermochte. Zwey Furien unterdrückten ihren verjährten Haß, und die Schlangen aus ihrem Haar umwanden ſich ſchweſterlich! (von Schmerz überwältigt.) O!

Well. Es war ein Lobſpruch für Sie, Herr Graf, daß man Sie nicht zu dieſem Bunde einlud.

Graf. Doch; man verſuchte es. Man hat mich ja ſchon zu ſo manchen Dingen überredet, mein Herz ſchon ſo oft gebieteriſch zum Schweigen gebracht, daß man auch dieſes Mahl leichtes Spiel zu haben wähnte. Aber, ob ich gleich ſieben und zwanzig Jahre lang nur Hofluft eingeſogen, ſo war es mir doch unmöglich, vor einem Weibe zu kriechen, das meinen Sohn ins Elend ſtürzte, und meinen Nahmen mit Schande brandmarkte. Ich hatte nicht Ein Mahl kaltes Blut genug, um einige bittere Außerungen zu unterdrücken, die das Laſterleben meiner Schwiegertochter mir entriß. Sie dürſtete nach Ra

Mein Weib trat vorſichtig auf die Seite des Stärkern. Der Fürſt ſtarb —

Well. (mit einem unwillkührlichen Seufzer.) Er war ein guter Mann, den Hof-Cabalen nicht gewachſen.

Graf (erſtaunt.) Ihr urtheilt ſehr richtig. Woher kennt ihr —

Well. (einlenkend.) Das Urtheil kam nicht aus *meinem* Kopfe. Fahren Sie fort, Herr Graf.

Graf. Auf meine Entlaſſung war ich vorbereitet! aber nicht darauf, von jeder Schwachheit Rechenſchaft zu geben, die mir in meiner Amtsverwaltung von ſieben und zwanzig Jahren zu Schulden kommen mochte; von jedem Unrecht vielleicht, zu dem die ungeſtüme Zudringlichkeit meines Weibes und ihres Anhanges mich dann und wann verleitet hatte; nicht darauf war ich vorbereitet, daß meine eigene Gattinn die Beweiſe gegen mich aus meinem Cabinet entwenden, und meinen Feinden in die Hände liefern werde. — Ihr Lohn war, die Erlaubniß, noch länger am Hofe, als ein Geſpenſt ihrer ehemahligen Größe herum zu wandeln. Mir ward ein ewiges Gefängniß beſchieden.

Well. Dem Sie ſich durch eine raſche Flucht entzogen?

Graf. Von Allen verlaſſen, die mir ihr Glück verdankten, wärnte mich ein alter Mann, für den ich nichts gethan, den ich als unbedeutend überſehen hatte. Gott laſſe es ihm wohlgehn, dem braven Zahn!

Well. (ſtutzt.) Zahn?

Graf. Auf die Gefahr, ſein karges Brod zu verlieren, drang er um Mitternacht bis in mein Schlafzimmer. Herr Graf, ſagte er, ich bin Ihnen nichts ſchuldig, ich liebe Sie nicht; aber man behandelt Sie unwürdig. Fliehen Sie! wo nicht, ſo ſind Sie mit Tagesanbruch ein Gefangener auf der Feſtung.

Well. (bey Seite.) Ha! daran erkenne ich den braven Zahn.

Graf. Ich floh. Man verfolgte mich, mit einem Eifer, einer Wuth, deren nur weiblicher Haß fähig iſt. Zwey Mahl war ich bereits von Huſaren umringt. Einem halben Wunder verdanke ich meine Rettung; und wer weiß, ob nicht ſelbſt hier —

Well. Seyn Sie ruhig, Herr Graf. Hier ſoll keine Gewalt Sie antaſten. Sie ſind auf der

Gränze eines gerechten Fürſten, und in dem Hauſe eines Mannes, der Gaſtfreyheit ehrt.

Graf. Ihr verſprecht mir Sicherheit?

Well. Mit Hand und Mund.

Graf. Und wollt Ihr mir verſtatten, ſo lange bey Euch zu verweilen, bis ein vertrauter Freund, von meiner Lage unterrichtet, mich in den Stand ſetzen wird, weiter zu reiſen?

Well. So lange Sie wollen.

Graf. Denn ich muß Euch bekennen, daß meine plötzliche Flucht mir nur wenig zu retten vergönnte, und auch dieß Wenige haben Leute mir geſtohlen, auf deren Treue ich baute.

Well. Gebiethen Sie über meinen Beutel.

Graf. Mann, Ihr treibt Eure Großmuth zu weit.

Well. Mit nichten Herr Graf, ich bezahle nur eine alte Schuld.

Graf. Mir?

Well. Ich war einſt auch arm und flüchtig, und daher betrachte ich jeden Unglücklichen als meinen Gläubiger, den Gott mir ſendet, um mich zu mahnen.

Dritte Scene.

Anne, Pauline, Roſe. Der Oberförſter und der Adjunct (kommen Einer nach dem Andern.) Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, vergib, daß ich dich ſtöre. Die Knechte ſagen, es ſey nicht richtig im Buſche.

Well. Du weißt, ich halte nichts von Spuckgeſchichten.

Anne. Über dieſen Punct haſt du auch längſt das ganze Haus bekehrt. Nein, es ſind fremde Soldaten.

Well. Soldaten?

Graf (erſchrocken.) Fremde Soldaten?

Anne. Sie lauern und ſpähen herum, und haben nichts Gutes im Sinne.

Well. Wer kann das wiſſen? Wir leben ja im Frieden. Vielleicht ſuchen ſie Erdbeeren.

Paul. (kommt.) Vater, im Dorfe ſind fremde Huſaren.

Graf. O Gott!

Well. Nun, was geht das uns an?

Paul. Sie ziehen von Haus zu Haus,

und brechen wie Räuber jede verſchloſſene Kammer auf.

Well. So muß man ſie binden wie Räuber.

Paul. Sie ſuchen jemand.

Well. Ey, ſie haben hier nichts zu ſuchen.

Roſe (kommt.) Vater, es ſind Huſaren vor der Pforte.

Well. Laß die Pforte zuſchließen.

Roſe. Sie haben die Knechte ausgefragt, ob nicht ein Fremder in unſerm Hauſe ſey?

Well. Und was hat man ihnen geantwortet?

Roſe. Da ihnen nichts verbothen worden, ſo haben ſie die Wahrheit geſagt.

Well. Die Wahrheit wird auch nie in meinem Hauſe verbothen.

Graf. Ich bin verloren.

Well. Ruhig, ruhig, ich bürge für Alles.

Der Adjunct (kommt.) Der ganze Hof iſt voll Huſaren.

Well. Liebe Anne, die Leute haben ſich umſonſt bemüht, laß ihnen wenigſtens einen Trunk Bier reichen.

Adj. Sie dringen mit Ungeſtümm auf die Auslieferung eines Flüchtlinges.

Well. Sie werden höflicher werden, wenn ſie Ernſt ſehen.

Adj. Sie drohen.

Well. Wie viele ſind ihrer?

Adj. Wohl zwanzig.

Well. Dann ſind ihre Drohungen lächerlich.

Graf. O! liefert mich lieber in ihre Hände! ſoll ich auch noch Euch, braver Mann, und Eure Familie ins Unglück ſtürzen!

Well. Herr Graf, ich habe Ihnen Sicherheit mit Hand und Mund verbürgt, und dabey bleibt es.

Oberförſter (kommt.) Der Teufel hat ein ganzes Heer von Bengeln losgelaſſen, die hauſen, als ob ſie in Feindes Land wären.

Well. Pauline, geh durch die Hinterthüre, ſchicke ins Dorf, laß ein Dutzend junge Kerls aufbiethen. (Pauline ab.)

Graf. Wie? Ihr wollt Euch widerſetzen?

Well. Geduld, es wird ſo weit nicht kommen.

Oberf. Weißt du was Röschen, ſende geſchwind einen Knecht nach meinem Hauſe; alle meine Jägerbursche ſollen aufſitzen, ſollen ihre Büchſen und Waidmeſſer mitnehmen. Hörſt du! (Roſe ab.)

Graf. Ach Herr Oberförſter! geben Sie mir den Freund zurück, den Sie mir im Walde entriſſen.

Oberf. Sey der Herr ruhig. Es ſoll Ihm kein Haar gekrümmt werden.

Vierte Scene.

Fritz. Lieutenant v. Brav. Die Vorigen.

Fritz. (noch halb draußen) Zurück!

Brav. (eindringend) Burſche!

Fritz. Herr! man geht hier nicht ſo geradezu wie in eine Schenke.

Well. Laß ihn mein Sohn.

Brav. (tritt herein und erblickt den Grafen) Aha! finde ich den Vogel? mein Herr Graf, Sie folgen mir ohne Widerrede.

Graf. Herr Lieutnant, die Perſon, in deren Hand Sie ein Werkzeug ſind —

Brav. Herr! ich bin kein Werkzeug. Ich diene meinem Fürſten. Machen Sie keine Umſtände, der Wagen wartet.

Oberf. (mit unterdrückter Hitze) Aber der Herr muß wiſſen, daß man hier zu Lande nicht ſo in die Häuſer bricht, wie ein Habicht in ein Lerchenneſt, verſtanden? — der Herr muß wiſſen, daß er Leute vor ſich hat, die auch quid iuris verſtehn.

Fritz. (der ſich von der andern Seite an ihn drängt) Und daß der Wagen noch lange warten kann.

Anne (zupft ihn.) Fritz!

Brav. Wer ſeyd Ihr? was ſoll das heißen?

Oberf. Wir ſind Leute, die hierher gehören, verſtanden?

Fritz. Und es ſoll heißen: mache der Herr nur wieder linksum, und reite wieder nach Hauſe.

Anne (zupft ihn.) Fritz! Fritz!

Brav. Was? Ihr unterſteht Euch durch Grobheiten —

Well. Stille! ſtille — verzeihen Sie Herr Lieutenant; mein Freund und mein Sohn ſind durch die unrechtmäßige Art, mit welcher Sie hier eingedrungen, ein wenig in Feuer gerathen.

Brav. Unrechtmäßig, könnt Ihr das beurtheilen?

Well. Warum nicht? ich bin Hausvater und muß meine Rechte kennen.

Brav. Ich will ja nichts von Euch.

Well. Aber Sie wollen einen Mann aus meinem Hauſe entführen, der bey mir das Gaſtrecht genießt; Sie wollen Gewalt gebrauchen.

Brav. Ich hoffe, Ihr werdet vernünftig ſeyn, und es ſo weit nicht kommen laſſen.

Well. Ich bitte, mir Ihre Ordre zu zeigen.

Brav. Meine Ordre? ich weiß zwar nicht, ob ich Euch Rechenſchaft ſchuldig bin; indeſſen es mag darum ſeyn. Hier iſt meine Ordre.

Well. (entfaltet ſie.) Sie ſcherzen wohl nur Herr Lieutenant? dieſe Ordre iſt ja nicht von meinem Fürſten.

Brav. Aber zum Henker! ſie iſt von dem meinigen.

Well. Dem ich keinen Gehorſam ſchuldig bin.

Brav. Aber ich! und mein Seel, ich habe ſchon zu lange gezaudert.

Well. Auch ſteht in dieſer Ordre mit keiner Sylbe, daß Sie die Gränzen Ihrer Nachbarn beunruhigen ſollen.

Brav. Genug, ich weiß was ich darf.

Well. Hat Ihr Fürſt das befohlen?

Brav. Darauf brauche ich nicht zu antworten.

Well. Und wird der meinige dazu ſchweigen?

Brav. Das geht mich nichts an. Kurz und gut, der Herr Graf belieben mir zu folgen.

Well. Kurz und gut, Herr Lieutenant, daraus wird nichts.

Brav (ſtutzt.) Nichts?

Well. (mit Heftigkeit.) Nein.

Brav. Ich warne Euch mein Freund, es könnte blutige Köpfe ſetzen.

Pauline kommt. Vater, nicht zwölf, ſondern wohl vierzig junge Burſche ſtehen ſchon mit Heugabeln auf unſerm Hofe.

Well. Hören Sie, Herr Lieutenant?

Fritz. Es iſt noch die Frage, welche Köpfe bluten werden.

Roſe kommt. Hr. Oberförſter, ſeine Jägerburſche ſprengen ſchon den Hügel herunter.

Oberf. Verſtanden mein Herr? das ſind Jäger, haben Waidemeſſer, haben Büchſen und treffen auf jeden Knopf.

Brav. Leute, ich will nicht hoffen, daß Ihr Euch widerſetzen werdet. Sehet wohl zu, was Ihr thut. Der Mann iſt ein Verbrecher.

Graf. Das bin ich nicht.

Well. Herr Lieutenant, Sie ſind kein Jüngling mehr, ich auch nicht. Laſſen Sie uns ein Paar Worte allein mit einander ſprechen. Es müßte ſchlimm ſeyn, wenn Männer wie wir, nicht friedlich und freundlich von einander ſcheiden ſollten.

Brav. Von Herzen gern.

Well. Liebe Anne, geh mit den Töchtern hinauf in die grüne Stube.

Anne (beſorgt.) Aber beſter Mann —

Paul. und Roſe. Lieber Vater! —

Well. Seyd ruhig, hier iſt keine Gefahr. Herr Adjunct begleiten Sie die Weiber, und ſprechen Sie ihnen Muth ein. (Anne. Pauline. Roſe und der Adjunct ab.)

Well. (zum Oberförſter) Sie, mein Freund, gehen Sie mit meinem Sohn hinab auf den Hof, und ſorgen Sie, daß dort Alles ruhig bleibt; daß die Bauern keine Händel anfangen.

Oberf. Wohl, wohl, es ſoll ſich keiner rühren. (Er geht)

Fritz (ihm folgend.) Wenn aber die Huſaren grob werden, ſo ſtehe ich für nichts.

Well. (ruft ihm mit Ernſt nach) Ich befehl' es Dir, halte Ruhe!

Fünfte Scene.

Welling. Der Graf und der Lieutenant.

Well. Sie, Herr Graf, treten indeſſen in dieſes Nebenzimmer —

Brav. Halt! meinen Arreſtanten laſſe ich nicht aus den Augen.

Well. (nach einer Pauſe.) Nun wohl, ſo bleibe Er hier. Zwar wünſchte ich nicht — doch die Umſtände machen es nothwendig. Er verſpreche mir aber, ſich mit keiner Sylbe in unſer Geſpräch zu miſchen.

Graf. Ihr wißt, daß ich hier gehorchen muß, und Euch, wackerer Mann, gehorche ich gern.

Brav. Ohne weitere Vorrede, meine Zeit iſt kurz.

Well. Wohlan? — Herr Lieutnant, Sie ſcheinen entſchloſſen, Ihre Ordre ſehr ſtreng zu befolgen!

Brav. Ich diene ſeit dreyßig Jahren, und muß wiſſen was ich zu thun habe.

Well. Ich weiß aber doch, daß Sie bey *harten* Aufträgen nicht immer ſo pünctlich waren.

Brav. Herr Pachter, oder was Ihr ſonſt ſeyn mögt, Ihr ſprecht ſehr keck mit einem alten gedienten Officier.

Well. Hatten Sie nie vorher einen ähnlichen Auftrag?

Brav. Das ich nicht wüßte.

Well. Es iſt freylich etwas lange her, und wird Ihnen entfallen ſeyn. Als vor ſieben und zwanzig Jahren der unglückliche Baron Wellingrode fliehen mußte —

Brav (ſtutzt.)

Well. Waren Sie es nicht auch, der ihn zurückbringen ſollte?

Brav (mit einiger Verlegenheit.) Woher wißt Ihr das?

Well. Ich weiß noch mehr. Sie hohlten ihn wirklich ein, Sie ergriffen ihn, nicht auf fremder Gränze, und — ließen ihn entſchlüpfen.

Brav. Hm! — ja — ich erinnere mich — er entwiſchte —

Well. Mit Ihrer Bewilligung.

Brav. Wer ſagt das?

Well. Sie wagten es auf die Gefahr, caſſirt zu werden.

Brav. Wer kann das beweiſen?

Well. Sie theilten ſogar Ihre Baarſchaft mit ihm.

Brav. Alter! Ihr habt den Teufel im Leibe!

Well. Damahls waren Sie ein Jüngling, mit einem weichgeſchaffenen Herzen; ſollte das Alter Sie verhärtet haben?

Brav. Ey nun ja, es iſt wahr — ich ſah damahls durch die Finger; aber das war auch ein ganz anderer Fall. Wellingrode wurde von meinem Fürſten mit Undank belohnt; das Volk liebte ihn als ſeinen Vater. Graf Lohrſtein hingegen —

Well. Sind Sie zu ſeinem Richter geſetzt? oder waren Sie damahls des Barons Richter.

Brav. Ihr geht mir verdammt auf den Leib. Nun ja, Ihr habt Recht, ich durfte ihn nicht laufen laſſen; aber es ergab ſich da eine Colliſion von Pflichten — der Mann war mein Wohlthäter — er hatte mir, als einem armen Waiſenknaben eine Stelle in der Militair-Akademie verſchafft. Durch ihn wurde ich Cornut, als ich heranwuchs — die Equipage gab mir der Fürſt auf ſein Vorwort. Wäre er nicht geſtürzt worden, ich alter Kerl wäre längſt Rittmeiſter.

Sapperment! ich kann noch jetzt nicht ohne Rührung an den Mann denken. Sanft ruhe ſeine Aſche!

Well. (bey Seite) O! welch' ein Genuß!

Brav. Den Auftrag ihn einzuhohlen, übernahm ich nur in der Abſicht, ihn zu eſcortiren. Lieber hätte meine Hand verdorren mögen, ehe ich ſie an meinen Wohlthäter gelegt hätte.

Well. Wenn das Andenken dieſes Mannes noch ſo viel über Sie vermag, ſo ſchenken Sie heute um ſeinetwillen dem Grafen die Freyheit.

Brav. Ey ja doch! dieſer war es ja eben, der ihn ſtürzte.

Graf. Nicht ich — mein Weib —

Well. Gleichviel. Wenn Wellingrode ihm verziehen hat, wenn er ſelbſt ihn in ſeinen Schutz nimmt —

Brav. Er gehe und werfe ſich auf ſein Grab? die Stätte wird mir heiliger ſeyn als der Altar.

Well. Warum denn eben auf ſein Grab? er werfe ſich in ſeine Arme! (er geht mit offenen Armen auf den Grafen zu) und finde Sicherheit an dem Buſen eines verſöhnten Feindes.

af. Gott! was iſt das!

Well. (ſchließt den Grafen feſt in ſeine Arme) ſuchen Sie es nun Herr Lieutenant, reißen e ihn aus den Armen Ihres alten Freundes.

Brav. (mit dem höchſten Erſtaunen.) Was! — Ihr wäret — Sie wären —

Well. Ich bin Wellingrode.

Der Graf (ſinkt in die Kniee. Welling hebt ihn ſanft auf einen Stuhl.)

Brav (nach einer Pauſe, in der er ſich zu finden ſucht, faßt Wellings Hand mit beyden Händen, und ſieht ihn lange ſtarr an) Ja, er iſt es! — Nun ſo mag mein grauer Kopf in Friede fahren! — es iſt mein Wohlthäter! — Ach! mußte ich in dieſer Geſtalt ihn wieder finden!

Well. Zufriedenheit hat keine eigenthümliche Geſtalt; ſie wohnt im Sammtrock und im Kittel, überall nur bey Liebe und Häuslichkeit. Guter Brav, ich bin ſehr glücklich.

Brav. Ein Labetrunk in meiner Sterbeſtunde! — Mann, deſſen Aſche ich ſo oft geſegnet! den ich tauſend Mahl ins Leben zurückgewünſcht, um dankbar ſeyn zu können: reden Sie, kann der alte Brav denn gar nichts für Sie thun? Ich will es dem Fürſten melden;

ich will Ihre Freunde auffordern: o! Sie haben deren noch überall.

Well. Mit nichten, ehrlicher Brav. Habe ich einen Lohn um Sie verdient, ſo laſſen Sie mir den Greis, den des Schickſals unerforſchlicher Rathſchluß gerade in meine Hütte führte — vielleicht um mich zu prüfen, ob ich meines Glückes würdig ſey.

Brav. Sie wollen dieſen Mann ſchützen?

Well. So lange ich es vermag.

Brav. Sie haben vergeſſen —

Well. Alles.

Brav. Die Rache iſt ſüß!

Well. Verzeihen iſt ſüßer.

Brav (gerührt.) Ja, wenn auch dieſe ehrwürdigen Züge mir entfallen wären, an dieſen Geſinnungen erkenne ich ihn wieder. — Fühlen Sie Graf, fühlen Sie, wie der Mann handelt! — Sie ſind frey. Meine Leute ſollen ſogleich aufſitzen. (Er trocknet ſich die Augen, ſchüttelt Welling die Hand, und geht ab.)

Sechste Scene.

Welling und der Graf.

Graf (ganz zermalmt.) Herr Baron —

Well. Lieber Graf, ich bin dieſen Titel nicht mehr gewohnt.

Graf. Sie rächen ſich ſchön — aber empfindlich!

Well. Wer das zu fühlen vermag, der verdient auch nur eine ſolche Rache.

Graf. Scham vor Feinden iſt ein unerträgliches Gefühl.

Well. Bin ich denn Ihr Feind?

Graf. Meines Weibes Habſucht brachte Sie um alles.

Well. Und mein Herz gab mir alles wieder.

Graf. Ihre Güter —

Well. Jene hatte ich nur geerbt, die ich jetzt beſitze habe, ich erworben. O Herr Graf! ein Bäumchen, das man ſelbſt erzogen, gewährt mehr Genuß, als ein ganzer Wald, den der Zufall pflanzte.

Graf. Ihrem Stande mußten Sie entſagen —

Well. Man liebt mich hier um mein Selbſtwillen.

Graf. Der Gunſt des Fürſten —

Well. Gunſt hatte ich nie begehrt. Ich ſuchte Freundſchaft auf einem Boden, wo ſie nicht wächſt.

Graf. Der Macht Gutes zu thun —

Well. O! die wohnt in jedem Menſchen; und läßt ſich wie die Luft, auch in kleine Räume zuſammendrücken. Die Kraft Gutes zu thun, iſt immer auch mit der Macht verbunden, und kein Bettler iſt ſo arm, daß er nicht auch mit ſeinem Scherflein dieß frohe Bewußtſeyn ſich erkaufen könnte. —

Graf. Sie wollen mich am Ende wohl gar überreden, daß ich Ihr Wohlthäter —

Well. (ihm haſtig in die Rede fallend.) Das ſind Sie Herr Graf, bey Gott! das ſind Sie! denn ohne jene gewaltſame Kataſtrophe in meinem Schickſal, würde ich dieſe ſchöne Harmonie aller meiner Empfindungen nie erreicht haben; dieſe vollkommene Zufriedenheit; dieſe Ruhe, die weder Leidenſchaft noch Vorwurf ſtören.

ſtören. Ich bin geſund, wohlhabend, beſitze ein braves Weib und drey gute Kinder; habe nie Langeweile, nie böſe Laune; bin vertraut mit der Natur, umgeben von unverdorbenen Menſchen; finde Herzlichkeit in jeder Hütte, Liebe in jedem Auge, und Ruhe in meiner Bruſt. — Zeigen Sie mir den Greis am Hofe, der auf dem Gipfel der Gunſt mir ſo nachſprechen darf? — O wahrlich! Herr Graf, Sie ſind mein Wohlthäter.

Graf. Iſt es Ihnen nicht genug, mich beſchämt zu haben? Wollen Sie mir auch Neid einflößen?

Well. Theilen Sie mein Glück, bleiben Sie bey uns.

Graf. Ach! es iſt zu ſpät! auch die Kunſt glücklich zu ſeyn, muß man früh lernen; im Alter begreift man ſie nicht mehr.

Well. Sie irren. Die Kunſt glücklich zu ſeyn, iſt nur die Kunſt es ernſtlich zu wollen.

Graf. Ja, wenn Sie meine erſte Gattinn aus ihrem Grabe hervorrufen, wenn Sie mir meinen unglücklichen Sohn wieder ſchenken könnten!

Siebente Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. (ſtürzt athemlos in das Zimmer.) Vater! Vater!

Well. (erſchrocken.) Was iſt dir mein Kind? Iſt die Mutter krank?

Paul. Nein — Ludwig — Ludwig —

Well. Nun?

Paul. (ohne Stimme.) Er iſt todt! (Sie ſinkt in einen Seſſel.)

Well. Da ſey Gott für! Hat er ſich ſelbſt entleibt?

Paul. Nein — die Huſaren —

Well. (will haſtig fortgehen.) Ihm ſtößt

Achte Scene.

der Amtsſchreiber auf. Die Vorigen.

Amtsſchr. (triumphirend.) Da haben wir die Beſcheerung!

Well. Was iſt das, Herr Amtsſchreiber?

Reden Sie; das arme Mädchen hat keine Sprache.

Amtsſchr. So geht es, wenn man allerley Leute ins Haus nimmt; ſolche Hiſtorien kommen dabey heraus.

Well. Ich bitte Sie ums Himmels willen! verſparen Sie Ihre weiſen Bemerkungen, reden Sie.

Amtsſchr. Nun ja doch. Der Moſje Ludwig, keck wie er iſt, hat ſich unter die Huſaren gemiſcht, hat Händel angefangen, und iſt zuſammen gehauen worden, Naſe und Ohren ab, der Hirnſchädel mitten von einander.

Well. Iſt er todt?

Amtsſchr. Noch zappelt er, wird es aber wohl nicht lange mehr machen.

Well. Wohin brachte man ihn?

Amtsſchr. Er liegt unten in der Geſindeſtube.

Well. (geht haſtig ab.)

Amtsſchr. Iſt ihm ſchon recht geſchehen. Wird keine Verſe mehr machen. Aber ich will großmüthig ſeyn, ich will eine Elegie auf ihn dichten; und um mich recht zu begeiſtern, will ich ihm ſterben ſehen. (Ab.)

Neunte Scene.

Pauline und der Graf.

Paul. (ſchaut mit trocknen Augen und ſtarren Blicken wild umher.)

Graf (ſich ihr mitleidig nähernd.) Gutes Kind, wer iſt dieſer Ludwig?

Paul. (krampfhaft lächelnd.) Sie kennen ihn nicht?

Graf. Vielleicht Ihr Bruder?

Paul. (mit inniger Wehmuth.) Ja mein Bruder!

Graf. Faſſen Sie ſich. Vielleicht iſt er noch zu retten.

Paul. Gewiß? Sind Sie ein Arzt! O! retten Sie ihn!

Graf. Nein, liebes Mädchen, ich bin kein Arzt.

Paul. (ſinkt von dem Stuhle auf ihre Kniee.) Gott! ſo rette du ihn!

Graf (ſieht theilnehmend auf ſie herab.) Guter Vater! wo iſt nun deine Ruhe?

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Anne. Gleich darauf der **Oberförſter.**

Anne (kommt und ſetzt ſich ermattet in einen Seſſel.) Ich kann nicht mehr. — Ich bin ſo müde, und finde doch nirgends Ruhe.

Oberf. (kommt und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne.) Ey, ey, Frau Nachbarinn, das iſt ein heißer Tag.

Anne. Ach! Herr Oberförſter! welch' ein Wechſel von Freude und Jammer!

Oberf. Ende gut alles gut.

Anne. Man will mich nicht hineinlaſſen zu meinem Ludwig!

Oberf. Er bedarf Ruhe.

Anne. Haben Sie ihn geſehen?

Oberf. Nein, ich mag ihn auch nicht ſehen.

Ich ſtehe nicht einmahl gern dabey, wenn ein Hirſch verendet.

Anne. Ach Gott! ſo meinen Sie wirklich, daß er ſterben werde?

Oberſ. Nicht doch, ich weiß ja von nichts.

Zweyte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ich kann nicht länger bey dem Fremden bleiben.

Anne. Wer hat Dich denn zu ihm geſandt?

Paul. Der Vater wollt' es haben; er meinte, es würde mich zerſtreuen. Aber der Mann iſt gar ſeltſam. Er geht mit großen Schritten in der Stube auf und nieder, und brummt in ſich hinein. Wenn ich ihn anrede, ſo lächelt er, und wenn er antwortet, ſo ſind es lauter unverſtändliche Dinge. Einmahl kam es mir gar vor, als ob er mich gnädiges Fräulein nennte.

Oberſ. Sein Unglück mag ihm wohl ein wenig — (auf den Kopf deutend.) verſtanden?

Paul. Mir wurde zuletzt unheimlich; und niemand war auch ſo barmherzig, mit Nachricht von Ludwig zu bringen. Was macht er? Lebt er noch?

Anne. Ja Kind, er lebt.

Paul. Wird er davon kommen!

Anne. Der Feldſcheer iſt bey ihm, und Dein Vater. Sie laſſen keinen Menſchen hinein.

Paul. Ach! Ihr wollt mir nur nichts ſagen; gewiß iſt er ſchon todt?

Oberf. Nicht doch, Jungfer Nachbarinn, an ein Paar Säbelhieben ſtirbt man ſo leicht nicht.

Dritte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz (haſtig und ärgerlich.) Die verdammten Kerls haben ſchnellere Pferde als wir.

Anne. Wo biſt Du geweſen? Du ſiehſt ja ganz erhitzt aus?

Fritz. Seine Jägerburſche, Herr Oberförſter, und ich, und noch ein Dutzend flinke Bauerkerls, wir haben den Huſaren nachgeſetzt, ſo lange wir nur den Staub noch ſehen konnten.

Aber unſere gemäſteten Gaule können es mit ihren dürren Kleppern nicht aufnehmen.

Oberf. Heda! unbeſonnener Burſche! und wenn Du ſie nun eingehohlt hätteſt?

Fritz. Potz Element! ſie hätten mir jeden Tropfen Blut, den mein braver Ludwig vergoſſen, theuer bezahlen ſollen.

Paul. Ich danke Dir Bruder.

Anne. Und wenn ſie nun Dich auch ſo zerhackt hätten?

Oberf. Ey, ey, Du Hitzkopf! wer hat Dich zum Richter geſetzt? Weißt Du denn auch, ob nicht Ludwig ſelbſt die Händel angefangen?

Paul. Gewiß nicht.

Fritz. Hat er ſie angefangen, ſo hat er gewiß ſeine guten Urſachen dazu gehabt.

Anne. Iſt denn noch immer nicht bekannt, worüber der Streit hergekommen?

Fritz. Von wem ſoll man es erfahren? Ludwig kann nicht reden, und die Huſaren ſind zum Henker geritten.

Anne. War denn keiner von unſern Leuten dabey?

Fritz. Keiner.

Vierte Scene.

Welling. Die Vorigen.

(Alle umringen ihn.)

Paul. Nun Vater?

Oberf. Wie ſteht es?

Anne. Was macht Ludwig?

Fritz. Wird er davon kommen?

Well. Er iſt außer Gefahr.

Anne und Paul. Gott ſey Dank!

Oberf. Das freut mich.

Fritz. Ich muß zu ihm.

Well. Bleib mein Sohn. Der Feldſcheer hat ihm Ruhe, als die wirkſamſte Arzney verordnet. So eben iſt er verbunden worden. Die Wunde am Kopfe hat nichts zu bedeuten; die am Arme iſt tiefer, aber auch nicht gefährlich. Der Blutverluſt hatte ihn nur ohnmächtig gemacht. Jetzt iſt er wieder bey ſich.

Anne. So weißt Du nun, was vorgefallen iſt?

Well. Nein. Er wollte reden, aber man verboth es ihm. Ein Paar Stunden Schlaf, meinte der Feldſcheer, würden ihm ſeine Kräfte wieder geben. Wir verließen alle das Zimmer. Nur der Adjunct blieb bey ihm.

Anne. Es fehlt ihm doch an keiner Bequemlichkeit?

Well. Ich habe für alles geſorgt.

Paul. Ach Vater! habt Ihr auch an alles gedacht! — Wenn Ihr mir erlauben wolltet — wenn ich zu Ihm dürfte — ein Frauenzimmer weiß doch immer beſſer. —

Well. (verweiſend.) Pauline!

Paul. Ihr habt Recht, das ſchickt ſich nicht.

Fünfte Scene.

Der Adjunct. Die Vorigen.

Adj. Ludwig will durchaus mit Ihnen ſprechen.

Well. Es ſoll geſchehen, ſo bald er geſchlafen hat.

Adj. Er ſagt, er kann nicht ſchlafen, nicht ruhig ſeyn, nicht geſund werden, bis er mit Ihnen geſprochen.

Well. Wenn ſein Arzt es geſtattet —

Adj. Der Feldſcheer meinte, Gemüthsruhe ſey ihm noch nothwendiger als Schlaf, und ich meine freylich auch, wenn ſeine Seele verwundet iſt, ſo möchten Sie leicht mehr bey ihm ausrichten als die ganze mediciniſche Facultät.

Well. Wohlan, ich eile zu ihm. (Er will gehn.)

Paul. (laut aufſchreyend.) Ach! da iſt er ſelbſt!

Sechste Scene.

Ludwig. Die **Vorigen.**

Ludw. (mit verbundenem Kopf, und den Arm in einer Binde, blaß und etwas matt.)

Anne (eilt auf ihn zu, und ſchließt ihn in ihre Arme.) Ludwig!

Fritz (ſchüttelt ihm die Hand.) Braver Junge!

Well. Menſch! Du erwachſt eben aus einer Ohnmacht, und wagſt ſchon wieder die Treppe herauf zu kriechen!

Ludw. O ich bin nicht krank, ich war nur betäubt.

Well. Eben wollte ich zu dir kommen.

Ludw. Meine Ungeduld, meine Angſt trieben mich herauf. Guter Vater, ich wünſchte allein mit Euch zu ſprechen.

Well. So ſetze Dich. Ihr andern geht. Ich weiß, lieber Nachbar, Sie nehmen mir das nicht übel.

Oberf. Stille! Stille! Kommen Sie Herr Adjunct, wir pflanzen uns in die Gaſtſtube, ich ſtopfe mir eine Pfeife, und ſchaue nach meinem Mädchen aus. (Ab mit Rehberg.)

Fritz. Sieh Ludwig, wie lieb ich dich habe. Sogar an meine Braut habe ich in der letzten Stunde nicht gedacht. (Er folgt dem Oberförſter.)

Paul. Ach Ludwig! du ſiehſt ſo blaß aus. (Sie verbirgt ihre Thränen und geht in ihre Kammer.)

Anne. Laß ihn nicht viel reden, lieber Mann, das könnte ihn angreifen, und ſeine Wunden möchten wieder aufbrechen.

Ludw. Sorgt nicht, Mutter, ich kenne ihn, Er wird meine tiefſte Wunde heilen.

Anne (ab.)

Siebente Scene.

Welling und Ludwig.

Well. Nun Ludwig! wir ſind allein.

Ludw. Vater, ich verdanke Euch große Wohlthaten, und bitte heute die größte von Euch.

Well. Du kennſt mich. Rede.

Ludw. Es wird Euch aufgefallen ſeyn, daß ich mit den Huſaren in Streit gerathen.

Well. Allerdings. Ich kannte dich ſonſt als einen friedfertigen Menſchen.

Ludw. Als ich von Euch ſchied, da war mir das Herz ſo ſchwer! ich wollte heute noch ein Paar Meilen weit laufen, aber meine Füße trugen mich nicht. Ich ging in die Schenke, da waren ſo viele fremde Geſichter. Ich ſchlich in den Garten, ſetzte mich unter die hohe Ulme, und weinte bitterlich. Es währte nicht lange, ſo geſellten ſich ein Paar Huſaren zu mir. Sie zogen mich auf, daß ich ſo weibiſch ſey, wie ſie es nannten; ſie neckten mich mit allerley faden Spöttereyen. Ich achtete das nicht. Endlich ließen ſie mich zufrieden, und ſchwatzten von ihren eigenen Angelegenheiten — ach! die mich leider ſo nahe angingen!

Well. Dich?

Ludw. Sie ſchimpften auf meinen Vater.

Well. Auf deinen Vater?

Ludw. Sie nannten ihn einen Verbrecher, und bey Gott! das iſt er nicht!

Well. Wer iſt dein Vater?

Ludw. Ein ſchwacher, aber ein guter Mann. Er verwaltete ein anſehnliches Amt. Der Himmel weiß, welch' Unglück ihm wiederfahren seyn mag. Er muß geflohen seyn, man verfolgt ihn, so viel errieth ich aus ihren Gesprächen. Und als sie nun zu wiederhohlten Mahlen seinen Nahmen mit entehrenden Beywörten ausſprachen, ach! da konnte ich mich nicht länger halten; ich bedachte nicht, daß ich allein gegen viele stand; es galt meines Vaters Ehre. — ich schlug den Unverschämtesten zu Boden, und ward natürlich ein Opfer meiner Hitze.

Well. Ludwig! — wär es möglich! — wer bist du?

Ludw. Ach!

Well. Sie suchen einen Grafen Lohrstein?

Ludw. Er ist es!

Well. Er ist dein Vater!

Ludw. Ja.

Well. (bey Seite.) Gott! welche Wonne hast Du mir an diesem Tage beschieden! (laut.) Sprich, wackerer Jüngling, schenke mir Dein ganzes Vertrauen; laß dir zwey Väter nicht zu viel seyn. Erkläre mir den dunkeln Zusammenhang Deines Schicksals.

Ludw. Meine erste Erziehung und mein Herz, bestimmten mich, nur eine frohe, aber keine glänzende Rolle in der Welt zu spielen. Meine Mutter war zu häuslichen Freuden geſchaffen, und bildete mich zu häuslichen Freuden. Sie ſtarb. Ein ränkeſüchtiges Weib feſſelte meinen Vater aufs neue. Durch ſie ward er Miniſter; durch ſie ſollte auch ich mein ſogenanntes Glück bey Hofe machen. Man vermählte mich mit einem Mädchen, das ich nicht kannte, und das, wie ich zu ſpät erfuhr, die Geliebte des Prinzen war. O! da hätte ich freylich, in glänzender Schande, von Stufe zu Stufe mich heben, und gebückt unter der Laſt meiner Nichtswürdigkeit, den Gipfel der Hofgunſt erklimmen mögen. Aber Gott ſey Dank! die Grundſätze, die jene Verklärte in mich pflanzte, konnte meine Stiefmutter nicht ausrotten. Sobald ich das Gewebe durchſchaute, in welches man mich Unerfahrnen verſtrickt hatte, ſobald war mein Entſchluß gefaßt. Ich floh. Aus einer Delicateſſe, die vielleicht zu weit getrieben war, nahm ich gar nichts mit mir. Betteln konnte ich nicht, zu arbeiten verſtand ich nicht, und ſo zwangen mich endlich Hunger und Verzweiflung, die Werber aufzuſuchen, unter denen Ihr mich fandet.

Well. Jetzt iſt mir Alles klar; und wie freue ich mich, es ſo zu finden! wie gern bitte ich Dir meinen Argwohn ab, den ich heute nicht ganz unterdrücken konnte.

Ludw. Mein Charakter mußte Euch zweydeutig ſcheinen, ach! und das machte mir die Trennung von Euch ſo ſchwer.

Well. Warum entdeckteſt du Dich nicht früher?

Ludw. Sollte ich meinen Vater anklagen? und konntet Ihr mir helfen? Auch jetzt würde ich das Stillſchweigen nicht gebrochen haben, wenn nicht die Angſt um ſeine Sicherheit mir den Mund öffnete. Er iſt auf der Flucht — man verfolgt ihn — man vermuthet ihn in dieſer Gegend — ach! wenn er in ihre Hände fiele! — Ich bin jetzt außer Stande ihm beyzuſtehn, mein Arm iſt gelähmt; der Blutverluſt hat mich ſo abgemattet, daß ich nicht einmahl ſelbſt ihn zu ſuchen vermag, um ihn vor ſeinen Verfolgern zu warnen. O! ich bitte Euch! wohlthätiger, großmüthiger Mann! ich bitte Euch! ſendet alle Eure Knechte hinaus auf die Straße, in den Wald, in die Gebirge, und wenn ſie ihn antreffen, — erbarmt Euch ſeines Alters, ſeines Unglücks!

Well. Ich verſpreche es Dir. Er ſoll in meinem Hauſe eine Freyſtatt finden. Doch jetzt ſchone Dich, pflege deine ehrenvollen Wunden, und warte ruhig den Erfolg ab. Willſt Du das?

Ludw. Ruhig? — ach!

Well. Geh hier in mein Schreibzimmer. Lege Dich auf das Feldbett, und ſchlummere, wenn Du kannſt.

Ludw. Bringt mir Bothſchaft von meinem Vater, eher kann ich nicht ſchlafen. (Ab.)

Well. (ihm gerührt nachſehend.) Nicht? nun ſo muß ich Dir wohl Geſellſchaft ſchicken. Deine Tugend zu belohnen, wackerer Jüngling! hat Gott mir vorbehalten. Deine unwürdigen Feſſeln wollen wir wohl löſen. (Er geht an die Thüre ſeiner Tochter.) Pauline!

Achte Scene.

Pauline und Welling.

Paul. Mein Vater?

Well. Ludwig iſt in meinem Schreibzimmer.

Paul. (haſtig.) Doch nicht krank?

Well. Nicht krank, aber allein, und das taugt ihm nicht. Geh und leiſte ihm Geſellſchaft.

Paul. (ſieht ihn mit groſſen Augen an.) Wie mein Vater?

Well. Haſt Du mich nicht verſtanden? —

du ſollſt Ludwigen Geſellſchaft leiſten. Wird Dir das ſo ſchwer?

Paul. O nein — zwar begreife ich nicht — aber ich gehorche Euch gern. (Sie geht zu Ludwig.)

Welling allein. Welche köſtliche Augenblicke ſtehn mir bevor! — O ja, guter Brav, du hatteſt wohl Recht: dieſe Rache iſt ſüß! — doch beyde ſind matt, angegriffen — wie ſchone ich ſie? — wie bereite ich ſie vor? — Ich muß das mit meiner Anne überlegen. (Er will gehn.)

Neunte Scene.

Kanzley-Secretair Zahn, und Welling.

Zahn. Unangemeldet, aber hoffentlich nicht unwillkommen —

Well. Gott! was ſeh' ich! Zahn! mein wackerer Zahn!

Zahn. Ew. Excellenz erlauben einem alten treuen Diener —

Well. Stille! ſtille! hier wohnt keine Excellenz. In meine Arme braver Mann einziger Freund, den das Unglück nicht von mir ſcheuchte! (er drückt ihn feurig an ſeine Bruſt.)

Zahn (die Umarmung ſchüchtern erwiedernd) Eine Ehre — aber auch eine Freude — daß ich alter Mann das noch erleben mußte!

Well. Ums Himmels willen! was führt Sie in meine Einöde?

Zahn. (Etwas ceremoniös) Serenissimus, haben mir aufgetragen — ja, wenn Se. Durchlaucht mich zu Dero Hofrath ernannt hätten, Sie würden mich nicht ſo hoch dadurch geehrt haben.

Well. Was gibt es denn lieber Alter? ich ſehe Thränen in Ihren Augen?

Zahn. Bitte deshalb gebührend um Verzeihung — kann aber fürs Erſte meine Thränen nicht unterdrücken. (Er wendet ſich und wiſcht die Augen.)

Well. (betrachtet ihn mit Rührung, bey Seite) fünfzig Jahr im Kanzleyſtaube geſeſſen, und doch iſt nur ſeine äußere Form beſtäubt. (Laut.) Wie ich höre iſt der alte Fürſt geſtorben?

Zahn (ſich faſſend.) Ja, es hat dem Höchſten ſo gefallen, und was ich vor ſieben und zwanzig Jahren prophezeyt, iſt eingetroffen: das Gebeth der Armen und Nothleidenden, deren Vater Sie waren, iſt erhört worden. Serenissimus ſetzen Ew. Excellenz in alle Dero Ämter, Würden und Güter wieder ein.

Well. Woher wußte der Fürſt — ?

Zahn. Ach! Ew. Excellenz verzeihen! Als Se. Durchlaucht Dero Geſinnungen laut manifeſtirten, da war es mir unmöglich, länger zu ſchweigen. Ich ließ mich melden, erhielt Audienz, und ſagte was ich wußte.

Well. Sie meinten es gut, aber —

Zahn. Se. Durchlaucht waren hoch erfreut. Ein ſolcher Mann, geruhten Sie auszurufen, fehlt mir und meinem Volke. Eilen Sie, ihn nach Hof zu berufen.

Well. Ich wieder an den Hof?

Zahn. Ja, ich alter Mann werde noch ein Mahl das Glück haben, unter Ew. Excellenz zu arbeiten! es wird freylich nicht mehr ſo raſch gehen, als vor ſieben und zwanzig Jahren; aber die Freude, meine letzten Dienſte unter meinem alten preiswürdigen Chef zu leiſten, wird mich verjüngen.

Well. Nein, lieber Zahn, nach Hof gehe ich nicht mehr. Ich mag nicht zum zweyten Mahle den Kabalen der Gräfinn Lohrſtein unterliegen.

Zahn. O! die Frau Gräfinn haben auskabalirt, und wohnen vor der Hand auf der Feſtung.

Well. Wie? ſtand ſie nicht in enger Verbindung mit der Freundinn des Fürſten?

Zahn. Die gnädigen Damen pflegen dergleichen Verbindungen nicht a dies vitae zu ſchließen. Die geheime Kabinetsordre ward eben auf Anſuchen der vormahligen Frau Schwiegertochter —

Well. (haſtig) Vormahlig? — wie ſo?

Zahn. Se. Durchlaucht haben geruht dieſe Ehe zu trennen?

Well. Zu trennen!

Zahn. Wegen böslicher Verlaſſung von Seiten des Mannes.

Well. (umarmt ihn feurig.) O Freund! dieſe Bothſchaft iſt mir lieber, als die Rückgabe meiner Güter und Würden!

Zahn. Ich capire nicht ganz —

Well. Sie ſollen es bald begreifen; Sie ſollen den Genuß des froheſten Abends mit mir theilen.

Zahn. Se. Durchlaucht wünſchen aber, daß Ew. Excellenz ſogleich mit mir abreiſen.

Well. Nein, lieber Zahn, ich gehe nicht.

Zahn. Dieſes allergnädigſte Kabinetsſchreiben enthält die Einladung von eigner höchſter Hand.

Well. (erbricht und lieſt. Nachdem er geleſen.) Sehr gut, ſehr gnädig, und faſt möchte ich ſagen, herzlich. Aber ich gehe doch nicht.

Zahn. Ich erſtaune!

Well. Sie werden nicht mehr erſtaunen, wenn Sie nur einen Abend mit an meinem frugalen Tiſche geſeſſen haben. (Er zieht einen kleinen Schlüſſel hervor.) Sehen Sie, lieber Zahn, dieſer Schlüſſel iſt verroſtet. (Er ſchließt mit vieler Mühe den Wandſchrank auf) Kaum will er noch ſeine Dienſte verrichten. (Er nimmt ein Paquet aus dem Schranke.) Hier iſt mein Orden — mein Diplom — und alle die Überreſte jenes ehrgeitzigen Traumes meiner Jugend. Ich ſchwöre Ihnen, daß dieſer Schrank ſeit fünf und zwanzig Jahren nicht offen geweſen.

Zahn. Ew. Excellenz öffnen denſelben heute zum Wohl des Volks.

Well. Wäre das Land meines Fürſten ſo arm an wackern Männern! die Tugend wird am Hofe erſcheinen, ſo bald der Hof ſie ehrt.

Zahn. Zum Wohl Ihrer Familie —

Well. Wohlan, meine Familie möge entſcheiden. Bis dahin, lieber Zahn, bitte ich Sie noch um Verſchwiegenheit.

Zahn. Ich weiß zu gehorchen.

Well. Laſſen Sie mir nur Zeit mich zu beſinnen. Die Begebenheiten drängen ſich an dieſem Tage. Ich habe ſo viele Menſchen glücklich zu machen, und weiß nicht wo ich anfangen ſoll! — Gott! welch ein nahmenloſes Gefühl! — Kommen Sie, lieber Zahn, (er faßt ihn bey der Hand) treten Sie in dieſes Zimmer, bald ſehen wir uns wieder. (Er öffnet die Thüre des Gaſtzimmers und ruft hinein.) Lieber Nachbar, hier iſt noch ein Gaſt, mein Freund — ich habe Geſchäfte, und empfehle ihn Ihrer Obhut.

Oberförſter (inwendig.) Verſtanden, nur herein. (Zahn geht hinein.)

Well, Sie Herr Adjunct wünſchte ich einen Augenblick zu ſprechen.

Zehnte Scene.

Der Adjunct und Welling.

Adj. Hier bin ich.

Well. Sie begehren mein Röschen zum Weibe?

Adj. Welche Frage!

Well. Sie iſt die Ihrige.

Adj. Wie? — Ja — einſt —

Well. Nein, morgen wenn Sie wollen.

Adj. Herr Welling — wie ſo plötzlich? — ich bin noch immer ſo warm als ich war.

Well. Ich bin aber nicht mehr ſo eigenſinnig als ich war.

Adj. Wenn Sie bloß ſcherzten — es wäre grauſam!

Well. Wenn Sie länger zweifelten, es wäre empfindlich!

Adj. (fällt ihm um den Hals.) O lieber, räthſelhafter Mann!

Well. Was das Räthſelhafte betrifft, ſo wird es ſich bald aufklären. Seyn Sie ſo gut, meinen Sohn, meine ganze Familie, und alle meine Freunde, hier im Wohnzimmer zu verſammeln. Jetzt gleich. Paulinen finden Sie dort. Ich habe über Dinge zu reden, die uns ſämmtlich betreffen, und bey deren Entſcheidung ein Jeder ſeine Stimme haben ſoll. (Er nimmt das Packet vom Tiſche und geht, an der Thüre begegnet ihm Roſe.)

Eilfte Scene.

Roſe. Die Vorigen.

Well. Aha! du kommſt eben recht. (Er nimmt ſie bey der Hand, führt ſie dem Adjunct zu, legt ihre Hände in einander, umarmt beyde, ſpricht: Gott ſegne Euch! — und geht ab.)

Roſe. Was iſt das?

Adj. Röschen iſt meine Braut.

Roſe. Bewahre der Himmel! kann man denn ſo ſchnell Braut werden?

Adj. Iſt es Ihnen zuwider?

Roſe. Hab' ich das geſagt?

Adj. Sie freuen ſich nicht.

Roſe. Ich habe ja noch gar keine Zeit gehabt mich zu freuen, und ich muß mir erſt die Augen reiben, ob ich nicht träume? Haben Sie denn eine Pfarre bekommen?

Adj. Nein.

Roſe. O, ich frage nicht meinetwegen; mir iſt es wahrhaftig lieb, daß Sie arm ſind. Ich denke immer, einem reichen Manne kann man gar nicht recht beweiſen, wie lieb man ihn hat.

Adj. Was nennen Sie einen reichen Mann? o! ich bin ſehr reich! (Er ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Zwölfte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Kinder, Kinder! ihr vergeßt, daß ihr noch einen weiten Weg bis zum Traualtar habt.

Adj. Nein, wir ſtehn ſchon davor, wenn Ihr Segen uns geleitet.

Anne. Wie verſteh' ich das?

Roſe. Der Vater hat eingewilligt.

Anne. Wirklich?

Adj. Und wenn ſein väterlicher Segen aus Ihrem Munde wiederhallt —

Anne. Von ganzem Herzen! ob ich gleich nicht begreiſe —

Adj. Er wird bald wieder hier ſeyn. Faſt hätte ich im Taumel meinen Auftrag vergeſſen. Alles was durch Liebe und Freundſchaft uns angehört, ſoll ich hier im Wohnzimmer verſammeln. (Er geht an die Thüre der Gaſtſtube.) Herr Oberförſter — mein Herr — ich bitte, treten Sie näher.

Anne. Was iſt das? Was geht hier vor?

Dreyzehnte Scene.

Oberförſter. Kanzleyſecretär. Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Mutter, ein fremder Herr, den der Vater ſeinen Freund nennt.

Anne. Er ſey mir willkommen.

Oberf. Herr Kanzleyſecretair, das iſt die Frau vom Hauſe.

Zahn. Dieſelben geruhen, die Verſicherung meiner Ehrfurcht —

Anne. Nicht alſo, mein Herr, Sie ſind hier unter einfachen Landleuten.

Adj. (der unterdeſſen Wellings Schreibzimmer geöffnet.) Auf Befehl Ihres Vaters, liebe Pauline, lade ich Sie ein — und auch Ludwig, wenn ſeine Kräfte es ihm verſtatten.

Pauline und **Ludwig** (treten heraus.)

Anne (erſtaunt.) Wie? Pauline? Du warſt in dieſem Zimmer?

Paul. Der Vater hat mich ſelbſt geſchickt, um den kranken Ludwig Geſellſchaft zu leiſten.

Anne. Nun wahrhaftig, es geſchieht in fünf und zwanzig Jahren zum Erſten Mahle, daß ich Deinen Vater nicht begreife.

Zahn (betrachtet Ludwig forſchend, bey Seite.) Den jungen Menſchen ſoll ich kennen.

Ludw. (bey Seite.) Mein Gott! was will dieſer Mann hier?

Vierzehnte Scene.

Welling. Die Vorigen.

Well. (mit Stern und Ordensband, in ſeiner Hand das fürſtliche Kabinetsſchreiben.) (Als er hereintritt, ſprechen alle durcheinander:)

Anne. Lieber Mann, was iſt das?

Paul. Vater! ſeyd Ihr es?

Oberf. Nachbar, welche Maskerade?

Adj. Ich ahne ein Geheimniß.

Roſe. Bruder was ſoll das heißen?

Fritz. Siehſt Du nicht, daß ich ſtumm bin?

Ludw. (bey Seite.) Das iſt der Orden, den mein Vater trug.

Zahn (bey Seite.) Ich allein habe den Schlüſſel zu dieſem Archiv.

Well. Ihr ſtaunt? Ihr betrachtet mich als einen Wahnſinnigen? — Geduld, in einigen Augenblicken wird ſich der Knoten löſen. Nur unterbrecht mich nicht. — Ludwig, wie iſt Dir? Fühlſt Du dich ſtark genug, ein Geſchenk aus meiner Hand zu empfangen, das Deine kindliche Liebe vom Schickſal errungen hat?

Ludw. (ſtutzt.) Vater — ich verſtehe Euch nicht.

Well. Ahnet Dein Herz nichts?

Ludw. (mit zitternder Stimme.) Wenn es wäre — was mein Herz ahnet — o! ſo quält mich nicht durch Zögern.

Well. Pauline, geh' und hohle unſern Gaſt. (Pauline ab.)

Ludw. (in großer Bewegung.) Ein Gaſt? — und dieſe dunkeln Worte — darf ich Paulinen nicht begleiten?

Well. Du bleibſt. Ich hatte genug geſagt. Zweifle — hoffe — denk an Deine Wunden, und mäßige Dein Entzücken.

Ludw. (heftet athemlos und ſtarr ſein Auge auf die Thür. Was um ihn her vorgeht, bemerkt er nicht weiter.)

Well. (auf den Adjunct deutend.) Dieſem Manne, liebe Anne, hab' ich unſer Röschen zugeſagt.

Anne. Kaum durfte ich das hoffen, denn nach unſrer heutigen Abrede —

Well. Sollte er vorher anſtändig verſorgt ſeyn. Nun ja, die Verſorgung hat ſich gefunden. Herr Sohn, ich wünſche Ihnen Glück zu der Pfarre von Birkendorf.

Adj. (ganz erſtaunt.) Lieber Vater — wie können Sie —

Well. So keck ſeyn, etwas zu verſprechen, das —

Zahn (lächelnd.) Seyn der Herr Adjunct ganz ruhig. Wenn dieſer Mann Ihnen die Pfarre gibt, ſo verbleiben Dieſelben in unangeſtrittenem Poſſeß.

Anne. Aber erkläre uns doch —

Oberſ. Wahrlich Nachbar —

Ludw. (durch Angſt zerrüttet.) Ich höre gehen!

Well. Macht ihm Platz, Kinder, er hat ſeinen Vater lange genug entbehrt.

Alle. Seinen Vater?

Fünfzehnte Scene.

Der Graf. Pauline. Die Vorigen.

Ludw. (ſteht wenige Schritte vom Grafen, und breitet zitternd den einen Arm nach ihm aus.)

Graf (heftig erſchrocken.) Welch ein Phantom! — wardſt Du erſchlagen, blutige Geſtalt, und kömmſt, Rache von mir zu fodern!

Ludw. (knieend.) Verzeihung Ihrem Sohne!

Graf. Verzeihung? — ich? Dir? — o! wenn Du kein Geiſt biſt, warum kommſt Du nicht in meine Arme?

Ludw. (ſtürzt in ſeine Arme.)

Graf. Was iſt das? — Ich fühle wieder ein Herz an dem meinigen — ich fühle eine warme Thräne an meiner Wange — bin ich denn noch etwas auf der Welt? — Liebt mich noch jemand? — Ludwig! liebſt Du mich noch?

Ludw. (knieet nieder und bedeckt des Vaters Hand mit Thränen und Küſſen.)

Woll. Schonen Sie ihn, Graf. Daß er Sie liebt, davon zeugen ſeine Wunden, die er heute empfing, als er Ihre Ehre vertheidigte.

Graf. Und du knieeſt vor mir? — Mich, mich laß knieen — (er will niederfallen.)

Ludw. (fängt ihn auf, und hält ihn an ſeinem Buſen.) Vater!

Graf. Was habe ich denn verloren? Ich höre eine Stimme, die mich Vater nennt.

Ludw. Reichthum und Hoheit trennten uns, Armuth und Niedrigkeit führen uns wieder zuſammen.

Graf. Wo war ich! welche Rinde war um mein Herz gezogen! vergib mir Sohn, um Deiner Mutter willen!

Ludw. Ich habe keine Noth gelitten. In dem Hauſe dieſes wackern Mannes ward ich als Sohn aufgenommen.

Graf. Wie! auch Dein Wohlthäter iſt dieſer Mann geworden? Den Sohn Ihres Feindes machten Sie zu Ihrem eignen Sohn?

Die Umſtehenden. Seines Feindes?

Oberſ. Ich errathe.

Graf. O! Herr Baron —

Die Umſtehenden. Baron?

Graf. Welche Rache nehmen Sie an mir?

Well. Die einzige, die dem Glücklichen ziemt.

Ludw. Was iſt das?

Well. Es iſt Zeit, Kinder, das ich Euch das Räthſel löſe. Wirſt Du mir verzeihen, liebe Anne, daß ich ein Geheimniß vor dir hatte? — Du wirſt es, wenn ich Dir ſage, daß ich Deinem Vater auf ſeinem Sterbebette Verſchwiegenheit geloben mußte.

Anne (mit Verwirrung und Erſtaunen.) Biſt du wirklich ein Baron?

Well. Baron Wellingrode, vormahls Günſtling eines Fürſten, und nicht glücklich;

jezt ein ehrſamer Landmann, und der glücklichſte Menſch auf Erden!

(Staunen unter den Anweſenden.)

Well. Dieſes Schreiben eines guten Fürſten gibt mir heute Rang, Würde und Güter zurück. Dieſer Mann iſt gekommen, mich nach Hof zu berufen.

Mutter und Kinder (erſchrocken.) Nach Hof?

Well. Die Hand, die hier ſo lange den Pflug führte, hat das Staatsruder zu führen verlernt. Doch wenn es Dir, liebes Weib, wenn es Euch, meine Kinder, wünſchenswerth dünkt — ſo bringe ich Euch dieſes Opfer.

Anne. Ach Gott! nein!

Die Kinder. Nein! nein!

Well. Bedenkt Euch wohl. Wornach Tauſende vergebens trachten, das wird vom Glück Euch zugeworfen.

Paul. Was mangelt uns denn?

Fritz. Wir ſind gewöhnt an unſern Stand.

Roſe. Was kümmert mich der Hof?

Well. Ihr könntet einſt bereuen —

Die Kinder. Nie! nie!

Well. Iſt das Euer feſter Wille?

Die Kinder. Ja! ja!

Well. (breitet die Arme aus) Nun ſo kommt her zu mir!

Die Kinder (nähern ſich mit einiger Schüchternheit.)

Well. Was iſt das? Fürchtet Ihr euch vor mir?

Fritz. Ach nein — aber der Stern —

Paul. Das Ordensband —

Roſe. Ihr ſeyd nun auf einmahl ein Baron geworden —

Well. Anne! auch Du ſtehſt ſo entfernt?

Anne. Lieber Mann! — Du biſt mir ſo fremd — es quält mich recht, daß Du mir ſo fremd biſt —

Well. Und ich ſollte in einen Stand zurückkehren, der mich, meinem Weibe und Kindern entfremdet? — Ich ſollte einen Stern tragen, der die Meinigen von meinem Buſen abhält? — (er wirft heftig das Ordensband ab.) O! nehmt weg! befreyt mich von dieſem Tand!

Die Kinder (ſpringen fröhlich herzu, löſen ihm eilig den Stern von der Bruſt, und legen das Ordensband bey Seite.)

Fritz. So ſeyd Ihr wieder unſer Vater.

Paul. So kennen wir Euch.

Roſe. So lieben wir Euch.

Well. Und Du gute Anne?

Anne (ſchmiegt ſich an ihn.) So reichteſt Du mir vor fünf und zwanzig Jahren die Hand.

Well. Sie ſehen lieber Zahn —

Zahn (ſich die Augen trocknend.) Ja ich ſehe — und wollte nur, Serenissimus hätte es auch geſehen.

Well. Nach Hof will ich; aber nur um dem Fürſten zu danken, und für dieſen Mann um Gnade zu bitten.

Graf. Herr, Sie zermalmen mich —

Well. Auch dann noch, wenn ich eigennützig handle? Wenn ich bloß an dem Glücke unſers Sohnes arbeite? — Ludwig, Deine Ehe hat der Fürſt getrennt.

Ludw. (ſtaunt ihn ſprachlos an.)

Zahn. Auf Befehl Sr. Durchlaucht hat das Oberconſiſtorium —

Well. Graf, dieſe jungen Leute lieben ſich. Wollen Sie unſrer Verſöhnung das Siegel aufdrücken?

Graf. Ob ich es will?

Ludw. (ſchließt Paulinen mit Ungeſtüm in ſeine Arme.) O Gott!

Roſe (dem Adjunct die Hand reichend.) Nun ſind wir ja alle glücklich!

Fritz. Alle!

Anne (ſehr bewegt.) Alle!

Well. Und durch mich! — Meine Kinder haben ſich verdoppelt — einen Bruder hab' ich gefunden — (auf den Grafen deutend.)

Oberſ. Zwey Brüder, Herr Nachbar! verſtanden?

Well. So kommt doch alle her zu mir! in die Arme des glücklichen Hausvaters! Seyd Ihr noch ſcheu vor mir? — Kein Stern verhüllt das frohe Herz. Kommt, daß ich Euch umfaſſe, wie meine Liebe Euch umfaßt.

Anne (ſanft an ſeinem Buſen weinend.) Mein guter Mann!

Die Kinder (umringen ihn und hängen liebkoſend an ihm.)

Well. So, liebe Anne, ſo feyern wir unſere ſilberne Hochzeit!

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Eilfter Band.

Die Korſen.
Der alte Leibkutſcher Peters III.
Üble Laune.

Wien, 1810.
In Commiſſion bey Anton Doll.

71410

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Eilfter Theil.

Die

Corſen.

Ein

Schauſpiel

in

vier Aufzügen.

(Erſchien 1799.)

Perſonen.

Der Graf **, ein ungariſcher Magnat.
Franz, ſein Sohn, Rittmeiſter in kaiſerl. Dienſten.
Natalie, ſeine Tochter.
Ottilie, die Gemahlinn des Grafen Franz.
Wacker, des Grafen Verwalter.
Felix, ſein Sohn.
Rozchen, des Gärtners Tochter.
Bediente.

(Die Scene iſt in Ungarn, auf dem Gute des Grafen. Das Stück ſpielt in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts.)

Erſter Act.

Ein Saal im gothiſchen Geſchmack, mit großen Familiengemählden behangen.

Erſte Scene.

Ottilie allein.

(Sie ſtrickt einen Kinderſtrumpf, und ſteht vor dem Bilde eines jungen Officiers, welches ſie wehmüthig betrachtet.) Du ſiehſt mich ſo freundlich an — lebſt du noch mein Franz? — (Sie ſeufzt, trocknet ſich die Augen und ſtrickt. Dazwiſchen läßt ſie die Hände in den Schooß ſinken, und ſchaut wieder hinauf nach dem Bilde.) Das iſt der Blick, der dir mein Herz gewann — ſo heiter lächelteſt du am Morgen unſers Hochzeittages — ſo wirſt du lächeln, wenn du zurückkehrſt — (ſchwermüthig.) Wirſt du zurück kehren? — Ach! —

(Ein Bedienter geht ab und zu, deckt den Theetiſch, bringt Frühſtück u. ſ. w.)

Ott. Johann!

Bed. Gnädige Gräfinn.

Ott. Haſt du dieſe Nacht auch ſchießen gehört?

Bed. Nein (Pauſe. Der Bediente ſetzt ſeine Taſſen in Ordnung.)

Ott. Haſt du wirklich gar nichts gehört?

Bed. Gar nichts.

Ott. Ich meine in der Entfernung — an der Donau — gleich nach Mitternacht — es war eine ſtarke Kanonade.

Bed. Kann wohl ſeyn. Wenn ich ſchlafe, ſo können ſie mir die Kanonen vor den Ohren losbrennen, ich höre es nicht. (Er geht ab.)

Ott. Alles ſchlief; — nur in meiner einſamen Kammer war die Liebe wach — nur mich verfolgte überall dieſer ferne Donner.

Zweyte Scene.

Natalie und Ottilie.

Nat. Guten Morgen Schweſterchen. Haben die Lerchen Dich geweckt? oder Du die Lerchen?

Ott. Ach liebe Natalie! haſt Du auch nichts gehört?

Nat. Was denn?

Ott. Das Schießen bis gegen Morgen?

Nat. Wo?

Ott. Weiß ich das! an der Donau hinab, oder jenſeits der Donau, Schuß auf Schuß.

Nat. Nun?

Ott. Franz iſt Dein Bruder, und Du fragſt noch?

Nat. Iſt das Schießen denn hier zu Lande etwas Neues. Unſer Frühling wird ſchon längſt nicht mehr vom Guckuck verkündigt; die Kanonen ſind unſ're Frühlingsbothen.

Ott. Gewiß war Franz dabey!

Nat. Leicht möglich. Dann hat er ſich wieder brav gehalten, eingehauen; Prinz Eugen hat ihm zugeſehen, ihn bewundert, avancirt —

Ott. Und wenn ſein Muth ihn zu weit führte — wenn er todt iſt —

Nat. Poſſen! Frage nur unſern alten Tafeldecker: ſo oft aus unſerm hochgräflichen Hauſe jemand ſtirbt, ſo fällt die Nacht vorher ſein Bild von der Wand. Nun ſiehſt du wohl, Bruder Franz hängt noch hier.

Ott. Nimm mirs nicht übel, Schweſter, Dein Scherz iſt unzeitig.

Nat. So wie Deine Seufzer. Doch von etwas ander'm. Iſt Röschen —

Ott. Wär' er auch nur verwundet oder gefangen.

Nat. Gefangen nehmen läßt er ſich nicht. Nur Ottilie konnte dem Hitzkopf Feſſeln anlegen. Jetzt ſage mir, iſt Röschen ſchon hier geweſen?

Ott. Ich habe eine fürchterliche Nacht durchwacht. Jeder Schuß traf mein Herz. Ich hüllte mich in die Betten, da ſauſte es mir vor den Ohren; wenn ich die Augen ſchloß, ſah ich Säbel blitzen. Ich ſprang auf, und öffnete das Fenſter nach dem Garten. Die Nachtigall wollte ich behorchen — da donnerte es wieder, und ich fuhr bebend zuſammen! — Ach! dieſer Schuß ſtürzte vielleicht meinen Franz zu Boden!

Nat. Hoffnung und Furcht ſind beyde zügellos in der ſchwachen Hand der Liebe.

Ott. Mein Knabe ſchlummerte ſo ſüß. Die Angſt machte mich hartherzig, und trieb mich, ihn zu wecken. Es ſollte doch irgend ein Geſchöpf um mich wach ſeyn. Ich nahm ihn auf und ſchüttelte ihn, ich meinte, er ſollte ſchreyen. Gott werde ſein Geſchrey hören, und den Vater ſchützen! aber der kleine Bube war ſo ſchläfrig, immer fielen ihm die Augen wieder zu.

Nat. Armes Kind!

Ott. Arme Mutter!

Nat. Quäle Dich nicht vor der Zeit. Iſt etwas vorgefallen, ſo erfahren wir es noch heute. Jetzt antworte mir —

Ott. Laß uns nach dem Frühſtück hinab gehen auf die Landſtraße. Vielleicht begegnet uns ein Bothe oder ein Flüchtling —

Nat. Ja doch, ja. Iſt Röschen noch nicht hier geweſen?

Ott. Nein.

Nat. Weißt Du auch, daß der junge Wacker geſtern zum erſten Mahle das Zimmer verlaſſen?

Ott. (ohne Theilnahme.) So?

Nat. Er hat vor der Thür geſeſſen.

Ott. So?

Nat. Heute, hat er gemeint, werde er wohl wieder ausgehen können.

Ott. So?

Nat. So! ſo! was das für ein So iſt.

Ott. Vergib mir Schweſter, ich habe heute nur Einen Gedanken.

Nat. Retter meines Lebens! du biſt der Gefahr entriſſen! Gott ſey Dank! er iſt geſund. Arme Natalie! welche Belohnung darfſt du dem großmüthigen Jüngling biethen!

Ott. Ich denke, Dein Vater wird ihn wohl verſorgen.

Nat. Was nennſt du verſorgen! Ihn an ein Amt ſchmieden? — ihm irgend einen elenden Schreiberdienſt verſchaffen? daß er todte Buchſtaben mahle, und ſeinen hohen Geiſt in die vier Species der Rechenkunſt einkerkere?

Ott. (lächelnd.) Seinen hohen Geiſt?

Nat. (empfindlich.) Ja! ja! ſeinen hohen Geiſt. Liebe Ottilie! ärgere mich nicht. Du biſt gerade wie mein Vater, der bleibt auch immer ſo kalt, wenn von der Belohnung eines Menſchen die Rede iſt, der ſich in einen gewiſſen Tod ſtürzte, um das Leben ſeiner einzigen Tochter zu retten.

Ott. Er wagte freylich viel.

Nat. (mit Feuer.) O, Schweſter! wenn Du geſehen hätteſt, wie die ſechs Neapolitaner Reißaus mit mir nahmen — wie der Kutſcher herabgeworfen, und der Vorreiter geſchleift wurde — wie ſie ſchnaubend den Bergrücken hinan über Stock und Stein ſetzten, und immer näher und näher dem ſteilen Donauufer zurannten — wahrlich! Ottilie, es war um mich geſchehen, wenn dieſer muthige Jüngling mein hülfloſes Geſchrey nicht hörte. Ha! noch ſehe ich ihn, wie er aus dem Buſche ſtürzte, ſein Buch von ſich ſchleuderte, ſich mitten unter die wilden Hengſte warf, und mit beyden Händen in die Stränge klammerte. So ſchleppten ſie ihn über Wurzeln und Felſen, *und er ließ nicht los*. In Strömen ſah ich ſein Blut fließen — die Sinne vergingen mir — ich ward ohnmächtig — aber *er ließ nicht los*. — Als ich erwachte, ſtanden die Pferde am Rande eines Abgrunds, leblos lag er unter ihnen, und hatte das Gebiß des Sattelgauls krampfhaft gefaßt. Mit Angſtgeſchrey ſprang ich aus dem Wagen. Ich war ganz allein. Ich wollte ihn hervorziehen — ſeine Hände frey machen — aber er war halb todt und ließ nicht los! — Endlich kamen Leute. Man trug ihn nach Hauſe. Fünf Wunden hatte er am Kopfe, einen Fuß zerquetſcht, die Hände geſchunden — eine ganze Woche lang war ſein Leben in Gefahr —

Ott. (lächelnd.) Ja, ja! Du haſt mir alles das ſchon oft erzählt.

Nat. (ärgerlich.) Und immer ohne Wirkung auf Dein Herz.

Ott. Wer ſagt Dir das?

Nat. Dein Lächeln, Deine Kälte.

Ott. Du irreſt. Ich habe ſogar ſchon eine Belohnung für Deinen jungen Ritter ausgegrübelt.

Nat. (ſpöttiſch.) Wirklich? Laß doch hören.

Ott. Sein Vater iſt alt; man ſetzt ihn in Ruhe, macht den Sohn zum Verwalter auf Euern Gütern —

Nat. Ein großes Glück!

Ott. Und gibt ihm Röschen zur Frau.

Nat. (mit Lebhaftigkeit.) Röschen? wie? des Gärtners Tochter?

Ott. Ja, ja, des Gärtners Tochter.

Nat. (ärgerlich.) Du biſt nicht wohl geſcheidt.

Ott. Der Gärtner und der Verwalter ſind doch ſo weit nicht aus einander.

Nat. Röschen iſt ein Kind.

Ott. Vierzehn Jahre und ſieben Wochen.

Nat. Ohne alle Bildung.

Ott. Aber hübſch und wirthſchaftlich.

Nat. Iſt das genug für einen Mann wie Wacker?

Ott. Kennſt Du ihn ſo genau?

Nat. Wenigſtens genauer als Du.

Ott. Das will nicht viel ſagen, denn ich kenne ihn gar nicht.

Nat. Eben darum. Wärſt Du länger als vier Wochen im Hauſe, wäreſt Du ſchon *vor* jener Begebenheit hier geweſen, ſo würdeſt Du ihn oft im Park, und nie ohne Buch getroffen haben.

Ott. Was lieſt er denn?

Nat. Das weiß ich nicht. Genung, er lieſt, und Röschen buchſtabirt kaum.

Ott. Iſt ihm daran gelegen, ſo wird er ſie ſchon leſen lehren.

Nat. Nein! nein! ſage ich Dir, es iſt ihm nichts daran gelegen.

Ott. Aber ſie beſucht ihn doch täglich?

Nat. Weil ich ſie hinſchicke; weil ich doch wiſſen muß, ob es ihm an nichts fehlt.

Ott. Aber bey der Gelegenheit —

Nat. Es iſt keine Gelegenheit.

Ott. Könnte ſich leicht etwas anſpinnen —

Nat. Warum nicht gar!

Ott. Und wirklich ſcheint es mir —

Nat. (haſtig.) Was ſcheint Dir?

Ott. Als ob Röschen nicht ganz gleichgültig —

Nat. Mein Gott, das Kind ſieht ihn für eine Puppe an.

Ott. Wenn Dein Vater ihr eine gute Ausſteuer gäbe —

Nat. (ärgerlich.) Ich bitte Dich, ſchweig! man hört an Deinem ganzen Geſpräche, daß Du nicht ausgeſchlafen haſt.

Ott. Ey, ey! Schweſterchen, kommt mirs doch beynahe ſo vor, als ob Du ihn ſelbſt heirathen wollteſt?

Nat. (ſeufzend.) Ach nein! ich weiß leider wohl, daß ich eine Gräfinn bin.

Ott. Noch weiß Du es; aber ich fürchte, Du wirſt es vergeſſen.

Nat. Könnte ich das, ſo würde ſeine Ehrfurcht mich daran erinnern.

Dritte Scene.

Röschen. Die Vorigen.

Rösch. (mit einem Körbchen voll Blumen.) Einen ſchönen guten Morgen. Da bringe ich Blumen für die gnädigen Grafinnen, Roſen und Veilchen, Geranium Muscatum, und auch Salbey für die Zähne.

Nat. Was macht Dein Kranker?

Rösch. Mein Kranker iſt gar nicht mehr krank; nur noch ein wenig blaß, aber das kleidet ihn recht gut.

Nat. Wird er heute ausgehen?

Rösch. Freylich! er iſt geſtern ſchon in der Kaſtanienallee drey Mahl auf und nieder ſpaziert.

Nat. Geſtern? Und das ſagſt Du mir heute!

Rösch. Ich konnte nicht abkommen.

Nat. Was hatte denn die Jungfer für wichtige Geſchäfte?

Rösch. Ich mußte mit ihm gehen.

Nat. Mit ihm gehen? Du mußteſt!

Rösch. Ey! er wollte es ſo haben, und ich that es auch recht gern.

Nat. Wirklich?

Rösch. (treuherzig betheuernd.) Wirklich! wirklich: was er haben will, thue ich immer gern.

Ott. Du ſcheinſt ihm recht gut zu ſeyn?

Rösch. Von ganzem Herzen. Er iſt ſo hübſch, und die Narben verſtellen ihn gar nicht.

Nat. Hat er Narben?

Rösch. Eine groſſe auf der Stirne, und eine kleine auf der Backe, und die kleine Narbe macht gerade ein Grübchen, wenn er lächelt.

Ott. (mit Schalkheit.) Was doch Kinder alles beobachten.

Rösch. Augen er hat wie Veilchen, und Lippen wie Apfelblüthen, und Zähne wie Narciſſen.

Nat. Kind! es wäre beſſer, du lernteſt Deinen Katechismus, als daß Du ihm ſo oft in die veilchenblauen Augen guckſt.

Rösch. Ja, er überhört mich zuweilen meinen Katechismus. Aber das iſt drollig, zu Hauſe fehlt mir nicht eine Sylbe, und wenn er mich fragt, ſo weiß ich oft kein Wort.

Nat. Er überhört Dich deinen Katechismus?

Rösch. Alle Woche ein Paar Mahl.

Nat. Er könnte auch etwas Klügers thun.

Röſch. Er hat mir eben verſprochen, mich klüger zu machen.

Nat. Für Dein Alter biſt Du klug genug.

Röſch. Das meint' ich ſonſt auch, aber in ſeiner Gegenwart komme ich mir zuweilen recht dumm vor. Ein Glück, daß er ſo gut iſt, und mich dennoch lieb hat.

Nat. (raſch.) Woher weißt Du das?

Röſch. Je nun, ſo dumm bin ich nicht, daß ich das nicht merken ſollte. Manchmahl ſitzt er ganz traurig im Winkel, aber wenn ich hereintrete, gleich wird er heiter.

Nat. Eitles Ding.

Röſch. Dann nimmt er mich bey der Hand, und ſchwatzt Stunden lang.

Nat. Wovon denn?

Röſch. Hm! von allerley; meiſtentheils von Ihnen, gnädige Gräfinn.

Nat. Von mir?

Röſch. Ich muß ihm erzählen, was Sie machen? Wovon Sie mit mir reden? Ob Sie auch ſeiner oft erwähnen?

Nat. Und was ſagſt Du ihm dann?

Röſch. Ich ſage, daß Sie viel, recht viel von ihm ſprechen.

Nat. Schwätzerinn.

Rösch. Dann will er wiſſen, wann Ihr Geburtstag iſt?

Nat. Was geht ihn mein Geburtstag an?

Rösch. Als neulich der fremde Herr hier war, dem Sie ſo viel auf dem Clavier vorſpielten, da mußte ich ihm erzählen, was Sie geſungen hatten. Aber damahls war er ganz murriſch.

Nat. Warum?

Rösch. Das weiß ich nicht. Seine Wunden mochten ihn wohl ſchmerzen. Hernach hat er wohl noch drey Tage lang von nichts als von dem fremden Herrn geſprochen.

Nat. Kennt er ihn?

Rösch. Nein; aber er meinte — es würde wohl bald eine Hochzeit hier im Hauſe geben.

Nat. Und was antworteſt Du ihm?

Rösch. Ich ſagte, das wäre wohl möglich.

Nat. Dummes Ding! es iſt aber nicht wahr.

Rösch. Das wußte ich nicht. Ich will ihm noch heute ſagen, daß es nicht wahr iſt.

Nat. Laß das nur bleiben, es geht ihn doch nichts an.

Rösch. Er würde ſich aber ſehr freuen, wenn Sie glücklich wären, das ſagt er oft.

Nat. Sagt er das?

Rösch. Ein Mahl weinte er ſogar dabey.

Nat. Er weinte?

Rösch. Ich ſah es wohl, ob er es gleich verbergen wollte.

Nat. (gerührt für ſich.) Er weinte!

Rösch. Als ich ihm neulich die eingemachten Früchte brachte — er wollte ſie kaum anſehen; als er aber hörte, daß ſie von Ihnen kämen, da wurde er feuerroth — und — und —

Nat. Nun? und? —

Rösch. (verſchämt.) Und da gab er mir einen Kuß.

Nat. Einen Kuß? — Ey! nun, es wird wohl mehr als einer geweſen ſeyn.

Rösch. Ach nein! es war nur einer. Sein Vater kam gleich dazu.

Nat. Alſo, wenn der Vater nicht dazu gekommen wäre?

Rösch. Der iſt ein garſtiger, rauher Mann, brummt und poltert, und ſieht immer aus wie *mein* Vater, wenn ihm die Maulwürfe in die Miſtbeete gekommen ſind. Zuweilen reden ſie auch eine kauderwelſche Sprache unter einander, wie die Zigeuner, kein Chriſtenmenſch verſteht ein Wort davon.

Nat. Geh Röschen, und ſage ihm, wenn er ausgeht, ſoll er nicht vergeſſen nach dem Schloße zu kommen, hörſt du?

Rösch. Wer? der Vater?

Nat. Nicht doch, der Sohn.

Rösch. Ey, der wird ſchon von ſelbſt kommen. Er ſprach geſtern davon, daß er ſich bey Ihnen bedanken müſſe.

Nat. Bedanken? Wofür?

Rösch. Für die Arzneyen und Kraftſuppen, Früchte und Blumen —

Ott. Haſt du ihm Alles das geſchickt?

Nat. Allerdings. Sollte ich etwa den Retter meines Lebens Mangel leiden laſſen?

Rösch. Ich will aber doch flugs gehn, und ihm ſagen, die gnädige Gräfinn hätten befohlen —

Nat. Freylich, bey der Gelegenheit ſiehſt du ihn.

Rösch. Ach, ja! Ich ſehe ihn gar zu gern.
(Sie hüpft fort.)

Vierte Scene.

Natalie und Ottilie.

Ott. Ey, ey, Schweſterchen —

Nat. Was ſoll das bedeuten?

Ott. Wenn ein Fremder das mit angehört hätte —

Nat. In Gottes Nahmen!

Ott. Der würde darauf ſchwören, Du ſeyſt verliebt in den Sohn eures Verwalters.

Nat. Und würde ſich mächtig irren.

Ott. Das gebe der Himmel!

Nat. Ich würde mich haſſen, wenn ich undankbar ſeyn könnte.

Ott. Dankbarkeit iſt zuweilen ein Incognito der Liebe.

Nat. Und wenn es wäre? Iſt es denn meine Schuld, daß man die Gräfinnen nicht in den Styx taucht, wie den Achill, um ſie unverwundbar zu machen?

Ott. Wenn es wäre? Ach Natalie! welchen endloſen Jammerfaden würdeſt Du Dir ſpinnen! Dein Vater iſt ein Biedermann, aber ſtolz.

Nat. Ich könnte antworten: auf ſolch' einen Schwiegerſohn dürfe er auch ſtolz ſeyn. Aber ſey ruhig, ich werde nicht vergeſſen, was ich meinem Vater und der Welt ſchuldig bin.

Ott. Eigene Erfahrung macht mich mißtrauiſch.

Nat. Dein Fall war ſehr verſchieden.

Ott. Ich liebte wie Du, ehe ich es wußte, und trotzte, wie Du auf meine Kräfte.

Nat. Hätten nur die Vorfahren dieſes Jünglings ein Raubſchloß beſeſſen, oder ein Paar Saracenen todt geſchlagen —

Ott. (lächelnd.) Vielleicht ſind ſie ſelbſt Saracenen. Was hältſt Du von der fremden Sprache dieſer räthſelhaften Menſchen?

Nat. Es wird franzöſiſch geweſen ſeyn.

Ott. Schwerlich. Das hätte Röschen — zwar nicht verſtanden — aber, da ſie es täglich hier im Schloſſe hört, doch auch nicht für Zigeunerſprache erklärt. Ich vermuthe zuweilen —

Nat. Was?

Ott. Wenn ich mehrere kleine Anmerkungen neben einander ſtelle —

Nat. Liebe Ottilie, was vermutheſt Du?

Ott. In Deinem jungen Ritter einen Landsmann zu finden.

Nat. Einen Corſen?

Ott. Vielleicht. Dein Vater pflegt dann

und wann die Politik mit ſeinem Verwalter abzuhandeln. Durch ein zufälliges Geſpräch über Corſika, wurde der Alte neulich ſo warm, er ſchimpfte ſo herzlich auf die Genueſer — und dann ſchien er plötzlich ſo erſchrocken, als ob er ſich verrathen habe —

Nat. Ach! Felix ſey geboren wo er wolle, ſein Vaterland darf ſtolz auf ihn ſeyn!

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen Kinder! (Natalie küßt ihm die Hand. Ottilie will das nähmliche thun; er zieht ſeine Hand zurück und küßt ſie auf die Stirn.) Seht nur, wie mich die Mücken zerſtochen haben. Ich ſchlafe ſo gern bey offenen Fenſtern, aber man muß die friſche Luft mit Blut bezahlen.

Nat. Haben Sie die Nachtigallen gehört?

Ott. Und die Kanonen?

Graf. Da merkt man gleich, daß die Eine noch ein Mädchen iſt, und die Andere einen Officier geheirathet hat; dieſe hört Nachtigallen, und *jene* Kanonen. Ich habe keines von beyden gehört.

Ott. Ach! dann waren Sie glücklicher als ich.

Graf. Im Ernſt? — (Er ſieht ſie genauer an.) Entweder die Mücken haben Ihre Augen verwundet, oder ich ſehe Thränenſpuren?

Ott. Meine Angſt — die heftige Kanonade —

Graf. Wo?

Ott. Aus der Gegend der Donau, die ganze Nacht hindurch.

Graf. Wirklich? — ſchon wieder? — hm! hm! (Er ſchüttelt den Kopf und ſetzt ſich an den Theetiſch.) Ich dachte ſie hätten noch Todte genug zu begraben.

(Ein Bedienter bringt ihm eine Pfeife Taback.)

Graf. Johann, haſt du nichts gehört? Die Kanonen ſollen dieſe Nacht gebrummt haben?

Bed. So eben ſind zwey Couriere durchgegangen. Es iſt eine Action vorgefallen.

Graf. Eine Action?

Bed. Es ſoll ſcharf hergegangen ſeyn.

Graf. Nun, nun, wie ſcharf denn?

Bed. Von unſrer Seite fünfhundert Todte, dreyhundert Bleſſirte —

Graf. Schweig!

Bed. Eine Menge Gefangene, dreyßig Officiers —

Graf. Halt das Maul!

Bed. Die werden wohl von den Türken — (Er macht die Pantomime des Kopfabſchneidens.)

Graf. Geh zum Teufel! (Er wirft ihm die Pfeife vor die Füße.)

Bed. (ſammelt die Stücken und geht.)

Ott. (ringt die Hände.) Ach mein Gott!

Graf. Ruhig, ruhig, es wird ſo arg nicht geweſen ſeyn. (Er ſucht ſeine eigene Angſt zu verbergen, und ſchenkt ſich Thee ein, aber ſeine Hand zittert.)

Nat. Laſſen Sie mich, lieber Vater —

Graf. Warum?

Nat. Sie zittern —

Graf. Was geht es Dich an? Ich habe oft genug dem Feinde die Zähne gewieſen, ich habe nie gezittert — aber damahls hatte ich keine Kinder.

Ott. (für ſich, in ſtiller Angſt.) Ach mein Gott!

Graf (ſchielt nach ihr hin und ſetzt ſeine Taſſe weg.) Da ſchlinge Einer, wenn er kann, ſein Frühſtück hinunter. — Hab' ich nun nicht Recht? die Welt iſt ein Ding, das irgend ein Affe unter den

Engeln unſerm Herr Gott nachgepfuſcht hat. Der Kornwurm frißt die Saat; die Raupe nagt an der Blüthe; der Hagel zerknickt die Ähren; im Winter erfrieren die Weinſtöcke, und ihm Frühjahr ſchießen ſich die Menſchen todt, um das Plätzchen zu occupiren, wo die erfrornen Weinſtöcke geſtanden haben.

Ott. Gewiß iſt mein Franz dabey geweſen!

Graf. Nun ja, er wird doch wohl nicht bey der Bagage geblieben ſeyn?

Ott. Fünfhundert Todte!

Graf. Beſſer todt als feigherzig.

Ott. Dreyhundert Bleſſirte!

Graf. Iſt mein Sohn bleſſirt, ſo wette ich, die Wunden ſind nicht auf dem Rücken.

Ott. Dreyßig Officiers gefangen!

Graf. Wer weiß auch ob alles ſo wahr iſt. Ein Courier und ein Lügner ſind Geſchwiſterkind.

Ott. Ach! der Krieg! der Krieg!

Graf. Es wäre freylich beſſer, wenn der Abbee Saint Pierre die Armee commandirte, ſo feyerten wir bald einen ewigen Frieden.

Sechste Scene.

Der alte Wacker. Die Vorigen.

Graf. Willkommen mein lieber Verwalter; was bringt Er Gutes?

Wack. Herr Graf, der alte Steffanſon muß ins Loch geſteckt werden.

Graf. Der alte Mann? Warum das?

Wack. Wegen Verſäumniß und Ungehorſam.

Graf. Ich habe ſeit zwanzig Jahren keinen Bauer ins Loch ſtecken laſſen.

Wack. Daher kommt es auch, daß jeder Bauer den Herrn ſpielt.

Graf. Wohl möglich, er ſpielt ihn aber doch nur.

Wack. Es muß ein Exempel ſtatuirt werden.

Graf. Lieber Wacker, ich habe nur Ein Gefängniß. Wenn der Schlüſſel nicht verloren worden, ſo muß es wenigſtens erſt ein Paar Tage gelüftet werden, ehe man einen Menſchen hinein ſperren kann.

Wack. So läßt man dem Kerl ein Paar Dutzend Stockprügel aufzählen.

Graf. Ich bin kein Liebhaber von Stockprügeln.

Wack. Ich auch nicht, aber wer kann Menſchen regieren ohne Stock.

Graf. Mache Er doch die Menſchen nicht ſo ſchlimm.

Wack. Sie taugen nichts.

Graf. Ich bin zufrieden mit ihnen. Aber die Welt, lieber Wacker, die Welt taugt nichts.

Wack. Die Welt wäre ein Paradies, wenn keine Menſchen darauf wohnten.

Graf. Ein ſauberes Paradies! hier ein feuerſpeyender Berg, und dort ein Aſchenregen! hier ein Orcan, und dort Erdbeben —

Wack. Auf den Ruinen ſtehn ein Paar tauſend Narren und ſchlagen ſich todt.

Graf. Eine angenehme Abwechslung von ewigem Eis und ſchmelzender Sonnengluth.

Wack. Elemente ſind leichter zu zähmen als Menſchen.

Graf. Lehrt die Erfahrung Ihn ſo ſprechen, ſo bedaure ich Ihn. Es gibt ein treffliches Mittel, die Menſchen zu regieren —

Wack. Furcht und Strenge.

Graf. Wohlthaten, mein guter Wacker, die verzinſen ſich durch Liebe.

Wacker. Die Liebe gehorcht nicht.

Graf. Das braucht ſie auch nicht, denn ſie *handelt* ehe es *befohlen* wurde.

Wacker. Bey dieſem Grundſatz —

Graf. Haben ſich meine Unterthanen wohl befunden, und ich noch beſſer. Als nach der Schlacht bey Peterwardein ein Trupp flüchtiger Türken mein Schloß in Brand ſteckte, da hat der nähmliche alte Steffanſon mich drey Tage beherbergt; und nun ſoll ich ihn ins Loch ſtecken laſſen?

Wacker. Er hat den Frohndienſt verabſäumt.

Graf. Was führt Er zu ſeiner Entſchuldigung an?

Wacker. Hm! ſeine Tochter iſt in die Wochen gekommen.

Nat. Nun, lieber Herr Verwalter, dann iſt er ja auch entſchuldigt.

Wacker. So? was geht den Vater das Kindbett der Tochter an?

Graf. Vielleicht iſt ſie in Gefahr geweſen.

Wacker. Das ſagt er freylich.

Graf. Ey, dann wollen wir ihm durch die Finger ſehn.

Wacker (bitter lächelnd) Um einer Tochter willen —

Graf. Er iſt kein Liebhaber von Töchtern wie es ſcheint?

Wacker. Nein wahrlich! die gnädigen Gräfinnen mögen mir das nicht übel nehmen, ich bin kein Liebhaber von Töchtern.

Nat. Warum nicht?

Wacker. Je nun, was hat man denn von ihnen? wenn ſie groß werden, heirathen ſie —

Graf. Deſto beſſer!

Wacker. Und wenn ſie heirathen, ſo vergeſſen ſie ihre Ältern.

Nat. Das iſt hier in Ungarn nicht Sitte.

Graf. Ein Vater, der mit Liebe und Sorgfalt für ſeine Kinder wählte —

Wacker. Ja doch, die Väter wählen auch immer. Zuweilen laufen die Töchter mit Landſtreichern davon. Des Vaters Thränen löſchen keine Liebesflammen. Ob der Alte daheim ein ödes Daſeyn hülflos fortſchleppt; ob er für ſein Kind bethet, oder ihm flucht — darnach fragt ein verliebtes Mädchen wenig.

Ott. (wird von dieſem Geſpräch ſichtbar gemartert.)

Nat. Sie ſchildern ein ungerathenes Kind.

Wacker. Es gibt deren genug.

Nat. Haben Sie ſelbſt eine Tochter?

Wacker. Ich? — (mit Nachdruck.) Nein, ich habe keine Tochter.

Nat. Wenn Sie Eine hätten, ſo würden Sie anders ſprechen.

Wacker. Dann wäre ich ein Thor, wie der alte Steffanſon, der ſeiner verdienten Strafe entrinnt. Es bleibt alſo dabey, Herr Graf?

Graf. Es bleibt dabey.

Wacker. Dem Kerl geſchieht nichts?

Graf. Nichts.

Wacker. Nun, in Gottes Nahmen (er geht ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Verwalter.

Graf. Der Mann iſt ein vortrefflicher Landwirth, aber ein Menſchenfeind. Das gefällt mir nicht.

Nat. Warum weinſt du liebe Ottilie?

Ott. (ſchluchzt und kann nicht antworten.)

Nat. Mein Gott, Schweſter, was iſt Dir?

Graf. Wie kann man nun ſo dumm fragen? ſie ängſtigt ſich um Deinen Bruder.

Nat. Nein, nein hier geht ſonſt etwas vor.

Ott. Und das erräthſt Du nicht, Du kennſt mich ganz und fragſt noch?

Nat. (halb leiſe.) Ich will nicht hoffen, daß der alte Murrkopf —

Ott. Er hat mein Herz zermalmt!

Graf. Wer? mein Verwalter?

Ott. Er hat mein ſchlummerndes Gewiſſen unſanft geweckt!

Graf. Wer? der alte Wacker?

Ott. Was er von den liebloſen Töchtern ſagte —

Graf. Was geht das Sie an?

Nat. (ihr mit den Augen winkend.) Allerdings, Schweſterchen, was geht das Dich an!

Ott. Ach! es war vielleicht der Wiederhall von meines Vaters Worten!

Graf. Frau Tochter, ich glaube, die Kanonade hat Sie ein wenig verwirrt gemacht.

Nat. (ſie unter dem Arm faſſend.) Laß uns ſpazieren gehen.

Ott. Nein, es geſchehe was da wolle, ich kann in dieſem Augenblicke nichts verſchweigen.

Graf. Haben Sie mir denn etwas verſchwiegen?

Ott. Auch ich hatte einen Vater —

Graf. Nun freylich, aber er ſtarb, als Sie noch ein Kind waren.

Ott. Ich hoffe — er lebt noch!

Graf. (erſtaunt.) Wie?

Ott. (ergreift ſeine Hand.) Ich habe Sie hintergangen —

Graf. Das war nicht recht.

Ott. Ich bin keine Waiſe —

Graf. Warum verhehlten Sie mir das?

Ott. Hatten wir nicht ſchon genug zu bekennen?

Graf. Beſſer Alles auf ein Mahl.

Ott. Verbunden ohne Ihr Wiſſen —

Graf. Das war freylich ſchlimm genug.

Ott. Sollten wir noch hinzufügen: ohne meines Vaters Willen?

Graf. Ohne ſeinen Willen? — hm! das verdrießt mich. Was hat er an meinem Sohne auszuſetzen? kennt er ihn?

Ott. Ach! er kennt nicht einmahl ſeine Tochter.

Graf. Wie verſteh' ich das?

Ott. Seit dem Tode meiner Mutter, ſeit meinem vierten Jahre, wurde ich in Frankreich bey einer alten Tante erzogen —

Graf. Nun ja, das weiß ich ſchon.

Ott. Dort lernt' ich meinen Franz kennen und lieben —

Graf. Iſt mir bewußt. Statt ganz Europa zu durchreiſen, blieb er in einem franzöſiſchen Landſtädtchen; alle ſeine Briefe datirte der Bube bald aus Rom, bald aus Neapel.

Ott. Ich kannte meines Vaters Haß gegen alle Ausländer —

Graf. Der verdammte Nationalſtolz!

Ott. Zitternd ließ ich manches bedeutende Wort in meine Briefe fließen, um ſeine Geſinnungen zu erforſchen —

Graf. Und er verſtand Sie?

Ott. Nur zu gut! denn, nach einigen väterlichen Warnungen, erklärte er mir plötzlich, daß ich ſeit meinem zwölften Jahre für Einen ſeiner Freunde beſtimmt ſey.

Graf. Plötzlich und doch zu ſpät? nicht wahr?

Ott. Ich wagte noch Einen Verſuch. Ich bath — er drohte. Ich wollte in ein Kloſter gehen — er ſpottete. An meine Tante ſchrieb er, er werde mich abhohlen, ſo bald es auf unſrer Inſel ruhiger geworden.

Graf. Ich errathe das Übrige. Sie hatten nicht Luſt ſeine Erſcheinung abzuwarten?

Ott. Als nun vollends meine gute, mitleidige Tante, unvermuthet ſtarb, da verleiteten Angſt und Gefahr, Liebe und Überredung, mich zu einem Schritt, den ich ſelbſt im Schooße des Glücks mir nie verzeihen werde!

Graf. Auch bleibt es immer eine große Unbeſonnenheit. Ich würde mich härter ausdrücken, Frau Tochter, aber leider fürchte ich wohl, daß mein Sohn ſchuldiger iſt, als Sie.

Ott. Wir wurden heimlich verbunden — ein Kloſter nahm mich auf —

Graf. Warum kamen Sie denn nicht gerades Weges hierher?

Ott. Mein Franz wollte ſeinen guten Vater vorbereiten —

Graf. Und der gute Vater war auch ſo ein Narr, einen Complimentenbrief an die todte Tante zu ſchreiben.

Ott. Ach! wenn Sie wüßten, welche Freude dieſer Brief in meine klöſterliche Einſamkeit brachte! ich empfing ihn wenige Tage nach der Geburt meines Sohnes.

Graf. Sehr wohl, aber was wurde aus Ihrem Vater?

Ott. Ach! was wurde aus ihm! ich weiß es nicht.

Graf. Wie? Sie haben ſich garnicht weiter um ihn bekümmert?

Ott. Seit Jahr und Tag iſt kaum eine Woche vergangen, da ich nicht die reuigſten Briefe an ihn geſchrieben. Hat er ſie empfangen — ich weiß es nicht.

Graf. Sie erhielten keine Antwort?

Ott. Keine.

Graf. Die Genueſer hauſen auf Corſika; Ihr Vater war Patriot, wer weiß wohin er ſich geflüchtet.

Ott. Auch mein Bruder ſchweigt!

Graf. Bruder? die Familie wird immer größer.

Ott. Mein einziger Bruder! ein trefflicher Jüngling!

Graf. Sie kennen ihn?

Ott. Es ſind nun faſt drey Jahre als er mich in Frankreich beſuchte. Vorher kannte ich weder Vater noch Bruder. Aber wenige Wochen waren genug, um das Band der zärtlichſten Geſchwiſterliebe zwiſchen mir und Camillo zu knüpfen. — Nein, er hat mich nicht vergeſſen! meine Briefe ſind verloren gegangen, das iſt der einzige elende Troſt, an den ich mich halte. . .

Graf. Und wahrſcheinlich kein leerer Troſt.

Ott. Ein Gerücht ſagt, meines Vaters Güter ſeyen confiſcirt, er ſelbſt verbannt. Ach! er irrt vielleicht in Armuth und Dürftigkeit von Land zu Land! — vergebens ſuche ich ſeinen Nahmen in den Zeitungen — Ach! der Gram um Vaterland und Tochter warfen ihn aufs Krankenlager — ich ſehe ihn verlaſſen von aller Welt — ich höre ſeine Seufzer — ſeinen Fluch! —

Graf. Ruhig, ruhig. Wir wollen ſchreiben, ſpioniren, Bothen ausſenden —

Ott. O! wie ſchrumpft jedes Erdenglück zuſammen, wenn der Ältern Fluch es drückt! (Sie geht weinend ab.)

Achte Scene.

Der Graf und Natalie.

Graf. Wahr! ſehr wahr! und eben darum,

gutes Kind, verdienſt du deine Qualen. — Aber du dauerſt mich doch.

Nat. Sie leidet unausſprechlich.

Graf. Franz! — Franz! wo war deine Ehre — dein Gewiſſen —

Nat. (entſchuldigend) Die Liebe —

Graf. Ey was Liebe! beſchimpft mir doch nicht das einzige Ding, das hiernieden von göttlicher Abkunft iſt. Da nehmt Ihr eine Puppe, behängt ſie mit Euern elenden Leidenſchaften, ſtellt ſie an den Pranger, und ſprecht: das iſt die Liebe. — Die Liebe, meine werthe Fräulein Tochter, iſt mit Tugend und Edelmuth ſo innig verbunden, als der Geruch mit der Roſe.

Nat. Doch wird ſie vielleicht öfter durch Grillen und Vorurtheile, als durch Leidenſchaften entweiht. Jene ſind es, die oft Liebende zwingen, weniger edel zu ſcheinen.

Graf. Du ſprichſt wahrhaftig, als ob du auch Luſt hätteſt davon zu laufen.

Nat. Bewahre der Himmel! mein guter Vater hat mich keinem ſeiner Freunde verſprochen.

Graf. Das kannſt du nicht wiſſen.

Nat. Er wird mein Herz zu Rathe ziehen.

Graf. Mädchenherzen ſind ſchlechte Rathsherrn.

Nat. Freylich, wenn die Rathsherrn immer auch Jaherrn ſeyn müſſen.

Graf. Kurz, Natalie, wenn du je im Stande wäreſt mir einen ähnlichen Streich zu ſpielen, ſo wollte ich lieber, meine Neapolitaner hätten dir den Hals gebrochen.

Nat. Sie erinnern mich da an eine Begebenheit, die mir drückend iſt.

Graf. Drückend? warum?

Nat. Ohne den Beyſtand jenes edlen Jünglings war es um mich geſchehen, und noch immer hat er keinen Beweis der Dankbarkeit von mir empfangen.

Graf. Das iſt meine Sorge.

Nat. Er iſt wieder hergeſtellt.

Graf. Das freut mich.

Nat. Heute wird er zum erſten Mahle ausgehen.

Graf. Ich will ihn ſprechen.

Nat. Was werden Sie für ihn thun?

Graf. Das wird ſich finden.

Nat. Er iſt ein gebildeter junger Mann.

Graf. Deſto beſſer.

Nat. Er hat Kenntniſſe.

Graf. In welchem Fache?

Nat. Ich vermuthe, in allen Fächern.

Graf. Warum nicht gar!

Nat. Ich habe einige Mahl mit ihm geſprochen —

Graf. Und da hat er ſeine Kenntniſſe ausgekramt?

Nat. Das nicht aber ich vermuthe —

Graf. Und ich vermuthe, daß du eine Närrinn biſt.

Nat. Lieber eine Närrinn, als undankbar.

Graf. Trauſt Du deinem Vater Undank zu? bin ich nicht ein reicher Mann?

Nat. Es iſt noch ein Unterſchied zwiſchen Belohnung und Dank.

Graf. So danke Du, ich werde ihn belohnen.

Nat. Auf welche Art?

Graf. Vielleicht hat er Luſt zu ſtudieren; wir ſchicken ihn auf Univerſitäten, laſſen ihm einen Doctorhut auf das Haupt ſetzen, und machen ihn dann zum Gerichtshalter auf unſern Gütern.

Nat. Ach! das iſt doch auch ein einförmiges Schneckenleben.

Graf. Wir wollen es zweyförmig machen, wir geben ihm eine hübſche Frau.

Nat. Da — freylich —

Graf. Was meinſt du, deine Kammerjungfer iſt ein ſanftes liebes Mädchen?

Nat. Ein recht artiges Gänschen.

Graf. Die Natur hat ſie mit einem hübſchen Geſichtchen ausgeſteuert; wie, wenn ich der Natur noch mit ein paar 1000 Thalern zu Hülfe käme?

Nat. Wenn der junge Wacker Luſt dazu hat —

Graf. Junge Leute haben immer Luſt zu heirathen.

Nat. Mein Oheim der General, könnte ihm vielleicht eine Officierſtelle verſchaffen —

Graf. Ey ja doch! warum nicht gar! ein Bürgerlicher —

Nat. Hat ſeine ſchöne That ihn nicht geadelt?

Graf. (ſpöttiſch.) Schöne That!

Nat. (hitzig.) Iſt ſie's nicht?

Graf. Für mich und Dich, allerdings. Aber was liegt dem Staate daran, ob eine naſeweiſe Gräfinn mehr oder weniger in der Welt iſt?

Neunte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bed. Ein durchreiſender Courier hat dieß Paquet abgegeben. (Ab.)

Graf. (wirft einen gierigen Blick auf die Adreſſe) Von meinem Bruder.

Nat. Dem General?

Graf. Ja.

Nat. Nachrichten von Franz?

Graf. Vermuthlich. (Er legt das Paquet vor ſich auf den Tiſch, und iſt in großer, ängſtlicher Bewegung.)

Nat. Warum öffnen Sie das Paquet nicht?

Graf. Ich werde es öffnen.

Nat. Sie fürchten doch nicht —

Graf. Ich fürchte und hoffe Alles.

Nat. Soll ich meine Schwägerinn rufen?

Graf. Dazu iſt es noch viel zu früh.

Nat. Vielleicht iſt ein Brief meines Bruders dabey.

Graf. Die Aufſchrift iſt nicht von ihm!

Nat. Soll ich in einen Winkel treten, und das Paquet öffnen?

Graf. Nein.

Nat. Aber wie können Sie ſich und mich ſo lange quälen?

Graf. Wer zwiſchen Furcht und Hoffnung Tod oder Gnade erwartet, der wünſcht den entſcheidenden Augenblick herbey, und tritt doch zögernd vor ſeinen Richter. — Ich habe nur dieſen einzigen Sohn — er iſt brav — ich liebe ihn — wer ſteht mir dafür, wenn ich dieß Paquet öffne — Geh Natalie, laß mich allein.

Nat. Lieber Vater —

Graf. Ich bitte Dich.

Nat. Unmöglich kann ich Sie in dieſem Augenblicke verlaſſen.

Graf. (mit Ernſt) Ich will allein ſeyn. (Natalie gehorcht.)

Zehnte Scene.

Der **Graf** allein.

Iſt mein Franz todt ſo mag ich weder Troſt noch Hülfe. Lebt er aber, ſo ſoll Alles mit mir jubeln, als wäre er noch ein Mahl gegeboren worden. — (Er blickt ſtarr auf das Paquet) Noch bin ich ein reicher Mann — in der nachſten Minute vielleicht ärmer als der Taglöhner, dem da unten ſeine Buben das Holz zutragen. — Was hindert mich, das ich das Siegel zerbreche? — was lähmt meine Hand? — Raſch alter Vater! (Er macht mit der Rechten einen Riß in das Couvert, läßt aber das Paquet auf dem Tiſche liegen.) Es iſt offen. — Wer ſagt, daß eines Greiſen Herz nicht auch heftig klopfen könne? — (Seine Angſt treibt ihn auf und nieder; dann bleibt er wieder vor dem Tiſche ſtehn.) Gerade ſo war einſt der Brief geſtaltet, der mir meines Weibes Tod verkündigte — Pfuy! warum muß mir das eben jetzt beyfallen! (Er greift haſtig nach ſeinem Hut, der an der Wand hängt, und deckt ihn über das Paquet.) So. — Nun, Alter, faſſe dich; ſey nicht kindiſch. Erfahren mußt du es doch ein Mahl. — Ungewißheit iſt ein langſames Gift — ſtoße dir lieber den Dolch raſch in die Bruſt. (Er ſchleudert den Hut fort, reißt haſtig den Inhalt des Paquets aus dem Couvert, und verſtreut die Papiere auf dem Tiſche.) Da liegen ſie Alle — Alle — (ſein Blick ſchweift ängſtlich umher.) Neuigkeiten und Todtenliſten — und — und — (laut aufſchreyend) ein Brief meines Sohnes! (Er ſtürzt ſich über den Tiſch, faßt mit beyden Händen den

Brief, hebt ihn mit dankbaren Blicken hoch empor, drückt ihn dann an ſeine Lippen, und wiſcht ſich die Augen.) Er lebt! — ich danke dir Gott! — (Er öffnet zitternd den Brief, und lieſt abgebrochen.)

„Wir ſiegen — Ich war in Gefahr — „Glück und Muth haben mich gerettet — „Mein Regiment hat brav gefochten — Prinz „Eugen hat auf dem Schlachtfeld mich umarmt. — Ich habe Urlaub auf vier und zwanzig Stunden — heute Abend bin ich bey Ihnen — ſagen Sie nichts davon an Weib und „Schweſter — ich will ſie überraſchen — "

(Pauſe. Sein ſtummes Spiel drückt die innigſte Vaterfreude, und Dank gegen Gott aus. — Er klingelt.)

Eilfte Scene.

Der Graf, und ein Bedienter.

Graf. Johann, du kennſt die alte Frau, deren Sohn neulich erſchoſſen wurde?

Bed. Ja.

Graf. Du weißt, wo ſie wohnt?

Bed. Das zweyte Haus im Dorfe.

Graf. Da, bring ihr dieſen Beutel. (Er gibt ihm eine volle Börſe, ſteckt den Brief in ſeinen Buſen und geht ab.)

Bed. (den Beutel auf der Hand wiegend) Viel Gold — aber doch kein Sohn! (Er geht ab.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Der Graf. Natalie und Ottilie.

Graf (ſitzt am Tiſche, und hat eben die übrigen Papiere durchlaufen.)

Natalie und **Ottilie** (ſtecken die Köpfe durch die Thüre.)

Nat. Dürfen wir nun kommen, lieber Vater?

Graf. (in froher Laune) Ey warum denn nicht?

Nat. und **Ott.** (kommen ſchnell herein und fragen haſtig hinter einander.)

Nat. Nun wie iſt's?

Ott. Gute Nachrichten?

Nat. Was macht Franz?

Ott. Er lebt?

Nat. Iſt er dabey geweſen?

Ott. Doch nicht bleſſirt?

Nat. Oder gar gefangen?

Graf. He da! das ſchnattert, als ob ein Capitolium in Gefahr wäre.

Nat. O geſchwind! ſagen Sie mir —

Ott. Ich bebe vor Verlangen!

Nat. Und ich vor Neubegier.

Graf. Das thut mir leid.

Ott. u. Nat. (zugleich) Wie ſo? warum?

Graf. Weil meine Zunge gebunden iſt.

Nat. Sie ſcherzen.

Ott. Und martern mich.

Nat. (ſtreichelt ihm das Kinn.) Lieber Vater! ſeyn Sie doch nicht ſo verſchwiegen, als ein Freymaurer.

Graf. Das Gleichniß paßt nicht, denn ich habe wirklich etwas zu verſchweigen.

Ott. (auf der andern Seite des Seſſels, küßt und ſtreichelt ſeine Hand.) Lieber Vater, haben Sie Mitleid mit meiner Angſt.

Graf. Ich darf nicht. Ich möchte gar zu gern noch für jung paſſiren; wenn ich aber plaudere, ſo würde es heißen: der Graf da oben auf der Burg, der muß wohl ſchon recht alt ſeyn, er fängt an zu ſchwatzen wie ein Kind.

Nat. (verdoppelt ihre Liebkoſungen.) Väterchen, ich ſticke Ihnen mit eignen Händen eine Schabracke für Ihren Araber.

Graf. Gar Beſtechung?

Ott. Bitte! bitte! ich helfe Ihnen auch Ihre Grotte mit Muſcheln auslegen.

Graf. Den Henker! da widerſtehe wer da kann. Nun, wenn Ihr es denn durchaus wiſſen wollt, ſo hört mir zu. Die Türken — (er räuſpert ſich.)

Nat. und **Ott.** (mit geſpannter Erwartung.) Nun?

Graf. (mit großer Ernſthaftigkeit.) Die Türken, wie Ihr wißt, ſind Muſelmänner —

Nat. Und Mahomedaner oben drein.

Graf. Sie halten viel auf ſchöne Mädchen —

Nat. Das iſt ja keine Neuigkeit.

Graf. Um nun ihres Sieges gewiß zu ſeyn, haben ſie 500 Circaſſierinnen ins deutſche Lager geſandt, die ſollen alle junge Ehemänner verführen.

Ott. (mit getäuſchter Erwartung, und beſcheidenem Unwillen.) Immer noch Scherz?

Graf. Mein Bruder meldet mir, Franz

ſitze mitten unter Ihnen, und habe keine Zeit zu ſchreiben.

Ott. Ich weiß ſchon was ich thue. Ich hohle meinen kleinen Carl, der ſoll ſo lange betteln, bis Großpapa ihm Alles haarklein erzählt. (Sie geht ab.)

Nat. Lieber Vater ich bin böſe.

Graf. Du?

Nat. Recht böſe.

Graf. Ey?

Nat. Ehe Sie den Brief öffneten, waren Sie ſelbſt in großer Angſt. Sie wiſſen alſo recht gut, wie Einem zu Muthe iſt.

Graf. Ich bin ſein Vater.

Nat. Und ich ſeine Schweſter.

Graf. Du ſiehſt, ich bin ruhig.

Nat. Gott ſey Dank!

Graf. Wenn der Vater ruhig iſt, ſo darf die Schweſter ſich an ihr Clavier ſetzen, und einen ſchwäbiſchen Tanz ſpielen.

Nat. Aber die weibliche Neubegier —

Graf. Stellſt du Dich doch, als ob bey der Armee ein neues Kopfzeug erfunden worden wäre.

Zweyte Scene.

Ein **Bedienter**. Nachher **Felix**. Die **Vorigen**.

Bed. Der junge Herr Wacker will aufwarten.

Nat. (erſchrickt und wird ſehr verlegen.)

Graf. Er ſoll kommen. (Bedienter ab.)

Graf. Was iſt Dir? Du biſt ja ganz roth geworden?

Nat. Ich würde ſchamroth werden, wenn ich den Retter meines Lebens fühllos empfinge.

Felix (tritt mit einer anſtändigen Verbeugung herein.)

Graf. Nur näher, junger Menſch. Du biſt ein braver Burſche. Du haſt viel gewagt.

Felix. Viel, Herr Graf?

Graf. Du haſt Dein Leben in die Schanze geſchlagen.

Felix. Das war wenigſtens nicht *viel*.

Graf. Zum Henker! in Deinen Jahren —

Nat. (die durch ihres Vaters Derbheit in die äußerſte Verlegenheit geſetzt wird, und ſie wieder gut zu machen wünſcht.) Ich freue mich — *Herr* Wacker

— ich freue mich recht ſehr — Sie wieder hergeſtellt zu ſehen.

Felix. Ich nicht, gnädige Gräfinn, denn nun habe ich gar kein Verdienſt mehr um Sie.

Nat. Sie haben viel um mich gelitten.

Felix. Ich bin ſtolz darauf.

Graf. Vom Stolz wird man nicht ſatt. Ich bin Dein großer Schuldner.

Felix. Weit mehr noch verdanke ich dem Zufall, der mir Gelegenheit verſchaffte, einer ſo ehrwürdigen Familie nützlich zu werden.

Graf (ſtuzt, halb für ſich:) Hm! — Brave! — Du haſt wie es ſcheint — Sein Vater, mein Freund, hat Ihm eine gute Erziehung gegeben.

Felix. Mein Vater hatte immer hohe Begriffe von ſeinen Pflichten.

Graf. Und Er macht dieſer Erziehung Ehre.

Felix. Ich lernte wenigſtens fühlen, was ich ihm und ſeinen Wohlthätern ſchuldig bin.

Nat. Wollen Sie ſich nicht ſetzen, Herr Wacker?

Felix (dankt durch eine Verbeugung.)

Graf. Laß Er hören, mein Freund, was kann ich für Ihn thun?

Felix. Sie haben ſchon ſo viel für meinen Vater gethan —

Graf. Ey was! Sein Vater iſt ein fleißiger, arbeitſamer Mann, der thut mehr für mich, als ich für ihn. Hier iſt von Seiner eigenen braven Handlung, und von unſerer Dankbarkeit die Rede.

Felix. Hab' ich Dank verdient, ſo lohnt mich dieß Bewußtſeyn.

Graf. Aber das iſt mir nicht genug. Man hat meiner einzigen Tochter das Leben gerettet —

Felix. Es iſt mir freylich doppelt ſüß, das Leben einer ſolchen Tochter, für die Liebe eines ſolchen Vaters erhalten zu haben; aber — geſtehen muß ich doch Herr Graf — daß ich für das erſte beſte Bauernkind das nähmliche gethan haben würde.

Graf. Das iſt gut. Das iſt recht.

Felix. Und — auch das darf ich noch ſagen — es würde mich geſchmerzt haben, wenn die Ältern dieſes Kindes mich anders als durch einen dankbaren Händedruck hätten belohnen wollen.

Graf. Freylich, wenn von armen Bauersleuten die Rede wäre —

Felix. Rang und Reichthum machen hier keinen Unterſchied.

Graf. Ich denke doch, was der Bauer durch einen Handſchlag erklärt —

Felix. Das kann der Graf unmöglich lebhafter ausdrücken. Laſſen Sie mir immer das ſüße Bewußtſeyn, ohne Nebenabſichten, etwas für die Menſchheit gethan zu haben.

Graf. Nebenabſichten? Wer ſpricht davon? Wenn ſechs wilde Neapolitaner Reißaus nehmen, ſo hat man wahrlich nicht Zeit, an Nebenabſichten zu denken.

Felix. Jede Belohnung würde mein ohnehin geringes Verdienſt ſchmälern, Sie ſind reich und vornehm; ich bin arm und bedarf etwas in mir, das mich in Ihrer Gegenwart aufrecht erhalte.

Graf (betreten.) Er will alſo — Man iſt wirklich — Sie verſchmähen alſo meinen Dank?

Felix. Nur den Dank des Grafen, nicht den des Vaters.

Graf. Sie ſind ein edler junger Mann. Wir müſſen uns näher kennen lernen.

Nat. Ich denke, mein Vater, wir kennen ihn nun ſchon.

Graf. Wahrlich! es macht mich verlegen —

daß ich ſo gar nichts — ich muß ſchon darauf denken, Ihrer Delicateſſe einen Streich zu ſpielen — Unterdeſſen — wäre das Mädchen ein Bauerkind, ſo hätte ein dankbarer Händedruck der Ältern Sie erfreut? Sagten Sie nicht ſo? — Ihre Hand Herr Wacker (er ſchüttelt ihm die Hand und geht ab.)

Dritte Scene.

Natalie und Felix.

(Pauſe, in welcher wechſelſeitige Verlegenheit herrſcht.)

Felix (mit Schüchternheit.) Gnädige Gräfinn, Sie haben durch Ihre hülfreiche Fürſorge und edle Theilnahme die Lage eines Kranken beneidenswerth gemacht. Faſt hätte ich meine Krankheit freywillig verlangern mögen, wäre nicht die Begierde, Ihnen zu danken, ſtärker geweſen, als das Wohlbehagen an meinem Zuſtande.

Nat. Sie mir danken? nun wahrhaftig! die verkehrte Welt.

Felix. Überſtand'ne Schmerzen vergeſſen ſich leicht. Ihre Güte werde ich nie vergeſſen. (Er verbeugt ſich und will gehen.)

Nat. Ich bitte Sie, Herr Wacker noch einen Augenblick. — Ihre Grundſätze ſind ſo ſtrenge, als die des Mannes, den man den letzten unter den Griechen nennt —

Felix. Wenn, was Philopömen gethan, ihm leicht wurde, ſo habe ich wenigſtens darinn einige Ähnlichkeit mit ihm.

Nat. Geſtehen Sie, daß auch edle Seelen Vorurtheile hegen —

Felix. Daß irgend ein Menſch auf Erden ohne Vorurtheil ſeyn könne, iſt das größte Vorurtheil.

Nat. Wer Dank mit Belohnung verwechſeln kann —

Felix. Der hat nur die letztere verdient.

Nat. Das Herz dankt, die Hand belohnt. Was aus den Händen eines Fürſten nur Anerkennung des Verdienſtes wäre, bleibt in den Händen eines guten Menſchen reiner Ausdruck ſeines Gefühls. Das Erſtere möge immerhin der ſtolze Mann verſchmähen; das Letztere darf er nicht ausſchlagen, ohne dem Herzen weh zu thun, dem ein äußeres Merkmahl ſeiner innern Wärme Bedürfniß iſt.

Felix. Die feinſten Empfindungen zergliedern zu können, war von jeher ein Vorzug der Damen.

Nat. Da Schmeicheley keine Widerlegung iſt, ſo darf ich annehmen, daß Sie nichts Gültigeres einzuwenden wiſſen. Meine Furcht, mißdeutet zu werden, iſt verſchwunden. (Sie zieht einen koſtbaren Ring vom Finger.) Ich wage ohne Verlegenheit die Bitte, dieſes Andenken an Ihre Freundinn nicht durch eitle Spitzfindigkeiten zu entweihn. (Sie will ihm den Ring aufdringen.)

Felix. Ein Andenken bedarf es deſſen? — ein Andenken an Sie? ach! das Wort Freundinn, das Sie eben ausſprachen, welcher Diamant wiegt es auf?! — Der Gedanke, Ihr Retter geweſen zu ſeyn — welcher Diamant wird in trüben Stunden meiner Zukunft helleren Glanz in meine Seele werfen? Soll ich denn durchaus, ſo oft ich herab auf meine Hand blicke, mir zurufen: du biſt bezahlt?

Nat. Über das verhaßte Wort! nein! nein! dieſer Ring ſoll — wenn das Schickſal uns trennt — Ihnen die Geſtalt einer Freundinn zurückrufen —

Felix. O! dieſe Geſtalt grub kein Diamant in mein Herz!

Nat. Der Nahmenszug iſt von meinem Haar.

Felix. Ihr Haar, mit Brillanten umgeben, würde mich ewig daran erinnern, daß Natalie eine Graſinn iſt.

Nat. Sie thun mir weh.

Felix. Das Schickſal hat nur Eine Blume auf meinen Weg gepflanzt; ſoll ich ſie gegen dieſen Ring vertauſchen?

Nat. Sie thun mir ſehr weh.

Felix. Ein Andenken haben Sie mir zugedacht — Sie halten mich für keinen alltäglichen Menſchen — warum denn mir ein ſo gewöhnliches Geſchenk? — (Stotternd.) Wie, wenn ich kühn genug wäre, Sie ſelbſt um Eines zu bitten?

Nat. (ſehr verwirrt.) Wenn ich es zu geben vermag —

Felix. Es iſt freylich koſtbarer als dieſer Ring, denn es bezeichnet den Werth Ihres gefühlvollen Herzens —

Nat. Ich verſtehe Sie nicht —

Felix. Als in den erſten Tagen nach jener glücklichen Begebenheit, ein heftiges Fieber den Anſchein meiner Gefahr vergrößerte, da haben Sie, gnädige Gräſinn — Röschen iſt mein Gewährsmann — da haben Sie — Thränen um mich vergoſſen. — Natalie Thränen um den armen Felix! — dieſe Thränen können Sie nicht wieder zurücknehmen; Sie können mich nicht wieder arm machen; kein Unglück kann mir meinen Schatz rauben — Natalie hat um mich geweint! — der Arzt hat gut reden, ich weiß wohl, wem ich meine Geneſung verdanke.

Nat. Konnten Sie an meiner Theilnahme zweifeln?

Felix. Ich habe Röschen ausgefragt; ſie hat mir den kleinſten Umſtand tauſend Mahl wiederhohlen müſſen — Sie trugen eine himmelblaue Schleife an Ihrer Bruſt — dieſe Schleife wurde von Ihren Thränen naß — es iſt vielleicht die nähmliche, die Sie jetzt tragen — Sie haben mir ein Andenken zugedacht — — ich wage es nicht, weiter zu reden. (Pauſe.)

Nat. (in großer Bewegung, nimmt die Schleife von ihrer Bruſt, und gibt ſie ihm erröthend.)

Felix (drückt die Schleife entzückt an ſeine Lippen und ſtürzt fort.)

Nat. (ſteht betäubt.) Was hab' ich gethan! — was hat mein Herz gethan! — (Sie eilt ängſtlich fort und ſtößt auf Ottilien, der ſie ſich in die Arme wirft.)

Vierte Scene.

Natalie und Ottilie.

Nat. Ottilie! liebe Ottilie! ich habe einen dummen Streich gemacht.

Ott. Natalie! liebe Natalie! ich habe deren wohl hundert in meinem Leben gemacht.

Nat. Der junge Wacker war eben hier —

Ott. Der Anfang verſpricht freylich nicht viel Kluges.

Nat. Mein Vater empfing ihn ſehr nachläſſig, aber des Jünglings Edelmuth flößte ihm Achtung ein. Er ſchlug jede Belohnung aus.

Ott. Zu ſtolz für ſeinen Stand.

Nat. Ärgere mich nicht. Gerade nur den Armen kleidet Stolz.

Ott. Wie nahm es Dein Vater?

Nat. Wie ein Mann, der Menſchenwerth fühlt. Er ging, und ſchüttelte ihm beym Abſchied die Hand. Hörſt Du Ottilie? er ſchüttelte ihm die Hand. Hätte er ein Füllhorn voll Diamanten vor mir ausgeſchüttelt, das würde mich nicht halb ſo froh gemacht haben.

Ott. Aber Dein dummer Streich?

Nat. (mit einem komiſchen Seufzer.) Warte nur, wir kommen gleich daran. Als mein Vater fort war, ſtanden wir beyde, und ſuchten die Worte auf der Erde. Ich wollte ihm dieſen Ring ſchenken, und wußte nicht recht, wie ich es anfangen ſollte. Ich machte ein langes Präambulum, erhielt aber doch einen Korb.

Ott. Und da erzürnteſt Du dich? —

Nat. Zürnen? über ihn? der ſo beſcheiden bath, ihm das geringe Verdienſt ſeiner Handlung nicht zu rauben — dem meine Buſenſchleife lieber war als ein Ring von tauſend Gulden?

Ott. Deine Buſenſchleife?

Nat. Röschen hatte ihm erzählt, daß ich geweint, als er dem Tode nahe ſchien! daß meine Thränen auf die Schleife gefallen —

Ott. Iſt das denn wahr?

Nat. Nun freylich, bin ich denn ein Klotz, daß ich fühllos bleiben konnte, wenn ein Menſch für mich ſtirbt?

Ott. Und er forderte die Schleife?

Nat. Mit halben Worten, ſo demüthig, ſo beſcheiden —

Ott. Und Du gabſt ſie ihm?

Nat. (ſeufzend.) Ich gab ſie ihm.

Ott. (warnend.) Schweſterchen! Schweſterchen!

Nat. Das war ja eben der dumme Streich.

Ott. Ich fürchte, du wirſt deren noch mehrere machen.

Nat. Wenigſtens habe ich viele Anlage dazu.

Ott. Selten läßt man es in der Liebe bey dem Erſten dummen Streich bewenden.

Nat. Liebe?

Ott. Ja Liebe. Es iſt meine Pflicht, Dich zu warnen.

Nat. Und die meinige Dir zuzuhören.

Ott. Deine Empfindungen ſehen der Liebe ſo ähnlich —

Nat. Geſchwiſter gleichen ſich.

Ott. Du ſtehſt an einem Abgrund!

Nat. Noch ſchwindelt mir nicht.

Ott. Weil Roſen ihn verdecken.

Nat. So halte mich.

Ott. Es gibt nur Ein Mittel, Dich zu retten.

Nat. Und welches?

Ott. Sey nie allein mit ihm.

Nat. Ich kann doch nicht von ihm laufen.

Ott. In Zukunft werde ich Dich begleiten wie Dein Schatten.

Nat. Thu' das, und wenn Du mir zuweilen läſtig ſcheinſt, ſo kehre Dich nicht daran.

Ott. Du magſt brummen wie Du willſt, ich hänge mich wie Bley an Deinen Arm. Jezt ſage mir, haſt Du deines Vaters Geheimniſſe erforſcht?

Nat. Ach! Er wollte ihn zum Gerichtshalter machen.

Ott. Wen?

Nat. Den jungen Wacker.

Ott. Mein Gott! Ich rede von Deinem Bruder.

Nat. O, der befindet ſich recht wohl.

Ott. Gewiß? hat er geſchrieben?

Nat. Ich glaube ja.

Ott. Du glaubſt nur?

Nat. Laß mich zufrieden und ſey ruhig. Mein Vater iſt bey guter Laune, und folglich iſt nichts vorgefallen, das Dir Sorge machen könnte.

Ott. Aber warum verſchweigt er uns? —

Nat. Laß ihm die Grille. Jeder Menſch hat die Seinigen; und er iſt ein ſo guter, braver Mann! er hat dem jungen Wacker die Hand geſchüttelt.

Ott. Wenn er nur nicht verwundet iſt.

Nat. Zwey Narben ſind ihm nachgeblieben.

Ott. Narben!

Nat. Die Eine auf der Stirne, die Andre auf der Wange.

Ott. Du haſt ihn geſehen?

Nat. Mein Gott, er war ja eben hier.

Ott. Dein Bruder?

Nat. Ach! wer ſpricht denn von meinem Bruder? (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Ottilie allein.

Nur Ein Gegenſtand füllt ihre Seele. — Die Liebe iſt ein verwöhntes Kind, das ſeinen Geſchwiſtern nichts gönnt, Alles für ſich haben will. — Geduld Ottilie! habe Mitleid mit fremder Schwäche. Auch du haſt einen Bruder! — Vater und Bruder! und wie oft verdrängt des Gatten Bild das ihrige aus deinem Herzen! — (Sie lehnt ſich ſchwermüthig ins Fenſter) Schöner, ruhiger Morgen! lächle freundlich dem Greiſe, dem hier in weiter Ferne ſeiner reuigen Tochter Thränen fließen. — Wie die thätigen Winzer dort am Rebenhügel auf und nieder wimmeln. — Ihr froher Geſang tönt zu mir herüber. — Ach es drückt ſie weder Kummer noch Verbrechen! — War das nicht der alte Wacker, der eben herein trat? — Ich fürchte den rauhen Mann — und doch intreſſirt er mich. — Sein Schickſal — ſein Vaterland — meine Vermuthung — wenn wir uns verſtünden —

Sechſte Scene.

Der Verwalter und Ottilie.

Verw. (geht über die Bühne nach des Grafen Zimmer.)

Ott. Herr Wacker, auf ein Wort.

Verw. Was befehlen Sie?

Ott. Zuvor bitte ich um Entſchuldigung, wenn Ihnen, meine Frage unberufene Neugier ſcheinen ſollte.

Verw. Betrifft dieſe Frage mich, ſo iſt es ſchwerlich der Mühe werth, neugierig zu ſeyn.

Ott. Sind Sie ein Deutſcher?

Verw. Ein Deutſcher! — O ja, ich bin Alles was Sie wollen.

Ott. Sie weichen mir aus.

Verw. Ich bin ſonſt immer geradezu gegangen, habe mir aber den Kopf zerſtoßen.

Ott. Nur ein näheres Intreſſe konnte mich zu der Frage verleiten.

Verw. Intreſſe glaube ich jedem Menſchen auf ſein Wort, auch dann, wenn er es nicht ſagt.

Ott. Nennen Sie mir Ihr Vaterland.

Verw. (bitterlächelnd.) Vaterland? ich habe keines.

Ott. Aber hatten doch vielleicht?

Verw. Ich war einſt ſo ein Thor es zu glauben.

Ott. Sollte ich mich irren, wenn ich Sie für einen Corſen halte?

Verw. (eine gewiſſe Verlegenheit verbergend) Ja wahrlich! dann irren Sie, denn es gibt keine Corſen.

Ott. Dieſe bittere Bemerkung beſtätigt meinen Argwohn.

Verw. Gnädige Gräſinn, wenn Ihre Vermuthung wahr wäre, ſo würden Sie edel handeln, wenn Sie dieß Geſpräch abbrächen.

Ott. Sie ſind nicht glücklich?

Verw. Warum nicht? ich bin in den Jahren, wo man begreifen gelernt hat, daß wir geboren werden um zu wünſchen, und ſterben um zu erlangen. Als ich noch ein kleiner Knabe war, verlangte ich einſt von meiner Wärterinn, ſie ſollte mir den Mond herunter hohlen. Ich ſchrie, ich weinte, ich wollte durchaus mit dem Monde ſpielen. Jetzt ſehe ich den Mond gelaſſen an, und es fällt mir gar nicht ein, ihn in die Taſche ſtecken zu wollen.

Ott. Große Kinder ſtreben auch zuweilen nach Dingen, die noch entfernter liegen als der Mond. Und wer iſt wenigſtens nicht ein Mahl in ſeinem Leben ein ſolches Kind geweſen?

Verw. Ein Mahl iſt verzeihlich, weil das Auge trügt, und Nähe oder Entfernung nur Reſultate der Erfahrung ſind. Wer aber mehr als ein Mahl ſein Glück, ſein Leben, ſeine Ehre, an Tugend, Freyheit, Vaterlandsliebe ſetzt, — und wie die fernen Geſtirne alle heißen, die über unſern Häuptern wandeln, und kaum einen geborgten Lichtſtrahl matt herabſenden — nun, der verdient, wie Socrates, den Giftbecher, oder, wie der Sieger bey Marathon, den Tod im Schuldgefängniß. — Siehe da, ich bin warm geworden. Ich glaubte ſchon das Menſchengeſchlecht zu verachten, und leider haſſe ich es nur.

Ott. Wäre ich ein Mann, ſo würde ich Sie um Ihr Vertrauen bitten.

Verw. Ihr Geſchlecht würde mich nicht abhalten, denn ich bin weit öfter von Männern als von Weibern betrogen worden. — (Er ſpricht das Folgende mit unterdrückter Rührung.) Das einzige vollkommene Geſchöpf, das ich auf Erden kannte, war ein Weib — und Ihr Geſicht, gnädige Gräfinn, hat verwandte Züge mit dem Geſichte jenes Engels. Gäbe es nicht eine Gattung von Zutrauen, die der Klage ſo ähnlich ſieht, als die Klage dem Betteln, dieſes Auge, dieſes wehmüthige Lächeln um den Mund, würden mir mein Geheimniß entlocken. Wer aber zwecklos durch ſein Vertrauen eine gute Seele quält, um nur wie der Guckguck, von ſich ſelbſt zu ſprechen; der zerbricht ſeinen letzten Stab: das Gefühl der verborgenen Kraft, mit dem er ſich zurufen kann: ich trage ſchwer, und ihr ſeht es nicht.

Ott. (bewegt, redet ihn, nach einer Pauſe, in corſiſcher Sprache an.) Ich bitte meinen unglücklichen Landsmann um ſein Vertrauen.

Verw. (erſchrickt heftig, geräth in Verwirrung, ſtarrt ſie an, ſpricht haſtig: der Graf hat mich rufen laſſen und eilt fort.)

Siebente Scene.

Ottilie allein.

Ja, er iſt ein Corſe, und vielleicht mehr als er ſcheinen will. — Doch vornehm oder gering, das gilt gleichviel. In der Fremde wird jeder Landsmann uns merkwürdig, den wir zu Hauſe überſahen. Er ſpricht unſre Sprache, und ſeine Stimme ruft die Schattenbilder der Vergangenheit hervor. Wir ſind verwandt mit ihm, wenn er auch nur einen Nahmen nennt, der uns lieb iſt, eine Stadt, in der wir lebten, oder eine Gegend, wo wir froh waren. Wir ſind verwandt mit ihm, weil er uns in die Kindheit zurückzaubert, wo man mit der ganzen Welt verwandt war, und jedem freundlichen Menſchen mit der Patſchhand entgegen kam. — Ich muß dieſen räthſelhaften Mann näher an mich ziehn. Ich muß die harte Rinde löſen, die betrogener Glaube an die Menſchen um ſein Herz zog. Vielleicht lohnt er mir die Beharrlichkeit durch Nachricht von meinem Vater! — vielleicht kennt er ihn — weiß von ihm! — hat ihn irgendwo angetroffen — O! mein Herz! klopfe nicht ſo ungeſtüm, es iſt nur ein Vielleicht. (Ab.)

Achte Scene.

(Lindenallee im Garten.)

Felix allein.

Bin ich endlich allein? — ſieht mich hier kein fremdes Auge? — die Menſchen ſind ſo neugierig, ſie wollen Alles ſehen, Alles wiſſen, und warum? um zu tadeln, zu ſpotten, oder ihre weiſe Meinung an den Mann zu bringen. Iſt das geſchehen, ſo kehren ſie um und lungern weiter. — Nein, dieſe Schleife ſoll kein fremder Blick entweihn. Hier unter dieſer Linde darf ich ſie unbelauſcht an meine Lippen drücken; hier darf ich die verloſchenen Spuren der Thränen, die um mich geweint wurden, durch meine Freudenthränen wieder auffriſchen. — Da, ruhe an meinem Buſen; ſey der Talisman der Tugend; gib mir frohen Muth im Leiden, und drücke mich ſchwer, wenn je ein unedles Gefühl das Herz entweiht, das unter dir klopft.

Neunte Scene.

Röschen und Felix.

Rösch. Finde ich Sie endlich Herr Wacker? Ich habe Sie den ganzen Vormittag geſucht.

Felix. So eben habe ich mich ſelbſt erſt gefunden.

Rösch. Selbſt gefunden? Sie ſcherzen; kann man ſich denn auch ſelbſt verlieren?

Felix. O ja.

Rösch. Ich habe mich in meinem Leben noch nicht verloren.

Felix. Der Himmel gebe, daß Du das um zehn Jahr auch noch ſagen kannſt.

Rösch. (rechnet an den Fingern.) Zehn und dreyzehn iſt drey und zwanzig.

Felix. Was rechneſt Du?

Rösch. Und vierzehn wollt' ich ſagen. Gewiß, gewiß ich werde auf Petri Pauli vierzehn Jahr.

Felix. Schon ſo alt?

Rösch. Künftige Oſtern gehe ich zur Beichte.

Felix. Was hat Röschen denn zu beichten?

Rösch. Je nun, meine Sünden.

Felix. Laß doch hören.

Rösch. Ey ja, das würde ſich ſchicken.

Felix. Warum nicht?

Rösch. Sie ſind viel zu jung.

Felix. Ich habe alte Bücher geleſen.

Rösch. Wenn auch, was gehen Sie meine Sünden an? Sie können mir ſie doch nicht vergeben.

Felix. Du ſollſt mir ſie herzählen, damit Du ſie nicht vergißt.

Rösch. Ein Mahl, es war gerade Kirchweihfeſt, wir tanzten und ſchmaußten, da habe ich unſerm Stieglitz kein Futter gegeben, und da iſt das arme Thier verhungert.

Felix. Ey! das war nicht gut.

Rösch. Nein, das war recht unbarmherzig. Ich habe auch recht viel darum geweint.

Felix. Weiter.

Rösch. Zwey Mahl habe ich der alten Lieſe Zucker in die Milch geworfen, daß ſie den ganzen Tag vergebens gebuttert hat. Das thue ich aber auch nicht wieder.

Felix. Nun ſo mag es hingehen.

Rösch. Das Schlimmſte kommt noch.

Felix. Das Schlimmſte?

Rösch. Vorige Weihnachten zerbrach ich eine Schüſſel — der Vater war böſe — und — ich ſchäme mich es zu ſagen — es war ſchlecht von mir — ich ſchob es auf die Magd.

Felix. Was geſchah' dann?

Rösch. Der Vater wollte der Magd eine Ohrfeige geben, aber lieber hätte ich ein Dutzend aushalten wollen. Ich ſchrie was ich konnte: halt! halt! ich habe es ſelbſt gethan! Paff hatte ich die Ohrfeige weg, und es geſchah' mir ganz recht! nicht wahr?

Felix. Freylich.

Rösch. Ich habe es der armen Magd auch recht herzlich abgebethen.

(Natalie erſcheint im Hintergrunde der Bühne. Als ſie Felix und Röschen beyſammen erblickt, kehrt ſie um, kommt aber bald wieder und lauſcht.)

Rösch. Es war doch auch recht einfältig von mir, daß ich Ihnen den ſchlechten Streich erzählt habe. Nun werden Sie mich gar nicht mehr lieb haben.

Felix. Das Unglück wäre eben nicht groß.

Rösch. O gewiß! ich bin Ihnen herzlich gut. Als Sie ſo krank waren, da habe ich wohl immer gelacht und geſchäkert, wenn ich zu Ihnen kam, aber daheim in meinem Kämmerlein gab es oft naſſe Augen.

Felix. Wirklich? gutes Mädchen.

Rösch. Und die junge Gräfinn habe ich noch ein Mahl ſo lieb als ſonſt, weil ſie ſo fleißig nach Ihnen fragte, und immer nicht erwarten konnte, bis ich kam.

Felix (mit Reue.) That ſie das?

Rösch. Ein Mahl — das habe ich Ihnen noch nicht erzählt, ſie hat mir's verbothen.

Felix. Geſchwind! was?

Rösch. Sie müſſen mich aber ja nicht verrathen.

Felix. Nein, nein.

(Natalia wird verlegen und entfernt ſich, erſcheint aber bald wieder.)

Rösch. Ich kann zwar nicht begreifen warum ſie mir's verbothen hat —

Felix. Gleichviel, erzähle nur.

Rösch. Ein Mahl ſind wir des Abends auf dem kleinen Hügel geweſen, dort neben den Kaſtanienbäumen; man kann von da in Ihr Fenſter ſchauen.

Felix. Iſt das alles?

Rösch. Hat ſie nicht geſtanden wohl eine Stunde lang; aber die Vorhänge waren zugezogen.

Felix (ſeine freudige Bewegung verbergend.) Thörinn! es iſt luftig auf dem Hügel.

Rösch. Ja, es war ſo luftig, daß mir die Zähne klapperten.

Felix. Der ſchöne Mondſchein —

Rösch. Es war ſtockfinſter. Nein, nein, ſo gar dumm bin ich nicht. Ich denke immer, es iſt recht gut, daß die Gräfinn eine vornehme Dame iſt, und daß Sie nur Herr Wacker ſind.

Felix. Warum das?

Rösch. Je nun, wenn die Gräfinn eine arme Gärtners Tochter wäre, ſo wie ich —

Felix. Was wäre denn?

Rösch. Arm kann ich gerade auch nicht ſagen; ich bin wohl nur eine Gärtners Tochter, aber arm bin ich nicht. Mein Vater iſt ein ſparſamer Mann, er hat ſich etwas geſammelt; wir könnten alle Tage ein feines Gut pachten.

Felix (in Gedanken verſunken.) So?

Röſch. Und mein Vater iſt Ihnen auch recht gut.

Felix. So?

Röſch. Er ſagt, Sie ſchienen ein ſtiller, ordentlicher Menſch zu ſeyn; und — ſagt er, es wäre Schade, daß Sie ſich nicht auf die Gärtnerey applicirten; und, ſagt er, Sie hätten ſchon allerley Kenntniſſe davon," es käme nur darauf an, daß Sie noch ein wenig zugeſtutzt würden; und, ſagt er, er würde nach und nach alt, da wäre es ihm wohl recht lieb, wenn er jemanden fände, auf den er ſich verlaſſen könnte; und, ſagt er, ich wäre noch zu jung, auf mich allein könnt' er ſich nicht verlaſſen; und, ſagt er, — ja, ich kann gar nicht alles ſagen, was er ſagte.

Felix (zerſtreut.) So? Und was ſagſt Du denn?

Röſch. (mit einem Seufzer.) Ich ſage gar nichts.

Felix. Hat denn die kühle Abendluft Euch nicht geſchadet?

Rösch. Wir waren ja in der Stube, als er das ſagte.

Rösch. Sprachſt Du nicht von den Kaſtanienbäumen? und vom Hügel?

Rösch. Ja ſo, die Gräfinn, an die dachte ich ſchon nicht mehr. Sie hat mir aufgetragen, Sie zu bitten, Sie möchten doch ja zu ihr kommen, wenn Sie zum erſten Mahle ausgingen.

Felix. Und das ſagſt Du mir jetzt erſt?

Rösch. Wir haben ſo viel geplaudert — und ich dachte, Sie wären auch gern bey mir. — Sind Sie denn nicht gern bey mir?

Felix. O ja, mein Kind.

Rösch. Nennen Sie mich doch nicht Ihr Kind. Das klingt ſo, als ob ich noch Wunder wie klein wäre. Auf Petri Pauli werde ich vierzehn Jahr. Schulzens Anne iſt nur ein Jahr älter als ich, und iſt ſchon Braut.

Felix. Wirklich?

Rösch. Jetzt muß ich nach Hauſe, ſonſt ſchmält der Vater. Adieu lieber Herr Wacker.

Felix. Adieu, liebes Röschen.

Rösch. Sie ſehen mich ja gar nicht an!

Felix (mit gezwungener Freundlichkeit ſie anblickend.) Leb wohl! leb wohl!

Rösch. Seh'n Sie die ſchöne Roſe. Der Vater legte ſie heute in mein Körbchen, ich ſollte ſie den Gräfinnen bringen, aber ich habe ſie heraus ſtibitzt.

Felix. Für wen.

Rösch. Je nun — wenn Sie mich darum bitten —

Felix. Wenn Du mir ſie gern gibſt.

Rösch. Da, da. Ich habe ſie ſelbſt gepflückt, und mich brav dabey in die Finger geſtochen. Aber das thut nichts, wenn es Ihnen nur Freude macht. (Sie nickt freundlich, und läuft ſeitwärts ab.)

Zehnte Scene.

Felix und Natalie.

(Während Felix im Selbſtgeſpräch begriffen iſt, nähert ſich Natalie unwillkührlich, entfernt ſich wieder, und kommt wieder naher.)

Felix. Sie kam, mich zu ſehen — glücklicher

Camillo! — darfſt du den ſtolzen Gedanken nähren, daß mehr als Mitleid in dieſes Engels Buſen für dich glüht? — Sie kam mich zu ſehen! — auf jenem Hügel hat ſie nach mir hinüber gelauſcht — meiner gedacht — ſich eine kühle Abendſtunde mit mir beſchäftigt — und ich ging heute noch an dieſem Hügel vorüber, als ſey er ein gemeiner Haufen Erde mit Bäumen bepflanzt? — Ach! ich wußte nicht, daß ihre Gegenwart ihn geheiligt hat! — ich wußte nicht, daß er mein Lieblingsplätzchen werden ſollte, mein Bethaltar, von dem in jeder freundlichen Dämmerung heißes Fleh'n um Nataliens Glück empor zum Abendſtern ſich ſchwingen ſoll! — Natalie! Natalie! — fort auf den lieben Hügel! — (Er wendet ſich ſchnell, Natalie ſteht vor ihm. Er fährt heftig zuſammen, zittert und ſchlägt die Augen nieder.)

Nat. (mit holder Schaam blickt ſchüchtern nach ihm hin.)

Felix (wagt es, langſam die Augen zu ihr aufzuheben.)

Nat. (ſieht ihn an mit unausſprechlicher Güte.)

Felix (ſtürzt vor ihr nieder, läßt die Roſzallen, ergreift ihre Hand, deckt ſie mit wüthenden Küſſen, ſpringt auf und ſtürzt fort.)

Nat. (bleibt eingewurzelt ſtehen. Nach einer Pauſe bückt ſie ſich, die Roſe aufzuheben. Seufzend ſteckt ſie ſie an ihre Bruſt, und entfernt ſich langſam.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Röschen und ein Bedienter.

(Der Bediente iſt im Zimmer beſchäftigt. Röschen tritt weinend herein.)

Bed. Was fehlt Ihr Jungfer Röschen?

Rösch. Nichts.

Bed. Sie weint ja?

Rösch. Was geht es Ihn an?

Bed. Es thut mir leid, wenn ich ſo ein hübſches Mädchen weinen ſehe.

Rösch. Wenn ich hübſch bin, ſo geht es Ihn auch nichts an.

Bed. Ey wie unfreundlich!

Rösch. Wo iſt Gräfinn Natalie?

Bed. Bey ihrem Vater.

· **Röſch.** Lieber Johann, ſey Er ſo gut, und rufe Er ſie her. Sage Er ihr nur, ich hätte ihr etwas Wichtiges zu hinterbringen.

Bed. Sie hat es zwar nicht um mich verdient, Jungfer, aber ich bin ihr doch gut, ich gehe ſchon. (Ab.)

Zweyte Scene.

Röschen allein.

Der Menſch ſpricht ich wäre hübſch. Ich glaube er lügt. Herr Wacker hat mir das niemahls geſagt. Wenn ich hübſch wäre, und nicht ſo dumm, er würde gewiß nicht fortreiſen. — (Seufzend.) Es iſt recht fatal, daß die Welt ſo groß iſt, und daß die Menſchen ſo viel darinn herumreiſen können. Da gibt es Waſſer und Berge, Wälder und Räuber, da kann er erſaufen, herunter ſtürzen, ſich verirren, geplündert werden — oder wohl gar ermordet! — dann ſehe ich ihn in meinem Leben nicht wieder! — Ach! wäre er doch lieber krank geblieben! — das waren gute Zeiten, als er noch krank war.

Dritte Scene.

Natalie und Röschen.

Nat. (haſtig und erſchrocken.) Was gibts Röschen? Du weinſt? Ach! mein Gott! was iſt vorgefallen?

Rösch. Er will fort.

Nat. Wer?

Rösch. Der böſe Menſch! kaum iſt er geſund worden, ſo läuft er, als ob ihm der Kopf brennte.

Nat. Wohin?

Rösch. Was weiß ich! die Welt iſt ja leider groß genug.

Nat. Reiſen will er?

Rösch. Er packt ſchon ein.

Nat. Heute noch?

Rösch. In einer Stunde.

Nat. Geh Röschen, geſchwind! ſage ihm, er ſolle gleich in die Kaſtanienallee kommen, ich muß ihn ſprechen.

Rösch. Er will Sie aber nicht ſprechen.

Nat. Mich nicht ſprechen?

Rösch. Nein. Erſt habe ich ihn ſelbſt gebethen: lieber Herr Wacker, ſagte ich, bleiben

Sie doch bey uns, es geht Ihnen ja recht wohl hier; alle Leute haben Sie lieb und ich vor allen, und die gnädige Gräfinn auch —

Nat. Schwätzerinn! weiter!

Rösch. Da hat er geſagt: ich kann nicht bleiben! und da hat er ſich vor den Kopf geſchlagen, und etwas zwiſchen den Zähnen gemurmelt, davon ich nichts verſtehen konnte. Als ich ihn ſeinen Mantelſack heraustragen ſah, überfiel mich eine grauſame Angſt. Reden Sie doch erſt mit der gnädigen Gräfinn, bath ich ihn; Sie ſind ja kaum wieder hergeſtellt, haben ihre Kräfte noch nicht wieder; was ſoll denn daraus werden, wenn ſie unter wildfremde Menſchen kommen? bleiben krank liegen, in einem elenden Dorfe, vielleicht gar unter Ketzern, ohne Wartung, ohne Pflege, ohne Prieſter; nein gewiß, das wird die gnädige Gräfinn nicht zugeben. Reden ſie mit ihr.

Nat. Und er wollte nicht?

Rösch. Durchaus nicht. Ich habe ſchon zu viel mit ihr geredet, ſagte er.

Nat. Geh, laufe, beobachte ihn, weiche ihm nicht von der Seite, laß ihn nicht aus den Augen. Ich will mich losmachen. In einer halben Stunde bin ich ſelbſt im Garten.

Rösch. Schon gut, ich klammre mich an ſeinen Arm, ich halte ihn beym Rockzipfel, und wenn er es übel nimmt, ſo ſage ich, Sie haben es befohlen. (Sie geht.)

Nat. (für ſich.) Ach mein Gott! was ſoll ich anfangen.

Rösch. (kehrt um.) Beynahe hätte ich vergeſſen, da iſt ein Zettel an Sie.

Nat. Von ihm?

Rösch. Er ſchrieb ihn auf dem Hügel.

Nat. Geſchwind! (ſie entfaltet und lieſt abgewandt.) „Der Elende, der Sie zu lieben wagte, „ſtraft ſich ſelbſt, und flieht. Glücklich, wenn „Sie ihm verzeihen; ſtolz, wenn Ihr Mitleid „ihm folgt." (Sie iſt in heftiger Bewegung, geht unentſchloſſen auf und nieder, reißt endlich ein Blatt aus ihrer Schreibtafel, ſchreibt einige Worte darauf, und gibt es Röschen.) Gib ihm das.

Rösch. Wird er bleiben, wenn er das geleſen hat?

Nat. Vielleicht. Wenigſtens bis dieſen Abend.

Rösch. Eine Galgenfriſt.

Nat. Mein Vater geht um neun Uhr ſchlafen. Gleich nach neun Uhr bin ich in der Kaſtanienallee.

Rösch. Und wenn er dann ſchon fort iſt?

Nat. Mädchen, wenn Du mich lieb haſt, ſo laß ihn nicht fort.

Rösch. Ey ja doch, wenn ich ihn halten könnte — ich habe Sie recht lieb, und mich ſelbſt noch lieber. (Sie läuft fort.)

Vierte Scene.

Natalie allein.

Was hab' ich gethan! — ein Rendez-vous in der Abendſtunde — wenn die Welt es erfährt — und, was mehr iſt als das, mein Vater! — Angſt und Liebe — Pflicht und Dankbarkeit — armes Herz!

Fünfte Scene.

Ottilie und Natalie.

Ott. Schweſterchen, der Vater brummt, daß Du nicht zurückkömmſt.

Nat. Ach Ottilie! ich habe ſchon wieder einen dummen Streich gemacht.

Ott. Dachte ichs doch, daß es bey dem erſten nicht bleiben würde.

Nat. Er will fort —

Ott. Dein Held?

Nat. Er liebt mich —

Ott. Und geſteht es Dir?

Nat. Lies. (Sie reicht ihr den Zettel.)

Ott. (nachdem ſie geleſen.) Er handelt vernünftig.

Nat. Mit Eurer eiskalten Vernunft!

Ott. Er handelt edel.

Nat. O ja, ſehr edel. Einem armen Mädchen das Leben zu retten, ihm Kopf und Herz zu verwirren, und dann auf und davon zu gehen — ſehr edel!

Ott. Was ſoll denn aus Euch werden?

Nat. Wenn er geht: aus ihm ein Bettler, und aus mir eine Schwindſüchtige.

Ott. Und wenn er bleibt?

Nat. Wenn er bleibt! Ach Ottilie! wenn er bleibt! Zeit und Liebe haben ſchon manches Wunder bewirkt.

Ott. Armes Mädchen! wenn nur ein Wunder dich retten kann.

Nat. Das einzige, was durch keine Schätze ſich erkaufen läßt, beſitzt er ſchon. Alles übrige kann man bezahlen.

Ott. Auch Deines Vaters Segen? — Du kennſt ihn.

Nat. Eben weil ich ihn kenne. Er liebt mich.

Ott. Vielleicht mehr noch ſeine Grundſätze, mit denen er grau geworden.

Nat. Vorurtheile.

Ott. Deſto ſchlimmer! man hängt gewöhnlich feſter an Vorurtheilen als an Grundſätzen.

Nat. Und ſoll ich Dir bekennen, was ich träume?

Ott. Erſt ein Wunder, nun ein Traum. O Liebe! Liebe!

Nat. Spotte nicht. Dieſe geheimnißvollen Menſchen ſind mehr als ſie ſcheinen. Die Art, wie der Alte hier Dienſte ſuchte; der edle Stolz, mit dem er ſich benahm; die Erziehung ſeines Sohnes, und tauſend andere Kleinigkeiten, die ſich nur fühlen laſſen —

Ott. Alles wahr, und ich geſtehe Dir ſogar, daß, wenn es ein Traum iſt, ich ſelbſt ein wenig mitträume. Aber —

Nat. Spare Dein Aber, bis ich ihn geſprochen.

Ott. Du wirſt doch nicht —

Nat. Warum nicht?

Ott. Wenn? Wo?

Nat. Dieſen Abend, im Garten.

Ott. Und Dein Vater?

Nat. Der ſchläft.

Ott. Und der Wohlſtand?

Nat. Er hat ſein Leben für mich gewagt, und ich ſoll nach der Uhr fragen.

Ott. Was willſt Du von ihm?

Nat. Ich will wiſſen, wer er iſt; ihn bitten, mir ſeinen Stand zu entdecken.

Ott. Und wenn wir uns irren? Wenn er Herr Wacker iſt und bleibt?

Nat. Dann — ach Schweſter! — dann iſt meine Ruhe auf immer verloren!

Ott. So rette wenigſtens Deinen guten Nahmen.

Nat. Du ſollſt mit mir gehen, Du ſollſt Zeuge ſeyn.

Ott. Wenn Du es begehrſt.

Nat. Sein Herz und das meinige ſcheuen keine fremde Zeugen.

Ott. St! Dein Vater kömmt. Den hatten wir ganz vergeſſen.

Sechste Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Holla Kinder! Ihr laßt mich ganz allein.

Ott. Sie waren ſo vertieft in ihre Landkarten —

Graf. Ich mußte doch die Kriegsoperationen ein wenig in Ordnung bringen. (Scherzend.) Ich habe ein Paar Brücken über die Donau geſchlagen, und laſſe ein Corps überſetzen, um den Feind in den Rucken zu nehmen.

Ott. Wäre es nicht beſſer, Sie machten Friede?

Graf. Wenn der Feind einen ſo liebenswürdigen Vermittler ſendet.

Ott. Die Zeitungen werden dann freylich weniger intereſſant ſeyn.

Graf. Aber die Ernte und die Weinleſe deſto intereſſanter.

Ott. Wenn Franz an Ihrer Seite durch die Kornfelder ſchlendert —

Graf. Und ſtatt der Türkenköpfe mit ſeinem Säbel nur Diſtelköpfe mäht.

Ott. Noch immer, beſter Vater, verſchweigen Sie mir, was Sie von ihm wiſſen?

Graf. Noch immer, beſte Frau Tochter.

Ott. Soll ich denn wieder eine ſchlafloſe Nacht haben?

Graf. Nein.

Ott. Werd' ich noch vor Schlafengehen erfahren? —

Graf. Ja.

Ott. Ihre Hand darauf.

Graf. Topp! (Bey Seite.) Er wird doch nicht ausbleiben? (Laut und ſchalkhaft.) Ob Sie aber deßwegen beſſer ſchlafen werden, dafür kann ich nicht ſtehen. (Bey Seite indem er nach der Uhr ſieht.) Er könnte nun ſchon hier ſeyn. (Zu Natalien.) Was ſtehſt Du denn da in der Ecke und maulſt?

Nat. (aus tiefen Gedanken erwachend.) Ich — lieber Vater? —

Graf. Ja, Du, liebe Tochter. Ich glaube, Du haſt von unſerm ganzen Geſpräch keine Sylbe gehört?

Nat. Ich? — O ja.

Graf. Wovon haben wir geredet?

Nat. Vom nahen Frieden.

Graf. Allerdings, der in meinem Cabinet geſchloſſen worden. Mädchen! Mädchen! was ſteckt Dir im Kopfe? Sonſt hüpfſt und trällerſt Du den lieben langen Tag; ſeit vier Wochen höre ich kein munteres Lied von Dir.

Nat. Ach! der Krieg — Bruder Franz —

Graf. Ey was! Krieg iſt überall. Wo keine Soldaten zu Felde ziehen, da tödtet man ſich mit Schmauſereyen, und ſterben kann man auch auf einer Spazierfahrt.

Nat. Wie mein eignes Beyſpiel faſt bewieſen hätte.

Graf. Wäre der junge Wacker nicht geweſen —

Nat. (aufſtehend.) Ja wohl! wäre er nicht geweſen! —

Graf. Du hätteſt übel wegkommen können.

Nat. O! ich wäre todt! gewiß ich wäre todt!

Graf. Es thut mir nur leid, daß —

Nat. (haſtig.) Was lieber Vater?

Graf. Ich habe da mit dem Alten geſprochen —

Nat. Wegen ſeines Sohnes?

Graf. Vater und Sohn ſind wunderliche

Heilige. — Herr Wacker, ſagte ich, ihr braver Burſche hat eine gute That gethan. — „Das „ich nicht wüßte," antwortete er mir ganz gleichgültig. — Zum Henker! er hat meiner Tochter das Leben gerettet. — „So höre ich, „und es freut mich." — Nun? war das keine edle That? — „Nein; es gibt überhaupt keine ſolche, weil jeder Menſch bloß aus Eigennutz handelt."

Nat. Ich hoffe, Sie ſagten ihm —

Graf. Ihr Sohn verlangt aber keine Belohnung?

Nat. Und macht folglich eine Ausnahme von ſeiner menſchenfeindlichen Regel.

Graf. Das gab er nicht zu. „Intereſſe, „ſagte er, iſt doch immer im Spiele, nur kein „elendes, niedriges Intereſſe."

Nat. Welches denn?

Graf. So fragt' ich auch. „Je nun, ant„wortete er mir, was weiß ich! das menſch„liche Herz hat mehr Falten, als ein Fächer, „läßt ſich aber nicht eben ſo leicht aus einander „breiten. Die Gräfinn iſt ſchön — verneige „dich — mein Sohn iſt jung, hat Augen und „ein Herz; das iſt oft allein ſchon hinlänglich."

Nat. (verwirrt.) Geſchwätz.

Graf. Ich mußte lachen. Ja, ſagte ich, wenn Sie das Eigennutz ſchelten — „Was iſt „es denn anders? den einen ergötzt ein Klumpen „pen Gold, den andern ein freundlicher Blick; „beyde täuſchen nicht, und jeder hätſchelt doch „nur ſein liebes Ich. Der ganze Unterſchied „iſt der: daß der eine es mit Nektar ſpeiſt, und „der andere es mit grober Koſt füttert." — So haben wir uns wohl eine Stunde lang herumgeſtritten; denn ihr wißt, ob ich gleich die Welt für ein elendes Machwerk halte, ſo habe ich doch die Menſchen herzlich lieb.

Nat. Er billigt alſo den Eigenſinn des Sohnes?

Graf. Das Reſultat war: „mein Sohn „iſt ein Egoiſt wie wir alle; aber wenn er den „Selbſtgenuß ſeiner Handlung für irgend „eine Belohnung verkauft, ſo iſt er ein grober „Egoiſt, und nicht mein Sohn." — Kurz unſre Dankbarkeit muß ihn beſchleichen, denn wenn ſie vorher anklopft, ſo ſchließt er die Thüre zu.

Nat. Ich fürchte nur, er werde uns alle Mittel rauben, denn — wie ich ſo eben durch die dritte Hand erfahren — ſo will er uns verlaſſen.

Graf. Je nun, bleibt doch der Vater hier, und ein guter Sohn iſt reich belohnt, wenn er Segen über ſeine Ältern bringt.

Nat. Freylich —

Graf. Der Vater ſoll es ſchon merken, daß ſeines Sohnes That in unſerm Andenken lebt.

Nat. Sie wollen ihn alſo reiſen laſſen?

Graf. Warum denn nicht? Ich kann ihn nicht halten.

Nat. Ohne Unterſtützung? dem Mangel Preis gegeben?

Graf. Ich kann doch nicht an die Landſtraße treten, und mit der Piſtole auf der Bruſt, ihn zwingen, Geld von mir anzunehmen? (Er ſieht nach der Uhr, ſchüttelt den Kopf und murmelt) hm! hm!

Nat. Wie ſpät iſt es, lieber Vater?

Graf. Faſt neun Uhr. (Bey Seite.) Bald muß er kommen.

Nat. (unruhig.) Schon ſo ſpät?

Graf (bey Seite.) Es wird doch nicht wieder ein Scharmützel dazwiſchen gefahren ſeyn?

Nat. Werden Sie heute ſoupiren?

Graf. Nein.

Nat. Dann erlauben Sie, daß ich Ihnen eine gute Nacht wünſche. (Sie will ihm die Hand küſſen.)

Graf. Wohin? wohin?

Nat. Ich bin ſo ſchläfrig —

Graf. Ach! Poſſen! der Abend iſt ſchön, die Luft erquickend. Ich habe in meinem Cabinet alle Fenſter aufſperren laſſen. Da will ich mich auf meinen Großvaterſtuhl pflanzen, und Du ſollſt mir noch ein Stündchen vorleſen.

Nat. (erſchrocken.) Vorleſen?

Graf. Ja, ja, vorleſen. Sie kommen mit uns, Frau Tochter, wir wollen recht vergnügt ſeyn.

Nat. Verzeihen Sie, lieber Vater, ich bin ſo heiſer — ich habe einen Katarrh —

Graf. So plötzlich?

Nat. Schon ſeit drey Tagen.

Graf. Ich habe nichts davon gemerkt. Nun ſo wollen wir uns ins offene Fenſter legen, und die Nachtigallen belauſchen.

Nat. Ins offene Fenſter! Die Abendluft —

Graf. Natalie, Du weißt, ich kann das Zieren nicht leiden. Ein Mädchen in Deinen Jahren muß ſich in Thau waſchen und in Nebel baden, ohne daß es ihm auf die zarten Nerven fällt. Ohne Widerrede, ich erwarte Dich. (Ab.)

Siebente Scene.

Natalie und Ottilie.

Nat. Das iſt was feines.

Ott. Was fangen wir nun an?

Nat. Gleich nach neun Uhr verſprach ich zu kommen.

Ott. Der Alte wird uns vor Mitternacht nicht weglaſſen.

Nat. (ſinnt einen Augenblick nach.) Es bleibt nur ein Mittel übrig.

Ott. Welches?

Nat. Du, liebe Ottilie, gehſt an meiner Stelle.

Ott. Aber der Vater hat ausdrücklich verlangt, daß ich mitkommen ſoll?

Nat. Ich will Dich ſchon entſchuldigen. Ich ſage, Dein Kind hat ſo viel geſchrien — es will nicht einſchlafen — Du biſt unruhig — Du wirſt nachkommen —

Ott. Aber ich kenne den jungen Menſchen gar nicht.

Nat. So danke mir, daß ich Dir Gelegenheit verſchaffe, ihn kennen zu lernen.

Ott. Was ſoll ich ihm denn ſagen?

Nat. Was Du willſt. Was Deine Freundſchaft Dir eingibt. Er ſoll mich erwarten, wäre es auch bis Mitternacht.

Der Graf (ruft hinter der Scene.) Natalie!

Nat. Gleich lieber Vater! — Geh', geh' Schweſter; ich lege meine Ruhe in Deine Hände. Läſſeſt Du ihn reiſen, ſo mache ich den dritten dummen Streich, und reiſe ihm nach. (Ab.)

Achte Scene.

Ottilie allein.

Das wäre freylich der dümmſte. — Ich übernehme dieſen Auftrag höchſt ungerne. — Was ſoll daraus werden? — Was kann ich ihm ſagen? — Doch! doch! wenn er das iſt, wofür Natalie ihn hält, ſo iſt meine Rolle — zwar nicht leicht — aber bald gelernt. Ich will ihn beſtärken in ſeinem vernünftigen Entſchluß. Ich will ihn errathen laſſen — wenn er es nicht ſchon errathen hat — daß ſeine Gegenwart Nataliens Ruhe gefährlich iſt. Genug für einen edlen Jüngling, um ſeine Flucht zu beſchleunigen. — So kann dieſer Zufall die Mutter einer guten Handlung werden. — Nebenher iſt es mir wohl vergönnt, an mich ſelbſt zu denken. Ich will ihn ausforſchen. Vielleicht iſt der Sohn minder zurückhaltend, als der Vater. — Er reiſt — vielleicht reiſt er in mein Vaterland — kann Briefe mitnehmen — Nachforſchungen anſtellen — Geſchwind, Ottilie, der Zufall ſcheint dir günſtig. (Sie eilt fort.)

Neunte Scene.

(Kaſtanienallee. Nacht. Mondenſchein.)

Felix, dem Röschen folgt.

Felix. Ich bitte Dich, Röschen, laß mich allein.

Rösch. Ja, wenn Sie mir verſprechen, nicht davon zu laufen.

Felix. Ich verſpreche Dir, nicht vor Mitternacht zu reiſen.

Rösch. Schwören Sie darauf.

Felix. Bey meiner Ehre!

Rösch. Ach! das iſt kein rechter Schwur. Schwören Sie bey allen Heiligen.

Felix (lächelnd.) Nun gut, bey allen Heiligen.

Rösch. Wenn Sie jetzt reiſen, ſo brechen Sie auf der erſten Station den Hals. (Ab.)

Zehnte Scene.

Felix allein.

(Er zieht Nataliens Zettel hervor.) „Wer mich flieht, kann der mich lieben? — Wer mich liebt, wird mir gehorchen. Erwarten Sie mich um neun Uhr in der Kaſtanienallee.“ — Ja Natalie, ich gehorche dir! — du willſt mir die Trennung noch ſchwerer machen — aber es iſt der erſte Befehl, deſſen du mich würdigeſt. Ich gehorche dir, und galte es mein Leben! — Es raſſelt — man kommt — ſie iſt es — (er thut einige Schritte entgegen, und ſtutzt) Ha! mein Vater!

Eilfte Scene.

Der Verwalter und Felix.

Verw. Sohn, was iſt das? ich bemerke etwas Ungewöhnliches an Dir?

Felix. Wie ſo, lieber Vater?

Verw. Den ganzen Tag biſt Du herum gewankt wie ein Träumender; haſt mir auf jede Frage zerſtreut geantwortet; haſt Deine ſtieren Blicke an den Boden geheftet, oder mich mit einer Wehmuth angeſehen, die ein Unglück zu weiſſagen ſchien. Endlich die Art, mit der Du mir dieſen Abend eine ruhige Nacht wünſchteſt — Deine Hand zitterte, als Du die meinige ergriffſt — und — hat die Dämmerung mich nicht getäuſcht, ſo ſahe ich Thränen in Deinen Augen?

Felix. Nicht doch mein Vater — nur zurückgebliebene Schwäche — ein Reſt von Krankheit —

Verw. Camillo, Du haſt etwas vor.

Felix (immer unruhig um ſich blickend.) Fürchten Sie eine unedle Handlung von Ihrem Sohne?

Verw. Nein, aber Du hintergehſt mich.

Felix. Wie können Sie vermuthen —

Verw. Du haſt mir nichts zu ſagen?

Felix. Die kühle Abendluft wird Ihrer Bruſt ſchaden.

Verw. Bekümmere Dich um mein Herz,

und nicht um meine Bruſt. — Bin ich Deines Vertrauens unwerth?

Felix. Welche Frage!

Verw. Biſt Du nicht mein Freund wie ich der Deinige bin?

Felix. Welcher Zweifel!

Verw. Du weißt, wie und warum ich den Glauben an die Menſchen verloren; ſoll ich auch den Glauben an meinen Sohn verlieren?

Felix. Nie! nie!

Verw. Du haſt mir nichts zu ſagen?

Felix (ſchweigt verwirrt.)

Verw. Sieh mich an — Was ſoll dieſer Brief?

Felix (erſchrickt.) Dieſer Brief —

Verw. Ein Brief an mich. Er iſt noch unerbrochen. Warum ſchreibt der Sohn an den Vater? — Was iſt es, das der Sohn dem Vater nicht unter die Augen ſagen darf?

Felix. Kein Verbrechen! bey Gott! kein Verbrechen!

Verw. Dein heutiges Betragen war mir aufgefallen. Ich ging zu Bett, und konnte nicht ſchlafen. Die Unruhe trieb mich wieder auf von meinem Lager. Ein düſtrer Argwohn führte mich in Deine Kammer. Da finde ich einen Mantelſack vollgepackt mit Wäſche, und auf dem Tiſche dieſen Brief. Ich will ihn erbrechen und kann nicht. Meine Kniee wanken. Ha! denke ich, iſt das Maaß meines Jammers noch nicht voll! ſollte mein Sohn fähig ſeyn, den letzten, bitterſten Tropfen hineinzuſchütten? — Wenn das iſt, ſo ſoll er mindeſtens auch die Kraft haben, es in meiner Gegenwart zu thun. — Ich ging und ſuchte Dich. Hier ſteh' ich nun. Nimm Deinen Brief zurück, ſchlage Deine Augen auf, und ſage mir den Inhalt ohne Stottern.

Felix. Ich muß — ach Vater! — ich muß —

Verw. Reiſen? Nicht wahr? Der Mantelſack ſprach ja laut genug. Der alte, unglückliche, verbannte Vater lebt ewig; dem feurigen Burſchen wird die Zeit lang. Ich Thor! der ich mir einbilden konnte, es gebe noch ein Geſchöpf auf Erden, das mich in meiner Todesſtunde nicht verlaſſen werde!

Felix. Hören Sie mich!

Verw. Und ſo verlaſſen? heimlich verlaſſen?

Felix. Wahrlich! Sie ſelbſt werden meinen Entſchluß billigen.

Verw. Wäreſt Du deſſen gewiß, ſo würdeſt du nicht heimtückiſch zu Werke gehn.

Felix. Nicht Tücke, nur Weichheit meines Herzens — die Furcht vor der Abſchiedsſtunde —

Verw. So ſind die Menſchen — auch die beſſern — eine Thorheit, ein Verbrechen — Warum nicht? Wenn es nur mit abgewandtem Geſichte geſchehen kann.

Felix. Wenn Timoleon ſein Antlitz wendet, ſo bedauert man ihn.

Verw. Ohne Wortgepränge. Ich verlange Gründe.

Felix. Nun wohl — ich liebe die junge Gräfinn —

Verw. Jſt das Alles?

Felix. Sie liebt mich.

Verw. Thorheit!

Felix. Darf ich ihr meine Hand biethen?

Verw. Bettler!

Felix. Darf ich ihr ſagen, wer ich bin?

Verw. Raſender!

Felix. Was bleibt mir zu thun übrig?

Verw. (nach einer Pauſe.) Flieh!

Felix. Mein Vater hat entſchieden.

Verw. Halt! — Täuſch' Dich nicht. Wenn Du wirklich überzeugt biſt —

Felix. Ich bin es.

Verw. Wenn nicht bloß jugendliche Eitelkeit —

Felix. Sie iſt keine Gefährtinn des Unglücks.

Verw. Woher kennſt Du ihre Geſinnungen?

Felix. Unzählige Beweiſe —

Verw. War es nicht Mitleid? oder Dankbarkeit?

Felix. So wähnt' ich anfangs.

Verw. Du haſt deine Gefühle laut werden laſſen?

Felix. Nur unſere Herzen erriethen ſich.

Verw. Und eure Lippen?

Felix. Schwiegen.

Verw. So ſchweige, kämpfe, vermeide ihren Anblick und bleib.

Felix. Ich gehorche, wenn die reifere Erfahrung meines Vaters es gut heiſst.

Verw. Es kommt hier nicht darauf an, was Du leiden wirſt.

Felix. Ich leide willig.

Verw. Nur die Ruhe der Tochter unſeres Wohlthäters —

Felix. Eben dieſe wollte ich durch meine Flucht erkaufen.

Verw. Ob Du einen Garten oder einen Welttheil zwiſchen Euch ſetzeſt, das gilt gleich viel.

Felix. Wenn ſie mich aber zu ſehn begehrt?

Verw. Das wird ſie nicht.

Felix. Wenn die Liebe ſchon über Wohlſtand und jungfräuliche Schüchternheit ſiegte? — wenn ſie im Dunkel der Nacht eine Unterredung mit mir begehrte?

Verw. Das wird ſie nicht.

Felix. Vater, ich bin hier, auf Verlangen der Gräſinn.

Verw. (mißtrauiſch.) Ohne Dein Zuthun?

Felix. Bey dem Andenken meiner Mutter!

Verw. So entferne Dich.

Felix (zögernd.) Was wird ſie von mir denken?

Verw. Sie wird Deine Redlichkeit ſegnen, wo nicht jetzt, doch einſt.

Felix. Ach! mein Vater —

Verw. Du kannſt nicht? Wohl, ich bleibe hier.

Felix. Ihre Gegenwart würde ſie zu Boden drücken.

Verw. Beſſer ſie ſchämt ſich vor mir, als vor ſich ſelbſt.

Felix. Wer Kraft und Muth genug hatte, Vater und Geliebte zu verlaſſen, der wird auch in dieſer Stunde nicht vergeſſen, was er Pflicht und Ehre ſchuldig iſt.

Verw. Was wirſt du ihr ſagen?

Felix. Daß ich ſie liebe.

Verw. Vortrefflich?

Felix. Ohne Hoffnung —

Verw. Und folglich ohne Vernunft.

Felix. Daß ſie mich nie, nie wieder ſehen wird —

Verw. Auch wenn du bleibſt?

Felix. Auch wenn ich bleibe.

Verw. Schwöre es ihr.

Felix. Mit blutendem Herzen!

Verw. Und wenn ſie jammert, wenn ſie weint —

Felix. Ach Vater!

Verw. Sohn! wenn ſie weint —?

Felix. Dann reiße ich mich los und fliehe.

Verw. Kannſt du das?

Felix. Ich kann es.

Verw. Deine Hand —

Felix (gibt ſie ihm.) So wahr ich ein Pompiliani bin!

Verw. Schände Dein Geſchlecht nicht. Armuth und Elend konnte Dein Vater tragen, Schande würde ihn ins Grab ſtürzen.

Felix. Ich weiß, was ich meiner Herkunft und meinem Herzen ſchuldig bin.

Verw. Noch nie hat ein Pompiliani die Unſchuld verführt.

Felix. Und Ihr Sohn ſollte der Erſte ſeyn?

Verw. Noch nie hat ein Pompiliani edle Gaſtfreyheit mit Undank gelohnt.

Felix. Und Ihr Sohn —

Verw. Mein Sohn wird ſeine Ahnen nicht beſchimpfen.

Felix. Sondern recht handeln, auch wenn er ein Findling wäre.

Verw. Ich laſſe Dich allein mit ihr.

Felix. Dieß Zutrauen ſtärkt meinen Muth.

Verw. Prüfe ſie; erforſche den Keim, aus dem jene Liebe, wie eine getriebene Pflanze, hoch heraufſchoß. War es nur Mitleid oder Dankbarkeit, ſo wird eine redliche Erklärung die taube Blüthe abſchütteln. Iſt es aber mehr — hängt ſie wirklich mit ganzer Seele an Dir — und hat die Liebe da mit ihrem gewöhnlichen Leichtſinn zwey Herzen gepaart, die das Schickſal trennt — nun, dann ſollſt Du fliehn; dann will ich meinen Kummer verbergen, mein hülfloſes Alter vergeſſen, Dich ſelbſt hinaustreiben in die weite Welt, noch ehe der Morgen graut. — Ich werde nicht zu Bette gehen. Ich erwarte Deine Zurückkunft. Mußt Du reiſen, ſo ſollen ein Paar Diamanten deiner Mutter Dich begleiten. Das, und mein Segen, iſt Alles, was ich Dir mitgeben kann.

Felix. Nimmermehr mein Vater! Ich bin jung, ich kann arbeiten —

Verw. Du wirſt gehorchen. Ich ſende Dich nach Frankreich. Täuſcht mich meine Vermuthung nicht, ſo gibt es dort bald Krieg gegen den Feind unſeres Vaterlandes. Deine Erziehung iſt vollendet. Du nimmſt Dienſte. Du brauchſt Geld, um nicht wie ein verwieſener Bettler zu erſcheinen. Wer weiß, ob nicht das Glück Dir lächelt, und der Segen Deiner Mutter auf dieſen Diamanten ruht. Du hältſt Dich brav — ſchwingſt Dich empor — rächſt Deinen Vater, der hier indeſſen für Dich wacht. Beſteht Dein Herz und das ihrige die Feuerprobe der Trennung, ſo kehrſt Du einſt als Pompilian zurück —

Felix. Guter Vater! Sie geben mir mehr als Diamanten, Sie geben mir Hoffnung mit auf den Weg.

Werv. Ich ſehe eine weiße Geſtalt die Allee heraufwandeln. Gedenke Deiner Pflicht und unſerer Ehre. (Er entfernt ſich.)

Zwölfte Scene.

Felix (allein.)

Sie kömmt! — Aber nicht mit der Haſtigkeit der Liebe — ſie ſchwankt langſam von Baum zu Baum. — Jetzt ſteht ſie und wendet ihr Geſicht nach dem Schloſſe. — Hierher Natalie! Hieher in den Schatten! — der Mond und Dein Geiſtergewand werden Dich verrathen. — Jetzt ſchwankt ſie näher — Schutzgeiſt meiner Ehre! wache über dieß klopfende Herz.

Dreyzehnte Scene.

Ottilie und Felix.

Ott. (zeigt ſich in der Ferne und huſtet.)

Felix. Hier bin ich, gnädige Gräfinn, ſtolz auf Ihr Zutrauen, gerührt durch Ihr Mitleid.

Ott. Mein Herr —

Felix. Das Andenken an dieſen letzten Beweis Ihrer Güte wird des Flüchtlings rauhen Pfad ebnen —

Ott. Welche Stimme!

Felix. Wird ihm in trüben Stunden Gefühl ſeines Werthes geben.

Ott. Mein Herr, ich bin nicht Natalie.

Felix (ſtutzt.) Nicht?

Ott. Meine Schwägerinn mußte zurückbleiben, um ihrem Vater Geſellſchaft zu leiſten.

Felix. Welche Stimme!

Ott. Sie ſandte mich voraus, um —

Felix. Gott! Jeder Ton weckt Erinnerungen in mir — darf ich wiſſen, wer die holde Unbekannte iſt, mit der ich ſpreche?

Ott. (mit Beklommenheit.) Jedes ſeiner Worte — mein Herr jedes Ihrer Worte —

Felix. Um Gotteswillen! wer Sie auch ſeyn mögen — ich hatte eine Schweſter —

Ott. Ich hatte einen Bruder —

Felix. Es iſt ihre Stimme!

Ott. Es iſt die ſeinige!

Felix (faßt ſie haſtig bey der Hand und zieht ſie an eine vom Monde erleuchtete Stelle. Beyde ſehen ſich erſtaunt an. Beyde rufen: Du biſt es! und ſinken ſich ſprachlos in die Arme. Pauſe.)

Ott. Schöner Traum! entfliehe nicht!

Felix. Holde Erſcheinung! verſchwinde nicht!

Ott. Mein Bruder lebt!

Felix. Meine Schweſter iſt glücklich!

Ott. Mein Vater lebt!

Felix. Wir haben nichts verloren!

Vierzehnte Scene.

Graf Franz. Die Vorigen.

Franz (erſcheint unbemerkt im Hintergrunde, und nahet ſich immer mehr und mehr.)

Ott. Meines Herzens Ahnung hat mich nicht getäuſcht!

Felix. Genua! dieſen Schatz konnteſt du mir nicht rauben!

Ott. Darf die Reuige Verzeihung hoffen?

Felix. Sie darf.

Ott. Gott! ſo haſt du den kühnſten meiner Wünſche erhört!

Felix. Sanfte Stimme! die mir zulezt am Ufer der Garonne tönte.

Ott. Bin ich wirklich dir ſo nahe? komm an den Buſen der trunknen Zweiflerinn.

Felix. Geliebte Ottilie! (ſie umarmen ſich mit Innigkeit.)

Franz (ſchreit laut auf) Gott: es iſt mein Weib! (Er zieht den Degen, und rennt wüthend auf Felix los.)

Ott. (Wirft ſich in ſeine Arme) Mein Gemahl!

Franz (ſtößt ſie von ſich) Fort Schlange!

Ott. (krümmt ſich am Boden, der Schrecken benimmt ihr die Sprache) Franz — es iſt —

Franz (zu Felix.) Haſt du Waffen, ſo vertheidige Dich!

Felix. Menſch! was beginnſt Du! ſie iſt meine Schweſter! (Er ſucht ihr aufzuhelfen.)

Franz (verſteinert.) Seine Schweſter? (Der Degen fällt ihm aus der Hand.)

Felix. Meine verlorne, meine wieder gefundene, meine geliebte Schweſter!

Franz. Sie ſind Pompiliani?

Felix. Ach! ſie iſt ohnmächtig!

Franz (ſchlägt ſich vor die Stirn.) Was hab' ich gethan?

Felix. Hülfe! Hülfe!

Franz (wirft ſich neben Ottilien auf die Kniee und faßt ſie in ſeine Arme) Ottilie! meine Gattinn! mein geliebtes Weib!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act

Der Schauplatz iſt unverändert.

Erſte Scene.

Franz. Ottilie und Felix.

Franz (ſteht und hält in einem Arm ſeine Gattinn, im andern ſeinen Schwager.)

Ott. Nun weiſt Du Alles.

Franz. Und ſtehe ſchaamroth vor Dir.

Ott. Gelobe mir Beſſerung.

Franz. Ich gelobe Dir ewige Liebe!

Ott. Keine Liebe ohne Zutrauen.

Franz (zu Felix.) Kaum wage ich es, nach einer ſolchen Scene um Ihre Freundſchaft zu bitten.

Felix. Das Glück meiner Schweſter iſt Ihnen Bürge dafür.

Ott. Verdiene ſie, mache Deine Übereilung wieder gut; rathe *mir*, hilf meinem Bruder.

Franz. Im Beſitz von Nataliens Liebe bedarf er meiner Hülfe nicht.

Felix. Ach Schweſter! wenn Du Dich irreſt —

Ott. Bin ich nicht ihre Vertraute?

Franz. Fort nach dem Schloſſe! warum ſollen wir die frohe Entdeckung bis morgen verſchieben?

Ott. Aber — mein Vater —

Felix. Ich ſehe ſeinen Schatten dort an der Hecke. Gewiß trieb die Unruhe ihn aus der Hütte. Gewiß kommt er mich aufzuſuchen.

Ott. O! ſo geht und laßt mich hier allein.

Franz. Allein?

Ott. Er ſuche den Sohn und finde die Tochter.

Franz. Gutes Weib! du wollteſt wagen — !

Ott. Was wagt man denn mit einem Vater? ich habe ihn gefunden, erhört iſt mein Gebeth! und ich ſollte zögern ſeine Kniee zu umfaſſen?

Franz. Doch wenn er Dich hart behandelt —

Felix. Das wird er nicht.

Ott. Und wenn auch; haben wir ihn nicht hart behandelt? — Geh Franz, ſende mir mein Kind herab. Zwar ſchläft es ſchon, doch gleichviel. Der Anblick des ſchlafenden kleinen Engels wird meinen Bitten Kraft verleihn. Sein unſchuldiges Lächeln und meine Thränen — geht! geht! mich dünkt er nähert ſich.

Felix. Schweſter, der Plan iſt gut. Sey ſtandhaft, und poltert ſeine Zunge, ſo laß darum nicht ab von ſeinem Herzen. Ich kenne ihn.

Franz (beſorgt) Doch wäre es beſſer, wir blieben in der Nähe —

Ott. Nein Franz! die Tochter bedarf keiner Leibwache um ſich mit dem Vater zu unterreden. Geht!

Franz. Nun ſo ſegne Gott die nächſte Stunde für uns Alle! (zu Felix) folgen Sie mir getroſt.

Felix. Der Himmel laſſe uns überall offene Herzen finden!

Franz. Auf daß wir morgen fröhlich rufen: es war kein Traum einer ſchönen Sommernacht! (Beyde ab.)

Zweyte Scene.

Ottilie allein.

Einen Plan nannte es mein Bruder? — nein, das Herz weiß nichts von ſolchen Kunſtgriffen. — Er komme — er finde mich unvorbereitet — weg mit jeder ſtudierten Wendung! — ich habe die Waffen der Natur, ſie gab dem Kinde Thränen gegen den Zorn der Ältern. — Was Angſt und Liebe, Bewußtſeyn meiner Schuld und Reue mir einhauchen — (Der Verwalter erſcheint im Hintergrunde der Bühne.) Da iſt er — (Sie zittert und hält ſich an einem Baum) O weh mir! daß ich bey meines Vaters Erſcheinung zittern muß!

Dritte Scene.

Ottilie und der Verwalter.

Verw. Camillo! biſt Du noch hier? — was iſt das? ein Frauenzimmer? und ganz allein?

Ott. Herr Vater —

Verw. Frau Grafinn — wie kommen Sie hierher?

Ott. Ihr Sohn —

Verw. Er ſprach von einer Zuſammenkunft —

Ott. Die nicht Statt gehabt.

Verw. Deſto beſſer!

Ott. Meine Schwägerinn blieb bey ihrem Vater.

Verw. Das war brav. Nicht alle Väter haben ſolche Töchter.

Ott. Die Gefahren einer pflichtwidrigen Neigung —

Verw. O ich kenne ſie, aber ich ſpreche nicht gerne davon.

Ott. (bey Seite.) Gott! meine Zunge iſt gelähmt!

Verw. Wo blieb mein Sohn?

Ott. Er iſt nicht weit.

Verw. Ich will nicht hoffen, daß er Sie etwa hier zurückließ, um mir ſeine Abreiſe anzukündigen?

Ott. Nicht doch — er ging — damit ich Sie ohne Zeugen ſprechen könnte.

Verw. Mich? ohne Zeugen?

Ott. Das Schickſal meiner Schwägerinn hat ſo viel Ähnlichkeit mit dem meinigen —

Verw. Mit dem Ihrigen?

Ott. Sie liebt ohne Wiſſen ihres Vaters —

Verw. Das ſcheint jetzt Sitte unter den Töchtern zu werden.

Ott. Dieſe Begebenheit hat alle meine Wunden wieder aufgeriſſen —

Verw. Solche Wunden ſollten eigentlich nie zuheilen.

Ott. Ich fühle mehr als jemahls das Bedürfniß mich einem Biedermann anzuvertrauen. —

Verw. Wenn ich es bin, dem Sie dieſes Vertrauen ſchenken wollen —

Ott. Ja Sie.

Verw. So bitte ich Sie karg damit zu ſeyn.

Ott. Als Menſchenfreund —

Verw. Das bin ich nicht. Aber ich war Ihr Freund. Seit ich Sie zum erſten Mahle ſah, haben Sie einen Eindruck auf mich gemacht, den ich — aus Mangel eines richtigen Wortes — Sympathie nennen will —

Ott. (freudig) Wollte Gott!

Verw. Ihre Geſtalt, der Ton Ihrer Stimme, Ihre Sanftmuth, Ihre mütterliche Liebe und eheliche Zärtlichkeit — kurz, Alles, Alles intereſſirte mich für Sie —

Ott. O! Sie machen mich unausſprechlich froh!

Verw. Als Sie mich heute in einer Sprache anredeten, die — warum ſoll ich es läugnen? — die mir nicht fremd iſt —

Ott. Da flohen Sie mich.

Verw. Ich floh; aber der Ton, mit welchem Sie mich in vaterländiſche Gefilde zurückzauberten, geſellte ſich zu Ihrem Bilde, und kam nicht aus meinem Herzen.

Ott. Möchte er nie daraus weichen!

Verw. Iſt das Ihr Ernſt, Gräfinn, und ſetzen Sie einigen Werth auf die Achtung eines alten Mannes, ſo verſchweigen Sie mir Ihre Geſchichte. Sie würden einen ſtrengen Richter an mir finden.

Ott. Sind Güte und Strenge unvereinbar?

Verw. Ich liebe ſo wenige Menſchen auf der Welt, und möchte ungern die Zahl der wenigen noch vermindert ſehen.

Ott. Die Fehltritte, durch Lieb' und Unbeſonnenheit erzeugt —

Verw. Gerade ein Solcher findet bey mir keine Nachſicht; denn, Sie wiſſen es, Gräfinn, nicht bloß die Handlungen des Menſchen, ſondern auch ſeine Urtheile ſind eigennützig:

Er verzeiht leichter ein Verbrechen, das ihn nicht kränkte, als eine Unbeſonnenheit, die einſt ihm ſelbſt weh that.

Ott. Wenn aber der glücklichſte Erfolg — zwar unverdient, doch darum nicht minder glücklich —

Verw. Nein, Sie gehören nicht zu dem Pöbel, der Thaten bloß nach dem Erfolg beurtheilt.

Ott. Wenn ſelbſt die Gattinn im Arm des Geliebten, wenn ſelbſt die Mutter, von ihrem Säugling umſchlungen, keine Ruhe findet, weil das Herz der Tochter blutet —

Verw. So rächt ſich die Tugend.

Ott. Wenn, von Überfluß umgeben, mir nur der Segen meines Vaters mangelt, und dieſer Mangel mich zur ärmſten Dirne hinabſchleudert —

Verw. Dann verdient Ihre Reue Mitleid.

Ott. Wenn der bitterſte Jammer ſich in einſamen Nächten für die erlogene Heiterkeit rächt, hinter welche er ſich am Tage verbergen mußte — wenn ich mein Kind in Thränen bade, indem ich ihm eine Bruſt ohne Nahrung reiche, die der Kummer austrocknet — wenn ich bey dem mindeſten Anſchein einer Gefahr zittere, weil das Vertrauen auf Gott aus meinem geängſteten Gewiſſen floh — (ſie ſchluchzt.)

Verw. (bewegt.) Dann bedaure ich Sie.

Ott. Und entſchuldigen mich?

Verw. Nein.

Ott. O! wenn Sie mein Vater wären —

Verw. Ich würde einer Unglücklichen nicht fluchen.

Ott. Und mir verzeihen?

Verw. Nein.

Ott. Auch dann nicht — wenn Sie gleich dem meinigen, Ihr Kind von Jugend auf von ſich entfernt gehalten? — es ſeit dem vierten Jahre nicht geſehen hätten?

Verw. (ſtutzt.) Seit dem vierten Jahre?

Ott. Wenn Sie die Liebe Ihres Kindes bloß von der Natur gefordert, und nicht durch Vaterſorgen und Zärtlichkeit mit ſanfter Gewalt errungen hätten? —

Verw. (unruhig.) Seit dem vierten Jahre?

Ott. Ich würde mich haſſen, wenn ich mein Verſehn bemänteln könnte, aber das darf ich in dieſer feyerlichen Stunde bey der Aſche meiner Mutter betheuern: ich würde meinen Vater nicht verlaſſen haben, wenn er mich nicht verlaſſen hätte!

Verw. (immer unruhiger.) Sie ſind eine Corſinn?

Ott. (ſtockend.) Meine Mutter —

Verw. Ihre Mutter? —

Ott. Meine Mutter war eine Corſinn.

Verw. Alſo nicht Ihr Vater? Nicht Sie ſelbſt?

Ott. Meine Mutter war — eine Verwandte von Ihnen —

Verw. Von mir? — Sie kennen mich?

Ott. Ihr Sohn —

Verw. Der Unbeſonnene!

Ott. Sie liebten einſt meine Mutter —

Verw. Wie nannte ſie ſich?

Ott. (zitternd.) Sie war eine geborne — Moroſini —

Verw. So hieß mein Weib!

Ott. Sie vermählte ſich — dem edlen — Pompiliani — (ſie ſinkt in die Kniee.)

Verw. Was iſt das?

Ott. (ganz erſchöpft, zieht ein Miniatur-Portrait aus dem Buſen.) Mutter! Mutter! ſprich du für deine arme Tochter! (Sie reicht ihm wimmernd das Portrait.)

Verw. (reißt es ihr mit Haſtigkeit aus der Hand, und eilt aus dem Schatten zu einer vom Monde beleuchten Stelle. Hier betrachtet er zitternd das Gemählde — ſeine Augen füllen ſich mit Zähren — er verſucht es einige Mahl, einen ſtrengen Blick auf Ottilien zu werfen, ſie breitet zitternd ihre Arme aus — er trocknet ſeine Augen und lehnt ſich voll Wehmuth an einen Baum.)

Ott. (erhebt ſich mühſam vom Boden, und naht ſich ſchüchtern.) Vater!

Verw. (abgewandt.) Nenne mich nicht ſo.

Ott. Ich büßte ſtreng —

Verw. (bitter.) Im Schooß der Freude.

Ott. Gott zählte meine Thränen —

Verw. Und wog Deine Thaten.

Ott. Vergebung der Reuigen!

Verw. Gib mir die Stunden zurück, die mir der Kummer zu Jahren ausdehnte.

Ott. Vergebung mein Vater!

Verw. Gib mir meine zerſtörte Geſundheit zurück.

Ott. (knieet und ringt die Hände.)

Verw. Die Gräfinn vergißt, daß ihr Verwalter vor ihr ſteht.

Ott. Sie ſtrafen mich hart!

Verw. Ein Verbannter, auf deſſen Kopf ein Preis geſetzt wurde. Geh, verrathe mich Deinem Verführer. Wer die Tochter ſtahl, kann ja wohl, um ſchnöden Gewinnſt, den Vater morden.

Ott. O! das iſt grauſam!

Verw. (auf das Bild blickend.) Gutes Weib! ihr erſtes Lallen war Dein letzter Seufzer! daß ſie meines Alters Troſt werde, dein letzter Wunſch!

Ott. Er ſey erfüllt! Geiſt meiner Mutter! belebe noch ein Mahl deine holden Züge! blicke ſanft aus dieſem freundlichen Auge! blicke tief bis in das Herz meines Vaters!

Verw. Und ſieh, wie er ſich verblutet hat.

Ott. Kann denn nichts dieſe Bruſt erſchüttern! dieſes Herz erweichen! nicht der Mutter Lächeln, nicht der Tochter Reue! (Sie erblickt im Hintergrunde die Wärterinn mit dem Kinde.) O! ſo komm Du, mein Sohn! Dein Lallen wird ihn rühren (ſie ſpringt auf, nimmt das Kind auf ihre Arme, eilt zurück, und kniet ſchluchzend nieder.)

Verw. (erſchüttert.) Was iſt das?

Ott. Du ſchlummerſt? — O ſchlafe nicht! gib einen Ton von Dir, Knabe! einen Ton des Jammers! der in Deines Großvaters Herz dringe.

Verw. (wider Willen auf ſie herab ſehend.) Ottilie! — iſt das Dein Kind?

Ott. Es iſt mein Kind! es iſt Ihr Blut!

Verw. (ſanfter.) Laß es wegbringen.

Ott. Ohne Ihren Segen?

Verw. (beſorgt.) Der Nebel — die Kälte — das arme Kind —

Ott. Es iſt nicht arm, wenn Sie es lieben! es wird nicht krank werden, wenn Sie es ſegnen!

Verw. (nach einer Pauſe, in welcher er mit ſich kämpft.) Es iſt ein Knabe?

Ott. Ein Knabe, der noch nicht ſeine Hände falten kann, den aber vielleicht das Schickſal zum Rächer ſeiner Familie erkohr —

Verw. (den dieſes Wort trifft.) Vielleicht — (mit Nachdruck.) Vielleicht! — Steh auf — (Nach einer Pauſe.) Lege das Kind in meine Arme.

Ott. (thut es mit freudigem Zittern.)

Verw. (blickt wehmuthsvoll auf das Kind herab.)

Ott. Mein Kind auf meines Vaters Armen! das iſt der froheſte Augenblick meines Lebens!

Verw. Trockne ihm die Thräne weg, die da auf ſein Geſicht herabfiel.

Ott. O nein! nein! mit dieſer Thräne auf des Kindes Wange hat mein Vater die Schuld der Mutter ausgelöſcht!

Verw. Nun ja — Du haſt geſiegt — die Natur war mit Dir im Bunde — Gott ſegne dieß Kind! (Er gibt es der Wärterinn, die ſich, ohne

Aufmerkſamkeit zu erregen, entfernt.) Und um Deiner Mutter willen — verzeih ich Dir.

Ott. (ſtürzt in ſeine Arme.) Und meinem Gatten!

Verw. Er hat mein Herz und meine Ehre verwundet.

Ott. Er iſt des Kindes Vater!

Verw. Laß mir Zeit mich auf ſeine Ankunft vorzubereiten.

Ott. Er iſt ſchon hier, und harrt mit Sehnſucht Ihres väterlichen Winkes.

Verw. (nach einer Pauſe.) Wohlan! ich will ihn ſehen.

Ott. (mit frohem Entzücken.) Weg iſt der Felſen, der meine Bruſt zermalmte! die Liebe meines Vaters hat ihn abgewälzt! Ich athme wieder frey! ich weine, aber es ſind ſüße Thränen! — Wehe! wehe dem Kinde! das mit Vaterfluch belaſtet noch wähnen kann, es gebe ein Glück auf Erden!

Verw. Ich will ihn ſehn und prüfen; ihn prüfen, ob er werth ſey, einen Pompiliani Vater zu nennen. (Er reicht ihr die Hand.) Komm, führe mich.

Ott. (drückt die väterliche Hand feurig an ihre Lippen.) Gott! Gott! ich führe meinen Vater! (Beyde ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer des Grafen. Auf dem Tiſche liegen mehrere Bücher.)

Der Graf und Natalie.

Graf. Lies, mein Kind.

Nat. (gähnt.) Ich bin ſo ſchläfrig.

Graf. Ich bin noch ganz munter. Lies, wähle Dir ſelbſt ein Buch.

Nat. Ach lieber Vater, das ſind ja lauter dumme Bücher.

Graf. Kannſt Du beſſere machen?

Nat. Ich glaube beynahe.

Graf. Du räſonnirſt wie ein Recenſent. Zur Strafe ſollſt Du noch eine ganze Stunde leſen.

Nat. (greift unmuthig nach einem Buche und lieſt den Titel.) „Hiſtoriſche Todesroſt.“

Graf. Nein, die laß nur weg, die kommt immer zu früh.

Nat. (ergreift ein Anderes.) „Schatzmeiſter aller Complimente."

Graf. Die brauchen wir nicht auf dem Lande.

Nat. (blättert in einem anderen.) „Nachrichten von Poltergeiſtern."

Graf. Die Türken ſind unſere Poltergeiſter.

Nat. Sie ſehen, lieber Vater, Ihr Buchhändler hat Ihnen lauter Dinge geſchickt, die nicht ein Mahl zum Einſchläfern taugen.

Graf. Es ſind die neueſten Meßproducte.

Nat. (ſteht auf.) Ich werde ſie morgen durchblättern, und wenn ich etwas Intereſſantes finden ſollte —

Graf (ſchlägt ſelbſt ein Buch auf.) Hier iſt ein Opiat: „Auserleſene Curioſitäten merkwürdiger Traumtempel." Da lies mir doch geſchwind ein Paar Träume vor.

Nat. Ach Gott! ich träume beynahe ſelbſt ſchon.

Graf. Das thut nichts.

Nat. (nimmt ungeduldig das Buch und lieſt:) „Johannes Oporinus, der berühmte Buch

„drucker zu Baſel, träumte, daß ihm eine Schlaguhr vom Haupte auf die Bruſt fiele, die einen „gar lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen“ —

Graf (gähnend.) Ey, ey.

Nat. Haben Sie an dieſem Pröbchen noch nicht genug?

Graf (ſchalkhaft.) Lies nur weiter.

Nat. (ärgerlich, lieſt.) „Ein vornehmer Mann „träumte, daß ſein Sohn aus der Schlacht zurückkäme“ — Ich höre Jemand haſtig durch das Vorzimmer gehen.

Graf (ſpringt auf.) Natalie, der vornehme Mann bin ich. Mein Traum geht in Erfüllung.

Nat. Wie? Es wird doch nicht — Bruder Franz?

Graf. Da iſt er.

Fünfte Scene.

Franz. Die Vorigen.

Franz (ſtürzt herein in ſeines Vaters Arme.)

Graf. Willkommen, braver Junge!

Nat. Willkommen, Bruder!

Franz. Gott grüße Sie, beſter Vater! Gott grüße Dich, Schweſter!

Graf. Was machen die Türken?

Franz. Sie rufen Allah! und heilen ſich die Wunden.

Nat. Hab' ich doch kein Pferdegetrappel auf dem Hofe gehört?

Franz. Ich ſchlich durch den Garten, um euch zu überraſchen.

Nat. Nun weiß ich, lieber Vater, warum Sie heute gar nicht zu Bette gehen wollten.

Graf. Faſt hätte es mir auch zu lange gedauert.

Franz. Daß ich nicht früher kam, daran iſt meine Schweſter Schuld.

Nat. Ich?

Franz. Ja Du. Ich habe Dir einen Freyer von der Landſtraße mitgebracht.

Nat. Es wird ihn Jemand verloren haben; wir wollen ihn in die Zeitungen ſetzen laſſen.

Franz. Er hat ſein Herz verloren, das hofft er bey Dir wieder zu finden.

Nat. Iſt Deine Schweſter denn ſo alt und häßlich, daß ſie ſich einen Freyer an der Landſtraße betteln muß?

Franz. Ich bringe ihn Dir auf Dein Zimmer. Lieber Vater, theilen Sie meine Freude; ich habe durch den glücklichſten Zufall meinen Schwager gefunden.

Graf. Den jungen Pompiliani?

Franz. Ihn ſelbſt. Er hat mich brüderlich umarmt.

Graf. Und ſein Vater? — denn Deine Frau hat mir Alles bekannt.

Franz. Er wird nicht unerbittlich ſeyn.

Graf. Wenn er ſo ſchwach iſt als ich.

Franz. Und hat ein Herz gleich dem Ihrigen.

Nat. Meinen Glückwunſch, Herr Bruder, empfängſt Du morgen. Jetzt vergib mir. Ich kann die Augen kaum mehr offen halten. Gute Nacht.

Franz. Bleib, meine Erzählung geht auch Dich an.

Graf. So bleib doch und höre.

Nat. (ſehr unruhig.) So laß mich wenigſtens Deine Gattinn rufen.

Franz. Das hat noch Zeit.

Nat. Vortrefflich! ein kühler Ehemann.

Graf. Ey, ey, Franz, das gefällt mir nicht.

Franz. Ottilie verzeiht mir um ihres Bruders willen.

Nat. Ich zweifle.

Franz. Mein Schwager ſetzt einen Preis auf ſeine Freundſchaft.

Nat. Sehr eigennützig.

Franz. Einen Preis, den Du entrichten ſollſt.

Nat. Ich?

Franz. Er begehrt Dich zum Weibe.

Nat. (ſpöttiſch.) Viel Ehre.

Graf (verdrießlich.) Wozu die Poſſen?

Franz. Kann mein Vater glauben, ich ſey im Stande, die Erſte frohe Stunde des Wiederſehens durch Poſſen zu entweihen?

Graf. Wie? Du ſprachſt im Ernſt?

Franz. Im ganzen Ernſt.

Nat. Deſto ſchlimmer!

Franz. Pompiliani iſt ein wackerer Jüngling, glühend für Ehre und Tugend.

Nat. Laß ihn glühen, wenn er nur nicht für mich glüht.

Franz. Er liebt Dich.

Nat. Vermuthlich bin ich ihm im Traum erſchienen?

Franz. Er iſt freylich arm —

Graf. Ein Biedermann iſt nie arm. Du kennſt mich. Aber Deine Schweſter —

Nat. Ich liebe die unſichtbaren Sylphen nicht.

Graf. Die Leute müſſen ſich doch erſt ſehn, erſt kennen lernen.

Franz. Erlauben Sie, daß er hereintrete?

Graf. Wie? er iſt hier?

Nat. Er iſt hier? Bruder ich glaube Du biſt von Sinnen.

Franz. Ich verſtehe. Du möchteſt Dich erſt putzen —

Nat. (ungeduldig.) Auskleiden will ich mich, und ſchlafen legen.

Franz. Fürchte nichts, dein Negligee iſt reitzend. Was gilt die Wette, Du eroberſt ihn?

Nat. Aber ich will ihn nicht erobern! Bruder, ich bitte Dich, laß mich zufrieden.

Franz. Schweſter, ſey vernünftig. Ich verlange ja nichts weiter von Dir, als daß Du ihn heirathen ſollſt.

Nat. Eine Kleinigkeit, wahrhaftig! aber ich will ihn nicht heirathen!

Franz. Du mußt.

Nat. Mein Vater wird mich nicht zwingen.

Graf. Bewahre der Himmel!

Nat. Nun dann, ich will nicht! ich will nicht! und wenn er ein Adonis wäre!

Franz. Man muß nichts verſchwören.

Nat. Aber ich ſchwöre —

Franz. Halt! halt! (Er geht und öffnet die Thüre) Treten Sie näher, armer Pompiliani! Meine Schweſter iſt ein widerſpenſtiges Geſchöpf, ſie will durchaus nichts von Ihnen wiſſen.

Sechſte Scene.

Felix. Die Vorigen.

Nat. (ſchreyt bey ſeinem Anblicke laut auf.)

Graf. Was iſt das! unſer junger Roßbändiger!

Felix. Herr Graf, die Güte, mit welcher Sie die Schweſter behandelten, gibt dem Bruder Muth, unter ſeinem wahren Nahmen vor Ihnen zu erſcheinen.

Graf. Ein ſo wackerer Jüngling iſt unter jedem Nahmen willkommen.

Franz. (ſchalkhaft) Iſt das wahr Natalie?

Felix. Gnädige Gräfinn, laſſen Sie meine Beſcheidenheit nicht dem Muthwillen Ihres Bruders entgelten.

Nat. Mein Herr —

Graf. Aber Kinder, wie iſt denn das? macht mich doch klug. Alſo Sie ſind Pompiliani? und folglich wäre Ihr Vater mein Verwalter?

Felix. Wir hatten das Glück, eine Freyſtatt in Ihrem Hauſe zu finden.

Graf. Der Held Pompiliani Verwalter auf meinen Gütern! Potz Element! das iſt zu toll!

Felix. Der Verbannte, der Geächtete, der den Genueſern ein neues Verbrechen erſparte, indem er ſich ihren Nachſtellungen entzog.

Graf. Aber er hätte auch mir die Schaamröthe erſparen ſollen.

Felix. Der Bettler, dem von allen ſeinen Reichthümern nichts übrig blieb, als die Kenntniß der Landwirthſchaft, die er ſich einſt auf eignen Gütern erworben.

Graf. Ey nun, hat er ſeine Güter verloren, ſo hat er die meinigen gefunden. Haben Freunde ihn betrogen, ſo ſoll ein Frem=

der ihn mit der Menſchheit wieder ausſöhnen. Wir wollen nun Eine Familie ausmachen.

Franz. Hörſt Du Natalie? nur Eine Familie?

Nat. (noch immer in der peinlichſten Verwirrung.) Schweig.

Graf. Wie iſts, Natalie! die Dankbarkeit gegen den Retter deines Lebens iſt plötzlich verſtummt?

Nat. Dankbarkeit muß nicht reden.

Graf. Sondern handeln? — nun ſo handle.

Nat. (blickt ſchüchtern und forſchend nach ihrem Vater.)

Graf (nickt ihr zu.) Ja, ja, in Gottes Nahmen!

Franz (da Natalie noch immer zaudert.) Soll ich Dir helfen?

Nat. Du biſt unausſtehlich (Zu Felix.) mein Herr —

Franz. Der Eingang verſpricht wenig.

Felix. Gnädige Gräfinn —

Franz. So kommt Ihr in Eurem Leben nicht zum Ziele.

Nat. Werden Sie noch reiſen?

Franz. Eine verbindliche Frage.

Felix. Die Urſachen meines Entſchluſſes beſtehen noch.

Franz. Es ſcheint doch, daß ſie ſich ſchon kennen.

Nat. Es waren nicht die Urſachen, über welche ich zürnte —

Graf. Du zürnteſt? davon weiß ich ja nicht ein Wort.

Felix. Das Glück meiner Schweſter berechtigt mich nicht —

Franz. Hier iſt nur von den Verdienſten des Bruders die Rede.

Nat. Das war ein Mahl ein vernünftiges Wort.

Franz. Wir haben keine Zeit mehr zu Thorheiten; es iſt bald Mitternacht.

Graf. Der Schlaf ſcheint Dir vergangen zu ſeyn, Natalie?

Franz. Kurz und gut, welchen Lohn hat der Retter Deines Lebens verdient?

Nat. Jeden, den er fordern wird.

Franz. Wohlan Herr Schwager! ſo fordern Sie.

Felix. Nichts oder Alles.

Franz. Verneige Dich Schweſter, Deinen Beſitz nennt er Alles.

Nat. Möchte er immer ſo denken!

Felix. Möchte mein Herz offen vor Ihnen liegen!

Franz. Nun dem Himmel ſey Dank! endlich rücken wir dem Ziele näher.

Nat. Wenn Herr Wacker — wenn Pompiliani mir verſpricht — nicht zu reiſen —

Felix (ergreift entzückt ihre Hand.) Ich verſpreche es!

Nat. (in holder Verwirrung) So —

Franz. Nun? So? —

Nat. (ſich mit ſanfter Gewalt loswindend.) So kann ich ruhig ſchlafen gehn. Gute Nacht, lieber Vater! (Sie will entſchlüpfen.)

Graf. He! Natalie!

Nat. (ſchon an der Thür) Erlauben Sie —

Graf. Willſt Du nicht das Traumbuch mitnehmen?

Nat. Wozu?

Graf. Wenn Du etwa nicht ſchlafen kannſt, und Langeweile haſt.

Franz (der eben ein anderes Buch aufſchlägt.) Geben Sie ihr lieber die Nachrichten von Poltergeiſtern.

Nat. Ich wünſchte Bruder, Du ſtudierteſt den Schatzmeiſter aller Complimente, ſo würdeſt Du beſcheidner mit Deiner armen Schweſter umgehen. (Sie läuft fort.)

Graf. Umarmen Sie mich, lieber Sohn.

Felix. Großmüthiger Mann!

Graf. Wo iſt Ihre Schweſter?

Felix. Hoffentlich bereits in den Armen meines Vaters.

Graf (zu Franz) Hat er auch Dir verziehn?

Franz. Ich vertraue auf die Stimme der Natur.

Graf. Du ſahſt ihn noch nicht?

Franz. Weib und Kind ſollten mir zuvor den Weg zu ſeinem Herzen bahnen.

Graf. So gehe und thue Deine Pflicht.

Franz (will gehn.) Ha! da iſt er!

Siebente Scene.

Der Verwalter. Ottilie. Die Vorigen.

Ott. Franz! mein Franz! er hat uns verziehn!

Franz (ergreift ſeine Hand.) Darf ich mit kindlicher Ehrfurcht —

Verw. Halt! junger Mann. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich ſo ſpät —

Graf (reicht ihm die Hand.) Ein Paar Jahre früher wäre mir freylich lieber geweſen.

Verw. Es ſind hier Dinge vorgefallen —

Graf. Ich bitte um Gnade für meinen Sohn.

Verw. Seit ich ein Bettler wurde, iſt meine Ehre noch empfindlicher —

Graf. Unſere Kinder appelliren nicht an die Ehre, ſondern an unſre Herzen. Laſſen Sie uns im ſichern Hafen des Sturms vergeſſen. Mein Sohn iſt der Ihrige, Ihr Sohn wird der Meinige.

Verw. Man hat mir nicht zu viel von der ungariſchen Großmuth gerühmt.

Graf. Ich bin ein reicher Mann, ich habe genug für uns Alle.

Verw. So lange ich Wohlthaten *bedarf*, nehme ich keine Wohlthat an.

Graf. Sie ſollen mir einſt Alles erſetzen.

Verw. Womit?

Graf. Nicht immer wird Ihr Vaterland unter der Tyranney ſeufzen. Man wird Ihre Rechte geltend machen —

Verw. Wer?

Franz. Ich! ich mein Vater! Blut und Leben weih' ich Ihrer Rache!

Verw. Gut, aber vergebens!

Franz. Der Friede iſt nahe — ich fliege nach Corſica —

Verw. Um auf dem Schaffot zu ſterben.

Franz. Sie wiſſen noch nicht —

Verw. (heftig.) Was weiß ich nicht?

Franz. Das die braven Corſen aufs neue das Joch abzuſchütteln ſtreben?

Verw. (immer feuriger.) Das Joch abzuſchütteln?

Franz. Daß Ludovics Giaffari —

Verw. Mein Freund!

Franz. Daß Graf Andreas Erccaldi —

Verw. Mein Waffenbruder!

Franz. Sie haben ein furchtbares Heer geſammlet.

Verw. Ein Heer?

Franz. Die Genueſer geſchlagen —

Verw. Ohne Pompiliani?

Franz. Wir eilen zu ihnen —

Verw. (außer ſich) Wir! — ich! — mein Sohn! —

Franz. Ihre Söhne —

Verw. Sie wollten — ?

Franz. Hier meine Hand!

Verw. Du wollteſt —

Franz. Ihre Verzeihung verdienen.

Verw. Wohlan! waſche Deine unedle That mit dem Blute der Genueſer aus meinem Gedächtniſſe. Auf der Küſte von Corſica, nach der erſten blutigen Schlacht, drücke ich Dich als Sohn an mein Herz.

Graf. Und dann, wenn Ihre Rache geſättigt iſt —

Verw. Dann ſende ich Ihnen unſere wackern Söhne zurück.

Graf. Und Sie ſelbſt?

Verw. Ich ſterbe im Vaterlande.

Ott. Fern von Ihren Kindern?

Verw. Ich bin ein Corſe! ich ſterbe im Vaterlande!

(Der Vorhang fällt.)

Der

alte Leibkutſcher

Peter des Dritten.

Eine wahre Anecdote.

(Erſchien 1799.)

Perſonen.

Meiſter Leberecht, ein Tiſchler.

Annchen, ſeine Tochter.

Peter, ſein Geſelle.

Hanns Dietrich, der alte Leibkutſcher.

Iwannſchke, ein Sbitmſchick *).

*) Ein gemeiner Ruſſe, der auf den Straßen mit einer großen Theemaſchine herumgeht, und ein warmes Getränk, aus Honig, Pfeffer und Waſſer verkaufet.

(Der Schauplatz iſt in Petersburg, in dem Stadttheil Wasili Ostrow, jenſeits der Newa, vor dem Hauſe des Tiſchlers. Eine Bank unter einem Baum und ein feſter Tiſch davor.)

Erſte Scene.

Meiſter Leberecht (ſitzt auf der Bank, hat den Arm auf den Tiſch, den Kopf in die Hand geſtützt, und ſeufzt. Vor ihm ſteht ein Arzneyglas.) **Dietrich** (kommt aus dem Hauſe mit einer kurzen Pfeife im Munde, und ſetzt ſich zu ihm.)

Dietrich. Guten Morgen Landsmann!

Leberecht (reicht ihm ſchweigend die Hand.)

Dietr. Nun, was gibts? was fehlt Dir?

Leber. Grillen.

Dietr. Laß hören.

Leber. Wozu?

Dietr. Wozu! — Sapperment! das iſt eine wunderliche Frage. Weil ich dein alter Freund bin; weil Du deinen Biſſen Brod mit mir theilſt; und ich folglich auch Lieb und Leid mit Dir theilen muß, von Rechts wegen.

Leber. Du kannſt mir doch nicht helfen.

Dietr. Zuweilen iſt ein freundlich Wort eben ſo willkommen als Hülfe. — Bruder! vormahls liebte ich meine Pferde und Dich; jetzt, da ich keine Pferde mehr habe, liebe ich Dich allein, und was Dir angehört, d'rum rede.

Leber. Mein braves Weib iſt krank.

Dietr. (tröſtend.) Doch nicht zum Tode.

Leber. Ich will lieber hungern, als es ihr an etwas fehlen laſſen.

Dietr. Ey! Du wirſt keines von beyden thun.

Leber. Das Handwerk wirft nicht mehr ſo viel ab, als vormahls, da ich noch jung und rüſtig war.

Dietr. (ſcherzend.) Meiſter Leberecht hat einen Nothpfennig zurückgelegt.

Leber. Hatte.

Dietr. (erſchrocken.) Wie?

Leber. Das letzte ſchwere Jahr —

Dietr. Das höre ich ungern. Freylich iſt da noch feines Silber im Glasſchranke —

Leber. Geweſen.

Dietr. Was?

Leber. Eben habe ich den letzten Becher nach der Apotheke getragen.

Dietr. Bruder! und davon ſagſt Du mir nicht ein Wort?

Leber. Ich klage nicht gern; meine Freunde würde ich nur betrüben, und meinen Feinden ein Spott werden.

Dietr. Sitze täglich an Deinem Tiſche, eſſe Dein Brod, und Du ſagſt mir kein Wort!

Leber. Vergib —

Dietr. Das mag Dir Gott vergeben.

Leber. Ein Paar Mahl wollte ich davon anfangen, aber Du warſt ſo luſtig, ſo froh, ich konnte es nicht übers Herz bringen.

Dietr. Ein ſauberes Stückchen! der alte Hanns Dietrich empfängt das Gnadenbrod von ſeinem verarmten Landsmann; er läßt ſichs wohl ſchmecken, langt in die Schüſſel, und fragt nicht: wer bezahlt es?

Leber. Die magere Suppe, mit der Du vorlieb nimmſt —

Dietr. Aber Du haſt dieſe magere Suppe vier und dreyßig Jahr lang für mich kochen laſſen. Wenn das Geld dafür auf einem Haufen läge — denk einmahl!

Leber. Daran hab' ich noch nicht gedacht.

Dietr. Ich auch nicht, aber heute fällt es mir ſchwer auf das Herz. Der Mann, der mir eine Freyſtatt anboth, als mein guter ſeliger Herr zu Grabe ging, der Mann, der täglich eine Stunde länger arbeitete, damit ich eine Stunde länger ſchlafen könnte; den ſoll ich darben ſehen?

Leber. Nimm Dir's nicht zu ſehr zu Herzen. Ich war immer ehrlich und fromm, ich vertraue auf Gott. Kann ich nur wieder einen guten Geſellen auftreiben —

Dietr. Du haſt ja den Peter.

Leber. Peter will fort.

Dietr. Fort! Warum das?

Leber. Ach! davon wäre viel zu reden. Jetzt muß ich hinein, und meiner Frau die Arzeney bringen. Wenn nur das brave Weib erſt wieder geſund iſt, ſo wird der Segen auch wohl wieder in meinem Hauſe einkehren. (Er nimmt das Arzeneyglas und geht ab.)

Zweyte Scene.

Dietrich allein.

(Nach einer Pauſe.) Ey! ey! Hanns Dietrich, da haſt Du dich häßlich verrechnet. Wollteſt den heitern Morgen unterm freyen Himmel ſo recht genießen. — So geht es in der Welt! Kein

Menſch darf ſo vermeſſen ſeyn, und ſich rühmen, daß er in der nächſten Stunde froh ſeyn werde — Da ſitz ich nun — Was ſoll aus mir armen, alten Kerl werden? — Soll ich betteln gehen? — Das hab' ich nicht gelernt — Arbeiten? das kann ich nicht mehr — Meinem armen Landsmann noch länger den Biſſen vor dem Munde wegeſſen? — Nimmermehr! Lieber an der Landſtraße verhungern!

Dritte Scene.

Annchen und Dietrich.

Annchen (bringt einen Teller mit Brod und Butter, und ein Glas Branntwein.) Wo ſteckt er denn Herr Pathe; ich habe Ihn überall geſucht. Da iſt ſein Frühſtück.

Dietr. Ich mag nicht. Trag es nur wieder hinein. (Er ſieht ſie an.) Was fehlt denn Dir? Du haſt ja ganz verweinte Augen?

Annch. (bricht in Thränen aus.) Ach!

Dietr. Bin ich denn verdammt, heute nichts als trübſelige Geſichter zu ſehen? — Nun! heraus mit der Sprache.

Annch. Peter will fort.

Dietr. So höre ich.

Annch. (ſchluchzend.) Heute noch.

Dietr. Das iſt nicht recht von ihm, daß er Deinen alten Vater im Stiche läßt. Ich habe große Stücke auf ihn gehalten, aber nun —

Annch. Wenn Er wüßte, warum Peter in die weite Welt geht. —

Dietr. Warum denn?

Annch. (nach einer Pauſe, verſchämt.) Er hat mich lieb.

Dietr. So?

Annch. (mit niedergeſchlagenen Augen.) Ich ihn auch.

Dietr. Das müßt Ihr dem Vater ſagen.

Annch. Der weiß es ſchon.

Dietr. Und will nichts davon hören?

Annch. O! er iſt dem Peter herzlich gut!

Dietr. So kann er ihn ja zum Schwiegerſohn nehmen.

Annch. (ſeufzend.) Peter iſt arm.

Dietr. Aber Du — ja ſo, Du biſt auch arm. (Er ſchlägt ſich vor die Stirn.) Nun freylich, das geht nicht. Ihr müßt auf beſſere Zeiten hoffen.

Annch. Ach ja. Peter bleibt mir treu, und wenn er tauſend Meilen weit von mir wäre — aber was kann das helfen? — ich werde mich grämen — und wenn Peter einſt zurück kömmt — ſo mag er mich nur auf dem Kirchhofe ſuchen. (Sie geht in das Haus.)

Vierte Scene.

Dietrich allein.

(Er ſieht dem Mädchen lange nach, dann ſchüttelt er ſeufzend den Kopf.) Hanns Dietrich! die Morgenpfeife wird dir häßlich verſalzen. Die Thränen des armen Mädchens werden dich drücken, als ob nach einem derben Sturz der Sattelgaul ſich auf deiner Bruſt herumwälzte. — Hätte Meiſter Leberecht ſeine Paar Rubel zurückgelegt, ſtatt einen Tagedieb zu füttern, ſo könnte er nun die wackere Dirne ausſteuern. — (Er legt die Pfeife unmuthig auf den Tiſch, und ſtützt den Kopf in die Hand.) Mußte ich denn ſo alt werden, um meines Freundes Kind zu beſtehlen? — Ach! es wäre Zeit, daß der Knochenmann mich auf ſeinen großen Poſtwagen nähme, und in Gottes Nahmen mit mir davon kutſchte.

Fünfte Scene.

Iwannſchko, mit ſeiner großen Schleifkanne.
Dietrich.

Iwan. Guten Tag Väterchen! willſt Du von meinem Sbitim trinken?

Dietr. Geh' mir mit Deinem Sbitim vom Leibe. Der kommt mir gerade ſo vor, wie das menſchliche Leben; ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, und das übrige iſt klares Waſſer.

Iwan. Wärmt den Magen, erfriſcht das Blut.

Dietr. Gibt er auch ein frohes Herz?

Iwan. Das kann man noch wohlfeiler haben als mein Getränk, man darf nur ein ehrlicher Kerl ſeyn.

Dietr. Trägt die Ehrlichkeit Zinſen?

Iwan. O ja.

Dietr. Wer bezahlt ſie.

Iwan. Der Fleiß.

Dietr. Du verdienſt Dir da ein ſaures Stück Brod.

Iwan. Verdientes Brod kann nicht ſauer ſchmecken.

Dietr. (bey Seite.) Der Kerl klopft an mein Gewiſſen.

Iwan. Ich bin geſund, froh, und brauche wenig; was ich bedarf, finde ich an allen Straſſenecken; einen Teller voll Sauerkraut, ein Paar Gurken, und ein Becher voll Quas, Alter, das iſt ein Schmaus, der wenig koſtet, und trefflich behagt.

Dietr. Haſt Du keinen andern Gläubiger, als Deinen Magen?

Iwan. Auch an Luſt und Scherz leid ich keinen Mangel. Ich ſinge den ganzen Tag, das Singen hab ich umſonſt. Rückt die Vatterwoche heran, oder das Oſterfeſt, ſo hat Iwanuſchko immer auch ein Paar Kopeken übrig, um Fleiſch zu kaufen, oder ſich ſchaukeln zu laſſen.

Dietr. Pack' Dich fort! Du ärgerſt mich mit Deinem Glücke.

Iwan. Väterchen! Du haſt böſe Grillen.

Dietr. Das geht Dich nichts an.

Iwan. Ich bin freylich nur ein gemeiner

Kerl, aber einen guten Rath könnte ich Dir doch wohl geben.

Dietr. Du? laß hören.

Iwan. Wenn Du in Noth biſt, ſo geh' zu unſerm neuen Kaiſer, der hilft Dir gleich.

Dietr. Der Kaiſer?

Iwan. Ja, ja, der Kaiſer. Nota bene, wenn Du es verdient haſt.

Dietr. Narr! der Kaiſer hat mehr zu thun, als ſich um einen armen abgelebten Kutſcher zu bekümmern.

Iwan. Freylich mag er wohl viel zu thun haben; aber dann will er ſich auch wieder eine Luſt machen — eine kaiſerliche Luſt.

Dietr. Und die wäre?

Iwan. Vater der Armen zu ſeyn.

Dietr. Ja, wenn er die Armen kennt! aber der Weg zum Throne iſt keine Heerſtraße, auf der es jedem Bettler zu wandeln vergönnt iſt.

Iwan. Doch, doch; wohnſt Du in Petersburg, und weißt noch nicht, daß man eben ſo leicht zum Kaiſer kommen kann, als ein Kind ſeinem Vater zwiſchen die Beine läuft? — Du gehſt auf die Parade, machſt Deinen Kratzfuß, und redeſt von der Leber weg; oder wenn Du nicht reden kannſt, ſo gibſt Du es ihm ſchriftlich.

Dietr. Und dann —

Iwan. Dann erhältſt Du Deinen Beſcheid auf der Stelle — Luſtig Väterchen! Alles jubelt! Kinder lallen, und Greiſe ſtammeln ihren Segen; willſt Du allein, wie eine abgeſtorbene Birke im grünen Walde ſtehen? — Oder liebſt Du etwa den neuen Kaiſer nicht?

Dietr. (auffahrend.) Kerl! So mußt Du mir nicht kommen! — Ich ſoll ihn nicht lieb haben? Ich? — ſo groß habe ich ihn gekannt.

Iwan. Du?

Dietr. Ich hab ihn gefahren.

Iwan. Du?

Dietr. Gefahren hab ich ihn, mehr als hundert Mahl. War ich denn nicht Leibkutſcher bey ſeinem ſeligen Vater?

Iwan. (erſtaunt.) Du? — Ihr? — Ey mein Gott! warum geht Ihr denn nicht zu ihm? Euer Glück iſt gemacht.

Dietr. Meinſt Du wirklich?

Iwan. Ihr wißt doch, wie er ſeines Vaters Leichnam ehrte? wie er ihn im größten Pomp von Newsky nach dem Pallaſt hat bringen laſſen?

Dietr. Kindliche Liebe war die ſchönſte Krone, mit der er ſeines Vaters Sarg ſchmücken konnte.

Iwan. Wart Ihr denn nicht dabey?

Dietr. Die verdammte Gicht hielt mich zu Hauſe.

Iwan. So kriecht auf allen Vieren zu ihm. Treue Diener ſeines Vaters ſind ihm willkommen.

Dietr. Nun bey meiner armen Seele! dann bin ich ihm auch willkommen — (Nach einer kurzen Überlegung.) Ja, ich will fort, gleich auf der Stelle! Rührt euch ihr alten Knochen! Vielleicht ſchafft dieſer Gang euch die letzte Ruh — aber was werd' ich ihm ſagen? — nun das findet ſich wohl! wenn ich ihn nur erſt ſehe — und wenn er ſo gnädig ausſieht, als ſein Vater, dann löſt ſich die Zunge von ſelbſt. — Habe Dank Iwannſchko. Dich ſandte vielleicht ein guter Engel. Wenn der Kaiſer ſich meiner erinnert, ſo ſollſt Du auch nicht vergeſſen werden.

Iwan. Topp! Es gilt.

(Dietrich ab.)

Sechſte Scene.

Iwanſchko allein. Nachher Annchen.

Iwan. Wunderlicher Alter! Was ich ihm erzählt habe, das hätte er auch von jedem Kinde erfahren können. (Er ſchlägt dem Hauſe gegenüber ſein Tiſchchen und Feldſtuhl auf, ſetzt die Sbitenkanne zurechte, und ſich hinter den Tiſch, ſtreicht ſich den Bart und ſingt ein ruſſiſches Volkslied.)

Annch. (kommt ſchluchzend aus dem Hauſe, ohne auf Iwanſchko Acht zu geben.) Nein, das kann ich nicht mit anſehen. (Sie tritt in einen Winkel und weint.)

Iwan. (bricht ſeinen Geſang ab, als er ſie erblickt.) Da iſt die verzweifelte Dirne wieder, die mich immer im Singen ſtört.

Annch. Mögen die Leute auf der Straße denken was ſie wollen, ich kann das Weinen nicht laſſen.

Iwan. Sonſt ſing ich wie ein Rothkelchen, aber wenn ſie da iſt, ſchäme ich mich.

Annch. Wie der arme Junge mit zitternden Händen ſein Bündelchen ſchnürte —

Iwan. Ich glaube gar ſie weint.

Annch. Und wie er ſo confus war, daß er bald hier, bald dort ein Stück liegen ließ —

Iwan. Ein hübſches Mädchen weinen ſehen — lieber gebt mir die Plette.

Annch. Und wie das ſeidene Tuch ihm in die Hände fiel, das ich ihm am erſten Pfingſttage ſchenkte — ach! da rollten die hellen Thränen ihm über die blaſſen Wangen.

Iwan. (ſteht auf.) Jungferchen, was fehlt Ihr?

Annch. Ach nichts!

Iwan. Dacht ichs doch. Ein Mädchen ſagt nie, was ihm fehlt. Iſt Sie geſund?

Annch. O ja.

Iwan. Oder krank?

Annch. Ach ja!

Iwan. So? Geſund und krank? (Bey Seite.) Alſo verliebt. (Laut.) Kann ich Ihr helfen? —

Annch. Nein.

Iwan. (bey Seite.) Alſo nicht in mich verliebt. (Laut.) Zeige Sie mir doch Ihre Hand; ich verſtehe mich ein wenig aufs Wahrſagen.

Annch. (ſieht ihn zweifelhaft an.)

Iwan. Ja, ja, nur her mit der Hand! ich habe ſchon mancher ſchmucken Dirne gar herrliche Dinge prophezeiht.

Annch. Iſt es denn auch eingetroffen?

Iwan. Das verſteht ſich.

Annch. Nun denn. (Sie reicht ihm die Hand hin.)

Iwan. Aha! Da ſteht es klar und deutlich.

Annch. Was denn?

Iwan. (ſchalkhaft.) Sie iſt verliebt.

Annch. Ach!

Iwan. In einen flinken jungen Burſchen.

Annch. Iſt es denn ein Wunder, daß ich ſo unruhig bin? ich dachte, er ſäße mir nur im Herzen, und er ſitzt mir ſogar in der Hand.

Iwan. Sie möchte ihn gerne heirathen —

Annch. Wir ſind beyde arm.

Iwan. Doch hat Sie ihn beſchenkt.

Annch. Ein ſeidenes Tuch.

Iwan. Und nun will er —

Annch. Fort! fort will er!

Iwan. Richtig, da läuft er; aber er wird nicht weit kommen.

Annch. (haſtig.) Es ſtößt ihm doch kein Unglück zu?

Iwan. Nein, er kehrt um.

Annch. Hat er was vergeſſen?

Iwan. Die Braut hat er vergeſſen mitzunehmen.

Annch. (verſchämt,) Die Braut?

Iwan. Das Pünctchen da, das iſt der Pfarrer.

Annch. (freundlich.) Warum nicht gar?

Iwan. Und die vielen kleinen Striche, das iſt der Eheſegen.

Annch. (zieht ihre Hand zurück.) Geh! Du ſpotteſt meiner.

Iwan. (bey Seite.) Gleichviel. Die Thränen habe ich ihr doch weggelogen.

Siebente Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (ganz betrübt.) Biſt Du da, Annchen?

Annch. (erſchrickt.) Ach! Du kömmſt doch nicht um Abſchied zu nehmen?

Peter. Noch nicht. Ich will nur in die Buden gehen, und mir einen Mantelſack zum Reiſegefährten ſuchen; alsdann —

Annch. Du wirſt doch noch zu Mittag mit uns eſſen?

Peter. Eſſen wollt ich wohl, aber ſchlucken kann ich nicht.

Iwan. (bey Seite.) Das iſt die ſchlimmſte Art von Halsweh.

Annch. Sey getroſt Peter! Du kommſt bald wieder.

Peter. So Gott will! Ja!

Annch. Iwanuſchko hat mir aus der Hand prophezeiht.

Peter. Das ſind Poſſen!

Iwan. Ey nun, wenn man durch Poſſen einen Betrübten fröhlich machen kann, ſo gilt das eben ſo viel als eine Predigt.

Annch. Wer weiß Peter; laß mir immer den frohen Glauben. Vom Morgen bis an den Abend werde ich mit meiner Arbeit am Fenſter ſitzen, und über das Nähzeug hinweg ſchielen, bis ich endlich von ferne einen Wanderer mit beſtaubten Stiefeln erblicke, der wohlgemuth auf unſer Haus zuſchreitet. Er hat den Hut herunter geſchlagen, aber ich erkenne ihn doch — es iſt mein Peter! mein Peter!

Peter. Ach! es wird noch mancher junge ſchöne Herr vorbey laufen, ehe der arme Peter die Straße herauf ſchleicht.

Annch. Laß ſie hüpfen, nur Dir hüpft mein Herz entgegen.

Peter. Und wenn ich nun mit ſaurer Mühe ſo viel erworben hätte, als ein Paar ehrliche genügſame Menſchen brauchen, und käme in der Abenddämmerung zurück; — da ſchallte mir von ferne Muſik in die Ohren, und alle Fenſter wären illuminirt wie an Kronsfeyertagen; — da frage ich dann den erſten beſten, der mir begegnete: Was giebts dort? — „Eine Hochzeit, „die Jungfer Lebrecht heirathet einen reichen „Tiſchlermeiſter.“

Annch. Pfuy Peter!

Peter. Ach! da müßte ich umkehren, und mich in die Newa ſtürzen.

Annch. Das thut mir weh, daß Du ſo ſchlecht von mir denkſt.

Peter. Ich denke Gutes von Dir, und meine, Du wirſt mich lieb behalten —

Annch. Nun folglich —

Peter. Aber Dein Vater iſt alt, kann wenig mehr arbeiten; Deine Mutter kränkelt; wenn nun die beyden Alten darben müßten —

Annch. Wie Du mich quälſt? bin ich denn nicht ſchon traurig genug?

Peter. Dann käme irgend ein braver, wohlhabender Mann, und ſpräche: „Schlag ein! „ich will deinen Ältern auf ihre alten Tage güt„lich thun“ — und Dein Vater ſpräche: „Thu „es mir zu Liebe! nimm ihn.“

Annch. Ach! da müßte ich wohl das vierte Geboth erfüllen.

Peter. Siehſt Du wohl?

Annch. Aber ich würde mich zu Tode grämen!

Peter. Damit wäre mir auch nicht geholfen.

Iwan. Hört Kinder, das wird mir zu bunt. Ihr macht, daß ich in drey Tagen nicht ſingen kann; — (er greift halb furchtſam in die Taſche, und ſpricht gutmüthig:) Ich habe da ein Paar alte Peterrubel — es iſt ein Pathengeſchenk — wollte Gott, daß ich Euch damit helfen könnte!

Peter. Braver Ruſſe! Gott lohne Dir den guten Willen.

Iwan. Es iſt zu wenig, ich weiß wohl; damit läßt ſich keine Wirthſchaft anfangen — aber ich wollte doch, Du nähmſt ſie — weiß Gott! es geſchehe mir ein Gefallen damit.

Peter. Nimm guter Freund, gib ſie einem armen Krüppel, den die Türken zuſammengeſchoſſen haben.

Iwan. Nun, wenn ich Euch nicht helfen kann, ſo gehe ich meiner Wege, denn Ihr verderbt mir nur den Appetit. (Er packt ſeinen Kram zuſammen.) Leb wohl, Burſche, und wenn Du wieder kommſt, ſo bitte mich zur Hochzeit.

Peter. Meine Hand darauf.

Iwan. Dann will ich Euch den herrlichſten Meth brauen, und eine Wiſchnewka und Malinowka *) vorſetzen, faſt ſo ſüß als Eure Küſſe. (Er geht und kehrt wieder um.) Noch eins! ſchmucke Dirne! weißt Du was? geh zum Kaiſer, der hat noch neuerlich ein armes Mädchen ausgeſtattet. Was gilts, wenn er die frommen Augen voll Thränen ſieht, da greift er in ſeinen Säckel, und macht all' Eurer Noth ein Ende.

(Ab.)

Peter. Die Glocke auf dem Admiralitätsthurme hat ſchon Eilfe gebrummt. Ich muß nur gehn, und meinen ſtummen Reiſegefährten hohlen. (Er ſchüttelt Annchen traurig die Hand, und ſchleicht davon.)

---

*) Getränk aus Kirſchenſaft, Zucker und Wein.

Achte Scene.

Annchen allein.

(Sie bleibt in tiefen Gedanken ſtehn.) Zum Kaiſer? — Ach! ich ſtürbe vor Schrecken, wenn ich vor ihm ſtünde — kann ich doch kaum mit dem Herrn Paſtor reden — und nun vollends den Kaiſer! — Freylich, wenn es unſer Glück gälte — wenn ich durch eine Viertelſtunde Herzklopfen ein ruhiges Herz für immer erkaufen könnte — es wird mir ganz warm bey dem Gedanken — — Soll ich gehen! — Ich bin ja reinlich angezogen — Ja, das Herz will wohl, aber die Zunge wird nicht wollen — Geſetzt nun, ich ſtünde vor ihm, mit niedergeſchlagenen Augen, und das Blut wollte mir aus den Backen ſpringen — dann würde er mich fragen: Wer biſt du mein Kind? — da würde ich zittern — und ſtottern — und recht dumm ausſehen — (Pauſe.) Nicht doch! ich müßte nur immer an Petern denken, wie ſeine Thränen auf das ſeidene Tuch fielen; was gilts! dann würde ich flugs antworten: (mit einem Knix) Annchen Leberecht, Euer Majeſtät.

Neunte Scene.

Dietrich und Annchen.

Dietr. (athemlos.) Annchen! Annchen!

Annch. Was gibts? was fehlt Ihm!

Dietr. (ſchnappt nach Luft.)

Annch. Hat Ihm jemand etwas zu Leide gethan?

Dietr. (ſchüttelt den Kopf.)

Annch. Hat Er einen Schlagfluß bekommen?

Dietr. (ſchüttelt.)

Annch. Er ſieht ja ganz erhitzt aus?

Dietr. (nickt.)

Annch. Iſt Ihm was beſonders wiederfahren?

Dietr. (nickt.)

Annch. Wo iſt Er denn geweſen?

Dietr. (deutet mit der Hand nach der Gegend, aus welcher er kam.)

Annch. Jenſeits der Brücke?

Dietr. (nickt.)

Annch. Iſt Er ſtumm geworden?

Dietr. (ſchüttelt.) Uf! der Vater —

Annch. Soll ich ihn rufen?

Dietr. (nickt.)

Annch. Will er nicht hereinkommen?

Dietr. (ſchüttelt.)

Annch. Soll ich Ihm auf die Bank helfen?

Dietr. (fällt auf ſeine Kniee und faltet die Hände.)

Annch. Bewahre der Himmel! ich glaube der alte Mann iſt verrückt. (Sie läuft in das Haus.)

Zehnte Scene.

Dietrich allein.

Gott! — ich kann nicht reden — aber du verſtehſt mich — du ſchauſt mir hier herein — (er deutet auf das Herz.) — Du ſiehſt dieſe Thräne — du verſtehſt mich! — (Er ſteht auf.) Freue dich, Hanns Dietrich! du kannſt dankbar ſeyn. — O! dann erſt werden empfangene Wohlthaten doppelt lieb, wenn man ſie vergelten kann.

Eilfte Scene.

Leberecht. Annchen. Dietrich.

Leber. Wo biſt Du denn geweſen Landsmann?

Dietr. Ja, wo bin ich geweſen? Rath einmahl!

Leber. Wir haben mit dem Eſſen auf Dich gewartet; meine Alte hat Dir die Suppe warm geſetzt.

Dietr. Suppe? bleib mir mit Deiner Suppe vom Halſe! ſchaff mir Braten — Kuchen — Wein —

Leber. Biſt Du wunderlich? Seit dem letzten Kindtaufsſchmauſe — Annchen, wie alt biſt Du?

Annch. Neunzehn Jahr.

Leber. Nun, ſeit neunzehn Jahren hat mir der Wein keine Flecken ins Tiſchtuch gemacht.

Dietr. Und ich ſage Dir, ich muß Wein trinken, vom beſten — Champagner.

Leber. Alter, wenn ich Dich nicht kennte, ſo würde ich denken, Du kämeſt aus dem Wirthshauſe, und hätteſt über den Durſt genippt.

Dietr. Die Mütze herunter! ich komme vom Kaiſer.

Leber. (prallt zurück, und greift nach der Mütze.) Vom Kaiſer?

Annch. (ſchlägt die Hände zuſammen.) Vom Kaiſer!

Dietr. Von meinem Kaiſer! — Siehſt Du, wie ich jung geworden bin? wie ich die Arme wieder rühren kann? Fort iſt meine Gicht! — Spannt mir vierjährige Neapolitaner vor, und nennt mich einen Bönhaſen, wenn ich ſie nicht einfahre ſo gut als vor dreyßig Jahren.

Leber. Aber was gibt es denn?

Dietr. Was es gibt? — Es gibt einen Kaiſer, der durch ſeine Gnade alte Leute wieder jung macht; einen Kaiſer, mit dem man reden kann, als wäre er unſer einer.

Leber. So rede doch, erzähle doch.

Dietr. Je nun, dort ſaß ich auf der Bank — die Pfeife wollte mir nicht ſchmecken — da ſprach ich zu mir ſelbſt: Hanns Dietrich, du biſt krank oder betrübt, denn die Pfeife ſchmeckt dir nicht.

Leber. Warſt Du denn krank?

Dietr. Nein, aber betrübt.

Leber. Weßwegen?

Dietr. So? — Ich ſollte wohl klatſchen und ein luſtig Liedchen pfeifen, wenn ich den Mann in Noth ſehe, der mich vier und dreyßig Jahr um Gottes Willen gefüttert hat?

Leber. (ſanft verweiſend.) Landsmann, laß das gut ſeyn. Du verzehrſt ja weniger als mein Staarmatz.

Dietr. Der ſchwatzt und lacht auch dafür, der alte Dietrich brummt nur.

Leber. Du vergißt Deine Geſchichte.

Dietr. Hat keine Noth. Eher vergeſſe ich meinen Vor- und Zunahmen — Als ich denn ſo da ſaß, — und Gott verzeih' mirs — mit dem Schickſale rechtete, da kam der närriſche Iwannſchko mit ſeinem Theekeſſel, und ſchalt mich, daß ich traurig ſey, da doch alles jubele über den neuen Kaiſer. Dann erzählte er mir, wie der brave Herr ſeinem wackern Vater die letzte Ehre erzeugt; und wie er die alten, treuen Diener durch Wohlthaten aus ihrem Schlupfwinkel hervorlocke; und wie jeder arme Teufel, den ſein Schickſal oder böſe Menſchen drücken, ihm dreiſt ſeine Noth klagen dürfe. Da gab es mir ein guter Engel ein: Geh' hin; biſt ja auch ein alter treuer Diener; haſt auch verborgen im Winkel geſteckt, wer weiß was geſchieht.

Leber. Und Du gingſt?

Dietr. Ich ging. — Freylich klopfte mir das Herz gewaltig, je näher ich dem Paradeplatz kam, und kaum vermochte ich mit meinen zitternden Armen die Menſchen links und rechts auf die Seite zu ſchieben. Als ich ihn aber erſt von weitem ſah, als ich die Züge ſeines Vaters erblickte, da faßte ich wieder Muth. Ich trat nach und nach immer näher, und bückte mich ein Mahl über das andere, ſo tief mein alter Rücken es zuließ. Als er das gewahr wurde, — Landsmann! die Mütze herunter! — da nahm der Kaiſer den Hut vor mir ab.

Leber. Der Kaiſer vor Dir?

Dietr. Ja, er grüßt jeden ehrlichen Mann. **Mein** Kaiſer hat mich gegrüßt.

Leber. (mit geſpannter Erwartung.) Nun, weiter!

Dietr. Nun, da bückte ich mich noch drey Mahl mehr, und die Thränen traten mir in die Augen. Das mag der gute Herr wohl geſehen haben — er winkte mir —

Annch. Er winkte?

Leber. Landsmann! wie war Dir da zu Muthe?

Dietr. Die Beine zitterten dem alten Kerl freylich ein wenig, aber das Gewiſſen war gut, und wer ein gutes Gewiſſen hat, den tragen ſeine Beine, auch wenn er vor Gott ſteht. Ich wackelte herzu, faßte mir ein Herz, und ſagte mit lauter Stimme: Gnädigſter Herr! Sie kennen mich wohl nicht mehr?

Leber. (lächelnd.) Alter, woher ſollte er Dich denn kennen?

Dietr. Ey, warum denn nicht? vor vier und dreyßig Jahren hat er mich ja alle Tage geſehen. Er mag es aber doch wohl vergeſſen haben. Nein' antwortete er mir: wer biſt du denn? — Je du mein Gott! war ich denn nicht Ihres Hochſeligen Herrn Vaters Leibkutſcher? habe ich ſie denn nicht oft gefahren? und ſie wollten immer am liebſten mit mir fahren.

Leber. Ja, ja, das haſt Du mir oft erzählt.

Dietr. Du? ſagte der Kaiſer: wirklich? nun, geh' nur ins Schloß, wir wollen nachher miteinander ſprechen. Da bückte ich mich, die beſternten Herren mach=

ten mir Platz, und ich ging gerades Weges nach dem Schloſſe.

Leber. Hielten Dich denn die Soldaten nicht auf.

Dietr. Ach nein, ſie ſind es ſchon gewohnt, daß auch Leute zum Kaiſer kommen dürfen, die eben nicht mit 6 Pferden fahren.

Leber. Aber dieß Mahl kam der Kaiſer gar zu Dir?

Dietr. Freylich kam er zu mir. Er nahm mich mit in ſein Kabinet und ſprach ſo gütig, ſo freundlich. — — (Weinend.) Alter Knabe, haſt ſo lange nicht geweint — wer hätte das ſollen denken, als Du den kleinen Prinzen führſt, daß er Dir im Alter ſolche Freudenthränen ablocken würde.

Leber. (ungeduldig.) Aber, was ſprach er denn?

Dietr. Zuerſt fragte er: wo ich die ganze Zeit über geſteckt hätte? — ich ſagte, bey meinem Landsmann, Meiſte. Leberecht.

Leber. Was? — der Kaiſer weiß meinen Nahmen?

Dietr. O! Er weiß noch mehr.

Leber. Anne! — ſtelle Dir vor! während ich bey Deiner Mutter ſitze, und Kalender mache, wird mein Nahme vor ſeiner Majeſtät genannt!

Dietr. Dann wollte er wiſſen, wovon ich gelebt hätte? — Mein wackerer Landsmann, ſagte ich, hat mich gefüttert um Gottes Willen!

Leber. Das hätteſt Du nicht ſagen ſollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke geweſen — Iſt dein Landsmann reich? fragte der Kaiſer. — Gnädigſter Herr, antwortete ich, er hat ſeinen letzten Biſſen mit mir getheilt.

Leber. Bruder, das hätteſt Du nicht ſagen ſollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke geweſen. — Das war brav, ſagte der Kaiſer: das mußt du ihm vergelten. — Ach! meinte ich, das kann ihm nur Gott vergelten! — (Sehr bewegt, Leberecht umarmend.) Ja Bruder! das kann Dir nur Gott vergelten!

Leber. Wie Du immer biſt. Iſt mirs denn nicht ſchon vergolten? hat der Kaiſer nicht geſagt, das war brav! — Pfuy Bruder! Du wirſt mich ſtolz machen.

Dietr. Höre nur, jetzt kommt das Beſte. Wie viel war dein Gehalt bey meinem Vater? fragte der Kaiſer? — 300 Rubel Euer Majeſtät — Da nahm der gute Herr eine Schreibtafel und rechnete — und rechnete — und ſchlug Zinſen zu Zinſen — und — da — (er legt ein Paquet auf den Tiſch.) Da ſieh ſelbſt! —

Leber. (wirft einen Blick hinein.) Was? lauter Banknoten? —

Dietr. Zwanzig tauſend Rubel!

Leber. (ganz erſtarrt.) Zwanzig —

Dietr. Tauſend Rubel! — (Er faltet die Hände und blickt gen Himmel.) Guter Kaiſer, du haſt Zinſen zu Zinſen geſchlagen — Großer Gott! du wirſt ihm dieſes Kapital mit Unterthanenliebe verzinſen!

Annch. (bewegt und herzlich.) Ich habe ihn nicht geſehn, aber ich liebe ihn ſchon. O! wie will ich alle Sonntage für den guten Herrn bethen!

Leber. Alle Tage mein Kind, alle Tage; denn ihn hat Gott geſandt, uns jeden Tag zum Feyertage zu machen. — Nun Bruder, ich wünſche Dir vom Herzen Glück! Nun kannſt Du dir auf deine alten Tage was zu Gute thun.

Dietr. Das will ich auch. Gleich auf der Stelle will ich mir was zu Gute thun. (Er ergreift das Paquet, theilt es obenhin in zwey Hälften, und reicht die eine dem Meister Leberecht.) Da nimm, alter Freund.

Leber. Was? — nein ſo war es nicht gemeint.

Dietr. Landsmann! wenn Du das nicht nimmſt, ſo zanken wir uns zum erſten Mahle in unſerm Leben.

Leber. Ungezählt?

Dietr. Haſt Du deine Wohlthaten gezählt?

Leber. Das iſt ja mehr als die Hälfte?

Dietr. Deſto beſſer, ſo ſaß mir das Herz in den Fingern.

Leber. Nein Bruder — ich weiß wohl, Du gibſt es gern —

Diet. Ja, bey meiner armen Seele.

Leber. Aber ich würde mir vorkommen, wie ein elender Menſch, wenn ich mir die Freundſchaft bezahlen ließe.

Dietr. Narr! wer will denn das? — nur deine baaren Auslagen, alle die Rubels, die ich dem guten Kinde da entzogen habe — ſonſt nichts — mein Seel, ſonſt nichts. — Als ich das Faulfieber hatte, und Du nicht von meinem Bette wichſt: Dich vor keiner Anſteckung ſcheuteſt — läßt ſich das bezahlen? — als ich das

Bein brach, und Du mich auf Deinem Rücken nach Hauſe trugſt — läßt ſich das bezahlen? — — Als Du meiner alten Mutter im Vaterlande heimlich ohne mein Wiſſen fünfzig Thaler ſchickteſt — ein Schurke müßte ich ſeyn, wenn ich Dir das mit dem Bettel bezahlen wollte.

Leber. Sprich was Du willſt, hier ſitzt ein Ding — (auf das Herz deutend.) Nennen, kann ich es nicht, ich bin kein Gelehrter — aber es ſpricht laut: Nein Leberecht, nimm nichts.

Dietr. Höre, mache mich nicht kollericht — Du willſt nicht? — gut. Du ſollſt auch nichts haben? nicht einen rothen Heller! — aber dem Mädchen da, bin ich noch ein Pathengeſchenk ſchuldig — Du hätteſt reiche Gevattern bitten können; Du batheſt Deinen armen Landsmann, darunter darf das gute Kind nicht leiden. Da nimm, Annchen, ſteck ein, und heirathe geſchwind Deinen Peter.

Annch. Vater — um Gottes willen! — iſt das Euer Ernſt? — Vater — darf ich? —

Dietr. Nimm, oder ich werfe es in die Newa.

Leber. Nimm mein Kind, und vergilt es ihm durch liebevolle Pflege, bis an ſeinen Tod.

Dietr. Anne! das war vernünftig geſprochen.

Annch. (nimmt das Geld, und will ihm die Hand küſſen.)

Dietr. Einen Kuß, liebes Mädchen, wenn Du dich nicht vor meinem grauen Schnurrbart fürchteſt.

Annch. (küßt ihn und ſtreichelt ihm die Wangen.) Und ich darf mit Peter theilen?

Diet. Das darfſt Du — das ſollſt Du — ich will auf deiner Hochzeit tanzen. Hörſt Du Mädchen? den Vortanz laß ich mir nicht nehmen. — Nicht wahr Landsmann? Peter iſt ein braver Burſch, ein fleißiger Arbeiter; Du ſetzeſt Dich in Ruh; er wird Meiſter; Du gibſt ihm das Mädchen —

Leber. Und meinen beſten Segen!

Dietr. Dann ſitzen wir beyde alten Knaſterbärte, und moquiren uns, wenn das junge Volk tändelt, und ſpielen Durak mit deinen Enkeln.

Zwölfte Scene.

Peter (mit dem Mantelſack auf der Schulter.)

Die Vorigen.

Annch. (fliegt an ſeinen Hals.) Peter! Peter!

Peter (traurig.) Gehab Dich wohl liebes Annchen! die Abſchiedsſtunde hat geſchlagen.

Annch. Nicht doch —

Peter. Mit einem kleinen Mantelſack ziehe ich von dannen; aber wenn Du Vertrauen haſt auf Gott und mich —

Annch. Guter Peter, es hat ſich etwas zugetragen.

Peter. Das geht mich nichts an. Meinethalben mag ſich zutragen was da will, ich ſitze und arbeite und arbeite, bis ich mein Annchen heimhohlen kann — laß mich los! Du machſt mir das Scheiden nur ſchwer. Geb Er mir die Hand, Meiſter, und wenn es Gottes und ſein Wille iſt, daß ich ein Mahl ſein Schwiegerſohn werden ſoll, ſo gebe Er mir auch ſeinen Segen mit auf den Weg.

Leber. Den haſt Du, wackerer Geſelle. (Er ſchüttelt ihm die Hand.)

Annch. Aber höre doch nur —

Peter. Das Herz will mir brechen.

Annch. So ſieh mich doch an.

Peter. Ich werde ohnehin nicht vergeſſen, wie Du ausſiehſt — Herr Dietrich, gebe Er mir auch ſeine Hand zum Valet.

Dietr. Du ziehſt auf die Wanderſchaft?

Peter. Ich muß.

Dietr. Mit einem leichten Bündel —

Peter. Und ſchwerem Herzen.

Dietr. Nun Annchen, Du wirſt ihm doch wohl einen Zehrpfennig auf die Reiſe geben?

Annch. Da, da, Peter! da haſt Du einen Zehrpfennig. (Sie ſtopft ihm die Banknoten in die Hand.)

Peter. (wirft einen Blick darauf — ſieht hinein — erſtaunt — verſtummt — ſchaut einem nach dem andern in's Geſicht — jeder lächelt ihn an. Endlich ſpricht er:) Behüthe Gott! was habt Ihr mit mir vor?

Annch. (ſich an ihn ſchmiegend) Liebes und Gutes.

Peter. Wo kommt die entſetzliche Menge Geld her?

Annch. Du weißt ja wohl: der alte Dietrich war Leibkutſcher bey dem ſeligen Kaiſer, und da hat ſein braver Sohn ihm zwanzig tauſend Rubel geſchenkt, und da hat mein Herr Pathe mir wieder die Hälfte geſchenkt, daß Du Meiſter werden, und mich heirathen ſollſt.

Peter. (halb freudiges, halb zweifelndes Erſtaunen, iſt ſprachlos. Er ſieht erſt Leberecht, dann Dietrich an; beyde nicken freundlich; er faßt Annchen ſcharf ins Auge, ſie nickt noch freundlicher und ſpricht:) Ja, ja, es iſt wahr.

Peter. Ihr — Ihr neckt mich nicht?

Leber. Nein, mein Sohn.

Peter. Es iſt Ernſt?

Leber. Dank es meinem braven Landsmann.

Dietr. Die Mühe kannſt Du dir ſparen.

Peter (fängt an laut zu lachen, und ſchluchzt eben ſo laut dazwiſchen. Er will reden, die Thränen erſticken ſeine Stimme.)

Dietr. Menſch! biſt Du toll geworden?

Peter (reicht ihm die Hand, und verſucht zu ſprechen, doch abermahls vergebens. Er faltet beyde Hände, und ſieht ihn beweglich an.)

Dietr. Schon gut, ich verſtehe Dich Burſche: Du willſt für mich bethen!?

Peter. Ja — ja —

Dietr. Bethe für den Kaiſer.

Peter. Für den Kaiſer! — (Lachend und weinend.) Nun will ich ein Meiſterſtück machen, trotz dem Neuwieder Künſtler. Einen Schrank mit Königsholz ausgelegt, und brennende Herzen von Roſenholz, den will ich zum Kaiſer bringen — nun kann ich auch meinen armen verwaiſten Bruderskindern in Deutſchland was ſchicken — (Schluchzend.) Ha ha ha!

Annch. Seht Vater, wie er ſich freut — wie lieb er mich hat.

Peter. Schlag ein, Annchen. (Sie thut es.)

Leber. Im Nahmen Gottes!

Dietr. Und meines Kaiſers!

Peter. Ob ers wohl übel nimmt, wenn ich hingehe und ihm danke?

Dietr. Nein Peter, das nimmt er nicht übel; das ſind ſeine frohſten Augenblicke.

Peter. Aber das Herz iſt mir ſo voll, ich werde kein Wort hervorbringen können.

Dietr. Wohl dem Volke! das zu arm an Worten iſt, um ſeinen guten Kaiſer zu ſegnen.

Üble Laune.

Ein
Schauſpiel
in
vier Acten.

(Erſchien 1799.)

Perſonen.

Geheimderath Herrmann von Edelſchild.
Hauptmann Tobias von Edelſchild.
} Brüder. Beyde außer Dienſten.
Fräulein Ulrike von Edelſchild, ihre Schweſter.
Thereſe, des Geheimderaths Tochter.
Walther, deſſen Kammerdiener.
Der Oberſte von Hammer.
Patzig, ſein Kammerdiener.
Der Lieutenant Wayſe.
Fàbian, ſein Reitknecht.
Hanns Bornmann, ein hundertjähriger Greis.
Bediente.

(Die Scene iſt auf einem Gute des Geheimderaths. Zu Anfang des dritten Actes in einem Dorfe, unweit davon.)

Erſter Act.

Ein Saal mit angränzenden Zimmern.

Erſte Scene.

(Es iſt Morgen. Ein Bedienter deckt den Theetiſch, ein anderer wiſcht den Staub von den Möbeln. Fräulein **Ulrike** tritt herein, ſehr knapp und ſauber gekleidet.)

Ulrike. Guten Tag Kinder. Es ſchläft wohl noch Alles?

Bed. Das gnädige Fräulein iſt im Garten.

Ulr. Ja, die iſt immer die Erſte. Gerade wie ihre ſelige Mutter. War eine brave Frau! wenn der Hahn zum dritten Mahl krähte, huſch aus dem Bette. — Hier, Franz, hier liegt noch viel Staub. — Damahls galt das Sprichwort: Morgenſtunde hat Gold im Munde. Iſt nur noch für Tagelöhner. Das liebe Gold hat ſich längſt in Kupfer verwandelt. — Franz, den Spiegelrahmen. Du wiſcheſt ſo obenhin. Man muß nichts in der Welt obenhin thun, denn daher kommt es eben, daß man ſo vieles zwey Mahl thun muß.

Bed. Die verdammten Fliegen —

Ulr. Du haſt Recht, mein Sohn. Ich haſſe kein Gottesgeſchöpf, aber die Fliegen — es iſt unreinliches Vieh. Keinen Löffel Suppe kann man in Ruhe eſſen. Jeden Kronleuchter muß man in Flor hüllen. Sie reſpectiren nicht ein Mahl das Portrait meines ſeligen Herrn Großvaters. Nein, da lobe ich mir den Winter.

Bed. Man könnte Gift auf die Fenſter ſtellen.

Ulr. Nicht doch. Man muß nichts auf der Welt vergiften, nicht ein Mahl eine Fliege. Gott wird wohl wiſſen, wozu er die Fliegen geſchaffen hat, ob ich gleich in Demuth bekenne, daß ich es nicht begreife — (Zu dem andern Bedienten.) Sieh nur Peter, da zwiſchen dem Henkel iſt die Taſſe nicht rein gewaſchen.

Bed. Die Jungfer —

Ulr. Ey was Jungfer! das iſt deine Sache. Merke dirs mein Sohn, du biſt noch ein Neuling: durch Reinlichkeit empfiehlt man ſich hier im Hauſe. Reine Hände, pflege ich immer zu ſagen, reine Herzen; ein blanker Körper, eine blanke Seele. Wer ſich und ſein Kämmerlein reinlich hält, der iſt ſelten ein Böſewicht.

Bed. Aber die Jungfer iſt überhaupt —

Ulr. Nun was denn? Sie iſt eine Jungfer, eine brave Jungfer, ein gutes Gemüth, und Alles an ihr ſchneeweiß gewaſchen. Ich kann das nicht leiden, mein Sohn, wenn Dienſtbothen ſich verklagen. Verträglichkeit macht beliebt bey Hohen und Niedern. Zwiſchenträgerey iſt eine große Schmeißfliege, brummt vor allen Fenſtern, beſudelt Alles.

Der Bediente (will antworten.)

Ulr. (mit Strenge.) Geh er, und mach' er die Taſſe rein. (Die Bedienten entfernen ſich.)

Zweyte Scene.

Ulrike allein.

(Sie ſchenkt ſich Kaffeh ein. Der Löffel fällt von ungefähr auf die Taſſe, und beſpritzt ſie ein wenig.) Hm! hm! Sieh da, ein Kaffehfleck auf meinem weißen Rocke. (Sie taucht den Zipfel ihres Schnupftuches in ein Glas Waſſer, und wäſcht den Flecken aus.) Auch der reinlichſte Menſch bleibt nicht immer frey von Flecken; auch der Beſte hat ſeine Fehler; bis wir ein Mahl dort oben in die große Wäſche kommen; wohl dem, der dann nur Kaffehflecken auszuwaſchen hat! — Drum ſey geduldig Ulrike; murre nicht wenn Herrmann brummt. Seine Launen ſind ja auch keine Dintenflecke.

Dritte Scene.

Tobias und Ulrike.

Tob. (trägt einen Roſenſtock ohne Blätter.) Guten Morgen, Schweſter.

Ulr. Guten Morgen, Bruder Tobias.

Tob. (ſehr fröhlich.) Sieh nur, ſieh nur.

Ulr. Was denn? (gutmüthig ſcherzend.) Ich glaube gar Du willſt eine Satyre auf mich machen?

Tob. Satyre? Ich?

Ulr. Ich bin freylich auch nur ein verdorrter Roſenſtock.

Tob. Verdorrt? den Henker auch! Siehſt

Du nicht die grünen Knoſpen, die da hervorkeimen? — (Mit froher Geſchwätzigkeit.) Ich gab ihn ſchon verloren. Seit vierzehn Tagen begoſſen, in die Sonne geſtellt, in den Regen getragen, Alles vergebens! und nun kommt er doch. Ich freue mich wie ein Kind.

Ulr. (lächelnd.) Ja wohl wie ein Kind.

Tob. Siehſt Du Schweſter, man muß nie verzweifeln, weder an Menſchen- noch an Roſenſtöcken. Der Winter entblättert Dieſe, das Unglück beugt Jene; aber pflegt ſie nur mit Liebe, ſo ſchießen die Knospen wieder nach.

Ulr. Du haſt doch immer fertige Applicationen von unvernünftigen Pflanzen auf Gottes Ebenbild.

Tob. Glaube mir Schweſter, wir ſind auch Pflanzen, nur daß wir herum wandeln. Und vielleicht wäre es beſſer —

Ulr. (lachend.) Wenn wir am Boden feſt gewachſen wären?

Tob. Allerdings. Zufrieden mit ſeinem Platze, es treffe ihn die Sonne am Morgen oder am Abend, wäre dann ein Jeder ſo froh als ich.

Ulr. Gott hat Dir die Gabe verliehen, aus jedem Blümlein einen Honigtropfen zu ſaugen.

Tob. Hat er das? (Er ſetzt den Roſenſtock nie-

nieder, und faltet die Hände.) Nun, lieber Gott! dann haſt Du mich vor Tauſenden hoch beglückt!

Ulr. Und Deine Gicht?

Tob. Ey was! wenn kein Schmerz auf der Welt wäre, ſo gäbe es auch kein Vergnügen.

Ulr. Du verkälteſt Dich in Wind und Wetter. Deine Gartenliebhaberey —

Tob. Die laß mir zufrieden. Ich bin der glücklichſte Monarch. Der Gärtner iſt mein Premierminiſter. Die Unterthanen gedeihen. Sie kennen mich nur durch Wohlthaten, und belohnen mich durch Früchte.

Ulr. Wenn die liebe Gärtnerey nur nicht ſo ſchmutzig wäre.

Tob. Schmutzig? Wie ſo?

Ulr. Du kömmſt zuweilen mit Händen zur Tafel —

Tob. An denen hin und wieder ein Bischen Erde klebt? was thut das? der Menſch iſt ja ſelbſt nur ein Erdenkloß.

Ulr. Ach Bruder! das iſt ein fataler Gedanke! da gebe ich mir nun alle Mühe, jedes Stäubchen wegzuwiſchen, und am Ende wird doch meine ganze Perſon zu Staub.

Tob. Schweſter, ich rede nicht gern vom Tode. Er iſt der privilegirte Freudenſtörer, der

Büt-

Büttel der ganzen Natur. Sie mögen ihn immerhin Freund Hayn nennen, oder als Engelein mit der umgekehrten Fackel mahlen; wäre ich ein Mahler, ich würde ihn als Flußgott abbilden, mit einer Urne, aus welcher Thränen ſtürzen.

Ulr. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Tob. Freund Hayn! das iſt ſo eine kaufmänniſche Redensart, weil der Tod mit Jedermann Geſchäfte treibt. Aber frohe Menſchen ſind ſeine hartnäckigſten Feinde; frohe Menſchen muß er lange bitten, ehe ſie mit ihm nach Erfurt zum Todtentanze wallfahrten.

Ulr. Möchte doch Bruder Herrmann die ſchöne Kunſt, ſtets froh zu ſeyn, von dir lernen.

Tob. So etwas lernt ſich nicht.

Ulr. Seine Launen ſind zuweilen unerträglich.

Tob. Es ſind die Launen eines Bruders.

Ulr. Wohl wahr, aber oft ohne alle Urſach —

Tob. Deſto beſſer, ſo nagt uns kein Vorwurf.

Ulr. Oft um Kleinigkeiten —

Tob. Dann find' ich es luſtig.

Ulr. Zuweilen mit ſo vieler Bitterkeit —

Tob. Das verdirbt ihm ſeinen eigenen Magen.

Ulr. Wenn man nicht wüßte, daß er im Grunde es herzlich gut meint —

Tob. Eben weil man das weiß, warum ſoll man ſich ärgern? Ihn verzehrt das Gift, uns juckt es nur auf der Haut.

Ulr. Es brennt doch auch zuweilen recht empfindlich.

Tob. Gibt es doch ſo viele arme Menſchen, die fremden Übermuth erdulden müſſen. Laß uns Gott danken, daß wir nur die Launen eines Bruders zu ertragen haben.

Vierte Scene.

Walther. Die Vorigen.

Walth. (kommt verdrießlich aus ſeines Herrn Zimmer.) Das iſt zu arg.

Ulr. Was haſt Du Walther?

Walth. Eine Taſche voll Scheltworte, mein tägliches Morgenbrod.

Ulr. Iſt Dein Herr aufgeſtanden?

Walth. Ja.

Tob. Und brummt wieder?

Walth. Brummt.

Ulr. Weswegen?

Walth. Erſt rauchte der Kamin ein wenig, da ſchalt er über den Schornſteinfeger; und dann über den Baumeiſter, der das Haus gebaut, und endlich über den Mann, der die Kamine erfunden hat.

Tob. Ha! ha! ha!

Ulr. Der Rauch ſetzt ſich an die Vorhänge, da hat er nun wohl recht.

Walth. Hernach wurde er wieder ganz aufgeräumt, als er das ſchöne Wetter ſah. Er ſchwatzte und lachte, bis ich ihm die neuen Schuh anzog, die waren unglücklicher Weiſe zu eng.

Tob. Da wird es über den Schuſter hergegangen ſeyn.

Walth. Ich erzählte ihm geſchwind von der Stallfütterung und dem ſpaniſchen Klee, den er den Bauern geſchenkt, daß er ſo herrlich aufgegangen, und das ganze Dorf eine Freude darüber habe.

Ulr. Was gilts, das hat ihn wieder umgeſtimmt?

Walth. Augenblicklich. Er wurde ganz le-

lebendig, und machte neue Plane, den Nahrungsſtand ſeiner Bauern zu verbeſſern. Weiß der Henker, wie es zuging, daß ich ſeine Doſe auf das Fenſter geſtellt hatte — ſie muß immer auf dem kleinen Tiſche neben der Uhr ſtehen — er ſuchte ſie einige Minuten, nannte mich einen Taugenichts, und jagt mich zur Thür hinaus.

Tob. Ein haſtig Wort, ein kalter Blitz.

Walth. Faſt möchte man wünſchen, lieber aus dem Hauſe gejagt zu werden.

Tob. Er meint es nicht böſe.

Ulr. Gewiß nicht.

Walth. Ach beſter Herr Capitän! was kann mir das helfen? Oft wäre ein freundliches Wort mir lieber, als das Legat, das er mir in ſeinem Teſtamente verſprochen.

Tob. Das macht dir Ehre.

Walth. Vormahls war es anders. In der Stadt — bey Hofe — die mancherley Geſchäfte — es gab doch immer hier und da einen Unglücklichen, dem ſein Vorwort aus der Noth half. Heiter öffnete er die Augen, und heiter ſchloß er ſie wieder.

Tob. Da machte er es gerade wie ich.

Walth. Es war ein unglücklicher Gedanke, daß er ſeinen Abſchied nahm. „Auf dem Lan-

„de“ ſprach er: „auf meinen Gütern, lieber „Walther, da wollen wir das Leben genieſſen“ — Ich freute mich wie die Kinder Iſrael, als ſie aus Ägypten zogen. Da ſitzen wir nun, haben nichts zu thun, und brummen vor Langeweile. (Ab.)

Ulr. Ey! ey! Alle Nachbarn hat er ſchon verſcheucht. Ich fürchte, der ehrliche Walther werde endlich auch ſein Bündel ſchnüren.

Fünfte Scene.

Der Geheimderath. Die Vorigen.

Der Geh. R. (kommt verdrieſslich aus ſeinem Zimmer, ſetzt ſich an den Theetiſch, und brummt in den Bart.) Guten Morgen.

Tob. (ſitzt an der andern Seite der Bühne, vor ihm ſteht der Roſenſtock auf der Erde, zu dem er ſich herabbückt, und den er, während dieſer Scene, von allen Seiten beſchaut.) Guten Morgen lieber Bruder.

Ulr. (geſchäftig und freundlich.) Wohl geſchlafen?

Geh. R. Schweſter, Du kennſt mich. Es gibt zwey Redensarten, die mich immer in üble Laune verſetzen: wie befinden Sie ſich?

und wie haben Sie geſchlafen? das ſind unausſtehliche Lückenbüſſer, denn von hundert Menſchen fragen neun und neunzig den Henker darnach, ob ich gut oder ſchlecht geſchlafen habe?

Ulr. So bin ich der Hundertſte.

Tob. Und wo bleib' ich denn?

Ulr. (mit Herzlichkeit.) Glaube mir, Herrmann, das Frühſtück ſchmeckt mir nicht, bis ich weiß, mein guter Bruder, dem ich es verdanke, ha ſanft geruht.

Geh. R. (reicht ihr die Hand.) Schenke mir ein, gute, alte Seele. (Gutmüthig ſcherzend.) Ich will Dir auch eine Redensart in den Bart werfen: es ſchmeckt von deiner Hand mir beſſer.

Ulr. Ich höre das lieber aus meines Bruders Munde, als wenn vor dreyßig Jahren ein junger Herr es mir vorlog. (Sie ſchenkt ein.)

Geh. R. (zu Tobias.) Was beſchauſt Du da ſo emſig, Bruder Hofgärtner?

Tob. Ich freue mich.

Geh. R. Ja das thuſt Du immer. Worüber denn dieß Mahl?

Tob. Über ein Roſenblatt, das da hervorbricht.

Geh. R. Geh in mein Treibhaus, dort

kannſt Du blühende Roſenſtöcke zu Dutzenden bekommen.

Tob. Habe ſie aber nicht ſelbſt erzogen. Es iſt eine gar ſchöne Gottes Einrichtung, daß nur ſolche Dinge Freude gewähren, um die man Sorg' und Mühe gehabt hat.

Geh. R. (verdrießlich) Mein Gott, der Kaffeh iſt ja kalt.

Ulr. (ängſtlich.) Ich will ihn ſogleich wärmen laſſen. (Sie nimmt die Kanne, geht an die Thüre und ruft einem Bedienten.)

Geh. R. Da ſitze ich nun mit nüchternem Magen.

Tob. Dann ſind die Geiſteskräfte am lebhafteſten.

Geh. R. Ich will aber keine Geiſteskräfte. ich will Kaffeh.

Tob. Du wirſt ihn bekommen.

Geh. R. Aufgewärmtes Zeug.

Ulr. Ich laſſe friſchen machen.

Geh. R. Das wird eine halbe Stunde dauern.

Tob. Es ging mir neulich auch ſo, und ich freute mich darüber.

Geh. R. (ärgerlich) Schon wieder.

Tob. Wem Alles entgegen gebracht wird, der genießt nur halb; wer warten muß, genießt zweyfach.

Geh. R. Bruder, ich glaube, wenn einmahl der Himmel einfällt, so freuſt du dich auch.

Tob. Allerdings.

Geh. R. (ſpöttiſch.) Weißt du aber auch warum?

Tob. O ja; ich habe mir immer einen ſchnellen Tod gewünſcht, und wenn der Himmel einfällt, ſo drückt er uns alle platt wie die Pfannkuchen.

Geh. R. (wider Willen lächelnd.) Du biſt ein närriſcher Kautz. Man muß über dich lachen, wenn man auch noch ſo ärgerlich iſt.

Tob. Siehſt Du Bruder, da machſt du mir eine große Freude.

Geh. R. Dacht' ichs doch! ha! ha! ha!

Tob. (herzlich einſtimmend) Ha! ha! ha! ha! ha!

Ulr. Bruder Tobias iſt ein guter Menſch, nur Schade, daß er ſo viel in der Erde wühlt, und in den Hecken herumkriecht. Da ſitzt ihm nun ſchon wieder eine Raupe auf der Achſel. (ſie nimmt ſie ihm ab, und wirft ſie aus dem Fenſter.) Bald ſind es Spinnegewebe, bald Raupenneſter —

Tob. Ich laſſe Manches ſitzen, um Dir die Freude nicht zu verderben, mirs abzunehmen.

Ulr. Schaff mir nur Blumen genug zur Hochzeit.

Tob. Doch nicht zu Deiner eigenen!

Ulr. Spötter! (Sie wendet ſich zu dem Geheimderath.) Lieber Bruder, ich habe eine Bitte.

Geh. R. Liebe Schweſter, Du biſt ſo karg mit Deinen Bitten, und ſo beſcheiden, daß ich Amen ſpreche, ehe ich noch weiß, wovon die Rede iſt.

Ulr. Du kennſt meine Pflegetochter Lenchen?

Geh. R. Ein braves Mädchen.

Ulr. Gott ſey Dank! das iſt ſie. Als unſer wackerer Prediger ſtarb, da gelobte ich ihm auf ſeinem Todbette, für die arme, vater- und mutterloſe Waiſe Sorge zu tragen. Ich habe mein Gelübde erfüllt, ich habe ſie chriſtlich und reinlich erzogen.

Geh. R. Das haſt Du: und wer noch ein Mahl ſagt, daß alte Jungfern in der Welt zu nichts nützen, der hat es mit mir zu thun.

Ulr. Es iſt kein Wirkungskreis ſo klein, und kein Menſch ſo gering, er kann Nutzen ſtiften, wenn er nur will.

Tob. Und Freude genießen, wenn er nur will.

Ulr. Alles Gute belohnt ſich; warum denn weniger, wenn eine alte Jungfer es thut? — Das Schickſal verſagte mir das Glück, Mutter zu werden; meine Sorgfalt und mein Herz haben mir dieſes Glück dennoch beſcheert. Ich bin Mutter. Ich habe mir in Lenchen ein dankbares Kind erzogen. Geſtern kam ein feiner junger Mann aus der Stadt, ein Kaufmann, reinlich und ordentlich gekleidet; der hat ſeine Werbe um Lenchen bey mir angebracht. Er ſoll ein anſtändiges Auskommen haben, und ſein Haus ſoll ſo zierlich und reinlich ſeyn, wie ein Puppenſchränkchen.

Geh. R. So gib ſie ihm in Gottes Nahmen.

Ulr. In Gottes Nahmen!

Geh. R. Für die Ausſteuer werde ich Sorge tragen.

Tob. Die Myrthen zum Kranze werde ich liefern.

Ulr. Herzlichen Dank, lieber Bruder. Nun hätte ich mir aber auch noch eine Freude ausgedacht.

Tob. Eine Freude, ich bin dabey.

Ulr. Ich wünſchte, daß die Hochzeit hier im Hauſe gefeyert würde, wenn Du nichts dawider hätteſt!

Geh. R. Nicht das Geringſte.

Ulr. Ich wollte das gute Mädchen ſelbſt zur Kirche führen, und ſie vor dem nähmlichen Altar trauen laſſen, vor dem ſie einſt getauft wurde.

Tob. Schön, ſchön.

Ulr. Ich habe alſo Deine Einwilligung?

Geh. R. Von ganzer Seele; und Alles was Küche und Keller vermögen, ſteht zu Deinen Dienſten.

Ulr. Gott vergelt es! o! das wird mir ein Ehrentag ſeyn!

Tob. Und mir ein Freudentag.

Ulr. (froh geſchwätzig.) Dann will ich das ganze Haus von unten bis oben ſcheuern laſſen; alle Spiegel und Fenſter ſollen mit Branntwein und Kreide gewaſchen werden; auch dein Studierzimmer will ich in Ordnung bringen —

Geh. R. (heftig) Was? mein Studierzimmer?

Ulr. Ja Bruder, ich begreife nicht, wie Du in dem Staub und Schmutz leben kannſt.

Geh. R. Das geht Dich nichts an.

Ulr. Auf den Tiſchen kann man mit den Fingern ſchreiben.

Geh. R. Deſto beſſer, ſo braucht man keine Federn.

Ulr. Wenn ich mit einer Schleppe hineintrete, ſo gibt es Wolken von Staub.

Geh. R. Du haſt dort nichts zu ſuchen.

Ulr. Alle Fenſterſcheiben ſind blind.

Geh. R. Wenn Du mir den Kopf warm machſt, ſo laſſe ich ſie gar zumauern.

Ulr. Du fährſt einen Nachmittag ſpazieren, und unterdeſſen —

Geh. R. Ich fahre nicht! ich will nicht fahren! und ehe ich das zugebe, mag lieber die Braut mit ſammt dem Bräutigam zum Henker fahren!

Tob. Aber Bruder Herrmann —

Geh. R. Aber Bruder Tobias! ich bin auf dem beſten Wege in üble Laune zu gerathen.

Tob. Du mußt ablenken. Die Wege zur üblen Laune ſind niemahls gute Wege. Du mußt bedenken, daß Du der Schweſter Ulrike eine Freude machſt, wie ich mit meinen Raupen.

Geh. R. Mit Deinem Wohlnehmen, Herr Bruder, wer allen Menſchen Freude machen will, iſt ein Thor ohne Charakter.

Tob. (immer ſehr gelaſſen.) Aber ein fröhlicher Thor.

Geh. R. Ein Teig, der ſich von aller Welt-Fingern kneten läßt.

Tob. Eine Blume, die willig für Jeden duftet.

Geh. R. Ein Grashalm, der jedem Winde gehorcht.

Tob. Und von keinem Sturm geknickt wird.

Geh. R. Ein Menſch ohne Feſtigkeit kann nur Weibern behagen.

Tob. Ein Herz, das jeder Freude offen ſteht, findet überall Vertrauen.

Geh. R. (der immer heftiger wird.) Volle Herzen, leere Köpfe.

Tob. (ſtutzt und ſieht ihn bewegt an. Nach einer Pauſe pfeift er die beyden Erſten Tacte des bekannten Volksliedes: Freut euch des Lebens ꝛc.)

Geh. R. Wer keine Selbſtſtändigkeit beſitzt, der ſchmiegt ſich in fremde Launen.

Tob. (Pfeift die beyden folgenden Tacte.)

Geh. R. Es iſt eine elende Furchtſamkeit; eine Geiſtesleere —

Tob. (Pfeift die beyden folgenden Tacte.)

Geh. R. (ſpringt auf.) Geh zum Teufel mit Deiner Pfeife! (er rennt hinaus.)

Tob. (Pfeift die beyden letzten Tacte.)

Ulr. Ach! der Bruder macht es auch gar zu arg.

Tob. (bückt ſich über ſeinen Roſenſtock, wiſcht ſich verſtohlen eine Thräne aus dem Auge, und ſingt: „Freut Euch des Lebens —“

Ulr. In Einem Augenblicke Sonnenſchein, im Andern Sturm.

Tob. „Weil noch das Flämmchen glüht —“

Ulr. Er ſcheucht Alles von ſich.

Tob. „Pflücket die Roſe —“

Ulr. Und verbittert ſich ſelbſt das Leben.

Tob. „Eh ſie verblüht.“

Geh. R. (kommt zurück und reicht Tobias die Hand.) Bruder, ich habe Dich beleidigt, vergib mir.

Tob. (ſchüttelt ihm die Hand.) Sieh Bruder, da machſt Du mir eine herzliche Freude.

Geh. R. Keinen Groll, guter Tobias.

Tob. Groll? ich weiß nicht was das iſt. Groll iſt ein Ding, aus dem ſich keine Freude ſchöpfen läßt, und folglich kein Ding für mich.

Geh. R. Die Ausdrücke entfuhren mir ſo.

Tob. Wären ſie Dir nicht entfahren, ſo hätte ich jetzt nicht die Freude, in Dein Bruderherz zu ſchauen.

Ein Bedienter (tritt herein.) Der Kammerdiener des Oberſten Hammer iſt ſo eben gekommen.

Geh. R. Endlich! laß ihn herintreten.

Sechste Scene.

Patzig. Die Vorigen.

Patzig. Mein gnädiger Herr ſendet mich, Ew. Gnaden zu ſeiner Ankunft Glück zu wünſchen.

Geh. R. Wo iſt er?

Patzig. Im Wirthshauſe.

Geh. R. Warum nicht hier?

Patzig. Er will das gnädige Fräulein durch ſeine Staatsuniform überraſchen.

Geh. R. Geh, ſag' ihm, an alten Freunden ſieht man die Schlafröcke lieber, als die Staatsuniformen. (Patzig will gehn.) Noch Eins, ich hoffe, dein Herr kommt mit Sack und Pack?

Patzig. O ja, hier iſt gut Hütten bauen.

Geh. R. Welche Verfügungen hat er mit ſeinen Gütern getroffen?

Patzig. Hm! — die werden von einer fürſtlichen Commiſſion diſponirt.

Geh. R. Wie? ich will nicht hoffen —

Patzig. Er hoffte es auch nicht, aber es geſchah doch.

Geh. R. Alſo Schulden — ?

Patzig. Mehr als Dachziegel.

Geh. R. Gleichviel! Freund iſt Freund; je ärmer, je willkommener. Geh, ich erwarte Deinen Herrn mit Sehnſucht.

Ulr. Und wenn er wieder kommt, mein Freund, ſo trage er nicht ſo viel Staub in das Zimmer.

Patzig (ab.)

Siebente Scene.

Die **Vorigen** ohne **Patzig**.

Geh. R. (ſehr heiter.) Freut Euch Kinder!

Tob. Herzlich gern. Worüber denn?

Geh. R. Was meinſt Du Schweſter, wenn Dein Lenchen und meine Thereſe an Einem Tage Hochzeit machten?

Ulr. Ey, da würde es viel Arbeit geben.

Tob. Aber auch viel Vergnügen. Wie verſiehſt Du das Bruder? hat ſich denn ſchon ein Schwiegerſohn gemeldet?

Geh. R. Hörteſt Du nicht, wer eben angekommen?

Tob. (ſtutzend.) Der Oberſte — Hammer?

Geh. R. Eben der.

Ulr. Der *alte* Oberſte Hammer?

Geh. R. Alt! alt! er iſt noch keine fünfzig Jahr.

Tob. Und Thereſe?

Geh. R. Iſt ein Kind —

Tob. Eben deßwegen.

Geh. R. Deſſen Glück mir am Herzen liegt. Ich habe ſchon Heirathen genug geſehen, aus Mondſchein und Nachtigallentrillern, die an einem warmen Aprilltage geſchloſſen wurden; hinterdrein kam ein Froſt — weg war die Blüthe.

Tob. Man pflegt aber auch keine Roſen auf ein Feld zu pflanzen, wo der Herbſt über die Stoppeln fährt.

Geh. R. Wählen etwa die Mädchen gut, wenn ſie ſelbſt wählen?

Tob. Nicht immer.

Geh. R. Fragen Sie den Jüngling von

zwanzig Jahren, ob er Eigenſchaften habe, die zehn Jahr ausdauern werden?

Tob. Selten.

Geh. R. Er hat eine hübſche Figur; er tanzt gut; er ſitzt ſchön zu Pferde! er ſchwatzt über nichts, und lacht über alles; er veranſtaltet Bälle; er ſitzt in Schauſpielen hinter ihr, und ſteht in Aſſembleen vor ihr; er verwahrt ihren Fächer in ſeiner Taſche, und eine verlorne Schleife in ſeinem Buſen — Ach! das ſchmeichelt der Eitelkeit! ein ſo artiger Jüngling ſollte kein guter Ehemann werden? Flugs Hand in Hand! huſch zum Altar.

Ulr. Ja, ja, Bruder Herrmann hat Recht.

Geh. R. Kurz, nur der gegenwärtige Augenblick beſtimmt die Neigungen und Entſchlüſſe der Mädchen. Sie wählen die Männer wie die Hauben, und wechſelten ſie dann auch gern eben ſo. Nein, ſolchen Jammer will ich meinem Kinde nicht bereiten. Darum verließ ich den Hof, und erzog es fern von der großen Welt.

Tob. Haſt Du ſie vor der Liebe verſteckt, ſo iſt das vergebens; der Schalk findet ſie mit verbundenen Augen.

Ulr. Ohne meinen Rath wird Thereſe ſich nicht verlieben.

Tob. Gute Schweſter, Rath in der Liebe iſt gewöhnlich nur ein Titularrath.

Ulr. Wenn der Oberſte nur nicht ſo viel Tabak ſchnupfte; Finger und Naſe ſind ganz gelb davon.

Geh. R. Er iſt mein lieber, alter Freund.

Tob. Die Mädchen lieben nun einmahl nichts altes, nicht einmahl alten Wein.

Geh. R. Wir ſind zuſammen aufgewachſen, Pagen geweſen, in Dienſte getreten. Ich war ein armer Teufel, er hat mir oft aus der Noth geholfen.

Tob. So heirathe Du ihn.

Geh. R. Er hat das Seinige im Dienſt zugeſetzt.

Tob. Keine Empfehlung bey dem Vater.

Geh. R. Er iſt ein raſcher Witwer.

Tob. Keine Lockung für die Tochter.

Geh. R. Daß ich ein reicher Mann bin, hab ich vielleicht nur ihm zu danken; denn der Zufall wollte — doch das iſt zu weitläufig. Kurz, er bedarfs, und ich will mit ihm theilen.

Tob. Wenn Du ihm Thereſen gibſt, ſo ſchenkſt Du ihm die groſe Hälfte.

Geh. R. Ihr Herz iſt frey, ſie wird mir gern gehorchen.

Tob. O ja, wenn Du nur Gehorſam verlangſt —

Geh. R. Wenn Ihr wüßtet, wie dieſe Hoffnung mich ergötzt, Ihr würdet mir die frohe Laune nicht durch Winke und Achſelzucken verderben.

Tob. Bewahre der Himmel! ein froher Menſch iſt für mich ein Kleinod, das in der Sonne ſchimmert; ich hüthe mich wohl, meinen Schatten darauf zu werfen.

Geh. R. Empfangt ihn liebreich.

Tob. Iſt er fröhlichen Herzens, ſo ſoll er mir willkommen ſeyn.

Geh. R. Laßt es ihm an nichts fehlen.

Ulr. Die Gaſtzimmer ſind bereit, er wird kein Stäubchen darinn finden.

Geh. R. Ein gutes Glas Wein —

Tob. Der Wein erfreut des Menſchen Herz.

Geh. R. Ein Paar leckere Schüſſeln —

Ulr. Das iſt meine Sorge.

Geh. R. Was meinſt Du Schweſter? die Rebhühner die ich geſtern geſchoſſen —

Ulr. (etwas verlegen.) Die Rebhühner —

Geh. R. Du verſtehſt ſie ſo trefflich zuzurichten.

Ulr. Ach! Bruder! es thut mir leid; die Rebhühner kann ich Dir nicht vorſetzen.

Geh. R. Warum nicht?

Ulr. Die Katze hat ſie gefreſſen.

Geh. R. Da haben wirs! nichts kann man für ſich behalten! auf nichts wird Acht gegeben! die Katzen regieren das Haus!

Ulr. Die Speiſekammer blieb nur einen Augenblick offen —

Geh. R. Da bin ich nun den halben Tag herumgelaufen, habe gekeucht und geſchwitzt; habe einen Braten geſchoſſen — für wen? für die Katzen.

Ulr. Das ſchlaue Vieh ſchleicht überall herum. —

Geh. R. Und die Fräulein Schweſter ſchleicht nirgends herum. Wenn die nur Kaffeh und Flachs hat, ſo bekümmert ſie ſich den Henker um ihren alten Bruder.

Ulr. Das war hart! —

Tob. Aber Bruder —

Geh. R. Aber Herr Bruder! haſt Du nicht ſchon wieder Luſt Dich zu freuen, daß die Katzen meine Rebhühner gefreſſen haben?

Tob. Wenigſtens —

Ulr. Die arme Lieſe hat mehr dabey eingebüßt als Du.

Geh. R. Lieſe? was geht es die an?

Ulr. Sie wollte der Katze nachlaufen, fiel die Treppe herab, und verrenkte ſich die Hüfte.

Geh. R. Sapperment; und das ſagt man mir nicht gleich? — Walther! Walther! meine Hausapotheke! (Er rennt fort.)

Tob. (lachend.) Vergeſſen ſind die Rebhühner.

Ulr. Verziehen iſt der Katze und mir.

Tob. Kann er der Lieſe helfen, ſo iſt die gute Laune wieder hergeſtellt.

Ulr. Auf wie lange? — Ach! Bruder! man möchte — Gott verzeih' mirs! — wünſchen krank zu werden, denn die Kranken haben es bey ihm am beſten. (Sie geht ab.)

Tob. Vielleicht, weil er ſelbſt ein armer Kranker iſt. D'rum ſoll man auch mit ihm Geduld haben. Und warum nicht? wir können ſeiner Laune aus dem Wege gehen; Er muß ſie mit ſich herumſchleppen. — Ein Glück daß die Krankheit nicht anſteckt. Aber wahr iſt es:

die Türken ſollte man aus der Litaney wegſtreichen, und die üble Laune dafür hineinſetzen.

Achte Scene.

Thereſe und Tobias.

Ther. (ſtürzt haſtig und fröhlich herein.) Lieber Oheim! er iſt gekommen!

Tob. Iſt er ſchon da?

Ther. Der Reitknecht. Vermuthlich iſt ſein Herr nicht weit.

Tob. Er zieht die Staatsuniform an.

Ther. Warum das?

Tob. Je nun, ein Mann in ſeinem Alter ſucht alles hervor, um zu gefallen.

Ther. Ach! er bedarf keines geliehenen Schmucks.

Tob. (verwundert.) So? — wirklich? — ey! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ein Mann, der mit Deinem Vater Page geweſen, noch ſo ſchnelle Eroberungen machen könne. Nun, das freut mich.

Ther. (verwundert.) Ich verſtehe Sie nicht.

Tob. Vielleicht verſtehſt Du dich ſelbſt nicht.

Ther. Sie bleiben ſo kalt bey meiner Bothſchaft? wenn Sie ſonſt von Ihrem Pflegeſohne hörten —

Tob. (haſtig.) Von meinem Pflegeſohne? ſprichſt Du von ihm?

Ther. Von wem ſonſt?

Tob. (ſpringt auf.) Wo? wo?

Neunte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Fab. (tritt ſteif herein, und bleibt militairiſch gerichtet an der Thüre ſtehen.)

Tob. (mit lauter Freude.) Fabian! ſey willkommen ehrlicher Burſche! tritt doch näher.

Fab. (marſchirt einige Schritte näher.)

Tob. Was bringſt du Gutes?

Fab. Unterthänigen Rapport vom Herren Lieutenant.

Ther. Iſt er geſund?

Fab. Gott ſey Dank! die Geſundheit iſt gar nicht attakirt worden.

Tob. Wo iſt er?

Fab. Auf dem Marſche.

Ther. Hierher.

Fab. Wills Gott! Die Schwadron hält heute Raſttag in Ebersdorf, eine Meile von hier. Wenn der Dienſt es erlaubt, ſo ſtutzt er dieſen Nachmittag auf ein Paar Stunden herüber.

Ther. (will ihm Geld geben.) Nimm Fabian, trink auf meine Geſundheit.

Fab. (ohne ſich zu rühren.) Hernach gnädiges Fräulein. Draußen.

Tob. Nimm nur, wir ſind nicht auf der Parade. (Er ſetzt ſich.)

Fab. (nimmt es halbverſtohlen, und fährt damit in die Taſche.)

Tob. Warum hat dein Herr ſo lange nicht geſchrieben?

Fab. Wir haben das Papier zu Patronen verbraucht.

Tob. Seyd Ihr oft im Feuer geweſen?

Fab. Faſt alle Tage.

Ther. Iſt dein Herr nicht verwundet worden?

Fab. Ein Paar Hiebe ausgenommen —

Ther. (ängſtlich.) Hiebe?

Fab. Und einen Streifſchuß —

Ther. Ach! mein Gott!

Fab. (ſchmunzelnd.) Kleinigkeiten. Eine Batterie haben wir geſtürmt —

Tob. (ſpringt auf.) Eine Batterie?

Fab. Da ging es warm her.

Tob. (ganz lebendig.) Laß doch hören.

Fab. Es war bey — bey —

Tob. Gleichviel.

Fab. Die feindlichen Kartätſchen hatten ſchon ein Bataillon Infanterie hingeſtreckt, daß nur noch einzelne Köpfe hervorragten, wie ein Dutzend Kornähren nach dem Hagelwetter.

Tob. (ungeduldig.) Laß die Vergleiche weg. Nun! weiter. Vermuthlich bekam die Cavallerie Ordre?

Fab. Wir ſprengten an.

Ther. Und dein Herr?

Fab. War mitten darunter. Als wir noch ein Paar hundert Schritt entfernt ſeyn mochten, pfiff eine Kugel —

Ther. O weh!

Fab. Weg war der Rittmeiſter.

Ther. Und dein Herr?

Fab. Der ſprang raſch vom Pferde.

Tob. (der immer lebendiger wird.) Abgeſeſſen Kinder; nicht wahr?

Fab. Flugs waren wir alle von den Gäulen. Den Pallaſch in die Fauſt! ſchließt euch!

Tob. (ſchließt ſich unwillkührlich feſt an Fabian.) Weiter! weiter!

Fab. Vorwärts! Marſch! (er marſchirt einige Schritte, Tobias mit ihm.)

Ther. Ich zittre —

Fab. Das that mein Herr nicht, er ſprach uns allen Muth ein.

Tob. Wohlan Fabian! jetzt müſſen wir ſchon unter den Kanonen ſtehen.

Fab. Allerdings; aber da iſt ein verwünſchter Schlammgraben, der hält uns noch auf.

Tob. Wir müſſen durch.

Fab. Den Pallaſch zwiſchen die Zähne —

Tob. Den Carabiner hoch —

Fab. Jetzt waten wir —

Tob. Jetzt klettern wir —

Fab. Jetzt ſind wir oben!

Tob. Victoria!

Ther. Und dein Herr!

Fab. Mein Herr bekam ein Kreuz ins Knopfloch, und ich dieſe Medaille.

Tob. Ein Kreuz? braver Junge; was mir der Menſch ſchon für Freude gemacht hat! — Geh', reite, trabe, gallopire! er ſoll kommen! ich will ihn ſehen! ich will mich freuen! Sag' ihm, daß ich die Gicht habe, daß ich mich aber den Henker drum bekümmere, und allen Ärzten zum Poſſen noch immer ein froher Menſch bin. (Er lauft fort.)

Ther. Sag' ihm auch von mir — (ſie ſtockt.)

Fab. Was denn, gnädiges Fräulein?

Ther. (verlegen.) Was du willſt.

Fab. (ſchalkhaft.) Sie begehrten zu wiſſen, ob er auch bleſſirt ſey?

Ther. (ängſtlich.) Nun? ich will nicht hoffen —

Fab. Er trägt ſich mit einer ſchlimmen Wunde.

Ther. Wo? wo?

Fab. (deutet mit einer tactiſchen Bewegung auf das Herz, läßt die Hand eben ſo ſteif wieder ſinken, macht rechts um kehrt euch, und marſchirt ab.)

Ther. (heftet das Auge an den Boden, und bleibt verſchämt lächelnd ſtehen. Nach einer Pauſe legt ſie die Hand auf das Herz. Dann richtet ſie den Blick gen Himmel, und faltet die Hände mit Innigkeit. Dann läßt ſie die Hände wieder in den Schooß ſinken, und ſchüttelt wehmüthig den Kopf.)

Zehnte Scene.

Tobias und Thereſe.

Tob. Liebe Nichte —

Ther. (fährt zuſammen.)

Tob. Na, wovor erſchrickſt Du?

Ther. Ich — ich weiß nicht — ich glaube, ich erſchrack vor mir ſelbſt.

Tob. Ich kam Dir eine Frage vorzulegen. Kennſt Du den Lieutenant Wayſe?

Ther. Sie ſcherzen. Wie ſollte ich Ihren Pflegſohn nicht kennen.

Tob. Recht Thereschen, er iſt nicht mein Sohn! er iſt nur mein Pflegeſohn.

Ther. Macht er Ihnen nicht eben ſo viel Freude, als ein leibliches Kind?

Tob. Freylich thut er das, aber davon iſt nicht die Rede. Weiſt Du auch wie ich an den jungen Menſchen gekommen bin?

Ther. Sie haben mir das mehr als ein Mahl erzählt.

Tob. Du ſcheinſt es dennoch vergeſſen zu haben. Wir waren in der Affaire bey —

Ther. Es wurde ein Dorf geplündert.

Tob. Er war damahls Corporal —

Ther. Und drang mit einigen Grenadieren in ein brennendes Haus.

Tob. Ich dachte: Schade um den feinen jungen Menſchen, daß er ſich auch ſchon auf das Plündern legt —

Ther. Aber er trug ein Kind aus den Flammen —

Tob. Brav Kammerad! rief ich ihm zu: iſt das deine Beute?

Ther. Er gab es der Mutter zurück, und ſeine Börſe obendrein.

Tob. Nach der Affaire ſuchte ich ihn auf —

Ther. Er verbarg ſich.

Tob. Ich fand ihn aber doch. Wer biſt du, wackerer junger Menſch?

Ther. Eine Waiſe.

Tob. Wie nennſt du dich?

Ther. Wayſe.

Tob. Haſt du ſonſt keinen Nahmen?

Ther. Keinen.

Tob. Merke Dirs, Thereſe, er hatte ſonſt keinen Nahmen.

Ther. Was kümmert mich das?

Tob. Viel, ſehr viel. Es gibt leider manche Dinge in der Welt, über die ich ſogar mich nicht freuen kann, und dahin gehören auch die Nahmen. Aber ſie ſind nun einmahl da.

Ther. Und bedeuten nichts.

Tob. Und gelten viel.

Ther. Wenn das Ihr Ernſt wäre, ſo würden Sie ſich ſeiner nicht ſo väterlich angenommen haben.

Tob. Das that ich, weil es mir Freude machte. Mir iſt das unverbothen. Verſtehſt Du mich Thereſchen? ich darf Freude haben über einen Menſchen ohne Nahmen, Du nicht.

Ther. Warum denn nicht?

Tob. Weil ich vermuthe, daß es Deinem Vater wenig Freude machen wird.

Ther. Mein Vater iſt ein guter, vernünftiger Mann.

Tob. Kind, es geht mit der Vernunft wie mit der Geſundheit: einen ganz geſunden Menſchen gibt es gar nicht auf der Welt; und wäre es auch nur ein Hühnerauge, ein Überbein, eine Narbe aus der Kindheit — Du verſtehſt mich — und ich — ich habe Dich auch verſtanden. Als Du ſo haſtig herein ſtürzteſt, mir Fabian's Ankunft zu melden — als Du ihm ein Goldſtuck — ich hab' es wohl geſehen — ein Goldſtuck in die Hand drückteſt — als Du ſo lebhaft nach ſeines Herrn Geſundheit forſchteſt — als Du beym Stürmen der Batterie blaß wurdeſt — ſieh mich an.

Ther. (blickt verſchämt zu ihm auf.)

Tob. Ja, ja, ich habe Dich verſtanden.

Ther. (ergreift ſeine Hand.) Lieber Oheym! Sie, der Sie ſonſt alles von der lachenden Seite betrachten, warum auf ein Mahl ſo ernſthaft?.

Tob. Es wird mir ſauer genug. Aber Dein Vater hat Abſichten. Ich liebe Dich, und möchte Unheil verhüthen, ehe es zu ſpät wird. Oder — (er betrachtet ſie forſchend.) Iſt es etwa ſchon zu ſpät? — Du antworteſt mir nicht?

Ther. (verlegen, drückt ſeine Hand an ihr Herz, dann an ihre Lippen, und entflieht.)

Eilfte Scene.

Tobias allein.

(Er ſchüttelt den Kopf.) Hm! darüber kann ich mich nicht freuen. — Edelmann — Bürger — wenn denn doch eine Kluft zwiſchen beyden ſeyn muß, warum iſt ſie nicht noch weiter? — warum kann man immer noch von einem Ufer zum andern hinüber ſchauen und ſich verlieben? — Da hat entweder die Natur einen dummen Streich gemacht — oder der Menſch.

(Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Geheimderath und Tobias.

Tob. (ſteht am Fenſter und ſchaut hinaus.)

Geh. R. (geht verdrießlich auf und nieder.) Verdammter Regen!

Tob. Schöne, fruchtbare Witterung.

Geh. R. Ich gehe ſo ſelten aus —

Tob. Daran thuſt Du ſehr übel.

Geh. R. Und gerade **heute**, da ich fort will, meinen alten Freund zu empfangen, Hut und Stock ſchon in der Hand habe —

Tob. Kommt ein herrliches Gewitter.

Geh. R. Was gilts, der freut ſich wieder.

Tob. Allerdings! denke nur, wie das Deine Felder und meine Blumen erquicken wird.

Geh. R. Und die Eichen im Park zerſplittern.

Tob. Wie bald zieht es vorüber, und läßt nur Segensſpuren hinter ſich.

Geh. R. Ja, wie neulich, da es mir fünf Schafe todt ſchlug.

Tob. Welch ein Genuß! nach einem Gewitterregen hinaus ins Freye zu treten, und gleichſam Gottes Schöpfungskraft in ſich zu ſaugen.

Geh. R. Da kann man wohl mit Recht ſagen: ein Menſch, der ſeine Freuden aus der Luft hohlt.

Tob. Siehſt Du Bruder? dort iſt der Himmel ſchon wieder blau.

Geh. R. Und Deine Einbildungskraft roſenroth.

Tob. Deſto beſſer! eine roſenrothe Einbildungskraft iſt heilſamer als Ailhaudiſch Pulver.

Geh. R. Dieß kann ich kaufen, jene nicht.

Tob. Kaufen nicht, aber erwerben.

Geh. R. Sie iſt ein Geſchenk des Zufalls.

Tob. Mit nichten. Wenn Plutarch Recht hat; wenn ſelbſt die Tugend nur eine lange Gewohnheit iſt; warum denn nicht auch die Kunſt, ſich Freuden der Einbildung zu zaubern?

Geh. R. Ich weiß wohl, daß ein Mann einen dicken Quartanten geſchrieben hat, über die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn; aber ich habe noch nicht gehört, daß irgend ein armer Teufel dadurch froh geworden wäre.

Tob. Aus Büchern lernt man das auch nicht.

Geh. R. Wie denn?

Tob. Ein fröhliches Hingeben; ein Herablaſſen, wenn Du es ſo nennen willſt, zu kleinen, kindlichen Ergötzlichkeiten; nicht zu hoch geſpannte Erwartungen vom Menſchen, aber die höchſten von der Natur; — ein Blick in das nächſte Jahr, oft nur in die nächſte Stunde, wenn die gegenwärtige trübe iſt; — eine gewiſſe ökonomiſche Schwelgerey im Genieſſen, da man ſich heute eine kleine Luſt verſagt, um ſie morgen für eine leere Stunde aufzuſparen; — eine kluge Wahl ſolcher Freuden, die nicht zu ſtark erſchüttern, und folglich nicht abſtumpfen; — ein ruhiges Gewiſſen, nicht durch Gebethe eingehandelt — o Bruder Herrmann; der Menſch iſt reich, wenn er nur nicht, wie ein Kind, ſich ſeine Schätze für höfiſches Spielwerk ablocken läßt.

Geh. R. Ich war ſo ein Kind? das meinſt Du doch?

Tob. Ich meine, daß ich ein Thor bin, hier zu predigen, indeſſen die erquickte Natur mich zur Freude einladet. Das Gewitter zog vorüber, es regnet nur noch ſanft; ich muß geſchwind meine Pommeranzenbäume hinaustragen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Der Geheimderath allein.

Guter Bruder! — Ja, wenn der Menſch immer befolgen könnte, was er als wahr und gut erkannt hat — dann müßten die Philoſophen Halbgötter ſeyn — und das ſind ſie leider nicht! — Mit allen ihren Moralprincips machen ſie dumme Streiche, ſo gut als ein anderer Erdenſohn. — Der Körper — und ſein Regent der Magen — o! man thut ganz recht, die Engel bloß als geflügelte Köpfe zu mahlen. Gebt ihnen Magen, und ſchnell werden die Flügel ſinken.

Dritte Scene.

Der Oberſte von Hammer. Der Geheimderath.

Der Oberſte (ſteif gekleidet, ſtark gepudert, den Hut unter dem Arm, ein kurzes Rohr in der Hand.) Herr Bruder, da bin ich.

Geh. R. Herzlich willkommen! (Er umarmt ihn.)

Oberſt (erwiedert die Umarmung, doch mit einiger Schonung ſeiner Friſur.) Du ſiehſt, ich habe mich, meiner Braut zu Ehren, aufgedonnert, als ginge es zur Wachparade.

Geh. R. Du kömmſt alſo wirklich, um mein Schwiegerſohn zu werden?

Oberſt. Auf Ehre! — Mit der Zeit wird man alt — man hat keine Kinder —

Geh. R. Noch immer keine Nachricht von Deinem entlaufenen Sohne?

Oberſt. Habe ich Dir nichts davon gemeldet?

Geh. R. Nein.

Oberſt. Iſt vergeſſen worden. Ein halbes Jahr nach ſeiner Entweichung, ſchrieb er mir einen herzbrechenden Abſchiedsbrief, und ſtürzte ſich in die Donau.

Geh. R. Todt?

Oberſt. Mauſetodt. Iſt auch ſo beſſer. Der Burſche war ein Romanenheld, es wäre doch nichts Rechtes aus ihm geworden. — Sintemahl ich nun allein bin, und Pflege bedarf, ſo habe ich, nach der Väter Sitte, mich entſchloſſen, ein junges Weib zu nehmen.

Geh. R. Aber meine Thereſe iſt noch ein halbes Kind.

Oberſt. Deſto beſſer! Kinder ſchmiegen ſich an wie die Bohnen.

Geh. R. Sie iſt raſch.

Oberſt (ſtellt ſich in Poſitur.) Was bin ich denn?

Geh. R. (lächelnd.) Du Herr Bruder? — haſt auf ihrer *Mutter* Hochzeit brav getanzt.

Oberſt. Eine Polonoiſe mache ich auch jetzt noch mit.

Geh. R. Gleichviel. Die beſten Tänzer ſind oft die ſchlechteſten Ehemänner.

Oberſt. Recht Herr Bruder! unſere Vorältern tanzten wenig und tranken viel. Heut zu Tage iſt es umgekehrt; das kommt vom Leſen.

Geh. R. Es gibt keine Geſellſchaften mehr ohne Weiber.

Oberſt. Sogar in die Clubbs fangen ſie an ſich einzudrängen.

Geh. R. Wochenſtuben, Spinnſtuben, und höchſtens eine Kaffehviſite, das war vormahls der Cirkel unſerer Frauen.

Oberſt. Getanzt wurde nur auf Hochzeiten.

Geh. R. Jetzt ſpringen ſie alle Tage herum.

Oberſt. Und die Kinder wachſen unter den Bedienten auf.

Geh. R. Arien trillern und Taſchenbücher ſticken, das lernen ſie.

Oberſt. Aber Sauerkohl einmachen und Gurken, das verſtehen ſie nicht.

Geh. R. Wie viele Kleider ihre Nachbarinn hat, das wiſſen ſie.

Oberſt. Aber wie viel Garn ein Pfund Flachs gibt, das wiſſen ſie nicht. Und weißt Du, woher das kommt? das kommt vom Leſen.

Geh. R. Zu unſerer Zeit war es anders.

Oberſt. Als wir noch bey Deinem Großvater auf dem Schloſſe Greifenſtein erzogen wurden —

Geh. R. Da ſaßen die Mädchen bey Tafel wie die Kerzen.

Oberſt. Konnten in den engen Schnürleibern kaum Athem hohlen.

Geh. R. Wurden roth wie Scharlach, wenn man ſie anſah.

Oberſt. Redeten nur, wenn ſie gefragt wurden.

Geh. R. So bald die Flaſchen auf den Tiſch kamen —

Oberſt. O! da mußten die Weiber aufſtehen.

Geh. R. Dann zechte mein Großvater —

Oberſt. Und wir ſtahlen uns in den Garten —

Geh. R. (der durch die Jugenderinnerungen immer lebendiger wird.) Kletterten auf den großen Birnbaum —

Oberſt. Und ſaßen oben bis der Hofmeiſter rief —

Geh. R. Herrmann! Leopold!

Oberſt. Wo ſteckt ihr Buben?

Geh. R. Wir hielten uns mäuschenſtill —

Oberſt. Aber der verdammte Gärtner gab ihm einen Wink —

Geh. R. Dann ſtand er und drohte —

Oberſt. Und wir capitulirten über die Strafe.

Geh. R. „Wer iſt zuerſt hinaufgeſtiegen?' brummt' er —

Oberſt. Aber keiner verrieth den andern.

Geh. R. Wollte er uns herunter haben zum Cornelius Nepos —

Oberſt. So mußte er gute Worte geben —

Geh. R. Sonſt ſäßen wir noch oben.

Oberſt. Dafür ließ Er uns auch bey den verdammten Büchern ſchwitzen —

Geh. R. Bis die Glocke ſechs ſchlug —

Oberſt. Dann ſahen wir uns an und ſchmunzelten.

Geh. R. Erinnerſt Du Dich noch des Tons der Glocke?

Oberſt. Wenn ich mahlen könnte, ich wollte den Klang jetzt noch mahlen.

Geh. R. Auf von den Stühlen!

Oberſt. Das Buch unter den Tiſch!

Geh. R. Über Hals und Kopf die ſteinerne Wendeltreppe hinab —

Oberſt. Arm in Arm hinaus auf die Wieſe —

Geh. R. Den ledernen Ballen aufgeblaſen —

Oberſt. Und dann in die Luft geprellt!

(Die beyden Alten fangen im Geiſt an Ball zu ſpielen.)

Geh. R. Ich ſchlage ihn ſo hoch als das Schloßdach.

Oberſt. Ich fange ihn doch, wenn er herunter kömmt.

Geh. R. Ich treibe ihn ſeitwärts, damit er nicht über den Zaun fliegt.

Oberſt. Ich prelle ihn rückwärts gegen die Mauer.

Geh. R. Nur nicht in meiner Mutter Fenſter.

Oberſt (thut einen mächtigen Schlag.) Hoch über den Giebel!

Geh. R. (thut ein Gleiches.) Höher den Thurm hinauf!

Oberſt. Am höchſten bis zur Wetterfahne!

Geh. R. Da liegt er in der Dachrinne.

Tob. (der während des Spiels hereingetreten, und mit Erſtaunen zugeſehen, bricht in ein lautes Gelächter aus.)

(Die beyden Alten erſchrecken und ſtehen beſchämt.)

Tob. Laßt euch nicht ſtören. Die Motion iſt geſund. (Er geht ab.)

Oberſt. Herr Bruder, wir haben geſpielt wie die Kinder.

Geh. R. Hat nichts zu ſagen. Kinderſpiel iſt wahre Arzeney für den Greis. Ich bin ganz jung und frohes Herzens dabey geworden. Ein alter Freund, der ſolche Erinnerungen aus dem verſunkenen Herculanum unſerer Jugendfreuden gleichſam ausgräbt, verjüngt ſchneller als Semmlers Luftgoldſalz.

Oberſt. Hercules und Semmler! wie kommen die zuſammen?

Geh. R. Darum ſollſt Du auch meine Tochter heirathen.

Oberſt. Je eher, je lieber.

Geh. R. Mir am Kamin Geſellſchaft leiſten —

Oberſt. Das will ich.

Geh. R. Jeden kindiſchen Muthwillen, jede Knaben-Schelmerey mir ins Gedächtniß rufen —

Oberſt. Stoff für manchen luſtigen Abend.

Geh. R. Jede Laune des Alters im Becher unſerer Jugendfreuden erſäufen?

Oberſt. Wohlan Herr Bruder! wann eher machen wir Hochzeit?

Geh. R. Menſch, Du haſt ja die Braut noch nicht ein Mahl *geſehen*.

Oberſt. Ja wohl habe ich ſie geſehen, ſie machte damahls gerade die erſten Zähne.

Geh. R. Sie hat ſich ſeitdem ſehr verändert.

Oberſt. Damahls ſchlug ſie nach mir, wenn ich ihr zu nahe kam.

Geh. R. Jetzt iſt ſie ein ſanftes, vernünftiges Geſchöpf.

Oberſt. Vernünftig? doch nicht zu viel?

Geh. R. Wie verſtehſt Du das?

Oberſt. Lieſt ſie auch?

Geh. R. O ja.

Oberſt. Was lieſt ſie?

Geh. R. Allerley.

Oberſt. Schlimm! ein Mädchen muß nicht allerley leſen. Eine Bibel, ein Kochbuch, ein Kalender, und allenfalls Millers moraliſche Schilderungen, ſonſt wird ihr in Zukunft nichts geſtattet.

Geh. R. Warum nicht?

Oberſt. Herr Bruder, die Viehſeuche iſt ſchlimm, aber das Leſen iſt noch weit ſchlimmer. Als die wackern Ritter noch nicht leſen konnten; als ſie noch ein † ſtatt der Unterſchrift mahlten; das Schwert zogen, und den Degenknopf unter die Urkunde drückten; da waren gute Zeiten.

Geh. R. Hm! wie mans nimmt.

Oberſt. Durch das Leſen ging meine ſelige Frau zu Grunde; durch das Leſen liegt mein Bube in der Donau.

Geh. R. Es hat doch auch ſeine gute Seite.

Oberſt. Die leeren Seiten, die vorn und hinten an die Bücher gebunden werden, das ſind die guten Seiten. Sogar für den Bauersmann werden heut zu Tage Noth- und Hülfsbüchlein geſchrieben. Das ſey Gott geklagt! Wenn der Bauer in Noth iſt, ſo mag er bethen, aber nicht leſen.

Geh. R. Meine Thereſe iſt kein Bauermädchen.

Oberſt. So mag ſie fein vornehm die Hände in den Schooß legen, denn lieber wollte ich einen Satan bey ihr finden, als ein Buch.

Geh. R. Da kommt ſie eben mit einem Buche in der Hand.

Oberſt. O weh! (Er kramt ein Paar weiße Handſchuhe aus der Taſche.)

Vierte Scene.

Thereſe. Die Vorigen.

Geh. R. Komm näher, Thereſe. Ich ſtelle Dir hier den Oberſten Hammer vor, und wünſche, daß er Dir gefallen möge.

Ther. (ſich mit Anſtand verneigend.) Des Vaters Freund hat ein Recht auf die Hochachtung der Tochter.

Oberſt (ſtellt ſich in Poſitur.) Holdſeliges Fräulein! ich wünſche Dero Ritter zu werden.

Ther. So bald mein Vater ein Turnier anſtellt, werde ich den wackern Ritter in meine Farben kleiden.

Oberſt. Ich werfe meinen Handſchuh auf die Erde, und behaupte gegen männiglich: daß Thereſe von Edelſchild das ſchönſte und züchtigſte Fräulein im ganzen Gau iſt.

Ther. Ich werde auf den Preis denken, den ich meinem Kämpfer ſchuldig bin.

Geh. R. Daran hat er ſchon ſelbſt gedacht.

Oberſt. Sintemahl jedoch die ſchönen Zeiten vorüber, wo man, ſeiner Dame zu Ehren, ein Roß tummelte und eine Lanze brach; ſo will es ſich gebühren, durch anderweitige Liebesproben den ſüßen Minneſold zu verdienen. Es ſey mir daher vergönnt — (er nähert ſich ihr mit zierlichen Complimenten, nimmt ihr ſehr höflich das Buch aus der Hand, und wirft es gelaſſen zum Fenſter hinaus.)

Ther. (erſtaunt.) Herr Oberſter! was machen Sie?

Oberſt. Ich bekämpfe Ihre verwegenſten Feinde.

Geh. R. Herr Bruder, biſt Du toll?

Oberſt. Mit nichten.

Ther. Ein ganz neues Buch —

Oberſt. Ein neues Verderben.

Ther. Noch ungeleſen —

Oberſt. Deſto beſſer!

Ther. (zu ihrem Vater.) Es waren Schillers Xenien, die ich erſt dieſen Morgen aus der Stadt bekam —

Oberſt. Sie liegen im Schloßgraben.

Ther. (ſchaut durch das Fenſter.) Wahrhaftig, Papa, Schillers Xenien liegen mitten im Schlamme.

Oberſt. Dahin gehören ſie auch.

Ther. (empfindlich.) Ich weiß nicht mein Herr, was das bedeuten ſoll —

Oberſt. Ein wohlmeinendes Kennzeichen —

Ther.

Ther. Die Ehrfurcht vor meinem Vater hält mich zurück —

Geh. R. (lachend.) Sey ruhig Kind, ſeine Abſicht iſt gut. Er glaubt, das Leſen verderbe die Weiber, und da er Dich zu ſeiner Gemahlinn erkohren hat —

Ther. (ganz verſteinert.) Mich?

Oberſt. Ja, Sie, mein holdes Fräulein.

Ther. Verzeihen Sie, Herr Oberſter; ein Liebhaber, der damit anfängt, meine Bücher zum Fenſter hinaus zu werfen —

Oberſt. Iſt ein wackerer Edelmann von altem Schrot und Korn.

Geh. R. Nun, nun, Herr Bruder, es war immer zu raſch. Solche Dinge erlaubt man ſich wenigſtens nicht vor der Hochzeit.

Oberſt. Ich handle offen nach der Väter Weiſe.

Ther. Ihr Scherz ängſtigt mich, lieber Vater.

Geh. R. Kind, es gilt dein Glück, und damit ſcherze ich nie.

Ther. Wie? Sie wollten im Ernſt —

Geh. R. Ich will nicht, aber ich wünſche.

Ther. Daß ich dieſem Herrn —

Geh. R. Daß Du dieſem Herrn deine Hand reicheſt.

Ther. Als Frau?

Geh. R. Nun als was denn?

Ther. Sein Alter —

Geh. R. (lächelnd.) Bürgt Dir vor Untreue.

Oberſt. Auf Ehre mein Fräulein! ich werde Ihnen ſo treu ſeyn! als Herkuliskus ſeiner Herkuladiska.

Ther. (ſchüchtern.) Gewiſſe Manieren —

Oberſt. Ich liebe die Sitten unſerer Väter.

Geh. R. Kind, Du wirſt unverſchämt.

Ther. Zürnen Sie nicht beſter Vater! — mein Herz —

Geh. R. Ich hoffe, Du weißt noch nicht daß Du ein Herz haſt.

Oberſt. Es iſt eine verdammte neue Mode mit den Herzen!

Ther. Bin ich denn meinem guten Vater ſo läſtig geworden, daß er mich — opfern will?

Geh. R. Opfern?

Oberſt. Romanenſprache.

Geh. R. Thereſe, ich war ſo vergnügt,

ſo innig froh, weil ich Gehorſam von Dir erwartete.

Ther. Gehorſam nur?

Geh. R. Ich meinte, es ſollte Dir leicht werden, Deines Vaters Ruhe mit einem freyen Herzen zu erkaufen.

Ther. (ſeufzend.) Und meine Ruhe! —

Oberſt. Seyn Sie unbeſorgt, mein Fräulein, Ihre Ruhe ſoll bey mir nicht geſtört werden, nein, auf Ehre! Sie ſollen ſchlafen bis Mittag, und ſpazieren gehn bis auf den Abend; nur nicht leſen.

Ther. Herr Oberſter, Sie lieben der Väter Weiſe?

Oberſt. Allerdings.

Ther. Folglich auch Offenherzigkeit?

Oberſt. Iſt meine Favorittugend.

Ther. So muß ich Ihnen bekennen, daß ich zu eines ehrbaren Ritters ehrbarer Hausfrau gar nicht tauge.

Oberſt. Beſcheidenheit.

Ther. Ich kann weder ſpinnen noch weben, weder kochen noch backen —

Oberſt. Wird pardonirt.

Ther. Ich kann nur leſen und ſchreiben.

Oberſt. Beydes überflüſſig.

Ther. Ich verſtehe weder Kräuterwein noch Wundſalben zuzubereiten.

Oberſt. Iſt heut zu Tage nicht vonnöthen. Die Hamburger Zeitung liefert Arcana die Menge.

Ther. Statt einer Hausapotheke beſitze ich eine ganz artige Bibliothek.

Oberſt. Die wandert in den Schloßgraben.

Ther. Ich würde mich hinterdrein ſtürzen.

Oberſt. Gerade wie mein Bube. Das kommt vom Leſen.

Geh. R. Wird die Ziererey bald ein Ende nehmen?

Ther. Ach mein Vater!

Geh. R. (rauh.) Geh auf dein Zimmer.

Ther. Verſtoßen Sie mich nicht!

Geh. R. (ſanfter.) Glaubſt Du, daß ich Dich liebe?

Ther. Wie könnte ich zweifeln!

Geh. R. Meinſt Du, ich wollte dein Unglück?

Ther. *Wollen* gewiß nicht.

Geh. R. Iſt dein Herz frey?

Ther. (ſtockend.) Ja.

Geh. R. So thue ich Dir ja keine Gewalt an. Du verbindeſt Dich mit einem wackern, ſoliden Mann. Er wird nicht tändeln, aber er wird dein Freund ſeyn, und das iſt mehr.

Ther. In ſeinem Alter bedarf man nur der Freundſchaft, aber in dem Meinigen —

Geh. R. Du wirſt deinen alten Vater froh machen. Du wirſt ihm vergelten, daß er Dir keine Stiefmutter gab. Brauche ich Dir mehr zu ſagen?

Ther. (ringt ängſtlich die Hände.)

Geh. R. Iſt das deine ganze Antwort?

Ther. (faltet bittend ihre Hände.)

Geh. R. Geh' mir aus den Augen! ich kann ſolche Manieren nicht leiden. Ein Kind, das die Hände ringt, wenn es ſeinen Vater glücklich machen ſoll, kennt weder Pflicht noch Liebe. Geh auf dein Zimmer, blättre in deinen Romanen; und wenn du Einen findeſt, der Ungehorſam predigt, ſo wirf ihn in den Schlamm zu Schillers Xenien.

Ther. (entfernt ſich weinend.)

Fünfte Scene.

Der Geheimderath. Der Oberſte.

Geh. R. (dreht unmuthig ſein Schnupftuch, und kaut an den Zipfeln.)

Oberſt. Sey unbeſorgt, Herr Bruder, jungfräuliche Schamhaftigkeit, weiter nichts, das gibt ſich.

Geh. R. Und ihr Widerwille?

Oberſt. Der gibt ſich.

Geh. R. Ihre Thränen?

Oberſt. Vertrocknen.

Geh. R. Ihre Seufzer?

Oberſt. Verſtummen.

Geh. R. Ich möchte raſend werden! Habe den Plan ſo lange mit mir herum getragen! ihn gepflegt wie ein Gärtner das Bäumchen, von dem er im Alter Schatten hofft.

Oberſt. Hätteſt ihr keine Bücher geben ſollen. Das kommt Alles vom Leſen.

Geh. R. Ey warum nicht gar! (ärgerlich.)

Oberſt. Denn warum lieſt man *fremde* Gedanken? um ſeine eigenen zu vergeſſen.

Geh. R. Wenn die eigenen Gedanken dumm ſind, ſo thut man ſehr wohl daran.

Oberſt. Das Leſen iſt —

Geh. R. Ein angenehmer Zeitvertreib.

Oberſt. Die Zeit iſt edel, man ſoll einſt Rechenſchaft davon geben; aber das Leſen iſt —

Geh. R. Beſſer als Tabak rauchen.

Oberſt. Mit nichten, Herr Bruder! beym

Tabakrauchen kann man allerley ſchöne Betrachtungen anſtellen. Eine Rauchwolke — Sit transit gloria mundi. Aber das Leſen iſt —

Geh. R. Ich bitte Dich ums Himmelswillen, Herr Bruder, höre auf! Du ſiehſt, daß ich brenne, und Du gießeſt noch Öhl ins Feuer.

Oberſt. So laß uns Zerſtreuung ſuchen. Wir wollen in den Stall gehn. Haſt Du ſchöne Pferde?

Geh. R. Nein.

Oberſt. Haſt Du Hunde?

Geh. R. Nein.

Oberſt. Pfeifenköpfe?

Geh. R. Nein.

Oberſt. Nun was haſt Du denn?

Geh. R. Eine Tochter hab' ich, die mir den Kopf warm macht.

Oberſt. Schaff Dir Pfeifenköpfe an. Ein warmer Kopf wird vortrefflich abgekühlt durch einen warmen Pfeifenkopf.

Geh. R. (ſpöttiſch.) Wirklich?

Oberſt. Ich laſſe die meinigen aus Pohlen kommen, und kann Dir die beſten Adreſſen geben.

Geh. R. (mit verbiſſenem Zorn.) Ey, das iſt ja herrlich!

Oberſt. Sonſt, Herr Bruder, wirſt Du angeführt; denn es gibt gewiſſenloſe Unchriſten, die unächte Köpfe machen, ſie in Leinöhl und Drachenblut kochen —

Geh. R. (faßt ihn unſanft bey der Hand.) Komm, komm Herr Bruder, ich will Dich führen.

Oberſt. Wohin?

Geh. R. Wohin Du willſt.

Oberſt. Pferde haſt Du nicht, Hunde auch nicht; haſt Du vielleicht eine Gewehrkammer.

Geh. R. Ja, die hab' ich.

Oberſt. Schön, ſchön, da ſollſt Du meine Kenntniſſe bewundern —

Geh. R. Du wirſt ſie freylich in Unordnung finden —

Oberſt. In Unordnung! ey! ey! das kommt vom Leſen.

Geh. R. Schon wieder? (Mit lachender Wuth.) Ich habe neulich einen tollen Hund todt geſchoſſen, meinſt Du, der ſey auch vom Leſen toll geworden?

Oberſt. Wohl möglich. Wer viel lieſt, der vernachläſſigt ſeine Hunde, und da muß das arme Vieh wohl endlich toll werden.

Geh. R. Geh zum Teufel! (er läuft davon.)

Oberſt. Der Teufel ſitzt in den Bibliotheken, aber nicht in den Gewehrkammern. (Er geht ihm nach.)

Sechste Scene.

Tobias (ihm folgen einige Bediente, die Blumentöpfe tragen.)

Tob. Tragt mir nur die Töpfe hierher vor dieſes Fenſter, das hat die Abendſonne. (Die Bedienten ſtellen die Blumentöpfe hin und gehen.)

Tob. (ſich mit den Blumen beſchäftigend.) Im Grunde haben es die Blumen beſſer auf der Welt als die Menſchen. Wer trägt wohl einen Menſchen in die Abendſonne, wenn er nicht mehr ſelbſt hingehen kann? — Eine gute Blume wird gewartet und gepflegt, ein guter Menſch weit ſeltener; — und wie oft wird eine herrliche Menſchenpflanze vernichtet, weil ſie einem vornehmen Unkraut im Wege ſteht. — Komm her, du ſchöne Hyacinthe — ſo — öffne deine Kelche. — Biſt freylich ſchon beynah verblüht — biſt mein Ebenbild — die erſten Glocken welken ſchon — aber, lieber Gott! Du gabſt mir ja auch ein wenig Sonne am Abend meines Lebens!

Siebente Scene.

Thereſe und Tobias.

Ther. (ſieht ſich ſchüchtern um, dann eilt ſie haſtig herbey.) Ach lieber Oheim!

Tob. Nun was gibts? Du weiſſt das O! und Ach! mir nie willkommen ſind.

Ther. Ich muß ſeufzen! denn mein Vater will, ich ſoll mein junges Leben verſeufzen!

Tob. Das will er nicht.

Ther. Ich ſoll den alten fatalen Oberſten heirathen.

Tob. Hm! wenn ich dieſe Lilie an einen dürren Stock binde, ſo geb' ich ihr eine Stütze.

Ther. Bedarf ich deren, ſo lange mein Vater lebt?

Tob. Aber Dein Vater wird nicht ewig leben.

Ther. Iſt der Oberſte denn jünger als er?

Tob. (verlegen) Nein, das wohl nicht.

Ther. Und kann ich ihn lieben?

Tob. (die Achſel zuckend) Das weiß ich nicht.

Ther. Nein ich kann ihn nicht lieben! glauben Sie mir, lieber Oheim, ich kann ihn wahrhaftig nicht lieben.

Tob. So ſag' ihm das.

Ther. Ich habe es ihm geſagt.

Tob. Und er glaubt es nicht?

Ther Wenigſtens kehrt er ſich nicht daran.

Ther. Er mag wohl denken, daß eine ſo junge Dirne noch nicht weiß, was Liebe iſt.

Ther. Ach! da irrt er ſich.

Tob. So? — das thut mir leid.

Ther. (ihn umſchlingend.) Lieber Oheim! helfen Sie mir!

Tob. Wozu denn?

Ther. Sie haben längſt errathen —

Tob. Was denn?

Ther. Erſparen Sie mir das Bekenntniß —

Tob. Biſt Du etwa in mich verliebt?

Ther. Sie ſpotten —

Tob. Danke für die Schmeicheley.

Ther. Sie ſind ſo gut —

Tob. Willſt Du mich beſtechen?

Ther. Sie ſehen gern glückliche Menſchen —

Tob. Nur nicht auf fremde Unkoſten.

Ther. Meine Wünſche —

Tob. Deine Wünſche müſſen Deinen Pflichten untergeordnet ſeyn.

Ther. Ich glaubte immer, alle meine Pflichten ſtünden in meinem Herzen.

Tob. Das hoffe ich.

Ther. Warum finde ich denn dieſe nicht darunter?

Tob. Vermuthlich hat die Leidenſchaft ſie heraus gejagt.

Ther. Was muß ich denn thun?

Tob. Die Leidenſchaft ausrotten.

Ther. Und wenn ich das nicht kann?

Tob. Dulden, ſchweigen, gehorchen.

Ther. Sie ſind heute ſo ungewöhnlich ernſthaft.

Tob. Gehörſt Du auch zu den Leuten, deren Freundſchaft man verſcherzt, wenn man ihnen nicht immer nach dem Munde redet?

Ther. Nein, mein beſter Oheim! mein zweyter Vater, ich will Ihnen folgen, aber Sie müſſen mit mir umgehn wie mit einem Kinde, dem man Linien vorzieht, damit es nicht krumm ſchreibe.

Tob. (klopft ſie auf die Achſel.) Braves Mädchen! Ja, ich will dein Schreibmeiſter werden.

Ther. Nicht wahr; Sie wünſchen meine Zufriedenheit?

Tob. Allerdings.

Ther. Und wenn es möglich wäre —

Tob. Was denn?

Ther. Ach! ich liebe ihn von ganzer Seele!

Tob. Wen denn?

Ther. Und nun, da er einen Orden hat, iſt er ja wohl ein Edelmann ſo gut als Siegfried von Lindenberg?

Tob. Wenn er auch nur eben ſo reich wäre als Jener.

Ther. Deſſen achtet mein Vater nicht.

Tob. Kennt der junge Menſch deine Geſinnungen?

Ther. O ja.

Tob. Hat er ſich unterſtanden dir, Anträge zu machen?

Ther. O nein!

Tob. Und doch ſeyd Ihr einig?

Ther. Das kommt, man weiß nicht wie.

Tob. Blieb es nur bey der Augenſprache? oder —

Ther. (verſchämt.) Ich habe ihm einen Ring gegeben.

Tob. Einen Ring?

Ther. Zum Andenken.

Tob. Und er Dir?

Ther. (blickt ſchüchtern auf ihren kleinen Finger, an dem ſie einen Ring von Haaren trägt.)

Tob. So, ſo, ich verſtehe die Pantomime. Mädchen, Du haſt einen dummen Streich gemacht.

Ther. Von ganzer Seele.

Tob. Deſto ſchlimmer! und mein Pflegeſohn hat einen *ſchlechten* Streich gemacht.

Ther. Sie thun ihm Unrecht. Er iſt der beſcheidenſte; wackerſte Jüngling!

Tob. Aber der Ring —

Ther. Er hat mir hundert Mahl wiederhohlt, daß er keine Hoffnung nähre —

Tob. Aber der Ring —

Ther. Er hat mich hundert Mahl gebethen, mein Herz einem Würdigern zu ſchenken.

Tob. Warum thuſt Du es denn nicht?

Ther. Weil — weil ich noch keinen Würdigern gefunden habe.

Tob. Und weil es vermutlich nicht ſein Ernſt war. — Seyd klug, trennt Euch. Solche Blumen gedeihen nicht. Der Froſt des väterlichen Fluchs —

Ther. (ſchaudernd.) Dafür wird Gott und mein Herz mich bewahren!

Tob. Vertraue auf Gott, aber nicht auf Dein Herz.

Ther. Liebe veredelt. Ich kann mich für meinen Vater opfern, wenn es ſeyn *muß*.

Tob. Denkt der Burſche nicht eben ſo, ſo war er Deiner Liebe unwerth.

Ther. Reden Sie ſanft mit ihm.

Tob. Wann haſt Du mich jemahls unſanft reden hören? — Ich wollte nur, — es iſt mir gar nicht recht, daß er herkommt. Ihr dürft Euch vor der Hand nicht ſehen.

Ther. Wie lange?

Tob. In den erſten dreyßig Jahren rathe ich nicht dazu.

Ther. Sie ſcherzen. Wer weiß, wie die Würfel noch fallen?

Tob. Wer vor ſeiner Zukunft ſteht, wie vor einem Spieltiſch, und auf blinden Zufall harrt, der iſt ein Thor.

Ther. Wenn ich nur frey bleibe! wenn ich nur den alten Oberſten nicht heirathen muß! rathen Sie mir, beſter Oheim! nur das nicht.

Tob. Ja, liebes Kind, was ſoll ich Dir rathen? — wende Dich geradezu an ihn ſelbſt; entdecke ihm freymüthig den Zuſtand Deines Herzens. Iſt er ein edler, fein fühlender Mann, je nun, ſo wird er von ſelbſt zurück treten.

Ther. Ja, das will ich! Vielleicht gelingt es mir, ihn zu rühren; ihn ſogar zu meinem Fürſprecher zu machen.

Tob. Ho! ho! da ſchwingt ſich die Hoffnung ſchon wieder in die Wolken! Wenn ihre Flügel nur nicht von Wachs ſind. Sey behutſam! gib Dich nicht bloß. Wer langſam geht, ſticht ſich keinen Dorn in den Fuß. (Er klopft ſie auf die Backen, ſie küßt ihm die Hand er geht.)

Ther. Ein Herzensguter Mann! — Schade daß er nie geliebt hat! ſonſt würde er wiſſen, daß ein Pfeil im Herzen weher thut, als ein Dorn im Fuße.

Achte Scene.

Der Oberſte. Thereſe.

Oberſt. Auf Ehre, mein Fräulein, es iſt mir lieb Sie anzutreffen, denn unter uns geſagt, die Gewehrkammer Ihres Herrn Vaters taugt nichts.

Ther. Er iſt kein Kenner.

Oberſt. Überall Franzoſen, hier und da ein Mayländer, lauter Fabrikwaare. Eine einzige Crenacher Büchſe von Johann Limmer, die iſt gut, aber verroſtet.

Ther. Mein Oheim war vormahls —

Oberſt. Nein, da ſollen Sie bey mir ganz andere Dinge ſchauen. Ich habe Pickelbüchſen, Millerbüchſen, Stegelinsbüchſen —

Ther. Dürfte ich —

Oberſt. Ich habe Salzburger von Johann Stegreiter —

Ther. Beſter Herr Oberſter —

Oberſt. Ich habe Villinger von Melchior Wetſchchen.

Ther. Ich verſtehe mich gar nicht darauf.

Oberſt. Was, Sie ſind ein loſer Schelm; Sie haben mich getroffen, als ob Sie mit einer Karrenbüchſe nach mir geſchoſſen hätten.

Ther. Ganz wider meinen Willen —

Oberſt. Nun, nun, es hat nichts zu ſagen. Wenn eine ſolche Diana erſcheint — (belehrend.) Diana war bey den blinden Heiden die Göttinn der Jagd.

Ther. Und eine Feindinn der Männer.

Oberſt. Sie ſollen es, geliebt es Gott, noch ſo weit bringen, als meine wohlſelige Frau Mutter, die ſchoß ihren Haſen vom Gaul herunter, und wenn ſie allein war, ſo rauchte ſie wohl auch ihr Pfeifchen.

Ther. Bey dem Andenken an dieſe vortreffliche Mutter beſchwöre ich Sie —

Oberſt. Holdes Fräulein, nichts von Beſchwörungen; das iſt Satans Werk.

Ther. Im Vertrauen auf Ihre Großmuth. —

Oberſt. Ja, das laſſe ich gelten. Großmuth iſt eine Rittertugend.

Ther. Sie haben mir die Ehre zugedacht —

Oberſt. Gehorſamer Diener! die Ehre iſt auf *meiner* Seite.

Ther. (mit Beſcheidenheit.) Aber nicht die Liebe.

Oberſt. Deſto beſſer!

Ther. Wie, Herr Oberſt! —

Oberſt. Ich weiß wohl, daß ſeit einiger Zeit die verdammte Mode eingeriſſen iſt, ſich *vor* der Hochzeit zu verlieben; aber das muß nicht ſeyn, das iſt gar nicht nach der Väter Sitte.

Ther. Nach *meinen* Begriffen —

Oberſt. Kind, Sie haben Ihre Begriffe durchs Leſen. Vor dreyhundert Jahren las man nicht, und verliebte ſich auch nicht.

Ther. Die Ritterromane behaupten das Gegentheil.

Oberſt. Ich wollte, daß die Romanenſchreiber alle in den Ruinen meiner alten Stammburg ſäßen. Ein züchtiges Fräulein im fünfzehnten Säculo ſah ihrem Eheherrn, drey Tage nach der Hochzeit, zum erſten Mahl in die Augen.

Ther. Und wenn er ihr mißfiel —

Oberſt. So liebte ſie ihn dennoch, wie ſichs gebührte.

Ther. Herzen und Bauern waren damahls noch Leibeigen.

Oberſt. Wenn Dieſelben mich daher verſichern, daß Sie mich noch nicht lieben; ſo iſt mir ſolches erfreulich zu vernehmen —

Ther. Ah! das iſt auch die einzige Freude, die ich Ihnen machen kann.

Oberſt. Weil ich daraus zur Gnüge erſehe, daß Dieſelben in Zucht und Ehrbarkeit aufgewachſen, wie es einem deutſchen Fräulein geziemt.

Ther. Auch würde ich ein Jahr früher mich glücklich geſchätzt haben, einen Mann von Ihren Verdienſten —

Oberſt. Gehorſamer Diener!

Ther. In dem die Biederkeit der alten Ritter wieder auflebt —

Oberſt (immer freundlicher.) Gehorſamer Diener!

Ther. Durch meine wenigen Reitze zu feſſeln —

Oberſt. Dero gefeſſelter Sclave.

Ther. Aber — ich liebe bereits einen Andern —

Oberſt (ſtutzt.) Was?

Ther. Den trefflichſten Jüngling!

Oberſt (huſtet verlegen, zupft an den Manſchetten u.ſ.w.) So?

Ther. Ich liebe ihn mit ſolcher Innigkeit und Wärme —

Oberſt. Das kommt vom Leſen.

Ther. Er hat mein ganzes Herz!

Oberſt. Er muß es wieder herausgeben.

Ther. Nimmermehr!

Oberſt. Er hat es geſtohlen.

Ther. Ich hab es ihm geſchenkt.

Oberſt. Ohne des Vaters Willen.

Ther. Überraſcht von der Liebe —

Oberſt. Ein Mädchen muß ſich nie überraſchen laſſen, das hat zuweilen gar üble Folgen.

Ther. Sie ſind ein edler Mann —

Oberſt. Allerdings, meine Familie iſt ſtiftsfähig.

Ther. Sie werden mein offenes Bekenntniß nicht mißbrauchen.

Oberſt. Ganz und gar nicht; ich werde dem jungen Menſchen den Hals brechen, und damit holla!

Ther. Meine Liebe würde ihm ins Grab folgen.

Oberſt. Dort gönne ich ſie ihm von Herzen.

Ther. Möchten Sie Ihre Gattinn immer ſchwermüthig ſehen?

Oberſt. Dafür ſchaffe ich Rath; wir gehen auf die Jagd; mein Weckauf, das iſt ein Hund! der ergötzt das Gemüth!

Ther. Sie ſpotten, Herr Oberſter, das habe ich nicht verdient.

Oberſt. Kind, Sie verdienen einen wackern Mann, und der ſoll Ihnen werden.

Ther. Ihr Edelmuth war meine einzige Hoffnung.

Oberſt (ſich verſtellend.) Nun ja doch! ich habe Mitleid mit Ihrer Jugend. Des Nächſten Fehler ſoll man mit Menſchenliebe decken.

Ther. So dachten die biedern Ritter!

Oberſt. Da Sie nun von guter Geburt, und folglich mein Nächſter ſind —

Ther. Auch er iſt Ihrer Freundſchaft werth!

Oberſt. So (er huſtet.) Wie heißt er denn?

Ther. (mißtrauiſch.) Sie werden doch nicht —

Oberſt. Kind, wenn ich helfen ſoll, ſo muß ich doch wiſſen wie, er heißt.

Ther. Nun wohl — er nennt ſich Wayſe.

Oberſt. Wayſe? von Wayſe? die Familie iſt mir nicht bekannt.

Ther. Er iſt nur reich durch Verdienſt, nur adelich durch ſein Herz.

Oberſt. Was? Nicht einem Mahl ein Edelmann?

Ther. Er hat den ſchönſten Adel erworben; er ſchwang ſich durch eigene Kraft vom Gemeinen zum Lieutenant empor, und erkaufte mit ſeinem Blute den Orden pour le mérite.

Oberſt. Alſo ein Chevalier de fortune? Wo iſt denn der junge Held?

Ther. Nicht weit von hier, in Ebersdorf raſtet er heute mit ſeiner Schwadron.

Oberſt. Sehr wohl. Ich werde mit ihm reden.

Ther. Verſichern Sie ihn meiner unwandelbaren Treue.

Oberſt. Ich werde ihn verſichern, daß er ein Bube iſt.

Ther. Wie, Herr Oberſter?

Oberſt. Daß er die Familie von Edelſchild beſchimpft hat.

Ther. (mit Unwillen.) Nur heimtückiſche Geſinnungen beſchimpfen.

Oberſt. Daß er auf der Stelle Ihnen ſchriftlich entſagen —

Ther. Das wird er nicht.

Oberſt. Oder meine Piſtolen von Lazarino Comminazzo pfeifen hören ſoll.

Ther. Sie haben ein argloſes Mädchen hintergangen; Sie haben mir den Nahmen und Aufenthalt meines Geliebten *entlockt*; Sie wollen zwey gute Herzen trennen; Sie wollen mich mit Gewalt zum Altar ſchleppen; das, mein Herr, das beſchimpft Ihre Ahnen.

Oberſt. Was! ich beſchimpfte meine Ahnen?

Ther. Aber es ſoll Ihnen nichts helfen, ich heirathe Sie doch nicht!

Oberſt. Das wollen wir ſehen.

Ther. Auf Ihre Drohungen mag der Lieutenant Wayſe antworten.

Oberſt. Der Lieutenant Wayſe, ha! ha! ha!

Ther. Iſt er mit einer Batterie fertig geworden, ſo wird ein Invalide ihm auch keine Furcht einjagen.

Oberſt. Ein Invalide? Sapperment!

Ther. Nur das muß ich Ihnen noch ſagen, Herr Oberſter, weil Sie doch ſchon Alles wiſſen, und weil ich es nicht der Mühe werth halte, Ihnen jetzt noch etwas zu verſchweigen: der Lieutenant hat einen Ring von mir; er empfing ihn als ein Unterpfand meiner Treue. Nur wenn er mir dieſen Ring durch die Hand ſeines Nebenbuhlers zurück ſendet, ſo war unſere Abrede, nur dann bin ich wieder frey. (Mit einem ſpöttiſchen Knix.) Verſuchen Sie Ihr Heil: bringen Sie mir den Ring, und ich bin Ihre Braut. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Oberſte allein.

(Er ſtampft mit dem Stocke auf die Erde.) Das kommt vom Leſen. Aber habe ich ſie nur erſt auf meiner Burg, dann ſoll mir kein Buch über die Schwelle kommen. Dann will ich mir einen Viſitator aus Berlin verſchreiben, der ſoll an der

Pfor-

Pforte ſtehen, und jedem Mauſefallenkrämer die Taſchen umwenden, damit auch kein Almanach durchſchlüpfe. — He! Patzig!

Zehnte Scene.

Der Oberſte und Patzig.

Oberſt. Du verfügſt dich ſogleich nach Ebersdorf.

Patzig. Ebersdorf.

Oberſt. Dort fragſt du nach einem gewiſſen Lieutenant Wayſe.

Patzig. Lieutenant Wayſe.

Oberſt. Huſar, Dragoner, Küraſſier, was weiß ich! kurz, von der Cavallerie.

Patzig. Cavallerie.

Oberſt. Du vermeldeſt ihm einen Gruß von deinem Herrn —

Patzig. Von dem gnädigen Herrn Oberſten von Hammer.

Oberſt. Nicht doch, ſchlechtweg von deinem Herrn. Der Kerl iſt ein Bürgerlicher, ich darf nicht einmahl laut werden laſſen, was ich mit ihm vorhabe.

Patzig. Wenn er aber fragt, wer mein Herr iſt?

Oberſt. So antworteſt du ihm: er werde mich noch immer zu früh kennen lernen, denn ich ſey geſonnen, ihm das Gehirn zu zerſchmettern.

Patzig. Prr! —

Oberſt. Weil er ſich unterfangen, ein kühnes Auge auf meine Braut zu werfen.

Patzig. Wenn er aber das Compliment übel nimmt —

Oberſt. Ich ſage dir, er iſt ein Bürgerlicher.

Patzig (ſich den Rücken reibend.) Die bürgerlichen Fäuſte —

Oberſt. Halt das Maul und reite. So bald ich meine Piſtolen geputzt und geladen habe, ſchwinge ich mich auf den braunen Hengſt, und ſprenge dir nach.

Patzig. Das iſt wider den Reſpect, dann wären Ew. Gnaden hinter mir.

Oberſt (hebt den Stock auf.)

Patzig (zieht ſich furchtſam zurück.) Ja, das iſt ein Anders.

Oberſt (treibt ihn immer weiter nach der Thür.) Kennſt du dieſen?

Patzig. Leider!

Oberſt. Haſt du mich verſtanden?

Patzig. Vollkommen.

Oberſt. Du reiteſt?

Patzig. Ich reite. (Er ſchiebt ſich demüthig hinaus.)

Oberſt. Es iſt doch eine herrliche Sache um einen tüchtigen Stock. (Er ſchwingt ihn.) Stellt mir ein Dutzend Philoſophen hierher, und ich diſputire ſie Alle zu Schanden.] — Ich glaube, der Kerl fängt auch an zu leſen. Das greift um ſich wie die Peſt. Wenn dem Unheil nicht bald geſteuert wird, ſo werden die Menſchen noch alle Subordination aus der Welt herausleſen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Eine Bauerſtube in Ebersdorf.

Erſte Scene.

Lieutenant Wayſe allein.

(Er ſteht vor dem Fenſter mit verſchränkten Armen.) Es iſt nicht möglich! der Kerl iſt geſtürzt, oder es muß ihm ſonſt ein Unglück widerfahren ſeyn. — (Er geht unruhig auf und nieder, und ſchaut von Zeit zu Zeit durch das Fenſter.) Er hat einen Gaul, der, wenn es eine Wette gilt, in fünf und zwanzig Minuten eine deutſche Meile rennt. — (Pauſe.) Sollte man ihn dort aufhalten? — Sollte Thereſe ihn aufhalten? — (Pauſe.) Mein guter Pflegevater wird doch nicht krank ſeyn? — Oder Thereſe? — (Mit Ungeduld.) Fabian! Fabian! ich bath dich zu eilen — (Er erblickt ihn in der Ferne.) Endlich! dort kommt er um die Ecke. Verdammter Kerl! Schritt vor Schritt. (Er winkt ihm haſtig mit der Hand.) Nun freylich, wenn er ſo ſpazieren geritten iſt, dann war es kein Wunder, daß er mich hier vor Ungeduld verzweifeln ließ.

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Fabian (ein wenig betrunken.)

Lieut. Sage mir, ums Himmelswillen! wo haſt du ſo lange geſteckt?

Fab. In einer fröhlichen Haut, Herr Lieutenant!

Lieut. Kerl, ich glaube du biſt beſoffen?

Fab. Beſoffen? Nein! Fabian Krummholz beſäuft ſich nie. Nur ein kleiner Hieb, hä! hä! hä!

Lieut. Wer hat dir zu trinken gegeben?

Fab. Der Wirth in der weißen Taube. Sie kennen ja den rothnaſigen Patron, eine Stunde von hier.

Lieut. Iſt es möglich! ſtatt nach Schloß

Edelſchild zu reiten, haſt du im Wirthshauſe gezecht?

Fab. Bewahre der Himmel! ich komme ja eben vom Schloß Edelſchild.

Lieut. Iſt Alles geſund dort?

Fab. Kerngeſund, außer das Fräulein —

Lieut. (haſtig.) Wie? die iſt krank?

Fab. Anzuſehen iſt ihr wohl eben nichts, aber ſie muß doch wohl krank ſeyn, denn ſie wollte haben, ich ſollte auf ihre Geſundheit trinken.

Lieut. Narr! wie du mich erſchreckt haſt.

Fab. Das hab' ich denn auch redlich gethan, und nun wird ſie wohl ſchon in der Beſſerung ſeyn.

Lieut. Was ſagte ſie?

Fab. Sie gab mir ein Goldſtück, und ſagte: „Da ehrlicher Fabian, trinke auf meine Geſundheit."

Lieut. War das Alles?

Fab. Wenigſtens war es das Beſte.

Lieut. Fragte ſie nicht nach mir?

Fab. Allerdings, ſie fragte.

Lieut. Nun? was denn?

Fab. So — ſo wie man zu fragen pflegt. Ich mußte erzählen, wie wir die Batterie geſtürmt hatten, und der Herr Capitän war ſo gut, und ſtürmte ſie noch ein Mahl mit. Als wir durch den Graben marſchierten, wollte das gnädige Fräulein vor Angſt vergehen.

Lieut. (ſehr heiter.) Wirklich?

Fab. Als der Herr Capitän Victoria! rief, da funkelten ihre Augen.

Lieut. Und ein Goldſtück gab ſie dir? Wo iſt es?

Fab. Der Wirth in der weißen Taube hat es eingewechſelt.

Lieut. Tölpel! ich hätte dir noch einmahl ſo viel dafür gegeben.

Fab. Aber ich mußte trinken, ſo lautete meine Ordre. Als die Flaſche leer war, ritt ich langſam und wohlgemuth hierher.

Lieut. Langſam, vortrefflich!

Fab. Der Kopf war mir ein wenig ſchwer geworden.

Lieut. Daß deinem Herrn unterdeſſen das Herz immer ſchwerer wurde, daran dachteſt du nicht.

Fab. Nein, daran dacht' ich mein Seel nicht! Das Fräulein und der Wein, der Wein und das Fräulein, das waren meine einzigen Gedanken.

Lieut. Ich will hinreiten.

Fab. Soll ich ſatteln?

Lieut. Dumme Frage! Allerdings. Schon ſeit einer Stunde ſind meine Geſchäfte abgethan.

Fab. Hätte nur das Fräulein mir keine Geſchäfte in der weißen Taube aufgetragen. (Er will gehen.)

Dritte Scene.

Patzig. Die Vorigen.

Patzig. Logirt hier der Lieutenant Wayſe?

Fab. Der Herr Lieutenant Wayſe logirt hier.

Patzig. Für dich mag er wohl ein Herr ſeyn.

Fab. Grobian; wo haben wir Brüderſchaft getrunken?

Lieut. Wer iſt er mein Freund? was will er?

Patzig. Mein gnädiger Herr läßt ſeinen Gruß vermelden —

Lieut. Wer iſt ſein Herr?

Patzig. Ein Cavalier.

Lieut. Wie heißt er?

Patzig. Er will ſeinen Nahmen in dieſer Affaire nicht compromittiren.

Lieut. In welcher Affaire?

Patzig. Als Cavalier aus einem alten Hauſe, kann er ſich mit keinem Bürgerlichen duelliren.

Lieut. Je nun, ſo mag er es bleiben laſſen.

Patzig. Wichtige Gründe nöthigen ihn dennoch, Ihnen das Gehirn zu zerſchmettern.

Lieut. Mir.

Patzig. Wenn Sie der Lieutenant Wayſe ſind?

Fab. (zeigt ihm die geballte Fauſt.) Der Herr Lieutenant!

Lieut. Laß den Narren ſchwatzen. (Zu Patzig.) Kenne ich ſeinen Herrn?

Patzig. Nein.

Lieut. Kennt er mich?

Patzig. Nein.

Lieut. Und der Nahme iſt ein Geheimniß?

Patzig. Ja.

Lieut. Auch die Urſache der Ausforderung?

Patzig. Mein Herr hat Sie in ſeinem Gehege ertappt.

Lieut. Dann irrt er ſich, denn ich jage nie.

Patzig. Das bedeutet, bildlich geſprochen, ſeine Braut.

Lieut. Braut? Welche Braut?

Patzig. Das altadeliche Fräulein Thereſe von Edelſchild.

Lieut. Was! Die wäre verſprochen? Die wäre Braut?

Patzig. Und in acht Tagen gnädige Frau.

Lieut. Du lügſt, elender Menſch;

Patzig. Schimpfen Sie nur, mein Herr wird mich ſchon rächen.

Lieut. Gehe, ſage deinem trotzigen Anonymus, er ſoll nur kommen, wenn er Luſt hat ein Narr zu ſeyn. Aber bald! bald! ſonſt möcht' ich vielleicht ihn beſuchen.

Patzig. Werden nicht lange warten dürfen. (Will gehen.)

Fad. Kamerad —

Patzig (verächtlich.) Kamerad? Ich diene bey einem Cavalier.

Fad. Alſo nicht Kamerad; ſondern Flegel! Wenn unſere Herren ſich ſchießen, ſo denke ich, nehmen wir die Säbel in die Fauſt, und putzen uns wechſelſeitig die Bärte:

Patzig. Wenn er einmahl meiner Braut nachſtellt, dann will ich ſehn, ob ich mich ſo weit herablaſſen kann. (ab.)

Vierte Scene.

Der Lieutenant und Fabian.

Lieut. (geht in großer Unruhe auf und nieder.) Was iſt das? — wäre das möglich! — Thereſe Braut!! — Thereſe meineidig?! — Ich habe freylich kein Recht auf ſie — ihr freywilliger Schwur ſoll ſie nicht binden — das war mein letztes Wort in der Scheideſtunde — aber daß ich dieſen grauſamen Entſchluß zuerſt durch einen *fremden Bedienten* erfahren muß — daß ſie nicht einmahl ſo barmherzig war, mir ſelbſt einen mitleidigen Wink davon zu geben —

Fab. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Lieutenant, (er ſchlägt ein Schnippchen.) ich glaubte nicht ſo viel von dem ganzen Wiſchiwaſchi.

Lieut. Wer iſt dieſer Bräutigam ohne Nahmen, der mir den Hals brechen will, nachdem er mir das Herz gebrochen?

Fab. Vermuthlich ein armer Coridon, der abgewieſen werden. Mit dem Fräulein kann er ſich nicht ſchlagen, ſo hält er ſich an Sie.

Lieut. Sah'ſt du denn einen Fremden auf dem Schloſſe?

Fab. Nein, aber ich entſinne mich, daß man von der Ankunft eines Fremden ſprach.

Lieut. Eines Bräutigams?

Fab. Bewahre der Himmel! ich habe auch keine Spur von Hochzeit im Hauſe geſehen. Keine Kuchen, keine Weinflaſchen —

Lieut. Gib mir meine Piſtolen.

Fab. (nimmt ſie von der Wand.) Sie ſind noch geladen. Aber Herr Lieutenant —

Lieut. Was willſt du?

Fab. Wenn es wieder eine Batterie zu ſtürmen gäbe, ſo ſpräche ich: in Gottes Nahmen! Aber ſein Leben um jedes Narren willen in die Schanze ſchlagen —

Lieut. Iſt es meine Schuld.

Fab. Würden Sie ihm folgen, wenn er ins Waſſer ſpränge? Und das eine iſt doch, mein Seel! eben ſo vernünftig als das andere. — Verzeihen Sie mir meine Dreiſtigkeit. Sie ſind ein braver Herr, aber ein *junger* Herr, und als Ihr Pflegevater den alten Fabian zu Ihrem Begleiter erkohr, da gab er mir das Recht, ein Wort mehr zu reden, als ſonſt wohl ſchicklich wäre.

Lieut. Ich danke dir ehrlicher Mann! du haſt Recht, und in jedem andern Falle würde ich auf meine Bruſt deuten, und ſagen: ich habe Muth fürs Vaterland bewieſen, ihm gehört mein Leben. Aber hier — es gilt Thereſen; — ich werde meiner Vernunft nicht mächtig bleiben.

Fab. (einen Blick durchs Fenſter werfend.) Da ſteigt einer vom Pferde.

Lieut. Ha, mein Blut kocht!

Fab. Der iſt brav geritten, der Gaul dampft.

Lieut. Iſt er's?

Fab. Ein Mann in Uniform. Er ſchreitet auf das Haus zu.

Lieut. Bewaffnet?

Fab. Er trägt ein Paar Piſtolen unter dem Arm.

Lieut. (greift nach der Piſtole, die auf dem Tiſche liegt.) Er mag nur kommen!

Fünfte Scene.

Der Oberſte. Die Vorigen.

Lieut. (fährt zuſammen, läßt die Piſtole fallen, wendet ſich, ſchlägt die Hände vor das Geſicht, und murmelt) Mein Vater!

Oberſt. Junger Herr, ſind Sie der Lieutenant Wayſe?

Lieut. (ſteht noch immer abwärts gekehrt, in größter Verwirrung.)

Oberſt Wenn Sie ſich ſchämen Ihr Antlitz zu zeigen, ſo bitte ich, wenigſtens den Oberſten von Hammer, einer Antwort zu würdigen.

Lieut. (wendet ſich faſt demüthig zu ihm, mit etwas veränderter Stimme.) Ich — ja — ich bin der Lieutenant Wayſe.

Fab. (drückt durch ſeine Geberden das höchſte Erſtaunen über das Benehmen ſeines Herrn aus.)

Oberſt. Sie haben das Fräulein von Edelſchild verführt.

Lieut. Der Ausdruck iſt hart.

Oberſt. Sie haben ihr von Liebe vorgeſchwatzt.

Lieut. Daß ich ſie liebe iſt kein Verbrechen.

Oberſt. Allerdings, Sie ſind nur ein Bürgerlicher.

Lieut. Ich durfte hoffen, mich durch Thaten ihrer Hand würdig zu machen.

Oberſt. Aber ihre Hand iſt bereits verſagt.

Lieut. Darf ich fragen: an wen?

Oberſt. An mich, junger Herr.

Lieut. (zuckt die Achſeln.) Das Fräulein darf nach Gefallen mit ihrer Perſon ſchalten.

Oberſt. Sie entſagen alſo ihren Anſprüchen?

Lieut. Ich hatte nie dergleichen.

Oberſt (ſpöttiſch.) Wirklich? das geht beſſer als ich glaubte. Man hatte mir Sie als einen Eiſenfreſſer geſchildert.

Lieut. Von meinem Muthe iſt mein König überzeugt.

Oberſt Sehr wohl. Ich bin gekommen, um zweyerley von Ihnen zu fordern.

Lieut. Fordern Sie.

Oberſt. Erſtens: Ihr Ehrenwort, daß Sie das Fräulein von Edelſchild nie wieder ſehen wollen.

Lieut. Ach! wenn ſie wirklich Braut iſt, ſo gebe ich es gern.

Oberſt. Zweytens: müſſen Sie mir einen gewiſſen Ring ausliefern, den Sie einſt von ihr erhalten.

Lieut. Einen Ring?

Oberſt. Ja, mein Herr, einen Ring. Ohne dieſen gehe ich nicht von der Stelle.

Lieut. Ich bitte Sie, Herr Oberſt, begnügen Sie ſich mit dem Triumpf, den Sie über einen armen, verwaiſten Jüngling davon getragen. Laſſen Sie mir dieſen Ring, der jetzt mein ganzer Reichthum iſt.

Oberſt. Nichts, nichts! den Ring muß ich haben.

Lieut. Sie vermählen ſich mit dem Fräulein; Thereſe wird Ihre Gattinn; wozu dient Ihnen der unbedeutende Ring?

Oberſt. Nichts, nichts, den Ring muß ich haben.

Lieut. Seyn Sie großmüthig!

Oberſt. Ich will nicht.

Lieut. Sie hatten einſt einen Sohn — er war mein Freund —

Oberſt. Saubere Spießgeſellen.

Lieut. Laſſen Sie mit den Ring, als die väterliche Erbſchaft Ihres Sohnes.

Oberſt. Ohne Umſtände, ich thue es nicht.

Lieut. (mit Feſtigkeit.) Herr Oberſt, ich habe gethan, was mir die Pflicht geboth, aber von dem Ringe trenne ich mich nicht.

Oberſt. Nicht? das wollen wir ſehen.

Lieut. Thun Sie, was Sie recht dünkt.

Oberſt. Zu den Piſtolen gegriffen — Diſtanz abgemeſſen —

Lieut. Ich ſchieße mich nicht.

Oberſt. Vielleicht verſtehen Sie ſich beſſer auf die Klinge? o! auch da ſollen Sie Ihren Mann an mir finden. (Er legt die Piſtolen weg und zieht den Degen.)

Lieut. Ich ſchlage mich nicht.

Oberſt. Feige Memme! zieh!

Lieut. Schimpfen Sie, wie Sie wollen, ich ziehe nicht.

Oberſt. (wüthend.) Bube! ich renne dir den Degen durch den Leib.

Lieut. Nun wohl, ſo ermorden Sie Ihren unglücklichen Sohn.

Oberſt (läßt den Degen ſinken.) Meinen Sohn?

Lieut. Ja, ich bin es! ich bin der arme Carl, den Sie aus dem väterlichen Hauſe verſtießen; der lange als Bettler in der Welt herum irrte, bis er, von einem Biedermann unterſtützt, ſich ſelbſt den Pfad der Ehre bahnte, und den Adel zu verdienen ſuchte, auf den er einſt freywillig Verzicht that.

Oberſt (ſtützt ſich auf ſeinen Degen.) Du biſt wirklich mein Sohn Carl?

Lieut. Blieb denn keiner meiner Züge in Ihrem Herzen?

Oberſt. Ja, ja, ich erkenne dich. Warum ſchriebſt du mir denn, du habeſt dich in die Donau geſtürzt?

Lieut. Um Sie vielleicht durch meinen Tod zu verſöhnen.

Oberſt. Du haſt dich brav gehalten, wie ich höre? Das iſt mir lieb. Gib mir den Ring und ich bin verſöhnt.

Lieut. Mein Vater —

Oberſt. Du biſt mir Gehorſam ſchuldig.

Lieut. Das weiß ich.

Oberſt. Drum gehorche.

Lieut. O! mein Vater! wer hat höhere Begriffe von kindlicher Pflicht als ich —

Oberſt. Beweiſe es mir.

Lieut. Iſt Entſagung aller Rechte, die unſchuldige Liebe mir gab, nicht der ſprechendſte Beweis?

Oberſt. Aber ſie nimmt mich nicht, wenn ich ohne den Ring heimkehre.

Lieut. Lieben Sie Thereſen, wie ich ſie liebe?

Oberſt. Nein.

Lieut. Und doch —

Oberſt. Ich muß ſie heirathen, ſonſt muß ich verhungern.

Lieut. (erſtaunt.) Wie?

Oberſt. Mein Vermögen iſt zum Henker! Schulden überall; man droht mir mit Gefängniß.

Lieut. Ich verbürge mich für Sie.

Oberſt. Du? Herr Lieutenant von Habenichts?

Lieut. Laſſen Sie mir das Fräulein, und nehmen Sie ihr Vermögen.

Oberſt. Ich ſollte von der Gnade meines Sohnes leben?

Lieut. Von der Liebe Ihres Sohnes.

Oberſt. Nein, das thue ich nicht. Laß nun ſehn, was aus dir geworden iſt. Du behaupteteſt ja immer, das Leſen veredle das Herz, kläre den Menſchen wieder ſeine Pflichten auf, präge ſie ihm tiefer ein? laß nun ſehn, was du aus deinen Büchern gelernt haſt. Hier ſteht ein alter Vater ohne Brod; ein Mann von Ehre, den man ins Gefängniß werfen will; ihm gegenüber ſteht ſein Sohn; er kann ihn retten, er darf nur einen kleinen elenden Ring vom Finger ziehn, ſo iſt der Vater geborgen. Was ſagen deine Bücher? was muß ein guter Sohn in ſolchem Falle thun?

Lieut. (nach einem kurzen innern Kampfe.) Er muß — und wenn es ihm das Herz abſtieße — (Er zieht den Ring vom Finger.) Hier mein Vater.

Oberſt (ſteckt den Ring haſtig zu ſich.) Endlich! ſo erfüllt man das vierte Geboth nach der Väter Weiſe. Nun ſollſt du auch wieder mein Sohn Carl ſeyn. Zu mir kommen darfſt du nicht; wegen der Stiefmutter. — Du verſtehſt mich. Aber ich erlaube dir, Briefe an mich zu ſchreiben, und will dir auch zuweilen antworten. Leb wohl! (er will gehn.)

Lieut. (ſchmerzhaft.) Mein Vater! ſoll ich denn, für alle dieſe Aufopferungen, nicht einmahl das lang entbehrte Glück genießen, in Ihre Arme zu ſinken?

Oberſt. Komm her, umarme mich.

Lieut. (ſtürzt auf ihn zu, und drückt ihn feurig an ſeine Bruſt.)

Oberſt (mit Mühe einen Reſt von Empfindung bekämpfend) Schon gut. Leb wohl.

Lieut. Ich werde gehorchen — ich werde Sie nicht wieder ſehn — aber wenn Sie einſt krank werden, und die Herannäherung Ihrer Todesſtunde fürchten ſollten, verſprechen Sie mir wenigſtens dann, mich an Ihr Lager zu rufen, und mir Ihren väterlichen Segen zu ertheilen.

Oberſt (wider Willen bewegt, verſchluckt ſeine Rührung, reicht ihm die Hand, und ſagt:) Auf Ehre! — (Pauſe. Man ſieht es ihm an, daß väterliche Äußerungen aus ſeiner Bruſt ſich Luft zu machen ſtreben, aber er unterdrückt ſie, ſpricht haſtig: Gott ſegne dich! (und geht raſch ab.)

Sechſte Scene.

Der Lieutenant und Fabian.

Lieut. (ſteht betäubt.)

Fab. Mit Gunſt Herr Lieutenant, Sie haben da einen gnädigen Papa, der —

Lieut. (mit Ernſt.) Vor dem du Reſpect haben mußt.

Fab. O ja; aus Liebe zu Ihnen, denn Sie haben gehandelt wie —

Lieut. Wie ein Sohn.

Fab. Unbegreiflich iſt mir die Geſchichte.

Lieut. Auch wirſt du am beſten thun, ſie ganz zu vergeſſen.

Fab. Wie ſoll ich Sie denn in Zukunft tituliren?

Lieut. Wie bisher.

Fab. Hm! ein Edelmann, der ſich für einen Bürgerlichen ausgibt —

Lieut. Das pflegen ſonſt nicht die ſchlechteſten Edelleute zu ſeyn.

Fab. Weiß denn Ihr Pflegevater —

Lieut. Nein, der weiß nichts, und ſoll auch nichts wiſſen.

Fab. Sie ſind ihm Zutrauen ſchuldig.

Lieut. Und meinem Vater Schonung.

Fab. Wir müſſen aber doch hinreiten.

Lieut. Haſt du ſchon vergeſſen —?

Fab. Er wird Sie erwarten.

Lieut. (nachdenkend.) Freylich wird er das.

Fab. Was ſoll er denken, wenn Sie nicht kommen?

Lieut. Mein Vater wird ihm erzählen —

Fab. Ja, das wird er wohl bleiben laſſen.

Lieut. So gehe es wie Gott will!

Fab. Der gute Alte wird Sie für leichtſinnig halten.

Lieut. Freylich wohl.

Fab. Für undankbar.

Lieut. O! das würde mich ſchmerzen!

Fab. Drum denke ich, wir ſatteln und reiten.

Lieut. Nimmermehr! ich gab mein Wort.

Fab. Nun ſo will ich reiten. Ich habe mein Wort nicht gegeben.

Lieut. Ja, das ſollſt du. Ich will an meinen Pflegevater ſchreiben. Ein Vorwand findet ſich leicht. Eine plötzliche Marſchordre, oder etwas dergleichen. Aber du darfſt nicht plaudern, hörſt du?

Fab. Dann darf ich auch nicht bey dem Wirth in der weißen Taube einkehren, denn ſonſt löſt der Wein die Zunge. (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Saal im Schloſſe.

Thereſe. Ulrike. Tobias (der eben ſeine Pfeiſe ausklopft, und ſie auf den Tiſch legt.)

Ulr. Wo mag unſer Gaſt hingeritten ſeyn?

Tob. Wären die Kreuzzüge noch in der Mode, ſo würde ich hoffen, er habe eine Reiſe zum heiligen Grabe unternommen.

Ulr. Er ſprengte zur Pforte hinaus, wie der Tod in Bürgers Lenore.

Ther. So wird er mich auch heim hohlen.

Tob. Vielleicht verdroß ihn deine Aufrichtigkeit, und er ſkiſirte ſich in der Stille.

Ther. Ach nein! er drohte nach Ebersdorf zu reiten.

Tob. Nach Ebersdorf?

Ther. Um das alte Fauſtrecht zu handhaben, und dem Lieutenant meinen Ring abzutrotzen.

Tob. Da kommt er an den Rechten. Aber zum Henker! wie erfuhr er denn des Lieutenants Aufenthalt und Nahmen?

Ther. Durch mich.

Tob. Das war albern.

Ther. Er machte mich treuherzig.

Tob. Das kann eine dumme Geſchichte geben.

Ther. Sie ängſtigen mich.

Tob. (durchs Fenſter blickend.) Sollte etwas vorgefallen ſeyn, ſo iſt wenigſtens dein alter Galan mit heiler Haut davon gekommen, denn eben ſprengt er friſch und geſund auf den Hof.

Ther. O! welche peinliche Lage!

Ulr. Kind, jetzt haſt du Gelegenheit, dich in den weiblichen Tugenden zu üben: Geduld und Sanftmuth.

Tob. Verunzieren auch keinen Mann.

Ulr. Und gewähren einen leichtern Übergang von Schmerz zur Freude.

Tob. Selbſt in der Tugend nehmen die Weiber das Beſte für ſich.

Ulr. Doch nur, weil ihr es verſchmäht.

Achte Scene.

Der Oberſte. Die Vorigen.

Oberſt. Victoria! mein Fräulein, Ihr Ritter hat geſiegt.

Ther. Ich verſtehe Sie nicht Herr Oberſter.

Oberſt (um ſich ſchauend, leiſe.) Wenn wir allein wären —

Ther. Ich weiß von keinem Geheimniß unter uns.

Oberſt (verſtohlen zu ihr.) Haben Sie ſchon vergeſſen? den Ring —

Ther. (laut.) Mein Oheim und meine Tante dürfen Alles hören.

Oberſt. Auch das vom Ringe?

Ther. (ungeduldig.) Ich wünſchte, Sie brächten mir den Ring des Gyges, damit ich mich vor allen Überläſtigen unſichtbar machen könnte.

Oberſt (die Achſel zuckend.) Den Ring des Gyges! das kommt vom Leſen.

Ulr. Der Herr Oberſte haben viel Staub mitgebracht.

Oberſt. Ich bin geritten wie ein Huſar.

Ulr. Man ſieht jeden Fußtapfen.

Oberſt. In drey Stunden nach Ebersdorf, hin und zurück.

Tob. Intreſſante Geſchäfte vermuthlich?

Oberſt. Cupido lieh mir ſeine Flügel. (Zu Thereſen belehrend.) Cupido war bey den blinden Heiden der Liebesgott.

Ther. Iſt Ihnen außer dem Liebesgott, niemand begegnet?

Oberſt. Niemand.

Ulr. Wir erwarten Beſuch von Ebersdorf.

Oberſt. Werden vergebens warten.

Tob. Mein Pflegeſohn, der Lieutenant Wayſe —

Oberſt. Wird nicht kommen.

Tob. Wie ſo?

Ther. (Angſt verrathend.) Ich will nicht hoffen, daß —

Oberſt. Hoffen Sie immer.

Ulr. Kind, du zitterſt?

Oberſt. Jungfern müſſen zittern, wenn Ritter um den Preis kämpfen.

Ther. Ich will nicht hoffen, das Blutvergießen —

Oberſt. Ruhig. Der zärtliche Damöt ließ es ſo weit nicht kommen.

Ther. Sie haben den Lieutenant geſprochen?

Oberſt. Auf Ehre?

Tob. Und ſich mit ihm geſchlagen?

Oberſt. Dazu hatte er keine Luſt.

Ther. (empfindlich.) Weil er nie Luſt hat, eine Thorheit zu begehen.

Oberſt. Je nun, da er zu Kreutze kroch, ſo war mirs auch recht.

Ther. (ſpöttiſch.) Er kroch zu Kreutze?

Oberſt. Er wand ſich wie ein Wurm.

Tob. (lachend.) Ha! ha! ha! wie ein Lindwurm.

Ther. Und der Herr Oberſte war der Ritter Sanct Georg.

Tob. Darf man wiſſen, was Sie dem armen Wurme ausgepreßt haben?

Oberſt. Sein Ehrenwort, das Fräulein nie wieder zu ſehen.

Ther. Und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich ihn noch *heute* wieder ſehen werde.

Oberſt. Was gilt die Wette? (ſchmunzelnd.)

Ther. (im Ausbruch des Unwillens.) Ach Herr Oberſter! wenn Ihnen Cupido nichts weiter geliehen hat, als ſeine Flügel; ſo flattern Sie einſam über Berg und Thal.

Oberſt. Doch, doch; er hat mir auch einen Ring geliehen.

Ther. Geht es Ihnen doch faſt mit dem Ringe, wie, nach Leſſings Behauptung, andern Leuten mit den Tugenden: (ſpöttiſch.) Man ſpricht am meiſten von den Dingen, die man nicht hat.

Oberſt (greift in die Taſche.) Hokus Pokus! (er zieht den Ring hervor, und hält ihn Thereſen triumphirend vor die Augen.)

Ther. (wirft einen Blick darauf und ſchreyt.)

Tob. Iſt er es wirklich?

Oberſt. Auf Ehre!

Ther. Ja, er iſt es. Sie haben den Lieutenant ermordet!

Oberſt. Keinesweges, wir ſind als die beſten Freunde von einander geſchieden.

Ther. Dieſer Ring, ſchwur er mir, ſolle ihm ins Grab folgen.

Oberſt. Er befindet ſich ſehr wohl.

Tob. Ernſthaft, Herr Oberſter, ich nehme großen, väterlichen Antheil an dem Jüngling.

Oberſt. Ernſthaft, Herr Hauptmann, ich ſage auf Ehre! ich bin ein Edelmann.

Tob. Er gab Ihnen den Ring gutwillig?

Oberſt. Gutwillig.

Tob. Und entſagte meiner Nichte?

Oberſt. Nun ja doch! iſt es denn ein ſo großes Wunder, daß eine Romanenliebeley plötzlich ihre Endſchaft erreicht?

Ther. (heftig.) Was ſprach er? ich will wiſſen, was er ſprach?

Oberſt. Er ſprach — nichts. Er gab mir den Ring, ich denke das iſt genug.

Ther. Ach! nur zuviel!

Ulr. Unbegreiflich!

Tob. Hm! hm! das gefällt mir nicht. Zwar bin ich herzlich froh, daß dieſe zweckloſe Verbindung aufgehoben worden; aber die Manier gefällt mir nicht.

Oberſt. Was ſollt' er thun? Als er hörte, das Fräulein habe es zur Bedingung gemacht, dieſen Ring aus der Hand ſeines Nebenbuhlers zu empfangen —

Ther. So gab er ihn?

Oberſt. So gab er ihn.

Ther. (bricht in Thränen aus.) Weh mir! ich bin betrogen!

Oberſt. Das kommt vom Leſen.

Ther. Er verdiente meine Liebe nicht!

Oberſt. Ein Bürgerlicher.

Ther. Reiße dich los armes Herz!

Oberſt. Bravo!

Ther. Strafe ihn mit Verachtung!

Oberſt. Braviſſimo!

Ther. Und dann verſchließe dich der Liebe auf ewig!

Oberſt. Halt! halt! Sintemahl Sie mir verheißen und gelobet —

Ther. Recht, Herr Oberſter! Sie will ich lieben! wenigſtens will ich ſagen, daß ich Sie liebe. Geben Sie mir den Ring. Ich liebe Sie! ich liebe Sie unausſprechlich!

Oberſt. Dacht ichs' doch, es wird ſich geben. Soll ich den gnädigen Papa rufen?

Ther. Rufen Sie, wen Sie wollen.

Ulr. (zupft ſie.) Kind! Kind!

Oberſt. Damit wir nach der Väter Weiſe auf der Stelle unſere Verlobung feyern?

Ther. Ja, ja, auf der Stelle.

Oberſt. Und die Hochzeit?

Ther. Je eher, je lieber.

Ulr. (warnend.) Kind! Kind!

Ther. Aber der Lieutenant muß dazu gebethen werden.

Oberſt. Er wird nicht kommen.

Ther. Er muß kommen. Ich werde mich feſtlich ſchmücken; ich werde alle Toillettenkünſte aufbiethen, um recht ſchön zu ſeyn.

Oberſt. Deſto beſſer!

Ther. Ich werde ſcherzen, lachen, tanzen! mit ihm ſelbſt will ich ſcherzen, mit ihm ſelbſt will ich tanzen.

Oberſt. Ho! ho! das Eiſen glüht! jezt muß man ſchmieden. (Er läuft fort.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Oberſten.

Ther. (kommt zu ſich ſelbſt und erſchrickt.) Er geht?

Ulr. Er geht deinen Vater zu rufen.

Ther. Ach Gott! was hab' ich gethan!

Tob. Du haſt dich albern benommen. Ein Entſchluß, den man par depit faßt, iſt gewöhnlich ein dummer Entſchluß.

Ther. Entſchuldigen Sie den Lieutenant, wenn Sie können.

Tob. Entſchuldigen kann ich ihn nicht, aber ungehört verdammen mag ich ihn auch nicht.

Ther. That ich das? o! dann war ich mehr als kindiſch! habe an dem beſten, treuſten Herzen mich verſündigt! Gewiß, er iſt unſchuldig!

Tob. Er kann den Ring verloren haben.

Ther. Er hat ihn verloren! ohne Zweifel hat er ihn verloren! Das Räthſel wird ſich enthüllen, und ich werde beſchämt vor ihm ſtehen.

Tob. Als Frau Oberſtinn von Hammer.

Ther. Sie ſind grauſam, beſter Oheim!

Ulr. Du wollteſt ja ſelbſt über Hals und Kopf Hochzeit machen?

Ther. Nimmermehr!

Ulr. Das geht auch nicht an, denn da iſt noch ſo vieles zu beſorgen.

Ther. Nun wird mein Vater kommen —

Tob. Freylich.

Ther. Der Oberſte wird ihm ſagen, ich hätte eingewilligt —

Tob. Das haſt du auch.

Ther. (ringt die Hände.) Gott! in welches Labyrinth hat mich meine Unbeſonnenheit geſtürzt!

Zehnte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Tob. (als er ihn erblickt.) Ah Fabian! nun wird ſichs aufklären.

Ther. (fliegt auf ihn zu.) Wo iſt dein Herr?

Fab. (marſchirt, ohne zu antworten, auf Tobias los, und überreicht ihm einen Brief.)

Ther. Lebt dein Herr? — Menſch! antworte!

Fab. Ich habe Ordre, nicht zu antworten.

Tob. Kind! Kind! er hat geſchrieben, folglich muß er wohl leben. (Er öffnet den Brief und brummt den Inhalt für ſich.)

Ther. (hängt mit ängſtlich forſchenden Blicken an ſeinem Geſichte.)

Tob. (endigt, und ſchüttelt den Kopf.)

Ther. Nun?

Tob. In dem Briefe ſteht nichts?

Ther. Nichts.

Tob. Eine plötzliche Marſchordre — er kann nicht kommen — er nimmt Abſchied — wünſcht dir Glück zu deiner Vermählung —

Ther. Wünſcht mir Glück! vortrefflich!

Tob. Burſche, was ſoll das heißen?

Fab. Ich bin ſtumm.

Tob. Habt ihr wirklich Marſchordre?

Fab. Wenn es in dem Briefe ſteht, ſo muß es wohl wahr ſeyn.

Ther. Haſt du einen Fremden bey deinem Herrn geſehn?

Fab. Ja.

Tob. Gab dein Herr dem Fremden einen Ring?

Fab. Ja.

Ther. (außer ſich.) So iſt es doch wahr!

Tob. Gab er den Ring gutwillig?

Fab. Ja.

Ther. Und wünſcht mir Glück zu meiner Vermählung!

Tob. Hörteſt du was ſie zuſammen ſprachen?

Fab. Ja.

Tob. Erzähle.

Fab. Ich darf nicht.

Ther. (will ihm einen Beutel geben.) Nimm das, ehrlicher Fabian, und erzähle.

Fab. Der ehrliche Fabian nimmt kein Geld, um ſeinen Herrn zu verrathen.

Tob. Hat er dir ſo ſtreng verbothen?

Fab. Ja.

Ther. So ſage mir mindeſtens ob er lebt? wo er iſt? was er thut?

Fab. Er weint.

Ther. Er weint? (ſie bricht in Thränen aus.) O ſieh! ich weine auch!

Fab. Gnädiges Fräulein, ſo müſſen Sie mir nicht kommen. Ich habe ſchon genug mit meinem armen Herrn ausgeſtanden. Den Wein hab' ich auch noch im Kopfe — und dann noch ſolche Thränen — da möchte einer zum Schelme werden.

Tob. Fabian, du kennſt mich.

Fab. Der Herr Hauptmann von Edelſchild.

Tob. Bin ich dir ſonſt nichts?

Fab. (gerührt.) Mein alter, guter Herr! mein Wohlthäter!

Tob. Und habe dir nie zu einem ſchlechten Streich gerathen.

Fab. Und werden es auch nie.

Tob. Wenn ich alſo von dir begehre, du ſolleſt meines Pflegeſohns Ehre retten —

Fab. Seine Ehre?

Tob. Er hat, dem Scheine nach, nicht brav gehandelt.

Fab. Sapperment! er hat gehandelt, wie der wackerſte Edelmann bey der ganzen Armee.

Tob. Kannſt du das beweiſen, ſo thue es.

Ther. Bedenke in welchem Lichte er erſcheint; und vor wem? vor ſeinem Pflegevater, ſeinem Wohlthäter.

Fab. Ganz recht — Man ſoll freylich gehorchen ohne zu raiſonniren; und wenn es bloß auf meines guten Herren zeitliches Glück ankäme — (er legt den Finger auf den Mund.) Mäuschen ſtill! — Aber ſeine Ehre! potz Element! die laſſe ich nicht antaſten.

Ther. So rede.

Fab. Ich werde reden — aber Herr Hauptmann — gnädiges Fräulein — Sie müſſen mir einen Revers ausſtellen, daß ich nicht betrunken bin.

Tob. Wozu das?

Fab. Denn ſehen Sie, wenn ich einen dummen Streich mache, ſo kann mein Herr doch nicht ſagen: *Kerl, du warſt beſoffen!* ſondern höchſtens: *Kerl du warſt ein Eſel, aber du haſt es gut gemeint.*

Tob. Mein Zeugniß ſoll dich ſchützen.

Ther. Und das meinige.

Ulr. Fabian, du biſt ein reinlicher Burſche, aber viel zu weitläuftig.

Fab. Nun in Gottes Nahmen! — Mein Herr hat den Ring ausgeliefert, das iſt wahr; aber *an wen* hat er ihn ausgeliefert?

Tob. An den Oberſten.

Ulr. Den Oberſt von Hammer.

Ther. Ach! das gilt gleichviel, er mußte ihn gar nicht ausliefern.

Fab. Auch ſeinem Vater nicht?

Ther. (erſtaunt.) Seinem Vater!?

Tob. Kerl! biſt du toll?

Ulr. Fabian, du möchteſt doch wohl ein wenig betrunken ſeyn.

Fab. Ich ſage, der Herr Lieutenant Wayſe iſt der eheleibliche Sohn des Herrn Oberſten von Hammer.

Tob. Sagſt du?

Fab. Ich ſage, er wollte den Ring unter keiner Bedingung herausgeben —

Ther. Aber? —

Fab. Aber der Herr Oberſt ſprachen von drückenden Schulden; von der Nothwendigkeit, eine reiche Braut zu ſuchen —

Tob. So, ſo.

Fab. Sie erwähnten des Gefängniſſes, des Hungers, et caetera —

Ulr. Ey! ey!

Fab. Das Herz meines guten Herrn entbrannte in kindlicher Liebe, und er gab den Ring, um ſeinem alten Vater aus der Noth zu helfen.

Ther. (nimmt ihren Oheim beym Kopfe und küßt ihn mit Heftigkeit; dann macht ſie es eben ſo mit ihrer Tante; dann dringt ſie Fabian ihren Beutel auf.) Fabian, ich bitte dich um Gottes Willen! nimm! die Freude, die du mir gemacht haſt, bezahle kein Gold! — (Mit frohem Entzücken.) Er iſt unſchuldig! er iſt unſchuldig!

Tob. (wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.) Das iſt er, der brave Junge.

Ulr. Und ein Edelmann obendrein.

Fab. So gut als ſein Vater.

Tob. Beſſer als ſein Vater.

Ther. Nun, lieber Oheim, nun darf ich ihn doch lieben?

Tob. Meine Erlaubniß haſt du.

Ulr. Und meinen Segen.

Tob. Es würde mir eine große Freude ſeyn.

Ulr. Ich würde alles aufs beſte zurichten.

Tob. Wenn nur dein Vater —

Ulr. Und der Seinige —

Ther. Unſere Bitten —

Tob. Geh' Fabian, warte unten auf Depeſchen.

Fab. (marſchirt ab.)

Ulr. Ich fürcht' nur, du haſt, durch deine Voreiligkeit, das Spiel verdorben.

Tob. Und der junge Herr hatte kein Zutrauen zu ſeinem Pflegevater. Hätte er mir früher einen Wink von ſeiner Geburt gegeben, ſo hätten wir die Sache vor langer Hand einfädeln können. Aber die jungen Leute ſchwatzen und ſchweigen, beydes zur Unzeit.

Ther. Er wollte ſein Glück keinem elenden Zufalle verdanken; er wollte durch Kopf und Herz gewinnen —

Tob. Pſt! pſt! ich höre kommen. Gott geb' uns Freude!

Eilfte Scene.

Der Geheimderath. Der Oberſt.
Die Vorigen.

Geh. R. (ſehr heiter.) Recht ſo, Thereschen, das iſt brav! nun biſt du wieder meine gute Tochter.

Oberſt. Ich ſagte es ja wohl, es gibt ſich alles.

Geh. R. Kinder, laßt uns einen frohen Abend feyern. Ihr klagt zuweilen über meine böſe Laune; aber heute ſollt ihr mich luſtig ſehen; heute kann auch nichts aus meiner Faſſung bringen.

Ulr. Das gebe der Himmel!

Oberſt. Iſt auch einmahl eine vernünftige

Heirath nach der Väter Weiſe. Der Bräutigam, ein Mann von geſetzten Jahren, hat, wie ſichs gebührt, ſich zuerſt an den Vater gewandt; und die Braut, ein züchtiges Fraulein, hat pflichtſchuldige Folge geleiſtet.

Geh. R. Nichts von Entführung, nichts von Mondſchein.

Oberſt. Nichts von girrenden Täubchen.

Tob. Oder von zärtlicher Wonne.

Oberſt. Sintemahl und alldieweil wir hier verſammelt ſind, um nach der Väter Weiſe —

Geh. R. Halt! Herr Bruder! die vollen Humpen fehlen noch.

Tob. Halt! Herr Bruder! die Liebe fehlt noch.

Geh. R. (ernſthaft.) Bruder, was ſoll das heißen? ſtöre mir meine Freude nicht.

Tob. Wenn ich das thue, ſo bin ich zum erſten Mahle in meinem Leben ein Freudenſtörer.

Ulr. Beſſer er redet jetzt, als wenn es zu ſpät iſt.

Geh. R. Er ſoll aber nicht reden! Er hat nichts zu reden.

Tob. Herr Oberſt, Sie erwähnen ſo oft der Väter Weiſe. Darf ich Ihnen ſagen, wie unſre Väter es hielten?

Oberſt. Das weiß ich ſchon längſt.

Tob. Ich zweifle. Wenn unſere Väter wackere Söhne hatten, ſo waren ſie ſtolz darauf.

Geh. R. Wozu der Schnickſchnack?

Tob. (ohne ſich irre machen zu laſſen.) Und wenn ſie ihnen nichts *geben* konnten, ſo mochten ſie ihnen doch auch nichts *nehmen*.

Oberſt (verlegen.) Ich weiß nicht Herr Capitain —

Geh. R. Sage mir ums Himmels willen, Bruder, wo haſt du deinen Kopf?

Tob. Frage dieſen Herrn, wo er ſein Herz hat?

Oberſt. Noch hat niemand an meinem Herzen gezweifelt.

Tob. Ja, wenn es ſo viel bedeutet als *Degen*.

Geh. R. Du vergißt, daß du in meinem Hauſe biſt.

Tob. Er vergißt, daß er einen Sohn hat.

Geh. R. Gehabt.

Tob. Er hat ihn noch.

Ther. (bey Seite.) Gott! ſteh' dem guten Oheim bey!

Oberſt. Ein Romanenheld.

Tob. Pfuy, Herr Oberſt, das hat er nicht um Sie verdient.

Geh. R. Habt ihr mich zum Beſten? ich verſtehe nicht ein Wort.

Tob. Es bedarf nur eines Wortes, um dir die Augen zu öffnen. Mein Pflegeſohn, der Lieutenant Wayſe, iſt ſein Sohn, der Lieutenant von Hammer.

Geh. R. So? — nun deſto beſſer! ſo lade ihn zur Hochzeit.

Tob. Aber er liebt Thereſen.

Geh. R. Deſto ſchlimmer für ihn.

Tob. Aus kindlicher Pflicht hat er ſeine Rechte abgetreten.

Geh. R. Rechte? Sapperment! welche Rechte?

Tob. Thereſe liebt ihn.

Geh. R. Mädchen! ich will nicht hoffen —

Oberſt. Das kommt vom Leſen.

Geh. R. Du antworteſt nicht?

Oberſt. Romanentändeley.

Geh. R. Du ſchlägſt die Augen nieder?

Tob. Beſſer daß du ſie mit niedergeſchlagenen, als mit thränenvollen Augen ſiehſt.

Geh. R. Ich will ſie gar nicht mehr ſehen! ich will ſie verſtoßen!

Oberſt. So iſts Recht.

Ther. Vater!

Geh. R. Ich bin nicht der Vater einer Dirne, die ſich dem erſten beſten Landſtreicher an den Hals wirft.

Oberſt. So iſts Recht.

Geh. R. Sprich! willſt du gehorſam ſeyn? willſt du mir Freude machen?

Ther. Mit meinem Blute —

Geh. R. Hier iſt nicht von deinem Blute die Rede.

Oberſt. Eine Romanenfloſkel.

Geh. R. Willſt du dem Oberſten deine Hand reichen?

Ther. Ohne mein Herz? —

Geh. R. So reiſſe denn dein ſanftes Taubenherz los von dem Herzen deines Vaters! hange dich an einen Buben! entlaufe, ſo wie er, dem väterlichen Hauſe! entſage, gleich ihm, deinem ehrlichen Nahmen! und ſchleppe dich, ſo wie er, mit dem väterlichen Fluche belaſtet, von Elend zu Jammer!

Ther. Ach Gott! ach Gott! (Sie ringt die Hände, und geht ab.)

Oberſt. Das war die ächte, alte Rittersprache.

Tob. Jammerſchade, Herr Oberſt, daß Sie zu ſpät und zu früh auf die Welt kamen.

Oberſt. Wie ſo?

Tob. Zu ſpät für ſich ſelbſt, und zu früh für meine Nichte.

Geh. R. Bruder, ich verbitte mir deine beißenden Anmerkungen.

Tob. Ich rede freylich keine Ritterſprache.

Geh. R. Ich wäre ſchon zufrieden, wenn du nur vernünftig ſprächeſt.

Tob. Damit ſchmeichle ich mir zuweilen.

Geh. R. Du ſchmeichelſt dir zu viel.

Tob. Die gewöhnliche Eigenliebe der Menſchen.

Geh. R. Du biſt ein Brauſekopf, der gleich Feuer fängt —

Tob. (gutmüthig lächelnd.) Ich?

Geh. R. Vor jeder Thräne hinſchmilzt —

Tob. Die Schuld meines Jahrhunderts.

Geh. R. Sich von jeder poetiſchen Lüge bethören, von jedem Windbeutel hinters Licht führen läßt —

Tob. Beſſer hintergangen werden als hintergehen.

Geh. R. Du biſt Schuld an dem ganzen Wirrwarr —

Tob. Ich hielt es für Bruderpflicht.

Geh. R. Haſt dem Mädchen Dinge in den Kopf geſetzt —

Tob. Sie ſaßen ihr ſchon längſt im Herzen.

Geh. R. Biſt ein Verführer der Jugend —

Tob. (ſieht ihn wehmüthig an. Nach einer kurzen Pauſe pfeift er die beyden erſten Tacte des Liedes: Freut euch des Lebens.)

Geh. R. (der immer erbitterter wird.) Haſt deine Freude daran, einem armen alten Vater das Herz zu zerreißen —

Tob. (pfeift die beyden folgenden Tacte.)

Geh. R. (wüthend.) Kurz — du — du — du biſt ein Narr!

Tob. (hört auf zu pfeifen, und ſieht ihn wehmüthig an.)

Geh. R. (hämiſch.) Nun, warum pfeifſt du nicht?

Tob. (ſehr bewegt.) Bruder, ich kann jetzt nicht pfeifen. Gott verzeihe es dir, daß du deinen Bruder ſo weit gebracht haſt. (Er geht ab.)

Ulr. Um Gottes willen! Bruder Herrmann! beſinne dich.

Geh. R. Worauf ſoll ich mich beſinnen? daß du auch noch da biſt? daß du auch die ungerathene Dirne gegen ihren Vater verhetzen hilfſt?

Ulr. Ach Gott! nein!

Geh. R. Vermuthlich trägt der Lieutenant etwa reinere Manſchetten als ſein Vater, und damit hat er dein gewaſchenes Herz gewonnen.

Ulr. Bruder!

Geh. R. Ich rathe dir, den Beniamin Schmolk in die Hand zu nehmen, und deine indianiſchen Hühner zu füttern.

Ulr. Bruder!

Geh. R. Aber alte Jungfern kuppeln gern —

Ulr. Das iſt zu viel! (Sie geht ab.)

Oberſt. So recht, Herr Bruder, zeige dich als Herrn im Hauſe.

Geh. R. Aber die Wahrheit zu geſtehen, zeigſt du dich eben nicht als einen liebenswürdigen Bräutigam.

Oberſt. Nach der Väter Sitte —

Geh. R. Unſere Väter hatten keine Sitten! ſie waren Tölpel, die man heut zu Tage in keiner honetten Geſellſchaft dulden würde.

Oberſt. Die ehrwürdigen Ritter —

Geh. R. Aber meine Tochter braucht keinen

Ritter, ſondern einen Mann von Welt, der vernünftig mit ihr umgeht.

Oberſt. Ich denke, Herr Bruder —

Geh. R. Du denkſt zu wenig.

Oberſt. Aber Potz Element! ich fühle —

Geh. R. Du fühlſt gar nichts, und das iſt noch ſchlimmer, als wenn man zu viel fühlt.

Oberſt. Ich merke wohl, daß ich dir aus dem Wege gehen muß. (Ab.)

Geh. R. (allein.) Alle laufen ſie davon. Keiner, an dem ich meinen Unmuth auslaſſen kann. (Er rennt einige Mahl auf und nieder, bleibt dann ſtehen, und kaut an den Nägeln.) Mit Bruder und Schweſter hab' ich es freylich wohl zu arg gemacht. (Pauſe. Er nimmt die Tabackspfeife vom Tiſche, welche Tobias liegen ließ, zerbricht ſie in kleine Stücke, und wirft ein Stück nach dem andern mit Haſtigkeit von ſich, während der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Der Geheimderath allein.

(Er kömmt haſtig auf die Bühne, geht an die eine Seitenthür und will ſie öffnen.) Verſchloſſen. — (Er klopft an.) Keine Antwort. — Die Fräulein Schweſter iſt aufgebracht. — Sie hat Recht. — (Er geht an die andere Thür und klopft.) Eben ſo. — Der Herr Bruder zürnt. — Er hat Recht. — Thereſe winſelt im Park — die Bedienten gehen mir aus dem Wege — die Mägde verſtecken ſich — der einzige Leſefried verfolgt mich mit ſeinen Gemeinſprüchen, und macht mir vollends den Kopf warm — Ich habe mich übereilt, es iſt wahr — und nichts auf der Welt gibt dem

Menſchen mehr üble Laune, als das Bewußtſeyn Unrecht zu haben.

Zweyte Scene.

Hanns Bornmann und der Geheimderath.

Bornm. Guten Tag, gnädiger Herr.

Geh. R. (verdrießlich.) Großen Dank.

Bornm. Es war eben kein Bedienter im Vorzimmer mich zu melden; da dachte ich, der alte hundertjährige Hanns Bornmann kann ja wohl ein Mahl ungemeldet zu ſeinem Herrn treten.

Geh. R. Was willſt du Alter?

Bornm. Kommende Woche wird mein Enkel Hochzeit machen, da kam ich ſelbſt, um die gnädige Herrſchaft zu bitten, das Brautpaar in die Kirche zu geleiten. —

Geh. R. (grinſend.) Vortrefflich!

Bornm. Und dann auch ein Stück Hochzeitkuchen in meiner Hütte zu verzehren.

Geh. R. Hochzeit! Hochzeit! verdammt!

das ſehlte noch. — Alter, ich glaube du treibſt deinen Spott mit mir?

Bornm. Ja wohl iſt Gott mit mir! Er ſchenkt im hohen Alter mir Freude die Fülle. Ich bin geſund und rüſtig; ich bin die zwey Stunden zu Fuſſe herübergewandert; ja, zu **Fuße**, und ſo denke ich auch wieder heimzukehren.

Geh. R. (in den Bart brummend.) Je eher, je lieber.

Bornm. Nur mein Gehör fängt an ſchwach zu werden; doch Kinder und Enkel haben Geduld mit dem Greiſe. In meinem Hauſe wird immer geſchrieen. Wer vorbey geht und weiß es nicht, der ſollte denken, es ſey ewiger Hader und Zwietracht in meiner Hütte, aber ſie ſchreyen aus Liebe zu mir.

Geh. R. Wenn doch alle meine Hausgenoſſen das anhörten! mit mir hat niemand Geduld! — Bruder — Schweſter — Tochter — Niemand! — (Er ſchlägt ſich vor die Stirn.) O! ich — (In einem Ausbruche voll Unmuth) Pack dich fort Alter! du wirſt mich raſend machen!

Bornm. (ſtutzend.) Wie gnädiger Herr? — was ich jetzt hörte — ſchäme dich Alter, du biſt taub, du haſt deinen guten Herrn nicht recht verſtanden.

Geh. R. Ich ſage dir, du ſollſt gehen.

Bornm. Ohne ein freundliches Wort ward ich noch nie entlaſſen. Es gab Zeiten, wo ich mehr bedurfte als Worte, und auch dann kam ich nie vergebens. Anno ſieben und achtzig das Viehſterben — Anno neunzig der Hagelſchlag — meine Kinder jammerten, ich aber war gutes Muthes. Ich gehe zum Herrn, ſagt' ich, und ergriff meinen Stab; der wird wohl helfen — und er half.

Geh. R. (ſanfter.) Schon gut.

Bornm. Es war in dieſem Zimmer, gnädiger Herr; ich mußte mich ſetzen. ich mußte ein Glas Wein trinken; und mir ward geholfen mit Vieh und Ausſaat. Auf dieſer Stelle habe ich meine dankbaren Thränen geweint — ich kann dieſe Stelle nicht verlaſſen ohne Segenswunſch.

Geh. R. Setze dich, Alter, ſetze dich.

Bornm. Nicht wahr, Sie ſchlagen mirs nicht ab? Sie kommen zur Hochzeit? — der Wohlſtand meines Hauſes, die Liebe Ihrer Unterthanen, beyde ſind Ihr Werk. Meine Famiſie beſteht aus ſechs und zwanzig Kindern und Enkeln, alle lieben und verehren Sie! das hat der alte Bornmann von Jugend auf in ihr Herz gepflanzt.

Geh. R. Ich werde kommen.

Bornm. Froher Jubel wird Sie bewillkommen.

Geh. R. Sage mir, Graukopf, wie fängſt du es an, daß die Deinigen dich lieben?

Bornm. Ich liebe ſie wieder.

Geh. R. Daß ſie die Schwächen deines hohen Alters mit Geduld ertragen?

Bornm. Ich ertrage die Schwächen ihrer Jugend.

Geh. R. Daß ſie, mit kindlichem Vertrauen, ſich ohne Scheu zu dir nahen?

Bornm. Ich brumme nie — bin immer heiter — verderbe niemanden ſeine Freude. Vor mir darf keiner ſich Zwang anthun; ich hab' es gern, wenn das junge Volk ſich luſtig macht; haben ſie ſich müde getanzt, ſo erzähle ich ihnen Geſchichten aus dem ſiebenjährigen Kriege, oder von Kometen und doppelten Sonnen. Sind meine Kinder auf dem Felde, ſo ſpiele ich daheim mit den Enkeln; ſie ſtehen mit ihren Abc

Büchern zwiſchen meinen Knieen, und freuen ſich über den Affen

— der gar poſſirlich iſt,
zumahl wenn er vom Apfel frißt.

Hat ein raſcher Bube einen Topf oder ein Glas zerbrochen, ſo nehme ich die Schuld auf mich. In großer oder kleiner Noth kommt Jung und Alt zu mir; ich rathe gern, und helfe auch zuweilen. — Fällt etwa eine Unordnung im Hauſe vor, ſo werde ich nicht gleich verdrießlich; ich thue lieber, als würde ich es nicht gewahr. Wird ein Mahl mein Fruhſtück vergeſſen, ſo trinke ich ein Glas Waſſer und ſchweige. Iſt die Suppe angebrannt, ſo ſchlinge ich ſie hinunter und ſchweige. Ich weiß doch, daß meine Schwiegertochter mehr dabey leidet als ich; und warum ſoll man ſich über Dinge ärgern, die man in der nächſten Stunde vergeſſen hat? — Sehen Sie, gnädiger Herr, ſo falle ich niemanden zur Laſt, bin keinem im Wege, und habe die frohe Überzeugung, daß von meinen ſechs und zwanzig Kindern und Enkeln keiner auf meinen Tod hofft. Ja ich weiß — wenn ich hinuber ſchlummre — es wird ein lautes Wehklagen in meinem Hauſe geben — und im ganzen Dorfe.

Geh. R. (gerührt.) Meinſt du?

Bornm. (mit Innigkeit.) Ja gewiß! ſie werden alle um mich weinen, und, Gott ſey Dank! das werden die einzigen Thränen ſeyn, die ich meinen Nebenmenſchen ausgepreßt habe.

Geh. R. Ich bitte dich, Alter, lehre mich die Kunſt, immer gleichmüthig zu ſeyn; nie durch üble Laune die Menſchen von mir zu ſcheuchen.

Bornm. Üble Laune? — ich weiß auch was das iſt, doch nur wenn ich krank bin, und dann ſchließe ich mich in meine Kammer, und ſpreche: Kinder, laßt mich allein. Aber ein geſunder Menſch hat gegen dieſen Feind ein herrliches Mittel in ſeiner Gewalt.

Geh. R. Und das wäre?

Bornm. Arbeit, gnädiger Herr, Arbeit! ein arbeitſamer Menſch iſt auch ein fröhlicher Menſch. Ich bin hundert Jahr alt, ich habe kaum zwey Mahl in meinem Leben üble Laune gehabt, und beyde Mahle entſtand ſie aus langer Weile. Als ich nicht mehr recht arbeiten konnte, da wurde mir auch bang vor dieſer Peſt; aber flugs machte ich mir allerley zu ſchaffen! ich legte mir Seidenwürmer zu; ich erzog Kanarienvögel und lehrte Dompfaffen ſingen; ich las Geſchichtbücher, und wenn mir die Augen weh thaten, ſo ſtrickte ich Strümpfe. Ein Strumpf, gnädiger Herr, ein Strumpf iſt eine herrliche Sache, und ich ſage es oft: die Männer haben bloß deßhalb mehr üble Laune als die Weiber, weil ſie keine Strümpfe ſtricken.

Geh. R. Ich danke dir, Alter; du haſt mir heilſame Wahrheit gepredigt, und ich werde ſie nutzen. Der graue Hofmann mußte beym ſchlichten Bauer in die Schule wandern. — Geh', ich komme zur Hochzeit. Dann wollen wir auf den Abend bey einem Becher Wein uns in den Winkel ſetzen, und ich will dir die Kunſt ablernen, Frühlingsblumen aus Winterſchnee zu locken. Geh', geh', (er ſchüttelt ihm die Hand) doch laß dich vorher mit Speiſ und Trank erquicken.

Vornm. (ſeinen Händedruck beſcheiden erwiedernd.) Ich bin ſchon erquickt durch Ihre Güte.

(Ab.)

Dritte Scene.

Geheimderath allein.

Er hat Recht. Ich war immer an Thätigkeit gewöhnt. — Ein Geſchäftsmann mag ſich wohl vorſehen, ehe er es wagt, dem Strudel zu entrinnen, der alle ſeine Kräfte ſpannte, um plötzlich in ſtillem Waſſer ſeinen Anker zu werfen — Ich will eine Baumſchule anlegen — eine Akacienpflanzung — ich will Sümpfe austrocknen, und Sandwüſten urbar machen — Bruder Tobias ſoll mich die Gärtnerey lehren — und im Winter? — nun da will ich ein Buch ſchreiben! wären es auch nur Wetterbeobachtungen, oder eine Abhandlung über die Geſtalt der Schneeflocken.

Vierte Scene.

Der Geheimderath und Walther.

Walth. Gnädiger Herr —

Geh. R. Was willſt du Walther?

Walth. (beſcheiden.) Ich bitte um meinen Abſchied.

Geh. R. (erſtaunt.) Du?

Walth. Werden Sie nicht ungehalten — Sie ſind ein guter, vortrefflicher Herr — ich bin Ihnen weiß Gott! von ganzer Seele ergeben — aber ich habe ſo eine empfindliche dumme Gemüthsart — ich kann es nicht mehr aushalten.

Geh. R. Wie ſo?

Walth. Seit wir hier auf dem Lande wohnen — ich wollte ſo gern Alles recht machen — aber vergeht wohl ein Tag, an dem Sie mich nicht ausſchelten?

Geh. R. Weil du es verdienſt.

Walth. Ich mag es wohl oft verdient haben — mit meinem Willen gewiß nie! — oft bin ich auch unſchuldig.

Geh. R. Das iſt nicht wahr, ich thue keinem Menſchen Unrecht.

Walth. Mit Ihrem Willen auch nicht, aber es überraſcht Sie. Oft ſind es Kleinigkeiten, kaum der Rede werth, und ich muß einen Schlingel oder Schurken in die Taſche ſtecken. Es ſind leere Worte, ich weiß es, aber ſie thun dennoch weh. Ich bin von guten Ältern, mein Vater war Förſter, Armuth zwang mich zu dienen. Armuth beugt — Verachtung noch mehr

— Verdacht am meiſten. Gnädiger Herr, als Sie heute Ihren Beutel ſuchten, und ihn nicht gleich finden konnten, weil Sie ihn ſelbſt verlegt hatten; als Sie da, in übler Laune, ein Wort von Mißtrauen gegen mich fallen ließen —

Geh. R. Narr, es war mein Ernſt nicht.

Walth. Nein, es war Ihr Ernſt nicht, aber es ſchnitt mir wie Meſſer durchs Herz, und ich dachte: du willſt lieber um geringeren Lohn dienen; willſt lieber hungern, als länger deine Ehre ſo mißhandeln laſſen. — Sie lächeln, gnädiger Herr? o ja! ein Bedienter hat auch Ehre, und die Herrſchaften ſollten dies Gefühl nicht zu erſticken ſuchen.

Geh. R. (ſtolz.) Du hofmeiſterſt mich?

Walth. Bewahre der Himmel!

Geh. R. Geh zum Henker!

Walth. (nach einer ſchmerzhaften Pauſe) Ich hätte freylich wohl gewünſcht, auf eine liebreichere Art entlaſſen zu werden; ich hätte gern zum Abſchied die Hand geküßt, der ich manche Wohlthat verdanke; es ſoll nicht ſeyn! Geh zum Henker armer Walther! (Er will fortſchleichen.)

Geh. R. Walther!

Walth. Gnädiger Herr.

Geh. R. Du haſt mir zwanzig Jahre gedient.

Walth. Zwanzig Jahr.

Geh. R. Und nun willſt du fort?

Walth. (ſeufzend.) Ja, gnädiger Herr!

Geh. R. (haſtig.) So geh! geh!

Walth. (will gehen.)

Geh. R. Walther!

Walth. Gnädiger Herr!

Geh. R. Warſt du es nicht, der, als die Hofcabale mich in die Feſtung ſperrte, allein bey mir aushielt?

Walth. Ich war es.

Geh. R. Der mir Mäuſe kirren und Spinnen abrichten half?

Walth. Das that ich.

Geh. R. (nach einer Pauſe mit Rührung.) Bleib bey mir.

Walth. Ach!

Geh. R. Nimm das. (Er reicht ihm ſeinen Beutel.)

Walth. Nein, gnädiger Herr, um Gotteswillen nicht! Kein Geſchenk in dieſem Augenblicke. Es würde mich ſchwerer drücken, als Scheltworte.

Geh. R. (ſteckt den Beutel ein.) Ich habe deine Ehre gekränkt. (Er reicht ihm die Hand.) Vergib mir.

Walch. (ergreift ſeine Hand mit Heftigkeit, drückt ſie an ſeine Lippen, will reden, fängt an zu ſchluchzen, und läuft davon.)

Fünfte Scene.

Geheimderath allein.

(Er wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.) Faſt möchte man zuweilen Unrecht thun, um das Vergnügen zu haben, es wieder gut zu machen — Die Leute haben Recht — ich muß anders werden — aus Liebe zu mir ſelbſt. Ich darf es mir nicht einmahl zum Verdienſt anrechnen; denn wer gewinnt dabey? — Ich.

(Zwey Bediente kommen aus der Thüre rechter Hand, und tragen einen Koffer nach der Mittelthüre.)

Geh. R. Was iſt das? was ſchleppt ihr da?

Bed. Der Herr Capitän will verreiſen. (Ab.)

Geh. R. Verreiſen? Da ſey Gott für! So ernſtlich wird mein Bruder es doch nicht genommen haben?

(Zwey Bediente aus der Thüre linker Hand, tragen auch einen Koffer.)

Geh. R. Noch mehr? Wo wollt Ihr hin?

Bed. Das gnädige Fräulein will mit Jungfer Lenchen nach der Stadt fahren. (Ab.)

Geh. R. Auch meine Schweſter? Das iſt zu hart! — Nun ja! ja! ich habe mich übereilt; ich habe einen dummen Streich gemacht — aber deshalb gleich aufzupacken — mich allein zu laſſen wie einen Ausſätzigen — das iſt zu hart.

Sechste Scene.

Der Oberſte. Der Geheimderath.

Oberſt. Ich ſehe hier allerley Reiſeanſtalten?

Geh. R. Bruder und Schweſter wollen fort.

Oberſt. Glück auf den Weg!

Geh. R. Und Unglück über mein Haus!

Oberſt. Hm! Was verlierſt du denn eben viel?

Geh. R. In unſerem Alter, Herr Bruder, wird man mit jedem Jahre ärmer. Schlimm genug, wenn unſere Lieben ſterben; aber ſchlimmer noch, wenn ſie uns verlaſſen.

Oberſt. Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern.

Geh. R. Warum nicht?

Oberſt. Glücklich iſt, wer das vergißt —

Geh. R. Was einmahl nicht zu ändern iſt. Ich bitte dich, Herr Bruder, bleib mir mit deinen Verſen vom Leibe.

Oberſt. Es iſt ein alter ſchöner Denkreim. Du ſiehſt daraus, daß ich auch geleſen habe.

Geh. R. Ey freylich.

Oberſt. Und daß ich wohl im Stande bin, dir an langweiligen Winterabenden —

Geh. R. Aus dem Stammbuche vorzuleſen.

Oberſt. Kurz, Herr Bruder, laß ziehen in Frieden was nicht bleiben mag. Auf Ehre, ich erſetze dir Alles.

Geh. R. Du verſprichſt viel.

Oberſt. Und halte Wort nach der Väter Weiſe. Des Morgens rauchen wir unſer Pfeifchen zuſammen —

Geh. R. Ich rauche keinen Tabak.

Oberſt. Du wirſt es ſchon lernen. Des Mittags machen wir ein Spazierrittchen —

Geh. R. Ich reite nicht.

Oberſt. Nach dem Eſſen ſchlafen wir —

Geh. R. Gute Nacht!

Oberſt. Dann ſpielen wir Trictrac —

Geh. R. Ich ſpiele nicht.

Oberſt. Des Abends ſchneiden wir Pfeifenköpfe — auf Ehre Herr Bruder! die Façon die ich den Pfeifenköpfen gebe, und die Art wie ich ſie braun ſchmauche —

Geh. R. (ergreift ihn haſtig bey der Hand.) Ja, ja, wir wollen zuſammen ſchmauchen, bis wir im Dampf erſticken! Aber jetzt bitte ich dich, laß mich nur noch einen Augenblick allein.

Oberſt. Ich will denn noch ein wenig in den Stall gehen.

Geh. R. Thu' das.

Oberſt. Und dann will ich meine Braut aufſuchen, damit ſie ſich bey Zeiten an den Stallgeruch gewöhne. (ab.)

Siebente Scene.

Geheimderath allein.

Dieſer Mann ſoll mir Schweſter und Bruder erſetzen? — Welch ein Tauſch! — Es iſt ſchlimm, wenn man einem Menſchen Dank ſchuldig iſt, und ihn nicht hochzuachten vermag. — So hab' ich ihn nicht gekannt. — Die Jugend prüft nicht — und in reifern Jahren hatten zufällige Dienſte eine Glorie um ſeinen leeren Kopf gezogen. — Fort mit ihm! er nehme mein Vermögen, und gebe mir meine Geſchwiſter zurück! — Muß man denn immer den Werth eines Gutes erſt durch den Verluſt fühlen lernen? —

Achte Scene.

Ulrike und der Geheimderath.

Geh. R. (mit beklommenen Herzen.) Schweſter, ich höre du willſt reiſen?

Ulr. (eben ſo.) Ja Bruder.

Geh. R. Du wirſt es doch nicht wie die fremden Miniſter machen, wenn ihr Hof den Krieg erklärt, und ohne Abſchied von mir gehen?

Ulr. Bewahre der Himmel! ich habe viele frohe Stunden in dieſem Hauſe genoſſen; ich glaubte mein letztes Stündlein werde mich hier treffen, und eben ſo ſtill vorüber gehn, wie ſeine ältern Brüder. (Seufzend.) Es ſoll nicht ſeyn!

Geh. R. (ſanft.) Warum denn nicht?

Ulr. Was ich etwa gegen dich auf dem Herzen habe, Bruder Herrmann, iſt nicht Groll, ſondern Wehmuth. Was unter uns vorgegangen, hebt meinen Dank nicht auf.

Geh. R. Mein Gott! was iſt denn vorgegangen?

Ulr. Du haſt mir ſchnöde begegnet.

Geh. R. Aber Schweſter, du kennſt meine Art —

Ulr. Ich weiß, du meinſt es nicht böſe; auch hab' ich immer Alles mit Geduld und Liebe ertragen —

Geh. R. Nur heute — —

Ulr. Unter vier Augen iſt manches nur ein Nadelſtich, was unter ſechs Augen tiefe Wunden ſchlägt. Heute haſt du in Gegenwart eines Fremden, deine Schweſter — Deine arme Schweſter — die das Gnadenbrod von dir genießt — empfindlich beleidigt.

Geh. R. Gnadenbrod — dummer Ausdruck.

Ulr. Ja, ich ſchäme mich nicht, es laut zu bekennen: Du haſt ſeit dem Tode unſerer Mutter an mir gehandelt als ein Vater —

Geh. R. Und zuweilen gebrummt wie ein Vater.

Ulr. Ohne dich hätte ich in meinem Stift unter Fremden ſuchen müſſen, was hier die Bruderliebe mir reichlich gab. Aber — Herrmann — ein Wohlthäter übernimmt freywillig ſchwere Pflichten? Was er gibt, iſt das Wenigſte, wie er's gibt, das macht den Werth.

Geh. R. Predige nur, alte gute Seele, predige nur.

Ulr. Ich habe immer geſchwiegen, laß mich jetzt auch einmahl ſagen, was ich denke: ſo, denke ich, muß der König Saul geweſen ſeyn, als David auf der Harfe vor ihm ſpielte. Aber wir haben weder David noch Harfe, um dich zu beſänftigen.

Geh. R. Sie hat Recht.

Ulr. Ich ziehe von dir. Verachte meine ſchweſterlichen Ermahnungen nicht. Haſt du treue Leute, ſo halte Sie wohl. Zanke nicht um jeden Bettel. Begehre nicht, daß die Bedienten vollkommen ſeyn ſollen, da doch keine Herrſchaft auf Erden vollkommen iſt. Sieh nur auf Reinlichkeit und guten Willen, daran laß dir genügen. — Ich bitte dich, Bruder Herrmann, gedenke meiner Worte, damit nicht — das Herz blutet mir es zu ſagen — damit du nicht in deiner Todesſtunde allein bleibeſt!

Geh. R. Sollte meine einzige Schweſter mich in der Todesſtunde verlaſſen?

Ulr. Nein Bruder, ich komme, wenn du meiner begehrſt.

Geh. R. Aber jetzt —?

Ulr. Jetzt gehe ich — weil ich muß.

Geh. R. Wer zwingt dich?

Ulr. Ach! — mein zerriſſenes Herz!

Geh. R. Du gehſt? — Auch wenn ich in Gegenwart aller Hausgenoſſen bekenne, daß ich mich albern gegen dich aufgeführt?

Ulr. Auch dann.

Geh. R. Und daß es nie wieder geſchehen ſoll?

Ulr. Auch dann. Vergib mir Bruder, du haſt mir das ſchon oft verſprochen. Es ſcheint leider wohl, du kannſt es nicht halten.

Geh. R. Ich habe freylich keinen Bürgen dir zu ſtellen, als mein Herz.

Ulr. Der Bürge iſt redlich, aber er trägt die Feſſeln deiner Laune.

Geh. R. Mein Gott! wo willſt Du denn hin?

Ulr. In die Stadt, zu meiner Pflegetochter. Sie und ihr Bräutigam haben mir mit naſſen Augen geſchworen, mich als Mutter zu ehren. Sieh nun, wie wohl es thut, durch Bande der Liebe, die ſtärker ſind als Bande der Natur, gute Seelen an ſich zu feſſeln.

Geh. R. (ſchmerzhaft.) Von deinem Bruder willſt du zieh'n —

Ulr. Zu meiner Tochter.

Geh. R. Zu einem Fremden, den du nicht kennſt —

Ulr. Ich erzog ihm ein braves Weib; er wird dankbar ſeyn.

Geh. R. Und wenn du dich irrſt —?

Ulr. So gehe ich in mein Stift und erwarte den Tod.

Neunte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tob. (reiſefertig.) Bruder Herrmann, gib mir deine Hand.

Geh. R. Ja, Bruder Tobias, wenn du mir verſprichſt, ſie nur im Tode fahren zu laſſen.

Tob. Das kann ich nicht.

Geh. R. Kinder, ihr geht hart mit mir um!

Tob. Gedenke der verfloſſenen Stunde.

Geh. R. Ich habe ſie vergeſſen, und auch dir traute ich ein brüderliches Gedächtniß zu.

Tob. Du kennſt mich Bruder, ich bin gern fröhlich und wohlgemuth; ich freue mich über Alles, und nur die Freude erhält mich beym Leben. In deinem Hauſe — es thut mir weh es zu ſagen — in deinem Hauſe kann ich mich nicht mehr freuen. Du wirſt mit jedem Tage unleidlicher.

Geh. R. Scheltet — aber vergebt.

Tob. Deine heutige Bitterkeit —

Geh. R. War eine Eſeley. Aber Tobias, alter, ehrlicher Tobias! mein Herz wußte nichts davon; laß *dein* Herz auch nichts davon erfahren.

Tob. Guter Bruder, ich kenne dich, und weiß, daß du in dieſem Augenblicke gern dein halbes Vermögen darum gäbeſt, den Auftritt ungeſchehen zu machen —

Geh. R. Weiß Gott! das thäte ich gern.

Tob. Nun das freut mich; aber ich weiß auch eben ſo gewiß, daß du in der nächſten Minute nicht für ein da Capo ſtehen kannſt, wenn die Furie der böſen Laune über dich kommt. Drum laß uns ſcheiden ohne Groll.

Geh. R. (mit gepreßter Empfindung.) Bruder — darf ich dich erinnern, daß deine Penſion nur klein iſt? — Nimm mirs nicht übel, es geſchieht aus gutem Herzen.

Tob. Ich nehme dirs nicht übel, Bruder Herrmann; im Gegentheil es freut mich.

Geh. R. Du haſt noch obendrein das Wenige mit deinem Pflegeſohne getheilt?

Tob. An ihm iſt es jetzt, mir zu vergelten, und das wird er.

Geh. R. Du wollteſt von mir ziehen, und nicht einmahl von meinem Überfluß —

Tob. Rede nicht aus. Ich gehe zu einem alten Kriegskameraden, der zwar nur ein Bein, aber ein geſundes, frohes Herz hat. Seine Einkünfte reichen gerade ſo weit als die meinigen. Mit heiterer Laune wollen wir uns ſchon durchhelfen.

Geh. R. (mit ſteigender Angſt.) Ach Gott! Kinder ihr beugt mich armen, alten Mann!

Ulr. (zitternd.) Bruder, hier ſind die Schlüſſel von Allem was du mir anvertrauteſt.

Geh. R. Schweſter Ulrike! Iſt denn der Schlüſſel zu deinem Herzen nicht darunter?

Tob. Willſt du mir Freude machen, wenn ich dich beſuche, ſo laß mein Gärtchen und meine Blumen pflegen.

Geh. R. Kinder! iſt es denn euer Ernſt? ſoll ich wirklich ganz allein bleiben? — ſoll ich erwachen ohne Morgengruß — und ſchlafen gehen ohne Händedruck — und ſterben wie ein Pilger in der Wüſte? — ſoll ich Miethlinge kaufen an meinem Krankenlager? — und Thränen bezahlen an meinem Sterbebette?

Zehnte Scene.

Thereſe. Die Vorigen.

Ther. (die während der letzten Scene ſchüchtern hereintrat, fliegt zu ihrem Vater, und umſchlingt ihn mit beyden Armen.) Vater! Vater! haben Sie meiner ganz vergeſſen! —

Geh. R. Ja, dich hab' ich noch! o! wenn auch du mich verlaſſen könnteſt!

Ther. (mit dem kindlichſten Enthuſiasmus.) Nimmermehr! ich weiche nicht von Ihnen! Ich will

Alles aufbiethen Ihnen Schweſter und Bruder zu erſetzen! ich will eine gute Wirthinn werden wie meine Tante! ich will immer fröhlich ſeyn, wie mein Oheim. Am Tage beſorge ich die Wirthſchaft, des Abends leſe ich Ihnen vor. Sie ſollen mich nie verdroſſen finden, Sie ſollen nie eine Falte auf meiner Stirn erblicken.

Geh. R. Auch wenn ich dir ſo unfreundlich begegne wie vorhin?

Ther. Begegnen Sie mir, wie Sie wollen, ich weiß doch, daß Sie mich lieben!

Geh. R. (ſehr bewegt.) Ja, ich liebe dich.

Ther. Als ich noch ein kleines Mädchen war, und an den Pocken ſchwer darnieder lag, da hab' ich Ihre Angſt, Ihre Thränen um mich geſehen. Noch hab' ich nichts thun können, um dieſe väterlichen Thränen zu vergelten; heute fordert das Schickſal mich auf zu kindlicher Dankbarkeit! ich traure über die Abreiſe meiner Verwandten, und freue mich, daß mein Daſeyn für meinen Vater unentbehrlich wird. Ich entſage allen Hoffnungen, die ein liebendes Herz mir vorgaukelte; ich war eher Tochter als Geliebte. Ich entſage einer Wahl, die mein Vater mißbilligt. Bey ihm will ich bleiben! mich nie vermählen — ſein Alter pflegen — ſeine trüben

Stunden erheitern — dieſe Wahl wird er nicht mißbilligen.

Ulr. (weint im Stillen.)

Tob. (klopft Thereſen freundlich auf die Schulter.)

Geh. R. (ihr väterlich liebkoſend.) Mein Kind! mein gutes Mädchen! ja, du wirſt den Abend meines Lebens oft erheitern. Aber kannſt du auch mit mir in die dämmernden Gefilde meiner Jugend ſchweifen? — Kannſt du dich mit mir an den Tagen meiner Kindheit letzen? — das konnten nur dieſe. Wenn ich an einem Winterabend recht froh ſeyn wollte, ſo ſetzte ich mich zwiſchen dieſe beyde. Wir durchkrochen mit einander das väterliche Haus; wir ſpielten Blindekuh und zeigten uns die Narben, die wir auf der ſteilen Treppe hohlten — Schweſter Ulrike — erinnerſt du dich dieſer Narbe noch? (Er zeigt auf ſeine Stirn.)

Ulr. (bewegt.) O, ja.

Geh. R. Tobias hatte deine Puppe auf einen Baum geworfen. Du ſchrieſt, ich kletterte hinauf —

Ulr. Du fielſt und bluteteſt —

Geh. R. Ich kam mit dieſer Narbe davon. Vielleicht empfing ich ſie zur guten Stunde, um dich in einer böſen Stunde zu erinnern,

— daß ich dich ſeit fünfzig Jahren liebe. — Du biſt bewegt Schweſter? — Nimm deinen Entſchluß zurück! — Gedenke der Freude unſerer Ältern, wenn ſie uns alle drey ſo einig ſahen? — Sind wir denn Hand in Hand bis hierher gewandelt, um uns im Angeſicht des Grabes zu trennen? — Gedenke der letzten Nacht meines braven Weibes — als ich troſtlos herumwankte — (mit erſtickter Stimme.) Und du mir ſchwurſt, mich nie zu verlaſſen!

Ule. (ſchluchzend.) Gib mir die Schlüſſel wieder.

Geh. R. (entzückt.) Da! da gute Schweſter! und mit ihnen den feyerlichſten Eid —

Tob. Schwöre nicht.

Geh. R. Ja, Bruder! ich darf ſchwören, denn mir ward ein bewährtes Mittel gegen dieſe unſelige Krankheit offenbart.

Tob. Ein Arcanum? laß hören.

Geh. R. Arbeit — Thätigkeit —

Tob. Sieh Bruder, da machſt du mir eine große Freude, denn wahrlich! du haſt ein wahres Wort geſprochen?

Geh R. Willſt du, im Vertrauen auf dieſes Mittel, deinem kranken Bruder beyſtehen?

Tob. Ich komme wieder ſo bald du geneſen biſt.

Geh. R. (nach einer Pauſe.) Du wirſt mir doch wenigſtens die Hochzeit deines Pflegeſohnes feyern helfen?

Tob. (ſtutzt.) Meines Pflegeſohnes?

Geh. R. Thereſe, ich leſe noch immer Schwermuth in deinen Blicken. Laß ſehen, ob ich, trotz meiner üblen Laune, die Kunſt errathe, dich und den Oheim mit mir auszuſöhnen. — Nicht wahr Bruder, du ſtehſt mir für des Jünglings Redlichkeit?

Tob. (geſpannt.) Mit Leib und Seele.

Geh. R. (zu Thereſen.) Und du?

Ther. (ſchlägt ſchamroth die Augen nieder.)

Geh. R. So ſey das Erſte Symptom meiner gelobten Beſſerung, die Vereinigung zweyer Liebenden. (Er nimmt Thereſen bey der Hand, und führt ſie Tobias zu.) Empfange ſie, Bruder, im Nahmen deines Sohnes.

Tob. Wirklich? iſt's Ernſt?

Ther. (an ihres Vaters Halſe.) Vater!

Tob. Sapperment! das freut mich! — Juchhey; das macht mir viel Freude! — Habe Dank Bruder, ich bleibe bey dir. Hohl mich der Teufel! ich bleibe bey dir, und wenn du mit Füßen auf mir herumträteſt.

Ulr. Das haſt du brav gemacht! nun will ich auch gleich Anſtalten zur Hochzeit treffen.

Geh. R. Laß Alles waſchen und fegen — auch mein Schreibzimmer wenn du willſt.

Ulr. Alles blank und rein! mit frohem Herzen!

Geh. R. Aber kommt nun auch einmahl wieder in meine Arme. Es iſt doch immer, als ſey noch ein Reſt von Groll zurückgeblieben, ehe die Herzen nicht wieder Bruſt an Bruſt geklopft haben. (Er nimmt Tobias in den einen Arm, Ulriken in den andern: Thereſe umfaßt ſeine Knie.)

Tob. Wackerer Bruder!

Ulr. Guter Herrmann!

Ther. Lieber Vater!

Geh. R. Gott! wie viel ſchöner iſt es, ſich geliebt fühlen, als nur gefürchtet werden!

Eilfte Scene.

Der Oberſte. Die Vorigen.

Oberſt. Nun? die Reiſekaleſchen ſind angeſpannt, die Koffer aufgepackt, aber Niemand reiſt.

Geh. R. Niemand reiſt! und Alle bleiben gern bey mir!

Oberſt. So! — wie hat ſich denn das Alles ſo plötzlich gemacht?

Geh. R. Herr Bruder, vor allen Dingen, ein Wort von deinem Sohne.

Oberſt. Ich leſe keine Romane, und ſpreche auch nicht gern von Romanenhelden.

Geh. R. Laß uns bekennen, daß wir beyde bis jetzt in einem Romane nicht ſonderlich figurirt haben würden.

Oberſt. Iſt auch niemahls mein Ehrgeitz geweſen.

Geh. R. Du haſt deinem Sohne das Daſeyn gegeben, ſonſt aber blutwenig für ihn gethan.

Oberſt. Weil er ein Narr war.

Geh. R. Ich bin dir manche Verbindlichkeit ſchuldig, und wünſchte ſie abzutragen.

Oberſt. Die Hand deiner Tochter wird Alles ausgleichen.

Geh. R. Aber — ſie hat keine Luſt, dich zu heirathen.

Oberſt. Das kommt vom Leſen.

Geh. R. Es komme, wovon es wolle, kurz, ſie hat keine Luſt.

Oberſt. Die verdammten Bücher!

Geh. R. Sie liebt deinen Sohn.

Oberſt. Das geht mich nichts an.

Geh. R. Ich hoffe, dem Vater zu vergelten, indem ich den Sohn beglücke.

Oberſt. Da hoffſt du zu viel.

Geh. R. Ich trete ihm zwey Güter ab, und überlaſſe es dann ſeinem kindlichen Herzen, für dein Alter zu ſorgen.

Oberſt. Soll ich dir ſagen, Herr Bruder, was daraus entſtehen wird?

Geh. R. Nun?

Oberſt. Die Leute werden den ganzen Tag nichts thun, als leſen.

Geh. R. In Gottes Nahmen!

Oberſt. Ins Henkers Nahmen! Gott verzeih mir die Sünde!

Geh. R. Ich muß dir ſogar bekennen, daß auch in *meinem* Hauſe in Zukunft eine andere Lebensweiſe ſtatt finden wird.

Oberſt. Fange damit an; deine Bibliothek zu verbrennen.

Geh. R. Zu vermehren willſt du ſagen, denn von heute an wird jeden Vormittag ein Dutzend Gedichte laut vorgeleſen.

Oberſt. Gedichte? prr!

Geh. R. Des Nachmittags ein Roman.

Oberſt. Vortrefflich! und des Abends?

Geh. R. Ein Schauſpiel.

Oberſt. Allerliebſt!

Geh. R. Sämmtliche Hausgenoſſen ſollen bey dieſer Lektüre gegenwärtig ſeyn.

Oberſt. In Jahr und Tag kannſt du ſie Alle ins Tollhaus ſetzen laſſen.

Geh. R. Ich hoffe, du wirſt deine Wohnung bey uns aufſchlagen?

Oberſt. Ich? meine Wohnung? alſo auch ein Hausgenoſſe? alſo auch gegenwärtig? (mit erſtickter Wuth.) Wie hieß der verdammte Kerl, der die Buchdruckerkunſt erfand? — nun er möge geheißen haben wie er wolle, wenn er nur in der Hölle brennt! (er rennt fort.)

Ulr. Er wird ſich ſchon eines beſſern beſinnen.

Ther. Wenn wir ihn vom Leſen dispenſiren —

Geh. R. Ihm ein Paar gute Reitpferde halten —

Tob. Und eine Batterie von Pfeifenköpfen anſchaffen —

Zwölfte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Fab. (ſteckt ſchüchtern den Kopf durch die Thür.)

Tob. (erblickt ihn.) Nur näher, ehrlicher Fabian. Du kömmſt wie gerufen.

Fab. Ich wollte den Herrn Capitän unterthänigſt um meine Abfertigung bitten.

Tob. Sattle dein Pferd.

Fab. Sehr wohl.

Tob. Und reite was Du kannſt.

Fab. Sehr wohl.

Tob. Und bringe deinem Herrn —

Ther. Einen Kuß von mir.

Fab. (erſchrocken.) Einen Kuß? der gnädige Papa hat es gehört.

Geh. R. Ja, ja, ſage deinem Herrn; das Fräulein Thereſe von Edelſchild ſende ihm einen Kuß, und der gnädige Papa habe es gehört.

Fab. (ſieht ſie Alle wechſelsweiſe mit funkelnden Blicken an.) Das bedeutet ja wohl gar —

Tob. Reite nur, dein Herr wird ſchon wiſſen, was es bedeutet.

Fab. Da möchte man ja wahrhaftig —

den ſchuldigen Reſpect aus den Augen ſetzen — und ſich freuen wie ein Kind.

Tob. Freue dich, alter Knabe; Freude iſt Gott angenehm, und alſo auch nicht gegen den Reſpect vor Menſchen.

Fab. (ganz verſteinert.) Ey du mein Gott da muß ich ja wohl —

Tob. Machen, daß du fort kommſt.

Fab. Machen, daß ich fort komme. (Er läuft ſpornſtreichs davon.)

Tob. Endlich hat er doch ein Mahl das Marſchieren vergeſſen.

Geh. R. Nun Bruder, wie war das Lied, womit du mich heute ärgerteſt?

Tob. (ſingt.) Freut euch des Lebens —

Geh. R. Halt! halt! faſt hätte ich meinen Arzt vergeſſen. (Schnell ab.)

Tob. Seinen Arzt?

Ulr. Was will er damit ſagen?

Tob. Iſt ein Fremder bey ihm geweſen?

Ther. Ich habe niemanden geſehn.

Letzte Scene.

Geheimderath. Hanns Bornmann.

Die Vorigen.

Geh. R. (führt den alten Bornmann herein, hohlt einen Stuhl und ſetzt den Greis in die Mitte der Bühne.) Da iſt der Mann, der mir das böſe Geſchwür aufgeſtochen hat. Der iſt es, der mir das Heilkraut der Thätigkeit empfahl. — Hörſt du Alter? wir wollen zuſammen unſerer Kinder Hochzeit feyern. Meine Tochter und dein Enkel ſollen an Einem Tage getraut werden.

Bornm. Gottes Segen, liebes Fräulein.

Geh. R. Die Braut deines Enkels führe ich zum Altare, und du Graukopf, führſt meine Tochter.

Bornm. Ach gnädiger Herr! eine ſolche Ehre —.

Geh. R. Nun Bruder, nun ſtimme dein Lied an. Hier ſitzt ein lebendiges Buch über die Kunſt ſtehts fröhlich zu ſeyn.

Tobias (hebt an.)

Freut euch des Lebens —

Alle fallen ein.

Weil noch das Flämmchen glüht;
Pflücket die Roſe,
Eh' ſie verblüht.

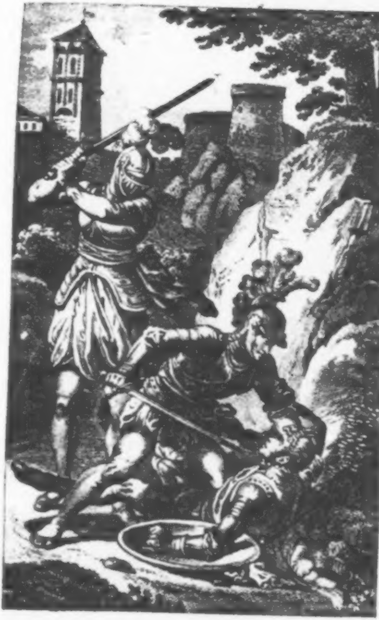
Thereſe allein.

Nur Thätigkeit macht leichtes Blut,
Nur Arbeit ſchaffet frohen Muth;
Der böſen Laune Dämon flieht
Wo jener Engel wacht.

Alle.

Drum ringt nach Freude
Durch unverdroſſ'ne Müh!
Wer Blumen pfleget,
Dem blühen ſie.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Zwölfter Band.

Johanna von Montfaucon.
Das Schreibepult.
Der Gefangene.
Der hyperboreiſche Eſel.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Oc. VII 2

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

1/2ⁿ 30

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Zwölfter Band.

Enthält:

Johanna von Montfaucon. Ein romantiſches Gemählde aus dem vierzehnten Jahrhundert in fünf Acten.

Das Schreibepult, oder die Gefahren der Jugend. Ein Schauſpiel in vier Acten.

Der Gefangene. Ein Luſtſpiel in Einem Aufzug.

Der hyperboreiſche Eſel, oder die heutige Bildung. Ein draſtiſches Drama und philoſophiſches Luſtſpiel für Jünglinge, in einem Act.

Johanna von Montfaucon.

Romantiſches Gemählde

aus dem vierzehnten Jahrhundert
in fünf Acten.

(Erſchien 1800.)

Perſonen:

Ritter Adalbert von Eſtavajel, Herr zu Granſon, Belmont ꝛc.
Johanna von Montfaucon, ſeine Gemahlinn.
Otto, ihr Sohn, 8 Jahre alt.
Ritter Eginhard von Laſarra, Herr zu Monts.
Ritter Darbonnay, Anführer eines Haufens Söldner und Laſſarra's Bundsgenoſſe.
Wenzel von Montenach, Burgvoigt zu Belmont.
Philipp, ſein Sohn.
Guntram, Beſitzer eines Meyerhofes nahe bey Granſon.
Hildegard, ſeine Tochter.
Ein Einſiedler.
Wolf, Adalberts alter Knappe.
Eberhard,
Reinhard,
Ulrich, } Montenachs Reiter.
Robert,
Heribert,
Romuald, Laſſarra's Knappe.
Ullo,
Rupert, } Laſſarra's Knechte.
Ein Greis, ein Hirt, eine alte Frau, ein Mädchen, ein Bauer, ein Henkersknecht. Reiter, Knappen, Bauern, Bauernkinder, Hirten vom Gebirge.
Die Scene iſt am Welſchneuenburger See und in der Gegend umher.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Der innere Hof der Burg Granſon, mit alten Linden; ein Balkon iſt an dem Wohnzimmer der Burg ſichtbar. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

(**Greiſe** und alte **Mütterchen**, **Männer**, **Weiber** und **Kinder** haben ſich unter den Linden gelagert Die **Mädchen** haben Körbe, aus denen ſie Feldblumen hervorziehen, in Sträußer binden und dieſe vertheilen. Die Kinder ſitzen in Gruppen und winden Kränze. **Laſarra**, als Pilger gekleidet, ſteht im Vordergrunde in einem Winkel, und läßt ſeine Blicke überall umherſchweifen.)

Greis (klopft mit ſeinem Stabe an die Linde, weil die Kinder etwas laut werden.) Still, Kinder! ſtille! Unſre edle Frau ſchläft vielleicht noch.

Hirt. Das weiß ich beſſer. Zieh ich doch alle Morgen mit meinen Schaafen hier vorüber. Wenn die Sonne am Himmelsfenſter erſcheint, ſo ſteht auch Frau Johanna ſchon am Burgfenſter.

Mädchen. Zu meiner kranken Mutter iſt ſie oft vor Tage gekommen.

Mütterchen. Ey ſeht doch, bey mir hat ſie wohl eine ganze Nacht durchwacht.

Greis. Ganz recht, Kinder, als ſie geſund war; aber nun iſt ſie krank.

Hirt. Schweig! ſie iſt nicht mehr krank.

Viele. Nein, nein, ſie iſt nicht krank!

Hirt. Der alte Unglücksvogel will uns wieder ſo ein Lied vorkrächzen.

Mädchen. Haben wir doch Angſt genug ausgeſtanden.

Mütterchen. In Kirchen und Kapellen uns die Knie wund gelegen.

Hirt. Unſer geſtrenger Herr iſt heute zum erſten Mahle wieder in den Forſt gezogen. Das hätte er wohl bleiben laſſen, wenn Frau Johanna noch krank wäre.

Mädchen. Ließ er doch die Hunde todt ſchlagen, weil ſie heulten.

Hirt. Und die Raben aus dem alten Thurm jagen, weil ſie krächzten.

Mädchen. Aber heute — habt ihr's gehört? Das Jagdhorn tönte laut und luſtig.

Greis. Nun ja doch, Kinder! ſie iſt in der Beſſerung.

Hirt. Schweig! ſie iſt geſund.

Mehrere. Ja, geſund! ſie ſoll und muß geſund ſeyn.

Greis. Nun, dafür danken wir Gott!

Mehrere. Mit Mund und Herzen.

Greis. Aber ſeyd nur ruhig, bis unſer Bothe wieder herabkommt. Vielleicht hat er ſie geſehen.

Hirt. Wir wollen ſie auch ſehen.

Alle. Wir auch.

Greis Sie wird noch zu ſchwach ſeyn.

Hirt. Nichts da! ſie iſt nicht mehr ſchwach. Immer greinſt du, wenn wir jubeln möchten.

Greis. Wunderliche Leute! Liebe ich ſie denn weniger, als ihr?

Laſarra (bey Seite.) Von allen geliebt!

Greis. Ich ſitze gern in der Sonne, aber lieber ſtehe ich noch vor ihr. Das erquickt wie Sonnenſtrahlen.

Laſarra (bey Seite.) Nur ich ſtehe im Schatten

Hirt. Ha! da kommt unſer Bothe!

Zweyte Scene.

Vorige, ein (repußirlicher) **Bauer** kommt aus der Burgpforte. — (Alle umringen ihn.)

Greis. Nun, Nachbar; wie ſteht's?

Hirt. Haſt Du ſie geſehen?

Mütterchen. Und geſprochen?

Mädchen. Iſt ſie geſund?

Bauer. Stille, ſtille! Sie läßt euch Alle freundlich grüßen.

Alle. Freundlich grüßen?

Greis. Ja, ja, freundlich! So iſt ſie immer.

Hirt. Stille!

Bauer. Sie ließ mich hineinkommen und gab mir die Hand.

Hirt. Die Hand? Nachbar, gib mir die Hand!

Alle. Mir auch! Mir auch! (der Bauer muß rings herum die Hand geben.)

Hirt. Es war doch die rechte?

Bauer. Ja, ja, die rechte. Als ich ihr ſagte, warum wir hier verſammelt wären, und daß wir zu ihrer Geneſung Glück wünſchen wollten, — da weinte ſie.

Mehrere. Sie weinte?

Greis. Sie freut ſich unſerer Liebe?

Bauer. Ihr ſollt nur ein wenig warten, ſie wird gleich heraus auf den Söller treten.

Alle. Juchhe!

Laſarra (bey Seite.) Ha! du wirſt ſie wiederſehen!

Dritte Scene.

Vorige, Philipp (mit zwey Knechten die Becher und Flaſchen tragen.)

Phil. Gott grüß Euch, gute Leute!

Greis. Großen Dank, lieber Junker!

Alle. Großen Dank, Herr Philipp!

Phil. Unſere edle Frau wird gleich erſcheinen. Sie ſendet Euch indeſſen einen Labetrunk!

Hirt. Ey Junker! Meint Ihr, wir wären gekommen, um zu trinken?

Bauer. Nur ſie ſehen, Gott danken und uns freuen.

Greis. Hört Kinder! Laßt immer die Becher füllen, und wenn ſie heraustritt — Ihr verſteht mich wohl?;

Alle. Ja, ja!

Greis. Vorher trinkt keiner einen Tropfen.

Hirt. So recht! nehmt die Becher zur Hand!

(Sie ſtehen alle mit gefüllten Bechern, und ſchauen mit Sehnſucht nach dem Balcon.)

Phil. (zu Laſarra.) Pilgersmann! Begehrt Ihr einen Trunk:

Laſarra. Auf das Wohl Eurer Gebietherin! (Philipp reicht ihm den Becher.)

Greis. Still Kinder! Sie kommt!

Hirt. Mutzen und Hüte herunter!

Vierte Scene,

Vorige, Johanna erſcheint mit **Otto** auf dem Balcon.

Greis. Unſere edle Frau von Eſtavajel! Sie lebe!

Alle. Sie lebe! (trinken.)

Laſarra (halblaut.) Johanna von Montfaucon! (leert den Becher.)

Greis. Und nun wieder auf die Knie; denn Gott erhörte unſer Flehen! Ihm Preis und Dank! (Alle, außer Laſarra knien nieder.)

Joh. (ſehr bewegt.) Gute Menſchen! — Ich kann nicht reden.

Einige Mädchen und Kinder. — Unſere Mutter!

Joh. Ja, Ihr ſeyd Alle meine Kinder! Ich lebe nur für meinen Gatten, für meinen Sohn und Euch.

Greis. Edle Frau, gewährt uns eine Bitte!

Joh. Sprecht!

Greis. Kommt herab, wenn Eure Kräfte es geſtatten. Kommt herab in unſere Mitte!

Alle. Ach Mutter! Kommt herab!

Joh. Ich komme! (geht mit Otto vom Balcon.)

Alle (ſpringen freudig auf.) Sie kommt! ſie kommt!

Laſarra (bey Seite.) So ſchön, wie vormahls! Ruhig, pochendes Herz! Willſt du mir den Harniſch ſprengen? (Johanna tritt mit Otto aus der Burgpforte.)

Alle (eilen ihr entgegen.) Da iſt ſie! (Die Mädchen halten Kränze über ihr Haupt, die übrigen reichen Blumenſträuße dar.)

Einige. Gott erhalte Euch!

Greis, Hirt und Bauer. Eurem wackern Gemahl zur Wonne!

Laſarra (bey Seite.) Fluch ihm!

Andere. Und Euerm lieben Jungen zur Freude!

Joh. (ſehr gerührt.) Dank! Dank! Wie geht's Euch Allen?

Alle. Gut! gut! (Die folgenden Reden werden ſehr ſchnell hintereinander auch wohl zu gleicher Zeit geſprochen, indem ſich die Redenden wechſelweiſe an Johannen drängen.)

Mädchen. Meine Großmutter geht ſchon auf Krücken herum.

Greis. Das Augenwaſſer hat meinen alten Augen recht wohl gethan.

Bauer. Die abgebrannte Scheune habe ich mit Gottes und Eurer Hülfe wieder hergeſtellt.

Mütterchen. Die Stämmchen aus Eurer Baumſchule blühen alle in meinem Garten. Gott laſſe Euch auch wieder blühen!

Joh. (die jedem freundlich zuhört.) Gute Menſchen! Ihr gebt mir einen frohen Morgen. Dank dem Schöpfer, daß ich meines Lebens und Eurer Liebe mich wieder freuen kann Nun komme ich bald, wie vormahls, in Eure Hütte; und trinke von eurer Milch, und theile Eure kleinen Sorgen. In Zukunft bringe ich Euch den Knaben mit, daß Ihr Euch wechſelſeitig lieben lernt Otto, gib den wackern Männern deine Hand! (Otto thut es.)

Die Männer. Gott ſegne Euch, Junker!

Phil. (zu Laſarra) Pilgersmann! Ihr mögt weit und breit im Lande herum reiſen; dergleichen ſeht Ihr nicht.

Laſarra. Ihr habt Recht, Knapp! Es iſt gar eine ſchöne, hochherzige Frau.

Joh. Nun, Kinder! Geht an Eure Arbeit! Nächſten Sonntag wallfahrte ich zur Kloſterkirche, und dann beſuche ich Euch alle.

Bauer. Heute, edle Frau, wird uns die Arbeit raſch von ſtatten gehen.

Greis. Wir haben Euch geſund erblickt.

Mädchen. Wir haben den Saum Eures Kleides geküßt.

Hirt. Wir ziehen fröhlich heim.

Alle. Lebt wohl!

Joh. Lebt wohl! (Alle ab. Philipp und die Knechte tragen die Becher wieder hinein, Otto geht mit Ihnen.)

Fünfte Scene.

Laſarra, Johanna.

Joh. Pilgrim, woher des Landes, und wohin?

Laſ. Ein Gelübde bindet mich, eine Wallfahrt zu vollbringen.

Joh. Wollt Ihr in dieſer Burg der Ruhe pflegen, ſo ſeyd willkommen!

Laſ. Nein, edle Frau, mich ſandte eine Jugendfreundinn zu Euch mit Gruß und Bothſchaft.

Joh. Eine Jugendfreundinn? Wo?

Laſ. Die Frau von Bergy.

Joh. (freudig.) Adelheid von Kiburg?

Laſ. Dieſelbe. Als ich durch Savoyen zog, da übernachtete ich in ihrer Burg, und als ſie vernahm, daß meine Straße mich an die Ufer des Welſchneuenburger Sees führe, da gedachte ſie Eurer mit ſchweſterlicher Wärme.

Joh. Die gute Adelheid!

Laſ. Sie klagte, daß ſie ſchon lange nichts von Euch vernommen.

Joh. Uns trennt ein weiter Raum.

Laſ. Ich mußte Ihr geloben, auf meiner Heimkehr wieder einzuſprechen, und von Euch ein gutes Wort zu bringen.

Joh. Sagt meiner lieben Adelheid, daß ich geſund und glücklich ſey.

Laſ. Auch glücklich?

Joh. Glücklich iſt das Weib, das im Kreiſe ſtiller Häuslichkeit unbemerkt ſchafft und ſorgt, den Pfad des Mannes ebnet, hier einen Dorn wegreißt, dort eine Blume hinſtreut. Sagt meiner Freundinn, daß ich den beſten, redlichſten der Männer als Gemahl verehre?

Laſ. Nur verehre?

Joh. Und innig liebe.

Laſ. Wirklich?

Joh. Daß ich einen holden Knaben an meine mütterliche Bruſt drücke.

Laſ. O, ſchon genug! Sie war beſorgt um Euch. Ein lügenhaftes Gerücht hatte ihr verkündet, daß Euch nur Zwang an Adalbert von Eſtavajel feßle.

Joh. Läſterung!

Laſ. Daß Laſarra, Herr zu Monts, zugleich mit ihm um Eure Hand geworben.

Joh. Das iſt wahr!

Laſ. Es habe Euer Herz für dieſen, für jenen aber der väterliche Wille entſchieden.

Joh. Das iſt unwahr.

Laſ. Beym Turnier zu Neufſchatel habt Ihr Laſarra zum erſten Mahl' erblickt, bewundert, — ihm ſelbſt den erſten Dank gereicht!

Joh. Nun ja.

Laſ. Mit einem holden Spruch, der ſchnell ſein Herz entzündete, und Hoffnung ihm gegeben.

Joh. Hoffnung? eitler Thor! bewundern kann man wohl den Mann, der ſeiner Lanze Meiſter iſt; doch ein liebend Herz iſt nicht der Preis eines Turniers.

Laſ. (kaum an ſich haltend.) Schöne Frau! Eure Worte ſind Nadeln.

Joh. (guthmütig.) Und ritzen nur. Ich ſah ſeit jenem Tage Laſarra nie wieder, und könnte faſt behaupten, ich habe ihn nie geſehen, denn das kaum geöffnete Viſier verbarg mir damahls ſeine Züge. (Mit leiſem Spott.) Dennoch ward der fremde Mann um mich.

Laſ. Und — ſo ſprach die Frau von Vergy — eine lange, blutige Fehde ſey zwiſchen ihm und Eſtavajel dann entſprungen.

Joh. So iſt's leider! Doch ein Jahr iſt ſchon verfloſſen, ſeit Liebe und Friede in dieſer Burg hauſen.

Laſ. Und Laſarra?

Joh. Er ward beſiegt.

Laſ. Meint Ihr?

Joh. Ohnmächtig heilt er jetzt die Wunden, die meines Gatten Schwert ihm ſchlug.

Laſ. (ſpöttiſch lächelnd.) Thut er das? Ey, nun! in Jahr und Tag heilt manche Wunde.

Joh. (etwas befremdet.) Wie meint Ihr das?

Laſ. (ſich ſchnell faſſend.) Ey nun, ich freue mich des Willkommens Eurer Freundinn, wenn ich mit froher Bothſchaft vor ſie trete.

Joh. Sagt Ihr, daß keine Alpen mein Herz von ihrem Herzen trennen, daß ich noch ſtets um meinen Hals die goldene Kette trage, die ſie mir am Morgen unſerer Trennung gab.

Laſ. So lebt denn wohl, edle Frau!

Joh. Lebt wohl!

Laſ. Vergönnt mir, Eure Hand zu küſſen!

Joh. (indem ſie ihm die Hand reicht.) Friede, ſey mit Euch!

Laſ. Friede? Ja, Friede gebe mir einſt dieſe Hand! (Ab.)

Joh. (ſieht ihm nach.) Was iſt das? Hatten ſeine Worte Bedeutung? Mir war die Stimme nicht ganz fremd — Auch dieſer Blick, der wie eine Kohle in der Aſche glühte! — eine dunkle, widerwärtige Erinnerung ſchwebt mir vor der Seele! (Man hört Jagdhörner in der Ferne.)

Sechste Scene.

Johanna, Otto, bald darauf Adalbert und Philipp.

Otto. Der Vater kommt.

Joh. Geſchwind ihm entgegen! Er glaubt mich noch in meiner Krankenſtube. Ich will ihn beſchleichen, ihm den Bügel halten, und wenn er auf den ungeſchickten Knappen ſchelten will, ſo ſinke ich lachend in ſeine Arme. O! Liebe! Liebe! Dunkel iſt das Gewebe unſrer Tage, ohne dich nur die Decke über einen Sarg; aber jeder helle Faden, den du hineinwirkſt, gibt ihr Leben, und ſie wird zum Brautgewand der ſchaffenden Natur! Komm, mein Sohn! (Faßt Otto bey der Hand und eilt ihrem Gemahl entgegen.)

Adalbert (tritt auf.) Johanna! du hier?

Joh. Die Freude deiner Unterthanen lockte mich herab, und die Lindenblüthen duften ſo erquickend.

Adalb. Aber die kühle Morgenluft —

Joh. (legt ſeine Hand an ihr Herz.) Hier iſt es warm.

Adalb. Es kann dir ſchaden.

Joh. Schilt nicht; ich bin ſo froh.

Adalb. (ſanft vorwerfend.) Du haſt mir eine Freude verdorben.

Joh. Welche?

Adalb. Einen Kranken, den wir lieben, zum erſten Mahle in Gottes freye Luft führen, jeden Athemzug, der ihn erquickt, mit froher Wehmuth feyern, das iſt der Augenblick der Vergeltung für angſtvoll durchwachte Nächte. (Drückt ſie liebevoll an ſein Herz.)

Otto. Vater! haſt du was geſchoſſen?

Adalb. Einen Wolf.

Otto. Einen Wolf? Den muß ich ſehen. Komm, Philipp, zeige ihn mir. (Mit Philipp ab.)

Siebente Scene.

Adalbert. Johanna.

Joh. (indem ſie ihm freundlich mit der Hand über die Stirn führt.) Mein Adalbert! noch immer ſteht ſie da, die finſtre Wolke, und verhüllt mir meinen heitern Himmel.

Adalb. Forſche nicht!

Joh. Iſt es auch dem muntern Jagdgetöſe nicht gelungen, die ſeltſame Schwermuth zu verſcheuchen, die dich ſeit drey Tagen ſo entſtellt herumtreibt?

Adalb. Ach!

Joh. Dein Seufzer ſpricht: — Nein!

Adalb. Nein!

Joh. So laß mich denn zum erſten Mahle das ſchöne Frauenrecht üben, des Gatten Kummer zu theilen.

Adalb. Noch beugt dich körperliche Schwäche, und du willſt ſchon Seelenlaſten ertragen?

Joh. Nicht ich, die Liebe trägt, die ſtarke Liebe.

Adalb. Wohlan! Vertrauen iſt eine Schuld, die der Mann dem Weibe nur mit dem letzten Hauche ganz abbezahlt.

Joh. So war es immer zwiſchen uns.

Adalb. So ſoll es bleiben! — Du weißt, Johanna, oder weißt du nicht? — wie mein Vater dieſe Herrſchaft Granſon mit ſo mancher Burg, ſo manchem Dorfe vor zwanzig Jahren erworben?

Joh. Ich war ein Kind. Oft hörte ich die Geſchichte; doch iſt es mir jetzt wie ein Traum.

Adalb. Amadäus der Siebente, Graf von Savoyen, ſtarb plötzlich auf der Jagd.

Joh. Es hieß, er ſey vergiftet worden.

Adalb. Der alte Freyherr Granſon ward dieſer That beſchuldigt.

Joh. Von deinem Vater.

Adalb. Aus altem Groll.

Joh. Woher weißt du das?

Adalb. Du wirſt es gleich erfahren. Ein Kampf auf Leben und Tod, ein Gottesurtheil ſollte entſcheiden. Granſon war ſchwach und krank: an ſeiner Stelle erſchien ſein wackerer Sohn in den Schranken.

Joh. Und ward erſchlagen.

Adalb. (mit einem Seufzer.) Ja!

Joh. Die Güter des Verbrechers wurden dem Sieger zugeſprochen.

Adalb. Verbrecher? kein Verbrecher!

Joh. Nicht?

Adalb. Vor drey Tagen ſtarb unſer Nachbar, der alte Herr von Thurn zu Geſtellenburg. Von Gewiſſensangſt gepeinigt, ließ er mich an ſein Sterbebette rufen, und vertraute mir unter gräßlichen Seelenmartern: die Anklage ſey falſch geweſen.

Joh. Wußte er um die Sache?

Adalb. Er war meines Vaters Buſenfreund und Kampfgeſelle.

Joh. Das iſt alſo dein Kummer?

Adalb. Ungerechtes Gut belaſtet mein Gewiſſen.

Joh. Gib es zurück!

Adalb. Wem?

Joh. Iſt Granſon todt?

Adalb. Gewiß! man ſtieß ihn krank aus ſeinem Eigenthum. Er floh von Schande und Gram bedeckt, von Alter und Armuth gebeugt, — gewiß, er iſt todt.

Joh. Und kein Sprößling ſeines Stammes? —

Adalb. Der Sohn fiel durch meines Vaters Schwert. Nur eine Tochter blieb ihm noch, ein Kind, das nahm er mit ſich.

Joh. Sie lebt vielleicht.

Adalb. O! daß ich ihre Spur entdeckte!

Joh. Vielleicht! Laß uns kundſchaften und hoffen!

Adalb. Und du wollteſt, gute Seele, ihr freudig alles erſtatten?

Joh. Das kannſt du fragen?

Adalb. Haſt du vergeſſen, daß mir dann nichts übrig bliebe, als meine Stammburg Eſtavajel?

Joh. Nichts ſonſt? böſer Mann! bleibt dir nicht ein gutes, treues Weib? ein hoffnungsvolles Kind? und das Bewußtſeyn einer edeln That? behalten wir nicht leichte, offne Herzen für die Freude und einen Biſſen Brod für den Armen? des Gatten frohen Muth erkauft die Gattinn nie zu theuer. Wenn du mit heitrer Stirn in meine Kammer trittſt, ſo ſchmücken ſich die Wände; wenn du an meinem Arm die Fluren froh durchwandelſt, ſo gilt mirs gleich, ob Schritte oder Meilen der Maßſtab unſrer Gränze ſind. Ich habe nichts, als dich! du biſt mein Eigenthum, durch Liebe wohl erworben. Mir bleibt noch eine feſte Burg: häuslicher Friede! mir lacht noch eine reizende Flur: — deine Zärtlichkeit! mich ſchmückt noch ein koſtbarer Diamant: — mein Kind.

Adalb. Denkſt du ſo? O! dann erſcheine heute Granſons Tochter. Meine Schlöſſer mag ſie nehmen, meinen Reichthum nimmt mir nur der Tod! (Schließt ſie feurig in ſeine Arme.)

Achte Scene.

Otto. Philipp. Die Vorigen.

Otto (betrübt.) Vater! da iſt Philipp. Er will fort.

Phil. (mit beklemmter Bruſt.) Ihr habt es ſo gewollt, geſtrenger Herr!

Adalb. Ja, Philipp! für deines Vaters Treue haſt du mir ein Jahr gebürgt. Jetzt bedarf ich keiner andern Geißel, als deines Herzens — und das bleibt hier, nicht wahr?

Phil. Das Leben danke ich meinem Vater, — die Tugend Euch, — mein Herz bleibt hier.

Adalb. So ziehe in Frieden und grüße deinen Vater.

Phil. Ihr habt ihm ganz verziehen?

Adalb. Ich verzeihe nie halb.

Phil. Eure Großmuth hat vergeſſen, daß er einſt mit Laſarra im Bunde —

Adalb. Was ich verzeihe, das vergeſſe ich auch.

Phil. Und Euer Vertrauen für die Zukunft —

Adalb. Das haſt du.

Phil. (traurig.) Nicht mein Vater?

Adalb. Guter Philipp, daß ich heute dich entlaſſe, rechneſt du mir für Großmuth an, und es iſt doch nur Vorſicht, Eigennutz. In dir habe ich einen Freund gewonnen, den ſende ich meinem Feinde zum Beobachter. Hier als Geiſel kannſt du mir nicht ferner nützen; dort als Freund für meine Ruhe wachen.

Phil. Das will ich, das werd' ich.

Adalb. So gehab' dich wohl!

Joh. Beſuche uns oft!

Phil. Lebt wohl! Ihr habt mich nie als Eures Feindes Sohn behandelt, — ich danke Euch! Ihr habt durch Lehre und Beyſpiel Rittertugend in meine Bruſt gepflanzt, — ich danke Euch! des Vaters Fehltritt habt Ihr in Gegenwart des Sohnes nie erwähnt. Für dieſe zarte Schonung nehmt meinen beſten Dank! Und Ihr, edle Frau, Ihr ſeyd ſo mild und ſchweſterlich mit einem armen Jüngling umgegangen, — wie ſollte ich mich der Thräne ſchämen, die Eure hohe, reine Tugend mir entlockt? Vergönnt mir, die mütterliche Hand zu küſſen, die oft mit ſorgſamer Zartheit der Menſchenliebe Schleyer über meinen Kummer deckte. (Er drückt ihre Hand an ſeine Lippen.)

Joh. [illegible]b' wohl, guter Philipp, und laß mich oft auf Granſon dich willkommen heißen!

Phil. O! daß Ihr ſo reich und mächtig ſeyd, daß ich nimmer hoffen darf, Euch zu vergelten.

Adalb. Des Menſchen Hoheit wandelt ſich oft ſchnell. Wer weiß —

Phil. O! das verhüthe Gott! doch wäre es — nicht wahr, Ihr zählt auf mich in Noth und Tod?

Adalb. (reicht ihm die Hand.) In Noth und Tod.

Phil. (hebt Otto auf und küßt ihn.) Lebt wohl, Junker!

Otto. Du gehſt, Philipp? Wer wird mir nun meine Pfeile ſchnitzen, wer meine Drachen fliegen laſſen?

Phil. Ich denke einſt mehr für Euch zu thun. (Er trocknet ſeine Thränen, und will Adalberts Hand küſſen.)

Adalb. An mein Herz! (Umarmt ihn, Philipp ſtürzt fort.)

Otto. Philipp! ich begleite dich bis an die Brücke. (Ihm nach.)

Adalb. (ihm nachſehend.) Wackerer Junge! ſieh', Johanna, da hab' ich mir einen Nothpfennig zurückgelegt.

Joh. Du ſchlauer Wucherer! dein Herz hat die Zinſen vorher ſchon abgezogen

Adalb. Ja, in Freundes Buſen ſammle Schätze für das Alter; dann möge deine Hütte brennen; dich deckt ſein Mantel, dich wärmt ſein Herz!

Neunte Scene.

Adalbert, Johanna, Wolf und ein Jäger führen **Romuald** gebunden herbey.

Wolf. Geſtrenger Ritter! dieſen Knecht fingen wir im Forſt.

Adalb. Warum?

Wolf. Er trägt Laſarra's Farben.

Adalb. Habe ich Fehde mit Laſarra?

Wolf. Schon ſeit mehreren Tagen ſah man dieſen Buben verſtohlen um die Burg ſchleichen, bald im Dickicht, bald in Steinklüften ſich verbergen. Es iſt verdächtig.

Adalb. (zu Romuald.) Was thuſt du hier?

Rom. Der alte Guntram, deſſen Meyerhof unten am See gelegen, iſt mein Oheim; den beſuche ich.

Wolf. Guntram iſt ein alter Fuchs, dem trauen wir ſo wenig, als dir.

Rom. Warum ſchiltſt du? was haben wir verbrochen?

Adalb. Schweig, Wolf!

Wolf. Geſtrenger Herr! ich trage es lange ſchon auf meinem Herzen. Der Guntram hat ſich da ſo angeſiedelt, hat Euerm Vater, Gott weiß, wie? — ein Stück Landes nach dem andern abgeſchwatzt, und allerley Verkehr mit ihm getrieben.

Adalb. Soll der Sohn etwa den Mann vertreiben, dem der Vater Schutz gewährte?

Wolf. Wenn er nur am Ende nicht Euch vertreibt. Die ganze Nachbarſchaft denkt und redet Böſes von ihm.

Adalb. Das ſind nicht immer ſchlechte Leute, von denen die Nachbarn Böſes reden.

Wolf. Selbſt Junker Philipp, der doch um die ſchöne Tochter buhlt —

Adalb. Wolf, ich haſſe alle Zwiſchenträgereyen.

Wolf. Guntram treibt Schleichhandel, — er gibt Spitzbuben Herberge.

Rom. Meinſt du mich?

Wolf. Dich!

Adalb. Schweig! Seit wann iſt es Sitte auf meiner Burg, Gefeſſelte zu beſchimpfen? Gleich binde ihn los!

Wolf (thut es mit verhaltenem Grimm.) Meinetwegen! Aber kommſt du noch ein Mahl in unſern Forſt, ſo nimm dich in acht vor meiner Armbruſt.

Adalb. (zu Romuald.) Biſt du in Laſarra's Dienſten?

Rom. Ja.

Adalb. Wo iſt dein Herr?

Rom. Das weiß ich nicht. Ich bin auf Urlaub.

Wolf. Wie viele ſind Eurer auf Urlaub?

Rom. Haſt du ein Recht zu fragen?

Wolf. Verdammt! — Geſtrenger Herr! Ich bitte Euch, traut ihm nicht. Er hat Spiesgeſellen; ſie führen Böſes gegen Euch im Schilde.

Adalb. Pfuy, Alter! Warſt du nicht ſelbſt dabey, als Laſarra, mir den Verſöhnungsbecher zutrank?

Wolf. Wo wächſt der Wein, der alten Groll aus dem Herzen ſchwemmt?

Adalb. Genug, Laſarra iſt Ritter; zwiſchen mir und ihm iſt Friede. Ehrliche Fehde verkünde mir ſein Herold. Lauernde Buben kenne ich nicht. (Zu Romuald.) Geh, du biſt frey.

Rom. (ab.)

Wolf (mit verbiſſenem Aerger.) Edler Herr! vergönnt dem alten Wolf noch eine Rede.

Adalb. In Gottes Nahmen!

Wolf. Als Ihr noch ſo groß waret, (macht mit der Hand ein Zeichen wie groß.) Habe ich oft Euch zugerufen: Fallt nicht, Junker! — Jetzt, — wenn ich dürfte, — jetzt möcht' ich's wiederholen.

Adalb. (lächelnd.) Du meinſt es gut.

Wolf. Ihr auch, das weiß ich. Aber die es böſe meinen, machen ſich das zu Nutze. Großmuth, Vertrauen, ja ja, es ſind ſchöne Blumen, doch ehe Ihr ſie in fremden Boden pflanzt! unterſucht vorher das Erdreich, ſie gedeihen nicht überall. Sonderbar! Als man Euch die fremden Obſtbäume aus Wälſchland ſandte, da habt Ihr lange rings umher ein Plätzchen geſucht, wo die zarten Früchte gedeihen möchten, aber den Samen Eures Vertrauens werft Ihr ohne Unterſchied in jedes Herz. — Ihr lächelt? — Nun, Gott gebe, daß Euch keine giftigen Pilze daraus erwachſen mögen! Sein Gewiſſen hat der alte Wolf verwahrt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Adalbert, Johanna.

Adalb. (lächelnd.)) Ehrlicher Knabe! Wenn die Leute alt werden, thun ſie keinen Schritt, ohne mit dem Stabe vor ſich her den Boden zu prüfen. Darum laufen ſie nicht weit.

Joh. Fallen aber auch nicht.

Adalb. Lieber fallen, als daß Mißtrauen zur Krücke nehmen. Es iſt ſo behaglich, alle Menſchen gut zu glauben. Nur Greiſe und Böſewichter ſchauen überall durch die Argwohns-Brille.

Joh. Du irreſt Auch der Unglückliche, der Betrogene. — Wolfs bedenkliche Reden —

Adalb. Beunruhigen dich?

Joh. Allerdings. Wenn Laſarra wirklich —

Adalb. Nichts! Und wäre es auch, kann er mir ſchaden? Iſt ſeine Macht der Meinigen gewachſen?

Joh. Du biſt ſo ſicher, mein Adalbert. Lebſt du doch, als ob kein Fauſtrecht in der Welt wäre. Wie oft ſchon blieben unſere Brücken die ganze Nacht herabgelaſſen, und die Wächter ſchlummerten.

Adalb. Mein Herz ſteht jedem Menſchen offen, warum nicht auch meine Burg?

Joh. Wie, — wenn Verrätherey —

Adalb. Bin ich denn ein böſer Herr? Wo ich Liebe gebe, da erwarte ich Treue. — Doch laß uns auch das Schlimmſte ahnen: — Was kann mir Laſarra rauben? Die Herrſchaft Granſon? — O ihr Beſitz drückt mich ohnehin ſchwer. Die Liebe meines Weibes? Dieſen Felſen, auf dem mein Glück ruht, erſchüttern keine Wellen.

Joh. Auch dann nicht, wenn ein Bubenſtück mich in ſeine Gewalt brächte?

Adalb. Auch dann nicht, denn ich weiß, was du thun würdeſt.

Joh. Nun?

Adalb. Johanna von Montfaucon würde zu ſterben wiſſen.

Joh. (ihn umarmend.) Ja, du kennſt mich.

Adalb. Ich kenne dich; drum bin ich ruhig.

Joh. O möchte uns die ganze Welt vergeſſen, und dieſe Burg zur Inſel werden, von einem klippenvollen Meere umgeben! Möchte man uns fliehen, wie abgeſchiedene Geiſter! Wir ſind hier ſo glücklich! Aber ſtille! ſtille! Sage es deinem beſten Freunde nicht ins Ohr! Denn ſtilles Glück iſt ein geheimer Vorwurf allen denen, die ſtilles Glück nicht kennen. Es waffnet gegen dich die Eitelkeit der Menge. Er will beſſer ſeyn, als wir! Empfindung heißt Schwärmerey, Luſt an kleinen Freuden Kinderſpiel. Sie ſpotten und beneiden dich. Drum ſtille, ſtille, lieber Adalbert! Verborgenheit ſey unſer Panier; verſtecken wollen wir das Glück in unſer Herz, durch kein lautes Wort den Neid herbeylocken, ſondern leiſe, leiſe Liebe um Liebe von den treuen Lippen küſſen! (Umſchlingt ihn.)

Adalb. (ruft entzückt.) Johanna! (Arm in Arm ab.)

(Guntrams Meyerhof, im Hintergrunde durch den Welſchneuenburger See begränzt, links der Eingang zu den Wohngebäuden. Rechts läuft vom See an heraufwärts, doch in ſchiefer Richtung, eine hohe Mauer, deren Ende ſich in den Couliſſen verliert. An einigen Stellen wird die Mauer durch dickes Geſträuch verborgen. Links im Vordergrunde eine Grotte.)

Eilfte Scene.

Hildegard (ſitzt auf einem Steine am See und angelt, indem ſie einige Mahl die Angelruthe heraufzieht.)

Nichts, — wieder nichts! Ich bin heute ſo ungeduldig! werde nichts fangen. — Warte! Jetzt rührt ſich etwas, (Zieht auf.) Ach nein! der Wurm iſt abgefreſſen — ein unglücklicher Tag! Ich fange nichts und Philipp kommt auch nicht. — Ach, ich bin nur eine arme Dirne, er aus edlem Stamme entſproſſen, — wäre er eines Landmanns Sohn, — er wäre längſt ſchon hier.

Zwölfte Scene.

Philipp. Hildegard.

(Philipp, der während dieſes Selbſtgeſprächs über die Mauer geſtiegen, nähert ſich leiſe und umfaßt ſie von hinten.)

Hild. (freudig erſchrocken.) Philipp!

Phil. Du thateſt mir Unrecht.

Hild. Wie gern erkenne ich das! O möchte ich immer Unrecht thun, wenn ich Böſes von dir denke!

Phil. Wahrlich immer; — denn ich bin gut.

Hild. Warum heute ſo ſpät? Die Sonne ſteht hoch über den Bergen.

Phil. So eben kehrte unſer Ritter von der Jagd zurück; dann — (ſtockend.) Nahm ich Abſchied von dem wackern Manne.

Hild. Ach! Und jetzt von mir!

Phil. Sey nicht traurig. Belmont liegt dir nahe und mein Herz noch näher. Wenn du am heitern Abend jenen Felſen erklimmſt, ſo ſiehſt du in der Ferne den Wachthurm von Belmont.

Hild. Was kümmert mich der Thurm?

Phil. Ich ſtehe oben und gedenke dein, wenn das Abendroth im See ſich ſpiegelt. Auch komme ich oft, dich zu beſuchen. Ich nehme einen Bogen von der Wand, und ziehe hinaus auf die Jagd. Die Knechte laſſe ich dann im Forſt, der Vater hört das Horn, indeſſen mich ein ſchnelles Roß nach Granſon trägt.

Hild. Ach! du kommſt, ich weiß nicht, wann? Nur ſelten darf ich hier am See verweilen. Du ſuchſt mich überall und findeſt mich nur in deinem Herzen. So können Wochen, Monden verſtreichen, nur unſere Seufzer werden ſich begegnen. O, Philipp! wärſt du hier geblieben!

Phil. Sey frohen Muths! Bald keine Trennung mehr! Täglich ſollen meine Bitten den Vater beſtürmen.

Hild. Den Vater? — Kannſt du auch den Stolz des Ritters beugen? Ich eine arme Dirne, ohne Nahmen, — du ein Montenach —

Phil. O, wäre nur dein Vater — vergib mir die harte Rede! — Beſäße er nur den Ruf eines Biedermannes!

Hild. Schweig!

Phil. Wäre er nicht ſo mancher zweydeutigen Handlung verdächtig!

Hild. Ich bitte dich, — ſchweig!

Phil. Wer ſind die Fremden, die ſo oft um Mitternacht bey ihm einkehren, und vor Tage wieder verſchwinden?

Hild. Ich kenne ſie nicht.

Phil. Was bringen ſie, oder, was holen ſie?

Hild. Ich bin dann immer eingeſperrt in meine Kammer.

Phil. Sieh, Hildegard, ich kenne meinen Vater. Wärſt du eine Hirtinn, mein Flehen könnte ihn erweichen; aber Guntrams Tochter —

Hild. Bittet dich, ihr Ohr zu ſchonen.

Phil. Guntram weiß, daß ich es ehrlich meine; warum verſagt er mir den Zutritt? Warum muß ich immer wie ein Dieb über jene Mauer klettern?

Hild. Weil er meint, du könnteſt ſeine Tochter nie als Braut zum Altar führen.

Phil. Darum nur? Ich weiß es beſſer.

Hild. Kamſt du hierher, meinen Vater zu ſchmähen, ſo verlaß mich!

Phil. Genug! Laß uns dulden, hoffen und vertrauen. Bethe für unſer Glück, ich werde handeln. Jetzt leb' wohl!

Hild. Wann ſeh' ich dich wieder?

Phil. Morgen vielleicht.

Hild. Nur vielleicht?

Phil. Die Liebe weicht der Pflicht.

Hild. O, wann werd' ich ſagen dürfen: auch deine Liebe zu mir iſt Pflicht?

Phil. Nie! Die wahre Liebe kann der Pflicht entbehren.

Hild. Wirſt du immer ſo denken?

Phil. Immer ſo fühlen.

Hild. Wenn ich alt werde —

Phil. Die Liebe wird nicht alt.

Hild. Oder häßlich —

Phil. Dein Auge bleibt der Abdruck deiner Seele.

Hild. Meine Armuth —

Phil. Dein Herz iſt reich.

Hild. Meine Niedrigkeit —

Phil. Deine Tugend iſt erhaben.

Hild. Die Jahre ſchwinden.

Phil. Die Tugend iſt ewig.

Hild. Die Liebe flattert.

Phil. Die Freundſchaft wurzelt.

Hild. Jene verwelkt.

Phil. Dieſe beſchattet ihm Alter. Weg mit jedem Zweifel! Treu bis in den Tod! (Reicht ihr die Hand.) Stände jene Mauer in Flammen, oder würde ſie durch ein Erdbeben erſchüttert, ich überſpränge ſie eben ſo leicht und muthig, als jetzt, und trüge dich durch Flammen und Ruinen auf meinen Armen zum Altar. Leb wohl! (Springt über die Mauer.)

Hild. Leb wohl! (Steigt auf einen Hügel am See, und ſteht auf den Zehen, um ihm nachzublicken.) Ich ſehe nichts. Er kam doch glücklich hinüber? Ja, ja, dort wallt ein Federbuſch. Gott geleite dich! Gott und der Engel unſerer Liebe. (Blickt nach der anderen Seite.) Mein Vater! Gut, daß Philipp ging! (Eilt hinunter.)

Dreyzehnte Scene

Guntram. Darbonnay. Hildegard.

Guntr. (zu Hildegard.) Was machſt du hier?

Hild. Ich wollte angeln, habe aber nichts gefangen.

Darb. Angelt Herzen, ſchöne Dirne, das wird Euch beſſer glücken.

Guntr. Fort in deine Kammer!

Hild. (ab.)

Darb. Du verwahrſt da einen Schatz —

Guntr. Der ſchwer zu hüthen iſt.

Darb. Beſtelle mich zu ſeinem Hüther.

Guntr. (liſtig) Euch? Wer weiß?

Darb. Du ſpöttelſt.

Guntr. Die Zeit bringt Roſen, ſagt das Sprichwort; mehr als Roſen, ſprech ich. Ihr ſeyd ein tapferer Ritter; aber noch ſind Lanze und Schwert Euer ganzer Reichthum.

Darb. Verkaufſt du deine Tochter?

Guntr. Was ich mit ihr im Sinne habe, fordert Zeit und Reiſe. Unterdeſſen kehrt ſich manches um; was oben lag, kommt herunter, was unten liegt, hinauf. Es gibt für alles in der Welt einen rechten Augenblick, den verſäume keiner, ſo gelingt ihm auch das Schwerſte.

Darb. Alter Schlaukopf!

Guntr. Und wer in wenig Stunden eine wohlverwahrte Veſte ſtürmen will, der rede nicht von hübſchen Dirnen. Verſteht Ihr mich, Herr Ritter?

Darb. Beſtimme ſie zum Lohn der Tapferkeit, und du ſollſt Wunder ſehen.

Guntr. Dieſen Lohn zahlt Euch Laſarra.

Darb. Der Liſtige! Er ficht mit fremder Kraft, und lohnt mit fremdem Raube.

Guntr. Unter uns, Herr Ritter, ich traue ihm nur halb.

Darb. Ich gar nicht. Schon hat manche Warnung meine Vorſicht aufgeſchreckt. Freund iſt er nicht, Herr will er ſeyn. Er liebt nur einen, ſich ſelbſt. Wir müſſen ſammeln, er genießt. Was dann von Brocken übrig bleibt, wirft er uns gnädig zu.

Guntr. Mir hat er viel verſprochen.

Darb. Mir auch. Doch wird er Wort halten? Schon murren meine Söldner, die ich in Wälſchland mühſam für ihn warb.

Guntr. Verdrüßig? Deſto beſſer! Dann wäre alles, wie ich wünſche.

Dard. Wie du wünſcheſt?

Guntr. Glaubt mir, Herr Ritter, Uebermuth führt immer ſeine eigene Ruthe auf dem Rücken. Um dieſer Worte Deutung müßt Ihr nicht forſchen. Aber wenn Laſarra meine Liſt und Eure Tapferkeit mit Undank lohnt, dann kommt zu mir, dann wehe ihm! Ihr ſeyd der Mann, wie ich ihn brauche, und vergelten kann Euch keiner ſo fürſtlich, wie der arme Guntram.

Dard. Hexenmeiſter! Kannſt du das, warum verzögern?

Guntr. Weil in meinen Plan es taugt, daß Eſtavajel ſterbe, und die Herrſchaft Granſon durch Verbrechen an Laſarra falle. Geraubtes Gut alsdann dem Räuber zu entreißen, dazu hilft ein jeder gern; — hilft, oder ſchweigt.

Dard. Schweig auch du, ich ſehe ihn kommen.

Vierzehnte Scene.

Laſarra (ſtürzt haſtig herzu.) **Die Vorigen.**

Laſ. Ich habe ſie geſehen, geſprochen! Liebe und Rache ſchlagen helle Flammen. — O! ſie iſt ſchön, wie damahls, als ſie beym Turnier den Dank mir reichte! Auf Dardonnay! waffne deine Söldner! eile, Sonne, vollende deinen Lauf! herbey, Mitternacht, verhülle deine Sterne! ſenke dich kalt und finſter herab; Hier (aufs Herz deutend) kocht die heiße Liebe, und dort — (nach der Gegend der Burg) ſchwingt die Rache ihre Fackel! — Fort! ich kenne mich nicht mehr! Weg mit dieſer Pilgerkutte! mein Schwert! mein Schwert! (Stürzt hinein.)

Dard. (ruft in die Grotte.) Herauf! herauf! es iſt Zeit! (Aus der Tiefe der Grotte ſteigen eine Menge Bewaffnete mit entblößten Schwertern, und folgen Dardonnay. Während des Getümmels fällt der Vorhang.)

Zweyter Act.

Waffenſaal in der Burg mit verſchiedenen Thüren, durch eine Lampe ſparſam erleuchtet. — Nacht. Man hört in der Ferne verwirrtes Getöſe und Schwertgeklirre. Während folgender erſten, ſtummen Scene dauert eine rauſchende Muſik im Orcheſter fort.

Erſte Scene.

Johanna (von Schrecken und Angſt gejagt, kommt aus der Mitte, ſie horcht, flieht, ſteht, horcht wieder, und als der Lärm ſich zu nähern ſcheint, flieht ſie durch eine Seitenthür rechts. — das Gefecht zieht ſich indeſſen hinter der Bühne rechts herum. Johanna kommt zurück, ringt die Hände, und ſtürzt zur Seitenthür links hinein. Das Getöſe verliert ſich nach und nach.)

Zweyte Scene.

Darbonnay (mit bloßem Schwerte aus der Seitenthüre rechts.)

Es iſt genug; (ſpricht rückwärts:) ſchafft die Verwundeten fort, und bindet die Gefangenen. (Steckt ſein Schwert ein.) Ein leichter Sieg! Nacht und Schlaf waren mit uns im Bunde. Um weiter vorzudringen, bedarf es keiner Schwerter mehr. Dort hauſen Weiber. Die Zunge thut den Dienſt.

Dritte Scene.

Darbonnay. Laſarra.

Laſ. (mit entblößtem Schwert.) Es iſt vollbracht!

Darb. Ich grüße dich, Laſarra, Herr von Granſon!

Laſ. Sprich: iſt das kühne Wagſtück ganz gelungen?

Dard. Stecke dein Schwert in die Scheide. Nur mit den Seufzern der Verwundeten haſt du noch zu kämpfen.

Laſ. Wo iſt Johanna?

Dard. Vermuthlich floh ſie in die innern Gemächer der Burg.

Laſ. Wo? wo?

Dard. Laß ihr Zeit, dort vor dem Spiegel den verführeriſchen Kummer zu erkünſteln, der des Siegers Herz beſiegen ſoll.

Laſ. Ach! es iſt beſiegt! — Und ihr Sohn — (ſchmerzhaft.) nicht mein Sohn!

Dard. Ein alter Knappe dachte ihn zu retten. Schon hatte er, mit dem Knaben auf dem Arm, den Vorhof erreicht, da flog eben ein Pechkranz in die Luft. Beim Lichte wird den Fliehenden gewahr, ein Pfeil ſtreckt ihn zu Boden. Das Kind warf ſich auf den Leichnam, dort ließ ich es binden, und die ſpröden Bande wurden durch des Knechtes Blut geſchmeidiger.

Laſ. Und der verhaßte Vater?

Dard. Die Verzweiflung gab ihm Kraft des Auerſtiers; er ſchlug ſich durch.

Laſ. Eſtavajel entflohen?

Dard. Nur, um die Trümmer ſeiner Herrſchaft erſt mit Thränen, dann mit Blut zu netzen. Entrinnen kann er nicht; an jedem Wege, und wär' es nur ein ſchmaler Hirtenpfad, lauern Spürer; ein hoher Preis auf ſeinen Kopf erhält ſie wachſam. Ehe der Abend dämmert, iſt er in deiner Gewalt.

Laſ. Und todt, bevor die Mitternacht ſeine Klage vernimmt.

Dard. Irre ich nicht, ſo wird er Schutz auf ſeiner Veſte Belmont ſuchen; doch der alte Montenach iſt unſer. Die Reiter, die ich ausgeſandt, bringen gute Bothſchaft. Der Liſtige hat ſchlau dem Glück berechnet, und als er ſah, wohin die Wage zog, da warf er noch ein Steinchen in die Schale.

Laſ. Darf ich dem Verräther trauen?

Dard. Auch der Böſewicht iſt treu, ſo lang ihn Vortheil bindet.

Laſ. Endlich, endlich nahe dem Ziele! mein Fuß auf Eſtavajels Nacken, — ſein Weib in meinen Armen!

Dard. Du ſiehſt, ich habe mehr gethan, als ich verſprach. Du hatteſt nur den Arm gemiethet, und ich lieh dir auch den Kopf.

Laſ. Ich danke dir.

Dard. Jetzt, Laſarra, laß uns theilen!

Laſ. Davon ein andermahl!

Dard. Doch bald?

Laſ. (hingeworfen.) Ja doch, ja.

Dard. Merke es dir, Laſarra, ich möchte nicht gerne wie die Katze mit verbrannten Pfoten aus der Küche ſchleichen, indeſſen du die fette Beute verzehrſt.

Laſ. (verdrießlich.) Wer ſpricht davon? wer denkt daran? doch vor der Hand bleibt noch ſo mancherley zu thun übrig.

Dard. Und was?

Laſ. Der Knabe muß ſterben.

Dard. Heute noch?

Laſ. Noch in dieſer Stunde. Furcht, Liebe, Rache, Gegenwart und Zukunft heiſchen dieß Opfer.

Dard. (zieht ſein Schwert.) Zwar iſt mein Schwert vom Blut der Feinde ſtumpf, doch für des Knaben Bruſt noch immer ſcharf genug. (Will ab.)

Laſ. Halt! führe ihn hierher, ich will ihn ſehen. (Dardonnay ab.) Des Vaters Züge ſollen mich zu neuer Wuth entflammen! dann reiche ich der Mutter die blutige Hand, die einſt ihr bethörtes Herz verſchmähte.

Vierte Scene.

Laſarra. Dardonnay mit dem gebundenen Otte.

Laſ. Willkommen, ſchöner Knabe!

Otte. Wer biſt du? ich kenne dich nicht.

Dard. Neige dich vor dem Ritter.

Otte. Ein Ritter? wo?

Dard. (deutet auf [illegible].) Biſt du blind vor Schrecken?

Otto. Dieſer? nein! — Einſt fragte ich meinen Vater: was ein Ritter ſey? — Ein Mann, der Hülfloſe ſchützt, gab er mir zur Antwort. — Dieſer hat mich binden laſſen, er iſt kein Ritter.

Laſ. Bube!

Otto. Nicht Bube! Otto von Eſtarajel, Erbe von Oranien.

Dard. Zittre!

Otto. Thue recht und zittre nie! ſpricht mein Vater.

Laſ. (höhniſch.) Sie haben dir die Heldenrolle früh einſtudiert.

Otto. Des Vaters Beyſpiel. Neben dir würde ich die Rolle bald vergeſſen.

Laſ. Knabe! zittre vor der Ruthe!

Otto. Jetzt haſt du wahr geſprochen. Dem Knecht die Ruthe, mir einen Dolch!

Laſ. Um Schmetterlinge zu ſpießen?

Otto. Ich martre nicht, wie du, wehrloſe Geſchöpfe.

Laſ. Ziſche nur, du kleine Schlange! ich ſorge ſchon, daß du nie ſtechen kannſt.

Otto. Du fürchteſt mich?

Dard. Kannſt du den Uebermuth noch länger dulden?

Laſ. Haue ihn nieder!

Otto (fällt auf die Knie und bedeckt mit beyden Händen ſein Geſicht.) Lieber Gott! nimm mich barmherzig auf! (Dardonnay zieht ſein Schwert.)

Laſ. Halt! — ich ahne eine Möglichkeit, daß mir ſein Leben nützen könnte, wenn ich es auf kurze Zeit noch friſte. Verbirg den Knaben. Ich ſuche indeſſen ſeine ſchöne Mutter.

Otto (ſpringt auf.) Meine Mutter! wo iſt ſie?

Dard. Fort, Knabe!

Otto. In ihrem Schooße pflegt ich jeden Abend zu entſchlummern. Wenn ich ſterben ſoll, laß mich in ihrem Schooße ſterben.

Dard. (ſchleudert ihn hinaus.)

Fünfte Scene.

Laſarra allein.

Haß und Rache ſind geſättigt. Liebe! Liebe! jetzt gehöre ich dir allein! (Will zu Johannen und findet die Thür verſchloſſen.) Verſchloſſen? — welche Ziererey! Mauern habe ich überſtiegen, durch Schwerter mir einen Weg gebahnt; hier ſprengt ein Fußtritt mir die ſchwache Pforte. Hat die ſchöne Frau das nicht bedacht? — oder iſt es Alltagseitelkeit der Weiber, die ſo gern den Sieger am Thron der Schönheit bittend knien ſehen? Wohlan! auch in dieſe Grille wollen wir uns fügen! (nähert ſich der Thür und ruft:) Johanna von Montfaucon! edle, ſchöne Frau! Laſarra wünſcht Euern Reitzen zu huldigen! — es iſt Laſarra, welcher bittet, wo er fordern dürfte! — Keine Antwort? — Johanna von Montfaucon! bedenkt wohl, was Ihr thut und wagt! — reitzt nicht des Siegers Zorn! — — Keine Antwort? — Welche Verachtung! (entfernt ſich von der Thür.) Iſt ſie krank? ohnmächtig? oder ſpottet ſie meiner? ich will ſie ſehen, und wenn ihre Riegel in Höllenflammen geſchmiedet wären. (Geht raſch auf die Thüre zu, und ſprengt ſie durch einen Fußtritt.)

Sechſte Scene.

Johanna (tritt mit gezücktem Dolch ihm entgegen.) Laſarra (prallt zurück.)

Joh. Was wollt Ihr von mir?

Laſ. Warum iſt Eure Hand mit dem Werkzeug des Todes bewaffnet? Eure Augen verwunden ſchärfer, als dieſer Dolch.

Joh. Spart Euern Hohn? grinſt nicht ſo! Ihr ſeyd mir unerträglich!

Laſ. Iſt der Liebe Lächeln Euch zuwider?

Joh. Entweihet nicht mit Euern Lippen ein Gefühl, das Euer Herz nie kannte!

Laſ. Habt Ihr vergeſſen, daß ſeit länger als neun Jahren Euer Bild in meinem Herzen herrſchte?

Joh. O, ja! das hatt' ich vergeſſen. Nur dann und wann, in kranken Tagen, wenn böſe Träume mich folterten, erſchien mir Eure Geſtalt.

Laſ. Habe ich dieſen Hohn um Euch verdient?

Joh. O! daß Euch nach Verdienſt vergolten würde!

Laſ. Mein Leben wagte ich kühn um Euern Beſitz.

Joh. Ihr thatet mehr; Ihr wagtet Eure Seligkeit, und habt verloren.

Laſ. In Euern Armen finde ich meine Seligkeit.

Joh. (zuckt den Dolch.) Den Tod, wenn Ihr mich anrührt.

Laſ. (zornig.) Johanna, hüthet Euch!

Joh. Recht, Tieger! wirf die Larve weg! die Klauen zu verbergen wird dir nie gelingen

Laſ. Du trotzeſt auf die Macht der Schönheit.

Joh. Mit Nichten! dieß kleine Stück Eiſen in meiner Hand macht mich zum Herrn meines Schickſals. Aus der Hand in die Bruſt, und meine Ehre iſt gerettet.

Laſ. (fürchtend.) Johanna!

Joh. Kennſt du das Geſchlecht der Montfaucon? Tapferkeit und Tugend war ſeit Jahrhunderten ſein Adel. Weißt du, daß ich die letzte meines Stammes bin? Im heiligen Kriege gegen die Sarazenen, unter den Fahnen des Prinzen von Burgund, fiel mein Vater. Er beſchloß die lange Reihe tapfrer Männer, deren Nahmen die Geſchichte mit Ehrfurcht nennt. Und du meinſt, ich könnte die lange Reihe edler, tugendhafter Frauen mit einem ſchändlichen Leben beſchließen? — Nein! mag immerhin der Nahme Montfaucon verlöſchen! doch, daß von mir die Chronik ſpreche: Sie war die letzte ihres Stammes, aber ſie fiel nicht unwerth ihrer tapfern Ahnen!

Laſ. Iſt das Geſchlecht Laſarra nicht ſo edel, als das deine?

Joh. Geweſen, ehe du den Nahmen trugſt.

Laſ. Beſinne dich, — blick in die Zukunft! — wähle!

Joh. Beſinnen? wählen? zwiſchen Schande und Tod?

Laſ. Zwiſchen Liebe und Tod! Dir winkt die Liebe. Bleib, was du warſt, die angebethete Johanna, der der Sieger ſeinen Lorbeer zu Füßen legt, die in aller Herzen, wie zu Granſon, herrſcht.

Joh. Schweig!

Laſ. Gib der Vernunft Gehör! Hier biſt du Königinn! dort mußt du dem vertriebenen Gatten ins Elend folgen!

Joh. Meinem Adalbert! O ja, das will ich! Laß mich ihm folgen, und ich werde deine Großmuth preiſen.

Laſ. Du wollteſt Mangel und Gefahr mit ihm theilen?

Joh. Gern! gern!

Laſ. Ueber ſteile Klippen, durch unwegſame Wälder mit ihm irren?

Joh. Durch Wellen und Flammen, wenn es ſeyn muß!

Laſ. Kaum geneſen den Stürmen trotzen? Vielleicht in einer ſchlechten Bauerhütte hülflos erkranken?

Joh. Alles, alles! O! Ihr wißt nicht, was eine liebende Gattinn zu dulden vermag. Die ſäugende Löwinn iſt ſtark, ein Weib, das ſeinen Gatten redlich liebt, iſt ſtärker. Mein Vaterland iſt da, wohin *er* mich führt; mein Pallaſt die Hütte, die *er* bewohnt. Dürre Blätter, die ſeine Hand mir ſtreut, ſind mir ein Roſenlager, die wilde Frucht vom Baume ein köſtlich Mahl, das Waſſer aus der Quelle ein Labetrunk! In ſeinen Armen iſt Ruhe, in ſeinen Blicken Freude, an ſeinem Buſen Seligkeit. O! Ihr verſteht mich nicht, mein Herz hat keine Sprache! treue Liebe ſchuf Gott ſprachlos; denn nur treue Liebe ſollte ſie verſtehen? Drum laßt mich fort zu meinem Gatten, ich will Euch ſegnen; ich ſegne und verzeihe Euch, nur gebiethet, daß man mir die Pforte öffne! Welchen Weg nahm er? wo floh er hin? — Doch gleichviel! ich werde rufen, er wird meine Stimme hören, die Berge ſie verdoppeln, die Stille der Wälder ſie zu ſeinen Ohren tragen — Adalbert! Adalbert!

Laſ. (bey Seite.) Verdammt! (Laut.) Ihr zwingt mich, ſchöne Frau, Euch eine Nachricht mitzutheilen, die ich noch ſchonend Euch verſchwieg.

Joh. Was kümmern mich Eure Nachrichten? Mein Gemahl! mein Sohn! nur dieſe! Was kümmert mich die Welt?

Laſ. Eben Euer Gemahl. Ihr wähnt, er ſey entflohen?

Joh. Hat meine Kammerfrau Mathilde ihn nicht beym Fackelſchein auf der Brücke erkannt, wie er zwey deiner Buben in den Staub ſtreckte, und dann der überlegenen Menge entwich?

Laſ. Sehr wahr; doch ſeine Wunden —

Joh. Er war verwundet?

Laſ. Raubten ihm die Kraft.

Joh. Laßt mich fort!

Laſ. Meine Reiter —

Joh. Brachten ihn zurück?

Laſ. Man wollte ihn binden.

Joh. Pfuy!

Laſ. Er ſetzte ſich zur Wehr. Seine Tollkühnheit —

Joh. Sprich: Heldenmuth!

Laſ. Der einzelne Verwundete, ſiegen konnt' er nicht, nur erbittern.

Joh. Weiter?

Laſ. Und in blinder Wuth ſtieß einer meiner Knappen ihm ſein Schwert ins Herz.

Joh. (wankend mit gräßlicher Stimme.) Todt?

Laſ. (achſelzuckend.) Todt.

Joh. (von Schmerz und Wuth erſtickt.) Rache! (wankt mit aufgehobenem Dolche einige Schritte, um Laſarra zu durchbohren, er weicht ihr aus, ſie iſt zu ſchwach, ihn zu verfolgen, und ſinkt ohnmächtig an einen Pfeiler nieder.) Todt!

Laſ. Ein glücklicher Augenblick! Fort mit der mörderiſchen Waffe! (Entwindet ihr den Dolch und ſteckt ihn zu ſich.) Für dieſen reitzenden Buſen ward'ſt du nicht geſchliffen? (betrachtet ſie lüſtern.) Wie ſchön! Selbſt auf dieſen blaſſen Lippen thront die Liebe! (Beugt ſich über ſie.) Erhole dich! Laſarra bittet. — Nicht der ungeſtümme Sieger, — der ſchüchterne Beſiegte.

Joh. (ſich erholend und ſprachlos um ſich ſchauend.) Wo bin ich? (ſich beſinnend mit einem Schrey des Schmerzes.) Ach! (ängſtlich ſuchend.) Wo iſt mein Dolch?

Laſ. Ich ehre den Schmerz der Gattinn, doch dem Ausbruch der Verzweiflung vorzubeugen, gebothen mir Liebe und Menſchlichkeit.

Jod. (faltet bittend die Hände.) Meinen Dolch!

Laſ. Edle Frau! warum fordert Ihr das Einzige, was ich verſagen muß?

Jod. Ritter! ſeyd großmüthig! ſeyd barmherzig! Was nützt Euch, mich langſam ſterben zu ſehen? — Denn ſterben will ich, werd' ich. Gram und Hunger ſollen mich tödten, wenn Ihr die Qual mir nicht verkürzen wollt.

Laſ. Laßt ſehen, edle Frau, ob nichts vermag, die Luſt am Leben Euch wieder einzuhauchen. (Geht raſch ins Nebenzimmer.)

Siebente Scene.

Johanna, hernach Otto.

Joh. (ſchwach taumelnd, halb bewußtlos in einer Art von Wahnſinn, wankt umher und ſtammelt das Wort: Sterben! Sterben! — (ſucht mit irren Blicken den Dolch am Boden.) Er iſt nicht da, man hat ihn mir entriſſen! (Ihr herumſchweifender Blick fällt auf die umherhängenden alten Waffen) Ha! (verſucht hier und da ein Schwert herabzureißen, aber theils hängen ſie zu hoch, theils iſt ſie zu ſchwach.) Umſonſt (fällt zitternd auf die Knie.) Guter Gott! verleihe mir Kraft! Zum letzten Male! Erbarme dich meiner! — ich kann nicht leben ohne ihn! Erbarmen! — Laß ſein Vertrauen zu mir nicht zu Schanden werden! — »Johanna von Montfaucon wird zu ſterben wiſſen!« ſo ſprach er. Verzweiflung, gib mir Kraft! (ſpringt auf und rüttelt mit Gewalt an einem Schilde, über welchem Schwert und Lanze aufgehängt ſind.) Ha! gelungen! Adalbert! ich komme! (zieht das Schwert aus der Scheide.) Barmherziger! vergib mir! Nimm meine Seele gnädig auf! (ſtellt die Spitze des Schwerts gegen ihre Bruſt.) Adalbert! (iſt im Begriffe ins Schwert zu fallen, die Thür gegenüber öffnet ſich.)

Otto. (ungebunden, ſtürzt mit offenen Armen auf ſie zu.) Mutter!

Joh (läßt das Schwert fallen, ſinkt auf ihre Knie und breitet die Arme aus.) Mein Sohn!

Otto (umſchlingt ſie.) Meine Mutter!

Achte Scene.

(Freyer Platz, im Hintergrunde Gebirge, auf deren Spitze die Burg Belmont.

Philipp (kommt langſam und ſchwermüthig, ſteht dann und ſchaut in die Ferne.)

Hinunter iſt die Sonne! — Hildegards Wohnung im Thale ſchwimmt im Nebel, wie meine Zukunft. Nur die Thürme von Granſon ragen noch hervor, wie meine Hoffnung. Horch, da bläſt ein Alpenhirt ſein Abendlied. — O wär' ich dort Bewohner eines Felſenthals, und bey dem Ruf der friedlichen Schalmey führte Hildegard die muntre Heerde heim! — Was regt ſich dort? Warum ſchleicht der fremde Mann ſo hinter den Büſchen — warum ſteht er zweifelhaft, und ſinnt und lauſcht, und mißt die Burg mit ſeinen Blicken? (zieht ſich etwas zurück.

Neunte Scene.

Philipp, Adalbert.

Adalb. (nach der Burg blickend.) Soll ich den mißlichen Verſuch wagen? hinaufklimmen und dem Thurmwächter meinen Nahmen nennen? Armer Adalbert! Iſt dein Vertrauen auf Menſchen noch nicht erſchöpft? Dieſer Mentenach — war und blieb er nicht mit Laſarra im Bunde? — nur mein Schwert zwang ihm den Sohn als Geiſel ab. Philipp kehrte zurück, und vergeſſen ſind des Vaters Schwüre. Nein! nein! dort oben auf den Felſenſpitzen, wo die Flamme ſchimmert, um die ein treues Hirtenvolk ſich lagert, dort will ich Menſchen ſuchen! — O nur einen Wegweiſer, der in der Dämmerung mich den ſteilen Pfad hinauf geleitete!

Phil. (ſich leiſe nähernd.) Wer biſt du, Fremdling?

Adalb. (wendet ſich.) Philipp!

Phil. (erſtaunt.) Edler Ritter! woher ſo ſpät, ſo allein?

Adalb. Das fragſt du noch?

Phil. Allerdings! — Ihr wart doch geſtern nicht geſonnen —

Adalb Geſtern? — Weißt du nicht, welche fürchterliche Nacht zwiſchen heute und geſtern lag?

Phil. Ihr erſchreckt mich.

Adalb. Noch kein Gerücht drang in deine Ohren?

Phil. Keines!

Adalb. So höre: ich bin ein Flüchtling, mein Weib gefangen, mein Sohn ein Sclave, die Erde mein Lager, der Himmel mein Dach, verrathen, vertrieben —

Phil Wie? von wem?

Adalb. Treue Seele? du haſt mich wohl gewarnt vor den wälſchen Landsknechten.

Phil. Die Ihr als Bettler in Eure Burg aufnahmt?

Adalb. Sie gehörten zu Lazarra's Haufen.

Phil. Lazarra?

Adalb. Mitternacht und bübiſche Verrätherey waren ſeine Bundesgenoſſen. Er überfiel mich wehrlos. Kaum ergriff ich noch ein Schwert. Meine wenigen Getreuen fielen um mich her; dem Tode bin ich fechtend durch die [illegible] entronnen. Weib und Kind blieben in der Ge- [illegible] Räubers.

Phil (haſtig ſein Schwert ziehend.) Rache! Rache!

Adalb. Was willſt du thun?

Phil. Dankbar ſterben.

Adalb. Ruhig! Was könnte ſolch ein Opfer mir nützen? — Noch iſt nicht alles verloren. Dieſe Burg —

Phil. Iſt Euch treu. Von der Spitze dieſer Felſen will ich der Rache Blitz auf jene Räuber ſchleudern.

Adalb. Wo iſt dein Vater?

Phil. Ihr ſaht ihn nicht?

Adalb. Wann? wo?

Phil. Geſchah es nicht auf Euern Befehl, daß er mit ſeinen Knechten ſchon in der Morgendämmerung hinauszog?

Adalb. Auf meinen Befehl?

Phil. Kam nicht um Mitternacht ein Eilbothe von Oranien?

Adalb. Von Oranien? das mag ſeyn! Aber nicht von mir.

Phil. O gewiß! Er zog hinab zu Eurer Hülfe.

Adalb. Und ließ dich daheim?

Phil. Die Burg zu bewachen.

Adalb. Als Freund wäre er hinabgezogen, und dich, meinen Freund, ließ er daheim?

Phil. Gott! welch ein Argwohn!

Adalb. Mich wußte er in Gefahr, und dir verhehlte er es?

Phil. Vielleicht aus ſchonender Liebe.

Adalb. Ließ kein Wort von meiner vorgegebenen Bothſchaft fallen?

Phil. Er war geheimnißvoll, unruhig —

Adalb. Was wäre auch Tugend, wenn Ruhe bey Verbrechen wohnte?

Phil. Ich bitte Euch, Ritter, glaubt das nicht von meinem Vater. Geſtern habt Ihr mit dem edelſten Vertrauen ihm den Sohn zurück geſandt, und heute könnte er — Unmöglich!

Adalb. Aber wo iſt er? wo kann er ſeyn?

Phil. Der Thurmwächter erzählt, er habe [illegible] Thale ſeine Reiter in mehrere Haufen getheilt.

Adalb. Um dem Flüchtling nachzuſpüren. Ein Engel hat mich ſicher durch den Forſt geleitet.

Phil. So kommt auf Eure Burg. Wir ziehen die

Brücke auf, und hat Euer fürchterlicher Argwohn Grund, ſo verſchließe ich meinem Vater Thor und Herz.

Adalb. Nein, guter Jüngling! Was kann es meiner Gattinn nützen, wenn ich mich in die Mauern ſperre? Man würde uns umzingeln, belagern, Wochen-, Mondenlang, und Johanna litte indeſſen tauſendfachen Tod.

Phil. So ſprecht: was ſollen wir? Ich weiche nicht von Eurer Seite in Noth und Tod.

Adalb. Wohlan! Laß uns die Alpen erklimmen! Laß uns die wackern Hirten um Beyſtand anſprechen. Sie lieben ihre friedlichen Wohnungen, aber ich weiß, ſie lieben auch mich. Es iſt ein treues, braves Volk, das droben auf den Bergen bey alten Sitten und mäßiger Koſt fromm, einfach und bieder lebt, und in deſſen tapfrer Fauſt zur Zeit der Gefahr jeder Stock zur Keule wird.

Phil. Aber dieſe Burg — —

Adalb. In den Mauern von Granſon leidet Johanna, in den Mauern von Granſon ſchmachtet mein Kind. Stürmen will ich Granſon, Weib und Kind retten oder ſterben! Hinauf zu den Alpenbewohnern! Die Liebe ruft, die Pflicht gebeut. Kein Gold, kein Blut bezahlt den verlornen Augenblick! (Will fort.)

Zehnte Scene.

Vorige, Eberhard, Reinhard, (vertreten ihm den Weg.)

Eberh. Halt! Wer ſeyd Ihr?

Adalb. Euer Herr!

Reinh. Eſtavajel?

Eberh. Unſer Gefangener!

Adalb. Fort, Buben, oder mein Schwert wird euch zeichnen!

Eberh. Ergebt Euch, Ritter!

Phil. Zurück! was wollt ihr?

Reinh. Den Preis verdienen.

Phil. Kennt ihr mich?

Eberh. Junker Philipp.

Phil. Wohl, ihr ſeyd meines Vaters Knechte. Ich befehle euch, dieſem Manne mit Ehrfurcht zu begegnen.

Eberh. Nur Euer Vater hat uns zu befehlen.

Phil. Das würde er auch, wenn er hier wäre.

Eberh. Von ihm haben wir den Auftrag.

Phil. Welchen Auftrag?

Eberh. Den Ritter zu fangen.

Phil. Du lügſt!

Adalb. Nun, Philipp?

Phil. Er lügt!

Reinh. Junker, geht uns aus dem Wege!

Phil. Packe dich, wenn deine Ohren dir lieb ſind.

Reinh. Wozu der Widerſtand? Rings umher wimmelt der Buſch von unſern Kameraden. Wenn ich ins Horn ſtoße, ſo ſtürzen fünfzig herbey.

Phil. Die Fauſt haue ich dir vom Rumpf, wenn du nach dem Horn greifſt.

Adal. Fort da! Platz da! (Dringt mit entblößtem Schwerte auf ſie ein.)

Eberh. (ſich vertheidigend.) He! Kameraden!

Reinh. (ſtößt ins Horn.)

Phil. (haut ihn nieder.) Da haſt du deinen Lohn!

Reinh. Weh mir!

Eberh. (zieht ſich fechtend zurück.) Kameraden zu Hülfe!

Ulrich und Robert (ſtürzen herbey.)

Ulr. Was gibts hier?

Rob. Iſt er gefunden?

Adalb. (zieht ſich etwas zurück.) Noch mehr Geſindel?

Heribert (ſtürzt mit noch einem Reiter herbey.) Habt ihr ihn?

Eberh. Ergebt Euch, Ritter!

Adalb. (ſchwingt das Schwert.) Nur im Tode!

Phil. Nichtswürdige Buben! Er iſt euer Herr! Euer Wohlthäter!

Eberh. Junker Philipp, hüthet Euch!

Ulr. Junker! was wollt Ihr hier?

Rob. Es iſt Eures Vaters Wille.

Phil. (ſchließt ſich an Adalbert.) Den erſten, der uns in den Weg tritt, haue ich nieder. Kommt, Ritter! Platz da!

Adalb. Zurück, ihr Buben! (Wollen vorwärts dringen.)

Eberh. Auf, Kameraden! Laßt ihn nicht entwiſchen!

Adalb Philipp! hier gilts Rücken an Rücken! (Stellen ſich Rücken an Rücken und fechten gegen die Menge. Ulrich und Robert fallen. Mehrere Knechte eilen herbey; verwirrtes Getümmel, Getöſe und Geſchrey.)

Eilfte Scene.

Vorige. Montenach.

Mont. Ha! was iſt das? (Die Fechtenden machen eine Pauſe.

Eberh. Wir haben den Ritter gefunden.

Mont. Ergreift ihn!

Eberh. Euer Sohn ſtellt ſich zur Wehre.

Mont. Mein Sohn?

Eberh. Reinhard, Ulrich und Robert ſind von ſeiner Hand gefallen..

Mont. Philipp!

Phil. Vater! ſeyd Ihrs? Nein, eher will ich glauben, daß der Satan mir ein Blendwerk vorgaukelt.

Mont. Fort von ihm! Ueberlaß ihn ſeinem Schickſale!

Phil. Nimmermehr!

Mont. Ich befehle es dir!

Phil. Das könnt Ihr nicht befehlen.

Mont. Bube! Ich bin dein Vater.

Phil. Und dieſer iſt mein Wohlthäter.

Mont. Gehorch', oder du ſtirbſt an ſeiner Seite.

Adalb. Laß mich, guter Philipp!

Phil. Nur im Tode!

Mont. Greift an!

Phil. (ſchwingt das Schwert.) Herbey, ihr Schurken Leichen auf Leichen ſoll mein Schwert thürmen, ehe das Bubenſtück Euch gelingt!

Mont. Nun ſo verſchont keinen! Lebendig oder todt! — (Die Knechte wollen eindringen.) Halt! noch eins! Mein Sohn! Laß ihn, und ich gebe dir deine Hildegard zum Weibe!

Phil. Nein, die Liebe ſoll kein Verbrechen lohnen! Zurück! zurück! (Macht ſich Platz mit ſeinem Schwerte.)

Mont. Haut zu! (Gefecht. Es fallen wieder einige Knechte. Montenach vor Wuth ſchäumend.) Verdammter Bube! Meine beſten Reiter! (Zieht das Schwert.) Wohlan! ſo ermorde auch deinen Vater! (Stellt ſich an die Spitze der Knechte, um Philipp anzugreifen.)

Phil. (gleichſam gelähmt, läßt ſein Schwert ſinken.) Mein Vater!

Mont. Ergreift ihn! (Einige Knechte bemächtigen ſich Philipps.) Jetzt raſch herbey! Umzingelt dieſen!

Adald. (als er ſieht, daß er überwältigt iſt.) Gott ſchütze Weib und Kind! (kehrt das Schwert gegen ſeine Bruſt und will hineinfallen; die Knechte packen ihn und reißen ihm das Schwert weg.)

Mont. Triumph! Fort auf die Burg!

Phil. Aus Barmherzigkeit, tödtet mich!

Adald. (indem er fortgeſchleppt wird.) Philipp! Sey meines Weibes Bruder!

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Guntrams Meyerhof.

Erſte Scene.

Guntram, Darbonnay (kommen aus dem Hauſe.)

Darb. Ich ſage dir, wir ſind betrogen.

Guntr. Deſto beſſer!

Darb. Hörſt du nicht? Betrogen!

Guntr. Nun ja, ich höre und ſage: deſto beſſer!

Darb. Wagſt du noch mich zu verſpotten?

Guntr. Keinesweges!

Darb. Du haſt auf ſolchen Fall mir Rath und Hülfe zugeſagt.

Guntr. Ich werde rathen und helfen

Darb. Aber bald, bald! Denn hat er ſich erſt eingeniſtet, was vermag ich dann mit meiner Handvoll Söldnern?

Guntr. Seyd Ihr aber auch gewiß, daß Laſarra wortbrüchig zu werden gedenkt?

Darb. O ich kenne ihn, den Schlauen! Wie hat er mich gebethen, überredet, goldne Berge vorgemahlt, und als ich nach erkämpftem Siege ein Wort von Theilung fallen ließ, da ſchob ers in die Weite Ich ſchwieg, bis alles ruhig war; dann ſprach ich ernſtlicher. Er wurde ungeduldig; ich mahnte ihn an ſein Ritterwort. Der Hohn verzerrte ſeine Lippen »Ich bin der Stärkere und laſſe mir keine Geſetze vorſchreiben!« ſo ſprach er übermüthig.

Guntr. Und von mir?

Darb. Dich nannte er einen alten Böſewicht, der ſich bedanken müſſe, wenn man ihn nicht hängen laſſe.

Guntr. Wirklich? So vortrefflich! Denn ich habe das ſo halb und halb vorausgeſehen, und bin vorbereitet.

Darb. Aber ich?

Guntr. Wie, Herr Ritter, wenn ich Euch die ganze Herrſchaft Granſon als ein gerechtes Eigenthum verſchaffe?

Darb. Gerecht? Laß hören!

Guntr. Seyd Ihr entſchloſſen, etwas zu wagen?

Darb. Alles!

Guntr. Schwört mir zuvor bey Gott, bey Eurer Ehre, daß Ihr mein Geheimniß nicht zur Unzeit offenbaren wollt.

Darb. Ich ſchwöre.

Guntr. Schwört mir bey Gott und Rittertreue, daß, wenn ich halte, was ich zugeſagt, die Hälfte Eurer Güter mir verbleibe bis an meinen Tod.

Darb. Ich ſchwöre.

Guntr. Seyd Ihr auch entſchloſſen, die Urkunde deshalb mit Euerm Wappen zu beſiegeln.

Darb. Ich bin's.

Guntr. Nun, ſo vernehmt ein Geheimniß, das ſeit achtzehn Jahren tief in meiner Bruſt gleich einem Waſſertropfen in der Muſchel lag, und das mir vielleicht heute zur koſtbaren Perle reift. (Schüchtern um ſich blickend.) Das Mädchen, das Euch heute wohl gefiel —

Darb. Deine Tochter?

Guntr. Nicht meine Tochter.

Darb. Nicht?

Guntr Iſabelle, Erbfräulein von Granſon.

Darb. Wie?

Guntr Der Vater ward in die Acht und vogelfrey erklärt.

Darb. Ich kenne ſeine traurige Geſchichte.

Guntr. Er floh mit ſeiner einzigen Tochter und einem treuen Knechte.

Darb. Wo blieb er?

Guntr. Er iſt todt.

Darb. Wie ward ſein Schickſal dir bekannt?

Guntr. Ich ſtand damahls an der Spitze einer tapfern Schaar.

Darb. (lächelnd.) Du?

Guntr. Es waren zerſtreute Flüchtlinge von dem Haufen des berühmten Armagnac, die ſich, da in Wälſchland Friede wurde, hier in den Wäldern und Gebirgen ſammelten.

Darb. Räuber alſo?

Guntr. Wir waren freylich nicht zu Rittern geſchlagen; ſonſt aber Euch, mit Gunſt, in allem ähnlich.

Darb. Weiter! weiter!

Guntr. Am Ufer des Wälſchneuenburger Sees zog der alte Granſon mühſelig herab. Wir überfielen ihn —

Darb. Den Wehrloſen?

Guntr. War er nicht geächtet? Er und ſein Knecht wurden erſchlagen. Ich glaubte Schätze zu finden, und fand nur ein weinendes Kind.

Darb Iſabelle?

Guntr. Meine Leute wollten ſie ins Waſſer ſchleudern, da warf ich meinen Blick in die Zukunft. Halt, dacht ich, dieſe kleine Dirne, mit ihrem Käſtchen voll beſchriebenem Pergament, kann mir einſt mehr werth ſeyn, als Juwelen. Ich trug Sorge für ſie, und als hernach des Schickſals Laune meinen wackern Haufen trennte, als ich mit den Jahren und des Alters Schwäche das unſtete Leben aufgeben mußte, da zog ich klüglich hieher, um in der Nähe abzulauern, wie ich einſt mit Vortheil mein Kleinod an den Mann bringen könne.

Darb. Du haſt Beweiſe?

Guntr. Die bündigſten.

Darb. Alter Judas! Ich durchſchaue deinen Plan.

Guntr. Eſtavajek iſt entflohen, der verjährte Groll der Grafen von Savoyen erloſchen, der junge Amadäus wird als ein gütiger Lehnsherr Euch an des Mädchens Hand empfangen, und Ihr ſiegt ohne Schwertſchlag. Doch ſtill! ſtill! Dort nahet ſich ein ungebethener Horcher. Folgt mir, Herr Ritter! wir wandeln am See herab; das Murmeln der Wellen verſchlingt dort unſere Worte.

Darb. Wozu die Heimlichkeit? Das Recht der Erbinn ſpreche laut!

Guntr. Schon mancher hat ſein Recht verloren, weil er zu früh und laut davon geſprochen. (Beyde ab.)

Zweyte Scene.

Eremit.

Da ſchleiche ich nun ſchon drey Mahl auf und nieder. Heute verweilt ſie lange. — Hungerſt du, Graukopf? ha, ha! So lernſt du noch in deinen alten Tagen, was

Hunger iſt. Vormahls, auf den ſilbernen Schüſſeln lag die Würze nie. — Und des Mädchens holde Freundlichkeit! — Ich könnte mir ja wohl noch Speiſe kaufen, — o ja, ich bin ſo arm noch nicht; aber jene milde Liebe, jene Arzney der Seele — könnte ich die auch bezahlen! Was Herzen geben, und Herzen erquickt, hat keinen Preis.

Dritte Scene.

Eremit, Hildegard.

Hild. (mit einem Körbchen voll Früchte und Brod, ſieht ſich überall ſchüchtern um, dann eilt ſie mit leichtem Schritte zu ihm.) Zürne nicht, daß ich ſo ſpät die ſüße Pflicht erfülle!

Erem. Des Bettlers Zorn, wäre unverſchämt.

Hild. Was mahnt gute Menſchen dringender, als Beſcheidenheit? Haſt du mich je um Hülfe angeſprochen?

Erem. Mit Worten freylich nicht.

Hild. Wehe meinem Herzen, wenn es ſolche Blicke ſich überſetzen müßte. Als ich zum erſten Mahle in unſerm Hain deinen grauen Bart gleich den Blättern der Silberpappel ſchimmern ſah, als ich ungeſehen mich dir näherte, Dank von deinen Lippen hörte für die Wurzeln, die du aus der Erde grubſt —

Erem. Da ging das Herz dir über, und täglich ſpeiſeſt du den Fremdling ſeit jener Stunde, trotz dem Verbothe deines Vaters.

Hild. Das Leben haben wir vom Vater, die Menſchlichkeit von der Natur. — Aber iß doch, guter Alter! Haſt du keinen Hunger?

Erem. (der ſich in ihrem Anſchauen vergaß.) Das Thier ſättigt ſich, der Menſch genießt.

Hild. Ich wäre längſt ſchon hier; denn dieß iſt die Stunde, wo mein Vater zu ſchlummern pflegt.

Erem. Darf Wohlthätigkeit nur wachen, wenn er ſchläft?

Hild. Beſchäme nicht die Tochter! Jetzt iſt ein Fremder bey ihm. Heute und geſtern war in unſerm Hauſe und in der Gegend überall ein wilder Lärm. Haſt du nichts vernommen?

Erem. Ich ſchlief in meiner Höhle.

Hild. Wie? du weißt nicht, daß zu Granſon —

Erem. Granſon iſt mir fremd geworden.

Hild. Sie haben unſern guten Ritter von der Burg vertrieben, und von ſeiner wackern Hausfrau.

Erem. Wer?

Hild. Ich weiß nicht, waren es Feinde, oder Räuber; ſie überfielen ihn bey Nacht.

Erem. (für ſich.) Die Rache hinkt; ruht aber nie.

Hild. O wäre Philipp da geweſen!

Erem. (für ſich.) So büßt der Sohn des Vaters Miſſethaten.

Hild. Weinen muß ich um den edlen Eſtavajel.

Erem. Ich kannte ihn nicht.

Hild. Das nimmt mich Wunder. Ihn kannte jeder Arme. Jetzt ſchmachtet er in Feſſeln.

Erem. Den Tugendhaften kann man feſſeln, die Tugend nie.

Hild. Ach, ſo plötzlich vom Gipfel in den Abgrund zu ſtürzen — du haſt das nie erfahren.

Erem. Doch! doch! Man findet zuweilen im Abgrunde; was auf dem Gipfel verloren ſchien — ſich ſelbſt.

Hild. Noch immer verſchweigſt du mir dein Schickſal?

Erem. Immer noch.

Hild. Du trau'ſt mir nicht?

Erem. Ich traue deiner Menſchenliebe. Du wirſt kein Gemählde meiner Leiden fordern, du wirſt nicht grauſam gegen mich ſeyn, wie die Zeit, die ſonſt Alles verlöſcht, nur meinen Kummer nicht.

Hild. Armer Greis!

Erem. Gib mir zu trinken!

Hild. (unwillig auf ſich ſelbſt.) Sieh, ſo iſt der Menſch. Immer fragt er, wo er helfen ſoll. Vergib! gleich bin ich wieder bey dir. (Ab.)

Erem. (ſetzt ſich in die Grotte.) Tochter! ſo alt wäreſt du,

— vielleicht auch ſo gut! — O nein, ich will's nicht glauben! Soll ich auch das beweinen, was ſeyn könnte? Habe ich doch kaum noch Thränen für das, was wirklich iſt!

Vierte Scene.

Eremit (verborgen.) Guntram, Darbonnay, (im Geſpräch zurückkommend.)

Guntr. Habt Ihr mich begriffen?

Darb. Vollkommen!

Guntr. So zieht nun in der Stille Eure Söldner aus der Burg, ſendet ſie in kleinen Haufen auf die Straße nach Savoyen.

Darb. Ganz recht.

Guntr. Lazarra werde nichts von Eurer Flucht gewahr, und bleibe zweifelhaft, warum Ihr ihn verlaſſen.

Darb. Und Hildegard? Wann lieferſt du ſie in meine Arme?

Guntr. Um Mitternacht.

Darb. Warum nicht gleich?

Guntr. Weil die Dirne durch ihr Geſchrey das Volk von allen Straßen herbey locken würde.

Darb. Geſchrey? wenn ein glänzendes Glück Ihrer wartet?

Guntr. Ich kenne meine Hildegard. Holzäpfel und Liebe, mehr verlangt ſie nicht.

Darb. Gib dem Kinde eine Kupfermünze, und es wähnt ſich reich.

Guntr. Drum ſendet eine wohlverwahrte Sänfte.

Darb. Von einer Schaar Bewaffneter begleitet.

Guntr. Ich empfange dann die beſiegelte Urkunde.

Darb. Und ich die ſchöne Widerſpenſtige.

Guntr. Ihr eilt, bevor der Morgen graut

Darb. So lange noch die Straßen öde ſind.

Guntr. Sie dann durch Furcht und Liebe, Geduld und Strenge Euch geneigt zu machen, ſey Eure Sorge.

Darb. Recht, Vater Guntram!

Erem. (vom Abſcheu ergriffen, ſich vergeſſend, — laut.) Vater!

Darb. Was war das? Iſt Jemand hier in dieſer Grotte? (Geht nebſt Guntram auf die Grotte zu; der Eremit ſtellt ſich ſchlafend.)

Guntr. Ein alter Eremit, der in der Gegend bettelt.

Darb. (zuckt den Dolch.) Soll ich ihn niederſtoßen?

Guntr. Laß ihn! er ſchläft.

Darb. Doch, wenn er uns behorchte?

Guntr. Ich wag' es nicht, ihn anzutaſten. Es wäre gefährlich, den Pöbel zu reitzen, der unter dieſen Lumpen einen Heiligen verehrt. Fände man den Leichnam hier im Garten, es wäre um mich geſchehen.

Darb. Wir werfen ihn von jener Klippe in den See.

Guntr. Am hellen Tage? die Hirten weiden in der Nähe. Laß ihn, — ſey unbeſorgt. Er verdaut und ſchläft.

Darb. Nun, ſo mag das Unkraut länger noch am Boden kriechen. (Steckt den Dolch ein.) Ich eile, das Nöthige zu veranſtalten. (Ab.)

Guntr. (ihm nachrufend.) Um Mitternacht erwart' ich dich.

Fünfte Scene.

Guntram. Eremit.

Guntr. Der iſt der Mann, wie ich ihn brauche. Arm; tapfer, mit beſchränktem Kopf und folgſam. So werd' ich ernten, was vor langen Jahren meine Klugheit ausgeſäet. Es war die höchſte Zeit! ich fürchte dieſen Philipp, den Liebe und Jugend tollkühn machen, den aber meine Liſt vergebens gegen Eſtavajel zu waffnen ſuchte, weil ſchwärmeriſche Dankbarkeit den Arm des Knaben feſſelte. (Wirft einen Blick auf den Eremiten.) Noch immer ſchläft er! Gebt einem frommen Müßigganger gut zu eſſen, und laßt ihn dann für die Verdauung ſchlummern, ſo ſchadet er euch nie! (Ab ins Haus.)

Sechste Scene.

Eremit allein.

Meinſt du, Böſewicht? der alte Bettler und die Rache ſcheinen nur zu ſchlummern. — Hätt' ich doch kaum gehofft, noch eine Stunde zu erleben, in der ich Gott für meines Daſeyns lange Marter danken würde! Ich kann noch Gutes ſtiften. Wie lange wird der Menſch nur ſtets nach Jahren zählen, in welchen er gegeſſen und getrunken? Ein Augenblick von einer guten That bezeichnet, iſt vor Gott ein Jahr.

Siebente Scene.

Eremit. Hildegard. (mit einem Weinkruge.)

Hild. Trink, edler Greis! ſchon wieder mußt' ich zögern. Mein Vater war mir im Wege.

Erem. So wie du ihm.

Hild. Ich ihm? ach nein! er achtet meiner wenig.

Erem. Du irrſt! er hat dich eben um einen hohen Preis verkauft.

Hild. Verkauft?

Erem. Wohl mir, du gute, fromme Dirne, daß ich dir vergelten kann!

Hild. Vergelten?

Erem. Kennſt du den Buben in Rittertracht, der hier ſein Unweſen treibt?

Hild. Nein!

Erem. Er hat dich deinem Vater abgehandelt.

Hild. Ich verſtehe dich nicht.

Erem. Du biſt beſtimmt, ſein Weib, vielleicht auch nur ſeine Buhlerinn zu werden.

Hild. (ängſtlich erſchrocken.) Dein Scherz iſt grauſam!

Erem. Scherz? — Sieh, wie der Stab in meinen Händen zittert. Ich ſcherze nicht.

Hild. So rede! rede!

Erem. In dieſer Grotte habe ich abſichtlos das Bubenſtück behorcht. Um Mitternacht wirſt du dem Ritter ausgeliefert.

Hild. Aber doch nur todt?

Erem. Lebendig, ein Opfer ſeiner Lüſte.

Hild. Todt! todt! Ich eine Verworfene? Ich treulos meinem Philipp? lieber ſterben? zehnfach ſterben!

Erem. Warum ſterben? Faſſe Muth und fliehe.

Hild. Wohin?

Erem Wenn die weich erzogene Hildegard nicht die Armuth ſcheu't —

Hild. Rette meine Unſchuld und du retteſt meinen Reichthum.

Erem. So folge mir in meine Höhle!

Hild. Mit Freuden!

Erem. Ich [illegible]me dir mein Binſenlager, ich bewache deinen Schlummer. Am Tage will ich Lebensmittel für dich betteln.

Hild. O! ich bedarf nur wenig. In Wäldern und auf Klippen werd' ich dir Kräuter und Wurzeln ſuchen helfen.

Erem. So laß uns eilen! Zwar wird das bleyerne Alter ſich an den guten Willen hängen, doch ein Blick auf meine fliehende Wohlthäterinn ſoll mir ungewohnte Kräfte leihen! fort! fort! (Geht.)

Hild. Ach du vergiß'ſt: wie ſoll ein ſchwaches Mädchen jene Mauer überſteigen?

Erem. Steht nicht die Pforte offen?

Hild. Sie wird bewacht zu jeder Stunde. Meines Vaters Mißtrauen hat eine Schaar von Knechten um die Pforte hergelagert.

Erem. Iſt keiner unter ihnen, der beſtechbar wäre?

Hild. Wenigſtens nicht durch Bitten, und ſonſt habe ich nichts.

Erem. Aber ich.

Hild. Du?

Erem. Des Bettlers Nothpfennig, für ein ehrliches Begräbniß aufgeſpart.

Hild. Den wollteſt du für mich —

Erem. Mit Freuden geben.

daß meines Retters Edelmuth durch Mißhandlung vergolten würde? Ich, fliehen? ſo allein? wohin?

Erem. Guter Gott! ſo kann denn nur ein Wunder deine Unſchuld retten!

Hild. Vielleicht gelingt der Liebe dieſes Wunder. Mir ſchimmert eine Hoffnung. Eile, Vater, eile zu der Veſte Belmont, dir wird dort, wie hier, dein Gewand die Thore öffnen. Suche meinen Philipp! er iſt Montenachs, des Burgvoigts, Sohn Endecke ihm die Gefahr, in der ich ſchwebe. Doch zügle ſeine Kühnheit, daß nichts vor der Zeit verrathen werde. In der Dämmerung begleite ihn zur Mauer; hinter den Erlenbüſchen harre ich ſeiner. Eine Leiter und die feſte Hand der Liebe, ſo bin ich frey. Geh, mein Vater!

Erem. O! dieſer theure, faſt vergeßne Nahme, ſoll dem Greis die ſteile Felſenhöhe zu der Veſte Belmont erklettern helfen; ſoll ihm, wie ein friſches Lüftchen, um die grauen Haare ſäuſeln! und gelingt ſie nicht, meine letzte gute That, ſo kehre ich wieder, und will an deiner Sänfte heulen, bis die Räuber den Ueberläſtigen ermorden.

Hild. Es wird gelingen. Aus jenem Fenſter fiel ich einſt als Kind auf den harten Marmor, und ein guter Engel ſchützte mich. Damahls hatte ich nur das *Leben* zu verlieren; — ſollte meine *Unſchuld* keinen Engel haben? Gott geleite dich! (Ab.)

Erem. O! dieß kindliche Vertrauen auf den Beyſtand höherer Weſen — Gott! täuſche es nicht! laß mich der Engel dieſer Unſchuld ſeyn! (Ab.)

Achte Scene.

Zimmer in der Burg Belmont.

Montenach (ſitzt am Tiſche beym Weinkruge.) **Philipp** (in düſtern Gram verſunken ſteht ihm mit verſchränkten Armen gegenüber.)

Mont. (ruft.) Knappen! bringt mir Wein! (Trinkt.) Verdanke es meiner frohen Laune, daß du ungeſtraft geblieben.

Phil. Frohe Laune? nach einer ſolchen That?

Mont. Victoria! ſie iſt gelungen! (Trinkt.)

Phil. Frohſinn, wähnte ich immer, ſey nur eine Frucht vom Baum der Tugend.

Mont. Herr Doctor! Ihr ſollt leben! (Trinkt.)

Phil. Unmöglich. Vater, könnt Ihr bey dem ſchrecklichen Entſchluß beharren, den edelſten der Männer zu ermorden!

Mont. Ich befolge nur den Willen meines neuen Lehnsherrn. Dieſe Burg iſt der Preis des Gehorſams. Verſtehſt du mich?

Phil. Der Preis einer Schandthat.

Mont. Bube!

Phil. Ihr verkauft die Ewigkeit.

Mont. (ſtuzt.) Die Ewigkeit? (Trinkt.) Laſarra mag's verantworten.

Phil. Ihr ſeyd nun ſchon ein alter Mann. Was nützt es Euch, ſagen zu können: dieß Stück Land, mit Blut gedüngt, iſt mein? Dieſe öden Mauern, in welchen die Geiſter der Erſchlagenen wandeln, ſind mein?

Mont. Sind mein! (Trinkt.)

Phil. Ihr ſeyd ein alter Mann. Wenn Leibesſchwäche und Gewiſſensfolter Euch belagern, dann zieht Ihr vergebens Eure Brücken auf, und ſtellt vergebens Wächter auf die Mauer. Kein Jagdhorn übertönt die letzten Seufzer des Ermordeten, und kein voller Becher ſchwemmt Eure Todesangſt hinunter.

Mont. Ich baue ein Kloſter. (Trinkt.)

Phil. Ihr mögt immerhin in Eurer letzten Stunde fromme Männer um Euch ſammeln; Euer Blick wird Troſt in ihren Blicken ſuchen, aber über ihre Schultern wird Eſtavajels Geiſt Euch angrinzen!

Mont. Schweig!

Phil. Ihr mögt hundert Kerzen anzünden, es wird Euch immer noch dunkel vorkommen; und in jedem Winkel ſteht Eſtavajels drohende Geſtalt.

Mont. Hinweg! (Trinkt.)

Phil. Vermag denn nichts, Euch zu erſchüttern?

Mont. Meinen Zorn zu reitzen, wird dir bald gelingen.

Phil. Wißt Ihr auch, warum Ihr den edlen Ritter haßt?

Mont. Gleich viel!

Phil. Weil er Euch beſchämte, und weil ein — Mann wie Ihr, Beſchämung nie verzeiht.

Mont. Sehr weiſe!

Phil. Als Ihr und Euer Laſarra, — den Gott verdamme! vor Jahr und Tag überwunden und gefangen wurdet, als Ihr zitternd vor dem Sieger ſtandet, Euern Lohn erwartend, und er, der große Mann, mit dem edelſten Vertrauen Eure Bande löſ'te, Euch das Schwert wiedergab, und freundlich ſprach: »zieht hin in Frie»den! ſeyd hinfort mein treuer Burgvoigt; das ſey meine »Rache!« — da erdrückte Euch das Gewicht der Großmuth, und Schamröthe überzog Eure blaſſe Wange.

Mont. Wozu das? Müßt du meinen Grimm noch ſtärker reitzen?

Phil. Und als er geſtern Euch den Sohn, der als Geißel eure Treue verbürgen mußte, ohne Argwohn, ohne Bedingung zurück ſandte, da ſah ich in Euern funkelnden Augen, daß ihr den Mann haßt, weil er Euer Wohlthäter iſt.

Mont. Genug! wer einem verſöhnten Freunde traut, iſt ein Thor, und verdient Züchtigung. (Trinkt.)

Phil. Einen Thoren nennt Ihr ihn? O! ſo thöricht ging der Menſch aus der Hand Gottes hervor. Wehe, wehe, Eurer Klugheit!

Mont. (auffahrend.) Wehe dir, wenn du nicht ſchweigſt!

Phil. (nach einer Pauſe.) So habt Ihr Eſtavajels Tod, unwiderruflich beſchloſſen?

Mont. So befiehlt Laſarra.

Phil. Und Ihr gehorcht dem frechen Räuber?

Mont. Ich gehorche meinem Lehnsherrn.

Phil. Wohl! ſo ſprecht denn auch: ich hatte einen Sohn.

Mont. Was ſoll das heißen?

Phil. Er, der durch Lehre und Wandel mich Tugend lehrte, er iſt mein Vater! Ihr nicht, Ihr ſeyd es nie geweſen.

Mont. Philipp!

Phil. Ich trenne mich von Euch.

Mont. Biſt du raſend?

Phil. Ihr ſeht mich nie wieder.

Mont. Willſt du betteln gehen?

Phil. Für Eſtavajels Witwe; ja.

Mont. Sie wird herrlich und in Freuden leben.

Phil. Meint Ihr?

Mont. Sie wird noch heute Laſarra's Weib.

Phil. Kennt Ihr Johanna von Montfaucon?

Mont. Ich kenne die Weiber. Willſt du Zeuge ſeyn bey der Hochzeitfeyer, ſo eile nach Granſon.

Phil. Fort, fort nach Granſon, um Eſtavajels Blut zu rächen! Allmächtiger! höre meinen Schwur: (kniet nieder) Kein Tropfen Wein ſoll meine Zunge netzen, kein Lächeln der Freude meine Wange entweihen, kein Troſt der Kirche meine Seele erquicken, bevor ich dieſe ſchändlichſte der Thaten nicht gerächt, und mit Laſarra's Blut den Schatten meines Wohlthäters verſöhnt habe! (Aufſpringend.) Lebt wohl, Vater! (Stößt an der Thür auf Adalbert, der von Eberhard und Knechten gefeſſelt hereingeführt wird. Philipp tritt zurück und bleibt.)

Neunte Scene.

Vorige. Adalbert. Eberhard. Knechte.
(Letztere bleiben an der Thüre ſtehen.)

(Adalbert tritt gelaſſen Montenach gegen über, und ſieht ihn ſtarr an; Montenach, der ſeinen Blick nicht ertragen kann, wendet ſich und trinkt.)

Phil. (ſchmerzhaft.) Mein edler Herr! (Will Adalbert die Hand küſſen; Adalbert zieht ſeine Hand zurück und umarmt ihn; dann ſchiebt er ihn ſanft von ſich, und heftet ſeinen Blick wieder ſtarr auf Montenach. Montenach will reden. — Adalberts Blick macht ihn verſtummen.)

Mont. (wendet ſich ab.) Knappen, bringt mir Wein!

Phil. Ihr verſucht umſonſt Euch zu betäuben. Vater, geht in Euch, Ihr vermögt ſeinen Blick nicht zu ertragen.

Mont. Schweig! — Eſtavajel! Warum ſeht Ihr mich ſo an? Keine Antwort? Ihr ſeyd in meiner Gewalt! — (Adalbert lächelt.) Hölle und Teufel! Ich will Antwort haben! Noch nicht? (Adalbert ſchweigt. — Montenach mit ſteigender Wuth:) Ihr hohnt mich? Was? Sprich ein Wort! Ich rufe meine Knechte, ich laſſe dich mißhandeln!

Phil. Mißhandeln? ihn? (zieht ſeinen Dolch.) Doch nicht, ſo lange Euer Sohn noch lebt?

Mont. (ſpringt auf, die Haltung ſeines Körpers verräth den Trunkenen, ſtammelt von Wein und Wuth erhitzt.) Schon wieder trittſt du Bube mir in den Weg? Fort aus meinem Antlitz! — Und Euch, Ritter, thue ich kund im Nahmen Eginhards von Laſarra, Herrn zu Monts und Granſon, daß das Beil des Henkers noch in dieſer Nacht Euren Kopf vom Rumpfe trennen ſoll. Bereitet Euch auf Euer Sterbeſtündlein. (Taumelt in ſein Gemach.)

Zehnte Scene.

Adalbert, Philipp, Eberhard, Knechte.

Phil. O, heilige Natur! welchen Vater gabſt du mir!

Adal. (ihm die Hand reichend.) Leb wohl, Philipp!

Phil. Nein, ich laſſe Euch nicht! Ich ſterbe mit Euch!

Adalb. Guter Philipp! Was kann dein Tod mir nützen? Lebe! Lebe für mein Weib! für meinen Sohn!

Phil. Jene retten, Euch rächen!

Adalb. Keine Rache! O Philipp, du weißt nicht. — ich trage vielleicht die Miſſethat meines Vaters! Keine Rache; aber rette, rette Sohn und Gattinn!

Phil. Empfange meinen Schwur, ſo wie Gott ihn empfing.

Adalb. Kein Schwur! Für ein dankbares Herz ward er nicht erfunden. Sey Johannens Bruder, ſey der Vater meines Knaben; befreye beyde aus Laſarra's Händen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15161/172

durch Liſt oder Gewalt, und gelingt es dir, ſo führe ſie nach Hochburg und zu Diebold, ihrem alten Oheim, daß die Mutter dort im Stillen weine, und der Sohn zu Ihrem Beſchützer unter deiner Pflege heranwachſe!

Phil. Ehrenvolles Vermächtniß!

Adalb. Wann ziehſt du hinab nach Granſon?

Phil. Noch in dieſer Stunde.

Adalb. Täuſche den Verräther durch erkünſtelte Freundlichkeit!

Phil. Ritter! was verlangt Ihr von mir?

Adalb. Das Schwerſte — ich weiß es, aber auch das Nöthigſte. Nur durch Verſtellung kann dir Johanna ſichtbar werden. Forſche dann, wie es ihr geht? Ob Laſarra ſie behandelt, wie es einem Ritter und einem ſolchen Weibe ziemt? Oder ob ſeine ungeſtüme Leidenſchaft ihrer Ehre droht? Ach! — und fürchteſt du das Letztere, — Philipp! dann bringe dem edlen Weibe einen Dolch! — Du verſtehſt mich.

Phil. Ich verſtehe Euch.

Adalb. Sage ihr, ich ſey mit der ſeligen Ueberzeugung ihrer unbefleckten Treue aus der Welt gegangen. Ich danke ihr für alle die frohen Stunden, die ihre edle Liebe mir gegeben. Ich harre ihrer dort, und bis zu unſerer Vereinigung werde ſelbſt die Freude einer beſſern Welt meine Sehnſucht nicht zerſtreuen. (Wird immer weicher.) Bringe meinem Otto des Vaters letzten Segen. Er ſoll ehrlich ſeyn und brav, er ſoll ſeine Mutter lieben, ehren, ſein Herz der Tugend, — ſein Schwert der unterdrückten Unſchuld weihen! (Bricht in Thränen aus.) Ich kann nicht mehr!

Phil. Gott! Nur eine Stunde laß mich leben, um meinen Wohlthäter zu retten! Nur eine ſolche Stunde, und ich habe lange gelebt!

Eberh. Fort, Ritter, in den Thurm! Es wird ſchon finſter.

Adalb. (zu Philipp.) Leb' wohl!

Phil. (faßt krampfhaft in Todesangſt ſeine Hand.) Halt! Halt! — Nein! nein! Knappe, nur noch einen Augenblick! ſtößt die Thüre von ſeines Vaters Gemach auf.) Vater! Vater! (ſtutzt.) Er ſchläft! Mein Gott! Er ſchläft!

Eberh. Und wenn er wachte, was könnt' es nützen? Laſarra hat befohlen, nichts ändert ſeinen Sinn.

Phil. (der noch immer in ſeines Vaters Gemach ſtarrt.) Er kann ſchlafen? und ſo feſt? (Ein Gedanke fährt ihm wie ein Blitzſtrahl durch den Kopf.) Ha!

Adalb. Was iſt dir?

Eberh. Fort! Fort!

Phil. (ſich gewaltſam verſtellend.) Gleich! gleich! — Ja, du haſt Recht. Jede Hoffnung iſt vergebens; er muß hinab, hinab in den Thurm! Nicht wahr, in den Thurm gegen Weſten?

Eberh. Gegen Oſten, wo die Felſenkette beginnt.

Phil. (lallend und bebend.) Gegen Oſten, — wo die Felſenkette — ganz recht, gegen Oſten. Und wie lange iſt es noch bis zu ſeiner Hinrichtung!

Eberh. In der Mitternachtsſtunde.

Phil. (indem er dann und wann furchtſam nach ſeinem Vater blickt.) So iſt es billig, daß man den Gefangenen allein laſſe, um ſich mit Gott zu berathen. Nicht wahr, Ritter, Ihr wollt allein ſeyn?

Adalb. Das wünſch' ich.

Eberh. Ich werde ihm den Burgkaplan ſchicken.

Phil. (immer unruhig.) Das hat Zeit. Nicht wahr, Ritter, das hat noch Zeit? — Zuvor noch eine Stunde allein, — man bethet herzlicher. (Verſtohlen zu Adalbert.) Sprecht, Ihr wollt allein ſeyn.

Adalb. Ich begreife dich nicht.

Phil. (ſehr dringend.) Allein! allein! das darf man Euch nicht verſagen.

Eberh. Wenn es dem Ritter ſo beliebt, ſo ſoll Niemand ſeine Andacht ſtören.

Phil. So geht, Ritter, geht!

Adalb. Wie? ohne Abſchiedskuß willſt du von mir ſcheiden?

Phil. (umarmt ihn und ſpricht leiſe.) Wir ſehen uns wieder.

Adalb. Dort! (geht ab, Eberhard und Knechte folgen.)

Eilfte Scene.

Philipp.

(Sieht Adalbert eine Weile ſtarr und horchend nach, dann blickt er durch die offene Thür nach ſeinem Vater.) Mein Vater iſt berauſcht! — er ſchläft feſt, — Gott! (Kniet einen Augenblick nieder und hebt die gefalteten Hände mit Inbrunſt empor; dann ſpringt er auf und eilt haſtig aber leiſe in ſeines Vaters Schlafgemach. Nach einigen Augenblicken kehrt er mit einem Bund Schlüſſel zurück, die er mit ſtillem Entzücken im Triumph empor hält; er macht die Thür leiſe hinter ſich zu.) Jetzt laſſe Eſtavajels Engel meinem Vater eine gute That im Traum erſcheinen, damit er ruhig fortſchlummere! (will raſch ab und ſtößt auf den Eremiten.)

Zwölfte Scene.

Eremit Philipp.

Phil. (haſtig.) Wer ſeyd Ihr? was wollt Ihr? Macht kein Geräuſch! Mein Vater ſchläft. Hier darf Niemand laut reden. Fort! fort!

Erem. Leyſe! leiſe! deſto beſſer! Ich ſuche Philipp von Montenach.

Phil. Ich bins. Habt Ihr mit mir zu reden, ſo verſpart es bis Morgen.

Erem. Morgen wäre es zu ſpät.

Phil. Gleichviel! Ich habe Eile!

Erem. Ich auch.

Phil. Ihr könnt mir nichts vertrauen, was mir wichtiger wäre, als dieſe Stunde.

Erem. Doch, vielleicht. — Mich ſendet Hildegard.

Phil. (ſtutzt.) Hildegard?

Erem. Sie ſoll dieſe Nacht entführt, einem fremden Buhler ausgeliefert werden.

Phil. Entführt? Ausgeliefert? Von wem?

Erem. Von ihrem unnatürlichen Vater. Ich ſelbſt war im Verborgenen Zeuge des ſchändlichen Handels.

Phil. Wer? wo? wie? Gott erhalte mir meine Sinne!

Erem. Zur Flucht iſt jeder Weg verſperrt. Nur du, Jüngling, biſt ihre letzte Hoffnung.

Phil. (bebend.) Ich?

Erem. Sie erwartet dich vor Mitternacht an der Mauer hinter den Erlenbüſchen.

Phil. Vor Mitternacht?

Erem. Eine Leiter und ſie iſt gerettet.

Phil. Ich ſoll ſie retten?

Erem. Du zögerſt noch? (Philipp blickt auf die Schlüſſel und ringt verzweifelnd die Hände.) Was ſoll das heißen? Du biſt doch Philipp von Montenach?

Phil. Ich bins!

Erem. Wenn du ſie liebſt, ſo folge mir! Es iſt die höchſte Zeit.

Phil. Ja, es iſt die höchſte Zeit!

Erem. Wir haben einen weiten Weg.

Phil. (im fürchterlichen Kampf.) Gott! ich bin nur ein armer Menſch, ich kann dieſe Laſt nicht tragen.

Erem Was iſt dir?

Phil. Geliebte! Wohlthäter! Pflicht! Liebe! Herz! Gewiſſen! Geh, Verſucher! Ich kann dir nicht folgen!

Erem. Biſt du wahnſinnig? Haſt du mich verſtanden?

Phil. O, nur zu gut! Aber wird Hildegard mich verſtehen? (Haſtig.) Greis! wer du auch ſeyn magſt, dir darf ich vertrauen; denn du biſt ein Bothe meiner Hildegard. Hier in dieſer Burg ſchmachtet der edle Eſtavajel in Feſſeln, um Mitternacht ſoll er gemordet werden. Er iſt mein Wohlthäter, mein Erzieher, mein Pflegevater, mein Vater! Er hat mich wie ſeinen Sohn geliebt, ich verdanke ihm alles, alles! Hier in meiner Hand iſt ſeine Freyheit. Ein unterirdiſcher, verſchloſſener Gang führt aus dem Thurm auf die Felſenklippen, — hier ſind die Schlüſſel. Verweile ich eine Stunde, ſo iſt es zu ſpät. Nein, ich kann die nicht folgen. Dankbarkeit iſt meine heiligſte Pflicht. Hildegords Liebe muß ich in dieſer Stunde mich würdig machen, und iſt mir meine ſchönſte That gelungen, dann will ich ſie befreyen oder ſterben. Jetzt ſchütze ſie der Engel ihrer Unſchuld! Ich kann es nicht, ach Gott! ich kann es nicht! (Stürzt fort.)

(Eremit ringt die Hände, und blickt mit Wehmuth gen Himmel.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Guntrams Hausflur, kurzes Theater.

Erſte Scene.

Eremit.

(Indem er eintritt, ſpricht er hinterwärts.) Ich muß ihn unverzüglich ſprechen! (Zieht einen koſtbaren Ring hervor und betrachtet ihn.) Ja, ſo wird es gehen. Zwar — von dir mich trennen, du theures Pfand, mit dem ich einſt die Hand des beſten Weibes empfing — du treuer Gefährte in Glück und Unglück, der einſt die Blicke meiner Gattinn auffing, und ſie mir jetzt in kummervollen Stunden zurückſtrahlt. Von dir mich trennen, wird mir ſchwer, doch ſchwerer noch die häßliche, fremde Rolle. — Faſſe Muth! Hier gilt's Verſtellung! — Um mir zu trauen, muß er mich für ſeines Gleichen halten. Wird dieſe ſchlechte Kunſt der rauhen Ehrlichkeit gelingen? Er kommt! Gott, ſchlage ihn mit Blindheit, daß er den ungeübten Lehrling ſeines Handwerks in mir verkenne!

Zweyte Scene.

Eremit, Guntram.

Guntr. Biſt du es, frommer Eremit, der mich hat rufen laſſen?

Erem. Ich bin's.

Guntr. Verlangſt du eine Gabe, um mich in dein Gebeth einzuſchließen?

Erem. Kenne ich etwa nicht den klugen Guntram, der mehr auf ſich, als auf den Himmel baut?

Guntr. (betroffen.) Was willſt du damit ſagen?

Erem. Ich merke wohl, Ihr ſcheuet mein Gewand; drum ſey es mir vergönnt, es in Eurer Gegenwart abzuwerfen.

Guntr. Wie? Du wärſt nicht, was du ſcheinſt?

Erem. Der Menſch iſt ſelten, was er ſcheint; der Kluge nie.

Guntr. (nach einer Pauſe, in der er ihn mißtrauiſch betrachtet.) Alter! willſt du mich verſuchen? und warum?

Erem. Ich verſtehe Euern Blick. Ihr ſollt mich näher kennen lernen. Es wird Euch nicht gereuen.

Guntr. Biſt du nicht der Einſiedler vom Gebirge, der ſeit Jahren ſchon in dieſer Gegend bettelt?

Erem. Ganz recht! Mein Bettelſtab, mein Bart und meine Kutte haben manche, ſonſt verſchloſſne Pforte mir geöffnet. Ich kenne nun die Gegend ringsumher, weiß, wo ich ſchweigen muß und wo ich reden darf. Hier — darf ich reden!

Guntr. (mit geſpannter Erwartung.) So rede! Wer biſt du?

Erem. Morgen wirſt du der Vertraute meines Schickſals und meiner Entwürfe; ſie ſind reich belohnend und ſicher angelegt. Auch ſteht mir das Glück zur Seite; denn meinen furchtbarſten Feind, dem ich lange ſchon vergebens nachgeſchlichen, lieferte der Zufall heute in meine Höhle.

Guntr. Wen?

Erem. Eſtarajel.

Guntr. Er dein Feind? Warum?

Erem. Um dich ganz in mein Geheimniß einzuweihen, bedarf es einer halben Nacht. Jetzt gebiethet mir ein Sterbender zu eilen.

Guntr. Ein Sterbender?

Erem. Mit Wunden bedeckt, die ihm Laſarra's Waffen ſchlugen, hat Eſtavajel bis in meine Höhle ſich geſchleppt; dort naht ſein Sterbeſtündlein. Er wird die Mitternacht nicht überleben.

Guntr. Deſto beſſer!

Erem. Als er des Todes kalten Schauer fühlte, da entdeckte er mir, er habe einen Familienſchatz von Diamanten gerettet und im Walde unter einer Eiche vergraben

Guntr. Wo? wo?

Erem (ſpöttiſch.) Wenn ich das wüßte, meint Ihr, ich wäre jetzt zu Euch gekommen? — Ich theile nur, wenn ich muß

Guntr. Nun, — was willſt du bey mir?

Erem. Dieſer Schatz, ſprach Eſtavajel, wird meinem fliehenden, verlaſſenen Weibe zu ſtatten kommen, doch bedarf ich eines treuen, ſichern Mannes, in deſſen Hände ich ihn überliefere. Vergebens erboth ich mich zum Ueberbringer, er ſah mich forſchend an, ſchüttelte den Kopf und ſchwieg. Nach einer langen Pauſe nannte er plötzlich Euren Nahmen

Guntr. Meinen Nahmen?

Erem Guntram, ſprach er, hat ſchon meinem Vater manchen treuen Dienſt erwieſen. Ihn beobachtet Niemand, auf ihn fällt kein Argwohn, eile, eile, ihn herzubringen, ehe ich ſterbe.

Guntr. (haſtig und gierig.) Mir will er die Schätze anvertrauen?

Erem. Nur Euch. Folgt mir ohne Verzug, damit wir ihn noch lebend finden

Guntr. Iſt es weit bis zu deiner Höhle?

Erem. Wenn wir unſere Schritte verdoppeln, und Ihr die ſteile Felſenhöhe nicht ſcheut, ſo können wir in einer Stunde dort ſeyn.

Guntr. Wo denkſt du hin? Ich laufen? ich Felſen klettern? hat Eſtavajel vergeſſen, daß ſchon ſeit Jahren mich das böſe Zipperlein plagt? und daß ich ohne meine Krücke kaum am Seegeſtade zu wandeln vermag?

Erem. Auch daran hat er in der Todesangſt gedacht. Sollte; rief er mir ächzend nach, Guntram dir nicht eilig folgen können, ſo ſende er mir ſeine Tochter, daß ich meine Kleinodien in ihre Hände lege.

Guntr. (mißtrauiſch.) Meine Tochter?

Erem. Ihr werdet doch bey einem alten Klausner keine Gefahr für ihre Unſchuld wähnen?

Guntr. Bey dir wohl eben nicht. Doch vergib, — dein bloßes Wort — haſt du ein Zeichen deiner Sendung?

Erem. Dieſen Ring. Erkennt Ihr ihn?

Guntr. Er iſt koſtbar.

Erem Er bleibe Euch ein Unterpfand bis zu unſerer Wiederkehr.

Guntr (bey Seite, den Ring lüſtern betrachtend.) Wahrlich, er verdiente, in eines Fürſten Krone zu prangen. (Laut.) Alter, daß deine Sendung von Bedeutung iſt, zeigt dieſer Ring mir klar! doch, um dir zu trauen, iſt dieſer Ring mir nicht genug.

Erem. (erſchrocken) Nicht?

Guntr. Dein unwillkührliches Erſchrecken mehrt den Verdacht. Wer weiß, wem dieſer Diamant gehört? Ich ſah ihn nie an Eſtavajels Finger. Geh, geh, Guntram iſt dir zu fein.

Erem. Ihr irrt! — Gut; daß ich mich beſinne! Der Ring trägt noch ein anderes Zeichen, dem ihr den Glauben nicht verſagen werdet. Dreht nur den Stein einwärts, und Ihr findet das Siegel des alten Freyherrn Granſon.

Guntr. Granſons Siegel? (Betrachtet es.) Ja, es iſt ſein Wappen; jetzt darf ich trauen. Nur in Eſtavajels Händen konnte dieſes Siegel ſich befinden.

Erem. Seyd Ihr endlich überzeugt?

Guntr. Ich bin es.

Erem Daß wir den Schatz nicht an Eſtavajels Wittwe ausliefern, darüber ſind wir einig; nicht wahr?

Guntr. Einig!

Erem. Auch, daß wir redlich theilen?

Guntr. Auch das.

Erem. Nun, ſo ruft Eure Tochter! Ich zittere vor der Möglichkeit, ihn todt zu finden. Ungenoſſen würden dann die Schätze im Walde modern.

Guntr. Recht, aber die Gegenwart meiner Tochter iſt in dieſer Nacht mir unentbehrlich.

Erem. Kaum ging die Sonne unter. Der Mond beleuchtet unſern Pfad, noch vor Mitternacht ſind wir zurück.

Guntr. Vor Mitternacht? — Kann ich darauf bauen?

Erem. Wie auf dein eigenes Wort.

Guntr. Wohlan! ſo ſey es! (Geht und ruft hinein:) Hildegard!

Hild. (inwendig.) Vater!

Guntr. Wirf ein Tuch um dich, nimm das Käſtchen von Ebenholz und komm herab! (Bleibt an der Thür, um Hildegard zu erwarten.)

Erem. (für ſich.) Gott! der entſcheidende Augenblick nahet! Höre mein Gelübde, mein Gebeth! Laß mich dieſe Unſchuld retten und dann ſterben!

Dritte Scene.

Vorige, Hildegard (mit einem Käſtchen unterm Arm, das mit einem weißen Tuche bedeckt iſt.

Hild. Hier bin ich. Was begehrt Ihr?

Guntr. Du folgſt dieſem Manne, wohin er dich führen wird.

Hild. (erſchrocken.) Dieſem Manne? Wer iſt dieſer Mann?

Erem. (ſich zu ihr wendend.) Ein armer Greis der —

Hild. (erkennt ihn und ſchreyt.) Ah! ſeyd Ihr es?

Guntr. (mißtrauiſch.) Wer? kennſt du ihn?

Hild. Er bath mich hier zuweilen um ein Almoſen.

Guntr. Warum erſchrakſt du ſo?

Hild. (verlegen.) Ich weiß nicht, — die Geſtalt hat mir mmer ſo viel Ehrfurcht eingeflößt.

Guntr. Thörinn! ſo folge dieſer Geſtalt.

Hild. (bereitwillig.) Gern!

Guntr. Du fragſt nicht einmahl, wohin?

Hild. (ſtockend.) Vielleicht zu einer Wallfahrt ins Gebirge?

Guntr. (bey Seite.) Beſäße ich nicht das Unterpfand, ch würde Böſes ahnen.

Erem (bey Seite.) Er überlegt — ich zittre!

Guntr (ſeinen Argwohn verwerfend.) Doch nein, — as Siegel — geht nur! geht! Doch eile meine Tochter. Vor Mitternacht ſey alles abgethan.

Hild. Ja gewiß; ich werde eilen auf den Flügeln des Geborſams! (mit inniger Bewegung.) Lebet wohl! (Küßt hm die Hand.)

Guntr. Was iſt dir? du zitterſt?

Hild. Nichts, gar nichts. Dieſes leere Käſtchen, — muß ich es mit mir nehmen? es hindert mich.

Guntr. Dieß leichte, leere Käſtchen bringſt du mir oll und ſchwer zurück. Das Uebrige erfährſt du unter Weges von deinem Begleiter.

Hild. Wohlan! ich bin bereit.

Erem. Lebt wohl, Guntram! verwahrt mein Unterpfand. Es gehört nicht mit in unſre Theilung. Folge mir getroſt, ſchöne Dirne!

Hild. Lebt wohl, Vater! (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Guntram allein.

Geht nur, geht! Ein günſtiger Zufall wirft mir Eſtavajels Schätze in den Schooß. Theilung? grauer Dummkopf? da kennſt du den alten Räuberhauptmann nicht. (Zieht einen Dolch aus dem Buſen.) Stahl für Gold! ſo war von jeher meine Weiſe. Komm nur, komm! die Füße ſind gelähmt, doch der Arm hat das gewohnte Handwerk nicht verlernt. (Will gehen.)

Fünfte Scene.

Guntram. Darbonnay.

Darb. (ſchleicht ihm entgegen.) Guten Abend, Alter!

Guntr. Wie, Herr Ritter? Schon ſo früh?

Darb. Meine Ungeduld trieb mich zu dir. Alles iſt bereit. In der Burg ahnet noch niemand meinen Abzug. Lazarra hat nur Auge und Ohr für ſeine wilde Liebe, und Frau Johanna kämpft wie eine Löwinn um ihres Kindes Leben.

Guntr. Der Knabe lebt noch? das iſt ſchlimm!

Darb. Sey unbeſorgt! Iſt die Vermählung nur vollzogen, ſo fließt des Knaben Blut auf ſeiner Mutter Brautbette.

Guntr. Die ſtolze Frau! Willigt ſie in die Vermählung?

Darb. Sie wird, — ſie muß! alle Anſtalten dazu ſind getroffen. Güte oder Gewalt entſcheidet noch in dieſer Nacht ihr Schickſal.

Guntr. Deſto beſſer! um ſo ſicherer iſt unſer Spiel.

Darb. Die Sänfte harrt ſchon draußen an der Pforte, und meine Söldner wachen. Aber wer war die weibliche Geſtalt, die mir auf dem Hofe entgegen kam?

Guntr. Es war Hildegard.

Darb. Wohin ſo ſpät?

Guntr. (liſtig vertraut.) Um einen Schatz zu heben.

Darb. Treibſt du Scherz?

Guntr. Mit nichten! In des alten Klauſners Höhle, der ſie geleitet, liegt der ſterbende Eſtavajel.

Darb. (erſtaunt.) Eſtavajel?

Guntr. Was er an Kleinodien gerettet, will er meinen Händen anvertrauen.

Darb. In des Klauſners Höhle?

Guntr. Beſorgt nichts. Ich habe Unterpfand. Vor Mitternacht ſind ſie zurück.

Darb. Alter, man hat dich ſchändlich überliſtet.

Guntr. Wie?

Darb. Eſtavajel iſt gefangen auf der Burg Belmont.

Guntr. Gefangen?

Darb. Vielleicht ſchon hingerichtet.

Guntr. (außer ſich.) Ha! wär es möglich? Ich betrogen? betrogen von einem alten Bethbruder? Auf, Ritter! ſetzt ihnen nach!

Darb. Wohin?

Guntr. Schleppt ſie zurück!

Darb. Bin ich des Weges kundig?

Guntr. Verdammt! ihr wißt, was auf dem Spiele ſteht, und zögert noch?

Darb. Soll ich wie ein Narr im Gebirge herumklettern; oder habt ihr Hunde, die Menſchen wittern?

Guntr. Fort! fort! einer meiner Knechte ſoll Euch zum Wegweiſer dienen. Er kennt den Klausner, er kennt die Gegend rings umher — der Vorſprung iſt nicht groß. — Es kann nicht fehlen, Ihr findet die Spur. Mich, mich betrügen! — Es iſt klar! — Hildegard war einverſtanden; aber der Ring — das Siegel — ich werde wahnſinnig! — O! daß ich jetzt ſtatt meiner Krücke ein Schwert ergreifen, und den alten, räthſelhaften Böſewicht zur Hölle ſenden könnte! (Beyde ab.)

Wilde waldichte Gegend, links eine weite Höhle, ein Strahl des Mondes fällt durch eine Oeffnung von oben hinein, und erleuchtet ſie ſchwach. Vor derſelben eine Raſenbank. Ueber der Höhle ein Fußpfad, der auf die Gebirge führt, welche den Hintergrund begränzen. Auf der andern Seite ein dickverwachſenes Geſträuch. Auf dieſer Stelle hört man Geräuſch und Poltern unter der Erde, und ſieht bald darauf ein Schwert aus der Erde hervorragen, welches links und rechts das Geſträuch weghaut.

Sechste Scene.

Philipp. Adalbert.

Phil. (aus der Tiefe.) Wir ſind am Ziele. Nur Dornen und verwachſenes Geſträuch verſperren uns noch den Ausgang (Er wird bald ſichtbar.) Triumph! da ſehe ich ſchon den freundlichen Mond! (Windet ſich ganz herauf.) Jetzt, Ritter! reicht mir Eure Hand! ſtemmt euch nur an dieſen hervorragenden Stein. (Adalbert klimmt herauf.) Ha! es iſt vollbracht! Wir ſind in Sicherheit.

Adalb. Wie iſt mir geſchehen? Bin ich wirklich frey?

Phil. Frey!

Adalb. Meine Feſſeln —

Phil. Die Dankbarkeit hat ſie gelöſt.

Adalb. Wo bin ich

Phil. Im Arm der Freundſchaft.

Adalb. Wohin mich wenden?

Phil. Liebe und Treue ſollen Euch durch dieſe Wildniß führen.

Adalb. Jüngling! Worte hab' ich nicht. Komm an mein Herz! (Umarmt ihn.)

Phil. O! dieſem edlen Herzen nahe kommen, war das ſtolze Ziel des Jünglings. — Es iſt erreicht.

Adalb. Solche That belohnen kann nur Gott!

Phil. Ich bin belohnt! was will ich mehr? Gold, Ritterſchlag und Ehrenkette, Turnierpreis und Sieg in Schlachten — eitler Lohn! das Schickſal hat es beſſer mit mir gemeint; es machte mich zum Retter meines Wohlthäters! Ich danke dir, Gott! ich bin noch ſo jung, und du ließeſt mir eine That gelingen, die mir im Alter ein weicher Pfühl auf meinem Sterbebette wird.

Adalb. (um ſich ſchauend.) Wo ſind wir nun?

Phil. Am Fuße der Gebirge. Hier iſt eine Höhle, wo ich oft als Knabe mich vor dem Regen barg. Hier ruht ein wenig. Ich klimme indeſſen ſchnell empor, bis zur nächſten Sennenhütte; wir laſſen Feuerbrände auf den Felſenſpitzen leuchten, und rufen ſo die entlegenen Hirten herbey. Was ich in der Nähe von wackern Männern finde, das raffe ich zuſammen, und führe es Euch zu.

Adalb. Ich gehe mit dir.

Phil. Bleibt, Herr Ritter! Ihr ſeyd der Felſenpfade unkundig, Ihr würdet meine Schritte nur hemmen. Jeder Augenblick iſt koſtbar; denn ehe der Morgen graut, müſſen wir vor Granſon ſtehen

Adalb. So fliege hin, mein treuer Schutzgeiſt!

Phil. Hier ſeyd Ihr ſicher bis zu meiner Rückkehr. Die Thüre iſt verrammelt, und der Felſengang verſchüttet. Kein Spürhund meines Vaters kann euch wittern. Ruht nun auf dieſer Moosbank, die ich hier zum erſten Mahle erblicke, und die vielleicht ein freundlicher Engel für Euch hierher getragen. Ruht aus und ſammelt Eure Kräfte, Ihr bedürft deren.

Adalb. Und du?

Phil. Mich ſtärkt die Dankbarkeit.

Adalb. Und mich, die hoffende Liebe.

Phil. (von dieſem Worte ſchmerzlich ergriffen.) Ha!

Adalb. Was iſt dir?

Phil. Nichts! fort! fort! (indem er den Felſenpfad eilig hinaufklimmt, und von Zeit zu Zeit mit einem Dolche an ſein Schwert ſchlägt, daß es klirrt.) Halloh! Halloh! Ihr Bergbewohner! Auf aus der Ruh! Waffnet euch für euern rechtmäßigen Herrn! (verſchwindet oben auf dem Gebirge.)

Siebente Scene.

Adalbert.

So erfahre ich erſt im Unglück, wie reich ich bin! — Was war das dienſtfertige Lächeln eines beſoldeten Hauſens, ſo lange ich Herr von Granſon war? — So lange meine Hand geben, und meine Gewalt ſchützen konnte? Jetzt, — jetzt iſt der Augenblick gekommen: wo der *Herr* von dem *Menſchen* ſcheidet, wo der verlaſſene Menſch allein zurückbleibt. — Jetzt muß die Liebe ſich verzinſen, die mein Herz in beſſern Tagen jedem Unterthan ſo willig gab. (Man hört oben auf den Bergen rechter Hand ein Harſthorn.) Horch! das Harſthorn tönt auf den Gebirgen. (Ein anderes Horn beantwortet den Ruf in weiter Entfernung.) Es antwortet in der Ferne. Philipp iſt thätig. Frohe Hoffnung! Philipp wird's vollbringen! (wirft ſich auf die Moosbank.) Johanna! Otto (man hört auf den Gebirgen linker Hand in weiter Ferne den ſchweizeriſchen Kuhreihen blaſen. Die Melodie iſt zu finden in Krünitzens Encyklopädie.) Recht ſo! Jene muntern Hirten hat mir ein günſtiger Zufall noch erhalten.

Willkommen, ihr ſanften, vaterländiſchen Töne! Verſcheucht die bange Sorge um Weib und Kind, und flötet Ruhe in meine Bruſt! Johanna! Otto! (beginnt zu ſchlummern, die Schalmey tönt, jedoch kaum hörbar, eine Weile fort.)

Achte Scene.

Adalbert (ſchlummernd.) **Eremit. Hildegard.**

Erem. Gott war mit uns! Du biſt frey! Hier iſt meine Höhle!

Hild. (kniet nieder und küßt ſeine Hand.) Geſteh' es nur, du biſt kein Menſch, du biſt ein guter Engel, der dieſe Geſtalt annahm, um mich zu retten!

Erem. Ich bin ein Menſch.

Hild. Nein, nein, du willſt mich nur nicht ſchrecken mit deiner Glorie; aber mich dünkt, ich ſehe ſchon ein überirdiſches Licht um dein Haupt! Du biſt ein Heiliger! Gib deiner dankbaren Magd dich zu erkennen!

Erem. Schwärmerinn! Steh auf! Ich bin ein armer Menſch! Wenn mein Auge überirdiſch leuchtet, ſo iſt es nur die Freude, denn ich feyere meines Lebens froheſten Augenblick.

Hild. Biſt du wirklich nur ein Menſch? Ach! ich zittre immer noch, du werdeſt plötzlich mir verſchwinden Wie vermochte ein Sterblicher meines Vaters Mißtrauen zu beſiegen?

Erem. Es ſoll dir alles deutlich werden. Jetzt folge mir in meine Höhle! Der rauhe Weg, den du mit Todesangſt mir nachgewandert, hat dich ermattet, die Dornen haben dich verwundet. Komm, ruhe aus, damit der dämmernde Morgen uns aufs neue fliehend finde; denn auch hier ſind wir noch nicht ſicher.

Hild. Ich folge dir, wohin du willſt; nur verſprich mir, mich nimmer zu verſtoßen. Deine Tochter, deine Magd, das dankbare Geſchöpf deiner Großmuth. Wenn des hohen Alters Schwäche dich beugt, ſo ſtütze dich auf meine raſche Jugend. In Knabenkleidern will ich dir zur

Seite gehen, dich führen, wenn du blind wirſt, dich pflegen, für dich arbeiten und betteln!

Erem. (ſie gerührt in die Arme ſchließend.) Gott! ich bin wieder dein Vater! Komm, mein Kind, und ſchaffe mir durch deine Liebe dieſe Hölle zum Pallaſt um! (führt ſie hinein und erblickt Adalbert.) Ha! was iſt das? Ein Fremder?

Hild. (zitternd.) Ein Verfolger!

Erem. Nicht doch! Vielleicht ein Verirrter; denn nur ſelten betritt eines Menſchen Fuß dieſe Einöde.

Hild. (welche ihn genauer betrachtet.) Gott! es iſt unſer Ritter!

Erem. Wer?

Hild. Eſtavajel!

Adalb. (erwachend.) Wer ruft mich? wo bin ich? wer ſeyd ihr?

Erem. (ganz erſtarrt.) Du biſt Eſtavajel?

Adalb. Du kennſt mich?

Hild. Verzeiht, Ritter! Durch Euern Anblick überraſcht, verrieth ich Euern Nahmen. Doch, hier habt Ihr nichts zu fürchten. Der Bewohner dieſer Höhle iſt der edelſte Greis.

Adalb. Wie nennt er ſich? und wer biſt du?

Hild. Ein Mädchen, das auf Eurer Burg oft Zeuginn Euers Glückes war: Hildegard.

Adalb. Hildegard! Biſt du es? Und dein Vater?

Hild. Dieſer iſt jetzt mein Vater. Ach, Guntram wollte mich verkaufen, — der Schande preis geben. Ich bin entflohen — Ihr werdet mich nicht verrathen.

Adalb. Ich? Selbſt ein Flüchtling? ſelbſt kaum dem Tode entronnen?

Hild. Sprecht! Hat mein Philipp Euch gerettet?

Adalb. Philipp; ja!

Hild. Der gute edle Menſch! Wo iſt er? Ach? Ritter! Iſt Euch auch bewußt, welch Opfer er der Dankbarkeit gebracht?

Adalb. Allerdings! des Vaters Zorn, — ſein eigenes Leben in Gefahr —

Hild. Mehr, — weit mehr noch!

Adalb. Was, mehr?

Hild. Er liebt mich, er wußte, daß er mich verlieren werde, wenn er nicht vor Mitternacht zu meiner Hülfe herbey eilte; er wußte das, und rettete Euch!

Adalb. (ſehr bewegt.) Das that er — und ſchwieg?

Hild. Denkt, welchen Kampf es ſeinem Herzen gekoſtet!

Adalb. Schweigend that er das? — O Philipp! Jetzt verſtehe ich deinen Seufzer. Großer edler Menſch!

Hild. Aber warum verließ er Euch?

Adalb. Bald iſt er wieder hier.

Hild. Er kommt? Mein Philipp?

Adalb. Und findet unverhofft den Lohn, der ſeiner hohen Tugend gebührt. Gott! Du biſt gerecht und gnädig!

Erem. (aus ſeiner Betäubung zu ſich kommend.) Gott! Du biſt gerecht und gnädig!

Adalb. Wer ſeyd Ihr, Alter?

Erem. Ich? wer ich bin? Verlangt das nicht zu wiſſen!

Adalb. Warum nicht?

Erem. Ihr habt viel gelitten, und ſteht noch feſt auf Euern Füßen; ich ſpreche ein Wort und Ihr ſinkt vor mir nieder.

Adalb. Was ſoll das? Welche Räthſel?

Erem. Ha! Es ſey! Warum ſollte ich auch länger ſchweigen? Um eine Handvoll Tage noch zu friſten, an denen Kummer und Elend nagen? (feyerlich.) Gott! Du biſt gerecht und gnädig! Du haſt mich eine große Stunde erleben laſſen; die Stunde der Rache! — Hier ſteht der Mann, deſſen Vater mich kinderlos machte — hier ſteht er unbewaffnet, — ich bin es nicht; (indem er einen Dolch hervorzieht.) und ich verzeihe ihm. (Steckt den Dolch wieder zu ſich.)

Adalb. Greis, wer biſt du?

Erem. Ich bin der alte Freyherr Granſon.

Adalb. Großer Gott! (ſinkt auf die Bank.)

Erem. So ſtürzte ich auch zu Boden, als man meines Sohnes Tod mir meldete. Erwachen mußte ich zu langem Jammer; mein Sohn erwachte nicht! — — Junger Mann! Du wähnſt dich elend, und du haſt noch Weib und Kind! — Ich habe Niemand! — Du darfſt noch hoffen, die Deinigen aus Räuberhänden zu retten, die Meinigen ſind in der Gewalt des Todes! Ich habe keine Hoffnung, als das Grab.

Adalb. Laß ab, du tödteſt mich!

Erem. Alles, alles hat dein Vater mir geraubt: — Kinder, Ehre und Vermögen! Dich gab Gott in meine Gewalt, — und ich verzeihe dir.

Adalb. Ich bin unſchuldig.

Erem. Auch ich war es.

Adalb. Das weiß ich ſeit drey Tagen, als der alte Thun zu Geſtellenburg mir's in der Todesangſt bekannte. — Seit drey Tagen hat das ungerechte Gut mein Gewiſſen ſchwer belaſtet. Nur ein heiliges Gelübde gewährte mir ſchwachen Troſt: dir, oder deiner Tochter, wenn es mir gelänge, ſie auszukundſchaften, alles zu erſtatten.

Erem. Meine Tochter? Ach!

Adalb. Ich gehe, mit Laſarra zu kämpfen, mir mein Weib, dir Granſon zu erobern, dir und deiner Tochter. Wo iſt ſie? lebt ſie noch?

Erem. Sie iſt todt!

Adalb. O ich Aermſter! Was kann ich dann dir wieder geben?

Erem. Ich begehre nichts von dir, als Schutz für dieſe — (auf Hildegard deutend.) und für mich ein ruhiges Sterbeſtündlein!

Adalb. Unglücklicher Mann! Warum habt Ihr Euch nicht früher mir anvertraut?

Erem. Geächtet und verlaſſen habe ich manches Jahr meine Thränen auf fremden Boden geweint, bis ich Euers Vaters Tod erfuhr. Da glimmte wieder auf der Funke der Vaterlandsliebe, der in keines Menſchen Bruſt ſo ganz verlöſcht. Unkenntlich durch Alter, Kummer und Gewand, wagt ichs, die Schweiz aufs neue zu betreten. Kein Ehrgeitz, keine Hoffnung kam im Geleite meines Elends; nur der Tod war mein Ziel. Hier wollt' ich ſterben; hier, wo die Gegend rings umher mir die ſchönen Tage meiner Jugend zurückzaubert, hier, wo ich den Platz mit meinen Thränen waſchen konnte, auf welchem Barbaren mir mein letztes Kind ermordeten.

Adalb. Dein Kind ermordet?

Hild. Dein einziges Kind?

Erem. Am See zog ich herab mit meiner kleinen Iſabelle, und einem treuen Knechte, da wurden mir von Räubern überfallen; man ſchlug mich zu Boden. Ich blieb für todt im Staube liegen. Ach, warum mußte ich erwachen? — Als die Ohnmacht mich verließ, und ich betäubt und blutend um mich ſchaute, da lag mein treuer Knecht entſeelt neben mir.

Adalb. Und Eure Tochter?

Erem. Nichts fand ich mehr von ihr, als eine Windel mit Blut befleckt. (zieht ſie hervor.) Da iſt ſie; das iſt alles, was ich von meinen Kindern übrig habe.

Hild. (weinend und ſich an ihn ſchmiegend.) Armer, armer Greis!

Erem. Faſt hätten meine Thränen das Blut ausgewaſchen. Seht, wie bleich die Flecken ſind. Jetzt hüthe ich mich und weine nicht mehr darauf. Auch habe ich wenig Thränen mehr.

Adalb. Aber Iſabellens Leichnam?

Erem. Haben ihn die Räuber mitgenommen, oder hat eine Welle ihn vom Ufer weggeſpühlt, ich weiß es nicht. Vergebens habe ich ihn Tagelang geſucht, vergebens mit meinen Nägeln jeden kleinen Sandhügel aufgekratzt, weil ich wähnte, er ſey da eingeſcharrt worden. Ach, nur begraben wollte ich ihn; nur den Wölfen und Geyern ihn entziehen! — Auch dieſen kleinen Troſt hat mir Gott verſagt!

Hild. (ſchluchzend.) Ihr habt Euch heute eine Tochter erworben. (ergreift ſeine Hand.)

Adalb (die andere Hand faſſend.) Und einen Sohn.

Erem. (beugt ſich wehmüthig über Beyde.) Meine Kinder!

Neunte Scene.

Vorige. Darbonnay (mit einigen Bewaffneten erſcheint über der Höhle.)

Darb. Ich höre Stimmen!

Knecht. Da unten iſt ſeine Höhle.

Darb. Mir nach! (Kommen herab.)

Hild. Welch ein Geräuſch?

Adalb. Es wird Philipp ſeyn.

Darb. Recht, da iſt ſie. Ergreift ſie! Fort mit ihr!

Erem. Gott! was iſt das?

Hild. Weh mir!

Adalb. (wirft ſich zwiſchen ſie.) Zurück, ihr Buben!

Darb. Zurück du ſelbſt, verwegner Fremdling! Seyd alle ruhig! Es ſoll keinem Leides geſchehen. Fort mit ihr! (Die Knechte ſchleppen Hildegard fort.)

Hild. Philipp! Philipp!

Erem. (will folgen.) Meine Tochter!

Darb. (ſtößt ihn zurück, daß er taumelt.) Fort da, du grauer Böſewicht!

Adalb. O, warum habe ich kein Schwert?

Erem. (ſtützt ſich an die Wand.) Ich armer, ſchwacher Greis!

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

Zehnte Scene.

Philipp (kommt an der Spitze bewaffneter Hirten vom Gebirge herab. Die Hirten tragen Morgenſterne, Streitäxte, Kolben. ꝛc.) **Eremit, Adalbert.**

Phil. (noch auf den Bergen.) Welche Stimme ſchlägt an mein Ohr? (Steht einen Augenblick und horcht.)

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

Phil. Hildegard! Um Gottes willen! folgt mir Brüder!

Adalb. (tritt aus der Höhle.) Herab, Philipp! Eile! Deine Geliebte — ein Räuber!

Phil. (außer ſich.) Wo? wo?

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

(Philipp ſtürzt an der Höhle vorüber der Stimme nach. Alle folgen. Adalbert reißt einem Hirten den Streitkolben aus der Hand und eilt nach.)

Eilfte Scene.

Eremit.

Ach, ich kann nichts, als bethen! (Wirft ſich an der Moosbank nieder und erblickt plötzlich das ſchwarze Käſtchen, welches Hildegard dorthin geſtellt hatte.) Ha! was iſt das? Täuſchen mich meine Sinne? (Ergreift es zitternd.) Iſt das nicht dasſelbe Käſtchen, das mich einſt auf meiner Flucht begleitete? das meine Urkunden verwahrte? (Oeffnet es.) Ja, bey Gott! es iſt es! aber leer. Hildegard trug es. Wie kam es in Guntrams Gewalt? Welcher Blitz erleuchtet mir die dunkle Vergangenheit?

Zwölfte Scene.

Eremit, Adalbert, Hildegard, Philipp, Hirten, Darbonnay und Knechte gefangen.

Adalb. (in der rechten Fauſt den Streitkolben, im linken Arm die ohnmächtige Hildegard; legt ſie ſanft auf die Moosbank.) Triumph! ſie iſt gerettet!

Erem. Gerettet? Gott lohne es Euch!

Phil. (ſchleppt den entwaffneten Darbonnay auf die Bühne und hält ihm das Schwert auf die Bruſt.) Bekenne! Wer biſt du?

Darb. Ich heiße Darbonnay, bin aus edlem Geſchlecht, bin Ritter, und bitte Euch um ritterliche Haft.

Phil. Du Ritter, Und ſolch ein Bubenſtück?

Darb. Kein Bubenſtück! Die Dirne iſt mir ehrlich zugeſagt von Guntram, ihrem Pflegevater.

Phil. und **Erem.** Pflegevater?

Darb. Gebt mir die Dirne und laßt mich in Frieden ziehen, an den Hof des Grafen von Savoyen. Es ſoll Euer Schade nicht ſeyn; denn wißt, ſie iſt nicht Guntrams Tochter.

Alle (in höchſter Spannung.) Nicht?

Darb. Sie iſt Iſabelle, Erbfräulein von Granſon.

Alle. Ha!

Hild. (richtet ſich auf.) Was hör' ich?

Erem. (heftig zitternd.) Was ſagſt du, Himmelsbothe? Sprich! Wie nannteſt du die Dirne?

Darb. Iſabelle, Erbfräulein von Granſon.

Erem. (fällt auf die Knie.), Engel Gottes

Darb. Ihr Vater ward von Guntrams Räuberherde am See erſchlagen. Das Kind nahm Guntram mit ſich, und erzog es als ſeine Tochter.

Erem. Ich bethe dich an im Staube!

Darb. Iſt der Alte wahnſinnig?

Phil. Was iſt dir?

Adalb. Er iſt Granſon.

Phil. und **Darb.** Was?

Erem. Nicht Granſon, Vater bin ich! Ich bin wieder Vater! helft mir, helft mir auf!

Phil. Iſt's ein Traum?

Darb. (ſich vor die Stirne ſchlagend.) Alles verloren!

Adalb. (der indeſſen die ſchwache Hildegard in des Eremiten Arme legt.) So bezahle ich dir einen Theil von meines Vaters Schulden.

Erem. Tochter!

Hild. Unſere Herzen hatten ſich erkannt! (Sprachloſe Umarmung.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Zimmer in der Burg Granſon.

Erſte Scene.

Laſarra, Romuald.

Laſ. Darbonnay fort, ohne Abſchied?

Rom. Fort!

Laſ. Und keiner ſeiner Söldner mehr in der Burg?

Rom. Keiner. Ganz im Stillen hat ſich einer nach dem andern fortgeſchlichen.

Laſ. Sonderbar! Doch gleichviel! Wir wollen uns um dieſe Thorheit ein ander Mahl den Kopf zerbrechen. Jetzt rufe mir die Burgfrau. Sie ſoll erſcheinen: gleich! (Romuald ab.)

Zweyte Scene.

Laſarra.

Laß ſehen, ob die Furcht das Mutterherz bezähmte? Oft iſt es ja den Weibern nur um einen Vorwand zu thun, daß ſie mit Anſtand ſich ergeben können; und wer darf richten, wenn um eines Kindes Leben die Heldinn der Mutter weicht?

Dritte Scene.

Laſarra, Johanna (im ſchmuckloſen Haar, und weiten, härnen Witwengewand, mit einem Strick umgürtet, tritt langſam ein.) Romuald.

Laſ. Was iſt das? welche Kleidung? was habt Ihr vor?

Joh. Dieß Gewand ziemt einer trauernden Witwe.

Laſ. Im Hochzeitkleide hoffte ich Euch zu erblicken.

Joh. So feyre ich die Vermählung mit dem Tode.

Laſ. Ihr habt falſch gerechnet. Ihr wolltet Eure Reitze mir verbergen, und ſelbſt in dieſem härnen Kittel ſeyd Ihr ſchöner, als je.

Joh. Ich dulde jeden Spott.

Laſ. Euer Spiegel ſey der Wahrheit Bürge!

Joh. Verſchont das Ohr der Tiefgebeugten! Wäre es möglich, daß auch dieſe abgehärmten Wangen noch Eure Sinne reitzen könnten, mit meinen Nägeln würde ich ſie zerfleiſchen. Jetzt ſprecht; Ihr habt mich rufen laſſen. Warum?

Laſ. Und das fragt Ihr noch? Die Stunde der Bedenkzeit iſt vorüber.

Joh. Mein Schmerz kennt keine Stunden.

Laſ. Zum letzten Mahle, Johanna! Seyd taub für die Liebe, aber hört die Vernunſt!

Joh. Ich höre nur das letzte Röcheln meines Gatten.

Laſ. Euer Wehklagen zieht ihn nicht aus ſeinem Grabe.

Joh. Doch mich zu ihm hinab.

Laſ. Hin iſt hin! Laßt die Todten ruhen! Gedenkt der Lebenden, gedenkt Eures Sohnes!

Joh. Ich habe meinem Sohne ein großes Opfer gebracht; denn ich lebe noch.

Laſ. Und die Blumen der Freude, die einen Augenblick zu welken ſchienen, werden, von der Liebe angehaucht, aufs neue ſchöner blühen. Auf, Johanna! Weg mit dieſem düſtern Gewand! Schmückt Euch! Folgt mir zum Altar! Alles iſt bereit.

Joh. Ihr ſeht, daß ich vernichtet bin, und könnt noch ſcherzen?

Laſ. So laßt doch zum mindeſten mich von der Zukunft hoffen.

Joh. Für mich iſt keine Zukunft mehr, als jenſeits.

Laſ. Die lindernde Hand der Zeit —

Joh. Die Zeit beherrſcht alles, nur wahre Liebe nicht.

Laſ. Ihr ſeht, wie ſchonend ich verfahre. Wollt Ihr mir jeden Troſt verjagen? Kein ſchwaches Licht in ferner Dämmerung mir anzünden?

Joh. Nein!

Laſ. Ihr ſeyd unwandelbar entſchloſſen, nie die Meinige zu werden?

Joh. Nie!

Laſ. Nun dann, mich trifft kein Vorwurf, wenn ich der Halsſtarrigkeit Gewalt entgegenſetze.

Joh. Ich ſpotte der Gewalt.

Laſ. Auch dann, wenn Eures Kindes Leben an dieſem Augenblicke hängt?

Joh. Auch dann!

Laſ. Ich ſchwöre es Euch, der Knabe ſtirbt in dieſer Stunde.

Joh. Er ſterbe; dann feſſeln mich keine Bande mehr an dieſe Welt: dann wohnt alles, was ich liebe, jenſeits des Grabes; dann ſchlägt die Stunde der Vereinigung.

Laſ. Mutter, du haſt deines Kindes Todesurtheil ausgeſprochen.

Joh. Und das Meinige!

Laſ. Laß ſehen, ob dieſen Heldenmuth nichts beugen kann. Knappe! (Gibt Romuald einen Wink, dieſer geht ab.) Schade um den muntern, goldgelockten Knaben! Es hätte ein wackerer Ritter aus ihm werden können.

Joh. (beklommen.) Er werde mehr, er werde ein Engel Gottes!

Laſ. Ich hätte ihn geliebt und erzogen, wie meinen eigenen Sohn.

(Romuald kommt mit dem Henker zurück.)

Joh. Was ſoll der?

Laſ. Ihr fragt? Geh, führe den Knaben her!

Joh. (ſehr unruhig.) Meinen Otto? Er ſchläft.

Laſ. Er ſoll erwachen, um bald wieder einzuſchlafen. Geh!

Rom. (ab.)

Joh. Wie? Du könnteſt der Mutter zumuthen, Zeuge bey der Hinrichtung ihres Sohnes zu ſeyn?

Laſ. Ihr wollt es ja.

Joh. Nein, es iſt nicht möglich! So tief kann Gottes Ebenbild nicht fallen! Biſt du ein böſer Geiſt der Hölle, ſo wirf die Menſchenlarve von dir! Nein, es iſt nicht möglich! Du willſt mich Aermſte nur verſuchen.

Laſ. Warum tobſt du? warum zitterſt du? Iſt des Kindes Leben nicht in deiner Gewalt?

Vierte Scene.

Otto. Romuald. Die Vorigen.

Otto. Mutter ich ſchlief ſo ſanft!

Joh. (ſchließt ihn bebend in ihre Arme.) Komm, komm, in meinen Armen ſollſt du einſchlummern und ich mit dir!

Laſ. Johanna! noch iſt es Zeit.

Joh. (in fürchterlicher Angſt.) Otto! dein Vater iſt todt, bald ſtirbt auch deine Mutter. Willſt du allein bey dieſem Manne bleiben?

Otto. Nein Mutter! mit dir!

Joh. In den Tod?

Otto. Mit dir!

Joh. Kannſt du ſterben?

Otto. Laß mich nur nicht von deinem Schooße!

Joh. (umklammert ihn feſt.) Wohlan, Henker! jetzt ermorde uns beyde!

Laſ. Mit nichten! Reißt ihn weg von ihr!

Otto. (ſich erſchrocken an die Mutter ſchmiegend.) Ach Mutter!

Joh. (ihn mit Todesangſt umklammernd.) Fürchte nichts, mein Sohn! — Hörſt du nicht? — es donnert — ja es donnert ſchon — jetzt gleich wird ein Blitz herabfahren. — Gott! Gott iſt uns nahe! fürchte nichts! ſolchen Frevel duldet der Allmächtige nicht! — Nein! nein! es donnert! — es wird blitzen! — es muß blitzen!

Laſ. Johanna! beſinne dich! kein Wunder wird den Knaben retten. Nur du — ſprich ein Wort!

Joh. Tod, mir und dem Kinde!

Laſ. (wüthend.) Tod? wohlan! dein Wunſch ſey gewährt. Reißt den Knaben von ihr weg! (Die Knappen gehorchen.)

Joh. (ihr Kind mit mütterlicher Angſt vertheidigend.) Nein! nein! Gott! Barmherzigkeit! Hülfe! Rettung! (Die Knappen ſchleppen Otto fort. Johanna ſchlägt ſinnlos zu Boden, indem ſie ſich das Haar zerrauft.) Halt!

Otto. Mutter! Mutter!

Joh. Ich — halt! — ich will — Gott! — Adalbert! — ich muß — halt! (Mit erſtickter Stimme.) Laſarra! ich folge dir zum Altare!

Laſ. Endlich! (Hilft ihr auf.) Erhole dich! ſteh auf, fürchte nichts!

Joh. (ſchwach winkend.) Weg! weg! dieſe gräßlichen Menſchen!

Laſ. Laßt den Knaben los und geht! (Die Knappen und der Henker gehen ab) Ach, es ſchmerzt mich, daß dein Trotz es ſo weit kommen ließ. Doch vergeſſen ſey die Vergangenheit! die Zukunft heiter — folge mir:

Otto. Mutter! darf ich wieder bey dir bleiben?

Joh. Du darfſt!

Otto. Wir werden leben?

Joh. Du wirſt leben. Verzeih, Adalbert! das leidende Weib war ſtark, — die Mutter war zu ſchwach! — Du, mein Sohn, wirſt leben!

Laſ. Komm, Theure! alles iſt bereit.

Joh. (ſehr ſchwach.) Ich komme!

Fünfte Scene.

Vorige. Ullo, dann Rupert, dann Romuald.

Ullo. Herr, die Veſte iſt umringt.

Laſ. Von wem?

Ullo. Von Hirten und Bauern. Ihre Zahl mehrt ſich mit jedem Augenblick; ſie ſcheinen aus der Erde hervorzuwachſen.

Laſ. Geſindel!

Ullo. Doch ſah ich beym Fackelſchein auch Ritter an ihrer Spitze.

Laſ. Was wollen ſie?

Ullo. Sie ſchmähen Euch; und rufen Frau Johanna.

Laſ. Wohl! ſie mögen uns den Glückwunſch zur Vermählung rufen! (Bietet Johannen die Hand, um zu gehen.)

Rup. (eilig.) Geſtrenger Herr! draußen wird's bedenklich.

Laſ. Habt ihr feigen Buben euch gegen mich verſchworen?

Rup. Sie ſchleudern Steine in die Burg. Sie fallen hageldicht.

Laſ. So ſammelt ſie und ſchleudert ſie zurück! Fort! verhaltet euch nur ruhig; die Burg iſt wohlverwahrt. Lärmen und toben mag das Geſindel, wir lagern uns indeß zum Hochzeitſchmauſe.

Rom. (eilig) Herr Ritter! es iſt hohe Zeit, daß Ihr das Schwert ergreift.

Laſ. Morgen! Morgen!

Rom. Morgen wäre vielleicht zu ſpät. Von allen Seiten werden Sturmböcke und Mauerbrecher gegen die Burg geſchleppt.

Laſ. Seyd ihr alle zu Haſen geworden? Habt ihr keine Fäuſte mehr, euch zu vertheidigen? Gibt es keine Steine, keine Felſenſtücke, kein ſiedend Pech hinabzuſchleudern?

Rom. Seit Ritter Darbonnay mit ſeinen Söldnern uns verlaſſen, ſind zur Vertheidigung der öden Veſte zu wenig.

Laſ. Verdammt!

Rom. Mein Rath, Herr Ritter, wäre ein Ausfall. Es ſind Hirten, Bauern, ſchlecht bewaffnet; wir ſtürmen unter ſie mit unſern breiten Schwertern, und ſprengen ſie aus einander, wie Feldhühner.

Laſ. (nach kurzem Beſinnen) Du haſt Recht. Mein Schwert! meinen Harniſch! Waffnet euch! (Die Knappen gehen.) Verdammter Pöbel! welche Stunde entrückt mir deine blinde Raſerey! Verzeiht, ſchöne Braut! noch ein Mahl muß ich um Euern Beſitz kämpfen, hoffentlich zum letzten Mahle! — Dann ruhe ich ſanft in Euern Armen, und umwinde mein Schwert mit den Roſen der Liebe! Ha! der Morgen dämmert ſchon! Fort! hinaus! (Ab.)

Otto. Mutter, laß mich auch fort. Ich will hinaus zu den Leuten, die uns lieben; ich will ihnen helfen.

Joh. Du?

Otto. Ich kann werfen; ich treffe Vögel auf den Bäumen. Philipp hat mich das gelehrt.

Joh. Willſt du mich verlaſſen?

Otto. Nimmermehr!

Joh. Ich habe dich theuer erkauft! Bleib! wir können nur bethen! Bethen wollen wir! (Sinkt auf die Knie.)

Sechſte Scene.

Vorige. Wolf (tritt ein, Gang und Sprache verrathen den Verwundeten.)

Otto (hüpft ihm entgegen.) Wolf! mein Wolf! Lebſt du noch?

Joh. (ſpringt auf.) Wolf! biſt du ein Geiſt? Mathilde ſagte mir —

Wolf. Ja, edle Frau, man hielt mich für todt. Der Blutverluſt — ein ehrlicher Knappe hat Barmherzigkeit an mir geübt, mich heimlich gepflegt, verbunden — Ein andermahl mehr davon! jetzt ſind die Augenblicke koſtbar!

Joh. Ach, Wolf! mein Gemahl! dein guter Herr!

Wolf. Ich weiß es; — er iſt unten.

Joh. Wo? wo?

Wolf. Er ſtürmt die Veſte.

Joh. Adalbert?

Wolf. Und Junker Philipp!

Joh. Mein Gemahl iſt nicht todt?

Wolf. Wer ſagt' Euch das?

Joh. Laſarra.

Wolf. Lüge!

Joh. (iſt außer ſich, ihre Freude gränzt an Wahnſinn; ſie will Wolfs Hand küſſen, er zieht ſie zurück.

Wolf. Edle Frau! Was wollt Ihr thun?

Joh. (drückt Otto in die Arme, und ſagt mit erſtickter Stimme:) Dein Vater lebt!

Wolf. Habe ich doch ſeine Stimme ſelbſt vernommen!

Otto. Freude, Freude, liebe Mutter

Joh. (ſtürzt auf die Knie und hebt die Hände dankend gen Himmel.) Ach! — Luſt! — Luſt!

Wolf. Faßt Euch! Jetzt gilts! Ich bin ermüdet, kann nicht fechten. Aber ihr konnt helfen, retten, ſiegen!

Joh. (ſpringt auf.) Ich? wie?

Wolf. Unſere Knappen waren gefangen, unten im Burgverlies. Im Getümmel haben die Wächter ſich entfernt. — Ich raffte mich auf, ſchlich hinab, und ließ ſie frey. Noch zagen ſie; doch wenn Ihr erſcheint, und ihnen Muth einſprecht, ſo bewaffnen ſie ſich mit allem, was ihnen unter die Hände fällt, und packen den Feind im Rücken, ehe er ſich deſſen verſieht.

Joh. Habe Dank, treuer Wolf! Ja, ich will hinunter, hinaus! Sorge du indeſſen für den Knaben — Adalbert! — Gott! wie konnt' ich einen Augenblick an deiner Gerechtigkeit verzweifeln! (Stürzt fort.)

Wolf. Kommt, Junker! Ihr ſollt mir helfen auf die Mauer klettern, — fechten können wir beyde nicht, aber ſchreyen wollen wir, daß Gott und Euer Vater uns hören ſollen. (Ab mit Otto.)

(Freyer Platz, die Sonne geht auf, im Hintergrunde die Burg Granſon, — man ſieht das Thor und einen Theil der Zugbrücke, welche aber nicht auf die Bühne führt.)

Siebente Scene.

Eremit, Hildegard (kniet neben ihm und hat ihren Kopf in ſeinen Schooß gelegt. **Bauern und Hirten** bewaffnet, ſtehen hinter ihnen.

Hild. Wir ſollen ruhig ſeyn, ſprach mein Philipp, hierher werde das Getümmel ſchwerlich eindringen. Dieſe wackern Männer ließ er uns zum Schutz. Jenſeits wollen ſie ſtürmen, wo das Waſſer den Felſen beſpühlt.

Erem. O, ich kenne die Stelle recht gut. War ich gleich ſeit achtzehn Jahren nicht an dieſer Pforte, ſo iſt mir doch Alles noch bekannt, und ich vermiſſe jeden Baum, der verdorrte, oder abgehauen wurde. Es iſt ein ſonderbar beklemmendes Gefühl, ſo in ſeine Heimath treten, und alles fremd, alles anders finden. Die alten Steine zwar trotzen noch der Zeit, doch die guten Herzen, die hinter dieſen Steinen hauſten, ſind verdorrt.

Hild. Ward ich nicht in dieſer Burg geboren? Vater, hinter jenen alten Mauern ſoll Euch meine Liebe junge Roſen pflanzen.

Erem. Siehſt du den Wipfel der Linden, die aus dem Burghofe herüber winken? Ich habe ſie ſelbſt gepflanzt. Werde ich noch einſt in ihren Schatten ruhen?

Hild. Gewiß! Gott iſt mit der gerechten Sache!

Erem. Horch! die Brücke knarrt! was iſt das? Männer, ſeyd auf eurer Huth! (Das Burgthor öffnet ſich, die Brücke wird herabgelaſſen. Lazarra mit ſeiner Schaar eilt herüber, und verſchwindet hinter der Scene.) Ha! der Verwegene wagt einen Ausfall!

Hild. Und beſchleunigt ſelbſt vielleicht den Augenblick der Rache.

Erem. Wenn er die Unſrigen im Rücken überfiele!

Hild. So ſtellen mehr als hundert ihm die treue Bruſt entgegen. Ich vertraue nicht der Menge, die von den Gebirgen herab uns zuſtrömte; aber wohl dem Geiſte, der ſie leitet!

Erem. Es iſt freylich gar ein anders, für einen guten Herrn, einen Vater ſeines Volks zu kämpfen, als für Räuber, die nur Beute lockt und Zügelloſigkeit bewaffnet.

Hild. Still; noch Mehrere!

Johanna in glänzender Rüſtung mit gezücktem Schwert und geſchloſſenem Viſir eilt über die Brücke, hinter ihr Eſtavajels befreyte Knappen mit Eſtavajels Fähnlein.)

Erem. Iſts ein Traum? War mir's doch, als ſäh ich meinen Sohn!

Hild. Und mir, als wehte Eſtavajels Fähnlein unter dem Haufen.

Erem. So ſah er aus, als er für mich in die Schranken zog, ſo ging er raſch und ſtolz für mich zum Tode.

Hild. Weg mit dem Traumbilde! Sein Heldengeiſt ſchwebt über uns.

Erem. Alles weckt an dieſen fürchterlichen Morgen die Erinnerung verjährter Leiden. Sieh, wie blutroth die Sonne heraufſteigt: ſo gräßlich war ihr Schimmer auch an jenem Tage, als ich mit dir auf meinen Armen mein väterliches Erbtheil verließ, und Guntrams Räuberhorde dich am Seegeſtade raubte.

Hild. Trübe ſteht die Sonne da; doch verzweifle Keiner? ſie kann am Abend dennoch heiter untergehen. Vater! Euer Abend wird ohne Wolken ſeyn. — Ha! ich ſehe Philipp!

Achte Scene.

Vorige, Philipp.

Hild. Philipp! welche Bothſchaft bringſt du?

Phil. (faſt athemlos.) Sie haben uns von hinten überfallen. Die Unſrigen wichen, doch nur einen Augenblick. Jetzt ſtehen ſie wie Mauern und fechten.

Erem. Und du?

Phil. Ich habe mein Schwert zerbrochen. Ein Steinwurf hat mir den Schild zerſchmettert und den rechten Arm gelähmt. (Zu einem Bauern.) Freund! leihe mir deinen Streitkolben! du haſt genug an deinem Schwerte. (Der Bauer gibt ihm den Streitkolben, den er mit der Linken faßt.) Euch, Vater, bitte ich, verbergt Euch hinter jene Felſen. Ich muß die Männer mit mir nehmen. Der Kampf wird hitzig, und es gilt die letzte Anſtrengung.

Hild. Wie? Verwundet wollteſt du aufs Neue ins Gefecht dich wagen!

Phil. Habe ich nur einen Arm? Fort! fort! Für die

Dankbarkeit habe ich mit der rechten Fauſt geſtritten, jetzt fechte ich mit der Linken, um meinem unglücklichen Vater Verzeihung zu erkämpfen. Folgt mir, Freunde! (Stürzt fort, die Bewaffneten ihm nach.)

Hild. Gott! ohne Schild! ohne Waffen! nur eines Armes mächtig! — Philipp! Philipp!

Crem. Laß uns ſchleunig ſeinen Rath befolgen. Das Getümmel nähert ſich. Dort im Steinbruch unter den Brombeerſtauden warten wir den Ausgang ab. (Zieht ſie nach ſich.)

Hild. Philipp! Philipp! (Beyde ab.)

Neunte Scene

Am Fuße des Berges, auf deſſen Spitze die Burg ſteht, erſcheinen einzelne Haufen fechtend zwiſchen den Felſen, — die Felſen ſind ſo geſtellt, daß ſie die Fechtenden von Zeit zu Zeit verbergen. Auf der Zugbrücke ſieht man Eſtavajels Knappen ſich fechtend zurückziehen, dann wieder vordringen und verſchwinden. Eben ſo werden am Fuße des Berges die Hirten zurückgetrieben, bis Philipp Laſarra's Reitern in den Rücken kommt, worauf ſich das Gefecht wieder endet, und die Fechtenden verſchwinden. Während dieß im Hintergrunde vorgeht, und die Harſthörner tönen, treten im Vordergrunde Adalbert und Laſarra kämpfend auf! ſie fechten eine Zeitlang wie Löwen mit gleichem Vortheil, bis endlich Adalbert hinterwärts über einen Stein fällt. Dieſen Zufall benutzt Laſarra, wirft ſich ſchnell auf ihn, reißt ihm das Schwert aus der Hand, ſchleudert es fort, und ſetzt ihm ſein Schwert an die Gurgel.

Laſ. Jetzt ſollſt du meiner Rache nicht entgehen.

Johanna (ſtürzt mit lautem Schrey herzu, faßt ihr Schwert mit beyden Händen, und führt aus allen Kräften einen Streich auf Laſarras Haupt, — ſein Helm iſt geſpalten, und fällt herab; eine blutende Kopfwunde wird ſichtbar.)

Laſ. (taumelt in die Höhe.) Ha!

Johanna (durch die Anſtrengung aller Kräfte erſchöpft, vermag kaum ſich zu halten, ſtützt ſich auf ihr Schwert, und holt gewaltſam Athem. Laſarra verſucht noch ein Mahl nach Johannen zu hauen, iſt aber zu betäubt, wankt hinterwärts, und ſinkt betäubt am Felſen nieder.)

Adalb. (der ſich indeſſen aufraffte.) Wer biſt du, edler Fremdling, — Engel, der über mein Leben wachte? (Johanna ſtreckt die Hand nach ihm aus und deutet erſchöpft aufs Helmband.) Soll ich dir den Helm lüften? (Sie bejaht es, er löſt ihr den Helm und wirft ihn ab.) Gott! Johanna! (Sinkt zu ihren Füßen, Johanna will reden, vermag es nicht und blickt mit unausſprechlicher Liebe auf ihn herab.)

Laſ. (ſterbend.) Verflucht! die Hölle hat ſich gegen mich verſchworen!

Zehnte Scene.

Vorige. Philipp, dann Eremit, Hildegard, Wolf, Otto.

Phil. (freudig herzu ſtürzend.) Es iſt vollbracht! Wir ſiegen überall! — Ha! was ſeh ich?

Adalb. Mein Weib! mein treues Weib! (Umfaßt ihre Knie.)

Joh. (ihn aufhebend.) Dieß Entzücken — ich kann nicht reden!

Phil. Herbey, herbey, wer Freude hat am Guten! herbey! wer eine Stimme hat zu lallen, der danke Gott mit uns! (Von allen Seiten ſtrömen Hirten und Bauern herzu, und in ihrer Mitte die Gefangenen.)

Hild. (in Philipps Armen.) Philipp, du lebſt?

Phil. Wir ſiegen! wir ſiegen!

Crem. Durch Gott und treue Liebe!

Phil. Jetzt, Hildegard, knie mit mir im Staube! Gnade für meinen Vater! (wirft ſich zu Adalberts Füßen.)

Adalb. Wäre ich ein Menſch, wenn ich in dieſem Augenblick ſtrafen könnte?

Wolf (auf der Burgmauer hebt Otto hoch empor.)

Otto. Vater! Mutter!

Adalb. und **Joh.** (ſich wendend und ihre Arme ausbreitend.) Unſer Otto!

Der Vorhang fällt.

Das Schreibepult,

oder

die Gefahren der Jugend.

Schauſpiel in vier Acten.

(Erſchien 1800.)

Perſonen:

Diethelm, ein junger Kaufmann.
Herrmann, ſein erſter Commis.
Flink, ſein Bedienter.
Rath Erlen,
Räthinn, ſeine Frau.
Fähnrich Erlen,
Sophie, } ihre Kinder.
Gräfinn Merwitz.
Baron von Baldern.
Hädebrath.
Madame Luppnitz.
Emilie, ihre Tochter.
Hauptmann von Fernau.
Eckſtedt, ein Commiſſair.
Ein Knabe.

Die Scene iſt in einer großen Stadt.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Flink (zählt Geld in die Hand.)

Vierzig, ein und vierzig, zwey und vierzig, und eine ſilberne Uhr. Bravo, Flink! Du ſchmiedeſt das warme Eiſen. Wie hieß der Mann, der das Buch von berühmten Hunden geſchrieben hat? Ich wollte, er ſchriebe auch Bücher von berühmten Lakeyen, — was gilts, dann käme Flink auf die Nachwelt? — Hier noch ein Gulden von Madame Luppnitz. Ihro Gnaden müſſen freygebiger werden. Ein reicher Schwiegerſohn iſt keine Puppe von Honigkuchen, die man für einen Gulden kauft. Zwiſchenträgereyen werden an allen Höfen mit Golde bezahlt, und Ihro Gnaden wollten mich mit Silber abſpeiſen?

Zweyte Scene.

Flink, Hermann.

Herrm. Guten Morgen, Flink!

Flink (verdrüßlich.) Großen Dank — (bey Seite.) Herr Hofmeiſter!

Herrm. Wo iſt ſein Herr?

Flink. Er ſchläft noch.

Herrm. Um zehn Uhr?

Flink. Mein Herr iſt kein Mann nach der Uhr.

Herrm. Vermuthlich die Nacht durch geſpielt?

Flink. Könnte wohl ſeyn.

Herrm. Und verloren?

Flink. Doch nur ſein eigen Geld.

Herrm. Wo war er?

Flink. Bey guten Freunden.

Herrm. Hat er außer mir noch Freunde?

Flink. Bey Dutzenden.

Herrm. Alſo Fabrikwaare?

Flink. Da iſt der Baron Baldern.

Herrm. O weh!

Flink. Er nennt meinen Herrn ſeinen Damon, ſeinen Oreſt.

Herrm. (halb für ſich.) Armer Jüngling! Daß dein Vater ſo früh ſterben mußte!

Flink (bey Seite.) Erfahrung war von jeher eine theure Waare, warum ſoll denn eben mein Herr ſie wohlfeil kaufen?

Herrm. (ſchlägt ein Buch auf, das auf dem Tiſche liegt.) Was ſeh' ich? Le Systeme de la Nature? — Wie kommt ſein Herr zu dieſem Buche?

Flink. Sein Damon hat es ihm geliehen.

Herrm. Sprech er lieber: ſein Dämon. Iſt es ſchon geleſen?

Flink. Ja, wenn wir Zeit zum Leſen hätten!

Herrm. Gott ſey Dank! (Steckt das Buch in die Taſche.) Fort mit dir! Iſt es nicht genug, daß man den Leichtgläubigen um ſein Geld beſtiehlt, will man ihm auch Ruhe und Tugend rauben?

Dritte Scene.

Vorige, Diethelm.

Dieth. (gähnend.) Guten Morgen, lieber Herrmann!

Herrm. (wehmüthig bey Seite.) Wie blaß! wie hager!

Dieth. Warum ſehen Sie mich ſo forſchend an?

Herrm. Ich ſuche Ihre rothen Wangen.

Dieth. Gewiß haben wir heute Montag?

Herrm. Warum?

Dieth. Weil der Poſttag Ihnen auf der krauſen Stirne geſchrieben ſteht.

Herrm. Allerdings haben wir Poſttag und einen ſauern Tag.

Dieth. O dann eile ich aus dem Hauſe. Die ſauern Tage und ſauern Geſichter —

Herrm. Zu viel Süßigkeit macht auch ſtumpfe Zähne.

Dieth. Bravo, mein Freund! Ich liebe die Sentenzen.

Herrm. Ja, wenn es Opern-Arien wären.

Dieth. Ey ſo wollen wir ſie in Muſik ſetzen laſſen.

Herrm. Unſere Voreltern handelten, die Enkel ſingen.

Dieth. Dieſe ſchmollende Laune kleidet Sie allerliebſt; Sie gefallen mir.

Herrm. Habe ich denn geſchmeichelt?

Dieth. Immer beſſer! Sie müſſen ein Stündchen mit mir plaudern. — Flink! Chokolade! Unſer lieber Herrmann will Chokolade mittrinken.

Herrm. Keineswegs! Ich komme in Geſchäften.

Dieth. (gähnend.) So?

Herrm. Zuerſt in Geſchäften an Ihr Herz.

Dieth. Was? der finſtre Herrmann ein Bothe der Liebe?

Herrm. Warum denn der Liebe? Vormahls ſtand Ihr Herz nur dem Mitleid offen.

Dieth. Vormahls nur? (Mit Gefühl.) Das war bitter!

Herrm. Gott ſey Dank, daß Sie mich jetzt mit keinem froſtigen Scherz abſpeiſen!

Dieth. Reden Sie, lieber Herrmann! Ihr Mitleiden iſt mir gewöhnlich ein Bürge für das Verdienſt.

Herrm. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der alte Erlen Noth leidet.

Dieth. Wie kann ich ihm helfen?

Herrm. Der alte Erlen — Sie kennen ihn doch?

Dieth. Was ſollt ich nicht? Der Freund meines Vaters.

Herrm. Sie wiſſen doch, wie er um ſein ganzes, kleines Vermögen kam?

Dieth. Man ſagt, er habe es in unſrer Handlung verloren.

Herrm. Der plötzliche Tod Ihres Vaters hat über die Begebenheit einen Schleyer geworfen, den Gott allein durchſchaut. Mir gnügt indeſſen an Erlens Ausſage; ich kenne ihn; er log nie.

Dieth. Nun wohl! Was kann ich für ihn thun?

Herrm. Ihn zu unterſtützen halte ich für Pflicht. Wie? das ſey Ihre Sorge. Der Mann iſt edel und ſtolz: geradezu Wohlthaten von Ihnen annehmen, das wird er nicht.

Dieth. Durch die dritte Hand?

Herrm. Wie Sie wollen. Ich habe genug gethan, indem ich Sie zum Vertrauten ſeiner Noth machte.

Dieth. Ich danke Ihnen. Sie ſorgten für mein Vergnügen.

Herrm. (mit Wärme.) Gewiß? Iſt es noch ein Vergnügen für Sie?

Dieth. (ſanft verweiſend.) Herrmann!

Herrm. Verzeihen Sie mir! Sie haben Schreiben und Rechnen bey mir gelernt. Der Hofmeiſter ſchlägt mich noch zuweilen in den Nacken.

Dieth. (drückt ihm wohlwollend die Hand.) Guter Herrmann!

Herrm. Jetzt noch ein Wort als Kaufmann. Unſer Correſpondent in Sachſen —

Dieth. Iſt ein langweiliger Correſpondent.

Herrm. Ein Kaufmann braucht die Form ſeiner Briefe nicht von der Madame de Sevigny zu entlehnen.

Dieth. (halb verdrüßlich.) Nun was will denn unſer Correſpondent in Sachſen?

Herrm. Er trägt uns eine Parthie dunkelblauen Vitriol an.

Dieth. Was ſollen wir damit machen?

Herrm. (nach einer Pauſe — ſpöttiſch.) Brennbare Luft zu Montgolfieren.

Dieth. Nur nicht böſe, lieber Alter! Ich ziehe den engliſchen Vitriol vor; er beſteht aus hellen, feſten Kriſtallen, löſt ſich ſchneller im Waſſer auf, und ſchmilzt leichter am Feuer. — Uh! nun hab ich doch einmahl recht viel Vernünftiges in einem Athem geſprochen; nicht wahr?

Herrm. Dem Himmel ſey Dank! ja! wenn ſo dann und wann ein Mahl der denkende unterrichtende Kaufmann dem lockern Jüngling über die Achſeln ſchaut, ſo iſt mir immer noch, als wenn ich ihren braven Vater vor mir ſähe. Wir wollen alſo unſern Vitriol von Hull kommen laſſen?

Dieth. Von Hull, ganz wohl! Sind wir nun fertig?

Herrm. Ja! (will gehen.)

Dieth. Aber, lieber Herrmann; ich brauche Geld.

Herrm. Schon wieder? — Viel?

Dieth. Ein Paar hundert Louisd'or Ich habe geſtern Abend mit verdammtem Unglück geſpielt.

Herrm. Die Caſſe iſt die Stütze. Hier iſt ein Poſten, der ſo eben eingegangen. (Reicht ihm eine Brieftaſche.)

Dieth. Machen Sie doch auch ein freundlich Geſicht dabey.

Herrm. Junger Mann! Ich liebe Sie; — Ihrem Vater bin ich Dank und folglich Ihnen Wahrheit ſchuldig. Wenn Sie ſo fortfahren, ſo gehen Sie zu Grunde.

Dieth. Nicht doch!

Herrm. Ja doch! Faſt möcht ich mich ſchämen, daß Sie die Rechenkunſt bey mir gelernt haben; denn es ſcheint, ſie haben nur das Subtrahiren begriffen und das Multipliciren ganz vergeſſen.

Dieth. Geduld, lieber Alter! bin ich doch erſt ſeit zwey Monathen mündig.

Herrm. Eben deßwegen! In zwey Jahren möchte die Erinnerung zu ſpät kommen.

Dieth. Man iſt jung, — man will genießen.

Herrm. Iſt der ſchönſte Lebensgenuß nicht auch der wohlfeilſte? O, freygebige Natur! Nur die Kunſt, aus deinen Händen zu empfangen, läßt ſich durch kein Geld erkaufen.

Dieth. Wohl Ihnen, wenn die Nullen, die Sie täglich mahlen, dieſe Kunſt nicht verſchlungen haben.

Herrm. Gott ſey Dank! nein! Im Gegentheil würzt mir der Fleiß den ſparſamen Genuß. Drum bitte ich Sie, lieber Friedrich, — erlauben Sie mir immer, Sie noch ein Mahl ſo zu nennen!

Dieth. (drückt ihm die Hand.) Gern! herzlich gern!

Herrm. Ich bitte Sie, — wenn Sie auch das Erwerben noch nicht verſtehen, ſuchen Sie wenigſtens zu erhalten, was das Glück Ihnen verſchwenderiſch zuwarf. Bedenken Sie, wie mancher arme Jüngling, der Ihnen in nichts nachſteht, ſich kümmerlich durchhelfen muß, und verdienen Sie zum mindeſten die Gunſt des Zufalls.

Dieth. Zufall und Frauenzimmer gewähren ihre Gunſt ſelten dem Verdienſt.

Herrm. Sie haben einen hellen Kopf und ein fühlbares Herz. Welcher Schwindel warf Sie in jenes fremde Element?

Dieth. (leicht.) Der Jugendſchwindel.

Herrm. Meiden Sie die Barons, die in Spaa und Pyrmont ihr Handwerk treiben; entfernen Sie ſolche Taugenichtſe von Ihrer Perſon! (Auf Flink deutend.)

Flink. Gehorſamer Diener!

Dieth. Zeitvertreib, guter Herrmann! Ein froher Tag iſt mir mehr werth, als ein langweiliges Jahr.

Herrm. Beſchäftigen Sie Ihr Herz!

Dieth. Das thu' ich!

Herrm. Suchen Sie ein braves Mädchen!

Dieth. Das thu ich alle Tage.

Herrm. Und wenn Sie ſie gefunden haben. —

Dieth. Ich habe deren ein Dutzend gefunden.

Herrm. So heirathen Sie!

Dieth. Hm! — Ja! — Das Heirathen iſt wohl ein Zeitvertreib, aber die Ehe ſoll auch verdammt langweilig ſeyn.

Herrm. O, hätten Sie Ihre braven Aeltern gekannt!

Dieth. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Herrm. Und ein Paar abgeſtorbene Bäume noch keinen Winter.

Dieth. Ich habe keinen ſokratiſchen Genius, der meine Wahl leitet.

Herrm. Das Herz —

Dieth. Es klopft für jedes hübſche Mädchen — Da iſt die ſanfte Friederike, — die ſchalkhafte Caroline, die ſchmachtende Henriette, — die ſittſame Sophie — Sophie! halt! halt! — Nein, du gehörſt nicht in mein Regiſter.

Herrm. Wer iſt dieſe Sophie?

Dieth. Ein reitzendes, liebenswürdiges Mädchen, tugendhaft ohne Prunk, beſcheiden ohne Blödigkeit, witzig ohne Unart, verſtändig ohne die Sucht zu glänzen.

Herrm. Das Gemählde gleicht Ihrer Mutter; wollte Gott, auch Ihrer künftigen Gattinn!

Dieth. Ach! leider iſt ſie nur ein Kammermädchen.

Herrm. Lieber möchte ich Sie mit einem ſolchen Kammermädchen verheirathet, als länger ſo zwecklos herumträumen ſehen.

Dieth. (lächelnd.) Sie halten alſo ein gutes Weib für ein Univerſalmittel gegen alle Krankheiten der Seele?

Herrm. Ja, das thu ich. Eine wackere Frau iſt ein Harniſch gegen Verführung und Wunden, die die Welt ſchlug, heilt ſie in ſtiller Häuslichkeit.

Dieth. Wer ſollte glauben einen Hageſtolz reden zu hören?

Herrm. Leider bin ich ein Hageſtolz. Armuth hat die Liebe von mir geſcheucht. Spotten Sie nicht über mich. Bedauern Sie mich alten Mann, der des Lebens größter Wonne entſagen mußte, weil es ihm von Jugend auf ſauer wurde, ſein täglich Brod zu verdienen. Wie oft, wenn ich in frohen Abendſtunden Ihrer guten Aeltern Liebe und Eintracht ſah, wie oft iſt mein Herz übergewallt, und mein Auge feucht geworden? Wie oft habe ich ſchlaflos auf meinem einſamen Lager ein Exempel aus der Algebra gerechnet, um Wünſche zu vergeſſen, die nicht in die Rechnung meines Lebens gehörten? Bedauern Sie mich!

Dieth. Guter Herrmann! wenn bloß Nahrungsſorgen

Sie von Hymens Altare verſcheuchen, ſo heirathen Sie. Ich verdoppele Ihren Gehalt; ich räume Ihnen die Hälfte meines Hauſes ein.

Herrm. Soll auch ich Sie plündern helfen?

Dieth. Dann will ich ſparſam werden; — dann weiß ich doch, für wen ich ſammle, für den Freund meines Vaters! den Lehrer meiner Jugend! O ja, lieber Herrmann! machen Sie mir die Freude! heirathen Sie!

Herrm. Zu ſpät!

Dieth. Ein ſpätes Glück iſt ſchönes Herbſtwetter, man genießt es doppelt.

Herrm. (ſcherzend.) Soll ich etwa durch meine Frau die Zahl Ihrer Liebſchaften vermehren?

Dieth. Pfuy, Herrmann! das war nicht artig. Ich meinte es gut.

Herrm. Und ich ſcherzte nur. Ihre Geſinnungen haben mir wohl gethan. Gott erhalte Sie dabey. Er führe Ihnen ein braves Mädchen zu, und Sie ſind geborgen. Gern will ich dann für Sie arbeiten, und wenn ich nicht mehr ſchreiben kann, ſo will ich Ihre Kinder wiegen. (Ab.)

Vierte Scene.

Diethelm. Flink.

Dieth. (ſieht ihm bewegt nach.) Der ehrlichſte Mann, den ich kenne.

Flink. Ich werde mich auf's Brummen legen, damit ich ehrlich heiße.

Dieth. Wenn ich ihn nicht hätte —

Flink. So hätten Sie keinen Hypochondriſten im Hauſe,

Dieth. Er hat Recht. Meine Lebensart iſt ein chineſiſches Gemählde, bunt, aber ohne Licht und Schatten. Verſchlingen heißt nicht genießen; blättern heißt nicht leſen.

Flink. Das klingt, als ob heute Ihr fünfzigſter Geburtstag wäre.

Dieth. (nachdenkend.) Ein Mädchen, — eine Gattinn, — ha, wo find ich ſie?

Flink. Hier in meiner Hand. (Hält ihm ein Billet vor.)

Dieth. Was haſt du da?

Flink. Ein Billet von Mamſell Emilien.

Dieth. Willkommen! das wird mich zerſtreuen. (Lieſt.)

Flink. Zerſtreuen nur? Mich dünkt, für bloße Zerſtreuung iſt das Mädchen zu gut.

Dieth. Fängſt du auch an zu predigen?

Flink. Ein ſanftes Täubchen —

Dieth. Sprich lieber: — ein Gänschen.

Flink. Sittſam, wie eine Nonne.

Dieth. (lachend.) Flink lobt die Sittſamkeit!

Flink. Ein Herz voll Liebe —

Dieth. Zu ſich ſelbſt.

Flink. Beleſenheit —

Dieth. Im Modejournal.

Flink. Schön, wie eine Grazie.

Dieth. Doch nicht ſchön wie Sophie.

Flink. Aber auch kein Kammermädchen.

Dieth. Kurz, Herr Lobredner! Ich liebe die ſchönen Mädchen nicht, die man immer küſſen muß, damit ſie nichts Dummes ſchwatzen.

Flink. Das gute Kind nährt gewiſſe Hoffnungen —

Dieth. Sprich lieber: die Frau Mama; denn eine Mutter findet überall Hoffnungen, wie ein Syſtemkrämer überall Beweiſe.

Flink. Sie lieben alſo die reitzende Emilie nicht?

Dieth. O ja, ich liebe ſie; warum nicht? Du ſiehſt ja, daß ich Briefchen mit ihr wechsle.

Flink. Aber von Briefchen bis zum Ehecontract iſts noch weit.

Dieth. Man hat vielerley Verdruß in der Welt; man verliert im Spiele, oder mault mit einem Freunde, da thut man wohl, zu einer hübſchen Dirne zu flattern, und von ihren Lippen Vergeſſenheit zu ſchlürfen.

Flink. (bey Seite.) O weh! meine gute Madame Luppnitz!

Dieth. Aber heirathen — Schade! Schade! daß Sophie nur ein Kammermädchen iſt.

Flink (bey Seite.) Meinen Gulden hab ich redlich verdient.

Dieth Und was bin ich denn? ein übermüthiges Glückskind. Was kann ich gegen Sophiens Reize auf die Wage legen? eine Handvoll Gold.

Fünfte Scene.

Vorige. Hädebrath (ein alter Mann mit grauem Bart und grauen Haaren, ſehr einfach anſtändig gekleidet.)

Hädebr. Gegrüßet ſeyſt du, mein Sohn!

Dieth. Willkomen, ehrwürdiger Hädebrath! endlich haben Sie ſich ein Mahl wieder zu ihrem Zögling verirrt?

Hädebr. Weh mir, wenn ich mich verirrte! (Mit gebiethendem Ernſt zu Flink.) Man laſſe uns allein!

Flink (etwas ſchnippiſch.) Doch nur, wenn mein Herr es befiehlt?

Hädebr. (kalt und ſtrenge.) Menſch! du haſt dich geſtern beſtechen laſſen, um deinen Herrn zu hintergehen. — Entferne dich!

Flink (bey Seite.) Verdammter Hexenmeiſter! (Ab.)

Dieth. (erſtaunt.) Was bedeutet das, ehrwürdiger Vater?

Hädebr. Geduld! er iſt noch nicht reif.

Dieth. Sie kennen die neueſten Begebenheiten meines Hauſes, und waren Wochenlang verſchwunden?

Hädebr. Ich war immer bey dir.

Dieth. Doch nicht unſichtbar?

Hädebr. Ich habe dich begleitet vom Pharotiſch zum Trinkgelag; aus der Wohnung der Freude in die Hütte des Armen.

Dieth. Unbegreiflich!

Hädebr. Du ſpielſt, — du verlierſt große Summen, — ich habe dir verziehen; denn ich ſchaute in dein Herz, und fand es rein von Gewinnſucht.

Dieth. Ein Sterblicher der in mein Herz ſchaut?

Hädebr. Du trinkſt — ſey gewarnt! — Du berauſcheſt dich aus gefälliger Schwachheit gegen Scheinfreunde.

Dieth. Auch das iſt Wahrheit.

Hädebr. Du tändelſt mit jungen Dirnen, — hüthe dich! ich verzeihe dir; denn ich fand dein Herz unentweiht durch Wolluſt.

Dieth. Seltſam! bey Gott! ſeltſam!

Hädebr Du ſtiegſt hinab in die Wohnung des Jammers, und trockneteſt Thränen im Verborgenen — dafür ſey geſegnet! (Legt feyerlich die Hand auf ihn.)

Dieth. Was ſoll das? Umſchweben mich Geiſter?

Hädebr. Noch vor zwey Tagen retteteſt du einen armen Handwerker von Hunger und Verzweiflung. Dafür ſey geſegnet!

Dieth. Mann! als ich das that, war ich ganz allein.

Hädebr. Ich war immer bey dir.

Dieth. Man kannte mich nicht.

Hädebr. Ich kenne dich.

Dieth. O! du Unbegreiflicher! findeſt du mich würdig dieſer väterlichen Theilnahme, warum ſtillſt du nicht meinen Durſt nach höhern Wiſſenſchaften?

Hädebr. Ich habe dich ausgeſpäht, — ich habe dir meinen Stab vorgehalten, wie jener Weltweiſe dem Alcibiades; aber, junger Menſch — kannſt du ſchon in die Sonne ſchauen und ihre Flecken ſehen? Kennſt du ſchon den Abgrund, in welchen verſchwundene Sterne ſanken? und das Lichtmeer, aus welchem ein Stern emporſteigt?

Dieth. Ich verſtehe Sie nicht.

Hädebr. Harre, — lerne, — ſchweige — und vor allen Dingen — vergiß!

Dieth. Was ſoll ich vergeſſen?

Hädebr. Genug für heute? (Nach einer Pauſe.) Ich verſprach dir Nachricht von deinem Freunde Blunt.

Dieth. (haſtig.) Von Blunt, von meinem lieben Amerikaner?

Hädebr. Er grüßt dich.

Dieth. Man hielt ihn für todt.

Hädebr. Er iſt todt.

Dieth. (in großer Bewegung, doch zweifelhaft.) Alſo — ſein Geiſt?

Hädebr. (ſehr trocken.) Sein Geiſt.

Dieth. (mit Lebhaftigkeit.) Mann! du könnteſt mich auf ewig an dich feſſeln, den treueſten Jünger dir zu eigen machen, wenn du Blunts Geiſt mich ſehen ließeſt.

Hädebr. Ich könnte, — aber darf ich?

Dieth. Es iſt nicht Neugierde, — nur Freundſchaft.

Hädebr. Das wäre etwas. (Faßt ihn bey beyden Händen, und ſieht ihm einige Augenblicke ſtarr ins Geſicht.) Und es iſt wahr!

Dieth. O! ſo laß, du Herzenskundiger! laß mich meinen Jugendfreund wiederſehen! (Nimmt ein Miniaturgemählde von der Wand.) Mein ſanfter Wilhelm! (Betrachtet das Bild mit Zärtlichkeit.)

Hädebr. Gib dieß Bild! (Nimmt ihm das Bild aus der Hand.) Falte die Hände, ſchaue gen Himmel und ſchweige! (Diethelm thut, was ihm befohlen wird. Hädebrath hebt das Bild mit beyden Händen hoch empor, ſein Körper zittert, ſein Auge rollt, plötzlich ſcheint ein elektriſcher Schlag ſeinen Körper zu erſchüttern. Sein Geſicht wird heiter, er wendet ſich erhaben lächelnd, zu dem unruhigen Diethelm, legt ſanft die Hand auf ſeine Schulter und ſpricht:) Du ſollſt ihn ſehen.

Dieth. Wann? wann?

Hädebr. (nach einer ernſten Pauſe.) In einigen Wochen.

Dieth. Warum nicht früher? Warum nicht heute?

Hädebr. Heute geh' ich ins Gefängniß.

Dieth. (erſtaunt.) Ins Gefängniß?

Hädebr. Ich habe mich für einen redlichen Mann verbürgt. Er kann nicht zahlen, ich auch nicht. Er iſt entflohen, — ich fliehe nicht.

Dieth. Gibt es auch Kerker für einen Mann mit ſolchen Kräften ausgerüſtet?

Hädebr. O, ja! denn dieſer Mann hat Ehrfurcht vor den Geſetzen. Frey bin ich übrigens auch dort, und werde immer um dich ſchweben.

Dieth. Aber wie lange —

Hädebr. In drey Mahl neun Tagen wird ein Schiff aus Smyrna ſeine Anker in unſerm Hafen werfen. Willkommen ſind mir die Schätze, die meine Brüder aus Aegypten mir ſenden, willkommen um der Armen willen.

Dieth. Drey Mahl neun Tage? Eine Ewigkeit! Warum fordern Sie nicht von Ihrem begüterten Zögling?

Hädebr. Ich bitte nie.

Dieth. Aber ich bitte um ein Zutrauen, das mich ehrt. Wie viel beträgt die Summe?

Hädebr. Hundert Thaler.

Dieth. (theilt den Inhalt ſeines Taſchenbuchs.) Hier ſind ſie!

Hädebr. (faßt ihn mit beyden Händen, und ſieht ihm einige Augenblicke ſtarr ins Geſicht.) Ja, du gibſt gern!

Dieth. Wahrlich!

Hädebr. (nimmt das Geld und ſpricht mit wahrer Empfindung.) O, wenn du das Elend kennteſt, das dieſe Summe lindern wird! — Habe Dank, habe Dank, edler Jüngling!

Dieth. Wann ſehe ich nun meinen Freund?

Hädebr. (indem er ſeinen feyerlichen Ton wieder annimmt, nach kurzem Bedenken.) Heute noch!

Dieth. In der Nacht?

Hädebr. Betrüger hüllen ſich in Nacht. — Wenn die drey und dreyßigſte Minute der dritten Stunde eintritt, ſo erſcheint der Blunt.

Dieth. Wo?

Hädebr. Ich führe dich! (Will gehen.)

Dieth. Aber ſein Bild?

Hädebr. Aus Freundes Händen empfängſt du es zurück. (Ab.)

Sechſte Scene.

Diethelm.

Welch ein Mann! Ja, nur der Freund höherer Weſen kann Furcht und Liebe, Zittern und Vertrauen in jeder Bruſt wecken. Wußte er nicht jede meiner verborgenſten

Handlungen? Jeden meiner Gedanken ſogar? O, wenn er Wort hält. — — Du zweifelſt, Diethelm? (Schüchtern um ſich ſchauend.) Erzürne ihn nicht, er hört dich. — Gewiß, er wird Wort halten! Und dann, guter Herrmann, bin ich dann noch von lauter Betrügern umgeben?

Siebente Scene.

Diethelm, Flink.

Dieth. Nur näher, mein Freund! — Du trittſt mir ſehr keck unter die Augen.

Flink. Ich will nicht hoffen, daß der Hexenmeiſter —

Dieth. Ehrfurcht, Moßje Flink!

Flink. Seine dienſtbaren Geiſter haben ihn betrogen.

Dieth. Hüthe dich! Ihn täuſcheſt du nicht.

Flink. Freylich, gegen den bin ich nur ein Lehrling.

Dieth. Schweig!

Flink. Ein armer Bedienter, luſtig und ehrlich. Etwas dumm mag ich freylich wohl ſeyn, aber die dummen Menſchen ſchicken ſich am beſten zum Dienen.

Dieth. Genug! — Was haſt du da?

Flink. Meine Monathsrechnung, gnädiger Herr!

Dieth. Flink, wie oft ſoll ich dir ſagen: — ich bin kein gnädiger Herr?

Flink. Aber —

Dieth. Die italieniſchen Bettler nennen jeden Reiſenden Mylord, und die deutſchen Betrüger machen aus jedem Narren eine Excellenz. Entweder du willſt betteln, oder betrügen.

Flink. Ach nein, Herr Diethelm! Meine Aeltern waren einfältige Leute; zu ſo einem einträglichen Handwerk haben ſie mich nicht erzogen.

Dieth. (lachend.) Ein Genie kennt keine Schranken. Gib her! (Lieſt.) »Für Stiefelwichſe vier Thaler.« Kerl! damit könnte man ja ein ganzes Regiment Dragoner frey halten.

Flink. Ich bitte um Vergebung; es iſt Patent-Stiefelwichſe.

Dieth. »Für Puder — ſieben Thaler.« Ey, ey, Herr Flink, wenn wir in England lebten und Pitt das erführe —

Flink. Der Puder iſt von einer emigrirten Marquiſe, und die ganze königliche Familie iſt vormahls damit gepudert worden.

Dieth. »Für Bartſeife fünf Thaler.« — Nun bey Zoroaſters Bart! Du biſt ein Gaudieb.

Flink. Wäre ich dann nur Bedienter? Dieſe Seife iſt Wilsons royal vegetable Almond Soap.

Dieth. »Den Zeiger an der Uhr zu befeſtigen fünf Thaler.« (Er ſieht Flink ſtarr an, Flink ſchaut ihm ganz ehrlich in die Augen.) Weißt du, was Hermann dazu ſagen würde? (Flink zuckt die Achſeln und ſchüttelt den Kopf.) Wenn das ſo fortgeht, würde er ſagen, ſo möchte der Zeiger an der Uhr bald genug auf die Stunde des Bankrotts deuten.

Flink. Leute vom Stande laſſen ihre Uhren bey Monſ. Piccot repariren, und Monſ. Piccot iſt theuer. Ein Deutſcher hätte es freylich für acht Groſchen gethan; aber Monſ. Piccot iſt kein Deutſcher.

Dieth. »Den Pudel zu kuriren zehn Thaler.« Kerl! der ganze Pudel hat nicht mehr als fünfe gekoſtet.

Flink. Das glaube ich wohl, denn er iſt ein ehrlicher Hund.

Dieth. Das iſt mehr, als du von dir ſagen kannſt.

Flink. Um Vergebung, Herr Diethelm! vormahls brachte man die Hunde zum Scharfrichter, oder zum Hirten, aber heut zu Tage haben wir einen graduirten Viehdoctor, den kann man nicht mit Groſchen abſpeiſen.

Dieth. Mosje Flink, ich mag es wohl leiden, daß man mich betrügt, aber nur feiner, wenn ich bitten darf.

Flink. Ich bin noch ein junger Anfänger, Sie müſſen Geduld haben.

Dieth. Da nimm deinen Wiſch.

Flink. Soll ich quittiren?

Dieth. Wenn du nicht fürchteſt, daß dein Gewiſſen dich unter dem Galgen quittiren wird.

Flink. O, der Galgen iſt bekanntlich nur eine Aufmunterung, ein großer Dieb zu werden.

Dieth. (lächelnd.) Setze zu deiner Rechnung noch hinzu: Für witzige Einfälle fünf Thaler.

Flink. Ein ſchönes Honorarium! Zum Buchhändler iſt mein Herr verdorben.

Achte Scene.

Vorige, Baldern.

Bald. Guten Morgen, cher ami! (Zu Flink.) Mein Freund! eine Taſſe Chocolade! (Flink ab.)

Dieth. Willkommen, Baron! Ich vermuthete Sie noch in den Armen des Schlafs.

Bald. Der Morgen war ſo ſchön, ſo einladend —

Dieth. Zu einem Spaziergange?

Bald. Nein, zu einer Parthie Billard. Ich bin kein Freund von Spazierengehen. So ohne Zweck auf und nieder zu wandeln.

Dieth. Ohne Zweck? Man genießt die Schönheiten der Natur.

Bald. Dafür hat man Landſchaften auf den Wänden, und Blumentöpfe vor den Fenſtern. (Flink bringt Chokolade. Baldern, indem er ſchlürft.) Denn ſagen Sie mir, cher ami! die liebe Natur — man ſpricht immer von ihren Reitzen, — gar nicht von ihren Mißgeſtalten. Hier blühen Roſen und Veilchen, — ſehr wohl! aber dort brennen auch Neſſeln, und alle meine Rockfalten hängen voll Kletten. Hier ſchlägt eine Nachtigall, — recht artig, j'en conviens, — aber zu gleicher Zeit ſummen mir die eckelhaften Maykäfer um die Ohren. Enfin, des Morgens durchnäßt mich der Thau, des Mittags verſengt mich die Hitze, Nachmittags erſticke ich im Staube, und Abends ſtechen mich die Mücken. (Zu Flink.) Mein Freund! hole er mir ein Glas Liqueur. (Flink geht und bringt Liqueur.).

Dieth. Sie werden Prozeß mit den Dichtern bekommen.

Bald. Je ne dispute pas des goust. Ich habe alles verſucht — effleuré, der Deutſche hat keinen Ausdruck dafür! aber nirgends fand ich ſo viel ſolide Unterhaltung, als am Spieltiſch.

Dieth. Sie haben Recht! Das Spiel verſetzt und erhält in Thätigkeit.

Bald. Es ſchärft den Verſtand.

Dieth. Es erweckt die Leidenſchaften.

Bald. Und wo wäre Genuß ohne Leidenſchaft?

Dieth. Die Dichter hingegen —

Bald. Sie bewerfen mich mit Xenien.

Dieth. Die Philoſophen —

Bald. Sie haben eine Sprache erfunden, die Niemand verſteht.

Dieth. Die Moraliſten —

Bald. Sie ſind langweilig. (Stürzt den Liqueur hinunter.) Mein Freund! hole mir etwas Butterbrod und kalten Braten. Enfin cher ami! es bleibt dabey! nur das Spiel kann einen Mann von Geſchmack feſſeln.

Dieth. Das Spiel und Liebe.

Bald. Sie kommen doch heute zur Gräfinn?

Dieth. Um zu ſpielen oder zu lieben?

Bald. Beydes, wenn Sie wollen; aber die Gräfinn iſt ſchon sur le retour.

Dieth. Sie hat ein allerliebſtes Kammermädchen.

Bald. Ja! Hat das ſchelmiſche Ding Sie auch bezaubert? Schade nur, daß ſie ſo ungebildet iſt!

Dieth. Ungebildet? Ich bitte um Verzeihung! Sie ſcheint mir gebildeter, als ihr Stand erwarten läßt.

Bald. Tant pis! Sie hat, der Himmel weiß, wo, Grundſätze eingeſogen, die nur für höhere Stände ergrübelt wurden.

Dieth. Die Tugend, lieber Baron, iſt ja kein Stift, wo man ohne Ahnen nicht aufgenommen wird.

Bald. Sollten Sie glauben, daß ſie neulich die Impertinence hatte, mir gerade zu in die Haare zu fahren? Und warum? weil ich ſie küſſen wollte.

Dieth. Welcher Cato hätte der Verſuchung widerſtanden?

Bald. Sie iſt hübſch, — ja; aber kalt, kalt, wie eine Billardkugel. Weg mit der Schönheit, die eben ſo wenig Genuß verſpricht, als die Blumen in der Hand der Treff-Dame.

Dieth. Die verdammte Treff-Dame! Sie erinnern ſich an mein geſtriges Quinzelera.

Bald. Aber Sie ſpielten auch mit einer ſo edlen Kälte, einer ſo vornehmen Nachläſſigkeit, — die Gräfinn iſt ganz von Ihnen bezaubert. Dieſer junge Mann, ſagte ſie neulich, kann einſt der Liebling unſerer erſten Häuſer werden. Sie ſprach ſogar von einem alten erloſchenen Geſchlecht Diethelm in Thüringen, und meinte: es ließe ſich durch Protection wohl noch dahin bringen, daß Sie in gerader Linie von dieſen Diethelms abſtammten.

Dieth. Wozu das, Ich denke, meine Ahnen ſtehen auf den holländiſchen Dukaten.

Bald. Bon, bon! ha, ha, ha! Ventre bleu! wir vergeſſen unſer Billard. Wollen wir die Parthie um zehn Ihrer Ahnen ſpielen?

Dieth. (greift nach Hut und Stock.) Wenn Sie mir acht points vorgeben.

Bald. Es ſey darum! Den geharniſchten Ahnen zu Ehren! ha, ha, ha! (Beyde ab.)

Neunte Scene.

Flink (allein.)

Acht points? Er kann ihm auf der Tafel des Glücks die Tugend vorgeben, und er wird ihn doch Matſch machen. Ja, ja, dieß Spiel iſt ein Bild des Lebens. Wer gut zu ſchleichen verſteht, wer ſeinen Ball fein ſachte ſchleichen läßt, der ſiegt, ohne Aufſehen zu erregen. Wer aber immer gewaltig ſtößt, und nur brillirend ſpielen will, der verſprengt ſich hier und verläuft ſich dort, oder bekommt eine Contrebille, die ihn zurückwirft. O, Schickſal! warum haſt du mich nicht auch zu einem ſolchen Baron gemacht, daß ich mit Ehren en gros ſtehlen könnte! Die kleine Diebskrämerey — es kommt nichts dabey heraus. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Zimmer des Rath Erlen.)

Räthinn (ſitzt und ſtrickt, vor ihr liegt ein Buch, in welchem ſie lieſt, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen; lächelt und ſchüttelt den Kopf.

Schon wieder ein Ausfall auf die armen Romane! Muß denn eben alles Schwärmerey ſeyn, was nicht ganz gewöhnlich iſt? was ſich nicht alle Tage zuträgt? — Als ich noch jung war, da ſang ſo mancher Dichter — die Liebe unterm Strohdach, Zufriedenheit bey Milch und Brod. Zwanzig Jahre ſpäter ſcheinen ſie ſich alle das Wort gegeben zu haben, die genügſame Liebe lächerlich zu machen. Und es bleibt denn doch wahr: an der Seite eines trefflichen Gatten hört das Entbehren auf, eine Kunſt, oder ein Opfer zu ſeyn. — Iſt *mein* Leben ein Roman? Hat die Erfahrung nicht meinem Herzen Recht geſprochen? Sind wir nicht arm, ſehr arm? — Und wo lebt die Frau, mit der ich tauſchen möchte?

Eilfte Scene.

Räthinn, Fähnrich.

Fähnr. Guten Morgen, beſte Mutter!

Räthinn. Willkommen, lieber Carl! Was bringſt du mir?

Fähnr. Meine halbe Gage und mein ganzes Herz.

Räthinn. Guter Junge! Wie kannſt du dich mit ſo Wenigem behelfen?

Fähnr. Wie haben Sie ſich denn beholfen, als Sie bey Ihren geringen Einkünften doch nichts an meiner Erziehung ſparten?

Räthinn. Wir lebten eingezogen, du aber mußt deinem Dienſte Ehre machen.

Fähnr. Wenn der Fürſt mich einſt fragen wird, warum mein Rock ſo kahl iſt, ſo denk ich, ſoll meine Antwort ſeinen Dienſt nicht ſchänden.

Räthinn. Du biſt jung, du mußt dein Leben genießen.

Fähnr. Das thue ich; wenn ich jeden Monath dieſe Paar erſparten Thaler auf Ihren Tiſch lege, ſo habe ich mir wieder auf vier Wochen Lebensgenuß erkauft.

Räthinn. Aber deine Kameraden werden dich für geitzig halten; oder wiſſen ſie vielleicht —

Fähnr. Pfuy, Mutter!

Räthinn. Du wirſt dich ihren Spöttereyen ausſetzen.

Fähnr. Beſſer, als wenn mein Gewiſſen meines Herzens ſpotten müßte.

Räthinn (ſchließt ihn in ihre Arme.) Guter Carl! Welcher Fürſt iſt reich genug, mir die Penſion abzukaufen, die mein Sohn mir gibt?

Zwölfte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie (fliegt hinzu.) Laſſen Sie auch für mich ein Plätzchen übrig! (ſchmiegt ſich an die Mutter.)

Räthinn. Du auch hier, Sophie? — Kinder, ihr verſchafft mir einen feſtlichen Morgen.

Soph. Willkommen, lieber Bruder! Wir haben uns lange nicht geſehen.

Fähnr. Iſt das meine Schuld? Warum verbietheſt du mir, dich zu beſuchen?

Räthinn. Wie? Haſt du es ihm verbothen?

Soph. Allerdings! Er iſt Officier. Die Welt muß nicht wiſſen, daß ſeine Schweſter nur ein Kammermädchen iſt.

Fähnr. Pfuy, Sophie! Ich wäre fähig, es noch heute in die Zeitung ſetzen zu laſſen.

Soph. Sehr wohl, Herr Sprudelkopf! Wenn du deſſen nicht fähig wäreſt, ſo würde ich es auch nicht verſchweigen. Aber du dienſt einem Fürſten, und Niemand ſoll dich über die Achſel anſehen, weil deine Schweſter einer Gräfinn dient.

Fähnr. Wer das thäte, der würde doch nur ſeine eigene Achſel drandmarken.

Soph. In den Augen der Vernünſtigen — ja! aber die Vernünſtigen ſind ſo ſelten, als die Leute, die die Pocken nicht gehabt haben.

Räthinn. Sie hat Recht.

Soph. Der Fähnrich Erlen iſt brav, höre ich oft. Dein alter Oberſter beſucht zuweilen meine Gräſinn an der Toilette, und ſpricht von dir und lobt dich. Dann werden meine Augen feucht und der Kamm zittert in meiner Hand, daß die Haare der Gräſinn es oft empfinden müſſen. Freylich ſchilt ſie dann über meine Ungeſchicklichkeit, aber mag ſie doch ſchelten; ich habe meines Bruders Lob gehört.

Fähnr. Und nie entſchlüpft der Nahme Bruder deinen Lippen?

Soph. Bin ich nicht lange genug in der großen Welt, um zu wiſſen, welchen Eindruck das auf deinen Oberſten machen würde? Wahrhaftig, er wäre im Stande, dir einmahl auf der Parade zu ſagen: Herr Fähnrich, ich habe heute Ihre Schweſter geſehen; ſie verſteht recht artig die Haare zu kräuſeln.

Fähnr. Nun, was weiter?

Räthinn. Sie hat Recht, lieber Sohn!

Fähnr. Sie hat Unrecht! Die Gräſinn weiß ja doch ſchon —

Soph. O die Gräſinn iſt viel zu vornehm, als daß ſie ſich um meinen Zunahmen bekümmern ſollte. Sie nennt mich Sophie, und damit gut.

Fähnr. Herz und Vernunft adeln jeden Stand.

Soph. Herr Philoſoph! Setze er ſich hinter den Schreibtiſch und verſuche er es, die Thoren durch Sentenzen zu bekehren. Genug, es bleibt dabey; in dem Hauſe der Gräſinn mache ich dem Herren Fähnrich einen tiefen Knix, hier aber iſt er mein lieber Bruder Carl.

Fähn. Hier und überall!

Soph. Baſta, mein Herr! Was in der Welt ſich ſchickt, — was man thun und nicht thun darf, — das müßt ihr Adamsſöhne erſt von uns Evenstöchtern lernen.

Fähn. (lächelnd.) Doch nur, wenn ihr nicht verliebt ſeyd?

Soph. Richtig angemerkt! Und nun, beſte Mutter, hier iſt ein kleiner Beytrag — (Drückt ihr ein Paar Goldſtücke in die Hand.)

Räthinn. Schon wieder?

Soph. Die Gräfinn ſchenkte mir geſtern ein abgelegtes Kleid, — das habe ich heute an einen Juden verkauft.

Räthinn. Gutes Mädchen! Du gehſt ſelbſt ſo einfach gekleidet —

Soph. Aber reinlich — nicht wahr?

Fähnr. Sehen Sie, liebe Mutter, Sophie beſchämt mich. Sie thut weit mehr, als ich.

Räthinn (zu Sophien.) Eben brachte er mir ſeine halbe Gage,

(Sophie nimmt den Bruder beym Kopf und küßt ihn.)

Fähn. Das iſt ſo gut, als nichts! Aber daß eine achtzehnjährige Dirne ein Kleid aufopfert —

Soph. Herr Bruder! Wenn ich nicht ſchon gewußt hätte, daß du ein Fähnrich biſt, ſo hätte ich es an dieſer Spötterey errathen.

Räthinn. Aber Sophie, was ſagt die Gräfinn, wenn ſie dich trotz ihrer Geſchenke immer in dem nähmlichen Kleide ſieht?

Soph. Wenn ſie brummt, ſo mache ich ihr weiß, daß ich mein Geld in die Lotterie ſetze; das iſt doch auch eine Art von Spiel, und ein jedes Spiel iſt in ihren Augen verzeihlich.

Räthinn Ich bitte euch, laßt den Vater nichts von eurer kindlichen Unterſtützung merken. Ihr kennt ſeinen edlen Stolz, er würde lieber darben, als von euern Wohlthaten leben.

Fähnr. Ja, wenn er Wohlthat nennt, was Pflicht und Liebe heiſchen.

Soph. Wohlthat iſt es wahrlich; aber nur für uns.

Räthinn. Still! Ich höre kommen. (Verbirgt das Geld.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Rath (mit einer Menge Papiere unterm Arm. Als er eintritt, ſtutzt er.)

Rath. Sieh da! Ich komme eben aus einem reich möblirten Hauſe! doch *meine* Hütte iſt weit koſtbarer ausgeſchmückt. (Sohn und Tochter eilen auf ihn zu und küſſen ihm die Hand.) Seyd willkommen, Kinder! ſeyd willkommen! Wie geht es euch?

Soph. Gut, mein Vater!

Rath. Und dir?

Fähnr. Erträglich!

Rath. Warum nur erträglich?

Fähnr. Sie wiſſen, ich habe wenig Neigung zu meinem Stande.

Rath. Lieber Sohn! Man muß das Glück nie in ſeinem *Stande* ſuchen, ſondern in ſeinem *Herzen*, und ich denke, du haſt ein geſundes Herz.

Fähnr. Mein väterliches Erbtheil.

Rath. Iſt es wahr, ſo biſt du ein reicher Erbe, wenn gleich dieſe Wände kahl ſind.

Fähnr. Auch würde ich glücklich ſeyn, wenn *Sie* es wären.

Rath. Bin ich denn unglücklich? Darfſt du in deiner Mutter Gegenwart an meinem Glücke zweifeln?

Fähnr. Der Mangel bey Ihrem herannahendem Alter —

Rath. Was nennſt du Mangel? Wer ſeine Bedürfniſſe befriedigen kann, der iſt wohlhabend.

Fähnr. Können Sie das?

Rath. O ja, denn ich bin genügſam. Meinſt du, wir gingen hungrig zu Bette? Deiner Mutter liebe Hand bereitet mir täglich, was mein Fleiß erwarb, und ſie würzt die einfache Koſt durch immer gleiche Heiterkeit. Siehſt du Thränen in ihren Augen, ſo hat nur der Rauch in der Küche ſie hervorgelockt

Räthinn. Ja, beſter Mann, ich wäre ganz zufrieden, wenn nur —

Rath. Es lebt kein Menſch auf Erden, deſſen Zufriedenheit nicht zuweilen ein ſolches Wenn nur durchkreuzte. Laß hören: wie lautet das Deinige?

Räthinn. Wenn nur Sophie nicht dienen müßte.

Rath. Was heißt das: dienen? — Wäre ſie reich, ſtolz, eitel, dann würde ſie dienen, und welch eine Dienſtbarkeit! Meine Tochter iſt nur ein Kammermädchen, das bewahrt ſie vielleicht vor dem Unglück, ihre eigne Sclavinn zu werden.

Räthinn. Es ſchmerzt mich, daß ſie fremd in unſerm Hauſe iſt.

Rath (drückt Sophien die Hand.) Unſere Herzen werden ſich nie fremd werden. Glaubt mir, Kinder, glaubt es meiner Erfahrung: Lebensgenuß kann man auch aus geringen Blumen ſaugen, wenn man nur den Bienen die Kunſt ablernt, bis in den Kelch zu dringen.

Räthinn. Dieſe Kunſt übſt du unter dem Druck mühſamer Geſchäfte.

Rath. Und freue mich der Elaſticität meines Geiſtes.

Räthinn. Du haſt da wieder einen Haufen Papiere heimgeſchleppt —

Rath. Ja, Gott ſey Dank! Hier iſt wieder Arbeit für manche Woche, wenn nur — ſiehſt du, da ertappe ich mich ſelbſt auf einem Wenn nur —

Räthinn. Vertraue es den Deinigen!

Rath. Wenn nur die Bezahlung meiner Schulden, wollt' ich ſagen, nicht mehr noch mir, als meinen Gläubigern am Herzen läge.

Räthinn Sie werden Geduld haben; unſere unverſchuldete Armuth wird ſie rühren.

Rath. Ich weiß nicht, heute — doch laßt uns hoffen! (Fährt mit der Hand übers Geſicht und ſchweigt.)

Soph. Ach, Vater! wie war es möglich, daß bey Ihrem Fleiße, bey Ihrer Genügſamkeit —

Fähnr. Kannſt du noch fragen, Schweſter? Die Koſten, die er auf unſere Erziehung wandte —

Rath. Nicht eure Erziehung; denn die habe ich von einem Kapitale beſtritten, was unerſchöpflich iſt, die habe ich durch Vaterliebe ſelbſt vollendet. Nein, lieben Kinder, ein Unglück, das mich vor zehn Jahren traf, hat uns ſo zurück geſetzt, daß bey meinen abnehmenden Kräften es mir unmöglich wurde, mich wieder empor zu arbeiten.

Räthinn. Arm waren wir beyde, als wir uns heiratheten, aber wir hatten ſchon ein artiges Kapital geſammelt —

Rath. Siebentauſend Thaler.

Räthinn. Die trug euer Vater nun zu dem alten Banquier Diethelm —

Soph. (mit einiger Verwirrung.) Diethelm?

Rath. Er war mein Freund —

Fähnr. Und betrog Sie?

Rath. Das würde mich mehr geſchmerzt haben, als der Verluſt meines Geldes. Nein, er meinte es gut mit mir, — hatte mir einen Antheil in ſeiner blühenden Handlung zugedacht. Ich brachte ihm die erſparte Summe, die ſich bereits durch frohe Hoffnungen verzinste. Es geſchah grade in einem Augenblick, wo er mit Geſchäften überhäuft war, und mir keinen Empfangſchein darüber ausſtellen konnte.

Räthinn. Er verlangte, euer Vater ſollte das Geld wieder mitnehmen, lieber am andern Morgen —

Rath. Wozu das? Kannte ich den Redlichen etwa nicht?

Räthinn. Eine halbe Stunde nachher rührte ihn der Schlag.

Rath. Ich verlor einen geprüften Freund.

Räthinn. Und den ſauer erworbenen Lohn acht mühſamer Jahre.

Sohn. (etwas heftig.) Wie? könnte ſein Sohn ſo niederträchtig ſeyn, die Schuld abzuläugnen?

Rath. Sein Sohn war ein Kind. Die Vormünder thaten ihre Pflicht. Beweiſe hatt' ich nicht.

Fähnr. Aber ſeine Bücher — Ihr Wort —

Rath. Die Summe ſelbſt fand ſich nicht. In ſeinen Büchern war nichts angezeigt. Herrmann, ſein treueſter Commis, wurde befragt, alles durchſucht. Ich beſchrieb die Banknoten, — das Papier, in welches ſie gewickelt waren, — vergebens! es fand ſich nichts. Gott allein weiß, wo das Geld geblieben ſeyn mag.

Soph. Armer Vater! wie war Ihnen da zu Muthe?

Rath. Frage deine Mutter, ob ſie eine Veränderung an mir bemerkte. Ein Paar Stunden ging ich hinaus aufs Feld, um mich zu ſammeln. Dort weinte ich, — alle dieſe Thränen galten meinem Freunde. Ich kam nach Hauſe und ſchwieg, und ſpielte mit euch, wie gewöhnlich. Erſt am andern Morgen entdeckte ich dieſem guten Weibe, was ihr, wie ich fürchtete, eine ſchlafloſe Nacht verurſachen würde.

Räthinn. Wie gerne hätte ich ſie mit dir getheilt!

Rath. Sie nahm ſich dabey mit Liebe und Seelengröße. Wir hatten eine Köchinn, ſie übernahm ſelbſt dieſes Amt; ich hielt euch einen Hofmeiſter, und wurde nun ſelbſt euer Lehrer. So gebar ein trüber Augenblick mir manche frohe Stunde; denn das Unglück iſt ein Lebensreiz, der Kräfte erweckt, und durch das behagliche Gefühl derſelben zweyfach das Verlorne erſetzt. Wir ſchränkten uns ein und waren vergnügt.

Räthinn. Freylich konnte euer Vater nun, da er ſeine Zeit zwiſchen euch und der Arbeit theilen mußte, nicht ganz ſo viel erwerben, als auch die genügſamſte Mäßigkeit bedurfte.

Rath. Aber wir waren doch vergnügt, und ſind es noch. — Genug, Kinder, und ſchon zu viel von einer böſen Stunde, da ich mein Glück nach Jahren zählte. — Gutes Weib! haſt du auch darauf gedacht, unſere lieben Gäſte zu bewirthen? Iſt der Tiſch gedeckt.

Räthinn. Ein Paar Kohlköpfe aus unſerm Gärtchen iſt alles, was ich ihnen vorſetzen kann.

Rath. Weißt du nicht, was Göthe ſagt? »Wie wohl »iſt mir, daß mein Herz die ſimple, harmloſe Wonne des »Menſchen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf den Tiſch »bringt, das er ſelbſt gezogen.« Und wie wohl iſt mir, daß ich hinzuſetzen darf: der Kinder um ſeinen Tiſch ſammelt, die unter eigner Pflege geſund aufwuchſen, ihre Armuth adelten, durch den Stolz der Tugend mit Liebe lohnen, was Liebe für ſie that. Kommt, Kinder! kommt in meine Arme! (Schließt die Kinder in ſeine Arme, die Mutter trocknet eine Thräne froher Wehmuth von der Wange.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Oeffentlicher Spaziergang, der an eine Straße ſtößt, von welcher einige Häuſer ſichtbar ſind.

Erſte Scene.

Mad. Luppnitz. Emilie.

(Emilie ſitzt auf einer Bank, fächelt ſich und gähnt, Madame Luppnitz geht auf und ab, und ſieht ſich überall um.)

Emil. Mir wird die Zeit lang.

M. Lupp. Du gehſt doch ſonſt gern ſpazieren.

Emil. Ja, des Abends, wenn die ſchöne Welt ſich hier verſammelt. Jetzt ſieht man ja nichts, als Bäume.

M. Lupp. Die der Frühling mit Blüthen beſchenkt.

Emil. Man holt ſich nur Sommerſproſſen.

M. Lupp. Hörſt du die Nachtigall?

Emil. Ich freue mich über die Fröſche, denn nun bekomme ich Froſchlaich zum Waſchwaſſer.

M. Lupp. Und Bohnenblüthen — nicht wahr?

Emil. Ja, Bohnenblüthen; das macht eine zarte Haut.

M. Lupp. Bald, mein Kind, wirſt du dieſer Künſte nicht mehr bedürfen.

Emil. Warum nicht?

M. Lupp. Du wirſt heirathen.

Emil. Werde ich dann nicht mehr ſchön ſeyn wollen?

M. Lupp. Ein Ehemann gewöhnt ſich an Alles.

Emil. Ja, der Ehemann; aber es gibt ja doch ſonſt noch Männer. Und dann die Langeweile —

M. Lupp. Dafür hat man Kaffeviſiten und Stadtgeſchichten, eheliche Zwiſtigkeiten und Hausfreunde. Jetzt, mein Kind, beſchäftige dich nur mit dem Gedanken an deinen Brautſchmuck.

Emil. Weißer Atlas mit Lillaband.

M. Lupp. Denn kurz und gut, der Roman zwiſchen dir und Diethelm muß ein Ende nehmen.

Emil. Das iſt Schade!

M. Lupp. Eine Liebe, die ſich in die Länge zieht, iſt wie eine Reiſe, die man aufſchiebt; es wird am Ende nichts daraus.

Emil. Iſt es denn meine Schuld?

M. Lupp. Auch kenne ich drey oder vier Mütter, die ähnliche Abſichten hegen, denen muß man zuvor kommen.

Emil. Aber wie?

M. Lupp. Der junge Herr flattert und naſcht; es iſt Zeit, ihm die Flügel zu verſchneiden. Noch heute ſchaffe ich dir einen Bruder.

Emil. Einen Bruder? ha, ha, ha! das iſt luſtig! Wo wollen Sie denn einen Bruder für mich hernehmen?

M. Lupp. Das iſt meine Sorge.

Emil. Aber ich brauche ja einen Mann und keinen Bruder.

M. Lupp. Mein Plan iſt zwar nicht neu, doch fein und ſicher; ich bin einem Jüngling auf der Spur, er pflegt um dieſe Zeit nach jenem Wirthshauſe zu wandern. Ich werde ihm auf den Zahn fühlen, und wenn er ſeiner Rolle gewachſen iſt, ſo mag er noch heute im fünften Acte auftreten.

Emil. Wie ſoll das Stück heißen?

M. Lupp. Le Marige forcé! ha, ha, ha, (Blickt in die Ferne.) Sieh da, der auserkohrne Ritter! faſt hätte er uns überraſcht. Geh hinein, Emilie; ich will ohne Zeugen mit ihm ſprechen.

Emil. So werde ich unterdeſſen mein neues Negligee anprobiren! (Geht ins nächſte Haus.)

M. Lupp. Haben meine Kundſchafter mich nicht betrogen, ſo iſt er grade der Mann, den ich brauche. Haſtig, — handfeſt, — und ein armer Schlucker.

Zweyte Scene.

M. Luppnitz. Fähnrich (will grade über die Bühne gehen.)

M. Lupp (vertritt ihm den Weg.) Mit Erlaubniß, mein Herr, — Herr Lieutenant, — oder —

Fähnr. Vor der Hand nur noch Fähnrich. Was iſt zu Ihren Dienſten?

M. Lupp. Je nun, wenn ich mich nicht in Ihnen irre, —

Fähnr. Es kommt darauf an, wofür Sie mich halten.

M. Lupp. Für einen jungen Herrn, den die Natur mehr begünſtigt hat, als das Glück.

Fähnr. Die zweyte Hälfte Ihrer Vermuthung iſt ſehr wahr.

M. Lupp. Lieber Gott! man weiß ja wohl, daß die Einkünfte eines Fähnrichs nicht ſehr beträchtlich ſind.

Fähnr. Ja, das weiß man.

M. Lupp. Man muß eigenes Vermögen zuſetzen.

Fähnr. Wenn man welches hat.

M. Lupp. Krieg iſt jetzt auch nicht.

Fähnr. Deß freut ſich mein Vaterland.

M. Lupp. Kein Avancement, — keine Beute. —

Fähnr. Beute? Ich bin ja kein Packknecht.

M. Lupp. In Ihren Jahren muß man doch die Welt genießen.

Fähnr. Wozu ſoll das führen?

M. Lupp. Ich bin die Frau von Luppnitz.

Fähnr. (verbeugt ſich.) Sehr wohl!

M. Lupp. Ich habe Sie ſchon oft mit Theilnahme beobachtet.

Fähnr. Ich danke.

M. Lupp. Und hin und her auf Mittel geſonnen, Ihr Schickſal zu verbeſſern.

Fähnr. Ich bin zufrieden.

M. Lupp. Geſchenke, dacht ich, nimmt er nicht.

Fähnr. Da dachten Sie ganz recht.

M. Lupp. Aber wenn ſich nun eine Gelegenheit darböthe, mir ſelbſt einen nicht geringen Dienſt zu leiſten?

Fähnr. Ich? Ihnen?

M. Lupp. Dann, meinte ich ſo, würde er wohl einen Beutel voll Ducaten als einen Beweis meiner Dankbarkeit nicht verſchmähen.

Fähnr. Laſſen Sie hören!

M. Lupp. Ich habe eine Tochter, — ein hübſches, frommes Mädchen —

Fähnr. Dazu wünſche ich Ihnen Glück.

M. Lupp. Sie hat einen Liebhaber.

Fähnr. Sehr natürlich!

M. Lupp. Ein junger Kaufmann —

Fähnr. Noch begreife ich nicht, was mich das angeht?

M. Lupp. Sie ſollen es bald hören. Dieſer Liebhaber iſt ein Windbeutel.

Fähnr. So ſchicken Sie ihn fort.

M. Lupp. Bewahre der Himmel! Er iſt reich.

Fähnr. (ironiſch.) Ja, dann erfordert Ihre Mutterpflicht, ihn feſt zu halten.

M. Lupp. Sehr wahr, mein lieber, junger Herr! Ich merke wohl, daß ich einen vernünftigen, tiefſchauenden Jüngling vor mir habe. Geld und Glück ſind immer beyſammen, und wenn es auch nicht eben das ſogenannte, häusliche Glück iſt, je nun, die Welt iſt groß, Zerſtreuung iſt überall.

Fähnr. Es gibt Schwärmer, die das läugnen.

M. Lupp. Weg mit der Schwärmerey! Laß ſie fünfzig Jahre alt werden, und verſuchen, ob die Schwärmerey Stich hält.

Fähnr. (bey Seite.) Gute Aeltern!

M. Lupp. Ihre edle und reife Denkungsart gibt mir Muth, mich deutlicher zu erklären.

Fähnr. Ich warte mit Verlangen darauf.

M. Lupp. Der junge Kaufmann tändelt und ſchwatzt, liebelt und koſt; aber —

Fähnr. Zögert Ernſt zu machen?

M. Lupp. Errathen! Meine Tochter iſt jung, unerfahren, ſie weiß ſich nicht recht dabey zu benehmen.

Fähnr. Die Lehren einer ſo weiſen Mutter —

M. Lupp Ach! mein lieber, junger Herr! ich bin eine Wittwe, ohne männlichen Schutz, — wenn ich einen Sohn hätte, einen wackern Jungen, der würde dem Dinge ſchon längſt ein Ende gemacht haben.

Fähnr (ungeduldig.) Und das Ende dieſes Geſprächs?

M. Lupp. Geduld! ich bin am Ziele. Meine mütterliche Zärtlichkeit hat mich auf den Einfall gebracht, einen Sohn zu adoptiren, und wäre es auch nur auf einige Wochen.

Fähnr. Haben Sie mir vielleicht dieſe Ehre zugedacht?

M. Lupp. (ſehr freundlich.) Ja, mein Kind!

Fähnr. Sehr verbunden! Aber wozu kann das helfen?

M. Lupp. Das errathen Sie nicht? Als Officier, als Mann von Ehre und Emiliens Bruder, ziemt es Ihnen, ſich des ſchweſterlichen Kuſs mit Ernſt anzunehmen.

Fähnr. Schweſter, oder nicht; das thu' ich gern für jedes brave Mädchen.

M. Lupp. Sie kommen in mein Haus —

Fähnr. Mit Vergnügen.

M. Lupp. Sie belauſchen ein verliebtes Geſpräch. —

Fähnr. Wozu?

M. Lupp. Sie ſind wohl gar Zeuge eines Kuſſes —

Fähnr. Und dann?

M. Lup. Dann ſtürzen Sie plötzlich hervor, ein zweyter Beaumarchais, ſprechen von beleidigter Ehre, von blutiger Rache, dringen auf Genugthuung —

Fähnr. So, ſo, — nun begreife ich.

M. Lupp. Die Belohnung ſoll auf der Stelle —

Fähnr. Wenn er ſich aber an meine Drohungen nicht kehrt?

M. Lupp. Hier ein ſchönes Mädchen, und dort ein bloßer Degen; er wird vernünftig wählen.

Fähnr. Und wenn der Betrug einſt offenbar wird?

M. Lupp. Je nu, ich weiß noch keine Heirath, wo nicht hinterdrein irgend ein Betrug offenbar geworden wäre. Man findet ſich darein, — man ſchweigt.

Fähnr. Wenn aber der junge Menſch mich kennt? meinen Nahmen weiß?

M. Lupp. Seyn Sie unbeſorgt; das hab' ich vorläufig ausgeforſcht.

Fähnr. Wie heißt er?

M. Lupp. Diethelm.

Fähnr. (fährt zuſammen.) Diethelm? Der iſt es?

M. Lupp. Sie ſcheinen ihn zu kennen.

Fähnr. Von Anſehen nur.

M. Lupp. Sie willigen alſo in mein Begehren?

Fähnr. (nach einer Pauſe.) Wie, Madame, wenn ich auf der Stelle hinginge und ihm das Complott entdeckte?

M. Lupp. (höhniſch lächelnd.) Gehen Sie, mein Herr! Wir waren ohne Zeugen. Den Thränen einer ſchönen Tochter wird er mehr Glauben beymeſſen, als den Worten eines Fremdlings vielleicht gar eines verſchmähten Nebenbuhlers.

Fähnr. Sie haben Recht! Die kluge Frau hat an alles gedacht.

M. Lupp. An alles.

Fähnr. Wohlan, ich bin Ihr Sohn und gehorche!

M. Lupp. Vortrefflich! — Dieſen Nachmittag erwart' ich Sie.

Fähnr. Je eher, je lieber!

M. Lupp. Hier iſt meine Wohnung, im zweyten Stock.

Fähnrich. Sehr wohl!

M. Lupp. Das hübſche Mädchen, welches da oben hinter dem Vorhange lauſcht, iſt ihre Schweſter.

Fähnr. Ich verſtehe.

(Hädebrath iſt während der letzten Theils dieſer Scene ſchon einige Mahl auf und nieder geſchritten.)

M. Lupp. Wir hätten wohl noch allerley zu verabreden, aber ich ſehe da ſchon lange einen Mann um uns herumſchleichen, deſſen Phyſiognomie mir mißfällt. Leb wohl, mein theurer Sohn!

Fähnr. Frau Mutter, ich bin Ihr Diener!

(Mad. Luppnitz geht ins Haus.)

Fähnr. (bleibt in Gedanken ſtehen.) Hm! Sonderbar! Iſt die Armuth ein Aushängſchild, worauf geſchrieben ſteht: Hier wohnt ein Schurke? — Diethelm! Daß es gerade der ſeyn muß, — o das freut mich!

Dritte Scene.

Hädebrath, Fähnrich.

Hädebr. (mit ſchwarzem Bart, ſchwarzer Perücke, und veränderter Kleidung, ſchleicht um den Fähnrich herum, indem er das Miniaturgemählde in der Hand hält, und zwiſchen demſelben und dem Fähnrich Vergleichungen anzuſtellen ſcheint. — Bey Seite.) Ja, ja, viel größere Aehnlichkeit werde ich ſchwerlich finden. — Blondes Haar, — ein längliches Geſicht, — eine Adlernaſe — das Uebrige thut der Rauch und das Coſtüm.

Fähnr. (noch immer in tiefen Gedanken.) Ob das Mädchen mit der Mutter unter einer Decke ſpielt?

Hädebr. (bey Seite; indem er ihn von oben bis unten beſchaut.) Eine kahle Uniform, — grobes Tuch, — das Haar, wie es ſcheint, ſelbſt friſirt. — Ich denke, der iſt mein Mann.

Fähnr. Hübſch war ſie, — ſehr hübſch!

Hädebr. Ein intereſſanter Monolog!

Fähnr. Wenn ſie eben ſo viel Verſtand, als Schönheit beſitzt —

Hädebr. Er iſt wohl gar verliebt.

Fähnr. So möchte der Sieg mir ſchwer werden.

Hädebr. Deſto beſſer, — ſo braucht er Geld.

Fähnr. Doch ich handle, wie ich muß; was kümmert mich der Erfolg? (will gehen.)

Hädebr. (tritt ihm in den Weg.) Kann ich Ihnen dienen, mein Herr?

Fähnr. Nein, mein Herr!

Hädebr. So laſſen Sie mich die Frage umkehren. Wollten *Sie* mir wohl einen Dienſt erweiſen?

Fähnr. Warum nicht? Recht gern?

Hädebr. Es verſteht ſich, daß dabey auf meine Dankbarkeit zu rechnen wäre.

Fähnr. Wenn die Sache gut iſt, ſo bedarf es deren nicht.

Hädebr. Der Zweck iſt wahrlich gut.

Fähnr. Aber das Mittel?

Hädebr. Ein Scherz.

Fähnr. Auch den befördere ich mit Vergnügen.

Hädebr. Ich brauche einen Geiſt.

Fähnr. Wie komme ich zu der Ehre, daß Sie mich für einen Geiſt halten?

Hädebr. Ich meine, nur eine Geiſterrolle —

Fähnr. Sind Sie vielleicht Mitglied eines Liebhaber-Theaters?

Hädebr. Nicht doch! Einer meiner Freunde iſt ein Schwärmer; von dieſer Krankheit muß man ihn heilen.

Fähnr. Das iſt verdienſtlich.

Hädebr. Er glaubt an Geiſterbeſchwörung.

Fähnr. Man muß ihn auslachen.

Hädebr. Das Auslachen beſſert nur Thoren, und auch die nicht immer. Schwärmer ſind eine Art von Kindern; um Kinder zu belehren, muß man ſich zu ihnen herablaſſen.

Fähnr. (mißtrauiſch.) Und Geiſter citiren, — nicht wahr?

Hädebr. Errathen!

Fähnr. Und am Ende?

Hädebr. Soll mein Freund lernen, wie leicht es ſey, die Fantaſie zu täuſchen.

Fähnr. Wirklich?

Hädebr. Heute verſprach ich ihm, den Geiſt eines Jugendfreundes hervorzurufen. Hier iſt deſſen Bild. Faſt ſcheint es, als hätten Sie zu dem Gemählde geſeſſen.

Fähnr. Ich verſtehe! Dieſer Aehnlichkeit verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntſchaft.

Hädebr. Vielleicht auch das Vergnügen, einen Unglücklichen zu retten. (Fähnrich ſieht ihn ſtarr an. Hädebrath etwas verlegen.) Warum ſehen Sie mich ſo an?

Fähnr. Mein Herr, — wie heißen Sie?

Hädebr. Hädebrath.

Fähnr. Lieber Herr Hädebrath, Sie gehen nicht aufrichtig mit mir um.

Hädebr. Wie ſo?

Fähnr. Ich verdenke Ihnen das nicht, — denn ich habe ein ſo verdammt ehrliches Geſicht, — aber laſſen Sie ſich dadurch nicht abſchrecken. Ich bin der Fähnrich Erlen, ein armer Teufel, und folglich brauche ich Geld. Vor einem kleinen Schelmenſtück erſchrecke ich nicht. Reden Sie offenherzig mit mir!

Hädebr. Ey, das hab' ich ja gethan!

Fähnr. Nein, das haben Sie nicht gethan. Sie wollen da irgend einem Gimpel die Federn ausrupfen, und ich ſoll Ihnen zur Leimruthe dienen.

Hädebr. (beſtürzt.) Mein Herr! ich war immer ein ehrlicher Mann.

Fähnr. Nun — ja, — ich auch; aber dumm bin ich nicht, und Sie wahrhaftig auch nicht.

Hädebr. Wenn Sie wüßten, — nein, mein Herr, ich bin nicht ganz der, für den Sie mich halten. Leben Sie wohl!

Fähnr. Nicht von der Stelle! Sie haben ſich einmahl zu weit heraus gelaſſen. Ich bin Ihr Geiſt, und Sie muſſen mit mir theilen.

Hädebr. (nach einer Pauſe.) Wohlan! Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort —

Fähnr. Pfuy! Was hat die Ehre mit einem Bubenſtück zu ſchaffen?

Hädebr. (ſeufzend.) Bubenſtück?

Fähnr. Wir wollen es glimpflicher nennen. Die Noth zwingt uns, von der Dummheit einen Tribut zu fordern.

Hädebr. Ja wohl, die Noth!

Fähnr. Stehlen iſt zu gemein; aber Geiſter citiren iſt ein vornehmes Gaukelſpiel.

Hädebr. Ich habe nichts geſtanden.

Fähnr. Gleichviel! Ich habe alles errathen.

Hädebr. Wo ſind die Beweiſe?

Fähnr. (reißt ihm das Bild aus der Hand.) Hier ſind ſie! der Eigenthümer des Gemähldes wird ſich ja wohl finden!

Hädebr. (erſchrocken.) Gemach, junger Herr! (bey Seite.) Unglücklicher, in welche Schlinge biſt du gefallen? Iſt die Bahn der Tugend denn ſo ſchmal, daß ein Schritt aus dem Gleiſe den unvermeidlichen Sturz in den Abgrund nach ſich zieht?

Fähnr. Was murmeln Sie da?

Hädebr. Ich bedenke, daß es freylich in Ihrer Macht ſteht —

Fähnr. Warum zittern Sie? Luſtig Herr Hädebrath! Ich werde Ihr Zögling. Weihen Sie mich ein in die Myſterien Ihrer Kunſt; Sie ſollen einen gelehrigen Schüler an mir finden.

Hädebr. Ach, ich bin ſelbſt nur ein Schüler.

Fähnr. Wie heißt der dumme Teufel, den wir heute bearbeiten werden?

Hädebr. Er heißt Diethelm.

Fähnr. (erſtaunt.) Diethelm? — Schon wieder?

Hädebr. (ängſtlich.) Kennen Sie ihn vielleicht?

Fähnr. (ſich verſtellend.) Nicht doch!

Hädebr. Ein junger Kaufmann, leichtgläubig und verſchwenderiſch —

Fähnr. Vortrefflich! (Bey Seite.) Vortrefflich!

Hädebr. Mich treibt die bitterſte Noth, — er kann es entbehren.

Fähnr. Wohlan, mein guter Freund! wo iſt die Bühne, auf welcher unſer Genie glänzen wird?

Hädebr. In meiner Wohnung.

Fähnr. So führen Sie mich dahin, damit ich meine Rolle ſtudiere, und dem Meiſter keine Schande mache.

Hädebr. Wenn nur der Guguck mir kein Ey ins Neſt legt!

Fähnr. Der Guguck legt ſeine Eyer nie in Habichtsneſter. Kommen Sie! (Nimmt ihn unterm Arm und zieht ihn mit ſich fort.)

Vierte Scene.

Zimmer der Gräſinn.

Sophie (mit einem offnen Billet in der Hand.)

Unverſchämt, Frau Gräſinn! Wahrhaftig, unverſchämt! Ein ſolches Billet nicht einmahl zu zerreißen — es auf die Toilette zu werfen, als ſey es eine Schneiderrechnung. Armer Diethelm! Sind das deine Freunde? Dieſer Baldern, der dich zwanzig Mahl in einem Athem ſeinen cher ami nennt, und hier einen Gimpel aus dir macht. Wahrlich, ich hätte große Luſt, dem beſtrickten Jüngling das Billet in die Hände zu ſpielen. — Aber dann merkt es die Gräſinn, — verſchwunden von ihrem Nachttiſch, wer kann es anders genommen haben, als die kecke Sophie? — Und der Lohn meiner ehrlichen Verrätherey? — Ein Abſchied über Hals und Kopf! — O wie gern würde ich dieß Haus verlaſſen, wenn nicht arme Aeltern — Nein, Diethelm, noch haben Sie nichts gethan, was ſolch ein Opfer verdiente. Ich bin Ihnen gut; — ich weiß ſelbſt nicht, warum? — Sie dauern mich, aber — (zuckt die Achſeln.) ich darf auch nichts thun, als Sie bedauern.

Fünfte Scene.

Diethelm, Sophie.

Dieth. So allein, Mademoiſelle?

Soph. Ganz allein! (Verbirgt das Billet, und zieht einen Strickſtrumpf hervor.)

Dieth. Und die Frau Gräſinn?

Soph. Iſt ausgefahren; läßt Sie aber bitten, einige Augenblicke zu warten.

Dieth. Augenblicke nur? Warum nicht Stunden?

Soph. O weh! Dann würde ich Ihnen Karten holen müſſen, um grande patience zu ſpielen.

Dieth. Sie ſcherzen. Der Mann, der die Karten erfand, war ſchwerlich in ſo guter Geſellſchaft.

Soph. Ein Glück für die Menſchheit; denn was wären Tauſende ohne Karten?

Dieth. Zählen Sie auch mich zu dieſen Tauſenden?

Soph. Sie, Herr Diethelm? — Ich zählte die Maſchen an meinem Strickſtrumpf.

Dieth. Der Schein trügt.

Soph. Eine gute Wahrheit; aber ſie iſt nicht neu.

Dieth. Ach, wenn die Menſchen nur erſt die alten Wahrheiten gehörig ſchätzen lernten!

Soph. Das war ſchon etwas neuer.

Dieth. Wenn ſie ſich gewöhnten, Verſtand und Tugend nicht immer in den höheren Claſſen zu ſuchen.

Soph. Verſtand und Tugend ſind auch zufrieden, wenn ſie ungeſucht bleiben.

Dieth. Das iſt Trotz.

Soph. Dann wäre es Dummheit.

Dieth. Oder Stolz.

Soph. Gleichviel!

Dieth. Die Tugend muß ſich herablaſſen.

Soph. Mit nichten, mein Herr! Sie muß ſich hinaufziehen.

Dieth. Die Tugend darf ihren Glanz nicht verhüllen.

Soph. Sie darf aber auch keine Rakete ſeyn.

Dieth. Das wäre ſo übel nicht, denn es lockt die Menge herbey.

Soph. Am ſtillen Abendſtern ruht der einzelne Blick des Weiſen.

Dieth. Herrliches Mädchen! Woher haben Sie Ihre Bildung?

Soph. Kein Lob für Ihre täglichen Geſellſchaften, wenn ſchon meine Bildung ſich auszeichnet.

Dieth. Die Wahl des Umgangs in der groſſen Welt iſt auch ein Hazardſpiel.

Soph. Und eins der ſchlimmſten.

Dieth. Nicht immer!

Soph. Immer!

Dieth. Verdanke ich nicht auch Ihre Bekanntſchaft dem Zufall?

Soph. Ich gehöre nicht zur großen Welt.

Dieth. Dann mag ich auch nicht dazu gehören, denn ich bin nirgends lieber, als bey Ihnen. — Sie lächeln und ſchweigen?

Soph. Zweifelſucht iſt der Charakter unſers Jahrhunderts.

Dieth. Sollten Sie noch nie bemerkt haben, daß nur Ihre Gegenwart mir das Haus der Gräſinn ſo reizend macht?

Soph. Was ſchöne Worte gelten, das lernt man in Palläſten.

Dieth. Ich bin ein Kaufmann, und halte auf Treu und Glauben.

Soph. Ja, wenn Ihr *Gewiſſen* Buch führt.

Dieth. Meine beſte Waare iſt mein Herz.

Soph. Pfuy! Wer wird mit dem Herzen einen Handel treiben?

Dieth. Aber verſchenken darf man es doch?

Soph. Junge Herren und Kinder verſchenken alles, nehmen aber auch bald wieder zurück.

Dieth. Stellen Sie mich auf die Probe!

Soph. Ich, mein Herr? Sie vergeſſen, wer ich bin.

Dieth. Sie ſind nicht, was Sie ſeyn ſollten.

Soph. Ueberreden Sie mich das ja nicht! Es wäre ſchlimm, wenn ich es glaubte.

Dieth. Wie ſo?

Soph. Wehe dem Menſchen, der nicht in ſeine Lage paßt!

Dieth. Warum verändern Sie die Ihrige nicht?

Soph. Eine ſeltſame Frage!

Dieth. Sie dienen und könnten herrſchen.

Soph. Ich bin zufrieden, wenn ich über mich ſelbſt herrſche.

Dieth. Der Schönheit ſteht ſo mancher Weg offen.

Soph. Zum Laſter.

Dieth. Zur Liebe.

Soph. Leider iſt die Liebe auch oft Laſter.

Dieth. Ihr Umgang veredelt jedes Gefühl.

Soph. (ſcherzend.) Gleiche ich denn jenem Manne, unter deſſen Händen Alles zu Gold wurde?

Dieth. Mit dieſer Bildung an Geiſt und Körper —

Soph. Sie ſagen mir Schmeicheleyen. Wahrhaftig, Herr Diethelm, Sie thäten beſſer, grand patience zu ſpielen.

Dieth. Warum dieſe Bitterkeit gegen einen ehrlichen Mann?

Soph. Warum dieſer Spott gegen ein unſchuldiges Mädchen?

Dieth. (mit Wärme.) Ich ſollte eines Mädchens ſpotten, das mir Ehrfurcht für weibliche Tugend einflößte? — Deſſen Bild oft mitten im Wirbel der Zerſtreuungen beſſere Gefühle in mir rege macht? — Ich ſpotten, wenn mein Herz —

Soph. (mit Würde.) Halt, Herr Diethelm! — Wenn Sie etwa das einem Frauenzimmer Ihres Standes geſagt hätten, ſo mochte es hingehen, — aber einem Kammermädchen, — das iſt nicht edel!

Sechſte Scene.

Vorige, Hauptm. Fernau.

Fern. (zu Soph. nach einer ſtummen Verbeugung gegen Diethelm.) Iſt die Frau Gräſinn zu Hauſe?

Soph. Nein, Herr Hauptmann!

Fern. So will ich warten.

Soph. (zieht ihn mit einiger Verlegenheit bey Seite.) Es thut mir leid, mich eines unangenehmen Auftrages entledigen zu müſſen. Die Frau Gräſinn verbittet ſich Ihre Beſuche.

Fern. (Auft.) Wie, mein Kind? Hab ich recht gehört? O ſagen Sie es noch ein Mahl: laut, laut! Denn mir macht das keine Schande. Die Frau Gräſinn verbittet ſich meine Beſuche? (Sophie zuckt die Achſeln, — Fernau mit Bitterkeit.) Vortrefflich! So lange die oſtindiſchen Goldſtücke noch ſchimmerten, — o, da war ich willkommen! und erſchien ich nicht täglich, ſo liefen die Bedienten ſich lahm nach mir. Ich war der liebe, ſcharmante Herr Hauptmann, — der aimable Capitaine. Nun iſt das Korn ausgedroſchen, — wozu das leere Stroh?

Dieth. (mit höflichem Ernſt.) Mein Herr, — ich kenne zwar nicht die Quelle Ihres Unmuths, aber es ſcheint mir doch, als ob Sie ſich ein wenig hart ausdrückten.

Fern. Hart? Ha, ha, ha! — Hart, ſehr hart iſt das Lager, auf welchem mein krankes Weib ſchmachtet, und meine Ausdrücke ſollen gepolſtert ſeyn?

Dieth. Die Frau Gräfinn iſt eine Dame von feinem Gefühl.

Fern. O ja; wenn ſie die Karten zwiſchen den Fingern hat.

Dieth. Wahrhaftig, man darf in ihrer Gegenwart nicht vergeſſen, daß Umſtände vieles entſchuldigen.

Fern. Junger Mann, ich kenne Sie nicht; aber mein Leben will ich darauf verwetten, — denn ſonſt habe ich nichts, — daß Sie reich ſind.

Dieth. Wie gehört das hierher?

Fern. Immerhin mögen Sie Ihre Erfahrung theuer kaufen. Sie ſind jung, haben vermuthlich weder Gattinn noch Kinder. Je nun! man darf Verzeihung vor Gott und der Welt hoffen, ſo lange man ſich nur ſelbſt ins Elend ſtürzt. Aber ich — ich alter Thor! (Schlägt ſich vor die Stirn.)

Soph. Herr Diethelm iſt ein Banquier, deſſen Nahme Ihnen vielleicht bekannt ſeyn wird.

Fern. Diethelm? — Sind Sie der junge Herr Diethelm? — Ihr Vater war ein braver Mann.

Dieth. Sie kannten ihn?

Fern. O ja, ich kannte ihn. Er hatte reine Hände und ein Herz ohne Tadel. Er vergaß über dem Kaufmann nie den Menſchen. Er half, wo auch nichts zu gewinnen war. Gott ſegne ihn! Er hat auch mir geholfen.

Dieth. Sie halten ihm die ſchönſte Leichenrede.

Fern. Nicht ihm, ſeinen Thaten. Als ich nach Oſtindien ging, haben wir manches Geſchäft mit einander getrieben. Es thut mir weh, ſeinen Sohn hier zu finden.

Dieth. Mich däucht, Herr Hauptmann, es ſey eine Schande, dieß Haus zu beſuchen.

Fern. Schande? Ach nein, es iſt ja ein vornehmes Haus. Nur Schade, daß der Weg zur Verzweiflung gerade durch dieſen Pallaſt führt.

Dieth. Sie ſprechen räthſelhaft.

Fern. Ihr wackerer Vater hat es um mich verdient, daß ich deutlicher rede. Wenn ich in dieſer Stunde einen Jüngling vom Verderben rette, ſo bin ich doch nicht umſonſt hier geweſen. Ich will Ihnen den Abgrund zeigen, in den ich geſtürzt bin; Sie ſtehen noch am Rande, — Sie können noch fliehen. Zwanzig Jahre habe ich in Oſtindien zugebracht. Durch Fleiß und kleine Spekulationen hatte ich bey kargem Solde ein geringes Vermögen erworben. Die Sehnſucht nach dem Vaterlande erwachte, — ich ging mit Weib und Kind zu Schiffe, um hier mein Leben in Ruhe zu beſchließen. Die hohe Aufklärung von Europa war mir unbekannt. Ich maß die Menſchen mit dem kurzen Maaßſtabe, der vormahls für meinen engen Zirkel hinreichte. Ich war nun Greis, als ich mit unbefangenem Knabenſinn in dieſe neue Welt eintrat. — Kaum hatte ich feſten Boden unter mir, als ſchon die Spürhunde mein Geld witterten. O, da fand ich überall freundliche Geſichter, zuvorkommende gehorſame Diener. Wenn ich den Mund aufthat, ſo erhob man meine Weisheit; wenn ich den Armen ein Paar Kreuzer ſchenkte, ſo pries man meine Wohlthätigkeit. Das ging vortrefflich; bis Zufall oder Verhängniß mich in den Pallaſt der Circe führte, wo der Dämon des Spiels ſich meinen ungewohnten Müßiggang zu Nutze machte, mir nach und nach immer ſchwerere Feſſeln auflegte, und mich nicht eher hinaus ſtieß, bis ich ihm das Löſegeld der Dürftigkeit und der Verzweiflung bezahlte. Ja, Herr Diethelm, das Spiel hat mich zu Grunde gerichtet. Ach! das wäre wenig! — das Spiel hat meinen häuslichen Frieden zerſtört, es hat die Geſundheit meines Weibes untergraben. Ein Engel, deſſen himmliſche Sanftmuth allein mich abhält, für meinen letzten Groſchen eine Ladung Pulver zu kaufen. (Drückt ſich die Fauſt vor den Kopf.)

Dieth (gerührt) Ich bedaure Sie herzlich!

Fern O ſtänden ſie jetzt alle vor mir, gleich Ihnen, die unbeſonnenen Jünglinge! Daß ſie alle, gleich Ihnen, in mein blutendes Herz ſähen und zurückſchauderten vor dem Abgrunde, den nicht einmahl Roſen, den nur Karten bedeckten!

Dieth. (Pauſe.) Darf ich mir Ihren Nahmen ausbitten?

Fern. Ich heiße Fernau.

Dieth. Fernau? (Sich gleichſam beſinnend.) Fernau? Ganz recht! Der Nahme iſt mir bekannt: ich habe ihn oft in meines Vaters Büchern gefunden. Fernau? Ich entſinne mich ſogar, daß ein Geſchäft, bey welchem mein Vater anſehnlich gewann, noch nicht einmahl völlig zwiſchen Ihnen beendigt iſt.

Fern. Um Verzeihung — Sie irren —

Dieth. Nein, nein, ich irre mich nicht. Es war im Jahre — gleichviel! — Das Jahr iſt mir entfallen; aber ich erinnere mich ſehr deutlich, daß Ihnen noch ein anſehnlicher Saldo zu Gute kommt.

Fern. Mir?

Dieth. Ja, Ihnen, dem Hauptmann von Fernau. Mein Vater muß Ihren Aufenthalt nicht gewußt —

Fern. Doch! doch!

Dieth. Oder er muß ihn vergeſſen haben? aber die Sache iſt richtig.

Fern. Noch ein Mahl: Sie irren.

Dieth. Ich will es Ihnen aus meinen Büchern beweiſen: ſobald Sie zu mir kommen. Indeſſen ſcheint Ihre Lage mir jetzt ſo dringend, daß Sie mir erlauben werden, wenigſtens einen Theil meiner Schuld auf der Stelle abzutragen. (Will ihm aufdringen, was er bey ſich hat.

Fern. Nein, mein Herr! Sie ſind mir nichts ſchuldig.

Dieth. Wollen Sie meinen Vater im Grabe Lügen ſtrafen?

Fern. Ich verſtehe.

Dieth. Dank dem Zufalle, der mir Gelegenheit verſchafft, eine Nachläſſigkeit wieder gut zu machen.—

Fern. Sie ſind Ihres Vaters würdiger Sohn.

Soph. (bey Seite.) Jetzt verdient er, daß ich etwas für ihn wage. (Ab.)

Fern. Sie haben durch Ihr Betragen die Bitterkeit meiner Empfindungen mit einer ſanften Wehmuth gemiſcht. Auch das iſt Wohlthat. Ich ſchätze und bedaure Sie. Achten Sie auf meine Warnung, ſchöpfen Sie Nutzen aus meinem traurigen Beyſpiel. — Daß ich Ihr Geſchenk zurückweiſe, iſt nicht Stolz. — Ach, es geſchieht zum erſten Mahle in meinem Leben, daß man mir Almoſen anbiethet. Bald vielleicht wird der eiſerne Druck der Noth auch das letzte widerſtrebende Gefühl in mir erſticken. Dann, guter Jüngling, dann komme ich zu dir! (Drückt ihm die Hand und entfernt ſich ſchnell, indem er eine Thräne abwiſcht.)

Siebente Scene.

Diethelm allein.

Armer, alter Mann! Du dauerſt mich! Freylich hat er ſein Unglück ſelbſt verſchuldet; aber was geht das mich an? — Es iſt eine häßliche Gewohnheit der Menſchen, ſich gegen das Mitleid mit Verdammungsurtheilen zu bewaffnen. Man iſt ſo willfährig, Unglücklichen Verbrechen aufzubürden, weil man ſich dann von der Pflicht entbunden glaubt, ihnen zu helfen. Pfuy! Aber der Gräfinn thut er wohl unrecht. Was kann ſie dafür? Hat ſie ihn gelockt? oder Baldern? Der Hauptmann ſcheint das zu vermuthen. Er kann ſich irren. Sein Verluſt macht ihn ungerecht. (Pauſe.) Und wenn es nun doch wäre? Wenn ſie auch mich lockten? — Mich ſo am Narrenſeile herumführten? mir den Beutel fegten, und ſich am Ende meine Beſuche gleichfalls verbitten ließen? — Nicht doch! Baldern iſt ja mein Freund, und die Gräfinn declamirt ſo ſchön über Kants Moral-Princip.

Achte Scene.

Diethelm, ein Knabe.

Knabe. Ein Billet an Herrn Diethelm.

Dieth. An mich? Von wem?

Knabe. Das weiß ich nicht. (Ab.)

Dieth. (erbricht, ein eingeſchloſſener Zettel fällt ihm vor die Füße.) Noch ein Billet? (Hebt es auf und entfaltet das erſte.) Von unbekannter Hand? (lieſt.) »Man warnt Sie freundſchaftlich — Sie werden betrogen. Inliegend finden Sie den Beweis.« — Ey, wie lautet denn der Beweis? (entfaltet den andern Zettel.) Das hat wohl gar Baldern geſchrieben? (Sieht nach der Unterſchrift.) Richtig! (Lieſt.) »Beſorgen Sie nichts, gnädige Frau! Unſer Gimpel flattert noch immer in der Schlinge.« Gimpel? Ich will nicht hoffen, daß ich der Gimpel bin? — »Sein Vater, der alte Jude, hat ihm ſo glänzende Federn hinterlaſſen, daß er wohl verdient, von Ihrer ſchönen Hand kahl gerupft zu werden.« — Was Teufel! »Sein geſtriger Verluſt iſt bereits verſchmerzt, und der kleine Bürger wird nicht ermangeln, ſich dieſen Nachmittag eine neue Lection zu holen. Ihr treuer Bundesgenoſſe, Baldern. Vortrefflich! Haben ſie Dank, mein Hochwohlgeborner Herzensfreund! Sie haben mir da wirklich eine Lection gegeben, die ich ſobald nicht vergeſſen werde. Ich komme mir ſelbſt in dieſem Augenblick verzweifelt albern vor. Nun, was die Federn betrifft, die Sie mit hochadelichen Händen mir fernerhin gnädigſt auszurupfen geruhen wollen, ſo mögen ſie mit denen vorlieb nehmen, die bereits an der Leimruthe kleben. (Pauſe.) Wer mag der Unbekannte ſeyn, der es ſo gut mit mir meint? (Beſieht das Billet.) Eine Frauenzimmerhand! — Sollte Sophie — ja, ja Sophie! wer ſonſt? Wem, als Sophien, konnte ein Billet an die Gräſinn in die Hände fallen? — Wahrhaftig, ſie iſt es! — und wenn ich nicht irre, ſo entwickelt dieſer Zug etwas mehr Theilnahme an meinem Schickſale, als ſie mir verrathen möchte. — O, deſto beſſer! Wer Sophiens Liebe gewann, hat der ſein

Geld verloren? -- Liebe? Und wenn ſie mich wirklich liebte? wie dann? — Willſt du die Neigung eines Mädchens mißbrauchen, das dich ſo edelmüthig warnte? Bewahre der Himmel! Aber was will ich denn? (Seufzt.) Weiß ich das ſelbſt? Furs erſte nur Gewißheit, ob dieſer Zettel wirklich von ihrer Hand iſt. — Wie fang' ich das an? — Sie fragen? — Ja, ſie wirds nicht geſtehen. Das Billet mit ihrer Handſchrift vergleichen? Das wäre das Beſte. Aber wer zeigt mir ihre Handſchrift? Liſt und Zufall kommt mir zu Hülfe! (Bleibt im Gedanken ſtehen.

Neunte Scene.

Diethelm, Sophie.

Soph. (bey Seite.) Er denkt nach. Es hat gewirkt.

Dieth. Eben recht, mein ſchönes Kind! Ich ſtehe da und ſinne, wie ich es anfangen ſoll, Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken.

Soph. Mir?

Dieth. Sie haben mir einen großen Dienſt erwieſen.

Soph. Ich? Ihnen? Doch ja, ich entſinne mich. Sie meinen die zerriſſenen Manſchetten, die ich Ihnen neulich ausbeſſerte?

Dieth. Keineswegs! Ich meine das Billet, welches Sie mir geſchrieben haben.

Soph. Ich? Genug, mein Herr! Wofür halten Sie mich?

Dieth. Für ein gutes, edles Mädchen.

Soph. Ich ſchreibe keine Billets an junge Herren, und überhaupt verſtehe ich auch gar nicht zu ſchreiben.

Dieth. (hält ihr das Billet vor.) Iſt das nicht Ihre Hand?

Soph. Wie kommen Sie zu der Frage?

Dieth. Ja oder Nein!

Soph. Nein, nein, mein Herr? Ich brauche meine Hände blos zum Nähen und Stricken.

Dieth. (ſich verſtellend.) Hm! ich muß mich alſo doch wohl geirrt haben.

Soph. Wovon iſt die Rede?

Dieth. Gleichviel! Ich habe mich geirrt. (Ablenkend.) Wiſſen Sie auch, daß der alte Hauptmann mich gerührt hat?

Soph. Er verdient Mitleid.

Dieth. Und doch nahm er nichts von mir.

Soph. Das ſieht ihm ähnlich.

Dieth. Vielleicht lag die Schuld an mir. Die Kunſt zu *geben* iſt faſt noch ſchwerer, als die, zu nehmen.

Soph. Sehr wahr!

Dieth. Ich kenne ſo manche arme Familien, denen ich gern helfen möchte, aber es glückt mir ſelten.

Soph. Auch der *Verſuch* iſt verdienſtlich.

Dieth. Ich bin auf den Einfall gekommen, in Zukunft meine kleinen Wohlthaten nur durch eine dritte Hand zu verbreiten. Was meinen Sie dazu?

Soph. Der Einfall beweiſt, daß es Ihnen mit dem Wohlthun Ernſt iſt.

Dieth. Es käme nur darauf an, eine Perſon zu finden, welche die Mühe übernähme —

Soph. Gewiß, eine angenehme Mühe.

Dieth. Wirklich? Nun, dann hätt' ich je wohl die Perſon gefunden.

Soph. Wie meinen Sie das?

Dieth. Ich habe Zutrauen zu Ihnen.

Soph. Das freut mich.

Dieth. Wollen Sie mir helfen Gutes thun?

Soph. Wenn ich kann, herzlich gern.

Dieth. Topp! Der Vertrag iſt geſchloſſen. Ich liefere Ihnen von Zeit zu Zeit kleine Summen! Sie geben mir eine Quittung darüber, — verwenden das Geld meiner Bitte gemäß, und verſchweigen meinen Nahmen.

Soph. Ein Auftrag, der Ihnen und mir Ehre macht.

Dieth. Wohlan? So laſſen Sie uns auf der Stelle das gute Werk beginnen. — Mein alter, ehrlicher Buchhalter hat mich noch heute an einen Mann erinnert, der meines Vaters Freund war, und jetzt darben muß. Der

Mann iſt edel und ſtolz, es wird Mühe koſten, ihm Hülfe aufzudringen. Von mir nimmt er es ſchwerlich! es ſey alſo Ihr Probeſtück!

Soph. Ich werde mein Möglichſtes thun.

Dieth. Es iſt ein gewiſſer Rath Erlen.

Soph. (erſchrickt.) Erlen?

Dieth. Kennen Sie den Mann?

Soph. (ſucht ſich zu faſſen.) Nein; aber ich habe von ihm gehört.

Dieth. Vermuthlich viel Gutes?

Soph. Ja gewiß!

Dieth. Nun ſo nehmen Sie. Hier ſind 100 Thlr.

Soph. So viel?

Dieth. Ich bin ihm vielleicht weit mehr ſchuldig. Doch, wenn das auch nicht wäre, er war meines Vaters vertrauter Freund. Nehmen Sie!

Soph. (mit zitternder, gerührter Stimme, indem ſie das Geld nimmt.) Ich danke in ſeinem Nahmen.

Dieth. Daß er den meinigen nicht erfährt, dafür bürgt mir Ihr Wort.

Soph. Ich gab es.

Dieth. Behutſamkeit und Delikateſſe brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen.

Soph. Mein Herz wird handeln.

Dieth. So bitt' ich nur noch um die Quittung.

Soph. Wozu?

Dieth. Verzeihen Sie; — das iſt ſo eine kaufmänniſche Griſſe. Wir Handelsleute geben nie Geld ohne Quittung. Hier iſt ein Schreibzeug. Nur ein Paar Worte!

Soph. (geht an den Tiſch.) Wie ſoll ich ſchreiben?

Dieth. Hundert Thaler zu einer geheimen Wohlthat von Diethelm empfangen. Nichts weiter. (Sophie ſchreibt, er ſchielt ihr über die Achſeln, und verräth ſeine Freude.)

Soph. (giebt ihm die Quittung.) Iſt's ſo recht?

Dieth. Vollkommen! (Hält die beyden Zettel gegen einander.) Aber ſehen Sie doch nur, ſchöne Sophie, welch ein ſonderbarer Zufall! Man ſollte darauf ſchwören, der gute Freund, der mich vorhin warnte, und die liebenswürdige Quittungsſchreiberinn wären eine Perſon.

Soph. (ſehr verlegen.) Wie ſo?

Dieth. Vergleichen Sie doch nur! Der erſte flüchtige Blick wird Sie überzeugen.

Soph. Wirklich, die Hand hat einige Aehnlichkeit.

Dieth. Einige nur? O Sophie! wollen Sie noch länger läugnen?

Soph. (empfindlich.) Ich glaubte nicht, daß Sie eine Wohlthat als Kunſtgriff gebrauchen würden —

Dieth. Nicht doch! Ich that nur zwey Würfe mit einem Steine.

Soph. Nun ja, Herr Diethelm! Ich habe das Billet geſchrieben. Meine Abſicht war gut.

Dieth. Ich verkenne ſie nicht.

Soph. Eine Handlung der Menſchenliebe —

Dieth. Weg damit! Liebe iſt ein ſo ſchönes Wort, daß alles, was man davor ſetzen kann, es nur verunſtaltet.

Soph. (lächelnd.) Liebe? Sie ſind ſehr eitel.

Dieth. Stolz und glücklich, wenn ich die Wahrheit ſprach.

Soph. Wir armen Geſchöpfe ſind übel daran. Wir dürfen nicht einmahl Gutes thun

Dieth. Warum nicht?

Soph. Weil man unſere frömmſten Empfindungen in Liebe verdreht.

Dieth. Die frömmſte Empfindung iſt Liebe.

Soph. Dann ſchwöre ich Ihnen: wenn Sie heute ins Waſſer fielen, ſo würde ich Ihnen nicht meinen Finger reichen.

Dieth. (bittend.) Aber doch die ganze Hand?

Soph. Wollen Sie es darauf wagen?

Dieth. Ja, ja, verbergen Sie immerhin Ihr Gefühl hinter dieſen Anſtrich von Schalkheit. Sie ſind mir gut; ich leſe es in Ihren Blicken.

Soph. O mein Herr! In Frauenzimmerblicken und in einem chineſiſchen Buche kann man höchſtens buchſtabieren.

Dieth. Vergebens! Ich laſſe Sie nicht entſchlüpfen. (Mit Wärme.) Es iſt nicht von heute, daß Sie durch Sittſamkeit und Güte meine Aufmerkſamkeit feſſelten; es iſt nicht von heute, daß Sie durch Schönheit und Geiſt ſich in mein Herz ſtahlen. Ich bin Ihnen gut. (Ergreift ihre Hand.) Ich liebe Sie.

Soph. (mit Ernſt.) Halt, Herr Diethelm! Ich glaube mindeſtens Ihre Achtung verdient zu haben.

Dieth. Achtung und Liebe ſind verſchwiſtert.

Soph. Ihr Bekenntniß iſt, aufs gelindeſte beurtheilt, — eine jugendliche Unbeſonnenheit.

Dieth. Gott erhalte mich ſo unbeſonnen bis ins greiſe Alter!

Soph. Ich bin nur ein Kammermädchen.

Dieth. Ach, daß ich nicht Peter der Große bin!

Soph. Man muß nichts thun, was die Welt blos um der Größe willen verzeiht.

Dieth. Soll ein Vorurtheil mich um mein Glück betrügen? Sie ſind arm; wollte der Himmel, ich wäre es auch, ſo würde ich doch das Verdienſt haben, für Sie zu arbeiten. — Sie ſind vielleicht von geringer Herkunft? — O nennen Sie mir Ihre Aeltern, daß ich hinfliege und Sie überzeuge, daß ich nicht zu ſtolz bin, einen ehrlichen Handwerker Vater zu nennen.

Soph. Um Gottes willen, Herr Diethelm, wohin verleitet Sie ein flüchtiges Wohlgefallen? Sie vergeſſen, was Sie Ihrer Lage, Ihren Verhältniſſen ſchuldig ſind. Reue iſt immer eine Natter, aber Reue in der Ehe — die Hölle auf Erden. Ich bitte Sie, ſtören Sie meine Ruhe nicht!

Dieth. Haben jugendliche Verirrungen mich ſo tief bey Ihnen herabgeſetzt, daß Sie jedes Gefühl für das wahre Gute und Schöne in mir erſtickt glauben? Iſt nicht ſchon mancher Wildfang durch ein braves Weib bekehrt, für ſtille häusliche Freuden empfänglich gemacht worden?

Soph. Der Verſuch iſt immer gefährlich.

Dieth. Ich fühle es täglich mehr, daß nur ein ſolches Weib mir mangelt, um zu werden, was ich werden kann; ich würde es gefühlt haben, auch ohne die väterlichen Erinnerungen meines alten Freundes Herrmann. O ſeyn Sie dieſes Weib! Sie haben vielleicht mein Vermögen gerettet, — retten Sie nun auch mein Herz aus dem Strudel, in dem Gewohnheit und lange Weile es herum wirbelten!

Soph. Herr Diethelm, das iſt eine jugendliche Aufwallung, von der ich keinen Nutzen ziehen darf. Um Ihnen zu beweiſen, daß Sie ſich nicht in mir irren, ſchlage ich Ihre Hand aus.

Dieth. (gekränkt.) Sophie!

Soph. Damit Sie mich aber nicht für unempfindlich halten, ſo füge ich hinzu, daß ichs ungern thue.

Dieth. O, dann laſſe ich Sie nicht. Sie ſträuben ſich vergebens gegen die Gewalt der Liebe. Auch die Tugend hat ihre Spitzfindigkeiten; auch die Tugend iſt des Uebertreibens fähig. Liebes, holdes Mädchen! Sie haben die ſtrengſte Forderung *Ihrer* Gottheit erfüllt, weichen Sie jetzt den ſanften Bitten der *Meinigen*!

Soph. (verwirrt.) Herr Diethelm, laſſen Sie mir Zeit!

Dieth. Nein! nein! Jetzt ſind Sie gerührt, — dieß Gefühl darf nicht erkalten, jetzt müſſen Sie mir antworten.

Soph. Ich kann nicht, ich hänge nicht von mir ab.

Dieth. Von wem hängen Sie ab? Wo leben die guten Menſchen, die für das Glück meiner Zukunft eine ſolche Tochter bildeten? Führen Sie mich zu Ihnen, es ſey die niedrigſte Hütte. Gewähren Sie mir die Freude, den Urhebern Ihres Daſeyns ein ſorgenfreyes Alter zu verſchaffen.

Soph. (gerührt.) Meinen Aeltern ein ſorgenfreyes Alter?

Dieth. Ja, Sophie! Laſſen Sie dieſe Ausſicht Ihren Entſchluß beſtimmen, wenn ſonſt in Ihrem Herzen nichts für mich ſpricht. Dann entſage ich allen täuſchenden Zerſtreuungen; dann ſchüttle ich alle die unwürdigen Feſſeln ab, und lebe nur, um das Geſchenk der kindlichen Liebe durch mein Herz zu verdienen! — Dieſe holde Röthe auf Ihren Wangen, — dieſe zitternde Thräne in Ihrem Auge — O Sophie! geben Sie Ihrer Empfindung freundliche Worte! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Zehnte Scene.

Vorige, Gräfinn, Baldern, (öffnen die Mittelthür und brechen in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Bald. Bravo, mein Freund! Ein Schauſpiel für Götter —

Gräf. Fi donc, Herr Diethelm! Schickt ſich das? (Mit Strenge zu Sophie.) Mademoiſelle! Auf ihr Zimmer! (Sophie ab.) Sie ſind ein großer Cherubim; von der Dame zur Zofe.

Bald. Lieber, kleiner Freund! Warum ſo erſchrecken? Die Frau Gräfinn iſt eine Dame von Welt —

Dieth. Ach!

Gräf. Was? Sogar ein Ach? Genug, Herr Diethelm! Gewöhnen Sie ſich die Empfindſamkeit ab. Die Siegwarte ſind längſt aus der Mode.

Dieth. Was Sie geſehen haben, entſprang bloß aus dem Wunſche, mich zu zerſtreuen.

Gräf. Nun ja, — warum denn ſonſt?

Dieth. Ein plötzliches Unglück —

Bald. Ein Unglück? Ihr engliſches Reitpferd iſt doch nicht krank geworden?

Gräf. Oder der niedliche Bologneſer?

Dieth. O wäre es nur das?

Bald. Noch mehr?

Dieth. Es wird doch nur allzuſchnell bekannt werden; warum ſoll ich daraus vor Perſonen ein Geheimniß machen, mit deren Freundſchaft ich mir ſchmeichle?

Gräf. Monsieur, vous pouvés compter sur moi.

Bald. Mon ami, je suis tout à vous.

Dieth. Ich bin ruinirt.

Gräf. (erſchrocken.) Ruiné!

Bald. Vous plaisantés.

Dieth. Ein Londner Bankrott zieht auch den Meinigen nach ſich.

Gräf. Serieusement?

Bald. Que Diable!

Dieth. Mein großes Vermögen wird kaum hinreichen.

Gräf. C'est terrible!

Bald. Konnten Sie denn nicht auf eine gute Art — Sie verſtehen mich? Für den Mann von Kopf iſt ein Bankrott eine ſehr einträgliche Spekulation.

Dieth. Mein Gewiſſen —

Gräf. (ſehr kalt.) Schöne Principes!

Bald. Allerdings! aber der Schiffbrüchige greift nach dem erſten Brette, wenn auch ſein Vater ſchon darauf ſäße.

Dieth. Großmüthige Freunde könnten mich retten.

Bald. Großmüthige Freunde, mon ami, ſind nicht immer reiche Freunde.

Dieth. Mein erſter Gedanke war die Frau Gräfinn.

Gräf. Vous rendés justice à mes sentiments.

Dieth. Mein zweyter, Sie, lieber Baron!

Bald. Vous me touchés mon cher!

Dieth. Ein Vorſchuß von tauſend Louisd'or würde vielleicht hinreichen.

Gräf. Tauſend Louisd'or? Ey! Ey!

Dieth. So viel, dacht ich, habe ich ſeit einigen Wochen hier verloren, und man wird kein Bedenken tragen, mir die Summe vorzuſtrecken.

Gräf. Schade, Baron, daß ich eben jezt den theuern Schmuck kaufen mußte!

Bald. Und daß eben jetzt der verdammte Jude mir die Bezahlung ſeiner Wechſel ſo ungeſtümm abdrang, — O mon ami, — nur eine Stunde früher —

Dieth. Erſt dieſen Augenblick empfing ich die Schreckenspoſt. Da leſen Sie ſelbſt! (Gibt ihm ſein eigen Billet, und betrachtet ihn lächelnd. Baldern erkennt es, iſt in komiſcher Verlegenheit, ſucht ſich Air zu geben, es will ihm aber nicht gelingen, und er ſteht da, wie ein armer Sünder. Diethelm geht laut lachend ab.)

Eilfte Scene.

Gräfinn, Baldern.

Gräf. Was ſoll das heißen? (Baldern überreicht ihr das Billet.) Mon Dieu! Das iſt ja das nähmliche Billet —

Bald. Das nähmliche.

Gräf. Wie kommt das in ſeine Hände?

Bald. Weiß ich das?

Gräf. Verwünſcht! Le petit burgeois se moque de nous.

Bald. Le coup est sanglant.

Gräf. Errathen Sie auch, wem wir dieſen vermaledeyten Streich verdanken?

Bald. Wem anders, als der ſchönen Silvia, zu deren Füßen wir den zärtlichen Damöt fanden?

Gräf. Ganz recht! Der Zettel blieb auf meiner Toilette. (Klingelt mit Heftigkeit und ruft:) Sophie! Sophie!

Zwölfte Scene.

Vorige, Sophie.

Soph. Was befehlen Sie?

Gräf. Sie iſt eine Unverſchämte, eine Nichtswürdige. Auf der Stelle packe ſie ſich aus dem Hauſe! (Ab.)

Soph. Was habe ich denn verbrochen?

Bald. Mein ſchönes Kind! Sie hat einen dummen Streich gemacht. Thoren zu warnen iſt ein armſeliges Handwerk. Man beſſert ſie ſelten, und noch ſeltner verdient man Dank.

Soph. Ich verſtehe Sie nicht.

Bald. O ja, ſie verſteht mich. Indeſſen habe ich Mitleiden mit ihrer Jugend. Die Gräfinn iſt eine angeſehene Dame, wer auf dieſe Art ihr Haus verläßt, der erhält ſo leicht keinen andern Dienſt. Will man aber gefällig gegen mich ſeyn, ſo wird man einen großmüthigen Beſchützer an mir finden. Ich habe eine Art von Nichte, die einer Kammerjungfer bedarf. Nur ein wenig mehr Gelehrigkeit und es kann noch alles gut werden. (Kneipt ſie in die Backe und geht ab.)

Dreyzehnte Scene

Sophie (allein.)

Elender Menſch! — Gott ſey Dank, daß es ſo kommen mußte! — Ich werde meiner Mutter arbeiten helſen; ich werde nicht gezwungen ſeyn, Menſchen zu dienen, die ich verachte. Fort, fort aus dieſem Hauſe! mit leichtem Herzen und leichtem Gewiſſen! — Ach, nur eins ſchmerzt mich, daß Diethelm mich verrathen konnte! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act

(Verſinſterter Saal, mit verſchiedenen magiſchen Attributen ausgeſchmückt. In der Mitte der Bühne ein Altar, über welchem dicke Rauchwolken ſchweben.)

Erſte Scene.

Hädebrath, (iſt beſchäftigt alles zu ordnen.)

Hm! Warum zitterſt du! Die Würfel liegen. — O guter Gott! nur Brod für meine Kinder! (Geht an eine verborgene Tapetenthür, öffnet ſie ein wenig und ſpricht hinein:) Sind ſie angekleidet?

Fähnr. (inwendig.) Ja!

Hädebr. (macht die Thüre ſorgfältig zu, und wirft friſches Rauchwerk auf eine Pfanne.) Wohlan! (Geht nach der Mittelthüre, will ſie öffnen, kehrt wieder um, lehnt ſich an den Altar und ſtützt den Kopf in die Hand.) Iſt es der Dampf, der mich ſo beängſtigt, oder das Gewiſſen? Muth! Muth! Zurück kann ich nicht mehr. (Ermannt ſich, öffnet die Mittelthüre und ſpricht mit feyerlichem Ton:) Tritt herein, Jüngling!

Zweyte Scene.

Hädebrath, Diethelm.

Dieth. (tappt herein.) Warum ſo finſter, mein Vater?

Hädebr. Reiche mir deine Hand, zittre nicht! — Sey reines Herzens, ſo wird das Licht von deinem Innern ausgehen.

Dieth. Wohin führſt du mich?

Hädebr. Folge mir getroſt, ich habe Vertrauen! — Geiſter umſchweben dich! Sey ihrer Gemeinſchaft würdig!

Dieth. Ein unwillkührlicher Schauer—

Hädebr. Tritt in dieſen Zirkel — ſammle dich! — Einwärts dein Auge — durchſpähe die Seele. Verbanne der Neugier letzte Spur: — wo nicht, ſo droht dir Gefahr. (läßt ihn ſteben und kniet am Altar.)

Dieth. (der die Wirkung des Dampfes ſpürt.) Wie iſt mir? — Meine Sinne werden ſtumpf — mein Kopf iſt ſchwer, — das Gefühl eines Trunkenen.

Hädebr. (mit gefalteten Händen.) Du, den ich nicht nennen darf, ſchau in das Herz jenes Jünglings! Iſt es der Tugend befreundet, ſo gib mir das Zeichen deiner Nähe! (Eine Flamme lodert vom Altar empor, und durchleuchtet ſchwach den Saal.)

Dieth. Ha! (ſieht ſich ſchüchtern um.)

Hädebr. (nach einer Pauſe.) Du, den ich jetzt nennen darf, — Ariel! Ariel! werde meinen Augen ſichtbar! erſcheine mir in freundlicher Geſtalt! (Pauſe. — Er ſpringt auf, ſchaudert zurück, blickt ſtarr auf eine Stelle, und ruft mit heiſerem Ton:) Jüngling! Jüngling! weiche nicht aus dem Kreiſe!

Dieth. (ſchaut bebend nach dem Platze, an welchen Hädebraths Auge gefeſſelt iſt.) Ich ſehe nichts, mein Vater!

Hädebr. Schweig! Ariel! Der Freund bangt nach dem Freunde; verſchwiſterte Seelen deines Schutzes würdig, von gleicher Sehnſucht entbrannt, heiſchen deine Hülfe. Schwebe über die Gewäſſer, die gleich Thautropfen unter deinen Blicken glänzen! Hülle Blunts Geiſt in Aether, und kehre mit meinen Gedanken zurück! (Pauſe.) Jüngling! der Augenblick naht, — ziehe mich zu dir in den ſichern Kreis. (Reicht ihm die Hand, und tritt zu ihm in den Kreis. Pauſe. Diethelm ſchmiegt ſich dicht an ihn. — Hädebrath begeiſtert.) Vernichtet iſt der Raum! verſchwunden die Zeit! Ariel flog hin und fand ihn weinend, da rief er ihn ſanft aus dem traumloſen Schlummer, und zog ihn ſanft aus der weinenden Hülle, wie den Duft aus einer bethauten Roſe. (Erhebt die Stimme.) Blunt! Blunt! ich rufe dich! (Es geſchieht ein ſtarker Knall, die Flamme auf dem Alter lodert hoch empor. — Pauſe — Diethelm in ängſtlicher Erwartung.) Des Freundes Stimme dringt über die Gräber; ſchallt über Meere, zieht verſchleyerte Geiſter aus fernen Planeten herab. Blunt! Blunt! ich rufe dich! (Pauſe, man hört die Töne einer Harmonika in der Ferne.) Triumph! er iſt uns nahe! Dieß geiſtige Liſpeln verkündigt eine freundliche Erſcheinung. Schwebe hernieder, entfeſſelter Geiſt! verkörpere einen Lichtſtrahl und werde ſichtbar dem Auge deines harrenden Freundes! — Blunt! Blunt! Ich rufe dich zum dritten Mahle! (Die Harmonika tönt näher, — Hädebrath außer ſich, mit funkelnden Augen.) Jüngling! faſſe mich beym Schopf, umſchlinge mich feſt! hefte dein Auge auf jene Mauer!

Dritte Scene.

Vorige. (Die Tapetenthür ſpringt auf, eine Rauchwolke quillt hervor, in der Wolke ſteht **Fähnrich Erlen** unbeweglich in einen Oberrock gehüllt.)

Dieth. (ſchreyt laut auf.) Er iſt es! Es iſt mein Freund!

Fähnr. Ja, ich bin Ihr Freund, doch nicht Blunt.

Hädebr. (erſchrocken.) Was ſoll das?

Fähnr. Junger Mann! Sie ſind in den Händen eines Betrügers. Mich hat er gedungen, um ſie zu täuſchen (Wirft das Kleid von ſich.)

Dieth. Ha! wär' es möglich! (Stößt Hädebrath mit Heftigkeit von ſich.) Menſch! haſt du mich wie einen gemeinen Dummkopf in dieſen Zauberkreis gebannt?

Hädebr. (tritt beſchämt in einen Winkel, ſchlägt ſich mit der Hand vor die Stirne, und ruft ſchmerzhaft:) o Gott!

Fähnr. Ich übernahm die Rolle, um Sie zu warnen. Trauen Sie nie wieder einem Menſchen, der geheimnißreiche, übernatürliche Dinge in aufgeſchwollene Phraſen kleidet. Er iſt entweder ein Narr, oder ein Betrüger. Er beſtiehlt Sie um Ihren geſunden Menſchenverſtand, oder um Ihr Geld. Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Dieth. Wer ſind Sie, großmüthiger Unbekannter?

Fähnr. Der Nahme thut nichts zur Sache. Ich bin ein ehrlicher Mann, und that meine Pflicht. (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Hädebrath, Diethelm.

Dieth. (Geht in großer Bewegung auf und nieder, dann ſtellt er ſich mit verſchränkten Armen vor den zagenden Hädebrath, und ſieht ihn ſpöttiſch an.) Nun, mein ehrwürdiger Vater? Scheint es doch faſt, als ob Sie ſelbſt einen Geiſt geſehen hätten.

Hädebr. Herr Diethelm, ich bin in Ihrer Gewalt.

Dieth. Allerdings! Und damit Sie in Zukunft keinen Schaden mehr ſtiften, werde ich ſogleich den Wirth nach der Hauptwache ſchicken.

Hädebr. Ehe Sie das thun, haben Sie die Güte, jene Kammerthür zu öffnen.

Dieth. Wozu? Iſt etwa noch ein Geiſt darin verborgen?

Hädebr. Drey kleine Kinder auf Stroh; zwey davon ſind krank.

Dieth. Was ſoll das heißen?

Hädebr. Herr Diethelm! Aus Erbarmen hören Sie meine Geſchichte! Ich war ein ehrlicher Handwerker, — ein Tiſchler; ich machte ſchöne Arbeit. Die großen Herren beſtellten viel bey mir. Ich habe manches Prunkzimmer möblirt, und es hat geheißen, die Möbeln wären aus England verſchrieben worden. Ich hatte mehrere hundert Thaler zu fordern, aber die großen Herren bezahlten nicht. Als die Noth mich trieb, zu mahnen, da warfen mich die Bedienten aus dem Vorzimmer, und endlich die Gläubiger aus meinem eignen Hauſe. Ich wollte verzweifeln. Mein munteres, fleißiges Weib richtete mich auf. Wir verſuchten allerley, es ging nicht. Endlich hatte ſie einen beſondern Einfall, und der gelang. Ihr Vater war eine Art von Tauſendkünſtler; er machte uns ein Marionetten-Theater, damit zogen wir herum und verdienten viel Geld; denn meine wackere Margarethe war immer guter Laune. Ihre drolligten Einfälle lockten Zuſchauer herbey. Vor fünf Wochen — erinnern Sie ſich noch, Herr Diethelm, des Marionettenſpielers, dem Sie in trunkenem Muthe ſeine Puppen zerſchlagen halfen?

Dieth. Wie? das waret Ihr? (Verwirrt und beſchämt.)

Hädebr. Das war ich. Vor fünf Wochen ſtarb mein Weib im Kindbette Des Morgens ſtarb ſie — des Abends ſollten meine Marionetten die Geſchichte des Holofernes aufführen. Die Vorſtellung war angekündigt, meine Kinder winſelten um Brod, und ich muß mit zerriſſenem Herzen hinter den Vorhang treten. Sie kamen auch mit einigen wilden jungen Herren, vermuthlich von einem luſtigen Schmauſe. Mit meinem Holofernes ging es freylich ſchlecht Harlequin ſollte was machen, die Leiche lag im Nebenzimmer. Die Kinder Iſrael ſollten jubeln, mein neugebornes Kind wimmerte ohne Nahrung. Und als ich nun vollends an die Rolle der Judith kam, die mein Weib geſpielt hatte, und als mir einfiel, daß ſie vor ein Paar Tagen noch neben mir ſtand, und den Draht regierte, da verſuchte ich umſonſt, ihre muntern Scherze zu wiederholen. Sie blieben mir alle im Halſe ſtecken. und die Thränen ſchoſſen mir aus den Augen. — Es gab eine lange Pauſe. Die Herren Zuſchauer wurden ungeduldig, und pochten mit den Stöcken Ich wollte wieder anfangen; aber es war vergebens. Die Herren wüßten nicht, wie mir da hinten zu Muthe war. Sie wurden zornig, zerſchlugen mir meine Puppen, und gingen davon.

Dieth. (bewegt und beſchämt.) Warum kamt ihr nicht am andern Morgen zu mir?

Hädebr. Das wollt' ich, **Ihr Flink** wies mich ab.

Dieth. Der Schurke!

Hädebr. Bey den andern jungen Herren ging mir's noch ſchlimmer; ſie nannten mich einen Betrüger, und — bey Gott! das war ich damahls noch nicht. Als ich nach Hauſe kam. ſaugten meine Kinder die Farben von den zerbrochenen Puppen, und der arme Säugling hatte, ſtatt der Mutter Bruſt, den Kopf des Holofernes im Munde. Da gab mir die Verzweiflung zum Erſten Mahle — wahrlich zum Erſten Mahle — den Gedanken ein, zu betrügen. Ich wußte, daß Sie ein junger, gutherziger und leichtgläubiger Herr waren. Mit Hülfe meines Schwiegervaters verſchaffte ich mir dieſen Apparat. Unter einer fremden Geſtalt drängte ich mich zu Ihnen, unter meiner eignen beobachtete ich alle Ihre Schritte. — Mit ein Paar zuſammengerafften Floskeln und einer imponirenden Dreiſtigkeit gelang es mir, Sie zu hintergehen. Das Gewiſſen ſchlug mir freylich, aber ich hörte, Sie wären reich und verſpielten Ihr Vermögen. Ach nur ſo viel, dachte ich, als ich bedarf, um mein ehrliches Handwerk wieder anzufangen; dann helfe mir Gott und mein Fleiß, dann bezahle ich ihn vielleicht einmahl, wenn er ſelbſt es nothwendig braucht — jetzt braucht er es nicht.

Dieth. Iſt das alles wahr?

Hädebr. Sie haben Recht, mir zu mißtrauen. Hier iſt Ihr Geld; ich habe nur wenig davon verwechſelt. (Fügt einen Beutel hinzu.) Hier iſt auch das Meinige. Kaum ein Thaler fehlt daran; dafür habe ich meinen Kindern einen Arzt geholt, und ihnen eine Suppe kochen laſſen.

Dieth. Menſch! wofür hältſt du mich? Ich habe deine Puppen zerſchlagen, und bin dir Erſatz ſchuldig. Fange in Gottes Nahmen dein Handwerk wieder an. Ich ſchieße dir vor, ſo viel du bedarfſt.

Hädebr. (bricht in Thränen aus und will vor ihm niederknien.) O, Herr Diethelm!

Dieth. (hält ihn zurück.) Nicht ſo, mein Freund! mache er nicht, daß ich mich vor ihm ſchämen muß. Schaffe er ſeinen Kindern, was ſie brauchen, ſuche er ihnen eine brave Stiefmutter, und für das Uebrige laſſe er mich ſorgen!

Hädebr. (von Wehmuth erſtickt.) Kinder! Kinder! (Nimmt ihn bey der Hand und zieht ihn nach ſich.) Herr Diethelm! kommen Sie!

Dieth. (ſich ſträubend.) Was ſoll das?

Hädebr. Kinder! hier iſt euer Retter, euer Vater, (Zieht ihn hinein.)

Fünfte Scene.

Zimmer der Madame Luppnitz.

Emilie (an der Toilette.) **Mad. Luppnitz** (hilft ihr den Putz vollenden.)

Emil. Nicht wahr, Mama, ich bin hübſch?

M. Lupp. Zum Küſſen! weiß und himmelblau, was iſt ſchmachtender? Und die Kornblumen im ſchwarzen Haar, ſo lieblich, ſo abenteuerlich.

Emil. Brillanten wären doch beſſer.

M. Lupp. Der Schönheit Zauberſtab wird dieſe Kornblumen in Brillanten verwandeln. So! nun biſt du fertig! — Mädchen! Mädchen! faſt geht es mir, wie dem Pygmalion. Ich verliebe mich in meine eigene Statue.

Emil. Ey, Mama, ich bin ja keine Statue.

M. Lupp. Leider auch nicht viel mehr. Doch wozu mehr? Es gibt noch mehr Pygmalions in der Welt, die ſich nicht einmahl freuen würden, wenn ihre Statuen ſich belebten. — Freylich hat Diethelm mehr Verſtand, als er bey ſo vielem Gelde braucht, und es wäre immer gut, wenn du etwas mehr Zeit auf deine Bildung verwendeteſt —

Emil. Kleide ich mich nicht mit Geſchmack?

M. Lupp. Wenn du dich im Schreiben übteſt —

Emil. Habe ich nicht noch geſtern das Rezept zu der Handpomade abgeſchrieben?

M. Lupp. Wenn du fleißiger läſeſt —

Emil. Habe ich nicht das ganze Buch geleſen von den zwölf Jungfrauen, die ſo lange ſchliefen und immer hübſch und jung dabey blieben?

M. Lupp. (auf den Tiſch zeigend.) Dort liegen noch die **liaisons** dangereusses, die müſſen wir fortſchaffen. Er hat zuweilen moraliſche Anwandlungen. Dafür habe ich dir hier ein Paar andere Bücher aus der Bibliothek geholt.

Emil. Ritterromane?

M. Lupp. Nein! »Ueber Liebe und Ehe.« »Roſaliens Briefe von Madame La Roche;« und: »Wie ſoll ein junges Frauenzimmer ſich würdig bilden?«

Emil. Ich mag ſie nicht leſen.

M. Lupp. Sie ſollen aber hier auf dem Tiſche liegen, damit es wenigſtens ſcheint, als ob du ſie läſeſt.

Emil. Wozu das?

M. Lupp. Kind, du glaubſt nicht, was ſolche Kleinigkeiten oft auf Männerlaunen wirken. Hier iſt auch ein Billet von einer armen Witwe, der du eine geheime Wohlthat erzeigt haſt.

Emil. Ich?

M. Lupp. Ja du. Das muß bald entfaltet und ſo nachläſſig hingeworfen werden. Vielleicht fällt ſein Blick darauf.

Emil. Aber ich weiß von keiner Wohlthat.

M. Lupp. Gleichviel! ein Frauenzimmer kann unmöglich alles *ſeyn*, was ſie *ſcheint*.

Emil. Ich ſoll auch wohl ſcheinen, ihn zu lieben?

M. Lupp. Allerdings!

Emil. Aber ich liebe ihn nicht.

M. Lupp. Das hat nichts zu bedeuten. Du wirſt eine reiche Frau, und das iſt genug.

Emil. Warum ſchwatzen denn die Romane ſo viel von der Liebe?

M. Lupp. Eben, weil ſie Romane ſind. Häusliches Glück, mein Kind, muß auf ſilbernen Grundpfeilern ruhen. Man kann immerhin das Gebäude nachher ſo ausſchmücken, daß niemand eben argwohne, es ſey bloß auf Geld gebaut. Man kann, wenn man reich iſt, hin und wieder ein Wort von Verachtung der Reichthümer fallen laſſen, ſo wie man es mit einem warmen Schlafrock macht, den man zwar vor den Gäſten verſteckt, ſich aber doch am behaglichſten darinn befindet.

Emil. Und die Liebe?

M. Lupp. Liebe, mein Kind! Liebe iſt gut Ding. Wer ein Haus kauft, — je nun, der ſieht es gern, wenn ein hübſches Gärtchen dabey iſt; aber um des *Gärtchens* willen kauft er nicht; denn im Winter behorcht man keine Nachtigallen. Wenn die Liebe jung iſt,

— o ja, da iſt ſie genügſam; aber mit den Jahren ſieht ſie ſich nach Bequemlichkeit um, wie alles, was alt wird, und findet ſie dieſe nicht, ſo geht ſie ein Haus weiter zum reichen Nachbar. Drum biethe alles auf, ihn zu feſſeln; es gilt dein Glück, es gilt das Glück deiner Mutter, die ſeit der Entwickelung deiner Reitze ſo oft und ſüß von einem reichen Schwiegerſohn träumte. O, laß dieſen Traum in Erfüllung gehen!

Emil. Sollen wir unſer Traumbuch aufſchlagen?

M. Lupp. (begeiſtert.) Ein reicher Schwiegerſohn! — Du weißt nicht, in welches Meer von Entzückungen dieſe Idee das Mutterherz verſetzt. — Ach, die ſo genannten klugen und empfindſamen Mütter, die Frauen, die vor der Welt mit feſſelloſem Geiſte prunken, ſteuern doch im Stillen das Schifflein ihrer Wünſche nach dieſem Hafen von Eldorado, und kehren ſich wenig an den unnützen Pallaſt verliebter Grillen, mit welchen die Töchter das Fahrzeug zu befrachten pflegen. Genug, Emilie, ich höre jemand auf der Treppe. Du weißt deine Lection. Iſt es der Fähnrich; ſo empfange ihn als deinen Bruder. (Geht in ein Nebenzimmer.

Sechste Scene.

Fähnrich. Emilie.

Fähnr. Um Vergebung — komme ich hier recht zur Frau von Luppnitz?

Emil. (verneigt ſich.) O ja!

Fähnr. Sind Sie vielleicht das gnädige Fräulein?

Emil. (verneigt ſich.) O ja!

Fähnr. So freue ich mich der Ehre —

Emil. (ſchnell einfallend mit tiefen Knix.) Die Ehre iſt auf meiner Seite.

(Fähnrich betrachtet ſie lächelnd vom Kopf bis zu den Füßen, — lange Pauſe, in der beyde einander anſehen. Fähnrich kann ſich kaum des Lachens enthalten.)

Fähnr. Wir haben heute recht ſchönes Wetter.

Emil. O ja! (Wieder eine Pauſe, endlich platzt ſie heraus.) Sind Sie geſtern in der Comödie geweſen?

Fähnr. Nein!

Emil. Es war recht voll, und ich habe da allerliebſte neue Moden geſehen

Fähnr. Aber das Stück?

Emil Ach das Stück war ein Trauerſpiel; aber faſt hätte ich lachen müſſen.

Fähnr. Und worüber?

Emil. Ueber einen Prinzen, der immer meinen Nahmen rief.

Fähnr. Welchen Nahmen?

Emil. Emilie.

Fähnr. Alſo wohl Emilia Galotti?

Emil. Ja, ja, Galotti. Das Stück iſt von einem gewiſſen Leſſing.

Fähnr. (bey Seite.) Ein gewiſſer Leſſing! o Apoll! o Muſen!

Emil. Meine arme Nahmensſchweſter wollte heirathen.

Fähnr. Das wollen Sie ja auch?

Emil. Hm! eigentlich die Mama.

Fähnr. Alſo wider Ihren Willen!

Emil. Pfuy, mein Herr! ich habe keinen Willen.

Fähnr. Armes Kind.

Emil. Ja, ich bin ein armes Kind, deßwegen ſoll ich eben einen reichen Mann nehmen.

Fähnr. Und ich ſoll Ihren Bruder vorſtellen?

Emil. Das iſt mir recht lieb!

Fähnr. Wenn aber nichts aus der Sache wird?

Emil. Die Mama wird es ſchon durchſetzen. Ach, Sie wiſſen nicht, die Mama ſetzt alles durch.

Fähnr. Liebt Herr Diethelm Sie?

Emil. Er ſagt es zuweilen.

Fähnr. Und Sie lieben ihn?

Emil. Die Mama hat mich gelehrt, daß reiche Leute immer liebenswürdig ſind.

Fähnr. Allerdings!

Emil. Ich werde Brillanten bekommen.

Fähnr. Nun, dann iſt Ihr Glück gemacht.

Siebente Scene.

Vorige, Mad. Luppnitz.

M. Lupp. Willkommen, Herr Fähnrich! Das heiße ich Wort halten! Diethelm wird ſogleich hier ſeyn; ich ſah ihm bereits vom Balkon. Haben Sie indeſſen die Güte, mir zu folgen, um noch einige Winke zu empfangen. — Du, Emilie, ſey vernünftig, und gedenke meiner mütterlichen Vorſchrift! (führt den Fähnrich ins Nebenzimmer.)

Achte Scene.

Emilie allein.

Ey, der Officier gefällt mir beſſer, als Diethelm. Mama will ihn zu meinem Bruder machen, warum nicht lieber zu meinem Manne? — Aber Diethelm iſt reich, und wird mir Brillanten ſchenken. (Mit kindiſcher Freude.) Ohrgehänge! ein Halsband! O wie will ich dann ſo fleißig in die Kirche gehen! Da werden die Leute rechts und links flüſtern! wer iſt die hübſche junge Frau mit dem koſtbaren Schmuck? (klopft in die Hände.) Ach, wie glücklich werd ich dann ſeyn!

Neunte Scene.

Diethelm, Emilie.

Dieth. Gut, daß ich Sie finde, meine ſchöne Emilie!

Emil. Gut, daß Sie kommen, mein ſchöner Herr Diethelm.

Dieth. Ich bedarf Zerſtreuung, und will Ihnen heute recht oft ſagen, daß ich Sie liebe, anbethe und ſo weiter.

Emil. Und ſo weiter? Was bedeutet das?

Dieth. Je nun mein Kind, das bedeutet, — die Frage iſt auch verdammt naiv.

Emil. Habe ich etwas Dummes geſagt?

Dieth. Gleichviel! So lange dieſe Roſen auf Ihren Lippen und dieſe Veilchen in Ihren Augen blühen, ſo lange bedürfen Sie keiner fremden Zauberkraft. Ich ſehe dieß belebte Kunſtwerk lieber, als die berühmte Frau von Medicis.

Emil. Die Frau von Medicis? Wer iſt dieſe Dame? Ich kenne ſie nicht.

Dieth. Ein ſchönes Weib, aber kalt und ſtumm.

Emil. Stumm? Die arme Perſon!

Dieth. Sie beſitzt indeſſen einen großen Vorzug; ſie wird nie alt.

Emil. Ey, da möchte man faſt wünſchen, ſtumm zu werden?

Dieth. Sieh da, der weibliche Inſtinkt verläugnet ſich auch hier nicht. Wahrlich, liebe Kleine, Sie ſind mit Ihrer Taubeneinfalt unterhaltender, als die Mama mit ihrer Schlangenklugheit. (Will ſie bey der Hand faſſen.)

Emil. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Dieth. Warum nicht?

Emil. Ich ſchreye.

Dieth. Pfuy doch! Haben Sie das aus den Büchern gelernt? (Deutet auf den Tiſch, und ſchlägt ein Buch auf.) »Wie ſoll ein junges Frauenzimmer ſich würdig bilden?« — Bravo! Das iſt ein gutes Buch.

Emil. Und ſehr ſchön eingebunden.

Dieth. Haben Sie es geleſen?

Emil. O ja!

Dieth. Gefällt Ihnen die Vorrede?

Emil. Außerordentlich.

Dieth. Aber es hat ja keine Vorrede.

Emil. Das, — das gefällt mir eben.

Dieth. Ha, ha, ha! In der That, ſchöne Emilie, Sie haben einen allerliebſten Mund, aber er iſt zu nichts weiter geſchaffen, als zum Küſſen. Wohlan! erfüllen Sie ſeine Beſtimmung! (Will ſie küſſen.)

Emil. Herr Diethelm, ich ſchreye.

Dieth. Im Ernſt?

Emil. Scherz oder Ernſt! Genug, ich ſchreye.

Dieth. Ey, darauf will ichs wagen.

Emil. Hüthen Sie ſich! Mein Bruder wird kommen.

Dieth Ihr Bruder? Seit wann haben Sie einen Bruder?

Emil. Seit dieſem Morgen.

Dieth. Nun wohl; es ſoll mir lieb ſeyn, ihn kennen zu lernen, und wenn er ſo artig iſt, als ſeine Schweſter, ſo wird er mir ja wohl einen Kuß gönnen. (Küßt ſie mit Gewalt, ſie ſchreyt.)

Zehnte Scene.

Vorige. Mad. Luppnitz.

M. Lupp. So, mein Herr? Iſt das recht, mein Herr? Die Abweſenheit der Mutter zu nützen, um der Tochter Fallſtricke zu legen?

Dieth. (fröhlich und unbefangen.) Gehorſamer Diener, Madame!

M. Lupp Ich habe Sie immer für einen feinen, ſittſamen jungen Herrn gehalten, —

Dieh. Ey, das bin ich auch.

M. Lupp. Dem man den Zutritt ohne Gefahr verſtatten könnte —

Dieth (galant.) Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu küſſen.

M. Lupp. Hier iſt nicht vom Handküſſen die Rede. Sie haben mein armes Kind um ſeinen guten Ruf gebracht; ja, das haben Sie.

Dieth. Wahrhaftig, Mutterchen, ich glaube, ſie hat noch gar keinen Ruf gehabt.

M. Lupp. Hörſt du, Emilie? Du keinen Ruf! (Heimlich.) Fang an zu weinen! (Laut.) Ja du mein Gott! was hat ſie denn, wenn ſie keinen Ruf hat? (Heimlich.) Weine, ſag ich dir! (Emilie zieht ein Schnupftuch heraus, und hält es vor die Augen.)

Dieth. Sie hat eine kluge vernünftige Mutter.

M. Lupp. Kahle Schmeicheleyen! — Kurz, mein Herr! dieſes arme Mädchen beſitzt nichts auf der Welt, als eine angenehme Geſtalt und ſeine Unſchuld.

Dieth. Die bey mir ſo ſicher iſt, als auf einer wüſten Inſel.

M. Lupp. Wüſten Inſel? Seht doch! Küßt man ſich auch auf wüſten Inſeln? — Thut man das?

Dieth. Einen Kuß in Ehren kann niemand wehren?

M. Lupp. Das iſt, mit Ihrer Erlaubniß, ein albernes Sprichwort. Ein Mädchen von ſechzehn Jahren darf nur ſeinen Bräutigam mit Ehren küſſen, und wenn Sie ſolche Abſichten haben — ja ſolche Abſichten —

Dieth. Ach, die Welt wäre kaum halb ſo luſtig, wenn nur die Bräutigams küſſen dürften. — —

M. Lupp. Ich ſage, wenn Sie ſolche Abſichten haben —

Dieth. (treuherzig.) Nein, liebe Madame, die habe ich nicht.

M. Lupp. (mit ſteigender Hitze.) So, mein Herr? Keine rechtſchaffenen Abſichten?

Dieth. Halt! Wer ſagt das?

M. Lupp. Sich in das unbefangene Herz einer Tochter einzuſchleichen!

Dieth. Sie hat noch kein Herz.

M. Lupp. Ihren Verſtand zu benebeln —

Dieth. Verſtand? Sie ſcherzen.

M. Lupp. Ihre Tugend zu untergraben —

Dieth. Pfuy, Madame!

M. Lupp. Und am Ende ganz trocken zu erklären: nein, ich hatte keine Abſichten.

Dieth. Ich ſehe wohl, Sie ſind heute übler Laune. (Will gehen.)

M. Lupp. (vertritt ihm den Weg.) Nicht von der Stelle, mein Herr!

Dieth. (ſtutzt.) Nun? was ſoll das werden?

M. Lupp. Sie haben mein Haus beſchimpft; Sie ſind mir Erſatz ſchuldig.

Dieth. Welchen?

M. Lupp. Sie glaubten vielleicht, einem Frauenzimmer, einer Witwe könnten Sie nach Gefallen mitſpielen.

Dieth. Emilie, ſind Sie mit ihrer Mutter einverſtanden?

Emil. Jch habe Jhnen ja vorher geſagt, daß ich ſchreyen würde.

M. Lupp. Aber Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß ich auch einen Sohn habe, ja, einen Sohn —

Dieth. Soll ich den Sohn auch heirathen?

M. Lupp. Er iſt Officier und ſehr empfindlich im Puncte der Ehre.

Dieth. Was geht das mich an?

M. Lupp. Er wird ſeiner Schweſter Schimpf allenfalls mit dem Degen zu rächen wiſſen.

Dieth. Jſt es denn ein Schimpf, wenn man ſeine Schweſter ſchön findet?

M. Lupp. Tritt hervor, mein Sohn, und belehre dieſen jungen Herrn, was er deiner gekränkten Familie ſchuldig iſt.

Dieth. Verdammt! die Sache wird ernſthaft!

Eilfte Scene.

Vorige. Fähnrich.

M. Lupp. Hier, lieber Carl! fordre Rechenſchaft! Dein Schwager, oder dein Feind!

Dieth. (ſtutzt.) Was iſt das? Wenn ich mich nicht irre —

Fähnr. Mein Herr! ich bin ſo glücklich, Jhnen zum zweyten Mahle eine heilſame Warnung ertheilen zu können. Sie ſind jung, leichtgläubig, unerfahren; man ſtellt Jhnen Netze auf jedem Jhrer Schritte. Hüthen Sie ſich weniger vor Mädchen, als vor Müttern. Dieſe kluge Dame hat Sie zum Schwiegerſohn erkohren, und mich zum Don Quirotte gedungen, um vielleicht von Jhrer Furcht zu erzwingen, was Jhr Herz nicht freywillig geben möchte.

M. Lupp. (mit ſtarrem Entſetzen.) Was ſoll das heißen?

Fähnr. Das ſoll heißen, Madame, daß auch eine weltkluge Frau ſich zuweilen irren kann. Die Armuth, meinten Sie, ließe ſich zu jedem Bubenſtück erkaufen. Denken Sie hinführo beſſer von der Armuth. Meine Rolle iſt geſpielt. Freylich werden die Damen mir ſchwerlich Beyfall zuklatſchen. Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Dieth. Nein, mein Herr, zum zweyten Mahle ſollen Sie mir nicht entfliehen. Sie, den eine höhere Macht mir zum Schutzgeiſt ſandte — wer ſind Sie? wie heißen Sie?

Fähnr. Wozu der Nahme, da die Sache beendigt iſt?

Dieth. Wollen Sie mir das Vergnügen rauben, dankbar zu ſeyn? Sie ließen ein Wort von Armuth fallen —

Fähnr. Wahrlich nicht für Sie. Könnte ich hier Anſpruch auf Belohnung machen, ſo würde meine Handlung zweydeutig ſcheinen. Arm bin ich; aber drückend könnte meine Armuth nur dann werden, wenn ich gezwungen wäre, eine gute That an den Meiſtbiethenden zu verkaufen. (Schnell ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige, ohne Fähnrich.

M. Lupp. (für ſich.) Verdammter Streich!

Emil. (heimlich.) Was ſoll ich nun thun?

Dieth. Madame, ich wünſche Ihnen Glück zu einem ſo wackern Sohne! Ihnen, liebe Emilie, verzeihe ich von Herzen, denn Sie haben mir ja vorher geſagt, daß Sie ſchreyen würden.

Emil. (heimlich.) Mama, was ſoll ich thun?

M. Lupp. (heimlich.) Falle in Ohnmacht!

Dieth. Aber wozu war hier ein Bramarbas von Bruder nöthig? In Zukunft trauen Sie mehr auf Ihre Reize, die keines Sekundanten bedürfen.

M. Lupp. (heimlich.) Fall' ihn Ohnmacht! ſag ich dir! (Emilie fällt in Ohnmacht.)

Dieth. Bravo! das kleidet Sie vortrefflich! O, geſchwind, ſchöne Emilie! laſſen Sie Ihr Haupt auf dieſem Buche ruhen! (Schiebt ihr ein Buch unter ihren Kopf.) So! »Wie ſoll ein junges Frauenzimmer ſich würdig »bilden?« Was meinen Sie, Madame? Der Contraſt iſt allerliebſt!

M. Lupp. (vergebens ihre Impertinenz zu Hülfe rufend.) Herr Diethelm!

Dieth. O, Mütter! Mütter! ſchämt euch doch der Katzentücken, mit denen ihr für eure Töchter auf Raub ausgeht! Bildet eure hübſchen Gänschen zu braven, häuslichen Gattinnen, und es wird ihnen an Männern nicht fehlen. (Madame Luppnitz fällt in Ohnmacht.) Was, Beyde? Ha, ha, ha! Im Grunde iſt das ſo übel nicht — Wo es an einer Antwort fehlt, — je nun, da hilft man ſich mit einer Ohnmacht. — Sehr wohl, meine Damen! bleiben Sie in dieſer reizenden Stellung, ſo lange es Ihnen beliebt! Aber mir den Schreck zu vergelten, das iſt billig. (Küßt Emilien.) Sie erwacht nicht! (Küßt ſie noch ein Mahl.) Ach! ſie iſt todt! (Geht lachend ab.)

M. Lupp. (ſchlägt die Augen auf und ſieht ihm nach.) Fort iſt der Schwiegerſohn!

Emil. (eben ſo.) Und meine Brillanten. (Sehen einander wehmüthig an.)

Dreyzehnte Scene.

Zimmer des Rath Erlen, in welchem unter andern Möbeln auch ein Schreibepult.

Rath (tritt mit einem Billet in der Hand ein.)

Ein Billet von Ekſtett — das wird entſcheiden. (Betrachtet es unruhig.) Sollte mein Gläubiger darauf beſtehen, mich auszupfänden? — Ach, die Summe iſt ſo gering! — aber er iſt reich, und folglich hart! Ich bin auf das Schlimmſte gefaßt. (Erbricht das Billet.) »Mit »Betrübniß melde ich Ihnen« — Ha! das ahnete mir! (Sucht ſich zu faſſen, geht auf und nieder, und lieſt dann weiter.) »Mit Betrübniß melde ich Ihnen, daß alle Ihre Vor»kehrungen fruchtlos geweſen. So eben erhalte ich den

»Befehl, Sie auszupfänden. Ich eile, wackerer Mann, »Ihnen davon Nachricht zu geben, damit der Schlag Sie »nicht ganz unerwartet treffe.« — Ich danke dir, guter Ekſtett! »— — In einer halben Stunde bin ich bey »Ihnen.« — Wohlan! ſo kommt dann und nehmt mir alles. Mein Weib, meine Kinder, und mein Herz könnt ihr mir doch nicht nehmen. (Wirft ſich auf einen Stuhl, und verbirgt den Kopf in ſeinen Arm.)

Vierzehnte Scene.

Rath. Räthinn.

Räthinn (als ſie ihn in dieſer Stellung erblickt.) Was iſt dir, lieber Mann? (Rath kehrt ſich mit halbem Leibe nach ihr, und reicht ihr wehmüthig die Hand.) Mein Gott! was iſt dir?

Rath. Ich dachte ſo eben darüber nach, was du doch anfangen würdeſt, wenn mich einſt eine langwierige Krankheit befallen ſollte.

Räthinn. Wie kommſt du darauf? Du biſt doch nicht krank?

Rath. Nein, aber ich werde alt. — Wirklich, der Gedanke quält mich. — Wovon würdeſt du meine Pflege beſtreiten?

Räthinn. Haſt du nicht Weib und Kinder?

Rath. Sehr gut; aber der Arzt, — die Arzney — der Unterhalt, während ich nichts verdienen könnte?

Räthinn. Böſer Mann! warum marterſt du mich mit ſo bangen Vorſtellungen?

Rath. Sprich: was würdeſt du thun?

Räthinn. Je nun, ich würde alles verkaufen, was ich habe, ausgenommen dein Bette, und einen Stuhl, um vor deinem Bette zu ſitzen.

Rath. Und ſelbſt auf Stroh ſchlafen?

Räthinn. Warum nicht? Tauſende ſchlafen gut darauf Der Himmel weiß, welcher Weichling das Stroh in ein ſo böſes Geſchrey gebracht hat.

Rath. Und wenn ich nun wieder geſund würde?

Räthinn. Dann würde ich ja für alle die kleinen Aufopferungen belohnt.

Rath. Und wenn wir nun nichts, — gar nichts mehr hätten?

Räthinn. Dann fingen wir wieder an zu arbeiten, und wie ſanft würden wir ruhen, wenn nach einigen Monathen das erſte Kiſſen verdient wäre?

Rath (faßt ſie in ſeine Arme.) Mein treues, gutes Weib! Wir haben nichts mehr.

Räthinn (ſtutzt.) Beſter Mann! du ſagſt das in einem Tone —

Rath. Doch wohl nicht im Tone der Verzweiflung? Ich bin geſund und kann noch arbeiten.

Räthinn. Iſt denn etwas vorgefallen?

Rath. Wir ſchlafen dieſe Nacht auf Stroh.

Räthinn (ihre Unruhe verbergend.) Rede deutlicher, du kennſt mich.

Rath. Bruckmann hat mich verklagt.

Räthinn. Das wußte ich ſchon.

Rath. Ich kann nicht bezahlen.

Räthinn. Aber du hatteſt Hoffnung —

Rath. Ich hatte. Ich baute auf die Menſchlichkeit eines reichen Mannes; das heißt: ich baute auf Sand.

Räthinn. Er will nicht warten?

Rath. Heute läßt er mich auspfänden.

Räthinn (heftig erſchrocken.) Heute ſchon?

Rath. Ich erwarte die Commiſſion jeden Augenblick.

Räthinn (in großer Bewegung, faßt ſich aber mit möglichſter Anſtrengung.) Wohlan, in Gottes Nahmen! Jetzt danke ich dir für den ſchwermüthigen Eingang zu dieſer Entdeckung! (Verſchluckt ihre Thränen.) Es wäre ja weit ſchlimmer, wenn ich alles hätte verkaufen müſſen, um einen kranken, geliebten Mann zu pflegen.

Rath. So hoffte ich dich zu finden; (umarmt ſie gerührt) und ſo finde ich dich.

Räthinn. Wir gehören ja nicht zu den Leuten, die

die Hände in den Schooß legen und ſprechen: Gott wird uns helfen!

Rath. Meine Wilhelmine! wir haben gethan, was wir konnten. Wird ſind fleißig und ſparſam geweſen; jetzt dürfen wir mit Vertrauen unſere Hände falten, und ſprechen: Gott wird wohl helfen!

Räthinn. Für die erſten Tage iſt geſorgt. Du gehſt zu unſerm Carl, — ich zu Sophien.

Rath. Du wollteſt dich von mir trennen? Du, mein Troſt und meine Stütze? — Als Gott die Armuth in meines Lebens Waaſchale warf, da legte er in die andere das Glück der Ehe, und die Schale ſank. Wir wollen uns nicht trennen.

Räthinn (an ſeinem Halſe.) Nein, wir wollen uns nicht trennen.

Rath. Wenn du nur bey mir bleibſt, ſo iſt mein Haus nicht leer. Stühle und Tiſche machen ja des Menſchen Glück nicht aus. Wenn ich dich nur um mich ſehe, dich, ſanfte Dulderinn! o, dann habe ich Muth und Kraft. Ohne dich kann ich weder bethen noch arbeiten.

Räthinn. Wir wollen uns nicht trennen — wir ſchlafen auf Stroh.

(Rath reißt ſich aus ihren Armen, als er ein Geräuſch hört.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Ekſtett.

Ekſt. (zu einigen Gerichtsdienern, die ſich an der Thüre zeigen.) Wartet, bis ich euch rufe! (Tritt ein und grüßt höflich.) Glauben Sie mir, Herr Rath, daß in meiner Amtsführung von dreyzehn Jahren mir noch nie meine Pflicht ſo ſchwer geworden, als heute.

Rath. Das dankt Ihnen mein Herz.

Ekſt. Sie kennen meine Lage. Eine Menge Kinder und karges Brod. Ich wollte gern helfen, wenn ich könnte.

Rath. Des Redlichen Mitleid iſt auch eine Wohlthat.

Verwalten Sie Ihr Amt; — Sie ſehen, daß wir gefaßt ſind.

Ekſt. Ich freue mich, Sie ſo zu finden. Ich bewundere dieſe brave Frau, und möchte Sie faſt glücklicher nennen, als den harten Mann, in deſſen Nahmen ich hier erſcheine.

Rath O gewiß, ich bin glücklicher.

Räthinn. Hier ſind die Schlüſſel, Herr Commiſſair, zu allem, was dieſe Wohnung enthält.

Ekſt. Sie werden die Güte haben, mir anzuzeigen, was etwa Ihnen perſönlich gehört.

Räthinn. Mir? perſönlich? Nichts, mein Herr!

Ekſt. Ihre Ausſteuer an Möbeln — Silberzeug — Wäſche —

Räthinn. Ich war ein ſehr armes Mädchen, — ich habe meinem Manne nichts zugebracht, als mein Herz.

Ekſt. Vielleicht Geſchenke von Verwandten, Pathengeſchenke und dergleichen?

Räthinn. Was mein war, iſt auch ſein.

Ekſt. Sie haben ſich ja nicht für Ihres Mannes Schulden unterſchrieben.

Räthinn (mit edler Hitze.) So will ich es noch thun.

Ekſt. Bedenken Sie doch! Sie ſind beyde nicht jung mehr; entblößet von jeder Bequemlichkeit.

Räthinn. Unter welchem Titel ſollten wir etwas zurückbehalten? Als Geſchenke eines Mannes, den wir verachten? Oder als Gewinn eines wiſſentlichen Betrugs?

Ekſt. Wahrlich, Sie erſchweren mir meine Pflicht auf eine ſeltſame Art.

Rath. Geſtehen Sie aber auch, Herr Commiſſair, Sie werden dafür belohnt. Nur in ſolcher Lage lernt man Menſchen kennen. Welch ein Weib haben Sie heute kennen gelernt?

Ekſt. (gerührt.) Ich ſehe wohl, daß Sie reicher ſind, als die Welt vermuthet. Wohlan! ſo laſſen Sie uns den Anfang machen. Iſt dieß Schreibepult offen! (Rath öffnet es.) Wollen Sie nicht Ihre Papiere heraus nehmen?

Rath (indem er die Papiere heraus nimmt.) Wiſſen Sie auch, daß von allem, was ich beſitze, der Verluſt dieſes Schreibepults mir am wehſten thut?

Ekſt. Man gewöhnt ſich an ſo etwas.

Rath. Das iſt es nicht. Dieß Schreibepult gehörte vormahls meinem alten Freunde Diethelm. Er ſaß davor, als ich ihn das letzte Mahl ſah. Nach ſeinem Tode wünſchte ich ein Andenken von ihm zu beſitzen, und man überließ mir dieſes hier.

Ekſt. Das war wenig genug für den anſehnlichen Verluſt, den Sie damahls erlitten.

Rath. Nur Gott und mein Gewiſſen ſind von der Wahrheit dieſes Verluſts überzeugt.

Ekſt. Und jeder rechtſchaffene Mann, der Sie kennt.

Rath. Es iſt leer. Hier iſt der Schlüſſel.

Ekſt. (unterſucht das Schreibepult.) Hm! hm! Iſt denn nicht da noch ein verborgenes Schubfach?

Rath. Daß ich nicht wüßte!

Ekſt. Es kommt mir doch ſo vor — hier in dieſer Gegend. Ich habe ſelbſt ein ähnliches Büreau — hier ſcheint es mir ſo dick — da könnte wohl eine Feder verborgen liegen.

Rath. Ich bin nie darauf gefallen, es zu unterſuchen.

Ekſt. (nach einer Pauſe drückt er an einer Feder, und ein verborgenes Schubfach ſpringt hervor.) Sehen Sie da — allerdings — ganz recht — hier iſt ein verborgenes Schubfach — und zwar voller Papiere.

Rath (erſtaunt.) Die mir nicht gehören.

Ekſt. Ey, ey! Hier iſt ja Geld im Ueberfluß. Sehen Sie da — ein ganzes Papier Banknoten.

Rath (beſieht es.) Großer Gott! Das iſt mein Geld!

Räthinn. Wäre es möglich!

Rath. Das ſind meine ſieben tauſend Thaler.

Räthinn. Gott! Du warſt uns nahe in der Stunde der Prüfung.

Rath. Herr Commiſſair, das iſt das nähmliche Geld, welches ich dem alten Diethelm am Abend ſeines Todes brachte.

Ekſt. Ich verſtehe. Nun da klärt ſich ja alles auf. Der alte Mann hatte ſeines Freundes Geld gut genug verwahrt.

Räthinn. Er hatte eben Geſchäfte, hatte es vermuthlich aus der Hand gelegt.

Ekſt. Es iſt klar! Ey, ey, und ich bin ſo glücklich, — mich hat der Himmel zum Werkzeug erkohren, — Herr Rath! Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück, und gehe mit Freuden meiner Wege.

Rath. Halt, Herr Commiſſair! Darf ich Gebrauch von dieſem Gelde machen?

Ekſt. Warum nicht? Es iſt ja das Ihrige. Schlimm genug, daß das ſchöne Kapitel ſo lange todt gelegen.

Rath. Habe ich Ihnen nicht ſo eben erklärt, daß die Papiere, welche dieſes Schubfach enthielt, mir nicht zugehörten?

Ekſt. Aber ſie gehören Ihnen ja zu.

Rath. Als des jungen Diethelms Vormünder mir dieß Schreibepult zum Geſchenk machten, wußten ſie etwas von deſſen Inhalt?

Ekſt. Das wohl eben nicht.

Rath. Und wenn ſie es gewußt hätten?

Ekſt. Sie waren ehrliche Männer, und würden ohne Bedenken das Geld zurückgezahlt haben.

Rath. Doch wohl nicht ohne Unterſuchung?

Ekſt. Was iſt da zu unterſuchen? Die Sache iſt ja klar, wie die liebe Sonne. Vermißt etwa Diethelm dieſe Summe? Klagt er etwa, daß er in ſeinen Büchern um ſieben tauſend Thaler zu kurz komme? Nein, er vermißt nichts, — ihm fehlt kein Heller. Wem gehört folglich das Geld? Ihnen.

Rath. Alles wahr! Aber hier iſt die Frage: darf ich mir etwas zueignen, was durch Zufall in dem Pulte eines Verſtorbenen blieb, deſſen Erbe ich nicht bin?

Ekſt. Unter andern Umſtänden freylich nicht.

Rath. Darf ich über dieſe Umſtände richten?

Ekſt. Lieber, redlicher Mann!

Rath. Darf ich ſchweigen? Konnten nicht außer dem Gelde auch noch andere Dinge in der Schublade liegen?

Ekſt. (wirft einen Blick dahin.) Nun ja, da liegt auch wirklich noch ein Brief, den haben wir in der erſten Freude überſehen.

Rath. Ein Brief? An wen?

Ekſt. (lieſt die Adreſſe.) »An meinen Sohn, Friedrich »Wilhelm, am Tage ſeiner erlangten Volljährigkeit zu »eröffnen.«

Rath. Nun, lieber Freund, ſoll ich auch dieſen Brief unterſchlagen?

Ekſt. Ey, was hat der Brief mit Ihrem Gelde zu ſchaffen.

Rath. Beydes trage ich zu Diethelm.

Ekſt. Ich warne Sie. Der junge Diethelm iſt ein Verſchwender. Wer weiß, ob er nicht etwa fähig wäre, das Geld zu nehmen, und ſich ganz trocken zu bedanken.

Rath. Wenn ich thue, was Redlichkeit mir zur Pflicht macht, ſo entſage ich darum nicht meinem Rechte an dieſem Gelde. Nur die Befugniß, darüber zu entſcheiden, darf ich mir nicht anmaßen.

Ekſt. Der Caſus iſt mir in Praxi noch nicht vorgekommen. Ich möchte wohl wiſſen, was ein Kantianer dazu ſagen würde? Thun Sie, was Sie wollen; was mich betrifft, ſo habe ich vor der Hand hier nichts zu ſchaffen. Wenn Diethelm kein Schurke iſt, ſo haben Sie Geld im Ueberfluß. Sie bezahlen Ihre Schulden und ſind ein wohlhabender Mann; (ſchüttelt ihm die Hand) worüber ich mich denn aufrichtigſt freue. Mit ſchwerem Herzen ging ich an das Geſchäft; aber es hat mir herrliche Sporteln getragen. Leben Sie wohl! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Rath, Räthinn.

Rath. Du ſagſt zu alle dem kein Wort?
Räthinn. Ich bewundere Dich.
Rath. Man billigt nicht alles, was man bewundert.

Räthinn. Ich will nicht läugnen, daß deine Tugend mir allzuſtreng vorkommt.

Rath (ſanft.) Gib mir Gründe!

Räthinn. Unſere bedrängte Lage.

Rath. Man muß nach Ueberzeugung und nicht nach Umſtänden handeln.

Räthinn. Iſt das Geld nicht unwiderſprechlich dein Eigenthum?

Rath. Wer weiß das?

Räthinn. Du, — ich, — Gott.

Rath. Genug für mein Gewiſſen, nicht genug für meine Mitbürger. Ich will nicht bloß ehrlich ſeyn, ich will es auch ſcheinen. Und kurz; — (Halb im Scherz.) Frauenzimmern darf man ja auch Gefühl für Gründe geben, — kurz, liebes Weib, ich fühle, daß ich ſo handeln muß. Drum laß mich eilen, Diethelm aufzuſuchen. Wenn nur ein Tropfen vom väterlichen Blute in ihm rinnt, ſo kehre ich ſchnell und froh zurück. (Nimmt Hut und Stock und reicht ihr die Hand.) Leb wohl, gute Wilhelmine!

Räthinn. Gott ſey mit dir!

Rath. Wir ſchlafen heute nicht auf Stroh. (Ab.)

Räthinn (ihm nachſehend und die Hände wehmüthig faltend.) Gott ſey mit ihm!

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Diethelms Zimmer.

Erſte Scene.

Diethelm (ſitzt im Lehnſtuhle und lacht ausgelaſſen.) **Hermann** tritt ein.)

Herrm. Sie haben mich rufen laſſen?

Dieth. Ha, ha, ha!

Herrm. Darf ich mit lachen?

Dieth. O ja, lieber Herrmann! wünſchen Sie mir Glück!

Herrm. Wozu?

Dieth. Ich bin geplündert.

Herrm. Ein ſauberes Glück!

Dieth. Meine Schränke, meine Kaſten, — alles rein ausgeplündert.

Herrm. Von wem?

Dieth. Von wem anders, als von meinem ſaubern Flink? Wäſche und Kleider, Spitzen und Ringe, alles hat er mir eingepackt. Ich habe nichts als dieſen Rock und dieſes Hemd.

Herrm. Man muß ihm nachſetzen.

Dieth. Nicht doch! Heute iſt für mich ein Tag des Unterrichts; heute habe ich viel gelernt. Flink war auch einer von meinen Profeſſoren. Er habe Dank und ziehe in Frieden.

Herrm. Der Verluſt iſt doch anſehnlich genug.

Dieth. Weit geringer, als mein Gewinn. Was iſt ein Dutzend Kleider gegen eine einzige practiſche Lehre der Lebensweisheit? — Spieler, Geiſterſeher, habſüchtige Mütter, kokette Töchter, ſpitzbübiſche Bedienten, —

alle an einem Tage entlarvt! Wünſchen Sie mir Glück, Herrmann!

Herrm. Von ganzem Herzen.

Dieth. Ich bin wieder frey. Alle Fäden ſind zerriſſen, mit welchen ich umſponnen war.

Herrm. Das gebe Gott;

Dieth. Heute habe ich gelernt, daß der Pfad des Jünglings der ſchmalen Brücke in Wielands Wintermährchen gleicht; wenn keine höhere Macht ihm hinüber hilft, ſo ſtürzt er herab.

Herrm Sehr wahr!

Dieth. Gott ſey Dank! Ich bin am Ufer?

Herrm. Gewiß?

Dieth. Am Ufer, ſag ich Ihnen, und ein weiblicher Genius reicht mir freundlich die Hand. Ja, Herrmann, nun will ich heirathen.

Herrm. So plötzlich?

Dieth. Weiß ich doch nun, worin das Glück *nicht* beſteht, —

Herrm. Das iſt freylich ſchon etwas.

Dieth. Und ahne, wie ich es ſuchen muß.

Herrm. Ich verſtehe Sie nur halb.

Dieth. Hören Sie die wunderbare Geſchichte dieſes Tages. Eine ſeltſame Verkettung von Zufällen und Durchkreutzungen von guten und böſen Menſchen. — (Es wird geklopft.) O weh! wir werden geſtört. Pfuy, daß mich gerade jetzt —

Zweyte Scene.

Vorige, Rath.

Herrm. Sieh da, der Herr Rath Erlen! Ein ſeltner Beſuch.

Rath (nach einer Verbeugung.) Ein Haus, in dem man frohe Jahre durchlebte, betritt man ungern wieder, wenn die alten Bekannten nicht mehr darin wohnen.

Dieth. Als meines Vaters Erbe durfte ich hoffen, er habe mir auch ein Recht an Ihrer Freundſchaft hinterlaſſen.

Rath. Ich bin alt, Herr Diethelm. Jünglinge und Greiſe paſſen ſo wenig zuſammen, als der Vogel und die Auſter. Aber ich liebe Sie als den Sohn meines alten Freundes, den ich oft auf meinen Armen getragen, und der ſo gern zu meiner Taſche kroch, weil ſie ein Confectmagazin für ihn war. Heute bringe ich Ihnen auch etwas mit, doch weiß ich kaum, ob es Ihnen ſo viel Freude machen wird, als damahls ein Stück Marzipan. (Greift in die Taſche.) Es iſt Geld.

Dieth. Geld? Sie mir? (Bey Seite.) Sollte Sophie geplaudert haben?

Rath. Von Hörenſagen werden ſie wiſſen, daß ich am Todestage Ihres Herrn Vaters ihm eine Summe Geldes brachte, die ſich nachher nirgends fand.

Dieth. Leider!

Rath. Nun hat ſich ein ſonderbarer Zufall ereignet. — Zufall? Gott, vergib mir! Es war das Werk deiner Verſehung. Ich erhielt damahls zum Andenken das Schreibepult Ihres Vaters. (Zu Herrmann.) Sie werden ſich deſſen wohl noch erinnern?

Herrm. Vollkommen!

Rath. In dieſem Schreibepulte wurde heute durch ein Ohngefähr ein geheimes Schubfach entdeckt; es lagen ſieben tauſend Thaler darin, die ich Ihnen hiermit, meiner Pflicht gemäß, überliefere.

Dieth. Wie, Herr Rath? Mir? warum mir?

Rath. Weil das Schreibepult Ihnen zugehörte, und weil Ihre Vormünder nicht wußten, welch ein Schatz darin verborgen lag.

Dieth. Aber ſieben tauſend Thaler, — grade ſo hoch belief ſich ja die Summe, welche Sie meinem Vater anvertrauten?

Rath. Ganz recht!

Dieth. Nun, ſo iſt es ja Ihr Geld.

Herrm. Ohne allen Zweifel.

Rath. Ja, Herr Diethelm, ich glaube ſelbſt, daß es mein Geld iſt, aber die Art, wie ich es zurück empfange, legte meinem Gewiſſen die Verbindlichkeit auf, es nicht eher als das Meinige anzuſehen, bis auch Sie es dafür erkannt haben.

Dieth. Mein Gott! Welche Frage?

Herrm. Wackerer Mann! Ich bewundere Sie!

Rath. Sie ſind alſo überzeugt durch den Augenſchein und das Wort eines ehrlichen Mannes, daß dieß Geld mein wahres Eigenthum iſt?

Dieth. Wie konnte ich anders?

Rath. Ich danke dir, Gott! Du warſt mir nahe in einer böſen Stunde. O, daß jeder Verzweifelnde meine Geſchichte höre, und der Vorſehung trauen lerne!

Herrm. (drückt ihm gerührt die Hand.) Lohn der Tugend!

Dieth. Ich freue mich, Herr Rath — bey Gott! ich freue mich mehr, als ſey das reichſte Schiff aus dem Sturme mir gerettet worden.

Rath. Das durfte ich von Ihrem Herzen erwarten.

Dieth. Indeſſen iſt unſere Rechnung noch nicht geſchloſſen.

Rath. Wie verſtehen Sie das?

Dieth. Ich bin Ihnen ſeit zehn Jahren die Zinſen dieſes Capitals ſchuldig.

Herrm. (bey Seite.) Bravo!

Rath. Mit nichten.

Dieth. Allerdings. Was können Sie dafür, daß der Erbe Ihres Schuldners das Schreibepult ſeines Erb-Laſſers nicht ſorgfältiger unterſuchte?

Rath. Sie waren ein Kind.

Dieth. Doch meine Vormünder. Allenfalls könnte ich von dieſen Erſatz begehren. *Sie* aber dürfen auf keinen Fall dabey verlieren.

Rath. Das iſt edel, Herr Diethelm.

Dieth. Meine Pflicht.

Rath. Ich ſehe es, mein alter Freund lebt noch. Das Zimmer war mir gleich wieder ſo bekannt; denn hier ſtehen noch die alten Stühle, — die nähmliche Wanduhr, und nun finde ich auch ihn ſelbſt wieder. — Ich danke Ihnen, lieber, junger Mann, für Ihr großmüthiges Anerbiethen, und wenn ich gleich keinen Gebrauch davon machen werde, ſo verlaſſe ich Ihr Haus doch wahrlich froher, als wenn meine Taſchen von Ihrem Gelde ſtrotzten.

Dieth. Wirklich, Herr Rath, Sie müſſen es annehmen.

Rath. Ich muß nicht; aber Ihre edeln Geſinnungen belohnen, das muß ich und das will ich auf der Stelle. Es fand ſich bey dieſem Gelde noch ein eigenhändiger Brief, ein Vermächtniß der Vaterliebe: hier iſt er! (Diethelm nimmt den Brief haſtig, erbricht ihn und lieſt ihn heimlich. Rath wendet ſich indeſſen zu Herrmann.) Guter Hermann! wir ſind auch ſo aus einander gekommen. Wie geht es Ihnen?

Herrm. Wie dem Pferde in unſerer Fabrik. Ich trete noch immer auf eine Stelle.

Rath. Es iſt traurig, daß Geſchäfte und Verhältniſſe ſo manche gute Menſchen aus einander reißen, die ſich einſt ſo nahe waren.

Herrm. Ach, lieber Herr Rath, ich habe Ihrer oft mit Wehmuth gedacht. Der Sonnabend Abend, wenn wir in dieſem Zimmer bey einem Glaſe Rheinwein Muth und Kraft für die neue Woche ſchöpften — ich werde das nie vergeſſen.

Rath. Drey Freunde, — ein Glas Wein und eine heitere Stunde — o das erquickt den Menſchen! Es iſt mir lange nicht ſo gut geworden.

Herrm. (blickt auf Diethelm.) Sie weinen, lieber Friederich?

Dieth. (zum Rath.) Sie hatten Recht; es iſt ein väterlicher Brief.

Rath. Ich freue mich dieſer ſüßen Wehmuth, und gehe, um Ihren kindlichen Gefühlen freyen Lauf zu laſſen. (Reicht ihm die Hand.) Sie haben ſich meine Achtung erworben.

Dieth. Wenn das iſt, ſo beſchämen Sie mich nicht. Ich werde Sie beſuchen. Wir haben noch Geſchäfte mit einander.

Rath. Geſchäfte haben wir nicht; aber als Freund ſoll mir der Sohn des Freundes willkommen ſeyn.

Dieth. (mit einiger Bewegung.) Und Ihre Kinder? — Nicht wahr, Sie haben Kinder?

Rath. Sie waren einſt Ihre Spielkameraden. Kommen Sie, lieber junger Mann, um ſich im Schooß meiner Familie Ihrer kindiſchen Freuden zu erinnern. (Ab.)

Dritte Scene.

Diethelm, Herrmann.

Dieth. (ganz betäubt.) Wie iſt mir geſchehen?

Herrm. Sie ſcheinen ſehr bewegt.

Dieth. Leſen Sie! (Deutet auf eine Stelle des Briefes.) Leſen Sie hier!

Herrm. (lieſt:) »Und wenn Sophie Erlen das wird, »was ſie verſpricht, das Ebenbild Ihrer wackern Mut»ter und der Deinigen, dann mein Sohn, dann flehe »ich zu Gott, daß du in meinem Freunde einen Vater, »und in dem Mädchen einen Schatz findeſt, den ich dir »nicht hinterlaſſen kann. Glück der Liebe, häusliche Zu»friedenheit — « (ſchweigt und ſieht ihn ſcharf an.)

Dieth. (in Gedanken verloren.) Sonderbar! Sie heißt auch Sophie.

Herrm. O möchte dieſer Wunſch Ihres Vaters nicht gegen Ihre Neigung ſtreiten.

Dieth. Guter Herrmann, ich liebe eine Sophie, — aber ſie iſt nicht Erlens Tochter. Hätte ich jene früher geſehen — vielleicht —

Herrm. Noch immer die Grille vom Kammermädchen?

Dieth. Pfuy, Herrmann! Was wäre ich dann, wenn mein Wohlgefallen an Tugend und Schönheit eine Grille wäre!

Herrm. Schminke gibt Schönheit — Tugend läßt ſich erhäucheln.

Dieth. Abgebethen, ungerechter Zweifler! — Sie ſelbſt hat meine Hand ausgeſchlagen.

Herrm. Wie? Sie hätten bereits —

Dieth. Ihre Lehren befolgt.

Herrm. Gott! welche Uebereilung!

Dieth. Uebereilung? — Kenne ich das Mädchen ſeit geſtern?

Herrm. Iſt ſie eine Kokette, ſo reichen Jahre nicht hin, ſie auszuſpähen.

Dieth. Kokette? O wie wird der arme Herrmann ſich ſchämen, wenn er Sophien erblickt!

Herrm. Ich ſehe nicht mit den Augen des Liebhabers.

Dieth. Ihr verdanke ich die Rettung aus den Schlingen der vornehmen Beutelſchneider.

Herrm. Das iſt gut.

Dieth. Sie war es, die mich warnte, auf die Gefahr, ihr karg Stück Brod einzubüßen.

Herrm. Alles gut; aber vielleicht nicht abſichtlos.

Dieth. Sie war es, die aus Delicateſſe mir Ihre Hand verweigerte.

Herrm. Fein, ſehr fein!

Dieth. Und nur dann erſt wankte, als ich das Glück ihrer armen Aeltern in mein Spiel zog.

Herrm. Wer ſind Ihre Aeltern?

Dieth. Das weiß ich nicht, und werde es früh genug erfahren. Wackere Leute müſſen es ſeyn, denn kein Dornſtrauch bringt ſolche Früchte.

Herrm. O warum ward dieſer Brief nicht früher entdeckt?

Dieth. Lebte mein Vater noch, er hätte ihn ſelbſt zerriſſen.

Herrm. Sehen Sie zum wenigſten erſt Erlens Tochter.

Dieth. Das will ich, das muß ich; aber nicht, um Vergleichungen anzuſtellen, denn meine Wahl iſt entſchieden.

Herrm. Nun, ſo ſehen Sie ſie lieber gar nicht.

Dieth. Doch, mein Freund! Ich will für Sie thun, was ich kann, und was der Wunſch meines Vaters m zur Pflicht macht. Erlen hat die Zinſen ſeines Kapita ausgeſchlagen? — Wohl! Ich beſtimme ſie der Tochter zur Ausſteuer. Billigen Sie das?

Herrm. Es iſt viel und wenig, wie man's nimmt.

Dieth. Gern will ich mehr thun, ich will brüderlich mit Ihr theilen; nur auf mein Herz darf ſie keinen Anſpruch machen; denn das kennt nur eine Sophie! —

Ich eile, um den Willen meines Vaters wenigſtens halb zu vollbringen, und dann zu Sophien, ſie noch heute der unwürdigen Dienſtbarkeit zu entreißen. (Ab.)

Herrm. (den Kopf ſchüttelnd.) Armer Jüngling! faſt möcht ich die Spieler und Geiſterſeher zurückwünſchen; ſie ſind minder gefährlich, als ein Paar ſchöne Augen. (Ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer des Rath Erlen.)

Räthinn, (geht unruhig auf und ab.)

Einſamkeit! du warſt mir ſonſt ſo lieb; warum drückſt du mich heute? — Furcht und Hoffnung! als die Bruſt des Menſchen euch gebar, da ſprach Gott: es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey. Ein nahes Unglück iſt wie ein nahes Gewitter: Kinder und Hausgenoſſen verſammeln ſich gern, — ich aber bin allein! Marternde Ungewißheit! Jede ferne Möglichkeit quält mich, und ich bin ganz allein.

Fünfte Scene.

Räthinn, Sophie.

Soph. (fliegt haſtig an ihren Hals.) Mutter! Mutter!

Räthinn. O ſey mir willkommen, liebe Sophie! Bleib bey mir! Ach, wie froh bin ich, daß ich Kinder habe! (Drückt ſie feſt an ſich.) Bleib bey mir!

Soph. Was iſt Ihnen?

Räthinn. Dein Vater iſt ausgegangen, — ich bin ganz allein — und ſo ſchwermüthig, — geh nicht von mir, bis er zurückkommt.

Soph. Mutter, ich verlaſſe Sie nie wieder.

Räthinn. Wollte Gott!

Soph. Ich habe in dem verfloſſenen Jahre vieles gelitten, aber doch manches gelernt, was wenig nützt, und theuer bezahlt wird. Ja, Mutter, ich kann mein Brod verdienen.

Räthinn. Was ſoll das?

Soph. Ein Bette und ein Tiſch in dem entlegenſten Winkel Ihrer Wohnung — vergönnen Sie mir nur das! Unter Ihren Augen werde ich leicht und viel arbeiten, und immer noch leere Stunden finden, um meiner Mutter die Wirthſchaftsſorgen zu erleichtern. Nur verſtoßen Sie mich nicht wieder aus Ihrer Gegenwart!

Räthinn. Mein Kind, du kennſt unſere Lage —

Soph. Sie ſey ſo drückend ſie wolle, — ich theile ſie. Mutter, — ich bin verabſchiedet.

Räthinn (erſchrocken.) Verabſchiedet?

Soph. Ohne meine Schuld.

Räthinn. Gott! in dieſem entſcheidenden Augenblick!

Soph. Was ich that, verdient Belohnung, und der Himmel gewährte ſie mir auf der Stelle. Ich bin wieder bey meinen Aeltern; ich will gern ſchwarzes Brod bey Ihnen eſſen. Ach, man ruht doch nirgends ſo ſanft, als im Schooße ſeiner Familie.

Räthinn. Kind, du weißt nicht, dein Vater, — wir ſind in einer Verwirrung —

Soph. Dieſe Aengſtlichkeit — meine Mutter zittert — was iſt vorgefallen?

Räthinn. Nichts. — Dein Vater —

Soph. Um Gotteswillen! iſt mein Vater krank?

Räthinn. Nein! nein!

Sechste Scene.

Vorige, Fähnrich.

Fähnr. (ſtürzt haſtig herein.) Mutter, ich höre ein Gerücht —

Räthinn. Schweig!

Fähnr. Wo iſt mein Vater?

Räthinn. Nicht zu Hauſe.

Fähnr. Iſt es wahr, daß ein Commiſſair —

Räthinn. Ich bitte dich, ſchweig!

Soph. Was iſt das? — Ihre Angſt — die Unruhe meines Bruders — Rede, Carl! rede!

Räthinn. Schone ſie; es kann noch alles gut werden.

Soph. Was iſt geſchehen? Wo iſt mein Vater?

Fähnr. Ich will zu ihm; ich will den ehrwürdigen Greis zu ſeinen harten Gläubigern führen.

Soph. Gläubiger?

Fähnr. Ich will die Schuld mit meinen Händen abarbeiten.

Soph. Schuld? Wie viel? ich habe Geld.

Räthinn. Kinder! Ihr quält mich. Sey ruhig, Sophie! O, Gott! muß ich euch Ruhe predigen? — Wir ſind ja ſchon mit der Armuth bekannt, — faſt möchte ich ſagen, — befreundet! Sie ſchreckt nur da, wo ſie ein Fremdling war. Sie iſt auch wohlthätig, — o ja, Kinder! die Armuth iſt auch wohlthätig; denn ſie erleichtert die Bürde mit der Tugend. Gott und die Tugend! haltet nur feſt an beyden, ſo ſeyd ihr reich in eurer Armuth! (Indem ſie weinend in ihr Zimmer geht.) Ich wünſchte euch um mich zu ſehen, und Ihr brecht mir das Herz!

Siebente Scene.

Fähnrich, Sophie.

Soph. (ſchluchzend.) Meine Mutter weint.

Fähnr. Sie darf weinen, wir nicht. Schweſter, wir dürfen nicht weinen, wir müſſen handeln.

Soph. Was iſt geſchehen?

Fähnr. Der Vater hat Schulden, — man wird ihm alles nehmen, alles, alles. Er wird keinen Pfühl mehr behalten, um ſein graues Haupt darauf zu legen. Schweſter, wir dürfen nicht weinen; wir müſſen handeln.

Soph. Wie, Bruder? wie?

Fähnr. Jetzt müſſen wir zeigen, was Kinder für ihre Aeltern thun können. Wir ſind glücklich, Schweſter; — nicht allen Kindern wird es ſo gut, nicht allen vergönnt das Schickſal, ihre Aeltern vom Hunger zu retten. Sophie! wir werden unſere Aeltern vom Hunger retten!

Soph. Wie, Bruder? wie?

Fähnr. Wir müſſen arbeiten.

Soph. Ja!

Fähnr. Des Abends will ich meine Uniform an den Nagel hängen, und mich zur Arbeit für die Nacht verdingen; gleichviel zu welcher, — es ſey die niedrigſte, — verworfenſte —

Soph. Ja, ja, am Tage will ich nähen und waſchen, und des Nachts bey Kranken wachen.

Fähnr. Recht, Sophie! ſind wir nicht jung und geſund? — Ein Paar Stunden Schlaf, damit kann der Menſch ſich behelfen; und ſehen wir denn auch blaß aus, ſo wird doch Zufriedenheit unſere blaſſen Wangen ſchmücken. — O ich fühle Kraft in mir, einen freudigen Stolz! Schweſter, es gilt unſere braven Aeltern. Laß uns im Stillen handeln, ganz im Stillen, — niemand darf darum wiſſen, — ſelbſt unſere Aeltern nicht, — nur Gott und unſer Herz.

Soph. Ja, Bruder, mit Freuden!

Fähnr. Armuth, ſprach die Mutter, errichtet den Bund mit der Tugend. Auf, Schweſter! laß uns dieſen göttlichen Bund ſchließen! (Faßt ſie in ſeine Arme und ruft mit dem feurigſten Enthuſiasmus.) Sophie! ich entſage dem Glanz der Ehre und dem Glück der Liebe! Nur in deinen Armen will ich nach ſchwerer Arbeit meinen Lohn finden. Wir werden unſern Aeltern Brod geben. Ha! wer darf ſagen, unſere Jugend ſey nicht mit Roſen beſtreut? (Drückt ſie zärtlich an ſeine Bruſt, und geht zur Mutter.)

Achte Scene.

Diethelm, Sophie.

Dieth. (der grade im Augenblick der letzten Umarmung die Thür öffnete.) Kaum trau' ich meinen Augen!

Soph. (ängſtl.) Herr Diethelm: Sie hier?

Dieth. Warum erſchrecken Sie?

Soph. Ich bin nicht erſchrocken; nur überraſcht.

Dieth. Freylich, es war ſehr unhöflich von mir.

Soph. Was?

Dieth. O, ich habe heute viel erfahren; aber dieſe Lehre war die bitterſte.

Soph. Was iſt Ihnen?

Dieth. Die Binde fällt mir von den Augen; mir ſchwindelt noch.

Soph. Sie ſprechen in Räthſeln, — und ich geſtehe, daß ſelbſt der Zufall, Sie hier anzutreffen; mir ein Räthſel iſt.

Dieth. Zufall? ganz recht? ein allerliebſter, vermaledeyter Zufall! — Sie, Mademoiſelle, ſind vermuthlich hier, um meinen Auftrag zu erfüllen? Ich danke Ihnen für dieſe Pünctlichkeit, — nachher gab es denn noch andere Geſchäfte.

Soph. Welcher Ton?

Dieth. Verzeihen Sie, wenn ich unbeſcheiden war. Ich habe ja kein Recht —

Soph. In der That, mein Herr, ich durfte ein anderes Benehmen von einem Manne erwarten, der mir heute meinen guten Willen mit Undank vergolten.

Dieth. Ich verſtehe Sie nicht.

Soph. Der mich durch ſeine Schwatzhaftigkeit um meinen Dienſt gebracht.

Dieth. Habe ich das? (höflich und ſanft.) Es thut mir leid!

Soph. (empfindlich.) Und ich bedaure, daß ich mich in Ihnen irrte.

Dieth. Wie gern böthe ich Ihnen meine Hülfe an!

Soph. Ich bedarf deren nicht.

Dieth. Man iſt mir zuvorgekommen.

Soph. Wer!

Dieth. Der junge Officier, der ſo eben davon ging.

Soph. Was ſoll der?

Dieth. Er ſchien ſich ſo warm für Sie zu intereſſiren.

Soph. Allerdings!

Dieth. Sie lagen ſo willig in ſeinen Armen.

Soph. Ich liebe ihn von ganzem Herzen.

Dieth. (ſehr bitter.) Vortrefflich! Eine liebenswürdige Aufrichtigkeit! Nur ein wenig ſpät, Mademoiſelle! O guter Herrmann! Du hatteſt wohl recht: iſt das Mädchen eine Kokette, ſo reichen Jahre nicht hin, ſie auszuſpähen.

Soph. (beleidigt.) Mein Herr!

Dieth. Dank dem Zufall, der auch dieſe Feſſeln löſte! Ja, nun will ich den Wunſch meines Vaters ganz erfüllen. Wo iſt Erlen? Wo iſt ſeine Tochter? Sie ſey ſchön, oder häßlich — klug oder dumm, — ſie wird die Meinige!

Neunte Scene.

Vorige. Rath.

Dieth. (geht ihm haſtig entgegen.) Herr Rath! Ich bin Ihnen zuvor geeilt —

Rath. Sie hatten keine Gläubiger zu befriedigen.

Dieth. Die Unruhe, in der Sie mich ſehen —

Rath. Iſt mir auffallend.

Dieth. Wenn ich in Gegenwart dieſer Dame ein Wort im Vertrauen reden dürfte —

Rath. (lächelnd.) Ich habe kein Geheimniß vor dieſer Dame.

Dieth. Nicht? deſto beſſer!

Soph. Ich will mich entfernen.

Dieth. Nein, nein, bleiben Sie! Was ich zu ſagen habe, wird Ihnen nicht unerwartet kommen.

Rath. Wirklich, Herr Diethelm, Sie ſcheinen mir nicht der, der Sie vor einer Stunde waren.

Dieth. O ja, ich wohl, ich bin noch derſelbe. Nur die Gegenſtände um mich her haben ſich verändert.

Rath. Dieſer empfindliche Ton —

Dieth. Er gilt nicht Ihnen, wahrlich nicht! — Ohne weitere Vorrede! — Sie beſitzen eine Tochter.

Rath. Ja, Herr Diethelm.

Dieth. Iſt ſie ſchon verſagt?

Rath. Nein!

Dieth. Oder liebt Sie jemand?

Rath. Das müſſen Sie das Mädchen ſelbſt fragen.

Dieth. Ich wünſche Ihr Schwiegerſohn zu werden. (Indem er nach Sophien mit bitterm Lächeln blickt.) Ja, ich wünſche es! (Sophie lächelt, — Diethelm empfindlich dadurch gekränkt.) Lachen Sie nicht, Mademoiſelle! Ich wünſche es von ganzem Herzen.

Rath. Mein Herr! Der Antrag ſcheint ein wenig übereilt.

Dieth. Nein! nein! ich bin ein freyer Mann! Zwar war ich das nicht immer, — ich will geſtehen, — daß ich liebte — und ſehr warm liebte — einen Gegenſtand, — meiner Liebe unwerth — ich war ein Thor!

Rath. Alſo wohl gar ein Depit amoureux, der Sie zu meiner Tochter führt?

Dieth. Hier leſen Sie! Der Wunſch meines Vaters, — meine wiederkehrende Vernunft — (Ueberreicht ihm den Brief, der Rath lieſt für ſich, Sophie ſchlägt verwirrt die Augen nieder — Diethelm bey Seite, indem er verſtohlen nach ihr blickt.) Sie ſieht mich nicht einmahl an; aber das Gewiſſen glüht ihr auf ihren Wangen, — ſie iſt beſchämt, — bereut vielleicht, — zu ſpät! zu ſpät!

Rath. Dieſe Geſinnungen meines Freundes rühren und entzücken mich, dürfen aber keinen Einfluß auf Ihre Wahl haben.

Dieth Meine Wahl iſt entſchieden.

Rath. Sie kennen meine Tochte noch zu wenig.

Dieth. Gleichviel! Der Aeltern Tugend bürgt für ſie.

Rath. Hat bloß ihre Geſtalt Sie gefeſſelt, ſo prüfen Sie zuvor ihr Herz.

Dieth. Ihre Geſtalt? Ich habe ſie nie geſehen.

Rath. Wie, mein Herr?

Dieth. Iſt ſie ſchön, auch gut; wo nicht, deſto beſſer! Im Ernſt, Herr Rath, ich wünſchte, daß ſie häßlich wäre!

Rath. (höchſt erſtaunt.) Sie kennen ſie nicht?

Dieth. (ungeduldig.) Nein, nein! Aber ich hoffe, Sie werden ſie rufen laſſen.

Rath. Mein Gott! ſie ſteht ja vor Ihnen.

Dieth. (ganz verſteinert.) Wer? Dieſe Dame iſt Ihre Tochter?

Rath. Das wußten Sie nicht?

Dieth. (nach einer Pauſe ſich vor den Kopf ſchlagend.) Schickſal! du führſt mich am Narrenſeil!

Rath. Unbegreiflich! Ich verſtehe von der ganzen Begebenheit nichts, als die Pantomime, die Ihnen eben entwiſchte, und die ſehr deutlich ein Mißverſtändniß an meiner Sophie verrieth. Iſt das, Herr Diethelm, ſo ſeyn Sie ruhig! Sie haben ſich zu nichts verbunden.

Dieth. Wenn das Ihre Tochter iſt, ſo muß ich freylich dem Glück entſagen, in Ihnen einen Vater wieder zu finden, denn — verzeihen Sie, Mademoiſelle, die Indiscretion, die mir durch meine Rechtfertigung abgenöthigt wird — dieſe Dame hat ihr Herz bereits verſchenkt.

Rath Es würde mich ſchmerzen, wenn ich das zuerſt von einem Fremden erfahren mußte.

Soph. Mein Vater kennt mich.

Dieth. Wahrhaftig, Sie ſagen das ſo ruhig, ſo zuverſichtlich, als ob kein Zeuge Sie wiederlegen konnte.

Soph. Mein Vater wird mir mehr Glauben beymeſſen, als einem verblendeten Zeugen.

Dieth. Verblendet? Allerliebſt?

Rath. Kinder! ihr macht mir den Kopf ſchwindlicht: Sophie! faſt ſcheint es, als habeſt du dieſen Herrn ſchon länger gekannt.

Dieth. Errathen!

Rath. Wirſt du dich näher erklären?

Dieth. O nein, das wird ſie nicht.

Soph. Sagen Sie alles, was Sie wiſſen.

Dieth. Sie trotzen auf meine Delikateſſe.

Soph. Trotzen darf man nur auf Unſchuld.

Dieth. Das iſt zu arg!

Soph. Ich fordere Sie auf! Reden Sie?

Dieth. Wohlan! wenn Sie es durchaus verlangen! Es thut mir leid, Herr Rath, Sie vielleicht aus einem ſüßen Traume wecken zu müſſen. Als ich hier ins Zimmer trat, ſtand dieſe Dame — ſoll ich weiter reden?

Soph. Weiter! weiter!

Dieth. In den Armen eines jungen Officiers.

Rath (zu Sophien.) Iſt das wahr?

Soph. Ja!

Dieth. O, ſchön! Sie hält es nicht einmahl der Mühe werth, zu lügen.

Zehnte Scene.

Vorige. Fähnr. Räthinn.

Räthinn (fliegt in ihres Gatten Arme.) Lieber Mann! ich höre deine Stimme.

Dieth. (bey Seite.) Da iſt er ja.

Räthinn. Wie wurdeſt du empfangen?

Rath. Gut!

Dieth. (bey Seite.) Verdammt, mein Schutzgeiſt!

Räthinn. Sind wir am Ziel unſerer Leiden?

Rath. Am Ziele.

Räthinn. Gott ſey Dank!

Dieth. (bey Seite.) Ha! daß gerade dieſer Menſch mein Wohlthäter ſeyn muß!

Rath. Der junge Diethelm tritt in die Fußtapfen ſeines Vaters. Er iſt weit entfernt, uns zu beunruhigen, wenigſtens nicht auf die Art, die wir befürchteten. Hier ſteht er ſelbſt.

Räthinn. Seyn Sie mir herzlich willkommen!

Dieth. Verzeihen Sie, Madame, wenn ich in dieſem Augenblick unfähig bin, — ich werde von mancherley Gefühlen beſtürmt. (Zum Fähnrich.) Mein Herr, ich habe heute überall das Glück und Unglück, Sie zu finden.

Soph. (lächelnd.) Herr Diethelm, ich ſtelle Ihnen meinen Bruder vor.

Dieth. (verſteinert.) Ihren Bruder?

Fähnr. Wir kennen uns ſchon:

Soph. (ſchalkhaft.) Nicht ganz, wie es ſcheint.

Rath. Was fehlt Ihnen, Herr Diethelm?

Räthinn. Der junge Menſch iſt ſeltſam.

Dieth. Bruder?

Fähnr. Zweifeln Sie nicht. Weder adoptirt, noch erkauft.

Rath. Was ſoll das heißen?

Dieth. (kniet nieder und ſtreckt die Hand nach Sophien aus.) Vergebung, Sophie!

Soph. Verdient?

Dieth. Unverdient!

Soph. (reicht ihm die Hand.) Stehen Sie auf!

Dieth. Ich bin beſchämt.

Rath. Jetzt errathe ich —

Räthinn. Mir ſind es Räthſel.

Fähnr. Und mir.

Dieth. Dummkopf, der ich war! O, Sophie! Sie ſind mir noch von heut eine Antwort ſchuldig.

Soph. In Gegenwart der Aeltern hat die Tochter keine Stimme.

Dieth. (zum Fähnrich.) Mein Wohlthäter! werden Sie es jetzt zum dritten Mahle — helfen Sie mir die Hand Ihrer Schweſter erflehen!

Fähnr. In Gegenwart der Schweſter hat der Bruder keine Stimme.

Räthinn. Wenn ich recht vermuthe, ſo iſt hier ſchon eine frühere Verbindung vorhergegangen.

Rath. Rede, Sophie! weiß dein Herz etwas davon?

Soph. Liebe Mutter! antworten Sie für mich!

Räthinn. (gütig vorwerfend.) Haſt du mir dein Geheimniß anvertraut?

Soph. Hab ich nicht? Habe ich mir's vielleicht ſelbſt nicht geſtanden?

Dieth. (mit dem froheſten Enthuſiasmus.) Ha! ſie liebt mich! Sie hat entſchieden! Gute Menſchen! nehmt mich unter Euch auf! Sophie! Sophie! (Stürzt vor ihr nieder und drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen.)

Rath. Geſegnet ſeyd Ihr, meine Kinder! und geſegnet der Künſtler, der das Schreibepult erfand!

Der Vorhang fällt.

Der

Gefangene.

Luſtſpiel

in einem Aufzug.

(Erſchien 1800.)

Perſonen:

Major Hellborn, Kommandant eines feſten Schloſſes.
Weſt, Gefangener auf dem Schloſſe.
Schlichtmann, Weſts Oheim.
Frau Stern, eine reiche Witwe.
Luiſe, ihre Tochter.
Klotz, Schlichtmanns Bedienter.
Ein Corporal.

Die Scene iſt im Hauſe der Frau Stern, welches dicht ans Schloß ſtößt; ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.

Erſte Scene.

Luiſe allein, (ſteht vor einem Tiſche unter dem offenen Fenſter und biegelt: man hört in der Ferne auf einer Mandoline oder Harfe ſpielen, Luiſe horcht mit ſichtbarer Theilnahme, und vergißt darüber oft ihre Arbeit.)

Welche Töne! Wie rührend! — Der arme junge Menſch! — Die Zeit muß ihm recht lang werden! — Mich däucht, er fängt wieder an zu ſingen.

(Horcht und läßt das Biegeleiſen ruhen.)

Zweyte Scene.

Luiſe. Frau Stern.

Fr. Stern (im Eintreten.) Luiſe!

Luiſe (ohne ſie zu hören.) Wenn ich nur alles verſtehen könnte!

Fr. Stern (lauter.) Luiſe!

Luiſe (erſchrickt und macht ſchnell das Fenſter zu.) Liebe Mutter!

Fr. Stern. Warum machſt du das Fenſter ſo haſtig zu?

Luiſe (verwirrt.) Ich — ich will es wieder aufmachen.

Fr. Stern. Laß nur! Auf dem Schloßhofe iſt ſo immer Zugwind. (Nähert ſich und hebt das Biegeleiſen auf.) Aber, Mädchen, was haſt du da gemacht?

Luiſe. Gebiegelt, liebe Mutter!

Fr. Stern. Und das heiße Eiſen auf meinen holländiſchen Schnupftüchern ſtehen laſſen? Sieh da, ein großes Loch mitten hineingebrannt.

Luiſe. Ja wahrhaftig! ein Loch!

Fr. Stern. Wie iſt das zugegangen?

Luiſe. Das begreife ich nicht.

Fr. Stern (ſtreng.) Ich will es wiſſen.

Luiſe. Ich gab nicht Acht.

Fr. Stern. Was zerſtreute dich?

Luiſe. Da drüben im Schloſſe war Muſik.

Fr. Stern. Muſik? im Schloſſe? — das iſt nicht wahr! Seit ich dieß Haus kaufte, habe ich dort keine andere als Katzenmuſik gehört.

Luiſe. Eine Mandoline.

Fr. Stern. Der Commandant iſt ein braver, alter Mann; aber Muſik iſt ihm eben ſo fatal, als dem Löwen das Hahnengeſchrey.

Luiſe. Es iſt aber ſeit einigen Wochen ein junger Menſch in dem finſtern Thurm, der hier an das Haus ſtößt.

Fr. Stern. Ein Gefangener?

Luiſe. Vermuthlich. Einen Gaſt würde man wohl ſchwerlich dahin logieren.

Fr. Stern. Und der ſpielt auf der Mandoline?

Luiſe. Er ſingt auch dabey ſo ſanft, ſo rührend —

Fr. Stern. Daß meine holländiſchen Schnupftücher darüber verbrannt werden.

Luiſe. Er klagt, er jammert — von aller Welt verlaſſen —

Fr. Stern. Seine eigene Schuld. Er wird wohl lockere Streiche gemacht haben.

Luiſe. Lockere, das kann ſeyn; aber ſchlechte gewiß nicht.

Fr. Stern. Woher weißt du das?

Luiſe. Er hat eine ſo gute offene Phyſiognomie.

Fr. Stern. Allerliebſt! Ich denke, die Mamſell Tochter arbeitet, ſtatt deſſen ſtudiert ſie die Phyſiognomie der Gefangenen.

Luiſe. Er blickt durch die eiſernen Stäbe oft ſo zärtlich nach mir herüber.

Fr. Stern. Immer beſſer! Und du!

Luiſe. Meiſtens ſchlage ich die Augen nieder.

Fr. Stern. Aber nicht immer?

Luiſe. Wenn ich ihn gar nicht anſähe, ſo wird er noch trauriger.

Fr. Stern. Ey! Ey! was für treffliche Neuigkeiten! Und wie lange treibt ihr ſchon dieſes Spiel?

Luiſe. Seit ſiebzehn Tagen.

Fr. Stern. Alſo darum haſt du deinen Arbeitstiſch dort aus der Ecke weg, hier vor das Fenſter transportirt?

Luiſe. Ja, darum.

Fr. Stern. Mir machteſt du weiß, es geſchehe um des Lichts willen.

Luiſe. Es kam mir auch wirklich ſo vor, als ob es hier heller und freundlicher wäre.

Fr. Stern. Sogleich ſetze den Tiſch wieder an ſeinen alten Platz.

Luiſe. Wie Sie befehlen. (Thut es.)

Fr. Stern (auf die Thür neben dem Fenſter deutend.) Haſt du das Gaſtzimmer ausgeputzt? Iſt alles in Ordnung?

Luiſe. Alles!

Fr. Stern. Dein künftiger Stiefvater wird heute oder morgen hier ſeyn.

Luiſe. Sagten Sie nicht, dort ſollte ſeine Schlafkammer, und hier ſein Sprachzimmer ſeyn?

Fr. Stern. Ganz recht.

Luiſe. Dann wird man doch wohl das Fenſter nicht vernageln dürfen.

Fr. Stern. Warum nicht?

Luiſe. Wegen der friſchen Luft.

Fr. Stern. Luiſe! Luiſe! die verbrannte Wäſche verzeih ich dir; aber nimm dich in Acht, daß du nicht dein Herz verbrennſt. (Ab.)

Luiſe (allein.) Mein Herz? verbrennen? — Warm iſt es wohl, ſehr warm — aber verbrennen? — nicht doch! — Das Fenſter ſoll alſo auf immer vernagelt werden. — Da muß ich es doch gleich noch ein Mahl aufmachen. (Thut es.) Er iſt fort! er ſpielt und ſingt auch nicht mehr! es iſt alles ſtill geworden. (Huſtet.) Es muß doch wohl ein Zugwind hier ſeyn, weil ich ſo huſte! (Huſtet.) Der arme Menſch wird wohl traurig auf ſeiner Bank liegen. Er hat ſich wohl gar geärgert, daß ich das Fenſter zugemacht habe. Ach, ich kann ja nichts dafür. (Lehnt ſich weit hinaus.)

Dritte Scene.

Luiſe. Klotz.

Klotz (mit einem Mantelſack auf dem Rücken, den er mitten auf die Bühne wirft.) Ach!

Luiſe (erſchrickt und macht das Fenſter zu.) Wer iſt er, mein Freund?

Klotz. Ich bin Amors Staffete, Hymens Kammerherr, und (indem er ſich verneigt) ein Verehrer der Grazien.

Luiſe. Was ſoll das heißen?

Klotz. Proſaiſch geſprochen: Herr Schlichtmann wird heute oder morgen hier ſeyn.

Luiſe. Mein künftiger Stiefvater?

Klotz. Alſo Mamſell Luiſe Stern? (Halb für ſich.) Wahrhaftig, man kann die Mamſell weglaſſen, und es bleibt noch immer ein Stern.

Luiſe. Wo iſt er?

Klotz. Im Vorbeyfahren auf dem Landgute eines alten Freundes abgeſtiegen; aber er wird nicht lange zaudern.

Luiſe. Sehr wohl! Seine Zimmer ſind bereit. Hier dieſes und dort das Schlafgemach. Jetzt will ich es ſogleich meiner Mutter berichten. (Geht und kehrt wieder um.) Apropos! Liebt ſein Herr die friſche Luft?

Klotz. Die friſche Luft? O ja!

Luiſe. Macht er ſich auch nichts aus einem Zugwinde?

Klotz. Beyleibe! Er war ja vormahls ein Seemann.

Luiſe. So rathe ich ihm, das Fenſter fleißig offen zu halten; es kömmt eine ſo angenehme Wärme herein.

Klotz. Eine Wärme? Im Monath November?

Luiſe. Gewiß! Und wenn die Mama es etwa zumachen will, ſo ſage er nur: Sein Herr könnte das nicht leiden. Verſteht er mich? (Geht ab.)

Klotz (allein.) Ich will des Henkers ſeyn, wenn ich das verſtehe! — Es fährt draußen ein Herbſtwind über die Stoppeln, daß mir die Finger auf meinem Gaule ganz verkrummt ſind, und die will haben, ich ſoll die Fenſter aufſperren? — Das iſt jung, das hat noch warmes Blut; aber ſo ein alter dürrer Klotz, wie ich bin, gehört an den Ofen (Sieht ſich um.) Das wäre alſo das Schlafzimmer? — da wollen wir denn unſern Mantelſack einquartieren. (Rollt den Mantelſack vor ſich her bis an die Thür; als er eben hinein will, öffnet **Weſt** ſie leiſe. Beyde ſtehen verſteinert und ſtarren ſich an.)

Vierte Scene.

Weſt, Klotz.

Klotz. Was Teufel!
Weſt. Träume ich?
Klotz. Herr Weſt!
Weſt. Klotz!
Klotz. Welcher Dämon —
Weſt. Pſt! Ums Himmelswillen verrathe mich nicht!
Klotz. Iſt denn hier etwas zu verrathen?
Weſt. Geſchwind, ſage mir: wo bin ich?
Klotz. Wo ſie ſind? Curioſe Frage!
Weſt. Wem gehört dieſes Haus?
Klotz. Das wiſſen Sie nicht?
Weſt (ungeduldig.) Nein, nein!
Klotz. Aber wie ſind Sie denn hereingekommen?

Weſt. Statt zu antworten, fängt er ſelbſt an zu fragen.

Klotz. Nehmen Sie mirs nicht übel! Sie gehen hier ſo ſans façon im Negligé herum; Sie müſſen denn doch ſehr bekannt hier ſeyn?

Weſt. Nein, nein! Ich betrete dieß Haus zum Erſten Mahle in meinem Leben.

Kloß. Aber wie kommen Sie denn in Ihres Oheims Schlafzimmer?

Weſt. In meines Oheims Schlafzimmer? Iſt mein Oheim hier?

Kloß. Noch nicht; aber er wird bald kommen.

Weſt. Was will er hier?

Kloß. Heirathen.

Weſt. In ſeinem Alter?

Kloß. Eben deßwegen! Er will Ruhe haben.

Weſt. Ein ſeltnes Mittel, ſich Ruhe zu verſchaffen.

Kloß. Sie haben Recht. Mir iſt bange, er fällt aus der Scylla in Charybdim. Sie kennen ja den langweiligen Prozeß, der nun ſchon fünfzehn Jahre dauert?

Weſt. Mit einer gewiſſen Witwe Stern.

Kloß. Ganz recht. Der Prozeß iſt die Scylla, und die Witwe Stern die Charybdis.

Weſt. Ich verſtehe. Und das endlich auszugleichen —

Kloß. Nun ja. Sie haben Briefe gewechſelt. Anfangs kalt und höflich. »Ich habe die Ehre mit beſonderer Hochachtung zu ſeyn, Ihr gehorſamer Diener!« Nach und nach iſt aus dem gehorſamen Diener ein ergebener Diener geworden — und dann der ergebenſte — und dann der Ihrige und endlich gar der Ihrigſte.

Weſt. Dieſes Haus alſo — —?

Kloß. Gehört Ihrer künftigen Frau Tante.

Weſt. Und das allerliebſte Mädchen mit den ſchmachtenden Augen, den Corallenlippen, dem Schwanenhals —

Kloß. Halt, halt, halt! Ich kenne ſie ſchon. Es iſt Mamſell Luiſe.

Weſt. Luiſe?

Kloß. Die Tochter vom Hauſe, und die liebenswürdigſte aller Couſinen.

Weſt. Aller Sterblichen!

Kloß. Ja; — aber zum Henker! ſo befriedigen Sie doch auch meine Neugierde. Man hat mir wunderliche Dinge von Ihnen erzählt.

Weſt. Und was?

Kloz. Kleinigkeiten. Sie haben mehr ausgegeben, als eingenommen; der alte Papa hat Schulden bezahlen müſſen.

Weſt. Hat er ſie bezahlt? — Nun das freut mich!

Kloz. Sie haben ſich mit einem Spieler geſchlagen, ihn gefährlich verwundet — der alte Papa hat ihn kuriren laſſen.

Weſt. Iſt er kurirt worden? — Nun das freut mich?

Kloz. Sie ſind ein Liebhaber von Champagner. Sie haben in der Begeiſterung dem Superintendenten die Fenſter eingeſchlagen — der alte Papa hat ſie wieder machen laſſen.

Weſt. Hat er ſie wieder machen laſſen? — Nun das freut mich!

Kloz. Ja; aber die Leute ſagen: der alte Papa habe ſich eben nicht ſehr gefreut, ſondern ſogar für nöthig befunden, Sie einzuſperren, damit Sie den letzten Champagnerrauſch bequem ausſchlafen können.

Weſt. Es iſt wahr, er ſchickte mich zu ſeinem Freunde, dem Major Hellborn.

Kloz. Den Schloßkommandanten?

Weſt. Der hat mir ein recht artiges Zimmer eingeräumt.

Kloz. Mit eiſernen Stäben vor den Fenſtern.

Weſt. Wo ich ſehr ſicher wohne.

Kloz. Bey verriegelten Thüren.

Weſt. Auch ſorgt man für meine Geſundheit.

Kloz. Durch Diät.

Weſt. Kurz, mein Vater hat Recht, und ich weiß, daß er mich doch lieb hat. Er wird mich hier ein Weilchen zappeln laſſen.

Kloz. Hier im Hauſe? — Ja, hier iſt gut zappeln. Aber wie kommen Sie in dieſes Haus?

Weſt. Auf die ſonderbarſte Art von der Welt. Du weißt, ich bin zuweilen haſtig; ungeduldig —

Kloz. Zuweilen nur?

Weſt. Ich hatte das hübſche Mädchen am Fenſter erblickt, die Sehnſucht nach ihr überwältigte mich; die Langeweile wurde mir unerträglich, und ich ſing an zum Zeitvertreibe die Möbeln in meinem Zimmer entzwey zu ſchlagen.

Klotz. So! ſo! Eine neue Rechnung für den Papa.

Weſt. Da ſteht ein alter Tiſch mit grünen Vorhängen, der iſt in die Wand gemauert. Ich ärgere mich über ſeine Feſtigkeit, und trete ſo lange darauf herum, bis er, krach! unter meinen Füßen liegt.

Klotz. Bravo!

Weſt. Plötzlich erkenne ich eine Fallthüre auf dem Platze, wo er geſtanden, und an der Thür war ein Blatt aus einer Schreibtafel angenagelt. Ich reiße es herunter, und finde mit Bleyſtift geſchrieben, folgende faſt unleſerliche Worte: »An meinen unglücklichen Nachfolger: Deine Freyheit iſt in deiner Gewalt. Zehn Jahre bewohnte ich dieſen Kerker, die Ehre hielt mich darin zurück; aber die Liebe verſüßte meine Leiden. Du, den nicht gleiche Bedenklichkeiten feſſeln, entfliehe durch dieſen geheimen Gang; er führt dich in das benachbarte Haus« und ſo weiter.

Klotz. Aha! nun verſteh' ich. Sie hoben die Fallthür auf —

Weſt. Stieg hinab, tappte durch einen finſtern Gang, drückte an einer Feder — eine Tapetenthür, welche hinter einem großen Spiegel verſteckt iſt, that ſich mir plötzlich auf —

Klotz. Und ſie ſtanden in dem Zimmer Ihres Oheims. Ich gratuliere; aber jetzt machen Sie, daß Sie fortkommen, ehe der Herr Schloßcommandant Sie vermißt.

Weſt. Er ſoll mich nicht vermiſſen. Der Mittag iſt vorüber; vor Abends ſpät kommt niemand in mein Gefängniß.

Klotz. Sie wollen alſo bleiben?

Weſt. Allerdings. Ich weiß doch, daß mein Vater nicht ohne mich leben kann. In einigen Wochen holt er mich ſelbſt zurück, und bis dahin —

Klotz. Werden Sie bey der ſtrengen Diät ſehr mager werden.

Weſt. Wenn ich nur das entzückende Geſchöpf ein Mahl ſehen und ſprechen dürfte!

Klotz. Sprechen? Wo? wo?

Weſt. Hier, hier!

Klotz. Aber unter welcher Geſtalt wollen Sie ſich erblicken laſſen?

Weſt. Das iſt eben, worauf ich ſinne. Höre, Klotz! ich weiß, du biſt nicht ſo dumm, wie dein Nahme.

Klotz. Ey, gehorſamer Diener!

Weſt. Du biſt ein lebendiger Beweis, daß man aus jedem Klotz einen Apoll ſchnitzen kann.

Klotz. Viel Ehre!

Weſt. Steh mir bey!

Klotz. Aber wie?

Weſt. Wird mein Oheim bald kommen?

Klotz. Vermuthlich noch dieſen Abend — vielleicht auch morgen erſt.

Weſt. Zeit genug! — Nicht wahr, die Witwe und Herr Schlichtmann kennen ſich nur durch Briefe?

Klotz. Ganz recht!

Weſt. Sie haben ſich nie geſehen?

Klotz. Nie!

Weſt. Vortrefflich! Weißt du was: gib mich für meinen Oheim aus

Klotz. Sie? Für den alten Schlichtmann?

Weſt. Nun ſo alt iſt er ja eben nicht: ein Vierziger.

Klotz. Und Sie fünf und zwanzig.

Weſt. Was thut das? Ich habe mich conſervirt.

Klotz. Freylich, die Witwe wird es ſo genau nicht nehmen.

Weſt. Das denke ich auch.

Klotz. Und wenn ſie nun auf der Stelle heirathet?

Weſt. Allen Reſpect vor den Rechten meines Oheims. Ich werde meine liebenswürdige Unbekannte ſehen, ſprechen, beobachten — —

Klotz. Aber bedenken Sie doch nur, wie Sie ausſehen! Iſt das ein Bräutigamsanzug?

Weſt. Du haſt Recht; aber dafür weiß ich Rath: Ich bin unter Räuber gefallen, geplündert worden — ſie haben mir alles genommen.

Klotz. Und wenn Ihr Oheim plötzlich ankommt?

Weſt. So iſt mein Zweck ſchon erreicht, und ich verſchwinde.

Klotz. Aber ich — ich kann nicht verſchwinden.

Weſt. Dir ſtecke ich das Maul mit Ducaten.

Klotz. Ducaten? Woher nehmen?

Weſt. Ich vertröſte dich auf beſſere Zeiten.

Klotz. Luſtiger, junger Herr! Sie geben mir da eine Rolle —

Weſt. Spiele ſie gut, und ſie wird deinem Genie Ehre machen.

Klotz. Meinem Genie? — Ja; aber meinem Rücken — —

Weſt. Still! ich höre kommen.

Fünfte Scene.

Vorige, Frau Stern.

Fr. Stern. Meine Tochter ſagt mir eben — —

Klotz. Madame, ich eilte voraus, um Ihnen die frohe Ankunft meines Herrn zu melden; aber — o Himmel!

Fr. Stern. Nun? Es iſt ihm doch kein Unglück widerfahren?

Klotz. Ach! die Zunge verſagt mir den Dienſt. Reden Sie ſelbſt, mein Herr!

Fr. Stern. Was? Sie ſind Herr Schlichtmann?

Weſt. Ich ſelbſt, Madame. Aber Sie ſehen, in welchem Zuſtande —

Fr. Stern. Was iſt Ihnen begegnet?

Weſt. Mit Sehnſucht eilte ich hierher. Nur einige Meilen trennten mich vom Ziel meiner Wünſche — da überfielen mich Räuber im Walde —

Fr. Stern. Räuber?

Kloß. Mein Glück, daß ich voraus geritten war.

Weſt. Sieben vermummte Kerls.

Fr. Stern. Vermummt?

Weſt. Man ſetzte mir ſieben Piſtolen auf die Bruſt.

Fr. Stern. Ich zittre!

Weſt. Man riß mich aus dem Wagen, warf mich zu Boden, plünderte mich —

Fr. Stern. Sie ſind doch nicht verwundet?

Weſt. Glücklicherweiſe ließ ſich ein Poſthorn hören; die Räuber flohen mit ihrer Beute in den Wald, und ein mitleidiger Bauer führte mich auf ſeinem Karren hierher.

Kloß (bey Seite.) Wie gedruckt!

Fr. Stern (bey Seite.) Er iſt weit jünger, als ich geglaubt habe. (Laut.) Ich beklage von Herzen. Wollen Sie nicht ein Niederſchlagend Pulver?

Weſt. O ich befinde mich ſchon wieder recht wohl.

Fr. Stern. Nein, nein, das könnte Folgen haben. Es iſt hier alles bey der Hand. (Läuft zu einem Schranke, und rührt Pulver ein.)

Weſt. Eine ſo gütige Aufnahme iſt die beſte Arzney für mich.

Fr. Stern. Es iſt von dem berühmten Unzer.

Kloß. Mein Herr hat zu Waſſer und zu Lande ſo manche Gefahren beſtanden. Sieben Piſtolen auf der Bruſt iſt nur ein Spaß für ihn.

Fr. Stern. Aber es wird Ihr wallendes Blut beſänftigen.

Kloß (leiſe zu ihm.) Es hilft nichts; nur friſch hinunter geſchluckt.

Weſt. Aus Ihren Händen iſt mir jede Arzney willkommen. (Nimmt das Pulver.)

Kloß (leiſe.) Wohl bekomm's!

Fr. Stern. Mein letzter Brief wird Sie überzeugt haben, daß ich den lebhafteſten Antheil —

Weſt. O ich weiß ihn auswendig, dieſen lieben Brief —

Fr. Stern. Alles, was zwiſchen uns vorgefallen —

Weſt. Reden Sie nicht davon. Ich erinnere mich deſſen nicht mehr.

Klotz (bey Seite.) Jetzt ſpricht er die Wahrheit.

Weſt. Vor allen Dingen wünſchte ich in einer anſtändigern Kleidung vor Ihnen zu erſcheinen; denn die Wahrheit zu geſtehen, ich ſehe aus, wie —

Klotz. Wie ein armer Sünder, der eben aus dem Gefängniſſe entſprungen iſt.

Fr. Stern. Ich werde ſuchen. — Es fällt mir eben bey: mein Bruder, der neulich hier war, hat noch einige Kleidungsſtücke zurückgelaſſen. Vielleicht findet ſich ein Oberrock.

Weſt. Was es ſey!

Fr. Stern (zu Klotz.) Guter Freund! Sage er meiner Tochter: ſie ſoll ihm das blaue Cabinet aufſchließen, und ſuche er dort etwas für ſeinen Herrn aus.

Klotz. O wenn die Mamſell hilft, ſo wett' ich, wir finden, was wir ſuchen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Frau Stern, Weſt.

Fr. Stern. Da wir jetzt allein ſind, ſo können wir gleich ein Wort von unſern Geſchäften reden.

Weſt. Recht gern — nur fürcht' ich — die Räuber haben mir den Kopf ſo verwirrt, daß ich gewiß oft der Quere antworten werde.

Fr. Stern. Sehr natürlich.

Weſt. Unſer ganzer Prozeß iſt mir nur noch wie ein Traum.

Fr. Stern. Deſto beſſer!

Weſt. Es geht ſo weit — daß, wenn ich dieſen Augenblick ſagen ſollte, worüber wir eigentlich geſtritten haben — ſo könnte ich es nicht.

Fr. Stern. Laſſen wir den Prozeß!

Weſt. Ja, laſſen wir ihn!

Fr. Stern. Aber was ſagen Sie zu dem Contracte, den mein Notarius entworfen hat?

Weſt. Ich — ich bitte mir eine Abſchrift davon aus, um meine Meinung gründlich ſagen zu können.

Fr. Stern. Sie haben ja bereits eine Abſchrift erhalten

Weſt. Ich? — Sie werden ſich irren.

Fr. Stern. Mein letzter Brief, den Sie auswendig wiſſen —

Weſt. Ja, den Brief, den lieben ſcharmanten Brief —

Fr. Stern. Nun, die Abſchrift lag ja dabey.

Weſt. Ganz recht! Nun erinnere ich mich — bey dem Briefe. Aber wie konnten Sie auch erwarten, daß ich mich auf etwas beſinnen ſollte, was bey dieſem Briefe lag? Wahrlich, und wäre es eine Abſchrift von den fehlenden Büchern des Livius geweſen — dieſer Brief verſchlang alle meine Seelenkräfte.

Fr. Stern. Schmeichler! — Aber geleſen haben Sie doch den Contract?

Weſt. Allerdings! allerdings! Der Entwurf iſt gut, recht gut.

Fr. Stern. Wie gefällt Ihnen der ſiebente Punct?

Weſt. Der ſiebente Punct? — O der ſiebente Punct iſt vortrefflich.

Fr. Stern. Aber über den achten waren wir nicht einerley Meinung.

Weſt. Freylich nicht.

Fr. Stern. Was haben Sie deßhalb beſchloſſen?

Weſt. Mich ganz nach Ihrem Willen zu fügen.

Fr. Stern. Sie meinen alſo auch, es ſey gut, die Schäferey zu behalten?

Weſt. Die Schäferey? O ja, warum nicht? — Wenn nur Schafe darin ſind, ſo ſehe ich nicht ein, warum man die Schäferey nicht behalten ſollte.

Fr. Stern. Aber welches Equivalent werden wir meiner Tochter dafür geben? Sie hat Anſprüche —

Weſt (mit Feuer.) Die gültigſten Anſprüche von der Welt! Sie iſt ſo liebenswürdig, ſo ſchön, ſo ſanft, ſo intereſſant —

Fr. Stern. Woher wiſſen Sie das? Sie haben ſie ja nie geſehen.

Weſt (verlegen.) Freylich nicht — aber mein Bedienter hat mir geſagt — O ich bitte Sie, Madame, ſprechen wir nicht mehr von dem verdammten Prozeß —

Fr. Stern Wir ſprachen ja gar nicht davon.

Weſt. Nicht? Nun da ſehen Sie, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht, (zärtlich) doch wo mir das Herz ſteht, das konnten ſelbſt die Piſtolen der Räuber mich nicht vergeſſen machen.

Fr. Stern (verſchämt.) Ey, ey, Herr Schlichtmann, Ihre Briefe ſind ſo vernünftig, ſo geſetzt — ich hätte nie erwartet, Sie ſo zu finden.

Weſt. Meine Briefe ſchrieb ich in Ihrer Abweſenheit, jetzt ſtehen Sie vor mir, und —

Fr. Stern. Auch habe ich mir Sie weit älter vorgeſtellt, als einen Mann von wenigſtens vierzig Jahren.

Weſt. Es iſt war, ich ſehe für mein Alter noch ſo ziemlich friſch aus.

Fr. Stern. Sehr friſch.

Weſt. Ich habe immer mäßig gelebt, nie ausgeſchweift —

Fr. Stern. Man ſollte ſchwören, Sie wären kaum fünf und zwanzig.

Weſt. Am Ende iſt das kein großes Unglück.

Fr. Stern (tändelnd.) O nein! Indeſſen da — Vernunft und Freundſchaft mehr Antheil an unſerer Verbindung haben, als die Liebe —

Weſt. Wer ſagt das?

Fr. Stern. Mein Alter, meine Erfahrung.

Weſt. O Madame, man iſt immer jung, wenn man die Kunſt zu gefallen beſitzt.

Siebente Scene.

Vorige. Klotz.

Klotz. Hier iſt ein brauner Ueberrock.

Fr. Stern. Nehmen Sie heute ſo vorlieb, morgen wollen wir einen Schneider kommen laſſen. Hier iſt Ihr Schlafzimmer. Jetzt will ich meine Tochter auf Ihre Ankunft vorbereiten: Sie wiſſen, daß ein Stiefvater nicht immer willkommen iſt.

Weſt. Ich hoffe, ſie werde ihren Stiefvater nicht haſſen

Fr. Stern. Sie wird ſogleich hier ſeyn, um Ihre Pflicht zu beobachten.

Weſt. Ihre Pflicht — o ja — das wird mich unendlich freuen. (Frau Stern geht ab.)

Achte Scene.

Weſt. Klotz.

Weſt. Geſchwind, Klotz, hilf mich ankleiden! (Es geſchieht.) Nun, findeſt du nicht, daß ich ſo weit geſetzter, weit vernünftiger ausſehe?

Klotz. Sie vernünftig? — Der Spiegel iſt ein Schmeichler

Weſt. Aber im Ernſt, ich will vernünftig werden.

Klotz. Darf man fragen, wie Sie das anzufangen gedenken?

Weſt. Ich will heirathen. In meinem Gefängniſſe habe ich Zeit gehabt, darüber nachzudenken.

Klotz Aus einem Kerker in den andern.

Weſt. Ich will leben, wie ein Cato.

Klotz. War Cato ein galanter Ehemann?

Weſt. Trinken will ich, aber nur zu Hauſe, Tanzen will ich, aber nur mit meiner Frau; ſpielen will ich, aber nur mit meinen Kindern.

Klotz. Herrliche Vorſätze; leicht gefaßt, ſchwer ausgeführt. Wie lange denken Sie denn in dieſem Hauſe zu verweilen?

Weſt. So lange, wie möglich. Iſt nicht hier mein Schlafgemach? Kann ich nicht von da alle Augenblicke in mein Gefängniß ſchlüpfen, und eben ſo geſchwind wieder zurück ſeyn?

Klotz. Aber wenn Ihr Oheim kommt?

Weſt. Habe ich nur erſt das ſüße Mädchen geſehen und geſprochen! — und am Ende: was wag ich dabey? — Das Schlimmſte, was mir widerfahren kann, iſt Rückkehr in mein Gefängniß

Klotz. Aber ich — wenn man mich für meine Bereitwilligkeit etwa mit einſperrte?

Weſt. Deſto beſſer! ſo habe ich Geſellſchaft.

Klotz. Ein ſchöner Troſt!

Weſt. Sie kommt!

Klotz. Da iſt meine Gegenwart wohl überflüſſig. Sie habe ich im Hauſe introduzirt; jetzt will ich mich ſelbſt in der Küche introduziren. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Weſt. (ſteht abgewendet.) **Luiſe** (tritt ein.)

Luiſe (für ſich.) Das iſt alſo mein künftiger Herr Stiefvater?

Weſt (für ſich.) Ob ſie mich erkennen wird? (Dreht ſich um.)

Luiſe (ſchreit.) Ha! was ſeh ich?

Weſt (ſehr ernſthaft.) Was iſt Ihnen, meine liebe Stieftochter?

Luiſe. Seine Augen — ſein Mund — ſein Haar —

Weſt. Habe ich vielleicht einige Familien-Aehnlichkeit?

Luiſe. Auch ſeine Stimme. Wahrhaftig, hätt' ich ihn nicht vor wenig Augenblicken an ſeinem Gitter geſehen —

Weſt. Nun, mein Kind, was ſoll das heißen? Man ſcheint die mir geziemende Ehrfurcht etwas aus den Augen zu ſetzen.

Luiſe. Verzeihen Sie!

Weſt. Wirklich, es iſt ſchwer zu verzeihen.

Luiſe. Herr Vater!

Weſt. Nun das bin ich, das werd' ich ſeyn. Aber man muß mich lieben. Hören Sie, mein Kind, lieben!

Luiſe. Ach ja! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küſſe. (Sie will ſeine Hand zum Munde führen, er drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen.) Ich bitte — Sie beſchämen mich!

Weſt. Siehſt du, liebe Tochter, wenn man mir artig begegnet, ſo bin ich um den Finger zu wickeln. Nun, nun, was ſtehſt du dort in der Ecke? Komm nur näher, mein Kind, fürchte dich nicht! Ich habe dir ſchon verziehen, und zum Beweiſe empfange dieſen väterlichen Kuß. (Eben als er ſie umarmen will, tritt Frau Stern ein: er ſagt bey Seite.) Verdammt! ſehr zur Unzeit!

Zehnte Scene.

Vorige. Frau Stern.

Fr. Stern. Ich komme, Ihnen zu ſagen, lieber Herr Schlichtmann, daß wir dieſen Abend noch einen Gaſt haben werden.

Weſt (zerſtreut.) Einen Gaſt? So? Und wen?

Fr. Stern. Einen alten Freund vom Hauſe, den Schloßkommandanten.

Weſt. Den Schloßkommandanten? Ey!

Fr. Stern. Major Hellborn.

Weſt. Wirklich? Nun, das iſt ja ganz vortrefflich.

Fr. Stern. Er läßt mir eben ſagen, daß er ohne Komplimente zum Souper kommen werde.

Weſt. Ohne Komplimente? Schön! ſchön! Wenn er nur keine Komplimente mit mir macht!

Fr. Stern. Er wünſcht, einen Mann von Ihren Verdienſten kennen zu lernen.

Weſt. Viel Ehre! viel Ehre! Mich dünkt, ich kenne ihn ſchon.

Fr. Stern. Geh in die Küche, Luiſe! Triff Anſtalten, daß unſere Gäſte ſo gut als möglich bewirthet werden. (Luiſe hat während dieſer Scene Weſt immer genau beobachtet.

die Mutter iſt genöthigt, ihren Befehl durch Pantomime zu wiederholen.)

Luiſe (indem ſie geht, und noch oft nach Weſt zurückblickt.) Welche auffallende Aehnlichkeit!

Eilfte Scene.

Frau Stern. Weſt.

Fr. Stern. Wirklich, es iſt ein Beweis von des Majors Theilnahme.

Weſt. O allerdings! Er nimmt viel Theil an mir.

Fr. Stern. Sie werden einen wackern jovialiſchen Mann an ihm finden.

Weſt. So? das freut mich!

Fr. Stern. Aber im Dienſt iſt er ſtrenge, ſehr ſtrenge.

Weſt. Wirklich? In der That, meine Beſte, ſo ſehr ich auch ſonſt gute Geſellſchaft liebe, ſo hätte ich doch heute gewünſcht — ich bin ſo ermüdet — ſo angegriffen — Sie begreifen wohl nach einer ſolchen Begebenheit — ſieben Piſtolen auf der Bruſt — man bedarf der Ruhe.

Fr. Stern. Wir werden uns früh zu Tiſche ſetzen.

Weſt. Sehen Sie nur, ich hätte ſo en Famille mit Ihnen ſpeiſen mögen — ganz allein. In unſern Verhältniſſen — ein Dritter genirt doch immer — man hat ſich allerley zu ſagen.

Fr. Stern. O dazu bleibt uns noch Zeit genug übrig.

Weſt. Wenn auch — wir haben Geſchäfte — wir ſprechen von der Schäferey — von den Schafen — und dann über den achten Punct — Sie wiſſen den achten Punct —

Fr. Stern. Aber Ihr Kopf, lieber Schlichtmann, Ihr Kopf taugt heute nicht zu Geſchäften.

Weſt. Noch weniger zur Unterhaltung.

Fr. Stern. Nun denn, wenn Sie es durchaus wünſchen, ich will dem Major ein Billet ſchreiben. Ach, zu ſpät! da iſt er ſchon!

Weſt (bey Seite.) Unverſchämtheit, komm mir zu Hülfe. (Wendet ſich ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Major.

Major. Guten Abend! guten Abend! — da bin ich ſchon!

Fr. Stern. Willkommen, Herr Major! Ich hätte Sie nicht ſo früh erwartet.

Major. Es ſind ja nur ein Paar hundert Schritte aus dem Schloſſe herüber zu Ihnen! Und wenn ich dürfte, ich hätte den Weg ſchon längſt noch mehr abgekürzt. Man dürfte nur da eine Thür durch die Mauer brechen; aber freylich, das geht nicht, das darf nicht ſeyn. — Nun, Frau Nachbarinn! iſt das Herr Schlichtmann?

Fr. Stern. Er iſts!

Major. Stellen Sie mich ihm vor; ſagen Sie ihm, daß ich ein alter luſtiger Knabe bin.

Fr. Stern. Herr Schlichtmann! ein Freund vom Hauſe, der Herr Major Hellborn.

Weſt (ſich umwendend) Um Vergebung! ich war ſo zerſtreut —

Major (höchſt erſtaunt.) Ey, zum Henker! Wie? was? das wäre Herr Schlichtmann?

Fr. Stern. Er ſelbſt.

Major. Ey! — Potz Bomben und Granaten! das iſt ſehr kurios!

Fr. Stern. Wie ſo?

Weſt (bey Seite.) Kourage!

Major (ſucht in der Taſche.) Ich habe doch meine Schlüſſel? — Ja freylich, da ſind ſie!

Weſt. Herr Major, warum betrachten Sie mich ſo aufmerkſam?

Fr. Stern. Wirklich, ich erſtaune!

Major. Nichts für ungut, liebe Frau Nachbarinn! Aber der Herr hat eine ſolche Aehnlichkeit mit einem gewiſſen jungen Menſchen — aber eine ſolche auffallende Aehnlichkeit —

Weſt. Mit wem?

Major. Mit einem jungen Burſchen, der in dieſem Augenblick zwiſchen vier dicken Mauern ſitzt.

Fr. Stern. Was hat er verbrochen?

Major. Ein lockerer Paſſagier. Er hat dumme Streiche gemacht, Schulden, was weiß ich? — Der Vater iſt ein angeſehener Mann, der hat bey dem Fürſten die Erlaubniß ausgewirkt, den Sohn auf einige Zeit bey mir in Penſion thun zu dürfen.

Weſt (haſtig.) Auf wie lange!

Major. Vermuthlich auf drey bis vier Jahre.

Weſt (bey Seite.) O weh!

Fr. Stern. Der arme Menſch! — und müſſen Sie ihn ſtreng halten?

Major. Das eben nicht; nur ſorgfältig einſperren, daß er mir nicht davon läuft.

Weſt. Das haben Sie vermuthlich gethan?

Major. O ganz gewiß! Wenn der mir entſchlüpft, ſo will ich zehn Jahre ſtatt ſeiner ſitzen.

Fr. Stern. Wie heißt er?

Major. Weſt. Er wird ohngefähr von Herrn Schlichtmanns Alter ſeyn.

Weſt (als ob er ſich beſönne.) Weſt? Weſt? Ich kenne ihn. Wir haben zuſammen ſtudirt.

Major. Nun, iſt es nicht wahr, daß Sie einander ſehr ähnlich ſehen.

Weſt. O, außerordentlich. Auf der Univerſität hielt man uns immer für Bruder und verwechſelte uns oft.

Major. Das glaube ich. Indeſſen, Sie haben ein viel geſetzteres Weſen, in Ihrer Phyſiognomie iſt Beſcheidenheit, Ordnungsliebe, Vernunft; jener hingegen iſt ein Windbeutel, ein lockerer Patron.

Weſt. Leider habe ich das oft zu meinem Schaden erfahren. Wo er hinkam, machte er Schulden auf meinen Nahmen.

Fr. Stern. Die Sie bezahlen mußten?

Weſt. Ich habe ſie zwar nicht bezahlt; es iſt doch aber eine Dreiſtigkeit.

Major. Sprechen Sie lieber Unverſchämtheit.

Weſt. Indeſſen bin ich ihm noch immer herzlich gut: denn im Grunde, wahrhaftig, im Grunde iſt er ein ſeelenguter Kerl.

Major. Ja?

Weſt. Schon als Knabe weinte er immer, wenn ich die Ruthe bekam, und wenn ich hungern mußte, ſo hungerte er mit.

Major. Nun das gefällt mir!

Weſt. Auf der Univerſität hatte er ſelten Geld; aber wenn er welches hatte, ſo war ich Herr über ſeinen Beutel.

Major. Wirklich, der junge Menſch fängt an mich zu intereſſiren. Und wiſſen Sie was? da er Ihr alter Freund und Bekannter iſt — ich habe einen Einfall, der ſowohl ihm als Ihnen Freude machen wird.

Weſt. Der wäre?

Major. Aber ſilentium! die Hand auf den Mund! es darf niemand erfahren —

Fr. Stern. Was denn?

Major. Wenn Sie nichts dagegen hätten, Frau Nachbarinn, ſo brächte ich meinen Gefangenen heute Abend hierher, und ließe ihn mit ſeinem Freunde Schlichtmann ſpeiſen.

Weſt (erſchrickt.) Wie?

Fr. Stern. Vortrefflich, Herr Major! der Einfall iſt köſtlich!

Weſt. Sie wollten —

Major. Dem armen Teufel eine Freude machen, und Ihnen einen Beweis meiner Hochachtung geben.

Weſt. Das iſt ſehr gütig; aber — aber —

Fr. Stern. Was iſt Ihnen?

Weſt. Die Wahrheit zu geſtehen, ich bin dieſem Weſt herzlich gut; aber wir ſind eben nicht als die beſten Freunde von einander geſchieden. Wir hatten zuletzt einen ſehr heftigen Wortwechſel — ich glaube gar wir haben uns gefordert.

Major. Bah! pah! Kleinigkeit! vielleicht wegen einer Liebſchaft? Das will ich ſchon ausgleichen, — das nehme ich auf mich.

Weſt. Nein, mein Herr, es war zu ernſtlich.

Major. Ach, warum nicht gar! Ich kenne das ſchon. Er iſt zahm geworden, er wird nachgeben.

Fr. Stern. Und dann möchte ich auch für mein Leben gern die große Aehnlichkeit ſehen.

Major. Recht, Frau Nachbarinn! ich eile!

Weſt. Bleiben Sie! Ich ſtehe nicht dafür, daß wir uns in Ihrer Gegenwart die Hälſe brechen

Major. Oho!

Weſt. Er iſt ein Windbeutel!

Major. Ja, das iſt er!

Weſt. Ein Narr!

Major. Das geb ich zu; aber ein gutmüthiger Narr. Ich habe mir es nun einmahl in den Kopf geſetzt, Sie bey einer Flaſche Burgunder mit einander auszuſöhnen Auf Wiederſehen! In ſechs Minuten bin ich wieder da. (Geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Frau Stern. Weſt.

Weſt (ihm nachrufend.) Herr Major! bleiben Sie! es geht wahrhaftig nicht!

Fr. Stern. Ey, warum denn nicht? Laſſen Sie ihn nur!

Weſt (bey Seite.) Fort iſt er! Was fange ich an?

Fr. Stern. Der Major iſt ein lieber, gutherziger Alter, und der junge Weſt wird eine große Freude haben —

Weſt. Weſt? Ich bitte Sie, reden Sie mir nicht von dieſem vermaledeyten Weſt! Sein bloßer Nahme verſetzt mich in Wuth. Und wenn der verdammte Kerl mir jemahls unter die Augen tritt — nein, Madam, ich will ihn nicht ſehen, ich will ihn durchaus nicht ſehen, und da es nun einmahl beſchloſſen iſt, daß er herkommen ſoll, ſo bleibt mir nichts anders übrig, als mich in mein Schlafzimmer zu verriegeln. Gute Nacht!

Fr. Stern. Herr Schlichtmann! beſinnen Sie ſich!

Weſt. Was iſt da zu beſinnen? Ich bin in einer Wuth, ich werde raſend. Nur ſein Blut könnte mich verſöhnen, und darum iſts am klügſten, wenn ich ihm aus dem Wege gehe (Nimmt ein Licht vom Tiſche, eilt in ſein Zimmer, und ſchließt ſich ein.) Gute Nacht! gute Nacht!

Vierzehnte Scene.

Frau Stern allein.

Herr Schlichtmann! hören Sie doch! (Will ihm nachgehen.) Er hat ſich eingeſperrt; wahrhaftig, verſchloſſen und verriegelt. Nun, das iſt denn doch zu arg! Ich hätte dieſem Herrn Schlichtmann mehr Gefälligkeit, mehr Höflichkeit zugetraut. Der Ton ſeiner Briefe ließ mich ganz etwas anders erwarten. Oho, mein Herr! hüthen Sie ſich! noch ſind wir nicht vermählt! Unſer Prozeß iſt freylich ſchlimm; aber lieber zehn ſolche Prozeſſe, als einen ſolchen Mann.

Fünfzehnte Scene.

Frau Stern. Luiſe.

Luiſe. So allein, liebe Mutter? wo ſind denn die Herren?

Fr. Stern. Herr Schlichtmann hat ſich sans façon ſchlafen gelegt.

Luiſe (beſorgt.) Er iſt doch nicht krank?

Fr. Stern. O, nein? er befindet ſich vollkommen wohl!

Luiſe. So? das iſt doch nicht artig für einen Bräutigam.

Fr. Stern. O, ſo weit ſind wir noch nicht.

Luiſe Was wird denn nun aus unſerm Souper?

Fr. Stern. Wir bekommen einen andern Gaſt an ſeine Stelle. Der Major hat zwiſchen ihm und einem ſeiner Gefangenen ſo große Aehnlichkeit gefunden, daß er fort lief, dieſen zu holen.

Luiſe (freudig.) Wirklich? hat er das auch gefunden?

Fr. Stern. Aber unſer höflicher Herr Schlichtmann, der ein Mahl, Gott weiß, warum, einen Zank mit dem jungen Menſchen gehabt hat —.

Luiſe. Einen Zank?

Fr. Stern. Will ihn durchaus nicht ſehen.

Luiſe. Man konnte ja eine Verſöhnung ſtiften.

Fr. Stern. Das wollten wir auch; aber der Menſch da iſt rachſüchtig, er ſpricht von Blut.

Luiſe (erſchrocken.) Von Blut?

Fr. Stern. Bey ſo einem Herzen voll Gift und Galle wäre es beſſer geweſen, die Räuber hätten ihre ſieben Piſtolen losgedruckt.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Major. Weſt (im blauen Ueberrock.)

Major. Da bringe ich ihn!

Luiſe (bey Seite.) Er iſt es!

Fr. Stern. O, wahrhaftig, eine außerordentliche Aehnlichkeit.

Weſt (mit ſanfter Stimme.) Verzeihen Sie, meine Damen, plötzliche Abwechſelung von Dunkelheit und Licht hat mich noch ganz geblendet —

Major. Meine liebe Frau Nachbarinn, ich ſtelle Ihnen hier einen frommen Eremiten vor, der der Eitelkeit der Welt für einige Zeit entſagt hat.

Fr. Stern. Er hätte nur eine lächelndere Einſiedeley wählen ſollen.

Weſt. Ich wage es unter dem Schutze des Herrn Majors —

Major. Weg mit den ſteifen Complimenten! Munter, junger Menſch! vergeſſen Sie vor der Hand allen Kummer.

Weſt. O, das wird mir hier ſehr leicht werden!

Luiſe (heimlich.) Nicht wahr, Mama, er iſt liebenswürdig?

Major. Aber wo iſt denn Herr Schlichtmann? weigert er ſich noch immer, ſeinen alten Freund zu umarmen?

Weſt. Ich hoffe nicht, daß eine unbedeutende jugendliche Aufwallung, mir ſein Herz auf immer verſchließen werde.

Major. Pah! ſolche kleine Zänkereyen unter jungen Leuten, das fällt ja täglich vor. Das Glas in der Hand, angeſtoßen, hinunter geſtürzt, weg iſt der Groll! Wenn Sie Unrecht haben, ſo wird er Ihnen ein wenig den Text leſen, wir werden helfen, Sie umarmen ſich, und damit baſta!

Fr. Stern Ich fürchte, wir machen die Rechnung ohne den Wirth.

Major. Warum.

Fr. Stern. Herr Schlichtmann will durchaus nicht mit dieſem Herrn zuſammen kommen.

Weſt (ſehr ſchmerzhaft.) Ach, Gott!

Fr. Stern. Er iſt wüthend in ſein Schlafzimmer geſtürzt; er hat ſich eingeſchloſſen.

Luiſe. Ein harter, häßlicher Mann!

Weſt. Wie ſehr betrübt mich das! Ich hoffte, die Zeit, mein Unglück, und eine ſolche Vermittelung würden ihn endlich beſänftigt haben — und noch immer? Ach, ich will ja gern mein Unrecht wieder gut machen; ich will es ihm flehendlich abbitten.

Luiſe (bey Seite.) Welch ein ſanfter Jüngling! (Laut.) Ach, mein Herr! Sie müſſen wohl in dem alten, finſtern Thurm recht viel Langeweile haben.

Weſt Es gibt Augenblicke, wo meine Gefangenſchaft mir ſehr erträglich vorkommt.

Luiſe (bey Seite.) Er meint mich!

Major. Hm! hm! das iſt doch recht fatal mit dem Herrn Schlichtmann! Wo ſteckt er denn? Ich hätte ſo gern wegen der Aehnlichkeit —

Fr. Stern. O dieſer Herr iſt ja weit jünger.

Luiſe. Seine Stimme weit ſanfter.

Major. Ja, ja, und größer iſt er auch, wenigſtens um einen Zoll. Aber das könnten wir ja auf der Stelle durch den Augenſchein beſichtigen. Wo iſt ſein Zimmer?

Fr. Stern. Hier!

Major. Allons, Herr Weſt! helfen Sie mir! Wir wollen ihn belagern. Sapperment! wir wollen ihn zwingen, eine Capitulation mit uns zu ſchließen. (Klopft.) He da! Herr Schlichtmann!

Weſt (klopft auch.) Lieber Schlichtmann!

Major. Kommen Sie heraus!

Weſt. Ich bitte dich!

Fr. Stern. Keine Antwort!

Luiſe. Fataler Menſch!

Major. Herr Weſt bittet Sie um Vergebung.

Weſt. Laß deinen Groll fahren, ſey wieder mein Freund, und habe ich dich beleidigt, ſo denke, daß ich ſchon ſeit Jahren dafür büße.

Fr. Stern Keine Antwort!

Luiſe Hart, wie Stein.

Major. Halt! halt! mich dünkt, ich höre ſeine Stimme.

Weſt (ſchiebt ihn weg.) Laſſen Sie mich, Herr Major (Legt ſein Ohr an die Thüre.) Nun, was ſagſt du? — — Ach, er ſagt nein!

Major. Nun ſo laſſen Sie ihn zum Teufel gehen!

Weſt. Das iſt traurig!

Fr. Stern. Mein Mann wird er nicht.

Luiſe. Die Augen möchte ich ihm auskratzen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Corporal.

Corporal. Herr Major, es iſt ein Fremder draußen, der wegen eines Gefangenen mit Ihnen zu ſprechen wünſcht.

Major. Potz Element! Dienſtgeſchäfte! — Dann darf er dieſen hier nicht gewahr werden; das könnte mir übel bekommen. Fort, junger Herr!

Weſt. Ich Unglücklicher! Kaum iſt es mir ſo gut geworden —

Luiſe (halb für ſich.) O, das iſt recht fatal!

Fr. Stern. Ich hoffe, der Herr Major wird uns öfter das Vergnügen machen.

Major. Ja, ja, ein andermahl kann er länger bleiben. Hier, Corporal, ſind die Schlüſſel! führe er den Gefangenen wieder in den Thurm.

Weſt. Leben Sie wohl!

Corporal. Marſch! (Geht mit Weſt ab.)

Major. Und ich muß nur auch gehen, den Fremden zu empfangen. Es thut mir leid, Frau Nachbarinn

Fr. Stern. Wenn ich recht gehört habe, ſo iſt der Fremde ja hier im Hauſe, und Sie könnten ihn ſprechen, ohne uns deßhalb Ihre Gegenwart zu entziehen.

Major. Nun ja, wenn Sie erlauben —

Fr. Stern. Ich werde ihn ſogleich durch den Bedienten herausbitten laſſen. (Geht ab.)

Luiſe. Und ich — ich will friſche Luft ſchöpfen. (Oeffnet das Fenſter, und blickt hinüber.)

Major. Ein Fremder? ſo ſpät? Was mag er wollen?

Achtzehnte Scene.

Major. Luiſe. Schlichtmann.

Schlichtm. (in Reiſekleidern.) Vergebung, Herr Major, daß ich Sie in ein fremdes Haus verfolge!

Major. Ihr Diener, mein Herr! ich wollte heute hier einen frohen Abend zubringen; wenn Ihr Geſchäft dieſe Stimmung nicht hindert —

Schlichtm. Ich hoffe nicht.

Major. So ſeyn Sie willkommen!

Schlichtm. Mein Neffe, der junge Weſt, iſt in Ihrer Verwahrung?

Major. Ja.

Schlichtm. Wie ſind Sie mit ihm zufrieden?

Major. Mir gefällt der junge Menſch. Wild mag er ſeyn, luſtig; aber ſchlecht iſt er nicht. Er hat ein gutes Herz, und ein verſöhnliches Gemüth.

Schlichtm. Nun das freut mich!

Major. Wenn ich dagegen an den verdammten Herrn Schlichtmann denke —

Schlichtm. Schlichtmann? Wie ſo?

Major. O, das iſt ein Tölpel von einem Menſchen!

Schlichtm. Kennen Sie ihn?

Major, Freylich! er iſt ja hier.

Schlichtm. Wo?

Major. Dort in jenem Zimmer ſchläft er.

Schlichtm. Schläft? Ich verſichere Sie, Herr Major, daß er wacht.

Major. Meinetwegen mag er wachen oder ſchlafen; ich bekümmere mich nicht weiter um ihn.

Schlichtm. Das iſt ſeltſam!

Major. Wieder auf ihren Neffen zu kommen —

Schlichtm. Ganz recht. Das Lob, das Sie ihm ertheilen, läßt mich hoffen, daß er meiner Liebe und Fürſprache nicht unwerth war. Sein Vater hat ihm verziehen. Hier iſt der Befehl des Fürſten, ihn in Freyheit zu ſetzen.

Major. Willkommen! herzlich willkommen! Man kann mir keine größere Freude machen, als wenn man mir ſolche Befehle bringt; dann laſſe ich mit frohem Herzen die Schlüſſel zum letzten Mahle raſſeln, und habe meine Luſt, wenn ich ſo zur ungewöhnlichen Stunde in einen Kerker trete, und der arme Gefangene mich mit offenem Maule ängſtlich anſtarrt: Vivat, guter Freund! alle Noth hat ein Ende! — herunter mit den Feſſeln! glückliche Reiſe! Gedenke meiner; aber komm nicht wieder. Wenn er denn ſo da ſteht, und mit den Lippen wackelt, und ihm die Thränen über den langen Bart rollen — Herr! das iſt eine Freude!

Schlichtm. Die ich gern auf der Stelle mit Ihnen theilen möchte.

Major. Allons, marſch!

Schlichtm. Zwar habe ich auch in dieſem Hauſe Geſchäfte, die mich perſönlich intereſſiren — —

Major. Wir kommen wieder, wir ſpeiſen mit einander. Wer einen armen Teufel froh machen kann, und es nur eine Viertelſtunde aufſchiebt, der iſt nicht mein

Mann. (Zu Luiſe, die ſchüchtern lauſcht.) Vivat, Mamſell Nachbarinn! Weſt iſt frey! (Geht mit Schlichtmann ab.)

Luiſe. Er iſt frey? Mutter! Mutter!

Neunzehnte Scene

Frau Stern, Luiſe.

Fr. Stern. Was gibts?

Luiſe. Er iſt frey.

Fr. Stern. Wer?

Luiſe. Der Fürſt war hier, und hat einen Befehl von ſeinem Oheim gebracht.

Fr. Stern. Der Fürſt?

Luiſe. Nicht doch! der Oheim — der Vater und der Fürſt.

Fr. Stern. Biſt du verrückt?

Luiſe. Ich habe ja die Ordre ſelbſt geſehen. Der Vater hat ihm verziehen.

Fr. Stern. Von wem ſprichſt du?

Luiſe. Ey, von dem jungen Gefangenen, der eben bey uns war.

Fr. Stern. Er iſt frey?

Luiſe. Frey! ſein Oheim iſt ein lieber freundlicher Mann! Sie holen ihn, ſie holen ihn.

Fr. Stern. So wird er doch noch mit uns ſpeiſen. Das iſt mir herzlich lieb.

Zwanzigſte Scene.

Vorige, Weſt (im braunen Ueberrock, aus der Seitenthür.)

Luiſe (indem ſie ihn erblickt.) Ach! da iſt der fatale rachſüchtige Menſch!

Weſt. Nun, meine Damen? Iſt der artige Herr Weſt noch immer im Hauſe? Wenn das iſt, ſo ziehe ich mich gleich zurück.

Luiſe. In Gottes Nahmen!

Weſt. Ich will eine ſo angenehme Geſellſchaft nicht ſtören.

Luiſe. Daran werden ſie ſehr wohl thun.

Fr. Stern. In der That, Herr Schlichtmann, Ihr Betragen iſt ſehr auffallend.

Weſt. Bey meiner armen Seele, Madame, ich konnte nicht anders.

Luiſe. Eine treffliche Entſchuldigung!

Weſt. Meine kleine Stieftochter iſt auch böſe auf mich?

Luiſe. Ja, mein großer Herr Stiefvater.

Fr. Stern. Der Major hat es ſehr übel genommen, daß Sie ſeine Geſellſchaft verſchmähten.

Weſt. O er wird mir noch oft genug Geſellſchaft leiſten.

Fr. Stern. Ich zweifle.

Weſt. Deſto beſſer!

Fr. Stern. Er hat an Ihre Thüre geklopft; Sie haben ihm nicht einmahl einer Antwort gewürdigt.

Weſt. Ich habe geantwortet, was ich mußte.

Luiſe. Mit einem trockenen Nein — ſeht doch!

Fr. Stern. Und der gute junge Weſt —

Luiſe. Ja wohl! Man muß ein Herz haben, wie — eine Katze.

Weſt (bey Seite.) Allerliebſter Zorn!

Fr. Stern. Wir hätten ſo gern die Aehnlichkeit zwiſchen Ihnen Beyden näher unterſucht —

Luiſe. Aehnlichkeit? — Ich wüßte gar nicht, worinn ſie einander ähnlich wären. Man darf ſie ja nur einen Augenblick ſehen, um den großen Unterſchied zu finden —

Weſt. Den großen Unterſchied? Ha, ha, ha!

Luiſe. Ja, mein Herr! lachen Sie, wie Sie wollen! Ich wenigſtens werde Sie beyde gewiß nie verwechſeln, das ſchwöre ich Ihnen.

Weſt. Dieſer Weſt ſcheint ja recht großen Eindruck auf Sie gemacht zu haben.

Luiſe. Auf uns alle, mein Herr, weil er gerade das Gegentheil von gewiſſen Leuten iſt.

Weſt. Schönes Kind! Sie glauben mich wohl recht ſehr zu ärgern?

Luiſe. Der junge Menſch iſt ſanft, höflich, gefühlvoll, und vor allen Dingen weiß er nichts von Groll und Rache.

Fr. Stern. Sie hat Recht, und ich hoffe, Herr Schlichtmann, jetzt, da Sie bey kälterm Blute ſind, werden Sie ſelbſt einſehen —

Weſt. Ich? Ich ſehe nichts ein. Es iſt möglich, daß ich Unrecht habe; aber kurz und gut, dieſer Weſt und ich, wir können nie zwey Perſonen in einem Zimmer ſeyn.

Luiſe. Welcher Haß!

Weſt. Und wenn er ſich unterſteht, vor mir zu erſcheinen, ſo werfe ich ihn zum Fenſter hinaus.

Luiſe. Oho, mein Herr! Sie haben gut reden, weil er nicht hier iſt; aber wahrhaftig, er fürchtet ſich nicht vor Ihnen.

Weſt. So? Meinen Sie?

Luiſe. Sie verlaſſen ſich darauf, daß er im Gefängniß ſitzt. Wenn er käme, Sie würden anders ſprechen.

Weſt. Wohl möglich; aber er wird nicht kommen.

Luiſe. Doch, doch, mein Herr! Er wird noch dieſen Abend mit uns ſpeiſen; denn er iſt frey.

Weſt. Was?

Luiſe. Ja, ja, ärgern Sie ſich nur! Er iſt frey, ſage ich Ihnen. So eben hat ſein Oheim die Verzeihung ſeines Vaters und die Ordre des Fürſten gebracht. (Weſt hüpft laut lachend im Zimmer herum.) Haha! Sie wollen Ihren Verdruß hinter ein erkünſteltes Lachen verſtecken; aber es gelingt Ihnen nicht. Ich ſehe es, Sie möchten vor Aerger berſten!

Weſt (wirft ſich plötzlich zu Luiſens Füßen.) Liebes, gutes, ſchönes Mädchen! Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand!

Luiſe. Was?

Fr. Stern. Herr Schlichtmann! ſind Sie toll geworden?

Weſt. Ich liebe, ich bethe Sie an; auch Sie ſind mir hold. Ihren Segen, Mutter!

Luiſe. Was ſoll das heißen?

Fr. Stern. Er iſt verrückt.

Ein und zwanzigſte Scene.

Vorige, Major und **Schlichtmann** (aus der Seitenthür.)

Major. Da ſind ſie ſchon alle beyſamen. Laſſen Sie ſich nicht ſtören, junger Herr!

Weſt (aufſpringend.) Oheim! beſter Oheim! (Fällt Schlichtmann um den Hals.)

Luiſe. Sein Oheim?

Major. Ich habe die Ehre, Ihnen hier den wahrhaftigen Herrn Schlichtmann vorzuſtellen.

Fr. Stern. Noch ein Herr Schlichtmann?

Schlichtm. Ja, Madame! Nehmen Sie mich gütig auf, und verzeihen Sie dieſem Wildfang. Die offene Tapetenthüre wird Ihnen den Zuſammenhang der Begebenheiten erklären.

Fr. Stern. Wie? ſie führt aus dem Thurme?

Weſt. Zu Luiſens Herzen.

Luiſe (verſchämt.) Betrüger!

Fr. Stern. Ich begreife nur halb —

Major. Bey Tiſche mehr davon! Geſchwind die Gläſer zur Hand! Ein Glas Wein und eine luſtige Geſchichte, das erwärmt den Magen und erfreut das Herz.

Der Vorhang fällt.

Der

hyperboreiſche Eſel,

oder

die heutige Bildung.

Ein
draſtiſches Drama und philoſophiſches Luſtſpiel für
Jünglinge, in einem Act.

Saltantes Satyros imitabitur
Virg. Ecl. 5. 73.

(Erſchien 1800.)

Perſonen:

Baron Kreutz.
Malchen, ſeine Tochter.
Frau von Berg, ſeine Schweſter, eine arme Witwe.
Carl.
Hans } ihre Söhne.
Der Fürſt von **

Die Scene iſt auf dem Landgute des Baron Kreutz.

Die Rolle des Carl iſt einzig und allein, und zwar wörtlich, aus den bekannten und berühmten Schriften der Herren Gebrüder Schlegel gezogen. Alle die goldenen Sprüchlein dieſer Weiſen ſind ſorgfältig unterſtrichen worden, theils, damit man nicht glauben möge, ich wolle mich mit fremden Federn ſchmücken, theils weil — wie gleichfalls Einer ihrer goldenen Sprüche behauptet — in der wahren Proſa Alles unterſtrichen ſeyn muß.

Siehe Fragmente p. 122.

Zueignungsſchrift

an

die Herren Verfaſſer und Herausgeber des Athenäum.

Ihnen, meine günſtigen Herren, widme ich dieſen Verſuch. Ihre Lehren auch in das große Publicum zu verbreiten, und ſie folglich gemeinnütziger zu machen. Die dramatiſche Form habe ich gewählt aus reiner Freude am ſprechen und ſprechen laſſen 1). Ich bilde mir ein, ein gutes Drama gemacht zu haben, denn es iſt draſtiſch, und Sie ſelbſt ſagen: Gute Dramen müſſen draſtiſch ſeyn 2).

Wie dieſer Gedanke, oder dieſes Profil von einem Gedanken 3) in mir entſtand, davon will ich kürzlich Rechenſchaft geben. Ich habe einen Freund, mit dem ich in einer parzialen Ehe 4) lebe, den ich aber bald werde portraitiren

---

1) Athenäum pag. 6.
2) ibid. pag. 13.
3) ibid. pag. 12.
4) ibid. pag. 106.

laſſen, weil ich mich ſchon ein wenig müde an ihm geſehen habe. Die Haupturſache dieſer Müdigkeit liegt wohl darinn, daß ich Sie beyde, meine günſtigen Herren, als die größten Genies betrachte, die auf dem Erdboden leben, Er hingegen mit ſeinem beſchränkten Sinn die hohe Verwirrung Ihrer hohen Geiſter nicht zu faſſen vermag. Neulich war er gar ſo verwegen, mir eine Stelle aus Duclos moeurs de ce siècle vorzuleſen, und ſie recht unverſchämt auf Sie zu appliciren. Sie lautet nähmlich folgendergeſtallt:

Qui sont ceux qui jouissent du droit de prononcer? — des gens, qui, à force de braver le mépris, viennent à bout de se faire respecter, et de donner le ton; qui n'ont que des opinions et jamais des sentimens; qui en changent, les quittent et les reprennent, sans le savoir ni s'en douter; ou qui sont opiniâtres sans être constans. Voilà cependant les juges des reputations; voilà ceux dont on méprise les sentimens et dont on recherche le suffrage; ceux qui procurent la Consideration, sans en avoir eux mêmes aucune. — Vous voyez des hommes dont on vante le mérite; si l'on veut examiner en quoi il consiste, on est étonné du vide; on trouve que tout se borne à un air, un ton d'importance et de suffisance; un peu d'impertinence n'y nuit pas; et quelques fois le maintien suffit.

Zu deutſch: »Wer ſind denn die Herren, die »das Recht zu entſcheiden ausüben? — Leute, die

»der Verachtung ſo lange trotzen, bis ſie es endlich »dahin bringen, ſich geltend zu machen, und den »Ton anzugeben; die nie Grundſätze, ſondern »nur Meinungen haben, die ſie wechſeln, wegwerfen, wieder aufnehmen, ohne es ſelbſt zu wiſſen, oder zu ahnen; die ſich beſtändig glauben, »weil ſie halsſtarrig ſind. Sehet da die Richter über Reputation; Menſchen, deren Geſinnungen man verachtet, und dennoch ihren Beyfall »ſucht; Menſchen, die Andern Anſehen verſchaffen, »ohne ſelbſt welches zu beſitzen. — Man rühmt ihre »Verdienſte, aber bey näherer Unterſuchung erſtaunt man über ihre Leerheit, und wird bald gewahr, daß ſich Alles nur auf ein gewiſſes Air einſchränkt, einen Ton der Wichtigkeit und Selbſtgenügſamkeit mit ein wenig Impertinenz gemiſcht, »der Menſche blendet.«

Da meinte nun der unverſchämte Menſch, Sie erfüllten gewiſſenhaft Duclos Vorſchriften, und der Erfolg habe Duclos Prophezeihungen entſprochen.

Um ihn zu widerlegen, führte ich ihn mit triumphirender Miene in mein Büchercabinet; ich zeigte auf Ihre Fragmente, Ihre Lucinde und ſ. w. Von der Lucinde meinte er, es hätten ſich von den Gergeſener Säuen, deren Sie pag. 84, der Fragmente als ſämmtlich erſäuft erwähnen, doch wohl einige gerettet, und zwar die feiſteſten, um da hinein zu fahren. Dabey ſey nichts kläglicher, als ſich dem Teufel umſonſt ergeben, nähmlich ſchlüpfrige Gedichte machen, die nicht einmahl vortrefflich ſind [1]).

Ich wurde zornig, aber er kehrte ſich nicht daran. Von der Lucinde kam er auf Ihre ſchöne poetiſche Wuth ſchlechte Sachen anzupreiſen, von welcher Sie zuweilen ergriffen würden, wenn nähmlich Ihre Gönner oder Freunde die Verfaſſer wären. Er meinte, viele Lobredner bewieſen die Größe ihres Abgottes antithetiſch durch die Darlegung ihrer eigenen Kleinheit [2]).

Ich wollte ihm das Läſtermaul ſtopfen; ich deutete auf Ihre Fragmente. Da ſagte er: die meiſten wären hoher Unſinn, den Niemand, auch Sie ſelbſt nicht einmahl verſtünden.

Länger konnte ich mich nicht halten, denn eben ergriff mich ein Gedanke — dieß Mahl war es aber kein Profil, ſondern eine Seele von einem Gedanken [3]) — und frohlockend rief ich aus, daß es dieſen herrlichen Fragmenten nur an einer faßlichen Form fehle, um verſtanden zu werden; daß ſie nur nicht eben Igel [4]) ſeyn müßten, und daß ich mich ſelbſt anheiſchig mache, ſie in dramatiſcher Form ſo darzuſtellen, daß Jedermann Luſt und Freude daran haben ſolle. Er faßte mich beym Wort und flugs ging ich an die Arbeit.

Nun muß ich zwar bekennen, daß es mir nicht möglich geweſen iſt, Ihren ganzen herrlichen fragmentariſchen Unterricht in die dramatiſche Form zu gießen, und ich habe theils Ihre ſchönen, volltönigen, in der neueſten philoſophiſchen Terminologie ausgedrückten Wundergedanken, theils Ihre herrlichen, kraftvollen Zoten weglaſſen müſſen; denn dasjenige Publicum, für welches ich ſchreibe —·(Sie wiſſen, ich ſchreibe nur für den großen Haufen) — würde die Erſtern doch nicht verſtanden, und für die Letztern zu zarte Ohren affectirt haben.

---

[1] Fragmente pag. 54.
[2] ibid. pag. 18.
[3] ibid. pag. 54.
[4] ibid. pag. 54.

Weh, ſehr weh hat es mir freylich gethan, die köſtlichſten Dinge in dieſer Art mit Stillſchweigen übergehen zu müſſen. Wie gern hätte ich zum Beyſpiel den Zuſchauern die intreſſante Situation aus den Myſterien der Venus Πάνδημος mitgetheilt, welche, wie Sie ſagen, eine Allegorie auf die Vollendung des männlichen und weiblichen Geſchlechts zur vollen ganzen Menſchheit iſt [1]), und welches die witzigſte und ſchönſte Situation in der ſchönſten Welt ſeyn ſoll [2]). Wie gern hätte ich meinem Carl in der Scene mit Malchen die Bitte in den Mund gelegt: ſich doch ein Mahl der Wuth ganz hinzugeben, und unerſättlich zu ſeyn [3]); wie ſchön würde in ſeinem Munde die Behauptung geklungen haben: daß zwar ein Libertin verſtehen möge, den Gürtel mit einer Art von Geſchmack zu löſen, aber daß nur die Liebe den höhern Kunſtſinn der Wolluſt lehre [4]); wie angenehm würden nicht die Zuſchauer durch die lehrreiche, höchſt ſittliche und in dramatiſche Handlung gebrachte Anecdote unterhalten worden ſeyn, wo die Thür zugeſchloſſen wird, und man damit anfängt ſich zu küſſen, daß es böſe Gedanken macht, wo man alsdann das elende dumme Halstuch als ein Vorurtheil wegſchiebt, und [1]) — doch halt! es wird zu viel. Ich ſchweige und bewundere nur den feſſelloſen Geiſt.

---

[1] Lucinde pag. 29.
[2] Ibid. pag. 28.
[3] ibid. pag. 9.
[4] ibid pag. 61.

Sehen Sie, meine günſtigen Herren, alle dieſe ſchönen Sächelchen habe ich weglaſſen müſſen, ob ich gleich wohl wußte, welchen ſtarken Effect ſie hervorgebracht haben würden. Aber die Alltags-Menſchen haben keinen Sinn für die Frechheit, der Sie ſo vortrefflich das Wort reden [2]), und ich mußte mich daher auf dasjenige einſchränken, was auf der Bühne ſagbar iſt. Dem Himmel und Ihnen ſey Dank! es blieb noch immer genug übrig, um meinen parzialen Ehekonſorten zu beſchämen, und den Samen Ihrer weiſen Lehren auch unter dem großen Haufen auszuſtreuen.

Freylich ſteht mein Carl allein da; die mit ihm Spielenden gehören eigentlich auch zum großen Haufen, haben auch keinen hinanreichenden Sinn; aber hier blieb ich nur der Natur getreu, denn wie wenige mögen ſich dieſes erhabenen Kunſt-Sinnes erfreuen.

Nach allem dieſem wage ich mir zu ſchmeicheln, daß ich, meine günſtigen Herren, ein Lächeln des Beyfalls von Ihnen wohl verdient habe, und daß, wenn es mir einmahl wiederfahren ſollte, einen ſchlechten Roman wie William Lovell zu ſchreiben, in welchem die Langeweile in Mittheilung übergeht [1]) oder einen ſolchen, in welchem, nach Ihrem eigenen Geſtändniß, die Geſetze einer kleinlichen unechten Wahrſcheinlichkeit verletzt [2]) und die gewöhnlichen Erwartungen von Einheit und Zuſammenhang getäuſcht werden [3]), Sie dennoch nicht ermangeln werden, Ihrem Publicum zu beweiſen, daß mein Buch tief und ausführlich, klar und transparent iſt, und daß den Leuten nur der echte ſyſtematiſche Inſtinct, der Sinn für das Univerſum fehlt [4]).

---

[1]) Lucinde pag. 94.
[2] Ibid. pag. 40.

So berge ich mich unter dem weißen Fittig Ihres Schwans, der Alles, was ſterblich an ihm iſt, in Geſänge aushaucht [5]), welches drum doch keine ſterblichen Geſänge ſind; und wenn ich vielleicht ſo glücklich ſeyn ſollte, daß Sie in dieſen Blättern ein wenig äſthetiſche Bosheit fänden, ſo würde ich mich unendlich freuen, dieſes, nach Ihrem Ausſpruch, weſentliche Stück der harmoniſchen Ausbildung [6]) mir zu eigen gemacht zu haben.

---

1) Fragmente pag. 128.
2) Ueber Göthes Meiſter, pag. 157.
3) ibid. pag. 159.
4) ibid. pag. 159.
5) Vorrede zur Lucinde.
6) Lucinde pag 90.

Uebrigens iſt der reichhaltige, Stoff noch lange nicht erſchöpft, und ich werde mit Vergnügen, bey wiederholten Veranlaſſungen, meine Dankbarkeit auf eine ähnliche Art zu beweiſen ſuchen.

Geſchrieben zu Jena, mit einer Schwanenfeder aus Ihrem weißen Fittig. Im September 1799.

Der Verfaſſer.

(Ein Zimmer. Im Hintergrunde eine Glasthür, die in den Garten führt. Rechts und links Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Fr. v. Berg und **Malchen** (mit weiblicher Arbeit beſchäftigt.) **Baron Kreutz** (tritt herein.)

Baron.

Freut euch, Kinder! heute kommt er.

Fr. v. Berg. Wer? mein Carl?

Malchen (blutroth.) Der Vetter?

Baron (ihr nachſpottend.) Ja ja, der Vetter. Werde du nur roth bis über beyde Ohren.

Fr. v. Berg. Woher weißt du, Bruder — ?

Baron. Je nun, er iſt geſtern Mittag ſchon in der Stadt geweſen.

Fr. v. Berg. Nur eine Stunde von hier? und noch nicht ſelbſt hier.

Baron. Seinen Franz hat er vorausgeſchickt. Es ſoll da in der Stadt ein tiefgelehrter Mann wohnen, den hat er nur noch beſuchen wollen.

Fr. v. Berg. Wie? drey Jahre war er abweſend von Mutter und Braut? Kaum noch ein Spaziergang trennt ihn von beyden? und er findet noch Muße Gelehrte zu beſuchen?

Baron. Nun, nun, Schweſter, er muß doch das Handwerk grüßen.

Fr. v. Berg. Ey, ey, das gefällt mir nicht.

Malchen. Mir auch nicht.

Baron Was haſt du darein zu reden? Eitelkeit, nichts weiter. Ein Burſche wie Carl, der alle vier Facultäten im Kopfe hat —

Fr. v. Berg. Soll drum doch die Mutter im Herzen behalten.

Baron. Das wird er auch. Die Wiſſenſchaften veredeln den Menſchen, machen ihn — wie nennen ſie es doch gleich? — human. Das iſt ein neues Modewort.

Malchen. Wenn wir nur über den neuen Worten nicht die alten Gefühle verlieren.

Baron. Naſeweiß! Du meinſt wohl, Carl ſollte noch immer den Schäfer aus Geßners Idyllen ſpielen? — Der tändelt nicht mehr, der iſt jetzt tranſcendental!

Malchen. Was heißt denn das?

Baron. Das weiß ich ſelbſt nicht. Aber es iſt was Großes, was Schönes.

Fr. v. Berg Ich zittre ihn wieder zu ſehn!

Baron. Ich auch, aber vor Freuden.

Fr. v. Berg. Mein letztes Vermögen hab' ich an ihn gewandt, um ſeinen viel verſprechenden Geiſt zu bilden —

Baron. Das war brav von dir.

Fr. v. Berg. Eine Stütze im Alter hofft' ich mir an ihm zu ziehen —

Baron. Das ſoll er auch werden. Mein Schwiegerſohn und Erbe oben drein.

Fr. v. Berg. Wenn wir ihn nicht ſo fänden, wie unſere hoffende Liebe ihn mahlt —

Baron. Poſſen.

Fr. v. Berg Seine Briefe, Bruder — geſteh es mir ſie ſind hochtönend, aber kalt.

Baron. Das kommt dir nur ſo vor, weil wir die neue Sprache nicht verſtehn.

Fr. v. Berg. Mit mir ſollte er, wie vormahls, vom Herzen zum Herzen reden.

Malchen Mit mir auch.

Baron. Kinder, andere Zeiten, andere Sitten. Jetzt herrſcht die Vernunft! die kritiſche Vernunft!

Malchen. Allen Reſpect vor der Vernunft; aber wenn ſie ſich nicht mit dem Herzen vermählt, ſo kommt ſie mir vor, wie unſer langer dürrer Nachbar, der Hageſtolz.

Baron. Schweig, und ſtöre mir meine Freude nicht. O ich habe Euch noch mehr zu ſagen. Es iſt heute ein wichtiger Tag für Karln, und für uns Alle. Der Fürſt jagt in meinem Forſte.

Malchen. Das find ich nur wichtig für Ihre Haſen.

Baron. Er wird aber ein Frühſtück bey uns einnehmen. Wenn nur Carl bald käme, daß ich ihn dem Fürſten ſogleich vorſtellen könnte. Was gilt's, der macht ihn aufs wenigſte zum Geheimde-Cabinetsrath.

Fr. v. Berg (lächelnd.) Du bau'ſt ſchöne Luftſchlöſſer.

Baron. Was Luftſchlöſſer! Carl hat bey Fichte die Wiſſenſchaftslehre, bey Schlegel die Aeſthetik, bey Schiller die Hiſtorie gehört; Sapperment Kinder! er muß ein ganzer Kerl ſeyn.

Fr. v. Berg. Wenn er nur auch ſeine ganze Unverdorbenheit wieder mit zurück bringt.

Baron Hör' einmahl auf, Schweſter, mit deinem ewigen, wenn nur und wenn nur.

Fr. v. Berg. Ach Bruder, du haſt keine Söhne; du weißt nicht, wie einer Mutter zu Muthe iſt, die ihren Liebling hinaus in die weite Welt ſchickt, ohne mit ſorglicher Mutterliebe in der Ferne über ſeine Schritte wachen zu dürfen; die ein geſundes, herziges Naturkind aus ihren Armen ließ, und vielleicht einen phyſiſch und moraliſch verbildeten Krüppel zurück erhält.

Baron. Aber ein ſolches vielleicht iſt hier gar nicht anwendbar.

Fr. v Berg. Das bitt' ich Euch, wenn er kommt, laßt mich nur gleich mit ihm allein, daß ich nur erſt ſein Herz erforſche, mit ſeinem Wiſſen mag es dann beſtellt ſeyn wie es wolle.

Baron. Schon gut, Schweſter. Komm, wir wollen die Buchen-Allee hinab ihm entgegen wandeln; er kann nicht lange mehr bleiben.

Fr. v. Berg. Gern, Bruder. Ich hoffe, die alte Mutter werde nicht vergebens gehn, weil er etwa mit den Gelehrten noch zu ſprechen hat.

Baron. Du, Malchen, ſorge indeſſen, für das Frühſtück. (Beyde ab durch eine Seitenthür.)

Zweyte Scene.

Malchen allein.

Ich freue mich — und doch iſt mir ſo bänglich zu Muthe — wenn er auch hinan reicht an das mütterliche Ideal, wird er drum mir noch ſeyn, was er vor drey Jahren war? — wird meine Natürlichkeit ſich mit ſeiner hohen Weisheit vertragen?

Dritte Scene.

Hans aus der andern Seitenthür. Malchen.

Hans (im Jagdkleid mit der Flinte.) Guten Morgen, liebe Couſine.

Malchen. Guten Morgen, Vetter. Wiſſen Sie ſchon, daß Ihr Bruder gleich hier ſeyn wird?

Hans. Mein Bruder? wirklich? o das iſt ſchön.

Malchen Unſere Aeltern ſind ſchon hinunter ihm entgegen.

Hans. Wie wird die gute Mutter ſich freuen! O, das iſt recht ſchön! Nun darf ſie nicht mehr klagen, daß ſie keine Stütze hat, weil ich ſo dumm bin, und nichts lernen kann.

Malchen. Ey Vetter, das hat ſie nie geſagt.

Hans. Geſagt wohl nicht, aber es iſt doch wahr. O, ich fühle es recht gut, daß ich nur ein ſimpler Menſch bin. Ich meine es wohl gut, aber ich kann es nicht ſo von mir geben. Wenn zuweilen ein Brief von meinem Bruder vorgeleſen wird, und ich verſtehe kein Wort davon, da muß ich manchmahl fortgehen und mich ſchämen.

Malchen. Sie ſind ein braver Menſch, Vetter, Sie brauchen ſich nicht zu ſchämen.

Hans. Ach liebe Couſine! ich kann ja ſo gar nichts für meine alte Mutter thun! Die Jägerey hab' ich freylich gelernt, aber was hilft das? Alle Dienſte ſind beſetzt: ich verſtehe mich auch nicht zu präſentiren; ſchwatzen kann ich vollends gar nicht, und ſo bleib' ich ſitzen. Ach! Sie glauben nicht, wie mich das ſchmerzt, daß ich meiner Mutter und dem Oheim ſo auf dem Halſe liege. Nun Gottlob! der Bruder iſt wieder da! der wird Geheimde-Rath werden, oder ſo etwas; der wird der Mutter ein ſorgenfreyes Alter verſchaffen; und da werde ich ihn recht lieb haben. Alle werden ihn lieb haben, weit mehr als mich, aber ich will ihn nicht beneiden, er iſt ja mein guter Bruder, und nun werden Sie ihn heirathen, nicht wahr?

Malchen. Vermuthlich.

Hans. Sehen Sie, das iſt ein großes Glück, denn Sie ſind gar ein wackeres Mädchen. Was man doch glücklich iſt, wenn man Verſtand hat!

Malchen. Nicht immer.

Hans Ja, wenn ich auch ſo ein geſcheiter Kerl geworden wäre, wahrlich, liebe Couſine, Sie hätte ich mir nicht nehmen laſſen.

Malchen Mich?

Hans. Werden Sie nur nicht böſe, daß ich es ſo gerade heraus ſage; ich habe Sie ſehr lieb! ſehr lieb

Malchen. Ich Sie auch.

Hans. Ja, Sie ſind mir wohl gut, Sie haben Mitleid mit mir; aber ich — mein Leben könnt' ich für Sie laſſen.

Malchen. Guter Vetter.

Hans. Nun, es iſt nun einmahl ſo. Wir können ja nicht alle klug ſeyn, und der Klügſte muß die Beſte haben, von Rechts wegen. In Zukunft werde ich Sie Schweſter nennen, nicht wahr?

Malchen. Lieber Bruder!

Hans. Und Sie und Carl werden mich noch ein wenig zuſtutzen, was ſich ſo eben hinein bringen läßt; viel wird es nicht ſeyn, aber freuen werde ich mich über Ihr Glück, das brauchen Sie nicht erſt hinein zu bringen, das iſt ſchon hier in meinem Herzen.

Malchen. Sie müſſen dann auch ein gutes Mädchen heirathen.

Hans. Beyleibe nicht! wenn ich nur immer mit Ihnen ſeyn kann, bey Ihnen bin ich am liebſten. Jetzt muß ich gehn. Der Fürſt jagt in unſerm Forſte. Es thut mir leid, daß ich meinen Bruder nicht empfangen kann. Sagen Sie ihm das. Es thut mir recht leid. Er ſoll drum nicht denken, daß ich ihn weniger liebe, oder daß ich etwa gar — neidiſch auf ihn wäre. Nein, der Oheim hats befohlen. Ich muß in den Wald. Adjeu, liebe Couſine! — (Bewegt.) Adjeu, liebe Schweſter! (Ab durch den Garten.)

Malchen (allein — ihm nachſehend.) Guter Menſch! wer weiß, ob Carl mich liebt, wie du. (Ab durch die Seitenthür, aus welcher Hans kam.)

Vierte Scene.

Fr. v. Berg und **Carl** 1) (von der andern Seite.)

Fr. v. Berg. Noch ein Mahl drücke ich dich an mein mütterliches Herz! (Sie umarmt ihn.) Gott ſey Dank, daß ich dich wieder habe! Dich, meine Hoffnung, meinen Stolz, mein alles! — Biſt du noch, der du warſt? der gute, fromme, herzliche Menſch? — O ja, du wirſt es ſeyn! Magſt du doch viel oder wenig gelernt haben; die bekümmerte Mutter möchte dich lieber fromm als gelehrt wieder ſehen. Tugendhaft gingſt du von mir, tugendhaft kehrſt du in meine Arme zurück, nicht wahr?

Carl. Liebe Mutter, es gibt keine andere Tugend als Konſequenz. 2)

Mutter. Wie? ſo könnte ja auch der ärgſte Böſewicht tugendhaft ſeyn?

Carl. Wenn er konſequent handelt —

---

1) Carl trägt rund geſchnittenes Haar, und ſeine Kleidung iſt ſehr nachläſſig.

2) Lucinde pag. 182.

Mutter. O weh! was iſt das! Carl, du haſt doch noch Religion?

Carl. Die Religion iſt meiſtens nur ein Supplement oder gar ein Surrogat der Bildung ¹) —

Mutter. Nichts weiter?

Carl. Nichts iſt religiös im ſtrengen Sinne, was nicht ein Product der Freyheit iſt. ²)

Mutter. Ich kann darüber mit dir nicht ſtreiten, auch begehre ich nur Beruhigung. Man hat mir ſo manches von den jetzigen Modeſyſtemen erzählt. (Sie legt ihre Hand auf ſeine Schulter und ſpricht ängſtlich.) Carl! du glaubſt doch an Gott?

Carl. Ich ſelbſt bin Gott.

Mutter. Weh mir! er iſt geworden wie der arme Wezel in Sondershauſen!

Carl. Jeder gute Menſch wird immer mehr und mehr Gott. Gott werden, Menſch ſeyn, ſich bilden, ſind Ausdrücke, die Einerley bedeuten. ³)

Mutter. Was iſt das! Ich fürchte, er möchte gar keinen Gott glauben, und er glaubt deren Millionen!

Carl. Wenn jedes unendliche Individuum Gott iſt, ſo gibts ſo viele Götter, als Ideale. ⁴)

Mutter. Hin iſt ſein Chriſtenthum!

Carl. Das wiſſenſchaftliche Ideal des Chriſtianismus iſt eine Charakteriſtik der Gottheit mit unendlich vielen Variationen. ⁵)

Mutter. Sprichſt du von einem Rondo?

Carl. Gott iſt nicht bloß ein Gedanke, ſondern zugleich auch eine Sache, wie alle

---

1) Fragmente pag. 68.
2) ibid. pag. 65.
3) ibid. pag. 75.
4) ibid. pag. 125.
5) ibid. pag. 126.

Gedanken, die nicht bloße Einbildungen ſind.[1]

Mutter. Sprich, welche Religion haſt du denn eigentlich?

Carl. Es iſt ein ſehr natürlicher, ja faſt unvermeidlicher Wunſch, alle Gattungen der Religion in ſich vereinigen zu wollen.[2]

Mutter. Alle? —

Carl. Alle.

Mutter. Ach! ich kann dir nicht antworten. Aber ich bitte dich, rede mit unſerm Pfarrer, er iſt ein wackerer, vernünftiger Mann —

Carl. Ich mag nicht. Die Religion iſt ſchlechthin groß wie die Natur. Der vortrefflichſte Prieſter hat doch nur ein Stück davon.[3]

Mutter. Ich verſichere dich, er hat ſie ganz.

Carl. Ueberdieß bin ich ſelbſt Prieſter.

Mutter (erſtaunt.) Zugleich Gott und Prieſter?

Carl. Das Verhältniß des wahren Künſtlers und des wahren Menſchen zu ſeinen Idealen iſt durchaus Religion. Wem dieſer innere Gottesdienſt Ziel und Geſchäft des ganzen Lebens iſt, der iſt Prieſter, und folglich bin ich auch Prieſter.[4]

Mutter. Sohn! Sohn! was ſoll aus dir werden in dieſer und jener Welt!

Carl. Bey den Neuern redet man immer von dieſer und jener Welt, als ob es mehr als eine Welt gäbe.[5]

Mutter. Weh dir! du biſt in den Stricken des Satans!

Carl. Der Satan iſt eine deutſche Erfindung, denn der deutſche Satan iſt ſataniſcher als der italieniſche und engliſche. Er iſt ein Favorit deutſcher Dichter und Philoſophen, er muß alſo auch wohl ſein Gutes haben.

---

[1] Fragmente pag. 65.
[2] ibid. pag. 92.
[3] ibid. pag. 92.
[4] ibid. pag. 125.
[5] ibid. pag. 15.

Mutter. Der Satan ſein Gutes?!

Carl. Das gefällt mir nicht in der chriſtlichen Mythologie, daß die Satanisken fehlen.

Mutter. Ach mein Gott! haben wir denn an Einem Satan noch nicht genug? —

Carl. Mutter, ich bitte Sie, nicht dieſe Elegieen von der heroiſch kläglichen Art; es ſind die Empfindungen der Jämmerlichkeit bey dem Gedanken der Albernheit von den Verhältniſſen der Plattheit zur Tollheit [1]

Mutter. Wohl mir, daß ich deine Schmähungen nicht verſtehe.

Carl. Sie wollen mich in meiner Bahn aufhalten? Dieß iſt umſonſt. Wer Ein Mahl thöricht oder edel ſich beſtrebt hat, in den Gang des menſchlichen Geiſtes mit einzugreifen — [2]

Mutter. Eingreifen? in einen Gang? was heißt das?

Carl. — Der muß mit fort, oder er iſt nicht beſſer daran als ein Hund im Bratenwender, der die Pfoten nicht vorwärts ſetzen will.

Mutter. Ach! ich bitte dich, ſetze die Pfoten rückwärts! Deine hohe Geiſtesverwirrung kann dich einſt zu Verzweiflung und Selbſtmord führen!

Carl. Der Selbſtmord iſt nur eine Begebenheit, ſelten eine Handlung. [3]

Mutter. O! es wäre für mich eine ſchreckliche Begebenheit!

---

[1] Fragmente pag. 105.
[2] ibid. pag. 7.
[3] ibid. pag. 5. seq.

Carl. Iſt es eine Handlung, ſo kann vom Recht gar nicht die Rede ſeyn, ſondern nur von der Schicklichkeit.

Mutter. Es iſt weder Recht noch ſchicklich.

Carl. Sie irren. Es iſt nie Unrecht, freywillig zu ſterben, aber oft unanſtändig länger zu leben.

Mutter. Was muß ich hören! weh mir! wie bitter hat meine Hoffnung mich getäuſcht!

Carl. Getroſt, Mutter, Sie werden bald ſelbſt denken wie ich.

Mutter (mit Abſcheu.) Nimmermehr!

Carl. Sie meinen vielleicht wie Rouſſeau: daß irgend eine gute und ſchöne *) Freygeiſterey den Frauen weniger zieme als den Männern?

Mutter. Weder Euch noch uns.

Carl. Aber das iſt nur Eine von Rouſſeau's unendlich vielen allgemein geltenden Plattheiten [1].

Mutter. Alberner Menſch! es iſt unverſchämt ſo von Rouſſeau zu ſprechen. Aber großer Gott! möchteſt du doch bloß unverſchämmt ſeyn! — Ich verlaſſe dich tief gebeugt. Ich bin nur ein Weib, und kann dir nichts entgegen ſetzen, als mein Gefühl. Dein Oheim iſt ein Mann, er mag männlich mit dir ſprechen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Carl allein.

Der platte Menſch beurtheilt alle andere Menſchen wie Menſchen, behandelt ſie aber wie Sachen, und begreift es durchaus nicht, daß ſie andere Menſchen ſind als er [2].

---

*) Belle et bonne, man kennt den franzöſiſchen Ausdruck, ſo viel wie derb.

[1] Fragm. pag. 180.

[2] ibid. pag. 119.

Sechste Scene.

Der Baron und Carl.

Baron. Nun Vetter? Deine Mutter ſcheint nicht recht mit dir zufrieden.

Carl. Sie hat ihre Begriffe noch aus der *Alterthümlichkeit*[1]

Baron. Das ſind nicht immer die ſchlechteſten. Aber freylich, du biſt ein Genie.

Carl. *Was man gewöhnlich Genie nennt, iſt Genie des Genies*[2].

Baron. So? Das iſt verzweifelt ſcharfſinnig.

Carl. *Genialiſcher Scharfſinn iſt ſcharfſinniger Gebrauch des Scharfſinnes*[3].

Baron. Was man doch nicht alles erfährt! Aber ſieh nur Vetter, du mußt dich ein wenig in deine Mutter fügen, wieder herzlich werden wie vormahls. Du biſt ſo kalt, ſo ernſthaft.

Carl. *Der Menſch iſt eine ernſthafte Beſtie*[4].

Baron. Eine Beſtie? Schäme dich. Ich merke ſchon, du haſt zu viel ſtudiert, biſt zu einſam geweſen. Ich werde dich in gute Geſellſchaften führen.

Carl. *Die Geſellſchaften der Deutſchen ſind ernſthaft, ihre Comödien und Satyren ſind ernſthaft, ihre Kritik iſt ernſthaft, ihre ganze ſchöne Literatur iſt ernſthaft*[5].

Baron O es gibt auch Narren genug unter den Deutſchen

Carl. *Narrheit iſt abſolute Verkehrheit der Tendenz, gänzlicher Mangel an hiſtoriſchem Geiſt*[6].

---

1) Fragm. pag. 30.
2) ibid. pag. 78.
3) ibid. pag. 79.
4) Lucinde. pag. 115.
5) ibid. pag. 71.
6). ibid. pag. 76.

Baron. Hör' einmahl, Vetter, bleib mir mit dem Reimskrams vom Halſe, und laß uns vernünftig reden. Ich habe ein Project für dich.

Carl. Ein Project iſt der ſubjective Keim eines werdenden Objects [1].

Baron. Gleichviel. Du mußt eine Exiſtenz haben.

Carl. Es kann nichts anmaßender ſeyn, als überhaupt zu exiſtiren, oder gar auf eine beſtimmte ſelbſtſtändige Art zu exiſtiren [2].

Baron. Nun zum Teufel! wie exiſtire ich denn?

Carl. Sie? Sie exiſtiren gar nicht.

Baron (prallt zurück.) Gar nicht?

Carl. Die meiſten Menſchen ſind nur gleich berechtigte Prätendenten der Exiſtenz; es gibt wenig Exiſtenten. [3]

Baron. Menſch! du biſt entweder närriſch oder toll.

Carl. Die Narrheit iſt bloß dadurch von der Tollheit verſchieden, daß ſie willkührlich iſt wie die Dummheit [4].

Baron. Alſo iſt deine Narrheit willkührlich? Gut, ſo laſſe ich dich einſperren. — O Carl! Carl! nicht wahr, du verſtellſt dich nur, du biſt nicht ſo ein Erz-Genie? — rede, was haſt du denn eigentlich ſtudiert?

Carl. Göthes rein poetiſche Poeſie, denn ſie iſt die vollſtändigſte Poeſie der Poeſie [5])

Baron. Gott helfe mir! du biſt der vollſtändigſte Narr aller Narren! Höre Vetter! noch will ich mich moderiren —

Carl. Moderantismus iſt Geiſt der kaſtrirten Illiberalität [6].

Baron. [7] Solche überſchwengliche Dummheiten ſollten in den Jahrbüchern des menſchlichen Geiſtes aufbewahrt werden, man kann ſie mit allem Verſtande nicht ſo erfinden. Haſt du weiter nichts gelernt, ſo iſt es ewig Schade um das ſchöne Geld und die koſtbare Zeit. — Was ſoll nun aus dir werden?

---

[1] Lucinde pag. 8.
[2] ibid. pag. 9.
[3] ibid. pag. 10.
[4] ibid. pag. 20.
[5] ibid. pag. 98.
[6] ibid. pag. 17.
[7] ibid. pag. 44.

Carl. Um zu ſagen, was der Menſch ſoll, muß man Einer ſeyn, und es nebenbey auch wiſſen [1].

Baron. Ich habe immer gedacht, das wäre mein Fall. — Rede, kannſt du dich in der Welt benehmen? verſtehſt du, mit aller deiner kritiſchen Weisheit dir in ſchwürigen Fällen zu helfen?

Carl. O das Talent aus einer Muſterkarte von Mitteln die zweckmäßigſten auszuwählen, iſt ſo geringfügig, daß auch der gemeinſte Verſtand dazu hinreicht [2].

Baron. Wollte Gott, du hätteſt dieſen gemeinſten Verſtand! — Da ſteht er nun, der Jammer-Menſch mit der hohen Anmaßung! Was iſt aus ihm geworden!

Carl. Ich iſt äqual ich [3].

Baron. Dein Ich iſt äqual einem Narren. Ich meinte es ſo gut mit dir; ich hatte dir meine Tochter beſtimmt, das liebe naive Mädchen. —

Carl. Naiv iſt, was bis zur Ironie oder bis zum ſteten Wechſel von Selbſtſchöpfung und Selbſtvernichtung natürlich, individuell oder klaſſiſch iſt oder ſcheint [4].

Baron. Potz Unſinn und kein Ende! Vetter, ich rathe dir Gutes. Lenke wieder ein, oder du wirſt nimmer mein Schwiegerſohn.

Carl. So bleib' ich mir ſelbſt genug. Es iſt ſchön, wenn ein ſchöner Geiſt ſich ſelbſt anlächelt [5].

Baron. Ey lächle du dich an ſo viel du willſt. Ich ziehe meine Hand von dir ab. — Es bleibt mir nur noch

---

1) Lucinde pag. 105.
2) ibid. pag. 107.
3) ibid. pag. 60.
4) ibid. pag. 14.
5) ibid. pag. 101.

[illegible] befragen [illegible] will ihr das Mädchen berichten. Wenn es der Liebe nicht gelingt, dieſen verrückten Kopf wieder an Ort und Stelle zu rücken, ſo iſt alles verloren! (ab.)

Siebente Scene.

Carl allein.

(Er lächelt.) Es gibt rechtliche und angenehme Leute, die den Menſchen und das Leben ſo betrachten, als ob von der beſten Schafzucht die Rede wäre. Es ſind die Oekonomen der Moral. 1)

Achte Scene.

Malchen. Carl.

Carl (eilt ihr entgegen, und reißt ſie wüthend an ſeine Bruſt.) Ha! meine Amalie!

Malchen. Gemach! Gemach, lieber Vetter! Sie erdrücken mich.

Carl. Es liegt in der Natur des Mannes ein gewiſſer töpelhafter Enthuſiasmus, der leicht bis zur Grobheit göttlich iſt. 2) (Er will ſie abermahls umarmen.)

Malchen (verſchämt und ſich ſträubend.) Nicht ſo ungeſtüm, lieber Carl.

Carl (betrachtet ſie lächelnd.) Es iſt doch wirklich eine komiſche Situation, ein unſchuldiges Mädchen zu ſeyn. 3)

Malchen (erſtaunt.) Wie? eine komiſche Situation?

Carl. Allerdings, aber die Frauen müſſen wohl prude bleiben, ſo lange die Männer ſenti-

---

1) Lucinde pag. 120.
2) ibid. pag. 30.
3) ibid. pag. 118.

me[illegible] [illegible] ewige Unſchuld und Mangel an Bildung von ihnen zu fordern[1].

Malchen. Sie fordern alſo keine Unſchuld von mir?

Carl. Sie ſind ein bluhendes Mädchen, und folglich das reitzendſte Symbol vom reinen guten Willen[2].

Malchen. Ein ſonderbares Compliment!

Carl. Wir werden uns heirathen.

Malchen. Vielleicht.

Carl. Zwar fehlt es den Frauen an Sinn für die Kunſt, an Anlage zur Wiſſenſchaft und an Abſtraction[3], zwar iſt muthwillige Bosheit mit naiver Kälte und lachender Gefühlloſigkeit eine angeborne Kunſt Ihres Geſchlechts —[4].

Malchen. Eine ſchmeichelhafte Schilderung!

Carl. Dennoch bin ich entſchloſſen den Verſuch zu wagen.

Malchen. Einen Verſuch? Allerliebſt.

Carl. Faſt alle Ehen ſind nur Konkubinate, proviſoriſche Verſuche zu einer wirklichen Ehe[5].

Malchen. Herr Vetter, ich hoffe, daß ich Sie nicht verſtehe.

Carl. Wir könnten auch allenfalls den Wunſch ins Große treiben. Zum Exempel eine Ehe à quatre.

Malchen (faſt ſtumm vor Erſtaunen.) Wie?

Carl. Ja, es läßt ſich nicht abſehn, was man gegen eine Ehe à quatre gründliches einwenden könnte[6].

Malchen. Sie wären wirklich im Stande Ihre Geliebte zu theilen?

---

1) Fragm. p. 10.
2) ibid. p. 10.
3) ibid. pag. 25.
4) Lucinde pag. 142.
5) Fragm. p. 11.
6) ibid. p. 11.

Carl. Ich werde mich bemühen Sie ſo zu beſitzen, als ob ich Sie nicht beſäße.

Malchen. Eine angenehme Ausſicht!

Carl. Das iſt die Pflicht des wahren Cynikers[1].

Malchen (mit ausbrechender Ungeduld.) Herr Vetter, Sie werden mich wahrſcheinlich gar nicht beſitzen.

Carl. Wie, Amalie? Haben Sie die ſchönen Zeiten ſchon vergeſſen, wo ein Chaos von Harmonieen in uns war?[2]

Malchen. Jetzt ſcheint ein Chaos von Diſſonanzen daraus geworden zu ſeyn.

Carl. Was mißfällt Ihnen an mir?

Malchen. Ihr gänzlicher Mangel an Delicateſſe —

Carl. Niedliche Gemeinheit und gebildete Unart heißt in der Sprache des feinen Umgangs Delicateſſe[3].

Malchen. Ihre Immoralität —

Carl. Warum ſollt es auch nicht unmoraliſche Menſchen geben dürfen, ſo gut wie unphiloſophiſche und unpoetiſche[4].

Malchen Sie proponiren mir eine Ehe à quatre wie eine Parthie whist.

Carl. Nun ja

Malchen. Fühlen Sie denn nicht einmahl was die Welt dazu ſagen würde?

Carl. Die Menge nicht zu achten, iſt ſittlich[5].

Malchen. Eine ſchöne Sittlichkeit.

Carl. Die öffentliche Meinung iſt ein Unthier, das man muthig auf den Rücken werfen muß, und dann iſt es nur ein gemeiner Froſch[6].

---

[1] Fragmente pag. 11.
[2] Lucinde pag. 14.
[3] Fragmente pag. 120.
[4] ibid. pag. 74.
[5] ibid. pag. 55.
[6] Lucinde pag. 40.

Malchen. Ich fürchte mich auch vor Fröſchen; und kurz, Herr Vetter, wir paſſen nicht mehr für einander.

Carl. Was ſagen Sie? Wir, die wir uns einſt umarmten mit eben ſo viel Ausgelaſſenheit als Religion?[1]

Malchen. Wahrlich, Ihre Sprache iſt faſt noch ſonderbarer als Ihre Meinungen.

Carl. Die Sprache der Liebe ſey frey und kühn nach alter klaſſiſcher Sitte[2].

Malchen. Aber nicht leichtfertig.

Carl. Warum nicht? Leichtfertige Geſpräche müſſen ruchlos genug ſeyn, ſie ſind das Salz an die Speiſen. Es frägt ſich gar nicht, warum man ſie ſagen ſoll, ſondern nur wie man ſie ſagen ſoll, denn laſſen kann und darf man es doch nicht[3].

Malchen. Wahrlich, es wäre beſſer, man ließe es.

Carl. Aber, es wäre ja grob, mit einem reitzenden Mädchen ſo zu reden, als ob ſie ein geſchlechtsloſes Amphibion wäre[4].

Malchen. Erſparen Sie ſich dieſe Gattung von Höflichkeit.

Carl. Es iſt Pflicht und Schuldigkeit immer auf das anzuſpielen, was ſie iſt und ſeyn wird[5].

Malchen. Mein Gott, ich entlaſſe Sie der Pflicht wie der Schuldigkeit.

Carl. Geben Sie doch nur Acht auf die Kinder. Ein kleines Mädchen findet nicht ſelten ein unbeſchreibliches Vergnügen darinn, mit den Beinchen in die Höhe zu geſticuliren, unbekümmert um ihren Rock, und um das Urtheil der Welt. Wenn das ein kleines Mädchen thut, was darf ich nicht thun, da ich

---

[1] Lucinde pag. 9.
[2] ibid. pag. 77.
[3] ibid. pag. 116.
[4] ibid. pag. 116.
[5] ibid. pag. 116.

doch bey Gott ein Mann bin, und nicht zarter zu ſeyn brauche als das zarteſte weibliche Weſen[1]?

Malchen. Vortrefflich! Wenn es noch länger dauert, ſo fängt er an zu geſticuliren. Gehn Sie, mein Herr, Sie werden frech.

Carl. *Die Bildung der Frechheit iſt groß und edel*[2].

Malchen. Ich habe genug. Sind das die Wunderdinge, die wir erwarteten? — Welche Täuſchung! — Guter Hans! Wie liebenswürdig erſcheint gegen dieſe hohe kritiſch- Aufklärung dein ſimples ehrliches Gemüth!

Carl. *Gemuth iſt die Poeſie der erhabenen Vernunft*[3].

Malchen. Wieder eine hohe Albernheit. Ich werde dem Menſchen nicht mehr antworten.

Neunte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (eilig.) So eben reitet der Fürſt auf den Hof. Nun Malchen, wie iſt's?

Malchen. Ach!

Baron. Auch da nichts? Nun ſo hol dich der Teufel! — Denk nur, Malchen, was der Hans eben gemacht hat, der brave Junge.

Malchen. Nun?

Baron. Der Fürſt — du kennſt ihn — auf der Jagd iſt er ein Wagehals. Da hat er eine wilde Sau gereizt, die Beſtie ſtürzt wüthend auf ihn los, kein Jäger in der Nähe, retiriren kann er nicht mehr, bey meiner armen Seele! es war um ihn geſchehn. Flugs ſpringt unſer Hans vor, zuckt ſein Weidmeſſer, ſtellt ſich dem erboßten Thier entgegen, und läßt es anlaufen wie man eine Lerche ſpießt.

---

[1] Lucinde pag. 58.

[2] ibid. pag. 51.

[3] Fragmente pag. 100.

Malchen. Das war brav.

Baron Ein wackerer Junge. Der Fürſt ſoll ſehr gnädig gegen ihn geweſen ſeyn. Ich muß fort Se. Durchlaucht zu empfangen. — Nun Carl, noch iſt es Zeit, beſinne dich, ſey vernünftig. Ich werde dich dem Fürſten vorſtellen. Wenn du aber auch da dumme Streiche machſt, ſo ſind wir geſchiedene Leute. (Ab.)

Carl (kalt lächelnd.) Wenn Verſtand und Unverſtand ſich berühren, ſo gibt es einen electriſchen Schlag, das nennt man Polemik 1).

Malchen. Schön. Der Herr Vetter macht ſich noch luſtig über ſeinen alten biedern Oheim.

Zehnte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans (läuft auf Carl zu, und drückt ihn feurig an ſeine Bruſt.) Bruder! lieber Bruder! es iſt recht fatal, daß der Fürſt eben kommt, daß ich dir nicht ſagen kann, wie ſehr ich mich freue! wie lieb ich dich habe! Aber nun bleiben wir ja wieder beyſammen, und wenn ich gleich gegen dich nur ein einfältiger Menſch bin, ſo wirſt du doch mein Freund ſeyn, nicht wahr? Mein väterlicher Freund?

Carl (ſeine Liebkoſungen ſteif erwiedernd.) 2) Jeder ungebildete Menſch iſt die Karikatur von ſich ſelbſt. Dein Freund kann ich alſo nicht ſeyn. Denn die Freundſchaft iſt für dich wie für die Weiber, zu vielſeitig und zu einſeitig. Sie muß ganz geiſtig ſeyn, und durchaus beſtimmte Gränzen haben. 3)

Hans. Ach die meinige für dich, iſt gränzenlos!

Carl. Dieſe Abſonderung würde dein Weſen nur auf eine feinere Art eben ſo voll

---

1) Fragmente pag. 81.
2) ibid pag. 17.
3) Lucinde pag. 113.

kommen zerſtören, wie bloße Sinnlichkeit ohne Liebe [1]

Hans. Was iſt das, liebe Couſine? Ich verſtehe ihn nicht.

Malchen. Ich auch nicht.

Eilfte Scene.

Der Fürſt. Der Baron. Fr. von Berg. Die Vorigen.

Baron. Hier habe ich die Ehre, Ew. Durchlaucht meinen ältern Vetter vorzuſtellen, der ſo eben von der Univerſität zurückgekommen, wo er ſtudiert hat bis an den Hals.

Fürſt (lächelnd.) Ich will hoffen, auch noch ein wenig höher hinauf. (Zu Carl.) Herr von Berg, ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Ihre Familie hat meinem Hauſe jederzeit wichtige Dienſte geleiſtet. Ihr Vater war ein braver Mann.

Carl. Ich darf kühnlich antworten, wie Sthenelos dem Agamemnon: wir rühmen uns viel beſſer zu ſeyn als unſere Väter. [2]

Fürſt (lächelnd.) Das klingt faſt ein wenig arrogant.

Carl. Arrogant iſt, wer Sinn und Charakter zugleich hat, und ſich dann und wann merken läßt, daß dieſe Verbindung gut und nützlich ſey. [3]

Fürſt. Sie ſcheinen viel Vertrauen auf ſich zu haben; faſt ein wenig mehr als ſich mit der Beſcheidenheit verträgt.

Carl. Was darf ſich der nicht zutrauen, zu dem der Witz ſelbſt durch eine Stimme vom geöffneten Himmel ſprach: du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! 1)

---

[1] Lucinde pag. 113.

[2] Fragmente pag. 4.

[3] ibid. pag. 71.

Fürſt (bey Seite.) Das iſt zu arg.

Baron (der ſich nicht länger zu halten vermag.) Vetter, ich weiß nicht, ob der Witz Wohlgefallen an dir hat; aber das weiß ich, daß Se Durchlaucht, ich, deine Mutter und wir alle ein großes Mißfallen an dir haben.

Fürſt. Gelaſſen, lieber Baron. Dieſe Zuverſichtlichkeit gründet ſich vielleicht auf ein ſehr ausgezeichnetes Verdienſt, und dann iſt ſie ſchon verzeihlich. Laſſen Sie doch hören, junger Herr, worauf haben Sie ſich am meiſten applicirt?

Carl. Auf das Philoſophiren, das heißt, die Allwiſſenheit gemeinſchaftlich ſuchen. 2)

Fürſt. Die Allwiſſenheit? das iſt wieder ein wenig ſtark. Haben Sie die Rechte ſtudiert?

Carl. Nein.

Fürſt. Vielleicht waren ſie Ihnen zu trocken? Es gibt doch aber auch philoſophiſche Juriſten.

Carl. So nennen ſich ſolche, die neben ihren andern Rechten, die oft ſo unrechtlich ſind, auch ein Naturrecht haben, welches nicht ſelten noch unrechtlicher iſt. 3)

Fürſt. Hart abgeſprochen. Sind Sie mit der Geſchichte vertraut?

Carl. Der Hiſtoriker iſt ein rückwärts gekehrter Prophet. 4)

Fürſt. Ich liebe die Geſchichte.

Carl. Der hiſtoriſche Styl muß vornehm ſeyn durch nackte Gediegenheit, erhabene Eil und großartige Fröhlichkeit. 5)

Fürſt. Welch ein Bombaſt von Worten! Haben Sie ſich vielleicht der Staatsverwaltung gewidmet?

---

1) Lucinde pag. 71.
2) Fragmente pag. 101.
3) ibid. pag. 145.
4) ibid. pag. 20.
5) ibid. pag. 67.

Carl. Wenn nur nicht in den Handlungen der geſetzgebenden, ausübenden oder richterlichen Gewalt oft etwas willkührliches vorkäme, wozu ſie für ſich nicht berechtigt ſcheinen.[1]

Fürſt. Was wäre dabey zu thun?

Carl. Iſt die Befugniß dazu nicht etwa von der konſtitutiven Gewalt entlehnt?[2]

Fürſt. Kann ſeyn.

Carl Die daher nothwendig auch ein Veto haben müßte?[3]

Fürſt. Jetzt merke ich, wo Sie hinaus wollen, und rathe Ihnen wohlmeinend, ſich mit der Staatsverwaltung nicht zu befaſſen; wenigſtens nicht in meinem Lande, wo Ruhe und Sittlichkeit herrſchen.

Carl. Sittlichkeit? das glaube ich kaum. Denn die erſte Regung der Sittlichkeit iſt Oppoſition gegen die poſitive Geſetzlichkeit und konvenzionelle Rechtlichkeit.[4]

Fürſt. Das ſchmeckt ſehr nach den neuern alles zerſtörenden Grundſätzen.

Carl. Es iſt natürlich, daß die Franzoſen dominiren, denn ſie ſind eine chemiſche Nation; das Zeitalter iſt gleichfalls ein chemiſches Zeitalter.[5]

Fürſt. Immer beſſer.

Carl. Die Franzöſiſche Revolution, Fichte's Wiſſenſchaftslehre und Göthe's Meiſter ſind die größten Tendenzen des Zeitalters.

Fürſt. Nun habe ich genug. Aber noch immer weiß ich nicht, was Sie eigentlich gelernt haben?

---

[1] Fragmente pag. 118.
[2] ibid. pag. 118.
[3] ibid. pag. 118.
[4] ibid. pag. 134.
[5] ibid. pag. 134.

Carl. Ich verſtehe mich auf die Kunſt. Ich weiß, wie Diderot Gemählde muſicirt. [1])

Fürſt (lächelnd.) Weiter.

Carl. Ich trage einen Theorieneyerſtock im Gehirn, und lege täglich wie eine Henne meine Theorie. [2])

Fürſt (ein wenig ungeduldig.) Aber welches Amt wären Sie im Stande zu verwalten?

Carl. Ich wünſche bloß liberal zu ſeyn.

Fürſt. Liberal? ich kenne kein ſolches Amt.

Carl. Liberal iſt, wer von allen Seiten und nach allen Richtungen wie von ſelbſt frey iſt, und in ſeiner ganzen Menſchheit wirkt. [3])

Fürſt. Armer Schwärmer! das kann niemand, ſo lange er ein Mitglied der Geſellſchaft iſt, welche Fleiß und Nutzen von ihm fordert.

Carl. Fleiß und Nutzen ſind die Todesengel mit dem feurigen Schwerte, welche dem Menſchen die Rückkehr ins Paradies verwehren. [4])

Fürſt. Himmel, welche unge[illegible]ehauptung!

Carl. Kennen Sie, mein [illegible] die Gott ähnliche Faulheit? [5])

Fürſt. Dem Himmel ſey [illegible], nein!

Carl. O, Müſſiggang! Müſſiggang! du biſt die Lebensluft der Unſchuld und der Begeiſterung. [6])

Fürſt. Aber nicht die Lebensluft meiner Staaten.

Carl. Dich athmen die Seligen, und ſelig iſt, wer dich hat und hegt, du heiliges Kleinod!

---

1) Fragmente pag. 46.
2) ibid. pag. 74.
3) ibid. pag. 143.
4) Lucinde pag. 85.
5) ibid. pag. 77.
6) ibid. pag. 78.

Fürſt. Bey dieſem Kleinod würden meine Unterthanen verhungern.

Carl. Einziges Fragment von Gottähnlichkeit, das uns noch aus dem Paradieſe blieb.

Fürſt (ſich zu den übrigen wendend.) Sie ſehen, mit dieſem jungen Menſchen läßt ſich nichts anfangen.

Baron (mit Bitterkeit und verbiſſenem Grimm) Allenfalls könnten Ew. Durchlaucht einen Profeſſor der Aeſthetik aus ihm machen.

Fürſt. Ich hatte den beſten Willen ihm nützlich zu werden, aber er iſt der größte moraliſche Vagabund, der mir jemahls vorgekommen iſt. Er weiß nichts von Pflichten gegen Gott, den Staat und ſeine Mitbürger.

Carl. Aus dem Unterſchied, den man zwiſchen Pflichten macht, entſtehen die Fantome von Hingebung, Aufopferung, Großmuth, und was alles für moraliſches Unheil. 1)

Fürſt. Da hören Sie es. Aufopferung und Großmuth nennt er Fantome, moraliſches Unheil.

Carl. Ich gebe mich ſelbſt wie ein Kunſtwerk, welches, im Freyen ausgeſtellt, jedermann den Zutritt verſtattet, und doch nur von denen genoſſen und verſtanden wird, die Sinn und Studium mitbringen. 2)

Fürſt. Sehr wohl, junger Herr, dieſen Sinn und Studium habe ich freylich nicht, und alles, was mir zu Ihrer Entſchuldigung übrig bleibt, iſt der menſchenfreundliche Glaube, daß Sie verrückt ſind.

Carl. Es wird mir immer klarer und feſter, daß vollendete Narrheit und Dummheit im Großen, das eigentliche Vorrecht der Männer ſey 3).

Fürſt. Wirklich mißbrauchen Sie dieſes Vorrecht ein wenig.

Carl. Mein Fürſt, ſagen und glauben Sie was Sie wollen. Es gibt unvermeidliche Lagen und

---

1) Lucinde. p. 115.
2) ibid. pag. 96
3) ibid. pag. 96.

Verhältniſſe, die man nur dadurch liberal behandeln kann, das man ſie durch einen kühnen Act der Willkühr verwandelt, und durchaus als Poeſie betrachtet [1].

Fürſt. Junger Herr, ich ſchicke Sie einſtweilen ins Tollhaus, und bitte Sie, dieſes Tollhaus, Kraft Ihrer kühnen Willkühr, als Poeſie zu betrachten.

Carl (indem er ſtolz abgeht.) Das Leben des univerſellen Geiſtes iſt eine ununterbrochene Kette innerer Revolutionen, alle Individuen, die urſprünglichen ewigen nähmlich, leben in ihm. Er iſt echter Polytheiſt, und trägt den ganzen Olymp in ſich [2] (Ab.)

Letzte Scene.

Die Vorigen ohne Carl.

Fürſt. Das iſt alſo unſere heutige Bildung? Impertinente Anmaßung, hochtrabender Unſinn, und gänzliche Nutzloſigkeit.

Baron (bey Seite.) Ich möchte berſten!

Fürſt. Wenn dieſe Peſt um ſich greift, was ſoll aus der menſchlichen Geſellſchaft werden! — Weinen Sie nicht, Madam. Er verdient Ihr Mitleid, nicht Ihren Zorn. Ein Paar Jahre im Tollhauſe werden ihn ſchon zur Vernunft bringen. — (Zu Hans.) Nun, mein lieber junger Freund, Sie ſagen gar nichts zu dem Allen?

Hans. Ich, Ew. Durchlaucht? ich habe auch gar nichts davon verſtanden.

Fürſt. Deſto beſſer für Sie.

Hans. Ach nein, gnädigſter Herr. Wenn ich Alles verſtanden hätte, ſo würde ich vielleicht meinen Bruder zu vertheitigen wiſſen.

Fürſt. Schwerlich. Auch gehört das nicht in Ihr Departement, Herr Oberforſtmeiſter.

---

[1] Fragmente pag. 139.

[2] ibid. pag. 140.

Baron. Oberforſtmeiſter? Wie? (Alle ſtutzen.)

Fürſt. Sie ſtutzen? kann ich denn weniger für einen Mann thun, der mir dieſen Morgen vielleicht das Leben gerettet hat?

Hans (ganz verblüfft.) Ew. Durchlaucht —

Fr. v. Berg. Gnädigſter Fürſt —

Fürſt. Keinen Dank. Ich will das nicht. Es war längſt mein Vorſatz, in Einem Ihrer Söhne die Verdienſte ſeiner Vorfahren zu belohnen. Der Zufall im Walde macht mir dieſe Belohnung jetzt zur perſönlichen Pflicht.

Fr. v. Berg (Hans umarmend.) Gott! ſo warſt du mir zum Verſorger erkohren! du, an dem ich mich oft durch Geringſchätzung verſündigt habe!

Fürſt. Es geſchieht nicht ſelten, Madam, daß Aeltern den ſimpeln, aber nützlichen Menſchen vernachläſſigen, und den Feuerkopf zum Liebling wählen, der Alles durch einander wirft, aber nichts wieder in Ordnung ſtellt.

Baron. Gnädigſter Herr — ich bin ſo bewegt — komm her, Vetter — laß dich an mein Herz drücken! Auch ich habe dir abzubitten. Ja, du biſt ein wackerer Menſch, und ein guter Oberforſtmeiſter. Du verſtehſt Wälder anzupflanzen, die einſt unſern Nachkommen Schatten und Wärme geben werden; Jener Bube verſteht nur Alles auszuwurzeln, was unſern Vorfahren und uns Schatten und Wärme gab.

Hans. Mein Gott, ich habe nichts gethan, und Sie loben mich Alle.

Baron. Weil du ein löblicher Menſch biſt. Ja Hans, du ſollſt mein Erbe werden, mein Schwiegerſohn.

Hans. Oheim! — um Gotteswillen! iſt das Ernſt?

Baron. Ernſt, Herr Oberforſtmeiſter.

Hans. Wird Malchen wollen?

Baron. Den Hals drehe ich ihr um, wenn ſie noch an dem Tollhäusler hängt.

Hans. (ängſtlich zu Malchen.) Couſine — Schweſter —

Malchen. Nichts mehr davon — (ſie reicht ihm freundlich die Hand.) Dein Weib.

Hans (an ihre Bruſt ſinkend.) Ach! das verdien' ich nicht!

Baron. Verzeihen Ew Durchlaucht, es iſt wider den Reſpect.

Fürſt. Was? — doch wohl nicht dieſe Scene? — Was könnte einem Fürſten willkommner ſeyn, als das häusliche Glück ſeiner Unterthanen!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Seite

Johanna von Montfaucon. Ein romantiſches Gemählde aus dem vierzehnten Jahrhundert in fünf Acten. 3

Das Schreibepult, oder die Gefahren der Jugend. Ein Schauſpiel in vier Acten. 93

Der Gefangene. Ein Luſtſpiel in Einem Aufzug. 191

Der hyperboreiſche Eſel, oder die heutige Bildung. Ein draſtiſches Drama und philoſophiſches Luſtſpiel für Jünglinge, in einem Act. 225

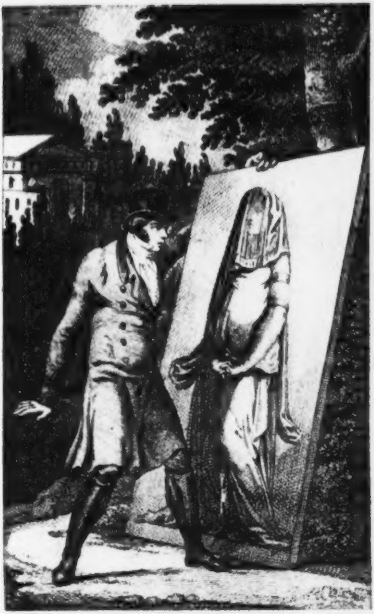
Beym Verleger dieſer Theaterſtücke, und in allen Buchhandlungen in den öſterreichiſchen Provinzen iſt zu haben:

Kotzebue, A. v., Theater; vollſtändige Ausgabe. 56 Theile. Mit Titelkupfer. Wien 1811 — 1820. 33 fl. 36 kr. Jeder Theil auch einzeln 36 kr. NB. beym 56ſten Theil iſt ein alphabetiſches Verzeichniß ſämmtlicher in dieſer vollſtändigen Sammlung erſchienenen Theaterſtücke beygebunden.

Inhalt:

1. Der Eremit auf Formentera. — Adelheid von Wulfingen. — Menſchenhaß und Reue.
2. Die Indianer in England. — Die Sonnenjungfrau.
3. Das Kind der Liebe. — Der weibliche Jacobinerklub. — Der Spiegelritter.
4. Bruder Moritz. — Die edle Lüge. — Der Papagey.
5. Sultan Wampum. — Graf Benjowsky. — Die Spanier in Peru.
6. Armuth und Edelſinn. — Der Mann von vierzig Jahren — Die Negerſclaven.
7. Die Verleumder. — Die Witwe und das Reitpferd. — Der Wildfang.
8. Der Graf von Burgund. — Falſche Scham. — La Peyrouſe.
9 Die Verſöhnung. — Die Verwandtſchaften. Die Unglücklichrn,
10. Der Opfertod. — Das Dorf im Gebirge. — Die ſilberne Hochzeit.
11. Die Korſen. — Der alte Leibkutſcher Peters III. — Ueble Laune.
12. Johanna von Montfaucon. — Das Schreibepult. — Der Gefangene. — Der hyperboreiſche Eſel.
13. Das neue Jahrhundert. — Der Taubſtumme. — Lohn der Wahrheit.
14. Das Epigram. — Die kluge Frau. — Die Zurückkunft des Vaters.

15. Octavia. — Die beyden Klingsberg.
16. Guſtav Waſa. — Bayard.
17. Der Beſuch, oder die Sucht zu glänzen. — Des Teufels Luſtſchloß. — Die Kreuzfahrer.
18. Die barmherzigen Brüder. — Cleopatra. — Unſer Fritz. — Die ſchlaue Witwe. — Der Hahnenſchlag. — Ariadne auf Naxos.
19. Die deutſchen Kleinſtädter. — Die franzöſiſchen Kleinſtädter. — Der Wirrwarr.
20. Die Huſſiten vor Naumburg. — Hugo Grotius. — Der Schauſpieler wider Willen.
21. Das Urtheil des Paris. — Die Tochter Pharaonis. — Rübezahl. — Das Incognito. — Die Uhr und die Torte. — Sultan Bimbambum.
22. Don Ranudo de Colibrados. — Pagenſtreiche. — Der todte Neffe.
23. Die kleine Putzmacherinn. — Der Gimpel auf der Meſſe. — Die Sparbüchſe. — Hygea. — Mädchenfreundſchaft. — Der Trunkenbold.
24. Eduard von Schottland. — Der Vater von Ungefähr. — Der Abſchied. — Reuß von Plauen.
25. Die Stricknadeln. — Die Schule der Frauen. — Fanchon, das Leyermädchen.
26. Die Beichte. — Die Nachbarſchaft. — Das Köſtlichſte. — Eulenſpiegel. — Die Brandſchatzung. — Das verlorne Kind.
27. Die Organe des Gehirns. — Blinde Liebe. — Carolus Magnus.
28. Der Sammtrock. — Das liebe Dörfchen. — Der Kater — Kaiſer Claudius. — Luſtſpiel am Fenſter. — Das Strandrecht.
29. Das Poſthaus. — Der Leinweber. — Der Stumme. — Die Erbſchaft. — Graf von Gleichen. — Der Deſerteur.
39. Der Ruſſe in Deuſchland. — Die Unvermählte. — Das Geſpenſt.
31. Die engliſchen Waaren. — Die Seeſchlacht. — Das Landhaus. — Der Declamator. — Der Hageſtolz. — Die Abendſtunde.
32. Ubaldo. — das Intermezzo. — Der blinde Gärtner. ꝛc.



[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lohn der [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Theater

von

Kotzebue.

Dreyzehnter Band.

Das neue Jahrhundert.
Der Taubſtumme.
Lohn der Wahrheit.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ph. VII b

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17)

Theater.

von

Kotzebue.

Dreyzehnter Theil.

17630

Das

neue Jahrhundert.

Eine

Poſſe in einem Act.

(Erſchien 1800.)

Perſonen.

Werlhof, ein reicher Kaufmann.

Minchen, ſeine Tochter.

Eduard, ſein Vetter.

Der alte Herr von Schmalbauch, ein armer Landjunker.

Der junge Herr von Schmalbauch, ſein Sohn.

Doctor Reiz }
Doctor Potenz } zwey Ärzte vom Browniſchen Syſtem.

Erſte Scene.

Ein Zimmer in Werlhofs Hauſe. Mittel- und Seitenthüren. Ein gedeckter Theetiſch, auf welchem Neujahrswünſche liegen.

Minchen (tritt aus ihrem Zimmer und geht an den Tiſch.) Sieh da, ſchon Neujahrswünſche. Auf Band, auf Atlas, mit gemahlten Herzen, brennenden Pfeilen — hu! — Schöne Raritäten! — Leſen muß man ſie doch. (Sie lieſt flüchtig einen nach dem andern.) Hier bin ich eine Venus — ſehr galant. Hier eine Hebe — ſehr zärtlich. Hier ſind die drey Grazien in meiner Perſon vereinigt — ſehr erbaulich. (Sie wirft ſie auf den Tiſch.) Nun da hätte ich die Wahl. Jung und alt, klein und groß — Nur Einer fehlt — ein Trotzkopf! der weder in Proſa noch in Verſen reden will. (Nach einer Pauſe mit einiger Heftigkeit.) Und ich weiß doch, daß er mich liebt! ich weiß es doch! (Sie ſetzt ſich hinter den Tiſch und macht Thee.)

Zweyte Scene.

Eduard und Minchen.

Eduard (öffnet die Thür, und als er Minchen allein ſieht, will er zurück gehen.)

Minch. (ihn erblickend.) Ey Herr Vetter! ſo früh —

Ed. Verzeihen Sie — ich wußte nicht —

Minch. Nun, nur näher. Fürchten Sie ſich vor mir?

Ed. Ich fürchte mich vor der Unbeſcheidenheit.

Minch. O mein Gott! Sie ſind ja die Beſcheidenheit ſelbſt. Herein zu mir! ich befehle es.

Ed. Wenn Sie befehlen —

Minch. Sehen Sie nur, wie viele Neujahrswünſche der Fittig der Liebe ſchon auf meinen Theetiſch getragen hat.

Ed. (verwirrt.) Ich ſehe —

Minch. Von Ihnen iſt keiner darunter. Nicht einmahl einen kahlen guten Morgen wollten Sie mir geben?

Ed. Ein armer Vetter würde eine ſchlechte Figur unter dieſem glänzenden Haufen ſpielen.

Minch. (mit dem Finger drohend.) Da guckt einmahl wieder der Diogenes durch die Löcher im Mantel. — Was bringen Sie da?

Ed. Briefe. Ihr Herr Vater hat mir aufgetragen, die Glückwünſche zum neuen Jahre an unſere ganze Familie abzufaſſen.

Minch. So ſo. Mein Vater pflegt ſich alle Jahre ein Mahl mit ſeiner Familie abzufinden.

Ed. Iſt er ſchon auf dem Comptoir.

Minch. Noch nicht. Vorher trinkt er Thee mit mir, und das können Sie auch thun, wenn es beliebt.

Ed. Ich habe ſchon gefrühſtückt. (Er verbeugt ſich und will gehen.)

Minch. Ey Herr Vetter! ſo bleiben Sie doch. Sie ſtehen ja wie auf Nadeln.

Ed. (bey Seite.) Wie auf Dolchen

Minch. Sie kommen ſeit einiger Zeit überhaupt ſo ſelten zu uns.

Ed. Haben Sie das bemerkt?

Minch. Allerdings.

Ed. Das iſt mir ſchmeichelhaft.

Minch. Aber die Urſach?

Ed. Ich habe viele Geſchäfte. —

Minch. Die hatten Sie ſonſt auch. Und dann pflegten Sie mir zuweilen das Compliment zu machen, Sie fänden Erhohlung bey mir.

Ed. Sie ſind ſeit einiger Zeit ſo umringt von —

Minch. Von Anbethern wollen Sie ſagen?

Ed. (nach einer Pauſe.) Nun — ja.

Minch. Um ſo nöthiger wäre mir ein Freund.

Ed. (mit einem Seufzer.) Ich bin ſtolz auf dieſen Titel.

Minch. Und auf dem Wörtchen ſtolz ruht ein ſchwerer Seufzer? Was ſoll das heißen?

Ed. (verlegen.) Nichts — gar nichts.

Minch. Allerliebſt! ſehr verbindlich! Einer Couſine, die doch eben nicht häßlich iſt, grade ins Geſicht zu ſeufzen, und hinterdrein zu ſagen: es bedeute gar nichts.

Ed. Sie ſind heute mit einer muthwilligen Laune aufgeſtanden.

Minch. Und Sie mit einer ſehr düſtern.

Ed. O nein, ich bin wie immer und eben deßwegen paſſe ich nicht in Ihren Cirkel.

Minch. Aber warum müſſen Sie immer ſo ſeyn?

Ed. Nur Freuden umgaukeln Ihre Jugend; mich drücken Sorgen. Sie hüpfen durch das Leben, ich wandle gebückt —

Minch. An der Krücke der Philoſophie.

Ed. Die oft im Winkel ſteht neben der Krücke meiner alten blinden Mutter.

Minch. (plötzlich ernſt.) Ich will hoffen, daß Ihre Mutter an nichts Mangel leidet.

Ed. (ſehr froh.) Gott ſey Dank! nein!

Minch. Denn nur den ſtolzen Sohn würde ſie anklagen müſſen, der jede fremde Hülfe verſchmäht.

Ed. Soll ich meine einzige Freude auf der Welt mit Fremden theilen?

Minch. Ihre einzige Freude? (in voriger Laune. Wenn ich nun behauptete, daß Sie grade dieſe von Rechtswegen theilen müßten?

Ed. Meine ſchöne Couſine liebt Paradoxen.

Minch. Ihre ſchöne Couſine weiß recht gut, was ſie ſagt. Nicht wahr, Sie ſind den ganzen Tag in Ihrer Kanzelley? Sie müſſen dort ſeyn — drum ſollten Sie Ihrer blinden Mutter eine Tochter geben.

Ed. Sie ſcherzen. Ich habe kaum Brod für mich.

Minch. Nun, es gibt ja reiche Mädchen.

Ed. (gekränkt.) Couſine, nicht wahr, Sie denken beſſer von mir?

Minch. Ey mein Gott! was haben Ihnen denn die reichen Mädchen zu Leide gethan?

Ed. Was ſich darauf antworten ließe, wiſſen Sie. —

Minch. Nein.

Ed. Und billigen es.

Minch. Noch weniger.

Ed. Es ſind Gemeinſprüche, die ein jeder im Munde führt; erlauben Sie daher, daß ich ſie im Herzen verſchließe.

Minch. Nun ja, Sie wollen Ihr Glück keiner Schürze verdanken; hab' ichs errathen?

Ed. Zur Hälfte.

Minch. Und die andere Hälfte?

Ed. Ich mag mir keine Demüthigung zuziehen.

Minch. Recht wohl, mein hoffärtiger Couſin, wandeln Sie auf dem ſchlüpfrigen Boden, ſo lange die Eisrinde trägt; wie aber, wenn Ihnen Amor einen Streich ſpielt? wenn das Eis ſchmilzt? wenn Sie das Unglück haben, ſich in ein reiches Mädchen zu verlieben? Was thun Sie dann?

Ed. (ſeufzend.) Ich leide und ſchweige.

Minch. Auch wenn es Ihre Ruhe —

Ed. (haſtig.) Und wenn es mein Leben koſtete!

Minch. Gehen Sie, Sie ſind ein fataler Menſch.

Dritte Scene.

Werlhof. Die Vorigen.

Werlh. Guten Morgen Kinder. Aha! vermuthlich die Briefe?

Ed. Hier ſind ſie.

Werlh. Hab' Er Dank Vetter. Wie gehts der Mutter?

Ed. Gut.

Werlh. Das freut mich. Minchen, gib mir ein Mahl das Schreibzeug herüber.

Minch. (holt es.)

Werlh. In der That Vetter, Er hat mir da einen großen Gefallen gethan. Nichts auf der Welt iſt mir verdrüßlicher, als Gratulationsbriefe. Die *letzte* Zeit im *alten* Jahre verſchwendet man, ſie zu *ſchreiben*, und die *erſte* Zeit im *neuen*, ſie zu *leſen*. (Er überſieht die Briefe flüchtig und unterſchreibt ſie dann.)

Minch. (halb leiſe zu Eduard, mit verſteckter Schalkheit.) Lieber Vetter, wenn ich auch Familienbriefe zu ſchreiben habe, darf ich auf Sie rechnen?

Ed. Allerdings.

Minch. Es könnte ja leicht kommen, daß ich etwa meine Verlobung zu notifiziren hätte.

Ed. (gezwungen lächelnd.) Freylich, freylich.

Minch. Dann leihen Sie mir Ihre Feder.

Ed. Mit vielem —

Minch. Vergnügen doch wohl?

Werlh. (unterſchreibend.) Es iſt doch eine wunderliche Sache um die Neujahrsgratulationen.

Minch. Nicht wahr, Väterchen? man wünſcht für fremdes Glück, und handelt doch nur für eignes.

Ed. Eine Wohlſtandspflicht.

Werlh. Ich habe nichts gegen den Wohlſtand. Aber daß die Leute ihre kleinen ſelbſt erdachten Pflichten mit ängſtlicher Genauigkeit beobachten, und die großen Menſchenpflichten nur ſo gelegentlich erfüllen, ſieht Er Vetter, das ärgert mich.

Ed. Es kann ja wohl Eins mit dem Andern beſtehen.

Werlh. Selten. Morgen, zum Exempel, am neuen Jahrstage — es iſt verdammt kalt, nicht wahr? — Und was gilt die Wette, man vergißt eher dem Armen ein Stück Holz, als dem Reichen einen Glückwunſch zu bringen.

Minch. Weil man dort nur Dank und Segen, hier aber den Schnupfen hohlt.

Ed. Nicht doch, jenes geſchieht auch, aber im Verborgenen. Der Wohlſtand liebt Geräuſch, das Gute iſt ſtill.

Minch. Weil es ſchläft.

Ed. Mein liebes Mühmchen ſcherzt.

Minch. Mein lieber Vetter ſchwärmt.

Werlh. Punctum. Da Vetter. Seine Briefe ſind gut. Nur Eines gefällt mir nicht: Er hat hier und da geredet, als ſey es noch zweifelhaft, ob morgen das neue Jahrhundert wirklich anfange?

Ed. Mich dünkt, das iſt auch noch ſehr zweifelhaft.

Minch. Ganz und gar nicht.

Werlh. Nein, ganz und gar nicht.

Minch. Es fängt morgen nicht an.

Werlh. Allerdings fängt es morgen an.

Minch. Das künftige Jahr gehört noch zum alten.

Werlh. Potz Wetter! es iſt das erſte im neuen.

Minch. Aber lieber Papa —

Werlh. Aber Jungfer Tochter, ſie iſt nicht wohl geſcheit!

Ed. Da ſehen Sie nun, Herr Vetter, daß ich ganz Recht hatte, zweydeutig darüber zu ſchreiben. In dieſem Zimmer ſind nur drey Perſonen, und ſchon zwey verſchiedene Meinungen.

Werlh. Ach das Mädchen verſteht den Henker davon.

Minch. Ich kann doch zählen.

Werlh. Zähle du Stecknadeln. Und Er, Vetter, ſiegle Er die Briefe zu.

Ed. (geht an einen andern Tiſch, ſiegelt die Briefe, macht die Aufſchriften, und nimmt nur durch Geberden ſtummen Antheil am Geſpräch.)

Minch. Das wäre mir eben recht, wenn morgen das neue Jahrhundert anfinge.

Werlh. (Thee trinkend.) So? was geht es denn dich an?

Minch. Was es mich angeht? viel! ſehr viel! denn erſtens würde man in Zukunft von mir ſagen: O das iſt noch ein Mädchen aus dem vorigen Jahrhundert!

Werlh. Poſſen!

Minch. Zweytens: haben Sie denn ganz vergeſſen, was ich dem Herrn von Schmalbauch verſprochen?

Werlh. Eben deswegen.

Minch. Er hielt ja ſchon vor drey Jahren um mich an.

Werlh. Das weiß ich.

Minch. Ich war nur noch ein halbes Kind —

Werlh. Biſt auch jetzt nicht viel mehr.

Minch. Er war der Erſte, der mir Schmeicheleyen ſagte, und wer weiß, ohne die ſelige Tante wäre ich damahls mit beyden Füßen in den Eheſtand hinein geſprungen.

Werlh. Was ſagte denn die ſelige Tante?

Minch. Prüfe ihn, ob ers redlich meint? ob er dich oder dein Geld liebt?

Werlh. *Dein* Geld? das ſoll wohl ſo viel heißen als das *meinige*?

Minch. Nun freylich. Du biſt noch ſehr jung, ſagte ſie, weiſe ihn eben nicht ganz ab, aber verſchiebe deinen Entſchluß — etwa bis zum neuen Jahrhundert.

Werlh. Närriſcher Einfall.

Minch. Mein feuriger Liebhaber wollte durchaus nichts davon hören, aber er *mußte*. Und kurz, es blieb bey der Abrede: Am letzten Tage des alten Jahrhunderts, nicht eine Minute früher oder ſpäter, wird mein Ausſpruch den Herrn von Schmalbauch unausſprechlich glücklich oder unglücklich machen.

Werlh. Nun was haſt du denn beſchloſſen?

Minch. Noch gar nichts.

Werlh. Wie?

Minch. Dazu iſt ja noch ein ganzes Jahr Zeit.

Werlh. Ich ſage dir, nicht eine Stunde.

Minch. Vaterchen, ichdenke, es wird' im neunzehnten Jahrhundert wohl bleiben, wie es im achtzehnten war, die Weiber werden Recht behalten.

Werlh. Daß ihr uns die Minuten vertändelt, das mag hingehen, dazu ſeyd ihr auf der Welt; aber die Jahre — und nun gar die Jahrhunderte! — Weißt du wohl, Mamſell Tochter, daß ich, bloß in Rückſicht jener Anwerbung und deiner damahligen Neigung, dem alten Schmalbauch ein anſehnliches Capital geliehen, mit dem Verſprechen, es nicht eher, als am erſten Tage des neuen Jahrhunderts zurück zu fordern?

Minch. Meinetwegen.

Werlh. Ich dachte ſo: der alte Schmalbauch iſt freylich ein Verſchwender, hat keinen Credit, alle möglichen Krankheiten am Halſe, muß bald ſterben; aber wenn ſein Sohn deine

Tochter heirathet, ſo rechneſt du ihm das Capital als Ausſteuer an.

Minch. Und wenn er ſie nicht heirathet?

Werlh. So hat er morgen Wechſelarreſt.

Minch. Morgen noch nicht.

Werlh. Ich ſage dir morgen!

Minch. Um ein Jahr.

Werlh. Minchen, mache mich nicht ärgerlich. Wozu die Ziererey? Haſt du nicht Zeit genug gehabt, den jungen Menſchen zu prüfen?

Minch. O ja, ich glaube faſt zu viel.

Werlh. Mir gefällt er.

Minch. Mir nicht.

Ed. (erhohlt ſich.)

Werlh. Er iſt artig, höflich —

Minch. Glatt, abgeſchliffen —

Werlh. Er iſt nicht, wie *gewiſſe* Leute, immer anderer Meinung.

Minch. Er hat gar keine Meinung.

Werlh. Er lebt rechtlich, anſtändig —

Minch. Das heißt: er thut, was er muß, und unterläßt das Verbothene.

Werlh. Iſt das noch nicht genug?

Minch. Nein, lieber Vater, ich möchte gern einen Mann, der auch *das* Gute thäte, was in keinem Geſetze gebothen wird.

Werlh. So nimm dir einen ſolchen.

Minch. Sind Sie denn ſo häufig, daß man nur ſagen darf: nimm dir einen?

Werlh. Haſt du nicht die Wahl unter einem Dutzend?

Minch. Was Dutzendweis zu haben iſt, taugt ſelten viel.

Werlh. Da iſt der Secretär Born —

Minch. Der ſteht den ganzen Tag vor dem Spiegel.

Werlh. Du fürchteſt wohl, er werde dir den Platz wegnehmen? — Aber der Rath Müller?

Minch. Der weiß alles beſſer.

Werlh. Sonderbar, die eignen Fehler mögen wir an Andern am wenigſten leiden. — Aber der Doctor Funk?

Minch. Der unterſucht noch immer, ob ſeine Liebe objectiv oder ſubjectiv iſt.

Werlh. Und der Kaufmann Krauſe?

Minch. Iſt ein braver Mann.

Werlh. Nun endlich!

Minch. Fleißig, zuverläſſig —

Werlh. Das iſt er.

Minch. Hat feine Kenntniſſe —

Werlh. Die hat er.

Minch. Und iſt hübſch obendrein.

Ed. (ſtößt unwillkührlich einen lauten Seufzer aus.)

Werlh. Was gibts Vetter?

Minch. Das klang ja beynahe wie ein Seufzer?

Ed. (ſehr verwirrt.) Ich — es iſt mir ein wenig Siegellack heiß auf die Hand geträufelt.

Werlh. Ja das kenn' ich, das thut verdammt weh.

Minch. Immer noch glücklich, wenn die heißen Tropfen nur auf die *Hand* fallen.

Ed. Ja wohl.

Werlh. Alſo bey dem Kaufmann Krauſe wollen wir ſtehen bleiben.

Minch. Stehen bleiben? o ja! nur nicht weiter gehen mit ihm.

Werlh. Warum nicht?

Minch. Je nun, weil ich ihn nicht liebe.

Ed. (erhebt ſich.)

Werlh. Aber zum Henker! wenn *wirſt* du dich endlich einmahl verlieben?

Minch. Sorgen Sie nicht, lieber Papa, das kommt plötzlich. (Zu Eduard.) Nun wie iſts Vetter? ſchmerzt es noch?

Ed. Nur wenig.

Werlh. Minchen, ich ſage dir ein- für alle Mahl, du ſollſt heirathen.

Minch. Sehr wohl.

Werlh. Und zwar bald.

Minch. Vielleicht.

Werl. Wähle nach deinem Gefallen, aber wählen ſollſt du.

Minch. Ich werde gehorchen.

Werlh. Und das noch heute!

Minch. Heute ſchon!

Werlh. Allerdings, denn —

Minch. (die Eduards Unruhe bemerkt.) Gewiß hat der Vetter ſich wieder verbrannt!

Ed. Ich bin auch heute ſo ungeſchickt —

Werlh. Ey, er mag ſich beſſer in Acht nehmen. — Heute ſage ich dir! Im alten Jahrhundert habe ich mich geplagt, im neuen will ich genießen; die Handlung lege ich nieder, ſetze mich in Ruhe, wiege meine Enkel; hörſt du Mädchen, mache mir die Freude, wähle dir noch dieſen Abend einen wackern Mann.

Minch. Ach Väterchen! wenn meine Freyer nur nicht alle ſchielten.

Werlh. Schielten? das hab' ich nicht bemerkt.

Minch. Freylich; mit einem Auge nach mir, mit dem andern nach Ihren Geldſäcken.

Werlh. Du haſt doch ſonſt ziemlich viel Vertrauen zu deinen eigenen Reitzen.

Minch. Das wohl, wenn die Reitze nur eben ſo dauerhaft wären, als das Gold?

Ed. Mein liebes Mühmchen hat Seelenreitze, die —

Werlh. Sieh da, der Vetter wird galant.

Minch. Meine Seelenreitze ſind nicht ſo wirkſam als der Metallreitz auf Scheintodte. Da iſt zum Exempel der Herr von Schmalbauch; es iſt nun ſchon ein halbes Jahr, daß ich mich dumm gegen ihn ſtelle; aber er vermißt meinen Verſtand gar nicht; je alberner ich, je verliebter er.

Werlh. Kluge Männer mögen nicht immer kluge Frauen.

Minch. Wenn wir uns nur nicht beyde verſtellen.

Ed. (ſteht auf.) Die Briefe ſind fertig.

Werlh. So ſchicke Er ſie gleich nach der Poſt.

Ed. (will gehen.)

Minch. Warten Sie doch noch einen Augenblick, Vetter. Sie hören, daß von meinem zeitlichen Wohl und Weh die Rede iſt, und dieben ſo kalt dabey, als einer von Ihren Gratulationsbriefen.

Ed. Ich? kalt?

Minch. Haben Sie denn gar keinen guten Rath für mich?

Ed. Sie tragen einen Rathgeber im Buſen.

Minch. Der iſt eigennützig.

Ed. Wer ſteht Ihnen dafür, daß ich es nicht auch wäre?

Minch. O Sie kalter Actenkrämer! Sie liebäugeln nur mit dem Baldus und Ulpianus.

Ed. Wollte der Himmel, die alten Graubärte ſchützten vor junger Schalkheit.

Minch. Sagen Sie mir doch wenigſtens Ihre Meinung über das Jahrhundert. Hüpfen wir in das neue? oder müſſen wir an der Krücke des alten noch ein Jahr forthinken? Ihr Ausſpruch ſoll entſcheiden, ob ich, nach meines Vaters Wunſch, mich heute noch beſtimme.

Ed. Mein Ausſpruch?

Werlh. Sey vernünftig, Eduard, red' ihr zu.

Ed. Liebe Couſine, Methuſalems Jahrhunderte würde ich drum geben, Ihr Glück zu beſchleunigen; aber — ſo lange Ihr Herz ſchweigt, ſo lange leben wir noch im alten Jahrhundert. (Ab.)

Vierte Scene.

Werlhof und Minchen.

Werlh. Das klang ja ſo zärtlich, als ob er ſelbſt dein Liebhaber wäre.

Minch. Das iſt er auch.

Werlh. Wer? der Vetter?

Minch. Haben Sie das noch nicht gemerkt?

Werlh. Der ſtille Vetter?

Minch. Still hin und Vetter her, vor der Liebe ſchützt weder Stille noch Vetterſchaft.

Werlh. Hat er dir es geſagt?

Minch. Nicht eine Sylbe.

Werlh. Woher weißt du es denn?

Minch. Ach Väterchen, das hat ein Mädchen auf den erſten Blick weg.

Werlh. Aber warum thut er denn das Maul nicht auf?

Minch. Vermuthlich weil er zu ſtolz iſt.

Werlh. Bey ſeiner Armuth?

Minch. Eben deswegen.

Werlh. Er weiß doch, daß ich nicht aufs Geld ſehe.

Minch. Aber er weiß nicht, worauf ich ſehe.

Werlh. Er iſt ein wackerer Menſch.

Minch. Eben ſo ehrlich, als gebildet.

Werlh. Wenig Einkünfte —

Minch. Eine blinde Mutter —

Werlh. Und doch keine Schulden.

Minch. Nie eine Klage.

Werlh. So nimm ihn, wenn er dir gefällt.

Minch. Er gefällt mir allerdings, aber prüfen müſſen wir auch ihn.

Werlh. Mit deinem ewigen Prüfen! Glaub mir, wenn man alles Gute in der Welt prüfen wollte, es würde wenig übrig bleiben.

Minch. Aber dieß Wenige würde Viel ſeyn.

Werlh. Du kommſt mir vor, wie ein Menſch, der ſich nicht eher in den Schatten eines Baumes lagern möchte, bis er zuvor jedes Blatt ſceletirt hätte.

Minch. Laſſen Sie mich doch nur die Raupen vorher abſchütteln. — Nicht wahr Väterchen, Sie thun mir ſchon den Gefallen, die kleine ne Liſt auszuführen, die ich Ihnen neulich vorſchlug?

Werlh. In Gottes Nahmen, aber nur bald!

Minch. Vielleicht geb ich Ihnen noch heute einen Wink.

Werlh. Heute? Gut, aber auch nicht ſpäter; denn ſonſt möchten meine Geduld und das alte Jahrhundert mit einander zu Ende laufen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Minchen (allein.)

Ja, wenn ich nur den unerſchütterlichen Schmalbauch erſt los wäre. — Ihn gradezu abweiſen könnt' ich freylich, aber dann ſpricht die Welt, ich ſey kokett. — Wär' ich nur vor zwey Jahren nicht ſo blind und kindiſch geweſen! — Aus Unerfahrenheit gab ich ihm Hoffnung, aus Verlegenheit nährte ich ſie. Kommt Zeit kommt Rath, ſagte die ſelige Tante; aber bey ihr kam der Tod noch früher, und nun ſitze ich im Irrgarten. — Beſſer wäre es immer, wenn er freywillig entſagte. — Noch ein Mahl will ich mich dumm ſtellen, aber erzdumm! und wenn das nicht hilft, ſo ſpiele ich die Wahnwitzige.

Ein Bedienter. Der junge Herr von Schmalbauch.

Minch. (für ſich.) Der Wolf in der Fabel. Dieß Mahl gilt das Sprichwort aber nur vom Pelze. (Laut.) Er iſt willkommen.

Sechste Scene.

Der junge Schmalbauch und Minchen.

Schmalb. Mademoiſell, verzeihen Sie meinen frühen Beſuch. Angſt und Ungeduld trieben mich her.

Minch. (macht einen einfältigen Knix.) Es iſt heute recht kalt.

Schmalb. (legt ſchmachtend die Hand auf das Herz.) Ach! mir iſt ſehr warm!

Minch. Meine Roſenſtöcke ſind erfroren.

Schmalb. Die Knoſpen blieben unverſehrt auf Ihren Lippen.

Minch. Und meine Borſtdorferäpfel auch.

Schmalb. Sie ſtehen gemahlt auf Ihren Wangen.

Minch. Aber ich eſſe ſie vor mein Leben gern. Ich kann alle Tage zwanzig eſſen.

Schmalb. Sie ſind eine Schülerinn des Pythagoras.

Minch. Ach ne, warum nicht gar! ich bin keine Schülerinn mehr. Aber ich eſſe überhaupt erſtaunlich viel.

Schmalb. Jugend und Geſundheit —

Minch. Als die Tante noch lebte, da mußte ich immer leſen und lernen, dabey verging mir aller Appetit; aber jetzt, dem Himmel ſey Dank, jetzt leſe ich gar nichts mehr.

Schmalb. Ich hoffe, Sie haben mit meinem Neujahrswunſch eine Ausnahme gemacht?

Minch. O ja, da liegt er. Aber Sie ſprechen darinn von einem Kinde, das mir überall nachliefe: wiſſen Sie wohl, daß ſich das nicht ſchickt?

Schmalb. Ich meinte ja den Amor.

Minch. Ey, der Bube mag heißen, wie er wolle, ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen.

Schmalb. (bey Seite.) Das iſt doch auch gar zu albern.

Minch. Ich lebe ſtill und einſam.

Schmalb. Wer zweifelt daran?

Minch. Nicht einmahl die Bettelkinder laufen mir nach, denn ich unterſtütze den Müſſiggang nicht.

Schmalb. Wie fein gedacht und geſagt.

Minch. O, mein Herr! ich bin ökonomiſch, ich verſtehe mich auch auf die Prozente.

Schmalb. Wirklich?

Minch. Wenn ich einmahl heirathe, ſo will ich ſparen und zuſammentragen, wie ein Hamſter.

Schmalb. Welch ein treffendes Gleichniß!

Minch. Von meiner Ausſteuer bekommt mein Mann keinen Groſchen unter die Hände.

Schmalb. Der Beſitz Ihrer liebenswürdigen Perſon wird ihn entſchädigen.

Minch. Ich ziehe aufs Land, da braucht man nichts zu kaufen.

Schmalb. Das Landleben! herrlich!

Minch. Eigene Hühner, eigene Gänſe.

Schmalb. Das kräht, das ſchnattert.

Minch. Da ſammle ich Thaler auf Thaler.

Schmalb. O, vortrefflich!

Minch. Die Stadtluſtbarkeiten werde ich freylich vermiſſen.

Schmalb. Freylich wohl.

Minch. Ich gehe ſo gern in die Oper.

Schmalb. Muſik iſt ein himmliſcher Genuß!

Minch. Von der Muſik verſteh' ich wohl nichts, aber der Text iſt immer ſo artig.

Schmalb. Der Text, allerdings.

Minch. Beſonders von einem gewiſſen — wie heißt doch der große Mann?

Schmalb. Beaumarchais?

Minch. Nein, nein.

Schmalb. Gotter?

Minch. Auch nicht. Das ſind ja lauter unbekannte Nahmen. Jetzt fällt mirs bey: Schikaneder.

Schmalb. O, Schikaneder iſt ein ſublimer Poet!

Minch. Ja ſehen Sie, der iſt mein Favorit.

Schmalb. Auch der meinige.

Minch. Aber ich weiß, es iſt nicht recht, daß ich ſo an der Stadt und an der Oper hänge.

Schmalb. Warum nicht?

Minch. Ich ſollte fein zu Hauſe auf unſerm Gute ſitzen, und ſpinnen und Kälber mäſten.

Schmalb. Bey Ihren großen Vermögen —

Minch. Nein, nein, ich weiß recht gut, daß ich Unrecht habe, geſtehen Sie es nur.

Schmalb. Aber bey Ihren Anſprüchen auf Genuß des Lebens —

Minch. Da haben wirs! nicht einmahl Unrecht will er mir geben. Was wird denn daraus werden, wenn Sie mir einmahl Recht geben ſollen.

Schmalb. (ungeduldig.) Nun ja, Mademoiſell, ich will Ihnen Recht und Unrecht geben, wann und ſo oft Sie wollen — aber ſchöne Wilhelmine! entſcheiden Sie nun auch endlich über mein Schickſal.

Minch. Ihr Schickſal? Was haben Sie denn für ein Schickſal?

Schmalb. (bey Seite.) Himmliſche Geduld! (Laut.) Heute iſt der Tag, an welchem Sie die Meinige zu werden verſprachen, der letzte Tag im alten Jahrhundert.

Minch. Ich bitte ſehr um Verzeihung, der iſt erſt heute um ein Jahr.

Schmalb. Sie irren ſchönſte Wilhelmine —

Minch. Dacht' ichs doch, wenn er mir Recht geben ſoll, thut ers nicht.

Schmalb. Aber an dieſem Irrthum hängt mein ganzes Glück.

Minch. Meinen Sie, ich könnte nicht zählen? Das ein Mahl eins weiß ich auswendig.

Schmalb. Nun ſo zählen Sie doch von eins bis hundert.

Minch. Bis hundert? das wären nur neun und neunzig, aber ich zähle hundert mit, und dann ſind ſie erſt voll.

Schmalb. Ein anders iſt es aber mit der Zeitrechnung, da wird nicht mit eins angefangen, ſondern mit Null.

Minch. Ey, ich weiß wohl, daß es Nullen genug in der Welt gibt, und daß ſie oft viel bedeuten, aber noch nie habe ich gehört, daß man jemahls geſchrieben hätte: Anno Null.

Schmalb. Ich berufe mich auf die ganze Welt die morgen das neue Jahrhundert anfängt.

Minch. Und ich berufe mich auf den erſten Beſten, der hier hereintritt.

Schmalb. Auch das, wenn Sie wollen. Ich höre eben jemand klopfen.

Minch. (bey Seite.) O weh! das war unbeſonnen.

Siebente Scene.

Der alte Herr von Schmalbauch.
Die Vorigen.

Der junge S. Sieh da, mein Vater, ein glücklicher Zufall.

Minch. Wie werd' ich mich nun herauswickeln!

Der alte S. Gehorſamer Diener! da bin ich armer kranker Mann die Treppen herauf gekeucht —

Der junge S. Gut daß Sie kommen. Wir hatten ſo eben —

Minch. Ach, lieber Herr von Schmalbauch! geſchwind ſetzen Sie ſich! Sie ſehen ja miſerabel aus.

Der Alte. Nicht wahr Mademoiſell? recht miſerabel!

Minch. Die unnatürliche Röthe auf den Backen —

Der Alte. Unnatürlich! ja wohl!

Minch. Der aufgedunſene Leib —

Der Alte. Aufgedunſen! ja wohl!

Minch. Ihr Appetit iſt, wie ich höre, über die Maßen groß.

Der Alte. Eine wahre Freßſucht! das kommt von ſcharfen Säften.

Minch. Und Ihr Schlaf —

Der Alte. Ich bin gar nicht zu ermuntern. Das kommt vom dicken Blute.

Minch. Ein fürchterlicher Zuſtand!

Der Alte. Es iſt aus mit mir!

Der junge S. Merken Sie denn nicht, daß die Mademoiſell nur ſcherzt?

Der Alte. Scherzt?

Der junge S. Sie ſehen ja aus, wie die Geſundheit ſelbſt.

Der Alte. Willſt du mich ärgern? ſoll mir auch noch die Galle ins Blut treten? ſchlucke ich nicht täglich Pillen und Latwergen, Pulver und Tropfen?

Der junge S. Freylich. Wenn Sie Ihrer eiſernen Geſundheit noch länger ſo mit ſpielen —

Der Alte. Eiſerne Geſundheit! nun da hör' einmahl ein Menſch! ich, der ich, am Rande des Grabes wanke! Denn Sie ſollen wiſſen, Mademoiſell, daß ich nur noch ein einziges Jahr zu leben habe.

Minch. Haben Sie darüber ſo beſtimmte Nachrichten?

Der Alte. Beſtimmte! ſehr beſtimmte! Sie kennen doch die berühmte Kaffehprophetinn, die alte Frau Waſchkoppel?

Minch. O, wer kennt die nicht! ſie iſt eine wichtige Perſon im Staate.

Der Alte. Ich habe ſonſt wenig auf dergleichen gehalten, aber ich habe mich ſchwer verſündigt.

Der junge S. Lieber Vater —

Der Alte. Wirſt du das Maul halten? — Die Frau Waſchkoppel hat mir den Glauben in die Hand gelegt, Vergangenheit und Zukunft hat ſie mir an den Fingern her erzählt, und alles iſt eingetroffen, alles!

Der junge S. Wer wird denn von einem ſolchen Weibe —

Minch. Herr von Schmalbauch, ich will nicht hoffen, daß Sie ein ſo gottloſer Illuminat ſind, die Kunſt der Frau Waſchkoppel zu bezweifeln? das würde uns auf ewig trennen!

Der junge S. Wenn Sie befehlen, ſo glaube ich auch an die weiße Frau in Berlin.

Minch. (zu dem Alten.) Nun? was hat Ihnen denn Frau Waſchkoppel prophezeiht?

Der Alte. Ich werde das neue Jahrhundert nicht erleben! Am letzten Tage des achtzehnten philoſophiſchen Jahrhunderts ſoll ich zu meinen Vätern verſammelt werden!

Der junge S. Da ſehen Sie ja, daß das Weib eine Lügnerinn iſt, denn ſonſt müßten Sie heute noch ſterben.

Der Alte (erſchrocken.) Heute? wie ſo?

Der junge S. Weil heute der letzte Tag im achtzehnten Jahrhundert iſt.

Minch. Grundfalſch! Nicht wahr Herr von Schmalbauch?

Der Alte. Böſewicht! du möchteſt deinen Vater gern noch heute begraben.

Der junge S. Nichts weniger, aber heirathen möchte ich gern noch heute, und da die Mademoiſell durchaus darauf beſteht, mir nur im neuen Jahrhundert ihre Hand zu reichen —

Der Alte. So ſoll ich den Schluß des alten mit meinem Tode beſiegeln? Allerliebſt!

Der junge S. Wer ſpricht denn von Ihrem Tode? Um der Mademoiſell ihren Irrthum zu benehmen —

Der Alte. Sie iſt aber nicht im Irrthum.

Der junge S. Um mein Glück zu beſchleunigen —

Der Alte. Auf Koſten meiner wenigen Tage! du Rabenkind!

Minch. Etſch! etſch! Herr von Schmalbauch, ich habe doch Recht.

Der junge S. (bey Seite.) Alle Narrheit in der Welt hat ſich gegen mich verſchworen. (Laut.) Nur Geduld meine Widerſprecherinn, da kommt ein anderer Richter, an ihn appellire ich.

Achte Scene.

Werlhof. Die Vorigen.

Werlh. Willkommen meine Herren? Was gibt es denn hier?

Der Alte. Ach, Herr Gevatter, ich bin ein miſerabler Menſch! Mein letztes Stündlein rückt immer näher.

Werlh. Lieber Herr Gevatter, das iſt ja unſer aller Schickſal!

Der Alte. Aber Sie wiſſen doch nicht Tag und Stunde.

Werlh. Wiſſen Sie denn das?

Der Alte. Leider! Die Frau Waſchkoppel —

Werlh. Mag ſich vor der Polizey in Acht nehmen.

Der Alte. Heute um ein Jahr muß ich abmarſchieren.

Werlh. Nun da haben Sie doch noch Zeit, Ihr Haus zu beſtellen.

Der Alte. Ach! vielleicht ließe der fatale Termin ſich mit Ihrer Hülfe noch etwas weiter hinaus rücken.

Werlh. Mit meiner Hülfe? ich bin kein Caglioſtro.

Der Alte. Aber ein berühmter Kaufmann, der Correſpondenten in allen Welttheilen hat.

Werlh. Wiſſen Sie etwa, wo das Kraut für den Tod wächſt?

Der Alte. Ja das weiß ich.

Werlh. Und ich ſoll es verſchreiben?

Der Alte. Ja, Herr Gevatter, das ſollen Sie, darum bin ich hier. Sie wiſſen, ich habe bis jetzt alles verſucht, um meine elende Maſchine wieder in den Gang zu bringen; alle

Arcana der Hamburgiſchen Zeitung, zuletzt noch den Geſundheitstrank des Quedlingburgiſchen Wunderdoctors.

Werth. Ey, Herr Gevatter, der iſt ja nur für Schwangere.

Der Alte. Freylich wohl, aber ich dachte, der liebe Gott kann große Dinge thun, an Säuglingen und an Greiſen.

Werth. Hat denn der Trank geholfen?

Der Alte. Ach! wie Sie ſehen! ich bin von meinem Tod weiſſagenden Schmerbauch noch immer nicht entbunden. Nun faſſe ich aber neue Hoffnung. Es iſt ein Wundermann aufgeſtanden, ein Profeſſor in Erlangen, der hat ein Mittel, um Tode zu erwecken. Todt bin ich Gott ſey Dank noch nicht, um ſo eher wird es auch mir helfen.

Werth. Und dieſes Mittel ſoll ich Ihnen verſchreiben?

Der Alte. Ach ja, liebwertheſter Herr Gevatter.

Der junge S. Sie bedenken nicht, daß es doch zu ſpät ankommen würde.

Der Alte. Zu ſpät? Warum?

Der junge S. Der Prophezeihung gemäß ſollen Sie am letzten Tage des alten Jahrhunderts ſterben —

Werlh. Der iſt ja heute.

Der junge S. Da ſehen Sie es, der iſt heute. Nun Mademoiſell, was hab' ich geſagt?

Der Alte. Nein, er iſt um ein Jahr.

Werlh. Heute Herr Gevatter.

Minch. Um ein Jahr.

Der junge S. Heute Mademoiſell.

Der Alte. Mit 1 fängt das neue Jahrhundert an.

Werlh. Wenn ich ſage 1, ſo iſt ſchon ein Jahr verfloſſen.

Minch. Wer 100 Ducaten ſchuldig iſt, hat nicht eher bezahlt, bis er den hundertſten auf 99 legt.

Der junge S. An dem Tage, an welchem Sie 18 Jahre zählen, ſind Ihre 18 *voll*, ſo iſt es auch mit dem Jahrhundert.

Der Alte. Das erſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung hieß *Eins*!

Werlh. Falſch, es hieß *Null*!

Minch. In welchem Schriftſteller haben Sie das gefunden?

Der junge S. Erlauben Sie mir: Ihnen die Sache anſchaulich zu machen —

Der Alte. Ich ſchaue dich an, du biſt ein Narr.

Der junge S. Perſonifiziren Sie nur die Zeit; denken Sie ſich die Zeit als ein neugebornes Kind. Ein Jahr nach ihrer Geburt zählte man 1.

Minch. Falſch! Als ſie geboren wurde, da ſchrieb man ſchon 1.

Der Alte. Recht!

Werlh. Falſch!

Alle zugleich.

Der junge S. Vergleichen Sie doch nur die alte römiſche Zeitrechnung mit der unſrigen; Sie werden finden, daß das Jahr, in welchem Chriſtus geboren, eigentlich von uns für 0 gerechnet werden.

Minch. Wenn ich 100 Meilen weit reiſe, ſo kann ich nicht eher ſagen 100, bis der letzte Meilenzeiger erreicht iſt.

Werlh. Die Jahrzahl, die man nennt, bedeutet immer die ſchon verfloſſene Zeit. Wenn ich ſage 1, ſo heißt das ſo viel, als: da ein Jahr verfloſſen war.

Der Alte. Alle Dinge in der Welt fangen mit 1 an, warum ſoll denn eben das Jahrhundert mit 0 anfangen? Aber der böſe Bube möchte ſeinen Vater gern los ſeyn.

Werlh. Stille Kinder! ſtille! wir gerathen in Hitze, und dabey iſt noch nie etwas Vernünftiges ausgemacht worden. Am Ende kann es uns gleich viel gelten, ob das neue Jahrhundert morgen oder um ein Jahr anfängt.

Minch. Mir iſt das gar nicht gleichgültig.

Der Alte. Mir auch nicht.

Der lange Z. Mir auch nicht.

Werlh. Im Grunde freylich mir auch nicht. Denn Sie werden ſich erinnern, Herr Gevatter, daß Sie mir am erſten Tage des neuen Jahrhunderts einen anſehnlichen Wechſel auszuzahlen haben; es müßte denn ſeyn, daß gewiſſe Dinge früher zu Stande kämen.

Der Alte. Ach! bis dahin deckt mich ſchon die kühle Erde.

Werlh. Sie ſehen doch eben nicht aus, als ob Sie in den nächſten 24 Stunden —

Der Alte. In den nächſten 365 Tagen.

Werlh. Sie ſind hartnäckig. Da wird denn wohl die Obrigkeit den wunderlichen Streit entſcheiden müſſen. Indeſſen will ich mir den Erlanger Profeſſor notiren, und zu Mittag erwarte ich Sie ohne Groll auf die letzte Suppe im alten Jahrhundert. (Ab.)

Der Alte. Die letzte? Da ſey Gott für!

Minch. Herr von Schmalbauch, ich wiederhohle Ihnen, daß ich das größte Vertrauen in die Prophezeihungen der Frau Waſchkoppel ſetze, und daß ich unter keiner andern Bedingung die Ihrige ſeyn werde, als wenn Ihr Herr Vater heute noch ſtirbt. (ab.)

Neunte Scene.

Der alte und der junge Schmalbauch.

Der junge S. Da ſehen Sie nun, was Sie gemacht haben.

Der Alte. Ich? ſoll ich etwa dir zu Gefallen heute noch ſterben?

Der Junge. Die verdammte Frau Waſchkoppel!

Der Alte. Du! läſtre nicht!

Der Junge. So nah am Ziel meiner Wünſche!

Der Alte. So nah am Ziel meines Lebens!

Der Junge. Das Mädchen iſt dumm wie eine Gans —

Der Alte. Keinesweges. Sie hegt ſehr vernünftige Grundſätze.

Der Junge. Wenn ſie nicht die goldenen Flaumfedern hätte —

Der Alte. Und den Reſpect vor den geheimen Wiſſenſchaften.

Der Junge. Was iſt nun zu thun?

Der Alte. Zu warten.

Der Junge. Meine Gläubiger drängen mich von allen Seiten.

Der Alte. Mach es, wie ich, ſtirb einen Tag vor dem Zahlungstermine.

Der Junge. Mit Vernunft iſt hier nichts auszurichten.

Der Alte. So? Die hoffärtige Vernunft will doch in dieſem Jahrhundert alles ausrichten.

Der Junge. Am beſten, man ſchlägt ſie mit ihren eignen Waffen.

Der Alte. Wen? Die Vernunft?

Der Junge. Ja ſo wird es gehen. Lieber Vater, wollten Sie wohl mir und ſich ſelbſt einen großen Dienſt erweiſen?

Der Alte. Dir und mir ſelbſt? Laß hören.

Der Junge. Ich ſchmeichle mir, daß Wilhelmine augenblicklich einwilligen würde, wenn ſie Ihren plötzlichen Tod erführe.

Der Alte (erſchrocken.) Meinen Tod?

Der Junge. Es wäre ein Meiſterſtreich.

Der Alte. Biſt du toll?

Der Junge. Dann kann ſie nichts mehr einwenden; dann wird ſie überzeugt, daß das alte Jahrhundert wirklich zu Ende gelaufen; dann muß ſie noch heute Ja ſagen.

Der Alte. Höre Burſche! ich habe groſe Luſt, mein väterliches Züchtigungsrecht noch ein Mahl an dir auszuüben. Alle Wetter! und wenn das Mädchen in 100 Jahren noch nicht einwilligen möchte, ſo will ich deswegen nicht um eine Minute früher ſterben.

Der Junge. Aber verſtehen Sie mich doch nur —

Der Alte. Blitz und der Hagel! hat man je dergleichen geſehen! Seinem alten Vater mir nichts dir nichts zu provoniren, ob er nicht ſo gut ſeyn will, ein wenig zu ſterben?

Der Junge. Nur zum Schein.

Der Alte. Zum Schein? Auch das nicht. Den Tod muß man eben ſo wenig an die Wand mahlen, als den Teufel.

Der Junge. Bedenken Sie doch nur Ihre eigene Verlegenheit. Sie ſollen morgen zahlen.

Der Alte. Um ein Jahr.

Der Junge. Der alte Meckhof ließ ſchon ein Wörtchen von der Obrigkeit fallen, welche die Frage entſcheiden ſoll, und da möchten Sie leicht den Kürzern ziehen.

Der Alte. Soll ich vor Gericht treten, ſo ſchick ich die Frau Waſchkoppel.

Der Junge. Sie konnten ſich ja weit leichter heraus wickeln. Sie ſtellen ſich ein Stündchen todt.

Der Alte. Todt! Ach Gott!

Der Junge. In einer Stunde kann viel geſchehen. Ich erhalte das Jawort, der Contract wird unterzeichnet, Ihre Schuld in den Brautſchatz gerechnet, uns beyden iſt geholfen.

Der Alte. Prr! unterdeſſen nähme es der Knochenmann übel, daß ich ihm ins Handwerk gegriffen und führe mir wirklich mit den kalten Fingern über den Rücken — hu!

Der Junge. Nicht doch, ein luſtiger Schwank, weiter nichts, der uns beyde aus der Verlegenheit reißt.

Der Alte. Der vermaledeyte Wechſel liegt mir freylich ſchwer auf dem Herzen —

Der Junge. Dann hätten wir auf einmahl Geld genug, dann könnten wir ſogar ſelbſt nach Erlangen reiſen.

Der Alte. Nach Erlangen reiſen? Wie?

Der Junge. Allerdings. Wir hohlen das berühmte Mittel in eigner Perſon.

Der Alte. Verſprichſt du mir das?

Der Junge. Mein Wort darauf.

Der Alte. Nun, höre Burſche! wenn es ſo iſt, ſo will ich — prr! — ſo will ich dir zu Liebe — prr! —

Der Junge. Welche Todesart beliebt Ihnen?

Der Alte. Todesart! ein verdammter Ausdruck!

Der Junge. Ich denke, ein Schlagfluß wäre am wahrſcheinlichſten.

Der Alte. Schlagfluß! das klingt ſo zermalmend, daß man gleich in die Erde ſinken möchte.

Der Junge. Es iſt ja nur Scherz. Wohlan! da ſteht ein Seſſel. Strecken Sie ſich hinein.

Der Alte. Strecken! als ob ich ſchon im Sarge läge.

Der Junge (indem er den Vater zu recht ſetzt.) Den Kopf auf die Schulter — die Arme hängend — die Füße gerade weg — die Augen ein wenig gebrochen — ſo — leibhaftig wie ein Todter.

Der Alte (ſpringt auf.) Wie ein Todter?

Der Junge. So bleiben Sie doch ſtille, es iſt ja nur eine zwangvolle Stunde. (Er nöthigt ihn wieder in den Stuhl.)

Der Alte. Bube, das ſag' ich dir, wenn ich ohne Vorbereitung ſo aus der Welt gehe —

Der Junge. Nicht doch. Wir wollen erſt recht luſtig in die Welt treten. Jetzt will ich Lärm machen.

Der Alte. Wenn ſie aber den Betrug merken?

Der Junge. Die Tochter iſt viel zu dumm, und der Vater — je nun, der iſt auf meiner Seite, der wird ſchweigen. (Er fängt an laut zu ſchreyen.) Ach! mein Vater! mein Vater!

Der Alte. Muß ich auch mit ſchreyen?

Der Junge. Beyleibe nicht! — Ach! mein Vater! mein Vater! Hülfe! Hülfe! ich unglücklicher Sohn!

Zehnte Scene.

Werlhof, Minchen, Eduard (von verſchiedenen Seiten.)

Werlh. Was gibts?

Ed. Wer ruft um Hülfe?

Minch. Was iſt hier geſchehen?

Der junge S. Meinen Vater hat der Schlag gerührt!

Ed. Der Schlag?

Werlh. Man muß nach Ärzten ſchicken.

Ed. Ich eile. (Ab.)

Minch. (bey Seite.) Verdammter Spitzbube!

Werlh. Iſt er denn wirklich todt?

Der junge S. Mauſetodt!

Werlh. Man muß ihm zur Ader laſſen.

Der junge S. Es wird nichts helfen; er hat ſein Stündlein wohl voraus gewußt.

Werlh. Das Blut iſt ihm alles nach dem Kopfe geſtiegen, er ſieht ſo roth aus.

Der junge S. Ach ja wohl! mein armer blutrother Vater!

Minch. Ich will doch mein engliſches Salz verſuchen.

Der

Der junge S. Beyleibe nicht, Mademoiſell! Alles Engliſche war ihm von jeher zuwider.

Werlh. (bey Seite.) Mir kommt das Ding verdächtig vor.

Der junge S. Ach die Frau Waſchkoppel hat doch Recht gehabt! Sie ſehen nun Mademoiſell, daß das alte Jahrhundert wirklich zu Ende gelaufen iſt.

Minch. Freylich wohl.

Ed. (kommt zurück.) Die Ärzte werden gleich hier ſeyn.

Der junge S. O! ſie werden ihre Kunſt vergebens aufbiethen! mir bleibt bey dieſem ſchrecklichen Unglück nur Ein Troſt! Ihre letzten Worte, Mademoiſell; Ihr Verſprechen, mich mit Ihrer Hand zu beglücken, wenn mein Vater noch heute ſtürbe. Nun da liegt er mauſetodt! und über ſeiner Leiche breite ich meine Arme nach Ihnen aus —

Minch. Wo denken Sie hin? Ich habe einen natürlichen Abſcheu vor Leichen. Mir wird ſchon ganz ſchlimm. (Sie läuft in ihr Zimmer.)

Der junge S. Nein, dieß Mahl entrinnen Sie mir nicht! Ihr Jawort, oder ich folge meinem Vater ins Grab! (Er eilt ihr nach.)

Eilfte Scene.

Werlhof, Eduard. Der alte Schmalbauch.

Ed. Das iſt doch ein beſonderer Zufall.

Werlh. (bey Seite.) Aus dem ich ſogleich doppelten Nutzen ziehen werde. (Laut.) Ja lieber Vetter, es iſt ein ſehr trauriger Zufall! und faſt möchte ich mich an des Todten Stelle wünſchen!

Ed. Sie? warum das?

Werlh. Ach! du weißt nicht! mit ihm geht meine letzte Hoffnung zu Grabe.

Ed. Mit ihm?

Der alte S. (ſich ein wenig aufrichtend.) Mit mir?

Werlh. Ich darf es noch nicht laut werden laſſen — aber mein Herz iſt ſo voll — Ihm, lieber Vetter, will ichs nicht verſchweigen.

Ed. Sie ſcheinen ſo beſtürzt —

Werlh. Mein zeitliches Glück iſt dahin!

Ed. Scherzen Sie?

Werlh. Leider nein! Die vielen Banqueroute in London und Hamburg — die niedrigen Zuckerpreiſe — ich habe ſtark ſpeculirt — kurz, kurz, es hat auch mich mit hingeriſſen.

Ed. Himmel!

Werlh. Ich habe alles verloren!

Ed. Alles!

Der alte S. Puh!

Werlh. Bin banquerout!

Ed. Gott!

Der alte S. So?

Werlh. Die letzte Hülfe hoffte ich von dieſem Manne. Er iſt mir einen anſehnlichen Wechſel ſchuldig, morgen zahlbar; nun iſt er todt, nun iſt auch das verloren.

Ed. Jetzt drückt mich meine Armuth!

Werlh. Begreift er nun Vetter, warum dieſer plötzliche Tod mich ſo erſchüttert hat? — Was wird aus mir, was aus meiner guten Wilhelmine werden? — Die Freyer ſind wie die Mücken, ſie tanzen im Sonnenſchein. — Und ich — ich werde im Alter den Bettelſtab ergreifen müſſen! (Ab.)

Ed. Was hab' ich gehört! (Er wirft ſich in einen Seſſel und verbirgt ſein Geſicht auf dem Tiſche.)

Der alte S. (ſich ein wenig aufrichtend.) Ey! ey! ey! (Er hört kommen und wirft ſich wieder in ſeine vorige Stellung.)

Zwölfte Scene.

Doctor Potenz. Doctor Reiz. Die Vorigen.

D. Pot. (im Hereintreten.) Willkommen, Herr Collega, willkommen!

D. Reiz. Ey, ey, ein unvermuthetes Vergnügen!

D. Pot. Wie befinden ſich die werthe Frau Gemahlinn, meine theuerſte Frau Gevatterinn?

D. Reiz. Vorgeſtern Abend befand ſie ſich recht wohl; ſeit geſtern habe ich ſie nicht geſehen, denn ſie hat die große Wäſche, und da pflege ich ihr aus dem Wege zu gehen.

D. Pot. Recht Herr Collega, man wird zuweilen mit gewaſchen. — Nun, wie geht es denn mit der Praxis?

D. Reiz. So ziemlich. Die Gicht macht dieſen Winter ſchöne Fortſchritte, herrliche Progreſſen; aber das Schleimfieber will noch nicht recht überhand nehmen.

D. Pot. Es wird ſich finden. Laſſen Sie nur das Frühjahr erſt den Stoff gehörig entwickeln. — Aber, ich bin ſo eilig hierher berufen worden —

D. Reiz. Auch ich.

D. Pot. Vielleicht ein Conſilium.

D. Reiz. Es muß ein ſchwerer Patient hier im Hauſe ſeyn.

D. Pot. Der alte Werlhof iſt ein reicher Mann.

D. Reiz. Und ſehr lange nicht krank geweſen.

Ed. (aus ſeiner Betäubung erwachend.) Sieh da, meine Herren! es hat ſich hier ein trauriger Vorfall ereignet. Der alte Herr von Schmalbauch iſt in unſerm Hauſe plötzlich vom Schlage gerührt worden.

D. Pot. (mit getäuſchter Erwartung.) Der alte Herr von Schmalbauch!

D. Reiz (eben ſo.) Alſo nicht Herr Werlhof!

Ed. Gott ſey Dank! nein!

D. Pot. So, ſo.

D. Reiz. Ey! ey!

D. Pot. Das iſt ja wohl der arme Landjunker —

D. Reiz. Der ſeit zwanzig Jahren immer krank war?

Ed. Der nähmliche.

D. Pot. Ja ja, ich hab' ihn auch ſchon in der Kur gehabt.

D. Reiz. Ich auch.

Ed. Sie ſind berufen worden meine Herren, um zu ſehen, ob noch Hülfe möglich iſt.

D. Pot. Wir wollen ſehen.

D. Reiz. Wo iſt denn der Patient?

Ed. Hier liegt er.

D. Pot. Ach ſo! hier liegt er.

D. Reiz. Ja ja, das iſt er.

Ed. (lehnt ſich im Vorgrunde an die Wand und brütet über ſeinen Gedanken.)

D. Pot. (wirft einen flüchtigen Blick auf den alten Schmalbauch.) Nun, da iſt nicht mehr zu helfen. Er iſt noch vor vierzehn Tagen bey mir geweſen.

D. Reiz. Bey mir auch.

D. Pot. Er laborirt an der vollſtändigſten Aſthenie.

D. Reiz. Um Vergebung, Herr Collega, ich ſollte vielmehr meinen, es ſey eine Sthenie

D. Pot. Nicht doch, die Erregbarkeit war ja gänzlich bey ihm verloſchen.

D. Reiz. Im Gegentheil, es war ein Übermaß von Erregbarkeit.

D. Pot. Die erregenden Potenzen reitzten nicht mehr.

D. Reiz. Sie reitzten vielmehr zu ſtark.

D. Pot. Kurz, hier war directe Schwäche.

D. Reiz. Mit nichten, Herr Collega, es war vielmehr eine zu ſtarke Erregung.

D. Pot. Die Geſundheit befand ſich unter vierzig.

D. Reiz. Und ich ſage, ſie war zwiſchen vierzig und ſiebzig.

D. Pot. Ich behaupte, ſie war noch unter fünf und zwanzig.

D. Reiz. Sehen Sie denn nicht an dieſem Fettbauche, daß eine ſtheniſche Apyrexie vorhanden war?

D. Pot. Es war eine vollſtändige aſtheniſche Apoplexie.

D. Reiz. Herr Collega, betrachten Sie doch nur die unbezweifelten Zeichen der ſtheniſchen Diatheſis.

D. Pot. Und ich mache ſie aufmerkſam auf die Symptome der Aſthenie bey Schlagflüßen.

Hier iſt der kurze dicke Hals, hier iſt der unförmliche Kopf; hier waren ferner die indirect ſchwächenden Potenzen der Schwelgerey und Faulheit.

D. Reiz. Hier war ein gemächliches Leben, eine nahrhafte Diät, daher das Übermaß von Fett, daher die ſtheniſche Apyrexie.

D. Pot. Wiſſen Sie was, Herr Collega, der Streit wäre vielleicht bald zu entſcheiden. Wir ſeciren den Todten.

D. Reiz. Sehr wohl, wir ſeciren ihn.

D. Pot. Und das auf der Stelle.

D. Reiz. Ich bin es zufrieden.

D. Pot. (fühlt an ſeine Taſchen.) Wenn ich nur meine Inſtrumente —

D. Reiz. Ich habe die meinigen bey mir.

D. Pot. So wollen wir ſogleich zum Werke ſchreiten.

Der alte S. (ſpringt auf.) Blitz und der Hagel! ſeciren wollen Sie mich? Gehorſamer Diener!

D. Pot. Ey! ey! was iſt das?

D. Reiz. Ein ſonderbarer Caſus.

Der alte S. Stecken Sie Ihre verfluchten Meſſer nur wieder ein.

Ed. Ich freue mich, Herr von Schmalbauch, über Ihre ſchnelle Beſſerung, und eile Ihren Herrn Sohn zu beruhigen. (ab in Minchens Zimmer.)

Dreyzehnte Scene.

Doctor Potenz. Doctor Reiz. Der alte Schmalbauch.

D. Pot. Wiſſen Sie auch, Herr von Schmalbauch, daß Sie nur durch ein halbes Wunder noch leben!

Der alte S. Wie ſo?

D. Pot. Sie ſind im höchſten Grade aſtheniſch.

D. Reiz. Sie ſind ſtheniſch.

D. Pot. Es äußert ſich bey Ihnen eine Anhäufung von Erregbarkeit.

D. Reiz. Sie leiden an einer zu ſtarken Erregung.

D. Pot. Wenn Sie die fehlenden Reitze nicht erſetzen, ſo ſind Sie verloren.

D. Reiz. Wenn die zu ſtark wirkenden Reitze Ihnen nicht entzogen werden, ſo müſſen Sie ſterben.

Der alte S. Meine Herren! meine Herren! um des Himmels willen! Sie machen mich ganz verwirrt. Ich will nichts weiter mit Ihnen zu ſchaffen haben; ich reiſe nach Erlangen.

Beyde. Nach Erlangen? ha! ha! ha!

Der alte S. Ja, ja, nach Erlangen. Dort kann ich ſo viele Fieber bekommen, als mir beliebt: das hitzige Fieber, das Gallenfieber, das Pockenfieber, die Peſt ſogar, und in zwey Stunden iſt alles kurirt.

D. Reiz. Sind Sie taub? ſind Sie blind? Hören Sie denn nicht, daß alle Reitze Ihnen entzogen werden müſſen, weil Sie an einer wohl conditionirten Sthenie laboriren? Nun aber iſt Reiſen auch ein Reitz, ein großer Reitz! folglich, wenn Sie reiſen, ſind Sie ein Mann des Todes! (Ab.)

D. Pot. Armer Mann! Sie wollen reiſen bey Ihrer vollendeten Aſthenie? Ihre Erregbarkeit iſt nicht mehr empfänglich für einen ſo ſtarken Reitz; auf der erſten Station rührt Sie der Schlag, weg ſind Sie! (Ab.)

Der alte S. Ich glaube die Kerls ſind beyde verrückt. Reitze? — wo hab' ich denn die Reitze? — Ja, vor dreyßig, vierzig Jahren, da war ich ein reitzender Patron; aber jetzt — du lieber Gott! — meine Roſen ſind verblüht.

Vierzehnte Scene.

Werlhof. Minchen. Der junge und der alte Schmalbauch. Eduard.

Minch. Wahrhaftig, da ſteht er, friſch und geſund.

Werlh. Gratulire Herr Gevatter.

Der junge S. Aber lieber Vater, konnten Sie denn nicht noch eine Viertelſtunde —

Der alte S. Ey, zum Henker! ſie wollten mich aufſchneiden, verſtehſt du mich? Den Bauch wollten ſie mir aufſchneiden.

Minch. So? Herr von Schmalbauch? betrügen wollten Sie mich?

Der junge S. Vergebung ſchöne Wilhelmine! in jedem Jahrhundert hatte die Liebe das Privilegium zu betrügen, und vermuthlich wird es ihr im neunzehnten beſtätigt werden.

Der alte S. (zupft ihm am Rocke.) Du! nimm dich in Acht —

Der junge S. Nur die Stärke meiner Leidenſchaft —

Der alte S. (leiſe.) Ich hab' entdeckt —

Der junge S. Was?

Der alte S. Sieh dich vor, der alte iſt banquerout.

Der junge S. (wie vom Blitz getroffen.) Wie?

Minch. (ſchalkhaft lächelnd.) Ihre Beharrlichkeit rührt mich. Länger kann ich meine Hand dem Manne nicht verſagen, der mich ſeit drey Jahren ſo ſtandhaft liebte.

Ed. (bey Seite.) O, Gott!

Der junge S. (durch ſeines Vaters Wink verwirrt.) Ich Mademoiſell — ich bin entzückt —

Minch. Doch da ich die ſüße Überzeugung hege, daß Ihre Liebe eben ſo uneigennützig als feurig iſt, ſo wäre es unedel von mir, Ihnen vor unſerer Verlobung einen Umſtand zu verſchweigen, der zwar unſere künftige Lebensweiſe beſchränkt, aber nicht unſere Herzen treffen kann.

Der alte S. (leiſe.) Merkſt du was?

Der junge S. Reden Sie Mademoiſell —

Minch. Wenn mein Vater es erlaubt —

Werlh. Rede Minchen, der Vetter weiß es ſchon, und ohnehin wird die ganze Stadt es bald erfahren.

Minch. Mein guter Vater hat das Unglück gehabt, durch den Sturz eines großen Londner Hauſes gänzlich ruinirt zu werden.

Der junge S. (mit verlängertem Geſicht.) So?

Der alte S. Ey, ey, Herr Gevatter!

Minch. Ohne ſeine Schuld.

Der junge S. Das glaub' ich, o das glaub' ich.

Minch. Wie freue ich mich, grade in dieſem Augenblick ihm einen edeln Schwiegerſohn zuführen zu dürfen, der, ohne Rückſicht auf verlorne Reichthümer —

Der junge S. Allerdings, ich bin ſehr erfreut — finde mich ſehr geehrt —

Der alte S. (leiſe.) Mach dich aus dem Staube.

Minch. Freylich wird es wohl gerathen ſeyn, vor der Hand die Vermählung noch einige Zeit aufzuſchieben —

Der junge S. (den Vorſchlag begierig ergreifend.) Ja freylich wohl.

Minch. Denn unter dieſen Umſtänden —

Der junge S. Recht Mademoiſell, das iſt vernünftig und ſchicklich.

Minch. Die Beſtimmung der Zeit ſoll von Ihnen abhängen.

Der junge S. Ich überlaſſe das gänzlich Ihrem Gutdünken.

Minch. Wir ſind ja beyde noch jung —

Der junge S. O ja, wir ſind beyde noch ſehr jung.

Minch. Alſo etwa in drey bis vier Jahren —

Der junge S. Drey bis vier, allerdings.

Minch. Wenn auch fünf oder ſechs daraus werden möchten.

Der junge S. Ich bin mit allem zufrieden.

Minch. (aus dem angenommenen Ernſt plötzlich in die munterſte Laune übergehend.) Aber ich nicht, mein allerliebſter Herr von Schmalbauch! ha! ha! ha! ich habe nicht Luſt Ihretwegen noch ſechs Jahre ledig zu bleiben.

Der junge S. (erſtaunt.) Wie?

Minch. Mein Vater hat mich gebethen, als Braut in das neue Jahrhundert zu treten, und das will ich.

Der junge S. Sagten Sie nicht eben ſelbſt —

Minch. Freylich, um als gnädige Frau zu leben, reichen Ihre Einkünfte nicht hin —

Der junge S. Das iſt es ja eben —

Minch. Aber muß ich denn durchaus eine gnädige Frau ſeyn? Wenn ich nur eine geliebte Frau werde.

Der junge S. Ich begreife Sie nicht.

Minch. Das Schickſal hat einen Strich durch unſere Rechnung gezogen, ſollen wir deßwegen uns beyde Jahre lang Zwang auflegen?

Der junge S. Es iſt freylich hart —

Minch. Ich denke, Herr von Schmalbauch, wir machen gute Miene zum böſen Spiel, wir geben uns wechſelſeitig unſer Wort zurück.

Der junge S. (bey Seite.) Gott ſey Dank!

Der Alte. (leiſe) Greif zu.

Der junge S. (mit erkünſtelter Betrübniß.) Dieſer Vorſchlag — da er von Ihnen kommt —

Minch. Sie ſind es Ihrer Familie ſchuldig, eine Frau zu wählen, die durch Reichthum den vormahligen Glanz Ihres Hauſes wieder herſtellen kann.

Der junge S. Sie haben Recht, man darf ſein Herz nicht immer zu Rathe ziehen.

Minch. Ich hingegen ſuche mir einen armen bürgerlichen Mann, der mir täglich eine Schüſſel gibt, und des Sonntags zu Fuße mit mir ſpazieren geht.

Der junge S. Ich bewundere Ihre männliche Denkungsart.

Minch. Wir ſind alſo beyde wieder frank und frey?

Der junge S. Ich bitte um Ihre Freundſchaft.

Minch. Ich empfehle mich der Ihrigen.

Der junge S. Immer wird die zärtlichſte Theilnahme an Ihrem Schickſale —

Minch. (mit einem tiefen Knix.) Reciproce.

Der junge S. Für jetzt erlauben Sie mir, mich zu entfernen, um den geheimen Kummer meines Herzens in der Einſamkeit auszuweinen.

Minch. (reicht ihm mit ſchmachtender Zärtlichkeit die Hand zum Kuß.) Adieu! — In der nächſten Schikaneder'ſchen Oper hoffe ich Sie wieder zu ſehen.

Der junge S. (mit Karrikatur.) Bis dahin werde ich [illegible], meine ſtürmiſchen Gefühle nieder zu kämpfen. [illegible])

Minch. Das war abgethan. Und Sie, mein Herr Erzſchwiegerpapa, der Himmel geleite Sie auf Ihrer Reiſe nach Erlangen.

Der alte S. Gehorſamer Diener! es thut mir leid, Herr Gevatter —

Werlh. Je nun, wer weiß, wie ſich die Umſtände noch fügen. Mit dem Wechſel, den ich morgen von Ihnen ausgezahlt erhalte, kann ich ſchon manche Lücke ausfüllen.

Der alte S. Morgen? kann nicht dienen. Der Termin lautet auf den erſten Tag im neuen Jahrhundert, dann bin ich entweder ſchon todt, oder in Erlangen. In beyden Fällen allerſeits gehorſamſter Diener! (Ab.)

Werlh. Geh nur, beſſer ich verliere mein Geld, als meine Tochter.

Letzte Scene.

Werlhof. Minchen. Eduard.

Minch. Nun Vetter? Sie ſtehen ja da wie eine Bildſäule?

Ed. Ich bewundere Ihren Gleichmuth.

Minch. Auf einer Seite viel verloren, auf der andern viel gewonnen.

Ed. Gewonnen?

Minch. Den großen Vortheil, den reiche Mädchen faſt immer entbehren —

Ed. Der wäre?

Minch. Ey, wer mich nun nimmt, der liebt mich wirklich.

Ed. (ſehr ſchüchtern.) Sie ſprachen vorhin von einem bürgerlichen Manne —

Minch. Das that ich.

Ed. Der Ihnen täglich eine Schüſſel vorſetzen könnte —

Minch. Durch Liebe gewürzt.

Ed. (nach einer Pauſe, mit niedergeſchlagenen Augen.) Eine Schüſſel hätt' ich wohl —

Minch. Wirklich?

Ed. Und auch die Würze fehlt mir nicht —

Minch. Wie Vetter? ſo ſchnell wäre die Liebe bey Ihnen eingekehrt?

Ed. Ach! ich beherberge ſie ſchon ſehr lange!

Minch. Im Finſtern?

Ed. Der Glanz des Reichthums hat mein einſames Licht überſtrahlt.

Minch. Im Vertrauen, ich habe es doch durchſchimmern ſehen.

Ed. Ich war doch nie ſo verwegen — Auch jetzt noch — unſere Glücksumſtände ſind ſich gleich geworden — aber Geiſt und Schönheit geben Ihnen noch immer weit höhere Anſprüche —

Minch. (ihm gerührt die Hand reichend.) Eduard! mein höchſter Anſpruch iſt dein ehrliches Herz.

Ed. (ihre Hand mit Entzücken ergreifend.) Wilhelmine!

Minch. Führen Sie mich zu Ihrer blinden Mutter.

Ed. Vater! darf ich —

Werlh. Du darfſt braver Junge.

Minch. Nur eine Bedingung. Wenn mir etwa durch Erbſchaft, oder ſonſt durch Glück, wieder Vermögen zufallen ſollte, daß ſich der ſtolze Herr Gemahl dann nicht etwa ziert, wie der Mann in Schröders Luſtſpiel.

Ed. O, Wilhelmine! Sie ſchenken mir das Köſtlichſte! was Ihnen jetzt noch zufallen könnte, iſt eitler Tand!

Werlh. Wirklich Vetter hab' ich da eben einen Brief erhalten — (er zieht ihn aus der Taſche.) Es ſieht doch nicht ſo ſchlimm mit mir aus, als ich glaubte.

Ed. Wie?

Minch. Seitdem Herr von Schmalbauch ſich empfohlen, haben unſere Umſtände ſich ſehr verbeſſert.

Ed. Ich will nicht hoffen —

Minch. Was?

Ed. Sie lächeln? — der Banquerout — es war nur eine Erfindung —

Minch. Und zwar eine recht alte, in Komödien abgenutzte.

Werth. Gott ſegne euch! du biſt ein reicher Mann.

Ed. Gott!

Minch. Fort! fort! zu deiner blinden Mutter! (Sie ſchlingt ihren Arm um ihn, und reißt ihn mit ſich fort.)

Werth. Der Himmel verleihe jedem Biedermanne einen ſo fröhlichen Eintritt in das neue Jahrhundert.

(Der Vorhang fällt.)

Der Taubſtumme

oder

der Abbe de l'Epee.

Hiſtoriſches Drama in fünf Acten,

von Bouilly.

(Erſchien überſetzt 1802.)

Perſonen.

Der Abbe de l'Epee.

Julius Graf von Solar, ein Taubſtummer unter dem Nahmen **Theodor.**

Darlemont, ſein Vormund, und Oheim von mütterlicher Seite.

St. Alme, deſſen Sohn.

Madam Franval.

Advocat Franval, } ihre Kinder.
Clementine, }

Dupre, ein alter Kammerdiener.

Dubois, Darlemonts Kammerdiener.

Dominic, ein alter Diener der Familie Franval.

Mariane, Wittwe eines vormahligen Thürſtehers des Grafen Solar.

Der Schauplatz iſt in Toulouſe.

Coſtum für die Schauſpieler.

Der Abbe de l'Epee, 66 Jahr alt, braunes Kleid, ſchwarze Weſte, Unterkleider und Strümpfe; ſchneeweiſſes Haar, rund geſchnitten mit einer Locke im Nacken; eine ſchwarze Samment-Calotte auf dem kahlen Haupte, weiſſe Halsbinde, ein Hut, wie ihn die katholiſchen Geiſtlichen tragen. Bey ſeiner erſten Erſcheinung graue Kamaſchen mit ſchwarzen Knöpfen, ſehr beſtäubt, einen Knotenſtock in der Hand; hernach viereckte Schuh und kleine runde ſilberne Schnallen.

Julius, 18 Jahr alt, nußbrauner Oberrock, weiſſes Gilet, graue Beinkleider, Halbſtiefeln, ein buntes Halstuch, nachlaſſig um den Hals geknüpft, halb gepudertes Haar, einen kleinen Catogan, einen runden Hut. Anfangs iſt auch er beſtäubt.

Darlemont, 55 Jahr alt. Reiſe-Kleidung, runde, ſtark gepuderte Perücke.

St. Alme, 20 Jahr alt. Im Erſten Act ein einfacher Frack ohne Hut; dann geſticktes Kleid, Hut und Degen.

Franval, 30 Jahr alt. Im zweyten Act, ein ſeidener Schlafrock und Pantoffeln; ſchwarze Weſte, Unterkleider und Strümpfe; friſirt und gepudert, die langen Haare mit einem Kamm aufgeſteckt. Dann eine vollſtandige ſchwarze Kleidung, lang herabhängendes Haar, den Hut unter dem Arm.

Madam Franval, 60 Jahr alt. Ein Faltenkleid von ſtarkem Zeuge, ein Häubchen, die Bruſt ſehr ehrbar bedeckt.

Clementine, 18 Jahr alt, weiß gekleidet, gelocktes Haar.

Düpre, 60 Jahr alt. Weiße Beutelperücke, Kleid, Weſte und Hoſe braun.

Dübois, 35 Jahr alt, Livree.

Dominic, 66 Jahr alt, weiße Beutelperücke, Kleid und Unterkleid eiſengrau, mit weißen Knöpfen, rothe Scharlachweſte.

Mariane, 60 Jahr alt. Ihrem Stande gemaß, ärmlich doch reinlich gekleidet, ein ſchwarzes Kopfzeug unter dem Kinn befeſtigt.

Vorrede

des

Verfaſſers.

Von Allem, was ich bis jetzt für die Bühne geſchrieben, hat mir noch nichts ſo viel Arbeit und Mühe gekoſtet, als dieſes Werk. Lange hat die Rolle des Taubſtummen, als Hauptrolle betrachtet, mich ſtutzig gemacht, und um mich, trotz aller Klippen, auf dieſes Meer zu wagen, bedurfte es durchaus der unwiderſtehlichen Begierde, dem Abbé de l'Epee ein ehrenvolles Denkmahl zu ſetzen.

Welcher Nahme wäre in der That würdiger, von den franzöſiſchen Bühnen wiederzuhallen, als der des Menſchenfreundes, der der zweyten Schöpfung unglücklicher, zu ewiger Verworfenheit verdammter Menſchen, jeden ſeiner Augenblicke weihte, alle ſeine Kräfte dafür erſchöpfte, ſein ganzes Vermögen dafür aufopferte, und der unter der rührendſten Beſcheidenheit die Strahlen ſeines Genies, die ſeltene Vereinigung ſo vieler bewundernswürdigen Tugenden verbarg.

Zwey Anecdoten, welche ich von Leuten habe, die ſo glücklich waren um ihn zu leben, mögen hier ſtehen, um den Charakter dieſes großen Mannes zu zeichnen.

Der Abbe de l'Eppee hatte ungefähr 14000 Franken jährlicher Einkünfte; er unterhielt ſein Inſtitut auf eigene Koſten, und deßhalb erlaubte er ſich für ſeine eigene Perſon nie, mehr als 2000 Franken zu verzehren; alles übrige betrachtete er als das Erbtheil ſeiner Zöglinge. Während des ſtrengen Winters von 1788, als er ſchon ſehr alt und kränklich war, verſagte er ſich einige Zeit das Holz. Seine Haushalterinn wurde es gewahr; an der Spitze von 30 Taubſtummen, die alle in Thränen ſchwammen, und ihn durch Zeichen bathen, ſich für ſie zu erhalten, zwang ſie ihn, ſeinen jährlichen Aufwand für ſich ſelbſt, um 100 Thaler zu überſchreiten. Der würdige Greis konnte ſich nachher nie darüber zufrieden geben; und oft, wenn er mit den Unglücklichen ſpielte, die er ſeine Kinder nannte, ſagte er ihnen: ich habe euch um 300 Livres gebracht.

Im Jahr 1780 beſuchte ihn der ruſſiſche Geſandte, wünſchte ihm Glück im Nahmen ſeiner Monarchinn, und both ihm ein anſehnliches Geſchenk an. „Mein Herr," erwiederte der Abbe de l'Epee, „ich empfange nie Geldgeſchenke. Sagen Sie Sr. Majeſtät, daß, wenn meine Bemühungen Anſpruch auf ihre Achtung machen

„dürfen, ſie mir es dadurch beweiſen ſolle, daß „ſie mir einen Taubſtummen zuſchickt."

So viel Aufopferung und Seelengröße müſſen auf eine ausgezeichnete Weiſe den Nutzen der Arbeiten dieſes Dollmetſchers der Natur bewähren, der geſchaffen ſchien, um ihre Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen; auch bezeichneten unzählige Wohlthaten die Laufbahn dieſes berühmten Mannes. Diejenige unter allen, die mir am meiſten für die Bühne geeignet ſchien, iſt die hiſtoriſche Anecdote, welche den Stoff dieſes Schauſpiels ausmacht, und einſt die Bewunderung und das Erſtaunen von ganz Europa erweckte.

Ich habe mir ſelbſt die Schwierigkeit des Unternehmens nicht verhehlt; ich wußte, daß dieſe denkwürdige Begebenheit einen großen juriſtiſchen Kampf veranlaßt; daß Macht, Intrigue, und vor allem der Haß des Erzbiſchofs von Paris gegen den Abbe de l'Epee, dieſen verhindert haben, den Lohn ſeines langen und koſtſpieligen Nachforſchungen ganz zu genießen; ich wußte endlich, daß man ſich ſogar unterfangen hat, den ehrwürdigen Greis zu verleumden, indem die Unverſchämtheit ausſprengte, er habe bereut, was er für ſeinen Zögling gethan. Alle dieſe Betrachtungen gebothen mir äußerſt ſchonend zu verfahren; keinen verjährten Streit, keinen ſchlummernden Groll zu wecken. Ich habe mich daher einzig auf das Factum eingeſchränkt, einige Epiſoden und fremde Perſonen hinzugefügt, und mich ſo mit Sicherheit dem Aufflug meiner Einbildungskraft überlaſſen, die von reinem Eifer beſeelt und von der Klugheit geleitet wurde.

Aber trotz all dieſer Vorſicht, deren ich mich rühmen darf, und welche zu beobachten, hundert Schriftſteller an meiner Stelle ſich nicht die Mühe genommen haben würden, erfahre ich, in dem Augenblicke, da ich dieſen Vorbericht ſchreibe, daß Perſonen, die ich nie geſehen, deren Exiſtenz ſogar mir unbekannt war, die Obrigkeit zu bewegen ſuchen, die Darſtellung meines Schauſpiels zu verhindern, und daß ſie mich in Journalen anklagen: ich habe, durch Bearbeitung dieſes Stoffs, nur ihre Ruhe ſtören und ihre Ehre antaſten wollen.

Ich werde mich nicht herablaſſen, ſolche Angriffe zu bekämpfen — nein! nie wird man es wahrſcheinlich machen, daß der Verfaſſer des Abbe de l'Epee, indem er ſein Schauſpiel ſchrieb, ſchlechte und niedrige Abſichten gehabt haben könne.

Die zahlreichen Zuſchauer, die bey jeder wiederhohlten Vorſtellung mich mit ihrem Beyfall beehrten, mögen für mich bürgen.

Daß der Zögling des Abbe de l'Epee, durch einen Spruch des Châtelet zu Paris, am achten Juny 1781, wirklich für den Grafen Solar erkannt wurde; daß dieſes Urtheil 1792 wieder entkräftet worden; was kümmerts mich? — Es bleibt drum nicht minder wahr, daß es dem groſſen Manne, deſſen Andenken ich hier feyre, gelungen war, aus einem Taubſtummen von Geburt einen intereſſanten Menſchen zu bilden; daß dieſer hülfloſe Taubſtumme, nach langem mühſamen Forſchen, endlich ſein Vaterland wirklich entdeckte; und daß der Abbe de l'Epee, weit entfernt zu bereuen, was er für ſeinen Zögling gethan, mit der innigſten Überzeugung geſtorben iſt, daß der Unglückliche wirklich einer ehrwürdigen Familie angehöre, und das Opfer des verbrecheriſchſten Ehrgeitzes geworden ſey. — Alles das iſt mir von vielen Perſonen verſichert worden, welche den Stifter des Inſtituts der Taubſtummen ſelbſt gekannt haben. Um ſein Andenken zu ehren, und das Publicum für die Erben ſeines Genies zu intereſſiren, habe ich verſucht, es für die Bühne zu bearbeiten. Ich war ſo glücklich, dieſen doppelten Zweck zu erreichen. Sanfte Thränen haben bey der Vorſtellung in Aller Augen geglänzt, und die Verbannung des be ven, ehrwürdigen Siccard iſt endlich wiederrufen. — Mögen denn meine Feinde immerhin ihre Verleumdungen verdoppeln; den reinen Genuß, den ich bereits aus meinem Werke ſchöpfte, können ſie mir nicht mehr entreißen.

Zwey Worte
des
Überſetzers.

Ich habe dieſes intereſſante Schauſpiel, zwar nicht ſclaviſch, aber ſehr getreu überſetzt. Nur den wahren Nahmen des jungen Grafen habe ich wieder hergeſtellt; ein Mahl, weil es, beſonders für uns Deutſche, gar keine Urſache geben kann, ihn gegen einen erdichteten zu vertauſchen; und Zweytens: weil unſere Schauſpieler, die leider ſo ſelten ein Wort franzöſiſch hervorbringen können, ohne ſich lächerlich zu machen, den Nahmen Solar weit leichter ausſprechen werden, als den Nahmen d'Harancour.

Der Schluß des dritten Acts hat mir ein wenig matt geſchienen; ich habe jedoch nicht gewagt, ihn zu verändern.

Weimar, den 19ten März 1800.

A. v. Kotzebue.

Erſter Act.

Ein freyer Platz in Toulouſe. Links der alte Pallaſt der Grafen Zelar; rechts das Haus der Familie Franval.

Erſte Scene.

Saint Alme und Dübois.

St. Alme (in Morgenkleidung, kommt aus dem Pallaſte, bleibt in der Mitte der Bühne unbeweglich ſtehen, und heftet ſeine Blicke auf ein Fenſter des Hauſes Franval.)

Dübois (der einen Augenblick nach ihm aus dem Pallaſte tritt.)

Wer hätte das denken ſollen, gnädiger Herr, daß ſie ſchon ausgegangen wären? — Er hört mich nicht; er iſt mit Leib und Seele — Ja, ja, die Liebe! — Man ſieht und hört Alles und

Nichts. Es gibt freylich auch Treffer in ihrer großen Lotterie, aber der erſte Einſatz, der Kopf, der geht immer verloren.

St. Al. (aus ſeiner Betäubung erwachend.) Ah, Dübois! biſt du da?

Düb. Da hätt' ich lange in Ihrem Zimmer ſuchen können.

St. Al. Was willſt du?

Düb. Ihnen das Geſpräch mittheilen, zu dem ich, auf Ihr Verlangen, Düpre locken mußte.

St. Al. Hat er ſich über die Abſichten meines Vaters heraus gelaſſen? Er allein iſt der Siegelbewahrer aller ſeiner Geheimniſſe.

Düb. Es iſt wahr, ich kenne keinen Kammerdiener, der mit ſeinem Herrn auf einen ſo vertrauten Fuß ſtünde.

St. Al. Nun?

Düb. Nun, ich habe Ihren Auftrag redlich erfüllt, und — ich weiß alles.

St. Al. (haſtig.) Mein Vater ohne Zweifel —

Düb. Er iſt nicht leicht treuherzig zu machen, der ehrliche Düpre.

St. Al. Gleich viel, erzähle mir nur —

Düb. Er iſt überdieß immer ſo ſchwermüthig, ſo verſunken — man ſollte faſt vermuthen, er ſchleppe das Andenken einer böſen That mit ſich herum.

St. Al. Er? — Nicht doch, er iſt der ehrlichſte Mann von der Welt. Ein ſo alter Diener meines Vaters — aber zur Sache! ich befehl' es dir.

Düb. Geſtern Abend — Alles war ſchon ſtill im Hauſe — ging ich zu Duvre, unter dem Vorwand mein Licht anzuzünden; wir fingen ein wenig an zu plaudern; ich ließ auf eine geſchickte Weiſe die Unterredung auf die väterlichen Entwürfe, Ihr künftiges Schickſal betreffend, fallen, und erfuhr, daß Ihre Ahnung Sie leider nicht betrogen; denn wirklich hat Ihr Vater ſchon alle Veranſtaltungen zu Ihrer Verbindung mit der Tochter des Präſidenten getroffen.

St. Al. Himmel!

Düb. Das Fräulein iſt eben nicht hübſch, nein hübſch iſt ſie nicht; aber — die einzige Tochter der Erſten obrigkeitlichen Perſon in Toulouſe, und Erbinn eines unermeßlichen Vermögens!

St. Al. Was kümmert mich Ihres Vaters Rang und Reichthum? Wird nicht Alles durch einen einzigen Blick meiner Clementine aufgewogen?

Düb. Es iſt wahr, das Frauenzimmerchen iſt allerliebſt; aber ich wollte Ihnen doch rathen, gnädiger Herr, den Gedanken an eine Heirath gutwillig aufzugeben.

St. Al. Ich? der ſchönſten Hoffnung meines Lebens entſagen?

Düb. Ihr Herr Vater wird nie einwilligen.

St. Al. Und warum nicht? Iſt ſie nicht die Tochter eines Mannes, deſſen Andenken als Magiſtratsperſon jeder Bürger von Toulouſe ehrt? Die Schweſter des berühmteſten Advocaten in dieſer Stadt? der mich durch ſeine Freundſchaft beglückt? — Es iſt wahr, ihre Mutter iſt eine arme Witwe, die nur von der kindlichen Liebe ihres Sohnes lebt, und Clementinen keine Ausſteuer mitgeben kann — aber wozu auch? hat nicht die Natur ſie ſchon mit ihren reichſten Gaben ausgeſteuert?

Düb. Reiche Gaben für Sie, mein Herr; aber Sie kennen Ihren Herrn Vater.

St. Al. O, wie verhaßt ſind mir die goldenen Berge, die zwiſchen mir und Clementinen ſich aufthürmen! Vormahls — als mein Vater nur noch ein unbegüterter Kaufmann war — da hätte er es für eine ausgezeichnete Ehre gehalten, ſeinen Sohn mit der Tochter des Seneſchall Franval zu verbinden; aber — ſeitdem er die großen Güter des jungen Grafen Solar beſitzt, deſſen Oheim und Vormund er war — ſeitdem hat der Ehrgeitz ſich ſeiner ganzen Seele bemächtigt, und er iſt abgewichen von dem ſtillen Pfade zum wahren Glück.

Düb. Die alten Leute, die vormahls in unſerm Hauſe dienten, ſprechen noch oft von dieſem jungen Grafen Solar. War er nicht taub und ſtumm von Geburt?

St. Al. Ganz recht. Mein Vater brachte ihn vor acht Jahren nach Paris, um die Ärzte über ſeinen Zuſtand zu Rathe zu ziehen; aber — hat man ihn nachläſſig behandelt? oder war ſeine Natur zu ſchwach? — Genug er ſtarb dort in Dûpre's Armen, der allein meinen Vater auf dieſer Reiſe begleitet hatte.

Düb. Nun wundre ich mich nicht mehr, daß ich Dûpre ſo oft vor dem Bilde dieſes Kindes antreffe, welches im Saale unter den Familiengemählden hängt.

St. Al. Sehr natürlich. Der junge Graf war der letzte Zweig einer edlen Familie, welcher Dûpre lange und treu gedient hat. Mein armer kleiner Julius! wie wir uns liebten! — ich verdanke ihm mein Leben! — Wie muthig er das Seinige für mich wagte! Nie! nie werd' ich das vergeſſen! — Er war ungefähr zehn Jahr alt, ich zwölf, als man uns trennte. Der Augenblick ſeiner Abreiſe iſt mir noch gegenwärtig. Reden konnt' er nicht, der Unglückliche! aber wie ſprechend war ſeine Geſtalt! jede ſeiner Bewegungen! er drückte mich ſo zärtlich an ſein Herz — als ob er ahnte, daß es zum letzten Mahl ſey! — Ach! warum lebt er nicht mehr! ich würde einen Freund mehr zählen, und mein Vater, weniger reich, würde gern in meine Verbindung mit Clementinen willigen.

Düb. Ich hoffe doch, daß Sie ihrer Gegenliebe gewiß ſind!

St. Al. Ich ſchmeichle mir damit. Du weißt, daß ich jeden Morgen zu ihrem Bruder gehe, der mich in der Rechtswiſſenſchaft unterrichtet. Clementine verſäumt nie ſich einzufinden, unter allerley ſpitzfindigem Vorwand, den nur die Liebe ihr eingeben kann. Ihre Blicke verweilen auf mir, ihre Wangen färben ſich, ſie athmet ſchwerer. Redet ſie mich an, ſo zittert ihre Stimme und die Lippen beben. Sie ſcheint zu fürchten, daß ihr Geheimniß ihr entſchlüpfen möchte. Wenn alles das nicht Liebe iſt, woran willſt du ſie erkennen?

Düb. Indeſſen meine ich doch, ehe Sie etwas unternehmen, bedarf es eines förmlichen Geſtändniſſes, und vor allen Dingen der Einwilligung der Familie.

St. Al. Des Bruders Einwilligung bin ich verſichert. Franvals Scharfſinn hat gewiß ſchon längſt mein Herz durchſpäht, und wenn er dieſe Liebe mißbilligte, würde er mich ſo freundſchaftlich behandeln? — Nein, ich fürchte nur noch den Charakter der Mutter.

Düb. Die gute Dame iſt etwas auffahrend und krittelnd.

St. Al. Sie iſt aus einer berühmten Familie entſproſſen, und noch weit ſtolzer als mein Vater. Aber ich vertraue dem mächtigen Einfluß, den ihr wackerer Sohn auf Sie hat.

(Die Thür von Franvals Hauſe öffnet ſich. **Dominic** erſcheint.)

Düb. (während Dominic die Thür zumacht.) Da kommt der alte Bediente. Wir wollen machen, daß er ein wenig plaudere, das ſoll nicht ſchwer werden. Vielleicht erfahren wir ſo etwas zuverläſſiges von Clementinens Geſinnungen.

Zweyte Scene.

Dominic. Die Vorigen.

Dom. (luſtig und geſchwätzig.) Oho! ſo früh glaubt' ich hier Niemand zu finden. (Er ſchüttelt Dubois die Hand.) Guten Morgen, Nachbar. (Zu St. Alme.) Nicht wahr, die Morgenluft erfriſcht das Blut, kühlt die Fantaſie, und in Ihrem Alter — nun freylich, das Sprichwort hat wohl Recht: Liebe und Ruhe wohnen ſelten beyſammen.

Dub. Wie ſo, Dominic? Was willſt du damit ſagen?

Dominic. Sieh nur die fromme Miene; er trübt kein Waſſer. — O, ich habe gute Augen, und mit ſammt meinen ſechzig Jahren biethe ich dem pfiffigſten Liebhaber Trotz, mich von der rechten Spur abzulocken. (Zu St. Alme, der noch immer nach dem Fenſter hin ſtarrt.) Sie warten wohl, daß man ſich am Fenſter zeige? — So früh werden wir heute nicht erſcheinen. Wir haben bis zwey Uhr in der Nacht auf der Guitarre geklimpert, und die artigen Verſe dabey geſungen, die gewiſſe Leute auf unſere Geneſung verfertigt haben. Wir ſchlummern noch ein wenig, und träumen vermuthlich von dem Verfaſſer, hä! hä! hä!

St. Al. Deine gute Laune, ehrlicher Dominic, flößt mir Zutrauen ein. Ja, ich liebe dein ſchönes Fräulein, ich bethe ſie an!

Düb. Und ich that eben mein Möglichſtes, um ihn von dieſer Leidenſchaft zu heilen.

Dom. Heilen? Warum?

Düb. Je nun, Dominic, du biſt ein erfahrner alter Kautz; du wirſt eben ſo gut als ich bemerkt haben, daß Mademoiſell Franval ſehr weit entfernt iſt, die Empfindungen zu theilen, die ſie meinem Herrn eingeflößt hat.

Dom. (ironiſch.) Haſt du das bemerkt?

Düb. Sehr deutlich. Das ſpringt ja in die Augen.

Dom. Wie ſcharfſichtig du biſt. Alle Wetter! der Kerl verſteht ſich darauf, ein Geheimniß zu entziffern.

St. Al. Hätteſt du vielleicht das Gegentheil bemerkt?

Dom. Daß ſie Sie liebt? — was ſag' ich lieben! ſie denkt, handelt und lebt nicht mehr, als von Ihnen, für Sie, und durch Sie.

St. Al. Wär' es möglich!

Düb. (heimlich.) Sachte, gnädiger Herr, wenn Sie Luſt haben noch mehr zu erfahren. (Laut.) Aber Nachbar Dominic, welche Proben haſt du?

Dom. Proben? — Tauſend für Eine. Wär' es auch nur die Krankheit, an der wir vor ein Paar Monathen beynahe geſtorben wären. Weſſen Nahmen rief ſie denn immer in ihren Fieberfantaſien?

St. Al. (haſtig.) Den Meinigen?

Dom. Wenn ſie die Liſte der Perſonen durchlief, die ſich nach Ihrem Befinden erkundigen ließen, bey weſſen Nahmen hielt ſie ſich jedes Mahl erröthend auf?

St. Al. Bey dem Meinigen?

Dom. (die Stimme einer kaum Geneſenden nachahmend.) „Er iſt alſo da geweſen?" ſagte ſie zu mir, mit der ſanften Engelſtimme, die Sie wohl kennen. — Ja, mein Fräulein. — „Oft?" — Zu jeder Stunde. — „Und er nahm wirklich Theil —?" — O, den lebhafteſten! den zärtlichſten! — Dann ſah ich, wie die noch ſchwachen Arme zitterten, die ſchönen Augen feucht wurden; und von den niedlichen Lippen, auf welche zum erſten Mahl ein Lächeln zurückkehrte, ſchlüpften die Worte: „ich befinde mich beſſer —

viel beſſer — ich fühle, daß ich außer Gefahr bin —" hä! hä! hä! hä!

St. Al. Es iſt wahr, dieſe kleinen Züge —

Düb. Sind nach meiner Meinung noch lange nicht hinlänglich, um zu beweiſen —

Dom. Noch nicht hinlänglich? — und der Streit, den ich vor ein Paar Tagen mit ihr hatte? — ha! ha! ha! ha! ich muß noch darüber lachen.

St. Al. Was war es denn?

Dom. Ich komme, nach meiner Gewohnheit, in ihr Zimmer, um aufzuräumen; ſie war juſt mit einem Miniatur-Portrait beſchäftigt, und mahlte ſo emſig, daß ſie mich eben ſo wenig bemerkte, als ob ich hundert Meilen weit von ihr geſtanden hätte. Ich — ſchlich mich hinter ihren Stuhl — es iſt nichts angenehmer, als Verliebte zu belauſchen —

St. Al. Nun?

Dom. Ich ſchiele nach dem Portrait — Sie ſind es leibhaftig!

St. Al. Ich?

Dom. Ja Sie! Sie! — O, wie ähnlich! rief ich unwillkührlich aus. — „Findeſt du das?" ſagte ſie ganz erſchrocken und legte ihre Arbeit ſchnell bey Seite. — Man müßte blind ſeyn, gnädiges Fräulein, wenn man das nicht auf den erſten Blick erkennte. — „Nun! wer meinſt du denn — ?" — Ey, zum Henker! der junge Herr St. Alme. — „St. Alme?" verſetzte ſie ganz verwirrt, und faſt ein wenig ärgerlich: „der iſt es nicht, ganz und gar nicht; es iſt mein Bruder, den ich ſo zum Scherz aus den Gedanken zu mahlen verſuche." — Das kann wohl ſeyn, gnädiges Fräulein, aber vermuthlich haben Sie beyde verwechſelt, denn es iſt Herr St. Alme Zug für Zug. — „Und ich ſage dir, es iſt mein Bruder! es kann und ſoll kein Anderer ſeyn als mein Bruder!" — und damit ſteckte ſie ihr Portrait in den Buſen, ging davon, und war zum erſten Mahle in ihrem Leben recht bitter böſe auf mich. Hä! hä! hä! hä!

St. Al. Wie glücklich machen mich dieſe kleinen unverkennbaren Züge!

Dom. Aber über dem Schwatzen vergeſſ' ich ganz —

St. Al. Noch einen Augenblick, ehrlicher Dominic! du weißt nicht, wie gern ich dich anhöre.

Dom. Ja, das glaub' ich wohl, aber Sie wiſſen nicht, was für eine Menge Aufträge ich zu beſorgen habe. Hier die gnädige Frau, dort der Herr Advocat, und dann noch das Fräulein — Vor allen Dingen, mein Herr, hüthen Sie ſich merken zu laſſen, daß wir zuſammen geplaudert haben; ſie wäre im Stande, mich auszuſchelten — und wie?! — denn ſehen Sie nur, die jungen Leute haben ſo ihre eigne Manier zu lieben; es ſolls kein Menſch gewahr werden, wenn gleich die Sperlinge auf den Dächern davon zwitſchern. (Er ſchüttelt Dubois die Hand.) Leb wohl, du pfiffiger Kerl! du ſcharfſichtiger Beobachter! — Wirſt du noch ſagen, daß dein Herr nicht geliebt wird? daß du das ſehr deutlich bemerkt haſt? daß es einem gleich in die Augen ſpringt? Hä! hä! hä! hä! hä! (Ab.)

Dritte Scene.

St. Alme. Dübois.

St. Alme. Nun Dübois?

Düb. Nun gnädiger Herr? Sie werden auf das Zärtlichſte wieder geliebt, das iſt klar.

St. Al. Und ich ließe mich an eine andere feſſeln? nimmer! nimmer!

Düb. So müſſen wir ſchleunig darauf denken, Ihres Herrn Vaters Abſichten zu hintertreiben.

St. Al. Du mußt mir beyſtehen.

Düb. Mein Rath wäre: Sie gehen zur gewöhnlichen Stunde zum Advocaten Franval, entdecken ihm alles, und erklären dann ſeiner Schweſter Ihre Liebe in des Bruders Gegenwart. Nach erhaltener Einwilligung verfügen Sie ſich gerades Weges zu dem Herrn Präſidenten, deſſen Fräulein Tochter man Ihnen aufdringen will, Sie ſchenken ihm reinen Wein ein; er iſt ein wackerer Mann; Sie gewinnen ihn durch den freymüthigen, herzlichen Ton, den Sie ſo ſchön in Ihrer Gewalt haben, und zerſtören auf dieſe Art die Quelle von Ihres Vaters ehrgeitzigen Plänen.

St. Al. Du haſt Recht. Ich befolge deinen Rath. Der Schritt iſt freylich äußerſt delicat; aber ich werde ihn thun mit ſo viel Ehrfurcht, ſo viel Freymüthigkeit — der Präſident iſt gerecht, er hat Gefühl, er wird meine Leiden theilen, ſich vielleicht gar für meine Liebe inter-

intereſſiren! o ja, das wird er! — Sein Hotel iſt nur wenig Schritt von hier. Geh und frage, wenn eher ich ihm aufwarten darf? — Ich wünſche ihn allein zu ſprechen, hörſt du? dann komm ſogleich zurück, und hilf mich ankleiden.

Dübois. In ein Paar Minuten bin ich wieder da.

(St. Alme geht in ſeine Wohnung, Dübois die Straß hinab.)

Vierte Scene.

Der Abbe de l'Epee und Theodor.

(Sie kommen aus dem Hintergrunde der Bühne, indem ſie von allen Seiten umher ſpähen. **Theodor** iſt einige Schritte vor dem Abbe, und nähert ſich in heftiger Bewegung. Beyder Füße ſind mit Staub bedeckt; beyde in Reiſekleidern, der Abbe einen Knotenſtock in der Hand.)

Theod. (macht ein Zeichen, daß er den Platz erkennt.)

Abbe. Die Gemüthsbewegung, die ihn ſo plötzlich ergreift, und ſich in allen ſeinen Zügen mahlt, läßt mich nicht länger zweifeln, daß ihm dieſer Ort bekannt iſt.

Theod. (heftet ſeine Blicke ſtark auf den Pallaſt, thut einige Schritte gegen die Thür, ſchreyt und wirft ſich athemlos in des Abbes Arme.)

Abbe. Welch ein erſchütternder Ton! — er athmet kaum — nie ſah ich ihn noch in einer ſo heftigen Bewegung.

Theod. (gibt haſtig zu verſtehen, daß er das Haus ſeines Vaters erkennt. Dieß geſchieht, indem er die Hände eine über die andere thürmt; dann die Finger gegen einander breitet wie ein Dach; dann mit der Rechten die Größe eines Kindes von etwa zwey Fuß hoch andeutet.)

Abbe. Ja wahrlich, das iſt ſein väterliches Haus. — Geliebter Ort, wo wir das Daſeyn empfingen! wo unſere Kindheit ſanft und ſchnell verſtrich! nie verlierſt du deine Rechte auf unſere Herzen! Kein Menſch iſt ſo hart auf Erden, daß er nicht freudig bebte, wenn er dich wieder ſieht! —

Theod. (küßt dem Abbe die Hände, und ſucht ſeine Dankbarkeit auszudrücken.)

Abbe (ſagt ihm durch Zeichen, daß nicht er, ſondern Gott es iſt, dem er danken müſſe.)

Theod. (kniet ſogleich nieder und bittet den Himmel, ſeinen Wohlthäter zu ſegnen.)

Abbe (mit entblößtem und gebücktem Haupt.) O, du! der die Entwürfe der Sterblichen nach Gefallen leitet! Du, der mich zu dieſer groſſen Unternehmung begeiſtert hat! allmächtiger Gott! empfange den Dank eines Greiſes, der ſtets unter deinem Schutze wandelte! einer Waiſe, zu deren zweyten Vater du mich beſtimmteſt! — Hab' ich meine Pflichten redlich erfüllt — darf alle meine Sorge und Mühe den Lohn von deiner Gerechtigkeit erwarten — o, ſo häufe ihn auf das Haupt dieſes Unglücklichen! und laß auch mich in ſeinem Glücke Vergeltung finden!

(Beyde ſinken einander in die Arme.)

Jetzt müſſen wir zu erfahren ſuchen, wem dieſer Pallaſt zugehört.

Theod. (will in das Haus. Der Abbe hält ihn zurück. Er ſtellt ihm pantomimiſch einen Menſchen dar, der reden will, den man aber wegjagt, ohne ihn anzuhören.)

Theod. (verſteht ihn und iſt folgſam.)

Fünfte Scene.

Dübois. Die Vorigen.

Abbe (bey Seite.) Da kommt jemand, den ich fragen werde. (Laut.) Kann er mir wohl ſagen, mein Freund, wie dieſer Platz heißt?

Dübois. Die Herrn ſind hier fremd, wie es ſcheint. Sie befinden ſich auf dem Platz St. Georges.

Abbe. Sehr verbunden. (Dübois will gehen.) Noch ein Wort, ich bitte. Kennt er vielleicht dieſen Pallaſt?

Dübois. Ob ich ihn kenne? ich wohne ſeit fünf Jahren darinn.

Abbe (bey Seite.) Ein glücklicher Zufall. (Laut.) Wie nennt man ihn?

Dübois. Es iſt das vormahlige Hotel des Grafen Solar.

Abbe. Solar! — Solar! —

Dübois. Jetzt gehört es dem Herrn Darlemont, in deſſen Dienſten ich ſtehe.

(Während dieſer Unterredung betrachtet **Theodor** das Haus von neuem, und lehnt ſich mit wehmüthiger Freude an die Thür.)

Abbe. Wer iſt dieſer Herr Darlemont?

Dübois (bey Seite.) Der Herr fragt ein wenig viel. (Laut.) Wer er iſt?

Abbe. Ja, ſein Rang, ſein Stand —

Dübois. Wahrhaftig, ich weiß weiter nichts von ihm, als daß er einer der reichſten Einwohner von Toulouſe iſt. Doch man erwartet mich, Sie werden daher erlauben — (indem er ins Haus geht.) Gewaltig neugierig ſind dieſe Fremden.

Abbe (ihm nachſehend.) Könnt' er errathen, warum ich ſo zudringlich frage — Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Für's erſte eine ſichere Herberge ſuchen — Dieſes Hotel, das vermuthlich ſeinen Nahmen von einer alten Familie trägt — dieſer Darlemont, der heutige Beſitzer — Alles das muß in Toulouſe wohl bekannt ſeyn. — Wir werden's erforſchen. (Er drückt Theodor, der neugierig zu ihm zurückkehrt, in ſeine Arme.) Wenn mein Theodor gefühlvolle Ältern hat, o ſo beweinen ſie gewiß noch ſeinen Verluſt. Welch Entzücken für mich, ihn wieder in ihre Arme zu liefern! — Würde er aber ein Opfer der Bosheit — o göttliche Vorſicht! dann rüſte mich aus mit Kraft, ſie zu entlarven! dann gib durch mich den Menſchen ein Beyſpiel, daß du auch das verborgenſte Verbrechen früh oder ſpät enthülleſt, und daß nichts deiner ewigen Gerechtigkeit zu entſchlüpfen vermag! —

(Beyde gehn. Theodor blickt noch oft zurück nach dem Pallaſt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Franvals Arbeitszimmer. Ein Schreibtiſch, auf welchem eine Vaſe mit Blumen ſteht. Hin und wieder ſieht man Bücher, Schriften und Acten.

Erſte Scene.

Franval allein (im Schlafrock und Pantoffeln, vor ſeinem Schreibtiſch, Papiere leſend.)

Kann ich doch meine Gedanken keinen Augenblick von dieſer Sache wenden, in der man mich zum Schiedsrichter ernannt hat. — Es gibt aber auch keine, die für die menſchliche Geſellſchaft wichtiger und für meinen Stand ehrenvoller wäre — zwey getrennte Gatten ſoll ich vereinigen — ach! man ſieht deren heut zu Tage nur allzu viele! — wehe meinem Vaterlande! wehe meinem Jahrhundert! ich werde mit aller Kraft mich auflehnen gegen dieſen zerſtörenden Mißbrauch, der euch erniedrigt, euch ins Elend ſturzt! — ich werde die Tiefe dieſes Abgrunds aufdecken, und wenn Egoismus und Scheinphiloſophie ſich gegen mich erheben, ſo werde ich ihnen die traurende Sittlichkeit, die beleidigte Natur entgegen ſtellen — das zerreißende Schauſpiel von tauſend und tauſend verlaſſenen Kindern — die laute Stimme aller wackern Hausväter! —

Zweyte Scene.

Clementine. Franval.

Clem. (einfach und niedlich gekleidet, trägt ein Körbchen mit Blumen.) Guten Morgen, lieber Bruder.

Franv. Guten Morgen, Schweſterchen. (Sie umarmen ſich.)

Clem. Ich bringe dir friſche Blumen für deinen Arbeitstiſch. (Sie nimmt die alten Blumen aus der Vaſe und thut friſche hinein.)

Franv. Jeden Morgen friſche Blumen, und einen Kuß meiner liebenswürdigen Schweſter — da muß die Arbeit mir ja wohl raſch von Statten gehen. (Lächelnd.) Ich kenne einen jungen Rechtsbefliſſenen, bey dem ein ſolches Recept wenigſtens eben ſo wirkſam ſeyn würde, als bey mir.

Clem. (verwirrt.) Wen meinſt du?

Franv. Wen? — werde doch nicht ſo roth. (Er ſteht auf, faßt ihre Hand, führt ſie auf den Vorgrund der Bühne, und ſieht ihr ſtarr ins Geſicht.) Clementine!

Clem. (ſchlägt die Augen nieder.) Mein Bruder?

Franv. Dieſe Blumen ſind mir ſehr lieb — Dein ſchweſterlicher Kuß ſehr ſüß — doch alles das würde keinen Reitz für mich haben, wenn du nicht noch etwas hinzufügteſt —

Clem. Was denn?

Franv. Dein Vertrauen. — Sieh, deine reine Seele kann ſich nicht verſtellen; ich leſe —

Clem. O, vollende nicht.

Franv. Und warum dich ſträuben gegen ein ſo untadelhaftes Gefühl? Iſt St. Alme nicht in jedem Betracht würdig, von dir geliebt zu werden?

Clem. (ſich nach und nach hingebend.) Das hab' ich freylich auch zu bemerken geglaubt.

Franv. Ich rede nicht von ſeiner Geſtalt —

Clem. Sie iſt ausdrucksvoll!

Franv. Seinem Anſtand —

Clem. Edel und ſittlich!

Franv. Ich beſchränke mich bloß auf ſeine Eigenſchaften. Welch ein offener, liebenswürdiger Charakter! der ſicherſte Bürge für das Glück ſeiner künftigen Gattinn.

Clem. Das hab' ich mir oft geſagt.

Franv. Mit einem Wort, er liebt dich —

Clem. Glaubſt du?

Franv. Iſt dirs entgangen?

Clem. Ich habe gefürchtet mich zu täuſchen.

Franv. Du geſtehſt alſo doch, daß er dir theuer iſt?

Clem. (ſich in ſeine Arme werfend.) Bruder! Bruder! du haſt mir mein Geheimniß entlockt.

Dritte Scene.

St. Alme. Die Vorigen.

St. Alme (Franval die Hand ſchüttelnd.) Guten Morgen, lieber Freund. (Mit einer ehrerbiethigen Verbeugung gegen Clementinen.) Gnädiges Fräulein —

Franv. (mit guter Laune.) Noch ſo früh? und ſchon ſo geputzt? Dieſe Toilette deutet wohl auf wichtige Pläne?

St. Al. Es gab nie wichtigere für mich!

Franv. (ernſt.) Was haben Sie vor?

Clem. Sie ſcheinen bewegt?

St. Al. Wer wär' es nicht an meiner Stelle? Sie ſehen mich in Verzweiflung —

Clem. Himmel!

St. Al. Freund! nie bedurft' ich Ihrer mehr, als jetzt.

Franv. Reden Sie.

Clem. Ich will nicht ſtören. (Sie will gehen.)

St. Al. Nein, nein, bleiben Sie! ich bitte, bleiben Sie! — Ich habe ſo eben mit meinem Vater einen Auftritt gehabt —

Franv. Worüber?

St. Al. Noch ſchallen mir ſeine ſchrecklichen Drohungen tief ins Herz! und warum? — weil es mir unmöglich iſt, ſeinen Ehrgeitz zu befriedigen. Könnt' ich das mit meinem Blute, meinem Leben — mit Freuden würd' ich es opfern! aber meiner Liebe entſagen — meiner erſten Liebe! — (Clementine ſchlägt die Augen nieder.) Grauſame Ältern! gab die Natur euch das Recht, unſere heiligſten Gefühle zu Sclaven eurer Willkühr zu machen? Sind wir nur eure Kinder, um eure Schlachtopfer zu werden?!

Franv. Ruhig, mein Freund. Vollenden Sie.

St. Alme. Von jener gefürchteten Verbindung war die Rede, von der ich ſchon öfter mit Ihnen geſprochen habe. Mein Vater hat mir eben angekündigt, daß binnen hier und drey Tagen alles in Richtigkeit ſeyn müſſe. — In drey Tagen? rief ich aus: nimmermehr! — Bey dieſen Worten, die mir mit Heftigkeit entſchlüpften, gerieth mein Vater in eine Wuth, die meine Bitten nicht zu beſänftigen vermochten. Endlich — gezwungen mich zu erklären — und von der Hoffnung beſeelt, daß der Nahme meiner Geliebten ihn entwaffnen werde — wagt' ich zu bekennen, daß mein Herz bereits eine Wahl getroffen — ich nannte Clementinen —

Clem. Mich!?

St. Alme (zu ihren Füßen.) Ich kann und will es nicht länger verſchweigen! — Ja, Sie, holdes Mädchen! Sie lieb' ich! Sie werd ich ewig lieben! und wenn meine kühnſte Hoffnung —

Clem. (ihn zitternd aufhebend.) Und was hat Ihr Vater auf dieſes Geſtändniß geantwortet?

St. Al. „Sie iſt ſchön," ſagte er betroffen und verwirrt: „ſie iſt allerdings deiner Wahl würdig „— aber ich habe andre Abſichten mit dir, du „mußt ſie vergeſſen." — Unmöglich! rief ich aus, indem ich ſeine Hand an mein Herz drückte. — „Unmöglich," wiederhohlte er mit einer ſchrecklichen Stimme: und nun überließ er ſich ganz den Ausbrüchen ſeiner Wuth; zerriß mein Herz durch die kränkendſten Vorwürfe; drohte mir mit ſeinem Fluch! befahl mir, ſein Antlitz auf ewig zu meiden! — Mein Blut kochte — die Beſinnung verließ mich — ich war meiner nicht mehr mächtig — ich floh, um an dem Buſen eines Freundes den Gedanken ertragen zu lernen, von dem Buſen eines Vaters verbannt zu ſeyn!

Franv. (ihn umarmend.) Gern erfülle ich Freundespflicht! und mein erſter treuer Rath ſey Mäßigung Ihrer Aufwallung, Ihrer Empfindlichkeit. Vergeſſen Sie nie, daß ſelbſt die Irrthümer eines Vaters vom Kinde noch ſchonende Ehrfurcht heiſchen.

St. Al. Schrecken wollt' er mich durch ſeine Drohungen — o! ſie hatten mich nur feſter an den Gegenſtand meiner ſchuldloſen Neigung gefeſſelt! Nie liebt' ich heftiger, als eben jetzt! nie dunkte Clementine mich ſchöner! und wenn Sie beyde einwilligen —

Franv. Gern! gern hätte ich meine Schweſter als Gattinn Ihnen zugeführt; gern in dem Freunde den Bruder umarmt — und ach, Clementine ſelbſt —

Clem. Bruder —

Franv. Warum ihm ein Geſtändniß verſagen, das allein ſeinen Kummer lindern kann? — Ja St. Alme, ſo herzlich Sie auch meine Schweſter lieben mögen, ſo bleibt es doch nur ein Austauſch der Empfindungen, die Sie ihr ſelbſt eingeflößt haben.

St. Al. So iſt es wahr! — ich werde geliebt! — Darf ich es glauben, wenn nicht Clementine ſelbſt mir mein Glück beſtätigt?

Clem. Da mein Bruder mich verrathen hat — ja, ich will es nicht länger verhehlen — Sie ſind mir lieb — ſehr lieb! — Aber wozu dieß Bekenntniß, da Ihr Vater —

St. Al. (außer ſich.) Ich werde ihn beſänftigen, erweichen! was wäre dem unmöglich, der ſich ſagen darf: Clementine liebt mich! — ha!

wenn ich ſchon vor dieſem Geſtändniß ſeinem Zorn zu widerſtehen wagte, ſo fühl' ich jetzt Muth und Kraft in mir verdoppelt! — Allem, was er ſagen mag, jeder ſeiner Drohungen, werde ich nur die Worte entgegen ſetzen: Clementine liebt mich, mein Vater! ſie liebt mich! — O ich vergeſſe ganz, daß ich in dieſem Augenblicke zu dem Präſidenten gehen muß. Sein Beyſtand wird der kräftigſte ſeyn! ich werde ihn rühren, zu ſeinem Herzen reden. Ja! wer ſollte ſich nicht für den Glücklichen intereſſiren, der ſagen darf: Clementine liebt mich! (Er drückt ihre Hand mit Ungeſtümm an ſeine Lippen, und ſtürzt fort.)

Vierte Scene.

Franval und Clementine.

Franv. Was will er bey dem Präſidenten?

Clem. Wenn ſeine Lebhaftigkeit ihn nur nicht zu einer Unbeſonnenheit verleitet!

Fünfte Scene.

Dominic (mit einigen Folianten unter dem Arm.)
Die Vorigen.

Dom. Ihre Frau Mutter läßt fragen, ob man heute das Frühſtück auf Ihrem Arbeitszimmer einnehmen werde?

Franv. Recht gern.

Clem. Bruder, du haſt die Mutter dieſen Morgen noch nicht geſehen; du weißt, wie ſtreng ſie auf die kleinen Aufmerkſamkeiten hält.

Franv. Ich war ſo beſchäftigt — doch ich gehe ſelbſt, ſie herab zu fuhren.

Clem. Und ich ſokge für das Frühſtück (beyde ab.)

Sechste Scene.

Dominic (allein.)

(Er legt die Folianten auf den Schreibtiſch.)

Liegt! — Ich will nicht Dominic heißen, wenn ich dieſen Morgen nicht ſchon zwey Meilen in Toulouſe herum gelaufen bin. — Laß doch ſehen, ob ich auch alle meine Aufträge richtig beſorgt habe? (Er ziebt einen Zettel hervor) denn ſonſt ſpräche die gnädige Frau wieder: „Lieber Gott! „der alte Kerl! es iſt nichts mit ihm anzufan„gen, er hat kein Gedächtniß mehr!“ — (er ließt) „Zuerſt zu der Frau Präſidentinn Darbancos, „und dem Herrn Prior von St. Marc, ſie im „Nahmen der gnädigen Frau einzuladen“ — Das iſt geſchehen. — „Zweytens, zu dem Buchhändler, die Bücher abhohlen“ — da liegen ſie. — „Auf dem Rückwege zu dem Amtsbothen Preſtolet; ihm ſagen, er ſoll gegen die armen „abgebrannten Leute in der Vorſtadt keine wei„tere Klage führen, weil ſie bereit ſind, ihm die „600 Livres auszuzahlen“ — was gilt die Wette, das Geld kommt aus dem Beutel des Herrn Advocaten, um eine unglückliche Familie vom Verderben zu retten. — „Viertens: In der „Straße St. Laurent, der Witwe des vormah„ligen Thürſtehers beym Grafen Solar, 2 Louis„d'ors von dem gnädigen Fräulein abzugeben.“ — Die gute alte Frau! wie herzlich ſie unſer Fräulein geſegnet hat! — es iſt aber auch wahr, ſie hilft allen ihren Bedürfniſſen ſo wohlthätig und heimlich ab — Still! man kommt. — Geſchwind den Tiſch herbey. (Er ſetzt einen runden Tiſch auf den Vorgrund der Bühne, und trägt das Frühſtück auf.)

Siebente Scene.

Franval. Madam Franval. Clementine. Dominic.

Mad. Franv. (von ihrem Sohne geführt.) Ich ſage dir, mein Sohn, es gibt wenig ſo alte Familien in Toulouſe, als die deinige! und ich hoffe, du wirſt deiner Ahnen immer würdig bleiben, obgleich du nur Advocat biſt.

Franv. Mich dünkt, liebe Mutter, dieſer Stand ehre Jeden, wer er auch ſey.

(Sie ſetzen ſich und frühſtücken.)

Mad. Franv. Ich geſtehe dir, mein Sohn, daß es an meinem Herzen nagt, in dir nicht auch einen Seneſchall zu begrüßen, wie deine Väter waren; aber Unglück und Ungerechtigkeit der Menſchen haben mich gezwungen, bey dem Tode deines Vaters dieſes Amt zu verkaufen.

Franv. Und nun verdank' ich meinen Talenten die Achtung, die ich ohne das nur durch Vorurtheil und Zufall erſchlichen hätte.

Mad. Franv. Ich weiß wohl, daß du vor den Schranken der Richterſtühle einen der erſten Plätze behaupteſt; aber es iſt doch immer eine Herabſetzung, mein Sohn; eine Art von Erniedrigung.

Dom. Dieſen Briefen hat ſo eben der Kammerdiener des Herrn Darlemont mir für die gnädige Frau gebracht.

Franv. (aufmerkſam.) Des Herrn Darlemont?

Mad. Franv. Was will dieſer Menſch von mir? (ſie ſetzt ihre Brille auf und lieſt.) „Madame.
„Erlauben Sie, daß ich mich an Sie ſelbſt wen-
„de, um mir die heiligſten Rechte zu bewahren"
— was ſoll das heißen? — Dominic, laßt uns
allein. (Dominic ab, ſie fährt fort:) „Die heilig-
„ſten Rechte zu bewahren — mein Sohn liebt
„Ihre Fräulein Tochter, und behauptet von ihr
„geliebt zu werden" —

Clem. (iſt ſehr bewegt.) **Madam Franval** (wirft einen ſtrengen Blick auf ſie.)

Franv. Ich bitte, liebe Mutter, fahren Sie fort.

Mad. Franv. (lieſt.) „So heftig auch die
„Leidenſchaft meines Sohnes, und ſo würdig der

„Gegenſtand derſelben ſeyn mag, ſo kann dieſe „Verbindung doch nie ſtatt finden" — (heftig.) Nein, gewiß nicht, mein Herr, ganz gewiß nicht!

Clem. Welche Pein! (bey Seite.)

Franv. Ich bitte, vollenden Sie.

Mad. Franv. (lieſt.) „Ich hoffe daher, Madam, daß Sie ihm den Zutritt in Ihrem Hauſe verſagen, und ihm nicht länger Gelegenheit „verſchaffen werden, dem Anſehen und den Rechten eines Vaters zu trotzen. Darlemont." — Nicht länger Gelegenheit verſchaffen! — Hat man je die Impertinenz ſo weit getrieben!

Franv. Ruhig, liebſte Mutter.

Mad. Franv. Und wer hat denn dem kleinen Kaufmann, der kaum ſeit vorgeſtern ein großer Herr geworden, wer hat ihm denn geſagt, daß ich eine Verbindung mit ſeinem Hauſe ſuchte? Er ſoll doch ja nicht vergeſſen, daß, trotz ſeiner Reichthümer, eine ſo große Ungleichheit der Geburt zwiſchen uns iſt — ich hoffe, mein Sohn, daß du nach einer ſolchen Beleidigung dem jungen St. Alme für immer deine Thür verſchließen wirſt. Und was ſeinen Vater betrifft — wenn er jemahls —

Achte Scene.

Dominic. Die Vorigen.

Dom. Mein Herr, es iſt ein Fremder drauſſen, der Sie zu ſprechen verlangt.

Franv. Ein Fremder?

Dom. Ein alter Mann mit weiſſen Haaren. Er ſieht ungefähr aus wie ein Paſtor.

Franv. Laſ' ihn herein kommen. (Dominic ab.)

Franv. (ſchiebt den Theetiſch bey Seite.)

Mad. Franv. (den Brief noch überleſend.) „So „kann dieſe Verbindung doch nie ſtatt finden" — allerliebſt!

Clem. (leiſe zu Franval.) O Bruder! ich bin verloren!

Neunte Scene.

Der Abbe de l'Epee. Dominic. Die Vorigen.

Dom. Belieben Sie nur hier herein zu treten, mein Herr. (Ab.)

Abbe. (nach den gewöhnlichen Begrüſſungen zu

Franval.) Ich habe die Ehre mit dem Herrn Advocaten Franval zu ſprechen?

Franv. Der bin ich.

Abbe. Könnten Sie mir wohl eine Viertelſtunde ſchenken?

Franv. Sehr gern. Darf ich fragen, wen ich vor mir ſehe?

Abbe. Ich komme von Paris, und heiße de l'Epee.

Franv. De l'Epee! — doch nicht der Stifter des Inſtituts der Taubſtummen?

Abbe. Der nähmliche.

Franv. Liebe Mutter — Schweſter — Sie ſehen hier einen der Männer vor ſich, die ihrem Jahrhundert Ehre bringen. (Die Damen verbeugen ſich achtungsvoll.)

Abbe (beſcheiden.) Mein Herr —

Franv. Ich leſe oft die wundergleichen Reſultate Ihres Unterrichts, und jedes Mahl ergreifen mich Staunen und Bewunderung. Seyn Sie verſichert, daß Niemand mehr Intereſſe als ich für Ihre Bemühungen, mehr Hochachtung für Ihren Nahmen fühlt.

Abbe. Wohl mir, daß ich mich grade an Sie wenden mußte.

Franv. Was verſchafft mir dieſes Glück?

Abbe. Ihr Ruf, mein Herr. Ich habe Ihnen eine Sache von der größten Wichtigkeit mitzutheilen.

Mad. Franv. Komm, meine Tochter, wir wollen nicht ſtören.

Abbe. Was ich zu entdecken habe, kann nicht bekannt genug werden. Ich wünſche vor allen Dingen fühlende Herzen zu intereſſiren, und wenn dieſe Damen mir zuhören wollen —

Mad. Franv. (mit einer Bewegung von Neubegier.) Da Sie es erlauben —

Clem. (bey Seite.) Welch ein väterlicher Ton! Welch eine ehrwürdige Geſtalt!

Franv. (gibt Stühle.) Setzen Sie ſich, ich bitte. (Man ſetzt ſich.)

Abbe. Ich werde ein wenig lang ſeyn müſſen, und doch darf ich nichts vernachläſſigen, um meinen Zweck zu erreichen.

Franv. Wir hören aufmerkſam.

Abbe. Es ſind nun acht Jahre, als an einem Herbſttage ein Polizeybeamter zu Paris einen jungen Taubſtummen zu mir führte, den die Polizeywache Abends ſpät auf dem pont neuf gefunden hatte. Das Kind ſchien mir 9 bis 10 Jahr alt, und von einnehmender Geſtalt. Die groben Lumpen, die ihn bedeckten, ließen mich anfangs vermuthen, daß er armen Leuten angehöre, und ich verſprach für ihn zu ſorgen. — Den andern Morgen, da ich ihn genauer beobachtete, bemerkte ich bald eine gewiſſe Würde in ſeinen Blicken; er ſchien erſtaunt, ſich in Lumpen zu ſehen, und ich ahnete, daß man das arme Kind wohl mit gutem Vorbedacht in ſolche Kleider geſteckt und ausgeſetzt habe. Ich machte es ſogleich durch die Zeitungen bekannt; ich gab eine genaue Beſchreibung ſeiner Perſon; aber vergebens! — Man pflegt ſich nicht zu übereilen, wenn es darauf ankömmt, einen Unglücklichen zurück zu fordern.

Franv. Wie tief ſinket die Menſchheit oft herab!

Abbe. Als ich ſah, daß meine Nachforſchungen umſonſt waren, und überzeugt, dieſes Kind ſey das Opfer irgend einer geheimen Intrigue, ſuchte ich nunmehr bloß Aufklärung aus ihm ſelbſt zu ſchöpfen. Ich nannte ihn Theodor, und nahm ihn unter meine Zöglinge auf. Er zeichnete ſich bald aus, und erfüllte meine Hoffnungen ſo ganz, daß nach drey verfloſſenen Jahren ſeine Seele ſich der Natur öffnete, und zum zweyten Mahl geſchaffen ſchien. Ich redete mit ihm durch Zeichen, die den Gedanken an Schneſigkeit glichen; er antwortete mir eben ſo. — Eines Tages, als wir in Paris vor dem Gerichtshof vorbey fuhren, ſah er eine Magiſtrats-Perſon in den Wagen ſteigen, und wurde ungewöhnlich bewegt. Ich fragte ihn um die Urſach; er gab mir zu verſtehen, daß ein Mann, eben ſo wie dieſer in Purpur und Hermelin gekleidet, ihn oft in ſeine Arme gedrückt, und mit Thränen benetzt habe. Ich ſchloß daraus, daß er der Sohn oder der nahe Verwandte einer Magiſtrats-Perſon ſeyn müſſe; daß dieſe, ihrem Coſtum zufolge, nur zu Einem der höchſten Richterſtühle gehören könne; daß folglich der Geburtsort meines Zöglings vermuthlich in einer Hauptſtadt zu ſuchen ſey. — Ein anderes Mahl, als wir zuſammen die Vorſtadt St. Germain durchſtrichen, begegnete uns der Leichen-Conduct einer Standesperſon. Ich bemerkte ſogleich an meinem Theodor eine Bewegung, die immer heftiger wurde, je näher der Zug kam. In dem Augenblicke, da der Sarg vorüber getragen wurde, zitterte er, und warf ſich an meinen Hals. „Was haſt du?“ fragte ich ihn. „Ich erinnere „mich, antwortete er durch Zeichen, daß kurz vor„her, ehe man mich nach Paris führte, ich auch „in einem ſchwarzen Mantel mit zerſtreuten Haa

„ren dem Sarge des Mannes folgen mußte, der „mich ſo oft geliebkoſt hatte. Alles weinte, und „ich weinte auch." — Ich zog daraus den Schluß, daß er eine Waiſe ſey, der Erbe eines großen Vermögens, welches ohne Zweifel habſüchtige Verwandte bewogen hatte, von dem hülfloſen Zuſtande dieſes Unglücklichen Nutzen zu ziehen, ihn aus ſeinem Vaterlande für immer zu entfernen, um ſich ſeiner Güter zu bemächtigen. — Dieſe wichtigen Entdeckungen verdoppelten meinen Eifer und meinen Muth. Theodor wurde mir täglich intereſſanter, und der Vorſatz keimte in mir, ihn in ſein Eigenthum wieder einzuſetzen. Aber wie ſollte ich dem auf die Spur kommen? Er hatte nie ſeines Vaters Nahmen ausſprechen hören; er wußte nicht, wo er das Daſeyn empfangen, noch welcher Familie er angehörte. — Ich fragte ihn, ob er ſich wohl noch des Augenblicks erinnere, da er Paris zum erſten Mahle erblickt? — Er bejahte es, und verſicherte, daß er noch die Barriere vor ſich ſehe, durch welche er herein gekommen. Gleich am andern Morgen fingen wir an, die Barrieren von Paris zu durchlaufen. Als wir uns derjenigen näherten, welche de l'Enfer genannt wird, machte er mir ein Zeichen, daß er ſie erkenne; daß man dort ihren Wagen viſitirt, und er mit ſeinen beyden Begleitern, deren Geſtalt ihm noch vorſchwebe, ausgeſtiegen ſey. — Dieſe neuen Merkmahle bewieſen mir, daß er aus dem ſüdlichen Frankreich gekommen. Er ſetzte hinzu, er ſey viele Nächte unterweges geweſen; man habe die Pferde jede Stunde gewechſelt! ich berechnete Zeit und Entfernung, und zweifelte nicht länger, daß meines Theodors Vaterland Eine der Hauptſtädte des ſüdlichen Frankreichs ſeyn müſſe.

Franv. O, wie allumfaſſend und durchdringend iſt der Geiſt der Menſchenliebe! weiter, weiter.

Abbe. Nach tauſend ſchriftlichen nutzloſen Nachforſchungen, entſchloß ich mich endlich, die ſüdlichen Städte mit meinem Theodor ſelbſt zu durchwandern. Die Erinnerungen, von denen ſeine Seele voll war, ließen mich hoffen, daß er ſeinen Geburtsort leicht erkennen werde. Das Unternehmen war freylich weit ausſehend und ſchwer. Um einen glücklichen Erfolg hoffen zu dürfen, mußten wir zu Fuß reiſen; ich bin alt, aber der Himmel gab mir Kräfte! — Trotz Alter und Kränklichkeit verließ ich Paris vor nunmehr 66 Tagen. Ich ging durch die Barriere d'Enfer, die er abermahls erkannte. Als wir im freyen Felde waren, umarmten wir uns, riefen Gott um ſeinen Beyſtand an, und wanderten muthig drauf los. Wir haben nach und nach jede anſehnliche Stadt beſucht; Theodor, von dem Verlangen beſeelt, ſeine Heimath wieder zu finden, führte mich oft an Orte, die ihm nachher unbekannt waren. — Schon fingen meine Kräfte an ſich zu erſchöpfen, und ſchon wollte die tröſtende Hoffnung von mir weichen, als wir dieſen Morgen vor den Thoren von Toulouſe anlangten.

Franv. (geſpannt.) Nun?

Clem. (ſteht auf, nähert ſich dem Abbe und lehnt ſich auf den Seſſel ihrer Mutter.)

Abbe. Wir treten in die Stadt; Theodor ergreift haſtig meine Hand, und macht mir ein Zeichen, daß er ſie erkennt. Wir ſchreiten vorwärts; mit jedem Schritt belebt ſich ſeine Geſtalt, und Thränen füllen ſein Auge. Wir gehen über den Markt, plötzlich wirft er ſich nieder, hebt die Hände gen Himmel, ſpringt auf, und kündigt mir an, daß er ſein Vaterland wieder gefunden. Freudetrunken, wie Er, vergeſſ' ich alle Beſchwerlichkeiten der Reiſe; wir durchſtreichen mehrere Quartiere der Stadt, wir kommen endlich auch in dieſe Gegend, er erblikt den Pallaſt Ihrer Wohnung grade gegenüber; er ſtoßt einen lauten Schrey aus, wirft ſich athemlos in meine Arme, und bezeichnet mir das Haus ſeiner Väter! — Ich erkundige mich; ich erfahre, daß dieß Hotel vormahls der Familie der Grafen Solar zugehörte, deren letzter Zweig mein Zögling iſt; daß alle Güter derſelben, ſammt dieſem Hotel, in den Händen eines gewiſſen Herrn Darlemont ſind, dem Vormund und mütterlichen Oheim des Kindes, der durch einen falſchen Todtenſchein ſich in Beſitz derſelben geſetzt. — Sogleich forſche ich nach dem berühmteſten Advocaten in Toulouſe, dem ich dieſe wichtige Sache anvertrauen könne? Man nennt mir Sie, mein Herr, und hier bin ich, um Ihnen mein Liebſtes auf der Welt an das Herz zu legen, die Frucht einer achtjährigen Arbeit! das Schickſal meines Theodors! Mir gab ihn Gott! um ſeine Schöpfung zu vollenden! empfangen Sie ihn aus meinen Händen, um ihm das Koſtbarſte wieder zu verſchaffen, was der Menſch beſitzt, einen rechtmäßigen, ehrwürdigen Nahmen, und die unveräußerlichen Rechte, die Natur und Geſetz ihm zugeſtehen.

(Alle ſtehen auf.)

Franv. (mit hohem Enthuſiasmus.) Zählen Sie auf mich; zählen Sie ganz auf den warmen Eifer, den das Vertrauen eines ſolchen Mannes einflößt. Nie war ich ſo glücklich! ſo ſtolz auf meine Beſtimmung! Nein, Sie wiſſen nicht, wie Freudetrunken es mich macht, Ihnen nützlich werden zu können. (Er will ſeine Hand küſſen. Der Abbe breitet die Arme aus, er ſtürzt ſich hinein.)

Abbe. Ja, ich kann mich ganz auf Sie verlaſſen — ich ſeh' Ihre Thränen fließen.

Mad. Franv. Wer könnte bey einer ſolchen Erzählung ungerührt bleiben?

Clem. Sie ſind bis ins Innerſte unſerer Herzen gedrungen.

Franv. Es iſt mir ſchmerzhaft, in dem Vater meines Freundes einen Schuldigen zu finden, und ich muß Sie vorläufig bitten, zuerſt bey Darlemont Alles anwenden zu dürfen, was Klugheit und Delicateſſe mir gebiethen. Iſt das vergebens, dann entlarv' ich den Häuchler!

Mad. Franv. Ich brenne vor Begierde, ihn wieder in den Staub hinab ſinken zu ſehen, aus dem er empor gekrochen.

Clem. (bey Seite.) Wohl uns! St. Alme wird arm ſeyn wie ich!

Franv. Aber, wo ließen Sie Ihren Theodor?

Abbe. Im Wirthshauſe, wo er mich ohne Zweifel mit Ungeduld erwartet.

Franv. Warum brachten Sie ihn nicht her zu uns?

Clem. Ich freue mich ſehr darauf, ihn zu ſehen.

Abbe. Ein Taubſtummer verbreitet immer eine gewiſſe Peinlichkeit um ſich her, und — ich habe gefürchtet, daß ſeine Gegenwart —

Franv. Doch nicht das Intereſſe verringere, welches er einflößt?

Abbe (ihm die Hand drückend.) Man findet nicht überall Herzen wie die Ihrigen.

Franv. Sie müſſen ihn uns bringen. Ja, ich verlange noch mehr. Der junge Menſch darf nicht allein bleiben, während wir manche Schritte ohne ihn werden thun müſſen. Nehmen Sie ein Zimmer in meinem Hauſe an. Nie hab' ich mit mehr Vergnügen die Pflichten der Gaſtfreyheit erfüllt.

Abbe. Zu viel Güte; ich fürchte nur —

Mad. Franv. Mein Herr, Sie können uns nur Ehre und Freude dadurch machen.

Clem. Nach einer ſo beſchwerlichen Reiſe bedürfen Sie der Ruhe. Man wird ſie nirgends mit ſo viel Sorgfalt pflegen als bey uns.

Abbe. Solchen Bitten kann ich nicht widerſtehen. Ich gehe und hohle meinen Zögling.

Franv. Und ich ſinne indeſſen nach, wie die Sache am Geſchickteſten einzufädeln. Daß uns große Schwierigkeiten bevorſtehen, mag ich Ihnen nicht verbergen. Gerichtliche Beweiſe vernichten; ein anſehnliches Vermögen den Händen eines ehrgeitzigen, mächtigen Uſurpators entreißen; ihn eines Falſums überführen; Alles das heiſcht die größte Vorſicht.

Abbe. Ich verlaſſe mich ganz auf Ihre Talente und Ihre Klugheit. Es erfolge auch was da wolle, erfüllte Pflicht ſey mein Troſt, und Ihre Bekanntſchaft meine Belohnung. (Er drückt ihm die Hand und geht.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Daſſelbe Zimmer.

Erſte Scene.

Clementine und Dominic.

Dom. Nein, gnädiges Fräulein, Herr St. Alme iſt noch nicht nach Haus gegangen.

Clem. Welch ein unangenehmer Zufall! nie war ſeine Gegenwart nothwendiger.

Dom. (lächelnd.) Er wird kommen; ſeyn Sie ganz ruhig, er kommt gewiß! Hätte er vermuthet, daß man ihn hier mit ſo viel Ungeduld erwartet, er würde ſich wohl gehüthet haben, ſich zu entfernen; denn —

Clem. (ihn unterbrechend.) Sage mir, Dominic, haſt du meinen Auftrag bey Marianen ausgerichtet?

Dom. Was wär' ich denn für ein elender Kerl, wenn ich das vergeſſen hätte?

Clem. Sie nahm es doch?

Dom. Ich trete hinein zu ihr, ſie ſaß hinter ihrem Spinnrad. „Guten Tag, Mutterchen! —" Ihre Dienerinn, Herr Dominic; wie befindet ſich mein gutes ſchönes Fräulein? (denn ſo nennt Sie ſie immer.) — „Recht wohl, Mariane, und ihr? —" Ach! ich cahem! cahem! mein böſer Catharr quält mich noch immer; und doch muß man arbeiten um zu leben. — „Da, Mutterchen, ein Beytrag zum Leben." — Wie? was? ein Doppellouisd'or? — „Von dem gnädigen Fräulein." — Ach! daran erkenn' ich die gute Seele! — und nun küßte ſie das Goldſtück! und nun fing ſie an zu bethen für Ihr Glück, Ihre Geſundheit. — Was gilts, ſie kommt noch vor Abend, um Ihnen ſelbſt zu danken.

Clem. Die gute Mariane! wie gern helf' ich ihr! Sie hat mich während meiner Krankheit ſo liebevoll gepflegt, ich werde das nie vergeſſen. Wenn ſie kommt, Dominic, ſo ſorge dafür, daß ſie nur mich ſpreche, verſtehſt du mich?

Dom. Schon recht. Die arme gute Frau! wie die herunter gekommen iſt! — Ja, als ihr ſeliger Mann noch Thürſteher bey dem Grafen Solar war, da fehlte es den Leuten an nichts. Aber der Herr Darlemont hat ſie ohne Menſchlichkeit aus dem Hauſe gejagt, ſo wie alle die, die in ſeines Schwagers Dienſtes geweſen waren. Der brave Thürſteher ſtarb vor Kummer, und manche ſeiner Kameraden würden ihm ſchon gefolgt ſeyn, wenn nicht Herr St. Alme ſo hülfreich —

Clem. Gewiß! dieſer junge Mann ſcheint alles Unrecht ſeines Vaters wieder gut machen zu wollen.

Dom. So hart, finſter und übermüthig der eine, ſo offen, einfach und großmüthig der andere. O, das wird einmahl ein guter Herr werden — auch ein trefflicher Hausvater — ein guter Ehemann — meinen Sie nicht auch, gnädiges Fräulein?

Clem. (verlegen.) Allerdings — ich glaube — daß diejenige — die einſt ſein Herz gewinnen wird —

Dom. (geheimnißvoll und mit guter Laune.) Es iſt ſchon gewonnen.

Clem. Wirklich?

Dom. Ich weiß es ganz gewiß.

Clem. Ich beſinne mich, man ſagt, er werde die Tochter des Präſidenten heirathen.

Dom. Ich hab's auch gehört; aber aus der Verbindung wird nichts.

Clem. Glaubſt du?

Dom. Wir lieben eine andere.

Clem. So?

Dom. Ja. Wir ziehen die Zufriedenheit dem Reichthum vor. Jeder hat ſo ſeinen eigenen Geſchmack — und deßwegen haben wir ganz insgeheim unſere Augen auf eine allerliebſte Perſon geworfen —

Clem. Haſt du die Zimmer für die Fremden ſchon in Ordnung gebracht?

Dom. Noch nicht.

Clem. So eile. Sie werden gleich hier ſeyn.

Dom. Ja, ja, ich gehe ſchon. (Bey Seite.) Niemahls will ſie mir geſtehen, daß ſie liebt; nein, durchaus nicht. (Ab.)

Zweyte Scene.

Clementine allein.

Der Alte hat recht ſeine Freude daran, mich zu quälen. Bey jedem Worte fühlte ich meine Wangen glühen. Länger hätte ich mich unmöglich verſtellen können. — Doch ich will mich jetzt nur mit der wichtigen Entdeckung dieſes ehrwürdigen de l'Epee beſchäftigen! mit der neuen Hoffnung, die durch ihn mir leuchtet! Wenn Darlemont ſeine Reichthümer verliert, ſo iſt die Kluft zwiſchen mir und ſeinem Sohne verſchwunden. Die Liebe, von keinem Ehrgeitz mehr gefeſſelt, die Liebe wird dann ihre Rechte behaupten! — Aber darf ich mir auch ſchmeicheln, daß meine beleidigte Mutter — ſtill, da kommt ſie.

Dritte Scene.

Madame Franval. Franval (ſchwarz gekleidet, mit aufgelöſtem Haar.) Clementine.

Mad. Franv. Warum bedenkſt du dich

noch, mein Sohn, den Böſewicht der Rache der Geſetze zu überliefern? Das Verbrechen ſchonen, heißt ſich zum Mitſchuldigen machen.

Franv. Darf ich vergeſſen, das Darlemont der Vater meines Freundes iſt? (Zu Clementinen.) Hat Dominic St. Alme geſagt, daß er hierher kommen ſoll?

Clem. Ja, Bruder, aber dein Freund war noch nicht zurück.

Mad. Franv. Ich muß dir ſagen, mein Sohn, nach jenem unartigen Briefe wünſchte ich nicht, den jungen Menſchen wieder in meinem Hauſe zu ſehen.

Franv. Soll er ſeines Vaters Unart büßen?

Clem. Liebe Mutter, weit entfernt Theil daran zu nehmen, ſucht er vielmehr ſie zu mildern, vergeſſen zu machen.

Mad. Franv. Ich aber werde den impertinenten Brief nie vergeſſen.

Franv. Wäre hier bloß von dem elenden Darlemont die Rede, ohne Schonung würde ich den Schleyer zerreißen, der den Betrüger verhüllt; aber Sie kennen die Macht des Vorurtheils; ich kann ihn nicht entlarven, ohne auch ſeinen unſchuldigen Sohn zu beſchimpfen.

Clem. (mit ſteigender Wärme.) Ja wohl unſchuldig! Wie oft hat er in unſerer Gegenwart den Verluſt ſeines Vetters beſeufzt! welche rührende Thränen hat er nicht dem Andenken des Geſpielen ſeiner Kindheit gewidmet! Es iſt unmöglich, mehr Offenheit mit mehr Zartheit der Empfindung zu vereinigen! es iſt unmöglich ein edleres, gefühlvolleres Herz — (ein ſtrenger Blick der Mutter trifft ſie; ſie ſtockt und verändert den Ton.) Nicht wahr mein Bruder?

Franv. (die Mutter beobachtend.) Man darf allerdings St. Alme nur kennen, um überzeugt zu ſeyn — Aber ſieh da unſre Gäſte.

Vierte Scene.

Der Abbe de l'Epee, Theodor. Die Vorigen.

Abbe. Hier bring' ich Ihnen meinen Theodor, meinen Pflegeſohn.

Theod. (Grüßt, ſieht alle rings umher freymüthig an, und heftet endlich ſeine Blicke auf Clementinen.)

Mad. Franv. Das leibhafte Bild ſeines ſeligen Vaters.

Abbe. Wirklich gnädige Frau? finden Sie das?

Mad. Franv. In der That, ich glaube ihn vor mir zu ſehen.

Theod. (fixirt Franval, betrachtet ihn lange, und ſcheint ihn zu ſtudieren.)

Franv. Sein Geſicht trägt den Ausdruck der Empfindung, und etwas Ehrfurchtgebiethendes; das Gepräge vom Geiſt ſeines Lehrers.

Theod. (macht dem Abbe Zeichen. Er legt die rechte Hand an die Stirn, und ſtreckt dann den rechten Arm aus mit Kraft und Würde.)

Franv. Was ſoll das heißen?

Abbe. Er ſagt, er leſe in Ihrer Geſtalt die Gewißheit ſeines Sieges.

Franv. Ja ich ſchwör' es! und ich halte Wort! (Er umarmt Theodor.)

Theod. (Legt mit einer ſchmerzhaften Geberde die Hand an ſeinen Mund und dann an beyde Ohren; er ergreift eine von Franvals Händen, legt ſie auf ſein Herz, und klopft mit ſeiner eigenen andern Hand lebhaft und wiederholt auf Franvals Hand.)

Franv. Was heißt das?

Abbe. Daß er ſeine Dankbarkeit nicht mit Worten auszudrücken vermag; aber daß Sie an dem Klopfen ſeines Herzens fühlen ſollen, wie tief Ihr Bild ſich bereits darein gegraben. Das ſind ſeine eigenen Ausdrücke.

Franv. Seine eigenen Ausdrücke! Wär' es möglich, daß Sie ihn ſo genau verſtünden?

Abbe. Vollkommen.

Mad. Franv. Und ſo begreift er auch Sie?

Theod. (heftet ſeine Blicke wieder auf Clementinen.)

Abbe. Ganz gewiß. Nur ſo konnt' es mir gelingen, ihm Geiſt und Herz zu bilden.

Clem. Wie aufmerkſam er mich betrachtet!

Abbe. Wundern Sie ſich darüber nicht, mein Fräulein. Das wahre Schöne trifft und feſſelt ihn. Die Natur, die ſo ſtiefmütterlich gegen dieſe Unglücklichen war, gab ihnen zur Schadloshaltung, eine Feinheit des Inſtincts, eine Blitzſchnelle der Einbildungskraft. — Auch macht ihr Geiſt, einmahl entwickelt, weit größere Fortſchritte als der Unſrige. Ich zähle unter meinen Zöglingen tiefe Mathematiker, Geſchichtforſcher, ausgezeichnete Gelehrte. Dieſer, der hier vor Ihnen ſteht, trug noch im vorigen Winter einen Preis der Dichtkunſt davon, und wurde in dem berühmten Lycäum, zum groſſen Erſtaunen ſeiner Mitbewerber, öffentlich gekrönt.

Franv. Ich erinnere mich, daß die Zeitungen dieß Phänomen verkündigten, und Ihren Nahmen der Unſterblichkeit weihten.

Clem. Aber wie iſt es möglich, daß dieſer intereſſante taubſtumme Jüngling Alles begreiſe, verſtehe, ausdrücke —

Abbe. Und ſogar auf der Stelle jede Frage beantwerte. Ich will Ihnen ein Beyſpiel geben. (Er ſchlägt Theodor auf die Schulter, um ſeine Aufmerkſamkeit zu wecken; dann legt er die Finger der rechten Hand an die Stirn, läßt ſie da einen Augenblick, bezeichnet dann Clementinen mit dem Zeigefinger, und ſchreibt endlich mehrere Zeilen auf die linke Hand.)

Theod. (Gibt zu verſtehen, daß er Alles begriffen, ſetzt ſich an Franvals Schreibtiſch, nimmt eine Feder und macht ſich fertig zu ſchreiben.)

Abbe. Fragen Sie ihn jetzt was Sie wollen. Nach Maßgabe meiner Zeichen wird er es aufſchreiben, und ſeine Antwort daneben. — Er erwartet Ihre Befehle.

Clem. (blöde.) Ich weiß nicht, welche Frage —

Abbe. Was Ihnen zuerſt in den Sinn kommt.

Clem. (nachdem ſie einen Augenblick nachgedacht.) Wer iſt, nach Ihrer Meinung, der größte jetzt lebende Menſch in Frankreich?

Abbe. Die Frage iſt kitzlich. Haben Sie die Güte noch ein Mahl anzufangen, und die Worte langſam auszuſprechen, ſo als ob Sie ihm ſelbſt dictirten.

Theod. (Gibt genau Achtung, begreift und ſchreibt.)

Clem. Wer iſt —

Abbe (wirft beyde Hände vorwärts, die Finger ausgebreitet, die Nägel gegen den Boden gerichtet; dann beſchreibt er mit dem Zeigefinger der rechten Hand einen halben Cirkel von der Rechten zur Linken.)

Clem. — Nach Ihrer Meinung in Frankreich —

Abbe (legt die Finger der rechten Hand an die Stirn, läßt ſie da einen Augenblick, deutet mit dem Zeigefinger auf Theodor, hebt dann beyde Hände hoch über den Kopf, und bezeichnet Alles was ihn umgibt.)

Clem. — der größte jetzt lebende Menſch? —

Abbe (erhebt die rechte Hand drey Mahl, dann beyde Hände ſo hoch als möglich; läßt ſie dann auf die Schultern herabſinken, und von den Schultern über beyde Brüſte bis an den Gürtel hinabgleiten; bezeichnet das Leben, indem er einige Mahl ſtark Athem hohlt, und die Pulsader an jeder Hand druckt.)

(Alle dieſe Zeichen müſſen ſehr deutlich aber ſchnell gemacht werden, um den Gang der Scene nicht aufzuhalten.)

Abbe (nimmt das Papier von Theodor und überreicht es Franval.) Sie ſehen, fürs Erſte, daß er die Frage getreu niedergeſchrieben hat.

Franv. Getreu und correct.

Abbe (gibt Theodor das Papier zurück, welcher unbeweglich und nachdenkend ſitzt.)

Clem. Er ſcheint verlegen.

Abbe. Geſtehen Sie, mein Fräulein, daß man es nun weniger werden könnte. Er hat eine ſchwere Wahl zu treffen.

(Theodors Züge beleben ſich nach und nach; er ſchreibt.)

Franv. (ihn beobachtend.) Welch Feuer aus ſeinen Augen blitzt! welche Lebhaftigkeit in jeder Bewegung! Er ſcheint zu gleicher Zeit gerührt und zufrieden. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ſeine Antwort nicht das Gepräge der Empfindung und des Verſtandes zugleich trüge.

Theod. (ſteht auf, überreicht Clementinen das Papier, und deutet ihr an zu leſen. Franval und ſeine Mutter nähern ſich ihr mit Begierde. Theodor ſtellt ſich neben dem Abbe und beobachtet ihn neugierig.)

Clem. (lieſt.) „Frage." — „Wer iſt, nach „Ihrer Meinung, in Frankreich, der größte jetzt „lebende Menſch?" — „Antwort." — „Die „Natur nennt Buffon; die Wiſſenſchaften d'Alem„bert; Wahrheit und Empfindung ſprechen für „Jean Jacques Rouſſeau; Witz und Geſchmack

„für Voltaire; — Aber Genie und Menſchlich„keit rufen laut den Nahmen de l'Epee! Ihn „zieh' ich Allen vor!"

Theod. (deutet eine Wagſchale an, indem er eine Hand um die andere ſinken und ſteigen laſt; dann hebt er die rechte ſo hoch als möglich, deutet mit dem Zeigefinger auf den Abbe und wirft ſich in ſeine Arme.)

Abbe (drückt ihn mit einer Rührung an ſein Herz, die er vergebens zu verbergen ſtrebt.) Man muß ihm dieſen Irrthum verzeihen — es iſt der Enthuſiasmus der Dankbarkeit.

Franv. (lieſt ſelbſt.) Ich kann von meinem Erſtaunen nicht zu mir ſelbſt kommen.

Mad. Franv. Nur der Augenzeuge kann ſolch ein Wunder glauben.

Clem. Es rührt bis zu Thränen.

Franv. Dieſe Antwort ſetzt einen ſo geläuterten Geſchmack, ſo ausgebreitete Kenntniſſe voraus. — Welche unendliche Sorgfalt und Mühe muß es Sie gekoſtet haben, um ſolche Reſultate hervorzubringen!

Abbe. Sagen, wie viel es mich gekoſtet hat, iſt unmöglich. Aber der Gedanke, eine Seele gleichſam aufs neue zu ſchaffen, dieſer erhabene Gedanke verleiht Kraft und Muth. Wenn ſchon der Landmann, beym Anblick der reichen Ernte, die er ſeinem Fleiße verdankt, ſich eines köſtlichen Genuſſes erfreut; urtheilen Sie, was ich empfinden muß, wenn ich im Kreis meiner Zöglinge ſehe, wie dieſe Unglücklichen nach und nach aus dem dunkeln Schatten hervortreten; wie ſie belebt werden durch den erſten Strahl des himmliſchen Lichts; wie ſie ſtufenweis ſich ſelbſt erkennen, ſich ihre Ideen mittheilen, und eine intereſſante Familie um mich bilden, deren glücklicher Vater ich bin! — Ja es gibt glänzendere, auch leichter zu erringende Freuden — aber ich zweifle, daß in der ganzen Natur es wahrere gebe!

Franz. Auch wird von allen den groſſen Männern, deren Rang Ihr liebenswürdiger Theodor jetzt eben ſo richtig beſtimmte, Keiner ſo lange in dem Andenken der Nachwelt leben, als Sie! — Wenn Frankreich ſeinen Helden Bildſäulen errichtete; kann es dem ſchaffenden Geiſte, ein Denkmahl verſagen, der durch ausdauernde Arbeit und unerſchöpfliche Geduld, eine Vergeſſenheit der Natur wieder gut zu machen wußte?

Fünfte Scene.

Dominic. Mariane. Die Vorigen.

Dom. (noch hinter der Scene.) Aber ich ſage euch, gute Mariane, ihr könnt jetzt nicht mit ihr ſprechen.

Mar. (dringt herein.) Ich ſie nicht ſehen? nicht ihre Hand küſſen? Nein, Herr Dominic, das laß' ich mir nicht verwehren.

Dom. (leiſe zu Clementinen.) Ich habe ſie unmöglich zurückhalten können.

Theod. (wirft einen Blick auf Marianen und ſcheint plötzlich von einer Erinnerung ergriffen.)

Mar. (gutmüthig geſchwätzig.) Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich mir die Freyheit nehme — auch Sie, Herr Advocat, es thut mir leid, wenn ich ſtöre; aber das Herz iſt mir ſo voll, ich mußte durchaus — das gute und ſchöne gnädige Fräulein da — ſie ſorgt für mich — ſie kommt meinen Bedürfniſſen zuvor, ſie ſchickt mir —

Clem. Meine liebe Mariane, es iſt ja gar nicht der Mühe werth —

Mar. Was? nicht der Mühe werth? —

Mad. Franv. Erkläre mir doch, meine Tochter, was bedeutet das Alles?

Theod. (beobachtet mit heftiger Bewegung jede Geberde Mariannens, und macht dem Abbe Zeichen, die dieſer mit Freude und Erſtaunen bemerkt. Theodor ahmt einem Menſchen nach, der an eine Thür klopft, und deutet dann auf Marianen.)

Mar. Ihre Beſcheidenheit verhindert ſie zu antworten, aber ich, ich will reden! Sie ſollen alſo wiſſen, gnädige Frau, daß ſeit der Krankheit dieſes guten Kindes, faſt kein Tag vergangen iſt, an dem ſie mir nicht Kleidungsſtücke oder Lebensmittel geſchickt hätte; und nur noch dieſen Morgen iſt Herr Dominic gekommen, und hat mir dieſen Doppel-Louisd'or gebracht — das hat mich ſogar in Stand geſetzt, meiner armen Nachbarinn Hülfe zu leiſten. (Sie küßt Clementinen wider deren Willen die Hand.) O, wie herzlich danke ich Ihnen!

Abbe. Gute Frau! gute Frau!

Mar. Mein Herr —

Abbe. Wart ihr nicht lange Zeit in Dienſten bey dem Grafen Solar?

Maria. Mein ſeliger Mann war fünf und dreyßig Jahr Thürſteher in dem Hauſe.

Abbe. Erinnert ihr euch wohl, den kleinen taubſtummen Julius dort geſehen zu haben?

Mar. Ob ich mich deſſen erinnere? — Ich habe ihn ſo oft auf meinen Armen getragen! — Ach! Sein Tod iſt uns ſo theuer zu ſtehen gekommen, daß ich ihn wohl nie vergeſſen werde.

Abbe (führt ſie vor Theodor, welcher Marianen mit der innigſten Bewegung beobachtet.) Wohlan! betrachtet dieſen Jüngling —

Mar. (betrachtet ihn ſehr aufmerkſam.) Was ſeh ich! — wär' es möglich! —

Abbe. Seht ihn recht an.

Theod. (ſtreicht ſich die Haare aus dem Geſicht, um ſich Marianen ganz zu zeigen; dann deutet er durch Zeichen an, daß ſie ihn ganz klein auf ihren Armen getragen.

Mar. Er iſts! — Er, den wir Alle ſo ſehr liebten! um den wir ſo ſehr geweint haben! — O ja! ja! ich erkenne ihn! (Sie fällt zu Theodors Füßen, der ſie ſogleich aufhebt und umarmt.)

Dom. Und ich wollte ſie nicht herein laſſen!

Abbe. Sonderbare und köſtliche Entdeckung!

Franv. Die uns, ohne Zweifel zu wichtigen Beweiſen führen —

Mad. Franv. Und den übermüthigen Darſemont beſchämen wird. Das verurſacht mir eine Freude —

Clem. Die gewiß der meinigen nicht gleich kommt! Ich unterſtütze insgeheim eine Nothleidende, und dadurch verſchaffe ich den erſten Zeugen — o himmliſche Wohlthätigkeit!

Mar. Ach! wenn mein guter Mann noch lebte! — Aber wie geht es denn zu, daß dieß liebe, todtgelogene Kind, ſich auf ein Mahl mitten in Toulouſe wieder findet? Durch welches Wunder — ich begreife nicht —

Abbe. Ihr ſollt alles erfahren, gute Frau. Doch ſagt mir, ſeyd ihr wirklich ſo feſt überzeugt, daß dieſer Jüngling Julius Graf von Solar ſey, daß ihr es auch vor Gericht beſtätigen könnt?

Mar. Vor Gott und aller Welt!

Franv. Könnt ihr uns nicht das Zeugniß einiger andern alten Diener des Hauſes verſchaffen, die, ſo wie ihr, den jungen Grafen in der Kindheit gekannt haben?

Mar. O ja; die Wittwe des Kutſchers lebt noch.

Dom. Auch Peter, der alte Stallknecht. Er kam vor einigen Tagen mit ſeiner Frau mich zu beſuchen. Sie wohnen gar nicht weit von hier.

Mad. Franv. Man muß auf der Stelle nach ihnen ſchicken.

Dom. Ich laufe.

Franv. (hält ihn zurück.) Einen Augenblick. (Zu dem Abbe.) Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß meine Freundſchaft für St. Alme mir Schonung zur Pflicht macht; ich ſchlage Ihnen daher fürs erſte einen Beſuch bey Darlemont vor. Wir wollen ihn vereint angreifen, Sie, mit den unwiderſtehlichen Waffen eines Dollmetſchers der Natur; ich, mit der Sprache des Geſetzes, mit all der Kraft, die eine ſo gerechte Sache einflößt! und dieſer Mann, ſo verſtockt und verwegen er auch ſeyn möge, wird uns nicht entrinnen!

Abbe. Sie haben Recht, und ich weiß ein Mittel, welches uns vielleicht den guten Erfolg ſichert. (Er führt Theodor bey Seite, und unterrichtet ihn durch Zeichen von dem genommenen Entſchluß.)

Franv. (zu den übrigen.) Euch allen empfehle ich das tiefſte Stillſchweigen über das, was hier vorgegangen.

Mar. Ich verſpreche es.

Dom. Seyn Sie ganz ruhig.

Mad. Franv. Was mich betrifft, ich mache mich zu nichts verbindlich.

Clem. Aber liebe Mutter —

Mad. Franv. (mit Bitterkeit, indem ſie geht.) Aber liebe Tochter — ſage was dir beliebt; ich kann mir unmöglich das Vergnügen verſagen, laut gegen dieſen Darlemont zu ſchreyen! Er iſt ein Ehrgeitziger, den man züchtigen, ein Unverſchämter, den man demüthigen muß! (Alle gehen auf verſchiedenen Wegen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Salon im Gräflich Solar'ſchen Pallaſt, reich meublirt. Eine Seitenthür führt in Darlemont's Cabinet.

Erſte Scene.

Darlemont. Düpre. Dübois.

Darlem. Mein Sohn noch nicht zurück?

Düb. Nein, gnädiger Herr.

Darlem. Und hat dir verbothen, ihm zu folgen?

Düb. Ja, gnädiger Herr.

Darlem. Sollt' er dennoch drüben bey Franvals ſeyn?

Düb. Schwerlich; denn der Herr Advocat hat ſelbſt eben nach ihm fragen laſſen.

Darlem. Geh, erwart' ihn unten bey dem

Thürſteher, und ſo bald er ſich ſehen läßt, ſo ſag ihm, daß er augenblicklich zu mir kommen ſoll; augenblicklich! hörſt du! (Dubois ab.)

Zweyte Scene.

Darlemont. Dûpre.

Darlem. Nun Dûpre! was willſt du von mir!

Dûpre (der ſchon beym Eintritt in den Saal ein finſteres, menſchenſcheues Weſen blicken ließ, zieht jetzt einen Beutel aus der Taſche und legt ihn auf den Tiſch.) Ich komme, gnädiger Herr, Ihnen die fünf und zwanzig Louisd'or wieder zu geben, die Sie mir dieſen Morgen zuſtellen ließen.

Darlem. Wieder geben? Warum? — Es ſind die erſten ſechs Monath der Leibrente, die ich dir neulich zum Lohn deiner Dienſte verſprochen. Ich will, daß dir jedes Mahl pränumerirt werde.

Dûpre. Ich bitte, nehmen Sie Ihr Gold zurück. Ich kann mir unmöglich eine Handlung bezahlen laſſen, die bis zum Tode mein Herz belaſten wird!

Darlem. So wirſt du dieſen Knaben nie vergeſſen?

Düpre. Nie! — Immer ſchwebt ſeine Geſtalt vor mir! — Noch ſeh' ich den letzten Blick, den er auf mich warf, als Sie ihn von mir trennten!

Darlem. Und ich konnte den Anblick dieſes Taubſtummen, dieſes läſtigen Automaten, nicht länger ertragen.

Düpre. Indeß werden Sie doch geſtehen, daß er glückliche Anlagen und ein vortreffliches Herz hatte. So klein er war, wenn ich mit ihm ſpazieren ging, und uns ein Armer begegnete, gleich machte er mir Zeichen, daß ich ihm beyſtehen ſollte. Er kannte kein gröſſeres Vergnügen, als alles was er hatte, mit andern zu theilen. — Und der Tag, an dem er allein Ihrem Herrn Sohne das Leben rettete, deſſen unbeſonnene Lebhaftigkeit — St. Alme reitzt durch Steinwürfe einen groſſen Bauerhund, der auf ihn zuſpringt und ihn zu Boden reißt. Julius ſieht die Gefahr, fliegt herbey wie ein Blitz, wirft ſich ohne Bedenken auf das wüthende Thier, und erhält am rechten Arme einen tiefen Biß, deſſen Narbe er gewiß Zeitlebens tragen wird.

Darlem. Wie oft haſt du mir dieſe Geſchichte ſchon vorgekaut?

Düpre. Beweiſt Sie nicht, daß der junge Graf eben ſo viel Muth als Herzensgüte beſaß? — Ach! wer wußte das beſſer als ich! ich, der alte Kammerdiener ſeines Vaters! ich, dem man ſeine zarte Kindheit anvertrauet hatte! — und ich konnte ihn verlaſſen! Ihren Lockungen Gehör geben! Ihr Mitſchuldiger werden!

Darlem. (zornig.) Düpre! —

Düpre. Ja, gnädiger Herr, Ihr Mitſchuldiger. Wenn man die Seelenruhe eines alten Dieners geraubt hat, der fünfzig Jahr untadelhaft lebte, ſo muß man auch ſeine Klagen anhören, und Ehrfurcht vor ſeinem Schmerz haben.

Darlem. (ſeine Wuth unterdrückend bey Seite.) Was es mich koſtet, mich zu mäßigen! (Laut.) Mein lieber Dupre, die übermäßige Zartheit deiner Empfindung verleitet dich. Könnteſt du nach acht Jahren mein Vertrauen mißbrauchen? ein ſo wichtiges Geheimniß entdecken?

Düpre. Wozu würde mir das nützen? Wo ſollten wir jetzt den Unglücklichen ſuchen? wo ihn finden? — Ich habe Ihnen Verſchwiegenheit gelobt, und werde Wort halten; doch nur unter der Bedingung, gnädiger Herr, daß Sie mich nie wieder durch dieſe abſcheuliche Leibrente beſchwichtigen wollen. Ich habe ohnehin der Gewiſſensbiſſe genug, und brauche ſie nicht zu ſchärfen durch einen entehrenden Sold — ja, gnädiger Herr, entehrend! (ab.)

Dritte Scene.

Darlemont allein.

Der Schmerz dieſes Alten quält und beunruhigt mich. Grauſame Nothwendigkeit! von einem Zeugen unſrer geheimſten Handlungen abhängig ſeyn zu müſſen. Doch was hab' ich zu fürchten? Iſt der Knabe nicht hundert und ſechzig Meilen weit von ſeiner Heimath? Iſt er nicht auf die geſchickteſte Weiſe mitten in Paris verloren gegangen? — Vermuthlich hat man ihn in irgend eine fromme Anſtalt gebracht; vielleicht iſt er auch ſchon todt. Auf jeden Fall, was kann ein Taubſtummer, eine Waiſe, nach der niemand fragt, für Aufſchluß über ſeine Herkunft geben? — Düpre allein — ich muß ihn ſchonen — muß mich durchaus ihm nähern, meinen Stolz, meinen aufbrauſenden Charakter in ſeiner Gegenwart bezähmen, und vor allen Dingen ihn nie aus den Augen verlieren. — O, Reichthum! Reichthum! wie viele Demüthigungen koſteſt du mich! und wie theuer erkaufe ich deinen Genuß!

Vierte Scene.

Darlemont. St. Alme.

St. Alme. Sie haben mich rufen laſſen, mein Vater!

Darlem. Ja, mein Sohn, noch ein Mahl will ich mit dir ſprechen; aber zum letzten Mahl! hörſt du? Aber zum letzten Mahl! wenn du dich nicht ohne Rückhalt in meinen Willen fügſt. — Darf man wiſſen, wo du den ganzen Morgen geweſen biſt?

St. Alme. Beſter Vater! — ich bin unfähig mich zu verſtellen — ich komme von dem Präſidenten.

Darlem. (erſchrocken.) Wie, ohne mich! was thateſt du dort?

St. Alme. Ich ſchüttete mein ganzes Herz vor ihm aus — machte ihn zum Vertrauten meiner Liebe zu Fräulein Franval.

Darlem. (heftig.) Wie? du hatteſt die Verwegenheit —

St. Alme. Ich weiß, es geſchah wider Ihren Willen, aber urtheilen Sie von der Gewalt meiner Leidenſchaft, da ſie mir ſogar den Gedanken, Ihnen zu mißfallen, erträglich machte.

Darlem. (mit verbiſſener Wuth.) Und was hat der Präſident dir geantwortet?

St. Alme. O, mein Vater! welche edle, große Seele! — Ja, ſo dacht' ich mir ihn!

Darlem. Was ſprach er? antworte!

St. Alme. Seine eigenen Worte: „Die Verbindung zwiſchen Ihnen und meiner Tochter, wäre meinem Herzen werth, und für mein Alter tröſtend geweſen; aber die Wahl, die Sie getroffen, iſt untadelhaft."

Darlem. (der nach und nach ausbricht.) Wie?

St. Alme. „Die Bande, die Sie an ein ſo vollkommenes Geſchöpf knüpfen, müſſen unauflöslich ſeyn!"

Darlem. Unauflöslich?

St. Alme. Meine Erzählung reitzt Ihren Zorn —

Darlem. Vollende! vollende!

St. Alme (ſchüchtern und ſtockend.) Zuletzt hat er mich verſichert, daß meine Freymüthigkeit ihm weder mißfalle, noch ihn beleidige — daß er den Grund derſelben billige — daß er ſogar ſeinen Einfluß auf Sie anwenden wolle, um Ihre Einwilligung — ja ich hoffe, er wird bald ſelbſt hier ſeyn, für mich zu bitten.

Darlem. (der während dieſer Rede krampfhafte Bewegungen äußerte.) Und du ſchmeichelſt dir wohl gar, ich werde ſeinen Bitten Gehör geben? mich zum Spielwerk deiner verwegenen Laune herleihen?

St. Alme. Mein Vater! —

Darlem. Gab es je einen unglücklichern Menſchen als mich! Ich werde Beſitzer — (er ſtockt ein wenig) einer anſehnlichen Erbſchaft; ich will mich deren bedienen, um meinem einzigen Sohne eine, von den erſten Familien der Provinz beneidete, Verbindung zu verſchaffen; und nachdem ich endlich alle Hinderniſſe bekämpft, durch mein Gold alle Vorurtheile gehoben habe, — ſo tritt mir ein Undankbarer in den Weg, der Rang und Reichthum von ſich ſtößt!

St. Alme. Was ſollen mir Rang und

Reichthum? — Clementinens *Gemahl*, das ſey mein Titel! ihr Herz mein koſtbarer Schatz!

Darlem. Unſinniger! der du ſo den Überfluß verſchmähſt, du weißt nicht, was es koſtet, ſich ihn zu verſchaffen! (Er ergreift ſeinen Arm, und führt ihn einige Schritte vorwärts.) Nein! nein! du weißt es nicht!

St. Alme. So groß auch die Opfer geweſen ſeyn mögen, welchen Sie ihre Glücksgüter verdanken, ſind ſie wohl mit denen zu vergleichen, welche Sie von mir fordern? — Ich liebe! — ich bethe an! — noch mehr — jetzt darf ichs ſagen — ich werde geliebt!

Darlem. Woher weißt du das?

St. Alme. Von Clementinen ſelbſt.

Darlem. Und das Geſtändniß einer armen Dirne gelte mehr bey dir, als die glänzenden Ausſichten, die ich dir öffne? Verführung — fein gelegte Schlingen —

St. Alme. Mein Vater! — Zerreißen Sie dieß offene, dieß allzufühlbare Herz! thun Sie alles um meine Liebe zu vernichten! aber erſparen Sie mir den Schmerz, den Gegenſtand meiner Liebe läſtern zu hören! — Das zu ertragen iſt meine Vernunft zu ohnmächtig! —

Ja Clementine hat mich gefeſſelt auf ewig! doch ohne Kunſtgriff, ohne Vorſatz; ihre bezaubernden Reitze, ihre vollkommenen Tugenden, ihre tadelloſe Geburt — das allein waren ihre Schlingen.

Darlem. (einen Augenblick verlegen und faſt beſchämt.) Zum letzten Mahle, höre den Befehl deines Vaters! — du mußt dem Fräulein Franval entſagen.

St. Alme. Lieber ſterben!

Darlem. (ſanft.) Meine Ruhe ſteht auf dem Spiele —

St. Alme. Und mein Leben!

Darlem. (bittend.) Ergib dich meinen Wünſchen!

St. Alme. Ich werde geliebt!

Darlem. (ihn umarmend.) Mein Sohn! ich beſchwöre dich!

St. Alme (ihn mit kindlicher Zärtlichkeit die Hand küſſend.) Ich werde geliebt, mein Vater, ich werde geliebt!

Darlem. (ſtößt ihn wüthend von ſich.) Genug! — fort! (St. Alme will nochmahls ſeine Hand küſſen; er zieht ſie zurück.) fort!

(St. Alme geht mit ſchmerzvoller Geberde.)

Fünfte Scene.

Darlemont allein.

(Er ſteht verdutzt. Nach einer Pauſe.) Nie wird es mir gelingen, dieſe heftige Leidenſchaft zu zähmen. — Dieſe Verbindung mit der einzigen Tochter des Präſidenten, ſie würde meinen Credit meinem Reichthum gleich geſtellt haben, und mir eine Schutzwehr für jede mögliche Gefahr geworden ſeyn. — Mein liebſter Wunſch! mein einziger Ehrgeitz! ſo iſt denn alles zertrümmert!

Sechste Scene.

Darlemont. Dübois.

Düb. Der Herr Advocat Franval wünſcht eine geheime Unterredung mit dem gnädigen Herrn.

Darlem. (betroff.) Der Advocat Franval?

Düb. Ja Ew. Gnaden.

Darlem. (nach einer kurzen Pauſe.) Sag' ich ſey nicht zu Hauſe. (Dübois ab.)

Darlem. (allein.) Der kommt auch noch mich zu überreden, mir die Verbindung mit ſeiner Schweſter anzupreiſen. Das iſt Alles gar fein unter ihnen verabredet; aber ich werde dem zu begegnen wiſſen. — Dieſe Herren Rechtsgelehrten von großem Ruf bilden ſich ein, jeden Rang, jeden Reichthum aufwiegen zu können. Es iſt mir herzlich lieb, daß ich im Stande bin, den Übermuth von dieſem hier zu beugen. Er ſoll erfahren, daß —

Düb. (kommt zurück.) Der Herr Advocat Franval ſendet mich noch ein Mahl, um dem gnädigen Herrn zu ſagen, daß er in Begleitung des Abbe de l'Epee hier ſey, des Lehrers der Taubſtummen zu Paris.

Darlem. (erſchrocken.) Des Abbe de l'Epee?

Düb. Und daß beyde Ew. Gnaden die wichtigſten Dinge mitzutheilen haben.

Darlem. (bey Seite in großer Verwirrung.) Welche Ahnung! — Alles ſcheint ſich zu verſchwören — zu meiner Qual! —

Düb. Befehlen Ew. Gnaden?

Darlem. (der ſich mit Entſchloſſenheit zu waffnen ſucht.) Nun wohl — laß ſie hereintreten. (Dübois ab.)

Siebente Scene.

Darlemont (allein.)

Schreckliche Ahnung! — Sie muß ſich aufklären. — Was will dieſer berühmte Mann in Toulouſe? — Was ſucht er bey mir? — Sollte nach acht Jahren — trotz aller Vorſicht — werde ich denn nie einen Augenblick der Ruhe finden! — ſtill! — man kömmt! — Feſtigkeit — Unbefangenheit müſſe jeden Argwohn vernichten.

Achte Scene.

Franval. Der Abbe de l'Epee.
Darlemont.

(Dübois ſetzt ihnen Stühle und geht.)

Abbe (mit einer Verbeugung.) Mein Herr —

Darlem. (bewillkommt ſie, und ſetzt ſich dann zwiſchen beyde.) Sie haben verlangt, mich insgeheim zu ſprechen? — Darf ich fragen —

Franv. Das Intereſſe für den Vater meines Freundes; die Pflicht, eine groſe Handlung der Gerechtigkeit zu erfüllen, das ſind die Gründe, die uns beyde herführen.

Darlem. Erklären Sie ſich näher.

Abbe (ihn ſcharf beobachtend.) Ich werde Sie ſehr in Erſtaunen ſetzen. — Vernehmen Sie alſo, daß der Zufall — oder vielmehr der, der die Schickſale der Menſchen leitet! — den jungen Grafen Solar, Ihren Neffen in meine Hände geliefert hat.

Darlem. (iſt in ſchrecklicher Bewegung.)

Franv. Ja, dieſer junge Taubſtumme, deſſen Vormund Sie waren, er lebt noch! — In ſeinem Nahmen fordert heute der Herr Abbe de l'Epee ſeine Güter und ſeinen Stand zurück.

Darlem. (ſeine Verwirrung verbergen wollend.) Julius, ſagen Sie? — lebe noch? —

Abbe. Mich hat Gott durch ſeines Daſeyns Erhaltung belohnt.

Darlem. Das würde mir eine groſe Freude ſeyn — aber leider iſt es nur ein Mährchen — der junge Graf ſtarb zu Paris — es ſind jetzt ſchon acht Jahre —

Abbe (mit ſcharfem Blick.) Sind Sie deſſen ganz gewiß?

Franv. Man könnte Sie hintergangen haben.

Darlem. Ich ſelbſt war zugegen — und —

Abbe. Sie ſelbſt gegenwärtig? in ſeinen letzten Augenblicken? — Haben ſelbſt den Leichnam dieſes Unglücklichen geſehen? So recht was man ſehen nennt?

Darlem. (verwirrt.) Ohne mich auf alle dieſe Fragen einzulaſſen, ſo iſt es ſchon genug, wenn ich Ihnen ſage, daß der Tod des Grafen Julius von Solar zu jener Zeit gerichtlich erwieſen, und durch ein geiſtliches Document außer Zweifel geſetzt worden.

Abbe (mit feſtem Blick auf Darlemont.) Dieß Document iſt falſch! — und in dieſem Augenblicke bin ich mehr als jemahls davon überzeugt.

Darlem. Und worauf gründet ſich dieſe Überzeugung?

Abbe. Entſchuldigen Sie meine Freymüthigkeit — aber dieſe ängſtliche Verwirrung — Alles verräth Sie wider Ihren Willen.

Darlem. (ſteht auf.) Sollte man ſich unterfangen, einen Argwohn auf mich —

Abbe (der nebſt Franval gleichfalls aufſteht.) Ein

Greis, der ſechzig Jahre lang die Natur ſtudierte, alle ihre Bewegungen und Ausbrüche bis zur Quelle verfolgte, einem Solchen wird es nicht ſchwer im menſchlichen Herzen zu leſen. — Ein einziger meiner Blicke war hinreichend, mir das Ihrige zu enthüllen.

Darlem. Ich habe mir nichts vorzuwerfen — ich bin Ihnen keine Rechenſchaft ſchuldig. — Mit welchem Rechte, in der That, mit welchen Anſprüchen kommen Sie beyde hieher? —

Abbe. Meine Rechte? — Acht Jahre der Mühe, Sorge und Geduld! das Recht jedes Edlen, ſeinen unglücklichen Nebenmenſchen beyzuſtehn! — Meine Anſprüche! — Ich habe nur Einen, den ich geltend machen werde: mir vertraute Gott den Grafen Julius von Solar, um ihn zu lieben — zu unterrichten — zu rächen! Ich gehorche nur ſeinem ewigen Rathſchluß.

Darlem. Ihn rächen?

Franv. Auch meine Rechte ſind nicht minder heilig. Das Erſte iſt: das Zutrauen dieſes berühmten Mannes, der mich erkohren hat, ſein Werk zu vollenden, das Schönſte, das je die Menſchlichkeit ehrte! Das zweyte iſt die Pflicht, welche mein Stand mir auflegt, den Schwachen gegen den Mächtigen zu vertheidigen, jedem Unterdrückten meinen Arm zu leihen.

Darlem. Von welcher Unterdrückung beliebt Ihnen zu ſprechen!

Franv. Was meine Anſprüche betrifft, ſo hab' auch ich nur Einen: ich wünſche der Vermittler zwiſchen Ihnen und dem jungen Grafen zu werden.

Darlem. Ich verſtehe Sie nicht.

Franv. Seinen Anforderungen kann Sie nichts entziehn. Schuldig oder nicht, noch können Sie Alles wieder gut machen. Vertrauen Sie ſich meinem Eifer, und ſeyn Sie feſt verſichert, daß, nach dem Intereſſe der Waiſe, deren Vertheidiger ich bin, nichts, nichts auf der Welt mir mehr am Herzen liegt, als die Ehre des Vaters meines Freundes.

Darlem. Aber noch ein Mahl! welche Beweiſe, welche Merkmahle haben Sie, das gerade dieſer Taubſtumme, für den Sie ſich ſo ſtark intereſſiren, der junge Graf Solar ſey?

Franv. Alles ſtimmt überein.

Abbe. Die Zeit Ihrer Reiſe nach Paris, die nähmliche da man ihn in meine Hände lieferte —

Franv. Die nähmliche, da man die Nachricht ſeines Todes hier vertreitete; ſein Alter, ſeine Gebrechen —

Abbe. Eine auffallende Ähnlichkeit mit ſeinem Vater —

Darlem. Eine Ähnlichkeit?

Abbe. Seine Freude, ſeine Gemüthsbewegung beym Eintritt in dieſe Stadt, beym Anblick dieſes Hauſes —

Franv. Die Entdeckung eines vormahligen Bedienten ſeiner Ältern —

Abbe. Endlich auch das eigene Geſtändniß Ihres Neffen.

Darlem. Sein eigenes Geſtändniß? —

Franv. Die Nachweiſungen, die er mit ſo viel Zuverſicht und Beſtimmtheit ertheilt —

Darlem. Nachweiſungen?

Abbe. Das ſetzt Sie in Erſtaunen? Sie erwarteten freylich nicht, daß ein unglücklicher Taubſtummer —

Franv. Sie ſollen wiſſen, daß Julius in dieſem Manne einen zweyten Schöpfer fand; daß, durch ſeinen Unterricht geleitet, durch ſeine Tugenden genährt, von ſeinem Genie entflammt, er jetzt ein Muſter einer vollkommenen Erziehung aufſtellt. — Er iſt unterrichtet von dem Vergangenen, kennt das Gegenwärtige, nichts entſchlüpft ſeinem Scharfſinn, Alles drückt Bilder in ſein Gedächtniß — Selbſt Sie —

Darlem. (mit ſteigender Verwirrung.) Nein! nein! nimmer werd' ich dieſen Unbekannten anerkennen! Der Tod meines Neffen iſt nur zu gewiß, und ich bin bereit vor jedem Richterſtuhle —

Franv. Bedenken Sie wohl, was Sie thun. Es lebt noch mehr als ein alter Richter, der in den Zügen dieſer Waiſe leicht die Züge eines Mannes wieder aufſpüren möchte, deſſen Andenken ganz Toulouſe ehrt. Bedenken Sie, daß kein Einwohner dieſer Stadt ungerührt bleiben wird bey der Erſcheinung des jungen Grafen, bey der Erzählung deſſen, was dieſer Menſchenfreund für ihn gethan, bey dem Anblick dieſes ehrwürdigen Hauptes, deſſen graue Haare die Zahl ſeiner Wohlthaten bezeichnen. Noch ein Mahl, hüthen Sie ſich vor den Richterſtühlen! dort würden Sie beſchämt, und auf immer entehrt werden.

Darlem. Ich fürchte nichts. Selbſt dann, wenn das gerichtliche Document für falſch erklärt würde, kann das Geſetz doch nur diejenigen beſtrafen, die es unterzeichnet haben.

Franv. Und wenn dieſe Zeugen Sie der Beſtechung anklagen? Sie Ihren Mitſchuldigen nennen? Sie würden der Rache des Geſetzes nicht entfliehen, und Jener Schande theilen. Sie ſchaudern? —

Abbe. Das Bekenntniß ſchwebt auf Ihren Lippen, entladen Sie Ihr Herz.

Franv. Befreyen Sie ſich raſch von den Martern, die ſchon ſo lange in Ihren Buſen kochen.

Abbe. Sie wiſſen nicht, wie ſehr das freymüthige Bekenntniß eines Vergehens die Bruſt erleichtert.

Franv. (faßt Eine ſeiner Hände.) Folgen Sie unſerm Rath!

Abbe (ergreift die andere.) Weichen Sie unſern Bitten!

Darlem. (reißt ſich trotzig los.) Laſſen Sie mich! laſſen Sie mich! (er tritt einige Schritte vor, und bedeckt ſein Geſicht mit beyden Händen.)

Abbe (leiſe zu Franval.) Er iſt erſchüttert. Jetzt den letzten Streich. (Er geht an die Thür, öffnet ſie und winkt.)

Neunte Scene.

Theodor. Mariane. Vorige.

Abbe (führt Theodor grade vor Darlemont, ſo, daß deſſen erſten Blicke, wenn er ſich wendet, auf Theodor fallen müſſen.)

Darlem. (bey Seite, indem er ſich zu faſſen ſucht.) Dieſe beyden Menſchen haben eine Gewalt — einen Scharfſinn — Muth! Muth! — (Er häuchelt eine trotzige Stellung, wendet ſich und erblickt Theodor.) Gott! (Er ſteht unbeweglich wie vom Blitz getroffen.)

Theod. (fixirt Darlemont, ſchreyt, flieht in ſeines Lehrers Arme, und deutet durch Zeichen an, daß er ſeinen Vormund erkannt hat.) (Pauſe.)

Abbe. Nun mein Herr? Zweifeln Sie noch, daß Julius von Solar noch lebt?

Darlem. (immer in der höchſten Beſtürzung.) Er — mein Neffe?

Franv. Wie? noch immer —

Darlem. Wenn er Julius wäre — warum würde er mich fliehen — warum käm' er nicht in meine Arme?

Abbe. Wenn er nicht Julius wäre, warum dieſes Schrecken beym Anblick des Urhebers ſeiner Leiden? Ja! wenn ich bis jetzt noch hätte zweiſeln können, dieß Zeugniß der Natur würde jeden Zweifel vernichtet haben.

Darlem. (ohne Jemand anzuſehen.) Ich erkenne ihn nicht, und werde ihn nie erkennen! bis gerichtliche Beweiſe —

Abbe (ſich ihm nähernd.) Sie erkennen ihn nicht? — Woher denn dieß Zittern?

Darlem. Wer? ich?

Abbe. Woher der unwillkührliche Schrey beym Anblick des jungen Grafen?

Franv. Warum vermeiden Sie noch jetzt ihn anzuſehn?

Abbe. Sie kämpfen umſonſt gegen die Natur.

Theod. (macht ſehr lebhaft mehrere Zeichen; er legt die gekrümmten Finger auf jeden ſeiner Ermel, dann auf die Unterkleider, und ſucht, mit einem Worte, ein Kind zu bezeichnen, dem man die Kleider vom Leibe reißt, und es dann mit Lumpen bedeckt.)

Abbe. Mein Zögling ſelbſt verſichert mich, daß er Sie erkennt; daß Sie es ſind, der ihn nach Paris führte, daß Sie es ſind, der —

Darlem. (trotzig.) Genug! ich bin es müde Ihre Überläſtigkeiten zu ertragen. Fort! verlaſſen Sie mich! Alle!

Franv. (mit Kraft und Würde.) Wir ſind nicht bey Ihnen; wir ſind in dem Pallaſt des Grafen Julius von Solar.

Darlem. (außer ſich.) Fort, ſage ich! oder fürchten Sie meinen Zorn!

Zehnte Scene.

St. Alme. Die Vorigen.

St. Al. (haſtig.) Welch ein ſonderbares Gerücht? — Sollte man Sie zu beleidigen wagen, mein Vater? — Was ſeh ich! Franval!

Theod. (erkennt St. Alme, wirft ſich mit einem Freudenſchrey in ſeine Arme, und liebkoſt ihm.)

St. Al. Wer iſt der junge Menſch, deſſen Liebkoſungen —

Franv. Es iſt Ihr Vetter Julius, Ihres Vaters Mündel —

St. Al. (im Freudentaumel.) Wäre es möglich!

Darlem. Betrug, mein Sohn.

St. Al. Nein! nein! Zwar hat die Zeit dieſe Züge verändert, aber ich fühle, daß mein Herz —

Darlem. Betrug ſag' ich dir! ein Fallſtrick, den man uns legt.

St. Al. Ein Fallſtrick? — Das vermag ich ſchnell zu entſcheiden. (Er ſtreift Theodors rechten Arm auf, und zeigt eine Narbe.) Er iſt's!

Darlem. Wie!?

St. Al. Ja er iſts! ſehen Sie da die Wunde, der ich mein Leben verdanke. Er iſts! mein Retter! (Umarmt Theodor innig.)

Darlem. St. Alme! geh auf dein Zimmer!

St. Al. Wie? meinen Julius von mir reißen?

Darlem. Geh, oder zittre!

St. Al. Nein! und ſollte Ihr Fluch mich augenblicklich treffen! ſollte der Blitz des Himmels mich vor Ihren Augen zerſchmettern! Er war mein erſter Freund! der Geſpiele meiner Kindheit! Wer mag der Natur widerſtehen! (Er ſchließt Theodor aufs neue in ſeine Arme.)

Darlem. (wirft ſich mit Scham und Wuth in einen Seſſel, und kehrt den übrigen den Rücken zu.)

Abbe (nach einer Pauſe zu Darlemont.) Und dieß Schauſpiel rührt Sie nicht? Sie können unempfindlich bleiben bey unſer Aller Thränen? bey der ſanften Rührung in unſer Aller Herzen? — Ach, mein Herr! wie ſehr beklage ich Sie!

Franv. Weichen Sie der Gewalt der Umſtände, widerſtehen Sie nicht länger, Ihr eigner Sohn —

St. Al. Mein Vater! im Nahmen Gottes —!

Darlem. Schweig! (Zu dem Abbe und Franval.) Nein! nein! ich kenne dieſen Taubſtummen nicht! Was Sie auch ſagen mögen, was für Beweiſe Sie auch anführen mögen, ich werde die Echtheit des Todtenſcheins und mein Recht zu behaupten wiſſen. Befreyen Sie mich von Ihrer Gegenwart! fort aus meinem Hauſe!

Abbe (ergreift Theodor.) Komm, unglückliche Waiſe! ſchwache Pflanze! ſchon ſo lange vom Sturme gebeugt! (Hier wiſcht Theodor ihm mit ſeiner Hand ſanft eine Thräne aus dem Auge.) Komm! wenn die Geſetze dich nicht rächen; wenn Betrug und Habgier dich aus deiner väterlichen Heimath verjagen, ſo ſoll dir doch eine Freyſtatt bleiben; das friedliche Dach, und das Herz deines alten de l'Epee.

St. Al. (mit ſtaunender Ehrfurcht.) De l'Epee!

Abbe (zieht Theodor nach ſich, indem beyde noch einen Blick auf Darlemont werfen, der unbeweglich mit niedergeſchlagenen Augen da ſitzt. Mariane folgt ihnen zur Thür.)

Franv. (zu Darlemont, indem er St. Alme die Hand drückt.) Wenn ich bis jetzt diejenige Schonung bewieſen habe, die ich dem Vater meines Freundes ſchuldig glaubte; ſo ſeyn Sie verſichert, daß ich von nun an meine Pflicht in ihrem ganzen Umfang erfüllen, und mit der Kraft mich rüſten werde, welche die tiefſte Verachtung gegen Sie mir einflößt. — Welcher Schatten von Hoffnung Ihnen auch noch übrig ſeyn mag, welcher Trotz auf Macht und Reichthum! Sie werden mir nicht entſchlüpfen! nein wahrlich! Sie werden mir nicht entſchlüpfen! (Ab mit den übrigen.)

St. Al. (ihn vergebens zurückhaltend.) Franval! mein Freund! — in einigen Minuten bin ich bey Ihnen.

Eilfte Scene.

Darlemont und St. Alme.

Darlem. (bey Seite.) Endlich ſind ſie fort!

St. Al. (zurückkehrend.) Mein Vater! hören Sie mich!

Darlem. Fort von mir!

St. Al. Es iſt Julius! Können Sie noch zweifeln?

Darlem. Verlaß mich, Elender!

St. Al. Sie ſtürzen uns ins Verderben!

Darlem. Du allein! Du — Unſinniger! — Deine Unbeſonnenheit — aber ich werde alles wieder ins Gleis bringen. (Er will gehn.)

St. Al. (zu ſeinen Füßen, hält ihn am Kleide zurück.) Bey Allem, was Ihnen am heiligſten iſt! hören Sie nicht den Ehrgeitz, der Sie in den Abgrund ſtürzt! Geben Sie die Güter zurück, die uns nicht zugehören! (Darlemont verſucht vergebens, ſich loszureiſſen; Wuth blitzt aus ſeinen Augen.) Hinterlaſſen Sie mich in Armuth, mir wird doch ein ehrlicher Nahme bleiben, und ich werde Ihr Andenken lieben dürfen! Mein Vater! Sie hören mich nicht! — Sie fliehen! — Sie wenden Ihr Geſicht von mir! — Mein Vater! — Sie beſchimpfen uns! Sie beſchimpfen uns! (Darlemont reißt ſich los.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Das Zimmer des zweyten Acts.

Erſte Scene.

(Franval ſitzt an ſeinem Schreibtiſch. Neben ihm Theodor, welcher in einem Buche lieſt, und zu gleicher Zeit die Finger der rechten Hand dann und wann bewegt, um gleichſam die Worte, welche er lieſt, auszudrücken; welches eine Gewohnheit der Taubſtummen iſt. De l'Epee geht auf und nieder, bald nachdenkend, bald theilnehmend an dem, was Franval ſchreibt. In der Mitte der Bühne ſitzen Mad. Franval und Clementine mit weiblicher Arbeit beſchäftigt. Clementine blickt oft nach ihrem Bruder mit peinlicher Unruhe.)

Clem. Dominic bleibt ſehr lange aus.

Mad. Franv. Wie gewöhnlich.

Franv. (ſchreibend.) Ich kann mich der Beklemmung nicht erwehren, die ich bey Abfaſſung dieſer Klage empfinde.

Mad. Franv. Ich will doch nicht hoffen, mein Sohn, daß du dieſen Darlemont noch immer zu ſchonen ſuchſt?

Abbe. Wahr iſts, er iſt ein großer Böſewicht! Nie hätte ich geglaubt, daß er unſern Vorſtellungen, und vor allem dem Anblick dieſes Unglücklichen widerſtehen würde.

Mad. Franv. Ein Räuber, deſſen Strafe man nicht zu ſehr beſchleunigen kann.

Franv. Sie haben Recht — aber der Sohn —

Clem. Der junge Mann erweckt allgemeines Intereſſe.

Abbe (heftet einen forſchenden Blick auf Clementinen, und gibt zu verſtehen, daß er ihre Liebe ahnet.)

Franv. (wirft die Feder weg.) Sein bloßer Nahme bricht mir das Herz, und wider Willen ſchlüpft die Feder aus meiner Hand.

Abbe. Ich fühle die Größe Ihres Opfers, aber meine einzige Hoffnung ruht auf Ihnen.

Franv. (ſich ermannend.) Ja, ich verſpreche Ihnen Sieg! und Ihrem Theodor Rache! aber verzeihen Sie der Freundſchaft dieſe unwillkührliche Bewegung.

Abbe. Ich dieſen edlen Kampf tadeln? wahrlich! ich theile ihn vielmehr. Könnte Schonung uns zum Zwecke führen, ich wäre der Erſte der Schonung empföhle. Aber der verſtockte Darlemont wird nur der Gewalt weichen, nur der Donnerſtimme des Geſetzes gehorchen.

Franv. Ja, donnern ſoll das Geſetz! Dieſe Klage, einmahl übergeben, und nichts rettet ihn mehr vor der Schande! — Was wird alsdann aus ſeinem unglücklichen Sohne werden, deſſen zartes Ehrgefühl — ach! möchte es ihm noch jetzt gelingen, ſeinen Vater zu überreden, daß er den ſchrecklichen Folgen des Ausbruchs zuvorkomme!

Mad. Franv. Du wirſt ſehen, der Alte gibt nicht nach.

Clem. Und warum nicht? Wenn oft eines Vaters Stimme verirrte Kinder zur Tugend zurückführt, warum ſollte nicht auch die Stimme eines ſolchen Sohnes auf das väterliche Herz wirken können?

Abbe (ſie beobachtend.) Ich denke, wie Sie, und zähle viel, ſehr viel auf dieſen Jüngling.

Zweyte Scene.

St. Alme. Die Vorigen.

St. Al. (tritt niedergeſchlagen herein, ohne bemerkt zu werden, und bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Franv. (ſchreibend.) Ach! er weiß nicht, daß die Hand, die er ſo oft in der ſeinigen drückte, in dieſem Augenblicke die Klage gegen ſeinen Vater niederſchreibt.

St. Al. (ſeufzt tief.)

Abbe. Da iſt er.

Franv. (aufſpringend.) Gott! (Allgemeine Stille eines Augenblicks.)

St. Al. (nähert ſich Franval mit Würde, der die Augen niederſchlägt.) Ich murre nicht — was Sie thun, iſt recht — es gibt Lagen, wo das Gefühl der Pflicht weichen muß.

Clem. (läßt ihre Arbeit in den Schooß ſinken, und iſt ſehr niedergeſchlagen.)

Abbe. Ach! ſo muß ich, um die Pflicht zu erfüllen, die der Himmel mir auflegte, ein Herz wie das Ihrige zerreißen! — Sie wiſſen nicht, mein Herr, wie ſauer das dem Meinigen ankommt!

Franv. (zu St. Alme.) So magſt du beurtheilen, was erſt in meinem Herzen vorgeht! — Hier ein ehrenvolles Vertrauen! Gerechtigkeit dem Unterdrückten! dort die zärtlichſte Freundſchaft! Ich mag hier oder dorthin mich wenden, jeder Schritt bereitet mir künftige Leiden! —

St. Al. (Franval und de l'Epee bey der Hand faſſend.) Ich erkenne den ganzen Werth dieſer edlen Gefühle — aber laßt auch mich die Pflicht erfüllen, welche die Natur mir ins Herz gegraben! laſſet mich die Vertheidigung meines Vaters übernehmen.

Franv. (haſtig.) Haben Sie vielleicht noch Hoffnung ihn zu rühren?

St. Al. Er wollte mich nicht hören — er hat mich von ſich geſtoßen! — Alles was Ehre und kindliche Liebe mir einhauchten, hab' ich verſucht — nichts vermochte ihn zu beugen; — Er beſteht darauf, den Tod ſeines Mündels zu beweiſen, und über alles übrige beobachtet er ein finſteres Schweigen.

Theod. (erblickt St. Alme in niedergeſchlagener Stellung; er ſpringt auf, wirft ſein Buch weg, und drucket ihn in ſeine Arme.)

Franv. Ruhig, mein Freund —

Abbe. Scheint es nicht, als ob Theodor Sie verſtanden habe? als ob er Sie tröſten wolle?

St. Al. (Theodors Umarmung erwiedernd.) Ich hab' ihn wieder! — Nach einer ſo langen Trennung; — Ach! warum muß ſich ſo viel Bitterkeit in dieſe Wiedervereinigung miſchen! — Aber ſind Sie denn auch beyde ganz gewiß, daß mein Vater ſtrafbar iſt?

Dritte Scene.

Düpre. Die Vorigen.

Düpre (ohne Hut und in einer Art von Wahnſinn, zu Franval.) Um Gotteswillen! mein Herr! ſo eben höre ich von Herrn Darlemont — wär' es möglich — der junge Graf Solar —

Franv. (auf den Abbe deutend.) Hier ſteht der Mann, der ihn rettete.

Düpre. Gott! — (er erblickt Theodor.) Er iſts! — ich ſeh' ihn wieder!

Theod. (eilt auf Düpre zu und will ihn umarmen.)

Düpre (ſchaudert zurück.) Ach! er glaubt in mir nur den Diener zu erblicken, der für ſeine

Kindheit Sorge trug! — Er weiß nicht, daß ich ſeiner Liebkoſungen unwürdig bin — daß ich ſelbſt ſein Verderben befördert habe! —

St. Al. Du, Düpre?!

Theod. (durch Zeichen des Abbe unterrichtet, hört plötzlich, auf Dupre zu liebkoſen, bleibt einen Augenblick unbeweglich, und entfernt ſich von ihm, rückwärts, Schritt vor Schritt, Schmerz und Erſtaunen ausdrückend.)

Düpre. Aber auch meine Gewiſſensbiſſe muß er erfahren! — muß vergönnen, daß ich zu ſeinen Füßen ſterbe! (Er wirft ſich vor Theodor nieder.)

Franv. (hebt ihn auf.) Faßt euch, und unterrichtet uns —

St. Al. Er allein begleitete meinen Vater, als er den jungen Grafen nach Paris führte.

Franv. (zu Düpre.) Es ſind nun ungefähr acht Jahr?

Düpre. Ja, mein Herr. Noch am Abend unſrer Ankunft, empfing ich den Befehl von Herrn Darlemont, mir einige Bettlerlumpen zu verſchaffen, um den kleinen Julius darinn zu kleiden.

Abbe. In dieſen Lumpen wurde er mir übergeben.

Düpre. Sobald das geſchehen war, nahm ihn ſein Oheim mit in einem Miethwagen, und verſchwand! — Einige Stunden nachher kam er allein zurück — ich bezeugte ihm meine Verwunderung; ich drang in ihn — und da vertraute er mir, daß er ſo eben einen Entwurf ausgeführt, den er ſchon lange gehegt — den jungen Grafen mitten in Paris auszuſetzen, und ſeinem Schickſale zu überlaſſen.

St. Al. (mit erſtickter Stimme.) Mein Vater! — Er war einer ſolchen Grauſamkeit fähig! —

Düpre. Um des Kindes Güter in Beſitz zu nehmen, bedurfte es eines gerichtlichen Beweiſes von deſſen Tode. Zwey Zeugen waren ihm nothwendig — der Eine, unſer Hauswirth — durch Geld erkauft —

St. Al. (legt die Hand auf Düpres Mund.) Unglücklicher! (Nach einer Pauſe.) Vollende!

Franv. Und der zweyte Zeuge —?

Düpre. War ich ſelbſt!

Abbe (erklärt Theodor Düpre's Geſtändniß. Er zeichnet mit den Fingern der rechten Hand einige Linien auf die linke, und beugt dann ſeinen Kopf mit geſchloſſenen Augen über die rechte Hand, welches den Tod ausdrückt. Theodor ſieht hierauf Düpre mit Unwillen an, und entfernt ſich von ihm.

Dúpre. Wenige Tage nachher verließen wir Paris — und mit Hülfe dieſes falſchen Zeugniſſes —

St. Alme. Halt ein! — ich darf alſo nicht länger zweifeln! O, wie zermalmend iſt das Verbrechen eines Vaters für den unglücklichen Sohn! — (Er ſinkt in einen Seſſel, Franval leiſtet ihm Hülfe.)

Dúpre. Seit jenem Tage find' ich nirgend Ruhe! — Der Himmel iſt gerecht! er hat das unſchuldige Opfer gerettet! ich bin bereit öffentlich alles zu bekennen! mich ſelbſt meinem Richter zu überliefern! — ich kenne die Strenge der Geſetze, ich kenne die Strafe, die meiner wartet — ich unterwerfe mich ihr. Glücklich, wenn ich dadurch meine Schuld ausſöhnen, und das Verbrechen, deſſen Mitſchuldiger ich war, zum Theil wieder gut machen kann!

St. Alme (ſpringt plötzlich auf, von einem Gedanken ergriffen.) Ja! ja! es muß wieder gut gemacht werden! folge mir, unglücklicher Greis! (Er zieht Dupre nach ſich.)

Dúpre. Machen Sie mit mir was Sie wollen.

Franv. (ihn zurückhaltend.) St. Alme! wohin gehn Sie!

St. Alme. Wohin die Verzweiflung mich treibt!

Abbe. Bedenken Sie, daß Theodor —

St. Alme. Sein Anblick vermehrt meine Qual!

Franv. Was wollen Sie thun?

St. Alme. Ihn rächen oder ſterben.

Abbe (ihn auch zurückhaltend.) Sie ſind außer ſich —

St. Alme. Laſſen Sie mich! — O, mein Vater! mein Vater! (Er reißt ſich los und ſtürzt fort, indem er Dupré mit ſich zieht.)

Vierte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Abbe (beruhigt Theodor, der ängſtlich ſcheint, durch einige Zeichen.)

Clem. (iſt äußerſt niedergeſchlagen, und wird immer von dem Abbe beobachtet.)

Mad. Franv. So kennen wir endlich ganz die ſchwarze Seele dieſes Darlemont.

Franv. Die Gebrechlichkeit eines hülfloſen Kindes benutzen; das Vertrauen eines ſterbenden

Freundes täuſchen; die Rechte des Bluts mit Füßen treten — ich geſtehe, daß ich des Zeugniſſes dieſes Alten bedurfte, um ſo viel Abſcheulichkeit glaubwürdig zu finden.

Mad. Franv. Und du, mein Sohn, könnteſt noch wanken? — Vielleicht abwarten, daß ſein Credit und Reichthum deine erſten Schritte hemmte!

Abbe. Laſſen Sie mich hinzuſetzen, daß Theodor nicht der Einzige iſt, dem ich Herz und Pflicht geweiht; daß alle meine zurückgelaſſenen Zöglinge durch meine Abweſenheit leiden, und daß jeder Augenblick mir koſtbar iſt.

Franv. Ja — ja ich würde ſtrafbar ſeyn, wenn ich länger zögerte. Unterzeichnen Sie die Anklage.

Abbe und Theodor (unterzeichnen.)

Clem. (bey Seite.) So iſt denn keine Hoffnung mehr übrig!

Fünfte Scene.

Mariane. Dominic. Die Vorigen.

Mad. Franv. Kommſt du endlich, Dominic — und bringſt niemand mit dir?

Dom. (außer Athem.) Meine Schuld iſt es nicht! — Ich bin gelaufen — habe geſucht — Zuerſt waren wir bey dem alten Stallknecht Peter — er iſt ſeit dieſem Morgen mit ſeiner Frau ausgangen.

Mar. Von dort gingen wir zu der armen Kutſcherswittwe —

Dom. Überall niemand zu Hauſe! aber die Nachbarn haben verſprochen, ſie alle herzuſchicken, ſo bald ſie zurück kommen.

Franv. Ich will hoffen, daß ihr die Urſach verſchwiegen habt!

Dom. Der Herr Advocat kennt mich —

Franv. (ergreift mit der einen Hand ſeinen Hut, mit der andern die Klagſchrift.) Nun ſo ſey es. (Zu dem Abbe.) Sie und Ihr Zögling begleiten mich. (Zu ſeiner Mutter und Schweſter, welche letztere von der höchſten Angſt gepeinigt wird.) Sollte St. Alme während unſerer Abweſenheit zurückkommen — beruhigen Sie ihn — vor allen, du liebe Schweſter — wiederhohle ihm, wie ſchwer es mir fällt — aber ein einziger Augenblick des Verzugs könnte dem jungen Grafen ſchaden, und ſeinem Unterdrücker furchtbare Waffen leihen. Fort alſo! (Sie wollen gehen.)

Clem. Ich höre jemand die Treppe herauf ſtürzen.

Dom. (nachſehend.) Es iſt Herr St. Alme. Großer Gott! in welcher Bewegung!

Letzte Scene.

Die Vorigen. St. Alme (ohne Hut und Degen in der größten Unordnung.)

St. Alme (hereinſtürzend.) Freund! — Freund! (Er ſinkt athemlos in Franvals Arme, der ihn zu einem Seſſel geleitet. Theodor fliegt ihm zu Hülfe, und bezeigt die lebhafteſte Theilnahme. Alle ſammeln ſich um ihn.)

Franv. St. Alme! komm zu dir!

St. Alme (mit erſtickter Stimme.) Mein Vater —

Franv. Erkläre dich —

St. Alme. Mein Vater —

Abbe. Vollenden Sie.

St. Alme. Durch Dûpres Ausſage zermalmt — bin ich hingeeilt — mein Vater hatte ſich eingeſchloſſen — ich habe die Thür ſeines Cabinets aufgeſprengt — Dûpre iſt mir gefolgt — hat ihm geſagt, daß er alles geſtanden, —

daß er nun hingehe, ihn und ſich ſelbſt anzugeben — „ich habe Ihr Verbrechen getheilt, fügte er hinzu, Sie werden meine Strafe theilen!" — Dieſe Drohung erſchütterte meinen Vater — ich ergriff dieſen Augenblick — ich ſetzte die Spitze meines Degens mir auf die Bruſt — „ſoll ich ſo jung ſchon entehrt werden, rief ich aus, ſo will ich lieber vor ihren Augen ſterben! ſterben auf der Stelle! wenn Sie nicht ſogleich Julius von Solar ſchriftlich anerkennen!" — Dieſer Ausbruch der Verzweiflung, die nahe Schande und die Gewißheit meines Todes haben endlich auf ihn gewirkt — die Natur ſiegte — mein Vater wurde gerührt — und mit zitternder Hand — ſchrieb er dieſe Zeilen — (Er zieht ein Papier aus dem Buſen, welches er Franval hinreicht.)

Franv. (lieſt.) „Ich erkenne den Zögling
„des Herrn Abbe de l'Epee, Theodor genannt,
„für den Grafen Julius von Solar, und bin
„bereit ihn in alle ſeine Rechte wieder einzuſetzen. Darlemont."

Abbe (ſeine Calotte abnehmend.) Allmächtiger Gott! empfange meinen Dank! (Er nimmt das Papier aus Franvals Händen, und reicht es Theodor.)

Franv. (zu St. Alme.) Freund! welche Laſt wälzen Sie von meinem Herzen! (Er zerreißt die Klagſchrift.)

Theod. (lieſt, wirft ſich dann zu des Abbes Füßen, küßt ſie, ſpringt freudetrunken wieder auf, hängt ſich Franval an den Hals, tritt dann St. Alme einen Schritt näher, beobachtet ihn, ſcheint plötzlich von einer Idee ergriffen, eilt zum Schreibtiſch, und ſchreibt haſtig einige Zeilen unter Darlemonts Bekenntniß.)

Franv. Was hat er vor?

Abbe. Ich weiß es nicht.

St. Alme. Er ſcheint außerordentlich bewegt.

Clem. Thränen füllen ſein Auge.

Theod. (geht zu St. Alme, legt deſſen Hand auf ſein Herz, und gibt ihm zu leſen, was er geſchrieben.)

St. Alme (lieſt.) „Ich kann nicht glücklich „ſeyn auf Koſten meines erſten Freundes — ich „gebe ihm die Hälfte meines Vermögens — er „darf es nicht ausſchlagen — wir waren von „Kindheit an gewohnt wie Brüder alles zu theilen — unſere Herzen müſſen, bey ihrer Wiedervereinigung, auch die ſüßen alten Gewohnheiten wieder annehmen." — Gott! (Er drückt Theodor in ſeine Arme.)

Abbe (ſehr bewegt, thut ein Gleiches.) Ich bin reich belohnt für alles was ich für ihn that.

Mar. Das Bild ſeines wohlthätigen Vaters! (Zu dem Abbe.) Darf ich hoffen, meine lezten Tage bey meinem jungen gnädigen Herrn zu verleben?

Abbe. Ja, gute Frau, ihr und alle die alten Bedienten, die noch übrig ſind.

Franv. Doch unter der Bedingung, Mariane, daß ihr, ſo wie wir alle, ein ewiges Stillſchweigen über das Vorgefallene beobachtet.

St. Alme. O, warum kann ich das Andenken daran nicht mit meinem Blute auslöſchen! und wie werde ich jemahls die Bitterkeit desſelben ertragen!

Abbe (freundlich lächelnd, indem er Clementinen anſieht.) Wenn das Fräulein ihnen tragen hülfe —

Franv. Man ſieht wohl, daß nichts Ihrem Scharfſinn entſchlüpft.

Mad. Franv. Sie bedenken nicht, daß eine ſolche Verbindung —

Abbe. Die Wünſche zweyer Liebenden krönen würde, zu deren Glück ich ſo gern beytragen möchte.

Mad. Franv. Wirklich, mein Herr, nun Sie ſind im Stande mich zu bewegen — aber wie könnte man auch der Begierde widerſtehen, Theil an Ihren Wohlthaten zu nehmen!

Abbe (macht Theodor Zeichen, indem er zwey

Wohl eine Hand in die andere drückt, und dann einen Ring an den Finger zu ſtecken ſcheint.)

Theod. (vereinigt St. Alme's und Clementinen's Hände, und drückt ſie dann auf ſein Herz.)

Dom. (bey Seite.) Herrlicher Knabe! wenn er ſchon ſtumm ſo für ſich einnimmt, was würde es ſeyn, wenn er reden könnte!

Clem. Seliger Augenblick! den zu hoffen ich ſo weit entfernt war!

St. Alme. Ich fühle mein Glück — Worte hab' ich nicht dafür! —

Franv. Nur meiner Bewunderung gleicht mein Gefühl! (Zu l'Epee.) Wohlthätiger Mann! wie ſtolz müſſen Sie auf Ihren Zögling ſeyn! Vergleichen Sie Ihn, ſo wie er da vor uns ſteht, mit dem was er einſt war, und freuen Sie ſich Ihres Werkes!

Abbe (in der Mitte einer Gruppe.) Er iſt wieder in ſeiner Heimath! er trägt wieder den ehrwürdigen Nahmen ſeiner Väter! und ſchon ſehe ich ihn umringt von Glücklichen, die er gemacht hat! — Es bleibt mir nichts zu wünſchen übrig! — Allmächtiger! rufe mich zu dir wenn du willſt! Meine Gebeine werden in Frieden ruhen! denn ich habe meine Laufbahn wohl vollendet!

(Der Vorhang fällt.)

Lohn der Wahrheit.

Ein
Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Julie Sendheim, eine reiche junge Wittwe.
Lorenz Grapſelmann, ihr Vetter, ein Nachdrucker.
Antionette, ihr Kammermädchen.
Frau Hellmuth, eine arme Wittwe.
Advocat Hellmuth, } ihre Kinder.
Molly
Secretair Schwenzel.
Polizeycommiſſair Dankwart.
Mops, Aufwarter im Gaſthofe.
Fritz Wolgaſt, ein Schreiber.
Ein Todtengräber.
Bärbchen, eines Verwalters Tochter.
Zwey Kinder des Polizeycommiſſairs Dankwart.
Bauern, Bäuerinnen und Muſikanten.

Die Scene iſt in den vier erſten Acten in einer fürſtlichen Reſidenz, im letzten Acte auf dem Landgute der Wittwe.

Erſter Act.

Ein bürgerliches, ſchlecht möblirtes Zimmer, an der Wand im Hintergrunde hängt ein Gemählde, vorſtellend eine verſchleyerte Dame in Amazonenkleidern in Lebensgröße; außerdem erblickt man noch rechts und links einen Amor, eine Diana und einige andere Gemählde, doch alle ohne Rahmen; im Vordergrunde ein Schreibtiſch mit Büchern und Acten beladen, darneben iſt halb in der Scene ein unvollendetes Bild aufgeſtellt.

Erſte Scene.

Frau Hellmuth. Hellmuth. Molly.

(Frau Hellmuth ſpinnt, Molly ſteckt Hauben, Hellmuth ſchreibt emſig. Stille von einigen Minuten, während der Molly einige Mahl gerührt nach Hellmuth hinüber blickt, endlich hebt ſie ſchüchtern an.)

Molly. Lieber Bruder!

Hellm. (ohne aufzublicken.) Liebe Schweſter!

Molly. Die Uhr hat neun geſchlagen.

Hellm. Ganz wohl.

Molly. Du ſitzeſt ja ſchon die fünf Stunden wie angenagelt.

Hellm. Ich bin gleich fertig. (Pauſe.)

Molly. Mutter, ſagen Sie ihm doch, daß er aufhören ſoll. Er muß ja endlich krank werden von dem vielen Sitzen und Kopf anſtrengen.

Fr. Hellm. Carl, ich bitte dich, bedenke, daß du unſere einzige Stütze biſt!

Hellm. Ich bin ſchon fertig. Mutter! (Steht auf, ordnet während dieſer Scene ſeine Papiere, ſeinen Anzug u. ſ. w.) Ich habe brav gearbeitet.

Fr. Hellm. Wenn es auch nur brav eintrüge.

Hellm. Ja, Mutter, meine heutige Arbeit ſoll mir hoffentlich viel eintragen.

Molly. Das iſt ſchön!

Fr. Hellm. Wie viel denn ungefähr?

Hellm. Das Leben eines Menſchen. Ich habe eine Defenſionsſchrift für einen Delinquenten verfertigt, es iſt kein Böſewicht, es iſt ein armer verführter Jüngling.

Fr. Hellm. Wirſt du auch dafür bezahlt?

Hellm. (mit edler Hitze.) Bezahlt! bezahlt! — Wenn ich einem Menſchen das Leben rette?

Fr. Hellm. Lieber Karl! Ich fühle das ſo gut als du, und wenn wir reich wären, ach Gott! Du ſollteſt nie eine andere Sache, als die Sache der Armuth führen; aber ſo —

Hellm. Ich werde doch auch hie und da mit klingender Münze bezahlt.

Fr. Hellm. Hie und da; aber ſelten.

Hellm. Ich ſchreibe, ich mahle, die Schweſter ſteckt Hauben; Sie ſpinnen und wir leben.

Fr. Hellm. Aber *wie* leben wir?

Hellm. Ich denke: zufrieden; — wenigſtens ich bin es.

Fr. Hellm. Die Zukunft macht mir Sorgen.

Hellm. Warum?

Fr. Hellm. Wenn du krank würdeſt —

Hellm. Ey warum nicht gar? Arbeit erhält geſund, und für eine Mutter arbeiten, geſund und froh dabey.

Fr. Hellm. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Hellm. Warum nicht?

Fr. Hellm. Ich kann noch lange leben.

Hellm. Das wolle der Himmel!

Fr. Hellm. Deine Jugendkräfte werden ſchwinden.

Hellm. Liebe Mutter, der Himmel kann einfallen, aber ich bücke mich nicht eher bis es geſchieht.

Fr. Hellm. Eine Penſion für mich willſt du nicht ſuchen.

Hellm. Nein!

Fr. Hellm. Es wäre doch gut, wenn du es thäteſt.

Hellm. Ich kann nicht.

Fr. Hellm. Ein Paar Viſiten wären in einer Stunde abgethan.

Hellm. Aber welche Stunde?

Fr. Hellm. Sollte dir das ſaurer ankommen, als die viele Arbeit?

Hellm. Allerdings Mutter! Eine Viſite und gar eine ſolche, bey der man etwas zu bitten hat, das iſt für einen armen, ſtolzen Mann die ſauerſte Arbeit auf Gottes Erdboden.

Fr. Hellm. Die Liebe zu mir würde dir auch dazu Kraft verleihen.

Hellm. Aber wo nehme ich die Kraft her, mich zu ſchämen. Und das müßte ich doch, wenn einer zu mir ſpräche: „Ey, ey, Herr Hellmuth! Haben Sie nichts gelernt? Können Sie Ihre Mutter nicht ſelbſt verſorgen? Die gute Frau hat viel auf Ihre Erziehung gewandt, das ſollten Sie nun vergelten.“ Da würde ich dann ſtehen wie der Delinquent, für den ich heute die Defenſionsſchrift gemacht habe. — Nein, liebe Mutter, mit der Penſion iſt es nichts.

Fr. Hellm. Wie du willſt. Es iſt mir nur um deinetwillen.

Hellm. Um meinetwillen? Bedenken Sie doch nur, wie manche Freude Sie mir rauben würden. Geſtern zum Exempel; Sie erſchracken bey Tiſche, als Sie mein Auge plötzlich voll Waſſer ſahen? Und es waren doch nur Freudenthränen über Ihren guten Appetit, und über den Gedanken, daß ich Ihnen das Eſſen erworben hatte. Erhalten Sie Penſion, ſo iſt das vorbey. Ich habe dann keine Freude mehr an der Arbeit. Drum laſſen wir's lieber beym Alten.

Fr. Hellm. Aber ſo ſuche doch einen Dienſt, wie andere deines Gleichen.

Hellm. Einen Dienſt ſuchen? Nein das thu ich nicht.

Fr. Hellm. Es wäre doch ein ſicheres Stück Brod.

Hellm. Iſt die Welt etwa in Gefahr auszuſterben? So lange es Menſchen gibt, wird es auch Prozeſſe geben, und folglich iſt mir auch mein Brod gewiß.

Fr. Hellm. Ja, wenn du wärſt, wie andere Advocaten; wenn du nicht für die meiſten Klienten umſonſt arbeiteteſt.

Hellm. Soll ich einen Armen aus dem Waſſer ziehen, damit er nicht erſaufe, ihm aber ſeinen letzten Groſchen nehmen, damit er verhungere?

Fr. Hellm. Ebendeßwegen! Zu dir kommen nur die Armen.

Hellm. Herzlichen Dank für dieſen ſchönen Lobſpruch.

Fr. Hellm. Wenn du einen einträglichen Dienſt hätteſt, ſo könnteſt du immer nebenher —

Hellm. Sehen Sie, ich müßte dann das Gute nebenher thun, und das iſt ſchon nicht recht. Kurz, liebe Mutter, ich ſuche keinen Dienſt; wenn aber der Staat mich geſchickt findet, ſo wird der Dienſt wohl mich ſuchen.

Fr. Hellm. Dich! Nimmermehr!

Hellm. Ey warum denn nicht?

Fr. Hellm. Weil du dir mit deiner rauhen Wahrheitsliebe alle Menſchen zu Feinden machſt.

Hellm. Alle? Nicht doch! Da müßte ich ſchlecht von den Menſchen denken. Alle gewiß nicht.

Fr. Hellm. Du biſt gerade wie dein ſeliger Vater.

Hellm. Das freut mich.

Fr. Hellm. Der lief auch immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Hellm. Keine Wand, nur Wolken.

Fr. Hellm. Ach Carl, wenn es nur Wolken wären, würde man ſich den Kopf daran zerſtoßen?

Hellm. Das thut man auch nicht.

Fr. Hellm. Dein Vater wurde gehaßt und verfolgt. Er ſtarb in Kummer und Armuth, und war doch der beſte und redlichſte Mann ich Lande.

Hellm. Nun guter Gott, ſo laß mich, wenn es ſeyn muß, in Kummer und Armuth ſterben, aber meine Wittwe gebe mir einſt das ſchöne Zeugniß: er war der redlichſte Mann im Lande!

Fr. Hellm. (ſchüttelt den Kopf und ſchweigt. Pauſe.)

Molly. Deine Wittwe Bruder? Willſt du denn heirathen?

Hellm. Warum nicht?

Molly. Bald?

Hellm. Sobald ich Liebe genug im Herzen und Geld genug im Beutel verſpüre.

Molly. Wenn das Geld eben ſo leicht zu finden wäre, als die Liebe —

Hellm. Du irrſt; ich halte das letztere für ſchwerer.

Molly (ſchalkhaft.) Du?

Hellm. Du lächelſt ja, als ob du mich auf einer Lüge ertappteſt?

Molly. Nein, ich ſehe nur nach dem Bilde dahinten.

Hellm. (lächelnd.) Ich verſtehe!

Molly. Nach der geheimnißvollen, verſchleyerten Dame.

Hellm. Du möchteſt den Schleyer gerne wegreißen?

Molly. Den der Herr Bruder vor zwey Jahren mit allem Aufwand ſeiner Kunſt und ſeiner Fantaſie auf die Leinwand zauberte.

Hellm. Aufwand von Fantaſie? In einem gemahlten Schleyer? Du ſpotteſt?

Molly. Vielleicht wollteſt du durch den Schleyer die höchſte Schönheit andeuten, ſo wie jener große Mahler den höchſten Schmerz verhüllt darſtellte.

Hellm. Du biſt witzig auf meine Koſten.

Molly. Nein, ich bin witzig aus lauter Ärger, daß du mir die Geſchichte jenes Bildes verſchweigſt.

Hellm. Wenn ich dir aber ſage, daß die Geſchichte eine Albernheit enthält.

Molly. Gleichviel!

Hellm. Wer ſpricht gern von ſeinen Albernheiten?

Molly. Du ſtehſt zuweilen Stunden lang vor dem Bilde.

Hellm. Eben deßwegen.

Molly. In deinen Augen glänzt dann etwas, was du nicht aus den Acten gelernt haſt.

Hellm. Eben deßwegen. Jeder Menſch hat ſo ein Bündelchen Thorheiten. Viele tragen es zur Schau mit ſich herum; meines habe ich dort an den Nagel gehängt, ſo können wir wenigſtens die Straßenjungen nicht nachlaufen.

Molly. Aber die Mutter und ich?

Hellm. Die Mutter ſchwelgt und du — du haſt Pockennarben.

Molly. Wie gehört das hierher?

Hellm. Sieh, du biſt mit ſammt deinen Pockennarben doch ein hübſches Mädchen, und ich bin mit ſammt meiner verſchleyerten Dame doch ein ehrlicher Kerl, der dich herzlich lieb hat. (Klopft ihr auf die Backen.) Alſo laß das gut ſeyn. Adieu, liebe Mutter! ich gehe an meine Geſchäfte. (Küßt der Mutter die Hand und geht ab.)

Zweyte Scene.

Frau Hellmuth. Molly.

Molly (ihm freundlich nachſehend.) Guter Bruder! ich liebe ihn ſo ſehr.

Fr. Hellm. Und ich bin ſtolz auf ihn. Aber gedenke meiner Prophezeihungen; — er wird es nicht weit bringen. Die große Welt gleicht dem Waſſer: leichte Dinge ſchwimmen oben, das Schwere ſinkt unter. (Pauſe.)

Molly. Sein Jugendfreund, der Secretair Schwenzel hat jetzt großen Einfluß.

Fr. Hellm. So?

Molly. Und hat Gutes mit dem Bruder im Sinne.

Fr. Hellm. Er ſcheint ein braver Mann.

Molly. Ein kluger Mann iſt es wenigſtens.

Fr. Hellm. Eins ſchließt das andere nicht aus.

Molly (nach einigem Kampfe.) Mutter, er hat Abſichten auf mich.

Fr. Hellm. (läßt die Spindel in den Schooß fallen.) Wirklich?

Molly Er iſt reich.

Fr. Hellm. Allerdings.

Molly. Hat Ausſichten.

Fr. Hellm. Gewiß!

Molly Wäre es Ihnen lieb, wenn ich ihn heirathete?

Fr. Hellm. Nur lieb? O Gott! hat er denn mit dir geſprochen?

Molly. Geſtern Abend.

Fr. Hellm. Und du?

Molly. Ich habe geſagt, daß ich mit Ihnen reden wollte.

Fr. Hellm. Du hätteſt alſo keine Abneigung?

Molly. Das eben nicht.

Fr. Hellm. Aber auch keine Liebe?

Molly. Nein.

Fr. Hellm. Sey aufrichtig, Molly, nicht wahr, du liebſt den jungen Wolgaſt?

Molly (mit einem Seufzer.) Ich weiß es nicht; vielleicht —

Fr. Hellm. Und du wollteſt dennoch —

Molly. Weil ich vernünftig genug bin, einzuſehen, daß zwiſchen mir und Wolgaſt doch nie eine Verbindung Statt finden kann.

Fr. Hellm. Warum nicht?

Molly. Er iſt ſehr arm; ich bin noch ärmer. Ich habe eine alte vortreffliche Mutter, der es an jeder Bequemlichkeit fehlt; ich habe einen edeln Bruder, der Tag und Nacht arbeitet, und ſich jede Lebensfreude verſagt, um uns Brod zu ſchaffen. Ich ſchwaches Geſchöpf kann nichts thun. Mein Bischen Haubenſtecken trägt wenig bey. Nun habe ich gedacht, wenn ich der Vernunft das Opfer meines Herzens bringe, ſo wäre uns allen auf einmahl geholfen, und der Segen kindlicher Liebe würde mich belohnen.

Fr. Hellm. (ſteht bewegt auf.) Denkſt du wirklich ſo?

Molly. Und wenn der Mann brav iſt, wie Sie ihn nannten, ſo würde ich ja auch nicht unglücklich ſeyn; nicht wahr?

Fr. Hellm. (beugt ſich gerührt über ſie.) O, meine Tochter!

Molly. Der Bruder wird ein Paar Stunden länger ſchlafen können, wird nicht mehr ſo blaß ausſehen.

Fr. Hellm. Wie iſt mir? Hab' ich geträumt, daß ich arm ſey? Das war ein lügenhafter Traum! (Molly in ihre Arme ſchließend.) Ich bin ſehr reich.

Molly. Sie zögen dann in mein Haus. Sie hätten dann immer im Winter eine warme Stube. Vorigen Winter haben Sie zuweilen frieren müſſen. Wiſſen Sie noch, als Sie einmahl nicht ſpinnen konnten, weil Ihre Finger ſteif von Kälte waren? O, damahls ſchwur ich feyerlich im Stillen, daß ich nie mit meinem Herzen einen Roman ſpielen, ſondern es dem Manne aufheben wolle, der meiner frierenden Mutter ein warmes Zimmer anbiethen könne.

Fr. Hellm. Meine Thränen mögen dir danken!

Molly. O, Mutter! Nun ich das ſehe, nun iſt mein Entſchluß felſenfeſt! Ich habe mir den Schritt weit ſchwerer vorgeſtellt. Ich dachte nur an meine Pflicht und nicht an Ihre Freude. Mit der Pflicht blieb ich am Boden, aber Ihre Freude hebt mich hoch empor. Ich will dem Secretair mein Jawort geben, — noch heute! (Fr. Hellmuth faltet die Hände, trocknet ſich gerührt die Augen und will gehen.) Wohin liebe Mutter?

Fr. Hellm. Du kennſt meine Gewohnheit. In Freude und Leid trage ich mein Herz zuerſt vor Gott. (Ab.)

Dritte Scene.

Molly allein.

(Indem ſie wieder am Kopfputz arbeitet und eben eine Blume darauf befeſtigt.) Nun Molly, — du haſt bisher nur Blumen auf Hauben geſteckt, endlich kannſt du auch Blumen auf den Pfad deiner Mutter ſtreuen. — Roſen — mit Dornen vielleicht — aber doch die Dornen nur für mich, — die Roſen für meine Mutter! — Wer kommt? (Erſchreckt.) Ach! die letzte Prüfung!

Vierte Scene.

Molly. Wolgaſt.

Wolg. Guten Morgen, liebe Freundinn!

Molly (beklommen.) Guten Morgen, Wolgaſt!

Wolg. Bin ich nicht ein guter Rechner? Schon um fünf Uhr dieſen Morgen habe ich ausgerechnet, daß, wenn ich fleißig wäre, mir um neun Uhr eine Stunde zur Erhohlung übrig bliebe.

Molly. Sie ſind gern bey mir?

Wolg. Sehr gern!

Molly. Das freut mich.

Wolg. Mich auch.

Molly. Setzen Sie ſich!

Wolg. Ich ſitze den ganzen Tag.

Molly. Sie ſind mein Freund?

Wolg. Recht von Herzen.

Molly. Ich glaube es, und darum will ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen.

Wolg. Ach, ich möchte Ihnen gern ein recht großes Geheimniß anvertrauen; aber es iſt noch nicht Zeit.

Molly. Das meinige iſt reif. Nicht wahr, lieber Wolgaſt, Sie haben mich oft bedauert, daß ich um das tägliche Brod Hauben ſtecken muß?

Wolg. Ja wohl!

Molly. Und daß mein armer Bruder ſich Tag und Nacht am Arbeitstiſche plagt?

Wolg. Gewiß!

Molly. Nun ſo freuen Sie ſich; es wird anders werden.

Wolg. Wirklich?

Molly. Meine gute Mutter wird nicht mehr ſpinnen; ich werde ihr ein ruhiges Leben verſchaffen; — ich!

Wolg. Aber wie?

Molly (zitternd und mit ihrer Arbeit beſchäftigt.) Ein wohlhabender Mann hat ſich um meine Hand beworben.

Wolg. (erblaßt.) So?

Molly. Der Secretair Schwenzel.

Wolg. Der? (Seine Knie beben.)

Molly. Sie kennen ihn?

Wolg. Ich habe ihn hier einige Mahl geſehen.

Molly. Er iſt reich.

Wolg. Freylich?

Molly. Ein Jugendfreund meines Bruders.

Wolg. Lieben Sie ihn denn?

Molly. Meine Mutter freut ſich ſo ſehr darüber.

Wolg. Lieben Sie ihn?

Molly. Denken Sie nur, wie die alte Frau ſich gütlich thun wird.

Wolg. Muß man denn eben reich ſeyn, um ſich gütlich zu thun?

Molly. Ich denke doch!

Wolg. Nur Entbehrung leiht den Dingen um uns her einen eingebildeten Werth, und man erkauft zuweilen eine armſelige Täuſchung durch ein wahres Glück.

Molly. Sind wir denn jetzt glücklich?

Wolg. Man iſt es ſelten in der Gegenwart. Wer weiß, ob Sie nicht einſt ſagen werden: ach damahls war ich recht glücklich!

Molly. O ja, ich zähle frohe Stunden und manche verdanke ich Ihnen.

Wolg. Nicht wahr, liebe Freundinn, wenn ich ſo in langen Winterabenden nach gethaner Arbeit zu Ihnen kam und meine Paar Stücken Holz unter dem Oberrock mitbrachte, um ſie mit in Ihrem Ofen zu ſchieben; wenn wir dann eine warme Stube hatten, uns um den alten Klapptiſch verſammelten, und ich bey der Muſik Ihrer Spinnräder Ihnen ein gutes Buch vorlas, thaten wir uns dann nicht auch gütlich? Es hagelte wohl draußen an die Fenſter, aber es war in uns ſo ruhig. Gott hat das ſo ſchön gemacht; die ſchönſten Freuden koſten weder Geld noch Reue.

Molly (bewegt für ſich.) Standhaft, arme Molly!

Wolg. Und haben Sie den Mann geprüft? Liebt er Sie wirklich? Hat er Sinn für ſtille Häuslichkeit? Hat er Sinn für jene zarte eheliche Liebe, die die große Welt auf der Bühne beklatſcht und zu Hauſe verläugnet?

Molly. Warum denken Sie Übels von ihm?

Wolg. Übels? Ich halte ihn für einen feinen, abgeſchliffenen Mann, mit dem Ohl der Klugheit überall befeuchtet, daß man ihn, wie jene alten Ringer, nirgends packen kann.

Molly. Dieſe Bitterkeit —

Wolg. Kann ich ihm gut ſeyn? Ich hatte nur eine Hoffnung auf der Welt, und er raubt ſie mir! Ich bin ein armer Menſch, eine mutterloſe Waiſe, von meinem Vater verſtoßen, — ich hatte nur dieſe eine Hoffnung auf der Welt, und er vernichtet ſie mit kalter Hand.

Molly (weinend.) Bleiben Sie mein Freund!

Wolg. (von ſeinen Gefühlen überwältigt.) Ach Molly, liebt er Sie, wie ich Sie liebe?

Molly (erſchrocken.) Wolgaſt!

Wolg. Es iſt heraus, zum erſten und letzten Mahle in meinem Leben! Es ſollte noch lange nicht über meine Lippen kommen; die Marter hat mir das Geſtändniß abgepreßt. Beleidigen kann es Sie nicht, denn ich war immer ehrlich und beſcheiden.

Molly (reicht ihm die Hand.) Mein guter Wolgaſt, ich bedaure Sie. Ich bin Ihre Freundinn von ganzer Seele, — aber Sie begreifen ſelbſt —

Wolg. Daß wir uns trennen müſſen. Gott verzeihe mir die Verblendung! Molly, ich begreife es nicht!

Molly. Unſere beyderſeitige Armuth —

Wolg. Sind wir nicht an Arbeit gewöhnt?

Molly. Meine alte Mutter —

Wolg. Was kann jener für Sie thun? Er wird die Anzahl Ihrer Schüſſeln vermehren, Ihre Speiſen würzen, Sie vielleicht auf Flaumfedern betten, und mit all der ungewohnten Weichlichkeit die geſunde alte Frau krank machen. Dann wird er einen berühmten Arzt bezahlen, Stroh auf die Gaſſe ſtreuen laſſen, und ruhig im nächſten Kaffehhauſe warten, bis ſie die Augen ſchließt.

Molly. Sie ſind ungerecht. Was könnte er mehr?

Wolg. Was mehr? Tag und Nacht an ihrem Krankenlager ſitzen, — ihre Launen tragen mit Liebe, jeden Lichtſtrahl auffangen, der ihr Auge blendet, — der Tochter Schmerz an ſeinem Buſen mildern, der Mutter Leiden durch kleine Aufmerkſamkeiten verſüßen, die man nicht kaufen und miethen kann, und endlich — wenn Gott über ſie gebiethet, — der Tochter Thränen mit warmem Herzen auffangen.

Molly. Das wird er.

Wolg. Nun ſo ſey es! Fahre wohl, mein ſchönes Traum! Ich will nun wieder an meine Arbeit gehen.

Molly (mit verhaltenen Thränen.) Jetzt nicht;

Sie müſſen ſich zerſtreuen. Gehen Sie ins Freye!

Wolg. Sie haben Recht; ich brauche auch nun nicht mehr ſo viel zu arbeiten. (Ziebt ein Beutelchen hervor.) Sehen Sie, was ich ſchon geſammelt hatte; es iſt lauter Gold darinn. Nun brauche ich das nicht mehr; ich will ſpazieren gehen. —

Molly (ſtreckt die Hand nach ihm aus, indem ſie ihr Geſicht und ihre Thränen mit der andern verbirgt.) Wolgaſt! — Ihre Hand!

Wolg. (ergreift und küßt ſie mit Heftigkeit.) Gott mache Sie glücklich, — denn Sie haben mich gut gemacht. Sie haben mich von den Verirrungen meiner Jugend ſanft zurückgeführt; das muß ich Ihnen ewig verdanken. Gott mache Sie recht glücklich! (ſtürzt fort.)

Molly (ſpringt auf und will ihm nach, an der Thüre beſinnt ſie ſich, kehrt langſam um, ihre Thränen fließen ſanft.) Guter Menſch! — guter, guter Wolgaſt! (Sucht ſich zu faſſen, geht leiſe an der Mutter Zimmer und ſieht durchs Schlüſſelloch.) Sie bethet! O bethe auch für mich, daß Gott mein armes Herz beruhige!

Fünfte Scene.

Molly. Secretair.

Secr. Mademoiſelle! Es läuft zwar gegen den Wohlſtand, daß ich ſo früh erſcheine, aber meine Ungeduld —

Molly. Sie ſind mir willkommen!

Secr. Was fehlt dem Herrn Schreiber, der eben ſo verſtört die Treppe hinab taumelte?

Molly. Der arme Menſch ſcheint Kummer zu haben.

Secr. Man muß ihm helfen. Er ein junger Mann von Erziehung und Kenntniſſen.

Molly (mit Wärme.) Ja, das iſt er!

Secr. Viel zu gut für einen bloßen Schreiber.

Molly. Gewiß!

Secr. Man muß ſich ſeiner erinnern. (Zieht eine Schreibtafel heraus und notirt einige Worte.)

Molly. Das iſt edel und wohlthätig.

Secr. Nur eigennützig, Mademoiſelle. (Galant und mit Beziehung.) In einer Stunde, wo ich das höchſte Glück erwarte, iſt es Pflicht, wenigſtens den *Vorſatz* einer guten Handlung zu faſſen. (Molly wird verlegen.) Haben Sie mit Ihrer Frau Mutter geſprochen?

Molly. Ja.

Secr. Iſt ſie meinen Wünſchen hold?

Molly. Wenn Hochachtung und Freundſchaft Ihnen genügen —

Secr. O gewiß! Ich haſſe alle Leidenſchaften; ſie gewähren ſelten dauerhaftes Glück. Die Ehe iſt ein ruhiger Freundſchaftsbund, ein immerwährender Austauſch von kleinen Gefälligkeiten, mit Anſtand erzeigt und erwiedert; eine geſellige Zuneigung, die nie erkaltet, weil ſie nie zu heiß war und die endlich durch Gewohnheit ein angenehmes Bedürfniß wird.

Molly (mit unterdrückter Empfindung.) Ich freue mich zu finden, daß meine Begriffe von der Ehe überſpannt waren.

Secr. Sie ſind jung, ſehr natürlich; aber gut und vernünftig; mehr bedarf es nicht, um eine brave Frau zu bilden.

Molly. Werde ich aber in Ihre Zirkel paſſen?

Secr. Was man dort nun einmahl ſeyn und ſcheinen muß, werden Sie leicht lernen.

Molly. Wenn ich nur nichts beſſeres darüber verlerne.

Secr. Nicht doch! Man kann ſich in die Welt ſchicken, und doch bleiben, was man war. Für Freund und Gattinn iſt das Herz, die Welt verlangt nur die Zunge. Wer auf den Straßen geht, muß ſich kleiden, wie Jedermann; zu Hauſe nimmt man den Schlafrock wieder. Wolle nie beſſer ſcheinen, als ein anderer, das iſt die große Kunſt, ſich Freunde zu erwerben; denn nur denen wirft man Steine in den Weg, die man für beſſer hält.

Molly. Kluge Lehren, aber neu für mich. Sie werden Mühe mit mir haben.

Secr. Kleinigkeit! Der Sprachmeiſter leiht Ihnen jargon und der Tanzmeiſter Grazie. Ich weiß eine Putzmacherinn, die Ihnen das air der großen Welt mit Stecknadeln anheftet, dann führe ich Sie in die beſten Häuſer, wo man den gewiſſen feinen Pli gar bald ablauert. In ein Paar Monathen iſt alles geſchehen.

Molly. Wird meine Mutter mich überall begleiten?

Secr. Ich zweifle. Die gute Alte wird ſich von ihren Häubchen von Anno 1760 nicht trennen wollen, und das möchte denn doch auffallen.

Molly. Aber wohnen wird ſie doch bey mir?

Secr. Allerdings! Sie ſoll ihr eignes Zimmer haben.

Molly. Nein, nein, das nicht. Wir ſind ſeit zwanzig Jahren gewohnt, in einem Zimmer zu wohnen. Es würde mir vorkommen, als ſey ſie geſtorben.

Secr. Nach Ihrem Gefallen. Die häuslichen Einrichtungen ſind Ihrer Willkühr einzig überlaſſen. Ich beſtimme Ihnen Nadelgeld.

Molly. Und ich darf es mit meiner Mutter theilen?

Secr. O ja. Ich ſetze Ihnen monathlich eine gewiſſe Summe zur Wirthſchaft aus.

Molly. Und was ich erſpare?

Secr. Gehört Ihnen.

Molly. Ich darf dann meiner Mutter zuweilen apart eine Lieblingsſchüſſel machen?

Secr. O ja.

Molly. Oder wenn ihr Geburtstag iſt —

Secr. Dann veranſtalten wir ein kleines Feſt.

Molly (entzückt.) Ein Feſt? Ich meiner Mutter ein Feſt? O ich freue mich kindiſch darauf. Ja, Herr Secretair, ich will gewiß alle meine Pflichten redlich erfüllen, ich will mich ualles ſchicken und fügen und wenn Sie mit mir zufrieden ſind, dann darf ich alle Jahre meiner Mutter ein Feſt geben.

Sechste Scene.

Vorige. Hellmuth.

Molly (fliegt in ſeine Arme.) Bruder! lieber Bruder! dir und der Mutter iſt geholfen, du darfſt nicht mehr bey der Nachtlampe deine Geſundheit für uns opfern; ſie nicht mehr in grobem Flachs ihre Hände wund ſpinnen.

Hellm. Was iſt dir, Schweſter?

Molly. Dein und mein Jugendfreund, — er wünſcht mich zum Weibe.

Hellm. Wirklich?

Secr. Ja Carl, wenn du nichts dagegen haſt —.

Hellm. Bewahre der Himmel! du warſt ein guter Menſch, du biſt es hoffentlich noch. Zwar ſind wir in den letzten Jahren etwas aus einander gekommen —

Secr. Andere Verhältniſſe —

Hellm. Nun freylich; das findet ſich bald wieder. Liebe Molly, ich wünſche dir von Herzen Glück! (Zum Secretair.) Dich umarme ich brüderlich. Du erhältſt ein braves Weib. Sieh, ſieh, wie ſich das ſo gut gemacht hat! Wer hätte das gedacht, Schweſter, als wir vor fünfzehn Jahren mit einander unter der Linde ſpielten? — Weiß die Mutter ſchon?

Molly. Ja!

Hellm. Und freut ſich?

Molly. Herzlich.

Hellm. Hätte der Vater das erlebt! ich ſegne dich ſtatt ſeiner. Gott erhalte dir ein frohes Herz und gebe dir häuslichen Frieden, mehr bedarfſt du nicht zum Glücke.

Secr. Auch dir, Bruder, hoffe ich durch meine Connexionen bald fort zu helfen.

Hellm. Durch Connexionen? — Pfuy! Man merkt es doch gleich, daß unſer Umgang ſeit ein Paar Jahren ſelten war. Du haſt vergeſſen, wie ich denke.

Secr. Ich dachte einſt wie du; aber ich habe indeſſen gelernt, daß man mit dem Strome ſchwimmen muß.

Hellm. Ich nicht.

Secr. Oder unterſinken.

Hellm. In Gottes Nahmen! — Friedrich! ich wollte, du hätteſt das nicht geſagt.

Secr. Was?

Hellm. Das von den Connexionen; es ſchmerzt mich.

Secr. Wunderlicher Menſch!

Hellm. Du glaubſt nicht, welche zarte Farbe die Hochachtung trägt; der einzige Hauch eines ſolchen Wortes bläſt ihr den Staub von den Flügeln.

Secr. Bruder Philoſoph! Es wird eine Zeit kommen, wo du anders reden wirſt.

Hellm. Nie.

Secr. Den ſtrengen Sittenrichtern geht es, wie den hölzernen Wegweiſern an den Landſtraßen; ſie zeigen Jedermann den Weg, kommen aber ſelbſt nie von der Stelle.

Hellm. Gleichviel! Jeder Menſch ſchafft ſich ſeine eigne Größe. Zwerge bleiben Zwerge, wenn ſie auch auf Alpen ſitzen.

Secr. Laß uns von etwas anderm reden. Ich habe dich einem reichen Fremden empfohlen, einem gewiſſen Herrn von Weltnagel, der ſeit einigen Tagen hier iſt, um einen Prozeß zu betreiben.

Hellm. Ich danke dir.
Secr. Er wünſcht dich zu ſprechen.
Hellm. So laß uns zu ihm gehen.

Siebente Scene.

Vorige. Commiſſair Dankwart.

Comm. (haſtig zu Hellmuth.) Guter, edler Mann! Verzeihen Sie, daß ich ſo herein ſtürme! Sehen Sie, wie ich an allen Gliedern zittre!

Hellm. Was iſt Ihnen, Herr Dankwart?

Comm. Da, da, — leſen Sie! Ach Gott, nehmen Sie's doch nicht übel; ich muß mich einen Augenblick ſetzen. —

Hellm. (durchläuft die Papiere.) Sie haben Ihren Prozeß in totum gewonnen. Ich wünſche Ihnen Glück.

Comm. In totum; — ja, in totum: Kapital, Zinſen, Unkoſten, alles!

Hellm. Gott ſegne die gerechten Richter!

Comm. Und Sie, Sie ſegne er! Zu Hauſe liegen meine acht Kinder auf ihren Knieen,

— ja, die Richter, ſie haben ihre Pflicht gethan; aber **Sie** —

Hellm. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Pflicht.

Comm. Das iſt nicht wahr. Ich bin in der ganzen Stadt herumgegangen, keiner hat meine Sache führen wollen. Ihr Gegner, hieß es, iſt gar zu vornehm und mächtig. Der eine zuckte die Achſeln, der andere wollte mich zu einem Vergleich überreden, der dritte mir wohl gar mein klares Recht zweydeutig machen. Ich habe gebethen, die Hände gerungen, meine Redlichkeit, meine Armuth, meine vielen Kinder, alles, alles habe ich vorgeſtellt, aber vergebens! Kein Menſch hat ſich meiner angenommen. Nur Sie, Sie haben ſich nicht bitten laſſen, Sie laſen nur meine Papiere, und ſprachen dann: Ihre Sache iſt gerecht; ich führe ſie.

Hell. Nun ja, ganz natürlich!

Comm. Und nun haben Sie meine Sache geführt, wie ein Mann, haben geſprochen, wie ein Mann, Wahrheit ohne Menſchenfurcht und ich habe in totum gewonnen. O guter Gott! verleihe ihm die Seligkeit in totum dafür!

Hellm. Genug, mein Freund! Ich that

nur meine Schuldigkeit; aber dankbare Menſchen ſind wie fruchtbare Felder, ſie geben das Empfangene zehnfach zurück.

Comm. Mein Weib iſt ganz geſchäftig zu Hauſe. Sie zieht ihre acht Kinder ſauber an, die ſollen herkommen, und Ihnen die Hand küſſen.

Hellm. Lieber Dankwart, ich verbitte mir das.

Comm. Ohne Sie wären die Kinder aufgewachſen, wie das Vieh. Nun kann ich ſie zur Schule halten, meinen Wilhelm und meinen Georg. Die Buben hüpften ſchon vor Freuden. Ach Gott! ich bin ſo auſſer mir, daß ich beynahe das Wichtigſte vergeſſen hätte. Hier, Herr Advocat, nehmen Sie, ſo viel meine Kräfte vermögen. (Will ihm ein Beutelchen aufdringen.)

Hellm. Herr! wofür halten Sie mich?

Comm. Sie werden doch denn langen Lohn Ihrer ſauern Arbeit nicht verſchmähen?

Hellm. Sind Sie durch den Prozeß reich geworden?

Comm. Das eben nicht.

Hellm. Troz der kleinen Summe bleiben Sie mit acht Kindern noch immer ein armer Mann und von Armen nehme ich nichts.

Comm. Aber du mein Gott!

Hellm. Ohne Umſtände! Ich bin auch arm. Wer weiß, wo ich Sie ein Mahl brauchen kann, und dann nehmen Sie wieder nichts von mir.

Comm. Herr Hellmuth!

Hellm. Gehen Sie, gehen Sie! Hier gegenüber wohnt ein wackerer Schulmann, bringen Sie ihm das Geld für ihre Knaben.

Comm. (von Schluchzen unterbrochen) Herr! — ich —

Hellm. Leben Sie wohl! (Führt ihn ſanft nach der Thür, Commiſſar wendet ſich noch ein Mahl, hebt ſeine Hände dankbar zu ihm auf, verſucht vergebens zu ſprechen, und entfernt ſich weinend.)

Achte Scene.

Hellmuth, Secretär, Molly.

Molly (drückt ihren Bruder mit Inbrunſt ans Herz.)

Hellm. Ich verſtehe dich. Sieh, Friedrich, dieſe Freude habe ich mir ohne Connexionen verſchafft.

Secr. (unwiderſtehlich hingeriſſen.) Ja, es iſt ſchön, ſo außer ſich zu wirken, mit reinem Willen und männlicher Kraft.

Hellm. Nicht wahr, es iſt ſchön? O des Mannes Freude wog ſeinen Beutel zehnfach auf.

Secr. Aber —

Hellm. Haſt du ſchon wieder Zeit für ein Aber?

Secr. Wer war ſein Gegner?

Hellm. Der Statthalter.

Secr. O weh! Da haſt du dir einen mächtigen Feind auf den Hals geladen.

Hellm. Auf den Hals vielleicht, aber nicht auf das Herz.

Secr. Bruder, unſere neuen, engern Verhältniſſe geben mir ein Recht, offen mit dir zu reden.

Hellm. Offne Wahrheit iſt mir in jedem Verhältniſſe willkommen.

Secr. Dir, aber wem ſonſt noch? Niemanden. Die ganze Stadt haſt du dir ſchon zum Feinde gemacht.

Hellm. Das kümmert mich nicht.

Secr. Du biſt arm, du ſuchſt Beförderung und das kümmert dich nicht? — Achte auf meine Weltkenntniß. Wahrheit iſt eine widerliche; Arzney; man bleibt lieber krank, ehe man ſich entſchließt, ſie einzunehmen.

Hellm. Nun gut; aber was kann die Rhabarber dafür, daß ſie wächſt?

Secr. Verſchwendung, Tollkühnheit und dergleichen ſind Krankheiten, die man allenfalls zur Schau trägt, wie ein hitziges Fieber, aber Unrecht haben, iſt ein heimliches Übel, deſſen man ſich ſchämt.

Hellm. Der Arzt fragt nicht nach ſolcher Scham.

Secr. Wer giebt dir das Recht, dich zum Arzt aufzuwerfen?

Hellm. Mein Kopf und mein Herz.

Secr. Du haſt da hinten ein verſchleyertes Gemählde hängen, laß es die Göttinn der Wahrheit ſeyn, denn auch ſie bedarf des Schleyers.

Hellm. Iſt Sie etwa häßlich?

Secr. Schön, aber ſchamhaft.

Hellm. Bruder, es thut mir leid, daß du ſo weltklug und ſo witzig geworden biſt; aber der Witz iſt nur ein Sommerkleid; die Wahrheit kann man zu allen Jahrszeiten gebrauchen.

Secr. Ich bitte dich, was hilft dir deine tadelnde Wahrheit? Glaubſt du zu beſſern? Du erbitterſt nur. Du meinſt es herzlich gut, aber ſie treten dich unter die Füße. Lobe, lobe alles, und du wirſt auf den Händen getragen.

Hellm. Auf unreinen Händen? Da gehe ich lieber zu Fuße.

Secr. Erkundige dich nur einmahl nach mir, und du wirſt hören, daß mir Jedermann gut iſt, und was hab' ich gethan? — Nichts, als die leichte Kunſt geübt, alles zu loben. „Wie gefallen Ihnen unſere Promenaden, mein Herr?" — „O vortrefflich!" Wenn ich auch gleich das Schnupftuch vor die Naſe halten muß, um nicht im Staube zu erſticken, oder von mephitiſchen Dünſten ohnmächtig zu werden. — „Und unſere Schauſpieler, mein Herr? was ſagen Sie dazu?" „Admirabel!" Wenn mir auch gleich eine ewige Monotonie die Ohren zerreißt. Sieh, das koſtet nichts, und trägt viel ein.

Hellm. (verdrießlich.) Schone deine Lunge! Ich bin nun einmahl ſo.

Secr. Du mußt dich ändern und man wird nach und nach vergeſſen, was du warſt. Es gibt Thorheiten, die ſich wie Flecken von ſelbſt ausreiben, wenn ſie nur erſt trocken ſind.

Hellm. Thorheit! — Nun iſt's genug. Bruder, wären wir nicht *alte* Freunde, wir würden ſchwerlich *neue* Freunde werden. Komm, du wollteſt mich zu einem Fremden führen.

Secr. Ich meine es gut mit dir. Laß mich immer unterweges noch ein wenig fortpredigen.

Hellm. Kein Wort mehr! Wer mir die Wahrheit nimmt, der öffnet mir, wie dem Seneca, die Adern und läßt meine Lebenskräfte ausſtrömen. (Ab.)

Secr. (Molly die Hand küſſend.) Helfen Sie mir doch den neuen Ikarus bekehren, — daß an der Sonne der Wahrheit die Flügel ſchmelzen, und daß er einſt ſehr unſanft herabfallen wird. (Folgt Hellmuth.)

Neunte Scene.

Molly (allein.)

Recht mag er haben, — aber iſt es nicht ſchöner, zu fallen, wie mein Bruder, als zu ſtehen, wie er? — Dieſem Manne habe ich Hochachtung gelobt! — Arme Molly! haſt du nicht zu viel verſprochen? — Klug iſt er, — ſehr klug, — mein Bruder iſt gut, ſehr gut! Ach! (Greift nach dem Flachs an der Mutter Spinnrocken.) Gut, daß du rauher Faden mich an meiner Mutter rauhen Lebensfaden erinnerſt! Nun ſo hilf mir, kindliche Liebe, ihn länger und milder zu ſpinnen. (Geht in der Mutter Zimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Gemeinſchaftliches Zimmer im Wirthshauſe, mit einer Mittel und zwey Seitenthüren.

Erſte Scene.

Antonette, Mops, Secretair und Hellmuth.

Antonette (plättet ein weiſſes Damen-Negligee und trällert dabey. **Mops** öffnet die Thür und führt den **Secretair** und **Hellmuth** ein.

Mops. Nur hier herein, meine Herren! — (Beyde verbeugen ſich gegen Antonetten. **Mops**, halbleiſe.) Bemühen Sie ſich nicht; das iſt nur ein Kammerkätzchen.

Secr. Vom Herrn von Welinagel?

Mops. Ey warum nicht gar? von der allerliebſten Herrſchaft dort rechts. Die kam noch geſtern Abend ſpät. Hu! die iſt reich! Sechs Bediente waren vorgeſpannt, und zwey Pferde ſaßen auf dem Bock, drey Koffer im Wagen und die ganze Familie hinten drauf.

Secr. (ungeduldig.) Aber der fremde Herr!

Mops. Der wohnt hier linker Hand in Nro. 6.

Secr. Ganz recht, mein Freund! (Klopft an und geht mit Hellmuth hinein.)

Zweyte Scene.

Mops, Antonette.

Mops (ſieht ſie ſchmunzelnd an.) Das kleine, weiße Patſchchen! wie es die Falten ſo nett ausbiegelt! Es wird Ihr wohl recht ſauer Jüngferchen? Soll ich Ihr einen Schnaps hohlen?

Ant. Ich danke Ihm, mein lieber Mops! Er weiß ja wohl, wir Mädchen ſind dazu auf der Welt, um Falten aufzubiegeln, bald aus einem Stück Wäſche, bald aus einer Männerſtirne.

Mops. Ey ja, das wäre mir eben recht, wenn mir eine mit dem heißen Eiſen über die Stirn führe.

Ant. Nicht doch! dazu brauchen wir nur die Hand. (Fährt ihm mit der Hand über die Stirn.)

Mops. Hi, hi, hi! Das däucht ganz anders, als wenn mir mein Herr mit der Hand über das Geſicht fährt. Noch ein Mahl ſo!

Ant. Sieht Er, die Falten ſind ſchon weg.

Mops (tritt vor den Spiegel.) Mein Seel, Sie hat Recht! Oho! nun weiß ich, warum die vornehmen Herren immer ſo freundlich ausſehen: weil ſie ſich hübſche Mädchen halten, die ihnen mit der Hand über die Stirn fahren.

Ant. Guter Freund! Er nannte vorhin den Fremden in jenem Zimmer. Wie heißt er doch gleich?

Mops. Herr von Weltnagel.

Ant. (bey Seite.) Unſer Gegner. Der iſt uns zuvorgekommen. (Laut.) Und wer waren die beyden, die er zu ihm hineinführte?

Mops. Der eine iſt ein Advocat, er heißt Hellmuth, ein böſer Menſch.

Ant. (bey Seite.) Advocat? Der Beſuch gilt vermuthlich uns?

Mops. Der andere — (Es wird draußen geklingelt.) Potz Element? da hat mein Herr ſchon wieder die Klingel in der Hand. Wie wär' es, Jüngferchen, wenn Sie ſich einmahl über den erbarmte, und ihm die Falten ausbiegelte! Der hat ſie fingerdick auf der Stirn. (Ab.)

Ant. Faſt hätte ich Luſt, dort ein wenig zu horchen. Ach nein! ich verſtehe doch nichts von ihrem lateiniſchen Krimskrams.

Dritte Scene.

Antonette, Julie.

Julie (kommt gähnend aus ihrem Zimmer.) Weißt du auch Antonette, daß ich herzliche Langeweile habe?

Ant. Schön?

Jul. Als ich dieſen Morgen ans Fenſter trat, und die ſchöne, ländliche Ausſicht vermißte, wurde mir die Bruſt ſo eng zugeſchnürt —

Ant. Und wenn man vollends das Fenſter öffnet — die naſſe Kellerluft!

Jul. Statt der reinen, erquickenden Landluft —

Ant. Der Staub, der Geſtank —

Jul. Und dort der Duft meiner Roſen und Narziſſen.

Ant. Der ewige Lärm, das Kutſchengeraſſel —

Jul. Und dort mein murmelnder Waſſerfall. Ich ſage dir, ich halte es nicht acht Tage hier aus.

Ant. Und wenn ich Sie nun gar mit Ihrer angenehmen Nachbarſchaft bekannt mache? Rathen Sie, wer uns hier gegenüber wohnt?

Jul. Was kümmerts mich? Ein Taſchenſpieler vielleicht?

Ant. O ja, wie mans nimmt; denn ein Prozeßkrämer iſt allerdings eine Art von Taſchenſpieler.

Jul. Alſo wohl gar mein Gegner?

Ant. Richtig. Der Herr von Weltnagel. So eben iſt er von Advocaten umringt, und beſchließt Ihren Untergang.

Jul. Wenn ich um ſeinetwillen auch nur einen Monath in der Stadt bleiben ſollte, ſo wollte ich ihm lieber die ganze Summe ſchenken.

Ant. Hm! ich ſehe Sie doch auf dem Lande auch zuweilen ſo unſtät herumwandeln —

Jul. Und gähnen?

Ant. Gähnen wohl nicht; aber ſeufzen.

Jul. Man kann ſeufzen und ſich doch recht angenehm unterhalten.

Ant. (ſchelmhaft.) Wirklich?

Jul. Aber worüber ſeufze ich denn?

Ant. (lächelnd.) Weiß ich das?

Jul. Wenn du recht hätteſt, ſo wäre ich eine große Thörinn: ich bin jung, geſund, reich und — dem Himmel ſey Dank! — Wittwe.

Ant. Nun, nun, die ſeufzenden Wittwen ſind nicht immer Thörinnen.

Jul. Freylich iſt das Herz ſo ein albernes Ding, daß es ſelbſt mitten im Überfluß mehr hofft, als genießt.

Ant. Iſt denn Ihr Herz im Überfluß?

Jul. Mein Herz iſt ruhig.

Ant. Wie ein Soldat im Frieden. Krieg iſt die Loſung.

Jul. Du biſt eine Närrinn! Ich habe meine Eheſtandserfahrung theuer erkauft.

Ant. Die Waare taugte aber nicht; darum müſſen Sie ſie wohlfeil wieder weggeben.

Jul. Sieh da, Herr Vetter Grapſelmann!

Vierte Scene.

Vorige. Grapſelmann.

Grapſ. Frau Muhme, ich habe es gleich geſagt, daß —

Jul. Vor allen Dingen, guten Morgen, Herr Vetter!

Grapſ. O ja, guten Morgen, ſo viel Sie wollen, es koſtet keinen Heller; aber Sie werden ſich erinnern, daß —

Ant. Von mir auch einen ſchönen guten Morgen, Herr Lorenz Grapſelmann!

Grapſ. Sehr wohl Jungfer! Arbeite ſie nur fleißig! Morgenſtunde hat Gold im Munde. (Zu Julie.) Sie erinnern ſich alſo, wie ich geſtern Abend eine Meile von hier —

Jul. Haben Sie gut geſchlafen, Herr Vetter?

Grapſ. O ja. Wie ich eine Meile von hier —

Ant. Wie Sie einſchliefen? Deſſen erinnere ich mich ganz gut.

Grapſ. Nein, wie ich erwachte —

Ant. Was hatten Sie geträumt?

Grapſ. Daß du eine Meerkatze biſt. — Ich ſagte alſo: Frau Muhme!

Jul. Und ich antwortete: Herr Vetter!

Grapſ. Die Wirthshäuſer ſind theuer.

Jul. Dafür haben wir Geld.

Grapſ. Beſonders im blauen Löwen —

Jul. Wird man gut bedient.

Grapſ. Ich empfahl Ihnen den goldnen Eſel.

Jul. Ich liebe die Eſel nicht, auch wenn ſie golden ſind.

Grapſ. Oder die ſchwarze Katze.

Jul. Da kehren ja nur Fuhrleute ein, oder ſolch Geſindel, das fremde Thiere aus Afrika bringt.

Grapſ. Ganz recht: ich habe einmahl da logirt.

Jul. Ließen Sie ſich für Geld ſehen?

Grapſ. Nicht doch; da war ein Pavian. Wir machten Bekanntſchaft mit einander. Es war ein pudelnärriſches Thier. Die Beſtie ſtahl mir immer die Äpfel aus dem Sacke.

Ant. (bey Seite.) Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Grapſ. Doch wieder auf den blauen Löwen

zu kommen; der wird uns noch alle verſchlingen. Die Luft muß man hier bezahlen.

Jul. Ey, wenn auch! Gibt es doch glänzende Verſammlungen, wo man den Wind bezahlt.

Grapſ. Da hängt ein Tariff an der Wand. Die Preiſe ſind ungeheuer.

Ant. Wiſſen Sie was? Laſſen Sie den Tariff nachdrucken, und verkaufen ihn als eine ſtatiſtiſche Bemerkung.

Grapſ. Der Gedanke wäre nicht übel; aber —

Jul. Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf. Sie wiſſen, Herr Vetter, daß ich alle dieſe Koſten bezahle.

Grapſ. Das weiß ich.

Jul. Sie ſelbſt haben mir zu der Reiſe gerathen.

Grapſ. Allerdings, weil Sie einen wichtigen Prozeß —

Jul. Für mich war er eben nicht ſehr wichtig.

Grapſ. Er betrifft doch neuntauſend Thaler?

Jul. Zu wenig, um eine junge, reiche Wittwe im Frühling von ihrem Landgute zu locken.

Grapſ. Zu wenig?

Jul. Keinen Schritt hätte ich ohne Ihre Überredung gethan, nicht eine Meile hätte ich mich auf den holperichten Landſtraßen herumſchleppen laſſen.

Grapſ. Aber bedenken Sie doch nur —

Ant. Daß Herr Grapſelmann eben ſelbſt alte Schulden einkaſſiren wollte.

Grapſ. Freylich — und daß —

Ant. Und daß er Luſt hatte, die Reiſe auf fremde Koſten zu machen.

Grapſ. Wirſt du ſchweigen?

Jul. Ein für alle Mahl, Herr Vetter! — Ich habe Sie mitgenommen, weil ein Frauenzimmer nicht wohl allein reiſen kann, aber nicht, um hier meine Ausgaben zu controlliren.

Grapſ. So?

Jul. Ich bin von meinem Thun und Laſſen Niemanden Rechenſchaft ſchuldig.

Grapſ. Ey!

Jul. Ich werde leben, wie es mir gefällt.

Grapſ. Sehr wohl!

Jul. Ich werde Geld ausgeben, ſo viel mir beliebt.

Grapſ. Sehr wohl!

Jul. Sie wiſſen, wie Ihr alter Couſin mir das Leben ſauer gemacht hat.

Grapſ. Der Mann hielt auf Ordnung.

Jul. Ich habe meine Jugend vertrauert.

Grapſ. Jugend hat nicht Tugend.

Jul. Jetzt will ich wenigſtens meine mittleren Jahre genießen.

Grapſ. Ora et labora!

Jul. Der geſcheiteſte Streich, den Ihr Vetter machte —

Ant. War der, daß er ſtarb.

Jul. Und mich zu ſeiner Univerſalerbinn einſetzte.

Grapſ. Er hätte doch auch die Agnaten bedenken ſollen.

Jul. Seinen Sohn, ſeinen einzigen Sohn hätte er bedenken ſollen; doch finde ich den armen Jüngling nur; das Unrecht will ich ſchon wieder gut machen.

Grapſ. Einen Taugenichts zu unterſtützen! —

Jul. Er war nur leichtſinnig, und ſein Vater ſehr hart.

Grapſ. Schon gut, fahren Sie nur ſo fort. Sie haben Geld, viel Geld; aber man kann auch Brunnen ausſchöpfen.

Jul. Ausſchöpfen? Nein! Wohlthaten gleichen dem Waſſer, das die Sonne aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

Ant. Herr Grapſelmann lobt ſich den Mond, der hat keine Atmoſphäre.

Grapſ. Sehr wohl! Laſſen Sie nur immer darauf los regnen. Ich will es wohl noch erleben, daß —

Jul. Arm kann ich werden, Herr Vetter, doch reicher als Sie bleibe ich gewiß.

Grapſ. Ey, ich denke doch —

Jul. Es gibt eine Art von Reichthum, den man weder erben, noch ſtehlen kann, einen Schatz, der immer größer wird, je mehr man davon ausgibt.

Grapſ. O, das iſt die Fabel vom Wechſelthaler?

Jul. Keine Fabel, Herr Vetter! Dieſen Schatz ſperrt man nicht in Kiſten und Kaſten. Er ruht hier. (Aufs Herz deutend.)

Grapſ. Ach, gehorſamer Diener!

Jul. Und die Zinſen —

Grapſ. (lachend.) Ja, ja, die Zinſen werden vermuthlich zum Kapital geſchlagen; aber eine Tonne Goldes wird niemahls daraus; hochſtens eine Tonne für einen Narren wie Diogenes.

Ant. Freylich! Er hätte lieber im goldnen Eſel wohnen ſollen, als in ſeiner Tonne.

Grapſ. Frau Muhme, Sie ſind niemahls reich geweſen, mit dem Reichthum verändern ſich auch die Geſinnungen. Es wird ſchon kommen! Es wird ſchon kommen!

Jul. Himmel! wenn das wäre, wenn der Reichthum mein Herz vergiften, meine Vernunft unterjochen könnte, o, ſo würde ich wie der muntere Seifenſieder in der Fabel mir ohne Reue mit allem Gelde meinen leichten Sinn zurück erkaufen. (Geht in ihr Zimmer.)

Fünfte Scene.

Grapſelmann. Antonette.

Grapſ. Was redet Sie da vom Seifenſieder?

Ant. Ich glaube wahrhaftig, ſie hält Sie für einen Seifenſieder.

Grapſ. Mich?

Ant. Ja, Herr Grapſelmann. Die vielen nachgedruckten Romane, die ſie von Ihnen leiht, werden ihr noch den Kopf verrücken.

Grapſ. Es wird ſich alles geben. Ich habe mehr ſolche Leute gekannt. Als ſie arm waren, da glühten ſie für die Menſchheit, ſangen: Freut euch des Lebens! pflückten Roſen am Wege, und hatten immer ein Thränchen für die Leiden ihrer Brüder; aber dem Himmel ſey Dank! ſobald ſich die Goldadern öffnen, ſo vertrocknen die Thränenquellen.

Ant. Wer alſo ſtein reich wird, der muß auch immer ſtein hart werden.

Grapſ. Du biſt eine Gans. Es gibt Ausnahmen. Zum Exempel — ich.

Ant. (lachend.) Sie?

Grapſ. Ja, ja, ich.. Ich habe doch auch ein feines Vermögen —

Ant. Erpreßt.

Grapſ. Erpreßt? Wie ſo erpreßt?

Ant. Nun ja, ich meine durch die Druckerpreſſe.

Grapſ. Ganz recht, durch Fleiß und Sparſamkeit.

Ant. Die letztere Tugend iſt ganz in Ihr Weſen verwebt, denn ſchon die Natur war ſparſam, als ſie Sie ſchuf.

Grapſ. Und bey dir war ſie verſchwenderiſch mit der Zunge.

Ant. Sie wollten von Ihrem weichen Herzen reden.

Grapſ. Kommen die Armen nicht zwey Mahl die Woche vor mein Haus?

Ant. Vor das Haus; — ja!

Grapſ. Und empfangen reichliche Almoſen.

Ant. Einen Dreyer.

Grapſ. Habe ich nicht zwey ſilberne Leuchter in die Kapelle geſchenkt?

Ant. Zehnlöthig.

Grapſ. Habe ich nicht noch kürzlich ein Findelkind vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet? He!

Ant. Die Leute ſprechen, es wäre Ihr Sohn; Sie hätten ihn ins Findelhaus geſchickt, um ihn nicht erziehen zu dürfen.

Grapſ. Verleumdung! Böſe Mäuler! — Und wenn es auch wäre, es hat einmahl ein großer Mann gelebt, Rouſſeau, ich habe ihn auch nachgedruckt — der hat das nähmliche gethan.

Ant. Da haben wirs! Wenn einmahl ein großer und edler Mann einen dummen Streich macht, — gleich wiſſen die Herren Grapſelmann und Compagnie ſich dahinter zu verſtecken.

Grapſ. Schwatze du nur! Du wirſt ganz anders reden, wenn du einmahl ein Paar Dutzend Kinder auf dem Halſe haſt. Das quackt, das piept, das brüllt. Keine Ruhe bey Tag und Nacht. Heute haben ſie die Pocken und morgen den Keuchhuſten; heute purzeln ſie die Treppe hinunter, und morgen fallen ſie in den Brunnen; Löcher in die Köpfe, zerriſſene Kleider, Schelmenſtreiche — und freſſen kann das Kinderpack vom Morgen bis auf den Abend; — es iſt gar nicht zu erſättigen. Nein, dem Himmel ſey Dank! ich bin ein ehrbarer Junggeſelle und will es bleiben bis an mein Sterbeſtündlein. —

Ant. Amen!

Grapſ. Jetzt geh ich, Schulden einzucaſſiren; wenn ich Kinder hätte, müßte ich vielleicht Schulden auszahlen.

Ant. Aber lieber Herr Grapſelmann! da Sie keine Kinder haben, ſo könnten Sie wohl mich zum Erben einſetzen.

Grapſ. So? daß du mir ein Rattenpulver in die Suppe mengteſt? — Nein, das iſt alles ſchon in meinem Teſtamente angeordnet.

Ant. Vermuthlich das Findelhaus?

Grapſ. Nichts Findelhaus! Du kennſt doch den kleinen, elenden Thurm von unſerer Dorfkirche? Ein wahrer Thurmzwerg; er ſieht aus, wie ein Schildwachhäuschen. Nun, den baue ich von Grund auf neu.

Ant. (lachend.) Einen Thurm?

Grapſ. So hoch als der Straßburger Münſter.

Ant. Aber was haben Sie denn davon?

Grapſ. Ehre, Närrchen! Es kommt in die Chroniken. Oben in den Thurmknopf laſſe ich ein Pergament legen, worauf mit goldenen Buchſtaben geſchrieben ſteht: Wer ſolche Thürme bauen kann, hieß Fabian Lorenz Grapſelmann.

Ant. Er war befliſſen, früh und ſpät zu ernten, wo er nicht geſä't.

Grapſ. So fleißig, als ein Seidenwurm, hat er geſponnen dieſen Thurm.

Ant. Sein Grab bedurfte keinen Stein; denn Seufzer drückten ihn hinein.

Grapſ. Dich, Jungfer Naſeweis, ſetze ich oben in die Wetterfahne, da magſt du kreiſchen, wenn der Wind pfeift. (Ab.)

Ant. (allein.) Solche Leute haben doch auch etwas Gutes an ſich. Man kann ihnen alles ſagen; ſie werden weder roth noch blaß. (Geht wieder an ihre Arbeit.)

Sechste Scene.

Antonette. Secretair, Hellmuth,
(aus des Fremden Zimmer.)

Secr. Menſch! biſt du toll? Einen ſo fetten Prozeß von der Hand zu weiſen!

Hellm. Aber der Kerl hat ja himmelſchreyendes Unrecht.

Secr. Aber was geht denn das dich an?

Hellm. Eine ſaubre Frage! Weißt du, was ein Advocat iſt?

Secr. (ſpöttiſch.) O ja!

Hellm. Nein, du weißt es nicht; das ſeh' ich an deiner verzogenen Miene.

Secr. Nun denn, ſo belehre mich!

Hellm. Ein Advocat iſt ein Mann, auf den die Turnier-Artikel eben ſo wohl paſſen, als auf die wackern Ritter der Vorzeit. (Mit edler Hitze.) Ein Mann, der Wittwen und Waiſen beſchützen, den Böſewicht entlarven, und dem Unterdrückten Recht verſchaffen ſoll.

Secr. Du meinſt alſo, der Herr von Weltnagel werde keinen Advocaten finden, weil du ſeinen Prozeß nicht führen magſt? Ich gebe dir mein Wort: er findet zehn für einen.

Hellm. (zuckt die Achſeln.) Das thut mir leid!

Secr. Komm! Komm! Sey kein Narr!

Hellm. Sey kein Schurke, das höre ich lieber.

Secr. Du kannſt dir ja ein ſchönes Stück Geld verdienen.

Hellm. Sündengeld!

Secr. Denke an deine arme Mutter!

Hellm. Betteln kann ich allenfalls für meine Mutter, aber nicht ſtehlen.

Secr. Ein Ränkemacher wird vielleicht den Prozeß führen und gewinnen.

Hellm. Immerhin!

Secr. Du hingegen könnteſt es ſo einrichten, daß er verloren ginge, ſo hätteſt du dein Gewiſſen und deinen Beutel zu gleicher Zeit bedacht.

Hellm. Das heißt: ich ſoll mit dem Geldbeutel meinem Gewiſſen ein Wiegenlied vorklappern.

Secr. Und dem fremden Manne die härteſten Dinge gerade unter das Geſicht zu ſagen!

Hellm. Hinter dem Rücken wäre alſo beſſer?

Secr. Carl! Carl! Wann wirſt du einmahl aufhören, die Wahrheit immer wie ein Balſambüchschen bey dir zu tragen? Merkſt du denn nicht, daß Jedermann die Naſe zuhält?

Hellm. Ich will auch kein Mann für Jedermann ſeyn.

Secr. Aber du lebſt doch nun einmahl nicht in Plato's Republik; du lebſt unter gewöhnlichen Menſchen, und mit der Geſellſchaft iſt's wie mit dem Handel. Man braucht nicht bloß Goldſtücke, man braucht auch Pfennige.

Hellm. Pfuy, du Pfennig!

Secr. Was du nicht billigen kannſt, dazu ſchweige wenigſtens. Aber bey dir haben die Worte das Mühlenrecht: was zuerſt kommt, das nimmſt du.

Hellm. Wenn es Wahrheit iſt, ja.

Secr. Nun ja, Wahrheit! Sie iſt eine ſchöne Frühlingsſonne, ſie öffnet tauſend Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von ſtechenden Inſecten aus.

Hellm. Bruder, es gibt zweyerley Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt, die andere mit ſich ſelbſt. Beyde genießen, iſt freylich ſchön, aber ſchwer. Kannſt du ſie nicht beyde vereinigen, ſo laß die Welt fahren und halte dich an dein Herz.

Secr. Sehr wohl, aber warum muß denn das Herz immer offen ſtehen, wie der Janustempel im Kriege mit der ganzen Welt? Kann man denn nicht ein redlicher Mann ſeyn und doch ſchweigen?

Hellm. Nicht immer.

Secr. Nun ſo rede; aber maskire wenigſtens deine Wahrheiten!

Hellm. Die Wahrheit in Maske? Pfuy!

Secr. Müſſen doch ſelbſt die Großen der Erde in Verhältniſſe ſich ſchmiegen; warum nicht du?

Hellm. Ich ſchmiege mich ja auch; denn ich hungere, wenn es ſeyn muß.

Secr. Aber es *muß* nicht ſeyn. Nimm mir das nicht übel; es iſt Eigenſinn, Dünkel.

Hellm. (lächelnd.) Wie du willſt.

Secr. Du gehſt verloren mit allen deinen Talenten; aus dir wird nichts.

Hellm. Nichts? Ich bin ein ehrlicher Mann und das iſt viel!

Secr. Ey ja doch! Zeige mir einen, der es bloß durch Ehrlichkeit weit in der Welt gebracht hat. Aus deinem Wahrheitstempel führen eine Menge Fußſteige hierhin und dorthin, der eine zu dem nackten Felſen der Armuth, der andere zu dem Weſpenneſt der beleidigten Mittelmäßigkeit, der dritte ins Gefängniß, und der vierte gar ins Tollhaus. Verſuche es hingegen einmahl: betritt den Pallaſt der Weltklugheit; von da wandelſt du auf Roſen zu Reichthum und Genuß, zu Ehre und Liebe.

Hellm. Und auf welcher Schwelle bleibt die Redlichkeit liegen?

Secr. Unter uns, lieber Freund! die Redlichkeit trägt man als einen Nothpfennig in der Taſche, und bezahlt damit ſolche Schwärmer, wie du einer biſt.

Hellm. (erſtaunt.) Friedrich!

Secr. Zuweilen kommen auch Fälle, wo man aus dem Nothpfennig eine Schaumünze machen muß; je nun, da zieht man ſie hervor und hängt ſie auf die Bruſt.

Hellm. Herr Secretair!

Secr. Glaube mir! Laß die Welt wie ſie iſt, und denke ſie dir nicht wie unſere Profeſſoren der Philoſophie ſie dir geſchildert haben. Raube keinem eine angenehme Täuſchung, wolle nichts beſſer verſtehen, nichts beſſer machen. Du ſäeſt Wahrheit; aber der Boden trägt nicht, und wenn ſie auch hin und wieder ſparſam aufgeht, ſo erſtickt ſie der Undank. Geſetzt auch, du konnteſt mit deiner Wahrheit hier und da ein wenig Gutes ſtiften, was haſt du am Ende davon? Haß, Verfolgung, Afterrede. Wer ſein Brod in Ruhe eſſen will, muß die Leute auf den Köpfen gehen laſſen, wenn ſie Luſt dazu haben.

Hellm. Friedrich! Du magſt Recht haben. Ich fühle in dieſem Augenblick, daß die Wahrheit große Opfer heiſcht. Nicht Opfer in deinem Sinne, denn die Welt mag läſtern. Verleumder ſind nur gereizte Bienen; ſtehe ſtille unter ihnen, und ſie ſummen zwar um dich her, aber ſie ſtechen dich nicht. O, ſo lange ein wackerer Freund dir im Gewühl die Hand reicht, und ſein Druck dir Hochachtung verkündigt, ſo lange ſtehſt du lächelnd fern vom großen Haufen, der durch ſeine gefärbten Brillen bald ein Ungeheuer, bald einen Thoren in dir erblickt. In dir, Friedrich, glaubte ich einen ſolchen Freund, gefunden zu haben. Wir ſind zuſammen aufgewachſen; du warſt, wie ich, empfänglich für das Gute. Wir haben einerley Lehren der Weisheit und Tugend eingeſogen; in dir glaubte ich meinen Spiegel zu finden, wenn die gemeinen Menſchen mir häßliche Larven andichten. Aber die große Welt hat dich verdorben. Friedrich! ich ſage es mit Wehmuth, wir taugen nicht ferner für einander; wir müſſen uns trennen. Ich bringe der Wahrheit ein großes Opfer, indem ich von meinem Jugendfreund ſcheide; — unſere Straßen laufen nicht mehr parallel. Fern, fern am Ziele, wo der Weg der Wahrheit doch endlich alle Nebenwege aufnimmt, dort finden wir uns vielleicht wieder; dort ſollen meine Arme dir wieder offen ſtehen. — Du lächelſt? — Ich bemitleide dich. Du raubſt mir heute ein koſtbares Gut, die Freundſchaft! aber ich bleibe noch immer reich, denn ich trage die Wahrheit in meinem Buſen. O göttliche Wahrheit, die ſchon Pindar glühend beſang! halte du mich hoch auf den ſtürmiſchen Wogen des Schickſals! Bewußtſeyn und Achtung vor mir ſelbſt gebt mir Kräfte, gegen die Wellen zu kämpfen! Am fernen Ufer ſteht der Genius mit dem Kranze. Leb wohl, Friedrich! (Schließt ihn herzlich in die Arme.) Wenn es dir dereinſt übel geht, o, ſo komm zu mir, und du wirſt mich finden, wie heute. (Ab.)

Ant. (welche im Hintergrunde bey ihrer Arbeit aufmerkſam zuhörte.) Vortrefflicher Mann! Geſchwind zu meiner Herrſchaft! (Ab in Juliens Zimmer.)

Secr. (allein.) Gutmüthiger Schwärmer! Geh zu den Anachoreten in die thebaiſche Wüſte, oder zieh auf die Pappelinſel und baue dir eine Hütte auf Rouſſeaus Grabe; unter den gewöhnlichen Menſchen kommſt du nicht fort. Er hat Recht, wir müſſen uns trennen, bis Erfahrung und Noth ihn klüger machen. Wer ihm jetzt die Hand reicht, den zieht er mit ſich in den Abgrund. (Ab.)

Siebente Scene.

Julie. Antonette.

Jul. Du biſt ja ganz außer dir!

Ant. O, Sie hätten ihn nur hören ſollen, mit welcher Wärme er für Tugend und Wahrheit ſprach.

Jul. Ich glaube gar, du haſt Thränen in den Augen?

Ant. Dieſe Thränen beweiſen, daß ich es werth war, von Ihnen gebildet zu werden. O, geſchwind, Madame! Sie brauchen einen Advocaten; einen redlichern Mann finden Sie nicht in der ganzen Stadt. O, geſchwind, Madame! laſſen Sie ihn hohlen!

Jul. Nun ja doch; — wie heißt er denn?

Ant. Mops hat mir ihn genannt. Ich albernes Mädchen habe den Nahmen vergeſſen. (Klingelt mit Heftigkeit.) Mops! Mops!

Achte Scene.

Vorige. Mops (kommt hereingeſchoſſen.)

Mops. Da bin ich.

Ant. Wie hieß der Advocat, der eben hier war!

Mops. Hellmuth, — ein armer Schlucker.

Ant. Lauf! Du wirſt ihn noch auf der

Straße finden. Hohle ihn zurück. Die gnädige Frau läßt bitten —

Mops. Der? Ach, der iſt ein böſer, garſtiger Menſch!

Jul. Warum?

Mops. Er hat einmahl hier geſpeiſt, da ſagte er meinem Herrn gerade ins Geſicht, der Wein wäre geſchwefelt. Ich glaube, der Kerl meint, man müßte Gold hinein thun.

Ant. Lauf nur! Er ſoll auch keinen Wein hier trinken.

Mops. Ja, und mir, mir ſagte er gar, ich wäre ein Dummkopf.

Ant. Ja doch, wir wiſſen ſchon, daß er ein Freund der Wahrheit iſt. Lauf nur!

Mops. Meinethalben; aber kein Menſch kann ihn leiden, Jedermann geht ihm aus dem Wege, denn wenn ihm ein Bucklichter auf der Straße begegnet, ſo iſt er kapabel und ſpricht: Du haſt einen Buckel. (Ab.)

Ant. Haben Sie ſein Lob gehört?

Jul. Hm! Es war ziemlich zweydeutig.

Ant. Es kann ſeyn, daß er den Enthuſiasmus für die Wahrheit zu weit treibt; aber es iſt doch immer ein ſchöner Fehler.

Jul. Ich bin begierig, den Wundermann, kennen zu lernen.

Ant. Wenn er ihn nur einhohlt! Ich will doch geſchwind ans Fenſter laufen. (Ab in Juliens Zimmer.)

Jul. Mit dieſer Beſchreibung erwacht in mir dein Andenken, du liebenswürdiger Jüngling, der du einſt mit gleichem Wahrheitseifer dein Leben für mich wagteſt! Werde ich ihn jemahls wiederſehen?

Neunte Scene.

Julie. Mops. Hellmuth.

Mops. Na, da iſt er.

Hellm. Sie haben befohlen, gnädige Frau!

Jul. (ſieht ihn an, ſchreit und läuft fort.)

Hellm. (erſtaunt.) Was iſt das? Kann er mir nicht ſagen, mein Freund —

Mops. Freund? Ich bin ſein Freund nicht. Weiß der Herr noch? Er hat mich einmahl einen Dummkopf genannt.

Hellm. Das kann wohl ſeyn; aber jetzt verlange ich zu wiſſen —

Mops. Ey, er weiß ja ſchon alles. Damahls wußte er ja auch gleich, daß der Wein geſchwefelt war.

Hellm. Wer die fremde Dame iſt, warum ſie mich hohlen ließ, und dann ſo plötzlich davon läuft!

Mops. Na, ſie iſt vermuthlich erſchrocken. Alle Leute fürchten ſich ja vor ihm.

Hellm. Narr!

Mops. Schon wieder? Das leid ich nicht. Behalte der Herr ſeine Wahrheiten für ſich. Und wenn ich ein Narr bin, ſo will ich doch nichts davon wiſſen; verſteht er mich? Hat der Herr noch je einen Narren geſehen, der es ſelbſt gewußt hat, daß er einer wäre?

Hellm. Nein; da haſt du Recht.

Mops. Na folglich! hi, hi, hi! Ich habe Recht! Etſch! Ich habe doch Recht! (ab.)

Hellm. Was bedeutet das? Soll ich gehen, oder bleiben?

Zehnte Scene.

Hellmuth. Antonette.

Ant. Verzeihen Sie, mein Herr! Meine Herrſchaft iſt plötzlich unpaß geworden. Sie bittet ſich die Ehre Ihres Beſuchs auf den Abend aus.

Hellm. Sehr wohl! Darf ich vorläufig wiſſen, warum?

Ant. Sie hat einen Prozeß, den ſie Ihnen anzuvertrauen wünſcht.

Hellm. Wenn er gerecht iſt —

Ant. Ihr Gegner, der hier gegenüber wohnt —

Hellm. Iſt der ihr Gegner? Dann iſt ihr Prozeß gerecht.

Ant. Sie übernehmen ihn alſo?

Hellm. Es iſt meine Pflicht.

Ant. So erwarten wir Sie um neun Uhr.

Hellm. Ich werde kommen. (Verbeugt ſich und geht.)

Eilfte Scene.

Antonette. Julie.

Jul. (die an der Thüre gelauſcht hat.) Er iſt es! er iſt es!

Ant. Wer denn?

Jul. O Antonette, ſchon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, ihn jemahls wieder zu finden.

Ant. Wen denn?

Jul. Und plötzlich tritt er mir unter die Augen mit eben dem offnen, redlichen Geſichte, wie damahls.

Ant. Ich ſterbe vor Neugierde.

Jul. Du ſollſt alles wiſſen. Ich habe dir oft von meinem Stiefſohn erzählt.

Ant. Iſt er das?

Jul. Nein! höre nur! du weißt, daß der feurige Jüngling die Tyranney ſeines Vaters nicht länger ertragen konnte —

Ant. Daß er bey Nacht und Nebel davon ging und enterbt wurde.

Jul. Anfangs wüthete mein Gemahl. Er wollte ihn durchaus zurück haben, um ihn Zeitlebens einzuſperren. Zwey Monathe lang ſuchte er auf allen Landſtraßen die Spur des Entflohenen, aber vergebens. Aus Eiferſucht ſchleppte er auch mich überall mit ſich herum.

Ant. Eine angenehme Reiſe!

Jul. Eines Abends trieb uns ein Gewitter in eine Dorfſchenke. Ein Student zu Pferde hatte ſich ſchon vor uns dahin geflüchtet. Als mein argwöhniſcher Mann das erfuhr, mußte ich im Wagen bleiben; die Blitze wurden immer heftiger; meine Angſt war groß. Endlich erlaubte er mir auszuſteigen; ich mußte über mein Geſicht einen doppelten Schleyer hüllen.

Ant. Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit.

Jul. Trotz dem, und obgleich der junge Menſch mir zehn Schritte vom Leibe blieb, knurrte und brummte mein Herr Gemahl doch immer ärger.

Ant. War der Fremde etwa hübſch?

Jul. Du haſt ihn geſehen.

Ant. Dieſer iſt's?

Jul. Ja, dieſer. Mein Tyrann ging mit großen Schritten auf und nieder; ſeine üble Laune wuchs mit jedem Donnerſchlag.

Ant. Ach die häuslichen Donnerwetter! Franklinn, warum erfandeſt du nicht dafür einen Ableiter?

Jul. Bald wollte er, trotz des Schleyers, bemerken, daß mein Auge an dem Fremden hänge, bald ſollte ich geſeufzt haben, und was dergleichen Phantome der Eiferſucht mehr waren. Anfangs blieb er doch noch in den Schranken des Wohlſtandes, er flüſterte mir nur ſeine Impertinenzen zu; aber nach und nach ward er laut, und endlich gar unartig, daß er mich ein Mahl im Vorbeygehen in den Arm knipp, daß ich laut ſchreyen mußte.

Ant. O Grobheit! dein Nahme iſt Ehemann!

Jul. Dem jungen Menſchen hatte ich es ſchon lange angeſehen, daß er mich bedauerte, und nur mit Mühe an ſich hielt. Jetzt, da ich ſchrie, brach er los, und ſagte meinem Henker ins Geſicht? Er ſollte ſich ſchämen, ein Weib ſo zu behandeln.

Ant. Das ſieht ihm ähnlich.

Jul. Mein Mann ſchäumte vor Wuth, es kam zu einem heftigen Wortwechſel. Sie zogen die Degen. Ich warf mich dazwiſchen, ſie ließen mich liegen und eilten hinaus.

Ant. Mitten im Donnerwetter? — Die gottloſen Menſchen!

Jul. Nach einigen Minuten kam mein

Mann allein zurück, both mir kalt und höhniſch den Arm, und führte mich in den Wagen.

Ant. Und ihr junger Ritter?

Jul. Nie habe ich erfahren, was mit ihm geworden iſt. Vermuthlich war er verwundet. Verwundet ſah ich ihn in meinen Träumen, auf meinen einſamen Spaziergängen — ſein Bild kam nicht wieder aus meinem Herzen.

Ant. Vielleicht ging es ihm auch ſo.

Jul. Er ſah mich nur verſchleyert.

Ant. Aber Sie ſchlichen ſich an der Hand des Mitleids in ſein Herz, und ſo ſchleicht man oft weiter, als an der Hand der Schönheit.

Jul. Ich wünſchte, du hätteſt Recht.

Ant. Und wenn ich Recht hätte?

Jul. Dann wüßte ich ſelbſt nicht, was ich ſonſt noch wünſchen würde.

Ant. Ich verſtehe!

Jul. Prüfen möchte ich ihn, erfahren, ob ich damahls wirklich Eindruck auf ihn machte, — nähmlich einen gewiſſen Eindruck — du verſtehſt mich doch?

Ant. (ſchalkhaft.) O ja, recht gut.

Jul. Mir geht ſo etwas im Kopfe herum.

Ant. (bey Seite.) Es ſcheint auch etwas im Herzen herumzugehen.

Jul. Wie, wenn ich ihm plötzlich in der nähmlichen Geſtalt erſchiene, in der er mich damahls ſah?

Ant. Nicht übel!

Jul. Wenn ich vorgäbe, ich ſey meinem Tyrannen entflohen und ſuche Schutz bey ihm?

Ant. Etwas zweydeutig!

Jul. Das freylich, aber wie lange? Auch wird der Schleyer mir die Verlegenheit erſparen.

Ant. Und der Zweck dieſer Maskerade?

Jul. Ich will den Mann kennen lernen, der ſchon als Jüngling für eine fremde Leidende ſein Schwert zog und heute als Mann für eine fremde Unterdrückte ſeine Feder eintaucht. Ich will den Mann kennen lernen, der hier um Wahrheit Geld verſchmähte und dort für die Unſchuld ſein Blut vergoß.

Ant. Und wenn Sie ihn Ihrem Bilde ähnlich finden?

Jul. Bin ich ihm nicht Dank und Erſatz ſchuldig?

Ant. Ey freylich!

Jul. Ich will ihn ſprechen.

Ant. Dieſen Abend um neun Uhr wird er hier ſeyn.

Jul. Früher und anderswo, jetzt gleich will ich ihn ſprechen.

Ant. Jetzt gleich? Anderswo?

Jul. Laß ihm wiſſen, eine fremde Dame warte ſeiner im Park.

Ant. Ein Rendez-vous? Was wird ſeine Frau dazu ſagen?

Jul. (raſch.) Iſt er verheirathet?

Ant. Ich weiß es nicht, ich vermuthe nur.

Jul. Närrinn! und wenn auch! — Meinſt du, der Eigennutz habe meinen Entſchluß erzeugt?

Ant. Zuweilen iſt Liebe der Vater und Eigennutz die Mutter.

Jul. Er iſt arm, — ein Märterer der Wahrheit, gehaßt, verfolgt, vielleicht auch Gatte, Hausvater. Um ſo mehr bedarf er meiner Hülfe. Eile, meinen Auftrag zu vollziehen, ich werde eilen dankbar zu ſeyn. Du weißt ich habe gerade ein Paar tauſend Thaler erübrigt —

Ant. Sie wollten ja ein Luſthaus dafür bauen?

Jul. Freylich wollte ich das; aber wer einen armen rechtſchaffenen Mann unterſtützt, der baut ſeinem Herzen ein Luſthaus; nicht wahr Antonette? (Hüpft in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Antonette hernach Mops.

Ant. Aber wie, wenn wir das Luſthaus doch in natura bauten; nur nicht für uns allein, verſteht ſich. Ey die Liebe iſt doch ein Tauſendkünſtler; ſie kann, wie ein Papiermacher, jeden Lumpen gebrauchen. Man gebe ihr nur ein Gewitter und einen alten Prozeß, flugs weiß ſie ein Band daraus zu wirken. (Geht an die Thür.) Mops! he da! Mops!

Mops. Da bin ich.

Ant. Kannſt du ſchweigen?

Mops. Na!

Ant. Auch nicht für einen Gulden?

Mops. Einen Gulden? Die Zunge fängt an zu ſtocken.

Ant. Und wenn ich dir gar einen harten Thaler gebe?

Mops. Ein harter Thaler? Das Wort erſtirbt im Munde.

Ant. Oder einen Ducaten?

Mops. Ein Ducaten? Stumm, wie ein Fiſch.

Ant. Nun, hier iſt einer. Nimm und geh ſogleich zum Advocat Hellmuth.

Mops. Ich nehme und gehe.

Ant. Eine fremde Dame ſey angekommen.

Mops. Das weiß er ſchon.

Ant. Nicht meine Herrſchaft, verſtehſt du, eine andere.

Mops. Iſt eine andere gekommen? Das muß ich gleich meinem Herrn ſagen. (Will fort.)

Ant. Nicht doch! Begreifſt du nicht? Es iſt nur zum Scherz.

Mops. Aha! Sie will dem ſuperklugen Herrn eine Naſe drehen? Ich bin dabey.

Ant. Er ſoll ſich ſogleich im Park einfinden.

Mops. April geſchickt? Bravo!

Ant. Die Dame habe nothwendig mit ihm zu reden, ſie ſey unglücklich, ſie weine —

Mops. Ich werde ſagen, ſie wolle ſich den Hals abſchneiden. (Will fort.)

Ant. Noch eins! Iſt der Advocat verheirathet?

Mops. Ey warum nicht gar. Den nimmt keine.

Ant. Warum nicht?

Mops. Weil ſie alle wiſſen, daß er ein Grobian iſt, und keinen geſchwefelten Wein trinkt. (ab.)

Ant. Was hat der Wein mit der Liebe zu thun? — Doch ja! Man kann der Liebe wie dem Weine eine unechte Farbe geben, und dann machen beyde Kopfſchmerzen. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Öffentlicher Garten.

Erſte Scene.

Hellmuth, Mops (kommen.)

Hellm. Nun, hier iſt ja Niemand?
Mops. Nein, hier iſt Niemand!
Hellm. Was ſoll ich alſo hier?
Mops. Warten vermuthlich.
Hellm. Wie lange?
Mops. Bis die fremde Dame kommt.
Hellm. Sie weint, ſagſt du?
Mops. Sie brüllt ordentlich.
Hellm. Sie iſt unglücklich?
Mops. Miſerabel!
Hellm. Was begehrt ſie von mir?

Mops. Das weiß ich nicht.

Hellm. Und warum gerade hier im Garten? So eine Art von Rendez-vous?

Mops. Schönes Wetter!

Hellm. Warum nicht in ihrer Wohnung?

Mops. Vermuthlich wegen der alten Mama.

Hellm. Hat ſie noch eine Mutter?

Mops. Wie der Herr redet! Jeder Menſch hat ja eine Mutter.

Hellm. Spaßmacher!

Mops. Ernſthafter Herr! geben Sie mir ein Trinkgeld!

Hellm. Wofür?

Mops. Für Bothſchaft und Begleitung.

Hellm. Aber ich ſehe noch Niemand, und es kommt mir faſt vor, als wenn man mich hier zum Beſten hielte.

Mops (bey Seite.) Aha! Merkſt du was?

Hellm. (den Stock ſchwingend.) In dieſem Falle werd' ich freylich auf ein Trinkgeld bedacht ſeyn müſſen.

Mops. Nun, nun, ich bin nicht eigennützig. (Lacht heimlich.)

Hellm. (für ſich.) Was ſoll ich davon denken? Der Kerl iſt zu dumm, um einen Verdacht auf ihn zu werfen. Ich ſehe doch aber auch nicht aus, wie ein Mann für galante Abenteuer. (Blickt um ſich und fährt zurück.) Ha! was ſeh ich?

Zweyte Scene.

Vorige. Julie (im Hintergrunde, ſo gekleidet und verſchleyert wie das Bild bey Hellmuth.)

Hellm. Welche Erſcheinung! Welche Erinnerungen weckt dieſe Geſtalt in mir! Sie iſt es! die Geſtalt, — der Gang — das Kleid — der Schleyer, alles trifft überein! — Iſt das ein Spielwerk meiner Phantaſie?

Jul. (nähert ſich.) Mein Herr!

Helim. Madame!

Jul. Ich wünſchte allein mit Ihnen zu ſprechen.

Hellm. (gibt Mops Geld.) Da, mein Freund! Geh Er! Ich brauche Ihn nicht mehr.

Mops (bey Seite.) Ey, ey, wie höflich! Sein Freund und ein Gulden! Vorher ein Narr und Prügel! — Was doch die Weiber nicht alles aus einem machen können! (Ab.)

Hellm. Nun, Madame, wir ſind allein.

Jul. Kennen Sie mich noch?

Hellm. Ich glaube faſt.

Jul. Erinnern Sie ſich noch des Abends, an welchem ein Gewitter uns zuſammenführte?

Hellm. Vollkommen!

Jul. Sie waren damahls Zeuge der Mißhandlung meines Mannes.

Hellm. Ich bedauerte Sie.

Jul. Und warfen ſich ſogar zu meinem Rächer auf.

Hellm. Ich trage das Zeichen meines guten Willens noch auf der Bruſt:

Jul. Ihr Edelmuth machte einen tiefen Eindruck auf mich. Es that mir ſehr weh, Ihnen nicht einmahl danken zu dürfen.

Hellm. Ich folgte bloß der Regung meines Herzens.

Jul. Zwey Jahre ſchmachtete ich noch ſeit jener Begebenheit in den Feſſeln meines Tyrannen. Sie wurden mir ſchwerer zu tragen, ſeit ich Sie kannte. Eine mehr als gewöhnliche Theilnahme an meinem Schickſale, die ich damahls in Ihren Augen geleſen zu haben glaubte, gewährte mir eine Art von Troſt. Die Einſamkeit gebar die Hoffnung, die Hoffnung baute Luftſchlöſſer, die Verzweiflung riß ſie wieder nieder, bis endlich die ſteigende Härte meines Mannes mich zu einem Schritte zwang, den mein Elend entſchuldigen muß. Ich bemächtigte mich aller Koſtbarkeiten, deren ich habhaft werden konnte, und entfloh.

Hellm. (ſtutzt.) Wie, Madam?

Jul. Gewiß wird mein Henker mich verfolgen. Vor wenigen Stunden kam ich hier an. Ich ſah Sie auf der Straße, ich erkannte Sie auf den erſten Blick. Die Erſcheinung eines Engels für mich arme Fremde, Verfolgte! — Wohl dir, flüſterte mein Genius mir zu, dieſer Mann wird dich ſchützen; zu ihm fliehe, und wenn es dir gelingt, aufs neue die Empfindungen in ihm zu wecken, die vor zwey Jahren ſein menſchenfreundliches Auge belebten, ſo biſt du gerettet.

Hellm. (in ſprachloſer Verwirrung.) Madame!

Jul. Nur verſchleyert ſahen Sie mich damahls, und vielleicht hat Ihre Phantaſie mir Reitze geliehen, die ich nicht beſitze; darum wird es mir ſchwer, dieſen Schleyer aufzuheben. Doch, was mir damahls die Eiferſucht verwehrte, das gebiethet mir heute die Dankbarkeit. (Schlägt den Schleyer zurück. Hellmuth ſtaunt und betrachtet ſie mit [illegible].) Finden Sie mich Ihrem Ideal nicht ganz unähnlich, und glüht noch wie vormahls jenes jugendliche Wohlwollen in Ihrer Bruſt, ſo retten Sie mich! — Seyn Sie mein Freund, — mein Bruder, — mein Begleiter auf der Flucht. Die Juwelen, die ich mitnahm, ſind von großem Werthe; Alles, was Sie hier etwa verlaſſen, bin ich im Stande, Ihnen zu erſetzen, und mein Herz kennt keine Gränzen ſeiner Dankbarkeit. Sie ſtaunen mich an? Sie antworten mir nicht?

Hellm. Madam, was ſoll ich ſagen? Ihre holde Miene, — dieſer ſanfte redliche Blick, — ſteht ſo ſehr im Widerſpruch mit Ihrer Erzählung, — wahrhaftig, Madam, Sie ſind der erſte Menſch auf der Welt, dem ich die Wahrheit mit niedergeſchlagenen Augen ſage, — drum möchte ich Sie faſt bitten, den Schleyer wieder überzuwerfen, und keinen Vortheil von der Macht Ihrer Schönheit zu ziehen.

Jul. Hat meine Lage dieſen Scherz verdient?

Hellm. Nein, bey Gott! Ich ſcherze nicht! Doch, wie Sie wollen! Es wäre ja ſchimpflich für die Wahrheit, wenn ſie vor ſolchen Augen verſtummen müßte. Erlauben Sie mir daher, Ihnen ein treues Bild zu entwerfen von dem, was ich jetzt fühle, und von dem, was ich vor zwey Jahren empfand. (Hebt nur ſelten das Auge zu ihr; ſo oft er ſie aber anſieht, wird ſein Ton auf einige Augenblicke milder.) Damahls, — warum ſoll ichs läugnen? — machten Sie einen heftigen Eindruck auf mich. Ihr Unglück, Ihre Reitze, Ihr ſanftes, verſtändiges Benehmen, — meine Jugend, mein unbefangenes Herz, — Mitleid und Neugierde, alles das wirkte unwiderſtehlich auf mich. Mein Blut floß für Sie, und dadurch wurden Sie mir noch intereſſanter. Schön dachte ich mir Sie, wenn gleich nicht ſo ſchön, als ich Sie finde. Daß Sie gut und edel wären, daran erlaubte ich mir nie einen leiſen Zweifel. Unbekannte Wünſche kämpften lange in meiner Bruſt, verleiteten mich zu mancher Thorheit ſogar, doch hoffte ich von Zeit und Vernunft, daß ſie mir dieſe ſeltſame Grille endlich wegſpotten würden.

Jul. Eine Hoffnung, die vermuthlich ſehr bald erfüllt wurde?

Hellm. Bald? Nein Madame! vor einer Viertelſtunde ſtand meine Thorheit noch in voller Blüthe. Mich davon heilen konnten nur Sie ſelbſt.

Jul. Ich?

Hellm. Sie ſind eine ſchöne reitzende Dame, — Sie werden überall Beſchützer finden; aber ich — ich bin ein Sonderling. Sie haben ſich entſchleyert, ganz entſchleyert. Ich war verliebt in ein Ideal, und bitte um Erlaubniß, Sie zu verlaſſen. (Will gehen.)

Jul. Verlaſſen? In meiner Lage? Iſt das edel?

Hellm. Sind das vielleicht die letzten Worte, die Ihr Gemahl Ihnen nachrief?

Jul. Könnten Sie mich für ſtrafbar halten, daß ich ſolche Feſſeln zerriß?

Hellm. Sanftes Dulden iſt des Weibes Erbtheil. Ihr Leben iſt, wie Göthe ſagt, ein ewiges Gehen und Kommen, Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.

Jul. Aber wiſſen Sie auch, daß er hinzu ſetzt: doch ſollen die Männer es dankbar erkennen?

Hellm. Den fernen, verlaſſenen, beraubten Gatten wag' ich nicht zu richten.

Jul. Beraubt?

Hellm. Sie ſprachen von Koſtbarkeiten, von Juwelen —

Jul. Es waren Geſchenke von ihm.

Hellm. Die er doch wohl ſchwerlich zu dieſem Gebrauche gab. Und Sie konnten glauben, Madame, daß ich fähig wäre, ſo erworbene Schätze zu theilen? Sie haben ſich in mir geirrt. Wenn die unwürdigſte Behandlung Sie zu dem Entſchluße trieb, das Haus Ihres Gatten zu fliehen, ſo mußten Sie wenigſtens nur den Schmuck Ihrer Unſchuld mit ſich nehmen. Jene Juwelen entſtellen Ihre Schönheit. Auf meinen Beyſtand rechnen Sie nicht. Ich habe nur einen Rath für Sie, einen guten Rath: Kehren Sie zurück, werfen Sie ſich zu den Füßen Ihres beleidigten Gatten. Nur durch lange, freundliche Übung aller häuslichen Tugenden können Sie dieſen Flecken wieder auslöſchen. Gott gebe Ihnen Kraft dazu, die Kraft, die ſo täuſchend aus Ihren ſchönen Augen ſtrahlt. Mir haben Sie auch ein Juwel geraubt: die ſtillen Freuden meines Herzens, das Schoßkind meiner Einbildungskraft. O warum mußten Sie ſich entſchleyern? Warum mußten Sie mir meine liebſte Puppe zerbrechen? (Entfernt ſich ſchnell.)

Jul. Hören Sie mein Herr! Hören Sie mich! Da eilt er hin mit einer Haſtigkeit, — o er meint, er fliehe vor dem Laſter. Nein, du edler, ſtrenger Mann! ich bin deiner werth! Antonette! Antonette!

Dritte Scene.

Julie, Antonette, (die in dem nahen Geſträuch verſteckt war.)

Ant. Nun Madame?

Jul. (entzückt.) Ich habe einen Korb, — einen förmlichen Korb!

Ant. Einen Korb?

Jul. Er liebt mich!

Ant. Und doch?

Jul. Er liebt mehr noch die Tugend. Ich habe geſehen, welche Mühe es ihm koſtete, mir bittere Wahrheiten zu ſagen; ich habe geſehen, wie ſein Auge glühend an dem Meinigen hing. Ja, Antonette, dieſer Mann oder keiner. O ſo habe ich nicht umſonſt fünf ſchöne Jahre verloren: ſo habe ich duldend mir das Glück erkämpft, einen redlichen Mann zu belohnen! Du ſiehſt mich an? Du meinſt, ich ſchwärme? Laß mich immer! Mein Herz iſt trunken von dem Beyfall meiner Vernunft. Möchte ich ihn nur recht arm, recht ſehr in Noth finden! Er ſoll ſeine Puppe wieder haben; — Er ſoll ſie wieder haben.

Ant. Eine Puppe? Ich glaube die Freude verwirrt ihr den Kopf. (Geht nach.)

Vierte Scene.

Hellmuths Zimmer, an der Mittelthür wird ſtark geklopft.

Molly, dann Grapſelmann.

Molly (tritt aus dem Seitenzimmer, indem ſie hineinredet.) Liebe Mutter! Es klopft Jemand! (Öffnet die Thür.)

Grapſ. (tritt ein.) Diener! Diener! (Sieht ſich um.) Hm! Ich bin doch wohl recht?

Molly. Wen ſuchen Sie?

Grapſ. Die Wittwe Hellmuth.

Molly. Ganz recht, die wohnt hier.

Grapſ. Iſt ſie zu Hauſe?

Molly. Ja.

Grapſ. Und wer iſt Sie denn Jüngferchen?

Molly. Ich bin die Tochter.

Grapſ. Die Tochter? Ey, Sie iſt brav groß geworden. (Bey Seite.) Das hungert und wächſt doch immer drauf los. (Laut.) Kann Sie auch ſchon Geld verdienen?

Molly. Ein wenig.

Grapſ. Nun das freut mich. Sie wird bald horen, warum mich das freut. Rufe Sie mir die Mutter!

Molly. Darf ich um Ihren Nahmen bitten?

Grapſ. Iſt nicht vonnöthen. Ein alter Bekannter.

Molly (im Abgehen.) Der Mann gefällt mir nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Grapſelmann (muſtert die Möbeln.)

Es ſieht doch hier nicht mehr ſo kahl aus, als vor vier Jahren. Ein Schreibepult von hartem Holze, — ein weicher Großvaterſtuhl. (Befühlt ihn.) Durch und durch mit Pferdehaar gepolſtert, — und gar Bilder an den Wänden? Nun, nun, wo Bilder ſind, da iſt Überfluß, da kann man die Sache ſchon ernſtlicher angreifen.

Sechste Scene.

Grapſelmann, Molly, Fr. Hellmuth
(tritt ein und erſchrickt über Grapſelmanns Gegenwart.)

Grapſ. Ihr Diener Madam! Ihr Diener! — Nun, Sie ſehen ja recht geſund und corpulent aus! Das freut mich. Sie kennen mich doch noch?

Fr. Hellm. (ſeufzend.) O ja!

Grapſ. Ich bin denn auch einmahl wieder hergekommen, um nachzufragen, wie es mit uns beyden ſteht.

Fr. Hellm. Ach Herr Grapſelmann! meine Lage hat ſich nur wenig verbeſſert.

Grapſ. Alſo doch verbeſſert? Scharmant! ſcharmant! Hier iſt das Wechſelchen von Ihrem ſeligen Manne.

Fr. Hellm. Ich bin noch immer außer Stande, den Wechſel einzulöſen.

Grapſ. Wa — was? In der langen Zeit?

Fr. Hellm. Wo die Armuth einmahl einkehrt, da pflegt ſie lange zu hauſen.

Grapſ. Nun, nun, Sie wiſſen, ich war immer ein Menſchenfreund, — ein Chriſt. Ich will Ihnen die Zahlung erleichtern. Sie geben mir jetzt nur die Hälfte, und in ein Paar Monathen die andere Hälfte.

Fr. Hellm. Auch das kann ich nicht. Wir ernähren uns kümmerlich, aus der Hand in den Mund.

Grapſ. So? Stecken Sie die Bilder da auch in den Mund?

Fr. Hellm. Die mahlt mein Sohn in ſeinen Nebenſtunden.

Grapſ. Er ſollte ſuchen Geld daraus zu löſen.

Fr. Hellm. Das thut er auch; — aber die Kunſt wird ſchlecht bezahlt.

Grapſ. Er ſollte Portraits mahlen.

Fr. Hellm. Ach, es mag ſich keiner von ihm mahlen laſſen; denn er verſteht nicht zu ſchmeicheln.

Grapſ. So muß er es lernen. Mit Schmeicheley kommen ſogar Katzen durch die Welt, warum nicht auch Menſchen?

Molly. Mein Bruder hat gar nichts Katzenartiges in ſeiner Natur.

Grapſ. Redet Sie auch mit Jungfer? — Kurz und gut: dieß Mahl laſſe ich mich nicht mit Worten abſpeiſen.

Fr. Hellm. Sie waren doch vor vier Jahren ſo großmüthig, zu verſprechen —

Grapſ. Ey ja; vor vier Jahren fand ich hier nichts, als vier kahle Wände, da war meine Großmuth am rechten Orte. Aber jetzt, — hier ſind doch einige Möbeln — vermuthlich auch Betten?

Molly. Wie, mein Herr, Sie wollten einer alten, faſt ſiebzigjährigen Frau ihr Bette wegnehmen?

Grapſ. Nun, der Herr Sohn kann ihr ja ein anderes mahlen.

Molly. Unmenſch!

Grapſ. Ja, ja, das kenne ich ſchon. Wer ſein Geld ausleiht, iſt ein Menſch, ein guter Menſch, und wenn er es zurückfordert, ein Unmenſch. Aber ein reputirlicher Geſchäftsmann kehrt ſich nicht an ſolche Redensarten, und darum wollen wir gleich obenhin zu einer kleinen Inventur ſchreiten. (Zieht ſeine Schreibtafel heraus, geht herum, ſchreibt die Möbeln auf und brummt dabey in den Bart.)

Molly. Mutter, was heißt das?

Fr. Hellm. Er hat einſt deinem Vater fünfhundert Thaler geliehen. Die Zinſen zu zwölf Prozent mußte mein armer Mann in ſeiner Druckerey als Corrector abverdienen. Er ſtarb, und der Wechſel blieb unbezahlt. Wenn doch nur dein Bruder käme!

Molly. Oder der Secretair —

Siebente Scene.

Vorige. Wolgaſt (anfangs ohne Grapſelmann zu ſehen, nach einer Verbeugung gegen Fr. Hellmuth, tritt zu Molly.)

Wolg. Liebe Freundinn, ich wollte Sie nicht wieder ſehen; aber als die Stunde ſchlug, in der ich zu kommen pflegte, da überfiel mich eine Angſt, es brannte mir unter den Füßen. — Ich wollte hinaus vors Thor, — ich wollte rechts und es zog mich links. Ich wollte vorbey gehen, und bin doch, ich weiß ſelbſt nicht, wie, die Treppe herauf geſtiegen. Aber zürnen Sie nicht. Das, wovon ich dieſen Morgen ſprach, davon ſpreche ich nicht wieder; — es ſoll mir kein Wort entſchlüpfen. Nur ſehen muß ich Sie zuweilen. Ihr Anblick hat mich täglich froh gemacht, auf einmahl kann ich mich davon nicht entwöhnen.

Molly. Das ſollen Sie auch nicht, lieber Wolgaſt! Sie ſollen immer mein Freund, mein zweyter Bruder bleiben.

Wolg. Gute, liebe Freundinn! Ich werde nie aus den Schranken treten, in welche die Armuth mich verbannte. (Erblickt Grapſeimann.) Wer iſt der Mann? Was macht er da?

Molly. Er ſchreibt unſere wenigen Möbeln auf.

Wolg. Warum?

Molly. Mein Vater iſt ihm fünfhundert Thaler ſchuldig geblieben; er will uns auspfänden.

Wolg. Auspfänden? Iſt denn die Schuld bewieſen?.

Fr. Hellm. Leider! Er hat meines Mannes Wechſel.

Molly. Wenn nur der Bruder käme!

Wolg. Hat Ihr Bruder Geld?

Molly. Das nicht; aber er würde vielleicht Mittel finden.

Wolg. (wendet ſich zu Grapſelmann.) Fünfhundert Thaler iſt Frau Hellmuth Ihnen ſchuldig?

Grapſ. (miſſt ihn vom Kopf bis auf die Füße.) Fünfhundert Thaler!

Wolg. So viel habe ich nicht.

Grapſ. Glaubs wohl!

Wolg. Aber wenn Sie ſich mit dem Reſt noch einige Zeit gedulden wollten —

Grapſ. Mit welchem Reſte?

Wolg. So wären hier indeſſen hundert und fünf Thaler in Golde.

Grapſ. (ganz freundlich.) Ey, laß er doch ſehen junger Menſch! (Greift nach dem Beutel.)

Molly (tritt ſchnell dazwiſchen.) Nimmermehr, guter Wolgaſt! Die kleine Summe, die Ihr Fleiß ſo mühſam ſparte —

Wolg. Wie könnte ich ſie beſſer nützen?

Grapſ. Na, Jüngferchen! was geht das ſie an? Sey ſie froh, und bezahle ſie den jungen Herrn mit ein Paar freundlichen Blicken. Er ſieht mir ganz darnach aus, als ob er keine anderen Zinſen begehrte.

Wolg. (mit Nachdruck.) Mein Herr!

Grapſ. Was beliebt?

Wolg. Elender Spaßmacher!

Achte Scene.

Vorige. Hellmuth (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Hellm. (zu Wolgaſt.) Braver, junger Mann! Freund in der Noth! Ja, wenn es zum Äußerſten käme, von dir wollt' ich borgen. Aber es gibt noch andere Mittel.

Wolg. Warum verſchmähen Sie meinen guten Willen? Warum verſagen Sie mir die Freude?

Grapſ. Nun, da hören Sie es ja! Es macht ihm Freude, ſein Geld wegzuwerfen. Fiat!

Wolg. Ich weiß es, Sie haben einen wohlhabenden Schwiegerſohn —

Grapſ. So?

Wolg. Er wird freylich die ganze Summe bezahlen.

Grapſ. Deſto beſſer!

Wolg. Aber bey Gott! er wird doch weniger geben als ich.

Grapſ. Ganz und doch weniger? Was wäre mir denn das für eine curioſe Rechnung?

Wolg. Ich gebe alles, was ich habe, und das macht mich ſo froh. Beſte Frau Hellmuth, wenn Sie meine kleine Hülfe verſchmähen, ſo gehe ich trauriger von hier, als dieſen Morgen. Dort entſchied die Vernunft und ich ſchwieg; hier entſcheidet die Freundſchaft, und ich darf mich kühn mit jedem Cröſus meſſen. Da mein Herr, nehmen Sie! nehmen Sie!

Grapſ. Herzlich gern! (Streckt die Hand nach dem Beutel aus, aber Frau Hellmuth und Molly halten Wolgaſt zurück, indem tritt Hellmuth dazwiſchen.)

Hellm. Was iſt das? Was geht hier vor?

Molly. Ach, Bruder!

Fr. Hellm. Du erinnerſt dich, mein Sohn, des Wechſels deines Vaters?

Hellm. Iſt das etwa der wackere Herr Creditor?

Grapſ. Zu dienen!

Hellm. Sie haben eine fatale Phyſiognomie.

Grapſ. Ha, ha, ha! Ich, oder der Wechſel?

Molly (halb für ſich.) Beyde.

Fr. Hellm. Er dringt auf Bezahlung.

Hellm. (auf Wolgaſt.) Und dieſer wollte ſeinen ſauer erſparten Nothpfennig mit uns theilen?

Molly. Nicht theilen, Bruder! Ganz hingeben.

Hellm. (drückt ihm die Hand.) Das werd' ich dir nie vergeſſen.

Wolg. Darf ich?

Fr. Hellm. Ich habe geglaubt, bey unſern jetzigen Verhältniſſen könnte der Secretair es doch übel nehmen, wenn wir ihn vorbey gingen.

Hell. (bitter.) Der Secretair? ha, ha, ha!

Grapſ. Der lacht. Ein gutes Zeichen.

Hellm. So eben erhalte ich dieß Billet von ihm. Er findet meine Denkungsart rauh, den Zeitumſtänden ſo wenig angemeſſen, daß der kluge Ehrenmann es vor der Hand nicht wagen darf, mit unſerer Familie in eine ſo nahe Verbindung zu treten.

Fr. Hellm. Wie? Er nimmt ſein Wort zurück?

Hellm. Das eben nicht; er will nur noch einige Zeit warten.

Fr. Hellm. Iſt es möglich?

Hellm. Er meint, Erfahrung und Noth werden mich bald gelehriger machen.

Molly (bitter lächelnd.) Meint er?

Hell. Bis dahin zieht er ſich vorſicht zurück.

Molly. Ey!

Hellm. Und geht mir aus dem Wege, w einem tollen Hunde.

Molly. Freylich! die Wahrheit beißt.

Wolg. (im Ausbruch des Entzückens.) Gott ſ Dank!

Fr. Hellm. (ringt die Hände und ſetzt ſich.)

Molly. Soll ich mich freuen oder ärgern

Hellm. Lachen ſollſt du! Ha, ha, ha! E iſt zum todt lachen!

Graps. Lacht ihr alle, ſo lange es eu beliebt; nur der Wechſel ſieht verdammt ernſ haft aus.

Wolg. Molly wieder frey! O, gute Men ſchen! haltet mich darum nicht für eigennützig Nehmt, was ich habe! Ich both es ja, ehe i wußte —

Hellm. Nein, edler Jüngling, eine ſold Mutter ernähren, und eines ſolchen Vate Schulden bezahlen, darinn läßt ein guter Soh ſich nicht von Fremden vorgreifen, ſo lange noch einen Finger rühren kann.

Grapſ. Was helfen mir Ihre Finger, wenn Sie nicht Geld damit zählen?

Hellm. Zeigen Sie mir den Wechſel!

Grapſ. (ohne ihn aus der Hand zu geben.) Da, da iſt er!

Hellm. Ja, es iſt unſeres guten Vaters Handſchrift.

Grapſ. Nun freylich iſt ſie es.

Hellm. Ich werde Rath ſchaffen.

Grapſ. Geld! Geld! Keinen Rath!

Hellm. Weg mit dem Egoismus! Jetzt Mutter, werde ich die Penſion für Sie ſuchen, denn mein Vater hat ſie verdient.

Fr. Hellm. O, thue das!

Hellm. Gelingt das nicht, ſo werde ich mich um einen Dienſt bewerben. Jetzt iſt es meine Pflicht, Pflicht gegen meines Vaters Aſche. Ich weiß eine erledigte Stelle; ich habe Hoffnung —

Grapſ. Was Aſche? Was Stelle? Das iſt mir alles viel zu weit ausſehend. Ich brauche mein Geld.

Hellm. Nur Aufſchub von zwey Tagen; bis dahin iſt alles entſchieden. Nehmen Sie indeſſen, was wir entbehren können. — Hier ſind einige Gemählte, ich darf ſagen, ſie ſind mit Fleiß gemahlt und nicht ohne Werth.

Grapſ. Ich verſtehe mich nicht darauf.

Hellm. Laſſen Sie ſie taxiren, verauctioniren, wie Sie wollen.

Grapſ. Wiſſen Sie was? Ich habe eine reiche Muhme, die hat ſo allerhand curioſe Liebhabereyen, ſie kauft auch Bilder und Statuen zuſammen; der will ich den Kram zeigen; vielleicht zahlt ſie etwas dafür.

Hellm. Sehr wohl! (Nimmt die Bilder von der Wand.)

Grapſ. Und mit dem Übrigen will ich denn aus Freundſchaft für Ihren ſeligen Vater noch ein Paar Tage warten. Ja, ja, wir waren dicke Freunde. In ſeiner letzten Krankheit ſchickte ich ihm ſogar eine Bouteille Rheinwein. Wiſſen Sie das noch, Frau Hellmuth?

Fr. Hellm. Wie ſollt' ich nicht? Sie ſtand ja mit auf Ihrer letzten Rechnung.

Grapſ. So? Iſt ein Verſehen von meinem Buchhalter. Wenn ich meine fünfhundert Thaler mit den Zinſen erhalte, ſchicke ich eine andere gratis.

Molly (zu Hellmuth, der eben die verſchleyerte

Dame von der Wand nimmt.) Wie Bruder? Auch dieß Bild willſt du weggeben?

Hellm. (betrachtet es einige Augenblicke wehmüthig.) Auch dieſes; es hat ſeinen Werth für mich verloren: fort damit! Hier mein Herr! Haben Sie einen Bedienten bey ſich?

Grapſ. O ja, den hab' ich! (Ruft hinaus.) Peter! komm herein! (Bedienter kommt.) Packe mir da die Bilderchen fein ſauber zuſammen. Eins, zwey, drey, vier, fünf. Trage ſie in unſer Wirthshaus auf mein Zimmer. Ich komme gleich nach. (Bedienter ab.) Auf Wiederſehen in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden. Dann bringe ich aber ganz andere dienſtbare Geiſter mit; verſteht ihr mich? (Ab.)

Wolg. Daß ich den Kerl nicht die Treppe hinab werfen darf!

Fr. Hellm. Gott! Wie iſt mir geſchehen!

Hellm. Ruhig, liebe Mutter! Jetzt will ich thätig ſeyn, alle Vorzimmer belagern, reden, handeln, auch bitten, wenn es ſeyn muß. Kein Stolz ſoll meine Zunge binden. Das Land unſeres Fürſten iſt klein, aber ſein Herz umfaßt uns alle mit Liebe. Vielleicht gelingt es mir, bis zu ihm durchzudringen. Der Geiſt meines Vaters wird vor mir herſchweben und mir die

Pforte öffnen, kindliche Liebe wird meinen Worten Kraft verleihen, der Mutter Leiden, des Vaters Ehre, heilige Quellen, aus denen ich Begeiſterung ſchöpfe, — o, ich kämpfe um die Freude, auf meines Vaters Grabe ſeinen Wechſel zu zerreißen. Ihre Hand, Mutter! Ihre Hand auf mein Haupt! — Leb wohl, Bruder! (Mit einem bedeutenden Blick auf Molly.) Bruder! nicht wahr Molly? (Ab.)

(Pauſe. Molly ſchlägt die Augen nieder, Wolgaſt blickt verſtohlen nach ihr.)

Fr. Hellm. (heimlich ihre Thränen trocknend.) Haben wir noch Flachs im Hauſe?

Molly. Wenig.

Fr. Hellm. Morgen müſſen wir einkaufen, denn — (mit einem Seufzer.) Ich habe meinen Rocken noch immer nicht abgeſponnen.

Molly. Ach, Mutter! Ihre Freude iſt getäuſcht; aber ich bin unſchuldig.

Fr. Hellm. Gott ſahe, was du thun wollteſt, ihm iſt es gethan. In ſeinem Buche und in unſerm Herzen ſteht es angeſchrieben. (Geht in ihr Zimmer. Molly blickt ſeufzend vor ſich nieder.)

Wolg. (nähert ſich ihr ſchüchtern.) Molly! ich bin arm; aber Liebe, Fleiß, Muth und Treue ſind ja auch ein Capital.

Molly. Und wie heißt der freundliche Genius, der jene alle umſchwebt? (Reicht ihm die Hand.) Hoffnung! (Zeigt der Mutter.)

Wolg. (allein.) Hoffnung? — Von ihren Lippen drang ſie in mein Herz. — Molly frey! — o, nun arbeitet ſichs wieder raſch und leicht, nun fühle ich Kraft, auch meine Nächte aufzuopfern. Es wird dunkel, — ich muß fort. Der gute, mitleidige Alte ſoll nicht auf mich warten. — Sauer nannte er ſein Handwerk? Immerhin! Ich habe auch Muſkeln und die Hoffnung iſt ſüß. Stern der Liebe! du wirſt auf mich herab ſchimmern! Liebe! Liebe! du wirſt den Schlummer von des Jünglings widerſpenſtigen Augen ſcheuchen! (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Nacht. — Kirchhof.

Erſte Scene.

Todtengräber (hat eine Laterne neben ſich, gräbt ein Grab und ſingt dazu.)

Kinder ſammeln ſich zu Greiſen
Wunſch und Hoffnung gehn zur Ruh,
Narren ſchlafen unter Weiſen!
Meine Hand deckt alles zu.

Ich merke doch, daß ich älter werde und Hülfe gebrauche. Der junge Herr kommt noch nicht. (Singt.)

Dem Erobrer mit dem Schwerte
Wird die halbe Welt zu klein,
Und mit dieſer Schaufel Erde
Muß er hier zufrieden ſeyn.

(Sieht ſich um.) Sein Entſchluß wird ihn wohl wieder gereut haben. Vornehmer Leute Kind! Zu ſolcher Arbeit gehören ſtarke Knochen. (Singt.)

Schlummert, die Ihr treu geweſen
Jedem Recht und jeder Pflicht;
Meine Erde drückt die Böſen,
Gute Menſchen drückt ſie nicht.

Zweyte Scene.

Todtengräber. Wolgaſt.

Wolg. (haſtig.) Da bin ich. Könnt ihr mich brauchen?

Todtengr. Iſt er da? Ich dachte ſchon er würde nicht mehr kommen.

Wolg. Es bleibt bey unſrer Abrede. Ich komme alle Nächte.

Todtengr. Deſto beſſer! Zu thun gibt es immer.

Wolg. Meinen Lohn mögt ihr beſtimmen, wenn ihr erſt geſehen habt, wie viel ich arbeiten kann.

Todtengr. Schon recht! Nun ſo ſteige er herunter. Ich habe ein Geſchäft zu Hauſe; um Mitternacht komme ich wieder. (Wolgaſt ſteigt herunter, der Todtengräber herauf.) Die Laterne laß ich ihm hier! (Wolgaſt gräbt — der Todtengräber ihm zuſehend.) Nun, nun, nur langſam, ſonſt iſt er in einer halben Stunde ſchachmatt. Er ſtellt ſich noch ein wenig ungeſchickt dazu an, aber es wird ſich ſchon geben.

Wolg. Für wen iſt das Grab?

Todtengr. Für einen reichen, vornehmen Mann.

Wolg. Wird es groß und tief?

Todtengr. Eben ſo groß und eben ſo tief, als für einen armen Mann. Bey mir gilt kein Anſehen der Perſon. Sechs Schuh lang und ſechs Schuh tief, damit müſſen alle meine Gäſte zufrieden ſeyn. Ich frage nicht darnach, ob einer über der Erde einen Pallaſt bewohnte, hier unter der Erde bekommt er ſein Kämmerlein; da hinein muß er mit allen ſeinen Freuden und Leiden, Sorgen und Wünſchen. Ich kann ihm nicht einmahl für gute Nachbarſchaft Bürge ſeyn; er muß ſichs rechts und links gefallen laſſen, wie es der Zufall fügt. Aber dafür ſtehe ich, käme er auch neben ſeinem Todfeinde zu liegen, der thut ihm nichts. (Ab.)

Dritte Scene.

Wolgaſt (allein grabend.)

So allein unter Gräbern, vielleicht einem guten Menſchen ſein Grab bereiten, ich habe mir das ſo ſchauerlich vorgeſtellt; aber die Liebe ſchmückt auch Leichenſteine und wirft ihr reines Licht auch in die Gräber hinab. (Stützt ſich einen Augenblick auf ſeinen Spaden und ſchaut umher.) Hier ruhen auch viele, die geliebt haben und geliebt wurden. — Mancher, der des Geliebten ganzes Erdenglück mit ſich ins Grab zog. — Hier an dieſer Pforte ſcheidet die Hoffnung von dem Zurückbleibenden und Ströme von Thränen locken aus dem Grabe des Geliebten nur die Todtenblume einſamer Erinnerung hervor. Weg mit den ſchwarzen Bildern! Molly lebt! meine Hoffnung lebt! Liebe und Treue! Nur hier ſollt ihr einſt von meinem Herzen ſcheiden.

Vierte Scene.

Wolgaſt. Hellmuth (kommt in düſtre Melancholie verſunken.)

Hellm. Hier auf meines Vaters Grabe will ich Troſt ſuchen! Seinem Schatten will ich es klagen, wie die Menſchen mit mir umgehen. (Wirft ſich auf ein Grab.) O, du guter Mann, der du auch ein Märtyrer der Wahrheit wurdeſt! Zerſprenge dieſes Grab, öffne deine Arme, und drücke den verſpotteten Sohn an dein moderndes Herz!

Wolg. Was ächzt da?

Hellm. Wer ſpricht da?

Wolg. Iſt hier Jemand in Noth?

Hellm. (ſpringt auf und nähert ſich.) Die Stimme iſt mir bekannt.

Wolg. Hellmuth!

Hellm. Wolgaſt! wie kommſt du hierher und was machſt du da?

Wolg. Ein Grab.

Hellm. Welche Beſchäftigung!

Wolg. Wirſt du mich darum geringer achten, daß ich den kargen Sold meines

Schreiberdienſtes durch dieſe Arbeit zu vermehren ſtrebe?

Hellm. Seltner Menſch! Ich begreife dich. Du gräbſt für meine Schweſter.

Wolg. Ach ja, für deine Schweſter.

Hellm. Du beſchämſt mich! Ich will dir helfen! ich will graben für meine Mutter.

Wolg. Was führt dich in dieſer Stunde hierher?

Hellm. Ich kam, mir Muth und Troſt bey meinem älteſten Freunde zu hohlen. Jener Hügel deckt meinen Vater; dort im bethauten Graſe habe ich ſchon oft das Kleinod der Ruhe wieder gefunden, wenn ich im Getümmel der Welt es verloren hatte.

Wolg. Du gingſt vor einer Stunde wegen der Penſion deiner Mutter.

Hellm. Sie erhält keine.

Wolg. Warum nicht?

Hellm. Weil jene Wohlthat nur für ſiebzigjährige Wittwen beſtimmt iſt.

Wolg. Und deine Mutter?

Hellm. Zählt erſt acht und ſechzig Jahre.

Wolg. Konnte man denn nicht —

Hellm. Sie für zwey Jahre älter ausgeben? O, ja, das wollte man auch, es würde mir nichts gekoſtet haben, als Beſtechung und Lüge, — — du kennſt mich, Wolgaſt!

Wolg. Aber der Dienſt, zu dem man dir Hoffnung machte?

Hellm. Faſt hätte ich ihn erhalten. Schon hatte der Oberlandrath die Feder eingetaucht, um das Decret zu unterſchreiben —

Wolg. Nun?

Hellm. Da mußte es ihm unglücklicher Weiſe einfallen, mir ſchlechte Verſe von ſeiner Arbeit vorzuleſen. Er fragte mich um meine Meinung —

Wolg. Und du?

Hellm. Ich ſagte, daß ſie ſchlecht wären.

Wolg. Aber konnteſt du denn nicht —

Hellm. Zum Fürſten gehen? — Ach er iſt krank!

Wolg. Oder doch —

Hellm. Loben gegen meine Überzeugung? — Nein, das kann ich nicht.

Wolg. Dein und deiner Mutter Glück ſtanden auf dem Spiele.

Hellm. Ich erkaufe es durch keine Unwahrheit.

Wolg. Edler, ſtrenger Mann! Nun, ſo laß uns mit vereinigten Kräften ſtreben, unabhängig von der Welt durch eigene Thätigkeit unſern Unterhalt zu ertrotzen.

Hellm. Ich bin noch nicht am Ende meiner Unglückslitaney.

Wolg. Noch mehr?

Hellm. So eben treffe ich dort an der Ecke den alten Rath Wellmann. Du kennſt ihn; er gehört zu den verpfuſchten Menſchen, die keine andere Freude kennen, als die, einem jeden zuzutragen, was Böſes von ihm geſprochen wird. Nun, der hält mich auf, bedauert mich, u. ſ. w. Endlich vertraut er mir, es ſey beſchloſſen, mich zu arretiren.

Wolg. Was?

Hellm. Und nach Befinden der Umſtände mich wohl gar Landes zu verweiſen.

Wolg. Weſſen beſchuldigt man dich?

Hellm. Ich habe da in einem Prozeſſe zu freymüthig geſprochen, ich habe das Recht vor Augen gehabt, und nicht die Perſon. Aber das Recht hat zuweilen kurze Füße, und die Perſonen haben lange Arme. Er hat es mir wohl vorher geſagt, der weltkluge Schwenzel, aber dem ſey, wie ihm wolle, mich könnt ihr zertreten, aber die Wahrheit in mir iſt ein göttlicher Funke, eure Nebel werden ihn nicht erſticken.

Wolg. Ums Himmels willen, Carl, was wirſt du thun?

Hellm. Mit meinem Kopfe ſteht mir die Welt offen.

Wolg. Ach, du wirſt es nirgends anders finden, als hier.

Hellm. Nun ſo kratze ich mit den Nägeln meines Vaters Grab auf, und erwärme ſeinen kalten Staub mit meinen glühenden Thränen.

Wolg. Still! Ich ſehe Lichter!

Fünfte Scene.

Vorige. Commiſſair Dankwart (mit einigen Polizey-Soldaten.)

Comm. (zu den Soldaten.) Bleibt hier, bis ich rufe! (Soldaten bleiben im Hintergrunde. Commiſſair nähert ſich leiſe.) Herr Hellmuth! Sind Sie es?

Hellm. Wer ſucht mich?

Comm. Still! Kein Geräuſch!

Hellm. Es iſt des braven Dankwarts Stimme.

Comm. Des unglücklichen Dankwarts, den ſeine immer ſaure Pflicht heute ganz zu Boden drückt, der ſeinen Wohlthäter ins Gefängniß führen ſoll.

Hellm. (bitter.) Alſo iſt es doch wahr?

Comm. Ja, *ich* habe Befehl, Sie zu arretiren, weil Sie für *mein* Recht mit edler Freymüthigkeit kämpften.

Hellm. Ihnen ſolchen Auftrag? Welche ſtudierte Grauſamkeit.

Comm. Sie irren! Ich ſelbſt habe mich dazu gedrängt. Ich kenne, leider, manche meiner Collegen; ſie verbittern gern durch ungezogene Härte, was an ſich ſchon bitter genug iſt. Darum eilte ich, dem zuvor zu kommen, und ſpähte Ihnen nach, noch ehe Sie Ihre Wohnung erreichten.

Hellm. Ich danke Ihnen! Wohin ſoll ich gehen?

Comm. Der Befehl lautet, Sie auf freyen Fuß zu ſtellen, wenn Sie mir das eidliche Verſprechen ablegen, nie wieder öffentlich oder heimlich in unſerm Fürſtenthum die Führung eines Prozeſſes zu übernehmen. Können und wollen Sie das?

Hellm. Wovon ſoll ich leben? Wovon ſoll ich meine alte Mutter ernähren? (Commiſſair zuckt die Achſeln.) Ich habe meine Wiſſenſchaft gründlich gelernt und redlich angewandt. Ich verſpreche nichts.

Comm. (ſeufzend.) Das habe ich wohl vorausgeſehen.

Hellm. Und was nun weiter?

Comm. Was weiter? Gott wird mir vergeben, daß ich meiner Pflicht zum erſten Mahle untreu werde! Ich kann meinen Wohlthäter, den Verſorger meiner Kinder nicht verhaften. — Herr Hellmuth! Wir ſind nicht weit vom Stadtthor, ſpringen Sie hier rechts über die niedrige Kirchhofsmauer, ich mache Lärm, und folge Ihnen links auf falſcher Spur.

Hellm. Wie? Sie wollten im Angeſicht Ihrer Leute —

Comm. O, ich ſtehe hier im Angeſicht Gottes, vor dem meine acht Kinder knieen und Segen auf Sie herabflehen, indeſſen der Vater — nein, ich thue es nicht! Gott richte mein Herz! Nehmen Sie dieß Wenige zu Ihrer Flucht! (Will ihm einen Beutel aufdringen.) Ich habe nicht mehr, als dieß. Aber hier iſt ein Brief nach Linderode, mein Bruder iſt dort

Prediger, kehren Sie getroſt bey ihm ein; er wird Ihnen weiter helfen. Ihre alte Mutter nehme ich zu mir. Viel kann ich ihr nicht geben; aber Mangel ſoll ſie nicht leiden, eher ich ſelbſt und meine Kinder. — Eilen Sie!

Hellm. Nein, guter Mann, ſeine Pflicht muß man nie verletzen, auch nicht aus Dankbarkeit. Ich bin Ihr Gefangener; führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Comm. Ich thue es nicht, ich kann nicht!

Hellm. (ſich gegen die Soldaten wendend.) He da Leute! Ihr ſucht mich, den Advocat Hellmuth? Kommt nur näher; ich bin es. (Soldaten treten vor.)

Comm. O Gott!

Hellm. (zu Wolgaſt.) Dir Bruder übertrage ich meine Sohnesrechte. Geh zu meiner Mutter, bereite ſie vor, tröſte ſie, ſchaffe ihr Brod! Ich lege ihr Alter und ihre Thränen an dein Herz. O, du mußt wohl recht gut ſeyn, weil ich ſelbſt in dieſem Augenblick noch auf Menſchen baue.

Wolg. (ſtürzt in ſeine Arme.) Bruder! Du ſollſt mich deiner werth finden.

Hellm. (ihn ſanft fortſtoßend.) Geh, geh! man wird daheim ſchon ängſtlich meiner warten.

(Wolgaſt ringt die Hände und geht. Hellmuth kniet auf ſeines Vaters Grab.) Vater! Vater! hier auf deinem Grabe ſchwöre ich dir's zum letzten Mahle: keine Gewalt ſoll mir das Erbtheil entreißen, mit welchem dein redliches Blut mein Herz ausſtattete! Wahrheit ſey mein Panier auch im Kerker! Wahrheit ſey das Licht, das meine Mauern ſchimmernd vergoldet! Wahrheit erquicke mich bey Brod und Waſſer und ſtärke mich einſt, wie dich in deiner Todesſtunde. Kommt! Ich bin bereit! (Stürzt fort, von Soldaten umringt, Commiſſair folgt zögernd und weinend.)

Sechste Scene.

Juliens Zimmer.

Julie (auf und ab gehend.) Antonette.

Julie. Warum kommt er nicht?

Ant. Er verſprach ſchon um neun Uhr hier zu ſeyn.

Jul. (ſieht nach der Uhr.) Jetzt iſt es neun Uhr. Er wird nicht kommen.

Ant. Kann er denn wiſſen? Er wird meinen, es habe Zeit bis Morgen.

Jul. Ach, mit dem Prozeſſe —

Ant. Auch wohl bis übermorgen; nicht wahr? Und da er nun bey allen den Wunderdingen, die ſeiner warten, nichts ahnet, ſo finde ich es ſehr natürlich, daß er nach Ihrem heutigen Geſpräch eben nicht in der Laune iſt, Akten durch zu blättern.

Jul. Freylich wohl.

Ant. Sie verwundeten ihn tief; Sie nahmen ihm den Glauben an ſeine Geliebte.

Jul. Bin ich das? War ich das?

Ant. Nach allem, was Sie mir erzählten —

Jul. In jenem Augenblicke, wo nur mein Herz zuhörte, ſchienen mir die Beweiſe ſo ſtark; aber jetzt, da er nicht kommt, iſt die vernünftelnde Vernunft geſchäftig, Zweifel zu erſinnen.

Ant. Weiß er denn, daß Sie ihn erwarten? Sie, die reiche Wittwe Sendheim? die ſich ſogar Fehltritte andichtete, um ſeine Redlichkeit zu prüfen.

Siebente Scene.

Vorige. Grapſelmann (mit den Bildern.)

Grapſ. Frau Muhme! da bringe ich etwas für Sie.

Jul. Für mich?

Grapſ. Nun ſagen Sie noch einmahl, daß ich nicht galant bin. Sehen Sie, wie Ihre Liebhabereyen mir am Herzen liegen. Da habe ich Bilder für Sie aufgeſpürt, — ſchöne Bilder —

Jul. Ach Herr Vetter! ich habe jetzt weder Zeit noch Luſt —

Grapſ. Nun, das Anſehen haben Sie ja umſonſt. Sie ſind wohlfeil! es verkauft ſie einer aus Noth.

Jul. Da mag ich ſie gar nicht. —

Grapſ. Ey, ey! Warum denn nicht?

Jul. Bedenken Sie denn doch nur, wie der arme Menſch zum letzten Mahle vor ſeinen Bildern geſtanden und Abſchied von ihnen genommen hat.

Grapſ. Ey was, er iſt ſelbſt ein Mahler; er kann ſich andere mahlen. Sehen Sie, da iſt eine Suſanne im Bade — —

Ant. Bſt! bſt! Herr Grapſelmann, ſagen Sie

Sie das ja nicht laut; es iſt ja eine Diana. Sehen Sie denn nicht den halben Mond im Haar?

Grapſ. Närrinn! das iſt ein türkiſcher Kopfputz, der war damahls Mode in Judäa.

Ant. Aber der Aktäon da hinten, der Ihnen ſo ähnlich ſieht!

Grapſ. Plauderey! Poſſen! — Nun Frau Muhme?

Jul. (flüchtig hinblickend.) Es iſt brav gemahlt, — aber —

Grapſ. Aber? — was fehlt's?

Ant. Wenn man aber auf einen Endimion wartet, ſo hat man keine Zeit es anzuſchauen.

Grapſ. Das iſt ein Engelchen; das war vermuthlich für eine Orgel beſtimmt.

Ant. Mein lieber, ſcharmanter Herr Grapſelmann, es iſt ja ein leibhafter Amor.

Grapſ. Was Amor? Ihr Weiber ſeht nur überall den Amor, und wenn es auch der leibhafte Satanas wäre.

Ant. (komiſch ſeufzend.) Ach! da haben Sie auch einmahl recht.

Grapſ. Es iſt ein Engel und wenn mein großer Thurm ſchon fertig wäre, ſo kaufte ich ihn ſelbſt und hinge ihn neben die Glocke.

Jul. Gut gezeichnet; ein lebhaftes Colorit.

Grapſ. Nicht wahr? Aber da habe ich noch ein curioſes Bild. Eine Dame ohne Kopf. (Wendet es um, Julie erblickt es und ſchreyt laut auf.) Nu, nu, erſchrecken Sie nur nicht! Die Dame, muß wohl häßlich von den Pocken zugerichtet worden ſeyn, drum war ſie ſo klug, ſich verſchleyert mahlen zu laſſen.

Jul. Ums Himmels willen, Herr Vetter! Wie kommen Sie zu dem Gemählde? —

Grapſ. Wie ſo? wie ſo?

Jul. Antonette! erkennſt du es nicht?

Ant. Ihre leibhafte Geſtalt von dieſem Mittag.

Grapſ. Geſtalt?

Jul. Geſchwind, Herr Vetter! Wo kommt das Bild her?

Grapſ. Ich ſage Ihnen ja, es ſoll verkauft werden.

Jul. Aus Noth?

Grapſ. Ja, ja.

Jul. Und der es verkauft, iſt ein Mahler?

Grapſ. Nun, er iſt gerade kein Mahler; nur ein Dilettant.

Jul. Kein Mahler? Was iſt er denn?

Grapſ. Eigentlich ein Advocat.

Ant. Da haben wir's!

Jul. Weiter! weiter!

Grapſ. Sehen Sie, Frau Muhme, die Sache hängt ſo zuſammen. Es werden nun ſo und ſo viele Jahre ſeyn —

Ant. Als die Welt erſchaffen wurde.

Grapſ. Fünf Jahre waren es auf Michaelis, — da brauchte der Vater dieſes Menſchen nothwendig fünf hundert Thaler. Weil ich, nun eben kurz vorher ein Buch nachgedruckt und ohngefähr ſo viel dabey gewonnen hatte, ſo lieh ich ſie ihm aus Menſchenliebe.

Ant. Ach Sie vortrefflicher Herr Grapſelmann!

Grapſ. Kurz, ich lieh ihm das Geld. Der Mann war fleißig; er hätte es wohl mit der Zeit abverdienen können, aber da ſpielte er mir einen verdammten Streich.

Ant. Nun? Er lief doch nicht etwa davon?

Grapſ. Noch weit ſchlimmer! er ſtarb.

Ant. Der boshafte Menſch!

Grapſ. Da ſaß ich nun mit meinem Wechſel.

Ant. Ich wette, Sie blieben nicht ruhig ſitzen.

Grapſ. Himmel und Erde habe ich bewegt; aber was half's? (Bläst auf die Hand.) Da nehme einmahl einer etwas weg! Der Sohn, der Ma je Advocat, war damahls noch auf der Univerſität. Nun, der Menſch ſoll etwas rechtſchaffenes gelernt haben. Nebenher treibt er ſo das Mahler-Handwerk.

Ant. Handwerk? O heiliger Raphael!

Grapſ. Als ich nun hörte, daß durch den Fleiß des Sohnes die Familie wieder etwas Kräfte geſammelt, da kam ich flugs mit meinem Wechſel angeſtiegen.

Ant. Hu! Ich ſehe Sie ordentlich ſteigen.

Grapſ. Das war ein Spectakel! Ha, ha, ha!

Jul. Pfuy Herr Vetter! Pfuy!

Grapſ. Warum denn pfuy? Ich baue einen Thurm, ſo hoch als der Pico von Teneriffa, und da brauche ich mein Geld.

Jul. Und Sie konnten ſo hart ſeyn, dem guten, fleißigen Menſchen ſeine Bilder zu nehmen?

Grapſ. Er gab ſie mir ſelbſt.

Jul. Sagen Sie mir; gab er Ihnen dieſes hier auch? (Deutet auf die verſchleyerte Dame.)

Grapſ. Dieſes gerade am liebſten. Er ſagte: das ſey ihm nun gar nichts mehr werth.

Jul. Alſo vorher war's ihm doch viel werth?

Grapſ. Was weiß ichs? Ein Frauenzimmer ohne Geſicht! ich gebe keinen Groſchen dafür.

Jul. Gewiß, es war ihm theuer. Ich weiß, warum es ſeinen Werth verlor.

Grapſ. Sie wiſſen? —

Jul. Genug, Herr Vetter! Ich kaufe die Bilder alle.

Grapſ. Alle?

Jul. Ich bezahle Ihren Wechſel und die Bilder ſind mein.

Grapſ. Victoria! — Bezahlen Sie auch die Zinſen?

Jul. Auch.

Grapſ. Potz Element! Der Kerl wird froh ſeyn. Den vortheilhaften Handel hat er mir zu verdanken; dafür muß er aber auch mein Portrait gewiß mahlen, und zwar mit einer Allongenperücke, in der rechten Hand eine Schreibfeder und in der linken einen Blumenſtrauß. (Ab.)

Achte Scene.

Julie. Antonette.

Jul. Siehſt Du nun, Antonette? Er hat mich geliebt, ſeine Einbildungskraft war immer mit mir beſchäftigt, — meine Geſtalt ſchwebte ihm lebhaft vor, — das bin ich, — gerade ſo ſah' ich aus, — ſelbſt die Thränen, die meinen Schleyer damahls netzten, hat ſein Pinſel angedeutet. O, er liebt mich gewiß.

Ant. Um ſo ſchmerzlicher mußte das Gefühl ſeyn, mit dem er ſich freywillig von dieſem Bilde trennte.

Jul. Das Original ſoll ihm vergelten. Aber wo bleibt er? Warum kommt er nicht? Ich bin ſo unruhig; man muß zu ihm ſchicken.

Neunte Scene.

Vorige. Commiſſair Dankwart.

Comm. Um Vergebung! Ich ſuche hier eine junge, fremde Dame, welche heute einem gewiſſen Advocaten Hellmuth einen Prozeß anvertrauen wollte.

Jul. (haſtig.) Ich bin es. Wo iſt er? Ich erwarte ihn.

Comm. Er erinnerte ſich ſo eben, daß er dieſen Morgen verſprochen hatte —

Jul. Ja, das hat er.

Comm. Da er aber jetzt weder kommen, noch den Prozeß übernehmen kann —

Jul. Er kann nicht?

Comm. So trug er mir auf —

Jul. Warum kann er nicht?

Comm. Weil er im Gefängniß ſitzt.

Jul. Im Gefängniß?

Comm. Denken Sie darum nichts Arges von ihm. Er iſt der edelſte, rechtſchaffenſte Mann.

Jul. Und doch im Gefängniß?

Comm. Bey ſo vielen männlichen Tugenden beſitzt er einen Fehler, den die Welt ihm nie verzeihen wird.

Jul. Der wäre?

Comm. Er ſagt überall die Wahrheit ohne Anſehen der Perſon.

Jul. Und das nennen Sie einen Fehler?

Comm. In einer beſſern Welt wird dieſer Fehler einſt die ſchönſte Perle in ſeiner Tugendkrone werden, aber hier —

Jul. Auch hier, mein Herr. Es gibt noch Menſchen, es gibt noch Erdenwinkel —

Comm. Ganz recht, Madame, Winkel.

Jul. Aber ſolche Menſchen bedürfen gerade nur Winkel zu ihrer Glückſeligkeit.

Comm. Das mag ſeyn.

Jul. Wer ſind Sie, mein Herr?

Comm. Der Polizeycommiſſair Dankwart.

Jul. Und Sie ſind von ſeiner Unſchuld überzeugt?

Comm. Wie ſollt' ich nicht? *Mein* Recht war es eben, für welches er zu freymüthig ſprach, mich Armen vertheidigte er gegen einen reichen, mächtigen Mann. Daß er mich und meine acht Kinder von Hunger und Blöße rettete, dafür büßt er jetzt im Kerker.

Jul. Ha, Antonette! (Trocknet ihre Thränen.) Weiter! weiter! Was hat man mit ihm vor?

Comm. Man nennt ihn einen unruhigen Kopf, — einen Illuminaten, was weiß ich's? Morgen muß er über die Gränze.

Jul. (haſtig.) Deſto beſſer! Deſto beſſer!

Comm. (erſtaunt.) Deſto beſſer?

Jul. (geht unruhig und nachdenkend auf und ab. Pauſe.) Antonette!

Ant. Madame! (Pauſe.)

Comm. Ich empfehle mich Ihnen!

Jul. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Antonette!

Ant. Madame!

Jul. (nach einer Pauſe.) Noch eins! mein Herr! — Wer geleitet ihn über die Gränze?

Comm. Leider muß ich ſelbſt —

Jul. Vortrefflich!

Comm. Wie?

Jul. Der junge Mann hat auch Familie, nicht wahr?

Comm. Ja wohl; eine blutarme Mutter und eine liebenswürdige Schweſter.

Jul. Wohnen ſie weit von hier?

Comm. Ganz in der Nähe.

Jul. Wollten Sie mich wohl dahin führen?

Comm. O ja, recht gern.

Jul. Unterwegs habe ich noch eine Bitte an Sie zum Beſten des unſchuldigen Mannes.

Comm. Dann bedarf es keiner Bitte.

Jul. Antonette, meinen Mantel! Du machſt unterdeſſen die ſchleunigſten Anſtalten zu unſerer Abreiſe. Hörſt du?

Ant. Zu unſerer Abreiſe?

Jul. Außer meinem Wagen muß auch noch eine Poſtchaiſe gemiethet werden.

Ant. Wohin?

Jul. Nach meinem nächſten Gute, nach Sendheim. Du weißt, es liegt dicht an der Gränze. Mit der Morgenröthe können wir dort ſeyn.

Ant. Ich begreiſe nicht —

Jul. Liebes Mädchen! Ich habe jetzt keine Zeit, dir zu erklären. — Kommen Sie, mein Herr!

Ant. Und der Herr Vetter Grapſelmann?

Jul. Der mag bleiben, wo er Luſt hat. (Mit Dankwart ab.)

Zehnte Scene.

Antonette (allein.)

Je nun, ich ſpreche wie Juſt in der Minna; der Pudel wird ſchon mitkommen, dafür laſſe ich den Pudel ſorgen. Aber was bedeutet denn dieſe Haſtigkeit? Sie hat ihn gefunden, — ſie liebt ihn, — ſie will ihn heirathen, — er ſitzt im Gefängniß, — und ſie fährt davon! Räthſelhafte Anſtalten! — Doch was geht das mich an? Erſt gehorchen und dann fragen! (Ruft durch die Mittelthüre.) Mops! Mops! geſchwind beſtelle Poſtpferde, und dann hilf mir einpacken! (Ab in Juliens Zimmer.)

Eilfte Scene.

Hellmuths Zimmer.

Fr. Hellmuth (ſitzt kraftlos in einem Seſſel.)
Molly, Wolgaſt, (knieen zu beyden Seiten neben ihr und faſſen ihre Hände.)

Wolg. Muth, beſte Mutter! Was haben wir hier zu verlieren? Hände für die Arbeit und Herzen für die Liebe nehmen wir überall mit uns.

Molly. Ja Mutter! Wir ziehen mit dem Bruder.

Fr. Hellm. Ins Elend!

Wolg. Nicht doch!

Molly. Was ſagten Sie noch geſtern, als eine Leiche vorbey getragen wurde? Da geht wieder ein alter Bekannter von mir zu Grabe. So ſtirbt mir einer nach dem andern ab, und bald wird mich nichts mehr an dieſe Stadt feſſeln, als meine Kinder.

Wolg. Die Sie mit ſich nehmen.

Molly. Deren ſüßeſtes Geſchäft unter jedem Himmelsſtrich es ſeyn wird, für Sie zu arbeiten.

Fr. Hellm. Ach ihr wißt nicht, wie ſchwer es iſt, einen Ort zu verlaſſen, wo man die Jugend verträumte, und vom Alter beſchlichen wurde; wo man Freuden genoß und Leiden trug! — Aber ihr habt Recht; es iſt meine Mutterpflicht, ich darf den redlichen, vertriebenen Carl nicht in Verzweiflung hinziehen laſſen. Wir wollen Anſtalten treffen, ſo gut und ſo ſchnell es ſich thun läßt.

Molly.
Wolg. } Das wollen wir!

Fr. Hellm. Wenn nur mein ſchwaches Alter mir geſtattet —

Wolg. Mutter! Ich trage Sie auf meinem Rücken. (Dankwart klopft.)

Molly. Es wird geklopft. (Stehen auf.)

Fr. Hellm. So ſpät?

Zwölfte Scene.

Vorige, Julie, Commiſſair Dankwart.

Comm. Frau Hellmuth, hier iſt eine wackere fremde Dame, die Sie zu ſprechen wünſcht.

Wolg. (da er Julien erblickt.) Gott!

Jul. (Wolgaſt erblickend.) Fritz! lieber Fritz! Sind Sie es wirklich?

Wolg. Ich bin es.

Molly (mit eiferſüchtiger Bewegung.) Was iſt das?

Jul. Hab ich den Flüchtling endlich gefunden?

Wolg. Aber mein Gott! wie kommen Sie hierher?

Jul. Ha! nun ſehe ich, daß mein guter Genius mit mir iſt! Das, nur *das* fehlte noch zu meinem Glücke.

Molly. Zu Ihrem Glücke?

Wolg. Ich hoffe nicht, daß Sie gekommen ſind, mich bis in dieſe Freyſtatt der Unſchuld und Tugend zu verfolgen?

Jul. Verfolgen?

Wolg. Sie waren immer ſanft, fröhlich und gut. Ihr Mitleid hat in trüben Tagen mir oft Troſt gegeben.

Jul. Und doch finde ich kein Vertrauen. Wiſſen Sie, daß Ihr Vater todt iſt?

Wolg. Und mich enterbt hat? — Ich weiß es.

Jul. Sie kennen mich und halten mich für fähig, Ihnen vorzuenthalten, worauf Recht und Natur Ihnen die gültigſten Anſprüche gaben!

Wolg. Wie?

Jul. Zu meinen Füßen, junger Herr! Bitten Sie mir die Beleidigung ab! Wir wollen redlich theilen.

Wolg. (ſtürzt zu ihren Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küſſen.) Träum' ich, Mutter?

Molly. Mutter?

Jul. Allerdings! Ich habe die Ehre die Stiefmutter dieſes Flüchtlings zu ſeyn.

Molly. Iſt es möglich? Wolgaſt!

Jul. Wolgaſt? Nein, ſo heißt er nicht. Fritz Sendheim.

Wolg. Wie iſt mir geſchehen!

Molly. Welche Rathſel!

Jul. Alles das wird ſich Morgen näher aufklären. O, Fritz! Daß ich Sie hier finden mußte! — Sie hier! Sie errathen nicht, warum ich hier bin.

Wolg. Wie kann ich das?

Jul. Geſchwind ſtellen Sie mich der ehrwürdigen Mutter meines Geliebten vor; ſagen Sie ihr, daß ich ein gutes fröhliches Geſchöpf bin, daß ſie Zutrauen zu mir faſſen ſoll, daß ich ſie kindlich lieben werde.

Fr. Hellm. Carl, Ihr Geliebter?

Jul. Hat er Ihnen nie von einer gewiſſen verſchleyerten Dame erzählt? Haben Sie nie ein gewiſſes Bild geſehen?

Wolg. Wie? Jenes Bild war das Ihrige?

Jul. Das meinige.

Molly. Das Geheimniß ſeines Herzens, ſeine Freude in der Einſamkeit.

Jul. War ich das? O, Gott!

Fr. Hellm. Ich begreiſe nicht — wie und wo lernten Sie meinen Sohn kennen?

Jul. Ich kenne ihn und liebe ihn. Das wie und wo erlaſſen Sie mir bis Morgen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme, Sie abzuhohlen.

Fr. Hellm. Abzuhohlen?

Jul. Sie fahren alle, wie Sie da ſind, mit mir nach Sendheim.

Wolg. Mein Geburtsort.

Molly. Wie Madame?

Jul. O nenne mich Schweſter!

Molly. Noch in dieſer Nacht?

Jul. Noch in dieſer Stunde.

Fr. Hellm. Was ſollen wir da?

Jul. Ihn empfangen.

Fr. Hellm. Wen? Meinen Sohn?

Molly. Meinen Bruder!

Jul. Meinen Geliebten!

Fr. Hellm. Und er weiß?

Jul. Nichts weiß er. Noch wenige Stunden ſoll er leiden, um dann aus meiner Hand den Lohn der Wahrheit und Tugend zu empfangen.

Molly. O, dieſe wenigen Stunden werden bittere Stunden für ihn ſeyn.

Fr. Hellm. Die Verzweiflung könnte —

Jul. Dafür bürgt mir dieſer wackere Mann. (Zum Commiſſair.) Sie haben mich doch ganz verſtanden?

Comm. Ganz, o Gott ja! Ganz! Und ich werde Ihre Vorſchrift aufs pünctlichſte befolgen.

Jul. So laſſen Sie uns gehen, meine Pferde ſind angeſpannt. Munter, lieber Fritz! wir wollen die gute Alte führen.

Fr. Hellm. O, ich bedarf keines Führers. Jugendkraft iſt ein Geſchenk der Freude! Ich folge Ihnen, ohne Sie zu kennen. Noch weiß ich kaum Ihren Nahmen; aber Sie lieben meinen Sohn, und dieſe Liebe flößt dem Mutterherzen Zutrauen ein. Ich bin bereit; ich folge Ihnen.

Molly. Ihren Mantel, beſte Mutter. Ihre Kappe —

Fr. Hellm. Wozu das?

Molly. Die kühle Nachtluft —

Fr. Hellm. Fühle meine Wange, wie ſie glüht! Mutterliebe iſt ſehr warm.

Molly. Aber Ihre Sachen? — Man muß doch hier verſchließen?

Fr. Hellm. Was kümmert mich der Plunder? Ich habe einen guten Sohn, ich werde ihn glücklich ſehen; mehr bedarf ich nicht, um froh zu ſterben. (Ab.)

Jul. Auf! auf! ihm entgegen! (Ab.)

Comm. Heil meinem Wohlthäter! (Ab.)

Wolg. (breitet ſeine Arme aus.) Molly!

Molly (an ſeinen Buſen ſinkend.) Fritz!

Wolg. Die Tugend ſiegt!

Molly. Die Liebe belohnt! (Arm in Arm ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Ländliche Gegend, durch welche ſich die Landſtraße zieht. An der Hinwegſeite eine Art von Laube, der man es anſieht, daß ſie in der Geſchwindigkeit aus den nächſten Zweigen zuſammengebogen worden; an der andern Seite ein Meilenzeiger. — Früher Morgen.

Erſte Scene.

Antonette (ſteht neben der Laube.) **Bediente** (ſind noch beſchäftigt ſie zu vollenden.)

Ant. So, ſo! Nur geſchwind! Man ſieht freylich wohl, daß das Ding in der Eile zuſammengepfuſcht iſt, aber das thut nichts. (Stellt das verſchleyerte Gemählde ein wenig verſteckt in die Laube. Man wird gewahr, daß unter demſelben eine Inſchrift angebracht iſt.) Jetzt Johann die runde Tafel! (Bedienter hohlt hinter einem Baume eine runde Tafel, auf welcher ein Vers geſchrieben ſteht.) Nagle ſie da oben an den Meilenzeiger. Etwas tiefer, noch tiefer! — So! Jetzt packt euch eurer Wege und beſorgt das Übrige. (Bizierte ab.) Es iſt wahrhaftig ſchon heller, lichter Tag. Die Sonne kommt ſo freundlich hinter den Bergen hervor, als ob ſie uns Beyfall zulächeln wollte. Ach ja, um die Menſchen recht froh zu machen, muß die Sonne auch mit von der Parthie ſeyn; wenn ſie recht heiter ſcheint, ſo iſt Redoute auf der halben Welt, Frühlings-Redoute. (Blickt in die Scene.) Noch ſehe ich nichts auf der Landſtraße. Aber was krappelt denn da hinter dem Gartenzaune hervor! Das iſt ja wohl gar Bärbchen! — Schon angekleidet! Der Thau von den Blättern wird ihr die Flügel naß machen. Deſto beſſer! Amor ſoll uns auch nicht wieder davon flattern.

Zweyte Scene.

Bärbchen, (als Amor gekleidet.) **Antonette.**

Bärb. Da bin ich, liebes Nettchen!

Ant. Laß dich doch beſehen! (Dreht ſie um und putzt an ihr.) Recht niedlich!

Bärb. Bin ich hübſch?

Ant. Zum Küſſen. Kannſt du aber auch deine Lection?

Bärb. O ja!

Ant. So laß einmahl hören!

Bärb. (mit Pathos, indem ſie bald den rechten bald den linken Arm wie eine Marionette hebt.) Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ant. Nicht doch! Das iſt viel zu ſteif, viel zu declamatoriſch. Wer es nicht wüßte, ſollte denken, du hätteſt das manchem Schauſpieler abgelernt. Gib Acht! Ich werde es dir vorſagen. (Spricht mit Natur und Innigkeit.) Freund der Wahrheit! — Dich lohnt die Liebe! — Und dabey mußt du dich mit dem halben Leibe mahleriſch vorwärts beugen und den Kranz über ihn halten. — Nun, verſuche einmahl! (Bärbchen wiederhohlt ihre Rolle, ſo wie Antonette es ihr vorgemacht.) So iſts gut; ſo iſts recht. Vergiß das nicht!

Bärb. Nein! Nein!

Dritte Scene.

Vorige. Julie (als Göttinn der Wahrheit gekleidet.)

Jul. Nun Antonette? Gefalle ich dir ſo?

Ant. Zum Entzücken!

Jul. Fühle, wie mir das Herz klopft.

Ant. Kein Wunder, da Amor ſo nahe ſteht.

Jul. Iſt alles beſorgt?

Ant. Alles.

Jul. (ſieht ſich um.) Recht ſo! Ich denke, es muß ihm in die Augen fallen.

Ant. Er müßte blind ſeyn.

Jul. Und Molly und mein Stiefſohn?

Ant. Die zogen ſchon vor einer halben Stunde nach der Dorfkirche.

Jul. So fehlt uns nur er noch. O wenn nur kein Zufall —

Ant. Je nun, wenn ihm auch ein Rad zerbricht; ſein Glücksrad haben wir indeſſen in Gang gebracht.

Vierte Scene.

Vorige, Grapſelmann.

Grapſ. Sagen Sie mir nur, Frau Muhme, was werden denn hier für Comodien geſpielt?

Ant. Fort mein Herr! Es iſt ein Drama, und Sie können wir nur im Luſtſpiel gebrauchen.

Grapſ. Ich glaube, das ganze Haus iſt verrückt, und Sie, Frau Muhme, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie ſcheinen mir auch nicht ganz bey geſundem Verſtande.

Jul. Aber doch bey geſundem Herzen.

Grapſ. Wozu die Maskerade? (Auf Bärbchen deutend.) Was iſt denn das für ein Murmelthier?

Ant. Kennen Sie Bärbchen, unſers Verwalters Tochter nicht?

Grapſ. Warum iſt ſie denn angekleidet wie ein Junge?

Ant. Sie haben Recht. Es ſollte freylich ein Mädchen ſeyn, aber die Griechen haben nun einmahl den dummen Einfall gehabt, die Liebe zur Mannsperſon zu machen.

Grapſ. Die Griechen? Wer ſind denn die Griechen? (Sieht ſich um, erblickt die Tafel und das Portrait.) Potz Wetter! Was ſoll denn das wieder vorſtellen?

Jul. Hätten Sie nicht die ganze Nacht im Wagen geſchlafen, wie eine Ratte, ſo würden Sie unſere Verabredung mit angehört haben.

Grapſ. Haben Sie ſich denn verabredet alle närriſch zu werden? Erſt packen Sie über Hals und Kopf zuſammen, und fahren zum Thor hinaus, als ob Sodoms Feuer hinter ihnen brennte, dann kommen Sie mit einem ganzen Wagen voll fremden Bettelpacks hier auf Ihr Gut und kehren das unterſte zu oberſt. Die alten ehrlichen Meilenzeiger, ſtatt den Handwerksburſchen den rechten Weg zu zeigen, ſind mit empfindſamen Verschen behängt, an den Bäumen wachſen Bilder ſtatt Obſt, und des Verwalters Kinder werden Liebesgötter.

Ant. Sie, Herr Grapſelmann, wollen wir als Hymen ankleiden.

Grapſ. Hymen?

Ant. Mit der Fackel in der Hand.

Grapſ. Wollt Ihr auch noch das Haus anzünden?

Ant. Und einen Kranz um die Perücke.

Grapſ. Bleibt mir vom Halſe! Vetter! Vetter! du wirſt dich im Grabe umkehren.

Ant. Umkehren mag er ſich; nur nicht wiederkommen.

Jul. (die indeſſen fleißig in die Scene ſchaut.) Sieh doch Antonette! dort erhebt ſich eine Staubwolke.

Ant. Richtig! Ein Reiſewagen.

Jul. Er iſt's!

Grapſ. Wer denn?

Ant. Fort! fort!

Grapſ. Fort? Wohin denn nun wieder?

Jul. Kommen Sie, Herr Vetter! Sie ſollen mich noch heute zum Traualtare führen.

Grapſ. Ich? Sie wollen mich heirathen?

Jul. Ach, warum nicht gar! (Nimmt ihn beym Arm, und führt ihn mit ſich fort.)

Ant. Geh Bärbchen! Folge der gnädigen Frau! (Bärbchen läuft Julien nach.) Und ich verſtecke mich, um jede ſeiner Empfindungen zu belauſchen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Hellmuth. Commiſſair.

Comm. Hier iſt das Ziel unſerer Reiſe.

Hellm. Iſt hier die Gränze?

Comm. Ja.

Hellm. Gott ſey Dank!

Comm. Meine Pflicht ruft mich augenblicklich zurück. Leben Sie wohl, edler Mann!

Hellm. Sie gehen nach Ihrer Zurückkunft ſogleich zu meiner Mutter?

Comm. (mit Bedeutung.) Auf der Stelle!

Hellm. Sie erzählen ihr, daß die Grauſamkeit meiner Verfolger mir ſogar den Troſt verſagte, ſie zum letzten Mahle zu umarmen.

Comm. Das werd' ich.

Hellm. Sie ſagen ihr, ich ſey heiter geweſen, (trocknet eine Thräne) ganz heiter, und ich würde ihr bald ſchreiben, recht bald.

Comm. Wohl!

Hellm. Wolgaſt werde unterdeſſen Sohnes Stelle bey ihr vertreten, bis ich irgendwo, Gott weiß, unter welchem Himmelsſtrich? ein Stück

Brod finde, das ich mit ihr theilen kann. Sie ſolle indeſſen gutes Muthes ſeyn, ſie ſolle bethen und arbeiten. Der Pfad der Tugend führe durch alle Länder, durch alle Welttheile, und nie, nie werde ihr Sohn einen andern betreten. Sagen Sie ihr das, und verſchweigen Sie ihr dieſe Thräne.

Comm. Muth, junger Mann! Denken Sie an Ihren Wieland: „Mir ſagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube; die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube. Und wenn die Hoffnung den Ankergrund verliert, ſo laß uns feſt an dieſem Glauben halten: ein einziger Augenblick kann alles umgeſtalten."

(Ab.)

Sechste Scene.

Hellmuth allein.

So bin ich denn hinaus geſtoßen in die weite Welt! Mutter, Schweſter, Freund und Geliebte, jede Hoffnung auf Erdenglück, alles habe ich verloren, — nur mein Bewußtſeyn nicht! —

Mächtiger Zeuge in mir, du erhebſt mich hoch über mein Schickſal! du wirſt mir Gleichmuth verleihen, wenn der Stolze auf meine Lumpen herabblickt; du wirſt mich erquicken in Hunger und Durſt, in Jammer und Elend! du wirſt bey meinem letzten Seufzer als ein Lächeln um meine Lippen ſchweben. Mächtiger Zeuge in mir, dich ſtelle ich vor Gottes Thron. Ich habe es redlich gemeint; ich habe die Tugend geliebt, und Wahrheit geſprochen. Hätte ich doch ſchwelgen können in den Armen eines ſchönen Weibes, es kam ja nur darauf an, geſtohlnes Gut zu theilen. Hätte ich doch durch eine Unwahrheit meine Mutter verſorgen und durch erlogenes Lob mich ſelbſt emporſchwingen können. Ich bin dir treu geblieben, reine Göttinn! Führe mich jetzt über Diſtel und Dorn; an deiner Hand trotze ich dem Schickſal! (Pauſe.) Wohin nun mich wenden? Gleich viel! Ich bin ja auf einer Landſtraße. Ich will wandern, ſo weit mich meine Füße tragen. (Wendet ſich und erblickt die Tafel am Wegweiſer.) Was iſt das? (Lieſt.) „Verfolgter, ſteh ſtill! Hier ſey dein Ziel geſteckt. Laß dein Gefühl für Tugend nicht erkalten. Im Kampf für Wahrheit haſt du redlich ausgehalten. Schon iſt zum Lohn die

Hand der Liebe ausgeſtreckt." — Was ſoll das bedeuten? wo bin ich? (Sieht ſich überall um, nähert ſich dann der Laube.) Ha, was iſt hier? Mein Bild! Träum' ich? Wie kommt dieß Bild hierher? (Reißt es aus der Laube und lieſt die Unterſchrift.) „Sie iſt nicht, was ſie ſchien, ſie blieb der Tugend treu; ſie prüfte dich, ſie liebt dich und — iſt frey." Großer Gott! Was ſoll ich davon denken? Mein Kopf! mein armer Kopf! Hat das Unglück mir den Verſtand geraubt? (Man hört eine ländliche Muſik in der Ferne: er blickt auf.) Eine Menge Menſchen ziehen da herauf. — Soll ich gehen, — bleiben, — mich verbergen? — Jene Tafel, — dieſe Inſchrift — gilt das mir? — Wie wäre das möglich?

Siebente Scene.

Hellmuth. Molly (mit einem Myrthenkranz auf dem Kopfe.) **Wolgaſt** (führt ſie.) **Bauern. Bäuerinnen** und **Muſikanten** begleiten ſie.)

Hellm. Gott! Iſt es Zauberey? — Meine Schweſter? Wolgaſt?

Molly (läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Ich danke dir, Bruder, daß du zu meiner Hochzeit gekommen biſt.

Hellm. Zu deiner Hochzeit?

Wolg. Ja, guter Bruder! So eben hat uns der Segen des Prieſters auf immer vereinigt.

Hellm. Ihr vermählt? Was iſt das? Ich werde wahnſinnig!

Molly. Komm, komm! Du ſollſt alles erfahren.

Hellm. Wo iſt unſre Mutter?

Wolg. Wir gehen, ihren Segen zu hohlen. Komm! wir führen dich zu ihr: (Führen ihn mit ſanfter Gewalt fort.)

Hellm. (im Abgehen.) Zu ihr? Sie iſt hier? Gaukelſpiel! — Gott erhalte mir meine Vernunft! (Alle ab.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Achte Scene.

(Im Hintergrunde ein offener Tempel mit der Inſchrift
Tempel der Wahrheit. Weiter vorn eine Roſenlaube.

Julie (ſteht in der Mitte auf einem Piedeſtal, un
erwartet zitternd Hellmuths Ankunft.) **Bärbche**
(lauſcht hinterm Piedeſtal.) **Frau Hellmuth** (ge
in der Roſenlaube, neben ihr ſteht **Dankwart**, un
hält in jeder Hand eins ſeiner Kinder. Die Muſik na
dert ſich.) **Hellmuth** von **Molly** und **Wol
gaſt** gefodert. **Antonette. Bauern. Baue
rinnen** kommen.

Hellm. (ſeiner Sinne kaum bewußt, als er ſein
Mutter erblickt, ſchreyt er laut auf.) Meine Mutter
(Stürzt zu ihren Füßen.)

Fr. Hellm. Ich habe ihn wieder, ich hab
meinen Sohn wieder! Gott ſegne dich und be
lohne dein redliches Herz!

Hellm. Luft! Luft! Ihr tödtet mich!

Fr. Hellm. Gott ſegne dich! Du haſt deine
alte Mutter in Wohlſtand verſetzt.

Molly. Du haſt deine Schweſter zum
glücklichſten Weibe gemacht.

Wolg. Umarme deinen redlichen Bruder!

Comm. (ſeine Kinder herbey führend.) Da Kin der! umfaßt ſeine Knie! Er iſt euer zweyter Vater.

Kinder. Unſer Vater!

Hellm. Habt Erbarmen! Ich werde wahnſinnig!

Fr. Hellm. Komm, komm, empfange den Lohn deiner Tugend!

(Alle umringen ihn und führen ihn zum Tempel.)

Hellm. (da er Julien erblickt.) Ha!

Fr. Hellm. Sie iſt deiner werth, — ſie liebt dich, — iſt frey.

Hellm. (die Arme ausbreitend.) Sie iſt —

Jul. (herabſpringend und in ſeine Arme ſtürzend.) Die Deinige auf ewig!

(Das Wort: Wahrheit — am Tempel verwandelt ſich in das Wort: — Liebe — Der verſteckte Amor ſpringt auf das verlaſſene Piedeſtal, hält einen Blumenkranz über die Gruppe und ſpricht:)

Bärb. Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Theater

von

Kotzebue.

Vierzehnter Theil.

Das Epigramm.

Die kluge Frau im Walde, oder der ſtumme Ritter.

Die Zurückkunft des Vaters.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

He: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Vierzehnter Theil.

Das

Epigramm.

Ein

Luſtſpiel

in

vier Aufzügen.

(Erſchien 1802.)

Perſonen.

Kanzley-Director Löwe, geheimer Referendar des Fürſten.
Seine Frau.
Caroline, Tochter erſter Ehe.
Eduard, Sohn zweyter Ehe. (Blind.)
Kathinn Warning.
Friderike, ihre Tochter.
Doctor Buſch.
Hauptmann Klinker.
Kammer-Rath Hippeldanz.
Corporal Müller.
Luiſe, ſeine Tochter.
Jacob, Bedienter im Löwiſchen Hauſe.
Ein Knabe von eilf bis dreyzehn Jahren.
Ein Bedienter.

MUNCHEN

Erſter Act.

Zimmer in des Kanzley-Directors Hauſe.

Erſte Scene.

(Der Kanzley-Director ſitzt und lieſt in Acten. Nach einer kleinen Weile rauſchen die Thüren auf, und ſeine Frau tritt raſch herein.)

M. Löwe. Herr Kanzley-Director?

Löwe (ohne aufzublicken.) Madame!

M. Löwe. Es iſt ein Fremder gekommen.

Löwe. Das geht mich nichts an.

M. Löwe. Ein Augen-Operateur.

Löwe. Sehr wohl.

M. Löwe. Hören Sie denn nicht? ein Augen-Operateur.

Löwe. Nun ja, mein Schatz, was kümmerts mich? ich bin ja nicht blind.

M. Löwe. Aber unſer Eduard, unſer einziger Sohn —

Löwe. Ja ſo, der iſt blind. Nun, da haben Sie wieder Recht.

M. Löwe. Der Fremde ſoll ſehr geſchickt ſeyn. Vielleicht könnte er unſerm armen Eduard helfen.

Löwe. Vielleicht.

M. Löwe. Und ich meinen einzigen Sohn doch noch auf der Bahn der Ehre erblicken!

Löwe (nimmt ein Acten-Stück und lieſt.) Die Gemeinde zu Felſendorf — contra den Schulzen Hans Nimmerſatt —

M. Löwe. Aber ſagen Sie mir um des Himmels willen, Herr Kanzley-Director —

Löwe. Was ſoll ich Inen ſagen, mein Schatz?

M. Löwe. Sie hören von der Möglichkeit, Ihrem blinden Sohne zu helfen —

Löwe. Ja, ſo höre ich.

M. Löwe. Und bleiben ſo kalt dabey, wie

das Stück Marmor, mit welchem Sie Ihre Papiere feſt halten!

Löwe. Aber mein Schatz, Sie wiſſen ja, daß ich mich um Wirthſchaftsangelegenheiten nicht bekümmere.

M. Löwe. Verdammtes Phlegma!

Löwe. Ich habe meine Acten, die Kinder gehören in Ihr Departement.

M. Löwe. Nein, nein, ich weiß ſchon, Sie lieben den Eduard nicht.

Löwe. Ich liebe die ganze Welt.

M. Löwe. Ihre empfindſame Tochter liegt Ihnen mehr am Herzen. Aber ſo gehts, wenn man einen Wittwer heirathet.

Löwe. Wie geht es dann mein Schatz?

M. Löwe. Man bekommt naſenweiſe Stieftöchter.

Löwe. Iſt Caroline naſenweis?

M. Löwe. Allerdings.

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Was heißt denn das: ey, ey?

Löwe. Das heißt ſo eigentlich nichts, mein Schatz.

M. Löwe. Ich kann das Mädchen nicht länger hüthen.

Löwe. Muß ſie denn gehüthet werden?

M. Löwe. Beſonders wenn Eduard ſein Geſicht wieder erlangen ſollte, dann bin ich nur Mutter für ihn.

Löwe (kehrt zu ſeinen Acten zurück.) Nachdem alſo die Gemeinde zu Felſendorf —

M. Löwe. Caroline muß heirathen.

Löwe. Den Schulzen Hans Nimmerſatt —

M. Löwe. Ey, warum nicht gar! den Kammer-Rath Hippeldanz.

Löwe. Was hat der damit zu ſchaffen?

M. Löwe. Er hat um ihre Tochter angehalten.

Löwe. Ja, ſo! darein miſche ich mich nicht.

M. Löwe. Der Mann hat eine halbe Million im Vermögen.

Löwe. Sehr gut.

M. Löwe. Freylich, ſehr gut; aber dem Mädchen ſteckt ihr verdammter Auguſt noch im Kopfe, und das iſt ſehr ſchlecht.

Löwe. Auguſt? Wer iſt dieſer Auguſt?

M. Löwe. Haben Sie ſchon vergeſſen den ſaubern Warning?

Löwe. Ach den; nein, den habe ich nicht vergeſſen.

M. Löwe. Die Dirne iſt ſo keck, mir ins Geſicht zu ſagen, ſie werde nie einen andern Mann nehmen.

Löwe. Ey, da wird man doch wohl nachgeben müſſen.

M. Löwe. Nachgeben? ſind Sie toll?

Löwe. Bewahre der Himmel! — ein Kanzley-Director und mente captus!

M. Löwe. Vergeſſen ſoll ſie — und gehorchen.

Löwe. Wo iſt denn der Warning jetzt? Was iſt er denn?

M. Löwe. Er iſt ja ſchon vor ſechs Jahren davon gelaufen.

Löwe. Davon gelaufen? Ja ſo? ich erinnere mich.

M. Löwe. Nachdem Sie ihn und ſeine Familie mit Wohlthaten überhäuft hatten.

Löwe. Ganz recht. Sein Vater war mein Freund.

M. Löwe. Der Mutter gaben Sie freye Wohnung.

Löwe. Eine kreuzbrave Frau.

M. Löwe. Den Taugenichts ſammt ſeiner Schweſter ließen Sie mit Ihren eigenen Kindern erziehen.

M. Löwe. Sie zogen Ihre Hand von dem Burſchen ab.

Löwe. Und da ging er in die weite Welt. O, nun weiß ich alles —

M. Löwe. Endlich!

Löwe. Aber Mutter und Schweſter, was machen die?

M. Löwe. Was weiß ich! ſie hungern vermuthlich.

Löwe. Hungern? hm, das iſt mir doch nicht lieb.

M. Löwe. Es geſchieht ihnen recht. Warum hat die Mutter ihres Sohnes Muthwillen nicht unterdrückt?

Löwe. Der Vater war doch mein Freund, ein wackerer Juriſt.

M. Löwe. Und der Sohn hat ein Epigramm auf mich gemacht. Auf mich, Herr Kanzley-Director! hören Sie das?

Löwe. Ja, ja mein Schatz, ich höre. — hä! hä! hä! wie lautete denn das Epigramm?

M. Löwe. So? ich ſoll es Ihnen wohl noch wiederhohlen? Habe ich mich damahls nicht genug darüber geärgert? habe beynahe den Tod davon gehabt.

Löwe. Den Tod? ey, ſehn Sie, das wußte ich nicht.

M. Löwe. Weil Sie nichts wiſſen, als Ihre Acten.

Löwe. Um Verzeihung, mein Schatz, ich weiß doch noch, daß der August Warning ein drolliger gutherziger Bube war, den ich wohl leiden mochte.

M. Löwe. Gutherzig, allerliebſt! Sie reden, wie Ihre Streuſandbüchſe.

Löwe. Deſto beſſer. Jeder Menſch ſollte eigentlich ſo eine Art von Streuſandbüchſe ſeyn, und wo er einen Flecken gewahr wird, geſchwind die Liebe des Nächſten darüber ſtreuen.

M. Löwe. Seht doch! der Herr Gemahl werden witzig.

Löwe. So? war nicht meine Abſicht.

M. Löwe. Jener gutherzige Bube, wie Sie ihn zu nennen belieben, und wenn er heute noch als Kaiſer von Japan zurückkehrt, ſo ſoll er doch nie mein Schwiegerſohn werden.

Löwe. Ja, das iſt ein anderes, das iſt Ihre Sache.

M. Löwe. Das Epigramm vergeſſe ich ihm nie.

Löwe. Schade, daß ich es vergeſſen habe.

M. Löwe. Caroline muß den Kammerrath Hippeldanz heirathen.

Löwe. Meinetwegen mag ſie heirathen, wen ſie will.

M. Löwe. Nicht, wen ſie will, ſondern wen ich will.

Löwe. Ja, ja, wen Sie wollen.

M. Löwe. Heute Abend iſt Verlobung.

Löwe. Das ſind Wirthſchaftsangelegenheiten, darum bekümmere ich mich nicht.

M. Löwe. Ich habe Carolinen bereits rufen laſſen, und werde es ihr ankündigen.

Löwe. Jetzt gleich?

M. Löwe. Auf der Stelle.

Löwe. Dann gehe ich in mein Cabinet. (Er packt ſeine Acten zuſammen.)

M. Löwe. Sie würden wohl thun, mein Herr, die väterliche Autorität mit der mütterlichen zu vereinigen.

Löwe. Nicht doch mein Schatz. Caroline wird vermuthlich jammern und weinen.

M. Löwe. Daran kehrt man ſich nicht.

Löwe. Aber heirathen und Thränen gehören nicht in mein Departement. (Ab.)

Zweyte Scene.

Madam Löwe und Jacob.

M. Löwe (klingelt.)

Jac. (tritt herein.)

M. Löwe. Geht in alle Wirthshäuſer und erkundigt euch nach dem berühmten Augenarzt, Doctor Buſch.

Jac. Sehr wohl.

M. Löwe. Habt ihr ihn ausfindig gemacht, ſo ladet ihn ein. Sagt ihm, eure Herrſchaft habe ſo viel rühmliches von ihm gehört, und ſo weiter. Verſteht ihr?

Jac. Wann ſoll er kommen?

M. Löwe. Sobald als möglich, heute noch.

Jac. Sehr wohl. (Ab.)

M. Löwe (allein.) Eduards Geſicht — und Caroline mir *aus* dem Geſichte — dann bin ich glücklich! (Sie wirft ſich in einen Seſſel.)

Dritte Scene.

Madame Löwe. Caroline.

Car. (tritt ſchüchtern ein.) Sie haben befohlen —

M. Löwe. Komm näher. (Caroline thut es.) Da hat die Mamſell einmahl wieder eine recht romantiſche, empfindſame Toilette gemacht. Roſen am Kopfe, Roſen an der Bruſt.

Car. Ich liebe die Roſen.

M. Löwe (auffahrend.) Aber ich nicht!

Car. (nimmt ſtill die Roſen vom Kopf und Bruſt und legt ſie weg.)

M. Löwe. Wovon ſiehſt du ſo blaß aus?

Car. Ich habe nicht gut geſchlafen.

M. Löwe. Komm her, ich will dich ſchminken.

Car. Schminke verdirbt die Haut.

M. Löwe. An deiner Haut iſt ſo nichts zu verderben. Komm her. (Sie zieht eine Schminkdoſe aus der Taſche und ſchminkt Carolinen.) Die Bruſt iſt zu bedeckt.

Car. Verzeihen Sie, liebſte Mutter, die jetzige Mode mißfällt mir.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9

KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15162/173

M. Löwe (ſich blähend.) Für dich wurde ſie freylich nicht erfunden.

Car. Mich dünkt für die Sittſamkeit wurde ſie nicht erfunden.

M. Löwe. Schweig. Du biſt heute überhaupt viel zu einfach gekleidet.

Car. Heute? warum denn eben heute?

M. Löwe. Weil heute dein Verlobungstag iſt.

Car. (erſchrocken.) Mein Verlobungstag?

M. Löwe. Stellſt du dich doch, als ob ich dir ganz etwas neues erzählte.

Car. Wirklich, es iſt mir neu.

M. Löwe. Die Sache hat ſchon lang genung gedauert.

Car. Leider!

M. Löwe. Es iſt Zeit, daß man ein Ende macht.

Car. Ich glaubte, liebe Mutter, nach meiner letzten Erklärung wäre das erwünſchte Ende ſchon da.

M. Löwe. Erklärung? Deine letzte? hat man dich auch um eine Erklärung gefragt?

Car. Es betraf nicht Roſen und Schminke, ſondern das Glück meines Lebens.

M. Löwe. Das weiß ich.

Car. Gern will ich gehorchen, wenn bloß von Launen und Fantaſien die Rede iſt.

M. Löwe. Willſt du? wie gnädig!

Car. Aber mein Herz —

M. Löwe. Ich ſpreche von deiner Hand.

Car. Soll mein Herz den Tod von meiner Hand empfangen?

M. Löwe. Keine Witzeleyen, wenn ich bitten darf. Schauen Sie in den Kalender, Sie werden finden, daß Sie drey und zwanzig Jahr alt ſind.

Car. Das weiß ich auch ohne Kalender.

M. Löwe. Folglich iſt es die höchſte Zeit zu heirathen.

Car. Muß ich denn überhaupt heirathen?

M. Löwe. Eine ſeltſame Frage. Was wollen Sie denn anfangen, Mamſell?

Car. Sie und meinen Vater im Alter pflegen.

M. Löwe. Du möchteſt mich wohl überreden, du habeſt eben ſo großen Abſcheu vor dem Heirathen, als weiland Königinn Eliſabeth von England?

Car. Das wäre ja doch nur Ziererey!

M. Löwe. Alſo ein anderer?

Car. Nur einer!

M. Löwe. Sehr beſtimmt.

Car. Sie ſelbſt billigten einſt dieſe Wahl.

M. Löwe. Haſt du das vermaledeyte Epigramm vergeſſen?

Car. Ach! wie könnt' ich das?

M. Löwe. Dieſer eine iſt daher ſo gut, als keiner.

Car. Hat eine ſechsjährige freywillige Verbannung ſeine Schuld nicht getilgt?

M. Löwe. Nein, und wenn er ſechs hundert Jahre wie der ewige Jud herumirrte.

Car. Sie entzogen auch der Mutter ihre Hülfe, und beſtraften dadurch den Sohn doppelt hart.

M. Löwe. Hätte er mich beſtohlen, vergiftet, ich wollte es ihm verzeihen, — aber ein Epigramm — die Straßenjungen wußten es auswendig.

Car. Er hat es bitter bereut.

M. Löwe. Zu ſpät. Du heiratheſt den Kammer-Rath Hippeldanz.

Car. Als Warning ſein Vaterland fliehen mußte, da gab ich ihm den Schwur ewiger Liebe zum Begleiter, um ihn vor Verzweiflung zu ſchützen.

M. Löwe. Und meinſt du, er ſey auch dir treu geblieben?

Car. Gewiß.

M. Löwe. Ha! ha! ha! Kaum einem Mädchen von funfzehn Jahren würde man dieſe Leichtgläubigkeit verzeihen.

Car. Nicht Spöttereyen, nur Beweiſe können mich in meinem Glauben wankend machen.

M. Löwe. Auch Beweiſe werden ſich finden.

Car. Nimmermehr!

M. Löwe. Geſetzt aber —

Car. Dann wäre ich ſehr unglücklich!

M. Löwe. Narrchen, dann würdeſt du ohne Widerſtreben einem andern deine Hand reichen, nicht wahr?

Car. Vielleicht.

M. Löwe (der man es anſieht, daß ihr ein Plan durch den Kopf geht.) Du weißt vermuthlich, wo Warning ſich aufhält?

Car. Nein.

M. Löwe. Sprichſt du wahr?

Car. Bey der Aſche meiner Mutter!

M. Löwe. Es werden keine Briefe zwiſchen euch gewechſelt?

Car. Keine. Du ſollſt nicht wieder von mir hören, ſprach er beym Abſchied, bis ich ohne Erröthen vor dir erſcheinen darf.

M. Löwe. Und die treue Schäferinn harrt noch immer? Le bien aimé, quand reviendra-t-il? (Bey Seite.) Geduld, du ſollſt von ihm hören.

Vierte Scene.

Kammer-Rath Hippelbanz. Die Vorigen.

Hipp. Bon jour, bon jour. Na, was hab' ich geſagt? erinnern Sie ſich noch meiner Worte?

M. Löwe. Welcher?

Hipp. Sie auch nicht, ſchöne Braut?

Car. Nein.

Hipp. Als vor ſechs Wochen von unſrer Verlobung die Rede war, was ſagt ich da? wie?

Car. Nichts was der Mühe werth geweſen wäre, ſechs Wochen lang daran zu denken.

M. Löwe (ſtrenge.) Caroline!

Hipp. Hä! hä! hä! vergeſſen, rein vergeſſen. Holde Braut, ſagte ich, mit unſerer Verlobung kann es ſo ſchnell nicht gehen. —

Car. Und das hätte ich vergeſſen?

Hipp. Sie müſſen Geduld haben.

Car. Von Herzen gern.

Hipp. Bis ich friſchen Kaviar aus Rußland, und ein Paté de Perigord aus Frankreich erhalte.

M. Löwe (unwillig.) Ich dächte Herr Kammer-Rath —

Car. Sie haben ganz recht, mein Herr. Eine Verlobung ohne Kaviar, das geht nimmermehr. Und Rußland iſt weit, nicht wahr?

Hipp. Weit! weit! aber hören ſie nur! was geſchieht? Geſtern Abend — Ich komme nach Hauſe. Mein Ambroſius ſchließt die Thür auf — der Kerl iſt ein Schalk, er ſchmunzelt. Ich trete hinein, was duftet mir da entgegen? ich ſchnuppere, es riecht ſo lieblich, ſo pikant. Ich folge meinem Inſtinct, und ſtehe plötzlich vor einer großen Paſtete! da ſind perdrix rouges, Trüffeln, ach! da iſt alles! alles! ich alterirte mich, mein Blut kam in Wallung, ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Car. Armer Mann!

Hipp. Reicher Mann, reicher Mann. Nur reiche Leute können ſo ſchöne ſchlafloſe Nächte bezahlen. Bedenken Sie nur, meine Damen, nur ein wenig darüber nachgedacht: Ich komme nach Hauſe und finde die Paſtete.

Car. (ungeduldig.) Nun ja, wir haben das alles ſchon gehört.

Hipp. Alles? hä! hä! hä! bey Leibe noch nicht alles. Was geſchieht weiter? Dieſen Morgen klopft es an meiner Thür, poch! poch! — Herein! — ich denke es iſt die Wäſcherinn und ſage Herein! Aber nichts weniger! rathen Sie ein Mahl? wie? (Er ſieht ſie beyde wechſelsweiſe an.) Der leibhaftige Poſtbothe bringt mir den Kaviar aus Rußland.

Car. Ey, wirklich!

Hipp. Da machte ich meine Reflexionen.

Car. Reflexionen? Sie?

Hipp. Hier, dachte ich, hier iſt Gottes Finger. Geſtern kam die Paſtete, dieſen Morgen der Kaviar, und folglich iſt heute Abend unſere Verlobung.

Car. Die Paſtete, der Kaviar und ich. Ein allerliebſtes Kleeblatt!

Hipp. Nicht wahr? Hä! hä! hä!

M. Löwe. Sie haben Recht, Herr Kammer-Rath, der Verlobung ſteht nun nichts weiter im Wege.

Hipp. Nichts, gar nichts.

M. Löwe. Und wenn es Ihnen daher gefällig iſt —

Hipp. Vollkommen gefällig.

Car. Aber, mein Herr, Sie, der Sie ſo reich ſind — und für Ihr Geld alles verſchreiben können —

Hipp. Das kann ich.

Car. Warum verſchreiben Sie ſich nicht auch eine Frau?

Hipp. Bin Patriot, will keine Fremde glücklich machen.

M. Löwe. Caroline! Keine Sottiſen.

Hipp. Scherz, Muthwille, Amor neckt, hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur erſt in mein Haus —

Car. O, weh!

Hipp. Sehen Sie mein Silber, meine Möbeln.

Car. Alles, alles, nur Sie ſelbſt nicht.

M. Löwe. Du wirſt unverſchämt.

Hipp. Und dann: Frau Kammer-Räthinn! nicht wahr das kitzelt?

Car. Zum Todtlachen.

Hipp. Und was meinen Sie? Vielleicht bald gar: Frau Geheime-Kammer-Räthinn!

M. Löwe. Wirklich? Haben Sie Ausſichten?

Hipp. Ausſichten aus allen Fenſtern. Freylich muß man es ſich ſauer werden laſſen, blutſauer.

Car. Bey der Paſtete?

Hipp. Nein, nein, hier iſt von ganz andern Paſteten die Rede. Se. Durchlaucht haben befohlen — jeder Kammer-Rath muß einen Plan ausarbeiten — verſtehen Sie? einen Plan —

Car. Um eine fürſtliche Tafel zu arrangiren?

Hipp. Nichts, nichts, man iſt Kammer-Rath, man arrangirt den Staat.

Car. O, weh!

M. Löwe. Und dieſer Plan?

Hipp. Ja, ſehen Sie nur, ich kann das nicht ſo von mir geben. Vier Wochen habe ich daran gearbeitet, täglich eine Stunde. Man iſt reich, man könnte es bezahlen, aber nein, man hat Gewiſſen! Alles ſelbſt gemacht, ipse feci!

M. Löwe. Da hörſt du nun.

Hipp. Heute wird es übergeben. Iſt ſchon ins Reine geſchrieben.

M. Löwe.

M. Löwe. So kommen Sie Herr Geheimer Kammer-Rath —

Hipp. (ſchmunzelnd.) Unterthänigſter —

M. Löwe. Damit auch wir unſre Sachen vollends ins Reine bringen.

Hipp. Rein, alles rein. Die Paſtete, der Kaviar — was fehlt noch?

Car. Eine Kleinigkeit, die Braut.

Hipp. Werden dieſen Abend ſchon anders ſprechen.

Car. Dieſen Abend werde ich nur ein einziges Wort ſagen.

Hipp. Und das wäre?

Car. Nein!

Hipp. Nein?

Car. Nein!

Hipp. (ſtemmt voll Verwunderung die Arme in die Seite, ſieht wechſelsweis bald auf die Mutter, bald auf die Tochter, will etwas ſagen, ſtottert und ſchweigt endlich.)

M. Löwe. Du wirſt Ja ſagen. (Sie ergreift ſeinen Arm.) Kommen Sie mein Herr, ich muß allein mit Ihnen reden. (Im Abgehen.) Hörſt du Caroline? Du wirſt Ja ſagen.

Hipp. (im Abgehen.) Nun freylich, freylich

— nur Geduld — ich ſchicke einen Ring, einen koſtbaren Ring — verſtanden? he?

Fünfte Scene.

Caroline allein.

Car. Mein guter Hippeldanz! die Kette drückt, wenn gleich ihre Ringe von Brillanten ſind. — Ich werde nein ſagen, Frau Stiefmutter, und ſollte ich gemißhandelt werden. — Dürfte ich es nur meinem Vater klagen! — Ach! er wird ſprechen: du gehörſt nicht in mein Departement.

Sechste Scene.

Räthinn Warning. Friderike.
Caroline.

Car. (ihnen entgegen.) Was ſeh' ich! Frau Räthinn! meine gute Friderike!

Räth. Nicht wahr, Sie haben uns nicht erwartet?

Car. Sie? welcher feyerliche Ton! Warum nicht du wie vormahls.

Räth. Liebes Kind, das ſchickt ſich nicht für mich.

Car. Es ſchickt ſich nicht für Sie, ein Mädchen zu dutzen, das von Kindheit an keine andere Mutter kannte, als Sie, dem Sie Tugend in das Herz prägten, es denken und empfinden lehrten —

Räth. Die ſchönen Zeiten ſind nicht mehr!

Car. Pfuy der Liebe und Dankbarkeit, die von irgend einer Zeit abhängig iſt. Wollen Sie mich heute verſchmähen, weil ich in ſechs Jahren Ihre mütterliche Hand nicht küſſen durfte?

Räth. (ihr gerührt die Hand reichend.) Du —

Car. Jetzt haben Sie meiner ſterbenden Mutter Wort gehalten — und du Schweſter Friderike? Willſt du mich etwa auch durch ein kaltes Sie zurückſcheuchen?

Frid. (ſie herzlich in die Arme ſchließend.) Habe ich es Ihnen nicht geſagt, Mutter, daß wir unſere Caroline ſo wieder finden würden?

Car. Sie zweifelten? Ach! das thut mir weh.

Räth. Vergib mir, daß ich an deinem Herzen zweifeln konnte.

Car. Welch ein glücklicher Zufall führt Sie heute nach einer ſechsjährigen Trennung in unſer Haus?

Räth. Ein glücklicher Zufall? Nein mein Kind; nur die Noth konnte mich zwingen, dieſes Haus wieder zu betreten.

Car. Die Noth?

Räth. Kann ich deinen Vater ſprechen?

Car. Ich will Sie ſogleich melden. (Sie geht und kehrt wieder um.) Aber nur noch eine Frage: Haben Sie keine Nachricht von Auguſt?

Räth. (ſeufzend.) Keine!

Car. (ſie geht und kommt noch ein Mahl zurück.) Seit ſechs Jahren gar keine Nachricht?

Räth. (bricht in Thränen aus.) Keine!

Car. Arme Mutter!

Frid. Und dein guter, blinder Eduard! wie geht es ihm?

Car. Wie immer. Er duldet ſtill. Iſt er allein, ſo fantaſirt er wehmüthig auf ſeiner Flöte.

Frid. Wer führt ihn jetzt?

Car. Ich, wenn ich darf. Oft auch nur ein Bedienter.

Frid. Erinnert er ſich noch zuweilen, daß es vormahls mein Amt war ihn zu führen?

Car. O, das vergißt er nie! an dir und deinem Bruder hängt er mit unendlicher Liebe.

Frid. (blickt mit gefalteten Händen vor ſich nieder in die Vergangenheit.)

Räth. Melde mich Kind! ich möchte ungerne deiner Mutter hier begegnen.

Car. Meiner Mutter? ach! ſeit Sie unſer Haus verließen, habe ich keine Mutter mehr! (Ab in ihres Vaters Cabinet.)

Siebente Scene.

Räthinn Warning. Friderike.

Räth. Wie mir alles hier ſo bekannt iſt!

Frid. Und mir!

Räth. Zwanzig Jahre habe ich in dieſem Hauſe gewohnt.

Frid. Aus jedem Winkel lacht meine frohe Kindheit.

Räth. In dieſem Zimmer pflegten wir Thee zu trinken.

Frid. Hier ſpielten wir blinde Kuh.

Räth. Dein Vater ſaß dann dort! —

Frid. An jener Ecke ſtieß ſich eines Tags der blinde Eduard.

Räth. Da ſteht noch ein Glasſchrank, daſſelbe Porzelain. Da ſteht es noch! und die guten Menſchen, die daraus tranken, ſind nicht mehr.

Frid. Und ſehn Sie nur, die nähmliche zerbrochene Glücksgöttinn, der Bruder Auguſt einſt den Arm entzwey ſchlug.

Räth. Ach, hätte er nur mein Glück zerbrochen! Er brach auch mein Herz!

Frid. Auguſt ſollte beſtraft werden; da kam der blinde Eduard, und gab ſich als den Thäter an.

Räth. Der gute Knabe!

Frid. Ja wohl! der gute ſanfte Eduard!

Räth. Es war damahls alles hier ſo einig —

Frid. So froh —

Räth. Die Welt rings umher ſchien uns ſo überflüſſig.

Frid. Und war es wirklich.

Räth. Bis das unſelige Epigramm, wie ein ſcharfer Dolch alles zerſchnitt. (Man hört hinter der Scene auf einer Flöte fantaſieren.)

Frid. (heftig bewegt.) Mutter, hören Sie, Mutter?

Räth. Das iſt Eduard.

Frid. (weint, die Flöte fantaſirt fort.) Darf ich hinein zu ihm?

Räth. Nicht doch.

Frid. Ich habe ihn in ſechs Jahren nicht geſehen.

Räth. Wenn die Mutter bey ihm iſt, wie würde ſie dich empfangen?

Frid. Ich liebe ihn, wie meinen Bruder, habe ihn oft kindiſch geneckt, das werfe ich mir jetzt vor. Einſt machte ich ihm weiß, ich ſey krank, und wolle ſchlummern. Da ſetzte er ſich vor mein Bett und wehrte mir die Fliegen ab. Ich Muthwillige ſchlich leiſe davon. Als ich nach ein Paar Stunden wieder kam, ſaß er noch immer da, ſtille und geduldig, und glaubte mir die Fliegen abzuwehren. (Die Flöte ſchweigt.) O, wie ſchämte ich mich damahls! — Liebe Mutter! darf ich zu ihm?

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Ed. (an der Thür.) Jacob! Jacob!

Frid. Ach! da iſt er!

Ed. Ich höre hier eine bekannte Stimme. Iſt denn niemand da, der mich führt?

Frid. (nähert ſich ihm zitternd.) Ich bin da.

Ed. Du? wer biſt du?

Frid. Kennſt du mich nicht mehr?

Ed. Guter Gott! Du biſt meine Friderike!

Frid. (ihm um den Hals fallend.) Mein lieber, lieber Eduard!

Ed. (ſchleudert die Flöte weit von ſich, und drückt ſie an ſein Herz.) Ach! ich muß weinen! ſie haben mir verbothen zu weinen, aber ich muß!

Frid. Wie geht es dir?

Ed. Ich kann noch immer nicht ſehen.

Frid. Biſt du geſund?

Ed. Ich eſſe und trinke.

Frid. Liebſt du mich noch?

Ed. Ich lebe ja noch.

Frid. O! ich habe oft an dich gedacht!

Ed. Und ich! — wenn ſie mich ſo allein laſſen — wenn ich vergebens frage: ob es Tag oder Nacht iſt — dann rufe ich dich! dann biſt du bey mir! — Acht Jahre bin ich nun blind, aber ich weiß noch recht gut, wie du ausſiehſt.

Frid. Mein Bruder!

Ed. (fühlt nach ihr.) Du biſt ſo groß geworden — ſo groß — wirſt du denn nun bey mir bleiben?

Frid. Ach nein!

Ed. Es führt mich doch niemand ſo gut, als du.

Frid. Wie gern wollt ich dich durch das Leben führen!

Ed. Sage mir, ſind wir allein?

Frid. Nein.

Ed. Wer iſt denn noch hier?

Frid. Meine Mutter.

Ed. Deine Mutter? Wo iſt ſie? O, geſchwind führe mich hin zu ihr.

Frid. (führt ihn.)

Ed. Ach, wie du mich ſo ſanft und gut führſt! wie mir ſo wohl iſt! — Nun, wo iſt denn deine Mutter?

Räth. (die ihre Thränen zu unterdrücken ſucht.) Hier, lieber Eduard.

Ed. Ja, ja, das iſt ſie! das iſt die Stimme, die ich immer ſo gern hörte! (Er taſtet nach ihr.) Ihre Hand — Ihre Hand. —

Räth. (gibt ihm die Hand.)

Ed. (kußt ſie, und drückt ſie an ſein Herz.) Das iſt ein froher Tag! — Ach! ich lebe ſo einförmig, ich habe ſo viel lange Weile. Es lieſt mir niemand mehr vor, wie Friderike ſonſt wohl that. — Friderike gib mir doch auch deine Hand. (Sie thut es, er druckt beyde Hände an ſich.) Das iſt ein recht froher Tag! Geht nicht wieder fort! verlaßt mich nicht wieder! ich bin ſo verlaſſen. —

Räth. Iſt Caroline nicht bey dir?

Ed. Sie darf nur ſelten. Die Mutter ſagt, ſie würde mich verderben. Des Abends ſchleicht ſie ſich wohl zu mir, und ſagt mir, daß es Abend iſt — aber am Tage habe ich nichts als meine Flöte.

Frid. (weint.) Armer Menſch!

Ed. Die Augen wollt ich wohl entbehren, aber Liebe! Liebe kann ich nicht miſſen.

Neunte Scene.

Hauptmann Klinker. Die Vorigen.

(Als Klinker herein tritt, ziehen Mutter und Tochter ſich etwas ſchüchtern von Eduard zurück.)

Klink. (der Eduards letzte Worte hörte.) Da haſt du Recht, mein Freund. Liebe iſt das Athemhohlen der Natur; die Welt erſtickt, wenn die Liebe hinaus ſcheidet. Ganz gehorſamer Diener, meine ſchönen Damen. Aber wiſſen Sie auch, daß das Vorzimmer eines Kanzley-Directors gar nicht dazu gemacht iſt, um Liebeserklärungen anzuhören?

Frid. Mein Herr —

Klink. Ihr Herr? mein ſchönes Kind, möchte ich nur dann ſeyn, wenn der Prieſter es geſagt hätte; aber Ihr Sclave, ſobald Sie es befehlen.

Ed. Willkommen lieber Hauptmann Klinker.

Klink. Hier haſt du meine Hand, blinder Liebesgott. Wie geht es dir.

Ed. Heute recht gut.

Klink. Da haben wir die Macht der Schönheit. Sie iſt wie die Sonne, auch ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Räth. (etwas empfindlich.) Herr Hauptmann ich weiß nicht —

Klink. Madam, ich weiß ſchon, was Sie nicht wiſſen. Mein Ton fällt Ihnen auf, nicht wahr?

Räth. Allerdings, ich geſtehe —

Klink. Und ich geſtehe, daß ich ein Narr bin, weil die Narren überall am beſten durchkommen. Die ganze Stadt hat ſich nun einmahl an meinen Ton gewöhnt, und ich hoffe, Sie gehören auch zur Stadt, denn ſonſt wandere ich noch heute zum Thor hinaus.

Räth. Wir ſehen uns zum erſten Mahle. —

Klink. Das thut mir ſehr leid. Ich werde Sie täglich beſuchen müſſen, um den Verluſt einzuhohlen.

Räth. (bey Seite.) Ein ſonderbarer Mann.

Ed. Hauptmann Klinker iſt ein guter Menſch, immer luſtig. Er ſpottet oft, aber beleidigt nie.

Räth. (gedenkt ihres Sohnes und ſeufzt.)

Klink. Blinder, du ſollſt mir den Leichen-Sermon halten.

Ed. Er hat mich oft über meinen Zuſtand getröſtet. Einmahl bewies er mir ſogar, daß Blindheit ein Glück ſey.

Klink. Allerdings.

Frid. (lächelnd.) Blindheit ein Glück?

Klink. Ja, ja, mein ſchönes Kind, das getraue ich mich zu beweiſen, nur eben nicht in Ihrer Gegenwart, weil dann freylich zwey offene Augen noch zu wenig ſind.

Räth. Sie helfen ſich durch eine galante Wendung.

Klink. O, nein! wenn Sie mich herausfordern — zum Exempel, iſt es dann etwa ein Vergnügen, die Schurken auf der Welt herumwandeln zu ſehen?

Räth. Ey nun, wer ſie nicht ſieht, der hört ſie doch.

Klink. Mit nichten, ſie treten gewöhnlich ſehr leiſe auf. — Und denken Sie nur, wenn die ganze Welt blind wäre, wie manches Übel weniger, wie manches Gute mehr. Krieg, zum Beyſpiel, Krieg wäre ſchon gar nicht; Sie müßten denn annehmen, daß ein Paar Armeen Blindekuh mit einander ſpielten. Jeder bliebe fein zu Hauſe, denn wer in der Welt herumliefe, ſtieße ſich vor den Kopf. Kein Ehemann wäre untreu, denn er hätte keine Augen für fremde Schönheiten. Niemand würde ſich mehr durch Luxus ruiniren; keine blinde Dame könnte mit blinden Pferden ausfahren, nur um zu ſehen und geſehen zu werden. Und — denken Sie nur — welch' ein Vortheil für die Häßlichen! Eine ſanfte, weiche Hand wäre ſchon genug um Liebe einzuflößen! Der Verſtand würde anfangen etwas zu gelten. Wenn die Damen lachten, ſo müßten ſie immer ſagen, warum? Denn man würde nichts mehr verzeihen um der ſchönen Zähne willen. Die Gerechtigkeit bliebe zwar blind, wie bisher, aber die Liebe — die Liebe würde weit heller ſehen. Kurz, wenn ich einen Staat von lauter Blinden wüßte, — (zu Frideriken mit einer leichten Verbeugung) oder, wenn ich Sie nicht geſehen hätte — ſo ließe ich mir noch heute die Augen ausſtechen, und zöge dahin.

Frid. Sie würden wenig Nachahmer finden.

Klink. Es wäre doch närriſch genug, und das Närriſche findet immer Nachahmer.

Ed. Nicht wahr, er hat es bewieſen? er hat Recht.

Klink. Das ſagſt du, weil du blind biſt. Ich behaupte (mit einem Blick auf Frideriken) daß ich Unrecht habe.

Ed. Könnte ich nur meine Friderike ſehn!

Klink. Ey, wer iſt denn die?

Ed. Warum entzogſt du mir deine Hand? (Er tappt nach ihr.)

Frid. (reicht ihm die Hand, die er ſanft liebkoſt.)

Klink. Ich erſtaune. Man pflegt ſonſt zu ſagen: die Liebe ſchleicht ſich nur durch die Augen in das Herz.

Ed. Ganz recht, lieber Hauptmann, ich bin blind geworden, um ihr den Rückweg zu verſperren.

Klink. Menſch! Du ſtößeſt mein ganzes Syſtem um; denn wenn die Macht der Schönheit ſich auch auf Blinde erſtreckt. —

Räth. Sie irren, Herr Hauptmann. Eduard und meine Tochter wurden mit einander erzogen.

Klink. So? iſt der Bube darum ſo ſanft, ſo weiblich?

Räth. Wir wohnten vormahls in dieſem Hauſe.

Klink. Und jetzt?

Räth. Jetzt ſind wir Fremde, die als Bittende erſcheinen.

Klink. Schade, daß Sie nichts von *mir* zu bitten haben.

Zehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe (ſtutzt als ſie hereintritt.) Sie hier Madam? mein Gott! was wollen denn Sie hier?

Räth. Ich wünſche mit dem Herrn Kanzley-Director zu ſprechen.

M. Löwe (mit vornehmer Kälte.) So, ſo, ſchon gemeldet?

Räth. Mademoiſell Caroline ging hinein.

M. Löwe. War denn kein Bedienter bey der Hand?

Klink. Schöne Frau, wer auf Erden Unglückliche anmeldet, darf einſt dort nicht lange im Vorzimmer warten.

M. Löwe. Sieh da, Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in die Clientenſtube? (Mit einem Blick auf die Räthinn.)

Klink. Haben Sie mich noch nie hier geſehen? o ich bin ſehr oft hier. Den ganzen Vormittag pflege ich von einem Staatsmanne zum andern, aus einem Vorzimmer ins andere zu laufen.

M. Löwe. Haben Sie denn etwas zu ſuchen?

Klink. Gott ſey Dank, nein! Wenigſtens nichts, was ich da finden könnte.

M. Löwe. Dann iſt es eine von Ihren Sonderlingslaunen.

Klink. Keineswegeſ. Aber Sie wiſſen, ich bin ein wenig Mahler, und auch ein wenig Dichter —

M. Löwe. Gehören denn die ſchönen Künſte in die Vorzimmer?

Klink. Sie gehören freylich nicht dahin, aber man findet ſie meiſtens dort. Doch das bey Seite. Ein Mahler, ein Dichter, muß jede Leidenſchaft mit allen ihren Nüancen kennen lernen, und wo kann er das beſſer, als in dem Vorzimmer eines mächtigen Mannes? — Da ſitze ich in einer Ecke und lauſche. Furcht, Hoffnung, Erwartung, Gram, Freude — alles das wogt in den Geſichtern auf und nieder.

M. Löwe. Eine ſeltſame Unterhaltung. Und was gewinnen Sie am Ende dabey?

Klink. Menſchenkenntniß.

M. Löwe. Ich zweifle. Wer etwas zu ſuchen hat, der verſtellt ſich.

Klink. O ja, wenn er hinein geht zum

Miniſter, aber nicht, wenn er heraus kommt. Ich habe es ſo weit gebracht, ſchöne Frau, daß ich es jedem Clienten an der Naſe anſehen will, ob er das Gute oder Böſe verdiente, was ihm bey der Audienz wiederfahren iſt.

M. Löwe. Ein ſolcher Menſchenkenner iſt oft mehr werth, als ein Gelehrter.

Klink. Und es wäre gar nicht übel, wenn ſtatt der unverſchämten Kammerdiener, in jedem Vorzimmer ein ſolcher Mann ſtände. — Setzen Sie, zum Beyſpiel, ich — ich wäre jetzt hier in dieſer Qualität angeſtellt.

M. Löwe. Nun? was würden Sie thun?

Klink. Ich würde fürs erſte dieſen Damen Stühle ſetzen. (Er thut es wirklich.)

M. Löwe (wendet ſich halb ſpöttiſch, halb verdrießlich ab.) Was machſt du hier, Eduard?

Ed. Ich? ich habe meine Flöte verloren —

M. Löwe. Wer hat dich aus dem Zimmer geführt?

Ed. Niemand —

M. Löwe. Du weißt, ich kann es nicht leiden, wenn man ſein Elend öffentlich zur Schau trägt.

Ed. Ach Mutter! ich bin ſo vergnügt! meine gute Friderike iſt hier.

M. Löwe. Was ſoll das heißen? Eure ehemahligen Verhältniſſe ſind längſt vergeſſen.

Ed. Ein Blinder vergißt nie.

M. Löwe (mit einem bittern Blick auf Friderikten.) Solche Vertraulichkeiten ſind unſchicklich.

Räth. Friderike! geh' auf dieſe Seite. Die gnädige Frau ſieht es nicht gern, daß man ihren Sohn ſchweſterlich liebt.

M. Löwe. Wie ſpitzig! das war wohl ſchon wieder ein Epigramm?

Eilfte Scene.

Der Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe (mit Hut, Stock und Degen, ein Bündel Acten unter dem Arm.) Madam, es freut mich, Sie zu ſehen. Ja, ja, es freut mich.

M. Löwe (ſtößt ihn an, leiſe.) Es freut Sie? Sind Sie toll?

Löwe. Stille doch, mein Schatz. — Das die Mamſell Tochter? Ey, ey, hübſch groß geworden. — Gehorſamer Diener Herr Hauptmann. Sie verzeihen — Geſchäfte —

Klink. Ohne Umſtände. Ich bleibe, wenn ich darf; oder ich gehe, wenn dieſe Damen allein mit Ihnen zu ſprechen wünſchen.

Räth. Bleiben Sie, Herr Hauptmann, ich ſchäme mich meiner Armuth nicht.

Klink. (lehnt ſich mit verſchränkten Armen an die Wand und beobachtet.)

Löwe. Womit kann ich dienen?

Räth. Herr Kanzley-Director, es geht mir ſehr übel.

Löwe. Das höre ich mit Verdruß.

Räth. Sie könnten helfen —

Löwe. Wenn es in mein Departement ſchlägt, von Herzen gern.

M. Löwe (heimlich zu ihrem Manne.) Haſt du vergeſſen? das Epigramm —

Räth. Ich bin kränklich. Meine Tochter arbeitet Tag und Nacht; aber ihre Kräfte reichen nicht zu.

M. Löwe. Schickt denn der Herr Sohn nichts aus fremden Landen?

Räth. Das iſt hart!

M. Löwe. Nun er war ja ein Genie! ein Kraftmann! Solche Leute braucht man überall.

Ed. (der ängſtlich zuhört.) Wo iſt meine Flöte?

Räth. Geſtern, Herr Kanzley-Director

ſtarb die Wittwe Brandenſtein. Durch ihren Tod iſt eine Penſion erledigt werden, die die fürſtliche Schatulle zahlte. Se. Durchlaucht verſprachen einſt in einem ſolchen Falle ſich meiner gnädigſt zu erinnern.

M. Löwe. Ja, das war zu einer Zeit wo —

Löwe. Stille, mein Schatz! das gehört wirklich in mein Departement.

Räth. Sie, Herr Kanzley-Director, waren der Freund meines ſeligen Mannes.

Löwe. Das war ich.

Räth. Sie wiſſen, daß er treu und redlich gedient hat —

Löwe. Ja, ja, das hat er.

Räth. Ich ſchmeichle mir daher mit der Hoffnung —

M. Löwe. Die Frau Räthinn ſcheinen ganz vergeſſen zu haben, daß die Unarten des Sohnes noch größer waren, als die Verdienſte des Vaters.

Räth. Nun ja, mein Sohn handelte unbeſonnen, ſoll ich dafür büßen? Oder habe ich nicht ſchon dafür gebüßt?

M. Löwe. Ältern, die ſich eine vernachläſigte Erziehung zu Schulden kommen laſſen —

Ed. O wer gibt mir meine Flöte!

Räth. Ich weiß, Madam, daß ich von Ihnen nichts zu hoffen habe; aber den Freund meines Mannes, den gerechten Diener des Fürſten fordre ich auf —

Löwe. Sehr wohl, Madam, ich werde —

M. Löwe (haſtig und leiſe.) Nichts, werden Sie thun, gar nichts!

Löwe. Ich werde meine Pflicht —

M. Löwe. Ihre Pflicht iſt, die beleidigte Ehre Ihrer Gattinn zu rächen.

Löwe (wendet ſich zu ihr.) Aber was kümmert mich der Sohn?

M. Löwe. Er hat Epigramme gemacht auf Stadt und Land.

Löwe. Aber, mein Schatz, Sie ſind ja nicht Stadt und Land.

M. Löwe. Wenn Sie etwas verſprechen — ich laſſe mich ſcheiden.

Löwe. Ja ſo! (Laut.) Meine Frau erinnert mich da eben auf einen Umſtand —

Räth. Mich dünkt, meine Noth iſt der einzige Umſtand, der hier zu erwägen iſt.

Löwe. Ich werde es dem Fürſten vortragen. (Zu ſeiner Frau, die ihm Geſichter ſchneidet.) Ja, das muß ich, das iſt meine Pflicht.

Räth. Dann bin ich ſchon zufrieden.

M. Löwe. Aber es ſtehen bereits andere auf der Exſpectanten-Liſte; nicht wahr, mein Schatz?

Löwe. Ich weiß nicht —

M. Löwe (ihn kneifend.) Freylich wiſſen Sie, beſinnen Sie ſich doch nur.

Löwe. Ja, ja, ich beſinne mich.

Räth. Wann darf ich die Entſcheidung abhohlen?

Löwe. Jetzt muß ich nach Hofe, und da —

M. Löwe. Da gibt es fürs erſte viel zu thun.

Löwe. Dieſen Nachmittag.

M. Löwe. Wo denken Sie hin! wir werden Geſellſchaft haben.

Löwe. Ey was, mein Schatz! die Geſellſchaft gehört nicht in mein Departement. Und Antwort muß die gute Frau doch haben! wie? — Nachmittag Frau Räthinn, für jetzt Gott befohlen. (Er geht.)

M. Löwe (bey Seite.) Ich muß den Mann nur inſtruiren. (Laut.) Ihre Dienerinn Madam. Keine Nachricht von dem jungen Herrn Warning?

Klink. (ſtutzt.) Warning? Warning?

M. Löwe. Iſt noch kein Bändchen Epigramme von dieſem zweyten Käſtner im Druck erſchienen? (Sie macht eine höhniſche Verbeugung, und folgt ihrem Manne.)

Räth. (mit einem Blick gen Himmel.) Geduld!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Herr und Madam Löwe.

Klink. Warning? Heißt Ihr Sohn Warning?

Ed. (ſanft weinend.) Ich ſoll ja nicht weinen!

Klink. Antworten Sie mir Madam.

Räth. Ja mein Herr, Warning heißt der unglückliche junge Menſch, der durch einen witzigen Einfall ſich und ſeine Familie ins Elend ſtürzte.

Klink. Doch nicht Auguſt Warning?

Räth. (erſtaunt.) Sie kennen ihn?

Klink.

Klink. Ob ich ihn kenne? ohne ihn wandelte ich jetzt an den Ufern des Styx.

Räth. Wie das mein Herr?

Klink. Ich war in Venedig, lag im hitzigen Fieber; die Ärzte ſprachen mir das Leben ab; Ihr Sohn hat mich curirt.

Räth. Vom hitzigen Fieber? unmöglich! wodurch?

Klink. Je nun, was weiß ich. Ihr Sohn iſt ein ſehr geſchickter Arzt.

Räth. Arzt? Sie irren. Er verſteht nichts von der Arzneykunſt.

Klink. Nichts? das thut mir leid.

Räth. Ach! Schon glaubte ich ein Wort des Troſtes zu hören. Vergebens!

Klink. Indeſſen, wenn er es nicht war, ſo war es doch ein Nahmensvetter, und alle Warnings haben ein Recht auf meine Dankbarkeit.

Ed. (leiſe.) Biſt du noch da Friderike?

Klink. Folglich, Madam, wenn Sie einen Freund brauchen, ich bin der Hauptmann Klinker. Erkuntigen Sie ſich nach mir, Sie werden nichts Böſes von mir hören, und das iſt ſchon viel, denn das Gute pflegt niemand nachzuerzählen.

Ed. (leiſe.) Iſt meine Mutter fort?

Dreyzehnte Scene.

Caroline. Die Vorigen.

Car. (die ſchon, als ihre Ältern noch da waren, dann und wann an der Thüre lauſchte, eilt jetzt ſchüchtern aus ihres Vaters Zimmer, und drückt Frideriken, indem ſie ſie umarmt, einen kleinen Beutel in die Hand, mit den Worten:) Das habe ich für dich erſpart. (Darauf wendet ſie ſich ſchnell zu der Mutter, küßt ihr mit Inbrunſt die Hand, und verſchwindet.)

Frid. Was war das? Mutter ſehn Sie, ſoll ich das behalten?

Räth. Warum nicht? Sie gab es von Herzen.

Frid. Ich kann aber noch arbeiten. Soll ich denn die Freude, meine Mutter zu ernähren, mit einer Fremden theilen?

Räth. Du bedarfſt Ruhe, und Caroline iſt uns nicht fremd.

Frid. Es bleibt aber doch immer eine Art von Almoſen.

Räth. Wohlthaten kann die Liebe erzeigen, aber Almoſen gibt ſie nicht.

Ed. Ach! daß ich ſo arm bin!

Klink. Braves Mädchen, die Caroline! Erlauben Sie gütigſt. (Er nimmt Frideriken den Beutel aus der Hand, und beſieht ihn.) Gute Seele! ich weiß, wie knapp die Frau Stiefmutter dich hält — und es iſt ziemlich viel — du mußt lange daran geſammelt haben. (Während er dieſes ſpricht, verwechſelt er insgeheim Carolines Beutel mit ſeinem eigenen, und gibt dieſen darauf ganz unbefangen Frideriken mit einer Verbeugung zurück.)

Frid. (die es ſogleich gewahr wird.) Halt mein Herr! das iſt ja nicht der nehmliche Beutel!

Klink. (komiſch zürnend.) Was? Sie beſchuldigen mich eines Diebſtahls?

Frid. Dieſer iſt ja drey Mahl ſchwerer, als der vorige.

Klink. Meinen Sie ich wäre ein Taſchenſpieler? und hätte Steine hinein practicirt?

Frid. Geld iſt darinn, viel Geld, Ihr Geld mein Herr.

Klink. Ich habe Carolinen in meinem Leben nichts geſchenkt, und folglich kann auch mein Geld nicht dabey ſeyn.

Frid. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann. Mutter kommen Sie mir zu Hülfe.

Räth. Ich verſtehe Sie; mein Herr.

Klink. Aber ich verſtehe Sie nicht.

Räth. Ihre Großmuth —

Klink. Eine verdammte Großmuth, daß

ich einen Beutel zurückgebe, der mir nicht zugehört.

Frid. Herr Hauptmann, das Geſchenk meiner Freundinn demüthigte mich nicht. Das Ihrige kann ich nicht annehmen.

Klink. Aber wiſſen Sie Mamſell, daß ich im Ernſt anfange böſe zu werden? Womit wollen Sie mir eine Spitzbüberey beweiſen? Haben Sie Zeugen? gegen den Blinden da proteſtire ich.

Frid. (zweifelhaft was ſie thun ſoll.) Wahrhaftig, das iſt ſonderbar.

Klink. Nach Ihrem Belieben. Aber ich finde es noch weit ſonderbarer, daß Sie einem ehrlichen Mann, den Sie zum Erſten Mahle ſehen, ſo mir nichts, dir nichts, des Diebſtahls beſchuldigen. Quilibet praesumitur bonus.

Frid. (ſieht ihre Mutter an.)

Räth. Sey ruhig, mein Kind. Wer ſo gibt, dem iſt es Ernſt mit dem Geben.

Ed. Lieber Hauptmann, kommen Sie her zu mir.

Klink. Willſt du mir etwa die Täſchen viſitiren?

Ed. Die Hand will ich Ihnen drücken.

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe. Wie? noch immer hier? Steht noch etwas zu Ihren Dienſten Madam?

Räth. Verzeihen Sie —

M. Löwe. Mein Mann iſt nicht mehr zu Hauſe, und mir war ja die Ehre Ihres Beſuchs nicht zugedacht.

Räth. Ich verſtehe. Komm meine Tochter. (Beyde verbeugen ſich.)

M. Löwe (erwiedert es nachläßig und halb ſpöttiſch.)

Räth. (zu Klinker.) Herr Hauptmann, es gibt Menſchen, die man nie wieder vergißt, wenn man ſie auch nur ein Mahl geſehen hat.

Klink. (ſich nachläßig bückend, als ob es ihm nichts anginge.) Das kann wohl ſeyn.

Frid. (mit einer dankbaren Verbeugung.) Im Nahmen meiner Mutter. (Sie drückt Eduard verſtohlen die Hand.)

Ed. Vergiß mein nicht! (Mutter und Tochter gehen ab.)

Ed. Du gehſt?

M. Löwe. Was ſoll das bedeuten, Herr Hauptmann?

Ed. Ach! Gebt mir meine Flöte!

Klink. Bedeuten? Mit Erlaubniß, ſchöne Frau, was die Damen ſagen, bedeutet nicht immer etwas.

M. Löwe. Spötter!

Klink. Dagegen ſagen ſie aber auch zuweilen mit einem Worte mehr, als ein Stuben-Philoſoph in einem Quartanten.

M. Löwe. Sie lenken ab.

Klink. Gut, daß Sie mich auf das Lenken erinnern. Der Baron Trumpf will heute ein Paar neue Schimmel probiren; er weiß, daß ich ein ausgelernter Kutſcher bin, ich ſoll mit ihm fahren. Ihr Diener, ſchöne Frau! (Im Vorbeygehen zu Eduard.) Blinder! es iſt gut, wenn man zuweilen auch ſtumm iſt. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Eduard und ſeine Mutter.

M. Löwe. Was iſt hier vorgefallen?

Ed. Nichts.

M. Löwe. Haſt du Geheimniſſe vor deiner Mutter?

Ed. Ein Blinder und Geheimniſſe!

M. Löwe. Aber hören kannſt du doch?

Ed. Leider habe ich hören müſſen, wie hart Sie mit meiner Friderike und ihrer Mutter umgingen.

M. Löwe. Hart? Seht doch! Haſt du das Epigramm vergeſſen?

Ed. Was hat die Schweſter mit des Bruders Unart zu ſchaffen? O, Mutter! Sie könnten mein Elend erleichtern, wenn Sie mir das liebe Mädchen —

M. Löwe. Schweig! Dir ſteht ein Glück bevor.

Ed. Mir?

M. Löwe. Du wirſt vielleicht bald keines Führers mehr bedürfen.

Ed. Werde ich ſterben?

M. Löwe. Ein berühmter Augenarzt beſucht dich noch heute.

Ed. Kann er mir helfen?

M. Löwe. Wir hoffen es.

Ed. O! dann werde ich Frideriken ſehen!

M. Löwe. Du würdeſt dann ganz andere Dinge ſehen. Durch unſern Einfluß, unſer Vermögen — o mein Sohn! was könnte noch aus dir werden!

Ed. Friderikens Gemahl!

M. Löwe. Poſſen! Komm auf dein Zimmer. Ich will dir Entwürfe mittheilen, vor deren Höhe dir ſchwindeln ſoll.

Ed. (indem er abgeführt wird.) Ach! wenn ich Frideriken nicht ſehen darf, ſo gebe man mir meine Flöte, und laſſe mich in der Blindheit.

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Eine abgelegene Gegend. Im Hintergrunde ein Garten-Zaun mit einer Thür. Seitwärts ein Ziehbrunnen: einige Bäume und eine Raſenbank.

Erſte Scene.

Hauptmann Klinker tritt auf.

Sonderbar! — Ganz verteufelt ſonderbar! — es gibt Menſchen, die man ſchnell liebgewinnt, ſo auch fremde Gedanken, mit denen man leicht vertraut wird — und der Henker werde ſie wieder los! Sie wühlen ſich, wie ein Haarwurm durch Fleiſch und Blut. — (Er ſieht ſich um.) Da bin ich in eine ziemlich abgelegene Gegend gerathen, ich weiß ſelber nicht wie. Setzen Sie ſich, mein lieber Hauptmann Klinker. Sie ſind ja ſo oft vernünftig geweſen, wo es ganz überflüſſig war, jetzt haben Sie das Bischen Vernunft verdammt nöthig. Setzen Sie ſich. (Er wirft ſich auf eine Raſenbank.) Sie wollen alſo heirathen! — Ei! ums Himmels willen nicht ſo laut! — ey, ey, das iſt ein ſchlimmes Zeichen. Warum ſchämſt du dich, als ob du ſtehlen wollteſt? — Friſch heraus damit! Sie wollen alſo — (er ſieht ſich überall um, dann laut.) heirathen! — Nun ja, ſchreyen Sie nur nicht ſo! — Aber ſind ſie nicht ein Narr in folio? Als Sie die Mädchen noch für lauter Engel hielten, da zogen Sie ſich drey Schritt zurück, ſo oft das Wort Eheſtand ausgeſprochen wurde, und jetzt, da Sie wiſſen, was ein Mädchen für ein unſicheres Ding iſt — Klinker! Klinker! biſt du darum ſo weit gereiſet? — Ja, wenn du verliebt wärſt, wie ein Knabe von ſiebzehn Jahren — aber — zwey Mädchen gaukeln vor dir herum, und du haſt noch nicht einmahl gewählt. Sehr vernünftig — ſehr weiſe — es läßt ſich nichts dagegen einwenden — gar nichts. (Plötzlich mit dem Stocke ſtampfend.) Aber zum Henker; ich bin ja lange genug ein geſcheiter Kerl geweſen, ich will nun auch einmahl ein Narr ſeyn, der ganzen Welt zum Poſſen! — (er ſpringt auf.) Heirathen will ich! und Sie geſtrenge Frau Vernunft, Sie ſoll nicht einmahl eine Stimme bey meiner Wahl haben. Der Zufall ſoll entſcheiden, das Loos! —

Das Loos? ha! ha! ha! (plötzlich ernſthaft.) Na? was gibts denn da zu lachen? — Iſt das Heirathen nicht ſchon tauſend Mahl mit einer Lotterie verglichen worden? und wohl dem Sterblichen, der ſo einſetzt, wie ich: meine Lotterie hat zwar nur zwey Treffer, aber keine Niete. — Wohlan! Freund Klinker, wir looſen, (er pflückt zwey Blumen.) Zwey Gänſeblümchen. Das eine iſt Caroline, das andere Friderike. — Halt! halt! wer wird ſeine Mädchen mit Gänſeblumen vergleichen? (Er wirft ſie weg.) Hier ſtehen Veilchen, die ſind paſſender. (Er pflückt zwey Veilchen.) Beyde kaum aufgeblüht — beyde ſo duftend. — (Er nimmt in jede Hand eins.) Alſo hier Caroline — und hier Friderike — wie mache ich es nun mit dem Looſen, ohne mich ſelbſt zu betrügen? (Er blickt von ohngefähr ſeitwärts in die Ferne.) He! du Kleiner! pſt! pſt! Komm her zu mir!

Zweyte Scene.

Ein Knabe und Klinker.

Knabe (mit einem leeren Vogelneſt.) Was will der Herr?

Klink. Das ſollſt du gleich hören. Was haſt du da?

Knabe. Ein Vogelneſt.

Klink. Es iſt ja nichts darin.

Knabe. Leider iſt nicht darin. Geſtern waren noch fünf Junge in dem Neſte, die ſperrten den Schnabel auf, wenn man ihnen nah kam.

Klink. Und heute ſind ſie ausgeflogen?

Knabe. Wie der Herr ſieht. Das leere Neſt. O, man muß gewaltig aufpaſſen! entweder kommt man zu früh — da ſterben die Jungen; oder zu ſpät — weg ſind ſie!

Klink. Ja, ja, du haſt Recht: zu früh oder zu ſpät. Faſt fürchte ich, daß ich zu ſpät komme. Aber da ſich nun einmahl alles Neſter bauet, warum ſoll ich denn allein, wie ein Guckguck herumfliegen? — Höre Bube, willſt du ein Paar Groſchen verdienen?

Knabe. Auch wohl Thaler, wenn es ſeyn kann.

Klink. Setze dein Neſt auf die Erde. (Der Knabe thut es.) Siehſt du dieſe beyden Veilchen?

Knabe. Ja.

Klink. Das hat einen langen Stiel, das andre einen kurzen.

Knabe. Das ſeh' ich.

Klink. Ich werfe ſie in das Neſt.

Knabe. Was ſollen ſie da?

Klink. Jetzt decke deinen Hut drüber.

Knabe (thut es.) Curios!

Klink. Jetzt fahre mit der Hand unter den Hut, und hohle mir eins von den Veilchen aus dem Neſte.

Knabe. Welches denn?

Klink. Welches du willſt.

Knabe (thut es.) Nun da!

Klink. Caroline!

Knabe. Heißt das Veilchen Caroline?

Klink. Ich bin zufrieden mit meinem Looſe.

Knabe. Was nun weiter?

Klink. Jetzt kannſt du gehen.

Knabe. Aber meine Paar Groſchen?

Klink. Allerdings, die gebühren dir. (Er zieht Carolinens Beutelchen hervor.) Und *welche* Groſchen?

Knabe. Ey, das gilt mir gleich! einer ſo gut, als der andere.

Klink. Pfuy Knabe! wenn man die Geſchichte jedes Groſchens wüßte, man würde manchen nie in die Hand nehmen.

Knabe. Ich verſteh' den Herrn nicht.

Klink. Da nimm. Noch eins: wenn du mich um Jahr und Tag wieder antriffſt, und ich dann noch ſo vergnügt ausſehe als heute, ſo fordere keck einen Thaler von mir, hörſt du?

Knabe. Danke, danke. (Bey Seite, indem er das Geld betrachtet.) Was der Mann für eine Freude über ein Veilchen hat. Ich will ihm einen Hut voll hohlen. (Läuft fort.)

Klink. Alſo, gewählt hätten wir. Nun kommt es nur noch auf eine Kleinigkeit an: — ob das Mädchen uns haben will?

Dritte Scene.

Hippeldanz und Klinker.

Hipp. Gehorſamer Diener Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in dieſe Einöde? ein galantes Abenteuer, wie?

Klink. Das ſchöne Wetter —

Hipp. Ey, das machen Sie einem Dummkopf weis.

Klink. (bey Seite.) Nun ja, das thu ich ja.

Hipp. Ich bin auch dabey geweſen, oft! verſtehen Sie? (Er trocknet ſich den Schweiß von der Stirn.)

Klink. Iſt es Ihnen immer ſo ſauer geworden, als heute?

Hipp. Heute? ja heute iſt ein warmer Tag. Ich muß hinaus zu meinem Oheim.

Klink. Hat er friſche Auſtern bekommen?

Hipp. Nichts Auſtern! Der Dienſt — (witzig.) Unter uns. Haben Sie nichts gehört!

Klink. O ja, die Nachtigall ſchlägt.

Hipp. Was Madrigall! Hier iſt von ganz andern Trillern die Rede. Hä! ha! hä! Sie kommen überall hin. Aber die Staats-Geheimniſſe ſind Ihnen verborgen.

Klink. Was iſt zu thun? uns beyden ſagt man nun ſchon einmahl nichts.

Hipp. Mir wohl. — Se. Durchlaucht haben Verbeſſerungen im Sinne.

Klink. Sie werden doch nicht abgeſetzt?

Hipp. Spottvogel! — Der Fürſt hat ſämmtlichen Kammer-Räthen anbefohlen ihre Gedanken — verſtehen Sie! ihre Gedanken —

Klink. Armer Mann! ja, ja, ich verſtehe.

Hipp. Über das Commercial-Weſen, über auswärtige Handelsverbindungen und dergleichen, auf das Papier zu werfen; und da habe ich nun — (er zieht ein Bündel Papier aus dem Buſen.)

Klink. Ein Kochbuch geſchrieben.

Hipp. Scherz bey Seite! Sie haben mir das nicht angeſehen?

Klink. Wahrhaftig, ich habe Ihnen gar nichts angeſehen.

Hipp. Sie haben nicht geglaubt, daß der dicke Hippeldanz im Stande wäre, ſo viele Bogen vollzuſchreiben?

Klink. Abzuſchreiben, warum nicht?

Hipp. Selbſt gemacht, Freundchen, ein Gutachten — alles ſelbſt gemacht. Und getrunken habe ich dabey! ganz mörderlich! Die Paar Bogen koſten mich ein halbes Faß Burgunder.

Klink. Das muß ja ein recht feuriges Gutachten ſeyn!

Hipp. Feuer! viel Feuer! Der Fürſt wird erſtaunen! Dieſen Nachmittag wird es überreicht. Ich will eben hinaus zu meinem Oheim; er iſt ein alter Practicus, er ſoll mir das Ding noch einmahl durchſehen. Vier Augen ſehen mehr, als zwey; wie?

Klink. Nicht immer. Es gibt Fälle, wo hundert Augen kaum ſo viel ſehen, als zwey.

Hipp. Sehr verbunden. Sie ſind ein kleiner Schmeichler.

Klink. Nein, bey meiner armen Seele!

Hipp. Da, da, leſen Sie, leſen Sie. Wir ſind ja gute Freunde. (Er ſtopft ihm ſeine Papiere in die Hand.)

Klink. Heute leſe ich nichts, mein Schatz. Es iſt zu warm, ich ſchlafe gleich ein.

Hipp. Da haben Sie recht, ſo geht mirs auch. Aber nur die erſten Paar Seiten, die Hauptideen.

Klink. Sind auch Ideen darin?

Hipp. Allerdings! große luminöſe Ideen! Da, zum Beyſpiel, Paragraphus 5 wo ich die Monopolia im Schutz nehme.

Klink. (lieſt ein Paar Seiten; während deſſen ſteht Hippeldanz neben ihm, ſieht ihn ſehr freundlich an, und ſagt zuweilen:) Na? na?

Klink. Ha! ha! ha! ha! ha!

Hipp. Nicht wahr, Sie lachen? was ſagen Sie nun?

Klink. Daß Ihr Burgunder verdammt ſchlecht ſeyn muß.

Hipp. Mein Burgunder? Der iſt gut, ſehr gut.

Klink. Freund, ich rathe Ihnen, machen Sie Fidibus aus dieſem Wiſche.

Hipp. Fidibus? Wiſch? Was wollen Sie damit ſagen?

Klink. Erſtens iſt es nicht einmahl deutſch.

Hipp. Kein Deutſch? hä! hä! ha! ich bin ja ein Deutſcher, wie?

Klink. Zweytens iſt es die komiſchſte Olla potrida von Gedanken-Spänen, die jemahls ein Gehirn zuſammen gekocht hat.

Hipp. Olla potrida? — Ich weiß, was

das iſt. Gedanken-Späne? das verſteh ich nicht.

Klink. Folgen Sie mir, werfen Sie das halbe Faß Burgunder ins Feuer.

Hipp. Das ſpricht der Neid aus Ihnen. Mein Kammer-Diener, mein Ambroſius, hat mir geſagt; ſo etwas habe er in ſeinem Leben nicht geleſen.

Klink. Der Fürſt hat aber mehr geleſen, als Ihr Ambroſius.

Hipp. Mein Freundchen, Spaß bey Seite. Das iſt eine ernſthafte Sache, wie? Das geht an Hals und Kragen.

Klink. Je nun, wenn nur der Bauch verſchont bleibt.

Hipp. Sagen Sie mir aufrichtig — wir ſind ja alte gute Freunde — und geſcheite Leute halten immer zuſammen —

Klink. Geſcheite Leute ſchreiben freylich auch mitunter etwas dummes, aber ſie verbrennen es hinter drein.

Hipp. (ängſtlich.) Sie meinen alſo wirklich —

Klink. Laſſen Sie Lerchen dabey braten —

Hipp. Du lieber Gott? ich habe doch

vier Wochen daran gearbeitet, und mein Ambroſius —

Klink. Der kann Papilloten daraus machen.

Hipp. Was wird der Fürſt dazu ſagen?

Klink. Seyn Sie froh, wenn er lacht, wie ich.

Hipp. Und meine Braut.

Klink. Was? Sie ſind Bräutigam?

Hipp. Allerdings! wegen der Poſterität. Man iſt reich, man muß doch auch einmahl heirathen.

Klink. Wer iſt denn die Glückliche?

Hipp. Caroline Löwe.

Klink. Herr! ſind Sie des Teufels?

Hipp. Nicht wahr, gut gewählt? ein Leckerbiſſen! Wie?

Klink. Ich breche Ihnen den Hals!

Hipp. Wie ſo? Freundchen? warum?

Klink. Weil ich ſie ſelbſt heirathen will.

Hipp. So? Kommen zu ſpät, viel zu ſpät. Heute Abend Verlobung.

Klink. Heute?

Hipp. Der Caviar iſt ſchon da.

Klink. Heute Abend?

Hipp. Die Paſtete kam geſtern.

Klink. Herr! daraus wird nichts. Ein ſolches Mädchen —

Hipp. Aber auch ein ſolcher Kammer-Rath! wie? reich! ſehr reich! — Aha Freundchen! jetzt merke ich was! mein Gutachten hat nicht Ihren Beyfall? Verſtehe, verſtehe. Sie ſind mein Nebenbuhler. Kann es Ihnen nicht verdenken. Ja, es thut mir leid, Freundchen, aber man iſt ſich ſelbſt der Nächſte.

Klink. (verdrießlich.) Sie haben auch keinen andern Nächſten, als ſich ſelbſt.

Hipp. (ſpöttiſch.) Alſo Fidibus ſoll ich machen, aus den Papieren?

Klink. (immer ärgerlich.) Ja, ja, Fidibus.

Hipp. Lerchen dabey braten?

Klink. Sich ſelbſt, wenn Sie wollen.

Hipp. Papilloten für meinen Ambroſius!

Klink. (bey Seite.) Unerträglicher Narr!

Hipp. Ich ſage Ihnen Freundchen, die Abhandlung iſt gut, ſehr gut. Aber ein Nebenbuhler, du lieber Gott! man weiß wohl, der lobt nichts. Nun, nun, es bleibt doch zwiſchen uns beym Alten. Ich lade Sie zur Hochzeit.

Klink. In die Hölle.

Hipp. Hä! hä! hä! luſtig, ſehr luſtig, tragikomiſch. Aber jetzt muß ich zum alten

Oheim, der wird eine Freude haben. Auf Wiederſehen, lieber Hauptmann. (Er ſchüttelt ihm die Hand, die ihm Klinker wider Willen reicht.) Sans rancune. Sie ſollen mit meiner Braut vortanzen. (Im Abgehen.) Hä! hä! hä! tragikomiſch! tragikomiſch!

Vierte Scene.

Klinker allein.

(Ihm mit verſchränkten Armen nachſehend.) Da geht ein Narr hin, gerade als wenn er ein geſcheiter Kerl wäre, — und ich, der geſcheite Kerl, bleibe ſtehen, wie ein Narr. (Er nimmt das Veilchen vom Ermel.) Hängſt du das Köpfchen, armes Veilchen? Ich glaube dirs wohl. Unmöglich kannſt du mit dieſem Kohlſtrunk ſympathiſiren. — Sollte es wahr ſeyn? — oder ſollte man ihn nur zum Beſten haben? — Nein, nein, das iſt ein Stückchen von der Frau Stiefmama. (Er bleibt in Gedanken ſtehen.)

Fünfte Scene.

Doctor Buſch und Klinker.

Buſch. Siehe da, meine Linde! meine alte gute Freundinn! — Hier ruhete ich in der Amme Schooß — hier ſaß ich oft als Knabe. — O, dieſe Linde hat mich wie eine Großmutter verhätſchelt, denn Sie gab auch dem Jüngling Schatten, wenn er Epigramme ſchuf.

Klink. (den Fremdling muſternd.) Den Mann ſoll ich kennen.

Buſch. War es nicht hier, wo ich im letzten bittern Jahre eine Thränenweide pflanzte? — ſie iſt vertrocknet! — die Thränen meiner Mutter fließen noch.

Klink. Wahrhaftig! er iſt es. (Er nähert ſich ihm.) Mein Herr —

Buſch. (erſchrickt und nimmt ſich zuſammen.)

Klink. Verzeihen Sie meiner Neubegier. Tragen Sie ſchon lange eine Perücke?

Buſch. Ich? — o ja — von Jugend auf.

Klink. Hm! ich wollte darauf ſchwören, Sie hätten in Venedig Ihr eignes Haar getragen.

Buſch. In Venedig? — ich war nie in Venedig.

Klink. Aber ich war dort. Ich hatte ein hitziges Fieber. Ein Menſch **ohne** Perücke wurde mein Retter, mein Wohlthäter. Und wenn dieſer Menſch ſich in Perücken kleidete vom Kopf bis zu den Fußſohlen, **meinem** Blick entgeht er nicht.

Buſch. Sie irren —

Klink. Es war freylich ein anderes Auge, mit dem jener Wochenlang an meinem Bette ſaß. Herr! es thut einem ehrlichen Mann verdammt weh, wenn ſein Wohlthäter ihn nicht kennen will.

Buſch (ſtreckt die Hand aus.) Hauptmann Klinker —

Klink. (umarmt ihn mit Heftigkeit.) Sapperment Herr! Wenn ſie meine Freundſchaft verſchmähen, wie vormahls mein Geld, ſo weiß ich nicht, warum Sie ſich die Mühe gaben, mich vom Tode zu retten?

Buſch. Ich erſtaune Sie hier anzutreffen.

Klink. Per varios casus, per tot discrimina rerum. Als ich meinen biedern Warning verließ —

Buſch Ums Himmels willen! Nicht dieſen Nahmen!

Klink. Nicht? warum nicht?

Buſch. Hier heiße ich Buſch.

Klink. Buſch? — doch wohl nicht der nähmliche, der dem Kommerzien-Rath Bauer den Staar geſtochen?

Buſch. Eben der.

Klink. Der für einen meiner Freunde einen Bauanſchlag verfertiget, und für den andern eine Luftpumpe reparirt hat?

Buſch. Eben der.

Klink. Der hier einen Prozeß führt, und dort junge Bäume pfropft?

Buſch. Ganz recht.

Klink. Von dem man ſagt: daß es ihm gleichviel gelte, ob er ein bout rimé mache, oder Kants Kritik der reinen Vernunft erkläre?

Buſch (lächelnd.) Der nähmliche.

Klink. Nun bey meiner Treu! Ich bin neugierig geweſen, dieſen Wundermann kennen zu lernen, und ließ mir nicht träumen — Aber zum Henker, Herr! was ſind Sie denn eigentlich? Arzt oder Baumeiſter? Juriſt oder Gärtner? Dichter oder Profeſſor?

Buſch. Nichts von allem dem. Ich bin ein Unglücklicher.

Klink. Und warum verſchweigen Sie Ihren Nahmen? — Ich dächte die Hälfte von Ihren Kenntniſſen würde hinreichend ſeyn, einen ehrlichen Nahmen berühmt zu machen.

Buſch. So lange ich Buſch heiße, kann ich Gutes ſtiften. Der Nahme Warning würde jeden meiner Mitbürger von mir zurück ſchrecken.

Klink. Wie verſteh' ich das?

Buſch. Dieſe Stadt iſt mein Geburtsort.

Klink. Ich wünſche ihr Glück dazu.

Buſch. Hier hat meine arme, wackere Mutter ſich jeden Genuß des Lebens verſagt, um meine Erziehung zu vollenden.

Klink. Dieſen Zweck hat ſie erreicht.

Buſch. Ich lernte viel als Knabe, aber alles nur oberflächlich. Ich ging auf Akademien und trieb es eben ſo. Von einem Dämon beſeſſen, der ſchlimmer iſt, als alle Gaßneriſche Teufel, vom Dämon der Satyre! kam ich zurück in mein Vaterland —

Klink. Und fanden hier Narren genug?

Buſch. Leider!

Klink. Und machten ſich Feinde?

Buſch. Wie Sand am Meere.

Klink. Die Geſchichte iſt eben nicht neu. Der Kitzel, über die Thoren zu lachen, hat ſchon manchen feurigen Jüngling unter die Füße der Thoren gebracht.

Buſch. Ja, mich haben ſie getreten!

Klink. Mich dünkt, ich habe etwas davon gehört.

Buſch. Wenn der Himmel mir jemahls einen Sohn ſchenkt, ſo ſoll ſchon die Amme ihm täglich vorſingen: Kind! laß die Narren ruhig ihre Straße wandeln!

Klink. Das iſt freylich ein Wiegenlied, bey dem auch alte Leute ruhig ſchlafen können.

Buſch. Das Glück meines Lebens, die Ruhe meiner Seele habe ich durch Witz verſcherzt!

Klink. Wußten Sie denn nicht, daß man eher ein Mahl ſtehlen, als ungeſtraft witzig ſeyn darf?

Buſch. Vergebens hoffte ich auf Beförderung. Ich floh mein Vaterland mit dem drückenden Bewußtſeyn, Mutter, Schweſter und Geliebte in Thränen zurück zu laſſen!

Klink. Auch eine Geliebte?

Buſch. In Thränen, die ich ihnen auspreßte!

Klink. Nun erkläre ich mir die Schwermuth, die ſelbſt in den lachenden Gefilden Italiens Sie begleitete.

Buſch. Ohne Brod irrte ich eine Zeitlang umher. Das Glück lächelte mir einen Augenblick. Ich wurde Führer eines jungen Grafen auf Akademien und Reiſen; ich hatte Gelegenheit, mir mannigfaltige Kenntniſſe zu erwerben, und benutzte ſie.

Klink. Daß ich noch hier bin, iſt ein Beweis davon.

Buſch. Mein Plan war: durch fleißiges Sammeln practiſcher Gelehrſamkeit mein Vaterland zu zwingen, die Verirrungen meiner Jugend zu vergeſſen.

Klink. Mangel an Menſchenkenntniß. Ausſchweifungen, ſchlechte Streiche, o! die werden vergeſſen; aber ein Epigramm — Freund, das vergißt ſich nie.

Buſch. Leider habe ich dieſe Erfahrung gemacht! ich komme hier an unter fremden Nahmen, dieſe Verkleidung und die Blattern, an welchen ich ſchwer darnieder lag, machen mich unkenntlich. Ich ſuche zu dienen, wo ich kann; nebenher lauſche ich auf jedes Wort, das man von dem armen vertriebenen Warning ſpricht.

Ach! noch immer iſt dieſer Nahme verhaßt! „Er war ein ſchlechter Menſch!" heißt es überall, „und ein Spötter! er hatte ein böſes Herz"—

Klink. Sehr natürlich. Welche andere Rache kann ein Dummkopf nehmen?

Buſch. Da ſteh' ich nun unter meinen Mitbürgern, und keiner heißt mich willkommen! Mutter, Schweſter und Geliebte mir ſo nahe, und ich muß mich verhüllen, um ihren Umarmungen zu entgehen!

Klink. Aber warum das?

Buſch. Soll ich meiner Mutter unter die Augen treten, ohne ihr vergelten zu können, was ſie um mich litt? — Soll ich meine Geliebte nur durch ferne, vielleicht leere Hoffnungen täuſchen? — Nein, es iſt feſt beſchloſſen: Buſch wird nicht eher wieder Warning, bis er durch Verdienſte ſich mit ſeinen Mitbürgern ausſöhnt.

Klink. Iſt das nicht bereits geſchehen? Die ganze Stadt iſt voll von ihren Talenten.

Buſch. Aber wie wurde ich bekannt? — Drey blinde Bettler machte ich ſehend, und niemand ſprach von mir; viele arme Kranke habe ich geheilt, und niemand erwähnte meiner. Endlich führte mich der Zufall in das Haus einer

Dame, deren Papagay das Podagra hatte. Ich half ihm, und nun ſtrömte die groſſe Welt mir zu.

Klink. Freund! Freund! Das Satyriſiren ſteckt Ihnen noch immer im Blute.

Buſch. Aber meine meiſte Hoffnung habe ich auf eine Abhandlung geſetzt, an der ich ſeit mehreren Jahren mit der höchſten Anſtrengung aller meiner Kräfte arbeitete.

Klink. Eine Abhandlung? Die wird niemand leſen.

Buſch. Gleichviel, wenn nur der Fürſt ſie lieſt; nur er kann ihren Werth ſchätzen!

Klink. Alſo — etwas Statiſtiſches?

Buſch. Über den Activ- und Paſſiv-Handel meines Vaterlandes.

Klink. Ein weites Feld.

Buſch. Meine Reiſen und Beobachtungen haben mich in den Stand geſetzt, manche in die Augen leuchtende Verbeſſerung vorzuſchlagen.

Klink. Vortrefflich! Das kommt gerade zu rechter Zeit.

Sechste Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. (außer Athem.) Uf! Freundchen! liebes, goldnes Freundchen! gut, daß ich Sie noch antreffe.

Klink. Was gibts? Sie ſcheinen ja ganz erſchrocken?

Hipp. Soll ich nicht erſchrecken? ſoll ich nicht mager werden? und allen Appetit verlieren?

Klink. Da muß Ihnen ja ein fürchterliches Unglück zugeſtoßen ſeyn?

Hipp. Mein Oheim — ich gehe zu ihm wohlgemuth — er ſetzt mir ein Frühſtück vor — ich eſſe —

Klink. Der Anfang iſt ziemlich luſtig.

Hipp. Aber das Ende! — Ich ziehe mein Gutachten aus der Taſche, ich bitte ihn um ſeine Meinung — ach Gott! ich haſſe alle Meinungen, aber man muß doch, man iſt doch nun einmahl Kammer-Rath.

Klink. Freylich.

Hipp. Er lieſt — ich verzehre unterdeſſen noch einige Biſſen, und bin außer Sorgen. Was thut er? er ſtreicht das Wort Gutachten aus, und ſetzt ſtatt deſſen: Übelachten.

Klink. Das war hart.

Hipp. Ich denke, der Schlag ſoll mich rühren. Vetter, ſagte er, das Ding taugt nichts, und, ſagte er, du biſt ein Narr. — Wie Freundchen? mir das? — ich bin Kammer-Rath — das ſchmerzt.

Klink. Wer weiß denn auch, ob es wahr iſt?

Hipp. Es muß doch wohl wahr ſeyn. Ich habe Digeſtiv-Tropfen eingenommen.

Klink. Schämen Sie ſich. Ein Mann, der eine Polenta verdaut, ſollte keinen Narren verdauen können?

Hipp. Sehr wohl. Was das Verdauen anbelangt, da ſuche ich meines Gleichen; o ja, das thue ich. Aber das Gutachten? wenn es nun wirklich ein Übelachten iſt? und der Fürſt mich abſetzt? wie?

Klink. Je nun, Sie haben ja zu leben.

Hipp. Das wohl, aber die Ehre! Freundchen, ich halte auf Ehre, verſtehn Sie mich?

Klink. Halten Sie nur immer eine gute Tafel, das wird Ihnen mehr Ehre bringen, als wenn Sie ein zweyter Sully wären.

Hipp. Herzlich gern. Ich laſſe es mir ſauer werden, das wiſſen Sie. Ich ſchäme mich nicht, ſelbſt meine Schürze vorzubinden, und ein feines Auerhahns-Ragout zu ſchmoren. Aber das verdammte Gutachten! —

Klink. Iſt es Ihre Schuld, daß ein Gutachten ſich weder ſchmoren noch braten läßt?

Hipp. Freylich nicht, aber die Ehre! die verdammte Ehre! Man hat doch Geld, viel Geld, man will doch einen gewiſſen Rang in der Welt behaupten. Man bekommt zuweilen Briefe, die Addreſſe iſt lang, das läßt fein.

Klink. Beſſer ein langer Küchenzettel!

Hipp. Auch gut, ſehr wahr. Aber doch — Freundchen, wie iſt mir denn? Sie ſind ja ein Tauſendkünſtler. Die letztere Sauce, die Sie mich neulich gelehrt haben, ſie iſt gut, ſie iſt probat. Könnten Sie nicht auch ſo ein Ding machen, ſo ein Gutachten? wie?

Klink. (lachend.) Nein, wahrhaftig nicht!

Hipp. Nun, nun, hören Sie nur. Ich habe einen Rheinwein im Keller, ein echtes Gewächs von Anno ſechs und zwanzig. He? läuft der Mund voll Waſſer?

Klink. Weiter.

Hipp. Es iſt ein Stückfaß, ich laſſe es abzapfen, wir theilen, wie?

Klink. Der Vorſchlag iſt reitzend.

Hipp. Topp! es gilt.

Klink. Mir fehlen aber die Kenntniſſe.

Hipp. Was Kenntniſſe! Ein Mann, der ſolche Saucen macht —

Klink. Saucen gelten nur bey Romanen; aber ein Gutachten über das Commerzial-Weſen muß Saft und Kraft haben, wie ein Stück Roſtbeef.

Hipp. Aber mein Gott! wer hilft mir denn? ich bin ja doch ein reicher Mann, kann alles kaufen: Titel und Leichenpredigten und Lobgedichte — ſoll denn ſo ein vermaledeites Gutachten nicht auch zu kaufen ſeyn?

Klink. Vielleicht. Ich will Ihnen einen Gelehrten zuweiſen, der die Sache aus dem Grunde verſteht.

Hipp. Wo? wo?

Klink. Sehen Sie den Mann, der da am Gartenzäune auf und nieder ſchleicht?

Hipp. Ich ſehe.

Klink. Wenden Sie ſich nur an ihn.

Hipp. Wie heißt er?

Klink. Buſch!

Hipp. Profeſſor?

Klink. Nein, er hat keinen Titel.

Hipp. Ey, ey, Herr Buſch ſchlechtweg? Ich bin Kammer-Rath, ich ſollte es doch beſſer verſtehn, wie?

Klink. Ja, wenn Sie ſich an ſolche Kleinigkeiten ſtoßen wollen —

Hipp. Nein, nein, ich ſtoße mich an gar nichts. Ich will mit dem Herrn Buſch reden. Ach, Gott! ich habe heute ſchon ſo viel geredet.

Klink. So will ich Platz machen.

Hipp. Platz? Ja, wenn es mit dem Platz gethan wäre! Du mein Gott! ich ſäße lieber bey Tiſche, da iſt mein Platz.

Klink. Herr Buſch, ich empfehle Ihnen meinen Freund, den Herrn Kammer-Rath Hippeldanz, er hat ein Anliegen an Sie.

Buſch. Wenn ich dienen kann.

Klink. (leiſe im Abgehen.) Auf den Abend eine Flaſche Wein unter vier Augen. (Ab.)

Siebente Scene.

Hippeldanz und Buſch.

Hipp. Ja, ja, Herr Buſch, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Sie ſollen bey mir ſpeiſen, und wie wollen Sie ſpeiſen? delicat.

Buſch. Wenn ich Ihnen in weiter nichts dienen kann, ſo bedaure ich, denn ich bin kein ſtarker Eſſer.

Hipp. Deßhalb ſind Sie auch ſo mager. Nun, nun, nur getroſt! wir wollen Ihnen ſchon einen Bauch verſchaffen. In meinem Hauſe finden Sie keinen Menſchen, der weniger als zwey Ellen im Umfange hätte.

Buſch. Der Umfang iſt nicht immer eine Empfehlung für den Inhalt.

Hipp. Sehr gut, daß Sie auf den Inhalt zu ſprechen kommen. Ich brauche gerade ein ſolches Ding, und mein Freund, der Hauptmann Klinker, verſicherte mich, Sie wären der Mann, der mir helfen könnte.

Buſch. Darf ich bitten, ſich deutlicher zu erklären?

Hipp. Allerdings dürfen Sie das bitten.

Serenissimus verlangt — (gibt ihm ſeine Papiere.) doch leſen Sie nur das, Männchen, ſo erſparen Sie mir eine Menge Worte.

Buſch (durchläuft die Papiere flüchtig, ſein Geſicht erheitert ſich, er ſpricht bey Seite.) Du hatteſt Recht Klinker, das kommt zu rechter Zeit.

Hipp. Es ſollen da verſchiedene Mißbräuche herrſchen. Böſe Leute haben das dem Fürſten in den Kopf geſetzt. Ich bin doch auch Kammer-Rath, ich gehe täglich ins Collegium und ſitze da ganz ehrbar, aber ich weiß von keinen Mißbräuchen.

Buſch. Der Wunſch des Fürſten iſt eines braven Regenten würdig.

Hipp. Sehr wohl, aber ich — was mache ich denn?

Buſch. Sie haben ja bereits ein Gutachten fertig.

Hipp. Ja — es ſoll aber nichts taugen, wie?

Buſch. Nun, ſo machen Sie ein anderes.

Hipp. Meinen Sie man ſchüttele die Gutachten nur ſo aus dem Ermel? — und hernach, meine Korpulenz — das Schreiben wird mir blutſauer. Sie hingegen ſind mager, bey Ihnen leidet der Unterleib nicht durch das viele Sitzen.

Wie wäre es Männchen, wenn Sie mir über Hals und Kopf ſo ein Paar Bogen lieferten? verſteht ſich, gut bezahlt.

Buſch. Ich, Herr Kammer-Rath?

Hipp. Ja, ja, Sie. Es muß aber unter uns bleiben. Der Ehre wegen, verſtehen Sie!

Buſch. Das Zutrauen, das Sie einem Unbekannten ſchenken, iſt zwar ſchmeichelhaft —

Hipp. O, ich kenne Sie! Sie ſind der Herr Buſch, ein Gelehrter. Ich weiß ſchon was das heißt: Viel im Kopf, wenig im Magen. Nun, nun, dem läßt ſich abhelfen.

Buſch. Ich habe nie in einem Departement gearbeitet.

Hipp. Ich weiß ja wohl, Sie ſind der Herr Buſch und weiter nichts. Aber da kann man auch Rath ſchaffen. Ich weiß ſchon ein Ländchen, wo die Titel wohlfeil ſind.

Buſch. Der Herr Hauptmann hat vermuthlich nur geſcherzt.

Hipp. Den Henker auch! jetzt iſt nicht Zeit zu ſcherzen. Das Meſſer ſteht mir an der Kehle. Beſtimmen Sie den Preis, Männchen, fordern Sie.

Buſch. Um keinen Preis.

Hipp. Aber — wie ſoll denn das werden? He?

Buſch (die Achſeln zuckend.) Ja, das weiß ich nicht.

Hipp. Wenn ich nur Zeit hätte — der Mittag iſt vor der Thür — man ſoll eſſen, ſchlafen, verdauen. Überdieß bin ich nun gar Bräutigam, da habe ich alle Hände voll zu thun. Auf den Abend ſoll die Verlobung ſeyn: und noch iſt die Tafel nicht einmahl gehörig arrangirt.

Buſch. Armer, geplagter Mann!

Hipp. Arm nicht, aber geplagt! Sollte nun gar der Fürſt eine Ungnade auf mich werfen — meine künftige Schwiegermutter iſt eine ſtolze Frau, Sie werden ſie kennen?

Buſch. Schwerlich.

Hipp. Ein vornehmes Haus, die Kanzley-Directorinn Löwe.

Buſch (erſchrickt heftig.) Wie? was?

Hipp. Ja, ſie führt wohl recht den Nahmen mit der That: es iſt eine grimmige Frau!

Buſch. Demoiſelle Löwe wäre Ihre Braut?

Hipp. Meine Braut.

Buſch. Caroline Löwe?

Hipp. (empfindlich.) Mademoiſelle Caroline Löwe.

Buſch. Sie werden von ihr geliebt?

Hipp. Das wird ſich finden.

Buſch. Und heute ſoll die Verlobung ſeyn?

Hipp. Heute.

Buſch (bey Seite.) O, Gott!

Hipp. Es kommt mir freylich ungelegen — die ganze Freude verſalzen. Das vermaledeyte Gutachten!

Buſch (haſtig entſchloſſen.) Es ſcheint Ihnen ſehr am Herzen zu liegen?

Hipp. Allerdings! die Ehre! Sie können das nicht ſo gründlich beurtheilen, Sie ſind nur Herr Buſch ſchlechtweg, aber ich! —

Buſch. Wie, wenn ich Ihnen in zwey Stunden ein Gutachten liefere?

Hipp. O, Männchen. Männchen! Sie entzücken mich!

Buſch. Ich würde einen hohen Preis fordern.

Hipp. Fordern Sie, fordern Sie, man iſt reich, man bezahlt.

Buſch. Hier iſt nicht von Geld die Rede.

Hipp. Wovon denn? Der beſte Wein aus meinem Keller —

Buſch. Aus das nicht. Ich begehre ein Opfer Ihres Herzens.

Hipp. Mein Herz? damit kann ich nicht dienen.

Buſch. Sie müſſen der Verbindung mit Mamſell Löwe entſagen.

Hipp. Wie?

Buſch. Unter dieſer einzigen Bedingung arbeite ich für Sie.

Hipp. Aber — wie iſt mir denn? — Das macht mich ganz confus. Was hat denn meine Heirath mit dem Commercial-Weſen zu ſchaffen?

Buſch. Gleichviel. Wollen Sie das nicht, ſo erwarten Sie ruhig Ihr Schickſal.

Hipp. Wie? Werde ich denn ein Schickſal haben?

Buſch. Der Fürſt iſt ſtreng, man ſpricht von Reformen —

Hipp. Reformen? im Ernſt? ſpricht man davon? Ach, Gott! Wenn man doch meinem Beyſpiel folgte, wenn man doch mehr äße und weniger ſpräche.

Buſch. Man murmelt von Verabſchiedung einiger unwiſſenden Räthe.

Hipp. Murmelt man? o weh!

Buſch. Auf der andern Seite, was verlieren Sie?

Hipp. Eine Braut!

Buſch. Aber ſie iſt mager.

Hipp. So ziemlich.

Buſch. Verſteht ſich ſchlecht auf die edle Kochkunſt.

Hipp. Nichts verſteht ſie davon, gar nichts.

Buſch. Ein Mann wie Sie, findet überall anſtändige Parthieen.

Hipp. Das wohl.

Buſch. Kurz Herr Kammer Rath, ich liefere das Gutachten, und Sie entſagen der Braut.

Hipp. Aber Männchen, wenn nun Ihr Gutachten auch nichts taugt? wie?

Buſch. So ſind Sie an nichts gebunden.

Hipp. Hm! Ja unter dieſer Bedingung.

Buſch. Die Hand drauf —

Hipp. Topp! (Sie geben ſich die Hände.) Aber nun ſagen Sie mir auch, warum Sie es nicht leiden mögen, daß die Caroline mein Ehegeſpons werde? denn ſehen Sie, ich bin Kammer-Rath, ich muß doch wiſſen, warum ich eine Sache thue?

Buſch. Ach! Jetzt habe ich den Kopf ſo voll von dem Gutachten, daß ich unmöglich darauf antworten kann.

Hipp. Ja, um drey Uhr muß es fertig

ſeyn; hören Sie Männchen? um drey Uhr, ſonſt feyere ich um vier Uhr die Verlobung. (Geht ab.)

Achte Scene.

Buſch allein.

Wie iſt mir geſchehen! — Die Arbeit eines Jahrs, mit der Morgenſonne begonnen, bey der ſpäten Lampe vollendet, in einem Augenblicke raſch geopfert. — Wo bleibt nun meine Hoffnung auf Beförderung? — Wo der damit verknüpfte Unterhalt meiner Mutter? — Ach! ich gab alles, was ich hatte! und wofür? — Habe ich Carolinens Beſitz dadurch erkauft? — War ſie nicht ſelbſt vielleicht durch Rang und Reichthum verblendet? — Nein! nein! das nicht! — Von gehäſſigen Banden habe ich ſie befreyt, und ſie weiß es nicht! Ich war ihr Schutzgeiſt, ihr Retter, ohne Hoffnung der Vergeltung, von reiner Liebe beſeelt. — Aber meine Mutter! meine arme Mutter! Konnte ich an dieſer Stätte ihrer Noth vergeſſen? — Ach! das iſt das liebe Gärtchen, wo die Freuden meiner Kindheit neben Roſenſträuchen blühten — hier der Grasplatz, wo ich gehen lernte — dort der Brunnen, vor dem die mütterliche Vorſicht mich oft warnte. (Er nähert ſich dem Zaune.) Das Gartenhaus iſt verfallen — die Hecke unbeſchnitten — fort ſind die ſchönen Statuen, an welchen mein Vater ſich ergötzte — vermuthlich aus Noth verkauft — dort wo mein Vater Blumen zog, ſteht jetzt Kohl — und hier, wo die Baumſchule war, ſind jetzt Erbſen geſäet. — Ach! dieſer Garten dient nicht mehr zur Erhohlung! Er liefert Kohl ſtatt Blumen. — Was ſeh' ich! — iſt das nicht meine Schweſter! — O! hinweg ihr neidiſchen Stachelbeeren! zurück ihr Blüthenzweige! — Ja ſie iſt es! nur der Strohhut verbirgt mir noch ihr holdes Geſicht. — Was gräbt ſie da mit ſchwacher Hand? — Gute Friderike! die Schaufel iſt dir zu ſchwer. Mit wem redeſt du? — Wem lächelſt du ſo freundlich? — (Er ſinkt plötzlich auf beyde Knie.) Gott! meine Mutter! (Pauſe. Er blickt bebend hin, die Thränen rollen ihm über die Wangen.) Meine arme Mutter! — ſie iſt alt geworden! — Der Gram um mich hat vor der Zeit ihr Haar gebleicht — Ach! ſie begießt ſelbſt ihren Kohl! — Warum darf ich ihr nicht helfen? Jetzt wiſcht ſie ſich ihren Schweiß von der Stirne — im Schweiß ihres

Angeſichts muß ſie der Erde ihre Früchte abgewinnen — Unglücklicher! das iſt dein Werk! — O! ich bin ſehr elend! — (Er weint.) Halt! — meine Schweſter nähert ſich — (Er ſpringt auf.) Sie trägt der Mutter Gießkanne — will vielleicht Waſſer hier vom Brunnen hohlen — welche wollüſtige Angſt ergreift mich! — Ihr ſo nahe — ſoll ich mit ihr reden? — wird ſie mich kennen? —

Neunte Scene.

Friderike. Buſch.

Frid. (eilt ohne Buſch zu ſehen mit der Gießkanne zum Brunnen. Sie läßt den Eimer hinab und ſchöpft. Als ſie ihn wieder herauf winden will, wird er ihr zu ſchwer, ſie muß ausruhen.)

Buſch (der ihr in groſſer Bewegung zuſah, eilt herbey und ſpricht mit zitternder Stimme.) Darf ich Ihnen helfen, Mamſell?

Frid. Ich danke Ihnen mein Herr, es wird ſchon gehen. Geduld und Beharrlichkeit richten oft mehr aus, als Stärke.

Buſch. Erlauben Sie mir Ihnen zu helfen.

Frid. Wenn Sie es gern thun —

Buſch (mit gerührter Stimme.) O ja, ich thue es ſehr gerne! (Er windet den Eimer vollends herauf.)

Frid. (hält ihm die Gießkanne hin, er füllt ſie mit Waſſer.) Aber Sie zittern mein Herr; Sie ſind der Arbeit nicht gewohnt. Sehen Sie, Sie begießen mich.

Buſch. Verzeihen Sie.

Frid. Reines Waſſer, es hat nichts zu bedeuten. Ich danke Ihnen. (Will gehen.)

Buſch. Darf ich fragen, Mademoiſell — ob nicht hier in der Nähe eine gewiſſe Wittwe Warning wohnt?

Frid. Ja, ſie wohnt hier, ich bin ihre Tochter.

Buſch. Wirklich? ſo freut es mich, die Schweſter meines Freundes kennen zu lernen.

Frid. Wie, mein Herr? Sie ſind ein Freund meines Bruders?

Buſch. Wir haben Italien mit einander durchreiſet.

Frid. Mutter! Mutter! o, geſchwind mein Herr, treten Sie näher, Sie ſind uns ein Bothe des Himmels! Mutter! Mutter! Hier iſt ein Fremder, ein Freund von unſerm Auguſt! (Sie läßt die Gießkanne ſtehen, und rennt in den Garten.)

Buſch. Um Gotteswillen! Das hatte ich nicht vorausgeſehen. — Meine Mutter wird kommen — werde ich ihren Anblick ertragen? — ſoll ich fliehen? (ſchmerzhaft) Fliehen vor meiner Mutter? — Armer Sohn! — nein ich will ſie ſehn — ich will ihren Segen ſtehlen! — Verrathe dich nicht! — Bettler! verrathe dich nicht.

Zehnte Scene.

Räthinn Warning. Friderike.
Buſch.

Räth. (auſſer ſich.) Wo? wo?

Frid. Hier.

Räth. Iſt es wahr mein Herr? — meine Tochter hat mir geſagt — ach! ich kann nicht reden —

Buſch (bey Seite mit tiefeſter Wehmuth.) Sie liebt mich noch!

Räth. Sie haben ihn geſehen? Er lebt? wo? wie?

Buſch. Ich verließ ihn in Venedig.

Räth. Gedenkt er meiner?

Frid. Und meiner?

Buſch. Mit der zärtlichſten Sehnſucht!

Räth. Geht es ihm wohl?

Buſch. Ach nein!

Räth. Nicht? Guter Gott! du haſt mein Gebeth verworfen! es geht ihm nicht wohl!

Frid. Warum ſchreibt er nicht?

Buſch. Um Sie nicht zu betrüben.

Räth. Sein Schweigen betrübt mich.

Buſch. Auch fürchtet er, wenn Sie ſeinen Aufenthalt und vielleicht ſeine Noth wüßten —

Räth. Nun?

Buſch. Daß Sie Ihr eigenes karges Brod mit ihm theilen würden.

Räth. Das fürchtet er. Nicht einmahl die Freude gönnt er ſeiner Mutter, ihren lezten Biſſen mit ihm zu theilen.

Buſch. Er ſinnt Tag und Nacht darauf, etwas zu erwerben.

Räth. Doch wohl auf *ehrliche* Art?

Buſch. Ehrlich war er, und iſts geblieben.

Räth. Gewiß mein Herr? iſt er ehrlich? hat ihn die Noth niemahls zu einem ſchlechten Streiche verleitet?

Buſch. Niemahls.

Frid. Sehn Sie Mutter, das wußte ich wohl.

Räth. O! dann ſegne ihn Gott!

Buſch (durch den mütterlichen Segen heftig erſchüttert, kann ſich kaum noch halten, daß er nicht zu ihren Füßen ſinkt. Pauſe.)

Frid. Und die Satyre, mein Herr? die verwünſchte Satyre! hat mein Bruder noch immer dieſen unſeligen Hang?

Buſch. Nein! dieſer Dämon iſt ganz von ihm gewichen.

Räth. O! wenn ich das glauben dürfte!

Buſch. Gewiß Madam. Die traurigſte Erfahrung hat ihn weiſe gemacht. Er hat einſehen gelernt, daß man die Menſchen nur durch Liebe, und nicht durch Witz beſſert.

Räth. Ja wohl.

Buſch. Er läßt jeden Narren ſeine eigene Straße wandeln, ſie ſey krumm oder kothig.

Frid. Vormahls pflegte er gleich mit Fingern auf ihn zu deuten.

Buſch. Jetzt lächelt er nur, und geht vorüber.

Räth. O Friderike! dann dürfen wir

hoffen, ihn einſt glücklich in unſere Arme zu ſchließen!

Frid. Hab' ich das nicht immer gehofft, liebe Mutter?

Räth. Seinem Herzen mangelt nichts, um gute Menſchen an ſich zu ziehen, nur ſeine Zunge ſtieß ſie zurück.

Frid. Weil man das Herz nach der Zunge zu beurtheilen pflegt.

Räth. Mein Herr, Sie haben uns frohe Augenblicke verſchafft, die froheſten ſeit ſechs Jahren! Wollen Sie nicht hereintreten in meinen kleinen Garten?

Buſch (verwirrt.) Madam —

Räth. Ich will Ihnen den vormahligen Spielplatz Ihres Freundes zeigen.

Buſch. Die Zeit erlaubt mir nicht —

Räth. Es iſt ein heißer Tag, womit kann ich Sie erquicken?

Buſch. (ſehr bewegt.) Sie? biethen mir eine Erquickung?

Räth. Was ich habe. Arm bin ich; die Armuth gibt wenig, aber gern.

Frid. Eine Schale friſche Milch liebe Mutter, was meinen Sie?

Räth. Ja mein Kind, lauf und hohle.

Frid. (ab in den Garten.)

Räth. Wann werd' ich meinen Sohn wiederſehen?

Buſch. Nicht eher, bis er Ihrer Liebe und Verzeihung vollkommen würdig iſt.

Räth. Das iſt er ja ſchon!

Buſch. So lange Sie um ſeinetwillen darben?

Räth. Trocken Brod und Freude, mehr bedarf ich nicht. Brod habe ich, Freude muß er mir geben.

Buſch (ſchmerzlich.) Trocken Brod!

Frid. (kommt mit der Milch zurück, welche ſie in einer altväteriſchen, ſchwarzen, mit goldenen Blumen gezierten Schale trägt.) Hier mein Herr. Wir haben nur eine Kuh, aber ihre Milch iſt fett.

Buſch (wirft einen Blick auf die Schale, ſeine Züge verändern ſich, er geräth in wehmüthige Verwirrung.) Und die Schale, Mademoiſell? die Schale —

Frid. Nun, die Schale gehört freylich in ein Antiquitäten-Cabinet.

Buſch. Sie beſitzen ſie ſchon lange?

Frid. O, ſo lange ich denken kann.

Buſch. Sie haben vielleicht oft — mit Ihrem Bruder aus dieſer Schale gegeſſen?

Frid. Errathen, mein Herr, ſehr oft.

Buſch. Als Kinder, nicht wahr?

Frid. Ja, als Kinder.

Buſch. Hier iſt aber nur ein Löffel?

Frid. Für Sie.

Buſch. Ich bin ja hier im Nahmen Ihres Bruders. Sie müſſen mit mir eſſen!

Frid. (ſchöpft, koſtet die Milch, und reicht ihm dann den Löffel.)

Buſch. Pflegten Sie nichts dabey zu ſagen?

Frid. Da, lieber Bruder.

Buſch (nimmt zitternd den Löffel, will ihn zum Munde führen, bricht in Thränen aus, legt den Löffel ſchnell zurück, wendet ſich, verbirgt ſein Geſicht und ſchluchzt.)

Räth. Was iſt Ihnen, mein Herr?

Buſch. Verzeihen Sie, ich habe auch eine geliebte Schweſter.

Frid. Und ein gutes brüderliches Herz.

Eilfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Jac. (im Hintergrunde.) In dieſe Gegend ſoll er gegangen ſeyn; wenn ich nur wüßte, wie er ausſieht.

Räth. Ehrlicher Jacob! wie kommt er hierher? wen ſucht er?

Jac. Ich ſuche den Doctor Buſch.

Räth. Den kennen wir nicht.

Jac. Ich auch nicht.

Buſch. Was verlangt er? ich bin Doctor Buſch.

Jac. Sind Sie es? deſto beſſer!

Räth. Verzeihen Sie der mütterlichen Freude, die mich ſogar vergeſſen ließ, nach Ihrem Nahmen zu fragen.

Jac. Ich ſoll den Herrn Doctor in das Haus des Kanzley-Director Löwe einladen.

Buſch. Löwe?

Jac. Die gnädige Frau hat erfahren, daß der Herr Doctor auch Blinde ſehend machen könnten!

Frid. Ach! wenn Sie das könnten!

Jac. Ja wohl Mamſell! ſo ein lieber junger Herr, ſo ſanft und geduldig —

Buſch. Und ſeine Herrſchaft hat das Zutrauen zu mir?

Jac. Ich ſoll Sie recht ſehr bitten. Schon ſeit einer Stunde habe ich Sie überall geſucht. Der Herr Hauptmann Klinker wies mich hierher.

Buſch. Ich werde kommen.

Jac. Bald?

Buſch. Bald.

Jac. Nun Herr Doctor, wenn Sie dem braven jungen Herrn helfen; ſo trägt das ganze Haus Sie auf den Händen. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Jacob.

Frid. Sollten Sie wirklich einige Hoffnung haben?

Buſch. Warum nicht? — Vielleicht! — O ja! vielleicht!

Frid. Wie würde Caroline ſich freuen!

Räth. Und du!

Frid. Und ich!

Räth. Und wir alle!

Frid. Gehen Sie, mein Herr! ich beneide Sie um das göttliche Vergnügen, einem Menſchen zum erſten Mahl Sonnenlicht und Freudenthränen zu zeigen.

Räth. Wir hoffen Sie wieder zu ſehen. Nicht wahr, mein Herr, wir hoffen nicht vergebens?

Buſch (nach einer Pauſe, in welcher er mit ſich ſelbſt kämpft.) Madam — ich bitte Sie um Ihren Segen zu dieſer Operation.

Räth. Um meinen Segen? was kann der Ihnen nützen?

Buſch. Wenn ich mich recht entſinne — ſo hat Ihr Sohn mir erzählt, daß ſein Leichtſinn Sie um die Freundſchaft jenes angeſehenen Hauſes brachte.

Räth. Er hat Ihnen die Wahrheit erzählt.

Buſch. Vielleicht wäre es mir aufbehalten, — vielleicht wäre es der Preis meiner Geſchicklichkeit — das wieder gut zu machen — auszugleichen —

Räth. Braver Mann!

Buſch. Sehen Sie nun, daß meine Bitte nicht ohne Grund war? (Er drückt ihre Hand zitternd an ſeine Lippen.) Ihren Segen, Madam!

Räth. (legt die andere Hand auf ſein Haupt und ſpricht.) Von ganzem Herzen!

Buſch. (wendet ſich, ruft leiſe:) Meine Mutter hat mich geſegnet! (und ſtürzt fort.)

Räth. (ſieht ihm verwundernd nach.) Räthſelhafter Menſch!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Zimmer wie im erſten Act.

Erſte Scene.

Caroline (ſteht und betrachtet einen koſtbaren Brillantring, mit einem Miniatur-Portrait. Im Hintergrunde ein **Bedienter**. Auf dem Tiſche ein Arbeitskörbchen mit Strickzeug.)

Car. Nein, Herr Kammer-Rath, Brillanten thun es nicht; und wenn Sie auch lauter Pitts um ihr Portrait ſetzen ließen. Wer ſich ſeinen Glanz ſo von außen hohlt, bey dem iſt es gewöhnlich inwendig dunkel. (Sie zieht eine Schreibtafel aus der Taſche und nimmt eine kleine Silhouette heraus.) Du biſt mir doch lieber! O, pfuy! warum habe ich dich eben jetzt aus der Taſche gezogen? doch wohl nicht um Vergleichungen anzuſtellen? — Da, mein Freund, nehm er ſeinen Ring wieder mit.

Bed. Wieder mit?

Car. Ich trage keine Ringe.

Bed. Aber meines Herrn Portrait —

Car. Iſt ſchön gemahlt.

Bed. Er wünſcht es an Ihrer Hand zu ſehen.

Car. Weder ſich ſelbſt, noch das Partrait. Geh er.

Bed. (ſchüttelt den Kopf und geht.)

Car. (allein.) Wahrheit, Tugend und Liebe finden ihren Preis nicht in den Diamantgruben von Golconda. Erwerben kann man ſie, aber nicht erkaufen. — (Sie drückt die Silhouette an ihr Herz.) Du bedarfſt keiner Brillanten. (Sie hört kommen, und verbirgt das Taſchenbuch.)

Zweyte Scene.

Caroline. Jacob, dann Luiſe.

Jac. Madam Warning will aufwarten.

Car. Madam Warning, ſie iſt willkommen. (Jacob ab.)

Car. Seine Mutter! O! wann werde ich ſagen dürfen, *meine* Mutter! (Sie thut einige Schritte nach der Thür.)

Luiſe (tritt herein, Caroline ſtutzt.)

Car. Wer ſind Sie Madam?

Luiſe. Eine Unglückliche — Betrogene!

Car. Sie wollen vielleicht zu meinem Vater?

Luiſe. Bey Ihnen hoffe ich Mitleid zu finden.

Car. Wenn Sie nur Mitleid ſuchen —

Luiſe. Ich bin eine Fremde — von meinem Manne hülflos verlaſſen, den Sie und ich einſt für gut hielten.

Car. Ich?

Luiſe. Durch den Schwur ewiger Liebe lockte er mich aus meinem Vaterlande — aus den armen meiner Ältern! —

Car. Wer?

Luiſe. Mein undankbarer Mann! — In Sachſen ließen wir uns nieder. Er ſchrieb, ich arbeitete, wir verdienten unſer Brod. Aber ein unglücklicher Hang zur Satyre machte ihm Feinde —

Car. Gott! wie hieß Ihr Mann?

Luiſe. Auguſt Warning —

Car. (ſteht wie vom Bliz getroffen.)

Luiſe. Er wurde verfolgt, und da ſein Herz für mich erkaltet war, ſo ergriff er dieſen Vorwand, um heimlich zu entfliehen.

Car. Auguſt Warning!

Luiſe. Mich, ſein Weib, ließ er dem bitterſten Elend zum Raube!

Car. Auguſt!

Luiſe. Oft hatte er mir von Ihnen erzählt, von Ihrer Gutmüthigkeit —

Car. Und Leichtgläubigkeit!

Luiſe. Das brachte mich auf den Gedanken, Hülfe bey Ihnen zu ſuchen.

Car. Warnings Gattinn, Hülfe bey mir!

Luiſe. Wir ſind beyde hintergangen —

Car. Beyde?

Luiſe. Sie, dachte ich, weiß am beſten, wie leicht es dieſem Manne werden mußte, mich zu täuſchen.

Car. O ja, Madam, o ja.

Luiſe. Seine Geſtalt, ſein Verſtand —

Car. Und einſt ſein Herz!

Luiſe. Wer hätte ihn nicht geliebt, den haſſenswerthen Mann?

Car. Sie ſind glücklicher als ich, Madam. Sie können ihn ſchon *haſſen*, ich muß das erſt lernen. O, es iſt eine bittere Empfindung, wenn die Vernunft das Herz überzeigt, daß es aufhören müſſe zu lieben.

Luiſe. Die Noth trieb mich zu Ihnen.

Car. Gerne wollt' ich helfen — aber ich habe nichts — eben heute gab ich alles, was ich hatte, an gute Menſchen — die ihn auch liebten!

Luiſe. Was ſoll aus mir und der armen Waiſe werden!

Car. Eine Waiſe? — Warnings Kind? — O bringen Sie es her zu mir, ich will ſeine Mutter ſeyn — wo iſt Ihre Wohnung Madam? ich will es ſelbſt abhohlen.

Luiſe (verlegen.) Meine Wohnung! ich habe noch keine.

Car. Wo ließen Sie Ihr Kind.

Luiſe (ſtockend.) In — einem nahen Dorfe.

Car. Eilen Sie es herzubringen. (Sie zieht einen Ring vom Finger.) Geld kann ich Ihnen nicht biethen, aber hier iſt ein Ring von einigem Werthe: verkaufen oder verpfänden Sie ihn, damit das arme Geſchöpf nicht Noth leide.

Luiſe (mit einer Miſchung von Rührung und Erſtaunen.) Mademoiſell — Ihre Großmuth —

Car. Ach, ich thue es nicht aus Großmuth.

Luiſe. Sie ſcheinen ſehr bewegt!

Car. Und Sie ſehr ruhig.

Luiſe (gutmüthig.) Sollte meine Entdeckung Sie unglücklich machen?

Car. Gehn Sie Madam, ehe man uns überraſcht. Der Nahme Warning, den Sie tragen, iſt in dieſem Hauſe keine Empfehlung.

Luiſe. Ich fühle, daß ich grauſam gegen Sie geweſen bin. Ich raubte Ihnen eine ſüße Täuſchung — aber Sie werden es mir einſt Dank wiſſen. (Ab.)

Dritte Scene.

Caroline allein.

(Sie ſieht Luiſen lange ſtumm nach, und bricht dann mit Bitterkeit aus.) Dank? — nein, gutes Weib! du nahmſt mir alles! — gälte es bloß meine Liebe — das Herz ſollte ſchweigen, und die Vernunft ihn entſchuldigen — aber — August ein Böſewicht! — ach! — Jetzt fühl' ich es; Hochachtung allein knüpft ſchöne Seelen an einander. Liebe leiht dieſem Bande nur die Farbe. Verbleichen kann die Farbe, ohne daß das Band zerreißt, aber wehe, wehe, wenn es zerriſſen iſt!

Vierte Scene.

Hauptmann Klinker. Caroline.

Klink. (In komiſcher Verlegenheit, wie er ſeinen Antrag einfädeln ſoll.) Mademoiſell —

Car. (ſich faſſend.) Seyn Sie willkommen Herr Hauptmann.

Klink. (ſteht vor ihr und verſucht einige Mahl zu reden.)

Car. (bemerkt ſeine Verlegenheit und äußert ihre Verwunderung.) Nun — was iſt Ihnen?

Klink. (nach einer abermahligen Pauſe.) Sie — Sie haben ſchöne Pferde —

Car. Das kann ſeyn, ich verſtehe mich nicht darauf.

Klink. Ich war eben in Ihrem Stalle —

Car. Ich war in meinem Leben noch nicht darin.

Klink. Aber — Sie haben keine Hand voll Heu mehr vorräthig.

Car. Das müſſen Sie dem Kutſcher ſagen.

Klink. Man kann das Haus nicht einmahl in Brand ſtecken, wenn man auch wollte.

Car. Das wird hoffentlich auch niemand wollen.

Klink. Doch, doch — ich war eben im Begriff —

Car. Sie?

Klink. (ohne Carolinen anzuſehen, indem er mit dem Stockbande ſpielt.) Ja, ſehn Sie nur, ich dachte ſo: mein lieber Klinker, du biſt doch nun einmahl entſchloſſen zu heirathen —

Car. Sie wollen heirathen?

Klink. (immer ohne ſie anzuſehn.) Ein beſſeres Mädchen findeſt du nicht auf dem weiten Erdenrund — als — Caroline Löwe —

Car. Mich?

Klink. Aber, ob ſie dich mag? das iſt die Frage! —

Car. (lächelnd.) Und um dieſe Frage zu entſcheiden, wollten Sie unſer Haus anzünden?

Klink. An allen vier Ecken. Dann, dachte ich, läſſeſt du es ſo ein Weilchen brennen —

Car. Allerliebſt!

Klink. Und wenn die Treppe ſchon wackelt, ſo ſtürzeſt du mit Lebensgefahr hinauf, nimmſt Carolinen in deine Arme und trägſt ſie durch die Flamme. Vielleicht heirathet ſie dich dann aus Dankbarkeit.

Car. Die Wendung iſt neu.

Klink. Sagen Sie Ja, und in einer Stunde brennt das Haus lichterloh.

Car. Aber wenn nun mein Daſeyn keinen Werth für mich hätte?

Klink. Je nun! was man nicht achtet, das verſchenkt man. Schenken Sie es mir.

Car. Dazu habe ich Sie zu lieb.

Klink. So? am Ende muß ich Sie wohl gar erſuchen, mich etwas weniger lieb zu haben?

Car. Wo bliebe Ihre frohe Laune, wenn mein Trübſinn ſie täglich verſcheuchte?

Klink. Wer ſagt Ihnen denn, daß meine frohe Laune ſich verſcheuchen läßt? und von Ihnen nun gerade gar nicht; Sie müßten denn — Apropos! darf ich bitten, daß Sie einen Augenblick ſo ſtehen bleiben, ohne ſich umzuſehen?

Car. Warum das?

Klink. Ich bitte, nur eine Minute.

Car. Nun ja.

Klink. Aber keinen Blick ſeitwärts.

Car. Ich bin ja kein Orpheus.

Klink. (nimmt das Strickzeug aus dem Korbe, und verſteckt den Korb unter dem Tiſche.) So, nun iſts geſchehen.

Car. Was denn?

Klink. Es war nur wegen der Ideen-Aſſociation. Ich habe den Korb da verſteckt.

Car. Meinen Korb?

Klink. Ja, damit er nicht etwa mein Korb würde. Es iſt immer ein böſes Zeichen, wenn man einem Mädchen ſeine Hand anträgt, indem ein Korb auf dem Tiſche ſteht. Es bringt einen ehrlichen Kerl ganz aus aller Faſſung.

Car. Sie ſind heute ſehr froh geſtimmt.

Klink. Noch nicht, aber ich könnte es werden.

Car. Ich beneide Sie um dieſe Heiterkeit, weil ſie Ruhe des Herzens vorausſetzt.

Klink. Mein Gott! ich tödte mich ja ſeit einer Viertelſtunde, um Ihnen zu beweiſen, daß mein Herz eben ſo wenig ruhig iſt, als die See bey Äquinoctial-Stürmen — Nun? — Das Herbſt-Äquinoctium meines Leben's iſt vorhauden — die Blätter fallen ab — die Abende werden länger — o, bey Gott! ich brauche ein gutes Weib für den Winter.

Car. Wer in Bildern ſpricht, iſt ruhig.

Klink. Ich bitte Sie, liebes Mädchen, weichen Sie mir nicht länger aus. Sagen Sie mir lieber geradezu: Hauptmann Klinker, du gefällſt mir nicht. (Er hohlt den Korb unter dem Tiſche hervor, und reicht ihr ihn haſtig hin.) Da! da! nun thun Sie was Sie wollen.

Car. Herr Hauptmann —

Klink. Klinker wäre mir lieber.

Car. Faſt ſollte ich glauben, daß Sie im Ernſte ſprächen —

Klink. Faſt? — faſt!

Car. Alſo wirklich?

Klink. Der Angſtſchweis ſteht mir vor der Stirn — ſie glaubt es faſt!

Car. Soll ich mich wundern? Sie ſind ſo lange ſchon bey uns aus- und eingegangen, und nie habe ich bemerket —

Klink. Ja, ich habe es ſelbſt nicht bemerket. Das hat ſich ſo eingeſchlichen, wie ein Thautropfen in einen Blumenkelch.

Car. Die Liebe eines ſo wackern Mannes ſchmeichelt meiner Eitelkeit —

Klink. Eitelkeit? mein Ziel liegt weiter hinaus.

Car. Dieſe Liebe zu erwiedern, ſteht nicht in meiner Gewalt.

Klink. Nicht?

Car. Jetzt nicht.

Klink. Jetzt nicht? aber einſt?

Car. Das kann ich nicht verſprechen!

Klink. Warum nicht? wenn Sie mich wirklich für gut halten?

Car. Gewiß, das thue ich.

Klink. Liebes Mädchen, ich habe nur einen Bedienten und einen Reitknecht, die ſind beyde nun ſchon achtzehn Jahre bey mir, und ließen ſich für mich todtſchlagen. Auch habe ich eine alte Haushälterinn, eine wunderliche Frau; außer ein Paar Katzen und mir, liebt ſie nichts auf der Welt. Nun denke ich immer: wer mit ſeinen Domeſtiken gut umgeht, mit dem darf es eine geliebte Gattinn ſchon wagen, (mit vieler Gutmüthigkeit und halber Rührung.) was Ihnen etwa an mir nicht anſtünde, das wollte ich mir abgewöhnen. Wenn ich ſpräche: ich liebe dich; ſo ſollten Sie mir nur antworten: ich bin dir gut — und wenn Sie dann ſo ein Paar Jahre nacheinander geſagt hätten: ich bin dir gut — ſo ſprächen Sie vielleicht endlich auch: ich liebe dich — und wenn es einmahl zum Scheiden ginge — bey meiner armen Seele! ſo ſprächen Sie: es hat mich nicht gereut.

Car. Guter Mann!

Klink. Thun Sie den Korb weg! ja, ja, thun Sie ihn weg!

Car. Soll ich Sie täuſchen? Ich habe ſchon geliebt.

Klink. Was geht das mich an?

Car. Ich liebe vielleicht noch!

Klink. Das iſt ſchlimm.

Car. Freylich iſt der Gegenſtand meiner Liebe unwerth —

Klink. Wird er ſich beſſern?

Car. (zuckt die Achſeln.)

Klink. Werden Sie ihn heirathen?

Car. Nie.

Klink. Nun da mag er ſich vor den Kopf ſchießen; warum hat er ſein Glück verſcherzt?

Car. Dann iſt noch ein Hinderniß. Meine Mutter hat mich dem Kammer-Rath Hippelt ganz zugeſagt.

Klink. O, den lehre ich nur neue Saucen machen, ſo gibt er ſeine Anſprüche auf.

Car. Wohlan, Herr Hauptmann, laſſen Sie mir Bedenkzeit —

Klink. Bedenkzeit? wozu? — Sie werden mich doch nicht beſſer kennen lernen; denn von nun an werde ich immer meine beſte Seite herauskehren.

Car. Ich ſehe ein, daß ich thöricht handeln würde, wenn ich in meiner jetzigen Lage die Hand eines Mannes ausſchlüge, den ich herzlich hochachte, und dem dieſes Gefühl genügt.

Klink. (haſtig.) Nun? und folglich?

Car. (nach einer Pauſe.) Reden Sie mit meinen Ältern.

Klink. (drückt ihre Hand entzückt an ſeine Lippen und rennt fort. An der Thüre bleibt er plötzlich ſtehen und kehrt langſam zuruck.) Aber — das geht mich nun eigentlich nichts an —

Car. Was denn?

Klink. Und Sie könnten es wohl gar übel nehmen —

Car. Ich kann die Menſchen nicht leiden, die alles übel nehmen.

Klink. Ich wünſchte den Nahmen des Mannes zu wiſſen, der Eindruck auf Ihr Herz gemacht hat. Er muß verdammt liebenswürdig ſeyn.

Car. Er war es. Auguſt — Warning?

Klink. (wie vom Blitz gerührt.) Auguſt Warning?

Car. Sie haben ihn nicht gekannt.

Klink. Doch — wer weiß — und dieſer Warning iſt Ihrer Liebe unwerth?

Car. Leider!

Klink. (nach einer ziemlich langen Pauſe.) Sehn Sie — da ſteh' ich, und möchte mich ſelbſt zur Thür hinaus werfen, daß ich ſo ein Schurke bin, mich auch nur noch einen Augenblick zu beſinnen.

Car. Worauf?

Klink. Freylich war mein ganzes Glück nur eine Seifenblaſe — ſo bald ich den Mund aufthue — paff! weg iſt ſie! (Er nimmt ſich zuſammen.) Aber pfuy! Klinker. Sapperment! ich ſage pfuy!

Car. Ich verſtehe Sie nicht.

Klink. Dieſer Warning iſt Ihrer Liebe vollkommen würdig.

Car. Woher wiſſen Sie das?

Klink. Geben Sie mir den Korb, es iſt vorbey.

Car. Kennen Sie ihn?

Klink. Meinen Freund, meinen Wohlthäter?

Car. Ihren Wohlthäter?

Klink. Ich wäre ein Schurke, wenn ich ihn in dieſem Augenblicke verleugnen könnte. Ich darf nicht alles ſagen, aber —

Car. Er iſt verheirathet.

Klink. Das iſt nicht wahr.

Car. Er hat Weib und Kind verlaſſen —

Klink. Potz Element! das iſt nicht wahr!

Car. Die Verlaſſene war aber bey mir.

Klink. Seine Frau? das ſind Satanskniffe.

Car. Aber der Zuſammenhang?

Klink. Ey, was weiß ich, wo Spitzbüberey und Bosheit ihre Schwefelfäden zuſammengeknüpft haben. Genug, ich haue den Knoten durch, und ſpreche: es iſt nicht wahr!

Car. Ach, Herr Hauptmann! Wenn Sie Beweiſe dafür hätten —

Klink. Wo iſt das Weib? Laſſen Sie ſie kommen. Ich will ihr auf den Zahn fühlen, und wenn es ein Schlangenzahn wäre.

Car. Sie iſt fort, ich weiß nicht wo ſie wohnt.

Klink. In der Hölle.

Car. (klingelt haſtig.) Jacob! Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Car. Habt ihr nicht geſehen, welchen Weg die Frau genommen hat, die ſich Madam Warning nannte?

Jac. Sie ging zur gnädigen Frau.

Car. Zu meiner Mutter? ha!

Klink. Der Zuſammenhang — merken Sie was?

Car. Iſt ſie noch dort?

Jac. Das weiß ich nicht.

Car. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann — (Sie will gehen.)

Klink. (hält ſie auf.) Nur noch ein Wort — denn wenn ich es Ihnen jetzt nicht ſage, ſo könnte nachher der Satan ſein Spiel haben, und der Eigennutz mir die Zunge lähmen. — Dieſer Warning iſt nicht allein unſchuldig — ſondern er liebt Sie wie immer. Jetzt gehen Sie, und bleiben Sie mir gut.

Car. Bis in den Tod! (Sie drückt ihm die Hand und eilt fort.)

Jac. (Ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Nun mein lieber Klinker, deine Ehrlichkeit haſt du gerettet, aber alles übrige iſt zum Henker! — Setze dich in einen Schmollwinkel, und lies Ciceros Buch von den Pflichten. — Hier Caroline — und da Cicero — o weh! o weh! — (Pauſe.) Und wenn es nun doch wahr wäre? — wenn der Zugvogel an irgend einer Leimruthe ein Paar Federn im Stiche gelaſſen hätte? — Möglich iſt es immer — dumme Streiche macht auch der beſte Menſch — dumme? ja! — aber ſchlechte? nein!

Siebente Scene.

Hippeldanz und Klinker.

Hipp. Sieh da, Freundchen, ſo eben habe ich Ihre Geſundheit getrunken.

Klink. Und doch bin ich krank.

Hipp. Schicken Sie zu mir. Keine beſſere Arzeney auf der Welt als Kapwein, das muß ich verſtehen. Ein Dutzend Bouteillen ſind für Sie beſtimmt. He? Sie machen große Augen? Heute bin ich generös.

Klink. Iſt denn heute ein Schalttag?

Hipp. Wie ſo? warum ein Schalttag? Sticheley! Sticheley! mag paſſiren. Werden erſtaunen.

Klink. Worüber?

Hipp. Es wird ſich ein Ruf verbreiten, die Fama wird trompeten.

Klink. Mit dem Munde?

Hipp. Von meiner Geſchicklichkeit —

Klink. Dann werde ich allerdings erſtaunen.

Hipp. Rathen Sie, wo ich herkomme.

Klink. Vermuthlich vom Tiſche?

Hipp. Falſch. Ich komme vom Präſidenten. Der Fürſt hat meine Abhandlung geleſen.

Klink. Und ſie abgeſetzt?

Hipp. Wird ſich finden, hä! hä! hä! Heute noch. Ich bin beſtellt.

Klink. Wohin?

Hipp. Zum Fürſten. Ja, ja, Freundchen, man geht zum Fürſten.

Klink. Und Sie hoffen wirklich?

Hipp. Ich hoffe nicht, ich weiß gewiß. Se. Durchlaucht haben geſagt: das iſt ein Mann!

haben Sie geſagt: das iſt ein Mann! den müſſen wir in Ehren halten! — Mein Präſident, der Schlaukopf, wollte wiſſen, wer mir die Abhandlung gemacht hätte? aber ich war kein Narr, wie? Freundchen, ich bitte — reinen Mund!

Klink. Aha! es war alſo nicht Ihre Abhandlung?

Hipp. Nun freylich war es die meinige; ich habe ſie ja theuer genug erkauft!

Klink. Von Buſch?

Hipp. Pſt! — nun ja; von Buſch. Sie ſollen Dank haben. Schicken Sie nur nach dem Kapwein.

Klink. Was haben Sie dafür bezahlt?

Hipp. Unter uns: der Kerl iſt ein Narr, er verlangt kein Geld.

Klink. Was denn?

Hipp. Er kann das Heirathen nicht leiden! Ich glaube, wenn es auf ihn ankäme, ſo stürbe die Welt aus.

Klink. Ich wünſche Sie nicht.

Hipp. Seine Bedingung war — meiner Braut zu entſagen.

Klink. Und Sie thaten es?

Hipp. Nun freylich, was ſollt' ich machen.

Mädchen finde ich überall mit meinem Gelde, wie? aber ſo eine Abhandlung — Geben Sie acht, ich werde heute noch Geheimer Kammer-Rath.

Klink. (bey Seite.) Vortrefflich! er iſt nicht verheirathet! (Laut.) Ich wünſche Ihnen Glück, Herr Geheimer Kammer-Rath.

Hipp. Dank, dank, Freundchen! ſoll auch Ihr Schade nicht ſeyn. Speiſen Sie nur fleißig bey mir.

Klink. (bey Seite.) Warte du Kaliban! du ſollſt den Lohn ſeines Fleißes nicht verſchlingen. (Er will gehen.)

Hipp. Wohin? wohin?

Klink. Zum Eſſen.

Hipp. Ich gehe mit.

Klink. Nichts als Faſtenſpeiſe.

Hipp. Ach, ne! dann bleibe ich zurück. (Klinker ab.)

Achte Scene.

Hippeldanz allein.

Ich lobe mir das Fleiſch, (er faltet die Hände über den Bauch.) und dem Himmel ſey Dank, ich eſſe viel Fleiſch; (er ſtreichet ſich den Bauch.) es gedeiht denn auch ſo ziemlich. Wenn man nur den Kopf ſchont, und ſich vor Ärger hüthet, o, da kann man viel verdauen. — Ärger? — ja, heute wird es wohl nicht ganz ohne Ärger ablaufen. — Was wird die hoffärtige Schwiegermama ſagen, wenn ich der Mamſell Tochter den Korb bringe? — Ich thue es eben nicht gern — aber Wort muß man halten. (Nach einigem Nachdenken.) Hm! und warum muß man denn Wort halten? — Ich frage warum? — Es iſt Herkommens. — Ich könnte mich wohl drüber wegſetzen, denn ich habe Geld, wie? — Aber den Buſch könnte der Teufel reiten, daß er plauderte — und wo bliebe denn der Geheime-Kammer Rath? — Die Ehre! die Ehre geht über alles!

Neunte Scene.

Hippeldanz und Madam Löwe.

M. Löwe. Willkommen Herr Schwiegerſohn. Die Anſtalten zu dem heutigen Feſte ſind getroffen.

Hipp. (in größere Verlegenheit.) Ey, ey — die Frau Kanzley-Directorinn haben ein Feſt veranſtaltet?

M. Löwe. Seltſame Frage.

Hipp. Wunderliche Dinge geſchehen in der Welt —

M. Löwe. O ja.

Hipp. Und ſeltſame Fragen entſpringen aus wunderlichen Dingen —

M. Löwe. Was ſoll das heißen?

Hipp. Der Weg zum Eheſtande iſt holpericht, wie eine ſächſiſche Landſtraße, man wirft um, ehe man ſichs verſieht.

M. Löwe. Ey, man muß nur nicht ſo langſam darauf fahren, wie eine ſächſiſche Extrapoſt.

Hipp. Eile mit Weile.

M. Löwe. Nun, ich denke Sie haben eben nicht geeilt.

Hipp. Darum bin ich denn auch noch weit vom Ziele.

M. Löwe. Herr Kammer-Rath —

Hipp. Meine theure Frau Ex-Schwiegermama! erlauben Sie! daß ich mich freymüthig expectorire.

M. Löwe. Nach Belieben, nur ſchonen Sie meiner Geduld.

Hipp. Man ſoll ſich vermählen — man hat dieſem Schritte nachgedacht —

M. Löwe. Vorher, oder nachher?

Hipp. Man hat vorher nicht allemahl Zeit nachzudenken.

M. Löwe. Iſt auch beym Heirathen nicht gebräuchlich.

Hipp. Ich bin geboren Anno domini eintauſend ſieben hundert und fünfzig.

M. Löwe. Haben alſo Zeit gehabt klug zu werden.

Hipp. Das wohl — aber —

M. Löwe. Wahrhaftig ein drolliges Aber.

Hipp. Ich bin doch wirklich zu alt für Ihre Mamſell Tochter.

M. Löwe. So muß Caroline Sie Papa nennen.

Hipp. Und kränklich iſt man auch —

M. Löwe. Das iſt gerade nicht Ihre ſchlimmſte Eigenſchaft.

Hipp. Man ſtirbt, man hinterläßt eine junge Wittwe —

M. Löwe. Die untröſtlich ſeyn würde —

Hipp. Eben deßwegen.

M. Löwe. Mein Herr, was ſind das für Winkelzüge?

Hipp. Sollte an der Deutlichkeit noch etwas ermangeln?

M. Löwe. Sie ziehen Ihr Wort zurück?

Hipp. Behüthe der Himmel! ich bin nur ſo frey Ihnen das Ihrige zurück zu geben.

M. Löwe. Sind Sie von Sinnen?

Hipp. Keineswegs.

M. Löwe. Sie wagen es unſer Haus zu beſchimpfen?

Hipp. Wir bleiben ja gute Freunde.

M. Löwe. Zum Henker mit Ihrer Freundſchaft!

Hipp. Den Kaviar verzehren wir mit einander.

M. Löwe. Zum Fenſter hinaus mit Ihrem Kaviar!

Hipp. Ey ja, warum nicht gar! das wäre ein Schmaus für die Gaſſenbuben.

M. Löwe. Sie handeln wie ein Kind!

Hipp. Bin eintauſend ſiebenhundert und fünfzig geboren —

M. Löwe. Sind ein inconſequenter Menſch! ein Narr!

Hipp. Ein Narr? Frau Ex-Schwiegermama! das iſt zu viel! ich, mit meinem Gelde! ein Narr, wie?

M. Löwe. Ein verſilberter Narr! Eine Puppe, die nach jeder Pfeife tanzt.

Hipp. Ich tanze gar nicht.

M. Löwe. Wenn es der Mühe werth wäre, mit ſolch einem Automaten einen Prozeß anzufangen —

Hipp. Automat? das wird wohl wieder eine andere Gattung von Narren ſeyn.

M. Löwe. Gehn Sie mir aus den Augen!

Hipp. Von Herzen gern.

M. Löwe. Und betreten Sie meine Schwelle nie wieder.

Hipp. Werde mich hüthen.

M. Löwe. Wenn Sie jemand fragt, warum Ihre Verlobung rückgängig geworden, ſo antworten Sie: Ich hätte Ihnen den Korb gegeben; ich! ich! verſtehen Sie?

Hipp. Ja, aber warum —

M. Löwe. Weil Sie ein alberner Menſch ſind —

Hipp. Das glaubt ja niemand.

M. Löwe. Der nichts hat als Geld.

Hipp. Eben deßwegen. Was ſoll ich denn noch mehr haben, als Geld?

M. Löwe. Ein Quentchen Gehirn, das wiegt ſchwerer, als ein Sack mit Ducaten.

Hipp. Ein Quentchen? Sie ſpaßen.

M. Löwe. Gehn Sie, oder ich vergreife mich an Ihrem leeren Hirnkaſten.

Hipp. (indem er ſich nach der Thüre ſchiebt.) Ey was! es kann ja nicht alles voll ſeyn, wie? Geldkaſten und Hirnkaſten zu gleicher Zeit? (Ab.)

Zehnte Scene.

Madam Löwe allein.

Verwünſchter Thor! — aber ſo geht es in der Welt. Die geſcheiten Leute ſaen und pflanzen, und ehe man ſichs verſieht, kommt ein Eſel, und tritt alles in den Koth. — Was hilft mir nun meine wohl ausgeſonnene Liſt? — Hätte ich doch nur die eigentliche Urſache erforſcht — aber ſo ein Menſch hat keine Urſache. — Vermuthlich ſteckt die ſaubere Mamſell Stieftochter ſelbſt dahinter. — Schon gut! fort ſoll ſie mir, und wenn ich ſie dem erſten beſten Vorübergehenden an den Hals werfen müßte. (Sie geht in ein Seitenzimmer ab.)

Eilfte Scene.

Eduard. Jacob. Buſch. Kanzley-Director Löwe.

Eduard (hinter der Scene, fantaſirt von Zeit zu Zeit auf der Flöte.)

Jac. (der dem Doctor Buſch die Mittelthür öffnet.) Nur hier herein.

(Die Flöte ſchweigt.)

Buſch (tritt herein.)

Jac. (ab.)

Buſch (ſieht ſich überall um — alles iſt ihm intereſſant — wehmüthige Rückerinnerungen ſchweben auf ſeiner Stirn — er wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge. — Eduards Flöte läßt ſich wieder hören. — Buſch wird aufmerkſam und ſehr bewegt. — Er nähert ſich leiſe der Thür — er kämpft einige Augenblicke mit ſich ſelbſt. — Endlich ſtürzt er in Eduards Zimmer. — Die Flöte ſchweigt plötzlich. Man hört Eduard rufen: Wer umarmt mich? — Buſch kommt weinend zurück, und ſucht ſich zu faſſen.)

Kanzley-Director (tritt auf, mit Acten unter dem Arm.) Was ſteht zu Dienſten mein Herr?

Buſch. Ich ſelbſt und meine Kunſt ganz zu Ihren Dienſten.

Löwe. Kunſt? — doch nicht etwa ein Taſchenſpieler?

Buſch. Ein Augenarzt. Man hat mich rufen laſſen —

Löwe. Ach ja! ich weiß, ich weiß. Nun das gehört in die Wirthſchaft, das geht mich nichts an.

Buſch. Mich deucht, es iſt Ihr Herr Sohn, der —

Löwe. Mein Sohn iſt kein Prozeß. He! Jacob! rufe meine Frau: Sprich, der Augendoctor wäre hier. (Jacob ab.) So — ſo — ſo — Haben Sie denn auch eine Bude?

Buſch. Eine Bude?

Löwe. Ja, ich meine ſo, mit dem Hanswurſt. Ich habe das vor vierzig Jahren einmahl geſehen.

Buſch. Nein, Herr Kanzley-Director, ich habe keine Bude.

Löwe. Das iſt Schade. Der Hanswurſt iſt mein Favorit. Ich höre, ſie haben ihn auf dem Theater abgeſchafft, die Herrn vom Parnaß. Darum gehe ich auch gar nicht mehr hin. Denn, wenn ich den ganzen Tag unter den Acten geſeſſen habe, ſo will ich auf den Abend lachen und nicht weinen.

Buſch. Weinen iſt zuweilen ſüßer, als lachen.

Löwe. Ey warum nicht gar. Das Weinen iſt eine Poena naturalis der ſündigen Menſchheit. Ich höre meine Frau, ſie wird Ihnen wohl ſagen, was mit dem Eduard geſchehen ſoll. Ihr Diener Herr Augendoctor ohne Hanswurſt. (Er geht in ſein Zimmer.)

Buſch. Er iſt noch der alte.

Zwölfte Scene.

Madam Löwe und Buſch.

M. Löwe. Willkommen mein Herr! und wenn Sie helfen können, geſegnet von einer liebenden Mutter!

Buſch. Ja, gnädige Frau, Mutterſegen ſoll mir beyſtehen. Ich werde meine ganze Kunſt aufbiethen.

M. Löwe. Ach! ſchon einige Mahl wurde ich in meiner Erwartung getäuſchet. Sie, mein Herr, der Ruf Ihrer Geſchicklichkeit, geben mir neue Hoffnung.

Buſch. Ich kann nichts beſtimmen, bevor ich die Augen des Kranken unterſucht habe.

M. Löwe. Ich führe ihn ſogleich her. (Sie will gehn.)

Buſch. Doch verrathen Sie ihm meine Gegenwart nicht. Nur ſehen will ich ihn, nicht ſprechen.

M. Löwe. Ich verſtehe. (Sie geht in Eduards Zimmer.)

Buſch (allein.) Dieſe Vorſicht war nothwendig. Ein Blinder hat ſchärfere Sinne. Eduard würde meine Stimme erkannt, und mich vor der Zeit verrathen haben.

Dreyzehnte Scene.

Mad. Löwe führt Eduard herein.

Ed. Wohin Mutter?

M. Löwe. Nicht weiter. Hier ſteh.

Buſch (betrachtet ſeine Augen aufmerkſam.)

Ed. Was ſoll ich denn hier? — (Pauſe.) Sie antworten mir nicht? — (Pauſe.) — Mich deucht, es ſey noch jemand im Zimmer?

Buſch (zu Mad. Löwe.) Genug.

M. Löwe. Komm Eduard, ich führe dich wieder hinein.

Ed. Was war denn das? (Im Abgehen.)

M. Löwe. Du wirſt es ſchon erfahren. (Sie führt ihn fort.)

Buſch (allein.) O Gott! — wenn nur dieß Mahl meine Hand nicht zittert. — Ihm iſt noch zu helfen!

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe und Buſch.

M. Löwe. Nun, mein Herr. Ihr Ausſpruch?

Buſch. Hülfe iſt möglich.

M. Löwe. Sie hoffen wirklich?

Buſch. Ich hoffe.

M. Löwe. O, dann ſind Sie mir ein Bothe des Himmels! — Jetzt, mein Herr, muß ich Sie mit der ganzen Lage meines Hauſes bekannt machen, um Ihren Eifer anzuſpornen.

Buſch. Deſſen bedarf ich nicht.

M. Löwe. Wir ſind reich, mein Gemahl ſteht in großem Anſehn; ſchenken Sie unſerm einzigen Sohn das Tageslicht wieder, ſo befördern Sie zugleich die herrlichſten Entwürfe für den Glanz unſeres Hauſes. Rechnen Sie daher auf eine fürſtliche Belohnung.

Buſch. Das thue ich, gnädige Frau. Der Preis, den ich auf meine Kunſt ſetze, iſt ſehr hoch.

M. Löwe. Fordern Sie.

Buſch. Ich verlange kein Geld.

M. Löwe. Was ſonſt?

Buſch. Ich ſuche eine liebenswürdige Gattinn, und hoffe ſie in dieſem Hauſe gefunden zu haben.

M. Löwe. In dieſem Hauſe?

Buſch. Ihre Mademoiſelle Stieftochter —

M. Löwe. Wie mein Herr? —

Buſch. Ein glücklicher Zufall hat mich einige Mahl mit ihr in Geſellſchaft gebracht.

M. Löwe. Davon hat ſie mir nichts geſagt.

Buſch. Vielleicht überſah ſie mich; aber der Eindruck, den ſie auf mein Herz machte, iſt unverlöſchbar! und wenn es mir gelingt, ihr den Bruder wieder zu geben, ſo fordere ich zum Lohn die Hand der Schweſter.

M. Löwe. Sonſt nichts?

Buſch. Mich dünkt, ich fordere ſehr viel.

M. Löwe. Nach dem mans nimmt. Freylich wir kennen Sie nicht. Ihre Herkunft — Ihre Umſtände —

Buſch. Meine Herkunft iſt untadelhaft; mein Brod erwerbe ich durch Fleiß und Verdienſt. Was ich ſage, kann ich beweiſen.

M. Löwe. Aber Sie kennen ja das Mädchen noch nicht?

Buſch. O, ich kenne ſie.

M. Löwe. Sie hat ihre kleinen Launen und Grillen.

Buſch. Wer hat deren nicht zuweilen? die Liebe ſchont und trägt.

M. Löwe. Ich zweifle ſogar, daß ſie ohne Zwang in dieſe Verbindung willigen wird.

Buſch. Wenn ſie ſich weigert, ſo haben Sie nichts verſprochen.

M. Löwe (bey Seite.) Das kömmt zu rechter Zeit. Das wäre eine treffliche Gelegenheit, die Dirne los zu werden. (Laut.) Wir müſſen doch vorher mit meinem Manne —

Buſch. Allerdings.

M. Löwe (geht an des Kanzley-Directors Thüre.) Kommen Sie heraus mein Schatz.

Löwe (inwendig.) Ich habe keine Zeit.

M. Löwe. Es iſt nothwendig, Sie müſſen heraus kommen.

Fünfzehnte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe (unwillig.) Immer geben Sie leges positivas. Nun? was ſoll ich denn?

M. Löwe. Der Herr Doctor Buſch will unſerm Eduard helfen.

Löwe. Das weiß ich ſchon.

M. Löwe. Unter der Bedingung, daß wir ihm Carolinen zur Frau geben.

Löwe. Aber mein Schatz, gehört das nun wieder in mein Departement?

M. Löwe. Sie haben alſo nichts dawider?

Löwe. Wenn ſie will — und wenn er ein ehrlicher Mann iſt, der ſein Auskommen hat — aber daran zweifle ich, denn er führt keinen Hanswurſt bey ſich.

M. Löwe. Schämen Sie ſich.

Löwe. Wofür?

M. Löwe. Nirgends kann man Sie produciren.

Löwe. Als auf dem Richterſtuhle; dahin gehöre ich. Die Leute, die man überall produciren kann, ſind manchmahl am wenigſten zu Hauſe, wo es ihre Pflicht erheiſcht. (Geht in ſein Zimmer.)

Sechzehnte Scene.

Madam Löwe und Buſch.

M. Löwe. Schon gut. Seine Einwilligung haben wir.

Buſch. Und die Ihrige?

M. Löwe. Gebe ich unter einer Bedingung.

Buſch. Ich unterwerfe mich einer jeden.

M. Löwe. Daß Sie, nach vollzogener Verbindung einen entfernten Wohnort wählen.

Buſch. Und die Urſache?

M. Löwe. Familienverhältniſſe.

Buſch. Die Bedingung iſt hart!

M. Löwe. Aber unerläßlich.

Buſch. Wohlan es ſey!

M. Löwe. So ſende ich meine Stieftochter her, damit Sie das übrige ſelbſt vollenden. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Buſch allein.

Geh nur. Alle meine Lieben werden mit mir ziehen! — Wo Gattinn, Mutter und Schweſter mich umgeben, da iſt mein Vaterland! meine Welt! — Sie wird kommen! — ich werde meine Caroline wieder ſehen! — meine Caroline! — iſt ſie es noch? (Er erwartet ihre Ankunft in heftiger Bewegung.)

Achtzehnte Scene.

Caroline und Buſch.

Car. (verbeugt ſich.) Meine Mutter hat mir geſagt, daß Sie mich zu ſprechen wünſchen.

Buſch (mit möglichſt veränderter Stimme.) Ich habe — ich bin —

Car. Sie ſind ein wohlthätiger Mann, der meinen Bruder aus ſeiner ewigen Nacht hervorziehen will.

Buſch. Wenn der Preis, den ich fordere, nicht zu hoch iſt —

Car. Um die Augen ihres einzigen Sohnes zu öffnen, iſt meinen Ältern nichts zu koſtbar.

Buſch. Aber Ihnen?

Car. Was kann ich dazu beytragen?

Buſch. Ihre Frau Mutter hat Ihnen nicht erklärt —

Car. Was?

Buſch. Daß ich gewagt habe, mir die einzige Belohnung, die Reitz für mich hat — Ihre Hand zu erbitten?

Car. (höchſt erſtaunt.) Meine Hand?

Buſch. Es muß Ihnen auffallen! —

Car. Wirklich, auch als Scherz fällt mir das auf.

Buſch. Es iſt nicht Scherz —

Car. Gewiß, mein Herr, gewiß. Sie ſehen mich zum erſten Mahle in Ihrem Leben —

Buſch. O nein —

Car. Und wenn auch, ſo haben Sie mich doch nur geſehen, nie geſprochen; können ſich höchſtens in mein Bischen Larve verliebt haben; und ſolch einen Mann — doch verzeihen Sie, ich antworte ernſthaft, wo ich bloß lachen ſollte.

Buſch. Ich habe Freunde, die mit Ihrem Charakter genau bekannt ſind.

Car. Pfuy, mein Herr, wer wird auf bloßes Hörenſagen um ein Mädchen werben?

Buſch. Ich weiß Züge Ihres edeln Herzens —

Car. Ein Zug meines Charakters iſt der, daß ich mich ungern ins Geſicht loben höre. — Kurz, mein Herr, ich bitte Sie, brechen wir davon ab.

Buſch. Vielleicht iſt Ihr Herz ſchon gefeſſelt?

Car. (nach einer kleinen Pauſe.) Das gehört nicht hierher.

Buſch (mit erkünſtelter Empfindlichkeit.) So muß ich bedauern, Ihrem Herrn Bruder mit meiner Kunſt nicht dienen zu können.

Car. Wirklich! — Sie wären im Stande einen Blinden ſehend zu machen? Sie hätten Ihre hülfreiche Hand bereits ausgeſtreckt? und der Eigennutz zöge ſie zurück?

Buſch. Ein ſo edler Eigennutz —

Car. Gleichviel, mein Herr. Wer mit dem ſchönen Beruf, der leidenden Menſchheit beyzuſtehn, einen Handel treiben kann — der wird nie mein Gemahl!

Neunzehnte Scene.

Corporal Müller. Die Vorigen.

Corp. Pardonniren Sie. Ich ſuche die Mamſell Löwe.

Car. Die bin ich. Wer iſt er? was will er?

Corp. Ich bin der alte Corporal Müller. Sie werden wohl von mir nicht gehört haben?

Car. Nein.

Corp. Glaub es gern. Ich bin nur ein gemeiner Mann, aber mein Haar iſt mit Ehren grau geworden, und darum wurde dieſer Gang mir ſauer.

Car. Dieſer Gang? wie ſo?

Corp. Meine Tochter iſt heute bey Ihnen geweſen.

Car. Seine Tochter?

Corp. Sie hat einen dummen Streich gemacht,

macht, der beynahe ausſieht, wie ein ſchlechter Streich — aber der Wilie war nicht böſe.

Car. Sprech er deutlicher.

Corp. Die Frau Mama hat ihr einen Haufen Geld gegeben, und hat ſie inſtruirt, daß ſie ſich für eine gewiſſe Madam Warning ausgeben ſollte. —

Car. Gott!

Buſch (bey Seite.) Was iſt das?

Corp. Die Frau Mama hat verſichert, meine Tochter würde ein gutes Werk ſtiften, wenn ſie das Herz der Mamſell von einem Landſtreicher abzöge —

Car. Weiter! weiter!

Corp. Meine Luiſe verſchweigt mir ſonſt nichts — aber da liegt zu Hauſe ein krankes Weib — und weil das Mädchen ſieht, daß es uns blutſauer wird, uns ehrlich durch die Welt zu bringen, ſo denket ſie mir eine heimliche Freude zu machen. Da kommt ſie heute mit dieſem Beutel und dieſem Ringe, und ſpricht: Vater, uns iſt geholfen! — Ich ſtutze — es überläuft mich eiskalt — das Mädchen iſt hübſch — ich denke der Schlag trifft mich auf der Stelle: — Als meine Tochter das merkt, erzählt ſie mir geſchwind den Verlauf der Sache und meint Wunder wie klug und wie gut ſie gehandelt habe. Aber das meine ich nicht, ich meine, man ſoll ſich nicht in fremde Händel miſchen. Das Ding ſchien mir krumm, und ich bin mein Lebtage immer gerade gegangen. Meine Tochter ſollte die Sachen ſelbſt wieder hertragen, und den Betrug melden; aber ſie ſchämt ſich, ſie ſitzt zu Hauſe und weint. Da mußte ich denn wohl ſelber meine Krücke zur Hand nehmen. Hier, Mamſellchen, hier iſt der Ring und das Geld.

Car. O! guter Mann! behalte er beydes. Mein Auguſt treu! er weiß nicht, welch' ein koſtbares Geſchenk er mir gemacht hat.

Corp. Nein, Mamſellchen, das behalte ich nicht. Mein Kind hat einen dummen Streich gemacht, und dafür läßt ſich der Vater nicht bezahlen. Von Almoſen lebe ich auch nicht, mein gnädiger Fürſt gibt mir eine Penſion. Ich bitte, nehmen Sie, und verzeihen der unerfahrnen Dirne.

Car. Mein Auguſt treu! — o lieber Alter! wenn er wüßte, wie gern ich in dieſem Augenblick die halbe Welt verſchenkte!

Corp. (lächelnd.) Kann wohl ſeyn. Iſt mir auch vor Zeiten ſo zu Muth geweſen. Nun,

nun, wenn es einmahl eine Hochzeit gibt, ſo meldet ſich der alte Müller wohl zu einem Stück Kuchen. Gott befohlen! (Ab.)

Zwanzigſte Scene.

Caroline und Buſch.

Car. (faltet die Hände, und wirft einen fröhlichen dankenden Blick gen Himmel.)

Buſch. Wenn ich recht verſtanden habe —

Car. Ich liebe, mein Herr, ja ich liebe! — Sie fragten mich ja vorhin: ob mein Herz gefeſſelt ſey? — Nun wiſſen Sie es, nun haben Sie es ſelbſt gehört. Eine Freude, wie die meinige, läßt ſich nicht verbergen. Ich liebe einen edeln Jüngling. Sie haben geſehn, was man thut, um ihn von meinem Herzen zu reißen, aber das kann nur der Tod! — Ich bitte Sie, mein Herr, geben Sie Ihre ſonderbaren Wünſche auf. Ich liebe! ich bin Braut! nur der Tod iſt das Ziel meiner Treue! nur der Tod kann meine Feſſeln löſen.

Buſch (bey Seite, im höchſten Entzücken.) Guter Gott! gib mir Thränen!

Car. Verzeih, mein Auguſt! verzeih, daß ich einen Augenblick an deinem Herzen zweifeln konnte!

Buſch. Mademoiſell, Ihre Liebe iſt mir heilig — ich werde ohne Eigennutz für Ihren Bruder thun, was ich kann.

Car. So gebe Ihnen Gott zum Lohne einſt ein treues Herz, wie das meinige.

Buſch (unwillkührlich ausbrechend.) Er hat es mir gegeben!

Car. Und doch —?

Buſch. Verzeihung! nur prüfen wollt' ich Sie — Warning iſt mein Freund!

Car. Ihr Freund?

Buſch. Er kömmt —

Car. Er kömmt?

Buſch. Doch nicht unter ſeiner eigenen Geſtalt —

Car. Unter welcher?

Buſch. Er ſcheut Ihren Anblick —

Car. Meinen Anblick?

Buſch (mit ſeiner natürlichen Stimme.) Die Blattern haben ihn entſtellt — vielleicht mehr noch Kummer und Sehnſucht —

Car. Gott! welche Stimme!

Buſch. Wenn dein Herz ihn nicht erkennt —

Car. Auguſt! — (Sie ſtürzt ohnmächtig in ſeine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Eduard. Buſch. Madame Löwe. Caroline. Kanzley-Director Löwe. Jacob.

Eduard ſitzt auf einem Stuhle in der Mitte der Bühne; ſein Kopf iſt mit einem weiſſen Tuche leicht verhüllt. Buſch ſteht vor ihm mit dem Inſtrument in ſeiner Hand. Neben ihm auf dem Tiſche noch ein Futteral mit mehrern Inſtrumenten, einem Fläſchchen Weingeiſt zum Aufbewahren der Staarlinſe u. ſ. w. M. Löwe, Caroline und der alte Jacob zu beyden Seiten in ängſtlicher Erwartung. Löwe ſitzt gelaſſen im Sorgenſtuhl.

Buſch. Es iſt geſchehn!

Ed. Nehmt mir das Tuch weg.

Buſch. Noch einen Augenblick Geduld.

M. Löwe. Carol. und **Jacob** (zu gleicher Zeit.) Kann er nun ſehen?

Buſch. Nur noch eine kleine Erhohlung.

Löwe. Und wenn er nun ſehen kann, ſo frage ich: was hat er gewonnen?

M. Löwe. An deinem Anblick freylich nichts.

Löwe. Blinde können teſtiren, adoptiren, tutelam führen, bona adminiſtriren.

M. Löwe. Wenn Sie nicht ſchweigen, ſo laſſe ich Sie an der Zunge operiren.

Löwe. Nur König von Perſien konnte er nicht werden; denn Procopius ſagt: Persae ne luscum quidem ad regnum admittebant.

Buſch (nimmt Eduard das Tuch vom Kopfe.) Schlagen Sie Ihre Augen langſam auf.

Ed. (thut es.) O, wie hell! wie ſchön! es iſt Morgen!

Buſch (hält ihm ſeine Hand vor.) Was iſt das?

Ed. (immer haſtig.) Eine Hand.

Buſch (ſtellt M. Löwe vor ihm hin.) Kennen Sie dieſe Dame?

Ed. (ſtreckt beyde Arme nach ihr aus.) Meine Mutter!

Buſch (indem er Carolinen verführt.) Und dieſe?

Ed. Ihre Züge ſind mir bekannt —

Car. Bruder!

Ed. Meine Caroline!

Car. (will in ſeine Arme ſtürzen.)

Buſch (hält ſie zurück.) Laſſen Sie ihn. Keine zu heftige Erſchütterung.

Car. (geht in einen Winkel, kniet nieder und dankt Gott ſtill.)

Jac. (tritt weinend vor Eduard.)

Ed. Du biſt der alte Jacob?

Jac. Gott ſey Dank!

Buſch (mit zitternder Stimme.) Kennen Sie auch mich?

Ed. Sie ſind mein Engel! mein Schutzgott!

M. Löwe. O Sohn! Sohn!

Buſch. Genug. Jetzt muß er auf einige Tage in freywillige Dunkelheit zurückkehren. (Er nimmt ein Tuch ihn zu verbinden.)

Ed. Muß ich?

M. Löwe (während Eduard verbunden wird, zu ihrem Manne, der immer ruhig ſaß.) Man ſollte darauf ſchwören, Herr Gemahl, daß die ganze Begebenheit Sie nichts anginge.

Löwe. Da würde man einen falſchen Eid ſchwören.

M. Löwe. Keine Bewegung, keine Freude.

Löwe. Ich freue mich allerdings, daß mein Sohn in Zukunft auch qua testis ocularis auftreten kann.

M. Löwe. Unerträglich.

Ed. Bindet mir die Hände, oder ich reiſſe das Tuch wieder weg.

Buſch. Geduld, nur einige Tage, ſonſt wäre alles verloren!

Jac. Ich will ihn ſchon hüthen.

Ed. (kindiſch entzückt.) Ich habe die Meinigen geſehen. — und den alten Jacob und das ſchöne Tageslicht! es war ſo hell! ſo ſchön!

Buſch. Führen wir ihn jetzt auf ſein Ruhebett.

Ed. O ja, laßt mich nur allein, ich habe ſo viel geſehen und das Licht iſt in meinem Herzen geblieben — es umſchließt das Bild meines Wohlthäters! wo iſt er, daß ich ſeine Hand küſſe! ſeine ſegenreiche Hand!

Buſch. Lieber Eduard, keine Gemüthsbewegung.

Ed. O, nun kenne ich ihn! ſogar ſeine Stimme iſt mir ſchon bekannt!

Buſch (erſchrickt.) Fort auf ſein Ruhebett!

Buſch, Caroline und **Jacob** (führen Eduard ab.)

Zweyte Scene.

Löwe und **Madam Löwe.**

M. Löwe. Ich bin außer mir vor Freuden!

Löwe. Ich nicht.

M. Löwe. Das glaub' ich wohl. Sie werden ſich nicht eher freuen, bis einmahl der blinden Themis der Staar geſtochen wird.

Löwe. Bewahre der Himmel! die Themis muß blind ſeyn, und das von Rechtswegen.

M. Löwe. Ob Ihr einziger Sohn fünf Sinne hat, wie ein Menſch, oder zwey, wie eine Auſter, das gilt Ihnen gleich.

Löwe. Keineswegs. Ich betrachte nur, wie manche Mühſeligkeit ihn erwartet. Jetzt war er blind von Natur; doch welchen Stand er auch ergreifen mag, ſo wird er nun oft blind ex officio ſeyn müſſen.

Dritte Scene.

Busch mit Carolinen an der Hand.
Die Vorigen.

Busch. Es iſt vollbracht. Ich wage es nunmehr, Sie an Ihr Wort zu erinnern.

M. Löwe. Ich gab es, und werde es halten. Caroline ich entbinde dich von der Pflicht, den Kammer-Rath Hippeldanz zu heirathen. Du biſt wieder frey.

Busch. Nicht frey, ſie iſt die meinige!

Car. Von ganzem Herzen.

M. Löwe. Wirklich? (ſpöttiſch.) Hat ſich das ſo ſchnell gemacht? Hätte ich doch kaum geglaubt — um deſto beſſer.

Car. Meines Vaters Segen.

Löwe. Wovon iſt denn die Rede?

M. Löwe. Segnen Sie nur, ich werde es Ihnen nachher ſchon erzählen.

Löwe. Aber ich muß denn doch wiſſen —

M. Löwe. Eine bloße Wirthſchaftsangelegenheit, die Verheirathung Ihrer Tochter.

Löwe. Ach ſo! nun wohl, sub reservatione aller meiner Rechte ſegne ich dein chriſtliches Vorhaben.

Car. Und meine Mutter? —

M. Löwe (zu Buſch.) Wenn Sie Ihre Herkunft eben ſo gut beweiſen können, als Ihre Geſchicklichkeit —

Buſch. Ich mag nichts erſchleichen — Eduards offene Augen mögen für mich ſprechen. — Gnädige Frau! von dem Jüngling erlitten Sie eine Beleidigung, von dem Manne empfingen Sie eine Wohlthat. Darf der Mann hoffen, daß Sie dem Jüngling verzeihen werden?

M. Löwe. Was ſoll das heißen?

Buſch. Ich bin der unglückliche Auguſt Warning.

M. Löwe (erſchrocken.) Sie?

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Und Sie unterſtehen ſich, mir unter die Augen zu treten?

Buſch. Der die Augen des Sohnes öffnete, muß er die Augen der Mutter noch immer ſcheuen?

M. Löwe. Welche Dreiſtigkeit! Mir wird ſchlimm — fort aus meinem Hauſe!

Buſch. Habe ich nicht ſtreng gebüßt? bin ich nicht Jahre lang unſtät und flüchtig umher geirrt, wie ein Brudermörder?

M. Löwe. Ein Epigramm iſt ſchlimmer, als eine Mordthat.

Löwe. Wo denken Sie hin, mein Schatz? das Jus criminale —

M. Löwe. Wer fragt nach Ihrem Jus criminale? Ein Dolch in der Bruſt ſchmerzt nur Minutenlang, ein Epigramm zeitlebens.

Buſch. Sechs Jahre habe ich darauf ſtudiert, mein Unrecht wieder gut zu machen —

M. Löwe. Jahrhunderte ſind zu wenig.

Buſch. Ich ward Augenarzt um Ihrem Sohne zu helfen; Gärtner und Mahler um Ihren Neigungen zu huldigen; ich ward Juriſt um Ihrem Gemahl im Alter beyzuſtehen —

Löwe. Auch Juriſt? Ey, ey, wir wollen ein kleines Tentamen verſuchen.

M. Löwe. Schweigen Sie.

Buſch. Wie oft hat mich das Morgenroth bey der Studierlampe gefunden, weil das immer rege Verlangen, Ihre Verzeihung zu verdienen, mich wachſam erhielt.

M. Löwe. Vergebens mein Herr, die Operation ſoll Ihnen bezahlt werden, gut bezahlt. Fordern Sie.

Buſch. Wie? Ich hätte durch unzählige Opfer dieſen Augenblick Jahrelang vorbereitet, um ihn mir durch ein Paar elende Goldſtücke abkaufen zu laſſen? — Nein, ich habe Carolinens Hand verdient, ſie ward mir zugeſagt, ich fordere was recht iſt. (Er ergreift Carolinens Hand.)

Car. Ich bin die Ihrige mit meines Vaters Segen. Jetzt ſcheidet uns nur der Tod.

M. Löwe. Was? mir ins Geſicht? und das leiden Sie, Herr Gemahl?

Löwe. Warum denn nicht?

M. Löwe. Sie wollen ein Juriſt ſeyn? —

Löwe. Ich bin einer.

M. Löwe. Und wiſſen nicht einmahl, was Kinder ihren Ältern ſchuldig ſind?

Löwe. Aber mein Schatz, Sie ſelbſt haben ja meinen Conſens zu dieſer Ehe begehrt?

M. Löwe. Wußte ich denn aber —

Löwe. Das war Ignorantia vincibilis.

M. Löwe. Sie ſind ein Narr! und kurz, ich will es nicht haben.

Löwe. Aber die Geſetze ſuppliren die älterliche Einwilligung, wenn kein rechtlicher Grund vorhanden iſt.

M. Löwe. Sie reden wie ein Perückenſtock!

Löwe. Ich rede wie Ulpianus, welcher ausdrücklich —

M. Löwe. Kein Grund! iſt denn das Epigramm kein Grund?

Löwe. Das Epigramm iſt mir entfallen. Haben Sie doch die Güte Herr Warning, und repetiren Sie kürzlich das Epigramm quaestionis.

M. Löwe. Was? wollen Sie mich umbringen?

Löwe. Ich will mich nur in den Stand ſetzen zu judiciren.

M. Löwe. Judiciren Sie ſo viel Sie wollen, ich ſperre das Mädchen ein, und damit hat der Prozeß ein Ende.

Löwe. Das iſt via facti.

M. Löwe. Ich ſollte mich in den Augen der ganzen Stadt lächerlich machen?

Buſch. Dem Reuigen verzeihen, iſt das lächerlich?

M. Löwe. Ich ſollte meine Tochter einem Menſchen geben, der nichts verſteht, als Reime ſchmieden? der nichts iſt, nichts hat, nichts werden wird? den ich haſſe? den alle ſeine Mitbürger haſſen? der —

Löwe. Prrrr!

Vierte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klink. (athemlos.) Geſchwind mein lieber Doctor! zum Fürſten! zum Fürſten!

M. Löwe. Da haben wirs! er wird des Landes verwieſen.

Klink. Se. Durchlaucht erwarten Sie ſogleich, wie Sie gehn und ſtehn.

Buſch. Mich?

Klink. Sie! Sie! fort! fort!

M. Löwe. Ha! ha! ha! ſo hat ja die Comödie ohnehin ein Ende. (Zu Carolinen.) Nun Mamſellchen? wollen Sie nicht Ihr Bischen Habſeligkeiten zuſammenpacken, und dem herumziehenden Herrn Doctor folgen?

Car. Allerdings Mutter, das will ich.

M. Löwe. Dafür gibt es Schloß und Riegel.

Klink. Ich merke, man hat ſich expectorirt.

Buſch. Ach!

Klink. Und Eduard?

Buſch. Er ſieht.

Klink. Brav Bruder! Juchhe mein Freund! eile zum Fürſten! das Glück iſt eine Blume, die ſelten im Garten des Verdienſtes blüht. Eile ſie zu pflücken.

M. Löwe (ſpöttiſch.) Keine Roſen ohne Dornen; wenn er ſich nur nicht ſticht, ha! ha! ha!

Klink. (galant.) Schöne Frau, wenn wir noch in Ovids Zeiten lebten, ich glaube, Sie ließen ſich in einen Roſenſtrauch verwandeln, bloß um zu ſtechen.

Löwe. Oder in eine Brenneſſel.

M. Löwe (zu ihrem Manne.) Wenn Sie doch nur nicht witzig ſeyn wollten, es kleidet Sie gar nicht.

Klink. Zum Henker Doctor! Sie ſind noch nicht fort?

Buſch. Ich gehe ſchon. — Caroline! es geſchehe, was da wolle —

Car. (ihm mit Entſchloſſenheit die Hand reichend.) Ich wanke nicht.

Buſch (verbeugt ſich, und geht.)

M. Löwe (ſpöttiſch zu Carolinen.) Wie groß, wie erhaben! ich rathe dir, dich im nächſten Landſtädtchen als Schauſpielerinn für die Heldenrollen zu engagiren.

Car. Warum nicht? bey unbefleckter Unſchuld ziemt einem liebenden Weibe jede Rolle, die ihres Gatten Sorgen mindern kann.

M. Löwe. Sehr rührend und erbaulich!

Löwe. Hat er die Jurisprudenz gründlich ſtudiert, ſo iſt mir nicht bange um ſein Fortkommen.

M. Löwe. Ein Verſemacher und Gründlichkeit! wo denken Sie hin?

Klink. Aber er macht keine Verſe mehr.

M. Löwe. O, wer dieſe vermaledeyte Krankheit einmahl am Halſe hat, der wird ſie nie wieder los.

Klink. Sie irren, ich hatte auch einmahl Verſe gemacht, aber die Recenſenten haben mir die Luſt bald vertrieben.

M. Löwe. Schade, daß ich keine Mannsperſon bin; ich wäre ein Recenſent geworden.

Klink. O! werden Sie es noch. Dieſe Herrn bedürfen einer Dame, um Lebensart zu lernen.

Car. Aber iſt es nicht grauſam, Herr Hauptmann? Sie wiſſen welchen Antheil ich an Warnings Schickſal nehme, Sie berufen ihn zum Fürſten, ſehen mich zittern — und ſchweigen.

Klink. Sie kennen meine Freundſchaft für Warning; Sie ſehen mich fröhlich und fürchten?

M. Löwe. Darf man wiſſen, wodurch dieſer moderne Juvenal ſich Ihre Freundſchaft erworben?

Klink. Durch eine Kleinigkeit! Er hat mich in Venedig vom hitzigen Fieber curirt.

Löwe. Ein ſeltſamer Juriſt, er ſticht den Staar und curirt hitzige Fieber. Aber Serenissimus ſind weder blind noch krank, was ſoll er denn bey Hofe?

Klink. Da kömmt ein Mann, der Ihnen das am beſten erklären wird.

Fünfte Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

M. Löwe (zu Hippeld.) Wie, Herr Kammer-Rath? nach einem ſolchen Affront wagen Sie noch mein Haus zu betreten?

Löwe. Affront? davon weiß ich ja nichts?

M. Löwe. Weil es nicht in Ihr Departement gehört.

Löwe. Deſto beſſer, ſo kann ich gehen. (Ab in ſein Zimmer.)

Hipp. Ich komme ganz zerknirrſcht —

M. Löwe. Sie ſollten aber gar nicht kommen, auch nicht einmahl zerknirrſcht.

Hipp. Ein Platzregen hat mich betroffen —

M. Löwe. Hier gerathen Sie unter die Traufe.

Hipp. Das ſey ferne! ich bin ein armer, betrogener Menſch!

M. Löwe. Betrogene ſind meiſtens Dummköpfe.

Hipp. Dieſer Herr Hauptmann — eine Grube hat er gegraben, und man iſt hinein gefallen.

Klink. Ich?

Hipp. Sie Freundchen! haben Sie mir nicht den verdammten Luſch recommandirt? haben geſagt, daß er gar nichts wäre? — ein Spitzbube iſt er!

Klink. Vor kurzem ſchienen Sie doch recht ſehr zufrieden mit ihm?

Hipp. Ein Narr war ich, wie?

M. Löwe. Erzählen Sie doch. Gewiß hat der böſe Menſch auch ein Epigramm auf Sie gemacht?

Hipp. Was Epigramm! meinetwegen hätte er ein Heldengedicht auf mich machen mögen.

Klink. Das wäre ein Meiſterſtück.

Hipp. Ich kaufe ihm ein Gutachten ab —

M. Löwe. Sie kauften?

Hipp. Nun ja, das Feuer brannte auf die Nägel.

M. Löwe. Und er verkaufte? o pfuy!

Klink. Fragen Sie um den Preis, und nehmen Ihr Pfuy zurück.

Hipp. Ein verdammter Preis! Ich mußte verſprechen, das ſchöne Kind da ſitzen zu laſſen.

Klink. Und wenn die Mamſell ſich nun zu todt gekränkt hätte?

Hipp. Eben deßwegen. Ein verdammter Preis!

M. Löwe. Das war alſo die ſaubere Urſach?

Car. Was hör' ich! o Auguſt!

M. Löwe. Und betrog Sie dennoch mit einem elenden Gewäſch? es geſchahe Ihnen Recht.

Hipp. Elendes Gewäſch? den Henker auch! mein Ambroſius ſagt: das Ding hat Hände und Füße.

Klink. Und Kopf obendrein.

Hipp. Er hatte Jahrelang daran gearbeitet.

Klink. Hatte die Hoffnung ſeiner Beförderung darauf geſetzt.

Car. (ſehr bewegt.) Und opferte es für meine Freyheit!

Hipp. Er gab mir ſein Wort, reinen Mund zu halten; aber ſo ein Menſch ohne Geld und ohne Titel, was ließ ſich da erwarten? wie?

Klink. Hat er denn geplaudert?

Hipp. Freylich! hören Sie nur. Ich werde ſo ſchleunig nach Hofe berufen. Aha! denke ich, willkommen Herr *Geheimer* Kammer-Rath. Mit beſcheidener Zuverſicht trete ich vor den Fürſten. Er ſieht mich lange an und ſpricht kein Wort. Sein Windſpiel ſchnuppert an mir herum. Aus Verlegenheit kratzte ich es hinter den Ohren, und weiß nicht, daß ich mich bald ſelbſt werde kratzen müſſen. — Von wem iſt dieß Gutachten? fragt der Fürſt. — Von mir Euer Durchlaucht. — Können Sie mir die Hauptideen mündlich wiederhohlen? — Nun reden Sie Freundchen! was iſt das? was weiß ich von Hauptideen?

Klink. Se. Durchlaucht ſind auch der erſte, der welche bey Ihnen ſucht.

Hipp. Eben deßwegen. Ich ſtottere, und weiß mir nicht zu helfen. — Ich will wiſſen, fährt er fort, worauf ſich Ihre Gedanken concentriren — Nun bitte ich Sie Freundchen, meine Gedanken! worauf concentriren ſie ſich denn?

Klink. Eine ſeltſame Zumuthung.

Hipp. Ich dachte, kluge Leute ſchweigen — und ſchwieg. — Plötzlich donnert es mir in die

Ohren: Sie ſind ein Unverſchämter! ich entlaſſe Sie Ihrer Dienſte.

M. Löwe. Entlaſſen!

Hipp. Bedenken Sie Freundchen! ich, der reichſte Mann im Lande, ein Unverſchämter.

Hipp. Als ob Schaam für den Reichthum erfunden wäre.

Hipp. Vor Schrecken kniff ich das Windſpiel in die Ohren, es ſchrie und biß mich in die Finger. Halbtodt kam ich ins Vorzimmer; ein verdammter Page hatte gehorcht, die Satans gratulirten mir. Als ich auf die Straße komme, laufen mir die Gaſſenbuben nach — was wars? — die gottloſen Pagen hatten mir einen papiernen Haarbeutel angeheftet.

M. Löwe (verneigt ſich höhniſch.) Herr Ex-Kammer-Rath! ha! ha! ha!

Hipp. Hat nichts zu bedeuten, ſo lange es nur mit dem Geld nicht Ex iſt. Buſch hat geplaudert, folglich bin ich an nichts gebunden. Was meinen Sie Mütterchen? wir thun als ob nichts vorgefallen wäre; der Kaviar iſt da, die Paſtete noch unberührt; ich kaufe mir einen andern Titel; und wir feyern die Verlobung.

M. Löwe. Zwar ſollte ich Ihr heutiges Betragen ſtrenge ahnen — doch dem Herrn

Warning zum Poſſen! es ſey darum. Denn — merke es Caroline — ehe ich deinem Landſtreicher verzeihe, ehe vermähle ich dich mit dem Neptun, der auf unſerm Brunnen ſteht. (Ab.)

Hipp. Neptun? was will ſie damit ſagen? Ich will nicht hoffen, daß ſie mich für den Neptun anſieht?

Klink. Wenn ſie noch geſagt hätte: der reiche Pluto.

Car. Neptun oder Pluto; ſo lange ich eine Sterbliche bin, werde ich nie die Honneurs an Ihrer Tafel machen. (Sie geht in Eduards Zimmer.)

Hipp. Sterbliche, was will ſie damit ſagen? wir ſind ja alle ſterblich. Es iſt recht fatal, wenn die Leute ſo in Bildern reden. Neptun, Pluto, Sterblichkeit, Kraut und Rüben, Kraut und Rüben. Leben Sie wohl Freundchen; der Schrecken hat mir Appetit gemacht. Ich muß mich ein wenig reſtauriren. Und dann ein Schläfchen, wie?

Klink. Verſchlafen Sie nur die Verlobung nicht.

Hipp. Mein Ambroſius ſoll mich ſchon zu rechter Zeit wecken. (Im Abgehen.) Eine Verlo-

bung

bung — da haben Sie recht Freundchen — die muß man nicht verſchlafen. (Ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Der Kerl iſt ein Narr. — Stille! ſtille Freund Klinker! was biſt du denn? — vor der Hand nichts viel beſſers. — Deine Heiraths-Tollheit gleicht einer Lavine. Anfangs war es nur ein Schneeballen, der ſich, der Himmel weiß wo! losgeriſſen hatte — nun iſt ein Berg daraus geworden, unter dem deine Ruhe begraben liegt. — (Er ſetzt ſich. Pauſe. Dann mit Innigkeit.) Häuslichkeit! du ſchöner Abendſtern! du flimmerſt nicht eher, bis die brennende Jugendſonne im Meere der Leidenſchaften verlöſchte — dann ſcheinſt du lieblich in jede Hütte, wo zwey gute Menſchen wohnen — und wenn du untergehſt — wehe! dann iſt es Nacht!

Siebente Scene.

Räthinn Warning und Friderike
treten ein.

Klink. (ſpringt auf und ſagt bey Seite.) Vortrefflich! mein Stern geht auf. (Laut.) Meine ſchöne Damen, wenn der Zufall die Welt regiert, ſo bin ich der Liebling des Regenten.

Räth. Eine Wohlthat für den Bittenden, wenn in dem Hauſe, was er mit ſchweren Herzen betritt, ein freundliches Geſicht ihn empfängt.

Klink. Wenn ich Kanzley Director wäre —

Räth. Dann würde das Bitten mir leichter werden.

Klink. Der ſchönſte Lobſpruch! denn wer gute Menſchen kennen lernen will, der gebe nur Acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Räth. Ja, Herr Hauptmann, ich halte Sie für einen guten Menſchen.

Klink. (zu Frideriken.) Sie auch?

Frid. Gewiß.

Klink. Dank dir Natur für die leſerliche Schrift auf meiner Stirn.

Räth. Der Seelen-Adel hat auch ſein Diplom.

Klink. Und dieſes Diplom gibt Anſpruch auf die Freundſchaft ſchöner Seelen! — Auf die Ihrige? nicht wahr?

Räth. Die Armuth findet zuweilen Wohlthäter, ſelten Freunde.

Klink. Der iſt ein Thor, der den Baum begießt, und ſich nie in ſeinem Schatten erquickt. — Ihre Hand Madam — und die Ihrige gutes Kind. (Vertraulich.) Nicht wahr, Sie ſind hier wegen der Penſion?

Räth. Ja.

Klink. Sie hoffen auf günſtigen Beſcheid?

Räth. Um der Verdienſte meines Mannes willen, ja.

Klink. Und wenn es fehlſchlägt?

Räth. (zuckt die Achſeln.) Dann —

Frid. Ich kann arbeiten, Herr Hauptmann.

Klink. Können Sie wirklich? und ſollten Ihre Kräfte hinreichen?

Frid. Man hört, daß Sie nie für eine Mutter gearbeitet haben.

Klink. Geben Sie mir eine Mutter, und wir wollen ſehen, wer es am weiteſten bringt.

Frid. Sie würden dann fühlen, wie froh auch die Armuth ſeyn kann.

Klink. Wohlan, Madam! Sie haben vor

der Hand keinen Sohn. Darf ich ſeine Stelle erſetzen?

Räth. Ach, Herr Hauptmann! eines Sohnes Stelle erſetzt kein Fremdling.

Klink. Aber ich werde Sie lieben, lieben, lieben! durch Liebe kann auch der Mann im Monde unſer Bruder werden.

Räth. Sie ſind ein gutherziger Sonderling. Es wird mich freuen, Sie näher kennen zu lernen?

Klink. (zu Frid.) Und Sie, liebes Mädchen? Halten Sie es auch der Mühe werth, mich näher kennen zu lernen?

Frid. Wenn mir das Mühe koſten ſollte, ſo würde ich ſchon mißtrauiſcher werden.

Klink. Sie haben Recht; eigentlich kennen Sie mich ſchon durch und durch; denn ich gehöre leider zu den Menſchen, die, wie überreife Früchte, von ſelbſt aufſpringen, und bis auf den Kern ſchauen laſſen.

Frid. Deſto beſſer, ſo iſt man ſicher, keinen Wurm darinn zu finden.

Klink. Alſo — der Handel iſt geſchloſſen? — ja? — ja? (Beyde ſchlagen ein.) Nun Mamachen, gereuen ſoll es Sie nicht. Zwar habe ich meine Eltern früh verloren, aber das Lieben iſt eine ſüße Gewohnheit, man verlernt ſie nie. Doch eine Bedingung! — verſtoßen laſſe ich mich nicht, wenn etwa der *rechte* Sohn plötzlich ankäme.

Räth. Ach! er wird nicht kommen!

Klink. Nun man kann nicht wiſſen. Auf dieſen Fall, mein liebes Schweſterchen, müſſen Sie mich in Schutz nehmen. Merken Sie wohl! von Ihnen fordere ich dann die Mutter! — *meine* Mutter und *Ihre* Mutter — verſtehn Sie mich?

Frid. (etwas befremdet.) Herr Hauptmann —

Klink. Ja, ja, ich laufe davon — aber ich komme wieder — ich hohle mir nur einen Fürſprecher — (ſchalkhaft.) und dann müſſen Sie mir ſagen, daß Sie mich verſtanden haben.

(Schnell ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Klinker.

Frid. Was wollt' er damit ſagen?

Räth. Er ſcheint edle und ernſthafte Abſichten auf dich zu haben.

Frid. Nach einer Bekanntſchaft von einigen Stunden? das wäre ſonderbar.

Räth. Aber ein Glück für mich und dich.

Frid. Sie wünſchen es?

Räth. Wenn er der iſt, der er ſcheint —

Frid. Ich ſchätze ihn hoch, aber werde ich ihn jemahls lieben?

Räth. Verbindungen aus Hochachtung geſchloſſen, gerathen weit öfter, als Heirathen aus Leidenſchaft. Überdieß, dein Herz iſt frey; wir ſind arm, ſehr arm! dein Bruder kömmt nicht — wer weiß, ob er jemahls kommen wird! wie bitter würde meine Todesſtunde ſeyn, wenn ich dich ohne Rath und Schutz in der Welt zurücklaſſen müßte!

Frid. O, Mutter! nichts mehr davon! Ihrer Ruhe bringe ich jedes Opfer.

Neunte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe (tritt in die Thür ſeines Zimmers.) Aha, Frau Räthinn! vermuthlich wegen der Penſion. Kein Bedienter hier? ſchon lange gewartet?

Räth. Um deſto länger habe ich gehofft.

Löwe. Ja, lieber Gott! die Hoffnung gehört nicht in mein Departement. Nur herein zu mir. Die allerhöchſte Entſcheidung ſoll Ihnen amicabiliter eröffnet werden. (Sie geht zu ihm hinein.)

Frid. (allein.) Ich ſehe Eduard nicht — ich höre nicht ſeine Flöte — war der Doctor ſchon hier? — wird er ihm helfen können? — o! das möchte ich doch gern wiſſen, ehe wir dieſes Haus verlaſſen. — Wer weiß, ob ich ihn dann jemahls wiederſehe! — (Sie horcht an Eduards Thür.) Alles ſtill — ganz ſtill — ſchläft er? — oder iſt er krank? — krank! und es iſt vielleicht niemand bey ihm! — (Sie klopft leiſe an die Thüre.) Was mache ich! das war unbeſonnen.

Zehnte Scene.

Friderike. Jacob. Bald darauf
Eduard.

Jac. Zu wem wollen Sie Mamſellchen?

Frid. Guter Jacob, ich wünſchte bloß zu wiſſen, ob ſein junger Herr ſich wohl befindet?

Jac. O recht ſehr wohl!

Frid. Ob der Augenarzt ſchon hier geweſen?

Jac. Allerdings.

Frid. Ob er ſich getraut, ihm zu helfen?

Jac. Er hat ihm ſchon geholfen.

Frid. Wie?

Jac. Mein junger Herr ſieht.

Frid. (freudig und laut.) Er ſieht!

Jac. Aber noch muß er ſich hüthen.

Frid. (außer ſich.) Eduard ſieht! O Gott! o Gott!

Jac. Er darf nicht vom Bett aufſtehn.

Ed. (mit verbundenen Augen.) Ich höre Friderikens Stimme.

Frid. (an ſeinen Hals fliegend.) Eduard! Du ſiehſt!

Jac. Ums Himmelswillen! junger Herr!

Ed. Meine gute Friderike muß ich ſehn, und ſollt ich auch gleich die Augen auf ewig wieder ſchließen! (Er will die Binde wegreißen.)

Frid. (ſteht zitternd vor ihm.)

Jac. (hindert ihn daran.) Nein, das darf ich nicht zulaſſen. Der Doctor hat es ſtrenge verbothen.

Ed. Ich bitte dich Jacob! nur einen Augenblick! — Du biſt ja ſchon ſo lange hier im Hauſe — du erinnerſt dich doch noch, wie ſie bey uns wohnte.

Jac. O ja, das wohl.

Ed. Wie ſie immer ſo gut war gegen uns alle!

Jac. Das war ſie.

Ed. Und vor allen gegen mich! ſie hat mich nie verlaſſen! wenn andere auf Bälle und Schauſpiele fuhren, iſt ſie bey mir geblieben! — Jacob! ich muß ſie ſehen! (Er will die Binde wegſchieben.)

Jac. (ihn hindernd.) Ich bitte Sie Mamſell, ſtehn Sie mir bey.

Frid. (mit ihren Wünſchen kämpfend.) Ich — thu es nicht Eduard —

Jac. Beſter junger Herr! Sie werden wieder blind werden.

Ed. O! ſo hab' ich doch Frideriken geſehn!

Jac. Nun, ich bin unſchuldig.

Ed. (ſchiebt die Binde weg und öffnet die Augen.) Friderike — biſt du es? — rede, daß ich es glaube.

Frid. (ſanft weinend.) Ich bin es.

Ed. So groß! ſo ſchön! o, wie arm war meine Fantaſie!

Frid. (ſchluchzend.) Guter Eduard! ich wünſche dir von Herzen Glück!

Ed. Du weinſt?

Frid. Ich freue mich.

Jac. Die Binde vor die Augen.

Ed. Ja, ja, die Binde vor die Augen. (Er läſst ſich geduldig verbinden.) Macht was ihr wollt. Friderikens Geſtalt vergeſſe ich nun nie wieder! ihre Thränen habe ich geſehen! — vormahls fühlte ich ſie nur — ich kannte das ſchöne Auge nicht, aus dem ſie floſſen.

Jac. (ſetzt ihn auf ſein Ruhebett.)

Ed. Gib mir deine Hand, gutes Mädchen! (Friderike thut es, er drückt ſie an ſein Herz.) Laß mir deine Hand! laß mir ſie auf immer! wenn auch der Blinde deiner Leitung nicht mehr bedarf, ſo führe doch den Sehenden ſanft bis zum Grabe!

Frid. (läßt ihr Haupt gerührt auf ſeine Schulter ſinken.) Mein lieber, lieber Eduard!

Eilfte Scene.

Räthinn. Vorige.

Räth. (kömmt traurig aus des Kanzley-Directors Zimmer, der ſie bis an die Thüre begleitet und mit einer Verbeugung entläßt.) Komm, meine Tochter! unſere einzige Zuflucht iſt Arbeit — und wenn wir krank werden — Gott!

Frid. Mutter! Eduard ſieht!

Räth. Er ſieht? wirklich? o, das freut mich von ganzem Herzen. (Sie geht zu ihm und reicht ihm die Hand.) Guter Eduard, den ich immer geliebt habe, wie meinen Sohn —

Ed. Mutter! ſobald ich ausgehen darf, beſuche ich Sie.

Räth. Thue das. In meiner Einſamkeit dürfen wir uns ungeſtört freuen. Komm Friderike!

Frid. Leb wohl, Eduard!

Ed. Deine Geſtalt bleibt bey mir. Leb wohl!

Zwölfte Scene.

Auguſt Warning. Die Vorigen.

Aug. (tritt raſch in die Thür, ſtutzt als er Mutter und Schweſter ſieht, und nähert ſich mit Beklommenheit.)

Räth. (im Vorbeygehn.) Empfangen Sie meinen Glückwunſch.

Frid. Und meinen Dank.

Aug. (mit zitternder Stimme.) Bleiben Sie Madam. Ich habe einen Auftrag an Sie.

Räth. An mich?

Aug. Ich komme ſo eben vom Fürſten.

Räth. Ach ich weiß ſchon —

Aug. Nein. Sie wiſſen nicht. Durch Ihren Segen geſtärkt, habe ich dieſem Jüngling ſein Geſicht wieder gegeben. In dem nähmlichen Augenblicke werde ich nach Hofe berufen. Eine Abhandlung — die Frucht vieljährigen Fleißes — hat mir die Gnade des Fürſten erworben. Er ſtellte mir frey, um eine Wohlthat zu bitten — ich bath — er gewährte — nehmen Sie.

Räth. (höchſt erſtaunt, entfaltet das Papier.) Was iſt das? — eine Penſion? — und weit mehr, als ich hoffen durfte! — um Gotteswillen, mein Herr! was ſoll das heißen! — Wie kommen Sie dazu, für mich zu thun, was nur ein Sohn für ſeine Mutter thun könnte?

Aug. O, wohl mir! wenn Sie in dieſer Handlung den Sohn erkennen! (Er ſteht zitternd und mit halb ausgebreiteten Armen vor ihr.)

Ed. Guter Gott, das iſt Auguſts Stimme!

Räth. (wird von dieſen Worten, wie von einem electriſchen Schlage getroffen. Sie heftet ihr von Furcht, Zweifel und Sehnſucht glühendes Auge ſtarr auf Auguſt, das Papier bebt in ihrer Hand.)

Frid. Mutter! welche Ahnung! (Sie betrachtet Auguſt mit ängſtlicher Aufmerkſamkeit.)

Räth. (mit heftiger innerer Bewegung.) O wenn er mein Sohn wäre! warum käme er nicht an das Herz der Mutter?

Aug. (hebt die Arme auf.) Darf er — (Die Mutter ſinkt mit einem Schrey in die Arme ihrer Tochter.)

Aug. (ſtürzt zu ihren Füſſen.)

Frid. (ihr beyſtehend) Bruder! Mutter!

Ed. Er iſt es! er iſt es! (Er will die Binde wegreiſſen.)

Jac. (ihn verhindernd.) Um Gotteswillen! junger Herr!

Räth. (erhebt ſich, ihre Freude ſucht vergebens in Worte auszubrechen — nur ihre trunkenen Blicke hängen mit Entzücken an ihrem Sohne.)

Aug. Mutter! bin ich nun wieder Ihrer Liebe werth?

Räth. (winkt ihn an ihr Herz, er ſtürzt in ihre Arme, ſie drückt ihn feſt an ſich.)

Aug. Heute ſtahl ich Ihren Segen — jetzt, jetzt ſegnen Sie mich!

Räth. (legt ihre Rechte auf ſein Haupt, die Linke drückt ſie an ihre Bruſt, blickt mit naſſen Augen gen Himmel und ſtammelt athemlos.) O! o!

Aug. (im frohen Taumel.) Ha! welch ein neues Leben! die Mutter hat den Sohn erkannt — der Fürſt den Bürger aufgenommen — alle jene zerriſſene Bande ſind wieder angeknüpft — — mein Herz klopft nicht mehr in einem liebeleeren Raume — ich bin Sohn! Bürger!

Car. (die während dem hereintrat, und ihn umfaßt.) Gatte!

Frid. (von der andern Seite.) Bruder! —

Ed. (breitet ſeine Arme aus.) Freund!

Räth. O, nun weiß ich, wie jener Griechinn zu Muthe war, die vor Freude über ihren Sohn ſtarb!

Ed. Gehöre ich denn nicht zu euch?

Aug. (ihn umarmend.) Mein guter Eduard!

Car. Er war dein Arzt, dein Retter.

Ed. Er?

Dreyzehnte Scene.

Der Kanzley-Director aus ſeinem Zimmer. Madam Löwe durch die Mittelthür.
Vorige.

M. Löwe. Ey, hier iſt ja große Geſellſchaft. Ich ſehe Thränen! vermuthlich eine Abſchieds-Scene? doch der Schauplatz in meinem Hauſe ſcheint mir nicht gut gewählt.

Aug. Ihr Haus, gnädige Frau, iſt ein Schauplatz der reinſten Freude.

M. Löwe. So? ich denke Sie kommen vom Fürſten?

Aug. Von dem beſten, menſchenfreundlichſten Fürſten. Er hat meiner Mutter eine Penſion bewilligt.

M. Löwe (erſtaunt.) Wirklich?

Aug. Hat mich zum Geheimen-Kammer-Rath ernannt.

M. Löwe. Ey!

Löwe. Ey, ey!

Aug. Alle ſind mit mir ausgeſöhnt! alle haben mir die Unbeſonnenheit meiner Jugend verziehen! nur Sie nicht. (Er kniet nieder und faßt ihre Hand.) Machen Sie mein Glück vollkommen!

Ed. Er gab mir meine Augen wieder.

Car. Er hat mich ſo treu geliebt.

Räth. Er iſt ein guter Sohn.

Frid. Ein liebevoller Bruder.

Löwe. Ein wackerer Juriſt.

M. Löwe. Wenn es wahr wäre, daß Se. Durchlaucht —

Aug. Hier iſt das Handbillet an den Miniſter.

M. Löwe. (durchläuft es und wankt.) Dieſes erhabene Beyſpiel —

Aug. Vollenden Sie!

M. Löwe (nach einer Pauſe.) In der Hoffnung, daß Sie nie wieder Verſe machen werden —

Aug. Nie! nie!

M. Löwe. Stehen Sie auf, Herr Geheimer Kammer-Rath. Ich verzeihe.

Aug. (aufſpringend.) O, meine Bruſt iſt zu eng, um dieß Übermaß der Freude zu faſſen!

Letzte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klink. (der im Hereintreten die letzten Worte hörte.) Hier iſt die Bruſt eines Freundes, die dir offen ſteht.

Aug. Lieber Hauptmann! Sie haben meinen Kummer getheilt —

Klink. Drum hab' ich auch ein Recht auf deine Freude. Glück zu! Dein Schifflein iſt im

Hafen. Das meinige tanzt noch auf den Wellen. Doch, wenn der erſte Sturm des Entzückens ſich gelegt hat, (mit einem Blick auf FriderikEn) ſo ſollſt du mir ſteuern helfen.

Aug. Gern —

Klink. Stille nur! ſtille!

Ed. Mutter, ſie ſind heute ſo gut! — ich will auch etwas bitten.

M. Löwe. Bitte, mein Sohn.

Ed. Geben Sie mir Friderikon zur Gattinn.

M. Löwe. Wie?

Frid. (ſchlägt die Augen nieder.)

Klink. Allerliebſt.

Ed. Sie hat mich geführt, als ich blind war; an meiner Hand will ich ſie durch das Leben führen.

Klink. Vertrefflich!

Ed. Rede, Friderike.

Klink. Sie ſagt nicht ein Wort.

Ed. Könnt ich in deinen Augen leſen! —

Klink. Ja, ſie ſchlägt ſie nieder.

Ed. Könnt' ich deine Wange ſehen!

Klink. Sie glüht wie Feuer.

Ed. Sie ſchweigen Mutter?

M. Löwe. Ich weiß nicht, mein Sohn — du kennſt die glänzenden Entwürfe —

Ed. Glanz und Glück — die Wahl iſt leicht —

M. Löwe. Freylich, da jetzt der Herr Geheime Kammer-Rath — (Zu ihrem Manne.) Was meinen Sie dazu, mein Schatz?

Löwe. Das gehört nicht in mein Departement.

Klink. Ich ſehe wohl wie es ſteht. (Er führet Frideriken zu Eduard.) Da, du verdammter Blinder! nimm ſie!

Ed. Ach Friderike, daß ich dich noch nicht ſehen darf!

Klink. Schweig! wenn ſie mein wäre, ließe ich mir die Augen ausſtechen.

M. Löwe (das junge Paar umarmend.) Nun ja, ich bin ſo attendrirt. —

Räth. (Aug. und Car. umarmend.) Kinder! helft mir mein Glück tragen!

Löwe. Doppelte Sponsalia.

Klink. Will mich denn niemand heirathen!

(Der Vorhang fällt.)

Die

kluge Frau im Walde,

oder:

der ſtumme Ritter.

Ein

Zauberſpiel

in

fünf Aufzügen.

(Erſchien 1801.)

Perſonen:

Odo, Herzog von Cleve.
Luitgarde, ſeine Tochter.
Edmund, Prinz von Jülich.
Adolphine, ſeine Schweſter.
Welleda, die kluge Frau im Walde.
Oswald, Graf von Orlamünde, der ſtumme Ritter.
Bernhard, ſein alter Knappe.
Liebemund, des Herzogs Stallmeiſter.
Volkmar, ein junger Edelknabe.
Erich, ein alter Diener der Welleda.
Ein Bauer.
Alboin,
Anſelm,
Herbert,
Ubald,
Knappen.
Knaben, im Dienſte Welleda's.
Mädchen, im Dienſte Welleda's.
Höflinge, Knappen, Knechte, Hofdamen, Rathsherren, Doctoren.

Die Scene iſt theils in Odo's Reſidenz, theils in dem nahe gelegenen Walde.

Erſter Act.

Ruinen einer alten Burg, im Hintergrunde links ein großes Thor, rechts ein Thurm; beyde durch verfallenes Gemäuer verbunden; in den Thurm führt eine kleine eiſerne Pforte, in der Mitte des Thurms ſieht man eine Glocke hängen. Auch im Vordergrunde ſind zu beyden Seiten Überreſte von Mauern mit Geſträuch bewachſen. — Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Volkmar liegt ungebunden im Hintergrunde nahe am Thore und ſchläft: **Alboin, Anſelm, Heribert, Ubald**, alle gebunden, ſchlafen zerſtreut zwiſchen den Ruinen: **ein Knabe**, in Thierfelle gekleidet, tritt leiſe hinter dem Gebüſche hervor, belauſcht die Schlummernden, zieht ſich dann wieder zurück bis an ſeinen Schlupfwinkel und ſtößt in ein kleines Jagdhorn: **ein andrer Knabe**, weiß gekleidet, erſcheint oben auf dem Thurm neben der Glocke.

Der Knabe oben (ruft herab.)

Schlafen ſie noch?

Der Knabe unten. Ja!

Der Knabe oben. Geht die Sonne auf?

Der Knabe unten. Ja! (entſchlüpft.)

(Der Knabe oben ſchlägt drey Mahl an die Glocke, und verſchwindet.)

Volkm. (erwacht) Habe ich wirklich geſchlafen? — Willkommen, alter Freund! dein Beſuch iſt ſelten, du liebſt nur trockne Augen, Thränen verſcheuchen dich! (Steht auf.) Ich bin erquickt. (Gegen das Thor.) Dir, Welleda, verdank' ich dieſen Schlummer; in deiner Nähe ſchweigt das ungeſtümme Herz. Das Kind wird ruhig, wenn es nur die Mutter nahe weiß. O, dürft' ich bleiben, wo du biſt! O, wär' ich eine von den Stauden, die zwiſchen dieſen Ruinen hervorſproſſen, ſo gingſt du doch zuweilen an mir vorüber und ich blühte dir. Es ſoll nicht ſeyn, du ſtolze Zauberinn, du Überirdiſche! Zu meiner Qual haſt du von einer Sterblichen die Hülle nur geliehen; warum nicht auch das Herz? Auf! fort! ich bin verſchmäht! — Im Kriege ſchlage Feindes-Schwert mit Wunden, damit dieſe Wunde heilt! (Aufs Herz deutend.) Als Ritter ſeh' ich dieſe Mauern wieder, oder nie! Auf Kameraden! erwacht! die Sonne iſt am Horizont. Fort aus dieſem Walde, dem Schauplatz meiner Leiden, meiner verwegenen

Hoffnungen und thörichten Wünſche! (Nähert ſich ſeinen Gefährten, um ſie zu wecken, und wird mit Erſtaunen gewahr, daß ſie gebunden ſind.) Was? gebunden? — Wer hat ſo gefrevelt an meinen wackern Geſellen? (Zieht ſein Schwert.) Raſch, Volkmar! zerſchneide ihre Bande, und fliehe dann aus dieſem Zauberkreiſe!

(Ein Knabe in Thierfelle gekleidet, mit geſpanntem Bogen und eingelegtem Pfeil tritt ihm entgegen.)

(Ein anderer Knabe, gleichfalls in Thierfelle gekleidet, kömmt eben ſo von der andern Seite.)

Du biſt des Todes, wenn du ihre Bande löſeſt!

Volkm. (ſtutzt.) Was ſoll das? — Ha, Welleda! verhöhnſt du ſo das Recht der Gaſtfreyheit? (Die Knaben verſchwinden.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Bauer (an einer Krücke.)

Der Bauer (will vorübergehen.) Guten Morgen, Junker!

Volkm. Wer biſt du, Alter?

Der Bauer. Ein Bauer aus dem nächſten Dorfe.

Volkm. Was machſt du hier an dieſem gefährlichen Orte?

Der Bauer. Gefährlich? (Schüttelt den Kopf.)

Volkm. Kennſt du dieſe Wohnung?

Der Bauer. O ja! Hier hauſ't die kluge Frau im Walde, wie wir ſie alle nennen.

Volkm. Die Zauberinn!

Der Bauer. Mag ſeyn! doch mit *böſen* Geiſtern ſteht ſie gewiß nicht im Bunde.

Volkm. Du haſt Recht: dieß holde, freundliche Geſicht —

Der Bauer. Ich baue auf ihr Thun und Laſſen, und nicht auf ihr Geſicht. Fragt einmahl zehn Meilen in die Runde, geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, die kluge Frau im Walde ſegnet jeder. Dem hat ſie ein krankes Kind gerettet, jenem ein liebes Weib erhalten; hier wird ein ſandiger Boden durch ihren Rath befruchtet, und dort ein köſtlich Obſt durch ihre Kunſt aus wilden Stämmen hervorgelockt: das thut kein böſer Geiſt. Unſre Kinder ſammelt ſie um ſich her, und lehrt ſie ſpielend Gutes. An wen ſich Kinder hängen, der hat ein kindlich Herz, dem traut man nichts Böſes zu.

Volkm. Alter! du biſt beſtochen!

Der Bauer. Beſtochen? Ja, vor einem Monathe ging ich noch auf zwey Krücken. Jetzt habe ich die eine luſtig fortgeſchleudert, und eben komme ich von der klugen Frau mit friſchen Kräutern. Die andere Krücke wackelt mir auch ſchon in der Hand. Beſtochen? — Ja, beſtochen, daß mir die Thränen in die Augen treten. Lebt wohl! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar, und die noch ſchlafenden Knappen.

Volkm. Allen thut ſie Gutes; nur ich bin ihres Spottes Zielſcheibe. Lieben darf ich ſie nicht, und doch hindert ſie meine Flucht. Ha! warum dieſe Feſſeln meinen unſchuldigen Gefährten? warum dieſen Zauberſchlaf? — Hörſt du mich, Welleda? ſchweben deine Geiſter um mich? Tritt hervor und gib einem guten Menſchen Rechenſchaft! Lieben ſoll ich nicht, muß ich darum zweifeln? — Laß mich ziehen in Frieden! (Pauſe.) Grabesſtille um mich her! Was ſoll mit mir werden? — Ha! ich will ſie noch ein Mahl ſehen, und wenn ihr Auge mir den Lebensfunken aus der Bruſt zöge. (Greift nach einem Stein, und wirft ihn nach der Glocke; die Glocke tönt ſtark.)

Vierte Scene.

(Das große Thor ſpringt auf, **Welleda**, ganz weiß gekleidet, mit einem weißen Stabe in der Hand, ſteht in hellem Lichte. Volkmar prallt zurück. Welleda tritt heraus, und das Thor ſchließt ſich hinter ihr zu.)

Die Vorigen.

Well. (mit erhabener Ruhe und Freundlichkeit.) Was begehrſt du von mir?

Volkm. Was du jedem, außer mir, gewährſt: Frieden.

Well. Krieg, Krieg deiner Leidenſchaft!

Volkm. Haſt du die Tage gezählt, an welchen ich fruchtlos kämpfte?

Well. Ich zähle nicht die Schwachheiten meiner Freunde.

Volkm. Haſt du vergeſſen, wie oft ſeit jenem Tage, als mich ein ſcheues Wild in dieſe

Gegend lockte, und ich zum erſten Mahle deine himmliſche Geſtalt erblickte, haſt du vergeſſen, wie oft ſeitdem der Schwur, dich zu meiden, von meinen Lippen brauſte?

Well. Von deinen Lippen nur?

Volkm. Was kann ich für mein Herz? — Die Herrſchaft der Vernunft findet überall auf den Lippen ihre Gränze. Nur die Flucht, die Flucht aus meinem Vaterlande blieb mein letztes Rettungsmittel. Es gibt jetzt Krieg, und wo Krieg iſt, da wandelt auch mein Freund, der Tod. Dieſe Geſpielen meiner Jugend, von der Gluth ergriffen, die aus mir loderte, ſchloſſen einen Bund, mir zu folgen. Geſtern zogen wir aus; unſre Straße führte durch dieſen Wald. Ich vermochte nicht dem Verlangen zu widerſtehen, an deinen Mauern zu übernachten. Du erſchienſt uns nicht; aber kaum hatten wir uns gelagert, als deine Knaben Wein und Speiſe gaſtfrey ſpendeten. Das ſchien dem armen Flüchtling ein Bürge deines Mitleids, das gab ihm Troſt und Schlaf. Still und dankbar wollte ich dieſen Morgen weiter ziehen — ich erwache — meine Gefährten ſchlafen wie die Todten; ich will ſie wecken — ſie ſind gebunden; ich will ihre Bande löſen, und Pfeile drohen meiner Bruſt. Sprich:

was ſoll das? Haſt du den Frevel gebilligt? War der Wein, der ihre Sinne noch gefeſſelt hält, ein Zaubertrank von dir bereitet?

Well. Wein iſt der Zaubertrank der Natur.

Volkm. Und ihre Bande?

Well. Wer band ſie feſter, ich oder du?

Volkm. Ich verſtehe dich nicht.

Well. Was thaten dir die Unerfahrnen? Beredſamkeit der Leidenſchaft im Bunde mit dem Leichtſinn ihrer Jugend hat ſie verwirrt. Dem väterlichen Herde entronnen, ergriffen ſie vielleicht das erſte Glied einer langen Kette von Laſtern. Wehe dir!

Volkm. Mir?

Well. So iſt der Menſch! Alles zieht er mit ſich in den Strudel, daß er nur allein nicht untergehe. — Wehe dir!

Volkm. Du klagſt den Menſchen an, nicht mich!

Well. Dich, einer hülfloſen Wittwe einzigen Sohn.

Volkm. So rufe Wehe über dich ſelbſt! Du haſt der Mutter den Sohn geraubt, du haſt jede Kraft in mir verzehrt. Ich thue das Gute ohne Willen, und dem Böſen widerſtehe ich nicht.

Well. Hinweg mit einer Liebe, die mich ſchändet! Entweihe nicht den Nahmen eines Funken, den ein kühner Sterblicher einſt dem Himmel ſtahl. Er glüht nur in dem Herzen, in dem er den Zunder der Tugend findet, und wenn ein gefallener Engel lieben könnte, an der Hand der Liebe würde er ſich wieder hinaufſchwingen vor Gottes Thron.

Volkm. Welleda! Ich fühl' es, ich bin ein Stäubchen, was nur ſichtbar wird in deinem Glanze. Vergiß meiner Liebe, ſey meiner Tugend hold. Auch in mir ſchlummert Kraft zum Guten; dein Blick wird dieſe Kraft beleben. Verſchmähe meinen Dienſt nicht länger! So mancher Knappe ſteht in deinem Solde — der Tugend huldigt, — was dir naht — rette, rette mich vor mir ſelbſt! (Sinkt zu ihren Füßen.)

Well. Du begehrſt aufs neue, was ich ſchon oft verſagte?

Volkm. Du ſcheuſt des Jünglings kühne Leidenſchaft? O fürchte nichts! Nur mein Wachsthum in der Tugend ſoll dir heimlich ſagen, daß ich dich noch liebe!

Well. Wohlan! ſteh auf! Ich will dich prüfen.

Volkm. Herbey ihr wilden Thiere des Waldes! Welleda will den Muth des glücklichen Volkmars prüfen.

Well. Nicht nur deinen Muth, ich fordere auch Gehorſam, Treue.

Volkm. Sie wurden für dich mir angeboren.

Well. Kennſt du mich ganz? Weißt du, was ich vermag? und wodurch?

Volkm. Dir gehorchen gute Geiſter, mit Engeln biſt du verſchwiſtert.

Well. Es ſey wie du wähnſt! Ich ſpiele mit den immer regen Kräften der Natur, und ſchaue ruhig in den Kampf der Elemente. Aus ſcheinbarem Übel entſproßt das Gute, aus Tod Leben. Oft wird ein Wurm zertreten, daß er Nahrung gebe einer edlen Heilpflanze. Verſtehſt du mich?

Volkm. Muß ich dich verſtehen, um dir zu gehorchen?

Well. So wandle dieſen Pfad hinab! er führt dich zu einer Brücke über den Strom, an deſſen Ufer Kinder ſpielen. Nimm dieſen Dolch, ermorde das jüngſte, und bringe mir ſein zuckendes Herz.

Volkm. (ſchaudert zurück.) Wie?

Well. Was iſt dir?

Volkm. Hab' ich recht gehört?

Well. Du zauderſt?

Volkm. Ein Kind ſoll ich ermorden!

Well. (ihm den Dolch biethend.) Nimm und eile!

Volkm. Das befiehlt Welleda?

Well. Sie befiehlt und bittet!

Volkm. Nimmermehr!

Well. Jenes Kindes Herz wird dir das meinige erwerben.

Volkm. Der Preis iſt ſo hoch — daß nur die Hölle ihn bezahlen kann.

Well. Thor! Ich bedarf deſſen, um ewig jung und reitzend dir zu ſcheinen.

Volkm. Scheinen? Ja, du ſchienſt.

Well. Der Liebe Freuden, Ehre und Reichthum harren dein.

Volkm. Welche Nahmen für Gewiſſensbiſſe!

Well. Fantome, die nur Kinder ſchrecken.

Volkm. Ha! du biſt entlarvt! Noch ſteht die reitzende Geſtalt vor meinen Sinnen; aber ach! wo iſt mein froher Glaube an deine Verwandtſchaft mit ſeligen Geiſtern? (Seufzt.) Dieſer Seufzer löſcht den beſſern Theil von meiner

Liebe — was übrig bleibt, iſt nicht des Kampfes werth.

Well. Beſinne dich!

Volkm. Hinweg! — Du biſt eine gemeine Zauberinn. Das Kunſtwerk deiner Tugend war die Glorie, die dich umgab — es iſt zertrümmert. Kein zuckendes Herz eines armen Kindes kann dir in meinen Augen wieder Reitze leihen — es iſt keine Kraft in der Natur, die auf dem Antlitz eines Weibes die verlorne Unſchuld erſetzt. — Leb wohl!

Well. Volkmar! reiche mir die Hand! Du Geprüfter biſt es werth, der Tugend Ritter und mein Freund zu heißen.

Volkm. (froh zweifelhaft.) Welleda! es war Prüfung! (Ergreift ihre Hand.)

Well. Sieh mir ins Auge!

Volkm. (ſtürzt zu ihren Füßen.) Ja! es war!

Well. Jeder, der ſich meinem Dienſte weiht, wird zuvor geprüft durch die Leidenſchaft, die ihn beherrſcht. Iſt ſie ſtärker, als ſein Gefühl für Recht und Tugend, ſo betritt er dieſe Wohnung nie.

Volkm. O, du gibſt mir meinen Himmel wieder!

Well. Steh auf! deine Gefährten erwachen. Verbirg dich im Gebüſch. Auch ſie muß ich prüfen, ehe ich ſie dir zugeſelle.

Volkm. O dreyfach bittre Reue, wenn ſich das Herz der Wahl der Augen ſchämt! O dreyfach ſüße Liebe, wenn das Gute im Schönen wohnt! (Geht ab.)

Well. (ihm nachſehend.) Wackerer Jüngling — Ach! warum hat Welleda kein Herz für dich? (Wirft einen Blick auf die Schläfer, welche ſich rühren.) Sie erwachen! — Erich! wo biſt du?

Erichs Stimme (hinter der Seitenmauer.) Hier!

Well. Thu, was ich dir geboth. (Entfernt ſich.)

Fünfte Scene.

Alboin. Heribert. Anſelm. Ubald. Hernach Erich, dann Knaben und Mädchen.

Alb. Wo bin ich?

Anſ. Wer hält mich?

Herib. Was iſt mit mir geſchehen?

Ubald. Brüder! ich bin gebunden!

Alb. Auch ich!

Anſ. und **Herib.** Auch wir!

Alb. Wer that es?

Ubald. Iſt keiner erwacht?

Anſ. und **Herib.** Keiner.

Alb. Ich ſchlummerte ſo ſüß.

Anſ. Der köſtliche Wein!

Herib. Gebt Acht, es war ein Zaubertrank.

Ubald. Hab' ich euch nicht gewarnt?

Alb. Die kluge Frau im Walde —

Anſ. Was hat ſie mit uns vor?

Ubald. Sicher nichts Gutes!

Alb. Wo iſt Volkmar?

Herib. Fort!

Ubald. Ein böſer Geiſt hat ihn entführt.

Anſ. Nicht doch! Laßt uns rufen!

Alle (rufen.) Volkmar! Volkmar!

Erich (tritt hervor.) Wer wagt es, hier zu lärmen?

Anſ. Wer biſt du?

Erich. Ich diene der klugen Frau im Walde.

Alb. Und wir ſind ehrliche Knappen.

Erich. Ich kenne euch ſchon.

Ubald. Man hat uns Schlafende gebunden.

Erich. Schon recht. Ihr ſeyd Landſtreicher.

Ubald. Mit nichten! Wir ziehen in den Krieg.

Erich. Bleibt im Lande, es ſoll euch wohl gehen.

Alb. Rede! wie?

Erich. Ihr kennt die kluge Frau, die hier hauſ't?

Anſ. Die Zauberinn?

Erich. So nennt ſie das Volk.

Herib. Sie thut große Dinge.

Erich. Gold iſt ihr Talismann, Klugheit ihr Zauberſtab. Wollt Ihr es in ihrem Dienſte verſuchen?

Ubald. Warum nicht?

Herib. Wenn es frommt —

Anſ. Und der Seele keine Gefahr droht.

Erich. Volkmar, euer Gefährte — —

Alle. Wo iſt er?

Erich. Auf drey Jahre hat er ſich Welleda's Dienſte geweiht.

Alb. Nun, wo mein Volkmar blieb, da bleib' ich auch.

Herib. und **Ubald.** Ich auch.

Anſ. Sprich zuvor, was heiſcht die kluge Frau von uns?

Erich. Muth und Verſchwiegenheit.

Alb. Wozu? Worin?.

Erich. Ihr wißt, wie manche Heerſtraße durch dieſen Wald führt. Täglich ziehen Reiſende vorüber zu Roß und Wagen. Die Koſtbarkeiten aller Länder ſind eine lockende Beute.

Alb. und Anſ. (beſtürzt.) Was?

Herib. und Ubald. Weiter! weiter!

Erich. Unſern Getreuen werdet Ihr zugeſellt, die ſich am Wege lagern, und die Reiſenden ſchätzen.

Alb. und Anſ. Räuber?

Erich. Grobian! Buſchritter, die ſich aus dem Stegreif nähren. In wenig Jahren ſeyd ihr reiche Leute, und niemand fragt, wo Ihr es herhabt.

Herib. Freylich.

Alb. Niemand fragt? (Gen Himmel deutend.) Auch der nicht.

Erich. Seyd ihr daheim, so gibt es eitel Zechen und Wohlleben.

Ubald. Das wäre?

Erich. Schöne Mädchen kredenzen euch die Becher.

Herib. Auch Mädchen?

Erich. Tanzen, Spielen, Eſſen, Schlafen.

Alb. Ja, wer da ſchlafen könnte!

Erich. Warum nicht?

Alb. Es gehört zum Schlafen mehr als Müdigkeit

Erich. Du biſt ein Thor, das gibt ſich alles. — Nun wollt Ihr?

Herib. Was meinſt du, Albein?

Alb. (unwillig.) Kannſt du noch fragen?

Ubald. Wenn Volkmar ſich ergab' —

Anſ. So laß uns weinen um ſein Schickſal.

Erich. Wer mir folgt, deſſen Bande löſe ich augenblicklich; wer ſich weigert, wird ins Burgverließ geworfen. — Nun? — Beſinnt euch!

Alb. Ich thu' es nicht.

Anſ. Ich auch nicht.

Erich. Und ihr?

Ubald. Wenn die andern wollen.

Erich. Was kümmern Euch die andern! (Er ſchlägt drey Mahl in die Hände, ſchnell ſpringen an jeder Seite drey Knaben hervor. Zwey ſind in Thierfelle gekleidet, und mit gezückten Dolchen bewaffnet, zwey andere in weißen Gewändern mit Blumen geſchmückt, die beyden letzten ſchimmernd von Gold mit vollen Geldſäcken in den Händen; zu gleicher Zeit erſcheinen auf den Mauern vier ſchöne Mädchen; Becher und Geldſäcke werden den Knappen freundlich gebothen, die Mädchen winken, die Dolche drohen.)

Erich. Noch einmahl wählt, Reichthum — Wein — Liebe — Tod. (Pauſe.)

Herib. (nach kurzem Beſinnen.) Bindet mich los, und gebt mir zu trinken!

Ubald. Mir die Beutel, und ich bleibe hier. (Beyde werden los gebunden, und empfangen, was ſie wünſchen.)

Erich (zu Anſelm und Alboin.) Wie ſtehts mit euch?

Alb. Laß mich zufrieden!

Erich. Die Dolche blinken!

Alb. Stoßt zu!

Anſ. Alboin, ſiehſt du die wunderſchönen Dirnen?

Alb. Ich mag ſie nicht ſehen.

Anſ. Meine Augen beſtechen mir das Herz.

Alb. Mach die Augen zu!

Erich. Fort! fort! Liebe oder Tod!

Alb. (mürriſch.) Tod!

Anſ. Alboin! wir ſind ſo jung!

Alb. Denk' an die grauen Haare deines Vaters.

Anſ. Du haſt Recht. Stoßt zu.

Sechste Scene.

Vorige. Welleda tritt hervor, hernach Volkmar.

Well. Halt! Es iſt genug! (Knaben und Mädchen verſchwinden. Zu Heribert und Ubald.) Ihr mit dem feilen Gewiſſen, entfernt euch auf der Stelle aus dem Bezirk meiner Wohnung, und wenn ihr euch in dieſem Walde je wieder betreten laſſt, ſo zittert vor der Rache meiner Geiſter.

Herib. Kluge Frau! warum die Schwachen ſo verſuchen?

Well. Um die Schwachen zu belehren, daß eine ungeprüfte Tugend keine Tugend iſt. Fort aus meinen Augen! (Heribert und Ubald ſchleichen beſchämt davon.) Herbey Volkmar, und entfeſſle deine Gefährten! (Volkmar eilt herbey und gehorcht.) Drücke den Bruderkuß auf ihre Lippen; ſie ſind deiner Freundſchaft und meines Vertrauens würdig.

Volkm. Ich habe gelauſcht und gezittert.

Alb. Volkmar! wo warſt du?

Anſ. Wie iſt uns geſchehen?

Well. Täuſchend hat dieſer Alte euch gelockt. Hier iſt keine Räuberhöhle; hier wohnt die Ruhe bey der Unſchuld. Auch hier werden dann und wann Nächte durchwacht; aber nur für Menſchenglück. — Wollt ihr mir dienen, ſo ſeyd ihr mir willkommen! Wer je dieſe Mauern durch Laſter entweihen, wer je in dieſen Mauern die Unſchuld leiden ſieht, der ſtoße mir ungeſtraft den Dolch in die Bruſt.

Alb. Wir wollen dir dienen.

Anſ. Mit Herz und Seele!

Alb. Mit Blut und Leben!

Well. Erich, führe ſie hinein, und bereite ſie zu ihrer künftigen Beſtimmung. Volkmar! du bleibſt!

Erich. Kommt, wackre Buben! Jetzt ſollt ihr den alten Erich beſſer kennen lernen. (Das große Thor öffnet ſich, man ſieht einen prächtigen Garten; Erich, Alboin und Anſelm gehen hinein — das Thor ſchließt ſich wieder.)

Siebente Scene.

Volkmar. Welleda.

Well. Dir, guter Volkmar, will ich mich anvertrauen; deine redliche Mühe hat es um mich verdient. Du ſollſt wiſſen, wer das arme Mädchen iſt, das man die kluge Frau im Walde nennt. Freundlich will ich meine Freuden mit dir theilen! theile du freundlich meine Leiden mit mir!

Volkm. O, Welleda! wie hoch erhebſt du mich? dein Vertrauen mir?

Well. Nur dir!

Volkm. Dem Ärmſten, dem Geringſten?

Well. Reich könnt' ich durch ein Wort dich machen. Ein redlich Herz hat dich geadelt.

Volkm. O, ich fühle es: das Vertrauen edler Seelen iſt der Tugend ſchönſter Lohn.

Well. Und ihre Nahrung auch im Unglück. Volkmar! haſt du je gehört von einem großen, großen Manne? — Agrippa war ſein Nahme.

Volkm. Agrippa von Nettesheim?

Well. Sprich: was hörteſt du von ihm?

Volkm. Er war ein Schwarzkünſtler, der den Stein der Weiſen ſuchte.

Well. O, weg mit den Albernheiten, die der Pöbelwahn ihm andichtete! Er war ein Mann, den ſeine Zeitgenoſſen haßten um der Wahrheit willen; der von Königen bald verfolgt und bald geſchmeichelt wurde, durch ſeinen Arm ein Ritter, durch ſeinen Kopf ein Weiſer, durch ſein Herz ein Menſch, der die Natur in ihrer Werkſtatt belauſchte, und des Schöpfers Allmacht bald im Schoße der Erde, bald über den Sternen anbethend bewunderte; der für Kaiſer Maximilian heute ſein Schwert zog, und morgen ſeine Feder eintauchte, der Schwert und Feder jedem Schwachen willig lieh, ein Mann, der Weisheit ehrte, Wahrheit verkündete, Tugend übte — Ach! er war mein Vater.

Volkm. Dein Vater!

Well. Der Fluch, den eine höhere Macht über die großen Männer aller Zeiten, aller Völker ausſprach, der Fluch des Neides ihrer Zeitgenoſſen, lag ſchwer auf ihm. Man ſprach von Zauberey, man nannte ihn Ketzer — denn überall ſind Neid und Mittelmäßigkeit mit einem gehäſſigen Nahmen bey der Hand, den ſie oft ſelbſt nicht verſtehen, und mit dem ſie das läſtige Verdienſt brandmarken. Bald ein Flüchtling aus ſeinem Vaterlande, bald ein Gefangener zu Brüſſel, hatte er heute den Himmel zum Obdach, und morgen einen Kerker. Um einer Meinung willen ſah' er zu Metz ſeinen beſten Freund in Stücken hauen; um einer Meinung willen wurde er zu Lion in Ketten geworfen, (mit ſteigender Wehmuth.) bis er endlich — er, der alle Menſchen liebte, und allen Gutes that, unter keinem Himmelsſtrich mehr ein Stück Brod für ſeinen Hunger, einen Freund für ſein Herz fand — und dennoch ſeine Feinde ſegnend — zu Grenoble im Hoſpital ſtarb.

Volkm. (ſchaudernd.) Im Hoſpital?

Well. Ruhe ſanft, guter Vater! die Nachwelt möge dich richten. Nur im Grabesdunkel leuchtet das Verdienſt, und des Neides Schlangenkopf zertritt nur der Tod.

Volkm. Und du, des großen Mannes Tochter, die Erbinn ſeiner Weisheit?

Well. (mit ungekünſtelter Wehmuth.) Nicht ſeine Weisheit, nur ſeine Erfahrung ward mein Erbtheil. Weltberühmt iſt Agrippas Buch von den verborgenen Wiſſenſchaften; doch der Schlüſſel zu dieſem Buche ward nur wenigen ſeiner Vertrauten. Das iſt der Brunnen, aus dem ich ſchöpfte, das iſt der Zauberkreis, wo die Natur ihre Gürtel löſte, und dem Auge der

Sterblichen ſich entſchleyerte. Nicht dieſer Stab, vor dem der Pöbel zittert, jenes Buch verſchließt das Geheimniß meiner Macht. Die Kräfte der Natur gehorchen mir nicht; ich lernte ſie nur kennen.

Volkm. Aber du, geſchaffen eine Zierde der Pallaſte, mit väterlicher Weisheit und eignem Liebreitz ausgerüſtet, warum wählteſt du dieſen Wald, dieſe Ruinen?

Well. An Odo's Hof war ich vormahls die Willkommene, und wohnte gern bey jenem biedern Fürſten. Aber — Volkmar! — (ihre Stirne umwölkt ſich.) was ich dir jetzt ſagen werde — und daß ich dir es ſage, ſey dir Bürge meines Glaubens an deinen Edelmuth! (Unterbrochen mit bebender Stimme.) Ich habe geliebt — einen wackern Ritter — ich liebe ihn noch. Er weiß es nicht, und ſoll es nie erfahren; denn er liebt mich nicht — iſt vielleicht ſchon todt. (Haſtig.) Und nun, Volkmar, ſchone meiner; — Kein Wort, keine Frage mehr von deinen Lippen, kein mitleidiger Blick erinnere dich an meine Schwachheit. Siehſt du dann und wann Thränen in meinen Augen, ſo ſtelle dich, als habeſt du nichts geſehen; ich weiß doch, daß du meine Leiden theilſt; ich werde doch in ſchlafloſen Nächten mein Herz mit dem Gedanken tröſten: es lebt doch ein Weſen außer mir, das meine Schmerzen kennt und fühlt.

Volkm. (drückt ihre Hand heftig an ſeinen Mund.) Und mit ſeinem Blute lindern möchte.

Well. Jetzt iſt dir meine Einſamkeit enträthſelt. Den Balſam für verſchmähte Liebe legte die Natur allein in Menſchenliebe. Einen Menſchen muß man lieben oder alle; was dazwiſchen liegt, füllt nicht das Herz. Darum habe ich dieſen zauberiſchen Aufenthalt mir ſeit Jahren zubereitet; hier darf ich im Stillen weinen und im Stillen Gutes wirken; denn wer die Menſchen beglücken will, der thue es im Verborgenen, die ſichtbare Hand ſtoßen ſie zurück. Darum erfanden wackre Männer einſt das heimliche Gericht, ein Schutz des Unterdrückten, ein Schrecken des Verbrechers. Doch Mißbrauch entweihte ihre edle Stiftung, und — möge immerhin meines Vaters Spruch in der Tochter Munde eitel klingen — der Weiber Klugheit war von jeher vor der Eurigen um Jahrhunderte voraus — wo die Vehmrichter nur ſchreckten, da lockt die Zauberinn; wo man vor jenen zitterte, da liebt man dieſe; jene beſtraften das Laſter, ich belohne die Tugend; vor jenen flohe der Böſewicht, ich beſſre den Schwachen. Das iſt mein himmliſcher Beruf; das iſt die Quelle, aus der mein armes Herz den kühlenden Trank der Ruhe ſchöpft.

Volkm. Laß von der zärtlichſten Freundſchaft dir hinfort den Becher reichen.

Well. Du ſollſt in mir eine Schweſter finden.

Volkm. Doch — vergönne mir den Zweifel, ob eben dieſer Wald den Wirkungskreis des Guten dir nicht beſchränkte.

Well. Du irrſt. An beyden Ufern des Rheins ſchwebt mein Nahme auf den Lippen jedes Kindes. Fürſten und Herren wallfahrten zu mir — Tagereiſen ſchrecken ſie nicht. Köſtliche Geſchenke bringt mir die trauernde Liebe, die mütterliche Hoffnung, die eitle Neubegier. Schon des Waldes düſtre Schatten werfen ein heiliges Dunkel auf ihre Bewohnerinn zurück; nur zwiſchen jenen Felſen konnte ich unbemerkt eine Wohnung ſchaffen, die durch wundergleiche Täuſchung bald ſchreckt, bald entzückt. Und endlich, Volkmar, feſſelt mich an dieſe Gegend ein ſeltſames Geheimniß. In dieſem Walde ward eine That verübt, die meines Vaters Ruhm befleckt, die er ſterbend mir bekannte, deren Folgen zu verhüthen, der Tochter heilige Pflicht erheiſcht; denn wiſſe — — (ein Knabe ſchlagt drey Mahl an die Glocke.) Was gibts?

Der Knabe (vom Thurm.) Es nahen ſich Fremde.

Well. (zu Volkmar.) So folge deinen Gefährten. Noch heute erfährſt du mehr.

Volkm. (ergreift ihre Hand mit Innigkeit.) Welleda's Vertrauter? — Hätt' ich den Ritterſchlag von eines Fürſten Hand empfangen, ich ginge minder ſtolz von hier. (Das Thor öffnet ſich. Volkmar geht raſch hinein, und das Thor ſchließt ſich ſchnell hinter ihm.)

Achte Scene.

Welleda (nach einer Pauſe mit erhabener Wehmuth.)

Gott, deſſen Weſen mein kühnſter Gedanke nimmer erreicht,
es ſtammeln die Lippen der trauernden Jungfrau dir kindlichen Dank.
Den Balſam der Freundſchaft goß deine Liebe auf blutende Wunden,

und wo iſt die Bürde, den Schultern des liebenden Freundes zu ſchwer?
Das iſt das Band, das Menſchen an Geiſter wunderſam knüpft.
Nur ein Bild ſeiner Leiden kann der Menſch dem Menſchen vertrauen,
und dennoch bleibet der Schmerz gemildert und ſanfter zurück.
Mit feyernder Wehmuth, o Gott! mit Thränen der Wolluſt
dankt dir mein Auge der Freundſchaft ſüßeſten Zauber.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Liebemund; ein Knappe.

Der Knappe (hinter der Scene.) Die Roſſe wollen nicht weiter.

Liebem. (hinter der Scene.) So halte ſie und warte hier. (Tritt ſchüchtern auf, und wirft ſeine Blicke umher.) Die Roſſe haben Recht. Welches Mutterkind wird dieſe Geiſterwohnung betreten, wenn es nicht muß? Mich treibt des Herzogs Sporn.

Sporn. Wäre ich ſein Leibroß, ich würde mich bäumen, ſo aber bin ich nur ſein Stallmeiſter. Menſchen dürfen weniger als Pferde. Ihn melden ſoll ich bey der (ſieht ſich um und ſagt dann ganz leiſe:) Hexe! — Still, Liebemund! hier hat jedes Blatt ein Paar Ohren, und jeder Zweig wird zu einer langen Knochenhand, der dich zwicken kann, ehe du dichs verſiehſt. Schon recht! aber ſo viel darf ich doch wohl ſagen, daß ich hungre wie ein Page, und durſte wie ein Kloſterbruder, daß mich der Herzog vom Frühſtück aufgejagt und in den Wald gejagt, um ſeine Ankunft bey der Frau Hexe — (erſchrickt.) Halts Maul, Liebemund! und wenn dir die Zunge am Gaumen klebt; ſie möchte dir, trotz deinem Straußenmagen, ein unverdaulich Frühſtück zubereiten. (Er hat ſich bey dieſen Worten der einen Seitenmauer genähert; ein Becher ſchiebt ſich aus der Mauer ihm entgegen, er prallt zurück und betrachtet ihn mit Miſchung von Furcht und Neugier.) So? — Ey ein Becher! — Leer oder voll? (Macht einen langen Hals, um hineinzuſehen.) Voll! (Er nähert ſich nach und nach.) Wein! (Riecht von ferne.) Guter Wein! — Soll ichs wagen? ſoll ich trinken? — Laß ſehen, wer von euch beyden größer iſt: Durſt oder Furcht? (Streckt die Hand darnach aus.) Ich glaube faſt, die Furcht. Es krabbelt mir ſo ſeltſam zwiſchen den Schultern, als ob mir eine Spinne über den Rücken liefe. — Nein, nein, ich bin zwar durſtig; aber die kluge Frau im Walde, die alles weiß, ſollte doch auch wiſſen, daß Liebemund niemahls trinkt, ohne etwas Zuckerbrod zum Zubiß. (Er hat ſich bey dieſen Worten nach der gegenüber ſtehenden Mauer gelehnt, aus welcher ſich ihm ein Teller mit Zuckerbrod entgegen ſchiebt; er prallt zurück.) So? — Ey recht feines Zuckerbrod! — Aber in welcher Küche gebacken? — Je nun, was thuts? — wenn man immer wüßte, wie die Leckerbiſſen zubereitet werden, man würde ſelten etwas davon genießen. (Blickt herüber und plaudert.) Der Wein — das Zuckerbrod — der Durſt — der Appetit! — Wir wollen's wagen! Auf die Geſundheit der Frau Königinn vom Blocksberge! (Indem er nach dem Becher greifen will, verſchwinden Becher und Zuckerbrod.) So? — das heißt bey ihr zu Lande gefoppt! — Großen Dank! das iſt keine Manier! — Ja, ja, ich ſage es laut, allen Hexen zum Trotz, das iſt keine Manier gegen einen Stallmeiſter, der der erſte Reiter im Lande iſt, von einer Frau, die nur auf dem Beſenſtiel reitet.

Zehnte Scene.

Liebemund. Odo. Luitgarde.

Odo (hinter der Scene.) Wo iſt Liebemund?

Liebem. Gott ſey Dank! der Herzog iſt da. Hier, hier, gnädigſter Herr! (Geht ihm entgegen.)

Odo (tritt mit Luitgarde auf.) Haſt du mich gemeldet?

Liebem. Ach! was brauchts da zu melden? Dieſem verwünſchten Schloſſe darf keine Eidechſe zu nahe kommen, ſo weiß es ſchon ein jeder Stein in der Mauer.

Odo. Aber ich befahl dir doch — —

Liebem. Ich ſtehe euch dafür, gnädiger Herr, die kluge Frau wird gleich hier ſeyn; ſie iſt nur noch in der Küche mit dem Frühſtück beſchäftigt.

Odo. Nun, meine Tochter? Athmeſt du hier freyer?

Luitg. Noch nicht, mein Vater! mir klopft das Herz voll banger Erwartung.

Odo. Gedenke deines Worts! Dieſe Stunde entſcheidet über die letzten Stunden deines Vaters.

Luitg. Ich gehorche meinem Schickſal.

Odo. Ich bin ein alter Mann, dem alles abgeſtorben iſt, Weib und Kinder, Freunde und Brüder. Unter all meinem Hofgeſinde iſt keiner, zu dem ich ſagen kann: Komm, ſetz dich her zu mir, wir wollen von unſrer Jugend plaudern! — Da muß ich lauter Männer um mich ſehen, die ich aus der Taufe gehoben, Menſchen, die mir aus dem Wege gehen, wenn ſie luſtig ſeyn wollen. Ich bin nur noch ein alter Kalender, den ſie nachſchlagen, wenn ſie etwa vergeſſen haben, wer vor fünfzig Jahren Marſchall an meinem Hofe geweſen.

Luitg. Guter Vater! zweifelt ihr an der Liebe eures Volks?

Odo. Mein Volk liebt in mir den gerechten Fürſten; aber der Fürſt will auch als Menſch in ſeiner Häuslichkeit geliebt ſeyn; er will, daß ihm am Abend der Muthwille ſeiner Kinder den ſchweren Purpur ſpielend von den Schultern zerre, und das Vorlächeln die Fürſtenſorgen von der Stirn gaukle.

Luitg. (an ſeinem Halſe.) Ich will Euch wieder werden, was ich einſt war.

Odo. Dieſe Hoffnung friſtet mir das Leben. Drey Kinder habe ich in die Gruſt geſenkt, das vierte, mein blondgelockter Fridolin — Gott weiß, wo ſeine Gebeine modern — Du Luitgarde biſt meine letzte Stütze! In weſſen Armen ſoll ich ſterben, in weſſen Hände die Zügel der Regierung legen, wenn du noch länger wankeſt, den Gemahl zu wählen, der deines Herzens und meiner Krone würdig iſt?

Luitg. Ich ſchwöre es euch, mein Vater, dieſe Ruinen ſind der letzte Schlupfwinkel meiner Hoffnung. Wenn auch hier der Nebel nicht zerrinnt, der mir die Sonne meiner Zukunft birgt, oder wenn der liebgewordne Glaube an unverdiente Treue ſchwindet — hier ſchwinden muß — dann folge ich euch noch heute zum Altare.

Odo. Auch gern?

Luitg. Habt Geduld mit einer Schwärmerinn!

Odo. Schon naht ſich der Prinz Edmund meiner Burg mit der Sehnſucht eines Bräutigams. Er hofft ein *freyes* Herz durch Liebe zu gewinnen. Wird dein düſtrer Willkommen ihm den ſüßen Irrthum rauben?

Luitg. Nie, mein Vater! Ich werde *ſcheinen*, was ich zu *ſeyn* vergebens wünſche. Wenn aber *hier* —

Odo. Ich vertraue der klugen Frau im Walde; ihr Rath hat öfters ſchon dem Fürſten wie dem Vater wohl gethan, und verſchmähe doch Keiner eines klugen Weibes Rath. Der Mann umfaßt das Ganze mit ſeiner kalten Vernunft, das Weib mit einem dunkeln aber richtigen Gefühl. Er ſieht die Wirkung, ſie fühlt die Urſache; er berechnet, ſie ahnet die Folgen, und wer wird öfterer getäuſcht? — Doch die Sonne ſteht ſchon hoch — Welleda zögert. Unſre Gäſte treffen noch Vormittag ein, wir müſſen eilen. Auf, Liebemund! gib das Zeichen mit der Glocke!

Liebem. (der ungern gehorcht.) Gnädigſter Herr! ich finde keinen Stein.

Odo. So nimm eine Handvoll Erde. Du weißt, die Glocke tönt von der leiſeſten Berührung.

Liebem. Ich wollte, daß ich eine Handvoll Blitze nehmen könnte, um das Geſpenſter-Neſt ganz von der Erde zu vertilgen. (Er will in einen Erd- oder Maulwurfshügel greifen, indem guckt ein Knabe freundlich mit dem Kopfe aus dem Hügel.)

Der Knabe. Was willſt du, Liebemund?

Liebem. (prallt zurück, halb furchtſam und halb lebhaft.) Was ich will? Deinen Kopf nach der Glocke werfen.

Der Knabe. Da haſt du einen Stein. (Der Knabe reicht ihm denſelben! Liebemund weiß nicht recht, ob er trauen ſoll, nimmt aber doch den Stein, und der Knabe verſchwindet.)

Liebem. Nun, gnädigſter Herr, habt Ihrs geſehen? Unter Euren Füßen wimmeln die Geiſter wie Ameiſen.

Odo. Du weißt, Liebemund, daß die kluge Frau ſich zuweilen einen Scherz mit dir erlaubt.

Liebem. Ey gehorſamer Diener! dazu mag ſie ſich den dummſten Teufel aus des Hölle kommen laſſen.

Odo. Wirf hinauf!

Liebem. Aber nur in Euren Nahmen! Ich will nichts von ihr, gar nichts, nicht einmahl ein Frühſtück. (Wirft hinauf, die Glocke tönt, und das Thor ſpringt auf.)

Eilfte Scene.

Vorige. **Welleda** erſcheint.

Well. Herzog Odo! Seyd willkommen! — Und Ihr, mein holdes Fräulein! was führt Euch zu mir?

Odo. Wir bedürfen Eurer Weisheit.

Well. Auf den beſten Willen darf mein edler Beſchützer zählen.

Odo. Ihr kennt des Menſchen Unart, daß er Glück und Ruhe nie in der Gegenwart, ſtets in der Zukunft ſucht. Vergönnt uns einen Blick in jene Nebel, die vor euren Augen ſchwinden; leſet eine Zeile im großen Sternenbuche, die unſer Schickſal deute!

Well. Man ſucht die Blume oft auf ſteilen Felſenhöhen, die im Thale wächſt; oft liegt der Pfad vor unſern Füßen, indem das Auge vom Himmel forſcht. Iſt es ſo mit Euch, ſo tretet herein und gebt mir nähere Auskunft.

Odo. Wir folgen euch.

Luitg. Mit Hoffnung und Vertrauen.

Well. (ſchlägt an die Thurmpforte, ſie ſpringt auf, und läßt einen finſtern Eingang ſehen.)

Odo (winkt Liebemund mitzukommen.) Freund Liebemund!

Liebem. Dahinein? Mit nichten!

Odo. Sey kein Thor!

Liebem. Gnädigſter Herr! ſendet mich lieber in den Rheinſtrudel bey Bingen.

Well. (lächelnd.) Der tapfere Liebemund fürchtet ſich vor einem Weibe?

Liebem. O, das iſt heut zu Tage keine Schande; es gibt gar viele Männer, die ſich vor Weibern fürchten.

Odo. Wohlan! ſo erwarte uns hier. (Geht mit Luitgarden in den Thurm.)

Well. Die Pforte bleibt geöffnet für dich, wenn etwa ein Regenguß dich überfallen ſollte. (Folgt Odo und Luitgarden.)

Zwölfte Scene.

Liebemund allein.

Regen? — ja wahrhaftig, da fällt mir ſchon ein Tropfen auf die Naſe. — Kein Wunder! wo ein Paar Weiberaugen ſind, da iſt der Regen nie weit. Wieder ein Tropfen! — Die kluge Frau iſt im Stande ein Donnerwetter zu machen, und mich bis auf die Haut zu durchnäſſen. — Soll ich hineingehen? — Daß ich ein Narr wäre! — Aber unter die Pforte treten — Das könnte ich wohl! (Thut es und lehnt ſich mit verſchränkten Armen an die Mauer.) Hier hat es keine Gefahr! — merk' ich etwas Unheimliches, ſo bin ich mit einem Sprunge wieder draußen. (Ein eiſernes Gitter fällt plötzlich vor die Pforte.) O weh! ich bin gefangen! — Hülfe! Heda! Hülfe! (Er ſucht ſich zu befreyen, wird aber plötzlich durch eine unſichtbare Kraft von innen in die Höhe gezogen, und bis auf die Spitze des Thurms gehoben.) Barmherzigkeit! der Satan führt mich durch die Lüfte!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein unterirdiſches ſchwach beleuchtetes Gewölbe — an einer Seite eine abgebrochene Säule, ohngefähr in der Höhe eines Altars, in der Mitte des Hintergrundes eine tiefe, einige Schritte breite Blende, in welcher auf einem Piedeſtal die Bildſäule eines Greiſes ſteht, im himmelblauen Gewand, mit einer goldenen Schlange umgürtet, ein Buch unterm Arm, eine Lanze hängt über ihm herab.)

Erſte Scene.

Welleda führt Odo herein.

Well. Folgt mir, gnädigſter Herr! Mit Euch allein zu ſprechen habe ich begehrt, um des Fräuleins Kummer und Eure Hoffnung näher zu ergründen. Kann ich jenen mindern, dieſe mehren, ſo redet frey.

Odo. Der letzte Wunſch an meines Grabes Schwelle iſt meiner Kinder Glück.

Well. Kinder! Habt Ihr mehr als eine Tochter?

Odo. Ich bin der Vater jedes guten Bürgers.

Well. Recht! Ihr ſeyd ein deutſcher Fürſt.

Odo. Soll der Zepter in eines Mädchens ſchwacher Hand ein Raub liſtiger Höflinge werden?

Well. Gebt Eurer Tochter einen wackern Gemahl!

Odo. Er iſt gefunden.

Well. So ſchmückt ſich Euer Grab mit Blumen.

Odo. Ach Welleda! meine Tochter iſt nicht mehr, was ſie vor drey Jahren war! Entſinnt ihr Euch noch der ſchönen Zeit?

Well. (mit einem Seufzer.) Wie eines Morgentraums.

Odo. Damahls flatterte der Muthwille mit allen Reitzen kindiſcher Unbefangenheit um ſie her.

Well. Man entwächſt der Freude wie der Puppe.

Odo. So mancher junge Fürſt buhlte um ihre Gunſt! ſie gab nur Spott für Liebe.

Well. Der Liebe Rächer iſt die Reue.

Odo. Ja, bittre Reue nagt an ihrem Herzen. — Gedenkt ihr noch des jungen Grafen von Orlamünde, des tapfern Oswald?

Well. (ihre Verwirrung verbergend.) Ich gedenke ſeiner.

Odo. Er war ein ſchöner Mann, und edler noch als ſchön.

Well. (mit einem Seufzer.) Das war er!

Odo. O wüßtet ihr, mit welchem Feuer er ſie liebte!

Well. (ſchmerzhaft.) Ich weiß es.

Odo. Wie er nur Auge und Ohr für Luitgarden hatte.

Well. Ich bitt' Euch, gnädigſter Herr! — ich weiß es.

Odo. So manche edle Jungfrau meines Hofes liebte heimlich den ſchönen Mann. Er ſah' es nicht, er wollte es nicht ſehen. Jede Freude, die ihm winkte, gab er willig für ein kaltes Lächeln meiner Tochter.

Well. (von ihrem Gefühl überwältigt.) Die Glückliche!

Odo. Er warb um ihre Hand, ſie verſagte ihr Herz. Ich ſelbſt vergaß, gerührt von ſeinen Leiden, den alten Groll, der ſeit Jahrhunderten unſre Geſchlechter trennt: Den Greis bewegten ſeine Bitten, das Mädchen aber nicht; ſie gab ihm Spott für Liebe, und als er weinend einſt zu ihren Füßen lag, da erſann ihr Muthwille ein unwürdiges Gelübde, das ſeinen Gehorſam prüfen ſollte. Er gehorchte, ſchwur ihr, und verſchwand.

Well. Und dieß Gelübde?

Odo. Nie haben meiner Tochter Lippen es ausgeſprochen; Scham und Reue binden ihre Zunge, und verrathen nur zu deutlich, daß es einer edlen Dirne wie eines Ritters unwerth war.

Well. Er gehorchte — und verſchwand.

Odo. Seit jenem Tage war die Freude ein ſeltener Gaſt in meiner Burg, ſeltener noch in meines Kindes Bruſt; ſeit jenem Tage harrt ſie ſeiner Rückkunft mit banger Sehnſucht, und verſchleyert ſich vor jedem Männerauge. Nur meine Bitten, meine Thränen haben ſie endlich vermocht, ihrem Schmerz ein Ziel zu ſetzen. Wenn drey Jahre verfloſſen ſind, ſo ſprach ſie hocherröthend, dann ſey mein Herz ein Opfer ſeiner Pflicht.

Well. (ſeufzend.) Drey Jahre ſind verfloſſen.

Odo. Ich mahnte ſie an ihr Verſprechen. Ein leiſes Ja, das auf den Lippen ſich mit einer Thräne miſchte, war ihre Antwort. Nur eine Bitte mußte ich noch gewähren, nur eine Frage an die kluge Frau im Walde: Lebt wohl Oswald noch? Liebt er ſie noch?

Well. (beſtürzt.) Darum kommt ihr zu mir?

Odo. Darum!

Well. Ob er lebt? und wenn er lebt, ob er ſie liebt?

Odo. Das fragt die Leidende.

Well. Und wenn es wäre? wenn er ſie noch liebte?

Odo. So ſeh' ich meines Grams kein Ende! Wo lebt er? warum kömmt er nicht? — und wenn er kömmt, wird es mir gelingen, den neu entflammten Haß gegen ſein Geſchlecht zu beſiegen? — Er iſt der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Well. Gnädigſter Herr! Ihr ſeyd im Irrthum.

Odo. Nein! der alte Graf von Orlamünde hat es mir lange nachgetragen, daß ſein Bruder einſt dem meinigen im Zweykampfe unterlegen. Er lechzte nach Rache, und fand den Augenblick, der kalten Böſewichtern nie entſchlüpft. Ihr wißt es, edle Jungfrau, wie vor zwanzig Jahren des Feindes Schwert auf kurze Zeit aus meinem Lande mich vertrieb, ihr wißt es, wie ich damahls auf haſtiger Flucht den holden Knaben, meinen Fridolin, einem treugeglaubten Knappen anvertraute.

Well. (verlegen.) Ich weiß es.

Odo. Er kehrte nie zurück; mir ſchlug der Schmerz eine tiefe Wunde, der Mutter gab er den Tod. Dennoch war ich weit entfernt, Verrätherey zu ahnen. Des Weges unkundig, von der Nacht getäuſcht, hat ein Sumpf im Walde das Kind ſammt ſeinen Führer verſchlungen, ſo wähnte ich lange.

Well. Auch iſt das möglich!

Odo. Weh mir! Jetzt weiß ich alles. Ein unbeſonnener dienſtfertiger Freund hat mir den kleinen Troſt geraubt, ſtatt böſer Menſchen nur mein böſes Schickſal anzuklagen. Der alte Paul von Orlamünde iſt meines Sohnes Mörder.

Well. (heftig.) Er iſt es nicht.

Odo. Wollt ihr die Ausſage des Sterbenden bezweifeln? — Ja, ſterbend hat er bekannt, das Kind, das ich beweine, ſey von beſtochenen Knappen für ihn entführt.

Well. Und wo blieb es?

Odo (mit bitterer Wehmuth.) Wo? Im Grabe.

Well. Auch das hat er bekannt?

Odo. Er wollte weiter reden; aber der Tod drückte ihm das Siegel auf den Mund.

Well. Dann, gnädigſter Herr, dann dürft ihr hoffen.

Odo (gen Himmel deutend.) Meinen Fridolin bald zu finden? — O ja, für dieſe Hoffnung bin ich alt genug.

Well. Es iſt ein Irrthum möglich.

Odo. Oswald iſt der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Well. Nur darum haßt Ihr ihn?

Odo. Nur darum!

Well. Das ſoll, das darf nicht ſeyn. O, gnädigſter Herr! ein edles Herz, das zwiſchen Haß und Irrthum wählen darf, hält lieber einen Irrthum feſt.

Odo (ernſt.) Genug! — Ihr ſeyd nun unterrichtet. — Ein wackrer Jüngling wirbt um meiner Tochter Hand. Luitgardens Ruhe und meines Alters letzte Freude ſtehen jetzt in eurer Macht.

Well. Zwey liebende Herzen ſoll ich trennen? — Gibt es denn etwa der echten Liebe ſo viel in der Welt, daß eine arme Sterbliche es wagen dürfe, ihre ſeltenen Spuren zu zertreten?

Odo. Ich war immer euer Freund. Wollt ihr mir vergelten?

Well. Wenn ich kann.

Odo. So thut, was eure Kunſt und euer Gewiſſen euch gebiethen.

Well. (nach einer Pauſe.) Ich bitte Euch, gnädigſter Herr, verlaßt mich einen Augenblick!

Odo. Meine Vaterſorgen bleiben hier.

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

Welleda (geht in tiefen Gedanken umher.)

Hart iſt die Prüfung! — Dank und Erſatz dem Greiſe — Mitleid der Trauernden — kindliche Pflicht, der Ehre des Vaters zu ſchonen — Entſagen der Liebe — o welcher Gott knüpft die verworrenen Faden zuſammen? (Pauſe)

Schweige, mein Herz! — Welleda, die Tochter des großen Agrippa, erwache! — ſchweige, mein Herz! Rede laut, du heilge Pflicht! — Wo iſt die Gränze des Böſen? wo wird das Gute gedeihen? wo ſchimmert die Wahrheit? wo winkt mein Beruf? — Hier fordert ein Greis der Tochter Gemahl, und Agrippas Tochter iſt einen Sohn ihm ſchuldig — dort flehet ein liebendes Mädchen um Hoffnung, und ein liebendes Mädchen ſoll ſie zerſtören. — Lebſt du, Oswald? — Konnte dein Herz drey Jahre die heiß Geliebte meiden? — drey Jahre? — Nein! — Ich habe den Todten beweint — auch ſie möge ihn beweinen. (Kniet nieder.)

Der du den Menſchen zum Bilde der Gottheit geprägt,
als du der Sinne Gewalt durch edle Liebe gezügelt,
offen liegt dir mein Herz, verwirf es, wie er es verworfen,
wenn ein kleiner Gedanke die große Stunde entweihet!

(Steht auf und geht an die Thür.) Tretet herein!

Dritte Scene.

Welleda. Odo. Luitgarde.

Well. (zu Luitgarden.) Ich heiße Euch ſchweſterlich willkommen! (Ergreift ihre Hand.) Zittert nicht! ich meine es gut mit Euch! (Führt ſie zur Säule.) Legt Eure Hand auf dieſen kalten Marmor, und wiederhohlt noch ein Mahl laut, was ihr begehrt.

Luitg. (legt die Hand auf die Säule und ſpricht mit bebender Stimme.) Ich begehre zu wiſſen, ob Oswald, Graf von Orlamünde, noch unter den Menſchen wandelt, ob der Mann, den ich durch Hohn und Spott gebeugt, ein nichtswürdiges Gelübde ihm abgetrotzt, mir dennoch ſeine Liebe nicht entzogen?

Well. Sagt an das Gelübde, deſſen Euch gereut!

Luitg. Drey Jahre und drey Tage ſollte er ſchweigend meinen Übermuth ertragen — ſtumm — gehorſam — durch keinen Laut, keinen Seufzer Liebe mir verrathen. Er gehorchte — drey Jahre ſind verfloſſen, und heute iſt der dritte Tag.

Well. Rein iſt die Quelle Eurer Wünſche, Eurer Neugier?

Luitg. Ich ſtehe zwiſchen ihm und meinem Vater. — Hier Liebe und Pflicht — dort Pflicht und Liebe. Eine höhere Macht entſcheide.

Well. Und Ihr gehorcht dann ohne Murren?

Luitg. Ich gehorche.

Well. (feyerlich.)

Einen himmliſchen Funken hat Gott in irdiſchen Thon gehaucht,
Daß auch der Sterbliche wiſſe, was morgen und künftig geſchieht.
Zwar durch die Hülle des Körpers leuchtet der Funke nur ſchwach;
Darum iſt Irrthum hiernieden der menſchlichen Klugheit Gefährte;
Doch der Wille ſey rein — die Gottheit richtet den Willen.

(Geht langſam in den Hintergrund, und tritt in die Blende.)

Täuſchende Schatten, ſenkt euch herab, ſammelt ein Bild, das der Vergangenheit Schleyer zerreiße!

(Die Blende füllt ſich nach und nach mit Wolken.)

Luitg. (ängſtlich.) Vater! haltet mich!

Odo (umfaßt ſie.) Kindliche Liebe halte deine Seele empor!

Luitg. Ich wage es nicht, den Blick dahin zu richten.

Odo. Ermanne dich und ſieh!

(Die Wolken haben ſich getheilt. Welleda und die Bildſäule ſind verſchwunden, wie durch einen Nebel erblickt man das Grabmahl eines Ritters mit einem Wappenſchild geziert.)

Luitg. (ſinkt in ihres Vaters Arme.) Ha! er iſt todt!

(Geſang von weiblichen Stimmen aus der Ferne.)

Stumm trug er ſeine Leiden bis ans Grab.
Hier nahm ein Engel ihm die Bürde ab.

(Während dieſes Geſangs füllt ſich die Blende wieder mit Wolken.)

Luitg. (ſtürzt verzweifelnd auf die Knie.) Seine Leiden trug er bis ans Grab.

Odo (ſich zärtlich über ſie beugend.) Meine Tochter!

Luitg. Bis ans Grab.

Odo. Soll auch ich die meinigen bis dahin tragen?

Luitg. Mir fluchend ſtieg er in die Gruft.

Odo. Das that der edle Oswald nicht.

Luitg. Barmherzigkeit, ihr unſichtbaren

Mächte! Seht meinen Jammer, rettet mich vor Verzweiflung! Ein leiſes Flüſtern verkünde mir, daß Oswald ſterbend mir verziehen habe.

(Die Wolken theilen ſich, ein heller Glanz füllt die Blende, der Geſang tönt.)

Himmliſche Freuden umſchweben ihn,
er liebt dich noch, er hat verziehn. *)

(Der Glanz verſchwindet, und die düſtre Blende ſteht wieder da.)

Luitg. (ſchluchzend.) Er liebt mich noch, er hat verziehn.

Odo. Auch ich verzeihe um ſeinetwillen dem Mörder deines Bruders.

Luitg. (Steht auf und ſagt mit gezwungener Faſſung.) Jetzt, mein Vater, bin ich bereit, Euch zu gehorchen.

Odo (gerührt.) Gott ſegne dich!

Luitg. Ach, vor ihm hat mein Gehorſam keinen Werth; denn er iſt das Stiefkind der Verzweiflung. Wem der Hoffnung letzter Faden entzwey geſchnitten wurde, der kauft den Ruhm des Helden wohlfeil, und eine That, die Tauſende beglückt, iſt oft nur Krampf des Lebens-Überdruſſes. Drum kann ich nicht des Vaters Segen ſtehlen. Hinweg, hinweg aus dieſen Mauern! Schon tönet mir Trompetenſchall entgegen. Öffnet nur das Brautgemach! Hindurch, hindurch zum frühen Grabe! mich haben Geiſterſtimmen eingeſegnet. Ich bin Oswalds Braut; er liebt mich noch, er hat verziehn. (Stürzt fort.)

---

*) Anmerkung für den Componiſten: Der Geſang muß choralmäßig ſeyn, und darf höchſtens eine Minute dauern.

Odo. Welchen Himmel, welche Hölle hat Gott in ein Vaterherz gelegt! (Folgt ihr.)

Vierte Scene.

Ruinen des erſten Acts.

Liebemund (noch immer auf dem Thurm.)

Soll ich denn hier oben verhungern? — Es gab einmahl eine ſchöne Zeit, da brachten die Raben Brod; aber jetzt flattern ſie um mich her, als ob ich ſchon am Galgen hinge. Das krächzt, das hat Neſter im Walde, und die Jungen haben Appetit zu eines Stallmeiſters Augen. (Sieht ſich überall um.) Eine ſchöne Ausſicht! Ich glaube, der Teufel kömmt zuweilen hierher, wenn er friſche Luft ſchöpfen will. Wenn das meine

blinde

blinde Großmutter mit anſähe, daß ich dem Himmel ſo nahe bin! — Horch! mein Rappe! er wiehert! Gewiß ſagt ihm ſein Herz, in welcher Noth ich ſtecke. Heiliger Georg! wenn du mir dieß Mahl aus der Klemme hilfſt, ſo gelobe ich dir ein Roß von Silber, ſo ſchwer als dein Gehirn! — Kömmt nicht jemand? — Ich höre Stimmen im Thurm! — Aha! was doch ein ſilbernes Roß nicht thut!

Fünfte Scene.

Welleda. Odo. Luitgarde (kommen aus dem Thurm.)

Odo. Unſern Dank, edle Jungfrau! eure Weisheit zu belohnen vermag ich nicht.

Well. Die Zukunft lohne mich durch Eurer Tochter Ruhe!

Liebem. (ruft wehmüthig.) Gnädiger Herr!

Odo (unwiſſend, woher die Stimme kommt.) Wo biſt du, Liebemund?

Liebem. Hier!

Odo (erblickt ihn.) Was machſt du da?

Liebem. Calender.

Odo. Wie biſt du da hinauf gekommen?

Liebem. Darum müßt Ihr den Teufel fragen.

Odo. Komm herab, wir müſſen fort!

Liebem. Ja komm! das iſt bald geſagt; aber wie? Meint Ihr, ich könnte ſpringen wie Ludwig der Prinz von Heſſen?

Well. (lächelnd.) Liebemund hat kein Vertrauen zu ſeiner alten Freundinn.

Liebem. War das eins von euren Freundſchaftsſtuckchen?

Well. Er ſchwebe ſanft herab, und ſey eingedenk der kleinen Züchtigung.

(Liebemund findet ſich plötzlich am Eingang des Thurms; während der Fahrt hört man ſein Geſchrey.)

Well. Willkommen auf feſtem Boden!

Liebem. (tritt ſchüchtern heraus, befühlt ſich.) Ich lebe noch!

Odo. Geh und laß die Roſſe zäumen!

Liebem. Mit Freuden! und wenn ich jemahls wieder dieſe Gegend betrete, ſo möcht ihr mich in eine Fledermaus verwandeln. (Ab.)

Odo (reicht Welleda die Hand.) Lebt wohl, Freundinn meines Hauſes!

Well. Zieht hin, gnädigſter Herr, im Geleite frommer Wünſche!

Luitg. Ich danke euch, Welleda! Ihr habt meinem armen Herzen die gräßliche Ruhe vernichteter Hoffnung gegeben.

Well. Aus zerſchlagenen Saaten lockt eine freundliche Sonne oft neue Keime hervor. Mit Glauben und Muth den dunkeln Pfad zu wandeln, iſt des Menſchen Beſtimmung. Wo der Tod ihn erwartet, da krümmt ſich der Pfad, und plötzlich umgibt ihn das Licht. Wohl ihm, wenn er im Finſtern einem guten Menſchen begegnet, der im Vorbeygehen die Hand ihm drückt. Ich drücke deine Hand, du leidende Schweſter, und wenn du verzagſt, ſo komm und weine mit mir!

(Luitgarde umarmt ſie haſtig und entfernt ſich weinend, Welleda wendet ſich ab, und trocknet ihre Thränen.)

Odo (Luitgarden folgend.) Lebt wohl! (An der Scene kehrt er nochmahls um.) Wenn kein höherer Beruf euch bindet, ſo lade ich euch zur Vermählung meiner Tochter.

Well. Wann?

Odo. Morgen.

Well. Und des Bräutigams Nahme?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Well (mit ſtarrem Entſetzen.) Wer?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Well. (mit bebenden Lippen.) Prinz — Edmund? —

Odo. Was iſt euch? Kennt ihr ihn?

Well. Ich kenne ihn.

Odo. Euer Staunen — euer Schrecken — Habt ihr ein böſes Schickſal in den Sternen geleſen?

Well. Laßt mir Zeit, gnädigſter Herr; eine unſichtbare Hand hat mich ergriffen — (ſie ſchaudert.) Ein Todesſchauer bebt durch meine Gebeine. — Ich trage, was der Spruch des Allgewaltigen dem Kinde zu tragen geboth. — Geht! ich komme zur Vermählungsfeyer — ich werde kommen — ich muß kommen.

Odo. O, möge die Ruhe, die ihr außer euch verbreitet, doch auch in eurem Innern wohnen! (Geht ab.)

Sechste Scene.

Welleda allein.

Wie iſt mir geſchehen? — So muß vor jeder gut geglaubten Handlung auch der reinſte Wille zittern! So darf kein Sterblicher ſich rühmen, er habe das Gute nicht bloß gewollt — auch gethan? — Kurzſichtige Menſchen! — Von den tauſend Mahl tauſend Urſachen oder Folgen, begreift ihr kaum eine oder zwey, und brüſtet euch noch mit Klugheit und Güte! — Was ihr mühſam gebauet, müßt ihr oft mühſam zerſtören, und ſo verrinnt euer Tropfen aus dem Meere der Zeit! — Vater! Vater! hätteſt du das voraus geſehen! (Pauſe.) Wie ſoll ich es hindern? — Denn hindern muß ich es. — Alles entdecken? — dem alten, guten Wilhelm von Jülich zum Lohn der Gaſtfreyheit ſeines Thrones Stütze rauben? — meines Vaters Nahmen ſchänden? — Und wenn ich es wollte — wenn ich es wollen müßte — wird man mir glauben? wo ſind die Beweiſe? habe ich Zeugen? — Lebt er noch der Einzige, der hier der Wahrheit ſich zum Opfer bringen könnte? — O Menſchen! Menſchen! mit recht nennt ihr die unzuberechnenden Folgen, deren Spiel ihr ſeyd, Zufall! wo thront der Grauſame, der Rechenſchaft von dieſen Folgen fordert? (Sie kehrt ſich von ungefähr ſeitwärts, ihr Blick wird von einem Gegenſtand in der Ferne angezogen, ihre Aufmerkſamkeit verwandelt ſich nach und nach in zweifelndes Erſtaunen, und endlich in eine halb furchtſame halb freudige Überzeugung, ſie bebt von folgenden Worten Schritt vor Schritt zurück.) Iſt es ein Spiel meiner Einbildungskraft? — Ähnlichkeit? Wirklichkeit! — Ein Menſch! — ein Geiſt! — Oswald!

(Sie ſchlägt den Schleyer über ſich und bleibt im Hintergrunde ſtehen, halb durch einen Ruin bedeckt.)

Siebente Scene.

Welleda. Oswald. Gleich darauf Bernhard.

(Oswald tritt ſchwermüthig zwiſchen den Ruinen hervor, ſetzt ſich auf einen Stein und ſtützt den Kopf in die Hand. Welleda nähert ſich leiſe und ſchüchtern; ſie ſchlägt den Schleyer zurück, um ihn ſeitwärts zu betrachten. Entzücken über die Gewißheit der Entdeckung glüht in ihrem Auge. Oswald zieht ein Bild hervor, das er wehmüthig betrachtet, und an ſeine Lippen drückt — Welleda ſucht von fern das Bild zu erkennen, es gelingt ihr, ſie ſeufzt, ſchlägt den Schleyer über und tritt zurück.)

Bernh. (tritt auf.) Herr Ritter! ich habe die Roſſe angebunden. Wollt Ihr eſſen?

(Oswald ſchüttelt den Kopf.)

Schlafen?

(Oswald ſchüttelt den Kopf.)

Ruhen?

(Oswald legt die Hand auf ſein Herz, blickt gen Himmel und ſeufzt.)

Hier kann ich auch weder ſchlafen noch eſſen; denn wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, ſo ſind das die Ruinen des alten Schloſſes Schreckenſtein.

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Sind ſie es? O Gott! (Halb für ſich.) Dann iſt es auch nicht mehr weit bis zu jenem unglückſeligen Platze, wo ich vor zwanzig Jahren mein Gewiſſen verkaufte; drum drückt mich auch die Luft, und meine Glieder ſind gelähmet. (Zu Oswald.) Herr Ritter! ich habe Euch noch nie gefragt: wie weit? wohin? weßwegen? Vorgönnt mir heute zum erſten Mahle, daß ich forſchen möge: welche Straße wollt Ihr gehen?

(Oswald deutet mit der Hand nach der Seite, wo der Herzog abgegangen.)

Mitten durch den Wald?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Vielleicht nach Cleve?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Gott! dann muß ich Euch verlaſſen!

(Oswald ſieht ihr fragend an.)

Nicht wahr, Herr Ritter, von den Ketten

der Tuneſer habt Ihr mich nicht befreyt, um mich dem Henkersſchwert zu überliefern?

(Oswald ſtutzt und verneint es.

O, ſo vernehmt ein Verbrechen, deſſen Schrecken mir nach Afrika folgte, das tiefer als die Zeit meine Stirn furchte, und feſter mein Gewiſſen umklammerte, als die Ketten der Barbaren meine Arme.

(Oswald ſteht auf und betrachtet ihn mit Verwunderung.)

Ich war einſt Knappe am Hofe des Herzogs Odo von Cleve. Ehrlichkeit und Treue rühmte man an mir, und ich ſelbſt war ſtolz auf meine nie geprüfte Redlichkeit. Wie der Menſch nun iſt! Manchen meiner Brüder, den ich auf glattem Wege ſtraucheln ſah, habe ich lieblos verdammt, ohne zu bedenken, daß mein Weg nicht glatt war, und daß, wo er nur ſtrauchelte, ich gefallen wäre! Ach! und ich fiel! — Gott vergebe es Eurem Vater!

(Oswald ſtutzt.)

Ja, Eurem Vater, der aus bitterm Groll, um des erſchlagenen Bruders willen, mir heftig zuſetzen ließ, ich ſollte den kleinen Prinzen, dem ich diente, ſeiner Rache in die Hände liefern.

(Oswald wendet ſich beſchämt ab.)

Lange widerſtand ich ſeinem Golde, weil ich an Odo's Hofe keinen Mangel litt. Als aber in der blutigen Fehde mit Oranien mein guter Herr eine Zeitlang flüchtig herumirrte, als er, ohne Geld und ohne Freunde, ſelbſt die Nothdurft entbehren mußte, und mit ſeinen wenigen Getreuen am Morgen oft nicht wußte, wo er am Abend herbergen werde! da bemeiſterte ſich der Unmuth meines undankbaren Herzens, und ich wurde nach und nach vertraut mit dem Geſpenſt, das mir lockend folgte. Des Krieges Ende war nicht abzuſehen, Noth und Jammer mehrten ſich, Eures Vaters Gold blinkte, der Teufel ſchürte, und ich verſprach ein Bubenſtück.

(Oswald ergreift haſtig ſeinen Arm, und ſieht ihm ſtarr ins Geſicht.)

Ich hatte doch zu viel verſprochen. Im Böſen wie im Guten traut der Menſch ſich mehr zu, als er vermag. An einem neblichten Morgen trennte ich mich von unſerm Haufen. Den kleinen Prinzen hatte ich vor mir auf den Sattel. Ich ſprengte in die Welt hinein, von meinem Gewiſſen geſpornt; der Gaul flog, die Kieſel ſprühten Funken, der Staub wirbelte ſich, die dürren Blätter raſſelten hinter mir her. Am Himmel wurde es dunkel — in mir rabenſchwarz — es donnerte — das Kind ſchrie — ich war von Sinnen. Endlich ſtürzte mein lechzendes Roß zu Boden — ich ſah mich um — ich war in dieſem Walde — es wurde finſter — jeder ferne Baum ſchien mir ein Geſpenſt — düſtre Felſenſchlünde gähnten mich an. Ich ſetzte mich auf einen Stein — das Kind lächelte und ſpielte mit dem Beutel, in dem mein Sündengold lag. Ich weinte — bethen konnte ich nicht. Wenn eine Holztaube über mir flatterte, ſo fuhr ich auf; wenn eine Eidechſe im Graſe ziſchelte, ſo pochte mein Herz. Das Kind ſchlief ein — ich blieb allein mit meinem Gewiſſen. Fledermäuſe ſchwirrten um mich her — der Uhu heulte — endlich ſchwieg alles — die ganze Natur entſchlummerte — mein Gewiſſen wachte — Herr! es war gräßlich!

(Oswald betrachtet ihn mitleidig — Welleda hat ſich genähert, ihren Schleyer halb zurückgeworfen mit geſpannter Aufmerkſamkeit — Pauſe.)

So ſaß ich die ganze Nacht. Wenn ein Käfer ſummte, das war mir Troſt. Als der erſte Vogel den Morgengeſang zwitſcherte, o, da fiel mir eine Centnerlaſt vom Herzen. Ich bethete! — ich hob das ſchlummernde Kind von meinen Knieen empor, und flehte zu Gott um Rettung für die Unſchuld, wäre auch mein Leben der Preis. Da ſtand plötzlich ein Mann vor mir — war es ein Sterblicher, oder war es der guten Engel einer — ich werde ſeine Geſtalt nimmer vergeſſen — ein Greis mit grauem Haar und Bart, himmelblau war ſein Gewand, ſein Gürtel eine goldne Schlange —

Well. (ſchreyt laut auf.) Ha! (Oswald und Bernhard wenden ſich. Welleda wickelt ſich in ihren Schleyer.)

Bernh. (bebend.) Gottes Barmherzigkeit! ein Geiſt! die Mutter des armen kleinen Fridolin — ſie fordert ihres Sohnes Blut von mir.

Well. Verzeiht, Fremdlinge, wenn mein plötzliches Erſcheinen Euch überraſchte! Es ging mir eben ſo wie Euch. Ich ſuche Kräuter in der Mittagsſtunde zu einer köſtlichen Arzney. Gehabt Euch wohl! (Geht einige Schritte, und thut, als ob ſie Kräuter pflückte.)

Bernh. (nach einer Pauſe.) Seht nur, wie ich zittere! — Das iſt nun mein Lohn! Überall ſeh ich Geſpenſter. Ich muß eilen, meine Erzählung zu vollenden; denn dieſer Wald iſt mir ein Ort des Schreckens! (Führt Oswald etwas mehr ſeitwärts.) Der Greis, Herr Ritter, hatte bald mit freundlicher Geſprächigkeit mir mein nagentes Geheimniß abgefragt. Sanfte Uberredung floß von ſeinen Lippen, Troſt der Zukunft ſchwamm in ſeinen Blicken; er nahm das erwachte Kind auf den Arm, es ſpielte lächelnd mit ſeinem Silberbarte; er erboth ſich, den bekümmerten Ältern es zurückzubringen. Ich Unbeſonnener! ich küßte ſein Gewand, ich dankte ſchluchzend — ich warf mich bethend in den Staub — und als ich mein Antlitz wieder empor hob — da war der Greis — da war der Knabe verſchwunden.

(Oswald ſcheint haſtig fragen zu wollen: Wohin?)

Ja wohin? — Ich weiß es nicht. Ich Betrogener wähnte in der Mutter Arme ihn zu liefern. Mit erleichtertem Herzen griff ich nach dem Pilgerſtabe, um im gelobten Lande die halbvollbrachte Sünde abzubüßen. Gebettelt habe ich bis Venedig — keinen Groſchen von dem Blutgelde habe ich angerührt. (Zieht einen Beutel hervor.) Hier iſt es noch beyſammen; zu frommen Werken wollte ich in Jeruſalem es weihen; aber unſer Schiff wurde ein Raub der Tuneſer. Zwanzig Jahre lang habe ich in Ketten gerudert, bis Eure Tapferkeit, Herr Ritter, mich befreyte.

(Welleda geht unvermerkt in den Thurm — Oswald ſtützt ſich nachdenkend auf die Ruinen.)

Mit frohen Hoffnungen erblickte ich die Küſte des deutſchen Vaterlandes; vertilgt wähnte ich die Spuren meines Verbrechens, den Prinzen Fridolin unter ſeiner Ältern Pflege zum Manne herangewachſen. Wer herrſcht jetzt über Cleve? Lebt der alte Herzog? Wie geht es ſeinem Sohne? — Das waren in jeder Herberge, an jeden Reiſenden meine erſten Fragen, und überall mußt' ich die Schreckensworte hören: „Sein Sohn? er hat keinen!" — Doch, doch! er hatte! — „Ach! meint ihr den, den vor ſo vielen Jahren ein untreuer Knecht geſtohlen? der iſt nie mehr zum Vorſchein gekommen." — Da färbt ſich meine Wange todtengrau, die Lippe hängt, das Auge wird verglast — die Knie beugen ſich, die Arme ſchlottern mir am Leibe ohne Kraft. So bin ich Euch mit ſchwerem Herzen bis hierher gefolgt, weil ich meinte, Ihr zögt nach Thüringen in Eure Heimath — Aber ach! Ihr wollt nach Cleve, und dahin kann ich Euch nicht folgen, ich kann den grünen

Schloßplatz nicht wieder ſehen, wo das Kind in der Frühlingsſonne ſpielte, und vom Söller herab die Mutterliebe lächelte.

Achte Scene.

Vorige. Volkmar (tritt aus dem Thor, hinter ihm vier weißgekleidete Knaben, welche Wein, Brod und Früchte tragen.)

Volkm. Seyd willkommen, Ritter Oswald, Graf von Orlamünde!

(Oswald iſt erſtaunt ſeinen Nahmen zu hören.)

Ich weiß, Ihr kennt den Gruß mir nicht erwiedern. Drey Jahre und zwey Tage ſind verfloſſen. Nach Mitternacht, wenn beym erſten Hahnenruf der dritte Tag geendet, dann iſt entfeſſelt Eure Zunge.

(Oswald ſchlägt die Hände zuſammen, und tritt einen Schritt zurück.)

Bernh. Wo ſind wir? Dieſes Schloß war öde.

Volkm. Habt Ihr nie gehört von der klugen Frau im Walde?

Bernh. Wohl haben wir. Die Gegend rings umher iſt ihres Ruhmes voll.

Volkm. Ein guter Engel hat zu ihrer Wohnung Euch geleitet. In ihrem Nahmen ſoll ich den Ritter wie den Knappen willkommen heiſſen. (Nimmt einen Becher und trinkt ihn Oswald zu, nimmt dann einen andern Becher, und wendet ſich zu Bernhard.) Willkommen in dieſen Mauern jeder Biedermann, den keine böſe That belaſtet!

Bernh. (greift zitternd nach dem Becher.) Und jeder Reuige, der ſeine That beweint! (Ein Knabe gibt ihm Brod)

Volkm. (zu Bernhard.) Wo wächſt der Wald, der in ſeinen dunkelſten Schatten ein marterndes Gewiſſen verbergen könnte?

Bernh. Was ſagt Ihr? — Was ſeh' ich? Blut in dieſem Becher? — dieß Brod ein Stein? (Läßt beydes fallen.) Weh mir! Unſichtbare Mächte ſchwingen der Rache Geiſſel über mich!

Volkm. Leide, was du verſchuldet, bereue und hoffe! — Herr Ritter! meine Gebietherinn ladet Euch in ihre Wohnung. Was Natur und Kunſt herbeyzuſchaffen vermögen, iſt bereit zu Eurer Erquickung.

(Oswald dankt höflich und weigert ſich.)

Weigert Euch nicht, Herr Ritter! den dunkeln Flor, der ſich um Eure Zukunft webte, wird Weleda's Macht zerreißen. Euer Schickſal, Eure Liebe heiſchen, daß Ihr ungeſäumt mir folgt!

(Oswald ſteht zweifelnd.)

Vertraut der klugen Frau im Walde, von der ſchon mancher ihre Hülfe ſegnend, und ohne Troſt noch keiner ſchied.

(Oswald äußert nach einer Pauſe ſeinen Entſchluß zu folgen.)

Bernh. Ihr geht, Herr Ritter? O vergönnt mir, ehe wir ſcheiden, Eure wohlthätige tapfere Hand noch ein Mahl an mein Herz zu drücken.

(Oswald reicht ihm die Hand, die Bernhard küßt und an ſeine Bruſt drückt — Oswald dringt ihm einen vollen Beutel auf, legt dann die Hand auf Bernhards Haupt, betrachtet ihn mit Wohlwollen und Mitleid, und entfernt ſich dann; ihm folgt Volkmar mit den vier Knaben. Geſchmückte Knaben und junge Mädchen empfangen den erſtaunten Oswald mit Blumen und Guirlanden, wimmeln um ihn her, und ziehen ihn ſanft hinein; das Thor ſchließt ſich wieder.)

Neunte Scene.

Welleda (tritt aus der Thurmpforte, eben als Oswald fortgezogen wird; mit ausgebreiteten Armen und ſtrahlender Freude ſieht ſie ihm nach, bleibt dann einige Augenblicke in froher Wehmuth verſunken ſtehen.)

Bernh. (ohne Welleda zu bemerken.) Was ſoll mir das Geld? Wo iſt die Ruhe feil? und welcher König prägt die Münze, womit man ſie erkaufen kann? — Die einmahl abgebrochene Blume vermag kein Sterblicher wieder an ihre Stelle zu heften. Fort, fort aus dieſem Schreckenswalde, wo meine Ehrlichkeit begraben liegt. Wo die Erinnerung mit friſchen Farben mir meine That an jede zitternde Eſpe mahlt. (Will gehen.)

Well. Bernhard!

Bernh. (bebend.) Wer ruft?

Well. Bernhard!

Bernh. Was wollt Ihr?

Well. Bernhard!

Bernh. Seyd barmherzig! Haltet einen Mann nicht auf, der vor ſeinem Gewiſſen flieht?

Well. Es wird dich überall ereilen.

Bernh. Wehe! wehe! Gebt mir Troſt!

Well. Du findeſt ihn in meiner Wohnung.

Bernh. Nicht zwiſchen Mauern — O, es iſt mir ſchon in freyer Luft zu enge!

Well. Aus dem Schooße der Reue geht nach langen Jahren die Ruhe wieder hervor; aus jenen Mauern winkt ſie dir.

Bernh. O, dürft' ich hoffen, nur im Grabe ſie zu finden!

Well. Du haſt gebüßt; geh hinein!

Bernh. Umſonſt! Ich kann nicht.

Well. (ergreift ſeine Hand und deutet auf die Mauer.) Wirſt du auch dieſer Einladung nicht folgen?

(Ein Greis mit eisgrauem Bart, im himmelblauen Gewand, mit einer goldnen Schlange umgürtet, erſcheint auf der Mauer; in einem Arme hält er ein Kind, mit der andern Hand winkt er.)

Bernh. (fällt zitternd auf die Knie.) Heiliger Gott! was ſeh' ich! Er iſt es — der Greis — der Knabe — er winkt — ich komme! (Indem er ſich aufrafft.) Hülfe! helft mir! Vergebung oder

Tod! (Indem er aufs Thor zuwankt, verſchwindet die Geſtalt.)

Well. (ſanft gerührt, mit gefalteten Handen emporſchauend.) Vater! habe ich deine Geſtalt gemißbraucht? — Vergebung dem Schwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein romantiſches Thal im Walde, in mäßiger Entfernung ſieht man die Ruinen, welche Welleda bewohnt, den Thurm und die Pforte; im Vordergrunde ſeitwärts ein Felſen, von welchem ein Waſſerfall herabſtürzt, der ein geräumiges mit Schilf bewachſenes Becken bildet; von dem Felſen beugt ſich über das Waſſer eine alte, hohle Weide hinunter, und beſchattet zum Theil den Eingang einer Grotte; ein Apfelbaum mit lockenden Früchten beladen, ein Buſch von wilden Roſen, eine hohe, dunkle Tanne und einige andere Bäume ſind einzeln gruppirt.)

Erſte Scene.

Welleda (allein, liegt am Rande des Waſſerbeckens, den Kopf in die Hand geſtützt, zeichnet mit ihrem Stabe gedankenvoll Figuren in den Sand.)

Woher der Aufruhr meiner Sinne? der Sturm der Leidenſchaften?
Iſt das Welleda? Ha! biſt du Aprippa's Tochter?

Dieß grollende Gefühl des Neides nennſt du Liebe?
Die ſchamroth glühende Wange ſtraft dich Lügen.
Erwache, hoher Sinn fürs Edle, Gute!

Was kümmert mich die Hülle, die Gott um den geliebten Geiſt gewebt? — Sie verweſe wie die Sinnlichkeit! Er ſchwebt empor und mit ihm meine Liebe. Ha! wenn alle ſchönen Seelen einſt im Lichtmeer dort zuſammen fließen, wozu denn die Erinnerung, an welchen Staub ſie hier gebunden waren?

Zweyte Scene.

Welleda. Volkmar.

Volkm. (kömmt vom Felſen herab.) Ich ſuchte dich, Welleda! Mich dünkt ſie kommen.

Well. (ſteht auf.) Die Straße von Jülich?

Volkm. Von dorther ſchallen Stimmen durch den Wald und Roſſe ſtampfen. Noch ſind ſie fern.

Well. Iſt alles zu ihrem Empfange bereit?

Volkm. Wenn ſie hier verweilen, ja!

Well. In kühlen Schatten ladet dieſe Quelle. Ich hoffe, ſie verweilen.

Volkm. Oswald ſchlummert.

Well. Wer iſt bey ihm?

Volkm. Erich.

Well. Und Bernhard?

Volkm. Faſt hätte die Erſcheinung ſeine Sinne zerrüttet. Er wankt zwiſchen den Ruinen umher, und ſucht und ruft den Greis.

Well. Dieſer Greis, Volkmar, war die Geſtalt meines Vaters. Ich bin dir noch Enträthſelung ſchuldig. Höre und ſchweig bis zur rechten Stunde. Am Hofe des Fürſten Wilhelm von Jülich ward mein Vater in den letzten Jahren ſeines Lebens gaſtfrey aufgenommen. Er fand dort Schutz und Liebe, er durfte ſich des Lebens freuen, und was noch mehr iſt, er durfte denken. Es war wie Sternenlicht, dem eine lange Nacht eine kurze Dämmerung verdankte. Einſt begab es ſich, als eben Herzog Wilhelm, ich weiß nicht mehr bey welchem ſeiner Freunde verweilte, daß die Herzoginn, Mutter eines einzigen holden Knaben, ihren Säugling im Schlafe erdrückte. Die gräßlichſte Verzweiflung zerfleiſchte das Mutterherz, und Wahnwitz ergriff die Arme bey dem Gedanken an des Vaters

Heimkunft, deſſen ganze Seele an dieſem Kinde hing. Da wandelte Agrippa, von Dankbarkeit und Mitleid tief bewegt, in dieſen Wald, da führte ihm das dunkle Schickſal einen Knaben zu — von gleichem Alter — ähnlichen Zügen —

Volkm. Ich errathe!

Well. (beſchämt.) Statt den wahren Ältern ihn zurück zu bringen —

Volkm. Siegte Freundſchaft über Pflicht —

Well. Herzog Wilhelm war und blieb durch Täuſchung glücklich; nicht ſo die Mutter, die der Gram gar bald zu ihrem echten Kinde führte.

Volkm. Und auch Agrippa ging mit dem Geheimniſſe aus der Welt?

Well. In meinem Buſen verſchloß er es. „Wache über dieſen Knaben, ſprach er ſterbend, verliere ihn nie aus den Augen! Wenn die Noth es heiſcht, ſo rede! wo nicht, ſo ſchweige! denn das Leben verliert der Menſch oft lieber, als eine Täuſchung, die ihn glücklich macht."

Volkm. Und jetzt?

Well. Jetzt muß ich reden. Der Bruder zieht als Bräutigam zu ſeiner Schweſter. Von *mir* hintergangen — Gott ſah mein Herz! — will ſie des Vaters Wunſch ſich opfern.

Volkm. Hintergangen?

Well. Oswald lebt!

Volkm. Iſt Oswald ihr Geliebter?

Well. Und der meinige.

Volkm. (zurückbebend.) Der deinige?

Well. Ha! jetzt fühle ich, daß ich edel liebe, weil es mir ſo leicht wird zu bekennen. Dieſen Morgen ſtockte meine Zunge. Irdiſche Hoffnung war noch immer der irdiſchen Liebe Nahrung. Eine Flamme loderte in meinem Buſen; jetzt iſt ſie nur ein Glanz in meiner Seele.

Volkm. Fühlſt du auch, Welleda, daß du mit einem Jüngling redeſt, dem es noch ſchwindelt vor der Höhe, auf welche deine Tugend ſich emporgeſchwungen?

Well. Ich reiche dir die Schweſterhand, und ziehe dich zu mir herauf. Horch! ſie kommen! Entferne dich!

Volkm. Du Herzenskundige! laß mich heute nicht lange allein! Gib mir Arbeit und Geräuſch!

Well. Bald! Gedenke indeſſen meiner Worte: Menſchenglück befördern, heißt die Freuden des Ewigen theilen; Menſchenglück iſt ſein Gedanke, und dieſer Gedanke wird mit jedem

Augenblick zu einer neuen Schöpfung. Wir können nicht, was er kann; aber wir dürfen wollen, was er will, und ſo wird unſer Leben ein Abglanz ſeiner Ruhe. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar allein.

(Er biegt die Zweige der nahe ſtehenden Bäume vor den Eingang der Grotte.) Ruhe? Ja, ſo ruht der Epheu an der Ulme; mit ihr ſtrebt er empor, mit ihr ſinkt er zu Boden. Ach, es gibt ja ſo wenig Menſchen, die allein zu ſtehen vermögen — und wenn ein Schwacher fällt, war es denn ſeine Schuld, daß kein Baum ihm nahe ſtand, den er umfaſſen konnte? (Indem er ſich gedankenvoll entfernt.) Oswald! Oswald! ich könnte für ihn ſterben; aber lieben kann ich ihn nicht.

(Ab.)

Vierte Scene.

Edmund. Adolphine. Gefolge.

Edm. Sieh nur, Schweſter, welch eine zauberiſche Einöde!

Adolph. Wäre ſtatt der Schweſter die Geliebte hier, dann wäre ſie doppelt ſchön.

Edm. (zerſtreut.) Die Geliebte? Meinſt du meine Braut?

Adolph. (lachend.) Nun, wen denn?

Edm. Aber ſieh doch nur den Waſſerfall, die wilden Roſen und die Früchte! — Sollen wir die Pferde hier verſchnaufen laſſen?

Adolph. Wann deine Ungeduld die Zögerung verträgt?

Edm. O ja, o ja! Wir haben nicht mehr weit. Es iſt kaum Mittag, die Sonne drückt, die Roſſe ſind ermüdet. — He! Knappen! dort im Schatten jener Eichen harret unſer! (Das Gefolg entfernt ſich.)

Adolph. Für einen Bräutigam iſt dein Verlangen ziemlich kühl.

Edm. Laß die Neckereyen! Kaum zwey Mahl ſah ich Luitgarden: wie kannſt du wollen, daß ich brenne?

Adolph. Und doch vermählſt du dich mit ihr?

Edm. Nach dem Wunſche unſers Vaters.

Adolph. Warſt du nie verliebt?

Edm. Ein einziges Mahl im Traum.

Adolph. O, geſchwind erzähle mir das! (Wirft ſich am Waſſerbecken nieder.)

Edm. (der vor ihr ſtehen bleibt.) Mich träumte, ich ſey auf der Jagd, und ſah durchs Gebüſch eine ſchlanke Jägerinn eilen. Ich ſetzte ihr keuchend nach, ſie blickte um ſich, und es war *dein* Geſicht.

Adolph. Meines?

Edm. Schweſter! rief ich; aber ſie floh ſchnellfüßig mitten durch ein Dorf, bog um eine Ecke, und verſchwand.

Adolph. Und du?

Edm. Ich ſchlich traurig weiter: da hüpfte ein Milchmädchen mir ſingend entgegen, und both mir friſche Milch aus ihrem Topfe. Ich ſah ſie an — *du* warſt es.

Adolph. Ich?

Edm. Als ich eben trinken wollte, hörte ich aus dem nächſten Fenſter meinen Nahmen rufen, und denk dir nur: es war *deine* Stimme.

Adolph. Das iſt doch drollig! — Aber wo blieb das Milchmädchen?

Edm. Weg war ſie! Ich ſah mich nach ihr um, da ſprang dein Windſpiel auf mein Bette, und ich erwachte.

Adolph. Das nennſt du verliebt?

Edm. Nun ja, ich war es, in die Jägerinn, in das Milchmädchen, und endlich in die Stimme.

Adolph. Schade nur, daß meine Stimme bloß im Traume ſolchen Eindruck auf dich macht.

Edm. Ach nein! auch wachend! Ich höre deine Stimme immer gern. Zuweilen bin ich verdrießlich; wenn ich dann von ferne dich ein Liedchen ſingen höre, ſo fange ich an zu lächeln, und ſpreche zu mir ſelbſt: das iſt Adolphine! recht als ob ichs mir erzählen müßte.

Adolph. In Zukunft wirſt du ſagen: das iſt Luitgarde.

Edm. Vielleicht!

Adolph. Sie iſt doch ſchöner als ich.

Edm. (ſchüttelt den Kopf.) Meinſt du?

Adolph. So ſittſam — —

Edm. Das biſt du auch.

Adolph. Immer fromm und ſtill!

Edm. Sprich, ſchwermüthig. Deine Munterkeit iſt mir weit lieber.

Adolph. (verdrießlich.) Ach, ich bin auch nicht immer munter.

Edm. Du? Was fehlt dir?

Adolph. Es iſt mir oft, als wünſchte ich das oder jenes, und wenn ich mich befrage, ſo weiß ich ſelbſt nicht was.

Edm. Wahrhaftig, Schweſter, das geſchieht mir auch zuweilen.

Adolph. Dann kann ich oft über Kleinigkeiten verdrießlich werden. Zum Beyſpiel eben jetzt, daß die ſchönen Äpfel da ſo hoch im Baume hängen, daß ärgert mich.

Edm. Möchteſt du einen? Ich will hinaufſteigen.

Adolph. Rufe lieber einen Knappen.

Edm. Was ich für meine Adolphine ſelbſt thun kann, das überlaſſe ich keinem Knappen. (Er will hinaufſteigen, plötzlich fallen die Äpfel von ſelbſt herunter.)

Adolph. (indem ſie einen aufnimmt.) Ey, das iſt ein herrlicher Baum!

Edm. (verdrießlich.) Das ich nicht wüßte! Er gönnt mir nicht einmahl die Freude, für dich zu klettern.

Adolph. Es ruht ſich hier recht ſanft. Wenn mir nur nicht die Sonne ſo gerade ins Geſicht ſchiene:

Edm. Ich will ein Paar ſtarke Zweige hinüberbiegen.

Adolph. Thue das, guter Edmund! (Indem er damit beſchäftigt iſt, breitet ſich ein Baldachin von einem Baume zum andern aus, und beſchattet Adolphen.)

Edm. Nun, was ſoll das?

Adolph. Sieh nur, Bruder! das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Edm. (mürriſch.) Hier hauſt wohl gar ein Zauberer!

Adolph. (Schalkhaft.) Oder eine Zauberinn!

Edm. Der dir huldigt.

Adolph. Die dich liebt.

Edm. Ich denke, wir ziehen weiter.

Adolph. Aha! der Bräutigam erwacht!

Edm. Wenn du das meinſt, ſo bleibe ich hier bis Morgen.

Adolph. Wie mir doch zu Muthe ſeyn wird, wenn ich auch einmahl der Hochzeit ſo entgegen reiſe?

Edm. So? denkſt du oft daran?

Adolph. Zuweilen!

Edm. Wo wirſt du es beſſer finden als daheim? Wird Jemand auf der Welt dich mehr lieben, als dein Vater und dein Bruder?

Adolph. Ich denke doch; mein Mann.

Edm. Dein Mann, dein Mann! Ich kenne keinen, der dich verdiente.

Adolph. (lächelnd.) Nur gemach! Man will doch endlich ſeinen eigenen Herd haben, man will Hausfrau werden.

Edm. Warum denn eben Hausfrau? Hausſchweſter iſt eben ſo gut!

Adolph. Wenn das wäre, warum begnügſt du dich nicht ſelbſt mit deiner Schweſter!

Edm. Weil — weil der Vater will — weil ich muß — weil — du fragſt auch heute recht albern.

Adolph. Nun, gnädiger Herr Bruder! (Lachend, reicht ihm einen Apfel.) Da, nimm und iß!

Edm. Ich mag nicht.

Adolph. Nun nimm nur! Du meinſt doch nicht, ich ſey die Schlange im Paradieſe?

Fünfte Scene.

Vorige. Liebemund von einem Knappen Edmunds begleitet.

Der Knappe. Prinz! dieſer Mann begehrt mit Euch zu reden. (Geht ab.)

Edm. Wer ſeyd Ihr?

Liebem. Traugott Liebemund iſt mein Nahme! Stallmeiſter meines gnädigen Herrn Herzogs zu Cleve.

Edm. Wo iſt der Herzog?

Liebem. Er harret Eurer mit Verlangen. Euer Ausbleiben macht ihm Sorge; drum ſandte er mich entgegen, Euch willkommen zu heißen.

Edm. Ich danke!

Liebem. Und wo möglich Eure Ankunft zu beſchleunigen.

Edm. Warum?

Liebem. Warum? Wie ihr auch fragen könnt! Die Braut iſt geſchmückt, die Edelknaben ſtehen bereit zum Fackeltanz.

Edm. Wie? Heute noch?

Adolph. (ſteht auf.) Schon heute?

Liebem. Der Alte kann die Zeit ja kaum erwarten, und da heute ihm zu Liebe das Fräulein ſich entſchloſſen hat —

Adolph. Ihm zu Liebe?

Liebem. So macht er Euch die heimliche Freude —

Edm. So?

Liebem. Darum eilt, gnädiger Herr, und ſeyd froh, wenn Ihr hier ſo wegkommt!

Edm. Hier? Warum?

Liebem. Wißt Ihr denn nicht, daß hier eine fürchterliche Hexe wohnt?

Edm. Eine Hexe?

Liebem. Pſt! (heimlich.) Die kluge Frau im Walde. Seht nur dort das öde Schloß. Vor drey Jahren war es von Geiſtern nur bewohnt, keine Seele traute ſich hinein. Aber jetzt hat die kluge Frau ſie alle in Dienſt genommen. Da wandeln ſie herum in mancherley Geſtalten, Menſchenkörper mit Haſenköpfen, Wölfe mit Menſchengeſichtern, brr!

Edm. Das möchte ich ſehen!

Liebem. Ihr Vater war ein mächtiger Zauberer, hieß Agrippa! der hatte immer einen ſchwarzen Hund bey ſich, das war der Gott ſey bey uns! Wenn er in Wirthshäuſern zechte, ſo bezahlte er mit blankem Gelde; wenn er aber den Rücken wandte, ſo war das Geld in Muſcheln oder Horn verwandelt.

Edm. Und was treibt die Tochter hier?

Liebem. Durch Hülfe ihrer gottloſen Künſte weiß ſie Vergangenheit und Zukunft zu entdecken.

Edm. Eine Wahrſagerinn? Vortrefflich: ſie ſoll auch mir die Zukunft deuten.

Liebem. Ich bitte Euch, gnädiger Herr, frevelt nicht!

Edm. Wo iſt ſie? Wie heißt ſie?

Liebem. Wo ſie iſt? — Überall! — Wie ſie heißt? — Sie hat einen heidniſchen Nahmen: Welleda.

Edm. (ruft.) Welleda! höre mich!

Liebem. (der nicht weiß, wohin er fliehen ſoll.) Ums Himmelswillen! ſchweigt!

Edm. Welleda! Verkünde mir mein Schickſal: was muß ich thun, um glücklich zu werden?

(Am Felſen erſcheint plötzlich eine Schrift.)

Fliehe von der Schweſter in die Arme der Schweſter!

Liebem. (zitternd.) Da haben wirs!

Adolph. (lieſt.) Fliehe von der Schweſter in die Arme der Schweſter.

Edm. Was ſoll das heißen! (Die Schrift verſchwindet.)

Adolph. Meint die kluge Frau es gut oder übel mit mir?

Liebem. Gut? Ach du mein Himmel! es iſt ja nicht einmahl für einen Heller Menſchenverſtand darin.

Edm. (in tiefen Gedanken.) Seltſam! wahrlich ſeltſam!

Adolph. (lehnt ſich vertraulich auf ſeine Achſeln.) Lieber Bruder! wenn es dir jemahls übel geht, ſo erfülle nur den letzten Theil dieſes ſonderbaren Befehls? Fliehe in die Arme der Schweſter!

Edm. Aber von der Schweſter? warum von Dir?

Adolph. Sie meinte wohl von mir zu deiner Braut?

Edm. Bey Gott! es hat mich verſtimmt.

Liebem. So lange es noch beym Schreiben und Leſen bleibt, Gott ſey Dank! davon verſtehe ich nichts; aber wenns an ein Fliegen geht — gnädiger Herr! ich warne Euch. Dieſen Morgen kam auch ein Mann hierher, ein wackerer Mann, deſſen Anblick ſonſt ſogar den

Pferden Ehrfurcht einflößte, den hat ſie mit Reſpekt zu melden gefoppt, als ob er ein Schulknabe wäre; drum aufgeſeſſen! fortgeſprengt!

Edm. (verdrüßlich.) Meine Pferde graſen noch, und ich — ich muß mich zerſtreuen. Wie wäre es, Herr Stallmeiſter? gibt es viel Wild in dieſem Walde?

Liebem. O ja! Wolfe und Bären genug.

Edm. So laßt uns eine Stunde jagen.

Liebem. (mit Achſelzucken.) Wie es Euch beliebt. Doch, wenn ich bitten darf, nur weit von dieſer Gegend; denn hier jagt der Teufel arme Seelen.

Adolph. Und ich ſoll allein hier bleiben?

Edm. Laß mich, Schweſter, ich bedarfs. Dein Gefolge iſt ja kaum zehn Schritte von hier. Halloh Knappen! gebt mir meinen Wurfſpieß und meinen Bogen! (Geht ab.)

Liebem. Ihr, mein Fräulein, könnt ganz ruhig ſeyn. Die Hexe iſt ja auch ein Frauenzimmer, und Ihr kennt das Sprichwort von den Krähen. (Folgt Edmunden.)

Sechſte Scene.

Adolphine (anfangs ein wenig ſchüchtern.)

Ich könnte meine Zofe rufen — aber ich will nicht. — Nein, ich fürchte mich ja nicht. — Heimlich iſt mir wohl zu Muthe, ſo — wie ſoll ichs nennen? — als ob meines Vaters Geburtstag wäre, und ich ſtände eben mit dem Glückwunſche vor ſeiner Kammerthür. Es ſäuſelt hier ſo lieblich durch die Blätter — und die Luft iſt ſo lau, ſo linde. (Seufzt tief.) Ach! — (Nach einer Pauſe.) Was girrt da eben im Tannenwipfel?

(Eine zarte Stimme aus der Tanne.)

Liebe!

(Furchtſam, doch angenehm bewegt.) Wer ſprach das? — Was murmelt in der Quelle?

(Eine Stimme aus dem Waſſerbecken.)

Liebe!

Auch da? — Was liſpelt im Schilfe?

(Eine Stimme aus dem Schilfe.)

Liebe!

O ſchön! — Was duftet im Roſenſtrauch?

(Eine Stimme aus dem Roſenſtrauch.)

Liebe!

Überall? Rings umher zwitſchern die Vögel — —

(Stimmen von allen Seiten.)

Liebe! Liebe! Liebe!

Was iſt das? Wo bin ich? — Das habe ich nie gefühlt. — Geiſter umſchweben mich, gute Geiſter! — Soll ichs wagen? — ſoll ich die Zauberinn bitten, auch mir die Zukunft zu enthüllen? (Halb furchtſam.) Welleda! — Wer iſt der Mann, der einſt als Gattinn mich beglücken wird?

(Eine Schrift erſcheint am Felſen.)

Der Geſpiele deiner Kindheit.

(Sie lieſt erſtaunt.) Der Geſpiele meiner Kindheit! Ich kenne keinen — keinen — außer meinem Bruder! Das iſt räthſelhaft! — Hat die kluge Frau kein Mitleid mit der Neugier eines Mädchens? — ſoll ich nicht mehr erfahren?

(Der Knabe guckt freundlich aus dem Schilfe vor, und reicht ihr eine Lilie, indem er ſagt:)

Sey immer rein wie dieſe!

(Adolphine tritt furchtſam einen Schritt zurück, und nähert ſich dadurch dem Roſenſtrauch. Der Knabe aus dem Roſenſtrauche reicht ihr eine Blume.)

So wirſt du blühen wie dieſe! (Beyde Knaben verſchwinden.)

Adolph. (drückt die Blumen an ihr Herz.) Bedeutende Blumen! ihr ſollt mir heilig ſeyn. Welleda! wie verdank' ich dir die ſüßen Augenblicke!

(Der Knabe aus dem Waſſerbecken reicht ihr ein Blümchen.)

Vergiß mein nicht! (Er verſchwindet.)

Adolph. Nimmer, nimmermehr! Ich bin ſo wunderbar bewegt! — Ach! was muß ich thun, bis alle dieſe Räthſel ſich löſen?

(Der Knabe aus dem Roſenſtrauche guckt nochmahls hervor, legt die Finger auf den Mund und verſchwindet.)

Schweigen? (Sie ſeufzt tief.) Das iſt ſchwer.

Siebente Scene.

Adolphine. **Oswald** (tritt tief im Hintergrunde auf.) **Volkmar** (folgt ihm und beobachtet ihn von ferne.)

Adolph. (Oswald erblickend.) Wer kömmt da? Ein Ritter? Da muß ich wohl zu meinem Gefolge. Die Herren Ritter legen es zuweilen übel aus, wenn ſie ein junges Mädchen allein in einem Walde finden. (Oswald nähert ſich langſam in tiefer Schwermuth.) Doch dieſer ſcheint wohl nicht ein Held für ſolche Abenteuer. Ein ſchwerer Kummer beugt ſeinen Nacken — wenn er nicht wandelte, man könnte ihn für leblos halten. (Redet ihn an.) Mit Gunſt, Herr Ritter!

(Oswald fährt auf, und als er ſie erblickt, macht er ihr eine ehrerbiethige Verbeugung.)

Iſt es noch weit bis Cleve?

(Oswald hebt zwey Finger auf.)

Zwey? Was ſoll das heißen? — Stunden?

(Oswald bejaht es.)

Warum antwortet Ihr nicht?

(Oswald zuckt die Achſeln, und deutet auf ſeinen Mund.)

Seyd Ihr ſtumm?

(Oswald bejaht es.)

Stumm geboren?

(Oswald verneint es.)

Ein freywilliges Gelubde?

(Oswald bejaht es.)

Seyd Ihr unglücklich?

(Oswald ſeufzt.)

Wodurch?

(Oswald legt die Hand aufs Herz.)

Durch Euer Herz? — Nun wahrhaftig, das habe ich Euch angeſehen. Um einen Verliebten ſtumm zu machen, muß man ihm nicht bloß die Zunge lähmen; denn das Herz hat noch ein Paar andre gute Freunde, die nichts verſchweigen können. (Deutet auf die Augen.) Warum heftet Ihr Eure Blicke ſo ſtarr auf dieſen Roſenbuſch?

(Oswald bricht einen dürren Zweig vom Buſche, und zeigt ihn Adolphinen.)

Tornen?

(Oswald wirft den Zweig vor ſich hin und ſetzt den Fuß darauf.)

Ich verſtehe Euch, armer Ritter! — Ihr geht auf Dornen. Und wie nennt ſich Eure grauſame Geliebte?

(Oswald zieht ſeinen Dolch und gräbt damit ein L. in den Apfelbaum.)

L.? Das iſt zu wenig! Ich bitte Euch, fahrt fort!

(Oswald verweigert es; Luitgardens ganzer Nahme wird von ſelbſt am Baume ſichtbar — Adolphine wird es zuerſt gewahr.)

O, nun brauche ich Eure Schreibekunſt nicht! Seht nur hin!

(Oswald ſieht es und erſtaunt.)

Luitgarde? — Ein hübſcher Nahme! — Ich werde auch bald eine Schwägerinn haben, die ſo heiſt. Wollt Ihr Euch zerſtreuen, ſo kommt auf ihre Hochzeit.

(Oswald bedankt ſich.)

Nicht? Nun wie Ihr wollt! Ihr wärt ohnehin ein Gaſt, der ſchwer zu unterhalten iſt. Nehmt mirs nicht übel, Herr Ritter! ein Paar ſtumme Menſchen können wohl Hand in Hand, Aug' in Auge ohne Langeweile ihre Tage verſeufzen; aber ein Stummer iſt unerträglich. (Hupft fort.)

Achte Scene.

Oswald. Volkmar.

(Oswald betrachtet eine Zeit lang wehmüthig Luitgardens Nahmen; dann faltet er die Hände, als bethe er für ihr Glück; als ſein Auge wieder auf den Baum fällt, ſteht das Wort Hoffnung unter dem Nahmen; er erſtaunt, und ſchüttelt trübe lächelnd den Kopf. Das Wort „Hoffnung" verſchwindet; ſtatt deſſen erſcheint Oswalds Nahme, beyde von einem Myrthenkranz umſchlungen. Oswald entzückt, eilt auf den Baum zu, will ihn umarmen, alles verſchwindet; er läßt Kopf und Arme hoffnungslos ſinken, kehrt ſich langſam abwärts und will gehen, Vollmar hat ſich indeſſen unbemerkt genähert. Oswald ſieht ihn, wird unwillig, und gibt ihm zu verſtehen, daß er allein ſeyn will.)

Vollm. Ich verſtehe Euch, Herr Ritter! Ihr wollt allein ſeyn; aber ich darf Euch nicht verlaſſen.

(Oswald ſcheint zu fragen: Warum?)

Warum? das möge meine Gebieterinn Euch ſagen.

Neunte Scene.

Vorige. Welleda (tritt aus der Grotte.)

Well. Graf von Orlamünde! verzeiht meine Sorgen um Euren theuren Gaſt! Euer Knappe Bernhard iſt unfähig, Euch zu folgen; Schrecken und Gewiſſensangſt haben des alten Mannes Kräfte ausgeſogen, darum habe ich einen meiner Getreueſten Euch zugeſellt.

(Oswald deutet an, daß er deſſen nicht bedürfe.)

Verſchmäht nicht die ſchweſterliche Hülfe! Ich bin Eure Freundinn, ich habe ein Recht auf dieſen Nahmen, und wenn Ihr mir vertraut, Euer Herz mir Offenheit für den guten Willen gibt, ſo wird vielleicht, was dieſer Baum Euch tröſtend verkündete, durch meinen Zauber in Erfüllung geben.

(Oswald bezeigt, daß er ihr dankbar ganz vertraue.)

Liebt Ihr Herzog Odo's Tochter noch mit eben dem Feuer, als vor drey Jahren?

(Oswald bejaht es mit Gewißheit.)

Ihr habt viel für ſie gethan! Ihr habt ihre Farben und den Nahmen des ſtummen Ritters in Europa und Aſien berühmt gemacht. Hättet Ihr auch jetzt noch Muth für ſie zu ſterben?

(Oswald zieht raſch ſein Schwert, reicht es ihr, und biethet ſeine Bruſt dar.)

Genug! — der Tod iſt nicht immer das ſchwerſte Opfer. Sterben iſt oft leichter als ſein Herz beſiegen. (Bey Seite mit tiefem Seufzer.) Ja, ſterben iſt leichter. (Laut) Wie aber, wenn Ihr Luitgarden entſagen müßtet? — Wie, wenn der Geliebten Glück und Ruhe an dieſem Opfer hinge?

(Oswald ſtutzt.)

Seht dieſen Jüngling, er iſt edel von Geburt; ſeine Treue, ſeine ſtille, beſcheidne Liebe gewannen Luitgardens Herz.

(Oswald drückt, während ſie ſpricht, alle Empfindungen aus, die ihre Erzählung in ihm hervorbringt.)

Lange liebten beyde, ohne es zu wiſſen. Endlich haben ihre Blicke ſich verſtanden. Luitgarde hat das Vaterherz beſtürmt — vergebens! Herzog Oto's Stolz verſchmäht den Jüngling, der nichts beſitzt, als ſeine Ahnen und ſein Herz.

Vollm. (erſtaunt.) Welleda! was thuſt du?

Well. Schweig! (Fährt fort.) Könntet Ihr ihn ſehen, Herr Ritter, den Jammer der leidenden Liebe, wie das kranke Mädchen verzagt an jeder Hoffnung, und einem frühen Grabe zuwandelt. Ihr Geliebter iſt arm; wo lebt der Großmüthige, der, um zwey Liebende zu beglücken, ſeine Schätze theilen möchte?

(Oswald tritt ihr näher und ſchlägt entſchloſſen an ſeine Bruſt.)

Ihr ſelbſt? Das wäre etwas. Doch Gold allein beſiegt den Vater nicht; der Jüngling müßte die Ehrenkette und den Ritterſchlag von eines Fürſten oder Grafen Hand empfangen.

(Oswald nimmt ſeine Halskette, und reicht ſie Vollmar, der ſie gerührt empfängt.)

Auch das? — Ihr handelt edel! — Doch ein Felſen thürmt ſich immer noch der Liebe entgegen — Ihr ſelbſt, Herr Ritter! Luitgarde bekennt reuig, daß jenes muthwillige Gelübde, von ihr dem Biedermanne kindiſch abgetrotzt, dieſem heilige Rechte auf ihren Beſitz gebe, daß ſie dann nur frey mit ihrem Herzen ſchalten könne, wenn Ihr ſelbſt jenem wohlerworbenen Rechte feyerlich entſagt.

(Oswald zieht nach einer Pauſe Luitgardens Bild hervor, kämpft einige Augenblicke mit ſich ſelbſt, drückt es ſchmerzhaft an ſeine Lippen, und reicht es Volkmar mit abgewandtem Geſicht.)

(Welleda bey Seite.) Ha! und ich konnte mich ſchämen, dieſen Mann zu lieben? (Laut.) Graf! — Ritter! — Held! — Ich bewundre Euch! — So ſchwer es iſt, mit flacher Hand in den Schooß der Erde den Waſſerſtrom zurück zu drängen, der zwiſchen jedem Finger mächtig hervor quillt, ſo ſchwer [illegible] ſchließt der Menſch die Leidenſchaft in ſeinem Buſen. Doch leichter iſt es noch, ſein Herz verſchließen, als dem glücklichen Nebenbuhler es blutend öffnen. Ihr habt geſiegt! Es wächſt kein Lorbeerbaum in meinem Garten: aber Myrthen, Myrthen ſoll meine Hand, ja meine Hand Euch pflücken, und wenn ich zitternd ſie um Eure Schlafe winde, ſo lohne mich die Freundſchaft des edelſten der Männer. (Oswald erſtaunt über dieſe Anrede, Welleda will fortfahren.)

Zehnte Scene.

Vorige. Liebemund.

Liebem. (hinter der Scene.) Hülfe! Hülfe!

Well. Was iſt das? (Oswald und Volkmar ziehen ihre Schwerter.)

Liebem. (ſtürzt athemlos herbey und ſchreyt, indem er ſeine Waffen von ſich wirft.) Rettet! rettet! ein Bär! der Prinz! (Klettert auf die Tanne.) Ein grimmiger Bär! Mich hat er ſchon verſchlungen, jetzt ſpeiſt er den Prinzen. (Oswald ſtürzt fort mit gezücktem Schwerte.)

Well. (mit höchſter Angſt.) Eile, Volkmar, beſchütze den Ritter!

Volkm. Dich, Welleda, dich! (Stellt ſich mit entblößtem Schwerte vor ſie.)

Well. Nicht mich, ihn, ihn! Sein Leben iſt das meinige! Fort, fort!

Volkm. Soll ich dich allein laſſen?

Well. Volkmar! wenn du mich liebſt ——

Volkm. Gott! welche grauſame Probe! (Eilt Oswald nach.)

Well. (die Hände ringend.) Ihr Mächte des

Himmels! ich trete ihn ja willig ab; nur daß er lebe, nicht daß er mein ſey, bitt' ich von euch.

Eilfte Scene.

Welleda. Oswald. Edmund (einen zerbrochenen Wurfſpieß in der Hand.) **Vollmar,** bald hernach **Adolphine;** **Liebemund** (auf dem Baum.)

Well. Ha! da iſt er! (thut raſch einige Schritte entgegen, faßt ſich aber ſchnell, und empfängt ſie mit ruhigem jungfräulichen Anſtand.)

Edm. (zu Oswald.) Herr Ritter, Ihr habt mir das Leben gerettet! — Eben zerbrach mein Wurfſpieß, und ſchon hatte das Unthier ſeine Klauen nach mir ausgeſtreckt, da fuhr Euer breites Schwert ihm in die Weiche.

Volkm. (zu Welleda.) Ich kam zu ſpät.

Well. (furchtſam zu Oswald.) Ihr ſeyd nicht verwundet?

(Oswald verneint es.)

Adolph. (ſtürzt todtenbleich herein.) Edmund, Bruder! (umſchlingt ihn bebend.) Bruder! Ich kann nicht mehr!

Edm. (ſie liebkoſend.) Was iſt dir, liebe Schweſter?

Adolph. Ich hörte — ein Knappe — er wollte geſehen haben — du ſeyſt zerriſſen.

Edm. Ruhig, ruhig! Ich lebe, ich bin geſund, und kann mich deiner Schweſterliebe freuen. Hier dieſem Manne verdanke ich es.

(Adolphine ergreift Oswalds Hand, und drückt ſie dankbar an ihr Herz, geht dann wieder zu Edmund.)

Well. (bey Seite.) Ja, ſie liebt ihn!

Edm. Herr Ritter! wie kann ich Euch vergelten? —

(Oswald bezeigt, daß er auf keine Vergeltung Anſpruch mache.)

Euer Nahme? — Ihr ſchweigt?

(Oswald zuckt die Achſeln.)

Volkm. Er iſt ſtumm.

Edm. (mitleidig erſchrocken.) Stumm?

Well. Ja, ſtumm! Er thut nicht Heldenthaten mit der Zunge; aber wo ein Menſch in Gefahr iſt, da zieht er raſch ſein Schwert und kämpft ſchweigend.

Edm. So ſoll ich ihm mein Leben verdanken, ohne einmahl zu wiſſen — —

Well. Genug, Prinz! Ihr werdet ih kennen lernen; heute noch.

Edm. Schöne Dame! ſeyd Ihr vielleich ſeine Gattinn?

Well. (mit einem halben Seufzer.) Man nennt mich hier die kluge Frau im Walde.

Edm. (erſchrocken.) Ihr ſelbſt?

Adolph. (ergreift mit Vertrauen Welleda's Hand.) Nicht wahr, Ihr meint es gut mit uns?

Well. Wahrlich!

Adolph. O, verweiſt es meinem Bruder, daß er auf der Jagd oft ſo tollkühn ſein Leben wagt!

Edm. Dasmahl thuſt du mir Unrecht. Freund Liebemund war an allem Schuld. Wir fanden einen jungen Bären, er mochte kaum einige Wochen alt ſeyn, dem knipp er in die Ohren; er ſchrie, die Mutter ſtürzte herbey, ſehr natürlich. Ich ſetzte mich zur Wehre; der tapfere Liebemund lief davon. — (Sich umſehend.) Wo mag er geblieben ſeyn? — (Liebemund ſtößt auf dem Baume einen wehmüthigen Seufzer aus.) Aha! nur herab, mein Held! der Feind iſt geſchlagen! (Liebemund wimmert.) Seyd Ihr verwundet?

Liebem. Ja!

Edm. Wie iſt das möglich?

Liebem. (klettert herab.) Die verdammten Nadeln da am Baume — das ſticht — das ritzt — ſeht nur wie meine Hände bluten!

Edm. Sonſt nichts? Ey, ey, Herr Stallmeiſter!

Adolph. Meinen Bruder ſo im Stiche zu laſſen!

Liebem. Mit Gunſt, Fräulein, das verſteht Ihr nicht! Ein Bär, ein wirklicher Bär, und wäre er noch ſo grimmig, der findet an mir ſeinen Mann; aber eine Bärenmutter — (mit einem Seitenblick auf Welleda.) Meint Ihr, das ſey mit rechten Dingen zugegangen? — O, ich weiß recht gut, wer in der Bärenhaut ſteckt.

Edm. (zu Welleda.) Verzeiht dem Schwätzer!

Well. (lächelnd.) Iſt ihm verziehen.

Edm. Eure gaſtfreye Aufnahme, und was Ihr ſonſt mich ahnen laſſen, ſteht in meinem Herzen.

Adolph. Und in dem meinigen!

Edm. Gedenkt meiner!

Well. Ihr werdet von mir hören.

Edm. Auch mahne ich Euch an Euer Verſprechen, mir meinen Wohlthäter — —

Well. Ihr ſollt ihn kennen lernen.

Edm. Heute noch?

Well. Noch heute.

Edm. So lebt dann wohl!

Liebem. Gott ſey Dank! es geht zum Aufbruch.

Adolph. (zu Welleda.) Eure Wohnung vergeß' ich nie. Noch flüſtern Eure Stimmen um mein Ohr, (auf ihr Herz deutend.) und hier — Lebt wohl!

Well. Ich folge Euch bald.

Edm. (Oswald die Hand drückend.) Herr Ritter! dieſer Händedruck ſey meines Herzens Dollmetſcher. (Oswald erwiedert ihn mit höflichem Ernſt.)

Adolph. (zu Oswald.) Wackrer Mann! Euren Edelmuth vergelte Euch einſt die Liebe! (Mit Edmund ab.)

(Oswald ſeufzt.)

Liebem. Halt! halt! Nehmt mich mit! (Will den andern nach.)

(Mehrere Knaben ſchauen hier und da aus den Büſchen hervor, wo Liebemund vorbey muß, und rufen:)

Leb wohl, Liebemund! Leb wohl! Leb wohl!

Liebem. Au weh! Laß mich zufrieden, junge Teufelsbrut! (Lauft ab — die Knaben verſchwinden.)

Zwölfte Scene.

Welleda. Oswald. Volkmar.

Well. Wiſſt Ihr auch, Herr Ritter, wem Ihr das Leben rettetet?

(Oswald verneint es.)

Es war Edmund, Prinz von Jülich.

(Oswald gibt zu verſtehen, daß ihm das gleichgültig ſey.)

Er geht nach Cleve,

(Oswald wird aufmerkſamer.)

um dort ſich zu vermählen mit Luitgarden — Herzog Odo's Tochter.

(Oswald entfährt ein unwillkührlicher Ton des Schmerzens, er wankt an einen Baum, ſtarrt gen Himmel, beſinnt ſich dann plötzlich und deutet fragend auf Volkmar.)

Hinweg mit aller Täuſchung! Von dieſem Jüngling erzählte ich Euch ein Mährchen, um Euer Herz zu prüfen, ein Herz, das Liebe durchglüht; aber Leidenſchaft nie zur todten Kohle ausbrennen wird. Geh, Volkmar, ſage Erich, er ſoll das düſtre Thal, den Zeugen väterlicher Schwäche, wo Agrippa's Geiſt noch ſeufzend wandelt, mit allen meinen Roſen ſchmücken; er ſoll thun was ich ſchon lange vorbereitet; denn ich ahne Freude. (Vollmar ab.) Triumph, Herr Ritter! Luitgarde liebt Euch! —

(Oswald überraſcht von zweifelndem Entzücken.)

Ja, ſie liebt Euch; ſie hat viel um Euch gelitten; ſeit drey Jahren quälte ſie die Reue, und nur am grünen Stabe der Hoffnung hielt ſich noch die welkende Blume.

(Oswald ſtürzt zu ihren Füßen, und drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen.)

(Welleda abgewandt und ſehr bewegt.) Er zu meinen Füßen! er! ſeine brennenden Lippen berühren meine Hand! — Für Liebe dankt er mir, nicht für *meine* Liebe. (Ermannt ſich.) Auf, Herr Ritter! waffnet Euch, wir müſſen fort! Der Altar iſt geſchmückt, der Luitgardens erzwungenen verbrecheriſchen Schwur empfangen ſoll. (Oswald ſpringt erſchrocken auf.) Vertraut auf mich! Noch bindet das Gelübde Eure Zunge. Ich muß für Euch handeln, und ich will es, ja, ich will es! (Mit ſteigendem Feuer.) Hier, wo die Quelle meiner Kunſt verſiegt, hier entfalte ſich die edlere Blüthe, die nur ein warmer Strahl der Tugend aus dem Herzen lockt. Ha! mich dünkt, ich ſtehe an der Gränze des Irdiſchen; nur noch ein Schritt und mein Fuß betritt die lichten Bahnen, wo edle Geiſter wandeln. Ein Schritt! Vater! reiche mir die Hand. (Haſtig entſchloſſen.) Komm, Bruder! komm! ich führe dich in die Arme deiner Braut! (Schlägt ihre Arme um den erſtaunten Oswald und führt ihn triumphirend davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Ein prächtiger Saal in Odos Burg, im Hintergrunde ein Thron, zu deſſen beyden Seiten ſtehen Hellebardiere.

Erſte Scene.

Mehrere Höflinge gehen auf und ab.

Der Erſte. Wir müſſen lange warten.

Der Zweyte. Das lernt ſich wohl am Hofe.

Der Dritte. Der fremde Prinz iſt wacker.

Der Erſte. Es gibt ein ſchönes Paar!

Der Zweyte. Nun wird's in Cleve wieder lebendig werden.

Der Dritte. Man murmelt ſchon von einem Turnier.

Der Erſte. Morgen wird hoch geſchmauſt.

Der Zweyte. Und übermorgen iſt Ringelrennen.

Der Dritte. Da kömmt Freund Liebemund! der wird uns Neuigkeiten bringen.

Zweyte Scene.

Vorige. Liebemund.

Alle. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Guten Abend, ihr Herren, nach einem ſauern Tage! (Trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.)

Der Erſte. Wie ſo? Erzähle!

Liebem. Die Haare werden Euch ſo feſt zu Berge ſtehen, daß die Hüte ſpannenhoch über euren Köpfen ſchweben.

Der Zweyte. Ey! wo warſt du?

Liebem. Bey der Hexe im Walde.

Der Dritte. Nun?

Liebem. Mit Geſpenſtern habe ich gerauft, in der Luft bin ich herumgeritten.

Der Erſte. In der Luft?

Liebem. So hoch, daß die Welt nur wie eine Nußſchale ausſah.

Der Zweyte. Und dieſe Burg?

Liebem. Wie ein Kartenhaus.

Der Dritte (ungläubig lächelnd.) Entſetzlich!

Liebem. Hernach habe ich einen Bären im Zweykampf erlegt.

Der Erſte. Einen Bären?

Liebem. Es war ein bezauberter Bär, eine Bärenmutter, eine ganze Bären-Familie.

Der Zweyte. Ey, ey! Haſt du nicht mehr Liebe zu deinen Verwandten?

Liebem. Fragt nur den fremden Prinzen, dem habe ich das Leben gerettet.

Der Dritte. Wirklich?

Liebem. Ohne mich war er caput.

Der Erſte. Das wäre!

Liebem. Aber Liebemunds Schwert fackelt nicht. (Zeigt ſeine Hände.) Da ſeht nur dieſe blutigen Streifen!

Der Zweyte. Mit Nadeln geritzt.

Liebem. Bären-Klauen. Ja, wir waren nahe an einander. Seht, ſo ſtand er, (ahmt die Poſitur eines Bären nach) und ſo ſtand ich. Starr ſah' ich ihm ins Geſicht. Anfangs ſchlug er die Augen nieder.

Der Zweyte (lachend.) Der Bär?

Liebem. Nun freylich! (Stichelnd.) Ein Bär iſt ja kein Affe, daß er ſich nicht ſchämen könnte.

Der Erſte (ſchlägt ihn ſtark auf die Schulter.) Freund Liebemund hält uns zum Beſten.

Der Zweyte (eben ſo.) Er hat ſeine Mährchen aus der Luft gehohlt.

Der Dritte (eben ſo.) Er iſt betrunken.

Liebem. Nur höflich! Ich ſehe wohl, ich werfe meine Perlen vor die —

Alle drey (rufen drohend.) Halt!

Liebem. Nun, nun, ſchon recht! Nehmt ſo vorlieb mit einem halben Sprichwort!

Der Erſte. Still! Der Herzog kömmt!

(Alle ziehen ſich auf die Seite.)

Liebem. (zum Dritten.) Du Vorſchneider, vergiß mich heute Abend nicht!

Dritte Scene.

(Trompeten und Pauken hinter der Scene. Ein Theil der Leibwache marſchirt auf, und ordnet ſich zu beyden Seiten des Throns; dann folgt der Marſchall mit ſeinem Stabe. Hinter ihm vier Kämmerlinge, hinter dieſen ein Herold mit dem Kleviſchen Wappen — drauf

Odo (mit Fürſten-Krone und Mantel); zwey Edelknaben tragen die Schleppe des Mantels, ein andrer Theil der Leibwache beſchließt den Zug. Der Herold ſtellt das Wappen zur rechten Seite des Throns.)

Odo. Endlich, meine Freunde, iſt der frohe Tag erſchienen, der mir einen Sohn, und Euch einen Vater verſpricht.

Erſter Höfling. Heil dem Herzog!

Zweyter. Segen dem jungen Paar!

Odo. Ein Prinz von edler Abkunft, dem Herrſchen Wohlthun heißt, ein Jüngling, bey deſſen Anblick ſo manche faſt erloſchene Erinnerung in meiner Bruſt ſich regt — er wird mein einziges Kind — er wird alle meine Kinder glücklich machen.

Erſter Höfl. Schon jubelt das treue Volk.

Zweyter. Vor dem Rathhauſe ſpringt Wein.

Dritter. Und die Bürger tanzen.

Liebem. Um einen gebratenen Ochſen.

Odo. Freuden-Wein verwandelt ſich oft in Jammer-Thränen. Doch wohl uns! Eine heitre Zukunfts-Sonne ſchimmert hier aus jedem Tropfen. Dank der klugen Frau im Walde, meines Hauſes Freundinn! Sie wird kommen.

Liebem. (bey Seite.) Gott ſey uns gnädig!

Odo. Und ich befehle, daß ſie an meinem Hofe gleich mir gehalten werde.

Ein Kämmerling (tritt ein.) Der Prinz.

Odo. Er komme!

(Der Kämmerling geht ab.)

Vierte Scene.

(Unter Trompeten= und Paukenſchall und Vortretung eines prächtigen Gefolges kommen **Edmund** und **Adolphine** köſtlich geſchmückt; vor ihnen trägt ein Herold das Wappen von Jülich, und ſtellt es zur linken Seite des Throns.)

Edm. (will dem Herzog kniebeugend die Hand küſſen.) Erlaubt, gnädigſter Herr — —

Odo. In meine Arme, Sohn! (Drückt ihn an ſein Herz.) O, mir iſt, als habeſt du mit dieſem Kuſſe jede Sorge von mir genommen!

Edm. Väterliche Weisheit leite mich!

Odo. Der Tochter Liebe beglücke dich. (Zu Adolphinen.) Seyd auch Ihr willkommen, ſchönes Fräulein! und möchte Euer alter Vater bald die Zahl ſeiner Söhne, wie die ſeiner Töchter verdoppeln.

Adolph. Er ſandte mich als Zeuginn von meines Bruders Glück; mehr wünſch' ich nicht.

Liebem. (bey Seite.) Sie lügt.

Kämmerling (tritt ein.) So eben iſt die kluge Frau des Waldes von ihrem Zelter abgeſtiegen.

Liebem. Das heiſt, vom Beſen.

Odo. Sie ſey mir herzlich willkommen!

(Der Kämmerling geht ab.)

Liebem. (bey Seite.) O weh!

Fünfte Scene.

(Trompeten und Pauken — **Welleda's Knaben** paarweiſe mit grünen Zweigen in den Händen und Myrthen-Kronen auf den Häuptern; ihnen folgt **Welleda** in koſtbarer idealiſcher Kleidung mit einem Sternen-Kranz im Haar, hinter ihr ein **Gefolge von verſchleyerten Jungfrauen.**)

Odo. Habt Dank, edle Jungfrau, daß Ihr Wort gehalten.

Well. Ich folge gern, wo die Pflicht dem Herzen und das Herz der Pflicht gebeut.

Odo. Auf! die Gäſte ſind verſammelt!

Man hohle meine Tochter! (Der Marſchall und zwey Kämmerlinge entfernen ſich.)

Well. (zieht Odo bey Seite.) Ich darf nicht verhehlen, gnädiger Herr, daß die Geſtirne dieſer Stunde abhold ſind.

Odo (erſchrocken.) Weh! was verkündet Ihr?

Well. Seyd ruhig! Der kommende Morgen trägt das Glück der Liebe in ſeinem Schooße; nur hüthet Euch, von der Tochter zu erzwingen, was vielleicht ihr Herz verſagt!

Odo. Dieſe Widerſprüche —

Well. Der Liebe Engel wird den Knoten löſen.

Sechste Scene.

(Trompeten und Pauken. Der **Marſchall** und die **Kämmerlinge**, hinter ihnen **Luitgarde**, hochzeitlich geſchmückt mit **weiblichem Gefolge**, ihre Schleppe wird von Edelknaben getragen, ſie lehnt ſich ſchwach auf eine ihrer Frauen.)

Edm. (heimlich zu Adolphinen.) O Schweſter!

Adolph. (heimlich zu Edmund.) O Bräutigam!

Edm. Ich zittre!

Adolph. Zu ſpät!

Odo. Komm, meine Tochter! Ein Wort aus deinem Munde beglücke nun den Jüngling und den Greis.

Well. (bey Seite.) Armes Mädchen! Du biſt ſchwach, ich muß dich langſam vorbereiten.

Edm. (ſtammelnd zu Luitgarde.) Meine ehrfurchtsvollen Wünſche — meine beſcheidene Ehrfurcht — —

Luitg. Prinz! ich bin ein ſchwaches Kind, und bedarf der männlichen Geduld.

Odo (tritt zwiſchen beyde und legt Luitgardens zitternde Hand in Edmunds.) Sohn! Ihr empfangt mit dieſer Hand ein Kleinod, dem die zarte weibliche Tugend hohen Glanz und Werth verleiht. Die Liebe der Tochter bürgt für die Zärtlichkeit der Gattinn. Sprich es laut aus, Luitgarde, das Gelübde ewiger Treue!

Luitg. (ſtammelnd.) Ich verſpreche Gehorſam — Treue — Pflicht —

Well. (ruft plötzlich begeiſtert aus, indem ſie ſtarr vor ſich hinblickt.) Oswald, Graf von Orlamünde!

Luitg. (indem ſie ſchnell und bebend ihre Hand zurückzieht.) Ha!

Odo (unwillig.) Was ſoll das? (Alle ſtaunen.)

Well. (mit hoher Begeiſterung, ohne auf das zu achten, was um ihr vorgeht.)
Wer bindet die Zunge von himmliſchen Mächten entfeſſelt?
Weiſſagende Jungfrau! wo iſt die Gewalt, die du ſcheuſt?
Wenn Geiſter die ehernen Pforten der Zukunft zerſprengen,
Ha Liebe! was wäre der Himmel, was ſind dir die Riegel der Hölle?
Du führeſt den ſchmachtenden Geiſt ins irdiſche Leben zurück,
Ich ſehe ihn wandeln — er kömmt.

Luitg. (außer ſich, ſich an Welleda ſchmiegend.)
Wo? Wo?

Well. Selige Täuſchung! Iſt es ein Traum?
Sproſſen die Blumen aus Gräbern hervor?
Weg, hinweg ihr verhüllenden Schatten!
Siehe, ſchon ſchwindet das freundliche Licht —
Dämmerung — Dunkel — o, es iſt Nacht!

Luitg. Welche Ahnung! welche Hoffnung! — Freundinn! Schweſter!

Well. (ganz erſchöpft, erhohlt ſich nach und nach.)
Wo bin ich? Wie iſt mir geſchehen?

Odo (ſchmerzhaft.) Welleda! Was habt Ihr gethan?

Well. Schmähet nicht das Werkzeug, verehrt ſchweigend den Meiſter! (Zieht ihn bey Seite.) Soll ich es Euch noch einmahl wiederhohlen: was auch geſchehen möge, ich verkünde Euch nahes Glück.

Odo. Unbegreiflich! darf ich dir trauen?

Well. Seht mich an!

Odo. Ruhe wohnt in dieſen Blicken.

Well. Sie wohne in Eurem Herzen; doch Ihr ſollt nicht handeln, nur leiden.

Odo. Es ſey!

Luitg. (halb leiſe.) Erbarmt Euch meiner Angſt! — Soll ich das Opfer vollbringen? Ach, ich kann es nicht, jetzt nicht!

Well. Kommt, Fräulein, daß ich ſtill und heimlich mit ferner Ahnung Euren Buſen ſchwelle! Segen über jeden guten Menſchen, der dem Leidenden ſanft und leiſe wie einem geneſenden Blinden die Binde von den Augen ſchiebt, daß er von dem plötzlichen Glanz ſie nicht auf ewig ſchließe! (Schlingt ihren Arm um Luitgarden und führt ſie fort.)

Odo (zu Edmund.) Prinz! verzeiht! Was hier geſchehen — erklären kann ich es Euch nicht — mich ſelbſt umgibt ein ſchauerliches Dunkel — doch laßt die Hoffnung, die Welleda's edle Zuverſicht mir gab, aus meinem Herzen in das Eure übergehen: es wird ſich fröhlich enden! (folgt Luitgarden.)

Edm. (von ſeinem Erſtaunen erwachend, und Ot. nachſehend.) Fröhlich enden? Aber wie? für wen? — Für mich wohl ſchwerlich!

Adolph. Faſt kömmt mir alles vor, wie ein Mährchen aus der grauen Vorzeit.

Liebem. Ich habe es gleich geſagt: ſo geht es, wenn man mit Hexen ſich gemein macht.

(Die Landleute haben ſich indeſſen größtentheils zerſtreut, nur noch einige ſtehen Gruppenweiſe im Hintergrunde, und gloſſiren über das Vergangene; auch dieſe verſchwinden jezt. Welleda's Knaben entfernen ſich gleichfalls — einige ſchütteln im Vorbeygehen Liebemund die Hand, und ſagen:)

Die Knaben. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Geht zu eurem Vater in die Hölle!

(Macht ſich von ihnen los und entſchlüpft.)

Siebente Scene.

Edmund. Adolphine.

Edm. (voll Unmuth.) Was meinſt du? Schweſter?

Adolph. Ach, ich weiß nicht — ich meine, daß ich ſehr geputzt bin.

Edm. Lege den Hochzeitſchmuck nur wieder ab!

Adolph. Warum?

Edm. Einpacken, Pferde ſatteln, fortreiten —

Adolph. Ber! wie haſtig! Es kann noch alles gut werden. Schmauſen, Ringelrennen, Fackeltanz — — —

Edm. Das könnteſt du mir rathen?

Adolph. Auf meinen Rath biſt du nicht hergekommen; da wir aber nun einmahl hier ſind — —

Edm. Ein Mädchen ſoll ich heirathen, das mich offenbar nicht liebt?

Adolph. Gemach, Herr Bruder, das iſt doch auch viel begehrt. Zwey Mahl hat er ſie geſehen, und beym dritten Mahle fordert er ſchon Liebe.

Edm. Juſt nicht Liebe; aber hier iſt Widerwille.

Adolph. (halb ſchalkhaft, halb bitter.) Du haſt freylich keinen Widerwillen.

Edm. Nein, das eben nicht!

Adolph. O, wie wäre das auch möglich! ein ſo ſchönes Mädchen!

Edm. Schön oder nicht ſchön! Ich habe es unſerm alten Vater verſprochen.

Adolph. Freylich! und Männer halten Wort, wenn ihnen es auch noch ſo ſauer ankömmt.

Edm. Vorausgeſetzt, daß der Vater ſelbſt nicht wollen kann, ich ſoll mich aufdringen.

Adolph. Der Junker iſt ſtolz.

Edm. Und das Fräulein zur Unzeit muthwillig.

Adolph. Üble Launen ſind wie die Spinnen. Wenn man ihnen keine Nahrung gibt, ſo freſſen ſie ſich am Ende ſelbſt auf, und die letzte ſtirbt vor Langerweile. Drum, Herr Bruder, gehe ich dir bedachtſam aus dem Wege.

Edm. (empfindlich.) Geh nur! geh! — Das iſt die gerühmte Schweſterliebe. Was ſagte ſie doch heute? — Wenn es dir übel geht, ſo komm in meine Arme! — Ja doch! wer auf den Sand von ſchönen Worten baut! Nun geht mir es wirklich übel.

Adolph. (breitet gerührt ihre Arme aus.) So komm in meine Arme!

Edm. (drückt ſie haſtig ans Herz.) Schweſter! laß uns fliehen!

Adolph. Willſt du es daheim verantworten?

Edm. Kann der Vater mein Unglück wollen?

Adolph. Luitgarde iſt ein ſo ſchönes Unglück.

Edm. Iſt es meine Schuld, daß ich ihr mißfalle? Hat die Kindespflicht den väterlichen Wünſchen nicht gehorcht?

Adolph. Aber denke dir den armen kranken Mann, wenn er ſich in Pelz gewickelt aus ſeiner Kammer tragen läßt, um die Schwiegertochter zu empfangen — und wir kommen allein zurück.

Edm. Er möge Troſt aus meiner Ruhe ſchöpfen. — Warum ſoll ich denn auch eben heirathen?

Adolph. Damit kein Fremdling den Thron von Jülich erbe.

Edm. O, ich werde ſobald nicht ſterben — und wenn auch — lebt nicht meine Schweſter?

Adolph. Ja, deine Schweſter — ha, ha, ha! die kann wohl ihre Zofen, aber kein Land regieren. Wenn ich gebiethende Fürſtinn wäre, und es käme ein Abgeſandter, oder ſo ein alter dicker Rath, und ich lachte ihm gerade ins Geſicht — nein, das geht nicht!

Edm. Mir fällt ein Mittel ein, den Vater zu beruhigen: Ich bleibe ledig, und du heiratheſt.

Adolph. Ich?

Edm. Deine Kinder ſollen meinen Thron einſt erben.

Adolph. Kinder? Ha, ha, ha! Haſt du ſchon einen Mann für mich?

Edm. Wir werden einen ſuchen, der deiner würdig iſt. Wir werden uns einige Jahre Zeit dazu nehmen.

Adolph. Einige Jahre? das iſt lange!

Edm. So? Iſt dir das zu lange? Haſt du vielleicht — vermuthlich wollte ich ſagen — dein Auge ſchon auf Jemand geworfen?

Adolph. Das Auge werfe ich hin und her; aber das Herz, Herr Bruder, das wirft man nicht.

Edm. Jezt habe ich dich gefangen. Recht, Schweſter, das Herz wirft man nicht ſo weg, wie einen wurmſtichigen Apfel. Luitgarde verſchmähte das meinige.

Adolph. (raſch.) Haſt du ihr es angebothen?

Edm. Davon iſt nicht die Rede!

Adolph. Wovon denn?

Edm. Von — von ihrer Abneigung — von der wunderlichen Frau im Walde. — Kurz und gut! ich reiſe.

Adolph. Deine Pferde ſind lahm.

Edm. So geh ich zu Fuße. (Rennt fort.)

Achte Scene.

Adolphine allein (ihm, nachrufend.)

Bruder! keine Übereilung! — Fort geht er! Kann ichs hindern? — Vielleicht! — und ich ſollte wohl! Warum thu ichs denn nicht? warum bin ich überhaupt ſo wohlgemuth? — Vorher die Bangigkeit, jetzt kitzelt mich der Muthwille. Es iſt alles traurig um mich her — hier in der Burg verſtörte Geſichter — zu Hauſe meines Vaters Gram — ich muß nur auch ſuchen, die Stirne kraus zu ziehen. (Will fort.)

Neunte

Neunte Scene.

Adolphine. Welleda.

Well. (tritt ihr entgegen.) Bleibt, ſchönes Fräulein! — Wo iſt der Prinz?

Adolph. Sein Unmuth trieb ihn fort. Ihr habt mit eurem Stabe durch der Liebe Rechnung einen Strich gezogen.

Well. (lächelnd.) Die Liebe rechnet nicht. Was ich that, war heilſam. Ich erwarte Dank von Euch.

Adolph. Von mir?

Well. Könntet Ihr den liebenswerthen Prinzen gleichgültig in fremden Armen ſehen?

Adolph. Meinen Bruder?

Well. Und wenn er nun nicht Euer Bruder wäre?

Adolph. (heftig und erſchüttert.) Wenn er es nicht wäre? Ach mein Gott! wie habt ihr mich erſchreckt!

Well. (lächelnd.) Erſchreckt?

Adolph. Denkt doch nur, wenn er es nicht wäre — ſo hätte ja mein alter Vater keinen Sohn.

Well. Ihr müßtet freylich dann ihm einen andern geben.

Adolph. Einen andern? Nein!

Well. Oder dieſen.

Adolph. Ich bitte euch, edle Frau, ſcherzt nicht mit einer ſchwachen Dirne! Man denkt ſich das hernach als möglich — man ſetzt ſich ſo was in den Kopf — —

Well. Setzt es immer Euch in das Herz, (mit Nachdruck.) denn es iſt wahr!

Adolph. (mit zweifelndem Erſtaunen und furchtſamer Freude.) Wie? Mein Edmund? er wäre mir nichts? er dürfte mir alles ſeyn? die Schrift im Felſen hätte wahr geſprochen? der Geſpiele meiner Kindheit? O, erklärt mir das Wunder!

Well. Für jetzt ſey es Euch genug zu wiſſen: Edmund, noch immer Prinz, zwar nicht von Jülich, nicht Euer Bruder; doch morgen, wenn Ihr wollt, Euer zärtlicher Gemahl.

Adolph. Mein Gemahl? Und Luitgarde?

Well. Auch ſie iſt ſorgſam vorbereitet. Der Freude allzuſchnellen Wechſel erträgt die arme Kranke nicht; drum ſchweigt, daß ich den Knoten langſam löſe! Wer ihn zerſchneiden wollte, ach der zerſchnitte ihren Lebensfaden. Sie iſt beruhigt, ſie hofft. Der Fackeltanz wird bald beginnen.

Adolph. (erſchrocken.) Der Fackeltanz? dennoch?

Well. Stellt Euch nur muthig in die Reihe. Beginnen wird er, aber enden nicht. Bis dahin gelobt mir Verſchwiegenheit.

Adolph. Gern! Aber Edmund —

Well. Auch er darf noch nichts wiſſen.

Adolph. (entzückt.) Edmund nicht mein Bruder? — Ein wenig necken darf ich ihn doch?

Well. (lächelnd.) Der Liebe das Necken zu verbiethen, dazu iſt meine Macht zu klein. Ich gehe, um durch milde Worte den ſchwachen Funken lebendig zu erhalten, den der Hoffnung erſter Strahl in Luitgardens Buſen entzündet hat. Ach, ihr Leben iſt mir zehnfach theuer. Wo fände ich Ruhe, welche Morgenluft würde je die ſchamrothe Wange kühlen, wenn ich unbeſonnen oder gar verächtlich durch meine trügeriſche Kunſt die arme Dulderinn, die mir im Wege ſtand, mit buhleriſcher Fauſt ins Grab geſchleudert hätte? Nein, nein! Ihr Leben, Liebe! Mir Tugend, Ruhe, Tod! (Geht ab.)

Zehnte Scene.

Adolphine allein.

Verſteh ich ſie? — Gleichviel! Was mich entzückt, berauſcht, mir eine neue Sprache, neue Sinne gibt — das habe ich wohl verſtanden. Iſt das noch meine Hand? Iſt das noch mein Herz? — Es klopft mir hier und da im Kopfe, im Herzen, in der Hand. Ich bin ein neues Weſen. — O, daß ich es ihm nicht ſagen darf! — nicht ſagen und ich möchte es ſchreyen! Er kömmt! — Hilf Himmel! wie ſoll ich es verbergen? — Muthwille, mein alter Freund! Ich fühle wohl, daß wir bald von einander ſcheiden werden. Komm mir nur dieß Mahl noch zu Hülfe.

Eilfte Scene.

Adolphine. Edmund.

Edm. Nun, Schweſter, alles iſt bereitet.

Adolph. Bruder, denk nur — —

Edm. Heute denk' ich nichts!

Adolph. Unverhofft kömmt oft!

Edm. Was ſollen mir die alten Sprichwörter?

Adolph. Wir ſprachen vorhin vom Heirathen.

Edm. Ich will nicht heirathen.

Adolph. Aber ich!

Edm. (ſtutzt.) Du?

Adolph. Es hat ſich eben ein ſtattlicher Mann bey mir gemeldet.

Edm. Ja?

Adolph. Gleich als du von mir gingſt.

Edm. Wirklich? Nun die Mädchen ſind doch wahrlich wie die Mücken; ſie laſſen ſich im Nu von jeder Schwalbe fangen.

Adolph. Du haſt doch nichts dagegen?

Edm. Ich? O nein!

Adolph. Es war dein eigner Einfall.

Edm. Ey, allerdings! — Darf man fragen, wer der Glückliche —

Adolph. Noch darf ich ihn nicht nennen.

Edm. Hat er nicht einmahl einen Nahmen?

Adolph. O ja, er hat einen. Zwar beſinne ich mich ſo eben, daß ich ihn ſelbſt nicht weiß; aber einen Nahmen hat er — ſeit kurzem wieder gefunden.

Edm. Wieder gefunden? Alſo doch einmahl verloren? Das klingt ſehr verdächtig!

Adolph. Er iſt von untadelicher Herkunft.

Edm. Ich tadle ja auch nichts.

Adolph. Eine ſchöne männliche Geſtalt!

Edm. Wer zweifelt daran? — Schade nur, daß nicht alle mit deinen Augen ſehen werden!

Adolph. Du doch gewiß?

Edm. Dafür kann ich dir nicht bürgen! denn ein Mann, der ſo plötzlich aus den Wolken fällt, um einen Nahmen und eine Frau zu ſuchen — ſiehſt du, Schweſter, nimm mir das nicht übel; aber ich wette, daß der Wolkenmann nicht viel taugt.

Adolph. Wetten willſt du? Nimm dich in Acht!

Edm. Und mit ſeiner gerühmten Schönheit — man weiß ja wohl — die Augen der Liebe — —

Adolph. So ſpricht ſeine Beſcheidenheit.

Edm. Ey, ja doch! ſehr beſcheiden! Kömmt hierher zur Hochzeit?

Adolph. Ja, das thut er!

Edm. Denkt noch gar nicht daran, dich zu lieben, oder gar zu heirathen.

Adolph. Da haſt du Recht!

Edm. Und über Hals und Kopf — —

Adolph. Mich dünkt, das mache meinen Reitzen Ehre.

Edm. Da haben wir die weibliche Eitelkeit! Ja, Eitelkeit, ſonſt iſts nichts. Du meinſt wohl gar, du liebſt ihn?

Adolph. Von ganzem Herzen.

Edm. Ich ſage dir, es iſt nicht wahr.

Adolph. Ich liebe ihn unausſprechlich.

Edm. Wirklich! Nun das iſt ja ganz vortrefflich! Und wenn ſoll denn die Hochzeit ſeyn?

Adolph. Hoffentlich recht bald!

Edm. In der künftigen Woche?

Adolph. Wenn es der Vater will.

Edm. Mit Gunſt, Fräulein Schweſter! nicht ſo raſch! Hier vertrete ich Vaterſtelle. Du wirſt dahero erlauben, daß ich den Abenteurer zuvor ein wenig prüfe.

Adolph. Das magſt du thun.

Edm. Und zwar mit *meinen* Augen prüfe.

Adolph. Wenn du das kannſt.

Edm. Da wird ſich dann ſo mancherley entdecken, was vor deinen Blicken der Sturm der Leidenſchaft vorüber wehte.

Adolph. Ich hoffe nicht.

Edm. Ich auch nicht. O, es wäre Schade!

Adolph. Gewiß! denn ſieh nur, Bruder, ich habe mir das ſchon ſo ſüß gedacht.

Edm. Wirklich?

Adolph. Meine Kinder werden deinen Thron einſt erben.

Edm. So! Du rechneſt wohl gar ſchon auf meinen Tod?

Adolph. Das nicht! aber mit der Zeit!

Edm. Und Kinder haſt du auch ſchon in Gedanken?

Adolp. Die holden Püppchen! ſie werden dem Oheim Freude machen.

Edm. O ja, recht ſehr, recht große Freude! doch was die Erbſchaft anbetrifft, da wirſt du mir verzeihen — —

Adolph. Wie ſo? Du bleibſt ja ledig?

Edm. Ich habe mich anders beſonnen.

Adolph. So ſchnell?

Edm. Darüber wunderſt du dich?

Adolph. Vor einer Viertelſtunde wollteſt du ja — —

Edm. Und was wollteſt du vor einer Viertelſtunde?

Adolph. Aber Luitgarde liebt dich nicht.

Edm. Gleichviel! Ich habe bedacht, daß meines Vaters Wunſch und Wille — —

Adolph. Ah ſo! Aus kindlicher Pflicht alſo? das iſt brav!

Edm. Und wirklich fange ich auch ſchon an zu fühlen, daß Luitgarde mir im Grunde nicht ganz gleichgültig iſt.

Adolph. (etwas empfindlich.) Ja?

Edm. Sie iſt ſchön! In der That, Schweſter, ſie iſt ſchöner als du.

Adolph. Habe ich denn das nicht gleich geſagt?

Edm. Und ihre ſtille Schwermuth — —

Adolph. Dieſen Morgen rühmteſt du meine Munterkeit.

Edm. Nenne es lieber Muthwillen! Er iſt zuweilen unerträglich.

Adolph. Wohlan! ſo rathe ich dir, je eher je lieber die Vermählung zu vollziehen!

Edm. Ja, das will ich, ſobald nur meine Braut, meine ſchöne, holde, geliebte Braut — —

Adolph. Du biſt ja außer dir!

Edm. Sobald ſie ſich erhohlt haben wird.

Adolph. (ſpöttiſch.) Ihr Zittern — ihr Schrecken — es war ſo liebevoll, ſo ſchmeichelhaft für dich.

Edm. Keine Spöttereyen! Wir wollen ſehen nach Jahr und Tag, wer von uns beyden mehr lieben und geliebt ſeyn wird — du oder ich.

Adolph. Ja, ja, das wollen wir ſehen!

Zwölfte Scene.

Vorige. Ein Knappe.

Der Knappe. Die Pferde ſind geſattelt.

Edm. (verdrießlich.) Wer fragt darnach?

Der Knappe. Gnädiger Herr! Ihr ſelbſt habt befohlen — —

Edm. Und jetzt befehle ich euch, abzuſatteln. Ich bleibe hier.

Der Knappe. Deſto beſſer! (Geht ab.)

Edm. Ja, ja, ich bleibe hier. Ach! wenn wir doch nur gleich, jetzt gleich zur Trauung abgerufen würden!

Adolph. Wer?

Edm. Ich, ich!

Adolph. Du gehſt nicht ohne mich!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Ein Höfling.

Der Höfling. Prinz! der Herzog läßt Euch erſuchen — —

Edm. Hat das Fräulein ſich erhohlt?

Der Höfl. Vollkommen!

Edm. (unruhig.) Das iſt eine frohe Bothſchaft. Zwar wird ſie heute noch der Ruhe bedürfen —

Der Höfl. Sie iſt bereit, Euch zum Altare zu folgen.

Edm. (ſehr betreten.) Wirklich? Sagt dem Herzog, ich ſey entzückt —

Der Höfl. Gnädiger Herr! ſagt es ihm ſelbſt. Man erwartet Euch zum Fackeltanz. (Geht ab.)

Adolph. Nun, Bruder, du ſtehſt am Ziele.

Edm. Allerdings!

Adolph. Was iſt dir? So bewegt ſah ich dich noch nie. —

Edm. Das Glück der Liebe — —

Adolph. Ich glaube gar, es ſchwimmen Thränen in deinen Augen?

Edm. Freudenthränen. — Willſt du mir folgen?

Adolph. Von Herzen gern.

Edm. So reiche mir zum letzten Mahle die Hand.

Adolph. Warum zum letzten Mahle?

Edm. Weil dann der nahmenloſe Bräutigam an meine Stelle treten wird.

Adolph. Nur aus deiner Hand werde ich die ſeinige empfangen. (Edmund reicht ihr die Fingerſpitzen, die ſie mit den Fingerſpitzen faßt, und beyde gehen ab.)

Vierzehnte Scene.

Liebemund. Ein Höfling; hernach Oswald. Volkmar.

Liebem. (von der andern Seite, indem er rückwärts ſchaut.) Wie die Leute ſich herzudrängen! — Iſt das nicht ein Lärm, um einen Fackeltanz zu ſehen! — Ja, wenn es nur was zu gaffen gibt, es ſey Hängen, Köpfen, oder Hochzeit halten, das iſt ihnen alles einerley.

Höfl. (der zugleich auftrat.) Faſt hätte mir das Volk den Mantel zerriſſen.

Liebem. Mir haben ſie den Knebelbart ganz ſchief gedreht.

Höfl. Soll ich dir eine Bemerkung ſagen?

Liebem. Laß hören!

Höfl. Wo viele Menſchen beyſammen ſtehen, da läuft ein jeder hinzu.

Liebem. Das iſt nichts Neues.

Höfl. Wo aber viele Tugenden beyſammen ſind, da wendet ein jeder den Rücken.

Liebem. Hm! — An der Bemerkung habe ich nur eins auszuſetzen.

Höfl. Das iſt?

Liebem. Sie klingt aus deinem Munde wie Flötenton aus einem Blaſebalg. (Ruft hinaus.) Heda! Leute! erdrückt euch nicht! Wache! die Hellebarden ins Kreuz! Alle könnt ihr doch nicht hier herein. — Was gibts? He? — Rathsherren? Ach, das laſſe ich gelten! macht Platz für die Rathsherren! die müſſen nicken! (Mehrere ſchwarzgekleidete Männer mit großen Halskrauſen werden hereingelaſſen.) Nun? wer noch? — Doctoren? Schon recht! die gehören auch hierder. Macht Platz für die Doctoren! Die müſſen trinken! — (Mehrere Männer in rothen Mänteln mit Baretten auf den Köpfen werden hereingelaſſen.) Das übrige Geſindel mag draußen gaffen.

(Volkmars Stimme draußen.) Wir ſind Fremde.

Liebem. Was für Fremde?

Volkm. Reiſende Kaufleute.

Liebem. Kaufleute? (Zum [illegible].) Das Volk reiſt in alle Welttheile, ſieht alles, erzählt alles — da muß man ſchon um des guten Leumunds willen — (Hinausrufend.) Laßt ſie nur herein!

(Oswald. Volkmar und noch drey andere treten ein, mit entblößten Häuptern und in weißen Mänteln.)

Da ſtellt Euch nur da oben an die Ecke, und ſperrt die Augen recht weit auf! (weiſt ihnen rechter Hand ihre Plätze an.) Hier müſſen die Tanzenden vorbey. — Das ſage ich Euch, Ihr mögt weit und breit in Aſia und Afrika herumreiſen, die Prinzeſſinn von Monomotapa iſt nicht ſo ſchön als unſer Fräulein.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Welleda.

Liebem. (bey Seite.) O weh! die Hexe!

(Er zieht ſich nach und nach zurück, und iſt beym Schluſſe des Acts nicht mehr ſichtbar.)

Well. (geht langſam vorwärts, überſieht die Verſammlung zu beyden Seiten, und äußert ihre Zufriedenheit, als ſie Oswald und ſeine Gefährten erblickt, die ſie jedoch nicht zu kennen ſcheint; dann tritt ſie vor an den Rand der Buhne, und ſpricht in ſich.)

Der Kluge kann das Gemüth wie der Landmann die Erde bereiten,
hier kann er fleißig wie dort das wuchernde Unkraut vertilgen;
wenn Regen und Sonne dann wechſeln — o, ſo gedeihen die Früchte.
Gott! ich habe geſäet, gepflanzt mit liebendem Herzen;
führe nun ſegnend herbey mir die belohnende Ernte.

(Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

Höfl. Sie kommen!

Sechzehnte Scene.

(**Odo** erſcheint unter Trompeten- und Paukenſchall, und ſetzt ſich auf den Thron, hierauf beginnt die Muſik des Fackeltanzes hinter der Scene. Der Fackeltanz ſelbſt iſt eine Art verſchlungener Reihen, der ſich im mäßigen Tacte fortbewegt. Zuerſt erſcheinen zwölf Edelknechte paarweiſe mit weißen brennenden Wachsfackeln in den Händen, ihnen folgt der Marſchall mit dem Stabe, hierauf Edmund und Luitgarde, dann Adolphine mit einem vornehmen Herrn des Hofes, dann das Gefolge beyderley Geſchlechts. Nachdem der Tanz ein Paar Minuten gedauert hat, nähert ſich Luitgarde von ungefähr Oswalden, der ſtarr ſein Auge auf ſie heftet — ſie ſchreyt laut auf.)

Odo (erhebt ſich ſchnell vom Thron und ruft:) Halt! (Die Muſik ſchweigt plötzlich, alles drängt ſich um Luitgarden. Luitgarde bebt langſam zurück bis auf die linke Seite des Vordergrundes, mit unverwandten Blicken auf Oswald — Odo ſtürzt herbey.) Tochter! was iſt dir?

Luitg. (ſchwach und ſtammelnd.) Er iſt's! (Sinkt Adolphinen ohnmächtig in die Arme.)

Odo (wirft ſich neben ihr auf die Knie, ringt die Hände und ruft ſchmerzlich.) Gott! erbarme dich eines Greiſes.

(Edmund ſteht betäubt.)

(Volkmar und ſeine Gefährten haben indeſſen ihre Mäntel von ſich geworfen, und ſtehen als vier ſchwarz geharniſchte Männer neben dem erſtarrten Oswald; jeder von ihnen trägt am Arm einen ſchwarzen Schild: auf welchem Welleda's verſchleyerte Geſtalt abgebildet iſt.)

Höflinge und Knappen (durch dieſen Anblick in Erſtaunen geſetzt, murmeln durch einander.) Wer ſind dieſe Männer? Feinde? Räuber? Friedensſtörer? Zieht eure Schwerter! Nehmt ſie gefangen! (Die Wache will auf ſie los.)

Well. (ſtreckt ihren Stab aus und ruft.) Halt! Sie ſtehen unter meinem Schutz!

(Volkmar und ſeine Gefährten haben gleichfalls gezogen; zwey decken Oswald von vorne mit ihren Schildern, und zwey von hinten, ſo führen ſie ihn mit langſamen Schritten mitten durch den Haufen.)

Die Knappen (weichen zurück, und murmeln dumpf unter einander.) Es ſind Geiſter!

(Welleda bleibt mit ausgeſtrecktem Stabe ſtehen, während dem allen fällt langſam der Vorhang.)

Fünfter Act.

Fürchterliche Wildniß! im Hintergrunde erheben ſich ſchroffe Felſen, auf jeder Seite zwey Höhlen oder Grotten; im Vordergrunde ein großer Stein. Oben auf jeder Höhle liegt einer von Welleda's Knaben ſchlummernd, unten neben jeder Höhle ein andrer. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Erich. Volkmar.

Erich (tritt mit einer Lampe aus der einen Höhle, und ruft leiſe.) Volkmar!

Volkm. (kömmt aus der Höhle gegenüber.) Rufſt du mich?

Erich. Wie ſtehts?

Volkm. Gut!

Erich. Der ſtumme Ritter?

Volkm. (deutet rückwärts auf die Höhle.) Hier!

Erich. Und der Prinz?

Volkm. Dort!

Erich. Iſt er unterrichtet?

Volkm. Von allem.

Erich. Wie geberdet er ſich?

Volkm. Wie ein Kind am Weihnachts-Abend.

Erich. Recht, Junker! des Lebens froheſte Stunden ſind die, wo der *kleine* Menſch um einen Baum mit Lichtern hüpft.

Volkm. Doch errathe ich nur halb, warum Welleda eben dieſe fürchterliche Einöde zum Schauplatz wählte.

Erich. Es iſt ihr Lieblings-Ort.

Volkm. In dieſer wilden Geſtalt?

Erich. Hier weint ſie oft — hier ſoll auch, wie man ſagt, Agrippa's Geiſt um Mitternacht ſich ächzend hören laſſen. Doch heute wird die kindliche Liebe ihn erlöſen. Heute ſchmücken ſich die düſtren Felſen zu der Tugend Jubelfeyer.

Volkm. Wenn nur der Herzog uns die Freude nicht verdirbt.

Erich. Wie ſo?

Volkm. Ich meine, wenn er ausbliebe.

Erich. Er iſt ſchon da.

Volkm. Iſt er? Das habe ich kaum gehofft. Er war ſehr unwillig auf unſre Gebietherinn. Sie mußte die ganze Kraft ihrer ſüßen Überredung anwenden, um ihn noch in dieſer Nacht hierher zu locken.

Erich. Er kam vor wenigen Augenblicken und das holde Fräulein mit ihm.

Volkm. Hat man ſie getrennt?

Erich. Sogleich.

Volkm. Und des Herzogs Zorn?

Erich. Welleda's Sanftmuth hat ihn entwaffnet.

Volkm. O Erich! welch' ein Weib!

Erich. Sagſt du mir das?

Volkm. Tobende Leidenſchaften gängelt ſie an Blumenbändern; ſie haucht in den Sturm und er ſchweigt.

Erich. Schweig auch du! Ich höre kommen.

Volkm. Iſt alles bereit?

Erich. Alles.

Volkm. Die Kinder ſchlafen.

Erich. Ihr Knaben erwacht! (Die Knaben werden alle munter.) Schüttelt den Schlaf von den Gliedern; morgen mögt ihr ruhen. Jetzt ein jeder an ſeine angewieſene Stelle! (Die Knaben oben auf den Grotten verſchwinden, die unten ſchlupfen unter die Höhle.

Volkm. Mich dünkt ich ſehe eine Fackel.

Erich. Es iſt Welleda.

Volkm. Wen führt ſie?

Erich. Den alten Bernhard. Wir müſſen fort. Welleda will, er ſoll allein hier bleiben.

Volkm. O, möchte ſie nur immer etwas wollen; es iſt ſo ſüß, ihr zugehorchen. (Geht ab.)

Erich. Doch nicht in jeder Geſtalt herrſcht die Tugend: aber ſie vermag alles, wenn ſie ſich mit Liebe und Schönheit paart. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Welleda (mit einer Fackel in der Hand) führt **Bernhard.**

Bernh. Habt Erbarmen! Mich verlaſſen meine Kräfte.

Well. Wir ſind am Ziele!

Bernh. So öffnet mir mein Grab.

Well. Setze dich auf dieſen Stein!

Bernh. Laßt mich unter dieſem Steine ruhen! (Setzt ſich.)

Well. (hält die Fackel hoch empor.) Sieh dich um! Wo biſt du?

Bernh. (erkennt nach und nach die Gegenſtände um ſich her, und ruft bebend.) Gott ſey mir gnädig!

Well. Erkennſt du dieſen Ort?

Bernh. Das Grabmahl meiner Ruhe. Das iſt der Stein, auf dem ich ſaß in jener Schreckensnacht. Seht nur, das Gras umher iſt noch verdorrt.

Well. Weine auf dieſen Boden, daß friſches Grün ihn ſchmücke.

Bernh. Thränen der Reue vertilgen kein Blut. Hier hat der Knabe mir zum letzten Mahle gelächelt; dort ſtand der Greis; hier lag ich mit dem Antlitz auf dem Boden — da haben meine Thränen jeden Keim verbrannt.

Well. Furchtbarer Gott? warum noch jenſeits des Grabes ewige Nacht, ewiges Licht? Gabſt du nicht ſchon auf Erden dem Laſter die Hölle in den Buſen? der Tugend den Himmel in das Herz?

Bernh. Aus dieſen Höhlen hat die Angſt mich angegähnt; unter jenem Baume hat ein Johanniswürmchen mir Schrecken zugefunkelt.

Well. Ihr Furien! laßt ab von ſeinem Herzen! Milde Hoffnung, kehre freundlich wieder! (Zu Bernhard.) Faſſe Muth! du haſt gebüßt. Hier, wo in düſtrer Nacht dir nur ein Würmchen funkelte, hier ſoll in düſtrer Nacht dir bald ein Stern glänzen — ein Stern, den keine Wolke deckt, der vor des Laſters Fackel zu ſchwinden ſcheint; doch ſteht er ewig da und leuchtet; ſein Nahme iſt Tugend. Der Müde, der ins Grab ſich legt, wird aus der Tiefe ihn gewahr, und ſchließt ſein Auge ſanft. (Geht.)

Bernh. Wohin? Verlaßt mich nicht!

Well. Mit Troſt kehre ich zurück. (Ab.)

Dritte Scene.

Bernhard allein.

Ha! ich bin allein! — der Böſewicht allein! — Welcher mitleidige Schwärmer hat den Tumult der Hölle erſonnen? — Die Hölle iſt einſam. — Da wandelt jeder vor ſich in ewiger Stille, und ſeine Thaten ſtehen gräßlich ſchweigend vor ihm. Wer hat zuerſt durch Beil und Ketten das Verbrechen beſtraft? Den drückte ſelber keine böſe That, ſonſt hätte er verordnet: der Böſewicht bleibe allein und lebe lange! — O, wäre ich noch geſchmiedet an meine Ruderbank! hörte ich noch das Platſchern der Wellen, das Geheul der Galeerenſclaven! weckte mich die Peitſche noch aus dumpfem Erſtarren! — O, willkommner Schmerz! Damahls war mir leichter.

Vierte Scene.

Bernhard. Odo erſcheint von **Welleda** geführt.

Odo. Welleda! welche Träume erzählt Ihr mir?

Well. Der Tochter Mund wird kein Gift auf den Aſchenkrug des Vaters ſpritzen. Wahrheit, gnädiger Herr!

Odo. Und mein Fridolin?

Well. Er lebt.

Odo. Lebt?

Well. Prinz Edmund kann Euer Sohn nicht werden.

Odo. Nicht?

Well. Denn er iſt ſchon Euer Sohn.

Odo. Er iſt mein Sohn? (Nach einer Pauſe ſein Haupt ſchüttelnd.) O, Welleda! Ihr meint es gut mit mir! Ihr wollt den kindiſchen Greis in ſeinen

ſeinen letzten Schlummer wiegen. Aber Täuſchung bleibt doch immer Täuſchung.

Well. So täuſche mich die Hoffnung am Tage des Weltgerichts.

Odo. Verzeiht dem alten Manne ſeine Zweifelſucht. Ihr wißt, die Jugend hofft zu viel, das Alter zu wenig. — Des Jünglings und des Greiſes Hoffnung ſind Morgen- und Abendroth. Dem einen folgt der Tag dem andern die Nacht.

Well. Meine Fackel ſoll Euch vorleuchten, wo der Pfad dunkel iſt.

Odo. Ihr ſeyd eine edle, kluge Jungfrau. Geſteht, Ihr habt es gutmüthig erſonnen, um die Tochter von verhaßten Banden zu befreyen, und doch auch das Vaterherz zu beruhigen.

Well. Wollt Ihr mir nicht glauben, ſo hört dieſen! (Führt ihn zu Bernhard und hebt die Fackel hoch empor.)

Odo (ſteht halb gebückt in der Stellung eines Menſchen, der mit ſtarren Blicken in der Dämmerung einen Gegenſtand zu erkennen ſtrebt. Bernhard, dem des Herzogs Züge nicht fremd ſind, geht nach und nach von Ahnungen zur Gewißheit über, ſinkt langſam vom Steine auf die Knie.)

Bernh. (ſtammelt dumpf.) Meine — letzte — Stunde.

Well. (zu Bernhard.) Weißt du, wer vor dir ſteht?

Bernh. Der Rächer — Herzog Odo. (Bückt ſich in den Staub.)

Odo. Was ſoll das? Wer iſt der fremde Mann?

Well. Erkennt Ihr ihn nicht?

Odo. Wüßte ich nicht von ſichrer Hand, daß der Verräther ſchon lange im Grabe modert, ich ſpräche: es iſt Bernhard.

Bernh. Ja, er modert — aber nicht im Grabe — er verweſt lebendig — Ich bin Bernhard.

Odo. Ha! Räuber meines Kindes!

Bernh. Tödtet mich!

Well. Fridolin lebt!

Bernh. (ſieht ſie zweifelnd an.) So tödtet mich die Freude.

Well. Bekenne Wahrheit!

Bernh. Ihr wißt alles.

Odo. Wer hat zu dem Bubenſtück dich gedungen?

Bernh. Paul von Orlamünde.

Odo. Nun, Welleda?

Well. Fragt weiter!

Odo. Wem ward der Knabe ausgeliefert?

Bernh. In dieſem Walde ereilte mich die

Reue — Vorwärts wollte ich nicht, rückwärts konnte ich nicht. Ein Greis erſchien und nahm das Kind von mir.

Well. Nun, gnädiger Herr?

Odo (nach einer Pauſe, in welcher ſeine frohen und frommen Empfindungen ſich mahlen.) Guter Gott! ich murrte, und du ſorgteſt väterlich! — O, warum lebt mein Weib nicht mehr? Vaterfreude iſt doch nur halbe Freude, wenn die Mutter ſie nicht theilt.

Well. Vergeßt auch nicht den alten wackern Wilhelm von Jülich. Den Sohn, den er Euch ſchenken wollte, empfange er nun aus Eurer Hand.

Odo. Zwey Töchter! O, wie reich werde ich an einem Tage!

Well. Auch zwey Söhne. Oswald von Orlamünde werde es.

Odo. Schweigt von ihm!

Well. Aus den Klauen eines wilden Thieres hat er heute Fridolins Leben gerettet. Und wäre auch das nicht, gnädiger Herr, verdient Ihr Euer Glück, wenn Ihr in dieſem Augenblick noch Groll gegen irgend einen Feind auf Erden hegen könnt?

Odo. Ihr habt Recht! er komme in meine Arme. (Gegen Bernhard.) Und auch dieſem ſey verziehen!

Bernh. Verziehen?

Well. (hebt ihn wieder auf den Stein.) Nun, Alter! kannſt du wünſchen: unter dieſem Steine! — Heil dir! du ſteigſt hinab mit ruhigem Gewiſſen.

Bernh. (vor Freude bebend.) Darf ich — darf ich — des Herzogs Hand küſſen? (Odo reicht ihm gerührt die Hand.) Wie iſt mir? — Neuen Athem hat der Schöpfer in mich gehaucht — Löſcht Eure Fackel aus — es iſt ja ſo hell, ſo hell! — Auf! auf! zu Euren Füßen! (Verſucht aufzuſtehen.) Ach! ich kann nicht, und doch iſt mir ſo leicht! (Rings um Bernhard wachſen plötzlich Roſenbüſche hervor, und umgeben den ganzen Stein.) Was iſt das? Wie geſchieht mir? Roſen? Roſen überall?

Well. Wer die Bürde von ſich warf, die ſein Gewiſſen drückte, für den wird auch der harte Stein zum ſanften Roſenlager.

Odo (trocknet ſeine Thränen.) Freudenthränen! — Seltne Gäſte! Wo ſind meine Kinder, daß ich an ihrem Buſen weine?

Well. Ehe ich Euch in ihre Arme führe, ſo beruhigt auch mein Herz.

Odo. Sprecht, edle Freundinn! was kann ich thun?

Well. Dem Manne feyerlich vergeben, der zwanzig Jahre lang den Sohn Euch vorenthielt. (Kniet nieder.) Verzeihung für Agrippa, meinen Vater!

Odo. Von ganzem Herzen!

Well. Daß keiner Eurer zahlloſen Seufzer ihn einſt vor Gott anklage!

Odo. Keiner!

Well. Daß Eure Gattinn vor dem Throne des Einzigen ihn nicht ihren Mörder nenne!

Odo. Sie ſehe herab und lächle!

Well. (erhebt ſich freudig.)

Wohl mir! die Hälfte meines Tagwerks iſt vollbracht!
Hier, wo der Vater dem lockenden Irrthum gefolgt,
hier hat die Tochter nun kindlich den Flecken vertilgt.
Wandle jetzt ruhig, entſöhnter Geiſt!
Es ſchrecke den Pilger dein ängſtliches Stöhnen nicht mehr.
Segen! Segen! ihn hat die Tochter errungen.
Es miſchet ſich ferner kein Fluch im dankbaren Segen des Armen!
Herrlich! herrlich! wenn es dem liebenden Kinde gelungen,
tief ermüdende Dornen vom Grabe der Ältern zu reißen!

Ha! dieſes frohe Bewußtſeyn halte mich munter und aufrecht,
Daß ich mit ſchweigendem Herzen den Lauf zum Ziele verfolge!

(Schleudert die Fackel von ſich.)

Auf! es iſt nur ein Schritt — ich thu ihn — ich will — ja ich will!
Schmückt euch, ihr Felſen, mit Blumen der Freude!
Liebe belebe die todte Natur!
Es ſchwinde die Nacht vor dem ſanften Glanze der Liebe!

Fünfte Scene.

(Es wird plötzlich hell; hinter jeder Grotte ſpringt einer von Welleda's Knaben hervor, mit Blumen und Roſen geſchmückt. Zu gleicher Zeit erſcheinen auch die Knaben oben auf den Grotten — alle mit Meißel und Hammer in der Hand; ſie ſetzen ihre Meißel an die Grotten, und ſchlagen ſchnell darauf, ein Stein nach dem andern fällt herab. Die Grotten werden zu Roſenlauben, in welchen man Oswald, Luitgarde, Edmund und Adolphine ſitzen ſieht, die alle Merkmahle des Erſtaunens von ſich geben; im Hintergrunde verwandelt ſich das Theater in einen prächtigen Garten mit Traubengeländern und Fruchtbäumen — Volkmar, Erich, alle Knappen, Knaben und Jungfrauen Welleda's, ſtehen dort gruppirt.) Die Vorigen.

Welleda (führt den Herzog raſch zur Lau

ſe, in der Edmund ſteht.) Greis! das iſt dein Sohn!

Odo. Fridolin! (Edmund ſinkt in ſeine Arme.)

Bernh. Dieſer? (ſteht zitternd auf, wankt hin und umfaßt Edmunds Knie.)

Well. (zu Adolphinen, die indeſſen ſchüchtern aus der Laube trat.) Fräulein! ich habe Euch Wort gehalten. (Faßt ſie bey der Hand, indem ſie ſie zu den übrigen hinſchiebt.) Gemahl und Vater!

Adolph. Mein Bruder! mein Geliebter!

(Odo, Edmund, Adolphine und Bernhard bilden links eine Gruppe.)

Well. (nähert ſich der Laube des Vordergrundes rechter Hand, in welcher Luitgarde ſteht, und bebend nach Oswald hinüberblickt.) Warum dieß Zagen, Fräulein? warum dieß Beben? Es iſt kein Geiſt! (Luitgarde breitet die Arme nach Oswald aus.) Bleibt! bleibt! raubt mir nicht den ſchwer errungenen Lohn! ich — ich will ihn in Eure Arme führen. (Wendet ſich langſam zu Oswald, und nähert ſich ihm mit wankenden Schritten, ſichtbar mit ihrer Liebe kämpfend.) Eure Hand, Ritter! (Oswald tritt voll freudiger Erwartung aus der Laube, und reicht ihr die Hand, Welleda ergreift ſie zitternd, und ſpricht, indem ſie ihn zu Luitgarden führt.) Mitternacht iſt vorüber — der Hahn kräht — drey Jahre und drey Tage ſind vorüber — Oswald, Graf von Orlamünde, Ihr durft reden!

Osw. (zu Luitgardens Füßen ſtürzend.) Luitgarde!

Luitg. (ſinkt in ſeine Arme.) Verzeihung, mein Geliebter!

Well. (kniet in der Mitte der Bühne.) Zu mir, Kinder! zu mir! Ich bin allein die Verlaſſene! (Die Kinder wimmeln um ſie her.) Für euch will ich leben, euch den Weg zur Tugend führen! Ihr ſollt an meinem Herzen ruhen. Gebt mir Liebe! Liebe! (Sie drückt mit beyden Armen zwey Kinder feſt an ſich, und läßt das Haupt auf die Bruſt ſinken; die übrigen Kinder knieen und ſtehen um ſie her.)

(Der Vorhang fällt.)

Die

Zurückkunſt des Vaters.

Ein

Vorſpiel.

(Erſchien 1801.)

Perſonen:

Der Major.
Marie, ſeine Tochter.
Gegor, ein junger Offizier.
Fedora, eine junge Kaufmannsfrau, ſeine Schweſter.
Iwan Petrow, ein alter Soldat.

Vorbericht.

Wenn gleich, nach dem Tode Kaiſer Paul des Erſten, manche ſeiner Handlungen in einem andern Lichte erſcheinen, und manches, was die Furcht niederſchrieb, unter einer milden Regierung verwiſcht werden wird; ſo iſt und bleibt doch das von ihm errichtete Militair-Waiſenhaus eine ſehr lobenswürdige Anſtalt. Zur Feyer des Thronbeſteigungsfeſtes ein Vorſpiel zu dichten, deſſen Inhalt dem Kaiſer ſchmeicheln könne, wünſchte ich, und mußte ich in meiner Lage wünſchen. Mich aber nicht durch wirkliche Schmeicheley zu erniedrigen — obgleich die Götter und Helden Europens mir mit ihrem Beyſpiel darin vorgingen — war ein zweyter

Wunſch, der aus meinem Charakter entſprang. Ich wählte daher zum Gegenſtand das Militair-Waiſenhaus, beſuchte es ſelbſt mehrere Mahle, ſah und prüfte ſelbſt die guten zweckmäßigen Einrichtungen; ſah und kannte ſelbſt den Chef deſſelben, den wackern Oberſten von Weymann; ſeinen Eifer, ſeine Güte und Liebe, das Vertrauen aller Kinder zu ihm; und erſt nachdem ich von allem dieſem durchdrungen und überzeugt war, ergriff ich die Feder.

Der Schauplatz iſt ein Garten. Im Hintergrunde Blumenbeete und einige Bienenſtöcke.

Erſte Scene.

Der Major allein (er betrachtet einen Bienenſtock mit verſchlungenen Armen.)

Der ſchöne Bienenſtock! er war ſo voll und ſchwer —
Ein inn'rer Krieg entſtand — und ſiehe, er iſt leer.
Den Weiſel haben ſie, Gott weiß warum, vertrieben,
Und ohne Weiſel iſt kein Volk beglückt geblieben! —
Da ſummt und brummt der Schwarm mit wildem Ungeſtümm —
Es lauert ſchon der Specht, die Schwalbe ſchnappt nach ihm,

Und wenn die Drohnen ſich auf allen Blumen wiegen,
So ſieht man dennoch bald ſie leer nach Hauſe fliegen,
Vergebens, daß im Lenz aus Blüthen Honig quillt,
Für Weiſelloſe ward kein Blüthenkelch gefüllt! —
O Menſch! was grübelſt du? was ſuchſt du in den Sternen?
Die Wahrheit liegt dir nah, tritt her, hier kannſt du lernen:
So manches Trugſyſtem von Schwärmern ausgeheckt,
Es wird vernichtet durch ein winziges Inſect.

Zweyte Scene.

Marie und der Major.

Marie (haſtig.)

Mein Vater —

Major.

Nun, was gibt's?

Marie.

Er iſt zurück gekommen:

Major.

Wer?

Marie.

Iſt ſchon Hauptmann — hat die Batterie genommen —
Dem doppelt ſtarken Feind zu trotzen ſich erkühnt —

Major.

Zum Henker! wer?

Marie.

Hat ſich ein Ordenskreuz verdient —

Major.

O, himmliſche Geduld! von wem iſt denn die Rede?

Marie (ſchüchtern.)

Hab' ich ihn nicht genannt?

Major.

Du ſtockſt? warum ſo blöde?
Wer iſt der Held, für den der Tochter Auge glüht,
Und ihre Wange ſich mit Scharlach überzieht?

Marie.

Gegor Iwanowitſch —

Major.

Wie! was? der brave Junge?

Marie.

Er ſelbſt! er hat geſturmt! er war mit Einem Sprunge
Hinab! hinauf! —

Major.

Hurrah! daran erkenn' ich ihn!
Entſchloſſen wie ein Mann, und brav wie Conſtantin!
Doch weiter

Marie.

Ihm iſt auch bereits vergolten worden —

Major.

Das dacht' ich wohl.

Marie.

Er iſt ſchon Hauptmann, hat den Orden —

Major.

Wahrhaftig? — Siehſt du Kind, wir haben einen Herrn —
Erhalt' ihn Gott uns lang! — er lohnt ſo ſchnell, ſo gern!
Und Seinem Blick entgeht kein Zug von Lieb' und Treue.

Marie.

Ach Vater! wüßtet ihr, wie ich mich freue! freue! —

Major.

Ich ſeh' es — und faſt mehr als ich begreifen kann;
Denn immer bleibt Gegor dir doch ein fremder Mann!

Marie.

Ein Fremder!

Major.

Allerdings, den beyde wir nicht kannten;
Denn daß in meinem Haus er im Quartier geſtanden,
Daß er mit uns geſpeiſt und Schach mit mir geſpielt;
Iſt das der Grund, warum mein Kind ſo heftig fühlt?

Marie.

Und daß ſein wackrer Vater einſt für euch vermeſſen
Sich in den Tod geſtürzt, das hättet Ihr vergeſſen!

Major.

Vergeſſen! wer ſagt das! Nein, Kind. Das wäre ſchlecht.

Marie.

Und folglich hat er auf der Tochter Lieb' ein Recht;
Den Bruder-Nahmen darf ich ihm von Herzen geben,

Denn ſeinem Vater dank' ich meines Vaters Leben!

Major.

Sehr wohl, das tadl' ich nicht; nur hat es faſt den Schein,
Als miſch' in dein Gefühl noch etwas mehr ſich ein.
Was in der Regel ſonſt die Schweſtern nicht empfinden;
Etwas vom Heiden-Gott, verſtehſt du mich? vom blinden.
Heraus damit! ſey offen! hab ich mich geirrt?

Marie.

Ich weiß nicht, Vater —.

Major.

Nun? warum denn ſo verwirrt?
Komm, komm, geſteh' mir's nur, du haſt ein wenig Fieber,
Die Influenza, wie? man iſt nicht Herr darüber.

Marie.

Ach leider nein!

Major.

Es iſt zuweilen plötzlich da,
Und kömmt und geht, man weiß nicht wie.

Marie.

Ach leider ja!

Major.

In deinen Jahren iſt die Krankheit oft ſehr heftig,
Doch gibt es Mittel auch, die wirken ſchnell und kräftig.
Ich kenne Eins, das oft nur gar zu wirkſam iſt:
Der Eheſtand; man liebt — beſitzt — wird lau — vergißt.

Marie.

Dieß Mittel, Väterchen, ich möcht' es wohl verſuchen —

Major.

Meinſt du, man wand'le ſtets im Schatten grüner Buchen?
Man tändle nur am kühlen Waſſerfall?
Beläuſche nur das Lied der Nachtigall?

Marie.

Bin ich denn noch ein Kind? und ſchwärm' ich in Gedichten?
Habt ihr nicht ſelbſt mir oft der Gattinn ſüße Pflichten
So ernſt erklärt? — Mich dünkt — erfüllen würd' ich ſie —
Und gern — und leicht — doch nur mit ihm — ſonſt nie!

Major.

Sonſt nie? haſt du bedacht? gibt es denn nur den Einen?

Marie.

Für mich den Einen nur! *ihn*, Vater, oder Keinen!

Major.

Sehr haſtig, ſehr beſtimmt. Wenn ſo die Tochter ſpricht,
So muß der Vater, er mag wollen oder nicht.

Marie.

Nein, guter Vater, nein! nichts wider Ihren Willen.
Zwar werd' ich hoch beglückt, wenn Sie den Wunſch erfüllen;
Doch kann ich auch entſagen, wie ich heiß geliebt,
Wenn ſeinen Segen mir nicht *gern* mein Vater gibt.

Major.

Nun, nun, wir wollen ſehn. Erkund'ge dich indeſſen
Nach ihm. Wer weiß, vielleicht hat er dich ſchon vergeſſen?

Marie.

Ich wette, nein!

Major.

Gib Acht! man wettet — man verliert.

Marie.

Ich weiß es ganz gewiß!

Major.

Habt ihr correſpondirt?

Marie.

Nicht doch, ich ſprach ihn ſelbſt —

Major.

Ihn ſelbſt? wann? wo?

Marie.

Nicht lange.

Major.

Er iſt ſchon hier?

Marie.

In jenem Bogengange
Hat er mich ſchüchtern liebevoll begrüßt,
Und harret, was mein Vater über uns beſchließt.

Major.

So laſſ ihn kommen.

Marie.

Darf ich Hoffnung ihm verſtatten?
O ſprecht ein freundlich Wort: Gebt mir den biedern Gatten!

Major.

Es mag drum ſeyn! er iſt nur ein Soldaten-Sohn.

Doch ſeines Vaters Treu' erwarb ihm ſolchen Lohn.
Geh', hohl' ihn her.

Marie.

Ich flieg'! o kindliches Entzücken!
Wohl kannt' ich Euer Herz, es mag ſo gern beglücken! (ab.)

Dritte Scene.

Der Major allein.

Geh nur, mein Kind; ich habe längſt darauf gedacht;
Die Dankbarkeit hat' mir den Plan zur Pflicht gemacht.
Die Liebe hab' ich ſelbſt in Euer Herz geſtreuet,
Den Erſten Keim genährt, des Wachsthums mich erfreuet,
Und was ihr heimlich hegt in eurer jungen Bruſt,
Das hat der alte Vater lange ſchon gewußt. —
Nun, er verdient's. Von ihm durft' ich das Beſte hoffen,
Und mehr als ich gehofft, weit mehr iſt eingetroffen.

Vierte Scene.

Gegor. Marie. Der Major.

Gegor.

(Eilt haſtig auf den Major zu und drückt deſſen Hand an ſeine Bruſt.)

Darf ich es glauben, was Marie mir vertraut?

Major (lächelnd.)

Was denn?

Gegor.

O, Herr Major!

Major.

Nun ja doch, ſie iſt Braut.

Gegor.

Und ich der Glückliche! von niederm Stamm entſproſſen,
Ich, ein Soldaten-Kind — und dennoch — dennoch —

Major.

Poſſen!
Du biſt jetzt Hauptmann durch Verdienſt und Heldenmuth!
Das Blut, das für den Kaiſer floß, iſt adlich Blut.
Auch war's dein Vater, der mein Leben mir gerettet!

Ihn hat zu früh der Tod auf's Schlachtfeld hingebettet,
Für ihn bin ich zu arm, er hohlt ſich dort den Lohn!
Drum thu' ich, was ich kann, für ſeinen wackern Sohn.

Gegor.
O, Herr Major!

Major.
Sprich Vater.

Gegor.
Vater! ſie iſt mein!?
Marie mein!!

Marie.
Ich bin es.

Gegor.
Gattinn?

Marie.
Ewig dein!

Gegor.
Zu viel des ſchnellen Glücks! ich muß mich faſſen — ſammeln —
Ich kann nicht reden — kann des Herzens Dank nur ſtammeln —

Major.

Major.

Schon gut, ich weiß, du trägſt Empfindung nicht
zur Schau.

Gegor.

(Nach einer Pauſe, mit einiger Verlegenheit.)

Noch eine Schweſter hab' ich — eine Kaufmannsfrau —

(Zu Marien.)

Wirſt du ſie nicht verſchmähen?

(Zum Major.)

Darf ich zu ihr eilen,
Mein Glück ihr zu verkünden? es mit ihr zu
theilen?

Major.

Unnütze Frage! ja, du darfſt, du ſollſt, und bring
Sie nur gleich ſelber mit ſammt dem Verlobungsring.

Marie.

Und ich begleite dich.

Major.

Das thu'.

Marie.

So laß uns gehen.

Gegor.

O Vater! könnteſt du das Glück des Sohnes
ſehen!

Dieß nie gehoffte Glück, das deine edle That
Und des Monarchen Huld ihm zubereitet hat!
O, lebteſt du! — Genug! — Komm, komm zu meiner Schweſter!

(Ab Arm in Arm mit Marien.)

Fünfte Scene.

Der Major allein.

Der Gott der Liebe knüpfe feſt und immer feſter
Dieß ſchöne Band, von Lieb' und Dankbarkeit gewebt! —
Wohl iſt es Schade, daß der Alte nicht mehr lebt!
Wie hätt' ihn das erquickt! die Lebenskraft gehoben! —
Allein ſie wiſſen ja wohl auch von uns dort oben! —

(Er blickt gen Himmel. Pauſe.)

Wohlan! jetzt will ich meine Blumenflor beſehn.
Ich that ein gutes Werk, dann blühn ſie doppelt ſchön.

(Er geht in den Hintergrund und bückt ſich hier und da über die Blumenbeete.)

Sechste Scene.

Iwan Petrow (tritt seitwärts auf.)

Das iſt der Ort, wohin die Leute mich gewieſen —
Ja, ja, er iſt's als wir das Vaterland verließen —
Zum Streit gerüſtet und voll Kampfbegier,
War ich zum letzten Mahl mit meinem Hauptmann hier. —
Mein guter Hauptmann! — lebt er noch? — wird er mich kennen?
Den Greis, den Jahre, Meer und Alpen von ihm trennen,
Dem endlich Gott den heißen Wunſch gewährt,
Daß in die Heimath er geſund zurücke kehrt! —
Zwar alt und arm — jedoch im Schatten dieſer Linden,
Mir ſagt's mein Herz, werd' ich die Ruhe finden!

Major.

Was ſpricht denn da?

Iwan (den Major erblickend.)

Er iſt's!

Major (kommt hervor.)
Wer ſeyd ihr, guter Freund?
Iwan.
Ein ehrlicher Soldat —
Major (bey Seite.)
Ein Armer, wie es ſcheint —
Iwan.
Der einſt nach Welſchland zog mit vielen ſeiner Brüder —
Es iſt ſchon lange her — ihr kennt mich wohl nicht wieder?
Major.
Nein, Alter. Mir hat das Gedächtniß abgenommen.
Warſt du mein Kammerad, ſo biſt du mir willkommen!
Iwan.
Erinnert Ihr Euch des Iwan Petrow wohl noch?
In Eurer Compagnie der Flügelmann?
Major.
Ja doch!
Er war ein braver Kerl! ich werd' ihn nie vergeſſen!
Er durft' in der Bravour ſich kühn mit jedem meſſen.

Iwan.

Ein Zeugniß, das ihn ehrt. Doch nicht allein Bravour,
Nein, auch ein redlich Herz verlieh' ihm die Natur;
An ſeinem Hauptmann hing er mit der treuſten Liebe.

Major.

Gott weiß, wie gern ich ihm dieß Zeugniß unterſchriebe!
Ich war ſein Hauptmann ja.

Iwan.

Ihr war't es.

Major.

Braver Ruſſ'!
Wir ſetzten einſt bey Nacht durch einen tiefen Fluß;
Ich kann nicht ſchwimmen, ich war in Gefahr zu ſinken,
Und ohne ihn, bey Gott! ohn' ihn müßt' ich ertrinken!
Hinüber war er ſchon, doch kaum wurd' er's gewahr,
So kehrt' er ſchnell zurück, entriß mich der Gefahr

Iwan.

Und deß gedenkt ihr noch?

Major.

Ja, ſolche Treu iſt ſelten!
O, lebt er nur! o, könnt' ich ihm vergelten!
Die Hälfte meines Guts wär' ein geringer Lohn.

(Bey Seite.)

Doch was er nicht bedarf, empfange jetzt ſein Sohn.

Iwan.

Er lebt nicht mehr?

Major.

Ach nein! ich ſeh' es noch wie heute!
Die Kugel traf ihn hier (auf die Stirn deutend) er fiel an meiner Seite;

(Sich beſinnend.)

Es war —

Iwan.

Am Po?

Major.

Ganz recht, er fiel — ſein Auge brach,
Wir mußten vorwärts ſchnell dem flücht'gen Feinde nach,
Und immer vorwärts, wie die Ruſſen pflegen;
So konnt' ich nicht einmahl in's Grab ihn legen! —

Wohl Schade, daß er mit dem Leben es gebüßt!
So gern hätt' ich ſein Alter ihm verſüßt!

Iwan.

Das wolltet Ihr?

Major.

Ich kann nicht jammern, heulen —
Doch mit dem Reblichen den letzten Biſſen theilen,
Das kann ich, und das hätt' ich wahrlich gern gethan!

Iwan.

Wohlan, ſo nehmt mich auf! ich bin's!

Major.

Wer?

Iwan.

Seht mich an!
Entſtellt bin ich durch Wunden, Alter, Schmerzen —
Ich bin Iwan Petrow —

Major.

Du? willſt du mit mir ſcherzen?

Iwan.

Hier ſeht den Schuß, der einſt zu Boden mich geſtreckt;
Hier iſt die Narbe noch vom grauen Haar bedeckt.

Major.

Du mein Iwan Petrow? — laß dir ins Auge blicken —
Biſt du es wirklich? — nun, ſo laß ans Herz dich drücken!
Du, der ſein Leben einſt ſo raſch für mich gewagt!
Du alter Kriegsmann, deſſen Tod ich oft beklagt!
Jetzt freue dich! du haſt ein großes Loos gewonnen —
Doch erſt erzähl'! wie biſt dem Tode du entronnen?

Iwan.

Ihr mußtet vorwärts, wie ihr wißt. Ich Armer lag
Bewußtlos, blutend, faſt den ganzen Tag.
Doch gegen Abend ſchlichen welſche Bauern
Sich auf das öde Schlachtfeld, Beute zu erlauern;
Dem ſchwer Verwundeten, wenn gleich er ſich noch regt,
Zog man die Kleider aus, wie es zu gehen pflegt.
Ein Bauer wollt' auch mich, den er für todt hielt, plündern;

Ich ſchlug die Augen auf, ich rief nach meinen Kindern!
Ich ſegnete ſie laut! — den Kaiſer! — dann auch Euch!
Und bath den Fremdling um den letzten Todesſtreich; —
Er ward gerührt, er lud mich auf den Rücken,
Trug mich in's Dorf, verbarg mich Feindes Blicken,
Gab mir ſein eignes Bett, verband mich, pſlegte mein, —
Der große Arzt Natur! und Welſchlands Sonnenſchein,
Sie gaben nach und nach mir die Geſundheit wieder;
Doch unterdeſſen waren meine Waffenbrüder
Mit Ruhm bedeckt in ihre Heimath ſchon zurück;
Unſonſt ſchweift' über's Meer mein ſehnſuchtsvoller Blick!
Beraubt der Möglichkeit dem Heere nachzueilen,
Mußt ich bald hier bald dort des Bauers Arbeit theilen.
So hab' ich manches Jahr um Lohn als Knecht gedient,

Bis ich ein Sümmchen zu der Reiſe mir verdient.

Major.

Und warum ſchriebſt du nicht an mich?

Iwan.

Ich kann nicht ſchreiben.
Auch mußt' ich ſtets in dem Gewirr verborgen bleiben,
Der Sehnſucht Gram verſchließen in die Bruſt!

Major.

So ſpürteſt du zu wohnen keine Luſt,
In Welſchlands Garten, wo es Blüthen regnet,
Und üppige Natur die bunten Fluren ſegnet!

Iwan.

Ach! Welſchlands Fluren ſind ſchon längſt kein Gärten mehr!
Sie ſind mit Blut gedüngt — die Hütten öde, leer —
Nur Jammer, Ach und Weh! vom Po bis an die Tiber!
Das alte ſtille Glück erlag dem Freyheitsfieber!
So Mancher, der dem Schatten blind entgegen hüpft,
Indeß, was er beſaß, ihm aus den Armen ſchlüpft. —

Ach nein! ich ſehnte mich, die Heimath zu erreichen,
Wo Recht und Ordnung nie dem Schattenbilde weichen;
Wo milder Ernſt den Thron zum Wohl der Völker ziert,
Und eine feſte Hand das Ruder männlich führt.

Maior.

Recht, alter Kriegsmann! dort umgaukeln luft'ge Träume;
Doch hier bey uns — hier blühn zwar nicht Citronenbäume,
Allein das eigne Brod genießen wir in Ruh,
Und ſehn, von Paul geſchützt, dem Wirrwarr ſicher zu.
Erzähle weiter.

Iwan.

So iſt's endlich mir gelungen,
Daß in Livorno auf ein Schiff ich mich verdungen.
Nach manchem Hinderniß, bekämpft mit Muth und Glück,
Erſchien der frohe Tag, der ſüße Augenblick,
Da Rußlands Ufer ſich dem ſehnſuchtsvollen Greiſe

In blauer Ferne wies — ich war am Ziel der Reiſe!
In trunkner Fröhlichkeit betrat, nach manchem Jahr,
Mein Fuß die Heimath, die mir ſtets ſo theuer war!
Im erſten Taumel, ach! vergaß ich, nah dem Grabe,
Daß ich auf dieſer Welt nicht Weib noch Kind mehr habe!
Daß für die Arbeit um ein tägliches Stück Brod
Mir längſt die Kraft gebricht — daß mir der Hunger droht!

Major.

Wie, Alter? welch Geſchwätz! warſt du nicht Vater? Gatte?
Zwey Kinder hatteſt du?

Iwan.

Zwey Kinder! ja, ich hatte!
Sie waren noch ſehr jung, als hier zum letzten Mahl
Mein Vaterſegen ſie dem guten Gott empfahl,
Und jetzt — ich mag mir dieſe Stunde nicht verbittern!
Sie wieder finden — ach! faſt muß ich davor zittern!

Major.

Warum denn zittern?

Iwan.

O, ſprecht ſelbſt! verwaiſt — entblößt —
Ein Kind in Lumpen, das ein jeder von ſich ſtößt —
Wo ſteht wohl eine Thür — und wo ein Herz ihm offen?
Geſetzt, ſie leben noch, was darf der Vater hoffen?
Der Sohn ein Taugenichts — die Tochter — ach! vielleicht —
Ich mag nicht denken, was tief in den Staub mich beugt! —
Nein, lieber will ich todt die guten Kinder glauben!
Sie ſind bey Gott! den Troſt ſoll mir kein Zweifel rauben.

Major.

Seltſamer Greis! Geſetzt, es wäre ſo — wohlan!
Womit ernährſt du dich hinfort? was fängſt du an?

Iwan.

Je nun! ich will zu meinem alten Hauptmann gehen,
So dacht' ich, will zu ihm um Troſt und Hülfe flehen;
Der ſtößt mich nicht zurück, der übt die kurze Zeit,
Die mir noch übrig iſt, an mir Barmherzigkeit!

Dort ruh' ich aus von meines Lebens Ungewittern;
Dort iſt mein Ziel — der wird mich gern zu Tode füttern.

Major (mit Verſtellung.)

Ja, guter Alter, ich -- ich wollte gern — allein
Ich darf nicht: —

Iwan (betreten.)

Wie?

Major.

Ja, ja, es fällt mir ein,
Daß es noch Menſchen gibt, die größ're Rechte haben,
In deinem Alter dich zu pflegen und zu laben.

Iwan.

Verſteh' ich Euch?

Major.

Genug! du ſollſt mich ſchon verſtehen.
Sey ruhig, hülflos ſollſt du nicht von dannen gehen.
Dein Schickſal ward geläutert in des Unglücks-Flammen —
Ich ſeh' ſie kommen – Muth! – jetzt, Greis, nimm dich zuſammen!

Iwan (bey Seite.)

Was ſteht mir hier bevor!

Siebente Scene.

Marie. Gegor. Fedora. Die Vorigen.

Marie.

Da ſind wir ſchon zurück,
Die gute Schweſter mit.

Fedora.

Sie theilt des Bruders Glück;
Von Eurer Großmuth iſt ſie, ſo wie er, durchdrungen.

Major.

Was Großmuth! es war Pflicht an dieſem braven Jungen!
Ja Pflicht und weiter nichts! Hier ſteht ein lieber Gaſt,
Der mag entſcheiden, (zu Gegor) ob du keinen Anſpruch haſt? —

(Zu Iwan.)

Hör', Alter! wie gefällt der Jüngling dir?

Iwan.

Vergnügen
Macht mir ſein Anblick.

Major.

Und die Frau? (Auf Fedora deutend.)

Iwan.

In ihren Zügen
Hat die Natur das Bild der Sanftmuth ausgeprägt;
Sie gleicht — es hat mein Herz dieß Bild ſchon lang' gehegt! —

Major.

Natur pflegt dann und wann ſich ſelber zu beſtehlen!
Das gleicht ſich auf ein Haar — doch laß dir jetzt erzählen:
Der Jüngling, den du ſiehſt, gar hoch und brav geſinnt,
Und Hauptmann ſchon — iſt doch nur ein Soldaten-Kind.
An ſeiner Aufführung iſt nicht der kleinſte Tadel,
Allein du weißt, ich bin von altem Adel,
Und trotz Verdienſten gäb' ich ihm die Tochter nicht;
Doch es iſt Dankbarkeit, die für ihn ſprach und ſpricht. —
Ha! wie das Schickſal uns ſo wunderbar verkettet!
Sein Vater hatte mir das Leben einſt gerettet —

(Immer nachdrücklicher.)

Sein Vater — hörſt du wohl? — der ſprang in einen Fluß —

Mein Seel! er ſprang hinein trotz dem Cartätſchenſchuß,
Der unſern Paß beſtrich — er hohlte mich hinüber —
In Welſchland war's — nun Alter? — ſchüttelt dich das Fieber? —
He! warum zitterſt du?

Iwan.

Herr Hauptmann — Herr Major —

Major.

Des Jünglings Vater war's!

Iwan (bebend.)

Was habt Ihr mit mir vor? —

Major (zu Geger.)

Und du, mein junger Freund, der Mann, dem ich mein Leben
Verdanke — ſieh, da ſteht er — uns zurückgegeben
Von Gott!

Geger und Fedora zugleich.

Mein Vater! wie!

Iwan.

Unmöglich!

Major.

Frag dein Herz.

Gegor.

Ich darf es glauben? —

Fedora.

O zu grauſam wär' der Scherz!

Major.

Friſch, Kinder! he! was ſteht ihr da mit ſtarren Blicken!

Er iſt's — ſie ſind's — auf Arm in Arm!

(Der Vater und die Kinder, die ſchon die Arme zitternd nach einander ausbreiteten, ſinken ſich jetzt ſtumm an die Bruſt.)

Major.

Ha! welch Entzücken!

Gegor.

O Vater!

Fedora.

Segnet uns!

Iwan.

Es iſt ein holder Traum!

Major.

Erwache nie!

Iwan.

Noch trau ich meinen Sinnen kaum!

Ihr meine Kinder? du mein Sohn Gegor! und dieſe

Fedora meine Tochter!

Major.

Zweiſle nicht; genieße
Dein wundervolles Glück aus Gottes Vaterhand;
Sie ſind's! — mein Ehrenwort zum Unterpfand;

Gegor und Fedora

(ſich an den Vater ſchmiegend.)

Wir ſind's!

Marie.

O ja gewiß! nicht nur des Vaters Ehre,
Ein ſichrer Bürge iſt des Vaters Freudenzähre!

Iwan.

So ſegn' euch Gott! — wie iſt mir jede Nerv' erſchlafft!
O Freude! Freude! gib mir ſie zu tragen Kraft!

(Gen Himmel blickend.)

Was ich gelitten — jeden Schmerz und jede Wunde
Haſt du vergolten mir in einer einz'gen Stunde;
Dank dir, Allmächtiger! wie groß, wie gut biſt du!

Gegor.

Erhohlt Euch, Vater!

Fedora.

Schöpft in unſern Armen Ruh!

Iwan.

Es iſt kein Traum! du Hauptmann?! du den Orden?!
So rede doch, mein Sohn! wie biſt du das geworden?
Du ein Soldaten-Kind, das hülflos ich verließ!
Wer war es, der dich auf die Bahn der Ehre wies?
Durch weſſen Hülfe brachſt du dieſe Lorbeerreiſer?
Wen gab ein guter Gott zum Vater dir?

Gegor.

Den Kaiſer!

Iwan (erſtaunt.)

Den Kaiſer?!

Gegor.

Ja ihn ſelbſt! hinauf zu ſeinem Thron! —
Zu ſeinem Herzen dringt auch der Soldaten-Sohn!
Für die Verwaiſten hat die Freyſtatt er geſtiftet,
Wo Afterweisheit nicht das junge Herz vergiftet,
Wo nicht die Schwärmerey mit der Vernunft entläuft,
Und auch das Waiſenkind zum wackern Manne reift.

Iwan (außer ſich.)

Erzähle weiter! Gott!

Gegor.

In jene heil'gen Hallen
Ward Euer Sohn gebracht, er konnte kaum erſt lallen.
Dort wuchs er ſchnell heran bey der geſunden Koſt,
Gekleidet und genährt, geſchützt vor Hitz und Froſt;
Ein reinlich Lager und die liebevollſte Pflege —
Ein Mann, für den ich noch die Gluth des Dankes hege!
Von des hellſehenden Monarchen Blick erwählt,
Steht an der Spitze, ſchafft und wirket und beſeelt!
Ein holdes Schauſpiel iſt es, ſieht man ihn erſcheinen,
Wie um die Vaterhand ſich drängen all die Kleinen,
Wie alles lächelt, hüpft, wie Alles wimmelt, lebt,
Dem zweyten Vater ſich mit Luſt zu nähern ſtrebt,
In ſeinem Auge Lieb', in ihrem Blick Vertrauen —
So fährt er muthig fort das ſchöne Werk zu bauen,
Zu dem des Kaiſers Huld den feſten Grund gelegt;
So wird die junge Pflanz' im Strahl des Throns verpflegt!

Er ſelber, der Monarch! war oft in unſrer Mitte;
Er iſt den Kindern hold, hört freundlich jede Bitte;
Sein Vaterherz nie kalt, die Vaterhand nie leer —
Und kurz — in Rußland gibt es keine Waiſen mehr!

Iwan.

Jetzt öffne, wann Gott will, der Tod mir ſeine Pforte!
Ich habe Thränen nur — ich habe keine Worte —
Doch du Allmächtiger! ja du verſtehſt den Greis!

Fedora.

Auch ich, mein Vater, bin ein lebender Beweis
Von ſeiner Huld — Ihr habt nicht Alles noch vernommen:
An Kindes ſtatt hat er auch mich einſt angenommen!
Mit meinem Bruder ward ich in das Haus geführt,
Das einer Perle gleich des Kaiſers Krone ziert!
Dort iſt die Kinderzeit mir wie ein Traum verflogen,
Denn eine Mutterhand hat ſorgſam mich erzogen!
In jeder häuslichen, dem Weib anſtänd'gen Pflicht,
In jeder Arbeit, Kunſt, erhielt ich Unterricht.

Doch nicht allein was nur das Äußre übergüldet —
Sie hat weit mehr gethan, ſie hat mein Herz gebildet!
Seht ihr ein gutes Weib und Mutter jetzt in mir!
Beglück' ich meinen Mann — o ſo verdank' ich's ihr!
Und Ihm! der von des Thrones Strahlen ungeblendet
In jede vaterloſe Hütte Hülfe ſendet!
Der ſich vom Thron herab auf eine Wiege bückt,
Und an die Kaiſerbruſt den armen Säugling drückt!

Iwan (begeiſtert.)

Heil ihm! ſo ſammelt er in ſeinen Unterthanen
Dankbare Kinder nur um ſieggewohnte Fahnen!
Stark iſt der junge Held, wenn Pflicht den Arm ihm ſtählt,
Doch ſtärker, wenn mit Pflicht die Liebe ſich vermählt!
Dann wird er hohen Muths, das Schwert in ſeiner Rechten,
Nicht für den Kaiſer bloß, auch für den Vater fechten!
Den Vater! der ſein hülflos Lallen einſt gehört,
Und ſchnell das Köſtlichſte — Erziehung ihm gewährt!

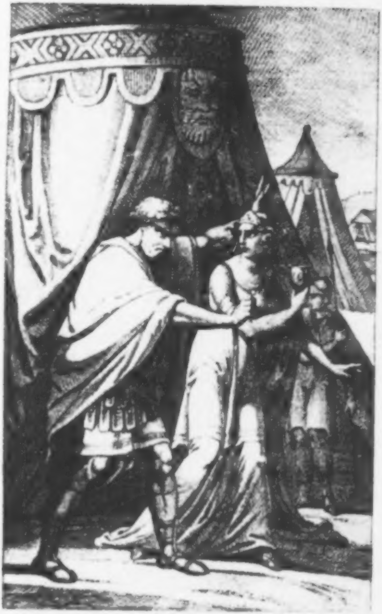
Heil mir beglücktem Greis! Heil jedem wackern Krieger!
Er ziehe muthig aus! er kehre heim als Sieger!
Wo nicht, ſo fließe doch mit ungebeugtem Muth
Für ſeines Kaiſers Ruhm des treuen Ruſſen Blut!
Er ſterbe, wenn er muß — doch ruhig drum nicht minder —
Ein Vater wacht daheim für die verlaſſ'nen Kinder!
Wenn dieſes Troſtes voll der Tod die Schale reicht,
O dann iſt Sterben ſüß! o dann iſt Sterben leicht!

(er ſchließt beyde Kinder in ſeine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

[illegible]



Theater

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzehnter Band.

Octavia.
Die beyden Klingsberg.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

HC: VII 4

[illegible]
MUNCHEN

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzehnter Theil.

Octavia.

Ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Cäſar Octavianus, Triumvir.
Octavia, ſeine Schweſter und Gattinn des
Antonius, Triumvir.
Cleopatra, Königinn von Ägypten.
Charmion, ihre Vertraute.
Ventidius, römiſcher Feldherr.
Eros, ein alter Sclave des Antonius.
Glaucus, Arzt der Cleopatra.
Geminius.
Ein Augur.
Die Wittwe des Seleucus.
Marcellus und **Antonia**, der Octavia Kinder.
Ein Centurio.
Römiſche und ägyptiſche Soldaten.

Der Schauplatz iſt theils in dem römiſchen Lager vor Alexandrien, theils in Alexandrien ſelbſt.

Die Handlung beginnt kurz vor Tages Anbruch, und währt bis zum Abend.

Vorbericht.

Den Stoff zu dieſem Trauerſpiel hat vorzüglich Plutarch in dem Leben des Antonius geliefert. Außerdem ſind **Dio** Lib. XLVIII. ad ann. 714. und Lib. XLIX. sub fin. Cicero in der zweyten Philippiſchen Rede, **Plinius** Lib. XIV. sub fin. **Bayle** Dictionnaire critique, und einige andere ältere und neuere Schriftſteller benutzt worden.

Der Verfaſſer hat wenig von ſeiner Erfindung hinzugethan.

Daß Octavia wirklich eine der edelſten Frauen ihrer Zeit und aller Zeiten war; daß ſie wirklich einſt zu Tarent, auf die nähmliche Weiſe hin und wieder ſogar mit den nähmlichen Worten, wie hier geſchieht, den Frieden zwiſchen Gemahl und Bruder vermittelte; daß ſie, von Antonius verſtoßen, doch immer, als Mutter und Gattinn, ihren Pflichten treu blieb, und lieber ſich ſelbſt aufopfern, als den Vorwand zum Bürgerkrieg leihen wollte; Alles das erzählt die Geſchichte. Nur der Zeitpunct jener Cataſtrophe iſt von dem Dichter in die letzten Tage des Antonius verlegt worden, um die Einheit nicht zu verletzen.

Der Charakter dieſes Triumvir iſt eine Klippe für die darſtellende Kunſt. Der Verfaſſer iſt zufrieden, wenn er wenigſtens nicht ſcheiterte.

Plutarch ſchildert ihn als einen leichtſinnigen Wollüſtling, der überall nur zügelloſen

Leidenſchaften fröhnte, und ſich von den Günſtlingen und Buhlerinnen gängeln ließ. Dabey ſey er von Natur etwas einfältig geweſen, und Scharfſinn habe ihm gemangelt. Hingegen erſcheint er auch überall als ein großer Feldherr; perſönlich tapfer; eben ſo mäßig, wenn die Umſtände es erheiſchten, als ſchwelgeriſch, wo er es ſeyn durfte; freygebig bis zur Verſchwendung; eben ſo Ziel-überſchreitend im Belohnen, als im Beſtrafen; ein erprobter Freund ſeiner Freunde; edel, gefühlvoll; ſein Unrecht, ſo bald er es einſah, gern bekennend, und den Beleidigten um Verzeihung bittend; geneigt zur Satyre, Götter und Menſchen verſpottend; aber auch eben ſo willig Spott über ſich ſelbſt ertragend. — Wahrlich! hätte ſein böſer Dämon ihm nicht Cleopatren zugeführt, nie würde es Cäſarn ſo leicht geworden ſeyn, einen ſolchen Mann zu beſiegen.

Freylich iſt das Gemählde, welches Cicero in ſeiner zweyten Philippica von ihm entwirft, Abſcheu erregend. Nach ihm war Antonius der verworfenſte Menſch, den je die Sonne beſchien. Er überhäuft ihn mit den entehrendſten Beſchimpfungen; beſchuldigt ihn der ſchwärzeſten Laſter; vergleicht ihn mit der alles verſchlingenden Charybdis, und will, er ſey, wie Helena von Troja's Fall, die Urſache des Kriegs, der Peſt und des Untergangs der Republik. (Ciceronis Opera ex recens. Ernesti. Vol. II. Pars II. pag. 1487 et 1491.)

Man darf aber doch nicht vergeſſen, wie viele Urſachen Cicero hatte, Antonius zu haſſen. Er glüht vor Unwillen, er ſchäumt vor Wuth; Plutarch hingegen iſt ein kalter unverdächtiger Erzähler. Der Dichter glaubte daher aus Allem dieſem folgendes Reſultat ziehen zu dürfen:

Antonius wurde vortrefflich organiſirt geboren; in der Erziehung aber äußerſt vernachläßiget; durch liederlichen Umgang ſchon als Jüngling um das feinere moraliſche Gefühl betrogen; durch Reichthum und Macht, und folglich durch die Leichtigkeit, ſeine Leidenſchaften zu befriedigen, vollends hingeriſſen; dennoch war das Zuſammentreffen all dieſer ungünſtigen Umſtände nicht vermögend, ſeine urſprünglichen herrlichen Anlagen ganz zu vernichten, oder auch nur zu unterdrücken; mitten aus dem Wuſt von Unkraut ſchoß hier und da eine edle Blüthe hervor, und oft brachte ein einziges Wort zur rechten Zeit den Verirrten zur Beſinnung.

So dachte ihn der Dichter, mehr des Mitleids als des Haſſes würdig; ſo hat er geſtrebt ihn darzuſtellen.

Doch Cleopatra! — Was ſoll er von ihrem Charakter denken oder ſagen? — Lange ſchien es ihm unmöglich die vielen ſeltſamen Widerſprüche zu vereinigen, die aus ihren Thaten hervorgehn. Lange hat er darüber nachgedacht, und endlich den Grund derſelben nur in dem ſinnlichſten Egoismus, und daraus entſpringender conſequenter Bosheit zu finden geglaubt. Er will verſuchen, ſeine Conjecturen anſchaulich zu machen.

Ihre erſte Verbindung mit Antonius erzeugte die Furcht. Sie wurde gebietheriſch vorgeladen, um von der dem Caſſius geleiſteten Hülfe Rechenſchaft zu geben. Ihre einzige Rettung lag in ihren Reitzen, ſie bediente ſich derſelben; und der ſtrenge Richter ward ihr Anbether.

Es ſchien allerdings der Mühe werth, eine ſolche Eroberung feſt zu halten, denn Antonius ſtand auf dem Gipfel ſeiner Macht; ohne ihn ſtürzte ihr Thron. Dazu geſellte ſich noch ein gleicher Hang zu Wolluſt und Schwelgerey. Furcht, Herrſchſucht, und Liederlichkeit waren daher die einzigen Fäden, wodurch jene ſchmutzige Seele ſich an den Helden gebunden fühlte.

Natürlich mußte ſie, ſo bald jene Vortheile ſchwanden, oder auch nur zu ſchwinden droheten jeden Augenblick bereit ſeyn, den Geliebten aufzuopfern.

So zeigte ſie ſich denn ſchon in der Schlacht bey Actium; ſo in den angeſponnenen verrätheriſchen Unterhandlungen mit Cäſar; ſo endlich in der teufliſchen Erdichtung ihres Todes, um den Antonius zum Selbſtmord zu verleiten.

Nach ſolchen ſchändlichen Thatſachen wird man hoffentlich das Wenige, was der Dichter hier hinzugefügt hat, ihrem Charakter vollkommen angemeſſen finden. Plutarch ſchildert lebhaft genug ihre Eiferſucht auf Octavien; er ſagt, ſie habe, um über dieſe fürchterliche Nebenbuhlerinn zu ſiegen, ſogar Speiſ' und Trank verſchmäht, einen ſtillen Kummer, ein düſtres Schweigen erkünſtelt, immer Thränen in den Augen gehabt, die ſie ſchnell getrocknet und gleichſam verbergen wollen, kurz, die feinſten Buhlerkünſte angewandt, die man heut zu Tage nur in den Liaisons dangereuses zu finden glauben möchte. In Athen erzwang ſie neidiſch durch Geſchenke diejenigen Beweiſe der Ehrfurcht, die man einſt Octavien dort aus reiner Liebe gezollt hatte.

Nimmt man zu alle dem noch die Leichtigkeit, mit der ſie die empörendſten Verbrechen beging; da ſie zum Beyſpiel die Familie des betrogenen Seleucus für eine Verrätherey hinrichten laſſen wollte, die ſie ſelbſt befohlen hatte; gedenkt man ferner ihrer Kunſt in der Giftmiſcherey, da ſie, zum Exempel, den Geſchichtſchreiber Dellius, um eines bloßen bonmots willen vergiften wollte; ſo erſcheint ihr Anſchlag auf das Leben Octaviens vollkommen gerechtfertigt.

Als der Schwärze ihrer Seele widerſprechend, könnte man vielleicht ihren heldenmüthigen Tod anführen, und die heißen Thränen, die ſie über Antonius Leichnam vergoß. Aber dieſe Thränen und jener Tod waren nur eine nothwendige Folge von Cäſars Unerbittlichkeit und unbeſiegbarer Kälte gegen ihre Reitze. Energie kann man ihr überdieß nicht abſprechen; ſie beſaß deren weit mehr als Antonius. (Beweis deſſen das ungeheure Project, ihre Flotte über die Landenge zu ziehn.) Was Wunder alſo, da ihr nur die Wahl — nicht zwiſchen Schande (denn die hätte ſie allenfalls ertragen,) ſondern zwiſchen Erniedrigung und Tod übrig blieb, daß ſie den letzten wählte?

Die Übrigen, welche hier auftreten, ſind nur Nebenperſonen. Eros, ſo theatraliſch er hier erſcheint, hat wirklich gelebt, und ſo gehandelt. Gern warf der Dichter eine Blume auf das Grab dieſes Sclaven.

Coſtüm für die Schauſpieler.

Cäſar, Ventidius, und der **Centurio** erſcheinen geharniſcht, mit dem Helm auf dem Haupte. **Cäſar** kann das **Paludamentum** oder den langen Purpur-Mantel noch über dem Harniſch tragen.

Antonius trägt im zweyten und dritten Acte die gewöhnliche **Tunica**, welche bis unter die Kniee reicht, von beliebiger Farbe; darüber die **Toga picta** oder **palmata**, mit Purpur verbrämt und mit Gold geſtickt; an den Füßen den hoch hinauf gehenden und ſtark beſchnäbelten **Calceus**, oder Halbſtiefel der patriciſchen Senatoren. Im fünften Act erſcheint auch er geharniſcht.

Glaucus und **Geminius** erſcheinen in der **Toga pura**, dem einfachen unverbrämten Oberkleide.

Die Kinder tragen beyde die Toga praetexta, mit einem Purpurſaume.

Eros nur eine graue Tunica.

Octavia trägt die Tunica patagiata, ein Unterkleid mit ſpitzen Ermeln, das vom Halſe bis zu den Füßen mit Gold oder Silber geſtickt iſt, unten mit Franzen beſetzt. Die Farbe ganz weiß, oder weiß mit Purpurſtreifen. Darüber die Palla, ein Gewand, welches bis auf die Füße herab drappirt, und über der Bruſt zuſammengeheftet iſt: von beliebiger Farbe, aber reich beſtickt. Ihr Kopfputz, ſechs Zöpfe um eine koſtbare Nadel gewunden, und auf der Scheitel befeſtigt.

Cleopatra trägt die Stola der Göttinn Iſis, wie ſie auf Münzen abgebildet wird. Ein koſtbares Diadem im Haar.

Charmion ungefähr wie Octavia, doch mehr griechiſch und weit einfacher gekleidet.

MÜNCHEN

Erſter Act.

Das römiſche Lager vor Alexandrien. Im Vorgrunde ſeitwärts Auguſts Zelt, um daſſelbe die Fahnen. Dem Zelte zur Rechten das Augurium, zur Linken der Richterſtuhl des Feldherrn, beſtehend in einem Thron von Raſen. Im Hintergrunde die See und ein Theil der Flotte. In der Entfernung die Mauern von Alexandrien.

Erſte Scene.

Die Wachen vor dem Zelte des Feldherrn.

(Eine derſelben hat ſich auf den Spieß gelehnt und ſchlummert, die andre geht auf und nieder.)

Der Erſte.

Ha! ſchlummerſt du?

Der Andere (ſich ermunternd.)

Beynahe.

Der Erſte.

Schäme dich!

Des Feldherrn Wache.

Der Andere.
Wär's ein Wunder? Geſtern
Der heiße Tag.
Der Erſte.
Ich war ja auch dabey.
Der Andere.
Solch' eine Flucht! — verdammt! den Schimpf vergeß'
Ich nimmer.
Der Erſte.
Halt! wer wagt von Schimpf zu reden?
Wir ſtehen Römer gegen Römer, drum
Bringt Siegen Ehre, Fliehen keine Schande.
Der Andere.
Ja Römer gegen Römer! das verdrießt!
Wenn es noch Parther wären oder Deutſche!
Mitbürger morden wir.
Der Erſte.
Verdorbnes Blut
Muß fließen, wär' es auch aus eignen Adern.
Der Andere.
So? — wenn Antonius die Treue bricht,
Die er der Gattinn ſchwur, was kümmert's uns?
Will unſer Feldherr ſeine Schweſter rächen,
Warum ſoll Bürgerblut die Rache kühlen?

Der Erſte.

Meinſt du nur darum führe Cäſar Krieg,
Weil ſeine Schweſter, jene Hochgeſinnte!
Von dem Gemahl ſchuldlos verſtoßen wurde?

Der Andere.

So mein' ich.

Der Erſte.

Unter uns, mir ſcheint es Vorwand.
Ihm iſt, der Schwager nicht, der Held, im Wege,
Der als Triumvir ſeine Herrſchaft theilt.
Mit Lepidus macht er den Anfang, der
Iſt nun beſiegt, jetzt trifft die Reihe dieſen,
Dann ſteht Octavian allein am Ruder. —

Der Andere.

Leicht war der Kampf mit einem Lepidus;
Doch hier ein Mann, dem jungen Cäſar gleich
An Heldenruhm; geliebt von ſeinen Truppen,
Weil er, ein Vater unter ihnen wandelt,
Gefahr wie Beute redlich theilt —

Der Erſte.

Wer hat
Zu ſeinem Lobe dich gedungen?

Der Andere.

Sein
Verdienſt. Ich kann den Feind erwürgen, aber
Verachten nicht.

Der Erſte.
Es iſt vorbey mit ihm.
Die Bundsgenoſſen fallen von ihm ab.

Der Andere.
Verräther!

Der Erſte.
Neuling! wie es in der Welt
Zu gehen pflegt! Die Raupen kriechen fort
Vom dürren Baume, den der Blitz geſpaltet.

Der Andere.
Noch traf kein Blitz Fortunens alten Günſtling.

Der Erſte.
Die Wolke ſchwebt ſchon über ſeiner Scheitel.
Es drohen ſchlimme Zeichen! Sein Piſaurum,
Die ſchöne Colonie, die er geſtiftet,
Verſchlungen ward ſie jüngſt durch einen Erdſtoß,
Sein Marmorbild zu Alba hat geſchwitzt; —
Das Schiff, nach ihm Antonia genannt,
Herbergte lang ein ruhig Schwalbenpaar,
Da kamen plötzlich fremde Schwalben, die
Das Neſt zerſtörten ſammt den Jungen. —

Der Andere (bedenklich.)
Schlimm!

Der Erſte.
O! man erzählt noch mehr dergleichen.

Der Andere.

Ja,
Wenn's freylich ſo ſteht — wenn die Götter zürnen —

Der Erſte.

Gib Acht, der heut'ge Tag entſcheidet viel.

Der Andere.

Es wäre mir doch wahrlich leid um ihn,
Den ſtattlichen, hochherz'gen Mann! ich habe
Noch unter ihm gedient in Syrien,
Als er, nur Obriſter, mit einer Hand
Voll Menſchen den Ariſtobul erſchlagen,
Das feſte Schloß erſtürmt, der kühne Jüngling
Ich ſeh' ihn noch, der Erſte auf der Mauer.

Der Erſte.

Still, es wird Tag. Ich ſeh' den Augur kommen.

Der Andere.

Der hat gewiß die Bothen unſers Schickſals,
Die Raben krächzen hören.

Der Erſte.

Stille jetzt!

Zweyte Scene.

Aus dem Augurium tritt **der Augur** hervor, im Purpurgewand, einen Kranz von Öhlzweigen um das verſchleyerte Haupt.

(Er naht ſich langſam und feyerlich dem Vorgrunde.)

Gierig haben das Korn die heiligen Hühner verſchlungen;
Was dem Schnabel entfiel, das pickten ſie ſchnell von der Erde.
So verleihet, ihr Götter! auch jetzt mir glückliche Zeichen,
Wenn im Fluge der Vögel ich Menſchenſchickſal erſpähe.

(Er beſchreibt mit ſeinem Lituus einen Kreis gegen den Himmel, und bleibt dann in ſchweigender Betrachtung ſtehen.)

Dritte Scene.

Octavia mit ihren Kindern. **Marcellus** und **Antonia** tritt auf. Eine Sclavinn führt die Kinder.

Octavia.

Wir ſind am Ziele. Von der Tiber Strand
Bis zu den Ufern, die der Nil befeuchtet,

Hat uns ein freundliches Geſtirn geleuchtet! —
Ihr taumelt Kinder? — Täuſcht euch noch das Schwanken
Des kaum verlaſſnen Schiffs? — So landet einſt
Der Menſch an jenem unbekannten Ufer,
Das ihm den letzten Haſen wirthbar öffnet,
Und taumelnd von des Lebens langer Reiſe,
Betritt ſein Fuß das ſtille Reich der Schatten. —
Geht Kinder, ſetzt euch dort auf jenen Raſen,
Es iſt der Richterſtuhl des Feldherrn, den
Das Bild der Unſchuld nicht entweihen wird.

(Die Kinder beſteigen den Raſenſitz und lagern ſich daſelbſt.)

Octavia. (um ſich ſchauend.)

Der Morgen graut. Auf ſtillem Meere ſchwimmt
Ein zweytes Meer von dichten Nebelwogen;
Mit zartem Duft ſind um mich her die Blumen
Weiß angehaucht; und wie ein leichtes Traumbild
Seh' ich die Mauern Alexandriens
Aus ſtiller Dämmerung hervorgehn. — Götter!
Auch ich ſteh' hier am Morgen meines Lebens;
Auch mir verhüllt ein Leben meine Zukunft;
Auch meine Blüthe traf ein froſt'ger Hauch;
O laßt mir eine frohe Hoffnung dämmern!
Ein holder Traum umgaukle meinen Bruder,

Daß beym Erwachen, wenn ihm unverhofft
Die Schweſter bittend vor die Augen tritt,
Er Frieden lächle! —
Ha! der Augur! — O!
Daß er die Hand zur guten That mir böthe!

Der Augur (begeiſtert.)

Heil dir, Cäſar Octavius! ſieh es ſchwebet ein Adler
Majeſtätiſch zur Linken und der Geyer entfliehet.

Octavia.

Ich darf es wagen. — Augur, ſey gegrüßt.

Augur.

Täuſcht mich die Dämmerung? — Octavia!

Octavia.

Ich bins.

Augur.

Du hier?

Octavia.

Ich hier

Augur.

Das zarte Weib
Hier im Getöſ' der Waffen?

Octavia.

Nicht mein Ohr,
Mein Herz bedarf der Schonung. Kein Getöſe
Schreckt vom Beruf das treue Weib zurück.

Augur.

Welch ein Beruf!

Octavia.

Der Frauen köſtlichſter!
Wo Haß und Rache ſich in Finſterniß
Begegnen, leuchtet ſanft ihr Stern dazwiſchen
Und eines Weibes unbewehrter Buſen
Kann eine Bruſt, in Stahl gepanzert, ſchützen.

Augur.

Verſteh' ich dich?

Octavia.

Weh mir, wenn mich der Prieſter,
Der mit dem Öhlzweig, nicht verſteht, was darf
Ich von dem Krieger hoffen!

Augur.

Wie? du kamſt —

Octavia.

Und fragen kannſt du noch, warum ich komme?
Des Bürgerkrieges blut'ge Fackel flammt!

Augur.

Um deinetwillen ward ſie angezündet.

Octavia.

So fließt ihr Thränen, daß ſie ſchnell verlöſche!

Augur.

Der Großmuth unwerth iſt Antonius.

Octavia.

Der Bürgerpflichten werth iſt Rom.

Augur.

Dir und
Dem Vaterlande fließe treulos Blut.

Octavia.

Ha Prieſter! du verräthſt dein Handwerk. Doch
Nicht Opferthiere — Menſchen ſollen bluten.

Augur.

Nie wird der Janus-Tempel ſich verſchließen,
So lange gleicher Anſpruch, gleiche Rechte,
Zwey Helden waffnen, Einer muß vom Platze.

Octavia.

Wer Großes neben ſich nicht dulden kann,
Iſt ſelber klein; klein iſt mein Bruder nicht.

Augur.

Es trägt die Erde wenig große Männer,
Und wehe! wenn ſie ſich zu nahe ſtehn.

Octavia.

Iſt denn der Ruhm ſo arm an Lorbeerkränzen? —
Zwey Helden, Hand in Hand! nur eine Bahn!
Ein Ziel! — o Menſchenglück und Götterfreude!
Drum ſteh mir bey, Mann, den der Ohlzweig ſchmückt!
Erringe dir das ſelige Bewußtſeyn:

„Ich habe nicht bloß Opfervieh geſchlachtet,
„Ich hab' auch treulich Menſchenglück befördert!"

Augur.

Ich! was kann ich?

Octavia.

(Viel, ſehr viel! wolle nur!
Sprich nur von Unglück ſchwangern Zeiten;
Ruf einen Traum zu Hülfe; thue Wunder.)

Augur.

Ich Wunder!

Octavia.

Und warum nicht? Zweifelſt du? —
Muß ich, um dein Vertrauen zu beleben,
Aus alter Zeit ein glänzend Beyſpiel leihen! —
Als der gereitzte, liſtige Tarquin
Den Augur boshaft fragte: „Kann geſchehen
„Was ich jetzt denke?" — Jener ſeinen Göttern
Vertrauend ſprach: „Ja, Herr, es kann geſchehn!"
Da reicht Tarquin ihm einen Kieſelſtein,
Begehrend daß er mit dem Opfermeſſer,
Ihn theile; und der Gläubige ergriff
Das Meſſer und zerſchnitt den harten Kieſel,
Als wär' es eine reife Frucht. —
So gebe Dankbarkeit dir Muth und Willen.
Wer wär es, der das Recht, der eignen Wahl

Dieß ſchöne Recht, von Cäſar euch entriſſen,
Den Prieſtern wieder gab!

Augur.

Antonius.

Octavia.

Antonius! — und dennoch wankt der Prieſter? —
Ihn, euern Freund, bewährt gefundnen Freund,
Ihn wollt' ihr ſinken laſſen? Wollt die Waffen,
Die gegen ihn nur Haß und Ehrgeitz ſchmieden,
Noch ſchärfen durch die prieſterliche Weihe?
Seht ihr denn nicht, daß ſich die fromme Taube
Auf ihrem Dache ruhig ſonnen darf,
So lange ſich zwey Falken in den Lüften
Bekämpfen? — Wie? Weil euch mein Bruder
ſchont,
Euch jetzt noch ſchont, meint' ihr, er werd' es
immer?
Antonius beſiegt, wer ſchützt denn Euch?

Augur.

Es liegt ein tiefer Sinn in deiner Rede,
Der mich verwirrt. So hab' ich's nie betrachtet.

Octavia.

Gut iſt mein Bruder, ſehr gut! doch wer mag
Es läugnen, daß er nach der Herrſchaft ſtrebt?
Daß er in Rom allein nur gelten möchte?

Dazu ſein Haß — wird Er das Recht wohl ehren!
Das vom verhaßten Nebenbuhler ſtammt!

Augur.

Wohl ſchwerlich.

Octavia.

Drum gebiethet euch die Klugheit,
Den Siegeslauf zu hemmen, daß Ein Schwert
Das andre drohend in der Scheide halte.
So habt ihr Ruhe. Beyde Kämpfer werden
Um eure Gunſt wetteifernd buhlen, und
Die Flamme, die ihr weder nährt noch löſcht,
Wird Euch, wie Rom, ſtatt zu verzehren, wärmen.

Augur.

Mit hoher Einſicht haben dich die Götter
Begabt. Ich gehe — prüfe — und beſchließe.
(Er geht.)

Vierte Scene.

Octavia (allein.)

[illegible]r hat die Klugheit mühſam überwunden,
[illegible]rt ſchaffe Liebe mir den leichtern Sieg.

Und wenn die ernſte, nackende Vernunft
Den Bruder ſchreckt, ſo werfe ſchnell um ſie
Die Herzlichkeit ein freundliches Gewand! —
Wer kommt? — Du zitterſt? — Muth! — Er
iſt's!
(Ihm entgegen eilend.) Mein Bruder!

Fünfte Scene.

Cäſar und Octavia.

Cäſar (tritt aus dem Zelte.)
Was ſeh' ich! Schweſter!

Octavia.
Ja ich bin willkommen!
Dein Auge ſtrahlet freundlich mir entgegen.

Cäſar.
Willkommen! o gewiß von ganzem Herzen!
Nur des Erſtaunens bin ich noch nicht Meiſter.
Ich wähnte dich zu Rom, im Schauſpielhauſe,
Beklatſchend eines Publius Sentenzen,
Und finde dich im Lager! Wo wir heute
Den letzten Act des großen Trauerſpiels
Beginnen.

Octavia.

Ha! ſo kam ich nicht zu ſpät!

Cäſar.

Was führt dich her? Will die Beleidigte
Den ſüßen Kelch der Rache theilen? Oder
Soll dieſer Blick, Verräther tiefen Grams,
Des Heeres Wuth entflammen?

Octavia.

Das ſey ferne!
Wie ſollt' ich mein Geſchlecht verleugnen? —
Männer!
Wo ihr zerſtört, da bauen wir im Stillen;
Wo ihr verwundet, da verbinden wir.
Den Platz am Steuer gönnen wir dem Manne,
Doch wenn die Wellen toben, ſo ſind wir es,
Die, Öhl vergießend, ſie beſänftigen.

Cäſar.

Verſteh' ich recht? So wäreſt du gekommen
Der Rache Schwert von deſſen Haupt zu wenden,
Der dich verſtieß, und mich in dir beſchimpfte?

Octavia.

Ein Bürgerkrieg um mich! ha! gräßlich! — Soll
Mich Wittwenfluch und Waiſenjammer treffen,
Daß eine Schmach, die mich nicht ſchändet, weil
Ich ſchuldlos bin, mit Blut verſöhnet werde?

Mein Vaterland, die Republik in Trauer?
Weil ein beleidigt Weib um Rache ſchreyt?
Nein, nimmermehr.

Cäſar.

Du könnteſt für ihn ſprechen?

Octavia.

Roms Bürgerinn.

Cäſar.

Haſt du vergeſſen?

Octavia.

Alles!

Cäſar.

Mißhandlung? Spott?

Octavia.

Von mir iſt nicht die Rede.

Cäſar.

So ſey's von mir, dem Bruder —

Octavia.

Dem Triumvir!

Cäſar.

Der heiß dich liebt! —

Octavia.

Doch mehr noch ſeine Pflicht.

Cäſar.

Der Rache heut —

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden.

Cäſar.

Weg mit der Großmuth, die nur bittre Frucht
Aus undankbarem Boden zieht. Er falle! —
Weil ihn die Götter, wie die Menſchen haſſen.

Octavia.

O leihe nicht den Göttern deinen Haß!
Sie ſehen's wohl, wenn wilde Leidenſchaften
Mit Menſchen, wie der Wallfiſch mit der Tonne,
Ihr böſes Spiel im Lebensſprudel treiben;
Sie ſehen es und haſſen nicht.

Cäſar.

Doch ich!
Ja ich verachte dieſe Gliederpuppe,
Von jeder Leidenſchaft am Drath gezogen,
Mit einer Seel', auf deren Oberfläche
Ein jedes Lüftchen neue Wellen kräuſelt;
In der ſich Alles ſpiegelt, Gutes, Böſes,
Doch ohne Spuren, ähnlich dem Gewäſſer
Wenn über ihm der Sturm die Wolken jagt.

Octavia.

Kennſt du den Mann, den du ſo tief erniedrigſt?
Haſt du es je der Mühe werth gehalten,
Da wo er Räthſel ſchien, ihn zu entziffern?

Cäſar.

Ich ihn nicht kennen? O wer kennt ihn nicht?
Der mit dem liederlichen Curio.
Als Jüngling ſchon, Geld, Ehre, Zeit verſchwelgte;
Der in der Schule eines Clodius
Des Volks Aufwieglers, ſich gebildet.

Octavia.

Leider!
Doch wenn er trotz dem übeln Beyſpiel
Geworden was er iſt, fürwahr! ſo dünkt
Michs doppelt Ehrenwerth; denn wo ein Mann
Der Ceder gleich, die aus der Erde bricht,
Die Scholle, die ihn drückte, ſelber hebt,
Und endlich abwirft, o da iſt mehr Kraft,
Als wo des Gärtners Hand dem Blumenkeime
Ein jedes Sandkorn aus dem Wege ſchob.

Cäſar.

Und abwirft — recht, der Ausdruck iſt gewählt,
Denn abgeworfen hat er jeden Zügel,
Der Ehrbarkeit und alter Römerſitte;
Mit Pantomimenſpielern, Poſſenreißern
Verpraßt er ſeine Zeit beym Trinkgelag;
Um eigne Schande zu verewigen,
Schreibt er ein Buch von ſeiner Völlerey;
Berauſcht entweihet er die Rednerbühne,

Und taumelt dann zur Buhlerinn Cytheris,
Die er, der Mutter gleich, in Sänften tragen,
Von hundert Sclaven ſie bedienen läßt;
Dann treibt er Prunk mit goldenen Gefäßen;
Dann ſpannt er Löwen gar vor ſeine Wagen;
Rühmt ſich vom Hercules der hohen Abkunft;
Läßt Bacchus ſich von den Epheſern nennen;
Läßt Könige im Vorgemache warten,
Indeß die Harfenſchläger und die Tänzer
An ſeiner Tafel ſchwelgen! — ſchenkt dem Koche
Für eine gute Mahlzeit flugs ein Haus,
Ein Haus, das ihm nicht zugehört. —

Octavia.

Halt ein!
Es ziemt dir nicht, dem Pöbel nachzureden,
Was halb nur wahr und halb Verleumdung iſt,
Vergiß nicht, großer Mann! daß ſtets der Ruf
An größern Männern alles übertreibt;
Die Laſter wie die Tugenden will man
An ihnen nie mit altem Maße meſſen.
Ein fröhlich Herz beym Becherklang heißt Rauſch;
Am Schönen Wohlgefallen, Buhlerey;
Der Stolz auf Götter Ahnen, Übermuth.
Haſt du das böſe Wort für Wort behalten,
O Bruder! ſo gedenke auch des Guten.

Du nennſt ihn Schwelger? — hat er denn geſchwelgt,
Als, gleich dem Xenophon, er vor den Parthern
Nur fechtend wich, und Kräuter, giftge Kräuter
Auf kahlem Berge dem erſchöpften Heere
Den Hunger ſtillten? — wie? hat er geſchwelgt,
Als nach der Schlacht bey Modena die Alpen
Er fliehend überſtieg, und wilde Früchte,
Baumrinden, Wurzeln ſeine Speiſe waren?
Wer hat ihn damahls klagen hören? Wer?
Gelaſſen blieb er, wie's dem Helden ziemt,
Dem Glück und Unglück dienſtbar ſind. —

Cäſar (empfindlich.)

Wer ſpricht von ſeinem kriegeriſchen Ruhme?
Wer leugnet, daß er tapfer iſt? Doch wenn ich
Mit meiner Schweſter, ſeiner Gattinn, rede,
Dann hab' ich mit dem Menſchen nur zu ſchaffen.

Octavia.

Der Menſch! — Wohlan! er kann den Helden miſſen.
Peluſium ſey Zeuge, das im Aufruhr
Von ihm erobert, und von ihm begnadigt
Den Menſchen ſegnet! — Lepidus ſey Zeuge,
Der Undankbare, der im ſichern Lager
Dem Fliehenden die Freyſtatt weigerte;
Verachten und verzeihn war ſeine Rache.

Ja, laß die Todten mich zu Zeugen rufen!
Laß mich ihn denken, wie auf Brutus Leichnam
Er ſeinen eignen Purpurrock geworfen,
Und ſich der Thrän' um einen edlen Feind
Im Angeſicht des Heeres nicht geſchämt.
Wenn ſo der Held ein zartes Herz bewahrte,
Muß er als Menſch den Blick des Menſchen ſcheuen?

Cäſar.

Ja vormahls war er ſo. Das iſt vorüber.
Denn ſeine Liebe — Wahnſinn möcht' ichs nennen! —
Zu der gekrönten Buhlerinn, hat längſt
Von jedem Guten jede Spur vertilgt.

Octavia.

Du irrſt — du weißt nicht — o er iſt verſchwunden
Der Wahnſinn, der des Gatten Herz mir raubte!
Verſchwunden ſeit der Schlacht bey Actium.
Getrennt von Cleopatren irrte lange
Antonius in Wüſten nur umher.
Auch jetzt noch flieht er Alexandrien,
Bewohnt am Ufer eine ſtille Hütte,
Und haßt der Freude wie dem Troſt verſchloſſen,
Dem Timon gleich, die undankbaren Menſchen.

Cäſar.

Das glaubſt du?

Octavia.

Glauben nur? O mehr als Glauben!
Du kennſt den redlichen Ventidius?
Er ſchrieb es mir.

Cäſar.

Indeſſen aber hat
Der Proteus wieder die Geſtalt verwechſelt;
Denn wie es jetzt mit dieſem neuen Timon
Beſchaffen iſt, verkünde dir ein Zeuge,
Der geſtern erſt aus Alexandrien,
Wo er auf Kundſchaft lag, zurückgekehrt.

(Er ruft in das Zelt.)

Geminius! tritt her zu meiner Schweſter
Und wiederhohle kürzlich den Bericht
Von allem, was du dort geſehn, gehöret.

Sechſte Scene.

Die Vorigen und Geminius.

Geminius.

Viel Zeitvertreib, ſie nannten's Zeitgenuß.
Vor meinen Ohren ſchwirrt und ſummt es noch,
Die Flöten, Harfen, der Bacchanten Jubel!

Cäſar.

Wie war es mit dem liederlichen Bunde,
Dem einſt Cleopatra den ſüßen Nahmen
Der Unnachahmlich Lebenden ertheilte?

Octavia (raſch.)

O dieſer Bund iſt längſt ſchon aufgehoben!
Nicht wahr Geminius? Das wußt' ich beſſer.

Geminius.

Die Sache blieb, der Nahme ward verändert.
Es ſind die Unnachahmlich Lebenden
In Miteinander Sterbende verwandelt;
So nennen ſie ſich jetzt und taumeln trunken
Von Wolluſt aller Art dem Tod' entgegen.
Noch kürzlich ward der Sohn der Erſten Ehe
Antyllus, mit der Toga angethan,
Was gab es da für Feſte! — Minder glänzend
Jedoch, als die Geburtstagsfeyer des

Geliebten, die mit beyſpielloſer Pracht
Begangen wurde; o da ſetzten manche
Von den geladnen Gäſten, arme Leute
Zur Tafel ſich und Reiche ſtanden auf.

Cäſar.

Nun Schweſter?

Octavia.

Das hat Sie gethan, nicht Er;
Er mußte wohl der Sitte ſich bequemen.

Cäſar (lächelnd.)

Bequemen? (Zu Geminius.) Weiter.

Geminius.

Wunderlich und grell
War der Contraſt mit jenem Königspompe,
Wenn oft Cleopatra und Roms Triumvir
In Sclaven-Wämſern, auf den Gaſſen ſchwärmten,
Bey Nacht an alle Häuſer klopften, und
Die Bürger aus dem Schlummer neckten.
Schmähworte brausten dann aus jedem Fenſter
Dem hohen Paare nach.

Cäſar.

Vortrefflich! nun?

Octavia.

Es iſt nicht ſchicklich — aber kein Verbrechen —
Fürwahr, Geminius, du dauerſt mich.

Es iſt ein ſchlechtes Handwerk, große Männer
Belauern, um wo möglich ſie zu ſich
Herab zu ziehen. — Ich entbinde dich
Der Pflicht, mir mehr dergleichen zu erzählen.

Cäſar.

Nur Eines noch, das letzte. (Zu Geminius.) Du
verſtehſt mich.

Geminius.

Von einem großen Feſte war ich Zeuge;
Aus allen Ländern ſtrömten ſie zuſammen,
Die unterjochten Könige und Völker:
Von Silber eine hohe Bühne trug
Zwey goldne Thronen für Antonius
Und —

Cäſar.

Nur heraus, für Cleopatren.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Zwey Andre, etwas tiefer, für die Söhne.

Cäſar.

Für ſein' und Cleopatrens Söhne.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Hier warb Cleopatra zur Königinn

Von Cypern, Cöleſyrien, Ägypten
Und Afrika ernannt.

Cäſar.

– Der Buhlſchaft Lohn.

Geminius.

Der ältre Sohn, ſein Nahm' iſt Alexander —

Cäſar.

Sein Sohn, der deine nicht.

Octavia.

O Bruder, ſchone!

Geminius.

Erhielt Armenien, das Reich der Parther
Und Medien; der jüngre, Ptolomäus,
Ward mit Phönicien und Syrien
Belehnt! —

Cäſar.

Vortrefflich! ſo aus vollen Händen
Die Königreiche ſchütteln, ja das war
Von jeher meines Schwagers Sache.

Octavia.

Wenn
Er ſie zuvor mit ſeinem Blut erworben.

Geminius.

Cleopatra erſchien ſeit dieſem Tage
Bekleidet mit der Iſis heilgen Stola,
Und ließ ſich frech die *jüngre Iſis* nennen.

Octavia.

Was kümmert mich die Eitelkeit der Thörinn!

Geminius.

Ihr Buhler heute und ihr Prieſter Morgen,
Vor ihrem Altar und in ihren Armen
Umſtrickt ein Netz den Trunkenen —

Octavia (ſchmerzhaft.)

Genug!

Cäſar.

Ja wohl genug! (Zu Geminius.) Entferne dich.

Gemenius (ab.)

Siebente-Scene.

Cäſar und Octavia.

Cäſar.

Nun Schweſter?
Kannſt du ihn noch vertheidigen?

Octavia (nach einer Pauſe.)

Ich kann es.

Cäſar.

Weib! Gattinn! Mutter! Römerinn! erwache!

Octavia.

Die Gattinn duldet ſtill, die Mutter ſeufzt!
Die Römerinn kennt ihre Pflichten.

Cäſar.

Schweſter!
Wo iſt der edle Stolz, der dir geziemt?

Octavia.

Dem Weibe ziemt nur Sanftmuth.

Cäſar.

Könige
Schafft er aus Kindern einer Buhlerinn!
Und deine Kinder — ha!

Octavia.

Sind röm'ſche Bürger.

Cäſar.

Octavia! gedenke deines Ahnherrn!
Biſt du die Enkelinn des großen Cäſar?

Octavia.

Ich weine nicht — ich bin's.

Cäſar.

Wohlan! Erwache!
Ein großer Nahm' iſt eine große Schuld!
Sie ruht auf jedem Erben, und ein Jeder
Muß ganz ſie tragen —

Octavia.

Recht, ſo fühl' ich.
Wer nicht das Größere zum Großen fügte,
Der möge nie ſich ſeiner Ahnen rühmen.

Durch Thaten ſchwingt der Mann ſich auf zum Ruhme,
Das Weib durch Leiden, ach! und oft — und immer!
Iſt Leiden mehr als Thun! Der Thätige
Blickt im Geräuſch hinaus — der Leidende
In ſich hinein — die ganze äußre Schöpfung
Zerſtreuet Jenen — dieſer ſammelt ſie
In ſich zur Qual! — Drum, Bruder, ſieh, ich leide —
Ich leide ſtill — willſt du den Kampf erſchweren?
Soll ich mit dir um meine Krone ringen?

Cäſar.

So ſtark und ſchwach ſchuf die Natur das Weib!

Octavia.

Du haſt mich Römerinn genannt — ich bin es.
Als der Senat, und jeder Freund der Ruhe
Dich und Antonius durch enge Bande
Zum Heil der Republik verknüpfen wollte,
Wer wär es, der ſich opfern mußte?

Cäſar.

Du!
Ja leider! du!

Octavia.

Die kaum verwittwete!
Du weißt, man konnte mir den Trauerſchleyer

Wohl vom Geſicht, doch nicht vom Herzen nehmen,
Denn meine Erſte Liebe war Marcellus!
Doch ich gehorchte, ich bin Römerinn!
Nur Römerinn? Auch deine Schweſter bin ich!
Denn fromm und treu an Kind und Gatten hängen,
Im Haushalt Sparſamkeit und Ordnung pflegen.
Das kann auch die gemeinſte Römerinn;
Doch ſtill verſchmähter Liebe Kummer tragen,
Die Bruſt voll Wunden lächelnd bluten ſehen,
Das Herz dem Vaterland zum Opfer bringen,
Kann nur die Enkelinn des großen Cäſars.

Cäſar.

Ein Opfer ja! ſo ſchwer und doch ſo fruchtlos!
Das iſt es eben, was mich wüthend macht!
Ein Wollüſtling, der ſeinen Ruhm beſudelt,
Die Herrſchaft über Rom mit einem Weibe —
Und welchem Weibe theilt! ha! wer ihn frey ſpricht,
Der möge ſeinem Bürgerrecht entſagen!

Octavia.

Nicht Bürgerinn allein, ich bin auch Gattinn!
Mein widerſtrebend Herz hat nach und nach
Sich an den Mann gewöhnt, den du verfolgeſt;
Ich lieb' ihn jetzt, jetzt lieb' ich ihn!

Cäſar.

Unmöglich!

Treulos —

Octavia.

Ich bitte, ſchweig! weiß ich nicht Alles!
Wenn *ich* verzeihe, was nur *mich* beleidigt,
Was kümmert's dich? Und was die Republik?

Cäſar.

Verzeihen könnteſt du?

Octavia.

Ich kann — ich will —
Es iſt doch auch belohnend das Bewußtſeyn:
Die Schwache trägt des Starken Schwäche; liebend
Verſchleyert ſie des Helden einz'gen Mackel;
Er ſieht es dankbar, es erwacht in ihm
Der edle Unwill' auf ſich ſelbſt, und ſiehe!
Verloſchen ſind des Irrthums leichte Spuren!
Nichts blieb zurück als nur der Stolz der Gattinn,
Denn *ſie* hat ihn gerettet.

Cäſar.

O Verblendung!
Du hoffeſt noch, er werde wiederkehren!

Octavia.

Er wird! gewiß er wird! Die Zeit *muß* kommen,

Die Binde muß von ſeinen Augen fallen.
Die Buhlerinn liebt nur ſich ſelbſt in ihm;
Die Gattinn liebt ſich und die Welt vergeſſend;
Nur Leben, immer Leben fordert Jene;
Nur lieben, ſtille Lieben, gnüget Dieſer;
Es droht ein Dolch, die Buhlerinn entflieht;
Die Gattinn ſchmiegt die treue Bruſt zum Schilde;
Verſchwunden iſt die Schwalbe mit dem Sommer,
Die Taube bleibt zurück — o ja gewiß!
Mir ſagt's mein klopfend Herz, er kehret wieder!

Cäſar.

Nie! nie!

Octavia.

So ſey es dann! ſo bleib ich Mutter!
Ein heil'ges Recht verbürgt ihm meine Pflicht!
Herbey ihr Kinder! klammert euch mit Angſt
Und Thränen an den Harten, Unbiegſamen!
Der ſein Geſchlecht vertilgen will, der Euch
Und mich zertritt, indem er uns den Vater,
Den Gatten raubt!

Marcellus.

Mein guter, lieber Oheim!

Antonia.

O ſey uns hold!

Cä-

Cäſar.

Das bin ich, gute Kinder!
Wie **meiner** Kinder will ich Euer Glück
An meinem Herzen tragen, wahrlich!

Octavia.

O!
So ſchone den, dem ſie geboren wurden!
Sie ſind ſein Blut, ſie ſind ja auch das deine!
Wie? Oder ſoll aus ihres Vaters Aſche
Den Kindern eine blut'ge Hoffnung keimen?
Des Vaters Tod, des Oheims Schutz erkaufen?
Erbarme dich der mütterlichen Angſt!
Erbarme dich der Unſchuld dieſer Kleinen!
Vergiß den Helden — ſey mir Bruder! Menſch!
Laß ein Mahl noch der Kindheit Zaubergärten
Uns traulich Hand in Hand durchſchlüpfen! komm!
Die alten frohen Bilder ſtellen wir
In unſern Kreis, und finden denn wohl auch
Die alten herzigen Gefühle wieder.
Erinnre dich der wilden Knabenſpiele,
Zu welchen nur mich deine Bitten zogen;
Wo du, der Römer, mich, den Gallier,
Den Cymbrer, den Teutonen, überwandeſt,
Und im Triumph die kleine Schweſter führteſt,
Aus jener Zeit behielt ich dieſe Narbe,
Dein Adler ſchlug ſie mir — es blutete —

Es ſchmerzte — doch ich ſah dein bleiches Schrecken
Und weinte nicht. Du ſchleuderteſt den Adler
Mit Ungeſtümm ins Feld, du preßteſt mich
An deine Bruſt — die brüderliche Angſt
That mir ſo wohl — es war ein ſüßer Schmerz —
Ich weinte nicht — du zogeſt mich zur Quelle, —
Und, meine Wunde waſchend, ſchwurſt du mir,
Nie wieder mich zu ſchlagen! — halte Wort!
Ach halte Wort! ſchlag mich nicht wieder Bruder!
(Auf Wange und Herz deutend.)
Hier iſt's vernarbt, hier würd' es ewig bluten!

Cäſar (gerührt.)

Laß ab! o Gott! wie kann ich —

Octavia.

Damahls ſtunden
Der Bruderliebe Thränen dir im Auge,
Du weinteſt ſelten, damahls weinteſt du;
Und jetzt — was ſeh' ich! — Bruder! — was verbirgſt du?
Ihr Götter! ja ſein Aug' iſt feucht! er weint!
Verbirg ſie nicht, die Thräne, die den Sieger
Bey Modena nicht ſchändet —

Cäſar.

Schweſter! du
Begehrſt vielleicht mein Unglück, deinen Schimpf,
Des Vaterlandes Jammer — ſeinen Fluch!

Octavia.

Nein, ich begehre Frieden, Frieden nur!
Das Ziel und Ende jener langen Marter,
Die mir zu hoffen nicht einmahl vergönnte!
Ich ſtehe zwiſchen den geliebten Kämpfern,
Der Schweſter Hoffnung iſt der Gattinn Elend,
Und wenn die Gattinn hofft, ſo lebt die Schweſter!
Dein Schwert trifft mich, und wieder mich das ſeine!
Aus Euren Wunden quillt mein eignes Blut!
Ach! und es falle dieſer oder jener —
Ich falle mit! —

Cäſar.

Wohlan! du haſt geſiegt!
Bring' ihm die Palme, die dein Herz errungen.

Octavia (an ſeinem Halſe.)

Bruder! Bruder!
O noch nie ſo herrlich erſchieneſt du, ſiegender Feldherr,
Als du heute beſiegt, ein liebender Bruder erſcheineſt!
O noch nie ſo herrlich ſchmückte dich wallender Purpur,
Als die köſtliche Perle, die ſchmückt die männliche Wange!

Kinder! umfaßt ſeine Kniee! Er will den Lorbeer des Helden
Nicht mit dem Blute des Vaters, den Thränen der Mutter beſpritzen!
Sehet den ſtattlichen Mann, gekoren für Scepter und Krone,
Weil er, zu groß für die Rache, ſich ſelbſt zu beherrſchen vermag! —
Ha! mit dem Öhlzweig des Bruders hinab zu dem irrenden Gatten,
Daß ihn das kindliche Lallen, die bittende Liebe beſiege!
Daß mit ſanfter Gewalt, den Helden zum Helden wir ziehen,
Bis ſich Bruſt an Bruſt die Freunde brüderlich drücken! —
Laßt, unſterbliche Götter! dieß Große, dieß Schöne gelingen!
O dann möge mir plötzlich die Parce den Faden zerſchneiden.

(Sie ergreift die Kinder und ſtürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Die Gärten der Cleopatra. Im Hintergrunde der königliche Pallaſt. Noch ehe der Vorhang aufrollt, hört man in der Ferne Harfen und Flöten.

Erſte Scene.

(Unter einem zwiſchen Palmbäumen aufgeſpannten Zelte von Purpur mit Gold durchwirkt, ruht **Antonius**, mit Roſen bekränzt, auf Roſen, das Haupt in **Cleopatrens** Schooße. **Eros** ſitzt auf der Schwelle des Pallaſts, den Kopf in die Hand geſtützt. **Charmion** naht ſich leiſe.)

Cleopatra.

Was bringſt du, Charmion?

Charmion.

Er ſchlummert?

Cleopatra.

Ja.

Sein Haupt iſt ſchwer von Mamertiner Wein.

Charmion.

So eben kam Euphronius, dein Spürhund,
Zurück aus Cäſars Lager —

Cleopatra.

Stille! Stille!
Auch ſchlafend iſt der Löwe furchtbar. Laß
Mich nur zuvor den Kopf in Blumen betten,
Dann wind' ich ſanft mich los.

(Sie thut es und ſteht auf.)

Geſchehn. Jetzt rede.

Charmion.

Euphronius —

Cleopatra.

Halt! — ſiehſt du nicht den Horcher,
Wie er die Ohren ſpitzt? —

Charmion.

Der Sclave Eros?

Cleopatra.

Den Sclaven macht der Sinn. Er iſt kein Sclave.
Drum laß uns ferne treten, ſtelle dich,
Als habeſt du etwas an meinen Zöpfen
Zu beſſern. — So, jetzt ſprich. — Euphronius?
Was bringt er?

Charmion.

Gute Bothſchaft.

Cleopatra.

Nun?

Charmion.

Du kannſt, ſo ſprach Mäcen, des Siegers Gnade
Vertrauen.

Cleopatra.

Seiner Gnade? — Welch ein Wort
Zu mir! Die Sprach' iſt meinem Ohre fremd.
Iſt er ſchon Sieger? wird er's ſeyn? — doch wenn auch —
Die Gnade macht mir jeder Dolch entbehrlich.

Charmion.

Er ſcheint dir nicht zu trauen.

Cleopatra.

Wie? ſeitdem
Seleucus ihm Peluſium geräumt?
Faſt ohne Widerſtand? Was will er mehr?
Meint er, es ſey ihm die Eroberung,
Ohn' einen Wink von mir, ſo leicht geworden?

Charmion.

An einer Stadt ſcheint minder ihm gelegen,
Als an den Schätzen, die in deinem Grabmahl
Du aufgehäuft verſchloſſen; er befürchtet,
Es werde die Verzweiflung ſie vernichten.

Cleopatra.

Das fürchtet er? Geitz? — Habſucht? — deſto beſſer!

Ein großer Mann iſt oft ein kleiner Menſch;
Ein Adler, der ſich auf zur Sonne ſchwingt,
Um in der Tiefe nach dem Raub zu ſpähen.
Laß auf der Stelle Fackeln, Stroh und Hanf
Ins Grabmahl bringen. — Ha! dann mög' er kommen.
Auf meinen Schätzen ſteh' ich trotzig, ſchwinge
Die Fackel, drohend, und des Siegers Schwert
Soll vor den Flammen der Beſiegten weichen! —
Fort Charmion, vollziehe den Befehl.
Ich ſelber ſpreche mit Euphronius,
Sobald wir dieſen hier (auf Antonius deutend) beſchäftigt wiſſen.

Charmion (entfernt ſich.)

Cleopatra (Antonius betrachtend.)

Er ſchlummert ſorglos — träumt, er ſey noch immer
Der Mächtige, vor deſſen Winken einſt
Die Völker Aſiens erbebten. — Du,
An den der Herrſchaft Zauber mich gebunden,
Der jeden Kuß mit Kronen mir bezahlte,
Weh dir! es löſt ein feindliches Geſchick
Die güldnen Feſſeln! ich muß los von dir
Mich reißen — oder mit dir ſinken. — Nein!
Im Sturm verdoppelt ſeine Kraft der Schiffer;
Doch wenn der Wirbel ihn auf Klippen ſchleudert,

Und er das lecke Schiff nicht retten kann,
So wirft er ſich in einen leichten Nachen
Und flieht dem Ufer zu.

Zweyte Scene.

Cleopatra. Eros (nähert ſich mit) Ventidius.

Cleopatra.

Was wollt ihr? leiſe!

Eros.

Den Feldherrn ſucht Ventidius.

Cleopatra.

Ihr ſeht,
Er ſchläft.

Ventidius.

Es dünkt mich hohe Zeit zu wachen.

Cleopatra.

Warum? Was gibt's?

Ventidius.

Gefahr. — Indeſſen hier
Die Flöten klagen und die Harfen liſpeln,
Ertönt die Tuba in des Feindes Lager.

Cleopatra.

Was mehr? denn eine Tuba ſchreckt uns nicht.

Ventidius.

Der Feind iſt in Bewegung —

Cleopatra.

Immerhin.

Ventidius.

Ich ahne Überfall —

Cleopatra.

Wir ſind bereit
Ihn zu empfangen.

Ventidius.

Wir, die Römer, ja!
Doch deine Truppen, Königinn — vergib —
Ihr ſcheuer Blick, ihr Murmeln —

Cleopatra.

Mit dem Schwerte
Sind ſie gewohnt zu fechten, nicht mit Blicken.

Ventidius.

Dem Feldherrn muß ich es berichten.

Cleopatra.

Wohl,
Sobald er wacht.

Ventidius.

Ich muß ihn wecken.

Cleopatra.

Ich

Verbieth' es dir.

Ventidius.

Du, meine Königinn,

Die Pflicht, mein Gott! ich muß durchaus ihn wecken.

Cleopatra.

Wie? Gegen mein Verboth?

Eros

(der indeſſen Antonius berührte.)

Ich hab ihn ſchon

Geweckt.

Cleopatra.

Ha! Sclav!

Eros (demuthig.)

Das bin ich.

Dritte Scene.

Antonius und die Vorigen.

(Nachdem dieſe Scene begonnen, ſchweigt die Muſik in der Ferne.)

Antonius (erwachend.)

Welch Getöſe!

Wer hat die ſüßen Träume mir verſcheucht?

Cleopatra (ſpöttiſch.)
Ventidius, der Parther ſtolzen Sieger,
Schreckt eine Tuba in des Feindes Lager.
Ventidius.
Feldherr, du kennſt mich.
Antonius.
Rede.
Ventidius.
Drohend ſteht
Der Feind uns gegen über, drohender
Schleicht die Verrätherey in unſern Mauern.
Antonius (ſtutzt.)
Verrätherey!
Ventidius.
Zu fechten zeigen die
Ägyptier den beſten Willen nicht.
Cleopatra.
Du ſiehſt Geſpenſter.
Ventidius.
Doch kein Hirngeſpinſt.
Antonius.
Und des Verdachtes Grund?
Ventidius.
Berauſchte haben
Von einem nahen Übergang zum Feinde
Geſprochen.

Cleopatra.

Nun da haben wir's! Berauſchte.

Ventidius.

Im Wein iſt Wahrheit.

Cleopatra.

Öfter Prahlerey.

Ventidius.

Noch mehr! Man ſagt, es ſey Peluſium
Nicht ohne höheren Befehl verrathen.

Antonius.

Befehl? von wem?

Ventidius (die Achſel zuckend.)

Das weiß ich nicht.

Antonius.

Mein Freund,
Ich danke dir den Eifer, doch du ſiehſt,
Ein lügenhaft Geſchwätz hat dich bethört.
Befehle ſolcher Art, begreifſt du wohl,
Kann nur die Königinn, nur ich, ertheilen.

Cleopatra.

Wer weiß, vielleicht iſt gar von mir die Rede.

Antonius (ſanft verweiſend.)

Kein Spott.

Ventidius.

Ich habe meine Pflicht erfüllt. (Er geht.)

Antonius.

Er meint es gut.

Cleopatra.

Mit dir — mich haßt er!

Antonius.

Dich!

Wer könnte das!

Cleopatra.

Im Wege ſteh' ich ihm,
Er möchte dein Vertrauen untergraben.

Antonius.

Die Wurzeln liegen ihm zu tief.

Cleopatra.

Er lauert
Die böſe Stunde ab, gibt hier und da
Zweydeut'ge Winke, zuckt die Achſeln, ſchweigt,
Doch ſo, als ob er viel verſchwiege —

Antonius.

Laß ihn!
Ein mißverſtandner Eifer —

Cleopatra.

Der mich kränkt!
Was von Peluſium er kühn geſprochen,
Ich will, daß du es ſtrenge prüfeſt.

Antonius.

Gern.
Doch wie! Seleucus iſt entflohn!

Cleopatra.

Sein Weib
Und ſeine Kinder ließ ich fangen; der
Gerechten Rache weih' ich ſelbſt ein Opfer,
Sie mögen die Verrätherey des Vaters
Mit ihrem Blute büßen!

(Sie geht ab.)

Antonius (ihr nachſehend.)

Das ſey ferne!
Kein blut'ges Opfer ſoll der Liebe rauchen;
Es lebt in mir der zweifelfreye Glaube! —
Dem Manne Heil! der nichts verlor, wenn er
Den feſten Glauben an ein treues Herz
Gerettet hat; der wankelmüth'ge Sieg
Mög' ihm die Herrſchaft rauben — er bleibt
reich.

Vierte Scene.

Antonius. Eros. Das Weib des Seleucus ſammt ihren Kindern, gefeſſelt, knieet im Hintergrunde, neben ihr die Kleinen.

Antonius.

Biſt du Seleucus Gattinn?

Das Weib.

Herr, ich bin's.

Antonius.

Wo iſt dein Mann?

Das Weib.

Als todt bewein' ich ihn.

Antonius.

Er iſt entflohn?

Das Weib.

So ſagt das Volk, nicht ich.

Antonius.

Bezweifelſt du die Flucht?

Das Weib.

Ja, denn ich kenn' ihn.

Antonius.

Er übergab Peluſium dem Feinde.

Das Weib.

Ich weiß es.

Antonius.

Und warum?

Das Weib.

Das weiß ich nicht;
Doch *was* er that, hat ihm die Pflicht gebothen,
Darauf will ich ſammt meinen Kindern ſterben.

Antonius.

Dir ziemt ein ſolcher Glaube.

Das Weib.

Dir nicht Zweifel
An lang geprüfter Redlichkeit.

Antonius.

Genug!
Den Flüchtling wird der Götter Rach' ereilen.

Das Weib.

Er iſt kein Flüchtling.

Antonius.

Wie? du wagſt?

Das Weib.

Die Wahrheit.
Daß er Gehorſam mit dem Leben büßte,
Mir iſt es klar, Beweiſe hab' ich nicht.

Antonius.

Die Furcht macht dich erfinderiſch.

Das Weib.

Die Furcht?
Wofür? — Mein Leben ſteht in deiner Hand.
Es iſt mir wenig werth, denn es war ſein! —
Doch wolleſt du der armen Kinder ſchonen!

Antonius.

Steh' auf! — Verräther oder todt, du biſt
Mit *deinem* Herzen ſtets geſtraft. Sey frey.
Ich will für dich und deine Kinder ſorgen.

Das Weib.

Für mich ein Grab! — Doch was an dieſen Kleinen
Du liebreich thuſt, vergelte dir die Warnung
Der Sterbenden: trau Cleopatren nicht! (Ab.)

Antonius.

Auch du, Verwegene? — faſt reuet mich
Der Gnade raſch geſprochnes Wort. — Doch nein,
Auf fremde Schuld das eigne Unglück bürden,
Iſt ja ſo menſchlich — und ſo tröſtlich oft.

Fünfte Scene.

Antonius. Eros.

Antonius.

Nun Eros?

Eros.

Herr!

Antonius.

Trübſelig ſtehſt du da,
Als ſey die letzte Hoffnung dir zertrümmert,
Muth! Muth!

Eros.

Recht Herr, den brauch ich, denn ich habe
Dir eine ſchlimme Bothſchaft zu verkünden.

Antonius.

Laß hören.

Eros.

Dein Domitius —

Antonius.

Mein Freund?

Eros.

Verlaſſen hat er dich.

Antonius.

Unmöglich.

Eros.

Zum
Octavianus ging er geſtern über.

Antonius.

Du lügſt.

Eros.

Hier iſt mein Kopf.

Antonius.

Domitius!
Den ich mit Wohlthat überhäuft?

Eros.

Derſelbe.

Antonius.

Den ich aus Staub hervorgezogen, und
In Parthien den letzten Biſſen einſt
Mit ihm getheilt?

Eros.

Derſelbe.

Antonius.

Ha! das ſchmerzt!

(Nach einer Pauſe.)

Was will ich denn? Hab' ich ein Recht zu murren?
Ihm Gutes thun, wen hat es mehr erfreut?
Ihn oder mich? Den Lohn hab' ich hinweg.
Kann dieſer Menſch jetzt leben ohne mich,
So wär' es Schande, wenn ich ohne ihn
Nicht leben könnte. — Narr! du weinſt?

Eros.

Ich weine.

Antonius.

Warum?

Eros.

Ein edles Herz ſo niedrig täuſchen!

Antonius.

Zu thun wird das oft ſchwerer, als zu tragen. —
Nahm auch Domitius die Schätze mit,
Die er in meinem Dienſt geſammelt?

Eros.

Nein,
Es mag ihm wohl die Zeit gemangelt haben.

Antonius.

So ſend' ihm alles nach.

Eros (erſtaunt.)

Wie!

Antonius.

Alles! Alles!
Hörſt du? ich will es. Daß bey jedem Stücke,
Bey jedem Hausgeräth ihm ſein Gewiſſen
Zurufe: Das gab mir Antonius.

Eros.

Auch der Soldat, der geſtern in der Schlacht
So wacker focht, dem auf dein rühmlich Zeugniß
Cleopatra die goldne Rüſtung ſchenkte —

Antonius.

Er hatte ſie verdient.

Eros.

Hinüber iſt er
Zum Feind.

Antonius (ſtutzt.)

Auch er?

(Sich faſſend, nach einer Pauſe.)

Nun ſieh', das iſt kein Wunder.
Dem Armen war das Leben feil, drum war er
So tapfer; an der Rüſtung ſah er nur
Das Gold, das bracht' er ſchnell in Sicherheit;
Den Ruhm ließ er zurück — ey! laß ihn laufen!

Eros (wirft ſich zu ſeinen Füßen.)
Mein guter Herr!

Antonius.
Was willſt du?

Eros.
Meine Ahnung —

Antonius.
Was prophezeiht ſie dir?

Eros.
Verderben! Tod!

Antonius.
Sey's! nur nicht Schand'!

Eros.
Ein Netz umſtrickt den Löwen —

Antonius.
Sey ohne Furcht. Steh' auf! Noch fühl' ich ganz
Die alte Kraft in Herz und Arm. Doch haben
Die Götter meinen Untergang beſchloſſen,
So ſollſt auch du nicht unbelohnet ſcheiden;
Und bleiben keine Schätze mir zu ſpenden, —
Wohlan, ich weiß ein edleres Vermächtniß
An meinen treuen Eros. — Für die Stunde,
Wo einſt vielleicht des Schickſals Dauer mich
Nur zwiſchen Tod und Schande wählen läßt
— — — — — für dieſe ernſte Stunde

Nimm dieſen Dolch — verwahr' ihn als ein Kleinod —
Von deiner Hand will ich den Tod empfangen.
Verſprichſt du mir's?

Eros.

Wie Herr?

Antonius.

Dein Wort.

Eros.

Ich kann nicht.

Antonius.

Eros! mein treuer Eros!

Eros.

Nein, ich kann nicht.

Antonius.

So willſt du ſehn, wie im Triumphe mich
Ein übermüth'ger Sieger ſchleppt?

Eros.

Halt! nimmer!

Antonius.

Sey du mein letzter Freund! willſt du?

Eros (mit erſtickter Stimme.)

Ich will.

Antonius.

Hab' ich dich jetzt belohnt?

Eros.

Du haſt.

Antonius.

Leb wohl. (Er geht.)

Sechste Scene.

Eros (allein.)

Das ſollt ich noch erleben? — Gott verhüth' es!
Sind das die Glücklichen, die wir beneiden? —
Ein großer Mann, nur eine Fackel, die
Sich ſelbſt verzehrt, indem ſie andern leuchtet,
Er ragt hervor, ein Pharus aus dem Meere,
In ſichern Hafen jeden Schiffer leitend,
Indeſſen Well' auf Welle um ihn tobt,
Den feſten Grundſtein unterwäſcht, bis endlich
Im Sturm den Trotzigen das Meer verſchlingt. —
Wie mancher Römer, den die ſpäte Nachwelt
Nie nennen wird, war glücklicher als er!
(Er verſinkt in tiefes Nachdenken.)

Siebente Scene.

Eros und Octavia.

Octavia (zurückwinkend.)

Bleibt Kinder, bleibt zurück. An dieſer Palme
Möcht ihr im Schatten ruhen, bis ich rufe.
(Nach einem tiefen Seufzer.)
Wie eng' und voll iſt meine Bruſt! — hier lebt er!
Hier wirſt du nach der langen harten Trennung
Ihn endlich wiederſehen! — Gute Götter!
In Eurem Schutze bin ich fromm und kühn
Gewandelt bis hierher — laßt mich den Frieden —
Wo nicht — ein Grab an dieſem Ufer finden! —
(Pauſe.)
Still iſt es hier! — Noch Niemand wurde mein
Gewahr. — O daß ein guter Menſch, ein Römer,
Kein Sclave Cleopatrens mir begegne!
Sieh da! iſt das nicht Eros?

Eros.

(Auffahrend; als er ſie erblickt, ein Strahl von Freude, ſogleich verlöſcht durch ſtarres Entſetzen.)

All' ihr Götter!
Octavia!

Octavia.

Glückſel'ge Vorbedeutung!
Der Erſte, der mich hier willkommen heißt,
Mein alter treuer Eros!

Eros.

Bin ich trunken?
Bin ich von Sinnen? träum' ich?

Octavia.

Warum ſtaunſt du?

Eros.

Fort! fort! von hier!

Octavia.

Beſinne dich.
Ich bin Octavia.

Eros.

Du biſt's! du biſt's!
Gebieterinn, Wohlthäterinn, dich ſoll
Ich hier willkommen heißen? hier? wo nur
Beſchimpfung, Meuchelmord dir drohen?

Octavia.

Mich
Umſchwebt der Schutzgeiſt Roms.

Eros.

O was beginnſt du?
Was willſt du hier?

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden,
Und mir vielleicht ein irrend Herz gewinnen.

Eros.

Zu ſpät!

Octavia (haſtig.)

Lebt mein Gemahl?

Eros.

Er lebt.

Octavia (beruhigt.)

In ihm
Die Hoffnung.

Eros.

Todt für dich!

Octavia.

Entſchlummert nur.

Eros.

Du biſt verloren, wenn Cleopatra
Dich hier zuerſt erblickt! Im tiefſten Kerker
Wirſt du verſchmachten.

Octavia (mit hoher Ruhe.)

Mit der Tugend kann
Der Leidende nur ſterben, nicht verſchmachten.

Eros.
O Jupiter! gib meinen Worten Kraft!
Mit Todesangſt umfaß' ich deine Kniee!
Es möge dich mein grauer Kopf erbarmen!
Flieh, weil es Zeit iſt! Flieh! du biſt verloren!
Octavia
Genug! — Steh' auf! — Es iſt beſchloſſen.
Eros (um ſich ſchauend.)
Ha!
Weh dir! weh mir! Sie kommt.
Octavia.
Sie möge kommen.
Eros.
Noch kannſt du fliehn! Ich decke dir den Rücken,
Ich laſſe ſie nicht fort, ſie muß vorher
Mich alten Mann zertreten!
Octavia.
Ruhig! ruhig!
Dein Ungeſtümm wird alles noch verderben.
Geh', tritt zurück. Stell dich, als ſey ich dir
Ganz unbekannt. Bleib in der Ferne.
Eros.
Wie?
Allein bey ihr dich laſſen?

Octavia.

Ich befehl' es.

Eros.

Wie bitter läſſeſt du zum Erſten Mahle
Mich fühlen, daß ich nur ein Sclave bin! (Ab.)

Achte Scene.

Octavia. Cleopatra. Charmion.

(Cleopatra will vorüber gehen, doch als ſie Octavien gewahr wird, nähert ſie ſich und betrachtet ſie eine Zeit lang ſchweigend.)

Octavia.

(Steht vor ihr mit furchtloſer Beſcheidenheit.)

Cleopatra.

Wer biſt du?

Octavia.

Eine Römerinn.

Cleopatra.

Dein Nahme?

Octavia.

Octavia.

Cleopatra.

Der Nahm' iſt nicht empfehlend.

Octavia.

Und doch iſt er mit Schande nicht gepaart.

Cleopatra.

Biſt du vermählt?

Octavia.

Ich war es.

Cleopatra.

Starb dein Gatte?

Octavia.

Seit Jahren ſchon bewein' ich ihn!

Cleopatra.

Was war er?

Octavia.

Ein tapferer Soldat.

Cleopatra.

Fiel in der Schlacht?

Octavia.

Den Troſt gewährten mir die Götter nicht!
Er wurde hinterliſtig mir gemordet.

Cleopatra.

Von wem?

Octavia.

Von einem Weibe.

Cleopatra.

Suchſt du Rache?

Octavia.
Ich leihe dieſen Nahmen der Verachtung.
Cleopatra.
Was willſt du hier?
Octavia.
Mit dem Triumvir ſprechen.
Cleopatra.
Und dein Begehren?
Octavia.
Ihm vertrau' ich es.
Cleopatra.
Warum nicht mir? Antonius hat keine
Geheimniſſe vor mir.
Octavia.
Nicht er, doch ich.
Cleopatra.
Sehr keck und ſeltſam. Kennſt du mich?
Octavia.
O ja,
Ich kenne dich.
Cleopatra.
Schon lange?
Octavia.
Lange ſchon.
Ich war nur noch ein Kind, als Brutus Dolch

Mit Cäſars Blut der erſten Liebe Myrthen
In deinen jugendlichen Locken färbte.
Ich ſah' aus Rom dich fliehn. Der Eiche Fall
Zerſchlug der Taube Neſt im hohen Gipfel,
Und ſchüchtern flatterte ſie über's Meer.

Cleopatra.

(Nach einer langen Pauſe, in welcher ſie mit ſcharfen Blicken die Fremde mißt.)

Dein Blick, dein Anſtand, deine Worte zeugen
Von nicht gemeiner Bildung.

Octavia.

Die Natur
Schuf mir ein Herz. Rom lehrte mich die Tugend.

Cleopatra.

Du weckſt die Neugier.

Octavia.

Ich verdiene mehr.

Cleopatra.

Mir willſt du nicht vertrauen?

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Wie, wenn
Ich dich zu reden zwänge?

Octavia.

Das kann Niemand.

Cleopatra.

Auch nicht Gewalt?

Octavia.

Du ſchmähſt dich ſelbſt. Es wird
Ägyptens Königinn ſo klein nicht handeln an mir Wehrloſen.

Cleopatra (mißtrauiſch.)

Meinſt du? — Näher dich
Zu kennen ſcheint der Mühe werth.

Octavia.

Verſuch' es.

Cleopatra.

Wohlan, du ſollſt ihn ſehn, doch hüthe dich,
Daß mir kein Argwohn durch die Seele zucke:
Ich bin nicht *Königinn* allein — ich bin
Auch *Weib* — verſtehſt du mich? (Zu Charmion.) Geh, ruf' ihn her.
(Leiſe.) Auch ſoll Euphronius ſich zu mir ſchleichen.
Der Augenblick iſt günſtig.

(Cleopatra und Charmion auf verſchiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

Octavia (allein.)

War es dieſe,
Die mit der kalten Todtenhand mein Herz
Berührt, daß Blut und Schlag ihm plötzlich ſtockten?
Mir war nicht wohl in ihrer Gegenwart;
Wie Krampf ergriff es mich, kalt menſchenfeindlich —
Das iſt die Stimmung nicht für ſolche Stunde! —
Gut, daß ſie ging. — O Duldung! mein Panier!
Des ſanften Weibes ſanftere Gefährtinn!
Des ſtarken Mannes ſtärkre Siegerinn!
In meinen Buſen kehre freundlich wieder!
Und ſchmiege dich an meine Mutterliebe —
Doch iſt auch dieſe Stütze noch zu ſchwach,
So halte dich an Vaterland und Tugend!
(Sie blickt um ſich.)
Er iſt's! — Er kommt! — Und du noch ſo bewegt?
Weh' dir, Octavia! verſchleyre dich!

So darf er dich nicht ſehen, nein ſo nicht!
(Sie ſchlägt den Schleyer über ſich und wirft einen ſchüchternen Blick nach den Kindern.)
Die Kinder — ſeine Kinder — ha! Sie ſchlafen. —
Du ſanftes Bild der Ruhe — gib mir Ruhe! —

Zehnte Scene.

Antonius. Octavia.

Antonius.

Biſt du das fremde Weib, das mich zu ſprechen
Begehrt? — Verſchleyert? — Keine Antwort? — Mach'
Es kurz, mir iſt die Zeit karg zugemeſſen.
Kann ich dir nützen? — Oder du mir? Rede!

Octavia.

Antonius.

Antonius.

Ha welche Stimme!

Octavia.

Wäre
Sie deinen Ohren fremd? (Entſchleyert ſich.)

Ich bins. Wohl mir! Du kennſt die Stimme noch!
So wirſt du auch das Herz, aus dem ſie kam,
Noch kennen.

Antonius.

Iſt's ein Traum? Du in Ägypten?

Octavia.

Meine Heimath iſt bey dir.

Antonius.

Dein Leben gabſt du falſchen Wellen Preis —

Octavia.

Dem Steuermann zur Seite ſtand die Liebe.

Antonius.

Um hier ein blut'ges Ufer zu betreten —

Octavia.

An dem die Hoffnung ihren Anker warf.

Antonius.

Weg mit der Larv'! ich ahne deinen Zweck,
Vorwürfe, bittre Klagen —

Octavia.

Keinen Vorwurf!
Gerechte macht ein edler Mann ſich ſelbſt,
Und ungerechte ſcheut ein edles Weib.
Auch wüßt' ich nicht, *was ich zu klagen hätte*?
Daß du verweilſt, wo dir ein Welttheil huldigt,

Und meideſt Rom, wo nur ein treues Herz
Dir zugehört, ziemt mir darob zu klagen?
Wir ſind nun einmahl nicht geboren für
Den ſel'gen Mittelſtand, in dem allein
Die Häuslichkeit ſich ihre Blumen zieht.

Antonius.

Du hätteſt wirklich keine Klage?

Octavia.

Keine

Antonius (freundlicher.)

So ſey mir ein willkommner Gaſt.

Octavia.

Ein Gaſt?
Mich dünkt, ich ſey zu Haus.

Antonius.

Octavia
Vergißt, welch' ein Verhängniß uns getrennt.

Octavia.

Nur Eines kenn' ich zwiſchen dir und mir;
Es iſt geknüpft an meinen Lebensfaden.

Antonius.

Genug davon. Es gibt Erinnerungen,
Die, gleich dem Wunderfiſch, dem, der es wagt
Sie zu berühren, ſchnell mit Weh durchzucken.
Laß die Vergangenheit, enträthſ'le mir
Die Gegenwart. Du hier? Warum?

Octavia.
Wie ſeltſam!
Vor kurzem noch hab' ich erröthend mich
Befragt: Warum in Rom! Iſt hier dein Platz?
Iſt denn kein Schiff mehr in Brunduſium,
Das deiner Pflicht die Segel leihen könnte?
Antonius.
Mich dünkt von jeder Pflicht warſt du entbunden!
Octavia.
Dem widerſpricht mein Herz.
Antonius.
Nach allem, was
Mein Bothe dir verkündet —
Octavia.
Mir? Dein Bothe! —
Doch nicht der Böſewicht, der ſich erdreiſtet,
Der Römer Größten giftig zu verleumden?
Antonius.
Verleumdung? Welche?
Octavia.
Denk' dir nur, wie frech!
Mir, deiner Gattinn, mir die nichts verbrochen,
Wagt' er Verſtoßung anzukünden, und
Es gab auch Leute, die das Mährchen glaubten.
Ich nicht! kein Zweifel hat an deinem Herzen
Gefrevelt, ſelbſt die Kinder haben nicht

Einmahl daran geglaubt; ich hatte juſt
Den Knaben auf dem Arm, der zeigt' ihm drohend
Die kleine Fauſt — es rührte faſt den Lügner.

Antonius (bey Seite.)

Wie mich!

Octavia.

Erſchrocken ſtanden zwar die Kinder
Von deiner erſten Gattinn Fulvia;
Du weißt, ſie lieben mich, und meinten nun,
Ich würde nicht wie ſonſt ſie wieder lieben;
Doch als ich meine Sorg' um ſie verdoppelt,
Und alles blieb im Hauſe, wie es war,
Da iſt der böſe Tag vergeſſen worden.

Antonius (etwas verlegen.)

Ich weiß, du bliebſt in meiner Wohnung — was
Dein Bruder auch dagegen eingewandt; —
Die Mutter, wie die Hausfrau wirkte fort —

Octavia.

Sollt' ein Geſchwätz mir theure Pflicht verkümmern!
Ich hätte Jahre lang in treuer Bruſt
Vertrauen auf dein edles Herz genährt,
Damit dem erſten Buben es gelänge,
Mir meine feſte Zuverſicht zu rauben? —
Daß du mich liebeſt, glaubt' ich ja nur dir;

Daß du mich haſſeſt, möcht' ich keinem glauben',
Selbſt dir nicht!

Antonius (weich.)

Haß? Wer denkt daran? Wir haben
In beßrer Zeit der frohen Stunden manche
Verlebt — nur Cäſars Herrſchſucht trennt uns heute.
Gäb' ihm die Erde Jupiter, gäb' ihm
Neptun das Meer, der Unerſättliche
Würd' auch vom Pluto noch die Hölle fordern!

Octavia.

Euch trennten Ohrenbläſer.

Antonius.

Thaten ſprechen.
Sicilien entriß er dem Pompejus,
Mit meinen Schiffen hat er es erobert,
Mit mir zu theilen, war ihm Pflicht — zum Lohn
Hat er die Schiffe mir zurück behalten.
Den Lepidus, gleich ihm und mir, Triumvir,
Hat er beraubt, beſchimpft, verjagt, die Beute
Sich zugeeignet, unter ſeine Söldner
Die Anker von Italien getheilt,
Und meine wackern Krieger um den Lohn,
Den ſie mit ihrem Blut' erkämpft, betrogen!

Octavia.

Gewalt und Wein berauſchen auch den Beſten;
Der Zunge Feſſeln löſt der Wein, und jene
Geheimer Wünſche lang verhaltne Gier.
Fern ſey von mir, den Jüngling zu vertheidigen,
Der ſchwere Laſt auf ſchwachern Schultern trägt,
Doch eben darum freut' ich mich der Eintracht,
Die dich ihm zugeſellte, dich, den Mann,
Der jene Kette von Erfahrung faßte,
Ein Zügel für das edle junge Roß.
Wo ſind ſie hin, die ſel'gen Stunden, als
Ich von der Hoffnung ſchwer erklimmter Spitze
Der neuen Sonne heitern Aufgang ſah!
Was träumten nicht, der ew'gen Zwietracht müde,
Die guten Römer! — „Nun! ſo jauchzten ſie:
„Nun werden endlich frohe Zeiten kommen!
„Wo Sylla, Marius, Pompejus, Cäſar,
„Mit unſrer Väter Blut die Erde düngten,
„Da werden Cäſars Enkel, Cäſars Freund,
„Öhlbaum und Rebe für die Kinder pflanzen!“

Antonius.

Warum mich mahnen an der Hoffnung Wiege?
In der auch ich einſt ſchlummerte? Sie ward
Schon längſt zertrümmert — weſſen iſt die Schuld?
Die Götter richten zwiſchen mir und ihm.

Octavia.

Die Republik iſt Euer Beyder Mutter,
Die hat euch liebend groß gezogen;
Wollt ihr zum Danke mit verruchten Händen
Im mütterlichen Eingeweide wühlen?
Du biſt der ältre Bruder, gib ihm nach!

Antonius.

Dem Knaben?

Octavia.

Laß ihm doch den eitlen Dünkel;
Ihn wird nur Er, die Welt dich Sieger nennen.
Es muß die Herrſchaft Lieb' und Furcht begründen,
Laß ihm die Furcht, dein ſey die Lieb'!

Antonius.

Ich weiß,
Der Schlaue hat Senat und Volk geblendet.
Man haßt mich jetzt in Rom.

Octavia.

Woher die Lüge?

Antonius (mit Bitterkeit.)

Das Neue reizt, wär' auch das Alte beſſer.
Stets war die Gegenwart dem Menſchen läſtig,
Er ſucht um jeden Preis ſie los zu werden;
So lange ſie den Nahmen Zukunft trägt,
Langt er nach ihr, und möchte ſie nur ſchnell
Herunter ziehen, wie ein gier'ges Kind,

Das immer mehr auf ſeinen Teller fordert,
Als es genießen kann, und dann mit Ekel
Das Ungenoßne um ein neues Spielwerk
Vertauſcht — o gebt dem Menſchen nur das Neue!
Gut oder ſchlecht, gleich viel, nur daß es neu ſey!
Daß er das Alte nur vergeſſen möge!
Denn zum Vergeſſen ward er ja geboren,
Die Thaten, die er heute noch bewundert,
Sind Morgen durch ein Poſſenſpiel verdrängt.

Octavia.

Dein Unmuth macht dich ungerecht, wenn gegen
Die Menſchen nicht, doch wahrlich gegen Rom!
Nicht deine Siege, Schlachten und Triumphe,
Dort haben einſt Wohlthaten dich verewigt.

Antonius.

Dem Stein ins Meer geworfen, gleichet Wohlthat;
Die Fluth berührend wirbeln hundert Kreiſe
Um ihn — er ſinkt — und weg iſt jede Spur.

Octavia.

Ungläubiger! auf! folge mir nach Rom!
Ich zeige dir die Segensſpuren. — O!
Als ich verließ die Stadt der ſieben Hügel,
Da ſtrömte Haufenweis das Volk-herbey,
Schob meine Träger von der Sänfte weg,

Und trug ſie ſelbſt mit kindlich frohem Jubel.
„Sie geht zu ihm!" ſo riefen tauſend Stimmen:
„Sie wird uns Frieden bringen! wird den Helden,
„Der in der Römer treuen Herzen wohnt,
„Nun auch zurück in ihre Mauern führen!"
So tönt' es laut — o daß in deiner Bruſt
Kein Wiederhall Erfüllung mir verkündet!

Antonius.

Bey Gott! ich liebe dieſe wackern Römer! —
So manches Königreich hab ich erobert,
Das kleine Vaterland blieb meine Welt!
Ich achte nicht Ägyptens Pyramiden,
Man gebe dort mir eine Hand voll Erde.
Doch von dem Knaben, den ich groß gemacht,
Den Frieden mir erbetteln —

Octavia.

Das ſey ferne!
Wär' ich es werth des größten Römers Gattinn
Zu heißen, wenn ich ſeinen Schimpf begehrte?
Doch wie, wenn Cäſar ſelbſt die Hand zum Frieden
Der Erſte reicht?

Antonius.

Er? mir?

Octavia.

Er, dir.

Antonius.

Das kann
Und wird er nie.

Octavia.

Er kann und wird — Er thut es!
Geh, Schweſter — ſprach er, und ſein Auge glühte
Von edler Wahrheit — bring' ihm ſelbſt die Palme!

Antonius.

Er? mir die Palme? Die vielleicht
Ein ſchimpflich Bitten nur ihm abgerungen?

Octavia.

Ich durfte bitten, ich, die Schweſter; doch
Dem Ruhme des Gemahls vergab ich nichts.

Antonius.

Und die Bedingung?

Octavia.

O! die wird ſich finden.
Nur ausgelöſcht der Zwietracht Flamme; nur
Den Schutt erſt weggeräumt; dann bauen wir
Mit Luſt und Leichtigkeit auf die vom Brand
Verheerte Stätte ew'ger Eintracht-Tempel!

Antonius.

Dir ſcheint das leicht?

Octavia.

Warum nicht? Wolle nur!
Entferne nur die böſen Menſchen, die
Von fremdem Haſſe zehren müſſen, um
Geſtohlner Liebe Nahrung zu bereiten;
Bey eigner Armuth, mit erborgtem Schimmer,
Sich Ruhm erſchleichen, wo Parteygeiſt wüthet;
Dem Diebe gleich, der ruhig ſtehlen kann,
Wenn er zuvor das Haus in Brand geſteckt.

Antonius.

Den Sinn der bittern Worte faß' ich wohl;
Du ſprichſt von Cleopatren —

Octavia (nach einer Pauſe mit Feſtigkeit.)

Ja!

Antonius.

Verkannt
Wird dieſes Weib von dir, und manchem Römer,
Denn Niemand weiß, wie viel ſie mir geopfert.

Octavia (gelaſſen, ohne Bitterkeit.)

Ich weiß — Sie war bey Actium die Erſte,
Die dich verließ.

Antonius (in einiger Verlegenheit.)

Das hat ſie ſchwer bereut.

Octavia.

Den Göttern Dank! nichts hab' ich zu bereuen!

Dich konnt' ich nie verlaſſen, werd' es nie!
Erhebe dich ein Fels, bis in die Wolken,
Es windet ſich um deinen Fuß der Bach,
Und wirft ein Blitz den Gipfel in den Abgrund,
So deckt der treue Bach ihn klagend zu.
Verhöhne mich, verſpotte meine Liebe,
Ich dulde — hoffe laut — und klage ſtill —
Brich mir das Herz, ſtoß meine Hand zurück,
Nur nicht den Ohlzweig, den ſie zitternd reicht.

Antonius (mit Rührung.)

Octavia, du biſt ein gutes Weib,
Ein gutes, treues Weib! es thut mir weh,
Daß ich, um deines Bruders Tücke willen,
Hart gegen dich —

Octavia.

Von mir ſey nicht die Rede!
Von dir und Rom! Sein Glück — dein
Ruhm, — mein Leben!
Ich rufe dich, den Sohn der Republik,
Den Abkömmling der Götter ruf' ich an!
Sey deines großen Ahnherrn werth! verachte,
Wie es dem Enkel eines Herkules
Geziemt, die ſchnöde Rache, die zu den
Gemeinen Sterblichen herab dich zieht!
Du haſt ſo groß begonnen — ende groß!
Der Überwinder Cäſars bleibt ein Menſch;

Doch, der ſich ſelbſt beſiegte, wird ein Gott!
Zurück nach Rom! Sey uns der Erſte wieder
Wie auf dem Marsfeld, ſo beym Freudentaumel,
Wie auf der Rednerbühne, ſo im Circus;
Es werden Bürger, Freunde, Gattinn, Kinder,
Wetteifernd Kronen dir und Kränze winden. —
O! deine Kinder! — jene zarten Sproſſen!
Wo fänden ſie ein Vorbild deiner würdig?
Du! du allein! ſey du ihr Vorbild! — Vater!
Verlaß ſie nicht! ſie rufen dich! ſie ſtrecken
Die kleinen Arme nach dir aus — Marcellus —
Antonia du kennſt noch ihre Nahmen,
Doch wie ſie hoffnungsvoll herangewachſen,
Das weißt du nicht — das ſahſt du nicht! —

Antonius (ſtockend und gerührt.)

Sie ſind
Geſund?

Octavia.

Geſund — doch minder froh — ſie weinten —

Antonius.

Warum?

Octavia.

Der Knabe wollte mit zum Vater.
Er ſagt, du habeſt ihn verſprochen, wenn
Sein Arm erſt Kraft gewonnen, werdeſt du
Ihn

Ihn ſelbſt den erſten Discus werfen lehren.
Sieh, das vergißt er nicht.

Antonius (bewegt.)

Ich hab's verſprochen.

Octavia.

Nun meint er, ſey die gute Zeit gekommen;
Nie hab' Antonius ſein Wort verletzt,
Er ſey dein Sohn — ihn werdeſt du nicht täuſchen.

Antonius.

Ein wackrer Knabe!

Octavia.

Weinen thut er nie,
Doch wenn er oft von deinen Siegen hört,
So glänzt ihm freundlich eine Thrän' im Auge;
Und wenn er dann ein Bild des Herkules
Gewahr wird, ruft er gleich: Das iſt mein Vater!

Antonius.

Ich wollte doch — er wäre mit gekommen.

Octavia.

Antonia iſt ſanfter zwar, und ſtiller,
Doch gleicht ſie dir mehr an Geſtalt und Weſen,
Auch deinen Blick, das Lächeln um den Mund.
Nichts thut ſie lieber, als dir Kränze winden;
Kein Lorbeerbaum iſt vor dem Mädchen ſicher;

Der wilde Bruder klettert keck hinan,
Und bricht die Zweige, die ſie emſig bindet.
So hat ſie ſchon wohl mehr als Eine Wand
Mit ſolchen Kränzen ausgeſchmückt, und harrt
Des Vaters Rückkunft, traurend wenn ſie welken.

Antonius.

Ich möchte gern die Kinder wieder ſehen!

Octavia (nach einer Pauſe, ängſtlich.)

Darf ich? — Wirſt du ſie väterlich empfangen?
Denn ſieh, Antonius — ich trage Alles —
Ich habe Muth für Alles — doch die Mutter —
Wenn du mir weh in meinen Kindern thäteſt —

Antonius (ahnend.)

Octavia! die Kinder ſind —

Octavia (ſchüchtern.)

Sind hier.

Antonius.

Hier! Wo!

Octavia.

Sie dürfen kommen?

Antonius.

An mein Vaterherz!

Octavia (mit lautem Entzücken.)

Herbey! herbey! die frohe Stunde ſchlägt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Octavia Kinder.
Cleopatra.

(Die Kinder eilen auf den Vater zu.)

Antonius.

(Ihnen die Arme entgegen ſtreckend.)

Antonia! Marcellus!

Die Kinder.

Vater!

Octavia.

Den Göttern Dank! er hat uns nicht verſtoßen!

Antonius (mit Wehmuth.)

Ihr mußtet euch vor mir verbergen? Mußtet
Die Vaterliebe mir ablauern? — Wehe!

Der Knabe (ihm liebkoſend.)

Wir haben dich ſo lange nicht geſehn!

Das Mädchen (eben ſo.)

Du ziehſt nun wieder mit nach Rom? Nicht wahr?

Antonius.

Ihr holden Kleinen! welch Gefühl ergreift mich!

Octavia.

Gib Raum der ſchönen herzlichen Empfindung!

Mögeſt du Aſiens-Kronen den Söhnen der Buhlerinn ſchenken,
Meinen Kindern gib Liebe! Liebe den Kindern, der Gattinn!
Mögeſt du prunken, ein König an einer Königinn Seite!
Mir, der keuſchen Gefährtinn gib eine häusliche Stunde!
Nur Eine Stunde, wie dieſe! welch ein belohnendes Schauſpiel,
Wenn mit ſtillem Entzücken der Vater die Kleinen umfängt!
Sanft verſchlungen; doch innig, Wang' an Wange ſich ſchmieget,
Und die Locken der Kinder die Wange des Vaters beſchatten! —
Ha! vergeſſen iſt Alles! fort ihr ängſtlichen Träume!
Wer die Kinder noch liebt, der kann die Mutter nicht haſſen!

Antonius (die Arme ausbreitend.)

Octavia!

Octavia.

Er ruft! die Treue ſiegt!

(Sie will in ſeine Arme eilen.)

Cleopatra.

(Die während der letzten Reden im Hintergrunde erſchien und mit Entſetzen und Wuth die Nebenbuhlerinn erkannte, ſtürzt, den Dolch gezückt, hervor, im Begriff ſie zu durchbohren.)

Antonius (faßt ihr raſch in den Arm.)

Cleopatra! was thuſt du?

Die Kinder.

(Fliegen zu der Mutter, welche ſie umklammern.)

Mutter! Mutter!

Cleopatra.

(Sich in Antonius Armen ſträubend, ſchießt wüthende Blicke auf Octavia.)

Octavia.

(Betrachtet Cleopatren mit einer Miſchung von Stolz, Mitleid und Verachtung.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Der Schauplatz wie im zweyten Act.

Erſte Scene.

(**Cleopatra** ohnmächtig in **Charmions** Armen. **Antonius** zu ihren Füßen mit Liebe und Angſt. **Octavia** zwiſchen ihren Kindern, betrachtet die Gruppe mit ſtillem Schmerz. **Eros** in einiger Entfernung.)

Antonius.

Barmherz'ge Götter! ruft den Arzt herbey!
Der Athem ſtockt — die Wang' erbleicht — es ſchnürt
Ein Krampf den Buſen ihr zuſammen — fort!
Den Arzt.

Eros (bey Seite.)

Verdammtes Gaukelſpiel!

Charmion.

Sey ruhig!
Schon löſt ein Seufzer der Betäubung Bande.

Antonius.

Cleopatra! dich ruft des Freundes Stimme!
Erwache!

Octavia.

(Winkt dem Sclaven und ſpricht leiſe.)

Eros! führ die Kinder weg,
Daß ſie des Vaters Schwachheit nicht gewahren.

Eros.

(Führt die Kinder in den Pallaſt.)

Charmion.

Sie ſchlägt die Augen auf.

Antonius (entzückt.)

Den Göttern Dank!
Sie lebt!

Cleopatra.

(Eine ſtufenweiſe Erholung nachahmend.)

Was iſt mit mir geſchehn? — Wo bin ich? —
Ein banger Traum lag ſchwer auf meiner Bruſt!

(Sie ſcheint nun erſt Octavien zu erblicken, und fährt heftig zuſammen.)

Ha! — Nein! es war kein Traum! da ſteht ſie noch,
Die leidende Geſtalt voll hoher Sanftmuth,
Die meinen Geiſt mit nie gekanntem Wahnſinn,
Umſchleyerte! — Es iſt Octavia!
Die Edelſte der Römerinnen! — Ha!

Ihr Furien! — zu welchem Abgrund ward
Ich unbewußt von euch geſchleppt! —
Was wär' aus mir geworden, hätt' im Rauſch
Mein Dolch dieß edle Blut vergoſſen! — Kannſt
Du mir verzeihen? — O ich wußte nicht,
Wer dieſe holde Unbekannte war,
Ein blinder Eifer riß mich fort — vergib!

Antonius (zu Octavien.)

Hörſt du? — Sie iſt ſo gut als raſch — vergib!

Octavia.

Hat von der Schuld ihr eigenes Bewußtſeyn
Sie frey geſprochen, ſo verzeih' auch ich.

Cleopatra.

Und du, Antonius, du warſt mein Retter!
Haſt den gezückten Dolch der Fauſt entwunden,
Mir ew'ge Reu' erſpart — nimm meinen Dank!

Antonius.

Ich kenne dich. Ein Hauch der Leidenſchaft
Trübt deiner Seele reinen Spiegel, doch
Verſchwunden iſt er ſchnell im warmen Strahl
Der Tugend.

Cleopatra.

Nicht dieß Lob, das mich beſchämt:
Schon glüht Beſchämung heiß mir auf der Wange,
Ein bittres drückendes Gefühl ergreift mich,

Daß ich vor dieſem lieben Gaſt den Blick
Zum Boden ſenken muß.

Antonius.

Genug. Ihr ſeyd
Einander werth. Zu ſchweſterlicher Liebe
Schuf euch Natur die gleichgeſtimmten Seelen,
Auf, Hand in Hand! auf Bruſt an Bruſt! daß an
Dem Götterſchauſpiel ich mein Auge weide.

Cleopatra.

Darf ich es wagen?

Octavia.

(Bey Seite, die Hand auf das Herz.)

Schweig, es gilt den Frieden.
(Laut.) Wohlan! der beſſern Zukunft Bürge ſey
Mir deine friedliche Umarmung.

(Sie umarmen ſich.)

Antonius (beyde umfaſſend.)

Ha!
Nun möge Cäſar Rom beherrſchen! ich
Bin dennoch reicher!

(Zu Cleopatren.)

Freundinn! höre! ſtaune!
Des Friedens Öhlzweig grünt um ihre Schläfe;
Sie hat des Bruders harten Sinn erweicht;
Den Stein, den keine Fluth erſchüttern konnte,
Der Sanftmuth Thränen haben ihn gehöhlt;

Sie zog den Dorn aus mancher alten Wunde,
Der zarten Schonung Balſam floß hinein,
Und beyder Kämpfer Ruhm bleibt unbeſcholten.
O edles Weib! des Vaterlandes Segen
Ward dir zu Theil — mit Blutbeſpritzte Lorbeern.

Octavia.

Zu viel!

Cleopatra.

Faſt könnt' ich um den göttlichen
Beruf dich neiden.

Octavia.

Willſt du mit mir theilen?

Cleopatra.

Ich faſſe dich beym Wort.

Octavia.

Das Gute nur
Geſcheh', gleichviel durch wen, und iſt dir's Ernſt,
So drück' ich dich zum zweyten Mahl mit reinem
Wohlwollendem Gefühl an meine Bruſt!
Vergeſſen ſey, was ich gelitten! ja
Vertilgt ſey jede Spur vom alten Groll!
Auf Schweſter! laß die Hände warm und raſch
Verſchlungen an das große Rad uns legen!
Und mußt' auch über uns hinweg der Wagen

Zermalmend rollen, wenn er nur das Ziel
Erreicht.

Cleopatra.

Ich ſtaune dich bewundernd an,
Und eine unbekannte Freudigkeit
Zum Guten dehnt die Bruſt wie Frühlingshauch —
Geſchwind! was kann ich thun, um dir und mir
Des neuen Bundes werth zu ſcheinen?

Octavia.

Schmiege
Dich freundlich an den Helden, daß er willig
Den Lorbeer um die Bürgerkrone winde,
Im Frieden groß, wie einſt im Kampf erſcheine.

Cleopatra (Antonius umfaſſend.)

Haſt du vernommen, was wir liebend bitten?

Antonius.

Verloren ſteh' ich in Entzücken! habe
Nur Sinn für eure holde Einigkeit!
Ja Friede ſey! welch eine Zukunft lächelt
Aus wolkenloſen Höhen mir herab!
Vom reifen Ernſt zur ſüßen Tändeley,
Von ſanfter Stille zu dem lauten Muthwill,
Werd' ich im Schooß der Liebe mich berauſchen,
Im Arm der Weisheit wieder nüchtern küſſen!
Ja Friede ſey! Hinweg Lorbeer! Eure Hand

Streu ihn entblättert auf mein Roſenlager! —
Kommt, daß ich ſchnell die Waffenbrüder ſammle,
Der klugen Freunde Rath und Beyfall heiſche.
Kommt her in meine Arme, du! und du!

(Er umfaßt Octavien und ſtreckt den Arm nach Cleopatren aus.)

Cleopatra.

Nur einen Augenblick vergönne mir,
Dem lieben Gaſt Erquickung zu bereiten.

Octavia.

Bedarf ich deren? — Lieb' und Friede reichen
Mir Nektar von der Götter Tafel.

Antonius.

Laß
Sie nur! du weißt ja noch von alten Zeiten,
Es liebt Antonius den Freudenbecher.

(Sie gehen Arm in Arm in den Pallaſt.)

Zweyte Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

(Dem Paare hämiſch nachſehend.)

Geh nur. Den Freudenbecher ſollſt du trinken;
Mit ew'ger Ruhe wollen wir ihn miſchen. —
Nun Charmion, was ſagſt du?

Charmion.

Ich? Ich wünſche
Dir Glück.

Cleopatra.

Wozu?

Charmion.

Von einem läſt'gen Schwärmer,
Den du, — geſteh' es nur — ein wenig unſanft
Vom Halſe ſchütteln wollteſt, hat der Zufall
Dich unverhofft befreyt. Der Friede zieht
Ihn fort nach Rom; dort ſchützt Er deine Krone,
Die Kronen deiner Söhne; du biſt frey,
Darfſt ohne Zwang den neuen Liebling wählen;
Auch nebenher die intreſſante Rolle
Verſchmähter Liebe, ſtummer Leiden ſpielen!

Cleopatra.

Meinſt du? — Kurzſichtige! — iſt dir *mein* Stolz,
Sein Leichtſinn unbekannt? — Den Frieden darf
Nur *ich* ihm geben.

Charmion.

Thu' es.

Cleopatra.

Soll ich mir
Den Untergang bereiten? — Er, den nur

Die Gegenwart gefangen hält. Er, in
Dem fernen Rom, von einer ſchlauen Gattinn
Durch Künſte, die ihm neu ſind, überliſtet,
Wie leicht vergäß er dort, was vormahls ihn
Beglückte. — Meiner Nebenbuhlerinn
Gäb' er mich Spott und Preis, und fruchtlos würd'
Ich eigne Thorheit nur zu ſpät beweinen.
Es mag der Krieg ſo oder ſo ſich enden,
Die Rettung bleibt noch möglich — aber Friede! —
Nein! Friede brächt' unwiderruflich mir
Den Untergang! — Drum raſch die Hand an's Werk!
Sie büße mit dem Leben ihre Kühnheit.

Charmion (erſchrocken.)

Octavia?

Cleopatra.

Wer ſonſt?

Charmion.

Kann nur ihr Tod
Den Frieden hindern?

Cleopatra.

Nein, doch ſterben muß ſie,
Weil, meiner Herrſchaft trotzend, ſie mit mir
Den Wettkampf um ein Herz gewagt.

Charmion.

So gilt
Es dir nicht gleich, wer eine Blume, die
Du weggeworfen, wieder aufhebt?

Cleopatra.

Ja!
Wohl zu verſtehen, wenn ich ſie wegwarf, aber
Vom Buſen laß ich mir die Blume mit
Gewalt nicht rauben. — Kennſt du mich ſo wenig?
Daß Cäſars Enkelinn den letzten Sproſſen
Vom Stamm der Ptolomäer nieder trete,
Es mag geſchehn — doch daß Octavia,
Das Weib, dem Weibe Cleopatren Hohn ſpricht —
Ha! Nimmer duld' ich es! —

Charmion.

Haſt du bedacht?
Die einzige, geliebte Schweſter Cäſars?
Er wird ihr Blut am Mörder grauſam rächen?

Cleopatra.

Der Mörder ſey für ihn Antonius.

Charmion (ſtaunend.)

Wie?

Cleopatra.

Sehr natürlich.

Charmion.

Wird er's glauben?

Cleopatra.

Sicher.

Von dem Gehaßten glaubt man gern das Schlimme. —
Fort! Rufe mir den Kunſterfahrnen Glaucus.
Dann laß in Eile unter jenem Zelte
Erfriſchung aller Art dem Gaum bereiten.
Es ſoll' ein jeder Welttheil Leckerbiſſen:
Den Pfau, aus Samos, und die ſpanſche Eichel,
Das Phrygſche Huhn, Muränen von Tarteſſus,
Den Saft des ſtärkenden Cacuber, und
Den Sprudelmoſt der mareotſchen Traube. —
Doch einen Becher aus dem Lethe ſoll
Mir Glaucus ſchöpfen. Eile.

Charmion.

Ich gehorche. (Ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra (allein.)

(Gedankenvoll auf- und abgehend.)

Schnellwirkend — doch nicht allzu ſchnell —
warum nicht?
Den zärtlichen Gemahl vorher entfernen? —
Geſetzt, er bliebe Zeuge — toben mag er —
Der Orkus gibt die Beute nicht zurück —
Die Rache? — Pah! — Um eines Weibes
Tod,
Der insgeheim vielleicht erwünſcht geweſen,
Reißt man die Kette nicht entzwey, an der
Gewohnheit ſchon ſeit vierzehn Jahren ſchmiedet.

Vierte Scene.

Cleopatra. Glaucus.

Glaucus.

Gebietherinn! Auf deinen Wink —

Cleopatra.

Tritt näher —
Wir ſind allein?

Glaucus.
Allein.
Cleopatra.
Sprich, wie gelang
Der neuliche Verſuch an jenem Sclaven,
Den ich dir ſandte?
Glaucus.
Zum Erſtaunen.
Cleopatra.
Wirklich?
Glaucus.
In wenig Augenblicken ſank er todt
Zu meinen Füßen.
Cleopatra.
Ohne Zucken?
Glaucus.
Wie
Vom Schlaf ſanft überwältigt.
Cleopatra.
Deſto beſſer!
Denn nur die Sterbenden erregen Mitleid,
Die Todten nicht. — Geſchwind, mein Freund,
ich hoffe,
Du bringſt mir die verſprochene Phiole?
Ventidius.
(Tritt aus dem Pallaſt, argwöhniſch beobachtend.)

Glaucus.
Des königlichen Willens längſt gewärtig
Trug ich ſie ſtets im Buſen. — Hier.

Cleopatra.
Ich wiege
Mit Gold dir jeden Tropfen auf. Doch ſey
Verſchwiegen.

Glaucus.
Wie es deinem Sclaven ziemt.

Cleopatra.
Wie viel in einen Becher?

Glaucus.
Zwanzig Tropfen.

Cleopatra.
Nicht mehr?

Glaucus.
Es tödtet unbezweifelt.

Cleopatra.
Hafteſt
Du mir dafür?

Glaucus.
Mit meinem Kopfe.

Cleopatra.
Genug!

(Sie ſchlüpft in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Glaucus. Ventidius.

Glaucus (hämiſch lächelnd.)
Dank! Äſculap für deine Zauberkunſt!
Tod oder Leben im Gefäß — gleich viel —
Es hat doch immer einen güldnen Boden.
(Er will gehen.)

Ventidius.
(Ergreift ihn und zückt den Dolch.)
Halt! Böſewicht!

Glaucus (zitternd.)
Wer biſt — was willſt du?

Ventidius.
Rede!
Das Fläſchchen, was enthielt es?

Glaucus.
Wie?

Ventidius.
Sprich oder —

Glaucus.
Iſt's meine Schuld?

Ventidius.
So war es Gift?

Glaucus.

Es hat

Die Königinn —

Ventidius.

Gift war es: Rede!

Glaucus.

Gift,

Nun ja —

Ventidius.

Für wen?

Glaucus.

Durft' ich das fragen?

Ventidius (ihn wegſchleudernd.)

Fort!

Ich weiß genug.

Glaucus (entfernt ſich eilig.)

Ventidius.

Ha Furie! das ſoll

Dir nicht gelingen!

Sechſte Scene.

Cleopatra (aus dem Zelte.) Ventidius.

(Das Zelt bleibt offen. Man erblickt eine reich beſetzte Tafel.)

Cleopatra.

Ey, ſieh da, mein Freund
Ventidius. Biſt du allein?

Ventidius.

Allein.

Cleopatra (forſchend.)

Schon lange hier?

Ventidius.

Ich kam ſo eben.

Cleopatra.

Haſt
Du niemand hier gefunden?

Ventidius.

Niemand.

Cleopatra.

War
Mir's doch, als hört ich Glaucus Stimme?

Ventidius.

Möglich.

Cleopatra.

Du haſt ihn nicht geſehen?

Ventidius.

Nein!

Cleopatra.

So war
Es wohl nur Täuſchung. Iſt's ein Wunder, wenn
Der Wirrwarr heute mir den Kopf umdüſtert?
Du weißt doch ſchon, was man hier treibt?

Ventidius (mit Bedeutung.)

Ich weiß.

Cleopatra.

Ein Friede fällt uns plötzlich aus den Wolken,
Wie eine Sternenſchnuppe leuchtend und
Vergänglich.

Ventidius.

Haben wir nicht wackre Bürgſchaft?

Cleopatra.

Du meinſt Octavien? — Ich fürchte —

Ventidius.

Was?

Cleopatra.

Der ſchwachen Hand entſchlüpft das ſchwere Ruder.

Ventidius.

Die Hand iſt ſchwach — der Geiſt ſo männlich ſtark —

Das Herz ſo weiblich ſchön — bewahrt, ihr Götter!
Dieß treue Herz vor Meuchelmord!

Cleopatra (betroffen.)

Wie? Haſt
Du Argwohn?

Ventidius.

Nur Erfahrung. Gibt es doch
Der böſen Menſchen überall, die gern,
Wie Heroſtrat, ein Heiligthum zerſtören,
Doch wehe dem, der, in der Hand die Fackel,
Von mir ſich treffen läßt!

Cleopatra.

Recht ſo, daran
Erkenn' ich deinen unbeſtochnen Sinn,
Der eignes Glück dem fremden willig opfert.
Denn du — geſteh' es nur — daß grade du
Bey dieſem Wechſel nur verlieren kannſt.

Ventidius.

Verlieren? Was?

Cleopatra.

Meinſt du, es werde Cäſar
Den Mann belohnen, der für ſeinen Feind
So tapfer focht? — Zwar, ein verſöhnter Feind,
Doch gleichet die Verſöhnung der zu ſchnell

Geheilten Wunde, die oft wieder aufbricht,
Und jeden Wechſel in der Luft empfindet.

Ventidius.

Was kümmert's mich? — Hab' ich vom Cäſar Lohn
Erwartet? Werd' ich je ihn fordern?

Cleopatra.

Nein!
Doch fühlen wirſt du, wider Willen fühlen,
Du Einziger von allen röm'ſchen Feldherren,
Der über Parther triumphirte! daß
In Rom, wo Cäſars feile Creaturen
Sich kriechend brüſten, kein Ventidius
An ſeinem rechten Platze ſteht.

Ventidius.

Entbehren
Läßt ſich der rechte Platz, bey dem Bewußtſeyn
Ihn wohl verdient zu haben.

Clopatra.

(Bey Seite mit verbißnem Grimm.)

Elephant!
Nur in der Schlacht zum Treten zu gebrauchen. —
Sie kommen.

Siebente Scene

Vorige. Antonius. Octavia. Die Kinder (aus dem Pallaſt.)

Antonius.

Königinn, wir haben dich
Umſonſt erwartet.

Cleopatra.

Pflicht der Gaſtfreyheit —
Doch ſprich, hat weiſer Rath den guten Willen
Gewogen und befeſtigt?

Antonius.

Friede ſey!
Es hörten die Getreuen, im Pallaſt
Verſammelt, froh, erſtaunt, das ſüße Wort
Der neuen Hoffnung. Zwar goß mancher Grau-
kopf
Mir Zweifel in die Seele, die du ſelbſt
(Zu Octavien.)
Zu löſen oft vergeblich ſtrebteſt —

Cleopatra.

Und
Dennoch? —

Antonius.

Gut, daß wir gingen; denn nicht ohne

Geheimen Widerwillen lege ich
Die Waffen nieder.

Octavia.

Eine Blume reißt
Man leicht aus ihrem mütterlichen Boden,
Das Unkraut wurzelt feſter; ſo auch Lieb'
Und Haß im Menſchen Herzen.

Antonius.

Nun, ſo ſey es!
Trotz der Augur'n frommen Achſelzucken
Vertrau' ich dir, der Tugend und den Göttern!

Octavia.

So laß mich eilen, daß noch dieſen Abend
Der Götter-Segen dein Vertrauen lohne.

Cleopatra.

Nur einen Augenblick! verſchmäh' es nicht
An meiner Tafel dich zu lagern, bleib!

Octavia.

Von großen Wünſchen, großen Hoffnungen
Iſt meine Seele trunken! Sieh, ich ſchwelge!
Drum laß mich —

Cleopatra.

Bleib! daß ich daran erkenne,
Du habeſt nicht mit ſüßen Worten nur
Geſpielt, du ſeyſt mir wirklich hold —
(Sie ladet Octavien durch ein Zeichen in das offne Zelt.)

Antonius.

Gib nach.

Es würde läng're Weigerung ſie kränken.

Octavia.

(Einen Augenblick überlegend.)

Wohlan, ich bleibe.

(Sie geht in das Zelt. Alle folgen.)

Cleopatra.

(Nimmt einen vollen Becher, den ſie als Libation auf den Boden gießt.)

Dieſen Wein den Göttern!

(Sie ergreift den zweyten.)

Und dieſen Becher reicht die Freundſchaft dir!

Antonius (greift darnach.)

Laß mich zuerſt ihn jubelnd leeren.

Cleopatra (zurückziehend.)

Ich ſelbſt hab' ihn für ſie bereitet, mit
Dem köſtlichſten Gewürz den Wein veredelt;
Aus meinen Händen ſoll ſie ihn empfangen.

Octavia (bey Seite.)

Fort niedriger Verdacht!

(Sie greift nach dem Becher.)

Ich trinke.

Ventidius.

Halt!

Halt! es iſt Gift in dieſem Becher!

Antonius und Octavia (zugleich.)

Gift?

Cleopatra.

(Verbirgt ihre Wuth und Beſtürzung hinter frechem Stolze.)

Octavia.

(Sinkt zurück auf das Ruhebette. Die Kinder umgeben ſie.)

Ventidius.

(Beobachtet Cleopatren feſt und argwöhniſch.)

Antonius.

(Vom erſten Erſtaunen zu ſich kommend, ergreift Cleopatrens Arm, und zieht ſie haſtig aus dem Zelte auf den Vorgrund der Bühne. Das Zelt verſchließt ſich.)

Antonius.

Cleopatra! es wäre wahr? —

Cleopatra.

Es iſt.

Antonius.

In dieſem Weine?

Cleopatra.

Gift.

Antonius.

Den du bereitet?

Cleopatra.

Ich.

Antonius.

Ha! für wen?

Cleopatra.

Für dieſe — jetzt für mich.

(Sie ſetzt den Becher an den Mund.)

Antonius.

Halt!

Cleopatra.

Laß mich —

Antonius.

(Entwindet ihr den Becher und ſchleudert ihn fort.)

Raſende! was willſt du!

Cleopatra.

Sterben.

Antonius.

Dich quälen Furien —

Cleopatra.

So iſt's — ich liebe.

Antonius.

Heiſcht Liebe Blut?

Cleopatra.

Um jeden Preis erkauft
Ein liebend Weib dem kranken Herzen Ruhe.

Antonius.

So wär' es Eiferſucht? Sprich, was verbrach
Die Dulderinn mit anſpruchloſem Herzen?

Cleopatra.

Sie ſtahl mir meine Seligkeit.

Antonius.

Weil ſie

Den Frieden ſucht?

Cleopatra.

Mich täuſcht kein Honigwort.

Antonius.

Ziemt Argwohn deiner Größe?

Cleopatra.

Höhnſt du mich!

Willſt du ein Kind beſchwichtigen mit Spielwerk?

Ich mag nicht größer ſeyn, als die Natur

Das Weib erſchuf! bin eine Liebende,

Der es gleich viel gilt, ob auf Purpurkiſſen,

Ob auf den nackten Stein die Zähren rinnen –

Antonius.

Phantome ſchrecken dich, wo mir ſo freundlich

Der Genius des Vaterlandes winkt.

Cleopatra.

Am heitern Himmel ſieht der Städter nie

Den Sturm voraus: allein der Landmann, der

Für ſeine Saaten zittert, wird das Wölkchen

Am Horizont gewahr, das wachſend ſich

Herauf wälzt, und den Blitz im Schooße trägt

Antonius.

So ſprich! aus welcher Himmelsgegend droht
Der Sturm?

Cleopatra.

Soll ich, ein Weib, den Blick dir ſchärfen?
Dir Ränkekundigen? — Wohlan, es ſey.
Dein Zug nach Rom wird des Geſchwiſter-Paares
Triumph — mit deiner abgeſtohlnen Freundſchaft
Wird Octavian die eigne Herrſucht ſchmücken —
Wird immer kühner, weiter um ſich greifen,
Weil du es billigeſt, und bill'gen mußt —
Mit deinen Federn ſchmückt er ſeine Blöße —
Des Weiſen Mantel deckt den jungen Thoren —
Was dir gelingt, ſcheint er gethan zu haben —
Was dir mißlang, das wälzt er von ſich ab —
Du ſchaffeſt, Er genießt — du ſä'ſt, Er erntet —
Und mit dem reichen Schatz der Volksliebe,
Den du erworben, wird Er wuchern, bis
In eigner Kraft er ſicher ſteht — dann geht
Er ſeinen Weg allein, herrſcht nach Gefallen,
Und lächelt hämiſch des betrognen Schwärmers.

Antonius.

Weib! du haſt tief ins Cäſars Herz geſchaut.

Cleopatra.

Und Sie — mich dünkt, ich ſeh' Octavien
Durch Roms geſchmückte Thore prunkend ziehen,
Wie ſtolz und gnädig lächelnd ſie dem Volke
Den Überwundnen zeigt, — „ſeht, das hab' ich
„Vermocht! ich bring' ihn euch! der kühne Löwe
„Schmiegt unter meiner Hand ſich wie ein Lamm." —
Und horch! ein wildes Jauchzen tönt herab
Vom Capitolium durch Märkt' und Straßen:
Octavia! erſchallt es in den Lüften:
Es leb' Octavia! Es lebe Cäſar! —
Kaum läßt noch hier und dort ein alter Krieger,
Der unter dir gefochten, deinen Nahmen,
Mehr einem Seufzer gleich der Lipp' entſchweben,
Clienten ſammeln ſich um ihn, den Jüngling,
Des Willkühr Gold und Ehrenſtellen ſpendet —
Auch dein Haus wird von Bittenden belagert,
Doch nicht zu dir, zu deiner Gattinn dringen
Sie ungeſtümen, denn ſie vermag ja Alles!
Sie lächelt, nickt, verſpricht — und du mußt halten.
Auch hat ſie ja, wenn du den Wunſch verſagſt,
Den Bruder noch, der mächtiger als du —

Antonius.

Schweig! Du verwundeſt nur die Eitelkeit,
Daß ſie mir Pflicht und Tugend überſchreye.
Wie aber dann, wenn Cäſar redlich handelt?
Wenn Vaterlandes Glück und meine Ruhe
An dieſer Stunde hängt!

Cleopatra.

Auch deine Ruhe?
Ich war gewöhnt ſie nicht zu trennen von
Der meinigen.

Antonius.

Du bleibt mein Herz, doch auch der Gattinn Rechte
Sind heilig — heiliger, je minder laut
Sie dieſe Rechte geltend machen will.

Cleopatra.

Meinſt du, ſie liebe dich gleich mir? O nein!
Sie hängt ja noch an Dingen außer dir,
Hat Kinder — einen Bruder — ein Geſchlecht —
Iſt Bürgerinn — hat einen Ruf zu ſchonen —
In der Geſchichte will ſie glänzen, daß
Die ſpäte Nachwelt ihren Nahmen preiſe!
Das ihre Liebe — du die Staffel nur,
Auf der ſie ſtolz empor zum Nachruhm ſteigt!
Es wäre ihr nicht einmahl willkommen, wenn
Antonius ein unbeſcholtner Eh'mann

Gleich tauſend andern wäre — denn wie könnte
Des Geiſtes Hoheit ſie dem Volke zeigen?
Mit ſchaler Duldung, kalter Großmuth prunken?
Jetzt wird es ihr ſo leicht, ſo kinderleicht,
Die ſtaunende Bewunderung zu feſſeln;
Je härter du, je größer ihr Triumph.

Antonius.

Bey allen Göttern! du verkennſt die Edle.

Cleopatra.

Sie trete auf, und meſſe ſich mit mir.
Geh, frage ſie, ob Kinder, Bruder, Nachruhm
Ihr feil ſind, um den Preis von deiner Liebe? —
Ich aber — ach! — ich habe nichts als dich!
Mich hat mit ernſten abgemeßnen Schritten
Die Staatskunſt nicht dir überliefert — nein!
Im Arm der Liebe hüpft' ich dir entgegen,
Und keine Ketten, die den Heldengeiſt
Bald an verjährte ſchale Ordnung, bald
An drückende Verwandtſchaft ſchmieden, bracht'
Ich dir zum Brautſchatz. — Deine Buhlerinn
Schilt mich der Pöbel, ich bin ſtolz darauf!
Begehre keine Rechte vom Geſetz,
Und bettle nur bey deinem Herzen. — Ich,
Die Königinn! bin willig deine Sclavinn!
Die Enkelinn der Ptolomäer ſchätzt

Dich groß und reich, wenn zur Leibeigenen
Du ſie erkohren — das ihr Ruhm, ihr Ehrgeiz!
Um dieſen Preis ertrag' ich jeden Schimpf!
Es gibt nur Einen Schimpf: von dir verſtoßen! —
Was kümmern mich Verwandte, Kinder, Kronen!
In dir, in dir allein iſt meine Welt!
Weg Diadem! ich habe Muth zu ſagen:
Dieß Königreich war mein! — laß um mich her
Des Todes Sichel meine Kinder mähen,
Mit trocknem Auge werd' ich leiſe ſeufzen:
Ich hatte Kinder! — doch entreiße mir
Dein Herz — wo fänd' ich Muth es auszuſprechen:
Antonius war mein! —

Antonius.

Beſtürme nicht
Ein ſchwaches Herz, das ſeine Feſſeln liebt,
Und ſolchen Waffen nimmer widerſtand.
Bedenke, was die Vorſicht hier gebeut,
Die Furcht ſogar — ein Wort, daß meine Lippen
Nur Lieb' entreißen kann! — Antonius
Darf zittern, denn Cleopatra iſt in
Gefahr! Er darf, was keine Macht auf Erden

Zur ſeine Rettung ihm entreißen würde,
Für die Geliebte ohne Vorwurf wagen;
Denn ſoll ich's dir verhehlen? Eine Schlacht
Kann dir die Krone, ja das Leben rauben.

Cleopatra.

So weit wär' es mit uns gekommen? Nicht doch.
Es ſiege Cäſar — was iſt's mehr? — Die Schiffe —
Die Legionen kann er überwinden,
Nicht dich und mich, — dem Volk mag er gebiethen,
Nicht dir und mir — es kann kein Wurfgeſchütz
Die Mauern Alexandriens erſchüttern,
Nicht deinen Muth und nicht den meinen.

Antonius.

Doch
Den gräßlichen Gedanken ſeiner Knechtſchaft,
Kannſt du ihn tragen?

Cleopatra.

Ha! nicht einmahl faſſen!
Wo wäre Knechtſchaft? Wo? So lang' uns auf
Den erſten Wink der Tod gehorchen muß? —
Allein ſo ſchlimm ſteht unſre Sache nicht.
Seit geſtern trag' ich einen kühnen Plan
Im Buſen.

Antonius.

Welchen?

Cleopatra.

Unvermeidlich iſt
Die Schlacht — ſie ſey verloren — fechtend ziehen
Wir uns zurück, vertheidigen die Stadt.

Antonius.

Die Stadt? Wie lange?

Cleopatra.

Länger, als wir brauchen,
Um über jenen ſchmalen Landſtrich, der
Uns von dem Meer Arabiens noch trennt,
Die Schiffe durch den Sand zu wälzen, dann behende
Mit allen unſern Schätzen zu befrachten,
Und im Geleit der Lieb' an fernen Ufern
Den Wohnplatz der Zufriedenheit zu ſuchen.
Dann zieh' er ein, der Held in öde Mauern,
Und herrſche über wüſte blut'ge Trümmer,
Indeſſen wir in Indiens Gefilden,
Wo ewig junges Grün die Wälder ſchmückt,
Und ewig Früchte mit den Blüthen wechſeln,
Ein neues Reich im Schooß der Ruhe ſtiften,
Wohin kein Krieg, kein Ungeheuer Rom
Zu folgen wagt.

Antonius.

Verwegener Gedanke!
In welches Zauberland der Fantaſie
Verzückt mich deine holde Schwärmerey! —
Doch Vaterland! das ſeine ſtarken Faden
Aus jedem Morgentraum der Kindheit ſpinnt! —
Ein buntes unvergängliches Gewebe,
Das ſelbſt des Unglücks Flamme, wie Asbeſt,
Nur reinigt, nicht verbrennt — wer löſt mein Herz,
Wer meine Pflicht von dir!

Cleopatra.

Sie ſind gelöſt.
Das Schwert der Tyranney hat jeden Faden
Durchſchnitten, unterjocht dein Vaterland!
Du ſtehſt von ferne, ſiehſt, wie aus den Trümmern
Der Republik ein Königsthron ſich hebt,
Und Ketten liegen auf den Stufen, um
Den erſten Sclaven — dich! — davon zu feſſeln —
Ihm willſt du trauen? Welchen Bürgen haſt du?
Etwa die Säule, die mit eigner Hand
Er einſt im Tempel der belognen Eintracht
Mit deinem Bilde ſchmückte? — Längſt hat er

Dieß ew'ge Denkmahl einer Tagesfreundſchaft
In Staub getreten.

Antonius.

(Verbiſſen in ſich murmelnd.)

Daß ſie Recht hat!

Cleopatra.

Was
Wär' ihm noch heilig? Ihm, der ſich nicht ſcheute,
Der Veſta Tempel zu entweihen, um
Den letzten Willen eines Röm'ſchen Feldherrn
Dem Heiligthum zu rauben — zu erbrechen —

Antonius.

Ha! warum rufſt du dieſes Bubenſtück
Mir in's Gedächtniß! Ew'ger Fluch und Rache
Dem Buben der mein Heiligſtes nicht ſchonte! —
Ja, du haſt Recht: eh kann der Tiberſtrom
Sich mit dem Nil vereinigen — eh' wird
Im Alpenſchnee Ägyptens Palme wachſen,
Eh' dieſes Herz an ſeinem Buſen klopft!

Cleopatra.

So ſprichſt du männlich — und ſo handle.

Antonius.

Doch
Nicht Rom ſoll ſeine Büberey entgelten:

Ihn darf ich haſſen! meinem Vaterlande
Hab' ich der Treue heil'gen Schwur verpfändet.
Ein Lichtſtrahl zuckt mir plötzlich durch die Seele,
Die Götter zeigen mir die rechte Bahn. —
Mann gegen Mann! Schwert, Muth und Recht entſcheide!
Leb wohl!

Cleopatra.

Wohin?

Antonius.

Raſch werde der Gedanke
Zur That. — Die eitle Hoffnung der Verſöhnung
Magſt du Octavien gelaſſen rauben.
Ich ſelbſt vermag es nicht — gelaſſen — milde —
Verſtehſt du mich? Kein blutiger Gedanke —
Denn bey den Göttern ſey es dir geſchworen!
Dein Leben haftet für das ihrige. (Er ruft.)
Ventidius!

Ventidius (tritt aus dem Zelte.)

Herr!

Antonius.

Folge mir.

Ventidius.

Du wollteſt
Octavien allein —

Antonius.

Befürchte nichts,
Ihr Leben iſt geſichert. Komm!

(Zu Cleopatra.)

Und du
Gedenke meiner Worte, meines Schwurs.

(Er geht.)

Ventidius.

Noch Ein Mahl, Herr! —

Antonius (ernſt.)

Gehorche!

Ventidius (zuckt die Achſeln.)

Meine Pflicht. (Er folgt.)

Cleopatra (allein.)

Was hat er vor? Gleichviel! mein iſt der Sieg!
Errungen, mühſam kämpfend — aber mein! —
Geh nur, verhaßte Nebenbuhlerinn!
Dich tödten darf ich nicht? wenn Dolch und Gift
Allein den Lebensfaden trennten — o!
Es gibt noch andre ſchärfre Waffen.

(Gegen das Zelt.)

Auf!

(Die Vorhänge des Zeltes rauſchen auf.)

(Man erblickt Octavien ſitzend von ihren Kindern umarmt. Charmion ſteht ſeitwärts.)

Cleopatra (für ſich.)

Ich muß es raſch vollbringen, eh' ein Windſtoß
Aufs neue jenes Rohr herüber beugt.

Neunte Scene.

Cleopatra. Octavia mit ihren Kindern. Hernach der Centurio und römiſche und ägyptiſche Soldaten.

Cleopatra.

Octavia, tritt näher.

Octavia.

(Steht auf und nähert ſich mit feſtem Blick.)

Was begehrſt du!

Cleopatra.

Sey ohne Furcht.

Octavia.

Das bin ich.

Cleopatra.

Nimmer ſoll
Ein Mord, ein ſolcher Mord! die alte Wohnung
Des Ptolomäers ſchänden. Sieh', das hab'
Ich ernſtlich ihm erklärt; mit dem Verluſt

Von meiner Freundſchaft ihn bedroht; er ging
Beſchämt, und deinen Anblick meidend —

Octavia (verwundernd.)

Er?

Cleopatra.

Benutze dieſen Augenblick, entfliehe!

Octavia.

Ich? Fliehn?

Cleopatra.

Eh' eine Furie aufs neue
Die Geißel über ſeinem Haupte ſchwingt.

Octavia (bitter.)

Wohl peinigt ihn die Furie.

Cleopatra.

Drum eile! —
Wir ſind getäuſcht, du, ich, wir alle —

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Die ſchnöden Worte dir zu wiederhohlen,
Es fällt mir ſchwer —

Octavia.

Der Müh' entlaß' ich dich.

Cleopatra.

Auch dann, wenn dein Gemahl durch meinen
Mund
Gebiethet?

Octavia.

Nein, ſo tief erniedrigt
Antonius die Gattinn nicht.

Cleopatra.

Verwegne!
Du wagſt mich zu verachten?

Octavia (lächelnd.)

Wagen?

Cleopatra (ſich faſſend.)

Es wäre ſchon der Mühe werth, mit Anſtand
Die Rolle auszuſpielen. — Geh! du ſollſt
Mich nicht um meine Faſſung bringen. — Aus
Deinen Friedenstraum erwache;
Vergebens hoffen wir, ſo lange jener Schalk
Ventidius, der Doppelzüngige,
Die Aſche von den Kohlen bläſt. Drum geh',
Es widerrief Antonius.

Octavia.

Ich bleibe,
Bis mein Gemahl zurücke kehrt.

Cleopatra.

Noch jetzt!
Da ſeine blinde Wuth dir Gift bereitet?

Octavia (lächelnd.)

Er? Gift?

Cleopatra.
Wer ſonſt?
Octavia.
Genug der Wort', ich bleibe.
Cleopatra.
Sein künſtliches Erſtaunen täuſchte dich!
Es hat wohl gar mich dein Verdacht getroffen!
Du irrſt. Ich war es, die dich ſchützte.
Octavia (lächelnd.)
Wirklich?
Cleopatra.
Als er, der freundlichen Verſtellung müde,
Schon gegen deine Bruſt den Dolch gezückt.
Octavia.
Ich danke dir, und bleibe.
Cleopatra.
Welch ein Trotz
Ich warne dich, daß nicht Gewalt dich ſchimpflich
Verjage.
Octavia.
Schimpflich? Und für wen?
Cleopatra.
Du ſpannſt
Den Bogen ſtark, gib Acht, es wird der Pfeil
Dir in den eignen Buſen ſchwirren.

Octavia.

Sey es,
Wenn nur nicht von des Gatten Hand!

Cleopatra.

So groß!
So unerſchütterlich! du trotzeſt mir
Bewunderung ab, — ich kann, ich darf nicht zaudern
Der wachſenden Gefahr dich zu entreißen.
Was für den Frieden noch geſchehen könnte,
Sey mir, mir überlaſſen, denn begreifſt
Du nicht, wie viel auch ich dabey gewönne?
Geh, frage deinen Bruder; lange ſchon
Hab' ich, wie du, in ſtiller Thätigkeit
Gewirkt; er kennt mich beſſer. Geh, dich ſoll
Ein ehrenvoll Geleit —

Octavia.

Ich brauche keines.
Mein reiner Wille war und bleibt mein Schild.

Cleopatra (ſich kaum noch haltend.)

So wollteſt du mich zwingen hart zu ſcheinen?
Hart um des Guten willen? — Sieh', ich habe
Beſchloſſen, dich zu retten, müßt' ich auch,
So weh' mir's thut, dich mit Gewalt vertreiben.

Octavia.

Genug — es wird die Rolle dir zu ſchwer.
Mach dir's bequemer, wirf die Larve weg.

Cleopatra (mit ausbrechender Wuth.)

Meinſt du? — Wohlan! So zittre! — Prahlerinn! —
Doch warum hielt ich's auch der Mühe werth
Durch ſchonende Verſtellung dich zu ehren?
Genug des Mitleids! Wache!

(Ein Centurio mit einigen Bewaffneten tritt auf.)

Führt ſie fort!
Für jetzt und immer bleiben dieſe Thore
Für ſie verſchloſſen! Fort!

(Die Wache macht eine Bewegung gegen Octavien.)

Octavia.

(Tritt den Soldaten ruhig entgegen.)

Seyd ihr nicht Römer?
Ja, ich erkenn' euch, ihr ſeyd Römer, und
Ich bin Octavia, die Enkelinn
Des großen Cäſar, eures Feldherrn Gattinn,
Dieß Weib iſt ſeine Buhlerinn — muß ich
Noch mehr euch ſagen? Ich begebe mich
In euren Schutz, thut was ihr könnt und dürft.

Cleopatra.

Centurio! bey deinem Kopf! gehorche!

Der

Der Centurio.
(Mit Ehrfurcht, aber entſchloſſen.)

Mein Vater war ihr Freygelaſſener —
Mein Feldherr hat mir nichts gebothen — drum
Vergib, es widerſtreben Herz und Pflicht.

(Ab mit den Bewaffneten.)

Cleopatra (wüthend.)

Ha! dieſen Frevel ſollſt du büßen! — Hat
Die Hölle dich zu meiner Qual hier ausgeſpien?
Stehſt du im Bunde mit den Mächten
Des Erebus? — Gleichviel! — Du oder ich!
Herbey Ägyptier! Herbey Trabanten!

(Ägyptiſche Soldaten erſcheinen.)

Werft ſie hinaus! Fort! fort aus meinen Augen!

(Die Wache ſtürzt ſich auf Octavien.)

Octavia (zuckt einen Dolch.)

Halt Raſende! — ich weiche deiner Wuth. —

(Sie ergreift ihre Kinder.)

Kommt Kinder! Kommt! Die Götter leben noch!

(Zu Cleopatren.)

Sprich der Tugend nur Hohn! tritt lachend die Unſchuld mit Füßen!
In der Hand des Gewalt'gen leuchten ſchon rächende Blitze!

(Sie will fort.)

Cleopatra.

Nicht alſo! reißt die Kinder weg von ihr!
Daß ſie die jungen Herzen nicht vergifte,
Nicht Abſcheu für den Vater in ſie pflanze.
Vertretet ihr den Weg! Die Kinder reißt
Ihr von der Seite.

Octavia (die Kinder an ſich drückend.)

Fort! Ihr Ungeheuer!
Reizet die Löwinn nicht, die ihre Jungen vertheidigt!
Zittert wenn die Verzweiflung eine Mutter bewaffnet.

Cleopatra.

Ihr feigen Sclaven! Fort! Entwaffnet ſie!

(Die Soldaten haben Octavien umringt, und ergreifen ſie von hinten.)

Octavia (ſinkt erſchöpft zu Boden.)

Nun ſo mögt ihr mich auf meinen Kindern ermorden!
Klammert euch feſt um mich, ihr armen verwaisten Geſchöpfe!
Laßt eure Mutter nicht los! o klammert euch feſt um den Nacken!
Daß in eurer Umarmung mich die Seele verlaſſe.

Cleopatra.

Hab' ich den Weg zum Herzen doch gefunden?
Verachteſt du mich noch? — Trabanten!
Trennt ſie von ihren Kindern!

(Die Soldaten gehorchen.)

Die Kinder.

(Ihre Arme ausſtreckend.)

Mutter! Mutter!

Octavia (ſich ſträubend.)

Hört kein menſchliches Weſen — hört kein Gott meine Stimme!
O Antonius! Gatte! Vater! Höre mich! Höre!
Ach umſonſt! — Meine Kinder!

Die Kinder.

Mutter!

Octavia.

(Indem ſie fortgeſchleppt wird.)

Liebt euren Vater!
Bringt ihm den Segen der Mutter! Lebt wohl!
Lebt wohl! meine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Cäſars Lager.

Erſte Scene.

Cäſar und der Augur im Geſpräch.

Cäſar.

Genug, mein Freund. Ich habe dich begriffen.
Noch geſtern war der Vögel Flug mir günſtig;
Die Hühner fraßen —

Der Augur (die Achſel zuckend.)

Aber heute —

Cäſar.

Freylich,
Da haſt du in der Dämmerung ſo manches
Mit meiner Schweſter abgeredet —

Der Augur.

Ich?

Cäſar.

Meinſt du, ich hätte nicht erfahren, was
Vor meinem Zelt geſchehen iſt?

Der Augur.

Mein Amt —
Der Wahrheit und den Göttern heilig —

Cäſar.

Gut.
Wir kennen uns. Ein Wörtchen im Vertrauen.
(Er führt ihn weiter vor und ſpricht halb leiſe.)
Der Augur, der auf dieſem Zuge mich
Begleitet, wird einſt erſter Pontifex. — Nun
geh,
Schlacht' einen weiſſen Stier, und bringe bald
Mir gute Bothſchaft aus den Eingeweiden.

Der Augur (nach einer Pauſe.)

Reich mir die Hand.

Cäſar.

Du haſt mich doch verſtanden?

Der Augur.

Ich faſſe dich beym Wort.

Cäſar.

Es ſey — und nun!

Der Augur.

Die Hühner freſſen ſchon. (Ab.)

Cäſar (allein ihm nachſehend.)
Nothwendiges Übel!
Dir widerſtehn iſt ſchwer — doch dich zum Guten
Mit Klugheit lenken, wird dem Mächt'gen leicht,
Der in der Hand den goldnen Zügel hält.

Zweyte Scene.

Cäſar. Geminius.

Cäſar.
Nun Freund? Noch immer nichts von meiner Schweſter?

Geminius.
Sie iſt bereits im Lager.

Cäſar.
Iſt ſie? Wo?

Geminius.
Es halten Scham und Trauer ſie zurück.
Verſtohlen durch die Porta Decumana
Iſt ſie hereingeſchlichen, hat ſich an
Den Palliſaden in das Gras geworfen,
Sieht ſtarr auf den bethränten Boden, taub
Für das Geräuſch der Waffen — will ſich ſammeln —

Das Auge trocknen — haſtig ſpringt ſie auf —
Und wenig Schritte wankend, ſinkt aufs Neue
Sie kraftlos nieder — die Triarier,
Die dort im Lager ſtehn, umgeben ſie,
Sie wird es nicht gewahr, — das Mitleid flüſtert,
Sie hört es nicht — es biethen hundert Arme
Sich hülfreich dar, ſie ſchüttelt nur das Haupt,
Ein ſchmerzhaft Lächeln blickt durch Thränenwolken.
Mich ſchien ſie nicht zu kennen.

Cäſar.

Arme Schweſter!
Du haſt verſchmäht die brüderliche Warnung!
So reine Dulderinn! Kein ſchaler Troſt
Soll deinen erſten Schmerz entweihen. — Auch
Bedarf es keiner Antwort, weiß ich doch
Genug. — Wohlan Geminius! Auf! die
Cohorten ſollen ſchnell ſich waffnen, aus
Dem Lager rücken, an des Meeres Ufer
In Schlachtordnung geſtellt, der Tuba Ruf
Zum Angriff alſobald erwarten. Eile!
Ich folge dir ſogleich.

Geminius.

(Geht und kehrt wieder um.)

Hätt' ich doch faſt
Vergeſſen —

Cäſar.

Was?

Geminius.

Ventidius verlangt
Mit dir zu ſprechen.

Cäſar (verwundernd.)

Wer? Ventidius

Geminius.

Er kommt von Alexandrien, und, wie
Er ſagt, iſt ſeine Bothſchaft wichtig.

Cäſar.

Laß
Ihn kommen.

Geminius (ab.)

Cäſar (allein.)

Neue Liſt vermuthlich. Ein
Verſuch durch Zögern Aufſchub zu gewinn'n.
Spart eure Kunſt, mich täuſcht ihr länger nicht.

Dritte Scene.

Cäſar. Ventidius.

Cäſar.

Ich bin erfreut, Ventidius, den Mann,

Den ich ſo oft mir gegenüber ſah,
An meiner Seite zu erblicken, wo,
Die reine Wahrheit zu geſtehen, ich
Ihn lieber ſeh. Was bringſt du mir?

Ventidius.

Mich ſendet
Antonius mit Gruß und Bothſchaft.

Cäſar.

Wirklich?
Mich däucht nur unſre Schwerter ſollten noch
Gemeinſchaft haben.

Ventidius.

Recht, ſo dünkt auch ihn,
Doch was du eben eure Schwerter nannteſt,
Iſt ihm ein engerer Begriff.

Cäſar.

Was heißt das?

Ventidius.

Du ſiehſt — und zwar mit Recht — in jedes Römers
Gezücktem Schwert das deinige — doch Er,
Er nennt das Seinige — und auch mit Recht —
Nur das an ſeiner Hüfte —

Cäſar.

Welche Räthſel?

Ventidius.

In dieſem Sinne wünſcht Antonius
Den langen blut'gen Zwiſt durch *ſein* und *dein*
Schwert zu entſcheiden.

Cäſar.

Wenn ich recht verſtehe,
So iſt wohl gar von einem Zweykampf hier
Die Rede?

Ventidius.

Ja.

Cäſar.

Du ſcherzeſt.

Ventidius.

Nein.

Cäſar.

Soll ich
Darüber lächeln oder zürnen?

Ventidius.

Keines
Vom beyden — fechten.

Cäſar.

Das iſt unverſchämt.

Ventidius.

Was nennſt du ſo? Das Anerbiethen? oder
Die Weigerung?

Cäſar.
Ventidius!
Ventidius.
Verzeih.
Sein Leben wagen, um dem Vaterlande
Den lang erſeufzten Frieden zu erkämpfen;
Sein Blut vergießen, um der Bürger Blut
Zu ſchonen, dünkt mich wahrlich! groß und edel!
Nicht unverſchämt! — Daher die kühne Frage.
Cäſar.
Meint er, ich ſey ein Abenteurer, der
Als Fechter, auf dem Marsfeld, ſich dem Volke
Zum Schauſpiel gibt?
Ventidius.
Meinſt du vielleicht, es ſey
Geziemender, wenn ſich zum blut'gen Schauſpiel
Das Volk dir weihen muß?
Cäſar.
Vermuthlich will
Cleopatra ein Feſt nach ihrer Weiſe
Begehn.
Ventidius.
Das Friedensfeſt.
Cäſar.
Da mag ſie ſich

Ein neues Fechterſpiel erſonnen haben,
Wo — um die Seltenheit zu ſchauen — ſtatt
Gedung'ner Fechter, Roms-Triumvirn kämpfen.

Ventidius.

Die Königinn weiß nichts von meiner Bothſchaft.

Cäſar.

So weiß es Charmion, die Zof und der
Verſchnitt'ne Günſtling Mardion; es hat
Antonius der Herren viele.

Ventidius.

Um
Zu fragen, werd' ich hergeſandt, nicht aber
Um Schmähungen zu hören. Lebe wohl.

Cäſar.

Geh', ſag' ich, wenn zu ſterben ihn gelüſte,
Noch heute ſtünden viele Weg' ihm offen.

Ventidius.

Du ſchlägſt den Zweykampf aus, das iſt genug,
Und mehr zu ſagen, wäre — Prahlerey,
Die, Cäſar, dir nicht auszuſtoßen, mir
Zu wiederhohlen, nicht geziemt.

(Er will gehen.)

Cäſar.

Noch Eins!

Bey Seite die verdrießlichen Geſchäfte.
Ein Wort zu dir, du rauher Biedermann.
So klug als tapfer haſt du längſt begriffen,
Wie nahe hier der Knoten der Entwicklung,
Und wie er ſich vermuthlich löſen werde.
Willſt du erwarten, bis zuletzt auch dich
Ein unvermeidliches Verhängniß in
Den Abgrund ſtürzt?

Ventidius.

Ich will's erwarten.

Cäſar.

Sprich,
Was hätteſt du davon, Glück, Ehre, Leben
Ihm fruchtlos aufzuopfern?

Ventidius.

Das Bewußtſeyn.

Cäſar.

Kannſt du ihn retten? kannſt du Wunder thun?
Roms ganze Macht iſt gegen ihn bewaffnet,
Senat und Volk erbittert, unverſöhnlich,
Drum überlaß auch du ihn ſeinem Schickſal.

Ventidius (lächelnd.)

Du nimmſt mich wohl für den Domitius?

Cäſar.

Ich nehme dich für einen klugen Mann,

Der, wo die Noth ihm ſeiner Pflicht entbindet,
Für Selbſterhaltung wacht, und nicht die Hand
Zurückſtößt, die ein Freund ihm biethet.

Ventidius.

Du
Biſt dieſer Freund?

Cäſar.

Ich.

Ventidius.

Suchſt du meine Freundſchaft,
Um an der Tafel einen Schwelger mehr
Zu zählen? oder um in Zeiten der
Gefahr dir redlich Kopf und Arm zu weihen?

Cäſar.

Seltſame Frage! Um das lezte.

Ventidius.

Wohl,
Wenn in der Noth ich ihn verlaſſen könnte,
Was dürfteſt du von mir erwarten?

(Er verbeugt ſich und geht.)

Cäſar (allein).

Trefflich! —
Der Mann ſteht ſeinen Ruhm. — Wir mögen zwar
Die Wahrheit nicht, doch wider Willen ehren

Wir den Wahrhaften. Seh' ich recht? ſie
ſind's!
Die Kinder meiner Schweſter — und geführt
Von einem Graukopf, deſſen Züge mir
Bekannt.

Vierte Scene.

Eros (mit den Kindern.) **Cäſar.**

Die Kinder laufen zu Cäſar.

Da iſt der Oheim!

Cäſar.

Recht, hier bin ich.
Wo kommt ihr her? wo habt ihr eure Mutter?
Wer biſt du, Alter?

Eros.

Nur ein Sclave des
Antonius.

Cäſar.

Ganz recht. Ich ſah dich öfter
In Rom. Was willſt du?

Eros.

Der vertriebnen Mutter
Die Kinder bringen.

Cäſar.

Wie? Vertrieben hat
Antonius die Gattinn? Cäſars Schweſter?

Eros.

Nicht er — o nein! — Cleopatra — ach Herr!
Es wäre viel davon zu reden, aber ich
Muß eilen, man vermißt uns ſchon —

Cäſar.

Sey kurz.

Eros.

Mein guter Herr — durch Liſt der Buhlerinn
Entfernt, wie konnt' er ahnen? ſolche Bosheit?
Die, nicht zufrieden, Edelſte der Frauen,
Mit ſchimpflicher Gewalt dich zu vertreiben,
Dir noch die Kinder aus dem Arme riß,
Um insgeheim ſie zu ermorden!

Cäſar.

Furie!

Eros.

Vielleicht auch nur, um einſt, *ihr* Leben ſchonend,
Dem Sieger gleiche Langmuth abzutrotzen.
Des Vaters Augen wurden ſie entzogen —
In öder Nacht verhallte ihr Gewimmer —
Wohl mir, daß ich ſo unbedeutend bin,

Daß es der Wächter nicht der Mühe werth hielt,
Auch mich zu täuſchen! — So gelang es mir
Ihn zu berauſchen, einzuſchläfern und
Auf Pfaden, die nur mir bekannt ſind, mit
Der ſchönen Beute ſicher zu entkommen.
Hier ſind die Kinder. Wo iſt ihre Mutter?

Cäſar.

Noch kam ſie nicht zurück.

Eros.

Noch nicht? — O Gott!
Ich hätte doch ſo gern an dem Entzücken
Der Mutter mich gelabt! — Es ſoll nicht ſeyn! —
Die Stunden fliehen — Herr! ich übergebe
Sie *dir*, und trage meinen grauen Kopf
Mit Freudigkeit zum Blocke.

Cäſar.

Thor! ſo bleib!
Hier findeſt du Belohnung, Sicherheit —

Eros.

Ich bleibe nicht. Ich ſuche meinen Herrn,
Ihm will ich, was geſchehn, entdecken. Zwar
Sie wird mich dann wohl aus dem Wege ſchaffen,

Doch iſt mein Weg ja ohnehin vollendet. —
Lebt wohl, ihr lieben Kleinen! — Lebe wohl.
(Ab.)

Cäſar (nach einer Pauſe.)

Haſt du, Antonius, noch viele Freunde
Wie jenen Feldherrn, dieſen Sclaven, wahrlich!
So biſt du ſtärker, als ich glaubte.

Marcellus.

Oheim,
Wo iſt die Mutter?

Cäſar.

Sie wird bald erſcheinen.
Geht in mein Zelt indeſſen, bis ich rufe.

Antonia.

O ruf uns bald! es iſt ſo lange ſchon
Daß wir die Mutter nicht geſehen.

Marcellus.

Lange!

Antonia.

Und als ſie von uns ging, da weinte ſie!

Marcellus.

Sie weinte ſehr!

Cäſar.

Geht nur, ich ruf euch bald.
(Die Kinder gehen in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Cäſar (allein.)

Iſt ſie es nicht, die dort herüber ſchwankt?
Der die Soldaten aus dem Wege treten,
Und ehrfurchtsvoll ihr nachſehn? Ja, ſie iſt's! —
Wie anders nun! — Beflügelt war ihr Schritt,
Als frohe Hoffnung ſie hinüber trug;
Jetzt wankt ein bleicher Schatten zu mir her. —
Die Arzeney war bitter, armes Weib!
Doch von der Schwärmerey biſt du geheilt.

Sechste Scene.

Cäſar. Octavia.

Cäſar (ihr entgegen.)

Sieh da! iſt meine gute Schweſter endlich
Zurück von ihrer Wallfahrt? — Sey gegrüßt!

Octavia.

Auch du!

Cäſar.

Ein wenig trübe, wie mich däucht?

Octavia.

Nur müde.

Cäſar.

Du haſt viel geweint.

Octavia.

Schon früh

Am Morgen.

Cäſar.

Nun, was bringſt du?

Octavia.

Frieden!

Cäſar.

Wirklich?

Octavia.

Noch immer iſt Antonius, wie vormahls,
Empfänglich für das Gute; immer noch
Der Raſche, leicht Entglühende, der gern
Den neuen Groll in alter Liebe löſcht.
Mit Herzlichkeit ward ich empfangen —

Cäſar (lächelnd.)

Du?

Octavia.

O Bruder! ſpöttle nicht, ich ſprach die Wahrheit.

Cäſar.

So rede weiter.

Octavia.

Der Vergangenheit
Geliebter Schatten, die Erinnerung,
Ging Hand in Hand, mit ihrer Schweſter, Wehmuth,
An ihm vorüber; da gedacht er freundlich
Der beſſern Tage, wie um euch und Rom
Die Horen eine Blumenkette zogen.
Wie jeder im Gefühl der eignen Größe
Das Große willig neben ſich erkannte;
Wie nur Ein Zweck, Ein Streben euch behandle;
Wenn auch durch Launen des Geſchmacks getrennt,
Wie das gemeine Wohl euch immer wieder
Gar bald zuſammen führte —

Cäſar.

Alles das
Hätt' er empfunden? Laut empfunden?

Octavia.

Alles.

Cäſar.

Und die — wie nenn' ich ſie? — Cleopatra? —

Octavia.

Es that ihm weh, daß es ſo weit gekommen;
Daß er, wie du, zu raſch, zu warm gehandelt;
Es lag ein todter Zunder zwiſchen euch,

Nur ein geringer Funke fiel hinein —
Ach! damahls hätt' ein Finger ihn zerdrückt!
Doch er blieb unbemerkt — bis Neid und Haß
Mit vollen Backen ihn zur Flamme blieſen!

Cäſar.

Was ſprach Cleopatra?

Octavia.

Warum von ihr? —
Antonius ergab ſich gern der Hoffnung,
Es könne alles wieder werden, wie
Es einſt geweſen —

Cäſar.

Und Cleopatra?

Octavia.

Was kümmert dich die Fremde? — Mein Gemahl
Entſagt dem Anſpruch auf Sicilien;
Was Lepidus beſeſſen, bleibe dein;
Es mögen deine Krieger auch die Äcker
Italiens behalten! denn zufrieden
Mit dem, was ihm ſein eignes Schwert errungen,
Will er hinfort nur Aſien beherrſchen.
So reicht er dir zum neuen ew'gen Bunde
Durch mich die Hand — ſchlag ein!

Cäſar.

Viel, wahrlich viel!

Doch was die liſt'ge Ptolomäerinn
Geſprochen, ſoll ich nicht erfahren?

Octavia.

Mann?

Hier iſt die Rede von dem künft'gen Heil
Der Republik, und nicht von Weiberzwiſt.

Cäſar.

Als Feldherr könnt' ich ſchweigen, — doch als
Bruder —

Octavia.

Hab' ich zu meinem Schutz dich aufgefordert?
Bedarf ich deſſen?

Cäſar.

Gute Schweſter! haſt
Du über nichts zu klagen?

Octavia.

Über nichts.

Cäſar.

So hat man dich geehrt, wie deine Herkunft,
Und mehr noch, deine Tugend, es gedeihen?

Octavia.

Der Gattinn Ehre iſt des Mannes Liebe —
Er liebt mich wieder — ich bin hoch geehrt!

Cäſar.

Und hat die Buhlerinn geſchwiegen?

Octavia.

Bruder!

Ich weiß nicht, welche kleine Freude dir,
Faſt ſprach' ich hämiſch — aus den Augen leuchtet.
Dich ſtellte das Verhängniß an die Urne,
Aus der das Wohl des Vaterlandes ſtrömt,
Du ſollſt dem Strom die Richtung geben, und
Statt deſſen ſtehſt du wie ein Knab' am Ufer,
Vorübergehende mit Kieſeln werfend —
Geſetzt, es hätte mich die Königinn
Nicht ſo empfangen, wie es ihr und mir
Geziemt, was kümmert's dich? Soll Roms Triumvir
Die kleinen Fehden zwiſchen Weibern ſchlichten? —
Was dort geſchah', das hab' ich längſt vergeſſen,
Vergiß du nicht, was hier zu thun dir obliegt.

Cäſar.

Vergeſſen haſt du? Freylich wenn es ſo iſt,
So muß ich ſchweigen.

Octavia.

Handeln!

C.

Cäſar.

Allerdings.
Nur Eins noch. Ich vermiſſe deine Kinder.
Wo ſind ſie?

Octavia (verwirrt.)

Meine Kinder?

Cäſar.

Ja, mich dünkt,
Du nahmſt ſie mit dir?

Octavia.

Nicht, ſie blieben bey
Dem Vater.

Cäſar.

Wie? Du konnteſt dich ſo leicht
Von ihnen trennen?

Octavia.

Nur auf kurze Zeit.

Cäſar.

Wenn gleich. — Der Ort, wo du ſie ließeſt —

Octavia.

Iſt
Der Herrſchaft ihres Vaters unterworfen.

Cäſar.

Doch könnte leicht Gefahr —

Octavia.

(Mit innerer faſt ausbrechender Angſt.)

Das hoff' ich nicht!
Ihr guten Götter! nein, das hoff' ich nicht!

Cäſar.

Nur Hoffnung? — Alſo Zweifel? — Arme Mutter!

Octavia.

Ich bitte — ſchweig davon — es war der Wunſch
Des Vaters.

Cäſar.

Wirklich?

Octavia.

Und die Kinder ſelbſt —

Cäſar.

Sie blieben gern?

Octavia.

So ſchien es mir.

Cäſar.

O Schweſter!

Octavia.

Was ſoll der ſtarre Blick?

Cäſar.

Octavia!

Octavia.

Was Bruder?

Cäſar.

Ich verſteh. Du willſt mich nicht
Erbittern, darum ſchweigſt du, und verleugneſt
Sogar die Wahrheit, die ſo heilig ſonſt;
Erduldeſt lieber ſchmähliche Beſchimpfung
Von einer Fremden, einer Buhlerinn —

Octavia.

Mehr als hier nöthig war, ſcheinſt du zu wiſſen.
Dienſtfert'ge Schwätzer kamen mir zuvor —
Hör' einmahl auf, ſo nah' am ſchönen Ziele
Nach jeder Blume dich zu bücken, die
Im Kampf zertreten ward. — Ich zog aus Rom,
Mir und den Göttern feyerlich gelobend,
Es ſolle Vaterlandes Wohl allein
Mir jeden Schritt des ſauren Pfads bezeichnen;
Ich wolle nicht der Dornen achten, die
Den eignen Fuß — das eigne Herz vielleicht! —
Verwunden möchten! — das mein Schwur! — drum, Bruder,
Ich weiß von keiner Ungebühr, ich will
Von keiner wiſſen!

Cäſar.

Nach Gefallen. Doch
Ich ſprach ja nicht von dir — von deinen Kindern,

Die meinem Herzen nahe ſind, und die
Vielleicht in dieſem Augenblicke —

Octavia (haſtig.)

Was? —
Du ſchweigſt? — Was weißt du? — Bruder! rede!

Cäſar.

Warum ſo ängſtlich? Ließeſt du ſie doch
Bey ihrem Vater? War es doch ihr Wunſch?

Octavia.

O quäle nicht, du Kinderloſer Mann!
Das Mutterherz! ſprich! haſt du Kundſchaft? ſieh',
Ich bin gefaßt —

Cäſar.

Wenn nun Cleopatra
Der Kinder Tod beſchloſſen hätte —

Octavia (faſt ſchreyend.)

Nein!

Cäſar.

Ich ſage dir, es war beſchloſſen.

Octavia.

(heftig erſchüttert und ihren Bruder ängſtlich anſtarrend.)

War —
Iſt aber nicht geſchehen — war nur — wie?
O nein! geſchehen iſt es nicht! — Ihr Vater —

Cäſar.

Beſtrickt, getäuſcht —

Octavia.

Ventidius —

Cäſar.

Entfernt -

Octavia.

Und Eros —

Cäſar.

Muß gehorchen.

Octavia (faſt kreiſchend.)

Und die Götter!
Wer kann auch die entfernen oder täuſchen!

Cäſar.

Dieß Beben ſtraft den ſchwachen Glauben Lügen;
Doch ruhig nur. Sie ſind gerettet.

(An das Zelt tretend.)

Kommt!

Octavia.

Ha! meine Kinder!

Siebente Scene.

Die Vorigen und die Kinder der Octavia.

Die Kinder.

(Eilen mit offnen Armen zu Octavien.)

Mutter!

Cäſar (nach einer Pauſe.)

Schweſter! ich weiß Alles:
Ihr Leben dankſt du Eros Treue. Jetzt
Ein ernſtlich Wort: iſt meine Bruderliebe
Dir werth, ſo ſchweige künftig von Schimären,
Die eine rege warme Fantaſie
Dem Herzen aufgeſchwatzt. Es kann nicht ſeyn.
Eh' mög' am Firmament aus ew'ger Bahn
Der Sterne Kreislauf treten, ehe zwiſchen
Antonius und mir der Öhlbaum wächſt.
Noch heute — noch in dieſer Stunde ſoll
Der letzte Kampf beginnen.

Octavia.

Hör' ich recht?
Spricht ſo ein Römer, der ſein Wort verpfändet?
Ein Feldherr? — Cäſars Enkel? — Haſt du Rührung

Erkünſtelt nur, ein armes Weib zu täuſchen? —
Im Angeſicht der Götter ſprachſt du Friede!
Ich halte dich beym Wort! was iſt geſchehn,
Das ſolchen Widerruf entſchuldigt? Sieh,
Ich bringe dir den Frieden, jetzt erfülle,
Was du mir männlich zugeſagt.

Cäſar.

O Schweſter!
Du fragſt noch, was geſchehn? Hör' und verſtumme!
Von deines Gatten friedlicher Geſinnung
Belehre dich die kaum empfangne Bothſchaft:
Er hat zum Zweykampf mich gefordert.

Octavia.

Er?
Es iſt Betrug! Der Bothe war erkauft.

Cäſar.

Ich nenn' ihn dir: Ventidius.

Octavia.

Unmöglich!

Cäſar.

Er ſelbſt.

Octavia.

Es kann nicht ſeyn.

Cäſar.

Es iſt.

Octavia.

Nun dann,
So iſt auch er beſtochen, abgefallen;
So hat auch ihn die liſt'ge Schlang' umwunden!
Ich ſteh' allein, und gegen eine Welt
Behaupt' ich kühn: Antonius iſt gut!
Er iſt ein großer edler Mann! nur dem
Gefangnen Löwen gleich, den auf dem Kampfplatz
Mit Feuerbränden jeder Bube neckt,
Bis endlich brüllend er empor ſpringt, und
Die Klaue ſtreckt. Laß mich noch ein Mahl zu ihm,
Ich will das Räthſel löſen, den Betrug
Entlarven —

Cäſar.

Schweſter, du ermüdeſt meine
Geduld.

Octavia (bitter.)

Ha! die geprieſnen Helden! was
Mit Einem Streiche zu gewinnen ſteht,
Das mögen ſie vollbringen, doch wo nur
Ausharren gilt, ermüdet ihre Tugend.

Cäſar.

Wem es an Gründen mangelt, der wird bitter.
Genug! die Pflicht gebeut. Wir haben Volk,
Senat und Heer die Macht nicht anvertraut

Um ſie durch Wiegenlieder einzuſchläfern.
Selbſt deine Ruhe heiſcht Entſcheidung — bald —
So oder ſo — denn leichter trägt der Menſch
Das ſichre Unglück als die Furcht dafür.

Octavia.

Laß mir die Furcht! wo ſie iſt, da lebt Hoffnung!
Der, dem ein Blitz das lecke Schiff zerſpalten,
Wann litt' er mehr, als noch in finſtrer Nacht
Auf Trümmern er umherſchwamm, hoffend, daß
Die Morgenſonn' ihm nahes Land entdeckte?
Wie? Oder wenn der erſte Strahl des Tages
Ein weites Meer von Wellen nur begränzt
Ihm zeigt, und mit dem bang erſeufzten Lichte
Die letzte Möglichkeit der Rettung ſchwindet? —
So halt' auch ich an meinen letzten Trümmern,
Und minder furchtbar iſt mir ew'ge Nacht
Als deine Blitze, die den Abgrund mir
Erleuchten! — Bruder! — gib mir Hoffnung! — laß
Nur ein Mahl noch die wohlbekannte Stimme
Den Weg zu deinem Herzen finden! — Ein Verſuch —

Cäſar.

Zu ſpät.

Octavia.
Der letzte! —
Cäſar.
Laß mich!
Octavia.
Aufſchub!
Cäſar.
Ich darf nicht.
Octavia.
Nur Ein Tag.
Cäſar.
Nicht eine Stunde.
Octavia.
Ihn hat die Buhlerinn beſtrickt —
Cäſar.
Er iſt
Kein Kind.
Octavia.
Willſt du mit einem Trunknen kämpfen?
Kann ſolch ein Sieg dir Ruhm verleihn?
Cäſar.
Doch Rache!
Octavia.
O pfuy der kleinen Leidenſchaft, die gleich
Der Spinn' auf deinem Lorbeer kriecht.
(Man hört die Tuba in der Ferne.)

Ha! was
Wär das!

Cäſar.

Du hörſt, es iſt zu ſpät. Schon ruft
Die Tuba.

Octavia (mit ſteigender Angſt.)

Ruft? Wozu?

Cäſar.

Die Heere ſtehn
Gerüſtet.

Octavia.

Stehn? Warum?

Cäſar.

Die Schlacht beginnt.

Octavia (bebend.)

Die Schlacht!

Cäſar.

Leb wohl, ich eile —

Octavia (ihn umfaſſend.)

Bruder!

Cäſar.

Laß mich!

Octavia.

Mit meinem Leben nur.

Cäſar (unwillig.)

Was ſoll das länger?

Octavia (in Verzweiflung.)

Ich werfe mich dir in den Weg! du mußt
Die Schweſter erſt zertreten! deinen Fuß
In ihrer Kinder Eingeweide ſtampfen!

Cäſar.

(Sich mit Ungeſtümm losreißend.)

Unſinnige! entweiche meinem Zorn! (ſchnell ab.)

Achte Scene.

Octavia mit den Kindern.

Octavia.

(Noch auf der Erde liegend.)

Halt Bruder! ſey barmherzig! ſoll mich hier
In Staub zertreten Todesangſt vernichten! —
Umſonſt! er hört mich nicht! gezogen iſt
Das Mordſchwert! — Kinder, helft mir auf,
es iſt
Die letzte Kraft von mir gewichen — ach!
Ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr! ihr
Götter!
Bey Euch allein iſt Hülfe! rettet! rettet!
Auf eure Kniee Kinder! bethet! bethet!

(Die Kinder fallen auf die Kniee.)

Ich kann nicht bethen — blutige Geſpenſter —
Sie grinſen überall mich an — Marcellus —
Du betheſt! —

Marcellus.

Für den Vater!

Octavia.

Und den Oheim! —

Antonia.

Ich für den Oheim!

Octavia.

Und dein Vater! — auf!
Wir ſind ſo elend, daß wir nicht einmahl
Mehr bethen dürfen! — horch!

(Pauſe. Man hört in weiter Ferne kriegeriſche Inſtrumente und Schlachtgetös, welches bis zum Ende des Acts fortdauert.)

Gräßlich tönt in der Ferne der Krieger wildes Geheul!
Schneidend kreiſcht der Lituus und die verhallende Tuba
Und das gebogene Horn ruft wie aus Gräbern herauf!
Unter dem Leichengewimmer ſtampfen die ſchnaubenden Roſſe,
Und der ſterbende Seufzer verſchlingt das Brüllen der Kämpfer! —

Hu! da ſchwirrt ein Pfeil — er traf den ſinkenden Bruder! —
Ha! da klirrt ein Schwert — halt Unmenſch! es iſt mein Gemahl!
Tödtet! tödtet auch mich! nur eine Sterbliche bin ich!
Länger vermag ich es nicht die Qualen der Hölle zu dulden! —
Alles zuckt und bricht — die feſten Fugen des Körpers
Reißen von jeder Nerve ſich los mit ſchneidendem Schmerz! —
Dennoch kann ich nicht ſterben! muß, ein zertretener Wurm,
Krümmen in langſamer Pein mich um den Stachel des Todes! —
O ſo folget mir, Kinder! auf ins Getümmel der Schlacht!
Mit dem Muth der Verzweiflung wollen wir zwiſchen ſie ſtürzen!
Rettung! Rettung! wo nicht, den Tod! den Tod auf dem Schlachtfeld!

(Sie ſtürzt fort. Die Kinder folgen.)

(Der Vorhang fällt. Eine wilde Symphonie greift in das Schlachtgetös hinter der Scene.)

Fünfter Act.

Ein Saal im Pallaſt der Cleopatra.

Erſte Scene.

(Mehrere Sclaven ſind emſig beſchäftigt das hin und wieder aufgethürmte koſtbare Hausgeräth fortzuſchaffen.)

Charmion (tritt ein.)

Ihr Sclaven eilt! die güldenen Gefäße,
Korinthiſch Erz, Gemählde, Spezereyen
Fort! alles fort! es iſt die höchſte Zeit.

(Die Sclaven entfernen ſich.)

Charmion.

Wie ſoll das enden? —. Wird die Schlaue nicht
In ihrem eignen Netze ſich verſtricken?

Zweyte Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

Nun, Charmion, die Würfel liegen.

Charmion.

Ein

Gefährlich Spiel!

Cleopatra.

Um Kronen, Ehr und Leben.

Iſt mein Befehl vollzogen?

Charmion.

Pünctlich.

Cleopatra.

Wohl.

So hätten wir in dieſen kahlen Mauern
Nichts mehr zu thun. Das Schlachtgetümmel naht,
Vom Dache des Pallaſts ſah' ich die Kämpfer,
Und Feld und Meer lag meinen Blicken offen.
Entſchieden iſt der Sieg.

Charmion.

Für wen?

Cleopatra.

Das fragſt

Du noch! Kaum daß der ſichre Feind das Zeichen
Zum Angriff gab, da eilten meine Schiffe
Den Schiffen Cäſars ungeſtümm entgegen;
Am Ufer ſtanden ſchweigend beyde Heere,
Den blut'gen Kampf erwartend; — aber ſiehe,
Als noch ein Bogenſchuß die Flotten trennte,
Begrüßten ſie mit ihren Rudern ſich,
Und einverſtanden wurden meine Schiffe
In Cäſars offne Reihen aufgenommen;
So rückten ſie vereint dem Hafen näher,
Den keine Macht vertheidigt.

Charmion.

Und der Feldherr?

Cleopatra.

Noch ſtand er überraſcht von dieſem Schauſpiel,
Noch wußt' er nicht, wie ihm geſchah, da trennte
Sich plötzlich auch die Reiterey von ihm,
Und flog hinüber mit verhängten Zügeln.

Charmion.

Unglücklicher! Verrathener!

Cleopatra.

Schweig! hier wird
Des Mitleids Flüſtern vom Gekreiſch der Noth
Verſchlungen. Länger konnt' es ſo nicht bleiben.
Des Glückes Rad iſt ſeiner Fauſt entſchlupft;
Soll ich verſchwiegen in die Speichen greifen,

Daß rollend es Auch mich zerſchmettre? Nein!
Denn ſprich, was möcht' es dem Beſiegten frommen,
Wenn ich in Einfalt ſeine Ketten theilte?
Und jede Hoffnung, die mir leuchtet,
Wie eine Liebeſieche Dirne
Verſchwärmte?

Charmion.

Hoffnung? Welche?

Cleopatra.

Bin
Ich denn ſo alt? So häßlich? Daß ein Jüngling
Wie Cäſar ungeſtraft mir nahen dürfe?
Er buhlt um Ruhm, er geizt nach Gold, allein
Er hat auch Sinne; und der Schmeicheley
Steht ſeine Bruſt weit offen. Doch es ſiege
Die Rache über Eitelkeit und Wolluſt,
So ſteh' ich noch mit Bruderlieb' und Habgier
Im Bunde — meine Schätze — jene Kinder —
Verſchloſſen in mein Grabmahl, droh' ich alles
Durch Schwert und Feuer zu vernichten! — Ha!
Mich dünkt, ich ſeh' ihn bittend ſchon am Gitter,
Wie er die Krone willig mir befeſtigt.

Charmion.

So könnteſt du den Helden, der ſo lange
Vertrauen, Liebe, Schutz dir gab, den könnteſt

Du im Triumph entführen ſehen! Fühllos
Der Schande Preis ihn geben?

Cleopatra.

Nein. — Er ſterbe! —
Sein Tod allein iſt Rettung mir und ihm.

Charmion (mit Entſetzen.)

Du könnteſt ihn ermorden?

Cleopatra (lächelnd.)

Wozu das?
Kurzſicht'ge Thörinn, kenn' ich etwa nicht
Den Mann, der nur in *mir* ſein Daſeyn liebte?
Dem ohne *mich* das Leben eine Bürde? —
Mein Plan iſt einfach: du erwarteſt ihn,
Indeſſen meine ſichre Gruft mich birgt.
Er kommt — er fragt — Er will mich retten — du
Empfängſt ihn ſchluchzend, redeſt nur durch Seufzer! —
Er ſtutzt — dringt in dich — ahnet — und erfährt
In abgebrochnen Worten —

Charmion.

Was?

Cleopatra.

Was ſonſt
Als meinen Tod?

Charmion.

Du ſterben?

Cleopatra.

Närrchen, nur
Für ihn, verſtehſt du mich? Nur er ſoll glauben,
Es habe die Verzweiflung mich getödtet,
Weil jede Hoffnung mir verſchwunden — weil —
Kurz, nach Gefallen ſchmückſt du die Geſchichte. —
Gib Acht, dann wird, vom erſten Schmerz ergriffen,
Das eigne Schwert in ſeinem Buſen wühlen;
So fällt er, wie es einem Helden ziemt,
Und wir behalten freyen Spiel.

Charmion.

Wenn aber —

Cleopatra.

Kein Aber. Kenn' ich nicht ſeit vierzehn Jahren
Ihn, der ſo leicht zu kennen iſt? — Bedarf's
Den Geiſt der Weisſagung, um zu verkünden:
Es werde ſich der Blumenkelch verſchließen,
So bald die Sonne untergeht? — Mich däucht,
Ich höre ſeine Stimme. — fort! er iſt's! —
Jetzt ſpiele deine Rolle gut. Erdichte
Mir nach Gefallen eine Todesart;

Dann eile mit den Kindern zu der Gruft,
Wo ich indeſſen alles vorbereite. (Ab.)

Dritte Scene.

Charmion (allein.)

Mein Herz empört ſich gegen dieſe Rolle.
Doch hat ſie Recht. Gebieteriſch Verhängniß!
Dir weichen — oder mit ihm untergehn! —
Er kommt, — ihr häuchleriſchen Thränen fließt!

Vierte Scene.

Charmion. Antonius (haſtig eintretend.)

Antonius.

Wo iſt die Königinn?

Charmion.

Ach Herr!

Antonius.

Du weinſt?
Du zitterſt? Rede!

Charmion.

Kann ich — meine Thränen —

Antonius.
Du folterſt mich! was iſt geſchehen? Rede!
Charmion.
Cleopatra —
Antonius.
Wo iſt ſie?
Charmion.
Weit!
Antonius.
Entflohn!
Charmion.
Ihr Geiſt —
Antonius (bebend.)
Wie!
Charmion.
Sie iſt todt! —
Antonius (den Dolch zückend.)
Verfluchte Lüge!
Charmion.
Stoß zu, ich ſegne deine Hand.
Antonius.
Es iſt
Nicht wahr! ſie will mich prüfen —
Charmion.
Wär' es ſo! —

Antonius.

Erbarme dich! du haſt gelogen —

Charmion.

Nein!

Antonius.

Nimm alles, alles was mir übrig blieb,
Nur widerrufe!

Charmion.

Könnt' ich! —

Antonius (den Dolch aufhebend.)

Weib! es gilt
Dein Leben!

Charmion.

Tödte mich —

Antonius.

Nun ſo
Iſt alles aus!

Charmion.

O Herr, meinſt du, ich hätte
Sie überlebt, wär' dieſe Trauerbothſchaft
Nicht meine letzte herbe Pflicht geweſen?

Antonius.

Wohlan! es ſey! — ich bin gelähmt — vernichtet —

Charmion.

Ein lügenhaft Gerücht hatt' ihr verkündet,

Es ſey die Schlacht verloren, du verwundet
In der Gewalt des übermüth'gen Feindes;
Da packte die Verzweiflung gräßlich kalt
Ihr treues Herz, es war im Innerſten
Die Pein mit ehrnen Feſſeln angeſchmiedet,
Kein Seufzer ſtöhnte, keine Thräne quoll;
Noch einmahl ſtammelten die blaſſen Lippen:
„Geh', dring' in ſeinen Kerker, bring' ihm Troſt,
„Daß er um die Geliebte nicht verzage;
„Sie iſt vorausgegangen; ſag' ihm das;
„Sie harre ſein mit banger Sehnſucht in
„Elyſium!" — So ſprach ſie lächelnd, leiſe,
Und nahte unbemerkt dem ſteilen Ufer
Des Nils — ein Sprung — die Fluth verſchlang
das Opfer
Der treuen Liebe! —

Antonius.

Treu bis in den Tod! —
Warum ergreift mich dieſe ſtarrende
Vernichtung? — Wie? Durft' ich geringeres
Von dieſer hohen Seele ahnen? — treu
Bis in den Tod! — Sie iſt der Schmach entwichen —
Dem Feinde war der Sieg, mir der Triumph!
Ich will ihn feyern! O bey Gott, ſo ward
Noch kein Triumph gefeyert! nicht mit Lorbeern,

Mit

Mit Sternen will ich meine Scheitel kränzen!
Kein trunknes Volk — es werden das Triumphlied
Die Himmliſchen mir laut entgegen jauchzen! —
Auf! führe mich zu der entſeelten Hülle,
Daß ſie zum letzten Mahl an meinem Buſen
Erwarme, dann mein heißes Blut entkerkert
Den kalten Leichnam überſtröme! fort!

Charmion.

Herr, was verlangſt du? — Haben nicht die Wellen
Den Körper längſt hinaus ins Meer getragen?

Antonius.

Auch dieſen kleinen Troſt ſoll ich entbehren!
Den leichtern Tod an ihrer Bruſt! — Es ſey!
Auch Charmion, laß mich allein.

Charmion.

O Herr!
Was willſt du!

Antonius.

Wollen? — Thörinn, hab' ich auch
Noch einen Willen? — Mit gebundnen Armen
Schwimm' ich auf einer Welle und der Strom
Trägt mich, wohin er muß, — vielleicht auf ewig

Die Beute eines gränzenloſen Meeres,
Vielleicht beſtimmt an unbekannten Ufern
Einſt zu erwachen — Geh, laß mich allein.

Charmion.

(Gerührt und unſchlüſſig.)

Dein Schmerz — wie wenn noch Hoffnung —

Antonius.

Sie iſt todt!
Das Licht des Lebens und der Stern der Hoffnung
Verlöſchen mit einander. Lebe wohl!
Willſt du den letzten Dienſt mir nicht verſagen,
So ſende meinen Sclaven mir.

Charmion (bey Seite.)

Nein, länger
Konnt' ich den Anblick ſeiner Leiden nicht ertragen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Antonius allein. (Indem er Harniſch und Helm ablegt.)

Nun ſo iſt das Spiel zu Ende! —
Ein wenig früher, als wir glaubten — doch,

Was liegt daran! Wir haben ja gewonnen,
Was zu gewinnen war — ein Tropfen Öhl
Zum ſauern Lebenseſſig. — (Pauſe.) Undankbarer! —
Nur Einen Tropfen hätte dir das Schickſal
In ſeines Bechers Ekeltrank gemiſcht?
Es gab die edle Herkunft, Reichthum, Herrſchaft —
Es gab Geſundheit dir, und leichten Sinn —
Und mehr als Alles — Freundſchaft — Liebe! — Liebe!
Die noch den Weg zum Grabe dir mit Blumen
Beſtreuet! — Unerſättlicher! was willſt
Du mehr? Genug — ich murre nicht — Habt Dank,
Ihr Götter! nehmt zurück die edle Gabe;
Vertilget, wenn es ſeyn muß, jede Spur
Von dem, was ich gethan, gefühlt, gelitten!
Nur die Erinnerung an treue Liebe
Die laßt mir! ſie ſey mein Elyſium!

Antonius.

Sollt' ich nicht?
Mir hat der Götter Huld den letzten Kampf
Erſpart; zum Leben jeden Vorwand mir
Genommen.

Eros.

Deine Kinder —

Antonius.

Auch ihr Schickſal
Wird milder ſeyn, wenn Cäſars Rachedurſt
In ihres Vaters Blut ſich löſchte.

Eros.

Herr —
Dein Weib —

Antonius.

Wen nennſt du ſo? Die vom Geſetz
Mir für das Leben Zugetheilte? Oder
Die von der Liebe ſterbend zur Gefährtinn
Verheißene? — Genug, du weißt ja nicht,
Welch Kleinod die Cypreſſen mir beſchatten! —
Wohlan, mein guter Eros, das Geſchenk
Von dieſem Morgen — du erbleichſt? — Ich hoffe,
Du haſt es treu bewahrt?

Eros (bebend.)

Was meinſt du, Herr?

Antonius.

Nein, zittern mußt du nicht, wie könnt' ich ſonſt
Von deiner Hand den ſichern Stoß erwarten?

Eros.

Wie? Du begehrſt —

Antonius.

Erfüllung deines Schwurs.

Eros.

Um Gottes willen! Herr!

Antonius.

Wo iſt der Dolch?

Eros.

Ich — ach! verloren hab' ich ihn —

Antonius.

So nimm
Mein Schwert.

Eros.

Verſchone mich!

Antonius.

Dein Schwur!

Eros.

Es mögen
Die Götter dieſen Meineid ſtrafen! Nein,
Ich kann nicht!

Antonius.

Eros!

Eros.

In der Wiege ſchon
Hab' ich dein erſtes Lächeln einſt belauſcht;
Auf meinen Armen hab' ich dich geſchaukelt,
An meinem Buſen in den Schlaf geſungen;
Die Knabenſpiele dich gelehrt; und ſchluchzend
Dabey geſtanden, als man auf dem Markte
Zum erſten Mahl dich mit der Toga ſchmückte;
Zum Mann und Helden hab' ich nach und nach
Dich reifen ſehn — die böſen Tage wie
Die guten haſt du mir vergönnt, mit dir
Zu theilen, ſüßer Lohn der Treue! — nein!
Ich kann dein Blut nicht fließen ſehn! ich kann
Die Hand, die bethend ſich ſo oft für dich
Empor geſtreckt, nicht gegen dich bewaffnen!

Antonius.

Menſch! hab' ich das um dich verdient? — Du, den
Ich nie dem Schimpf der Knechtſchaft Preis gab; den
Ich meinen Freund genannt; du wollteſt von
Der Sclaverey, der ſchmählichſten mich nicht
Befreyn? — Die Schande droht — die Liebe winkt —

Und du verſagſt mir deinen Arm? — Du könnteſt
Vor Cäſars Wagen mich in Feſſeln ſehn?
Des Pöbels Spott, des Siegers Hohngelächter
Gelaſſen hören? — Freund! ich bitte — flehe —
Sclav! ich befehle!

Eros.

Wohl! Hier iſt der Dolch.

Antonius.

Ha! jetzt erkenn' ich ſie, die Züge des
Gefährten meiner Kindheit! — noch ein Wort:
Was mir von Schätzen übrig blieb, das theile.
Du kennſt ſie Alle, die es redlich meinten!
Gruß, Dank und Segen ihnen Allen! hörſt du?

Eros.

(Knieend und ſchluchzend.)

Auch mir!

Antonius.

Auch dir! — hab' ich dir je zu viel
Gethan, hab' ich im Rauſch, im Zorn, dich je
Gekränkt, vergib! Dem Herzen blieb es fremd. —
In meine Arme, du mein letzter Freund!
An meine Bruſt laß dich noch einmahl drücken! —
Und jetzt — ſtoß zu! —

Eros.

Geſegnet hat er mich! —
In ſeinen Armen lieg' ich — ſüßer Tod! —

(Er ſtößt ſich ſelbſt den Dolch in die Bruſt.)

Antonius.

(Ihm entfährt ein unwillkührlicher Laut des Schreckens. Er läßt den Sterbenden ſanft aus ſeinen Armen auf den Boden hinabgleiten, und betrachtet ihn eine Zeit lang ſchweigend.)

Dich durft' ich Sclave nennen? — Pfuy der Schande! —
Es kennt die Welt nur *ausgeprägtes* Gold;
Hier gab zu ſpät der Tod ihm das Gepräge. —

(Pauſe.)

Im Leben hat kein Purpur dich geſchmückt —
So möge ſterbend dich des Freundes Purpur,
Von ſeiner letzten Thräne feucht, bedecken.

(Er läßt ſeinen Purpur-Mantel von der Schulter und verhüllt damit den Leichnam.)

(Pauſe.)

So ſteh' ich nun allein! — Noch wenig Tropfen,
Und ausgeronnen iſt des Lebens Uhr.
Fern ſchweben die Geliebten vor mir her;
Und nah und immer näher dringt der Feind.
Was zögerſt du? ſtirb als ein freyer Römer!

(Er zieht ſein Schwert.)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15163/174

(Pauſe. Dann beginnt er feyerlich.)

Natur! du ewig Kreiſende! und ewig
Die kaum Geborenen Verſchlingende!
Auf! trenne dieß Gemiſch von Atomen
Die blinder Zufall einſt zuſammen hauchte;
Zerſtreue ſie in deinen leeren Raum,
Bis ſie vielleicht in fernen Tagen ſich
Begegnen, eine menſchliche Geſtalt
Zu kurzer Luſt, mit neuer Kraft zu bilden. —
Glückſeligkeit! du höchſtes Gut! Geſchenk
Der Tugend! lang genoß' ich dein.
Mit jedem Kranz, mit manchem Diadem
War dieſes Haupt geſchmückt! ſo murre nicht,
Und übe nun des Weiſen Lehre ſtandhaft! —
Vergehen wird im leeren Raum kein Körper.
Es löſt der Tod nur die Atomen auf; —
Früh, oder ſpät, gleichviel! verſchwindend zeigt
Das Glück dir an: nun iſt es Zeit zu ſterben!

(Pauſe. Dann in Entzückung.)

Willkommen, holde Truggeſtalt! die auf
Der leichten Wolke mir vorüber ſchwebt!
Biſt du's Cleopatra? — Ein ſchmerzhaft Lächeln
Scheint den geliebten Zaudernden zu ſtrafen —
O ſchwinde nicht! — daß zum Olympus mir

Dein Strahlenbild den Pfad bezeichne! — bleib!
Ich faſſe deinen leichten Saum — ich folge! —
(Indem er die linke Hand gegen den Himmel ausſtreckt, ſtammt er mit der Rechten das Schwert gegen den Boden, und ſtürzt ſich hinein.)
(Pauſe.)
(Antonius erhebt ſich langſam mit halbem Leibe, bedeckt mit der Linken die Wunde und ruht auf der zitternden Rechten.)
Weh mir! ich lebe noch! — Ergrimmte Götter,
Habt ihr die herbe Qual mir aufgeſpart,
Daß mich der Sieger lebend finde? — Welch'
Geräuſch? — Iſt er es? — Scham vollende, was
Die ungetreue Fauſt nur halb vollbracht! —

Siebente Scene.

Antonius. Ventidius.

Ventidius (haſtig.)
Wo find ich ihn? — Was ſeh' ich? — Ha! ſo trog

Die ſchwarze Ahnung nicht: Antonius!
Mein Feldherr!

Antonius.

Du, Ventidius! Biſt du es?
Wohl mir! ein Freund!

Ventidius.

Welch' eine That! zu Hülfe!

Antonius.

O laß mich ruhig ſterben!

Ventidius.

Noch iſt ja
Nicht alles dir verloren —

Antonius.

Alles.

Ventidius.

Nur
Die Schiffe gingen treulos über, nur
Die Reiter waren längſt verkauft —

Antonius.

Verkauft!

Ventidius.

Geſammelt ſteht dein Fußvolk, ruhig wie
Vom Blitz umleuchtet, eine Mauer trotzt!
Sieg oder Tod ihr Schwur! Fluch den Verräthern!

Antonius.

Verräther?

Ventidius.

Fluch dem undankbaren Weibe!

Antonius.

Wen meinſt du?

Ventidius.

Gibt es außer ihr noch Eine? —
Cleopatra —

Antonius.

Menſch! Biſt du raſend!

Ventidius.

Ha!
Den letzten Bothen, ihrer Schande Sprachrohr,
Wir haben ihn ertappt, und ſein Bekenntniß —
Welch' ein Gewebe teufliſchen Betrugs!
Auch hat die Wuth der Krieger ihn zerriſſen!

Antonius.

Cleopatra — Verrätherinn? — noch ein Mahl
Entlockſt du mir ein Lächeln —

Ventidius.

Wie? du zweifelſt?

Antonius.

Sie ſtarb für mich —

Ventidius.

Sie ſtarb!

Antonius.

Ihr hoher Geiſt
Zerbrach die Feſſeln, die ihr ſchimpflich drohten —

Ventidius.

Auch das noch! — du Betrogener! — Sie lebt.

Antonius.

Halt!

Ventidius.

Ja! ſie lebt! ich ſelbſt bin Zeuge —

Antonius.

(Von Schmerz und [illegible] ergriffen.)

Halt!

Ventidius.

So eben ſandte ſie an Cäſar Bothen,
Ihn freundlich einzuladen —

Antonius.

Sey barmherzig!

Ventidius.

Sie harret, königlich geſchmückt, an dem
Verſchloßnen Gitter ihres Grabmahls —

Antonius (faſt ſprachlos.)

Du —
Haſt ſie [illegible] —

Ventidius.

Ich ſelbſt.

Antonius.

Wann?

Ventidius.

Eben jetzt.

Antonius.

Genug — du haſt mich gut getroffen —

Ventidius.

Hülfe!

O laß mich Hülfe ſuchen, oder Rache! (Ab.)

Achte Scene.

Antonius (allein.)

Das traf — grauſamer Freund — warum den Wahn
Mir rauben! — Tod! — Jetzt fühl' ich — du biſt bitter —
Das Blut der Wunde ſtockt, — ſo blute du,
Zerrißnes Herz! — Weh mir! — ich bin allein —
Ein kalter Schweiß — ein brennend heißer Durſt —

Kein Labſal! — weh' dir, einſam Sterbender!
Octavia! — muß auch dein Bild erwachen! —
Octavia! — an dir hab' ich's verſchuldet! —

Octavia.

(Noch hinter der Scene.)

Er ruft! er ruft! mein Gatte! mein Geliebter!

Neunte Scene.

Antonius. Octavia mit den **Kindern.**

Antonius.

Was iſt das — welche Stimme — Gott! — zu viel —

Octavia.

(Neben ihm niederſtürzend.)

Antonius!

Antonius.

Mein Weib!

Octavia.

Und deine Kinder!

Die Kinder (um ihn knieend.)

Antonius.

Jetzt habe Dank, mein Schwert, daß du dem Herzen
Die letzte Wonne gönnteſt —

Octavia.

Nicht die letzte!
Du wirſt geneſen! Unſichtbare Mächte
Verhinderten die raſche That. Schon eilt
Ventidius um ſchnelle Hülfe — laß
Indeſſen meinen Schleyer —

(Sie reißt den Schleyer vom Haupt, und verbindet knieend ſeine Wunde.)

Antonius.

Schöner Traum!
Der mir den ew'gen Schlummer vorbereitet —
Biſt du allein mir übrig, du Verſtoßne?
Iſt's deine Hand, die meine Wunde ſanft
Verbindet? — Hab' ich das um dich verdient? —

Octavia (bittend.)

Schweig —

Antonius.

Kannſt du mir verzeihn?

Octavia.

O ſchweig! die Kinder —

Antonius.

Weh armer Vater! dem vor ſeinen Kindern
Die Scham die Zunge lähmt! —

Octavia (ängſtlich aufſchauend.)
Ventidius!
Wo bleibt er? wo!

Antonius.
Zu ſpät!

Octavia.
Nein, du wirſt leben!

Antonius.
Zur Qual?

Octavia.
Der Gattinn Lieb' erkennſt du dankbar,
Und wollteſt dennoch ſcheiden? ſchiedeſt gern?

Antonius.
Soll ich die Schmach der Zukunft mit dir theilen?

Octavia.
Laß dem Sieger die Herrſchaft! Alles mög' er uns rauben,
Nur nicht Tugend und Freyheit! nur nicht Hoffnung und Liebe!—
Sieh noch herrſchet Verwirrung unter dem ſiegenden Feinde,
Und die Schatten der Nacht, ſie winken zur glücklichen Flucht!
Auf! das Schiff iſt bereit! Auf ſchon plätſchern die Ruder,

Hin an Griechenlands Ufer tragen uns günſtige Winde!
Ja dir baue die Liebe dort eine freundliche Hütte!
Fruchtlos haben wir nicht am Quell der Weisheit geſchöpft;
O! wir wiſſen und fühlen, in der Zufriedenheit nur
Wohnt, von Arbeit gewürzt, der beſſere Lebensgenuß! —
Aber du hörſt mich nicht? Antonius! hörſt mich nicht?

Antonius.

(Mit ſchwacher Stimme.)

Muſik vor meinen Ohren — doch mein Auge —
Umſchleyert ſchon der Tod — wo ſind die Kinder —
Ich ſehe ſie nicht mehr —

Octavia.

(Von peinigender Angſt ergriffen.)

Hülfreiche Götter! —
Habt ihr dieß edle Herz nur darum mir
Aufs neue zugewandt, um es für ewig
Zu rauben! —

Antonius.

Meine Kinder — kommt — wo ſeyd ihr —
Daß ich euch ſegne —

Die Kinder (ſich an ihn ſchmiegend.)

Vater!

Antonius.

Es wird dunkel —
Und kalt — und immer dunkler — immer kälter —

(Er legt die Hand auf die Kinder und ſpricht laut mit der letzten Kraft.)

Es möge Gott die Mutter euch erhalten!
Das iſt mein beſter Segen!

(Erſchöpft.)

Wo — wo biſt du —
Octavia — noch ein Mahl faſſe mich
In deine treuen Arme —

(Octavia umſchlingt ihn.)

Antonius.

Wohl! wohl mir!
Vergebung! — Dank!

Octavia (verzweifelnd.)

Zu viel! ich kann nicht mehr!

Antonius.

Octavia — Vergebung — Dank —

(Sein Haupt ſinkt an Octaviens Bruſt.)

Octavia.

(Nach einer gräßlichen Stille.)

Es iſt

Geſchehen!

(Sie legt den Leichnam ſanft auf den Boden und erhebt ſich kraftlos.)

Wittwe!

(Sie wirft einen Blick des tiefſten Jammers auf die Kinder.)

Waiſen! —

(Lange Pauſe. Ein Blick der Verzweiflung irrt umher.)

Ha! ſein Schwert!

Sein Blut!

(Sie rafft das blutige Schwert vom Boden auf. Ihre wilden Züge verrathen den innern Kampf.)

Darf ich! —

Die Kinder.

(Welche in ſtummer Betäubung neben der Leiche knieten, ſtehen auf, und umarmen ſich feſt.)

Marcellus.

Erhalt' uns Gott die Mutter!

Antonia.

So hat der Vater ſterbend uns geſegnet!

Octavia.

(In Wehmuth übergehend, ſchleudert das Schwert von ſich.)

So ruft die Unſchuld mir die Pflicht zurück! —
Ja leben will ich! ſeine Tugend in
Die zarten Herzen pflanzen! ſo vergeſſe
Die Gattinn ihre Rache — ihren Schmerz —
Indem die Mutter ihm ein Denkmahl baut!

(Der Vorhang fällt.)

Die
beyden Klingsberg.

Ein
Luſtſpiel in vier Acten.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Graf Klingsberg, Vater.
Graf Adolph von Klingsberg, ſein Sohn.
Gräfinn Woellwarth geborne Klingsberg, ſeine Schweſter.
Lieutenant Baron von Stein.
Henriette, ſeine Schweſter.
Madame Amalie Friedberg.
Krautmann, Pachter auf den Gütern des Grafen.
Frau Wunſchel, Zimmervermietherinn.
Balthaſar Schwalbenſchweif, Kammerdiener des alten Grafen.
Erneſtine, Kammermädchen } der Gräfinn.
Jacob, Bedienter }
Eine Magd.
Bedienter des Grafen.

Die Scene iſt in Wien.

Er-

Erſter Act.

Toilette = Zimmer des alten Grafen.

Erſte Scene.

Graf, Balthaſar.

(Balthaſar ſteht in weiſſer Jacke und weiſſer Schürze hinterm Stuhl an der Toilette und erwartet ſeinen Herrn; der alte Graf im Pudermantel tritt gähnend aus ſeinem Schlafzimmer, ſetzt ſich und gähnt abermahls laut. — Während dieſer Scene wird Klingsberg friſirt.)

Graf.

Nun? Warum antworteſt du nicht?

Balth. Ew. Gnaden haben ja noch nichts gefragt.

Graf. Dummkopf! haſt du mich nicht gähnen gehört?

Balth. Das wohl.

Graf. Nun, wenn ich gähne, ſo heißt das immer ſo viel, als: gibts nichts Neues in der Stadt?

Balth. (auf die Toilette deutend.) Da liegt ein Billet von der kleinen Italienerinn.

Graf (nachläſſig.) Von der Comachini? das kann nichts Neues enthalten, ich bin geſtern den ganzen Abend bey ihr geweſen. (öffnet und lieſt es flüchtig.) Zärtlichkeit — Treue — (wirft es weg.) So gut, als geleſen. Was haben wir für Wetter?

Balth. Die Sonne ſcheint.

Graf. Um zwölf Uhr anſpannen.

Balth. Sehr wohl.

Graf. Weißt du ſonſt nichts?

Balth. (nach einigem Beſinnen.) Der Graf Eiſenberg hat ſich ein herrliches neues Pirutſch machen laſſen.

Graf. Wie viel koſtet es?

Balth. Drey hundert Ducaten.

Graf. Schöner als meins?

Balth. Ich glaube faſt.

Graf. So muß ich ein neues haben.

Balth. Das glänzt, das flimmert!

Graf. Das Meinige ſoll vier hundert Ducaten koſten.

Balth. Viel Geld! (Mit einem Seufzer.) Die Wittwe Funk, welcher Ew. Gnaden die Penſion geben, iſt geſtorben.

Graf. So? Hinterläßt ſie Kinder?

Balth. Zwey arme Würmer.

Graf. Und was bin ich denn? Ein armer Goldkäfer, das kommt am Ende auf eins heraus. Wir gehören doch alle zum Inſectengeſchlecht.

Balth. Die Mutter war fleißig, konnte ein Stück Brod verdienen. Nun haben die Kinder gar nichts.

Graf. So muß man die Penſion verdoppeln. Hörſt du? Verdoppeln.

Balth. (indem er mit der einen Hand das Haar kämmt und mit der andern ſich eine Thräne aus den Augen wiſcht.) Ich danke!

Graf. Nun, nun, raufe mir die Haare nicht aus. Ich habe ſo nicht viel mehr übrig. (Pauſe.) Aber ſage mir doch, Patron, warum bey dir das Pirutſch Nro. 1. und die arme Wittwe erſt Nro. 2. war?

Balth. Was Sie an den Kindern thun, glänzt und ſchimmert ja nicht.

Graf (ohne alle Feyerlichkeit.) Wer weiß, Balthaſar, wo auch das einmahl glänzen wird. Iſt meine Schweſter ſchon aufgeſtanden?

Balth. Noch nicht.

Graf. Sie hat ein allerliebſtes Kammermädchen.

Balth. (ohne Theilnahme.) Ja!

Graf. Eine kleine, ſpröde Hexe!

Balth. Der junge Herr Graf hat auch ſchon darüber geklagt.

Graf. Mein Sohn? Immer geht mir der Wildfang ins Gehäge.

Balth. Er weiß vermuthlich nicht, daß Ew. Gnaden noch immer ein Gehäge haben.

Graf. Das darf er auch nicht wiſſen; hörſt du? Der Respectus parentelae möchte darunter leiden.

Balth. Von mir ſoll er nichts erfahren.

Graf (in den Spiegel ſchauend.) Hier, Balthaſar, ich ſehe da wieder einige graue Haare. Nimm die Zange und reiße ſie aus.

Balth. Ach Herr Graf! wenn ich alle die weißen Haare herausreißen ſoll, ſo mache ich ſie wahrhaftig zum Kahlkopf.

Graf. Tölpel! Hätte ich meinen Lafleur noch, der hätte mir ſo etwas nicht geſagt.

Balth. Ich bin nur ein Deutſcher.

Graf. Aus Patriotiſmus habe ich den zierlichen Lafleur weggejagt, und den derben Balthaſar Schwalbenſchweif dafür in meine Dienſte genommen. Welch ein fürchterlicher deutſcher Nahme!

Balth. (gutmüthig.) Herr Graf! ich habe auch ein deutſches Herz.

Graf. Haſt du, Patron? Nun ſo verwahre es gut. Das iſt heut zu Tage eine Rarität.

Zweyte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bed. Der Pachter Krautmann bittet um die Gnade —

Graf. Krautmann? Iſt er endlich da? Er ſoll hereinkommen. Geſchwind! (Bedienter ab.) He da, Balthaſar Schwalbenſchweif! Biethe heute deine ganze Kunſt auf! Ich habe dir neulich ein Frauenzimmer kennen gelernt; der Henker weiß, wer ſie iſt, und wie ſie zu meinem Pachter gekommen ſeyn mag. Stille!

Dritte Scene.

Vorige. Krautmann.

Graf. Guten Morgen, ehrlicher Krautmann! wie gehts?

Krautm. Schlecht und recht, Ew. Gnaden.

Graf. Was macht deine Frau und deine Kinder?

Krautm. Sie bethen, arbeiten und lieben ſich unter einander.

Graf. Haſt du meinen Auftrag vollzogen?

Krautm. (zuckt die Achſeln.) Ja!

Graf. Warum zuckſt du die Achſeln dabey?

Krautm. Weil — Ew. Gnaden verzeihen, — weil ich es nicht gern gethan habe.

Graf. Warum nicht?

Krautm. Ich habe dabey ſo viel lügen müſſen. Unſer eins iſt das nicht gewohnt.

Balth. Gnädiger Herr! der Mann verwahrt auch eine Rarität.

Graf. Schweig! Nun Krautmann? du haſt alſo das Frauenzimmer — wie nennt es ſich doch gleich?

Krautm. Madam Friedberg.

Graf. Recht. Du haſt ſie zur Frau Wunſchel gebracht?

Krautm. Ja.

Graf. Iſt ſie mit ihrem Zimmer zufrieden?

Krautm. Ach die gute Seele! die iſt mit allem zufrieden.

Graf. Weiß ſie ſchon?

Krautm. Nichts weiß ſie; ich weiß ja ſelbſt nichts.

Graf. Ja ſo!

Krautm. Ich meine, der Herr Graf haben ſie kommen laſſen, um ſie anſtändig zu verſorgen.

Graf. Allerdings.

Krautm. Anſtändig und ehrlich; nicht wahr, gnädiger Herr?

Graf. Du biſt ein impertinenter Frager! — War ſie bereitwillig, dir zu folgen?

Krautm. O ja! Sie hat die Stunde mit Sehnſucht erwartet.

Graf. Ein gutes Zeichen! hat ſie alle ihre Sachen mitgenommen?

Krautm. Die arme Frau! wie ſie geht und ſteht; viel mehr hat ſie nicht.

Graf. Sehr arm! deſto beſſer.

Krautm. Arm, aber brav, ſehr brav! das wird heute Abend ein Lamentiren unter meinen Kindern geben, wenn ich nach Hauſe komme, und die gute Frau Friedberg nicht wieder mitbringe.

Graf. Sage ihnen nur, ſie wäre gern in der Stadt geblieben.

Krautm. Ja, das mag wohl ſeyn. Als wir die Thürme von weitem erblickten, hatte ſie eine groſſe Freude.

Graf. Siehſt du?

Krautm. Sie hat einen Bekannten in der Stadt, den ſie gern ſprechen möchte.

Graf. Einen Bekannten? Ey!

Krautm. Einen gewiſſen Lieutenant Stein.

Graf. Und gar einen Lieutenant?

Krautm. Sie hat mir ſeine Addreſſe gegeben, und mich gebethen, ihn auszukundſchaften.

Graf. Unterſteh dich!

Krautm. Ich würde ihn ohnehin nicht finden; weiß ſelbſt kaum Weg und Steg in der groſſen Stadt.

Graf (indem er die fertige Friſur im Spiegel beſchaut.) Alſo ein Lieutenant? — Gute Nacht, Gewiſſensſcrupel! eine hübſche junge Frau, die einen Lieutenant aufſucht, iſt wahrſcheinlich keine Veſtalinn — jetzt pudre mich, Balthaſar, und vorzüglich da — (auf die grauen Haare deutend.) Du verſtehſt mich.

Balth. Ich verſtehe! (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Krautmann (allein.)

Ein guter, braver Herr! aber immer noch ſo jung! Es gibt Leute, die ſich die Jugend in ihrem Leben nicht abgewöhnen. — Ich denke doch, es ſoll keine Gefahr mit ihm haben. Denn wenn ich das wüßte, lieber wollte ich das Frauenzimmer auf meinem Buckel wieder nach Hauſe tragen. Nicht doch! ſie hat ſo was Vornehmes, ſo was Ehrenfeſtes: ſie wird ihn ſchon drey Schritte vom Leibe halten, und merkt er das nur erſt, was gilts? dann wird er väterlich an ihr handeln, ſo wie an uns Allen.

Fünfte Scene.

Krautmann. Adolph.

Adolph. Iſt mein Vater ſchon aufgeſtanden?

Krautm. Schon? Es iſt ja Mittag. Der gnädige Herr Papa läßt ſich pudern.

Adolph. Wer ſeyd Ihr, guter Freund?

Krautm. Der Pachter Krautmann von Liliendorf.

Adolph. So, ſo! was bringt ihr Gutes?

Krautm. Zwey Rehböcke und ein Frauenzimmer.

Adolph. Ein Frauenzimmer? Hägt mein Vater auch ſolches Wild in ſeinen Revieren?

Krautm. Es iſt eine unglückliche Perſon: der gnädige Herr Papa wollen ſie chriſtlich verſorgen.

Adolph. Vermuthlich ein altes Weib?

Krautm. Blutjung.

Adolph. So? Und ſchön?

Krautm. Wie ein freundlicher Morgen.

Adolph. Ey! wie ſeyd ihr denn dazu gekommen?

Krautm. Durch Zufall.

Adolph. Iſt ſie auf euerm Grund und Boden gewachſen?

Krautm. Nein! Madame Friedberg iſt eine Fremde.

Adolph. Friedberg? Woher?

Krautm. Das weiß ich nicht. Es war gleich nach der Weinleſe, da kam ein Herr mit zwey Frauenzimmern auf einem elenden Fuhrwerke in unſer Dorf. Sie hatten auch eine alte Magd bey ſich, die war auf den holprichten Landſtraßen ſo zuſammengeſchüttelt, daß ſie nicht weiter konnte; wir meinten alle, ſie würde den Geiſt aufgeben Ich ſah den Jammer eine Weile mit an, und erboth mich, die Magd ins Haus zu nehmen und zu verpflegen. Das war ein langes Deliberiren. Es kam den Leuten ſchwer an, ſich zu trennen. Ich pflege immer zu ſagen: Unglückliche ſind wie das Eiſen, das im Feuer zuſammengeſchmiedet wird. Nun die Alte wollten ſie nicht gern unter Fremden allein laſſen. Da entſchloß ſich endlich Madame Friedberg zurück zu bleiben, aus Pflicht und Dankbarkeit, wie ſie ſagte, weil die Alte ſie erzogen hatte.

Adolph. Und der Fremde?

Krautm. Dem kam das Scheiden blutſauer an. Er wollte mir Geld zurücklaſſen. Als ich aber die dürre Börſe ſah, und die verhungerten Geſichter, da ſchämte ich mich und nahm nichts. Hernach weinten ſie noch ein langes und breites. Wir andern im Hauſe weinten alle mit. Der Fremde verſprach, bald wieder zu kommen, und fuhr mit dem andern Frauenzimmer davon.

Adolph. Und iſt nicht wieder gekommen?

Krautm. Noch nicht.

Adolph. Und hat auch nicht geſchrieben?

Krautm. Geſchrieben mag er wohl haben. Madam Friedberg hat etliche Briefe empfangen und hinterdrein immer ein Paar Tage lang rothe Augen gehabt.

Adolph. Der Fremde war vielleicht ihr Mann?

Krautm. Vielleicht.

Adolph. Habt ihr nicht darnach gefragt?

Krautm. Nein.

Adolph. Warum nicht? das hättet ihr thun ſollen.

Krautm. Gnädiger Herr! bey uns auf dem Lande iſt es Sitte, wenn wir merken, daß einer einen wunden Fleck am Körper hat, ſo tappen wir nicht gern darauf herum, denn wenn man dergleichen auch noch ſo leiſe berührt, es thut doch immer weh.

Adolph. Wißt ihr auch, Alter, daß eure Geſchichte ſehr intereſſant iſt?

Krautm. Intereſſant? Das ſoll wohl ſo viel heißen, als eigennützig? Nein, das bin ich nicht. Keinen Heller habe ich gefordert. Die alte Magd iſt vor etlichen Tagen geſtorben; ich habe ſie anſtändig begraben laſſen, habe einen Sarg von Tannenholz bezahlt und einen ſchönen Kranz oben drauf, denn ſie war eine gottesfürchtige alte Jungfer.

Adolph. Sie ruhe ſanft!

Krautm. Nein, intereſſant bin ich gar nicht. Als der gnädige Herr Papa zu uns auf die Jagd kamen, und mir die Ehre anthat, in meinem Hauſe zu frühſtücken, da hat er mir auch Geld angebothen, weil die Madame Friedberg ihm gleich wohlgefiel; aber der alte Krautmann kann wohl noch umſonſt dem Armen ein Stück Brod zuſchneiden, und wer weiß, wo es mir an meinen Kindern einmahl vergolten wird.

Adolph (bey Seite, — ungeduldig.) Schwätzer! (Laut.) Und mein Vater wird alſo in Zukunft für Madame Friedberg Sorge tragen?

Krautm. Das wird er. Es thut mir leid! Ich hätte ſie gern ſelbſt behalten.

Adolph. Und wo iſt ſie jetzt? Hier im Hauſe?

Krautm. Nein.

Adolph. Wo denn?

Krautm. Je nun, junger gnädiger Herr! ich weiß nicht, ob ich das ſagen darf.

Adolph. Warum nicht?

Krautm. Es iſt mir zwar ſo eigentlich nicht verbothen worden.

Adolph. Nun alſo?

Krautm. Aber mit dem Herrn Papa hat es nichts zu bedeuten. So ein alter, reſpectabler Herr!

Adolph. Und ich bin ein junger reſpectabler Herr.

Krautm. Ja, ja, reſpectabel allerdings, — ich meine nur —

Adolph (ſcheinheilig.) Ihr meint doch nicht etwa, daß ich dem Frauenzimmer nachſtellen würde?

Krautm. Je nun — die Jugend —

Adolph. Pfuy, da bin ich ganz anders; da kennt ihr mich gar nicht.

Krautm. (gutmüthig gläubig.) Wirklich?

Adolph. Ehrbarkeit iſt meine Haupttugend.

Krautm. In der That?

Adolph. Die Weiber ſchelten mich ſpottweiſe den jungen Sittenprediger.

Krautm. Wahrhaftig?

Adolph. Und in der Stadt nennen ſie mich nur den keuſchen Joſeph.

Krautm. Wer Ihnen das anſähe! (Mit dem Stocke hinterwärts drohend.) Nun wart, laßt mich nur nach Hauſe kommen!

Adolph. Wie ſo?

Krautm. Da ſind meine Mädchen neulich zum Jahrmarkt in der Stadt geweſen, und wie ſie nach Hauſe kamen, ſo wollten ſie überall gehört haben, der junge Herr Graf liefe jeder Schürze nach.

Adolph. Abſcheuliche Verleumdung! Apropos, habt Ihr hübſche Töchter?

Krautm. Ich ſollte ſie wohl nicht rühmen, denn ich bin Vater; aber das darf ich ſchon ſagen: es ſind ein Paar hübſche, flinke Mädels.

Adolph. Und die Jagd zu Liliendorf iſt gut? Nicht wahr? Ich werde doch auch nächſtens ein Mahl hinauskommen.

Krautm. (verbeugt ſich.) Viel Ehre!

Adolph. Alſo die Madame Friedberg —

wo ließen wir ſie? — Denn ich muß euch ſagen, ich habe Gutes mit ihr im Sinne; notabene, wenn ich finde, daß ſie eine ſittſame, tugendhafte Perſon iſt.

Krautm. Das iſt ſie, bey meiner armen Seele.

Adolph. Das freut mich. Meine Tante ſoll darum wiſſen. Ihr kennt doch meine Tante? Es iſt eine reputirliche, ſchon etwas bejahrte Dame; die führe ich ſelbſt in das Haus — wo war es doch gleich?

Krautm. (zutraulich.) An der Ecke bey der Frau Wunſchel.

Adolph. Ganz recht; bey der Frau Wunſchel.

Krautm. Im dritten Stock, — rechter Hand.

Adolph. Scharmant!

Krautm. Gott ſey gedankt, daß die wackere Madame in ſo gute Hände gerathen iſt.

Adolph. In die beſten von der Welt.

Sechste Scene.

Vorige, der alte Graf.

Graf. Biſt du noch hier, Krautmann? — Guten Morgen, mein Sohn! (Adolph küßt ihm die Hand.) Geh, Alter, geh an deine Geſchäfte und grüße mir die ganze Gemeinde zu Lilienderf.

Krautm. Da werde ich wieder eine Freude anſtellen, wenn ich mich den Abend mit meiner Pfeiſe unter die Linde ſetze. Jung und alt verſammelt ſich, ſo oft ich aus der Stadt komme. Ein jeder will von unſerm guten Grafen erzählen hören, und dann ziehen ſie die Mützen ab, und wünſchen ihm für ſeine Liebe Gottes Segen zur Vergeltung. Nun, der Himmel hat es ſchon vergolten; er gab Ihnen einen wackern Sohn, einen zweyten Joſeph. — Gott befohlen, gnädiger Herr! (ab.)

Siebente Scene.

Graf, Adolph, hernach Bedienter.

Graf. Du ein Joſeph? Was will er damit ſagen?

Adolph. Er weiß vermuthlich nicht, daß ich Adolph heiße.

Graf (klingelt. — Bedienter tritt ein.) Chocolade!

Adolph. O ich bitte, lieber Vater, laſſen Sie für mich auch bringen!

Graf (zum Bedienten.) Zwey Becher!

Adolph (ihm nachrufend.) Vier Becher!

Graf. Biſt du ſo hungrig?

Adolph. Wie ein Wolf.

Graf. Haſt du nicht ſoupirt?

Adolph. Verdammt wenig und verdammt ſchlecht.

Graf. Wo warſt du?

Adolph. Der Zufall führte mich zu der kleinen Tänzerinn Comachini.

Graf (ſtutzt.) Wie?

Adolph. Sie wird von einem alten Herrn unterhalten, den ſie nicht nennen darf.

Graf. So?

Adolph. Eben da wir uns zur Tafel ſetzen wollten, ein böhmiſcher Faſan lachte mich ſchon freundlich an, — führte der Henker den alten Herrn die Treppe herauf.

Graf. Und du?

Adolph. Ich war mit einem Sprunge im

Hinterzimmer beym Kammermädchen — auch ein artiges Geſchöpf! Man ſchickte uns den Abhub von der Tafel; aber der alte Herr muß noch einen vortrefflichen Appetit haben, denn er hatte den böhmiſchen Faſan rein aufgegeſſen.

Graf. Und dann?

Adolph. Um zwölf Uhr trollte er ſich nach Hauſe; aber nun war es ſchon zu ſpät, um ins Speiſehaus zu ſchicken. Die Comachini machte tauſend Entſchuldigungen, ich lachte und hungerte.

Graf. Es geſchah dir ſchon recht. (Nimmt verſtohlen das Billet von der Toilette, und zerreißt es mit unterdrückter Wuth.) Und den Nahmen des Faſanenfreſſers wollte ſie dir nicht ſagen?

Adolph. Durchaus nicht. Es wird wohl ſo ein alter reicher Podagriſt ſeyn, der die Erinnerungen ſeiner ſchönen Jugend bey ihr mit Gelde aufwägt.

Graf. Ja, ja, ſo wirds wohl ſeyn. Aber du, mein Sohn, du ſollteſt dich ſchämen! eine ſolche Lebensart! Ich habe nichts dagegen, daß du dem ſchönen Geſchlecht huldigeſt; aber nur mit Auswahl, mit Delicateſſe.

Adolph. Ich komme auch nur ſelten zur Comachini.

Graf. In meiner Jugend habe ich auch wohl gern hübſche Mädchen geſehen; aber immer mit Anſtand.

Adolph. Mit Anſtand! recht Papa! — Ich habe vor einiger Zeit ein Frauenzimmer kennen lernen, das ſelbſt einen Perikles bezaubern würde.

Graf (aufmerkſam.) Jung und hübſch?

Adolph. O, was ſind — jung und hübſch — für unbedeutende Worte, um eine Geſtalt zu bezeichnen, zu welcher die Helenen, die Aſpaſien, die Chlorinden, die Danaen nur einzelne Züge leihen konnten!

Graf (für ſich.) Teufelsjunge! lauter Pulver! — (Laut.) Nun ſo erzähle doch!

Adolph. Ein ſchmachtendes Auge.

Graf. Schwarz oder blau?

Adolph. Blau. Wangen und Lippen wie mit Morgenroth übergoſſen.

Graf (der immer lüſterner wird.) Und die Lippen? Ein wenig aufgeworfen?

Adolph. Einladend zum Kuß; ihre ganze Geſtalt ſo wellenförmig.

Graf. Wellenförmig? Das mag ich wohl leiden.

Adolph. Und die Hand! Die Hand!

Graf. Nun? Die Hand?

Adolph. Man muß ſie lange drücken, ehe man einen Knochen fühlt.

Graf. Ich liebe ſolche Hände.

Adolph. Und der Fuß — o Papa! der Fuß! —

Graf. Nun? Der Fuß?

Adolph. Was ſoll ich von dem Fuße ſagen?

Graf. Klein? Schmal?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Nett? Niedlich?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Narr! ſo rede!

Adolph. Über einen ſolchen Fuß muß man gar nicht reden, den muß man nur ſehen, und — wenn man darf — küſſen!

Graf. Darfſt du das?

Adolph. Leider nein! Sie iſt bey allen ihren Reitzen ſo ſittſam, ſo ſchüchtern, daß man verzweifeln möchte.

Graf. Du biſt ſehr verliebt!

Adolph. Zum ſterben.

Graf. Sey ruhig! Du wirſt nicht ſterben.

Adolph. Wenn das Mädchen von Stande wäre, wahrlich, Papa, ich könnte —

Graf. Einen dummen Streich machen?

Adolph. Vielleicht den klügſten meines Lebens.

Graf. Wer iſt ſie denn?

Adolph. Sie näht, ſie ſtickt, ſie macht allerley Putz.

Graf. Und du kaufſt ihr wohl fleißig ab?

Adolph. Ich muß ja wohl, denn Geſchenke nimmt ſie nicht.

Graf. Hm! das iſt brav! Ich möchte ihr ſchon auch etwas abkaufen. Wo wohnt ſie? Ganz allein?

Adolph. Bewahre! Sie hat einen Bruder, dem gehe ich aus dem Wege.

Graf. Oder er dir?

Adolph. Ach nein! Er ſucht hier, ich weiß nicht, was. Er iſt ſelten zu Hauſe.

Graf (bey Seite.) Selten zu Hauſe? (Laut.) Und die armen Leute wohnen vermuthlich ſehr ſchlecht?

Adolph. Sie wollen es nicht beſſer.

Graf (forſchend.) In einer engen Gaſſe?

Adolph. Freylich! In der Winkelgaſſe am Markte.

Graf. Ach! Vermuthlich bey dem Gewürzkrämer?

Adolph. Nein, es iſt ein Seifenſieder. Das ganze Haus ſtinkt wie die Peſt.

Graf (bey Seite.) So, ſo! Alſo nur der Naſe nach —

Adolph. Und wenn einmahl Feuer da auskäme — die ſchmalen hölzernen Treppen, — der vierte Stock —

Graf. Der vierte Stock! Das iſt verdammt hoch!

Adolph. Freylich ſo ein alter Herr, wie der Anbether der Comachini, muß es wohl bleiben laſſen, da hinauf zu klettern.

Graf. Nimm dich nur ſelbſt vor der Schwindſucht in Acht.

Adolph. Vor der Auszehrung wollen Sie ſagen; denn ich liebe Hoffnungslos.

Graf (nimmt ſich zuſammen.) Beym Lichte betrachtet, mein Sohn! was willſt du da?

Adolph. Ach ich weiß es ſelbſt nicht.

Graf. Zeitvertreib?

Adolph. Es iſt mehr als das.

Graf. Ein ſittſames Mädchen verführen?

Adolph. Das nicht, nein, wahrlich nicht! Das ſollte mir herzlich leid thun.

Graf. Ja hinterdrein! Höre, Adolph! es iſt meine Pflicht, dir zu rathen: Bleib dort weg!

Adolph. Das würde ſehr ſchwer werden.

Graf. Sieh, ich meine es gut mit dir. Ich kenne die Welt.

Adolph. Ich möchte ſie auch gern kennen lernen.

Graf. Man verliert an ſolchen Orten ſeine Zeit.

Adolph. Man kann ſie nicht beſſer verlieren.

Graf. Sein Geld.

Adolph. Immerhin!

Graf. Und oft noch mehr.

Adolph. Das Herz, wollen Sie ſagen! Je nun, dazu wurde es ja geſchaffen.

Graf. Nicht zum Verluſt, ſondern zum Tauſch.

Adolph. Deſto beſſer!

Graf. Beym Tauſch gehts aber zuweilen wie in dem berühmten Spiele, wo man die Karten mit dem Nachbar wechſelt; man gibt oft etwas beſſeres weg, als man zurück empfangt.

Adolph. Auch umgekehrt.

Graf. Überhaupt, mein Sohn, haben Karten und Herzen viel Ähnlichkeit mit einander.

Von

Von außen anzuſehen alle glatt und rein; es müßte denn ſchon oft damit geſpielt worden ſeyn, — aber wer darf eher hineinſehen, als bis ſie herumgegeben ſind? Da hat ſich denn mancher mit großen Erwartungen hingeſetzt, und wenn er's beym Lichte beſieht, ſo ruft er kleinlaut: ich paſſe!

Adolph. Beſſer paſſen, als Kodille verlieren.

Graf. Haſt du dich vielleicht ſchon zu tief eingelaſſen? — Sieh, Adolph, vier Treppen ſind zwar hoch, verdammt hoch; aber aus väterlicher Liebe — die Mühe ſoll mich nicht verdrießen; ich will zu ihr gehen — ich will ihr ſagen —

Adolph. Wer ein Mädchen liebt, muß es ihr ſelbſt ſagen. Der dritte Mann würde nur Proſa aus einer Ode machen.

Graf. Die Odenliebhaber taugen ſelten viel.

Adolph. Wenn ich ſo alt werde, wie Sie, lieber Papa, ſo will ich mich denn auch zur Proſa herabſtimmen. (Mit beſcheidnem Scherz.) Unterdeſſen bin ich gekommen, Ihnen anzukündigen, daß ich bald wieder Geld brauchen werde.

Graf. Du brauchſt viel Geld.

Adolph (küßt ihm die Hand.) Sie ſind reich und gut! (Will gehen.)

Graf. Wohin?

Adolph. Ich habe wichtige Geſchäfte. Ich habe geſtern einen ſüperben neuen Schimmel gekauft, den muß ich heute im Prater produzieren, dann zur Baroninn Sollenheim, um mit ihr auf das geſtrige neue Stück zu ſchimpfen, — dann ein wenig auf dem Graben ſtehen und gaffen, — dann ein Dutzend Krapfen eſſen, — dann auf die Reitſchule, — dann aufs Kaffehhaus, dann große Toilette, — o, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. (Ab.)

Achte Scene

Klingsberg Vater.

Mein leibhaftes Ebenbild! — Ils sont passés ces jours de Fêtes! Aber der Comachini hätte ich eine ſolche Verrätherey nicht zugetraut. (Sieht in den Spiegel.) Ich bin doch immer ein Mann, der — Nein, Signora, mit uns iſts aus! Dieß Mahl habe ich glücklicherweiſe den Faſan noch erwiſcht, ein andermahl müßte ich ihn bezahlen, und mein Sohn würde ihn ſpeiſen.. Serviteur très humble! Aber nur Geduld! Ich werde ihm auch einen Streich ſpielen. Das hübſche Mädchen in der Winkelgaſſe, beym Seifenſieder im vierten Stock —

Neunte Scene.

Graf, Erneſtine.

Ern. Meine gnädige Gräfinn läßt fragen —

Graf. Willkommen, allerliebſtes Tinchen! Haſt du dich endlich einmahl zu mir verirrt? Komm näher! Setz' dich! Laß uns ſchwatzen, plaudern, küſſen —

Ern. Bewahre der Himmel! Der Reſpect —

Graf. Bleib mir damit vom Leibe! Es iſt mir nichts fataler, als wenn ein hübſches Mädchen Reſpect vor mir hat.

Ern. Meine gnädige Gräfinn —

Graf. Deine Gräfinn iſt gnädig, und du biſt ſchön, und ſchön war von jeher mehr, als gnädig. Alſo ohne Umſtände!

Ern. Gnädiger Herr! Das würde ſich nicht ſchicken.

Graf. Ey was! Die Menſchen ſind auf der Welt, um ſich in einander zu ſchicken; das iſt die wahre Schicklichkeit. Drum gib mir fürs erſte einen Kuß!

Ern. Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu küſſen.

Graf. Pfuy! das wäre ja die verkehrte Welt. Meinſt du, wir wären in Amerika, wo die Männer ſich zu Bette legen, wenn die Weiber in die Wochen kommen? Mir, mir gib dein weißes, rundes Händchen!

Ern. (ſteckt die Hände unter die Schürze.) Ach gnädiger Herr! Sie beſchämen mich!

Graf. Kind, das ſind ſchlechte Manieren! Wer wird die Hände unter die Schürze ſtecken? Das ſieht aus, als ob man eben aus einer kleinen Landſtadt arrivirt wäre.

Ern. Ich weiß in der That nicht —

Graf. Wie hübſch du biſt! Ja, das merk ich. Da ſieh in den Spiegel, kleiner Schelm! Sage mir nur, wo du die verdammte Sprödigkeit her haſt? Was biſt du für eine Landsmänninn?

Ern. Eine Berlinerinn.

Graf. So? Sind denn die Berlinerinnen alle ſo ſpröde? Das war doch vormahls nicht. Ich bin auch ein Mahl in Berlin geweſen.

Ern. (naiv.) Das iſt wohl ſchon ſehr lange her?

Graf (etwas verlegen.) Hm! ja!

Ern. Als der gnädige Herr noch jung waren?

Graf. Freylich war ich jünger, als jetzt. Doch, um zu lieben, wird man nie zu alt. Was die Sonne in der phyſiſchen Welt iſt, das iſt die Liebe in der moraliſchen; beyde erwärmen auch Greiſe. Dich, niedliches Geſchöpf, habe ich geliebt ſeit der Stunde, als du mit meiner Schweſter aus dem Wagen ſtiegſt. Du biſt ſo flink, ſo gewandt — noch geſtern ſah ich dich über den Kohlmarkt trippeln. Apropos! es war geſtern kühl, windig und du ſo leicht gekleidet, als ob du zum Tanze gingeſt.

Ern. Ich bin das ſo gewohnt.

Graf. Nein, nein, das darf nicht ſeyn! Du würdeſt dich erkälten: Huſten, Schwindſucht, Tod, — das wäre Jammerſchade! — Warte mein Kind! Ich habe einen türkiſchen Shwal gekauft; verſtehſt du mich? Für dich gekauft; roth, wie deine Lippen, und weich, wie deine Hand. Verzieh nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder bey dir. (Ab.)

Zehnte Scene.

Erneſtine (allein.)

Für mich? Mir will er ein Geſchenk machen? Ich glaube faſt. Aber wofür? — Daß ich die Runzeln nicht ſehen ſoll? — Ja, da muß er den Shwal über den Kopf hängen. Sonderbar! alt werden will jedermann; aber alt ſcheinen niemand.

Eilfte Scene.

Erneſtine, Adolph.

Adolph. Tinchen! Biſt du da? Ich habe dich im ganzen Hauſe geſucht. Was Henker machſt du hier?

Ern. Die gnädige Gräfinn ſchickt mich —

Adolph. Sieh, ich will ausreiten, mein Roß iſt ſchon geſattelt, aber ich kann nicht eher von der Stelle, bis ich einen Kuß von dir bekomme.

Ern. Dann laſſen Sie nur wieder abſatteln.

Adolph. Ey ja doch! Seh ich denn aus, wie ein Menſch, der ſich abweiſen läßt? (Will ſie umarmen.)

Ern. (ſich ſträubend.) Herr Graf! ich ſchreye.

Adolph. In Gottes Nahmen!

Ern. Ich ſage es Ihrer Tante!

Adolph. Ich ſage es ihr ſelber.

Ern. Der Papa wird gleich hier ſeyn.

Adolph. Und wenn der Teufel dazu käme!

Ern. Das iſt ein gottloſer Menſch! Nun, um Sie nur los zu werden! (Reicht ihm den Backen.)

Zwölfte Scene.

Vorige, **Graf** (tritt eben mit dem Shwal heraus, da der Kuß gegeben wird.)

Graf. So? Vortrefflich! (Erneſtine ſchreyt und läuft davon; Adolph tritt etwas verlegen zurück, und reißt ſich geſchwind die linke Manſchette ab.) Ich dachte, du wärſt ſchon im Prater?

Adolph. Ich wollte ſo eben —

Graf. Iſt das ſchicklich? — In des Vaters Vorzimmer?

Adolph. Verzeihen Sie, lieber Papa!

Graf. Meinſt du, daß bey mir ſolche Dinge vorgehen?

Adolph. Ich wollte nur —

Graf. Deine Tante ſchickt das unſchuldige Mädchen da herüber, weil ſie weiß, bey mir geht alles anſtändig zu, und weil ſie nicht vermuthen kann, daß der Herr Windbeutel von Sohn nicht einmahl ſeines Vaters Zimmer verſchont.

Adolph. Ich hatte mir da eben eine Manſchette zerriſſen und wollte Linchen bitten, ſie wieder anzunähen.

Graf. So? Allerliebſt! Ein Kuß iſt doch keine Nähnadel? (Reißt ihm unwillig die Manſchette aus der Hand.) Ey, ey, mein Sohn! Das iſt nicht delicat, ſich mit Kammermädchen abzugeben! Haſt du jemahls dergleichen von mir geſehen?

Adolph. Ich bitte um Verzeihung — ich werde mich in Zukunft hüthen. — Vielleicht hatten der gnädige Herr Vater einen Auftrag an die gnädige Tante, — und nun iſt das dumme Mädchen fortgelaufen — vielleicht wollten Sie ihr eben dieſen Shwal überſenden?

Graf (verlegen.) Nun freylich — freylich wollt' ich das.

Adolph. O ſo erlauben Sie, daß ich —

Graf. Nein, nein, es hat Zeit.

Adolph. Ich bitte — ich würde untröſtlich ſeyn, — laſſen Sie mich wenigſtens meine Etourderie in etwas wieder gut machen. Die gnädige Tante will ausfahren — es iſt kühl, — ſie wird den Shwal nöthig haben. Ich fliege zu ihr! (Nimmt den Shwal halb mit Gewalt und läuft davon.)

Graf (bleibt ſtehen und betrachtet die Manſchette.) Verdammter Bube! Küßt das Mädchen, — bringt den Shwal meiner alten Schweſter, und läßt mir eine zerriſſene Manſchette!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Zimmer bey der Frau Wunſchel.

Erſte Scene.

Amalie, (ſitzt und hat den Kopf in die Hand geſtützt.). **Frau Wunſchel** (ſteht vor ihr im Plaudern begriffen.)

Fr. Wunſch. Wie ich Ihnen ſage, meine liebe Madame! Nicht länger als fünf Jahre habe ich mit meinem Manne gelebt, fünf Jahre, zwey Monathe und einen Tag; ſo ſteht es auch auf ſeinem Leichenſteine, der mir ſieben Thaler koſtet; der Steinmetz Walter hat ihn verfertigt: die Geduld ſitzt rechter Hand mit einem Kreuzlein auf dem Rücken; das ſollte denn meine traurige Perſon vorſtellen; ach ja! Ich habe wohl viel Geduld mit ihm haben müſſen. Mit Kindern hat Gott unſer Ehebette nicht geſegnet, aber von Krämpfen bin ich, leider, gar ſehr geplagt worden. Es kam wohl einmahl ein Arzt, ein hübſcher Menſch, grundgelehrt, der wollte mir etwas verſchreiben; aber mein Alter hatte kein Zutrauen zu ihm, weil er ſo gar jung war, und ſo habe ich denn nichts geerbt, als dieſes Haus, davon ernähre ich mich ſchlecht und recht, wie es bey ſolchen ſchweren Zeiten zu gehen pflegt. Gott ſey Dank! ich kann nun wohl nicht klagen, die Zimmer ſtehen ſelten leer. Hier hat noch vor kurzem ein ruſſiſcher Fürſt gewohnt, ein ſtattlicher Mann, mit einem Stern auf der Bruſt; er wuſch ſich alle Morgen mit Schnee, und ſprach kein Wort deutſch. Als er fortging, hat er mich auf die Backen geklopft, und hat mir noch zwey Ducaten extra geſchenkt; das iſt denn ſo eine Sprache, die man überall verſteht. Aber meine liebe Madame! Sie hören mich ja gar nicht! Ich gebe mir alle Mühe, Sie aufzumuntern, ſo ſauer es mir auch ankommt, denn ich habe es ein wenig auf der Bruſt, und das viele Reden iſt ſonſt meine Sache nicht. Sein munter, junges Frauchen, den Kopf in die Höhe; am Boden findet man keinen Troſt. Hinauf muß man ſchauen, wenn man Hulfe ſucht, ja da oben, wo die lieben Engelein muſiziren und die Auserwählten alle ſo ſchön ſingen, wie der Muſie Marcheſi.

Amal. (die gar nicht auf ſie hörte.) Aber ſagen Sie mir nur, liebe Frau Wunſchel, wo bleibt der Pachter Krautmann? Schon drey Stunden iſt er weg.

Fr. Wunſch. Ey, der hat ſeine Geſchäfte. Wer weiß, ob er vor Abends zurückkommt? Und was ſoll er denn hier? Ich denke, es geht Ihnen nichts ab. Befehlen Sie nur, es ſoll alles geſchafft werden; dazu bin ich inſtruirt. Wollen Sie einen extra ſchönen Kaffeh? Im Kaffehkochen ſuche ich weit und breit meines Gleichen. Ich miſche auch keine Cichorie darunter, nein, das thue ich nicht. Man hat jetzt ſo allerley Dinge, die man für Kaffeh ausgibt: Möhren und Rüben, Erbſen und Eicheln, und Gott weiß, was alles. Ja, du lieber Gott! es ſieht wohl braun aus, aber es ſchmeckt doch immer wie Arzney. Freylich iſt der Kaffeh ſehr theuer, ſeit dem die Holländer Jamaika verloren haben, welches eine Stadt ſeyn ſoll, noch größer als Wien.

Amal. Ich bath ihn doch ſo ſehr, den Lieutenant Stein aufzuſuchen.

Fr. Wunſch. Ja, mein Gott! Wo ſoll er ihn denn ſuchen? Die Stadt iſt groß; Lieutenants gibts genug, aber ſie ſind ſchwer zu finden. Das iſt den ganzen Tag bald hier, bald dort, das hat Amourettchen: das läuft den hübſchen Mädchen nach.

Amal. Der, von dem ich rede, gewiß nicht.

Fr. Wunſch. Ach liebe Madame! Lehren Sie mich doch die Herrn Lieutenants nicht kennen; Sie ſind alle auf einen Schlag, man darf keinem trauen. Ich hatte auch einmahl eine Geſchichte mit einem Lieutenant; doch in allen Ehren. Ich war damahls ſiebzehn Jahr alt, und trug ſo eine gewiſſe pohlniſche Mütze, wie ſie damahls Mode waren; die Mütze ſtand mir unvergleichlich; hier um die Stirne lief ein Gebräme von Marderfell, und an der linken Seite hing eine goldne Quaſte herunter; wenn ich ein wenig mit dem Kopfe wackelte, ſo ſpielte die Quaſte ſo ſchalkhaft auf meiner Schulter.

Zweyte Scene.

Vorige, Adolph (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Wunſch. (fährt fort, ohne ihn zu merken.) Nun, was geſchieht? Der Satan hat ſein Spiel mit Quaſten, wie mit Herzen. Ich gehe in der Dämmerung über den Vorſaal, plötzlich faßt mich ein junger Herr bey der Hand — (Adolph faßt in dieſem Augenblicke ihre Hand; ſie ſchreyt.) Ach!

Adolph. Schrien Sie damahls auch ſo?

Fr. Wunſch. Wer iſt der Herr? Was will der Herr? Warum ſchleicht der Herr ſo herein, wie der Marder ins Taubenhaus?

Adolph. Nur nicht ſo böſe, meine liebe alte Taube! Bin ich hier bey der Frau Wunſchel?

Fr. Wunſch. Frau von Wunſchel; allerdings!

Adolph. Ew. Gnaden verzeihen! Ich ſuche Madame Friedberg, und nach der Beſchreibung habe ich ſie gefunden.

Amal. Mich?

Fr. Wunſch. Madame Friedberg empfängt hier keine Beſuche.

Adolph. Aber doch wohl von dem Grafen Klingsberg?

Amal. Klingsberg?

Fr. Wunſch. Ja, wenn der kommt —

Adolph. Er iſt ſchon da.

Fr. Wunſch. Wirklich? Sind der Herr Graf ſchon auf der Treppe? Sr. Gnaden ſind ein wenig ſchwerleibig. Ich muß doch geſchwind hinaus, ihn zu bewillkommen. (Ab.)

Dritte Scene.

Adolph, Amalie.

Adolph. Madame, mein Vater hat ſich ein Verdienſt um die ganze Stadt erworben, als er Sie überredete, Ihre Wohnung bey uns zu wählen.

Amal. Ihr Herr Vater? Mich überredet?

Adolph. Es war wirklich ein wenig neidiſch von Ihnen, ſo viele Liebenswürdigkeit in eine Bauerhütte zu vergraben.

Amal. Mein Herr! ich verſtehe Sie nicht.

Adolph. Man hat Ihnen vielleicht einen übeln Begriff von der Hauptſtadt beygebracht; man hat Ihre holde Sittſamkeit alarmirt; aber ſeyn Sie ruhig, — ein ſolches Auge, ein ſolcher Blick iſt der Stämpel der Tugend, der überall auch dem determinirteſten Wildfang Ehrfurcht einflößen würde.

Amal. Noch einmahl, mein Herr! Ihre Worte ſind mir eben ſo räthſelhaft, als Ihr Beſuch.

Adolph (ſie zärtlich anblickend.) Dann wünſche ich daß mein Auge glücklicher ſeyn möge, als meine Zunge.

Vierte Scene.

Vorige. Frau Wunſchel.

Fr. Wunſch. Wo wären denn der Herr Graf? Ich bin bis unten vor der Hausthüre geweſen, da iſt keine Katze, viel weniger ein Graf. Was ſoll das vorſtellen? He? Will man mich in meinem eignen Hauſe zum Narren machen? Weiß der Herr wohl, wer ich bin?

Adolph. Nu, nu, liebe Frau Wunſchel!

Fr. Wunſch. Was? liebe Frau? Der Henker iſt ſeine liebe Frau! mein Mann war Lauten- und Geigenmacher, und folglich ein Künſtler. Seine Geigen waren ſo gut als die Cremoneſer; er hat ein Mahl eine verkauft an einen pohlniſchen Staroſten, der hat ihm ſiebzig Ducaten dafür gegeben, und hat die Geige mit nach Lappland genommen auf ſeine Herrſchaften. Ich eine liebe Frau? ſeht doch! meines Mannes Geigen hatten einen Ton; wenn man nur einen

Strich darauf that, ſo liefen die Buben zuſammen und greinten. Verſteht mich der Herr? Und was meint der Herr? Was will der Herr? was ſucht der Herr?

Adolph. Aber ſagen mir Ew. Gnaden nur, warum Ew. Gnaden ſo toben?

Fr. Wunſch. (etwas beſänftigt.) Ich tobe nicht; ich erboße mich nur ein wenig. Aber wenn man artig und civiliſirt mit mir ſpricht, ſo bin ich auch die politiſchſte Frau von der Welt, und frage mit aller Menage: wer iſt der Herr?

Adolph. Habe ich es Ew. Gnaden nicht ſchon geſagt? Ich bin der Graf Klingsberg.

Fr. Wunſch. Doch wohl nicht der Sohn — von —

Adolph. Freylich, der leibhafte Sohn meines Vaters.

Fr. Wunſch. Ah — ſo! dann habe ich allerdings zu deprezіren.

Adolph. Hat nichts zu bedeuten. Mein Vater hat plötzlich eine Kolik bekommen, und mir daher aufgetragen, Madame Friedberg in ſeinem Nahmen willkommen zu heißen.

Fr. Wunſch. Eine Kolik? Das iſt ſcharmant! da kann ich helfen. Ich verfertige eigenhändig eine vortreffliche Wermuth-Eſſenz; das

Recept ſtammt noch von meinem Großvater her, der hatte einen Oheim, der einen Schwiegervater hatte, deſſen Bruder ein weltberühmter Arzt war; wie hieß er doch nun gleich? ein kurioſer Nahme! ſo etwas lateiniſches.

Adolph. Gleichviel! Ew. Gnaden werden meinem Vater eine große Gnade erzeigen, wenn Ew. Gnaden die Gnade haben wollten, die Wermuth-Eſſenz auf der Stelle zu präpariren.

Fr. Wunſch. (ſehr freundlich und mit vielen Verbeugungen.) Ew. Gnaden ſollen ſogleich bedient werden.

Adolph (der gleichfalls bey jeder Rede eine Verbeugung macht.) Ew. Gnaden geruhen zu eilen!

Fr. Wunſch. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Adolph. Ich habe Ew. Gnaden nur zu bitten.

Fr. Wunſch. Ew. Gnaden ſind ein galanter Cavalier.

Adolph. Ew. Gnaden gehorſamſter Diener!

Fr. Wunſch. Ew. Gnaden unterthänigſte Dienerinn! (Ab.)

Fünfte Scene.

Adolph. Amalie.

Adolph. Endlich ſind wir die Schwätzerinn los geworden.

Amal. Ehe Sie weiter reden, mein Herr, muß ich Sie durchaus um eine Erklärung bitten. Wer ſind Sie, und welchen Antheil nehmen Sie an mir?

Adolph. Ich bin Graf Klingsberg.

Amal. So, höre ich, iſt Ihr Nahme. Aber ich begreife nicht, es ſind einige Worte gefallen, die mich auf dunkle Vermuthungen leiten, auch die Wirthinn ſchien ſie zu verſtehen —

Adolph. Nun ja! ſind Sie nicht dieſelbe Madame Friedberg, die eine Zeit lang beym Pachter Krautmann wohnte?

Amal. Ja!

Adolph. Auf meines Vaters Gütern?

Amal. Ganz recht!

Adolph. Und die mein Vater heute nach der Stadt kommen laſſen, um ſie anſtändiger zu verſorgen?

Amal. (höchſt erſtaunt.) Davon weiß ich nichts.

Adolph. War nicht mein Vater vor einigen Wochen auf der Jagd zu Lilienborf?

Amal. Ich erinnere mich deſſen.

Adolph. Hat er nicht mit Ihnen geſprochen?

Amal. O ja! er ſchien ſich ſehr gütig für mich zu intereſſiren; doch von einem ſolchen Plan war nie die Rede.

Adolph. Das ſieht ihm ähnlich. Er thut Gutes ohne Gepränge.

Amal. Der Pachter Krautmann hatte Geſchäfte in der Stadt. Auch ich wünſchte eine Reiſe hierher zu machen, und begleitete ihn.

Adolph. Das war alles verabredet.

Amal. Verabredet?

Adolph. Ich errathe. Mein Vater hat gefürchtet, Ihre Delicateſſe zu beleidigen, wenn er Sie vorher mit ſeinem Plane bekannt machte.

Amal. (etwas ängſtlich.) Mit welchem Plane? — Ich bin eine Fremde, Verlaſſene, und hoffe nicht, daß man hier unedel an mir handeln werde.

Adolph. Nicht doch! die Einwohner dieſer Stadt ehren das Recht der Gaſtfreyheit. Mein Vater iſt reich; er thut gern Gutes im Verborgenen; er hat von Ihrem Unglück, von

Ihrer Verlegenheit gehört, er hat dieſe Zimmer für Sie gemiethet, wird für alle Ihre Bedürfniſſe ſorgen, und wünſcht, daß Sie ſein väterliches Wohlwollen mit kindlichem Vertrauen belohnen möchten.

Amal. Herr Graf! Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Wodurch habe ich ſo viel Güte verdient?

Adolph. Durch Ihre Schönheit, Ihre Sittſamkeit, durch alle die weiblichen Reitze, die das Alter, wie die Jugend unwiderſtehlich feſſeln. Ich bitte Sie, Madame, ſeyn Sie nicht verlegen um einen Dank; empfangen Sie mit eben dem Herzen, mit welchem er gibt, ſo werden Sie ihm den kleinen Aufwand tauſendfach vergelten. Was wäre auch Reichthum, wenn man nur Diamanten, und nicht auch zuweilen eine dankbare Thräne damit erkaufen könnte!

Amal. Herr Graf! Ich bin ſo beſtürzt —

Adolph. Leben Sie ruhig! die Zukunft mache ihnen keine Sorge! mein Vater iſt alt, Sie können ihn verlieren; aber ich bin ſein Erbe, und Sie werden mir dann erlauben, Sie als den ſchönſten Theil unſeres Familienſchmucks zu betrachten, den wir nie veräußern und vom Vater auf Sohn in Ehren halten.

Amal. Dieſe Güte gegen eine Unbekannte —

Adolph. Ich verſtehe Sie. Wir wollen uns nicht in Ihr Geheimniß eindringen. Daß es werth ſey, in einem ſo ſchönen Buſen verwahrt zu liegen, dafür bürgt Ihr helles Auge, Ihr reines Geſicht. Nur nach und nach wollen wir Ihr Vertrauen zu gewinnen ſuchen. Erlauben Sie mir, dann und wann Ihre Einſamkeit zu theilen, gönnen Sie mir den Nahmen Ihres Bruders. Ich habe nie eine Schweſter gehabt, und meine Einbildungskraft hat mir das trauliche Verhältniß zwiſchen Schweſter und Bruder oft ſo reitzend vorgeſtellt. Doch zwiſchen edeln Seelen ſind die Bande des Bluts überflüſſig. Ich bin empfänglich für alles Gute und Schöne und hoffe darum Ihres Umgangs werth zu ſeyn. Erlauben Sie, daß ich dieſe ſchöne Hoffnung durch einen bruderlichen Kuß auf Ihre Hand beſiegle! (drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen.)

Sechste Scene.

Vorige. Der alte Graf.

(Der Graf reißt im nähmlichen Augenblick geſchäftig die Thüre auf; als er ſieht, was vorgeht, bleibt er mit offnem Munde ſtehen. — Adolph prallt zurück, verbeugt ſich ehrerbiethig gegen ſeinen Vater und ſchlägt die Augen nieder, — Amalie ſieht beyde wechſelsweiſe voll Verwunderung an. — Pauſe.)

Graf. Ja? Iſt der Herr Sohn auch ſchon hier?

Adolph. Ich hörte, daß —

Graf. Der Teufel weiß, was du alles hörſt! — (Galant zu Amalien.) Madame! ich freue mich — (ironiſch zu Adolph.) Viele Menſchen im Prater?

Adolph. So ziemlich.

Graf (zu Amalien.) Seyn Sie mir willkommen in der Stadt, und willkommen in dieſer einfachen Wohnung, die Ihren Verdienſten freylich nicht angemeſſen iſt.

Amal. Herr Graf.

Graf (zu Adolph.) Und dein neuer Schimmel, fand er Beyfall?

Adolph. Außerordentlich. Es ſind mir ſchon fünfzig Ducaten mehr dafür gebothen.

Graf. So geh und gib ihn weg! (Zu Amalie., doch immer mit Seitenblicken auf Adolph.) Madame, ich habe gewünſcht, die Launen des Schickſals in etwas wieder gut zu machen. (Zu Adolph.) Du wollteſt ja auch noch Krapfen eſſen?

Adolph. Der Appetit iſt mir vergangen.

Graf. Die Gräfinn erwartet dich zum Eſſen.

Adolph. Ich habe keinen Appetit.

Graf. Es iſt nicht wahr; du haſt recht großen Appetit. (Zu Amalien.) Dieſer junge Herr iſt mir zuvorgekommen. Ich will nicht hoffen, daß er mit ſeiner gewöhnlichen Etourderie bey Ihnen eingedrungen iſt?

Amal. Der junge Herr iſt die Beſcheidenheit ſelbſt.

Graf. Wirklich? Das freut mich! Beſonders, da ich es zum erſten Mahle höre. (Leiſe und zornig.) Pack dich zum Teufel! (Laut und freundlich.) Geh, mein lieber Sohn! — Geh!

Adolph. Darf ich ſie nicht vorher an den Wagen begleiten?

Graf. Nein! nein!

Adolph. Der geſtrige Anfall vom Podagra —

Graf. Schweig!

Sie=

Siebente Scene.

Vorige. Frau Wunſchel.

Fr. Wunſch. (mit Tropfen.) Aha! da iſt ja der alte Herr Graf ſelbſt!

Graf (murmelt zwiſchen den Zähnen.) Alter Herr Graf! (Stampft während dieſer Scene einigemahl mit dem Fuße, wird aber jedesmahl vom Podagra ſchmerzhaft erinnert.)

Fr. Wunſch. (mit Knixen.) Ich freue mich ganz execrable, Ew. Gnaden in meinem Hauſe aufzuwarten, und noch mehr freue ich mich, daß Ew. Gnaden eine ſo heftige Kolik haben.

Graf. Ich eine Kolik?

Fr. Wunſch. (ohne ſich irre machen zu laſſen.) Und mir ſolches Gelegenheit verſchafft, Dieſelben mit meiner Wermuth-Eſſenz bekannt zu machen.

Graf. Wermuth-Eſſenz!

Fr. Wunſch. Sie ſtammt her von dem berühmten Doctor, — der Nahme iſt mir nunmehro beygefallen, — von dem berühmten Doctor Wergunțius, und hat oft Wunder gethan an Menſchen und Vieh.

Graf. Was ſoll das heißen?

Fr. Wunſch. Ja, auch ſogar das liebe Vieh, Ew. Gnaden können ſich drauf verlaſſen. Denn als vor vier Wochen mein Pommerle krank wurde, das arme Thier hatte ſich auf der Baſtey den Magen erkältet, und krümmte ſich gar gewaltig —

Graf. Iſt die Frau von Sinnen?

Fr. Wunſch. Ey ey, Herr Graf! was ſind das für Redensarten? wenn ich nicht wüßte und bedächte, daß man im Schmerz nicht Herr ſeiner Zunge iſt, und daß Ew. Gnaden eine ſehr wohl conditionirte Kolik haben —

Graf. Der Teufel hat die Kolik!

Fr. Wunſch. Weßhalb ich dieſe köſtliche Wermuth-Eſſenz alſo gleich chriſtlich bereitet.

Graf. Für mich?

Fr. Wunſch. (hat die Tropfen in einen Löffel gegoſſen, und geht ihm damit auf den Hals.) Ew. Gnaden belieben nur einen Löffel voll hinunter zu ſchlingen. Das läuft wie Feuerſtein durch den Magen in die Adern, in die Muskeln, in die Nerven, in die Knochen, geht aus den Knochen ins Blut —

Graf. Iſt das Weib beſeſſen?

Fr. Wunſch. Probatum est! ich bitte zu ſchlucken.

Graf. Schafft mir die tolle Weibsperſon vom Halſe!

Fr. Wunſch. Wie? Ich eine tolle Weibsperſon? iſt das der Dank für meine Gutmüthigkeit? kaum hat der junge Herr Graf den Mund aufgethan und erzählt, daß Ew. Gnaden die Kolik hätten, — —

Graf. Was? Er hat es erzählt? (Adolph will ſich unbemerkt fortſchleichen.)

Fr. Wunſch. So bin ich gelaufen, die Treppe herauf, die Treppe hinunter —

Graf. Herr Sohn! Bleibe er doch noch ein wenig hier!

Fr. Wunſch. Alle Schränke habe ich durchſtört, alle Schachteln habe ich umgewandt. — Undank iſt der Welt Lohn. Mein Pommerle hat mir doch die Hände geleckt, und mit dem Schweife gewedelt, und hat mich nicht ſo angeknurrt, wie gewiſſe Perſonen, die ich nicht nennen will, und die da meinen, weil die Kolik dieß Mahl ſo ſchnell vorüber gegangen, ſie werde gar nicht wieder kommen. Aber ich prophezeihe, ſie wird wieder kommen, ja, ja, ſie wird wieder kommen, und wenn ſie nur erſt da iſt, wenn gewiſſe Leute ſich krümmen, wie ein Wurm an der Nadel, ich rühre weder Hand noch Fuß; nein, das thue ich nicht. (Indem ſie abgeht.) Ich trage meine Wermuth-Eſſenz in mein Kämmerlein, ich verſchließe ſie in meine Hausapotheke, zur Satisfaction für mich und den Doctor Werguntius, und wenn die ganze Welt an der Kolik zu Grunde gehen ſollte! (Die letzten Worte hört man noch draußen.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Frau Wunſchel.

Graf. Nun, Herr Sohn!

Adolph. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (zu Amalien.) Madame! dieſer ſeltſame Auftritt, — ich ſchäme mich im Nahmen meines Sohnes.

Amal. In der That, Herr Graf, alles was um mich her vorgeht, — ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Graf. Daran iſt einzig und allein dieſer junge Herr Schuld, der eben den Hut dreht, wie ein Bauerknabe. Es hat ihm beliebt, mir eine Kolik anzudichten, um ſeinem überläſtigen

Beſuche einen Vorwand zu leihen. Schämſt du dich nicht, Adolph?

Adolph. Wenn Sie befehlen!

Graf. Stehſt du nicht vor dieſer fremden Dame da, wie ein Schulknabe?

Adolph. Es kann einer ſolchen Dame nichts Neues ſeyn, die Männer ſo vor ſich ſtehen zu ſehen.

Graf. Was muß ſie von dir denken?

Adolph. Daß ſie einen großen Eindruck auf mich gemacht hat.

Graf. Deine Abſichten — meinſt du, man errathe nicht —

Adolph. Das Herz iſt ſelten im Stande ſich zu verbergen.

Graf. Schweig! (Halb für ſich.) Am Ende macht ihr der Bube noch gar eine Liebeserklärung in meiner Gegenwart. (Zu Amalien.) Ich warne Sie, Madame! er iſt der treuloſeſte Wildfang in der ganzen Stadt.

Adolph. Vor einer Stunde vielleicht noch.

Graf. Poſſen! Poſſen! ſelbſt ihre Reitze würden ihn keinen Monath feſthalten.

Adolph. Ich zähle nur nach Jahren.

Graf. Häucheley! verdammte Häucheley! Geh und laß dich nie wieder hier treffen!

Adolph. Madame! Sie wiſſen, daß man einem Vater nie widerſprechen darf. Meine Zunge ſchweigt. Nur über meine Augen kann ich nicht gebiethen, und was die Ihnen ſagen, das glauben Sie! (Ab.)

Neunte Scene.

Graf. Amalie.

Graf (halb für ſich.) Die Augen! Freylich hat er ein Paar ſchöne Augen; die hat der Taugenichts von der Mutter geerbt, und nun gebraucht er ſie, um den Vater zu prellen. Aber dieß Mahl ſoll es ihm nicht gelingen. (Laut.) Madame! Verzeihen Sie dem jungen Sauſewind!

Amal. Wirklich, Herr Graf, ich habe ihm nichts zu verzeihen.

Graf. Im Vertrauen: er iſt noch nicht ſein eigner Herr. Ich gebe ihm zwar, was er braucht, aber ich halte ihn doch ein wenig kurz; — verſtehen Sie mich! Großen Aufwand kann er nicht machen. Er hat vielleicht geprahlt, was er alles für ſie thun könne, aber das ſind lauter Fanfaronaden.

Amal. Er hat mich bloß von den wohlthätigen Geſinnungen ſeines Vaters unterrichtet. Er hat mir geſagt, daß ich auf Ihre Veranſtaltung nach der Stadt gebracht worden, und daß es Ihr väterlicher Wunſch ſey, mein Schickſal zu erleichtern.

Graf. Mein Wunſch? Allerdings! väterlich! Daran erkenne ich den Schalk. Das Beywort iſt hier nicht zum Beſten gewählt.

Amal. (erſtaunt.) Wie, Herr Graf!

Graf. Liebes Kind! Laſſen Sie uns aufrichtig mit einander reden! Sie gefallen mir, und ich wünſche Ihr Freund zu werden. Ich bin reich, nicht allzu jung, aber immer guten Humors. Ich habe ein Attachement für Sie, aus dem mit der Zeit wohl gar eine Paſſion entſtehen könnte.

Amal. Was iſt das?

Graf. Es ſoll Ihnen an nichts fehlen. Ich habe nur eine Grille — auch die Freundſchaft iſt eiferſüchtig —

Amal. Mein Herr!

Graf. Ich weiß, daß Sie ſich nach einem gewiſſen Lieutenant erkundigt haben. Vermuthlich eine Liaison von ehedem? — Die muß aufhören.

Amal. Gott! wie tief bin ich geſunken?

Graf. Nicht doch, mein Kind! Ich mache Ihnen ja keine Vorwürfe darüber; ich ignorire alles, was vor unſerer Bekanntſchaft geſchehen iſt; nur wegen der Zukunft —

Amal. Halt, Herr Graf! Iſt etwas in meinem Geſichte, was einen ſo niederträchtigen Antrag rechtfertigt? Wenn das iſt, — Gott weiß es! ſo lügt mein Geſicht. War es die gewöhnliche Sittenloſigkeit großer Städte, — mein Herr, ich verſtehe dieſe Sprache nicht; war es Leichtſinn, ſo bedaure ich Sie alten Mann. Sind Sie ein Verführer mit grauen Haaren, ſo verachte ich Sie. Sie ſprachen von Ihrem Reichthum, o! Sie ſind arm. Der Lieutenant, deſſen Sie erwähnen, iſt weit reicher als Sie. — Meinen Mangel wollten Sie benutzen, — — das war unedel! Schande wollten Sie mir geben für Armuth, — das war ſchlecht! — Ich könnte Sie ſchamroth machen, wenn ich Ihnen meinen wahren Nahmen nennte, aber der Nahme thut hier nichts zur Sache. In der Gräfinn, wie in der Bettlerinn, ſollte weibliche Unſchuld Ihnen heilig ſeyn. Gehen Sie, und kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! (Ab ins Cabinet.)

Zehnte Scene.

Graf (allein.)

Was Teufel habe ich da gemacht? Iſt das Ernſt oder Spaß? Aber zum Henker! ein Dämchen, das ſo in der Welt herumreiſt, und in großen Städten nach Lieutenants fragt, iſt doch wohl kein Tugendſpiegel. Halt! ſagte ſie nicht, der Lieutenant wäre reicher als ich? Aha! da ſteckt der Knoten! — Ich habe mich nicht deutlich genug explizirt; ich habe bloß im Allgemeinen von Verſorgung geſprochen. Dummkopf, der ich war! ich hätte Summen nennen, Diamanten verſprechen, Equipagen ſchicken ſollen. Ja, mein Gott! wie konnte ich auch vorausſehen, daß ich auf einen Lieutenant ſtoßen würde, der reicher iſt als ich? Und ich glaube es nicht einmahl; es iſt nicht wahr, ſie will mich nur durch Widerſtand reitzen. Das iſt ihr denn auch ſo ziemlich gelungen. Die verdammten drey und ſechzig! Sie ſprach von meinen grauen Haaren! das war unhöflich! doch nur Geduld! ein Dutzend Diamanten in ihre blonden Haare, und ſie ſchwört, daß die meinigen rabenſchwarz ſind

Eilfte Scene.

Amalie (kommt ſchüchtern aus dem Cabinet, geht an die Thür und blickt hinaus.)

Er iſt fort! Ich fange an zu muthmaßen, wo ich bin, und was man mit mir im Sinne hat. Er wird wiederkommen, er und ſein Sohn; dem muß ich vorbeugen. (Setzt ſich und ſchreibt in Haſt ein kurzes Billet; — während ſie ſiegelt:) Aber wer wird es beſtellen? — Meine Wirthinn? — Darf ich ihr trauen? Doch ja! Sie ſcheint mehr dumm, als boshaft. (Ruft durch die Thür.) Frau Wunſchel! — Sie hört nicht! — Frau von Wunſchel!

Zwölfte Scene.

Amalie. Frau Wunſchel.

Fr. Wunſch. (drauſſen.) Gleich, liebe Madame! (Tritt ein.) Sind die Herren Grafen ſchon fort? Nun, meine liebe Madame, ſeit ſiebzehn Jahren habe ich mich nicht ſo geärgert. Vor ſiebzehn Jahren kam mein ſeliger Herr ein

Mahl betrunken nach Hauſe, und wollte mit aller Gewalt dem Stubenmädel einen Kuß appliciren, da habe ich mich auch rechtſchaffen geärgert. Aber heute! was? ich eine tolle Weibsperſon? Ich habe niederſchlagend Pulver einnehmen müſſen von Krebsaugen; die ſammle ich ſelbſt in den Monathen ohne R, da ſind die Krebſe am beſten: May, Juny, July, Auguſt. Ich fahre dann zuweilen nach einer Mühle zwey Stunden von hier; der Müller iſt mein Gevatter, und ein reicher Mann, ſeine Frau iſt weitläufig mit mir verwandt.

Amal. Sagen Sie mir, meine beſte Frau von Wunſchel, iſt der Graf Klingsberg verheirathet?

Fr. Wunſch. Je nu, er hat einen Sohn, folglich auch eine Gemahlinn, wenigſtens gehabt.

Amal. Iſt ſie todt?

Fr. Wunſch. Ja Kind, das weiß ich nicht. Die hohen Herrſchaften ſieht man hier ſelten beyſammen, wenn ſie auch verheirathet ſind.

Amal. Deſto ſchlimmer, wenn die erhabenſten Beyſpiele nicht beſſer wirken.

Fr. Wunſch. Liebe Madame! Hier iſt man, wie in allen großen Städten, — verliebt ohne

Liebe, man bleibt zu Hauſe ohne Häuslichkeit, — man hat Luſtbarkeiten ohne Freude, und Geſelligkeit ohne Freundſchaft.

Amal. Das böſe Schickſal aller großen Städte. Jetzt bitte ich Sie inſtändigſt, liebe Madame, dieß Billet ſogleich in das Hotel des Grafen zu ſenden.

Fr. Wunſch. (lieſt die Adreſſe.) „An die Frau Gräfinn von Klingsberg." Ja, wenn nun aber keine Frau Gräfinn von Klingsberg mehr exiſtirt?

Amal. Mich däucht der Graf erwähnte ihrer; wo nicht, ſo wird es zurückgebracht.

Fr. Wunſch. Und was ſoll denn die Gräfinn?

Amal. Sie ſoll — ach, wenn doch der Pachter Krautmann zurückkäme, mir Nachricht brächte! — O Carl! Carl! wenn du wüßteſt, in welcher Lage ich bin!

Fr. Wunſch. Ach! was wollen Sie ſagen, meine theure Madame? Man kommt in der Welt zuweilen in Lagen, — ich ſelbſt Madame! kein Hering in der Tonne liegt ſo ſchlecht, als ich oft gelegen habe. Nur Muth gefaßt, nur die Arme in die Seite geſtemmt, man drängt ſich durch. Es kommt mir juſt ſo vor mit dem menſchlichen Leben, als wie in der Comödie, wenn es recht voll iſt; da ſteht man auch manchmahl ſo eingepreßt, daß man kaum Athem ſchöpfen kann. Aber da habe ich meine eigne Methode: ich gebe jeden von meinen Nachbarn ſo ein Stückchen von meinen Ellenbogen zu fühlen, ganz ſanft, ganz leiſe. Anfangs merkt er es kaum, nach und nach wird ihm das Ding doch verdrießlich, und ehe eine Viertelſtunde vergeht, hat er Platz gemacht. (Amalie, der das Geſchwätz überläſtig wird, nähert ſich langſam und nachdenkend dem Cabinet, — Frau Wunſchel iſt immer hinter ihr her.) O Sie glauben nicht, liebe Madame, was ſo ein ſpitziger Ellenbogen, der ganz im Stillen unaufhörlich bohrt, endlich für ein Loch zuwege bringt. Will man gerade durch mit Gewalt, ja, das geht nicht; aber ſo tropfenweiſe, wie der Regen aus der Dachtraufe endlich einen Stein aushöhlt, — o da kann man es weit in der Welt bringen. Nur immer geduldig zugeſchaut! Tropf! tropf! nur immer auf eine Stelle geſchlagen, wenn auch ganz ſanft, am Ende thut es doch weh. Da hätten Sie meinen ſeligen Herrn kennen ſollen; der war wie Stahl und Eiſen, und endlich habe ich ihn doch gebogen, wie eine Weidenruthe.

Amal. (in der Thür.) Ich wünſchte allein zu ſeyn.

Fr. Wunſch. Ey was allein! Warum nicht gar? Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, das iſt eine goldne Regel. – Und wenn ich gleich nicht mehr ſo viel ſchwatzen kann, als vor zwanzig Jahren, ſo bin ich doch auch nicht ganz aufs Maul gefallen. Ja vor zwanzig Jahren, da hätten Sie mich hören ſollen! (Die letzten Worte verlieren ſich in der Scene.)

Dreyzehnte Scene.

(Ein ärmliches Zimmer.)

Henriette (am Stickrahmen.) **Stein** (geht mit verſchränkten Armen auf und ab.)

Henr. Willſt du noch nicht gehen, Bruder? Es iſt Zeit.

Stein. Ja freylich! Was wird es helfen? Ich werde wieder die Runde machen, überall anklopfen und Niemand zu Hauſe. Ich gehe ſo ſchwer daran.

Henr. Das glaub' ich dir, guter Bruder!

Stein. O du weißt nicht, Schweſter, wie das empört, wie das an der Wurzel nagt, wenn man ſich fühlt, wenn Kopf, Herz und Geburt einem ehrlichen Manne Anſprüche geben, und er immer zurücktreten muß, weil das Tuch an ſeinem Rocke nicht länger halten will, wenn das Vorzimmer-Geſchmeiß mit einer gewiſſen Lakayen-Großmuth auf ihn herabſchaut, ihm gleichſam aus Gnaden ein Plätzchen zum Stehen vergönnt, indeſſen das Geſindel auf ſeidenen Stühlen die Beine lang vor ſich hinſtreckt, und pfeift und trällert. O ich weiß es, ein ſolcher Kerl kann mich weder ehren, noch beſchimpfen, ich weiß es, aber es ärgert mich doch.

Hent. Du biſt es nicht gewohnt.

Stein. Ja, wenn das Schickſal mich jemahls wieder in Wohlſtand verſetzt, weiß Gott! ſo werde ich unter meinen Leuten ſtrenge darauf halten: Höflichkeit gegen Fremde, ſie mögen erſcheinen in welchem Rocke ſie wollen. Wenn denn auch ein armer Teufel ſeinen Wunſch nicht erreichte, wenn er doch nur liebreich empfangen wurde, ſo gehe er vielleicht mit einer Thräne im Auge, aber ohne Gift im Herzen.

Hent. Du ſollteſt lieber den ganzen Plan aufgeben.

Stein. Und wovon leben?

Henr. Haben wir nicht bis jetzt gelebt? Und ſieh, hier iſt noch Geld für eine ganze Woche.

Stein. Willſt du mich ſchamroth machen? Von der Händearbeit meiner Schweſter ſoll ich meinen Unterhalt erbetteln?

Henr. (empfindlich.) Betteln? Carl!

Stein. Oder ſtehlen?

Henr. Keins von beyden. Was ſich in meinen Händen wie in meinem Herzen für dich regt, iſt ja Schweſterliebe.

Stein. Auch die kann drücken.

Henr. Nein, das kann ſie nicht, das muß ſie nicht!

Stein. Wen Aufopferung nicht drückt, der war ihrer unwerth.

Henr. Welch Opfer bringe ich dir? Daß ich mir arbeitend die Zeit verkürze?

Stein. Daß oft ſpät nach Mitternacht deine Lampe in der ganzen Straße am letzten brennt, iſt das Zeitvertreib?

Henr. Du meinſt, ich thue zu viel? Dem läßt ſich abhelfen. Wir hohlen Amalien; Geſellſchaft erleichtert jede Mühe.

Stein. Hat die treue Seele nicht Elend genug mit mir getragen?

Henr. Nur *ohne* Dich trägt ſie ſchwer.

Stein. Und darf ſie unſere alte Chriſtine verlaſſen?

Henr. (zuckt die Achſeln.) Freylich!

Stein. Dürfen wir jemahls vergeſſen, daß dieſe redliche Magd in dem Augenblick, da der Feind uns geplündert hatte, ihren ſauer erſparten Lohn hergab, damit wir fliehen konnten?

Henr. Pfuy, wenn wir das vergeſſen könnten!

Stein. Amalie muß alſo bleiben, wo ſie iſt. Zwar läßt ihr letzter Brief ein nahes Ende von Chriſtinens Leiden hoffen, — o dann iſt die bittere Trennung überſtanden, die ſchon ſo viele Wochen dauert; dann weiß ich, wo ich neuen Muth mir hohle, wenn des Schickſals heißer Wind über meine Lebenswüſte fährt und ich ohne Kraft zu Boden ſinke. Bis dahin rüttle mich die Noth jeden Morgen aus dem dumpfen Schlummer, und treibe mich hinaus auf die Straßen, in die Palläſte, und lehre mich die ſchwere Kunſt, mein unverdientes Elend vor unverdientem Glück zur Schau zu tragen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Henriette (allein.)

- Guter Bruder! Deine Schultern ſind nicht ſchwach, aber ungewohnt zu tragen. Unglück war dir ſo ſelten, als den Einwohnern von St. Helena ein Gewitter; Großmütter und Tanten haben dich verzogen; der Reichthum hat dich verwöhnt. Ach! nur was man mit ſich nehmen kann, was überall Zinſen trägt, Kopf und Fleiß ſind wahrer Reichthum. Und die Männer, wo ſie nicht mit dem Schwert durchfahren können, wo nur ausharren zum Ziele führt, da taugen ſie nicht. Wir verſtehen das beſſer! Wir leiden, ſchweigen, hoffen und ſiegen!

Fünfzehnte Scene.

Henriette, Adolph.

Adolph (ſteckt den Kopf herein.) Nun, habe ich Wort gehalten?

Henr. (ſteht auf.) Herr Graf!

Adolph. Drey Tage, drey lange Tage bin

ich ausgeblieben, weil ich ſelbſt vor Ihren Grillen Ehrfurcht hege.

Henr. Sie kommen vermuthlich wegen der Weſte?

Adolph. Wegen der Weſte? Nein, wahrhaftig nicht! Ich komme, Sie zu ſehen, zu hören, zu lieben, zu bewundern, und alle Weſten von ganz Europa ſind mir gleichgültig.

Henr. Wie oft habe ich Sie gebethen, dieſen Ton zu ändern?

Adolph. Es iſt aber mein natürlicher Waldgeſang. Soll der Fink eine Arie von Salieri trillern?

Henr. Die Weſte, die Sie bey mir beſtellt haben, iſt fertig.

Adolph. So? Das iſt mir nicht lieb.

Henr. Sie ſchienen doch neulich —

Adolph. Ja, ja, ich ſtellte mich ungeduldig, um oft nachfragen zu dürfen.

Henr. Hier iſt ſie.

Adolph. Schön! ſehr ſchön! Und vermuthlich wieder um ein Sportgeld?

Henr. Drey Ducaten.

Adolph. Dacht ichs doch! (nimmt unvermerkt eine Hand voll Gold aus der Taſche, und ſchiebt ſie unter ihre Arbeit.)

Henr. (wird es gewahr.) Nein durchaus nicht! Sie wiſſen, Herr Graf, Sie wiſſen es ſchon lange, daß ich nicht mehr annehme, als ich verdiene.

Adolph. Als Sie verdienen? O wer wäre wohl reich genug, Ihnen ſo viel anzubiethen?

Henr. Nehmen Sie zurück!

Adolph. Nein, ich thue es nicht!

Henr. Ich bitte Sie!

Adolph. Durchaus nicht!

Henr. So laſſe ich den erſten, beſten Bettler heraufkommen, und ſchenke ihm das Geld.

Adolph. Heraufkommen? Jetzt gleich?

Henr. Auf der Stelle!

Adolph. Und wollten mir das ſeltne Glück rauben, mit Ihnen allein zu ſeyn? Nein, da wollen wir es dem Bettler bequemer machen. (Nimmt das Geld und wirft es zum Fenſter hinaus.)

Henr. Was machen Sie?

Adolph. Ich werfe das Geld zum Fenſter hinaus, um Ihnen zu beweiſen, daß es mir nicht einfallen konnte, durch Geld Ihnen eine Verbindlichkeit auflegen zu wollen. Meinen Sie, ich kennte Ihren Werth nicht? Halten Sie mich für fähig, Eigenſchaften gegen Geld auf die Wage zu legen? Ihre immer heitere Laune, Ihre

Würde im Unglück — Ihre Sittſamkeit, — Ihr Fleiß, — Ihr Edelmuth, — Ihre ganze Liebenswürdigkeit —

Henr. Von allem dem iſt ja nicht die Rede!

Adolph. Ich bitte um Verzeihung, von allem dem iſt recht ſehr die Rede.

Henr. Was werden die Leute auf der Straße denken?

Adolph. Kein Menſch wird denken, daß die Ducaten aus dem vierten Stock herausgeflogen ſind.

Henr. Ich getraue mir gar nicht, an das Fenſter zu treten.

Adolph. Iſt dergleichen denn hier etwas Neues? Es gibt hier Leute genug, die ihr Geld wegwerfen, wenn auch nicht immer zum Fenſter hinaus.

Henr. Sie ſind ein ſeltſamer Menſch mit Ihrer Miſchung von Güte und Leichtſinn, von Thorheit und Vernunft.

Adolph. Alſo halten Sie mich doch auch für ein wenig vernünftig?

Henr. Ein wenig, ja!

Adolph. Mehr verlange ich nicht; denn ich ſehe täglich, daß die viel vernünftigen Herren unerträgliche Kreaturen ſind.

Henr. Sie haben die Kraft, ſich ſelbſt zu tragen.

Adolph. Recht. Sie drehen ſich um ihre eigne Achſe und nur ein Komet könnte ſie aus ihrer Bahn werfen. Sagen Sie mir, liebes, holdes Mädchen; — was nützt es zum Beyſpiel der Welt, ob Herr X. ſo glücklich geweſen, die Wurzel eines arabiſchen Worts zu entdecken, oder Herr Y. die Hieroglyphen von Perſepolis zu entziffern? Hätte wohl einer von dieſen Herrn ſeine Beine in Bewegung geſetzt, um Schönheit, Tugend und Verdienſt vier Treppen hoch aufzuſuchen? Und wenn er auch durch Zufall ſich ſo hoch verſtiegen hätte, vielleicht um einen neuen Saturnus-Trabanten zu entdecken, hätte er wohl Sinn für die Venus gehabt, deren Trabant ich zu ſeyn die Ehre habe?

Henr. Herr Graf! Nicht wahr, Sie halten mich für ein geſcheites Mädchen?

Adolph. Ach ja!

Henr. Wozu alſo die Schmeicheleyen? Geſcheite Frauenzimmer lieben das nicht.

Adolph. Halten Sie mir's zu Gute! Ich ſchwimme und greife nach jedem Strohhalm. Im Grunde freut es mich, daß Schmeicheleyen hier falſche Münze ſind. Aber ſagen Sie mir nur, wie ich es anfangen ſoll, Ihnen etwas Theilnahme für mich einzuflößen? Das heißt: etwas viel!

Henr. Würden Sie das im Ernſte wünſchen?

Adolph. Welche Frage?

Henr. Dann ſind Sie weniger gut, als ich glaubte.

Adolph. Gut? Ich bin wahrlich gut! Ich war es immer, und bin noch beſſer geworden, ſeitdem ich Sie kenne. Mit aller meiner Luſtigkeit, wie Sie mich da ſehen, wenn ich des Vormittags bey Ihnen war, ſo kann ich ernſthaft ſeyn bis auf den Abend.

Henr. Und was macht Sie ernſthaft?

Adolph. Allerley! Daß ich gern immer bey Ihnen wäre, daß Sie das nicht wollen, vielleicht auch nicht können; daß es mit den Convenienzen iſt, wie mit den Neujahrswünſchen, die allen Leuten unerträglich ſind, und die man doch anhören und wiederhohlen muß. Daß das Schickſal oft ärgere Launen hat, als die alten Ägyptier, daß es mitunter Zwiebeln zu Göttern macht, und das wahre Verdienſt in den Nilſchlamm tritt, mit einem Worte: daß Sie keine Putzmacherinn ſeyn ſollten, oder ich kein Graf.

Henr. Es iſt nun aber einmahl ſo.

Adolph. Leider!

Henr. Und wenn Sie mir wirklich gut ſind, ſo kommen Sie ſelten.

Adolph. Bin ich denn unbeſcheiden? Zudringlich?

Henr. Das nicht. Sie ſind mehr, weit mehr, als man auf den erſten Anblick vermuthen ſollte.

Adolph. Ja, ja, Sie haben Recht!

Henr. Aber mein Bruder iſt ſelten zu Hauſe, ich bin meiſt allein, und — Herr Graf — ich habe nichts, als meinen guten Ruf. Sie können ja auch ernſthaft ſeyn, überlegen Sie das einen Augenblick! (Legt ihre Hand auf ſeinen Arm.) Ich habe nichts, als meinen guten Ruf. Mein Bruder iſt unglücklich, aber ein Mann von Ehre. Die Ehre iſt ſein Troſt, die Unſchuld der Meinige. Unſer Bewußtſeyn kann uns freylich Niemand rauben; aber die Welt ſieht weder durch dieſe Mauern, noch in unſere Herzen. Kommen Sie ſelten, lieber Graf, ſo werde ich mich Ihres Andenkens freuen.

Adolph.

Adolph (gerührt.) Welch ein Ton! Welch ein Herz! warum bin ich nicht, warum kann ich nicht — (drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen. Henriette iſt bewegt.)

Sechzehnte Scene.

Vorige, Stein (tritt ein und ſtutzt.)

(Adolph und Henriette treten etwas verlegen aus einander Stein geht vor, macht dem Grafen eine kalte Verbeugung, und ſieht Henrietten etwas befremdet an.)

Henr. (gefaßt und ohne Verlegenheit.) Der Herr Graf von Klingsberg, von dem ich dir einige Mahl erzählt habe.

Stein. Viel Ehre!

Adolph (noch etwas verlegen.) Sie ſind ſo ſelten zu Hauſe.

Stein. Geſchäfte. Ich komme da eben von einer wunderlichen Scene. Aus den Fenſtern dieſes Hauſes hat irgend ein Narr eine Hand voll Ducaten geworfen.

Adolph (frappirt.) Ein Narr?

Stein. Nun ja! Ein vernünftiger Mann macht ſich ſchwerlich ſolchen Spaß.

Henr. (ängſtlich verlegen.) Bruder!

Stein. Die Straßenbuben balgen ſich um das Geld. Es iſt ein förmlicher Auflauf. Die Polizey hat ſich darein gemiſcht.

Adolph (heftig.) Ich habe das Geld hinabgeworfen, ich, mein Herr!

Stein. Sie!

Adolph. Ich bitte den Narren zurückzunehmen.

Stein. Mein Herr, das war ſehr unbeſonnen!

Adolph. Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung.

Henr. (ſehr ängſtlich.) Bruder! — Herr Graf!

Stein. Ich drücke mich noch viel zu gelinde aus. (Mit ſteigender Wuth.) Großer Gott! meiner Schweſter galten alſo die ſaubern Redensarten, die ich eben habe hören müſſen? Meiner Schweſter Fenſter waren es alſo, auf welche die Buben mit Fingern zeigten?

Adolph (zu Henrietten.) Sie wiſſen alles; — reden Sie!

Stein. Was iſt da zu reden? Ich weiß, daß hier nichts Unſittliches vorgegangen, denn ich kenn' meine Schweſter. Aber wer, außer mir, kennt meine Schweſter? Unbeſonnenheit gilt hier eben ſo viel, als Laſter. Sie iſt ein armes Mädchen; der reiche Graf kann hier nichts wieder gut machen. Der reiche Graf hat mit ſeinen elenden Ducaten die koſtbare Ehre meiner Schweſter zum Fenſter hinausgeworfen! Mein Glück iſt zertrümmert, und nur auch mein guter Nahme.

Adolph. Sie vergeſſen ſich!

Henr. Bruder!

Stein. Ha! Und ich ſtehe noch hier? Und mein Degen ruht noch in der Scheide? Den Narren wollten Sie nicht dulden. Gut, mein Herr! ich nehme ihn zurück und ſetze einen Schurken an ſeine Stelle.

Adolph (greift nach dem Degen.) Ha! Genugthuung!

Stein. Sie mir!

Henr. Um Gotteswillen!

Adolph (ergreift ihn beym Arm.) Fort auf der Stelle!

Stein. Wohin es beliebt. (Beyde ſtürzen hinaus.)

Henr. (Ihnen nach.) Bruder! Bruder! Barmherzigkeit! (Sinkt an der Thüre nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Abgelegene Gegend.

Erſte Scene.

Adolph, Stein.

Adolph (tritt raſch auf.) Hier, mein Herr, hier ſtört uns Niemand. (Zieht den Degen.)

Stein. Noch einen Augenblick, Herr Graf!

Adolph. Keinen Augenblick! Noch nie hat ein Klingsberg ſo lange eine Beſchimpfung auf ſich ſitzen laſſen. —

Stein. Ich gehe nicht von dieſer Stelle, ohne Ihnen Genugthuung zu geben; darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort; aber ich ſchlage mich auch nicht eher, bis ich geredet habe.

Adolph. Keine Ausflüchte! Keine Entſchuldigungen!

Stein. Ausflüchte? Entſchuldigungen? Wofür halten Sie mich? Es iſt nicht von mir, was ich reden will, ſondern von zwey unglücklichen, liebenswürdigen Frauenzimmern.

Adolph. Erſt Blut, — dann Worte!

Stein. Dann möchte es zu ſpät ſeyn. Kurz, Herr Graf, Sie können mich ermorden; aber meinen Degen ziehe ich nicht, bis Sie mich angehört haben.

Adolph. Mit der Zunge waren Sie weit ſchneller.

Stein. Sagen Sie, was Sie wollen, Sie bringen mich nicht auf. Der Gang hierher hat mich kühler gemacht. Sie haben für Niemand zu ſorgen; ich habe Gattinn und Schweſter.

Adolph. Wollen Sie ſich hinter Schürzen verſtecken?

Stein (mit Aufwallung.) Herr! ich gab mein Ehrenwort, daß Sie Genugthuung erhalten. Jetzt laſſen Sie mich reden; denn ich muß reden.

Adolph (ſtützt ſich ungeduldig auf ſeinen Degen.) Nun ſo reden Sie!

Stein. Sie haben mich beleidigt; ich Sie. Mein Blut, oder das Ihrige wird uns verſöhnen; — das iſt abgethan. Sie ſind Cavalier und reich. Meine Schweſter verſichert, Sie wären auch edler Empfindungen fähig. Ich bin arm und unglücklich; was ſoll aus Gattinn und Schweſter werden, wenn ich falle?

Adolph. Das hätten Sie früher bedenken ſollen.

Stein. Das iſt nicht die Antwort eines edeln, reichen Mannes. Jetzt dürſten Sie nach Rache; in einer Viertelſtunde iſt das vorbey. Was würden Sie mir dann antworten, wenn ich dann noch fragen könnte?

(Adolph nimmt den Degen unterm Arm und ſieht ihn eine Zeitlang forſchend an. Stein ſchaut ihm düſter ins Auge.)

Adolph. Ich werde für die Ihrigen ſorgen.

Stein. Das hab ich erwartet.

Adolph. Und nun —

Stein. Halt! Ich muß mich noch näher erklären.

Adolph. Noch mehr Erklärungen?

Stein. Es gehört zur Sache. Die Meinigen ſind fremd, verlaſſen in dieſer groſen Stadt. Hier bleiben ſollen ſie nicht. Ich verlange keine andere Hülfe von Ihnen, Herr Graf, als daß Sie die beyden Frauenzimmer durch einen ſichern und anſtändigen Begleiter zu einer alten Verwandtinn bringen laſſen, die in Schwaben wohnt. Wollen Sie das?

Adolph. Ja!

Stein. Hier iſt mein Taſchenbuch! (Legt es zwiſchen beyde auf die Erde.) Wenn ich falle, ſo werden Sie darinn die Beweiſe meines Standes und meines Unglücks finden.

Adolph. Gut.

Stein. Geloben Sie mir Achtung für die Tugend meines Weibes und die Unſchuld meiner Schweſter; geloben Sie mir Schonung meines Kummers. Verſprechen Sie mir, beyde nicht zu ſehen. Was Sie thun, geſchehe durch einen Dritten. Wollen Sie das?

Adolph. Ich will.

Stein. Ihre Hand darauf!

Adolph. Hier iſt ſie!

Stein. Auf Ihre Ehre?

Adolph. Auf meine Ehre!

Stein. In Gegenwart Gottes!

Adolph. Genug!

Stein. Halten Sie Wort, ſo ſegne ich Sie ſterbend, brechen Sie Ihr Wort, ſo klagt mein Blut Sie vor Gott an. (Zieht.)

Adolph. Sie ſprachen von Ihrem Stande —

Stein. Ich trage Uniform, das ſey Ihnen genug. Jetzt zur Sache!

Adolph. Herr Lieutenant — Ihre Worte, — Ihr Benehmen — es macht mich ſtutzig. Sie haben eine liebenswürdige Schweſter, ein braves, edles Mädchen. Ihre Frau kenne ich nicht, vielleicht iſt ſie der Schweſter ähnlich. Zwey ſolche Geſchöpfe in dieſem Augenblick noch unglücklicher zu machen, als ſie ohnehin ſchon ſind, — es thut mir weh: Denn, was auch geſchehen mag, Sie ſehen ſelbſt ein, für Sie kann der Erfolg nie günſtig ſeyn. Falle ich, ſo iſt Flucht, oder Feſtung Ihr Loos.

Stein. Ich weiß es.

Adolph. Und das Loos der Ihrigen?

Stein (ſeufzt und wirft einen düſtern Blick in die Zukunft.) Mein Entſchluß iſt gefaßt.

Adolph. Ihre Lage iſt ſchlimm, — drum will ich thun, was ich — bey Gott! — ſonſt nie gethan haben würde. Ich will ein Wort der Entſchuldigung, ein bittendes Wort ſtatt blutiger Genugthuung gelten laſſen. — Sie ſchweigen?

Stein (nach einer Pauſe.) Ich ſchweige.

Adolph. Nun, ſo habe ich mir nichts weiter vorzuwerfen. Doch halt! — wenn ich falle, — Sie ſind arm, — hier iſt Reiſegeld. (Legt ſeine Börſe zu dem Taſchenbuche.)

Stein. Ha! dieſer Zug verbirgt mir Ihr Wort! Jetzt ſterbe ich ruhig. (Sie fechten. Stein vertheidigt ſich nur ſchwach, und gibt nach einigen Stößen plötzlich die ganze Bruſt preis.)

Adolph (erſchrickt und zieht ſich zurück.) Was ſoll das heißen?

Stein (ſich wieder in Poſitur legend.) Weiter! weiter!

Adolph. Halt, mein Herr! Wollen Sie mich zum Meuchelmörder machen?

Stein. Haben Sie Genugthuung?

Adolph (ſtutzt und bedenkt ſich einen Augenblick.) Ich glaube faſt. (Nimmt den Degen untern Arm und geht einmahl auf und nieder.) Ihr Leben war in meiner Gewalt. War es nicht?

Stein. Das mag ſeyn.

Adolph (geht abermahls auf und nieder, und bleibt zum zweyten Mahle vor dem Lieutenant ſtehen.) Sie wollten ſterben?

Stein. Ich bin Ihnen keine Rechenſchaft ſchuldig.

Adolph. Aber ich mir ſelbſt. (Geht zum dritten Mahle auf und ab.) Mein Herr, ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich Sie für einen todten Menſchen halte, (ſteckt den Degen in die Scheide) und folglich darf ich jetzt ohne Indiscretion den Inhalt dieſes Taſchenbuchs unterſuchen. (Nimmt das Taſchenbuch auf.)

Stein. Herr Graf, was thun Sie?

Adolph. Herr Lieutenant! Ich bin ein Mann von Ehre. Antworten Sie mir als ein ehrlicher Mann: Sie forderten mein Wort auf die Verſorgung Ihrer Gattinn, Ihrer Schweſter; — ich gab Ihnen mein Wort — und nun wollten Sie ſich von mir umbringen laſſen. Habe ich es errathen?

Stein (mit bitterer Wehmuth ausbrechend.) Ja! denn ich bin den Meinigen zur Laſt und habe keinen Biſſen Brod mehr.

Adolph. Genug! Sie haben mich beſchimpft, dafür habe ich Sie todt geſtochen. Sie ſchweigen, — denn Sie ſind todt. Ihres Vermächtniſſes erinnere ich mich noch ſehr wohl, ſo wie meines Verſprechens. Wir wollen doch ſehen, mein todter Herr, ob ich ein Schurke bin, wir wollen ſehen. Jetzt habe ich ein Recht auf Ihr Vertrauen, Ihre Familie iſt die Meinige. Ich habe mein Wort gegeben, und bey Gott! ich werde es halten.

Stein. Sonderbarer Jüngling! Ja, Sie flößen mir Vertrauen ein. Aber mein Vertrauen kann nur dann der Betteley unähnlich werden, wenn Sie mir vorher verſprechen, mir nicht zu helfen.

Adolph. Eine ſeltſame Bedingung! Wiſſen Sie auch, daß Sie mir gar keine Bedingungen vorſchreiben dürfen? Sie ſind todt, und dieß Taſchenbuch wird mich ſchon belehren, was ich zu thun oder zu laſſen habe. (Öffnet es.)

Stein. Erſparen Sie ſich die Mühe! Ich bin —

Adolph (der unterdeſſen einen Brief aus dem Taſchenbuche genommen, lieſt die Adreſſe.) Sie ſind — „Carl Freyherr von Stein vormahls Lieutenant „unter den Chur-Trieriſchen Truppen." — (Verwundert.) Sind Sie das wirklich?

Stein. Ja.

Adolph. Freyherr?

Stein. Ja.

Adolph. Warum verſchwiegen Sie das? Warum nannten Sie ſich ſchlechtweg Stein? Und Ihre Schweſter —

Stein (bitter lächelnd.) Die Putzmacherinn!

Adolph. Ich verſtehe. Adel bleibt Adel, er mag den Putz kaufen oder verkaufen. Der Edelmann, der mit der Tugend in den vierten

Stock zieht, iſt mir mehr werth, als der mit dem Golde im erſten wohnt.

Stein. So denken wenige.

Adolph. Doch, doch! Man ſieht es Ihnen nur nicht immer an. Ich, z. E. — hätten Sie mir wohl zugetraut, daß ich allenfalls auch ohne Ahnen im Stande wäre, der erſte Edelmann in meiner Familie zu werden? Sie hielten mich für einen reichen vornehmen Wildfang, für weiter nichts, und bey Gott! Ich bin etwas mehr.

Stein. (drückt ihm die Hand.) Viel mehr!

Adolph. Sehen Sie, dieſer Händedruck — das iſt eine förmliche Abbitte.

Stein. Sie iſt es.

Adolph. So ſchämen Sie ſich Ihrer falſchen Scham! Wenn ich früher gewußt hätte, daß Sie Baron ſind, wäre es denn jemahls ſo weit zwiſchen uns gekommen? Hätte ich dann wohl die Ducaten zum Fenſter hinaus geworfen? Hätte ich nicht Ihrer Schweſter ſtatt der Ducaten die Hand gebothen?

Stein (erſtaunt.) Herr Graf!

Adolph. Was iſt da zu erſtaunen? Erſchrecken ſollten Sie vielmehr über das Unglück, deſſen Urheber Sie zu werden im Begriffe ſtanden. — Und Henriette! Sie ſieht, wie meine

Liebe von Tag zu Tage wächſt, wie ich vergebens mit mir kämpfe, mich zerſtreue; wie ihr Geiſt und Herz mich von der Liebe zu der Hochachtung führen, ſie hört, wie oft ich klage, daß mein Stand, meine Verhältniſſe mich von ihr trennen, ſie hört und ſieht das alles, und ſchweigt, — nennt ſich Demoiſelle Henriette Stein! — Nun warte nur, dir will ich auch den Kopf waſchen.

Stein. Wir verloren unſer ganzes Vermögen.

Adolph. Das geht mich nichts an. Den Nahmen haben Sie nicht verloren. Die Familie Stein iſt eine der beſten in Deutſchland. Topp, Herr Bruder! ſchlagen Sie ein! die Straßenjungen ſoll der Teufel hohlen, die keinen Reſpect vor den Fenſtern meiner Braut haben.

Stein. Sie ſcherzen, Herr Graf!

Adolph (ernſt.) Nie mit einem Unglücklichen. Das *waren* Sie wenigſtens. Von heute an ſind Sie es nicht mehr. Ich weiß, Sie ſuchen Dienſte. Vielleicht kann ich etwas für Sie thun; wo nicht, ſo hat mein Vater Geld für uns alle.

Stein. Ich lebe nicht von Almoſen.

Adolph. Was ein Bruder dem andern gibt, iſt kein Almoſen.

Stein. Herr Graf! Sie wollten im Ernſt —

Adolph. In allem Ernſt die fröhlichſte Begebenheit meines Lebens feyern.

Stein. Ein ſo raſcher Entſchluß in Ihren Jahren —

Adolph. Zum Henker! Bin ich denn nicht alt genug, um zu heirathen? Und raſch iſt mein Entſchluß ganz und gar nicht. Ich ſage Ihnen ja, daß der Gedanke mir ſchon tauſend Mahl durch Kopf und Herz gefahren iſt. Nur der Unterſchied des Standes hielt mich zurück. Ich war wie ein Luftballon, der noch angebunden iſt; die Stricke werden entzwey geſchnitten, und ich fliege in die Höhe.

Stein. Wie? Sie hätten wirklich den wahren Werth dieſes Mädchens erkannt? Sie wollten ohne Rückſicht auf Vermögen, ohne Scheu vor unſerer jetzigen Lage —

Adolph. Hin zu ihr, daß ich Sie überzeuge!

Stein. Zuvor noch ein Mahl Verzeihung für mein Aufbrauſen! Ich kam eben zum vierzigſten Mahle von der Thür eines Großen, wo übermüthige Lakayen mich abgewieſen hatten. Ich war eben ſo voll Bitterkeit gegen die Menſchen, ſo voll Wuth gegen alles, was vornehm *heißt*, und nicht vornehm *denkt*. Hoffnungslos kehrte ich zurück, Verzweiflung füllte mein Herz, da hörte ich mit halben Ohren das Straßengeſchwätz; in dieſer Stimmung kam ich hinauf, und ſahe, wie Sie meiner Schweſter Hand an Ihre Lippen drückten; da erfuhr ich endlich die Geſchichte mit den Ducaten, glaubte die Ehre meiner Schweſter beleidigt, und — mein gepreßtes Herz machte ſich Luft. Verzeihen Sie mir! (Umarmt ihn.)

Adolph. Alles, nur das nicht, daß Sie mich zu Ihrem Mörder machen wollten.

Stein. Es war der höchſte Kleinmuth, das Verzagen an jeder Hoffnung, das Verlöſchen der letzten Funken meines Vertrauens auf Gott! Im Überfluß erzogen, habe ich nie dulden gelernt. Den Meinigen zur Laſt, der Erde eine unnütze Bürde, ſollte wenigſtens mein Tod —

Adolph. Genug! mit dem Unglücklichen ſollte der Glückliche nicht rechten; denn ihm wird jede Tugend leicht, aber wo bleibt das Verdienſt? Kommen Sie, Freund! Arm in Arm zu Ihrer Schweſter, daß ich noch heute mit frohem Muthwillen dieſen Beutel voll Ducaten (hebt ihn auf.) Zu ihrem Fenſter hinaus ſchüttle! (Will gehen.) O weh! da überfällt mich plötzlich ein kalter Schauer. Wir haben eine Kleinigkeit vergeſſen. Wenn Ihre Schweſter mich nicht mag? Wenn ſie lieber Roſen auf Weſten ſticken, als auf meinen Lebenspfad ſtreuen wollte? wie dann?

Stein. Der Ton, mit welchem Sie von Ihnen geſprochen, läßt mich das nicht befürchten.

Adolph (indem er ihn untern Arm faßt und mit ihm abgehen will.) Ja? o wie? Erzähle mir, Bruder! wie war der himmliſche Ton?

Stein. Noch eins, Herr Graf, Sie haben einen Vater.

Adolph (ſtutzt, läßt ihn los — Pauſe.) Ja, und einen guten Vater.

Stein. Wollen und dürfen Sie einen ſo wichtigen Schritt ohne ſein Wiſſen thun?

Adolph. Nein!

Stein. Und muß ſeine Einwilligung nicht das erſte Brautgeſchenk für meine Schweſter ſeyn?

Adolph. Ja, Sie haben Recht! erſt zu ihm, dann zu ihr; das fordert meine Pflicht und Ihrer Schweſter Ehre.

Stein. So iſt's brav!

Adolph. Er wird einwilligen. Meine Mutter war auch nur ein armes Fräulein. Es war auch ſo eine Geſchichte. Die Tante hat mir das ein Mahl erzählt — ja, ja, er wird einwilligen. Geben Sie mir nur Ihr Taſchenbuch, daß ich ihm die Beweiſe Ihrer Geburt vorlegen kann.

Stein. Hier iſt es.

Adolph. Und nun auf baldiges Wiederſehen! Ihrer Schweſter kein Wort, — oder noch beſſer: geben Sie ihr zu verſtehen, — Sie hätten mich — durch und durch gebohrt, und dann geben Sie wohl Acht, was das für Effect macht? ob ſie ſchreyt? ob ſie Thränen vergißt? ob ſie wohl gar ohnmächtig wird? — Ach, wenn Sie ohnmächtig würde! Entzückender Gedanke! Ich könnte närriſch werden vor Freuden! — Bruder, wenn ſie etwa ohnmächtig wird, dann laß mich gleich auf der Stelle hohlen, — dann kniee ich zu ihren Füßen, — dann erwacht ſie, — dann erblickt ſie mich, — dann fällt ſie mir in die Arme — ich muß fort, ſonſt werde ich ſelbſt noch ohnmächtig! (Ab.)

Stein. Ich ſuchte den Tod, und fand das Glück meiner Schweſter. Gute Henriette! dir wird vergolten werden. (Ab von der andern Seite.)

Zweyte Scene.

Zimmer der Gräfinn.

Gräfinn, Erneſtine.

Gräfinn (Amaliens unerbrochenes Billet in der Hand haltend.) Wer brachte das Billet?

Ern. Ein Knabe.

Gräfinn. Sonderbar! (Lieſt die Adreſſe.) „An die Frau Gräfinn von Klingsberg.“ — Ich bin ja keine Gräfinn Klingsberg mehr.

Ern. Ihro Gnaden waren es doch, und da in der ganzen Stadt keine Gräfinn Klingsberg exiſtirt —

Gräfinn. So meinſt du, könnte ich das Billet mit gutem Gewiſſen öffnen?

Ern. Allerdings!

Gräfinn. Ein Mißverſtand muß freylich hier zum Grunde liegen.

Ern. Und wie läßt ſich der anders aufklären?

Gräfinn. Du haſt Recht! (Erbricht und lieſt.) „Eine unglückliche Fremde, die von Ihrem Gemahle und Ihrem Sohne verfolgt „wird, bittet um Schutz. — Amalie, Baroninn

„von Stein, geborne Gräfinn von Wildberg.“ — Nun beym Himmel! das iſt luſtig! ich bin ſchon ſeit zwey Jahren Wittwe, habe in meinem Leben keinen Sohn gehabt, und ſoll vor ſeinen Nachſtellungen ſchützen! mein Gemahl war freylich ſo ein Patron, aber er wird doch nicht als Geſpenſt —

Ern. Ich vermuthe faſt —

Gräfinn. Rede!

Ern. Da die Frau Gräfinn hier im Hauſe wohnen, ſo könnte es leicht ſeyn, daß die Fremde Sie für die Gemahlinn Ihres Herrn Bruders gehalten —

Gräfinn. Du haſt Recht. Aber was folgt denn daraus? doch wohl nicht, daß mein Bruder —

Ern. (ſchalkhaft.) Warum nicht?

Gräfinn. In ſeinem Alter —

Ern. Wenn Ihro Gnaden es mir nicht ungnädig nehmen wollen: jung gewohnt, alt gethan.

Gräfinn. Haſt du Beweiſe?

Ern. Ich hätte wohl —

Gräfinn. Heraus damit!

Ern. Den Shwal, den Ihro Gnaden da um haben —

Gräfinn. Nun?

Ern. Er war eigentlich mir beſtimmt.

Gräfinn. Dir?

Ern. Er war der Preis eines Kuſſes.

Gräfinn. Den mein Bruder verlangte?

Ern. Er geht mir überall nach, und ſucht mich immer hinüber zu locken.

Gräfinn. Wie kommt denn aber der Shwal an mich?

Ern. Ja, das weiß ich nicht.

Gräfinn. Wart, alter Corydon! die Thorheit ſollſt du büßen.

Ern. Und der junge Herr Graf iſt auch ſo ein luſtiger Herr.

Gräfinn. Ja, ja, es werden wohl meine ſaubern Verwandten ſeyn, von welchen hier die Rede iſt. — Höre Erneſtine, den Shwal mußt du mir heute noch laſſen. — Morgen iſt er dein!

Ern. (küßt ihr die Hand.) Ich danke!

Gräfinn. Jetzt müſſen wir auf einen Streich denken, dieſe Dame — Baroninn von Stein nannte ſie ſich? eine Unglückliche? — Sie kann auch wohl eine Betrügerinn ſeyn. Iſt der Knabe noch draußen?

Ern. Er wartet auf Antwort.

Gräfinn. Geh! Ich laſſe der Unbekannten ſagen, ſie möchte zu mir kommen; jetzt gleich. (Erneſtine geht.) Warte! (Denkt nach.) Wenn ich ſie hierher kommen laſſe, ſo könnte mein Bruder ihr begegnen, oder mein Neffe. — Beſſer ich fahre zu ihr. Zwar — ſchickt ſich das? — Wenn ſie nun eine gemeine Betrügerinn wäre? — Gleichviel! ſie nennt ſich unglücklich. Durch Menſchenliebe ſich täuſchen laſſen, iſt keine Schande. Geh, frage nach ihrer Wohnung. Ich will ſelbſt kommen. (Erneſtine ab.)

Dritte Scene.

Gräfinn (allein.)

So recht. Sich ſelbſt finden der Herr Bruder nicht lächerlich; aber wehe einer alten Dame mit einem jungen Herzen! da witzeln wir, da ſpötteln wir, — und den Weibern ſollte man dergleichen ſchon verzeihen. Sie werden ja geboren, um zu lieben und geliebt zu werden! ſie wollen auch ſterben in ihrem Beruf. Aber ſo ein alter Herr der Schöpfung, ſo ein

Amor mit einem Saturnuskopf, dem der Zephyr um die grauen Locken ſäuſelt, und der lieber mit den alten Römern dem Gott Huſten einen Tempel bauen ſollte — Still!

Vierte Scene.

Gräfinn. Der alte Graf.

Graf. Guten Abend, Schweſter! Ich komme, dich zu fragen, ob wir zuſammen ins Theater fahren?

Gräfinn. Was gibt man heute?

Graf. Den Ring, von Schröder.

Gräfinn. Aha! deine Geſchichte?

Graf. Ich ſehe das luſtige Stück noch immer gern. Es hat mir einen Nahmen in der Welt gemacht; es hat mir lange nachher noch manchen Sieg erleichtert.

Gräfinn. Lange nachher? du warſt doch damahls ſchon nicht ganz jung mehr.

Graf. Aber geſteh nur, Schweſter, ich war ein liebenswürdiger Patron — und auch jetzt noch — man hat beaux restes. (Vor dem Spiegel.)

Gräfinn. Wie alt biſt du jetzt?

Graf. Ich habe mich wirklich zum Erſtaunen conſervirt.

Gräfinn. Wie alt biſt du?

Graf. Beſonders, wenn man bedenkt, daß ich mein Leben ſo ziemlich genoſſen.

Gräfinn. Wie alt biſt —

Graf. Und daß die Strapazen im Kriege —

Gräfinn. Wie alt —

Graf (ungeduldig.) Höre Schweſter, man merkt es dir an, daß du zwanzig Jahre auf dem Lande zugebracht haſt; denn du haſt keinen Funken gute Lebensart.

Gräfinn. Vergib! Ich glaubte mit einer Mannsperſon zu reden: oder meinſt du — ach! jetzt beſinne ich mich — du haſt Recht, Bruder, ich habe dir noch nicht für dein artiges Geſchenk gedankt.

Graf. Geſchenk? welches Geſchenk?

Gräfinn. Nun den allerliebſten Shwal, den du mir dieſen Morgen durch Adolph ſchickteſt.

Graf. Ach den?

Gräfinn. Er iſt ſo weich, ſo warm!

Graf. So! das freut mich.

Gräfinn. Sage mir nur, wie du auf den galanten Einfall kamſt?

Graf. Je nun — ich — ging über den Graben und —

Gräfinn. Und dachteſt an mich?

Graf. Natürlich an dich!

Gräfinn. Und da kaufteſt du für mich —

Graf (verdrießlich.) Ja, ja, für dich!

Gräfinn. Das war ſcharmant von dir! dafür muß ich dich küſſen! (Umarmt ihn.)

Graf. O, gehorſamer Diener!

Gräfinn. Es iſt freylich nicht der Kuß eines jungen, hübſchen Mädchens.

Graf. Ey wo denkſt du hin? die Zeiten ſind vorbey. An ſo etwas denke ich nicht mehr.

Gräfinn. O das weiß ich, — das weiß ich! ſolche Thorheiten überläſſeſt du jetzt deinem Sohne.

Graf (mit komiſchem Seufzer.) Ja, meinem Sohne!

Gräfinn. Aber ich muß im Ernſt darauf denken, mich zu revangiren.

Graf. Iſt nicht vonnöthen.

Gräfinn. Ey ja doch. Ein ſo feines Merkmahl deiner brüderlichen Aufmerkſamkeit darf nicht unvergolten bleiben. Ich werde meinen

gan-

ganzen Witz aufbiethen, um dem Nahmen Klingsberg Ehre zu machen. (Schlägt ihn mit dem Fächer auf die Schulter.) Adieu, du kleiner Schelm! (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf (allein.)

Geh nur, alte Schachtel! — Ich habe dich herzlich lieb, aber jetzt biſt du mir im Wege. — Ich glaube gar, ſie belauert mich dann und wann? ihr Ton war ſo zweydeutig. So ſind die Damen alle. In der Jugend laſſen ſie ſich die Cour machen und ſchlagen die Augen nieder; im Alter ſperren ſie ſie weit auf, um zu ſehen, wo andern die Cour gemacht wird. (Horcht.) Der Wagen fährt vor, — ſie iſt fort. — Jetzt zu der ſchelmiſchen Soubrette! (Öffnet eine Seitenthür.) Tinchen! pſt! Tinchen!

Ern. (inwendig.) Wer ruft?

Graf. Hierher! geſchwind! (Indem er ſich die Hände reibt.) Ein herrlicher Augenblick! die Schweſter ausgefahren, zwey Bedienten mitgenommen, der Wildfang von Sohn nicht zu Hauſe —

Sechste Scene.

Graf, Adolph, dann Erneſtine.

Adolph (tritt haſtig ein.) Mein Vater!

Graf. Was? Hat der Teufel dich auch ſchon wieder da?

Adolph. Ich ſuche Sie überall; ich höre, daß Sie bey der Tante ſind, und fliege herüber.

Graf. Fliege du mit dem Luftballon nach Ägypten!

Ern. (kommt.) Der Herr Graf haben gerufen; was iſt zu Ihrem Befehl?

Graf (verlegen.) Ich? Gerufen?

Ern. So ſchien es mir.

Graf. Ach ja, ich wollte nur fragen, ob meine Schweſter —

Ern. So eben iſt ſie ausgefahren.

Graf. So, ſo! nun weiter wollte ich nichts wiſſen, mein Kind, gar nichts.

Ern. Dann gehe ich wieder an meine Arbeit. (Ab.)

Graf. Sage mir nur, du junger Überall und Nirgends! was willſt du von mir? brauchſt du wieder Geld? — Da, da haſt du, und nun packe dich fort!

Adolph. O dieß Mahl bedarf ich etwas weit koſtbareres, — Ihren Segen.

Graf. Meinen Segen? In Gottes Nahmen! der Himmel ſegne dich, und gebe dir einſt zehn ſolche Buben, wie du einer biſt. Iſts nun genug?

Adolph. Ich wünſche zu heirathen.

Graf. Heirathen? Soll mir lieb ſeyn! Soll mir ſehr lieb ſeyn! dann wirſt du ſchon gezwiebelt werden. Nun, wen willſt du denn heirathen?

Adolph. Die junge Baroneſſe Stein.

Graf. Stein? Die kenne ich nicht.

Adolph. Sie iſt hier gänzlich unbekannt.

Graf. Das iſt ſchlimm!

Adolph. Sie iſt ſehr arm!

Graf. Das iſt noch ſchlimmer.

Adolph. Ihr Bruder war Lieutenant in Chur-Trieriſchen Dienſten.

Graf. Ah! Lieutenant Stein! den kenn' ich ſo halb und halb.

Adolph. Er ſucht hier Dienſte.

Graf (bey Seite.) Und wird geſucht.

Adolph. Die Familie iſt alt und gut.

Graf. Ich weiß.

Adolph. Das Mädchen iſt ſchön, edel, wohl erzogen.

Graf. Ein Engel, ein Engel! Ich weiß ſchon.

Adolph. Kurz, beſter Vater, es iſt die hübſche Putzmacherinn, von der ich dieſen Morgen mit Ihnen ſprach.

Graf. Was? Eine Putzmacherinn? die willſt du heirathen?

Adolph. Sie hören ja, daß ſie von Stande iſt.

Graf. Welche Mährchen läſſeſt du dir aufbürden?

Adolph. Hier ſind die Beweiſe. (Zieht das Taſchenbuch hervor.)

Graf. Adolph! höre mich an! Ich habe allen Reſpect vor hübſchen Putzmacherinnen; es iſt eine Claſſe von Menſchen, die ich ſehr wohl leiden mag; aber zur Schwiegertochter — baſta!

Adolph. Aber ſie iſt ja nicht, was ſie ſchien.

Graf. Gleichviel.

Adolph (ſehr beſcheiden.) Ich weiß doch, daß mein Vater — einſt — meine Mutter — für noch weit weniger hielt.

Graf. Schweig!

Adolph. Soll die edle Seele verkannt werden, weil ſie ſich entſchlieſt, für den Unterhalt ihres Bruders zu arbeiten? Soll Fräulein Henriette von Stein —

Graf. Henriette! heiſst ſie Henriette?

Adolph. Sie trägt den Nahmen meiner Mutter.

Graf (mit einiger Rührung.) Deine Mutter war eine ſehr brave Frau.

Adolph. Und doch auch nur ein armes, unbekanntes Mädchen.

Graf. Ein Mädchen, wie deine Mutter war, findeſt du nicht in halb Europa.

Adolph. So gehört Wien zu der andern Hälfte; denn ich habe ſie gefunden.

Graf. Poſſen!

Adolph. Sehen Sie ſie nur, mein Vater! Sprechen Sie mit ihr!

Graf. Was kann das helfen? Sie wird mich einnehmen, o ja, das glaube ich wohl! Sie iſt jung und hübſch, und ich bin dann auch kein Klotz. Aber ihre Mährchen von Baroneſſen u. ſ. w. die glaube ich dir doch nicht, die glaubt man nur in deinem Alter.

Adolph. Die Beweiſe —

Graf. Und der Herr Bruder Lieutenant, der iſt mir ſchon ganz fatal.

Adolph. Er iſt ein Mann von Ehre im ſtrengſten Sinne des Worts.

Graf. Das mag er ſeyn; aber er ſucht Dienſte und hat nebenher Amouretchen; das weiß ich.

Adolph. Er?

Graf. Ja, ja, er! das weiß ich!

Adolph. Je nun, vielleicht, daß in glücklichern Zeiten —

Graf. Aber jetzt ſoll er das bleiben laſſen; denn ohne Ceres und Bacchus friert Venus; das weiß jeder Schulknabe.

Adolph. Auf mein Wort, beſter Vater!

Graf. Du biſt verliebt; auf dein Wort baue ich nichts.

Adolph. Er denkt an kein Frauenzimmer.

Graf. So denken die Frauenzimmer an ihn.

Adolph. Seine Papiere beweiſen, daß er von tadelloſer Herkunft iſt, und daß ſeine Güter ein Raub des Feindes wurden.

Graf. Geſchichten, die man jetzt täglich hört.

Adolph. Leider, — und ſonderbar genug! Tauſend Unglückliche erregen weniger Mitleid als ein Einzelner. Aber ſo denkt mein Vater nicht, — ſo fühlt er nicht.

Graf. Danke! danke!

Adolph. Er wird ſeinem Sohne gönnen, was er ſelbſt genoß: ſtilles Glück an der Seite eines armen, ſittſamen Mädchens, das den Reitz der Liebe und die Würde der Tugend noch durch das Gefühl der Dankbarkeit verſchönert und erhöht! das mich weder durch thörichte Pracht ruiniren, noch durch Mode-Galanterien zum Geſpötte machen wird.

Graf. Roman!

Adolph. Es ſteht ja nur bey Ihnen, eine wahre Geſchichte daraus zu machen.

Graf. Ich ſehe wohl, ich komme nicht los. Laß mir die Papiere hier!

Adolph. Sie wollen Sie unterſuchen?

Graf. Bey Gelegenheit.

Adolph. Sie wollen das Mädchen ſehen?

Graf. Bey Gelegenheit.

Adolph (bittend.) Bald! bald!

Graf. Jetzt geh!

Adolph. Heute noch!

Graf (ungeduldig.) Wenn du noch zwey Minuten hier verweilſt, ſo thue ich es in meinem Leben nicht.

Adolph. Ich gehe ſchon — und darf indeſſen meiner Braut ſagen —?

Graf. Was, Braut? So weit ſind wir noch nicht.

Adolph. O Sie werden eine allerliebſte Schwiegertochter haben. Geben Sie Acht, beſter Vater, Sie werden ſich noch ſelbſt in ſie verlieben. (Ab.)

Siebente Scene.

Graf (allein.)

Selbſt in ſie verlieben? — Ja, das will ich auch. Ich will es dir vergelten, Burſche, daß du mir ſo oft in den Weg trittſt. Endlich iſt die Luft wieder rein. (Will ins Cabinet.) Zum Henker! die Thüre iſt verſchloſſen? (Guckt durch das Schlüſſelloch und ruft:) Tinchen! Tinchen!

Achte Scene.

Graf. Balthaſar.

Balth. Gnädiger Herr!

Graf. Hat der Satan ſchon wieder eine neue Qual für mich ausgeſonnen? Was willſt du, alter Schwalbenſchweif? faſſe dich kurz!

Balth. Die Ohrgehänge habe ich der Madame Friedberg abgeliefert.

Graf. Und ſie hat ſie angenommen?

Balth. Ja.

Graf. Victoria!

Balth. Hier iſt auch ein Billet.

Graf. Von ihr?

Balth. Ja.

Graf. Gib her und pack dich fort! (Balthaſar geht ſchmunzelnd ab.)

Neunte Scene.

Graf (allein. Lieſt.)

„Die Wirthinn vom Hauſe iſt eine Schwätzerinn" — das iſt wahr! — „ſo bald es dun-

„kel wird, finden Sie mich auf der Baſtey" — Scharmant! — „An einem Schleyer ſollen Sie „mich erkennen. Amalie Friedberg." — Allerliebſt! Ja, die Ohrgehänge haben Wunder gethan! — Wie ſagte ſie doch? (Parodirend.) „In „der Gräfinn, wie in der Bettlerinn ſollte weibliche Tugend Ihnen heilig ſeyn." — Ja, ja, die Sprache kennen wir ſchon. „Gehen Sie, kommen „men Sie mir nie wieder vor die Augen!" — Das heißt: — nicht ohne Ohrgehänge! alſo wenn es dunkel wird? — Es iſt ja ſchon dunkel! (Gegen die Seitenthüre.) Gute Nacht, Tinchen! Für heute bleibſt du einſam, wie Penelope, an deiner Stickerey. Aus Koketterie haſt du die Thüre verſchloſſen, und zur Strafe wirſt du plantirt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Auf der Baſtey. — Nacht und Mondſchein.

Adolph (allein.)

Soll ich zu ihr gehen? darf ich? — Ohne die Einwilligung meines Vaters? — Zwar bring ich Hoffnung mit — aber doch nur Hoffnung — keine Gewißheit! — wenn er ſich anders beſönne, — wenn ſie ihm nicht gefiele, — wenn er ein Machtwort ſpräche, — ich glaube wahrhaftig, ich würde unglücklich ſeyn. Unglücklich! — Was iſt das? Ich war es noch nie. Aber ich fange an zu fürchten, daß auch ich es werden könnte. — Ha, ha, ha! ſiehe da, der junge Klingsberg luſtwandelt im Mondſchein und ſeufzt! Ja, nun iſt es richtig! er iſt verliebt! entſetzlich verliebt! (Setzt ſich auf eine Bank, oder lehnt ſich an die Mauer.) Heiliger, keuſcher Mond! du haſt nun ſchon viele hundert Jahre das närriſche Zeug mit angeſehen, was die Menſchen unter deinen Augen treiben, ſage mir nur, wie iſt es möglich, daß du nicht lachſt? — Ich bin verdrießlich, und möchte meinen Verdruß gern an dir auslaſſen, du abgeſchmackter Mond! immer biſt du freundlich, wie ein Hofmann, immer daſſelbe Geſicht, wie ein Ehemann, immer der nähmliche Spaziergang auf und nieder, wie eine Schildwache. (Pauſe.) Ah! das hilft mir nichts! Ich wollte, daß mir irgend ein Abenteuer aufſtieße! So etwas Pikantes! wenn auch einige Prügel dabey vorfielen, ich wäre eben recht in der Laune zu geben und zu empfangen.

Eilfte Scene.

Adolph, Gräfinn, Amalie (beyde verſchleyert.)

Adolph. Sieh da, ein Paar Frauenzimmer! wollen auch dem Monde die Cour machen. Ich glaube gar verſchleyert? Still! das wird intereſſant!

Gräfinn (halbleiſe.) Nur Muth gefaßt! wenn die Adreſſe richtig war. —

Amal. Er gab ſie mir in ſeinem erſten Briefe.

Adolph (bey Seite.) Es iſt von Briefen die Rede.

Gräfinn. So muß mein Bedienter gleich zurück ſeyn.

Adolph (bey Seite.) Die Dämchen wollen mir weiß machen, daß ſie einen Bedienten haben.

Gräfinn. Und dann ſehen Sie ihn noch dieſen Abend.

Amal. Ich zittre vor Angſt und Freude.

Adolph (bey Seite.) Die Stimmen ſind mir nicht ganz unbekannt.

Gräfinn. Ruhig, liebe Baroninn!

Adolph (bey Seite.) Baroninn? Ja, wer's glaubte!

Amal. Ach gnädige Gräfinn!

Adolph (bey Seite.) Immer beſſer! Am Ende werden noch Fürſtinnen daraus.

Amal. Was wäre in dieſer groſſen Stadt ohne Ihren Schutz aus mir geworden?

Adolph (bey Seite.) Das nähmliche, was die Mamſell jetzt zu ſeyn ſcheinen.

Zwölfte Scene.

Vorige, Jacob. (Im Oberrock.)

Jacob. Ihro Gnaden! Ich habe ſeine Wohnung gefunden.

Amal. (mit froher Aufwallung.) Gefunden!

Adolph (bey Seite.) Was gefunden?

Amal. War er zu Hauſe?

Jacob. Ich glaube — ja..

Amal. Iſt er geſund?

Jacob. Das weiß ich nicht.

Adolph (bey Seite.) Zärtliche Beſorgniß!

Gräfinn. Wir ſind am Ziele.

Adolph (bey Seite.) So?

Gräfinn. Ich werde Zeuginn Ihres Entzückens ſeyn.

Adolph (bey Seite.) Kann unterbleiben. Entzückt iſt man am liebſten ohne Zeugen.

Gräfinn. Jetzt gehen Sie, liebe Freundinn! Ich ſehe da von ferne eine dicke Figur.

Adolph (bey Seite.) Dick? Das bin ich nicht.

Gräfinn. Ein weißer Mantel, etwas langſam und ſchwerfällig.

Adolph (bey Seite.) Wen meint ſie?

Gräfinn. Ich wette, es iſt unſer graubärtiger Ritter. Gehen Sie, mein Wagen ſteht unten am Thore.

Adolph (bey Seite.) Auch Equipage?

Gräfinn. Sie fahren in meine Wohnung. Ich folge Ihnen bald in einem Miethwagen.

Amal. Großmüthige Frau!

Gräfinn. Nichts von Großmuth! Ich decke nur Familienthorheiten mit Schweſterliebe zu. Auf Wiederſehen! (Amalie geht mit Jacob ab.)

Adolph (bey Seite.) Die eine geht, die andre bleibt. Wie wird das enden?

Gräfinn. Er iſt's! Das Podagra kämpft mit ſeiner Ungeduld.

Dreyzehnte Scene.

Vorige, Graf (in einen weißen Mantel gehüllt, erſcheint im Hintergrunde und huſtet: Die Gräfinn beantwortet dieß Zeichen.)

Adolph (bey Seite.) Huſten? Aha! Nun das kann ich auch. (Huſtet.)

Graf (leiſe.) Sind Sie es, ſchöne Frau?

Gräfinn (leiſe.) Ich bins!

Adolph (bey Seite — horchend.) Ein Rendezvous.

Graf. Geben Sie mir Ihren Arm! Der Platz iſt hier ſo frey. Der fatale Mondſchein! Und kühl iſt es auch.

Adolph (bey Seite.) Pfuy, alter Herr! Wer wird frieren?

Graf. Ich denke, wir gehen.

Gräfinn (mit verſtellter Stimme.) Wohin Sie wollen!

Adolph (bey Seite.) Ach nein! So haben wir nicht gewettet. Ich war der erſte auf dem Platze, und ſoll nun das leere Nachſehen haben! (vertritt ihm den Weg.) Wohin, mein Herr?

Graf (mit dem Mantel übers Geſicht geſchlagen, wodurch ſeine Sprache etwas unkenntlich wird.) Was geht das Sie an?

Adolph. Ich kann kein Frauenzimmer entführen ſehen, und am wenigſten von einem ſo dicken, alten Herrn, als Sie ſind.

Graf (bey Seite.) Zum Teufel! das iſt mein Sohn!

Gräfinn (bey Seite.) Mein Neveu! Vortrefflich!

Adolph. Wie? Was ſoll das Geflüſter? — Sie ſehen mich entſchloſſen, heute Abend in Ihrer Geſellſchaft zu bleiben, — wenn anders die Dame ſchön iſt, woran ich nicht zweifle; und wenn Sie ein luſtiger, alter Patron ſind, woran ich auch nicht zweifle —

Graf. Junger Herr!

Adolph. Daß ich jung bin, iſt eben nicht mein größter Fehler.

Graf. Sie nehmen ſich Freyheiten heraus —

Adolph. Ich bin ja der beſcheidenſte Menſch von der Welt. Ein anderer an meiner Stelle würde Sie ſchon längſt davon gejagt haben.

Graf. Platz da!

Adolph. Nicht von der Stelle!

Graf (läßt den Mantel vom Munde fallen.) Impertinenter Junge!

Adolph (stutzt.) Was?

Graf. Geh mir aus dem Wege!

Adolph. Was Teufel, — ich glaube wahrhaftig — diese Stimme — es iſt mein Vater!

Graf. Der dich überall findet, wo du nicht hingehörſt.

Adolph. Ich bitte tauſend Mahl um Verzeihung!

Graf. Geh zum Teufel!

Adolph. Ich konnte unmöglich glauben —

Graf. Pack' dich fort!

Adolph (mit etwas Ironie.) Meinen alten drey und ſechzigjährigen Vater —

Graf. Schweig!

Adolph. Um dieſe [illegible] ſolcher Geſellſchaft —

Graf (bey Seite.) Ich möchte raſend werden!

Adolph. Ha, ha, ha! Geſtehen Sie's nur, lieber Papa, das Abenteuer iſt doch verdammt luſtig.

Gräfinn (ſchlägt den Schleyer zurück.) Adolph! ſchämſt du dich nicht?

Adolph. Was? die Tante?

Graf (läßt ſie los.) Alle Teufel!

Gräfinn. Schämſt du dich nicht, gegen deinen würdigen Vater einen ſo beleidigenden Verdacht zu äußern?

Adolph. Sind Sie es wirklich?

Gräfinn. Nun ja! Was iſt denn da zu verwundern? Der Abend iſt ſchön. Dein Vater hatte Luſt, einen Spaziergang zu machen. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Ja, ja — freylich!

Gräfinn. Er wollte nicht allein gehen, und bath mich, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Allerdings!

Gräfinn. Da kommt ſo ein Hans Haſenfuß, vertritt uns den Weg, ſagt eine Sottiſe nach der andern, und meint am Ende wohl gar, der alte Vater [illegible] ein eben ſo leichtſinniger Menſch als der Sohn!

Graf. Ja, ja, es iſt abſcheulich, mir ſo etwas zuzutrauen!

Gräfinn. Ich habe mich über deine Geduld gewundert.

Graf. Mir; der ich in aller Unſchuld und Ehrbarkeit mit meiner leiblichen Schweſter ſpazieren gehe!

Adolph. Ich bin ganz erſtarrt! — Beſter Vater! — Gnädige Tante! Ich weiß, hohl mich der Teufel, — nicht, was ich ſagen ſoll. Es war ein dummer Streich von mir, oder der Satan hat mir ein Blendwerk vorgemacht. Ich bin ſo beſchämt!

Gräfinn. So geh und ſchäme dich zu Hauſe!

Adolph. Unterthäniger Diener! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf (ſteht verlegen und guckt in den Mond.) **Gräfinn** (ſieht ihn lächelnd an.)

Gräfinn. So ſieh mich doch an, Bruder!

Graf. Ich weiß recht gut, wie du ausſiehſt.

Gräfinn. Daß Mahl habe ich deine Ehre gerettet.

Graf. Danke!

Gräfinn. Madame Friedberg hat mir aufgetragen —

Graf. Verdammtes Weibervolk!

Gräfinn. Dir dieſe Ohrgehänge wieder zuzuſtellen.

Graf. Das hängt zuſammen, wie Kletten.

Gräfinn. Die vermuthlich durch ein Mißverſtändniß —

Graf. Schon gut. Gib nur her!

Gräfinn. Sind wir nun fertig?

Graf. Ja!

Gräfinn. Wollen wir einen Miethwagen nehmen?

Graf. Nein!

Gräfinn. Alſo zu Fuße?

Graf. Nein!

Gräfinn. Ich habe aber nicht Luſt, hier länger Abenteuer zu ſuchen.

Graf. So geh!

Gräfinn. Ganz allein?

Graf. Du biſt ja allein gekommen.

Gräfinn. Willſt du noch einen Spaziergang machen?

Graf. Ja!

Gräfinn. Über die Sache nachdenken?

Graf. Ja!

Gräfinn. Du willſt dich noch ein wenig abkühlen?

Graf. Nein!

Gräfinn. So empfehle ich mich dir.

Graf. Adieu!

Gräfinn (klopft ihm ſchalkhaft auf die Schulter.)

Mit der ſchlauen Liebe koſen
Darf man nicht am Krückenſtab;
Nur der Jugend blühen Roſen,
Nur die Jugend pflückt ſie ab.

(Geht.)

Fünfzehnte Scene.

Graf allein. (Nach einer Pauſe.)

Nun zeige mir doch einer einen dummen Jungen, der dümmer ausſieht, als ich. Mit Ohrgehängen habe ich kein Glück. Aber meinem Sohne, dem Satan, muß ich einen Streich ſpielen, und das auf der Stelle! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Henriettens Zimmer.

Erſte Scene.

Henriette (allein.)

Er kommt nicht! — Sollte mein Bruder mich getäuſcht haben? — Sollte der Zweykampf unglücklich abgelaufen ſeyn? Der Graf vielleicht verwundet, — nein, Carl ſah heiter aus; wäre Blut gefloſſen, er hätte anders ausgeſehen. Aber die Einwilligung des Vaters — wird er ſie erhalten? Sey fleißig, arme Henriette! lege nicht die Hände in den Schooß, als ob du ſchon eine reiche Gräfinn wärſt; — er wird nicht einwilligen! — Doch, daß mein eigner Werth den guten Jüngling feſſelte, — das, was ich ohne fremden Zuſatz bin, — darauf darf ich doch ein wenig eitel ſeyn? Ihr guten, reichen Mädchen! Die Männerſchaaren, die zu euern Füßen liegen, und reine Liebe häucheln, — o könntet ihr mit all eurem Golde ein Fenſterlein in jede Bruſt erkaufen, wie würdet ihr erſchrecken? Darum danke ich Gott, daß ich ein armes Mädchen werden mußte, um ein Herz zu finden, das meinem Herrn angehört, das kein Onkel Miniſter, und keine Tante Cröſus mir erobert hat. (Es wird geklopft.) Wer kommt?

Zweyte Scene.

Graf, Henriette.

Graf. Komm' ich hier recht zu — (ſtutzt, als er Henrietten gewahr wird, und verſtummt.)

Henr. Zu wem?

Graf (bey Seite.) Wahrhaftig, was den Geſchmack anbetrifft, da darf der Bube ſich mit mir meſſen.

Henr. Wen ſuchen Sie, mein Herr?

Graf. Ich, — ich ſuche ein ſchönes Mädchen und finde einen Engel.

Henr. Was ſoll das heißen?

Graf. Sind Sie Demoiſelle Stein?

Henr. Ja!

Graf. Wenn Ihr Nahme und Ihr Herz von gleicher Materie ſind, ſo werden Ihre Augen viel Unheil in der Welt anrichten.

Henr. Mein Herr, wenn meine Augen Ihnen dieſen ſchalen Witz eingeflößt haben, ſo iſt das freylich ein Unheil.

Graf. Bravo! Den Eindruck, den Ihre Schönheit beginnt, vollendet Ihr Geiſt!

Henr. Darf ich fragen, warum Sie meinen Geiſt vier Treppen hoch ſuchten?

Graf. Um ihn zu bewundern.

Henr. Weil doch in der Ferne alles größer ſcheint, ſo bin ich ſo eitel, Sie zu bitten, meinen Geiſt in Zukunft von Ferne zu bewundern.

Graf. Vergebens! Eine unſichtbare Kraft zieht mich an. Mir ſchwindelt, — ich widerſtehe — Eitler Verſuch! Faſt möchte ich an die Wirbel des Des Cartes glauben.

Henr. Ihr Kopf iſt wenigſtens kein Beweis gegen ſein Syſtem.

Graf. Ach! Die Rede iſt von meinem Herzen!

Henr. Ich wünſchte, mein Herr, die Rede wäre von gar nichts mehr.

Graf. Es klopft! es pocht!

Henr. (mit Ironie.) Die vielen Stufen im zehnten Stufenjahre —

Graf (bey Seite.) Verdammt! das beißt! (Laut.) Bravo! Ich liebe die Repliken!

Henr. Lieben Sie, was Sie wollen; nur mich nicht!

Graf. Gestehen Sie nur, Sie sind nicht, was Sie scheinen.

Henr. Das kann nicht ein Jeder von sich sagen. Sie, mein Herr, sind ganz, was Sie scheinen.

Graf. Das Zeugniß klingt ein wenig zweydeutig.

Henr. Ich dächte kaum.

Graf. Wenn ich es zu meinem Vortheil auslegen dürfte —

Henr. Nach Ihrem Belieben; doch nicht eher, bis Sie mich verlassen haben.

Graf. Ich Sie verlassen? Welche Zumuthung!

Henr. Wenn mein Bruder nach Hause kommt —

Graf. Haben Sie viele Brüder?

Henr. Nur einen.

Graf. Ist dieser eine schon lange Ihr Bruder?

Henr. Mein Herr!

Graf. Verſtehen wir uns doch nur recht, ſchönes Kind!

Henr. Fort mein Herr! Wir werden uns nie verſtehen.

Graf. Faſſen Sie Zutrauen! Meine Erfahrung, meine Weltkenntniß —

Henr. O, wenn die Welt ſo iſt, ſo verdient ſie ihr jetziges Schickſal; ſo iſt es ein Sturm, der die vergiftete Atmoſphäre reinigen wird.

Graf. Suchen wir Schutz im Tempel der Liebe!

Henr. Mein Herr! Sie ſind in der Wohnung der Unſchuld, und die ſollte eben ſo heilig ſeyn, als ein Tempel.

Graf (bey Seite.) Wahrlich, wenn hier der Schein nicht trügt —

Henr. Noch ein Mahl, mein Herr! entferfernen Sie ſich!

Graf (bey Seite.) Faſt möcht ich wünſchen, das Sprichwort Lügen zu ſtrafen. (Laut.) Kennen Sie mich, Mademoiſelle?

Henr. Schon zu viel!

Graf. Und ich noch zu wenig. (Bey Seite.) Wir wollen Sturm laufen.

Henr. Ich warne Sie; trotzen Sie nicht auf meine wehrloſe Einſamkeit. Ich rufe Leute herbey!

Graf. Wozu?

Henr. Ich will allein ſeyn. Dieſe Zimmer ſind die Meinigen.

Graf. Eben, weil dieſe elenden Zimmer die Ihrigen ſind, verlaſſe ich ſie nicht. Sie müſſen ſchönere bewohnen. Man faßt keine Diamanten in Bley. Ich weiß, daß Sie für Geld arbeiten, daß Sie Putz machen. Welche Erniedrigung! Ein Frauenzimmer, dem zu gefallen die Grazien ſelbſt Putzmacherinnen werden ſollten, läßt ſich herab —

Henr. (von Zorn und Schmerz überwältigt.) Noch nie, mein Herr, ward ich ſo tief erniedrigt, als in dieſem Augenblick. (In Thränen ausbrechend.) O wenn Armuth zu ſolchen Anträgen berechtigt, wer darf noch behaupten, Armuth ſey kein Übel?

Graf (bey Seite.) Sie weint! Ich bin zu weit gegangen.

Henr. Ich bin ein unglückliches Geſchöpf! Ich habe ſchon viele Thränen vergoſſen, aber noch keine, die ſo bitter waren! Und wenn Sie noch ſo reich ſind, mein Herr, dieſe Thränen können Sie nicht bezahlen.

Graf (bey Seite.) Das iſt wohl nicht Verſtellung. (Laut und verlegen.) Mademoiſelle!

Henr. Wenn Sie ſo alt wurden, und mein

Geſchlecht nie anders beurtheilten, dann bedaure ich Sie, denn dann haben Sie die Liebe nie gekannt.

Graf (bey Seite.) Bey Gott! Die iſt, was ſie ſcheint! (Laut.) Mademoiſelle, — ich bitte —

Henr. Gab es aber einen Zeitpunct in Ihrem Leben, wo tugendhafte Liebe Sie beglückte, hatten Sie vielleicht eine Gattinn, welche der Schilderung nahe kam, die einer unſrer größten Dichter von der Würde der Frauen lieblich und wahr darſtellte —

Graf (gerührt und haſtig.) Ja, ich hatte eine ſolche.

Henr. So beſchwöre ich Sie bey dem Andenken an dieſe Seele, die mit der Meinigen verwandt iſt, — haben Sie Achtung für meine Unſchuld, denn ſie iſt mein ganzer Reichthum.

Graf. Mademoiſelle — verzeihen Sie mir — ja, ich kannte eine ſolche Seele. In Ihrer Gegenwart hätte ich früher daran denken ſollen, denn Ihre Geſinnungen, die Wärme, mit der Sie für Tugend und Unſchuld ſprechen, — alles ruft mir jenes holde Bild zurück! Und vielleicht iſt es zum zweyten Mahle meine Beſtimmung, da, wo ich nur Vergnügen ſuchte, das Glück des Lebens zu finden.

Henr. Ich verſtehe Sie nicht.

Graf. Mich jetzt zu nennen verbiethet mir ein drückendes Gefühl. Sie würden mir verzeihen um meines Nahmens willen, und das habe ich nicht verdient. Bald wird vielleicht die Zukunft Sie belehren, daß man wenigſtens im zehnten Stufenjahre eine Sotiſe leichter wieder gut machen kann, als im vierten.

Henr. (will antworten, ſieht aber Stein eintreten.)

Dritte Scene.

Vorige, Stein.

Henr. (ein wenig haſtig.) Mein Bruder!

Stein. Guten Abend, Schweſter! (Verbeugung gegen Klingsberg, welche dieſer verlegen erwiedert.) Wer iſt dieſer Herr?

Henr. (verlegen, weil ſie ihres Bruders Hitze fürchtet.) Dieſer Herr iſt ein Fremder, der ſich in der Wohnung irrte. Nicht wahr, mein Herr?

Graf. Ja wohl habe ich mich geirrt.

Henr. Er ſuchte jemand, den er nicht fand.

Graf. Und fand hier, was er nicht ſuchte.

Stein. Wir ſind ſelbſt fremd hier, und werden Sie ſchwerlich zurecht weiſen können.

Graf. Doch, doch, ich bin ſchon zurecht gewieſen worden.

Stein. So will ich Ihnen leuchten. Es iſt dunkel auf der Treppe.

Graf. Darf ich den Zufall benutzen? Darf ich wiederkommen?

Stein. Mein Herr, Sie ſehen wohl, daß wir nicht darauf eingerichtet ſind, Gäſte zu empfangen.

Graf. Der gute Wille iſt die beſte Einrichtung für Gäſte, und ich wage zu hoffen, daß Sie mich noch recht gern hier ſehen werden. — Hören Sie, Mademoiſelle? recht gern! (Geht von Stein mit Licht begleitet.)

Henr. (bey Seite.) Ich zweifle.

Vierte Scene.

Vorige, Adolph (ſtößt in der Thüre auf die Abgehenden.)

Adolph. Ha! Mein Vater hier!

Henr.
Stein. } Sein Vater?

Graf. (bey Seite.) Da haben wir's!

Adolph. O ich errathe, warum er hier iſt. Gewiß kam er auf meine Bitte.

Graf (bey Seite.) Nichts weniger.

Adolph. Um ſich ſelbſt von Henriettens hohem Werthe zu überzeugen, um zu ſehen, ob nicht bloß Leidenſchaft mich blende?

Graf. Ja, ja — allerdings!

Stein. Herr Graf! Wir ſind arme, ehrliche Leute, durch Geburt und Herz Ihrer Verbindung würdig; durch Rang und Reichthum tief unter Ihnen.

Graf. Ich weiß, — ich weiß. (Bey Seite.) Da bin ich ſchön in der Klemme!

Adolph. O, Sie kennen meinen Vater nicht, wenn Sie ſeinen Edelmuth bezweifeln.

Henr. Herr Graf! — ich bin ſo beſchämt!

Graf. Nun ja, das fehlte noch!

Henr. Ich ſehe nun wohl ein, daß Sie mich bloß prüfen wollten —

Graf. Ich bitte Sie, mein Fräulein, kein Wort mehr davon!

Henr. Der Ton, welchen Sie gegen mich erkünſtelten —

Graf. Vergeſſen ſey alles, wozu die väterliche Beſorgniß mich verleitete!

Henr. Ich Thörinn konnte glauben —

Graf. Hören Sie auf, mein Mißtrauen zu beſtrafen!

Stein. Ich will nicht hoffen, Schweſter, daß dein Betragen gegen den Herrn Grafen einer Entſchuldigung bedarf?

Graf. Keinesweges! Wir haben uns nur wechſelſeitig nicht gekannt.

Adolph. O, mein Vater! Sie ſind die Gü te ſelbſt. In dem Augenblick, wo Sie Urſache hatten, über mich zu zürnen —

Graf. Schon gut, es iſt vergeſſen.

Adolph. Da ich auf der Baſtey —

Graf. Genug, mein Sohn! Ich will nichts weiter davon hören.

Adolph. In dem nähmlichen Augenblick faßten Sie den Entſchluß, mein Glück zu befördern.

Graf. Es freut mich, wenn du das erkennſt!

Adolph. Sie kamen hierher mit dem edelſten Vorſatz —

Graf. Nun, nun, laß es nur gut ſeyn!

Adolph. Sie ſcheuten ſich nicht in Ihrem Alter vier Treppen hoch herauf zu ſteigen.

Graf. Da ſiehſt du, was ein Vater für ſein Kind thut.

Adolph. Mit der Wärme eines Vaters, und der Vorſicht eines Greiſes erforſchten Sie das Herz meiner Henriette.

Graf. Ja, ja, ich habe es erforſcht.

Adolph. Und was fanden Sie? Liebreitz des Körpers und Adel der Seele?

Graf. Beydes! Beydes!

Adolph. Die Art, wie Henriette Sie empfangen, geſtehen Sie, mein Vater, Sie hatten das kaum erwartet.

Graf. Du haſt Recht! — ich zweifelte.

Adolph. Aber nun, — verſchwunden iſt jeder Zweifel ich darf hoffen, — beſter Vater — ich hoffe!

Graf (bey Seite.) Was ſoll ich machen? Verdammte Situation!

Adolph. Sprechen Sie das Glück meiner Zukunft mit einem Worte aus! Nennen Sie dieß holde Mädchen Tochter!

Graf (geht auf Henrietten zu und biethet ihr die Hand.) Wollen Sie mich zum Vater? (Henriette will ihm die Hand küſſen, er zieht die Hand weg.) Einen Kuß!

Henr. Von ganzer Seele!

Graf (wirft ſie Adolph in die Arme.) Da! Küſſen Sie den da von ganzer Seele! (Stumme Umarmung der beyden Liebenden. Stein dankt Gott gerührt und umarmt ſie beyde.) (Graf bey Seite.) Ein alter Fuchs wird auch zuweilen gefangen.

Eine Magd (bringt Stein ein Billet.) Ein Bedienter brachte dieß! (Ab.) (Stein öffnet es und lieſ't heimlich.)

Adolph. Und nun, beſter Vater! Meine Braut darf hier nicht länger wohnen. Es iſt weder bequem, noch ſchicklich. Ihre künftige Schwiegertochter muß mit Anſtand in der Welt erſcheinen. Nicht wahr?

Graf. Allerdings!

Adolph. Der linke Flügel Ihres Hauſes iſt leer.

Graf. Ich verſtehe dich!

Adolph. Darf ich? Darf ich ſie hinbringen?

Graf. Nein, das muß ich thun. Ich muß das ſchöne Kind in mein Haus einführen, und zwar noch dieſen Abend, wenn ihr es anders gefällig iſt.

Adolph. Liebe Henriette!

Henr. Das Andenken en dieſe kleine Wohnung wird mir doch immer ſehr werth bleiben.

Graf. Aber ich bin zu Fuße.

Adolph. Mein Wagen iſt hier.

Graf. Deſto beſſer! Er iſt nur zweyſitzig. Ich fahre, und du trabſt zu Fuße neben her.

Adolph. Was gilt die Wette, ich bin doch früher zu Hauſe? Meine Henriette aus dem Wagen heben, ſie die Treppe herauftragen, das laſſe ich mir nicht nehmen.

Graf. Aber habt Ihr auch bedacht, was daraus folgt?

Adolph. Freude und Fröhlichkeit.

Graf. In acht Tagen muß Eure Hochzeit ſeyn.

Adolph. Vortrefflich!

Henr. So früh?

Graf. Kind, wenn wir unter einem Dache wohnen, und es länger dauert, ſo ſtehe ich Ih nen weder für dieſen Buben, noch für mich ſelbſt. Kommen Sie! (Faßt Henrietten unterm Arm und geht.)

Adolph (zu Stein.) Komm Bruder!

Stein (der über das Billet in Nachdenken gerieth.) Nur noch einen Augenblick! Ich habe da ein Billet empfangen, — ich weiß nicht — geh nur — geh nur! ich folge ſogleich!

Adolph. Ich bin trunken, berauſcht! Wenn ich nur die Treppen nicht hinab purzle! (Ab.)

Fünfte Scene.

Stein, dann die Magd.

Stein (entfaltet das Billet nochmahls.) Was ſoll das heißen? (Lieſt.) „Eine Dame, welche großen Antheil an Ihrem Schickſal nimmt, wünſcht Sie noch „heute zu ſehen und zu ſprechen. Überbringer dieſes „hat Ordre, Sie zu führen." — Eine Dame? Ich kenne keine Dame in der ganzen Stadt. He, Mariane! (Magd tritt ein.) Wer brachte dieß Billet?

Magd. Ein langer Menſch in einem Oberrock.

Stein. Wo iſt er?

Magd. Er ſteht noch drauſſen. Als die Mamſell mit beyden fremden Herrn die Treppe hinabging, da drückte er ſich in die Ecke, als ob er ein böſes Gewiſſen hätte.

Stein. Laß ihn hereinkommen. (Magd ab.)

Sechste Scene.

Stein, Jacob.

Stein. Wer iſt Er, mein Freund?

Jacob. Ein Bedienter.

Stein. Bey wem?

Jacob. Bey meiner Herrſchaft.

Stein. Wer iſt ſeine Herrſchaft?

Jacob. Eine Dame.

Stein. Wie heißt ſie?

Jacob. Das darf ich nicht ſagen.

Stein. Was will ſie von mir?

Jacob. Das weiß ich nicht.

Stein. Woher kennt ſie mich?

Jacob. Das weiß ich nicht.

Stein. Irrt er ſich vielleicht in der Perſon?

Jacob. Nein!

Stein. Er ſoll mich führen?

Jacob. Ja!

Stein. Iſt es weit?

Jacob. Nein!

Stein (für ſich.) Eine ſonderbare Avantüre! Ich ſehe freylich wohl ſo ziemlich einem Glücksritter ähnlich, aber ich denke, für verliebte Abenteuer habe ich zu wenig Unverſchämtheit und zu viel Hunger in meinem Geſichte (Laut.) Wohlan, mein Freund! ich folge ihm! (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Zimmer der Gräſinn.

Gräſinn (legt Facher und Handſchuhe auf den Tiſch.)
Erneſtine (nimmt ihr die Saloppe ab.)

Gräſinn. Wird er kommen?

Ern. Noch iſt Jacob nicht zurück.

Gräſinn. Geſchwind rufe mir die Fremde! (Erneſtine ab. Gräſinn zieht ein Papier aus der Taſche, überlieſ't es flüchtig, und legt es dann auf den Tiſch.)

Achte Scene.

Gräſinn, Amalie.

Gräſinn. Guten Abend, liebe Freundinn! Wie? Ich glaube gar rothe Augen?

Amal. In Ihrer Abweſenheit kam ich mir wieder ſo verlaſſen vor.

Gräſinn. Ruhig! Die Stürme ſind vorüber; die Sonne ſcheint. (Nimmt das Papier vom Tiſche.) Was habe ich da in meiner Hand?

Amal. Doch wohl nicht —

Gräſinn. Ihr Mann iſt angeſtellt. Freylich für's erſte nur mit einem kleinen Gehalt; doch ſein Verdienſt mag für die Zukunft ſorgen.

Amal. O Gräſinn! Ich habe keine Worte —

Gräſinn. Die wären auch ſehr überflüſſig.

denn ich habe nichts dabey gethan, gar nichts. Im Gegentheil: der Miniſter hat mich ausgelacht, daß ich zu ihm kam, mich für eine Sache zu verwenden, die bereits abgethan war.

Amal. Abgethan? Mein Mann ſchrieb mir doch vor wenig Tagen, er werde mit leeren Verſprechungen hingehalten.

Gräfinn. Warum nannte er dieſe Verſprechungen leer? Weil ſein Kopf voll von Grillen war. Zwey Mahl war genug für einen Menſchenkenner, um den Mann, der vor ihm ſtand, zu durchſchauen. Hernach iſt er abgewieſen worden. Sehr natürlich! Sein Loos war bereits entſchieden, und hundert andere harrten noch der Entſcheidung. Seit einigen Tagen ſchon war dieß ausgefertigt. Der Miniſter, der auch ein Menſch iſt, wollte das Vergnügen haben, dieß Ihrem Manne perſönlich einzuhändigen. Aber der ließ ſich kaum noch im Vorzimmer ſehen, und wenn er fünf Minuten gewartet hatte, ſo lief er davon, als wenn ihm der Kopf brennte.

Amal. Ach ja, ſo iſt mein Carl, ſo kenne ich ihn.

Gräfinn. So ſollte er aber nicht ſeyn. Wen das Unglück heimſucht der muß ſo lange zum Fenſter hinaus ſchreyen, bis die Geduld auch bey ihm einkehrt. Kurz, Sie ſehen, daß ich nichts bey der Sache gethan habe, als den Kanzelleybothen gemacht, und nun hoſſe ich, werde er mir das Bothenlohn mit einer frohen Stunde bezahlen.

Ern. (eilig.) Er kommt! (Ab.)

Amal. (außer ſich.) Wer? mein Mann? (Will ihm entgegen laufen.)

Gräfinn. Halt! halt! haben Sie unſere Abrede vergeſſen?

Amal. Ach meine Ungeduld! meine Liebe!

Gräfinn. Die Liebe und dieß Papier nehmen Sie mit ſich in mein Cabinet. Die Ungeduld halten Sie im Zaum, bis ich Ihnen winke. Fort! fort!

Amal. Nur bald! bald! (Ab.)

Gräfinn. Die Beförderung hat er verdient; jetzt wollen wir ſehen, ob er auch das brave Weib verdient. (Will klingeln, indem kommen aus der andern Seitenthüre.)

Neunte Scene.

Graf, Adolph, Henriette, Gräfinn.

Graf. Liebe Schweſter! dieß Mahl wirſt du hoffentlich mit mir zufrieden ſeyn.

Adolph. Beſte Tante! Ich ſtelle Ihnen hier meine Braut vor.

Gräfinn. Deine Braut!

Graf. Arm, aber brav, — ſehr brav!

Adolph. Fräulein Henriette von Stein.

Gräfinn. Von Stein?

Graf. Nun ja, von Stein. Stelle dich doch nicht, als ob du zu Salz worden wäreſt.

Gräfinn. Doch wohl nicht eine Schweſter des Lieutenants von Stein?

Henr. Ja, gnädige Frau!

Graf (bey Seite.) Die kennt den Lieutenant auch.

Gräfinn. Vortrefflich! Kommen Sie in meine Arme, liebes Kind! (Umarmt ſie.)

Graf. Endlich!

Henr. Mein Herz ſoll mir Ihre Liebe verdienen.

Gräfinn. Hätte ich doch den Wildfang kaum eines ſo vernünftigen Streichs fähig gehalten.

Graf (leiſe.) Welchen von uns beyden meinſt du?

Gräfinn. Beyde!

Adolph. Meine gute Henriette hat mich ganz verwandelt.

Gräfinn. Dann iſt ſie eine mächtige Fee.

Adolph. Sie trägt den Zauberſtab im Auge.

Gräfinn. Daß nur nie Thränen um den Flattergeiſt dieß ſchöne Auge füllen!

Adolph. Warum von meinem Tode ſprechen? denn nur im Tode —

Gräfinn. Still! ſtill! das ſind Redensarten!

Ern. (kommt.) Er iſt im Vorzimmer.

Gräfinn. Er ſoll einen Augenblick warten. (Erneſtine ab.)

Graf. Wer?

Gräfinn. Kinder! Ich habe euch alle herzlich lieb, aber jetzt kommt ihr mir ungelegen, denn ich muß eben ein Rendez-vous geben.

Graf. Du ein Rendez-vous?

Gräfinn. Warum denn nicht? Es gibt Leute, die fünfzehn Jahre älter ſind, als ich, und doch noch Rendez-vous geben.

Graf. Das war grob!

Gräfinn. Fort, fort, in mein Cabinet! dem Herrn Neveu wird die Zeit nicht lang werden, und für dich, Herr Bruder, habe ich dort auch eine Geſellſchaft.

Graf. Für mich? Laß doch ſehen, ob du meinen Geſchmack kennſt. (Geht auf das Cabinet zu.)

Gräfinn. Was gilt die Wette?

Graf (öffnet die Thür und bleibt mit offnem Munde ſtehen.) Madame Friedberg?

Adolph (desgleichen.) Madame Friedberg?

Henr. (ſchreyt.) Amalie! (Fliegt ins Cabinet.)

Amal. (inwendig.) Henriette!

Graf. Was Teufel!

Adolph. Ein fataler Streich!

Gräfinn. Hinein! hinein! verwundert euch drinnen, und ſchämt Euch auch und bittet um Vergebung. (Schiebt einem nach dem andern hinein.) Gern möchte ich dabey ſeyn und mich an euren Armenſünder-Phyſiognomien ergetzen, aber ich habe jetzt keine Zeit. (Macht die Thür zu und klingelt dann. — Erneſtine kommt.) Laß ihn herein. (Erneſtine ab.)

Zehnte Scene.

Gräfinn, Stein.

Stein (tritt mit einer Verbeugung ein.) Gnädige Frau!

Gräfinn. Herr Baron von Stein; nicht wahr!

Stein. So iſt mein Nahme.

Gräfinn. Die geheimnißvolle Einladung wird ſie befremdet haben.

Stein. Ich längne es nicht.

Gräfinn. Um jedem Mißverſtändniſſe vorzubeugen, muß ich erklären, daß ich nicht in meinem eignen Nahmen handle.

Stein. Ich erwarte Ihre Befehle.

Gräfinn. Eine meiner Freundinnen, eine junge, ſchöne Frau, hat Sie oft geſehen, zu oft für ihre Ruhe.

Stein. Ich verſtehe Sie nicht.

Gräfinn. Mich dünkt, für einen Mann von Welt rede ich doch ſehr verſtändlich.

Stein. Ich kenne die Welt nur von der ſchlimmen Seite; aber hier hoffe ich nicht meine Erfahrungen zu vermehren.

Gräfinn. Gewiß nicht! denn von dieſem Augenblicke an lächelt Ihnen das Glück. Meine Freundinn wünſcht Sie zu ſehen — oft — täglich —

Stein. Mich?

Gräfinn. Sie hofft einen Freund in Ihnen zu finden.

Stein. In mir?

Gräfinn. Auf den ſie ihre Sorgen werfen—

Stein. Auf mich?

Gräfinn. Mit dem ſie ihre frohen Stunden theilen kann.

Stein. Mit mir?

Gräfinn. Nun ja doch, ja, mit Ihnen. Iſt es denn ſo etwas Außerordentliches, daß ein Mann von Ihren Jahren und von Ihrer Geſtalt einer hübſchen Frau gefällt?

Stein. Gnädige Frau! einer von uns beyden wird hier zum Beſten gehalten; und bey meiner Ehre, wir ſehen doch nicht darnach aus, als wenn wir es verdienten.

Gräfinn. Wenn Sie noch zweifeln, ſo will ich Sie der Dame ſelbſt vorſtellen.

Stein. Ich muß mir das verbitten. Zur Unterhaltung tauge ich nicht, und zu jeder andern Beſtimmung bin ich zu gut.

Gräfinn. Man hat mir geſagt, Sie wären arm?

Stein. Ich beſitze doch noch etwas, das mir nicht feil iſt, — meine Ehre.

Gräfinn. Eine Sache, aus welcher hundert Andere ſich gerade eine Ehre machen würden.

Stein. Ich bin nicht, wie hundert Andere.

Gräfinn. Sie ſind unglücklich?

Stein. Wie man es nimmt! — von außen, ja!

Gräfinn. Sie ſuchten Dienſte?

Stein (immer und durchgehends mit vieler Höflichkeit.) Doch nicht ſolche, als Ihro Gnaden mir anzubiethen geruhen. — Haben Sie ſonſt noch etwas zu beſtellen?

Gräfinn. Sie ſind ein ſeltſamer Menſch! Meine Freundinn iſt nicht bloß jung und hübſch, ſie iſt auch reich.

Stein. Dazu wünſche ich ihr Glück; denn ohne Reichthum könnte ſie leicht ärmer ſeyn, als ich.

Gräfinn. Sie hat viele Bekanntſchaften.

Stein (mit leiſem Spott.) Das glaube ich.

Gräfinn. Große Connexionen. Sie könnte Ihnen bey Ihrem Geſuche behülflich ſeyn.

Stein. Mein Hofmeiſter hat mich ſchon vor zwanzig Jahren gelehrt, daß ein Edelmann ſich durch Verdienſte empor ſchwingen müſſe.

Gräfinn. Wahrhaftig, mein Herr, Ihre Begriffe ſind hundertjährig.

Stein. Deſto ſchwerer auszurotten.

Gräfinn. Geſtehen Sie nur, es ſteckt noch etwas anders dahinter.

Stein. Seit wann bedarf die Ehre noch eines Hinterhalts?

Gräfinn. Sie lieben eine andere?

Stein. Das gehört nicht zur Sache.

Gräfinn. Alſo doch? ich habe es errathen?

Stein. Wenn Ihnen daran liegt, es zu wiſſen, ja, ich bin verheirathet, ſehr glücklich verheirathet.

Gräfinn. Nur verheirathet? O dann —

Stein (der nur noch mit Mühe an ſich hält.) Jetzt, gnädige Frau, errathe ich Ihre Abſicht. Sie wollten mich nur prüfen, ob ich wirklich ein Mann von Stande und Erziehung ſey? Sie wollten verſuchen, wie viel ich mir ungefähr gefallen ließe, ohne die Gränzen des Wohlſtandes zu übertreten. Sie haben geſehen, daß ich weiß, was ich einer Dame ſchuldig bin. Nun aber muß ich bekennen, daß ich ſehr nahe an jener Gränze ſtehe. Ein Schritt weiter, und ich könnte mich vergeſſen. Erlauben Sie daher, daß ich mich entferne.

Gräfinn. Mit nichten, mein Herr! Sie mögen beſchließen, was Sie wollen, aber ſehen müſſen Sie meine Freundinn, und ich wette, daß Sie dann anders ſprechen.

Stein. Wetten? Ha, ha!

Gräfinn. Ich ſetze meinen Schmuck zur Wette, daß Sie Ihr noch heute die zärtlichſte Liebeserklärung thun.

Stein. Sie haben gut wetten. Sie wiſſen, daß ich nichts gegen Ihren Schmuck aufs Spiel zu ſetzen habe.

Gräfinn. Doch, doch! ſetzen Sie Ihren Degen!

Stein. Mein Degen und meine Geſinnungen ſind von einerley Metall.

Gräfinn. Das wollen wir doch einmahl ſehen, mein Herr Großſprecher! (Öffnet die Cabinetthüre und ruft.) Kommen Sie, liebe Freundinn! der Mann hat ein Herz von Kieſelſtein.

Stein (bey Seite.) Wo bin ich hingerathen?

Eilfte Scene.

Vorige, Amalie, Graf, Adolph, Henriette.

Amal. (in der Thür.) Carl!

Stein. Amalie! (Stürzt ihr entgegen; ſtumme Umarmung.)

Gräfinn (gravitätiſch.) Mein Herr! ich bitte mir Ihren Degen aus.

Stein. Amalie! du hier?

Amal. Und habe dir auch ein Geſchenk mitgebracht. (Hält ihm das Decret offen hin.)

Stein. Träume ich?

Adolph.
Henr. } Glück zu, Bruder!

Stein. Was iſt das? wo bin ich?

Graf. In meinem Hauſe, wo Sie herzlich willkommen ſind.

Stein. Auch Sie hier, Herr Graf? Und dieſe Dame?

Graf. Iſt meine luſtige Schweſter.

Stein. Gnädige Frau!

Gräfinn. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie mein Gefangner ſind.

Stein. Amalie! durch welchen Zufall —

Graf. Das wollen wir jetzt nicht weiter unterſuchen. Genug, wir ſind da, und bleiben beyſammen; nicht wahr, Kinder? Ihr wohnt alle in meinem Hauſe, damit ich es fein bequem habe; denn daß Ihr es nur wißt, in Zukunft mache ich Euch beyden die Cour.

Gräfinn. Meine Erneſtine nicht zu vergeſſen.

Graf. Die mag dem Burſchen die Manſchetten ausbeſſern. (Zu Henrietten.) Ich halte mich indeſſen an dich, liebes Mädchen, denn wenn der junge Herr vier Wochen verheirathet iſt, ſo wird er mir wenigſtens bey dir nicht mehr ins Gehäge gehen — aber wie ſie da ſtehen Paar und Paar — verſchlingen einander mit den Augen, — bekümmern ſich weder um mich, noch um meine Bonmots. — Ach, ich ſehe ſchon, Klingsberg hat ausgelebt! — Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als ſeine alte Schweſter! nun ſo komm denn her, ma Soeur, und laß dich umarmen! (Umarmt die Gräfinn.)

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theater

von

Kotzebue.

Sechzehnter Band.

Gustav Waſa.
Bayard.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

H : VII f

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

[illegible]
MÜNCHEN

(PEG 3(

Theater

von

Kotzebue.

Sechzehnter Theil.

17630

Guſtav Waſa.

Ein
Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Chriſtiern der Zweyte, König von Dänemark und Uſurpator von Schweden.
Guſtav Trolle, Erzbiſchof zu Upſala.
Guſtav Waſa.
Lars Olofſon,
Arendt Pehrſon, } ſchwediſche Edelleute.
Banner;
Rasmus Juthe, } däniſche Edelleute.
Nicolaus Bröms, Burgemeiſter zu Lübeck.
Friedrich Brun, Admiral der Hanſeeſtädte.
Peter Bohn, ein Lübecker Schiffer.
Berndt von Melen, ein deutſcher Ritter, Hauptmann der Beſatzung zu Calmar.
Gregorius Holſt, Burgemeiſter zu Stockholm.
Hans Fonde, ein däniſcher Hauptmann.
Hans Gregerſon, ein alter Diener der Familie Waſa.
Der Pfarrer zu Suerdſiö.
Swen Nilſon, ein Bauer.
Ein Spion.
Ein Kammerling des Königs.
Born,
Jendel, } Viehhändler.
Däniſche Reiter.
Deutſche Officiere.
Dalekerlen.
Deutſche und ſchwediſche Soldaten.
Jäger.
Bürger Stockholms.
Ein Bothe.
Cäcilia Waſa, Guſtavs Mutter.
Margarethe Waſa, verwittwete Brahe, Guſtavs Schweſter.
Margarethe Löwenhaupt.
Frau Gertrude, ihre Hofmeiſterinn.
Barbara Stigsdotter, Arendt Pehrſons Gattinn.
Die Wirthinn zum goldnen Anker.
Brigitte, ihr Mädchen.
Eine Bäuerinn.
Eine Nonne in St. Clarens Kloſter.
Bürgerinnen Stockholms.

Vorbericht

zu Guſtav Waſa und Bayard.

Nicht als eigentliche Schau- oder Trauerſpiele, bitte ich den Leſer und Beurtheiler dieſe beyden Werke zu betrachten; ſondern als hiſtoriſch-dramatiſche Gemählde. So wie es dem Mahler erlaubt iſt, in einer Reihe von Gemählden, zum Beyſpiel Alexanders Thaten darzuſtellen, doch ſo, daß auf jedem einzelnen Gemählde Alexander die Hauptfigur iſt; eben ſo, denke ich, muß es auch dem Dichter erlaubt ſeyn, die Hauptſcenen aus dem Leben ſeines Helden in einer Bilderreihe aufzuſtellen. Die Hauptfigur jeder Scene bleibt immer der Held; durch ihn werden die verſchiedenen Gemählde in ein Ganzes vereinigt; die Nebenfiguren ſind bloß ſeinetwegen da, und verſchwinden, wenn ihre Beziehung auf ihn aufhört, ſind aber nicht überflüſſig, ſo lange dieſe Beziehung auf ihn fortwährt. Meine Abſicht war, zu bewirken: daß jeder Leſer oder Zuſchauer, wenn er auch vorher in ſeinem Leben nichts von Bayard oder Guſtav Waſa gehört hätte, nach Endigung des Stückes völlig mit den wahren Hauptbegebenheiten des Helden bekannt ſeyn ſolle. Geſchieht dieß, ſo hab' ich meinen Zweck erreicht.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Dorfſchenke unweit Lübeck. Abend.

Erſte Scene.

Brigitte (ſpinnt und nickt zuweilen vom Schlaf überwältigt.) **Wirthinn.**

Wirthinn (guckt zur Thür herein.)

Brigitte! rühre dich! es kommen Gäſte!

(Schlägt die Thüre wieder zu.)

Brigitte (taumelt auf.)

So ſpät? die hätten auch wohl heute noch
Bis Lübeck wandern mögen.

(Sie zündet mehr Licht an, ſetzt den Tiſch zurecht, und macht ſich allerley zu ſchaffen.)

Iſt's doch kaum
Noch eine Stunde Wegs. Vermuthlich hat
Das böſe Wetter ſie herein getrieben.

Wirthinn (öffnet die Thür.)

Zweyte Scene.

Brigitte. Born. Jendel. Wirthinn treten herein.

Wirthinn.

Willkommen, liebe Herrn, im goldnen Anker!
Macht's euch bequem. — Brigitte, ſchür das Feuer
Im Ofen flugs zuſammen, auf dem Heerde
Laß Kienholz praſſeln, ſtell' den Topf zur Gluth,
Und blaſ' den Staub vom blanken Zinn. Fort fort!

Brigitte (ab.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Brigitte.

Born.

Gott grüß' euch, Frau! Das iſt ein derber Regen.

Jendel.

Wir ſind bis auf die Haut durchnäßt.

Wirthinn.

Nur näher
Zum Ofen. Ey, woher des Landes?

Born.

Wir
Sind Handelsleute, Niederſachſen.

Jendel.

Kommen
Aus Jütland, haben Ochſen aufgekauft,
Die wir nach Deutſchland treiben.

Wirthinn.

Ja, ſeitdem
Das böſe Lutherthum ſo um ſich greift,
Wird eine Menge Fleiſch verzehrt! Ich muß
Doch gleich das liebe Vieh beſchicken helfen.

Born.

Bleibt nur, wir haben einen wackern Knecht,
Auf den wir uns verlaſſen mögen.

Wirthinn.

Das
Iſt heut zu Tag ein ſeltnes Glück.

Jendel.

Ja wohl!

Wirthinn.

All überall iſt Krieg und Kriegsgeſchrey.
Des Kaiſers Heer bedrohet Welſchland, und
In Schweden, ach du lieber Gott, geht's bunt.
Da laufen denn die jungen Burſche lieber
Der Trommel nach, ein Vagabunden-Leben! —
Was iſt er für ein Landsmann, euer Knecht?

Born.

Wir wiſſen's nicht.

Jendel.

Bey Flensburg kam er zu uns.

Born.

Wir trauten Anfangs kaum dem Handel, denn
Der Burſche ſchien uns ſo verſtört.

Jendel.

Jedoch
Wir haben bald ſein redliches Gemüth
Erkannt, ſo fleißig, hurtig, immer willig,
Und um geringen Lohn.

Wirthinn.

Nun, das iſt brav.
Was hättet ihr denn gern euch zu erquicken.

Born.

Ein warmes Bier mit Honig.

Wirthinn.

Gleich, ihr Herrn. (ab.)

Born.

Haſt du gehört? Das Weib ſprach auch von
Schweden.

Jendel.

Ja, ſchwatzen thut ein jeder, wenn's wo brennt,
Nur löſchen nicht.

Born.

Da mein' ich immer noch,
Es wär' ein gut Stück Geld dort zu verdienen.
Bey ſolchem Wirrwarr reiſt der Mangel ein,
Und wenn wir nun mit einer Ladung Schlacht-
vieh —

Jendel.

Ey, ja doch! daß der böſe Admiral
Norby, der lange ſchon den Sund verſperrt,
Mit unſerm Vieh ſein Schiffsvolk mäſten
könnte!

Vierte Scene.

Vorige. Guſtav Waſa (als Knecht gekleidet.)
dann die Wirthinn.

Guſtav.

Die Ochſen ſind beſchickt.

Born.

So ruh' nun aus,

Du wackerer Geſell', und thu' dir gütlich.

(Zu Jendel fortfahrend.)

Du biſt doch ſtets verzagt. Wer aus dem Gipfel
Die beſten Früchte hohlen will, muß freylich
Den Hals dran wagen.

Jendel.

Das iſt's nicht allein.
Aus fremder Noth den Säckel füllen, das
Gedeiht nicht: denn von dem, was man erworben,
Iſt doch das Beſte die Erinnerung,
Wie man's erworben. Fleiß und Mühe ſind
Der rechte Moſesſtab, der aus dem Felſen
Die Labequelle ſchlägt.

Wirthinn

(kommt mit einem Suppennapf.)

Da bring' ich ſchon
Das Honigbier. Nun eßt ihr Herrn, und Gott
Geſegn' es euch! (Zu Guſtav.) Willkommen Burſche.
(Bey Seite.) Ey,
Das junge Blut ſcheint hübſcher Leute Kind.

Guſtav

(ſetzt ſich an den Ofen und ißt ein Stück ſchwarzes Brod.)

Born.

Das wärmt den Magen.

Jendel.

Stark gewürzt und ſüß.

Wirthinn.

Der Honig iſt von meinen eignen Bienen.
Es haben mir im Sommer die verdammten
Raubbienen groſſen Schaden zugefugt,
Da hab' ich, Gott verzeih' mir's! wohl zuweilen
Geflucht — bis einmahl ein gelehrter Herr
Hier einſprach, und mich durch ein treffend Gleichniß
Beſchämte.

Born.

Laßt doch hören.

Wirthinn.

Mutter, ſprach er,
Wenn euch im kleinen Haushalt manches plagt,
So ſchaut doch nur, wie oft von Königreichen
Der groſſe Haushalt ohne Schuld zertrümmert,
Und Räuber ſtehlen, was die fleiſ'ge Biene
Geſammelt hat. Seht nur die Schweden an,
Ein braves Volk, ſtill, emſig, fromm und genügſam;
Da kommt der Dänen König, fällt ins Land,
Erſchlägt den tapfern Reichsverweſer Sture,
Und hauſt gar übel, daß kein Biedermann

Der Habe noch des Lebens ſicher iſt —
Da ſchämt' ich mich und murrte immer wieder.

Jendel.

Es hat der Mann ein wahres Wort geſprochen,
Des Menſchen Unart iſt nun ſo: es mögen
Die Berge um ihn her zuſammen ſtürzen,
Er ſteht mit offnem Maule, gafft und ſchweigt;
Doch wehe, wenn ſein eigner Maulwurfshaufen
Erſchüttert wird, dann ſchreyt er wie beſeſſen.

Born.

Die armen Schweden! macht mir's doch nur klar,
Was für ein Recht hat denn der Dänen König?

Jendel.

Je nun, es war vor Zeiten ein Vertrag,
Die nord'ſchen Reiche, Dänemark, Norwegen,
Und Schweden ſollten ſtets von einem König
Beherrſchet werden: eine Zeit lang ging es.
Als aber durch der Dänen Übermuth
Der Druck unleidlich wurde, da brach endlich
Der Bürgerkrieg in hellen Flammen aus,
Die Schweden ſchüttelten das Joch vom Nacken.
Nun ſind es dreyßig oder vierzig Jahre,
Seit das Geſchlecht der Stur' als Reichsverweſer

Das Regiment mit Kraft und Milde führte;
Bis nun vor kurzem König Chriſtiern, auf-
Gehetzt von dem verſchmitzten Erzbiſchof,
Dem Guſtav Trolle, für verjährte Rechte
Den günſt'gen Zeitpunct zu erſehn vermeinte,
Mit Heeresmacht in Schweden einbrach — nun
Das Übrige geſchah in unſern Tagen.

Wirthinn.

Ja, ja, der Dänen Macht iſt fürchterlich.
Die deutſchen Völker ſind hier durchgezogen,
Viertauſend an der Zahl; auch unſer Holſtein
Hat Herzog Friedrich aufgebothen, und
Die Herrn zu Lübeck dürfen unterdeſſen
Nach Schweden keinen Handel treiben.

Born.

England
Und auch die Niederlande gaben Volk.

Jendel.

Hat Franz der Erſte doch ſogar aus Frankreich
Ihm tauſend Mann zu Fuß geſandt.

Wirthinn.

Was ſo
Ein Heer für Geld nur koſten mag!

Born.

Das zahlt
Der Dänen König von dem Brautſchatz ſeiner

Gemahlinn, drey hundert tauſend Gulden, ſie
Iſt eine Tochter Kaiſer Carls.

Wirthinn.

Da wird
Das arme Schweden wie ein kleines Fiſchlein
Von einem Hecht verſchlungen.

Guſtav
(der nach und nach näher trat.)

Meint ihr?

Wirthinn.

Freylich!
Die Übermacht!

Jendel.

Doch, wie man hört, ſo ſoll
Des Reichsverweſers Wittwe, Frau Chriſtine,
Im Schloß zu Stockholm tapfer noch ſich wehren.

Guſtav (freudig.)

Ja Herr! wo habt ihr das vernommen?

Jendel.

War
Es doch in Flensburg allgemeine Sage.

Guſtav.

Seht ihr, das iſt ein Weib! ein ſchwed'ſches Weib!
Nun laßt erſt einen Mann die Fahne ſchwingen!

Born.

Ey, ey, Geſell, woher die ſchnelle Gluth,
Als wär'ſt du ſelbſt ein Schwede?

Guſtav (ſich faſſend.)

Das gilt gleich.
Wer Unrecht leidet, findet ſeinen Landsmann
An mir.

Wirthinn (bey Seite.)

Ein wackrer Burſch!

Jendel.

Mein guter Freund!
Dann haſt du eine große Landsmannſchaft.

Brigitta (kommt.)

Ein Reiter ſteigt vom Roß, will übernachten.

Wirthinn.

Herein! herein! im goldnen Anker iſt
Noch Platz für Mann und Roß.

Brigitte (hinausredend.)

Hier iſt die Stube.

Guſtav

(zieht ſich wieder zurück an den Ofen.)

Fünfte Scene.

Hans Gregerſon. Vorige.

Hans.

Gott geb' euch allen einen frohen Abend!

Wirthinn.

Willkommen!

Born und Jendel

(die Mützen rückend.)

Großen Dank!

Hans.

Zu trinken Mutter!

So etwas Kräftiges, das Feuer hat;

Ich bin ſeit Sonntag nicht vom Gaul gekommen.

Wirthinn (zu Brigitten.)

Ein Schluck von meinem Lebenswaſſer, hörſt

Du, Mädchen?

Brigitte (ab.)

Guſtav (bey Seite.)

Seh' ich recht?

Hans (ſich ſchüttelnd.)

Prr! Mit Erlaubniß.

(Setzt ſich zu den Viehhändlern.)

Wie weit von hier nach Lübeck?

Born.

Eine Stunde.

Hans.

Woher des Wegs?

Jendel.

Aus Jütland.

Hans.

Iſt euch nicht
Von ungefähr ein junger Rittersmann
Begegnet? ſchlank, von freundlich ſtolzem Weſen,
Im Jagdkleid, ohne Diener, ſchlecht bewaffnet?

Born.

Nein, Herr, wir haben keinen ſo geſehn.

Hans (zur Wirthinn.)

Iſt ~~auch wohl~~ nicht hier eingekehrt?

Wirthinn.

Nein, Herr.

Hans.

Du lieber Gott! wo werd' ich ihn doch finden!

Born.

Wen ſucht Ihr?

Hans.

Guſtav Waſa.

Jendel.

Iſt das nicht
Der junge Held aus königlichem Blute,
Der unter Sturen tapfer ſchon gefochten?

Hans.

Derſelbe.

Born.

Und den ſucht ihr hier in Holſtein?

Ich mein', ihr findet leichter ihn in Schweden
An eines Heeres Spitze.

Hans.

Wollte Gott!
Doch komm' ich eben her aus Schweden, denn
Gefangen ſaß er lang in Dänemark,
Da hab' ich ihn geſucht; allein vor kurzem
Iſt er entflohn.

Guſtav

(nähert ſich unbemerkt mit allen Zeichen der geſpannteſten Erwartung.)

Jendel.

Bringt ihr ihm gute Bothſchaft?

Hans.

Ach! leider nein! mein armes Vaterland
Iſt eines Raubthiers Beute.

Born.

Frau Chriſtine
Vertheidigt Stockholm ritterlich?

Hans.

Nicht mehr.

Jendel.

Nicht mehr?

Born.

Erzählt uns doch.

Brigitte

(bringt einen Becher mit Wein.)

Wirthinn.

Da leert zuvor
Den Becher. Nun vergönnt, daß ich mein Rad
Euch näher ſchiebe. So. Jetzt, lieber Herr,
Erzählt.

Hans.

Es wäre Frau Chriſtinen faſt
Gelungen, denn es war die Stadt mit Allem
Gar wohl verſehn; die dän'ſchen Völker murrten;
Der Sold blieb aus: der Winter vor der Thür;
Und ſchon verzweifelte der König —

Jendel.

Nun?

Hans.

Da kam der alte Hemming Gadd, der Schleicher,
Vormahls des wackern Sture Buſenfreund.
Der ging mit ſeiner glatten Zunge in
Die Stadt, beſchwatzte, log, verhieß, und kurz,
Stockholms betrogne Bürger öffneten
Die Thore.

Guſtav (bey Seite.)

Wehe!

Bern.

Hat denn Chriſtiern Wort
Gehalten?

Hans.

Ja doch! Wort! da ſind die ſaubern Räthe,
Jöns Beldenacke, eines Schuſters Sohn,
Jetzt ein Prälat, und Diedrich Schlaghök, ein
Barbiergeſell, jetzt Erzbiſchof, die führen
Das wilde Thier an Ketten, tränken es
Mit Schwedenblut —

Jendel.

Iſt Blut vergoſſen worden?

Hans.

Ich will's erzählen, wenn ich kann, doch werden
Mir Wuth und Thränen oft die Stimme brechen.

Wirthinn

(rückt noch näher.)

Ich zittre ſchon.

Hans.

Gleich nach der Krönung ward
Der ſchwed'ſche Adel auf das Schloß geladen
Zu einem Gaſtmahl. Als ſie nun ſo ſaßen,
Und guter Dinge waren, da trat plötzlich
Der tück'ſche Guſtav Trolle vor den König
Und forderte Genugthuung, weil man
Ihn abgeſetzt und ſeine Burg geſchleift,
Weshalb denn auch der Papſt den Bann verhängt.
Das war dem Wüthrich ein willkommner Vorwand,

Er ließ ſie all' in Ketten werfen und
Als Ketzer von dem Blutgericht verdammen.

Born.

Ha ſchändlich!

Jendel.

Armes Schweden!

Guſtav.

Weiter! weiter!

Hans.

Der fürchterliche Morgen brach heran.
Es ſtieg die Sonne blutroth aus der Oſtſee.
Die Thore waren rings verſchloſſen, auf
Den Straßen ſtarke Wachen, auf dem Markte
Kanonen aufgepflanzt und auf das Volk
Gerichtet, das, in dumpfer Stille, um
Das Mordſpiel anzuſehn, herbeyſtrömt. Endlich
Um Mittag öffnet ſich das Thor der Burg,
Die Biſchöf im Ornat, des Reichs ehrwürd'ge Väter,
Die Ritterſchaft und Stockholms Burgemeiſter,
Faſt lauter Greiſe, ſchneebedeckte Häupter,
Sie wandeln zwiſchen Bütteln und Soldaten,
In einem langen Leichenzuge, ſtandhaft,
Mit freundlicher, gelaſſener Geberde;
Und als ſie ſo vorüberziehen, murrt
Das Volk, und jammert, denn der Anblick ſchnürt

Die Herzen wie ein Krampf zuſammen — aus
Dem leiſen Klageton erhebt ſich bald
Ein Fluch, ein lautes Drohn, und nahe ſchien
Der Augenblick, wo Schwedens tapfre Männer
Die Fauſt zu Rettung ihrer grauen Väter
Bewaffnen würden —

Wirthinn.

Hu! mich ſchaudert!

Guſtav (kaum hörbar.)

Weiter!

Hans.

Doch Chriſtierns Henkersknechte ſtürzten auf
Das unbewehrte Volk und mordeten
In allen Straßen! — Wem des Jammers Thräne
Ins Auge trat, der büßte ſie mit Blut!
Die Bürger flohn, verkrochen ſich und heulten
In ihren Kellern —

Guſtav.

Wehe!

Born.

Gräßlich!

Jendel.

Weiter!

Hans.

Es wollten manche auf dem Richtplatz noch
Zum Volke reden, aber die Soldaten

Erhuben ein Geräuſch mit ihren Waffen,
Damit nur Gott der Unſchuld Stimme höre!
Nicht einmahl beichten ließ ſie der Tyrann,
Daß ſeine Rach' in jenes Leben ſie
Verfolge! — Matthes Gregerſon, der Biſchof,
Kniet nun zuerſt, und ſtreckt ſein graues Haupt
Dem Henkerbeile dar — es fiel? — darauf
Biſchof Vincentius — nach ihm — nach ihm
Der edle Erich Waſa —

Guſtav

(ſtürzt zu Boden.)

Gott!

(Alle ſpringen auf.)

Born.

He da!
Was iſt dir zugeſtoßen?

Wirthinn.

Ach! kein Wunder!
Wer könnte ſolche blut'ge Miſſethat
Wohl ohne Jammer hören? Helft ihm auf.

(Sie heben Guſtav auf einen Stuhl. Er ſitzt leichenblaß mit geſchloſſenen Augen.)

Hans.

Wer iſt der junge Menſch, der bey dem Nahmen
Von meinem alten Herren ſinnlos hinſchlug?

Born.

Herr, es iſt unſer Knecht, ein wackrer Burſche.

Jendel.

Er hat ein weiches Herz für fremde Noth.

Hans

(beleuchtet Guſtav mit der Lampe. Bey Seite.)

Wär's möglich!

Wirthinn.

Lieber Herr, erzählt nicht weiter
An dieſem Abend, denn fürwahr es kämen
Die blutigen Geſpenſter mir im Traume.

Hans (Bey Seite.)

Wär's möglich!

Born.

Sie hat recht, wir wollen
Die Streue ſuchen und Gott danken, der
Die ruh'ge Streu' und keinen Thron uns gab.
(Er geht.)

Jendel.

Erhohlt er ſich, ſo gebt ihm einen Trunk,
Und weiſt ihm auch ein Kämmerlein, daß er
Der Ruhe pflege. Guts Nacht. (Er geht.)

Wirthinn.

Ich habe
Noch einen Meth, der köſtlich iſt, wenn ich
Nur wüßte, ob's ihm dienlich?

Hans.

Ruhe, Mutter,
Iſt hier die beſte Arzeney. Geht Ihr
Nur ſchlafen, es iſt ſpät.

Wirthinn.

Ich wollte gern
Im friſchen Heu auf meinem Boden ihm
Ein Plätzchen —

Hans.

Ey, warum ſo abgeſondert?
Laßt ihn auf eurer warmen Ofenbank.
Ich bleibe bey ihm, ſchlafe ſo nur wenig,
Denn mit dem Frühſten muß ich wieder fort.

Wirthinn.

Nun wie Ihr wollt. Ich will noch einen Klotz
Euch in den Ofen legen, nehmt euch nur
Mit Feu'r und Licht in Acht. Schlaft wohl.
(Geht.)

Sechste Scene.

Guſtav. Hans.

Guſtav
(ſchlägt nach einem tiefen Seufzer die Augen auf.)

Hans.

Seyd Ihr's?

Guſtav.
Du kennſt mich!
Hans.
Guſtav Waſa!
Guſtav.
Leider!
Hans.
So find' ich Euch! ein Knecht — ein Flüchtling —
Guſtav.
Still!
Davon hernach. Iſt deine Schreckenspoſt —
Hans.
Wahr.
Guſtav.
Todt mein Vater!
Hans.
Todt.
Guſtav.
Durch Henkersbeil!
Hans.
Ich ſtand dabey.
Guſtav.
Allmächt'ger! gib mir Thränen!
Daß mich die Gluth der Rache nicht verzehre!

Hans (auf den Arm deutend.)

Auf dieſem Leder ſeht Ihr noch die Spuren
Von ſeinem Blut, ich ward davon beſpritzt.

Guſtav

(ergreift haſtig ſeinen Arm und preßt ſein Geſicht darauf.)

Hans.

Als in den Sand das Silberhaupt gerollt,
Und nun der Leichnam fiel, da taucht' ich ſchnell,
Eh' ſich das edle Blut mit fremdem miſchte,
Mein Tuch hinein, und ſtürzte fort — hier iſt
es —

(Zieht ein blutiges Tuch hervor.)

Guſtav (es ergreifend.)

Ha! meines Vaters Blut! verwirf mich Gott,
Wenn ich's nicht blutig räche!

Hans.

Mit ihm ſtarben
Der Edlen vier und neunzig, unbegraben,
Zwey Tage und zwey Nächte lagen ſie
Ein Raub der Vögel und der Hund', es ward
Die Stadt geplündert, Kinder, Greiſe, Weiber
Ermordet und geſchändet — ja es wurde
Selbſt Sturens Leichnam wieder ausgegraben,
Zerhau'n in Stücke und im Reich umher
Geſendet — auch erzählt man, Chriſtiern habe
Das modernde Fleiſch mit ſeinen Zähnen zerriſſen.

Guſtav.

Gib mir den Todesſtreich —
(Pauſe, dann leiſe, kaum hörbar.)
Lebt meine Mutter?

Hans.

Sie lebt.

Guſtav (fällt auf die Knie.)

Sie lebt?

Hans.

In des Tyrannen Kerker.

Guſtav.

Sie lebt! Sie hat noch einen Sohn! — O Gott!
Den Vater rächen! und die Mutter retten!
Und rächen! retten! mein bedrängtes Vaterland! —
Du haſt zu großen Dingen mich erſehn!
Mit *dir* will ich's vollbringen, und wenn je
Die Kraft mich zu verlaſſen droht, ſo ſey
Dieß blut'ge Tuch hier meine Fahne! die
Im Schlachtgedränge mir vor ſtarren Augen flattert,
Den müden Arm mit neuer Mordkraft rüſtet!
(Er ſteht auf.)

Hans.

Heil dir, mein Vaterland, das iſt die Stimme,
Die über's baltſche Meer dir neue Hoffnung

Verkündet! — Zwar, allein ſteht er auf Gräbern,
Der junge Held! — denn ach! ich bin noch nicht
Am Ende meiner Trauerbothſchaft —

Guſtav.

Wie!
Noch mehr?

Hans.

Auch Euern Schwager Brahe traf
Das Todesloos —

Guſtav.

Auch ihn! und meine Schweſter?

Hans.

Sie floh nach Calmar, wo die Bürger noch
Des alten Reichsverweſers Nahmen ehren.

Guſtav
(nach einer Pauſe, unruhig.)

Du biſt ſo karg mit deinen Worten, Alter —
Ich hatte ja noch einen zweyten Vater —

Hans.

Verſteh' ich Euch?

Guſtav (ängſtlich.)

Warum erwähnſt du nicht
Des wackern Erich Löwenhaupt?

Hans (zuckt die Achſeln.)

Guſtav.

Halt ein!
O! du entvölkerſt mir das Vaterland!
Und jedes deiner Worte iſt ein Schwertſtreich,
Der einen edeln Schweden niederſtreckt!
O, Löwenhaupt! du weiſer guter Mann!
Du ſtilles Licht, das meiner Jugend oft
Auf dunkeln Pfaden vorgeleuchtet! — meiner
Geliebten Margarethe Vater! — iſt
Auch ſie verwaiſt? — wo irrt ſie, hülflos weinend?
Wer ſchützt, wer tröſtet ſie! — hoff'ſt du auf mich,
Da höh're Pflichten an das Vaterland
Unwiderruflich binden? — darf ich mehr
Dir ſeyn als Bruder? — Ja, dein Bruder! bis
Ich mit des Mörders Blut beſpritzt einſt vor dich treten
Und ſprechen darf: jetzt reiche mir die Hand!
Es iſt vollbracht! der Väter Geiſter ſteigen
Verſöhnt hinab — die Gräber ſchließen ſich —
Das Vaterland iſt frey! — Fort! fort nach Lübeck! (Will gehen.)

Hans.

Ich warn' Euch, Herr. Ihr ſeyd aus Dänemark

Entflohen, Erich Banner ſetzt Euch nach,
Er iſt auf Eurer Spur, wie wenn er Euch
In Lübeck träf'?

Guſtav.

Es iſt beſchloſſen! — Fort!
Ich habe keinen Sinn mehr für Gefahr!
Ich folge dieſem blutigen Panier!
Nur Schwedens Freudenthränen ſollen einſt
Die Purpurflecken löſchen! und gelingt
Sie nicht, die fromme That, zu der ich mich
Berufen fühle, nun ſo drücke ſanft
Dieß Tuch mir einſt auf meine Todeswunde.

Hans.

Wohlan, geſattelt iſt mein Roß; doch Herr,
Ich bin des Wegs unkundig, es iſt finſter —

Guſtav.

Die Geiſter der Erſchlag'nen ſchweben vor uns her!
Die Glorie der Helden! — Schwedens Schutzgeiſt! — fort!

(Beyde ab.)

Siebente Scene.

Zimmer des Burgemeiſter Bröms zu Lübeck.

Bröms (am Arbeitstiſche bey der Lampe.) Dann ein Knecht.

Bröms (legt die Feder nieder.)

So rath' ich. — Steh' dem Schwächern bey, laß nie
Ihn ganz vernichten, denn es möchte ſonſt
Der Stärk're gegen dich die Waffen kehren.
(Lächelnd.)
Sieh da, du kalte Politik! da wandelſt
Du mit der Menſchheit nach demſelben Ziele,
Dort irrt dein ſcheuer Blick weit über's Ziel
Hinaus, an dem ſie ruht und Segen erntet.

Ein Knecht kommt.

Geſtrenger Herr, der Schiffer Bohn — er fragt,
Ob ihr ſo früh zu ſprechen ſeyd?

Bröms.

So früh?
Drey Stunden früher hätt' er kommen mögen
Es wird ja wohl ſchon Tag. Löſch aus die Lampe.
Führ' ihn herein.

Achte Scene.

Bröms. Peter Bohn. Dann der Knecht.

Bröms.
Willkommen. Segelfertig?
Bohn.
Ja, Herr, der Wind hat ſich gedreht. Ich denke
In einer Stunde auszulaufen.
Bröms.
Wohl.
So will ich noch ein Wort an's Herz euch legen.
Wenn ihr mit Gott an Schwedens Küſte landet,
So habt die Augen überall, gebt Acht,
Ob Chriſtiern ſchon das Reich gewonnen; ob
Das Volk ſich ruhig drein ergeben; oder
Ob hier und da das Feuer in der Aſche
Noch glimmt; und was etwa die Unzufriednen
Für Mittel haben möchten, um mit Kraft
Dem wilden Strom entgegen ſich zu ſtemmen.
Iſt's eitel Klag', unthätiges Gewimmer,
So hüthet euch! Sprecht, eures Wiſſens wolle

Sich Lübeck nicht in ihre Händel miſchen.
Doch merkt' ihr, daß im Lande noch die Gährung
Dem neuen Regiment den Umſturz droht,
Daß tapfre Männer an der Spitze ſtehn,
Auf deren Muth man bauen darf, ſo mögt
Ihr hier und da ein Wörtchen fallen laſſen,
Wie ihr vermeint, es werde Lübeck ſich
Nicht abgeneigt zu ihrem Beyſtand finden,
Und — wenn für's erſt' auch nur im Stillen — zu
Dem großen Zwecke kräftig wirken helfen.
Verſteht ihr mich?

Bohn.

Sehr wohl, Herr Burgemeiſter.

Bröms.

Ihr ſeyd ein kluger Mann, ich baue ganz
Auf eure Vorſicht. Leichter hätt' ich einen
Geſandten ſchicken mögen, doch die hören
Oft nur, was man ſie juſt will hören laſſen;
Ihr aber — ſtellt euch auf Gewinn und Handel
Nur recht erpicht, ſo lockt ihr nebenher
Wohl manches aus, den guten Hanſeeſtädten
Zu Nutz und Frommen. Nun gehabt euch wohl.

Bohn.

Geſtrenger Herr, habt Dank für das Vertrauen;

Es iſt der beſte Theil von meiner Ladung,
Nach deſſen Umſatz ich mit Eifer trachte.
Ihr habt da gleichſam einen neuen Sinn
In mir erweckt; ich dünke mich was Rechts,
Weil unſer Vater Nicolaus Bröms.
Mich tauglich hält zu ſeinem Werkzeug. Nun
Auf Wiederſehn! (Schüttelt ihm die Hand.)

Bröms.

Geleit' euch Gott!

Bohn.

Wenn Wind
Und Wetter günſtig bleiben, ſollt ihr in
Zwey Monden von mir hören. (Ab.)

Bröms.

Wüßt' ich doch
Kaum eine Tugend, die man durch Vertrauen
Im Menſchen nicht erwecken könnte. Zeigt
Ihm Zuverſicht, das ehrt und hebt ihn, und
Er ſtrebt mit Kräften, die er ſelbſt nicht kannte,
Das ſchmeichelnde Vertrauen zu bewähren.
Iſt das vielleicht das ſchöne Glaubensſenfkorn,
Wenn zwiſchen Herz und Herz ſich Berge thürmen?

Der Knecht kommt.

Geſtrenger Herr, ein fremder Rittersmann,
Er nennt ſich einen Däniſchen von Adel.

Bröms.

Führ' ihn herein.

Neunte Scene.

Bröms. Erich Banner. Der Knecht.

Banner.

Vergebt, Herr Burgemeiſter,
Es führt ein wichtiges Geſchaft mich zu Euch.
Ich heiße Banner.

Bröms.

Banner? Seyd willkommen.
Der Nahm' iſt ehrenwerth. Worinn' vermag
Ich Euch zu dienen?

Banner.

Mir iſt ein Gefangner
Entwiſcht, der junge Waſa. Auf der Spur
Bin ich ihm ſchon, und hier in Eurer Stadt
Verhoff' ich ihn zu finden.

Bröms.

Möglich.

Banner.

Habt
Ihr keine Kundſchaft noch von ihm?

Bröms.

Noch keine.

Banner.

Das nimmt mich Wunder, denn ich ſage Euch,
Er iſt nicht weit.

Bröms.

So ſucht ihn.

Banner.

Iſt vielleicht
Verkleidet in die Stadt geſchlichen? — Doch
Bey eurer allgerühmten Wachſamkeit
Wird ihm das wenig nützen.

Bröms.

Wenig.

Banner.

Und —
Nicht wahr? verleugnen werdet Ihr ihn nicht?

Bröms.

Verleugnen? wie verſteht Ihr das?

Banner.

Mit Gunſt,
Ich weiß, Ihr hängt ein wenig an den Schweden,
Und wenn ſich zu der Politik das Mitleid
Geſellt —

Bröms.

Herr Ritter, wahret Eure Zunge;

Von Guſtav Waſa iſt mir nichts bekannt;
Erſcheint er aber, und es will ihm Lübeck
Das Gaſtrecht angedeihen laſſen, ſo
Begreif ich nicht, warum vor Euch, Herr Ritter,
Ich das verbergen ſollte?

Banner.

Einen Flüchtling —

Bröms.

Der doch wohl kein Verbrecher iſt?

Banner.

Den aber
Der König ſich als Geiſel aufbewahrte.

Bröms.

Was kümmert das die Hanſeeſtädte? Warum
Hat Chriſtiern ihn nicht enger eingeſperrt?

Banner.

Nur mich trifft dieſer Vorwurf! ich verbürgte
Mit Hab' und Gut mich für den Gleißner, und
Ward hintergangen! ha! das ſchmerzt! doch find'
Ich ihn, ſo büß' er die Verrätherey
In Chriſtierns tiefſtem Kerker.

Der Knecht kommt.

Draußen ſteht
Ein junger Bauer und verlangt Gehör.

Bröms.

Jezt nicht. Beſtell' ihn auf den Abend.

Knecht.

Ja,
Ich ſagt' ihm ſchon, es rufe bald die Stunde
Euch in den Rath; allein er bittet ängſtlich,
Denn was er anzubringen, ſey ſehr wichtig.

Bröms.

So mag er kommen. (Zu Banner.) Mit Verlaub.

Knecht (öffnet die Thür.)

Herein!

Zehnte Scene.

Vorige. Guſtav Waſa.

Guſtav.

Herr Burgemeiſter —

Banner.

Ha! das iſt er!

Guſtav (ſtuzt.)

Banner!

Bröms.

Wie! was iſt das!

Banner.

Im Nahmen meines Königs,

Herr Burgemeiſter, fordr' ich dieſen Flüchtling,
Denn er iſt Guſtav Waſa.

Bröms (zu Guſtav.)

Seyd Ihr's wirklich?

Guſtav.

Ich bin's.

Banner.

Hört Ihr ſein eigenes Bekenntniß?
Es ſollen meine Reiter ihn ſogleich
In feſtere Gewahrſam bringen.

Guſtav (unerſchrocken.)

Wie?
So wenig kennſt du dieſe wack're Stadt?
So wenig dieſen edeln Greis? — Vermeinſt
Du, Lübeck werde ſeinen Ruhm beflecken?
Und Nicolaus Bröms das heil'ge Recht
Der Gaſtfreyheit verletzen? den Verfolgten,
Der im Vertrau'n auf ſeine Unſchuld in
Den mächt'gen Schutz der Hanſeeſtädte ſich
Begeben, deines Königs Blutgier liefern?

Banner.

Das wird, das muß er! Zwiſchen Dänemark
Und Lübeck ſind Tractaten —

Guſtav.

Doch wohl nicht,

Um wechſelſeitig Unrecht handzuhaben?
Iſt Guſtav Waſa ein Verbrecher?

Banner.

Ja.

Guſtav.

Beweiſe!

Banner.

Mir haſt du dein Wort gebrochen!
Du biſt ein Edelmann, wir ſind verwandt,
Konnt' ich die Hinterliſt von einem Edeln,
Von meinem Vetter ahnen? Sprich, wer war es,
Der aus des Königs eigner ſtrenger Haft
Dich durch ſein Vorwort frey gemacht? der Hab'
Und Gut und Herz für dich verbirgt? der aus
Den finſtern Mauern auf ſein freundlich Schloß
Dich unter Menſchen führte, die dein Schickſal
Dir liebend milderten? Wer war es?

Guſtav.

Du!

Banner.

Wir alle liebten dich, wir hätten Felſen
Auf deine Redlichkeit gebaut! — Nur in
Begleitung eines treuen Dieners ſollteſt
Du von dem Schloſſe dich entfernen dürfen;

Doch überflüſſig ſchien uns bald die Vorſicht,
Du konnteſt gehn und kommen, wenn und wie
Du wollteſt. — Ach! wir wähnten nicht, daß du
Im Stande ſeyſt, dieß edelſte Vertrauen
So ſchändlich zu mißbrauchen! mich, mein Weib,
Zum Lohn für unſre Gaſtfreyheit, in Armuth
Und Noth zu ſtürzen! mich mit Weib und Kind
Des Königs Rache preis zu geben!

Guſtav.

Banner!
Du ſchneideſt tief mir in die Bruſt! — Wie gern
Bekenn' ich es vor Gott und aller Welt!
Dir, edler Mann! verdank' ich milden Troſt,
Und hoffentlich wird eine Stunde kommen,
In der ich dir vergelten kann. Doch hör'
Auch mich, eh' du verdammſt. Ganz Norden
weiß,
Wie ich gefangen wurde. Nach dem Siege
Am Magdalenentage, als dein König
Den Waffenſtillſtand feig erbettelte,
Und mit dem Reichsverweſer ſelbſt ſich zu
Beſprechen einen Antrag that, wenn aus
Dem erſten Adel Schwedens unterdeſſen
Ihm Geiſel auf ſein Schiff geſendet würden,
Da ging ich ſelbſt, dem Völkerrecht vertrauend,
Von meines Volkes Edelſten begleitet,

Und — muß ich noch den Frevel dir erzählen? —
(Zu Bröms.)
Kaum hatten wir das Schiff betreten, als
In Feſſeln wir zu ſpät den Schritt bereuten;
Die Segel wurden aufgeſpannt, und mit
Der Beute floh nach Dänemark der Räuber.

Banner.

Hab' ich das je gebilligt? nahm ich Theil
An der Verrätherey?

Guſtav.

Du nicht, o nein! doch ſprich,
Wer mag es mir verargen, wenn ich nie
Von deinem König als Gefangnen mich
Betrachtet? — Zeige mir den Ort, wo ich
Im Kriege ehrlich überwunden worden!
Wo nicht, ſo nenne mein Verbrechen! — Ja,
Vertrau'n auf Königswort und Völkerrecht,
Sieh, das iſt meine Schuld. Doch jetzt bin ich
In einer freyen Hanſeeſtadt, und ſtehe
Vor einem Manne, den der ganze Norden
Gerecht und weiſe nennt — verdamm' er mich.

Banner.

Was König Chriſtiern that, ich kann und mag
Es nicht vertreten; aber ich! ſoll ich
Mit Gut und Leben meine Freundſchaft büßen?

Guſtav.

Das ſollſt du nicht. Ach Banner! du allein
Dein Edelmuth hat mich an raſcher Flucht
Vorlängſt verhindert; ja gekämpft hab ich
Mit den geliebten Pflichten, die der *Bürger*
Dem Vaterlande, *dir* der *Menſch* verſchuldet,
Und lebte Sture noch, ich wäre nie
Geflohn; doch Sture fiel und Schweden ſtand
Verwaiſt! nicht Einer, der ſich an die Spitze
Des unterdrückten Volkes ſtellen mochte;
Nicht Einer, dem das Volk Vertrauen gab!
Mich kennt es, liebt es, hat ſo manchen Sieg
Mit mir erfochten, durft' ich länger noch
Dem Einzelnen das Ganze opfern? Nein,
Ich *mußte* fliehn — ich floh, doch ſchwör' ich dir
Bey Gott! und meiner Ritterehre! laß
Den Fuß mich nur an Schwedens Küſte ſetzen,
So will ich all' mein Eigenthum in Geld
Verwandeln, die verbürgte Summe dir
Bey Heller und bey Pfennig redlich zahlen,
Und was ein dankbar Herz dir aufbewahrt,
Soll einſt die Zinſen dieſer Summe tragen!

Bröms.

Wie viel beträgt's?

Banner.

In Gold ſechs tauſend Gülden.

Bröms.

Wollt Ihr den Rath zu Lübeck unterdeſſen
Für Euern Schuldner nehmen?

Guſtav

(ergreift ſeine Hand mit Feuer.)

Ha! ſo irr'
Ich nicht in dieſem Manne, deſſen Güt'
Und Weisheit mir als Knabe ſchon ſo oft
Das Herz bewegt! — (Zu Banner.) O ſey gerecht! laß zu
Der großen That, zu der ich fröhlich walle,
Nicht Freundes Fluch mir folgen! und wenn meines
Bedrängten Vaterlandes Angſtgeheul
Dir, einem Dänen, nicht das Herz zerreißt,
So wirſt du Sohnes Pflicht doch gelten laſſen,
Die Vaterblut um Rache ſchreyen hört!

Banner (ſtutzt.)

Wie?

Guſtav.

Weißt du nichts von jenem blut'gen Greuel?

Banner.

Erkläre dich.

Guſtav.

Verhüllt in tiefe Trauer
Sind Schwedens edelſte Geſchlechter — wie
Wenn an der Knochenhand der bleiche Hunger
Die ſtumme Peſt durch öde Fluren ſchleppt,
So iſt mein armes Vaterland verödet! —
Was du noch hörſt, ſind Seufzer um Erſchlagne —
Was du noch ſiehſt, ſind blaſſe ſchwarzbeflorte
Geſtalten, die um blut'ge Gräber wanken —
Kein Haus, das nicht den Vater, Gatten, Bruder
In ſtummer Angſt beweint — denn hör' und
knirſche!
Von einem Gaſtmahl, wo im Freudenbecher
Die edeln Schweden ihren Gram betäubten,
Ließ ſie dein König hin zum Richtplatz führen;
Nicht Stand, noch Alter ſchützten graue Häupter —
Biſchöfe trugen ihren Nacken hin
Zum Block — Reichsräthe mußten bluten —
(Mit erſtickter Stimme.)
Wittwe
Iſt meine Mutter — meine Schweſter Wittwe —

Banner (tief erſchüttert.)

Halt ein! (Zu Bröms.) Sprecht! iſt das ſo?

Bröms.

Es iſt.

Banner.

Zieh hin!
Ich habe keinen Theil an dir! Der Bürgſchaft
Erlaſſ' ich Euch, Herr Burgemeiſter! hätt'
Ich nicht daheim für Weib und Kind zu ſorgen,
Bey Gott! ich zöge ſelber mit.

Guſtav

(drückt ihn an ſeine Bruſt.)

Ha! wie
Dein Herz an meinem heftig klopft' — und du
Biſt nur ein Dän', ein Fremdling, haſt den Vater —
Den Bruder nicht verloren —

Banner

(erwiedert Guſtavs Umarmung mit Heftigkeit, wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen, drückt dem Burgemeiſter ſtumm die Hand, und geht raſch fort. Pauſe.)

(**Bröms** beobachtet Guſtav ſchweigend.)

Guſtav

(nachdem er einige Mahl umſonſt zu reden verſucht.)

O verzeiht!
Es wird mir ſauer mich zu ſammeln —

Bröms.

Sehr
Beredt iſt Euer Schweigen.

(Wahrend der letzten Scene hatte Bröms dem Knechte ein Wort ins Ohr geſagt. Der **Knecht** ging und kehrt jetzt mit dem **Schiffer Bohn** zurück.)

Eilfte Scene.

Bröms. Guſtav. Bohn.

Bohn.

Herr, Ihr habt
Noch einmahl mich berufen?

Bröms.

Um dir einen
Gefährten auf die Reiſe mitzugeben.

(Zu Guſtav.)

Hier dieſes Mannes Schiff iſt ſegelfertig,
Wollt Ihr, Herr Ritter, ihm und mir vertrauen?

Guſtav (ſehr erſtaunt.)

Wie? eh' ich klagte? eh' ich bath? ſchon Hülfe?

Bröms.

So gut wird mir es ſelten, daß ich mit
Dem Herzen Politik verſchmelzen darf.
Das Gleichgewicht in Norden herzuſtellen,
Iſt meine Pflicht; wie gern erfüll' ich ſie!

(zu Bohn.)

Auf Eure Seele bind' ich dieſen Jüngling,
Daß Ihr an Schwedens Küſt' ihn ſicher landet.

Bohn.
Verlaßt Euch drauf.
Bröms.
So geht und wartet draußen.
Bohn (ab.)

Zwölfte Scene.

Bröms. Guſtav.

Guſtav.
Wo ſind' ich Worte —
Bröms.
Sparet Eure Worte.
Lübeck wird nie vergeſſen, daß es einſt
Dem Schweden Erik Läsve ſeine Freyheit
Zu danken hatt' — auch leih' ich nur: Erfahrung
Schärft in die Zukunft mir den Blick; Ihr ſeyd
Der Mann von Gott erſehn zur Geißel des
Tyrannen, ja, Ihr oder Keiner! — Geht!
Beginnet Euer groſes Werk mit Muth
Und Freudigkeit — begehret, ſo wird Lübeck
Mit Geld und Volk Euch kräftig unterſtützen.
Guſtav.
Ihr ladet eine große Schuld auf mich!

Bröms.

Ihr werdet einſt der guten Stadt vergelten —
So viel als Lübecks Burgemeiſter zu
Der Schweden künft'gem Reichsverweſer. Jetzt
Ein Wort als Menſch — vergönnt es einem Greiſe.

Guſtav.

Sprecht.

Bröms.

Junger Mann, dir fiel ein ſchönes Loos!
Des unterjochten Vaterlandes Rettung!
Die ſey dein Ziel! nicht ſchnöde Rache! O!
Verſprich mir Mäßigung im Glück und Milde!
Beſudle nicht den Lorbeer deiner Thaten
Mit überwundnem Feindes-Blut! Hat ſiegreich
Dein Arm an Schwedens Altar ihn gefeſſelt,
O! ſo zerbrich dein Schwert! Vergebung! Gnade!
Gewinne die verirrten Herzen dir!
Verſprichſt du das?

Guſtav.

Mit Hand und Mund!

Bröms.

So ſegne
Dich Gott! und ſende ſeinen ſtarken Engel

Auf klippenvollem Meere vor dir her!
Dein Vater iſt nicht mehr — doch väterlich
Hängt noch ein Herz an dir! — Geh'! Gott
geleite dich!

(Stumme Umarmung. Guſtav ſtürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Die ſchwediſche Küſte. Auf einem Hügel an der See ſteht ein Kreuzſtein, neben welchem ein Fähnlein flattert. Im Vorgrunde ſeitwärts ein Theil einer Burg, von welcher ein platter Eckthurm ganz auf der Bühne ſteht. — Sturm. — In weiter Ferne kämpft ein Schiff gegen die Wellen.

Erſte Scene.

Margarethe Löwenhaupt

(in tiefer Trauer, erſcheint auf dem platten Thurme und ſchaut hinaus in die See.)

Noch immer kämpft am Horizont das Schiff
Mit Sturm und Wellen. — Sonderbar, daß ich
Stets geh' und komm' und immer *wieder* komme,
Als ſey ich hergebannt auf dieſen Platz. —
Warum zieht doch den Menſchen fremdes Elend

Nur da unwiderſtehlich an, wo er
Zu helfen nicht vermag? O könnt' ich helfen,
Ihr Armen! — Iſt das Sturmes Sauſen? oder
Trägt mir der Wind ihr Angſtgeheul herüber? —
Ich ſehe nur das Schiff und kann die Maſten
Kaum unterſcheiden, doch geſchäftig mahlt
Die Fantaſie das Bild mir aus — mich dünkt,
Ich ſehe, wie verzweifelnd ſie die Arme
Gen Himmel ſtrecken! — höre, wie ſie kraftlos
Um Rettung bethen! Weib und Kind bejammern!
Die ihrer Wiederkunft an fernen Ufern
Vergebens harren! — Könnt' ich helfen! —

Zweyte Scene.

Gertrude. Margarethe.

Gertrude.

Fräulein!
Schon wieder auf der Zinne? — Iſt es doch
Ein Sturm, daß kaum die Vöglein ſich erhalten.
Nimmt Euch der Wind den Schleyer, mögt
Ihr's haben.

Margarethe.

Seht nur das arme Schifflein, wie die Wellen
Es auf und nieder ſchleudern.

Gertrude.

Ach! wir haben
Der Noth am Lande ſchon genug, und brauchen
Sie auf dem Meere nicht zu ſuchen.

Margarathe.

Wär'
Ich eine dieſer leichten Möwen, die
Im Sturme ſich ganz ſorglos wiegen, o!
Dann flattert ich hinüber und herüber,
Dem Steuermann den Pfad zur ſichern Bucht
Bezeichnend.

Gertrude.

Doch die Brandung an den Klippen —

Margarethe.

Von welcher Nation iſt dieſes Schiff?
Wen führts?

Gertrude.

Gleich viel. Ein Stoßgebeth iſt alles,
Was wir vermögen.

Margarethe.

Iſt mir's doch, als ſpönnen
Sich unſichtbare Fäden übers Meer
Herüber an mein Herz.

Gertrude.

Ja ja, ſo ſeyd
Ihr immer, wenn Ihr Menſchen leiden ſeht.

Margarethe.

Nicht immer. Nein, Gertrude. Sonſt wohl mag
Ich um der Hülfe willen helfen, gleich
Viel, wem — doch hier — als müßt' ich hin an Bord —
Nicht um zu retten — nein, um mit zu ſinken —
So iſt mir.

Gertrude.

Ich begreif' es. Was im Leben
Die Zukunft, das iſt auf der See die Ferne.
Undeutlich ſieht man hier wie dort — groß iſt
Die Ahnung — aber klein die Wirklichkeit!
Es mahlt und ſchafft die rege Fantaſie
Sich auf der Zukunft Wogen große Dinge,
Wie auf den Meereswogen Kriegsgeſchwader;
Die Gegenwart erkennt beſchämt das Kleine,
Ans Ufer legt ſich eine Fiſcherbarke.

Ein Knecht (kommt)

Ein fremder Mann begehrt mit unſerm Fräulein
Zu ſprechen.

Margarethe.

Hört ihn an, Gertrude; mich
Entſchuldigt wohl die Trauer.

Gertrude.

Fremder! Ey!
Wer nimmt ſich noch die Müh', verſcheuchte Tauben
In ihren Felſenritzen aufzuſuchen! (Ab.)

Dritte Scene.

Margarethe allein.

Es hat die Wuth des Sturmes ſich gelegt.
Zwar rauſcht er noch im Tannenwalde, aber
Es beugen ſich die Wipfel minder tief;
In längern Zwiſchenräumen rollen die
Gebrochnen Wellen an das Ufer; und
Das Fähnlein auf der Klippe neben dem
Gedenkſtein meines Vaters flattert hin
Und her. — Schöpft wieder Muth, ihr Armen! — Schon
Zerreißt ein Sonnenblick den Wolkenſchleyer. —
Sieh' da, ein ſchwarzer Punct auf weißem Schaum —
Verſunken jetzt — jetzt wieder ſichtbar — iſt
Vielleicht ein Boot, das, Klippen trotzend, durch
Die Brandung ſich ans Ufer wagt.

Vierte Scene.

Margarethe. Gertrude (haſtig.)

Gertrude.

Ach Fräulein!
Ich bringe ſchlimme Bothſchaft. —

Margarethe (erſchrocken.)

Iſt auch Guſtav
Ermordet?

Gertrude.

Immer Euer Guſtav!

Margarethe.

Hab'
Ich außer ihm noch etwas auf der Welt?

Gertrude.

Ihr wißt ja nicht einmahl! wo er zu finden?
Wenn er noch lebt —

Margarethe
(aufs Herz deutend.)

Hier lebt er!

Gertrude.

Immerhin.
Für dieß Mahl nichts von Guſtav. König Chriſtiern
Hat einen Bothen hergeſandt —

Margarethe.

Zu mir?

Gertrude.

An die Verwandten der Erſchlagnen bringt
Er überall im Lande den Befehl,
Nach Stockholm ſchleunig aufzubrechen.

Margarethe.

Sollen
Auch die Verwandten ſeine Mordluſt büßen?

Gertrude.

Das woll' Gott verhüthen; mich bedünkt,
Er habe nur für eigne Sicherheit
Sich Geißeln ſchaffen wollen.

Margarethe.

Armer König!
Vor Weibern und vor Kindern zitterſt du?

Gertrude.

Ihr müßt gehorchen, Fräulein.

Margarethe.

Nimmermehr!

Gertrude.

Was kann der Widerſtand Euch nützen?

Margarethe.

Ich?
Nach Stockholm? — wo in jeder Thräne, jedem
Verſtohlnen Seufzer man Verſchwörung ahnet?

Nein! nimmermehr! Gewalt entreißt mich nur
Den Felſenklüften, wo ich weinen darf.

Gertrude.

Ihr werdet Übel ärger machen.

Margarethe.

Sey es!

Gertrude.

Schon iſt auch Eures Guſtavs Mutter, Frau
Cäcilia vorangegangen.

Margarethe.

Iſt ſie? —
Iſt das gewiß?

Gertrude.

So ſagt der Bothe.

Margarethe

(nach kurzem Beſinnen.)

Dann —
Dann folg' ich gern. — An ihrem Mutterbuſen
Vergangenheit beweinen — Gegenwart
Ertragen — beſſre Zukunft hoffen — Guſtav!
Von dir nur reden! immer nur von dir!
Und williges Gehör ſtets finden — Auf!
Nach Stockholm!

Gertrude.

Eilen müſſen wir, der Bothe
Geſtattet kaum bis morgen den Verzug.

Drum komm herein, damit wir flugs das Reiſe-Geräth zuſammen packen.

Margarethe.

Sorgt dafür.
Mich laßt noch einmahl in den Hain hinab,
Daß ich die hohen dunkeln Tannen grüße,
Auf deren Nadeln ich in grüner Dämm'rung
So oft gewandelt — daß ich auf der Klippe
Zum letzten Mahl des Vaters Stein umfaſſe,
Und mit dem Fähnlein, welches dort am Steine
Wie Geiſter liſpelt, mir die Abſchiedsthräne
trockne. (Beyde ab.)

(Ein Boot arbeitet ſich durch die Brandung am Ufer. Es landet.)

Fünfte Scene.

Guſtav (in ritterlicher Kleidung.) **Peter Bohn** und **Hans Gregerſon** (ſpringen aus dem Boote.)

Guſtav

(wirft ſich nieder und küßt den Boden.)

Mein vaterländ'ſcher Boden!

Hans.

Gebe Gott,
Daß wir zur guten Stunde ihn betreten!

Bohn.

Troß Sturm und Klippen ſind wir hergeſchwommen.
Des Laurers Blicke haben wir getäuſcht:
Das ſey Euch eine gute Vorbedeutung.

Guſtav

(mit Andacht und emporgehobenen Händen.)

Vor Feinden und vor Elementen haſt
Du, Mächtiger! mich bis hierher geſchützt!
Wenn Norby's Schiffe mir zur Seite ſchwärmten,
Wob einen dichten Nebel deine Hand
Um mich — Als die empörte Fluth im Sturm
Mein ſchwaches Fahrzeug zu zertrümmern drohte,
Hat über'm Abgrund deine ſtarke Hand
Den lecken Kahn gehalten und die Wellen
Vor mir getheilt! — Mit frommer Zuverſicht
Vertrau' ich dir! — Zu meinem Untergang
Haſt du mich nicht ſo wunderreich hierher
Geleitet! Wahrlich! dieſer Wellen *Ohnmacht*
War Zeuge deiner *Macht*! — im Sturme hört'
Ich nur die Stimme der Verheißung!

Bohn.

Ja,
Es war ein guter Engel mit uns. Dort
Beg Gothland — der willkommne Nebel! — O!

Da war mir's deutlich, daß ich keinen Jonas
An meinem Borde führte.

Guſtav (um ſich ſchauend.)

Als wir Lubeck
Verließen, grünten nicht die Bäume ſchon!

Bohn.

Nun freylich. Sind wir doch im May.

Guſtav.

Und hier —
Die Knospen ſchwellen kaum, und weiße Streifen
Von Schnee bekränzen noch die Hügel — dennoch
Iſt alles ſchöner, lieblicher — es blühen
Mir unterm Schnee die Blumen meiner Jugend —
Es miſchen ſich in dieſe kalten Winde
Die erſten Ahnungen des Jünglings, die
Wie lauer Weſt die heiße Wang' ihm einſt
Umgaukelten — O ſprich! wo ſind wir?

Bohn.

Auf
Dem Vorgebirg Stenſö.

Guſtav.

Wie! — ha! — ſo wäre —

Bohn.
Von Calmars Thürmen ſeht Ihr dort die Spitzen.
Guſtav.
Und dieſe Burg — Sie iſt es! Löwenhaupt! —
Nur ſelten war ich hier, doch frohe Stunden
Hab' ich in dieſer Burg verlebt. Sie war
Sein Jagdſchloß — an des Edeln Seite zog
Ich dort in jenen Forſt — aus dieſem Fenſter
Hat Margarethe freundlich mich begrüßt —
Ich bin zu Hauſe! — Gott! — bin unter Freunden!
Bohn.
Doch rath' ich ohne Zaudern Euch nach Calmar
Zu flüchten, denn an dieſer kahlen Küſte
Erwittert Euch gar leicht ein dän'ſcher Spürhund. —
Vollendet hab' ich meinen Auftrag redlich,
Und nun empfehl ich Euch der Obhut Gottes!
Ich will verſuchen mit dem lecken Schiff
Dem nächſten Hafen zuzuſteuern.
Guſtav.
Jetzt,
Du wackrer Mann, kann ich dir nicht vergelten;
Ich habe nichts, als dieſen Händedruck.

Bohn.

Es iſt genug. Lebt wohl! Wenn ich in Zukunft
Von Euern Thaten höre, wird mir's immer
Die Bruſt erweitern, und mein Stolz wird flüſtern:
Das hätte Guſtav Waſa ohne mich
Wohl nicht vollbracht. Gelingt Euch Vaterlandes
Befreyung, nun ſo werden Eure Enkel
Und Schwedens wackre Söhne dankbar einſt
Den Nahmen eines Lüb'ſchen Bürgers nennen.
Nicht wahr?

Guſtav.

Du nennſt dich?

Bohn.

Peter Bohn. Ich dächte,
Ihr ſchriebt den Nahmen auf ein Täfelchen.

Guſtav (auf ſein Herz deutend.)

Hier ſteht er. Lebe wohl! und grüße mir
Den weiſen Nicolaus Bröms.

Bohn.

Lebt wohl!

(Er ſteigt in's Boot und verſchwindet.)

Guſtav

(mit Wehmuth die Gegenſtände um ſich her betrachtend.)

So ſtill — ſo heimlich — iſt die Burg bewohnt! —

Hauſt Margarethe hier? — Mich dünkt, die Stille
Verkündet ihre Gegenwart.

Sechste Scene.

Guſtav. Hans.

Hans.

Habt Ihr
Den Stein auf jenem Hügel ſchon bemerkt?
Was mag das Fähnlein wohl bedeuten?

Guſtav (darauf zugehend.)

Iſt
Das nicht — ja wahrlich! — dieſes Fähnlein — hab'
Ich in der Schlacht bey Dufwenäs erbeutet,
Und als den erſten Bürgen von des Jünglings
Erprobtem Muthe der Geliebten dar-
Gebracht.

Hans.

Auch eine Inſchrift trägt der Stein.

Guſtav (nähert ſich und lieſt.)

„Hier trauert einſam die verwaiſte Tochter
„Um den erſchlagnen Vater Erich Löwenhaupt."
O Gott! hier trauert meine Margarethe!

Auf dieſen Felſen rinnen ihre Thränen! —
Hier knie't ſie — mitten in dem herben Schmerz
Gedenkt ſie meiner! ja ſie liebt mich noch!
Denn was ſie dieſem Stein zum Schmuck gegeben,
Das war gewiß ihr Köſtlichſtes.
(Nach einer Pauſe.)
Verlaß' mich
Zu meiner Schweſter geh nach Calmar und
Bereite ſie auf meine Ankunft vor.
In einer Stunde folg' ich dir.

Hans.

Die Stunden
Sind koſtbar.

Guſtav.

Eine Stunde für mein Herz!
So viel vergönnet mir das Vaterland.

Hans.

Wohl, ich gehorch', und will indeß erkunden,
Was die Beſatzung auf dem Schloß zu Calmar
Im Schilde führt; es ſollen Deutſche ſeyn. —
Doch lieber Herr, verweilet nicht zu lange,
Und wandelt ja mit Vorſicht an der Küſte.
(Ab.)

Siebente Scene.

Guſtav (wirft ſich am Steine nieder.)

Ehrwürd'ger Schatten! ſteig herauf und nenne
Mich noch, wie vormahls, deinen Guſtav! —
Sohn! —
Es war ein ſchöner Abend, als ich nach
Dem Siege bey dir einzog, und die holde
Mit Roſen überſtreute Braut dieß Fähnlein
Aus meiner Hand empfing! — Erſcheine mir
Noch einmahl, freundliche Geſtalt! und weihe
Mich, deinen Sohn, zum Rächer! zum Erretter!

Achte Scene.

Guſtav. Margarethe.

Margarethe.

Der Bothe geht. Die Dämmerung gewährt
Mir Schutz. Hinauf! daß ſich die Abendſonne
Zum letzten Mahl in meiner Thräne ſpiegle.
(Sie eilt dem Hügel zu und ſtutzt bey Guſtavs Anblick.)
Täuſcht mich die Fantaſie? — Ein fremder Mann
An meines Vaters Denkſtein knieend? — Sind

Das Seufzer, die der Abendwind mir zuweht? —
Mich dünkt, ich höre ſchluchzen —
Guſtav.
Vater!
Margarethe.
Vater?
Hab' ich noch einen Bruder? — Süße Täuſchung!
Fremdling! wer biſt du?
Guſtav (in die Höhe fahrend.)
Margarethe!
Margarethe.
Guſtav!
(Sie fliegen ſich in die Arme. Stumme Pauſe.)
Margarethe.
Gott! wenn die lange Trauer mein Gehirn
Zerrüttet hat, laß mir den frohen Wahnſinn!
Verſchwinde nicht, du holde Truggeſtalt!
Guſtav.
Ich bin's, Geliebte!
Margarethe.
Es iſt Guſtav's Stimme!
Sie rufet, wie des letzten Tages Engel
Erſtorbene Gefühle mir in's Leben!
Ein fröhliches Gewimmel aus der Kindheit
Drängt ſich herauf in meine leere Bruſt,

Und wirft ſich mit den Blumen, die ich längſt
Vermodert wähnte! Guſtav! rede! rede!

Guſtav.

Wie deine Lippen die Vergangenheit
Durch einen bloßen Hauch mir ſchnell entrücken!
War ich in Dänemark? war ich gefangen? —
Ach! wäre dieſer ſchwarze Schleyer nicht,
Ich könnte jauchzen: es war nur ein Traum!

Margarethe.

Es war ein Traum! ich habe nichts gelitten!
Es netzen Freudenthränen dieſen Schleyer.

Guſtav.

Ich ſeh' nur Blut! Verbrechen jede Freude!
So lang' es ungerächt den Boden färbt.

Margarethe.

Gott wird es rächen! in der wundervollen
Erſcheinung meines Guſtavs gab er mir
Der Rache Bürgen! Sprich! woher? wie biſt
Du der Gefahr entronnen?

Guſtav.

Wirf den Blick
Hinaus auf's hohe Meer!

Margarethe.

Ha! jenes Schiff!
So hat mein ahnend Herz mich nicht betrogen.

Guſtav.

Nur kurze Zeit darf ich verweilen! Sprich!
Wie ſteht's im Lande? wie am Hof?

Margarethe.

Mich fragſt
Du? Ich weiß nichts, als daß mein Vater todt iſt!
Und daß du lebſt! mehr will ich auch nicht wiſſen!

Guſtav.

Doch hätt' ich manches gern erkundet, eh'
Ich tiefer in das Land mich wage.

Margarethe.

Sieh,
Da kommt Gertrude, die von allem dir
Beſcheid zu geben weiß; *mich* laß, ſo lange
Sie ſpricht, nur meine Freude ſtumm genießen.
(Sie ſchmiegt ſich an ſeinen Arm und ſchaut ihm liebevoll ins Geſicht.)

Neunte Scene.

Vorige. Gertrude.

Gertrude.

Nun Fräulein, es wird Zeit, daß Ihr — was ſeh' ich!
Ein Mann.

Margarethe.

Mein Guſtav!

Gertrude.

Guſtav Waſa!

Guſtav.

Frau
Gertrude, grüß' Euch Gott!

Gertrude.

Wär's möglich! Ihr
In Schweden? — Frey? — Das iſt kein kleines Wunder!
Ihr habt fürwahr von Glück zu ſagen, daß
Kein däniſcher Trabant Euch auf die Spur
Gekommen.

Guſtav.

Iſt mein Vaterland denn ganz
Von dieſem Raubgeſindel überſchwemmt? —
Wo bleibt der alte Muth? der ſtolze Sinn,
Den keine Willkühr beugen konnte?

Gertrude.

Was
Vermag der blinde Haufe ohne Führer? —
Der Reichsrath hat ſich wohl auf Tynnelsö
Verſammelt, auch den alten Thure Ros
Zum Haupt erwählt; doch ſcheint dem Volk, es ſey

Der Greis ſolch einer Bürde nicht gewachſen,
Und die verwaiſten Söhne Sturens ſind
Noch Kinder; ſo iſt nun das Volk, wie Schafe,
Die keinen Hirten finden, in der Irre
Herumgelaufen; jeder hat für ſich,
So gut er konnte, ſeinen Frieden ab-
Geſchloſſen, und durch Trolle's liſt'ge Überredung
Hat ſich zu Upſala das Reich dem Sieger
Schon unterworfen.

Guſtav (heftig.)

Nein! ich ſage nein!

Gertrude.

Das nimmerſatte Raubthier ſtreckte gierig
Die Klauen über das verheerte Reich.
Aus adlichem Geblüt entſproſſen ſeyn,
War ein Verbrechen, Reichthum ein Verbrechen —
Zu reden und zu ſchweigen, gleich gefährlich.
Wer fliehen konnte, floh — verbarg in Höhlen
Und Wälder ſich — denn unbekannt zu ſeyn,
Iſt jetzt das größte Glück.

Guſtav.

O, heil'ger Gott!
Haſt du von deinem Antlitz Schweden ganz
Verworfen!

Gertrude.

Seht, ſo ſtehen jetzt die Sachen.

Und darum warn' ich Euch, flieht, weil es
Zeit iſt!
Verbergt in fremden Ländern Euer Daſeyn;
An einem Haar hängt über Euerm Haupt
Das Schwert.

Guſtav.

Ich fliehen? ich dem Vaterlande
Den Rücken kehren, das, im Blute ſchwimmend,
Gebundne Arme ſeufzend nach mir ausſtreckt?

Gertrude.

Könnt Ihr es retten?

Guſtav.

Rede du, Geliebte!
Du wirſt nicht meinen Schimpf begehren! wirſt
Zu kühner That mich weihen und beſteuern.

Margarethe.

O Guſtav! laß mich ſchweigen!

Guſtav.

Wie? auch du?

Margarethe.

Hätt' ich nicht lange ſchon zu ſichrer Flucht
Dich überredet, wenn ich konnte — durfte? —

Guſtav.

So recht! — du biſt die Tochter Löwenhaupts!
Des Mannes, der mich Sohn genannt, der Liebe
Zum Vaterland in dich und mich gepflanzt!

Ich weihe mich in deinem Arm dem Tode!
Ich weihe Gut und Blut den tapfern Schweden,
Die ihre Ketten zu zerbrechen ſchwören!
Bey dem Allmächtigen! nur die gelung'ne That
Soll ihren Lohn an dieſem Buſen finden!

Gertrude.

Es iſt ein großer Schwur — Gott ſteh' Euch bey!
Doch geht Ihr mit ſo hohen Dingen ſchwanger,
So bringt zuvor die Braut in Sicherheit.
Es war der Ältern Will', Ihr ſeyd verlobt,
So ziemt es ſich wohl auch, das ſie Euch folge.

Guſtav.

Nein, Frau Gertrude, nein, das ziemt ſich nicht.
Wer bin ich? Flüchtling, unter Acht und Bann;
Weiß ich noch ſelbſt, in welcher Wüſte mir
In nächſter Nacht ein Stein zum Lager dient?
Mit keinem Abenteurer ſoll das Fräulein
Die Welt durchwandern, nein, das ziemt ſich nicht.

Margarethe.

O! ſo geliebt zu werden, iſt mein Stolz!

Gertrude.

Doch wiſſet, edler Herr, ein Bothe des
Tyrannen ruft ſo eben ſie nach Hofe.

Margarethe.

Hätt' ich den Bothen doch ſchon ganz vergeſſen.

Guſtav.

Nach Hof! Was ſoll ſie dort!

Gertrude.

Die Kinder der
Ermordeten ſind ſämmtlich hin berufen.

Guſtav (bitter.)

Aus Furcht!

Gertrude.

Vielleicht. Vielleicht auch nur aus Tücke.
So fängt ein böſer Knabe erſt die Mutter
Vom ſtillen Neſte, tückiſch grinſend, wenn
Die Unbefiederten die kleinen Schnäbel
Vergebens aufthun.

Guſtav.

Schüre nur, Tyrann!
Schon leckt die Gluth an deinem Thron hinauf!

Gertrude.

Bedenkt, Herr Ritter, die Gefahren, die
Am Hofe eines Wollüſtlings der Unſchuld —

Guſtav.

Ich kenne Margarethen, ich bin ruhig.
Sie findet eine Freundinn, eine Mutter.
Ich aber will im Brand des Vaterlandes
Nicht wie ein Dieb mir dieſes Kleinod ſtehlen,
Und brennen laſſen unbekümmert, wenn
Ein Winkel nur mir übrig bleibt, in den
Ich meine Beute ſchamlos bergen darf.

Das beſte Weib war ſtets der Lohn des Helden!
Nur um ein ſiegreich Schwert ſchwingt ſich
mit Luſt
Die Myrthe! Dank des Vaterlandes ſey
Mein Hochzeitlied! verſöhnte Geiſter ſollen
Den Weg zum Brautgemach mir ſanft beleuchten!

Margarethe.

Mein edler Guſtav!

Guſtav.

Schweſter?

Margarethe.

Bruder!

Guſtav.

Auf!
Tritt her zu mir an deines Vaters Denkſtein.
Und über dieſem Steine reiche mir
Die Hand. — Verklärte Väter! ſchaut herab!
Hier ſtehen wir Verwaiſte Hand in Hand
Und ſchwören ew'ge Liebe!

Margarethe.

Ew'ge Liebe!

Guſtav.

Doch
Entſagen wir dem ſüßen Bunde, bis
An euern Gräbern wir der freyen Schweden
Unwürd'ge Ketten jauchzend opfern mögen!

Margarethe.

Vernehmt auch meine Stimme! dieſem Jüngling
Will ich ein treues Herz bewahren! nur
Die Hand, die meiner Vaterlandes Ketten
Zerbricht, ſoll dieſen Schleyer mir entreißen!

Guſtav.

Umarme mich! Sie haben unſern Schwur
Gehört! der Abendſonne letzter Strahl
Erhöht der Unſchuld Gluth auf deiner Wange —
Geliebte Braut! nie, oder deiner würdig
Siehſt du mich wieder! Lebe wohl!

Margarethe.

Leb wohl!

Guſtav.

Der Mutter meinen Gruß — o weine nicht! —
Sie wache über dich mit Mutteraugen —
O, ſchluchze nicht! — Ihr werdet von mir hören —
Der Ruf wird immer die Gefahr vergrößern —
Doch zaget nicht! es iſt ein Gott mit mir!
Ich kämpfe für die gute Sache! — dem
Tyrannen zeigt ein ruhig Antlitz — bethet
Im ſtillen Kämmerlein für mich — bis unter
Den Mauern Stockholms des Geliebten Stimme
Hinauf in euern Kerker tönt! Leb wohl!

(Er reißt ſich los und flieht.)

Margarethe
(breitet die Arme nach ihm aus.)
Leb wohl! (Sie ſinkt auf die Knie.)
Dich ſchütze Gott! (Springt raſch auf.)
Jetzt fort nach Stockholm!
(Ab mit Gertruden.)

Zehnte Scene.

(Saal im Schloſſe zu Calmar.)

Margarethe Brahe und Hans Gregerſon treten herein.

Margarethe.
Kaum trau' ich meinen Sinnen! Himmelsbothe!
Erzähl' es mir noch hundert Mahl! wie ſieht
Er aus? wo kommt er her? was hat er vor?

Hans.
Auf Alles, gnäd'ge Frau, bringt er Euch ſelbſt
Die Antwort, denn er folgt mir auf dem Fuße.

Margarethe.
Ich werde wieder einen Bruder haben!
Es wird mein Herz an dem verwandten Herzen
Noch einmahl klopfen! Die Erinnerung

Der beſſern Tage wird die milde Wehmuth
In unſer trocknes Auge leiten! — O!
Wo iſt er! meine Bruſt hat keinen Raum
Für dieſe Sehnſucht, da ich ihn ſo nahe
Mir weiß! —

Hans.

Ich hoffe doch, er iſt hier ſicher?

Margarethe.

Seltſame Frage! wer im ſchwed'ſchen Reiche
Iſt ſeines Lebens eine Stunde ſicher?
Wohin du trittſt, ſchwankt unter dir der Boden,
Nur lockre Aſche deckt die heiße Lava;
Durch Rauch und Flammen über gähen Abgrund
Führt nur ein einz'ger Pfad bequem und ſicher:
Es iſt der Pfad der Niederträchtigkeit.

Hans.

Zu krumm für meinen Herren. Aber wie
Iſt die Beſatzung, wie der Bürger Calmars
Geſinnt?

Margarethe.

Wer mag ergründen die Gemüther
In dieſer bangen Zeit, wo jeder, den
Ein Seufzer überraſcht, erſchrocken um
Sich blickt, ob er allein geweſen? wo
Kein Bruder mehr dem andern traut — die

Verſchloſſen werden, daß nur ja der Nachbar
Nicht ſehen möge, wenn in ſtiller Kammer
Um die Erſchlagenen man weint — wo die
Verwaiſten in die Kirchen ſtrömen, laut
Ein häuchleriſch te Deum mitzuplärren,
Daß kein Spion die ſchwere Klage melde:
„Der hat nicht laut genug geſungen."

Hans.

Steht
Es ſo, dann wehe!

Margarethe.

Du ſprichſt das Loſungswort.
Wie im Karthäuſer-Kloſter ſtill und öde
Iſt unſer Vaterland, es wandeln die
Bewohner ſchweigend auf den Gräbern, und
Wo Einer noch dem Andern nahe kommt,
Da flüſtert er: memento mori.

Hans.

Gott!
Welch ein Gemähld'!

Margarethe.

Es iſt auch Licht darinn;
Ein Blitz erleuchtet es; denn der uns Alles
Geraubt, was beſſ're Menſchen ſtill beglückt,
Der hat uns auch die Todesfurcht benommen.
An jedem Tage eine Zeitung von

Vergoß'nem Blut — wir hören's ohne Schaudern;
Wir legen uns an jedem Abend nieder
Mit dem Gedanken! wirſt du morgen leben?
Und der Gedanke ſtört nicht unſre Ruhe. —
So ſtürzt ein wilder Strom aus den Gebirgen,
Reißt Bäum' und Häuſer brüllend mit ſich fort!
Zertrümmert aber auch den Kerker, wo
Seit langen Jahren ein Gefangner ſchmachtet,
Der plötzlich frey die Luft des Himmels athmet.

Eilfte Scene.

Vorige. Zwey deutſche Officiere.

Der Erſte.

Ein kühner Fremdling iſt gekommen —

Margarethe.

Wo?

Hans.

Er iſt's! ich eile! (Ab.)

Der Zweyte.

Nennt ſich Guſtav Waſa —

Margarethe.

Mein Bruder!

Der Erſte.
Iſt er's? deſto ſchlimmer!
Margarethe.
Führt
Mich hin zu ihm!
Der Zweyte.
Er ſteht noch auf dem Markte,
Bey Fackelſchein rings um ihn her die Bürger,
Die er durch Klagen aufzuwiegeln ſtrebt.
Der Erſte.
Mich führt' ein Ungefähr vorbey, ich ſah'
Und hört' — er ſtößt verwegne Reden aus!
Sein Auge glüht, die Lippen ſprühen Funken —
Er flucht dem König —
Margarethe.
Und das Volk?
Der Erſte.
Es ſchweigt.
Der Zweyte.
Bald drohend und bald bittend heiſcht er Rache,
Schreyt: zu den Waffen! —
Margarethe.
Und die Bürger Calmars!
Der Zweyte.
Sie ſchweigen. Nur ein dumpfes Murmeln läuft
Wie unterird'ſcher Donner durch den Kreis.

Der Erſte.

Doch ungeahndet bleibt der Frevel nicht;
Schon ſammeln ſich Trabanten um ihn her —

Margarethe.

Wozu?

Der Erſte.

Meint Ihr, wir ließen ihn entrinnen?

Der Zweyte.

Es ſteht ein hoher Preis auf ſeinem Kopfe.

Margarethe.

Den du verdienen möchteſt?

Der Zweyte.

Ich, wir alle.

Margarethe.

Seyd ihr nicht Deutſche?

Der Erſte.

Allerdings.

Margarethe.

Und könntet
Den letzten von einem edeln Stamme
Unehrlich morden?

Der Zweyte.

Morden? — das mag Chriſtiern.
Wir thun nur unſre Pflicht.

Margarethe.

Wo iſt der Hauptmann?

Der Erſte.

Da kommt er eben.

Zwölfte Scene.

Berndt von Melen. Vorige.

Margarethe (ihm entgegen.)

Berndt von Melen! wißt Ihr ſchon?

Melen.

Ich weiß, es hat ein kühner Jüngling
Ein tolles Wagſtück unternommen.

Margarethe.

Männer
Hofft' er zu finden, keine Sclaven.

Melen.

Der
Verſuch kann ihm das Leben koſten.

Margarethe.

Wie?
Auch Ihr?

Melen.

Was kann ich, edle Frau? Noch ſtanden
Die Thore Calmar's offen — Durch Bürger,

Zwar ſchweigend, doch mit Ehrfurcht, ihn umringten,
Hätt' er ſich leicht den Weg zur Flucht gebahnt;
Doch er — unwillig ſchaut er auf den Haufen,
Kehrt ſtolz den Rücken, nahet tollkühn ſich
Dem Schloſſe —

Margarethe.

Darf er ſeine Schweſter nicht
Begrüßen!

Der erſte Officier.

Wohl, ſo liefert er ſich ſelbſt
In unſre Hände.

Margarethe.

Melen! ſpricht er wahr?

Melen (zuckt die Achſeln.)

Margarethe.

Ihr wollt den Helden wie ein Opferthier
Zur Schlachtbank des erlauchten Schlächters führen?

Melen.

O warum mußt' er grade *hierher* kommen!

Margarethe (leiſe.)

Ihr könntet Margarethens Bruder werden?

Melen.

Kann ich ihn retten.

Margarethe.

Und Ihr wagt es noch,
Mir Liebe vorzulügen?

Melen.

Gott! kann ich
Ihn retten?

Margarethe.

Wißt! an ſeinem Leben hängt
Das meinige, thut, was Ihr wollt und könnt,
Ich ſterbe mit ihm!

Guſtav (noch hinter der Scene.)

Schweſter! Schweſter!

Margarethe
(ihm entgegen eilend.)

Bruder!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Guſtav. Mehrere Officiere treten mit Guſtav herein.

Guſtav
(ſie an ſein Herz drückend.)

Wohl mir! hier klopft ein Herz dem meinen gleich!
Wohl mir! ich ſtehe unter deutſchen Männern!

Die, ein verwaiſtes Volk zu unterjochen,
Den Heldenarm Tyrannen nicht vermiethen!
An eurer Spitze werd' ich ausziehn! ja
Den tapfern Deutſchen war es vorbehalten,
Der Schweden harte Feſſeln abzuſtreifen,
Und an der Oſtſee Strand ein ew'ges Denkmahl
Des deutſchen Heldenruhmes aufzurichten.

Der erſte Officier.

Ihr irrt, Herr Ritter, denn wir ſtehn im Solde
Des Königs.

Der zweyte Officier.

Ihn zu ſchirmen, wurden wir
Geſandt.

Alle.

So iſt es.

Margarethe.

Ach! mein Bruder!

Guſtav.

Ha!
Gekleidet wie Soldaten ſeh' ich Männer,
Doch was ich höre, iſt dem Krieger fremd.
Daß die geſchreckten Bürger um mich her
Verſtummten und mit Achſelzucken nur

In meine Klagen ſtimmten — es mag ſeyn —
Daß aber Männer, Deutſche, unter Waffen —

Der erſte Officier.

Wir ſind des Krieges müde.

Der zweyte Officier.

Auch liegt Norby
Mit ſeinen Schiffen hart an unſrer Stadt.

Der erſte Officier.

Was kümmern uns am Ende Schwedens Händel?
Warum ſoll *unſer* Blut für Schweden fließen?
Das Reich hat ſich dem Sieger unterworfen,
Recht oder unrecht, wer hat uns gedungen,
Das zu entſcheiden? Kurz wir ſchwimmen mit
Dem Strome.

Guſtav.

Und ſo denkt ihr alle?

Alle.

Alle!

Guſtav.

Dann, Schweſter, folge mir! laß uns in die
Gebirge fliehn, wo noch bey magrer Koſt
Die alte ſchwed'ſche Treue hauſt; nicht Furcht,
Noch Schwelgerey den Arm entnervt, und bey
Erzählung blut'ger Greuel keine Stimme

Zu rufen wagt: was kümmert's uns! — Komm
Schweſter!

Der erſte Officier.

Halt junger Mann! wir laſſen Euch nicht fort.
Ihr ſeyd gefangen.

Guſtav.

Wer? ich!

Der zweyte Officier.

Allerdings.

Guſtav.

Vertrauend Eurer Ehre und dem Gaſtrecht? —

Der erſte Officier.

Ihr ſeyd geächtet.

Guſtav.

Was verbrach ich?

Der zweyte Officier.

Der
Legat hat Bannfluch über Euch geſprochen.

Guſtav.

O! macht mich nicht zu lachen! laßt mich
ziehn!
Und wenn Ihr einſt von meinen Thaten hört,
So knirſcht, daß ich ſie ohne Euch vollbracht.

Der erſte Officier.

Wozu die ſtolzen Worte? Euer Schwert.

Guſtav.

Mein Schwert? (Zieht es.) Wer wagt mir's zu entreißen?

Margarethe.

Melen!

Das könnt Ihr ſo gelaſſen ſehen?

Melen.

Brüder!

Was kümmern uns die Händel? Ihr habt recht.
Unthätig zwiſchen beyden Kämpfern wollen
Wir ſtehen. Guſtav Waſa bleibt doch immer
Ein Gaſt in dieſem Schloß, ein edler Gaſt!
Der voll Vertrauen ſich zu uns geflüchtet;
Unglück muß auch der Feind im Feinde ehren;
Drum laßt ihn ziehn —

Der erſte Officier.

Mit nichten, Hauptmann! O!
Wir wiſſen, was Euch treibt! allein vergebt,
Die Beut' iſt koſtbar.

Melen.

Wäre nicht mein Antheil
Der größere? den Eurigen zahl' ich.

Der zweyte Officier.

Womit?

Margarethe (haſtig.)

Mit meinem Schmuck.

Der zweyte Officier.

Ihr, edle Frau,
Sammt Eurem Schmuck, ſeyd ſchon in unſerer
Gewalt.

Guſtav.

Steh' ich hier unter Juden?

Der erſte Officier.

Wagt
Ihr noch zu ſchmähen?

Der zweyte Officier.

Ritter! widerſetzt
Euch länger nicht, legt Eure Waffen nieder.

Guſtav (ſchwingt ſein Schwert.)

Wer zu viel Blut hat, komm' und hohle ſie.

Der erſte Officier.

Auf Brüder! darf ein einzelner Euch höhnen!

(Alle, außer Melen, ziehn die Schwerter.)

Margarethe

(wirft ſich zwiſchen ſie.)

Um Gottes willen! nur ein Wort noch! nur
Ein einziges! Er kann Euch nicht entrinnen —
Laßt einen Augenblick mich nur allein
Mit ihm! die Schweſterliebe ſoll das Schwert
Ihm ohne Kampf entwinden — er ſoll hoffen
Auf Eures Königs Gnade — er ſoll nicht

Sein Leben fruchtlos in die Schanze ſchlagen! —
Gewährt mir dieſe letzte Bitte! zwey
Minuten nur allein mit ihm! —

Der erſte Officier.

Es ſey!
Nur aus Reſpect für Euch, Frau Margarethe.

Der zweyte Officier.

Doch von der Thür entfernen wir uns nicht.

Der erſte Officier.

Und macht es kurz. Kommt, Brüder.

(Alle ab, außer Melen.)

Guſtav.

Was beginnſt du?
Meinſt du im Ernſt, ich werde dieſem Haufen
Elender Söldner mich ergeben?

Margarethe.

Melen!
Ihr liebt mich, habt bis jetzt vergebens
Den Wittwenſchleyer mir entreißen wollen;
Liebt Ihr mich noch?

Melen.

Wie meine Seele! doch
Sprecht ſelbſt, was kann ich —

Margarethe.

Stille! ſeht den Jüngling,
Er kann einſt Euer Bruder werden! Raſch

Entſchließt Euch! des Tyrannen Werkzeug
Wird nimmer mein Gemahl!

Melen.

Meint Ihr, es brauche
Noch Überredung? O, es kränkt mich, daß
Durch Lieb' Ihr mich beſtechen wollt, wo ſchon
Die Ehre laut gebiethet — aber was
Vermag ich gegen einen Haufen, der —
Ihr wißt es ſelbſt — mich nur als Hauptmann ehrt,
So lang' der Sold nicht ausbleibt, und der dieſe
Gelegenheit, ſich ſo bezahlt zu machen,
Beym Himmel nicht entwiſchen läßt.

Margarethe.

Gebt mir
Den Schlüſſel zu dem unterird'ſchen Gange.

Melen (ſtutzt.)

Wie?

Margarethe.

Zaudert Ihr? habt Ihr gehäuchelt?

Melen.

Wahrlich!
Nein! doch was kann jener Gang Euch nutzen?
Denn in den Graben führt er, wo, durch Schlamm

Und Moder watend, man nur Schritt vor Schritt
Das Ufer jenſeits — ach! zu ſpät erreicht.

Margarethe.

Warum zu ſpät?

Melen.

Habt Ihr vergeſſen, daß
Der gier'ge Haufe die Minuten zählt?
Er ſtürzt ihm nach — und mitten in dem Graben
Streckt ein Geſchoß den jungen Helden nieder.

Margarethe.

Wird nicht das Pulver in dem Gange auf-Bewahrt?

Melen.

So iſt es.

Margarethe.

Schon genug. Den Schlüſſel!

Melen.

Dennoch!

Margarethe.

Wenn Ihr mich liebt, den Schlüſſel! O!
Geſchwind! eh' es zu ſpät wird.

Melen.

Wohl! ich ſetze
Mein eignes Leben auf das Spiel — mit Freuden!
Wenn ich den jungen ſchwed'ſchen Helden rette.

Ihr ſollt darum mir nicht verpflichtet ſeyn;
Was Ehre heiſcht, ſoll Liebe nicht belohnen.
Hier iſt der Schlüſſel. Gott geleit' Euch! (ab.)

Guſtav.

Schweſter!
Was haſt du vor?

Margarethe

(hat ſchnell die Thür des unterirdiſchen Ganges geöffnet. Man ſieht im Halbdunkel mehrere Fäſſer ſtehen.)

Hinein! das Licht nimm mit dir!
Verriegle hinter dir den Eingang — Fort!

Guſtav.

Hier iſt
Kein Riegel.

Margarethe.

Nun ſo trau' auf mich! ich bleibe!
Leb' wohl, mein Bruder! unſers Vaters Geiſt
Sey mit dir.

Guſtav.

Gute Schweſter —

Margarethe.

Fort! ich höre
Geräuſch.

Guſtav (verſchwindet.)

Vierzehnte Scene.

Margarethe allein.

Was nun? ſoll ich die Thür verſchließen?
Den Schlüſſel in den Graben werfen? — Mögen
Sie toben — ihrer Rache bieth ich Trotz.
Doch wenn ſie mit Gewalt die Pforte ſprengen —
Ihm folgen, eh' er noch in Sicherheit?
Ihm ihre Kugeln in den Rücken jagen? —
(Sie wird im Sarge liegende Fackeln gewahr.)
Ha! eine Fackel! (Sie ergreift ſie.) Beſſer iſt's, die Thür
Bleibt offen. (Sie zündet die Fackel am Lichte an.)
Muth! es gilt des Bruders Leben!
Vielleicht des Vaterlandes Rettung! Muth!
(Sie ſtellt ſich mit der brennenden Fackel an den Eingang.)

Fünfzehnte Scene.

Margarethe. Die Officiere.

Der Erſte.

Nun edle Frau, verfloſſen — Ha! wo iſt er?

Margarethe.

Wen ſucht Ihr? meinen Bruder?

Der Zweyte.

Höll' und Teufel!
Des unterird'ſchen Ganges Thür ſteht offen.

Der Erſte.

Verrätherey!

Der Zweyte.

Ihm nach! ihm nach!

Margarethe.

Zurück!
Ich ſchleudre dieſe Fackel in das Pulver.

(Alle ſtehn verſteinert.)

Der Erſte.

Weib! ſeyd Ihr raſend?

Margarethe.

Schaut nur hin! geöffnet
Iſt jenes Faß! So wie von euch ſich einer
Zu nähern wagt, als woll' er mit Gewalt
Hier durch, ſo iſt der Wurf geſchehen, und
Wir fliegen mit dem Schloſſe in die Luft! —
Ihr ſtutzt? Bey Gott! und meines Vaters Blut!
Ich halte Wort!

Die Officiers (unter ſich.)

Sie iſt von Sinnen; kommt!

Werft euch auf ſchnelle Roſſe, ſprengt ihm nach!

Alle.

Zu Pferde! Fort! zu Pferde! (Alle ab.)

Margarethe

(fällt auf die Kniee.)

Guter Gott! er iſt gerettet!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde ein Schloß mit hohen Mauern umgeben; durch ein Gitterthor ſieht man in den Schloßhof. — Die Zeit iſt kurz vor Tages Anbruch.

Erſte Scene.

Guſtav Waſa (liegt im Vorgrunde, in Bauerntracht unter einem Baum und ſchläft.) **Hans Gregerſon** (ſteht nicht weit von ihm an einen Baum gelehnt.)

Hans.

Er ſchläft — ſo feſt, ſo ruhig, als ob er
Auf Daunen läg' im väterlichen Schloſſe. —
So irren wir nun Monden lang umher
Ohn Obdach, durch Gebirg' und Wälder — ſelbſt
Die Mönche zu Gripsholm, die fetten Bäuche —
Ein Ahnherr Guſtavs ſtiftete das Kloſter —
Verſagten uns die Freyſtatt! — Smaland und

Oſtgothland ſind voll dän'ſcher Völker — ja
Es wächſt mit jeder Stunde die Gefahr! —
Spione ſchleichen und Verräther lauern.
Schon mehr als Ein Mahl hätten ſie uns faſt
Ergriffen — und er ſchläft ſo ruhig! — (Pauſe.) O!
Warum mußt' ich ihn wieder finden, als
Aus Calmar wir ſo wunderbar entronnen!
Es kann ja doch kein gutes Ende nehmen.
In dieſer Gegend hauſet das Geſchlecht
Der Swinehufwud, mit dem Biſchof Otto
Zu Weſterås verwandt — wir ſind umringt
Von Feinden! und wer weiß, wem dieſe Burg
Da zugehört! — Schon geſtern Abend ſchlichen
Verdächt'ge Männer uns von ferne nach —
Wenn ſie an ſeiner Seite mich ergreifen,
So iſt's um mich geſchehn! und Weib und Kind
Daheim in Elend! — (Pauſe.) Könnt' ich mindeſtens
Ihm nützen — aber ſeine ſchmalen Biſſen
Muß er mit mir noch theilen — Beſſer wär' es,
Ich ginge —

(Man hört auf dem Schloßhofe klopfen.)

Eine Stimme (ruft.)

Jacob! ſchläfſt du noch? Steh auf!

Eine andere Stimme (antwortet.)

Iſt's denn ſchon Zeit?

Hans (leiſe.)

Schon Zeit? Wozu?

Die erſte Stimme.

Ja wohl.

Es wird bald Tag.

Die andere Stimme.

Haſt du die Hunde ſchon

Gefüttert?

Die erſte Stimme.

Ja.

Die andere Stimme.

Wohlan, ſo geh' und wecke

Den Herrn.

(Es wird ſtill. Man ſieht eine Laterne vor dem Gitterthore ſich vorüber bewegen.)

Hans.

O weh! wem ſoll das gelten? — Uns! —
Man will mit Hunden unſre Spur verfolgen —
Schon iſt er hingegangen, ſeinen Herrn
Zu wecken — und der meine — ſoll ich ihn
Aus ſeinem Todtenſchlummer rütteln? Dann
Wird er aufs neue in die Wälder ſich
Verkriechen wollen — und ich kann nicht mehr!
Ich bin zu alt — der Hunger — die Erſchöpfung — ;

Ich kann ihm nicht mehr folgen! — ſieh, da wandeln
Schon in der Burg die Lichter hin und her —
Es wird lebendig — nur ein Augenblick
Iſt mir zur Flucht noch übrig — (Pauſe.) Gott! es hängt
Wie Bley an meinen Füßen — ſauer wird
Es mir, den wackern Jüngling zu verlaſſen,
In deſſen väterlichem Hauſ' ich einſt
Die beſſern Tage ſorgenfrey verlebt! —
Doch kann ihm meine Gegenwart nichts frommen —
Ich kenn' ihn — bitter wär' ihm nur der Tod,
Müßt' er den treuen Knecht an ſeiner Seite
Noch bluten ſehn. — Ich höre Stimmen — horch! —
Im ganzen Schloſſe wimmelt's ſchon — der Tag
Bricht an — wenn ich zurück nach Koleſund
Dort über's Waſſer — ſicher wär' ich dann. —
(Man hört tief in der Ferne einmahl ins Jagdhorn ſtoßen.)

Hans (mit ſteigender Angſt.)

Was gibt's? — Sind ſie bereit, uns zu verfolgen?
Verzeih' mir, Gott! — vergib mir, guter Herr!
Ich habe Weib und Kind — bin nur ein Menſch —

Ein alter Mann — der Seele wie des Leibes
Nicht mächtig mehr —

(Er kniet neben Guſtav, und berührt mit den Lippen leiſe ſeine Hand.)

O, möchte Gott ein Wunder
Zu deiner Rettung thun!

(Er legt ſeinen Sack neben ihn.)

Mein letztes Brod
Laß ich ihm hier — gern will ich hungern, aber
Ihm folgen kann ich länger nicht — ich kann
mehr! —
O Gott! vergib dem alten ſchwachen Manne!

(Er entfliehet.)

(Pauſe. Darauf abermahls ein Stoß ins Horn.)

Zweyte Scene.

Guſtav (erwacht.)

Das heißt geſchlafen. — War mir's doch, als hätte
Mich Hörnerton geweckt? — Sieh da, ſchon graut
Der Morgen. — Hans! wo biſt du? Hat der
Alte
Sich ins Gebüſch verkrochen?

(Er erblickt das Schloß.)

Eine Burg.

Ein ſtattlich Schloß. Gott gebe dem Beſitzer
Ein ſtattlich Herz. (Man hört noch einmahl blaſen.)
Ein Jagdhorn — Roſſe wiehern —
Recht ſo! hier wird gejagt, geſchmauſt, als ob
Im Vaterland ein tiefer Friede herrſchte. —
O, über eure ſchlaffe Ichſucht! — daß
Ihr ſtets von ferne ſteht mit kühler Neugier,
Und ruhig bleibt, ſo lang' auf eurer Tafel
Nur der gewohnte Braten raucht! — He! Hans! —
Wir müſſen fort? — Wo iſt er? — Pflegt er doch
Sonſt nie ſo weit von mir ſich zu entfernen. —
Es wird ihm doch kein Unglück —

(Er erblickt den Brodſack.)

Was ſoll das?
Den Brodſack hat er neben mich gelegt? —
Ihn ſelbſt ruf' ich vergebens? — Ha! — mir ahnet —
Schon geſtern bath er dringend um die Rückkehr —
Schien ſo beſtürzt — ſprach ſo verwirrt —

Ein Jäger

(eilt nach dem Schloſſe.)

Guſtav.

He da!
Mein Freund! iſt euch etwa ein alter Mann
Im grauen Wamms begegnet, blaß von Antlitz?

Jäger.

Ganz recht, er nahm den Weg nach Koleſand.

(Er klopft an das Thor, ihm wird geöfnet.)

Guſtav.

So bin ich auch von meinem letzten Freunde
Verlaſſen! — Das thut weh! – Zwar nur ein
Knecht —
Doch hab' ich ihn als Knabe ſchon gekannt
Und die Gewohnheit machte mir ihn lieb. —
Er war mir wie ein altes Hausgeräth,
Bey deſſen Anblick manche Dinge wieder
Lebendig werden aus der beſſern Zeit! —
Sein Antlitz ſchien mir oft ein Zauberſpiegel,
In dem ich meinen Vater wieder ſah —
Noch hallt der Ton in meiner Seele wie,
Mit dem mein Vater ſeinen Nahmen rief
Auch er iſt fort! — ich ſtehe nun allein! —
So lange hat er treu an mir gehalten —
Es geh' ihm wohl! — Ihm ward gewiß der
Schritt
Mich zu verlaſſen ſauer. — Was kann er
Dafür, wenn ſtumpfe Sinne, ſchwache Nerven
Dem ewig langen Herzen nicht entſprechen?
Begehre wenig von den Menſchen, wenn
Du ſie zu lieben wünſcheſt! — Iſt mir's doch
Als müßt' ich ihn noch immer hier erwarten —

Er wird nicht kommen! — Seinen letzten Biſſen
Ließ er zurück! — Nun dann — es geh' dir wohl!

Eine Stimme
(auf dem Hofe.)

Mach auf die Pforte, Jacob! unſer Herr
Will fort.

Eine andere Stimme.

Die Gäſte ſind ja noch beym Frühſtück.

Die erſte Stimme.

Wenn gleich. Er ſprengt voraus, will ſelbſt die Treiber
Im Forſt vertheilen, denn die heut'ge Jagd
Soll trefflich werden.

(Die Thorflügel werden geöffnet.)

Guſtav.

Gäſte! Siehe da,
Ein günſt'ger Zufall hat zu einer Jagd
Der edeln Schweden mehrere vielleicht
Verſammelt — wenn ich's wagte? — Wenn ſie ſtatt
Der Wölf' und Bären jenes große Raubthier
Zu jagen ſich entſchlöſſen?

Dritte Scene.

Guſtav. Arendt Pehrſon.

Arendt (zu ſeinen Leuten.)
Macht euch fertig!
Die Roſſe ſattelt und die Hunde koppelt.
(Will fort.)

Guſtav (vertritt ihm den Weg.)
Herr Ritter, wollt Ihr mir Gehör vergönnen?

Arendt.
Jetzt hab' ich keine Zeit. Kommt auf den Abend.

Guſtav (leiſe.)
Ihr ſeyd ein edler Schwede. Eure Zeit
Gehört zuerſt dem Vaterlande, ſey
Es Morgen oder Abend.

Arendt (ſtutzt.)
Herr! wer ſeyd Ihr?

Guſtav.
Nur eine Stimme in der Wüſte.

Arendt.
Ha!
Mich däucht, ich ſoll Euch kennen.

Guſtav.
Möglich.

Arendt.

Wenn
Mir mein Gedächtniß treu geblieben — wahrlich!
Trotz dieſer Mummerey — ſeyd Ihr nicht Waſa?

Guſtav.

Ich bins.

Arendt.

Willkommen, edler Guſtav! habt
Ihr Arendt Pehrſon ſchon vergeſſen, der
Zu Sturens Zeiten unter Euern Fahnen
Gefochten?

Guſtav.

Arendt Pehrſon, ich erkenn' Euch;
Ihr wart ein tapf'rer, ein gerader Mann,
So darf ich Euch ja wohl vertrauen?

Arendt.

Seyd
Willkommen mir auf Ornäs! — Meinen Feldherrn
Muß ich im Bauerkittel wieder finden?!

Guſtav.

Wie vormahls unterm Panzer, ſo im Kittel
Schlägt noch ein ſchwed'ſches Herz. In dieſem Kittel
Hab' ich den Weg mir mitten durch die Feinde
Zu Euern Thälern kühn gebahnt! hier will

Ich tief in den Gebirgen ſuchen, was
Schon längſt ein Mährchen an den Küſten wurde.

Arendt.

Fürwahr, ich ſtaune über Eure Kühnheit.

Guſtav.

Ich über Eure Kälte.

Arendt.

Wißt Ihr nicht,
Daß unſer König —

Guſtav.

Unſer König?

Arendt.

Daß
Ein hoher Preis auf Euern Kopf —

Guſtav.

Iſt jemand
In Euerm Schloß, der ihn verdienen möchte?

Arendt.

Nur durch ein Wunder ſeyd Ihr der Gefahr
Entronnen —

Guſtav.

Iſt's ein Wunder, deſto beſſer!
So glaubt an dieſes Wunder, folget mir.

Arendt.

Was führet Ihr im Schilde?

Guſtav.
Schwedens Rettung!
Ich gehe zu den wackern Dalekerlen.
Mit Gott und der gerechten Sache will
Ich ohne Waffen, ohne Anhang, unter
Sie treten, und des Wüthrichs Greuelthaten
In ihre Herzen donnern! — Arendt Pehrſon,
Wir haben mit einander manchen Sieg
Erfochten; wollt Ihr noch ein Mahl verſuchen,
Ob nicht das alte Glück von mir gewichen?
Arendt.
Wohl iſt es rühmlich, unter Euch zu kämpfen —
Guſtav.
Das Vaterland zu retten, das iſt rühmlich!
Arendt.
Wir ſprechen mehr davon. Jetzt kommt herein,
In meinem Schloß Euch zu erquicken.
Guſtav.
Sagt
Mir Hülfe zu, ich bin erquickt.
Arendt.
Es ſind
Zu einer Jagd der edeln Schweden manche
Bey mir verſammelt, mehrere auch Euch
Bekannt: Lars Olofſon und Magnus Nilſon —
He Jacob! rufe ſchnell mein Weib heraus! —

Der wackre Däne Rasmus Juthe, und
So weiter; laßt zuvor mich ihre Denkart
Erforſchen, eh' Ihr plötzlich unter ihnen
Erſcheint.

Guſtav.

Wenn Ihr es dienlich haltet.

Arendt.

Bleibt
Indeſſen nur bey meinem Weibe. Auf
Der Jagd, wenn wir ermüdet in das Gras
Um Brod und Wein uns lagern, fang' ich an
Von weitem die Gemüther zu ergründen,
Und auf den Abend bring' ich dann vielleicht
So viele Freund' als Gäſt' Euch mit zurück.

Guſtav.

O Arendt! —

Arendt.

Still! da kommt mein Weib. Sie mag
Euch kennen, ſie iſt zuverläſſig.

Vierte Scene.

Vorige. Barbara Stigsdotter.

Barbara.

Was
Verlangſt du?

Arendt.

Barbara, tritt näher. Sieh,
Ein edler Gaſt iſt bey uns eingekehrt;
Der Bauersmann iſt Guſtav Waſa.

Barbara.

Wie?!

Arendt.

Nur ſtille! nimm ihn mit dir in die Burg,
Bewirth' ihn wohl — (heimlich) und laß' ihn
nicht entwiſchen.
(Laut.) Was Küch' und Keller nur vermögen,
muß
Für meinen alten Feldherren auf die Tafel.
(Leiſe.) Doch geh' ihm nimmer von der Seite,
hörſt du?
(Laut.) Nun Barbara? warum ſo ſtarr und
ſtumm?
Haſt du kein freundlich Wort für dieſen Helden?

Barbara (verwirrt.)

Seyd herzlich mir willkommen!

Guſtav.

Edle Frau!
Verzeiht dem Überläſtigen.

Barbara.

Schon lange

War es mein heißer Wunſch, den Mann zu ſehn,
Den ich im Stillen oft bewundert.

Arendt.

Fort!
Eh' meine wilden Jagdgeſellen kommen.
(Leiſe.) Und gib wohl Acht auf ihn, bey Leib und Leben!

Barbara.

Wollt Ihr mir folgen?

Guſtav.

Gern. Euch, wackrer Arendt,
Begeiſtre, wenn ihr redet, der Gedanke
An Freyheit, Vaterland und Freund!

(Ab mit Barbara.)

Arendt.

Geh nur!
Ich bin kein Thor. Das Glück kehrt bey mir ein;
Halt es beym Schopf! ſo will's die alte Regel. —
Solch' eine Jagd — und ſolch' ein Fang — den lohnt
Des Königs gnadenreiche Furcht mit Gold
Und Ehrenſtellen.

Fünfte Scene.

Voriger. Lars Olofſon. Rasmus Juthe. Ritter und Jäger.

Olofſon.

Auf! der Morgen dämmert!
Halloh! halloh! ihr rüſtigen Geſellen!
Weitmänner, ſchwingt Euch auf die Roſſe! Fort!

Arendt.

Halt, meine Brüder! her zu mir! es hat
Sich ſchon bey Nacht ein köſtlich Wild gefangen.

Olofſon.

Ein Bär!

Rasmus Juthe.

Ein Wolf?

Arendt.

Ein junger Löwe.

Alle.

Wie?!

Olofſon.

Ihr ſcherzt.

Arendt.

Ja ſtaunen mögt Ihr, doch iſt's wahr
In meiner Burg iſt Guſtav Waſa.

Alle.

Waſa!!

Arendt.

Er kommt, um die Gemüther zu erforſchen.
Von hier gedenkt er in die Thäler, um
Die Dalekerlen aufzuwiegeln. Aber
Ich mein', er hat ſein Ziel gefunden. Denkt
Ihr ſo, wie ich, ſo opfern wir die Jagdluſt
Dem König.

Mehrere.

Allerdings.

Arendt.

Du, Magnus Nilſſon,
Du reiteſt gleich zu meinem Schwiegervater;
Lars Oloſſon nach Weſterähs zum Biſchof;
Und Rasmus Juthe zu dem Untervoigt;
Ich ſelbſt nach Sättra, zu des gnäd'ger Königs
Statthalter Brun; ſie ſollen ſämmtlich eilen,
Von allen Seiten hier zuſammen treffen,
So haben wir den Fuchs.

Oloſſon.

Mich dünkt, du ſprachſt
Von einem jungen Löwen?

Arendt.

Wenn die That
Gelungen wäre, möcht' er Löwe heißen,

Denn große Nahmen ſtämpelt nur das Glück;
Doch wollen wir dem König Chriſtiern ihn
Für einen Löwen allerdings verkaufen.

Rasmus Juthe.

Beſinnt Euch noch. Zwar bin ich ſelbſt ein Däne,
Doch kommt mir das ein wenig tückiſch vor.

Oloſſon.

Ein wenig nur!

Arendt.

Habt Ihr bedacht, wie viel
An dieſem Mann dem Könige gelegen?
Wie lange ſchon er auf ihn lauern ließ?
Würd' es nun kund, daß Waſa hier geweſen,
Und daß wir alle drum gewußt, beym Himmel!
Er könnt' uns ſelber als Verräther ſtrafen.

Viele.

Ja, er hat recht.

Arendt.

Und wenn ſein Plan nur noch
Vernünftig wäre, daß man hoffen dürfte,
Es ſtünd' ein Vortheil zu gewinnen; aber
Ein Jüngling — einzeln — unter Acht und Bann —

Einige.

's iſt abgeſchmackt.

Oloſſon.

So ſcheint das Große oft.

Arendt.

Geſetzt, die Dalekerlen wollten ſich
Für ihn erklären, was vermag ein Haufe
Von Bauern gegen das geübte Heer
Der Dänen?

Einige.

Wahr, wir müſſen eilen.

Andere.

Fort!
Daß kein Verdacht am Hof uns treffe.

Oloſſon.

Richtig.
Verdacht am Hof iſt ſchlimmer als Verbrechen.

Arendt.

Die Roſſe ſtehn geſattelt. Jetzt vertheilt Euch,
Wie ich es angewieſen; reitet hier
Und dorthin; unterdeſſen wird mein Weib
Ihn kirren durch die trefflichſte Bewirthung.
Auf Wiederſehn, meine Freunde! Fort!

(Alle zerſtreuen ſich.)

Sechste Scene.

Barbara führt Guſtav lauſchend durch die Pforte.

Barbara

(nachdem ſie ſich überall umgeſehen.)

Herr Ritter, laßt Euch warnen, Ihr ſeyd hier
Nicht ſicher.

Guſtav.

Wie?!

Barbara.

Mein Mann — ach! ſeht Ihr nicht,
Wie ſchwer mir's wird, von meinem Manne Böſes
Zu ſagen? — Nein — nicht eben Böſes — aber
Er hat nun eine andre Überzeugung
Als Ihr — ſein Nahme — ſein Geſchlecht — ſein Umgang
Und kurz, er meint's mit Euch nicht ehrlich — nicht
So freundlich, wollt ich ſagen, als er ſchien.

Guſtav.

So wäre hier Gefahr für mich?

Barbara (immer verlegen.)
Gefahr —
Ich glaube — ich vermuthe — ſeht, ſie reiten
Nicht auf die Jagd — ſie haben ſich vertheilt —
Sie reiten hierhin, dorthin — wenn ſie nun
Den Dänen, die in dieſer Gegend auf
Euch lauern, Kundſchaft brächten? — Ja, ich weiß —

Guſtav.
Was wißt Ihr?

Barbara.
Nichts — ich fürchte nur — doch ja,
Ich weiß — bey Gott! Herr Ritter, Ihr müßt fliehen!
Nicht eben wegen meines Mannes — doch
Die mit ihm ſind, die möchten Euch verrathen.
Ich bitt' Euch, flieht!

Guſtav.
Wohin?

Barbara.
Ich führ' Euch durch den Garten,
Ein Pferd und Schlitten ſtehen ſchon bereit;
Dann trabt Ihr raſch quer über eine Wieſe,
Sie iſt zwar ſumpfig, aber noch gefroren,
Dann kommt ihr in den Wald und ſeyd geborgen.

Jenſeit des Waldes findet Ihr ein Waſſer,
Noch trägt das Eis, wie man verſichert; wenn
Ihr drüben ſeyd, ſo liegt ein Dorf mit Nahmen
Iſale vor Euch, niemand ſucht Euch dort.

Guſtav.

Ihr ſeyd mein guter Engel! mög' es einſt
Das Vaterland Euch danken!

Barbara.

Rechnet nicht
So hoch mir an, wo nur Gefühl mich leitet.

Guſtav.

Das iſt der Frauen ſchöne Himmelsgabe,
Daß ſie das Gute *fühlen*, wie Geſundheit
Des Körpers, unbekümmert um den Grund.
Lebt wohl!

Barbara.

Noch eins, Herr Ritter! wenn
Ihr's nicht verübeln wollt — ich böth' Euch gern
Ein kleines Darlehn —
(Sie zieht verſchämt ein Beutelchen hervor.)
Was ich eben habe —
Viel iſt es nicht — doch kann es Euch wohl
nutzen —
Und Gottes Segen möge darauf ruhen.

Guſtav (gerührt.)

Die zweyte Schweſter find' ich unverhofft! —

Behaltet Euer Geld, Ihr ſeht, ich bin
noch rüſtig; und wohin ich komme, gibt
Der Bauer mir für Arbeit Brod. So hab'
Ich hier und dort als Knecht die mag're Koſt
Verdient, ſo will ich ferner leben, bis
Mein Schickſal müde wird, mich zu verfolgen.
Lebt wohl!

Barbara.

Geleit' Euch Gott! dort iſt der Garten.

(Sie geht mit ihm und deutet auf den Weg, den er nehmen ſoll.)

Siebente Scene.

Lars Cloſſen.

Nein! nein! das thu' ich nicht!

(Hinter ſich redend.)

Knecht, halte mir
Die Roſſe hier bereit. Fort ſind ſie alle.
Es möchte jeder ein Verdienſt erringen.
Sonſt lauter ehrenwerthe Männer, [illegible]lich!
Hätt' ihnen das ein Bettler zugemuthet,
Sie hätten ihn ins Angeſicht geſchlagen,
Allein ein König — o, ein König darf
Ein Bubenſtück mit halben Worten fordern,

Und hundert Arme ſind bereit es zu
Vollſtrecken. Dieß Mahl ſoll es nicht gelingen.
Geſchehe, was da woll'; ich muß ihn warnen.
(Will fort in's Schloß.)

Achte Scene.

Oloſſon. Rasmus Juthe.

Oloſſon (ſtutzt.)

Rasmus Juthe.

Lars Oloſſon, biſt du noch hier?

Oloſſon.

Ich bin
Noch hier.

Juthe.

Du übereilſt dich nicht?

Oloſſon.

Und du?

Juthe.

Mir war die Sache gleich zuwider.

Oloſſon.

Doch
Biſt du ein Däne?

Juthe.

Ja, das bin ich, und
Es dünkt mich eben keine Schande.

Olofſon.

Hm!

Juthe.

Du ſpöttelſt? Magſt du immerhin; nur die
Verdiente Kränkung ſchmerzt.

Olofſon.

Warum kamſt du
Zurück?

Juthe.

Wenn ich dieſelbe Frage thäte?

Olofſon.

Ich kam, weil ich ein Schwede bin.

Juthe.

Und ich,
Weil ich ein Menſch bin und ein Edelmann,
Der zwar zu vielem lange ſchwieg und ſchweigt,
Wo er zu helfen einmahl nicht vermochte;
Der aber nie zu einem Bubenſtück
Sich herleiht.

Olofſon.

Denkſt du ſo?

Juthe.

So denk' ich.

Olofſon.

So
Schlag ein, wir gehn und warnen Guſtav Waſa.

Juthe.

Nur warnen? laß uns mehr thun.

Oloſſon.

Mehr?

Juthe.

Ihm folgen.

Oloſſon.

Das wollteſt du?

Juthe.

Mir hat des Jünglings Muth
Gar wunderbar das Herz bewegt.

Oloſſon.

Auch mir.

Juthe.

Zu einer großen That mitwirken — ha!
Muß ich denn eben nur im Vaterlande
Den Schauplatz ſuchen? — Wo die Tugend leidet,
Da iſt mein Vaterland.

Oloſſon (umarmt ihn.)

Zum erſten Mahle
Nenn' ich von Herzen einen Dänen Bruder!
Was zaudern wir? Hinein, daß wir ihn retten,
Gefahr und Ruhm an ſeiner Seite theilen!

(Sie gehn Arm in Arm.)

Barbara

(tritt ihnen aus der Pforte entgegen.)

Wohin, ihr Herren?

Oleſſon.

Wir ſuchen Euern Gaſt.

Barbara (ängſtlich.)

Warum? was wollt ihr?

Juthe.

Mit ihm ſprechen. Laßt uns.

Barbara.

Er ſchläft.

Oleſſon.

Er ſoll nicht ſchlafen.

Juthe.

Haltet uns
Nicht auf. Wo iſt er?

Barbara (entſchloſſen.)

Ich hab' ihn verborgen,
Und Euch zu ſagen, Wo? hat mein Gemahl
Verbothen.

Oleſſon.

O Frau Barbara! ich bitt' Euch,
Nehmt keinen Theil an dieſer Hinterliſt!
Ihr ſeyd ja ſonſt ein gutes, edles Weib;
Wollt Ihr mit kaltem Blut den Jüngling morden?

Barbara.

Wie meint Ihr das?

Juthe.
Wir billigen das nicht,
Daß Arendt Pehrſon ſo das heil'ge Gaſtrecht
Verletzen will.
Barbara.
Darf ich den Worten trauen?
Olofſon.
Führt uns in ſeine Kammer, daß wir flugs
Ihn warnen.
Barbara.
Iſt das Euer Ernſt?
Olofſon.
Bey Gott!
Barbara.
Wenn Ihr aus dieſem Tone ſprecht — zu ſpät
Kommt Eure Warnung.
Juthe.
Wie?
Barbara.
Er iſt entflohn.
Beyde.
Entflohn?
Barbara.
Schon iſt er weit von hier. Ich ſelbſt
Hab' ihn zu ſchneller Flucht bereitet und
Ihm einen ſichern Pfad gezeigt.

Olofſon.

Das habt Ihr?

Juthe.

Brav! edle Frau!

Olofſon.

So ſind die Weiber immer:
Wo ſich die Männer noch den Kopf zerbrechen,
Da halfen ſie ſchon längſt.

Juthe.

Und welchen Weg
Hat er genommen?

Barbara.

Nach den Thälern. In
Dem Kirchſpiel Rättwick findet ihr ihn ſicher.

Olofſon.

Die Roſſe her! Wir eilen ihm zuvor?
Wir wollen bey den wackern Dalekerlen
Ihm den Empfang bereiten.

Juthe.

Edle Frau!
Lebt wohl!

Olofſon.

Lebt wohl! Was Ihr gethan, das lohn'
Euch Euer Herz! (Beyde ab.)

Barbara.

Mir iſt ſo leicht und wohl!

(Geht in das Schloß.)

Neunte Scene.

Bauernſtube in dem Dorfe Iſale.

Swen Nilſon und der Pfarrer zu Suerdſiö treten ein.

Swen.

Es geht nicht mehr, Herr Pfarrer; wenn ich meine,
Ich habe mir ein ehrliches Stück Brod
Erworben, kommen däniſche Trabanten
Und freſſen's auf. Der böſe Untervoigt
Zieht uns die Haut gar überm Kopf, und ſchneidet
Wohl Riemen draus, uns ſelbſt damit zu geißeln.

Der Pfarrer.

Es iſt der Prüfung ſchwere Zeit! Geduld!

Swen.

Ja, wenn es noch für einen ſchwed'ſchen König,
Für einen Sture oder Waſa wäre —
Doch fremde Völker und ein fremder Herr,

Der mit der Bauern Schweiß die Buhlerinn,
Frau Dyveken, nur mäſtet —

Der Pfarrer.

Glaubt, es iſt
Nicht gut, wenn wir geringen Leute ſo
Von Dingen ſprechen, die wir halb nur wiſſen;
Der Staat iſt ja kein Acker, wo die Furchen
Nur immer grade eine an der andern
Gezogen werden. Wenn ihr über's Waſſer
Mit euerm Boote ſetzt, ſo treibt der Strom
Euch mit hinab, ihr könnt nicht ſagen, dort,
An jener Stelle will ich landen; nein,
Ihr müßt an's Ufer, wo's der Strom vergönnt,
Wenn auch vielleicht des armen Nachbars Netze
Durch euer Ruder dort zerriſſen werden.

Swen.

Es iſt wohl brav von Euch, Herr Pfarrer, daß
Ihr ſo zum Guten redet, aber wir,
Wir armen Bauersleute fühlen, wo
Der Schuh uns drückt.

Der Pfarrer.

Meint ihr, es leb' ein Mann
Auf Erden, der in ſeinen Schuhen ganz
Gemächlich ginge? Kommt doch eine Zeit,
Wo wir den ird'ſchen Staub von unſern Füßen
Und mit dem Staube auch die Schuh abſchütteln.

Zehnte Scene.

Vorige. Die Bäuerinn führt Guſtav Waſa herein.

Bäuerinn.

Da bring' ich einen Menſchen, der im Waſſer
Bis an die Schultern lag. Das Eis iſt mit
Ihm durchgebrochen.

Swen.

Setz ihn an den Ofen.

Bäuerinn.

Da ſetzt Euch, trocknet Euch. Wo kommt Ihr her?

Guſtav.

Von Ornäs.

Swen.

Geht's dort noch ſo luſtig her?
Der Herr iſt auch ein Dänenfreund.

Guſtav.

Hab' ich
Noch weit bis Rättwick?

Swen.

Kaum zwey Stunden, wenn
Euch unterwegs nicht etwa dän'ſche Reiter
Anwerben, denn Ihr ſeyd ein ſchlanker Burſche.

Guſtav.

Sind dän'ſche Reiter in der Gegend?

Bäuerinn.

Ach!

Wo ſind die nicht?

Swen.

Mein Freund, das ſind die Ratzen

Auf unſern Böden.

Bäuerinn.

Eben ſah' ich oben

Am Brunnen einen friſchen Haufen halten.

Swen.

Schon wieder?

Bäuerinn.

Nachbar Jönſen ſagt, ſie ſuchen

Den jungen Guſtav Waſa.

Pfarrer.

Lange ſchon.

Swen.

Ich denke wohl, der liebe Gott wird das
Nicht dulden, daß ſie ihn erwiſchen.

Bäuerinn.

Wer

Ihn liefert, oder ſeinen Aufenthalt
Verräth, bekommt ein groß Stück Geld.

Swen.

Wenn in
Den Adern ſchwediſch Blut fließt, wird ihn nicht
Verrathen.

Guſtav.

Meint ihr, daß noch ſchwediſch Blut
In unſerm Vaterland gefunden werde?

Swen.

Seyd Ihr ein Däne, daß Ihr daran zweifelt?

Guſtav.

Doch findet Waſa nirgend eine Freyſtatt!

Swen.

Er komme nur in unſre Thäler.

Guſtav.

Wirklich?

Swen.

Er komm' in unſer Dorf, da wohnen Schweden!
Nicht wahr, Herr Pfarrer?

Der Pfarrer (zu Guſtav.)

Allerdings, mein Freund.
In *meinem* Kirchſpiel möchte ſicher keiner
Das Blutgeld ſich verdienen.

Guſtav (tritt vor.)

Ich bin Waſa.

Swen.

Wie?! was?!

Bäuerinn.

Barmherz'ger Gott!

Swen.

Seyd Ihr es wirklich?

Bäuerinn.

Im Bauerkittel?!

Guſtav.

Dem ich meine Rettung
Verdanke.

Der Pfarrer
(der ihn ſcharf ins Auge faßte.)

Ja, er iſt es.

Guſtav.

Seht, ſo tief
Hat dän'ſche Tyranney den letzten Zweig
Von eurer Stämme edelſten gebogen.

Bäuerinn.

Mir bricht das Herz! der wackre junge Herr!

Swen
(ſchwenkt die Mütze über'm Kopfe.)

Heil! Heil iſt meiner Hütte wiederfahren!

Der Pfarrer.

Kennſt du mich nicht mehr, Guſtav Waſa?

Guſtav.

Nein.

Der Pfarrer.
Zu Upſala die hohe Schule haben
Wir mit einander —
Guſtav (an ſeinem Halſe.)
Anders Peerſon!
Der Pfarrer.
Ja.
Der bin ich. Freunde waren wir —
Guſtav.
Und ſind es!
Und bleiben's ewig! Dein Erſcheinen iſt
Mir eines gnäd'gen Gottes Vorbedeutung!
Swen.
Weib! Weib! hinaus! was ſtehſt du da? ſchaff ſchnell
Herbey, was wir vermögen.
Bäuerinn.
Ach! die Dänen!
Sie haben kaum ein wenig Salz und Brod
Uns noch gelaſſen. (Ab.)
Der Pfarrer.
Weißt du noch, wie wir
Die Römer laſen bey dem alten Ivar?
Guſtav.
Wohl weiß ich es.

Der Pfarrer.

Du konnteſt ihn nicht leiden,
Weil er ein Däne war, und auf die Schweden
Gern ſtichelte. Einſt ſprach er gar verächtlich;
Da zogſt du wild den Degen, hiebſt das Buch
Auf einen Streich ihm durch, und gingſt und kamſt
Nie wieder. O ich weiß das noch wie heute!

Guſtav.

Früh pflanzte mir den Dänenhaß mein Vater
In's junge Herz.

Bäuerinn

(bleich und athemlos.)

O weh! o weh! ſie kommen!

Alle.

Wer!

Bäuerinn.

Die dän'ſchen Reiter! fluchen, toben, ſuchen
Von Haus zu Haus —

Der Pfarrer.

Um Gottes willen, Mutter!
Faßt Euch, hier gilt es Klugheit.

Swen.

Alle Wetter!
Wenn ſie in Frieden nicht die Straße ziehen,
So will ich wohl das junge Volk im Dorfe
Zuſammenraffen. —

Der Pfarrer.

Ruhig nur für's erſte!
Wer weiß, ob man ihn kennt.

Bäuerinn.

Nun ja doch, ruhig.
Ich will mich faſſen. (Zu Guſtav.) Setzt Euch an den Ofen;
Nehmt ein Geräth zur Hand — ſeyd unbekümmert.

Guſtav.

Sie waren mir ſchon öfter auf der Spur.
Mit Gott und Eurer Hülfe denk' ich wohl
Auch dieß Mahl zu entrinnen. Auf den Nothfall
Bin ich verſehn. (Er zieht einen Dolch.) Lebendig fangen ſie
Mich nicht.

Eilfte Scene.

Vorige. Däniſche Reiter ſtürmen herein.

Reiter.

He! hollah! he!

Swen.

Was wollt ihr?

Reiter.

Hat

Sich nicht in Eurem Dorf ein junger Schwede
Verſteckt? ein Edelmann?

Swen.

Das kann wohl ſeyn.

Bäuerinn.

Was kümmert's uns?

Reiter.

Er geht in Bauertracht,
Hat hier und da in Arbeit ſich verdungen.

Swen.

So?

Bäuerinn.

Ey!

Reiter.

Auf Rankebytta hat man ihn
Erkannt an einem ſeidnen Kragen, der
Ihm unter'm groben Wamms hervorſtach.

Bäuerinn.

Ey!
Das wäre! Und was hatte denn der Kragen
Für eine Farbe?

Reiter.

Blitz! das gilt gleich viel.
Iſt er euch nirgend aufgeſtoßen?

Bäuerinn.

Nirgend,

Swen.

Wir haben mehr zu thun, als uns um jeden
Verlauf'nen Burſchen zu bekümmern.

Reiter.

Daß
Ein hoher Preis auf ſeinem Kopf' ſteht, wißt
Ihr doch!

Bäuerinn.

Ein Preis?

Swen.

Das wäre!

Bäuerinn.

Nils, da wollen
Wir künftig beſſer Achtung geben.

Reiter.

Thut's,
So wird der König euch gar gnädig werden.

(Er erblickt Guſtav.)

Wer iſt der Burſche?

Swen.

Unſer Knecht.

Reiter.

Schon lange!

Bäuerinn.

Du lieber Gott! ein armes Waiſenkind!
Wir haben ihn erzogen.

Reiter.

So? ein ſchlanker
Geſell.

Bäuerinn.

Ein guter Menſch, nur etwas faul.
He da! Geſell! noch immer hinterm Ofen?
Hinaus mit dir! es gibt noch in der Scheune
Voll auf zu dreſchen. Gehſt du nicht, ſo ſoll
Der Stock dir Beine machen.

Guſtav.

Zürnet nicht.
Ich gehe ſchon. (Ab.)

Reiter.

Ey ey, ihr führt gar wacker
Das Regiment.

Bäuerinn.

Bey dieſen ſchweren Zeiten,
Wer wollte da dem Müßiggange durch
Die Finger ſehn?

Reiter.

Hört! gebt ihn uns zum Reiter,
Wir wollen ſchon mehr Leben in ihn bringen.

Swen.

Mit nichten, Herr! Ich werde alt und brauche
Den Knecht.

Reiter.

So gebt uns Frühſtück!

Bäuerinn.

Kommt heraus.
Was eure Cameraden übrig ließen,
Das mögt ihr nehmen.

Reiter.

Bettelvolk! ein Hering,
Ein wenig Salz iſt alles, was ſie haben.

(Ab mit der Bäuerinn.)

Pfarrer.

Ich hoff', er iſt gerettet.

Swen.

Aber hier
Iſt ſeines Bleibens nicht. Wir müſſen flugs
Ihn weiter ſchaffen.

Pfarrer.

Bringt ihn nur nach Rättwick,
Da ſind die Bauern bey der Kirche heute
Verſammelt.

Swen.

Ja, das will ich. Aber wie?
Die Reiter ſchwärmen um das Dorf herum.

Pfarrer.

Da habt ihr Recht, ſie könnten Argwohn ſchöpfen.

Swen (nachſinnend.)

Wenn ich in einem Fuder Stroh ihn auf
Den Wagen lüde, und ſo mir nichts dir nichts
Die offne Straße wohlgemuth beführe?

Pfarrer.

Fürwahr, das geht! o wackrer Biedermann!
Wer weiß, ob nicht einſt nach Jahrhunderten
Euch dieſe That mit Ruhm und Liebe lohnt!
Wer weiß, ob nicht einſt unter Guſtavs Enkel
Ganz Schweden euch noch ſegnet, und der Nahme
Swen Nilſon euerm Vaterlande ewig,
Ja ewig theuer bleibt!

Swen.

Zu viel, Herr Pfarrer!
An meiner Stelle hätte jeder Schwede
Das nähmliche gethan: denn wo uns Lieb'
Und Treu dem Vaterlande gilt, da gebt
Dem Schweden nur Gelegenheit.

Bauerinn (kommt.)

Fort ſind ſie!
Der edle junge Herr! Da ſteht er in
Der Scheun', und driſcht, und driſcht, als ſey er ſtets
Dabey erzogen.

Swen.

Nun, die Scheune wollen
Wir auch in Ehren halten. Jetzt hinaus!
Vorſpannen! Stroh herab vom Boden!

Bäuerinn.

Ey,
Was ſoll's denn werden?

Swen.

Frage nicht. Komm nur.

Pfarrer.

Ich will euch helfen.

Swen.

Recht, Herr Pfarrer! Ihr
Seyd nicht, wie manche, die nur Worte ſpenden.
Wo Noth gebeut, da greift Ihr ſelber zu.

Pfarrer.

Für's Vaterland! für meinen Jugendfreund!

(Alle ab.)

Zwölfte Scene.

Freyer Platz vor der Kirche zu Rättwick.

(Eine Menge Bauern haben Lars Olofſon und Rasmus Juthe umringt, und führen ſie herbey.)

Juthe.

Hier ſteh! daß wir dich alle hören mögen!
Seyd ſtille! laßt ihn weiter reden.

Oleſſon.

O!

Ich könnte Tage lang die Trauerbilder
Stets blutiger und gräßlicher euch mahlen!
Ein Beyſpiel noch, das euer Eingeweide
Erſchüttern wird! — Das adliche Geſchlecht
Von Ribbing ſuchte Chriſtiern auszurotten;
Zwey Knaben waren nur noch übrig, ſechs
Und neun Jahr alt, die ließ er bey den Haaren
An Stricken in die Höhe ziehn und lachte,
Wenn durch das Schwert der Rumpf, vom
Kopf getrennt,
Zu Boden fiel. So ſtarb der Ältere.
Als das der Jüng're ſah, ſprach er zum Büttel:
„Beſudle, Lieber, mir die Kleider nicht
„Wie meinem Bruder, denn es möchte ſonſt
„Die Mutter ſchelten.“

Das Volk.

Ha! die Unſchuld!

Oleſſon.

Durch
Des Kindes Lallen ward ſogar der Büttel
Erweicht, und konnte nicht die That vollziehen. —
Ein andrer ward gerufen, der den Knaben
Gefühllos mordete, und hinterher,
Zur Strafe ſeines Mitleids, auch den Büttel.

Das Volk.

Der Wütherich!

Juthe.

Brüder! ſeyd auf eurer Huth!
Es ſteht auch euch das Schrecklichſte bevor!
Bald unternimmt er eine blut'ge Reiſe;
Er läßt bey jedem Lehnhof neue Galgen
Errichten: jeder ſchwed'ſche Bauer ſoll
Verſtümmelt werden, daß er dann zum Kriegsdienſt
Untauglich ſey.

Das Volk.

Todt! lieber todt! wir greifen
Zu den Waffen!

Olofſon.

Recht! verzaget nicht!
Noch lebt ein edler Schwede, Guſtav Waſa!
Er iſt allein dem Henkerſchwert entronnen!
Er wird ſich kurz an eure Spitze ſtellen;
Euch retten oder mit euch ſterben!

Das Volk.

Wo?
Wo iſt er?

Juthe.

Auf dem Wege. Bald erſcheint er.

Das Volk.

O wär' er nur ſchon mitten unter uns!
Der wackre Guſtav Waſa!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Swen Nilſon. Guſtav.

Swen (noch hinter der Scene.)

Hier! hier bring'
Ich ihn!

Das Volk.

Wo?!

Guſtav

erſcheint auf Swen Nilſon geſtützt. Er iſt im Fuß verwundet, ſein Geſicht blaß.)

Das Volk.

Iſt er's?

Olofſon und Juthe.

Ja er iſt's!

Swen.

Schon floß
Sein Blut für euch.

Das Volk.

Sein Blut?

Swen.

Ich hatt' in Stroh
Auf meinen Wagen ihn geladen, meinte,
Ich würd' ihn ſicher durch die Dänen fahren;
Doch ſchöpften ſie Verdacht und ſtachen mit
Den Spießen in das Fuder; ach! es färbte
Sich plötzlich roth — da ſeht — noch rinnt die Wunde —
Flugs ſchnitt ich meinen Gaul derb in den Schenkel,
Daß er mit Blut die Straße überſchwemmte;
So, gab ich vor, ſey ſchon daheim das Blut
Ins Stroh gekommen, und ſo hab' ich glücklich
Ihn hergebracht.

Das Volk.

Er iſt willkommen hier!
Und ſicher.

Swen (zu Guſtav.)

Hört Ihr's?

Guſtav.

Dank!

Oleſſon.

O, Guſtav Waſa!
Vergönnt, daß Euch Lars Oleſſon begrüße,
Den Arm, der unter Euern Fahnen ſchon
Gewohnt zu fechten, ſammt dem Herzen biethe.

Guſtav.

Auch alte Freunde find' ich! Gott iſt mit mir!

Das Volk.

Hört ihr's? ein frommer Herr! hat Gott vor Augen.

Guſtav.

Seyd ihr es nicht, der bey der Kirche Bränne,
Wo ich das Hauptpanier geführt, mir ſtets
Zur Seite war?

Olofſon.

Ich bin es.

Guſtav.

Ihr ſeyd tapfer.

Olofſon.

Und redlich.

Guſtav (ſchüttelt ihm die Hand.)

Wohl mir!

Juthe.

Ritter, ich bin zwar
Ein Däne, und ich weiß, Ihr haßt die Dänen;
Doch bin ich auch ein Menſch, und weiß, Ihr liebt
Die Menſchen. Ehrlich mein' ich es und bieth'
Euch meine treuen Dienſte.

Guſtav.

Euern Nahmen!

Oleſſon.

Für Rasmus Juthe darf ich mich verbürgen.

Guſtav.

Dann ſeyd willkommen, Waffenbruder! — O!
Wie wächſt mein Muth! mein Glaube! da ich nun
Nicht mehr allein dem Ungewitter trotze.

Oleſſon.

Es haben viele in die Wälder ſich
Verkrochen; laßt es nur erſt ruchtbar werden,
Gebt Acht, wie Mäuſe kommen ſie hervor
Aus ihren Löchern.

Das Volk.

Seht wie blaß er iſt —
Noch rinnt das Blut aus ſeiner Wunde — kommt,
Laßt uns in einen Krug ihn tragen.

Guſtav (ſich ermannend.)

Nein!
Ich fühle eine Kraft, ein neues Leben
In mir, von Gott verliehn! — Laß mich, Swen Nilſon!
Ich brauche keine Unterſtützung.

(Tritt mit Gewalt auf den verwundeten Fuß.)

Wenn
Mein Blut dem Vaterlande nützen kann,

So mög' es fließen! — Wenn des Blutes Anblick
Euch, wackere Dalekerlen, rührt, ſo mög'
Es fließen! laßt mich höher treten, höher!

(Springt auf einen Stein.)

Daß ich euch alle ſehe, und ihr mich!
Daß ihr auf meinen abgehärmten Wangen
Das Schickſal Schwedens leſt, und ich in euern
Bewegten Blicken ferne Hoffnung leſe! —
Ihr Dalekerlen! ihr, der Freyheit Söhne!
Wie lange wollt ihr dieſes Joch erdulden?
Fragt eure Greiſe, die ſich noch entſinnen,
Welch eine Bürde Dänemarks Beherrſcher
Vorlängſt auf eure Nacken wälzten —

Einige Alte.

Wahr!

Guſtav.

Wie ihr bedrückt, beſteuert, ausgeſogen,
Nur leere Häuſer, magre Äcker, ein
Unſichres Leben freudenleer geſchleppt —

Die Alten.

Wahr! alles wahr!

Guſtav.

Gedenkt der böſen Zeiten
Erichs aus Pommern! und gedenkt der Plagen,
Die einſt Jöns Erichſon, zu Weſterähs

Statthalter, über euch verhängt! die Zeiten
Sind wieder da! es ſchwimmt das Land in Blut!
Auf euch, ihr Dalekerlen! ſehen die
Bedrängten Schweden! ihr, ſtets unverdroſſen,
Wo es des Vaterlandes Rettung galt!
Von euerm Muth erzählen ihren Enkeln
Die Greiſe — ja von euern Thaten ſpricht
Die Chronik! euern Ruhm verkündet die
Geſchichte! Nun wohlan! ſo ſeyd auch heute,
Was ſeit Jahrhunderten ihr war't und bliebt! —
Ihr ſeyd der Schweden letzte Hoffnung Auf!
Auf! folget mir! mein Gut, mein Blut, mein
Leben
Weih' ich dem Vaterland' an eurer Spitze!
Auf folget mir! daß der Tyrann erfahre,
Es lerne, eben ſo beherzt als treu,
Der Schwede, der Geſetzen gern gehorcht,
Der Willkühr Joch vom ſtarken Nacken ſchütteln!

Das Volk.

Bewaffnet euch! — es bläſt der Wind aus
Norden!
Ein gutes Zeichen! — Ja, wir ziehen mit dir!

Alle.

Ja, wir ziehen mit dir!

Guſtav

(mit aufgehobnen Händen.)

Es iſt gelungen! Gott! es iſt gelungen!

Ein Bauer
(drängt ſich haſtig vor.)
Ein dän'ſcher Haufe Reiter läßt ſich blicken.

Das Volk.
Hinaus, entgegen! ſchlagt die Hunde todt!
(Alle ſtürzen fort in wildem Getümmel.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Saal im Schloſſe zu Stockholm mit mehreren Thüren.
Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Ein Kämmerling (ſteht am Fenſter.)

Hu! wie das leuchtet! wie das flammt und blitzt!
Wachtfeuer ohne Zahl — Scheint's doch, als ob
Der ganze Südermalm im Feuer ſtünde. —
Da ſind wir nun in unſern eignen Netzen
Gefangen, wiſſen weder aus noch ein. —
Geſpottet haben wir des Heers von Bauern,
Uns luſtig über ſie gemacht, ſo lange bis
Sie vor der Stadt nun liegen, vor der Hauptſtadt!

Zweyte Scene.

Hans Fynbo tritt ein. Kämmerling.

Kämmerling.
Wer kommt? iſt das nicht Hauptmann Fynbo?
Fynbo.
Ja.
Und daß er's iſt, nimmt faſt ihn ſelber Wunder.
Kämmerling.
Willkommen, alter Schulgeſell! Woher
So früh? Was bringt Ihr?
Fynbo.
Schlimme Bothſchaft.
Kämmerling.
So bleibt daheim! die kommt uns alle Tage,
Und Bothenlohn iſt auch nicht zu verdienen.
Fynbo.
Der König muß es doch erfahren.
Kämmerling.
Nun
So mögt Ihr warten, denn noch ſchläft er. Zwar
So geradezu möcht' ich das nicht behaupten;
Er ſchläft nur wenig, doch er ſieht es gern,
Wenn man ihm glaubt, er habe gut geſchlafen.

Fynbo.

Wo iſt ſein Schlafgemach?

Kämmerling.

Da fragt Ihr mich
Zu viel! das weiß von ſeinen Leuten niemand.
Hier eine lange Reihe Zimmer; aber
In **welchem** er die düſtre Nacht verſtöhnt?
Das weiß nur Gott und er! — vielleicht in **allen.**

Fynbo.

Steht's ſo mit ihm?

Kämmerling.

Herr Hauptmann, laßt Euch rathen.
Kommt ihm mit keiner Hiobspoſt früh in
Den Wurf. Wie ging's dem armen Bergvoigt neulich
Vom Kopparberg? der hatte ſich geflüchtet,
Erzählte, wie der Anfang in den Thälern
Geweſen war; wie dort den Dalekerlen
Der Muth in glücklichen Gefechten wuchs;
Wie von der Beute aus den Krämerbuden
Das ſeidne Zeug ſie abgeſondert, um
Sich Fahnen draus zu machen, unter denen
Gar bald ſich viele Tauſende verſammelt;
Wie drauf Geſtrikeland auf Guſtavs Seite
Getreten, und die Stadt Geſle freywillig

Die Thor' ihm geöffnet; er bey Brunbäck
Sechstauſend Dänen ritterlich geſchlagen,
Und wie ein Frühlingsbergſtrom übers Land
Sich wälze. — Hu! wie ſchäumte da vor Wuth
Die Majeſtät! — Der arme Bergvoigt hatte
Von Glück zu ſagen, daß er mit dem Leben
Davon kam. Denn —

Fynbo.

Ich thue meine Pflicht.

Kammerling.

Wie's Euch beliebt. Doch wenn Ihr nun durchaus
Ihn ſprechen wollt, ſo legt zuvor das Schwert
Im Vorgemache ab —

Fynbo.

Mein Schwert!

Kammerling.

Ja, Euer Schwert.
Und laßt von den Trabanten Euch betaſten,
Ob unter Euern Kleidern nicht etwa
Verborgne Waffen —

Fynbo.

Menſch!

Kammerling.

Zürnt nicht auf mich!
Es iſt des Königs Wille.

Fynbo.

Armer König!

(Er geht an die Thür und gibt das Schwert hinaus.)

Kämmerling.

Es wird ſchon Tag. Nun bleibt er nicht mehr lange.
In dieſem Zimmer hier vermuth' ich ihn. —

(Er legt das Ohr an die Thür.)

Zwar hör' ich kein Geräuſch — es wäre doch
Ein Wunder, wenn er wirklich einmahl ſchliefe —
Horch! — Nein — doch ja —

Dritte Scene.

Vorige. König Chriſtiern (öffnet eine andre Thür im Hintergrunde und beobachtet den Kämmerling einige Augenblicke von ferne.)

König Chriſtiern.

Was machſt du da? du horchſt?

Kämmerling.

Ich — nein — ich wollte nur —

König.

Erlauern, wo
Dem Könige am beſten beyzukommen?

Kämmerling.

Ach Gnädigſter! —

König.

Schweig! — Kenn' ich nicht euch alle?
Ihr ſeyd nur Wolken, die am Saume glänzen,
Wenn Sonne drein ſcheint; doch geht dieſe unter,
So iſt die Wolke ſchwarz. — Wer iſt der Fremde?

Fynbo (ihm näher tretend.)

Ich komme, Eure Majeſtät —

König.

Bleib mir vom Leibe! —
Dort ſteh! — jetzt rede.

Fynbo.

Hauptmann Fynbo bin ich
Von Weſteråhs —

König.

Was willſt du hier? warum
Haſt du den Poſten ohne mein Erlaubniß
Verlaſſen?

Fynbo.

Die Gewalt — der Feind — wir ſind
Geſchlagen.

König.

Und das Schloß?

Fynbo.

In Guſtavs Händen.

König.

Verdamm' euch Gott! ihr feigen Memmen!

Fynbo.

Nein,
Das ſind wir nicht. Wir haben uns gewehrt
Wie Männer; an der Reiter Spitze hab'
Ich ſelbſt das Fußvolk muthig angegriffen;
Doch Waſa gab den Bauern lange Spieße,
Die ſie der Reiterey entgegenſtrecken;
Auch lehrte er ſie Pfeile ſchmieden, die
Durch jeden Harniſch dringen; Eure Dänen,
Der neuen Waffen ungewohnt und hin-
Geſtreckt bey Hunderten, geriethen in
Verwirrung — flohen — in die offnen Thore
Drängt ſich der Feind zugleich, erbeutet das
Geſchütz, verfolgt, ergreift die Fliehenden;
Es ſtürzen viele ſich mit Pferd und Harniſch
Ins Meer! zerſtreute Haufen ſuchen Schutz
In Klöſtern — Alles iſt vergebens! auf-
Gerieben ward das Heer — das Schloß erobert.

König (zuckt den Dolch.)

Zur Hölle mit dem Bothen! — Ha! was trägſt
Du da für eine Kette um den Hals?
Das iſt wohl eine Ehrenkette Guſtavs?
Hat er das Schloß zu Weſterähs damit
Bezahlt? — Warum ſo unter'm Wamms verborgen?
Heraus damit!

Fynbo.

Mein Köng irrt. Ich hatte
Einſt einen Sohn, es war ein wackrer Knabe.
Ein niederländ'ſcher Mahler machte mir
Sein Conterfey, das trag' ich auf dem Herzen,
Und iſt mir's doch, als ob der kleine Engel
In jeder Schlacht mich ſchützte.

König.

Zeig' es her.

(Fynbo überreicht es ihm.)

Was ſoll das! — Menſch! — warum thuſt du mir das?
Dein Sohn? — es iſt nicht wahr! — ich kenn' ihn wohl,
Es iſt ein kleiner Ribbing — fort damit!

(Er wirft es auf den Boden.)

Ha! wie das Bild mich anſtarrt —

(Er tritt es mit dem Fuße.)

Fort! verbirg
Es in den Buſen! auch die Kette, hörſt du?
Es klebt ja Blut an dieſer Kette? Blut?

Fynbo.

Von einer leichten Wund' am Halſe, die —

König.

Ich will nichts weiter hören. — Kämmerling,
Mein Frühſtück.

Kämmerling (will gehen.)

König.

Nun, wo willſt du hin? Soll ich
Allein hier bleiben?

Kämmerling (ruft hinaus.)

He! des Königs Frühſtück.

König (zu Fynbo.)

Geh' — Bleib! — was ſagt man in der Stadt? wie ſind
Die Bürger gegen mich geſinnt? — Du zuckſt
Die Achſeln? — Ha! ha! ha! laßt den Entſatz
Von Koppenhagen nur zur rechten Zeit
Erſcheinen: ha! dann ſoll ein blut'ges Spiel
Beginnen. Fort!

Fynbo (ab.)

Vierte Scene.

König. Kämmerling.

Kämmerling.

Hier iſt das Frühſtück.

König.

Koſt' es.

Kämmerling
(koſtet ein wenig.)

König.

Noch einen Löffel. — So. (Er geht einige Mahl
auf und ab.) Wie iſt dir?

Kämmerling.

Wohl.

König
(geht noch einige Mahl auf und ab, und ſtellt ſich
dann vor ihn.)

Wie ſeh' ich aus?

Kämmerling.

Mein König —

König.

Nun, wie ſeh'
Ich aus?

Kämmerling.

Ein wenig blaß.

König.

Doch hab' ich gut
Geſchlafen, recht gut; habe Hunger. Sieh,
Es ſoll mir trefflich ſchmecken.
(Er ſetzt ſich, führt einen Löffel zum Munde und bleibt
ſtarr in Gedanken ſitzen.)

Kämmerling
(ihn beobachtend bey Seite.)

Ach ich meine,
Dem ärmſten Bettler möcht' es beſſer ſchmecken!

Fünfte Scene.

Vorige. Erzbiſchof Trolle tritt ein.

Trolle.

Mein König —

König (ſpringt auf.)

Guſtav Trolle! Ihr in Stockholm?

Trolle.

Von Upſala verjagt.

König.

Auch das noch!?

Trolle.

Mit
Dem Leben kaum entronnen.

König (bitter.)

Erzbiſchof,
Mich däucht, Ihr habt das Schlechtere gerettet.

Trolle.

Mein König zürnt — er zürne mit dem Schickſal,
Denn des gewohnten Laufs der Dinge ſpottet
Die Zeitgeſchichte. Durch ein Wunder ſcheint
Sich jeder Baum im Walde zu beleben;
Ein Wunder ſchafft aus rohen Bauern plötzlich
Geübte Krieger! welch ein Volk!

König.

Wie doch
Die Schwärmerey auf ihrem Adlersfittig
Die Menſchen trägt, das ſollt' ein Prieſter
doch
Wohl wiſſen.

Trolle.

Möchte ſie mein König kennen,
Die Dalekerlen, die bey ſchwerer Arbeit
Ein wenig Mehl in Waſſer rühren, und
Wenn auch das mangelt, ſich die Nahrung aus
Baumrinden zubereiten — die für Kälte
Und Hitze, Durſt und Hunger fühllos ſind! —
Ein-Volk, dem Holz zur Speiſe gnügt und
Waſſer
Zum Labetrunk, beſiegt der Teufel nicht!

König.

Ihr ſeyd ja unerſchöpflich in dem Lobe
Des Raubgeſindels? Wollt Ihr mich vielleicht
Auf Euern Abfall vorbereiten?

Trolle.

Hätt'
Ich dann wohl heute mit Gefahr des Lebens
Zu Eurer Majeſtät mich durchgeſchlichen?

König.

Ihr ſollt nicht ſchleichen! Tretet auf und handelt

In dem Gefühl von Eurer Prieſterwürde!
Zeigt Euch den Bauern im Ornat des Biſchofs;
Sie haben Waffen, Ihr habt Worte, und
Des Biſchofs Worte ſind die ſchärfern Waffen.

Trolle.

Sie ſind bethört: ſie halten ihren Guſtav
Für einen Wundermann, den Engel ſchützen.

König.

Ha! daß ich einen Edelmann in Schweden
Am Leben ließ! — Verdammte Langmuth! —
Doch
Noch heut ergeh' an Norby der Befehl:
Er knüpfe jeden, der ihm in die Hände
Gerath, an ſeinen Maſtbaum.

Sechſte Scene.

Vorige. Ein Spion tritt ein.

König.

Siehe da,
Spion! du warſt drey Tage weg, was bringſt
du?

Spion.

Die Zeit hab' ich gar wohl genutzt, weiß auf
Ein Haar der Schweden Stärke, bin im Lager

Herumgewandelt wie zu Hauſe: um
Den Feldherrn war ich täglich, denn er iſt
Gar leicht zu täuſchen.

König.

Rede! iſt das Heer
So zahlreich, als der Ruf es angibt?

Spion.

Leider!
Mit jedem Tage ſtrömen neue Haufen
Herbey.

König.

Wovon beſoldet er die Menge?

Spion.

Was er an Silber aus der väterlichen Erbſchaft
Gerettet, läßt er münzen und zahlt pünctlich.
Vom Heere wird er angebethet, denn
Er ſpricht mit jedem freundlich, hört und ſchlichtet
Selbſt jede Klage; von der Beute nimmt
Er nichts für ſich; — und bey der ſchwerſten Arbeit
Legt er zuerſt die Hand an's Werk. — Was Wunder,
Daß ihm Gehorſam, Liebe, Ehrfurcht —

König.

Schweig!

Spion.

Als er am Brunkenberg das Lager aufſchlug,
Da zeigt' er von der Höhe ſeinem Heere
Die Galgen, die noch voller Schweden hingen:
„Landsleute!" rief er, „ſehet dort die Spuren
„Vom dän'ſchen Regiment!" — Die Bauern
knirſchten.

König.

Genug!

Spion.

Noch eines nur, das Wichtigſte:
In dieſen Tagen ſeyd auf Eurer Huth,
Die Bürger haben es dem Feind verrathen,
Daß Ihr auf friſche Völker hofft; er führt,
Um dem zuvor zu kommen, einen Streich
Im Sinne, der noch heute — ſeht Euch vor! —
Der Fehd' ein blut'ges Ende machen möchte.
(Ab.)

Siebente Scene.

König. Trolle. Kämmerling.

König (erſchrocken.)

Was ſagt er? — Trolle! — habt Ihr das gehört?

Trolle.

Trolle.

Wohl hab' ich.

König.

Einen Streich? ein blut'ges Ende? —
Es iſt mein Blut, nach dem er dürſtet, hört Ihr?
Was ſteht Ihr da ſo hölzern? —
(Er fährt zuſammen.)
Welch Geräuſch! —
Nein, es war nichts. (Zum Kämmerling.) Geh, ſage den Trabanten,
Sie ſollen mit den Waffen nicht ſo klirren;
Es iſt ein Lärm, als ob ein ganzes Heer
Im Anzug wäre. (Zu Trolle.) Nun? Ihr ſchweigt noch immer?
Ihr wißt ja ſonſt für alles Rath? Es war
Die Zung' Euch wohl geläufig, als Ihr zu
Dem Kriege mich beſchwatzt; ſo redet nun!

Trolle.

Schon ſah man in der Ferne dän'ſche Wimpel;
Der Sturm verhinderte ſie einzulaufen,
Doch kann ein günſt'ger Augenblick ſie in
Den Hafen führen.

König.

Und wenn nicht? denn ſcheint
Es doch, als hätten auch die Elemente

Sich gegen mich verſchworen! — Wenn es nicht
Geſchieht, was dann?
Trolle.
Je nun, dann bleibt Euch noch
Ein trefflich Mittel.
König.
Welches? redet!
Trolle.
Iſt
Nicht Waſa's Mutter noch in Eurer Haft?
Zeigt über ſeiner Mutter Nacken ihm
Das aufgehobne Beil, was gilt die Wette,
Des Siegers Schwert wird raſch die Scheide
ſuchen.
König.
Laßt Euch umarmen, würd'ger Erzbiſchof!
Ja, ſolche Gnade gab Gott nur den Prieſtern,
Daß ſie in höchſter Noth das Menſchenweſen
Gar liſtig packen, und aus Mutterblut,
Wär's auch die eigne, neue Hoffnung ſchöpfen.
Laßt Euch noch ein Mahl küſſen, Diener Gottes!
Trolle.
Wenn Frau Cäcilia in einem Briefe
Ihn abmahnt, ihre Todesnoth ihm ſchildert,
So ſind wir wenigſtens für heut und morgen

Geſichert; unterdeſſen landen wohl
Die Schiffe.

König.

Ihr habt recht. (Zum Kämmerling.) Man führe mir
Sogleich die Wittwe Waſa her.

Kämmerling (ab.)

Trolle.

Dann rath' ich,
Daß Eure Majeſtät, um Stockholms Pöbel
Vertrauen einzuflößen, öffentlich
Gebeth verordne, ſelbſt dabey erſcheine.

König.

Sehr wohl. Ich nehme, wenn es nutzt, noch heute
Das Abendmahl aus Eurer Hand — doch werd'
Ich ſelbſt die Hoſtien Euch liefern. — Geht!

Trolle (ab.)

Achte Scene.

Der König allein.

Heil meiner Vorſicht, daß ich dieſe Weiber
In meinem Schloß bey Zeiten eingeſperrt.
Ein ſeidnes Haar, von Henkers Hand gepackt,

Hat manchem Helden ſchon das Schwert entwanden. —
O! hätte dieſer Guſtav eine Dirne!
Ein Mädchen, das er liebte, eine Braut!
Dann wären wir des Siegs gewiß! — die Mutter?
Was ſich für eine Mutter opfern ließe,
Die auf die Freuden ſeiner Zukunft nicht
Mehr wirken kann — mir wäre das ein Räthſel.

Neunte Scene.

König. Cäcilia (tritt auf in Trauer.)

Cäcilia.

Ihr habt mich rufen laſſen?

König.

Euer Sohn
Iſt ein Rebell! es wächſt mit jedem Tage
Sein Übermuth.

Cäcilia.

Wie kommt's, daß Chriſtiern ſich,
Dem Mutterherzen Freude zu verkünden,
Herabläßt?

König.

Selbſt in meiner Hauptſtadt wagt
Er mir zu trotzen!

Cäcilia.

Wackrer Guſtav!

König.

Rings
Um Stockholm iſt ſein Bauernheer gelagert.

Cäcilia.

So war es das, was ſchon im düſtern Kerker
Das Laufen, Rennen, Flüſtern mir verrieth!
Die fremden Stimmen, die ich in der Ferne
Vernahm, wenn Mitternacht mich ſtill umgab!
Auch meines Sohnes Stimme war dabey!
Geſegnet ſeyſt du! Vaterlandes Retter!

König.

Frohlocke nicht zu früh. Du möchteſt bald
Des Sohnes Frevel mit dem Leben büßen.]

Cäcilia.

Nun ſterb' ich gern! ich, ich hab ihn geboren!
Den Mann, der des Tyrannen Geiſel wird!
Ich, ich bin ſeine Mutter! o nun ſterb'
Ich gern!

König.

Weib! reitze meinen Zorn nicht länger!

Wenn er noch einen Schritt zu wagen ſich
Erfrecht, ſo ſtirbſt du unter Henkers Beil!

Cäcilia.

Du kannſt mir nichts mehr geben, nichts mehr nehmen.
Den biedern Gatten haſt du mir ermordet;
Die Kinder ſind in Sicherheit —

König.

Und du?

Cäcilia.

Ich ſterbe froh! du warſt ja ſelbſt der Herold
Von meines Sohnes Ruhm und deiner Schande!

König.

Du raſeſt! zittre! nur ein Mittel kann
Dich retten!

Cäcilia.

Welches?

König.

Schreib ihm einen Brief.

Cäcilia.

Was ſoll ich ſchreiben?

König.

Daß er auf der Stelle
Von Stockholm ſich zurück zieht; daß er die
Rebellen aus einander gehen heiße;
Daß ich zum letzten Mahl ihm Gnade biethe;

Hörſt du? zum letzten Mahl! — Verſchmäht
er ſie,
So ſoll dein blut'ger Kopf ihm von der Mauer
Entgegen grinſen, wenn er ſiegreich einzieht;
Das ſchreib ihm. Bitte rührend —, drohe
Fluch!
So bleiben wir in Gnaden dir gewogen.

Cäcilia.

Das Gnadenwort wird ſchwer dir auszuſprechen.
Erſpar' es dir.

König.

Du willſt nicht?

Cäcilia.

Nein!

König.

Bedenke!

Cäcilia.

Bedacht.

König.

Du mußt!

Cäcilia.

Verſtümmeln kannſt du mir
Die Hand, zum Schreiben zwingen nicht.

König.

Ich laß
Aus dieſem Saale dich zum Tode führen.

Cäcilia.

Ich bin bereit.

König.

Du ſtirbſt, von keinem Prieſter

Getröſtet —

Cäcilia.

Ach! ſo ſtarb auch mein Gemahl!

Es ſey!

König.

Warum auf's Äußerſte mich treiben? —

Wohlan! ich ſchränke meinen Willen ein:

Bleib', er im Lager und umzing'le Stockholm;

Nur einen Waffenſtillſtand von zwey Tagen,

Zwey Tage nur — der Preis dein Leben —

hörſt du?

Cäcilia (ſtutzt.)

Was kann die kurze Zeit dir nützen?

König.

Viel!

Es ſendet Koppenhagen mir Entſatz.

Schon ſind die Schiff' im Angeſicht des Hafens,

Er weiß es, will durch einen kühnen Streich

Die Hülfe mir verſpäten —

Cäcilia.

Und ich ſoll

Zurück ihn halten? — Schwedens Schickſal hängt

Vielleicht an einem Tage, einer Stunde,
Und ich ſoll in die Heldenbahn ihm treten? —
Vor meinem Leichnam ſollt' er ſtutzen — wanken? —
Doch König Chriſtiern ſcherzt nur, oder kennt
Die ſchwed'ſchen Mütter nicht.

König.

Genug! — Du ſtirbſt! —
Allein vorher bereit' ich dir noch Qualen,
Auf die du ſchwerlich vorbereitet biſt;
Die Qual, zu ſehn, daß deine Weigerung
Nichts fruchtete. Du willſt nicht ſchreiben? wohl!
Ein Bothe kann das nähmliche verrichten,
Vielleicht mit grellern Farben noch dem Sohne
Den nahen Tod der Mutter ſchildern —

Cäcilia (erſchrickt.)

Wie?!

König.

Die auserleſnen Martern, denen nur
Ein Wort des Sohnes dich entreißen kann;
Laß einmahl ſehn, ob er ſo fühllos iſt,
Dieß Wort nicht auszuſprechen.

Cäcilia (bey Seite.)

Sollt' er wirklich?!

König.

Vielleicht erhalten wir ſo mehr, als ich

Von dir begehrt. Wenn er auf Stockholms Mauern
Zum Tode ſeine Mutter führen ſieht,
Selbſt ſieht, wie ſchon der Henker ſeinen Arm
Zum Streiche hebt, kein Heer ſie retten kann —
Wer weiß, ob nicht, ſtatt eines Waffenſtillſtands,
Er Unterwerfung biethet?

Cäcilia (bey Seite.)

Möglich! ja!
Ich kenn' ihn.

König.

Du beſinnſt dich! — nun wohlan!
Noch iſt es Zeit, gib der Vernunft Gehör.

Cäcilia (nach einer Pauſe.)

Das Schauſpiel, das dein Höllengeiſt erſonnen
Ich möcht' es freylich gern des Sohnes Lieb'
Erſparen — ich will ſchreiben.

König.

Endlich!

Cäcilia.

Doch
Begreifſt du wohl, ein ſolcher Brief iſt lang;
Du wirſt mir Zeit vergönnen.

König.

Eine Stunde.

Cäcilia.

Wo denkſt du hin? ich, durch die Kerkerlaſt
Geſchwächt; mit zitternden, verkrummten Händen,
Ich, die nie der Feder mächtig war,
Mir iſt ein Tag zu wenig; denn nur langſam
Kann ich die ungewiſſen Züge mahlen,
Die meine Thränen oft verlöſchen werden.

König.

Du ſpotteſt. Hier iſt Eile ja vonnöthen.

Cäcilia.

Wahr, freylich wahr — doch die Unmöglichkeit —
Wär' es nicht beſſer, daß ich mit ihm ſelber
Mich unterredete?

König.

Wie? mit ihm ſelber?

Cäcilia.

Es könnte gleich geſchehn, gleich jetzt — dann ließ
In *einer* Stunde mehr ſich unterhandeln,
Als mir in *zehn* zu ſchreiben möglich wäre.

König.

Meinſt du, er würde kommen, wenn ich Geißel —

Cäcilia.

Er nicht, o nein! dir traut er ſchon nicht wieder.

König.

So ſollt' ich dich aus meinen Händen laſſen!

Cäcilia.

Nicht doch. Du ſendeſt unter ſtarker Wache
Mich nach Sanct Clarens Kloſter; ſtelle Truppen,
So viel du willſt, zur Sicherheit umher;
Es möge dann mein Sohn ein Gleiches thun,
Indeſſen wir im Kloſter uns beſprechen.

König

(überlegend und in ſich redend.)

Sanct Clarens Kloſter wäre allerdings
Zu dieſem Zwecke wohl gelegen, da
Es mitten inne zwiſchen Stadt und Lager —
Doch nein, du hintergehſt mich — du haſt Arges
Im Sinne.

Cäcilia.

Sprich! was könnte wohl geſchehen!

König.

Du würdeſt mir geraubt.

Cäcilia.

Unmöglich, wenn,
An Zahl ſich gleich, die Truppen hier und dort
Argwöhniſch ſich beachten.

König

(nach einer Pauſe, in welcher er ſie ſcharf in's Auge faßte.)

Ob das thunlich! —

Das mag der Erzbiſchof entſcheiden.
(Er will gehen, beſinnt ſich, kommt zurück.)
Wollteſt
Du auf die Bibel einen theuern Eid
Mir ſchwören, daß, geſetzt auch, Guſtav fände
Dich zu entführen Mittel, du mit Ernſt
Dich widerſetzen willſt?

Cäcilia.

Ich ſchwör' es!

König.

Daß
Du wiederkehrſt freywillig?

Cäcilia.

Wohl, ich ſchwör' es!

König.

Daß, wenn du deinen Eid zu brechen wagſt,
Die edeln ſchwed'ſchen Frauen, die mit dir
Gefangen ſind, es mit dem Leben büßen?

Cäcilia.

Ihr Blut komm' über mich!

König.

Wohlan, ich muß
Zuvor mit Trolle mich beſprechen; hält
Er's unbedenklich, dann ſoll ſtracks ein Bothe
Ins Lager eilen. Gehe nur indeſſen,
Und mache dich bereit zu dem Geſchäft. (Ab.)

Cäcilia (allein.)

Bereit zum Tode, wenn ich es vollbringe. (Ab.)

Zehnte Scene.

Das ſchwediſche Lager. Ein Theil des Heeres unter den Waffen. In der Ferne Stockholm.

Rasmus Juthe und mehrere Officiers.

Ein Officier.

Was mag der Feldherr wollen, daß er unter
Die Waffen treten hieß?

Juthe.

Was kümmert's mich!
Will er etwas? ich thu' es gern; kommt er
Zu *reden*, ey, das hör' ich gern; und läßt
Er ſich nur *ſehn*, ſo bin ich auch zufrieden;
Ich ſeh' ihn gern.

Officier.

Wir alle!

Die Übrigen.

Ja wir alle!

Juthe.

Da iſt er ſchon.

Eilfte Scene.

Vorige. Guſtav Waſa (tritt auf.)

Guſtav.
Gott grüß' euch, meine Freunde!

Alle.
Es lebe Guſtav Erichſen!

Guſtav.
Ich dank' euch,
Und hab' ein Wort mit euch zu reden.

Einige.
Stille!

Guſtav.
Als noch die Zahl der treuen Schweden, die
Zu ihres Vaterlandes Rettung ſich
Verbanden, nur geringe war, und mir
Aus manchem Hinterhalt Verderben drohte!
Da wähltet ihr aus eurer Mitte ſorgſam
Mir tapfre Leibtrabanten, die gerüſtet
Mich überall umgaben. Dankbar hab'
Ich das erkannt, doch jene Zeiten der
Gefahr ſind nun vorüber; unter Brüdern
Steh' ich, ein Bruder, und im ganzen Heer
Iſt keiner, dem ich Ehr' und Leben nicht
Vertrauen möchte. Schweden ſeyd ihr alle!

Alle.

Alle!

Guſtav.

Wozu denn noch ein eigner Hauf' um mich?
Als ob ich Argwohn gegen Andre hegte?
Als ob ich einen Vorzug einzuräumen
Geſonnen ſey? — Mir iſt ein jeder gleich;
Wir fechten alle nur für Eine Sache;
Für mich ſoll keiner fechten; ich weiß dennoch,
Daß in Gefahren jeder unberufen
Sich zu mir drängen wird — und darum Brüder —
Die Leibwach' iſt entlaſſen.

(Beſtürzung und Gemurmel.)

Guſtav.

Murret nicht.
Es ſoll kein andrer Zweck das Heer beſeelen,
Als die Befreyung Schwedens von dem Joche.
Begehren die geweſ'nen Leibtrabanten
Noch Auszeichnung, ſo mögen ſie die Erſten
Auf Stockholms Mauern klimmen.

Juthe.

Send uns hin.
Wir ſtürmen auf der Stelle.

Guſtav.

Bald vielleicht.
Bis Abend zähmet euern Muth.

Zwölfte Scene.

Vorige. Lars Olofſon (tritt auf mit verbundnem Haupte.)

Guſtav.

Was ſeh' ich!
Lars Olofſon verwundet? ſprich! woher?

Olofſon.

Seit mehrern Tagen iſt ſchon wieder ein
Spion im Lager auf- und abgeſchlichen;
Er war mir gleich verdächtig, doch erſt heute
Entdeckt' ich ſeine Büberey, als in
Der Morgendämm'rung er zurück nach Stockholm
In vollem Jagen ſprengte; ich auf's Roß,
Ihm nach, ereil' ihn noch am Nordenſtrome!
Er, im der Todesangſt, ſetzt in den Fluß,
Ich hinterdrein; er ſpringt vom Pferd und ſchwimmt,
Taucht unter, kommt mir aus den Augen; ich
Will nicht umſonſt den Spaß begonnen haben,

Und ſuche wenigſtens den Gaul noch zu
Erwiſchen; es gelingt mir; aber von
Der Mauer wälzen ſich indeſſen Stein
Um Stein herab; zwey trafen mich gar hart,
Daß ich vom Roſſe faſt getaumelt wäre;
Die Beute ließ ich aber doch nicht fahren.
Dort ſteht die Mähre.

Guſtav.

Wackrer Lars! ich danke
Dir Muth und Eifer. (Er führt ihn bey Seite.)
Doch, mein Freund, warum
So tollkühn? Schelten ſollt' ich, daß im Heer
Der Tapferſte am Tage der Entſcheidung
Aus bloßem Muthwill ſo ſein Leben wagt.

Olofſon.

Was gilt's? ich bin bereit.

Guſtav.

Verwundet?

Olofſon.

O!
Bis morgen iſt das ſchon verharrſcht.

Guſtav.

Ich brauche
Dich aber heute.

Olofſon.

Wohl, hier bin ich.

Guſtav.

Mit
Dem Angriff dürfen wir nicht länger zögern.

Olofſon.

Warum nicht? iſt die Stadt doch ohnehin
Auf's Äußerſte gebracht.

Guſtav.

Haſt du vergeſſen?
Die Schiffe, die ſich trotz der Stürme nähern,
Und den Entſatz von Koppenhagen bringen?

Olofſon.

Entſatz? Ha! ha! Lübecker Schiffe ſind es.

Guſtav.

Wie?

Olofſon.

Was ich ſage: Eben als ich längs
Dem Strand heraufritt, landete ein Boot,
Das ihren Admiral Euch zuführt.

Guſtav.

Wär'
Es möglich!

Juthe.

Herr! es nahen Fremde.

Olofſon.

Nun
Da habt Ihr's.

Guſtav.

Laß ſie kommen! — O!
Ich bin in einer freudigen Bewegung!
Welch eine Bothſchaft! Sey die Hülfe klein,
Doch was an Muth, Vertrauen wir gewinnen,
Das läßt ſich nicht berechnen. — Von dem Angriff
Sey keine Rede mehr — es werde Blut geſchont —
Der Hunger ſey ihr Sieger! —

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Admiral Brun (tritt mit einigen deutſchen Rittern auf.)

Brun.

Edler Herr!

Guſtav.

Seyd mir willkommen auf dem ſchwed'ſchen Boden!
Wie nennt Ihr Euch?

Brun.

Ich heiße Friedrich Brun,
Bin Admiral der Hanſeeſtädte, die
Euch grüßen, und zehn Schiffe, ausgerüſtet,
Mit allem wohl verſehn, zu Hülf' Euch ſenden.

Guſtav.

Herr Admiral, reicht mir die Hand. Das werd' ich
Den guten Hanſeeſtädten nie vergeſſen.

Brun.

Auch führt der Oberſte Hans Stammel Euch
Neunhundert brave Männer zu.

Guſtav.

Noch mehr!

Brun.

Und hier ſind deutſche Rittersleute, Vieregg,
Patin und Schärmer, alle brennen vor
Begier zu fechten unter Waſa's Fahnen.

Guſtav.

Seyd alle herzlich mir willkommen! — Ha!
So iſt nun Norby nicht mehr Meiſter von
Der Oſtſee! meine groſſen Pläne reifen!
Mit mir iſt Gott!

Brun.

Wir wären früher ſchon
Gelandet, aber böſe Winde zwangen
Uns hin und her zu kreutzen.

Guſtav.

Wunderbar!
Wir glaubten dän'ſche Flaggen zu erblicken,

Brun.

So war es auch. Was konnt' ich thun, als die
Verlorne Zeit auf ſolche Weiſe nützen,
Um die Belagerten zu täuſchen?

Guſtav.

Lübeck
Hat einen Mann gewählt, ſo brav als klug.
Wie geht es meinem alten Freunde Bröms?

Brun.

Er lebt und hofft, daß er in Euch ſich nicht
Geirrt.

Guſtav.

So Gott will, nein! das hoff' ich auch.

Juthe.

So eben kommt ein Bothe aus der Stadt
Von König Chriſtiern.

Guſtav.

Was hab' ich mit ihm
Zu ſchaffen? — Doch, wenn ferner's Blutvergießen
Er zu verhüthen kommt, ſo tret' er näher.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Der Bothe wird herbeygeführt.

Guſtav.

Was bringſt du?

Bothe.

Einen Gruß von Eurer Mutter.

Guſtav.

Von meiner Mutter?!

Bothe.

Die Euch wünſcht zu ſprechen.

Guſtav.

Zu ſprechen? wo?

Bothe.

In Clarens Kloſter, wo
Sie Euch erwartet.

Guſtav.

Fort! (Er will gehen.)

Oloſſon (hält ihn zurück.)

Um Gottes willen,
Wo wollt Ihr hin! das iſt Verrätherey!

Bothe.

Den Argwohn ſah des Königs Majeſtät
Voraus; in ſeinem Nahmen wird ſie ſprechen.
Zu ihrer Sicherheit ließ einen Theil

Von ſeinem Heer er an das Kloſter rücken,
Zur *Eurigen* mögt Ihr ein Gleiches thun.

Oloſſon.

Das gnügt uns nicht.

Bothe.

Auch bracht' ich aus der Stadt
Von angeſeh'nen Bürgern Geißeln mit.

Guſtav.

So nehmt ſie in Empfang und laßt mich fort!

Oloſſon.

Nur minder raſch. Wir bitten, unterſucht!

Guſtav.

Ich ſoll die Mutter wiederſehn! was kann
Ich da noch unterſuchen? will er mich
Mit dieſem heil'gen Nahmen täuſchen, wohl,
So ſey's!

Oloſſon.

Wer mag ihm trauen!

Juthe.

Mindeſtens
Vergönnet Euern Leibtrabanten, daß
Sie Euch zum letzten Mahl begleiten.

Guſtav.

Kommt,
Lars Oloſſon vertrete meine Stelle!
Die meinige iſt zu der Mutter Füßen!

Juthe.

Juthe.

Wir kehren alle wieder oder keiner!

Guſtav.

Wer ſeine Mutter liebt, der folge mir!

(Er ſtürzt fort.)

Oloſſon (ruft laut.)

Der linke Flügel rücke ſchnell an's Kloſter!

(Die Trommel wird gerührt. Getümmel.)

Funfzehnte Scene.

Sprachzimmer in St. Clarens-Kloſter.

Eine **Nonne** führt **Cäcilien** herein.

Nonne.

Hier, edle Frau, iſt unſer Sprachgemach.

Cäcilia.

Auf welcher Straße muß er kommen?

Nonne.

Dort,

Um jenen Hügel.

Cäcilia.

Laßt mich jetzt allein,

Nonne.

Bedürft Ihr meiner, zieht an dieſer Klingel.

(Ab.)

Cäcilia allein

(tritt an's Fenſter.)

Noch iſt die Straße leer — dort in der Ferne
Seh' ich das Lager — Zelt an Zelt — in welchem —
O Mutterherz! erräthſt du nicht, in welchem
Dein Guſtav wohnt?!
Nach Jahre langer Trennung
Wird ihn zum letzten Mahl mein brechend Aug'
Erblicken! — Werd' ich ihn auch kennen, den
Ich aus dem Arm der Mutterliebe in
Das wilde Schlachtgetümmel warf? — Kann ich
Den Helden noch als zarten Sohn mir denken,
Der weinend an mir hing? — Ha! ſieh, es wirbelt
Von dichtem Staube eine Wolke ſich
Herauf! — und immer näher — welche Angſt
Ergreift mich! — Waffen blinken durch den Staub —
Ich ſehe Roſſehaufen — Federbüſche —
Da ſchwankt auf eines ſtolzen Reiters Helm
Ein blauer Federbuſch voran — kaum noch
Berührt das Roß den Boden — Iſt er es! —
Er öffnet das Viſir — er ſieht herauf —
Er iſt's! — Entgegen ihm! — O Gott! warum
Verſagen meine Kräfte mir den Dienſt!

(Sie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel.)

Sechzehnte Scene.

Cäcilia. Guſtav Waſa (ſtürzt zu ihren Füßen.)

Guſtav.

Ach! meine Mutter!

Cäcilia (ſinkt auf ihn herab.)

Guſtav!

(Stumme Umarmung. Dann löſt Cäcilia ihm haſtig den Helm, wirft ihn vom Haupte, faßt mit beyden zitternden Händen ſeine Wangen, und betrachtet ihn lange mit unausſprechlicher Wehmuth.)

Cäcilia.

Ja, das iſt er!
Die Narben kenn' ich nicht — ſonſt alles! alles!
Sein Haar — ſein Auge — ja daſſelbe Auge,
Das oft mich freundlich angelächelt, als
Der Knabe noch aus meinem Buſen ſich
Die erſte Nahrung ſog — Du weinſt, mein Sohn?

Guſtav.

Willkomm'ne Thränen!

Cäcilia.

Ich empfange dich
Allein! — Wir hatten wohl uns oft gefreut,

Ich und dein Vater, wenn in Abendſtunden,
Von ſchöpferiſcher Dammerung umgeben,
Des ſel'gen Wiederſehens wir gedachten! —
Allein empfang' ich dich! — und wie! —
und wo! —

Guſtav.

Verbittert mir die frohe Stunde nicht!
In jeder Mitternacht umſchweben Geiſter
Mein Lager —

Cäcilia.

Heiſchen Rache!

Guſtav.

Dazu ſeht
Ihr mich bewaffnet und den Kern der Schweden,
An deſſen Spitze ſchon der Rache Schwert
Dem Wüthrich in die falſchen Augen blitzt.

Cäcilia.

Der Mutter Segen weihe dieſes Schwert!
Der Mutter Thräne fall' auf ſeinen Griff;
Sie ätze tief in Schwert und Herz ſich ein! —
Auf! rüſte dich! beſchleunige die Rache!
Die Bürger ſind dir zugethan — es quälen
Gewiſſen, Furcht und Argwohn den Tyrannen!
Laß ihm nicht Zeit ſich zu beſinnen, laß
Auf ſein verbrecheriſches Haupt noch heute
Den letzten Streich zerſchmetternd fallen!

Guſtav.
Wie?
Nur darum ſeyd Ihr hier?
Cäcilia.
Nur darum.
Guſtav.
War
Mir's doch, als hätte Chriſtierns Bothe von
Ganz andern Dingen —
Cäcilia.
Es mag ſeyn, daß Chriſtiern
Mir andre Worte in den Mund gelegt;
Du aber hoffentlich haſt keine andern
Von mir erwartet.
Guſtav.
Wie behandelt Euch
Der König?
Cäcilia.
Gut.
Guſtav.
Und Margarethe? —
Cäcilia.
Läßt
Dich freundlich grüßen, und mit Ernſt vermahnen,
Sie bald aus ihrem Kerker zu erlöſen.

Guſtav.

Ich hoffe, daß auch ihr der König, wie
Es ſich geziemt, begegne?

Cäcilia.

Sah er ſie
Doch nie. Sie ſpielt die Kranke, hat ſich ſelbſt
Aus Luft und Sonne längſt verbannt, um ſeinem
Verhaßten Anblick auszuweichen.

Guſtav.

Zarte Vorſicht! —
Doch wird für Euch und Margarethen nicht
Aus meinem Ungeſtümm Gefahr entſpringen?

Cäcilia.

Beſorge nichts. Ihm blieb es unbekannt,
Was ſie dir iſt.

Guſtav.

Doch Ihr?

Cäcilia.

Geh' muthig deinen Weg.

Guſtav.

Wenn ich den Wüthrich zur Verzweiflung treibe,
Wird meine Mutter nicht das Opfer ſeiner
Ohnmächt'gen Wuth?

Cäcilia.

Nicht doch, das wagt er nicht.

Guſtav.

Warum nicht? Er! was hat er nicht ſchon alles
Gewagt!

Cäcilia.

Doch nur, als ſeine Macht noch feſter
Gewurzelt ſchien. Er ſcheut die Bürger, die
Mich lieben.

Guſtav.

Eitle Hoffnung! kann er nicht
Euch insgeheim den Tod bereiten? einen
Verſchwiegnen Henker in der Nacht Euch ſenden? —
Mich ſchaudert! Mutter! der Gedanke lähmt
Mir plötzlich jede Muskel! —

Cäcilia.

Scheuch ihn von dir!
Gedenke deiner höhern Pflicht! und achte
Des abgeſtorbnen Baumes nicht, der in
Dem ſtolzen Schößling ſchöner wieder auflebt!

Guſtav.

Ich will ihn feſt umklammern, mit ihm ſtehn und fallen!

Cäcilia.

Verſchonen muß er mich; für ſeine eigne,
Bedrohte Sicherheit als Geißel mich bewahren.
Kein eitles Schreckbild ſcheuche dich vom Ziele!

Er möge drohen — glaube mir, nicht weiter
Läßt ſeine Furcht es kommen, als zur Drohung.

Guſtav.

So hat er doch gedroht?

Cäcilia.

Kaum kann ich es
So nennen. Nur ein Gaukelſpiel hat er
Im Sinne, dich zu täuſchen: eine Dirne,
Des Todes ſchuldig vom Geſetz erkannt,
Weil ſie, ich weiß nicht was, verbrach, will er
In meinen Kleidern auf die Mauer führen,
In der Entfernung ſo das Bild der Mutter
Dir vorzuſpiegeln; das ward mir verrathen —
Drum laß durch ſolch ein Schauſpiel dich nicht irren;
Es iſt Betrug — der letzte dünne Faden,
Den ſeine Hoffnung ſpinnt — hau' ihn entzwey!
Und zieh' in Stockholms Mauern ſiegreich ein!

Guſtav.

Ihr ſeyd ſo wunderbar bewegt — es wäre ſchrecklich,
Wenn Ihr mich hintergehen könntet —

Cäcilia.

Welch
Ein Argwohn!

Guſtav.

Wenn das Vaterland den Lorbeer
Mit Euerm Blut beſpritzt mir reichte —

Cäcilia.

Schaffe
Dir nicht Phantome.

Guſtav.

Mutter! folget mir
In's Lager.

Cäcilia.

Träumſt du? ſind wir nicht umringt?

Guſtav.

Von *meinen* Truppen wie von Chriſtierns. Nur
Ein kühner Streich, ein Angriff, ein Scharmützel,
Werd' eine Schlacht daraus — Ihr ſeyd gerettet!

Cäcilia.

Wohin verleitet dich die Kindesliebe!
Ward deiner Schweden Blut dir anvertraut,
Um es für deine Mutter zu verſpritzen?

Guſtav.

Wohlan, ich weiß ein andres Mittel — flugs
In Brand das Kloſter ſtecken — im Getümmel
Euch mitten durch die Feinde tragen —

Cäcilia.

Sohn!

Sohn! ſchäme dich! und wiſſe, wenn auch gleich
Mir meine eigene beſtochne Wache
Die Reihen öffnete — ich kann nicht fliehen —
Ich darf nicht — denn ich gab mein Wort.

Guſtav.

Wem? ihm,
Der Wort und Schwur noch nie gehalten?

Cäcilia.

Meinſt
Du, fremdes Laſter gebe dir ein Recht
Zu ähnlichen Verbrechen? — o mein Sohn!
Dann haſt du nicht verdient den Platz, an dem
Du ſtehſt, vielleicht einſt ſtehen wirſt! — nur
Tugend
Beſtimme meinen Guſtav! darum ſchwieg ich
Von Margarethen, von den ſchwed'ſchen Frauen,
Die noch im Kerker dir entgegen ſeufzen —
Entführſt du mich, ſo iſt der Tod ihr Loos!

Guſtav (erſtarrt.)

Wie?! Margarethe? —

Cäcilia.

Jüngling, zeige dich
Des göttlichen Berufes werth! — Genug!
Die Stunde iſt vorüber — ich muß fort —

Noch ein Mahl höre deiner Mutter Bitten!
Gedenke deines Vaters Schmach und Tod! —
Vor allem aber, Sohn! gedenke Schwedens!
Das in dem letzten Zucken ſeiner Freyheit
Die Blicke faſt verlorner Hoffnung nur
Auf dich noch heftet — Sey des großen, ſchönen
Vertrauens werth! Europa ſtaunt dich an!
Im Chor verklärter Geiſter ſchaut dein Vater
Auf dich herab! verdiene ſeinen Segen!
Den Segen deiner Mutter!

Guſtav (wirft ſich zu ihren Füßen.)

Segnet mich!

Cäcilia (legt die Hände auf ihn.)

Für Zeit und Ewigkeit! Auf, Guſtav! eile,
Was du begonnen, muthig zu vollenden!
Du ſtehſt am Ziele — noch ein Schritt — auf, thu'
Ihn raſch! — Ich habe dich geſehn — ich hab'
Im Guten dich befeſtigt — Gott hat mein
Gebeth erhört! die Mutter iſt zufrieden! —
Leb wohl, mein Sohn! — ich habe keinen Theil
An dir! — Gehöre nun dem Vaterlande —
Gehör' ihm ganz! — ich habe keinen Theil
An dir — in deinem Wege ſtehe nichts —
Von deinem Wege locke nichts dich ab! —
Am Ziele nur! — dort mögen Vaterland
Und Liebe dich belohnen!

Guſtav.

Werdet Ihr
Im Ziele mir mit Margarethen an
Der Hand entgegen eilen?

Cäcilia.

Durch die Lüfte
Soll ſchon mein Segen dir entgegen flüſtern!
Zum Altar euch mein Mutterblick geleiten!
Auf, Guſtav! noch in dieſer Nacht vollende!

Guſtav.

Ihr wollt es? nun es ſey! — In dieſer Nacht
Will ich den Kerker meiner Mutter ſprengen!
Die Feſſeln meines Vaterlandes löſen!
Die Riegel meiner Braut zertrümmern! auf
Die Gräber der Erſchlag'nen das Panier
Der ſchwed'ſchen Freyheit pflanzen! Lebet wohl!

Cäcilia

(ihn an das Herz drückend.)

Leb wohl, mein Sohn! ich ſegne dich! leb wohl!

Guſtav (ſtürzt fort.)

Siebenzehnte Scene.

Cäcilia allein, (tritt mit heftiger Bewegung an's Fenſter.)

Da ſeh' ich ihn zum letzten Mahle! — Guſtav! —
Jetzt ſchwingt er ſich auf's Roß — da ſitzt er
hin. —
O! ſieh nur ein Mahl noch nach deiner Mutter
Dich um! — Er thut es! — Guſtav! —
(Mit hoher Faſſung.)
Jetzt zum Tode. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Saal im Schloſſe zu Stockholm.

Erſte Scene.

König Chriſtiern und der Kämmerling treten ein. (Letzterer hält einen Pack Briefe in der Hand.)

König.

Dort auf den Tiſch — Wer brachte ſie?

Kämmerling.

Ein Bothe,
Der mit Gefahr des Lebens durch die Feinde
Geſchlichen.

König.

Brief und immer Brief', als ob
Der Krieg ein Liebeshandel wäre.

(Er will ſie öffnen.)

Halt!

Man hat Exempel, daß in ſolchen Briefen
Subtiles Gift verborgen war — dem, der
Sie öffnet, dampft der Tod entgegen. —
Erbrich die Briefe.

Kämmerling.

Ich!

König.

Ja du! du zögerſt?
Weißt du etwas von ihrem Inhalt?

Kämmerling.

Nein.

König.

Iſt er vielleicht nicht bloß *geſchrieben*?

Kämmerling.

Ich
Verſteh' nicht —

König.

Erbrich!

Kämmerling.

Wenn Eure Majeſtät
Befiehlt — (Er öffnet die Briefe.)

König.

Entfalte jeden! halte nah'
Ihn vor's Geſicht. — Genug, jetzt leg' ſie nieder.
(Er tritt an den Tiſch, lieſt und wirft einen Brief nach dem andern wüthend auf den Boden.)

Verdammt! — Man rufe mir den Erzbiſchof!

Kämmmerling (geht.)

König.

Noch mehr? —
Der Erzbiſchof ſoll kommen! — Auch das
noch?! —
Beſtellt den Schneider, daß er Weiberröcke
Für meine feigen Truppen nähe! — Ha!
Du oft verleumdeter, du großer Nero,
Wohl war dein Wunſch gerecht: „O, ſäßen nur
Die Köpfe all' auf einem einz'gen Rumpfe!"

Zweyte Scene.

König. Trolle tritt ein.

Trolle.

Mein König hat befohlen —

König.

Da! da leſt!
[illegible] hat gehuldigt — Stegeburg
[illegible] über — Smaland unterwarf ſich, und
Nyköping iſt erobert.

Trolle.

Schlimm! ſehr ſchlimm!

König.

Das Ärgſte kommt noch. Leſt. Die Stände haben
Zu Wadſtena dem Feldherrn ohne Bart
Die ſchwed'ſche Krone angebothen, und
Der Häuchler hat ſie ausgeſchlagen.

Trolle.

Wie
Vermeſſen!

König.

Rathet nun! Ihr ſteht ja ſonſt
Im Bunde mit der alten Schlange.

Trolle.

Herr!
Wenn Stockholm treu wie Calmar ſich vertheidigt,
So iſt noch nichts verloren, denn das ſind
Die Schlüſſel zu dem ſchwed'ſchen Reiche, denen
Die See, was ſie bedürfen, zuführt.

König.

Ja!
Du möchteſt mich wohl überreden! daß
Wir hier im Überfluſſe ſchwelgen!

Trolle.

Wäre
Der Achſelträger Norby thätiger —

König.

Ja wär', und immer wäre —

Trolle.

Laßt uns hoffen,
Daß Frau Cäcilia —

König.

Und wenn auch das
Vergebens war? — (denn ich geſtehe dir,
Auf eine alte lebensſatte Mutter
Würd ich an ſeiner Stelle wenig achten.) —
Nicht wahr, dann hungern wir? *verhungern* ſelig?
Wo nicht, ſo tragen wir die Schlüſſel Stockholms
Demüthig ihm entgegen — ja, da ſteht
Ihr nun, und zuckt die Achſeln. — Trolle! wenn
Ihr eine Grube mir gegraben, wahrlich!
Ihr ſeyd der Erſte, den ich bey'm Genick
Ergreife und hinab ihn ſtürze!

Kämmerling (kommt.)

Es
Begehren Hauptmann Fynbo und der Burgemeiſter
Mit Eurer Majeſtät zu ſprechen.

König.

Zwey
Auf ein Mahl?

Kämmerling.

Beyde wollen wicht'ge Dinge
Euch zu berichten haben.

König.

Laß ſie kommen.
Doch die Trabanten in der Nähe, hörſt du? —
Einſchläfern ſollen ſie mich nicht. Ich merke,
Wie ſich bald der, bald jener, an mich drängt
Doch meine Vorſicht ſpottet ihrer Liſt.

Dritte Scene.

Vorige. Jynbo und Gregorius Holſt treten ein.

König.

Was wollt ihr?

Jynbo.

Herr! ich melde mit Verdruß,
Doch Pflicht gemäß, daß die Beſatzung ſich
Mit jeder Stunde ſchwieriger bezeigt;
Die Deutſchen wollen für die fremde Sache
Nicht mehr mit dem gewohnten Eifer fechten;
Und auch die Dänen klagen über Mangel,
Rückſtänd'gen Sold — vor allen Dingen aber
Hat ſie des Biſchofs Slagböks Übermuth
Empört; von ſeinem Joche wollen ſie

Befreyt ſeyn, ſpotten des Barbiergeſellen,
Wie ſie ihn nennen, und begehren laut,
Daß Ihr ihn ſtreng beſtrafet.

König (vor Wuth bebend.)

Wirklich? Ey?! —
Wer hat zum Anwalt der Empörer dich
Beſtellt?

(Zu den Trabanten.)

Er büß' im tiefſten Kerker! Fort!

Fynbo.

Mein König —

König.

Fort!

Fynbo.

Ich that nur meine Pflicht —

König.

Trabanten! thut die eurige!

Fynbo.

Verflucht!
Iſt das der Lohn der Treue!

(Er wird fortgeſchleppt.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Jynbo.

König (zu Holſt.)

Nimm dir ein Beyſpiel!
Und haſt du gleiche Bothſchaft zu verkünden,
So ſchweige lieber.

Holſt (unerſchrocken.)

Herr! Ihr könnt mich tödten;
Doch unten ſteht die Bürgerſchaft verſammelt,
Bereit, das Schloß zu ſtürmen.

König.

Wie?! — was ſagſt du?

(Er rennt an's Fenſter und bebt zuſammen.)

Ha! wahrlich! — Sprich! was ſoll das heißen? — War
Ich nicht dein gnäd'ger König? — biſt du nicht
Mein treuer Holſt, der ſeine Würde mir
Verdankt?

Holſt.

Treu war ich, bin es noch.

König.

Wohlan,
Was willſt du? — Trolle, ſchaut doch nur hinab,

Wie unten alles wimmelt — was iſt hier
Zu thun? was willſt du? rede!

Holſt.

Die Stockholms Bürger
Flehn Eure Majeſtät geziemend an,
Nicht länger fruchtlos der Gewalt zu trotzen;
Von Hunger, Angſt und allem Greu'l der
Zwietracht
Sie zu erlöſen! — Denn die Noth greift um ſich;
Entſatz iſt nicht zu hoffen —

König.

Und warum nicht? —
Wer ſind die Rädelsführer, die das Volk
Aufwiegeln, weil ſie hinter ihrem Ofen
Die Leckerbiſſen nicht verzehren können?
Ich werde meine Büttel auf den Markt
Euch ſenden, und —

(Man hört in der Ferne ein tumultuariſches Geſchrey. Der **König** erſchrickt und fährt mit verändertem Tone fort.)

Man wird das Volk belehren,
Daß allerdings Entſatz zu hoffen ſteht;
Daß ſchon ſeit ein'gen Tagen man von ferne
Die dän'ſche Flagge wehen ſieht —

Holſt.

Es waren

König.

Wie?!

Holſt.

Sie landeten bereits
Bey Söderköping, führen unſern Feinden
Geſchütz und Mannſchaft zu.

König.

Iſt das gewiß?

Holſt.

Gewiß. Auch Steffan Saſſe kam mit ſeiner
Geübten Schaar in's ſchwed'ſche Lager, und
Die Helſingländer ſtrömen haufenweis
Herbey.

König.

Du biſt von Allem unterrichtet?
Treibſt du Verkehr mit Guſtav?

Holſt.

Eben hat er
Ein Fähnlein in die Stadt geſandt, die Bürger
Zum letzten Mahle drohend aufzufordern;
Nur Eine Stunde gab er noch Bedenkzeit.

König.

Und von dem Allen weiß ich nichts?

Holſt.

Er will
Mit Euch nicht unterhandeln.

König.

Nicht? warum nicht?

Holſt.

Es ward im Lager ein Spion gefangen,
Der trug von Eurer Hand, Herr König, Briefe
In ſeinem Strumpfe,

(Der König ſucht ſeine Beſtürzung zu verbergen.)

den Befehl enthaltend,
Um Mitternacht die Zelt' in Brand zu ſtecken!
Das nennt der Schwede nun Mordbrennerey,
Und iſt darob ſo ſehr entrüſtet, daß
Mit Euch er nie Gemeinſchaft pflegen will.

König.

Wie übermüthig! — und was iſt aus dem Spion geworden?

Holſt.

Aufgeknüpft.

König.

Er hat's
Verdient. Ich kenn' ihn nicht; ich hab' ihn nie
Gekannt. Iſt's meine Schuld, wenn ſich der Bube
Die Hand mir nachzumahlen unterfing? —
Das Ganz' iſt auch wohl nur ein Mährchen, um
Mich bey dem Volk verhaßt zu machen. Aber
Es ſoll ihm nicht gelingen! wer noch ein Mahl

Von Übergabe mit mir zu ſprechen wagt —

(Man hört abermahls in der Ferne den Tumult.)

König (bey Seite.)

Verdammter Pöbel! (Laut.) Mein geliebtes Volk!
Wenn es doch nur Vertrauen zu mir faßte. —
Wie lauten des Rebellen liſt'ge Worte?

Holſt.

Vergeſſenheit, Verzeihung, Ruhe, Frieden.

König.

Ich ſpende Gold, ich öffne meine Schätze!

Holſt.

Vergebens hab' ich alles ſchon verſucht.
Ein Volk, das lange gegen alle Wirbel
Und Strudel der Empörung matt ſich kämpfte,
Wird endlich ſtumpf für jede Leidenſchaft,
Kennt, wie der Greis, nur noch den Wunſch nach Ruhe.
Darf ein geringer Diener ſich erkühnen,
Dem König einen treuen Rath zu geben,
So ſorg' er bald für eigne Sicherheit.

König (bebend.)

So weit wär' es gekommen? — Trolle! hört Ihr?

Holſt.

Wer ſteht dafür, daß nicht der Feind urplötzlich
Die Thore überwältigt und hereindringt?

Wer mag ſich widerſetzen? Keiner hat
Zu fechten Luſt.

König (außer ſich zu Trolle.)

Nun? ſeyd Ihr ſtumm geworden?
So redet doch! ſo rathet doch! was iſt
Dabey zu thun?

Trolle.

Im höchſten Nothfall fliehen.

König.

Vor einem Knaben! Ha! das macht mich raſend!

(Der Tumult in der Ferne.)

Schrey nur, Geſindel! — (Zu Holſt.) Fort mit dir — thut, was
Ihr wollt! — nimm Spott und Fluch mit dir hinab.

Holſt (ab.)

Kämmerling.

So eben bringt man Frau Cäcilien.

König.

Ha! endlich! noch ein Strahl der Hoffnung! Führt
Sie her.

Fünfte Scene.

Vorige. Cäcilie tritt ein.

König.
Du haſt mir Wort gehalten?
Cäcilia.
Ja.
König.
Zum Frieden ihn bewegt?
Cäcilia.
Verſprach ich das?
König.
Du ſchwurſt mir —
Cäcilia.
Rückkehr in den Kerker,
Sonſt nichts; hier bin ich.
König.
Und dein Sohn?
Cäcilia.
Wird ſeine Pflicht erfüllen.
König.
Kindespflicht.
Cäcilia.
O, deren hab' ich ihn entbunden.

König.

Wie?

Cäcilia.

Die Mutter wich dem Vaterlande freudig.
Was ich vermochte, that ich redlich, um
Zu ſchneller Rach' ihn anzufeuern.

König.

Weib!

Cäcilia.

Die Wirkung wirſt du bald gewahr. Wohl mir!
Ich bin gerächt! auch du, mein edler Gatte!
Da ſteht der blaſſe Sünder, zittert, wüthet
Ohnmächtig — kann nun nicht mehr morden — ich!
Ich bin ſein letztes Opfer! mein Blut iſt
Das letzte, das er ungeſtraft vergießt!
Dann kommt die Rache! und der Rache Engel
Iſt Guſtav! iſt mein eigner Sohn! Bald ſteht
Er an den Thoren! — Tritt an's Fenſter, ſieh,
Die Waffen blitzen ſchon — Das iſt mein Werk!
So hat ein Weib des Gatten Blut gerochen!
Vergiß es nicht in deiner Todesſtunde:
Das hat ein ſchwaches Weib dir zubereitet!

König (außer ſich.)

Ich ſticke! — Führet ſie hinaus zum Tode!

Cäcilia.

Komm, ſieh mich ſterben! jauchzend knie' ich nieder!

Den Rächer Guſtav — ich hab' ihn geboren! (Ab.)

König.

Ich bin ein Weiberſport geworden! — Blut!
(Sich das Haar ausraufend.)
Laßt Blut mich ſehn! ich werde raſend! Blut!

Trolle.

Herr König, laßt auf unſre Sicherheit
Uns denken.

König (plötzlich kleinlaut.)

Ihr habt recht — weh mir! — weh Euch! —
Wohin nun fliehn? — erbarmt Euch! — rettet mich! —

Trolle.

Ich bitte Eure Majeſtät, die Faſſung
Nur nicht verloren. Nach dem Hafen ſteht
Der Weg uns offen.

König.

Nach dem Hafen — weiter —

Trolle.

Wir werfen uns vermummt in einen Nachen,
Erreichen Norby's Schiff in wenig Stunden.

König.

Was ſagſt du? Stunden? das iſt gräßlich lange! —
Mich dünkt, ich höre Waffen klirren — Fort!

Trolle.

Nicht da hinaus, den Pöbel müſſen wir
Vermeiden. Durch den Ritterſaal hier links.

König.

Recht, durch den Ritterſaal.

(Er ſtößt die Thür auf und prallt zurück.)

Ha! was iſt das!
Sieh her!

Trolle.

Ich ſehe nichts.

König.

Da ſitzen ja
Die alten Räthe bey der Tafel —

Trolle.

Täuſchung!
Die Furcht —

König.

Ja wohl, die Furcht — es iſt doch lächerlich! —
Ha! ha! — Verſchwunden ſind ſie — nur im Winkel —
Dort in dem Winkel — das iſt keine Täuſchung —
Ein blutend Kind —

Trolle.

Um Gottes willen folgt mir;
Gebt mir die Hand.

König.

Da da, ich folge ſchon —
Nur raſch vorbey! — Die Kniee brechen mir —
Was hält mich da am Schopf — ich kann nicht vorwärts —
Was wollen dieſe Knaben — laßt mich los!

Trolle

(zieht ihn mit Gewalt nach ſich.)

Sechſte Scene.

(Freyer Platz zu Stockholm.)

(Gruppen von Bürgern und Bürgerinnen.)

Ein Bürger.

Auf Brüder! jubelt! unſer Retter naht!
Die Greiſe ruft aus ihren Sorgeſtühlen,
Die bangen Mütter aus verſchloß'nen Kammern!
Die Kranken hebt von ihrem Siechbett'! denn
Es hat nun alle Noth ein Ende!

Ein Andrer.

Er will bey Leben, Hab' und Gut uns ſchützen.

Ein Dritter.

Die Privilegien will er beſtät'gen.

Der Erſte.

Wer gegen ihn gefochten, dem verzeiht er.

Der Andre.
Nur Schloß und Hafen ſammt dem Kriegsgeräthe
Will er behalten.

Der Dritte.
Und des Trolle Güter.

Der Erſte.
O dem geſchieht ganz recht!

Der Andre.
Der hat uns eben
In alle Noth gebracht.

Der Dritte.
Dafür muß er
Nun ſchimpflich fliehn.

Der Erſte.
Gott wird ihn finden!

Eine Alte (auf Krücken.)
Kinder!
Iſt es denn wahr?

Der Erſte.
Ey freylich, Mutter, freylich!
Werft Eure Krücken weg! denn heute müßt
Ihr einen Reihen mit mir tanzen!

Die Alte.
Zieht
Der edle Waſa endlich bey uns ein?

Der Erſte.

Schon trägt der Magiſtrat die Schlüſſel ihm
Entgegen!

Die Alte.

Seht, das hat der alte König
Johann wohl prophezeiet, als er den Knaben
Einſt auf dem Schloßhof ſpielen ſah. Das wird
Einmahl ein ganzer Mann! ſo ſprach er.

Der Erſte.

Horcht!
Es ſchallen in der Ferne Pauken, Pfeifen! —
Ihr Kinder, ſtreut ihm Blumen! und ihr Weiber,
Miſcht eure Stimmen in der Männer Jubel!
Begrüßt den jungen Helden mit Geſang!

(Man hört ganz in der Ferne eine kriegeriſche Muſik, die nach und nach näher kommt. Bürger und Bürgerinnen ſtimmen darein mit Geſang.)

Heil unſerm Vaterlande!
Wir jauchzen! Wir ſind frey!
Zerriſſen ſind die Bande
Der dän'ſchen Tyranney!

Ihr wackern Dalekerlen!
Die Thräne, die noch fließt,
Es ſind der Freude Perlen!
Ihr Helden ſeyd gegrüßt!

Und Guſtav Waſa lebe!
Ihm jauchzt das Vaterland!
In ſeinen Enkeln gebe
Uns Gott ein Friedenspfand.

(Wahrend dieſes Geſanges ziehen auf die Bühne zuerſt ein Trupp deutſcher Söldner mit Büchſen bewaffnet, unter Anfuhrung deutſcher Ritter mit ihrem Fähnlein. Ihm folgt der **Admiral Brun** mit ſeinem Schiffsvolk, in deren Mitte die Lübecker Flagge weht. Hierauf die Dalekerlen mit Bogen, Pfeilen und langen Spießen bewaffnet, unter Anführung von **Lars Cloſſon.** Hierauf **Guſtav Waſa**, auf einem weißen Zelter reitend, von ſeinen Freunden umgeben; vor ihm her wird die ſchwediſche Fahne mit den drey Kronen getragen. Ihm folgen die Helſingländer, Smaländer, Oſtgothen u. ſ. w. Als **Guſtav Waſa** auf der Bühne erſcheint, tritt **Gregorius Holſt** mit dem Magiſtrat der Stadt ihm entgegen, ein Kiſſen tragend, auf welchem die Schlüſſel von Stockholm liegen. Der Geſang verſtummt. Alles ordnet ſich.)

Siebente Scene.

Vorige.

Holſt.

Es nahen Stockholms Bürger ehrerbiethig,
Des Vaterlandes muthigem Befreyer
Die Schlüſſel ihrer Stadt zu überreichen.

Guſtav.

Ich nehme ſie als Eurer Treue Pfand;
Und gebe ſie zurück, in dem Vertrauen,
Daß ihr den Feinden eures Vaterlandes
Die Thore Stockholms nimmer öffnen werdet.

Ein Bürger.

Traut dieſem Manne nicht, er war ein Werkzeug
Des dän'ſchen Königs. —

Guſtav.

Schweigt.

Holſt.

Ich diente treu
Dem König, wie ich Euch nun dienen werde!

Guſtav.

So zieh' in Frieden! Meine erſten Schritte
Soll nicht der Bürger Blut bezeichnen. Ach!
Hier ward ja Blut genug vergoſſen! — Freunde,
Wo iſt der Platz — auf dem — o! ihr verſteht mich —

Das Volk.

Hier auf dem großen Markte vor dem Rathhauſ'.

Guſtav (ſpringt vom Pferde.)

Mitbürger! macht mir Platz!

Das Volk.

Platz da! Platz da!

Guſtav.

Hier hat ein edler Mann für euch geblutet!
Hier bringen wir den erſten Dank der Allmacht,
Die eh'rne Ketten wie ein Haar zerreißt!
Und eiſerne in Blut getauchte Scepter
Wie dürres Reis zerknickt! — Mein Vater! haſt
Im Todeskampf du meiner noch gedacht!
Hat mich dein Segen zu der kühnen That
Geweihet — o ſo ſchall' es nun hinab
In deine Gruft! die Schweden ſind gerettet!

Achte Scene.

Vorige. Margarethe Löwenhaupt (tritt auf mit fliegendem Haar und zerrütteter Geberde.)

Margarethe.

Wo iſt mein Guſtav?

Guſtav (ſpringt auf.)

Margarethens Stimme!

Margarethe
(in ſeinen Armen.)

Hab' ich dich wieder!

Guſtav.

Deiner würdig! Sieh,
Erfüllet iſt mein Schwur!

Margarethe.

Warum nicht früher!
Warum nicht eine Stunde früher! Guſtav!

Guſtav.

Was ſoll das heißen? du kommſt ſo allein?

Margarethe.

Allein! allein!

Guſtav.

Um Gotteswillen! rede!
Die Mutter — unſre Mutter! — Sie verſprach —

Margarethe.

Sie hat dem Vaterlande Wort gehalten!

Guſtav.

Sie hinterging mich?!

Margarethe.

Forſche nicht —

Guſtav.

Ihr Leben —

Margarethe.

War deines Sieges Preis!

Guſtav

(ſtürzt zu Boden.)

Allmächt'ger Gott!

(Pauſe. Grauſenvolle Stille.)

Margarethe.

Seht her, ihr Schweden! ſeht, ſo theuer hat
Des Vaterlandes Rettung er erkauft!

Olofſon.

Gefloſſen iſt ſein Blut, und ausgerottet ſein
Geſchlecht! wie mögt ihr ihm vergelten? —
Er unſer Vater! ſeine ſpätſten Enkel
Einſt unſrer Enkel Väter! — Ja, ſo ſey es!

Das Volk.

So ſey es! Guſtav Waſa unſer König!

(Der Vorhang fällt.)

Bayard.

Ein
Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Franz der Erſte, König von Frankreich.
Der Admiral.
Bayard,
Ligny,
Talmond, } Ritter und Hauptleute.
Tremouille,
Tardieu,
Basco, Bayards Waffenträger.
Paolo Manfrone, ein mailändiſcher Edelmann.
Boltragio, ein junger Edelmann aus Brescia.
Carl, Prinz von Bourbon.
Rochefort, ein Ritter.
Ein Wundarzt
Ein junger Mahler.
Ein Stallmeiſter.
Zwey Marodeurs.
Lucretia Grizzi, eine edle Wittwe in Brescia.
Conſtantia, } ihre Töchter.
Miranda,
Bianca.
Eine Duenna.
Ein junges Mädchen.
Die Wirthinn einer Dorfſchenke.
Ritter und Soldaten.

Erſter Act.

Bayards Zimmer zu Breſcia.

Erſte Scene.

Bayard (ſitzt hinter einem Tiſche, auf welchem die Charte von Welſchland ausgebreitet liegt.) **Tardieu** tritt herein.

Tardieu.

Gott grüße dich, Freund Bayard!

Bayard (aufſpringend.)

Iſt es möglich!
Du, Tardieu, hier in Breſcia?

Tardieu.

So eben
Vom Gaul geſprungen, und noch heute muß
Ich wieder fort!

Bayard.

Woher? wohin?

Tardieu.

Der König
Trug an den Commandanten d'Aubigny
Mir eine Bothſchaft auf. Recht war mir's nicht,
Denn wir verſehn uns täglich einer Schlacht,
Und — da begreifſt du wohl — ich möchte gern
Dabey ſeyn.

Bayard.

Ohne Bayard! eine Schlacht!

Tardieu.

Drum eil' ich auch, als ob die Ströme des
Veſuv mir auf die Ferſe brennten. In
Zwey Stunden hat mir d'Aubigny verſprochen
Mich abzufertigen. Flugs rannt' ich fort,
Die alten Freund' indeſſen heimzuſuchen,
Vor allen dich! Wie geht es dir?

Bayard.

Da ſitz' ich,
Und ſchlage Spanier und Päpſtliche
Mit meinem Zeigefinger auf der Charte.

Tardieu.

Noch immer nicht geheilt von deiner Wunde?

Bayard.

Ich fühle mich geſund ſeit ein'gen Tagen;
Der letzte Splitter ward herausgezogen;

Doch Meiſter Wundarzt ſchüttelt immer noch
Das weiße Haupt.

Tardieu.

Ey laß' ihn ſchütteln! Komm!
Du glaubſt nicht, wie wir dich vermiſſen.

Bayard.

Und
Ich euch!

Tardieu.

Das iſt ein Leben jetzt im Lager!

Bayard.

Erzähle doch.

Tardieu.

Getroffen haben wir
Die Spanier unweit Bologna, auch
Die Päpſtlichen — bey meinem Rittereid!
Ein ſtolzes Heer! da ſiehſt du nichts als Gold
Und Azur blinken — ſpan'ſche Roſſe, wohl
Genährt auf der Romagna fettem Boden —

Bayard.

Habt ihr ſie angegriffen?

Tardieu.

Täglich gibt's
Scharmützel —

Bayard.

Ohne Bayard!

Tardieu.

Täglich fordern
Sich einzelne zum Kampf heraus —

Bayard.

Ich nicht
Dabey!

Tardieu.

Allein die Spanier vermeiden
Gar klüglich eine offne Feldſchlacht, ziehen
Nur ſtets an den Gebirgen hin, und wir
Im Thale folgen Schritt vor Schritt, doch bald
Verhoffen wir die Mäuſ' aus ihren Löchern
Zu locken.

Bayard.

Und ich ſitze hier und blaſe
Den Staub von meines Schwertes Griff!

Tardieu.

Der König,
Auch Herzog Nemours grüßen dich gar freundlich.
Sie tragen groß Verlangen an der Spitze
Von deiner Mannſchaft dich ſo bald wie möglich
Zu ſehen.

Bayard.

Jedes deiner Worte mehrt
Die Ungeduld, die hier mich quälet. Länger
Mag ich auf dieſer Bärenhaut nicht liegen!

Tardieu.

So recht.

Bayard.

Zwar mancher möcht' an meiner Stelle
Freywillig ſeine Haft verlängern, denn
Es geht mir wohl in dieſem Hauſe
Zu einer edeln Wittwe führte mich
Der Zufall, die ſammt ihren ſchönen Töchtern
Mich ſchweſterlich verpflegt.

Tardieu.

So gibt's hier Weiber!
War mir's doch gleich ſo unbehaglich, als
Verſpürt' ich ihre Gegenwart. Leb' wohl!

Bayard.

Du biſt doch ſtets der Alte.

Tardieu.

Bleib' es auch.
Nie brach ich für ein Mädchen meine Lanze,
Und muß ich, wo es Ritterpflicht gebeut,
Die Wittwen oder Jungfrau'n ſchirmen, ſo
Geſchieht es doch mit weggewandtem Antlitz.
Drum iſt auch meines Bleibens hier nicht länger.
Leb' wohl und folge bald mir nach.

(Er ſchüttelt ihm die Hand und geht.)

Bayard (nachdem Tardieu fort iſt.)

Ja, bald!

Wie ein gehaubter Falke ſitz' ich auf
Des Jägers Hand und in den Flügeln zittert
Die lechzende Begier zu neuem Aufflug! —
(Er ſetzt ſich wieder zu der Charte.)
Da muß ich mir die alten ſchönen Zeiten
In dem Gekritzel ſuchen! — Hier liegt Carignan,
Wo ihr zu Ehren im Turnier ich einſt
Den Preis errungen — hier iſt Villa franca,
Wo mit dem Vortrab, unter la Paliſſe's Fahnen,
Die Venetianer ich verjagt — hier Baſſan,
Wo Scanderbec mit ſeinen Albaneſern
Das Feld mir räumen mußte. — O, ich bin
Wohl recht wie eine ſchon bejahrte Schöne,
Die unter den beſtaubten Liebesbriefen
Nach ihrer Jugend haſcht.

Zweyte Scene.

Vorige. **Miranda** und **Conſtantia** (an der Thür.) Dann **Bayard.**

Miranda.

Iſt uns vergönnt,
Herr Ritter, Euch der Mutter Gruß zu bringen?

Bayard.

Seyd mir willkommen, holde Fräulein! wahrlich!

Wenn ihr nicht oft des Klausners euch erbarmtet,
Er ſtürbe ſchier den Tod der Langenweile.

(Die Mädchen treten herein. Conſtantia trägt eine Laute im Arm.)

Conſtantia.

Es mangelt Euch doch nichts?

Bayard.

Ich habe mehr,
Als ich bedarf: ihr pfleget mein als Bruder.

Conſtantia.

Und leicht bedünken uns die Schweſterpflichten.

Miranda.

Wie ſteht es jetzt um Eure Wunde?

Bayard.

Gut,
So gut, daß ich den Arzt zum Teufel ſchicke,
Wenn er noch länger zwiſchen dieſe Mauern
Mich ſperren will.

Miranda.

O, wagt Euch nicht zu früh
Hinaus! die Wunde war gefährlich.

Bayard.

Ja,
Das war ſie allerdings; denn männlich haben
Die Venetianer Brescia vertheidigt,

Und nur ein blut'ger Sturm gewann die Stadt.
Noch in den Straßen häuften ſich zerſchmettert
Die halben Leichen Kämpfenden zur Bruſtwehr.
Hätt' aller Muth des Jünglings edler Kühnheit
Geglichen, der mir auf dem Wall die Lanze
Hier in die Seite bohrte, unſern Schwertern
Mit unbedecktem Haupte trotzend — wahrlich!
Es war um uns geſchehn.

Conſtantia.

Wenn dieſer Jüngling
Euch vor die Augen käme, würdet Ihr
Ihn wieder kennen?

Bayard.

Unter Tauſenden;
Die Pickelhaube war ihm ja entfallen.

Canſtantia.

Doch Staub und Blut entſtellen die Geſichter.

Bayard.

Wenn gleich. Wie ſeine Lanz' in meine Seite,
So hat ſein Blick ſich in mein Herz gebohrt —
Die hohe Stirn, das braune Haar, die Gluth
In ſeinem ſchwarzen Auge — im Gewimmel
Des jüngſten Tages wollt' ich ihn erkennen;
Doch Schade, wenn ich ihn nicht früher fände!

Conſtantia.

Dann wehe ihm!

Bayard (lächelnd.)

Meint Ihr?

Miranda.

Vergönnet uns,
Mit dem gewohnten Zeitvertreib, Geſang
Und Saitenſpiel, Euch eine Stunde zu
Verkürzen. Seht, wir haben eine neue
Romanze mitgebracht, die Schweſter ſchlägt
Die Laut', ich ſinge —

Bayard.

Und ich höre,
Was in der erſten Tage Fieberträumen
Ich oft für Engelſtimmen hielt;
Doch hab' ich gern den Irrthum wahrgenommen.

(Conſtantia ſchlägt die Laute. Miranda ſingt, oder auch umgekehrt; Conſtantia ſingt und Miranda ſchlägt die Laute.)

Komm, Schweſter, zu den Ufern
Des Garigliano Strom;
Dort zeig' ich dir den Ritter,
Der ſchleudert wie Gewitter
Der Donnerkeile Splitter
Bis in das ſtolze Rom.

Bayard.

Ich merke faſt, Ihr wollt verſuchen, ob
Ich Blut genug für blaſſe Wangen habe.

Miranda (ſingt.)

Sieh, wie er an die Brücke
Sich kühnen Muthes ſtellt!
Daß er mit ſeinem Speere
Des Feindes ganzem Heere
Den Übergang verwehre,
Steht er allein, der Held!

Bayard.

Doch nur ſo lange, bis mein treuer Baſco
Mit hundert Mann zu Hülfe mir geeilt.

Miranda.

Jetzt blick in das Gewimmel,
Wo ſich die Bruſtwehr thürmt,
Wie dort im blut'gen Streite,
Prinz Anhalt ihm zur Seite,
Er ſich dem Tode weihte
Und Padua erſtürmt.

Bayard.

Mit Recht gedenket Ihr des braven Anhalt,
Denn ihm gebührt die Ehre jenes Tages.

Miranda.

Sieh, wie Tortona's Bürger
Mit Schätzen zu ihm eilt,

Verzeihung zu erringen.
Den Helden laß mich ſingen,
Der alles, was ſie bringen,
Dem Volke flugs vertheilt.

Bayard.

Rebellen waren ja Tortona's Bürger,
Und es gedeihen ſolche Schätze nicht.
Genug — wer iſt der Troubatour, der mir
Kaum halb verdientes Lob ſo reichlich ſpendet?

Conſtantia

(auf Miranda deutend.)

Hier ſeht Ihr ihn.

Bayard.

Miranda? — lieblicher
Wird Minneſang von Euern Lippen fließen.

Miranda.

Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel
Verſchmäht die Liebe.

Bayard.

Ey, wer ſagt Euch das?
Wär' ich es werth zu heißen, wie Ihr mich
Genannt, wenn ich die holde Minne haßte?

Miranda.

So hättet Ihr ein Liebchen?

Bayard.

Allerdings.
In manchem Kampfſpiel trug ich ihre Farben.

Miranda.

Vielleicht — verzeiht Herr Ritter, mich bedünkt,
Ihr habt ein Liebchen um der Sitte willen,
Mögt für ſie kämpfen, mögt bey ihrem Nahmen
Die Hand auf's Schwert, doch nicht auf's Herze legen.

Bayard.

Still, Fräulein! Ihr berührt da eine Wunde,
Die nicht ſo leicht verharſcht als dieſe.

Miranda.

Wirklich!
So wäre dieſe Bruſt von Eiſen nicht
Gepanzert gegen Amors Pfeil? — es gäb',
Ein Mädchen, ſeines Glückes unwerth, das
Dem edeln Herzen Gram bereitet?

Bayard.

Stille!
Die zarte Liebe ſoll ſich wie die Roſe
Nur ſchweigend zwiſchen ihre Dornen ſchmiegen.

Vasco (tritt ein.)

Da iſt die Duenna ſchon wieder, die
Geheimnißvoll an jedem Tag nach Eurer
Geſundheit forſcht.

Bayard.
Laß ſie herein. (Basco ab.)
Miranda.
Vermuthlich
Von den Verworfnen eine, die um Sold
Verbuhlter Weiber ſtehn.
Bayard.
Ihr irrt, mein Fräulein.
Wer kennt mich wohl in Brescia, wohin
Ich nie vorher den Fuß geſetzt?
Miranda.
Muß, um
Zu lieben, man denn eben ſehn?
Bayard.
Ich denke doch.
Miranda.
Gibt es nicht Helden, deren
Geſtalt man gleichſam hört? — darf nur das Auge
Das Liebenswerthe faſſen? — Zarte Wurzeln
Sind alle Sinne für des Herzens Nahrung.
Bayard.
Es ſchwärmt die Dichterinn.
Miranda.
O nein, ich ſah
Euch lange ſchon, bevor ein glücklich Unglück

Die wohlbekannte trotzige Geſtalt
Mir vor die Augen ſchob.

Conſtantia.

Sie redet wahr.
Denn hundert Mahl hat ſie Euch längſt beſchrieben,
Wie Ihr nun wirklich da ſteht.

Dritte Scene.

Vorige. Eine Duenna.

Duenna.

Gruß und Segen
Von meiner züchtigen Gebietherinn.

Miranda (nur halb leiſe.)

Fürwahr ſehr züchtig.

Duenna.

Wie es um Euch ſtehe,
Herr Ritter, ſoll ich fragen.

Bayard.

Gut, recht gut.
Noch heute hoff' ich Gottes friſche Luft
Zu athmen.

Duenna.

Die erwünſchte Bothſchaft eil'
Ich ihr zu hinterbringen.

Bayard.
Bleib ein wenig.
Soll ich noch immer nicht erfahren, wem
Ich dieſe zarte Sorgfalt danke?
Miranda (bitter.)
Wem?
Das läßt ſich leicht errathen.
Duenna.
Edler Ritter,
Mir iſt ein ſtrenges Schweigen auferlegt;
Doch wenn Ihr in die Luft Euch wagen dürft,
Bin ich bereit Euch hinzuführen, wo
Man lange ſchon mit Sehnſucht Euch erwartet.
Miranda (nur halb leiſe.)
Da haben wir die Kupplerinn!
Bayard (zur Duenna.)
Sehr wohl.
Es wäre gegen Ritterpflicht und Sitte,
Wenn ich der Dame, die an meinem Leben
So warmen Antheil nahm, nicht gern
Des neuen Lebens zweyte Stunde weihte,
Die erſte Gott!
Duenna.
Wenn darf ſie Euch erwarten?
Bayard.
Mein Wundarzt kommt, drum bleibe du indeſſen
Im Vorgemach und harre ſeines Ausſpruchs.

Duenna (will gehn.)

Miranda (vertritt ihr den Weg.).

Zuvor bekenne: wer hat dich geſandt?
In welche Schlinge lockſt du dieſen Helden!

Duenna (erſchrocken.)

Mein Fräulein —

Bayard.

Laßt ſie. Wär' es, wie Ihr wähnt,
In eigner Schlinge bliebe ſie gefangen.

Duenna (ab.)

Miranda

(mit unterdrückter Empfindlichkeit.)

Die Vorſicht iſt nur eine kleine Tugend
Zum Hausgebrauch; allein verachte nicht
Die Lampe, denn nicht immer funkeln Sterne.

(Ab.)

Conſtantia.

Verzeiht der Schweſter, ſie iſt leicht entzündet,
Vor allem, wo ſie Trug und Tücke ahnet.
Ein männlich kühner Geiſt belebt den Buſen,
Den, wie es ſcheint, im Irrthum die Natur,
So hoch gewölbt; doch, was ſie dort verſah,
Hat an der weiblich zarten Herzensbildung
Sie reichlich eingebracht.

(Verbeugt ſich und geht.)

Vierte Scene.

Bayard. Hernach Vasco.

Bayard (nach einer Pauſe.)

Mich liebt Miranda —
Verhehl' es dir nicht länger — ja, ſie liebt dich! —
Wohlan, ſo mög' es mir der ſtrenge Wundarzt
Verſtatten oder nicht, noch heute muß
Ich dieſes Haus verlaſſen.

Vasco (kommt.)

Draußen ſteht
Ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
Iſt ſein Geſicht. *Ein* Auge ſah mir auf
Den Knebelbart, das *andre* ſchien die Franzen
An meinen Stiefeln zu betrachten. Er
Begehrt mit Euch zu reden.

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco (geht an die Thür.)

Herein!

Fünfte Scene.

Vorige. **Paolo Manfrone** tritt ein.

Bayard.

Wer ſeyd Ihr?

Paolo Manfrone.

Paolo Manfrone,
Ein Edelmann aus Mailand. Hab' Euch Dinge
Von Wichtigkeit, doch insgeheim, zu ſagen.

Bayard.

Geh Baſco.

Baſco (ab.)

Manfrone.

Sind wir jetzt allein?

Bayard.

Nur Gott
Iſt gegenwärtig.

Manfrone.

Kann auch niemand horchen?

Bayard.

Wenn Ihr was Böſes vorzutragen habt,
So geb' ich Euch mein Wort, ich ſelbſt ſogar
Will mich zu horchen hüthen.

Manfrone.

Böſes? ey
Bewahre, lauter Gutes, Ehr' und Vortheil.

Bayard.

Laßt hören.

Manfrone.

Edle Blume; Kern und Krone
Der Ritterſchaft von Dauphine —

Bayard.

Still, ſtill!
Mir iſt der Ton verhaßt. Zur Sache.

Manfrone.

Wohl.
Des Königes von England Majeſtät
Hat mich geſandt, Euch zu erforſchen, ob
Ihr unter ſeinen Fahnen —

Bayard.

Schon genug!
Das Übrige behaltet nur für Euch.

Manfrone.

Ihr ſollt nach ihm der Erſt' im Heere —

Bayard.

Schweigt!
In meinen Augen wär' ich doch der Letzte.

Manfrone.

Mit großen Gütern will er Euch belehnen.

Bayard.

Der König iſt zu arm, mir das Vertrauen
Des Vaterlandes abzukaufen. Seht,

Das iſt ein köſtlich Lehnspanier! Kein Wort mehr!
Verdankt es nur allein dem Nahmen, den
Vielleicht Ihr mißbraucht, daß ich nicht mit Schimpf
Zurück Euch ſende.

Manfrone.

Nur Geduld, das Beſte
Hab ich zuletzt verſpart.

Bayard.

Noch mehr?

Manfrone.

Im Nahmen
Des heil'gen Vaters —

Bayard.

Wie? der Papſt?

Manfrone.

Er hat
Mir aufgetragen —

Bayard.

Wie viel Herren zähleſt du?

Manfrone.

Mein Gott! Herr Ritter, es ſind ſchlimme Zeiten.
Um in der Noth ſein eigner Herr zu bleiben,
Darf man mit keinem Herren es verderben.

Bayard.
Ihr nennt Euch einen Edelmann?
Manfrone.
Ich bin es.
Bayard.
Nun Edelmann, ſprich weiter.
Manfrone.
Julius
Der Zweyte will, durch Euern Ruhm bewogen,
Zum Capitain der heil'gen Kirche Euch
Ernennen.
Bayard.
So? — Für einen bloßen Titel
Iſt das zu viel.
Manfrone.
Wer ſpricht denn nur vom Titel?
Auch die damit verknüpfte Macht —
Bayard.
Genug!
Manfrone.
Bedenkt es wohl! die große Ehre, gleichſam
Der heil'gen Kirche Schirmvoigt —
Bayard.
Jeder Ritter
Iſt das bereits durch ſeinen Schwur.

Manfrone.

Und was
Der Ehre ſonſt noch anhängt, denn Ihr wißt,
Im Zeitlichen vergißt die heil'ge Kirche
Sich auch nicht.

Bayard.

Schweigt und geht! Dem Papſte
Vermeldet meinen Gruß. Ich laß' ihm ſagen:
Im Himmel und auf Erden hab' ich nur
Zwey Herren, oben Gott und hier den König
Von Frankreich; was darüber, iſt von Übel.
Auch waren Gott und König mir ſo gnädig,
Daß ich der Schurken letzter wäre, wenn
Ich noch ein Wort von dir erdulden könnte.
Drum packe dich und komm' mir nimmer wieder
Vor's Angeſicht.

Manfrone.

Herr Ritter!

Bayard.

Was beliebt!

Manfrone.

Ich bin ein Edelmann.

Bayard.

In Zukunft, rath' ich dir,
Trag deine Ahnentafel in der Taſche!
Denn auf Geſicht und Wort glaubt dir es niemand.

Manfrone.

Ich könnte mir Genugthuung —

Bayard.

Du ſollſt

Sie haben, komm! zwar bin ich kaum geneſen,
Allein für dich reicht meine Kraft wohl hin.

Manfrone.

Mit nichten, ungroßmüthig wär' es, wenn
Ich Euern Zuſtand nutzen wollte; doch
Wir finden uns. (Schnell ab.)

Bayard.

Nimm dich in Acht, daß wir
Uns nimmer finden! — Pfuy des Menſchen,
der
Um ſeine Dienſte jüdiſch mäckeln möchte!
Man kann ſich Arme kaufen, Herzen nicht! —
Dem Miethling Gold, dem treuen Herzen
Ehre! —

Sechste Scene.

Bayard. Der Wundarzt tritt herein.

Bayard.

Ha, Meiſter Wundarzt! ſeyd Ihr endlich da?
Ich muß Euch ſagen, eh' Ihr noch mit Eurer
Amtsmiene mir den Paß verrennt: ich bleibe

Nicht länger in der Krankenſtube, um
Die edle Zeit durch Würfelſpiel zu tödten,
Indeß von Sieg zu Siegen Nemours eilt,
Und mir die abgemähten Stoppeln nur
Zur Ährenleſe übrig laßt.

Wundarzt.

Glück zu!
Der Ton, aus dem Ihr ſprecht, beweiſt zur Gnüge,
Daß Ihr geneſen ſeyd. Nur Vorſicht noch!
Erhitzt Euch nicht zu ſehr, ſeyd mäßig, tragt
Ein kühlend Pflaſter auf der zarten Haut,
Die Eure Wunde jetzt verſchließt.

Bayard.

So bin
Ich meiner Haft entlaſſen?

Wundarzt.

Wie Ihr's wünſcht.
Im Reiten kann die Wund' Euch wenig hindern,
Und Euern Knappen will ich unterweiſen,
Wie er das Pflaſter täglich zubereite.

Bayard.

Ihr habt mir frohe Botſchaft angekündigt.
Ich dank' Euch, Meiſter, für die Kunſt ſo wohl,
Als für die Art, wie Ihr die Kunſt geübt

Ich hab' es wohl geſehn, wenn auf die Wunde
Ihr den Verband gelegt; nicht nur die Hand,
Auch Euer Herz war mit dabey.

Wundarzt.

Sollt' ich
Allein im Heer den Mann nicht lieben, der
Die Seele dieſes groſen Körpers iſt?
Ich bin kein Krieger; doch für Eure Thaten,
Für Euern Edelmuth hat Gott auch mir
Ein Herz verliehen —

Bayard.

Meiſter, gern belohnt'
Ich Euch nach Würden, doch bey meiner Treue!
Ich bin ſo arm als eine Kirchenratze.
Da nehmt vorlieb mit dieſem Ringe. Viel
Iſt er nicht werth; gedenkt dabey, daß Bayard
Euch dankbar ſtets verſchuldet bleiben will.
Gefällt es Gott in ſeinem Zorn dereinſt,
Mich reich zu machen, nun ſo werd' ich Euer
Auch nicht vergeſſen.

Wundarzt.

Ihr belohnt mich herrlich!
Es ſoll der Ring von Sohn auf Enkel erben.
Ihr habt ihn ſelbſt getragen — mein' ich doch,
Es müß' ihm Eure Tugend Himmelskraft

Verliehen haben — Nun verlaßt Euch drauf,
Nie ſoll er eines Schurken Finger zieren. (Ab.)

Bayard.

Vasco! herein!

Siebente Scene.

Bayard. Vasco kommt.

Bayard

(nimmt ſein Schwert von der Wand.)

Hilf mir das Schwert umgürten! —
Willkommen, alter Freund! wir ſehn uns wieder!
Faſt hatten wir auf ewig uns getrennt!

Vasco

(umgürtet ihm das Schwert.)

Bayard.

Was fiel ſo warm auf meine Hand? — Du weinſt!

Vasco.

Vor Freuden, ja! als wir Euch von dem Walle
In dieſes Haus auf einer Bahre trugen,
Und über Euerm todtenbleichen Antlitz
Das Schwert gleichſam verwaiſet lag, da meint
Ich auch, ich würd' es meinem lieben Herrn
Wohl nie mehr um die Hüfte gürten. — Nun,

Gott und der edeln Frau ſey es gedankt,
Die Euch ſo mütterlich verpflegt, daß ich
Mein Amt auf's neue nun verwalte.

Bayard.

Recht, Vasco, dieſe edle Wittwe war
Mein Engel! Hilf mir ſinnen, wie wir das
Vergelten mögen, ſo auf eine Art,
Die ihres Standes, ihres Herzens würdig.
Verſtehſt du mich? — Jetzt geh' und ſag der Alten
Im Vorgemach, daß bey der nächſten Kirche
Sie meiner harre; denn ſobald ich Gott
Den erſten frommen Dank gebracht, erheiſcht
Der Wohlſtand den Beſuch bey ihrer Dame.

Vasco (ab.)

Bayard (allein.)

Faſt dünkt es mich, es woll' in meinem Buſen
Die Neubegier ihr Nachtigallenneſt
Zum erſten Mahle bau'n. Wer iſt ſie, die
An jedem Morgen pünctlich forſchte, wie
Es um mich ſtehe — hab' ich doch mit Weibern
So wenig Umgang ſtets gepflogen. — Doch
Was ſinn' ich viel? das Räthſel wird ſich löſen.

(Er will fort.)

Achte Scene.

Bayard. Miranda (haſtig ihm entgegen.)

Miranda.
Herr Ritter, ich vernehme mit Entzücken,
Daß Euch der Wundarzt frey geſprochen hat.
Bayard.
So iſt's, mein Fräulein.
Miranda.
Doch mit Schrecken muß
Ich auch erfahren, daß Ihr ſchon aufs neue
Das kaum erhaltne Leben wagt.
Bayard.
Wie ſo?
Miranda.
Ihr geht zu einer unbekannten Dame —
Bayard.
Seit wenn iſt denn das Leben in Gefahr
Bey Damen?
Miranda.
Hüthet Euch vor Hinterliſt!
Wer weiß denn auch, ob's wirklich eine Dame?
Ob nicht ein Feind Euch eine Grube gräbt?
Die Venetianer haben noch Verſtändniß
In Brescia, wie? wenn ſie Euch berückten?

Bayard.

Beſorget nichts.

Miranda.

Wenn Meuchelmörder —

Bayard.

Geh

Ich doch nicht ohne Schwert.

Miranda.

Doch ganz allein.

Es wäre ſchmählich, wenn ein Held, wenn

Bayard

Der Übermacht von Buben unterläge!

Bayard (lächelnd.)

Habt Dank für Eure Güte, holdes Fräulein.

Miranda.

Ihr bleibt?

Bayard.

Ich gehe.

Miranda.

O, ich bitt' Euch, bleibt!

Mich wird daheim die Angſt um Euch verzehren.

Bayard (bey Seite.)

Du gutes Mädchen, ich verſtehe dich.

(Laut.) Wie Fräulein, wenn mich ein Gelübde

bände,

Die Unbekannte zu beſuchen?

Miranda.

Ein
Gelübde?

Bayard.

Soll Euch das verſtändlich werden,
So müßt Ihr mir vergönnen weiter aus-
Zuhohlen, meines Herzens lange Pein
Euch zu vertrauen. Wollt Ihr das?

Miranda

(mit unterdrücktem Seufzer.)

Ihr habt
Geliebt?

Bayard.

Ich liebe noch. Ihr dürft nicht wähnen,
Weil dünner Raſen eine heiße Quelle
Bedeckt, ſie ſey darum verſiegt. Noch ſprudelt
Sie innerlich, vielleicht nur deſto heißer,
Wühlt unter ſich und höhlt den Boden aus.

Miranda (leiſe ſeufzend.)

So iſt es!

Bayard.

Als ich nur noch Page bey
Dem Herzog von Savoyen war, da ſah ich
täglich
Ein Ehrenfräulein unſrer Herzoginn,
Wie eine weiße Roſenknospe blühend;

Fromm, züchtig, wie die jungfräuliche Pflanze,
Die leiſe kaum berührt die Blätter ſenkt.
Ich war ein wilder regelloſer Bube,
Eh' ich ſie ſah; ich ward ein ſtiller Jüngling;
Nachdem ich ſie erblickt, und bin ich jetzt
Ein Biedermann, ſo iſt auch das ihr Werk,
Obgleich ſie längſt mir aus den Augen ſchwand.

Miranda.

Sie lebt nicht mehr?

Bayard.

Wie ſonſt in meinem Herzen!
Doch was aus ihr geworden — leider konnt'
Ich's nie erfahren; denn nachdem der Herzog
Des Pagenſtandes mich entlaſſen, und
Der Herr von Ligny unter ſeine Reiter
Mich aufgenommen, ward die Garniſon
Fern in der Picardie mir angewieſen.
Dann blieb ich im Gefolge Carl des Achten,
Als er Neapel überzog. Nach der
Eroberung von Mailand mußt' ich ſtets
In Welſchlands Kriegsgetümmel hier und dort
Herum mich treiben und der Liebe Seufzer
Im ſchweren Panzer Tag und Nacht vergraben.

Miranda.

So habt Ihr nichts, gar nichts von ihr vernommen?

Bayard.
Nur eines — ich bekenn' Euch meine Schwäche —
Es war vielleicht nur meine eigne Schuld,
Daß ich nicht mehr vernahm.
Miranda.
Dieß eine?
Bayard.
Sie iſt vermählt.
Miranda.
Vermählt? mit wem? und wo?
Bayard.
Das weiß ich nicht und will es auch nicht wiſſen.
Wie einſt in reiner Unſchuld ſie dem Herzen
Gleich einem höhern Weſen vorgeſchwebt,
So bleib' es ſtets! Kein irdiſches Verhältniß
Soll auch nur eine Feder mir
Aus meines Engels Fittig ziehn; denn Fräulein,
Wie vielen Theil an meinen ſchönſten Thaten
Dieß — wenn Ihr es ſo nennen wollt — dieß Luftbild
Sich eignen darf, drum befragt mich nicht.
Zerfließ' es mir dereinſt in eine Wolke,
Es wär' um meine beſte Kraft geſchehn.
Miranda.
Doch das Gelübde —

Bayard.

Bayard.

Hört! am letzten Abend,
Als tief bewegt ich von ihr Abſchied nahm,
Da wollt' ich ihr im Jugendtaumel ſchwören,
Nie einer andern Dirne in die Augen
Zu blicken, ſtumm zu ſeyn für jedes Weib.
Sie lächelte. „Es ſcheut die wahre Liebe,
So ſprach ſie, der Verſuchung Reitze nicht:
Schwört mir vielmehr, mit jeder frey zu koſen,
Und keiner auszuweichen, die euch naht.
Wenn dann ihr einſt wie heute vor mir ſteht,
Dann darf ich echter Liebe mich erfreuen."
Ich ſchwur —

Miranda (ſchmerzhaft.)

So geht.

Bayard.

Ihr ſeyd die erſte, Fräulein,
Die mir den ſtets verſchwiegnen Mund geöffnet.
Ich hab' Euch nun mein ganzes Herz vertraut. —
Ich liebte — liebe — werde ewig lieben! (Ab.)

Miranda (nach einer Pauſe.)

Ich liebte nie, und muß nun ewig lieben!

(Sie entfernt ſich ſchwermüthig.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Blanca's Zimmer.

Erſte Scene.

Blanca und die Duenna ſteht vor ihr.

Blanca

(ſteht haſtig von ihrem Sitze auf.)

Er kommt!!

Duenna.

Er iſt ſchon da.

Blanca.

Wo iſt er? wo?!

Duenna.

Im Vorgemach.

Blanca

(fliegt nach der Thür, hält ſich aber plötzlich zurück.)

Was will ich thun, was darf
Ich thun? — Iſt mein Gemahl zu Hauſe!

Duenna.

Nein.

Blanca

(nach einem heftigen innern Kampfe.)

So weis ihn ab.

Duenna.

Die lang' erſeufzte Stunde
Iſt endlich da — abweiſen ſoll ich ihn?

Blanca.

Er komme wieder, auf den Mittag, hörſt du?
Bitt' ihn zur Tafel.

Duenna.

Und warum nicht jetzt?

Blanca.

Ich bin allein —

Duenna.

Mit Eurer Tugend.

Blanca.

Wahr;
Doch wollt' ich gern auch ſcheinen, was ich bin.

Duenna.

Ihr geht zu weit. Ein Mann wie Bayard — kann
Sein Gruß die Pflicht verletzen?

Blanca.

Ha! was ſagſt du?

Kein Gruß! — Ein Wort aus dem geliebten Munde
Würd' eine Welt in mir erwachen heißen,
Der Stimme Klang nach Carignan mich zaubern!
Ich bin ſchon dort, ich hüpfe wieder durch
Den Saal, in dem er mir ſo oft begegnet!
Es klirren mir von ferne ſeine Sporen.
Ich höre ſeinen Tritt — da iſt er! Gott!

Duenna.

Wenn Euch die bloße Vorſtellung ſo mächtig
Erſchüttert, will ich lieber den Befehl
Vollziehn.

Blanca

(in heftiger Bewegung.)

Thu' es — geh — doch halt — ich kann nicht! —
O Gott! du ſchauſt in meines Herzens Tiefe!,
Und möcht' es jedem offen ſtehn wie dir!
Soll ich dem einz'gen warmen Sonnenblick
In meine lange Nacht die Bruſt verſchließen!
So manches Jahr verſeufzen wir getrennt!
Es lagen Meer und Alpen zwiſchen uns,
Jetzt eine dünne Wand — „Wie oft, wie oft
Hab' ich die Berge überfliegen wollen,
Und jetzt bedarf es nur des leiſen Drucks
Der Hand an dieſe Thür — Was zaudr' ich noch?

Allwiſſender! ſey Zeuge meiner Unſchuld.
Geh, laß ihn kommen.

Duenna.

Endlich! Schon zu lange
Quält Euch die Grille.

Blanca.

Du bleibſt gegenwärtig.
Kommt mein Gemahl, ſo wird er her beſchieden.
Jetzt reiche mir den Schleyer. — Geh!

Duenna (entfernt ſich.)

Blanca (allein.)

Fort iſt ſie! —
Ich werd' ihn ſehen — willſt du mich erſticken,
Du klopfend Herz? warum dieß bange Zittern? —
Was hab' ich denn verbrochen? war ich treulos? —
Bewußtſeyn meiner Unſchuld! gib mir Muth!

(Sie verſchleyert ſich.)

Zweyte Scene.

Blanca. Bayard und die Duenna treten ein.

Bayard.

Ich komm', Euch, edle Frau, die Menſchenliebe
Zu danken, die am Fremdling Ihr bewieſen. (Pauſe.)

Blanca

(wankt, hält ſich am Seſſel und ſinkt hinein.)

Bayard.

Wohl dem Verlaßnen fern vom Vaterlande,
Wenn plötzlich eine unbekannte Hand
Sich freundlich nach ihm ausſtreckt!

Blanca (reicht ihm die Hand.)

Bayard (küßt ſie ehrerbietig.)

Dankbar küſſ
Ich dieſe unbekannte Hand. Sie zittert?
Ich bin Euch läſtig?

Blanca (ſchüttelt den Kopf.)

Bayard.

Nicht? ſo mög' ein Wort
Von Euern Lippen mich erfreu'n — Ihr ſchweigt?
Ihr ſeufz't? Ich wag' es nicht, den Sinn des Räthſels zu
Erforſchen — doch vergönnet, daß ich mich
Entferne.

Blanca

(macht eine Bewegung ihn zurückzuhalten.)

Bayard.

Bleiben ſoll ich? und warum?
Erfüllt iſt meine Pflicht, ich kenn' Euch nun;
Denn was von Euern körperlichen Reitzen

Der Schleyer mir verhüllt, das war es nicht,
Warum ich kam — drum, edle Frau, lebt wohl!
(Er will gehn.)

Blanca.

O Bayard!

Bayard.

Welche Stimme!

Blanca (entſchleyert ſich.)

Bayard!

Bayard.

Blanca!
Sie iſt es!
(Er will auf ſie zuſtürzen, hält ſich aber plötzlich zurück.)
Gnäd'ge Frau —

Blanca.

Mein Freund! mein Bruder!

Bayard.

O Blanca! — Gnäd'ge Frau verzeiht —

Blanca.

Was hätt'
Ich zu verzeihn? daß Euer Herz mir den
Gewohnten Nahmen gibt?

Bayard.

So ſehen wir
Uns wieder?

Blanca.

Laßt die ſeltne Freude mich
Genießen ohne trüben Blick in die
Vergangenheit!

Bayard.

Darf ich der ſchönen Stunde
Mich freuen? ſeyd Ihr glücklich?

Blanca.

Dieſe Frage
Sah ich voraus und ſollte ſie vielleicht
Bejahen — doch, der vor mir ſteht, iſt Bayard!
Unfähig, ſeinem Mitleid eine fremde
Empfindung beyzumiſchen.

Bayard.

Ihr ſeyd nicht —

Blanca (ſeufzend.)

So glücklich, als ich einſt zu werden hoffte!

Bayard.

Kein Vorwurf — ſeht mich an — nur eine Frage —
Wer zwang Euch, einer Hoffnung zu entſagen,
Die aus zwey Herzen ſich die Nahrung ſog? —
Ihr ſchweigt? — ich bitt' Euch, redet! —
Hätt' ich Recht,
Was Ihr gethan, ſo gläubig zu entſchuld'gen,
Wie auch im Sturm der fromme Landmann noch
Den Gott verehrt, der ihm die Saat zerſchlug?

Nicht wahr, ich hatte Recht? ſtärkt meinen Glauben!
Könnt Ihr das nicht, dann, Blanca, wär' es beſſer,
Wir hätten nie uns mehr geſunden! — redet!

Blanca.

Was mich bewog, lag tief in meinem Herzen,
Und war vielleicht der beſſern Thaten eine —
Sie iſt dahin, wenn ich ihr Worte leihe —
Dahin ihr Werth — mit ihr mein Troſt — mein letzter!
Doch Eure Achtung tret' an ſeine Stelle.
Es hat der Ältern Armuth mich erſchüttert —
Der Krieg verwüſtete den kleinen Lehnshof,
Der ſie nur karg ernährte. Fliehend eilten
Der alte Vater und die kranke Mutter
In meine Arme. — Ach, ich hatte nichts,
Nichts als mein Leben ihnen anzubiethen —
Mein Leben! meine Liebe! — damahls warb
Ein reicher Edelmann um mich —

Bayard.

Ich weiß genug!
Ha, Blanca iſt noch mein, war immer mein!
Ich darf wie ſonſt nach jedem Siege Gott
Und ihr den erſten Dank entrichten! Möge
Für dieſe neue ſchöne Zuverſicht
Durch häuslich Glück der Himmel Euch belohnen!

Blanca.

Die Ältern darben nicht, ich bin belohnt.

Bayard.

Und der Gemahl? — Zwar mag ich ſeinen Nahmen
Nicht wiſſen — niemand ſoll mir ſagen, wer
Dieß Haus bewohnt — ich darf ihn ja nicht haſſen!
Ich will ihn lieben, wenn er Euern Werth
Erkennt — gewiß, das wird er, muß er! — nicht?

Blanca.

Nur ſelten iſt er hier. Verwickelte
Geſchäfte fordern ſeine Gegenwart
Bald hier bald dort.

Bayard.

Doch wenn er wiederkehrt,
Dann muß er dankbar ſeinen Himmel finden
In Euern Armen.

Blanca.

Es ſind freylich die
Geſchäfte mit Verdruß gar oft verknüpft,
Und rauben ihm die Heiterkeit.

Bayard.

Auch wenn
Dieß heitre Auge ihm entgegen lacht?

Blanca.

Im ſteten Umgang mit der großen Welt,

Wo ſich vom Guten, wie vom Böſen, das
Gepräg verwiſcht, gewöhnt er ſich natürlich
An andre Formen, die er dann zu Hauſe
Nicht immer wiederfindet.

Bayard.

Blanca weicht
Mir aus — o, daß ich ſie verſtehen muß!

Blanca.

Ich bitt' Euch, guter Bayard, ſchonet meiner!
Erinnert Euch, was ſchon zu Carignan
Ein Meiſter uns gelehrt: es gebe Kräfte,
Die, nur in einen engen Raum gepreßt,
Die ſchweren Laſten tragen mögen. Raubt
Mir nicht, was über meines Schickſals Fluthen
Mich mächtig hält — das bebende Bewußtſeyn!

Bayard.

So lerne du, mein widerſpenſtig Herz,
Die Tugend ſchweigend ehren!

Blanca.

Unſer
Geſpräch hat unvermuthet eine Wendung
Genommen, viel zu feyerlich für dieſe Stunde,
In der ich Eures Wiederſehens, Eurer
Geneſung nur allein mich freuen möchte! —
O, wüßtet Ihr, was um den Freund die

Freundinn

Gelitten — Als Ihr noch vor unſern Mauern
Mit Euerm Heere lagt, erfuhr ich ſchon,
Daß Bayard an der Spitze ſtehe; in
Der Kirch' erfuhr ich das, wo mit dem Volke,
Den Fluch des Himmels auf die fremden Waffen
Herabzuflehen ich verſammelt war.
Nun konnt' ich nicht mehr bethen — ſo nicht bethen;
Denn ach! der dieſe Waffen trug, war Bayard!

Bayard.

Wohl mir, daß Eure Näh' ich nicht geahnet;
Wo hätt' ich Muth zu ſtürmen hergenommen?

Blanca.

Als nun, wie ein empörter Strom, der ſeinen Kerker
Von Eis zertrümmert und die Mauern vor
Sich niederſtürzt, Ihr in die Stadt gedrungen,
Als nur Verzweiflung noch in allen Straßen kämpfte,
Da lag ich eingeſperrt im feuchten Keller,
Und jede Stimme, die ich hörte, ſchien
Die Eure — der Verwundeten Gewinſel —
Der Sterbenden Geröchel — immer trugen
Die gräßlich heiſern Töne Euer Bild
Durch meine ſchauerliche Dämmerung!
Ich kniete nieder auf den naſſen Boden,

Und bethete für Euch — ha! da berührte
Mich plötzlich eine kalte Todtenhand!
So kam mir's vor — es war ein Waſſertropfen
Vom feuchten Stein auf meine Hand geträufelt.

Bayard.

Mehr, als die blut'ge Wirklichkeit vermochte,
Erſchüttert mich das grauenvolle Bild.

Blanca.

Als nun es ſtille wurde, immer ſtiller,
Als fortgekrochen die Verwundeten,
Und ausgeröchelt alle Sterbende,
Nur aus verſchloßnen Häuſern in der Ferne
Die Plündernden nach Raube brüllten, die
Geplünderten noch heulten, über mir
Die Flammen kniſterten, die Balken krachten,
Da klirrten endlich meines Kellers Riegel,
Es eilte mein Gemahl mich zu befreyen.
Und als wir über Trümmer, über Leichen
Hinweg geſchritten, hört' ich laut ihn jauchzen:
„Die Venetianer ſind gerächt; denn Bayard
fiel!"
Da ſink ich zwiſchen Trümmer, zwiſchen Leichen,
Man ſchleppte mich bewußtlos vor und ſchrecklich
War mein Erwachen! —

Bayard (will ſie umarmen.)

Blanca! — Gott, was thu' ich!

Blanca.

Soll ich bekennen, was den erſten Troſt
Mir gab? — Zu Euers Todes bleichem Schreckbild
Geſellte ſich der freundliche Gedanke:
Nun darf ich ihn doch lieben!

Bayard

(ſeiner nicht mehr mächtig, ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Blanca!

Blanca

(ſich ſanft loswindend.)

Laßt mich!

(Eine Pauſe. Beyde, vom Gefühl überwältigt, ſinken Herz an Herz. Blanca reißt ſich los und flieht. An der Thür ihres Cabinets ſteht ſie unentſchloſſen. Bayard im Vorgrunde mit geſenktem Blicke. Blanca kehrt langſam zurück. Sie bleibt in einiger Entfernung, ihre Stimme bebt, ſie thut ſich Gewalt an.)

Blanca.

Dem edeln Bayard darf ich es geſtehen,
Zu viel hab' ich gebaut auf meine Stärke.
Vom edeln Bayard darf ich kühn begehren,
Daß er mir eine Bitte nicht verſage.

Bayard.

Begehrt.

Blanca.

Wir dürfen uns nicht wiederſehen —

Nie wieder — hier nicht — auch nicht anderswo —
Dort einſt! — Verſprecht mir das.

Bayard.

Mit Ritterwort!

Blanca.

Ich will Euch meiden — und Ihr meidet mich —
Wenn Euch der Zufall durch die Straß', in der
Ich wohne, führt — wenn ich den Schall von Euern
Trompeten höre — will ich auf mein Lager
Mich in die Kiſſen werfen, ſtille weinen! —
Und Ihr — wenn irgendwo bey einem Ehren-
Gelag, auf dem Balcon, um den Turnierplatz
Im bunten Kreis Ihr mich erblickt — o ſchwört,
Schwört mir zu fliehen, mit geſchloſſenem
Viſir die Schranken plötzlich zu verlaſſen!

Bayard.

Ich ſchwöre!

Blanca.

Was hier vergegangen
Soll mein Gemahl in dieſer Stunde noch
Erfahren — was Ihr mir geweſen, weiß
Er längſt — ich ſtehe rein vor Gott und Ihm! —

So laßt uns nun mit ſtiller Wehmuth ſcheiden —
Von Eurer Treue, meiner Unſchuld gaben
Wir wechſelnd uns die frohe Überzeugung —
Das ſind der edeln Liebe güldne Pfänder,
An denen wir uns dort erkennen wollen! —

Bayard.

Lebt wohl!

Blanca (abgewendet.)

Lebt wohl!

Bayard.

Noch einen Blick, den letzten!

Blanca

(dreht das Haupt nach ihm.)

Bayard.

Nur ein Mahl noch an mein verblutend Herz!
Zum letzten Mahl!

Blanca.

Begehrt es nicht. Ihr geht —
Was mir dann in meiner Einſamkeit,
Als die Erinnerung an dieſe Stunde?
So laßt mir dieſe rein und makellos,
Daß ſie in jedem Kampf — im letzten noch
Mich ſtärke! —

Bayard.

Lebet wohl! (Stürzt fort.)

Blanca.

Fort iſt er — auf!

(Ergreift die Alte.)

Du wareſt Zeuginn — komm zu meinem Gatten!

(Raſch ab.)

Dritte Scene.

Bayards Zimmer.

Vasco allein

(mit Einpacken beſchäftigt.)

Nun Gott ſey Dank, daß wir doch endlich das
Vale den alten Mauern geben!
Die Sonne ſchielt nur in die engen Straßen,
Und wie ein ſtehend Waſſer iſt die Luft.
Hinaus in's Feld! mit jedem Athemzug
Verſchling' ich einen Strom von Lebenswürze!
Hinaus in's Feld! Das trockne Brod ſchmeckt
beſſer
In freyer Luft; es liebt ſich herzlicher
In freyer Luft; und lieber Gott! ich meine,
Es ſtirbt in freyer Luft ſich auch wohl leichter.

Vierte Scene.

Vasco. Ein Mädchen (tritt ſchüchtern und angſtvoll herein.)

Das Mädchen.
Wohnt hier der Ritter Bayard?
Vasco.
Der wohnt hier.
Mädchen.
Derſelbe, den man Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel nennt?
Vasco.
Der nähmliche.
Mädchen.
Den man ſo fromm und keuſch als tapfer rühmt?
Vasco.
Derſelbe.
Mädchen.
Heilige Veronica!
Gefunden hab' ich ihn!
Vasco.
Haſt du bey ihm
Etwas zu ſuchen?

Mädchen.
Iſt er nicht im Heer
Ein angeſehner Mann!
Vasco.
Das iſt er.
Mädchen.
Muß
In Brescia nicht jeder ihm gehorchen!
Vasco.
Das nun wohl eben nicht.
Mädchen.
Weh mir!
Vasco.
Er heiſt
Der Commandant der Feſtung d'Aubigny.
Mädchen.
Ich kenne dieſen Nahmen.
Vasco.
Aber haſt
Du eine Klage anzubringen, ſo
Verweile nur, mein Ritter hilft dir gern,
Wenn er's vermag.
Mädchen.
Wenn kommt er!
Vasco.
Bald.

Mädchen.

Und hier
Bin ich indeß in Sicherheit?

Vasco.

Wie in
Dem Hauſe deiner Mutter.

Mädchen.

Hätt' ich eine Mutter! —
(Sie erblickt ein Gemählde an der Wand.)
Sieh da, ich kenne dieſes Bild. Es iſt
Der edle Römer Scipio, wie er
Die Braut dem Bräutigam zurück gibt. O,
Ich habe oft dabey geſtanden, als
Dieß Bild noch unvollendet war. Hier muß
Ich's finden! hier! in dieſem Augenblick,
Das ſey mir eine gute Vorbedeutung!
(Sie bleibt mit gefalteten Händen vor dem Bilde ſtehn.)

Fünfte Scene.

Vorige. Miranda tritt auf, (ohne das Mädchen zu erblicken.)

Miranda.

Noch immer du allein? dein Herr noch nicht
Zurück?

Vasco.
Noch nicht.
Miranda.
Er bleibt ſehr lange.
Vasco.
Ziemlich.
Miranda.
Iſt immer noch bey jener Unbekannten?
Vasco.
Das weiß ich nicht.
Miranda.
O, allerdings! wo ſonſt?
Vasco.
Er nimmt vielleicht von ſeinen Freunden Abſchied.
Miranda.
Abſchied? wie ſo?
Vasco.
Wir reiſen heute noch.
Miranda.
Was ſagſt du?
Vasco.
Als er ging, befahl er mir,
Die Roſſe ſtets bereit zu halten.
Miranda.
Gott!

Und ich — und meine Mutter, wollt' ich ſagen —
Wir wiſſen noch von nichts. — Geſchwind!
(Sie will fort und erblickt das Mädchen.)
Was ſeh' ich!
Wer iſt die junge Dirne?

Vasco.

Fragt ſie ſelber!

Miranda.

Du kennſt ſie nicht?

Vasco.

Sie hat, ich weiß nicht was,
Bey meinem Ritter auszurichten.

Miranda.

Alſo
Er kennt ſie?

Vasco (lächelnd.)

Kann wohl ſeyn.

Miranda (zum Mädchen.)

Was willſt du hier?

Mädchen.

Dem edeln Bayard kann ich's nur vertrauen.

Miranda (v. ſ.)

So? ſie iſt hübſch — recht ſchön — recht wunderſchön —

(Zu Vasco.) Dein Herr will alſo reiſen? nun das
freut mich!
Sag' ihm, das mich das herzlich freut!

(Sie wirft einen verachtenden Blick auf das Mädchen und geht.)

Vasco.

Sehr wohl.
Es war ein wenig Gift in dieſen Worten;
Was gilt's, aus einer Roſe nur geſaugt.

Sechste Scene.

Vorige. **Bayard** tritt auf, (ohne das Mädchen zu ſehen.)

Bayard.

Was hat Miranda hier gewollt? ſie ging
An mir vorüber ſtolz und ſchweigend.

Vasco.

Herr,
Verworr'nen Flachs und Weibergrillen löſen
Iſt kein Geſchäft für Männer.

Bayard.

Was iſt vorgegangen?

Vasco.

Nichts, gar nichts. Nur daß wir heute
Noch reiſen, hab' ich ihr verkündigt.

Bayard.

Jetzt
Begreif' ich.

(Indem er ſich wendet, erblickt er das Mädchen.)

Ah! Freund Vasco nicht allein?

Mädchen

(welches zitternd ſtand, ſinkt jetzt zu ſeinen Füßen.)

Bayard.

Was ſoll das?

Mädchen.

Höret mich, erbarmt Euch meiner!

Bayard.

Steh auf, mein Kind. Nun Vasco, wirſt du reden?

Vasco.

Ich weiß von nichts.

Mädchen.

Zu Euch, Herr Ritter, führen
Mich Hoffnung, Glaube, Noth, Vertrauen!
Die Stimme meiner Heiligen hat mir
Im Traum den Nahmen Bayard zugeflüſtert!

Bayard (zu Vasco.)

Laß uns allein.

Vasco

Vaſco (ab.)

Dich zu beſchirmen heiſcht
Die Ritterpflicht. Drum rede frey.

Mädchen

(wirft ſich ihm zu Füßen.)

O Herr —

Bayard.

Nicht knieend. Nur Verbrecher knieen.

Mädchen.

Auch Leidende!

Bayard.

Steh' auf! ſieh frey mir in's
Geſicht. Nur Laſter ſenkt den Blick.

Mädchen.

Auch Schaam.

Bayard.

Wer biſt du?

Mädchen.

Ein arme Waiſe.

Bayard.

So ſieh in mir den Vater; jede Waiſe
Darf ſo mich nennen.

Mädchen.

Dann bin ich gerettet.
(Sich faſſend.) In Dürftigkeit hat mich die arme
Muhme

Erzogen, aber fromm und fleißig. Mit
Der Nadel haben wir das karge Brod
Verdient. So bin ich aufgewachſen im
Verborgenen, der Himmelsköniginn
Vertrauend haben wir die Zukunft
Ihr heimgeſtellt — in ihrem Tempel war es,
Wo einſt ein junger Künſtler mich erblickte.
Mein ſtiller Fleiß gewann ſein redlich Herz;
Er warb um mich — wir liebten uns — wir lieben
Uns noch — doch iſt er arm wie ich! —
„Wir wollen,“ ſo ſprach die Muhme, „einen Pfennig für
Die Noth uns ſammeln, dann erſt ſoll mein Segen
Im Nahmen Gottes euch verbinden.“ — Ach!
Wir ſammelten und ſammelten ſo fleißig —
Faſt war der Hoffnung ſchönes Ziel erreicht. —
Da ward im Sturm die kleine Hütte aus-
Geplündert! die Erſparniß ſaurer Jahre
Verſchlang ein Augenblick! — Verzweifelnd an
Der Vorſehung — vom Hunger überwältigt,
Gab meine Pflegemutter — ihre Sinne waren
Zerrüttet — gab ſie Lockungen Gehör —
Herr Ritter, laßt mich ſchweigen —

Bayard.

Ich verſtehe.

Mädchen.

Der Mann, der meiner Unſchuld Netze ſtellt,
Der, deſſen Gold der armen Pflegemutter
Die Augen blendete, heißt d'Aubigny!
Mir droht Gewalt, ich ſteh' an einem Abgrund!
Mir leuchtet nur noch *einer* Hoffnung Stern!
Auf Euch ſteht mein Vertrau'n! Der Ruf nennt Bayard
Den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel;
Er wird den ſchönen Nahmen auch an mir bewähren!
Ich habe nichts als meine Unſchuld! ſeyd
Barmherzig! (Knieend.) Waiſenvater, ſey barmherzig!

Bayard (faſt mit Härte.)

Du ſollſt nicht knieen, und auch keine Worte
Verlieren! — (Sanfter.) Meinſt du, daß man ſolche Pflichten
Von Bayard erſt erbetteln müſſe? — ruhig!
Wie heißt dein Bräutigam? — gleichviel — wo wohnt er?

Mädchen.

Hart an der Kirche unſrer lieben Frauen,
Nur wenig Schritt' von hier — in jener Kirche —

Bayard.

Genug — Vasco!

Vasco (tritt ein.)

Bayard.

Erſuche flugs Miranda,
Mir augenblicklich ihre Gegenwart
Zu ſchenken — und alsdann —
(Flüſtert ihm einige Worte in's Ohr.)

Vasco.

Sehr wohl, Herr Ritter. (Ab.)

Bayard.

Du zitterſt noch? warum ſo furchtſam, Kind,
Im väterlichen Hauſe? — Nur Geduld,
Du wirſt auch eine Schweſter finden.

Mädchen.

Gott!
Verzeih, daß ich verzagen konnte! Heil'ge
Veronica! du haſt mir Wort gehalten!

Siebente Scene.

Vorige. **Miranda** tritt auf (mit Kälte.)

Miranda.

Herr Ritter, was begehrt Ihr?

Bayard.

Edles Fräulein,
Ihr ſeht hier eine wackre Dirne, zwar
Nicht an Geburt, doch Euch an Unſchuld ähnlich.
Von ihrem Gram die einfach rührende
Geſchichte möge ſie Euch ſelbſt vertrauen.
Wenn meine Bitte bey Euch gilt, ſo führet
Zu Eurer Mutter ſie auf kurze Zeit.
Es ziemt ſich nicht, indeß ich für ſie handle,
Daß ſie bey mir auf meinem Zimmer bleibe.
Ihr ſeht mich zweifelnd an?

Miranda.

Ich bin von edler
Geburt, und hoff', Ihr werdet nichts verlangen,
Was unbeſcholtne Sitte weigern müßte.

Bayard (empfindlich.)

Auch dann nicht, wenn Ihr eine Bäuerinn
Geboren wär't.

Miranda (zu dem Mädchen.)

Wohlan, ſo folge mir.

Mädchen
(die Hände zum Himmel erhebend.)

Der Unſchuld Retter! woll' Euch Gott vergelten! (Sie gehen.)

Miranda

(kehrt an der Thür plötzlich um, kommt ſchnell zurück und drückt Bayards Hand an ihr Herz.)

Vergebt! ich that Euch Unrecht — edler Mann!

(Sie wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge und flieht.)

Bayard (allein.)

Ich kam von Blanca! — war es noch verdienſtlich? —
Nicht jede Stunde iſt der Tugend hold!
Ich kam von ihr! — was darf ich denn mich brüſten?

Achte Scene.

Bayard. Lucretia tritt ein (mit einem Käſtchen unterm Arm.)

Lucretia.

Herr Ritter, ich vernehme tief bewegt,
Daß Ihr mein Haus verlaſſen wollt. Das hat
Mich aufgeſchreckt von meinem Siechbett.

Bayard.

Ich bin geheilt, mich ruft die Ehr' in's Feld!
Ihr habt ein dankbar Herz auf ewig Euch verpflichtet.
Ich bin nicht reich und wär' ich es, ſo weiß ich,

Daß ſolche Wohlthat keine Schätze lohnen.
In jenen Nächten, die an meinem Lager
Ihr mütterlich durchwacht, hat Eure Liebe
Sich einen Sohn gewonnen, Euern Töchtern
Den treuſten Bruder! Das ſey Euer Lohn.

Lucretia.

Wie tröſtlich mir am Rand des nahen Grabes!
Doch Ihr — Ihr ſprecht von Dank? Beſchämt mich nicht.
Wer war es, der mein Haus, mein Eigenthum
Vor Plünderung, und meiner Töchter Ehre
Vor Mißhandlung geſchützt? O glaubt, ich fühle,
Wie tief wir Euch verſchuldet. Alles, was
Ich hab', iſt ein Geſchenk von Eurer Großmuth.
Darum vergönnt, wenn Ihr nun reiſen müßt,
Daß einen kleinen Theil von dem, was ohnehin
Euch zugehört, ich dankbar in das Reiſe-
Geräth Euch packe.

Bayard.

Frau Lucretia,
Verſchonet mich.

Lucretia.

O nehmt! und käm' es Euch
Auch ſauer an, verſchmähet nicht den Willen!

Bayard.

Mir ward durch Eure Pflege reich vergolten.

Lucretia.

Ich bitt' Euch, nehmt!

Bayard.

Ich ſage, nein.

Lucretia.

Und ich
Verlaſſ' Euch nicht, bevor die letzte Bitte
Ihr mir gewähret.

Bayard (nach einer Pauſe.)

Wie viel iſt in dem Kaſtchen?

Lucretia.

Ach wenig nur! Zweytauſend und fünfhundert
Ducaten — gern ſchafft' ich noch mehr herbey.

Bayard.

Wohlan, ich nehme.

Lucretia

(ſetzt das Kaſtchen auf den Tiſch.)

Dank für dieſe neue Wohlthat!
Es ruhe Segen auf der kleinen Gabe!

Bayard.

Doch den Gebrauch von dieſer Summe bitt'
Ich mir nicht vorzuſchreiben.

Lucretia.

Ihr ſeyd Herr.

Bayard.

So rufet, edle Frau, mir Eure Töchter,
Daß ſie den Abſchiedsgruß empfangen mögen.

Lucretia.

Sogleich.

Bayard.

Noch eins. Mich dünkt, Ihr ſpracht zuweilen
Von einem wackern Jüngling, der nun bald
Conſtantiens Gemahl und Euern Sohn
Sich nenne dürfe?

Lucretia (verlegen.)

Bald.

Bayard.

Wo iſt er? Bringt
Ihn her zu mir, daß ich ſie alle kenn'
Und liebe.

Lucretia.

Ja — ich will — ich weiß nicht, ob —

Bayard.

Warum auf einmahl ſo verwirrt und ängſtlich?
Ich hoffe nicht, daß Ihr der Wahl Euch ſchämt?

Lucretia (gefaßter.)

Gewiß nicht, nein. Ich geh' und ſuch' ihn auf.

(Ab.)

Bayard (allein.)

(Er öffnet das Käſtchen und zieht die Beutel heraus.)

Fünf Beutel — und in jedem ſind fünfhundert
Ducaten. — Hm! viel Geld — das hätt' ich
beſſer
Gebrauchen mögen, als den erſten Kampf
Ich ohne Rüſtung, ohne Roß, mit dem
Berühmten Vaudre kämpfen wollte. Damahls
Mußt' ich dem alten geitz'gen Oheim, Abt
Von Esnay hundert Thaler faſt abbetteln,
Und nun — was ſoll es mir?

Neunte Scene.

Bayard. Vasco tritt ein mit dem jungen Künſtler.

Vasco.

Hier iſt der Jüngling.

Jüngling.

Ihr habt befohlen —

Bayard.

Näher — du biſt Künſtler?

Jüngling.

Ich ſtrebe nach dem Nahmen.

Bayard.

Mahler?

Jüngling.

Ja.

Bayard.

Was mahleſt du?

Jüngling.

Roms Helden für die Kunſt,
Rom's Heilige um Brod.

Bayard.

Laß mich etwas
Von deiner Arbeit ſehn.

Jüngling.

Ach Herr! es hat
Der Muthwill' Eurer Krieger meine Werkſtatt
Zertrümmert, alle Heiligen verſtümmelt!
Und von der kahlen Wand herab ſchaut ein
Zerrißner Brutuskopf mich düſter an —
Es war mein Stolz! —

Bayard.

Was wirſt du nun beginnen?

Jüngling.

Den Wanderſtab ergreifen, Arbeit ſuchen.

Bayard.

Dein Vaterland verlaſſen?

Jüngling (ſeufzend.)
Muß ich nicht?
Bayard.
Es wird dir ſchwer?
Jüngling.
Sehr ſchwer.
Bayard.
Der Künſtler hat
Ja wohl ein Liebchen? Das verſteht ſich.
Jüngling.
Ach!
Bayard.
Und war vielleicht dem Ziel der Wünſche nah?
Jüngling.
Wohl nah!
Bayard.
So hätte dieſes Krieges Flamme
Zwey Liebende getrennt? Das thut mir weh.
Wie viel bedarfſt du wohl, um dein Gewerbe
Mit neuem Muthe zu beleben, und
Die Braut dir heimzuführen?
Jüngling.
Ach wozu
Die peinliche vergebne Frage?
Bayard.
Rede.

Jüngling.

Viel!

Bayard.

Nun ſo rede!

Jüngling.

Mindeſtens zweyhundert Ducaten.

Bayard.

Gut. Hier ſind fünfhundert, nimm

Jüngling.

Herr Ritter —

Bayard.

Nimm.

Jüngling.

Ihr treibt wohl Scherz mit mir?

Bayard.

Je nun der Scherz iſt doch nicht bös gemeint?

Jüngling.

Ihr kennt mich nicht — Ihr wißt ja nicht einmal,
Ob ich's verdiene? — ſolche große Summe —

Bayard.

Was kümmert's dich, wenn ich ſie ſchenken will?

Jüngling.

Doch die Veranlaſſung — ich bitte —

Bayard.

Dünkt
Dich ſchon das Gold zu viel, was wirſt du ſagen,
Wenn ich den beſſern Schatz dir aufbewahre?

Jüngling.

Ich träume Räthſel —

Bayard.

Wenn auf meinen Wink
Dein Liebchen in den Arm dir hüpft?

Jüngling.

Camilla!
Sie wäre hier?

Bayard.

Sie iſt.

Jüngling.

Bey Euch, Herr Ritter?

Bayard.

In dieſem Hauſe.

Jüngling.

O dann wehe mir!
Ha! jetzt verſteh' ich Eure Großmuth! wehe!

Bayard.

Biſt du verrückt?

Jüngling.

Nehmt Euer Geld, Herr Ritter,
Es brennt mich in der Hand, ich brauch' es nicht.

Bayard.

Halt Jüngling! ich errathe — nicht ſo raſch!
Ich heiße Bayard! kennſt du mich?
In edler Frauen Obhuth iſt die Braut,
Sie möge ſelbſt dir jeden Zweifel löſen.
Sey ruhig, nie hat Bayard an der Unſchuld
Gefrevelt. Still! ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Miranda und das Mädchen treten auf.

Mädchen.

Er iſt's! ich hatte recht geſehn, mein Pedro!
(Sie will auf ihn zu.)

Jüngling.

Camilla! (Er ſtößt ſie ſanft zurück.)

Mädchen.

Wie? du ſtößeſt mich zurück!

Jüngling.

Wie kamſt du in dieß Haus? warum? mit wem?

Mädchen.

Nicht hier — nicht jetzt laß mich die Schuldige
Dir nennen — aber mir ſieh' in's Geſicht;
Denn ich bin ſchuldlos —

Jüngling.
Biſt du? — ja du biſt es!
So könnteſt du mir nicht in's Auge blicken.
Was kümmert mich das Übrige? Camilla
Iſt was ſie war!
Mädchen.
Bey Gott!
Jüngling.
Sieh' her,
Den Beutel voll Ducaten hat der Ritter
Als ein Geſchenk mir angebothen, will
Durch ſeine Großmuth unſre Liebe krönen —
Darf ich es nehmen? darf ich?
Mädchen.
Ja, du darfſt.
Jüngling.
So nehm' ich auf dein Wort. Dein reiner Blick
Iſt Bürge mir für dieſes Goldes Reinheit.
Mädchen.
Ja Pedro, ja!
Jüngling.
Wohlan, zu ſeinen Füßen!
Bayard.
O laßt mich!

Jüngling.
Keine Worte, denn die braucht
Er nicht; nur ſtumme Thränen —
Bayard.
Kinder, geht,
Seyd glücklich.
Jüngling.
Komm, nicht danken ſollen wir,
Nur glücklich ſeyn, wir ſind es!
Mädchen
(Bayards Hand wider ſeinen Willen küſſend.)
Waiſenvater!
Bayard.
Geh' meine Tochter, werd' ein gutes Weib.
Ich komme wohl einſt unverhofft und frage,
Ob deine Kinder Bayards Nahmen lallen.
(Zu dem Jüngling.)
Du mahle mir indeſſen einen Brutus.
Jüngling
(das Mädchen umfaſſend.)
Camilla!
Mädchen.
Pedro!
Jüngling (zu Bayard.)
Gottes Segen!
Mädchen.
Ewig!
(Beyde Arm in Arm ab. Pauſe.)

Bayard.
Es war ein ſchöner Augenblick.

Miranda (bey Seite.)
Daß ich
Ein Mädchen bin, daß ich an dieſes Herz
Ihn nicht mit Inbrunſt drucken darf!

Bayard.
Sieh da,
Mir glänzt der Lohn in Euerm naſſen Auge.

Miranda.
Herr Ritter, habt Ihr mir verziehen?

Bayard.
Was?

Miranda.
Ich war ein albernes Geſchöpf, ich haſſe
Mich ſelbſt!

Bayard.
Nicht doch. Erkannter Irrthum pflegt
Ein wankendes Vertrauen zu befeſt'gen,
Und ſo iſt mir das Unrecht ſchon vergütet.

Miranda.
Ja, ich vertrau' Euch! o ſo hab' ich nimmer
Der Heiligen vertraut, die mich beſchützt!

Eilfte Scene.

Vorige. Lucretia und Conſtantia treten ein.

Lucretia.

Hier bring' ich auch die jüng're Tochter. Mit
Beklomm'ner Wehmuth ſahen wir im Hofe
Die Roſſe ſchon geſattelt.

Miranda.

Schon? (Bey Seite.) O Gott!

Bayard.

Es fehlt nur einer noch, den mir ſchon längſt
Conſtantia verhieß zu bringen, einer,
In deſſen Hand wehrloſer Schweſtern Schutz
Ich mit Vertrauen legen dürfe.
Warum erſcheint er nicht? wo iſt er?

Conſtantia (ängſtlich.)

Krank.

Bayard.

Dem widerſpricht die ſchnelle Röthe, die
Auf Eure Wangen fliegt. Was ſoll das heiſſen?
Mißtrauen hab' ich nicht um Euch verdient.

Lucretia.

Nein wahrlich! fort Conſtantia! er iſt
Im Hauſe. Hohl' ihn her und fürchte nichts.

Bayard.

Was fürchten?

Conſtantia.

Ritter, gebt mir Euer Wort,
Daß Ihr verzeihen wollt.

Bayard.

Was hätt' ich zu
Verzeihn? was, einem Jüngling, den ich nie
Geſehn?

Conſtantia.

Doch, doch.

Lucretia.

Genug, nicht länger zaudre,
Dir bürgt die Mutter für des Gaſtes Großmuth.

Conſtantia.

Wohlan, er iſt in jenem Zimmer. Ach!
Soll ich mit eigner Hand die Thür ihm öffnen?
Vielleicht zu ſeinem Untergang!

Bayard.

Begreif'
Ich das?

Lucretia (öffnet die Thür.)

Herein, Volteggio!

Zwölfte Scene.

Vorige. Volteggio tritt ein.

Volteggio.
Herr Ritter,
Ich haſſe zwar den Feind des Vaterlandes,
Doch ehr' ich auch den tapfern Biedermann.

Bayard (kurz.)
Sieh da, du krauſer Schwarzkopf! biſt du nicht
Der junge Wagehals, der mir die Lanze
Bis an den Schaft ins Eingeweide rannte?

Volteggio.
Der bin ich.

Conſtantia (bittend.)
Edler Ritter —

Bayard.
Ey zum Teufel!
Zwey Monden hat der Menſch von meinem Leben
Mir abgeſtohlen —

Volteggio.
Leider nur zwey Monden.

Bayard.
Wie? was?

Conſtantia.
Volteggio!

Bayard.
So hätteſt
Du wohl auf ewig mir das Lebenslicht
Mit Freuden ausgeblaſen?
Volteggio.
Allerdings.
Dann hätt' ich um mein Vaterland mich hoch
Verdient gemacht.
Conſtantia.
Um Gottes willen, ſchweige!
Bayard.
Vortrefflich! nun hier ſteh' ich unbewaffnet,
Was zauderſt du?
Volteggio.
Ich bin kein Meuchelmörder.
Bayard.
Doch wenn wir uns im Felde wieder träfen?
Volteggio.
Ach leider darf ich Euer Feind nicht ſeyn,
Wohlthater meiner Mutter, meiner Braut!
Bayard.
Nur mich verſchonſt du, aber meinen König —
Volteggio.
Dem ſchwur ich ew'ge Rache, ew'gen Haß!
Conſtantia.
Volteggio! was thuſt du!

Volteggio.

Laß mich. Der
Gewalt zu häucheln hab' ich nicht gelernt.

Bayard.

In meine Arme, edler Trotzkopf! was
Du Bayards Ohren anvertraut, das ſoll
Des Königs Hauptmann nicht erfahren. Sey
Mein Freund.

Volteggio.

Ich bin's, ich muß ja wohl.

Bayard.

Daß ich
Dein nie vergeſſen werde, dafür haſt
Du ſchon geſorgt. (Deutet auf ſeine Wunde.)

Miranda (leiſe.)

O Mutter, welch ein Mann!
Von ihm mich trennen — nein, ich kann nicht — kann nicht!

Bayard.

Wohlan, ich ſcheide ruhig. Dieſer Jüngling
Hat alle Sorg' um Euch mir abgewälzt. —
Vergönnet, edle Frau, daß ich,
Was Eure Großmuth gab, mit meinen Schweſtern theile.
Die ein' iſt Braut, die andre kann es werden.
Da gibt es denn ſo manche Kleinigkeiten,

Die einer Braut gar ſchnell den Säckel leeren.
Hier, liebe Schweſtern, theilt das unter Euch,
Gedenkt dabey des treuen Bruders, der
Sein Leben Eurer Pflege dankt.

Constantia.

Herr Ritter —

Lucretia.

Nein, nimmermehr!

Miranda (bey Seite.)

Was ſoll mir das?

Bayard.

Da hilft
Kein Widerſtreben. Habt Ihr nicht gelobt,
Mir den Gebrauch anheim zu ſtellen?

Lucretia.

Aber —

Bayard.

Iſt's auch der Rede werth, des Dankes werth?
Bedarf ich einſt, ſo ford'r' ich ungeſcheut
Und weiß, der Säckel wird mir offen ſtehen.

Miranda.

Wie unſre Herzen.

Lucretia.

Worte mangeln mir —

Volteggio
(ihm die Hand drückend.)
O daß Ihr nicht mein Landsmann ſeyd!

Bayard.
So wie
Am Loſungswort zerſtreute Truppen ſich
Erkennen, gab für gute Menſchen auch
Der Himmel eine Loſung, ſie heißt Tugend!
Aus welchem Munde du ſie hörſt, da ſpricht
Dein Bruder; wär' er auch ein Heide.

Volteggio.
Bruder!

Bayard.
Fort muß ich! lebt denn wohl! auf Wiederſehn —
Ich bitt' euch Mutter, Schweſtern — keine Thränen —
Laßt mich zuweilen hören, wie's Euch geht,
Und glaubt, daß unter meinem kalten Panzer
Ein warmes Herz für Euch, Geliebte, ſchlägt!
Erhält mich Gott, ſo kehr' ich einſt zurück,
Und hänge hier mein Schwert an einen Öhlbaum.
Lebt wohl!

Alle.
Lebt wohl!

Bayard
(geht von Volteggio und Conſtantia begleitet.)

Miranda.

O Mutter, welch ein Mann!
Er reißt mein blutend Herz mir aus dem Buſen!
Ich kann von ihm nicht ſcheiden! nein, ich
kann nicht!

(Sie ſtürzt nach.)

Lucretia

(ſtill weinend folgt langſam.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Eine Herberge. Vor der Thür wird geklopft.

Erſte Scene.

Wirthinn. Der Stallmeiſter (draußen.)

Stallmeiſter.

He! hollah!

Wirthinn

(kommt mit der Lampe aus der Kammer.)

Na! nur gnädig! wer iſt draußen?

Stallmeiſter.

So macht doch auf! es iſt ja finſter wie
Im Sack.

Wirthinn.

Ich komme ſchon. Der liebe Mond!
Ja ſchien er nur das ganze Jahr hindurch.

Stallmeiſter (tritt ein.)

Prr!

Wirthinn.

Na; wer ſeyd ihr denn?

Stallmeiſter.

Stallmeiſter bin ich
Bey einer reichen Dame. Unſer Wagen —

Wirthinn.

Stallmeiſter? ey! und macht mir ein Getöſe
Gleich einem Dutzend trunkner Lanzenknechte.
Ihr ſcheint wohl nicht zu wiſſen, daß man nur
Von blanken Schwertern ſolchen Unfug duldet.

Stallmeiſter.

Das blanke Geld hat gleiche Macht und Kraft.
Nur ruhig Mutter, belfert nicht, wir ſuchen
Herberge; meiner Dame iſt der Wagen
Zerbrochen. Zwar, wir haben ihn geflickt,
Doch lange hält er nicht; die Straßen ſind
Durch das Geſchütz verdorben, dunkel iſt
Es auch, kein Sternlein blinkt —

Wirthinn.

Das ſchwatzt und ſchwatzt!
So führt die Dame doch herein.

Stallmeiſter.

Ich ſoll
Erſt fragen, ob vielleicht Franzoſen hier?

Wirthinn.

Jetzt nicht. Doch haben ſie vor wenig Tagen
Die große Schlacht bey Marignan gewonnen.
Sie ſchwärmen überall im Land herum,
Und beſſer noch, ihr trefft ſie hier; als auf
Der Straße.

Stallmeiſter.

Recht. Ich hohle meine Dame. (Geht.)

Wirthinn.

Laßt nur die Thür ein wenig offen, daß
Ihr Licht bekommt. — Ein wunderlicher Guſto
Für eine Dam', in ſolchem Kriegsgetümmel
Bey Nacht und Nebel hin und her zu reiſen.

Zweyte Scene.

Stallmeiſter führt Blanca und die Duenna herein. Wirthinn.

Stallmeiſter.

Hier, gnäd'ge Frau, armſelig, aber trocken.

Wirthinn.

Seyd mir gegrüßt, Signora. Was die Hütte
Vermag, das eil' ich aufzutiſchen. (Ab.)

Stallmeiſter.

Und

Ich will für den geflickten Wagen ſammt
Den Roſſen Obdach ſuchen. Pflegt der Ruhe. (Ab.)

Blanca

(ſetzt ſich an den Tiſch und ſtützt den Kopf in die Hand.)

Duenna.

Ein ſaubrer Einfall von dem gnäd'gen Herrn,
Uns über Hals und Kopf aus Brescia,
Der Himmel weiß wohin, zu ſenden.

Blanca.

Ach!

Duenna.

Ja, ſeufzen möchte man, daß Ihr Euch ſelber
So ohne Noth ins Unglück ſtürzt, denn wahrlich!
Es war nicht weiſe, den Gemahl, ſo wie
Wir ihn nun einmahl kennen, zum Vertrauten,
Wenn gleich der unſchuldvollſten Liebe, ſich
Zu wählen.

Blanca.

Was ich that, bereu' ich nie!
Ich war es ihm, mehr noch mir ſelber, ſchuldig.

Duenna.

Ja doch, Vertrau'n iſt ungeprägtes Gold,
Auf deſſen Werth nicht jeder ſich verſteht.
Drum hat die Klugheit eine Scheidemünze

Erfunden: Höflichkeit, zwar nur von Kupfer,
Doch jeder kennt ſie, jeder nimmt vorlieb.

Stallmeiſter (tritt ein.)

Verdammtes Neſt! find' ich doch kaum ein wenig
Verrottet Heu für unſre müden Roſſe.

Duenna.

Nun Alter! wird es endlich dir belieben,
Uns mitzutheilen, was der gnäd'ge Herr
Dir ſo geheimnißvoll ans Herz gelegt?

Stallmeiſter.

Je nun, dem Ziele ſind wir nah, jetzt darf
Ich ſchon ein Wörtchen reden. Die Signora
Muß ich zu einer Baſe meines Herrn
Geleiten. Hoch auf Bergen liegt ihr Schloß,
Vor Feinden und vor guten Freunden ſicher.

Duenna.

Zu einer Baſe? kenn' ich doch nur eine:
Die Furie, die ihre eigne Tochter
Verſchmachten ließ, weil ſie zu ſchön heranwuchs.

Stallmeiſter.

Die nähmliche. Auf ihre ſchlaue Vorſicht
Baut unſer Herr noch mehr, als auf die Burg.
Sie führt im Fall der Noth Euch nach Legnago.

Duenna.

Warum nicht lieber in die Hölle!

Stallmeiſter
(zuckt die Achſeln.)

Ja,
Was ſoll man thun? in Brescia Euch laſſen?
Wo alles von Franzoſen wimmelt?
Signora jung, Signora ſchön, der Sieger
Hat ſelten Ehrfurcht vor des Mannes Rechten;
Drum faßt Euch in Geduld. Ich geh nun ſchlafen,
Und morgen landen wir im ſichern Port. (Ab.)

Duenna.

Habt Ihr gehört?

Blanca.

Ich habe.

Duenna.

Und ſo ruhig?

Blanca.

Ich leide, was ich muß.

Duenna.

Kennt ſie nur erſt,
Die ſaubre Baſe, Euern Kerkermeiſter,
Wie einſt die Tochter, wird ſie Euch nun quälen.

Blanca.

Ich muß es tragen.

Duenna.

Einer Heiligen

Geduld erſchöpft ſich hier. Ihr müßt es tragen!
Warum? wer zwingt Euch? welche Pflicht?
Blanca.
Mein Wort! —
Hielt mein Gemahl nicht auch das ſeinige?
Sind meine armen Ältern nicht verſorgt?
Duenna.
Ey ja, der übergroßen Wohlthat, wenn
Ein reicher Mann mit Brocken Arme ſpeiſt.
Das habt Ihr längſt durch Eure Engelgüte
Zehnfach vergolten. Drum bitt' ich Euch,
Zerbrecht die Feſſeln, die Euch Wunden drücken;
Der Augenblick iſt günſtig.
Blanca.
Schweig!
Duenna.
Es ſchnarcht
Der Alte ſchon, ein Dorf iſt nah, wir ſind
Mit Geld verſehn, ein Bauer, gut bezahlt,
Leiht uns den erſten beſten Karren, ſpannt
Ein Maulthier vor —
Blanca.
Genug! ich will nichts hören.
Wo der geboth, dem ich die Treue ſchwur,
Da muß und will ich ohne Murren folgen,
Und fänd' ich auch die Hölle!

Duenna.

Ja, die werdet
Ihr finden.

Blanca.

Nun, ſo laß in meinem Herzen
Den Himmel mir, der Unſchuld überall
Umfließt.

Duenna.

Es wird Euch tödten.

Blanca.

Deſto beſſer!

Dritte Scene.

Vasco mit einigen Reitern. Die Wirthinn. Blanca und die Duenna (verſchleyern ſich.)

Vasco.

He da, Frau Wirthinn!

Wirthinn.

Seyd willkommen! ey,
So ſeyd ihr doch der blut'gen Schlacht entronnen?

Vasco.

Bey Marignan? die haben wir ſchon längſt

Vergeſſen. Aufgetiſcht, mein Ritter
Hat einen Fang gethan, der lohnt die Mühe,
Drum ſollen wir uns gütlich thun, ſo will
Er's haben.

Wirthinn.

Ey, was hat er denn gefiſcht?

Vasco.

Den ſchönſten Hecht, der noch die kleinen Goldfiſch'
In ſeinen Zähnen hatte. Kameraden!
Macht's euch bequem.

Duenna

(bey Seite mit etwas aufgehobnem Schleyer.)

Er iſt's!

Vasco.

Die fremde Dame
Mög' es uns nicht verübeln. Nach der Arbeit
Schmeckt Ruhe.

Duenna (bey Seite.)

Käme doch ſein Herr!

Blanca (zur Wirthinn)

Vielleicht
Habt ihr ein ſtilles Kämmerlein.

Wirthinn.

Mein Gott!
Der Krieg hat längſt die Hütte ruinirt;

Wo ſolche Gäſte einzukehren pflegen,
Bleibt kaum ein Ziegel auf dem Dach.

Vasco.

Ihr habt
Nichts zu beſorgen, gnäd'ge Frau. Wir wiſſen,
Daß Euer Fuhrwerk ſtecken blieb. Die Nacht
Iſt keines Menſchen Freund, drum weilet hier.
Ein braver Reiter hat Reſpect für Frauen,
Und bald wird auch mein Ritter kommen, der
Verſteht ſich auf die Hofesſitten, läßt
Euch traun kein Härchen krümmen.

Duenna.

Er wird kommen.

Blanca.

Wie nennt er ſich?

Vasco.

Den Nahmen kann ich ſparen:
Der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Blanca.

Bayard!!

Vasco.

So iſt es, ja, den kennt ein jeder.

Wirthinn.

Der brave Herr! was hat er denn gefangen?

Vasco.

Hört! — ein verſchmitzter Gauch, Zahlmeiſter in

Dem ſpan'ſchen Heer', hat in Venedig Gold
Gewechſelt, wir bekamen Wind davon,
Beſetzten flugs die Päſſe, lauerten,
Verſprengten die Bedeckung und erwiſchten
Den dicken Kerl mit dem bepackten Maulthier.

Blanca (leiſe zur Duenna.)

Haſt du vernommen?

Duenna.

Ja.

Blanca.

Schaff Rath.

Duenna.

Was iſt
Zu thun?

Blanca.

Wir müſſen fort!

Duenna.

In dunkler Nacht?

Blanca.

Gleichviel, wir müſſen fort!

Wirthinn.

Wie groß iſt denn
Die Beute?

Basco.

Groß? das weiß ich nicht, doch ſchwer,
Das fühlt' ich wohl.

Wirthinn.
Glück zu!
Blanca (leiſe.)
Geh, laß ſogleich
Vorſpannen.
Duenna.
Aber gnäd'ge Frau —
Blanca.
Kein Aber!
Duenna.
Solch eine treffliche Gelegenheit,
Der Tyranney auf immer zu entweichen —
Blanca.
Wie meinſt du das!
Duenna.
Wird Euch der wackre Ritter
Nicht gern in ſeinen Schutz —
Blanca.
Kein Wort mehr! geh!
Anſpannen! ich befehl' es.
Duenna.
Ich gehorche.
Wirthinn.
Nun, Reichthum war das Einzige, was noch
Ihm mangelte.

Basco.

Meint ihr, er werde reich
Durch ſolchen Fang? da kennt ihr ihn. Ich wette,
In wenig Tagen iſt kein Heller übrig.

Wirthinn.

Du lieber Gott, wo bleibt es denn?

Basco.

Zuerſt
Die Armen — Brüder nennt er die —
Dann ſeine Freund' — und wer iſt nicht ſein Freund?
Dann die Soldaten, die ſich brav gehalten —
Und wer ſollt' unter ihm nicht brav ſich halten? —
Da hat er nun ſo ſeine eigne Art,
Weil ſich ein jeder auf das *Nehmen*, ſo
Wie er aufs *Geben* nicht verſteht. Von einem
Begehrt er einen dürren Gaul, der keinen
Bajocco werth iſt, macht ihm weiß, es ſey
Ein ſtattlich Roß, er finde groß Gefallen
Daran, und bittet ihn zu tauſchen gegen
Den ſpan'ſchen Zelter mit dem weichen Sattel —
Der andre hat etwa ein Wehrgehänge,
Das abgeſchabt ihm kaum die Schulter deckt.
Ey, ſpricht er dann, ein köſtlich Wehrgehänge!

Mir ſteht der Sinn darnach. **Er nimmt's und gibt**
Von Damaſt oder Sammt ein Kleid dafür.

Wirthinn.

Der edle Herr!

Vierte Scene.

Vorige. Der Stallmeiſter und die Duenna.

Stallmeiſter.

Nein, gnäd'ge Frau, das geht nicht;
Die Roſſe ſind ermüdet, ausgehungert.

Blanca.

Wir fahren Schritt vor Schritt.

Stallmeiſter.

Der Wagen bricht.

Blanca.

Wir gehn zu Fuße.

Stallmeiſter.

Dunkel iſt die Nacht,
Stockfinſter, wir verirren uns —

Blanca.

Nimm Fackeln.

Stallmeiſter.
Wir fallen unter Räuber —
Blanca.
Kurz, ich will.
Stallmeiſter.
Wie ſoll ich das vor meinem Herrn entſchuld'gen?
Blanca.
Ich nehme die Verantwortung auf mich.
Stallmeiſter.
Wollt Ihr durchaus in Euer Unglück rennen?
Wohlan, ich muß gehorchen.
(Er geht, die Wirthinn folgt ihm.)
Blanca (ihm nachrufend.)
Eile, eile!
Vasco.
Es ſcheint wohl, gnäd'ge Frau, Ihr traut uns nicht?
Da kennt Ihr meinen Ritter ſchlecht. Der iſt
Nicht ſo wie mancher andre. Edle Frauen
Beſchirmt er ehrfurchtsvoll, auch hat er zu
Verbothner Minne keinen Hang; denn Ihr
Sollt wiſſen: *eine* liebt er ſchon als Jüngling,
Die *eine* herrſcht noch ſtets in ſeinem Herzen,
Der *einen* bleibt er treu bis in den Tod.

Blanca (ſehr bewegt.)

Wer iſt ſie?

Vasco.

Ja, das weiß ich nicht. Ihr Nahme
Kömmt über ſeine Zunge nie.

Blanca (bey Seite.)

O Bayard!

Vasco.

Drum faſſet Muth. Wo Bayard hinkommt, da
Geſchieht nichts Böſes. Er iſt, ſo zu ſagen,
Wie ein Panier, um das ſich alle ſammeln,
Die brav und ehrlich ſind, das weiß der König
Gar wohl, drum hat er kürzlich auch den Orden
Des heil'gen Michael ihm umgehangen.

Blanca.

Hat er?

Vasco.

Und hat ihm eine Compagnie
Von hundert Rittern anvertraut, die ſonſt
Nur Prinzen vom Geblüte führen.

Blanca (zur Duenna.)

Geh,
Sieh, ob der Wagen —

Duenna (geht ab.)

Vasco.

Seinen Bruder Philipp

Hat in ein Bisthum er gar warm geſetzt,
Und auch der jüng're, Jacob, iſt ſchon Abt,
So lohnt der König die bewährte Treue.

Duenna (kömmt zurück.)

Der Wagen iſt bereit.

Vasco.

So geht Ihr dennoch!
Bey meiner Treu, Ihr thut ſehr übel.

Blanca.

Sage
Dem Ritter Bayard, Blanca laß' ihn grüßen.

Vasco.

Sagt ihm das ſelbſt, ſchon hör' ich ſeine Stimme.

Blanca (bey Seite.)

Weh mir!

Vasco (bey Seite.)

Was ſoll das heißen?

Duenna.

Faßt Euch.

Blanca.

Fort!

(Sie ziehet ihren Schleyer noch dichter vor das Geſicht, und eilt gegen die Thür. In dieſem Augenblick tritt Bayard herein. Blanca wankt und ſtützt ſich auf die Duenna.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vorige.

Bayard.

Wer Ihr auch ſeyn mögt, edle Frau, ich will
Nicht hoffen, daß ich Euch verdränge?

Blanca (ſchüttelt den Kopf.)

Bayard.

Sehr dunkel iſt die Nacht, wollt Ihr nicht
bleiben?

Basco.

Das hab' ich auch geſagt.

Bayard.

Ihr habt von mir.
Nichts zu befürchten.

Basco.

Ja, das hab' ich auch geſagt.

Bayard.

Wir wollen uns behelfen, und ich räume
Den beſten Platz Euch willig ein.

Basco.

Da hört Ihr's.

Blanca

(ſeufzt, verbeugt ſich gegen Bayard und wankt hinaus.
Die Duenna folgt.)

Bayard.

Sie ſeufzt? ſie geht? ein ſeltſam Abenteuer.

Basco.

Sie muß Euch kennen, ſie befahl mir Euch
Zu grüßen.

Bayard.

Mich?

Basco.

Sie nennt ſich Blanca.

Bayard (laut aufſchreyend.)

Blanca!

(Er ſtürzt ihr nach, an der Thür beſinnt er ſich, kämpft einen Augenblick mit ſich ſelbſt und kehrt zurück.)

Geh' Basco, eil' ihr nach, erſuche ſie
Zurück zu kommen, ſag', ich werde auf
Der Stelle mich durch eine Nebenthür
Entfernen, auf mein Roß mich ſchwingen,
fliehen —
Sie ſoll mich nicht erblicken! Wahrlich nicht!

Basco (ab.)

Bayard.

Ha, welch' ein Zufall! Blanca mir ſo nahe!
Es hat mich ihr Gewand berührt! Ich habe
Die leiſen Seufzer durch den dichten Schleyer
Gehört, ihr Athem hat mich angeweht! —

Sie flieht — ſie ſcheut nicht Finſterniß, noch Räuber,
Und ihr Gelübde treulich zu erfüllen! —

Vasco (kommt zurück.)

Vergebens! ſie beſteht auf ihrem Sinne,
Schon fuhr der Wagen fort.

Bayard.

Das ſieht ihr ähnlich. —
Hinaus! aufſitzen ſoll ſogleich ein Trupp
Von meinen Reitern, ſoll den Wagen ſicher
Geleiten! jeder einzelne mit ſeinem Kopf
Mir haften.

Vasco (ab.)

Bayard.

Ha! ſo nahe war ſie mir!
Und nun — mit jedem Augenblicke dehnt
Sich immer weiter zwiſchen uns der Raum! —
Wo will ſie hin? warum hat Brescia
So eilig ſie verlaſſen? — Wußt' ich doch
Sie dort im Schutze meiner Waffenbrüder!
Und kannt' ich doch die ſtille Wohnung, auch
Das Hausgeräth, was um ſie ſtand — der Menſch
Knüpft gern an jeden dünnen Zweig
Die lieblichſte Erinnerung! — Ach! ſoll
Ich denn nicht einmahl wiſſen, wo ſie iſt! —

(Er verſinkt in tiefes Nachdenken, während er mit der Ordenskette ſpielt.)

Wie oft du glänzend Ordenszeichen,
Hat meine Ehrbegier nach dir geſtrebt!
Nun ruhſt du hier auf meiner Bruſt — doch ſtürmt
Es unter dir wie vormahls!

Sechste Scene.

Bayard. Tardieu. Dann Vasco.

Tardieu.

Gott zum Gruß!

Bayard.

Sieh da, Freund Tardieu, dich ſendet mir
Der Himmel, meine Grillen zu verjagen.

Tardieu.

Da kömmſt du an den Rechten, möchte ſelber
Des Teufels werden.

Bayard.

Du? was iſt dir widerfahren?

Tardieu.

Ey, hab' ich nicht die ganze Nacht gelauert?
Auf einen Kerl, der in Venedig Gold
Gewechſelt? — Mein Spion hat's mir verrathen.

Ich ſage dir, viel Gold ein Maulthier hat
Daran zu ſchleppen — heute ſollt' er kommen —
Doch hat der Satan ihn gewarnt? iſt er
Auf einer andern Straße fortgezogen?
Ich weiß es nicht — genug, er iſt entſchlüpft.
Bayard.
Ich hab' ihn.
Tardieu.
Du?
Bayard.
Und ſeine fünfzehntauſend
Ducaten hab' ich auch.
Tardieu.
Was ſagſt du? fünfzehn —
Bayard.
Der Ritter, der ihm das Geleite gab,
Iſt mein Gefangner.
Tardieu.
Fünfzehntauſend
Ducaten! nun ſo mögen alle Teufel
Das ganze Handwerk hohlen!
Bayard.
Schäme dich.
Tardieu.
Da laſſ' ich mich zerſchießen und zerhacken,
Und bleibe doch ein armer Lump!
Bayard.

Bayard.

Wer weiß?
Das Glück lacht heute mir und morgen dir.

Tardieu.

Die Weiber waren ſtets mir widerwärtig,
Fortuna iſt ein Weib.

Bayard.

So geh ihr nach.

Tardieu.

Ich thu' es nicht, verſteh' mich nicht darauf.
Der Henker hohle Glück, Ducaten, mich
Und dich dazu! (Er geht.)

Bayard.

Wohin, du Brauſekopf?

Tardieu.

Auf's Ohr mich legen und den Groll verſchlafen.
(Er beſinnt ſich und kehrt zurück.)
Doch höre Freund, wenn ich's beym Licht betrachte,
So biſt du mir die halbe Beute ſchuldig.

Bayard.

Dir ſchuldig?

Tardieu.

Allerdings, wir haben beyde
Denſelben Anſchlag ausgebrütet, ſind
Zu gleicher Zeit zu gleichem Endzweck ausgeritten —

Bayard.
Doch Verabredung war nicht
Dabey.
Tardieu.
Gleichviel, du mußt die Hälfte zahlen.
Bayard.
Ich muß?
Tardieu.
Bey meinem Schwert! du mußt.
Bayard.
Ich will nicht.
Tardieu.
Freund, mache mich nicht toll!
Bayard.
Du biſt es ſchon.
Tardieu.
Beynahe.
Bayard.
Hätteſt du an meiner Stelle
Mit mir getheilt?
Tardieu.
Ich glaube, ja.
Bayard.
Ich zweiſle.
Tardieu (nach kurzem Bedenken.)
Du haſt wohl recht, ich zweiſle ſelbſt — nun wohl,

So fahre hin, verfluchter Mammon! Zwar
Ich bin der armen Teufel ärmſter, doch
Was thut's? Freund Bayard wird mich füttern.

Bayard.

Das wird er gern, ſo lang' er einen Biſſen
Zu theilen hat.

Tardieu.

Auch gut. Ich ſchlag es mir
Wohl aus dem Sinn; nur eines ärgert mich.

Bayard.

Das iſt?

Tardieu.

Ich bin ein Narr geweſen, habe
Mir da ſo etwas in die Luft gebaut —
Erzählen will ich's dir, doch lachen darfſt
Du nicht. — Mein Schloß — ſo nenn' ich noch die Mauern
In Piccardie, die ſeit zweyhundert Jahren
Den Einſturz drohen — wenn etwa ein Herold
Zu ſtark in die Trompete ſtößt,
So fallen gleich ein Dutzend Stein' herab,
Und in die morſche Brücke hat mein Roß
Schon manches Loch getreten. — Nun da ſteht
In einem Winkel auch ein alter Thurm,
Der iſt denn noch ſo halb und halb bewohnbar.
Die Eulen haben auf der Zinn' ihr Neſt,

Und unten wohnt mein alter Vater, ja,
Mein alter achtzigjähr'ger Vater, der,
Von einem einz'gen Knecht bedient, die Armuth
Trägt wie ein Mann. Er kennt nur einen Wunſch:
Die alte Burg, das Stammhaus ſeiner Väter,
Einſt hergeſtellt zu ſehn. Da hatt' ich nun,
Als in der Nacht ich auf den Fang gelauert,
Mir das ſo ſüß geträumt. Erwiſchſt du ihn,
So dacht' ich, fort damit! das blanke Gold
Dem hocherſtaunten Greiſe vor die Füße!
Da mag er niederreißen, bauen, in
Ein ſtattlich Schloß das Eulenneſt verwandeln
Da mög' er im Gewimmel dieſer Arbeit
Von neuem jung und rüſtig werden, ihn
Des Steinmetz Hammer jeden Morgen wecken,
Dann ſteht er auf, und geht hinab und ſchafft
Und wirkt und klettert, ſieht die Arbeit wachſen,
Sieht noch in kommenden Jahrhunderten
Sein Werk und lebet deß noch eins ſo lange. —
Sieh, Freund, ſo dacht' ich. Mit der Hälfte von
Der Beute hätt' ich das vollbracht. Doch nun —
Der liebe Gott hat's nicht gewollt, ſo hohl's
Der Teufel!

Bayard.

Mit der Hälfte ſagſt du?

Tardieu.

Mit

Der Hälfte.

Bayard.

Und für dich begehrſt du nichts?

Tardieu.

Ich brauche nichts. Was ich ſo eben brauche,
Das gibt mir ja der König. Meinſt du denn,
Ich hätt' aus Habſucht mich bey Nacht und Nebel
In Hinterhalt gelegt? Da kennſt du mich.
Zum Schlagen bin ich nimmer faul, doch um
Das Gold der neuen Welt für mich zu hohlen,
Da bringt mich keiner von der Bärenhaut.

Bayard.

Wohlan, wir theilen.

Tardieu (ganz erſtarrt.)

Wie!

Bayard.

Dein alter Vater
Soll noch die Freude haben, ſeine Stammburg
Aus ihrem Schutt hervor zu rufen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Und wenn ſie fertig iſt, ſo komm' ich einſt
Darinn zu ſchmauſen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Schon genug.

Tardieu.

Du biſt ein ganzer Kerl — ich bin ein Lump —
Ich habe dir das gleichſam abgebettelt.

Bayard.

Pfuy, ſchäme dich des Wort's! ich liebe dich,
Du biſt ein roher Edelſtein; zwar iſt
Die Faſſung eben nicht gar zierlich, doch
Ich kenne ſeinen innern Werth. Nimm du,
So gern ich geb', und ſchweig.

Tardieu
(nach einer Pauſe plötzlich ausbrechend.)

O möchteſt du
Dem Feind noch heute in die Hände fallen!

Bayard (lächelnd.)

Ein ſaubrer Wunſch!

Tardieu.

So zwanzig gegen einen —
Und deine Kraft erſchöpft — und dann käm' ich
dazu!

Bayard.

Dann thäteſt du wohl auch nicht mehr noch minder,
Als ohnehin geſchehen wäre, nicht?

Tardieu.

Bey meiner armen Seele, das iſt wahr!

Basco (tritt ein.)

Man hat im Lager Euch geſucht, Herr Ritter.
Der König ſelbſt verlangt nach Euch.

Bayard.

Wer brachte
Die Bothſchaft?

Basco.

Je, ein wunderlicher Bothe,
Ein Kind.

Bayard.

Ein Kind!

Basco.

Zum mind'ſten nicht viel mehr.
Ein Knab' aus Brescia, von einem alten Diener
Begleitet, hat Euch lange ſchon geſucht,
Bringt einen Brief von ſeiner Mutter.

Bayard.

Wer
Iſt ſeine Mutter?

Basco.

Frau Lucretia,
Die Witw', in deren Hauſe wir gewohnt.

Bayard.

Unmöglich! nur zwey Töchter hatte ſie.

Vasco.

Muß doch wohl wahr ſeyn, denn die Schweſtern kann
Er nicht verläugnen, und der älteſten beſonders,
Wie aus den Augen iſt er ihr geſchnitten.

Bayard.

So laß ihn kommen.

Vasco (öffnet die Thür.)

Junker, nur herein.

Siebente Scene.

Vorige. Miranda tritt ein, (als Jüngling gekleidet, ihre Geſichtsfarbe ein wenig verdunkelt. Anfangs zittert ihre Stimme, doch nach und nach ermannt ſie ſich.)

Bayard.

Bey Gott! er trägt den Nahmen im Geſicht.

Miranda.

Die Mutter und die Schweſtern grüßen Euch —
Und hier ein Brief —

Bayard.

Sey mir willkommen, Knabe.
Wie geht es deiner Mutter?

Miranda.

Gut.

Bayard.

Und wie

Conſtantien?

Miranda.

Sie iſt vermählt.

Bayard.

Das freut mich.

Wie lebt Miranda?

Miranda

Meine Zwillingsſchweſter!

Sie bethet für den edeln Bayard.

Bayard.

Sprich,

Wo warſt denn du, als ich in Brescia
An meiner Wunde lag? dich ſah ich nie.

Miranda.

Bey einem Oheim, der ſeit zarter Kindheit
Mich auferzogen — nun iſt er geſtorben.

Bayard.

Doch deiner hat die Mutter nie erwähnt?

Miranda.

Was ließ ſich auch von einem Knaben ſprechen?

Bayard.

Was bringt dich her?

Miranda.

Das Übrige beſagt
Der Brief.

Bayard (lieſt leiſe.)

Mein Page willſt du werden!

Miranda.

Es iſt mein heißer Wunſch.

Bayard (lieſt.)

Doch ließ die Mutter
Dich wider Willen nur aus ihren Armen!

Miranda.

Sie konnte länger nicht den Bitten widerſtehn.

Bayard (lieſt.)

Es hat, ſo ſchreibt ſie, ſchweren Kampf gekoſtet.

Miranda.

Doch endlich ſiegte mein beharrlich Flehen.

Bayard.

Was übrigens, dich zu empfehlen, ſie
Hinzu gefügt, war überflüſſig, denn
Der Wohlthat blieb' ich ewig eingedenk,
Die einſt mir ward in deiner Mutter Haus.
Doch, junger Menſch, du biſt ein zarter Bube.

Miranda.

Mich reifte früh Bewund'rung Eurer Thaten.

Bayard.

Den Kriegsbeſchwerden ſcheinſt du nicht gewachſen.

Miranda.

Der Kräfte Mangel ſoll der Muth erſetzen.

Bayard.

Der Muth iſt ſchön, doch unnütz ohne Stärke.

Miranda.

Die Stärk' iſt viel, doch mehr die Treue werth.

Bayard.

Mag ſeyn, ſprichſt du von einer Friedenstugend.

Miranda.

Einſt hat die Maus des Löwen Netz zernagt.

Bayard.

Doch wenn du hier dein junges Leben wagſt!

Miranda.

So fall' ich doch von Bayards Blick bemerkt.

Bayard.

Wohlan, ich will's mit dir verſuchen. Basco!
Dir übergeb' ich dieſen muntern Knaben,
Lehr' ihn die Waffen führen, Roſſe bänd'gen —

Miranda.

Seit früher Kindheit waren Roß und Waffen
Ein Spiel für mich, dem oft die Mutter ſchalt.

Bayard.

Biſt du zu Pferde mir gefolgt?

Miranda.

Zu Pferd',
Und eilig; denn im Lager mußt' ich hören,

Daß Euch mit Ungedult der König fordert.
Auch ſandt' er Bothen auf verſchiednen Wegen,
Doch ſchneller war der Knabe, denn ihn ſpornte
Der Eifer, er den Gaul.

Bayard.

So recht, mein Page.
Fährſt du ſo fort, ſo muß ich bald dich lieben. —
Wie iſt es, Tardieu? ziehſt du mit mir
Ins Lager?

Tardieu.

Das verſteht ſich. Minder treu
Wird künftig dir dein Schatten bleiben, denn
Der folgt dir nur, wenn Sonne ſcheint.

Bayard.

Was mag
Der König wollen?

Tardieu.

Hm! es gibt wohl wieder
Ein Wageſtück, wobey der Hals
Auf einem Würfel ſteht, da heißt es denn
Gewöhnlich: wo iſt Bayard?

Bayard.

Deſto beſſer.

Tardieu.

Für dieß Mahl bin ich auch dabey.

Bayard.

Wohlan,
Zu Pferd! (Zu Vasco.) Geleite die Gefang'nen du.
Die halbe Beute bringe dieſem Ritter,
Die andre Hälfte theile zwiſchen die
Und deinen Kameraden.

Vasco.

Dacht' ich's doch.

Tardieu.

Du wollteſt nichts für dich behalten? gar nichts!

Bayard.

Ich habe meinen Antheil ſchon auf Zinſen
Gelegt. Fort, fort! der Morgen dämmert.

(Ab mit Vasco.)

Tardieu (ihm folgend.)

Wie
Sanct Martin gäb' er ſeinen letzten Mantel.

(Ab.)

Achte Scene.

Miranda allein.

„Fährſt du ſo fort, ſo muß ich bald dich lieben;"
Sprach er nicht ſo? — Verklärte, ſieh herab!

Kann deinen Schatten, was ich that, betrüben?
Gefloſſen iſt auf dein zu frühes Grab
Der bittern Wehmuth kindlich fromme Zähre!
O Mutter! blick aus deiner höhern Sphäre
Auf ihn, an den ich liebevoll mich kette,
Daß einmahl nur, wenn ihn Gefahr umringt,
Des ſchwachen Mädchens kühne Treu' ihn rette!
Nur eine That zu ſeinem Heil gelingt! —
Dann, dann entſag' ich Liebe, Glück und Ruhm,
Und wähl' ein klöſterliches Heiligthum. (Ab.)

Neunte Scene.

Das franzöſiſche Lager. Ringsum erblickt man einen Theil des Heeres in Parade. König Franz der Erſte ſteht in der Mitte ſeiner Feldoberſten.

Der König. Ligny. Tremouille. Talmend. Der Admiral.

Der König.

Euch, wackre Männer, die ihr meine Lilien
Mit Euren Lorbeern ſchmückt, hab' ich verſammelt,
Des Kriegers Wunſch, nicht den Befehl des Königs
Euch kund zu thun. Es iſt ein hoher Ruhm,

Zu herrſchen über eine Heldenſchaar,
Und fechtend unter Euern Augen ſtrebt'
Ich dieſer Ehre werth zu heißen.
Nur einen Lohn erkenn' ich Eurer Thaten würdig:
Der Ritterſchlag gebührt den tapfern Siegern
Bey Marignan! Doch mir vergönnen
Der edeln Ritterſchaft Geſetze nicht,
Die Handlung zu vollziehn, bevor ich ſelbſt
Ein Ritter ward. Drum fleh' ich hier. Wenn ihr
Des ſchönen Nahmens, den kein Zufall ſpendet,
Kein Vater auf den Sohn vererbt, mich würdig achtet,
So wollet Euer Zeugniß mir gewähren,
Mir, dem Soldaten, nicht dem König. Redet!

Ligny.

Nur allzuoft hat in der letzten Schlacht
Der tapfere Soldat vergeſſen, daß
Er König iſt.

Tremouille.

Und ein geliebter König!

Talmond.

Zwey Lanzenſtiche tödteten ſein Roß.

Admiral.

Den blut'gen Harniſch zieret manche Beule.

Ligny.

Vergebens brach die Nacht herein. Er kämpfte,

Wo Rauch und Feuer, Staub und Finſterniß
Nicht Freund noch Feind mehr unterſcheiden ließen.

Tremouille.

Ich ſeh' ihn noch, gelehnt an die Kanone,
Wie er, vom Durſt gequält, den blut'gen Schlamm
Aus ſeinem Helme trinkt.

Talmond.

Wie er die einz'ge Fackel
Gebiethet auszulöſchen, und dann ruhig,
Vom Feinde nur durch Dunkelheit getrennt,
Auf der Kanone ſchlummert.

Admiral.

Marignan!
Dieß einz'ge Wort gibt Euch die Ritterwürde.

König.

Ihr preiſt in mir der eignen Thaten Ruhm;
Den Adler tragen doch nur ſeine Flügel.
Doch mag ich gern, durch Euer Lob ermuntert
Der Ehre werth mich glauben, die ich heute
Begehre. Nach dem edeln Bayard ſandt' ich aus,
Er ſoll die Ritterwürde mir ertheilen.

Admiral (halb leiſe.)

Mein König, ich erſtaune.

König.

Und worüber?

Admiral.

Bayard, ein bloßer Edelmann! dem habt
Ihr ſolche hohe Ehre zugedacht?

König.

Herr Admiral, ein rechter Edelmann
Bedarf ſonſt keines Titels.

Admiral.

Freylich wohl.
Doch werdet Ihr die Fürſten mächtig kränken.

König.

Ein Fürſtenherz erkennt Verdienſte willig.

Admiral.

Doch der Gebrauch — es iſt ganz unerhört!

König.

Auch ſeine Thaten ſind es.

Admiral.

Hat nur er
Gefochten? ſeyd Ihr nicht umringt von Helden?

König.

Ihm keiner gleich. Gedenkt, was unter Carl
Dem Achten und dem zwölften Ludwig er
Vollbracht! wer war's, der ohne Blutvergießen
Mailand erobern half? der bey Rivolta
Die Venetianer ſchlug? der Padua

Und Brescia im Sturm erſtieg? der bey
Ravenna Nemours Tod gerochen?
Der Meſieres gegen Naſſau's Heer
Mit einer Hand voll Leute kühn vertheidigt? —
Was red' ich viel? ſprecht ſelbſt, wenn würd'
ich enden,
Wollt' ich der Herold ſeiner Thaten werden?
Darum, Herr Admiral, beliebt zu ſchweigen.
Verehrt den Edelmann, der keinen Thron
Beſitzt, doch jeden Thron verdient und längſt
Von Frankreichs Thron die feſte Stütze war.

Admiral.

Ich ſchweige. (Bey Seite.) Doch gedenk' ich dieſer Stunde.

Zehnte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vorige.

Bayard.

Mein König hat nach mir gefragt?

König.

Willkommen!
Beym Leuchten der Kanonenblitze ſahen
Wir uns zuletzt. Wo war't Ihr, Ritter?

Bayard.
Die flücht'gen Schweitzer hab' ich noch ein wenig
Gejagt, auch nebenher viel ſpan'ſches Gold erbeutet.
König.
Glück zu; ich mag es gern, daß meiner Krone
Koſtbarſter Stein in Gold gefaſſet werde.
Bayard.
Dieß Wort von meinem König macht mich reich.
König.
Ihr ſeht die Edelſten im Heer verſammelt,
Berufen zu entſcheiden, ob dem König
Gebühre, nach dem Probeſtück der Schlacht
Bey Marignan für ſich die Ritterwürde zu
Begehren. — Euer Ausſpruch mangelt noch.
Bayard.
Der mein'! es ſcherzt die Majeſtät.
König.
Mit nichten.
Bayard.
Die Könige von Frankreich ſind geborne Ritter.
König.
Nur die verdiente Würde freut den Mann.
Bayard.
Wohlan, ſo freue ſich der tapfre König.

König.

Iſt Euch dieß Zeugniß Ernſt, ſo woll' es mir
Der Ritterſchlag von Eurer Hand bekräft'gen.

Bayard.

Von meiner Hand?

König.

Euch hab' ich auserſehn,
Mir einen Orden zu ertheilen, den
Ihr ſchon ſo lange ziert.

Bayard.

Mein König — dieſe Ehre —
Es iſt der ſchönſte Tag von meinem Leben! —
Doch hier ſtehn Männer würdiger denn ich:
Der Admiral — die Prinzen vom Geblüte —

König.

Ich fordre Bayards Hand.

Bayard.

Ich fühle tief
Der Gnade hohen Werth! doch wenn
In dieſem Heldenkreis ich um mich blicke,
Wo an Geburt, Verdienſt und Alter mir
So mancher überlegen — wenn mein Auge
Auf meinem edeln Ligny fällt, den Greis,
Der mich zuerſt die Waffen führen lehrte,

Der mir als Jüngling väterlich die Freyſtatt
In ſeinem Hauſe gab, die Bahn der Ehre
Mir aufſchloß; deſſen Liebe, Großmuth, Tugend
Ich alles danke, was ich bin und habe —
O, Eure Majeſtät! vergönnt mir heute,
Daß meines Lebens ſchönſten Augenblick
Ich dieſem edeln Greis zum Opfer bringe.

Ligny

(ſchüttelt ihm gerührt die Hand.)

Durch deinen Willen bin ich reich belohnt.

Miranda

(ſteht in einem Winkel und äußert ihr Entzücken ſchweigend; der **Admiral** gegenüber ſeinen Groll.)

König.

Ich ehre dieß Gefühl, doch widerſteht
Den Bitten Eures Königs länger nicht.

Bayard (ſehr feyerlich.)

Es ſey! — So ſteh' ich hier im Nahmen Gottes,
Der ſtrengen Ritterpflichten eingedenk. —
Ein Ritter ſoll für ſeinen Glauben Leib
Und Leben wagen — ſoll der heil'gen Kirche
Geweihte Diener gegen Unheil ſchützen. —
Ein Ritter ſoll für Wittwen, Waiſen, Jungfrau'n

Sein Schwert mit frohem Muthe ziehen — für
Die angeklagte Unſchuld ſeinen Handſchuh
Unaufgefordert in die Schranken werfen —
Ein Ritter ſoll nie ungerechte Fehde
Beginnen, die gerechte ehrlich enden —
Ein Ritter ſoll der Armen Vater, der
Bedrängten Retter, jeder Tugend hold,
Und jedem Laſter feind erfunden werden! —
Herr König, iſt das Euer ernſter Wille?

König (kniet vor ihm nieder.)

Es iſt mein ernſter Wille.

Bayard (giebt das Schwert.)

Nun wohlan!
Heraus, mein gutes Schwert! mög' es ſo viel
Euch gelten, als ob Roland, Olivier,
Der tapfre Gottfried oder Balduin
Hier vor Euch ſtünde — und ſo ſchlag' ich Euch
Im Nahmen des dreyein'gen Gottes
Zum Ritter!

(Er gibt ihm den Ritterſchlag auf den Nacken. Trompeten und Pauken.)

Bayard.

Jetzt hinein, mein gutes Schwert!
Die Ehre, die dir heute widerfahren,
Wird zur Reliquie dich einſt erheben!

Ich brauche nun hinfort dich nicht, es wäre
Denn gegen Türken oder Saracenen.

König.

Umarmet Euern König, Euern Freund!

Bayard (umarmt den König.)

(Trompeten und Pauken.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das franzöſiſche Lager. Rechts Bayards offnes Zelt. Man erblickt in demſelben eine gedeckte Tafel mit Weinflaſchen beſetzt. Paolo Manfrone tritt auf, ſpäht mit Falkenblicken umher, beobachtet Bayards Zelt und die Vorbereitungen zum Gaſtmahl, ſieht Bayard kommen, und ſchleicht hinter dem Zelte fort.

Erſte Scene.

Bayard. Tardieu und Miranda.

Bayard.

Ich ſage dir, der Knabe hat gefochten
Trotz einem Reiter. Leicht bewaffnet, nur
Mit einer Pike rannt' er in den Haufen.
Es ging ſcharf her, wenn gleich nur ein Scharmützel.
Ich ſah, wie eines Reiters Kolbenſchlag
Ihn zu zerſchmettern drohte! aber er,

Durch

Durch eine ſchnelle Wendung ſeines Roſſes,
Wich er behend dem Streiche aus, und flugs
Saß auch ſein Spieß dem Reiter in den Ribben.

Tardieu.

So recht, mein Sohn, aus dir kann etwas werden.

Miranda.

In ſolcher Schul' iſt ſolch Verdienſt gering.

Bayard.

Die erſten Sporn haſt du bezahlt. Geh hin,
Es ſoll dir Vasco eins von meinen Schwertern
Verehren, wähle dir das leichteſte.

Miranda.

O mit dem leichten habt Ihr nicht gefochten! (Ab.)

Tardieu.

Der Bube könnte mir gefallen, ſäh'
Er nicht ſo weibiſch aus.

Bayard.

Er mahnt mich öfter
An ſeine edle Schweſter.

Tardieu

(wendet ſich nach dem Zelte.)

Herrlich! welch ein Anblick!
Die Flaſchenbatterie! Ich merke wohl,
Du haſt uns heut ein Räuſchchen zugedacht.

Bayard.
Nicht doch. Ein Becher Wein, harmloſer Scherz
Im traulich muntern Kreiſe.

Tardieu.
Recht!
So hab' ich's gern. Sieh da, der Admiral!
Gehört der auch zu deinen Gäſten?

Bayard.
Nein.

Tardieu.
Das iſt mir lieb; denn wo der Luchs die Gläſer,
Indeß er nüchtern bleibt, mir in den Mund zählt,
Da ſchmeckt kein Tropfen.

Zweyte Scene.

Vorige. Der Admiral.

Admiral.
Grüß' Euch Gott, ihr Ritter!

Bayard.
Willkommen unter meinem Dach von Linnen!

Admiral.
Ey ey, es ſcheint, man woll' ein Gaſtmahl feyern!

Tardieu.

Warum nicht, gibt's doch heute nichts zu thun.

Admiral (bedenklich.)

Wer kann das wiſſen?

Bayard.

Wär' es auch,
Ein mäß'ger Trunk wird nichts dabey verderben.

Admiral.

Nun freylich, iſt ja auch ganz billig, daß
Ihr durch ein Feſt die hohe Ehre feyert,
Die Euch der König jüngſt von freyen Stücken,
So unerwartet, über allen Anſpruch —

Tardieu.

Wie meint Ihr das, Herr Admiral? Kennt Ihr
Den Würdigern im Heer? — ich nehme keinen aus.

Admiral.

Was ſeiner Majeſtät zu thun beliebt,
Darob ſteht mir nicht zu zu raiſonniren;
Es war ſein Will' und folglich wohlgethan.

Tardieu.

So war's.

Admiral.

Auch bin ich Bayards alter Freund,
Und nehme herzlich Theil —

Tardieu.

Das war ein Wort!
Dafür ſoll auch beym Schmauß der Becher klingen.

Admiral.

Wen habt Ihr denn geladen?

Bayard.

Vater Ligny,
Prinz Talmond, la Tremouille, Jacob Empſer,
Den wackern Deutſchen —

Tardieu.

Hört Ihr? lauter Männer,
Die, wenn der Firnewein die Zungen kitzelt,
Die Wahrheit von der Zunge laufen laſſen.
Ein Schleicher unter uns wär' übel dran.

Admiral.

Das lob' ich, daß Ihr, trotz der übeln Lage,
In der wir ſind, Euch unbekümmert ſtellt:
Das gibt ſo dem gemeinen Manne Muth.

Bayard.

Iſt unſre Lage denn bedenklich?

Admiral.

Allerdings.
Mit jedem Tage ſchwächer wird das Heer,
Die Lebensmittel immer ſeltener,
Von böſen Fiebern mancher hingerafft;

Das Lager ſchlecht befeſtigt, ſchwach gedeckt;
Der Feind, wie ich vernehm', in raſchem Anzug.
Tardieu.
Hat er die alten Wunden ſchon geheilt?
Admiral.
Wenn mein Spion die Nachricht mir beſtätigt,
Bin ich zum Rückzug halb und halb entſchloſſen.
Bayard.
Zum Rückzug? das verhüthe Gott!
Tardieu.
Gab darum
Der König die Gewalt in Eure Hände?
Hat darum er ſein eignes Blut vergoſſen?
Admiral.
Wohl löblich iſt der Eifer, doch Ihr leiht
Ihm bittre Worte. Tapferkeit berechnet
Sich mit der Gegenwart; die Klugheit mit
Der Zukunft! ohne Noth wird nichts geſchehen.
Ich kenne meine Pflichten.
Bayard.
Wir die unſern.
Admiral.
Des bin ich wohl verſichert. Bayard
Iſt Frankreichs Stütze, denn ſo nannt' ihn ja
Der König ſelbſt, drum hab' ich auf den Fall
Auch einen Ehrenplatz ihm zugedacht.

Bayard.

Wo meines Königs Fahnen wehen, da
Iſt überall der Ehrenplatz.

Admiral.

Ihr kennt
Das Dorf, das unſre Flanke deckt? Nur durch
Den Hohlweg hinter jenem Dorfe kann
Der Feind ſich auf die Flanke werfen, darum
Sollt Ihr ihn dort beſchäftigen, aufhalten,
Bis nach Novara ich das Heer geführt.

Bayard.

Sehr wohl. Zwar wird der Hohlweg von den Anhöhn
Beherrſcht, doch pflanzen wir Geſchütz darauf.

Admiral.

Geſchütz! — das wir zuletzt im Stiche ließen?

Bayard.

Auch wahr. Je nun — mit Mannſchaft ſtark beſetzt —

Admiral.

Ihr nehmt Eure halbe Compagnie.

Bayard.

Ihr ſcherzt Herr Admiral.

Admiral.

Im Dienſte niemahls.

Bayard.

Mit einer halben Compagnie ſoll ich
Ein ganzes Heer Euch in Reſpect erhalten?

Admiral.

Bedenkt doch nur den Hohlweg.

Tardieu.

Freylich, freylich.
Strohmänner magſt du auf die Anhöh'n ſtellen.

Admiral
(mit Ernſt zu Tardieu.)

Man wolle nicht vergeſſen, welche Macht
Der König, als er ſchied, mir anvertraute.

Bayard.

Ich weiß es und gehorche. Doch bedenkt,
Sie werfen uns mit Steinen todt.

Admiral.

Warum
Hat doch Leonidas, den Ihr ſo oft
Bewundert, das nicht auch bedacht?

Bayard (empfindlich.)

Mein Feldherr!

Admiral.

Seyd Ihr es nicht, der einſt vor einer Brücke
Des Feindes Übergang allein abwehrte?

Tardieu.

Weil aus den Wolken keine Steine fielen.

Admiral.

Und jetzt verweigert Ihr mit einer halben —

Bayard.

Ich weigre nichts. Doch meine Meinung darf,
Ich ſagen in des Königs Dienſt. Gebt mir
Die ganze Compagnie und noch zwey tauſend
Von Empſers Lanzenknechten, ſo viel iſt
Vonnöthen.

Admiral.

Ey warum nicht lieber
Das ganze Heer?

Bayard.

Wollt Ihr das nicht, auch gut.
Auf Euch ruht die Verantwortung. Gehorchen
Werd' ich, wär' auch der Preis mein Leben.

Admiral.

An dieſer Sprach' erkenn' ich einen Mann,
Von dem den Ritterſchlag ſein König knieend
Empfing. Genug, ich weiß, wie viel an Mannſchaft
Ein Bayard braucht, um ſolchen Platz zu decken.
Macht Euch bereit zum Aufbruch, denn es kann
Die Stunde früher ſchlagen, als wir denken. (Ab.)

Bayard.

Es ſoll geſchehen.

Tardieu.

Ich erſticke!

Bayard.

Laß ihn.

Tardieu.

Begreifſt du nicht, daß eine Grub' er dir
Gegraben?

Bayard.

So vertrauen wir dem Sprichwort.
Gib Acht, er fällt hinein.

Tardieu.

Es kann dir nicht
Gelingen!

Bayard.

Und warum nicht?

Tardieu.

Fünfzig Reiter! —

Bayard.

Ein guter Muth, ein ſtarker Arm und Gott!

Tardieu.

Nun wie du willſt, ich bin dabey.

Dritte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf mit dem Schwert an der Seite.)

Miranda.

Ich dank Euch, edler Ritter, dank' Euch ſtolz!
Mit dieſem Schwert habt in den Schranken Ihr
Die angeklagte Unſchuld einſt verfochten.

Bayard.

So zieh auch du es nur für Recht und Unſchuld. —
Komm, Tardieu, laß nach des Feldherrn Willen
Uns die Verfügung treffen, daß wir dann
Die Becher ungeſtört auf unſers Königs
Geſundheit leeren! (Beyde ab.)

Miranda (allein.)

Nur für Recht und Unſchuld!
O Bayard, jeder Tugend miſcht ein Weib
Die Liebe bey, und gibt ſo doppelt wieder,
Was ſie an Werth vielleicht der Tugend nahm.

Vierte Scene.

Miranda. Paolo Manfrone (ſchleicht hervor.)

Manfrone.

Ein günſt'ger Augenblick! Es hat ſich alles
Verlaufen. Nur ein Knabe noch, der eben
Nicht darnach ausſieht, meinen Weg zu hindern.

(Er ſucht in das Zelt zu ſchleichen.)

Miranda.

Was ſucht der Fremdling mit den ſcheuen Blicken? —
Wohin mein Freund?

Manfrone.

Ich ſehe mich im Lager
Ein wenig um, hab' noch in meinem Leben
Dergleichen nicht geſehn.

Miranda.

Wo kommt Ihr her?

Manfrone.

Hab' eine Stund' von hier ein kleines Haus,
Mit Wieſ' und Acker am Gebirgesufer;
Bin ja ſo wenig von dem Platz gekommen,
Als der bejahrte Baum vor meiner Hütte,
Doch heute trieb die Neugier mich heraus.

Miranda.

Nehmt Euch in Acht vor unſers Troſſes Muthwill.

Manfrone.

Ich werde ja. Wenn ſo ein zarter Junker
Hier ohne Furcht zu wandeln ſich getraut —

Miranda.

Ich bin des Ritter Bayard Edelknabe.

Manfrone.

Des Ritter Bayard! ey, des bin ich hoch erfreut.
Das iſt ein Mann! ein wahrer Maccabäer!
Ihr ſeyd wohl noch nicht lang in ſeinen Dienſten?

Miranda.

Nicht lange.

Manfrone.

Doch ich merke ſchon, Ihr liebt ihn?

Miranda.

Ich kenn' ihn ja.

Manfrone.

Er hat vor Gott und Menſchen
Der Gnade viel gefunden. Auch vor Gott!
Ich ſage das nicht ohne ſonderliche
Bedeutung.

Miranda.

Wie verſteht Ihr das?

Manfrone.

Je nun,

Merkwürd'ge Dinge könnt' ich Eurer Jugend
Vertrauen, wüßt' ich nur —

Miranda.

Wenn meinem Ritter
Das Schweigen frommt, ſo habt Ihr einen Greis
An mir.

Manfrone.

Ihr ſeyd doch wohl im wahren Glauben
Erzogen?

Miranda.

Freylich.

Manfrone.

Hegt in junger Bruſt
Die fromme Überzeugung von den Wundern
Der heil'gen Kirche?

Miranda.

Ja. Wozu die Frage!

Manfrone.

Wie, wenn der Himmel Euch zum edeln Rüſtzeug
Erkohren hätt', um eine hohe Gabe
Dem allzu kühnen Ritter mitzutheilen?

Miranda.

Sagt an. Mein Leben wär' mir nicht zu theuer.

Manfrone.

So hört. Seit hundert Jahren ſchon, und drüber,
Als meine Väter nur noch Hirten waren,
Und auf den Alpen Kräuterkunde trieben,
Hat ſich von Sohn auf Enkel ein Geheimniß
Vererbt, das mein Urältervater
Durch Gottes Gnad' und ſeinen Fleiß ergründet.
Aus Wurzeln mancherley, in einer Chriſtnacht
Auf den Gebirgen ausgegraben, und
Getrocknet an der Sonne reinem Feuer,
Bereiten wir ein Pulver, das die Kraft
Beſitzt, feſt gegen Hieb und Schuß zu machen.

Miranda.

Das wäre!

Manfrone.

Doch iſt eins dabey. Der, dem
Es nützen ſoll, muß unbewußt, mit Wein
Vermiſcht, es trinken; wird es ihm verrathen,
So hat das Pulver ſeine Kraft verloren.

Miranda.

Wie wunderbar!

Manfrone.

Ein Traum, von Gott geſandt,
Verboth ſchon meinem Ahnherrn, dieſe Gabe
Ohn' Unterſchied dem erſten beſten zu
Verſpenden; wir einfält'ge Leute dürfen

Das köſtliche Geſchenk mit keinem theilen,
Bevor nicht eine himmliſche Erſcheinung
Den Würdigen im Traum uns angedeutet.

Miranda (bey Seite.)

Ein Schwärmer oder Böſewicht! (Laut.) Hat Gott
Sich offenbart zu Gunſten meines Ritters?

Manfrone.

In dreyen Nächten iſt mein Schutzpatron erſchienen.
„Begib in's Lager dich," ſo ſprach er ernſt;
„Denn dein bedarf der edle, fromme Bayard!
Die drohende Gefahr ſchwebt über ihm;
Drum eile; fürchte nichts; zu deiner Hülfe
Werd' ich die Unſchuld dir entgegenſenden."
Ich faßte mir ein Herz und ging und kam.
Die letzten Worte wußt' ich nicht zu deuten;
Doch nunmehr iſt mir's klar. Ihr, lieber Junker,
Ihr ſeyd die mir verheißne Unſchuld; denn
Wie könnt ich's ohne Euch vollbringen? Darf
Er doch nicht ahnen, was ihm Gott beſcheert,
Weil ſonſt die Himmelskraft vom Mittel weicht.
Da mein' ich nun, wenn Ihr den Becher ihm
Kredenzt, Ihr miſcht es unvermerkt ihm in
Den Wein, und freut Euch ſtill der ſchönen That,
Zu der Euch Gott ſo gnädiglich erkohren.

Miranda.

In Demuth folg' ich ſeinem Winke. Gebt

Manfrone.

Hier iſt das Pulver. Handelt raſch. Ich bethe
Indeß für den Erfolg. (Will gehen.)

Miranda.

Wohin? Ihr bleibt,
Daß Ihr den Schutzpatron bezeugen mögt,
Wie ich das himmliſche Geboth erfülle.

Manfrone.

Iſt nicht vonnöthen.

Miranda.

Doch. Und wär's auch nur,
In meinem Glauben mich zu ſtärken.

Manfrone.

Wird
Er mich gewahr, ſo iſt die Kraft ſchon ſchwächer.

Miranda.

In jenem Winkel ſteht Ihr ihm verborgen;
Denn ein- für allemahl: ich thu' es nicht,
Wenn Ihr nicht gegenwärtig bleibt.

Manfrone.

Es ſey.
(Bey Seite.) Aus jenem Winkel kann ich leicht entſchlüpfen.

Miranda (bey Seite.)

Laß ſehn, ob er die Probe wohl beſteht.
(Laut.) Auch hoff' ich, Euer Heil'ger werde nicht
Das gute Werk umſonſt von mir begehren?

Manfrone.

Mit Segen lohnt der Himmel den Gehorſam.

Miranda.

Doch hätt' ich gern von dieſem Segen bald
Ein ſichtbar Unterpfand. Ihr wißt ja wohl,
Wie meines Gleichen lockre Wirthſchaft treibt,
Und immer Geld bedarf.

Manfrone.

So? ſo!

Miranda.

Bald ſteht
Der Sinn nach einem Gaul, bald möchten wir
Dem Liebchen Spielwerk kaufen. Kurz, ich hoffe,
Ihr werdet für den Dienſt die Hände mir
Verſilbern.

Manfrone (bey Seite.)

Hat der Knabe was gemerkt!

Miranda (bey Seite.)

Er geht mit ſich zu Rathe.

Manfrone (bey Seite.)

Wahrlich! wär'
Er nicht ſo jung, ich könnte Argwohn ſchöpfen.

Miranda (bey Seite.)

Es wächſet mein Verdacht.

Manfrone (bey Seite.)

Doch nein, er iſt
Ja noch ein pures Kind, unfähig der Verſtellung.
Ein lockrer Zeiſig, will ſich eine Pfeife
Im Rohre ſchneitzen. (Laut.) Ja, mein lieber Junker,
Viel zu verſchenken hab' ich nicht; doch da
Ich ſeh', daß Ihr ein wackrer Knabe ſeyd,
Und Euerm Alter billig eine Luſt
Geziemt, da nehmt.

Miranda.

Den vollen Beutel!

Manfrone.

Mög'
Auf andre Weiſe mir es Gott vergelten!

Miranda.

Habt Dank. (Bey Seite.) Nun bin ich endlich meiner Sache
Gewiß. Ha, welch ein Ungeheuer, das
Nach Bayards Leben trachtet!

Manfrone.

Was murmelt Ihr?

Miranda.

Ich rechne ſo im Stillen,
Wie mancherley, was ich ſchon lange mir
Gewünſcht, man dafür kaufen kann.

Manfrone.

Seyd nur gewandt, behende und verſchwiegen,
So könnt Ihr leicht noch mehr verdienen.

Miranda.

Herrlich!
Doch ſeht, ſie kommen. Geht in Euern Winkel,
Steht ſo, daß Euch mein Aug' erreichen kann,
Sonſt thu' ich nichts, das merkt Euch.

Manfrone.

Ja doch, ja.

(Er tritt hinter die Zeltwand, doch ſo, daß man ihn gewahr wird. Miranda hält ſtets ein wachſames Auge auf ihn.)

Fünfte Scene.

Bayard. Tardieu. Talmond. Tremouille. Vorige.

Bayard.

He da, mein Page! öffne jetzt die Flaſchen!
Kredenze meinen Gäſten volle Becher.

Tardieu.

Heute genießen, verſchenken, verborgen,
Es möge für morgen
Der Kriegesgott ſorgen!

Talmond.

Recht, Bruder Tardieu, ſo mein' ich's auch.

Miranda.

Es hat noch ein Gaſt ſich hier eingefunden.

Tardieu.

Noch einer? laß ihn kommen, wenn er brav iſt.

Miranda.

Ein wenig ſchüchtern ſteht er dort im Winkel.

Tardieu.

Ey nur hervor! wer biſt du, guter Freund?
Nun, nun, wo willſt du hin? bleib hier.

Manfrone
(will ſich fortſchleichen.)

Erlaubt.
Ich muß —

Tardieu (zieht ihn hervor.)

Nicht von der Stelle!

Bayard.

Den ſoll ich kennen.

Miranda.

Das dacht' ich wohl; denn gänzlich unbekannt
Schien ſeine Großmuth mir unglaublich.

Manfrone (warnend.)

Junker!

Bayard.

Großmuth? worinn? für wen?

Miranda.

Für Euch und mich.

Er hat ein Pulver mir gegeben, das —

Tardieu

(als Manfrone entſchlüpfen will.)

Ich ſage dir, du kommſt nicht los.

Bayard.

Ein Pulver?

Miranda.

Feſt machen ſoll es gegen Schuß und Stich.
In Euern Wein geboth er mir's zu ſchütten,
Und zur Vergeltung gab er mir den Beutel.

(Sie legt den Beutel in Bayards Hände.)

Tardieu.

Ey ey, das klingt verdächtig.

Manfrone.

Poſſen! nur
Ein luſt'ger Schwank.

Tardieu.

Ja doch, verzweifelt luſtig.

Bayard

Ich ſoll Euch kennen — ſeyd Ihr nicht — ganz
recht,

Herr Paolo Manfrone! Dünkt mich doch,
Ich bath Euch meine Gegenwart zu meiden?

Manfrone.

Ein Zufall —

Bayard.

Und das Pulver?

Manfrone.

Mit dem Knaben
Erlaubt' ich mir den Scherz.

Tardieu.

Spionsgeſicht!
Bekenn', dich hat der Feind gedungen! Gift
Iſt in der Schachtel —

Manfrone.

Feine Ritterſitte,
Mit ſchnöden Worten Unſchuld zu beſchimpfen.

Tardieu.

Nein, ſolche Larve trägt die Unſchuld nicht.

Bayard.

Soll ich des Pulvers Kraft an einem Hund
Verſuchen?

Manfrone.

Immerhin.

Bayard.

Wenn es dem Thiere ſchadet,
So knüpfen wir dich an den nächſten Baum.

Manfrone.

Mir gab's ein Doctor aus Arabien!
Quackſalberey vielleicht, was kümmert's mich?

Bayard.

Wofür das Geld dem Knaben?

Manfrone.

Wohlgefallen
An einem art'gen Kinde.

Tardieu.

Der Prozeß
Währt mir zu lang', ich greif' es raſcher an.

(Setzt ihm das Schwert auf die Bruſt.)

Bekenne, Meuchelmörder, oder ſtirb!

Manfrone.

Das wär' auch eine rechte Heldenthat,
Das Schwert mir wehrlos in den Leib zu jagen!

Bayard.

Laß ihn, er wird dem Strange nicht entlaufen.
Doch ſoll man nicht in eigner Sache richten;
Wir bringen ihn in ſichere Gewahrſam.

Manfrone.

Daß hinter Eurem Heer Troßbuben mich
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande ſchleppten?
Bis endlich dem geſtrengen Richter es

Gefällig wäre meiner zu gedenken!
Nein, lieber will ich mehr bekennen, als
Ich ſelber weiß. Vergönnt mir, Ritter Bayard,
Mich insgeheim mit Euch zu überreden.

Bayard.

Was du mir ſagen kannſt, mag jeder hören.

Manfrone.

Auch wenn der Vortheil Eures Königs heiſchte.
Daß zwiſchen Euch und mir Geheimniß bliebe!

Tardieu.

Meinſt du, wir liebten unſern König minder!

Bayard.

Ich will doch hören, was er vorzubringen hat;
Ihr, Freunde, ſetzt indeſſen Euch ins Zelt
Und trinkt.

Tardieu.

Auch das. Doch wenn's zum Hängen kommt,
So laß mich auch dabey ſeyn, möchte gern
Ihn baumeln ſehen.

(Sie gehn in's Zelt und trinken.)

Bayard.

Jetzt rede.

Manfrone.

Daß ich Euch
Von ganzem Herzen haſſe, mögt Ihr wiſſen.

Bayard.

Bayard.

Warum?

Manfrone.

Der Urſach hab' ich mehr als eine.
Ihr ſeyd die Geißel meines Vaterlandes;
Von den beglückten Fluren habt den Segen
Ihr weggebannt; es gibt kein Eigenthum
Und keine Heimath mehr, die herrlichen Gefilde
Italiens zerſtampfen Eure Roſſe;
Der Sieger Beute ſind des Landes Töchter,
Und was an Gold die tiefſten Keller bergen,
Das ſpürt die Raubſucht aus.

Bayard.

Willſt du auf mich
Des Krieges unvermeidlich Elend bürden?

Manfrone.

Auf Euch! ohn' Eure Siege wäre längſt
Schon Friede.

Bayard.

Komm zur Sache.

Manfrone.

Hört mich an.
Dem Vaterland um jeden Preis den Frieden
Zu ſchenken, ließ ich von den Päpſtlichen
Zu einem Mittel mich beſchwatzen, das
Der Zweck wohl heil'gen mochte.

Bayard.

Meinſt du?

Manfrone.

Doch
Es waltet über Euch die Hand des Himmels,
Und deutet mir auf einen andern Weg,
Den grünen Öhlzweig für mein Vaterland
Mit Eurem Lorbeer zu verknüpfen.

Bayard.

Laß hören, wie?

Manfrone.

Es ſetzt in mich der Papſt
Ein unumſchränkt Vertrau'n; in ſeinem Pallaſt
Steht mir bey Tag und Nacht ein jedes Zimmer offen.
Was meint Ihr, Ritter, wenn ich Euern König
Von ſeinem ſchlimmſten Feind befreyte?

Bayard.

Du?
Und wie?

Manfrone.

Was Euch bereitet war — verſteht
Ihr mich? — Bedenkt die herrlich großen Folgen,
Wenn plötzlich das Gerücht des Papſtes Tod verkündet!
Wenn ſeine Truppen von den ſpaniſchen

Sich plötzlich trennen; wenn die Söldner alle
Nach Hauſe laufen und den übrigen
Der Muth entfällt, dann habt Ihr leichtes Spiel.

Bayard.

Ey freylich!

Manfrone.

Und der Fried' iſt vor der Thür.

Bayard.

Sehr patriotiſch. Und das hofft Ihr zu vollbringen?

Manfrone.

Mit Gottes Hülfe, ja.

Bayard.

Wenn Euch der Satan
Nicht Macht verliehn auch Ketten zu zerbrechen,
So hoff' ich, nein — He Bacco! Feſſeln her!

Manfrone.

Wie, Ritter?

Bayard.

Schließt ihn krumm, er iſt
Ein ausgemachter Böſewicht.

(Man legt Manfrone Feſſeln an. Die übrigen kommen herbey.)

Tardieu.

Wozu die Umſtänd'? Laß ihn hängen!

Bayard.

Mögt
Ihr's glauben? Dieſer Schurk' erbiethet ſich,
Zur Rettung ſeines eignen Sündenlebens
Das Oberhaupt der Kirche zu vergiften!

Alle.

Den Papſt!

Talmond.

Gottloſer Frevler!

Tardieu.

Fort zum Galgen
Mit ihm!

Bayard.

Ja damahls bey Mirandola,
Als ich das kühne Wagſtück ausgeſonnen,
Hätt' ich den heil'gen Vater gern gefangen,
Und ohne das verdammte Schneegeſtöber
Wär' er mir wahrlich nicht entſchlüpft — doch jetzt —
Und ſo —

Tardieu.

Recht, Bruder! laß ihn hängen.

Bayard.

Zuvor dem König es berichten, denn
Wer weiß, die Folter preßt vielleicht noch manches

Aus dem verſtockten Wicht. Schafft ihn indeß
Nach Santa Croce, werft ihn dort ins Loch,
Und habt wohl Acht auf ihn, daß er den Galgen
Um eine Zierde nicht betrüge.

Manfrone.

An
Den König appellir' ich, laßt mich vor ihn
bringen,
Ich will ihm Ding' entdecken —

Bayard.

Fort!
Wenn ſeiner Majeſtät beliebt dich anzuhören,
Soll dich zu rechter Zeit der Büttel hohlen.

Manfrone (geht trotzig fort.)

Tardieu.

Das Holz zum Galgen könnten wir erſparen;
Hier ſtehn der Bäume ja genug.

Bayard.

Und du,
Mein treuer Page, wie belohn' ich dich?

Miranda.

Treu habt Ihr mich genannt, ich bin belohnt.

Bayard.

Da halt' ich deinen Beutel noch, nimm hin.

Miranda.

Gebt ihn der armen Ritterswittwe,

Die geſtern im Scharmützel ihren Mann
Verlor und heulend uns entgegen kam.

Bayard.

Es ſoll geſchehn, du wackrer Knabe, doch
Damit auch öffentlich vor dieſen edeln Männern
Ich deinen Werth bezeuge, komm, umarme mich.

Miranda.

(mit holder Schaam übergoſſen.)

Mein Ritter —

Bayard.

Nun? du zögerſt?

Miranda (herzlich.)

Nein, ich zögre nicht.

(Sie umarmt ihn ſchüchtern und tritt ſogleich mit holder Verlegenheit zurück.)

Bayard.

Mein Wort darauf, ihr Herrn, der Jüngling
Wird Euch und mir einſt Ehre machen.

Miranda (bey Seite.)

Das Blut will mir aus Wang' und Auge ſpritzen.

Tardieu.

Sieh da, der alte Ligny.

Bayard.

Endlich!

Sechste Scene.

Vorige. Ligny tritt auf.

Ligny.

Vergib;
Ich komme ſpät, doch wird mir ohnehin
Der Wein nicht ſchmecken, denn im Herzen
kocht es.

Bayard.

Was gibt es! Vater Ligny!

Ligny.

Muß da eben
Auf einen Reiter treffen, der, ein halb
Verbranntes, halb ersticktes Kind im Schooße,
Ihm die verſengten Lumpen vollends auszieht.
Ich ruf' ihn an: was machſt du da? Wie
kommſt
Du zu dem todten Kinde? — Da erzählt'
Er, welch ein Jammer in des Lagers Nähe ſich
Begeben, wenig hundert Schritt von hier,
Nur kurz bevor die Zelte wir am Morgen
In dieſem Thale aufgeſpannt.

Bayard.

Ihr ſeyd
Noch ganz bewegt?

Ligny.

Das bin ich.

Talmond.

Was wird's ſeyn!
Im Kriege geht's nicht anders.

Ligny.

Eben darum
O Friede, Friede! greife endlich doch
In die gezuckten Schwerter, himmliſch lächelnd!
Und ſchmücke mir den Helm mit grünen Reiſern!

Talmond.

Wie! eine Thräne netzt die grauen Wimper!
Ey ſchämt Euch, Alter!

Ligny.

Nein, deß hab' ich keine Urſach.
Daß ich in fünfzehn Schlachten Ehr' und Nahmen
Mir unbefleckt erhalten, iſt wohl etwas;
Doch daß ich auch mein Herz aus fünfzehn Schlachten
Zurückgebracht, iſt mehr.

Tardieu.

So redet.

Ligny.

Ihr wißt, wie in den letzten Tagen wir
Uns mit dem Feinde hin- und hergezogen.

Bald Sieger, bald beſiegt, bald fliehend, bald verfolgend;
Kaum ſah der arme Landmann leichtes Herzens
Dem einen Haufen nach, ſo blinkt ſchon wieder
Der Waffenblitz des neuen Schwarms vom Hügel.
Sie gaben, was ſie hatten, und ſo lange
Sie etwas hatten, bis erſchöpft ſie endlich
Verſagen mußten. Nun ward Mißhandlung
Ihr ſchrecklich Loos; durch Martern will die Raubſucht
Erpreſſen, was ſchon längſt nicht mehr vorhanden! —
Für Thränen Spott, und Schmach für Seufzer erntend,
Von Menſchen nicht und nicht von Gott erhört
Packt die Verzweiflung ſie mit kalter Hand.
Beſchloſſen wird, der Heimath Trümmern lieber
Den Rücken zuzukehren und mit Weib und Kindern
In eine Höhle bey Longara ſich zu flüchten.

Bayard.

Ich kenne dieſe Höhl', ein Wunder der Natur.

Tardieu.

Ich auch: es führt nur eine enge Schlucht
Hinein, doch wäre wohl für eine Stadt
Des Raums genug.

Ligny.

Dort ſammelten
Sich an zwey tauſend Männer, Weiber, Kinder,
Mit Lebensmitteln karg verſehn; auch hatten
Sie in der Eile ſich bewaffnet, vor
Dem ſchmalen Eingang ein Paar alte Büchſen
Gepflanzt, entſchloſſen, ihrer Weiber Ehre,
Der Greiſ' und Kinder Leben theuer zu
Verkaufen.

Tardieu.

Brav! das hör' ich gern.

Ligny.

Zu ihnen
Schlug aus den nahgelegnen ſchwachbewehrten Städten
Sich mancher noch mit ſeiner beſten Habe.
Zerſtreute Truppen, die ſo kühn entſchloſſen
Den wackern Haufen finden, hegen Ehrfurcht
Vor ſeinem Muth und ziehen ſtill vorüber.

Tardieu.

Wie ſich's gebührt von Gott und Rechtes wegen.

Ligny.

Doch bald ergattert ſie der Heere Troß,
Die Marodeurs, die Buben, die ſich lauernd
Stets hinter den Armeen halten wie
Der Schackal hinter einem Löwen.

Sie wollen gierig in die Höhle dringen —
Gehacktes Eiſen aus den Büchſen ſtreckt
Sie nieder.

Tardieu.

Das war recht.

Ligny.

Das Raubgeſindel,
Durch dieſen unverhofften Widerſtand
Zur Tiegerwuth gereizt, berathet ſich,
Und Satan bläſt ihm einen Anſchlag ein.
Sie tragen dürres Holz zuſammen, laſſen
Ein hohes Feuer vor der Höhle praſſeln.
Es weht der Wind den dicken Rauch hinein,
Es leckt die Gluth bald an den Felſenwänden,
Ergreift das mancherley Geräth, das ſich
Die Flüchtigen zur Schutzwehr aufgethürmt.
Sie rufen um Pardon — die Räuber ſchüren —
Es kreiſchen ſchwangre Weiber, Kinder winſeln —
Die Räuber ſchüren noch; ein Angſtgeheul
Steigt aus der ſchwarzen Todtengruft herauf —
Die Räuber tragen ſpottend friſches Holz zum Brande.

Tardieu.

Im Höllenpfuhl möcht' ich ſie braten ſehn!

Ligny.

So wird es nach und nach in dieſem Grabe ſtill.
Es hört zuerſt der Kinder Ächzen auf,
Und dann verliert ſich auch der Mütter dumpfes Winſeln,
Und endlich ſchweigt der Männer Angſtgebrüll —
Todt iſt nun alles — jubelnd ziehen flugs
Die Mörder ihre Feuerbrände weg,
Um ſich den Lohn zu hohlen, doch umſonſt;
Vor Rauch, Geſtank und Gluth vermochte keiner
Hinein zu dringen, und vergebens war
Das Bubenſtück vollbracht. Sie ziehen ab,
Nicht ihre That, ihr Mißgeſchick verfluchend.
Der Reiter, den ich ſprach, ritt juſt vorbey,
Er gabelte mit einer Pike auf
Gut Glück hinein, und da erwiſcht' er das
Verbrannte Kind.

Bayard.

Abſcheulich!

Tardieu.

Unerhört!

Bayard.

Auf Brüder, laßt uns hin! vielleicht daß noch
Etwas zu retten.

Ligny.

Kaum wohl möglich.

Bayard.

Nun,
So iſt's ein Gang der Menſchlichkeit zu Ehren.

Tardieu.

Ich bin dabey.

Talmond.

Ich auch.

Tremouille.

Wir alle.

Bayard.

Kommt!

(Alle ab außer Ligny.)

Ligny (allein.)

Ich mag den Jammer nicht mit anſehn! O!
Der Krieg, der Krieg! Was die Natur
Mit ſtillem Fleiß in langen Jahren ſchafft,
Zerſtört ein Augenblick des blut'gen Wahnſinns!
Es muß der blinden Habgier alles weichen,
Zu jedem Greuel ſinkt ſie tief hinab,
Es häuft der Menſch auf Leichen friſche Leichen,
Und düngt mit Blut — doch nur ſein eignes
Grab! (Er geht.)

Siebente Scene.

Eine wilde Gegend. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit dem Eingang der Höhle, man ſieht noch Rauch aus derſelben aufſteigen.

Zwey Marodeurs vor der Höhle.

Der Erſte.
Ich hab's verſucht, es iſt unmöglich, Bruder.
Der Zweyte.
So oft der Wind den Rauch ein wenig theilt,
Erblick' ich eiſerne gefüllte Kiſten,
Darnach ſteht mir der Sinn gewaltig.
Der Erſte.
Ey
Mir auch. Was hilft's? ich wollt' hinein und bin
Beynah' erſtickt.
Der Zweyte.
Es wäre doch verdammt,
Wenn wir mit leeren Händen müßten abziehn.
Der Erſte.
Das Leben wag' ich nicht um Moguls Schätze.
Der Zweyte.
Wie aber, wenn wir oben auf der Höhle
Verſuchten durchzugraben, daß ein Loch
Der Höllenküche da zum Schornſtein diente?

Der Erſte.

Ein guter Rath. Doch ſieh, da bringt der Teufel
Uns eine Schaar von ungebethnen Gäſten.

Der Zweyte.

Verſtecke dich in die Wachholderbüſche.

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vasco. Talmond. Tremouille. Einige Zeit darauf Blanca.

Bayard.

Hier iſt die Höhle.

Tardieu.

Immer noch voll Rauch.

Talmond.

Und welch ein gift'ger Dunſt verbrannter Leichen!

Tremouille.

Der dicke Qualm verhüllt die Gegenſtände.

Bayard (ſich nahernd.)

Ich möchte doch —

Miranda.

O wagt Euch nicht hinein!

Bayard.

Um Beute freylich iſt mir's nicht zu thun,
Und ein Begräbniß brauchen dieſe nicht.
Doch wenn vielleicht Erſtickte noch zu retten —
Horch! — war mir's doch, als ob ein banges Ächzen
Aus hohler Tief' in meine Ohren ſtöhnte.

Tardieu.

Nicht doch, Herr Bruder, bis zum jüngſten Tage
Rührt ſich in dieſem Grabe nichts.

Bayard.

Und doch
Vernehm ich's eben deutlicher.

Tardieu.

So ſind
Es Geiſter. Nur ein Wunder könnte noch
Lebend'gen Weſen hier den Athem friſten.

Bayard.

Und wenn nun Gott dieß Wunder that, ſo hat
Er nicht vergebens Zeugen herberufen. —
Ich hör' es wieder — wahrlich! — tretet näher —

Tardieu.

Bey meiner Treu! jetzt hör' ich's auch.

Bayard.

Hinein!

Tardieu (ihn zurückhaltend.)

Biſt du von Sinnen!

Bayard.

Laß mich!

Talmond.

Bayard!

Ihr kommt lebendig nicht heraus.

Bayard.

Es ächzt —

Es ſtöhnt — das höre, wer da kann! —

(Will hinein.)

Talmond (ihn haltend.)

Ihr müßt

Erſticken.

Bayard.

Gebt ein naſſes Tuch mir vor

Den Mund.

Basco (bittend.)

Herr Ritter!

Miranda

(ſich ängſtlich an ihn klammernd.)

Nein, ich laß' Euch nicht!

Bayard.

Fort, Knabe! lerne hier, wie Männer ziemt

Zu handeln. Basco! tauche mir das Tuch

In jene Quelle ſtugs.

Basco.

O weh!

Bayard.

Gehorche!

Basco

(gehorcht und bringt ihm das Tuch.)

Tardieu.

Bayard! mein Freund, mein Bruder! nein wir laſſen
Dich nicht.

Bayard.

Ihr ſollt mich laſſen! — Ha, da ächzt
Es wieder! — ja bey Gott und Ritterſchwur!
Ich muß hinein!

Tardieu.

Wohl dann, nicht ohne mich.

Bayard.

Du bleibſt. Ich will, du bleibſt, denn komm' ich um,
So brauchen dieſe Schutz.

(Auf Basco und Miranda deutend.)

Her mit dem Tuche!

(Er ſchlägt ein Kreuz vor ſich, hält das Tuch vor den Mund und ſtürzt in die Höhle.)

Basco (fällt auf die Kniee.)

Gott! ſchütze meinen Herrn!

Tardieu.

Verdammter Wagehals!

Miranda.

Ich ſterbe mit ihm! (Sie will in die Höhle.)

Tardieu.

Knabe! biſt du raſend!

Miranda.

Mit meinem Ritter laßt mich ſterben! laßt mich!

Baſco.

Da iſt er ſchon!

Talmond.

Bey allen Heiligen!
Das nenn' ich eine That!

Tardieu.

Und für ein Weib!

Bayard

(wankt aus der Höhle mit der ohnmächtigen Blanca in den Armen. Er legt ſie kraft- und bewußtlos auf einen Raſenhugel an die Quelle, und taumelt ſelbſt an den nächſten Baum, wo er nach Luft ſchnappt.)

Tardieu

(ſeine Hand auf Bayards Schulter.)

Glück zu, mein Freund! doch war es nur ein Weib.

Bayard
(mit ſchwacher Stimme.)
Gleichviel, es war ein Menſch.
Miranda
(umfaßt mit Ungeſtümm ſeine Knie.)
Mein Held, mein Bayard!
Talmond.
Bey Gott! du wagteſt viel.
Tremouille.
Das mag der Teufel
Dir nachthun.
Bayard
(immer noch erſchöpft.)
Lebt ſie noch?
Tardieu.
Wohl kaum.
Bayard.
Beſprengt
Sie doch mit friſchem Waſſer.
Miranda (eilt es zu thun.)
Tardieu.
Schöne Beute!
Was wollen wir damit im Lager?
Bayard.

Sie Mutter iſt — wenn ein Geliebter um
Sie weint —

Tardieu.

Wie bleich du biſt! Das kann dir übel
Bekommen.

Bayard.

Nicht doch. Ich erhohle mich.
Ein kühler Trunk, ſo iſt's vorüber.

Miranda.

Sie
Bewegt ſich.

Bayard.

Gott ſey Dank! So laßt mich ſehn,
Wie Gottes Kraft durch meine Hand gerettet —
Jeſus Maria! Blanca! (Stürzt neben ihr nieder.)

Talmond.

Kennt er ſie?

Miranda

(Die bis jetzt um Blanca beſchäftigt war, bebt zurück und ſpricht bey Seite.)

Ha! welch ein Zufall! meine Ahnung —

Bayard.

Gott!
Du haſt mich ſelbſt von meinem Eid entbunden.

Talmond.

Bey meinem Schwert! Geliebte oder Schweſter.

Blanca.
Wo bin ich? — welch
Ein fürchterlicher Traum! — wo war ich!
(Ihr Blick fällt auf die Höhle.)
Ah!

Tardieu.
Für Euch hat er ſich in den Tod geſtürzt.

Blanca.
Für mich? — er? — du? — und ich die Einzige? —
Von Tauſenden die Einzige?

Tardieu.
Wo Rettung
Nur durch ein Wunder möglich ſchien.
(Man hört die Trommel etwas näher.)

Blanca.
Kaum weiß ich noch, was mit mir vorgegangen.
Nur nach und nach kehrt die Beſinnung mir
Zurück. Das iſt der Schreckensort, die Höhle,
Wohin ich meinen Wächtern folgen mußte.
Hier war's, wo unter Rauch und Flammen mich
Die Todesangſt ergriff. Nah' dem Erſticken
Schwand das Bewußtſeyn mir; nur der Inſtinct,
Der mächt'ge Lebenstrieb, der unwillkührlich
In jedem Weſen zuckt, ſo lange noch

Ein Funke glimmt, der regte ſich in Krämpfen.
Ja jetzt entſinn' ich mich — der lieh mir Kräfte,
Mich an die ſchroffe Felſenwand zu klammern,
Wo nur ein wenig Luft durch eine Spalte
Zu leben und zu ſterben mir verwehrte.

Bayard.

Dein Wunder, Gott! du biſt mit meiner Liebe!

Blanca.

Wo bin ich nun? bin ich hier ganz allein?
Wo ſoll ich hin!

Bayard.

Wählt einen Aufenthalt,
Geleiten ſoll Euch treuer Liebe Schutz.

Blanca.

Zu dem Gemahl —

Bayard.

Wo iſt er?

Blanca.

Weiß ich's ſelbſt?
Ach Gott! was ſoll aus mir nun werden!

Tardieu.

Bayard,
Hört ihr, man ſchlägt Allarm im Lager.

(Man hört die Trommel, doch nur ein wenig näher und nie ſo nah, daß ihr Schall die Sprechenden ſtören könnte.)

Bayard.

Bayard.
Eben jetzt!

Talmond.
Was mag's bedeuten?

Tremouille.
Doch wohl Aufbruch.

Talmond.
Richtig.
Was gilt's? der Feind iſt nah.

Tardieu.
Wir müſſen fort.

Bayard.
Und dieſe?

Blanca.
Folget Eurer Pflicht.

Tardieu.
Sie muß
In Sicherheit gebracht —

Bayard.
Wohin?

Talmond.
Ich leihe
Ihr meine Krankenſänfte.

Bayard.
Rathet!
Wohin in dieſem Wirrwarr?

Tardieu.

Schicke ſie
Nach Santa Croce. Müſſen wir zurück,
So geht es dort vorbey, du führſt den Nachtrab,
Und kannſt dann immer für das Weitre ſorgen.

Talmond.

Der Rath iſt gut.

Bayard.

Nach Santa Croce, ja.
Seyd Ihr's zufrieden?

Blanca

Was kann ich hier wollen?

Talmond.

Doch ſendet auch Bedeckung mit. Es ſtreifen
Die feindlichen Parteyen überall.

Bayard.

Ich ſelbſt! — Ach Gott! ich darf nicht! — keiner darf!

Tardieu.

Hör', Bayard, 's iſt wohl meine Sache nicht,
Doch dir zu Liebe will ich ſie geleiten.

Bayard.

Wie dürft' ich pflichtvergeſſen deinen tapfern Arm
Dem Heer' entziehn?

Blanca.

Laßt mich in Gottes Obhuth.

Miranda.

Herr Ritter, mir vertraut ſie an! ich will
Mit Leib und Leben für ſie haften.

Bayard.

Du?

Miranda.

Ich, ich! O kehrt Euch nicht an dieſes Lächeln,
Mit dem die Ritter meiner Jugend ſpotten.
Ha! könntet Ihr in's Herz mir ſchauen, wie
Es vor Verlangen glüht, Euch dieſen Dienſt —
Ja grade dieſen Dienſt zu leiſten! — Nicht
In Muskeln oder Nerven wohnet ja
Der wahre Muth, tief aus der Seele quillt er!
Wie eines Baumes Saft die Zweige treibt,
Lebendig, ſtärkend, in dem Schwachen mächtig!
Ihr habt mich heute mit dem Schwert umgürtet,
So laßt dieß Schwert mich ziehn für Eure Liebe!
Für Eure Lieb', um Eurer Liebe willen!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15164/175

Bayard.

Wohlan es ſey! du biſt ein wackrer Jüngling!
Ich ſeh dir's an, es iſt dir Ernſt, mein Herz
An dich zu binden.

Miranda.

Ja bey Gott!

Bayard.

Nun dann,
Du Vaſco, nimm von deinen Kameraden
Zwölf oder fünfzehn Mann, verſuchte Leute —

Miranda.

Wozu das?

Tardieu.

Sieh, er möchte wohl allein —

Miranda.

Ich, ich allein!

Bayard.

Genug, du folgſt ihm, Vaſco.
Dort ſorge für Bequemlichkeit und Ruhe,
So gut es dir in dieſem Wirrwarr möglich.
Ich hoff' Euch dieſen Abend noch zu finden.
Jetzt ſcheiden wir, die Trommel ruft in's Lager.
Geleit' Euch Gott!

(Er will gehen.)

Blanca.

Bayard! ich hab' Euch nicht
Einmahl gedankt —

Bayard.

Mich laßt dem Himmel danken,
Daß er für dich mein Leben aufgeſpart,
Und mir in einem ſel'gen Augenblick
So manche bittre Stunde reich vergolten.

(Er ſtürzt fort, Tardieu, Talmond, Tremouille folgen ihm.)

Neunte Scene.

Miranda. Blanca. Vasco.

Vasco.

Laßt, edle Frau, zur Sänfte Euch geleiten,
Seyd Ihr zu ſchwach, ſo wollen wir Euch tragen.

Miranda.

Ich will ſie tragen, ich allein! mir ward
Sie anvertraut.

Vasco.

Mein raſcher Junker,
Den Jahren eilt das Herz voraus.

Miranda.

O Vasco!

Was mir ein Gott in dieſe Bruſt gegoſſen,
Iſt unabhängig von Geſchlecht und Jahren!
Auf eine Schaar von Feinden laß uns ſtoßen,
Dann ſollſt du edler Liebe Kraft erfahren.

(Indem ſie Blanca aufhelfen, fällt der Vorhang.)

Fünfter Act.

Zimmer in der Burg von Santa Croce. Seitwärts ein Ruhebett mit einem Tuche bedeckt.

Erſte Scene.

Vasco
(ſteht mit verſchränkten Armen an die Mauer gelehnt.)

Ich wollt', er käm' — es iſt ſo graulich einſam
In dieſem Rattenneſt — die Todtenuhr
Pickt in der Wand — die Galgenhühner flattern
Um den bemooſten Thurm, und oben kreiſcht
Die Wetterfahne wie Gefängnißriegel. —
Gäb's nur etwas zu thun, ein Leben, ein
Bewegen, daß ich doch nicht immerfort
Der Unglückſeligen gedenken müßte! —
Gott ſey der armen Seele gnädig! — Von

Der erſten Beute ſtift' ich eine Meſſe. —
Horch! Pferdgetrappel auf der Brücke! — Gott
Sey Dank, er iſt's!

Zweyte Scene.

Vasco. Bayard treten ein, (von mehrern Bewaffneten begleitet. Er hält einen offenen Brief in der Hand, und ſpricht zu einigen ſeiner Begleiter.)

Bayard.

Vom König ein Befehl,
Es ſoll der Paolo Manfrone nicht
Auf königliche Gnade länger hoffen,
Selbſt dann nicht, wenn er durch Verrätherey
Den Kopf bezahlen könnte; denn es will
Durch ſolche Mittel Franz den Sieg nicht kaufen.
Geht, leſt ihm das, bereitet ihn zum Tode,
Und laßt den Henker dann ſein Amt verwalten.
Eilt, unſre Zeit iſt kurz.

(Einige Reiter entfernen ſich mit dem Brief.)

(Zu Vasco.)

Glück zu! wie iſt's ergangen?

Vasco.

Die fremde Dame hab' ich hergeleitet.

Bayard.

Wo iſt ſie?

Vasco.

In dem dunkelſten Gemach
Des Schloſſes wählte ſie die Wohnung ſich,
Wo in dem finſtern Burghof Kerkerpforten
Und hohe Mauern ihr den Blick begrenzen.

Bayard.

Wie ſteht es jetzt mit ihr?

Vasco.

In ſtiller Schwermuth
Betrachtet ſie mit ſtarrem Blick am Fenſter
Die jungen Raben, die dort gegenüber
An öden Mauern um die Neſter flattern.
Sie redet wenig. Eine Bitte nur
Hat ſie für Euch mir anvertraut —

Bayard.

Geſchwind!

Vasco.

Ihr möchtet keine Sorge um ſie tragen,
Und Eures Schwur's ſtets eingedenk verbleiben.

Bayard.

Sie nicht mehr ſehn! gräuſame Prüfung! —
Schäme
Dich, Unzufriedner! Blanca lebt, ſie lebt

Durch dich! und murren könnteſt du? — noch heute
Iſt dir vergönnt, für ihre Sicherheit
Zu kämpfen, und du könnteſt murren? — auf!
Der Schwur beſteh' in alter Kraft! — Wo iſt
Mein Page?

Basco.

Euer Page?

Bayard.

Laß ihn kommen.

Basco.

Ach Herr!

Bayard.

Was gibt's?

Basco.

Der hat es mit dem Leben
Gebüßt.

Bayard.

Das wolle Gott nicht!

Basco.

Doch, Herr Ritter,
So hat es Gott gewollt.

Bayard.

Das jammert mich!

Basio.

Kaum mochten wir zweytauſend Schritt vom Lager
Entfernt ſeyn, als um einen Hügel plötzlich
Ein ſtarker Trupp von Venetianern ſprengt,
Der mit verhängtem Zügel und dem Feld-
Geſchrey Sanct Marcus! auf uns einſtürzt.
Sogleich ließ unerſchüttert Euer Page
Die Sänft' ein wenig abwärts tragen, ſtellte
Sich feſt im Bügel, ſchwang das Schwert von Euch
Verehrt, hoch über ſeinem Haupte, daß
Die Luft wie eine böſe Schlange ziſchte;
Rief **Bayard**, Bayard! und vom Sporn geſtochen
Fliegt ſchon das Roß dem Feind' entgegen; ich,
An ſeiner Seite, rufe, bitte, warne,
Er ſoll die Sänfte nur bewachen, ſoll
Mit ihr feldeinwärts flieh'n, indeſſen ich
Stand halte mit der wohlverſuchten Schaar.
Umſonſt! er hört mich nicht — der Hut fliegt ihm von Kopf —
Sein langes Haar — es flattert in den Wind;
Das Auge glüht — die Wange glüht — und mit
Dem Nahmen Bayard, Bayard! ſtürzt er blind
Sich mitten in den dickſten Haufen.

Bayard.

Ha!
Das wär' ein Mann geworden! weiter!

Vasco.

Anfangs,
Bey meiner Seele! anfangs ſtutzten ſie.
Des Jünglings liebliche Geſtalt ſchien gleichſam
Ein Zauber, der ſie lähmte. Doch als hier
Und dort ſein Schwert dem um den Nacken pfiff,
Und jenem in die Seite fuhr, wir andern
Denn auch nicht faul mit unſern Senſen mähten,
Erhohlten ſie ſich von jener erſten
Beſtürzung. Scham ergriff ſie vor dem Kinde,
Sie ſchonten ſeiner länger nicht, und ob
Ich gleich ihm ſtets zur Seite blieb, ſo konnt'
Ich im Gedränge doch nicht überall
Die Augen haben — plötzlich fuhr ein Schwert
Ihm in den Leib! — er ächzte — krümmte ſich —
Griff nach dem Sattelknopf ſich feſtzuhalten —
Doch mit dem Blutſtrom aus der Wunde wich
Die überſpannte Kraft von ihm — er ſank —
Sein letztes Wort war Bayard! — Auf der Stelle
Hab' ich des armen Kindes Tod gerochen!
Dem Mörder hat mein Arm den Kopf geſpalten!

Ich kannte mich nicht mehr; mein Herz hing an
Dem Knaben. So auch meine Kameraden,
Sie liebten alle ihn, ſie alle wurden
Durch ſeinen Fall zu blut'ger Rach' entflammt,
Die Streiche fielen blitzſchnell, hageldicht.
In wenig Augenblicken war das Feld
Geſäubert, fünfzehn lagen um ihn her,
Was fliehen konnte, floh, und wäre nur
Die Sänfte nicht geweſen, wahrlich, keiner
Hätt' unſerm Schwert entrinnen ſollen.

Bayard.

Theuer
Habt ihr den Sieg erkauft!

Basco.

Wohl theuer!
Denn als ich nun vom Roſſe ſprang, zu ſehn,
Ob noch in ihm ein Lebensfunke glimme;
Als ich das Wamms ihm aufriß, um das Blut
Zu ſtillen — o — da war's ein Weib!

Bayard.

Was ſagſt du?

Basco.

Ein holdes Weib! die männlich hohe Seele
War ſchon entflohn — ſchaut her, da liegt ſie.
(Er zieht das Tuch vom Ruhebette. Man erblickt Mirona's Leichnam. Ein Lächeln ſchwebt auf ihrem Geſicht. Eine Hand hängt herab. Ihr Schwert liegt neben ihr.)

Bayard.

Gott!

(Eine lange Pauſe des ſtummen Schmerzes.)

So war's Miranda, deren heitre Jugend
Ein dunkeles Verhängniß auf den Irrſtern
Von Bayards Schickſal warf! die treu mit ihm
Durch alle Himmel zog, entflammten Sonnen,
Erſtarrenden Planeten wechſelnd nahe! —
So war's Miranda, die auf Welſchlands Fluren
So ſchön geblüht, damit der Fremdling,
In ferner Dauphine geboren, ſie
Bewußtlos kalt zerträte! — Ha! wo ſeyd ihr,
Geprieſ'ne Helden! kniet an dieſer Bahre.
Wer unter euch kann ſolcher That ſich rühmen?
Der fremden Liebe des Geliebten hat
Sie ſich geopfert! — nicht von dieſer Welt
War ſolch ein Geiſt, drum floh er in die Heimath! —
So ruhe ſanft, du blaſſe Engelshülle!
Ich lege Bayards Schwert auf deine Bruſt.

(Er thut es.)

Begraben werd' es mit dem treuen Herzen!
Und dein Schwert, das für Bayards Liebe du
So edel ſchwangſt — es komme nie mir von
Der Seite.

(Er ſteckt Miranda's Schwert in ſein Wehrgehänge:
Dann zu ſeinem Gefolge.)
Tragt den Leichnam weg.
Der Kaſtellan ſoll in der Kirchengruft
Ihn aufbewahren, bis die Zeit vergönnt,
Ein ſtattliches Begängniß ihr zu feyern.
(Das Ruhebett mit dem Leichnam wird fortgetragen.)
Ja, ſo mir Sieg und Leben Gott verleiht,
So kehr' ich wieder und das ganze Heer
Soll mit mir trauern um die Schönverblichne.
Dem ganzen Heere ſoll der Heldinn Ruhm
Der Donner des Geſchützes laut verkünden! —
(Zu Baſco.)
Du weinſt? — ich kann nicht weinen; zugeſchnürt
Iſt mir die Bruſt — Wohl mir, der Feind
iſt nah,
Und es wird heiß hergehn auf meinem Poſten.
Kamm, Baſco!
(Er will fort; man hört in weiter Entfernung Bianca's
Stimme den Nahmen Bayard rufen.)

Bayard (ſtutzt.)
Horch! was war das?

Bianca's Stimme.
Bayard!

Bayard.
Mich dünkt, ich höre meinen Nahmen kreiſchen.

Blanca's Stimme (näher.)

Bayard!

Bayard.

Iſt das nicht Blanca's Stimme?

Blanca (noch näher.)

Bayard!

Bayard.

Bey Gott! ſie iſt's um Hülfe rufend —

(Er will hinaus.)

Dritte Scene.

Vorige. Blanca (ſtürzt herein ihm zu Füßen.)

Blanca.

Ha!

Da iſt er! ich umfaſſe ſeine Kniee!

Bayard.

Was thuſt du, Blanca!

Blanca.

Nein, ich ſteh' nicht auf,
Bevor Ihr Gnade, Gnade mir gewährt!

Bayard.

Euch Gnade! hat der Wahnwitz ſie ergriffen?

Blanca.

Für meinen Gatten! Gott! ſie führen ihn
Zum Tode!

Bayard.

Wen?

Blanca.

O fragt nicht lange! Gnade!
Hinaus! hinab! eh' es zu ſpät wird!

Bayard.

Welch
Ein Argwohn packt mit ſcharfer Klau' mein Herz.

Blanca.

Ihr zögert! —

Bayard.

Dieſer Paolo Manfrone —

Blanca.

Iſt mein Gemahl.

Bayard

(ſchaudert zuſammen; nach einer kurzen Pauſe wendet er ſich zu dem Gefolge.)

Man ſoll die Hinrichtung
Verſchieben.

Blanca.

Endlich!

Bayard.

Fort! ich nehm's auf mich!
Dem König ſelbſt will ich vorher berichten.

(Einige vom Gefolge entfernen ſich.)

Blanca

Daran erkenn' ich Bayards großes Herz!
Kein Wort des Danks entweihe dieß Gefühl.
Das Schickſal ſpielt mit unſern Schwüren, doch
Es ſtrebt vergebens, Eure Tugend ſich
Zum Spielwerk zu erniedrigen.

Bayard.

Nicht alſo.
Was in mir kocht, iſt Galle! — Gott, ſo war
Der Schöpfung Krone dir ſo wenig werth,
Daß du dem Unhold ſie verſchleuderteſt!

Blanca.

Verbittert Eure Wohlthat nicht durch Worte,
Die einer Gattinn nicht geziemt zu hören.

Bayard.

Wißt Ihr, was dieſer Paolo Manfrone
Verbrochen hat?

Blanca.

Ich weiß es nicht, und will
Es auch nicht wiſſen.

Bayard.

Er —

Blanca.

Ich bitt' Euch, ſchweigt.
Laßt mir den kleinen Troſt, ihn minder ſtrafbar
Zu denken, laßt den ſchwachen Glauben mir,
Daß nur das blutige Geſetz des Krieges ihn
Verdammt.

Bayard.

Doch wenn —

Blanca.

Wollt Ihr durchaus in meinem Becher
Den letzten Tropfen träufeln? — hört mich an! —
Ich ſtand am Fenſter, überblickte traurend
Den öden grasbewachſ'nen Burghof, ſah
Zu einer Hinrichtung den Büttel ſich
Bereiten — mich ergriff ein Schauder —
Ich wankt' hinweg — doch unwillkührlich zog
Mich's wieder hin — der Kerker öffnet ſich —
Der Henker ſchleppt das Opfer ſchon heraus —
Den Prieſter hör' ich die Gebethe murmeln —
Ich zittre — will vom Fenſter — kann nicht —
Ich ſchließe meine Augen — öffne ſie —
Erblicke den Gemahl und ſchreye laut —
Auf mein Geſchrey ſieht er empor, erkennt mich,
Und ſchnelle Gluth verjagt die Todtenbläſſe.
Das Auge blitzt — die Lippen ſchäumen —
Er hebt die Fauſt — die ſchweren Ketten klirren —

„Ha," ruft er heiſer, „nun erſt iſt der Tod
Mit bitter! Dir, treuloſe Buhlerinn,
Werd' ich geopfert!" — Plötzlich gibt dieß Wort,
Dieß harte unverdiente Wort, mir die
Beſinnung wieder — kreiſchend ſtürz' ich fort —
Vernichtet iſt mein Schwur! Bayard! ihn muß ich finden,
Von ihm des Gatten Leben mir erflehn!
Er muß den ſchändlichen Verdacht von ſich
Und mir abwälzen — muß das Henkerſchwert,
Das nur auf ſein Geheiß dem Unbekannten droht,
Von des Erkannten Haupte haſtig wenden!
Das wird er thun! ich kenne Bayard! — Ha!
Ich kannt' ihn wohl — er hat's gethan!

Bayard.

Gethan! was auch die Pflicht dawider ſprach.
Doch friſten konnt' ich nur ſein Leben, es zu retten
Vermag ich nicht.

Blanca.

So wolltet Ihr die Qualen
Nur mir und ihm verlängern! — Bayard wird
Nicht halb das Edle thun — Das Leben hat
Er mir gerettet, ich will dankbar ſeyn:
Ich rette ſeine Tugend, ſeinen Ruf!

Ihm gnüge nicht das innere Bewußtſeyn,
Kein gift'ger Mund ſoll ſpottend ihn bezüchten:
Er war's, der Blanca's Gatten tödten ließ;
Er konnt ihn retten — that es nicht — er war
Ein Menſch wie wir.

Bayard.

Nicht ich, dem König ſtell'
Ich es anheim.

Blanca.

Als wüßte nicht das Heer,
Was Bayard bey dem König gilt, was bey
Dem König Bayards Bitte gilt.

Bayard.

Wie? ich?
Soll für ihn bitten?

Blanca.

Das erwart' ich.

Bayard.

Das?
Von mir?

Blanca.

Von dir! und eben weil ich es
Von dir verlange, bin ich der Gewährung ſicher.

Bayard.

Zu viel! er ward an Freund und Feind Verräther,

Giftmiſcher, der mir ſelber nach dem Leben
Getrachtet.

Blanca.

Hat er! und du zögerſt noch!
Du ſelbſt beleidigt! und du zögerſt noch? —
Nun bin ich meines Siegs gewiß. Ich wähnte,
Er habe deinen König angetaſtet,
Und kalte Pflicht verdamm' ihn nur — doch nein!
Dich, Ritter Bayard, hat er tödten wollen,
Was kann der Ritter Bayard anders thun,
Als für ihn bitten?

Bayard.

Große Seele!

Blanca.

Recht!
Denn großer Seelen Größe fühlen iſt
Auch Größe.

Bayard.

O, wie klein ſteh' ich vor dir!
Was ich jetzt thun mag, es iſt eitler Wunſch,
Dir werth der ſchönen Zuverſicht zu ſcheinen.

Blanca.

O glaube mir, es gibt der Weſen, vom
Geſchick begünſtigt, heimlich auserwählt,
Um zu verſuchen, was aus dieſem Stoff
Sich einſt wohl bilden laſſe. Sieh, den einen

Gab Gott den blinden Glauben, der ſich in
Die Flammen ſtürzt, dem Andern kühles Blut,
Das jede Flamme löſcht. Er hüthet dieſen
Vor lockender Verſuchung, rettet jenen
Durch Zufall oder Wunder, doch das ſind
Des weiſen Vaters liebſte Kinder nicht.
Nur die, die er hinausſtößt in die Wellen,
Nur die, um die er Stürme brauſen
Und Blitze ziſchen läßt, zu eigner Rettung
Nichts ihnen gab, als das Gefühl der Tugend,
Nichts für ſie thut, den Blick zu wenden ſcheint,
Nur dieſe reifen höherer Beſtimmung! —
So hoch begünſtigt ſind auch wir! Schon haben
Wir durch die Fluthen mit der Tugend uns
gerettet,
Vom ſchroffen Felſen ſchimmert uns ihr Tempel!
Hinauf den ſteilen Pfad, daß Hand in Hand
Vor ihrem Thron wir laut bekennen dürfen:
Wir liebten uns!

Bayard.

Ich will den König für
Ihn bitten.

Blanca.

So vernehm' es alle Welt!
Ich liebe dieſen Mann! So neide mich
Ein jedes Weib, denn dieſer Mann liebt mich!

Bayard.

Was ſoll nun werden? Blanca, was ſoll werden?
Geſetzt, er wird begnadigt, was mit Euch?

Blanca.

Wie meint Ihr das?

Bayard.

Wo bleibt dann Ihr?

Blanca.

Wo ſonſt, als bey dem Gatten?

Bayard.

Wie? bey ihm?
In des Verbrechers ehrloſer Gemeinſchaft? —
Das Leben kann ein König ſchenken, aber
Die Ehre nicht. Man wird Euch meiden, fliehen —
Seht, wird es heißen, dort den Böſewicht, —
Kommt nicht zu nah' ihm! Hüthet euch, er trägt
Den Meuchelmord in Blick und in der Taſche.
So wird er, einſam unter Tauſenden,
Auf unbeſuchten Pfaden, des Gewiſſens
Zermalmend ſchwere Bürde tragen, keiner
Ihm tragen helfen —

Blanca.

Außer mir!

Bayard.

Und aus dem Staub, in den die Selbſtverachtung
Gefall-

Gefallne Menſchen krümmt, wird keine Hand
Hervor ihn ziehen —

Blanca.

Doch! die meinige!

Bayard.

Entſagen wollt Ihr jedem Anſpruch, den
Euch Jugend, Schönheit, Reichthum und Geburt —

Blanca.

That ich nicht mehr? entſagt ich nicht der Liebe?
Was wäre Treue, wenn ein freundlich Schickſal
Nur immer Roſen ſtreute? — Nein, nur dann,
Wenn auf dem Grabe unſers Glücks die Treue blüht,
Dann wird ein Engel einſt ſie pflücken! nicht
Im Treibhaus, wo des Glückes Sonnenſchein
Zu ihrem Trieb die Wärm' erkünſtelte.

Bayard.

O Blanca! welche Kraft wird dieſe Laſt
Euch tragen helfen?

Blanca.

Eure Achtung!
Ihr werdet ſtets mir gegenwärtig ſeyn.
O wüßtet Ihr, wie oft mich das gehoben,
Daß überall und immer Bayards Auge
Der Zeuge meiner kleinſten Handlung war!

Bayard.

So gieß auch mir von deiner Himmelskraft,
Hochherzige, den Balſam in die Bruſt,
Daß ich ertrage, was mein Gott mir auflegt!
Ertrage den Gedanken, dich, mein Alles,
An einen Böſewicht gefeſſelt zu verlaſſen!

Blanca.

So denke dir ihn krank. Den kranken
Gemahl zu pflegen, iſt der Gattinn Pflicht.
So denke mich als Krankenwärterinn.
Ein Laſterhafter iſt ja auch ein Kranker.
An der Geneſung will ich nicht verzweifeln;
Der Gott, der Peſt und Wahnſinn heilen kann,
Dem Todesengel zuruft: Halt, nicht weiter!
Der kann auch ein verirrtes Herz wohl heilen.

Bayard.

Wie du mich unvermerkt auf deine Höhe
Dir nachgezogen haſt! O halte mich!
Ich ſtehe nicht in eigner Kraft, mir ſchwindelt!
Und nur der Will' iſt wie der deine. Ja
Ich will! ich will's vollbringen, edle Seele!
Was ich jetzt thu', vergiß es nicht, es iſt
Mein Brautgeſchenk für eine beßre Welt.

Blanca.

So nehm' ich's an. Mein Brautſchmuck für den Himmel.

Bayard (zum Gefolge.)

Man führe Paolo Manfrone her.

(Einige eilen hinaus. Bayard bleibt in heftiger Bewegung ſtehen.)

Blanca

(beobachtet ihn ſtill. Nach einer Pauſe.)

Den Kampf der Tugend ſeh' ich ſchweigend an,
Und ſchöpfe neue Kraft aus dieſem Bilde.
Mit einem Engel ringt der ſtarke Mann,
Mehr Held als je auf blut'gem Schlachtgefilde! —
So harre ſtandhaft, wenn es um dich blitzt
In deiner öden freudeleeren Wohnung.
Gedenke ſeiner! — Nicht was man beſitzt,
Was man *verdient*, iſt echter Tugend Lohnung!

Vierte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (wird gefeſſelt hereingeführt.)

Manfrone.

Was ſoll ich hier? — ein Zeuge meiner Schande?

Blanca.

O mein Gemahl!

Manfrone.
Nicht dieſen Titel mir!
Zwar ſchien ich ein Verbrecher, doch ſo ſchwer
Iſt nicht die Schuld, daß auch den Schimpf ich noch
Erdulden müßte!
Bayard.
Raſeſt du?
Manfrone.
Die Schlange!
Wie oft ſie mir ihr Tugendliedchen vorgeziſcht —
Bayard.
Halt ein!
Manfrone.
Der weltberühmte Bayard!
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel,
Der Liebe zu dem Vaterlande mit
Dem Tode ſtraft, doch gern die freche Buhlſchaft
Mit fremden Weibern treibt —
Bayard.
Elender Menſch!
Dich ſchützen deine Ketten.
Blanca.
O Manfrone!
Ihr ſeyd im Irrthum.

Manfrone.

Freylich, was iſt's mehr,
Wenn unter eines Adlers Flügel ſich
Die fromme Taube birgt? ich bin der Geyer,
Blind iſt der Geyer nicht. Das war
In Brescia ſchon alles abgekartet.

Blanca.

Mit Eurer Baſe mußt' ich fliehen in
Die Höhle von Longara, Tauſende
Mit uns. Dort haben Räuber — Tieger Rauch
Und Flammen ausgeſpie'n, die Tauſende
Erſtickt. Mich — mich allein erhielt ein Wunder,
Und mit Gefahr des eignen Lebens wurde
Bayard mein Retter.

Manfrone.

Hm! ein trefflich Mährchen.
So hat die arme Baſe über Hals
Und Kopf auch aus der Welt ſich trollen müſſen?
Recht ſo! wozu die läſt'ge Ehrenwache?
Nun iſt ja keiner übrig außer dem
Gemahl, den bald genug ein günſt'ger Zufall
Dem Buhler in die Hände wirft. Da ſtellt
Die treue Gattinn ſich ans offne Fenſter,
Am Schauſpiel ſeines Todes ſich zu weiden —
Ha! daß ich ſie erwürgen könnte mit
Den Feſſeln, die mir böſe Luſt geſchmiedet!

Blanca (weinend.)

So ſchwer — ſo tief ward ich noch nie gebeugt!

Bayard.

Verfluchte Läſterzunge!

Manfrone.

Laßt ſie mir
Doch aus dem Halſe reißen, Ritter ohne Furcht,
Und ohne Tadel.

Bayard.

Blanca! wollt Ihr auch noch jetzt
Die Großmuth üben?

Blanca.

Ich hab' Euer Wort.

Bayard.

Wohlan, löſt ſeine Ketten.

Manfrone (ſich weigernd.)

Was ſoll das?

Bayard.

Menſch! dein Leben dankſt du ihr!
Ihr Bitten treibt mich zu des Königs Füßen,
Um Gnade für den Meuchelmörder, den
Spion zu fleh'n.

Manfrone.

Franzos! du kennſt die Italiener
Noch lange nicht. Sie zittern vor dem Tode,
Doch mögen ſie um dieſen Preis nicht leben.

Du kannſt mir alle meine Schätze rauben,
Mit Füßen treten, was du Ehre nennſt,
Und gern erhalt' ich für die künft'ge Rache
Mein Leben. Aber mir das Weib verführen,
Und keinen Dolch mir laſſen, den in dein
Und ihr Herz ich, nach Rache dürſtend, ſenken
Und wieder ſenken darf — führt mich zum Tode!

Bayard.

Verſtockter Böſewicht!

Manfrone.

Als Knabe ſchon
Haſt du dich ſchmeichelnd in dieß Herz gelogen.
Was ſie mir werden konnte, werden mußte,
Haſt du gehindert. Jede Liebkoſung
Hat der Gedank' an dich vergiftet! — Schon längſt
War ew'ger Haß und Rache dir geſchworen.
Ihr Werkzeug wähnten mich die Päpſtlichen,
Und waren nur *mein* Werkzeug, dich zu ſtürzen.
Der Streich mißlang — der Buhler meines Weibes
Verſpottet mich durch häuchleriſche Großmuth —
Führt mich zum Tode!

Bayard.

Blanca! nun?

Blanca.
O wanke nicht! der Tugend haben wir
Geſchworen, was bekümmert uns
Der Gegenſtand, an den wir Tugend üben?
Ihr Wort zu halten iſt die Pflicht. — Verläßt
Der Arzt den Kranken, der im Fieber wähnt,
Man wolle Gift ihm reichen? und die Hand
Des Retters von ſich ſtößt?
Bayard.
So wollt Ihr bleiben?
Bey dieſem Manne bleiben?
Blanca.
Ja das will ich.
Der Tod allein ſoll meine Pflichten löſen!
Manfrone! mein Gemahl!
Manfrone.
Mir aus den Augen!
Blanca.
Durch unbeſcholtne fromme Zeugen ſoll
Der Gattinn Unſchuld Euch erwieſen werden.
Manfrone.
Es zeugen meine Sinne gegen dich.
Drum ſparet nur die glatten Worte,
Signora, ich bin länger nicht zu täuſchen.
Blanca.
Mann, den mein alter Vater am Altare

Mir ſegnend zugeführt, bey Gott, du irrſt!
Du haſt ein reines, unbeſcholtnes Weib,
Das in dem Schmerzgefühl verkannter Tugend
Die Kniee dir umfaßt.

(Sie will vor ihm niederſinken.)

Manfrone (ſie zurückſtoßend.)
Fort von mir!

Bayard.
Du wagſt, Verruchter —

Manfrone (kalt, höhniſch.)
Und was dürft ich nicht?
Sie iſt mein Weib! So lange noch ein Funke
Von Leben in mir glimmt, bleibt ſie mein Weib
Verſteht Ihr mich, Herr Ritter?

Bayard.
Nein, ich duld'
Es länger nicht, ich kann und will's nicht dulden,
Daß Blanca ſich vor dieſem Böſewicht
Erniedrige.

Manfrone.
Ha! meint Ihr ſo? Schon recht!
Werft nur die Larve von Euch; deſto beſſer!
So ſag ich mich von dieſem Weibe los,
Auf ewig los! und mögen ihre Ältern
Verſchmachten, ich verſtoße dieſes Weib!

Blanca.

Halt ein!

Manfrone.

So wahr ich Gott und Teufel glaube, ich
Verſtoße ſie!

Blanca.

Halt ein!

Bayard.

Er iſt von Sinnen.

Manfrone.

Und wenn ich je den Schwur zu brechen wage,
So möge mir in meiner letzten Stunde
Die Abſolution der Prieſter weigern!

Blanca.

Mein Maaß iſt voll! O Bayard, warum mußtet
Ihr dieſes jammervolle Leben retten!
Was ſoll aus mir — aus meinen Ältern werden!

Bayard.

Noch habt Ihr mich! So lang' ich eines Freundes
Und eines gnäd'gen Königs mich erfreue,
Soll Blanca's Ältern es an nichts gebrechen.
Nimm, Schweſter, auf dieß Wort des Bruders Handſchlag.

Blanca.

Allmächtiger! du ſahſt mich unterliegen.
Im Augenblick, wo mich Verzweiflung packte,

Sprach meines Engels Stimme Troſt mir zu —
Ich danke. Bayard nicht — bald aber, bald
Werd' ich den Dank vor einem Throne lallen,
Wo Engelzungen eine neue Sprache
Mir leihen. — Möchtet Ihr die Wohlthat krönen,
Mich in ein nahes Kloſter ſchaffen! bald, mein Bruder!
Jetzt gleich!

Bayard.

So ſollen die geweihten Mauern
Zu ew'ger Trennung ihre Pforten öffnen?!
Ihr wollt es — ich gehorche — nur im Kloſter
Seyd Ihr dem Himmel, Eurer Heimath, näher! —

(Zum Gefolge.)

Man führe ſie auf ſichern Wegen zu
Den Urſulinerinnen im Gebirge;
Ich kenne die Priorinn, eine fromme Frau.

Blanca (nach einer Pauſe.)

Lebt wohl!

Bayard.

Leb wohl, du Heilige!
Gedenke meiner im Gebeth, daß Gott
Mir bald — o bald den Todesengel ſende!

Blanca.

Zerreiße nicht die irdiſch lockern Bande,
Gehöre ganz dem Volk, dem Vaterlande!

Vergiß, was jetzt dein edles Herze drückt
In dem Beruf, der Tauſende beglückt!
Sey Held und Menſch, wie du es ſtets geweſen!
Laß einſt die Nachwelt deine Thaten leſen;
Doch was dein Herz, der Menge unbewußt,
Still, groß, bewahrt, das ſteht in meiner Bruſt!
Mit dieſem Troſt in banger Zukunft Leiden
Und meiner Unſchuld will ich muthig ſcheiden.
Dort weht der Tugend herrliches Panier!
Ein Gott belohnet!
(Zu Manfrone.)
Ich verzeihe dir. (Ab.)

Manfrone.

Verdammtes Gaukelſpiel!

Bayard.

Elender! fort
In deinen Kerker! Ha! daß ich zu raſch
Dein Sündenleben durch mein Wort verbürgte!
Doch lebe nur das Böſe zu beweinen,
Was du hinfort vergebens ſtiften möchteſt;
Denn daß ſich nie dein Kerker wieder öffne,
Sey meine Sorge. Fort mit ihm!

Manfrone.

Fluch dir,
Verlarvter Tugendgleißner! Fluch und Rache!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vasco.

Bayard (nach einer Pauſe.)
So ſteh' ich nun allein! Die Welt iſt öde,
Entwurzelt jeder Baum, der mich beſchattet —
Gebrochen jede Blume, die mir einſt
Geduftet — zarter Liebe Band zerriſſen —
Der Glanz der güldnen Ehrenkett' erblindet
Im Hauch des Überdruſſes — Ha willkommen!
Willkommen, Admiral! jetzt habe Dank;
Nicht um die Welt möcht' ich in dieſer Stunde
Mir einen andern Poſten wählen — Recht,
So recht! je blutiger, je beſſer! — Vasco!

Vasco.
Herr Ritter —

Bayard.
Reiche mir den Schild. Doch ehe
Ich in das Schlachtgewühl mich ſtürze, noch
Ein Wort zu dir, mein treuer Knappe.

Vasco.
Herr —

Bayard.
Gefährlich iſt der enge Paß, den zu
Vertheidigen der Admiral geboth.

Mein Leben ſteht in Gottes Hand! wer weiß,
Was mir die nächſte Stunde bringt, drum höre:
Fall' ich, ſo nimm, was noch an Koſtbarkeiten
Und Geld mir übrig — bring' es Blanca's Ältern.
Ich darf das Wenige verſchenken, ehrlich iſt's
Erworben, keinem raub' ich es, die Brüder
Sind beyde wohl verſorgt, und eine Meſſe
Für meine Seele läßt der König leſen.
Dir, treuer Vasco, kann ich nichts vermachen,
Du gehſt zu Tardien, der gibt dir Brod.

Vasco.

Fallt Ihr, ſo brauch' ich keines mehr.

Bayard.

Hinweg!
Zum Kampf! zum Kampf! dem Herzen Ruh zu ſchaffen.
Bedeckt mit Leichen die zerſtampfte Flur!
Trompeten ſchmettert! klirrt, ihr blut'gen Waffen! —
Umſonſt! ich höre Blanca's Stimme nur!

(Beyde ab.)

Sechste Scene.

Freyer Platz. Im Hintergrunde ein Hügel und eine alte Eiche. Man hört in der Ferne ſchießen, ſchreyen, Trommeln und Trompetenſtöße. — Alles dieß muß dem Ohr des Zuſchauers nur eben hörbar ſeyn und auf keine Weiſe die Handlung auf der Bühne ſtören.

Prinz Carl von Bourbon (ſteht unter der Eiche, auf das entblößte Schwert gelehnt, und ſchaut in die Ferne. Eine lange Pauſe.)

Noch nicht? — noch immer nicht? — ich ſoll wohl förmlich
Das Dorf belagern? — und darüber geht
Die Zeit verloren! — Jenſeits deſilirt
Der Admiral mit ſeinem ganzen Heere,
Indeſſen ich vor dem verdammten Hohlweg
Gleich einem Hunde vor dem Dachsbau ſitze. —
Iſt das nicht Rochefort, der da ſo eilig
Zu mir herüber keicht? — er iſt's! — was bringſt du?

Siebente Scene.

Prinz Carl. Rochefort.

Rochefort.
Zurück, mein Prinz! verzweifelnd ficht der Feind
In jenem Hohlweg, ganze Schaaren fallen,
Und ehe wir den Paß ihm nicht entreißen,
Kann Euer Heer unmöglich vorwärts dringen.

Prinz.
Wir müſſen durch, wir müſſen!

Rochefort.
Und wir werden.
Schon klettern unſre Leute wie die Gemſen
Auf ſteilen Felſen links und rechts hinan.
Nur ſchonet Eurer, wenn ſich etwa näher
Zu dieſem Platze das Getümmel drängt.

Prinz.
Gib Acht, wir kommen doch zu ſpät und finden
Die Neſter leer. Schon zieht der Admiral
In guter Ordnung ſich zurück. Da oben,
Siehſt du, wie dort die Fähnlein, ſpottend gleichſam,
Herunter wehn!

Rochefort.
Novara denkt er zu

Erreichen. Darum hat er auch den Nachtrab
An den vermaledeyten Paß geſtellt,
Daß er ihm ſeinen Rückzug decke.

Prinz.

Wer kommandirt den Nachtrab?

Rochefort.

Ritter Bayard.

Prinz.

Stoß' ich doch überall auf dieſen Bayard!

Rochefort.

Seht da, was gibt's? was wälzt ſich da herauf?
Bey meinem Schwert! ſie brechen ſelbſt hervor. —
Die Hand voll Leute! — deſto beſſer! — kommt nur!
Kommt nur heraus aufs Blachfeld! — Wäret ihr
So viele Bayard's, als ihr Köpfe zählt,
Euch ſoll die Meng' umzingeln und erſticken!

Prinz.

Doch ſeh' ich recht — ſie weichen — Rochefort!
Die Unſern weichen — fliehen! — Höll' und Teufel!
Zu ganzen Haufen treiben Einzelne
Sie vor ſich her — dort mäht ein kühner Ritter
Wie mit der Todesſenſe alles nieder —
Ha jetzt! — verwundet ſtürzt ſein Roß — er iſt

Verloren! — Nein! da weht der Federbuſch
Schon wieder, und aufs neue blitzt ſein Schwert!
Er kämpft zu Fuß — er ſiegt — zerſtreut —
verfolgt —

Rochefort.

Der Teufel oder Bayard!

Prinz.

Ha! die Schmach
Zu überleben, ziemet keinem Bourbon!
Hinab, hinab! daß wir den Flücht'gen uns
Entgegenwerfen, ſie zuſammenraffen!
Wo nicht, ſo ſtürz' ich in mein eignes Schwert!
(Will fort.)

Rochefort.

Halt! ſeh' ich recht? ein ſchwer Verwundeter
Wird langſam hergeleitet — Prinz, er iſt's!

Prinz.

Wer! Bayard?

Rochefort.

Und der Sieg iſt unſer!

Prinz (läßt ſein Schwert ſinken.)

Doch
Zu theuer!

Achte Scene.

Vorige. **Bayard** ſchwer verwundet, von **Tardieu** und **Basco** geleitet.

Bayard.

Legt mich unter dieſen Baum —
Dem Feind entgegen kehrt mein Antlitz — gebt
Das Schwert mir in die Hand, daß mir das Kreutz
An ſeinem Griff vor Augen ſchwebe — Mein
Erlöſer lebt!

Tardieu.

Verfluchter Büchſenſchütz!
Ich hieb ihn nieder — doch es war geſchehn!

Bayard.

Flieh, Tardieu!

Tardieu.

Verlaſſen ſollt' ich Bayard,
So lange noch ein Lebensfunk' in ihm?

Bayard.

Für mich iſt keine Hülfe — drum entflieh —
Ich habe nur noch wenig Augenblicke.
Die weih' ich Gott —

Tardieu.

Und die ſoll keiner ſtören!

Bayard.

Doch ſtört mich Vaſco's Schluchzen — weine
nicht —

Vaſco.

Herr, ich vergeh' in meinem Jammer!

Bayard.

Still!
Es hat mir Gott den letzten Wunſch erfüllt —
Gedenke du der letzten Worte, die
Ich zu dir ſprach —

Vaſco.

Ja, ich gedenke ihrer!
Wo nähm' ich ſonſt den Muth zu leben her?

Bayard.

Dir, Tardieu, vermach' ich meinen Vaſco.

Tardieu.

Er ſoll mein Bruder ſeyn!

Bayard.

Jetzt laßt mich ſtill,
Daß meinem Gott ich alles Gute danke,
Womit er reich mein Leben ausgeſtattet. —
Er hat vollendet — auf dem Schlachtfeld gab
Er mir den ehrenvollen Tod.

Prinz (nähert ſich ihm.)

Euch ſo zu finden, Ritter Bayard, thut
Mir weh.

Bayard.

Seyd Ihr es, Carl von Bourbon!

Prinz.

Stets hab' ich Eure Tapferkeit geehrt
Und Euern Biederſinn geliebt.

(Zu ſeinem Gefolge.)

Herbey!
Steckt eure Fahnen in deß Baumes Zweige,
Daß ſie den edeln Feind im Tode ſanft beſchatten.

(Die Feinde machen Bayard ein Schirmdach aus ihren Fahnen.)

Bayard.

Mich ſchattet kühl ein ruhiges Gewiſſen —

Prinz.

Mein wackrer Bayard! ich beklag' Euch herzlich.

Bayard.

Beklagt Euch ſelbſt, der Ihr die Waffen gegen
Das Vaterland und Euern König führt.
Ihr habt den bittern Sieg erfochten — ich
Den ſüßen Tod — ich ſterbe mit dem Schwert
In meiner Hand, das ich für meinen König
So manches Jahr mit Ruhm getragen —
Von ihm bedauert — von dem Vaterlands

Beweint — von einem gnäd'gen Gott in meinem
Beruf gefordert — ſterb' ich — froh und fröhlich —

(Sein Haupt ſinkt auf die Bruſt.)

Tardieu.

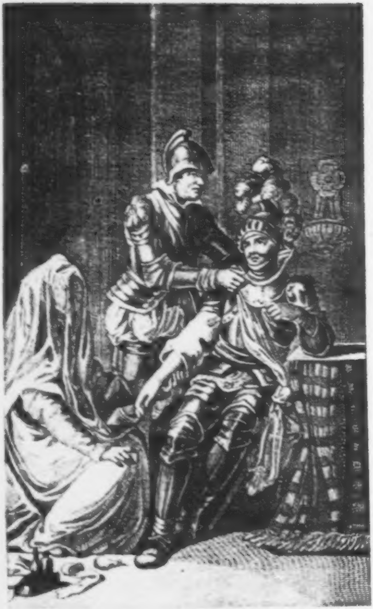
Er hat vollendet!

Prinz (nach einer Pauſe.)

Wer blieb hier der Sieger?

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Siebenzehnter Band.

Der Beſuch, oder die Sucht zu glänzen.
Des Teufels Luſtſchloß.
Die Kreuzfahrer.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

1424

[illegible]

[illegible]

17630

Theater

von

Kotzebue.

Siebenzehnter Theil.

Der

Beſuch

oder

die Sucht zu glänzen.

Ein

Luſtſpiel in vier Acten.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Oberforſtmeiſter von Arlſtein.
Seine Gemahlinn.
Hans, } ihre Kinder.
Chriſtine,
Baron Schaubrodt.
Die Baroneſſe.
Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine,
Wendling, ein alter Schulmeiſter.
Malchen, ſeine Tochter.
Seemann.
Cottica, ein junger Neger in Seemann's Dienſten.
Kilian, ein Bauerburſch.
Johannes Knoll, Bedienter im Arlſteiniſchen Hauſe.
Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz iſt auf dem Gute Arlſtein, im Speſſarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Erſter Act.

Das Wohnzimmer auf dem Schloſſe Arlſtein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern, ein Knieſtück, ein Frauenzimmer, an deſſen Schooß ſich ein Knabe lehnt. Auf einem Tiſche ſteht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erſte Scene.

Frau von Arlſtein mit Zubereitung von Arzneyen beſchäftigt. **Chriſtine** ſitzt neben ihr; vor ihr ſteht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält ſie eine kleine Waage. **Hans** ſteht an der andern Seite, putzt ſeine Flinte, und ſingt dabey in den Bart.

Chriſtine. Wie viel von dieſem?

Mut. Eine Drachme.

Chriſt. Die arme Liſe! Schon ſeit ſieben Wochen liegt ſie krank.

Mut. Iſt aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unſer Schulmeiſter iſt wieder auf den Beinen.

Mut. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mut. Dafür haben wir Wein im Keller.

Chriſtine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menſchen ſo wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mut. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl ſchon kurirt?

Mut. Ich zähle ſie nicht.

Hans. Das iſt Schade.

Mut. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen ſammeln.

Hans. Wiſſen möcht' ich doch, was unſre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie ein Mahl nicht mehr da ſind.

Mut. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unſre Großmutter; denn die war eben ſo wacker und hülfreich.

Chriſt. Und vorher die Urgroßmutter.

Mut. Recht Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntniſſe geerbt, und auf dich, liebe Chriſtine, hoffe ich ſie wieder zu *vererben*. Hier in dieſer wilden Gegend des Speſſarter Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm ſind, um einen verdienſtvollen Mann zu beſolden, da gebiethen Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormahligen Berufe der Heilkunde ſich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterſtützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — Der Mann mit der großen gelben Frau —

Chriſt. (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf ausſterben mögen.

Mut. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann ſehr gelb und doch ſehr gut ſeyn.

Hans. Die Bauern waren ſchon in großer Angſt.

Mut. Unnöthiger Weiſe. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es ſind faſt 200 Jahre, ſeit unſre Familie in dieſem Walde hauſt. Sie iſt weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsſchreiber ſprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer *Herzen* geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit groſem Geräuſch verderben. Drum folgt dem Beyſpiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz iſt doch nur ein ſchimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine verſteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Chriſt. Mir auch.

Mut. Gott erhalt' euch gnügſam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Chriſtine. Jetzt noch eine Flaſche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeiſter kannſt du auch noch ein Paar hinüberſchicken.

Chriſt. Gleich, liebe Mutter. (Ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlſtein und Hans.

Hans. Ich trage ſie ſelbſt hinüber.

Mut. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mut. Weil es dann ausſähe, als müßt' er ſich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mut. Und ich ſehe gern, daß du bey ihm biſt.

Hans. Er weiß ſo viel.

Mut. Weit mehr als ſein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mut. Und handelt noch beſſer.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mut. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er ſchon begraben läge?

Mut. Nicht doch. Ein ſo ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht ſchon weit und breit in der Nachbarſchaft herumgeirrt, als er an ſeinem Bettelſtabe hier ins Dorf wankte? Und die zwölfjährige Tochter ihren ſchwachen Arm ihm leihen mußte? — Wiſſen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unſerer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erſchöpft im Graſe lag?

Mut. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schweſter athemlos hereinſtürzteſt. Ich meinte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel ſey Dank, daß der alte Schulmeiſter gerade geſtorben war.

Mut. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelaſſen.

Hans. Freylich, aber ſo war es doch beſſer; denn Almoſen wollte er nun ein Mahl nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie ſie vor Freuden als eine Wahnſinnige herum hüpfte! — Es iſt gar ein braves Mädchen.

Mut. Das iſt ſie.

Hans. Und recht hübſch iſt ſie auch geworden.

Mut. O ja.

Hans. Ich liebe ſie wie meine Schweſter.

Mut. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe ſie faſt noch mehr als meine Schweſter.

Mut. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch ein Mahl die Rede davon, daß ich heirathen ſollte.

Mut. Aber keine Schulmeiſters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meinten ja ſelbſt vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mut. Folge dem Beyſpiel deiner Vorfahren, ſagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheirathet?

Mut. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erſte darf ich wohl nicht ſeyn?

Mut. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mut. Was deinen Vater kränkt, iſt auch mir zuwider.

Hans. Nun, ſo ſchlage ich mir's aus dem Sinne. Aber wahrlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Chriſtine mit dem Wein. **Die Vorigen.**

Chriſt. Da iſt der Wein.

Mut. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du Hans, könnteſt wohl für die arme Liſe ein Rebhuhn ſchießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mut. Ey, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Neſt ſchieße?

Chriſt. Als im Winter der Schulmeiſter krank war, habe ich ein Paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es iſt wahr, Chriſtinchen, das haſt du gethan. Nun, dafür ſoll die alte Liſe auch ein Rebhuhn ſchmauſen.

Vierte Scene.

Arlſtein mit einem Brief in der Hand. Vorige.

Arlſt. Kinder, es wird doch Ernſt mit unſerm Nachbar Schaubrodt.

Mut. So? Das iſt mir nicht lieb.

Arlſt. Da ſchickt er mir eben einen Bothen. Sie ſind ſchon vorgeſtern auf dem Gute angekommen.

Mut. Die Leute werden mir manche ſchöne Stunde verderben.

Arlſt. Mir auch. Und heute wollen ſie den Anfang machen.

Mut. Heute ſchon?

Arlſt. Da ſchreibt er mir: (Er lieſt.) „Wenn

„anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäſte „eingerichtet iſt."

Mut. Er muß vorlieb nehmen, drey Schüſſeln findet er immer.

Arlſt. Er meint, es gehe in unſerm Hauſe zu wie bey ihm. Drey Mahl die Woche ſpeiſt er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gäſten ein Paar Dutzend köſtliche Gerichte in Silber auftiſchen kann. Nein, da lobe ich mir unſre alte Weiſe. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es ſey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich ſprechen, ohne mich erſt lange mit der Frau vom Hauſe zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, ſetz' dich nieder und iß.

Mut. Drey Schüſſeln und damit holla!

Arlſt. Recht, Frauchen. Wer täglich *etwas* gibt, iſt gaſtfrey. Wer aber ſechs Mahl im Jahre *viel* gibt, der will nur von ſich reden laſſen. So iſt es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrott. Ich wundre mich nur, daß er die Reſidenz verlaſſen, denn dort war ſein Element. Hier, im Speſſarter Walde verſtehen wir ſeine winzigen Herrlichkeiten nicht zu ſchätzen.

Mut. Vielleicht, daß die Frau —

Arlſt. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mut. Deſto ſchlimmer für mich.

Arlſt. Faſt ſollt' ich glauben, es ſey ihm Ernſt mit dem alten Project, das er einſt im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mut. Ein Project? Hab' ich es doch ganz vergeſſen.

Arlſt. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meinte damahls — erinnerſt du dich jetzt?

Mut. Ach ja.

Arlſt. Nun erwähnt er deſſen wieder in ſeinem Briefe.

Mut. So?

Arlſt. Er bringt die jungen Herrſchaften mit.

Mut. So?

Arlſt. Es iſt dir nicht recht, Frauchen?

Mut. O ja. Ich kenne ſie ja nicht.

Arlſt. So denk' ich auch. Beſehen kann man ſie doch. Was meint ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlſt. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlſt. (zu Chriſtinen.) Auch ihr Bruder.

Chriſt. In Gottes Nahmen.

Arlſt. Die Ältern wollen eine Heirath ſtiften.

Hans. Zwiſchen Bruder und Schweſter?

Arlſt. Narr, zwiſchen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlſt. Du haſt wenig Luſt dazu, wie es ſcheint.

Hans. Warum nicht? Wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir beſſer gefällt als —

Arlſt. Als wer?

Hans. Nu, als alle andre Mädchen, die ich geſehen habe.

Arlſt. Du haſt ja noch keine geſehn, die ſich für dich ſchickte.

Hans. So? — Freylich — dann —

Arlſt. Und du, Chriſtine?

Chriſt. Wenn er ein guter Menſch iſt, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arlſt. Ihr habt freye Wahl. Heute mögt Ihr ſie beſehn, ſonſt nichts, und dann laſſ' ich euch ein halbes Jahr Zeit, ſie kennen zu lernen; denn wenn vermuthlich bleiben ſie dieſen Sommer in unſrer Nachbarſchaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten ſich ſo anſtändig zu verneigen, und machten niemahls Obſtflecken in die Kleider.

Mut. Ein Kleid kann man waſchen.

Arlſt. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johan. (ganz unerſchrocken.) Draußen ſteht der Teufel.

Arlſtein. Wer?

Johan. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlſtein. Kerl, biſt du toll?

Johan. Wenn es der Satan nicht ſelber iſt, ſo kommt er doch wenigſtens aus der Hölle.

Arlſtein. Was will der Narr? (Er ſieht zur Thür hinaus.) Ah, ein Mohr. Dummer Menſch, haſt du in deinem Leben noch keinen Mohrengeſehn?

Johan. Unter den heiligen drey Königen, ſonſt nicht.

Arlſtein (öffnet die Thür.) Komm herein, guter Freund.

Johan. (bey Seite.) Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlſtein. Was bringſt du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlſtein. Wer iſt dein Herr?

Cottica. Mein Vater, mein Bruder, nicht ſchwarz, weiß wie du, ſehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlſtein. Ich verſteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutſch, muß noch lernen.

Johan. (bey Seite.) Sonſt kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlſtein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Arlſtein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergiſchen Güter gekauft hat?

Cottica. Iſt ſo.

Arlſtein. Was will er?

Cottica. Beſuchen.

Arlſtein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlſtein. Soll willkommen ſeyn.

Cottica. Iſt gut. (Will gehen.)

Arlſtein. So warte noch ein wenig. Du gefällſt mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johan. (zupft Cottica.) Satan, es iſt ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cottica. Was der will?

Arlſtein. Laß ihn, er verſteht es nicht beſſer. (Zu Cottica.) Biſt du ſchon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlſtein. Hat er dich gekauft?

Cottica (ſchüttelt den Kopf.)

Arlſtein. Wie biſt du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

Arlſtein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer

Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Waſſer, heißt Cottica, iſt ein Fluß, wohnen da viele Neger, grauſam wild, auch weggelaufen.

Arlſtein. Ich merke ſchon, er meint die ſogenannten Buſchneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, ſchlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Johan. (bey Seite.) Die Spitzbuben!

Arlſtein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, ſuchen im Wald, ſchießen, verbrennen Hütten, zerſtören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geſchoßen!

Johan. (bey Seite.) Das war recht.

Arlſtein. Und wo warſt du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte ſchon, Mutter weggelaufen, armes Kind, ſchrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er ſehr gut, er durch Rauch, durch Feuer, kommt ſchnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, ſehr guter Herr!

Arlſtein. Und reich, wie es ſcheint.

Cottica. Viel Geld.

Arlſtein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Arlſtein. Dann iſt er kein Mann für mich.

Chriſtine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht ſagen.

Arlſtein. Wie heißt du, ehrlicher Burſche?

Cottica. Cottica. Vaters Hütte ſtand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlſtein. Leb wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb ſeyn, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Arlſtein. Du kommſt doch wieder mir?

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr iſt. (Er geht.)

Arlſtein (zu Johann.) Laß ihm ein Frühſtück geben.

Johan. Was frißt denn ſo ein Beeſt?

Arlſtein. Dummkopf! er iſt ein Menſch wie du.

Johan. Bewahre Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Chriſt. Mich dünkt, ich habe dieſen Herrn Seemann ſchon geſehn.

Arlſtein. Wo?

Chriſt. Als ich unſre Pflüger jenſeits des Baches beſuchte, geſtern und vorgeſtern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, ſtand oft ſtill und ſah herüber. Die Bauern hatten ſchon von ihm gehört, er ſoll brav ſeyn.

Arlſtein. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Speſſart, unſer Wald iſt ſo ſchon finſter genug.

Mut. Vielleicht ein Unglücklicher, der Troſt bedarf.

Arlſtein. Das Tröſten, Frauchen, iſt deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Nahme Seemann iſt mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indeſſen er iſt nun einmahl unſer Nachbar, und gehört alſo mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das verſteht ſich.

Arlſtein. Heyſa, luſtig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäſte.

Mut. Wenn ſie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlſtein. Und ich reite in den Forſt.

Mut. Du ſollteſt doch lieber —

Arlſtein. Halt, Frauchen! Dienſtgeſchäfte — davon halten mich weder Gäſte noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch ſeit drey Wochen nicht einmahl die Zeitungen leſen können. A propos! was macht der Schulmeiſter?

Hans. Beſſer.

Arlſtein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zuſammen leſen. Der Alte iſt ein lebendiges Zeitungslexikon, ich ſtudiere ſie noch einmahl ſo gern in ſeiner Geſellſchaft. — Leb wohl, Frauchen. (Er ſchüttelt ihr die Hand.) Du alte Apothekerinn! ich ſpiele dir wohl einen rechten Poſſen, daß ich niemahls krank werde? (Ab.)

Mut. (ihm freundlich nachnickend.) Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Beſonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans (wirft die Flinte über die Schulter.) Ich auch.

Chriſt. Du könnteſt wohl hier bleiben.

Hans. Wer ſoll denn das Rebhuhn für die Kranke ſchießen?

Mut. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Chriſt. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mut. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Reſidenz iſt ein goldner Käficht, voller Papageyen, freſſen viel Mandeln; ſchwatzen auch franzöſiſch. Wir haben unſern Taubenſchlag, und mögen's nicht beſſer. (Ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt ſich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Chriſt. Nun, warum gehſt du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unſern Taubenſchlag locken.

Chriſt. So thu' es.

Hans. Ich darf nicht. Es iſt nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (Indem er die Flinte verdrießlich über die Schulter wirft und abgeht.) Recht dumm!

Chriſt. Was fehlt ihm? (Sie läuft an die Thür und ruft ihm nach.) He Bruder! komm bald zurück! — (Für ſich.) Ich kann die Stadtgäſte nicht unterhalten. Wenn ſie kommen, ſo führe ich ſie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (Ab.)

Achte Scene

Wendlings Garten.

Malchen und Kilian.

Mal. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kil. (ſieht mit innigem Wohlbehagen zu.) Hä! hä! hä! hä!

Mal. Worüber lachſt du?

Kil. Ich weine vor Freuden.

Mal. Du weinſt?

Kil. Es iſt ja eine Leinewand, als ob eine Prinzeſſinn ſie geſponnen hätte.

Mal. Das Compliment iſt ſehr zweydeutig.

Kil. Ach warum nicht gar? es liegt ja alles klar am Tage, die Leinwand, das Waſſer, und mit Reſpect zu melden, mein Herz.

Mal.

Mal. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinewand?

Kil. Iſt mit hinein geſponnen, hinein gewebt.

Mal. Nun, ſo wollen wir's auch mit begießen. Da hohle mir noch eine Kanne Waſſer.

Kil. Ja, meine wertheſte Jungfer! brav begoſſen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (Ab mit der Gießkanne.)

Mal. Es wäre ſo übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte, nicht eben um ſie auszulöſchen, aber um ſie zu bleichen.

Kil. (kommt zurück.) Da bin ich ſchon wieder.

Malch. Ich danke dir.

Kil. (ſich kitzelnd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Mal. Daß muß ich dir nachſagen, Kilian, du biſt in unſerm Hauſe ein guter dienſtfertiger Menſch geworden.

Kil. Nicht wahr?

Mal. Du mochteſt weder Hand noch Fuß rühren.

Kil. Ich ſaß immer hinter dem Ofen.

Mal. Und deine liebſte Beſchäftigung war, Äpfel zu braten.

Kil. Als aber die Jungfer anfing zu ſpinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Äpfel auf dem Ofen ziſchen.

Mal. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kil. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeſchnarrt.

Mal. Das wäre!

Kil. Dinge die mir Tag und Nacht vor den Ohren ſumſen.

Mal. Dickes Blut, du mußt zur Ader laſſen.

Kil. Nichts Ader laſſen. Wer iſt mein Vater? he?

Mal. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kil. Der reiche Müller Kilian! merkt Sie was Jüngferchen?

Mal. Nicht das Geringſte.

Kil. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie iſt noch ſo ein Bischen dumm.

Mal. Manchmahl.

Kil. Für wen hat Sie die Leinewand geſponnen? he?

Mal. Für mich.

Kil. Was ſoll denn daraus gemacht werden?

Mal. Allerley.

Kil. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Mal. Warum kommt dir das ſo luſtig vor?

Kil. Ich bin ſo dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinewand ſpinnt, und allerley daraus macht, ſo gibt es bald eine Hochzeit.

Mal. Ja?

Kil. Und mit wem?

Mal. Das iſt die Frage.

Kil. Ich wüßte wohl —

Mal. Ich dächte Kilian, du gingſt hinein zu meinem Vater.

Kil. Was ſoll ich da?

Mal. Er iſt allein, wenn er etwas braucht —

Kil. Die Arzney hab' ich ihm hingeſetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Mal. Sind meine Hühner ſchon gefüttert?

Kil. Potz tauſend! die Hühner ſind noch nicht gefuttert?

Mal. Geſchwinde lauf!

Kil. Geſchwinde, geſchwinde! aber Jungferchen, denke ſie doch auch ein wenig drüber nach.

Mal. Worüber?

Kil. Da über die Leinewand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (Ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, faſt beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerinn, hätte nichts geleſen als das Noth- und Hülfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pegaſus vor einen Pflug ſpannen muß, dem wäre beſſer, er beſäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans (ſteigt über den Zaun.) **Malchen.**

Mal. (fährt zuſammen, als ſie ihn erblickt.) Ha, da iſt er! (Sie geht an ihre Arbeit, ſich ſtellend, als ſähe ſie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie ſieht mich nicht, oder will mich nicht ſehn.

Mal. Kilian!

Hans. Was hätteſt du gern, liebes Malchen?

Mal. Sieh da, Herr von Arlſtein. Guten Morgen!

Hans. Du rieſeſt, kann ich dir helfen?

Mal. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirſt du mir doch auch wohl zutrauen? oder rieſeſt du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu ſeyn?

Mal. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannſt mich nicht leiden?

Mal. O man haßt die Menſchen nicht immer, mit denen man nicht allein ſeyn mag.

Hans Der Gerngeſehene iſt ſtets willkommen.

Mal. Das ſind auch Sie. Aber die beſten Menſchen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält ſie in Schranken.

Hans. Ich weiß ſchon, was du Unart

nennſt: wenn ich ſo vom Herzen weg rede, wenn ich ſage, Malchen iſt gut, ſchön, verſtändig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, ſey nur ſtill, ich will's nicht mehr ſagen. Was aber etwa in meinen Augen geſchrieben ſteht, dafür kann ich nichts.

Mal. Ich leſe nur Gedrucktes.

Hans (empfindlich.) Du biſt zuweilen recht fatal.

Mal. Schon ſo früh auf der Jagd geweſen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück hohlen.

Mal. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünſch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich ſoll aber für eure kranke Nachbarinn ein Rebhuhn ſchießen.

Mal. Und Sie ſind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Mal. Pfuy, Herr von Alſtein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erſt auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch ſonſt eine Urſach, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Mal. Hör' ich doch zum erſten Mahl daß Sie gern von Hauſe ſeyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäſte, Stadtgäſte, da muß ich Complimente machen, lange bey Tiſche ſitzen, aus Langeweile eſſ' und trink ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich ſchläfrig —

Mal. So ſtehn Sie auf und legen ſich ſchlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Beſuch geht mich und Schweſter Tinchen auch mit an.

Mal. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, ſie möchten es aber gern werden. Es iſt der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit ſeinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heirathsplänchen — hohl' ihn der Henker!

Mal. (etwas erſchrocken.) Eine Heirath? zwiſchen ſeiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meint er.

Mal. (ſich faſſend.) Nun die Parthie wäre allerdings anſtändig.

Hans. Ich ſage dir aber, daß ſie mir gar nicht anſteht.

Mal. Kennen Sie denn ſchon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beyſammen.

Mal. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe ſie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles beſſer und rümpfte die Naſe, wenn man ſich nicht gleich beſinnen konnte, wo Iſpahan liegt. Einmahl fragte mich ihr Vater in großer Geſellſchaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme geweſen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Geſicht, rief ſpöttelnd: eine Wölfinn! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Geſellſchaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergeſſ' ihr das in meinem Leben nicht.

Mal. Wer wird kindiſchen Groll ſo lange nachtragen!

Hans. Hätte ſie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir ſo gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmahl, daß des Romulus Amme eine Wölfinn geweſen.

Mal. Sie glaubt es wohl ſelbſt nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Mal. Aber nun iſt ſie kein Kind mehr. O ſie wird Ihnen ſicher gefallen.

Hans (heftig.) Ich ſage nein! — (Sanft.) und nicht wahr, Malchen, du glaubſt es auch nicht?

Mal. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrießlicher, als ich ohnehin ſchon bin. Da hab' ich mir beym Überſteigen über den Zaun einen Knopf abgeriſſen.

Mal. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erſt ſo weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzeſten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiſer iſt hier. (Er deutet auf ſein Herz.)

Mal. Kilian!

Hans. Ich bin ja ſchon fertig. Sey ſo gut, und näh' mir den Knopf an, ſonſt ſchilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menſchen.

Mal. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meinſt, ſo mag er hängen bleiben.

Mal. Nun, kommen Sie nur her. (Sie

ziehet Nadel und Zwirn aus der Taſche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Bruſt.)

Hans. Eine ſonderbare Empfindung! deine Hand ſo nahe an meinem Herzen. Hörſt du, wie es klopft? — Malchen, vergib mir, die Gelegenheit iſt zu ſchön. (Er küßt ſie auf die Wange.)

Mal. (empfindlich.) Herr von Arlſtein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (Ab.)

Eilfte Scene.

Hans (allein.)

Malchen! Malchen! fort geht ſie! — ich habe ſie böſe gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam ſie mir mit der Nadel ſo nah' an's Herz? — Sie hätte ſich in mir geirrt, ſagte ſie. — Worinn denn? — Hat ſie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, ſich in mir geirrt zu haben! — Sie iſt mir alſo gut; denn gleichgültige Menſchen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — Mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn ſie doch einmahl bös werden ſollte und müßte, ſo thut mir's leid, daß ich ſie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kil. Das iſt mir lieb, gnädiger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kil. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kil. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kil. Sie iſt ſeit einiger Zeit ſo ſtill.

Hans. Sonſt war ſie munter.

Kil. Freylich, und eſſen thut ſie ſo wenig als ein Laubfroſch. Der Alte iſt kränklich, kann auch auch nicht viel vertragen. Er glaubts gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüſſel ganz allein aufeſſen.

Hans. Armer Kilian!

Kil. Je nun, was? da ſitzt es eben. Zuweilen find' ich ſie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatſchroſe.

Hans. Sie weint? warum weint ſie?

Kil. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat geſagt: junges friſches Holz, hat er geſagt, das weint, wenn man's in's Feuer ſteckt. Gib Acht, Kilian, hat er geſagt, die Jungfer ſteckt auch im Feuer, das heißt, ſo zu ſagen, ſie iſt verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kil. Hä hä hä! kann er das nicht errathen?

Hans. Nein, geſchwind!

Kil. In mich.

Hans. In dich?

Kil. Mein Vater iſt der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeiſter gethan, das ich ein Bischen Conduite lernen ſoll. Die hab' ich nun gelernt, wie er ſieht. Ich bin dabey ein hübſcher Burſche, und auch nicht dumm. Die Mühle erbe ich einmahl mit der ganzen Schweinemaſt, das ſticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meinſt du?

Kil. Es wird's ihr kein Menſch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß ſie ſich ſo im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn haſt du dieſe Bemerkung gemacht?

Kil. Nu, ſo ungefähr — ſeitdem das feindliche Commando hier war.

Hans (bey Seite.) Das trifft zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kil. Ja, von ſeinem Murmeln wird's nicht beſſer. Was ſoll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grauſam gegen das arme Mädchen biſt.

Kil. Ich bin nicht grauſam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin ſo verliebt, daß es ein Jammer iſt. Erſt hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten ſaß, aber am St. Valentinstage, da iſt mir auf einmahl ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat geſagt: Kilian, hat er geſagt, das Mädel iſt brav, und der Schulmeiſter, hat er geſagt, iſt ein wackerer Mann. Geld, hat er geſagt, iſt da freylich nicht zu hohlen, aber, hat er geſagt, Wirthſchaftlichkeit und ein ehrlicher Nahme ſind auch ein Capital. Das hat er geſagt.

Hans. Nun, und was haſt du denn geſagt?

Kil. Ich habe geſagt: Vater, hab' ich geſagt, ich weiß darauf nichts zu ſagen, und wenn es Gottes Wille iſt, hab' ich geſagt, ſo mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich geſagt.

Hans. So geh hin und verſuche dein Glück.

Kil. Ja, ſieht er, gnädiger Junker, wir ſind nur noch alle beyde ein Biſchen blöde. Sie ſeufzt (mit klarer Stimme.) Ach! — ich ſeufze (mit grober Stimme.) Ach! — weiter kommt's aber nicht. Mein Mund iſt wie eine Sparbüchſe hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es iſt nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater geſagt, der Einfall iſt gut. Das hat er geſagt —

Hans. Laß doch hören.

Kil. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der ſoll mein Freywerber ſeyn.

Hans. Ich?

Kil. Der Junker hat auch Bücher geleſen, der kann es recht beweglich vorſtellen.

Hans. Meinſt du?

Kil. Sie ſoll ſich nicht länger grämen, ſie ſoll ihr Herz vor mir ausſchütten.

Hans. Du biſt ein Narr.

Kil. Und auf Michaelis, wenn die Gänſe fett werden, kann unſre Hochzeit ſeyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, iſt doch eine Standesperſon im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdroſſen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bath? — Das wäre ja noch geſchehn. — Meinethalben, wenn er's mit anſehn kann, wie die Jungfer ſich quält, ich kann's beſchwören, meine Schuld iſt es nicht. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Das Wohnzimmer im Schloſſe.

Erſte Scene.

Chriſtine, gleich darauf Johannes Knoll.

Chriſt. (mit einen Bund Schlüſſel und zwey Weinflaſchen, die ſie eben aus dem Keller gehohlt hat.) Die zwölf Apoſtel in Bremen ſind zwölf groſe Weinfäſſer, und der beſte Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beſte die Zunge am leichteſten zum Verräther macht. Nun, dieſe beyden Flaſchen, (ſie ſezt ſie auf den Tiſch.) Sind echt und unverfälſcht aus dem Bremer Judas; werden aber doch ſchwerlich den ehrlichen alten Schulmeiſter zum Schwatzen bringen. — Je nun, mög' er immerhin ſeine kleinen Geheimniſſe für ſich behalten; lernen wir doch ſeine Tugend.

Joh. (kommt.) Der Herr iſt eben angekommen, den der ſchwarze Satan gemeldet hat.

Chriſt. Herr Seemann? — iſt mein Vater noch nicht zu Hauſe?

Joh. Nein.

Chriſt. Auch nicht mein Bruder?

Joh. Auch nicht

Chriſt. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johann ab.)

Zweyte Scene.

Chriſtine (allein.)

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht ſich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas ſpäter eintreffen mögen. — Ich hätte dem Schulmeiſter ſo gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man ſpottet ſo oft über die Wetterdiscurſe, und ſie ſind doch wahrhaftig wie der Einſchlag am Zeuge. Jedes Ding will ſeinen Anfang haben. Die erſten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von ſelber ab, wenn es zur

Staude heran wächſt. — Warum zupf' ich denn ſo viel an meinem Haar? — Wenn der Vater das ſähe, der würde mich necken, und wieder einmahl behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geſchwind vorher in den Spiegel geſehen zu haben. — Still, da iſt er.

Dritte Scene.

Seemann und Chriſtine.

Chriſt. (ihm entgegen.) Meine Ältern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seem. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht bloß einen Auftrag erfüllen!

Chriſt. In unſrer einſamen Gegend wünſcht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seem. Den haben Sie wahrlich in mir gefunden.

Chriſt. So ſchnell? Freundſchaft iſt keine Blume. Die Bäume wachſen langſam.

Seem. Nachdem der Boden ihnen zuſagt.

Chriſt. Was unſern Boden betrifft, den darf ich loben. Auch machen ſich auf dem Lande die Bekanntſchaften ſchneller.

Seem. Ich kenne Sie ſchon, mein Fräulein.

Chriſt. Sie? Mich?

Seem. Seit geſtern und vorgeſtern.

Chriſt. Dann wiſſen Sie wohl ſchwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seem. Um Verzeihung, ich will den ſehen, der Sie beſſer kennt.

Chriſt. Sehr parador.

Seem. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Chriſt. Ganz recht, es waren meine jüngern Geſchwiſter.

Seem. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getreide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Chriſt. Natürlich, damit ſie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seem. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängſtlich hinter ihnen her —

Chriſt. Ey freylich, ſie hätten ja in's Waſſer fallen können.

Seem. Schweſterlieb' und Mutterſorgfalt. — Eine Schnitterinn hat ihr ſäugendes Kind in's Gras gelegt. Es ſchreyt, Sie nehmen es auf den Arm, ſuchen es zu beſänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Chriſt. Sollt' ich den armen Wurm denn ſchreyen laſſen?

Seem. Zarte Menſchenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweitz zieht mit ſeinem blaſſen Weibe vorüber, ſie haben nichts bey ſich, Sie laufen nach Haus, hohlen ihm Brod und Wäſche.

Chriſt. Meine Mutter gibt dergleichen lieber als Geld.

Seem. Doch was Sie der Frau beym Abſchied verſtohlen in die Hand drückten —

Chriſt. Das war eine Kleinigkeit von mir ſelbſt.

Seem. Anſpruchloſe Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben ſpielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen ſich in's Mittel, Sie bitten vor —

Chriſt. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seem. Sanftmuth. — Sie werden durſtig. Eine Bäuerinn hohlt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon ſehen Sie ſie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bothe Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Chriſt. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wiſſen, was zu Hauſe vorgefallen.

Seem. Gehorſam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zuſammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und laſſen Sie mich die Frage wiederhohlen: wer kennt Sie beſſer als ich?

Chriſt. Laſſen Sie mich vielmehr fragen: wer verſteht beſſer als Sie, Honig aus den gemeinſten Blumen zu ſaugen?

Seem. Nun ſind Sie fort. Die Bauern lehnen ſich auf ihre Pflüge, nicken ſich freundlich zu, und ſtreichen ſich die Haare aus dem Geſicht, um Ihnen freundlich nachzuſehen. Ich nähere mich, frage, forſche, höre aus jedem Munde Ihr Lob, ſeh' es glänzen in jedem Auge.

Chriſt. Es ſind gute Leute.

Seem. Und ich ſollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetiſch, noch am

Spieltiſch, nicht auf Bällen, noch bey Viſiten entziffert man Ihr Geſchlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, ſondern es ſchweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer ſind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Chriſt. Sie ſind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seem. Furcht iſt die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünſchte.

Chriſt. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergiſchen Güter gekauft, ſind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seem. O ja.

Chriſt. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der ſchönen Bergſtraße vorüberzieht, und ſich ein Gut im Speſſarter Walde kauft!

Seem. Für mich hat dieſer Wald mehr Reitz als die lieblichſte Gegend am Rhein.

Chriſt. Dann lieben Sie vermuthlich die Einſamkeit.

Seem. Wie jeder Unglückliche.

Chriſt. Und haben niemand um ſich?

Seem. Niemand als meinen Neger.

Chriſt. Ach da müſſen Sie in dem großen öden Hauſe melancholiſch werden.

Seem. Ich nähre noch eine leiſe Hoffnung, dieß große öde Haus einſt wieder in den Sammelplatz ſtiller Freuden umzuſchaffen.

Chriſt. Dann würde es wieder werden wie vormahls. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menſchen einſt dort wohnten.

Seem. O gewiß, ich glaub' es.

Chriſt. Die froh'ſten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarſchaft.

Seem. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Chriſt. Ich bin nun lange nicht da geweſen, ſehr lange nicht, und es würde Thränen koſten, wenn ich zum erſten Mahl wieder hinkäme.

Seem. Kennen Sie die Wieſe noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Chriſt. O die werd' ich nie vergeſſen! ich war dort ein Mahl in einer großen Gefahr. Wir ſpielten ſorglos, plötzlich kam ein Geſchrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich ſah mich um, da rannte das wüthende Thier ſchon von fern auf uns los. Ich ſchreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder —

ich falle — und in dem Augenblick geſchieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund und neben mir ſteht der junge Wendenberg mit der abgeſchoſſenen Flinte.

Seem. (ſehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergeſſen?

Chriſt. Pfuy! wenn ich das jemahls vergeſſen könnte. Damahls war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunſch auf Erden, als meinem Retter noch ein Mahl danken zu können.

Seem. Wo iſt er?

Chriſt. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seem. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Chriſt. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erſchoſſen — ich ſeh' ihn noch neben mir ſtehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer ſich ſo des Guten freuen kann, der iſt von Natur nicht zum Böſen geneigt.

Seem.

Seem. Er allein ſoll ſchuld ſeyn an dem Ruin ſeines Hauſes.

Chriſt. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und wirklich, Herr Seemann, wenn Sie Böſes von ihm hören wollen, ſo müſſen Sie mich nicht fragen.

Seem. Scheint es doch beynah, er hab' ein ſchönes Glück verſcherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das ſeinige noch feſter zu knüpfen?

Chriſt. Ich verſtehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verſchwand. Wär' ich älter geweſen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemählde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seem. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Chriſtinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was iſt das für ein Portrait?

Chriſt. Es iſt die Mutter des Mannes, von dem wir eben ſprachen, und der Knabe, der ſich an ihr Knie lehnt, iſt er ſelbſt als Kind gemahlt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Chriſt. Mein Vater hat es in der Auction erſtanden. Es wurde auf Wendenberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen ſollte. (Pauſe. Seemann ſteht unbeweglich vor dem Bilde.)

Chriſt. (bey Seite.) Was iſt das? Die Thränen rollen ihm über die Backen? Der Menſch intereſſirt mich, aber er iſt ſeltſam. (Laut.) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaſchen von Tiſch und geht.)

Seem. (läßt jetzt ſeinen Thränen freyen Lauf. Er knieet einen Augenblick mit aufgehobnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, ſpringt er auf, trocknet ſeine Thränen, und ſucht ſich zu faſſen.)

Vierte Scene.

Arlſtein. Seemann.

Arlſt. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen ſind; denn Sie ſollen wiſſen, in meiner Wohnung iſt der Frohſinn zu Hauſe.

Seem. Herr Oberforſtmeiſter —

Arlſt. Ehe Sie weiter reden! Heute als am erſten Tage unſrer Bekanntſchaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von Morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seem. Ich bin ein düſtrer Menſch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müſſen.

Arlſt. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber ſpediren, das ſind geduldige Seelen, die verſtehen ſich auf Arzneyen für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seem. Sie ſind ein glücklicher Hausvater.

Arlſt. Bey meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Menſch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünſtelte Kinder, Geſundheit, Wohlſtand, und ein zugemeſſenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückſeligkeit, und iſt die rechte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beſchäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wendenbergiſchen Güter ſind in Verfall gerathen, da gibt's voll auf zu thun, und ich verſichere Sie, es lohnt die Mühe, es ſind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthſchaft verſtehn?

Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, ſo thu' ich's gern.

Seem. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erſte Bitte.

Arlſt. Was iſt's?

Seem. Verkaufen Sie mir dieſes Portrait.

Arlſt. Dieß Portrait? Warum das?

Seem. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Beſitzerinn von Wendenberg vorſtellt.

Arlſt. Ganz recht.

Seem. Es ſoll eine ſehr brave Frau geweſen ſeyn.

Arlſt. Eine Frau wie eine Perle.

Seem. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlſt. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schweſter. Wenn Sie ſie gekannt hätten, die ſchöne weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seem. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Arlſt. Ich ſollte das Bild meiner Freundinn an einen Fremden verſchachern? — Pfuy! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der Curatur bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seem. Ich biethe Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Arlſt. Herr Nachbar, Sie ſind ein ſeltſamer Patron. Was ſoll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich ſtelle manchmahl des Abends meinen Seſſel ihm gegenüber mitten ins Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Iſt mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob ſie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe ſie mir in ſolchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für 200 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr ſteht, den will ich Ihnen wohl heraus ſchneiden laſſen.

Seem. Es war ihr Sohn?

Arlſt. Leider ja! ein nichtswürdiger Menſch, vom Hoffartsteufel beſeſſen, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu ſtill, zu einförmig. Er ging in die Reſidenz, machte ein Haus, ließ die Caroſſen aus England kommen, und die Kleider in Lion ſticken, ſammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seem. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Ariſt. Aus Holland iſt ein Mahl Nachricht gekommen, er ſoll todt ſeyn. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wackre Familie nicht mit ins Elend gezogen hätte. Die Mutter da ſtarb vor Gram. Der Vater, ein wackrer, im Punct der Ehre über alle Maßen kitzlicher Mann, meinte, ſein guter Nahm' erfodre, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er ſich, verzehrte ſich im Stillen, war zu ſtolz, ſeinen Freunden die wahren Umſtände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnſitz ſeiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verſchwand.

Seem. Und auch Sie wiſſen nicht, wo er geblieben?

Ariſt. Vermuthlich todt. Es zog einmahl ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wiſſen.

Seem. (haſtig.) Was wußt er? Was?

Ariſt. Der alte Wendenberg wäre mit ſeiner Tochter, einem Mädchen von kaum ſieben

Jahren, in einer elenden Dorfſchenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angeſteckt, der Vater hatte ſie ſelber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtſam er davor war. Indeſſen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet ſeine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angeſteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte im [illegible] und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seem. Wie hieß das Dorf?

Arlſt. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zwey Mahl an den Prediger geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich ſind beyde geſtorben.

Seem. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arlſt. Schwerlich. Denn erſtens würde der alte Wendenberg doch endlich einmahl an den alten Arlſtein gedacht, und ihm, wenn auch nicht ſeine Noth, doch ſeinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngſten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seem. Überſpanntes Ehrgefühl, falſche Scham —

Arlſt. Und dann zweytens hatte der Bandkrämer ihn ſelbſt geſehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der Seinigen, und das Auge war ſchon gebrochen.

Seem. Ich muß um Verzeihung bitten. (Er wankt nach der Thür.)

Arlſt. Was fehlt Ihnen?

Seem. [illegible] Schwindel — (er ſtürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlſtein (allein.)

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus, ein Hypochondriacus, und wie es ſcheint, mit allerley böſen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Cur nehmen.

Sechste Scene.

Kilian und Arlſtein.

Kil. Da bin ich.

Arlſt. Was willſt du?

Kil. Der junge gnäd'ge Herr ſchickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlſt. Mein Sohn! wo iſt er?

Kil. Drüben beym Schulmeiſter.

Arlſt. Nun? Was gibt's Neues?

Kil. Es tragen ſich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durchs Dorf, hat eine Peitſche, und klatſcht, als ob er das Vieh zuſammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr ſpricht, es wär' ein Laufer.

Arlſt. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kil. Auf der Landſtraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr ſpricht, es wär' ein Vorreiter.

Arlſt. So laß ihn reiten, was kümmert's mich?

Kil. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf vier Rädern gefahren. Der junge Herr ſpricht, das wär' ein Wagen, und die drinn ſäßen, das wären die Gäſte.

Ariſt. Aha! nun verſtehe ich, Freund Schaubrodt marſchirt auf, und hat wie gewöhnlich ſeinen ganzen Hofſtaat um ſich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du haſt wohl recht: quid stupes? Quid miraris? Pompa est! ostenduntur istae res, non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergeſſ' ich in meinem Leben nicht. (Ab.)

Siebente Scene.

Kilian (allein.)

Was Teufel ſprach er da für kauderwelſches Zeug? — Von Oſtende? O ich weiß, das iſt eine große Stadt, der Schulmeiſter hat mir's noch geſtern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrſchaften aus Oſtende. — Meinetwegen mögen ſie kommen woher ſie wollen, ich lade ſie alle zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreiter und den ganzen Wagen. (Ab.)

Achte Scene.

Wendlings Garten.

Chriſtine, welche den alten Wendling heraus führt.

Chriſt. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter ſpricht: die Sonne iſt die Univerſalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wendl. Sie hat recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne iſt der große Geſandbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reiſen braucht, aus dem man überall und täglich ſchöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinſtock ſeinen Lebensbalſam. O ich find' es ſo naturlich, die Sonne anzubethen.

Chriſt. In dieſer Laube ſitzt ihr am bequemſten.

Wendl. Laſſen Sie mich, Fräulein, ich kann ſchon allein gehn.

Chriſt. Gott ſey Dank für eure Geneſung!

Wendl. Gott und Ihrer Menſchenliebe! — Zwar, mir wäre beſſer dort; doch um meines Kindes willen iſt mir das Leben ein Geſchenk.

Chriſt. Meint ihr, wir würden Malchen verlaſſen haben?

Wendl. O nein, das nicht. Aber Sie wiſſen nicht, mein Fräulein, wie ſchwer es iſt, aus einer ausgeſtorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wären es auch die beſten Menſchen.

Chriſt. Ihr beſucht uns doch bald wieder?

Wendl. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz ſehnt ſich Ihren guten Ältern zu danken.

Chriſt. Nein, deßwegen mußt ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern ein Mahl wieder die Zeitungen mit euch leſen. Er hat ſich ſo daran gewöhnt, daß er ſeit vierzehn Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendl. Wenn die Gäſte nicht hindern, ſo komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Na! ſie ſind da.

Chriſt. Wer?

Kil. Der Laufer, der Vorreiter und die ganze Geſchichte.

Chriſt. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit ſeiner Familie.

Kil. Vier Menſchen ſaßen in dem Wagen, immer einer curioſer wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht geſehn.

Wendl. (lächelnd.) Kilian verſteht ſich auf's Beſchreiben.

Kil. So ſo. Ein Bischen krumm ſchreib' ich noch, das wird ſich auch geben.

Chriſt. Sind die Gäſte ſchon ausgeſtiegen?

Kil. Freylich. Zuerſt kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie eine Bürſte, ein Rock wie ein Sack, und ſchwer bleſſirt.

Chriſt. Bleſſirt? Wie ſo?

Kil. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er muß entweder bleſſirt ſeyn, oder ſonſt eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an ſie denke.

Chriſt. Es friert dich!

Kil. Das arme Kind hatte faſt gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Bruſt, den Rucken bloß, und einen Rock von Spinnegewebe.

Chriſt. Muß wohl in der Stadt ſo Mode ſeyn.

Kil. Hinterdrein kam einer, den nannten ſie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Naſe und einer Perucke ſo weiß wie meines Vaters Mehlſäcke.

Chriſt. Ich erinnere mich ſeiner Geſtalt noch.

Kil. Ganz zuletzt rauſcht' es wie unſer Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erſt zogen ſie etliche Ellen Taffent heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hing ein dicker Hals darinn, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen ſo roth wie eine Weihnachtslarve.

Chriſt. (lachend.) Die leibhafte Frau Baroninn.

Kil. Die arme Frau! mit ſammt ihren rothen Backen, wird doch den Guckguck nicht lange mehr rufen hören; denn ſie huſtete immer hem! hem! hem!

Chriſt. Ich muß nur gehn. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hauſe ſeyn. Auf Wiederſehn, guter Alter. Wohl bekomm' euch der liebliche Sonnenſchein. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und Kilian. Gleich darauf Malchen.

Wendl. Iſt mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da ſie geht. Immer mahnt ſie mich an meinen Leſſing: „ſo ſchlecht und recht, „ſo unverkünſtelt, ganz ſich ſelbſt nur ähnlich."

Kil. (bey Seite.) Curioſe Redensart. Freylich ſehn alle Menſchen ſich ſelber ähnlich.

Mal. (kommt.) Vater, ich habe dir was zu ſagen.

Wendl. Rede, mein Kind.

Mal. Erſt mußt du den Kilian fortſchicken.

Wendl. Warum das?

Malch. Ich kann es nur dir allein ſagen.

Wendl. Haſt du ſchon Geheimniſſe? Geh, Kilian.

Kil. (bey Seite.) Ich merke ſchon, ſie will von mir reden, und ſchämt ſich in meiner Gegenwart. (Laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und er, mein lieber Herr Schulmeiſter, quäl' er ſie nicht lange. Ich ſage zu allem ja. (Ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malch. Was will der Narr?

Wendl. Das wiſſen die Narren ſelten. Aber was willſt du?

Mal. Deinen väterlichen Rath.

Wendl. Worinn?

Mal. Mir ſagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendl. So?

Mal. Und ich glaube — er *ſagt* es nicht bloß.

Wendl. Und du?

Mal. Bis jetzt hab' ich ihn ſchweigen heißen.

Wendl. Und dann ſchweigt er?

Mal. Ja — aber — ich muß dir alles ſagen — ſein Gehorſam iſt mir zuweilen recht verdrießlich.

Wendl. So!

Mal. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir ſauer ihm nicht zu antworten.

Wendl. Was möchteſt du ihm antworten?

Mal. Daß er nach dir mir der liebſte Menſch auf der Welt iſt.

Wendl. Hm! hm!

Mal. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendl. Entſcheide ſelbſt.

Mal. Er hat freylich große Rechte auf mich. Mit Gefahr ſeines Lebens hat er meine Unſchuld vertheidigt.

Wendl. Das hat er.

Mal. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendl. Was meinſt du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Mal. An ſeiner Hand zu nichts Böſem.

Wendl. Kannſt du auf ſeine Hand Rechnung machen?

Mal. Das weiß ich nicht.

Wendl. Ich dächte, das ſollteſt du wiſſen.

Mal. Du haſt mir wohl zuweilen geſagt, ich ſey nicht für unſern jetzigen Stand geboren.

Wendl. Verdiene durch deine Geſinnungen den Stand, für welchen du geboren wurdeſt.

Mal. Das will ich.

Wendl. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Mal. Wenn ich muß — wenn ihr meint, daß ich müſſe —

Wendl. Urtheile ſelbſt. Um der Familie Arlſtein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Nahmen entdecken.

Mal. Und das geht wohl nicht an?

Wendl. Das ginge wohl an; denn dein Vater iſt kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieſer armſeligen Geſtalt unter Menſchen auftreten müßte, die mich kannten im Überfluß — welche peinliche Exiſtenz für mich!

Mal. Haſt du ſonſt gar nichts dagegen?

Wendl. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du haſt recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon ſollt' ich den Aufwand eines höhern Standes beſtreiten? —

Als Schulmeiſter verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Mal. Fremd? Dein Schwiegerſohn?

Wendl. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmahl meinem Kinde verdanken.

Mal. Scheint dir das nicht hart?

Wendl. Du kennſt noch nicht die mancherley Verhältniſſe, in welchen eine ſolche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächſten ſind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie ſchwer es iſt, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen ſeine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger ſolcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Mal. Du ſetzeſt unmögliche Dinge voraus.

Wendl. Es gibt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil ſie ſich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So iſt auch die erſte Liebe. Alles wagt ſie, alles gibt ſie hin, weil ſie meint, es könne nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundſätze.

Mal. Du wirſt mich gehorſam finden wie immer.

Wendl. Hat der junge Arlſtein wirklich von Heirath mit dir geſprochen?

Mal. Nicht gerade zu.

Wendl. So wart' es ab. Ihr ſeyd beyde noch ſehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung iſt, ſo wird ſie mit den Jahren feſter wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben! dann magſt du frey erklären, wer du biſt. Die Beweiſe deines Standes hinterlaſſ' ich dir.

Mal. Vater, du biſt grauſam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich ſollte irgend einen Wunſch in meiner Bruſt bewahren, der erſt mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendl. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Mal. Du haſt ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn ſehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — haſſen (Sie weint.)

Wendl. Nicht doch, Kind, beruhige dich.

So war es nicht gemeint. Ich ſeh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Mal. Ich gehe.

Wendl. Bleib. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung ſeyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit iſt. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weiſen. (Er zieht ſich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans, Kilian. Die Vorigen.

Kil. (noch hinter der Scene.) Halt Junker! hier ſteh' ich Schildwach.

Hans (auch hinter der Scene.) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kil. (im Auftreten.) Nu wenn er's hören darf, ſo kann ich wohl auch dabey ſeyn.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! bey dir erhohl' ich mich.

Mal. (ſich faſſend.) Wovon?

Hans. Ach da drüben ſind Menſchen, die ich nicht leiden mag: eine hochnaſige Mutter und ein abgeſchmackter Vater, ein naſeweiſer Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Mal. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlinn beſtimmt iſt.

Hans. Mir beſtimmt? das iſt nicht wahr. Nur anſehn ſollte ich ſie; nun hab' ich ſie angeſehn, und ſie gefällt mir nicht.

Mal. Vorſchnelle Urtheile ſind ſelten richtig.

Hans. Liebes Malchen, ſiehſt du den Vogel, der dort auf dem Baume ſitzt? es iſt ein Gimpel, das kann ich auf den erſten Blick beurtheilen.

Mal. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Geſange. Und doch iſt's ein Waldgeſang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verſtändiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu ſagen ſcheint: ſeht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Mal. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Ariſtein, dieſen vertraulichen Ton einzuſchränken.

Kil. (bey Seite.) Das war recht!

Hans. Bitte, was du willſt, nur das nicht.

Mal. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Mal. Sie ſollen mich aber nicht lieben.

Kil. (bey Seite.) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiethe mir das Athemhohlen.

Mal. (gutmüthig bittend.) Herr von Arlſtein, ſeyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Mal. Von ganzem Kopfe wäre beſſer.

Hans. Wenn du die Wahl haſt zwiſchen meinem Kopf und meinem Herzen, ſo rathe ich dir zum letztern.

Mal. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verſchmähe mein Geſchenk nicht.

Mal. Weder Sie noch ich dürfen hier ſchenken oder annehmen.

Kil. (bey Seite.) Was will er ihr ſchenken?

Hans (empfindlich.) Wahrlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenſter ſtellte, hatte mehr Herz in der Bruſt als du.

Mal. Und war beſcheidener als Sie.

Kil. Hä! hä! hä! ſogar meinen Schneemann hat ſie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun ſo will ich auch ſo beſcheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Oſterey bringt, und will Complimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Mal. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf fünfzig Schritt will ich ſchon den Hut abziehn.

Mal. Ich werde höflichſt danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie ſagen?

Mal. Es wäre allerdings ſchicklicher.

Hans (zieht den Hut ab.) Wie befinden Sie ſich?

Mal. Recht wohl.

Hans. Es iſt heute ſchönes Wetter.

Mal. Vortrefflich.

Kil. Wunderſchön.

Hans (herausplatzend.) Es iſt nicht wahr! es iſt ein vermaledeytes Wetter! es ſtehn Gewitter am Himmel, es iſt ſo ſchwül, daß man erſticken möchte.

Kil. (ſieht ſich nach dem Wetter um.)

Mal. Deſto ſchöner wird vielleicht der Abend ſeyn.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberziehn, ſey mir gut!

Mal. Das bin ich, ſo viel ich darf.

Hans. Warum darfſt du denn nicht viel, recht ſehr viel?

Mal. Weil ich die Tochter eines Schulmeiſters bin.

Kil. (bey Seite.) Und weil es mit mir ſchon richtig iſt.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeiſter zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Mal. Sie verſtehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich ſelbſt Schulmeiſter werden.

Mal. O ja, eines ſolchen unbeſonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkenneſt.

Mal. Ich kenne Sie ſo gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Ältern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht, Malchen! und wie beweiſ' ich das? wie?

Mal. Durch Gehorſam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Mal. Durch eine von Ihren Ältern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das verſteht ſich.

Kil. Allerdings.

Mal. Wo alſo dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebſt, dann will ich den Vater ſchon bitten.

Mal. Nein, Herr von Arlſtein, ich ſage das nicht.

Kil. (bey Seite.) So recht.

Hans. Willſt du nicht? oder kannſt du nicht?

Mal. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kil. (bey Seite, ſchmunzelnd auf ſich ſelbſt deutend.) Sie kann nicht.

Hans. Du haſt geſtockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warſt du denn neulich ſo erſchrocken, als mir der Jägerburſch aus Unvorſichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geſchoſſen hatte?

Mal. Sehr natürlich, ich nehme Theil an

allem, was in dem Hauſe unſrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monathen der Feind mich als Geißel mit fortſchleppen wollte, da biſt du ja außer dir geweſen, kannſt du's läugnen!

Mal. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Ältern unempfindlich bleiben?

Hans. Es iſt nicht wahr. Du biſt mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigſtens in deinen freundlichen Augen leſen.

Mal. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib mir mit dem Wortkram vom Halſe. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume. wenn ich drunter ſteh' im erſten Strahl der Frühlingsſonne. Liebes Malchen! ſieh, ich bin ſchlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es laſſen zu können. Beſinn' dich. Gib mir Muth mit meinem Vater zu reden. Du biſt ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du biſt eine Bürgerliche, was thut's, wir ſitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anſtellen. Meine Kinder werden einſt, ſo Gott will, dieß Plätzchen eben ſo lieb gewinnen als ich, und ſo wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern ſollen unſern Hofſtaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz iſt mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, ſpeiſe mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch dieſen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke ſie ſo lang an meine Bruſt, bis ſie ja ſagen.

Mal. Laſſen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens ſähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er ſoll nur kommen.

Wendl. (tritt hervor.) Hier iſt er.

Kil. Aha!

Mal. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Deſto beſſer. Wer's mit der Tochter ehrlich meint, der braucht vor dem Vater nicht zu erſchrecken. Habt ihr uns zugehört, auch gut, ſo brauch' ich's nicht zu wiederhohlen. Mit euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendl. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlſtein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geſchichte zu erzählen.

Hans. Eine Geſchichte? Auf ein anderes Mahl, wenn's ſeyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geſchichten anzuhören.

Kil. (bey Seite.) Aber ich.

Wendl. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun ſo erzählt, aber ſo kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker ſoll nach Hauſe kommen.

Kil. (bey Seite.) Marſch! nach Hauſe.

Hans. Gleich gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, ſie will Schach mit dem Junker ſpielen. (Ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem ſolchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geſchichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' euch.

Wendl. Einſt lebt' ein armer Mann von geringem Stande, ſtill, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, ſeine Freude und ſein Stolz. Als ſie herangewachſen war, drang eines Tags ein zügelloſer Haufe des Feindes in das einſam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wüthriche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unſchuld Thränen, des flehenden Greiſes Verzweiflung, wäre nicht in dieſem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirſchfänger hereingeſtürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze gebothen, und durch feſte Drohung, den erſten niederzuſtoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was ſoll das nun? ich bitt' euch.

Wendl. Iſt Ihnen die Geſchichte bekannt?

Hans. Ich habe mir ſie ſchon zum Ekel gehört.

Wendl. Auch das Ende?

Hans. Sie iſt ſchon zu Ende.

Wendl. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendl. Dieſer vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck ſeine hochherzige That auf das unſchuldige Mädchen machen mußte, wollte ſich eben dieſes Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das iſt nicht wahr.

Wendl. Bekannt mit den Geſinnungen ſeines Vaters, der Mißheirathen verabſcheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das iſt nicht wahr.

Wendl. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, ſtatt zu bedenken, was ein geſunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat ſchöne Rechte gibt, ſie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmahl erwachte unglückliche Leidenſchaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Qualen bereiten konnte; ſtatt alles deſſen geht er hin, ſpricht weder mit ſeinem Vater, noch mit dem ihrigen, ſondern beſtürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' euch, Alter, ſeyd doch gut, ſeyd doch vernünftig. Der Menſch, von dem ihr da erzählt, iſt ſo ſchlimm nicht, als ihr meint. Mit des Mädchens Vater hat er ſchon geſprochen, und mit ſeinem eignen wird er auf der Stelle reden (Will fort.)

Wendl. Halt, Herr von Arlſtein! Begehn Sie nicht die zweyte Unbeſonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiermit, feſt und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, ſeinen Grundſätzen zu entſagen, ich doch nur ſterbend in dieſe Verbindung willigen würde.

Hans (empfindlich.) So? Was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendl. Ich liebe und ſchätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweiſe, die ihr mir davon gebt.

Wendl. Ich habe Urſachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil ſie nichts taugen.

Wendl. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenſchaft ſchuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir ſeyd ihr gar nichts ſchuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendl. Jüngling, fordre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Menſch, ein guter Menſch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr ſeyd ein eigenſinniger alter Mann; aber mein Vater ſoll euch den Kopf wohl zurecht ſetzen, und wenn er das nicht thut, ſo mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendl. (ſieht Hanſen wehmüthig nach.)

Kil. (ſieht und lacht in den Bart.)

Wendl. Was gibts? Was lachſt du?

Kil. Der Junker meint, weil er ein Junker iſt — ja proſt die Mahlzeit! er hat abmarſchiren müſſen, das war recht; denn es iſt nicht wahr, das Malchen ihn lieb hat, ich weiß es beſſer.

Wendl. Was weißt du?

Kil. Und daß er mit dem Hirſchfänger die

Kerls verjagt hätte, iſt mit Reſpect zu melden auch gelogen.

Wendl. (lächelnd.) Haſt du vielleicht? —

Kil. Ich! — ja ich! da mögt ihr nun lachen wie ihr wollt. Ich ſtack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich heraus, und wie ich das ſchwarze berußte Geſicht aus dem Ofenloch ſteckte, meinten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendl. Du biſt ein Narr. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian (allein.)

So! — Der will's wohl beſſer wiſſen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat geſagt: Kilian, hat er geſagt, du biſt kein Narr, und, hat er geſagt, wenn du Hochzeit machſt, ſo liefere ich dir ein Maſtſchwein von 200 Pfund. Das hat er geſagt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Zimmer im Schloß.

Erſte Scene.

Seemann und **Cottica** treten ein.

Seem. Nun, Cottica? Schon zurück aus der Stadt?

Cottica. Bin brav geritten.

Seem. Wie konnteſt du aber in ſo kurzer Zeit die vielen Geſchäfte beſorgen?

Cottica. War nichts zu thun.

Seem. Nichts! Die Wechſel?

Cottica. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cottica. Juden, Chriſten,

Seem. Auch die Spielſchuld?

Cottica. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um ſogar dieſe Wechſel, dieſe zum Theil mir ſo ſchändlich abgedrungenen Wechſel einzulöſen? Doch geſchwind, Cottica, haſt du nichts von ihm erfahren?

Cottica. Nichts.

Seem. Warſt du bey dem Kaufmann, mit dem er vormahls in Verkehr ſtand?

Cottica. Ja.

Seem. Was ſagt er?

Cottica. Nichts, kann nichts ſagen, iſt todt.

Seem. Aber ſein Advocat?

Cottica. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormahliger Hofmeiſter?

Cottica. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz.) Ich allein lebe noch!

Cottica. Gott ſey Dank.

Seem. O ſage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cottica. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles geſehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cottica. O ja.

Seem. Was ſprechen ſie?

Cottica. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cottica. Stolz, freundlich, ſtandhaft, gelaſſen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was ſprechen ſie von mir?

Cottica. Zucken die Achſeln.

Seem. Sonſt nichts?

Cottica. Wenn gute Menſchen ſo machen, (er zuckt die Achſeln) iſt ſchlimm.

Seem. Geh.

Cottica. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die ſchöne Tochter hier im Hauſe, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird ſie jemahls einen Menſchen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder ſeiner Ältern machte?

Cottica. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach ſoll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend) Sieh, Cottica, das war meine Mutter.

Cottica. War das? Gut fromm Geſicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — dich Fremdling aus Südamerika faſſen dieſe holden Züge auf den erſten Blick — und ich! — der aus dieſem Buſen die erſte Nahrung ſog — den dieſes tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o es iſt keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh, laß mich allein.

Cottica. Armer Herr! Cottica will bethen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Seemann (allein.)

Wohl haſt du recht, ehrlicher Burſche! Wenn gute Menſchen ſo machen, (er zuckt die Achſeln,) iſt ſchlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verloren, und o! — was noch weit ſchlimmer iſt — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutſchlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich ſchon an den Ufern des Surinam vergebens ſuchte! — Wer kommt? — Ich muß allein ſeyn. — Warum kam ich doch her? — Was will ich unter den Menſchen, ſo lange jeder offne Blick mich ſchaamroth macht, und jedes argloſe Wort an meinem Gewiſſen klopft! (Er geht.)

Dritte Scene.

Arlſtein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlſt. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlſt. Da werden Sie nichts ſehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfreſſen hat.

Seem. Deſto beſſer. (Ab.)

Vierte Scene.

Arlſtein. Baron Schaubrodt.

Arlſt. Deſto beſſer? Curioſer Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, ſey mir noch ein Mahl herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schaubr. Menſchen und Kartoffeln gedeihen überall.

Ariſt. Der Hof ſchien dein Element.

Schaubr. War es auch.

Ariſt. Du mochteſt vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubr. Mags auch noch.

Ariſt. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Ariſt. Mitten im Walde? Unter deinen Bauern?

Schaubr. Warum nicht? — Setze du mich in die Afrikaniſche Wüſte, und in vier Wochen ſollen Tieger und Elephanten von mir reden.

Ariſt. Was gilt die Wette, du wirſt es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubr. Herr Bruder, mit den Wetten bleib mir vom Halſe.

Ariſt. Es war doch ſonſt deine Liebhaberey.

Schaubr. Allerdings. Ich habe die außerordentlichſten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon geſprochen. Ich habe ſogar ein Mahl ein Wettrennen zwiſchen einer Schnecke und einem Krebs veranſtaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, ſeit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entſchlagen.

Ariſt. Was meinſt du damit?

Schaubr. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenoſſen durch mein Ich in Erſtaunen ſetzen.

Ariſt. Ich? Nicht ich? Das iſt mir zu hoch.

Schaubr. Frage nur meinen Sohn den Kantianer, der verſteht den Wortkram.

Ariſt. Haſt du dein Vermögen abgetreten?

Schaubr. Hm! — ja.

Ariſt. Deinen Kindern?

Schaubr. Ey, wer wird ſo engherzig ſeyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube verſammelt.

Ariſt. Wie? Wenn ich dich recht verſtehe —

Schaubr. Nun ja doch, du verſtehſt mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Moraſt ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlſt. Und alles übrige? —

Schaubr. Spreu vor dem Winde.

Arlſt. Ey ey, Herr Bruder —

Schaubr. Was ey ey? Biſt du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggeſang anſtimmt, ſo hat die Freundſchaft gewöhnlich tacet.

Arlſt. Bey mir nicht.

Schaubr. Deſto beſſer. So biſt du noch der Alte?

Arlſt. Und werd' es bleiben.

Schaubr. So wirſt du gegen die Verbindung unſrer Kinder nichts einwenden?

Arlſt. Aus dieſer Urſache nicht.

Schaubr. Aus welcher denn?

Arlſt. Wenn die jungen Leute ſich gefallen, ſo werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubr. Bravo! das freut mich! es iſt ungewöhnlich! es zeichnet ſich aus.

Arlſt. Immer nur Auszeichnung. Iſt denn Zufriedenheit ein Ding; das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meinung andrer exiſtirt?

Schaubr. Laß mir meinen Glauben, er iſt die Mutter aller großen Thaten.

Arlſt. Ach, die Begierde etwas Großes

zu ſcheinen, hat manchen ſchon ſehr klein gemacht.

Schaubr. Manchen? Das mag ſeyn. Ich bin aber nicht wie mancher, ich bin Original.

Arlſt. Ein zweydeutiger Titel.

Schaubr. Originalität iſt der Stämpel des Genies. Nachahmung verräth Sclavenſinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablaſſe, ſo ſind doch nur Römer und Griechen meine Muſter.

Arlſt. Die Verſchwendung deines ſchönen Vermögens haſt du manchem Deutſchen nachgeahmt.

Schaubr. Mit nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weiſe das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlſt. So iſt doch wenigſtens Schmuck übrig geblieben?

Schaubr. Aber ich, ich habe mit unſäglichen Koſten eine Sammlung von antidiluvianiſchen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammouds Gerippe aus den Höhlen des Caucaſus verſchrieben, ich habe die Hirnſchädel aller Nationen geſammelt, und oft Tauſende verſchleudert, um den Kopf eines gemeinen Tunguſen oder Neuholländers zu bekommen.

Ariſt. Wozu denn?

Schaubr. Wozu? Wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was ſag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten ſich vor mir verſtecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiſte durch, ohne meine Herrlichkeiten anzuſtaunen.

Ariſt. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und ſo haſt du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubr. Meine Kinder haben mir treulich beygeſtanden. Mein Sohn Immanuel —

Ariſt. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja ſelbſt Gevatter bey ihm geſtanden.

Schaubr. Ja, Fritz hieß er vormahls; ſeitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er ſich Immanuel.

Ariſt. Kant? Wer iſt der?

Schaubr. O du simplex! o du unwiſſender untranſcendentaler Menſch! Kant iſt der größte Philoſoph unſers Jahrtauſends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufſehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer ſeyn, ſonſt wird er unter die Füße getreten.

Ariſt. Unter die Füße? das klingt eben nicht philoſophiſch.

Schaubr. Ich ſage dir: es wird kein andres Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durfteſt eher im Mittelalter ungeſtraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungeſtraft dich gegen dieſe neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unſern Tagen kein Knabe von der Univerſität zurück, der nicht mehr zu ſeyn wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant ſchmeckt, iſt dumm; was nicht in ſeiner Sprache vorgetragen wird, iſt dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirſt meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Ariſt. In Gottes Nahmen.

Schaubr. Ich ſelbſt ſogar habe mich entſchließen müſſen, wenigſtens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verſtehe, die ich aber ſo gut wie ein anderer wenigſtens überall anbringe, wo es ſich thun läßt.

Ariſt. Was ſpricht denn aber Kant ſelbſt zu dem allen? Billigt er dieſen Übermuth?

Schaubr. Er? nein. Von ihm iſt auch gar nicht mehr die Rede, ſondern von ſeinen Worten.

Ariſt. Nicht von ſeinem Geiſte?

Schaubr. Weniger als von ſeinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel ſeit vier Jahren auf der Univerſität wohl begriffen. Es koſtet mich freylich über fünfzehn tauſend Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzuſagen.

Ariſt. Gott ſey Dank, mir ſteht es im Herzen, und koſtet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat ſich wieder auf andre Art ausgezeichnet.

Ariſt. Höre Herr Bruder, wenn ſie nur keine Verſe macht; denn ich muß dir geſtehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubr. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verſe, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine ſtrebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als zehn tauſend Bänden geſammelt, alle in etruſciſchen Geſchmack gebunden, die Bände weit koſtbarer als die Werke.

Ariſt. Vortrefflich.

Schaubr. Sie glüht für die Kunſt, ſie zeichnet, ſie mahlt, eine Sammlung von Kupferſtichen, die erſten Abdrucke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlſt. Nun wird mir's freylich ſehr begreiflich, wie das große Vermögen ſo ganz verrinnen konnte.

Schaubr. Wie der Rhein im Sande.

Arlſt. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber ſpaniſch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnſchädeln darben mußt.

Schaubr. Es iſt ein kategoriſcher Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfniſſe werden in Zukunft ſehr gering ſeyn.

Arlſt. Deine Bedürfniſſe? gering?

Schaubr. Ich werde mich bey ſo bewandten Umſtänden zwar auf keine ganz neue, doch auf eine ſeit zwey tauſend Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlſt. Wie das?

Schaubr. Kennſt du den Diogenes?

Arlſt. Aus der Schule her, ja.

Schaubr. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlſt. Und falſche Münze machte.

Schaubr. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menſchen mit der Laterne ſuchte.

Arlſt. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorſtellen, ſondern vielmehr als eine Hütte in Geſtalt einer Tonne.

Arlſt. Iſt mir alles einerley.

Schaubr. Nun, Herr Bruder, eine ſolche Tonne hab' ich mir bauen laſſen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieſer Tonne werden in Zukunft die Reiſenden wallfahrten, Könige und Fürſten werden mich beſuchen, und ſtaunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß ſie mir ein wenig aus der Sonne treten ſollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut ſequeſtriren, meine Tonne werden ſie mir nicht antaſten.

Arlſt. Herr Bruder, du haſt eine Menge Hirnſchädel geſammelt; aber dein eigner iſt dabey verloren gegangen.

Schaubr. Ich ſehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlſt. Du wirſt dich ja zum Kinderſpott

ma:

machen, die Gaſſenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubr. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit ſeiner erſten Tonne; aber die Athenienſer züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlſt. Ich rathe dir, ſchicke nach einem verſtändigen Arzte.

Schaubr. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verſchrieb Nieſewurz für die Abderiten.

Arlſt. (durch's Fenſter blickend.) Da kommen unſre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu ſagen.

Schaubr. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu ſchaffen.

Arlſt. Du warſt ihnen doch ſonſt nicht abhold.

Schaubr. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Öhlbaum hängen ſah: möchten doch alle Bäume ſolche Früchte tragen!

Arlſt. (bey Seite.) Hohl der Henker den Narren! (Laut.) Komm, laß uns eine Flaſche drey und achtziger trinken, der ſoll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubr. Drey und achtziger? aus Gläſern?

Arlſt. Nun, woraus denn?

Schaubr. Es ſey darum. Heute trinke ich noch aus Gläſern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baroneſſe Schaubrodt. Frau von Arlſtein.

Bar. (im Hereintreten.) Was Sie ſagen! noch nicht einmahl die Shwals ſind bis in dieſe Gegend gedrungen? ach meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hauſe vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmahl nach der Stadt reiſen ſollten —

Bar. Und die Tricots? Sie wiſſen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! das iſt ja zum Erbarmen! ich bitte Sie! Tricots ſind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmahl die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe ſie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüſte bin ich verſchlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menſchen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unſer Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Adreſſe der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la renommée Nro. 41. Sie macht Douilletten, Chemisen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnassia, und Kopfzeuge à la Mameluc: denken Sie ſich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. A. Was ſollen wir damit in unſrer Einſamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeiſter, Sie ſehen doch zuweilen Gäſte, wollen ſich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun ſo iſt es wenigſtens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beſchäftigen Sie ſich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hausweſen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was ſoll denn aus den Kindern werden, wenn ſie nicht einmahl wiſſen, was tricot iſt.

Fr. v. A. Sie werden ſich ſchon ohne tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit dieſen miſanthropiſchen Grundſätzen. Kommen Sie zu ſich. Bedenken Sie doch, daß man ſich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verſtehe mich auf die große Kunſt zu erſcheinen.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt iſt.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erſcheint. Mich ſollten Sie einmahl ſehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, ins Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es ſo ein, daß ich eine halbe Stunde zu ſpät komme, damit es fein ſtill im Parterre iſt. Nun rede ich ſchon im Corridor ſo laut als möglich mit meinem Domeſtiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräuſch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich ſchein' es nicht zu bemerken — links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und ſchiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt ſitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und muſtre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu ſehn, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet iſt. Kommt eine rührende Scene, ſo ergreif' ich ſchnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann ſieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterſtehn ſich auch wohl mir ein Pſt! zuzuziſchen. Es verſteht ſich, daß ich es nicht höre, ſondern unbefangen fort plaudre, ſo lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich ſollte doch kaum glauben, daß man ſich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer ſpricht davon? es iſt vornehm, es imponirt, ein gemeiner Menſch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu, Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neueſten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie iſt Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? da Sie weder Shwal noch Tricot kennen, ſo muß ich faſt das Entſetzlichſte vermuthen: Sie werden nicht einmahl Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf ſogar behaupten, einen koſtbarern als den Ihrigen.

Bar. Koſtbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl ſchwerlich ſeyn. Sehn Sie nur dieſes Halsband, ſind es nicht Steine, als ob ſie zu dem berühmten Halsband des Cardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhohle ich meine Behauptung.

Bar. Ey ſo laſſen Sie Ihre Herrlichkeiten doch ſehen. Ich bitte, eilen Sie, hohlen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerinn.

Fr. v. A. Wenn ſie befehlen. (Sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechſte Scene.

Die Baroneſſe (allein.)

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindſamen Familien-Gemählde — bleibt ſich immer ſo gleich, iſt durch gar nichts zum Erſtaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königinn neben ſich auf den Sofa ſitzen ließe, ich glaube, ſie könnte es mit anſehn, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlſtein (mit zwey kleinen Kindern.) Die Baroneſſe.

Bar. Ah ſieh da, die kleinen allerliebſten Puppchen! das ſind ja wahre Raphaelsköpfchen. Wahrhaftig, als ob man ſie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, ſie verſtehen nur deutſch.

Bar. Nur deutſch? mein Gott, was haben Sie dann für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich ſelbſt bin ihre Gouvernante.

Bar. Ey meine Gute! das ſchickt ſich nicht. Ich werde Ihnen eine verſchaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in ſeiner Gewalt, und ſchon zwey Comteſſen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin ſo eiferſüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderes Mahl. Jetzt laſſen Sie uns auf das Nothwendigſte zurückkommen: wo iſt Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend.) Hier iſt er.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie ſcherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah ſo! — So haben Sie es verſtanden? — ja das iſt denn freylich ein anders.

Fr. v. A. Dieſen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er ſchmückt mein Haus.

Bar. Recht artig geſagt, recht ſehr artig. Ich verſichre Sie, meine Gute, ich könnte über dieſe Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich ſie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern.) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Vesperbrod erwartet euch ſchon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abſchlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte ſich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baroneſſe (allein.)

(Sie wirft ſich in einen Seſſel.) Nun das iſt denn doch auch ſo bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und ſie bringt mir Kinder. Im Grunde ſcheint es wohl gar, als wolle ſie ſich über mich luſtig machen? — Es iſt eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieſer elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das ſo fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menſchen finde, aus denen ſich ein Cirkel formiren läßt, ſo gerathe ich in Verzweiflung, und laſſe lieber das Härteſte über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erſcheine in der Reſidenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baroneſſe.

Seem. (ohne ſie zu bemerken.) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite.) Sieh da, ein fremdes Geſicht.

Seem. (vor dem Bilde.) Bey dir will ich ſie ſuchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erſchrocken.) Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu ſeyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. Von Seemann?

Seem. Für jetzt Seeman ſchlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Alſo vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieſes Haus?

Seem. Ich ſtatte einen Beſuch bey Herrn von Arlſtein ab.

Bar. So? (Bey Seite.) Alſo empfängt man hier auch ſolche Beſuche? Immer beſſer. Da muß ich wohl friſche Luft im Garten ſchöpfen. (Laut.) Mein Herr — wie nannte man ſich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baroneſſe Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Bar. (bey Seite.) Er freut ſich! allerliebſt! er hat nicht einmahl die Ehre, der Musje im grauen Rock. (Sie mißt ihn von der Seite.) Sieht er doch aus wie ein Secretair, oder gar wie ein Hofmeiſter. — Aber was ſeh' ich! was werd' ich gewahr! (Laut.) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, iſt der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O laſſen Sie mich doch ſehn.

Seem. Sehr gern. (Er gibt ihr ſeinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom ſchönſten Waſſer! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie ſind nicht, was Sie ſcheinen wollen, Sie ſind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieſer Stein — (Sie gibt ihn zurück.)

Seem. Iſt ja doch nur ein edler Stein; den Adel ſoll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch dieſe Sentiments ſind noble, dieſe Art ſich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieſer triſten Einöde.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menſchen.

Bar. Gut? O ja, ſo viel Sie wollen. Glücklich? Auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts beſſeres, und will auch nicht glauben, daß es etwas beſſers gibt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückſeligkeit ſchon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerſpricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Waſſer ohne Präſentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, verſteht nicht einmahl Boſton zu ſpielen, und kleidet ſich, daß es ein Jammer iſt. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den ſein kleiner Finger auf den erſten Blick verräth, der auf langweiligen Spatziergängen mich nicht ewig von der ſchönen Natur unterhalten, und am Spieltiſch vor Geſprächen aus der Kinderſtube ſchützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie ſind der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch intereſſanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, iſt gleichſam ein defi für meinen Geiſt, und ehe eine Viertelſtunde vergeht, will ich wiſſen, wer Sie ſind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornahmen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür ſtößt ſie auf Clementinen.) Ah ma fille! ich ſtelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdienſten. (Leiſe.) Er hat einen Solitaire am Finger, der ſeine drey tauſend Thaler unter Brüdern werth iſt. (Laut.) Herr von Seemann, die junge Baroneſſe Schaubrodt. (Ab.)

Seem. (bey Seite.) Bin ich denn verdammt, von dieſen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So iſt es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Fluſſes, und werden von dem Fort Sommelsdyk beſchützt. Dieſes Fort hat fünf Baſtionen, iſt es nicht ſo, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade ſieben und einen halben Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen recht.

Clem. Haben Sie ſich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem. Zwölf Jahre? Das iſt lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wiſſen als ich.

Seem. Ich zweiſle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberinn der Völker- und Länderkunde. Ich correſpondire mit Zach, Gaſpari und Sprengel. Kennen Sie die monathliche Correſpondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographiſchen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich leſe wenig.

Clem. Aus der Aufmerkſamkeit, mit welcher Sie jenes Gemählde betrachten, muß ich faſt ſchließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunſt ſind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar ſelbſt ein Künſtler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunſt iſt mein Steckenpferd. Ich ſchäme mich der ſüßen Schwachheit nicht. Über der Kunſt vergeſſ' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinſel nicht unter die mittelmäßigen gehört. Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müſſen Sie kennen lernen, das ſind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinſten Dinge werden darinn auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preisaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemählde der Helena, wie ſie von der Venus dem Paris vorgeſtellt wird — und ich ſchmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung den Preis davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie ſind ſehr gütig. Ein Kenner verräth ſich durch wenige Worte. Ich wette, Sie ſind tief in das Heiligthum der Kunſt eingedrungen. Um ſo mehr muß ich mich wundern, daß Sie dieſem ſchlechten Gemählde ſo viele Aufmerkſamkeit widmen. Es iſt ja weder Haltung, noch Harmonie darinn.

Seem. Die vollkommenſte Harmonie der Seele leuchtet aus dieſem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, iſt das eine Drapperie? Hat dieſer Mann den Leonardo da Vinci ſtudiert? oder hat er auch nur den **Lairesse** im zweyten Kapitel des vierten Buchs geleſen?

Seem. Aber das Geſicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o Vandyk! was würdet ihr ſagen, wenn ihr vor dieſer Sudeley ſtündet?

Seem. Sie würden ſagen, daß in der Perſon, welche zu dieſem Bilde geſeſſen, die ſchönſte weibliche Seele gewohnt haben müſſe.

Clem. Nein, mein Herr, ſie würden ſagen, daß man dieſen Pfuſcher zu Richardſon, Leclerc und Couſin in die Schule ſchicken ſolle.

Seem. (ungeduldig bey Seite.) Lieber Gott! iſt denn Chriſtine ganz verſchwunden? (Er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine (allein.)

Nun, das iſt doch auch ſehr unartig. Meint denn der nicht humane Menſch, in irgend einem Winkel dieſer gothiſchen Burg eine beſſere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er iſt ſelbſt der Unglückliche, der dieß Portrait gemahlt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Speſſarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut ſind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater ſchickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie ſollen Schach mit mir ſpielen.

Hans. Das verſteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfuy, Herr von Arlſtein, wer wird den langen Puff ſpielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir ſollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachſpiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Taſche. (Sie zieht es hervor.)

Hans (bey Seite.) O weh!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich ſpiele dieſes Spiel ſo gut als die griechiſche Prinzeſſinn Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie ſogleich damit bekannt machen. Für's erſte ein Wort von ſeinem Urſprung. Man hat behaupten wollen, es ſey ſchon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das iſt falſch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Perſern, die Perſer von den Indiern. Ein weiſer Bramin, Nahmens Siſſa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nun her. (Sie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Sehn Sie, das iſt die Königinn. Dieſer Stein hat nicht immer ſo geheißen, im Perſiſchen führt er den Nahmen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Chriſtine. Die Vorigen.

(Doppelſcene.)

Im. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie beſitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch ſie die Urſach der Annäherung anderer zu ihr iſt.

Chriſt. Ich wiederhohle Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verſtehe.

Clem. Dieß iſt der Laufer. Bey den Orientalen hatte er die Geſtalt eines Elephanten.

Im. Mein Fräulein, es wird mir immer

apodictiſch gewiſſer, daß ich Sie liebe. Mein kleinſter Atomus, meine ganze Monas iſt Liebe für Sie. Es iſt eine Autonomie meines Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Chriſt. Alle die ſchönen Dinge müſſen wohl ſehr plötzlich entſtanden ſeyn?

Im. Als ich dieſen Morgen aus dem Wagen ſtieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtſeyn der Liebe in den Zuſtand der Liebe über.

Clem. Dieſen Gang hat der Thurm, und dieſen der Springer.

Chriſt. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philoſophen ſo reitzbar wären.

Im. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Senſibilität rege gemacht.

Chriſt. (lachend.) Können Sie mir auch ſagen wodurch?

Im. Allerdings. Erſtens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine poſitive Realität Ihrer Subſtanz iſt; denn wenn ich ſage, Sie ſind ſchön, ſo iſt das nur ein Prädicat meines cathegoriſchen Urtheils.

Chriſt. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlſtein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Im. Sie beſitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ideen belebende Princip im Gemüthe des Menſchen.

Chriſt. Was ſoll das heißen?

Im. Man nennt es gewöhnlich Geiſt.

Chriſt. Da hätten Sie eine Menge Worte ſparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bey der artigen Schulmeiſterstochter, die ich vorhin im Garten ſah?

Hans. Ich denke oft und gern an ſie.

Clem. Sehr freymüthig.

Im. Drittens iſt Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Luſt zu urtheilen.

Chriſt. Durch eine Luſt urtheilen? Was iſt das nun wieder?

Im. Man nennt es im gemeinen Leben Geſchmack. Endlich viertens bewundere ich in Ihnen die kunſtloſe Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken ſie ſo entſtellt haben.

Hans. Ich finde ſie ſchön.

Im. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Chriſt. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeiſterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürſtinn zu ſeyn.

Im. O ſchöner Gegenſtand mit Form, Erſcheinung genannt! O ſchöne Form mit Gegenſtand, empiriſche Anſchauung betitelt! Ihre Liebe iſt mir eine ſubjective Nothwendigkeit geworden.

Chriſt. Das thut mir leid.

Clem. Freylich, der König Dionyſius war ja auch einmahl ein Schulmeiſter. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzeſſinn wird?

Hans. Wenigſtens ſcheint ſie dafür geboren.

Im. Geben Sie mir die deutliche und beſtimmte Ableitung von einem Princip.

Chriſt. Das verſteh' ich nicht.

Im. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie ſich.

Chriſt. Worüber?

Im. Ich wünſche mir das allerperſönlichſte Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Chriſt. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Bruſt ſcheinen Sie ſehr zu intereſſiren.

Hans. Ja gewiß.

Chriſt. Ich verſpüre noch keinen Trieb zum Heirathen.

Im. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuſchlagen?

Clem. (ärgerlich.) Sie ſind außerordentlich zerſtreut, es wird beſſer ſeyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (Er will aufſtehen.)

Clem. (heftig.) Nein, bleiben Sie.

Im. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung laſſen Sie mich empfinden!

Chriſt. Das iſt nicht meine Abſicht.

Im. (bey Seite.) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt nach Kants Erklärung: ſie iſt albern.

Clem. Nicht ſo geht der Springer, ſo! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich geſagt.

Im. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung eines Gegenſtandes auf die Vorſtellungsfähigkeit, in ſo fern Sie von demſelben afficirt werden?

Chriſt. Nein.

Im. Oder — wie ein gemeiner Menſch ſich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Chriſt. Damit ſchmeichle ich mir.

Im. Und dennoch —

Chriſt. Herr von Schaubrodt, wir müſſen uns erſt ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille iſt —

Im. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitiſch.

Clem. (wirft das Spiel um, und ſpringt auf.) Es iſt nicht auszuſtehn!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeſchicklichkeit.

Im. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen inwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerſtören Sie mir doch nicht mein liebſtes Gedankending.

Chriſt. Gedankending? was iſt das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Au weh! au weh!

Chriſt. Was gibts, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kil. Unten haben ſich ein Paar beſoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten ſchon, ſie werden ſich todt ſchlagen.

Hans. Man muß ſie aus einander bringen. (Er eilt fort.)

Kil. Au weh! au weh! (Er läuft ihm nach.)

Chriſt. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beyzuſtehn?

Im. Ich?

Chriſt. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede iſt?

Im. O ja.

Chriſt. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! mein Bruder iſt allein, unter beſoffenen Menſchen, er kann in Gefahr kommen.

Im. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen unterſuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit miſchen darf, das heißt: ob ich wollen könne, daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Geſetz werde. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Clementine und Christine.

Chriſt. Mein guter Bruder hat nicht unterſucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich ſo viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute ſich prügeln. Ey man laſſe ſie, es ſind gymnaſtiſche Übungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer ſogar ihre Fechter beſoldeten, und daß ſich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten beluſtigen, wenn ein Paar Menſchen ſich auf Tod und Leben boxen.

Chriſt. Eine ſaubere Beluſtigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterſpiele?

Chriſt. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewiſſen Nitſch über den Zuſtand der Römer, da finden Sie eine Beſchreibung der Gladiatoren.

Chriſt. Es hat kein Intereſſe für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmahl den Borgheſiſchen Fechter?

Chriſt. Nein.

Clem. Auch nicht den ſterbenden?

Chriſt. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur ſehn, wo ich ein Fenſter finde, aus dem ich den Spectakel mit anſehen kann. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Chriſtine (allein.)

O wenn die lieben Gäſte doch ſchon wieder im Wagen ſäßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter dieſen Menſchen. Sie ſprechen deutſch und ich verſteh' es nicht. Wie anders iſt dieſer Seemann, er denkt, ſpricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch ſo glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerſt mich! — recht von Herzen!

Siebenzehnte Scene.

Seemann. Chriſtine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Chriſt. Haben Sie mich denn geſucht?

Seem. Wenigſtens vermißt.

Chriſt. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren ſchimmernden Gäſten waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufſuchen.

Chriſt. Gefallen Ihnen dieſe Leute auch nicht?

Seem. Ich verabſcheue dieſes unaufhörliche Beſtreben zu glänzen, dieſe verdammte Sucht ſich auszuzeichnen.

Chriſt. Faſt möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieſer Krankheit leiden.

Seem. Vormahls leider, doch jetzt trifft mich dieſer Vorwurf nicht.

Chriſt. Nicht? — und der Kummer, den Sie ſo geheimnißvoll in Ihrer Bruſt verſchließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menſchen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, iſt das nicht auch ein kleiner Hang ſich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Chriſt. Ich und meine Ältern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewiſſen belaſten wird?

Chriſt. Wer iſt frey von Schuld? eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O mein Fräulein, es gibt Laſter in der großen Welt, die höchſtens für vornehme Schwachheiten gelten, um derenwillen man keinem ſeine Thür verſchließt, und die doch mehr Unheil ſtiften, als ein geſtohlner Beutel.

Chriſt. Sie werden ſich ſchon näher erklären müſſen; denn was nicht in meinen zehn Gebothen ſteht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geſchichte meiner Verirrungen mittheilen?

Chriſt. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die erſten ſechzehn Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, geſund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Reſidenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürſten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte ſich hervorthun, ſeinen Nachbar verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler ſpöttelte, und vergeſſen war die Warnung. Meine Mutter bath, ich wurde gerührt, ein Schmarutzer pries meine Freygebigkeit, und verſchwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Koſten. Nur ſpaniſche und arabiſche Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürſt ſelbſt hatte ſie nicht beſſer. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte ſie, legte mir einen Etat ſeines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiſte wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Chriſt. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bitterſten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! dieſe vermaledeyte Sucht zu glänzen, dieß ſchleichende Fieber, das jede Lebenskraft langſam zerſtört, ergriff mich aufs neue, ſchimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem ſchimmernden Hauſen. Meine Ältern ſchränkten ſich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indeſſen meine Schmarutzer die Faſanen mit Champagner hinunter ſchwemmten. So wuchs meine Schuldenlaſt in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn! mein guter Nahme ein Raub der Schande, meine wackern Ältern ein Raub des Kummers!

Chriſt. (betroffen.) Dieſe traurige Geſchichte hat ſo viel Ähnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belaſtet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen ſpieen ihn wieder aus. In Surinams peſtilenzialiſchem Clima hoffte ich das Ziel meiner Wünſche, den Tod, zu finden — vergebens! nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Beſſerung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber ſtill. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntniſſe, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und ſehr brave Matrone machte mich zum Aufſeher ihrer Plantagen, zehn Jahre verwaltete ich dieß Amt mit Redlichkeit, Menſchenliebe und Glück, da ſtarb ihr einziger Sohn, ſie hatte Niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Chriſt. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preiſen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterinn erwachte mit Ungeſtümm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, ſeine letzten Tage verſüßen — meine Schweſter beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, ſo viel in meinen Kräften ſtehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich raſtlos umſchwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt iſt glücklich, ich komme — ſuche — frage — wo iſt mein Vater? — Niemand weiß es — wie ſteht es mit ſeinen Gütern? Sie ſind verkauft — ich will meine

Schulden tilgen — ſie ſind alle bezahlt — wer hat ſie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — nackt und bloß hat er ſeiner Heimath den Rücken gekehrt! er und meine Schweſter ſind verſchmachtet!

Chriſt. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (Unruhig und ahnend.)

Seem. Das that ich, ſo lang' ich nur konnte. Ich will ſeine Güter wieder einlöſen, ſagte ich zu mir ſelbſt, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indeſſen die verlaſſene Heimath zu ſeinem Empfange ſchmücken. — Vergebens! — ich will alles ſagen. In der Nachbarſchaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, ſie war ſchon als Kind mir gut geweſen; wenn ſie noch unvermählt iſt, dachte ich, wenn ſie noch wie ſonſt mir wohlwill, ſo theilt ſie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an *ihrer* Hand empfang' ich dann meinen Vater! um *ihrentwillen* wird er mich ſegnen; denn *ſie* wird die mütterlichen Tugenden in unſer Haus zurückführen — ach! — dieſes Mädchen — ſind *Sie*! — und dieſe — (auf das Portrait deutend.) Iſt meine Mutter! —

Chriſt. Carl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Chriſt. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Chriſt. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! ſo lebt in meinem Vaterlande doch *eine* gute Seele, die nicht mit Abſcheu meiner gedachte.

Chriſt. Ich? — Ihrer? — da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — o was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es geſagt. Wenn ein zwölfjähriges Beſtreben, die Liebe guter Menſchen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen gibt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menſchen zu ertragen, der ſein ſchweres Gewiſſen trägt — ſo reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Chriſt. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit dieſem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es iſt mehr, als ich verdiene.

Chriſt. Hier iſt meine Hand.

Seem. (ergreift ſie mit Entzücken.) Mutter!

Chriſt. Doch ehe wir an eine feſtere Verbindung denken, laſſen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schweſter ſuchen. Ich will treulich ſuchen helfen.

Seem. Ach ſie ſind todt!

Chriſt. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienſtfertiger Schwätzer ſoll zwiſchen uns und dem letzten Strahl unſrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlornen! das ſoll uns ein Zeichen ſeyn, daß der mütterliche Segen auf unſerm Bunde ruht! — Carl! — ſie lächelt — trockne deine Thränen! (Sie ſinkt in ſeine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Daſſelbe Zimmer.

Erſte Scene.

(Ein Theetiſch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlſtein ſitzt hinter dem Theetiſch und ſchenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baroneſſe, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Facher den Tabacksrauch abwehrt, den der Oberforſtmeiſter neben ihr auf ſie bläſt. Neben dem Oberforſtmeiſter ſitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher ſie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armſeſſel ſchlummernd. Der Frau von Arlſtein zur Linken ſitzt Immanuel und neben ihm Chriſtine, welche ihrer Mutter beym Thee präſentiren behülflich iſt. Im Vorgrunde links ſteht Hans, der ſich mit einem Leinwandſtreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlſt. (zu Hans.) Du haſt ſie doch beyde in's Loch ſtecken laſſen?

Hans. Beyde.

Ariſt. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der iſt in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es ſo abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Meſſer in den Leib gefahren.

Ariſt. (ironiſch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, ſind wohl nicht verwundet?

Im. Dank meiner Vorſicht!

Chriſt. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menſchen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todſchlag entſtanden.

Ariſt. Wie ſo?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächſte Haus geriſſen. Sein berauſchter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Meſſer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufſtieß: „wo iſt der Hund? daß ich ihn umbringe.“ — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis er endlich hier an unſern jungen Baron kam, der ihm ganz gelaſſen ſeines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Ariſt. Herr, ſind Sie toll?

Im. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich ob ich etwa geſehn, daß ſein Feind ſich in das nächſte Haus retirirt habe? nun hatte ich das wirklich geſehn —

Ariſt. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Im. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menſchen gegen ſich ſelbſt iſt die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichſam Vernichtung der Menſchenwürde.

Ariſt. Da mag er ganz recht haben: aber hier ſollte ja ein Mord verhüthet werden?

Im. Gleichviel, ſpricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabſichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menſchen an ſeiner eignen Perſon, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in ſeinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Ariſt. Sie meinen alſo, Kant ſelber würde dem blutdürſtigen Bauer den Weg gewieſen haben?

Im. Wenn er ſo wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Ariſt. Nun Gott ſey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem ſie aufſteht und ſich auf die andere

Seite ſetzt.) Vielleicht würden Sie dann weniger Taback rauchen.

Ariſt. Nun Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich ſtürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er ſticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian ſchreyt, der Herr Baron ſteht ſtill, ſieht zu und ſpricht kein Wort.

Chriſt. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Im. Aber, mein Fräulein, es iſt ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Waſſer zu ziehen, zum allgemeinen Geſetz werden könne?

Hans. Endlich entſchließt ſich Kilian, ſpringt in den Bach und hohlt den Kerl glücklich an's Ufer.

Ariſt. Kilian! du dummer Kilian! du untraſcendentaler Menſch! das haſt du gethan?

Kil. Der Bach war nicht tief.

Ariſt. Sieh da, er verkleinert noch ſein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprincip; in praxi kommt nichts dabey heraus. Und Sie, mein Herr Philoſoph, von einem Kilian beſchämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Im. Recht gern. Es iſt nach Schaftsbury's Behauptung ein Probierſtein für die Wahrheit einer Lehre, wenn ſie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillanten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb ſchlafend.) He! he!

Arlſt. Er hat ſich den drey und achtziger ſchmecken laſſen.

Bar. Hören Sie nicht? es iſt Zeit zum Aufbruch.

Schaubr. Gehn Sie mir aus den Sonnenſtrahlen.

Arlſt. Er liegt ſchon in ſeiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlaſſen. Doch ich erwarte dieſen Abend noch einen Beſuch aus der Reſidenz, den jungen Grafen Flimmer, er iſt erſt ſeit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neueſten engliſchen Moden verſprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch dieſe Skizze vollende.

Ariſt. Darf man wiſſen, was Sie da ſo emſig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Ariſt. Ey ey, das ſind ja wohl gar meine beſoffenen Bauern?

Clem. Es iſt mir gelungen, nicht wahr?

Ariſt. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünſchen ſoll. Der Gegenſtand iſt ſo unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künſtler muß jede Leidenſchaft in ihren Äußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteſte zu ſchildern wiſſen. Hier iſt die Leidenſchaft des Zorns, dieſes Grinſen, dieſe hämiſche Wuth, geſtehn Sie, es iſt einzig, und ſelbſt Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich ſeine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenſchaften, wie auch den le Brun sur l'expression des différens caractères des passions gründlich ſtudiert habe.

Ariſt. Und Sie konnten ruhig am Fenſter ſtehn und Grimaſſen zeichnen, während unten das Meſſer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde ſeinen Tod durch meinen Pinſel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Ariſt. (für ſich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemahls zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben ſprengt ein Reitknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baroninn.

Bar. Geb' er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl ſchwört, er ſey kaum zwanzig Minuten geritten.

Bar. (nachdem ſie geleſen.) Clementine! er iſt da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anſpannen! — ma fille, ſtoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es.) Mon cher père —

Schaubr. Sachte, ſachte! was! gibts?

Bar. Anſpannen, Herr Baron, wir haben Gäſte.

Schaubr. In meiner Tonne iſt kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling ſchreibt. Sein ganzer Reiſewagen iſt voll engliſcher Moden gepackt, und für dich insbeſondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable cousin!

Bar. Anſpannen, anſpannen!

Schaubr. Nun ja doch! anſpannen!

Bar. Ich muß nur ſelber meine Leute zuſammenrufen. Sie ſehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte ſich das träumen laſſen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich ſage Ihnen, meine Gute, ich bin au desespoir, daß ich Sie ſchon verlaſſen ſoll; aber Sie ſehen ſelbſt, die Unmöglichkeit — Embrassiren Sie mich! in wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloise gekleidet. Großer Gott! à l'angloise! — Messieurs! sans adieu. (Ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baroneſſe.)

Clem. Ihre Dienerinn, meine Herren! — Herr von Arlſtein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abweſenheit den Philidor zu ſtudieren, und bin ſo gefällig, Ihnen mein Schachſpiel zurück zu laſſen. (Ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlſt. (bey Seite.) Glück auf den Weg! (Laut.) Nun, Herr Bruder, iſt der Wein verraucht?

Schaubr. (gähnend.) Ich komme wohl nach.

Chriſt. (zu Immanuel.) Sie ſcheinen eben nicht begierig auf die Bekanntſchaft des Grafen Flimmer?

Im. O ich kenne ihn, er iſt ein Alltagsmenſch. Es mangelt ihm die ethiſche Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reitknecht erzählt auch, daß beynah ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geſchehn wäre.

Schaubr. (gähnend.) Ein Unglück? wie ſo?

Joh. Das Schloß iſt in Brand gerathen.

Schaubr. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat dieſen Morgen Briefe geſchrieben.

Im. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen laſſen —

Im. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat ſeine Papiere ergriffen —

Im. (ſpringt auf.) Heilige Kritik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich iſt die Flamme zum Fenſter herausgeſchlagen.

Im. Himmel, meine Manuſcripte! meine metaphyſiſchen Anfangsgründe der Wappenkunde! wenn die Flamme ſie verzehrt hat, ſo begrab' ich mich in ihre Aſche. (Er ſtürzt fort.)

Schaubr. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es iſt doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer iſt bald gelöſcht worden. Nur anfangs ſind die brennenden Papiere nicht weit vom Schloße auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (ſpringt auf.) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Ariſt. Nun wenn's weiter nichts iſt. Ich ſchenke dir ein Dutzend Eichenſtämme, da kannſt du dir bald eine neue zimmern laſſen.

Schaubr. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäſte — es iſt ein verdammter Streich! wodurch ſoll ich mich auszeichnen? meine Mammonds-Knochen ſind verkauft, meine Hirnſchädel verauctionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Ariſt. Stellſt du dich doch, als ob ſie voll Burgunder geweſen wäre.

Schaubr. Herr Bruder, du verſtehſt das nicht. Du haſt immer nur den Lebensgenuß in dir ſelbſt geſucht, du weißt nicht, wie ſelig es iſt, ſein Daſeyn nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menſchen gleichgültig vorübergehn, iſt mir minder werth, als eine Tonne, um die ſie ſich ſtaunend verſammeln. — Leb wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarſchaft aufzubiethen, und mir den Verluſt ſchnell zu erſetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (Ab.)

Arlſt. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da ſteht noch einer, (auf Kilian deutend.) aber der iſt der beſte.

Vierte Scene.

Frau von Arlſtein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem ſchöpfen.

Arlſt. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden ſind nicht ſo angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo iſt denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er iſt ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Menſch.

Chriſt. Und ein guter Menſch.

Arlſt. Iſt er ſchon nach Hauſe?

Chriſt. Nein, er iſt im Kinderzimmer, und ſpielt mit meinen Geſchwiſtern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, ſie raſen um ihn herum.

Fr.

Fr. v. A. Wirklich? das freut mich. Ein Menſch, den die Kinder lieben.

Arlſt. Nun freylich, der hat gleich bey dir einen Stein im Brete.

Chriſt. Er wünſcht, liebe Mutter, mit Ihnen zu ſprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erhohlung, und wo fände ich die beſſer als in meiner Kinderſtube? (Ab.)

(Johann Knoll hat indeſſen den Theetiſch weggeräumt und ſich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlſtein. Chriſtine. Kilian.

Arlſt. So recht. Ich hab' ihn mit ſeiner melancholiſchen Laune an euch Weiber gewieſen, und wie ich ſehe, ſo honorirt er die Anweiſung.

Chriſt. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heirathe?

Arlſt. Bewahre der Himmel dich und mich! — ein Philoſoph, deſſen Weisheit keinen practiſchen Nutzen ſtiftet, der iſt mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Chriſt. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu ſagen.

Arlſt. Nun, ſo ſag'.

Chriſt. Heute Abend.

Arlſt. Warum nicht gleich?

Chriſt. Erſt ſoll es die Mutter wiſſen.

Arlſt. In Gottes Nahmen. Der Sonnenſchein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimniſſes von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln ſie ſich nur feſter hinein. Von mir, Tinchen, haſt du aber keinen Sturm zu befürchten.

Chriſt. Das weiß ich, und in einer Viertelſtunde ſollen auch Sie mein Vertrauter ſeyn. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechſte Scene.

Arlſtein und Kilian.

Arlſt. Was gibts denn hier im Speſſarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmahl wieder einen Armen beſchenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was ſtehſt du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kil. Ich ſtehe da.

Arlſt. Aber was machſt du da?

Kil. Ich fange unterdeſſen Fliegen.

Arlſt. Auch gut. Fliegen fangen iſt doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber ſehn als die ganze hochfreyherrliche Familie; wegen dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun. — Es iſt wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in ſeinem Hauſe iſt, bis man einmahl durch läſtigen Beſuch geſtört worden.

Kil. Ich ſtehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlſt. Wird Jungfer Malchen denn hierher kommen?

Kil. Ja freylich, ſie wird ihren Vater herführen.

Arlſt. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müſſen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie ſprachen ja einmahl davon, daß ich reiſen ſollte.

Arliſt. Aber du wollteſt ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meinung iſt, jetzt will ich.

Arliſt. So? Wie haſt du denn ſo plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans Lieber Vater, das allwiſſende Fräulein kann ich nicht heirathen.

Arliſt. Narr! wer zwingt dich dazu? Deßwegen brauchſt du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es iſt mir aber ein Unglück widerfahren.

Arliſt. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeiſters Malchen verliebt.

Arliſt. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter geſagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich ſie heirathete.

Arliſt. Da hat die Mutter ganz recht geſagt.

Hans. Nun, ſo laſſen Sie mich reiſen, recht weit, recht ſehr weit.

Arlſt. Wenn du ſonſt keine Urſach haſt —

Hans. Sonſt keine.

Arlſtein. Das wird ſich ſchon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das gibt ſich nicht. O das iſt tief, tief in meinem Herzen, ſo tief als die Liebe zu Ältern und Geſchwiſter.

Arlſt. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe manchmahl darüber nachgeſonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf beſinnen.

Arlſt. Haſt du Malchen etwas merken laſſen?

Hans (lachend.) Nun ja freylich, ſo etwas läßt ſich ja nicht verbergen.

Arlſt. Wie nahm ſie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, ſie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß ſie mir gut iſt.

Arlſt. Und ihr Vater? Weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch ſchlimmer an.

Ariſt. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Ariſt. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Ariſt. Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; ſie iſt viel beſſer als ich.

Ariſt. Es gibt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue ſcheint manchmahl beſſer; aber auf dem Probierſtein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, ſo will ich reiſen.

Ariſt. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack ich meinen Mantelſack. (Ab.)

Ariſt. Die Mutter wird ihm den Kopf ſchon zurecht ſetzen; ſie verſteht das beſſer als ich.

Kil. Ihr' Gnaden, gnäd'ger Herr —

Ariſt. Was willſt du?

Kil. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reiſen?

Ariſt. Du?

Kil. Es iſt mir auch ein Unglück wiederfahren.

Arlſt. Dir?

Kil. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlſt. So gehe hin und heirathe ſie.

Kil. Ja? Iſt das Ihr Ernſt?

Arlſt. Wenn *ſie* will, ich habe nichts dagegen.

Kil. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeiſter! Ich bin bey dem gnädigen Herrn geweſen. Geh hin, hat er geſagt, und heirathe ſie. Ich habe nichts dagegen, das hat er geſagt. Nun will ich hingehn, und will ſie heirathen, und wenn ſie fragt warum, ſo will ich ſagen: der gnäd'ge Herr hat's befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Arlſtein (allein.)

Meine Schwiegertochter kann ſie freylich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich ſie auch nicht. Es iſt ein braves Mädchen, ſittſam, verſtändig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber iſt es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, ſondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe ſie nicht gepflanzt; doch da ſie nun einmahl da ſind — umhauen mag ich ſie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir ſie aber um, ſo ſticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann gibt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling von Malchen geführt. Arlſtein.

Arlſt. Willkommen, lieber Nachbar! das iſt noch ein anderer Gaſt, bey dem darf ein alter Jäger ſeine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? Noch ein Bischen marode, wie ich ſehe? Aber doch völlig hergeſtellt?

Wendl. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlſt. Pſt! pſt! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendl. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleſer heute wieder anzutreten.

Arlſt. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von drey Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen. Aber wenn ich ſie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich ſie flugs wieder weg; denn ich will nun einmahl keine Brille gebrauchen.

Wendl. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorleſen.

Arlſt. Nichts, nichts! — Der Hans überſchlägt mir zu viel, beſonders Citationen und dergleichen, und ich leſe doch nun einmahl alles; denn ich bezahle alles. Die Chriſtine iſt mir wieder zu gleichgültig; ihr iſt alles einerley, ob die Mamelucken ſiegen oder geſchlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeiſter, weiß man nicht eher recht zu ſchätzen, bis man in gewiſſe Jahre kommt.

Wendl. Iſt es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlſt. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Cabinet gehn?

Wendl. (mit einem flüchtigen Blick auf das Portrait.) Wenn Sie erlauben — Sie wiſſen, ich bin am liebſten in dieſem Zimmer.

Arlſt. Das weiß ich, und habe mir ſchon oft den Kopf über die Urſach zerbrochen; denn der grüne Sorgeſtuhl in meinem Cabinet iſt doch weit bequemer als hier die hartgepolſterten Stühle.

Wendl. Es iſt nun ſo eine Eigenheit, von der ich keine Rechenſchaft zu geben weiß.

Arlſt. Nun, mir gleich viel. Malchen, gib deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du haſt den Alten treulich gepflegt? (Er kneipt ſie in die Backen.) Du biſt ein waceres Mädchen, nur gar zu hübſch, deine Augen ſtiften Unheil.

Wendl. Wenn das wäre, ſo würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlſt. Nun das weiß ich, drum hab' ich ſie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer ſie ſonſt noch lieb hat. Doch das Kapitel wollen wir vor der Hand überſchlagen.

Wendl. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlſt. Ich denke, wir nehmen zuerſt den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat ſich neulich ein ehrlicher Anonymus einem Fürſten zum Freunde angebothen, was gilt die Wette, es hat kein Fürſt nach ihm gefragt?

Wendl. Dieſe Wette würden Sie leider wohl gewinnen (Er lieſt.) „Auflöſung des Räthſels im Numero." —

Arlſt. Das wollen wir überſchlagen. Es iſt ſehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige römiſche Reich zuweilen mit Räthſeln und Träumen incommodirt.

Wendl. (lieſt.) „Oeconomie."

Arlſt. Laßt hören.

Wendl. „Der Collegenrath Hiltebrand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile Art ſo dauerhaft als das engliſche und waſſerdicht zu machen."

Arlſt. Fort damit! ich trage meine Gattung von Waſſerſtiefeln ſeit vierzig Jahren, und verlange ſie nicht beſſer.

Wendl. (lieſt.) „Vermiſchte Nachrichten."

Arlſt. Laßt hören.

Wendl. „C. S. in B. meldet ſeinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort ſeiner Beſtimmung angelangt, auch ſogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er ſich einſchiffen wird."

Arlſt. Glück auf die Reiſe!

Wendl. „Familien-Nachrichten.“

Arlſt. Nur zu, die hör’ ich gern.

Wendl. „Ein Sohn, der vor Begierde „brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor dreyzehn Jahren durch Leichtſinn ſeiner Familie zugefügt — (er ſtockt) bittet um „Gotteswillen ſeinen alten Vater.“ —

Arlſt. Nun? Weiter.

Wendl. (reicht ſeiner Tochter zitternd das Blatt.) Malchen, lies doch weiter —

Arlſt. Was gibt’s, Nachbar?

Wendl. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Mal. (lieſt.) „Bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater Carl Heinrich von Wendenberg“ —

Arlſt. (ſtutzt.) Was?

Mal. „Wenn er noch lebt“ —

Arlſt. Nein, der lebt nicht mehr.

Mal. „Oder ſeine Schweſter Henriette „Amalie von Wendenberg, wenn ſie noch lebt“ —

Arlſt. Auch die iſt todt.

Mal. „Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen „in der Schweſter Arme eile, und ein anſehnli-

„ches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn „hat." —

Arlſt. Ja, nun iſt's zu ſpät.

Mal. „Carl von Wendenberg" —

Arlſt. Was iſt ihm, Herr Nachbar? Er ſitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendl. Laß mich ſelber leſen. (Er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einige Mahle wegwiſcht, verhindern ihn zu leſen.) Es geht nicht — nur der Nahme — ja es iſt ſein Nahme! —

Arlſt. War ihm der leichtſinnige Patron bekannt?

Wendl. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich ſchnell tödten —

Mal. (heftig erſchrocken.) Vater! —

Wendl. Ich muß eilen — du biſt Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlſt. Was?!

Wendl. Mein alter Freund Arlſtein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entſtelltes Geſicht.

Arlſt. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wendl. Mein Sohn lebt! —

Ariſt. Bruder Wendenberg!

Wendl. Mein Carl lebt! —

Ariſt. Ja die Pocken — die hagere Geſtalt gegen vormahls —

Wendl. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Ariſt. Oft iſt mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte ſich das träumen laſſen?

Wendl. Gott! — ihn wiederſehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, ſo ſeyd ihr Zeugen, ich gehe ihn ſegnend aus der Welt. —

Ariſt. Und mir kein Wort? — Pfuy des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder, Wendenberg, du mußt dich mit mir ſchieſſen!

Mal. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Ariſt. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlſtein. Chriſtine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was iſt's? Was geſchieht?

Arlſt. Da ſeht nur.

Chriſt. Unſer braver Schulmeiſter!

Fr. v. A. Hier iſt Salz. Chriſtine reib' ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leiſten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer iſt der Mann?

Arlſt. Können Sie ſichs denken? der alte Mann! — da ſitzen wir und leſen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn ſeinen Vater, und der Vater iſt er!

Seem. (außer ſich) Wer!?

Arlſt. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (ſtürzt zu Wendlings Füßen.) Mein Vater!

Mal. Mein Bruder?!

Arlſt. Wie?!

Chriſt. Er iſt's.

Fr. v. A. (ohne aus der Faſſung zu kommen.) Gott ſey Dank! — Kinder, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu ſich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Übermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort Herr von Wenderberg!

Arliſt. Die Frau hat recht. Greif zu Hans.

(Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Kniee nicht umfaſſen? Weh' mir! Schweſter!

Mal. Geh' mein Bruder! er hat dich geſegnet, gönn' ihm Erhohlung.

Seem. Er hat mich geſegnet! hört ihr's, er hat mich geſegnet!

Arliſt. (ſchiebt ihn mit ſanfter Gewalt in das Nebenzimmer.) Nur ruhig! bleiben Sie in dieſem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er ſchlägt die Augen auf — wie iſt Ihnen?

Wendl. Wohl, ſehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie dieſe Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun Vater? Nun iſt ja alles gut.

Arliſt. Freylich iſt alles gut.

Hans. Mädchen iſt mir an Geburt gleich?

Arliſt. Junge! habe Reſpect vor der Freude dieſes alten Mannes. Wenn du früher als in vier und zwanzig Stunden ein Wort von deiner Liebe redeſt, ſo trägſt du nicht deines Vaters Herz im Buſen.

Fr. v. A. Erhohlen Sie ſich. Sie ſind unter alten Freunden, die es tief ſchmerzt, daß Sie ſich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendl. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Schaam, das ich nicht überwinden konnte —

Arlſt. Nur ſtille! das Kapitel wird auf ein anderes Mahl abgehandelt.

Wendl. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder ſehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendl. O dieſe Ewigkeit! Ehe unſre Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben ſo lange friſten?!

Fr. v. A. Er iſt nicht weit.

Mal. Mein Vater! er iſt nicht weit!

Wendl. Wie? — Ihr wüßtet? — und könntet mich ſo lange in Ungewißheit laſſen?

Arlſt. Herr Bruder, du hältſt das nicht aus.

Wendl. (ſteht auf.) Ich bin ſtark! ich bin ſtark! wo iſt er? Wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendl. Keine Minute! wo iſt er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene.) Mein Vater ruft! (er ſtürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in ſeine Arme ſinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Des
Teufels Luſtſchloß.

Eine
natürliche Zauber-Oper in drey Aufzügen.

(Erſchien 1801.)

Perſonen.

Der Graf von Schwarzburg.
Oswald, Ritter von Scharfeneck.
Luitgarde, ſeine Gemahlinn.
Robert, ſein Schildknappe.
Eine Amazone.
Die Wirthinn, einer Bauerherberge.
Ein alter Sclave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. ſ. w.

Erſter Act.

Eine rauhe, felſigte Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.

Erſte Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwiſchen großen Steinen einen zerbrochenen Reiſewagen. Ritter **Oswald** hebt ſo eben **Luitgarden** aus dem Wagen, und geleitet ſie ſorgſam bis auf den Vordergrund der Bühne. **Robert** und **einige Bediente** ſind um den Wagen beſchäftigt.)

Robert und die **Bedienten.**

Hülfe, Hülf'! hier iſt Gefahr!
Sehet zwiſchen jenen Trümmern,
Wo die blaſſen Lichter ſchimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hülfe, Hülfe kommt herbey!

Einige Bauern (kommen.)

He! was gibt es? welch Geſchrey?

Oswald.

Gute Freunde, dieſer Wagen,
So bepackt, wäre faſt
Mit der Laſt
Umgeſchlagen;
Denn es iſt die Achſ' entzwey.
Ich belohn' euch, ſteht mir bey.

Die Bauern.

Ey warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun ſo greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und Bediente.

Greifet zu und laßt uns ſtreben,
Daß wir zu der weitern Reiſe
Ihn aus tiefgefurchtem Gleiſe
Auf das Trockne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es ſtürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beſchirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir iſt der Himmel heiter;
Denn wo du biſt, da iſt Licht.

Bauern und Bediente.

Hebt ihn höher, ſchafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird ſchon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, ſagt, wohin ich gehe,
Iſt kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwey Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus;
Doch iſt ſelten Platz zu finden,
Viele Gäſte, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;
Ich verweile,
Bis die Bothſchaft mir gebracht.
(Robert und ein Bedienter gehen ab.)

Bauer und Bediente.

Sauer iſt die Arbeit, ſauer!
Bald wird ſie vollendet ſeyn.

Oswald zu Luitgarden.

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt ſie in den Hintergrunde unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär er rauher,
Kümmert's mich? du biſt ja mein.

Oswald und Luitgarde.

So wärmet die Liebe bey herbſtlicher Kühle
Und wandelt die Steine in ſchwellende Pfühle.

Bauern und Bediente.

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüſtig behend auf den Hügel geſchoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren ſich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwiſchen den Felſen.)

Zweyte Scene.

(Herberge man hört draußen klopfen.)

Wirthinn und Robert mit einem Bedienten.

Wirthinn (aus einer Seitenkammer.) Wer klopft

klopft denn noch ſo ſpät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür. Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Rob. Guten Abend, Mutter. Iſt noch Platz für Reiſende in dieſer Herberge?

Wirthinn. O ja, warum nicht? ſind euer viele?

Rob. Mein Herr, ſeine Gemahlinn, ein Paar Reitknechte und euer gehorſamer Diener.

Wirthinn. Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Rob. (zu den Bedienten.) So geh' und ſage unſerm Ritter, die Herberge ſey bereit. (Bedienter ab.) Es iſt ein Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthinn. Mein Freund, das iſt ein dummes Sprichwort; man muß auch bey gutem Wetter keinen armen Hund ohne Urſach vor die Thür jagen.

Rob. Und die Wege! ſogar in Sachſen können ſie nicht ſchlechter ſeyn. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unſer Wagen iſt zerbrochen, als wär' es Nürnberger-Arbeit geweſen.

Wirthinn. Wünſcht euch Glück, daß es ſo nahe an meinem Hauſe geſchehen. Ohne Ruhm zu melden, Katz und Maus ſind berühmt auf zehn Meilen in die Runde.

Rob. Iſt euer Wein gut?

Wirthinn. Ein Naumburger, ich ſag' euch, er ſchmeckt wie Tokayer.

Rob. Laßt mich ein Mahl verſuchen.

Wirthinn. Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, hohlt Flaſche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Rob. Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bey mir. (Er ſchenkt ſich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthinn. Nicht wahr?

Robert (trinkend.)

Was kümmert mich ein ſumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' iſt mir verwandt,
Und Bacchus iſt mein Vetter.
Da trag' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die Wege ſind verzweifelt ſchlecht,
Der Fuchs hat ſie gemeſſen;
Doch [illegible] gibt's eben recht
Zum Trinken und zum Eſſen.
Drum blinken die Trauben im Glaſe nur ächt,
Iſt alle Beſchwerde vergeſſen.

So ſtoßen wir an manchen Stein
Auf unſrer Lebensreiſe;
Es leidet jeder eigne Pein,
Und klagt nach ſeiner Weiſe.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So ſchmecket die Ruhe dem Greiſe.

Wirthinn. So, das gefällt mir, immer luſtig und fröhlich. Fahrt nur ſo fort, hat das Lied nicht noch mehr Verſe?

Rob. O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halſe.

Wirthinn. O wenn eure Herrſchaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Öhl, wie ein Öhl! — wer iſt denn eigentlich eure Herrſchaft?

Rob. Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde ſeine junge Gemahlinn, eine geborne Gräfinn von Schwarzburg.

Wirthinn (erſtaunt.) Luitgarde von Schwarzburg?

Rob. Ganz recht.

Wirthinn. Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Hermann von Schwarzburg?

Rob. Die nähmliche. Kennt ihr ſie?

Wirthinn. Geſehn hab' ich ſie wohl nie;

aber mein ſeliger Mann hat täglich von ihr geſprochen. Mein lieber ſeliger Mann war Ofenheitzer bey dem alten Grafen.

Rob. (verwundert.) So?

Wirthinn. Ich weiß recht gut, wie euer Herr ſich in das Fräulein verliebt hat, Ihr Oheim wollte ſie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlöſſer als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, ſo ging ſie mit euerm Herrn auf und davon.

Rob. Ganz recht. Ihr ſeyd ſehr wohl unterrichtet.

Wirthinn. Mein Mann war ja noch im Hauſe. Der alte Graf tobte und fluchte.

Rob. Enterbte ſeine Nichte; und ließ ſie erſuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthinn. Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Herrmann von Schwarzburg iſt einer der reichſten Herren im heiligen römiſchen Reiche.

Rob. Ich weiß, ich weiß. Iſt es ſchon lange her, daß euer Mann dem alten froſtigen Grafen den Ofen geheitzt hat?

Wirthinn. Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in dieſe Gegend, und hier ſtarb er.

Rob. In dieſe Gegend? iſt der Graf jemahls hierher gekommen?

Wirthinn. Allerdings! denn er wohnt hier bis auf den heutigen Tag.

Rob. (erſtaunt.) Er wohnt hier?

Wirthinn. Seit der Flucht ſeiner Nichte.

Rob. Alſo ſeit zwey Jahren ſchon?

Wirthinn. Freylich. Er hat ſich hier ein ſchönes Schloß gekauft.

Rob. Verdammter Zufall!

Wirthinn. Auch dieſes Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird ſich nicht wenig wundern, wenn ſie erfährt, daß ſie ſich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Rob. Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in eurem Hauſe haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthinn. Ey das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt euch darauf, ich ſchweige.

Rob. Thut das. Meine wackre Herrſchaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthinn. Wo kommt ihr denn jetzt her?

Rob. Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter ſeine junge Gemahlinn zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er ſelbſt mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthinn. Ich habe von ſeiner Tapferkeit gehört.

Rob. Tapferkeit iſt ſein einziger Fehler, denn er iſt zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, deſto muthiger mein Ritter. Es iſt ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen ſind.

Wirthinn. Schon lange?

Rob. Seit drey Monathen. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthinn. Und wohin geht ihr nun?

Rob. Auf ein altes Felſenſchloß, eine Tagereiſe weit von hier, ein wahres Eulenneſt! das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern ſeiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthinn. Er iſt alſo nicht reich?

Rob. An Verdienſten, ja, und die vertragen ſich ſelten mit dem Golde. — Still, ich höre ſie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthinn. Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde, leuchtende Bediende. Die Vorigen.

Osw. Wohlan Robert, iſt Platz in der Herberge?

Wirthinn. Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel —

Robert. Und trefflicher Naumburger.

Oswald. Ich vermuthe, daß wir alle hungrig ſind.

Wirthinn. In einer viertel Stunde ſoll die warme Suppe auf dem Tiſche ſtehen. (Ab mit den Bedienten. Oswald laßt ſich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne ſinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen ſchon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Feſt erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit ſey mir beſchieden.

Oswald.

Du findeſt weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, ſtillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einſam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz ſich ſehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beyde.

Welch Opfer iſt ſo ſchwer und groß,
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn ſich los,
Entſaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Bruſt
Erſatz für jede eitle Luſt.

Osw. Theure Gattinn! möchteſt du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitg. Wie lange willſt du mich mit dieſer Sprache quälen! — Was hab' ich denn verloren! Große Reichthümer! Hab' ich nicht dein

Herz dagegen eingetauſcht? — Die Liebe meines Oheims? — Es iſt wahr, es thut mir weh, von ihm verſtoßen zu ſeyn; aber hab' ich ſeinen Haß verſchuldet? Iſt nicht meine Wahl von Liebe; Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles verſucht, den Unbeugſamen zu verſöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthinn. Vorige.

Wirthinn. Ich habe der gnädigen Frau mein beſtes Zimmer eingeräumt.

Osw. Geh' Luitgarde, du bedarfſt der Ruhe.

Luitg. Du gehſt nicht mit mir?

Osw. Ich folge dir, ſobald unſer Wagen in Sicherheit iſt.

Wirthinn. Wenn ich ſage, mein beſtes Zimmer, ſo iſt das freylich nur eine ſchlechte Stube für eine ſo liebe ſchöne gnädige Frau. Ein wenig kalt iſt es auch noch eben, aber das Feuer kniſtert ſchon im Ofen.

Luitg. Ich behelfe mich gern, Frau Wirthinn.

Wohin zwey Liebende ſich retten,
Da iſt es warm und wonniglich,
Wo Liebende ſich gnügſam betten,
Da ſchmücken kahle Wände ſich.
Der Trank iſt ſüß, die Koſt nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht.
Und ſelbſt die Armuth ſieht ihr Lager
Mit friſchen Roſen ſtets beſtreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebar!
Weg mit dem ſchimmernden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,
Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet kein ruhiges Herz.

Wohin zwey Liebende ſich retten,
Da iſt es warm und wonniglich,
Wo Liebende ſich gnügſam betten,
Da ſchmücken kahle Wände ſich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthinn.)

Rob. Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in dieſem Hauſe befinden. Saurer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Osw. Damit kann man ja ſogar einen bittern Lebenskelch verſüßen, warum nicht auch ſauren Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthinn. Ein Bauer. Vorige.

Bauer. Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unſerm Dorfe eingekehrt iſt; ſeyd ihr es etwa ſelbſt, geſtrenger Herr?

Wirthinn. Freylich iſt er's.

Osw. Ich bin Ritter. Was wollt ihr von mir!

Bauer. Ach wir wiſſen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beyſteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und ſind hergegangen, euch im Nahmen aller Einwohner des Dorfs um eine Gnade anzuflehen.

Osw. Redet. Worinn vermag ich euch zu dienen?

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieſer Schenke
Liegt ein zerſtörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan ſeine Schwänke,
Da iſt der Teufel los!

Oswald und Robert lachen.

Geſpenſter, Sabath, Hexenfeſt,
Das Mährchen iſt uns ſchon bekannt,
Des Teufels Luſtſchloß wird das Neſt
Von männiglich genannt.

Wirthinn.

O ſpottet nicht, o frevelt nicht,
Es iſt die Wahrheit, was er ſpricht.

Bauer.

Ob Geiſter dort ihr Weſen treiben,
Ob ſich etwa die Zauberer
Mit böſen Hexen dort beweiben,
Iſt zu errathen ſchwer.

Oswald und Robert.

O möchten Seine Höllen-Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthinn.

Herr Ritter, laßt Euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grauſen
Bey Nacht und Dämmerung vorbey,
Es ſchlagen, ſtoßen, zwicken, zauſen
Geſpenſter mancherley.

Robert und Oswald.

Was gilt es, liſt'ge Räuber hauſen
Dort, um zu ſtehlen und zu ſchmauſen.

Wirthinn.

Oft hört' ich ſelbſt ein dumpfes Sauſen,
Den Hexenſturm im Schornſtein brauſen

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwiſcht im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelſack uns blies.

Oswald und Robert.

Ha, ha, ha, ha!

Wirthinn.

Der arme Hans!
Er dudelte ſo ſchön zum Tanz.

Bauer.

Ach nirgend iſt er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein ſchwarzer Bär.

Bauer und Wirthinn.

Wer bläſt nun Sonntags unter Linden
Den Dudelſack wie er!

Oswald und Robert.

Man muß ihn ſuchen, muß ihn finden
Trotz einem Geiſterheer!

Bauer. Der geſtrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm ſchon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute ſind wegen dieſer teufliſchen Nachbarſchaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabey. Nun hat der Amtsvoigt geſagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Cobolde vertreiben. Da habe ich gemeint, der geſtrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür ſegnen.

Wirthinn. Wo denkt ihr hin Nachbar? Wer kann denn mit Geiſtern anbinden? Schon mancher brave Ritter hat das Abenteuer verſucht; aber alle ſind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Osw. Iſt es leicht in dieſes Schloß zu kommen?

Wirthinn. Hinein? O ja, aber heraus deſto ſchwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meiſten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenſter mehr.

Osw. Frau Wirthinn, ſetzt eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendeſſen einen Gang dahin thun.

Bauer. Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlöſen?

Osw. Ja, mein Freund, ich will verſuchen euch Ruhe zu verſchaffen.

Bauer. Juchhe! dieſe frohe Neuigkeit will ich ſogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (Ab.)

Sechste Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthinn.

Wirthinn. Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.

Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem ſcharfen
Sabel durch den Knoten hauen.

Wirthinn.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren ſchweben
Seh' ich euer Leben,
Geiſtern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich beſſer,

Statt der wüſten Schlöſſer
Gutes Bett von Eyderdaun.

Oswald.

Die Geſpenſtermährchen,
Ja dem nur ſie glaubte,
Wär' beklagenswerth.

Wirthinn.

Ach! an einem Härchen
Ueber einem Haupte
Seh ich ſchon das Schwert.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?

Zu Robert.

Gib mir meine Waffen.

Robert.

Beſſer wär' es doch,
Herr, wir gingen ſchlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuſcht
Ihre Hoffnung nicht,
Hülfe bringen heiſcht
Meine Ritterpflicht.

Wirthinn.

Grauſenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gib mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen.)

Ich gehorche ſchon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthinn.

Wollt ihr in's Verderben
So freywillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an.)

Ich will mit ihm ſterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthinn. Aber was ſoll ich denn der gnädigen Frau ſagen?

Osw. Was ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarſchaft wohnt; ich beſuche ihn, komme bald zurück und ſo weiter.

Wirthinn. Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn ſie unruhig wird, ſo kann ich nichts verſchweigen.

Osw. Längſtens in zwey Stunden bin ich wieder hier.

Wirthinn. Das gebe Gott!

Osw. Robert, voran mit der Fackel!

Rob. (nimmt eine Flaſche vom Tiſch.) Dieſe Herzſtärkung wollen wir doch mitnehmen. (Im Abgehn.) Behüth' euch Gott, Mutter! Wenn ihr etwas an den Satan zu beſtellen habt, ſo ſagt's geſchwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthinn.

Welcher Frevel! ſo ſind die Menſchen!
Sie ſuchen früh und ſpät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht ſich welche.
Man hat genug zu thun.
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruhn,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt ſich wohl,
Genießen ſicherer.
Es hat der Menſch genug
Der Himmelsgaben;
Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.

Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt ſich in eine Halle des wüſten Schloſſes. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerriſſene und faſt verloſchene Gemählde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offnen Fenſter herein, im Hintergrunde ein gothiſches Thor in einer Einſturz drohenden Mauer.)

Oswald und Robert.

(Treten auf. Robert ſteckt ſeine Fackel in eine Lücke der Mauer.)

Oswald.

Geſundheit iſt mit Muth verſchwiſtert,
Sie iſt's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüſtert,
So ſpricht der Muth gebiethend laut.
Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Ziſchen neckt;
Er lacht der Kohlen Gluth,
Die einen Schatz bedeckt;

Er ſpottet kühn der Gunſt
Von einem Rübezahl;
Der Irrwiſch wird zum Dunſt
Im ſumpfig naſſen Thal.
Ja Muth iſt der Geſundheit Bruder,
Der vor Fantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuſchung ſchwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, haſt du etwas geſehn?

Rob. Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendeſſen deswegen im Stiche zu laſſen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Geſpenſter, darauf halten die Leute viel, das laſſen ſie ſich nicht gern einmahl ausreden. Ein jeder pflegt zu ſagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es iſt doch curios.

Osw. An Geſpenſter glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Rob. Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Osw. Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Rob. In Gottes Nahmen. Ich will mich indeſſen mit meiner Flaſche beſprechen.

Osw. (geht in der Halle umher.) Dieſe Gemählde ſcheinen ſehr alt.

Rob. So alt wie das Schloß ſelbſt. Das trägt gewiß ſeine ſieben bis acht tauſend Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann ſoll leben, der den erſten Stein legte! (er trinkt.) Auch die Herren Geiſter ſollen leben! (Er trinkt.)

Osw. Sie laſſen lange auf ſich warten.

Rob. Ach Herr Ritter! die Geiſter ſind rarer, als man gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten ſterben, und ich wurde Himmel und Hölle aufſtechen, ihre Geiſter erſcheinen zu laſſen.

Osw. (umherſpähend.) Dieſen Winkel hab' ich noch nicht durchſucht.

Rob. Ihr wollt mich allein laſſen?

Osw. Fürchteſt du dich?

Rob. O ganz und gar nicht. Es iſt mir nur um die Geſellſchaft.

Osw. (Ab.)

Achte Scene.

Robert (allein.)

Er geht. Nun, ſo lange noch ein Tropfen in dieſer Flaſche iſt, bin ich ja auch nicht allein. —

Wie doch die Menſchen leichtgläubig ſind! Hexen — Geſpenſter — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir eins erſchiene, ich würde ihm mit dieſer meiner Fauſt einen Ribbenſtoß verſetzen. — (Indem er die Hand drohend ausſtreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weißer coloſſaliſcher Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite verſetzt, und dann wieder verſchwindet. Robert ſchreyt, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Geſicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hülfe! die Geiſter ſind da!

Oswald.

Was gibt es? Was ſchreyſt du?

Robert.

O weh mir! ich ſah,
Es war ſchon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede du Memme! was haſt du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich ſtand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,

Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Fauſt von Rieſengröße
Gab mir derbe Ribbenſtöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geiſter Chorus lachten.

Oswald.

Ha, ha, ha, ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in dieſem Chor.

Robert.

Mir iſt das Lachen vergangen,
Mich haben die Geiſter empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Geſtoßen hat mich die Fauſt.

Oswald.

Es zittert dein morſches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es ſauſt!
Horcht, wie es brauſt!

Oswald.

Ein Windſtoß dringt herein.

Robert.

Die Geiſter ſchwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuſe pfeifen,
O Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht fliehn,
Und wenn der Teufel mir erſchien.

Robert (zugleich.)

Herr Ritter, laßt uns eilend fliehn,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrühn.

Osw. Ich ſage dir, du biſt ein Narr, du haſt zu viel Wein getrunken.

Rob. Narr, ſo viel ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Geſellſchaft, nur kein Geſpenſt.

Osw. Es irrt hier kein anderer Geiſt herum als der deinige.

(Eine dumpfe Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Rob. Hört ihr, Herr Ritter, hört ihr?

Osw. (ſtutzt.) Still, was iſt das?

Rob. Nun? Bin ich noch betrunken?

Osw. Dumpfe Trauertöne.

Ro-

Rob. Unter uns bebt der Boden. Gott ſtehe uns bey!

Zehnte Scene.

Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in ſchwarzen Harniſchen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verſchiedenen Schmerz andeutenden Stellungen. Sie ſcheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl zu beyden Seiten ſtehen auf Piedeſtals zwey andere völlig bewaffnete Krieger, die ſich auf ihre Lanzen ſtützen.

Rob. (kriecht zitternd in einen Winkel.) Nun da haben wir's! Das ganze Geiſterreich thut ſich auf.

Osw. Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelſpiel weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Huth ſeyn. (Er zieht ſein Schwert.)

Rob. Herr Ritter, was beginnt ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl ſichtbar.)

Osw. Sieh da, auch eine Inſchrift. (Er lieſt.)

Verwegner, deſſen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit ſtillem Grauen,

Wo nicht, ſo zittre ob der Frevelthat;
Denn nie wirſt du die Sonne wieder ſchauen.

Rob. Es ſind doch großmüthige Geſpenſter — ſie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Osw. Menſch! iſt das der Augenblick zur Flucht?

Rob. Wir ſind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Osw. Deſto beſſer! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Rob. Aber dieſe Inſchrift —

Osw. Nur die Lebendigen laſſen die Todten ſprechen.

Rob. Und das Grabmahl —

Osw. Iſt ein Grabmahl, auf deſſen Stufen vier Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher unterſuchen.

Rob. Herr Ritter, ich beſchwöre Euch.

Osw. Zuerſt wollen wir dieſe beyden betrachten. (Er nähert ſich der einen aufrechtſtehenden Statue, berührt ſie, unterſucht ſie, und hebt ihr endlich mit ſeinem Degen das Viſir auf.) Siehſt du? Es iſt nur eine ausgeſtopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben ſo machen. Plötzlich läßt dieſe die Lampe fallen, ſpringt von ihrem Piedeſtal, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handſchuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zeigt dann das Schwert.)

Robert (ſchreyt.)

Ach nun iſt der Teufel los!

Oswald.

Ha! was iſt das? Der ſtumme Götze
Warf mir den Handſchuh hin;
Er kennt der Ritterſchaft Geſetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert (in ſeinem Winkel.)

O weh! er will es wagen,
Mit Geiſtern ſich zu ſchlagen.

Oswald (die Statue angreifend.)

Wer du auch ſeyſt! wie du dich nennſt,
Menſch, Teufel oder Zwitter,
Es koſtet dich dein Blut.

(Der Kampf beginnt, die Statue weicht.)

Robert.

Was ſeh ich? Das Geſpenſt
Iſt ſchwächer als mein Ritter?
Ich ſchöpfe friſchen Muth.

Oswald

(unterläuft die Statue, und faßt ſie, wirft ſie zu Boden, und ſetzt ihr das Schwert an den Hals.)

Rede jetzt, du biſt beſiegt.

(Die vier Statuen am Grabmahl ſpringen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerter.)

Auf, zu Hülf', er unterliegt.

Robert (bebend.)

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald

(läßt ab von dem Überwundenen, kehrt ſich gegen die übrigen, und ſucht ſich den Rücken frey zu machen.)

Ha, noch mehr der Böſewichter,
Kommt heran ihr Schelme!

Robert.

Todtenbleiche Nachtgeſichter,
Seh' ich durch die Helme.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald (ſpöttiſch.)

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder.

Oswald.

Könnt ſie hohlen.

Die Statuen.

Dein verwegner Widerſtand
Führet dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Weſſen Herz die Tugend hegt,
Der ſich auch mit Teufeln ſchlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht,
Übermuthes bittre Frucht.

(Der zu Boden Gelegene geſellt ſich zu den übrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der ſich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwiſchen ſie, in einem ſchwarzen Harniſch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit ſchwarzem Federbuſch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(Sie ziehen ſich in den Hintergrund.)

Oswald

(neigt ſein Schwert vor der Amazone.)

Robert (ſich an ihn drängend.)

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hüthet euch!

Oswald.

Memme ſchweig!

Die Amazone

(nachdem ſie einige Mahle vor dem Ritter auf- und abgegangen.)

Tapfrer Ritter, euer Blut
Wagt ihr unbeſonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erſtaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone

(indem ſie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt.)

Keine Schwerter ſoll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrſchet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuſchen Buſen dir.

Oswald.

Stolz und Freude meines Lebens,
Meiner Gattinn ewig treu.

Robert zu der Amazone.

Ihr bemühet euch vergebens;
Denn ſein Herz iſt nicht mehr frey.

Die Amazone.

Schmähe nicht die ſanften Triebe,
Dich erkohr ich zum Gemahl;
Zwiſchen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürſtentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörſt du dieſe Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu Oswald.

Wollt ihr Knaben ſchwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reitzendſte der Amazonen!
Ich verehr' euch, wie's gebührt;
Doch des Herzens wollet ſchonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magſt du dich bedenken,
Reitze nicht der Fürſtinn Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich dieſen Dorn
In der Gattinn Herze ſenken.

Die Amazone.

Tauſend Qualen drohen euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geiſt mir frey.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Nun ſo ſterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbey! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer grauſt.

Laßt von ſeinem Blute triefen
Eure Schwerter, eure Fauſt.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbey auf der Fürſtinn Geboth.

Robert

(wieder in den Winkel ſchlüpfend.)

O weh mir! ſie lechzen nach Blute.
Schon ſeh' ich mein Leben bedroht.

Oswald.

Hier ſteh' ich mit feſterem Muthe,
Erwarte gelaſſen den Tod.

(Er macht ſich bereit zur Vertheidigung. Pauſe. Alle Schwerter ſind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geiſter, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es ſteigt rings um Oswald ein eiſerner Käfich aus dem Boden, der ihn plötzlich einſchließt.)

Oswald.

Ha, was iſt das? Ihr treibt
Verfluchte Zauberey.

Die Amazone und die Statuen ihn verſpottend.

In dieſem Käfich bleibt
Er ſeinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald (wüthend.)

Ich ſchüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.

(Er verſucht den Käfich zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
Ins ewig finſtre Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (verſinkt mit dem Käfich.)

Die Amazone und die Statuen.

Es iſt vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen ſchweigen,
Die Geiſter ſteigen
Hinab, hinab
In's finſtre Grab.

(Während dieſes Geſanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone ſchwingt ſich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.)

Robert (zu gleicher Zeit)

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er iſt verſchwunden!
Hinab! hinab
In's finſtre Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen verſinken. Es wird finſtre Nacht. Die Bühne wandelt ſich wieder in die Halle. Robert ſtürzt auf ſein Angeſicht zu Boden.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Die Halle. **Robert** liegt noch auf dem Boden. Er richtet ſich langſam auf.

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geſchah,
Ich hört' und ſah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geſchmort!
Der Gattinn zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was ſoll aus mir nun werden
In dieſer Finſterniß! —
Hat je ein Menſchenkind auf Erden
So ſchwer gebüßt für Eva's Apfelbiß? —
Es hilft weder Klagen, noch Fluchen!
Wo bin ich? — Wie werd' ich erlöſt? —

Den Ausgang will ich ſuchen
Aus dieſem bezauberten Neſt.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dichte Finſterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geiſter haben mich gewiß
Zum letzten Biſſen aufgeſpart!

(Er ſtößt mit dem Fuß an die Flaſche.)

O weh mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden liegt —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes biſt du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet ſeine Flaſche.)

Ha meine Flaſche! ſey willkommen
In dieſer Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!
Erleichtere mir den Tod.

(Er trinkt.)

So wird das Herz
Von keinem Freund liebgekoſt;
Für Angſt und Schmerz
Iſt jeder Tropfen Freundes Troſt. —
Doch ſieh, was ſchimmert dort?
Ein Lichtſchein in der Ferne —
Wie Irrwiſch hupft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geiſt, zu nächtlichem Spuck verdammt —

Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert ſich — es kommt —
O weh! wer wird mich retten!
(Er wirft ſich auf ſein Antlitz zu Boden.)

Zweyte Scene.

Luitgarde (tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entſetzens. Er ſteckt haſtig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon.)

Luitgarde.

Vergebens ſchweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz iſt er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Böſewicht?

Robert (noch in derſelben Stellung.)

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? Wie? Seh ich recht?

Robert.

Geſtrenger Geiſt! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! biſt du's?

Robert

(wagt nach und nach den Kopf empor zu heben.)

Seyd ihr es, gnädige Frau?

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Ich erhohle mich.

Luitgarde.

Elender ſprich!

Robert.

Ihr durftet wagen

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Was ſoll ich ſagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Qual!
Rede, wo iſt mein Gemahl?

Robert.

Er iſt — ich weiß nicht wo — verſchwand — ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So ſuchen wir ihn auf.

Robert.

Vergebne Müh'!
Hier wohnen Geiſter —
Kobolde — Hexenmeiſter —
Des Teufels Hochzeit feyert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'ſche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geiſt hinab!

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knieen!
O laſſet uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du fleheſt tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu geſchworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beym Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch ſpare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beyde.

Robert, (indem er zitternd die Fackel ergreift.)
Wir ſind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geiſter ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm ſterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattinn Stimme!
(Beyde ab.)

Dritte Scene.

Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felſen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumſtämme, Säulentrümmer und dergleichen, matter Lampenſchimmer erleuchtet die Höhle. **Oswald** ſitzt auf einem Stein, und iſt an eine der Klippen geſchmiedet.

Ich bin herabgeſunken in ein weites unterirdiſches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich geharniſchte Männer in großer Zahl, feſſelten mich und verſchwanden. — Iſt dieſe Höhle unter den Trummern des Schloſſes, oder außerhalb derſelben? und dieſe räthſelhaften Geſchöpfe — ſicher keine Bewohner der Geiſterwelt — wer ſind ſie? — Räuber? — falſche Münzer? — Gleichviel! gewiß ſind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefeſſelt — Mitternacht muß ſchon vorüber ſeyn — meine Gattinn — wird ſich ängſtigen — o Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe, reich, aber fantaſtiſch gekleidet.

Knap. Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke ſeines Armes trotzte.

Osw. Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefeſſelten Ritters ſpottet.

Knap. Bekenne, daß es Fälle gibt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit iſt.

Osw. Der Tapferſte muß freylich der Übermacht weichen.

Knap. Du hälſt uns alſo für Menſchen?

Osw. Es war keine Luſt, die meine Schwertſtreiche trafen.

Knap. Wohl! begreifſt du nicht, daß, wenn Menſchen einen geheimen Zweck in ſolche Schleyer hüllen, es gefährlich iſt, dieſe Schleyer zerreißen zu wollen!

Osw. Gefährlich? allerdings.

Knap. Und dennoch wagteſt du?

Osw. Ich bin ein deutſcher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrloſen zu ſchützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knap. (ſpöttiſch.) Du ſiehſt, was deine abenteuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlaſſe dich dem Nachdenken über deinen unbeſonnenen Eifer. Das verſammelte Blutgericht rathſchlagt ſo eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausſpruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schickſal. (Ab.)

Fünfte Scene.

Oswald (allein.)

Ein Blutgericht! — in dieſen unterirdiſchen Wohnungen! — Mein Tod iſt beſchloſſen! weh mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch iſt er mir ein Schreckensbothe,
Weil er mich von der Gattinn trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlaſſen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich ſehe hülflos dich erblaſſen,
Du unterliegſt dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchteſt du nie erfahren, geliebtes Weib welch' ein grauſames Schickſal deinen Oswald betreffen!

(Man hört in der Ferne eine ſanfte freundliche Muſik.)

Was hör' ich? welche Töne! — ſind ſie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Muſik geht plötzlich in einen lärmenden Marſch von türkiſchen Inſtrumenten über.)

Sechste Scene.

Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geſchmückter **Jungfrauen** erſcheint Paarweiſe auf türkiſchen Inſtrumenten ſpielend. Hinter ihnen die **Amazone**, ſehr reich und anlockend gekleidet. Als ſie an **Oswald** kommt, bleibt ſie einen Augenblick ſtehen, betrachtet ihn zärtlich, und ſetzt ſich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen ſie. Der Marſch endet.

Oswald.

Welche neue Erſcheinung; kommt ihr, meiner zu ſpotten? — Von welchem Zauberlichte ſchimmern dieſe Felſen?

Einige Jungfrauen (mit Lauten, Cymbeln und Flöten ſich ſelbſt begleitend.)

Haſt du vergeſſen,
Kannſt du ermeſſen
Der Liebe Zaubermacht?
Sie pflücket Roſen aus Cypreſſen
Und funkelt Licht in ſchwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Luſt;
Ein Herz, von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer ſchönen Bruſt.

Fühle ſchon wehen,
Liſpeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen,
Auf ewig ſchließt dein Kerker ſich.-

Die Amazone (ſteht auf.)

Noch ein Mahl hat das Zauberſpiel
Der Hoffnung ſanft mich eingewiegt,
Zum letzen Mahl ein zärtliches Gefühl
Den ſchon empörten Stolz beſiegt.

Oswald.

Vergebens ſchmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattinn Bild wohnt hier.
(Auf ſein Herz deutend.)

Amazone.

Ein Wort und ſchnell auf mein Geheiß
Verſchwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um dieſen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener jähen
Felsſpitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen!
Ihr Zauberwink wird ſchnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen.
Dich lad' ich vor Gottes Gericht!
Wozu mich noch länger verſuchen?
Nie weich ich von Liebe von Pflicht.
Ich ſpotte des Kerkers, der Wunden!
Haſt du mich dem Tode geweiht,
So ſey doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befreyt.

Amazone.

Ha, dein Urtheil iſt geſprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bey den Göttern ungerochen
Bleibt verſchmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geſchworen,
Er iſt verloren!

Amazone.

Ich hab's geſchworen,
Er iſt verloren!
Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.

Schon hör' ich ſein Gewimmer
Schon ſeh' ich ſeine Qualen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!
Dich und deine Rotten
Sterbend noch verſpotten,
Das nur wirſt du hören.

Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbey die Wache,
Das Urtheil zu vollziehn!

Die Jungfrauen.

Er iſt verloren!
Sie hat's geſchworen,
Kein Flehen rettet ihn.
(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald (allein.)

So muß ich ſterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben iſt ein Opfer der beleidigten Liebe eines wollüſtigen Weibes — unbemerkt

merkt, ruhmlos ſink' ich in's Grab — und ach, in einem Augenblicke, wo Liebe und Ruhe mir die Pforten meiner einſamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sclave. Oswald.

Sclave (ſieht ſich ſchüchtern überall um, nähert ſich **Oswald** und ſpricht leiſe:) Herr —

Osw. Was willſt du?

Sclave. Leiſe, Herr Ritter! die Menſchenliebe führt mich zu Euch.

Osw. Menſchenliebe? in dieſer Räuberhöhle?

Sclave. Noch leiſer, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit zwey Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sclaven herabwürdigen ließ. Längſt ſchon hätte mein Körper der harten ungewohnten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freyheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir ſchmachten noch viele Gefangene in dieſen ſchrecklichen Felſenklüften — wir haben uns insgeheim verſchworen — in der morgenden Nacht reift unſer Anſchlag. Ich war Zeuge von allem, was euch wiederfahren. Euer Muth, eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme Euch zu fragen, ob ihr mit uns Euch retten wollt?

Osw. Ob ich will? O mein Freund! du wirſt mich der zärtlichſten Gattinn wieder ſchenken.

Sclave. Fliehend ſtecken wir dieſe hölliſche Wohnung in Brand.

Osw. Aber ſage mir nur: wer ſind dieſe Menſchen? was treiben ſie?

Sclave. Eine ſolche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke ſind koſtbar. Ich mag Euch nicht verhehlen, daß Euer Tod gewiß iſt. Je größer Eure Tapferkeit war, deſto nothwendiger finden dieſe Unmenſchen das Opfer Eures Lebens. Sollten ſie beſchließen, Euch noch in dieſer Nacht hinzurichten, ſo vermag ich Euch nicht zu retten! denn unſre Anſtalten können erſt morgen vollendet ſeyn. Aber wird Euer Tod bis übermorgen verſchoben, ſo komm ich in der künftigen Nacht, zerbreche Eure Feſſeln, bringe Euch zu meinen Gefährten — o weh, man kommt, ich zittre!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knap. (zum Sclaven.) Was machſt du hier?

Sclave (stotternd und bebend.) Herr — ich wollte nur ſehen — (er will ſich fortſchleichen.)

Knap. Wo willſt du hin? bleib!

Sclave. Was befiehlt mein Gebiether?

Knap. Das wirſt du erfahren, wenn es Zeit iſt. (Zu Oswald.) Und du, bereite dich zum Tode, du haſt nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Osw. Es iſt unwiederruflich beſchloſſen?

Knap. Unwiederruflich.

Osw. Und welche Todesart beſtimmt man mir?

Knap. Von der Spitze jenes Felſens wirſt du in den bodenloſen Abgrund geſtürzt, ſo verordnen unſre Geſetze.

Osw. Haben Böſewichter auch Geſetze?

Knap. Warum hältſt du uns für Böſewichter?

Osw. Was ich ſah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelſpiel — der grauſame Tod, den ihr mir bereitet —

Knap. (ſpöttiſch.) Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Oſw. Auch ein Held ſtirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungeſtraft laſſen muß.

Knap. Schone deine Lunge. Du könnteſt die letzten Minuten deines Lebens leicht beſſer anwenden, als zum fruchtloſen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Oſw. (bey Seite.) Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

Ein Trauermarſch, die Todtenglocke tönt dazwiſchen. Schwarz geharniſchte Männer erſcheinen Paarweiſe, mit langſamen abgemeſſenen Schritten. Hinter ihnen tragen ſchwarz verſchleyerte Jungfrauen eine Todtenbahre, die ſie vor Oſwald niederſetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausſtrecken, als wollten ſie Abſchied von ihm nehmen.

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!
Schergen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet Schweſtern, fliehet!
Seyd nicht Zeugen ſeiner Qual.

(Sie verſchwinden.)

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es ſey, ich bin bereit;
Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menſchen ſeyd.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geſchwind! geſchwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattinn ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wiſſen es. Was weiter? ſprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf iſt nahe, wo ſie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermiſſen,
Ach es verblutet, es erſtarrt!

Die Männer.

Was kümmert's uns? wir kennen unſre Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schickſal ſie zu unterrichten,
Daß ihr den letzten Troſt
Des Gatten Stimme ruft,
Dann Henker ſtoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umſonſt!

Oswald.

Die bange Liebe ſchreibt
Kein Wort von euren Greuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umſonſt!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es ſey die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erſpare die Worte, Betrüger,
Wir ſind auf unſrer Huth.

Oswald.

Wohlan, ſo leckt, ihr Tieger,
Mein ſchuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Feſſeln ab!
Hinauf zur Todespein!
(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald

(indem er fortgeführt wird.)
Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe

(der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter ſie.)
Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knap. (zu Oswald.) Verwegner, der du kühn in unſre Geheimniſſe zu dringen wagteſt, du ſiehſt, der Tod iſt dein unvermeidliches Loos. Doch ein Mahl ſteht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Osw. Sprich, wie?

Knap. Unſre junge und ſchöne Gebietherinn iſt die Tochter eines Helden, der als unſer Anführer ſtarb. Warum ſie dieſe unterirdiſchen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wiſſen. Sie herrſcht hier über Tauſende. Deine Geſtalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie ſchenkt dir das Leben; ſie wird mehr für dich thun, wenn ſie auf eine Dankbarkeit ohne Gränzen zählen darf.

Sclave (leiſe zu Oswald.) O Herr! verſprecht alles.

Knap. Entſchließe dich, allem, was auf Erden dir theuer iſt, zu entſagen.

Osw. Wie? ich ſollte —

Sclave (heimlich.) Verſtellt Euch! gewinnt nur Zeit.

Knap. Wir wiſſen, daß du durch ein Band gefeſſelt biſt, welches eure abgeſchmackten Geſetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir bloß dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freywillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattinn vergeſſen willſt, die du ohnehin nie wieder ſehen wirſt.

Osw. Elender! du verlangſt —

Sclave (leiſe.) Verſtellung nur bis Morgen! morgen rette ich Euch.

Knap. Schwöre unſrer Gebietherinn Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sclave (leiſe.) Sagt nur einige zweydeutige Worte.

Knap. Dein harren Reichthum, Wolluſt, Ehre; du wirſt unſer Hauptmann.

Sclave (leiſe:) Sprecht zu allen ja. Morgen ſind wir frey.

Knap. Nun? du beſinnſt dich noch?

Osw. (bey Seite.) Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verſtellung mich herablaſſen. (Oft ſtockend.)

Die Schöne, die — dich hergeſandt —
Ich muß es nur geſtehn —
Mein widerſtrebend Herz — empfand —
Sie ſey nur allzuſchön —

Knape.

Du ſtockſt? dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir ſo ſauer?

Oswald.

Geh, ſage der Gebietherinn,
Sie ſolle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorſams Bürgen,
Der Reitze ſich bewußt,
In ihrer eignen Bruſt.

Knappe.

Willſt du aus freyer Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wiſſe, nur dem Gemahl
Wird ſie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden ſoll,
Steht in des Schickſals Willen.

Knappe.

Du ſcheinſt geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernſtlich ſein Entſchluß.
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verſchonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Luſt vergälle

Knappe.

Die erſte Probe erwartet dich
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? ſprecht!

Knappe.

Herbey, elender Sclave,
Verrätheriſcher Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sclave.

Weh mir, erbarmt euch!

Chor.

Verräther! ſchweig!

Knappe (ſchleppt ihn vor Oswald.)

Hier kniee nieder!

Chor.

Dort kniee nieder!

Oswald.

Was ſoll das heißen?
Ernſt oder Spott?

(Zugleich.)

Sclave.

Die armen Waiſen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eiſen!
Gebt ihm den Tod.

Knappe zu Oswald.

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Böſewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürſtinn zu beweiſen,
Das du gehorchſt mit Luſt,
Nimm das gezückte Eiſen,
Stoß es in ſeine Bruſt.

(Er reicht ihm ein Schwert.)

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieſes Sclaven?
Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk!
Will ihn die Fürſtinn ſtrafen,
Sein Leichnam ſey ihr Brautgeſchenk.

Chor.

Die Fürſtinn begehrt,
Ergreife das Schwert,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwert faſſend.)

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! gebothen ſey euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.
(Er tritt vor den Sclaven und ſchwinget das Schwert.)

Knappe.

So vergiltſt du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf ſie lade,
Daß ich meiner Gattinn treu
Nur verſpotte ihre Bande,
Und daß meine höchſte Schande
Einer Räuberfürſtinn Liebe ſey.

Chor.

Welche Raſerey!
Welcher Übermuth!

Knappe.

Krieger ſtürzt herbey!
Kühlt die Rach' in ſeinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben
(Er ſpringt auf eine der Klippen.)

Chor

(umgibt Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwertern.)

Welche Raſerey!

Knappe.

Krieger, ſtürzt herbey!

(Ein neuer Haufe dringt zwiſchen den Klippen hervor, und ſtreckt dem Ritter einen Wald von Spießen entgegen.)

Knappe.

Sieh, du biſt in unſrer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!
Fruchtlos iſt der Widerſtand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und feſſelt ihn,

Dann ſchleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felſen dort!
(Sie erklimmen von allen Seiten die Felſen.)

Oswald (ſich vertheidigend.)

Des Todes iſt, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubilirt!
Ich ſtürze mich ſelber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!
(Er ſpringt, als er ſieht, daß er übermannt iſt, auf die höchſte Felſenſpitze, ſchleudert das Schwert von ſich, und ſtürzt in den Abgrund.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Die Halle wie zu Anfang des zweyten Acts.

Erſte Scene.

Luitgarde (ſitzt auf einem Stein in Schmerz verſunken.) Robert.

Luitgarde.

Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren!
Erbarmt euch meiner Qual!
Daß mir die Erde
Geöffnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Pallaſt,
Doch auf dem Thron von ihm getrennt,
Wär' mir das Leben eine Laſt!
Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren ꝛc.

Rob. (für ſich.) Edles Weib! — wie unerſchrocken ſie zwiſchen dieſen Trümmern wandelt und ſucht! — alles vergebens! — keine Spur von meinem verlornen Herrn! — umſonſt hab' ich im Dorfe Hülfe aufgebothen — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luit. So ſchwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieſes Dorfes?

Rob. Ach! hätt' er meinen Rath nicht verſchmäht?

Luit. (ſpringt verzweifelnd auf.) Wie! keine Spur dieſer ſchrecklichen Begebenheit! ſoll ich nicht einmahl den kleinen Troſt genießen, ſeinen Leichnam zu finden?

Rob. Haben wir nicht alles vergebens durchſucht!

Luit. Hier ſagſt du, hier verſchwand er?

Rob. Hier auf dieſem Platze ſank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geiſtern der Hölle umringt.

Luit. Räuber waren es!

Rob. Räuber können nicht Wunder thun.

Luit. Sie haben ihn ermordet!

Rob. Er lebte noch, er war unverſehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luit. Und die barbariſchen Einwohner dieſes Dorfes — keiner, keiner wollte mir zu Hülfe kommen.

Rob. Ach! ſie zittern und beben ſchon, wenn ſie nur des Teufels Luſtſchloß nennen hören.

Luit. Was hör ich! — Robert! —

Rob. Gnädige Frau?

Luit. War das nicht ſeine Stimme?

Rob. Ich höre nichts.

Luit. Grauſame Täuſchung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Rob. Könnt' ich es! mit meinem Blute.

(Eine Trophäe von Waffen hebt ſich aus dem Boden, über derſelben eine leuchtende Inſchrift.)

Luit. Ha! was iſt das! (ſie lieſt.) „Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck" — Gott, mein Elend iſt gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es ſind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja ſeine Waffen!
Sein Blut um Rache ſchreyt!
Warnm ward ich geſchaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O höllisch Gaukelbild!
Dieß iſt ſein Helm und Schild,
Sein Wappen ſelbſt vom Feind geehrt —
Des tapfern Oswald Schwert.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Fürs Vaterland zu kämpfen,
War dieſer Degen ſtets bereit!

Beyde.

O mußt ich das erleben!
Unſeliges Geſchick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunſch, mein Glück!

Luit. Ha! ſein Schwert! ſein eignes Schwert ſoll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (ſie rennt nach der Trophäe, um das Schwert zu ergreifen. Die ganze Trophäe verſchwindet plötzlich.)

Rob. (ihr nacheilend.) Gnädige Frau! —

Luit. Ha! — auch dieſen letzten Troſt verſagt man mir! — o ihr Unholde! die ihr zwiſchen dieſen Trümmern hauſt! ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieſer Stelle! hier will ich wimmern, heulen, kreiſchen, bis die Böſewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugeſellen. — Nimm, treuer Robert, nimm dieſen Beutel: du haſt meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh, verlaß mich, flieh! ich bleibe hier.

Rob. Ich Euch verlaſſen! nimmermehr!

Luit. Ich bitte dich, nimm, geh zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn.

Rob. Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es iſt wahr, ich bin furchtſam vor Geſpenſtern; denn was hilfts, daß man ſie durch und durch haut? ſie fließen immer wieder zuſammen; aber ſollt es auch mein Leben koſten, ich verlaß Euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt iſt, und wenn Ihr entſchloſſen ſeyd, wirklich hier zu bleiben, nun ſo habe ich ohnehin nichts mehr zu verlieren!

Und wenn Ihr ſterben wollt, ſo kann ichs auch! — He da! die Verzweiflung gibt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeiſter! laßt ſehen, wie viel Macht der Himmel euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer ſtürzt zuſammen, man erblickt ein enges Thal von Felſen ringsum eingeſchloſſen. In der Mitte dieſes engen Thals oder dieſer Vertiefung erhebt ſich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke ſteht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein andrer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe vielaſtige Eiche.)

Zweyte Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raſerey wird dieſer Schmerz!
Opfert ſeinem blut'gen Schatten
Auch der Gattinn treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!
Über eure Mörderſchaar!
Mit der Edlen laßt mich ſterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Menſch oder Geiſt, zu dem ich flehe!
Was wird' aus meinem Gatten? Rede!
Wo nicht, ſo ſey barmherzig! tödte!

Der Knappe.

(Ohne Beil kommt vom Hügel herab.)

Erfüllet ward das ſtrenge Geboth;
Seit einer Stunde iſt Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelſten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreißen wollt' er den Schleyer,
Der unſer Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, ſo krönet die teufliſche Luſt!
Die Gattinn laßt ihm folgen!
Sie biethet euren Dolchen
Die unbewehrte Bruſt.

Knappe.

So eile, du Raſende, eile!
Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesſtreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald; ich eil', ich eile!

(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.

(Er will ihr nach.)

Knappe (ſchleudert ihn fort.)

Zurück! mit dir iſts noch nicht an der Zeit.

Robert

(ſinkt auf die Knie, ringt die Hände.)

Barmherzigkeit!

Luitgarde

(kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesſtreich erwartend.)

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald gefeſſelt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm ſchnell die Binde weggeriſſen. Er erblickt Luitgarden.

Oswald.

Mein Weib, was muß ich ſehen!
Hölliſche Geiſter der Nacht!

Ha! keine irdiſche Macht
Soll meiner Wuth widerſtehen!

(Er zerreißt ſeine Ketten und ſtrebt ſich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (knieend.)

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich.)

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend.)

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.

Daß ſich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald

(ſchleudert einen Bewaffneten zu Boden.)

Zurück, du Böſewicht!
Fort! fort! ihr haltet mich nicht.

(Er reißt ſich los.)

Hinauf! mein Weib! in meine Arme!

(Er iſt mit einem Sprunge auf dem Hügel, ſtürzt den Henker mit dem Beile jenſeits hinab, und ſchließt Luitgarden feſt in ſeine Arme. **Luitgarde** wird ohnmächtig. Ein Donnerſchlag.)

Die

Die Bewaffneten.

Ha! ſind wir dir zu ſchwach,
So kämpfe mit den Elementen.

(Sie entfernen ſich.)

Oswald

(hat **Luitgarden** ſanft niedergelegt und kniet neben ihr.)

Mein Weib, erwach, erwach!
Die Mörder fliehen die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde.)

Daß gute Engel ach!
Dem edlen Paar Erhohlung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm brauſt. **Oswald** ergreift **Luitgarden**, um ſie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er ſich wendet, ſtürzt ihm von jedem Felſen ein Waſſerſtrom entgegen, und der Hügel iſt in einem Augenblick mit Waſſer umgeben.)

Oswald.

Was rauſcht um mich? Was brauſt um mich?
Von jedem Felſen ſtürzt ſich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald (legt Luitgarden nieder.)

Ha! ſchon umgibt uns die Fluth!

Robert.

Ohne Rettung verloren ſind wir!

Oswald.

Das Waſſer ſteigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette ſie oder ich ſterbe mit ihr!

Chor (hinter der Scene.)

Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt euch die tobende Welle

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt ſie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teufliſchem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich ſchafft,
Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Waſſer fängt an den Hügel zu bedecken. Oswald ergreift Luitgarden aufs neue und ſchwingt ſich mit ihr auf den Baum von Aſt zu Aſt.)

Das Chor.

Verwegner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch ſpott' ich euer Gewalt!

(Der Sturmwind brauſt, der Donner rollt, der Baum iſt entwurzelt, und ſchwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er ſtürzt — Erbarmen!

Oswald (zugleich.)

Ich ſterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerſchlag. Der Baum ſtürzt um. In demſelben Augenblicke ſtürzen auch die Felſen krachend zuſammen, der Hügel verſchwindet, das Waſſer verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon, zu deſſen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felſen erſcheinen Roſenhecken, und an der Stelle des Hügels ſteht eine Roſenbank mit Roſen beſtreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Rob. Mein Herr! er lebt!

Osw. Wie iſt mir geſchehen!

Rob. (zu ihm eilend.) O Glück! ich umfaſſe Eure Knie wieder.

Oſw. (mit Luitgarden beſchäftigt.) Meine Geliebte! meine Gattinn! komm zu dir!

Luitg. (erwachend.) Oswald!

Oſw. Erhohle dich!

Luitg. Süßer Tod! du haſt mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Oſw. Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitg. Wo bin ich?

Oſw. In meinen Armen!

Luitg. Iſts ein Traum?

Oſw. Das ſeltſamſte Räthſel. Von einem Felſen glaubte ich in den Abgrund zu ſtürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer ſchimmernden Grotte. Aufs neue both ein verworfenes Weib mir Leben und Wolluſt für Liebe und Ehre. Aufs neue ward ſie verſchmäht. Wohlan, rief ſie wüthend, du ſollſt ſterben, doch vorher noch Zeuge ſeyn von dem Tode derjenigen, die du mir vorziehſt — Ihre Trabanten ſchleppten mich fort, plötzlich riſſen ſie mir die Binde von den Augen — ich ſah dich — Lieb' und Angſt gaben mir übermenſchliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitg. (ſinkt entzückt an ſeinen Buſen.)

Beyde.

Hab ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder
Arm in Arm, Bruſt an Bruſt,
Herz an Herz! himmliſche Luſt!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi,

Oswald und Luitgarde.

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach,
Ein böſes Spiel der Fantaſie!

Robert.

Ich hüpf' und ſpringe,
Ich tanz' und ſinge,
Vergeſſe Angſt und Schmerz?

Oswald und Luitgarde.

O wie ſelig
Senkt ſich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie ſind verſchwunden,
Die böſen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düſtern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Qual und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Rob. Aber wäre es nicht beſſer, Herr Ritter, wir verlaſſen uns nicht gar zu ſehr auf die Großmuth der Geſpenſter, ſondern ſuchten, ſo bald als möglich, aus dieſem verwünſchten Zauberſchloß zu kommen?

Osw. Du haſt recht. Nicht aus Furcht, ſondern weil meine Gemahlinn Erhohlung bedarf. Komm, Geliebte! ſtütze dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehn. Eine liebliche Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Osw. Halt! ſchon wieder neue Töne. Noch immer wie es ſcheint, wollen dieſe räthſelhaften Weſen, welche dieſe Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen laſſen.

Rob. Zum mindeſten klingen dieſe Töne freundlicher, und ſcheinen nichts Böſes zu verkünden. (Die Muſik nähert ſich, die Thüren des Pavillons ſpringen auf. Unter Begleitung eines zwar feyerlichen, doch ſanften Marſches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geſchmückten Dirnen hervor, und theilt ſich zu beyden Seiten der Bühne. Zuletzt erſcheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavillons ſtehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und ſtreckt die Arme nach ihr aus.)

Luitg. (ihn erkennend.) Mein Oheim! (Sie ſtürzt zu ſeinen Füßen.)

Graf (ſie aufhebend.) An mein Herz!

Osw. Iſts möglich?

Luitg. Verzeihung!

Graf. Dir und deinem Gatten!

Osw. Welch ein neuer, welch ein ſüßer Traum!

Graf (hervortretend.) Vergebt mir, Kinder, die ſchwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelſpiel, durch meine Leute veranſtaltet. Ritter von Scharfeneck, Ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte Euch; doch der Ruhm Eurer Thaten und Eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahnete, daß mein Haß ungerecht ſeyn könnte, ich wollte ſelbſt prüfen, ob Ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mit nicht unbekannt, daß Ihr nur eine kleine Burg in dieſer Gegend beſützt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdiſchen Gang mit dieſen Ruinen zuſammenhängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geiſter daraus gemacht. Dieſer Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gaukelſpiels. Durch Maſchinen aller Art, mit großen Koſten aus Welſchland verſchrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geſchah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapfre Wagehälſe verſuchten das Abenteuer zu beſtehen, und ich durfte hoffen, daß Ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur Euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione Eure Ankunft. Alles eilte auf ſeinen Poſten, und Ihr erſchient wirklich.

Oſw. Ha! welche Entwickelung!

Graf. Seht, da ſtehen ſie rings um Euch her, die ihr als Statuen überwandet, als Eure Henker befreytet. Die Amazone, deren Liebe Ihr verſchmähtet, ſeht, wie ſie ſich lachend hinter ihre Geſpielinnen verſteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle iſt ein Gewölbe unter meinen Gärten. Die Waſſerkünſte, die gemahlten Felſen, alles das iſt Euch nun kein

Räthſel mehr. Überall waren die vorſichtigſten Anſtalten getroffen, daß Euch kein Unheil widerfahren konnte.

Osw. Und der alte Sclave?

Graf. Hier ſteht er: mein Schloßvoigt. Er hat ſeine Rolle gut geſpielt.

Osw. Ja wahrlich!

Schloßv. Wenn er mir aber das Schwert in den Leib gerennt hätte?

Graf. Es war nichts zu beſorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet ihr Euch durch Todesfurcht zu dieſer grauſamen unritterlichen Handlung bewegen laſſen, oder hättet Ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, ſo war ewiges Gefängniß Euer Loos. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß ihr Euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beyde in meine Arme! meine Kinder! meine einzigen Erben! (Er ſchließt Oswald und Luitgarden in ſeine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen ſchönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der echten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenſchimmer,
Nur in Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen ſchönen Triebe ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Kreuzfahrer.

Ein

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1802.)

Perſonen.

Balduin von Eichenhorſt
Bohemund von Schwarzeneck
Cuno von Duben
Romuald von Gleichen } Kreuzritter.
Bruno von Senſenberg
Robert von Witterungen
Gundibert von der Saale
Adhemar, Biſchof von Puy, päpſtlicher Legat.
Konrad, Balduins Knappe.
Ein Emir der Seldſchucken.
Fatime, ſeine Tochter.
Cöleſtina, Abtiſſinn des Kloſters der Hoſpitaliterinnen.
Salomeh, die Pförtnerinn.
Emma von Falkenſtein, eine Pilgerinn.
Walther, ihr Diener.
Kreuzritter. Knappen. Türken. Nonnen. Layenbrüder u. ſ. w.

Der Schauplatz iſt bald im Lager vor Nicäa, bald in und vor einem nahegelegenen Kloſter der Hoſpitaliterinnen.

Die Zeit, das Jahr 1097.

Die Handlung beginnt des Morgens, und endet ſpät am Abend.

Vorbericht.

Mit den Kreuzfahrern wurde das neue Berliner Schauſpielhaus eröffnet. Sie mißfielen zwar nicht, aber ſie wurden doch ziemlich kalt aufgenommen, und die Herrn Schlegel und Compagnie ermangelten nicht, in den wenigen Zeitſchriften, die ihren Arroganzen zu Gebothe ſtehn, auszupoſaunen, es ſey ein ſchlechtes Stück. Es iſt nun gedruckt, und das unbefangne Publicum möge entſcheiden. Möglich, daß es Spuren der Eile an ſich trägt, mit welcher es verfertigt werden mußte; denn ich erhielt erſt im September den ehrenvollen Auftrag, den ich vielleicht aus mehrern Gründen mir hätte dankbar verbitten ſollen. Dieſe Gründe ſind folgende:

Erſtens: Das Publicum richtete natürlich mehr Aufmerkſamkeit auf das neue Theater, als auf das Stück, überhörte daher vieles, und fand ſich nicht immer in den Zuſammenhang.

Zweytens: Die Schauſpieler waren an das große Theater noch nicht gewöhnt, ſprachen daher größtentheils zu leiſe.

Drittens: Die Decorationen waren prächtig, aber zum Theil unpaſſend. Die Kirche z. B. im fünften Act ragte nicht hinter einer Mauer hervor, ſondern ſtand unbeſchützt auf der Bühne, mit Fenſtern die bis zum Boden reichten, ſo daß man nicht begreifen konnte, warum die Türken ſich erſt die Mühe nahmen fort zu laufen, um eine Mauer zu erklettern, da ſie ganz bequem geradesweges zum Fenſter hinein marſchieren konnten.

Endlich Viertens: war an dieſem Tage der Neid der Schlegelſchen Partie am wachſamſten, denn die Herrn hatten gemeint, die Bühne müſſe zum wenigſten mit einem Alarcos eröffnet werden. Da ſie nun leider mit ihrem unſinnigen Kunſtgewäſch in Berlin manchen, beſonders weiblichen Kopf verdreht haben, ſo hatte auch das allerdings Einfluß auf das Schickſal der Kreuzfahrer. Daß ich Grund habe an die Wahrheit meiner Vermuthungen zu glauben, erhellt wohl daraus, daß das Stück in Hamburg und Leipzig mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen wurde. In beyden Orten haben bis jetzt nur wenig Menſchen der Kunſtplappermode gehuldigt, die auch nun ſchon bald vorüber iſt.

Ich habe den Kreuzfahrern einige Bemerkungen für Regiſſeurs angehängt, welche mir die Erfahrung dictirt hat. Man ſchelte ſie nicht kleinlich; es iſt unglaublich, wie ſehr die Wirkung des Ganzen durch einen einzigen Mißton gehemmt wird. Wer zu dem Chor der Nonnen die ſchöne einfache Muſik des Herrn Kapellmeiſter Reichardt erhalten kann, dem wünſche ich Glück dazu.

Kotzebue.

Erſter Act.

Das Lager der Kreuzfahrer vor Nicäa; Zelte, Waffengruppen, Kreuzpaniere, Belagerungswerkzeuge, Balliſten, Katapulten, Sturmböcke u. ſ. w. In der Ferne die Stadt Nicäa mit ihren Thürmen, von welchen der halbe Mond herabwinkt. Mehrere Ritter, Gruppenweis zerſtreut. Sie ſind gewappnet, haben aber die Helme hier und da bey Seite gelegt. Zwey ſitzen in einem offenen Zelte und würfeln. Zwey andere ſpielen Schach. Ein fünfter hat ſich auf ein Wurfgeſchütz gelegt und ſchlummert. Einige andere zechen bey vollen Humpen. **Cuno von Düben**, verſtohlen in einem Winkel des Vordergrundes gelagert, zählt Goldſtücke. **Romuald von Gleichen** hat ſich halb ſitzend auf einen Mauerbrecher geworfen. Nahe bey ihm ſteht **Robert von Witterungen**, mit verſchränkten Armen an ein dort aufgepflanztes Kreuzpanier gelehnt. Schildwachen wandeln im Hintergrunde auf und nieder. Eine abenteuerliche Symphonie, die, wenn der Vorhang aufrollt, noch eine Weile fortdauert, und dem Zuſchauer Zeit läßt das Lager zu betrachten.

Rob. Bekenne, Romuald: bey allem Mangel, den wir dulden, iſt doch an Einem Dinge Überfluß im Lager.

Rom. Das wäre?

Rob. Die Langeweile.

Rom. Hm! lange kann das Neſt ſich nicht mehr halten.

Rob. Es hat ſchon manchen braven Mann getödet.

Rom. Mit dem Satan ſtehn die Ungläubigen im Bunde.

Rob. Felſenſtücke zertrümmern unſre Kriegsmaſchinen.

Rom. In Wolken giftiger Pfeile ſenden ſie uns den Tod.

Rob. Die Pfeile ſcheu' ich nicht, aber das ſiedende Öhl —

Rom. Und die teufliſche Erfindung der eiſernen Hände, die plötzlich von der Mauer ſich lang herabſtrecken, den Kämpfenden umkrallen und hinaufziehn —

Cuno (zählend.) Ein Narr, der ungeheißen ſich ſo nahe wagt.

Rom. Recht Cuno! ſicherer iſts, die unbewehrten Schlöſſer in Nicomedien zu plündern.

Cuno. Das Eigenthum der Heiden hat der Herr in unſre Hand gegeben.

Rom. In deine Hand. Ich ſeh' du zählſt gar emſig.

Rob. Er hat geſtern wieder einen Streifzug unternommen.

Cuno. Ich habe gelobt, daheim ein Kloſter zu ſtiften.

(Man hört in ſehr weiter Ferne Trompeten.)

Rom. Horch! was gibts!

Einer der Schachſpieler. Habt ihr gehört? Sie ſtoßen in die Trompeten.

Einer der Würfelnden. Aus welcher Gegend kam der Schall?

Rom. Wenn ich recht vernahm, ſo wars nordöſtlich, wo Gottfried ſelber ſteht. (Die Schachſpieler ſtehen auf.) Sollen wir hin?

Cuno. Sie werden uns ſchon rufen, wenn ſie uns brauchen.

(Alle ſtehen nach und nach auf.)

Rom. Auch unberufen gelobt' ich meine Hülfe. (Er greift nach dem Helm.) Ich will hin.

(Die übrigen kommen näher.) Wir Alle.

Cuno. Ich bleibe.

Rob. Sieh da, Bruno von Senſenberg. Sein Antlitz ſtrahlt von Freude.

Zweyte Scene.

Bruno von Tenſenberg. Die Vorigen.

Rom. Was bringſt du Waffenbruder?

Bruno. Gute Botſchaft. Mehr als Eine.

(Alle ſammeln ſich um ihn.)

Rom. Was bedeuten die Trompeten, die ſo luſtig ſchmetterten?

Bruno. Ihr kennt den Rieſen, der ſo lange ſchon uns täglich von der Mauer höhnte, ſo manchen wackern Streiter niederſchoß, indeſſen jeder Pfeil an ſeiner Rüſtung abprallte?

Einige. Nun?

Bruno. So eben hat ihn Gottfrieds eigne tapfre Hand durch einen Bolzen in den Sand geſtreckt.

Einige. Herrlich! brav!

Rom. Wohl bekomm' es dem Prahler!

Bruno. Noch mehr. Dieſen Morgen iſt eine Flotte von Turkopolen mit friſchen Lebensmitteln angelangt.

Cuno. Die ſind willkommen.

Rom. Es that wahrlich Noth.

Bruno. Nun noch das Beſte. Unſer Balduin von Eichenhorſt, der vor länger als Einem

Jahr den Saracenen in die Hände fiel — den wir als todt betrauert —

Rom. Er lebt?

Bruno. So eben ritt er ins Lager unter dem Jubelgeſang des Heeres. (Verwunderung Aller.)

Rom. Iſts möglich?

Cuno. Dem hat gewiß ein Heiliger durch ein Wunder los geholfen.

Bruno. Er mußte lang' in Feſſeln ſchmachten. Doch unſer Biſchof Adhemar, ſein Buſenfreund, ſo klug als tapfer, als endlich ſeine Spur durch einen griechiſchen Spion erwittert. Gelungen iſt es ihm, mit goldenen Schlüſſeln des Freundes Kerker aufzuthun.

Rom. Da hat er um das Heer ſich doch verdient gemacht.

Rob. Ein wackrer Degen iſt dieſer Balduin.

Bruno. Mir rettet' er in Ungarn einſt das Leben.

Cuno. Je doch, er iſt ein Prediger im Harniſch. In jeder Luſt erſpäht er eine Sünde.

Rom. Wollte Gott, Freund Cuno, wir trügen Alle das Kreuz wie Er.

Cuno. Pah! mein Ablaß iſt ſo gültig als der Seine.

Rom. Aufrichtig, meine Brüder wer unter und darf ſagen, er habe mit ſo reinem Willen, als jener Balduin, das Kreuz auf ſeine Schulter geheftet! — Ich ſelbſt bekenne frey, ich zog nach Paläſtina, weil Kampf und Blut mein Element von Jugend auf geweſen.

Rob. Ich hatt' im Vaterland einen böſen Handel, und nahm das Kreuz, mich mit der Kirche zu verſöhnen.

Bruno. Ich ließ vom Wirbel mich mit fortreißen, und meinte, es wäre doch ſchön, das Oſterfeſt in Jeruſalem zu feyern.

Cuno. Je nun, ich kam, mir [illegible] ein Ländchen, oder doch wenigſtens eine Stadt zu erobern.

Ein Ritter. Wer nicht mit zog, deſſen Muth ward bezweifelt.

Ein Anderer. Ich hatte Schulden.

Ein Dritter. Mir gefiel das wilde Leben.

[illegible] So denken die Ritter, noch ſchlimmer das Volk. Doch Balduin — ja wäre nur ein Drittheil unſers Heeres mit ſeinem Geiſte beſeelt, wir dürften nicht der [illegible] Plünderungen in Freundesland uns ſchämen, wir müßten nicht um Walthers Schaaren trauern, deren Gebeine in dieſen Wäldern bleichen; wir ſäßen eben jetzt in Jeruſalem, und verzehrten das Oſterlamm auf dem heiligen Grabe.

Rob. Da kommt der Pilger — einen Fremdling führt er — es iſt Balduin!

(Die Ritter eilen den Ankommenden entgegen.)

Dritte Scene.

Adhemar. Balduin. Vorige.

Die Ritter. Willkommen! willkommen Balduin! (Sie ſchütteln ihm die Hände.)

Bald. (den Gruß erwiedernd.) Da bin ich wieder von den Todten auferſtanden.

Rem. Wir hatten drauf geſchworen, du habeſt lange ſchon dich mit dem heiligen Georg herumgetummelt.

Rob. Wo warſt du?

Bruno. Wo lebteſt du?

Mehrere. Erzähle.

Bald. Der Sultan von Iconium ließ tief im Lande mich ſtreng bewachen. Doch außer meiner Freyheit hab' ich nichts entbehrt. Unter uns, die Seldſchucken ſind ein braves Volk.

Cuno. Ketzer? Heiden? Die nennſt du brav?

Bald. Still! — wir bringen von der Amme manchen Irrwahn mit, der hier unſanft ſich vom Buſen löſt. — Genug davon! — ich ſtehe wieder unter meinen Waffenbrüdern — (Adhemars Hand ergreifend.) Der regen Freundſchaft dank' ich dieſes neue Leben!

Adhem. Sie hat für ſich gehandelt, drum keinen Dank.

Rom. Du findeſt uns hier in voller Arbeit.

Rob. Gelegenheit, den Roſt von deinen Waffen zu ſchleifen.

Bruno. Manchen Freund wirſt du vermiſſen.

Adhem. Des Feindes Schwert und böſe Seuchen haben Tauſende hingerafft.

Bruno. Noch täglich gibts Verwundete und Kranke.

Rom. Zum Glück liegt hinter unſerm Lager ein Kloſter der Hoſpitaliterinnen; dort werden die Chriſten hülfreich verpflegt.

Bruno. Ich ſelbſt wär' ohne dieſe Nonnen jetzt eine Hand voll Staub.

Cuno. Dafür haben ſie dir auch das Amt eines Schirmvoigts aufgebürdet.

Bru-

Bruno. Ich gelobte freywillig, ſie dankbar zu ſchützen.

Bald. Ich brenne vor Begier des Kreutzes Fahne euch wieder vorzutragen. Doch Eine Laſt drückt noch mein Herz. Sprecht, Freunde, iſt während meiner Gefangenſchaft kein ſchwäbiſcher Ritter zu dem Heere geſtoßen?

Bruno. Doch, Mancher.

Rom. Kurt von Senkenberg.

Rob. Matthias von Weitern.

Adhem. Auch Andere mehr.

Bald. Wußten ſie nichts von meiner Braut? Von Emma von Falkenſtein?

Cuno. Von deiner Braut? — Mich dünkt gehört zu haben, daß ſie, des langen Harrens müde, mit einem Lothringer ſich vermählt.

Bald. (heftig.) Das iſt nicht wahr.

Rom. Nicht doch. Matthias wollte wiſſen, ſie ſey verſchwunden, und Niemand wiſſe wohin.

Cuno. Nun ja, das Fräulein iſt verſchwunden; an ihre Stelle trat die Frau.

Bald. Das iſt nicht wahr!

Cuno. Geſetzt es wäre? Was kümmerts dich? Es wird uns Allen nicht beſſer gehn. Die hinterlaßnen Blumen welken. Immerhin! wi finden junge Knoſpen.

Rom. Schweigt Cuno! werdet ihr den Tiefſinn nicht gewahr, mit dem eure leichtfertigen Reden ſeine Stirn umwölken?

Cuno. Ey was! er iſt auch kein Heiliger. Habt ihr den ſchönen Pilgerknaben nicht geſehen, der hier im Lager wochenlang umher ſchweifte, und überall nach Balduin, immer nur nach Balduin forſchte?

Rob. Cuno hat Recht. Ein Milchgeſicht. Man hätte ſchwören ſollen, es ſey ein Mädchen.

Cuno. Und ein verliebtes Mädchen! Denn ſo oft auf hundert Fragen ihr hundert Mahl die Antwort wurde: er iſt todt! todt! — ſtrömten die holden Äuglein Thränenbäche.

Adhem. (zu Balduin, der in ſich verſunken ſtand.) Ermanne dich. Der Gott, der aus den Banden der Seldſchucken dich erlöſte, kann auch deine Liebe im Vaterlande ſtützen. Vertrau ihm ferner.

Bald. Das will ich.

(Man hört in der Ferne einen muntern Marſch, der bald wieder ſchweigt.)

Rom. He da! ſchon wieder etwas Neues.

Brune. Das iſt Bohemunds Feldmuſik.

Rob. Dort flattert auch ſein Fähnlein.

Cuno. Vermuthlich kehrt er heim von einem Zuge, den er geſtern in der Dämmerung begonnen. Es wollten vornehme Saracenen aus der belagerten Stadt bey nächtlicher Weile entſchlüpfen; davon bekam er Wind, flugs legt' er ſich in Hinterhalt am See Aſkanius.

Rom. In Hinterhalt? Und du warſt nicht dabey?

Cuno. Man muß auch Andern eine Beute gönnen.

Rob. Da kömmt Ritter Gundibert.

Cuno. Der war mit ihm.

Vierte Scene.

Gundibert von der Saale. Die Vorigen.

Cuno. Willkommen! habt ihr einen guten Fang gethan?

Gund. Das ſollt' ich meinen. Zwar hat es Blut gekoſtet. Fünf unſrer Leute ſind verwundet. Ein alter Emir focht wie raſend. Doch mußt' er endlich fliehen. Wir machten reiche

Beute, und eine junge Türkinn, ſchön wie die heilige Jungfrau, lag ohnmächtig in der Sänfte.

Rob. Die muß ich ſehen!

Bruno. Victoria! eine ſchöne Heidinn!

Cuno. Vermuthlich ſtark mit Diamanten behangen!

Rom. Kommt, Brüder, wir wollen ſie aus der Ohnmacht wecken.

Cuno. Nun bin ich auch dabey.

Mehrere Stimmen. Wir Alle! (ſi[illegible] ſtürzen fort.)

Fünfte Scene.

Balduin und Adhemar.

Bald. Freund, mir zeigt der erſte Blick in unſer Lager, es herrſche noch der alte böſe Geiſt.

Adhem. Könnt' ichs läugnen! — o Balduin! wie anders hat die fromme Gluth der Fantaſie uns dieſen Zug einſt vorgebildet! wie oft die kalte Wirklichkeit den Feuereifer abgekühlt! —

Bald. Wenn du, von Chriſten nur

umgeben, dieſe Sprache führſt; was ſoll ich dir antworten? ich, der ich dieſe ſogenannten Heiden näher kennen lernte? — Sie bethen, wie wir, zu einem einzigen Gott! und ehren, nicht wie wir, die Tugend ohne Gepränge. — O! laß in deinen Buſen mich das Geſtändniß flüſtern: mit jugendlichem Glauben weiht' ich mich dem Kampfe um das heilige Grab — jetzt aber fühl' ich nur durch mein Gelübde mich noch gebunden.

Adhem. Bald iſts erfüllt. Schon floß dein Blut in mancher Schlacht für den wahren Glauben. Harre noch bis Nicäa fällt. Dann ſage dich los von dieſem unreinen Bunde; ziehe hin, wo Liebe dir winkt, und Kaiſer Heinrichs gerechtere Fehde deines tapfern Armes bedarf.

Bald. Ja ſo ſey es. Schon zu lange ſchmachtet Emma in einſamer Trauer! ſchon zu lange weint ſie um den Todtgeglaubten! — Zurück in ihre Arme! an den väterlichen Heerd! — o Freund! ſo manches fremde Glück hat mein frommer Übermuth zerſtören helfen — verdien' ich noch daß mir's im Vaterlande wohl gehe? (Beyde Arm in Arm ab.)

Sechste Scene.

Platz vor dem Kloſter der Hoſpitaliterinnen. Ein Glockenzug an der Pforte.

Emma und **Walther** (treten auf, beyde als Pilger gekleidet.)

Walth. (bleibt im Hintergrunde ſtehen, lehnt ſich auf ſeinen Stab, und beobachtet Emma ſchweigend.)

Em. (betrachtet eine Zeit lang das Kloſter und die Gegend umher, dann ſtößt ſie ihren Pilgerſtab in die Erde.) Hier ſey das Ziel meiner Wallfahrt! — *zu der* Reiſe, die ich nun beginne, bedarf ich keines Stabes — Lieb' und Glaube werden mir die Flügel leihen, mich aufzuſchwingen in das *eigentlich* gelobte Land! wo ich *ihn* ſicher finde.

Walth. Fräulein, Ihr betrübt, Ihr ängſtigt mich.

Em. Tritt näher, guter Alter. Haſt du nicht lange ſchon dich heim geſehnt in Deutſchlands ſtille Wälder? — Jetzt freue dich! du kehrſt zurück in unſre Heimath.

Walth. Nicht ohne Euch.

Em. Die Kinder harren dein am eignen Heerd! die Enkel hüpfen dir entgegen —

Walth. Und Eure Mutter?

Em. Die Nachbarn ſtrömen herbey und ſchütteln dir freundlich die Hand: willkommen Walther!

Walth. Und Eure Mutter, Fräulein?

Em. Was ich noch habe ſey dein. Es iſt genug, ein ſorgenfreyes Alter dir zu ſchaffen.

Walth. Was ſoll mir das? — bin ich denn auf einmahl ein ganz gemeiner Menſch geworden, dem jede Zukunft recht iſt, wenn er nur nicht hungert? — meint Ihr, ich könnte mich des Anblicks meiner Heimath freuen ohne Euch? — denkt nur, ich träte an einem heitern Morgen aus dem Walde, der unſern Bach beſchattet, und ginge über den Berg, wo ihr ſo gern zu fiſchen pflegtet — da ſäh' ich in geringer Ferne die Zinnen Eurer Burg — und der Wächter würde mein gewahr — (der Mutter Sehnſucht macht ihn doppelt wachſam.) Er ſtößt ins Horn — es wird lebendig in der Burg — die Thore öffnen ſich — die Zugbrücken fallen — das Geſinde eilt mir entgegen. — Willkommen! willkommen! wo iſt Fräulein Emma? — was ſoll ich ſagen? — Eure Bertha keucht über die Brücke mit fliegendem Schleyer: wo iſt meine Schweſter? — was ſoll ich ſagen? — Eure alte Mutter wirft die Krücke weg und wankt herbey am Hoffnungsſtabe. Wo iſt meine Tochter? ruft ſie ſchon von ferne, und breitet ihre Arme zitternd in die Luft! — Was ſoll ich ſagen? —

Em. Daß ich, eine Braut des Himmels, für ihre Wohlfahrt bethe — daß ich im Kloſter der Hoſpitaliterinnen meine übrigen Tage den Thränen um Balduin, dem Himmel und der Menſchenliebe weihe!

Walth. Blüht Euch denn keine Hoffnung mehr?

Em. Keine.

Walth. Ihr ſeyd im Frühling Eures Lebens.

Em. Drum ſind meine Blumen in der Knoſpe verwelkt.

Walth. Als einſt in Ungarns öden Wäldern bey einem ſchweren Ungewitter ich verzagte, wer war es, der am fernen Horizont das lichte Wölkchen mir zeigte?

Em. Ach damahls! — als mein Glaube noch jeden Blitz in einen Hoffnungsſtrahl verwandelte! — das iſt vorbey — Balduin todt! — oder — hoffſt du noch? — Haben wir nicht der Chriſten Lager von Zelt zu Zelt durchſtreichen? — Iſt noch ein Ritter oder Knappe, den wir unbefragt gelaſſen? — von all den Tauſenden nur eine Antwort — er iſt todt! — — Nun? — hoffſt du noch?

Walth. (die Achſel zuckend.) Für Eure Liebe nichts.

Em. Hab' ich denn ein anderes Leben als meine Liebe? — ſie weckte mich aus dem Traume der Kindheit, und ich habe einen Augenblick gelebt! — Meinſt du, ich dürfe nur die Augen wieder ſchließen, um in die Kinderjahre mich zurück zu träumen? — Das Blatt der Eſpe liegt ruhig in der Knoſpe, doch, iſt es einmahl hervorgebrochen, ſo bebt es immer fort in der bewegten Luft.

Walth. Doch in der Fremde iſt jede Bürde ſchwerer, als da, wo alles tragen hilft, was mit uns aufwuchs.

Em. Nein Walther. Die Heimath, die der Geliebte nicht mehr ſchmücket, wird eine Wüſte — der fremde Boden, der ſein Grab umſchließt, trägt mir die letzten Blumen. — Die Mutter ſoll den Jammer nicht erleben, den Schatten ihres Kindes in den düſtern Gängen der Burg ſeufzen zu hören. — In jenen Kloſtermauern bricht mein Gram kein mir verwandtes Herz.

Dort löſe meine Liebe im Gebeth ſich auf! mein Geiſt in Liebe! — (ſie geht auf das Kloſter zu.)

Walth. Fräulein! was thut Ihr! — beſchließt nicht in der Leidenſchaft, was ſpäte Reue bringt! — Wenn Ihr die Hand nach jener Klingel ſtreckt —

Em. So leih' ich ſie doch nur dem Schickſal. (Sie zieht an der Glocke.)

Walth. Es iſt geſchehn!

Siebente Scene.

Die Pförtnerinn. Vorige.

Pfört. Was begehrt ihr, junger Pilger?

Em. Ruft mir die Äbtiſſinn.

Pfört. Sie iſt beſchäftigt. Wir begraben eine Nonne. Doch wenn euer Anliegen keinen Aufſchub leidet, ſo hohl' ich ſie.

Em. Sagt ihr, der Himmel führe eine neue Schweſter an die Stelle der Verblichenen ihr zu. — Ich bin ein Mädchen.

Pfört. Ein Mädchen? ey! ſo jung, ſo blühend! und wollt der ſchönen Welt entſagen?

Em. Was mir die Welt einſt ſchön gemacht, iſt längſt dahin. Ich bitte, meldet mich.

Pfört. Woher des Landes?

Em. Aus Schwaben.

Pfört. Aus Schwaben? ach! mein gutes Vaterland! — Von dort iſt auch die Frau Äbtiſſinn. Zwey Jahre ſind es faſt, als ſie, zu Heilung einer alten Herzenswunde, nach Paläſtina pilgerte. Ihr treu ergeben ſeit früher Kindheit, begleitet' ich die Büßende. Hier haben Zeit und Frömmigkeit, auch wohl der krumme Stab, den ſie mit ſtrenger Würde trägt, das Herz beſchwichtigt. Ich aber bin und bleibe die arme Pförtnerinn, die gern in Schwaben vor der unverwahrten Bauernhütte ſäße, ſtatt hier mit den ſchweren Schlüſſeln wie ein Geſpenſt zu raſſeln.

Em. Ich bitt euch, meldet mich.

Pfört. Ja doch. Ich mein' es gut mit euch. Habt ihrs wohl überlegt? — das junge raſche Blut wird hinter dieſen Mauern langſam fließen, und dann kommen andere Gedanken. Die arme Schweſter, die wir heute begraben — ſie ſtarb vor Kummer. — Mit wunderlicher Luſtigkeit betrat ſie unſer Kloſter, die vermeinte Untreu des Geliebten an ſich ſelbſt zu rächen. Sie war im Irrthum — erfuhr es aber zu ſpät!

(Eine dumpfe tiefe Glocke ſchlägt drey Mahl an.)

Horcht! das iſt ihr erſtes Grabgeläute. — Noch ſchlimmer ging es einer Andern — ihr Tod war fürchterlich! mir iſt verbothen davon zu ſprechen — Gott ſey der Seele gnädig! — Beſinnt euch, Fräulein! ihr ſeyd aus Schwaben, darum lieb' ich euch. Glaubt mir, meine Schlüſſel öffnen nicht die Himmelspforte, und des Menſchen wandelbaren Sinn feſſelt kein Gelübde! Bedenkt das wohl. (Sie geht.)

(Pauſe. Abermahls drey dumpfe Schläge an die Glocke.)

Walth. Durchſchauert jener dumpfe Glockenton nicht euch wie mich?

Em. O daß er ſchon an meinem Grabe tönte!

Achte Scene.

Cöleſtina. Vorige.

Cöleſt. Sey geſegnet! was führt dich zu mir?

Em. Mein kindliches Vertrauen. Im deutſchen Vaterlande liebt' ich [illegible]en edlen Jüngling und ward geliebt. De[illegible]n Segen krönte den Bund der Herzen, und die Vermählungsfeyer war nicht fern. — Da erſchollen plötzlich Peter des Eremiten begeiſterte Worte bis in die ſchwäbiſchen Wälder! das heilige Grab zu erlöſen ſprangen die Ritter empor! ſchüttelten die Harniſche, riſſen die Schwerter von den Wänden, und erſtickten im Waffengeklirr der Weiber und Kinder Geheul! — auch meinen Balduin ergriff der fromme Schwindel. Drey Jahre gelobt' er zu kämpfen gegen die Ungläubigen. Mit dem Kreuz auf der Schulter und meinem Bilde im Herzen zog er hin. Treue Liebe ſchwur er mir. Bothſchaft wollt' er ſenden, ehe die Blätter ſich färbten. Aber die Blätter färbten ſich — und fielen ab — ich harrte vergebens! — noch ein Mahl blühten die Bäume und wurden vom Herbſt entlaubt — ich ſeufzte vergebens! — von Angſt und Hoffnung getrieben, ergriff ich den Pilgerſtab. Mit der Mutter Segen und dieſem treuen Diener, wandelt' ich muthig nach Paläſtina. Durch tauſend Gefahren trug mich mein ſchützender Engel bis zu der griechiſchen Kaiſerſtadt. Vier Monden bin ich nun von Land zu Land, von Lager zu Lager, von Zelt zu Zelt gewandert. Wo iſt Balduin? war meine ewige Frage an Ritter und Knappen. Ach! nicht einen fand ich, der auch nur zweifelhaften Troſt mir geben mochte! — Gefangen ward er von den Saracenen! — gefangen und ermordet?

Cöleſt. Danke dem Himmel, meine Tochter, der von der verderblichen Leidenſchaft ſo früh dich losgeriſſen.

Em. Ach! ehrwürdige Frau, ich lieb' ihn noch!

Cöleſt. Rotte ſie aus, die irdiſche Liebe! es lebt kein Mann, der unſre Zärtlichkeit verdient. Was die berückte Unſchuld ewig feſſelt, zerreißt der verſchmitzte Buhler wie ein Inſectengeſpinnſt.

Em. Das ſchöne Band zwiſchen mir und ihm konnte nur der Tod zerreißen.

Cöleſt. So wähnt deine unerfahrne Jugend. Wie aber, wenn er, gleich andern Ehrvergeſſenen, hinüber floh zu den Saracenen? dich und ſeinen Glauben um Gold und Wolluſt verläugnete?

Em. Nein, das that er nicht.

Cöleſt. Wie, wenn er jetzt im Arm einer Emirstochter ſchwelgt?

Em. Nein, das kann er nicht.

Cöleſt. O! alles können die Männer! blutende Herzen ſehen ſie lächelnd, Thränen der

Liebe verſpotten ſie kalt! das Wort der Ehre tragen ſie im ſtählernen Buſen; den Schwur der Liebe verweht der Wind!

Em. Nein, aus Balduins Grabe hör' ich die treue Liebe flüſtern.

Cöleſt. Wohlan, was begehrſt du?

Em. Eine Zelle für Thränen und Gebeth.

Cöleſt. Abermahls ein Opfer der Liebe! — Willkommen in dieſen Mauern! ſie ſind bekannt mit deinen Seufzern. — Wie nennſt du dich?

Em. Emma von Falkenſtein.

Cöleſt. (heftig.) Wie? von Falkenſtein? aus Schwaben? und dein Vater?

Em. Kurt von Falkenſtein.

Cöleſt. Ha! (Pauſe. Sie ſucht ſich zu faſſen.)

Em. Was iſt Euch ehrwürdige Frau?

Cöleſt. Mich dünkt, ich kenne dein Geſchlecht. War deine Mutter nicht eine Hohenſtein?

Em. So iſt es. Adelheid von Hohenſtein.

Cöleſt. (faßt ihre Hand mit einem wilden Blicke.) Sey mir gegrüßt! dich führte dein Verhängniß zu mir. — (Sanfter.) Warum erſchrickſt du? — ruhig meine Tochter. Gott ſegne deinen frommen Entſchluß! — Wirf alles

Irdiſche auf dieſe Schwelle von dir, und betritt des Himmels Vorhof mit geläutertem Herzen. Folge mir.

Em. Noch einen Augenblick für meinen treuen Diener.

Cöleſt. Die Todtenglocke ruft, ich muß hinein. Dir bleibt die Pforte offen. (Ab.)

Neunte Scene.

Emma und Walther.

Em. (beklommen.) Wenn dich dein guter Engel in unſer Vaterland geleitet, und du der Mutter Antlitz wieder ſiehſt, (ſie zieht eine kleine Schachtel hervor.) So reich' ihr die Reliquien, die meine Bitte dem Patriarchen abgerungen. Sprich — ſie ruhten lange auf Eurer Tochter Bruſt — aber den Sturm im liebenden Herzen vermochten ſie nicht zu ſtillen. Gott verleihe ihnen Kraft, dem Mutterherzen ſich beſänftigend anzuſchmiegen! —

Walth. So iſts unwiderruflich? Ihr wollt allein im fremden Lande bleiben?

Em. Das Land, wo meines Balduins Gebeine ruhn, iſt mir nicht fremd.

Walth. Wer wird daheim die alte Mutter pflegen?

Em. Meine Bertha.

Walth. Sagt ihr Euch los von jeder Pflicht?

Em. Nur bethend kann ich noch der Mutter nützen.

Walth. Und wenn in fremden Landen der Todesengel zu Euch tritt?

Em. Willkommener Gefährte auf der letzten Pilgerreiſe!

Walth. Möge keine Reue ſie Euch verkümmern!

Em. Kann ich anders? — die Kraft zu handeln iſt von mir gewichen; jetzt hab' ich nur noch Kraft zu leiden. — Geh — geh mein guter Walther! — die Kleider laß mir, deren ich an meinem Ehrentage zum letzten Mahl bedarf. (Sie nimmt ihm ein Bündel ab.) Du aber nimm, was mir an Gold und Schmuck noch übrig blieb. (Sie gibt ihm einen Beutel.) Habe Dank für deine Treue! — weine nicht du guter Greis! — Hier trennt ſich unſer Pfad auf kurze Zeit — nahe — nah' iſt unſer beyder Ziel! Leb wohl!

Walth. (ergreift knieend ihre Hand, benetzt ſie mit ſeinen Thränen.) Lebt wohl! — mit *Eurem* Herzen müßt Ihr eine Heilige werden. Vergeßt meiner nicht in Eurem Gebeth! — (Er ſteht auf und hebt Emma's Pilgerſtab aus der Erde.) Kraft und Muth zur Heimkehr verleihe mir dieſe Reliquie von Euch! — an dieſem Pilgerſtabe will ich ins Vaterland — zu meinem Grabe wandern! — (Er wankt fort.)

Zehnte Scene.

Emma allein.

Einzelne Schläge der Trauerglocke tönen bis zu Ende des Acts.

Da geht er hin. — Der Treue Segen ziehe vor ihm her! — — er eilt — mit jedem ſeiner Schritte dehnt ſich die Kluft zwiſchen mir und meinem Vaterlande — *noch* kann ich ihn errufen — beugt er um jenen Felſen und verſchwindet — ſo iſt die Heimath auf ewig mir entrückt! — — noch ein Mahl blickt er nach mir um — leb wohl! — er ſtreckt die Arme nach mir aus — er will zurück — die Tage meiner

Jugend ſpiegeln ſich in ſeinem blaſſen Antlitz — (ſie breitet die Arme aus.) Komm! komm! — (ſie beugt das Geſicht abwärts, und winkt ihm das Zeichen der Entfernung.) Nein! fliehe! fliehe! — (ſie wendet das Haupt langſam um ihm wieder nach zu ſehn.) Er gehorcht — er läßt die Arme muthlos ſinken — warum fällt er auf die Knie? — für wen bethet er ſo brünſtig? — für mich! — (ihr Blick ruht wehmüthig in der Ferne.) Jetzt hebt er mühſam ſich vom Boden — ſehnend ſtreckt er die Hand nach mir — (ſie faltet die Hände über die Bruſt, und beugt den Nacken, gleichſam um ſeinen Segen zu empfangen. Als ſie die Augen wieder empor richtet.) Ha! ſchon iſt er dem Felſen nahe! nur noch ein Schritt — (ängſtlich rufend.) Walther! — er iſt verſchwunden! — Ich ſteh' allein — losgeriſſen von der Welt! — ich ſtehe auf dem Boden, der meines Geliebten Aſche birgt — hier, wo ſein Blut für den Erlöſer floß — hier, wo des Erlöſers Blut für meine Schwachheit büßte — ſeliger Glaube! tritt an die Stelle meiner Liebe! fülle den unendlichen Raum, den meine Liebe füllte! und kannſt du das nicht — o ſo laß dieſer Glocke ernſte Töne mir bald des letzten Wunſches Gewährung verkünden! — Wohlan! mit Freudigkeit betritt mein Fuß die

Schwelle zwiſchen Leben und Tod! — Gehab dich wohl du üppige Natur! für mich blühen deine tauſend Bäume nicht wieder! — du ſchöner Raſenteppich, für mich grünſt du hinfort nur auf Gräbern. — Du blaues Himmelsgewölbe! mir leuchten deine Sterne nie mehr in einſamer Nacht! — ſchweigt ihr lieblichen Sänger der Haine! euren Geſang überſtimmt die Todtenglocke — ſie ruft — hinweg! — mein ewiges Verhängniß ruft! — (Sie ſtürzt in das Kloſter.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Zimmer im Kloſter. An der einen Seite ein Fenſter, durch welches man in die Kirche hinabſehen kann.

Erſte Scene.

Cöleſtina allein.

Sie tritt auf in großer Bewegung; ihr Auge funkelt. Sie ſtemmt beyde Hände gegen die Bruſt und hohlt einen tiefen Seufzer.

Endlich! (gen Himmel deutend.) Ja dort lebt ein Richter! nie zögerte er mit dem Urtheil — nur langſam, es zu vollſtrecken, iſt oft ſein Diener die Rache! — doch ſchleudr' ihr Felſen in den Weg und gieße Meere dazwiſchen — ſie klettert und ſchwimmt dir nach, bis ſie dich faßt und ſchüttelt! — (ſie zieht die Glocke.)

Zweyte Scene.

Die Pförtnerinn und Cöleſtina.

Pfört. Bedürfſt Ihr meiner hochwürdige Frau?

Cöleſt. Wir ſind allein — weg mit dem geiſtlichen Zwange! nicht Cöleſtina, Äbtiſſinn dieſes Kloſters — ich bin wieder Adelheid! Adelheid von Nordeck! du wieder Salomeh, die Vertraute meines Kummers, die Zeuginn meiner langen Leiden!

Pfört. Ihr erſchreckt mich, redet. Seit wir in dieſen heil'gen Mauern lebten, waret Ihr ſo ſtill, ſo kalt, ſo ruhig — erwähntet der Vergangenheit nicht mehr. —

Cöleſt. Still? — freylich. Kalt? — Wärſt du zu meinem Bethaltar gegangen, du hätteſt täglich meiner Thränen friſche Spuren dort gefunden. Doch ruhig wollt' ich ſcheinen, und es gelang mir bis heute, — aber heute! — Kennſt du die fremde Pilgerinn?

Pfört. Sie iſt aus Schwaben, ſonſt weiß ich nichts von ihr.

Cöleſt. Aus Schwaben, recht! Emma von Falkenſtein.

Pfört. (verwundert.) Von Falkenſtein? — doch nicht —

Cöleſt. Die Tochter jenes treuloſen Mannes, der meine Jugendblüthe vergiftete! der mir das Leben zur Qual, das Vaterland zur Fremde machte! — ja ſeine Tochter! — ha! der Tag der Rache iſt gekommen!

Pfört. Um aller Heiligen willen! was habt Ihr vor?

Cöl. Sie gleicht der verhaßten Mutter. Das ſind die ſchmeichelnden Züge, die einſt ſeine Liebe mir ſtahlen!

Pfört. Soll das arme Kind die Schuld des Vaters büßen?

Cöleſt. Auch ſie iſt unglücklich! der erſte Troſt ſeit achtzehn Jahren. Zu meinen Füſſen jammert die Frucht ſeiner Treuloſigkeit! ich bin nicht mehr allein die Elende! ich hab' eine Gefährtinn meiner Leiden — es iſt die Tochter Kurts von Falkenſtein.

Pfört. Wenn ſchon ein Wurm an ihrem jungen Herzen nagt; wenn ſie ohne Hoffnung liebt, wie Ihr, o ſo gewährt ihr Mitleid!

Cöleſt. Ja doch, warum nicht? — ich bieth' ihr eine Freyſtatt. Hier mag ſie ungeſtört um den Geliebten weinen. — Aber — ſo oft die Zeit, oder des Glaubens Kraft, Linderung ihr gewähren; ſo oft will ich mitleidig die Wunde wieder aufreißen! mitleidig quälend die Erinnerung an Alles, was nie mehr ſeyn wird, vor ihre Seele führen! bis ihr Auge weint, ihr Herz blutet — und das Meine, nach Rache lechzend, ihr Blut und ihre Thränen einſaugt!

Pfört. O Adelheid von Nordeck! dieß Gefühl iſt Eurer unwerth. O Cöleſtina! dieſe Sprache ziemt Euch nicht.

Cöleſt. (ſtutzt empfindlich, und mißt ſie mit einem großen Blicke.) Pförtnerinn!

Pfört. Nicht Pförtnerinn, die Amme bin ich, aus deren Buſen ihr die erſte Milch geſogen; nur eine Beuerinn geboren, doch aufgewachſen in Eurer Burg, vertraut mit der Denkungsart Eures edlen Geſchlechts. Nicht Nahrung allein habt Ihr an dieſer Bruſt geſucht — auch Troſt — und oft gefunden — auch Lieb' und Treue, als Ihr an beyden verzweifeltet. Der Laſt der Jahre hab' ich nicht geachtet; der Heimath hab' ich den Rücken gewandt; verlaſſen was mir lieb und theuer war — um Euch zu folgen — ich darf reden.

Cöleſt. (drückt ſie ungeſtümm an ihre Bruſt.) Das darfſt du! rede! aber hoffe nicht, der Rache

che Geiſt in mir zu dämpfen, den die Erſcheinung dieſes Mädchens aus dem trügeriſchen Schlummer weckte.

Pfört. Ihr ſollt Euch rächen — aber Eurer würdig.

Cöleſt. Sprich! wie?

Pfört. Ihr ſollt das Mädchen lieben.

Cöleſt. (ſtutzt — ſieht die Pförtnerinn verſtohlen an — ſchlägt die Augen nieder — heftet ſie ſtarr auf den Boden — ihr Buſen hebt ſich höher und immer höher — es mangelt ihr an Luft — ſie ſchlägt die Hände vor das Geſicht und bricht plötzlich in Thränen aus.)

Pfört. (bey Seite.) Das hat ſie ergriffen, ich kannte ſie wohl.

Cöleſt. (mit der einen Hand über den Augen, ſtreckt die andere nach der Pförtnerinn aus.) Habe Dank du warnende Stimme! ich kenne dich noch aus meinen Kinderjahren — ich war auch jetzt ein ſtrauchelndes Kind. — (Mit Schwärmerey.) Ja, lieben will ſie! — ihr Schickſal gleicht dem meinen, drum kann ich ſie lieben! — ich war ja einſt beſtimmt ihre Mutter zu werden — wohlan! ich will ihre Mutter ſeyn! — Geh, rufe ſie.

Pfört. (drückt Cöleſtinens Hand an ihre Bruſt und geht.)

Cöleſt. (allein. Nach einer Pauſe.) Lebt ihre Mutter noch? ich hoffe es. — Sie muß leben, um von der Tochter vergeſſen zu werden! — die Tochter ſoll an meinem Buſen die Mutter nicht einmahl vermiſſen! das ſey meine Rache!

Dritte Scene.

Emma (in weiblicher, koſtbarer Kleidung.) **Cöleſtina.**

Cöleſt. (ſanft und mit Würde.) Komm meine Tochter. Du haſt die geweihten Mauern nun betreten; du biſt gewandelt durch den düſtern Kreuzgang; den melancholiſchen Geſang der Büßenden haſt du vernommen; nie haben dieſe ernſten Bilder auf dich gewirkt! — ſteht dein Entſchluß noch feſt?

Emma. Feſter als jemahls! Hier find' ich Ruhe — oder nirgend.

Cöleſt. Du kennſt noch nicht die ſchweren Pflichten, die uns belaſten.

Emma. Mein Gram iſt ſchwerer — und ich trug ihn doch.

Cöleſt. Fruchtloſe Reu' iſt bitterer als Gram. Drum hüthe dich! noch biſt du frey.

Em. Todt iſt mein Geliebter — was könnt' ich bereuen?

Cöleſt. *Streng* iſt die Regel unſers Ordens! Doppelt ſtreng, weil der Beruf, die Kranken und Verwundeten zu pflegen, uns nöthigt, unſere Thore *Männern* zu öffnen; *kranken* Männern zwar — doch der undankbare *Geneſende* wird nicht ſelten zum Verſucher. — Prüfe dich! —

Em. In *einem* Manne liebt' ich das *Geſchlecht* — jetzt lieb' ich nur die *Menſchen* noch.

Cöleſt. Streng iſt die Regel unſers Ordens. Nur kalte *Pflicht* führt an das Siechbett uns. Mitleid iſt der Liebe Larve. *Mitleid* mit dem Kranken wäre ſchon Verbrechen. — Prüfe dich! —

Em. Das Mitleid zu verläugnen iſt ſchwer — doch den *Kampf* gelob' ich.

Cöleſt. Nur ſchweigend, nur dicht verſchleyert bringt die *Pflicht* ihre Hülfe. *Ein* lautes Wort, *ein* unverſchleyerter Blick — und das Gelübde iſt gebrochen.

Em. Nur Gott ſoll meine Stimme hören — meine Thränen ſehen.

Cöleſt. (noch feyerlicher.) Emma von Falkenſtein! ſtreng iſt die Regel unſers Ordens! — das Herz, das ſtrafbare Wünſche hegt, verblutet im Kerker! — die Lippe, die eines Mannes Kuß entweiht — verſchließt der Tod auf ewig! —

Em. (ruhig.) So ſey es!

Cöl. Der Tod in ſeiner furchtbarſten Geſtalt! — (Sie ergreift ihre Hand und führt ſie an das Fenſter.) Tritt her an dieſes Fenſter. Schau hinab. — Siehſt du dort, neben dem Hochaltar, die friſch vermauerte Blende? — (langſam und ſtark.) Dort ward einer Sünderinn die Luft entzogen, die ſie durch den Athem der Liebe verpeſtete. — Schaudre! — prüfe dich! — beſtimmt zum lebendigen Grabe bleibt der erſten Verbrecherinn die Blende jenſeits, die du offen ſiehſt.

Em. (erſchüttert aber entſchloſſen.) Sie ſey mein Grab, wenn ich das Gelübde breche.

Cöleſt. Wohl. Ich habe dich gewarnt. (Sie führt ſie zurück auf den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pauſe fährt ſie ruhiger fort.) In dieſen ſchweren Zeiten, wo Kriegsgefahren mein Kloſter um geben, und die Verwunderen des chriſtlichen Heeres täglich unſre Hülfe heiſchen, vergönnte mir der heilige Vater, das Probejahr nach Gefallen abzukürzen. — Sprich, wann fühlſt du Kraft und Muth in dir, dein Gelübde abzulegen?

Em. (haſtig.) Jetzt gleich! in dieſer Stunde! — Hochwürdige Frau! gewährt mir meine Bitte! — reicht mir die Arzeney, nach der meine Seele lechzt! — losgeriſſen von der Welt, ſchweb' ich zwiſchen Erd' und Himmel! — reicht mir die Mutterhand! zieht mich hinauf! — bald — heute — jetzt! (ſie wirft ſich in Cöleſtines Arme. Pauſe.)

Cöleſt. (bewegt.) Leben deine Ältern noch?

Em. Die Mutter nur.

Cöleſt. Und dein Vater?

Em. Ein Sturz auf der Jagd hat ihn ſchnell hingerafft.

Cöleſt. (windet ſich aus Emma's Armen und tritt bey Seite.) Gott ſelbſt hat ihn gerichtet! — die verlaſſene Mutter weint — die jammernde Tochter büßt — der Rache ewiges Nagen läßt endlich ab von meinem Herzen — dem Todten ſey verziehn! — (ſie wendet ſich zu Emma.) Umarme deine Mutter.

Em. Seyd es ganz! nehmt mich auf in den heiligen Orden!

Cöl. Wohlan! dein frommer Wunſch ſey gewährt. — (Schwärmeriſch feyerlich.) Emma von Falkenſtein! zum letzten Mahle nenne ich dich bey deinem irdiſchen Nahmen. Hinfort wirſt du Maria heißen. (Sie öffnet einen kleinen Wandſchrank, aus welchem ſie einen Blumenkranz nimmt.) Maria! Chriſti Verlobte! empfange den himmliſchen Brautkranz! (Emma kniet andächtig nieder; Cöleſtina ſetzt ihr den Kranz auf.) So weih' ich dich auf ewig der heiligen Kirche! — Ihr Segen durchſtröme des Himmels unbefleckte Braut! ihr Fluch treffe die Entweihte!

Em. Ich ſchwöre Demuth, Armuth, Keuſchheit und Gehorſam! ich ſchwöre treu zu erfüllen des Ordens ſtrengſte Regel! Der Kirche Fluch treffe die Meineidige!

Cöl. Steh auf Maria. Folge mir zum Hochaltar. Wiederhohle das Gelübde in Gegenwart der Schweſtern, und empfange dann aus meinen Händen das härene Gewand.

Em. (aufſtehend.) Geiſt meines Balduin! flüſtre mir zu, wie dich die Engel nennen, damit dein irdiſcher Nahme mein Gebeth nicht entweihe! (Sie geht, an der Hand der Abtiſſinn.)

Vierte Scene.

(Das Lager der Kreuzfahrer.)

Balduin, Bohemund und die übrigen **Ritter. Fatime** (ſteht verſchleyert mitten unter ihnen.)

Bohem. Verſuchts, ihr Herrn, den Schleyer ihr abzuſchwatzen. Was mich betrifft, ich kann mich wohl gedulden. Iſt ſie doch meine Gefangene. Im einſamen Zelte wird ſie geſchmeidiger werden.

Fat. Hoffe das nicht.

Bruno. Welch' ein beharrlicher Eigenſinn!

Rob. Wir wollen dich nur ſehn.

Rom. Deine Schönheit bewundern.

Fat. Mir verbiethet mein Geſetz vor Männer Augen mich zu entſchleyern.

Cuno. Wir wollen deinem zarten Gewiſſen zu Hülfe kommen. (Er will ihr den Schleyer wegziehn.)

Fat. (wickelt ſich feſter hinein.) Wag' es nicht!

Bruno. Närrchen, dein Schleyer deckt ja keine Bundeslade.

Cuno. Weigerſt du dich länger, ſo halten wir dich fur häßlich.

Fat. Nach Eurem Gefallen.

Bohem. Bey meinem Schwert! das iſt luſtig.

Rom. Sie ſpottet unſer.

Cuno. Nicht doch Bruder, ich kenne die Weiber beſſer. Was gilts, ſie wartet nur auf eine ſanfte Gewalt, um den Schleyer mit Ehren los zu werden. Greift zu!

Fat. (zieht einen Dolch.) Ich tödte mich, wenn ihr mich anrührt.

Bruno (fällt ihr in die Arme und entwaffnet ſie.) Kleine Heldinn, fort mit dem gefährlichen Spielwerke.

Fat. (zum Himmel flehend.) Schütze mich großer Prophet!

Cuno. Dein Prophet mochte ſo gern, als wir, die ſchönen Frauen unverhüllt ſehn. Der Schleyer muß herunter. (Er will Gewalt brauchen.)

Bald. (ergreift ſeinen Arm.) Halt! oder du haſt es mit mir zu thun.

Cuno. (ablaſſend.) Was Teufel!

Bald. Sittſamkeit iſt eine Tugend, die ein echter Ritter ehren ſoll, wo er ſie auch finden möge.

Cuno. Was kümmerts dich? — Haſt du das Mädchen doch nicht erbeutet?

Bald. Gleichviel.

Cuno. Mit nichten. Wenn Bohemund nichts einzuwenden hat, ſo möcht' ich wiſſen mit welchem Rechte. —

Bald. Ich ſtehe hier, und leid' es ein Mahl nicht.

Cuno. Sonderbar. Aha! jetzt fällt mir's bey. Du haſt dich eine geraume Zeit unter den Ungläubigen herum getrieben; vermuthlich eine alte Bekanntſchaft?

Bald. Ich antworte dir nicht.

Cuno. Nach Belieben. Aber ich kehre mich nicht an dich. (Er will den Verſuch erneuern, Balduin ſchleudert ihn fort.)

Bald. Zurück!

Cuno (drohend.) Balduin!

Bald. Ich rathe dir, laß ab! leichter, als den Schleyer dieſes Mädchens, löſeſt du mein Schwert aus der Scheide.

Cuno (mit verbiſſenem Grimme.) Biſchof Adhemar hat heute Geſchäfte im griechiſchen Lager; darum hat er unterdeſſen ſeinen Vicar beſtellt, damit Alles hier fein ſittſam zugehe.

Bald. Spotten magſt du.

Fünfte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knap. Ritter Bohemund! der Emir, den Eure tapfre Fauſt heut' überwunden, nähert ſich dem Lager. Er läßt grüne Zweige und ein weißes Fähnlein vor ſich hertragen. Um ſicheres Geleite bittet er, und um Gehör.

Bohem. Es ſey ihm zugeſtanden.

Fat. Mein Vater!

Bohem. Geh Cuno, gib ihm das Geleite.

Cuno. Ich verſtehe. (Mit einem drohenden Blick auf Balduin.) Es war die höchſte Zeit, ein Unglück zu verhüthen. (Er geht mit dem Knappen.)

Bald. (lächelnd.) Armer Prahler!

Fat. (in ängſtlicher Bewegung.) Er kömmt — er wagt —

Bohem. Nur kein Gewinſel. Ich haſſe dergleichen. Man führ' indeſſen ſie in mein Zelt.

Fat. Grauſamer! des Vaters Antlitz verbirgſt du der Tochter?

Bohem. Sey ruhig ſchöne Dirne. Er kömmt als Freund; ihm wird kein Haar gekrümmt.

Fat. (bittend.) Laß mich bleiben!

Bohem. Wir halten wie du an unſern Sitten. Keine Schleyer zwiſchen Männern. Drum geh.

Fat. Ach! ich ahne warum er kömmt! — Sey barmherzig! (Sie geht in das Zelt.)

Bruno (zu Bohemund.) Wenn das Mädchen ſo ſanft und ſchön iſt, als ihre melodiſche Stimme; ſo beneid' ich dein Glück.

Bohem. Spare den Neid für Morgen. Heute bewundre meine Enthaltſamkeit: noch ſah ich keinen Zug von ihr.

Rob. Da kömmt der Saracene.

Sechste Scene.

Der **Emir** (mit ſeinem Gefolge.) Die Vorigen.

Zuerſt das Geleite, **Cuno** an der Spitze, dem zwey Gewappnete mit entbloßten Schwertern folgen. Darauf vier reich gekleidete türkiſche Knaben mit grünen Zweigen. Dann ein Zug von türkiſchen Inſtrumenten, deren Träger jedoch die Häupter ſenken und die Inſtrumente zur Erde neigen. Dann ein Jüngling mit einem weißen Fähnlein. Hierauf mehrere Sklaven, die reiche Geſchenke tragen. Zuletzt der **Emir** auf einen Sclaven gelehnt. Abermahls zwey Gewappnete und ein Ritter beſchließen den Zug.

(Das Gefolge zieht ſich ſeitwärts. **Bohemund** und ſeine Gefährten ſtehen gegenüber.)

Emir (zu den Sclaven.) Jetzt laß mich Selim. Wir ſtehen vor tapfern Männern — bey Tapferkeit wohnt Edelmuth — drum hab' ich Kraft allein zu ſtehn. (Er verbeugt ſich gegen die Ritter.) Seyd mir gegrüßt! Fremdlinge zwar — doch, gleich mir, Diener des einzigen Gottes!

Bohem. Was iſt dein Begehren? Rede.

Emir. Den Helden ſuch' ich, dem mein des Sieges nicht ungewohnter Arm heut' im Kampf' unterlegen.

Bohem. Er ſteht vor dir. Und wer biſt du?

Emir (in abgebrochenen Sätzen.) Ein unglücklicher Vater! — Sieh, ich könnte ſprechen: ich ſey der Erſten Einer in meinem Volke — mit Schätzen und Ländern habe meiner Väter Gott mich geſegnet! — ich könnte rühmen, daß viele tauſend furchtbare Seldſchucken mir gehorchen — oder nein — vor dir, Fremdling, ſteh' ich nur als Vater — was ich ſonſt noch bin, das hab' ich vergeſſen. — Den Emir kennſt du nicht — den Krieger fürchteſt du nicht — den Turken haſſeſt du vielleicht — aber gewiß! du kennſt den Vater! du haſſeſt den Vater nicht!

Bohem. Zur Sache.

Emir. Ich hatt' eine einzige Tochter — ſie iſt in deiner Gewalt — mit ihr mein Leben! — Wenn du ſo großmüthig als tapfer biſt, ſo laß mich nicht vergebens um mein Leben flehn! gib ſie zurück die Freude meines Alters!

Bohem. Fürwahr, du hegſt ein ſeltenes Vertrauen.

Emir. Ich weiß dich beſſer nicht zu ehren, als durch Vertrauen! — Vertrauen iſt an kein Volk, an keine Secte gebunden — es gehört der Menſchheit an! Der Edle findet es im fremden Welttheil wie in ſeiner Heimath. — Du haſts bey mir gefunden.

Bohem. Alter, ich fürchte, du warſt zu vor ſchnell.

Emir. Verſuche meinen Glauben an deine Tugend nicht. Der Held, den das Unſichtbare zum Kampf begeiſterte, ſoll nie mich überreden, er habe kein Herz für eines Vaters Jammer! — Nein! nein! — wie könnteſt du ſo muthig ſeyn, wenn du nicht edel wäreſt?

Bohem. Spare die glatten Worte.

Emir. Sind es denn nur Worte? — Iſt dieſe Thräne ſtumm? — Fremdling! haſt du keinen Vater mehr? — Hab' ich keinen Zug von deinem Vater, der für mich bitte? — (Er wirft ſeinen Turban ab.) Iſt ſein Haar nicht grau wie das Meinige? — Erbarme dich des grauen Haares! — verdiene zweyer Väter Segen!

Bohem. Du irrſt. Ich habe keine Ältern mehr.

Emir. Gleichviel! Du biſt ein Menſch! — Vater willſt du ſelber werden — bedenke — das Glück iſt wandelbar! — Denke, du müßteſt einſt, wie ich, vor einem ſtolzen Sieger ſtehn, und um dein einziges Kind mit blutigen Thränen betteln!

Bald. (bittend.) Ich dächte Bohemund —

Bohem. (ihn rauh unterbrechend.) Mich dünkt, hier ſey die Frage, was ich denke. Ich aber denke: die Dirn' iſt mein durch das Recht der Waffen, und weder des Vaters Winſeln, noch unberufene Fürſprecher ſollen ſie mir entreiſſen.

Emir. Haſt du Gefallen an Gold und Silber? Hier ſind meine Schätze. Groß war deine Beute an dieſem Morgen; doch das Löſegeld, das ich dir bringe, iſt weit größer.

Bohem. Eure Länder, Eure Habe, fallen ohnehin dem Sieger zu. Ich verſchmähe dein Löſegeld.

Emir (verzweifelnd.) Grauſamer! ſo verſchmähe nicht mein Blut! tödte mich im Arm der Tochter! — Nur als Leiche ſchleppſt du mich aus dieſem Lager! — Tag und Nacht will ich vor deinem Zelte heulen und dir fluchen, bis dein Schwert der Tochter Schande mit dem Mord des Vaters krönt!

Bohem. Unſinniger! ſpare die ohnmächtige Wuth. Vernichten könnt' ich dich — aber ich kam als Chriſt in dieſes Land, und will meinem Glauben ein Opfer bringen. — Führt ſeine Tochter her! (Ein Knappe geht.)

Emir (außer ſich.) Meine Tochter! — ich werde ſie ſehen! — Du ſchenkſt mir ſie wieder! (Er fällt auf die Kniee.) Verzeih! verzeih des Vaters Wahnſinn! — Die Angſt hat meine Worte nicht gewogen? — Edelmüthiger Jüngling! des Friedens Segen geleite dich in jeden Kampf! und einſt in deine Heimath!

Siebente Scene.

Fatime. Vorige.

Fat. Ich höre meines Vaters Stimme! (Sie will in ſeine Arme fliegen, Bohemund tritt zwiſchen ſie.)

Bohem. Halt! ſo wars nicht gemeint. Die Tochter geb' ich ohne Löſegeld zurück. Doch unerlaßlich iſt die Bedingung.

Emir. Welche? Sprich ein Wört — ſie iſt erfüllt.

Bohem. Entſage deinem lügenhaften Glauben; laß dich taufen; werd' ein Chriſt.

Emir (zuruckbebend.) Gott! was forderſt du?

Bohem. Das Leichte. Zwiefach will ich dein Wohlthäter werden. Wie? Du zögerſt noch?

Emir. Sterben kann ich für mein Kind — nur meinen Glauben nicht verrathen.

Bohem. Verblendeter! in unſerer Kirche Schooß ruht der wahre Glaube.

Emir. An meines Grabes Rande ſoll ich die Lehre verlaugnen, die mich ſeit ſiebenzig Jahren beglückt? — Nimmermehr!

Bohem. Du ſiehſt deine Tochter zum letzten Mahle.

Fat. Sey ſtandhaft Vater! ich werde zu ſterben wiſſen.

Emir. O nahmenloſer Jammer! wahnſinnig kannſt du mich machen, doch meinem Glauben untreu — nimmermehr!

Bald. Schäme dich Bohemund! hat dir der Harniſch die Bruſt ſo platt gedrückt, daß dieſes Greiſes Jammer keinen Weg zu deinem Herzen findet?

Bohem. Wer wagts, in dieſem Tone mit mir zu ſprechen?

Bald. Ich! noch Einmahl, ſchäme dich! Wir ſind nicht gekommen, mit Dirnen eines fremden Volks zu liebeln; wir kamen um zu fechten.

Bohem. Mich dünkt, das thaten wir ſchon längſt auch ohne dich. Iſt Bohemund etwa der Mann, der einem Kampfe ausweicht? — Die Dirn' iſt mein! mein ſag' ich! — Doch wenn der Vater noch ein Recht zu haben glaubt; wohlan, er kämpfe um die Tochter! (Er zieht ſeinen Handſchuh aus, und wirft ihn dem Emir zu.) Gelüſtet dich um dein geliebtes Kind die letzte Kraft zu wagen? — Hier ſteh ich, bin bereit, dir auch dein Schattenrecht noch abzukämpfen, und ſchwöre laut: bleibſt du der Sieger, ſo ziehe ruhig heim mit deiner Dirne.

Bald. Wie ehrenvoll! der ſchwache Greis!

Emir (mit zitternden Händen nach ſeinem Säbel greifend.) Schwach nennt ihr mich? O glaubt das nicht! — ich bin Vater! es gilt um meine Tochter! ich bin ſtark! (Er zieht mühſam den Säbel.)

Fat. Vater! um Gotteswillen!

Emir. Heil mir, wenn ich in dieſem Kampfe falle! — (Er ſchwingt mit ſchwacher Kraft den Säbel über ſeinem Haupte.) Herbey du Übermüthiger! Ein gerechter Gott ſey der Dritte in dieſem Kampfe!

Bohem. (höhniſch lächelnd, zieht das Schwert.) Du willſt es? Wohlan!

Bald. (tritt dazwiſchen.) Halt! — Wo nehm' ich Worte her mein empörtes Gefühl zu ſchildern? — Doch Worte ſind hier nicht an ihrer Stelle. Ich nehme deinen Handſchuh auf. (Er thut es.)

Bohem. Nach Gefallen. Mir gilt es gleich.

Bruno (tritt zwiſchen ſie.) Brüder, ſeyd ihr von Sinnen? — Balduin, der Kreuzritter, will für eine ungläubige Dirne mit einem gläubigen Waffenbruder kämpfen?

Bald. Gläubig mag er ſeyn; großmüthig iſt er nicht.

Bohem. Hört ihr die Schmähung?

Bald. Ein Ritter ſoll das Alter ehren, die Unſchuld ſchützen, den Bittenden nicht verhöhnen.

Bohem. Höll' und Teufel; willſt du mich meine Pflichten lehren? — Heraus du Prahler!

laß ſehen, ob dein Schwert ſo ſcharf als deine Zunge ſticht?

Bald. Ich ziehe mein Schwert nach Ritter Eid und Pflicht. Romuald ſey Kampfrichter.

Bohem. Er ſey es, und ihr bewacht die Dirne.

Rom. Wollt ihr durchaus das blutige Spiel beginnen, ſo muß ich wohl auf Ordnung halten. Ihr Ritter, ſchließt einen Kreis!

(Der Kreis wird mehr im Hintergrunde ſo dicht geſchloſſen, daß man nachher von den Kämpfenden wenig mehr als die blinkenden Schwerter gewahr wird.)

Der Emir (ſteht rechts im Vorgrunde, hinter ihm ſein Gefolge.)

Fat. (links, von Wache umgeben.)

Emir. Großer Prophet! welch' ein rauhes Volk!

Rom. (im Kreiſe. Laut.) Die Sonne iſt getheilt. Trompeter blas! Fangt an in Gottes Nahmen.

(Ein Trompetenſtoß. Sie kämpfen.)

Emir. Was will das werden! — um meine Tochter kämpfen ſie, wie Wölfe um ein Lamm — und wer auch Sieger bleibe, das Lamm wird ſtets zerriſſen!

Fat. Vater! mir leuchtet noch ein Hoffnungsſtrahl.

Rom. (ruft laut.) Balduin! du biſt im Arm verwundet!

Bald. Was kümmerts dich?

Rom. Laßt ab! es iſt genug!

Bald. Ich fühle nichts.

Bohem. Laß ihn, bis er ſich ſelbſt für überwunden bekennt.

(Der Kampf beginnt aufs neue.)

Fat. Es ſchwindet meine Hoffnung!

Emir. Tochter, wenn es zum Schlimmſten kömmt, verſprich mir, deinem Glauben, deiner Unſchuld treu zu bleiben! wär' auch der Preis dein junges Leben.

Fat. Ich ſchwör' es beym Propheten! Doch, Vater, man entriß mir meinen Dolch.

Emir. Deiner Wächter Augen ſind auf den Kampf geheftet. Gib Acht auf *mich* meine Tochter. (Er ſchleudert ihr verſtohlen ſeinen Dolch vor die Füße.)

Fat. (hebt ihn ſchnell auf und verbirgt ihn.) Habe Dank mein guter Vater! jetzt bin ich ruhig.

Bohem. (laut aufſchreyend.) Ha! verflucht! (Er ſinkt nieder.)

Rom. Halt da! der Kampf iſt zu Ende.

Öffnet den Kreis. Tragt ihn in ſein Zelt. Flechtet eine Bahre, und ſchafft ihn zu den Nonnen.

Bruno. Wenn ſeine Kräfte es erlauben. Die Wund' iſt breit und tief. (Sie tragen Bohemund fort.)

Bald. (tritt vor.) Kampfrichter! und ihr Zeugen! hab' ich die Dirne ehrlich erkämpft?

Rom. Bohemund gelobte ſie dem Überwinder. Führe ſie heim.

Rob. Du bluteſt ſtark.

Bald. (indem er ſein Schwert in die Scheide ſtößt.) Des Vaters Herz hat ſtärker geblutet.

Rom. Eile zu den Hoſpitaliterinnen; laß dich verbinden.

Bald. Erſt dieſe Wunde heilen. (Auf den Emir deutend.)

Emir. Gott! was wird geſchehn!

Bald. (führt Fatimen in die Arme ihres Vaters.) Ziehe hin in Frieden.

Emir (ſeine Tochter an die Bruſt drückend.) Jüngling!

Fat. Sein edler Blick hat Wort gehalten.

Emir. Nimm alle meine Schätze!

Bald. Du kannſt mein Blut mir nicht bezahlen. Ziehe hin in Frieden. Erzähle deinem

Volke wie Chriſten handeln. — Brecht auf! (Zu den Umſtehenden.) Geleitet ſie.

Emir. Thränen erſticken die Segensworte.

(In dieſem Augenblicke beginnen die türkiſchen Inſtrumente einen Freudenmarſch. Cuno ſetzt ſich an die Spitze des vorigen Zuges, der, ohne die Bühne zu umkreiſen, ſogleich rechter Hand ſich zu verlieren anfängt.)

Der Emir (wirft ſich bey den letzten Worten in Balduins Arme und nimmt, heftig gerührt, Abſchied von ihm.)

Fak. (legt die Hände kreuzweis über die Bruſt, und kniet vor Balduin, der ſie ſogleich aufhebt, und ſanft zurückweiſt.)

(Während dieſer Pantomime iſt der Zug größtentheils verſchwunden.)

Der Emir (geht von ſeiner Tochter unterſtützt, indem beyde noch oft ſich nach Balduin umſehn.)

Bald. (in ernſter Rührung verloren, blickt ihnen ſtarr nach, und gibt nicht Acht darauf, daß Robert ihm die Feldbinde abreißt, und ſeinen rechten Arm verbindet.)

(Als man den Marſch nur noch in der Ferne hört, tritt das Orcheſter ein, und der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Eine offene Gegend. Im Hintergrunde ein Fluß, über welchen eine Brücke führt. Am jenſeitigen Ufer das Kloſter; am dießſeitigen eine mit Geſträuch bewachſene Grotte, deren äußere Wände aus hervorragenden Felſenſtücken beſtehen.

Erſte Scene.

Der **Emir** mit ſeiner **Tochter**, dem Gefolge und Geleite.

Als der Vorhang aufrollt, iſt **Cuno** mit dem Geleite bereits auf dem Vordergrund der Bühne. Auch das türkiſche Gefolge iſt ſchon dieſſeits der Brücke. Der **Emir** und **Fatime** ſteigen eben von der Brücke herab.

Cuno (indem er ſein Schwert in die Scheide ſteckt.) Halt!

(Die **Knappen** thun deßgleichen.)

Cuno. Hier am Fluß iſt unſre Gränze. Weiter ab vom Lager ſtreifen wir nicht.

Emir. So habe Dank.

Cuno (in Erwartung einer thätigen Erkenntlichkeit, nach einer Pauſe.) Du biſt jetzt in Sicherheit. Verſtehſt du mich?

Emir. Ich verſteh und danke.

Cuno (bey Seite.) Der Filz! ſo karg mit Worten als mit Golde.

Emir (zu Fatimen.) Hier laß uns ruhn.

Cuno (ſchmunzelnd.) Deine Sclaven tragen ſchwer. Meine Knappen ſind bereit die Bürde zu erleichtern.

Emir. Das wäre Mißbrauch deiner Hülfe. Sie mögen dort im Schatten des Gebüſches ruhn — (er winkt, das Gefolge entfernt ſich) indeſſen wir (auf Fatimen deutend) die kühle Grotte ſuchen.

Cuno (bey Seite.) Er will mich nicht verſtehn. Aber beym Sanct Chriſtoph! hat er ſein Gold zu lieb, ſo haßt er ſein Leben. (Laut und trotzig.) Leb wohl! — Kommt Brüder! (Sie gehn über die Brücke, bleiben aber jenſeits in möglichſt größter Entfernung ſtehn, und ſprechen eifrig mit einander.)

Emir (zu Fatimen.) Du biſt ermüdet. Die gewohnte Sänfte ging verloren. Ruh' in der Grotte. Schlummr' ein wenig.

Fat.

Fat. Vater, noch haben wir dem mächtigen Propheten für ſeine Wunder nicht gedankt.

Emir. Recht, meine Tochter. Kniee nieder. Wende dein Geſicht nach ſeinem Grabe.

Fat. (kniet bethend.)

Emir. Ein Wunder war es allerdings. Mitten unter den Ungläubigen hat er ein Herz gerührt, und einen Arm bewaffnet, zu deinem Schutz. (Er legt die Hand auf Fatimens Haupt.) Bethe — danke — feyre jährlich dieſen Tag durch reiche Almoſenſpende.

Fat. (ſteht auf.) Kein Feſt ſoll mir ſo heilig ſeyn als dieſes.

Emir. Du biſt erſchöpft. Die Sonne brennt. Genieße eines kurzen Schlummers. (Er führt ſie nach der Grotte.)

Fat. Wohl bedarf ich deſſen. Aber mein Vater — kannſt du mich vor Träumen ſchützen? — Vor böſen — lieblichen Träumen?!

Emir (ſtutzt.) Kind, du redeſt verwirrt.

Fat. (ſetzt ſich.) Sieh den kalten Stein, wie er tröpfelt. Der kalte Stein hat Thränen — ich nicht! — Mir drückt und preßt es in der Bruſt. Alle meine Perlen möcht' ich in Thränen verwandeln, dann würde mir leichter.

Emir (ſtaunend.) Was iſt dir Fatime? So warſt du nie!

Fat. Nein, ſo war ich nie! — Minder wohl iſt mir — dennoch beſſer. Ich bin beklommen — und möchte ſo bleiben. — Sieh, wie der Epheu an der kalten Grotte ſich hinaufſchmiegt — ſo möcht ich an der ſtrählernen Panzer mich ſchmiegen!

Emir. Verſteh' ich dich?

Fat. Habe Mitleid und errathe mich. Blicke durch den Schleyer mir in das Herz. Deine Städt' und Schlöſſer wollt' ich miſſen, in dieſer Grotte wollt' ich ewig wohnen — mit dir — und ihm! — (ſie legt ihr Geſicht mit vorgehaltenen Händen auf die Felſenbank.)

Emir. Ich errathe dich. Es hat die Dankbarkeit zu deinem jungen Herzen der Liebe den Weg gebahnt. Die Quelle iſt edel, aber hüthe dich, daß ſie, ein wilder Strom, nicht dein' und meine Ruhe verſchlinge! — Noch kämpfeſt du mit der Gewalt des erſten Eindrucks; noch hemmt der tief bewegte Körper die Kraft der Seele. Schlummre mein Kind. Wohlthätig iſt der Schlaf auch für ein krankes Herz.

Fat. Ich wills verſuchen. (Sie bleibt in derſelben Stellung.)

Emir (lagert ſich zu ihren Füßen.) Auch mir wär' er willkommen. — Es war zu viel für meine Jahre. Angſt und Hoffnung — Schmerz und Freude — nur der Jüngling trägt ungeſtraft den ſchnellen Wechſel. — Ruhe Greis! — (Er legt ſein Haupt auf der Tochter Knie.) Du warſt ſo nah dabey, dein Alles zu verlieren — jetzt ruht dein Haupt an der Geretteten. — Schlummre — (er verſuchte die Augen zu ſchließen.) Ach! ich kann nicht! — iſt es Freude, iſt es Ahnung — es ſchließen ſich die müden Augen, doch die Seele treibt ihr Spiel mit verworrenen Geſtalten. — Vaterlieb' iſt wachſam! — Wie die Mutter dem ſchlafenden Säugling die Mücken abwehrt, ſo möchte der Vater jeden Traum verſcheuchen, der die Unſchuld der Tochter bedroht. — Wohlan, ſo will ich wachend ruhn. (Er ſchließt die Augen, wieder.)

Zweyte Scene.

(**Cuno** ſchleicht zuerſt allein über die Brücke. Seine Gefährten ſehen ihm lauernd nach. Er ſteht auf den Zehen und ſchaut nach des Emirs Gefolge. Dann nähert er ſich behuthſam der Grotte und lauſcht. Dann winkt er den übrigen, die leiſe über die Brücke kommen, und ſich um ihn ſammeln.)

Cuno. Sie ſchlafen Alle. Jetzt wär' ein Streich zu wagen.

Emir (mit halbgeöffneten Augen.) Was wollen die?

Cuno. Den Alten und die Tochter nehm' ich auf mich. Ihr metzelt das Gefolge.

Emir (leiſe.) Weh uns! Verrätherey!

Cuno (zu den Knappen, deren einige die Köpfe ſchütteln.) Seyd doch nicht thöricht. Die Beut' iſt unermeßlich. Wer wirds erfahren? Wir werfen die Leichname in den Fluß?

Emir. O meine Tochter!

Cuno (zu einem der Knappen.) Pah! du mit deinem Gewiſſen! es ſind ja Heiden. Wir ſchlachten ſie zu Gottes Ehre.

Emir (ſeinen Dolch faſſend, und ſich an Fatimen ſchmiegend.) Der Dolch der Mörder gehe durch des Vaters Herz.

Cuno. Seyd ihr entſchloſſen? Ich denke ja. Wohlan an's Werk. Bleibt ſtehn und lernt von mir. (Er zieht den Dolch und will nach der Grotte ſchleichen.)

Der Emir taumelt auf und ruft: Verrätherey!

Dritte Scene.

(In dieſem Augenblicke ſpringt Balduin der über der Grotte im Gebüſch ſich blicken läßt, über zwey hervorragende Steine herab, und ſteht plötzlich zwiſchen ihnen.)

Fat. (erhebt ſich mit einem lauten Schrey und umklammert ihren Vater.)

Bald. (wirft einen vernichtenden Blick auf Cuno, der eingewurzelt ſteht mit aufgehobenem Arm. — Pauſe.) —

Fat. Er iſts! unſer Engel!

Bald. (zu Cuno.) Du biſt nicht werth von meiner Hand zu ſterben. Flieh!

Cuno (indem er den Dolch mit Widerwillen zu ſich ſteckt.) Verdammt! — der Tugendheld ſchleicht im Gebüſch herum. Im Lager hat er jeden

Dank verſchmäht; jetzt kömmt er ihn zu hohlen in der einſamen Grotte.

Bald. Meineidiger! iſt das dein ſicheres Geleit? So erfullſt du ritterliche Zuſage?

Cuno. Wer hält den Heiden Wort? Eines chriſtlichen Ritters Blut iſt um der Dirne willen gefloſſen, das ſchreyt um Rache.

Bald. (mit der Linken auf ſein Schwert ſchlagend.) Hüthe dich, daß nicht mein linker Arm dich jenem zugeſelle.

Cuno (ergrimmt bey Seite.) Warum greif' ich nicht zum Schwert? — Warum fürcht' ich mich? — Da ſtehn die Memmen. Ein halber Mann ſchlägt ſie mit Blicken zu Boden — ich werde raſend! (laut.) Du biſt ein Häuchler! dein Mitleid iſt Blendwerk — doch heute ſchützt dich deine Wunde. (Er eilt erboßt über die Brücke. Die Knappen folgen.)

Vierte Scene.

Der Emir. Fatime. Balduin.

Bald. Nichtswürdiger!

Emir. Nein; du biſt kein Sterblicher! Er ſcheine mir in eigener Geſtalt, du Engel, den der Prophet geſandt!

Bald. Ich bin ein Menſch wie du! zu deiner Rettung führte mich der Zufall. Der Wunde hatt' ich anfangs nicht geachtet. Sie werde heilen, meint' ich, ohne fremde Hülfe. Doch nun iſt der Arm mir ſteif. Ich muß in jenem Kloſter Hülfe ſuchen, darum kam ich. Meinen Knappen ſendet' ich voraus, mich anzumelden, und verlor indeſſen mich im Buſche an des Fluſſes Ufern. Da gewahrt' ich in der Ferne das Geſindel, wie es hitzig mit einander ſtritt. Näher ſchleichend, hört ich verdächtigte Worte. Ich kenne dieſen Cuno: mir ahnet ein Bubenſtück; ich winde mich durch Felſen und Geſträuch; Gott war mit mir! — ich kam zu rechter Zeit.

Emir. Biſt du ein Sterblicher, ſo kann dir vergolten werden. O rede, wie? — Bedarfſt du Gold? ich mache dich reich. Liebſt du Schmuck? ich ſende dir beladene Kamehle. Reitzen dich Weiber? die ſchönſten ſind dein!

Bald. Nichts von Allem. Ich bin ein deutſcher Ritter. Was ich that, geboth die Pflicht.

Emir. Edler Jungling! du ſöhnſt mich aus mit deinem Volke.

Bald. Wenn deine Tochter einſt im Arm

eines wackern Mannes ruht; wenn muntere Enkel deine Kniee umgaukeln, ſo gedenke freundlich des Abendländers, der nicht den Glauben, doch die Tugend mit dir gemein hat. Lebe wohl!
(Will gehen.)

Fat. (ſich an den Emir ſchmiegend.) O, mein Vater!

Emir. Fremdling! verweile noch! — Iſts nur der Glaube der uns trennt; wohnt auch bey Muſelmännern Tugend — und wahrlich! ſo iſt es! warum willſt du länger für die ungerechte Sache kämpfen? warum mit eigner Gefahr die friedlichen Hütten zerſtören, ſchuldloſer Menſchen Glück vernichten? — Verlaß den tollen Schwarm. Komm zu uns herüber. Huldige dem Propheten. Sey mein Sohn — mein Erbe — meiner Tochter Gemahl!

Bald. Meinſt du, Alter, ich hätte die Lehre ſchon vergeſſen, die mir unlängſt dein eignes Beyſpiel gab?

Emir (entſchleyert ſeine Tochter haſtig.) Betrachte ſie! die ſchönſte unter ihren Geſpielen! doch kann ich der Seele Reitz dir nicht entſchleyern. Wie den Vater, wird ſie den Mann beglücken. Schätz' und Länder ſind ihr Erbtheil, doch das Köſtlichſte bleibt ihr Herz.

Bald. Wär' ich geboren unter deinem Volke, ihre Liebe wäre mein Stolz. Doch ich hange feſt, gleich dir an meinem Glauben.

Emir. So wohne unter uns als Chriſt. Trenne dich von uns, wenn der Iman zum Gebethe ruft; aber kehre zurück in unſre Arme, wenn Lieb' und Dankbarkeit dir winken. Die Zeit vermag viel. Die Wahrheit ſchafft ſich Raum. Du wirſt der Unſre, oder wir die Deinen werden.

Bald. Ich knüpfte ſüße Bande in meiner Heimath.

Fat. (verſchleyert ſich haſtig.)

Bald. (fährt fort.) Ein liebendes Mädchen, eine geliebte Braut harret mein mit Sehnſucht.

Emir. Iſt es ſo, dann muß ich ſchweigen. Ziehe hin. Gott ſegne deine Liebe! — Nimm dieſen ſchlechten Ring von mir! er iſt ohne Werth; doch knüpfe an dieß Symbol ſich unſer ewiger Bund! wenn jemahls du, oder einer deiner Enkel, im Morgenlande hülflos irrt, ſo zeig er dieſes Ringes eingegrabene Schrift dem erſten Türken der ihm begegnet, und er wird Brüder finden.

Bald. (nimmt den Ring.) Der Freundſchaft Pfand verwahr ich heilig.

Emir. Ach! daß meiner Dankbarkeit ſo enge Gränzen geworden! — beſeligendes Gefühl! wo *Thaten* dir Luſt machen; drückende Laſt, wo nur *Worte* von dir zeugen! — komm meine Tochter. Bis hierher haſt *du mich* geleitet; jetzt bedarfſt du *meiner*, ſtütze dich auf *mich*. (Zu Balduin.) Leb wohl!

Fat. (indem ſie, auf ihren Vater geſtützt, fortwankt, reißt eine Perlenſchnur vom Halſe, und reicht ſie Balduin.) Lege dieſe Perlen zu dem Brautſchmuck der Geliebten. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Balduin allein.

(Nach einer düſtern Pauſe.)

Dein Wahnſinn, Menſch! erzeugte den ſtarken *Glauben* — die ſtärkre *Liebe* kam von Gott! — denn was des *Glaubens* Wuth zerreißt, das knüpft die *Liebe* ſtill geſchäftig immer neu. — Ferne Länder betritt der *Glaube* mit gezücktem Schwert; an der Gränze harrt die *Liebe* ihm die Waffen zu entwinden. —

Auf tauſend Irrwegen ſucht der Glaube die Spur zum Himmel. — Auf einem Pfade führt die Liebe alle Völker zuſammen! — Mußt' ich ſo theuer dieſe Erfahrung kaufen! — (er geht über die Brücke.)

Sechste Scene.

(Sprachzimmer im Kloſter.)

Cöleſtina und Emma (als Nonne treten auf.)

Cöleſt. Dein heißer Wunſch, Maria, iſt gewährt. Der Kirche biſt auf ewig du verlobt; und was dich einſt an Erd' und Menſchen knüpfte, hat dein Gelübde nun gelöſt. Gibt dieß Bewußtſeyn deinem Herzen Ruhe?

Em. Ich werde muthig kämpfen. In Arbeit und Gebeth will ich die Waffen ſuchen. Den ſpätern Sieg verzeihe Gott der Schwachen!

Cöleſt. So biſt du ſeiner Hülfe, meiner Liebe würdig. Tochter! es gibt Augenblicke, wo kein Gebeth des Herzens Bangigkeit, und keine Arbeit ſeine Wehmuth ſtillt; Augenblicke, wo die Thränen Flammen, und die Seufzer Flüche werden! — ergreift dich ſolche Angſt, ſo eil' hinweg vom Bethaltar! in meine Mutterarme komm! an meinem Buſen weine! auch hier klopft ein zerdrücktes Herz, das bitterſüßen Troſt in deinen Thränen finden wird.

Em. Vertraut Euch mir! ſchon ehr' ich Euch als Mutter. Vertrauen wird Euch meine Schweſter Liebe gewinnen. Mit Andern tragen, macht eigne Bürde leichter.

Cöl. Noch nicht. Noch iſt die Zeit nicht reif. Doch glaube mir, ich ſchmachte nach der Stunde, die unſre Herzen in Lieb' und Schmerz auflöſen und vereinigen wird!

Siebente Scene.

Die Pförtnerinn. Vorige.

Pfört. Es ſteht ein Knappe draußen, der ſeinen verwundeten Ritter meldet.

Cöleſt. Iſt die Wunde gefährlich.

Pfört. Nur im Arm.

Cöleſt. Deſto beſſer. Dann ſey es ein Probeſtück für dich Maria. Geh mit der Pförtnerinn, ſie wird dir alles reichen, was zu dem neu en Amte du bedarfſt. — Den Knappen ſendet her zu mir.

(Emma und die Pförtnerinn gehen ab.)

Achte Scene.

Cöleſtina allein.

Salomeh hatte Recht — mir iſt ſo wohler! — doch täuſche dich nicht Adelheit — würdeſt du auch die Glückliche lieben? — des langen Jammers Dornenbahn liegt hinter dir — vor ihr — was du gelitten, wird ſie leiden — der Vater büßt in ihr! und jede Thräne, die ſie weint, löſcht hier (auf ihr Herz deutend.) Einen Buchſtaben von ſeiner Schuld.

Neunte Scene.

Conrad. Cöleſtina.

Cöleſt. Wer iſt dein Herr!

Conr. Ritter Balduin von Eichenhorſt.

Cöleſt. Wo ward er verwundet?

Conr. Vor Nicäa.

Cöleſt. Hat das Chriſtenheer einen neuen Sturm gewagt?

Conr. Nein, es geſchah im Zweykampf.

Cöleſt. Zwietracht im Lager? ziemt das chriſtlichen Rittern?

Conr. Bohemund von Schwarzeneck und mein Herr entzweyten ſich um eine gefangene Saraceninn, die —

Cöleſt. Genug! ich will nichts weiter wiſſen. Entweihe nicht mein Ohr und die heilige Stätte auf der du ſtehſt.

Conr. Hochwürdige Frau, ihr ſeyd im Irrthum — doch da kommt er ſelbſt.

Zehnte Scene.

Balduin. Vorige.

Cöleſt. (empfängt ihn kalt und ſtolz.)

Bald. Zu Eures Ordens gerühmter Menſchenliebe nehm' ich meine Zuflucht.

Cöleſt. Jeden aufzunehmen der ſich einen Chriſten nennt, iſt unſre Pflicht. Verdienſt zu wurdigen, liegt außer ihren Gränzen. Gott iſt Richter.

Bald. Meine Wunde iſt nicht bedeutend; doch hindert ſie mich das Schwert zu führen. Das Kreutzheer bedarf meiner, drum hoff' ich ſchnelle Hülfe.

Cöleſt. Die ſoll Euch werden. (Will gehn.)

Bald. Darf mein Knappe bleiben?

Cöleſt. Er darf. (Ab.)

Bald. (ſetzt ſich.) Streife den Arm mir auf: er ſchmerzt mich heftig, und kaum vermag ich ihn zu biegen.

Conr. (nimmt die Feldbinde weg, und ſtreift ihm den Arm auf.) Das Blut iſt geſtillt, aber der Hieb iſt ſehr tief. Wenn nur keine Sehne verletzt wurde; ihr könntet ſonſt leicht einen ſteifen Arm davon tragen.

Bald. Das verhüthe der Himmel!

Eilfte Scene.

Emma. Die Vorigen.

Em. (iſt dicht verſchleyert. Sie naht mit geſenktem Haupte, ungewiſſen Schritten, und trägt, was zum Verband der Wunde nöthig iſt.)

Bald. (wirft einen flüchtigen Blick auf ſie, und ſtützt dann den Kopf in die linke Hand, indem er den rechten Arm ausſtreckt.)

Em. (knieet nieder, legt ihre Werkzeuge neben ſich auf den Boden, nimmt davon ein Fläſchchen, ergreift Balduins Arm, und träufelt mit zitternden Händen einige Tropfen in die Wunde.)

Conr. (ihr helfend.) Hier ſcheint die Wund' am tiefſten.

Bald. (ſich in die Lippen beißend.) Es ſchmerzt — die Stirn wird mir eiskalt — Conrad löſe mir den Helm.

Em. (läßt bey Balduins erſten Worten das Fläſchchen aus der Hand fallen, bleibt mit zitternden, ausgeſpreitzten Händen auf den Knieen, und blickt, etwas zurück gebogen, nach ihm hinauf.)

Conr. (nimmt ihm den Helm ab.)

Em. (ſchreyt laut auf.) Jeſus Maria! (und ſinkt ohnmächtig nieder.)

Bald. (ſpringt auf.) Was iſt das! Hülfe! (er knieet neben ſie und reißt ihr den Schleyer weg.) Emma! — (er ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht.) Bin ich von Sinnen! — (er blickt wieder nach ihr hin mit ſtarrem Schrecken.) Sie iſts! Geliebte! meine Braut! Hülfe! Hülfe! (er ſpringt auf, ſtürzt an die Thür, reißt an der Glocke, kehrt zurück, ſchleudert den erſtaunten Conrad bey Seite.) Was ſtehſt du da! ſchreye das Kloſter zuſammen! (er wirft ſich neben Emma nieder, und hebt ihr Haupt auf ſeine Kniee.) Barmherziger Gott!

Conr. (will hinaus.)

Zwölfte Scene

Die Pförtnerinn (ſtürzt herein.)

Pfört. Wer ruft? was iſt geſchehn?

Bald. Fragt nicht — ſeht her — helft! gebt ihr das Leben oder mir den Tod!

Pfört. Überlaßt ſie mir, ich bringe ſie in ihre Zelle.

Bald. Nein! nicht aus meinen Armen!

Cöleſt. (tritt haſtig ein.) Ich höre Lärm — heiliger Gott! was muß ich ſehen! entſchleyert? in eines Mannes Armen?

Pfört. (entſchuldigend.) Eine Ohnmacht — ſie iſt Novize — der Pflichten ungewohnt.

Cöleſt. (ſtreng.) Nicht Novize, Nonne iſt ſie.

Bald. Schweigt! ſie iſt meine Braut!

Cöleſt. (fahrt heftig zuſammen.) Seyd Ihr von Sinnen!

Bald. Emma von Falkenſtein! meine geliebte Braut!

Cöleſt. Ha! ich verſtehe! Geiſter der Hölle! ihr kehrt frohlockend zurück!

Pfört. Gönnt ihr Ruhe. Ich trage ſie fort.

Bald. Hinweg! ſie iſt mein! — Emma! Emma! höre die bekannte Stimme! es wecke dich der Kuß der treuen Liebe. (Er küßt ſie heftig.)

Cöleſt. (außer ſich.) Entweihung der heiligen Mauern! (Sie rennt nach der Glocke.) Herbey ihr Schweſtern! läutet Sturm! kreiſcht in die Lüfte! Rache! Rache dem verhöhnten Gott!

(Der Saal füllt ſich mit erſchrockenen Nonnen.)

Pfört. (ringt die Hände.)

Bald. (nur mit Emma beſchäftigt, achtet Cöleſtinens Wuth nicht.) Sie ſchlägt die Augen auf — ſie lebt!

Em. Balduin! du lebſt!

Bald. Für dich!

Cöleſt. Reißt ſie weg von ihm! ſchleppt ſie in ihre Zelle! gehorcht! oder zittert vor dem Fluch der Kirche!

(Die Nonnen werfen ſich zwiſchen beyde. Einige von ihnen reißen Emma aus Balduins Armen, indeſſen die übrigen, mit vorgeſpreitzten Händen, durch ihre Menge ihn zurückhalten.)

Bald. (nur ſeines linken Arms mächtig.) Was wollt ihr Weiber! ſie iſt mein! wir ſind verlobt! — Conrad! zu Hülfe!

Conr. (durch frommen Schrecken unthätig.) Gott! Herr Ritter, bedenkt wo Ihr ſeyd.

Em. Wo ſchleppt ihr mich hin! ich bin ſeine Braut!

Cöleſt. Fort mit ihr!

Em. (ſchon in der Thür.) Balduin! (ſie verſchwindet.)

Bald. (heftig.) Was ſoll das Frau Äbtiſſinn? wer wagts mein Recht zu verhöhnen? ſie iſt meine Verlobte.

Cöleſt. (frohlockend.) Sie iſt eine Verlobte des Himmels!

Bald. Ihr lügt.

Cöleſt. Vor wenig Stunden entſagte ſie der Welt durch einen feyerlichen Schwur.

Bald. Er iſt ungültig! Ihr habt ſie beſchwatzt, verführt —

Cöleſt. Mit nichten! freywillig kam die Pilgerinn. Durch unabläſſiges Bitten verkürzte ſie die Prüfungszeit (Langſam und mit Nachdruck.) Sie wähnte Euch todt — nun lebt Ihr — aber ſie iſt todt für Euch. (Sie geht triumphirend. Die übrigen Nonnen folgen.)

Bald. (hat ihr mit ſtarrem Entſetzen zugehört. Wuth und Verzweiflung mahlen ſich in ſeinen Blicken. Er krallt mit der linken Hand in die Wunde ſeines rechten Arms, und ruft mit erſtickter Stimme.) Verblute dich Unglücklicher!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Ein Saal im Kloſter mit einer Mittelthür, welche in einer auf Säulen ruhenden Niſche angebracht iſt. Links, an der Seitenwand eine eiſerne Pforte mit Riegel und Schloß, welche zu einem unterirdiſchen Gange leitet. Rechts ein Bethaltar, mit einem Bilde der heiligen Jungfrau, vor welchem ein Lämpchen brennt.

Erſte Scene.

Cöleſtina und Bruno treten ein.

Cöleſt. Zum erſten Mahl, Herr Ritter, bedarf mein Kloſter Schutz.

Bruno. Gebiethet über Euren Schirmvoigt.

Cöleſt. Noch fern iſt die Gefahr, doch Vorſicht weiſe.

Bruno. Ein kluges Wort.

Cöleſt. Kennt Ihr den Ritter Balduin von Eichenhorſt?

Bruno. Allerdings.

Cöleſt. Wie urtheilt Ihr von ihm?

Bruno. Er iſt eine Zierde des Kreutzheeres.

Cöleſt. Tapfer?

Bruno. Wie St. Georg.

Cöleſt. Unternehmend?

Bruno. Mit der Hölle nimmt ers auf.

Cöleſt. Fromm?

Bruno. Er iſt kein Kopfhänger.

Cöleſt. Ich verſtehe.

Bruno. Was habt Ihr mit *dem*?

Cöleſt. Nur nebenher gedacht' ich ſeiner. Eine Wunde im Arm trieb ihn in unſer Kloſter.

Bruno. Ich weiß davon.

Cöleſt. Genug, Herr Ritter, geht. Vertheilt die Reiſigen wie's Euch am beſten dünkt. Jeder Schlupfwinkel iſt Euch bekannt. Laſt niemand aus noch ein ohne einen Wink von mir.

Bruno. Es ſoll geſchehn.

Cöleſt. Der Kirche Dank beſchränkt ſich nicht auf ihren Segen. Auch die zeitlichen Schätze theilt ſie gern mit ihren würdigen Söhnen.

Bruno (ſcherzend.) Deſto beſſer! denn wahrlich! Frau Äbtiſſinn, ich hab' im Occident all' meine Habe der Kirche vermacht; der Orient wird wohl thun mirs zu vergelten. (Ab.)

Zweyte Scene.

Cöleſtina allein.

Die Ehre meines Kloſters, die Ruhe meines Herzens ſtehen auf dem Spiele! — darf ich *noch* die ungewohnte Sanftmuth üben? — *kann ich es*? — Das Schickſal hat den lockern Verband von dieſer Wunde geriſſen — ſie blutet ſtärker als jemahls. — das Glück der Liebe in Falkenſteins Geſchlecht ertrag' ich nicht! — (Sie läutet.)

Dritte Scene.

Eine Nonne erſcheint.

Cöleſt. Iſt der fremde Ritter verbunden?

Nonne. Schweſter Agathe war bey ihm. Er verſchmäht jede Hülfe.

Cöleſt. So leidet er durch eigne Schuld. Geh, führe Marien her zu mir. (Nonne ab.)

Cöleſt. (allein.) Der Langmuth werth hoffe ich ſie zu finden. — Er lebt, und ſie iſt Nonne — er treulos — ſie ein Opfer ihrer Liebe — jetzt ſind wir gleich! — ſie büße den Fehltritt, ſie entſage auf ewig — und ich bleib' ihr Mutter.

Vierte Scene.

Emma und Cöleſtina.

Cöleſt. Tritt näher. Sey ohne Furcht. Buße fordert die Kirche, der Büßenden verzeiht ſie.

Em. Ich habe nichts verbrochen.

Cöleſt. Entſchleyert lagſt du im Arm eines Ritters!

Em. Er iſt mein Verlobter.

Cöleſt. Der Kirche biſt du vermählt.

Em. Mich band ein früheres Gelübde.

Cöleſt. Eine Reuige wähnt' ich zu finden, und find' nur eine Verſtockte. Mißbrauche nicht

die

die mütterliche Langmuth! geh und büße im hären Gewand und in der Aſche.

Em. Büßen will ich meine Zweifel, meinen Mangel an Vertrauen auf den Gott, der fromme Liebe ſchützt! — Dieſe Mauern ſind eine Freyſtatt für das Unglück — mir, der Unglücklichen habt Ihr ſie geöffnet — die Glückliche entlaßt! — entbindet ſie des voreiligen Gelübdes! gebt ſie der Welt — der Mutter — dem Gatten wieder!

Cöleſt. Welch eine Sprache! treibſt du mit heiligen Gelübden dein frevelhaftes Spiel? meinſt du, man könne mit dem Himmel ſich gleichſam abfinden? mit eines Buhlen ältern Rechten des Himmels jüngern Anſpruch tilgen?

Em. Den Schwur der treuen Liebe hat einſt Gott gehört! vom Schwur der Kirche hat er ſein Ohr gewendet. Er wußte wohl, daß ich ſo nicht ſchwören konnte! daß mein jüngeres Gelübde Meineid war!

Cöleſt. Welche Vernünfteley! geh in dich! ſchlag' an deine Bruſt. Verzeihung hoffe das irrende Herz, nicht die grübelnde Vernunft!

Em. Ich grüble nicht — ich fühle — und was ich fühle hat die Natur geheiligt! — laßt mich bekennen ohne Scheu: ich kann dieſ

Gewand hinfort nicht tragen; ich kann dem Himmel nicht Ergebung häucheln. Nur von den Seufzern um den Geliebten würde die einſame Zelle wieder tönen! nur ſeinen Nahmen würde meine Stimme in der Nonnen fromme Chöre miſchen! — drum erbarmt Euch meiner! und entlaßt mich! Ihr ſeht, Ihr hört, ich kann nicht Nonne bleiben!

Cöleſt. Du wirſt, du mußt. War es nicht freye Wahl? hat man dich überredet? — kamſt du nicht bittend? flehend? beſtürmend? — wer war es der dich warnte? — vor ſpäter Reue mütterlich warnte? — Du haſt dein Schickſal ſelbſt erzwungen. Mich trifft kein Vorwurf. Auch hab' ich keine Macht ein unbeſonnenes Gelübde zu löſen.

Em. So hat ſie der heilige Vater! zu ihm will ich wallfahrten, zu ſeinen Füßen die Schuld bekennen! nicht eher ſoll mein Herz an des Geliebten Buſen klopfen, bis Urban der Zweyte den erneuerten Segen über unſern Bund geſprochen.

Cöleſt. Wiege dich nicht in ſolche Träume. Aus dieſen Mauern führt keine Pilgerſchaft, als nur zum Himmel!

Em. O ſeyd barmherzig! wollt Ihr mich zum frühen Grabe ſchleppen?

Cöleſt. Schweig! — wenn unglückliche Liebe den Tod brächte, würd' ich noch leben? — die Vertraute meines Kummers wünſchteſt du zu werden — ich zögerte — der Augenblick iſt gekommen — höre mich und ſchöpfe Troſt!

Em. Ach! jetzt hab' ich kein Herz für fremde Leiden!

Cöleſt. Kam der Nahme Adelheid von Nordeck nie zu deinen Ohren?

Em. (erſchrocken.) Mein Vater nannt' ihn in der Todesſtunde.

Cöleſt. That er das? — nun ſo umſchwebte ihn der Engel meiner Rache! — Mädchen, ich ward einſt geliebt wie du — von deinem Vater heiß geliebt! durch tauſend Schwüre in Sicherheit gewiegt — und verlaſſen! — um deine Mutter verlaſſen! — du ſiehſt, ich lebe noch. — Vor meiner einſamen Burg ſah ich an ſeinem Hochzeittage die Gäſte vorüberziehn — ich hörte die Glocken als man zur Trauung läutete — doch haben meine Thränen mich nicht erſtickt! — achtzehn Jahre lang hab' ich gerungen mit Schmerz und Wuth! bis Urbans Stimme jeden Chriſten, den Kummer oder Schuld belaſte, nach Paläſtina rief. Da eilt' auch ich, von innrer Angſt getrieben, zu der Kirchenverſammlung in Clermont. (Mit ſteigendem Feuer.) Die ungezählten Schaaren aus allen Himmelsgegenden — das Gewimmel von Rittern und Knappen, der ehrwürdige Anblick von ſieben hundert Prälaten — der heilige Vater auf ſeinem Throne — die Geſandten von Byzanz zu ſeinen Füßen — alles das wirkte mächtig auf meine betäubten Sinne! — und als der Papſt mit feurigen Worten den Ruf verkündete; als leiſes Ächzen rings umher in lautes Schluchzen ſich auflöſte, und hundert tauſend Menſchen weinten — als jedes Auge gen Himmel ſchaute, und jede Fauſt die Bruſt zerſchlug — als endlich, wie ein ferner Donner, die Worte Gott will es haben! ſich durch die dichten Reihen wälzte, und mit dem Geſchrey: Gott will es haben! die Fluth zu Urbans Füßen strömte, das Kreutz zu empfangen — da war ich meiner nicht mehr mächtig! — Himmel und Erde ſchwanden um mich! — ſtammelnd gelobt' ich, dem heiligen Zuge zu folgen, und fortgeriſſen vom wachſenden Strome, ſucht' ich im frommen Taumel Vergeſſenheit meiner Leiden! — (Still und leiſe fortfahrend.) Bis ich in dieſen Mauern die läſtige Ruhe, und mit ihr meinen Kummer wieder fand! — (mit gepreßter Stimme.) Hier haben Geberh und Thränen keine Spur verwiſcht! hier hat des ſtrengen Ordens erfüllte Pflicht mir keinen Troſt gewährt! — (kaum noch ihre Thränen unterdrückend, und mit nur halb geöffneten Lippen.) Hier hab' ich oft zu Gott um Wahnſinn gefleht!

Em. (wirft ſich in ihre Arme.) Mutter!

Cöleſt. Du ſiehſt, ich lebe noch. Drum faſſe Muth! mir Waiſe half keine Mutter tragen — ich will dir tragen helfen.

Em. Unglückliche Frau! — doch blieb ein Stab Euch übrig, der mir gebrochen iſt; der jungfräuliche Stolz! — Euch trennte — weh! daß ichs von meinem Vater ſagen muß! — Euch trennte Untreu. Er lebte — nicht für Euch — Ihr konntet ihn verachten und zu Gott Euch wenden! — aber was kann ich? — mein Geliebter lebt! und lebte ſtets für mich! nur ein ſchrecklicher Irrthum riß mich von ihm los! — Ich kann nicht ſagen: er hats verſchuldet! ich kann nicht tröſten: es war des Schickſals harter Wille! ewig, ewig müßt' ich den raſchen Schritt beſeufzen, und um die treue Liebe weinen!

Cöleſt. Die treue Liebe? — arme Betrogene! — ſo war es nur das, was dich ſo feſt an jenen Unwürdigen kettet? — den jammervollen Troſt kann ich dir reichen. Du haſt ihn geſehn, er iſt verwundet. Doch nicht im Streit für den Glauben empfing er dieſe Wunde. Höre, und wickle dich feſter in dein Nonnengewand. Im Kampf um eine junge ſchöne Türkinn, im unrühmlichen Kampf um ihren Beſitz vergoß er ſein Blut.

Em. Halt! nein! das iſt nicht! o nein! das konnt' er nicht!

Cöleſt. (ſtolz.) Nie entweihte dieſen Mund eine Lüge. Ich laſſe mich herab, dir bey allen Heiligen zu ſchwören: ich rede Wahrheit!

Em. Man hinterging Euch.

Cöleſt. Aus ſeines eignen Knappen Munde vernahm ich es, ungefordert, unbefragt.

Em. (mit ſtarrem Entſetzen.) Während mich durch Wälder und Wüſten die Angſt der Liebe jagte? während die Verzweiflung mich in dieſe Mauern trieb?

Cöleſt. So ſind die Männer. Willſt du noch den Himmel gegen falſche Liebe vertauſchen?

Em. (ſchaudernd.) Wenn er mich betrog, ſo iſt das letzte Band zerriſſen! wenn er den Schwur der Treue brach, ſo erfüll' ich freudig das ſpätere Gelübde!

Cöleſt. Du ſollſt mit eignen Ohren dich überzeugen, und dann am Fuße des Hochaltars, in Gegenwart der Schweſtern, büßend mit der Kirche dich verſöhnen. — Aber Maria — erkenne meine Milde. Hüthe dich vor einer zweyten Schwachheit! jetzt hat dich nur die Mutter gerichtet — noch eine Entweihung der gelobten Pflichten — zittre vor dem Urtheil der Äbtiſſinn! (Ab.)

Fünfte Scene.

Emma allein.

Balduin! — wie iſt der Nahme mir ſo fremd geworden? — Balduin! — ſo nannt' ich vormahls meinen Glauben an alles Große und Edle! nun ſoll ich plötzlich von dem ſüßen Glauben mich entwöhnen? — nicht entwöhnen — los mich reißen! — wie geſchieht mir? ſo gräßlich leer in meiner Bruſt? — warum ſo leer und dunkel? — iſt das Vernichtung? — Ach! ich fühl es: der Lebensfunke in mir war das Vertrauen auf ſeine Tugend! wer mich an ihm verzweifeln lehrt, der hat die Blume gebrochen und den Baum entwurzelt! — — wie glücklich war ich noch vor wenig Stunden als ich ihn todt mir dachte! — todt! o Balduin! ſo mußt' es dahin kommen, daß Emma die Überzeugung von deinem Tode als ein verlornes Glück beſeufzen muß? —

Sechſte Scene.

Die Pförtnerinn und Emma.

Pfört. Es läßt mir keine Ruh noch Raſt. Ich irr' umher als hätt' ich den Altar beſtohlen. Ihr Anblick iſt mir eine Marter — und dennoch ſuch' ich ihn.

Em. (in ſich verſunken.) Hatt' ich das um dich verdient? — Mutter! Schweſter! Vaterland! — hab' ich darum alle Bande zerriſſen?

Pfört. (für ſich.) Nie hat mein Herz Verbrechen gut geheißen. Was recht iſt, hab' ich früher ſtets gefühlt als gelernt. Sollt' ich denn nun zum erſten Mahle irren? (ſich mitleidig nähernd.) Fräulein! hört mich!

Em. Warum nennſt du mich Fräulein? Bin ich des Schweſternahmens unwerth?

Pförtn. Ich denke in meiner Einfalt, Ihr ſeyd noch keine Nonne. Das Wort, das Ihr zu raſch geſprochen, hat kein Engel in ſein Buch getragen. Freyen Willen fordert der Himmel, Irrthum feſſelte Eure Vernunft.

Em. Denkt auch die Äbtiſſinn ſo?

Pförtn. Sie freylich nicht. Sie hält Euren Schwur für unauflöslich. Ich habe viel gebethen, mit meinem Herzen gegen ihren harten Glauben gerungen — vergebens! — Buße und Unterwerfung fordert ſie, als den Preis ihrer Verzeihung.

Em. Ich büße und unterwerfe mich.

Pförtn. Mich jammert Eure Jugend! des edlen Ritters Verzweiflung bricht mir das Herz! — Ich war bey ihm.

Em. (haſtig.) Du warſt bey ihm? Nun?

Pförtn. O Gott! ein erbarmungswerther Anblick! ſein Geſicht hat keine Farbe, ſein Auge kein Leben. Still rieſelt das Blut ihm aus der Wunde — er weiß es nicht. Wahnſinnig lächelt er, wenn man ihm Hülfe biethet, und wüthend ſtößt er die Hand von ſich, die ihn verbinden will. Kein Laut entfährt ihm, kein Seufzer — ſeinen eignen Knappen kennt er nicht.

Em. (ihre Bewegung niederkämpfend.) O es war ein herrlicher Jüngling! der Reue Schlangenbiß hat ihn vergiftet.

Pförtn. Ihr ſeyd durch Prieſters Hand mit ihm verlobt; ſo hat ſein Knappe mir vertraut. Nun denn, was Gott zuſammen fügt, wird Gott nicht ſcheiden. Ich bring' Euch Hülfe, Fräulein.

Em. Bringſt du mir den Tod?

Pförtn. Vertraut Euch mir. Schon lange war die harte Pflicht mir eine Bürde. Schon mehr als Einmahl hat mein ängſtliches Gewiſſen mit meinem ſanftern Gefühl gerungen. Jetzt kann ich länger nicht. Ich öffne Euch den unterirdiſchen Gang, der auf die Straße nach Nicäa leitet; dann lege ich meine Schlüſſel auf den Altar nieder, und folge Euch.

Em. Gute Frau! was ſoll mir jetzt die Freyheit? — Er, für den ich lebte und litt! um den ich trauerte und hoffte — er iſt treulos! — jetzt bin ich eine Nonne und will es bleiben.

Pförtn. Was ſagt Ihr? Hüthet Euch vor neuem Irrthum.

Em. Seine Wunde empfing er — ach! daß ich's wiederhohlen muß! — im Kampf um eine junge Saraceninn.

Pförtn. Woher wißt Ihr das?

Em. Aus dem Munde der Äbtiſſinn.

Pförtn. Sollte Cöleſtina! — Es wär' ein *kleiner* Kunſtgriff.

Em. Du irrſt. Sie hat geſchworen — bey allen Heiligen geſchworen!

Pförtn. That ſie das? Nun dann iſt es wahr. Sie iſt eine harte Frau! der Leidenſchaften ſelten mächtig; doch falſcher Schwur hat ihre Lippen nie entweiht.

Em. Du ſiehſt, für mich iſt weder Troſt noch Rettung.

Pförtn. Armes Fräulein!

Siebente Scene.

Conrad. Die Vorigen.

Em. Ha! was willſt du? — weh mir! ein bekanntes Geſicht! — Er war dabey, als Balduin ſich auf ſein Roß ſchwang, als er die Hand zum letzten Mahl mir reichte — die falſchen Thräten ihm über das Helmband floſſen, und ſeiner Treue Schwur der Morgenwind verwehte. — Hinweg du Geſpenſt! warum kömmſt du mich zu quälen?

Conr. Mich ſendet die Frau Äbtiſſinn.

Pförtn. (erſtaunt.) Sie ſelbſt?

Conr. Das Fräulein werde mich um Manches fragen. Die lautere Wahrheit ihm zu berichten, mußt' ich ſchwören.

Em. Die Buße iſt hart, die Cöleſtina mir auflegt. Ich murre nicht. — Sie will der Hoffnung letzte Gauckeley verſcheuchen, die noch ihr Spiel mit meinem Herzen treiben könnte. Sie meint es gut. — Wohlan, tritt näher. (Sie thut ſich Gewalt an.) Iſt es wahr — daß der Ritter Balduin von Eichenhorſt — Emma's verlobter Bräutigam — um eine fremde Dirne kämpfte?

Conr. Das iſt wahr.

Em. (außer ſich.) Geh! ich weiß genug!

Conr. Mein Fräulein, Ihr wißt nichts. Im Irrthum ſeyd Ihr, wie die Frau Äbtiſſinn. Nie hat mein Ritter einen edlern Kampf gekämpft.

Em. (ſtolz.) Verſchone mich mit deinen Mährchen.

Conr. So ſey einſt meine Seligkeit ein Mährchen, wenn ich lüge!

Pförtn. Laßt ihn ſprechen.

Conr. Erſt dieſen Morgen kehrten wir zurück aus langer Gefangenſchaft —

Em. (mit unterdrückter Theilnahme.) Gefangen war dein Herr?

Conr. Verſprach er nicht, zu Euch nach Schwaben mich zu ſenden? Würde er nicht Wort gehalten haben, wenn —

Em. Weiter! weiter!

Conr. Ein ſeltner Freund hat unſere Feſſeln gelöſt. Kaum ſind wir da, ſo bringt der Bohemund von Schwarzeneck ein türkiſch Mädchen, das er erbeutet. Der alte Vater, ein mächtiger Emir, kömmt mit Schätzen und Thränen ſein einziges Kind zu löſen. Er wird verſpottet. Nur meinen Herrn rührt er; *der* ſpricht für ihn wie ſichs geziemt. Das nimmt der Schwarzenecker übel. Aus Übermuth wirft er dem Vater den Handſchuh hin. Der zitternde Greis ſoll mit ihm um die Tochter kämpfen. Da läuft meinem Herrn die Galle über, er hebt den Handſchuh auf — er kämpft — wird verwundet — ſiegt — führt dem Türken ſeine Tochter in die Arme — begehrt nichts — weiſet die Geſchenke von ſich — und läßt die Beglückten friedlich heim ziehn. — Nun Fräulein? Nun?

Em. (in großer Bewegung.) Die That iſt eines edlen Ritters werth — zwar hat die Macht der Schönheit ſie erzeugt —

Conr. Was Schönheit? Nicht einmahl geſehn hat er die Dirne! nicht mit der Fingerſpitze ihren Schleyer berühret.

Em. (von ſtummer Freude gewaltig ergriffen, wirft ſich in die Arme der Pförtnerinn.)

Pförtn. Seht Ihr nun?

Em. (ſinkt in die Kniee dem Himmel dankend.) Gott! ich darf ihn wieder lieben! — der ſchwere Traum iſt von der Bruſt gewälzt! — neues Leben! neue Hoffnung! — (Sie ſpringt auf.) Wie iſt mir ſo leicht! ich habe Flügel! (Haſtig zu der Pförtnerinn.) Jetzt rathe! rette mich!

Pförtn. Es ſey! — ein ſolches Paar zu ſchützen, nein, es iſt nicht ſtrafbar. Doch ſpäte Hülfe wäre keine. Ein Jahr der Einſamkeit in der verſchloſſenen Zelle, hat die Äbtiſſinn Euch als Buße auferlegt. Vom Altar führt ſie Euch dorthin, verſchließt die Thüre, bringt Euch die Nahrung ſelbſt. Was nützt Euch dann mein guter Wille? — Drum raſch und eilig! — In dieſer Stunde pflegt ſie zu bethen. Der Augenblick iſt günſtig. Ich hohle den Ritter. Wir ſchlüpfen durch den unterirdiſchen Gang — das Lager iſt nicht fern — ein genueſiſch Schiff führt uns an Welſchlands Küſte — wir werfen uns dem heiligen Vater zu Füßen — er wird Euch und mir verzeihn! — dann nehmt Ihr mich mit in unſre Heimath. —

Em. Unſre zweyte Mutter ſollſt du werden!

Pförtn. So harret ein Weilchen. Bald kehr' ich zurück. (ab.)

Achte Scene.

Emma und Conrad.

Conr. Eine wackere Frau! ſie meint es gut. Doch iſts auch recht? — Nicht um die Welt möcht' ich meinen Herrn verlaſſen! aber auch nicht um die Welt zu dieſer Flucht die Hand biethen.

Em. Wär' ich ſo ruhig, wenn es ein Verbrechen wäre!

Conr. Von Leidenſchaften wird der Menſch bethört.

Em. Auch die Liebe iſt höhern Urſprungs!

Die ſchmachtende Nonne *bethet* — die glückliche Hausfrau *dankt* — vor Gott gilt beydes.

Neunte Scene.

Pförtnerinn. Balduin. Vorige.

(Emma und Balduin fliegen ſich in die Arme.)

Em. Balduin! du warſt mir treu!

Bald. Du konnteſt zweifeln?

Em. Um dich verließ ich meine Heimath!

Bald. Und nahmſt den Schleyer?

Em. Ich wähnte dich todt — Ach! ich bin deiner unwerth, denn ich hab' an Gott und dir gezweifelt!

Pförtn. (welche indeſſen den unterirdiſchen Gang aufgeſchloſſen.) Stille Kinder, ſtille! jetzt haben wir nicht Zeit zu traulichem Geſchwätz. — Der Gang iſt offen. — Hier vor dem Bilde der Mutter Gottes leg' ich meine Schlüſſel nieder. Meine Hand zittert, aber mein Herz iſt wacker. Kommt! Eilt! (ſie nimmt das Lämpchen das vor der Jungfrau brennt.)

Bald. (Emma umfaſſend.) Du wankſt? Ich trage dich. In meinen Armen fürchte nichts!

(Er will ſie fort ziehn.)

Em. Noch Einen Augenblick. — Balduin! deiner Liebe, deiner Ehre vertrau ich meine Unſchuld. Schwöre mir, du welleſt nur mein Bruder ſeyn, bis das Oberhaupt der Kirche mein Gelübde gelöſt und unſern Bund geheiligt!

Bald. Ich ſchwöre!

Pförtn. Eilt!

Em. Dieſer Schleyer verhülle mich, bis der Liebe Engel uns nach Rom geführt. Keines Mannes Blick, auch nicht der *deine*, ſoll mein Antlitz ſehn, ſo lange noch die Kirche ein zweifelhaftes Recht an mich begehrt. Schwöre mir das.

Bald. Ich ſchwör' es, bey Ritter-Eid und Pflicht!

Em. So komm: ich folge dir, und ging' es in den Tod!

(Alle ab in den Gang, den ſie offen laſſen.)

Zehnte Scene.

(**Cöleſtina** öffnet die Thür und redet hinter ſich.)

Seyd ihr verſammelt? harret meiner. Den Bußgeſang ſtimmt an, wenn ich ſie herausführe. (Sie tritt ein.) Maria — nun? — Was ſoll das heißen? — Wo iſt ſie? — Himmel! — die Schlüſſel der Pförtnerinn auf dem Altare? — Das Licht entwendet? — (Sie ſieht ſich um.) Der unterirdiſche Gang ſteht offen? — Verrätherey! (dumpfe Stimmen tönen fern aus dem unterirdiſchen Gange.) Zurück! zurück! (man hört fernes Getümmel.)

Cöl. Verrätherey! ſie iſt entflohen!

Balduins Stimme. Weicht! es gilt euer Leben!

Cöl. Herbey ihr Nonnen! Kirchenraub! das Heiligthum entweiht! Schande! Rache! (ſie ſtürzt ſammt den Nonnen, welche herbey eilen, in den Gang.)

(Pauſe. Man hört Schwerter klirren, und verworrenes Geräuſch.)

Pförtn. (ſtürzt aus dem Gange mit fliegendem Schleyer und ſtarrem Schrecken.) Alles verloren! (ſie wirft ſich am Altare nieder.)

Cöl. (erſcheint.) Hierher ſchleppt die Verbrecherinn!

(Einige Nonnen tragen die entſeelte Emma. Die übrigen folgen.)

Cöl. Fort mit ihr! in den dunkelſten Kerker! ſie iſt keines Mitleids werth.

(Die Nonnen tragen Emma fort.)

Cöl. (zu den übrigen.) Bekennet laut! wo ſandet ihr ſie?

Eine Nonne. Jn ſeinen Armen.

Cöl. Mit einem Manne fliehend! mit ihrem Buhlen außerhalb der Kloſtermauern! Ha! wäre meine Vorſicht, wäre Bruno nicht geweſen! Geht! (auf die Pförtnerinn deutend.) Dieſe Sünderinn nehmt mit euch.

Pförtn. (richtet ſich auf ihre Kniee, bittend mit gefaltenen Händen.)

Cöl. Hinweg von meinem Antlitz! — Auch du konnteſt mich verrathen? — Elende! du haſt das letzte Band zwiſchen mir und der Menſchheit zerriſſen! — Fort mit ihr! Verſammelt euch in der Kirche, durch ſtrenges Urtheil uns von Schuld zu reinigen, und das entweihte Gotteshaus durch Blut zu entſündigen!

(Die Nonnen führen die Pförtnerinn ab.)

Eilfte Scene.

Balduin. Conrad. Cöleſtina.

Bald. (ohne Helm, mit entblößtem Schwert, zerſtreutem Haare, Todtenbläſſe, taumelt aus dem Gange.) Wo iſt ſie! Heiliger Gott! Wer hat ſie mir geraubt!

Cöl. Ritter, das Recht der Gaſtfreyheit habt Ihr mißbraucht; die frevelnde Hand nach dem Eigenthum der Kirche ausgeſtreckt. Verlaßt ſogleich die Mauern, die Ihr ſchänden wolltet, und tilgt die ſchwere Schuld im Blut der Saracenen!

Bald. Dieſen Ort verlaſſen ohne ſie! — O Ihr habt nie geliebt! von dieſer Schwelle reißt mich nur der Tod! Gebt ſie heraus! ſie iſt mein Weib! von Euch bethört! in Eurer glatten Worte Netz gefangen! Gebt ſie heraus! ich fordre ſie von Euch mit meinem Schwerte!

Cöl. Freywillig hat ſie geſchworen.

Bald. Es iſt nicht wahr! durch Eure Künſte habt Ihr ſie gelockt — den Himmel ihr vorgeſpiegelt — die Hölle ihr in das Herz gebrannt! — doch ich verlache Eure fromme Häucheley! Euren Segen bedarf ich nicht, und Eurem Fluch zum Trotz will ich ſie retten!

Cöl. Ritter, bedenkt was Ihr thut! hüthet Euch, daß nicht der Kirche Bannſtrahl Euch zerſchmettre! dankt die Schonung meinem Mitleid.

Bald. Kennt Ihr das Mitleid? — Nun wohlan! hier lieg' ich zu Euren Füßen! gebt mir mein Weib! — ich bin reich — ich habe der Güter viele — Alle ſchenk' ich der Kirche! — ein zweytes Kloſter will ich ſtiften — hier oder im Vaterlande, wo Ihr wollt.

Cöl. Wer iſt reich genug dem Himmel eine Seele abzukaufen?

Bald. An ihrer Hand will ich nach Rom mich betteln. Vom heiligen Vater ſchaff' ich Euch Dispens.

Cöl. Das Verbrechen iſt geſchehen, die Strafe folgt, ich kann nichts ändern.

Bald. (ſpringt auf.) Weib! bringe mich nicht zur Verzweiflung! ich kenne mich nicht mehr! Gib nach! gib nach! oder ich ſchleudre das Bild der Mutter Gottes zertrümmert vor deine Füße!

Cöl. (ſchaudernd.) Wahnſinniger! welchen Greuel hat mein Ohr gehört! (ſie zieht ſich zurück nach der Thür.)

Bald. Wohlan! es gelt' um meine Seligkeit! Weib! ich ſtecke dein Kloſter in Brand! ich ſtürme dieſe Mauern! zerbreche dieſe Riegel! und tauche mein Schwert in dein fühlloſes Herz! (Er dringt mit aufgehobenem Schwert auf ſie ein.)

Cöl. Unſinniger! (ſie drückt an einer Feder in der Mauer; ein eiſernes Gitter fällt vor die Niſche, und trennt ſie von Balduin.) Jetzt verſuche deine Kraft an dieſem Eiſen. Geh! ich ſpotte der Gewalt! — heute noch ſtirbt Emma von Falkenſtein! heute noch ſteigt ſie lebendig in die Gruft! (Ab.)

Bald. (das Gitter gewaltig ſchüttelnd.) Teufel! (Mit erſtickter Stimme.) Ha! vergebens! (Er ſinkt am Gitter nieder.) Barmherziger Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Nacht. Freyer Platz unfern des Kloſters. Im Hintergrunde iſt beſonders die Kloſterkirche zu ſehn, mit anfangs ſchwach, nachher aber ſtark beleuchteten Fenſtern.

Erſte Scene.

Balduin tritt auf.

Allein kehr' ich zurück aus einem Lager, das von Helden wimmelt; — keiner wagt es, gegen Pfaffengeiſt zu kämpfen. — Feſte Schlöſſer, ſchroffe Felſen hab' ich ſie erklimmen ſehn, trotz gepanzerten Vertheidigern — aber an *dieſen* Mauern, wo nur Weiber hauſen, ſchleichen ſie ſcheu vorüber. — Keine fremde Waiſe fleht vergebens um ihre Hülfe — aber den brüderlichen *Freund* ſtoßen' ſie hinaus in die Nacht! — Einſam wie ein Geſpennſt irr' ich verzweifelnd um das Kloſter — und wenn Gott kein Wunder thut, ſo ſteigt die Geliebte lebendig hinab in die Gruft! — Hu! gräßlich! Der Kirche war es vorbehalten, mit der Hölle in Qualen zu wetteifern! — Gerechter Gott! und deine Sterne leuchten noch!? — Und dieſer Thurm, der dich verhöhnend empor ſteigt, findet in den Wolken keinen Bliz!? —

Zweyte Scene.

Conrad und Balduin

Conr. (ſchleicht langſam herbey.)

Bald. (wird ſein gewahr.) Wer da! — ha! biſt du es? — Nun? Warum ſo träge? So ſchleicht die Hülfe nicht.

Conr. Nein Herr — wenn es Euch nicht beſſer gelang als *mir* —

Bald. Die kalten Deutſchen haben mich zurück gewieſen. Aber dich ſandte ich zu den feurigen Welſchen, zu den leicht beweglichen Franken?

Conr. Auch waren ſie Alle munter und haſtig. Sie meinten, es ſey von einer Plünderung die Rede; etwa ein Schloß des griechiſchen Kaiſers, oder ein Mädchen aus des Sultans Harem. Doch ſo bald das Schreckenswort Kloſter über meine Lippen ging; ſobald ich eine Nonne nannte — ſchlich Einer um den andern ſtill davon.

Bald. Elende! den armen Landmann hätten ſie gewiſſenlos beraubt; den Bundsgenoſſen ohne Scheu geplündert; aber die hülfloſe Liebe bewaffnet keinen Arm!

Conr. (ſcheu um ſich blickend, für ſich.) Die Kirchenfenſter werden hell.

Bald. Sprich! fandeſt du den Biſchof nicht?

Conr. Ihn führte ein Geſchäft zu Alexius. Er war noch nicht zurück von Kibot.

Bald. Verhängniß! dein Arm ruht ſchwer auf mir! Der einzige Freund, der helfen konnte — daß er es wollte, dafür bürgt ſein Herz — den Einzigen haſt du entfernt!

Conr. (für ſich.) Was mögen die wandelnden Lichter bedeuten?

Bald. Warum ſank ich nicht unter dem Schwert der Saracenen! warum verſchmachtet' ich nicht in ihren Ketten! — Gott! haſt du mich ſo wunderbar erhalten, um mein Gehirn an dieſen Mauern zu verſpritzen?! —

Dritte Scene.

Bruno (mit einem Haufen Reiſigen.) Die Vorigen.

Bruno (zu den Reiſigen.) Eilt an die Pforte. Sie wird euch geöffnet. Schließt ſie hinter euch. Umgebt die Kirchenthür. Die übrigen Poſten ſind beſetzt. Noch ein Mahl geh' ich die Runde, dann ſtoß' ich zu euch. Fort! (Die Reiſigen ab.)

Bruno (will jenſeits fort.)

Bald. Wer ſpricht da?

Bruno. Wer wandelt da in nächtlicher Stille?

Bald. Eine bekannte Stimme.

Bruno. Fremdling, was ſuchſt du hier? entferne dich. Hier weilt die Rache Gottes.

Bald. (ihm näher.) Bruno! biſt du es?

Bruno. Balduin? du noch hier!

Bald. Dich ſendet der Himmel mir zu Hülfe! Ha! wie konnt' ich dein vergeſſen! Schnell ſammle deine Schaaren! Ein Augenblick Verzug iſt Tod!

Bruno. Was begehrſt du von mir?

Bald. Weißt du was in dieſem Kloſter vorgeht?

Bruno. Ich weiß es.

Bald. Und du fragſt noch? Eile! erklimme die Mauern! zertrümmre die Pforten! rette mein Leben!

Bruno. Beſinne dich. Du biſt im Irrthum. Ich bin Schirmvoigt dieſes Kloſters.

Bald. Ich im Irrthum? — Biſt du nicht derſelbe Bruno, den einſt in Ungarns Wäldern mein Schild bedeckte? Dem — als ein Kolbenſtreich den Schild mir brach — mein eigner Leib zur Schutzwehr diente? —

Bruno. Ich bin derſelbe und hab es nicht vergeſſen.

Bald. Der Bruno, der dankbar an meinem Halſe nach Thaten lechzte?

Bruno. Dieſen Bruno ſollſt du wieder finden im Sturm von Nicäa. Aber hier — was kann, was darf er hier? — Pflicht und Glaube feſſeln meinen Arm. Daß grade du es biſt, der hier in meinen Weg tritt — o Freund!

ich hab' es ſchmerzlich ſchon empfunden, als ich den unterirdiſchen Gang dir ſperren mußte.

Bald. (laut aufſchreyend.) Wie! du warſt es! Du!

Bruno. Ich, der Schirmvoigt, für Gottes Rechte.

Bald. Auch das noch! — ha! ha! ha! — ich Thor mit meiner Schwärmerey! — Ihm hab' ich das Leben gerettet, Er wird mein Henker! die Unſchuld einer Türkinn hab' ich beſchützt — mein Arm iſt lahm! — das iſt der Lohn für jede gute That. Ha! ha! ha! Tugend, ich verſpotte dich! — Geh Elender! meiner Rache entfliehſt du nicht!

Bruno. Der unglückliche Freund kann mich nicht beleidigen. (Will gehn.)

Bald. (wirft ſich auf die Knie.) Bruno! höre mich! ich winde mich vor dir im Staube!

Bruno. Ich thue meine Pflicht mit blutendem Herzen. (Ab.)

Bald. (erhebt ſich mit bebenden Knieen in gräßlicher Verzweiflung.) Keine Rettung! — keine! — Dort oben dreht die alte Nacht ſich ſtill in ihrem ewigen Kreiſe — es kümmert keinen Gott, ob hier die Unſchuld blutet! — Conrad! ſiehſt du keine Wolke am Himmel? — führt kein Gewitter mir den rächenden Gott herauf? — Ich bebe — nein, es iſt der Boden unter mir — Conrad, fühlſt du nicht die Erde beben? — Die Unterirdiſchen kommen mir zu Hülfe!

(Ein dumpfer Glockenſchlag.)

Hörſt du? Die Schlünde brüllen!

(Ein zweyter Glockenſchlag.)

Die Lüfte ſauſen!

(Der dritte Glockenſchlag.)

Der Geiſter Fittig rauſcht an mir vorüber! — Rächer! Retter! ſäume nicht! (Er ſtürzt zu Boden.)

Chor der Nonnen in der Kirche ſanft und klagend (ohne Ritornell.)

Weine büßende Thränen,
Steige duldend hinab;
Mit dem Himmel verſöhnen
Kann dich nur das Grab.

(Die begleitende Harmonika fantaſiert noch einige Augenblicke fort, und endet in lang gehaltenen Tönen.)

Conr. (nähert ſich mitleidig dem Lebloſen.) Herr Ritter — er iſt erſtarrt! — der grauenvolle Augenblick iſt da! — für die arme Seele will ich bethen. (Er kniet an einen Stein und legt ſein Haupt darauf.)

Vierte Scene.

(Der Emir erſcheint mit einem ſtarken Gefolge von bewaffneten Türken. Einige andere tragen bunte Laternen. Zwölf gefeſſelte Chriſtenſclaven ſind unter ihnen.)

Emir. Hart am Kloſter ging der Weg vorbey. Die Brücke kann nicht fern mehr ſeyn. Doch hat die Nacht uns übereilt. Beſſer, wir erwarten hier den Morgen, damit man in der Dunkelheit uns nicht für lauernde Feinde halte. Hier lagert euch. (Er ſtößt an Balduin.) Was iſt das? — Ein Todter? — Leuchtet her. (Sie leuchten.) Seh ich recht? — Mein Wohlthäter! mein Retter! — er iſt erſchlagen! — Großer Prophet! — nein — halt! — hier iſt noch Leben und Wärme — (er kniet neben ihm, hebt ihn auf, und ſucht ihn zu ermuntern.) Höre! höre des dankbaren Freundes Stimme!

Conr. (der indeſſen näher kam.) Ach! laßt ihn Herr. Ihm iſt ſo beſſer.

Emir. Was iſt geſchehn? Was konnte ſo tief den Helden beugen?

Bald. (zu ſich kommend.) Wo bin ich — wer ſind die Barbaren, die mir den Tod nicht gönnen?

Emir. Edler Jüngling! erkenne mich. Die Dankbarkeit führt mich zurück. Lange ſann ich hin und her, wie ich würdig dir vergelten möchte. Da fiel mir plötzlich ein, es könne dir Freude machen, die Ketten deiner Brüder zu löſen. Flugs kauft' ich alle Chriſtenſclaven los, die mein Gebieth umfaßte. Hier bring' ich ſie dir, noch Alle gefeſſelt; Ein Wink von dir, und ſie ſind frey.

Bald. Ich habe nichts mehr mit der Welt zu ſchaffen. Die Menſchen haben mich verrathen, ausgeſtoßen — laß mich ſterben!

Emir. Mich haſt du noch! mein Blut iſt dein! — Sprich, welch ein düſtrer Jammer umſchleyert deinen Heldengeiſt? Warum verzagſt du an der Freundſchaft? An der Dankbarkeit? — Ermanne dich! mein Blut iſt dein!

Bald. (ſich erhebend.) So müßt' ich unter Saracenen finden, was unter Chriſten ich vergebens ſuchte? — Wirſt du die Lichter gewahr, die jene Kirche erleuchten? — Dort bereitet ſo eben der heilige Wahnſinn meiner Geliebten ein Grab. Lebendig — in der Jugend Fülle — will man ſie vermauern, weil ſie mit treuer Liebe an mir hing.

Emir (ſchaudernd.) Gott! welch ein Volk!

Bald. Kein Freund, kein Waffenbruder eilt mir zu Hülfe, und ich — ich hab' im Kampf um deine Tochter meinen Arm gelähmt.

Emir (ſpringt außer ſich empor.) Auf! auf! im Nahmen des Propheten! zieht die Säbel! löſcht die Lichter aus! ſtreift den Sclaven die Ketten ab! bewaffnet ſie! Allah! Allah! folget mir!

(Er zieht den Säbel. Großes Getümmel. Man gehorcht ſeinen Befehlen. Die Lichter verſchwinden, die Säbel klirren, die Ketten fallen, die Sclaven bewaffnen ſich.)

Bald. (ſtaunend.) Greis, was thuſt du? Von hundert Bewaffneten iſt das Kloſter umringt.

Emir (in hoher Begeiſterung.) Und wären ihrer wie Sand am Meer! jetzt iſt der Augenblick gekommen meinen Ring zu löſen! — Kinder! im Nahmen des Propheten! Wer mich liebt verläßt mich nicht! Stürmt die Pforte! erklimmt die Mauern! werft Alles vor euch nieder! Ich an eurer Spitze! Allah! Allah! folget mir! (Alle ab.)

Bald. Engel Gottes! ich der Erſte! Rettung! Rettung! (Er zieht ſein Schwert mit der Linken und ſtürzt nach. Conrad folgt. Pauſe.)

Fünfte Scene.

Adhemar (hinter der Scene.)

Hier, Heinrich, binde die Pferde feſt. Du, Gottfried, leite mich, denn ich kann vor Müdigkeit kaum noch die Glieder rühren (Er erſcheint auf einen Knappen geſtützt.)

Knappe. Wollt ihr nicht ausruhn? Ehrwürdiger Herr.

Adhem. Nein, mein Sohn. Man muß nicht ruhn, ſo lange man einen Freund in Gefahr weiß. Sagteſt du nicht, er hab' in Verzweiflung gerufen: nur ich allein könne noch ihn retten?

Knappe. So rief er.

Adhem. Eilig dann! mich dünkt ich höre Getümmel. O daß Alexius ſo lange mich im Lager hielt. (Ab jenſeits.)

Sechste Scene.

(Das Innere der Kloſterkirche. Im Hintergrunde der Hochaltar. Rechts eine friſch vermauerte, und links eine offene Blende, zu welcher drey oder vier Stufen führen. Quaderſtücke liegen bereit, um auch dieſe zu vermauern. Zwey Layenbrüder mit Hammer und Kelle ſtehen neben der Niſche. Einzelne Glockenſchläge und lang ausgehaltene Trauertöne einer Harmonica in der Ferne. Die Nonnen ziehen verſchleyert mit geſenkten Häuptern herein; und ſtellen ſich zu beyden Seiten. Darauf die Abtiſſinn. Hinter ihr Emma im Sterbekleide, mit dem Crucifix in der Hand, von zwey Nonnen faſt getragen.)

Cöleſt. Maria! — Einſtimmig haben die Schweſtern dich verurtheilt. Haſt du zu deiner Rechtfertigung noch Etwas vorzubringen?

Em. (kaum hörbar.) Ihr wißt Alles — Barmherzigkeit!

Cöleſt. Die findeſt du bald dort oben! Das irdiſche Mitleid hat Gränzen, das himmliſche keine.

Em. Gebt mir Gift! — nicht dieſen gräßlichen Tod!

Cöleſt. Des Ordens ſtrenge Pflichten erfüllen wir. Bethe — deine Stunde iſt gekommen.

Em. (ſinkt zwiſchen den Nonnen auf die Knie.)

Cöleſt. (legt beyde Hände auf ſie, und blickt andächtig gen Himmel.)

Die Nonnen (bethen ſtill mit gefaltenen Händen. Pauſe.)

Cöleſt. Wohlan — hebt ſie auf — führt ſie den letzten ſauren Gang.

(Die beyden Nonnen erheben die halb Ohnmächtige.)

Die übrigen Nonnen (mit dumpfem Gemurmel.) Gott ſtärke die Leidende!

Cöleſt. Schweſter Maria — an des Todes Pforte ſchwindet jeder Groll. Ich umarme dich noch ein Mahl mit mütterlicher Angſt und Liebe! ich ſegne dich — bald haſt du überwunden — (ſie winkt, man ſchleppt Emma nach der Blende.)

Die Nonnen (murmeln.) Gott ſtärke ſie im letzten Kampfe!

Cöleſt. (ſieht ihr bewegt nach. Es ſcheint einen Augenblick, ſie wolle Emma zurückrufen; aber bald wendet ſie ihr Haupt abwärts und verhüllt ſich.) Layenbrüder! thut eure Pflicht!

(Die Layenbrüder empfangen Emma aus den Händen der Nonnen, und heben ſie hinauf in die

Blende, wo ſie mit geſchloſſenen Augen und hängendem Haupte, halb kniet, halb liegt.)

Em. Ich ſterbe ſchuldlos — Gott vergib meinen Mördern!

Cöleſt. Vollendet!

(Die Layenbrüder ſetzen ſchnell die erſten Quadern vor die Blende, und ſchlagen ſie mit Hämmern feſt.)

Alle Nonnen (fallen auf die Knie, und murmeln.) Requiescc in pace!

(Die Layenbrüder fahren fort zu mauern, ſo, daß in Kurzem nur noch Emma's Haupt ſichtbar bleibe.)

Cöleſt. Sie hat gebüßt — der Himmel iſt verſöhnt — ihr Tod entſündigt die entweihten Mauern — heilige Jungfrau! nimm ſie gnädig auf! — trockne die irdiſchen Thränen! und reich' ihr den ewig blühenden Kranz der himmliſchen Liebe!

(Während dieſer Rede vernahm man bereits ein fernes Getümmel. Glocke und Harmonica ſchweigen.)

Cöleſt. (horcht.) Was gibt es draußen?

Die Nonnen (werden aufmerkſam.)

Cöleſt. (unruhig.) Welch ein Getümmel! — (zu den Layenbrüdern.) Eilt! und vollendet euer Werk.

(Geſchrey in der Ferne! Allah! Allah!)

Cöleſt. Groſer Gott! das Kriegsgeſchrey der Unglaubigen!

(Die Nonnen taumeln auf. Die Layenbrüder laſſen ihre Werkzeuge fallen, entfernen ſich einige Schritte von der Blende, und lauſchen ängſtlich.)

Cöleſt. (verwirrt umher gehend.) Seyd ruhig — faßt Muth — der Schirmvoigt wacht.

Eine Nonne. Der Lärm kommt näher.

Eine Andere. Säbelgeklirr.

Cöleſt. Sie kämpfen jenſeits der Mauer.

Eine Nonne. Nein, nein, das iſt im Kloſterhofe.

(Die Nonnen laufen ängſtlich durcheinander. Die Layenbrüder flüchten.)

Cöleſt. Ewige Vorſicht! was haben wir verbrochen! — ſtehn wir nicht hier in unſerm Beruf! — Unſere Heilige wird uns ſchützen! ſie muß uns ſchützen!

Eine Nonne. Gott! man bricht an der Kirchenthür!

(Alle Nonnen fliehen zum Hochaltar.)

Cöleſt. (allein im Vordergrunde, ringt die Hände und lauſcht mit ſtarrem Entſetzen.)

Siebente Scene.

Die Thür wird gewaltſam erbrochen. Allah! Allah! tönt es herein. Einige fechtende Reiſige werden nieder geworfen. Die Türken ſtrömen über ſie hinweg, der **Emir** an ihrer Spitze.

Emir (zu ſeinem Gefolge.) Genug! verhaltet euch ruhig! hier ſind nur Weiber. Schonet ihrer. (Zu Cöleſtinen.) Wo iſt die Unglückliche? rede, oder du biſt des Todes!

Cöleſt. (ſtellt ſich ihm muthig entgegen.) Tödte mich, denn ich ſchweige.

Emir (ſchaut um ſich, und erblickt die nur halb vermauerte Blende.) Ha! dort! herbey! zu Hülfe! (Er eilt mit einigen Türken hinzu, und reißt die Steine auseinander.) Sie iſt es! eilt! ſchafft ihr Luft! Großer Prophet! gib ihr das Leben wieder! (Er ergreift ſie.)

Bald. (noch hinter der Scene.) Laßt mich hinein! Emma! Emma!

(Die Türken wollen den Emir beyſtehn.)

Emir. Laßt mich! Meiner Väter Gott wird mir die letzte Kraft verleihen, daß ich ſie dankbar in meines Wohlthäters Arme trage! (Er hebt und tragt ſie einige Schritte.)

Bald. (ſtürzt herein.) Wo! wo!

Emir (trägt ſie ihm entgegen, und legt ſie in ſeine Arme.) Da, nimm ſie hin! Dank dem Propheten! jetzt hab' ich dir vergolten! (Er ſinkt erſchöpft in die Arme der Seinigen.)

Bald. (drückt Emma ungeſtümm an ſeine Bruſt.) Emma! Emma!

Em. (erwachend, ſieht ſtaunend um ſich her, erblickt ſich endlich in des Geliebten Armen, und ſchmiegt ſich haſtig an ſeine Bruſt.) Ich lebe! Gott! ich lebe!

Cöleſt. Im Nahmen der heiligen Kirche verfluch' ich dieſen Bund! Verflucht ſey Euer Geſchlecht bis in das tauſendſte Glied! Endloſer Jammer folge dir Kirchenräuber!

Letzte Scene.

Adhemar (tritt plötzlich zwiſchen ſie.)

Adhem. Halt!

Cöleſt. Gott! was ſeh ich! der Legat!

Bald. Engel der Freundſchaft! auch du ſchwebſt hernieder!

Adhem. (feyerlich.) Ritter Balduin von Eichenhorſt! warſt du mit dieſem Mädchen prieſterlich verlobt?

Bald. Das war ich!

Adhem. Nun dann, ſo löſ' ich ihr Gelübde, Kraft der Gewalt, mit welcher der heilige Vater mich ausgerüſtet.

Bald. Triumph! die treue Liebe ſiegt!

Cöleſt. Stürzt über mir zuſammen ihr entweihten Mauern!

Bald. Emma! zu ſeinen Füßen —

Em. (kniet neben Balduin.) Gott! deine Wunder machen mich ſtumm!

Adhem. (legt beyde Hände auf ſie.) Empfanget den Segen der Kirche!

(Der Vorhang fällt.)

Einige Anmerkungen für die Bühne.

1) Der Trompetenſtoß in der erſten Scene des erſten Acts, und der Marſch in der dritten Scene, müſſen nur ſehr ſchwach zu hören ſeyn, und würden vielleicht am beſten außer dem Schauſpielhauſe vor einem offenen Fenſter angegeben werden.

2) Die Kleidung des Biſchofs muß eine Miſchung von Geiſtlichem und Kriegeriſchem ſeyn, denn Adhemar war zugleich ein Held.

3) Die Kloſterglocke muß ja nicht fein klingen, ſondern ſehr dumpf. Man bewirkt das am beſten durch eine große Glasſcheibe, an welche mit einem mit Leder gefütterten Klöppel geſchlagen wird, indem man die Scheibe an einem Bande frey aufhängt.

4) Zu Anfang der vierten Scene des zweyten Acts kann, ehe Bohemund zu ſprechen anfängt, die ganze Gruppe ſich etwas vorwärts bewegen.

5) Für kleinere Bühnen kann allenfalls die zweyte

Decoration des erſten Acts, die erſte des dritten Acts, und die erſte des fünften Acts, nur eine ſeyn. Auch können die verſchiedenen Zimmer im Kloſter im Nothfall durch eines dargeſtellt werden.

6) Im dritten Act muß das Geſträuch über der Grotte ſo hoch ſeyn, daß man, zu Ende der zweyten Scene, Balduins Haupt nur ein einziges Mahl dazwiſchen erblickt. Die hervorragenden Steine müſſen ſo geſtellt ſeyn, das Balduin nur einen Augenblick braucht, um herab zu ſpringen.

7) In der zwölften Scene des dritten Acts müſſen ſich die Nonnen wohl hüthen, ihren Widerſtand nicht komiſch zu machen. Sie dürfen Balduin ſo wenig als möglich berühren, ſondern ſich ihm nur in den Weg ſtellen, ihn abhalten. Eben ſo darf das Fortſchleppen Emma's ja kein widerliches Zerren ſeyn.

8) In der zehnten Scene des vierten Acts muß Emma ſo decent als möglich über die Bühne getragen werden, und die Pförtnerinn muß den Nonnen faſt freywillig folgen.

9) Das Chor der Nonnen muß höchſt einfach, im alten Kirchenſtyl componirt ſeyn, und keine Wiederhohlungen haben, auch ohne Ritornell anfangen.

10) In der vierten Scene haben die Türken deutſche Schwerter bey ſich (außer ihren eigenen,) mit welchen ſie nachher die Chriſtenſclaven bewaffnen.

11) Die ganze fünfte Scene wird im Vorübergehn geſprochen.

12) Das Gemurmel der Nonnen in der ſechsten Scene muß in einem einzigen tiefen Tone geſchehen.

13) Die Orgel oder Harmonica muß nur ſehr leiſe tönen, eben ſo die Glocke.

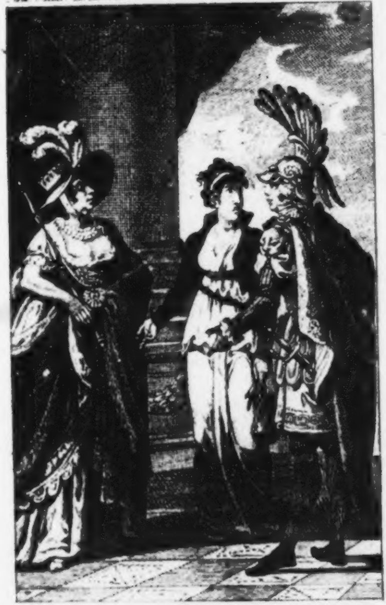
Auch muß das Geſchrey der Türken ja nicht zu nahe ſcheinen. Man macht dergleichen gewöhnlich hinter den Couliſſen, es ſollte aber weit mehr entfernt ſeyn.

Übrigens iſt die Muſik zwiſchen dem erſten und zweyten Acte ein klagendes Adagio. Zwiſchen dem zweyten und dritten dauert der türkiſche Marſch fort. Zwiſchen dem dritten und vierten ein düſteres Adagio. Zwiſchen dem fünften wünſcht' ich ein verzweiflungsvolles Preſto, welches dann und wann durch eine Art von Kirchenmuſik von Blasinſtrumenten unterbrochen würde. Zu Ende des Stücks, wenn der Vorhang fällt, möchte es einen guten Effect machen, wenn der türkiſche Marſch noch ein Mahl einfiele, aber nur im Orcheſter.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neu. Theater XVIII Bd.　Cleopatra



Es ist die Königinn die Frau Cleopatra.

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Achtzehnter Band.

Die barmherzigen Brüder.
Cleopatra.
Unſer Fritz.
Die ſchlaue Witwe oder die Temperamente.
Der Hahnenſchlag.
Ariadne auf Naxos.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayer.
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Achtzehnter Band.

Enthält:

Die barmherzigen Brüder.
Cleopatra. Eine Tragödie.
Unſer Fritz. Ein Schauſpiel in einem Aufzug.
Die ſchlaue Witwe, oder die Temperamente. Poſſe in einem Aufzug.
Der Hahnenſchlag. Ein Schauſpiel in einem Aufzug.
Ariadne auf Naxos. Ein tragi-komiſches Triodrama.

Vorrede

zu dem

Almanache dramatiſcher Spiele.

Eine etwas zahlreiche Geſellſchaft — beſtünde ſie auch aus lauter gebildeten Menſchen — einen Abend hindurch angenehm zu unterhalten, iſt nicht ſo leicht als man glauben möchte.

Man pflanzt ſich um den rauchenden Theetiſch — man trinkt — man ſchwatzt — man verarbeitet die neueſten Stadtgeſchichten — man freut ſich über eine friſche Blume, die in Schillers Garten blüht — oder man lacht über das Schlegelſche Unkraut, das gar zu gern für die chineſiſche Kraftwurzel Gingseng angeſehn ſeyn möchte — aber alles das geht ſchnell vorüber; denn in der guten Geſellſchaft darf kein Geſpräch erſchöpft werden. Einſame Freude dringt in der Blüthen Honigkelch; geſellige Freude will ſich nur auf den Blumen wiegen.

Was wird die Geſellſchaft am Winterabend beginnen, wenn die Theemaſchine, welche den Kreis ein halbes Stündchen zuſammenhielt, verſchwunden iſt? — *Karten ſpielen*? — O ja meine Herren und Damen, wenn Sie *das* wollen, ſo habe ich nicht ein Wort weiter zu ſagen. — Aber ich will nun einmahl vorausſetzen, Sie möchten das *nicht*, wenigſtens nicht *immer*; wozu werden Sie greifen? — *Tanzen*? — Ich habe nichts dagegen; doch zum Tanzen gehört auch Muſik, die iſt nicht immer bey der Hand; ferner vergnügt das nur die jungen Leute, indeſſen die älteren gähnen. — *Pfänderſpiel*? — Warum nicht? wenn Ihr Zirkel aus Jünglingen und Mädchen beſteht, denen es um Küſſe zu thun iſt, und die küſſen *dürfen*? — aber was ſollen wir Ehemänner, wir Väter und Mütter dabey thun? das Küſſen iſt nur ein Schauſpiel für Götter. —

Ich komme zu den geiſtigeren Vergnügungen. *Vorleſen*? — Wenn Sie ein *gutes* Buch und einen *guten* Vorleſer haben, ſo rathe ich von Herzen dazu. Das macht aber meinen Almanach noch nicht überflüſſig, denn fünf oder ſechs gute Bücher, die etwa in der Michaelismeſſe herauskommen, ſind nicht genug, um Ihnen fünf oder ſechs Wintermonathe zu verkürzen.

Sprichwörterſpiel? — Es iſt allerdings ſehr unterhaltend, wenn derjenige, der den Plan entwirft, und diejenigen, die ihn ausführen, hinreichende Talente beſitzen, welches aber ſelten der Fall iſt. Das nähmliche gilt von mehreren Geiſtesſpielen, die das Beckerſche Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen vorſchlägt.

Dieſe Betrachtungen, und der Hang den unſre Modewelt für dramatiſche Vorſtellungen zeigt, gaben dem Almanach dramatiſcher Spiele das Daſeyn. Ein eigentliches Liebhaber-Theater zu errichten, dazu hat man ſelten Zeit, Platz, Gelegenheit. Dazu gehört auch eine größere Anzahl von Mitwirkenden, die ſchwer unter einen Hut zu vereinigen ſind. Selbſt die Koſten der Erbauung eines Theaters, der Decorationen u. ſ. w. möchten abſchrecken. Eben ſo ſchwer hält es, Stücke zu finden, die dem Bedürfniß, der Zeit und den Kräften einer kleinen Geſellſchaft angemeſſen ſind.

Wie nun, wenn ich dem Publicum nach und nach eine Anzahl kleiner Stücke oder Scenen lieferte, bald rührend, bald luſtig oder poſſenhaft? Stücke, zu welchen man nur vier oder fünf Perſonen und ein paar ſpaniſche Wände nöthig hätte? die man in zwey Tagen vertheilen, lernen und aufführen könnte? die zum Theil auch von Kindern an

Geburtstagen ihrer Aeltern geſpielt werden möchten? wobey ein geſchickter Hofmeiſter, durch einen paſſenden Prolog oder Epilog, den Uebergang auf die Feyerlichkeit des Tages leicht finden würde.

Dieſe, wie mir däucht, glückliche Idee iſt in dem Kopfe meines Herrn Verlegers entſprungen. Ich habe ſie bloß beherzigt, und dann zu realiſiren verſucht. Mehrere der hier erſcheinenden Scenen ſind im verfloſſenen Winter vor einem ſehr gebildeten Zirkel geſpielt worden. Wenn ſie dem Publicum eben ſo viel Vergnügen gewähren, als ſie unſern freundlichen Zuſchauern gewährt haben; ſo bin ich belohnt, und gebe im kommenden Jahre — ſo Gott mir heitere Laune verleiht — meinem Erſtgeborenen einen Bruder.

Weimar, im May 1802.

Kotzebue.

Die
barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom
Jahr 1802 aufbehaltenen Anecdote.

Perſonen.

Vater **Hilarius**, vom Orden der barmherzigen Brüder.
Meiſter **Kunz**, ein Schuſter.
Lieschen, ſeine Tochter.
Caſpar, ſein Geſell.

Die Scene iſt ein freyer Platz vor dem Kloſter der barmherzigen Brüder, in der Nachbarſchaft einer groſen Stadt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Unſere gereimten Verſe werden gewöhnlich durch ihre Monotonie unerträglich. Die Franzoſen hingegen haben den Vortheil, daß ſie die Sylben bloß zählen aber nicht wiegen, wodurch alſo die Annehmlichkeit des Reims beybehalten, der ewige Tactſchlag aber vermieden wird. Wir nennen das Knittelverſe, und haben ſie in neuern Zeiten (mit Unrecht wie ich glaube) bloß auf komiſche Gegenſtände angewendet. Ich liefere hier einen ernſthaften Verſuch dieſer Gattung, der auf der Bühne nicht mißfallen hat. Ich erinnere dabey, daß der Pater Hilarius mit ſtiller, freundlicher Würde dargeſtellt werden muß; eine Erinnerung, zu welcher mich die Erfahrung vom Gegentheil veranlaßt. Der ſo oft gemißbrauchte Converſationston wäre hier nicht an ſeiner Stelle.

Erſte Scene.

Pater Hilarius tritt aus der Pforte.

Es iſt ein herrlicher Wintermorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offene Bruſt iſt frey von Sorgen,
Wie frey von Dünſten dieſe Luft.
Wohl mag die Natur den Menſchen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenſchein,
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken ſeyn. —
Da haben an dieſem Morgen nun wieder
Zwey Männer, die jüngſt das Fieber geplagt,
(Geneſen durch Hülfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloſter dankbar Lebewohl geſagt.
Uns geboth der Beruf ſie ſorgſam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchſtab' thut das nicht.
Drum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiſtem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen ſie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht ſie gefeyert haben
Ein ſogenanntes Maskenſpiel.
Da ſind ſie vermummt herum gezogen,
Mit Poſſen und Fratzen mancherley,
Und haben einander vorgelogen,
Es ſey eine wahre Luſt dabey. —

Doch mind'ſtens einer war darunter,
Den ſondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Burſch', der geſtern ſo munter
In unſer Kloſter ſich begab.
»Leih't mir,« ſo ſprach er immer getroſter,
»Eine Kutt' und Büchſe für dieſe Nacht;
»Denn ſammeln will ich für euer Kloſter
»In eines barmherzigen Bruders Tracht.« —

Was er verlangt, ward herbey getragen,
Die Kutte, die Büchſe, der Pilgerſtab;
Und als wir ſeinen Nahmen wollten erfragen,
War er ſchon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er ſchien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für unſre Kranken
Dem armen Kloſter wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt ſchon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —

Was ſchlüpft denn da ſo raſch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweyte Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater
Ich bin wie ein Vogel voraus geeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beym Nachbar ſich noch verweilt.

Hilarius.

So ſey du mir willkommen indeſſen.
Wer iſt dein Vater? und wer biſt du?

Lieschen.

Ja ſo, faſt hätt' ich's in der Eile vergeſſen:
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, iſt überall wohl gelitten,
Denn er iſt gar ein rechtlicher Mann,
Von ſtrengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das ſieht man ihm gleich an den Augen an.
Als Schuſter findet Ihr nicht ſeines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Rom;
Und kurz, nur *ein* Fehler iſt ihm eigen —
Der gute Mann iſt gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ey, ey, welch' eine Rede!
Dem Leichtſinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und ſey nicht blöde,
Warum dieß Wort deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Geſellen daheim,
Es iſt eine Freude ihn anzuſchauen,
Er iſt ſo milde wie Honigſeim.
Ein herziger Menſch, und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitſam;
Er iſt mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das ſcheint aber nicht hierher zu gehören!

Lieschen.

O ja, Herr Pater, es gehört wohl hierher!
Denn ſeht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm ſchwer.
Er könnt' alle Tage Meiſter werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meiſterinn,
Und traun das glücklichſte Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ey, wenn der Geſell mit regſamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wackres Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich ſieht?

Lieschen.

Ach Gott! Herr Pater, das iſt es ja eben!
Der Vater iſt ſelber ihm herzlich gut,
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater ſich widerſetzen thut,
Gibt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber feſt der Meinung verbleibe,
Mein Caspar ſey auch auf Chriſtum getauft.
Was ſonſt die gelehrten Herren verhandeln,
In Gottes Nahmen! das kümmert uns nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Beſtehn wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das ſelber im Stillen,
So barſch er auch zuweilen thut;
Möcht unſre Wünſche gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm geſtern zugeſprochen,
Er ſoll zu Euch, Herr Pater, gehn,
An Eure Thür mit Zuverſicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen ſtehn.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruhn;

Und wenn er nun kommt? — ſein' Noth Euch beichtet? —
O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Läßt mich der Alte daſſelbe hören,
Was du vom wackern Geſellen bezeugt,
So will ich ihn wohl eines Beſſern belehren,
Und mach' ihn deinen Wünſchen geneigt.

Lieschen.

O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr ſtiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kömmt mein Vater — er wird mich ſchelten —
Beſſer daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freylich noch Schnee im Garten,
Doch mir iſt ohnehin ſo heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schickſal weiß.

(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pater Hillarius allein.

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabey.
Führet die Vernunft der Liebe Ruder,
Und iſt der Jüngling ſonſt nur gut;

Ey, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend auch nichts Böſes thut.

Vierte Scene.

Meiſter Kunz und Pater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, ſchlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes iſt mit jedem Frommen!
Euer Anliegen iſt mir ſchon bekannt.

Kunz.

Iſt mir die Dirne zuvor gekommen?
Nun ja, Herr Pater, ſie hat es genannt.
Ein wackrer Geſell, ſeit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich ſpare,
Verdank' ich ſeinem Fleiß und Verſtand.
Mein Mädel hat er immer gern geſehen,
Das hab' ich freylich ſchon lang' gemerkt;
Ließ aber das Ding ſo ſachte gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung beſtärkt.

Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht haſſen,
Doch blieb es immer ganz ſtill im Haus;
Nun aber kann ſie nicht von ihm laſſen,
Das kömmt ſo alles auf ein Mahl heraus.
Was ſoll ich nun machen, ich alter Schwätzer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,
Und erben nicht unſer Himmelreich.
Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und ſähe meinen Schwiegerſohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr ſeyd im Irrthum, lieber Meiſter;
Denn wem es Ernſt mit der Tugend war,
Den zählen die ſeligen Himmelsgeiſter
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schaar.
Nur jenſeits reift die Wahrheit allmählig,
Bey Gott allein iſt ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen ſelig,
Die leeren Worte aber nicht.
Darum, wenn ſonſt kein Grund vorhanden,
In Gottes Nahmen, vertraut auf mich,
Zwey gute Herzen, die ſich fanden,
Mögt Ihr vereinen väterlich.

Kunz
(die Achſeln zuckend.)

Noch geſtern hätte mich hoch erfreuet,
Was Ihr ſo klug und milde bedacht;

Doch neuen Samen des Unkrauts ſtreuet
Der böſe Feind oft über Nacht.
Es iſt um den wackern Geſellen Schade:
So eben erfahr' ich, der ſaubere Gaſt
Hat auf der ſündigen Maskerade
Die Nacht verſchwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kiſſen
Schlaflos mit Thränen um ihn benetzt,
Hat ihn der Taumel mit fortgeriſſen,
Sataniſches Gaukelſpiel ihn ergetzt.
Da mein' ich nun in die Zukunft zu ſchauen:
Wird auch ſo ein Hecht wie andre ſeyn,
Die wenig ſich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groſchen aus dem Hauſe tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern ſie darben muß?

Hilarius.

Wer wird gleich alles ſo hart benennen?
Ich wollte wetten, dem iſt nicht ſo.
Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmahl jung und froh.
Und ferner — was euch erſcheint in Sünden
Wie zum Exempel das Maskenſpiel,
Läßt ſich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz.

Herr Pater, das iſt mir zu ſubtil.
Hab' all mein Lebtag die Mummereyen
Des Teufels Ruheſitz ſchelten gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Am beſten wo Freude die Sinne verklärt.
Ja, lieber Meiſter, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Wohlthun raſcheres Blut.
Da kam noch geſtern, zum Exempel,
Ein flinker junger Burſche wohlgemuth;
Der bath, als um beſondere Gnade,
Ihm eine Kutt' und Büchſe zu leihn,
Er wolle damit auf der Maſkerade
Für unſer Kloſter ſammeln ein.

Kunz.

Das Weltkind! Habt Ihr ihm beydes gegeben?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und ſeh' ich recht, ſo kömmt er eben
Mit ſeinem Pack den Hugel heran.

Kunz.

Der iſt es? — ey, potz alle Wetter!
Das iſt ja eben mein Geſell.

Hilarius.

Da ſeht ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht ſo ſchnell.
Wollt ihr ihn ſelber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bey Seit';

Vielleicht wird euch das beſſer belehren,
Wie hart und falſch ihr prophezeiht.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch horchen, ſteht's gleich nicht fein.
(Er tritt bey Seite.)

Hilarius (für ſich.)

In dieſer Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott, den Funken der Liebe mich ſtreun.

Fünfte Scene.

Kaspar. Die Vorigen.

Kaspar

(trägt die Kutte unter dem Arm, und eine volle Sparbüchſe in der Hand.)

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da ſeht — für die barmherzigen Brüder —
Leer war es, voll hab' ich's wieder gebracht.
Es ſind wohl mehr als zweyhundert Gulden;
Ja, ja, das Glück hat mir geſtrahlt.
Gott ſey gedankt! von meinen Schulden
Hab' ich ein Theilchen abbezahlt

Hilarius.

Hab' Dank! und wo du ſtehſt oder wandelſt,
Da bringe die Wohlthat dir Segen und Glück!

Gewiß, weil du ſo am Kloſter handelſt,
Biſt du ein eifriger Katholik?

Kaspar.

Nein, Herr; doch hab' ich von Euch erlernet —
Und nimmer vergeß' ich das ſchöne Geboth! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menſchlicher Noth.
Ehrwürd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es iſt ſchon lang', über Jahr nnd Tag,
Als einſt, auf der Wanderſchaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da ſchüttelte mich ein böſes Fieber,
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Taſche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon wähnte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verſchmachtenden Mutterſohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Thür' mich ſtoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber ſiehe da, ich hatte fehl geſchloſſen,
Sie hegten wohl edlen und menſchlichen Sinn,
Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich geſund auf den Füßen ſtand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfenig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Fluth auf und nieder gewogt;

Ja wahrlich! es machte mir Sorgen und Schmerzen,
Das zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir geſtern in die Gedanken —
Ich meine, Gott ſelber regt' es an —
Zu betteln und ſammeln für Eure Kranken —
Und ſeht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz

(hat ſich leiſe genähert und klopft Kaspar auf die Achſel.)

Das ſoll dir nicht unvergolten bleiben.
Ich hatte dich Burſche in Verdacht:
Du ſchlicheſt, um ſündige Poſſen zu treiben,
Dich aus dem Hauſe bey Nebel und Nacht.

Kaspar.

Ey, lieber Meiſter, ſeyd mir gegrüßet!

Kunz.

Du biſt freylich kein katholiſcher Chriſt;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieſet,
Weil du ſo ehrlich und dankbar biſt.

Kaspar.

Wie? was? mein liebſter Wunſch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das ſoll ſo plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du biſt mein Erbe und Lieschen deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte!
O Kaspar! nun biſt du mir doppelt werth!

Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich alles geſehn und gehört.

Kaſpar.

Iſt es ein Traum? oder bin ich geſtorben?
Mein Vater ihr? meine Gattinn du?

Kunz.

Kein Traum. Du haſt ſie redlich erworben,
Nimm ſie und meinen Segen dazu.

Hilarius.

So recht! noch oft, in ſpäten Tagen,
Werdet ihr rufen: ich that recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geſchlagen,
Da iſt der Boden gewiß nicht ſchlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaſter
Wird mancher Tugend ſtrahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht ſelten auch Laſter
In glänzender Tugenden Nachbarſchaft.
Wo aber in des Herzens ſtilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milderm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verſchwiſterten Blumen allein.
Ja, Meiſter, erfreut euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Nahmen heim!
Ein dankbarer Menſch — von jeder Tugend
Trägt er im Buſen den fruchtbaren Keim.

(Der Vorhang fällt.)

Cleopatra.

Eine Tragödie.

Perſonen:

Cleopatra, Königinn von Aegypten.
(Im Reifrocke, mit Krone und Scepter.)

Cäſarion, ihr Sohn.
(In Matroſenkleidung, mit einem Fallhut.)

Antonius, römiſcher Triumvir.
(Im Helm und Harbeutel, Panzer, Stahldegen, und ſilberne Schnallen in den Schuhen.)

Octavia; ſeine Gemahlinn.
(Im Spenſer, aber drappirt und mit römiſchem Kopfputz.)

Gallus, ein Geſandter von Cäſar Auguſtus.
(Eine Toga und Chapeaubas-Hut.)

Die Kammerjungfer der Cleopatra.
(Etwa wie ein Leipziger Stubenmädchen gekleidet.

Anmerkung.

Parodien oder Traveſtirungen gewähren oft die fröhlichſte Unterhaltung. Mich dünkt, es ſey Schade, daß ſie ſo ganz aus der Mode gekommen; zumahl da es überhaupt ſcheint, als ob die Deutſchen, vor lauter Kunſt und Kunſtſinn, das Lachen je mehr und mehr verlernten. Ich hoffe daher Dank zu verdienen, wenn ich dann und wann den alten ehrlichen Jocus wieder in die Geſellſchaft einführe.

Daß dieſe Tragödie von den ſpielenden Perſonen als eine Haupt- und Staats-Action vorgeſtellt werden müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. Das Coſtum kann nach Gefallen verändert werden: je burlesker, je beſſer.

Prologus tritt auf.

Ich bin der Prologus,
Den man ſein hören muß.
Was ſeyd Ihr gekommen zu ſchauen,
Ihr lieben Herren und Frauen?
Eine grimmige Tragödia,
Die famöſe Cleopatra
Und Antonius der Fantaſt,
In künſtliche Reime verfaßt.

Sitzt ſtill um Gotteswillen!
Zwar ſind es keine Idyllen
Von Mochus oder Bion; —
Auch kein neumodſcher Jon,
Wo ein geduld'ger Hahnrey,
Von Vorurtheil und Wahn frey,
Sich mit der lieben Frau verſöhnt,
Die ihn mit Gottes Hülfe gekrönt; —

Auch ſind es keine Stanzen,
Sonette, lyriſche Pflanzen,
Auch keine Hexameter
Und ſolche Schwerenöther;
Nein, nein, gehorſamer Diener!
's ſind reine Alexandriner!
Die ſich über die Wieſen
Wie Waſſerbäch' ergießen.
Mit unter fließt auch Blut,
Und das war gut.

Damit Ihr 's aber capirt
Wie ſich's gehört und gebührt,
Will ich, das Urtheil zu ſchärfen,
Euch eine Skizz' entwerfen.

Cleopatra in Aegypten ſaß,
Und machte ſich manchen erlaubten Spaß.
Triumvir Antonius plötzlich
Bedrohet ſie entſetzlich,
Trotz aller Polizey,
Mit Krieg und Kriegsgeſchrey.
Doch ſchöner Weiber Girren
Kann prahlende Männer kirren;
Ein Wort, ein Blick, ein Kuß:
Es ſchmilzt Antonius.
Trotz ſeiner mancherley Thaten;
Will er ſie gar heirathen,
Darob ſeine Frau Gemahlinn
Raſ't wie eine Kamtſchadalinn,

Die Königinn ſchlegelt und ſtriegelt,
Und ihren Bruder aufwiegelt
Da kommt denn ein Geſandter,
Vom Cäſar ein Anverwandter,
Der fordert ihn auf zur Schlacht —
Und nunmehr gebet Acht!

Antonius wird geſchlagen,
Verliert Mantel und Kragen!
Nimmt einen Dolch mit Luſt,
Und ſticht ihn in die Bruſt,
Die Königinn eilt herbey,
Und ruft betrübt: ey! ey!
Verſchmäht den Wein aus Cypern.
Ergreift die ſchlimmſte der Vipern,
Und ihren Muth zu beweiſen,
Läßt ſie ſich wahrlich beißen.
Da fließt das Blut in Strömen
Aus Aegypten bis nach Böhmen.
Man klatſchet in die Hände,
Und die Tragödie hat ein Ende.

Verbethen wird Pfeifen und Ziſchen.
Weil aber ohne Affiſchen
Es gibt manche Confuſion,
So nenn' ich flugs noch jede Perſon: *)

---

*) Dieſe Art Komödienzettel kann leicht von jeder Geſellſchaft für ſich paſſend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Perſonen ſpielten das Stück in Weimar. Der Baron D*** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureiſen.

Fräulein D**, die Cleopatra,
Wird alſo gleich ſitzen da,
Und eine Taſſe Thee genießen;
Iſt eine meiner beſten Actriſen. —
Her von F*, der Cäſarion,
Iſt der Königinn leiblicher Sohn,
Verſteht ſich auf die neuſten Geberden,
Wird noch ein großer Künſtler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt ſich nicht wohl nach Africa;
Sie hat ſich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und ſoll ſie nun ſpielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber geſtritten;
Böſe Geſellſchaften verderben gute Sitten. —
Der Geſandte Gallus, ein Courtiſan,
Iſt der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letzten Mahl verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergißt den Cäſar und die Octavia;
Und macht ſich luſtig in Batavia. —
Die Kammerjungfer iſt meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau!
Aber auch verhenkert ſchlau!
Und hat ſie gleich nicht viel zu ſprechen;
So wird ſie Euch in die Augen ſtechen. —
Ich ſelber bin der Antonius,
(Der ſich aber noch umkleiden muß;)

Drum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, ſo iſt's nicht meine Schuld.
Ich hoffe, Ihr habt mich alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem iſt leicht gepfiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erſte Scene.

Cleopatra allein (am Theetiſch, mit einem Buche in der Hand.)

Mein Cäſar iſt nun todt! und mit ihm alle Freuden!
Drum trink' ich grünen Thee und leſe Werthers Leiden.
Sublimeſter Scribent! du des Geſchmacks Orakel!
Ich ſitz' und leſe dich, und geh' in kein Spectakel.

Zweyte Scene.

Cäſarion kommt eilig.

Frau Mutter, ein Courier! habt Ihr das Horn vernommen?
Antonius befiehlt, Ihr ſollt gleich zu ihm kommen.

Cleopatra.

Schweig, Maulaff! Sapperment! wer iſt der kühne Wicht,
Der von *Befehl* und *Soll* mit Cleopatra ſpricht?

Cäſarion.

Er nannte Anton ſich.

Cleopatra.

Sey's Anton oder Peter;
Zwey Antons kenn ich nur, beym großen Schikaneder!

Cäſarion.

Roms General en Chef; Krieg führt er mit den Parthern.
Jetzt kommt er en passant, die Frau Mama zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäſarion.

Man ſagt: es ärgre ihn,
Daß Ihr dem Caſſius Kanonen jüngſt geliehn.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannſt du ihm nur ſagen!
Mich ſelbſt, wenn mir's beliebt; wer hat darnach zu fragen?

Cäſarion.

Er trotzt auf ſeine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Leu wie mit dem Eſel ſpielt?
Ich ſchwör's bey'm St. Georg, er ſoll ſich vor mir ſchmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen liegen.

Cäſarion.

Ach, liebe Frau Mama! Ihr ſeyd ſo jung nicht mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh', und ſchick' die Kammerjungfer her.
(Cäſarion ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Final.
(zu der Kammerjungfer, welche erſcheint.
Bring' mir den neuen Hut von Madam Damereal *)

---

*) Eine berühmte Putzmacherinn in Weimar, deren Nahmen man leicht mit andern verwechſeln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß es:

Geduld, Antonius! Dir mach' ich quid pro quo;
Bring' mir den neuen Hut von der Madam Rabaud.

(Der Hut wird gebracht und aufgeſetzt.)

Nun mag er kommen! ha! Verwegener! warte! warte!
Der Hut beſiegt dein Herz, und wärſt du Bonaparte.

Kammerjungfer.

O große Königinn! er flieht vor deinem Winke,
Nimm nur ein wenig noch von dieſer rothen Schminke;
Denn für die gelbe Haut iſt der Karmin erſprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdrüßlich, bin verdrüßlich, bin verdrüßlich.

Kammerjungfer.

Sie iſt verdrüßlich, iſt verdrüßlich, iſt verdrüßlich *).
(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm', o Königinn, den Krieg dir anzukünden —
Doch halt, was ſeh' ich, ſtatt ein altes Weib zu finden,

---

*) Dieſe Stelle iſt aus der vortrefflichen, und von Schlegel und Conſorten nicht genug zu rühmenden Fortſetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Erblickt mein Aug' an ihr die Reitze einer Venus;
Es ſchmilzt mein Zorn, und ich verſprech' mir vielen Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend Lenz,
Doch bin ich gut genug für Eure Excellenz.
Der große Cäſar hat mich lange Zeit beſeſſen
Ich liebte raſend ihn — nun hab' ich ihn vergeſſen.

Antonius.

Ha! welch' ein hoher Geiſt! gleich unſers Schillers Thecla!
Schon raucht und brennt mein Herz! wie das Gebirge Hecla.

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapoſt durchſtreichen,
Ihr findet nicht in Wien und London meines gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verſchiednen Sprachen
Ihr möget, glaubt Ihr's nicht, die Kammerjungfer fragen.
God dam, Monsieur, myn Heer, Signor und Cospodin!
In Dresden red' ich deutſch und wieneriſch in Wien.
Huronen und Baronen; Preußen und Kirgiſen,
Selbſt Eure Excellenz ſeh' ich zu meinen Füßen.

Antonius.

Ja, ſtraf mich Gott! ich kann nicht länger widerſtehn!
Mein Weib, Octavia, mag nun zum Teufel gehn!

Cleopatra.

So recht, mon cher, man hört, Ihr ſeyd ein galanthomme;
Was kümmert uns die Welt, und was der Papſt zu Rom!
Ihr habt ſchon eine Frau? das darf uns nicht geniren.
Wo iſt der Erzbiſchof? er ſoll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Böſewicht! Dein Weib willſt du verſtoßen?

Antonius.

Ja, ſolches iſt erlaubt; frag' nur die Ohnehoſen.

Octavia.

O Anton, höre mich! wer iſt das Weibsbild da?

Antonius.

Es iſt die Königinn, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra.)

Meerkatze, ſchäme dich!

Cleopatra.

Was iſt denn da zu ſchämen!
Du kannſt ja heute noch dir einen Andern nehmen.

Octavia.

Verzweiflung ſey der Saft, der meine Lunge ſtärket!
Die alte Buhlerinn, ich hab' es längſt gemerket:
Du ſchlicheſt ſtets ihm nach des Abends in den Park,
Das ſchreibt ein guter Freund mir jüngſt aus Dänemark.
Bald gibſt du Rendezvous in der Theaterloge,
Bald iſt der Prater auch ein Schauplatz der Debauche;
Und kurz, du Zauſerlaſch! haſt meinen Mann behext.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du lieſeſt mir den Text.

Octavia.

Ha! wo iſt eine Qual, die dieſen Frevel büßet!
Weißt du, daß Cäſars Blut in meinen Adern fließet?
Antonius, wo iſt wie du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.
Mein junges Leben will ich heute noch verkürzen,
Und gleich nach dem Rauſch mich in die Donau ſtürzen!
Dann wird man nächſtens auf der Leipziger Meſſe leſen,
Wer die Octavia und wer du Schuft geweſen. —
Doch wird die Suppe kalt — was ſoll ich länger ſprechen?
Mein Bruder liebet mich, er wird mich auch wohl rächen.
(Sie geht ab.)

Cleopatra.

So wie ein Heringsweib zu raſen und zu ſchimpfen,
Geziemt das einer Frau in weißen ſeidnen Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, ſie hätte faſt die Freude uns verſalzen.
Doch nun, o Königinn! laß uns zur Trauung walzen.
(Eben da ſie fortwalzen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heiſa! und Hopſaſa: laßt nur das Tanzen bleiben.
Cäſar Auguſtus wird die Luſt Euch ſchon vertreiben.
Er ſendet mich hierher, ich bin ſein Envoye,
Auch Kammerherr, und bitt' um eine Taſſe Thee;
Wenn der getrunken iſt, mich ſoll der Teufel holen!
So theilen wir dein Reich, ſo ſchnell als wär' es Pohlen.

Cleopatra.

Mißbrauchſt du Grobian etwa des Helden Nahmen?
Auguſtus war doch ſtets galanter gegen Damen.

Gallus.

Dir bleibt Ein Mittel nur, dein Reich zu conſerviren:
Laß den Antonins ſogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr! ich lache eurer Schwerter!
Ich bleibe ſeine Lott' und Er mein treuer Werther!

Gallus.

Wollan! ſo mache nur ſogleich dein Teſtament;
Ich ſchwör's: Du wirſt noch heut' ein Schlegel'ſches Fragment!
Damit jedoch dein Leben ſelig dir entſtröm',
So rath' ich: ſing' zuvor ein Lied von Jacob Böhm.

Cleopatra.

Halt's Maul, Herr Envoye, auch Plenipotentiär;
Zur ungelegnen Zeit kommt Ihr mir in die Queer.

Antonius.

Wir machen Hochzeit jetzt! drum meldet Seiner Liebden:
Er ſoll ſich nicht bemühn, zu kommen nach Aegypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe ſchon; doch wird es Euch gereuen
Ihr werdet Ach und Weh' in fünf Minuten ſchreyen.
(Er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Verwegene, man finde hier nur Haſen?

Antonius.

Frau Königinn, es iſt mit ihm doch nicht zu ſpaßen.

Cleopatra.

Das ganze Kerlchen gleicht von Nürnberg einer Puppe,
Geh' hin und ſchlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?
Geſtehen muß ich frey, mich hungert ſehr, mein Schatz.

Cleopatra.

Iß dieſen Zwieback; Hunger macht der Ehre Platz.
Wirf die Perücke weg! ſetz' auf die große Mütze
Mit weißem Federbuſch, und ſtell' dich an die Spitze
Von meinen Bataillons Panduren und Koſaken
Und gib den ſtolzen Feind die harte Nuß zu knacken.

Antonius.

Wohlan! ſo ſteig' ich auf des Ruhmes höchſte Staffel!
Doch ging' ich lieber noch mit dir zur Abendtafel.
Trompeter blas! ich komm'! ich bin nicht ſo wie Mancher,
Der, wenn er fechten ſoll, ſich vollſäuft in Champagner.
Adieu, Frau Königinn! mein Heldenarm thut Wunder!

Cleopatra.

So harrt die Liebe dein bey Capwein und Burgunder.
(Antonius ab.)

Siebente Scene.

Cleopatra allein.

Ich will indeſſen doch am Nil ſpatzieren gehn,
Wo die Prinzeſſinn einſt den Moſes hat geſehn.

Dort krümmt ſich pittoresk der waſſerreiche Nil,
Um ein Kartoffelfeld, beſungen von Virgil. —
Doch halt! was will mein Sohn? er iſt ja außer Athem!
Er weint, er ſchluchzt; verdammt! ich rieche faſt den Braten.

Achte Scene.

Cäſarion und Cleopatra.

Cäſarion (weinend.)

Ach liebe Frau Mama! verloren iſt die Schlacht!
Auguſtus hat geſiegt — Aegypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Bengel! ſprich! warſt du dabey?

Cäſarion.

Von weiten.
Allein erzählen hört' ich's ſchon von vielen Leuten,
Auguſtus machte bald ein preußiſches Manöver.
Ihm kam zu Hülfe noch ein ſtarkes Schneegeſtöber.
Den linken Flügel commandirt' der König Crõſus,
Und Eure Truppen ſchrie'n verzweiflungsvoll Herr Jeſus!
Cavallerie haut ein, es fliegen Naſ' und Ohren;
Und kurz und gut Mama, Bataille iſt verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun ſo ſchlag' das Donnerwetter drein!
Nun raubt Auguſt mein Land, nun ſäuft er meinen Wein.
So werd' ich denn zum Spott vor allen Mamelucken?
In Hamburg wird man es gar in die Zeitung drucken.
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Knochen!
Geh', ſag' Antonius: ich habe mich erſtochen.
(Sie geht ab.)

Cäſarion.

Es gibt mir die Mama die garſt'ge Commiſſion;
Ich fürchte ich bekomm' ein ſchlimmes Bothenlohn.

Neunte Scene.

Antonius. Cäſarion.

Antonius (ſchwermüthig.)

Da komm' ich aus der Schlacht, wie ein begoßner Hund;
Erſchoſſen ward mein Heer, ich aber bin geſund.
Ein Unzerſch Pulver wollt' jedoch mir nicht verſagen,
Denn ich bin jämmerlich auf's Heldenhaupt geſchlagen.

Cäſarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was gibt's?

Cäſarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäſarion.

Ach nein, ſie hat!

Antonius.

Nun was?

Cäſarion.

Sie hat ſich —

Antonius.

Nun?

Cäſarion.

Erſtochen

(Er läuft fort.)

Antonius.

Erſtochen? nun ſo hol' der Teufel denn auch mich!
O Held Antonius! empfange dieſen Stich!

(Er erſticht ſich.)

Zehnte Scene.

Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.

Was ſeh' ich! Herr Gemahl! biſt du ſchon expedirt?

Antonius.

Ja, im Elyſium die Seele promenirt —
Entfeſſelt iſt mein Geiſt; unſterblich bin ich ſchon —
Er hat doch recht gehabt, der Moſes Medelsſohn.
(Er ſtirbt.)

Cleopatra.

Wohlan, ſo will auch ich der Welt den Abſchied geben!
Ade du falſche Welt! ich mag nicht länger leben.
So wählt Cleopatra nun eine Todes-Art.
Doch welche? — hängen? — nein! — erſäufen? — fällt mir hart —
Erſtechen? — ach! das iſt zu oft ſchon da geweſen.
Ich könnte allenfalls im Rinaldini leſen,
Bis Langeweile mir die Seele ausgepreßt;
Doch allzuſchrecklich wär's, und ſchlimmer als die Peſt! —
Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte dieſen Morgen
Mir eine Schlange ja in ein Bouquet verborgen!
Wo iſt ſie? hier. Komm' her, du garſtiges Geſchmeiß;

Du gift'ges Kunſt-Produkt! geſchwind komm' her und beiß'.

(Sie ſetzt die Schlange an die Bruſt.)

Au weh! du ſchöne Bruſt! geſchaffen nur zum Küſſen;
Au weh! die Schlange hat ein Loch hinein gebiſſen!
So, mein Antonius, vermählet uns der Tod!
Ich fall' in Ohnmacht — ach! — ich ſterbe — Schwerenoth!

(Sie ſtirbt.)

Der Vorhang fällt.

Unſer Fritz.

Schauſpiel
in einem Aufzug.

Perſonen.

Vater Merten, ein alter Bauer.
Mutter Anne, ſein Weib.
Fritz, ihr Pflegling ſieben bis neun Jahr alt.
Frau von Wilden.
Herr von Burg.

Der Schauplatz iſt eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beſchattet, unter welcher eine Bank ſteht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofes, von einem einfachen, weitſchichtigen Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhauſe gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert ſich der Zaun in der Couliſſe. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem ſchwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Blumenkranz hängt.

Erſte Scene.

Merten und Anne.

Merten

(kommt aus dem Hintergrunde, mit dem Spaten auf der Achſel. Er ſcheint ermüdet, ſetzt ſich unter die Linde, lehnt ſich auf den Spaten, und ſchaut hinüber nach dem Kirchhofe.)

Anne (kommt aus der Hütte.)

Biſt du da, Vater? ich habe dich erinnern wollen, wenn du morgen nach der Stadt gehſt, vergiß nicht für den Fritz ein Spielwerk mitzubringen.

Merten.

Ey, ich brächte ihm gern in jeder Woche eins mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne.

Dieß Mahl müſſen wir ſchon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke vier Sonntage keinen Kaffeh, du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten

Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thu' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erſt Pfingſten einen Rollwagen bekommen!

Anne.

Ey, es iſt übermorgen ſein Geburtstag.

Merten.

So! übermorgen? den wievielſten haben wir denn?

Anne.

Den zwey und zwanzigſten.

Merten.

Ne, Anne; das war des ſeligen Fritzen Geburtstag

Anne.

Nicht doch, Vater; der ſelige Fritz war den fünften September geboren.

Merten.

Ey behüthe! dieſer Fritz, der lebendige, iſt am fünften September zur Welt gekommen.

Anne.

Wo denkſt du hin? es war ja ſchon nach der Ernte, als die vornehme Frau uns den ſeligen Fritz brachte.

Merten.

Mutter, du biſt confus. Der vornehme Herr war des ſeligen Fritzen Vater, und der kam in der Weinleſe.

Anne.

Beſinne dich nur. Vier Jahre ſind es nun. Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten.

Ey ja doch, vier Jahre ſind es ja auch, daß der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen ſchwarz gekleidet, uns denſelbigen Fritz überlieferte

Anne.

Ich meine immer; er brachte uns den Fritz, der noch lebt.

Merten.

Ne, Mutter; keiner iſt geſtorben, darauf wollt' ich ſchwören.

Anne.

Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beyde noch ſo klein als wir ſie erhielten! du ſelber haſt oft geſagt: ich kann ſie nicht unterſcheiden.

Merten.

Freylich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blaſſe Frau, wie ſie da auf der Bank ſaß und weinte. Wenn die nun zurück kommt, um ihren Fritz zu holen, und wir müſſen ſie auf den Kirchhof führen? — Das hält ſie nicht aus.

Anne.

Ach! wenn doch lieber die beyden Fritze noch lebten.

Merten.

Ja wohl! ja wohl! die böſen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne.

Ja, ſollen wir den zwey und zwanzigſten dieſes Monaths, oder den fünften September feyern.

Merten.

Weißt du was; Mutter; ich denke wir feyern ſie beyde.

Anne.

Von Herzen gern; wenn wir nur nicht ſo arm wären. Die Aeltern haben ſo lange nichts geſchickt.

Merten.

Ey wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der ſelige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an ſeinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen laſſen?

Anne.

Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten.

Nun, ſieh'ſt du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, ſo bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne.

Ach, da wird er eine Freude haben! Wo ſteckt er denn nur?

Merten.

Er läuft im Dorfe herum. Laſſ' ihn klettern und ſpringen.

Anne.

Wenn er nur nicht zu Schaden kommt. Müßt' ich den auch noch verlieren; ich grämte mich zu Tode.

Merten.

Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte ſeine Mutter ihn wieder holen.

Anne.

Oder ſein Vater.

Merten.

Aber wer weiß! vielleicht haben ſie ihn vergeſſen.

Anne.

Kann man denn ſeine Kinder auch vergeſſen?

Merten.

I nun, haben ſie ſich doch vier Jahre ohne Fritzen beholfen.

Anne.

Ja damahls wollten ſie auf Reiſen gehn, Gott weiß wie weit.

Merten.

Vielleicht ſind ſie geſtorben.

Anne.

Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! faſt hätt' ich geſagt: das wäre recht gut. Dann behielten wir unſern Fritz bis an unſer Lebens-Ende.

Merten.

Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wünſchen. Was ſoll hier, bey uns armen Leuten, aus ihm werden?

Anne.

Du haſt Recht, Vater. Lieber will ich einſam ſterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten.

Aber wenn nun die Fremden *beyde* wiederkommen, und *jeder* ſeinen Fritz verlangt; welchen von beyden ſollen wir ihn ausliefern?

Anne.

Ey, dafür laß du die Aeltern ſorgen. Ich denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich wollte mein Kind ſchon erkennen.

Zweyte Scene

Fritz. Die Vorigen.

Fritz

(der ein Körbchen mit Blumen und einen halb fertigen Kranz trägt.)

Vater! Mutter! was hab' ich geſehn? unten im Dorfe bey dem Herrn Pfarrer, und in der Schenke bey dem dicken Wirth.

Anne.

Nun? was haſt du denn geſehn?

Fritz.

Ein großer ſchöner Wagen mit ſechs Pferden iſt bey dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer iſt nicht daheim. Auf den Pferden ſaßen zwey gelbe Poſtillions, die blieſen: Schnetterdeng! Schnetterdeng!

Merten.

Und wer ſaß denn im Wagen?

Fritz.

Ein Frauenzimmer, ein gar kurioſes Frauenzimmer. Sie war ſo freundlich, ſo freundlich; und die Thränen lieſen ihr über die Backen.

Anne (zu Merten.)

Vater! um Gottes willen! merkſt du was?

Fritz.

Hernach bin ich an der Schenke vorbey geſprungen, da hielt ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herrufen, und fragte nach euch.

Merten.

Nach uns?

Fritz.

Ja. Wo ihr wohntet? und ſonſt mehr.

Anne.

Was denn mehr?

Fritz.

Ich habe nicht alles verſtanden. Bin nur ſchnell davon gelaufen, daß ich's euch erzählte.

Merten.

Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne.

Ach Vater! es überfällt mich eine Angſt —

Merten.

Räume doch in der Stube ein wenig auf.

Anne.

Ich zittere an Händen und Füßen. Ich kann nichts anrühren.

Merten.

Komm, komm, ich will dir helfen. Iſt es Gottes Wille, ſo müſſen wir uns drein ergeben.

Anne.

Wenn ich dieſen verliere, ſo kannſt du mich nur neben den andern begraben.

Merten.

Ruhig Mutter, ruhig (Beyde ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz (allein.)

Ach, wie glücklich iſt doch ſo ein Poſtillion! der kann alle Tage reiten und blaſen, hop! hop! hop! hop! Schnetterdeng! Schnetterdeng! (Er gallopirt herum.) Und dann klatſcht er wieder mit der Peitſche dazwiſchen, klitſch!

klatſch! das iſt ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürſt wäre, den Poſtillionsdienſt bekäme keiner von mir, den behielt ich für mich ſelbſt. — Sieh doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen ſaß? — Was mag ſie wollen? — Vielleicht hat ſie von meinem Hamſter gehört, und möcht' ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (Er klettert über den Zaun.) Habe heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreutz gehängt.

(Er ſetzt ſich auf den Grabhügel, vollendet ſeinen Kranz, und lauſcht dazwiſchen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Fritz.

Frau von Wilden

(tritt auf in großer Bewegung, ſieht ſich überall um, und erkennt die Gegenſtände.)

Ja — hier war es! hier ließ ich ihn in guter Menſchen Obhuth! — hier ſtreckte er zum letzten Mahl ſeine Händchen weinend nach mir aus. — Ich mußte umkehren — ihn an meine Bruſt drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entſchlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf ſein geſchloſſenes Auge. — Schlummernd übergab ich ihn ſeinen Pflege-Aeltern, und floh — um unter einem fremden Himmel Troſt für den Verluſt ſeines guten Vaters zu ſuchen! — Ruhiger kehr' ich heute zurück — den Muth zu leben — für mein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welſchlands ſchönen Fluren — o daß ich meinen Fritz an Seele und Leib geſund in dieſer Hütte finden möchte! —

Fritz (leiſe.)

Ich glaube gar, ſie ſpricht von mir.

Fr. v. Wilden.

Wie iſt mir? — wollt' ich doch hinein *ſtürzen* — rufen — ſchreyen — Warum ſteh' ich denn nun hier und zittere? und wage nicht einmahl anzuklopfen?

Fritz
(indem er ſeinen Kranz windet, trällert.)

Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden
(ihn erblickend.)

Ha! — ein Kind! — ein Knabe — von *ſeinem* Alter — wie wird mir — (Sie hält ſich an dem Baume.)

Fritz.

Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden.

Höre doch Kleiner!

Fritz.

Was beliebt?

Fr. v. Wilden.

Komm doch her zu mir!

Fritz.

Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden.

Was machſt du denn da?

Fritz.

Einen Kranz.

Fr. v. Wilden.

Für Wen iſt der Kranz?

Fritz.

Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabend flecht' ich einen friſchen, und hänge ihn hier an das Kreutz.

Fr. v. Wilden.

Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder iſt todt?

Fritz.

Todt, ganz todt. Ach wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Abend vor Schlafengehen.

Fr. v. Wilden (ſtammelnd.)

Wie hieß dein Bruder?

Fritz.

Fritz.

Fr. v. Wilden
(an dem Baume nieder ſinkend.)

Gott im Himmel!

Fritz (nach einer Pauſe.)

Ich heiße auch Fritz.

Fr. v. Wilden

(einen Strahl der Hoffnung auf dem Geſichte.)

Du auch? o komm doch her zu mir! komm her lieber Fritz! (Sie rafft ſich mühſam empor.)

Fritz.

Gleich. Der Kranz iſt fertig. (Er hängt ihn auf, und klettert über den Zaun.) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden

(kauert ſich auf die Knie vor ihm nieder, ſtreicht ihm die Haare aus dem Geſicht, und ſpricht, ſanft weinend.)

Biſt du es? oder biſt du es nicht?

Fritz.

Ja, ich bin Fritz, ſie kann ſich darauf verlaſſen.

Fr. v. Wilden.

Aber dein Bruder dort im Grabe?

Fritz.

Der heißt auch Fritz, war ein guter Junge, wir hatten uns ſo lieb.

Fr. v. Wilden.

Sage mir, gehörſt du in dieſes Haus?

Fritz.

Freylich, da wohnen meine Aeltern.

Fr. v. Wilden.

Mutter Anne, nicht wahr?

Fritz.

Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden.

(drückt ihn an ſich.)

Er iſt es! mein Sohn! mein lieber Fritz!

Fritz.

Ihr Sohn? Ne, Fritz bin ich wohl, aber nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden.

Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde dich nicht los von mir! ich bin deine Mutter!

Fritz.

Ey, nicht doch! Die iſt eben da hinein gegangen. (Er macht ſich los und läuft zur Hütte.) Vater! Mutter kommt doch heraus.

Fünfte Scene.

Merten. Anne. Die Vorigen.

Merten und Anne treten verlegen aus der Hütte.

Ey willkommen, gnädige Frau! willkommen

Fr. v. Wilden.

Kennt ihr mich noch?

Merten.

Ey freylich.

Anne.

Sie ſind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden.

Und dieſes Kind — Mir ſagt mein Herz: es ſtehe hier vor mir!

Merten.

Wirklich? Haben Sie ſo eine Ahnung davon, daß dieſer Knabe Ihr Kind iſt?

Anne.

Siehſt du wohl, Vater! ich hab' es dir gleich geſagt: die *rechte* Mutter wird ihn ſchon erkennen.

Fr. v. Wilden.

Warum fragt ihr noch? Warum antwortet ihr nicht? Es iſt doch mein Fritz? Nicht wahr, er iſts?

Merten.

Nu freylich wird er's ſeyn.

Anne.

Ja, ja; er iſt's.

Fr. v. Wilden

(Fritzen in ihren Armen haltend.)

Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fritz.

Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden.

Ich, ich bin deine Mutter!

Fritz.

Ne, ne, ich laſſe mir nichts weiß machen. Dort ſteht ſie.

Fr. v. Wilden.

Ich will dich mit mir nehmen, in eine große Stadt, in ein ſchönes Haus.

Fritz.

Ne, ne; ich bleibe hier bey meinen Aeltern.

Anne und Merten

(weinen beyde.)

Fr. v. Wilden.

Deine Pflege-Aeltern will ich belohnen, reich belohnen. Warum weint ihr, gute Leute?

Merten.

Ach! wir haben uns ſo an ihn gewöhnt.

Anne (ſchluchzend.)

Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden.

Ich will euch köſtlich beſchenken.

Merten.

Was ſoll uns das helfen?

Fr. v. Wilden.

Ein ſorgenfreyes Alter ſollt Ihr genießen.

Anne.

Ach! die Sorge um den Knaben war eben die Freude im Alter.

Fritz

(tritt zwiſchen beyde, und faßt ihre Hände.)

Du weinſt, Mutter? und du auch, Vater? Wollt ihr mich denn fortſchicken? O nein! thut das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg (tritt haſtig auf.)

Hier iſt der Ort! hier ließ ich meinen Fritz. — Ha! Da ſeyd ihr ja. Kennt ihr mich noch wieder?

Merten.

Guter Gott! Mutter, erkennſt du ihn?

Anne.

Gott ſteh' uns bey! Es iſt der Herr, der uns den andern Fritz brachte.

Hr. v. Burg.

Nun? Ihr ſcheint verlegen? Was iſt euch? Kennt ihr mich?

Merten.

Ach ja, gnädiger Herr.

Anne.

Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten.

Sie waren es ja, der vor vier Jahren —

Anne.

Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg.

Meinen Fritz. Wo iſt er? Iſt es dieſer?

Fr. v. Wilden

(ängſtlich bey Seite.)

Was ſoll das heißen?

Hr. v. Burg.

Sprecht, iſt es dieſer?

Merten

(in Angſt und Verlegenheit.)

I nu, dieſer könnt' es freylich wohl ſeyn —

Fr. v. Wilden

(zieht Fritzen haſtig zu ſich herüber.)

Nein, mein Herr; dieſer iſt es nicht. Dieſer iſt *mein* Sohn, *mein* Fritz.

Hr. v. Burg

(der jetzt erſt die Frau von Wilden gewahr wird)

Madam — gnädige Frau — Sieh' da! — Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien ihre Bekanntſchaft zu machen?

Fr. v. Wilden

(immer ängſtlich.)

Kann wohl ſeyn — ja doch — ich erinnere mich, ſehr angenehme Stunden in Ihrer Geſellſchaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie mir — ich bin in einer ſo groſsen Bewegung — wir finden uns hier in einer ſo ſonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg.

Es ſcheint, gnädige Frau, Sie haben Anſprüche auf dieſes Kind?

Fr. v. Wilden

(Fritzen ängſtlich an ſich drückend.

Allerdings — ich bin ſeine Mutter! — Sein Vater ſtarb vor vier Jahren — ich war ſehr krank — die Aerzte riethen mir eine Reiſe — Als Sie mich kennen lernten, kam ich von Nizza, wo länger als zwey Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtſeyn raubte — ach! ich hatte ſogar vergeſſen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben mußt' ich zurücklaſſen. — Man empfahl mir die reine Luft dieſes Dorfes, die unverdorbenen Menſchen — Hier gab ich meinen Fritz in Verwahrung — hier ſuch ich ihn heute wieder — und hab' ihn gefunden! er iſt mein! mein! — (Sie ſpricht dieſe ganze Rede mit ängſtlicher Haſtigkeit.

Hr. v. Burg.

Sehr wohl, gnädige Frau Woher dieſe Angſt? ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich ſuche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unausſprechlich geliebte Gattinn. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn, meinen Fritz. Die nähmlichen Gründe, welche Sie hatten, Ihr Kind hierher zu bringen, bewegen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverſchuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Dieſen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo iſt er? geſchwind! ruft ihn her!

Merten

(zu Anne, indem er verſtohlen auf das Grab deutet.)

Wir ſollen ihn rufen.

Anne (leiſe.)

Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg.

Was iſt das? Ihr ſeyd ängſtlich? Ihr weint? Redet! um Gottes willen redet!

Merten.

Ach, gnädigſter Herr! Einer von den beyden Knaben iſt geſtorben.

Hr. v. Burg und Fr. v. Wilden

(ſchreien zugleich.)

Welcher?

Anna (die Hände ringend.)

Ach Gott! das wiſſen wir nicht!

(Pauſe. — Ein ſtarres Entſetzen ergreift die Aeltern. Mit beklemmter Bruſt und wildem Blick greifen beyde plötzlich nach Fritzen.)

Hr. v. Burg.

Dieſer iſt mein Sohn.

Fr. v. Wilden.

Nein, nein! er iſt der meinige!

Hr. v. Burg.

Das Alter muß entſcheiden. Dieſer Knabe zählt kaum ſieben bis acht Jahr. Das nähmliche Alter hatte auch mein Fritz.

Fr. v. Wilden.

Auch mein Kind war erſt drey Jahr alt, als ich es hierher brachte.

Hr. v. Burg

(zieht haſtig ſeyn Taſchenbuch hervor.)

Hier iſt der Taufſchein meines Sohnes.

Fr. v. Wilden

(eben ſo.)

Hier iſt der des meinigen.

Hr. v. Burg.

Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich — Fritz — geboren den fünften September.

Fr. v. Wilden.

Leſen Sie ſelbſt! — Friedrich — geboren den zwey und zwanzigſten Auguſt.

Hr. v. Burg.

Gleiches Alter. Doch darauf kommt es nicht an. Dieſer Knabe hat Züge von ſeiner verſtorbenen Mutter —

Fr. v. Wilden.

Mit nichten, mein Herr; er ſieht ſeinem Vater, meinen verſtorbenen Gatten, ähnlich.

Hr. v. Burg.

Eins fällt mir bey, das wird entſcheiden. Ich hab' ihm ein Kreutz von Diamanten um den Hals gehängt.

Fr. v. Wilden.

Auch ich.

Hr. v. Burg.

Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden.

Ein W bezeichnet das meinige.

Hr. v. Burg.

Wohlan, ſo werden wir augenblicklich wiſſen — (Er will Fritzen die Weſte aufreißen.)

Fr. v. Wilden.

Halt! halt! — Ach Gott! — laſſen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne.

Ach, lieber Himmel! das wird uns auch nichts helfen. Als der andere Fritz ſtarb, nahm ich ſein Krutz, und hängte es dieſen um. Er trägt ſie jetzt beyde.

(Abermahls eine Pauſe des ſtummen Entſetzens.)

Hr. v. Burg.

Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes übrig, als die Stimme der Natur entſcheiden laſſen. Das Kind mag ſelber ſprechen. Es wähle Sie, die Mutter! oder mich, den Vater. Der Uebrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verſtorbenen.

Fr. v. Wilden.

Es ſey. — Fritz! lieber Fritz! nicht wahr, ich bin deine Mutter?

Hr. v. Burg.

Komm her zu mir! ich bin dein Vater, ich will dich lieben, dir Gut's thun.

Fritz.

Was wollen die fremden Leute? ich habe ja ſchon Aeltern, gute Aeltern — da ſtehen ſie beyde. (Er läuft hin zu Merten und Anne.) Ich mag keine andern haben.

Hr. v. Burg.

Fritz, Einen von uns mußt du wählen.

Fr. v. Wilden.

Hier kannſt du nicht bleiben.

Hr. v. Burg.

Wähle mich.

Fr. v. Wilden.

Ich bringe dich in die Stadt.

Fritz.

Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater — Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten. (Er entſchlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden.

O, warum hab' ich je mein Kind verlaſſen! — Nie, nie, nie will ich mich wieder von ihm trennen! (Sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr von Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg
(nach einer Pauſe.)

So habt ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen, wem von uns beyden dieſes Kind zugehört?

Merten.

Nein, weiß Gott nicht! ſie ſind ſo mit einander aufgewachſen —

Hr. v. Burg.

Aber die Kleider, in welchen ſie euch gebracht wurden?

Anne.

Weiße Kleiderchen.

Hr. v. Burg.

Die Zeichen in der Wäſche?

Anne.

Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterſchied gemacht.

Merten.

Wir liebten ſie beyde gleich.

Anne.

Wie unſere eigenen Kinder.

Merten.

Und ſo hingen ſie auch an uns. Sie haben es geſehn, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg.

Nicht mehr, als ich vorher vermuthet hatte. Darum eben kaufte ich vor acht Tagen dieſes Gut. So hätte ich ſelbſt hier gewohnt, und mein Fritz wäre ſeinen Pflege-Aeltern nicht entriſſen worden.

Anne.

Sie ſind unſer gnädiger Herr? Sie wollen hier wohnen? Fritz bey uns laſſen? O Gott, ja! Sie ſind ſein Vater! gewiß Sie ſind es!

Hr. v. Burg.

Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus dieſem Labyrinth! Er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden. Fritz. Die Vorigen

Fritz

(vor Frau von Wilden laufend.)

Nein, nein? ich bleibe nicht bey Ihr! ich will nicht in die Stadt! — bey Vater und Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer will ich's klagen. (Er läuft in's Dorf.)

Fr. v. Wilden

(ſinkt auf die Bank unter dem Baume nieder.)

Ach! ich kann nicht mehr!

Anne.

Fritz! Fritz! wo willſt du hin?

Merten.

Wir müſſen ihn zurückholen. Es iſt nun einmahl nicht anders. (Beyde gehen Fritzen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg.

(nach einer Pauſe.)

Gnädige Frau, wer hätte das gedacht, als an den Ufern des Comer Sees der Zufall uns zuſammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reitze der Natur genoſſen, daß ein heiliges Gefühl der Natur uns einſt ſo ſchrecklich trennen würde!

Fr. v. Wilden.

Ich klage Sie nicht an, mein Herr! aber Sie fühlen wohl! daß ich Sie haſſen muß.

Hr. v. Burg.

Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Fr. v. Wilden.

Die bitterſte Empfindung gibt es mir ein. Sie ſind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg.

Muß ich nicht daſſelbe von Ihnen ſagen? Doch iſt kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden.

Mutterliebe iſt ſtärker als Vaterliebe. Tauſend Dinge gewähren dem Manne Erſatz: das Weib findet keinen für ein verlornes Kind! — O, mein Herr! ſeyn Sie großmüthig! ſeyn Sie barmherzig! ſtehn Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg.

Nimmermehr!

Fr. v. Wilden.

Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens: er iſt *mein* Sohn! *mein* Sohn!

Hr. v. Burg.

Wenn aber die Vaterſtimme mit gleicher Stärke in *meinem* Herzen ſpricht?

Fr. v. Wilden.

Nun, ſo möge Gott entſcheiden, vor dem ich in Todesangſt mich winde.

Hr. v. Burg.

Was beſchließen Sie?

Fr. v. Wilden.

Ich laſſe mein Kind nicht!

Hr. v. Burg.

Auch ich nicht.

Fr. v. Wilden.

Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg.

Was kann der hier thun?

Fr. v. Wilden.

Der König ſoll das Geſchrey einer verzweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg.

Iſt der König ein Gott? kann er dieß Räthſel löſen? oder ſoll er einen Machtſpruch thun? — Nein, gnädige Frau; täuſchen wir uns nicht? Die Sache iſt ſo verworren, daß kein menſchlicher Verſtand ſie zu entwickeln vermag.

Fr. v. Wilden.

Gott! was ſoll denn aus mir werden?

Hr. v. Burg.

Ich ſehe nur Einen Ausweg.

Fr. v. Wilden (haſtig.)

Welchen?

Hr. v. Burg.

Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung ſeltſam auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unſerer Lage zu ſchieben. Ich werde Dinge ſagen müſſen, die ich — vielleicht nie — wenigſtens ſehr viel ſpäter, geſagt haben würde.

Fr. v. Wilden.

Was Sie wollen, mein Herr; was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg.

Ich beſaß einſt eine ſehr liebenswürdige Gattinn. Ihr Tod trieb mich verzweifelnd in die weite Welt!

Fr. v. Wilden.

Meine eigene Geſchichte.

Hr. v. Burg.

Nie! nie wollt' ich wieder heirathen; nur meinem Kinde wollt' ich leben.

Fr. v. Wilden.

Das waren auch *meine* Empfindungen.

Hr. v. Burg.

Ich betheuerte das nicht durch Schwüre, aber ich fühlte es tief.

Fr. v. Wilden.

Gerade wie ich

Hr. v. Burg.

Vergebens verſuchte die Zeit ihre Macht an mir. Zwey Jahre verſtrichen in dumpfer menſchenſcheuer Stille. Nicht einmahl die erhabenen Scenen der Natur, ſo neu ſie mir waren, vermochten die gebeugte Seele aus dem Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden.

Es iſt *mein* tiefer Gram, den Sie ſchildern.

Hr. v. Burg.

So war ich noch, als wir am Comer-See zuſammen trafen. Ihr ſtiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das beym Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wie der Wiſſen aufblitzte; kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geiſt entſchlüpften; Alles das gab mir zum Erſten Mahle wieder Intereſſe an einem Weſen außer mir. — (Nach einer kurzen Pauſe) Ich wünſchte, gnädige Frau, Sie könnten mir noch Ein Mahl antworten: es ſey Ihre eigene Geſchichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wilden

Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg.

Auch daß Sie ſchön ſind, überſah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram nicht heilt, ſo wirkt ſie doch freundlich, wie die Sonne im Winter. Ja, laſſen Sie mich Alles bekennen! Ein oder zwey Mahl überraſchte mich der Gedanke; daß Sie die einzige Perſon wären, die mir den Verluſt meiner Luiſe erſetzen könnte.

Fr. v. Wilden.

O, mein Herr! das gehört nicht hierher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg.

Faſt zwey Monden verlebt' ich in Ihrer Geſellſchaft. Es waren Tage voll ſanfter, ungewohnter Heiterkeit. Wir trennten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verloſch nicht; aber es gewährte mir keinen Troſt mehr. Schon wünſcht' ich, Sie ganz zu vergeſſen; da erſcheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter eines Kindes begehren Sie zu ſeyn, das ich — und wär' es auch nur ein ſüßer Wahn — feſt für das meinige halte. Gleiche Anſprüche haben wir beyde. Kein Salomo ſchlichtet unſern Streit. Was iſt natürlicher, als der Gedanke: — Theile mit Ihr dein Vater-Recht — bitte Sie, ihr Mutter-Recht mit dir zu theilen. Ob der Knabe Burg oder Wilden heiße, das gilt gleich Er wird keinen Stiefvater, keine Stiefmutter haben. Wir werden ihn beyde lieben; als unſer rechtes, einziges Kind! — Nun, gnädige Frau, ich habe ausgeſprochen. Jetzt iſt die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entſcheide.

Fr. v. Wilden

(nach einer Pauſe.)

Ich begreiſe freylich wohl — Ihr Vorſchlag iſt das einzige Mittel, unſere Anſprüche zu vereinigen — aber — ſoll ich Ihnen Liebe häucheln?

Hr. v. Burg.

Nein, gnädige Frau, das ſollen Sie nicht. Auch ich bekenne frey, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch, und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Iſt, während unſerer frühern Bekanntſchaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen: ſo bin ich zufrieden.

Fr. v. Wilden.

Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen ſchon damahls Beweiſe.

Hr. v. Burg.

Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennutz geknüpft — hier führt ein edlerer Bewegungsgrund zwey gute Menſchen zuſammen. Wenn Vater- und Mutterliebe oft ſogar zwey *ungleich* geſtimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen: warum ſollten ſie nicht *gleich* geſtimmte Herzen einander näher bringen? — Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und ſagen Sie: *unſer* Fritz!

Fr. v. Wilden

(mit abgewandtem Geſicht, trocknet ihre Thränen, und reicht ihm die Hand.)

Unſer Fritz!

Hr. v. Burg

(drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an ſeine Lippen.)

Der Bund iſt geſchloſſen. Er ruht auf feſtem Grunde; nicht auf dem Flugſande der Leidenſchaft.

Fr. v. Wilden.

Wo iſt *unſer* Fritz?

Hr. v. Burg.

Ich ſeh' ihn kommen, mit ſeinen Pflege-Aeltern. Von dieſen ſchon jetzt ihn trennen, wäre grauſam. Ich habe dieſes Gut gekauft. Wollen Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Wilden.

Von Herzen gern.

Zehnte Scene.

Fritz. Merten. Anne. Die Vorigen.

Fritz (weint.)

Merten.

Da iſt der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bey uns bleiben darf.

Anne.

Und daß wir nicht ſeine rechten Aeltern ſind.

Fritz.

Ja doch! Ihr ſeyd meine rechten Aeltern! Ihr liebt mich, Ihr thut mir Gutes; ich lieb' Euch wieder, warum wollt ihr mich verſtoßen?

Anne.

Ach! er bricht mir das Herz?

Merten.

Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Fritz.

Nein, ich gehe nicht von euch. Und wenn ihr aus der Hütte mich ſtoßet; ſo leg' ich mich dort zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden.

Sey ruhig, lieber Fritz, wir wollen Alle hier beyſammen bleiben.

Fritz.

Ja?

Hr. v. Burg.

Nicht weiter ſollſt du mit uns gehen, als auf das Schloß.

Fritz.

Auf unſer Schloß?

Fr. v. Wilden.

Da kannſt du täglich mit zwey Sprüngen bey deinen lieben Pflege-Aeltern ſeyn.

Fritz.

So oft ich will?

Hr. v. Burg.

So oft du willſt.

Fr. v. Wilden.

Nur mußt du auch deinen neuen Vater und deine neue Mutter lieben.

Fritz.

Ja, zwey Väter und zwey Mütter, das laß ich gelten.

Merten und Anne (ſtaunend.)

Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg.

Ihr ſtaunt? — (Indem er Frau von Wilden die Hand reicht.) Sie wird meine Gattinn.

Merten und Anne.

Gott ſey Dank!

Fr. v. Wilden.

Ihr guten Menſchen habt euch heilige Rechte an dieſem Knaben erworben; heiligere, als Vater und Mutter. Er ſoll euch einſt die Augen zudrücken.

Anne.

Eine Zentnerlaſt fällt mir vom Herzen.

Merten.

Gott ſegne Sie!

Fritz.

Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann ſollen die Kränze ganz anders ausſehn als jener. (Er deutet auf das Grab.)

Hr. v. Burg.

Iſt das ſein Grab? — O, komm! komm! führ' uns dahin. (Er ergreift mit einer Hand Fritzen, mit der andern Frau von Wilden, und zieht ſie haſtig zu dem Grabe.) Hier, lieber Fritz! hier lege unſere Hände zuſammen. (Er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt.) Du ſchlummernder Engel! du biſt es ja, der uns vereinigt! Auf deinem Grabe ſchwör ich meiner Gattinn herzliche Liebe!

Fr. v. Wilden

(ſinkt gerührt in ſeine Arme.)

Anne und Merten

(heben ihre Hände andächtig gegen Himmel.)

Fritz

(wirft ſich auf das Grab und ruft hinunter.)

Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue dich mit uns! Ach: er iſt nicht da unten. Vater und Mutter ſprechen: er ſey dort oben. (Er ſteht auf und breitet ſeine Arme gen Himmel.) Nun, gleichviel! wo Du auch ſey'ſt — freue dich nur mit uns!

Der Vorhang fällt.

Die
ſchlaue Wittwe
oder die
Temperamente.

Poſſe
in einem Aufzug.

Perſonen.

Frau von Roſenhof, eine junge reiche Wittwe.

Herr von Kuhwackel, ein Landjunker.	ihre Liebhaber.
Major von Brudduz,	
Graf Lilienduft,	
Konferenzrath von Auwau,	

Georg, ihr Bedienter.

Der Schauplatz iſt im Garten der Frau von Roſenhof.

Anmerkung.

Auch dieſe Poſſe iſt in Weimar in einem geſelligen Zirkel geſpielt worden. Sollten ſich wirkliche Schauſpieler an die Aufführung derſelben wagen, ſo wünſche ich nur, daß es ihnen, gleich jenem Zirkel, gelingen möge, den feinen Weltton mit der Poſſe zu vereinigen, und ſo zu heben; nicht aber, wie leider gewöhnlich geſchieht, noch tiefer herunter zu ziehen.

Erſte Scene.

Georg allein,
(mit einem offenen Briefe in der Hand.)

Nun ja, ja! ich weiß recht gut, daß ich ein Narr bin. Nichts verdrießlicher auf der Welt, als ein dienſtfertiger Freund, der uns jeden Poſttag die Litaney unſerer Thorheiten vorſingt. Seit Jahr und Tag immer das alte Lied. (Er lieſt.) »Du, ein Mann von Kopf und Herz, ein »Edelmann, dem die Schranken der Ehre offen ſtehn, »ſchämſt dich nicht, in der niedrigſten Verkleidung. —«

Ach! wer ſagt denn, daß ich mich nicht ſchäme? ich werde roth, ſo oft ich in den Spiegel ſehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen die Liebe wäre, wo ſollten denn die dummen Streiche in der Welt herkommen?

(Er lieſt.) »Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! ſey »wieder Theſeus!«

Ey, ja doch; Theſeus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt. Aber ich — doch, nur Geduld! hab' ich nur erſt die vier Brautwerber aus dem Felde geſchlagen, ſo will ich mir ein Herz faſſen, zu ihren Füßen meine Schelmerey bekennen, und ſiegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ein wenig lauſchen iſt unverwehrt. (Er tritt bey Seite.)

Zweyte Scene.

Frau von Roſenhof. Georg.

Fr. v. Roſenhof.

Mein Mann iſt endlich todt. Gott ſey Dank! — Wir lebten in einem ewigen Zweykampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß einer von uns beyden auf dem Platze bleiben ſolle. Alter und Podagra waren meine Secundanten. Endlich ſchlug ſich noch eine hülfreiche Waſſerſucht in's Mittel, und er trat ab von einer Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen, die Rolle meines Gatten ſpielte. — Gute Nacht, Herr Gemahl! — Ich bin frey, jung, reich, ſchön — Mit den Thoren, die mich jetzt belagern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel.

(Sie erblickt Georg, der ſich indeſſen genähert hat.)

Was bringt mein Merkur?

Georg.

Dieß Mahl, gnädige Frau, bin ich Amor; denn ich trage die Liebe in allen Taſchen.

(Er zieht ein Billet aus der rechten Rocktaſche.)

Numero Eins: Ein Liebesbriefchen von Herrn von Kuhwackel, eigenhändig geſchrieben; es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekoſtet.

(Er holt ein anderes Billet aus der linken Rocktaſche.)

Numero Zwey: Ein dito vom Herrn Major von Brudduz. Drey Mahl abgeſchrieben; weil es vorher drey Mahl zerriſſen wurde.

(Er zieht ein drittes aus der rechten Weſtentaſche.)

Numero Drey: Ein dito vom Graf Lilienduft; riecht nach Ambra und Jasminöhl Es wäre beynahe verwechſelt worden; denn er ſchickte zu gleicher Zeit drey andere billets-doux ab.

(Er holt ein viertes aus der linken Weſtentaſche.)

Endlich, **Numero Vier:** Ein dito vom Herrn Konferenzrath von Auwau. Das riecht nach Rhabarber. Er fragte mich: ob Sie kein Unglück gehabt hätten? — Ich ſagte: ja, Sie hätten ſich mit einer Nähnadel in den Finger geſtochen. Da ſeufzte er tief!

Fr. v. Roſenhof.

Vier Narren, deren jeder ſeine eigene Schellenkappe trägt. Laß doch ſehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Marrtern ergetzen.

(Sie öffnet das erſte Billet, und lieſt.)

»Sintemahl und alldieweil mir, zu mehrerer Bequemlichkeit, eine Frau Gemahlinn annoch abgehn thut; ſo habe ich die Ehre Denenſelben andurch zu vermelden, welchergeſtalt ich ein reicher Mann bin, Erb-, Lehn-, und Gerichtsherr auf Kuhwackel. Die Hochzeit könnte daſelbſt im Stillen von dem pastor loci vollzogen werden, und um 9 Uhr gingen wir alle zu Bette.

»Dero allerunterthänigſter
(ſoll heißen allerbequemſter)
Diener
Sylveſter Jobſt Cyriacus von Kuhwackel.«

Georg

Schön! da werden die gnädige Frau den Lenz Ihres Lebens, in Geſellſchaft eines Murmelthiers, recht ſüß verſchlafen.

Fr. v. Roſenhof.

Je nun; wer ſchläft, thut nichts Böſes.

(Sie entfaltet das zweyte Billet.)

Numero Zwey. (Sie lieſt.)

»Gnädige Frau!

»Ich liebe Sie! Ich kann nicht leben ohne Sie! Ich
»ſterbe, wenn Sie meine Hand ausſchlagen! — Aber
»alle meine Nebenbuhler ſollen mit mir ſterben. Den Herrn
»von Kuhwackel tödte ich durch eine Trüffel-Paſtete; den
»Grafen Liliendufterſticke ich in wohlriechendem Puder;
»und den Konferenzrath Auwau vergifte ich mit einem
»Dekokt von Hahnenfuß. Heute noch, Tod oder Leben
»aus Ihrem ſchönen Munde!

Major von Brudduz.«

Georg.

Soll ich vier Särge beſtellen?

Fr. v. Roſenhof.

Vier Narrenkappen.

(Das dritte Billet entfaltend.)

Numero Drey. (Sie lieſt.)

»Feen-Kind!

»Mein Herz iſt fort! — fort! — fort! — Amor lieh ihm
»Flügel — es flatterte an Ihren ſchönen Augen vorüber —
»blieb an den Wimpern hängen — verſängte den Fittich —
»und taumelte wonnetrunken hinab in Ihre Bruſt!«

Gott bewahre!

»Geben Sie mir es zurück, ſchöne Räuberinn meiner
»Ruhe!«
Von Herzen gern!
»Oder tauſchen Sie lieber mit
Ihrem
zärtlichen Lilienduft!«

Georg.

Der arme Menſch ohne Herz!

Fr. v. Roſenhof.

Und ohne Hirn.

(Sie entfaltet das vierte Billet.)

Numero Vier. (Sie lieſt.)

»Ueberall in der Welt iſt nichts als Jammer und Elend.
»Der Menſch iſt zu Martern geboren, und unter allen
»bin ich der gebrechlichſte. Wollen Sie meine Leiden tragen
»helfen; ſo wollen wir zuſammen weinen und wehklagen,
»bis der Tod unſerm Unglück ein Ende macht.
Ihr elendeſter Diener
Konferenzrath Auwau.«

Georg.

O weh!

Fr. v. Roſenhof.

In der That, der Mann eröffnet mir reitzende Ausſichten in die Zukunft.

Georg.

Ich beklage ihn, denn wer ſich Ihren Beſitz mit Unglück zuſammen denken kann, den haben wirklich die Götter verlaſſen.

Fr. v. Roſenhof

(aufmerkſam.)

Ey! du wirſt galant, mein Freund?

Georg.

Die Schönheit iſt wie die Sonne; ſie erlaubt einem jeden, ſich in ihrem Strahl zu wärmen.

Fr. v. Roſenhof.

Nur nicht hineinſehn.

Georg.

Warum nicht? wenn es ihm wohl thut zu erblinden

Fr. v. Roſenhof.

Was kömmt dir an? meinſt du, ich hätte an *vier* Narren noch nicht genug?

Georg.

Wär' es *meine* Schuld, wenn alles was ſich Ihnen nähert, der lieblichen Thorheit huldigen müßte?

Fr. v. Roſenhof.

Schweig! und ſteh' mir bey, daß ich die Narren los werde.

Georg.

Je eher, je lieber.

Fr. v. Roſenhof.

Haſt du deine Rollen ſtudirt?

Georg.

Ich ſpiele aus dem Stegreife,

Fr. v. Roſenhof.

So geh. Dort watſchelt der Herr von Kuhwackel auf uns zu.

Georg.

Luſtig, wir werden vier Narren durch den fünften preſſen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Roſenhof allein.

(Georg nachſehend.) Gut, daß der fünfte Narr nur ein Bedienter iſt; er wäre ſonſt im Stande, auch mich zur Närrin zu machen.

Vierte Scene.

Herr von Kuhwackel. Frau von Roſenhof.

(Der dicke Herr von Kuhwackel, von zwey Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Seſſel nach, auf welchen er ſich ſogleich niederläßt. Die Bedienten ſtehn um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen ſchlaff herunter.)

Fr. v. Roſenhof.

Guten Morgen, mein Herr. Sie ſind heute ſehr früh aufgeſtanden!

Hr. v. Kuhwackel.

Ja wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenſter vorbey, und da weckt mich das verdammte Trommeln! — Hans! man ſchiebe mich etwas höher herauf.

(Die Bedienten thun es.)

Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Roſenhof.

Erhalten und geleſen.

Hr. v. Kuhwackel.

Alles; was ich darinn melden thue, hab' ich fünfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Roſenhof.

Eine löbliche Vorſicht.

Hr. v. Kuhwackel.

Ganz recht. — Peter! gib mir eine Priſe Tabak.

(Der Bediente nimmt ihm die Doſe aus der Taſche, und präſentirt ſie ihm offen.)

Ich habe die Ehre Denenſelben zu widerholen, daß bey mir vorzüglich auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit geſehen wird. *Ruhe* iſt das einzige wahre Glück auf der Welt; und ſo oft ich zu Hauſe meinen alten großen Ofen betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden, weil er ſchon ſeit vierzig Jahren ſo ruhig auf *einer* Stelle ſteht. Ein Stuhl, oder ein Tiſch, möchte ich ſchon nicht ſo gern ſeyn als ein Ofen. — Niclas! halt die Hand vor.

(Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.)

Ich will daher kürzlich rekapituliren, was Hochdieſelben im heiligen Eheſtande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens ſchlafen wir bis zehn Uhr. — Dann ſitzen wir und trinken Schokolade. — Dann ſitzen wir und eſſen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann ſitzen wir und ſpielen Piquet. — Dann ſitzen wir und trinken Thee. — Dann ſchlummern wir ein wenig. — Dann ſitzen wir und ſpeiſen zu Nacht. — Dann liegen wir und ſchlafen. — So habe ich bereits einige fünfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabey zu werden. Sind Sie nun mit Gott entſchloſſen, dieſes ſanfte Hinwallen mit mir zu theilen; ſo ſprechen Sie ein deutliches und langſames Ja.

Fr. v. Roſenhof.

Sie wiſſen, Herr von Kuhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich iſt.

Hr. v. Kuhwackel.

Nein, meine Gnädigſte, das thue ich nicht wiſſen.

Fr. v. Roſenhof.

Darinn bin ich eigenſinnig. Zuerſt müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Kuhwackel.

Ob ich Sie lieben thue? — Hans! halt die Hand vor. (Er gähnt.) Ich bethe Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Kniee fallen ſoll, das wird mir ſauer.

Fr. v. Roſenhof.

Bemühen Sie ſich nicht. Unter uns, Herr von Kuhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut ſeyn; aber ſie ſcheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Kuhwackel.

Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet ſpiele?

Fr. v. Roſenhof.

Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet ſpielen.

Hr. v. Kuhwackel.

Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl ein Motion mit Garn abwinden. Oder wir ſchlagen mit einander die Fliegen todt; das garſtige Geſchmeiß ſtört mich ohnehin oft genug im ſüßen Schlummer.

Fr. v. Roſenhof.

Das wäre freylich eine angenehme Abwechſelung. Aber ehe ich mich entſchließe, fordere ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Kuhwackel.

Thun Sie fordern, gnädige Frau; thun Sie das ſtärkſte fordern. Soll ich eine Stunde ſpäter ſchlafen gehen? — Ach Gott! — Auch das.

Fr. v. Roſenhof.

Nein. Es iſt nur eine Kleinigkeit. Ich liebe das Tanzen ſehr, und fordere, daß Sie aus Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Kuhwackel.

Tanzen? Gott bewahre! das wäre mein Tod.

Fr. v. Roſenhof.

So kann aus unſerer Verbindung nichts werden.

Hr. v. Kuhwackel.

Aber gnädige Frau —

Fr. v. Roſenhof.

Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmahl die Füße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun ſich nach einer andern Frau umſehen.

Hr. v. Kuhwackel.

Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Roſenhof.

Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Kuhwackel.

Walzen? — Ach Gott!

Fr. v. Roſenhof.

Entſchließen Sie ſich.

Hr. v. Kuhwackel.

Eine Menuet will ich verſuchen.

Fr. v. Roſenhof.

Da kommt eben ein Tanzmeiſter; Sie können ſogleich den Anfang machen.

Hr. v. Kuhwackel.

Peter! wiſch' mir den Angſtſchweiß von der Stirne.

Fünfte Scene.

Georg (als Tanzmeiſter.) Die Vorigen.

Fr. v. Roſenhof.

Sie kommen eben recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der vor Begierde brennt, Ihre Kunſt zu erlernen.

Hr. v. Kuhwackel.

Schwitzt; wollen Sie ſagen.

Georg.

Ohne Ruhm zu melden, habe ich dieſe Diſtinction verdient. Ich bin Monsieur Monbopon, und komme eben aus Paris. Veſtris und Gardel haben mich aus Neid vertrieben, weil ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zwey Mahl hundert tauſend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Kuhwackel.

Zwey Mahl hundert tauſend Livres für eine ſo läppiſche Kunſt?

Georg.

Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppiſche Kunſt? Die älteſte Kunſt in der Welt? von Königen und Fürſten ausgeübt? ! — König David tanzte ſchon vor der Bundeslade. Bey Xenophons Gaſtmahle wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der ſchönen Aspaſia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hoſenbande wurde tanzend geſtiftet. Kurz, alles tanzt! Die Sphären tanzen und muſiciren; und ſelbſt die Sonne tanzt am erſten Oſtertage.

Hr. v. Kuhwackel.

Nun, laß ſie tanzen in Gottesnahmen! wenn ich nur nicht mit tanzen ſoll.

Georg.

Sie ſollen mit tanzen, mein Herr; Sie ſollen und müſſen mit tanzen; denn ſie ſind ein Kavalier. Das Wort Kavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von Kabal oder Kabala, weil man das tanzen ehemahls für eine Art von Hexerey hielt.

Fr. v. Roſenhof (lachend.)

Alſo luſtig, mein Herr Kavalier!

Hr. v. Kuhwackel.

Ach! wenn es denn durchaus ſeyn muß — Hans! Peter! Niclas! helft mir auf die Beine.

(Die Bedienten ſtellen ihn hin.)

Georg.

Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Kuhwackel.

Mit einer Polonoiſe, da geht es noch am vernünftigſten zu.

Georg.

Eh bien, commençons.

(Er ergreift Kuhwackel bey der Hand, trällert eine Polonaiſe und tanzt mit ihm. Kuhwackel watſchelt ſchwerfällig herum, und keucht unter der Laſt ſeines Fettes.)

Fr. v. Roſenhof.

Das iſt ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, Monsieur Monbopon; einen raſchen Walzer!

Georg.

Zu Ihrem Befehl, Madam.

(Er faßt Kuhwackel um den dicken Fettwanſt, ſingt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Kuhwackel.

Ey! — Ey! — ich kann nicht mehr! — Gnade! — Barmherzigkeit! — ich ſterbe! —

(Er plumpt athemlos auf ſeinen Seſſel.)

Fr. v. Roſenhof.

Geduld, Herr von Kuhwackel, es wird ſchon beſſer gehn; wenn Sie ſein alle Tage ſolch eine kleine Uebung vornehmen.

Hr. v. Kuhwackel.

Alle Tage?

Fr. v. Roſenhof.

Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwey Manath?

Hr. v. Kuhwackel.

Damit ich in der erſten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthänigſter Diener. — Eſſen, Trinken, Schlafen, Piquet ſpielen, und allenfalls Fliegen todt ſchlagen, das ſind vernünftige Ergetzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, ſo heirathen Sie meinetwegen den Tanzmeiſter. — Ich bin ſo matt — ſo echauffirt — ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er ſich mit ihrer Hülfe erhebt.) Und daß ſich keiner unterſtehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (Er watſchelt fort.) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelsbopon! (Ab.)

Fr. v. Roſenhof.

Ha! ha! ha! der iſt abgefertigt. — Bravo George! Du haſt deine Rolle vortrefflich geſpielt. Jetzt eile, dich umzukleiden; ich ſehe unſern Cholericus kommen.

Georg.

In wenig Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau von Roſenhof. Major von Bruddus.

Der Major

(an welchen Georg im Vorbeylaufen ziemlich unſanft ſtieß.)

Tauſend Sapperment! braucht der Windbeutel ein Microſcop, um einen Oberſtwachtmeiſter zu ſehn? Warte Burſche! Du wirſt meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Roſenhof.

Mäßigen Sie ſich, Herr Major; der Menſch iſt mein Kammerdiener.

Der Major.

Ach, meine Gnädigſte! ich reſpectire Alles, was Ihnen angehört; ſogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Roſenhof.

Den haben Sie neulich doch jämmerlich in die Ohren gezwickt.

Der Major.

Warum knurrte die Beſtie, ſo oft ich ein lautes Wort ſprach?

Fr. v. Roſenhof.

So, wer wird den Schooßhund ſeiner Geliebten eine Beſtie nennen?

Der Major.

Er ſoll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund ſtreicheln, und mit Marzipan zu Tode füttern, ſobald Sie aufhören, mir eine grauſame Turandot zu ſeyn. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet geleſen. Was entſcheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Roſenhof.

Keines von beyden.

Der Major.

Keines von beyden! — Ha! Kieſelherz! Tiegerſeele! Marmorbuſen!

Fr. v. Roſenhof.

Prr! wie das aufſprudelt! Gelaſſen, mein Herr; gelaſſen.

Der Major.

Bin ich denn nicht gelaſſen? ich bin der ſanftmüthigſte, gelaſſenſte Menſch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle beſteht aus lauter Honig —

Fr. v. Roſenhof.

Aber Ihre Bedienten klagen ſehr über Ihre Hitze. Der lahme Philipp, der vergeſſen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wichſen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Der Major.

Philipp iſt ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwey geſchlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnſchädel geſpalten.

Fr. v. Roſenhof.

Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Taſſe alle ſeine Zähne koſtet —

Der Major.

Alle? das iſt Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwey Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Roſenhof.

Sie ſehen indeſſen, Herr Major, daß man ſich ein wenig fürchten muß, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar geſunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich alſo erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Der Major.

Soll ich den Teufel auf Piſtolen herausfordern? Befehlen Sie.

Fr. v. Roſenhof.

So gefährlich iſt die Probe nicht. Sie ſollen heute den ganzen Tag bey mir bleiben —

Der Major.

Mit Entzücken.

Fr. v. Roſenhof.

Und mir verſprechen, nicht ein einziges Mahl aufzufahren.

Der Major.

Nichts leichter, als das. Ich bin die perſonificirte Sanftmuth. Ich laſſe Holz auf mir hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm in der Naſe kitzeln, und ich verziehe das Geſicht nicht einmahl dabey.

Fr. v. Roſenhof.

Wohlan, das wird ſich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftſteller.) Die Vorigen.

Georg.

Unterthänigſter Diener.

Fr. v. Roſenhof.

Sieh da, Herr Gemshorn. (zum Major.) Ich habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu präſentiren, der Alles weiß und kennt, von der Ceder bis zur Yſop.

Der Major.

Ein Gelehrter? Gehorſamer Diener. — Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Roſenhof.

Ihm iſt es gleichviel, ob er Xenien macht oder einen neuen Planeten entdeckt.

Der Major.

Ich wollte, er ſäße darauf.

Fr. v. Roſenhof.

Er ſchreibt mit eben ſo viel Leichtigkeit über den Sophocles, als über die Kuhpocken.

Der Major.

Ich wollte, er hätte ſie.

Georg.

Ihro Gnaden beſchämen mich. Es iſt wahr, ich hab mich in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens ein wenig umgeſehen, und beſonders unter den neuen Theoretikern die ſchöne Kunſt ſtudirt, Alles um mich her zu verachten. Plato und Kant ſind alte Schwätzer; Schelling iſt mein Orakel! Euripides und Wieland ſind Schwachköpfe; Schlegel iſt mein Held! Hippocrates und Boerhave ſind Ignoranten; Röſchlaub iſt mein Aeſculap!

Der Major

leiſe zu Frau von Roſenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht.)

Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Roſenhof.

Behüthe der Himmel; denken Sie an Ihr Verſprechen.

Der Major.

Nun, ſo krakee'l er drauf los, ins Teufels Nahmen!

Georg.

Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gelegt. Der Herr Major werden meine Schrift geleſen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königinn Zenobia ſchloß?

Der Major.

Nein, mein Herr; es iſt mir nichts davon bekannt.

Georg.

Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es ſind drey mäßige Quartanten.

Der Major.

Bleiben Sie mir damit vom Halſe!

Fr. v. Roſenhof.

Der Herr Major lieſt nur Schriftſteller über die Tactik.

Georg.

Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen meine Geſchichte des Feldzuges Kaiſer Julians in Perſien. — O, die iſt Ihnen vermuthlich ſchon bekannt?

Der Major

(der immer ungeduldiger wird.)

Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg.

Da werden Sie finden, wie der Prinz Hormidas die Reiterey commandirt, und wie der alte General Salluſtius —

Der Major.

Ich frage den Teufel nach Ihrem Salluſtius!

Georg.

Haben Sie den Thucydides geleſen? den Xenophon? den Polybius?

Der Major.

Nein! nein! nein!

Georg.

Die drey erſten Bücher des Vegetius ſind koſtbare Ueberreſte.

Der Major.

In Gottes Nahmen!

Georg.

Was meinen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr: oder Philipp, ſein Vater?

Der Major.

Das gilt mir gleich.

Georg.

Was halten Sie von der alten Schlachtordnung en quinconce?

Der Major.

Nichts.

Georg.

Wer war es, mein Herr Major, der die alte militäriſche Diſciplin wieder herſtellte? ich frage, wer war es?

Der Major.

Vermuthlich einer, der mehr davon verſtand als Sie und ich.

Georg.

Ein Prinz von Oranien! Ein Alexander Farneſe! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Guſtav Adolph! Ein Friedrich der Zweyte! —

Der Major.

Ich bitte Sie um Gotteswillen! Laſſen Sie mich zufrieden.

Georg.

Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Cohorten hatten ihre Tribunen —

Der Major.

Blitz und der Hagel, Herr! nun hab' ich es ſatt!

Georg.

Was ſagt Arrian? Was ſagt Aelian? Was ſagt Guiſchard? Was ſagt Folard? —

Der Major.

Herr! ſie ſagen alle mit einander: man muß einen Narren zur Thür hinauswerfen! Den Augenblick packen Sie ſich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind ſchlägt.

Georg.

Gemach, Herr Major! Ich meine, Sie ſind ſchon geſchlagen. Hätten Sie ſich beſſer auf das Capitel von Kriegsliſten verſtanden; hätten Sie die Sammlung des Polyän und Frontin ſtudiert; hätten Sie den Grotius de Jure belli et pacis geleſen; hätten Sie gewußt, was ſogar der heilige Chriſoſtomus davon ſagt —

(Während dieſer Rede iſt ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bey den letzten Worten ſchlüpft Georg aus der Thür.)

Der Major.

Geh zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Roſenhof und der Major.

Fr. v. Roſenhof.

Ey, ey, Herr Major; Sie haben in der erſten Probe ſchlecht beſtanden.

Der Major.

Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen ſoll?

Fr. v. Roſenhof.

Die Weiber ſind auch ein wenig närriſch. Wer alſo die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Der Major.

Ich verſtehe, gnädige Frau; und bin zu ſtolz, um Ihre Gunſt zu betteln. Verflucht ſey Ihr ganzes Geſchlecht! Meine drey Nebenbuhler ſpieße ich alle drey auf meinen Degen, wie leipziger Lerchen. (Er geht ab.)

Fr. v. Roſenhof.

Ach Gott! an ihren Degen iſt kaum Platz für den Herrn von Kuhwackel. — Den wäre ich auch los. — Da kömmt mein ſüßer Corydon, Graf Lilienduft.

Neunte Scene.

Frau von Roſenhof und der Graf.

Der Graf.

Ich ſoll ſie ſehn!
Faß' ich die Wonne?
O goldne Sonne!
Ich ſoll ſie ſehn! *)

Fr. v. Roſenhof.

Die goldne Sonne verneigt ſich dankbarlich.

---

*) Muſen-Almanach von Schlegel und Tieck, S. 118.

Der Graf.

O Mondſchein ſüß!
Wird ſie erſcheinen?
Sie kommt gewiß. *)

Fr. v. Roſenhof.

Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu ſtehn.

Der Graf.

Die Schöpfung regt
Die muntern Glieder;
Das Herz mir ſchlägt,
Ich ſeh' ſie wieder! **)

Fr. v. Roſenhof.

Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr Graf, wo haben Sie alle die ſchlechten Verſe aufgetrieben?

Der Graf.

Schlechte Verſe? Ich bitte, gnädige Frau, geben Sie ſich kein ridicule, Die Verſe ſind ſämmtlich aus dem Schlegelſchen Muſen-Almanach.

Fr. v. Roſenhof.

Gleichviel.

Der Graf.

Ich habe dieſen Morgen wieder vier Seiten auswendig gelernt.

---

*) Muſen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. [illegible].

**) Ebendaſ. S. 112.

Fr. v. Roſenhof.

Ey, ſolche Verſe können Sie ja ſelber machen! Sie dürfen nur ein Reim-Regiſter zur Hand nehmen.

Der Graf.

Es iſt aber eine hohe Einfalt! es liegt ein tiefer Sinn darin verborgen.

Fr. v. Roſenhof.

Laſſen Sie ſich doch nichts weiß machen.

Der Graf.

Von dieſen Verſen begeiſtert, wagt' ich, Ihnen das proſaiſche Billet zuzuſenden.

Fr. v. Roſenhof.

Ich hab' es erhalten.

Der Graf.

Du Hohe, die zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde — *)

Fr. v. Roſenhof.

O, ich bitte Sie um der Grazien willen! Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde, der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

Der Graf.

Es ſteht im Schlegelſchen Muſen-Almanach.

Fr. v. Roſenhof.

Ey, da ſteht viel Albernes; wer wird es denn aber auswendig lernen? Reden Sie vernünftig. Lieben Sie mich wirklich?

---

*) Muſen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 100.

Der Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelſtein;
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur deines Nahmens Schein.*)

Fr. v. Roſenhof.

Noch nicht zu Ende?

Der Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falſchen Welt entflohſt,
Sieh mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Troſt.**)

Fr. v. Roſenhof.

Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen Vers von Schlegel citiren, ſo geh' ich in mein Cabinet und ſchließe mich ein.

Der Graf.

Bleib, o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Roſenhof.

Nun, ſo antworten ſie dem Feenkinde, ſo proſaiſch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Der Graf.

Ehre iſt die Myſtik der Rechtlichkeit.***)

---

*) Muſen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. 241.

**) Muſen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. 175.

***) Athenäum, dritter Band, erſtes Stück, S. 17.

Fr. v. Roſenhof.

Lieben Sie nur mich allein? und werden Sie mich ewig lieben?

Der Graf.

Dafür bürgt Ihnen Ihre *vegetabiliſche Schönheit.* *)

Fr. v. Roſenhof.

Jede Untreue erkläre ich für Todſünde.

Der Graf.

Die eigentliche Central-Anſchauung des Chriſtenthums iſt die Sünde. **)

Fr. v. Roſenhof.

Was ſoll das heißen?

Der Graf.

Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich auch nicht.

Fr. v. Roſenhof.

Vermuthlich weiß es der Verfaſſer ſelber nicht.

Der Graf.

Haben Sie die *Lucinde* geleſen?

Fr. v. Roſenhof.

Pfuy, mein Herr, wofür halten Sie mich?

Der Graf.

O, dann wiſſen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn ich Ihnen dieſe proponiren dürfte.

Fr. v. Roſenhof.

Sie werden unverſchämt.

Der Graf.

So nennen gemeine Seelen die *göttliche Frechheit!*

---

*) Athenäum, dritter Band, erſtes Stück, Seite 10.

**) Ebendaſ. S. 11.

Fr. v. Roſenhof.

Hören Sie jetzt den feſten Entſchluß meiner gemeinen Seele. Wenn Sie Anſpruch auf meinen Beſitz machen, ſo muß ich allein herrſchen in Ihrem Herzen. Ich dulde weder eine Lucinde, noch eine Ehe en quatre. Darum hüthen Sie ſich, Herr Graf. Ich ſtelle Sie auf die Probe. Ich laſſe Ihnen auflauern auf allen Tritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinſten Untreue, ſo ſind wir auf immer geſchiedene Leute. Merken Sie ſich das, und ſehen Sie auf Ihrer Huth. Ihre Dienerinn. (Sie geht ab.)

Zehnte Scene.

Der Graf allein.

Eine ſchöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre *Tugend iſt zur Energie gewordene Vernunft.**) Und doch iſt ſie noch viel zu politiſch, zu ökonomiſch; denn *wo Politik iſt oder Oekonomie, da iſt keine Moral;***) und wäre ſie auch: *Moralität ohne Sinn für Paradoxie iſt gemein.****)

Eilfte Scene.

Georg (als Kammermädchen verſchleyert.) Der Graf.

Georg (noch im Hintergrunde.)

Pſt! pſt!

---

*) Athenäum, dritter Band, erſtes Stück, Seite 8.

**) Ebendaſ. S. 11.

***) Ebendaſ. S. 1[illegible].

Der Graf.

Was iſt das? gilt das mir?

Georg.

Pſt! pſt!

Der Graf.

Nur näher, ſchönes Kind.

Georg

(Sieht ſich, als ſchiele er auf allen Seiten umher, ob er auch ſicher ſey, und darauf gibt er dem Grafen ſchnell ein Billet.)

Der Graf.

Welch ein Abenteuer! (Er lieſt.)

»Geliebter! — Biſt Du ein Menſch, das heißt: biſt
»Du ein ſchaffender Rückblick der Natur*);
»ja, biſt Du ein wahrer Menſch; das will nähmlich
»ſagen; Biſt Du bis in den Mittelpunct der
»Menſchheit gekommen;**) ſo eile zu einem
»Weibe, welches das Beſtreben nach Sittlich-
»keit (mit Emphaſe.) für den ſchlechteſten Zeit-
»vertreib hält.***) Folge der Ueberbringerinn. Sie
»wird Dir die Augen verbinden, und Dich in wenig
»Minuten in meine Arme führen.« —

Ha! wer iſt die Göttliche, die in der Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg

(legt den Finger auf den Mund.)

Der Graf.

Du darfſt nicht ſprechen? — Wohlan! — hier ſind meine ſiegenden Augen. Mach' aus mir den blinden Amor, und geleite mich in die Arme der harrenden Pſyche!

---

*) Athenäum dritter Band, erſtes Stück, Seite 2.

**) Ebendaſ. S. 12.

***) Ebendaſ. S. 12.

Georg

(verbindet ihm die Augen und führet ihn fort.)

Der Graf (indem er abtappt.)

Sanfte Ebb' und hohe Fluth
Tief im Muth,
Wandr' ich ſo im Dunkel weiter,
Steige muthig, ſinge heiter,
Und die Welt erſcheint mir gut.*)

(Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Roſenhof (tritt hinter einem Buſche hervor.)

So, mein Herr; das ging noch ſchneller als ich dachte. — (Ihm nachlauſchend.) Gehn Sie nur — eilen Sie zu neuen Siegen. — Wie er herumtappt, an der Hand ſeines ſchalkhaften Mentors — wie er ſtolpert — Pardauz, da liegt er im Baſſin. — Das wird die Liebesgluth ein wenig abkühlen. — Jetzt ſteigt er aus dem kalten Bade — er ſchüttelt ſich — jetzt lenkt Georg ſeine Schritte hierher — ſchaudernd und triefend von Kälte und Näſſe. — Er kommt! —

Dreyzehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau von Roſenhof.

Der Graf.

Nun, Mädchen, ſind wir bald an Ort und Stelle?

---

*) Muſen-Almanach, Seite 145.

Georg.

Bald.

Der Graf.

Ich friere, ich zittere, ich klappre —

Georg.

Recitiren Sie geſchwind noch ein Paar Verſe von Schlegel.

Der Graf.

Ach! ich habe ſie alle im Waſſer verloren!

Georg.

Nun, da ſind ſie in ihrem Elemente geblieben.

Der Graf.

Mädchen, du kannſt dich nicht als Opernſängerinn engagiren; denn du ſprichſt einen verdammten Baß.

Georg.

Muth! Herr Graf. Wir ſind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (Er ſtellt ihn gerade vor Frau von Roſenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Der Graf (macht große Augen.)

Fr. v. Roſenhof

(nach einer Pauſe.)

So, mein Herr? iſt das die verſprochene Treue?

Der Graf.

Eben war ich im Begriff, Ihnen eine Probe davon zu geben. Ich wollte die unbekannte Dame verſpotten — ich wollte ihr ſagen — mein Herz ſey ſchon auf ewig gefeſſelt — ich wollt' ihr ſagen — und — ich wollt' ihr ſagen —

Fr. v. Roſenhof.

Daß Sie ein Schmetterling ſind, der um jede Roſe buhlt. Gehn Sie, Sie ſind entlarvt.

Der Graf.

Reuig muß ich Angſt erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh mich Flehenden mit Hulden. *)

Fr. v. Roſenhof.

Nichts, nichts.

Der Graf.

Zu den Schafen laß mich kommen.
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bey den Frommen. **)

Fr. v. Roſenhof.

Ich bin unerbitterlich. Gehn Sie. Sie zittern ja wie Eſpenlaub.

Der Graf.

Vor Liebe!

Fr. v. Roſenhof.

Nein, vor Froſt. Eilen Sie. Wechſeln Sie Ihre Kleider und Ihre Geliebten nach Gefallen. Mich aber verſchonen Sie in Zukunft mit Ihren Beſuchen.

Der Graf.

Ach! es führt mich fort durch Wieſen,
Weit ab, in Thales Grund;
Doch, wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'! ***)

(Er geht ab.)

---

*) Muſen-Almanach, Seite 210.

**) Ebendaſelbſt.

***) Ebendaſelbſt, S. 242.

Vierzehnte Scene.

Frau von Roſenhof allein.

Den wär' ich auch los. — Möchte doch der unſaubere Geiſt der neuen Propheten bloß in ſolche Querköpfe fahren, aber leider werden auch treffliche Anlagen durch ſie zerſtört. Uebermüthig kehren die Jünglinge heim, alles verachtend, alles beſſer wiſſend! untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geſelligkeit; zu egoiſtiſch für die Freundſchaft, zu ſinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachſenen Sohn zu fürchten habe, iſt dieſer tolle Schwindel längſt vorüber. — Sieh da, der kläglichſte meiner Liebhaber!

Fünfzehnte Scene.

Konferenzrath Auwau. Frau von Roſenhof.

Auwau.

Schönſte unter den gebrechlichen Weibern, ich bin Ihr miſerabelſter Diener.

Fr. v. Roſenhof.

Ey, ey, warum nennen Sie die Weiber gebrechlich? Ich wenigſtens bilde mir ein —

Auwau.

Iſt mir gar wohl bewußt, welchergeſtalt Liebhaber und Poeten ihre Damen mit den gefiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; ſolches ſind aber nur wohlklingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menſchen ſind, wie wir alle; und der Menſch iſt eine elende, gebrechliche Creatur.

Fr. v. Roſenhof.

Ich habe immer gehört: der Menſch ſey der König der Schöpfung?

Auwau.

Ja doch; und der Magen iſt der König des Menſchen. Eine Unverdaulichkeit, eine kleine Kolik, machen einen Socrates zum Narren, und einen Titus zum Tyrannen.

Fr. v. Roſenhof.

Daraus folgt weiter nichts, als daß man mäßig leben muß.

Auwau.

Mäßig! ja, das thue ich auch. Mäßigkeit iſt eine Cardinal-Tugend. Ich eſſe ſo wenig als Ludwig Carnaro; ich nehme täglich nicht mehr als ſechs Loth Speiſe zu mir; ich wiege meine Ausdünſtung wie Sanctorius; ich trinke ſo ſelten als ein Kameel in der Wüſte. Mein Frühſtück beſteht aus ein wenig Rhabarber; mein Mittag-Eſſen aus Unzerſchen Digeſtiv-Tropfen; und mein Abendbrod aus Cremor tartari.

Fr. v. Roſenhof.

Ich bitte, mich nicht zu Gaſt zu laden.

Auwau.

Und gerade das war meine Abſicht. Ich kam hierher, Sie zu bitten: ein täglicher Gaſt an meiner Tafel zu werden. Ich kam hierher, Ihnen die Freuden des Eheſtandes zu ſchildern. — Ich bin ein armer, miſerabler Menſch! Ich kann mit David ausrufen: mein Gebein iſt verdorrt, und es iſt keine Kraft in mir! Doch welch' ein ſüßes, neues Leben erwartet mich an Ihrer jugendlichen Seite! Ihre ſchöne Hand wird mir jeden Morgen mein Rhabarberſüppchen zubereiten, wird mir warme Servietten auf meinen eiskalten Magen legen; Ihre kleine Fingerchen werden mir Pulver einrühren; an Ihrem Buſen werd' ich mein Elend nur halb fühlen; in Ihren Armen werde ich — zwar immer ſchwach und matt — aber doch ſüß ruhen! — Blicken Sie um ſich, überall iſt Elend und Jammer: die ganze Welt iſt ein großes Spital! laſſen Sie ſich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, ſobald meine zernagten Eingeweide mir es verſtatten, liebe ich Sie unausſprechlich!

Fr. v. Roſenhof.

Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieſer Liebe zu geben?

Auwau.

Alles, was mein elender Leichnam vermag, ſteht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Roſenhof.

Wohl. Sie ſind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzeney. Das muß nicht ſeyn. Liebe iſt die beſte Arzeney. Verſprechen Sie mir daher, in den nächſten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Decocte einzunehmen; ſo bin ich die Ihrige.

Auwau.

Das heißt: Sie wollen ſich im Grabe mit mir copuliren laſſen. Denn ohne Pulver und Latwerge, ohne Pillen und Decocte, bin ich in vier und zwanzig Stunden todt.

Fr. v. Roſenhof.

Nicht doch. Verſuchen Sie es nur. Eſſen Sie Rindfleiſch; trinken Sie Burgunder —

Auwau.

Rindfleiſch?! Burgunder?! Ich ſehe den Todtengräber! ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Roſenhof.

Poſſen! bey'm Burgunder ſingt man keine Sterbelieder.

Auwau.

Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer Hand.

Fr. v. Roſenhof.

Schön! Sie machen den Burgunder in meiner Hand zu Gift. Ein anderer Liebhaber würde ihn in Nectar verwandelt haben.

Auwau.

Ich kenne keinen andern Nectar, als meine Tränkchen.

Fr. v. Roſenhof.

Die werfen Sie zum Fenſter hinaus. — Leben Sie wohl, mein Herr. Ich werde Sie ſcharf beobachten laſſen.

Amor ſoll in Zukunft Ihr Apotheker ſeyn; aber mit der erſten Pille, die Sie hinunter ſchlucken, läuft er davon.

(Sie geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Konferenzrath Auwau allein.

Amor ein Apotheker? — Laß ſehn, welche Arzeneyen verſteht er zuzubereiten? Einen Decoct, beſtehend aus Liebäugeln und Händedrücken? — der mag hingehn, er verdünnt das Blut — Einen Spiritus, beſtehend aus Wolluſt? — der taugt nichts, er entkräftet. — Ein Zugpflaſter, beſtehend aus Eiferſucht? — das thut ſehr weh und juckt hinterdrein. — Ein langſames Bleygift, beſtehend aus Ueberdruß? — davon bekömmt man die Auszehrung. — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihm, als dann und wann ein Digeſtivtränkchen, beſtehend aus Zerſtreuung und Freude. Darum hab' ich mich entſchloſſen, dieſe dürre, markloſe Hand der ſchönen, muntern Frau von Roſenhof zu reichen.

Siebenzehnte Scene.

Georg (als Marktſchreyer.) Auwau.

Georg

(kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und ſtellt ſich, als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke.)

Ha! was ſehe ich!

Auwau.

Nun, was ſehen Sie denn? Sie ſehen den Herrn Konferenzrath Auwau, einen elenden jämmerlichen Menſchen.

Georg (ihn ſcharf fixirend.)

Unglückliches Talent!

Auwau.

Talent? Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden ſtandhaft zu ertragen.

Georg.

Aber ich, mein Herr, ich beſitze das traurige Talent, einem Menſchen auf den erſten Blick anzuſehn, wie bald er ſterben werde; und ich leſe in Ihren Augen den Tod!

Auwau (mächtig erſchrocken.)

Den Tod!?

Georg.

Ja, den ſchrecklichſten, fürchterlichſten Tod! mit Zuckungen, mit Convulſionen, mit Erſticken, mit Schlagflüſſen, mit Ohnmachten —

Auwau (zitternd.)

Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! um's Himmels willen! was ſoll ich anfangen?

Georg.

Sich mir anvertrauen. Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß ich ſo gelehrt bin, als Hippokrates; und, wenn es ſeyn muß, ſo grob als Röſchlaub. Ich bin in Japan geboren, in Aegypten erzogen, habe unter den Tunguſen die Arzneywiſſenſchaft gründlich ſtudiert, und bin im Greifswalde zum Doctor promovirt worden. Dann war ich mit Vaillant in Afrika, mit Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Tombucto! Ueberall hat man mich angeſtaunt — Ueberall hab' ich Todte erweckt! denn ich beſitze eine Wundereſſenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den Caucaſiſchen Gebirgen geſammelt werden.

Auwau.

O, geſchwinde her damit!

Georg.

Halt! nicht ſo raſch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweiſen, daß ich Ihren Zuſtand, und jedes Symptom Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Laſſen Sie ſehn. (Er reißt ihm die Augen auf.) Sie ſind atrabilis.

Auwau.

Atrabilis!

Georg.

Sie haben die pituita vitrea.

Auwau.

Vitrea!

Georg.

Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus mucosi ſind verſtopft.

Auwau.

Ach, meine armen cryptae! meine elenden sinus mucosi!

Georg.

Ihr Puls iſt dicrotus.

Auwau.

Dicrotus!

Georg.

Sie haben die Cardialgie.

Auwau.

O, ich gebrechlicher Menſch!

Georg.

Ihre Geſichts-Geſtalt iſt hippokratiſch.

Auwau.

Iſt das möglich? Man hat mir immer geſagt, ich ſehe meinem Vater ähnlich.

Georg.

Sie haben die Cachexie.

Auwau.

O Jammer!

Georg.

Die Emphysema.

Auwau.

O weh! o weh!

Georg.

Alle Ihre Eingeweide ſind mit infarctus verſtopft.

Auwau.

Da haben wir's! und ich ſoll in vier Wochen keine Arzeney nehmen?

Georg.

Gott bewahre! auf der Stelle müſſen Sie einnehmen.

Auwau.

Geſchwind! geſchwind!

Georg.

Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

Auwau.

Alles, was Sie wollen.

Georg.

Man könnte Ihnen Taraxacum, Quecken und Baldrian verordnen —

Auwau.

Ganz wohl.

Georg.

Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Auwau.

Herzlich gern.

Georg.

Am wirkſamſten bleibt aber immer meine Wunder-Eſſenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chineſen, und einen Tanzmeiſter unter den Samojeden glücklich von derſelben

Krankheit damit befreyt. Hier iſt das Recept. Trinken Sie davon alle halbe Stunden eine Maßbouteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Auwau.

Vier Wochen.

Georg.

Eſſen Sie dabey nicht einen Biſſen.

Auwau.

Ganz wohl.

Georg.

Schlafen Sie gar nicht.

Auwau.

Ganz wohl.

Georg.

Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreyt ſind, ſo nennen Sie mich einen Charlatan.

Auwau.

Ich eile, ich lauſe, dieſes vortreffliche Mittel zu verſuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heirathen —

Georg.

Behüthe der Himmel! dann ſind Sie verloren. Der Umgang mit dem ſchönen Geſchlecht iſt Gift! jeder Kuß iſt Gift!

Auwau.

Jeder Kuß?

Georg.

Ja, mein Herr! jeder Kuß. Das beweiſen Friedrich Hofmann und Willis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entfernteſten Nerven, vermöge der Verbindung des Aſtes vom fünften Nervenpaar mit dem Intercoſtal-Nerven.

Auwau.

Ich bebe! ich eile, mir ein Orhoft von dieſem göttlichen Tranke zu beſtellen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreyen wird. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg allein,

(er wirft Perücke und Oberkleid ab.)

Alle meine Nebenbuhler ſind verjagt. Nun muß ich für mich ſelbſt arbeiten. — Liebe und Liſt! ihr habt mir bis jetzt beygeſtanden. Der Liſt gebe ich den Abſchied; aber die Liebe ſoll mir weiter helfen.

Letzte Scene.

Frau von Roſenhof. Georg.

Fr. v. Roſenhof.

Iſt der Konferenzrath auch abgefertigt.

Georg.

So wie alle übrige.

Fr. v. Roſenhof.

Ich danke dir, guter Georg. Du haſt mich von vier Narren erlöſt. Jetzt will ich auf meine Güter gehen, und beym Reitz der ſchönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergeſſen.

Georg.

Von vier Narren hab' ich Sie erlöſt, ſchöne Emilie — aber der fünfte iſt noch übrig — und von dem werden Sie ſich wohl ſelber erlöſen müſſen.

Fr. v. Roſenhof.

Der fünfte, und der wäre? —

Georg (zu ihren Füßen.)

Baron Wallberg, der jüngſte Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwey Jahren Sie ſah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verſchloß; der aber ſeit zwey Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemahls zu beſitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigſtens täglich zu ſehen.

Fr. v. Roſenhof.

Iſt es möglich!

Georg.

Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt. Sie haben

Ihre vier Liebhaber geprüft? prüfen Sie auch den fünften, er wird gewiß in der Probe beſtehn.

Fr. v. Roſenhof.

Stehn Sie auf, Herr Baron; Sie haben mich überraſcht.

Georg.

Was beſchließen Sie?

Fr. v. Roſenhof.

(reicht ihm ſchalkhaft die Hand.)

Wir wollen es überlegen.

Der Vorhang fällt.

Der
Hahnenſchlag.

Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzug.

Perſonen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.
Hannchen, ſeine Tochter.
Wilhelm Walter, ein junger Soldat.
Nachbar Sauerbrunn.
Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz iſt in einem Dorfe. Links Peter Lorchs Haus.

Erſte Scene.

Fritz allein (trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;
Umſonſt! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Iſt doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich ſelber ihn freylich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte,
Seit geſtern, keinen Biſſen Brod.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward ſchon verwechſelt im nächſten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch ein Mahl wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Compan!
Ach! wenn die Menſchen dich nur nicht ſchlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn!
Ja freylich, bey einem Kindtaufsſchmauſe
Wär' ſo ein Hahn ein leckeres Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hauſe,
Bey dem verſuch' ich einmahl mein Glück.

Zweyte Scene.

Peter Lorch und Fritz.

Peter.

Ey, ey, kaum tritt man aus der Stube
In Gottesfreundlichen Sonnenſchein,
So meldet ſich ſchon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmahl drum ſeyn;
Denn Freude, die wir im Hauſ' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet ſich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher Kleiner.
Du begehrſt eine Gabe? iſt's nicht ſo?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht ſo Einer.
Zwar ſchlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trockenem Brode bin ich zufrieden,
Und trinke klares Waſſer dabey;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüthen,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizey.

Peter.

Ey! haſt du ſo viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährſt du dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch ſelber nicht eigentlich.
Doch iſt mir ſicher Hülfe bereitet,
Denn — ſpricht meine Alte — gib nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's Erſte brauchen wir kein Almoſen;
Denn ſeht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit ſeinem großen
Bluthrothen Kamme? Da, ſchaut ihn an.

Peter.

Was ſoll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht ſchon Einer den ganzen Tag.
(Bey Seite.)
Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem feſtlichen Hahnenſchlag. —
(Laut.)
Laß ſehn, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler iſt er werth.

Peter.

Ho, ho! legt er etwa goldene Eyer?
Wer Guckguck! ſo viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich beſſer verſtehen;
Mein Hahn iſt ein ganz beſonderer Hahn!
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Faſan;

Aus meiner Hand pickt er ſein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brod dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne.
Da, nimm den Thaler, der Hahn iſt mein.
Hier iſt die Hütt', in der ich wohne,
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geſchäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirſt du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen ſehen
Ob mich belogen dein ehrlich Geſicht.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz allein

Belogen? was will er damit ſagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung ſeyn:
Ich könnte den Hahn nach Hauſe tragen,
Den Thaler behalten oben drein?
Ey ſeht doch, das iſt recht abſcheulich!
Was ſchwatzt er ſo häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freylich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich ſelber auferzogen.
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich drum doch mein Lebstag nicht. —

Ach Hans! ohne dich ſchmeckt mir kein Biſſen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermiſſen! —
Was hilft's — es iſt nun einmahl ſo.
Nie wirſt du mich wieder im Schlummer ſtören
Durch deiner rauſchenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirſt du aus der Hand mir freſſen,
Wie du ſo oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergeſſen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und ſey nur ruhig, hier wirſt du feiſter
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bey uns war Schmalhans Küchenmeiſter,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
Hier wirſt du auf eignem Miſte leben,
Dir zugeſellen manch ſchönes Huhn;
Drum wollen wir uns drein ergeben,
Und ohne Murren, was recht iſt, thun.
(Er klopft an.)

Holla!

Vierte Scene.

Hanchen (am Fenſter), und Fritz.

Hanchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.

Fünfte Scene.

Fritz allein.

(Er betrachtet ſeinen Hahn noch einmahl wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder ziehn.
(Er thut es.)

Die will ich auf den Sonntagshut mir ſtecken,
Sobald ich nähmlich wieder einen hab'.
(Er ſetzt den Korb vor die Thüre.)

Leb' wohl — die Gerſte laß dir ſchmecken —
Er weint, ermannt ſich, und ſpricht:

Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!
(Er läuft fort, ohne ſich umzuſehen.)

Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hauſe.)

Schon iſt der Burſche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch ſonſt eben nichts zu kaufen
Was nicht in der Wirthſchaft nutzen kann.
(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn tritt auf und ſieht Fritzen nach.

Der flinke Burſch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Queckſilber in jedem Gelenke.
(Er klopft an Peter Lorch's Thüre.)
Ho! holla! macht doch auf geſchwind!

Hannchen (kommt.)

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh ſchon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu ſprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der iſt früher ſchon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drey Tage geweſen in der Stadt!
Seitdem — ich weiß nicht was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer ſchafft,
Bald wieder mit dem Küſter verhandelt?
Auch ſpricht er immer ſo räthſelhaft.

Nachbar.

Ey nun, das iſt kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater ſo emſig aus,
Zu Pfarrer, Küſter und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! ſo ſchweigt davon,
Und laſſet mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater ſchon.

Nachbar.

Das ſind mir curioſe Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezeih'n,
Iſt jungen Dirnen ſonſt nicht zuwider
Und ſchlafen ſelten dabey ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt ihr meinen Wilhelm nicht ſelber gekannt,
Noch eh' er ging, mit ſeinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns ſo fromm, ſo ſtille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich ſoll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch liebloſe Eh' bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß ſich ſchon drein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O möchtet ihr das doch ergründen,
Ich ſelber weiß es nicht einmahl.
Ein junger ſchöner, finſter Geſelle,

Wird kommen, ſpricht er, aus fernem Land.
Erſetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längſt vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

Hannchen

(mit ausbrechenden Thränen)

Ey — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und ſtört mich nicht in meinem Schmerz.

(Sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar allein.

Das Weinen wird ſich verkehren in Lachen.
Denn ſicher kommt er heute noch.
Da wird ſie große Augen machen,
Vor Freuden ſpringen deckenhoch!
's iſt hart, wenn zwey auseinander gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
Dafür iſt aber auch das Wiederſehen
Ein gar ſo herrliches, köſtliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müſſ' erbleichen,
Ja öd' und wüſte ſcheint das Haus;
Doch Stunden vergehn, und Tage verſtreichen,
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So ſchwindet die Zeit, verſiegen die Thränen,
Man lebt, zwiſchen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns ſehnen,
In die offenen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' euch, Gevatter! ich hab' euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' iſt nah —
Wir haben ſchon alles abgekartet,
In einer Stunde iſt er ſelber da.

Peter.

Gott ſey gelobt! zum fröhlichen Feſte
Bin ich bereit! die Diſpenſation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäſte,
Kurz, alles hab' ich beſorget ſchon.
Nun wird's einmahl frohe Geſichter geben,
Nun ſegeln wir mit friſchem Wind!
Es iſt doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Aeltern und Kinder einig ſind;
Die Kindrr im Winkel ſich nicht verkriechen,
So oft man den mürriſchen Vater nennt,
Und keinen Wunſch im Buſen wiegen,
Den liebender Aeltern Bruſt nicht kennt. —
Da hat ſich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten *mich* an;
Der Burſch' iſt draußen herumgeſchwärmet —
Ich ſelber war freylich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geſchrieben!
Das wüſte Leben bekam er ſatt;
Dem Mädel iſt er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9

KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15165/176

Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie iſt brav, und redlich Er;
Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwertheſter Herr Gevatter,
Wißt ihr von ſeiner Herkunft nichts?
Es gibt ſo mancherley Geſchnatter,
Der Eine ſpricht's der Andre ſpricht's.
Bald heißt's, er wär' ein Findling geweſen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn ſo aufgeleſen —
Gevatter, ihr verſteht mich ſchon.

Peter.

Es iſt nicht wahr, es iſt erlogen,
Und eitel böſer Jungen Spiel.
Er iſt aus der Heimath hergezogen,
(Des Dorfes Nahme mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brode zu geben,
Kam er zu mir und verdingte ſich.
Den Taufſchein hab' ich ſelber geſehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Geſetzt, ſein Vater war ein Sünder,
Er ſelber etwa ein Findelkind?
Ey was! wenn nur die Findelkinder
Sonſt brave, ehrliche Leute ſind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
Und immer gethan was gut und recht?

Hat er etwa mein Mädel verſühret?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie ſich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen geharrt.
Und als ich anfangs ihm den verſagte,
Weil er arm und ich ein Eſel war;
Er lieber ſein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt ſie mehr erfreut';
Und als ſie langſam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereut;
Und habe geſchrieben nach Oſten und Weſten,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Beſten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubiliren!
Die Hochzeitgeigen werden geſtimmt.
Wollt ihr daß Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein ſchlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ey, nicht doch! laßt mir meine Freude,
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut ſich darum nichts zu Leide!
Und deſto größer iſt dann die Luſt.
(Er ruft in das Haus.)

He! Hanchen! komm ein wenig herunter!
(Zum Nachbar.)
Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, ſey fröhlich und munter;
Der Bräutigam iſt vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum ſo grauſam ſcherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's iſt bittrer Ernſt.
Es brennen ſchon die Hochzeitkerzen;
Thuſt wohl, wenn du dich fügen lernſt.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zuſagen,
Den ich nie gekannt und nie geſehen!

Peter.

Ich weiß aber ſchon, er wird dir behagen;
Iſt jung und fromm, und flink und ſchön.

Hannchen.

Ach Vater! iſt es euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den einen hab' ich erkohren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt iſt todt, und hin iſt hin;
Der ruht ſchon längſt in kühler Erde,
Drum ſchlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! ſoll ich ihn nimmer wieder ſehen,
Und ruht er ſchon längſt in kühler Gruft;
Wohlan, ſo will ich von euch nicht gehen,
Bis Gott auch euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße ſaß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längſt vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden ſtrebt;
Verlor'ne Müh', ich ſag' es frey.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So iſt er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör', Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger ſoll dir's verborgen ſeyn:
Todt iſt er nicht; doch faſt noch ſchlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgeſtoßen!
Er, der nie eine Pflicht verletzt —

Um meinetwillen zum Krüppel geſchoſſen
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hoſpital!

Peter (zum Nachbar.)

Sie preßt mir das Waſſer aus den Augen.

Nachbar.

Ey nun, Gevatter, ſo thut es ihr kund.
Was ſoll die Verſtellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — er lebt — iſt friſch und geſund.
Zum zweyten Mahl ſollſt du ihn nicht verlieren;
Denn eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er ſelber, dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — biſt auf einmahl verſtummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt ihr mich wieder zum Beſten? —
Ich bitt' euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forſche doch nur bey den Hochzeitgäſten;
Trauſt du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubelirt.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —
Mir iſt die Bruſt wie zugeſchnürt —

Peter.

So recht! Juchhe! kein Fürſt, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, ſich freun! —
Kommt, Herr Gevatter, wir laſſen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(Er geht mit den Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und ſtünd' ich am liebſten allein —
Doch möcht' ich auch mein Glück, meine Freude,
Bekannten und Fremden entgegen ſchreyn!
Ach! wie ich nun wieder neu' leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor unſre Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute ſich alles freue mit mir!
Sieh doch, wie nach dem Gewitter-Regen
Die Wieſen prangen mit friſcherem Grün!
Ach! das geſchieht wohl ſeinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt ſchimmernd der Thau auf unſerer Flur;
Denn gerne ſchmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!

Wie einer plötzlich geneſenen Kranken,
Iſt leichter Athem in meiner Bruſt! —
Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, iſt dir bewußt —

(Sie blickt in die Ferne.)

Doch ſieh', mit herabgeſchlagenem Hute,
Verſchränkten Armen, kommt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es iſt ſein Wuchs — ſein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer ſo vor dich nieder —
Jetzt ſchaut er auf — er iſt es — Gott!

(Sie ſtürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm

(indem er Hannchen an ſeine Bruſt drückt.)

Mein Hannchen! ſeh' ich dich endlich wieder!
Nach tauſend überſtandner Noth!

Hannchen.

Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.

Dein Vater ſelber lud mich ein.

Hannchen.

Mein Wilhelm iſt mir treu geblieben —

Wilhelm.

Er wird bis in den Tod es ſeyn!

Hannchen.

Für deinen König haſt du geſtritten —

Wilhelm.
Du ſchwebteſt um mich in jeder Schlacht.
Hannchen.
Ich habe viel um dich gelitten;
Wilhelm.
Ich habe immer an dich gedacht.
Hannchen.
Gott ſey gelobt, der dich verſchonet!
Wilhelm.
Vergeſſen iſt all' die herbe Pein.
Hannchen.
Ja, heute wird die Treue belohnet.
Wilhelm.
Ja heute wirſt du ewig mein!
Hannchen.
O Wilhelm! ſieh, mit roſigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung ſchönes Geſtirn —
Doch ſeh' ich recht, ſo ſchwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du ſeufzeſt! — willſt mir nicht vertrauen?
Kannſt du vor mir verſchließen dein Herz?
Iſt's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?
Wilhelm.
Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
Was meine Bruſt wie Centner preßt;
Was, ſelbſt in dieſen ſeligen Tagen;
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,

Und auch wohl drüber, von dieſen Ort!
Weil ich mein Brod dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort."
Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Geluſte,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich ſuchte lange unverdroſſen;
In eurem Hauſe fand ich Brod,
Und war in der erſten Woche entſchloſſen:
Bey euch zu bleiben bis in den Tod.
Da ſchickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erſpart', ein armer Knecht;
Du ſelbſt haſt oft von deiner Butter
Einen Markpfennig zugelegt;
Und ſo zuerſt mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe dich erkies.
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich dein Vater von ſich wies;
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch ſchickt' ich, eh' ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Ducaten,
Den ich von ehrlicher Beute erſpart.

Hannchen.

Was ſagſt du, Wilhelm? Du warſt gefangen?

Wilhelm.

Bey Zürich. Da iſt es mir führwahr
Zuweilen ſchlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechſelt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,

Als deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker geſtritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüſtigen Burſchen geſtellet hat,
So wurd er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abſchied ſchreiben;
Und — wer war glücklicher als ich! —
Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnſucht trieb und hetzte mich;
Nach dir ſtand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh ſo flink und gelenk —
Doch blieb ich dabey der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
„Ihr mußt du zuerſt dein Glück verkünden,"
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen! was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grauſem Ruin;
Die Mutter hatte alles verloren,
War fort — und Niemand wußte wohin! —
Vermuthlich hat ſie, von Schmerz zerriſſen,
Bey meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelſtab ergreifen müſſen —
Irrt bettelnd umher — iſt krank — iſt todt —
Ach! das verſcheucht bey Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennſt du meinen Kummer —

Hannchen.

Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

Dreyzehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn. Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da iſt er ja ſchon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!
Was vorgefallen, Herr Schwiegerſohn,
Davon nicht weiter die Rede ſeyn muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter

(der ſeine Schwermuth gewahr wird.)

Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.

Ach, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelſtabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's iſt ſchlimm, — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechſel iſt der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,

Verlorne Menſchen ſuchen wir auf.
Wir laſſen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und iſt es gelungen, ſie aufzuſpüren,
So ſey in Gottes Nahmen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Geſund und bald ſie wiederkehrt;
Auf daß ſie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beſchert.
Indeſſen müſſen wir billig drauf ſinnen,
Den braven Wilhelm zu zerſtreun;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,
Und ſich des Lebens wieder freu'n.
Auf, Kinder! vereinigt euer Beſtreben,
Zu feyern dieſen erwünſchten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen luſtigen Hahnenſchlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntre Jugend herbey!
(Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ey, habt ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freylich; nun merkſt du die Schelmerey.
Ich geh', ihn ſammt dem Topfe zu hohlen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.
(Er geht hinein.

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!
Ich ſehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, ſetze dich zu mir, laß uns koſen.
Es wächſt ohne Unkraut ja kein Korn;
Es gibt ohne Dornen keine Roſen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie ſetzen ſich auf die Raſenbank, und Hannchen ſucht Wilhelm durch trauliches Geſchwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz ſchleicht herbey. Die Vorigen.

Fritz.

Die Mutter iſt ſatt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bey dieſem reichen Bauern
Auch noch ſo luſtig, wie ſonſt, wohl kräht.

Fünfzehnte Scene

Peter aus dem Hauſe. Der Nachbar aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.

Da iſt der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.

Es eilen ſchon, aus allen Ecken,
Die jungen Burſche jubelnd herzu.

Peter.

So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der luſtige Haufe heran,

r alles ſchon in der Ordnung haben.
s Spiel alſobald beginnen kann.
(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Fritz.

da! Was wollt ihr damit ſagen?

Nachbar.

, kümmert's dich auch was hier geſchieht?

Fritz.

r wollt meinen Hahn mit Stecken ſchlagen?
, proſt die Mahlzeit, das leid ich nicht!

Nachbar.

as iſt curios; was will der Knabe?

Fritz.

urios oder nicht, das darf nicht ſeyn;
enn ehe mögt ihr mit euerm Stabe
ir ſelber zerſchlagen Arm und Bein.

Peter.

hät' ich den Hahn dir nicht abkaufen?

Fritz.

a, ihn zu halten, wie ſich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerſte ihm werde ſpendirt.

Peter.

Ey, Burſche, ich ſoll dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich laſſe meinen Hahn nicht ſchlagen;
Und lieber geb' ich euer Geld heraus.

Peter.

Iſt dir der Hahn ſo an's Herz gewachſen?

Wohlan, ſo bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachſen,
Drey andre bekomm ich im Augenblick.

Fritz (greift haſtig in die Taſche.)
Da iſt euer Geld —
(Er beſinnt ſich.)
O weh mir Armen!
Jetzt denk' ich erſt mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute habt Erbarmen!
Das Geld iſt ſchon zur Hälfte verthan.

Peter.
Nun ſeht einmahl, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen gibt?
Das Geld vernaſcht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.
Vernaſcht nein Herr! ich mag nicht naſchen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühſtück ein Paar Mäuſe haſchen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür —
(Weinend.)
Der Mutter — die im hohen Alter
Zum erſten Mahle betteln muß!

Nachbar.
So ſchweig mit deinem Klage-Pſalter,
Nicht jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken ſchwingt!

Fritz
wirft ſich verzweifelnd auf die Knie.

Eh' mögt ihr **mir** das Leben rauben,
Eh' ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verſchont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja Vater der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! eure Bitte zu erfüllen.
(Zu Fritz.)
Wie hängt das aber zuſammen? ſprich!

Fritz.

Nun, ſo vernehmet unſern Jammer,
Der uns in finſtrer Nacht beſchlich;
Denn, ruhig ſchliefen wir in der Kammer,
Die Mutter, und mein Hans und ich.
Auf einmahl ſtürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! ſchrie man laut.
Hu! wenn ich deſſen gedenke mit Grauſen,
So überläuft mich eine Gänſehaut.
Wir ſprangen erſchrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und unſre Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer ſich retten kann!
Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,
Die treue Mutter, den erſchrocknen Sohn,
Und Hans iſt aus dem Fenſter geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwey Schaf' und eine Gans —
Drum gingen wir fort zuſammen,

Ich und die Mutter, und mein Hans.
Ja, ſeht, den hab' ich ſelber gefüttert,
Als Küchlein, mit erſparten Biſſen;
Und was mir die Noth am meiſten verbittert,
Iſt, daß ich von ihm mich ſcheiden müſſen.
Denn als die Mutter, um unſer Leben
Zu friſten, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Taſche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was ſollt' ich thun? —
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen.
Zum erſten Mahl ich ſie betrog.
Ich ſollte den Hans ja nicht verkaufen
Für ſie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almoſen heiſchen,
Als mir den Spielkammeraden entziehn;
Das mußte ja mein Herz zerfleiſchen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn.
(Schluchzend.)
Nun ſoll ich ihn aber ſchlagen ſehen!
Ich ſelber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Sey ruhig; es ſoll ihm nichts geſchehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm
(mit ſteigendem Intereſſe.)

Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja ſelber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf iſt abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür iſt uns nicht bange,
Wir gehn in die Stadt —
(Heimlich und vertraulich.)
Denn hört nur, hört!

Ich hab' einen Bruder, ſo brav, ſo bieder,
Und iſt noch einmahl ſo groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's ſolche Brüder!
Was gilt's? der verſorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld geſendet;
Denn er iſt ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter geſegnet hat;
Und ſprach noch geſtern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angeſicht:
„Auf unſern Wilhelm wollen wir bauen,
„Denn unſer Wilhelm verläßt uns nicht.“

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm

(in großer Bewegung, ſpringt auf.)

Wie heißt euer Dorf?

Fritz.

Schönwieſe.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geſchwinde, Bruder! wo ließeſt du ſie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unſre Mutter!

Fritz.

Wär es möglich!?
Du unſer Wilhelm?

Wilhelm.

Ja Bruder, ja!

Fritz.
So haben wir nicht umſonſt alltäglich
Für dich gebethet! Gott war uns nah!

Wilhelm.
Wo iſt ſie, Bruder? eile! eile!
O, zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.
Mir iſt, als duſelt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie ſitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.
Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeihten,
Ja, dieſer Segen iſt nimmer fern!
Heil denen, die ſtets fromm und bieder,
Des vierten Gebothes eingedenk!
Sieh, Wilhelm, die Mutter haſt du wieder;
Das iſt ein herrliches Hochzeitgeſchenk!
Wir führen ſie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt ſie dich zur Trau.
Nun kommt! wir holen in unſrer Mitte,
Die arme — nein, die *reiche* Frau!

Der Vorhang fällt.

Ariadne auf Naxos.

Ein
tragi-komiſches Triodrama.

Perſonen:

Ariadne. (Völlig griechiſch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube.)

Theſeus. (Friſirt und gepudert, Chapeau-bas, mit einem Galantrie-Degen an der Seite, übrigens griechiſch coſtumirt.)

Eine Oreade. (Im Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Geſicht.)

Bacchus. (Ganz ſo, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekränzt und einem Thyrſusſtab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel und einem ſpaniſchen Kragen um den Hals.)

Anmerkung.

Wenn dieſe Traveſtirung die beabſichtete komiſche Wirkung ganz hervorbringen ſoll; ſo muß Jemand am Clavier die Bendaiſche feyerliche Muſik dazu ſpielen. Vielleicht würde es auch gut ſeyn, den Theſeus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperſon darzuſtellen.

Ariadne (liegt ſchlummernd auf einem Felſen.)

Theſeus (tritt auf.)

Geliebt' Ariadne mein! Du ſchläfſt ja wie ein Sack.
Du ahneſt Theſeus nicht in ſeinem Reiſe-Frack. —
Träumſt du von mir? — Du ſchnarchſt? — O, Töne die mich rühren! —
Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu ſkiſiren? —
Schutzgöttinn meines Lebens, die mein nicht vergaß,
Als mir das Meſſer ſchon an dieſer Kehle ſaß!
O du, von der ich manchen Friedrichsd'or empfing,
Wenn ich auf's Kaffehaus im fernen Creta ging.
Geliebtes Fräulein Braut; was ſag' ich? meine Frau! —
Ha", Böſewicht! verdienſt du nicht den Feſtungsbau? —
Sie ſtand mir bey, als mich Herr Minos wollte prügeln —
Den Minotaurus half ſie mir zu Tode ſtriegeln —
Im Labyrinthe zeigte ſie mir auch die Schliche —
Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im Stiche —
Um mir zu folgen ohne Hut und Schleppe,
Mit leerem Magen in die wüſte Steppe!
Und nun ging' ich heidi? — Verlaſſen in der Noth —
Fräß' ein verdammter Wolf ſie auf zum Mittagsbrod? —
Nein, Theſeus! ſchlechter Kerl! o nein, ihr Athenienſer
Ich bin kein Renommiſt, kein grauſamer Jenenſer! —

Vom ſchimpflichen Tribut hab' ich das Land befreyt,
Doch jedes Ding, ſpricht Salomon, hat ſeine Zeit;
Drum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapferkeit. —
Sie thut das Maul ſchon auf — ſie nieſt —

Ariadne
(macht allerley Zuckungen.)

Ach! Theſeus! —

Theſeus.

Horch!

Im Traum iſt ſie um mich treuloſen Hund beſorgt!

Ariadne.

Hilf, rette dein' Ariad'n!

Theſeus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlaſſen willſt du mich? und war doch ſtets ſo züchtig?

Theſeus.

Wer Teufel hat ihr das dienſtfertig ſchon verrathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bey meinem Pathen!

Theſeus.

Ariadn'! ich bin behext — wohin rufſt du, o Schickſal!

(Er will ſie umarmen, fährt aber zurück.)
(Man hört Trompetenſchall in der Ferne.)

Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne Frickthal! —

Da ſteh' ich, wie die Kuh vor einem neuen Thor,
Und weiß nicht, ob Diſcant ich ſinge, ob Tenor? —

(Man hört abermahls die Trompeten.)

Schon wieder blaſen ſie. — Wer hat euch hergeführt?
Wer war der Spürhund, der uns ſchniffelnd nachgeſpürt? —
Ha! dieß Sibirien, bewohnt von wilden Katzen,
Wo nur die Bären brummen und die Elſtern ſchwatzen;
Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden Jäger
Der Berge Feuerſchlund beſucht als Schornſteinfeger,
Ach, wo kein Schlegel lieſet ein Collegium,
Für unſre Liebe war es ein Elyſium! —

(Er kniet.)

Was hilft's? ſie zwingen mich, die wüthenden Geſellen —
Ha! Schande! Theſeus! einſt Vortänzer auf den Bällen,
Der jeden Zwiſt mit Degen und Piſtolen endigt,
Und der den Minotaur wie Murmelthiere bändigt;
Der manchen Türken that wie einen Käfer ſpießen,
Der ſeufzt und brüllt vor Schmerz zu eines Weibes Füßen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich du Narr! —
Zerreiß die Bande, flieh! wenn auch bis Temeswar! —
Sey wieder Theſeus! — ja, ja, ich folge euch, ihr Griechen,
Und ſollt' ich nie die Luft, die ſie umgibt, mehr riechen.
Mein Leben, meine Ruh' vertrau' ich falſchem Meere!
Das Schickſal will es ſo, und die verdammte Ehre! —
Sey du ſo gut, mein Kind, mir darum nicht zu fluchen;
Denn ach, ich muß! und böthest du mir Honigkuchen. —

Doch tief im Herzen wird mich ſtets die Reue foltern,
Und wie der Rübezahl im Rieſenberge poltern.[*]
Vergebens werd' ich bis nach Wien und Moskau laufen,
Vergebens jeden Tag in Cap-Wein mich beſaufen! —
(Man hört von neuem den Schall der Trompeten.)
Noch einmahl! Götter! ſeht! die Hunde kommen ſelber,
Die Unerbittlichen, ſie blöken wie die Kälber —
Sie winken, drohn — ja, ja, ſie wären wohl capabel
Zu ſpießen meine Frau, wie Lerchen, auf die Gabel —
Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will dich retten!
Schlaf' wohl auf dieſem Fels, als wären's Federbetten. —
Hier gibt es freylich nichts als leere Schwalbenneſter,
Drum ſendet, Götter, bald ihr einen wackern Tröſter! —
Sie hört zu ſchnarchen auf, ſie wackelt mit dem Kopf —
Fort, fort, eh' ſie erwacht! ich kenne dich, du Tropf!
Sie würde durch ihr Schimpfen dich ſofort erweichen,
Vor ihren Nägeln müßteſt du die Segel ſtreichen.
(Einige Griechen erſcheinen im Hintergrunde. Theſeus eilt ihnen entgegen.)
Zurück, ihr Griechen! denn ich ſchwör's beym heil'gen Franz,
Ihr Leben iſt mir theurer als mein Roſenkranz.
Doch, da die Götter ſo verächtlich ſie tractiren,
So muß auch Theſeus wohl ſie ſtracks abandonniren!
Ariadne! Ariadne! —
(Er geht mit den Griechen ab.)

Ariadne

(durch den letzten Ausruf des Theſeus erweckt, gähnt, reckt und dehnt ſich, ſchnaubt die Naſe u. ſ. w.)
Theſeus! mich dünkt, ich hörte deine Stimm' erſchallen,
Wie Lämmer blöken und wie Fuhrmannspeitſchen knallen,

Du riefſt bey Nahmen mich — nein, nein, es war ein Traum,
Der ſchnell verſchwunden iſt, wie der Champagner-Schaum.
Entführet hat mir ihn vielleicht das ſchöne Wetter —
Gott Phöbus naht ſich ſchon, — ſey mir gegrüßt, Herr Vetter! —
So glühend roth, ich muß mit beyden Augen zwinkern —
Jetzt ſteigt die Sonn' herauf, wie lauter goldne Flinkern —
Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln, naſchen,
Thät mich in ſeinem Arm die Sonne überraſchen;
Ich ſelber ſchmückt' ihn früh mit dem beſiederten Helm,
Nur heute kam er mir zuvor, der kleine Schelm. —
(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen iſt indeſſen herauf geſtiegen.)
Ha! nicht umſonſt hat dieſe Sonne rothe Backen;
Denn ſah ſie uns nicht oft in unſern Morgenjacken?
Ja, ſicher hat Aurora ſich ſo roth gepinſelt,
Weil ſie verſchämt nach unſern Freuden hat geblinzelt.
Wie hell rings um mich her! —
Doch wär' es ein betrübter
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärſt, Geliebter! —
Hier glänzt kein Sommertag, wie in des Vaters Park;
Hier blüht kein Roſenſtrauch, nur Moos und ſolcher Quark;
Hier fängt kein Zephyr ſich in meinen türkſchen Shwal,
Und zum Geſange ſind die Nachtigallen faul. —
Es ſteht verflucht hier aus —
Das Meer tobt gegen Felſen,
Die Wellen ſind ſo hoch, als gingen ſie auf Stelzen. —

Die Klippen drohn herab zu ſtürzen, wie Lavinen —
Die wilden Katzen ſchreyn, es ſumſen auch die Bienen —
Theſeus! wo ſteckſt du? — Heda! komm, ich bin erwacht —
Ging er vielleicht am Ufer auf die Haſenjagd?
Indeſſen hier ich zittre, daß ſich Gott erbarme! —
Komm, komm! ich bin erwacht; komm flugs in meine Arme! —
Wie hab' ich dieſe Nacht um ihn geheult, geflennt —
So hat mich nie ein Traum vexiret, ſapperment! —
Davon wollt' er mir laufen in die weite Welt,
Nach Otaheite welches liegt am großen Belt;
Vergebens ſchimpft' ich laut, wie eine Küchenmagd —
Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von mir ſich wagt!
Er iſt ein kecker Burſch. — Des Minotaurus Rachen
Droht nicht allein — es gibt auch feuerſpey'nde Drachen! —
O, Sanct Georg! rett' ihn! er iſt ja doch kein Bauer —
Geliebter Theſeus, komm! ich ſteh' hier auf der Lauer —
Furchtſam und ſehr verliebt bin ich, wie eine Nonne —
Er kommt nicht! iſt er taub? o Theſeus, meine Wonne! —
Wie ſchlägt mein Herz! —

Theſeus! —

Ha, welch ein Wiederhall! —

Er brauſet ja im Walde wie ein Donnerknall! —

(Wird während der Muſik geſprochen.)

Gewitterwolken thun den Himmel ſchwärzlich färben,
Platzregen wird mir auch mein Negligee verderben!

Und Theſeus kommt noch nicht! wo hat ihn denn der Teufel!

(Sie läuft wie unſinnig herum.)

Theſeus! ich irr' umher in Jammer, Angſt und Zweifel! —

Die Oreade (tritt auf.)

Zu weit entfernt das Meer den Flegel ſchon!
Er iſt auf ewig dir entflohn!

Ariadne.

Entflohn? entflohen iſt er mir?
Wer biſt du, garſt'ges Murmelthier?

Die Oreade.

Ich Hex' auf dieſes Blocksbergs Höhen
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen ſehen!
Er fürchtet deine Nägel,
Den Spott der griechiſchen Damen,
Drum ſpannt' er auf die Segel,
Und fuhr in Gottes Nahmen!

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Ihr Götter! —

(Sie wälzt ſich auf der Erde.)

Mich verlaſſen hier auf dieſem Fels?
Verlaſſen ohne Regenſchirm und ohne Pelz? —
Das konnte Theſeus? —

(Sie fährt plötzlich auf, da ſie ein Schiff, aus Pappe geſchnitten, vorüber eilen ſieht.)

Ha! was fliegt am Horizont?
Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den Helleſpont! —
Mein Unglück iſt gewiß! o all' ihr guten Engel!
Er iſt's! er fliehet fort, der ſchöne griech'ſche Bengel!

(Sie rollt ſich abermahls auf der Erde.)

Iſt das mein Dank? du Dieb! du Abſchaum aller Diebe!
Vergiltſt du mir alſo die zärtliche, raſende Liebe? —
Des Ungeheuers Klauen hab' ich dich entriſſen,
Es hätte ja dich ſonſt wie Butterbrod zerbiſſen.
Und aus des Dädalus verworrnem Labyrinth
Hab' ich am Laufband dich gegängelt wie ein Kind.
Und du, dem ich gefolgt im Negligee mit Spitzen,
Du konnteſt ohne Schaam und Scheu mich laſſen ſitzen? —
Ja! warum mußt' ich jemahls deine Naſ' erblicken!
Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm der Mücken? —
Warum hab' ich es je ſo gut mit dir gemeint? —
Als er nach Creta kam, Sanct Hercules ſein Freund,
So ſchön, ſo wohlgebaut, wie von Karmin die Farben
Auf ſeiner Lipp' und Wange ohne Pockennarben,
Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings behaart,
Und längs dem Ohr hinab ein ſchwarzer Backenbart;
Im Vortanz macht er alle Kammerherrn zu Schanden,
Tranſchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm widerſtanden? —
Wie hob ſich dieſe Bruſt! wie wurde mir ſo warm —
Ich flog an ſeinen Hals, ich flog in ſeinen Arm —
Du ſtaunſt? Die Liebe führt mich her zu deiner Rettung —
Flieh, Theſeus! Tod bringt dir ein Augenblick Verſpätung —
Sieh dieſes Schlupfloch hier, brich das Genick der Beſtie —
Es ſey der Liebe Schutz, die deinen Sieg befeſtige. —

Er ſchlug ſie wirklich todt — nahm mich im Arm und
floh —
Wohin? in eine Wüſte! —
Weiſer Cicere!
Verlaſſen bin ich hier; und habe keinen Gulden!
Ihr mächt'gen Götter! könnt ihr dieſen Frevel dulden?
Ihr waret Zeugen ja; von ſeinen tauſend Schwüren —
Und euer Donner ſchläft! er darf mich ſo vexiren! —
Warum habt ihr's gemünzt auf mein ſchuldloſes Haupt? —
Ihr tödtet langſam mich — o ſprecht, iſt das erlaubt?
Auf, endigt meine Qual, und nehmt guten Rath an! —
Was ſeh' ich! iſt das nicht der pferdefüß'ge Satan? —
Horch, welch' Geheul! —
Sind das Pariſer Hallen-Weiber?
Ja, unter ihnen ſeh' ich meiner Unſchuld Räuber! —
Ha! ſchleudert ihn herbey in dem verbrämten Latze,
Daß ich mit eigner Hand die Augen ihm auskratze! —
Zerſtecht ſein treulos Herz mit engliſchen Nähnadeln —
Ja, ſchlagt es ihm um's Maul, ich werd' es nimmer
tadeln. —
Jetzt packen ſie ihn an —
Sie kullern ihn bergab.
In einem Weinfaß, recht ſo! marſch mit ihm! hinab! —
Doch halt! ich lieb' ihn noch, den ungetreuen Hund! —
Wie iſt mir! mein Gehirn ſcheint eben nicht geſund. —
Mich drückt der Alp! laß mich zufrieden! —
Ha wo bin ich!
Iſt dieß mein Näschen noch? was thu' ich? was beginn
ich?
Allein auf Naros ſteh' ich, ohne meinen Theſeus!

Umringt von wilden Thieren und dergleichen Geſchmeiß!
Ariadne! du! die Luſt und Hoffnung eines Minos
Gefallen in die Räuberklauen Abällino's!
Aus Götterſtamm entſproſſen, merkt's vor allen Dingen',
Ohn' Accompagnement, muß ſie hier ſtehn und ſingen:
»Sollen denn die grünen Jahre
»Und der Unſchuld Perlenkleid ꝛc.«
Einſt war ich ſchuldlos, fröhlich, wie die jungen Rinder.
Und glaubte ſteif und feſt, der Storch bringe die Kinder —
Da folgt ich wie ein Lämmchen immer der Mama,
Und war das liebſte Kind in ganz Germania! —
Die Zeiten ſind vorbey —
Passés les jours de fête! —
Ein einz'ger faux-pas riß vom guten Ruf die Näthe!
Um eines faux-pas willen, zürnen mir die Götter,
Verſtießen mich Papa, Mama, Frau Muhm', Herr Vetter. —

Iſt denn kein Chriſtenkind, das meinen Jammer theilt'
Und der Mama den letzten Kuß zu bringen eilt? —
O könnt' ich einmahl noch zu ihr hinüber wandeln!
Gewiß ſie ſchenkte mir Roſinen und auch Mandeln.
Und wenn ich vor ihr läg, wie Magdalene, reuig,
»Steh' auf, du Rabenaas!« ſpräch' ſie, »denn dir verzeih' ich.« —

(Knieend.)

Mir iſt, als ob die Engel dieſen Troſt mir zeigten!
Ja ſterben will ich; doch vorher, wo möglich beichten.

Die Oreade (tritt auf.)

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Preußens-Fritz;
Er eilt herab, in Donner und Blitz!
Er wird ein andres Lied dir ſingen.
Doch du, leichtfertigſte der Schönen,
Willſt du die Götter ganz verſöhnen,
Mußt du ſogleich in's Waſſer ſpringen.

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Wer iſt's, den du gelobeſt zum Erretter mir?
Iſt's ein franzöſiſcher, ein preuß'ſcher Officier?

Belügſt du mich auch nicht? —
Ha, Nymphe, ich verſtehe
Du willſt, daß ich allhier in dieſes Waſſer gehe?
(Es donnert, blitzt und ſtürmt.)
Du lieber Gott! das iſt ein fürchterlich Spectakel!
Iſt das der Mühe werth, um ſolchen Kikelkakel? —
Schwarzblutig ſcheint das Meer, wie die ſpartan'ſche Suppe;
Es ſchießt der Blitz herab, wie eine Sternenſchnuppe —
Noch einmahl! —
Ha! jetzt donnert's wie auf dem Theater! —
Wer ſteht mir bey! mein Gott! wo bleibt denn der Beichtvater? —
Ich will, mir nichts, dir nichts, auf dieſen Felſen klettern —
(Sie thut es, und ſchlägt ein heroiſches Schnippchen.)
Ich frage nicht ſo viel nach euren Donnerwettern. —
Es iſt denn doch auch faſt ein wenig gar zu toll —
Bald orgelt's aus b dur, bald wieder aus f moll —

Die Oreade (tritt auf.)

Mach', daß du fortkömmſt, eh' die Felſen berſten.
Der Weg in den Olymp iſt von zwey tauſend Werſten.
Drum tummle dich, die Todten reiten ſchnelle,
Fein Liebchen, ſchürze dich, und fahr' hinab zur Hölle —
(Sie geht ab.)

Ariadne.

Noch eine Galgenfriſt —
Hier iſt der Tod —
Hier auch! —
Ach! unerſättlich iſt des Knochenmannes Bauch! —
Der Blitz, jetzt trifft er mich —
Der Sturm, er ſchmeißt mich um! —
Ach! dieſe Todesart iſt doch verzweifelt dumm!
Blitz, Sturm und Donner ziſchen, heulen um die Wette!
O läg' ich doch daheim in meinem Himmelbette!
Ha! ich bekomm Vapeurs; denn es wird gar zu arg.
Da unten gähnt mich an ein großer, naſſer Sarg.

Die Seele fährt mir aus! wohlan in's Guckgucks Nahmen!
Empfangt, ihr Wellen, die galanteſte der Damen!

(Es blitzt, ſie ſpringt hinab.)

Bacchus

(hebt ſich aus den Wellen und faßt ſie in ſeine Arme.)

Halt, halt! mein ſchönes Kind, ſo war es nicht gemeint;
Es lebt hier unten dir auch noch ein guter Freund.
Und biſt du gleich allhier Didon' abandonata,
So warten doch auf dich noch manche ſüße fata.

Ariadne.

Ey, ey, mein gnäd'ger Herr; wer ſind Sie, darf ich fragen?

Bacchus.

Sieh'ſt du denn das nicht gleich an meinem ſpan'ſchen Kragen?
Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,
Nur bey den Türken nicht; denn die ſind ſehr bethöret.
Behagen thut mein Saft dem Frommen wie dem Ketzer,
In Bordeaux ſchaff ich Wein, in Jena ſauren Krätzer.
Trotz Sanct Cupido trag' ich einen heil'gen Schein,
Und bin ein Brown'ſcher Arzt, curire ſtets mit Wein;
Ein luſtiger Patron, und auch kein Weiberhaſſer,
Die Dichter loben mich, obzwar wohl meiſt bey Waſſer.
Das Heidelberger Faß liegt zehnfach mir im Keller,
Auch hab' ich ſtets ein Stück Wildbraten auf dem Teller;
Denn eine Jägerinn iſt Schweſterlein Diane,
Zum Kaffeh liefert mir Freund Pan die fett'ſte Sahne.
Es macht mir Ganymed die Macaroni-Nudeln,
Und bey der Tafel laſſ' ich oft die Muſen dudeln.
Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb erfreun,
So leiht mir Luna flugs ein wenig Mondenſchein.
Will ich die runden Glieder in der Quelle baden,
Flugs bringen Roſenöhl mir reitzende Najaden.

Ich laſſ' die Grazien oft tanzen wie die Affen,
Und brauch' ich etwa Geld, ſo muß Mercur es ſchaffen.
Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus mich verſorgen;
Apoll', wenn ich's befehl', mir ſeine Leyer borgen.
So ſchlüpft mein Götterleben wie im Bach die Schmerl,
Und kurz, du hörſt es wohl, ich bin ein ganzer Kerl.

Ariadne.

Du haſt ein großes Maul — ſteckt wohl nicht viel dahinter —
Was haſt du mit mir vor? wie wird's mit mir im Winter?

Bacchus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen Ofen.
Ich ſchenk' dir Zobelpelz; bedient von hundert Zofen,
Wirſt du in meinem Haus als Königinn regieren;
Denn eh' es Abend wird, ſoll man uns copuliren.
Ich weiß, daß ich den Kranz bey dir verwelket finde,
Doch gleichſt du um ſo mehr der Schlegelſchen Lucinde.
Die Religion der Liebe that'ſt du ſchon erlernen,
Drum ſchaff' ich einen Kranz dir oben unter Sternen,
Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Beſchauung! —
Schlag' ein, du biſt mein Weib, ich führe dich zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich ſtehe gänzlich zu Befehl;
Der Hochzeitkuchen ſey aus Nürenberger Mehl.
Nun, Theſeus, fahre wohl, mit leerem Kopf und Seckel,
Es findet ohne dich der Topf wohl ſeinen Deckel.

Bacchus.

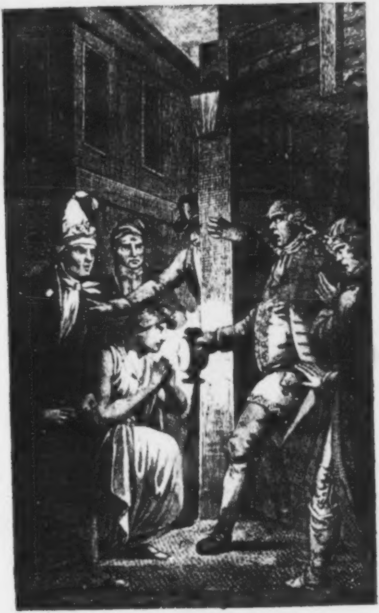
Ganz recht; ein Umſtand nur iſt noch der mich crepiret:
Daß dieſe Scene nicht Herr Benda componiret.
Doch ſoll zum Schluß es noch etwas Geſungnes geben,
So ſing': Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben!

(Der Vorhang fällt.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek

Inhalt.

Seite
Die barmherzigen Brüder. Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anecdote 7
Cleopatra. Eine Tragödie. 25
Unſer Fritz. Schauſpiel in einem Aufzug . . 49
Die ſchlaue Witwe oder die Temperamente. Poſſe in einem Aufzug 83
Der Hahnenſchlag. Ein Schauſpiel in einem Aufzug. 131
Ariadne auf Naxos. Ein tragi-komiſches Triodrama. 163



1.
Anton Doll.

32430

Theater

von

August v. Kotzebue.

Neunzehnter Band.

Die deutſchen Kleinſtädter.
Die franzöſiſchen Kleinſtädter.
Der Wirrwarr oder der Muthwillige.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

32430

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Neunzehnter Theil.

Die
deutſchen Kleinſtädter.

Ein
Luſtſpiel in vier Aufzügen.

(Erſchien 1802.)

Perſonen.

Herr Nicolaus Staar, Bürgermeiſter, auch Ober-älteſter zu Krähwinkel.

Frau Unter-Steuer-Einnehmerinn Staar, ſeine Mutter.

Sabine, ſeine Tochter.

Herr Vice-Kirchenvorſteher Staar, ſein Bruder, ein Gewürzkrämer.

Frau Ober-Floß- und Fiſchmeiſterinn Brendel, } zwey Muhmen.
Frau Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiberinn Morgenroth, }

Herr Bau-Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut Sperling.

Olmers.

Ein Nachtwächter.

Klaus, der Rathsdiener.

Eine Magd.

Ein Bauer.

Ein Paar Kinder.

Die Scene iſt in der kleinen Stadt Krähwinkel. In den erſten drey Acten ein Zimmer in des Bürgermeiſters Hauſe. Im letzten Act, die Straße vor dem Hauſe.

Vorrede.

Die Idee zu den deutſchen Kleinſtädtern hat mir Picard's petite ville geliefert, die hier zugleich als Pendant überſetzt erſcheint. Ich glaube ein gutes Luſtſpiel gemacht zu haben, ſo gern es auch Herr A. W. Schlegel zur Plattheit herab würdigen möchte; und fordere ihn auf, es mir mit ſeinem bleyernen Witz nachzuthun.

Der Wirrwarr iſt eine Poſſe, die ihren Zweck erreicht hat, wenn ſie Lachen erregte. Daß ſie das aber wirklich thut, iſt mir von allen Theater-Directionen verſichert worden. Forderungen der Kunſt an ein ſolches Werk der Laune machen, heißt von einem Himbeerſtrauch begehren, daß er wie ein Spalierbaum wachſe.

Kotzebue.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Sabine allein.

(Sie ſteht am Fenſter, ſchlägt es haſtig zu, läuft an die Thür und ruft hinaus.)

Margarethe! Margarethe!

Die Magd (drauſſen). Mamſellchen!

Sab. Die Poſt iſt gekommen. Geſchwind, hinüber! ſieh, ob ein Brief an mich da iſt. — (Sie tritt hervor.) Schon ſeit fünf Wochen bin ich aus der Reſidenz zurück, und noch keine Zeile. Wenn ich heute wieder vergebens hoffe, ſo — ſo — ja was denn? — So werd' ich böſe und heirathe Sperling. — Gemach! gemach! ich kann ja auch wohl böſe werden, ohne Sperling zu heirathen. Wer wäre ſonſt am meiſten geſtraft?

Zweyte Scene.

Die Magd. Sabine.

Magd. Da iſt ein Brief, Mamſellchen.

Sab. (reißt ihr den Brief haſtig aus der Hand). Endlich! endlich! (Sie beſieht die Aufſchrift.) Von meiner Couſine.

Magd. Da ſind auch die Zeitungen. (Sie legt ſie auf den Tiſch.) Es iſt heute ein ſtarker Poſttag. Sechszehn Briefe ſind angekommen, alle nach Krähwinkel! der Herr Poſtmeiſter wußte nicht, wo ihm der Kopf ſtand.

Sab. Geh nur, geh nur.

Magd. (Ab.)

Dritte Scene.

Sabine allein.

(Sie lieſt flüchtig.)

„Neues Schauſpiel" — was kümmerts mich? — „Die Schleppen werden jetzt ſehr lang getragen" — wer will das wiſſen? — „Engliſche Strohhüte" — wer hat darnach gefragt? — Wie? — ſchon zu Ende? — Keine Sylbe von ihm? — Freylich hab' ich ihm verbothen mir ſelbſt zu ſchreiben, das ſchickt ſich nicht. Aber er verſprach doch durch die Couſine — und auch die Couſine verſprach — warum hat denn keines Wort gehalten? — Bin ich ſchon vergeſſen? — Er wollte ja ſelber kommen, mit Empfehlungsſchreiben vom Miniſter? und nun kommt er nicht, und ſchreibt auch nicht. Er weiß doch, daß ich den Sperling heirathen ſoll. Der Vater quält mich, die Großmutter quält mich, und nun werd' ich auch noch von ihm gequält! — (Sie zerreibt den Brief zwiſchen den Händen.) Es geſchieht dir ſchon recht. Man hat dich genug vor den jungen Herren aus der Reſidenz gewarnt. Sie verlieben ſich in einem Tage drey Mahl, und wenn ſie Abends in die Comödie geh'n, wiſſen ſie ſchon nichts mehr davon. — Aber Carl! Carl! auch du ein Alltagsmenſch? auch du nur ein Schönſchwätzer? (Sie zieht ein Portrait aus der Taſche.. Können dieſe edlen Züge täuſchen? — Mit dieſem Blicke ſchwur er mir, in wenig Wochen ſelbſt zu kommen, und meinen Vater zu gewinnen. Sind fünf Wochen wenig? muß ich ihm vorrechnen, daß ſie aus fünf und dreyßig ewig langen Tagen beſteh'n? — O Carl! eile! ſonſt bin ich für dich verloren! (Sie betrachtet wehmüthig das Bild.)

Vierte Scene.

Frau Staar und Sabine.

Fr. Staar. Sabinchen, die Kuchen ſind ſchon aus dem Ofen, köſtliche Kuchen! ſie machen dir Ehre. Nun wollen wir ſie mit Blumen beſtecken, und auch mit Myrthenreis, du weißt ſchon warum. Das wird morgen ein Feſt werden! ein gewaltiges Feſt! — Aber du ſiehſt ja da wie ein kranker Canarienvogel? — Hörſt du mich nicht? — Was haſt du denn da?

Sab. (erſchrickt, und will das Portrait wegſtecken.) Nichts, liebe Großmutter.

Fr. Staar. Ey ja doch. Das war ja ein Ding wie ein Brillenfutteral! Gib nur her! gib her! ich will es haben.

Sab. (gibt es.) Es iſt ein Portrait.

Fr. Staar. Ein Portrait? ein Mannsbild? — Gott ſteh mir bey! — Kind, ich will nicht hoffen —

Sab. Was denn?

Fr. Staar Ich mache Lärm im Hauſe! ich ſchreye Feuer!

Sab. Ums Himmels willen nicht, liebe Großmuter! (ſchalkhaft.) Geſetzt, es brennt, was kann Ihr Schreyen helfen?

Fr. Staar. Was? ein fremdes Mannsbild in deiner Taſche? wohl gar in deinem Herzen?

Sab. Es iſt ja nur ein Mann in Glas und Rahmen.

Fr. Staar. Ey, lehre du mich die Männer kennen, ſie ſpringen aus dem Rahmen heraus, ehe man ſich's verſieht. — Nun da haben wir's! ich bin immer dagegen geweſen, dich in die Reſidenz zu ſchicken. War ich doch auch zu meiner Zeit eine wohlerzogene Jungfrau, aber von der Reſidenz habe ich nichts weiter gewußt, als daß Se. Majeſtät der König dort wohnen. — Nun haben wir die Beſcherung! Bilderchen hat ſie mitgebracht! Mannsbilderchen! Du gottloſe Dirne weißt du, was ſo ein Ding zu bedeuten hat? Zu meiner Zeit ließ ſich keiner mahlen, der nicht in Amt und Würden ſtand, oder wenigſtens zehn Jahre verheirathet war. Dann geſchah es aber auch mit der gehörigen Gravität in Lebensgröße, einer Spitzenhalskrauſe, und einem Blumenſtrauße in der Hand. So hängt dein Großvater draußen hinter dem Küchenſchranke, der wohledle Herr Unterſteuereinnehmer, Gott hab' ihn ſelig! Aber heut zu Tage, daß Gott erbarm'! Die Kinder laſſen ſich mahlen mit ſtruppigten Haaren und offener Bruſt! und klein, winzig klein, daß man es in eine Nadeldoſe legen kann. Daher kommt eben der Unfug. Große Bilder ſtehn frey und ehrbar vor der ganzen Welt; aber die kleinen Spitzbuben ſchleichen ſich in alle Taſchen, und Gott verzeih mir die Sünde! hangen wohl gar an Bänderchen und Kettchen in den Buſen hinab! — Wer iſt der Menſch? heraus mit der Sprache!

Sab. (verlegen.) Liebe Großmutter, Sie ereifern ſich ohne Noth —

Fr. Staar. Nun? wer iſt's?

Sab. Es iſt — (für ſich.) Was ſoll ich ihr ſagen? (Laut.) Es iſt das Bild unſers Königs.

Fr. Staar. Unſers Königs?

Sab. Die Couſine ſchickt es mir, weil ſie weiß, daß wir ihn Alle lieben.

Fr. Staar. Ach! ja ſo! das iſt ein Anders. Sieh, ſieh doch, iſt das unſer König? hab' ich doch längſt gewünſcht ihn ein Mal zu betrachten. Aber er hat ja keinen Stern?

Sab. Den braucht er nicht um zu glänzen.

Fr. Staar. Ey! ey! nun das war ein geſcheider Einfall von deiner Couſine. Höre, Sabinchen, das Bild mußt du mir ſchenken. Ich will es an eine Zitternadel befeſtigen, und auf meine Haube ſtecken.

Sab. (bey Seite.) O weh!

Fr. Staar. An deinem Ehrentage leih' ich es dir. Oder auch ſchon morgen am Verlobungstage. (Sie ſteckt es zu ſich.)

Sab. Nein, nein, lieber will ich es nie tragen, nur keine Verlobung.

Fr. Staar. So recht, Sabinchen, ziere dich, wein' ein Thränchen, verſtecke dich, das iſt fein ſittſam, ich hab' es auch ſo gemacht. Heut zu Tage ſehen die Mädchen ihren Liebhabern ſtarr in die Augen, und ſprechen von einer Verlobung als wie von einem Recept zu einer Mandeltorte. Hochſtens bey der Trauung fallen ſie noch ein Bischen in Ohnmacht.

Sab. Aber bey mir, liebe Großmutter, iſt es keine Ziererey. Ich kann den Herrn Sperling nicht ausſteh'n. Er hängt ſich an wie eine Klette, und ſchwatzt wie eine Elſter, — und kurz er iſt ein Narr.

Fr. Staar. Ey, ey, Kind, was redeſt du da? wahre deine Zunge! ich habe ſchon manche Dirne ſpotten hören, die hintendrein froh war, wenn der Verſpottete ſie heim führte.

Sab. Lieber bleib' ich ledig.

Fr. Staar. Ey du mein Gott! was kannſt du denn gegen ihn einwenden? hat er nicht einen feinen Titel? iſt er nicht Bau- Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut?

Sab. Das gilt mir gleich.

Fr. Staar. Waren ſeine Ältern nicht honette Leute? ſein Großvater hat ſogar mit im Rathe geſeſſen.

Sab. Immerhin.

Fr. Staar. Du kömmſt da gleich in eine große Verwandtſchaft.

Sab. Deſto ſchlimmer.

Fr. Staar. Eine Menge Vettern und Muhmen; der Eine hilft hier, der Andere dort.

Sab. O ja, alle Woche ein Familienſchmaus.

Fr. Staar. Auch gut. Dabey wirſt du nicht zurück bleiben. Herrliche Wäſche bekömmſt du mit, Gedecke zu achtzehn Perſonen. Herr Sperling hat hübſches Silberzeug; er iſt auch ſonſt nicht arm; ein Krautland vor dem Thore und ein Erbbegräbniß in der Kirche —

Sab. Ich wollte, er läge ſchon darin.

Fr. Staar. Gottloſes Kind! da kömmt dein Oheim, der wird dir ſagen, was der Herr Bau- Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut für ein feines Männchen iſt.

Fünfte Scene.

Der Vice-Kirchenvorſteher Staar.
Die Vorigen.

Fr. Staar. Gott zum Gruß, mein Sohn Andreas. Komm doch näher. Du biſt Vice-Kirchenvorſteher, du weißt deine Worte zu ſetzen; bedeute doch das alberne Mädchen. Sie will nichts von der Verlobung hören, ſie macht ſich luſtig über den Bräutigam.

Hr. St. Ey, ey, ich will nicht hoffen —

Sab. Mein Oheim wird mir beyſteh'n. Er hat eine Leſebibliothek und folglich kennt er die Welt.

Hr. St. Ja ja, die kenn' ich.

Sab. Die neuen Romane hat er alle geleſen, und folglich kennt er das menſchliche Herz.

Hr. St. Ja ja, das kenn' ich

Sab. Er wird Ihnen gleich ſagen, wie manches arme Mädchen, das zu einer Heirath gezwungen wurde, an der Schwindſucht ſterben mußte.

Hr. St. Nein, Binchen, nein, dergleichen führ' ich nicht. Die weinerlichen Romane ſind aus der Mode, ich brauche ſie nur noch in meiner Gewürzbude. Räuber müſſen es ſeyn, Banditen!

Fr. St. Gott ſteh uns bey!

Hr. St. Schade nur, daß unſere Dichter ſo wenig Patrioten ſind, und immer nur Italiener verewigen. Wir haben doch auch einen Käſebir! einen Schinderhannes und wie die großen deutſchen Männer alle heißen.

Fr. St. Da war ja auch vor zehn Jahren

der Lorenz Schmeckebein, der an unſern eigenen Galgen gehangen wurde.

Hr. St. Recht, Frau Mutter. Im Vertrauen, ich bin jetzt dabey, ſein Leben zu dramatiſiren. Sperling macht die Romanzen dazu. Er iſt kein übler Dichter. Beſonders weiß er mit den Sonnetten umzuſpringen; da müſſen die Reime herbey, und ſollt' er ihnen alle Haare ausraufen.

Fr. St. Hörſt du, Binchen? hörſt du?

Hr. St. Es iſt ein ganzes Kerlchen, der Sperling, hat die neuere Äſthetik ſtudiert, könnte Collegia darüber leſen.

Fr. St. Hörſt du, Kind? hörſt du?

Hr. St. Sentenzen ſprudelt er von ſich, und Fragmente würgt er heraus; den will ich ſehen, der ſie toller macht als er.

Fr. St. Nun, Binchen? nun?

Hr. St. Kurz, Mädchen, er wird dein Mann, mein Neffe, mein Erbe, mein Gehülfe bey der Leſebibliothek; und damit Punctum.

Sechſte Scene.

Der Bürgermeiſter. Die Vorigen.

Bürg. Sabine, hohle mir die Perücke, ich muß auf's Rathhaus.

Sab. Gleich, lieber Vater. (Ab.)

Bürg. Sein Diener, Herr Bruder. Ein ſaurer Tag! ich muß arbeiten wie ein Ackergaul.

Hr. St. Was gibt es denn?

Bürg. Liegt denn nicht Alles auf mir? das Wohl der ganzen Stadt? — Der Prozeß, den Meiſter Barſch mit dem Nachtwächter führt, wegen der zerbrochnen Laterne, wird heute entſchieden.

Hr. St. Wer hat gewonnen?

Bürg. Der Nachtwächter muß die Laterne repariren laſſen, und Meiſter Barſch bezahlt die Gerichtskoſten, vier Thaler acht Groſchen.

Fr. St. Das iſt billig.

Bürg. Der Schuſter Korb und der Schneider Lümmel werden heute auch vorgenommen, wegen der Prügeley im Bierhauſe.

Hr. St. Was gibt's denn da?

Bürg. Beyde behalten ihre Prügel und zahlen Strafe.

Fr. St. Von Rechtswegen.

Bürg. Dann iſt noch die wichtige Sache mit der ganzen Bürgerſchaft.

Hr. St. Wegen des Straßenfegens?

Bürg. Ganz recht. Der hochlöbliche Magiſtrat will nun ein Mahl nicht die Straßen fegen. Es iſt ein Onus der Bürgerſchaft, ſie hat ſich von je her mit dem Straßenkothe befaßt, und der hochlöbliche Magiſtrat wird ſich drein legen ſo lange, bis die Widerſpenſtigen ihre Pflicht thun.

Fr. St. Ein jeder fege vor ſeiner Thür, das iſt ein altes Sprichwort.

Bürg. Nein, Frau Mutter, ich bin Bürgermeiſter, auch Oberälteſter, und fege nicht vor meiner Thür. Sie mögen nur appelliren, der Koth bleibt liegen. Und ſollte der Prozeß zwanzig Jahre dauern, der Koth rührt ſich nicht von der Stelle.

Hr. St. Auf Recht muß man halten.

Bürg. Wohlgeſprochen, Herr Bruder.

Fr. St. Aber am Ende können wir nicht mehr vor die Hausthür.

Bürg. Thut nichts, wir bleiben daheim, dann mögen ſie ſehen, wie ſie auf dem Rathhauſe fertig werden. Standhaft bin ich wie die babyloniſche Mauer. Was wäre auch ſchon längſt aus unſern Privilegien geworden, wenn ich nicht geweſen wäre? — Wer hat es ſo weit gebracht, daß wir morgen das hohe Feſt feyern konnen? Ich! ich bin durchgedrungen, ich habe die Ehre der Stadt gerettet!

Siebente Scene.

Sabine mit der Perücke. **Vorige.**

Sab. Da iſt die Perücke.

Fr. St. Es bleibt doch dabey, mein Sohn, daß morgen zugleich Sabinchens Verlobung gefeyert wird?

Bürg. Allerdings. Es iſt ein merkwürdiger Tag.

Fr. St. Das Mädchen macht Einwendungen.

Bürg. Was? Ich bin Bürgermeiſter, auch Oberälteſter, mir macht man keine Einwendungen.

Sab. Lieber Vater!

Bürg. Erſt die Pflicht, dann die Liebe. Ich gehore dem Staate. Mir gebührt es, ein

Feſt zu verherrlichen, das noch unſern Urenkeln Segen bringen wird. (Indem er die Perücke aufſetzt.) Die Jurisdiction zwiſchen unſerer guten Stadt Krähwinkel, und dem benachbarten Amte Rummelsburg war ſtrittig — eine Diebinn wurde eingefangen — wir wollten ſie an den Pranger ſtellen, die Rummelsburger gleichfalls — wir wollten ſie mit Ruthen ſtreichen, die Rummelsburger gleichfalls — Neun Jahre lang haben wir verprozeſſirt — die Delinquentinn iſt indeſſen wohl verwahrt worden — Gott ſey Dank! ſie lebt noch — wir ſiegen, und morgen ſteht ſie am Pranger.

Sab. Lieber Vater, der Delinquentinn kann faſt nicht ſchlimmer zu Muthe ſeyn, als mir.

Bürg. Wie ſo?

Sab. Wenn ſie ihre Strafe überſtanden hat, ſo iſt ſie frey. Ich habe nichts verbrochen, und ſoll morgen auf ewig in Ketten geſchmiedet werden.

Bürg. Sey ruhig, mein Kind. Der heidniſche Gott Amor oder Hymenäus ſchmiedet nur Blumenfeſſeln.

Sab. Ach! die nicht ſelten das Herz wund drücken.

Bürg. Der Herr Bau-Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut Sperling iſt ein Mann bey der Stadt.

Fr. St. Das hab' ich auch geſagt.

Bürg. Es fehlt ihm keineswegs am Judicio.

Hr. St. Das hab' ich auch geſagt.

Bürg. Er hat Vermögen.

Fr. St. Meine Worte.

Bürg. Schreibt allerley poetiſche Exercitia.

Hr. St. Mir aus der Seele geſprochen.

Bürg. Kurz, ich habe denſelben zu meinem Schwiegerſohn erkieſet, wogegen keine weitere dilatoriſche Einrede Statt findet.

Sab. (bey Seite) Weh mir! Alles hat ſich gegen mich verſchworen!

Achte Scene.

Die Magd. Die Vorigen.

Magd. Da bringt eben ein Bauer einen Brief. Der Herr, der ihn ſchickt, liegt draußen im Steinbruch und flucht. Er hat den Wagen zerbrochen, und ich glaube auch ein Bein.

Bürg. Seit ich Bürgermeiſter, auch Oberälterſter bin, iſt, Gott ſey Dank, noch in jeder Woche auf unſerer Straße ein Reiſender umgeworfen worden.

Fr. St. Warum läßt denn aber ein hochedler Rath die Wege nicht repariren?

Bürg. Was ſoll denn aus unſern Schmieden und Sattlern werden, die vom Umwerfen leben müſſen? Das iſt Alles berechnet.

Sab. Aber, lieber Vater, die Reiſenden klagen gewaltig. Sie müſſen noch obendrein Chauſſeegeld bezahlen.

Bürg. Laß ſie klagen und zahlen. Was wollen die Reiſenden reden, wenn *wir* uns ſogar gefallen laſſen, daß das Pflaſter unſerer guten Stadt Krähwinkel noch weit ſchlechter iſt als die Landſtraße?

Sab. Trotz des Pflaſtergeldes.

Bürg. Eben deßwegen. Wir brechen hier auch die Beine und murren nicht. Alſo, wo iſt der Brief?

Magd (öffnet die Thür). Nur herein guter Freund. (Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

Bauer. Ew. Geſtrengen halten zu Gnaden. Draußen im Steinbruch liegt ein Herr, muß wohl ein vornehmer Herr ſeyn, denn er hat auch Laternen am Wagen, die ſind alle zerbrochen.

Bürg. Und Arm und Beine?

Bauer. Die ſind für dieß Mahl noch ganz geblieben. Nur die Naſe ein wenig geſchunden.

Bürg. Aber der Wagen?

Bauer. Der ſieht jämmerlich aus. Ein Rad liegt oben, grade neben der Tafel, wo das Chauſſeegeld darauf ſteht.

Hr. St. Da kann er leſen zum Zeitvertreib.

Bauer. O Bücher hat er die Menge! aber alle beſchmutzt, ſo wie ſeine Kleider. Drum getraut er ſich auch noch nicht, vor Ew. Geſtrengen Gnaden zu erſcheinen.

Bürg. Was will er bey mir?

Bauer. Er hat mir einen halben Gulden gegeben, daß ich den Brief hertragen und ihn anmelden ſoll.

Fr. St. Vielleicht kommt er zu dem morgenden Feſte.

Sab. (bei Seite.) Oder vielleicht — o wie klopft mein Herz!

Bürg. (öffnet den Brief.) Wie? Was? Von Sr. Excellenz dem dirigirenden Herrn Miniſter? Dem hohen Gönner und Patron dieſer Stadt? — Man ſchweige — man verwundre ſich — man höre — (er lieſt.) „Mein lieber Herr Bürgermeiſter." — O ja! Se. Excellenz haben mich immer geliebt. — „Überbringer dieſes, mein „alter Schul- und Univerſitätsfreund, Herr Olmers —"

Sab. (bey Seite.) Er iſt's!

Fr. St. Herr Olmers ſchlechtweg? Ein Freund des Miniſters?

Bürg. Stille! (er lieſt.) „hat viel Gutes „von Ihnen und Ihrer Stadt gehört, und wünſcht „einige Wochen da zuzubringen." — Hört ihr, Kinder? In der Reſidenz ſprechen ſie von nichts als von mir und unſerer Stadt. — „Da ich ihn „nun ſehr liebe und hochſchätze, ſo wünſche ich, „Sie möchten die Gefälligkeit für mich haben," — unterthänigſter Diener! — „ihn in Ihrem „Hauſe aufzunehmen," — Ew. Excellenz haben zu befehlen! — „ſein etwaniges Anliegen beſtmöglichſt zu befördern" — ſoll geſcheh'n. —

Sab. (bey Seite.) Gottlob!

Bürg. (lieſt.) „und ihn als Ihren eigenen „Sohn zu betrachten." — fiat! — „Mit Vergnügen werde ich jede Gelegenheit ergreifen, „Ihnen wiederum gefällig zu ſeyn." — Zu viel Gnade! — „Ich verbleibe mit Hochachtung meines Herrn Bürgermeiſters dienſtwilliger Graf „von Hochberg." — Alles manu propria. Habt ihr gehört? Se. Excellenz der Herr Graf von Hochberg —

Fr. St. Er iſt dein Dienſtwilliger.

Hr. St. Er verbleibt mit Hochachtung.

Bürg. Er ergreift jede Gelegenheit! — Das iſt ein Mann! Kinder, das iſt ein Mann! der könnte alle Tage Bürgermeiſter in Krähwinkel werden! Aber er ſoll auch an mir ſeinen Mann gefunden haben. (Zu dem Bauer.) Marſch! fort! hinaus! Ich laſſe dem fremden Herrn meinen unterthänigſten Reſpect vermelden, und den Augenblick ſoll mein eigner Wagen ihm zu Dienſten ſteh'n.

Fr. St. Wo denkſt du hin? Unſere Pferde ſind auf's Feld, Kartoffeln zu hohlen.

Bürg. Ja ſo! ein verdammter Streich!

man ſpringe hin zu dem Wirth in der goldenen Katze, er ſoll vorſpannen, ſoll ſeine Schützenuniform anzieh'n, ſoll ſich ſelber auf den Bock ſetzen, hinaus fahren; aufladen, herein führen, fort! fort!

Bauer (ab.)

Sab. (bey Seite.) Er hat doch Wort gehalten.

Fr. St. Aber das gefällt mir nicht, mein Sohn, daß du dem Fremden deinen *unterthänigſten Reſpect* haſt vermelden laſſen. Das iſt zu viel.

Bürg. Zu viel? Iſt er nicht der Freund des Herrn Grafen? Und iſt der Herr Graf nicht mein Dienſtwilliger?

Fr. St. Alles gut, aber er iſt doch nun einmahl gar nichts, hat weder Titel noch Amt, Herr Olmers ſchlechtweg. Du biſt Bürgermeiſter, auch Oberälteſter.

Bürg. Freylich, freylich. Was iſt zu thun? Der Bauer iſt mit dem unterthänigſten Reſpect nun einmahl davon gelaufen.

Hr. St. Ich denke, Frau Mutter, dahinter ſtecken noch ganz andere Dinge. Wenn der Herr Olmers ſchlechtweg Herr Olmers wäre, ſo würde der Miniſter den Henker nach ihm fragen.

Schulfreund? Univerſitätsfreund? Du lieber Gott! die vornehmen Herrn vergeſſen wohl, wen ſie geſtern geſeh'n haben, das find' ich in allen Romanen; wie viel mehr Leute, mit denen ſie vor zwanzig Jahren einmahl den Cornelius Nepos exponirten. Nein, nein, ich bleibe dabey, der Herr Olmers reiſt incognito, und iſt ein wichtiger Mann im Staate.

Bürg. Da hat der Herr Bruder allerdings einen klugen Einfall. Gebt Acht, der Fremde iſt nicht viel weniger als Miniſter.

Hr. St. Ehe ihr's euch verſeht, knöpft er den Oberrock auf — da habt ihr den Stern.

Fr. St. Ein Stern! ich bekomme meinen Schwindel.

Sab. (bey Seite.) Er trägt allerdings etwas Koſtbares auf dieſer Stelle.

Fr. St. Aber ſagt mir nur, was kann er denn bey uns ſuchen?

Bürg. Fehlt es uns etwa an Merkwürdigkeiten? Das alte Rathhaus! 1430 iſt es erbaut worden. Auf dem groſſen Saale hat ein Huſſitengeneral dem damahligen Bürgermeiſter eine Ohrfeige gegeben.

Hr. St. Und die Wallfiſchrippe an der Decke —

Bürg. Und die Stadtuhr, wo der Hahn kräht, und der Apoſtel Petrus mit dem Kopfe nickt.

Fr. St. Und unſere Leinwandbleiche —

Hr. St. Und das große Hirſchgeweih —

Bürg. Ein Pommerſcher Herzog hat den Hirſch höchſt eigenhändig erlegt.

Fr. St. Vielleicht kömmt er auch wegen der Tuchfabriken?

Bürg. Poſſen! ein ſolcher Herr hat in ſeinem Leben Tuch genug geſeh'n.

Fr. St. Meinen Cichorien-Caffeh ſoll er bewundern.

Hr. St. Ein gutes Buch dabey aus meiner Leſebibliothek.

Bürg. Oder die merkwürdigſten Acten, welche vor einem hochlöblichen Rathe verhandelt werden.

Fr. St. Was wird das für Aufſeh'n in der Stadt machen, daß ein ſolcher Herr bey uns logirt.

Bürg. Wir müſſen ihn nur auch nach Würden empfangen.

Hr. St. Sabinchen, laß die Kinder weiß anzieh'n. Ich will den Sperling herſchicken, der ſoll ſie lehren Blumen ſtreu'n, das iſt jetzt Mode.

Burg. Und ich will ſogleich den Thürmer beſtellen. Er kann ein wenig die Trompete blaſen. Wenn der Fremde zum Thore herein fährt, ſo ſoll er blaſen, was die Lung' nur halten will.

Hr. St. Find' ich nur den Sperling, er iſt capabel, noch Verſe zu machen.

Burg. Suche der Herr Bruder ihn auf; und die Frau Mutter, nebſt Jungfer Tochter, verfügen ſich in die Küche, backen, kochen, ſieden, braten. Heute wird nicht von Zinn geſpeiſt, ſondern von Fayance. Was von Silber im Hauſe iſt, muß auf den Tiſch. Meine ſilberne Tabaksdoſe kann als Salzfaß gebraucht werden. — Das große Deckelglas mit meinem verzogenen Nahmen wird vor den Fremden geſtellt. Kein ſchwarzes Brot, lauter Semmeln. Zwey Flaſchen von meinem köſtlichen Naumburger. Ein Kalbskopf mit einem vergüldeten Lorberblatt im Maule. Eine Paſtete mit Morcheln, und eine gebratene Gans mit Borsdorferäpfeln. O! Se. Excellenz ſollen wiſſen, daß wir auch verſteh'n, was dazu gehört.

Fr. St. Und was das Nöthige betrifft,

da verlaß dich auf mich. Ich will ihn nöthigen, ſo lange noch ein Biſſen hinein geht. Er ſoll einen Knopf nach dem andern von der Weſte ſpringen laſſen.

Burg. Das thue die Frau Mutter. Komm der Herr Bruder. Jeder verrichte das Seine, zu Ehr' und Ruhm unſerer guten Stadt Krähwinkel. (Ab mit Herrn Staar.)

Zehnte Scene.

Frau Staar. Sabine.

Fr. St. Nun, Sabinchen, jetzt rühre dich. Die Garnitur von Damaſt muß auf den Tiſch. Sie ſollte zwar erſt morgen an deinem Verlobungstage prangen —

Sab. Je nun, liebe Großmutter, wer weiß was heute geſchieht.

Fr. St. Wie? Ziehſt du andere Saiten auf! Der Fremde, nicht wahr?

Sab. Freylich, der Fremde.

Fr. St. Wir bitten ihn zur Hochzeit!

Sab. Das verſteht ſich.

Fr. St. Er ſitzt oben an.

Sab. Er ſoll neben mir ſitzen.

Fr. St. Nein, Kind, das geht nicht, da ſitzt der Bräutigam.

Sab. Recht, liebe Großmutter.

Fr. St. Und an der andern Seite der Brautvater, und gegenüber ſitz' ich, und neben mir, da mag er ſitzen.

Sab. Ich will ihm ſchon ein Plätzchen anweiſen, mit dem er zufrieden ſeyn ſoll.

Fr. St. Vielleicht kann er auch deinem künftigen Manne weiter forthelfen.

Sab. Das denk' ich.

Fr. St. Es iſt ſchon lange im Werke mit dem Sperling, daß er Runkelrüben Commiſſions-Aſſeſſor werden ſoll. Das wäre denn doch ein feiner Titel.

Sab. Ein recht ſüßer Titel. — Alſo die Garnitur von Damaſt?

Fr. St. Ja, Binchen. Ich habe ſie noch als Braut geſponnen. Dein Großvater hat oft dabey geſeſſen.

Sab. Da iſt der Faden wohl manchmahl abgeriſſen?

Fr. St. Schalk! nun freylich —

Sab. Ich hohle ſie, und denke dabey an die treue Liebe. (Ab.)

Eilfte Scene.

Frau Staar. Bald darauf die Magd.

Fr. St. (allein) Sieh, ſieh, das Binchen iſt auf einmahl ganz lebendig geworden. Aber ſie hat Recht, wir muſſen uns tummeln. — Ach du mein Gott! da fallt mir eben bey, es müſſen ja auch noch Gaſte gebethen werden; der Fremde kann doch nicht ganz allein mit uns eſſen. — Aber wen ſoll man einladen? — Da ſind ſie nun Alle fort! — Mit wem ſoll man dergleichen wichtige Dinge berathſchlagen? — Margarethe! Margarethe!

Die Magd (kömmt.)

Fr. St. Lauft doch geſchwind hin zu meiner Muhme, der Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn Brendel, und zu meiner Muhme, der Frau Stadt-Acciſe Caſſeſchreiberinn Morgenroth, und ſprecht: die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn laſſe ſich der Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn und der Frau Stadt-Acciſe-Caſſeſchreiberinn ganz gehorſamſt empfehlen, und wenn die Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn, und die Frau Stadt-Acciſe-Caſſeſchreiberinn die Güte haben wollten, die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn auf einen Augenblick zu beſuchen, ſo würde die Frau. Unterſteuer Einnehmerinn ſolches mit großem Dank erkennen, ſintemahl etwas ſehr Wichtiges vorgefallen ſey.

Die Magd (ab.)

Fr. St. (allein.) Nun muß ich auch noch die geblumte Contouſche anzieh'n — und eine andere Haube aufſetzen — aber der Perückenmacher! — daß Gott erbarm! — der kommt nur an Sonn- und Feyertagen — in der Woche geht er auf dem Lande umher und friſirt den Paſtoren ihre Perucken. — Was iſt anzufangen? — Ich könnte mich freylich von der Sabine — aber die jetzigen Moden ſind ſo liederlich, ſo pudelmäßig — da iſt nichts Geklebtes, nichts Geſchniegeltes — weder Pomade noch Kammſtrich! — Mein Sohn Niclas denkt auch an gar nichts. Hätte er den vornehmen Herrn noch ein Paar Stunden im Steinbruch zappeln laſſen, ſo könnte man ihn mit der gehörigen Gravitat empfangen.

Zwölfte Scene.

Frau Staar und Frau Brendel.

Fr. Br. Da bin ich, liebwertheſte Frau Muhme. Ich bin gelaufen, ich habe keinen Athem mehr — ich war eben erſt bey meiner ſiebenten Taſſe Caffeh, aber ich habe Alles ſteh'n und liegen laſſen —

Fr. St. Sehr verbunden, hochgeſchätzte Frau Muhme. Wiſſen ſie ſchon —

Fr. Br. Ach, ich weiß Alles! Meine Magd war im Fleiſchſcharren, da hat der Fleiſcher erzählt, ſein Nachbar, der Leinweber, habe gehört, wie der Rathsbothe zu ſeiner Tochter geſagt hat: Mieke, hat er geſagt, draußen im Steinbruche liegen ein paar Grafen, die haben Arme und Beine gebrochen und werden gleich hier ſeyn. Der Thürmer wird blaſen, die Kinder werden Blumen ſtreuen, der Magiſtrat in corpore wird ihnen entgegen zieh'n, und die Glocken werden geläutet.

Fr. St. Es iſt nur Einer, Frau Muhme, nur Einer liegt draußen im Steinbruch, vermuthlich ein vornehmer Herr. Bey uns wird er logiren. Der Miniſter hat ſelber geſchrieben, und hat meinen Sohn um Gottes willen gebethen. Nun können Sie denken, Frau Muhme, was für ein Rumor hier im Hauſe iſt. Und Alles liegt auf mir! Alles auf mir!

Dreyzehnte Scene.

Frau Morgenroth. Die Vorigen.

Fr. Mor. Gehorſame Dienerinn, meine theuerſte Frau Muhme! Seh'n Sie nur, wie ich ſchoffirt bin. Ich komme doch nicht zu ſpät? Mit Erlaubniß zu reden, ich war faſt noch im Hemde, ſinge mein Morgenlied und kämme den Mops. Beym dritten Vers ſtürzt ihre Magd herein, je du mein Gott! ich denke das Haus brennt. Da bin ich aufgeſprungen, der Mops iſt mir vom Schooße gefallen, das Geſangbuch in die Kohlpfanne, wo ich meinen Caffeh wärmte, der Caffeh iſt in die Kohle gefloſſen, und von dem Liede: Wach auf, mein Herz, und ſinge! ſind zwey Verſe verbrannt.

Fr. St. Ich bedaure unendlich, werthgeſchätzte Frau Muhme —

Fr. Mor. Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß ſchon Alles. Draußen im Steinbruche liegen drey oder vier Prinzen, der Eine iſt todt, der andere ſchnappt nur noch ein Bischen. Der Kutſcher hat den Hals gebrochen, und die Pferde ſtrecken alle Viere von ſich. Der Herr Amtsadvocat Balg iſt mir auf der Straße begegnet, der hat es von ſeiner Köchinn, die weiß es von der Frau Lotterie-Inſpectorinn, der hat ihres Mannes Barbier alles umſtändlich erzählt.

Fr. St. Nun, nun, ſo gar gefährlich iſt es doch nicht. Vor einer kleinen Weile kam ein Bauer von Rabendorf —

Fr. Br. Ich weiß, der hat einen harten Thaler zum Trinkgeld bekommen.

Fr. Mor. Nicht doch, Frau Gevatterinn, ein Louisd'or ſoll es geweſen ſeyn.

Fr. St. Der war gelaufen was er konnte —

Fr. Br. Er ſoll das Milzſtechen bekommen haben.

Fr. Mor. Auch Naſenbluten.

Fr. St. Ein vornehmer Herr hat den Wagen gebrochen —

Fr. Br. Ein Graf —

Fr. Mor. Etliche Prinzen.

Fr. St. Das wiſſen wir noch nicht. Vornehm muß er ſeyn, denn er logirt nicht in der goldenen Katze, ſondern bey uns, auf ausdrückliches hohes Begehren. Nun, da mein Sohn, der Bürgermeiſter, auch Oberälteſte, die Erſte Perſon in der Stadt gleichſam repräſentirt, ſo begreifen Sie wohl, liebwertheſte Frau Muhme, daß er ſeinem Range Ehre machen muß.

Fr. Br. Ein Schmaus auf dem Rathhauſe —

Fr. Mor. Ein Tanz auf der Schützengilde.

Fr. St. Morgen iſt das große Feſt, wie Sie wiſſen.

Fr. Br. Ach ja, das Weib, das vor neun Jahren die Kuh ſtahl —

Fr. Mor. Morgen ſteht ſie am Pranger. Ich freue mich ungemein darauf.

Fr. Br. Ich habe mir eine ganz neue Roberonde dazu machen laſſen.

Fr. St. Da iſt nun ohnehin ſchon Allerley zu dieſer Feyerlichkeit veranſtaltet. Aber heute ruht die Ehre der Stadt auf uns allein; heute müſſen wir tractiren, und das wollen wir denn auch mit Gottes Hülfe. Die Tiſche ſollen ſich biegen unter Gottes Segen. Meine werthgeſchätzten Frau Muhmen ſind auch dazu eingeladen.

Fr. Br. Iſt mir eine große Ehre —

Fr. Mor. Werde nicht ermangeln.

Fr. St. Nun wünſcht' ich aber doch den fremden Herrn mit den Honoratioren unſerer Stadt bekannt zu machen. Da hab' ich mir denn nun Ihren guten Rath erbitten wollen, wer etwa noch einzuladen wäre?

Fr. Br. (nachdenkend) Je nun, ich dächte —

Fr. Mor. Sie könnten etwa —

Fr. Br. Den Herrn Geleits- und Land-Acciſe-Commiſſarius Kropf —

Fr. St. Nein, Frau Muhme, der hat neulich an ſeiner Mutter Geburtstage einen Schmaus gegeben, und hat uns nicht dazu gebethen.

Fr. Br. Ah ſo!

Fr. Mor. Etwa den Herrn Supernumerarius-Rentkammerſchreiber Wittmann?

Fr. Br. Nein, Frau Muhme, mein ſeliger Mann hatte einen Prozeß mit ſeinem Schwiegervater wegen einer Dachrinne.

Fr. Mor. Ah das iſt ein anderes.

Fr. St. Ich denke, den Herrn General-Poſtgüterbeſchauer Holbein?

Fr. Mor. Um Gotteswillen nicht, Frau

Muhme! der hat eine unausſtehliche Frau! faſt alle Sonntage ein neues Kleid. Das rauſcht an den Kirchenſtühlen vorüber —

Fr. Br. Das trägt die Naſe ſo hoch —

Fr. Mor. Und man kennt ſie doch noch recht gut —

Fr. Br. Ja wohl, wie ſie das graue Leibchen mit der grünen Schürze trug.

Fr. Mor Man munkelt auch Allerley, woher ſie es nimmt.

Fr. Br. Nein, da möcht' ich lieber den Herrn Kreis-Trank-Schock- und Quatemberſteuer-, auch Impoſteinnehmer Runkel vorſchlagen.

Fr. St. Mit dem bleiben ſie mir vom Leibe, Frau Muhme: der iſt ein Grobian! Glauben Sie wohl, daß er uns ordentlich beſucht hat? Der Naſeweiß! eine Karte hat er abgegeben, eine Viſitenkarte. — Eher könnte man den Herrn Floß-Straf-Befehlshaber Weidenbaum bitten.

Fr. Br. Ja nicht, Frau Muhme, um's Himmels willen nicht! Sie wiſſen doch, daß der böſe Menſch dreymahl mit meines Schwagers Stieftochter geſprochen hat, und daß er ſie folglich heirathen wollte? Nun iſt er weggeblieben, und hat das arme Mädchen in's Gerede gebracht.

Fr. St. Ja, du lieber Gott, wen ſollen wir denn aber bitten?

Fr. Mor. Da kömmt der Herr Vetter Sperling.

Vierzehnte Scene.

Sperling (mit einem großen Blumenſtrauß.) Die Vorigen.

Sperl. Frau Unterſteuer-Einnehmerinn — Frau Oberfloß und Fiſchmeiſterinn — Frau Stadt-Acciſe-Caſſeſchreiberinn — allerſeits gehorſamſter Diener! Ich war in meinem Garten — der Herr Vice-Kirchenvorſteher hat den Rathsbothen nach mir geſchickt — ich bin gelaufen wie ein Sonnenſtrahl! Kaum hab' ich mir ſo viel Zeit genommen, dieſe Kinder des Frühlings zu pflücken.

Die drey Frauen. Wiſſen Sie ſchon?

Sperl. Alles weiß ich. Ein berühmter Gelehrter — umgeworfen — das Naſenbein gequetſcht — Empfehlungsſchreiben vom Miniſter —

Fr. St. Ein Gelehrter, ſagen Sie?

Fr. Br. Nur ein Gelehrter?

Fr. Mor. Ey du mein ſchöner Caffeh! der in die Kohlen lief.

Fr. St. Glauben Sie's nicht, Frau Muhme. Ich habe all mein Lebstage gehört, daß die Miniſter ſich wenig um Gelehrte bekümmern. Nein, nein, es hat eine andere Bewandtniß.

Sperl. Und ich bleibe dabey, der Mann mit der gequetſchten Naſe iſt ein Gelehrter, kommt aus Ägypten oder aus Weimar; hat die Säule des Pompejus gemeſſen, oder doch Wieland aus dem Fenſter gucken ſeh'n. Kurz, wir haben keine Zeit zu verlieren. Hier ſind die Blumen, ſchaffen Sie mir nur geſchwind die Kinder herbey. Kinder muß ich haben! dann mag er kommen und ſeh'n was in Krähwinkel geſchieht!

Fr. St. Nun, nun, ſie ſollen gleich hier ſeyn. (Ab.)

Sperl. (Geht ſeitwärts und probirt pantomimiſch den Empfang.)

Fr. Mor. Haben die Frau Gevatterinn wohl bemerkt, wie lächerlich die alte Frau Muhme ſich geberdet?

Fr. Br. Ja wohl, Frau Gevatterinn, ſie bläht ſich wie ein Teig am Ofen.

Fr. Mor. Lieber Gott! ihr Mann war doch nur Unterſteuer-Einnehmer.

Fr. Br. Wie er ſtarb, blieb er einen Reſt in die Caſſe ſchuldig.

Fr. Mor. Und was wird das für ein Tractament werden? Wiſſen Sie noch vor acht Wochen den Braten? Er war ja ganz verbrannt.

Fr. Br. Und wie ſie ausſieht! Was wird ſie anzieh'n?

Fr. Mor. Sie hat ja nur drey Kleider.

Fr. Br. Ganz recht, das braune —

Fr. Mor. Und das weiße —

Fr. Br. Und das ſtoffene —

Fr. Mor. Das hat ſie machen laſſen, wie der Bürgermeiſter zum erſten Mahle taufen ließ.

Fr. Br. Um Vergebung, Frau Gevatterinn, das wurde gemacht, als der Vice-Kirchenvorſteher ſeine zweyte Frau heurathete.

Fr. Mor. Die auch eine Närrinn war.

Fr. Br. Ja wohl, ja wohl.

Fünfzehnte Scene.

Frau Staar mit zwey Kindern, die große Butterbrote eſſen. Die Vorigen.

Fr. St. Da ſind die Kinder.

Sperl. Her damit!

Fr. St. Verneigt euch erſt vor den lieben Frau Muhmen. So! — Nun gebt eine Patſchhand. So!

Fr. Br. (indem ſie ſich die Butter von den Fingern wiſcht.) Allerliebſte Püppchen! Gott behüthe ſie!

Fr. Mor. (eben ſo.) Der lieben Frau Muhme wie aus den Augen geſchnitten.

Fr. Br. Haben doch die Pocken ſchon gehabt?

Fr. St. Noch nicht. Mein Sohn wollte ſie immer inoculiren laſſen, aber das leid' ich nicht. Man muß dem lieben Gott nicht vergreifen.

Fr. Mor. Jetzt will man die Kinder gar unter das Vieh ſtecken.

Fr. Br. Man nimmt die Materie von den Beſtien.

Fr. St. Es iſt ein gottloſes, beſtialiſches Weſen.

Sperl. (der ſich indeſſen mit den Kindern beſchäftigte.) Kinder, legt die Butterbrote bey Seite.

Die Kinder. Ne, ne.

Sperl. So nehmt wenigſtens die Blumen in die Eine Hand.

Sechzehnte Scene.

Herr Staar. Der Bürgermeiſter. Sabine. (Einer nach dem Andern.) Die Vorigen.

Hr. St. (eilig.) Eben fährt er zum Thore herein. Die ganze Straße iſt voll Jungen. Sie laufen neben dem Wagen her, und gaffen ihm in's Geſicht.

Bürg. (eilig.) Er kömmt! er kömmt! Der Thürmer ſteht auch ſchon unten mit ſeiner Trompete.

Sperl. Du lieber Gott! die Kinder ſind noch ſo dumm —

Hr. St. Streut nur Blumen, und werft ſie ihm in's Geſicht.

Sab. (eilig.) Olmers! Olmers! er iſt da!

(Ein verſtimmter Trompetenſtoß.)

Bürg. Allons! ihm entgegen!

Hr. St. Die Kinder voraus!

Sperl. (reißt ihnen die Butterbrote aus den Händen und wirft ſie auf den Tiſch.) Laßt die Butterbrote ſo lange hier.

Hr. St. (ſchiebt die Kinder zur Thür hinaus.) Fort! fort!

Die Kinder (ſchreyen.) Mein Butterbrot! mein Butterbrot!

Burg. (ihnen folgend.) Wollt ihr die Mäuler halten!

Sperling und Herr Staar folgen.

Sab. (ſteht am Fenſter und wirft Küſſe hinab.)

Fr. St. Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn, Sie werden die Güte haben, voran zu ſpazieren.

Fr. Br. Das wird nimmermehr geſcheh'n. Frau Stadt Acciſe Caſſeſchreiberinn, ich bitte gehorſamſt —

Fr. Mor. Frau Unterſteuer-Einnehmerinn, Ihnen gebührt die Ehre.

Fr. St. Bewahre der Himmel! ich bin in meinem eigenen Hauſe.

Fr. Br. Ich kenne meine Schuldigkeit —

Fr. Mor. Ich gehe nicht von der Stelle.

Alle Drey (fangen plötzlich an zu reden und zu complimentiren.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Die drey Frauen (ſtehen noch immer an der Thür und complimentiren. **Sabine** ſeitwärts.)

Fr. Br. Sie werden excuſiren.

Fr. Mor. Ich muß depreciren.

Fr. St. Bitte, mich nicht in Verſuchung zu führen.

Fr. Br. Ah! da hör' ich ſie ſchon auf der Treppe.

(Alle drey prallen zurück.)

Zweyte Scene.

Olmers. Der Bürgermeiſter. Herr Staar. Sperling. Die Vorigen.

Bürg. Heil iſt meinem Hauſe widerfahren! Heil der guten Stadt Kråhwinkel!

Olm. Nicht doch, Herr Bürgermeiſter, ich bin ſchon zufrieden, wenn auch nur eine einzige Perſon (mit einem Blick auf Sabinen) ſich über meine Ankunft freut.

Bürg. Bewahre der Himmel! ich wollt' es keinem gehorſamen Bürger rathen, ſich nicht unterthänigſt zu freuen. Dafür haben wir Mittel.

Olm. Dieſe Damen gehören vermuthlich zu Ihrer Familie?

Bürg. Meine wertheſte Frau Muhme, die Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn Brendel, desgleichen meine wertheſte Frau Muhme, die Frau Stadt = Acciſe = Caſſe = Schreiberinn Morgenroth.

Fr. Br. und **Fr. Mor.** (mit gewaltigen Knixen.) Wir freuen uns unendlich, die Ehre zu haben —

Bürg. Hier iſt meine Mutter, die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn Staar.

Fr. St. Bitte nur tauſend Mahl um Vergebung, daß die Vorhänge noch nicht gewaſchen ſind. Es geſchieht ſonſt immer vor Pfingſten und Weihnachten.

Olm. Madam, ich würde untröſtlich ſeyn, wenn Sie durch mich in Ihrer alten Ordnung ſich ſtören ließen.

Fr. St. (bey Seite mit gerümpfter Naſe.) Madam?

Olm. (zum Bürgermeiſter.) Dieß junge Frauenzimmer iſt vermuthlich Ihre Mademoiſelle Tochter?

Bürg. Jedermann erkennt ſie doch gleich an der Ähnlichkeit mit mir.

Olm. Mademoiſell, ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, daß meine Gegenwart keinen unangenehmen Eindruck auf Sie machen werde.

Sab. Im Gegentheil, der Eindruck iſt ſo angenehm, daß ich ihn nur früher gewünſcht hätte.

Hr. St. Man hört doch gleich, daß das Mädchen ein Jahr in der Reſidenz geweſen iſt.

Olm. Vermuthlich haben Sie dort intereſſante Bekanntſchaften gemacht?

Sab. Wenn auch nicht viele, doch eine.

Olm. Die ſich um ſo glücklicher ſchätzen wird.

Sab. Wer weiß. Man findet in der Reſidenz ſo ziemlich alles, ausgenommen Gedächtniß.

Olm. Hüthen Sie ſich, daß Sie kein Unrecht abzubitten bekommen.

Sab. Dabey würde ich gewinnen.

Olm. Wer ein Mahl ſo glücklich war, Sie zu ſeh'n —

Sab. Sie ſchmeicheln einem armen Landmädchen.

Bürg. Nun, nun, Sabinchen, ein Landmädchen biſt du doch gerade auch nicht. Wir bewohnen, Gott ſey Dank! eine ganz feine Stadt.

Hr. St. Die beyden Hauptſtraßen ſind gepflaſtert.

Sperl. Fünf tauſend Einwohner, worunter auch einige Dichter.

Fr. St. Drey ſchöne Kirchen.

Fr. Br. Eine anmuthige Promenade bis zum Galgen.

Olm. Ich habe eine liebliche Anhöhe bemerkt.

Fr. Mer. O die iſt ganz vortrefflich zum Wäſchtrocknen.

Olm. Und das Thal ſo mahleriſch mit Gebüſchen beſtreut.

Fr. Br. Die ſchönen Erdbeeren wachſen dort.

Sperl. (mit einem Blick auf Sabinen.) Gewürzig und Purpurroth wie gewiſſe Lippen.

Olm. In der Tiefe ſchlängelt ſich ein Fluß.

Fr. St. Mit Forellen und Karauſchen.

Olm. Ein ſchattenreicher Wald beherbergt ein Heer von Nachtigallen.

Hr. St. Der Wald iſt dick genug, aber das Holz wird doch alle Jahr theurer.

Olm. Treibt das Städtchen einen ſtarken Handel?

Fr. St. O ja, mit Meerrettig.

Hr. St. Auch gibt es Niederlagen von oſt- und weſtindiſchen Gewürzen, ſammt einer Leſebibliothek.

Sperl. Von unſerm Scheibenſchießen haben Sie wohl ſchon gehört?

Olm. Leider nein.

Sperl. Es iſt auch ein Hanswurſt dabey.

Fr. St. Und einen Nachmittagsprediger haben wir an der Ägidienkirche, das iſt ein Mann wie ein Apoſtel! O der iſt Ihnen ſicher ſchon bekannt?

Olm. In der That, ich muß mich ſchämen —

Sperl. Was ſagen ſie denn in der Reſidenz von unſerm Liebhaber-Theater? ich ſpiele den Peter in Menſchenhaß und Reue.

Fr. Mor. Und recht natürlich.

Sperl. Nicht wahr, Frau Muhme?

Bürg. Vor allen Dingen werd' ich dem Herrn unſer Rathhaus zeigen. Ein Baumeiſter aus Gotha hat es vor drey hundert Jahren erbaut. Es iſt im echt gothiſchen Geſchmack.

Olm. So bald ich mich ein wenig von der Reiſe erhohlt habe.

Fr. St. Sabinchen, führe doch den Herrn auf ſein Zimmer.

Sab. Herzlich gern.

Bürg. Ich werde die Ehre haben, zu begleiten.

Hr. St. Auch ich.

Sperl. Auch ich.

Olm. Bemühen Sie ſich nicht, meine Herren, ich bin vollkommen mit meinem Führer zufrieden.

Bürg. Mit nichten. Se. Excellenz, der

Herr Miniſter, haben mir Hochdieſelben empfohlen, und ich werde nicht ermangeln, Sie wie Dero Schatten zu umgeben.

Olm. Dann werden Sie mir oft in die Sonne treten.

Bürg. Sonne genug. Dero Fenſter liegen gegen Mittag. Übrigens ſehr bequem. Nur drey Stufen hinab in die Kammer, und wiederum zwey Stufen hinauf in den Alcoven.

Olm. (reicht Sabinen die Hand.) Mademoiſell, an Ihrer Hand hoffe ich die Stufen leicht zu erklimmen.

Sab. Es wäre doch beſſer, wenn wir uns ſchon am Ziele befänden. (Ab mit Olmers.)

(Der Burgermeiſter folgt.)

Sperl. (zu Staar.) Was meinen Sie, wenn ich ihm gleich die Ode vorläſe? die an die Braunſchweiger Mumme?

Hr. St. Jetzt nicht. Ich zeig' ihm erſt meine Nürnberger Kupferſtiche. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth.

Fr. St. Nun! was ſagen Sie, liebwertheſte Frau Muhmen?

Fr. Br. Mich hat er kaum angeſeh'n.

Fr. Mor. Mit mir hat er kein Wort geſprochen.

Fr. St. Und mich hat er gar eine Madam genannt! Seht doch! Madam! ich bin mit Gott und Ehren Frau Unterſteuer-Einnehmerinn und keine Madam.

Fr. Br. Er hätte doch fragen können, ob mein Mann ſchon lange todt wäre? oder ſo etwas dergleichen.

Fr. Mor. Wenn er ſich doch nur nach meinen Kindern erkundigt hätte.

Fr. St. Mein Sohn hat ihm deutlich genug geſagt: Frau Unterſteuer-Einnehmerinn; und dennoch hat er mich recht unverſchämterweiſe zur Madam gemacht.

Fr. Mor. Was Lebensart heißt, muß er erſt in Krähwinkel lernen.

Fr. Br. Ein hübſcher Mann iſt er.

Fr. St. Ja, aber gar nicht ein Bischen ſteif. That er nicht als ob er hier zu Hauſe wäre?

Fr. Mor. Recht, Frau Muhme, es mangelte ihm ganz die volle Verlegenheit.

Fr. Br. Feine Wäſche trägt er.

Fr. St. Aber keine Manſchetten.

Fr. Mor. Das Haar mag auch wohl vor acht Tagen zum letzten Mahl gepudert worden ſeyn.

Fr. St. Der Menſch kömmt mir ſo bekannt vor. Es iſt mir immer als hätte ich ihn ſchon irgendwo geſeh'n. — (Sich plötzlich beſinnend und ſehr heftig erſchrocken.) Ah! Ah! mein Schwindel! ich falle in Ohnmacht!

Fr. Br. und **Fr. Mor.** (eilen ihr zu Hülfe.) Was iſt's, Frau Muhme?

Fr. St. Da, in meiner Taſche —

Fr. Br. Das Riechfläſchchen?

Fr. St. Nein — nein — ein Bild — ein Bild —

Fr. Br. (hat unterdeſſen in ihrer Taſche geſucht.) Nun ja, da iſt eins. Ey ſeht doch, das iſt wahrhaftig der Fremde.

Fr. St. Zeigen Sie her. — So wahr

ich eine arme Sünderinn bin! Er iſt's! Ich bin des Todes!

Fr. Br. Wer denn?

Fr. Mor. Ich will nicht hoffen —

Fr. St. Ich kann nicht zu Athem kommen —

Fr. Br. Doch kein entſprungener Delinquent?

Fr. Mor. Wohl möglich. Man wird das Bild zu dem Steckbriefe gelegt haben.

Fr. St. Es iſt der König! Es iſt der König!

Beyde (ſchreyen laut auf.) Der König!

Fr. St. Se. allerglorreichſte Majeſtät!

Fr. Br. Frau Gevatterin, mir wird ſchlimm — (ſie ſinkt auf einen andern Stuhl.)

Fr. Mor. (eben ſo.) Auch mir, theuerſte Frau Gevatterinn. (Alle drey ſtöhnen.)

Fr. St. Nein, das überleb' ich nicht — die hohe Ehre — die hohe Gnade — und die Vorhänge nicht gewaſchen —

Fr. Br. Weiß es denn noch niemand in der Stadt?

Fr. St. Keine Chriſtenſeele.

Fr. Br. Ah! da muß ich ja eilen! Kommen Sie, Frau Gevatterinn!

Fr. Mor. Ja doch, ja! es iſt mir zwar wie Bley in die Füße geſunken — aber der König — die Vaterlandsliebe — kommen Sie! (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Frau Staar allein.

Ich bin ganz weg — thut nichts — nun mag mein Stündlein ſchlagen, wann es dem Himmel gefällt! Ja, nun will ich auch in Gottes Nahmen eine Madam ſeyn! Der König mag mich Madam nennen ſo viel er will! Horch! da oben geht er auf und nieder — man hört es doch gleich, es iſt ein königlicher Schritt! — Wenn ich nur von der Stelle könnte — wenn nur mein Sohn erſt wüßte — daß er nicht gegen den Reſpect manquirt —

Fünfte Scene.

Bürgermeiſter. Herr Staar. Sperling. Frau Staar.

Fr. St. Kommt ihr endlich? ſeht, da ſitz' ich, und wer weiß, ob ich in meinem Leben wieder aufſtehe.

Bürg. Was iſt der Frau Mutter widerfahren?

Fr. St. Ich will es kurz machen — ich will reden — ich will das groſse Geheimniß von mir geben — und dann in mein Kämmerlein gehen, und mit lauter Stimme einen Lobpſalm ſingen.

Hr. St. Was ſchwatzt die Frau Mutter?

Fr. St. Wo iſt Euer Gaſt?

Sperl. Er wird gleich herunter kommen.

Fr. St. Niemand bey ihm?

Bürg. Keine Seele. Die Sabine wollte bey ihm bleiben, aber ich jagte ſie in die Küche.

Fr. St. Nun ſo lauft, rutſcht auf euren Knien die Treppe hinauf! — Niclas! Niclas! der König iſt in deinem Hauſe!

Bürg. und **Hr. St.** Wie? Was?

Sperl. Der König?

Bürg. Mache mich die Frau Mutter nicht confus.

Fr. St. Ja, nun wird die Confuſion erſt recht angeh'n. Ganz Krähwinkel muß confus werden! Er iſt da! ſag' ich, er iſt da! gleich dem großen Weltkönig, der auf einem Eſelein ritt, hat er dich erwählt, mein Sohn Niclas! in dein Haus iſt er eingezogen, du glücklicher Burgermeiſter, auch Ober-Älteſter!

Bürg. Frau Mutter, ich bitte, ſich zu expliciren, denn ich weiß ſchon nicht mehr, ob ich einen Kopf oder eine Windmühle auf dem Rumpfe trage.

Fr. St. Da! da iſt unſers gnädigſten Königs Portrait! nun, da ſeht ſelbſt! iſt er's? oder iſt er's nicht?

Bürg. Der Fremde, wie er leibt und lebt.

Hr. St. Richtig.

Bürg. Aber woher weiß die Frau Mutter —?

Fr. St. Hab' ich vor vierzig Jahren nicht des Königs Großvater geſehen? und iſt ihm der Enkel nicht wie aus den Augen geſchnitten? Ich ſage dir, das iſt ſein Portrait, und die geheiligte Perſon wandelt über unſern Köpfen.

Hr. St. Da haben wir's! er reiſt incognito.

Sperl. Der Landesvater im Steinbruche!

Bürg. Ach, mein Gott! was iſt nun anzufangen? da muß ja die Bürgerwache mit der alten Trommel aufziehen.

Sperl. Und die Schützen-Compagnie mit der Fahne.

Hr. St. Und der Magiſtrat mit den Waiſenkindern.

Fr. St. Ach! wenn das mein ſeliger Herr noch erlebt hätte!

Bürg. Aber iſt es denn auch ſo recht gewiß?

Hr. St. Wie kann der Herr Bruder noch zweifeln? die Frau Mutter hat den Großvater ſelbſt geſehen.

Sperl. Und das Portrait läßt ſich doch auch nicht weg demonſtriren.

Fr. St. Es iſt der König, ſag' ich dir!

Bürg. So muß mit allen Glocken geläutet werden, daß die Bürger zuſammen laufen.

Fr. St. Die Frau Muhmen ſind ſchon hinaus.

Bürg. So brauchen wir keine Glocken. Aber eine Ehrenwache muß gleich vor das Haus.

Fr. St. Vor *unſer Haus*! Wenn ich die Ehrenwache ſehe, ſo rührt mich der Schlag.

Sperl. Da iſt er.

Fr. St. (zwingt ſich aufzuſtehen.) Ach Gott! Ach Gott!

Bürg. Ein Herz gefaßt.

Sechste Scene.

Olmers. Vorige.

Olm. Ein recht bequemes Haus, lieber Herr Bürgermeiſter, und eine vortreffliche Ausſicht. Ich hoffe, ſehr frohe Stunden hier zu verleben.

Bürg. Allergnädigſter König —

Olm. Wie?

Hr. St. Ew. königl. Majeſtät —

Olm. Was?

Sperl. Glorreichſter Monarch —

Olm. Scherzen Sie mit mir?

Fr. St. Geſalbter des Herrn —

Olm. Wir haben doch heute nicht den ſechsten Januar?

Bürg. Verbergen Sie ſich nicht länger Ihren getreuen Unterthanen!

Hr. St. Unſere Herzen brennen —

Sperl. Und lodern —

Fr. St. Und zerfließen —

Olm. Was haben Sie mit mir vor?

Bürg. Dero Premierminiſter hat bereits halb und halb verrathen —

Olm. Mein Premierminiſter? (Für ſich.) Ich werde doch nicht in's Tollhaus gerathen ſeyn?

Siebente Scene.

Die Magd. Vorige.

Magd. Draußen ſteh'n zwey Männer. Sie ſprechen, ſie wären Deputirte von der Schützengilde, und wollten den König bewillkommen.

Bürg. Wollen Ew. Majeſtät allergnädigſt erlauben?

Olm. Ey zum Henker! was fällt Ihnen ein? Ich bin ja eben ſo wenig eine Majeſtät, als Ihr Nachtwächter.

Bürg. Ach, großer Gott! was wollen Allerhöchſtdieſelben länger läugnen? wir beſitzen ja Dero unſchätzbares Portrait.

Olm. Mein Portrait?

Fr. St. Hier iſt es, großer König. (Sie überreicht es.)

Olm. Ja, es iſt allerdings mein Portrait —

Bürg. Endlich! (Zu der Magd) Die Deputation ſoll hereinkommen, ſoll die Gnade haben, vorgelaſſen zu werden.

Olm. Um's Himmelswillen nicht! Sie machen mich zum Geſpött; ich heiße Carl Olmers, und damit holla.

Hr. St. Laſſe der Herr Bruder es gut ſeyn;

Se. Majeſtät wollen nun ein Mahl durchaus incognito bleiben.

Fr. St. Aber die Ehrenwache werden Allerhochſtdieſelben doch nicht verſchmahen?

Olm. Wenn ſie nicht bald aufhören, ſo brauch ich allerdings eine Wache, denn ich werde verrückt. (Zu Sabinen, welche eben hereintritt.) Ah! Mademoiſell! gut, daß ſie kommen. Man will mich hier mit Gewalt zum Konig machen. Wie das zugeht, mag Gott wiſſen. Konig bin ich wahrlich nicht! zu herrſchen begehr' ich nirgends, als nur in einem Herzen. Erlange ich aber dieſen Wunſch, ſo beneid' ich auch keinen Konig. (Ab.)

Achte Scene.

Frau Staar. Der Bürgermeiſter.
Herr Staar. Sperling. Sabine.

Bürg. Man muß Se. Majeſtät begleiten. (Er will nach.)

Sab. (Hält ihn auf.) Lieber Vater, was ſoll das heißen? wie kommen Sie auf den Einfall!

Bürg. Naſeweiß! es iſt unſer König.

Sab. Gott bewahre! wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Hr. St. Weiß gemacht?

Bürg. Hat die Frau Mutter nicht den Großvater geſeh'n?

Hr. St. Hat ſie nicht das Portrait?

Fr. St. Von ihr ſelbſt hab' ich es empfangen.

Sab. Ah! nun verſteh' ich — ja, lieber Gott, das war nur ein Scherz.

Alle. Ein Scherz?

Sab. Verzeihen Sie, liebe Großmutter —

Fr. St. Ich drehe dir den Hals um!

Sab. Könnt' ich das vermuthen —

Fr. St. Gottloſes Kind! du wußteſt alſo, *wen* das Portrait eigentlich vorſtellt?

Sab. (ſich etwas verlegen heraushelfend.) Nein — das wußte ich nicht —

Fr. St. Wie kamſt du dazu?

Sab. Ich — ich hab' es gefunden.

Fr. St. Gefunden? wo? wie?

Sab. Als ich noch in der Reſidenz war — auf einem Spaziergange — im hohen Graſe — ich ſteckt' es in die Taſche, und hab' es vergeſſen bis auf den heutigen Tag.

Fr. St. Ey! woher denn aber die Zärtlichkeit, mit der du das Bild angaffteſt, als ich dieſen Morgen hereintrat?

Sab. Zärtlichkeit?

Fr. St. Ja, ja, Mamſell, dir war Hören und Sehen vergangen.

Sperl. Ey, ey, Mademoiſell.

Sab. Ah, das kann ich Ihnen leicht erklären. Aufmerkſamkeit war es. In den Zeitungen wurde ein verlornes Bild angezeigt. Da fiel mir das meinige wieder bey. Schnell zog ich es aus der Taſche, um es mit der Angabe zu vergleichen.

Fr. St. Ich habe ja keine Zeitungen geſeh'n?

Sab. Dort liegen ſie noch auf dem Tiſche.

Fr. St. (zieht die Brille heraus.) Gib doch her, ich will den Artikel ſelber leſen.

Sab. (erſchrocken.) O ja — warum nicht — hier ſind ſie — ach verwünſcht! da haben die Kinder das Butterbrot darauf gelegt. Es iſt alles durchgeweicht, alles unleſerlich.

Fr. St. Verſchmitzte Creatur! wenn ich nun das Bild an einer Zitternadel auf meine Haube geſteckt hätte? Die ganze Stadt hätte mit Fingern auf mich gewieſen. — Fort damit! Laß es mir nie wieder vor die Augen kommen.

Bürg. Gib es dem Fremden zurück.

Sab. Ey freylich, er konnte ja ſonſt wunder glauben —

Sperl. Der Erſatz ſey meine Sorge. Ich ſelber laſſe mich mahlen.

Sab. (bey Seite.) Lieber ausſtopfen.

Hr. St. Die Jungfer Nichte iſt eine Närrinn! Daß doch ſo eine leichtfertige Dirne eine ganze reputirliche Stadt wie ihren Strickbeutel umkehrt. Ich muß nur geh'n, und die Bürgerſchaft beruhigen. (Ab.)

Bürg. Und ich will die Schützendeputation abfertigen. Das ſag' ich dir! bringſt du mir noch ein Mahl einen ſolchen König in's Haus, ſo ſchick' ich dich auf die Spinnſtube. (Ab.)

Fr. St. Alle Freude umſonſt! ich ſah ſchon die Ehrenwache vor unſerer Thür; ich erzählte es ſchon meinem ſeligen Herrn im Grabe — und indeſſen ſind meine Braten zu Kohlen verbrannt, du Rabenkind! (Ab.)

Neunte Scene.

Sperling und Sabine.

Sab. Herr Bau- Berg- und Weg- Inſpectors-Subſtitut, Sie werden vermuthlich vor dem Eſſen auch noch Geſchäfte haben?

Sperl. Wertheſte Mademoiſell, vor dem Eſſen und nach dem Eſſen hab' ich kein andres Geſchäft, als mein treues Herz vor Ihnen auszubreiten.

Sab. Ausbreiten? Es iſt ja kein Mantel.

Sperl. Poetiſcherweiſe allerdings ein Mantel, aber ohne Falten, ohne alle Falten. Schönſte Sabine! verſuchen Sie es! wickeln Sie ſich darein bey Sturm und Froſt.

Sab. Ich bin noch jung, mein Herr, und bedarf keiner geborgten Wärme.

Sperl. Will ich denn dieß treue Herz nur borgen? Nein, ſchenken will ich es! (Er kniet nieder.) Hier zu Ihren Füßen empfangen Sie Ihr Eigenthum! ſchalten Sie damit nach Gefallen. Der König iſt verſchwunden, aber die Königinn ſteht vor mir! Meine Königinn! mein Götterkind!

Zehnte Scene.

Olmers. Vorige.

Olm. (ſtutzt als er hereintritt.) Ich bitt' um

Vergebung, eine ſo ſchöne Unterhaltung muß man nicht ſtören.

Sperl. (ſteht auf.)

Sab. Es hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur näher.

Olm. (bitter) Nichts zu bedeuten? Es möchte doch wohl Leute geben, denen ein ſolcher Anblick ſehr bedeutend vorkäme.

Sperl. Ey freylich! Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß nach einer Ewigkeit von zwey Jahren die treue Liebe endlich ſiegt.

Olm. Wirklich? Ich wünſche Ihnen Glück.

Sperl. Wenn Sie einige Wochen bey uns verweilen, ſo werden Sie einem Feſte beywohnen, an welchem Amor und Hymen ſich brüderlich umarmen.

Olm. In der That?

Sab. Ja, mein Herr, das hoff' ich von ganzem Herzen.

Olm. Ey, welche liebenswürdige Offenheit! Natürlich werde ich ſo lange hier bleiben, denn ich muß für meinen zerbrochenen Wagen doch durch etwas entſchädigt werden.

Sab. Noch bin ich zwar nicht Braut, aber ich hoffe es bald zu werden.

Olm. Sie wären es noch nicht? Sie belieben zu ſcherzen.

Sperl. Purer klarer Scherz im Gefolge der Grazien.

Sab. Mein Herr, verſtehen ſie mich recht. Schon ſeit fünf Wochen hab' ich gehofft, daß mein Geliebter ſich erklären würde, aber er ſchwieg.

Sperl. Er ſchwieg? Schalkhafte! haben meine Augen denn nicht geſprochen?

Olm. (der zu begreifen anfangt.) Er ſchwieg vielleicht nur, um Alles vorzubereiten.

Sperl. Ganz recht, mein Herr. In meiner künftigen Wohnung wird noch gebaut. Jetzt logir' ich im Dachſtübchen bey dem Herrn Vice-Kirchenvorſteher.

Sab. Er hätte mir doch durch die dritte Hand eine ſchriftliche Nachricht können zukommen laſſen.

Sperl. Lag ich denn nicht täglich ſelber zu Ihren Füßen?

Olm. Vielleicht hat er ein ſtrenges Verboth, welches die Sittſamkeit ihm auflegte, zu gewiſſenhaft erfüllt.

Sperl. Errathen, mein Herr. Als die Mamſell nach der Reſidenz ging, verboth ſie mir ausdrücklich, meine Seufzer durch die Poſt zu ſpediren.

Sab. Einer dienſtfertigen Muhme hätte man ſich immer vertrauen mögen.

Sperl. Schönſte Mademoiſell, alle unſere Muhmen ſind Klatſchmäuler.

Olm. Vielleicht glaubte man auch, von Liebe und Treue bereits ſo viel Proben abgelegt zu haben, daß man auf edles Vertrauen rechnen dürfe.

Sperl. Getroffen, mein Herr. Ich bin ja ſo treu als der Hund des Melai in Meißners Skizzen.

Sab. Sie glauben alſo wirklich, Herr Olmers, daß mein Geliebter noch eben ſo warm für mich empfinde, als vormahls?

Sperl. Nur warm? — ſiedend heiß! — Ja, Mademoiſell! hätte Archimedes ſolche Liebe empfunden, er hätte ſeine Spiegel nicht gebraucht, um die feindliche Flotte in Brand zu ſtecken.

Olm. Ich wage zu behaupten, daß ſeine Empfindungen durch die Abweſenheit nur noch heftiger geworden.

Sperl. Freylich, freylich. Als ſie in der Stadt war, wollte ich raſend werden.

Sab. Nun bin ich beruhigt.

Sperl. Endlich!

Olm: Auch ich.

Sperl. Sie ſind ein ſcharmanter Mann, daß Sie um meinetwillen ſich ſo beunruhigt haben. Ich bitte mir Ihre Freundſchaft aus.

Olm. Gehorſamer Diener.

Sab. Wer mich aufrichtig liebt, wird es aber nicht bloß mir ſagen.

Sperl. Wem ſonſt?

Olm. Vermuthlich wird er ſich Ihrem Herrn Vater entdecken.

Sperl. Iſt ja ſchon geſcheh'n.

Sab. Was noch zu thun wäre, muß bald geſcheh'n, da meine Verlobung bereits auf Morgen feſtgeſetzt werden.

Sperl. Eben deßwegen iſt nichts mehr vonnöthen.

Olm. Und wäre noch etwas vonnöthen, ſo wird es ſicher dieſen Abend geſcheh'n.

Sperl. Naturlich.

Sab. Ich ſchwebe zwiſchen Furcht und Hoffnung.

Sperl. Werfen Sie ſich der Hoffnung getroſt in die Arme.

Olm. Mächtige Fürſprache kann Gutes bewirken.

Sperl. Wozu? Die Familie iſt einig.

Der Schmetterling vermählt ſich mit der Roſe,
Und trinkt entzückt den Thau aus ihrem Schooße.

Sab. Wohlan! in Gegenwart dieſes Herrn ſchwör' ich nochmahls ewige Liebe!

Olm. Ich empfange den Schwur im Nahmen des Geliebten.

Sperl. Ach, wie rührend!

Sab. Keine Gewalt ſoll mich von ihm trennen!

Olm. Er iſt auf ewig mit Ihnen verbunden.

Sperl. Meine Thränen fließen.

Sab. Zum Pfand des Schwurs reich' ich die Hand.

Olm. Dankbar drücke ich ſie an die Lippen.

Sperl. Na, ich bin recht ſeelenvergnügt.

Eilfte Scene.

Frau Staar. Vorige.

Fr. St. Das Eſſen iſt aufgetragen. Die

Gäſte ſind bereits in der großen Stube. Wenn ich gehorſamſt bitten darf —

Olm. Zu Befehl. (Er reicht Sabinen hinter Sperlings Rucken die Hand, und entſchlüpft mit ihr.

Sperl. (indem er weiße Handſchuhe anzieht.) So will ich denn im Triumph an der Hand der Liebe — (er wendet ſich galant, um Sabinen die Hand zu reichen, ſteht aber vor der Großmutter.)

Fr. St. (verneigt ſich.) Herr Bau-Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut —

Sperl. (ſtotternd.) Frau Unterſteuer-Einnehmerinn — (Sie reicht ihm ihre Fingerſpitzen, welche er mit ſeinen Fingerſpitzen faßt, und mit einem ſüßſauren Geſichte ſie fortführt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Frau Staar allein.

Nein, ſo etwas dergleichen von Ungezogenheit iſt mir noch nicht vorgekommen. Sind das die feinen Sitten in der Reſidenz? Gott behüthe und bewahre! — Von der Madam will ich gar nichts mehr reden, denn die liegt mir ſchon tief im Magen. Aber — ich weiſe ihm den Ehrenplatz an zwiſchen zwey reſpectablen alten Frauen, was thut er? Er läßt ſie ſitzen wie ein Paar Wachsbilder in einer Jahrmarktsbude, und pflanzt ſich mitten unter das junge Volk! — Ey! ey! ey! — Nein, da lob' ich mir den Herrn Bau- Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtituten! das iſt noch ein Männchen! galant und ſcharmant, gebiegelt und geſchniegelt.

Zweyte Scene.

Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth. (Beyde nach ihrer Art geputzt.)

Fr. St. Nun, Frau Muhme! Der liebe, beſcheidene Gaſt!

Fr. Br. Der ſcheint mir ein lockerer Zeiſig.

Fr. Mor. Haben Sie bemerkt, wie er das Brot zu Kugeln drehte, und die Jungfer Muhme damit warf?

Fr. St. Der böſe Menſch! die edle Gottesgabe!

Fr. Br. Den rothen Wein hat er auf's Tiſchtuch verſpritzt.

Fr. Mor. Was wollen Sie ſagen! beym Lichtputzen hat er ſogar einen Funken darauf fallen laſſen.

Fr. St. I du Böſewicht! mein damaſtnes Tiſchtuch.

Fr. Br. Das Eſſen ſchien ihm auch nicht recht zu ſchmecken.

Fr. Mor. Er ließ manche Schüſſel ganz vorübergeh'n. Schickt ſich das?

Fr. St. Ich habe ihm doch genug geſagt,

wie gut jede Schüſſel zubereitet ſey, und aus welchen Ingredienzien ſie beſtehe.

Fr. Br. Ich denke, am Nöthigen haben wir es Alle nicht fehlen laſſen.

Fr. Mor. Er war ja ſo unverſchämt, ſich das Nöthigen ganz zu verbitten.

Fr. St. Man ſieht, daß er noch wenig gute Geſellſchaft frequentirt hat.

Fr. Br. Nicht einmahl den Kuchen hat er gelobt, und der war doch vortrefflich.

Fr. Mor. Außerordentlich mürbe.

Fr. Br. Er zerging auf der Zunge.

Fr. Mor. Vermuthlich ſelbſt gebacken?

Fr. St. Zu dienen.

Fr. Br. O, das merkt man gleich.

Fr. St. Allzu gütig.

Fr. Mor. Der Teig iſt wie Schaum.

Fr. St. Sie beſchämen mich.

Fr. Br. Darf ich fragen, wie viel Eyer die Frau Muhme dazu nehmen?

Fr. St. Ich werde die Ehre haben, das ganze Recept mitzutheilen. Man nimmt Erſtens —

Dritte Scene.

Herr Staar. Die Vorigen.

Hr. St. Bleibt mir vom Halſe mit eurem vornehmen Gaſte! Der kann ſich erſt aus meiner Leſebibliothek das Sittenbüchlein hohlen, und ſolches fleißig ſtudieren.

Fr. Br. Ja wohl, Herr Vice-Kirchenvorſteher, der iſt gar ſehr in der Erziehung verwahrloſt.

Hr. St. Erſt hat er nicht einmahl ordentlich ſein Tiſchgebeth verrichtet.

Fr. St. Und noch obendrein über die armen Kinder gelacht, die doch ihr „Komm, Herr „Jeſu, ſey unſer Gaſt" recht ordentlich herunter betheten.

Hr. St. Als ich, nach alter ſcherzhafter Weiſe, die Geſundheit: *Was wir lieben*, ausbrachte, gleich rief er: Was uns wieder liebt und ſeinem Nachbar einen Kuß gibt.

Fr. Br. (ſich verſchämt mit dem Fächer wedelnd.) Ich hatte das Unglück, ihm an der linken Hand zu ſitzen.

Fr. St. Die hübſche Mamſell Morgenroth, die ihm zur Rechten ſaß, wurde feuerroth.

Hr. St. Die Sabine warf ihm einen grimmigen Blick zu.

Fr. St. Am Ende wollte er ja gar ein heidniſches Lied ſingen: Freude ſchöner Götterfunken! nein, ſo verrucht geht es bey uns nicht zu.

Hr. St. Weil er ſelbſt keinen Titel hat, ſo gibt er auch keinem Menſchen ſeine gebührende Ehre.

Fr. St. Wenn mein Sohn, der Bürgermeiſter, auch Oberälteſte, die wichtigſten Prozeſſe abhandelte, ſo ſaß er und kritzelte mit der Gabel auf dem Teller.

Fr. Br. Und Zucker hat er in den Caffeh geworfen, eine ganze Hand voll!

Fr. Mor. Und ſtatt nach Tiſche zur geſegneten Mahlzeit die Hand zu küſſen, hat er ſich ein einziges Mahl rings herum verbeugt.

Hr. St. Ich möchte nur wiſſen, wie der Herr Miniſter ſolche Leute empfehlen kann.

Vierte Scene.

Sperling. Vorige.

Sperl. Hochgeehrteſte Frau Muhmen, ich wollte, der Fremde läge noch im Steinbruche, denn, unter uns geſagt, er hat keine Conduite.

Hr. St. Darüber ſind wir einig.

Sperl. Haben Sie wohl das ſpöttiſche Lächeln bemerkt, als ich den löblichen alten Leberreim vorſchlug?

Hr. St. Von Ihrer ſchönen Ode auf die Braunſchweiger Mumme, hat er nicht drey Worte gehört.

Fr. Br. Da zwinkert' er immer mit der Jungfer Muhme, die ihm gegenüber ſaß.

Sperl. Für die ſchöne Litteratur ſcheint er wenig Sinn zu haben.

Hr. St. Er hat ja nicht einmahl den Rinaldo Rinaldini geleſen.

Sperl. Er iſt zu bedauern. Es mag ihm nicht an Anlage fehlen, aber keine Ausbildung.

Hr. St. Keine Sitten.

Fr. Br. Keine Moral.

Fr. Mor. Keine Lebensart.

Fr. St. Keinen Titel.

Sperl. Wenn der bey dem morgenden großen Feſte erſcheint, geben Sie Acht, der wird zum Kinderſpott.

Hr. St. Danken wir dem Himmel, daß in

unſerer guten Stadt Krähwinkel die liebe Jugend feiner erzogen wird.

Fünfte Scene.

Sabine. Vorige.

Fr. St. Gut Binchen, daß du kömmſt. Sag' uns doch ein wenig, gleichen die jungen Herren in der Reſidenz Alle dieſem Muſje Olmers?

Sab. Alle, die Anſpruch auf feine Bildung machen.

Fr. St. So? Scharmant.

Hr. St. Er iſt ja ein Grobian.

Fr. Br. Dreht Brotkugeln.

Fr. Mor. Befleckt die Tiſchtücher.

Fr. St. Titulirt keinen Menſchen.

Sperl. Verhöhnt die Poeſie.

Fr. Br. Lobt keinen Kuchen.

Fr. Mor. Läßt die Hälfte auf dem Teller liegen.

Hr. St. Weiß von keinem Tiſchgebeth.

Fr. St. Will heidniſche Lieder ſingen.

Sperl. Küßt die Nachbarinn.

Fr. St. Hat weder deinem Vater noch dem Herrn Pastor loci geduldig zugehört.

Sab. O weh! o weh! der arme Olmers! — Liebe Großmutter, in der Reſidenz verbannt man ſo viel möglich allen Zwang. Complimente ſind dem, der ſie macht, im Grunde eben ſo läſtig, als dem, der ſie empfängt. Man läßt die Leute eſſen wovon ſie Luſt haben, und ſo viel ſie mögen, man nöthigt nie. Das Tiſchgebeth iſt nicht mehr gebräuchlich, weil die Kinder nur plappern, und die Erwachſenen nichts dabey denken. Ein anſtändiger Scherz, ein frohes Lied, würzen das Mahl. Der Titel bedient man ſich bloß im Amte, im geſelligen Leben würden ſie nur die Freude verſcheuchen. Kurz, ein guter Wirth ſucht Alles zu entfernen, was die Behaglichkeit ſeiner Gäſte ſtören könnte. Man kömmt, man ſetzt ſich, man ſteht, Alles nach Belieben. Man geht wieder, ohne Abſchied zu nehmen.

Fr. St. Hör' auf! ich bekomme meinen Schwindel.

Fr. Br. Ohne Abſchied! iſt das möglich?

Fr. Mor. Sich nicht einmahl zu bedanken für genoſſene Ehre!

Sab. Wenn die Gäſte vergnügt ſind, ſo hält der Wirth das für den beſten Dank.

Fr. St. Ach du mein Gott! iſt denn die Reſidenz zu einer Dorfſchenke geworden?

Sechste Scene.

Der Bürgermeiſter. Olmers. Vorige.

Bürg. Wie ich Ihnen ſage, Herr Olmers, die Stadtheerde hat ſeit hundert Jahren das Privilegium, auf den Rummelsburger Stoppeln zu weiden —

Olm. So!

Bürg. Nun aber hat der Amtmann daſelbſt noch neuerlich einen Hammel gepfandet —

Olm. (zu Sabinen.) Meine ſchöne junge Wirthinn iſt mir entſchlüpft.

Bürg. Einen Hammel, ſag' ich, hat er gepfändet —

Olm. Zwar kleidet die häusliche Sorge Sie überaus wohl —

Bürg. Einen fetten Hammel, ſage ich —

Sab. (halb leiſe.) So hören Sie doch auf den Hammel!

Olm. Laſſen Sie es gut ſeyn, Herr Bürgermeiſter. Ich bin von den Privilegien Ihrer Stadt.

heerde ſattſam überzeugt. Der Amtmann muß den Hammel herausgeben, das verſteht ſich.

Burg. Ey, damit iſt's noch nicht gethan.

Olm. Und Strafe dazu, ſo viel Sie wollen. (Zu Frau Staar.) Nicht wahr, Madam? — Sie haben uns ſo ſchön bewirthet, daß wir in dieſem Augenblicke ſelbſt für den fetteſten Hammel uns nicht zu intereſſiren vermögen.

Fr. St. Es ſcheint überhaupt, mein Herr, daß vernünftige Geſpräche nicht Jedermann intereſſiren. Zu meiner Zeit wurde das Alter in hohen Ehren gehalten. Betitelte Perſonen von geſetzten Jahren führten das Wort, die unbetitelte Jugend hörte und lernte. Sintemahlen nun aber dieſe ehrbare Sitte nicht mehr gebräuchlich, ſo thun ältere Perſonen wohl, ſich der Geſellſchaft zu entziehen, und über den Sittenverfall in chriſtlicher Einſamkeit zu ſeufzen. (Sie verneigt ſich, und geht ab.)

Olm. Ich will nicht hoffen, daß Madam auf mich zürnt?

Hr. St. Meine Frau Mutter, die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn, wird in ganz Krähwinkel ſo hoch reſpectirt, daß ſie auch dann nicht einmahl zornig wird, wenn Dieſer oder Jener ihr die gebührende Titulatur verſagt. (Ab.)

Olm. Mein Gott! die Titel ſind hier in der Provinz ſo lang, und das Studium derſelben ſo beſchwerlich —

Sperl. Beſonders wenn man ſelbſt keinen Titel hat. (Ab.)

Olm. Aus einer frohen Geſellſchaft ſollte jeder Zwang verbannt ſeyn.

Fr. Br. Da man aber bey einer Gaſterey nicht zuſammen kömmt, um froh zu ſeyn, ſondern um die Gaben Gottes reichlich und mit Anſtand zu genießen, ſo ſollte man doch billig auf die reſpective Würde der Geſellſchaft einige Rückſicht nehmen. (Verbeugt ſich und geht.)

Fr. Mor. Zumahl, da die guten Sitten nur durch ein ehrbares Ceremoniel in ihrer Reinigkeit erhalten werden. (Verbeugt ſich und geht.)

Olm. Bewahre der Himmel!

Bürg. (bey Seite, indem er ſich die Perücke zurechte zupft.) Wenn nur der Miniſter nicht wäre, ich wollte es ihm auch ſchon ſagen.

Sab. (leiſe.) Sie ſind auf dem beſten Wege, es mit der ganzen Familie zu verderben. Reden Sie mit meinem Vater, ehe es zu ſpät wird. (Ab.)

Siebente Scene.

Olmers und der Bürgermeiſter.

Bürg. Wiederum auf beſagten Hammel zu kommen —

Olm. O, Herr Bürgermeiſter! und wenn Sie mir alle Hammel von ganz Tibet verſprächen, jetzt hab' ich einen Wunſch, der mir näher am Herzen liegt.

Bürg. So? So?

Olm. Ich liebe Ihre Mademoiſell Tochter.

Bürg. Ey, ey.

Olm. Ich wünſchte ſie zu heirathen.

Bürg. Viel Ehre.

Olm. Ich habe Vermögen, und durch das Wohlwollen des Miniſters hoffe ich auch bald ein anſtändiges Amt zu erhalten.

Bürg. Gratulire.

Olm. Nur Ihre Einwilligung fehlt noch zu meinem Glücke. Darf ich mir ſchmeicheln?

Bürg. Gehorſamer Diener!

Olm. Als ein ehrlicher Mann hab' ich meine Anwerbung in wenig Worten ohne Schminke vorgetragen. Antworten Sie mir eben ſo.

Burg. O ja — Sie erlauben nur — ich

bin pater familias — meine Pflicht erheiſcht, die ſammtlichen Vettern und Muhmen zuſammen zu berufen, und ſelbigen Dero Anliegen in geziemenden terminis vorzutragen.

Olm. Thun Sie das. Ich gehe indeſſen in den Garten, und erwarte mit Ungeduld die Entſcheidung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Bürgermeiſter allein.

Ey ſeht doch! der Menſch fällt mit der Thür in's Haus. Iſt das eine Manier, zu heirathen? Weiß er denn nicht einmahl, daß man vorher ein halbes Jahr in einem Hauſe ab- und zu-, aus- und eingehen muß, bis die ganze Stadt davon ſpricht, ehe man zu ſolchen Extremitäten ſchreitet. — Gott verzeih mir die Sünde! das ſähe ja aus, als müßte die Hochzeit über Hals und Kopf aus gewiſſen Urſachen beſchleunigt werden. (Er geht an die Thür, und ruft hinaus.) Margarethe! Bittet geſchwind die Frau Mutter, und den Herrn Bruder, und auch die Frau Muhmen herüber; ich hätte etwas Importantes mit ihnen zu überlegen. (Kommt zurück.) Ja, wenn nur der Miniſter nicht wäre, auf der Stelle hätte ich ihn abgefertigt. Aber ich wollte denn doch, daß er das morgende Feſt Sr. Excellenz getreulich referirte; drum muß ich ihn ſchonen.

Neunte Scene.

Bürgermeiſter. Frau Staar. Herr Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth.

Fr. Br. Da ſind wir auf des Herrn Bürgermeiſters Verlangen.

Fr. St. Was begehrſt du, mein Sohn?

Hr. St. Was will der Herr Bruder?

Bürg. Es iſt eine Familienangelegenheit zu berathſchlagen; da hab' ich denn die lieben Angehörigen verſammeln wollen.

Fr. Br. und Fr. Mor. Ey was denn? Herr Vetter, was denn?

Bürg. Etwas Nagelneues.

Fr. Br. Doch nicht wegen der neuen Frau Steuer-Einnehmerinn, die der alten würdigen

Frau Muhme beym heiligen Liebesmahl durchaus vortreten will?

Fr. St. Sie ſoll ſich nur unterſtehen —

Bürg. Nein, das iſt es nicht.

Fr. Mor. Oder wegen Feldſcheers Chriſtian, der Ihren Gottlieb einen Strohkopf geſchimpft hat?

Bürg. Auch nicht. Die Sache iſt jetzt vor einem Hochedeln Rath und kann unter zwey Jahren nicht beendigt werden.

Fr. St. Nun ſo explicire dich, mein Sohn.

Bürg. Nehmen wir zuvor Platz, um in gehöriger Ordnung zu procediren. Die Frau Mutter, als Familienpräſes, in der Mitte; die Stammhalter zu beyden Seiten. Die Frau Muhmen auf dem rechten und linken Flügel. So.

Fr. Br. (indem ſie ſich ſetzt.) Ich ſterbe vor Verlangen.

Fr. Mor. (eben ſo.) Ich platze vor Neubegier.

Bürg. (räuſpert ſich.) Es iſt Ihnen allerſeits wohl bewußt, welcher Geſtalt meine älteſte eheleibliche Tochter Sabina nunmehro die mannbaren Jahre erreicht hat.

Fr. St. Freylich, ſie ſoll ja heirathen.

Fr. Br. Etwas zu jung möchte ſie allerdings noch ſeyn.

Fr. Mor. Wenn ſie nicht meine liebe Muhme wäre, ſo würde ich ſagen, ſie ſey noch ein wenig naſeweis.

Hr. St. Getroffen. Die Bücher aus meiner Leſebibliothek ſind ihr Alle nicht gut genug.

Fr. Br. Ein ziemliches Weltkind, das die neueſten Moden aus der Reſidenz bekömmt.

Fr. Mor. Neulich ſpottete ſie gar über unſere Manier, uns zu verneigen.

Fr. Br. Unſer alter Tanzmeiſter war zu ſeiner Zeit doch ein berühmter Mann.

Fr. Mor. Freylich wußte er nichts von dem neumodiſchen Hopſaſa!

Fr. Br. Und litt auch nicht, daß man auf der Straße die Schleppe um ſich wickelte, wie einen naſſen Lappen.

Fr. St. Nun, nun, liebwertheſte Frau Muhmen, der Jugend muß man etwas zu gute halten. Mein Sabinchen hat doch ein ehrliches Gemüth. Fahre fort, mein Sohn Niclas.

Bürg. Obbeſagte, meine Tochter Sabina gedenket nunmehro der Herr Bau- Berg- und Weg- Inſpectors- Subſtitut Sperling als ſein eheliches Gemahl heim zu führen.

Hr. St. Iſt zur Genüge bekannt. Nur weiter.

Bürg. Es findet ſich aber, daß, ehe noch die sponsalia vollzogen worden, ein Mitbewerber auftritt, welcher gleichfalls chriſtliche Abſichten heget.

Alle. Wer? Wer?

Bürg. Es iſt ſolches der mir von Sr. Excellenz dem höchſt zu verehrenden Herrn Miniſter auf das dringlichſte empfohlene Herr Olmers.

Fr. St. Der?

Hr. St. Hm!

Fr. Br. Ey!

Fr. Mor. Seht doch!

Fr. St. Wirklich?

Hr. St. Curios.

Fr. Br. In der That.

Fr. Mor. Unvermuthet.

Bürg. Was meinen nun die lieben Angehörigen nach reiflicher Erwägung der Sache?

Fr. St. Je nun —

Hr. St. Ich meine —

Fr. Br. Was mich betrifft —

Fr. Mor. Ich habe ſo meine eigenen Gedanken.

Fr. Br. Die Heirathen nach der Reſidenz gedeihen nicht allzuwohl. Man hat Beyſpiele.

Fr. St. Ganz recht, Frau Muhme, die Stadt-Secretairs-Tochter.

Fr. Br. Das war ein Juhe und eine Herrlichkeit, wie ſie den Journalenſchreiber heirathete.

Fr. Mor. Drey neue Kleider auf ein Mahl wurden angeſchafft.

Fr. St. Aber es dauerte kein Jahr, ſo kam ſie mit einem Würmchen zurück.

Fr. Br. Sitzt nun da und nagt am Hungertuche.

Fr. Mor. Die ſeidenen Fähnchen ſind verkauft.

Fr. St. Natürlich, wo ſoll es herkommen!

Fr. Br. Das Leben wird alle Tage theurer.

Fr. Mor. Ja wohl, Frau Muhme, die Butter hat auf dem letzten Markttage wieder einen Groſchen mehr gekoſtet.

Fr. St. Wo will das hinaus!

Fr. Br. Die Frau Rentkammerſchreiberinn Wittmann tractirt doch alle Tage.

Fr. Mor. Ich höre ja, ſie hat geſtern wieder Kuchen gebacken?

Fr. St. Was Sie ſagen!

Fr. Br. Ihr Mann iſt doch nur Supernumerarius.

Fr. St. Wo nehmen nur die Leute das Geld her?

Fr. Mor. Ja, wenn ich reden wollte —

Fr. St. und Fr. Br. O reden Sie, liebe Frau Muhme, reden Sie.

Bürg. Ein andres Mahl, wenn ich unmaßgeblich bitten darf. Wiederum auf meine Sabine zu kommen —

Hr. St. Wo denkt der Herr Bruder hin? Der Menſch hat ja gar keine Familie.

Fr. Br. Man weiß ja nicht einmahl, wie er geboren iſt?

Fr. Mor. Ob man Hoch- oder Wohledel an ihn ſchreibt?

Fr. Br. Sie wiſſen, daß die Honoratioren unſerer Stadt ſeit undenklichen Zeiten Alle unter einander verwandt ſind.

Fr. Mor. Der Familie wegen werden ja eben die Heirathen geſtiftet.

Hr. St. Das hilft ſich einander in den Hochweiſen Rath.

Fr. Br. Der Herr Vetter wiſſen das ſelber am beſten.

Fr. Mor. Ein Fremder iſt eine Raubbiene in unſerm netten Bienenkorbe.

Fr. St. Weiß nichts von unſern alten, ehrwürdigen Gebräuchen —

Fr. Br. Macht ſich luſtig über unſere ehrbaren Sitten —

Fr. Mor. Vergiftet die liebe Jugend, die ohnehin täglich immer ſchlimmer wird —

Fr. St. Ja wohl, Frau Muhme! zu unſerer Zeit —

Fr. Mor. Ey ja wohl! ja wohl!

Fr. St. Ich wundere mich nur, wie ſie die Hauptſache vergeſſen können! Der Menſch iſt ja gar nichts, nicht einmahl ein Supernumerarius, oder ſo etwas dergleichen. — Seht doch! das gefällt mir nicht übel. Die Tochter eines Bürgermeiſters, auch Oberälteſten! Die Enkelinn eines Unterſteuer-Einnehmers! Die Naſe ſteht ihm hoch.

Bürg. Das Concluſum dieſer Berathſchlagung fiele alſo dahin aus —

Fr. St. Nein, er bekömmt ſie nicht.

Alle. Er bekömmt ſie nicht.

Bürg. Bene! optime! Das iſt auch meine Meinung. Nur ſtehet annoch zu erörtern, wie man auf eine glimpfliche Weiſe ihm ſolches inſinuiren möge? Denn aus ſchuldigem Reſpect vor Sr. Excellenz dem Herrn Miniſter muß ſolches mit beſonderer Schonung tractiret werden.

Fr. Br. Wenn er alle Tage zu Gaſte geladen wird, ſo kann er ſchon zufrieden ſeyn.

Bürg. Das wäre etwas.

Fr. Br. Der Herr Vetter können ihm ja von Rathswegen den Ehrenwein ſchenken.

Bürg. Nein, Frau Muhme, das wäre zu viel.

Fr. Mor. Oder bey der nächſten Kindtaufe, welche in der Familie vorfällt, könnte man ihn zu Gevatter bitten.

Bürg. Das läßt ſich hören.

Hr. St. Wie wär' es — da es ihm doch hauptſächlich darauf ankömmt, ſich hier in Krähwinkel zu etabliren — wenn man ihm eine andere Frau proponirte?

Bürg. Da hat der Herr Bruder einen geſunden Einfall.

Fr. St. Ja, aber wen?

Hr. St. Deine Urſula. Sie geht in's neunte Jahr. Er kann warten; kann unterdeſſen mit Hülfe des Miniſters ein ordentlicher, honetter Menſch werden; kann in unſern Geſellſchaften

Lebensart lernen; durch meine Leſebibliothek ſich ausbilden, und dann wieder zufragen.

Fr. St. Recht. Man bliebe dann noch immer Herr, zu thun oder zu laſſen.

Bürg. Wenn er aber nicht ſo lange warten will? Denn ich kenne die jungen Herren, wenn ſie einmahl das Heirathen anwandelt, ſo geht es über Hals und Kopf.

Hr. St. I nu, ich wollt' ihm auch wohl eine reife Schönheit vorſchlagen.

Alle. Wen denn?

Hr. St. Da, unſere Frau Muhme, die Frau Oberſloß- und Fiſchmeiſterinn.

Fr. Br. (verſchämt.) Ah! Sie ſpaßen.

Hr. St. Sie iſt ſchon acht Monath Wittwe.

Fr. Br. Bald neun Monath, Herr Vice-Kirchenvorſteher, bald neun Monath.

Hr. St. Sie hat Vermögen, kann ihm irgend einen Titel kaufen, ſie ſind wohlfeil zu haben. Ein hübſcher Menſch iſt er doch nun ein Mahl.

Fr. Br. Ja, hübſch iſt er, das muß man geſteh'n.

Hr. St. So käm' er denn doch in die Familie.

Fr. St. Und darum ſcheint es ihm beſonders zu thun.

Bürg. Ja, wie wär' es, Frau Muhme?

Fr. Br. (ſich hinter den Fächer verſteckend.) Ach, laſſen Sie doch den lieben Gott walten.

Zehnte Scene.

Olmers. Vorige.

Olm. Verzeihen Sie der Ungeduld der Liebe, die mich raſtlos umher treibt. Ich ſehe Sie verſammelt. Vielleicht iſt mein Schickſal ſchon entſchieden. Darf ich mir ſchmeicheln, bald mit in dieſen Kreis zu gehören?

Bürg. (verwirrt und umſtändlich.) Ja — ja — Se. Excellenz der Herr Miniſter haben Dieſelben Allerdings ſo dringend empfohlen — wenn auch gewiſſe Wünſche nicht grade angebrachtermaßen —

Fr. St. So gäb' es denn doch noch Mittel —

Hr. St. Mit einigen Modificationen —

Fr. Br. Ach, ich bitte! ſchweigen Sie.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Fr. Mor. Die Familie iſt, dem Himmel ſey Dank, groß —

Fr. Br. Sie machen, daß ich glühe.

Olm. Was ſoll ich aus dieſen abgebrochenen Sätzen ſchließen? Ich bitte, Herr Bürgermeiſter, erklären Sie ſich deutlich.

Bürg. Meine Frau Mutter iſt das Haupt der Familie, ihr kömmt es zu, das Wort zu führen. (Ab.)

Olm. Von Ihren Lippen, Madam, erwart' ich alſo den Ausſpruch.

Fr. St. (nieſt.)

Alle (außer Olmers.) Zur Geſundheit! Gott ſtärke Sie!

Fr. St. (bey Seite.) Nicht einmahl Proſit ſagt der Unmenſch. (Laut) Nein, mein Herr, die Madam hat hier nichts auszuſprechen. Rede du, mein Sohn, du kennſt meine Gedanken. (Ab.)

Olm. O geſchwind, mein Herr, laſſen Sie mich nicht länger in dieſer marternden Ungewißheit.

Hr. St. Eine delicate Sache. Heirathen und Nähnadeln müſſen die Frauenzimmer einfädeln. Bitte daher, ſich an die Frau Muhmen zu halten. (Ab.)

Olm. Sie alſo, meine Damen?

Fr. Mor. Das Herz eines Jünglings, mein Herr, weiß nicht immer was es wünſcht. Oft wähnt es ſich fern vom Ziele, indeſſen Amor, durch einen glücklichen Tauſch, es zu beſeligen im Begriff ſteht.

Olm. Was ſoll das heißen?

Fr. Mor. Fragen Sie nur die Frau Gevatterinn. (Ab.)

Olm. Werden Sie mir endlich dieſe Räthſel löſen?

Fr. Br. (minaudirend.) Die Familie hat Abſichten — Sie glaubt Ihnen Erſatz ſchuldig zu ſeyn — man thut Vorſchläge — man entwirft Pläne — aber Sie fühlen wohl, mein Herr, daß es unſchicklich wäre, wenn eine junge Frau ſich auf etwas einlaſſen wollte, die erſt ſeit zehn Monathen Wittwe iſt. (Ab.)

Eilfte Scene.

Olmers allein.

Was Teufel ſoll das bedeuten? — Man iſt doch wahrhaftig übel daran, wenn man ſein ganzes Leben in einer großen Reſidenz zugebracht hat. Führt Einem der Zufall dann in eine kleine Stadt, ſo ſieht er da, wie eine Eule auf der Stange; die Krähen flattern rings umher und ärgern ſich über den Fremdling.

Zwölfte Scene.

Sabine und Olmers.

Sab. Sind Sie endlich allein?

Olm. Ja wohl, aber nicht in der beſten Laune.

Sab. Ich habe Ihnen tauſenderley zu ſagen.

Olm. Ich Ihnen nur Einerley.

Sab. Daß Sie mich lieben? Nicht wahr?

Olm. Getroffen.

Sab. Dazu iſt jetzt nicht Zeit. Der verdammte Sperling ſitzt mir überall auf der Ferſe. — Ach, mein Gott! da iſt er ſchon wieder!

Dreyzehnte Scene.

Sperling. Vorige.

Olm. (leiſe.) Soll ich ihn zur Thür hinauswerfen?

Sab. (leiſe.) Ums Himmels willen! verderben Sie nicht Alles.

Sperl. Da bin ich, da bin ich, mein reizendes Sabinchen, treu und folgſam wie die Schleppe an Ihrem Kleide.

Olm. Da ſtehen ſie in Gefahr zertreten zu werden.

Sperling.

Ach! aber ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Zertrat das arme Veilchen —

Olm. Die Grauſame!

Sperl. Hat nichts zu bedeuten. Nicht wahr, mein Binchen? Wir wiſſen ſchon wie wir mit einander ſtehen.

Olm. Nur nicht vor dem Altare.

Sperl. Bald! bald! —

Die Myrtenkron' im blonden Haar,
Führ' ich die Holde zum Altar.

Olm. (der nur mit Mühe noch an ſich hält.) Wie aber, mein Herr Bau- Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut, wenn Sie ſich vorher noch mit einem Nebenbuhler den Hals brechen müßten?

Sperl. Ey, ey, wie das?

Olm. (rückt ihm näher.) Wenn man Ihnen kurz und rund heraus ſagte —

Sperl. (neugier.) Ey was denn? was denn?

Sab. (tritt zwiſchen ſie.) Ja, Herr Olmers, Sie haben Recht, es wird am beſten ſeyn, dieſen Herrn um Rath zu fragen.

Sperl. Worin denn?

Sab. (Olmers winkend.) Er verſteht ſich darauf, das dürfen Sie mir ſicher glauben.

Sperl. Worauf denn, mein Engel?

Sab. (zu Sperling.) Seh'n Sie nur, dieſer Herr hier ſteht im Begriff einen Roman zu vollenden.

Olm. Ich einen Roman?

Sab. (leiſe.) Ey ſo ſchweigen Sie doch.

Sperl. Einen Ritterroman?

Sab. Ja ja, es iſt ſo eine Art von Ritterroman. Um nun die Kataſtrophe vorzubereiten, iſt es durchaus nothwendig, daß der Ritter mit ſeinem Mädchen eine geheime Unterredung habe.

Olm. Ja, mein Herr, das iſt durchaus nothwendig.

Sperl. Wohl, wohl, ich begreife das.

Sab. Nun iſt aber das arme Mädchen den ganzen Tag von läſtigen Augen bewacht. Bald der Vater, bald die Mutter, bald der Nebenbuhler —

Sperl. Aha! iſt auch ein Nebenbuhler dabey? Vermuthlich eine widerliche Creatur?

Olm. Ja wohl, mein Herr, ein unerträglicher Narr!

Sperl. Ich verſtehe, hä! hä! hä! hä! hä!

Sab. Es muß alſo eine Liſt erſonnen werden, um der Dirne Gelegenheit zu verſchaffen, unbemerkt mit ihrem Ritter zu ſchwatzen, denn (mit Beziehung) ſie hat ihm höchſt wichtige Dinge zu ſagen.

Sperl. Die der Nebenbuhler nicht hören darf?

Sab. Nun freylich.

Sperl. Ich verſtehe. Und nun iſt der Herr da in Verlegenheit, wie er das Ding einfädeln ſoll?

Olm. Allerdings. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir mit gutem Rath beyzuſtehen —

Sperl. Herzlich gern. Nichts leichter auf der Welt. (Er ſinnt nach.) Sehen Sie — zum Exempel — am Tage darf die Zuſammenkunft ſchon nicht geſcheh'n, denn da geht der abgeſchmackte Nebenbuhler dem Mädchen nicht von der Seite.

Olm. So iſt's, mein Herr.

Sperl. Alſo bey Nacht! und zwar in der Geiſterſtunde! um Mitternacht!

Sab. Das möchte bedenklich ſeyn, weil das Mädchen zwar munter und muthwillig, aber doch ſehr ſittſam geſchildert worden.

Olm. Das hätte doch ſo viel nicht zu bedeuten, da der Ritter ohnehin ſchon halb und halb ihr Bräutigam iſt.

Sab. Nein, Herr Olmers, die Ehre Ihrer Heldinn iſt mir zu lieb. Um Mitternacht wird nichts daraus. Allenfalls den Abend.

Sperl. Wohl, wohl, den Abend. Vermuthlich iſt der Nebenbuhler eine Schlafmütze, der früh zu Bette geht?

Sab. Getroffen.

Sperl. Nun, ſo bleiben wir bey dem Abend. Da iſt den ein langer, einſamer Gang in der Burg, von einem Lämpchen ſchwach erleuchtet —

Sab. Nein, nein, das Local iſt bereits ſehr umſtändlich geſchildert. Da iſt kein ſolcher Gang.

Sperl. Oder einen Garten, wo zwiſchen düſtern Taxushecken —

Sab. Sie vergeſſen, Herr Sperling, das ſittſame Mädchen geht nicht zwiſchen die düſtern Taxushecken.

Olm. Mich dünkt doch, dahin könnte man ſie immer gehen laſſen.

Sab. Ey bewahre! das thut ſie nicht.

Sperl. So könnte der Ritter ſich kurz und gut in ihr Schlafzimmer ſchleichen?

Sab. Behüthe der Himmel! das thut ſie noch weniger.

Olm. Es ſcheint faſt, ſie hat kein Vertrauen zu ihrem Geliebten.

Sab. Das wohl. Aber was würden die Recenſenten von der Moralität ſagen? Nein, auf ſolche Dinge läßt ſie ſich durchaus nicht ein.

Sperl. Ja, dann ſind wir doch wirklich in einiger Verlegenheit. Ich wollte, weiß Gott! herzlich gern die Sache befördern. — Schade, mein Herr, daß Sie den Charakter des Mädchens faſt ein wenig zu ſtreng und ſittſam angelegt haben.

Olm. Sie haben Recht. Ich ſehe wohl, ſie wird am Ende doch noch dem albernen Nebenbuhler zu Theil werden.

Sperl. Nein, nein, nein! das muß nicht geſcheh'n. Nein, durchaus nicht! das wollen wir zu verhüthen ſuchen. (Nachſinnend.) Wie — wenn — das Einzige, wozu das Mädchen ſich allenfalls verſtehen konnte, wäre etwa, vor Schlafengeh'n, eine kurze Unterredung vor der Hausthür. Da wäre denn doch Alles rings umher wach — es gingen Leute vorüber, der Nachtwächter und dergleichen. — Was meinen Sie dazu?

Olm. Ein herrlicher Einfall.

Sab. Recht ſchicklich kömmt es mir freylich auch nicht vor —

Sperl. Seyn Sie ganz ruhig, das nehm' ich auf mich. (Zu Olmers.) Veranſtalten Sie in Gottes Nahmen die Zuſammenkunft auf dieſe Weiſe; dagegen kann niemand etwas einwenden.

Sab. Nun ja, Herr Olmers, wenn es Ihnen ſo gefällt —

Olm. (zu Sperling.) Ich befolge Ihren Rath mit Freuden.

Sperl. (reibt ſich ſehr zufrieden die Hände.) Na, ſo hätten wir denn doch dem armen ſittſamen Mädchen aus der Klemme geholfen.

Sab. (macht einen Knix.) Dafür muß ſie ſich bey Ihnen bedanken.

Sperl. Iſt gern geſcheh'n. Vielleicht könnte man es auch ſo einrichten, daß der Nebenbuhler dabey auf eine lächerliche Weiſe hinter das Licht geführt würde?

Sab. Allerdings.

Sperl. Wenn er nähmlich dumm genug dazu iſt?

Olm. O ja, dafür ſteh' ich Ihnen.

Sab. Wie, wenn das Mädchen in Gegenwart des Nebenbuhlers ihr Rendezvous mit dem Geliebten veranſtaltete?

Sperl. Bravo! bravo! Da gibt es etwas zu lachen.

Sab. Man könnte ihn ſogar ſelbſt mit lachen laſſen.

Sperl. Immer beſſer! immer beſſer! (Er lacht von ganzem Herzen.)

Sab. Horch! die Gäſte brechen auf. Gute Nacht, meine Herren! morgen wollen wir mehr darüber lachen, denn vermuthlich wird Herr Olmers noch dieſen Abend alles in Richtigkeit bringen.

Olm. Ganz gewiß.

Sab. Nun dann, auf Wiederſeh'n! (Ab.)

Sperl. Sie wollen noch heute daran arbeiten?

Olm. Ja, das erſte Feuer muß man nutzen.

Sperl. Sie haben — Recht. — Hören Sie — wenn Ihr Roman fertig iſt — darf ich mir wohl ein Exemplar davon ausbitten?

Olm. Er ſoll Ihnen dedicirt werden. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Sperling allein.

Zu viel Ehre, mein Herr! allzu viel Ehre! — Kam es mir doch beynahe vor, als ob er ſich luſtig über mich machte? — Der Herr Romanenſchreiber! —

Er bläht ſich auf gleich Superintendenten!
Hofft Ehr' und Geld — nun, nun, der Himmel geb's!
Daß ſein Roman von zwanzig Recenſenten
Gelaſtert wird, gebt Achtung, ich erleb's.

Zwar half ich ihm mit eigenen Talenten;
Er ohne mich — ging rückwärts wie ein Krebs:
Das Mägdelein hinunter auf die Straßen —
Dieß große Wort hab' ich ihm zugeblaſen!
(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Die Straße vor dem Hauſe des Bürgermeiſters. Dem gegenüber das Haus ſeines Bruders, von mehreren Stockwerken; in der Dachſtube Sperlings Wohnung. Vor dieſem letztern Hauſe ſteht ein Laternenpfahl mit einer Laterne, die aber nicht brennt. Es iſt Nacht, doch ſieht man noch Licht in beyden Häuſern.

Erſte Scene.

Olmers allein.

(Er kommt aus dem Hauſe.)

Dem Himmel ſey Dank, daß die Menſchen in kleinen Städten wenigſtens früh ſchlafen geh'n.

Anmerkung. Die Häuſer müſſen herauswärts, gleich an die erſte oder zweyte Couliſſe gebaut ſeyn, ſo, daß die Bühne dadurch etwas verengt wird, und die aus den Fenſtern Schauenden von den Zuſchauern en face geſehen werden. Der Laternenpfahl kann ſodann etwas mehr zurück ſteh'n.

Bin ich doch den ganzen Tag nicht Herr einer Minute geweſen. Das fragt, das complimentirt, das ſchnattert unaufhörlich; will alles wiſſen und weiß doch alles ſchon beſſer. Keinen Augenblick laſſen ſie den lieben Gaſt allein; auf jedem Schritt und Tritt ſchleichen ſie ihm nach. Er muß eſſen ohne Hunger, trinken ohne Durſt, ſich ſetzen ohne Müdigkeit; ihre Wunderwerke ſehen, ihre Stadtklatſchereyen hören und alles loben und preiſen. Gern wollt' ich's ertragen um den Beſitz der Geliebten! aber noch lächelt mir keine Hoffnung, und nicht ein Mahl ein Geſpräch unter vier Augen hat mir bis jetzt den langweiligen Zwang verſüßt. Hierher wollte ſie kommen, wenn alles ſtill im Hauſe wäre. Sie wird doch Wort halten?

Zweyte Scene.

Sabine und Olmers.

Sab. (die aus dem Hauſe ſchlich, klopft ihn auf die Schulter.) Ja, lieber Zweifler, ſie hält Wort.

Olm. Endlich, beſtes Mädchen! endlich ſind wir allein! und ich darf Ihnen ein Mahl wieder recht herzlich ſagen —

Sab. Was denn? Alles was Sie mir zu ſagen haben, weiß ich ſchon längſt.

Olm. Aber ich muß ja die Augenblicke ſtehlen —

Sab. So ſeyd ihr Alle. Der Liebhaber findet nie Zeit genug, das tauſend Mahl Geſagte tauſend Mahl zu wiederhohlen. Der Ehemann hingegen dürfte plaudern den ganzen Tag, aber der geht im Zimmer auf und nieder, und brummt.

Olm. Ich will nicht hoffen —

Sab. Daß Sie es auch ſo machen werden? nein, das hoff' ich auch nicht. Aber wahr bleibt es doch immer: Liebhaber und Lerchen ſingen nur im Frühling, und man muß noch froh ſeyn, wenn ſie im Herbſt nicht gar davon zieh'n.

Olm. Ich ſchwore Ihnen —

Sab. Schwören Sie nur nicht zu laut. Wir ſind hier von ein Paar Dutzend Ohren umringt. Dort iſt meines Vaters Schlafzimmer, er hat noch Licht. Hier wohnt die Großmutter, die ſingt gewiß noch ihr Abendlied. Da gegenüber der Oheim, der blättert noch in ſeinen Romanen; und oben im Dachſtübchen Herr Sperling, macht wohl gar noch ein Sonett auf mich. Ferner wird es nicht lange währen, ſo kömmt der Nachtwächter mit dem Horn und der Feuerwächter mit der Schnarre.

Olm. Allerliebſt. Vermuthlich wird auch die Laterne da bald angeſteckt?

Sab. Nein, das nicht. Wir haben Mondſchein.

Olm. Erſt gegen Morgen.

Sab. Thut nichts. Er ſteht doch im Kalender, und da befleißigen wir uns einer weiſen Sparſamkeit.

Olm. Freylich, bey dem herrlichen Steinpflaſter —

Sab. Spotten Sie nicht, und ſeyn Sie froh, daß Sie mit einer geſchundenen Naſe davon gekommen ſind.

Olm. Aber, liebes Mädchen, auf meinem Zimmer wären wir ja weit ruhiger, weit ungeſtörter geweſen?

Sab. Meinen Sie? O ja. Schade nur, daß es in Krähwinkel nicht Sitte iſt, daß die jungen Mädchen zu ihren Liebhabern auf die Stube gehen. Hier auf der Straße befinde ich mich gleichſam in der Obhuth aller meiner Verwandten.

Olm. Und können im Nothfall den Nachtwächter zu Hülfe rufen.

Sab. Allerdings, mein Herr.

Olm. Ich hätte geglaubt, als meine Braut—

Sab. Das bin ich noch nicht, und wenn Sie fortfahren ſich ſo albern aufzuführen, ſo möchte ich's auch wohl ſchwerlich jemahls werden.

Olm. Albern? wie ſo?

Sab. Welcher Satan hat Ihnen eingegeben, meine Großmutter Madam zu nennen? Sie iſt Frau Unterſteuer-Einnehmerinn, merken Sie ſich das.

Olm. Nun ja, morgen ſoll ſie es wenigſtens dreyhundert Mahl hören.

Sab. Je mehr je beſſer. Und warum aßen Sie denn dieſen Abend keinen Biſſen?

Olm. Weil ich ſatt war.

Sab. Gleich viel. Das iſt ein ſchlechter Liebhaber, der ſeinem Mädchen zu Liebe nicht ein Mahl einer Indigeſtion Trotz biethet.

Olm. Gut, ich will eſſen, wie der berühmte Paul Butterbrot.

Sab. Und warum gähnten Sie immer, als mein Vater den langen Proceß erzählte?

Olm. Eben weil er ſo lang war.

Sab. Hilft nichts. Muß ruhig und aufmerkſam angehört werden.

Olm. Aufmerkſam? wenn Sie mir gegenüber ſitzen?

Sab. Konnten Sie doch, mir gegenüber, recht ſtattlich gähnen. Und waren Sie denn ganz raſend, als mein Oheim ſeine Leſebibliothek auskramte, zu ſagen, es ſey lauter Schofel?

Olm. Ja, es iſt ja lauter Schofel, nichts als Räuber, Banditen, romantiſche Dichtungen und fromme Almanache.

Sab. Was geht das Sie an? Wir glauben nun ein Mahl Geſchmack zu beſitzen. Wir ſind erhaben über die gemeine Menſchennatur. Wir leſen Wieland und Engel nicht mehr.

Olm. Nun wohl, morgen will ich die Kraftgenies loben, noch ärger als ſie ſich ſelbſt.

Sab. Das möchte Ihnen ſchwer werden, aber verſuchen Sie es.

Olm. Um Ihren Beſitz wag' ich das Schwerſte.

Sab. Mit alle dem werden Sie doch noch nicht zum Ziele gelangen. Es fehlt Ihnen noch ein Haupterforderniß.

Olm. Das wäre?

Sab. Ein Titel, lieber Freund, ein Titel!

Ohne Titel kommen Sie in Krähwinkel nicht fort. Ein Stück geprägtes Leder gilt hier mehr als ungeprägtes Gold. Ein Titel iſt hier die Handhabe des Menſchen, ohne Titel weiß man gar nicht, wie man ihn anfaſſen ſoll. Hier wird nicht gefragt: hat er Kenntniſſe? Verdienſte? Sondern: wie titulirt man ihn? Wer nicht zwölf bis funfzehn Sylben vor ſeinen Nahmen ſetzen kann, der darf nicht mit reden, wenn er es auch zehn Mahl beſſer verſtande. Die Titel nehmen wir mit zu Bette und zu Grabe, ja, wir nähren eine leiſe Hoffnung, daß einſt an jenem Tage noch manches Titelchen aus der letzten Poſaune erſchallen werde. Kurz, mein ſchöner Herr, ohne Titel bekommen Sie mich nicht. Meine Großmutter wird es nimmermehr zugeben, daß der Prediger beym feyerlichen Aufgeboth nichts weiter zu ſagen haben ſolle, als: der Bräutigam iſt Herr Carl Olmers.

Olm. Wie aber, wenn ich mir ſchon ein ganz feines Titelchen verſchafft hätte?

Sab. Haben Sie? Nun dann ſind wir ja über alle Berge. Warum ſagten Sie das nicht gleich?

Olm. Ich wußte ja nicht —

Sab. Ey, das hätten Sie wiſſen ſollen und müſſen. Glauben Sie denn, die Titelpeſt graſſire nur hier zu Lande? C'est par tout comme chez nous. — Stille! ich höre ein Geräuſch. Es iſt Sperlings Dachfenſterlein. Er wird uns doch nicht belauſcht haben?

Dritte Scene.

Sperling (am Fenſter.) **Vorige.**

Sperling.

Holla! Holla! thu' auf, mein Kind!
Schläfſt' Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?

Sab. (leiſe.) Das iſt wohl gar eine Apoſtrophe an mich?

Sperl. Dort ſind die lieben Fenſterlein, hinter welchen die Holde weilt. Alles dunkel und finſter. Vielleicht haben die ſieghaften Äuglein ſich bereits geſchloſſen.

Sab. Hören Sie, mein Herr? ſieghaft.

Olm. Er ſagt mir nichts neues.

Sperl. Zarte Melodien ſollen der Keuſchen Schlummer umgaukeln. (Er ſtimmt eine Violine.)

Sab. O weh! das iſt wohl gar auf eine Serenade abgeſeh'n. Der Menſch iſt im Stande, die ganze Nachbarſchaft aus dem Schlafe zu kratzen.

Olm. Hohl' ihn der Teufel!

Sperl. (ſpielt und ſingt.)

Trallyrum larum höre mich,
Trallyrum larum Leyer —

Sab. (die ſich umgeſehen hat, ſpricht während des Geſanges.) Nun ja, das fehlte noch. Da kommt der Nachtwächter. Geſchwind hinter den Laternenpfahl. (Sie verbergen ſich beyde, ſo gut ſie können.)

Vierte Scene.

Der Nachtwächter. Die Vorigen.

Nachtw. (ſtößt in's Horn.) Hört ihr Herren —

Sperl. (herunter ſchreyend.) Unverſchämter Menſch! hört er nicht, daß ich muſicire?

Nachtw. Ey was kümmert das mich! Wenn der Herr die Stunden ſelber abſingen will, ſo komm' er herunter. (Er ſingt.) Hört ihr Herren und laßt euch ſagen —

Sperl. (zugleich ſpielt und ſingt.) Trallgrum larum das bin ich —

Fünfte Scene.

Frau Staar (am Fenſter). **Vorige.**

Fr. St. (ſingt zugleich.) Nun ruhen — (ruft.) Mein Gott! welch ein Lärm! (Singt.) Alle Wälder!

Nachtw. (zugleich.) Die Glocke hat Neune geſchlagen!

Sperl. (zugleich.) Herzliebchen, dein Getreuer!

Fr. St. Man kann ja ſein eigenes Wort nicht hören!

Sperl. Der verfluchte Nachtwächter!

Nachtw. Na, na, ich bin ſchon fertig! (Ab.)

Sechſte Scene.

Herr Staar (am Fenſter). **Vorige.**

Hr. St. (über ſich ſchauend.) Herr Nachbar da oben, krakeelen Sie nicht ſo. Das liebe Vieh wird ſogar unruhig im Stalle.

Fr. St. Und die Menſchen werden in der Andacht geſtört.

Sperl. Ich wollte nur meiner Braut ein Ständchen bringen.

Fr. St. Ey die ſchläft ſchon lange. (Sie macht das Fenſter zu, indem man noch in der Ferne die letzten Töne ihres Abendlieds verhallen hört.)

Hr. St. Wir haben heute ein Mahl recht geſchwärmt. Die Uhr iſt gleich Zehne.

Sperl. Wer iſt Schuld daran, als der Avantürier aus der Reſidenz?

Sab. (zu Olmers.) Das ſind Sie.

Hr. St. Und die Jungfer Naſeweiß, der ſonſt immer ſchon um acht Uhr die Augen zufallen.

Olm. (zu Sabinen.) Das ſind Sie.

Sperl. Faſt kam es mir vor, als hätte ſie kein Auge von dem Landſtreicher verwandt.

Sab. (zu Olmers.) Das ſind Sie.

Hr. St. Leider! prahlen können wir wohl mit Sittſamkeit —

Olm. Das geht auf Sie.

Sperl. Und doch ertragen wir fremde Unverſchämtheit.

Sab. Das geht auf Sie.

Hr. St. Die Jungfer Nichte bildet ſich viel auf ihr Lärvchen ein.

Olm. Merken Sie ſich das.

Sperl. Und der Herr Olmers auf ſeine philoſophiſchen Floskeln.

Sab. Schreiben Sie das in Ihr Gedächtniß.

Hr. St. Morgen muß das Ding ein Ende nehmen.

Sab. Mit Gottes Hülfe.

Sperl. Morgen iſt Verlobung.

Olm. Zwiſchen uns.

Hr. St. Schlafen Sie wohl Herr Bau-Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut.

Sperl. Angenehme Ruh', Herr Vice-Kirchen-Vorſteher. (Beyde hinein.)

Siebente Scene.

Olmers und Sabine.

Olm. Endlich ſind ſie fort!

Sab. Aber nun müſſen auch wir hinein.

Olm. Nicht doch, der Abend iſt ſo ſchön, ſo lau. Noch ein Spaziergang vor das Thor.

Sab. Sind Sie toll? warum nicht lieber gar in Ihren Steinbruch?

Olm. Oder doch durch die Straßen.

Sab. Eben ſo wenig. Da ſieht man was ein Mädchen wagt, wenn es nur einen Finger breit vom Wohlſtande weicht. Weil ich vor die Hausthür mich locken ließ, ſo meint der Herr nun gleich, er dürfe mit mir luſtwandeln in die weite Welt.

Olm. Ein harmloſer Spaziergang —

Sab. Ein fröhlicher Gang durch's Leben an Ihrer Hand, aber kein ſolcher Spaziergang vor der Hochzeit. Drum gute Nacht. Morgen rücken Sie nur fein früh mit dem Titel heraus, und befolgen meine übrigen Vorſchriften pünctlich.

Olm. Gute Nacht, treffliches Mädchen! ein Kuß wird mir doch nicht verweigert?

Sab. Ein Händedruck iſt ſchon mehr als zu viel. Gute Nacht. — O weh! da ſehe ich eine Laterne eilig auf uns zukommen. Es iſt der blinde Rathsdiener, wo ich nicht irre. Geſchwind noch ein Mahl Verſteckens geſpielt. (Sie treten wieder hinter den Laternenpfahl.)

Achte Scene.

Klaus der Rathsdiener, mit einer Blendlaterne.) Vorige.

Klaus (außer Athem.) Uf! ich armer, ich geſchlagener Mann! das bringt mich um das Leben! o weh! o weh! wenn es mich nur nicht gar um den Dienſt bringt. Aber was hilft's? der Bürgermeiſter muß es wiſſen — noch in dieſer Nacht — vielleicht läßt er Sturm läuten. (Er klopft an das Haus.) He! holla! he!

Bürg. (inwendig.) Wer klopft denn noch ſo ſpät?

Klaus. Aufgemacht! der Staat iſt in Gefahr!

Bürg. (am Fenſter.) Klaus? ſeyd ihr es? was wollt ihr?

Klaus. Ach, geſtrenger Herr Bürgermeiſter! ich bin des Todes!

Bürg. Was geht denn vor?

Klaus. Die Delinquentinn —

Bürg. Nun?

Klaus. Sie iſt zum Teufel!

Bürg. Was?

Klaus. Fort iſt ſie über alle Berge!

Bürg. Das wolle Gott verhüthen!

Klaus. Meine Ehre! meine Reputation! meine Sporteln! ich ſtürze mich in den Teich!

Bürg. Stille nur, Klaus! ſtille! die Sache muß verſchwiegen tractirt werden. Wart' er ein wenig, ich komme hinunter. (Er macht das Fenſter zu.)

Klaus. Ich armſelige, miſerable Creatur! Wer ſoll nun Morgen am Pranger ſteh'n? Kein Chriſtenkind in der ganzen Stadt wird mir aus der Noth helfen.

Neunte Scene.

Bürgermeiſter (im brocatnen Schlafrock.) Vorige.

Bürg. Nun, Klaus? man referire den Zuſammenhang der ſchrecklichen Begebenheit.

Klaus. Ew. Geſtrengen wiſſen doch, daß ich der Delinquentinn alle Abend ein halbes Pfund Brot und einen Krug Waſſer aus dem Stadtgraben bringen mußte? Nun, das geſchah auch heute. Sie war luſtig und guter Dinge. Die Handſchellen ſaßen feſt. Ihr gutes Bett von altem weichen Stroh war aufgeſchüttelt. Ich wünſche ihr Glück zu ihrem morgenden Ehrentage, ſchließe zu, verriegle, gehe zu Bette. Vor einer Stunde ſtößt mich meine Frau mit dem ſpitzen Ellenbogen in die Seite, und ſpricht: Hör'einmahl, wie oben die Katzen lärmen. Was Katzen! ruf' ich bedenklich, denen iſt längſt verbethen, auf dem Rathhauſe zu erſcheinen, ſeitdem, zur höchſten Ungebühr, einſt eine Katze den Stuhl des Herrn Bürgermeiſters zum Wochenbette erkohren.

Bürg. Nur weiter.

Klaus. Ich horche — ich lauſche — ich muthmaße — ich verwundere mich — das mag wohl ſo eine halbe Stunde gedauert haben —

Bürg. Viel zu lange!

Klaus. Endlich ſammle ich meine Lebensgeiſter. Ich ſtehe auf, zünde mein Laternchen an, ſchleiche hinauf, riegle los, ſtecke den Kopf hinein — rührt mich der Schlag auf der Stelle! das Neſt leer — der Vogel ausgeflogen!

Bürg. Mit Satans Hülfe?

Klaus. Wie ſonſt? Die Handſchellen hat ſie abgeſtreift, die Wand durchbrochen, iſt in meine Schinkenkammer geſtiegen, hat einen Schinken und drey Würſte aufgepackt, und fort iſt ſie!

Bürg. Eine Hexe! ſie muß verbrannt werden! ich mache einen Bericht an die Kammer — der Oberförſter muß herrſchaftliches Holz zum Scheiterhaufen liefern.

Klaus. Ja, wenn wir ſie nur erſt wieder hätten!

Bürg. Verdammter Streich! neun Jahre lang hab' ich es mir ſauer werden laſſen, zu der Höhe eines Stockwerks ſind die Acten angewachſen. (Mit Pathos.) Morgen erſchien endlich der große Tag, an dem ich die Früchte meines Fleißes ernten ſollte — ſchon harrt ganz Krähwinkel der feyerlichen Stunde entgegen — ſchon winkt der Pranger zu Ehr' und Ruhm des Hochweiſen Stadtrathes — und ſiehe, zerplatzt ſind meine ſtolzen Hoffnungen wie die Seifenblaſen der Gaſſenbuben!

Klaus. Meine Reputation! meine Sporteln! meine Schinken!

Bürg. Iſt denn keine Spur zu entdecken, ob vielleicht eine verruchte Hand zu der Flucht beförderlich geweſen?

Klaus. Der Satan, ſonſt keine Chriſten ſeele. Das Weib iſt im letzten Kriege als Marketenderinn mit in Lothringen geweſen, da hat ſie den Teufel kennen lernen. Eine abgefäumte Creatur! Die Worte wußte ſie zu ſetzen wie eine Edelfrau, und leſen that ſie den ganzen Tag. Ein Paar Bücher lagen auch noch auf dem Tiſche, und ein ſchmutziger Zettel. Ich kann nicht leſen.

Bürg. Her mit dem Zettel! (Er lieſt beym Licht der Laterne.) „Ein Hochweiſer Rath wird verzeihen, daß ich ihm den morgenden Spaß verderbe —" Spaß? es war nichts weniger als Spaß.

Klaus. Hätten wir dich nur wieder! wir wollten dich beſpaßen.

Bürg. (lieſt.) „Die Zeit wurde mir endlich gar zu lang. Ich hatte Luſt friſche Luft zu ſchöpfen —" hätte ſie denn nicht warten können, bis ſie am Pranger ſtand?

Klaus. Undankbares Menſch! neun Jahr iſt ſie gefüttert worden.

Bürg. (lieſt.) „Dem Herrn Vice-Kirchenvorſteher verdank' ich meine Befreyung — —" Wie! was! mein Bruder? iſt er raſend?

Klaus. Gott ſey Dank, ſo halten wir uns an den.

Bürg. (lieſt.) „Er hat die Güte gehabt, mir manch ſchönes Buch aus ſeiner Leſebibliothek zu leihen —" das hat ihm der Teufel geheißen! — (lieſt) „Unter andern Trenks Leben und Flucht aus dem Gefängniſſe." — Ich wollte er ſäße ſelber darin! (lieſt.) „Aus dieſem Buche hab' ich gelernt, durch Muth, Geduld und Geſchicklichkeit meine Flucht vorzubereiten. Der Augenblick iſt gekommen — ich fliehe!"—

Klaus. Das iſt nicht wahr, ſie iſt ſchon fort.

Bürg. (lieſt.) „Dem geſtrengen Herrn Bürgermeiſter danke ich für ſein verſchimmeltes Brot —" — Dummer Schnack! ich ſoll ihr wohl Kuchen ſchicken? (lieſt.) „Dem Herrn Rathsdiener Klaus für ſein ſchlammigtes Waſſer —"

Klaus. Es iſt erlogen! der Stadtgraben hat unterirdiſche Quellen.

Bürg. (lieſt.) „Sämmtlichen Einwohnern von Krähwinkel empfehle ich mein Andenken. Ich bereue von Herzen, vor neun Jahren die Kuh geſtohlen zu haben, denn ſie war ſehr mager."

Klaus. Der Umſtand iſt richtig.

Bürg. (lieſt.) „Der Himmel ſegne dafür den Herrn Bürgermeiſter mit Fett, und laſſe ihm auch den morgenden Feſtbraten gedeihen. Eva Schnurrwinkel." — O du vermaledeyte Eva!

Klaus. Du Schlange!

Bürg. Du Baſilisk! Wie werden nun die Rummelsburger frohlocken! meine Ehre! der Ruhm der Stadt Krähwinkel! alles verloren! — Hört, Klaus! wißt ihr keinen unter unſerer getreuen Bürgerſchaft, der aus Patriotismus, und um der Ehre willen — man könnt' ihm ja eine Larve vorbinden.

Klaus. Es thut's keiner, geſtrenger Herr Bürgermeiſter. Zuſehen wollen ſie alle; aber wenn Einer ſelber hintreten ſoll, zum Wohl des Staats, ja, da iſt Niemand zu Hauſe.

Bürg. Wehe! wehe! — und — mein Bruder! mein verdammter Bruder! der ſchläft quasi re bene gesta. (Er trommelt an des Bruders Haus.) Heda! holla! heda!

Hr. St. (am Fenſter.) Tauſend Sapperment! wer klopft ſo ſpät? Packt euch fort! ich verkaufe nach zehn Uhr keinen Kaffeh mehr. (Schlägt das Fenſter zu.)

Bürg. Nun höre mir einer den Maulaffen! ich, Bürgermeiſter, auch Oberälteſter, komme zum Gewürzkrämer um ein Loth Kaffeh. (Klopft wieder.) Heda! holla!

Hr. St. (am Fenſter.) Wenn ihr nicht bald geht, ſo laſſ' ich die Polizey aus dem erſten Schlafe wecken.

Bürg. Sey der Herr Bruder nur ſelber froh, wenn ſie fortſchläft.

Hr. St. Sieh da! iſt's der Herr Bruder? was bringt denn der ſo ſpät?

Bürg. Eine Hiobspoſt. Komme der Herr Bruder nur herunter.

Hr. St. Ey, ey, es brennt doch nicht?

Bürg. Wollte Gott, die halbe Stadt wäre lieber abgebrannt, und des Herrn Bruders Haus vor allen.

Hr. St. Behüthe der Himmel! Ich komme ſchon. (Er macht das Fenſter zu.)

Bürg. Komm nur, komm nur. Eine ehrſame Bürgerſchaft hat ſich auf den morgenden Tag ſo gefreut! haben ſich neue Röcke machen laſſen und fette Schweine geſchlachtet. Wenn ſie hören, daß durch ſeine Schuld nichts paſſirt, ſo ſind ſie capabel ihm das Haus zu ſtürmen, und ſeine ganze Leſebibliothek an den Pranger zu nageln.

Klaus. Deſto beſſer. Sie beſteht ſo aus lauter Raubgeſindel.

Zehnte Scene.

Herr Staar (im Nachthabit.) **Vorige.**

Hr. St. Nun? was gibt es denn?

Bürg. Schöne Dinge hat der Herr Bruder angerichtet, koſtbare Dinge.

Hr. St. Wer? ich?

Bürg. Mit ſeinen verdammten Büchern!

Hr. St. Verdammt? ſie haben alle die Cenſur paſſirt.

Bürg. Wer hat dem Herrn Bruder von Obrigkeitswegen erlaubt, einer Delinquentinn die Zeit zu vertreiben?

Hr. St. Du lieber Gott! es will ja doch heut zu Tage alles leſen. Delinquenten haben ſo gut Langeweile als vornehme Leute. Aus Barmherzigkeit hab' ich ihr dann und wann einen Banditen oder ſo ein Ungethüm zugeſteckt.

Bürg. Vortrefflich!

Hr. St. Auch wohl ein neues geiſtliches Lied nach Jacob Bohm, da hat ſie ſich erbaut.

Bürg. Eine herrliche Erbauung! Zum Teufel iſt ſie gegangen.

Hr. St. Was?

Bürg. Durch die Mauer hat ſie gebrochen.

Klaus. Meine Schinken hat ſie geſtohlen.

Bürg. Und bedankt ſich bey dem Herrn Bruder.

Hr. St. Bey mir?

Bürg. Da! da! nehme der Herr Bruder die Laterne und leſe.

Hr. St. (thut es.)

Sperl. (am Fenſter.) Was murmelt? was flüſtert? was brummt? was ziſchelt?

Bürg. (der Sperling gewahr wird.) Da haben wir's! alle Narren in ganz Krähwinkel werden noch aufwachen.

Sperl. Was ſeh' ich? was hör' ich? was vermuth' ich?

Bürg. Iſt der Herr flink auf den Beinen, ſo komm' Er herunter, und ſetze ihr nach.

Sperl. Iſt meine Braut davon gelaufen? ich komme auf den Flügeln des Sturmwinds. (Er ſchlagt das Fenſter zu.)

Bürg. (zu Staar.) Nun? wie ſchmeckt es?

Hr. St. Der Herr Bruder ſieht mich voller Erſtaunen —

Bürg. Was hilft mich das? ich kann ſein Erſtaunen nicht an den Pranger ſtellen.

Eilfte Scene.

Sperling (im Nachthabit.) Vorige.

Sperl. Da bin ich! da bin ich! wer hat ſie entführt?

Bürg. Der Satan!

Sperl. Ich merke ſchon, weiß ſchon, verſtehe ſchon; der Satan heißt Olmers.

Bürg. Iſt der Herr verrückt? wer redet denn von meiner Tochter? Die Delinquentinn iſt fort.

Sperl. Die Delinquentinn?

Klaus. Sammt Schinken und Würſten.

Bürg. Der Herr Bruder hat ihr durchgeholfen.

Hr. St. Sie hat den Trenk geleſen.

Sperl. All' ihr himmliſchen Mächte! was hör' ich! was vernehm' ich! Morgen kein Feſt! kein Pranger! keine Verlobung! — Was ſoll nun werden aus meinen Kunſtwerken? ein Sonett hab' ich gedichtet auf die Delinquentinn! ein Triolett auf den Galgen, den dreybeinigten! —

Bürg. Ich wollte, daß ihr alle daran hinget.

Hr. St. Was iſt anzufangen?

Bürg. Ja, da ſteh'n wir nun wie eine Heerde Ochſen am Berge.

Sperl. So ein unterbrochenes Opferfeſt!

Hr. St. Die Rummelsburger lachen ſich todt.

Bürg. Das iſt das Wenigſte. Aber was wird man in der Reſidenz dazu ſagen?

Hr. St. Keine Ordnung, wird es heißen.

Bürg. Keine Vorſicht, keine Wachſamkeit.

Hr. St. Der Miniſter wird außer ſich ſeyn.

Bürg. Der König in Zorn gerathen.

Hr. St. Der Herr Bruder wird abgeſetzt.

Bürg. Und der Herr Bruder kömmt in's Zuchthaus.

Hr. St. O weh! o weh!

Bürg. Drey Mahl weh!

Hr. St. Man muß Sturm läuten! ihr nachſetzen!

Bürg. Es iſt ja ſtockfinſtere Nacht.

Hr. St. Befehle der Herr Bruder, daß die Laternen angezündet werden, gleich auf der Stelle.

Bürg. Es ſteht ja Mondſchein im Kalender.

Hr. St. Wenn gleich! es gilt des Staates Wohlfahrt! ich liefere das Öhl. Herr Klaus, hierher! hier vor meinem Hauſe mach er den Anfang.

Klaus. Herzlich gern, wenn ich nur meine Schinken dadurch zu ſehen bekäme. (Indem er die Laterne anzünden will, erblickt er die Verſteckten und ſchreyt.) Ah! die Delinquentinn! da ſteht ſie leibhaftig!

Alle. Wie! was!

Klaus. Und der Satan neben ihr!

Bürg. Hervor! hervor! du gottloſe Creatur!

Klaus (Sabinen beym Arm faſſend.) Wo ſind meine Würſte?

Sab. (knieend.) Ach, mein Vater!

Bürg. und Hr. St. Was, Sabine?

Sperl. Die Jungfer Braut?

Klaus. Ein ſataniſches Blendwerk.

Olm. (hervortretend.) Herr Bürgermeiſter —

Bürg. und Hr. St. Und unſer Gaſt?

Sperl. Hab' ich's nicht geſagt?

Bürg. Wie kömmſt du hierher? Was machen Sie hier?

Sab. Morgen, mein Vater, ſollen Sie alles wiſſen. Der Zufall hat uns überraſcht. Ich liebe Olmers. Ich verabſcheue Sperling.

Sperl. Barbarinn!

Sab. Olmers hat Vermögen, hat einen Titel, iſt ein Schulfreund des Miniſters —

Olm. Und würde ſich glücklich ſchätzen, die unangenehme Begebenheit, von der er ſo eben Zeuge geweſen, bey Hofe zu vermitteln. Denn es iſt nicht zu läugnen, die Sache iſt ſehr ſchlimm und bedenklich.

Bürg. (ängſtlich.) Meinen Sie in der That?

Hr. St. (eben ſo.) Was ſtünde zu erwarten?

Olm. Sie, Herr Bürgermeiſter, würden caſſirt.

Bürg. (ſehr erſchrocken.) Wirklich?

Olm. Und Sie, Herr Vice-Kirchenvorſteher, würden eingeſperrt.

Hr. St. Ohne Gnade?

Olm. Aber ich nehme alles auf mich, und ſtehe für den guten Erfolg.

Bürg. Wenn Sie das könnten —

Hr. St. Der Herr Bruder muß auch bedenken, daß das Mädchen in unſerer Stadt ohnehin zum Geſpötte werden wird. Mitten in der Nacht, auf offener Straße, mit einem jungen Burſchen — es nimmt ſie keiner mehr.

Sperl. Ich wenigſtens nehme ſie nicht.

Bürg. Ja, wenn ich auch wollte, von wegen der bedenklichen Aſpecten — aber die Großmutter —

Sab. Er hat einen Titel.

Bürg. Hat er wirklich?

Fr. St. (am Fenſter.) Sind denn die böſen Geiſter dieſe Nacht alle los? Was wird da unten für Spuk getrieben?

Bürg. Eben recht. Komme doch die Frau Mutter ein wenig herunter. Wir wollen Verlobung feyern.

Fr. St. Auf der Straße? Unter freyem Himmel? Bey Nacht und Nebel? Das wäre mir eben recht. (Schlägt das Fenſter zu.)

Bürg. (zu Olmers.) Das ſage ich dem Herrn, die Sache mit der Delinquentinn muß beygelegt werden, ehe iſt an keine Hochzeit zu denken.

Olm. Ich ſtehe für Alles.

Zwölfte Scene.

Frau Staar im Nachthabit. **Vorige.**

Fr. St. Nun? Herr Bau- Berg- und Weg-Inſpectors-Subſtitut, was ſind das einmahl wieder für Romanenſtreiche?

Sperl. Ey, von mir iſt gar nicht die Rede.

Bürg. Herr Olmers will Sabinchen heirathen, und Sabinchen will ihn.

Fr. St. Und deßhalb vexirt man mich aus dem Bette? Hab' ich denn nicht meine Meinung ſchon rund und deutlich an den Tag gelegt? Nein, daraus wird nichts.

Hr. St. Aber es hat ſich allerley zugetragen —

Fr. St. Was kümmert's mich!

Bürg. Der Herr kann uns aus einer großen Verlegenheit helfen.

Fr. St. Gleichviel.

Hr. St. Das Mädchen hat mit ihm hinter dem Laternenpfahl geſteckt.

Fr. St. Deſto ſchlimmer.

Bürg. Sie bekömmt nun doch keinen Mann.

Fr. St. So mag ſie als eine ehrſame Jungfrau ſterben.

Bürg. Der Herr hat Geld —

Fr. St. Iſt Numero zwey.

Hr. St. Und Verdienſte —

Fr. St. Iſt Numero drey.

Bürg. Er hat auch einen feinen Titel.

Fr. St. Einen Titel? Wie? Was hat er denn für einen Titel?

Olm. (zieht ſein Taſchenbuch hervor.) Wenn die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn die Güte haben wollen, einen Blick auf dieſes Papier zu werfen, ſo ſchmeichle ich mir, die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn werden, nach den bekannten edlen Geſinnungen, welche die ganze Welt an der Frau Unterſteuer-Einnehmerinn rühmt —

Fr. St. (beſänftigt.) Nun, nun, der Herr iſt ein höflicher Herr, das muß man ihm laſſen. Was iſt es denn für ein Titelchen?

Olm. Geheimde-Commiſſionsrath.

Fr. St. (erſtaunt.) Rath!

Hr. St. (eben ſo.) Commiſſionsrath!

Bürg. (eben ſo.) Geheimde-Commiſſionsrath!

Fr. St. Ey ey, das verändert allerdings die Sache. Etwas Geheimes haben wir in unſerer Familie noch nicht gehabt. Ja, wenn dem ſo iſt, und der Herr Geheimde-Commiſſionsrath unſerm Hauſe die Ehre erzeigen wollen —

Olm. Mein Glück ruht ganz in den Händen der Frau Unterſteuer-Einnehmerinn.

Fr. St. Der Herr Geheimde-Commiſſionsrath dürfen auf mich zählen.

Olm. Die Frau Unterſteuer-Einnehmerinn ſind die Güte ſelbſt.

Fr. St. Und der Herr Geheimde-Commiſſionsrath ein Muſter von guter Lebensart.

Bürg. Nun wohlan, Kinder, kommt herein, daß wir ſogleich einen Contract und einen Steckbrief aufſetzen.

Hr. St. Topp! wir wollen Punſch machen. Ich hohl' euch Citronen. (Ab in ſein Haus.)

Olm. Darf ich die Ehre haben, der Frau

Unterſteuer-Einnehmerinn die Hand zu biethen?

Fr. St. Der Herr Geheimde-Commiſſionsrath finden jederzeit an mir eine bereitwillige Dienerinn. (Olmers führt ſie in das Haus.)

Bürg. (zu Sperling.) Nehme mir's der Herr nicht übel. Wenn das Vaterland in der Klemme iſt, da muß ein guter Patriot allenfalls ſeine Tochter dem Moloch opfern. (Ab.)

Sperl. Gehorſamer Diener!

Sab. (zu Sperling.) Herr Bau-Berg-und Weg-Inſpectors-Subſtitut, ich bitte um ein Hochzeitgedicht. (Sie verneigt ſich tief und geht in das Haus.)

Sperl. Warte nur! eine Ehrenpforte will ich dir ſchreiben! ein Kunſtwerk!

Klaus. Wer weiß, hinter welchem Zaune das Weib jetzt ſitzt, und an meinen Würſten ſchmauſt.

Sperl. Herr Klaus, komm' er hinauf zu mir. Ich will ihm mein Triolett auf den Galgen vorleſen.

Klaus. Ey, ich habe den Teufel von Ihrem Trio! ſchaffen Sie mir meine Schinken! (Er geht fort.)

Sperl. (allein.) Ganz umſonſt kann ich es doch nicht geſchrieben haben. — Wenn nur der Nachtwächter käme. — (Zu dem Publicum mit ſüßer Höflichkeit.) Iſt denn keiner, der ſich herauf bemühen möchte, mein Triolett zu hören?

(Der Vorhang fällt.)

Die

franzöſiſchen Kleinſtädter.

Ein
Luſtſpiel in vier Aufzügen
von Picard,
zum erſten Mahl aufgeführt auf dem Théâtre de l'Odéon, am 19. Floreal, im neunten Jahre der Republik,
aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt
von

A. v. Kotzebue.

(Erſchien 1802.)

> Ich nähere mich einer kleinen Stadt — ich ſehe ſie ſchon vom Hügel — ich rufe entzückt: welch ein heiterer Himmel! welch eine lachende Gegend! — Ich gehe hinein, und kaum hab' ich zwey Nächte darin geſchlafen, ſo gleiche ich ſchon ihren Einwohnern — ich möchte wieder hinaus.
>
> (La Bruyère im 5. Cap.)

Perſonen.

Desroches, ein junger Pariſer.
Delille, ſein Freund.
Dubois, ihr Bedienter.
Franz Rifflard
Paul Vernon
Nina Vernon, ſeine Schweſter.
Madam Genneville
Madam Guibert
Flore, ihre Tochter
} Einwohner der kleinen Stadt.
Madam Belmont, eine junge Wittwe, Delille's Couſine.
Champagne, ihr Bedienter.
François, Bedienter der Madam Guibert.

Die Scene iſt theils vor den Thoren der kleinen Stadt, theils in derſelben.

Erſter Act.

Eine ſchöne Landſchaft. Man ſieht in der Ferne die kleine Stadt.

Erſte Scene.

Desroches. Delille. Dübois.

Düb. (noch hinter der Scene.) Meine Schuld iſt es nicht. Ich habe auf dem Pferde geſchlafen.

Desr. (zornig auftretend.) Geſchlafen? Vortrefflich! Darf ein Poſtillon ſchlafen? — Seht doch um's Himmelswillen! auf einem Wege, der ſo glatt und eben iſt, umwerfen! ein Rad zerbrechen! ja wenn es noch eine ſächſiſche Landſtraße wäre.

Del. (tritt auf.) Nun, nun, das Unglück iſt ſo groß nicht. Biſt du verwundet?

Desr. Lieber wollt' ich verwundet ſeyn

Dub. (tritt auf.) Es iſt nichts, mein Herr, gar nichts. Außer der Achſe und einem Hinterrade iſt nichts zerbrochen. Ich laufe zu dem nächſten Schmidt, in zwey oder drey Stündchen können wir unſere Reiſe fortſetzen. (Ab.)

Desr. Drey Stunden!

Del. Wahrhaftig, der Zufall kömmt zu gelegener Zeit. Sind wir nicht grade vor den Thoren der kleinen Stadt, von der ich dir erzählte? Haben wir nicht Empfehlungsſchreiben an mehrere Einwohner? Wir waren zwar nicht geſonnen, uns deren zu bedienen, aber nun wollen wir uns auf den Mittag hier zu Gaſt bitten.

Desr. Allerliebſt! und darüber verlieren wir einen ganzen Tag. Du freylich, du haſt gut reden. Aber wenn du, ſo wie ich, vor Begierde brennteſt, dem vermaledeyten Paris den Rücken zu kehren, und je weiter je lieber dich davon zu entfernen, was gilt's, dann würdeſt du auch fluchen — (er betrachtet die Gegend durch's Glas.) aber — ſieh doch — ſo viel ich mit meinem kurzen Geſicht unterſcheiden kann, ſcheint die Gegend hier herum recht niedlich zu ſeyn!

Del. Allerdings, das ſagt' ich dir ja. Sieh nur die kleine Stadt hier ſeitwärts.

Desr. Man ſollte ſchwören, ſie wäre auf den Abhang des Hügels gemahlt.

Del. Und der Strom, der ihre Mauern badet —

Desr. Und dann ſich dort durch die Tiefe ſchlängelt.

Del. Und der Fichtenwald, der ſie vor dem Nordwind ſchützt —

Desr. Die Natur hat an dieſen kleinen Ort ihre Gaben mit Mutterliebe verſchwendet. Was meinſt du, Freund? Hier wohnt vielleicht das wahre Glück.

Del. Bravo! da ergreift ihn ſchon wieder ſein Enthuſiasmus. In der That, du biſt ein ſeltſames Original, um Kleinigkeiten wüthend, durch Kleinigkeiten beſänftigt. In dieſer Minute tobſt du über einen widrigen Zufall, in jener brennſt du für den erſten beſten Gegenſtand.

Desr. O ich weiß ſchon, was du ſagen willſt. Ich habe wohl groß Unrecht gehabt, nicht wahr? mit deiner lieben Couſine zu brechen? Ich hätte ſie dennoch heirathen ſollen, die ſchlaue undankbare Wittwe Belmont, die ich, zu meiner eigenen Qual, noch immer liebe, die ich aber fliehe um eine unwürdige Leidenſchaft zu erſticken!

Del. Nun, es wäre eben nicht zum erſten Mahl, daß du Unrecht hätteſt.

Desr. So? Ich habe es wohl nicht mit eignen Augen geſehn? Auf dem Balle, den ich die Thorheit hatte, ihr den Tag vor unſerer Verlobung zu geben, wie ſie von einem Unbekannten, einem jungen Officier, ſich huldigen ließ? Ich habe ſie wohl nicht ſelbſt auf einem vertraulichen tête-à-tête ertappt?

Del. Der Schein trügt. Meine Couſine iſt mehr, als ſchön und reich, ſie hat ein vortreffliches Herz und ihr Ruf iſt makellos. Aber du — nimm mir's nicht übel — du läufſt davon, wie ein Narr, prüfeſt nicht, unterſuchſt nicht, fragſt nicht einmahl, wer der junge Officier geweſen?

Desr. Wozu noch fragen? ich kenne die Welt, habe ſelbſt Abenteuer genug erlebt. Kabalenſchmieder, Schelme, Spieler, Coketten und Pruden — das ſind die Beſtandtheile von Paris! Darum flieh' ich es! um fern von dieſen Gräueln, Tugend und Glück zu ſuchen.

Del. Ich fürchte, du wirſt lange ſuchen müſſen. Nicht als ob Tugend und Glück nirgend exiſtirten, aber du biſt ein leichtſinniger Patron; was dich heute entzückt, verſpotteſt du morgen. Du biſt jung, reich und dein eigner Herr. Wahrlich! du warſt geboren, um mit meiner ſchönen Couſine glücklich zu ſeyn, die ich, mit deiner Erlaubniß, noch immer nicht ſo ſtrafbar glaube, als du. Ich weiß noch die Zeit, wo du ein Bewunderer von Paris warſt, nicht begreifen konnteſt, wie man es auch nur einen Augenblick verlaſſen könne. Und jetzt reiſeſt du mit Extrapoſt, ohne einen andern Zweck, als dich von Paris zu entfernen; ohne einmahl deinen Freunden Lebewohl zu ſagen. Nur ich ſoll dich begleiten, ich thue es, aber ohne einen Trumpf darauf zu ſetzen, dieß Paris nie wieder zu ſehen, ob ich gleich dort eben ſo oft als ein Anderer betrogen worden bin. Auch ich fand dort Gauner und Coketten, aber das hat mir nie meine Laune verdorben, denn ich weiß, die findet man überall.

Desr. Meineſt du? Fürwahr, du ſprichſt ſehr beſtimmt. Höre, guter Freund, ich will mich eben nicht zum Vertheidiger der ſchleppenden Vergnügungen des Landlebens aufwerfen, aber betrachte zum Beyſpiel dieſe kleine Stadt, deren mahleriſche Lage wir bewundern, kannſt du dir wohl einbilden, daß hier eben ſo viel Verderbniß, Intrigue und Lüge herrſche, als zu Paris?

Del. Nicht gerade eben ſo viel. Ich behaupte bloß, daß die nähmlichen Laſter hier wohnen, und zwar um ſo erbärmlicher, da ſie bloß an kleinlichen Gegenſtänden ausgeübt werden. Ich kenne hier niemand, ich bin nie dort geweſen; aber ich ſehe ſchon im Geiſt den Dünkel der Männer, die Anſprüche der Weiber, den Familienhaß, den Ärger nicht in Paris zu wohnen, den kleinlichen Ehrgeiz, die gewaltigen Fehden um nichts, die Coketterie der Mädchen, die ausgeſpannten Netze der Mütter, die ängſtliche Wirthſchaftlichkeit im Innern der Haushaltungen, und das lächerliche, geſchmackloſe Auskramen bey gebethenen Schmauſereyen.

Desr. Ja, aber die Ruhe, die Stille —

Del. Und der Neid, die Eiferſucht, der Haß, die Klatſchereyen, die Verleumdungen, die alle durch Geſchäftloſigkeit und Langeweile in verdoppelte Thätigkeit geſetzt werden.

Desr. Bah! weißt du was? Wir reiſen ja doch um uns zu amüſiren. Zwey Stunden haben wir übrig. Wie wär es, wenn wir hinein gingen? Das könnte uns Spaß und Nutzen zugleich gewähren.

Del. Das ſagt' ich dir ja, aber in deiner böſen Laune wollteſt du nichts davon hören, bis der ſchöne Enthuſiasmus dich plötzlich ergriffen hat.

Desr. Wenn wir nur Jemand fänden, der uns den nächſten Weg anzeigte. Wir müſſen ſchon zu Fuß gehen, da unſer Wagen zerbrochen iſt.

(Man hört einen Flintenſchuß.)

Desr. Was iſt das?

Del. (in die Scene blickend.) Es wäre doch ſehr ſpaßhaft, wenn wir vor den Thoren dieſer Freyſtadt des Glücks und der Tugend von Räubern angefallen würden.

Riffl. (hinter der Scene.) Aport! aport! Sultan! ſuch, ſuch, ſuch, aport! ſo mein Hundchen, ſo.

Desr. Das iſt ein Jäger.

Del. Er ſchwatzt mit ſeinem Hunde.

Zweyte Scene.

Rifflard. Die Vorigen.

Riffl. (in die Scene redend.) Jacob, führe den Sultan nach Hauſe, ich jage heute nicht mehr.

Del. (ihm näher tretend.) Mit Erlaubniß, mein Herr —

Riffl. Ich bitte tauſend Mahl um Verzeihung. Ich hatte die Ehre nicht Sie gleich zu erblicken. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Desr. Haben Sie die Güte uns den nächſten Weg nach der Stadt zu zeigen.

Riffl. Vermuthlich Fremde? Und gewiß Leute vom Stande; mein Scharfblick betriegt mich ſelten. Ich wohne ſelbſt in dieſer Stadt, und wenn Sie die Gewogenheit haben, mir Ihr Vertrauen zu ſchenken, ſo werde ich mich glücklich ſchätzen, die Ehre zu genießen, Ihr Begleiter zu werden.

Desr. Sehr verbindlich. (Leiſe zu Delille.) Der Menſch gibt eine vortheilhafte Idee von der hieſigen Höflichkeit.

Del. Und lächerlichen Umſtändlichkeit.

Riffl. Gedenken die Herren durch einen langen Aufenthalt unſern Ort zu beglücken?

Del. O nein.

Desr. Wir wiſſen noch nicht.

Riffl. Das thut mir leid. Ohne den Vorzug Ihrer Bekanntſchaft zu genießen, würde ich dennoch ein ſüßes Vergnügen darin gefunden haben, Ihnen alle Merkwürdigkeiten und Seltenheiten unſerer Stadt zu zeigen. Wir beſitzen deren, ohne Ruhm zu melden, eine große Menge. Vor Erfindung des Pulvers und der Kanonen war dieſer Ort befeſtigt, man ſieht noch die Wälle. Unter dem König Clovis hat er eine ſchwere Belagerung ausgehalten, wobey fünfzig tauſend Einwohner umgekommen ſind.

Del. Zum Erſtaunen! ich hätte geglaubt, der Ort könne kaum ſieben bis acht tauſend Seelen faſſen.

Riffl. So iſt es — aber die Chronik jener Zeit — die untere Stadt iſt antik und ſchlecht gebaut. Sie finden in der breiten Straße eine Stelle, wo kaum zwey Menſchen ſich ausweichen können. Aber die obere Stadt iſt kaum drey hundert Jahre alt, und ein wahres Kleinod.

Desr. Siehſt du wohl? Eine allerliebſte Stadt.

Riffl. Sehr angenehm wenigſtens. Mahleriſche Spaziergänge, der Kegelplatz, der Corſo — und die Menſchenrace, meine Herren, die iſt vortrefflich! ſchöne Weiber — delicate Seefiſche, faſt eben ſo friſch als in Paris. Unſer Landwein gibt dem Burgunder nichts nach. Jährlich zwey Jahrmärkte, auserleſene Geſellſchaft, l'Hombre zu zwölf Sous. Ein Liebhaber-Theater für die Armen, wo man ſich mit Almoſengeben die Zeit vertreibt.

Del. Ich höre, daß wir mit Einem der vornehmſten Einwohner ſprechen.

Riffl. Ich ſpiele allerdings eine gewiſſe Rolle. Sie werden von François Rifflard reden hören, ob ich gleich nur, ſo zu ſagen, mit Einem Fuße in der Stadt ſtehe; denn eigentlich wohne ich auf meinem Schloſſe, ein allerliebſter Aufenthalt wegen der Jagd; die alten Thürme, die Schießſcharten, die Zugbrücken, die ich conſervire zum Andenken meiner Ahnen. Nicht als ob ich noch an den alten Vorurtheilen hinge, die wir Philoſophen zertrümmert haben; aber es hat denn doch einen gewiſſen Reitz ſich und andern ſagen zu können: Einer meine Ahnherrn wurde bey dem erſten Kreutzzuge von den Saracenen geſpießt.

Del. Wie? Sie hatten einen Ahnherrn—

Riffl. Rudolph Rifflard, Adjutant von Balduin, Graf von Toulouſe. Es wird ſeiner auch in Taſſo's befreytem Jeruſalem erwähnt.

Del. Es ſcheint wirklich, man könne Ihre Stadt klein Paris nennen.

Riffl. Richtig. Maskeraden im Winter, ländliche Bälle im Sommer. Ein Limonadenverkäufer, der im Café de Foy gelernt hat, und der vortreffliches Gefrornes macht, wenn man es nur zehn Tage vorher bey ihm beſtellt. Unſere Jugend iſt galant, brav, und rauft mit den ſtärkſten Fechtern der Regimenter, welche hier durchgeh'n. Ich ſelbſt, der ich die Ehre habe mit Ihnen zu ſprechen, führe meine Klinge ohne Ruhm zu melden — übrigens herrſcht hier ein feiner Ton, Anſtand, Sitten; denn alle unſere Weiber ſind tugendhaft, und ihren Männern oder Liebhabern getreu. In einer kleinen Stadt muß man gewiſſe Egards gegen einander beobachten. Und die Literatur, meine Herren, die Literatur! wir haben einen Journaliſten, einen Buchdrucker und zwey Schriftſteller, ohne noch die Liebhaber zu rechnen, die ſich mit Charaden, Logogryphen und dergleichen abgeben. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie mit allen dieſen Kleinigkeiten unterhalte. Ich liebe mein Vaterland, und ergreife gern jede Gelegenheit, die Honneurs davon zu machen. Ich hätte ſo gut als ein anderer mich in Paris etabliren können, aber ich liebe Paris nicht.

Desr. Sie lieben Paris nicht? O da haben Sie vollkommen Recht.

Del. Waſſer auf deine Mühle.

Riffl. Das iſt ein Lärm, ein Tumult, und abſcheuliche Sitten. Es lebe die Provinz!

da amüſirt man ſich wenigſtens eben ſo gut, und mit mehr Anſtand, — (er blickt in die Ferne) aber mit Ihrer Erlaubniß, wenn ich nicht irre, ſo ſehe ich dort das Cabriolet der Frau von Senneville am Abhang des Hügels.

Desr. Was ſagen Sie? Frau von Senneville? In der That, ich beſinne mich, ſie wohnt in dieſer Gegend.

Del. Du kennſt ſie?

Desr. Eine artige Frau.

Riffl. O! die artigſte Dame in der ganzen Gegend, und das will viel ſagen.

Desr. Sie war einſt in Paris mit ihrem Oncle, da hab' ich ſie öfter geſehn.

Riffl. Ihr Oncle, der gichtbrüchige Alte, der immer bauen läßt?

Desr. Sie wird mich ſchwerlich wieder erkennen.

Riffl. Ein entzückendes Weibchen! voller Empfindſamkeit! und, unter uns geſagt, nicht ohne ein gewiſſes Intereſſe für ihren gehorſamen Diener. Nebenbuhler gab es die Menge, doch ich erſchien, und ſie verſchwanden Alle. Ich werde Sie ihr vorſtellen. Den Augenblick bin ich wieder bey Ihnen. Sans adieu, meine Herren. (Ab.)

Dritte Scene.

Desroches. Delille. Bald darauf Dübois.

Desr. Mir lacht das Glück. Hab' ich doch ſchon eine Bekannte hier, ein ſehr liebenswürdiges Weibchen, auf mein Wort. O du wirſt ſeh'n, meine Ahnung täuſcht mich nicht. Reine Luft, ein heiterer Himmel, einfache Sitten, wie wär' es möglich, dieſe guten Menſchen der Bosheit, des Betrugs, des Eigennutzes fähig zu glauben! Hier iſt ein Jeder zufrieden mit dem kleinen Erbe ſeiner Väter, und kennt weder Ehrgeitz noch Habſucht.

Del. (ironiſch) Ey freylich! hier prellt kein Gaſtwirth die Reiſenden, die Krämer verkaufen nach ihrem Gewiſſen, die Ärzte heilen ihre Kranken, die Advocaten verſöhnen ihre Klienten, o es iſt ein Himmelreich!

Desr. Spotte nur. Ich wette — doch da kömmt Dübois. Nun?

Düb. Nun, mein Herr, ich ſehe voraus, Sie werden ſich ärgern, aber meine Schuld iſt es nicht.

Desr. Was denn!

Düb. Der Schmidt ſagt: unter vier und zwanzig Stunden kann er den Wagen nicht wieder in brauchbaren Stand ſetzen.

Desr. (gleichgültig) Vier und zwanzig Stunden?

Düb. Aber wenn Sie ihm ein gutes Trinkgeld verſprechen, ſo ſputet er ſich wohl, denn in der That, ich bin um Ihrentwillen untröſtlich —

Desr. Nicht doch, guter Freund, tröſte dich nur. Wir haben nichts zu eilen, und ich bleibe recht gern vier und zwanzig Stunden hier.

Düb. Ja? — Sie waren doch ſo verdrießlich über die Verzögerung —

Del. Und jetzt wäre er noch zehn Mahl verdrießlicher, wenn er weiter reiſen mußte. Mein guter Dübois, ich denke, du kennſt deinen Herrn.

Düb. Nun, deſto beſſer, wenn wir Zeit haben. (Ab.)

Desr. Dir kömmt es vielleicht ungelegen?

Del. Ganz und gar nicht.

Desr. Aber du ſiehſt die Nothwendigkeit —

Del. Allerdings.

Desr. Siehe da unſern Jäger mit ſeiner Eroberung. (Er lorgnirt.) Die Frau iſt wahrhaftig nicht übel.

Vierte Scene.

Rifflard. Madam Senneville. Die Vorigen.

M. Sennev. (in die Couliſſe ſprechend) Ich bitte euch, Baſtian, fahrt nicht zu ſchnell den Hügel hinab. Greift die arme Stute nicht zu ſehr an. Das gute Thier iſt ſo zahm, ſo verſtändig. — Ach mein Gott! welche Hitze! ich bin ſo müde, ſo echauffirt —

Riffl. Wo geweſen, ſchöne Frau?

M. Sennev. Auf der Weinleſe bey Herrn Rigaud.

Riffl. (empfindlich.) Bey Herrn Rigaud? vortrefflich! fahren Sie öfter dahin?

M. Sennev. Seht doch, iſt er nicht ſchon wieder eiferſüchtig? Wir hatten allerliebſte Geſellſchaft, und haben uns göttlich amüſirt. Aber ein Spiel! ein Höllenſpiel! fünf Sous den Fiſch. Ich komme nur in die Stadt, weil heute mein Geſellſchaftstag iſt.

Riffl. Madam, hier ſind die beyden Fremden, deren Anſtand und Unterhaltung ich ſo eben mit gerechtem Lobe zu erwähnen die Ehre hatte.

Desr. Madam Senneville wird mich nicht mehr kennen —

M. Sennev. Verzeihen Sie, ich erinnere mich —

Desr. Als Madam in Paris war, bey meinem Oncle, der ſich, gleich mir, Desroches nennt.

M. Sennev. Der junge Neffe des Herrn Desroches? O ich entſinne mich ſehr wohl. Was macht denn der gute liebe Oncle? Wie befindet er ſich? Der artigſte Mann von der Welt! ſo höflich, ſo zuvorkommend — ſehr erfreut, Sie hier bey uns zu ſehn. Die Herren kommen vermuthlich von Paris?

Desr. Ja, Madam.

M. Sennev. Was gibt's Neues in Paris?

Del. Nichts von Bedeutung. Man geht auf die Börſe, ins Schauſpiel, jeder läuft ſeinem Gewerbe nach. Die geſcheiten Leute machen ſich luſtig über die Narren; die Narren machen ihr Glück; die Schelme paſſiren für ehrliche Leute, die Charlatans für Männer von Verdienſt — immer noch die alte Leyer, immer und überall das nähmliche.

M. Sennev. Trägt man noch immer die großen Shawls? Die Bänder von ägyptiſcher

Lothfarbe? Die Hüte mit Schnallen? Die griechiſchen Tuniken? Werden die Halstücher wie ein X oder wie ein Y über einander geheftet? Trägt man eignes Haar oder Perücken?

Del. Das weiß ich in der That nicht zu beſtimmen.

M. Sennev. Meine Modehändlerinn iſt ſo unausſtehlich nachläſſig, ſie ſchickt mir die Moden nie eher, als drey Monath nach der erſten Exploſion; und Sie begreifen, meine Herren, das iſt ärgerlich Wenn man ein gewiſſes point d'honneur darin ſetzt, ſich anſtändig zu kleiden —

Riffl. Was Putz und Geſchmack betrifft, da gibt Madam den Ton bey uns an.

M. Sennev. (ſich zierend.) O nicht doch, Herr Rifflard, darauf mache ich keinen Anſpruch. — Aber Paris — es iſt ein himmliſcher Aufenthalt! ich war zwey Mahl dort, jedes Mahl vierzehn Tage. Herr von Senneville lebte damahls noch. Ich habe mich göttlich amüſirt! aber auch nicht fruchtlos meine Zeit verſchwendet.

Desr. O das wird man auf den erſten Blick gewahr.

M. Sennev. (grimaſſirend.) Meinen Sie wirklich?

Desr. Ganz gewiß. Ihre Manieren, Ihre Art zu ſprechen, Ihr Anſtand —

M. Senner. Bey alle dem möchte ich doch nicht in Paris wohnen, denn das Landleben — wenn man ein empfindſames Herz beſitzt — o da geht nichts über das Landleben! die Natur iſt ſchöner, lachender, einladender zu ſanften Gefühlen — der grüne Raſen, die Vögel, die ſchattenreichen Haine, die einfachen bäuriſchen Sitten — o das Land hat unendliche Reitze! — Ich hoffe, Sie werden mir die Ehre erzeigen, während Ihres Aufenthalts in unſerer Stadt mein Haus zu beſuchen. Ich lebe mit meinem alten ehrwürdigen Oncle, für den ich mit Freuden alles aufopfere, denn ihm verdanke ich meine ganze Bildung.

Riffl. Auf Ehre, meine Herren, es gibt keine gefühlvollere Dame auf zwanzig Meilen in die Runde.

M. Senner. Heute ſind Sie für's Erſte meine Gäſte. Man bringt den Abend bey mir zu. Sie haben vermuthlich ſchon einige Bekanntſchaft?

Desr. Einen Brief an Madam Guibert.

M. Senner. O das iſt meine beſte Freundinn! eine allerliebſte Frau! und eine himmliſche

Tochter! ſehr geſchickt in der Muſik. Die Mutter möchte ſie gern anſtändig verſorgen, das iſt natürlich. Meine gute Madam Guibert iſt ein wenig linkiſch, ein wenig ſchwerfällig. Zu Lebzeiten des Mannes hatte ſie einige kleine Abenteuer — doch das iſt nun alles vergeſſen. Eine ſo ſchöne Seele! — freylich kein Genie, etwas ſchwatzhaft, ich liebe ſie von ganzem Herzen. Morgen Mittag ſpeiſen Sie bey mir. Madam Guibert und ihre Tochter werde ich heute ſelbſt einladen.

Del. Morgen werden wir wohl unſre Reiſe fortſetzen müſſen.

M. Sennev. Schon ſo bald?

Desr. Schweig. — Ihre gefällige Einladung iſt ein hinlänglicher Bewegungsgrund —

M. Sennev. Sie werden von der Parthie ſeyn, Herr Rifflard?

Riffl. (auf ſeine Jagdtaſche zeigend.) Wenn Sie mir erlauben, Ihnen ein Paar herrliche Rebhühner zu präſentiren —

M. Sennev. Immer galant.

Riffl. Sie werden doch auch Vernon und ſeine Schweſter einladen?

M. Sennev. Wo denken Sie hin? Ein Nebenbuhler!

Riffl. Das arme Männchen! er hat ſich wohl nie vermeſſen, mir im Ernſt ins Gehege zu geh'n. Ein gar wackerer Mann, wenn er nur weniger Liebhaber von Proceſſen wäre.

M. Sennev. Seine Schweſter umſchwebt ihn wie der Mond, aber freylich im abnehmenden Lichte. Wenn ſie erſt völlig reſignirt ſeyn wird, Mädchen zu bleiben, ſo kann ſie ein ſehr liebenswürdiges Geſchöpf werden. Wohlan, wir ſind einig. Morgen um drey Uhr, meine Herren, wie zu Paris. Mein Haus iſt das einzige, wo man nicht um ein Uhr zu Tiſche geht. Sie haben die Wahl zwiſchen Lotto, Reverſi, Boſton, Whiſt, Tarock oder Pfänderſpiel. Mein Oncle wird entzückt ſeyn, Ihre Bekanntſchaft zu erneuern. Wenn Sie nur zwey Tage hier bleiben, ſo führe ich Sie in unſer Liebhaber-Theater; Sie werden Talente finden; wir ſpielen den Barbier von Sevilla, und die unverſeh'ne Wette.

Riffl. Sie werden Madam als Roſine und Frau von Clainville bewundern.

Del. Und Sie, Herr Rifflard, ſpielen nicht mit?

Riffl. Ich mache aus Gefälligkeit den Rieſer. Gewöhnlich ſpiele ich nur in der Oper die dummen Jungen.

M. Sennev. (in die Ferne blickend.) Iſt das nicht Herr Vernon?

Del. Wer? Der Proceßkrämer, von dem Sie eben ſprachen?

M. Sennev. Der Nähmliche. (zu Rifflard.) Ich hoffe, Sie werden Ihre Eiferſucht im Zaume halten.

Riffl. Hab' ich denn Urſach' eiferſüchtig zu ſeyn?

Fünfte Scene.

Vernon. Die Vorigen.

Vern. Sie hier, Madam? Ich ſchmeichelte mir nicht mit dem unſchätzbaren Glück, Sie anzutreffen.

M. Sennev. Sehr erfreut Sie zu ſeh'n. Darf man fragen woher?

Riffl. Woher ſonſt als von irgend einem benachbarten Tribunal?

Vern. Errathen. Ich komme geradesweges vom Appellationstribunal. Die Menſchen werden mich mit ihren ewigen Zögerungen noch raſend machen; wieder ein Termin auf vierzehn Tage.

M. Senney. Meine Herren, Sie erlauben, daß ich Ihnen Einen der rechtſchaffenſten Männer im ganzen Lande präſentire.

Vern. Allzu gütig!

M. Senney. Die Proceſſe liebt er freylich ein wenig zu ſehr.

Vern. Ich? ich verabſcheue alle Proceſſe.

M. Senney. Und haben deren doch mit der ganzen Welt?

Vern. O ja, mit der ganzen Welt.

M. Senney. Sogar mit mir.

Vern. Eigentlich mit Ihrem Oncle, wegen des Belvedere, das er da grade vor meine Mühle hinbaut, und mir dadurch allen Wind benimmt. (Sehr freundlich.) Es hängt nur von Ihnen ab uns zu vergleichen.

Riffl. (leiſe zu Desroches und Delille.) Er macht ihr die Cour, aber er bekömmt ſie nicht.

M. Senney. Mit Rifflard liegen Sie auch im Streite.

Vern. O wegen des Haſens, den er bis in meinen Obſtgarten verfolgte? Wir haben uns ſchon verglichen. Wenn man ſich ſo artig benimmt wie Herr Rifflard —

Riffl. Ich bin der friedfertigſte Menſch von der Welt. (leiſe zu Delille.) Er ſchwieg, ſonſt hätte ich ihn beym Friedensrichter zum Fenſter hinaus geworfen.

Mad. Sennev. (zu Vernon.) Aber mit Madam Guibert?

Vern. Ey das iſt ein Anderes. Meine Schweſter läßt ſich rothe und weiße Schminke aus Paris kommen, einen ganzen Kaſten voll, geradeswegs von dem berühmten Parfümeur in der goldenen Glocke; Madam Guibert hat ſie ſich zugeeignet; aber wir werden ſeh'n! wir werden ſeh'n!

M. Sennev. Wäre es Ihnen zuwider mit Madam Guibert morgen bey mir zu ſpeiſen?

Vern. Ganz und gar nicht. Man behauptet ſein Recht, aber ſpeiſt man mit einander.

M. Sennev. Sie finden Rifflard, und dieſe Herren, die ſo eben von Paris kommen.

Vern. Von Paris? — Vortrefflich! (Bey Seite.) Ich liebe die Pariſer nicht; ſie verführen unſre Weiber und gewinnen unſer Geld. (Laut.) Nun, meine Herren, was gibt's denn Neues in Paris? Was wird aus den Inſtituten? den Lyceen? Was ſagen die Journale? Macht man noch viel Satyren?

Del. Wenigſtens mangelt es nicht an Stoff.

Desr. Noch am guten Willen.

Del. Vielleicht am Talent.

Vern. Und der Wilde von Savoyen? Die Zauberflöte? Der Chineſer? Die kleinen Löwen?

M. Sennev. Schwatzen Sie nachher von der Literatur. Es wird ſpät. Mein Cabriolet erwartet mich unten am Hügel. Apropos! waren Sie geſtern in der Aſſemblee bey Madam St. Hilaire?

Riſſl Leider ja! ohne Sie, meine Angebethete! alles war ſo traurig, ein kleines Spiel, ein ſchlechtes Souper, alle Schüſſeln kalt.

Vern. Und nur drey und dreyßig Aſſietten zum Deſſert.

Riſſl. Beym letzten Thee, den Madam uns gab, waren fünf und dreyßig. Die kleine Remival hat ſich zum Scandal aufgeführt! immer mit Valbert geſchwatzt, und nur mit Valbert!

M. Sennev. Wie kann der Mann ſich an eine Creatur attachiren, die ſo gelb, ſo fade, ſo elſternhaftig iſt?

Vern. Und Madam Verbois hat dem Florancy eine Ohrfeige gegeben.

M. Sennev. O das wäre!

Riffl. Ja, ja. Wegen der maliciöſen Verſe, die in der Stadt herumlaufen, und deren Verfaſſer er ſeyn ſoll.

M. Sennev. Genug, meine Herren. Sie wiſſen, ich haſſe das Mediſiren. Geh'n wir? Es iſt ohnehin die Zeit, wo die Poſtkutſche ankömmt.

Riffl. Eine herrliche Luſt, eine ſolche Poſtkutſche ausladen zu ſeh'n. Man weiß den Augenblick, wer in der Stadt angekommen iſt.

Sechſte Scene.

Dübois. Die Vorigen.

Düb. (Leiſe zu Delille.) Ihre Couſine, Madam Belmont.

Del. Was ſagſt du? Madam Belmont?

Düb. Sie iſt uns gefolgt mit ihrem alten Bedienten, dem Champagne. Sie will aber meinen Herrn nicht ſeh'n, ſondern nur mit Ihnen allein ſprechen.

Del. Augenblicklich.

M. Sennev. Geben Sie mir den Arm

mein lieber Rifflard. Zwey liebenswürdige junge Leute, nicht wahr?

Bern. Wir folgen ſämmtlich.

Desr. Was meinſt du Delille? Eine allerliebſte kleine Stadt.

Del. Allerdings. (Alle gehn. Delille folgt bis in den Hintergrund, und kehrt dann wieder zurück.)

Champ. (ſchleicht hervor.) Nun, Dübois? Wo iſt Herr Delille? Meine Herrſchaft wird ungeduldig.

Düb. Da iſt er.

Del. Desroches könnte uns überraſchen. Gib Acht, und melde uns, wenn er ſich ſehn läßt.

Siebente Scene.

Madam Belmont. Die Vorigen.

M. Belm. Glauben Sie ja nicht, Delille, daß ich ſo ſchwach geweſen ſey, Ihrem unwürdigen Freunde zu folgen. Hundert Meilen von Paris, bey unſerer Tante, will ich ihn auf ewig vergeſſen. Aber da ich im Vorbeyfahren Ihren Bedienten erkannte, ſo hab' ich mich bloß erkundigen wollen —

Del. Warum, liebe Couſine, mir den wahren Zweck Ihrer Reiſe verhehlen? Wenn Sie nun auch Desroches folgten, wäre denn das etwas Böſes? Sie lieben ihn doch noch.

M. Belm. Was würde die Welt von einem ſolchen Schritte denken?

Del. Was kümmert Sie die Welt? Ich billige Ihr Verfahren, ich; denn ich ſehe, daß Sie meinen Freund ſo gut kennen als ich. Ein verſchobener Kopf, aber das beſte Herz —

M. Belm. Eine abgebrochene Heirath, eine Flucht in aller Form — Urſach genug mich boshaften Klatſchereyen auszuſetzen. Und ſeine Gründe? Ums Himmels willen! ſeine Gründe?

Del. Aufbrauſen, Übereilung, gemachte Erfahrungen von Untreue, von Unbeſtändigkeit.

M. Bel. Bey mir? Ich will nicht hoffen —

Del. Der Unbekannte, der junge Officier, mit dem er Sie auf dem Ball überraſcht hat —

M. Belm. Wie? iſt es nichts als das? — O ich will Ihnen erklären —

Champ. (eilt herzu.) Herr Desroches verläßt ſo eben die Geſellſchaft.

Del. Folgen Sie meinem Rath. Fahren Sie in einen Gaſthof, nicht weit von dem unſrigen. Sie ſollen Alles wiſſen was vorgeht.

M. Belm. Wohl, aber ich will ihn nicht ſeh'n, ich entferne mich. (Ab.)

Del. Das iſt vor der Hand das Beſte. — Wahrhaftig, er findet in ſeinem Leben keine beſſere Gattinn. Aber ſo ein Strudelkopf nimmt keine Vernunft an. Doch gehe es wie es gehe, die Ankunft meiner Couſine macht mir Muth und ich hoffe —

Achte Scene.

Desroches. Die Vorigen.

Desr. Nun? Wo bleibſt du?

Del. Du warſt in ſo vertraulichem Geſpräch mit Madam Senneville; ich weiß zu leben und halte mich entfernt.

Desr. In der That, es iſt ein allerliebſtes Weibchen! ſo lebhaft, ſo geiſtreich — als ſie in den Wagen ſtieg, warf ſie mir einen gewiſſen Blick zu, und drückte mir die Hand —

Del. Und Rifflard?

Desr. Iſt ein Narr, den ſie zum Beſten hat.

Del. Aber du biſt doch ſonſt kein Freund von Koketten?

Desr. Mit deiner Erlaubniß, das iſt keine Koketterie — es iſt vielmehr Sympathie. Komm! komm! laß uns nach der Stadt eilen! Noch ſage ich nichts, aber ich denke immer, dieſer Ort wird mich feſſeln.

Del. Gib Acht, ehe vier und zwanzig Stunden vergeh'n, denkſt du wie ſeine Einwohner, und biſt froh das Thor im Rücken zu haben. (Sie geh'n.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Eine Straſſe. Ein Gaſthof an der einen, und Vernons Haus an der andern Seite.

Erſte Scene.

Vernon und ſeine Schweſter **Nina** kommen aus dem Hauſe.

Nina. Du gehſt aus, lieber Bruder?

Vern. Ich gehe aus, liebe Schweſter.

Nina. Mit deinen ewigen Prozeſſen! Da ſteht das Haus leer, und eine junge Perſon, wie ich, bleibt jeder kühnen Unternehmung eines Liebhabers ausgeſetzt.

Vern. Eine junge Perſon wie du? ich bin nur zehn Monath älter als du.

Nina. Ey du biſt auch noch ein junger Mann.

Vern. Aber wenn ich ein Mädchen wäre, ſo wär' ich ein altes Mädchen.

Nina. Das ſoll wohl heiſſen, ich bin alt? —Nimm mir's nicht übel, Bruder, du biſt zuweilen entſetzlich grob.

Vern. Nun, mit der Schweſter darf man doch wohl freymüthig ſeyn?

Nina. Kurz, ich weiß recht gut, wie alt ich nicht bin, und mehr ſoll ein Frauenzimmer nicht wiſſen. Du glaubſt nicht, wie ſehr mein Ruf darunter leidet, daß du ſo wenig über mich wachſt; du, der du Vormund und Vater einer armen jungen Waiſe ſeyn ſollteſt.

Vern. Ey zum Henker, du biſt alt genug dich ſelbſt zu bewachen. (Will fort.)

Nina. Aber höre doch! wenn ich dir nun ſage, daß ich vielleicht auf dem Punct ſtehe, mich zu vermählen?

Vern. Da haben wirs! ſeit zehn Jahren glaubt ſie nun ſchon auf dem Puncte zu ſtehn. So werde doch endlich einmahl vernünftig. Ey zum Henker! der ehrbare Jungfrauenſtand iſt ja gar nicht ſo unangenehm. Gib nur Acht, wenn du dich erſt einmahl ganz darein ergeben haſt. Man macht ſeine Parthie mit Leuten von reiferem Alter; man gibt den jungen Mädchen gute Lehren; man wird als eine reſpectable Perſon in der Geſellſchaft angeſeh'n; ſolche Vortheile ſind nicht zu verachten. Zehnmahl beſſer als in deinem Alter auf den Bällen zu tanzen, jede Mode mitzumachen, und ſich wie ein Kind zu geberden.

Nina. Grauſamer Tyrann! ſpricht ſo ein Bruder? wenn ich meine Reitze verberge, wenn ich ſie unentwickelt laſſe, die tauſend kleinen Mittel zu gefallen verſchmähe, welche die Natur dem ſanftern Geſchlechte verlieh; wie darf ich hoffen eine Verſorgung zu finden.

Bern. Wollte Gott, du hätteſt ſie ſchon gefunden!

Nina. Um meiner los zu werden, nicht wahr? Sey ruhig, ich werde dir nicht lange mehr beſchwerlich fallen, denn wenn ich den zärtlichen Blicken eines gewiſſen jungen Fremden trauen darf —

Bern. Doch wohl nicht Einer von den beyden Pariſern, die in dieſem Gaſthofe wohnen?

Nina. Der Jüngſte von beyden, der Liebenswurdigſte.

Bern. Höre, Schweſter, es iſt leider nicht das erſte Mahl, daß die Reiſenden dort im Gaſthofe ſich über dich luſtig machen.

Nina. Meinſt du etwa, ich lieſe ihnen nach?

Vern. Nein, aber du glaubſt, daß ſie *dir* nachlaufen. Alle Poſtwagen ſind mit deinen Anbethern vollgepfropft. Grüßt dich einer höflich, ſo nimmſt du es ſchon für eine Liebeserklärung. Hüthe dich. Mache mir keine Streiche mit dem jungen Menſchen. Du weißt nicht, was das auf ſich hat. Ich bin ein Feind von Prozeſſen. Um deiner ſchönen Augen willen hab' ich ſchon fünf oder ſechs ausfechten müſſen. Die vermaledeyten Romane verdrehen dir den Kopf.

Nina. Liebliche Lectüre! Ich habe ſie Alle geleſen, die ſeit vier Jahren erſchienen ſind: Die Schlöſſer, die Ritter, die Geiſter, die Räuber, Cäcilia, Camilla, Roſa, Agatha —

Vern. Ja, ja, und am Ende hältſt du dich ſelber für eine Cäcilie, Camille, u. ſ. w.

Nina. Warum ſollte mein Herz nicht eben ſo gut ſprechen dürfen, wie das deinige? warum ſollten wir arme junge Mädchen —

Vern. Wir arme junge Mädchen! du kannſt dir das Junge nicht abgewöhnen?

Nina. Nein, ich kann nicht, und ich *will* nicht. Die ganze Stadt weiß doch wohl, daß du der Madam Senneville den Hof machſt?

Vern. Ich ſchätze ſie hoch, in der That, aber ich wüßte doch nicht —

Nina. Freylich du biſt ſehr discret, vielleicht weil du dich vor Rifflard fürchteſt.

Vern. Weder vor ſeinem Degen noch vor ſeinen galanten Schwätzereyen. Wir ſind auf Morgen bey Madam Senneville zu Mittag gebethen. Madam Guibert und ihre Tochter werden auch dort ſeyn.

Nina. O da geh' ich nicht hin. Dieſen Abend bey ihr in der Aſſemblee, das iſt ſchon mehr als zu viel. Mademoiſelle Guibert, ein Kind, das die erwachſene Perſon ſpielt, und Madam Senneville, die gern noch jung ſeyn möchte. Die iſt denn doch wohl endlich einmahl älter als ich.

Vern. Wie es dir beliebt. Die beyden Fremden ſind auch gebethen.

Nina. (vor Freude glänzend.) Auch gebethen! wirklich!

Vern. Aha! das verändert die Sache. Du wirſt kommen, nicht wahr? — Apropos! es wird hohe Zeit, liebe Schweſter, daß wir unſere Geſchäfte mit einander abmachen, unſere Erbſchaftstheilung. Ich mag keinen Prozeß mit dir haben.

Nina. Bin ich denn ſchon mündig?

Vern. Mit 35 Jahren? eine artige Frage. Ich bitte dich um Gottes willen! wann wirſt du aufhören jung zu ſeyn?

Nina. So bald du aufhörſt Prozeſſe zu führen.

Vern. Meinſt du denn, ich fände ein Vergnügen daran? ich ſeufze genug darüber. Eben jetzt, zum Exempel, möchte ich mich denn nicht lieber auf den Sofa ſtrecken? aber da muß ich über Hals und Kopf zu meinem Advocaten. Wenn Jemand nach mir fragt, ich komme gleich zurück. (Ab.)

Zweyte Scene.

Nina allein.

Was ſo ein Bruder grob ſeyn kann! Glücklicher Weiſe ſieht mich die Welt mit andern Augen. Dieſer junge Menſch, er hat mich ſo zärtlich ſorgnirt — und dann ſprach er mit ſeinem Freunde und mit der kleinen Aufwärterinn im Gaſthofe. Ich bin dem kleinen Mädchen von Herzen gut. Huſch! war ſie bey mir, und erzählte mir alle die artigen Schmeicheleyen — aber um's Himmels willen! welchen Gefahren bin ich durch die Nachläſſigkeit meines Bruders ausgeſetzt! Ganz allein im Hauſe! wenn nun dieſer Jüngling — er ſcheint ſehr liebenswürdig, aber ich kenne ihn doch nicht. — O weh! da kommt er eben aus dem Gaſthofe mit ſeinem Freunde. Geſchwind hinein! Bruder! Bruder! du verdienſt wahrhaftig nicht, die Vormundſchaft über Jugend und Unſchuld zu führen. (Sie geht hinein.)

Dritte Scene.

Desroches und Delille.

Del. Wo willſt du denn hin? Du biſt verzweifelt eilig, die Stadt zu beſehen, und deine Empfehlungsſchreiben an den Mann zu bringen.

Desr. Ach mein Freund! es iſt um mich geſchehen! ich bin verliebt! und *wie* verliebt!

Del. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß Madam Senneville —

Desr. Die Rede iſt hier gar nicht von Madam Senneville. Sie iſt allerdings recht artig, und ſpielt keineswegs die Grauſame gegen mich. Aber — ein andrer Gegenſtand! ein reizendes Geſchöpf!

Del. Nun, wahrhaftig, dir ziemt es nicht, meiner Couſine Vorwürfe zu machen. Du flatterſt ja von einer Blume auf die andere.

Desr. Von den Weibern hab' ich es eben gelernt. Flattern will ich und betrügen Alle, die mir in den Weg kommen.

Del. Weitumfaſſende Projecte!

Desr. Nirgends ausführbarer als hier. Du haſt über meinen Enthuſiasmus geſpottet? nun', er iſt verraucht. Ich glaube gerade nicht mehr, daß dieſe kleine Stadt ein Sammelplatz aller Vollkommenheiten ſey; aber das Lächerliche wird uns amüſiren, und nebenher gibt es Abenteuer.

Del. Darf man wiſſen, welcher neue Gegenſtand —

Desr. Sie wohnt in dieſem Hauſe.

Del. Unſerm Gaſthofe gegenüber? Da hab' ich bloß ein überreifes Frauenzimmer geſeh'n —

Desr. Vermuthlich eine Tante oder eine Mutter. Aber ich habe geſeh'n, ich! und die Aufwärterinn hat es mir beſtätigt. Ein allerliebſtes Mädchen! ich ſah ſie nur von weiten, aber wir haben durch Pantomime mit einander geſprochen. (Nina zeigt ſich am Fenſter.) Sieh' da! wirſt du ſie nicht hinter den Vorhängen gewahr? Das Fenſter geht auf. Gib Acht, da iſt ſie.

Del. Ja ja, ich ſehe — aber —

Desr. Sie iſt's! ſie iſt's! — verdammt über mein kurzes Geſicht! ich kann ſo weit nicht ſehn. Wo hab' ich denn meine Lorgnette? ſie iſt jung, nicht wahr?

Del. Jung, o ja, ſehr jung. (Bey Seite.) Armer Teufel! dein kurzes Geſicht ſpielt dir einen häßlichen Streich.

Desr. Fünfzehn oder ſechzehn Jahr?

Del. Möchte auch wohl achtzehn oder zwanzig ſeyn.

Del. So hab' ich's eben gern. Und ſie iſt artig? wie?

Del. Himmliſch! ich mache dir mein Compliment darüber. (Bey Seite.) Nun dieß Abenteuer wird meiner Couſine nicht gefährlich werden.

Desr. Du ſollſt wiſſen, daß ich die erſten Schritte bereits gethan habe.

Del. Wirklich?

Desr. Mein Gott, ja ich habe mich hinter die kleine Aufwärterinn geſteckt. Man hat meinen Anträgen mit der geziemenden Schamhaftigkeit, Beſcheidenheit, u. ſ. w. Gehör gegeben. O laß mir nur Zeit, man wird Vernunft annehmen. — Wo ſteckt denn der Düboís?

Del. (verwirrt.) Ich hab' ihn ausgeſchickt, aber er muß gleich wieder hier ſeyn.

Desr. Ich bedarf ſeiner ganz nothwendig. Ich habe einen Brief geſchrieben. Er ſoll ſich unter irgend einem Vorwand ins Haus ſchleichen.

Del. Der Teufel! du gehſt raſch zu Werke. Seih, da iſt er.

Vierte Scene.

Düboís. Vorige.

Desr. Wo biſt du geweſen? nie zu finden, wenn man dich braucht.

Düb. Mein Herr, dieſe kleine Stadt gefällt mir eben ſo wohl als Ihnen. Ich war im Hafen, am Quai, auf dem Zoll, im Komödienhauſe, das vor alten Zeiten eine Kirche geweſen — (leiſe zu Delille.) Madam Belmont logirt in der Poſt, und erwartet Sie mit Ungeduld.

Del. Ich eile. Du, mein lieber Desroches, wirſt wohl keine Luſt haben, einen Spaziergang mit mir zu machen? ich überlaſſe dich ganz deiner neuen Eroberung. Es iſt der Mühe werth, ha! ha! ha! (Ab.)

Desr. Sie iſt noch immer am Fenſter. Dübois!

Düb. Hier bin ich.

Desr. Jetzt, mein Freund, mußt du deinen Eifer und Geſchicklichkeit aufbiethen.

Düb. Von Herzen gerne. Wovon iſt die Rede?

Desr. Geh' in dieſes Haus.

Düb. Wohl, ich bin drin.

Desr. Dort findeſt du ein junges reitzendes Geſchöpf.

Düb. Alle Wetter!

Desr. Du gibſt ihr dieſen Brief.

Düb. Sie ſoll ihn haben.

Desr. Aber nimm dich in Acht. Es iſt ſicher da eine Mutter, ein Vormund, oder eine alte Gouvernante. Die iſt es, die dort am Fenſter ſteht. Blicke nur verſtohlen hin, damit du ſie wieder erkennſt, und nicht etwa ein quid pro quo machſt.

Düb. Lieber Gott! was ſagen Sie? die dort?

Desr. Ja, ja. Du biſt ein geſcheider Kerl, du mußt unter irgend einem Vorwand mit den Domeſtiken ſchwatzen, und ſobald der Augenblick günſtig iſt, ſo ſpielſt du ihr den Brief in die Hände.

Düb. Sie haben alſo wichtige Geſchäfte mit dieſer Dame?

Desr. Narr! ſiehſt du denn nicht, daß es ein Liebesbrief iſt?

Düb. Ein Liebesbrief? ah, Sie ſpaßen.

Desr. Nein, nein. Verliere keine Zeit.

Düb. Nun, wenn Sie ſo befehlen. (Bey Seite.) Er hat den Verſtand verloren. (Ab in das Haus.)

Fünfte Scene.

Desroches allein.

Sie geht nicht vom Fenſter weg. Den Dübois hat ſie doch herein kommen ſeh'n. — Wenn ich wagen dürfte — (Er macht eine tiefe Verbeugung. Nina erwiedert ſie, und macht das Fenſter zu.) Sie erwiedert meinen Gruß. Jetzt macht ſie das Fenſter zu. Unſchuld — Naivetät — Reverenzen — es iſt eine Agnes! eine wahre Agnes! — Glück zu! ein pikantes Abenteuer! — Dübois bleibt lange. Hat er den Brief abgegeben? — Der Tölpel wird ſich doch nicht ertappen laſſen? — Ah, da iſt er.

Sechste Scene.

Dübois. Desroches.

Desr. Nun Dübois?

Düb. Man wird antworten.

Desr. Antworten?

Düb. Sie war ganz allein im Hauſe. Keine Verwandte, keine Wächter, eine alte Magd hinten im Hofe. Man iſt mir furchtſam entgegen gekommen. Man hat erröthend den Brief empfangen. Man war einen Augenblick unſchlüſſig, ob man ihn öffnen ſolle. Ich habe gebethen, zugeredet, und da man zitterte überraſcht zu werden, ſo hat man auf der Stelle ei-

e Antwort verſprochen, die man mir einhän-
igen wird.

Desr. Ah Dübois! du biſt ein köſtlicher
unge! nimm, mein Freund, nimm. (Er gibt ihm
eld.)

Düb. Ich wünſchte nicht, mein Herr,
aß Sie Ihre Freygebigkeit zu bereuen Urſache
inden.

Desr. Nimmermehr! mein Freund, nim-
ermehr!

Düb. Mein Gewiſſen zwingt mich, Ihnen
u ſagen —

Desr. Nichts, nichts. Geh' nur geſchwind
nd hohle die Antwort. Sie muß ſchon fertig
eyn. Geh, geh.

Düb. Wohlan, ich gehorche. Aber vergeſ-
en Sie nicht, daß Sie ſelbſt mir den Mund
erſchloſſen haben. (Ab.)

Desr. (allein.) Der gute Dübois! er iſt
erſchmitzt und meint es ehrlich. Vermuth-
ich wollte er auch, wie Delille, von der Ma-
am Belmont mit mir ſprechen. Sie möchten
mich gar zu gern in meine alten Feſſeln zurück-
chleppen. Aber nein! ich will der Ungetreuen
eweiſen, daß auch ich ihrem Beyſpiel folgen
ann. Übrigens iſt ihr Schickſal mir ſehr gleich-

gültig. Ich liebe ſie nicht mehr. Dieſe junge reizende Perſon — ein wenig lebhaft wie es ſcheint. — Auch Madam Senneville iſt eine ſehr artige Frau —

Siebente Scene.

Desroches und Dübois.

Düb. Da iſt die Antwort.

Desr. Gib, gib, geſchwind! (er lieſt.) „Ich weiß wohl, es iſt nicht recht, daß ich Ihnen antworte. Wenigſtens werde ich die Unbeſonnenheit nicht ſo weit treiben, das vorgeſchlagene Rendezvous anzunehmen. Der Argus, der mich bewacht, ſchlummert täglich um dieſe Stunde. Dann kann ich einen Augenblick ſpazieren gehn. Wenn Ihre Abſichten ſo rein ſind, als Sie dieſelben vorſpiegeln, ſo wird in einer Viertelſtunde der Augenblick günſtig ſeyn. Mein ſchwaches Herz kann es nicht mißbilligen, daß Sie ſich früher an *mich* wenden als an meine Verwandten, aber, bey Allem was Ihnen heilig iſt! täuſchen Sie eine junge Perſon nicht, die von der Allmacht der Gefühle unwiderſtehlich fortgeriſſen wird." —

Vortrefflich! ein allerliebſter Brief, alſo in einer Viertelſtunde. — Ha! Dübois! bin ich nicht der beneidenswertheſte Menſch? — Du, der du ſo glücklich warſt, ſie in der Nähe zu ſeh'n, ſprich! iſt ſie nicht ein Engel?

Düb. Je nun, der Geſchmack iſt verſchieden.

Desr. Eine Viertelſtunde! welche Ewigkeit für einen Verliebten! ich weiß nicht, wo ich bleiben ſoll. Die freudige Ungeduld treibt mich von einem Platz zum andern. Gott ſey Dank, daß wir umgeworfen, Räder und Achſe gebrochen. Ein Beinbruch wäre nicht zu viel geweſen, um ſolch ein Glück zu gewinnen. (Er geht in das Wirthshaus.)

Düb. (allein.) Das begreif' ich nicht. Wo Teufel hat er bey der die Schönheit ausgegattert? — — Meinetwegen. Das Bothenlohn iſt trefflich. Ein Goldſtück hier, ein kleiner Thaler dort —

Achte Scene.

Vernon erſcheint im Hintergrunde. **Dübois.**

Vern. (für ſich.) Hohle der Henker mei-

Schweſter mit allen ihren Liebeleyen und Heirathsgeſchichten! Kein Menſch zu Hauſe! überall kam ich zu ſpät.

Düb. Jetzt will ich den alten Champagne aufſuchen, und während ſeine Herrſchaft jammert, wollen *wir* trinken. (Ab)

Vern. Sie meint, ich habe nichts Beſſeres zu thun, als ihre Albernheiten anzuhören. Gott bewahre! Da iſt ſie ſchon wieder.

Neunte Scene.

Nina und Vernon.

Nina. Biſt du da, lieber Bruder? ich erwarte dich mit Ungeduld.

Vern. Um mir noch mehr Zeit mit deinem Geſchwätz zu verderben?

Nina. Glaubſt du denn, daß *meine* Geſchäfte minder wichtig ſind, als die deinigen?

Vern. Bravo! man bethet dich an, nicht wahr?

Nina. Nun ja, allerdings, man bethet mich an. — Aber da du ſo dringende Geſchäfte haſt, lieber Bruder, ſo meine ich, du würdeſt in deinem Cabinette ungeſtörter ſeyn.

Vern. In meinem Cabinette? ein ſelt'ner Rath aus *deinem* Munde, du ewige Schwäzerinn. Was bedeutet das?

Nina. Nichts, nichts. Es wird ſich Alles aufklären, es wird ſich finden, ob ich eine Närrinn bin, wie gewiſſen Leuten zu glauben beliebt.

Vern. Was haſt du vor? willſt du dich und mich wieder zum Kinderſpott machen?

Nina. Welche Impertinenz! Nein, Herr Bruder, nein! fürchten Sie nichts. Kein Menſch wird meine Wahl mißbilligen. Dieſer liebenswürdige Jüngling — aber ich vergeſſe mich.

Vern. Seht doch, ſie ſpielt die Unmündige. Sie läßt mich, bey meiner armen Seele, für einen Oncle oder Vormund paſſiren, den ſie hinters Licht führen muß.

Nina. In der That, Bruder, du dringſt mit einem ſolchen Feuer in mich — ſey ruhig, vertraue meinen Schwüren — ich bin unſchuldig — aber kann eine junge Perſon verhindern, daß ein kühner Jüngling ſie verfolgt — ihr ſchreibt —

Vern. Was, er hätte dir geſchrieben? nun wahrlich der hat Courage.

Nina. Ich habe ihm bloß geantwortet, um ihn die Unſchicklichkeit fühlen zu laſſen, ein Rendezvous von mir zu begehren.

Bern. Er hat ein Rendezvous von dir begehrt?

Nina. Das ich natürlich verweigert habe. Ich bitte dich zu glauben, lieber Bruder, daß ich ſehr gut weiß, was ich mir ſchuldig bin.

Bern. O du biſt ein Tugendmuſter.

Nina. Von mir laß dich ja nicht abhalten, nach deiner Gewohnheit dich um dieſe Zeit in dein Cabinett zu verſchließen.

Bern. In mein Cabinett! (Bey Seite.) Sie will mich entfernen; es iſt richtig mit dem Rendezvous.

Nina. Ich will nicht hoffen, daß du Mißtrauen gegen deine Schweſter hegſt? wenn man ſeine Erziehung durch Lectüre vervollkommt hat, ſo iſt man unfahig ſeine Familie zu compromittiren.

Bern. O! das weiß ich. (Bey Seite.) Wenn es doch wahr ware? wenn ich ſie endlich an den Mann brächte? — Der junge Menſch iſt reich, wie man ſagt. Aber wenn er auch gar nichts hätte —

Nina. Was murmelſt du?

Bern. Nichts, nichts. Du haſt ganz Recht.

Ich bin gewohnt nach Tiſche zu arbeiten, und gehe in mein Cabinet — (Bey Seite.) auf die Lauer. (Laut.) Leb wohl, Schweſterchen! Glück zu, Nina! (Ab.)

Nina (allein.) Das klang ja beynahe wie Spott? ſollt' ich mir eine Indiskretion haben entwiſchen laſſen? — er ſchien finſter, argwöhniſch. Die ſpaniſchen und italieniſchen Brüder kenne ich aus meinen Romanen, es ſind oft wilde ungezogene Menſchen; aber die franzöſiſchen Brüder pflegen mehr Lebensart zu beſitzen. — Himmel! da iſt der Jüngling! ich zittre! — ich hätte nicht ſchreiben, nicht kommen ſollen. Die Vernunft liegt mit dem Herzen im Streite — aber ſie iſt die ſchwächre Partey.

Zehnte Scene.

Desroches und Nina.

Desr. (noch im Hintergrunde.) Sie iſt es! Liebe! Liebe! ſteh' mir bey!

Nina. Ich bebe, und wage nicht umzublicken.

Desr. Sie iſt verlegen. Muth gefaßt! (Er nähert ſich.) Mademoiſelle. (Er betrachtet ſie.) Himmel! was ſeh' ich!

Nina. Der Schritt, mein Herr, den ich wage, muß Ihnen allerdings auffallen.

Desr. (bey Seite.) Sie iſt es nicht! ſie kann es nicht ſeyn!

Nina. Ihre Kühnheit hat mich überraſcht —

Desr. Was will das Weib von mir?

Nina. Kaum getraue ich mir die Augen aufzuſchlagen —

Desr. Madam —

Nina. Mein Herr —

Desr. Faſſen Sie keine zu nachtheilige Meinung von mir —

Nina. Mein Herz iſt geneigt, Sie zu entſchuldigen.

Desr. Es iſt meine Pflicht Ihnen zu geſtehen — ich allein bin ſtrafbar —

Nina. Gern möchte ich davon mich ſelbſt überreden.

Desr. Madam — Ihre Tochter iſt unſchuldig.

Nina. Meine Tochter?

Desr. Ja, oder Ihre Nichte. (Bey Seite.) Es iſt vielleicht die Tante.

Nina. Meine Tochter? meine Nichte? was ſoll das heißen?

Desr. Ich habe die erſten Schritte gethan, ich hab' es gewagt, ihr zu ſchreiben. Sie hat mir geantwortet, aber nur um ſich von der Reinheit meiner Geſinnungen zu überzeugen, und da meine Abſichten ſo ſchuldlos, ſo löblich waren —

Nina. Wie, mein Herr? wollen Sie meiner ſpotten? mich für das Rendezvous demüthigen, das ich ſo ſchwach war Ihnen zuzugeſteh'n? Was ſprechen Sie von Tochter und Nichte?

Desr. Wär' es möglich? Sie ſelbſt wären der reitzende Gegenſtand? —

Nina. (ſich zierend.) O! nicht eben reitzend —

Desr. (bey Seite.) Hohle der Teufel mein kurzes Geſicht!

Nina. Sie ſcheinen betroffen?

Desr. Ganz und gar nicht, Mademoiſelle! (bey Seite.) Und der verdammte Delille, der mir zugibt, ſie ſey ein Engel.

Nina. Nicht meine Unbeſonnenheit allein iſt es, die mich beunruhigt. Der ſtrenge Argus, deſſen ich in meinem Briefe erwähnte — ich zittre, von ihm überraſcht zu werden.

Desr. Drum wollen wir uns je eher je lieber trennen. Ich würde untröſtlich ſeyn — (will gehen.)

Nina. Noch einen Augenblick, mein Herr —

Eilfte Scene.

Vernon mit einem Brief in der Hand. **Vorige.**

Vern. Da haben wir's! Heimliche Zuſammenkünfte, ſtrafbare Connivenz —

Nina. Himmel! mein Bruder!

Desr. (bey Seite.) Vernon ihr Bruder? Dummkopf! jetzt erſt erkenn' ich Rifflards Pinſel.

Vern. Bravo, mein Herr! Haben Sie nur darum Paris verlaſſen, um unſ're Weiber zu verführen? unſere Familien zu zerrütten? o das dulden wir nicht! nein, wahrhaftig nicht!

Desr. Was wollen Sie, mein Herr?

Nina. Götter! ich bin verloren?

Desr. Ruhig, Mademoiſell, Sie ſind nicht verloren. Ich habe zu viel Reſpect für Sie, für Ihre Mademoiſell Schweſter. —

Vern. Bilden Sie ſich nicht ein, ſo wohlfeilen Kaufs loszukommen. Hier, dieſer Brief, den ich in meiner Schweſter Zimmer gefunden, er zeigt klar Ihre frevelhaften Abſichten.

Desr. Erlauben Sie mir nur, Ihnen zu erklären —

Vern. Nichts Erklärung! Verführung iſt's! Sie heirathen meine Schweſter.

Desr. Ich? ſie heirathen?

Nina. Gott! über die ungeſtümen Männer! Mäßige dich, Bruder! Dieſer Ton kann ein edles Herz nur erbittern, und ſo verwirft es endlich, was es im Stillen ſelber wünſcht.

Desr. Was ich ſelber wünſche? nicht das Geringſte, Mademoiſell. Auf Ehre! ich wünſche gar nichts. Ich fühle zwar Ihren Werth, aber —

Vern. Sie wollen Sie nicht heirathen? Ah! das wollen wir ſeh'n!

Nina. Ich bin außer mir! ein Rencontre zwiſchen meinem Bruder und dieſem Jüngling — das iſt ein Roman! es wird Blut fließen! —

Vern. Ey, warum nicht gar! hier iſt die Rede weder von Zweykampf noch von Blut, ſondern von einer gerichtlichen Citation, die ich ſogleich auswirken werde. Der Herr iſt ein Mann von Ehre, er wird wiſſen was er zu thun hat.

Desr. Eine Citation? Wiſſen Sie auch, daß ich anfange die Geduld zu verlieren? Geh'n Sie zum Teufel mit Ihrer Citation!

Nina. Welche Sprache!

Vern. Keine Injurien, mein Herr! das könnte ſchwere Folgen nach ſich zieh'n.

Zwölfte Scene.

Delille. Vorige.

Del. Welch ein Lärm! — Wie, Freund! du biſt es? Im Streit mit Herrn Vernon?

Desr. Komm nur, komm nur. Du biſt ein allerliebſter Freund! du haſt mich hintergangen.

Del. Ich? Ich habe dir geſagt, Mademoiſell ſey jung, liebenswürdig. Iſt es denn nicht wahr?

Nina. Ja, Undankbarer! antworte! hat er dich getäuſcht? Sieh meine Thränen fließen.

Del. Kannſt du den Thränen der Schönheit widerſteh'n?

Nina. Selbſt Ihr Freund iſt gerührt.

Vern. Kurz und gut, wollen Sie meine Schweſter heirathen oder nicht?

Desr. Nein, zum Henker nein!

Nina. Du willſt mich nicht heirathen, Grauſamer?

Vern. Genug! Sie ſollen von mir hören.

Nina. Ich bin verloren! entehrt! die ganze Stadt wird mich verſpotten! Ungeheuer! ich werde ſterben —

Vern. Nun, nun, ſterben wirſt du eben nicht, aber der ſchöne Herr da ſoll bereuen. Jetzt geh nur hinein.

Nina. Ja, ich fliehe, meine Thränen und meinen Schimpf zu verbergen. Treuloſer! Undankbarer! Barbar! (Ab.)

Del. Ließe ſich denn aber kein Mittel finden —

Vern. Heirath oder Proceß.

Del. Zwey fürchterliche Extremitäten.

Desr. Spotte nur noch. Laß ihn geh'n. Alle Wetter! ich fürchte mich nicht vor ihm.

Vern. Sie fürchten ſich nicht vor mir? Nur Geduld! Sie ſollen erfahren, mit wem Sie zu thun haben. Das wollen wir doch ſeh'n! Sündliche Lockungen — Verführung der Unſchuld — Mädchenraub — ſchreckliche Dinge! (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Desroches und Delille.

Desr. Nun ja, wir wollen's ruhig erwarten. Iſt dir noch jemahls ein ſolcher Chikaneur, ein ſo lächerlicher Kampfhahn aufgeſtoßen? Wir haben deren in Paris auch, aber ſo toll wie dieſer —

Del. Aha! ſehnſt du dich ſchon nach Paris zurück?

Desr. O keineswegs. Mit dir ſollt' ich auch noch ein ernſtliches Wort reden, denn am Ende iſt es doch nur *deine* Schuld. Aber ich denke, es iſt beſſer, über die ganze Geſchichte zu lachen. Wohlan, ich wende mich wieder zu Madam Senneville. Da kannſt du mich nicht betrügen. Die iſt doch gewiß ein niedliches Weibchen. Wenn nur die Aſſembleeſtunde ſchon da wäre.

Del. Sollen wir indeß zu Madam Guibert geh'n?

Desr. Die lächerlichſten Figuren in der ganzen Stadt haben wir doch ſchon geſeh'n.

Del. Wer weiß.

Desr. Vor allen Dingen laß uns einen andern Gaſthof ſuchen. Dieſe Nachbarſchaft iſt zu gefährlich. Es regnet Heirathen und Proceſſe. Ich bin ſogleich wieder bey dir. (Er geht in den Gaſthof.)

Vierzehnte Scene.

Madam Belmont und Delille.

Del. Wie? Sind Sie es? Was wollen Sie? Desroches kömmt augenblicklich zurück. Alles iſt verloren, wenn er Sie ſieht.

M. Belm. Was kümmert's mich, daß dieſe Mademoiſelle Vernon weder jung noch hübſch iſt? Seine Unbeſtändigkeit, ſeine Treuloſigkeit erbittern mich.

Del. Zürnen Sie nicht. Er iſt ohnehin geſtraft genug, hat einen verdammten Prozeß auf dem Halſe. Ihre Abſicht iſt ja nur, ihm eine tüchtige Lection zu geben, aber nicht durch Entſagung ſich ſelbſt zu ſtrafen?

M. Belm. Ich? Mich ſelbſt ſtrafen?

Del. Warum Verſtellung gegen mich, der ich nur Ihr und ſein Glück wünſche. Glauben Sie mir, alle dieſe Abenteuer werden ihn nur feſter an Sie ketten. Aber um's Himmels willen! da iſt er! wir ſind verloren!

M. Belm. (indem ſie ſich verſchleyert.) Nicht doch, er wird mich nicht erkennen.

Fünfzehnte Scene.

Desroches. Vorige.

Desr. Nun, da bin ich, zu deinem Befehl. (Er erblickt Madam Belmont, die ihm eine tiefe Verbeugung macht, und geht.) Ah! jetzt wundre ich mich nicht mehr über deine Abweſenheiten. Wer iſt denn die ſchöne Geheimnißvolle?

Del. Du ſiehſt, mein Freund, daß ich deine Lehren und dein Beyſpiel befolge. Auch ich habe hier meine Abenteuer.

Desr. So? So? Schelm! nun wirſt du die kleine Stadt bald angenehm finden?

Del. Delicios! himmliſch! göttlich! komm zu Madam Guibert. (Beyde ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Zimmer bey Madam Guibert.

Erſte Scene.

Desroches. Delille. François.

Fran. Ja, meine Herren, hier wohnt Madam Guibert. Belieben Sie ſich niederzulaſſen. Sie wollen mit ihr ſprechen?

Del. Ja, mein Freund.

Fran. Ich hohle ſie. Vermuthlich Kaufleute, die zum hieſigen Jahrmarkt kommen?

Desr. Nein, mein Freund. Sey er nur ſo gut —

Fran. Ich laufe ſchon. Etwa Komödianten, welche den Saal miethen wollen?

Desr. Auch nicht. Wir kommen bloß wegen Madam Guibert —

Fran. Jetzt hab' ichs, fort. Sie ſind die Rechtsgelehrten, welche ſie wegen ihres Proceſſes mit Herrn Vernon beſtellt hat?

Desr. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Fran. Ey, ich auch nicht. Meinen Sie, mir bliebe viel Zeit übrig um zu ſchwatzen? Es iſt und bleibt ſchlecht von dieſem Herrn Vernon, denn wir haben die Schminke redlich bezahlt. Ich ſelbſt habe das Geld hingetragen, und kann es jeden Augenblick beſchwören. (Ab.)

Zweyte Scene.

Desroches. Delille.

Desr. Verdammter Schwätzer!

Del. Eine angenehme Eigenſchaft mehr bey den Domeſtiken in der Provinz.

Desr. O es gibt ihrer auch in Paris. (Er ſieht ſich um.) Dem Anſcheine nach herrſcht Überfluß in dieſem Hauſe.

Del. Aber ſieh doch nur die gothiſchen Möbeln, die großen Familiengemählde. Sind das menſchliche Figuren?

Desr. Gleichviel. Es iſt angenehm, ſeine

Vorältern um ſich zu verſammeln, und ſetzt wenigſtens bey den Eigenthümern ein zartes Gefühl voraus.

Del. Ha! ha! ha! du fließeſt nur immer von Gefühlen über, wie ein Dramenſchreiber.

Desr. Und du, mein Herr Philoſoph, den ich ſo eben bey einer verſchleyerten Dame ertappt habe —

Del. O dieſe Dame iſt gewiß reitzender, als alle Schönheiten dieſer Stadt. Heute wirſt du das freylich nicht zugeben, aber morgen — noch dieſen Abend vielleicht.

Desr. Sie iſt alſo eine Fremde?

Del. Nein.

Desr. Wo kömmt ſie her?

Del. Du wirſt es erfahren.

Desr. Ich bin nicht neugierig, und ohnehin vor der Hand beſchäftigt genug. Die Aſſemblee —

Del. Ey ja doch, die Aſſemblee. Ein Paar alte ausgetrocknete Weiber, die Reverſi mit allen Fineſſen ſpielen; einige Landjunker, die ſehr ernſthaft über die Güte ihres Tabaks diſputiren; affectirte Herrchen und eine Gruppe von jungen Gänschen; zwey Wachslichter auf dem Kamin, zwey Talglichter auf jedem Spieltiſch; ein kleiner Hund unter dieſem, eine große Katze unter jenem — o es iſt nichts einladender, als eine Provinzial-Aſſemblee.

Desr. Still, man kömmt. Vermuthlich die Frau vom Hauſe. Ein edler, imponirender Anſtand. Wirſt du noch behaupten, daß nur in Paris Grazie anzutreffen ſey?

Del. Bewahre der Himmel!

Dritte Scene.

Madam Guibert. François. Vorige.

Fran. Hier, Madam. Es ſind die Rechtsgelehrten. Ich hab' es aus ihrem eigenen Munde.

M. Guib. Wirklich ein Paar feine Leute. Ich hätte ſie kaum für das gehalten, was ſie ſind.

Fran. Der Jüngere iſt der Advocat, und der Ältere der Procurator. (Ab.)

Desr. Madam, mein Freund und ich —

M. Guib. Ich weiß ſchon, meine Herren, ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.

Desr. Erwartet?

M. Guib. Eine arme Wittwe iſt wohl ſehr zu beklagen, wenn ſie eine Tochter zu verſorgen, und noch obendrein unangenehme Prozeſſe hat, nicht wahr, meine Herren?

Desr. Allerdings. Aber —

M. Guib. Bekennen Sie, daß dieſer Vernon ein Chikaneur iſt, der ſeines gleichen ſucht.

Desr. Ganz gewiß, Madam. (Leiſe zu Deville.) Sollte ſie mein Abenteuer ſchon wiſſen?

Del. Wohl möglich. (Laut.) Madam ſcheint zu glauben, wir wären gekommen —

M. Guib. Um mir in der Sache gegen Vernon mit gutem Rath beyzuſteh'n.

Del. Wir würden uns glücklich ſchätzen, Ihnen zu rathen —

Des. Und beſonders gegen dieſen vermaledeyten Vernon —

Del. Aber wir ſind keine Rechtsgelehrte.

M. Guib. Nicht? Was will denn der François? —

Desr. Wir ſind zwey reiſende Pariſer —

Del. Und haben dieſe in ganz Europa berühmte Stadt nicht vorüber gehen wollen —

Desr. Ohne ihre Merkwürdigkeiten in Augenſchein zu nehmen —

Del. Und zugleich die Annehmlichkeiten Ihrer vortrefflichen Geſellſchaft zu genießen.

Desr. Da wir mit Empfehlungsſchreiben an die vornehmſten Einwohner verſehen ſind —

Del. So konnt' es nicht fehlen, daß wir auch einen Brief an Madam Guibert haben —

Desr. Den ich zu leſen bitte. Er iſt von Ihrem Herrn Bruder.

M. Guib. Von meinem Bruder aus Paris? O wie geht es ihm? Wie befindet er ſich?

Desr. Sehr wohl. Immer thätig, mehr für Andere, als für ſich ſelbſt.

Del. Immer dienſtfertig, hülfreich, mitleidig —

M. Guib. O ja, das Mitleid iſt eine Familientugend. (Bey Seite.) Vermuthlich ein Paar arme Teufel, die mein Bruder mir empfiehlt. (Laut.) Ich bin außerordentlich erfreut, meine Herren — (Bey Seite.) Immer ſchickt er mir ſolche Leute auf den Hals. (Laut und lächelnd.) Mit Ihrer Erlaubniß. (Sie lieſt.) „Liebe Schweſter! „Überzeugt von deiner gaſtfreyen Höflichkeit" — mein Bruder beliebt mir zu ſchmeicheln.

Del. Wir kennen ihn als ſehr wahrheitliebend.

M. Guib. (lieſt.) — „Wage ich es, zwey „junge Leute an dich zu adreſſiren, für die ich „ein lebhaftes Intereſſe empfinde. Herr Desro-

„ches iſt ſehr geiſtreich, wohlerzogen, und „mit den ſchönen Künſten vertraut. Beſonders „ſpielt er die Violine ganz vortrefflich, und „könnte Lection darin geben" — ich zweifle keineswegs, mein Herr. Aber wir haben in unſerer Stadt bereits eine Menge Virtuoſen, die ſich nicht ſcheuen dürften, in der Pariſer Oper zu ſpielen.

Desr. Ich glaub' es gern.

Del. (leiſe.) Sie hält dich für einen Muſikmeiſter.

M. Guib. (lieſt.) „Nimm ihn als deinen „Sohn auf, ſtelle ihn der Geſellſchaft vor, mache ihm ſeinen Aufenthalt ſo angenehm als mög„lich." — Das wollt' ich von Herzen gern, aber ich lebe ſo eingezogen, habe ſo wenig Bekanntſchaften — (ſie lieſt weiter.) „Delille, ſein Freund, „iſt wohlhabend und ein braver junger Mann" — Mein Herr, ich zweifle nicht. (Sie lieſt.) „Desroches iſt der einzige Sohn eines meiner „Freunde, und hat dreyßig tauſend Livres Ein„künfte" — — Ah! — ſo! — in der That? —

Del. (leiſe.) Nun gewinnt die Sache ein anderes Anſeh'n.

M. Guib. Ich lebe zwar eingezogen, aber um den Wunſch meines Bruders zu erfüllen —

Desr. Madam —

M. Guib. Ich möcht' ihn küſſen für das Vergnügen, welches er mir verſchafft.

Del. Madam —

M. Guib. Vermuthlich eben erſt angekommen?

Desr. Seit zwey Stunden ſind wir im Gaſthofe.

M. Guib. Im Gaſthofe? Nein, das leid' ich nicht.

Desr. Erlauben Sie —

M. Guib. Die Freunde meines Bruders im Gaſthofe? Nimmermehr!

Del. Aber, Madam —

M. Guib. Nein, meine Herren, bey mir werden Sie wohnen. Mein Bruder würde mir das nie verzeihen, ich mir ſelbſt nicht.

Desr. Wir fürchten, läſtig zu werden —

M. Guib. Ohne Complimente. Sie beziehen die Zimmer meines Bruders. Dort finden Sie alle Bequemlichkeit, eine herrliche Ausſicht —

Desr. Aber, Madam —

M. Guib. Das iſt ausgemacht. — François! — Sie ſind hier wie in ihrem eigenen Hauſe — François! — man iſt in den Gaſthoſen ſo übel bedient — François! (Sie geht an die Thür.)

Desr. Das nenne ich doch höflich.

Del. Du wirſt doch nicht annehmen!

Desr. Beſſer hier als Vernon gegenüber.

Fran. (kommt.) Hier bin ich.

M. Guib. Geſchwind! öffne die Fenſter und die Jalouſien von den getäfelten Zimmern. (Zu Desroches und Delille.) Die Ausſicht iſt göttlich! auf den Strom, in die Gärten — (Zu François.) Stelle ein Bett in den Alcoven. (Zu Delille.) Das iſt für Sie. Gleich daneben die Bibliothek meines Bruders, eine ſehr artige Sammlung. (Zu François.) Laß kehren, fegen, putzen, räuchern. (Zu Delille und Desroches.) Sie finden dort Spiegel, Toilette, Schränke, Commoden, es mangelt nichts. (Zu François.) Geh! eile!

Fran. Sehr wohl. (Leiſe.) Da gibt es Trinkgelder. (Ab.)

M. Guib. (ihm nachrufend.) Sieh auch nach, ob meine Tochter ihre Singſtunde ſchon geendigt hat?

Desr. Ihr Herr Bruder hat uns viel von Ihrer liebenswürdigen Tochter erzählt.

M. Guib. Ihr Lob iſt verdächtig in meinem

Munde, aber es iſt in der That ein allerliebſtes Kind, das mir viel Freude macht.

Del. Da Sie durchaus befehlen, daß wir bey Ihnen wohnen ſollen —

M. Guib. Wir würden uns zanken, wenn Sie ſich länger weigerten —

Del. So erlauben Sie wenigſtens, daß wir auf einen Augenblick nach dem Gaſthofe zurückkehren —

M. Guib. Auch das nicht. François wird Ihre Sachen hohlen.

Desr. Zu viel Güte, Madam! ich habe ohnehin meinem Bedienten noch einige Befehle zu ertheilen —

M. Guib. Wenn es denn durchaus ſeyn muß — um nicht zudringlich zu ſcheinen — aber ich erwarte Sie bald, recht bald zurück.

Desr. Wir werden keinen Augenblick verlieren.

M. Guib. Dann werde ich die Ehre haben, Ihnen meine Tochter vorzuſtellen.

Del. Wir brennen vor Begierde ihre Reitze zu bewundern. (Ab mit Desroches.)

M. Guib. (begleitet ſie mit vielen Verbeugungen bis an die Thür, dann ruft ſie haſtig.) Flore! Flore!

wo ſteckt das Mädchen? Die Sache iſt von der größten Wichtigkeit. Flore!

Vierte Scene.

Flore. Madam Guibert.

Flore. Hier, Mama.

M. Guib. Mademoiſell läßt lange auf ſich warten.

Flore. Ich gab Ihrem Canarienvogel zu freſſen.

M. Guib. Was Canarienvogel! Hier gibt es ganz andere Zugvögel. Höre mich, meine Tochter. Du biſt nun groß, und ziemlich hübſch, und alt genug um zu heirathen.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. An deiner Erziehung hab' ich nichts geſpart. Du wirſt deinem künftigen Gemahl Ehre machen.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. Hab' ich dir nicht oft geſagt: Dieſe kleine Stadt iſt ein undankbarer Boden für heirathbare Mädchen? Originale, Grobiane, Schwachköpfe, Narren, alberne Witzlinge

— nein, nur in Paris kann man ein Mädchen anſtändig verſorgen. Ich war geſonnen dich auf einige Zeit zu meinem Bruder nach Paris zu ſchicken, und zweiſle nicht, du würdeſt dort eine gute Parthie gefunden haben.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. Aber dem Himmel ſey Dank! ich hoffe, dieſe Reiſe werde unnöthig ſeyn. Mein Bruder iſt ein allerliebſter Menſch. Da empfiehlt er mir einen jungen Erben von dreyßig tauſend Livres jährlicher Einkünfte.

Flore. Dreyßig tauſend Livres, Mama?

M. Guib. Er wird hier im Hauſe wohnen. Er iſt jung, liebenswürdig, geiſtreich, hat Kenntniſſe, liebt die Muſik, und kurz, ich hoffe, er werde dir gefallen.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. Jetzt mußt du aber auch von deiner Seite Alles aufbiethen, um deinen Geiſt und deine Talente zu entwickeln —

Flore. Ja, Mama, entwickeln.

M. Guib. Gleich iſt er wieder da. Es kömmt viel darauf an, durch den Erſten Blick für dich einzunehmen. Aber mein Gott, wie blaß du ausſiehſt! — Zwar hab' ich dir verbothen dich zu ſchminken, außer wenn du auf den Ball gehſt;

aber wenn man auch ſo gar bleich iſt, und wenn eine verſtändige Mutter es für gut findet, ſo darf man ſchon eine Ausnahme machen. Komm her, ein wenig Roth wird dich kleiden.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. (indem ſie Floren ſchminket.) Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit ſind der ſchönſte Brautſchmuck eines Mädchens. — Aber wie biſt du einmahl wieder eingemauert in dein Corſet. Kleide dich griechiſch, weil es ſo Mode iſt. Das Halstuch ein wenig lockerer — und vergiß nie die mütterlichen Lehren der Tugend und Sittſamkeit. Iſt dein Clavier geſtimmt?

Flore. Mein Gott, nein.

M. Guib. Wie! Seit acht Tagen —

Flore. Der Muſikmeiſter verſprach Morgen zu kommen.

M. Guib. Daß er ja nicht ausbleibt! ich werde ein Concert veranſtalten. Alle unſre Freunde lade ich ein. Du ſpielſt ein Quartett mit dem Muſikmeiſter und den beyden Fremden; auch kann François ein wenig auf der Clarinette blaſen.

Flore. Das klingt abſcheulich. Und ein Bedienter —

M. Guib. Thut nichts. En famille läßt man das ſchon hingeh'n. Ich könnte freylich das Orcheſter vom Liebhaber-Theater einladen, aber die jungen Leute ſind Spötter und alberne Witzlinge. Still! ich höre unſere Gäſte. Allons, Mademoiſelle! den Kopf grade, die Bruſt heraus. Ungezwungen, ſittſam, aber nicht ſcheu, nicht blöde; zu rechter Zeit ein Wort mitgeredet.

Flore. Ja Mama.

Fünfte Scene.

Desroches. Delille. Vorige.

Desr. Sie ſeh'n, Madam, daß wir nicht auf uns warten laſſen.

M. Guib. Doch ſchon viel zu lange für meine Wünſche.

Flore. Ja viel zu lange.

Del. Unſer Bedienter wird den Augenblick unſer Gepäcke herbringen.

M. Guib. Erlauben Sie, meine Herren, daß ich Ihnen meine Tochter vorſtelle. (Zu Floren.) Verneige dich.

Desr. Ah! Mademoiſelle —

Del. Ich bin entzückt —

Flore. Meine Herren — (leiſe zu der Mutter) Welcher von beyden, Mama?

M. Guib. Der jüngſte, der neben mir ſteht. (laut.) Es iſt mein einziges Kind. Die Hoffnung ſie einſt glücklich zu ſeh'n, hilft mir den Verluſt eines Gatten ertragen, den ich noch immer beweine und ewig beweinen werde! Ich habe ſie ſehr ſorgfältig erzogen, aber freylich begreifen Sie wohl, daß man in der Provinz nicht alle Mittel hat — ſie iſt ein wenig blöde; ihr Herz vortrefflich, ihr Verſtand cultivirt — (Zu Floren.) So rede doch.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. (leiſe.) Schweig! Iſt das eine Antwort?

Flore. Was ſoll ich denn ſagen?

M. Guib. Stille! Mein Bruder ſchreibt mir, daß ſie die Muſik lieben. Meine Tochter hat eine himmliſche Stimme, eine treffliche Methode. Wären ſie zu Mittag gekommen, ſo würde ich ſie beym Deſſert haben ſingen laſſen.

Del. Gleichviel, Madam. Ein ſolches Deſſert kömmt nie zu ſpät.

Desr. Wir wurden mit dem größten Vergnügen hören —

M. Guib. Sie iſt verlegen. Sehr natürlich. Herren aus Paris. Und dann hat ſie auch die üble Gewohnheit, ſich ein wenig lange bitten zu laſſen.

Del. O wenn es nur am Bitten liegt. Mademoiſell, wir bitten, wir beſchwören —

Desr. Sie bedurfen gewiß keiner Nachſicht, und ich wage es, in den Wunſch meines Freundes einzuſtimmen —

Flore. In der That, ich getraue mich nicht —

M. Guid. Getrauen Sie ſich nur, Mademoiſell.

Flore. Ich habe den Schnupfen.

M. Guid. Immer haſt du den Schnupfen ſehr mal à propos.

Flore. Aber, Mama, was ſoll ich denn ſingen?

M. Guid. Was dir beliebt. Allons, halte dich grade und ſing.

Flore (hüſtet einige Mahl.) Ich bin wahrhaftig ſo verlegen — (Sie bricht plötzlich mit ſtarker Stimme hervor.)

Nein, nein, nein, nein, mein ſtolzer Sinn
Iſt nicht zur Sclaverey geboren!

M. Guid. Was iſt denn das für ein Lied?

Flore. (läßt ſich nicht irre machen.)

Mein Herz verſchmähet Hymnens Feſſeln —

M. Guib. Himmel! welche Albernheiten! Schweig! willſt du ſchweigen! (Leiſe.) Was willſt du mit deinem ſtolzen Sinn? Solche Dinge muß ein Mädchen nicht ſingen. Was iſt das für ein dummes Lied?

Flore. Mama, es iſt die ſchöne Arſene.

M. Guib. Deine ſchöne Arſene iſt eine Närrinn. Ich hoffe, du wirſt ſie nicht zum Muſter nehmen. Und dann iſt das auch ſchon gar zu alt.

Flore. Was ſoll ich denn ſingen.

M. Guib. Etwas Neues, etwas Artiges. Zum Exempel:

O wie ſelig iſt der Stand,
Wenn wir durch der Liebe Band
Einen treuen Gatten finden.

oder:

Ach! was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Del. O ja, Mademoiſell! Das iſt ein allerliebſtes Lied, und weit paſſender auf die Situation.

Flore. (huſtet und ſingt.)

Ach! was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!
Muth gibt ſie zur Arbeit,
Hilft ſie uns verrichten,
Eine Blumenkette
Werden unſre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding.

Desr. Wie ein Engel!

M. Guib. Mit nichten mein Herr, wie eine Närrinn! ſie ſingt ſonſt zehn Mahl beſſer. Da iſt kein Leben, kein Ausdruck. Die Worte ſind ſo zärtlich —

Flore. Es kitzelte mich im Halſe.

Desr. Schelten Sie nicht, Madam. Man kann wahrhaftig nicht angenehmer ſingen.

Del. Ganz gewiß nicht. (Bey Seite.) Warte, ich will dir den Spaß verderben. (Laut.) Mein Freund, die Stimme der Mademoiſel muß allerdings auf dich beſonders einen großen Eindruck machen, denn nicht wahr, ſie hat große Ähnlichkeit mit der Stimme einer Perſon, welche dir ſehr theuer iſt?

Desr. Weſſen?

Del. Nun, deiner Frau.

Desr. Meiner Frau?

M. Guib. Seiner Frau?

Flore. Ach mein Gott! ſeiner Frau?

Desr. Was willſt du damit ſagen?

Del. (leiſe.) Laß mich nur. (Laut.) Derſelbe Glockenton, derſelbe Umfang —

M. Guib. Der Herr iſt alſo verheirathet?

Desr. Wer? Ich, Madam?

Del. Ja, Madam, er iſt verheirathet. (Leiſe zu Desroches.) Widerſprich mir nicht. (Laut.) Eine ſcharmante Frau — (zu Desroches leiſe.) Ich habe meine guten Urſachen. (Laut.) Eine junge Wittwe, die er vor ſechs Monathen heirathete. (Leiſe.) Gib Acht auf die Wirkung. (Laut.) Ich war ſelbſt auf der Hochzeit.

M. Guib. Wirklich? Das freut mich ungemein. Ich mache Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunſch — (Zu Floren.) Entferne dich.

Del. (leiſe.) Merkſt du was? (Laut.) Wollen Sie uns ſo ſchnell der Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Tochter berauben?

M. Guib. Um Verzeihung meine Herren, ſie hat ihre Beſchäftigungen, ihre Stunden —

Flore. (zu ihrer Mutter.) Mama, vielleicht iſt der Andere noch nicht verheirathet.

M. Guib. Schweig, albernes Ding, geh, ſag' ich.

Flore. Soll ich den Muſikmeiſter auf Morgen zum Concert beſtellen?

M. Guib. Concert? Wo denkſt du hin? Iſt das eine Jahreszeit für Concerte?

Flore. (ſich verneigend.) Meine Herren, ich habe die Ehre —

M. Guib. Schon gut, ſchon gut. Geh nur. (Flore ab.)

Del. In der That, eine ſehr reitzende junge Dame.

M. Guib. Allzu gütig. Ein armes Mädchen aus der Provinz kann ſich freylich mit den Pariſerinnen nicht meſſen. — Aber mein Gott! da fällt mir plötzlich ein — ich bin ſo unbeſonnen geweſen, Ihnen eine Wohnung in meinem Hauſe anzubiethen, und habe nicht bedacht, daß die Zimmer ſo klein, ſo unbequem ſind —

Del. Wie ſo, Madam? Die ſchönſte Ausſicht von der Welt. Der Strom, die Gärten, und dann eine Bibliothek, Spiegel, Schränke, Commoden —

M. Guib. Ja, aber nur ein einziges Zimmer mit einem Alcoven —

Del. Thut nichts, Madam, zwey Freunde vertragen ſich wohl. Es wäre denn auf den Fall, daß mein Freund ſeine Frau nachkommen lieſse, wie er Willens war —

M. Guib. Eben deßwegen. Mit dem beſten Willen konnte ich doch der Madam Desreches nichts anbiethen, das ihrer würdig wäre —

Del. Freylich, freylich.

Sechſte Scene.

Dübois (mit Felleiſen und Mantelſack.) **Vorige.**

Düb. Wohnt hier Madam Guibert?

M. Guib. Ja, mein Freund.

Düb. Ah, da find' ich ja meine Herren. Hier bring' ich das Gepack. Madam iſt wohl ſo gütig, mir die Zimmer anzeigen zu laſſen.

M. Guib. Gleich, mein Freund. François ſoll ihm die Zimmer — (Sie ruft.) François! — Ach mein Gott! meine Herren! —

Desr. Was iſt Ihnen, Madam? Sie ſcheinen verlegen?

M. Guib. Und bin es in der That. Faſt hätte ich vergeſſen, was mein Bedienter mir während Ihrer Abweſenheit geſagt —

Desr. Was denn?

M. Guib. Ihre Zimmer ſind noch ſo voll gepackt. —

Desr. Womit denn?

Dub. Ich werde indeſſen hier ausruhn. (Er ſetzt ſich auf einen Mantelſack.)

M. Guib. Nein, mein Freund, werfe er ſeine Laſt nicht ab. Es wäre doch möglich, daß —

Desr. Aber ums Himmelswillen! was denn?

M. Guib. Doch ich will es ſchon in Ordnung bringen. Die Zimmer ſind und bleiben die Ihrigen.

Siebente Scene.

François. Die Vorigen.

Fran. Madam haben gerufen?

M. Guib. (ihm verſtohlen winkend.) Sind die Zimmer für dieſe Herren fertig?

Fran. Noch nicht.

M. Guib. Noch nicht? Das iſt doch ein verdammter Streich! will denn der Nachbar Giraud ſeine Waaren noch immer nicht abhohlen laſſen?

Fran. Der Nachbar Giraud? ſeine Waaren?

M. Guib. So geht es, ſo wird man das Opfer ſeiner eigenen Gefälligkeit. Da weiß er, daß ich das Zimmer leer habe, da kommt er und bittet, weil er kein Magazin hat, ſeine Waaren bey mir niederlegen zu dürfen; ich erlaube es — und nun braucht er vier Tage um die Sachen wieder fortzuſchaffen. (Dem Bedienten immer noch verſtohlen winkend.) War's nicht ſo?

Fran. Ja — ja Madam — vier Tage — ſo war's. (Bey Seite.) Mein Trinkgeld zum Henker.

M. Guib. Aber was kümmert das *mich*? ich werde doch Herr in meinem Hauſe ſeyn, und ich gehe auf der Stelle —

Desr. Nicht doch, Madam, wir werden nicht zugeben —

M. Guib. Aber ich würde in Verzweiflung ſeyn —

Del. Bewahre Gott, Madam! das wäre nicht der Mühe werth.

Achte Scene.

Madam Senneville. Vorige.

M. Sennev. Ey, guten Morgen, meine liebe ſcharmante Madam Guibert! ich habe Sie ja in hundert Jahren nicht geſeh'n. — Unſere liebenswürdigen Reiſenden auch hier? Ich hab' es vermuthet. Und Ihre allerliebſte Tochter, wo iſt ſie? Ich brenne vor Verlangen, ſie zu umarmen. Die ganze Stadt weiß ſchon, daß dieſe Herren bey Ihnen wohnen. Ich komme, meine Liebe, Sie auf Morgen zum Mittagseſſen einzuladen, doch verſteht ſich, ohne Präjudiz für meine heutige Aſſemblee, zu welcher ich Sie dieſen Abend erwarte. Sie bringen doch Ihre liebe Flore mit? Das hübſche reitzende Kind! Ihre Gäſte haben ſchon verſprochen. O ich weiß Alles. Sie haben Sie gleichſam mit Gewalt aus dem Gaſthofe entführt. Daran erkenne ich meine Freundinn. Höflichkeit, Gaſtfreyheit, Politeſſe, darin ſucht ſie ihres Gleichen.

M. Guib. Allzugütig. Aber ich bin leider außer Stande, dieſe Lobſprüche zu verdienen.

M. Sennev. Was ſagen Sie da? Beſcheidenheit, Scherz.

Del. Die Mittel zur Ausführung entſprachen nicht allerdings den gütigen Geſinnungen, welche Madam für uns hegt.

M. Senner. Wie ſo?

M. Guib. Ich hatte mir in der That geſchmeichelt, die Herren bey mir zu bewirthen —

M. Senner. Und Sie können nicht?

Del. Nein, Madam, der Nachbar Giraud — eine Waarenniederlage —

M. Guib. Ich bin untröſtlich darüber.

Desr. Kleinigkeit, Madam; wir ſuchen einen andern Gaſthof —

Del. Dubois trägt unſer Gepäck wieder fort.

Dub. (ladet die Mantelſäcke wieder auf die Schultern.)

M. Senner. Halt! mein Freund! halt! Ich bin überzeugt, daß das Hinderniß wirklich exiſtirt —

M. Guib. Ich hoffe nicht, daß Jemand daran zweifeln werde.

M. Senner. Kein Menſch auf der Welt! am wenigſten ich. Aber erlauben Sie, daß ich *mir* bey dieſem Zufall Glück wünſche; denn er biethet mir eine Gelegenheit dar, einen Mangel an Lebensart wieder gut zu machen, den mein

Oncle mir ſeit dieſem Morgen unaufhörlich vorwirft.

Del. Was meinen Sie damit?

M. Sennev. Daß Sie durchaus bey mir wohnen müſſen.

Del. Vortrefflich! hier verſtoßen, dort aufgenommen.

M. Sennev. Ja, meine Herren, bey mir, bey meinem Oncle, dem Herrn Ambroſius Senneville, dem Freunde, dem Kameraden Ihres Oheims, der ſeine Bitten mit den meinigen vereinigt. Sie werden mir drum doch nicht böſe, Madam? Da Sie ſelbſt nun ein Mahl ſich außer Stande befinden —

M. Guib. O ganz und gar nicht; im Gegentheil — (Bey Seite.) Impertinentes Weib!

Desr. Aber Madam, ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich —

M. Sennev. Ich habe weder Nachbarn noch Waarenniederlagen, und ich ſage Ihnen, ich werde böſe, wenn Sie ſich noch beſinnen.

Del. Wie, mein Freund! kannſt du einer ſo ſchönen Dame etwas abſchlagen?

M. Sennev. Nein, nein, dazu iſt er viel zu galant, nicht wahr? (Zu Dubois.) Mein Freund, trage er das Gepäck nur zu mir. Laß er ſich meine Wohnung zeigen, ſie iſt kaum ein Paar Schritte von hier. Meine Kammerfrau wird ihm die Zimmer anweiſen.

M. Guib. Mein Bedienter ſoll ihm den Weg zeigen, wann Madam es erlaubt,

M. Sennev. O Madam iſt ſehr gütig.

Düb. Siehe da, ein Paar Mantelſäcke, die heute ſchon in der ganzen Stadt herum ſpaziert ſind. (Ab.)

M. Sennev. (zu Desroches.) Apropos, mein ſchöner Herr, wie weit ſind Sie denn mit Vernon und ſeiner reitzenden Schweſter?

Desr. Wie, Madam? Sie wiſſen —

M. Guib. Was denn?

M. Sennev. Ein Abenteuer, ein drolliger Irrthum.

Desr. Von wem haben Sie erfahren? —

M. Sennev. Von zwanzig Menſchen. Vernon hat es ſeinem Advocaten vertraut, der Advocat dem Procurator, der Procurator dem Schreiber, der Schreiber dem Amtsbothen, der Amtsbothe iſt verliebt in meine Kammerjungfer, und folglich —

Del. Du ſiehſt, mein Freund, wie gewiſſenhaft man in kleinen Städten Geheimniſſe bewahrt.

M. Guib. Ich will nicht hoffen, daß man auch mein Haus in's Gerede bringen werde.

M. Sennev. Von Ihrem Hauſe, Madam, kann man nur Liebes und Gutes reden. Überdieß haben Sie, als eine kluge Frau, ſich ſchon längſt über das Geſchwätz der böſen Mäuler hinwegzuſetzen gewußt.

M. Guib. Das iſt eine Kunſt, Madam, die Andre weit beſſer verſteh'n, als ich.

M. Sennev. Das möchte ſchwer ſeyn, Madam.

Desr. Um's Himmels willen! meine Damen —

M. Sennev. Fürchten Sie nichts. Es iſt ſo ihre Gewohnheit, ein Paar Pfeile auf mich abzuſchießen. Wir bleiben drum doch gute Freunde, nicht wahr, Madam?

M. Guib. Allerdings. (Leiſe zu Delille.) Ich kann das Weib nicht ausſteh'n. Alles will ſie beſſer wiſſen.

M. Sennev. (leiſe zu Desroches.) Die arme Frau, ſie glüht vor Zorn.

Neunte Scene.

François. Vorige.

Fran. Madam, ich habe den Bedienten dieſer Herren bis vor Ihre Thür begleitet, aber da iſt Mamſell Lucile, Ihre Kammerjungfer, die will das Gepäck durchaus nicht herein laſſen.

M. Sennev. Was? Seht doch! Mamſell Lucile iſt ſehr ſeltſam.

Del. (leiſe zu Desroches.) Du wirſt ſeh'n, daß wir abermahls wandern müſſen.

M. Sennev. Verzeihen Sie, meine Herren, ich werde ihr den Kopf waſchen, wie ſich's gebührt. Kommen Sie, geben Sie mir den Arm. Zürnen Sie nicht, Madam, ich entführe Ihnen Ihre Gäſte, aber Sie ſeh'n, es iſt nothwendig. Auf baldiges Wiederſeh'n, meine Liebe. Ich erwarte Sie dieſen Abend, und Morgen zum Eſſen mit Ihrer allerliebſten Tochter. Bleiben Sie ja nicht aus.

Desr. (zu Madam Guibert.) Madam, Sie haben uns mit Höflichkeiten überhäuft —

Del. Wir ſind von Dankbarkeit durchdrungen —

M. Guib. Ich bitte, meine Herren, beſuchen Sie mich recht oft, ja recht oft! Sie werden immer willkommen ſeyn. (Madam Senneville, Desroches und Delille ab.)

M. Guib. François, wenn dieſe Leute wiederkommen ſollten, ſo bin ich nicht zu Hauſe, verſtehſt du mich?

Fran. Sehr wohl, Madam.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Ein freyer Platz mit einigen Bäumen. Im Hintergrunde das erleuchtete Haus der Madam Senneville. Seitwarts Rifflards Wohnung. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

M. Senneville und Rifflard.

Riffl. Nun endlich, Madam! Schon ſeit einer Stunde geb' ich Ihnen Winke, aber es ſcheint, Sie *wollten* mich nicht verſteh'n.

M. Sennev. Sie ſind ein kleiner Tyrann. Konnt' ich denn Mademoiſell Remival ſitzen laſſen, die mir die Krankheit des Mopſes erzählte, den ich ihr geſchenkt habe? Was wollen Sie denn? warum muß ich Spiel und Geſellſchaft verlaſſen? Die Guibert und die Vernon werden ſich über unſre Abweſenheit luſtig machen.

Riffl. Ich bin ſehr unzufrieden mit Ihnen, ja, ſehr unzufrieden. Warum haben Sie den beyden Pariſern eine Wohnung angebothen?

M. Sennev. Ihnen ſelbſt verdank' ich ihre Bekanntſchaft.

Riffl. Konnt' ich mir denn einbilden, daß dieſer kleine Desroches ſich unterſtehen würde, mir in's Gehege zu gehen? und konnt' ich mir denn einbilden, daß Madam Senneville, eine Frau, die ich hochachte, liebe, auszeichne, dem faden Geſchwätz eines Fremden ihr Ohr leihen würde!

M. Sennev. Das gefällt mir nicht übel. Mit welchem Rechte —

Riffl. Sie wiſſen, wie wir mit einander ſtehen. Ich habe Ihre Einwilligung, auch die Ihres Oncles, ich erwarte nur das Ende der Weinleſe, und dürfte daher wohl als Ehemann ſprechen. Aber ich rede als Freund. Sie bringen ſich um Ihren guten Ruf. Haben Sie nicht bemerkt das Ziſcheln, das Flüſtern, die Zweydeutigkeiten, die boshaften Blicke von der ganzen Geſellſchaft? Sie wiſſen, ich bin hitzig. Ich habe in Ihrem Hauſe kein Scandal machen wollen, aber Herr Desroches wird noch dieſen Abend von mir hören.

M. Sennev. Ach, mein Gott! Sie machen daß ich zittre.

Riffl. Es iſt nichts, Madam, gar nichts, nur eine kleine Vorſichtigkeitsmaßregel. Wieder auf Sie zu kommen: wenn Ihre Ehre Ihnen lieb iſt, und kurz, wenn Sie mich erhalten wollen, ſo dürfen dieſe jungen Leute auch nicht Eine Nacht unter Ihrem Dache ſchlafen.

M. Sennev. Was fordern Sie? Aber mein Oncle —

Riffl. Ihres Oncles Laune war wahrhaftig nicht die beſte, als er die Herren ankommen ſah. Sie wiſſen, daß Vernon, der ihn immer im Piquet gewinnen läßt, mit ihm macht, was er will. Nun, der hatte ſchon mit ihm geredet. Auch Madam Guibert, die Ihr Oncle ſchont, weil er im ſechſten Grade mit ihr verwandt iſt. Sie hat ihm ein artiges Bild von dem jungen Taugenichts entworfen. Und ſein Freund iſt nicht um ein Haar beſſer. Ein platter Menſch, der den Witzling ſpielt, ſich Airs gibt — ich liebe das nicht.

M. Sennev. Ihr ſeyd Alle gegen ihn verſchworen. Der arme junge Menſch! Und Sie wollen mich zwingen eine Unhöflichkeit zu begeh'n. Wahrhaftig, das gibt mir keine gute Idee von Ihrem Charakter.

Riffl. Blos meine Liebe, das Intereſſe für Ihren guten Ruf — Sie werden mir dieß kleine Opfer nicht verſagen. In allen andern Stücken, Sie wiſſen es, laſſe ich mich leiten wie ein Kind. Aber hier — ich bitte, ich beſchwöre Sie auf das Zärtlichſte — (er küßt ihr die Hand.)

M. Senner. Stille doch, da iſt Vernon.

Zweyte Scene.

Vernon. Vorige.

Vern. Siehe da, ich wußte wohl, daß ich Sie beyſammen finden würde. Es hat nichts zu bedeuten. Ich will keineswegs ſtören. Mögen wir doch immer unter uns hadern, das iſt ſchon recht; aber gegen die Fremden, die ſich da in unſre Streitigkeiten miſchen, ſteh'n wir Alle für Einen Mann. Wir ſind hier zu Hauſe, und das Herrchen da — im Vertrauen, es iſt etwas im Werke, die ganze Geſellſchaft iſt ſchon davon unterrichtet. Sobald wir Alle fort ſind, wird ihr Oncle die beyden Reiſenden ganz höflich vor die Thür nöthigen; denn ſie verdienen nun einmahl nicht in einer honetten Geſellſchaft zugelaſſen zu werden.

M. Sennev. Was haben ſie *Ihnen* denn gethan?

Vern. Wie, Madam? Die Leute werden auf das Artigſte, Höflichſte von Madam Guibert aufgenommen — die eine ſehr lächerliche Perſon iſt, aber das gehört nicht hierher — und nun erlauben ſie ſich Spöttereyen, machen Anſpielungen auf ein mütterliches Heirathsproject —

M. Sennev. Geſtehen ſie aber, daß dieß Heirathsprojekt ſehr luſtig iſt, und daß Madam Guibert allerdings verdient —

Riffl. Luſtig ſo viel Ihnen beliebt. Aber die Reihe kömmt auch an *mich* und ich vertrage keine Spöttereyen. Wir haben, Gott ſey Dank! unverdorbene Sitten in unſerer Stadt, wir müſſen unſere Reputation conſerviren.

Vernon. Und der Andre, der über Alles die Naſe rümpft — als ob wir nicht wüßten, daß auf der Poſt eine ſchöne unbekannte Dame abgeſtiegen iſt, die ſich verſteckt, und geheime Zuſammenkünfte mit ihm hat.

M. Sennev. Wirklich?

Vern. Ey freylich. Die ganze Stadt weiß es ja ſchon. Pfuy! ein Paar Libertins, Taugenichtſe. Ich mag nicht einmahl erwähnen, wie ſie ſich gegen mich und meine Schweſter aufgeführt haben.

M. Sennev. Abſcheulich! und Mademoiſell Vernon iſt eine ſo gute liebe Seele —

Vern. Meine Schweſter iſt eine Närrinn, aber das gehört nicht hierher. Nur Geduld, ich ſchlafe nicht, ich ſtehe unter den Waffen, und noch dieſen Abend —

Riffl. Nun, Madam? Sie wanken noch immer? Entſcheiden Sie. Die Fremden verlaſſen Ihr Haus, oder *ich* betret' es nie wieder.

M. Sennev. Kleiner Deſpot. Sie wollen durchaus, daß ich Ihnen ein Opfer bringe? Es ſey! Zwar kann ich nicht läugnen, daß es mir ſchwer fällt —

Riffl. Ihre Güte iſt unerſchöpflich.

Vern. Stille! da iſt der naſeweiſe Freund.

Dritte Scene.

Delille. Vorige.

Del. In der That, Madam, nichts angenehmer auf der Welt, als Ihre Aſſembleen. Meine Herren, ich wünſche Ihnen Glück zu dem guten Ton, der in ihren Geſellſchaften herrſcht Wer Ungezwungenheit, Einigkeit, gutmüthige Nachſicht und echte alte Gaſtfreyheit ſucht, der komme nur in Ihre Stadt.

Vern. Fremde, die es verdienen, nehmen wir gern höflich auf.

Riffl. O ja. Wenn man ſich aber über uns luſtig machen will, ſo wiſſen wir auch, was wir zu thun haben.

Del. Das iſt brav. (Bey Seite.) Gewiß ſpinnt man noch etwas gegen uns an.

Vern. Es wird ſpät. Wir müſſen geh'n.

Riffl. Da kömmt auch ſchon die übrige Geſellſchaft.

Vierte Scene.

Madam Guibert. Nina Vernon. Flore. François und eine Magd, welche Laternen tragen. **Vorige.**

M. Guib. (welcher François vorleuchtet.) Ich verſichere, Mademoiſell, daß ich Ihnen die zwey Fiſche bezahlt habe; ich erinnere mich deſſen vollkommen.

Nina. Verzeihen Sie, die zwey Fiſche ſind vergeſſen worden. Es iſt in der That hart, denn ich habe den ganzen Abend kein Spiel gehabt, und endlich hatten ſich die Coeurs einmahl zu mir verirrt —

Bern. Sprichſt du ſchon wieder von verirrten Coeurs?

Nina. In Quinola, mein Bruder.

Bern. Ah ſo!

M. Sennev. Die Damen wollen ſchon gehn?

M. Guib. Schon? es iſt halb neun Uhr.

M. Sennev. So empfehle ich mich allerſeits und eile zu meinem Oncle.

Riffl. (leiſe.) Schöne Frau, ich verlaſſe mich darauf —

M. Sennev. (leiſe.) Stille! man beobachtet uns. (Laut.) Morgen Punct drey Uhr erwarte ich meine lieben Gäſte. (Ab.)

Desr. (zu Madam Guibert.) Darf ich Ihnen meinen Arm biethen?

M. Guib. Ich danke, mein Herr. Ich habe nur zwey Schritt bis nach Hauſe und bedarf nes Menſchen Arm. Geh' voran, François. Gib acht, Flore, wo du hintrittſt.

Flore. Ja, Mama.

M. Guib. Ihre Dienerinn, Mademoiſell Vernon. Seyn Sie nochmahls verſichert, daß ich Ihnen die zwey Fiſch richtig bezahlt habe.

Nina. Wenn Sie darauf beſtehen, ſo muß ich's wohl glauben. Aber hab' ich nicht einen ſchrecklichen Guignon? Wieder fünfzig Fiſch verloren, ohne das Kartengeld, welches bey Madam Senneville ſehr hoch gelegt wird.

Vern. Warum ſpielſt du?

M. Guib. Ich empfehle mich, meine Herren, und bin ſehr erfreut, daß Madam Senneville durch nichts verhindert wird, die ſchöne Tugend der Gaſtfreyheit an Ihnen auszuüben. (Ab mit Floren.)

Vern. Gehorſamer Diener, meine Herren. Ich wünſche Glück zu der angenehmen Herberge. (Ab.)

Riffl Gute Nacht, meine Herren. Laſſen Sie ſich etwas Süßes träumen. Wir ſeh'n uns wieder. (Ab.)

Desr. Das klingt ja beynahe, als ob ſie ſich über uns luſtig machten?

Del. Wohlan, mein Freund! Madam Guibert verabſcheuet dich, Vernon ſpottet, Rifflard dreht; — wie findeſt du den Aufenthalt in dieſer Stadt?

Desr. Bis jetzt ziemlich langweilig. Ich habe eine Menge alte Geſchichten vom Oncle anhören, und dann noch obendrein eine Stunde Trictrac ſpielen müſſen; kaum war ich da los, ſo bemächtigten ſich meiner drey alte Weiber, und nöthigten mich zu einer ewigen Parthie Reverſi. Endlich, um mir vollends den Reſt zu geben, muß ich Blindekuh mit den Kindern ſpielen.

Del. Und wie man uns angaffte, ſich in die Ohren ziſchelte —

Desr. Wir ſtachen allerdings gewaltig ab.

Del. Gleichviel. Es iſt und bleibt doch immer eine allerliebſte kleine Stadt. Heitere Luft, ſchöne Spaziergänge, herrliche Menſchenrace —

Desr. Spotte wie du willſt, mich gereut es doch nicht, hier verweilt zu haben. Was kümmern mich die andern Narren und Närrinnen? Genug, daß Madam Senneville hier wohnt, und wir *bey* ihr. — Ich habe in der Dämmerung einen Spaziergang im Garten mit ihr gemacht —

Del. Und zwar ſo lange, daß man euch rufen mußte.

Desr. Als wir zurück gingen, bath ſie mich ſelbſt, mit ihrem Oncle Trictrac zu ſpielen.

Del. Ein klarer Beweis von Liebe.

Desr. Bekenne, daß ſie hübſch genug iſt, um mich für alle die Langeweile zu entſchädigen.

Del. Aber deine Nebenbuhler, Rifflard? Vernon?

Desr. Sie hat nie weder an Rifflard noch an Vernon gedacht, noch an ſonſt irgend Jemand. Sie hat es mir zugeſchworen.

Del. Ah! wenn ſie geſchworen hat — ſo glaub' ich grad' kein Wort davon.

Desr. Deine ewige Sucht zu widerſprechen!

Del. Werde nur nicht böſe. Wenn du ſo befiehlſt, ſo ſey meinetwegen der Oncle ſehr unterhaltend und die Nichte ſehr tugendhaft.

Desr. Von Tugend iſt eben nicht die Rede.

Del. Verliere nur keinen der koſtbaren Augenblicke.

Desr. Gehſt du nicht mit hinein?

Del. Nein. Noch ſpeiſt man nicht zu Abend. Ich will indeſſen noch einen Beſuch machen.

Desr. Um dieſe Stunde? in einer unbekannten Stadt? Deine Eroberung hat dich ſehr gefeſſelt wie es ſcheint. — Übrigens thue dir keinen Zwang an. Ich gehe allein. Glück zu, Herr Delille, wünſche gute Verrichtung. (Will gehen.)

Del. Gleichfalls, Herr Desroches.

Fünfte Scene.

Dübois (mit den Mantelſäcken) Vorige.

Desr. Nun? was ſoll das heiſſen? wo willſt du mit unſerm Gepäcke hin?

Düb. Das ſoll heiſſen, mein Herr, daß wir noch Einmahl auszieh'n.

Del. Dacht' ich's doch!

Desr. Biſt du toll?

Düb. Die Kammerjungfer hat mir eben ſehr höflich unſere Mantelſäcke auf die Schultern gepackt, und hier iſt ein Billet von Madam Senneville —

Desr. Ein Billet? laß ſeh'n. (Er lieſt.) „Mit Vergnügen, mein Herr, würde ich die „Gaſtfreyheit erwiedert haben, die ich in Paris „bey Ihren Verwandten genoſſen; aber es iſt „mir leider unmöglich. Die Sorge für meinen

„guten Ruf erlaubt mir nicht, Sie in meinem „Hauſe zu beherbergen. Entſchuldigen und be„dauern Sie mich." — Die Sorge für ihren guten Ruf -- vortrefflich!

Düb. Das iſt noch nicht Alles. Hier iſt noch ein Brief für Sie, den mir ein Kerl mit einer ſehr barſchen Phyſiognomie eingehändiget hat.

Desr. Von wem?

Del. Laß ſeh'n. Lies.

Desr. (lieſt.) „Sie liebäugeln mit Madam „Senneville. Ich hab' es bemerkt. Schon mehr „als ein fremdes Herrchen hat ſeine Lection von „mir empfangen, wenn es ſich unterſtand mir „ins Gehege zu geh'n. Da Sie mir nun ein „großes Intereſſe eingeflößt, ſo kann ich die Lec„tion, deren auch Sie bedürfen, nicht länger „aufſchieben, und erwarte ſie Morgen mit Son„nenaufgang auf dem Walle. Degen und Pi„ſtolen ſind meine Waffen. François Rifflard." — Der Unverſchämte! er ſoll mich nicht vergebens erwarten; und ich hoffe, es werde an mir ſeyn, ihm eine tüchtige Lection zu geben. Aber unangenehm iſt es doch, ſich um einer Frau willen den Hals zu brechen, die mich aus dem Hauſe jagt.

Düb. (überreicht ihm ein drittes Papier.) Da iſt noch ein ditto.

Del. Noch mehr? ha! ha! ha!

Düb. Ein ſchwarz gekleideter Menſch hat es überbracht.

Desr. Laß ſeh'n. (Er lieſt.) „In Sachen der „Tugendgelobten Jungfrau Auguſtine Catharine „genannt Nina Vernon, contra Herr Desroches „aus Paris, in puncto raptus und malizioſer „Verführung" —

Del. Eine Citation, ha! ha! ha!

Desr. Das iſt ja ein Höllenneſt!

Del. Nicht doch. Die Freyſtatt der Tugend und des Glücks.

Desr. Haſt du nicht noch etwas abzugeben?

Düb. Für dieß Mahl möcht' es wohl genug ſeyn.

Desr. Ganz vortrefflich! Nun ſind wir alſo unter freyem Himmel.

Del. Und nicht in Paris.

Desr. Paris! o warum hab' ich es verlaſſen! warum mußte deine treuloſe Couſine mich verrathen! (Er ſetzt ſich auf eine Bank, und verſinkt in düſtres Nachdenken.)

Del. (bey Seite.) Bravo! jetzt iſt er unſer.

Düb. (leiſe.) Da kommt Champagne.

Del. (leiſe.) Beſchäftige deinen Herrn, daß er uns nicht gewahr wird.

Düb. (ſtellt ſich neben Desroches.)

Sechſte Scene.

Champagne. Vorige.

Champ. Madam iſt außer ſich. Sie weiß Alles. Noch dieſe Nacht will ſie fort. Mit vieler Mühe habe ich ſie überredet, wenigſtens Abſchied von Ihnen zu nehmen. Eilen Sie zu ihr.

Del. Nein — ich habe einen herrlichen Einfall — wir müſſen den Augenblick nützen. Suche ſie hierher zu locken.

Champ. Das wird ſchwer halten, aber ich will's verſuchen. (Ab.)

Desr. Und was noch das Ärgſte iſt, ich kann nicht einmahl abreiſen; ich muß mich erſt noch mit dem tollen Menſchen herumſchießen. — Nun? was machſt du da? Geh' und ſchaff' uns eine Herberge.

Düb. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Desr. Morgen mit dem Frühesten will ich Rifflard und Vernon Mores lehren, und dann gute Nacht all' ihr Schwätzer, Chicaneurs, Agneſen, Koketten, Satan ſelber! ich eile zurück nach Paris!

Del. Ich bin dein Secundant und wünſche dir dann eine glückliche Reiſe.

Desr. Wie? du wollteſt nicht mit?

Del. Mir gefällt dieſe kleine Stadt, ich bleibe.

Desr. Du haſt ſo viel Böſes von ihr geſagt und bleibſt?

Del. Du haſt ſo viel Gutes von ihr geſagt und reiſeſt?

Desr. Was kann dich hier halten?

Del. Darf ich meine Geſinnungen nicht eben ſowohl ändern als du?

Desr. Vielleicht das Abenteuer mit der ſchönen Unbekannten?

Del. Vielleicht.

Desr. Sie betrügt dich, mein Freund.

Del. Sie iſt nicht von hier.

Desr. Gleichviel. Die Weiber ſind überall die nahmlichen.

Del. Es gibt Ausnahmen —

Desr. O ja. Ich hab' es erfahren. Dacht' ich nicht wie du? O! Madam Belmont hat mir die ſüße Täuſchung geraubt! Ihre Untreue ſchmerzt mich tief!

Campagne (kömmt; leiſe zu Delille.) Sie iſt da.

Del. Sogleich. Mein lieber Desroches, ich eile zum Rendezvous. Erwarte mich hier. (Er zieht ſich zurück.)

Desr. Bleib' nicht zu lange. — Glücklicher Menſch! dieſe verſchleyerte Dame hat in der That einen ſehr edlen Anſtand, und erinnert mich — ach!

Siebente Scene.

Madam Belmont. Vorige.

Desr. Kömmt mir's doch vor, als ſäh' ich ein Frauenzimmer.

M. Belm. Sind Sie es, Delille?

Desr. (leiſe.) Man verwechſelt uns. Ein neues Abenteuer.

M. Belm. Werden Sie Ihren treuloſen Freund noch immer entſchuldigen?

Desr. (leiſe.) Himmel! welche Stimme!

M. Belm. Ich bin ſo ſchwach geweſen, Ihren Rath zu befolgen, ich bin Ihnen nachgereiſt — und warum? um Zeuge ſeiner Flatterhaftigkeit zu werden.

Desr. (leiſe.) Mir nachgereiſt — ſie liebt mich noch — Gott! was hab' ich gethan!

M. Belm. Was kann er mir vorwerfen? er iſt durch den Schein hintergangen worden. Er hatte nur fragen ſollen. Sie wiſſen, daß jener junge Offizier mein Bruder war, der eben von der Armee zurückkam —

Desr. (laut.) Ihr Bruder! was hör' ich!

M. Belm. (ſehr erſchrocken) Desroches!

Del. (hervor kommend.) Er ſelbſt, Madam. Er erkennt ſein Unrecht.

Desr. Zu Ihren Füßen —

Del. Verzeihen Sie ihm großmüthig. Ich flehe für ſeine Beſſerung.

M. Belm. O mein ſchwaches Herz! (Sie ſinkt Desroches in die Arme.)

Del. Und nun laſſen Sie uns ſogleich abreiſen.

Desr. Wo denkſt du hin? muß ich nicht wegen Rifflard —

Del. Das wollen wir bald abthun. (Er klopft an Rifflards Thür.) Herr Rifflard! Herr Rifflard! auf ein Wort! — Er kann noch nicht ſchlafen.

M. Belm. Was machen Sie? Ich zittre.

Riffl. (am Fenſter.) Wer klopft? Ah, meine Herren! ſind Sie es?

Del. Allons, Herr Riffland! Sie wollen ſich mit meinem Freunde ſchlagen? kommen Sie flugs herunter, er erwartet Sie.

Riffl. Jetzt? im Finſtern? Gehorſamer Diener! Leſen Sie die Ausforderung. Morgen früh.

Del. Das kann aber nicht ſeyn. Herr Desroches muß ſogleich zurück nach Paris, um dieſe Dame hier zu heirathen. Die Pferde ſind ſchon vorgeſpannt, wir reiſen.

Riffl. Reiſen? dieſe Dame heirathen? Ah! das iſt ein Anderes. Dann gibt es noch Mittel ſich zu verſtändigen. Ich komme.

Del. Das wußt' ich wohl.

Dübois. (kömmt.) Meine Herren, wir müſſen unter freyem Himmel bleiben. Es iſt Morgen hier Jahrmarkt und kein Winkel mehr leer.

Del. Hat nichts zu bedeuten. Wir reiſen.

Düb. Wir reiſen? Deſto beſſer.

Letzte Scene.

Riffland im Schlafrock. **Vorige.**

Riffl. Mit Erlaubniß. Sie verheirathen ſich? Sie reiſen? ich hab' es nur mit Junggeſellen zu thun. Allen Reſpect für die Ehemänner. Empfangen Sie meinen Glückwunſch, und leben Sie recht wohl.

Del. Herr Rifflard, Sie waren der Erſte, mit dem wir hier geſprochen, ſeyn Sie auch der Letzte, und übernehmen Sie unſre Abſchiedscomplimente an die ganze Geſellſchaft. Ruhen Sie aus von Ihren Thaten in den Armen der Madem Senneville; tröſten Sie Madam Guibert mit der Ausſicht auf einen reichen Schwiegerſohn; rathen Sie Mademoiſelle Vernon, ein ſchöner Geiſt oder eine Bethſchweſter zu werden; und erhalten Sie wo möglich den feinen geſelligen Ton, der Ihre Stadt ſo ſehr auszeichnet.
(Alle ab.)

Rifflard (allein.) Gehorſamer Diener! Ich habe mich trefflich aus der Affaire gezogen. Man muß geſteh'n, wir haben uns Alle ſehr gut benommen. Klug und fein. Die Herren Pariſer werden an uns denken.

(Der Vorhang fällt.)

Der
Wirrwarr,
oder
# der Muthwillige.

Eine

Poſſe in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1803.)

Perſonen.

Herr v. Langſalm, ein Landedelmann.
Frau v. Langſalm.
Doris, ihre Tochter.
Fritz Hurlebuſch, ihr Neſſe und Mündel.
Major v. Langſalm.
Babet, ſeine Tochter.
Selicour.
Lafleur, Selicours Bedienter.
Frau Krick, Haushälterinn.
Nachtwächter.

Die Scene iſt ein Saal mit einer Mittelthür und vier Seitenthüren auf dem Gute des Herrn v. Langſalm. Die erſte links, iſt das Zimmer der Fräuleins; die zweyte, das des Herrn v. Langſalm; die erſte Thür rechts das Schlafzimmer der Frau v. Langſalm, die zweyte das Gaſtzimmer. Im Hintergrunde hängt über einem Stuhle ein Regenmantel, daneben ein Regenſchirm und ein großer Gartenhut.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Herr v. Langſalm, Fritz Hurlebuſch und Selicour ſitzen ſeitwarts auf Lehnſtuhlen, und ſchlafen in komiſchen Poſituren, wobey die Kopfe zuweilen aneinander ſtoſſen. Nach einigen Minuten treten Frau v. Langſalm, Doris und Babet herein.)

Fr. v. Langſ. Dacht' ichs doch! da ſitzen ſie alle drey und ſchlafen.

Dor. Wahrhaftig! und wie es ſcheint, recht im vollen Ernſt. (Sie ruft hinaus.) Jakob, bring geſchwind die Stalltrommel herauf.

Fr. v. Langſ. O dein Vater ſchläft nie anders als im Ernſt. Als er mir den Heirathsantrag that, es mochte Abends gegen neun Uhr ſeyn, da war er ſo ſchläfrig, das er kaum die

Zunge rühren konnte; und an unſerm Hochzeitstage ſchlief er Abends beym Eſſen richtig ein.

Dor. Daß ein Ehemann ſchläft, möchte noch hingeh'n; zuweilen kann das ſogar für Galanterie gelten; aber daß meine beyden Liebhaber ſchlafen, nicht wahr, Mamachen, das iſt impertinent!

Fr. v. Langſ. Zwey Liebhaber? Das wäre die Hälfte zu viel.

Dor. Ach! es iſt noch um ein Dutzend zu wenig. An jedem Finger einen Ring, und für jeden Finger einen Liebhaber, ſo iſt es jetzt Mode in der Stadt.

Fr. v. Langſ. Ein ſchöner Luxus, ich habe nichts dagegen; aber ich rathe dir Vorſicht. (Leiſe.) Du weißt, daß dein ganzes Glück darauf beruht, den wilden Vetter Hurlebuſch zu heirathen.

Dor. Oder vielmehr ſeine halbe Million.

Fr. v. Langſ. Gleichviel.

Dor. Nun, der kann mir ohnehin nicht entgeh'n. Das Teſtament ſeines Vaters befiehlt ja ausdrücklich, daß er ſeiner liebenswürdigen Couſine entweder Hand und Herz, oder ein Drittel ſeines Vermögens zu Füßen legen muß.

Fr. v. Langſ. Sehr wohl; aber das Ganze iſt beſſer als ein Drittel. Ferner würden wir dadurch unangenehme Vormundſchaftsrechnungen vermeiden. Und kurz, es iſt die höchſte Zeit, die Sache in's Reine zu bringen, denn, unter uns, dein Vetter wird Morgen mündig. Noch weiß er zwar nichts davon. Wir haben ihm weiß gemacht, er ſey ein Jahr jünger. Aber wie leicht kann ein Zufall — Du begreifſt, es iſt nothwendig, deine Aufmerkſamkeit vor der Hand bloß auf ihn zu richten; und es wäre beſſer geweſen, du hätteſt den ſüßen Delicour in der Stadt gelaſſen.

Dor. Soll ich denn vor Langerweile auf dem Lande ſterben?

Fr. v. Langſ. Mädchen, ein Frauenzimmer muß Alles können, wenn es darauf ankömmt, einen Plan durchzuſetzen, allenfalls auch ſterben.

Dor. Überdieß iſt der Vetter noch ſo roh und ungehobelt, daß man ihm weiß machen könnte, Amor ſey ein Pfefferkuchenmann.

Fr. v. Langſ. Trau ihm nicht! ſein pedantiſcher Hofmeiſter, den des Vaters letzte Grille ihm verordnet, hat ihm abgeſchmackte Dinge in den Kopf geſetzt.

Dor. Luftige Nebel, die der Sonnenblick meiner Augen leicht zerſtören wird.

(Ein Bedienter bringt die Stalltrommel.)

Dor. Ha, da iſt die Trommel! Nun wollen wir Reveille ſchlagen, daß man's im ganzen Dorfe horen ſoll. (Sie ſtellt die Trommel hinter die Schlafenden und ſchlagt einen kurzen Wirbel. Alle drey erwachen.

Sel. Was war das?

Langſ. Mir träumte eben, es donnerte.

Fritz (ſich umſehend.) Der Jupiter iſt hinter uns.

Sel. (aufſpringend.) Ich bitte tauſend Mahl um Vergebung.

Dor. (ſpöttiſch.) Gehorſame Dienerinn.

Langſ. (ſeine Frau gewahr werdend.) Ah! ſind Sie es, mein Schatz? Vermuthlich haben Sie mit dem Bedienten gezankt?

Fr. v. Langſ. Alberner Schnack! hab' ich denn eine Stimme wie unſre Stalltrommel?

Langſ. War es unſre Stalltrommel? Ey, ey, wie man ſich doch irren kann.

Fr. v. Langſ. Sie ſind zum Irrthum geboren.

Dor. Daß der Papa Mittagsruh hält, iſt nichts Neues. Daß Vetter Hurlebuſch einſchlief, war ſehr gut, denn unterdeſſen konnte er doch nur im Traume muthwillige Streiche machen. Daß aber auch Sie, mein galanter Herr, den ich blos aus der Stadt mitgenommen habe, um mir auf dem langweiligen Lande die Zeit zu vertreiben —

Sel. Ihr Bild umgaukelte mich auch im Schlummer.

Dor. Das ſoll aber nicht ſeyn! Sie ſollen mich umgaukeln, mein Herr Schmetterling.

Sel. Sehr gern, Dame Roſe.

Dor. Kommen Sie herein an mein Klavier. Ich habe Luſt ein Duett zu ſingen. Vetter, küſſen Sie mir die Hand.

Fritz. Dafür, daß Sie mir heute Senf in die Suppe gegoſſen haben?

Dor. Warum nicht? Alles was die Männer genieſſen, müſſen die Weiber würzen, und ja nicht immer mit Zucker, denn das macht auch gar zu leicht ſtumpfe Zähne. (Sie gibt Selicour den Arm und geht mit ihm in das Nebenzimmer.

Zweyte Scene.

Vorige ohne **Doris** und **Selicour. Babet** ſteht im Hintergrunde und ſtrickt. **Fritz** ſchielt nach ihr.

Fr. v. Langſ. Sagen Sie mir nur, Herr Gemahl, wie Sie immer ſchlafen können?

Langſ. Sagen Sie mir nur, mein Schatz, wie Sie immer wachen konnen?

Fr. v. Langſ. Die letzte Poſaune wird Sie einſt noch ſchlafend finden.

Langſ. So lange Sie leben, mein Schatz, brauche ich keine Poſaune.

Fr. v. Langſ. Wenn ich nicht wäre, das Hausweſen ginge zu Grunde.

Langſ. Der Weiſe ſchläft auch auf Trümmern.

Fr. v. Langſ. Ach mein lieber Herr Gemahl! wenn man, wie Sie, keine einzige Leidenſchaft hat, ſo iſt es gar keine Kunſt ein Weiſer zu ſeyn.

Langſ. Ich keine Leidenſchaft? Haben Sie denn vergeſſen, daß ich vor vierzig Jahren in Sie verliebt war?

Fr. v. Langſ. Ha! ha! ha! Sie gleichen der Aloe, Sie bluhen auch nur alle hundert Jahr ein Mahl.

Langſ. Nun, mein Schatz, Ihre Blüthenzeit iſt ja auch voruber.

Fritz. Aber die gnädige Tante hat eine Frucht getragen.

Fr. v. Langſ. (freundlich.) Die du Schelm pflücken ſollſt.

Fritz (bey Seite.) Wenn ſie nicht wurmſtichig wäre.

Dritte Scene.

Frau Krick. Die Vorigen.

Fr. Krick. Der Bauer Hartmann iſt draußen.

Fr. v. Langſ. Was will er?

Fritz. Ah ich weiß ſchon, er bringt Ihnen ein fettes Kalb.

Fr. v. Langſ. Ey der brave Menſch!

Fr. Krick. Ganz und gar nicht, er kömmt ſich zu bedanken.

Fr. v. Langſ. Zu bedanken? Wofür?

Fritz. Für die Ehre, die Sie ihm erzeigen, ein Geſchenk anzunehmen.

Fr. v. Langſ. Ich verſchmähe armer Leute Gaben nicht.

Fr. Krick. Aber hier iſt von keinem Kalbe die Rede, ſondern von einer Kuh.

Fr. v. Langſ. Gar eine Kuh?

Fritz. Frau Krick will nur die Größe des Kalbes damit andeuten.

Fr. Krick. Mit nichten, junger Herr, drehen Sie ſich, wie Sie wollen, es muß doch heraus.

Fritz. Mit nichten, Frau Krick, es muß hinein.

Fr. v. Langſ. Was denn?

Fritz. Das Kalb in den Stall.

Fr. Krick. Zum Henker mit Ihrem Kalbe! Dem Bauer Hartmann iſt geſtern ſeine einzige Kuh gefallen. Die Frau hat gewinſelt. Da iſt der junge Herr in der Dämmerung nach Hauſe geſchlichen, und hat durch ſeinen Peter die beſte Kuh aus Ihrem Stalle hintreiben laſſen.

Fr. v. Langſ. Wie, Vetter, ich will nicht hoffen —

Fritz. Daß Frau Krick gelogen hat? Gott ſey Dank, nein.

Fr. v. Langſ. Was? Meine beſte Kuh?!

Fritz. Ihre beſte, aber nicht Ihre einzige. Dem armen Teufel war ja die Einzige gefallen.

Fr. v. Langſ. Er muß ſie herausgeben!

Fritz. Ich bezahle ſie.

Fr. v. Langſ. Es war eine holländiſche Kuh.

Fritz. Ich bezahle ſie mit holländiſchen Ducaten.

Fr. v. Langſ. Sie gab täglich acht Kannen Milch.

Fritz. (ſchlau.) Je nun, liebe Tante, wir backen auf meiner Hochzeit ein Paar Kuchen weniger.

Fr. v. Langſ. (beſänftigt.) Auf deiner Hochzeit? Du machſt ja noch keine Anſtalten?

Fritz. Das kömmt plötzlich.

Fr. v. Langſ. Dein pedantiſcher Hofmeiſter, den endlich Gott noch zu rechter Zeit zu ſich nahm, hat allerley Syſteme in deinem Kopfe aufgebaut —

Fritz. Die Liebe iſt wie ein Erdbeben, ſie wirft dergleichen Gebäude um.

Fr. v. Langſ. Wenn das endlich dein Ernſt iſt, Vetter, ſo will ich dir den Muthwillen dieß Mahl verzeihen, und hinaus geh'n, um den Dank des Bauers gnädig in Empfang zu nehmen. Aber täuſche meine Hoffnungen nicht länger! Gedenke meiner Tochter und deines Vaters Teſtaments. (Zu Babet, welche die ganze Zeit über im Hintergrunde ſaß und ſtrickte.) Nun, Fräulein Nichte? Haſt du nichts Nothwendigeres zu thun? (Ab mit Frau Krick.)

Vierte Scene.

Fritz. Babet und Herr v. Langſalm
(der wieder eingeſchlafen iſt.)

Bab. (tritt ſeufzend an den Tiſch und ſpühlt die Taſſen.)

Fritz (nach einer Pauſe.) Kann denn mein liebes Couſinchen keine edlere Beſchäftigung vornehmen?

Bab. Wie Sie fragen können; muß ich nicht täglich die Taſſen ſpuhlen?

Fritz. Brechen Sie ſie nur ein Paar Mahl entzwey, ſo wird man Sie bald Ihres Amtes entſetzen.

Bab. Entzwey brechen? Da könnt' ich auch nur gleich aus dem Hauſe laufen.

Fritz. Je nun, die Welt iſt groß, und Sie würden es leicht beſſer finden als hier im Hauſe.

Bab. Sie haben gut reden. Ihr Vater hat Ihnen eine halbe Million hinterlaſſen. Der Meinige beſitzt nichts als ſeinen Degen, und ich eſſe hier das Gnadenbrot.

Fritz. Von der Frau Tante geſalzen und verſalzen. Haben Sie nicht wieder ein Briefchen an Papa zu beſtellen?

Bab.

Bab. Ach ja, lieber Vetter! da iſt Einer. Wenn Sie ſo gut ſeyn wollten —

Fritz. Ich will ſo gut ſeyn. Nur her damit.

Bab. Aber das Porto —

Fritz. Will ich ſchon wieder auslegen Wenn Sie einmahl einen reichen Mann heirathen, bring' ich meine Rechnung. — Das Briefchen iſt wohl wieder voll herzbrechender Klagen?

Bab. Ach ja!

Fritz. Armes Kind! Ihre Jugend trägt keine Roſen.

Bab. Doch auch nicht lauter Neſſeln. Ich habe manche kleine Freude, die mir um ſo mehr wohl thut, da ein guter Menſch ſie mir im Verborgenen macht, ohne Dank dafür zu begehren.

Fritz. So?

Bab. Ja, denken Sie nur, noch in voriger Nacht hat Jemand einen Käficht mit einer Nachtigall vor mein Fenſter gehängt.

Fritz. Ey, der Wagehals! vor ein Dachfenſter! Der muß klettern können, wie eine Katze.

Bab. Sie kennen die düſtre Laube im Park, wo ich ſo gern ſitze? Da fand ich neulich um die Raſenbank meine Lieblingsblumen gepflanzt.

Fritz. Ey, wie galant.

Bab. Noch mehr. Vor ein Paar Tagen

kommt eine alte Bürgersfrau aus dem Städtchen zu mir, um ſich bey mir für zwey Louisd'or zu bedanken, durch die ich ihr Elend gemildert haben ſoll.

Fritz. So, ſo? mein Couſinchen iſt doch nicht ſo arm, als es ſich ſtellt.

Bab. Spotten Sie? Ich habe keinen Heller. Ein Menſch in einen Mantel gehüllt, hat ihr das Geld in meinem Nahmen gebracht.

Fritz. Ein ſonderbarer Kautz.

Bab. Ein edler Menſch muß er ſeyn.

Fritz. Vermuthlich ein Liebhaber.

Bab. Das weiß ich nicht, aber ich meine, ich errathe ihn.

Fritz. Vielleicht des Amtmanns Sohn? Der macht auch Verſe.

Bab. Nein, nein, Sie, Vetter, Sie ſind es.

Fritz. Ich? Je warum nicht gar! Ich ſollte Arm- und Beinbruch wagen, um Ihnen eine Nachtigall vor das Fenſter zu hängen? Ich ſollte Blumen pflanzen, die ich nicht leiden mag? Und Geld hab ich vollends gar nicht. Mit ſammt meiner halben Million hält mich die Tante ſehr knapp.

Bab. Sie verſchmähen meinen Dank?

Fritz. Liebes Couſinchen, laſſen Sie ſich ſagen: ſo etwas kann nur ein Verliebter thun; und Sie glauben doch nicht etwa, daß ich verliebt in Sie bin?

Bab. (lächelnd.) Warum nicht? Ein wenig.

Fritz. Bewahre der Himmel! Im Vertrauen, Sie haben eine Menge Fehler.

Bab. Das weiß ich.

Fritz. Sie ſind ſo ſchüchtern, ſo blöde —

Bab. Wie die Armuth.

Fritz. Sie verſteh'n nicht, ſich griechiſch zu kleiden.

Bab. In der Küche iſt meine Toilette.

Fritz. Sie verhüllen den Buſen wie eine Nonne.

Bab. Mein Herz iſt unverhüllt.

Fritz. Sie brauchen keine Schminke.

Bab. Das Morgenroth ſchminkt mich täglich.

Fritz. Sie machen keine Verſe.

Bab. Ich leſe Schiller.

Fritz. Sie werden nicht roth über Zweydeutigkeiten.

Bab. Weil ich ſie nicht verſtehe.

Fritz. Sie ſind nicht ein Bischen kokett.

Bab. Wünſchen Sie das?

Fritz. Sie ſind kein ſtarker Geiſt; ſpotten nie über Vorurtheile; machen ſich nie luſtig über das Alter; nicht einmahl zu mediſiren verſtehen Sie.

Bab. Vetter, wenn das Ihr Ernſt wäre, ich würde aufhören Ihnen gut zu ſeyn.

Fritz. Sind Sie mir denn gut?

Bab. O ja, recht von Herzen. Sie ſind ja der Einzige im Hauſe, der, die ewigen Neckereyen ausgenommen, mir nicht übel begegnet.

Fritz. Und doch wollten Sie mich geſtern Abends nicht küſſen?

Bab. Sind die Kuſſe bey Ihnen der Maßſtab der Freundſchaft?

Fritz. Allerdings. Ein wahrer Nilmeſſer. Je mehr Küſſe, je höher ſteigt die Fluth, je fruchtbarer das Land. Küſſen Sie mich jetzt.

Bab. Nein.

Fritz. Ich bitte.

Bab. Es wird nichts daraus.

Fritz. Ich drohe.

Bab. Ha! ha! ha!

Fritz. Ich brauche Gewalt.

Bab. Huthen Sie ſich! ich taufe Sie mit dem Spulnapfe.

Fritz. Das wollen wir doch ſeh'n. (Er küßt ſie mit Gewalt auf die Backe. In dieſem Augenblicke ſchnarcht Langſam ſehr ſtark. Babet erſchrickt, ſchreit, und läßt eine Taſſe fallen, die ſie eben in der Hand hatte.)

Bab. Ach! um's Himmels willen! ich habe die Mundtaſſe der Tante zerbrochen.

Fritz. Zerbrochen? Ha! ha! ha! nulle fête sans verre cassé.

Bab. Daran ſind Sie Schuld.

Fritz. Ganz und gar nicht. Warum haben Sie ſich geziert?

Bab. Was ſoll ich nun anfangen?

Fritz. Das Ungewitter ruhig abwarten.

Bab. O mein Gott! ſie wird mich mißhandeln! ich glaube wahrhaftig, ich höre ihre Pantoffeln ſchon auf der Treppe.

Fritz. Stille nur! Dieß Mahl will ich Ihnen aus der Klemme helfen. (Er gibt das größte Stück der zerbrochenen Taſſe dem ſchlafenden Langſalm in die Hand, und legt die übrigen Scherben neben ihm.)

Bab. Was machen Sie?

Fritz. So, nun mag ſie kommen. Das wird ein Spaß werden! (Er ruft aus der Thür.) Tante! Tante! Ihre Mundtaſſe iſt zerbrochen!

Bab. Vetter! ſind Sie toll?

Fritz. Tante! kommen Sie! Ihre Mundtaſſe in tauſend Stücke!

Bab. Abſcheulicher Menſch!

Fünfte Scene.

Frau v. Langſalm. Vorige.

Fr. v. Langſ. (hereinſtürzend.) Was? Meine Mundtaſſe? Wer? Wie? Wo?

Fritz. Da ſeh'n Sie nur! Der Oncle will noch Kaffeh trinken, die Couſine ſchenkt ihm ein, er trinkt, entſchlummert, und patſch! da liegt die Taſſe.

Fr. v. Langſ. (ſchüttelt ihren Mann.) Herr Gemahl! verdammter Herr Gemahl!

Langſ. (riegelt die Augen auf.) Mein Schatz?

Fr. v. Langſ. Was haben Sie wieder für dumme Streiche gemacht?

Langſ. Mein Gott, ich habe ja geſchlafen, und im Schlafe thut man doch nichts Böſes?

Fr. v. Langſ. Belieben ſie nur auf Ihre Hand zu blicken.

Langſ. Ein Scherben? Was ſoll das?

Fr. v. Langſ. Ja, ein Scherben; und da unten liegen noch ein Dutzend. Ich wollte daß Sie ſelbſt in tauſend Scherben zerbrochen würden.

Langſ. Ey, ey, mein Schatz, ich weiß von gar nichts.

Fr. v. Langſ. Kaffeh haben Sie getrunken!

Langſ. Kaffeh, ſo?

Fr. v. Langſ. Und ſind drüber eingeſchlafen.

Langſ. Das iſt möglich.

Fr. v. Langſ. Sie haben meine Mundtaſſe zerbrochen.

Langſ. Es thut mir leid, mein Schatz.

Fr. v. Langſ. Zwanzig Jahre hab' ich draus getrunken.

Langſ. Ich kaufe Ihnen eine andere.

Fr. v. Langſ. Sie war ein Präſent von dem jungen Lieutenant, der einmahl bey uns im Quartiere lag.

Langſ. Von dem? So? Nun Sie haben ja noch mehr Andenken von ihm.

Fr. v. Langſ. (zu Babet.) Und du! warum mußt du dem Siebenſchläfer grade meine Taſſe geben?

Bab. Weil —

Fritz. Ganz natürlich, weil ſie eben rein war.

Bab. Ja, ich hatte ſie eben rein gemacht.

Fr. v. Langſ. Fort in die Küche, du Unglückskind!

Bab. (Ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Babet.

Langſ. Kann ich mich doch gar nicht beſinnen, daß ich Kaffeh getrunken habe.

Fr. v. Langſ. Sie werden ſo lange ſchlafen, bis Sie vergeſſen, daß Sie verheirathet ſind.

Langſ. (mit einem herzlichen Seufzer.) Ach, mein Schatz! das vergeß' ich nicht.

Fr. v. Langſ. Munter, Herr Gemahl! wir haben mit dem Vetter von ernſthaften Dingen zu ſprechen.

Langſ. Mit dem Vetter?

Fr. v. Langſ. Allerdings. Meine Tochter iſt nun ſchon ſeit vier Wochen aus der Stadt zurück, und noch immer hat der Vetter Hurlebuſch ſich nicht erklärt.

Langſ. Muß ich dabey ſeyn, wenn er ſich erklärt?

Fr. v. Langſ. Das iſt gar nicht nöthig Sie ſollen ſchon gerufen werden, wenn es zum Segnen kömmt.

Langſ. Was ſoll ich denn alſo?

Fr. v. Langſ. Ihn zur Rede ſtellen, warum er die Sache auf die lange Bank ſchiebt?

Langſ. (ſehr phlegmatiſch.) Wohlan, Vetter, ich ſtelle dich zur Rede.

Fritz. Blödigkeit, liebe Tante, nichts als verdammte Blödigkeit.

Fr. v. Langſ. Die iſt doch ſonſt eben nicht dein Fehler. Und kurz und gut, das Teſtament deines Vater befiehlt ausdrücklich deine Heirath mit meiner Tochter, das weißt du.

Fritz. Ja ja, Sie haben es mir ſehr oft geſagt.

Fr. v. Langſ. Machſt du Einwendungen, ſo verlierſt du ein Drittel deines Vermögens.

Fritz. Ganz recht.

Fr. v. Langſ. Das Teſtament iſt in meiner Verwahrung.

Fritz (bey Seite.) Das hat ſie beſſer verwahrt als die Tochter.

Fr. v. Langſ. Du biſt nun heran gewachſen, wirſt in Jahr und Tag mündig.

Langſ. Ich denke Morgen, mein Schatz?

Fr. v. Langſ. Wenn Sie ſich doch mit dem Denken gar nicht abgeben wollten. Wer muß es beſſer wiſſen? Sie oder ich?

Langſ. Sie mein Engel, allerdings.

Fr. v. Langſ. (zu Fritz.) Folglich iſt es Zeit, den Willen deines ſterbenden Vaters zu vollbringen.

Fritz. Ich muß doch erſt der Couſine ein wenig die Cour machen.

Fr. v. Langſ. Das kannſt du nach der Hochzeit thun.

Fritz. Wo denken Sie hin? Das wäre ja die verkehrte Welt.

Fr. v. Langſ. Du glaubſt nicht, lieber Vetter, welche Reitze der Eheſtand hat! Der Eheſtand, lieber Vetter —

Langſ. (die Augen gen Himmel gerichtet.) Iſt ein Weheſtand!

Fr. v. Langſ. Dummer Schnack!

Langſ. Es iſt ſo ein Sprichwort.

Fr. v. Langſ. Auf der Stelle machen Sie Ihren abgeſchmackten Einfall wieder gut; ſchildern Sie ihm die Reitze des Eheſtandes.

Langſ. Ich, mein Schatz?

Fr. v. Langſ. Ja, Sie! ich verlange es ausdrücklich.

Langſ. Ich bin nicht ſehr ſtark in Schilderungen.

Fr. v. Langſ. Mahlen Sie ihm unſer häusliches Glück, die ſtillen Freuden unſerer Liebe.

Langſ. Es wird mir ſauer werden — ich meine das viele Reden.

Fr. v. Langſ. Ohne Umſtände! oder ich laſſe Sie in vier und zwanzig Stunden kein Auge zuthun.

Langſ. Wenn Sie durchaus befehlen. — Der Eheſtand, mein lieber Vetter — wenn man über den Eheſtand ſo recht nachdenkt — und ſelbigen Eheſtand richtig zu ſchildern verſucht — (er gähnt.)

Fr. v. Langſ. Am beſten läßt er ſich vergleichen mit einem immerwährenden Frühlingswetter —

Langſ. Im Aprill.

Fr. v. Langſ. Eine Frau iſt eine wahre Himmelsgabe! Schönheit, Sanftmuth, Gefälligkeit — kurz, eine Frau hat —

Langſ. Immer Recht.

Fr. v. Langſ. (wirft ihm einen grimmigen Blick zu und fährt dann fort.) An der Hand einer Frau, lieber Vetter, wandelſt du auf Blumen, auf Roſen — bis einſt am ſpäten Grabe Freund Hain —

Langſ. Dich erlöſt.

Fr. v. Langſ. Herr Gemahl, Sie ſind unausſtehlich. Hör' ihn nicht an, Vetter, er iſt ſo fühllos als ein ſchlafender Dachs; er wird noch erſticken in ſeinem Fette. Kommen Sie, kommen Sie, Sie ſollen mir die Hühner aus dem Garten jagen.

Langſ. Iſt das auch Eine von den Süßigkeiten des Eheſtandes?

Fr. v. Langſ. Ey, Sie müſſen ſich Bewegung machen, und die Hühner ſcharren mir den Saamen aus der Erde. Fort! fort! (Sie zieht ihn vom Seſſel.) Und du, Vetter, denke der Sache nach. Meine Doris ſcheint dir nicht abgeneigt, drum erkläre dich je eher je lieber.

Langſ. Zum Hochzeitsgeſchenk beſtimm' ich dir zwey Dutzend Hühner.

Fr. v. Langſ. Was ſoll er damit?

Langſ. Ach, Vetter! es wird mir ein Troſt ſeyn, wenn ich zuſehen darf, wie du ſie aus dem Garten jagſt.

Fr. v. Langſ. Dacht' ich's doch! ſchon wieder eine Albernheit! ſeh'n Sie denn nicht, daß ich die zärtlichſte Sorgfalt für Ihre Geſundheit hege?

Langſ. Ja ja, mein Schatz, ich bin ganz zerknirrſcht von Ihrer Zärtlichkeit. (Er wird von ſeiner Frau hinausgezogen.)

Siebente Scene.

Fritz allein.

Armer-Oheim! unter deiner Fahne wird Hymen wenig Proſelyten machen. (Man hört in Doris Zimmer einige Gänge auf dem Clavier.) Was iſt das? Muſik? — (Er guckt durch das Schlüſſelloch.) Die Stadt-Couſine wird vermuthlich ihre Opernweisheit auskramen. — (Doris und Selicour ſingen hinter der Scene das Duett: „Frieden laſſet uns „ſtiften," doch nur die Hälfte.) Richtig! das Duett aus der Coſa rara. — Mögen ſich wohl gezankt haben. — Ich hätte große Luſt, auf der Stalltrommel zu accompagniren.

Achte Scene.

Babet und Fritz.

Bab. (legt die übrigen Taſſen in ein Körbchen.)

Fritz. Eben recht, ſchöne Babet! Hier wird ein Duett geſungen. Wie wär's, wenn wir ein Quartett draus machten? „Laſſe Frieden uns ſtiften."

Bab. Wir haben uns ja nicht gezankt.

Fritz. „Biſt du mein Glück, meine Wonne?"

Bab. Ich bitte Sie, Vetter, laſſen Sie mich zufrieden. Es iſt mir gar nicht ſingerlich. Die Tante hat mir eben wieder ein Lied vorgeſungen, das mir noch in den Ohren gellt.

Fritz. Was Tante! die Tante iſt eine perſonificirte Diſſonanz. Ich aber, mit der reinen Harmonie meines Herzens —

Bab. Sagen Sie das Ihrer Braut.

Fritz. Meiner Braut? Potz Velten! Kennen Sie meine Braut?

Bab. Wunderliche Frage.

Fritz. Sie meinen doch nicht Couſine Doris?

Bab. Wen ſonſt?

Fritz. Fehlgeſchoſſen!

Bab. Ein Drittel Ihres Vermögens ſteht auf dem Spiele.

Fritz. Und mein Herz.

Bab. Haben Sie ſchon jemahls die Bemerkung gemacht, daß Sie ein Herz haben?

Fritz. Eine maliziöſe Frage. Und wenn ich Ihnen nun bekenne, daß ich ſo verliebt bin, wie noch kein Hurlebuſch jemahls geweſen; ſo verliebt, daß ich, wie ein zweyter Don Quixotte, neulich unſern Pfarrer auf der Kanzel für eine Windmühle anſah —

Bab. Dann bedaure ich Sie.

Fritz. Wollen Sie den Gegenſtand meiner Liebe kennen lernen?

Bab. Den Gegenſtand Ihrer Thorheit.

Fritz. Es iſt ein ſchönes Mädchen.

Bab. Das glaubt jeder Liebhaber von dem ſeinigen.

Fritz. Sie ſollen ſelbſt urtheilen. Ich kann Ihnen ihr Portrait zeigen?

Bab. Ihr Portrait?

Fritz. Ja, ja, wollen Sie es ſeh'n?

Bab. Nun, ich bin doch neugierig.

Fritz. (dreht ſie ſchnell um. Sie ſtand mit dem Rücken gegen den Spiegel, und ſteht nun grade vor dem ſelben.) Da! da! zum Sprechen getroffen. (Er lauft fort.)

Bab. Meint er mich? (Mit niedergeſchlagenen Augen.) Arme Babet! — (Sie hebt den Blick froh empor.) Er meint mich! — Glückliche Babet! (Sie geht ab mit dem Korbe.)

(Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(**Herr v. Langſalm** ganz in Schweiß und außer Athem, unter jedem Arm eine große Pappſchachtel mit Frauenzimmerputz.)

Uf! — uf! — ich bin todt! — (Er wankt nach dem Lehnſtuhl.) Die Hühner — die vermaledeyten Hühner! — und kaum bin ich ſie los, ſo führt der Satan einen Bothen aus der Stadt her, bepackt wie ein Mauleſel mit Frauenzimmerkram! den muß ich die Treppe herauf ſchleppen! ich, der ich mich ſelber kaum zu ſchleppen vermag! — Zwar, ſchwer iſt er nicht — leicht, ſehr leicht, wie das ganze Geſchlecht, für welches er gearbeitet wurde; — aber — muß man nicht die Arme ausſtrecken wie auf der Folter? — (Er läßt beyde Schachteln fallen.) Da, liege du! Abgott der Damen! der Meinige iſt die Ruhe! — (Er ſinkt behaglich in den Seſſel.) Ach! — die Hühner! die verfluchten Hühner! — Wenn ſie doch alle Einen Hals hatten — damit der Koch ſie auf Einen Schnitt aus der Welt ſchaffte. — Beſonders war da ein kalekut'ſcher Hahn, mit verdammt langen Beinen — wenn ich meinte, ich hatte ihn von den Erbſen weggejagt, huſch ſaß er auf den Bohnen — und endlich ſprang er gar auf's Melonenbeet, ſtreckt mir ſeine blaurothe Naſe entgegen und macht kauwl kauwl kauwl! — Mit ſaurer Muhe treib' ich die Beſtie zum großen Thore hinaus — was geſchieht? der Vetter Hurlebuſch läßt ihn zur Pforte wieder hinein. — Ach! wenn doch jeder Heirathsluſtige ſich vorher ein paar tüchtige Marder anſchaffte, die ihm den Hühnerſtall ein wenig aufräumten — und meinen Jager — den jag' ich aus dem Dienſt, wenn er ſich unterſteht wieder einen Habicht, zu ſchießen. — (Er ruttelt ſich zurecht.) Ein dummer Stuhl — gar nicht bequem — man weiß nicht, wo man den Kopf hinlegen ſoll — Da lob ich mir die alten Stuhle mit den großen gepolſterten Ohren. — Ja, ja, ſo geht es in der Welt! täglich weniger Stuhlohren und mehr Eſelsohren. — Nein, ſo kann ich nicht liegen. Ich muß nach der ſchweren Strapaze meinem Körper doch wieder eine

Güte thun. — Ein Kopfkiſſen aus dem Schlafzimmer hohlen? — das iſt zu weit. — Iſt denn gar nichts in der Nahe? — die Schachteln? — (Er nimmt die kleinſte, und verſucht, ſie unter den Kopf zu ſchieben.) Das iſt viel zu ſteif — und riecht nach Buchbinderkleiſter. — Vielleicht iſt der Inhalt weicher. (Er öffnet ſie und zieht eine Haube heraus.) Richtig, da iſt eine Menge Bagage — Flor, Blonden und dergleichen — das läßt ſich verſuchen — (Er ſchiebt ſie ſich unter den Kopf, und verſucht es auf allerley Weiſe: die Haube kommt ihm endlich auf den Kopf zu ſitzen.) So wird es gehen — man muß vorlieb nehmen — wer gerne tanzt — dem iſt leicht gepfiffen — (Er ſchlummert ein.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Langſalm. Herr v. Langſalm.

Fr. v. Langſ. Nun, mein Schatz, wollen wir doch ſeh'n, ob die Putzmacherinn — (Sie wird die Haube gewahr.) Was! — Gott ſteh' mir bey! ich glaube wahrhaftig, er hat meine neue Haube zur Schlafmütze gebraucht! — Herr von Langſalm! (Sie rüttelt ihn.) Herr Timotheus Sebaſtian von Langſalm!

Langſ. (erwachend.) Was gibts denn ſchon wieder?

Fr. v. Langſ. Was es gibt? ich erſticke vor Ärger!

Langſ. Iſt der verfluchte kalekutiſche Hahn wieder im Garten?

Fr. v. Langſ. Ich wollte, er kratzte Ihnen beyde Augen aus.

Langſ. Mein Schatz, ich thue was ich kann, aber den langbeinigten Satan vermag ich nicht einzuhohlen.

Fr. v. Langſ. (faſt athemlos.) Was haben Sie denn da auf dem Kopfe?

Langſ. Auf meinem Kopfe? (er faßt dahin und nimmt lächelnd die Haube ab.) Ach, ja ſo!

Fr. v. Langſ. Iſt das eine Nachtmütze?

Langſ. Nein, das iſt eine Haube.

Fr. v. Langſ. Eine Haube, die ich verſchrieben habe, um am Verlobungstage meiner Tochter damit zu prangen.

Langſ. Sehr wohl, da iſt ſie; ich werde ſie nicht aufſetzen.

Fr. v. Langſ. Aber ich ſoll ſie wohl aufſetzen, nachdem ſie von Ihnen auf das Grauſamſte verbogen und zerdrückt worden?

Langſ. (indem er auf eine ungeſtüme Weiſe die

Haube zurecht macht.) Da läßt ſich wohl nachhelfen. Frauenzimmerſtaat und Frauenzimmerherzen, wenn ſie auch ein wenig zerdruckt werden, kommen leicht wieder in die alte Form.

Fr. v. Langſ. Wenn Sie doch nur nicht noch obendrein witzig ſeyn wollten. Der Elephant muß nicht tanzen. Her mit der Haube! (Sie reißt ſie ihm weg.) Es iſt wahrhaftig noch ein Glück, daß der Mann nicht über den Spitzenſchleyer in der andern Schachtel gerathen iſt; er wäre im Stande geweſen, Strumpfbänder daraus zu machen.

Langſ. Ein Spitzenſchleyer? wie viel Scheffel Korn ſind dafür nach der Stadt gewandert?

Fr. v. Langſ. Dumme Frage! unſere Doris hat ſich ſchon längſt einen ſolchen gewünſcht. Vetter Hurlebuſch ſoll ihr dieſen zum Geſchenk machen, wenn er ihr ſeine Liebe erklärt.

Langſ. So, ſo. Liebt er ſie denn?

Fr. v. Langſ. Das weiß ich nicht. Das mag er halten wie er will. Aber *ſagen* ſoll er es, und heirathen ſoll er ſie.

Langſ. In Gottes Nahmen!

Fr. v. Langſ. Ich will, daß die Sache noch heute beendigt werde, denn morgen wird er mündig, und da könnt' er leicht Sprünge machen.

Langſ. Aber der Sprung in den Eheſtand iſt doch auch ein gefährlicher Sprung.

Fr. v. Langſ. Haben Sie etwa den Hals gebrochen?

Langſ. Gebrochen nun wohl eben nicht, aber ſtark gebogen.

Fr. v. Langſ. Und das von Rechtswegen! Du mein Himmel! wenn wir euch nicht immer auf dem Nacken ſaßen, was würde da herauskommen? Über Ich und Nicht Ich zu räſoniren: die Wiederkunft eines Kometen zu berechnen; den Zirkel in ein Quadrat zu bringen: ja, das verſteht ihr Männer! Aber in der großen Welt auch nur Einen Schritt zu thun, ohne zu ſtolpern, das ſeyd ihr unfähig, wenn die Weiber euch nicht immer am Gängelbande leiten.

Langſ. So, ſo. — Aber wär' es nicht beſſer, mein Schatz, wir machten dem Vetter bekannt, daß die Vormundſchaft Morgen ein Ende hat?

Fr. v. Langſ. Bekannt? wozu?

Langſ. Damit es nicht ausſieht, als ob wir ihn zu der Wahl überredet oder gezwungen hätten.

Fr. v. Langſ. Da haben wir es! Sind Sie nicht das Haupt der Familie?

Langſ. Das Haupt? allerdings.

Fr. v. Langſ. Und iſt Vetter Hurlebuſch nicht ein Glied der Familie?

Langſ. Ein Glied? ja wohl.

Fr. v. Langſ. Nun folglich. Das Haupt befiehlt, die Glieder gehorchen; denn das Haupt iſt der Sitz der Vernunft, und die Vernunft bin ich.

Langſ. Sind Sie.

Fr. v. Langſ. Alſo keine weitere Einwendungen! ſtehen Sie auf, tragen Sie die Schachteln; auf meinem Zimmer wollen wir den Schleyer auspacken und das übrige beſprechen.

Langſ. Könnt' ich nicht noch ein wenig hier bleiben?

Fr. v. Langſ. Warum?

Langſ. Von wegen des kalekutiſchen Hahnes bedarf ich einiger Erhohlung.

Fr. v. Langſ. Poſſen! Haben Sie keine Geſchäfte?

Langſ. Das ich nicht wüßte.

Fr. v. Langſ. Iſt das Recept zu der Mandeltorte abgeſchrieben?

Langſ. Noch nicht.

Fr. v. Langſ. Iſt die Baumwolle für die Kanarienvögel gezupft?

Langſ. Auch noch nicht.

Fr. v. Langſ. Und mein kranker Mops —

Langſ. Ach ja, der ſoll noch hinaus in die Sonne getragen werden. Du lieber Gott! da muß ich freylich — (Er erhebt ſich mühſam.)

Fr. v. Langſ. (Stopft ihm die Schachteln unter den Arm.) Fort! fort! es iſt keine Zeit zu verlieren.

Langſ. (indem er von ihr fortgeſchoben wird.) Der Mops iſt doch ein glückliches Thier, wenn er gleich krank iſt. Er wird getragen. Ich muß immer geh'n, immer geh'n — bis ſie mich einmahl zu Grabe tragen werden.

Fr. v. Langſ. Dann können Sie recht ſchlafen.

Langſ. Ach ja! dann will ich recht ausſchlafen. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Selicour ſpringt aus Doris Zimmer mit einem Taſchenbuche in der Hand. **Doris** läuft hinter ihm her.

Doris. Selicour! ich ſage Ihnen, ich werde böſe.

Sel.

Sel. Deſto beſſer! es iſt ohnehin unerhört, daß wir uns ſchon zwey Monath lieben, ohne uns recht ordentlich gezankt zu haben.

Dor. Geben Sie mir mein Taſchenbuch.

Sel. Nicht eher als bis ich den Inhalt durchgeblättert.

Dor. Es ſind Briefe darin.

Sel. Billets doux!

Dor. Das geht Sie nichts an.

Sel. Wenn ſie älter als zwey Monath ſind, nein; aber der Himmel ſtehe Ihnen bey, wenn ich Eines von jüngerm Datum finde.

Dor. Sie ſollen gar nichts finden. Her damit!

Sel. Waffenſtillſtand! Halt! ich proponire einen Frieden.

Dor. Erſt die Eroberung heraus gegeben! ich beſtehe auf dem status quo.

Sel. Ich negocire. Wir treffen einen Tauſch. Da iſt mein Taſchenbuch.

Dor. Was ſoll ich damit?

Sel. O ich verſichere, daß es eben ſo fruchtbar iſt als das Ihrige.

Dor. Den Tauſch könnt' ich mir allenfalls gefallen laſſen.

Sel. Da nehmen Sie, und dann wellen wir ſeh'n, was wir einander abtreten können.

Dor. (nimmt.) Sie ſind ein Erzböſewicht.

Sel. (blättert.) Von Herrn Kammerjunker von Froſch! ey! ey!

Dor. (blättert.) Von Frau von Fink? ſieht doch.

Sel. Ich opfere Ihnen den Finken.

Dor. Behalten Sie den Froſch.

Sel. Von Hauptmann Stier? Der iſt ein Grobian, mit dem mag ich nichts zu thun haben.

Dor. Von Fräulein Mondſchein? vier Seiten voll! o das iſt langweilig.

Sel. Von dem blinden Herrn v. Schnabel mit den langen dürren Fingern? nun, auf die Eroberung dürfen Sie eben nicht ſtolz ſeyn.

Dor. Von der Finanzräthinn Blond, die ſeit vierzig Jahren in dem dreyßigſten ſteht? ha! ha! ha! das iſt auch nicht weit her.

Sel. Von dem Oberlandbaurath —

Dor. (reißt ihm das Taſchenbuch weg und gibt ſeines zurück.) Genug! genug! Einem Jeden das Seinige. Sie ſehen, daß die halbe Reſidenz in meinem Taſchenbuche wimmelt.

Sel. Und in dem meinigen die andere Hälfte.

Dor. Es iſt wahr, lieber Selicour, wir ſcheinen recht für einander geſchaffen.

Sel. Zwey Seelen wie die unſrigen mußten ſich finden.

Dor. Ich verſpreche Ihnen Treue noch auf ein ganzes halbes Jahr.

Sel. Welch' ein Heroismus! — aber ich liebe Sie auch mit einer fureur — Sollten Sie glauben, daß ich einſt im Begriff ſtand, die Thorheit zu begeh'n, Ihnen meine Hand anzubiethen?

Dor. Sind Sie raſend?

Sel. Glücklicherweiſe trat meine Vernunft noch zu rechter Zeit dazwiſchen —

Dor. Wie ein Geſpenſt.

Sel. Unſer Umgang iſt ja weit intereſſanter, weit piquanter, wenn Sie den jungen Bären heirathen, der hier in den Wäldern aufwuchs. Das Thier beſitzt eine halbe Million baar, und ſeine Dummheit iſt eine andere halbe Million werth. Das ſoll ein Leben geben!

Dor. Sie haben Recht. Unſere Familie iſt arm. Seine Mutter, meine ſelige Tante, hat einen reichen Filz geheirathet, der ſo klug war, mich zur Erbinn einzuſetzen. Freylich muß ich den jungen Tölpel mit auf den Kauf nehmen; dagegen werde ich aber auch das Erſte Haus in der Reſidenz machen.

Sel. Ich werde die Feten arrangiren.

Dor. Mein Mann ſchreibt die Einladungskarten.

Sel. Ich führe Sie auf die Promenade —

Dor. Sie begleiten mich in die Oper —

Sel. Wir kritiſiren —

Dor. Und protegiren auch.

Sel. Wir laden Einen Tag in der Woche arme Poeten zum Eſſen.

Dor. Die müſſen uns Verſe machen —

Sel. Auf Ihren Mann.

Dor. Ganz recht, auf meinen Mann! ha! ha! ha!

Sel. Boutrimés! ha! ha! ha!

Dor. Alles ſehr gut, wenn wir nur nicht die Rechnung ohne den Wirth machen; denn mein Herr Vetter von Marmorſtein iſt noch immer blind für meine Reitze. Ich glaube er fürchtet ſich vor Ihnen.

Sel. So viel Verſtand hätte ich ihm kaum zugetraut.

Dor. Im Ernſt, Selicour, es wäre gut,

wenn Sie bis nach der Hochzeit ein wenig vorſichtiger zu Werke gingen.

Sel. Vis-à-vis von ſolchen Augen eine ſchwere Aufgabe.

Dor. Stellen Sie ſich, als ob Sie meiner blonden, faden Couſine die Cour machten.

Sel. Sie ſetzen mich auf eine harte Probe.

Dor. Ich will es, ich befehle es.

Sel. Und die Belohnung?

Dor. Eine lachende Zukunft.

Sel. Ich bin ein großer Freund von der Gegenwart, und wenn ich mir den Zwang anthun ſoll, der ſchmelzenden Babet zu huldigen, ſo müſſen Sie mir wenigſtens einen Kuß pränumeriren.

Dor. Das Pränumeriren iſt aus der Mode gekommen.

Sel. Aber das Stehlen nicht. (Er küßt ſie ſchnell auf die Backe.)

Dor. Unverſchämter Menſch! da haben Sie mir nun die Schminke von der Wange geküßt. (Sie tritt vor den Spiegel.) Wahrhaftig, auch das Lockengebäude iſt untergraben. Verlohnt es wohl der Mühe, daß ich um Ihret willen meine Toilette noch einmahl machen muß? (Sie geht in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Selicour allein.

Bin ich ſie endlich los? — ha! ha! ha! ſie ſelbſt will, ich ſoll mich in Babet verliebt ſtellen? — Ein köſtlicher Einfall! — Freylich werde ich ihr die Rolle bald gar zu natürlich ſpielen. Eine ſo reitzende Novitze, ſo intereſſant ſchmachtend — ich fühle, daß ich Babet vier Wochen länger als gewöhnlich lieben könnte.

Fünfte Scene

Fritz und Selicour.

Sel. Eben recht, mein lieber Hurlebuſch.

Fritz. Eben unrecht.

Sel. Ich brauche einen Vertrauten.

Fritz. Ich nicht.

Sel. Deſto beſſer, ſo können Sie mir Ihre ganze Aufmerkſamkeit ſchenken.

Fritz. Sehr wohl. Ich ſchenke recht gern an arme Leute.

Sel. (bey Seite.) Wie dumm! (Laut.) Sie

ſollen wiſſen, daß ich Ihre Couſine, Babet liebe.

Fritz. So? ich liebe ſie auch.

Sel. Vetterliebe, lauwarmes Waſſer. Die meinige iſt ein brennender Spiritus.

Fritz. Theaterflamme.

Sel. Wollen Sie mir beyſteh'n? mein postillon d'amour werden?

Fritz. (bey Seite.) Wart! ich will dich zuſammen reiten.

Sel. Nun? keine Antwort?

Fritz. Wollen Sie Babet heirathen?

Sel. Das wird ſich finden.

Fritz. Freylich, freylich. Für's erſte ein Liebeshandel?

Sel. Getroffen.

Fritz. So hinter dem Rücken anderer ehrlicher Leute?

Sel. Errathen.

Fritz. Ein Rendezvous in der Dämmerung?

Sel. Allerliebſt.

Fritz. Allenfalls auch eine Entführung?

Sel. Das wäre um ſo romantiſcher.

Fritz. Das arme Mädchen wird ohnehin hier im Hauſe übel gehalten.

Sel. So wär' es ja ein Verdienſt, ſie zu entfuhren.

Fritz. Topp! ich will das veranſtalten.

Sel. Mon cher ami, ich muß Sie küſſen!

Fritz. Kleinigkeit! Unter uns, ich glaube, Babet iſt ſchon bis über beyde Ohren in Sie verliebt.

Sel. Wirklich? glauben Sie?

Fritz. Wie konnen Sie zweifeln?

Sel. Sie haben Recht, ich bin zuweilen ſo verdammt modeſt. Aber doch — welche Proben —

Fritz. Sie hat einen Staarmatz, den hat ſie Ihren Nahmen ausſprechen gelehrt.

Sel. (entzückt.) Meinen Nahmen? ein Staarmatz? meinen Nahmen!

Fritz. Er ruft von früh bis in die Nacht: Selicour! Selicour!

Sel. Selicour! Selicour!

Fritz. Als ſie ihn kaufte, da verſtand er weiter nichts als: Spitzbube! Spitzbube! das kommt denn freylich auch noch mit unter. — St! ich höre kommen. Fädeln Sie die Sache nur gut ein, und im übrigen verlaſſen Sie ſich auf mich. — Ich gehe ein wenig bey Seite, ſie möchte ſich ſonſt vor mir ſchämen.

Sel. Geh'n Sie, geh'n Sie, ich bin gerüſtet mit Amors Waffen.

Fritz. (ben Seite.) Ich will verdammt ſeyn, wenn ich dir nicht eine Schellenkappe aufſetze. (Er ſtellt ſich als gehe er, ſchlüpft aber hinter das Sofa.)

Sel. Nun ſage mir Einer mehr, daß man die dummen Leute zu nichts brauchen könne. Ein geſcheiter Kopf weiß auch Funken aus Holz zu reiben.

Sechste Scene.

Babet (die mit Flachs über die Bühne geht.) Die Vorigen. **Doris** (an der Thür.)

Sel. Wohin ſo eilig, mein ſchönes Kind?

Bab. Ich muß Flachs um meinen Spinnrocken legen.

Sel. O bleiben Sie hier, um meinen Lebensfaden zu ſpinnen.

Bab. (lächelnd.) Mein Herr, ich bin keine Parze.

Sel. Aber doch eine der Himmliſchen!

Bab. Der Rauch aus meiner Küche ſteigt freylich zum Olymp empor!

Sel. O! wär' ich Jupiter! ich würde meine Götternaſe bloß nach dieſem Rauch ausſtrecken!

Bab. Auch ohne Jupiter zu ſeyn, ſteht all' mein Rauch Ihnen zu Dienſten. (Sie macht einen Knix und will fort.)

Sel. (hält ſie.) Daphne will fliehen, aber Apoll hält ſie zurück!

Bab. Erwarten Sie nur nicht, mein Herr Apoll, mich um Ihret willen in Holz verwandelt zu ſehen.

Sel. Leider ſind ſie bereits in Stein verwandelt werden.

Bab. Laſſen Sie mich, mein Herr! Ihre ganze Mythologie wird keinen einzigen Faden von meinem Rocken ſpinnen.

Sel. Sind dieſe Roſenfinger für ſolche Arbeit geſchaffen?

Bab. Das Spinnen war vor alten Zeiten eine ſehr edle Beſchäftigung.

Sel. Das Lieben iſt weit edler.

Bae. Nicht immer.

Sel. Aber doch wenn zwey Herzen wie die unſrigen ſich finden?

Bab. Warten Sie, ich will meine Couſine herausrufen.

Sel. Wozu?

Bab. Um Ihre galante Apoſtrophe an die rechte Perſon zu richten.

Sel. Sie meinen doch nicht etwa, ich ſey verliebt in Ihre Couſine?

Bab. So ſcheint es beynahe.

Sel. Welchen verdorbenen Geſchmack trauen Sie mir zu.

Dor. (bey Seite.) Was?

Bab. Iſt denn meine Couſine nicht hübſch?

Sel. Hübſch? o ja, doch weit weniger als ſie ſich einbildet.

Bab. Die ſchwarzen Augen —

Sel. Die mit der ganzen Welt kokettiren.

Bab. Das freundliche Lächeln —

Sel. Eine Lockſpeiſe für Jedermann.

Bab. Das lange ſeidne Haar —

Sel. Iſt falſch.

Bab. Die blühende Wange.

Sel. Iſt gemahlt.

Bab. Die immer heitere Laune.

Sel. Ohne weibliche Delikateſſe.

Bab. Die intereſſanten Capricen —

Sel. Wie weiland Frau Honeſta.

Dor. (die ſich kaum zu halten vermag.) Warte, Spitzbube!

Sel. Kurz, ſchöne Babet, Sie irren, wenn Sie glauben, daß ich im Stande ſey, eine Perſon zu lieben, die ihre welken Reitze überall affichirt; der keine Eroberung zu gering und kein Mittel zu klein iſt. Hier zu Ihren Fußen ſchwöre ich —

Dor. (gibt ihm mit dem Fächer einen derben Schlag auf die Schulter.) Daß ſie ein Narr ſind! ein ausgemachter Narr! (Ab in ihr Zimmer.)

Sel. (kniet verblüfft.)

Bab. O weh, mein Herr Jupiter! Ihre Juno hat Sie behorcht.

Fritz. (kommt hinter dem Sofa hervor, und wirft ſich auf der andern Seite zu Babets Füßen.) Und hier zu Ihren Füßen ſchwöre auch ich.

Bab. War der Wildfang auch hier? nun, ſo ſchwört einander ewige Treue! (Sie ſchlüpft in Doris Zimmer, und läßt Beyde kniend zurück.)

Siebente Scene.

Selicour und Fritz.

(Beyde ſehen ſich einige Augenblicke mit komi-tragiſchen Geberden an.)

Sel. Mein Herr von Hurlebuſch —

Fritz. Mein Herr von Selicour —

Sel. Das war ein verdammter Streich!

Fritz. Sie ſchlug zu wie ein Corporal.

Sel. Wo ſtacken Sie denn?

Fritz. Hinter dem Sofa.

Sel. Sind Sie Doris nicht gewahr worden?

Fritz. O ja.

Sel. Warum avertirten Sie mich denn nicht?

Fritz. Ich wollte nicht ſo unhöflich ſeyn, Sie zu unterbrechen.

Sel. (ſpringt auf.) Hohl Sie der Teufel!

Fritz (ſpringt auch auf.) Lieber der, als Dame Honeſta.

Sel. Nun wird gemault werden drey Tage lang.

Fritz. Was machen Sie ſich daraus? Sie entführen Babet und ſpotten der Verlaſſenen im Arm der Liebe.

Sel. Ja, wenn ſie mich liebte?

Fritz. Iſt Ihnen das noch immer zweifelhaft?

Sel. Sie war ſo ſchnippiſch.

Fritz. Um die holde Scham zu verbergen. Haben Sie nicht bemerkt, wie wohles ihr that, als Sie Doris Schönheit verkleinerten?

Sel. Dergleichen hört jedes Frauenzimmer gern.

Fritz. Aber Babets ſchüchterne Blicke, der affectirte Scherz, das jungfräuliche Sträuben — kurz, mein Herr, halten Sie nur um Mitternacht Ihre Poſtchaiſe bereit, und laſſen Sie mich für das Übrige ſorgen.

Sel. Topp! ich beſtehe das Abenteuer. Zwar, es ſteigt ein Gewitter herauf —

Fritz. Um deſto romantiſcher. Und bedenken Sie nur, welch ein Gewitter ſich hier im Hauſe über Ihrem Kopfe zuſammen zieht.

Sel. Sie haben Recht. Ich eile nach dem Poſthauſe. Courierpferde für mich, und ein leichter Phaeton für meine Göttinn. (Ab.)

Fritz. (allein) Wart! ich will dir eine Göttinn hineinpacken, die dir zu ſchaffen machen ſoll. Aber wen? Doris? oder die Tante? oder wohl gar Frau Krick, unſere alte Haushälterinn? — Gleich viel! wem der Zufall mir in den Wurf führt.

Achte Scene.

Frau von Langſalm. Fritz.

Fr. v. Langſ. (mit einem ſchwarzen Spitzenſchleyer.) Nun, Vetter, da hab' ich etwas für dich gekauft.

Fritz. Einen Schleyer? wollen Sie mich zur Nonne machen?

Fr. v. Langſ. Narr, du ſollſt ihn deiner Braut ſchenken.

Fritz. Meiner Braut? herzlich gern.

Fr. v. Langſ. Auf dieſe Art wirſt du deine Blödigkeit am leichteſten überwinden. Ein ſo koſtbares Geſchenk wird dir den Weg zu Doris Herzen bahnen.

Fritz. Wird ſchon gebahnt ſeyn.

Fr. v. Langſ. Meinſt du, Schelm? nun ſo rufe ſie heraus, und erkläre dich in meiner Gegenwart.

Fritz. In Ihrer Gegenwart? nein, liebe Tante, das kann ich nicht. Eine Liebeserklärung darf nur unter vier Augen geſchehen.

Fr. v. Langſ. Nun, ſo geh' hinein. Aber horchen darf ich doch an der Thür?

Fritz. Ja — das wohl — aber —

Fr. v. Langſ. Noch ein Aber?

Fritz. Babet iſt bey ihr.

Fr. v. Langſ. Schick' ſie fort. — Weißt du was? meine Meerkatze iſt in den Garten geſprungen; es kommt ein Gewitter, das arme Thier möchte naß werden; ſage Babet, ſie ſoll gleich hinunter in den Garten, die Meerkatze zu fangen; ich hab' es befohlen. Unterdeſſen haſt du Zeit, deine Worte anzubringen.

Fritz. Sehr wohl. Ich werde Babet die Hintertreppe hinabſchicken, damit ſie gar nichts merkt.

Fr. v. Langſ. Recht ſo, recht ſo. (Fritz geht in Doris Zimmer.)

Fr. v. Langſ. (allein.) Endlich ſteh' ich am Ziel meiner Wünſche! Er iſt freylich noch ein junger Bär, aber ſie wird ihn ſchon dreſſiren. Meine mütterlichen Lehren und das Stadtleben waren nicht fruchtlos.

Fritz. (kommt.) Sie iſt fort.

Fr. v. Langſ. So bewaffne dich mit dem Schleyer; faſſe Muth! geh' hinein als mein lieber Vetter, kehre zurück als mein lieber Sohn.

Fritz. (nimmt den Schleyer.) Jetzt hab' ich

Courage. Bleiben Sie nur ganz nahe an der Thür; Sie ſollen ſelbſt hören, wie ich meine Empfindungen ausdrücken werde. (Ab in Doris Zimmer.)

Fr. v. Langſ. (öffnet eilig ihres Mannes Zimmer.) Herr Gemahl! kommen Sie heraus!

Langſ. (inwendig.) Schon wieder?

Fr. v. Langſ. Geſchwind! geſchwind!

Neunte Scene.

Herr v. Langſalm. Frau v. Langſalm.

Langſ. Mein Schatz, Sie wiſſen, daß ich kein Liebhaber von Geſchwind bin, und daß mir auf der Welt Niemand fataler iſt, als ein Courier oder ein Laufer.

Fr. v. Langſ. Stille! wir wollen zuhören, wie Vetter Hurlebuſch ſich gegen Doris erklärt.

Langſ. Zuhören? wohl, wohl. Das iſt eine meiner angenehmſten Beſchäftigungen.

Fr. v. Langſ. Wir wollen uns dabey unſers eigenen Brautſtandes erinnern.

Langſ. Ach ja! — kann ich auch dabey ſitzen?

Fr. v. Langſ. Warum nicht? wir wollen uns recht zärtlich neben einander ſetzen.

Langſ. Recht zartlich, ach ja! (Sie ſetzen ſich neben Doris Thur.)

Fr. v. Langſ. (die zunächſt ſitzt und horcht.) Ich höre ſeufzen.

Langſ So?

Fr. v. Langſ. Erinnern Sie ſich noch, wie auch Sie ſeufzten!

Langſ. O ja, ich ſeufze noch immer!

Fr. v. Langſ. (horchend.) Stille! jetzt werden die Seufzer laut.

Fritz (inwendig.) Liebe, gute Couſine! ich komme mit ausdrucklicher Bewilligung meiner Tante.

Fr. v. Langſ. Der gute Junge! welchen Reſpect er fur mich hat.

Langſ. Das ganze Haus hat Reſpect für Sie.

Fritz. (inwendig.) Schon längſt liebt' ich Sie im Stillen.

Fr. v. Langſ. Grade ſo ſprachen Sie auch zu mir.

Langſ. That ich das? ey! ey!

Fritz. Entſcheiden Sie über das Glück meines Lebens.

Fr. v. Langſ. Als ob ich Sie hörte, mein theurer Gemahl.

Langſ. Ja, ja, ich war damahls ein großer Schmeichler.

Fritz. Ich weiß, daß nicht mein Reichthum Sie beſtimmen wird, ſondern mein redliches Herz.

Fr. v. Langſ. Ich bin doch begierig Doris Antwort zu vernehmen.

Langſ. I nun, ſie wird antworten, wie gewöhnlich. Die alte Leyer.

Fr. v. Langſ. Pfuy, Herr Gemahl! wer wird die Liebe mit einer alten Leyer vergleichen.

Langſ. Sie iſt es ja doch, mein Schatz, und zwar die älteſte, die ich kenne.

Fr. v. Langſ. Stille! — Doris ſpricht — aber ſo leiſe, daß man ſie nicht verſtehen kann.

Fritz. O Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Langſ. Nun, da haben wir's! ſie hat Ja geſagt.

Fritz. Meine Geliebte! meine Braut!

Fr. v. Langſ. Welches Entzücken! ich bin ganz gerührt.

Langſ. (gähnend.) Ich auch.

Fritz. Laſſen Sie mich den heißen Kuß der erſten Liebe auf Ihre Hand, auf Ihre Lippen drücken!

Fr. v. Langſ. Ach, mein Schatz! umarmen Sie mich!

Langſ. Wie ſo, mein Schatz?

Fr. v. Langſ. Um die Erinnerung an unſere erſte Liebe zu feyern.

Langſ. Sehr wohl, mein Schatz. (Sie umarmen ſich.) Ich war ja aber nicht Ihre Erſte Liebe.

Fr. v. Langſ. Gleichviel, ſo ſind Sie doch meine Letzte.

Fritz. Empfangen Sie, theures Mädchen, dieſen Spitzenſchleyer, der weder Ihre Reitze noch Ihre Tugend verhüllen wird.

Fr. v. Langſ. Wie galant!

Langſ. Das ſteckt im Blute.

Fr. v. Langſ. So etwas Schönes haben Sie mir nie geſagt.

Langſ. Ich denke mehr als ich ſage.

Fritz. O ſträuben Sie ſich nicht länger, ihn anzunehmen.

Fr. v. Langſ. Das pfiffige Mädchen ſträubt ſich auch noch.

Fritz. Nein, er iſt nicht zu koſtbar für Sie —

Fr. v. Langſ. Ich muß ihm nur zu Hülfe kommen. (Indem ſie in das Zimmer geht.) Genug, Kinder! ihr ſeyd für einander geſchaffen. Kommt heraus, zu den Füßen Eures Vaters, in die Arme eurer Mutter!

Zehnte Scene.

Fritz. Babet (verſchleyert.) Die Vorigen.

Fr. v. Langſ. (zieht Fritz und Babet aus der Thür. In dieſem Augenblick donnert es.) Hört! es donnert. Der Himmel ſelbſt billigt Eure Vereinigung. Munter, Herr Gemahl! ſegnen Sie das junge Brautpaar. (Fritz und Babet knien vor ſeinen Stuhl.)

Langſ. Von Herzen gern!

Fr. v. Langſ. Empfangt auch meinen mütterlichen Segen! (Es donnert wieder.) Und möget ihr nie in Eurem Eheſtande ein anderes Gewitter erleben, als dieſes, welches eben ſo à propos meine Worte mit der gehörigen Feyerlichkeit accompagnirt.

Langſ. Fiat!

Eilfte Scene.

Doris (athemlos durch die Mittelthür.) Die Vorigen.

Dor. Nun, Mama? was ſoll denn das vorſtellen —

Fr. v. Langſ. Doris! ? (Sie ſchreyt laut.) Ach! Betrug!

Bab. Ich bin unſchuldig! (Sie ſpringt auf, und läuft zurück in das Zimmer.)

Langſ. Doris in duplo.

Dor. Ein Gewitter kömmt, es regnet ſchon und ich muß die Meerkatze haſchen.

Fr. v. Langſ. Ich bin verſteinert!

Langſ. Meinen Segen hat er weg.

Dor. Was heißt denn das Alles?

Fr. v. Langſ. Verdammter Vetter! das iſt wieder einer von deinen Spitzbubenſtreichen.

Fritz. Gnädige Tante, Sie haben mich geſegnet.

Fr. v. Langſ. Meinſt du, ich werde ſo albern ſeyn, Babet den Spitzenſchleyer zu laſſen.

Dor. Was? Babet einen Spitzenſchleyer?

Fritz. Nehmen Sie den Schleyer zurück, und geben Sie mir Babet.

Fr. v. Langſ. Hier ſteht deine Braut! und die Betteldirne ſoll ihre Unverſchämtheit büßen. (Sie folgt Babet.)

Fritz. Hu! hu! das Gewitter ſchlägt ein! ich muß nur geſchwind einen Ableiter aufſtellen. (Er folgt der Tante.)

Dor. Was iſt das, Papa? ich verſtehe kein Wort von der ganzen Geſchichte.

Langſ. Ich auch nicht, mein Kind.

Dor. Aber ich will es wiſſen! ich muß es wiſſen! Geh'n Sie indeſſen hinunter in den Garten und haſchen die Meerkatze; ſie ſitzt auf dem großen Birnbaum. (Sie folgt den übrigen.)

Langſ. (Allein.) Je warum nicht gar! — Du ſelber eine Meerkatze. Und wenn ihr Alle zuſammen auf dem großen Birnbaum ſäßet, ſo rühre ich mich nicht von der Stelle. (Es donnert von Zeit zu Zeit.) Es donnert recht artig — und der Regen klatſcht an die Fenſter — dabey ſchlummert es ſich ſo ſüß — (Er nickt.) Ja, wenn der

Schlaf **nicht** wäre — eine herrliche Erfindung — ich wette, ſie kömmt von einem geplagten Ehemanne — (Er ſchlaft ein. Die Gardine bleibt offen. Das Gewitter dauert fort, und wird heftig. Bey jedem ſtarken Schlage fahrt **Langſalm** ein wenig auf, nickt aber wieder ein.)

(Der Vorhang fällt.)

(Das Orcheſter ſpielt eine paſſende Symphonie.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Langſalm ſchlafend **Frau v. Langſalm** ſchiebt
Fritz aus Doris Thür.

Fr. v. Langſ. Hinaus, junger Herr! er hat hier nichts zu ſuchen.

Fritz. Ich ſuche auch nichts, ich habe bereits gefunden.

Fr. v. Langſ. Was gefunden?

Fritz. Ein Mädchen, das ich liebe, ein Mädchen, das mich wieder liebt.

Fr. v. Langſ. Poſſen! mit ſeinem Gelde wird er deren überall finden.

Fritz. Pfuy, liebe Tante, wird denn die Liebe Ellenweis verkauft? Oder Pfundweis?

Fr. v. Langſ. Merk' er ſich die Lehre aus dem Schatzkäſtlein der Erfahrung: dem Menſchen iſt Alles feil.

Fritz. Ey, warum nicht gar!

Fr. v. Langſ. Intereſſe iſt das große Rad in der Weltmaſchine.

Fritz. Wenn auch; muß denn das Rad eben aus Geld beſteh'n?

Fr. v. Langſ. Gold repräſentirt Alles.

Fritz. Auch Tugend und Liebe?

Fr. v. Langſ. Alles! Alles! und wenn du glaubſt, daß Babet dich liebe, ſo was du Lieben nenneſt, ſo biſt du ein eitler Thor! Heirathen will ſie dich und weiter nichts.

Fritz. Sehr wohl, ich will vor der Hand auch weiter nichts.

Fr. v. Langſ. Sie iſt blutarm.

Fritz. Sie hat die ſchönſten rothen Backen.

Fr. v. Langſ. Du weißt doch, daß ich ſie um Gottes willen erzogen habe?

Fritz. O ja, Sie werfen es ihr ja täglich vor.

Fr. v. Langſ. Ihr Vater, der Eſel, war ein Herr Lieutenant von Habnichts. Er heirathete ein Fräulein von Habnichts, zog in den Krieg, ließ Mutter und Kind mir auf dem Halſe —

Fritz. Der Mutter haben Sie großmüthig ein Plätzchen in Ihrem Erbbegräbniß eingeräumt.

Fr. v. Langſ. Nun ſind es ſiebenzehn Jahr, daß er ſich in der Welt herumtreibt. Major iſt er geworden — ja, du lieber Gott! Die Ehre iſt ein köſtlich Ding, nur zum Eſſen taugt ſie nicht.

Fritz. Zuweilen vergißt man Eſſen und Trinken darüber.

Fr. v. Langſ. Kurz, Vetter, aus deinem Roman wird nichts. Babet ſchicke ich Morgen mit dem Früheſten an einen Ort, wo ihr die Liebesgrillen ſchon vergeh'n werden; und du biſt entweder noch dieſen Abend Doris verlobter Bräutigam, oder das Teſtament deines Vaters — du verſtehſt mich. (Sie will geh'n.)

Fritz. Nur noch ein Wörtchen, liebe Tante! Sie wollen Babet von hier wegbringen laſſen?

Fr. v. Langſ. Das will ich.

Fritz. Wohin?

Fr. v. Langſ. Ey ja doch, daß ich eine Närrinn wäre, dich zum Vertrauten zu machen. Der irrende Ritter möchte wohl hinterher gallopiren? — Nein, nein, zu Doris Füßen iſt dein Platz. Babet ſiehſt du nie wieder. (Ab.)

Zweyte Scene.

Fritz. Langſalm ſchlafend.

Fritz. So? — meinen Sie? — Das iſt, ſo Gott will, eine Rechnung ohne Wirth. — Alſo Morgen ſchon? Morgen mit dem Fruheſten? — Da hatten wir keine Zeit zu verlieren. Was iſt da viel zu beſinnen? Ich laufe mit Babet davon, und das noch dieſen Abend. Wenn ſie nur einwilligt — wenn ich nur eine Minute finde, ihr Liebe und Gefahr an's Herz zu legen. — Was hindert mich gleich auf der Stelle — der Oncle da? — den wollen wir bald auf die Seite ſchaffen. (Er rüttelt ihn.) Oheim! beſter Oheim!

Langſ. Nun? was gibt's?

Fritz. Das Gewitter hat eingeſchlagen.

Langſ. So?

Fritz. Hier im Hauſe.

Langſ. Hat der Blitz meine Frau getroffen?

Fritz. Nein, aber das ganze Haus ſteht in Flammen.

Langſ. In Flammen? da müſſen wir wohl hinaus geh'n?

Fritz. Die Treppe brennt ſchon.

Langſ. Du lieber Gott! wie retten wir denn das Bischen Leben?

Fritz. Zum Fenſter hinaus!

Langſ. Ich zum Fenſter hinaus?

Fritz. Es iſt die höchſte Zeit. Riechen Sie nicht den Rauch ſchon?

Langſ. Ja ja, ich rieche den Rauch.

Fritz. Drum ſchnell! ſchnell!

Langſ. Ich breche ja den Hals.

Fritz. Nicht doch. Hier in den Garten. Die Terraſſe iſt hoch, die Orangenkübel unter den Fenſtern, die können Sie mit den Füßen erreichen.

Langſ. Aber wenn ich mit meiner Laſt die jungen Orangenbäume zerknicke?

Fritz. Immerhin! die Tante wird doch lieber ihren Gemahl retten, als ihre Orangenbäume?

Langſ. Höre, Vetter, das iſt noch die Frage.

Fritz. Nun ſo verbrennen Sie! ich eile —

Langſ. Nein, nein, ich will nicht verbrennen, zum Henker auch! verbrennen will ich nicht! Hilf mir nur hinaus.

Fritz. Von Herzen gern. Steigen Sie hier auf dieſen Stuhl.

Langſ. (geberdet.) Steigen! ach! ich muß ſpringen!

Fritz. Merken Sie nichts? Der Rauch wird immer ſtärker.

Langſ. Ja ja, er beißt mir ſchon in die Augen.

Fritz. Stecken Sie das rechte Bein zum Fenſter hinaus — ſo — nun das linke — nun klammern Sie ſich mit beyden Händen an die Fenſterrahmen, und laſſen ſich ſachte hinab.

Langſ. (ſchon halb draußen.) Wo bleibſt du denn, Vetter?

Fritz. Ich rette hier noch was ich kann. Jetzt nur losgelaſſen.

Langſ. Soll ich?

Fritz. Ja, ja, die Flamme ſchlägt ſchon zur Thür hinein.

Langſ. Nun, in Gottes Nahmen! (Man hört ihn fallen.)

Fritz (nachſehend.) Plump! das koſtet ein halbes Dutzend junge Bäume. Der iſt expedirt. Durch's Fenſter kommt er nicht wieder herein, und ehe er bis zur Hausthür fortwatſchelt, habe ich bereits den Vorſprung. (Er will zu Babet.)

Dritte Scene.

Frau v. Langſalm (durch die Mittelthür.) **Fritz.**

Fr. v. Langſ. Wohin, Vetter?

Fritz. (bey Seite.) Verdammt! (Laut.) Ach liebe Tante! ich ſuche Hülfe! Hülfe!

Fr. v. Langſ. Hülfe? Was iſt geſcheh'n?

Fritz. Der Oheim hat den Verſtand verloren.

Fr. v. Langſ. Mein Mann? Wie ſo?

Fritz. Denken Sie nur, er will mit mir um die Wette voltigiren.

Fr. v. Langſ. Mein Mann? Voltigiren?

Fritz. Ja, und da ich ihm ſein Alter, ſeine Schwerfälligkeit zu Gemüthe führe, lacht er mich aus, nennt mich einen furchtſamen Haſen, und um mir zu beweiſen, daß es ihm Ernſt ſey, ſpringt er mir nichts dir nichts da zum Fenſter hinaus.

Fr. v. Langſ. Biſt du toll? Er und ſpringen!

Fritz. Wenn Sie mir nicht glauben, ſo ſehen Sie nur ſelbſt. Dort hinkt er die Allee hinab, und Ihre Orangenbäume ſind Alle zerknickt.

Fr. v. Langſ. (ſieht hinaus.) Was? Meine

Orangenbäume? — Herr v. Langſalm! Herr Timotheus Sebaſtian v. Langſalm! — er hört und ſieht nicht — Ach, du mein Himmel! war denn der Mann nicht ſchon arm genug an Geiſt! mußt' er auch das Wenige noch verlieren! (Sie läuft fort.)

Fritz. Die wär' ich auch los. Aber ſie läuft ſchnell wie eine Spinne; ich darf keine Zeit verlieren. (Er will zu Babet.)

Vierte Scene.

Selicour. Fritz.

Sel. St! Herr v. Hurlebuſch!

Fritz. (bey Seite.) Muß der Teufel den auch noch herführen! (Laut.) Was beliebt?

Sel. Die Poſtpferde ſind beſtellt.

Fritz. Das iſt mir lieb. (Bey Seite.) Ich kann ſie brauchen.

Sel. Mein Lafleur hat den Poſtillon beſtochen.

Fritz. Waren Sie nicht ſelbſt auf dem Poſthauſe?

Sel. Nein. Wozu?

Fritz. Um Ihrer Sache ganz gewiß zu ſeyn.

Sel. Mein Lafleur iſt der pfiffigſte Kerl von der Welt.

Fritz. Es wäre aber doch beſſer, Sie gingen ſelbſt. In der That, lieber Herr Baron, geh'n Sie, geh'n Sie, thun Sie mir den Gefallen, jetzt gleich auf der Stelle.

Sel. Ich ſage Ihnen, es iſt nicht vonnöthen, mein Lafleur iſt ein abgefeimter Spitzbube.

Fritz (bey Seite). Nun ſo wollt' ich, du ſäßeſt in dem großen Loche, das Maupertuis einſt graben wollte.

Sel. Beſſer wär' es, ich verſicherte mich von den Geſinnungen Ihrer reitzenden Couſine.

Fritz. Ja — ja — da haben Sie Recht. Wiſſen Sie was? Jetzt iſt der ſchönſte Augenblick, ſie allein zu ſprechen.

Sel. Wo? Wo?

Fritz. Das arme Mädchen! Sie wiſſen, wie unwürdig ſie hier im Hauſe behandelt wird?

Sel. Eben deßwegen, ich will ſie retten.

Fritz. Aber das haben Sie vielleicht noch nicht bemerkt, daß ſie ſogar jeden Abend, wie die gemeinſte Viehmagd, die Kühe melken muß?

Sel. Wär' es möglich! Quelle horreur!

Fritz. Jetzt eben iſt ſie unten im Kuhſtalle, da bleibt ſie wenigſtens noch eine Viertelſtunde. Eilen Sie, eilen Sie!

Sel. In den Kuhſtall?

Fritz. Nun freylich, das gibt ein herrliches Rendezvous. Wenn Sie dort von Ihrer Liebe ſprechen, und die Kühe ſo ihr Bäh dazwiſchen brüllen, das iſt neu, das iſt originell.

Sel. Das wohl, aber — .

Fritz. Nur nicht lange beſonnen, der Augenblick entſchlüpft.

Sel. Wo iſt denn der Kuhſtall?

Fritz. Dicht neben dem Taubenſchlag, Sie können gar nicht fehlen.

Sel. Aber es regnet ſtark?

Fritz. Fürchten Sie etwa daß ein Platzregen Ihre Liebesflammen auslöſchen werde?

Sel. Das nicht, aber mein Frack, meine Locken —

Fritz. Geſchwind! da nehmen Sie meines Oheims Redingotte. (Er holt ihm einen großen Mantel, der im Hintergrunde auf einem Stuhle hängt.) Da iſt auch ſein Gartenhut mit Wachstaffent überzogen. (Er drückt ihm den Hut auf den Kopf, daß der Puder umher ſtäubt.)

Sel. O weh!

Fritz. Was o weh? Jetzt ſeh'n Sie recht

aus wie ein Bandit. Nun fort! fort! (Er ſchiebt ihn nach der Thür.)

Sel. Aber es wird ſchon dunkel —

Fritz. Deſto beſſer! Amors Fackel leuchtet auch im Kuhſtall. (Er ſchiebt ihn vollends hinaus.) So. Der Narr iſt auch im April geſchickt. Nun iſt die Luft rein. Wenn nicht etwa die ſaubre Doris wieder die Hintertreppe herauf ſchlich. (Er guckt durch das Schlüſſelloch.) Nein. Babet iſt ganz allein. Das gute Kind! hat das Köpfchen in die Hand geſtützt. Hier an meinen Buſen ſoll ſie ſich lehnen. Friſch gewagt! (Er will hinein.)

Fünfte Scene.

Doris (durch die Mittelthür.), **Fritz.**

Dor. Vetter Hurlebuſch!

Fritz. (prallt zurück.) Hat ſich denn die Hölle gegen mich verſchworen!

Dor. Vermuthlich ſuchen Sie mich?

Fritz. Allerdings, wen ſonſt?

Dor. Um Ihre Sottiſen wieder gut zu machen?

Fritz. Um Verzeihung, ſchöne Couſine, wenn ich dumme Streiche mache, wer iſt Schuld daran?

Dor. Ihre Thorheit.

Fritz. Nein, Ihre eigene Weisheit.

Dor. Die Meinige? Wie ſo?

Fritz. Wer hat uns den Laffen aus der Stadt gebracht? Wer hat mir ſein Beyſpiel empfohlen, um mich darnach zu bilden?

Dor. Ich! und wollte der Himmel, Sie befolgten meinen Rath.

Fritz. So? Allerliebſt. Ein Menſch, der ſich nicht einmahl ſchämt unſerer Viehmagd die Cour zu machen —

Dor. Was?

Fritz. Ihr bis in den Kuhſtall nachzuſchleichen —

Dor. Sind Sie raſend?

Fritz. Des Abends in der Dämmerung, vermummt wie ein Nachtwächter.

Dor. Vetter, ich hielt Sie blos für einen Narren, jetzt hör' ich, daß Sie auch ein Verleumder ſind.

Fritz. Danke für den Narren; den Verleumder kann ich aber nicht acceptiren, denn was ich ſage, iſt wahr.

Dor. Sie ſollen wiſſen, mein ſauberer junger Herr, daß ein feiner Weltmann, den ich meiner Geſellſchaft, meines Wohlwollens würdige, ſich nie ſo weit vergeſſen kann.

Fritz. Mich ſoll aber der Teufel hohlen, wenn er nicht eben in des Oheims Redingotte in den Kuhſtall gewandert iſt.

Dor. Nein, ich kann es nicht glauben.

Fritz. Hören Sie, wenn es nicht wahr iſt, ſo will ich noch dieſen Abend die alte Frau Krick heirathen. Nun werden Sie mir doch glauben?

Dor. Beweiſe! Beweiſe!

Fritz. Zu dienen, zu dienen. Geh'n Sie nur ſelbſt in den Kuhſtall, Sie treffen ihn noch.

Dor. Ja wahrlich! wenn es nicht ſo ſtark regnete, ich würde geh'n, um Ihr Läſtermaul zu Schanden zu machen.

Fritz. Da — da iſt des Oheims Regenſchirm. (Er ſpannt ihn aus.)

Dor. Her damit! aber wenn Sie gelogen haben —

Fritz. Aber wenn ich recht habe?

Dor. Dann verbann' ich den undelicaten Verräther auf ewig aus meinem Angeſicht! (Ab.)

Fritz. Ha! ha! ha! Dem ſüßen Herrn hab' ich eine Suppe eingebrockt. Mögen ſie ſeh'n, wie ſie mit einander fertig werden. Ich muß eilen, die Früchte meiner Schelmerey zu ſammeln. (Er ſchleicht zu Bette.)

Sechſte Scene.

Frau v. Langſalm. Herr v. Langſalm (hinkend und naß.)

Fr. v. Langſ. Aber ſagen Sie mir nur, Herr Gemahl, ob Sie Ihre Paar Sinne ganz verloren haben!

Langſ. Es wäre kein Wunder, mein Schatz, nach einem ſolchen Schrecken.

Fr. v. Langſ. Welcher Satan hat Sie denn zum Fenſter hinaus getrieben?

Langſ. Ich mußte ja wohl, wenn ich nicht verbrennen wollte.

Fr. v. Langſ. Wo brennt es denn?

Langſ. Hier im Hauſe.

Fr. v. Langſ. In Ihrem Kopfe!

Langſ. Hat denn nicht der Blitz eingeſchlagen?

Fr. v. Langſ. In Ihren Kopf hat er geſchlagen!

Langſ. Nicht doch, mein Engel —

Fr. v. Langſ. Ja doch, mein Satan! Seh'n Sie doch nur zum Fenſter hinaus, wie Sie meine liebſten Orangenbäume zerquetſcht haben.

Langſ. Das hat vermuthlich der Blitz gethan. — Haben Sie doch nur Erbarmen! ich bin naß wie eine blinde junge Katze, die man in den Teich wirft.

Fr. v. Langſ. Wer hat es Ihnen geheiſſen?

Langſ. Vetter Hurlebuſch.

Fr. v. Langſ. Wie?

Langſ. Ich hatte mich hier ein wenig zur Ruhe verfügt, da packt' er mich an wie ein Karrenſchieber; ſchreyt, das Haus ſtehe in Flammen, läßt mich ſogar den Rauch riechen, ſagt, die Treppe brenne ſchon, trägt mir einen Stuhl vor das Fenſter, und wälzt mich hinaus auf die Terraſſe.

Fr. v. Langſ. Der Böſewicht! und mir ſagt er, Sie hätten mit ihm um die Wette voltigiren wollen.

Langſ. Ich voltigiren! mein Schatz, wo denken Sie hin!

Fr. v. Langſ. Der Spitzbube! wo iſt er! wo ſteckt er?

Siebente Scene.

Doris. Selicour. Die Vorigen.

Dor. Laſſen Sie mich! Sie ſind ein abſcheulicher Menſch!

Sel. Aber hören Sie mich doch nur an —

Langſ. Was iſt das für eine Mummerey?

Fr. v. Langſ. Habt ihr eine Promenade im Platzregen gemacht?

Dor. Eine ſchöne Promenade! Dieſer Herr läuft unſern Viehmägden bis in den Kuhſtall nach.

Fr. v. Langſ. Wie? Ich will nicht hoffen —

Sel. Bewahre der Himmel! —

Dor. Ich ſelbſt hab' ihn ertappt.

Fr. v. Langſ. Schämen Sie ſich, Herr von Selicour.

Dor. Ja, wenn er ſich noch ſchämen könnte.

Sel. Erlauben Sie nur —

Langſ. Und ich glaube gar, er hat meinen Redingotte angezogen?

Fr. v. Langſ. In meinem Hauſe muß man den Wohlſtand beobachten.

Dor. Man muß ſich nicht zum Geſpött der Domeſtiken machen.

Langſ. Und meinen Hut hat er auch aufgeſetzt.

Sel. Aber ich bitte Sie —

Fr. v. Langſ. Ein ſolcher Unfug iſt in meinem Hauſe unerhört!

Dor. Mir wird man vorwerfen, daß ich Sie hier eingeführt habe.

Langſ. Und vielleicht hat man ihn gar für mich angeſeh'n.

Sel. Aber laſſen Sie mich doch nur zum Worte kommen. Der junge Hurlebuſch iſt Schuld an Allem.

Fr. v. Langſ. Mein Neveu?

Dor. Mein Vetter?

Langſ. Schon wieder?

Sel. Er ſagte mir, Fräulein Doris ſey hinunter gegangen, um — um —

Dor. Doch wohl nicht um die Kühe zu melken?

Sel. Das nicht, aber — um friſche Luft zu ſchöpfen —

Dor. Im Kuhſtalle? Ich bin nicht ſchwindſüchtig.

Sel. Kurz, auf Cavaliers Parole! er fandte mich hinunter, zog mir ſelbſt den Redingotte an, ſetzte mir den Hut auf den Kopf — und da ich das gnädige Fräulein ſo lange nicht geſeh'n hatte — und da ich ſie dort zu finden hoffte — und da man gern glaubt, was man wünſcht —

Fr. v. Langſ. Dahinter ſteckt etwas.

Langſ. Hat er Ihnen nichts von dem großen Brand erzählt?

Dor. Am Ende iſt es doch wohl ein Schelmenſtreich von dem ſaubern Vetter. Mich hat er auch überredet —

Fr. v. Langſ. Es ſcheint beynahe, er hat uns Alle los ſeyn wollen. Was gilt die Wette, ich finde ihn. (Sie öffnet die Thür.) Richtig, da ſitzt er. (Sie geht hinein und ſpricht inwendig.) Komm er doch einmahl heraus, mein ſcharmanter Herr Vetter. (Sie führt Fritz bey einem Ohre heraus.)

Achte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fr. v. Langſ. (ihn noch immer haltend.) Er unterſteht ſich, mit Leuten Spaß zu treiben, denen er Ehrfurcht ſchuldig iſt?

Dor. (die ihn beym andern Ohrzipfel ergreift, ſo erſt Frau von Langſalm ihn los läßt.) Meinen Sie, Vetter, man dürfe ſich mit Damen ſolche Studentenſtreiche erlauben?

Fr. v. Langſ. Mir ein X für ein U zu machen — (zieht ihn herüber.)

Dor. (zieht ihn hinüber.) Mich im Platzregen in April zu ſchicken —

Fr. v. Langſ. Mich gegen meinen geliebten Gemahl aufzuhetzen — (zieht ihn herüber.)

Dor (zieht ihn hinüber.) Mir Mißtrauen gegen die guten Sitten unſers Gaſtes einzuflößen —

Fritz (ſich mit beyden Händen die Ohren haltend.) Um Vergebung, meine Damen, wie lang befehlen Sie meine Ohren?

Langſ. Nein, Vetter, das iſt zu arg —

Sel. Es gränzt an Ungezogenheit.

Fritz. Wie ich merke, herrſcht hier eine vollkommene Übereinſtimmung der Geſinnungen, und dieß Wunder hab' ich bewirkt.

Langſ. Warum ſagſt du mir denn: das Haus brenne?

Fritz Brennt es nicht? Gott ſey Dank!

Fr. v. Langſ. Warum machſt du mir weiß, mein Gemahl habe dir das Voltigiren proponirt?

Fritz. Will er nicht voltigiren? Nun, ich glaube, daran thut er ſehr wohl.

Sel. Warum ſagen Sie mir, ich würde das Fräulein im Kuhſtalle finden?

Fritz. War ſie nicht dort? Das thut mir leid.

Dor. Warum überreden Sie mich, Herr v. Selicour ſchleiche unſern Viehmägden nach?

Fritz. That er das nicht? (Galant.) Dann trägt er vermuthlich andre Feſſeln.

Dor. Sie ſind ein abgeſchmackter Menſch, dem man gar nicht die Ehre anthun muß, ſich über ihn zu ärgern. (Ab durch die Mittelthür.)

Fritz. Gehorſamer Diener!

Fr. v. Langſ. Ein muthwilliger Bube, der der Ruthe zu früh entſprang, und der ganz verloren iſt, wenn ihm eine vernünftige Frau nicht bald den Kopf zurecht ſetzt. (Sie folgt Doris.)

Fritz. Gehorſamer Knecht.

Sel. Ein Unbeſonnener, den ich züchtigen würde, wenn nicht das Recht der Gaſtfreundſchaft mich zurückhielte. (Er folgt den übrigen.)

Fritz. Gehorſamer Diener.

Langſ. Ja ja, Vetter, du biſt ein Sauſewind, dem ich einen langen Sermon zu halten mich genöthigt ſehe —

Fritz. O weh!

Langſ. Sobald ich erſt ein wenig werde geſchlummert haben. (Er watſchelt in ſein Zimmer.)

Fritz. Gehorſamer Knecht.

Neunte Scene.

Fritz allein.

(Er ſchüttelt ſich.) So. Das wäre Alles wieder abgeſchüttelt. Aber daß Babet ſich von mir nicht will entführen laſſen — daß ſie mir Dankbarkeit, Wohlſtand, Sittſamkeit entgegen ſetzt — daß ſie lieber der Tante zum Kloſteraltar als mir zum Traualtar folgen will — im Grunde iſt das freylich honnet von ihr, ſehr honnet — aber ärgerlich — verdammt ärgerlich!

Zehnte Scene.

Major Langſalm. Fritz.

(Während dieſes Acts iſt es Abend geworden.)

Major. Donner und Wetter! das regnet wie bey der Sündfluth, und iſt finſter wie acht

Tage vor der Schöpfung. — Um Vergebung. Ich bin ein Reiſender. Nacht und Ungewitter haben mich herein getrieben. Ich glaube mich verirrt zu haben, und finde Niemand, der mich zurecht weiſt.

Fritz. Seyn Sie willkommen, mein Herr. Wo gedenken Sie hin?

Major. Nach dem Gute eines gewiſſen Herrn v. Langſalm.

Fritz. So, ſo.

Major. Bin ich noch weit davon?

Fritz. Nein, gar nicht weit mehr. Darf man fragen, was Sie dort für Geſchäfte haben?

Major. Donner und Wetter! ich habe dort eine Tochter, die ich in der Wiege verließ, und nun ſeit ſechzehn Jahren nicht geſehen habe.

Fritz. Sie ſind doch wohl nicht gar der Herr Major v. Langſalm?

Major. Der bin ich.

Fritz. Vortrefflich. Ich habe die Ehre, Ihr Fräulein Tochter zu kennen.

Major (mit vielem Intereſſe.) Wirklich?

Fritz. Sie iſt ein allerliebſtes Mädchen, ſchön, ſittſam, beſcheiden.

Major. Bey meiner armen Seele! das iſt mir lieb zu hören.

Fritz. Auch finden Sie dort noch einen Neffen, einen gewiſſen jungen Hurlebuſch, der munterſte artigſte Menſch von der Welt.

Major. Man hat ihn mir als einen muthwilligen Patron geſchildert.

Fritz. Verleumdung.

Major. Einen Taugenichts —

Fritz. Boshafte Verleumdung.

Major. Das freut mich. Aber wo bin ich denn eigentlich?

Fritz. Sie ſind — auf einem Landgute — welches nur eine halbe Stunde von Langſalm entfernt iſt.

Major. Und der Beſitzer?

Fritz. Ein Herr von Schmeerbauch. Sie werden die Familie kennen?

Major. Nein, ſie iſt mir völlig unbekannt.

Fritz. O die Familie der Schmeerbäuche iſt ſehr groß und ſehr anſehnlich.

Major. Ich zweifle nicht. Vermuthlich ſind Sie der Sohn vom Hauſe?

Fritz. Aufzuwarten.

Major. Potz Element, junger Herr von Schmerbauch, Sie könnten mir einen großen Dienſt erweiſen.

Fritz Mit Vergnügen.

Major. Mein Pferd will nicht mehr von der Stelle. Haben Sie nicht irgend einen Klepper im Stalle, der einen alten Kriegsmann noch heute Abend bis hinüber nach Langſalm tragen könnte?

Fritz. Für Heute möchte das unmöglich ſeyn.

Major. Warum?

Fritz. Unſer Kutſcher macht grade Hochzeit.

Major. Da will ich ihn nicht ſtören. Aber der Stallknecht —

Fritz. Der hat ein Bein gebrochen.

Major. Donner und Wetter! das hat er ſehr dumm gemacht. Ja, wenn es ſich ſo verhält, ſo muß ich ſchon um Nachtquartier bitten.

Fritz. Sie werden meinen Ältern ſehr willkommen ſeyn, und ich eile ſie herbey zu rufen. Doch muß ich Sie vorher von einem Umſtand unterrichten: Mein Vater und der Herr v. Langſalm, Ihr Bruder, ſind ſeit Jahr und Tag geſchworne Feinde.

Major. Warum das?

Fritz. Kleinigkeit. Beyde waren in der Stadt auf einem Balle, wo ſich auch eine gewiſſe ſchöne Gräfinn Turteltack befand. Ihr Herr Bruder und mein Vater ſtritten beyde um den Vortanz mit dieſer ſchönen Dame. Sie gab dem Herren v

Langſalm den Vorzug; mein Vater war außer ſich, und daher iſt ein heftiger Groll entſtanden, den beyde wohl mit ins Grab nehmen werden.

Major. Donner und Wetter! mein Bruder iſt ein Narr. Auch hab' ich nie gehört, daß er ein ſo großer Liebhaber vom Vortanzen wäre.

Fritz. Grade wie mein Vater.

Major. Er ſoll ja ſehr dick geworden ſeyn.

Fritz. Grade wie mein Vater.

Major. Blitz und Knall! dann ſollten ſie beyde das Tanzen fein bleiben laſſen.

Fritz. Die ſchöne Gräfinn Turteltack war allein Schuld.

Major. Turteltack! eine curioſe Familie.

Fritz. Es geht ſo weit, Herr Major, daß mein Vater bey dem bloßen Nahmen Langſalm in Wuth geräth.

Major. Donner und Wetter! es iſt doch ein ehrlicher Nahme.

Fritz. Sie glauben nicht, wie viel ich bey dieſer Schwachheit meines Vaters leide. Aber — ich bin ihm Ehrfurcht ſchuldig —

Major. Recht, junger Herr.

Fritz. Und deßhalb wage ich, mir die Erlaubniß von Ihnen zu erbitten, Sie meinen Ältern vor der Hand unter einem andern Nahmen vorzuſtellen, damit das Recht der Gaſtfreyheit nicht verletzt werde.

Major. Petz Element! Herr v. Schmeerbauch, das iſt eine wunderliche Zumuthung. Ich habe noch nie meinen ehrlichen Nahmen verläugnet.

Fritz. Nur für dieſen Abend, um Unheil zu verhuthen. Morgen früh habe ich die Ehre, Sie ſelbſt nach Langſalm zu begleiten. — Jetzt hohle ich meine Ältern. Doch um Sie nicht allein hier zu laſſen, werde ich Ihnen unterdeſſen meine Schweſter vorſtellen. Sie heißt auch Babet, wie Ihre Tochter. (Für ſich, indem er nach Babets Zimmer geht.) Eine gute Gelegenheit, mich an der kleinen Spröden ein wenig zu rächen. (Er öffnet die Thür.) Babet! liebe Babet! auf einen Augenblick.

Eilfte Scene.

Babet. Die Vorigen.

Fritz. Wir haben einen Gaſt bekommen, den Herrn Major von Turteltack.

Major. Wie? Was?

Fritz. Ich hohle die übrigen. Unterdeſſen bitte ich den fremden Herrn zu unterhalten.

Major. (Bey Seite.) Blitz und Knall! da bin ich übel angekommen.

Fritz. (zieht Babet auf die Seite.) Stellen Sie ſich vor, liebe Couſine, er hat mir ſo eben vertraut, daß die Tante ihn zu Ihrem Gemahl beſtimmt hat.

Bab. (ſehr erſchrocken.) Zu meinem Gemahl?

Fritz. Heute Abend iſt Ihre Verlobung, Morgen Ihre Hochzeit, und übermorgen nimmt er Sie mit in ſeine Garniſon. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Babet und der Major.

Bab. (Bey Seite.) Gott! was hab' ich gehört!

Major. Sie ſcheinen ſo beſtürzt, mein Fräulein? Es ſollte mir leid thun, wenn ich Schuld daran wäre.

Bab. (mit erzwungener Höflichkeit.) Nicht doch, Herr Major — ich bin erfreut — (bey Seite.) Der Schelm hat mich wohl nur zum Beſten.

Major. Kennen Sie Babet von Langſalm?

Bab. (lächelnd.) Ob ich ſie kenne?

Major. Ich nehme großen Theil an dem Mädchen.

Bab. (immer beſtürzter.) Wirklich?

Major. Donner und Wetter! ich habe ſie ſo lieb wie mein Leben.

Bab. (bey Seite.) O weh! mein Vetter hat doch die Wahrheit geſagt.

Major. Im Vertrauen, ich bin gekommen, um ſie von hier wegzuführen.

Bab. Aber — wiſſen Sie denn auch — ob ſie Ihnen gern folgen wird?

Major. O dafür iſt mir nicht bang.

Bab. Wenn ſie nun — vielleicht eine andere Neigung hätte —

Major. Hat nichts zu ſagen. Die Liebe zu mir wird darunter nicht leiden.

Bab. Aber ich verſichere Sie, mein Herr, Sie würden des armen Mädchens Unglück machen.

Major. Ey warum nicht gar! Das weiß ich beſſer.

Bab. (Bey Seite.) Hier muß ich einen raſchen Entſchluß faſſen. (Laut.) Herr Major, ich halte Sie für einen wackern Mann.

Major. Gehorſamer Diener! Die ganze Armee hält mich dafür.

Bab. Erlauben Sie mir daher, Ihnen aufrichtig zu geſteh'n: ich kann Sie nicht heirathen.

Major. (ſehr erſtaunt.) Was?

Bab. Mein Herz iſt nicht mehr frey.

Major. Bliz und Knall! Was geht das mich an?

Bab. Was auch meine Tante Ihnen geſchrieben haben mag, ich wußte von nichts.

Major. Was ſoll das bedeuten?

Bab. Unmöglich können Sie mit Gewalt ein armes Mädchen zu Ihrer Frau machen wollen.

Major. Was Teufel! — mein Fräulein — hm! — ſchon gut. — (Bey Seite.) Der Bruder hätte mir doch vorher ſagen ſollen, daß ſeine Schweſter verrückt iſt.

Dreyzehnte Scene.

Langſalm. Die Vorigen.

Langſ. Ihr Diener, mein Herr, ſeyn Sie willkommen.

Major. Hab' ich die Ehre mit dem Herrn vom Hauſe zu ſprechen?

Langſ. (tief ſeufzend.) Herr vom Hauſe — ach ja, der bin ich.

Major. Sie verzeihen; die Nacht, das Ungewitter —

Langſ. Ohne Umſtände. Machen Sie ſich's bequem. Schlafen thut man bey mir vortrefflich. Meine Betten ſind die beſten im ganzen Lande.

Major. Ihre gaſtfreye Aufnahme erfordert meine ganze Dankbarkeit, und um Ihnen dieſe zu beweiſen, werde ich verſuchen, Sie mit einem Manne wieder auszuſöhnen, an dem ich großen Theil nehme, und der, wie ich höre, das Unglück gehabt hat, ſich Ihre Feindſchaft zuzuziehen.

Langſ. Ich verſtehe Sie nicht.

Major. Grade heraus iſt meine Gewohnheit. Sie haſſen den Herrn von Langſalm.

Langſ. Wen?

Major. Den Herrn Timotheus Sebaſtian von Langſalm.

Langſ. Den ſoll ich haſſen?

Major. Ich weiß Alles. Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß der Grund Ihres Haſſes denn doch ſehr unbedeutend iſt.

Langſ. Hä! hä! hä! warum haſſe ich ihn denn?

Major. Je nun, Sie wollten mit der Gräfinn Turteltack vortanzen.

Langſ. Ich? wollte vortanzen? Babet, wie gefällt dir das?

Major. Die Gräfinn zog den Herrn von Langſalm vor —

Langſ. Sie zog mich vor?

Major. (lebhaft.) Nicht Sie, ſondern den Herrn v. Langſalm.

Langſ. Babet, höre doch nur.

Major. Ein Mann in Ihren Jahren — verzeihen Sie mir — der ſollte über ſolche Poſſen hinweg ſeyn. Ich will damit den Herrn v. Langſalm gar nicht vertheidigen. Ich kenne ihn ſehr genau, obgleich ich ihn ſeit ſechzehn Jahren nicht geſeh'n habe.

Langſ. Sie kennen ihn ſehr genau? Hä! hä! hä!

Major. Donner und Wetter? ob ich ihn kenne? Er iſt zuweilen ein Narr, das gebe ich zu, aber ein gutmüthiger Menſch, der kein Kind beleidigt.

Langſ. Was? ein Narr? Sie unterſtehen ſich, in meinem eignen Hauſe mich einen Narren zu nennen?

Major. Wer Teufel meint denn Sie?

Langſ. Ein Narr? ſeht doch! ein Narr! ich leide das nicht.

Major. Nun, nun, es freut mich, daß Sie ſich ſeiner annehmen.

Langſ. Daß ich mich ſeiner annehme? Hä! hä! hä! (Ziehet Babet auf die Seite.) Was meinſt du, Babet? Ich glaube, er iſt verrückt.

Bab. Das ſcheint mir auch ſo.

Major. (bey Seite.) Blitz und Knall! ich weiß nicht, was ich von den Leuten denken ſoll? Ich glaube ſie ſind Alle verrückt.

Langſ. Der arme Mann! man muß Mitleid mit ihm haben. (Laut.) Kommen Sie, mein Herr, das Abendeſſen iſt bereit; und wenn es Ihnen gefällig iſt, ſo wollen wir auf die Geſundheit des Herrn v. Langſalm eine Flaſche Wein ausſtechen.

Major. Von Herzen gern; und pereat die Gräſinn Turteltack!

Langſ. Pereat! aber wer iſt denn die Gräſinn Turteltack?

Major. Sie kennen ſie nicht?

Langſ. Ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Major. Ich kenne Sie auch nicht. (Bey Seite.) Er iſt mein Seel verrückt.

Langſ. (im Abgeh'n zu Babet.) Ja ja, es iſt richtig, er iſt nicht wohl geſcheit.

Major. (leiſe im Abgeh'n.) Ich bin in ein Tollhaus gerathen.

Langſ. Belieben Sie nur herein zu ſpazieren. (Beyde ab.)

Bab. Und an den verrückten Menſchen will die Tante mich verheirathen! (Sie folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Fritz (allein, hernach) Lafleur.

(Er ſchüttelt ſich.) Oho! da hatten ſie mich wieder in der Klemme. Schade, daß der Major ſich ſo bald verrieth, es hätte noch tauſend Spaß geben können. — Aber wo war denn Selicour? der darf doch nicht ſo ganz leer ausgeh'n. — Ich habe geſchworen, ihm eine Schellenkappe aufzuſetzen, und ein ehrlicher Mann hält ſein Wort, (Er ruft in das Vorzimmer.) He! Lafleur! komm herein.

Lafl. (kömmt.)

Fritz. Wo iſt dein Herr?

Lafl. Er war verdrießlich und ging zum Pfarrer.

Fritz. Zum Pfarrer? was macht er da?

Lafl. Sie ſpielen Trictrak mit einander.

Fritz. Geh, hohl' ihn her, aber geſchwind! ich habe ihm nothwendige Dinge zu ſagen.

Lafl. (ab.)

Fritz. (allein.) Er ſoll denn doch die Poſtpferde nicht umſonſt beſtellt haben. — Aber wenn er mir nicht traute? — Verdenken könnt' ich's ihm eben nicht, denn er hat ſchon einige Pröbchen von meiner Manier geſehen. — Halt! da iſt ja noch Babets Brief an ihren Vater, den ſie mir dieſen Morgen gab. — Eine Adreſſe hat er nicht — wenn der Inhalt — (er durchläuft den Brief flüchtig.) Vortrefflich! der Inhalt iſt allerdings zweydeutig; als ob wir es verabredet hätten. — Ich höre den windigen Patron auf der Treppe. Komm nur, komm nur.

Zweyte Scene.

Fritz und Selicour.

Sel. Was beliebt?

Fritz. Gute Nachrichten von Couſine Babet.

Sel. Wollen Sie mich etwa wieder zum Narren haben?

Fritz. Gott bewahre!

Sel. Den Kuhſtall vergeſſe ich Ihnen nicht.

Fritz. War es denn meine Schuld, daß Babet durch den Platzregen verhindert wurde?

Sel. Spitzbuberey.

Fritz. Hören Sie mich nur, und Sie werden mein redliches Herz kennen lernen.

Sel. Nun, was gibt's?

Fritz. Man will Babet verheirathen.

Sel. Ein neues Mährchen.

Fritz. Den Henker auch! der Bräutigam iſt ſchon im Hauſe.

Sel. Wer? wo?

Fritz. Ein verdammt patziger Kerl, ein gewiſſer Major Turteltack, der von nichts als von Naſ' und Ohren abhauen ſpricht.

Sel. Wo wär' er denn?

Fritz. Im Speiſezimmer. Hätten Sie nicht Trictrack mit dem Pfarrer geſpielt, wer weiß ob Sie noch lebten.

Sel. (erſchrocken) Wie ſo?

Fritz. Ich ſage Ihnen, der Kerl iſt grimmig wie Simſons Löwe, und ſieht aus wie Methuſalem in Dragoneruniform.

Sel. Wie kömmt er denn ſo plötzlich hierher?

Fritz. Die Tante hat ihn verſchrieben, um Babet loszuwerden.

Sel. Und was ſagt Babet?

Fritz. Sie iſt außer ſich; ſie will mit Ihnen davon laufen, je eher je lieber.

Sel. Wer Ihnen trauen dürfte.

Fritz. Ungläubiger Thomas! da, da iſt ein Brief von Babet. Nun werden Sie mir doch wohl trauen?

Sel. Ein Brief an mich?

Fritz. Leſen Sie, leſen Sie.

Sel. (lieſt.) „Retten Sie mich! ich kann „es hier nicht länger aushalten. Die zärtlichſte „Liebe ſoll Sie belohnen. Ich will, wenn es „ſeyn muß, Hunger und Kummer mit Ihnen „ertragen, nur führen Sie mich fort von hier, „ſo bald es nur immer möglich iſt. Mein Couſin Hurlebuſch beſtellt dieſen Brief; er meint „es gut mit mir, mit ihm können Sie Alles „verabreden. Ihre, bis in den Tod getreue Tochter Babet." Tochter? warum Tochter?

Fritz. Da ſeh'n Sie, die Angſt hat ihr die Sinne verwirrt, darum eilen Sie —

Sel. Ja, ich will ſie retten, das liebe, zärtliche Mädchen!

Fritz. Sind die Poſtpferde beſtellt?

Sel. Auf meinen Wink.

Fritz. So kommen Sie um Mitternacht hierher.

Sel. (ſtutzt.) Um Mitternacht? — hier in dieſen Saal?

Fritz. Nun freylich, hier iſt ja Babets Schlafzimmer.

Sel. Ih — ja — ich fürchte mich eben nicht — aber da hat mir der verdammte Pfarrer Dinge in den Kopf geſetzt —

Fritz. Was für Dinge?

Sel. Es ſoll hier im Schloſſe nicht recht geheuer ſeyn.

Fritz. Poſſen.

Sel. Beſonders ſoll in dieſem Saale ſich oft eine weiße Geſtalt ſehen laſſen, eine Ahnfrau Ihrer Familie —

Fritz. Jetzt beſinne ich mich, die Tante hat mir auch zuweilen davon erzählt.

Sel. Nun muß ich Ihnen meine Schwachheit geſteh'n: mit lebendigen Menſchen binde ich an, und wenn es ihrer ein Dutzend wären; aber mit Geſpenſtern —

Fritz (bey Seite.) Halt! das können wir brauchen. (Laut.) Sie haben Recht, es iſt kein Spaß mit Geiſtern. Man haut ſie mitten von einander, und ſie fließen wieder zuſammen wie

Queckſilber. Wiſſen Sie was, ich bin ein ſeelenguter Kerl, ich will Ihnen Babet zuführen.

Sel. Wollten Sie das?

Fritz. Vor mir wird die Ahnfrau ſchon Reſpect haben, ich gehöre ja mit zur Familie. Halten Sie nur Punkt 12 Uhr die Poſtchaiſe an der Gartenthür bereit.

Sel. Das ſoll geſchehen.

Fritz. Bleiben Sie in einer kleinen Entfernung auf Ihrem Courierpferde, und ſo bald Sie hören, daß Jemand in den Wagen gehoben wird, ſo jagen Sie nur in Gottes Nahmen voraus.

Sel. Das will ich.

Fritz. Den Kutſcher müſſen Sie inſtruiren, daß er in vollem Gallopp hinter Ihnen drein fährt.

Sel. Über Stock und Stein.

Fritz. So machen Sie ſchnell Ihre Anſtalten.

Sel. In 10 Minuten. (Ab.)

Fritz. (allein.) Ha! ha! ha! eingefädelt wäre die Sache recht gut. Nun, Zufall! du allgemeine Weltſeele! nun iſt es an dir, den Faden zu verarbeiten.

Dritte Scene.

Frau. v. Langſalm und Fritz.

Fr. v. Langſ. Vetter, du haſt wieder ſehr dumme Streiche gemacht.

Fritz. Liebe Tante, das haben Sie mir ja bey Tiſch ſchon hundert Mahl geſagt.

Fr. v. Langſ. Deine beyden alten Oncles an einander zu hetzen —

Fritz. Sie haben ſich ja nicht todt geſchlagen.

Fr. v. Langſ. Den Vater mit der Tochter verkuppeln zu wollen —

Fritz. Sie haben ſich ja nicht geheirathet.

Fr. v. Langſ. Sage mir nur, wenn eher du endlich einmahl vernünftig werden wirſt?

Fritz. Ach gnädige Tante! wenn Sie wüßten, welche Veränderung ſeit einer Viertelſtunde mit mir vorgegangen —

Fr. v. Langſ. Mit dir, das wär' ein Wunder.

Fritz. Ja, ein Wunder iſt es auch. Sehen Sie nicht wie ich noch zittre? wie blaß ich bin?

Fr. v. Langſ. Was iſt dir widerfahren?

Fritz. Ich hatte mich hier ein wenig in des

Oncles Sorgenſtuhl geſetzt, und war eingeſchlummert. Da erſchien mir im Traume unſere Ahnfrau, von der Sie mir einige Mahl erzählt haben. Sie ſah mich grimmig an, und machte mir Vorwürfe, daß ich Doris noch nicht geheirathet —

Fr. v. Langſ. Siehſt du, Vetter! ſogar die Geiſter —

Fritz. Ich habe nie daran geglaubt. Auch im Traume verſuchte ich noch ihrer zu ſpotten. Aber da ſprach ſie mit einer hohlen fürchterlichen Stimme: Fritz Hurlebuſch! ich lade dich um Mitternacht in dieſen Saal. Dann will ich dir wachend erſcheinen, und wenn du auch dann noch nicht gehorchſt, dann wehe! wehe! wehe!

Fr. v. Langſ. Weiter.

Fritz. Bey dem letzten Wehe erwachte ich und ſchauderte

Fr. v. Langſ. Und was haſt du beſchloſſen?

Fritz. Rathen Sie mir, liebe Tante.

Fr. v. Langſ. (bey Seite.) Das könnte man nutzen. (Laut.) Geſetzt, mein lieber Vetter, du hätteſt den Muth dich hier einzufinden, und die Ahnfrau erſchiene dir wirklich, und wiederhohlte ihre Drohung: was würdeſt du thun?

Fritz. Ich würde Sie bitten, auf Morgen meine Hochzeit mit Doris zu veranſtalten.

Fr. v. Langſ. Iſt das dein Ernſt?

Fritz. Ach wenn man eben mit Geiſtern converſirt hat, ſo iſt Einem gar nicht ſpaſerlich zu Muthe.

Fr. v. Langſ. (bey Seite.) Warte, Burſche, die Ahnfrau ſoll dir erſcheinen.

Fritz. (Bey Seite.) Sie geht in die Schlinge.

Fr. v. Langſ. Sage wir doch, wie ſah ſie aus?

Fritz. Eine lange weiße Geſtalt, ungefähr wie eine Nonne.

Fr. v. Langſ. Ganz recht, ſo wird ſie beſchrieben. Nun, Vetter, es iſt ſchon über halb zwölf. Die andern werden auch gleich ſchlafen gehen, und ich bin viel zu furchtſam, ich bliebe nicht einen Augenblick länger hier. Aber faſſe nur Muth, wenn der Geiſt dir erſcheint, er wird dir nichts zu Leide thun. Ich krieche indeß in mein Bett, und ziehe die Decke über den Kopf. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Fritz. (allein.) Ich verſtehe, meine gnädige Tante. Sie müſſen früher aufſteh'n, wenn Sie mich überliſten wollen. Warte, du ſollſt bezahlt werden.

Vierte Scene.

Doris. Fritz.

Dor. (gähnend mit einem Licht in der Hand.) Das ſehlte noch, daß ein langweiliger Oncle herkäme, um uns ſeine Heldenthaten zu erzählen, bis wir Alle dabey einſchlafen. (Zu Fritz.) Gute Nacht, Spitzbube. (Sie will in ihr Zimmer.)

Fritz. O ſchönes Mühmchen, verweilen Sie doch noch einen Augenblick.

Dor. Wozu? ich bin ſchläfrig.

Fritz. Schon ſeit einer halben Stunde hab' ich hier auf Sie gelauert.

Dor. Was wollen Sie von mir?

Fritz. Ich habe etwas auf dem Herzen.

Dor. Vermuthlich wieder eine Schelmerey.

Fritz. Die Sie mir ausführen helfen.

Dor. Ich? warum nicht gar.

Fritz. Was gilt die Wette? — Sie wiſſen doch, daß ich Sie heirathen ſoll?

Dor. *Soll?* ſehr galant —

Fritz. Auch *will.*

Dor. Wirklich? ſeit wann?

Fritz. O, ich habe immer gewollt, nur nicht ſo wie die Tante nach ihrem alten Schlendrian.

Im Sonntagsrock um ein Mädchen anhalten, von Vater und Mutter das Jawort empfangen, in Gegenwart der ganzen Familie verlobt werden, und endlich die fromme Braut, köſtlich geputzt, zur Trauung führen, um unter reichlichen Thränenſtrömen aller alten Tanten ein herzbrechendes Ja hervor zu ſtammeln — ſehen Sie, liebe Couſine, das iſt meine Sache gar nicht, iſt auch ſchon längſt aus der Mode.

Dor. Nun? wie denn anders?

Fritz. Eine Entführung über Hals und Kopf, eine Trauung holterpolter! das iſt luſtig! ſo ſpringt ſich's mit Vergnügen in den Eheſtand hinein, und wenn Sie Luſt haben —

Dor. Sind Sie toll? wozu iſt das nöthig? da wir ganz gemächlich mit Einwilligung meiner Ältern —

Fritz. Das iſt ja eben das Anſtößige bey der Sache. Fritz Hurlebuſch, der muthwilligſte Jüngling zehn Meilen in die Runde, ſoll ſich vermählen wie ein alter Criminalrath. Nein, wahrlich, das geht nicht. Lieber bleib' ich Zeit meines Lebens ein Junggeſell.

Dor. Wunderlicher Menſch. Und wie wäre denn Ihr Plan?

Fritz. Der einfachſte von der Welt. Eine

Poſtchaiſe ſteht hinten vor der Gartenthür, Sie ſchleichen um Mitternacht aus Ihrem Zimmer, ich führe Sie in den Wagen, und heydi! auf und davon. Wir kutſchen die Nacht im Walde herum, das iſt romantiſch? den andern Morgen laſſen wir uns ein Paar Meilen von hier copuliren, kehren Abends im Triumph zurück, und lachen die Tante mit ihren großen Hochzeitsanſtalten wacker aus.

Dor. Daraus wird nichts.

Fritz. So? das thut mir leid, dann wird aus der ganzen Sache nichts.

Dor. (ſpöttiſch.) Meinen Sie etwa, mir ſey ſo viel daran gelegen?

Fritz. Nun, ich dachte doch, ein flinker Burſch, mit einer halben Million im Vermögen —

Dor. Der täglich eine halbe Million dumme Streiche macht —

Fritz. Der unter Ihrer Leitung bald eine zahme Kreatur werden würde —

Dor. Ja, wenn ich das wüßte —

Fritz. Ich ſchwör' es bey allen Göttern und Halbgöttern!

Dor. Nun, ich will mir den drolligen Vorſchlag überlegen. Gute Nacht.

Fritz. Überlegen? bewahre der Himmel! Überlegung würde die ganze Sache verderben, würde ihr das Pikante rauben. Eins, zwey, drey, huſch, huſch, huſch, jetzt gleich auf der Stelle.

Dor. Faſeln Sie?

Fritz. Die Poſtchaiſe iſt ſchon vor der Gartenthür.

Dor. Sind Sie raſend?

Fritz. Schönes, allerliebſtes Mühmchen! beſinnen Sie ſich nur nicht lange. Es gibt eine ſcharmante Expedition. In wenig Stunden ſind wir Mann und Frau, und haben Stoff zum Lachen für unſer Leben lang.

Dor. Sprechen Sie im Ernſt?

Fritz. Ich brenne vor Begierde, Sie in den Wagen zu heben.

Dor. Und der Wagen iſt wirklich ſchon da?

Fritz. Aus Ihrem Fenſter können Sie ihn erblicken.

Dor. (bey Seite.) Die Sache wäre freylich ſo am ſchnellſten abgethan.

Fritz. (bey Seite.) Sie beißt an.

Dor. (laut.) Aber noch ſchläft Niemand, die Domeſtiken werden uns gewahr.

Fritz. O dem hab' ich ſchon vorgebeugt. Sind Sie bang vor Geſpenſtern?

Dor. Lacherliche Frage! ha! ha! ha! Geſpenſter!

Fritz. Deſto beſſer. Sie wiſſen doch, daß man behauptet, es ſpuke hier im Hauſe?

Dor. Alberne Poſſen.

Fritz. Eine weiße Frau laſſe ſich ſeh'n?

Dor. Kindermährchen.

Fritz. Freylich, freylich. Aber es dient in unſern Kram. So bald die Glocke zwölfe brummt, nehmen Sie Ihr Bettlacken um den Kopf, und marſchiren mit abgemeſſenen Schritten gerade durch den Garten, ſo wird kein Menſch Sie aufhalten.

Dor. Drolliger Einfall. Und wo find' ich Sie?

Fritz. Im Garten, neben der Statue des Jocus.

Dor. Wohlan, ich will Ihren Wunſch erfüllen, doch unter der Bedingung, daß Sie in Zukunft keinen andern Willen haben als den Meinigen.

Fritz. Allerdings.

Dor. Wie ſpät iſt es?

Fritz. Bald Mitternacht.

Dor. So halten Sie ſich bereit. So bald Couſine Babet in ihre Kammer geht, ſo werfe ich das Tuch über und erſcheine. (Ab.)

Fritz. (allein.) Das gibt einen herrlichen Spectakel! Nun wollen wir es ruhig abwarten. Aber wo? — hier im Saale wäre mir's am liebſten. — Ich höre kommen — ohne viele Umſtände. (Er ſchlüpft unter den Tiſch.)

Fünfte Scene.

Babet, Langſalm und der Major. Fritz.

Langſ. (Dem Major ein Zimmer anzeigend.) Hier, Bruder, iſt dein Schlafzimmer. Und nun für heute Baſta! — es war ein ſaurer Tag. — Vor Morgen Nachmittag um drey Uhr ſoll mich Niemand wecken, hörſt du, Babet? — Gute Nacht, Bruder!

Maj. Gute Nacht, du Siebenſchläfer.

Langſ. Ich wollte Gott, du ſprächſt wahr! und ich könnte Einmahl die Wolluſt genießen, ſieben Jahr hinter einander der köſtlichen Ruhe zu pflegen. (Ab in ſein Zimmer.)

Sechste Scene.

Babet. Der Major. Fritz verſteckt.

Bab. Lieber, beſter Vater! das Glück, Sie endlich in meine Arme zu ſchließen — noch kömmt es mir vor als ob ich träumte.

Major. Donner und Wetter! Mädel, du biſt groß und hübſch geworden.

Bab. Ich bin gut geworden, das darf ich von mir rühmen.

Major. Gut, ja wahrlich! ohne deine kindlichen Wohlthaten hätte ich oft darben müſſen.

Bab. Wie mein Vater?

Major. Sage mir nur, wo du ſo viel Geld herbekommſt?

Bab. Was für Geld?

Major. Nun, du haſt mir doch ſeit drey Jahren anſehnliche Summen geſchickt.

Bab. Ich?

Major. Mein Bruder iſt nicht Herr über einen Groſchen, und meine Schwägerinn hätte ich kaum für ſo freygebig gehalten.

Bab. Ich verſtehe Sie nicht.

Major. Blitz und Knall! ich merke ſchon, du läugneſt aus Delicateſſe.

Bab. Nein, wirklich. —

Major. Schon gut, morgen mehr davon. Jetzt will ich ſchlafen geh'n Es iſt mir lieb, daß der muthwillige Burſche mir heute Abend nicht mehr in den Wurf gekommen. Potz Element! ich wollte ihn geſuchtelt haben.

Bab. Ach, lieber Vater, ſeinen Muthwillen ausgenommen, iſt er der beſte Menſch von der Welt.

Major. Ich zweiſle. Der Streich, den er mir heute geſpielt —

Bab. Ein Jugendſtreich, deren er freylich täglich begeht, aber die er auch täglich durch ſchöne Handlungen wieder gut macht.

Major. Nun, das gebe Gott!

Bab. Er iſt der Wohlthäter des ganzen Dorfes; auch ich verdanke ihm meine wenigen frohen Stunden. Im Vertrauen, lieber Vater, ich glaube er liebt mich, und ich — bin ihm von ganzem Herzen gut.

Major. Wirklich?

Bab. Es ſcheint ihm Ernſt mich zu beſitzen, und ich — würde ſehr glücklich mit ihm ſeyn.

Major. Mit dem Sauſewind?

Bab. O ich kenne ſein Herz!

Major. Nun, ich will es doch auch kennen lernen. Aber für heute ſehne ich mich nach nichts weiter als nach der Bekanntſchaft mit eurem Bette. Schlaf wohl, mein Kind. (Er küßt ſie auf die Stirn.) Ich fühle, daß ich recht ſanft ruhen werde. (Geht in ſein Zimmer.)

Bab. (indem ſie die Lichter im Zimmer auslöſcht.) Schlafen werde ich kaum — aber ſüße wachende Träume werden mich umgaukeln. — Fritz! Fritz! ich darf dir nicht merken laſſen, wie ſehr ich dich liebe. (Ab in ihr Zimmer.)

Siebente Scene.

Fritz allein.

(Er ſteckt nur den Kopf unter dem behangenen Tiſch hervor.)

Liebſt du mich wirklich? nun, ſo will ich auch ein ordentlicher Menſch werden, oder der Teufel ſoll mich hohlen! — Ich will gar keinen muthwilligen Streich mehr machen, oder höchſtens doch nur Einen in 8 Tagen. — Horch! es ſchlägt zwölf. (Man hört eine Uhr ſchlagen.) Die Geiſterſtunde. — Gut, daß Babet kein Licht brennen ließ; der Mondſchein macht das Ding noch grauſiger. — Mich daucht, ich höre ſchon ein paar Pantoffeln ſchlurfen. (Er zieht ſich etwas zurück.)

Achte Scene.

Frau von Langſalm. Doris. Fritz.

Fr. v. Langſ. (in einen langen Pudermantel mit Ärmeln gehüllt, doch ſo, daß die Ärmel ſchlaff herunter hangen, auf dem Kopfe eine hohe und breite altmodiſche Haube mit einem Schleyer.)

Dor. (tritt gegenüber aus ihrem Zimmer in ein Bettlaken vermummt.)

Fr. v. Langſ. (im Heraustreten leiſe.) Er iſt noch nicht da.

Dor. (eben ſo.) Eine unbequeme Promenade. Was thut man nicht um einen reichen Mann. (Beyde kommen einander nach und nach ziemlich nahe, werden ſich plötzlich gewahr, und ſchreyen ganz mörderlich. Doris läßt ihr Bettlaken fallen; Frau von Langſalm wirft Pudermantel und Haube von ſich; beyde fliehen in ihre Zimmer.)

Fritz. (iſt halb unter dem Tiſche hervorgekrochen, ſtemmt liegend beyde Arme in die Seite, und lacht bis er nicht mehr kann. Endlich ſteht er auf, und kommt herver.) Aha! meine ſchönen Damen! ihr werdet keine Geiſter Komedie wieder aufführen, wie? — das Schlachtfeld iſt mit Bagage bedeckt. Das Bettlacken meiner keuſchen Couſine habe ich erobert — und den Pudermantel meiner Tante — und eine Haube von Anno funfzig. — Aber der Spaß iſt doch nur halb. Sie ſind beyde davon gelaufen. Wen ſoll Ritter Selicour denn nun entführen? — Verdammt! ich habe mein Wort gegeben, ihm eine Dulcinea zu verſchaffen — wie fang' ich das an?

Neunte Scene.

Herr v. Langſalm im komiſchen Nachthabit mit einer Lampe, kömmt aus ſeinem Zimmer. Fritz.

Langſ. Was iſt denn hier für ein grimmiger Spectakel? kann man denn nicht einmahl des Nachts die edle Ruhe genießen?

Fritz. (bey Seite.) Du kommſt mir eben recht.

Langſ. Vetter, was machſt du hier ſo ſpät?

Fritz. Ach, beſter Oheim! ich habe ein ſchwarzes Complot entdeckt.

Langſ. Schwarz oder weiß, man ſoll mich ſchlafen laſſen! hörſt du? ſchlafen laſſen.

Fritz. Auch wenn Sie Gefahr laufen, Ihr koſtbarſtes Kleinod zu verlieren?

Langſ. Mein koſtbarſtes Kleinod iſt meine Ruhe.

Fritz. Aber die Tante? Ihre geliebte Gemahlinn?

Langſ. Ja ſo, die iſt auch ein Kleinod. Hat ſie etwa der Schlag getroffen?

Fritz. Noch weit ärger.

Langſ. Iſt ſie todt? nun, Gott wolle ſie aufnehmen in ſein Freudenreich.

Fritz. Schlimmer als todt, man will ſie Ihnen entführen.

Langſ. Entführen? ey ey. Nun, Vetter, das ſollſt du mir morgen erzählen. (Will gehen.)

Fritz. Aber morgen iſt es ja zu ſpät.

Langſ. Glaube mir, Vetter, der ſie entführt, wird ſie nicht lange behalten.

Fritz. Das wohl. Die Tante iſt eine Frau von männlichem Geiſt, ſie wird ſich ſchon durchhelfen.

Langſ. Ja ja, ſie hilft ſich durch, drum gute Nacht.

Fritz. Aber was wird ſie ſagen, wenn ſie erfährt, daß ihr Gemahl nicht das Geringſte zu ihrer Rettung beygetragen?

Langſ. Ja, dann wird ſie freylich brummen.

Fritz. Ah, wenn es mit dem Brummen gethan wäre. Aber ich fürchte, ſie wird Sie in vier Wochen kein Auge zuthun laſſen.

Langſ. Was ſagſt du? das wäre mein Tod!

Fritz. Im Gegentheil, wenn Sie mit zärtlicher Beſorgniß eine Stunde aufopferten —

Langſ. Ja, du haſt Recht, ich will zärtlich ſeyn.

Fritz. So könnten Sie nachher lange Zeit auf ungeſtörte Ruhe rechnen.

Langſ. Könnt' ich das? nun, ich will etwas thun. Sage mir nur erſt, wer entführt ſie denn?

Fritz. Selicour, der Verräther! der das Recht der Gaſtfreundſchaft ſo ſchändlich verletzt.

Langſ. Selicour? ey, ey! wie doch der Geſchmack in der Welt verſchieden iſt. Sind ſie denn ſchon fort?

Fritz. Noch nicht, aber bald. Er iſt in ihrem Schlafzimmer.

Langſ. Ey! das darf ich ja nicht leiden. Wie? ich will hinein geh'n.

Fritz. Hüthen Sie ſich, er hat ſechs handfeſte Kerls bey ſich, gedungene Banditen.

Langſ. Ich will meine Leute rufen.

Fritz. Die hat der Böſewicht alle betrunken gemacht, ſie ſind nicht zu ermuntern. Hörten Sie nicht, wie die Tante ſchrie?

Langſ. Ja, ja, ſie ſchrie mit einer recht gellenden Stimme.

Fritz. Jetzt iſt ſie ſtill. Vermuthlich hat man ſie geknebelt.

Langſ. Geknebelt? ſo daß ſie nicht reden kann! die arme Frau, das wird ihr ſehr verdrießlich ſeyn.

Fritz. Suchen Sie nur ſchnell der wirklichen Entführung vorzubeugen.

Langſ. Ja, was kann ich denn dabey thun?

Fritz. Mit Gewalt iſt freylich nichts auszurichten. Aber ich weiß ein Mittel. Selicours Wagen ſteht unten vor der Gartenthür; geh'n Sie ſchnell hinunter, und ſetzen ſich in den Wagen. Wenn der Räuber dann mit ſeiner Beute kommt, und plötzlich den beleidigten Gemahl erblickt, ſo wird er vor Scham und Schrecken verſtummen.

Langſ. Wird er? Iſt das gewiß?

Fritz. Ganz gewiß. Die Tante wird Ihnen allein ihre Rettung verdanken, und in Zukunft die größte Sorgfalt für Ihre Ruhe tragen.

Langſ. Werd' ich dann auch keine Hühner mehr aus dem Garten jagen?

Fritz. Alle Hühner werden Morgen geſchlachtet, um die glückliche Rettung durch einen Schmauß zu feyern.

Langſ. Auch der kalekutiſche Hahn?

Fritz. Auch der.

Langſ. Ach! wenn ich das wüßte!

Fritz. Nur geſchwind! fort!

Langſ. Aber die Nacht iſt kühl — ich bin dünn angezogen, ich erkälte mich.

Fritz. Warten Sie. Hier ſind einige Sachen, die wir gebrauchen können. Da, erſtens einen Pudermantel. Feine Leinwand ſchützt vor der Luft. (Er zieht ihm den Pudermantel an.)

Langſ. Aber der Kopf.

Fritz. Hier iſt eine Haube mit einem Schleyer.

Der Schleyer iſt vortrefflich fur die böſen Nebel. (Er ſetzt ſie ihm auf.) So. Jetzt will ich Sie ſelbſt begleiten, und nicht eher von Ihrer Seite geh'n, bis ich Ihnen ſelbſt in den Wagen geholfen habe. (Er führt ihn fort.)

Langſ. Du guter Vetter! aber wenn ſie nur bald kommen, ſonſt ſchlaf' ich im Wagen ein.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Morgen.

Erſte Scene.

Fritz. (ſchleicht herein.)

Noch Niemand hier? — Ich bin doch neugierig, welche Wirkung die Abenteuer der verfloſſenen Nacht hervorbringen werden. — Meine freygeiſteriſche Couſine, die keine Geſpenſter glaubt, ſchrie doch ganz paſſabel. Vermuthlich ſchläft ſie jetzt noch, und ich könnte vielleicht mit Babet ſprechen; denn die ſingt immer ſchon früh ihr Morgenlied. (Er horcht an Babets Thür.) Dacht ich's doch! mit der Nachtigall um die Wette. — Wer nur hinein dürfte. — O weh! ich höre den Morgenhuſten der gnädigen Tante.

Zweyte Scene.

Frau v. Langſalm. Fritz.

Fr. v. Langſ. (tritt ſchüchtern aus ihrem Zimmer.) Ach Vetter! biſt du hier? Das iſt mir ſehr lieb!

Fritz. Guten Morgen, gnädige Tante. Sie ſcheinen nicht wohl geſchlafen zu haben?

Fr. v. Langſ. (ſehr kleinlaut.) Kein Auge hab' ich zugethan.

Fritz. Eben ſo iſt es mir ergangen.

Fr. v. Langſ. Wie ſo? Warum?

Fritz. Unſere Ahnfrau iſt, mit Reſpect zu melden, eine Lügnerinn.

Fr. v. Langſ. (ſieht ſich ängſtlich um.) Fritz! Fritz! verſündige dich nicht!

Fritz. Sie iſt nicht erſchienen.

Fr. v. Langſ. Ach ja! ſie iſt erſchienen!

Fritz. Ich habe vergebens auf ſie gewartet.

Fr. v. Langs. Wärſt du um Mitternacht hier im Saale geweſen —

Fritz. Ich hatte mich ein wenig verſpätet.

Fr. v. Langs. Ach, Vetter! ich habe ſie geſehn!

Fritz. Sie?

Fr. v. Langs. Mein letztes Stündlein naht heran —

Fritz. Woher dieſer Kleinmuth?

Fr. v. Langs. Es iſt eine alte Sage in unſerer Familie: wem die weiße Frau erſcheint, der ſtirbt ſieben Wochen nachher.

Fritz. Poſſen, liebe Tante —

Fr. v. Langs. Schweig! ich bin ganz zerknirſcht. An meinem guten Eſel von Gemahl hab' ich es verſchuldet! — und auch an dir, lieber Vetter!

Fritz. An mir?

Fr. v. Langs. Ja, ich will mein Gewiſſen erleichtern, ehe der Tod mich überraſcht. Das Teſtament deines Vaters iſt von mir erſchlichen worden.

Fritz. Ey!

Fr. v. Langs. Ich hab' ihn überredet es zu unterſchreiben, als ihm der Tod ſchon auf der

Zunge ſaß, und er nicht mehr wußte was er that.

Fritz. Scharmant!

Fr. v. Langſ. Hier iſt es. Zerreiß' es, verbrenn' es, du biſt heute mündig; laß meine Doris ſitzen, nur vergib mir! auf daß ich ruhig ſterben möge!

Fritz. Vortrefflich! Dieß Mahl hat mein Muthwille mir herrliche Dienſte geleiſtet. — (Feyerlich.) Wohlan, gnädige Tante! ſterben Sie in Gottes Nahmen! ich vergebe Ihnen. — Ha! ha! ha! ha! ha! (Er lauft mit dem Teſtamente davon.)

Fr. v. Langſ. Er lacht! — Sein Muthwille hat ihm herrliche Dienſte geleiſtet? — Was will er damit ſagen?

Dritte Scene.

Doris und Frau v. Langſalm.

Dor. (tritt gleichfalls ſchüchtern aus ihrem Zimmer, und ſpricht ſehr kleinlaut.) Guten Morgen, chère Maman. Sie ſeh'n ja ganz blaß aus!

Fr. v. Langſ. Und du deßgleichen.

Dor. Ach! ich habe eine ſchreckliche Erſcheinung gehabt!

Fr. v. Langſ. Auch du? Wär' es möglich?

Dor. Vetter Hurlebuſch überredete mich geſtern Abend, mich von ihm entführen zu laſſen, um unſerer Verbindung doch einigen Anſtrich vom Romantiſchen zu geben.

Fr. v. Langſ. Weiter.

Dor. Ich ſollte als ein Geſpenſt verkleidet aus meinem Zimmer ſchleichen.

Fr. v. Langſ. Als ein Geſpenſt?!

Dor. Da ich Ihren Willen kannte, und die Sache zu beendigen wünſchte, ſo willigte ich in die Mummerey —

Fr. v. Langſ. Du? — Du warſt es?! —

Dor. Ach, es kam mir theuer zu ſteh'n! denn kaum trat ich hier aus meinem Zimmer, ſo ſtand ein gräßliches Geſpenſt leibhaftig vor mir!

Fr. v. Langſ. Wie ſah es aus?

Dor. Triefende Augen — Hörner und Klauen — ein häßliches altes Weib —

Fr. v. Langſ. (empfindlich.) Die Furcht hat dich blind gemacht.

Dor. Es ſchien aus Ihrem Schlafzimmer zu kommen.

Fr. v. Langſ. Ganz recht. O verdammt! nun errathe ich. Und was thateſt du bey ſeinem Anblick?

Dor. Ich ſchrie und lief davon.

Fr. v. Langſ. Und das Geſpenſt?

Dor. Es ſchrie eben ſo arg als ich, und blieb, ich weiß nicht wo.

Fr. v. Langſ. Ach, meine Tochter! wir ſind beyde auf das Gottloſeſte hintergangen!

Dor. Wie ſo?

Fr. v. Langſ. Ich war das Geſpenſt.

Dor. Sie?

Fr. v. Langſ. Unſer Satan von Vetter hat auch mich luſtigerweiſe zu dieſer Maskerade verleitet. Und nun hab' ich Närrinn im erſten Schrecken ihm Alles bekannt, ihm das Teſtament zurückgegeben. — O du Bube! du Schalksknecht! — wo iſt mein Gemahl, daß ich wenigſtens Einen Gegenſtand finde, an dem ich meine Wuth auslaſſen kann.

Dor. Chère Maman, wenn es ſich ſo verhält, ſo thun wir am beſten, gute Miene zum böſen Spiel zu machen, ſonſt werden wir noch obendrein ausgelacht.

Fr. v. Langſ. Ich erſticke vor Bosheit!

Dor. Stille! ich höre kommen. Halten Sie Contenance.

Vierte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Major. Guten Morgen, Kinder. Donner und Wetter! das heiſst geſchlafen.

Fr. v. Langſ. Sind der Herr Bruder gar nicht geſtört worden?

Major. Wodurch?

Dor. Es iſt hier im Saale allerley Lärm vorgefallen.

Major. O! nach einem Ritt von vierzig Meilen kann man vor meinem Bett eine Karthaune losbrennen, ich hör' es nicht.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Beſter Oheim! ich küſſe Ihnen die Hand.

Major. Guten Morgen, Sauſewind.

Fritz. Haben Sie ausgeſchlafen?

Major. Vollkommen.

Fritz. Sind Sie bey guter Laune?

Major. Bey der beſten von der Welt, ſonſt wurde ich noch ein ernſthaftes Wörtchen von deinen geſtrigen Schelmereyen zu ſprechen haben.

Fritz. Auf ein anderes Mahl, lieber Oheim. Jetzt wollen wir das vergeſſen, denn ich bedarf Ihrer Gute, Ihrer Nachſicht, Ihrer Liebe —

Major. Blitz und Knall! du biſt ſehr haſtig —

Fritz. Geben Sie mir Ihre Babet zum Weibe!

Major. Hoho! das geht nicht ſo ſchnell.

Fritz. Ich bin heute mündig.

Major. Wenn auch, das Teſtament deines Vaters —

Fritz. Die gnädige Tante hat mich ſelbſt davon diſpenſirt.

Major. Wirklich?

Fritz. Reden Sie, beſte Tante! Wiederhohlen Sie, was vor wenigen Minuten Ihr edles Herz mir ſo liebreich zuſicherte.

Fr. v. Langſ. (mit verbiſſenem Grimm.) Ja, Herr Bruder — Da ich geſeh'n — daß der junge Menſch eine unüberwindliche Neigung zu Ihrer Tochter hegt —

Dor. (eben ſo.) Und daß ich ihn nun einmahl nicht ausſteh'n kann —

Major. Ja, wenn es ſich ſo verhält. Aber Burſche! verdienſt du auch das herrliche Mädchen?

Fritz. Noch nicht! aber ich werde — gewiß ich werde —

Major. Das Engelskind hat mir ſeit drey Jahren ſo viel Geld geſchickt —

Fr. v. Langſ. Sie hat Ihnen Geld geſchickt?

Major. Vermuthlich, Frau Schweſter, hat Ihre edle Freygebigkeit ſie in den Stand geſetzt, den armen Vater zu unterſtützen.

Fr. v. Langſ. Mit nichten, Herr Bruder. Und wenn Sie wirklich Geld von ihr empfangen haben —

Major. Wirklich. Viel Geld.

Fr. v. Langſ. So — es thut mir leid, es ſagen zu müſſen — ſo kann ſie es unmöglich auf eine erlaubte Weiſe erworben haben.

Major. Was? Donner und Wetter! wollen Sie mein Kind zur Diebinn machen?

Fr. v. Langſ. Ich ſage das nicht, aber von mir hat ſie keinen Heller bekommen.

Major. Blitz und Knall! wo iſt das Mädchen?

Fritz. Ereifern Sie ſich nicht. Ich bin vielleicht im Stande, das Räthſel zu löſen, indem ich ein kleines unſchuldiges Geheimniß offenbare — doch wir werden unterbrochen. Nur einen Augenblick Geduld.

Sechste Scene.

Der Nachtwächter. Die Vorigen.

Nachtw. Mit Verlaub. Ich bin der Nachtwächter, und komme zu melden, was dieſe Nacht um zwölf Uhr paſſirt iſt.

Fr. v. Langſ. Wie? Und auch der Nachtwächter weiß bereits —?

Nachtw. Vor der hintern Gartenthür ſtand ein Reiſewagen. Hundert Schritt davon hielt ein Herr zu Pferde. Kaum hatte ich die zwölfte Stunde abgeſungen, ſo wurde ein Frauenzimmer in den Wagen geſetzt; der Herr zu Pferde pfiff, der Kutſcher galoppirte davon, das Frauenzimmerchen ſchrie gewaltig; kein Bauerkerl im Dorfe hätte beſſer ſchreyen können.

Fr. v. Langſ. Was ſoll das heißen? Eine Entführung?

Major. Wer iſt entführt?

Nachtw. Je nun, die hier ſteh'n, ſind nicht entführt? es muß alſo wohl Eine ſeyn, die nicht hier ſteht.

Major. Um Gotteswillen! Babet!

Fritz. Seyn Sie ganz ruhig.

Nachtw. Ich weckte ſogleich die Nachbarn auf. Vier junge Burſche warfen ſich flugs auf ihre Gaule, und ſprengten nach. Der Wagen hatte einen ziemlichen Vorſprung, aber jetzt eben bringen ſie ihn zurück.

Fr. v. Langſ. Doris und der Major. Wer iſt es? Wer?

Nachtw. Den flinken Reiter haben ſie auch erwiſcht. Es iſt der junge Herr aus der Stadt.

Fr. v. Langſ. Selicour?

Dor. Der Böſewicht!

Major. Und das Frauenzimmer?

Nachtw. Die ſoll nachher ganz ruhig geworden ſeyn. Sie iſt eingeſchlafen.

Fr. v. Langſ. Wer könnt' es anders ſeyn als Babet?

Dor. Mich dünkt aber doch, ich hätte ſie dieſen Morgen in ihrer Kammer ſingen hören.

Major. Donner und Wetter! es iſt nicht Babet!

Fritz. Nein, es iſt nicht Babet.

Fr. v. Langſ. Nun, ſo iſt es unſere alte Haushälterinn, die Frau Krick.

Nachtw. Da bringen ſie den jungen Herrn. (Ab.)

Siebente Scene.

Selicour (von Bauern umgeben, die mit Knitteln bewaffnet ſind.) Die Vorigen.

Dor. (ſpöttiſch.) Willkommen, Herr von Selicour.

Fr. v. Langſ. Wagen Sie es noch, ſich hier ſeh'n zu laſſen?

Sel. Ich muß ja wohl, die verfluchten Kerls ſchleppen mich mit Gewalt hierher.

Major. Blitz und Knall! Sie ſcheinen mir ein ſauberer Zeiſig.

Fritz. Pfuy, mein Herr! wer wird ſich erwiſchen laſſen?

Sel. Wären nur die Poſtpferde beſſer geweſen.

Fr. v. Langſ. Von Ihnen wird man doch wohl endlich erfahren, wen Sie eigentlich entführt haben?

Sel. Warum nicht? Fräulein Babet.

Alle (außer Fritz) Babet!?

Major. Meine Tochter? Herr! ich breche Ihnen den Hals!

Sel. Gemach mein Herr! iſt das Fräulein Ihre Tochter? Gleichviel, es geſchah mit ihrer Bewilligung.

Fr. v. Langſ. Iſt es möglich!?

Dor. Ha! ha! ha! das ſittſame Mädchen!

Major. Es iſt nicht wahr!

Fritz. Nein, es iſt nicht wahr.

Sel. (zu Fritz.) Wie? Auch Sie? Haben Sie mir nicht ſelbſt einen Brief von ihr gebracht?

Major. Einen Brief? Her mit dem Briefe.

Sel. Hier iſt er.

Major. Betrug! Das iſt nicht meiner Tochter Hand.

Fr. v. Langſ. (ſieht hinein.) Doch, doch, es iſt Ihrer Tochter Hand.

Dor. Ihre Hand iſt es allerdings.

Fritz. Ja, ſie iſt es.

Major. Donner und Wetter! ſie iſt es nicht. (Er zieht ſein Taſchenbuch hervor.) Hier hab' ich ja ein ganzes Paquet Briefe von ihr. (Er zeigt ſie.)

Fr. v. Langſ. Das iſt die Hand meines Neffen.

Major. Was? die deinige?

Fritz. Ja, lieber Oheim.

Fr. v. Langſ. und Dor. Ha! ha! ha!

Major. Pulver und Granaten! wie ſoll ich das verſteh'n?

Fritz. Es hängt ganz einfach zuſammen. Couſine Babet gab mir immer leere Briefe zu beſtellen. Ich wußte, daß mein lieber Oheim Geld brauchte; ich ſchrieb die Briefe ab, fügte ein Poſtſcript hinzu, legte Geld hinein und ſchickte ſie fort.

Major. Ich bin verſteinert.

Sel. (triumphirend.) Alſo iſt dieſer Brief doch von Babet.

Fritz. Das wohl, aber an ihren Vater. Sie gab mir ihn dieſen Morgen.

Sel. Und Sie hätten ſich unterſtanden, ihren Spaß mit mir zu treiben?

Fritz. Wenn Sie gütigſt erlauben wollen, ja.

Sel. Poſſen! mich werden Sie nicht irre machen. Babet ſitzt noch unten im Wagen, und der ſtärkſte Beweis, daß ſie mir freywillig folgte, iſt ihre Ruhe, denn ſie hat die ganze Zeit über feſt geſchlafen.

Fritz. So laſſen Sie ſie doch herauf hohlen.

Fr. v. Langſ. (zu den Bauern.) Geht, führt das Frauenzimmer herauf.

(Die Bauern ab.)

Sel. Ich ſage Ihnen, es iſt Babet.

Fr. v. Langſ. Ich wette mein Leben, er hat Recht.

Dor. Wer könnt' es auch anders ſeyn?

Maj. Ich bin ganz verblüfft.

Fritz. Nur eine kleine Geduld.

Achte Scene.

Babet aus ihrem Zimmer. Die Vorigen.

Bab. Ich höre hier ſo viel Geräuſch —

Major. Fr. v. Langſalm. Doris und Seliceur. Babet!

Fritz. Nun, da iſt ſie ja!

Babet. Warum erregt mein Kommen ein ſo allgemeines Erſtaunen?

Fr. v. Langſ. Saßeſt du nicht im Wagen?

Dor. Hat er dich nicht entführt?

Sel. Haben Sie nicht geſchlafen?

Major. Haſt du dieſe Briefe nicht geſchrieben?

Bab. Ums Himmels willen! was ſoll das bedeuten?

Fritz. Stille nur, ich höre die Entwickelung ſchon auf der Treppe.

Neunte Scene.

Herr v. Langſalm. Die Vorigen.

Langſ. (von Bauern begleitet, hat noch den Pudermantel an und die Haube mit dem Schleyer auf dem Kopfe. Die Bauern entfernen ſich).

Fritz. Richtig, da kömmt die entführte Schöne.

Fr. v. Langſ. Iſt ſie das?

Major. Blitz und Knall! ihre Taille verſpricht wenig.

Dor. Vermuthlich unſere Viehmagd.

Sel. Bin ich behext?

Fr. v. Langſ. (für ſich.) Seh' ich recht? Iſt das nicht meine Haube?

Major. Darf man bitten, ſchöne Dame, den Schleyer aufzuheben?

Dor. Der Ihre Reitze ſo neidiſch verbirgt.

Sel. Wer ſind Sie, Madam?

Fritz. Oder Mademoiſell.

Major. Die arme Perſon kann noch gar nicht zu Athem kommen.

(Während dieſes Dialogs iſt Langſalm nach und nach bis vorne auf die Bühne geſchoben worden.)

Dor. Oder vielleicht hat ſie gar einen Knebel im Munde. Aber ich kann der Begierde nicht länger widerſteh'n, den Geſchmack des Herrn v. Selicour zu bewundern. (Sie ſchlägt den Schleyer zurück, und ruft erſtaunt.) Papa!

Fr. v. Langſ., der Major, Babet, Selicour. (Zu gleicher Zeit.) Mein Gemahl! Mein Bruder! mein Oheim! Herr von Langſalm!

Fritz. (zupft Babet verſtohlen beym Rocke, und ſpricht, indem er ſich fröhlich die Hände reibt.) Das iſt ein Stückchen von meiner Erfindung.

Babet. Böſewicht!

Langſ. (ſieht alle rings umher beweglich an.)

Fr. v. Langſ. Aber ums Himmels willen! Herr Timotheus Sebaſtian von Langſalm —

Major. Donner und Wetter, Bruder!

Dor. Erklären Sie mir doch, Papa —

Langſ. (indem er die Mummerey abwirft.) Kinder — das hätt' ich nimmermehr geglaubt, daß ich auf meine alten Tage noch entführt werden ſollte.

Major. Aber wie kamſt du dazu?

Fr. v. Langſ. Das weiß er ſelbſt nicht.

Langſ. Mehr als zu gut. Um Sie zu retten, mein Schatz.

Fr. v. Langſ. Mich?

Langſ. Aus purer blanker Zärtlichkeit für Sie.

Fr. v. Langſ. Sollt' ich denn entführt werden?

Langſ. Nun freylich, fragen Sie nur den Vetter.

Fr. v. Langſ. Iſt der Beelzebub von Vetter wieder im Spiele?

Langſ. Dieß Mahl iſt er unſchuldig; ich habe Sie ja ſelbſt ſchreyen hören.

Fr. v. Langſ. Was geht das Sie an?

Langſ. Ja ſo, das geht mich nichts an.

Major. Haben Sie denn wirklich geſchrien, Frau Schweſter?

Fr. v. Langſ. Es war Doris.

Dor. Um Vergebung, Mama, Sie ſchrien viel ſtarker als ich.

Major. Worüber denn?

Fr. v. Langſ. Ach und Weh hab' ich gerufen über dieſen Erzſchelm (auf Fritz deutend.), der zu meiner Qual geboren worden, und den ich keinen Tag länger in meinem Hauſe dulden will. Hörſt du, Vetter? nimm dein Geld, heirathe Babet, aber komm mir nicht wieder vor die Augen. (Ab.)

Fritz. Ich nehme mein Geld, ich heirathe

Bobet (er faßt ſie unter den Arm.), und gehe meiner Wege. (Er zieht Sie nach ſich.)

Bab. (ſich ſträubend.) Vetter, ſind Sie toll?

Fritz. Wozu das Sträuben? Sie ſind meine Braut. Der Papa hat's erlaubt. Heute Abend iſt Hochzeit. Jetzt muß der Pfarrer beſtellt werden. Fort! fort! (Er zieht Sie mit ſanfter Gewalt hinaus.)

Major. Donner und Wetter! ich muß nur ſeh'n wo ſie bleiben, ſonſt entführt ſie der Bube in allem Ernſt. (Ab.)

Dor. Herr v. Selicour, nach Allem was vorgegangen, werden Sie begreifen, daß im ganzen Hauſe nicht ein einziger Menſch iſt, dem die Verlängerung Ihres Beſuchs Vergnügen gewähren könnte. (Ab in ihr Zimmer.)

Sel. Herr v. Langſalm, Sie müſſen ſich mit mir ſchlagen.

Langſ. Ich?

Sel. Der Affront, der mir in Ihrem Hauſe geſchehen, kann nur durch Blut abgewaſchen werden.

Langſ. Ich ſchlage mich nicht, aber wenn Sie ſo groſe Luſt haben, mein Bruder ſchlägt ſich ein Dutzend Mahl zum Frühſtück. Ich will gleich nach ihm ſchicken.

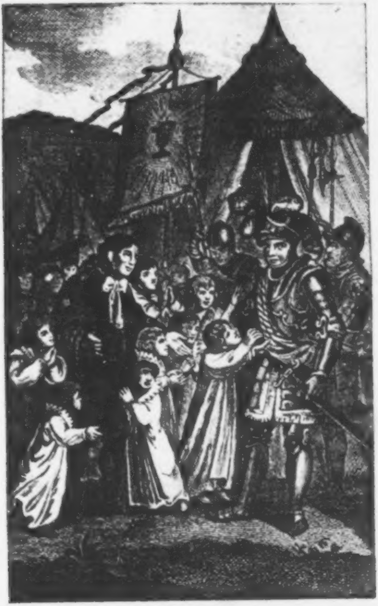
Sel. Bemühen Sie ſich nicht. Nothwendige Geſchäfte rufen mich nach der Stadt. Aber ſo bald dieſe beendigt ſind, zittern Sie vor meiner Rache. (Ab.)

Langſ. (allein.) Erſt entführt er mich über Stock und Stein, und dann will er mich noch todt ſchießen. — Sind Sie endlich alle fort? — Gott ſey Dank! — (Er ſetzt ſich in die Mitte der Bühne.) Gute Nacht, meine Herren! (Er entſchlummert.)

Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Zwanzigſter Band.

Die Huſſiten vor Naumburg.
Hugo Grotius.
Der Schauſpieler wider Willen.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

17690

Theater

von

Kotzebue.

Zwanzigſter Theil.

Die
Huſſiten vor Naumburg
im Jahr 1432.

Ein
vaterländiſches Schauſpiel mit Chören
in
fünf Aufzügen.

(Erſchien 1803.)

Perſonen:

Hildebrand, Burgemeiſter zu Naumburg.

Wolf, Viertelsmeiſter.

Bertha, ſein Weib.

Procopius, Heerführer der Huſſiten.

Rathsherrn. Bürger und Bürgerinnen. Landleute. Kinder. Ein Herold. Huſſiten.

Die Scene iſt in und vor Naumburg.

Die Handlung beginnt den 28. July mit Tages Anbruch, und endet gegen Abend.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Der Markt zu Naumburg. Den Hintergrund nimmt das Rathhaus ein, vor welchem ſich in ſeiner ganzen Länge eine breite Treppe von fünf bis ſechs Stufen hinzieht. Rechts im Vordergrunde ein kleines, unanſehnliches Haus des Viertelsmeiſters Wolf. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Chor

(von fröhlichen Bürgern und Bürgerinnen, die mit Senſen und Sicheln an die Feldarbeit gehn. Das Schlagen der Sicheln an den Wetzſtein begleitet den frohen Geſang.)

Auf, Schnitter! euch ladet die reiche Natur
Hinaus in die bunte, geſegnete Flur!
Es fächelt kühlend die Morgenluft,
Balſamiſch wehet der Blumenduft,
Die Ähren winken,

Die Sicheln blinken,
Die Lerche zum fröhlichen Tagewerk ruft.
Hinaus, ihr Schnitter! hinaus,
Die Alten bewachen das Haus.

(Gegen das Ende des Geſanges tritt Wolf aus ſeiner Hütte. Die Bürger grüßen ihn freundlich. Er dankt eben ſo, und hört das Lied mit Wohlgefallen. Als die Schnitter davon ziehn, nicken ſie im Vorbeygehn ihm noch einmahl zu. Einige ſchütteln ihm auch die Hand. Ihr Geſang verliert ſich dann in der Ferne.)

Zweyte Scene.

Wolf allein.

Ich mag ſie wohl, der Menſchen laute Freude,
Die ſich um Gottes reiches Füllhorn drängt,
Wenn die Natur in ihrem Fruchtgeſchmeide
Gleich einer Braut den Bräutigam empfängt:
Wenn überall das goldene Getreide
Vollkörnig tief zum Mutterboden hängt,
Der Schnitter in die Ährenwälder dringet,
Und zu dem Danklied ſeine Sichel klinget.

Ich mag auch wohl die tiefe Ruh und Stille,
Die über Dorf und Stadt ſich dann verbreiten,

Nur einſam zirpt am öden Heerd die Grille,
Du hörſt den Fuß durch ferne Straßen ſchreiten,
Du ſiehſt nur Greiſe noch durch ihre Brille
Beſorgt und klug die ferne Witt'rung deuten;
Ja auch von Kindern läßt ſich keines hören,
Denn ſie ſind mit hinaus und ſammeln Ähren.

Und wenn am Abend mit gebräunter Wange
Der Schnitter heim vom kahlen Felde zieht,
Und mit der Veſperglocke hellem Klange
Sich fröhlich miſcht das muntre Erntelied,
Und auf der hohen glattgeſchnitzten Stange
Der Ährenkranz im letzten Strahle glüht,
Dann ſammeln auch die Alten ſich verſtändig,
Der Becher ſchäumt, und Alles wird lebendig!

(Er will in das Haus.)

Dritte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf

(zu Bertha, die ihm in der Thür entgegen tritt.)

Sieh, ſieh, biſt du ſchon wach? ich ließ dich ſchlummernd.

Bertha.

Längſt wär' ich hier, doch weißt du, wie der Guſtav,
Der kleine Schelm, nur lauert bis du gehſt,
Um ſchmeichelnd ſich in meinen Arm zu ſchmiegen,
Da wird die Zeit vertändelt —

Wolf.

Herrlich iſt
Der Morgen, und ein fröhliches Getümmel
War ſchon auf dieſem Platz. Die Schnitter zogen
Hinaus mit Sang und Klang.

Bertha.

Ich hört es wohl.

Wolf.

Mit reicher Hoffnung hat Gott abermahls
Die Felder uns geſegnet! liſpelnd wogt
Das goldne Meer im lauen Winde, herz-
Erfreulich iſt der Anblick!

Bertha.

Könnten wir
Vom eignen Acker mähn, dann wär's erfreulich.

Wolf.

Das thun wir ja. Die Werkſtatt iſt mein Acker.
Da treib' ich meinen Pflug Jahr aus Jahr ein,
Und kümmre mich um Wind und Wetter nicht.

Bertha.

Wohl wahr und gut; doch, Lieber, wenn du nun
Erkrankeſt, wie im letzten bangen Herbſte?

Wolf.

Ey dann gewährt uns Gott die vierte Bitte:
Getreue Nachbarn und desgleichen. Haben
Die Herren Patres im Georgen-Kloſter,
Und auch die wackeren Benedictiner
Nicht oft die leere Küche wohl verſorgt?

Bertha.

Um deinetwillen, weil du redlich biſt
Und arbeitſam, dabey ſtets guter Dinge,
Auch wohl mitunter einen Schwank erzählſt;
Das mögen ſie wohl leiden. Aber würdeſt
Du plötzlich von der Welt gefordert — ſprich,
Was würde dann aus acht unmünd'gen Knaben?

Wolf.

Die erben Fleiß und Redlichkeit von mir,
Dabey verhungert hier in Naumburg Keiner.
Iſt doch ein Gott, der Lilien kleidet und
Den Sperling füttert, ihm vertraue!

Bertha.

Ja
Von Herzen; aber dennoch ſing' ich ſtets
Mein altes Lied: ein kleines Eigenthum!
Das gäbe heitern Blick in dunkle Zukunft.

Wolf.

Und weil ich keines habe, wollteſt du
Am Ernte-Jubel mir mein Theil verkümmern?
O Bertha! lehrt' ich nur zum Zeitvertreib
Die ſchönen Lieder dich der Meiſterſänger?
Wohl iſt Geſang des Frohſinns holde Blüthe,
Doch muß ſie Frucht anſetzen im Gemüthe;
Wer lüſtern nur verwöhnte Sinne letzt,
Der iſt nicht werth, daß ihn ein Lied ergetzt. —
Wie oft hat uns ein kräftig ſchönes Wort
Zum Lob der Gnügſamkeit, dieß Kind der Noth
In ein Geſchöpf der eignen Wahl verwandelt? —
Ich bin zufrieden! ja, ich bin zufrieden!
Erhalte Gott mir dich, die Kinder, Kraft
Zur Arbeit, leichten Sinn, die offne Bruſt
Für fremden Gram und Freude — ha!
Was will ich mehr? mein Loos iſt kein geringes!

Bertha.

Wie du nun biſt: aus allem ſchöpfſt du Freude.

Wolf.

So ſtöre nicht mein gnügſam froh Gemüth.
Sieh, heute leb' ich wie ein Fiſch im Waſſer!
Die reine Morgenluft, die mir die Bruſt erweitert,
Der Schnitter fernes Lied, das meinen Sinn erheitert,

Die gute Vaterſtadt, die mich im Schooß erzogen,
Wo um des Fleißes Frucht mich nie Gewalt betrogen,
Der eigne kleine Heerd, der ſonnenreiche Garten,
In dem acht Kinder mit dem Frühſtück auf mich warten,
Ein Weib, das fünfzehn Jahr mir jeden Tag verſüßet —
(Er ſchließt ſie in ſeine Arme.)
O Gott! erhalte, was mein Herz dankbar genießet!

Bertha
(trocknet ſich bewegt die Augen.)

Ich weiß nicht, wie es kommt, ſtets muß ich weinen,
Wenn du ſo froh, ſo herzlich zu mir redeſt. —
Mein guter Mann!

Wolf.

Ein Weib, dem ſolche Thränen
Im Auge ſtehn, hat keinen Reitz verloren!
(Er drückt ſie an ſeine Bruſt. Man hört plötzlich die Sturmglocke läuten.)
Ha! was iſt das!

Bertha.

Man läutet Sturm.

Wolf (um ſich ſchauend.)
Es muß
Ein Feuer ausgebrochen ſeyn.
Bertha (eben ſo.)
Noch ſeh'
Ich nichts.
Wolf (ſich entfernend.)
Man ſtürmt ſo laut, ſo haſtig.
Bertha (ängſtlich.)
Geh
Nicht von mir, Wolf.
Wolf.
Wo ſind die Kinder?
Bertha.
Alle
Daheim.
Wolf.
So geh' auch du. Brennt's irgendwo,
So ſende flugs die Kinder auf die Wieſe.
Du aber hilf den Nachbarn retten.
Bertha.
Ja,
Wenn ich zuvor das Unſre —
Wolf.
Ach wir haben

Nicht viel, mein Handwerkszeug iſt bald geräumt.
(Nach dem Thurme ſchauend.)
So ſtürm' als wolleſt du die Todten wecken! —
Doch werd' ich keine Feuersbrunſt gewahr.

Bertha.

Ach Gott! was mags bedeuten?

Wolf.

Harre, da
Kommt Nachbar Velding, er iſt leichenblaß.
(Ein Bürger eilt über die Bühne.)
Was gibts?

Bürger.

Die Feinde ſind vor unſern Thoren!

Wolf.

Die Feinde? welche Feinde?

Bürger.

Die Huſſiten! (Ab.)

Wolf (erſchüttert.)

Gott ſey uns gnädig!

Bertha (heftig erſchrocken.)

Gott erbarme ſich!
Sind's die Huſſiten, ſo iſt's aus mit uns!

Wolf (ſchnell wieder gefaßt.)

Nun, nun, den Kopf nur nicht verloren
Mutter.

Leichtgläubig iſt der Nachbar. — Kommt mir's doch,
Je mehr ich ſinne, wie ein Mährchen vor.

Vierte Scene.

Ein Haufe vor Schnittern ſtürzt auf die Bühne. Von allen Seiten ſammeln ſich erſchrockne Bürger.

Schnitter.

Weh uns!

Wolf.

Was habt ihr?

Ein Schnitter.

Die Huſſiten!

Wolf.

Rede
Doch klug, wo kämen doch die Huſſiten her?
Der Churfürſt ſteht bey Leipzig mit dem Heere.

Der Schnitter.

Der Feind auf unſern Bergen! flieht!

Fünfte Scene.

(Sie wollen ſich zerſtreuen. In dieſem Augenblick tritt der Burgemeiſter, von einigen Rathsherrn umgeben, dem gröſſern Haufen entgegen.)

Burgemeiſter.

Wohin?
Bleibt Kinder! welch verworrenes Getümmel!
Bin ich in Naumburg? ſind das meine Bürger?
Die ich beſonnen ſtets und unverzagt
Gekannt?

Der Schnitter.

Geſtrenger Herr! die Feinde, die
Huſſiten!

Burgemeiſter.

Gebt doch nicht dem Schrecken Raum,
Dem trüglichen. Hat unſer gnäd'ger Churfürſt
Bey Leipzig doch ein ſtattlich Heer geſammelt,
Fünftauſend Reiter, und der Lanzen-Knechte
Noch drey Mahl mehr, der tapfre Markgraf
Friedrich
Von Brandenburg iſt mit ihm, auch der Erz-
Biſchof von Magdeburg, und Herzog Wilhelm,
Wir dürfen ſolcher Macht uns wohl vertrauen.

Der Schnitter.

Ach Gott! wir ſehn mit eignen Augen?

Burgemeiſter.

Was?

Der Schnitter.

Die Fähnlein auf den Bergen — Helme blinken —
Aus jedem Gipfel wächſt ein Lanzenwald.

Burgemeiſter.

Wenn es nun Sachſen wären? unſer Churfürſt?
Und wenn er ſo verzagt die wackern Männer
Von Naumburg fände? ſchämt euch! faſſet Muth!
Schon ſandt' ich Kundſchaft aus: der Sache auf
Den Grund zu kommen. Bis dahin bleibt ruhig.
So müſſe weder Freund noch Feind euch ſehen.

Sechste Szene.

(Noch einige Schnitter, welche zwey fremde Bauern in ihrer Mitte führen.)

Ein Schnitter.

Gott ſteh' uns bey! da bringen wir Landleute,
Die das nackte Leben kaum gerettet.

Burgemeiſter.

Wer ſeyd ihr?

Ein Bauer.
Männer von Gleina bey Zeiz.

Burgemeiſter.

Was wißt ihr? redet.

Der Bauer.

Der Churfürſt iſt geſchlagen:
Sein ſtattlich Heer zerſtreuet! —
Es wälzten die Huſſiten
Wie rauſchende Waſſerfluthen,
Sich über die Gebirge,
Wohl mehr als ſechzigtauſend,
Zerſtörten Oſchaz, Grimma —
Bey Altenburg gelagert
Beſiegten ſie die Sachſen,
Die auf der blutgen Wahlſtatt
Die Leichen gräßlich häuften!
Dann flogen Feuerbrände
In fruchterfüllte Scheunen,
Auf Gott geweihte Tempel,
Die Feuerſäule praſſelt,
Und in den Flammen kreiſchen
Säuglinge, Greiſe, Prieſter —
Ja, auch der Heiligenbilder
Verſchonet nicht ihr Wüthen!
So zogen ſie von dannen,
Und übten ohne Maß

Der Greul im Land' umher
Mit Mord und Kirchenraube.
Auch ſtanden ſie ſchon geſtern
Bey Oſterfeld gelagert,
Und heute zieht das Wetter
Sich über euch zuſammen!
Wir ſahen Klöſter, Kirchen,
Und unſre Hütten brennen!
Und unſre Kinder bluten!
Kaum ſind wir ſelbſt entronnen,
Den Jammer zu verkünden!

Das Volk.

Weh uns! wehe!

Burgemeiſter.

Nicht dieſes Angſtgeſchrey! die Weiber ſendet
Nach Haus, mit Männern will ich mich berathen.

(Ein Trompetenſtoß in der Ferne.)

Was gibt es?

Erſter Rathsherr.

Fürchtet nichts, die Thore ſind
Verſchloſſen.

Burgemeiſter
(ſanftlächelnd.)

Junger Mann, ich fürchte nichts;
Der Muth ſteht treulich dem Beruf zur Seite.

(Ein Thorwächter tritt auf.)

Thorwächter.

Ein Herold an der Pforte begehret Einlaß.

Burgemeiſter.

Führt ihn her. (Der Wächter geht.)
Ihr, meine wackern Bürger, höret ruhig,
Was er verkünden wird. Unmännlich Zagen
Laßt nicht an euch erblicken, auch nicht Trotz.
Seyd ſtill und ernſt, und ſtumm wie eure Mauern.
Dem Rath geziemt zu ſprechen, wenns vonnöthen.

Siebente Scene.

Der Herold tritt auf.

Burgemeiſter.

Sey uns gegrüßt; — biſt du ein Friedensbothe,
So ſey geſegnet.

Herold.

Fluch bring' ich der Stadt!
Ihr Bürger hört! mit euch hab' ich zu reden. —
Procopius, der Böhmerfürſt, mein Feldherr,
Will, daß ihr wißt, warum der Rache Gott
Dieß Strafgericht heut' über euch verhänget.
Drum ſammelt euch um mich, und hört, und zittert!
(Er beſteigt die Treppe des Rathhauſes, und ſteht auf der obern Stufe.)

Burgemeiſter.

Wir zittern nicht einmahl vor Gott; denn er
Iſt gnädig. Rede Herold!

Herold.

Ein frommer Mann hat jüngſt in Prag gelebt,
Johannes Huß, begabt mit hoher Weisheit.
Der Pfaffen Trug, den Welſchen Kirchenzwang,
Wußt' er von Gottes reinem Wort zu ſcheiden.
Das lehrt' er freudig, ohne Menſchenfurcht,
Darob der Papſt den Bann auf ihn geſchleudert,
Und des Conciliums zu Coſtniz Väter
Ihn vorgeladen, daß er ſeine Lehre
Vertheidige vor dem Concilium.
Deß war er willig, und begehrte nur
Ein frey Geleit vom Kaiſer Sigismund.

(Er erhebt die Stimme lauter.)

Und Kaiſer Sigismund hat frey Geleit
Den frommen Huß verliehen. Merkt das wohl!

(Er fährt fort wie anfangs.)

Er zog getroſt gen Coſtniz, trat beſcheiden
Vor des Concilium, und ſprach verſtändig:
„Kein Ketzer bin ich, das verhüthe Gott!
Und ſollt' ein Irrthum meinen Geiſt umſtricken,
So überführe man mich deſſen aus
Der heil'gen Schrift. Gern leiſt' ich Widerruf."

(Er erhebt die Stimme.)

Da ward, nicht achtend kaiſerlich Geleit,
Der fromme Huß in Kerkerſchmach geworfen,
Sein Fuß im Thurm mit Ketten angeſchmiedet,
Den Treubruch merket wohl!

(Er fährt fort wie zuvor.)

Als drauf die Böhmen
Vor Kaiſer und Reich, auch dem Concilio
Gar bitterlich Beſchwerde drob geführt,
Hat man zum Schein den frommen Huß Gehör
Vergönnt! jedoch ſo oft er einen Satz
In heil'ger Schrift mit Ernſt begründen wollen,
Ward flugs ein wüthendes Getös erhoben,
Daß keiner des Bedrängten Wort vernommen,
Und ſchienen wilde Thier' in einer Höhle,
Nicht aber Kirchenväter da verſammelt.
Er aber duldet' ſchweigend ihren Hohn. —
An heil'ger Stätte, vor dem Altar Gottes,
Vor Kaiſers Majeſtät und allem Volk,
Ward durch den Büttel ihm der Mund verſchloſſen,
Daß er voll bittrer Wehmuth, aufwärts blickend,
Gott ſeine Sach' anheim geſtellt! — Sie aber
Entweihten ihn vom heil'gen Prieſteramt,
Den Meßornat ihm von der Schulter reißend!
Der Hölle ſeine Seele anbefehlend! —

Er aber ſprach: „Laßt eure Seelen Gott
Befohlen ſeyn! Verzeihung meinen Henkern!“ —
So wandelt' er getroſt zum Scheiterhaufen,
Als ſey ein feſtlich Mahl ihm zubereitet.
Und als die Flamme kniſternd ihn umlodert,
Da ſang er fröhlich und mit heller Stimme
Das Lob der Wahrheit mitten in den Flammen,
Bis ihn — den Märtyrer — die Gluth erſtickte. —
Drauf ward vom Büttel ſein Gebein zerſchlagen,
Und ſeine Aſche in den Fluß geſtreut. —
Nun aber iſt aus ſolcher Greuelthat
Ein langer, blutger Krieg erwachſen — wir,
Die treuen Jünger, ſind erſtanden, unſers
Verklärten Meiſters blutge Schmach zu rächen
Mit Feu'r und Schwert! ſo haben wirs beſchworen!
Und wißt, ihr Bürger Naumburgs, euer Biſchof
War der geſchäftgen Rädelsführer Einer,
Der an das heilige Haupt die frevelnde Hand gelegt!
Deß Stimme laut zu Coſtniz ihn verdammte!
Drum ruf' ich wehe über eure Stadt;
Und drey Mahl wehe ruf' ich über euch!
Denn alſo ſpricht Procopius, mein Feldherr:
„Um deines Biſchofs Frevel willen, ſollſt
Du Naumburg von der Erde ſtracks

Vertilget werden; kein Stein bleib auf dem andern,
Auf daß hinführo der verfluchte Boden,
Auf dem ein Böſewicht gehauſt, mit Dornen
Und Neſſeln überwachſe! — höret ferner! —
Was lebt und Athem hohlt in dieſen Mauern,
So Mann als Weib, der Greis, das zarte Kind —
Sie werden ausgerottet durch das Schwert
Der Rache! blutig ende dieſer Tag. —
Vollendet hab' ich. — Seyd bereit zu ſterben.
(Pauſe.)

Burgemeiſter.

Herold! du ſiehſt, wie rings umher ein ſtarres
Entſetzen auf das Volk ſich lagert, ſchaudernd
Ob eines Frevels, den es nicht verſchuldet. —
Der Tod, den du verkündet, war längſt *mir*,
Dem Greiſe nah, er überraſcht mich nicht,
Drum find' ich auch zuerſt die Sprache wieder.
Soll doch der Sohn des Vaters Schuld nicht büßen,
So ſprich: was haben wir verbrochen? — ſeit
Zehn Jahren ſchon iſt unſer Biſchof todt.

Herold.

Den blutgen Haß hat er auf euch vererbt.

Burgemeiſter.

Mit nichten! wir ſind ſtille Bürger! kaum

Hat unſer Ohr der Nahme Huß erreicht.
Wir dienen Gott im Glauben unſrer Väter,
Verdammen keine Lehre, ſchmähen keine,
Die Ruh' nur heiſchend, die wir andern gönnen.

Herold.

Die Worte ſpar'. Unwiderruflich iſt
Des Feldherrn Spruch: Tod und Verderben!

Burgemeiſter.

Hat
Der fromme Huß nicht in den Flammen noch
Zu Gott gefleht: „Herr! rechne meinen Feinden
Die Miſſethat nicht zu!“ was wollt denn ihr,
Ihr, ſeine Jünger?

Herold.

Was dem Märtyrer
Geziemt, was uns, das wiſſen wir gar wohl.

Burgemeiſter.

Auch wir. Euch ziemt, Barmherzigkeit zu üben,
Ein friedlich Volk zu ſchonen, das mit Freuden
Die Früchte ſeiner Felder, ſeiner Heerden
Euch biethet, eurem Lager Überfluß.

Herold.

Was wir bedürfen, ſchafft unſer Schwert.

Burgemeiſter.

Auch wollen wir getreulich überliefern,
Was noch an Kirchenſchätzen, Gold und Silber

Die

Die arme Stadt in ihrem Schooße birgt.
Mein Beyſpiel gehe vor.

(Er zieht einen herrlichen Ring vom Finger.)

Nimm dieſes Kleinod,
Koſtbar durch eignen Werth, mir köſtlicher
Durch Vaterſegen! — Gott erfüll' ihn jetzt! —
Nimm es zum Unterpfand, daß wir nicht häucheln.

(Einige Weiber wollen ſchnell ihre ſilbernen Gürtel und Halsketten löſen.)

Eine Bürgerinn.

Nimm das Geſchmeide, das wir willig opfern.

Herold.

Umſonſt! Blut fordern wir!

Burgemeiſter

(nach einer Pauſe.)

Wohlan, verſtatte
Zum mindeſten aus unſrer Mitte einem,
Daß er ins Lager dich zurück begleiten,
Des tapfern Böhmer Fürſten Herz zu rühren
Verſuchen möge.

Herold.

Wehren will ich's nicht,
Iſt einer, der das Wagſtück unternimmt.

Burgemeiſter.

Ich ſelbſt.

Herold.

Bedenk' es wohl. .

Burgemeiſter.

Ich ſelbſt!

Herold.

Dein Leben
Verbürg' ich nicht, es möchte leicht dein Blut
Das erſte fließen!

Burgemeiſter.

Sey es!

Wolf (tritt vor.)

Nimmermehr!
Kein theures Haupt ſoll ſich dem Tode weihen.
Wenn dieſer eine, dieſer würdigſte
Die Stadt verließe, allen wärs verderblich!
Und, Gott ſey Dank! in Naumburg lebt kein Bürger,
Der nicht, ſtatt ſeiner, die Ehrenpfad
Getroſt beträte — hat jedoch mein Glück
Gewollt, daß ich zuerſt die Stimm' erhoben,
Ey ſo gebührt auch mir der Vorzug! ja,
Ich trete muthig vor den Heeres Fürſten!

Bertha (erſchrocken.)

Was thuſt du Wolf?

Wolf.

Laß mich. — Herr Burgemeiſter,

Ich ſpür' in mir beſondre Freudigkeit.
Es treibt mich fort zum guten Werk, ich habe
Vor Herren und Prälaten oft geſtanden,
Und ohne Menſchenfurcht, in frommer Einfalt
Die Worte klar und kräftig vorgebracht.
Darum vertrauet mir —

Bertha (ängſtlich.)

Denk' an dein Weib.

Wolf.

Jetzt darf ich nicht.

Herold.

Du Thor! es wird dich reuen.

Bertha (mit ſteigender Angſt.)

Gedenke deiner Kinder!

Wolf.

Thu' ichs nicht?
Was kann ein Vater köſtlicher und lieber
Auf ſie vererben, als der Tugend Ruhm?
Gold wird verpraßt, geht auf den Fremdling über,
Der Väter Tugend *bleibt* ihr Eigenthum!
Ein Funke, der den Engel noch entflammet,
In Zeit der Noth ſich leuchtend offenbart,
Ein Keim, aus dem der echte Adel ſtammet,
Der vor gemeinen Sinn die Bruſt bewahrt.

Drum laß mich ziehn; denn nicht zum zweyten
Mahl
Fänd' ich ſolch köſtlich Erbtheil meinen Kindern.

Burgemeiſter.

Was unſer Viertelsmeiſter wohl geſprochen,
Vernahm ich gern aus eines Bürgers Munde;
Denn eure Thaten ſind mein Stolz. — Wohlan,
Zieh hin, und richt' es aus wie du geſagt. —
Gott ſegne dich!

Herold.

Er geht in ſeinen Tod!

Bertha (die Hände ringend.)

Wolf! Wolf! acht Waiſen!

Wolf

(auf den Burgemeiſter deutend.)

Hier, hier ſteht ihr Vater!
Erwirbt mein Tod der Vaterſtadt Verſchonung,
Dann ſind es nicht mehr Wolfs, dann ſind es
Naumburgs Kinder!
Doch war mein Leben nur ein fruchtlos Opfer,
So gönnet mir den Lohn, daß ich nicht ſchaue
Der Sonne blut'gen Untergang — (Zum Herold.)
Kommt, kommt!

Bertha.

Kein Lebewohl für deine treue Gattinn?

Wolf.

Leb wohl! ſey ſtandhaft, weine nicht. Du ſiehſt,
Ich ſchwebe hoch, drum zieh mich nicht hernieder.

Bertha.

Die Kinder willſt du nicht noch einmahl ſegnen,
Bevor du gehſt?

Wolf.

Warum mein Herz bewegen?
Die Worte nicht — die Thaten bringen Segen!

(Er geht raſch ab mit dem Herold.)

Bertha (ihm nachſtürzend.)

Wolf! Wolf!

Burgemeiſter

(nach einer Pauſe.)

Ihr ſteht beſtürzt, und eure Seufzer werden
Von ſtummer Angſt zurück gepreßt — ermannt
Euch, Bürger! nur Beſonnenheit, nur Muth
Kann das Verderben von euch wenden. — Doch
Vor allem bethet! bethet zu dem Gott,
Der ſeit Jahrhunderten euch gnädig war!
Es fällt ohn' ihn kein Vogel aus der Luft,
Kein Blatt vom Baum, kein Halm von unſern Saaten! —

(Zu den Rathsherrn.)

Wir aber gehen, wohin die Pflicht uns ruft,
Fürs allgemeine Wohl uns zu berathen.

(Indem der Magiſtrat, mit dem Burgemeiſter an der Spitze, langſam die Treppe des Rathhauſes hinaufſteigt, und durch die Pforte geht, fällt das Volk auf die Kniee.)

Chor.

Allmächtiger, der du mit einem Winke
Den fallenden Blitz zurück in die Wolken wendeſt,
Der tobenden Fluth den Sturm entgegen ſendeſt!
Mit Angſt und Jammer flehen wir im Staube:
Nicht der Verzweiflung gib dein Volk zum Raube!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Saal des Rathhauſes. Im Hintergrunde niedrige Schranken für das Volk. In der Mitte des Saals eine ſchwarz behangene Tafel.

Erſte Scene.

(Der Burgemeiſter und die Rathsherrn ſitzen an der Gerichtstafel. Nur der erſte Rathsherr ſteht ſeitwärts am offenen Fenſter.)

Erſter Rathsherr (hinausſchauend.)

Am Jacobsthore ſeh' ich ein Getümmel. —
Die Bürger ſtrömen zu aus allen Häuſern. —
Der Haufe wächſt mit jedem Augenblick. —
Die Straße wimmelt — nach und nach beginnt
Die Menge ſich herauf zu wälzen nach
Dem Markte — Ha! iſt das nicht Wolf, der
dort

Im dickſten Haufen vorwärts ſchreitet? — ja
Er iſt's! — doch finſtern Blickes, ſchweigend wandelt
Er im Gedräng', und deutet auf das Rathhaus. —
Er naht ſich — ach! der Bürger Händeringen
Verdollmetſcht nur zu laut ſein düſtres Schweigen! —

(Er ſetzt ſich zu den übrigen.)

Burgemeiſter.

So iſts an uns, noch Muth und Kraft zu zeigen!
Der Herrſcher ſteht, an ſeines Volkes Spitze,
Nicht nur der Sonne näher — auch dem Blitze! —
Auf Aſche baut er an des Berges Schlund,
Auf daß er warnend die Gefahr verkünde,
Und öffnet donnernd ſich der Flammen Mund,
Sein Grab zuerſt in Feuer-Wellen finde!

Zweyte Scene.

Bertha

(ſtürzt herein, ohne die Schranken zu achten.)

Er lebt! er iſt gekommen!

Burgemeiſter.

Welche Bothſchaft
Bringt er?

Bertha.

Was kümmerts mich? mein Gatte lebt!

Burgemeiſter.

Weib, tritt zurück! dem Heil der Bürgerſchaft
Iſt dieſer Saal geweiht; hier findeſt du
Kein Ohr für Freud' und Schmerz des Einzelnen.

Bertha (tritt ſchüchtern zurück.)

Dritte Scene.

Die Bürger (ſtrömen herbey, und wollen gleichfalls durch die Schranken dringen. Zuletzt) **Wolf.**

Die Bürger.

Er kommt! er ſchweigt!

Burgemeiſter.

Zurück! verletzet nicht
Die alte Ordnung, tretet an die Schranken!
In Zeiten der Verwirrung wie der Ruhe
Muß der Geſetze Kraft heilbringend walten.

(Die Bürger ſammeln ſich gehorſam hinter den Schranken.)

Burgemeiſter
(nachdem es ruhig geworden.)
Es ſey dem Viertelsmeiſter Wolf vergönnt
Herein zu treten.

Wolf (tritt vor.)

Burgemeiſter.
Sprich, was ſteht zu hoffen?

Wolf (halb leiſe.)
Wollt ihr zuvor die Bürger nicht entfernen?

Burgemeiſter.
Was auch geſchehe, tragen wirs vereint,
Denn leichter trotzt der **Wald** des Sturmes Wuth,
Wo nachbarlich der Baum das Bäumchen decket,
Als eine Tanne einzeln auf den Bergen.
Verhehlung frommt hier nicht, drum rede.

Wolf.
Wohl. —
Geſtrenge Herren! als ich mit dem Herold
Die Anhöh'n kaum erſtiegen, ſah ich plötzlich
Das Lager der Huſſiten vor mir aus-
Gebreitet, rechts bis an die Wethau, links
Bis dicht an Köſen. Gleich den Hagelwolken
Umgürten ſie die Berg' in düſtern Wogen,
Die kaum noch ſchwebend ihre Ströme halten.
Doch mittagwärts, auf dem Gerichtsberg zieht

Die größte Macht; da wimmelts, da ſind tauſend
Und wieder tauſend Hände ſtets geſchäftig,
Den ſteilen Berg, von der Natur zur Feſte
Geſchaffen, dennoch kunſtreich zu umſchanzen.
Dort ragt ein Zelt, ſchneeweiß mit rother Kuppel
Vor allen andern hoch hervor, und trägt
Die Bundesfahn' auf ſeiner Spitz', in der
Ein güldner Kelch auf weißem Felde ſchimmert.
Dort herrſcht der Böhmerfürſt. Durch lange Reihen
Hohnſprechender Trabanten, gräßlich an-
Zuſchaun mit den verworrnen Bärten, die,
Von Staub und Blut gefärbt, die Wang' umdüſtern,
Ward ich zum Stuhl des Feldherrn fortgezogen.
Er ſaß, umgeben von den Heeresfürſten,
Und ſtehend hinter ihm der Henker, der
Das blanke Beil, mir drohend, aufwärts reckte!
„Warum," ſo herrſcht Procopius mir zu:
„Unſinniger! warum gelüſtet dich,
„Der erſte deines Volks, zu ſterben?" — Herr!
So ſprach ich muthig, beyde ſtehen wir
In Gottes Hand, der nicht Gefallen trägt
An Roſſes Stärke noch Gewalt des Menſchen.
Er richte zwiſchen mir, dem einzelnen,

Dem ſein Gewiſſen das Geleite gab,
Und dir, dem Mächtigen in Heereskraft.

Burgemeiſter.

Wie nahm er's auf?

Wolf.

Nachdem er lange mich
Vom Kopf zum Fuß mit großem Blick gemeſſen,
Sprach er: wohlan! dir ſey vergönnt zu reden. —
Und da begann ich freudig meinen Spruch
Von unſerm Biſchof, der ein Fremdling war,
Der nicht in unſern Mauern jene Wuth,
Den fremden Glauben zu verketzern, ein-
Geſogen; der, was er gefehlt, ſchon längſt
Vor Gottes Thron abbüßt! — dann ſprach ich weiter:
Von unſrer Lebensweiſe, wie wir gnügſam
Des eignen Fleißes Früchte ſtill genießen,
Uns wenig kümmernd um Welthändel, und
Was hinter unſern Bergen vorgehn mag.
Von unſrer Armuth — wie wir dennoch gern
Erböthig, mit der faſt geringen Habe,
Das nackte Leben loszukaufen. — Ach!
Die Rede ſtrömte mir vom Mund — und Gnade
Fand ich vor ſeinen Augen — aber nur
Für mich allein! drum war es keine Gnade! —
„Du,“ ſprach er, „du gefällſt mir, denn ſo hat

Noch keiner mit Procopius zu reden
Sich unterwunden: nimm dein Leben zum
Geſchenk und bleib. Am Abend kannſt du hier
Den Brand von Naumburg aus der Ferne ſchauen.“ —
Nein, Herr, entgegnet' ich, wenn euer Herz
Verſchloſſen bleibt, ſo ſey die letzte Gnad',
Um die ich fleh', der Tod! daß ich der Kinder,
Der Gattinn Sterberöcheln nicht vernehme.
Da blickt' er grimmig auf: „fort, rief er, fort,
Du Trotziger! verkünde flugs den Deinen:
Umſonſt gedenken ſie mir Gnade ab-
Zuſchmeicheln! eh' noch hinter dieſe Berge
Die Sonne ſinkt, zück' ich das Racheſchwert!
Die Flammen eurer Wohnung ſollen praſſelnd
Den nächtlichen Himmel blutig röthen, und
Kein Auge ſoll die kommende Morgenſonne
Begrüßen! — fort! — du, wage nicht noch einmahl
Dich aus den Thoren, willſt du nicht dein Leben,
Langſam gemartert, tropfenweis verbluten!“ —
Er ſprachs. Ich ward ergriffen, fortgeſchleppt,
Den Berg hinabgeſtoßen, und ein Hohn-
Gelächter ſchallte mir von Ferne nach!

(Ängſtliche Bewegung unter dem Volke.)

Burgemeiſter.

Du haſt dein Wort gelöſt. Nimm unſern Dank. —
Geht, gute Bürger, daß wir einmahl noch
Uns ſtill berathen. — Auf das Ärgſte ſeyd
Gefaßt — mit Gott verſöhnt euch — keine Waffen —
Ergebung nur in ſeinen ſtrengen Willen —

Erſter Rathsherr.

Halt! das ſey ferne! ſollen wir, die Händ'
Im Schooß, ein Wunder heiſchen? auf, ihr Bürger!
Noch iſt die letzte Hoffnung nicht verſchwunden?
Auf, rüſtet euch! der trotzenden Gewalt
Hat oft ein kleines Häuflein obgeſiegt!
Gefahr und Muth verdoppeln jede Kraft,
Erzeugen Wunder! Einmahl nur verſchmäht
Den Rath des Greiſes, dem in kühler Bruſt
Der Keim des Muths erſtorben unterm Schnee des Alters!
Rafft euch empor! den Wall hinauf zum Streite!
Ihr wackern Männer Naumburgs, zieht das Schwert!
Getroſt! wir kämpfen nicht um ſchnöde Beute,
Wir fechten nur für unſern eignen Heerd!

(Lebhafte Bewegung unter den Bürgern.)

Es lebt ein Gott, der einſt des Knaben Arm

Bewaffnet gegen eines Rieſen Hohn!
Er kann noch heut' — ob kecke Feinde drohn —
Vernichtung ſchleudern auf den tollen Schwarm!
Drum fort! hinaus! ſchafft Holz in unſre Zwinger —
Pechkeſſel laſſet ſieden, Feuerflammen
Auf den verwegnen Feind zu ſpritzen. — Weiber
Und Kinder mögen Steine häufen — leere
Gefäße füllt mit Waſſer, ſchnellen Brand
Zu löſchen — waffnet euch mit Kolben, Büchſen,
Streitäxten — ja die Sichel und die Senſe
Werd' in des Bürgers Fauſt zum Mordgewehr!
Den Wall hinauf! und ſinket euer Muth,
So blicket ſchnell herab auf Kind und Greis,
Der Mutter Segen ſtillet euer Blut,
Der Gattinn Liebe trocknet euren Schweiß!
Sie alle kränzen euch als Überwinder!
Gefochten habt ihr nicht um Gold noch Ruhm,
Drum waffnet euch! hinaus für eure Kinder,
Hinaus für euer friedlich Eigenthum!

(Die Bürger ſtürzen hinaus mit dem Geſchrey: zu den Waffen! zu den Waffen: Wolf ſchüttelt den Kopf und folgt ſchweigend; bleibt aber unbemerkt hinter den Schranken, bald theilnehmend, bald gedankenvoll ſtehn. In der Ferne, am Eingang bleibt der Rathsdiener ſichtbar.)

Vierte Scene.

Der verſammelte Rath.

Burgemeiſter
(nach einer Pauſe.)
Warum das Volk mit leerer Hoffnung täuſchen?
Schwer über uns hängt Gottes Strafgericht!
Die Wolke, die den Tod im Schooße trägt,
Hat ſchwarz und tief ſich auf die Stadt geſenkt,
Und droht, der Blitze ſchnell ſich zu entladen.
Mir ſagt der böſen Ahnung inn're Stimme:
Wir ſind allhier zum letzten Mahl verſammelt!

Einige Rathsherrn.
Weh uns!

Burgemeiſter.
Entfernt hat ſich das Volk — bekennen darf ich:
Erſchüttert iſt mein Muth — tief in der Seele —
Ich alter Mann, der Weib und Kind begrub,
Nur in den Bürgern noch die Kinder liebte,
Der in dem Glück der Stadt des Alters Freude,
Und unter euch, an dieſem Ehrenplatze
Die letzten Kräfte fand, und willig gab —
Ich Greis ſoll heut' in Trümmern ſtürzen ſehn,
Was ſeit Jahrhunderten die frommen Ahnherrn
In Gottes Schutz erbaut! ach! ſpäten Enkeln

Dacht' ichs zu überliefern wohl erhalten —
O ſelig, die in kühler Erde ſchlummern,
Der blut'gen Schmach entronnen! *ſie* hat Gott
Geliebt, *mir* friſtet' er im Zorn das Leben!

Wolf

(flüſtert dem Diener etwas zu, der ſich entfernt.)

Erſter Rathsherr.

Warum ſo zaghaft? weichen wir dem Strome,
Wie Grimma, Zeiz und Altenburg und Croſſen,
So werden wir vertilgt wie jene. Doch
Ein kühner Muth ſetzt der Gewalt oft Gränzen.
Zertreten wird der *Wurm*, nicht ſo die *Biene*;
Den kleinen Stachel ſcheut der ſtolze Menſch.
Vor der Entſchloſſenheit des Schwächern ſtutzt
Der Stärkere, und gehet ſtill vorüber.
Drum faſſet Muth! wir haben feſte Mauern,
Und breite, tiefe Graben, ſtolze Thürme
Und einen ſtarken Gott!

Burgemeiſter.

That er ein Wunder
Für unſre frommen Nachbarn? ſind *wir* beſſer?

Erſter Rathsherr.

Ihr Kleinmuth war's, der riß ſie ins Verderben.

Burgemeiſter.

Tollkühnheit iſt nicht Muth. Wer in den Sturm-
wind

Mit Fäuſten ſchlägt, der iſt ein Thor. Viertauſend
Wehrhafte Männer liegen in der Stadt,
Mehr nicht. So ſprich: wie ſollen wir mit dieſer
Geringen Zahl den weiten Kreis der Mauern
Die Thürme rings umher, die Herren-Freyheit,
Das Sanct Georgen-Kloſter und den Zwinger
Beſetzen? — Vierzigtauſend auf den Bergen
Sind gegen uns gelagert, wohlverſehn
Mit Wurfgeſchütz, die Felſenſtücke bis
In unſre Straßen auf die ſpielenden Kinder
Zu ſchleudern! will der Feind im Sturme ſich
Der Stadt ermächtigen, wie mag der kleine Hauf
Ihm widerſtehn? hier ſchlügen tauſend wir,
Indeſſen dort, von leicht erglimmter Mauer
Zehntauſend ohne Kampf herab ſich wälzten.
Und will der Feind, um eignes Blut zu ſchonen,
Die Stadt durch Hunger zwingen, ach! ſo müſſen,
In Mondes Friſt, wir ſelbſt die Thore öffnen.
Kaum ſechzig Malter Mehl ſind noch vorhanden,
Und Hülf, ihr wißt es, ſteht nicht zu erwarten.
Der Churfürſt iſt bey Altenburg geſchlagen,
Sein ſtattlich Heer zerſtreut, er ſelbſt in Leipzig

Zerſperrt mit dem erſchrocknen Überreſte.
Drum ſprecht, was hofft ihr noch von euren
Waffen?
Nur Gott, der donnernd, Fruchtbarkeit der Erde,
Und ſtürmend, Balſam ſchwüler Luft verleiht,
Nur Gott kann dieſer Feinde Herzen wenden!

Zweyter Rathsherr.

Weh uns! er redet wahr.

Der Diener kommt zurück, und bedeutet Wolf durch einen Wink, daß er ſeinen Auftrag ausgerichtet.)

Erſter Rathsherr.

So ſollen wir,
Die Händ' im Schooß, uns würgen laſſen?

Burgemeiſter.

Nein.
Was ich freywillig auf dem Markt gelobt,
Das wiederhohl' ich hier. Wir ſind die Väter
Der Stadt, wir ſind mit Gut und Blut verpflichtet,
Die uns von Gott vertrauten Kinder zu
Beſchützen. Ja! und ſoll die letzte Stunde
Dem guten Naumburg ſchlagen, ſo ſind wir
Die erſten, die den Nacken unters Beil
Des Henkers beugen müſſen. Drum hinaus!
Wir all' im feſtlichen Ornat, und ich
An eurer Spitze mit den weißen Haaren,

Des Friedens Öhlzweig bittend zu erringen;
Wo nicht, ſoll mein letztes Blut ſie färben!

Erſter Rathsherr.

So ſprichſt du rühmlich, und wir folgen dir.

(Wolf hat indeſſen dem Diener einige Worte ins Ohr geraunt.)

Diener (tritt vor.)

Der Viertelsmeiſter Wolf begehrt noch einmahl
Vor einen edeln Rath zu treten, wichtig
Sey, was er anzubringen habe.

Burgemeiſter.

Laß
Ihn kommen.

(Der Diener öffnet die Thür.)

Wolf (tritt herein.)

Edle Herrn! verzeihet, daß
Ein ſchlichter Bürgersmann ſich unterwindet,
In dieſer Noth ſein Scherflein anzubiethen.
Iſt doch das Gut' an keine Form gebunden;
Die Perle kommt aus einer ſchlechten Muſchel,
Das Körnchen Gold aus dem gemeinen Sande.
Drum wollet ihr den ſchlichten Bürger hören,
Ob ihm vielleicht ein tröſtlich Wort gelinge.

Burgemeiſter.

Rede.

Wolf.

So hoch bedrängt, will uns geziemen, für
Das Heil der Stadt das Köſtlichſte zu wagen.

Erſter Rathsherr.

Unſer Leben!

Wolf.

Ich weiß ein köſtlicheres — unſre Kinder!

Burgemeiſter.

Was meinſt du? rede deutlich.

Wolf.

Ihr ſelber wollt hinaus im Amtsornat,
Ey das iſt wacker, und den Vätern des
Gemeinen Weſens wohlanſtändig. Aber —
Die Hirten weichen — ſchutzlos bleibt die Heerde.
Ja euer Blut würd' auch den letzten Funken
Der Hoffnung löſchen, der noch glimmt. Ihr ſeyd
Beweibt, es blühet euer Stamm; wird nicht
Die jammernde Waiſe dann von uns den Vater,
Der Wittwe Angſtgeſchrey den Gatten fordern? —
Und, wie die Bogenſehn' erſchlafft im Regen,
Würd' unſre junge Mannſchaft muthlos werden,
Auch nicht mehr wiſſen, wem vertrauen, wem
Gehorchen. — Drum ſo iſts nicht wohl gethan,
Daß ihr die Stadt verlaßt.

Burgemeiſter.

Wie anders? rede.
Die Zeiſt iſt koſtbar.

Wolf.

Nun, mein Rath iſt der:
Wir ſammeln unſre Kinder, Knäblein, Mägdlein
Von fünf bis vierzehn Jahren, angethan
Mit weißen Sterbekitteln, ſenden ſie
Hinaus mit Gott — ſie ziehen Paar und Paar
Still vor ſich hin, die kleinen Würmchen an
Der Spitze. Wenn ſie nun dem Zelt
Des Heeresfürſten ſich genähert haben,
(Es ragt hervor, iſt kenntlich an der Fahne)
So fallen ſie ringsum auf ihre Kniee,
Und falten ihre Händchen hoch empor,
Und rufen: Gnade! Gnade! laſſen auch
Nicht ab, bis die Gewährung freundlich ihnen
Verheißen wird.

Burgemeiſter.

Und wenn des Feindes Blutdurſt,
Sie würgen will?

Wolf.

Nun dann, ſo mögen ſie
In Gottes Nahmen ihre Hälschen ſtrecken! —
Dann aber wehe! wehe den Huſſiten!
Dann kämpfet jeder Vater wie ein Löwe,

Und jede Mutter wird zum Tieger werden!
Dann laſſen wir die öde Stadt im Rücken,
In der kein Kind mehr lallt — dann ziehen wir alle
Aus unſern Thoren, Mann und Weib hinaus,
Und jeder ſuchet, wo ſein Kind geblutet;
Und auf dem Platze, den er rauchend fand,
Wird er ein Held — ein Gott an Kraft ſich dünken,
Und jede Sichel in der Mutter Hand
Wird plötzlich hoch ein Schwert der Rache blinken!

Zweyter Rathsherr.

Der Feind wie Sand am Meer! wir unterliegen,
Ohnmächtig widerſtrebend —

Wolf.

Nun ſo ſey es!
Wir gleichen nicht dem Roß in unſern Mühlen,
Das bey dem kargen Futter nichts entbehrt;
Wenn unſre Blüthen, unſre Zweige fielen,
Iſt auch der dürre Stamm der Klage werth?

Burgemeiſter.

Ich mein', er hat ein kluges Wort geſprochen.

Erſter Rathsherr.

Mit nichten! ich verwerfs.

Zweyter Rathsherr.

Herr Burgemeiſter,
Ihr habt gut meinen, ihr ſeyd ohne Kinder;
Mir aber blühn daheim zwey holde Knaben.

Erſter Rathsherr.

Ich habe nur ein Kind, mein Troſt im Alter.

Dritter Rathsherr.

Ich habe drey, und jedes mir ſo lieb,
Als wärs das einzige.

Wolf.

Muß ich doch lächeln.
Wer iſt der reichſte hier? wer kann, wie ich,
Jetzt eine Morgenſtunde mit zwey Kleinen
Vertändeln auf der Mutter Schooß, dann wieder
Die ältern zwey bey ernſter Arbeit als
Gehülfen brauchen? wer am Abend fröhlich
Zum Veſperbrod acht muntre Kinder rufen?
Liebe Herrn! blieb von den achten auch nur einer
Mir aus — ſäh' ich nur eines Platz am Tiſche leer,
Und müßt' ein Stücklein Brod — mühſam erworben —
An jedem Tage wen'ger ſchneiden — wahrlich!
Es wäre aus mit eures Viertelmeiſters
Gerühmter Luſtigkeit! denn fröhlich war er,

Weil

Weil er der reichſte war im ganzen Weichbild,
Weil er wie ein Citronenbaum gar ſtattlich
Noch Blüthen neben reifenden Früchten trägt,
Weil ihm des Alters Freud' aus ſeiner Kinder
Geſundem Antlitz achtfach lächelt. —

(Er geht an die Thür.)

Kommt
Herein! geſtrenge Herren, mit Verlaub,
Iſt ihnen doch die Kirche nicht verſchloſſen.

(Seine acht Knaben treten herein. Er ſammelt ſie um ſich.)

Schaut her, da ſtehn ſie, meine wackern Buben.
Ein volles Neſt, ein derber Schlag von Menſchen!
Das Herz im Leibe lacht bey ſolchem Anblick!
Der hilft mir in der Werkſtatt, ſchon auch dieſer —
Der pfuſcht ein wenig drein — der Schelm hängt mehr
Noch an der Mutter — ſeht, wie keck ſie ſchauen.
Brav ſind ſie alle; he da Buben! welcher
Von euch liebt mich am meiſten?

Acht Knaben

(ſich um ihn ſchmiegend.)

Ich!

Wolf.

Da ſeht ihrs.

Ich bin der reichſte! o bey Gott! ich bin der
reichſte!
Und dennoch ſprech' ich: nehmt ſie hin! es gilt
Das Heil der Stadt — nehmt meinen ganzen
Reichthum!

Zweyter Rathsherr
(ſteht auf.)
Ich gebe meine Kinder auch.

Erſter Rathsherr
(ſteht auf.)
Ich will
Nicht ſchlechter ſeyn als unſer Viertelsmeiſter,
Mein einz'ger Sohn zieht mit.

Dritter Rathsherr
(ſteht auf.)
Und meine drey.
(Alle ſtehn auf, einer ſpricht.)
Ja, unſer Beyſpiel leuchte vor.

Burgemeiſter (ſteht auf.)
So ſey es!
Hab Dank, du wackerer Geſell!
Wird uns dein Rath aus dieſer Noth erretten,
So hoffe reichen Lohn.

Wolf.
Bedarf ich deſſen?
Seyd *ihr* befreyt, ſind *dieſe* unverloren,

So iſt der Lohn mir reichlich zugemeſſen!
Ich nehme ſie, zum zweyten Mahl geboren,
Aus Gottes Hand! die Leiden ſind vergeſſen!
Der Jubel tönt vor unſern offnen Thoren,
Die Kinder tanzen feſtlich einen Reigen,
Und ziehn herein, geſchmückt mit grünen Zweigen,
Aus allen Fenſtern ſeh' ich freundlich nicken,
Auf allen Straßen jubelnd Volk erſcheinen,
Die Greiſe wandeln wieder ohne Krücken,
Es miſchet Jung und Alt ſich mit den Kleinen,
Ich leſe ſtummen Dank in Vaterblicken,
Die Mutterherzen ſchlagen an den meinen,
Die Thräne fließt, es fühlt mit naſſen Wangen
Der Feind vom Feind ſich brüderlich umfangen!
Und horch! herab vom hohen Kirchenthurme
Iſt feſtlich ſchon der Glocke Ruf erklungen:
Zum frohen Dankgebeth, nicht mehr zum Sturme
Drängt ſich das Volk, es preiſen tauſend Zungen,
Es wird Herr Gott dich loben wir geſungen! —
Die Trommel ſchweigt — Schalmeyen tönen wieder —
Der Schlachtgeſang verſchmilzt in Erntelieder —
O ſelig, wem die ſchöne That gelungen,
Der ärmſte wird der reichſte ſeiner Brüder!

(Ab mit den Kindern.)

Burgemeiſter.

Heil, Heil der Stadt, die ſolche Bürger zieren!
Heil uns, die wir eine ſolche Stadt regieren!
Auf, meine Freunde! laßt hinaus uns eilen,
Wo nicht den Ruhm, die Sorge doch zu theilen.
(Sie gehn.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Der Schauplatz wie im erſten Act.

Erſte Scene.

Bertha allein,

(ſie tritt aus dem Hauſe und ſchaut in die Ferne.)

Mich dünkt' ich hört' ein ängſtlich Kreiſchen in
Der Fern' — und Männerſtimmen rauh dazwiſchen. —
Wie ſtill auf einmahl — ſelbſt der Vögel Zwitſchern
Verſtummt — ich hör' und bebe, wenn die Räder
Der alten Thurmuhr die Gewichte ſenken. —
So oft ein Rabe krächzt, ein Wetterhahn
Sich dreht, ein Fenſter knarrt, fahr' ich zuſammen,

Als ſey ſie da, die finſtre Schreckensſtunde. —
Wo biſt du Wolf? —
Ich ſteh' allein — ringsum verlaſſen haben
Die Nachbarn ihre Häuſer — keine Mutter
Wohnt um mich her — ſonſt ſtünd' ich nicht allein! —
Ja nur der Glückliche darf Menſchen fliehen.
Die Einſamkeit iſt gleich der Nacht, der dunkeln,
In der die holden Sternen zwiefach funkeln;
Doch zwiefach ſchrecklich auch die Blitze glühen!

Zweyte Scene.

Wolf. Bertha.

Bertha.

Wolf! kommſt du endlich? — nimm die Angſt von mir! —

Wolf.

Muth, liebe Bertha, Hoffnung!

Bertha.

Keine! —

Wolf.

Doch! —
Wie Stahl aus Kieſeln ſchlägt das Unglück auch
Aus ſtarrer Bruſt lebend'ge Hoffnungsfunken! —

Bertha.

Verworrenes Getös vernahm ich, was
Bedeutet es?

Wolf

(langſam und unwillkührlich ſtockend.)

Ein treuer Bürger rieth —
Ein letztes Mittel zu verſuchen —

Bertha.

Welches?

Wolf.

Den Feind zu rühren, meint er, ſolle man
Die Kinder ſenden, daß der Unſchuld Bitten
Vielleicht uns retten mögen —

Bertha (erſchrocken.)

Kinder! welche Kinder!

Wolf.

Je nun die kleinen wie die großen, alle
Die Kinder unſrer Stadt.

Bertha.

Die unſrigen
Auch?

Wolf.

Freylich. Sollten wir uns wohl ausſchließen.
Und könnten wir es?

Bertha.

Alle?

Wolf.

Wie ihr Alter
Es mit ſich bringt.

Bertha.

Hab' ich auch recht verſtanden?
Hinaus will man die Kinder ſenden?

Wolf.

Ja.

Bertha.

Ins Lager der Huſſiten?

Wolf.

Ja.

Bertha (immer ängſtlicher.)

Zum Tode?!

Wolf.

Da ſey Gott für! durch ihren Anblick eben
Verhoffen wir, das wilde Volk zu rühren.

Bertha

(nach einer kurzen Pauſe.)

Ein Vorſchlag war es, ſagteſt du nicht ſo?

Wolf.

So ſagt' ich.

Bertha.

Allerdings — wohl ausgeſonnen —

Wolf.

Wie freut es mich, daß du ſo edelherzig
Das Wohl der Stadt im Aug' behältſt!

Bertha.

Wie ſollt'
Ich nicht — nur Schade — wenig Bürger werden —
Der Lärm, den ich vernahm — ich wette faſt,
Der gut gemeinte Vorſchlag ward verworfen! —

(Sie erwartet ängſtlich ſeine Antwort.)

Wolf.

Mit nichten. Eben jetzt eilt man ihn aus-
Zuführen.

Bertha.

Jetzt ſchon?

Wolf.

Durften wir noch zögern?

Bertha.

Der Burgemeiſter billigt? —

Wolf.

Allerdings.

Bertha.

Der Kinderloſe — freylich — doch die Rathsherrn? —

Wolf.

Der Rathsherrn Kinder ziehen alle mit.

Bertha (mit ſteigender Angſt.)
Ey wirklich? — und die Mütter? — nun? was
ſagen
Die Mütter denn? — ich habe freylich wohl
Geſehn, daß ſie dem Herold ihr Geſchmeide
Zu geben willig waren — doch ich denke —
Ein Band vom Hals iſt leichter abgelöſt —
Als ein Kind vom Herzen! —

Wolf.
Ja, ſo war es auch.
Drum hör' und ſchöpfe Troſt in deinem Jammer
Aus Leiden dir verwandter Mutterherzen. —
Kaum war es laut und ruchbar worden, was
Der Rath beſchloſſen, ſiehe
Da ſtürzten erſchrockne Mütter
Wehklagend herab auf die Straßen!
Die eine lag knieend am Thore,
Drey Kinder umklammernd und küſſend!
Indeß, mit dem einz'gen im Arme,
Die andre, verwilderten Blickes,
Entfliehet und weiß nicht wohin!
Da rennt' ein dritt' ihr entgegen,
Mit Angſtgeheul ſuchend den Knaben,
Den ſie im Getümmel verloren —
Dort ſteht der verlaſſene Kleine,
Sein Rufen, ſein ängſtliches Wimmern

Wird von dem Getöſe verſchlungen! —
Hier ſammelt ſich ſchüchtern ein Häuflein
Um eine bethende Mutter,
Wie Küchlein zur Henne ſich ſammeln!
Dort ſchluchzt eine andre den Segen
Herab auf die weinenden Kinder,
Indeſſen aus kreiſchenden Kehlen
Der Fluch der Verzweiflung emporſteigt! —
Die Männer verſuchen umſonſt
Der Gattinnen Wuth zu beſänft'gen;
Vergebens ſchlingt jeder die Arme
Sanftbittend um ſeine Gefährtinn:
Die ſanfteſte wurde zum Tieger!
Mit Ungeſtümm riſſen ſie alle
Sich los aus umſtrickenden Armen!
Blindwüthend und Waffen ergreifend,
Wie eben der Zufall ſie darboth,
Schlug ſinnlos die raſende Mutter
Auf Brüder, und Vater und Gatten —
Umſonſt an der Spitze des Rathes
Erhob auch der würdige Alte
Die Ruhe gebiethende Stimme;
Sein Anſehn, gegründet auf Weisheit
Und Jahre, war plötzlich vernichtet!
Mißhandelt entfloh er dem Sturme —
Das Leben des muthigen Greiſes
Vermochten wir kaum noch zu retten. —

Bis endlich überſpannte Kraft, erſchöpft,
In einen Thränenſtrom ſich plötzlich auflöſt,
Der Wolke gleich, die nun, vom Blitz entladen,
Wohlthät'gen Regen auf die Fluren träufelt.
Es öffneten die wunden Mutterherzen
Den Balſam ſich der tröſtenden Vernunft.
Stillweinend hörten ſie — und glaubten — hofften —
Ergaben ſich in unſer ſtrenges Schickſal,
Und führten endlich ſtill die Kinder heim,
Sie bethend anzukleiden.

Bertha

(welche der Erzählung mit peinlicher Theilnahme zugehört.)

Jetzt ſchon? heute?

Wolf.

Sobald die Trommel auf dem Markte wirbelt,
Verſammeln ſich die Kinder — früher, mein' ich,
Hätt' in das Gleis der Noth ſich jede Mutter
Gefügt, wär' meine edle Bertha, mein
Hochherz'ges Weib, in ſeiner ſtillen Größe
Erſchienen. Denn wie auf empörten Wogen
Ordnung und Muth dem Schiffer wiederkehren,
Wenn der Polarſtern aus der Wolke tritt,
So bringt des einzelnen ruhige Größe
Im Sturm der Leidenſchaft die Ordnung wieder.

Bertha.

Nicht alſo Wolf! willſt du mit eitlem Lobe

Dieß Herz beſchwichtigen? nein, ich kann —
ich mag
Es nicht verdienen um den hohen Preis!
Ich bin kein Mann — kein Engel — ich bin
Mutter! —
Auch ich kann nur dem Manne fluchen, dem
Grauſamen, der den Höllenrath erſonnen!
Er war kein Vater! nein, er iſt kein Vater!
Nie, nie hat er ein Kind auf ſeinem Schooß
Gewiegt, nie in den Arm ein treues Weib
Geſchloſſen! — nenne mir den harten, den
Unmenſchlichen!

Wolf.

Ich ſelbſt.

Bertha (erſtarrt.)

Du Wolf?

Wolf.

Ja, ich.

Bertha.

Du Vater Wolf?

Wolf.

Verdamme nicht. — Wo alles
Verloren iſt, das eigne Leben ſchon
Uns nicht mehr angehört, und doch vielleicht
Durch kühne Demuth alles wieder zu

Gewinnen ſteht, was wäre da dem Bürger
Zu wagen nicht erlaubt? nicht Pflicht ſogar?

Bertha.

Dem Bürger? — ſey es — doch dem Vater! —

Wolf.

Die Kinder ſendet er *dahin*, wo Rettung
Noch möglich iſt —

Bertha.

Dem Geyer in die Klauen!

Wolf.

Wo noch ſich hoffen läßt, daß ihre Bitten
Und ihrer Unſchuld Lieblichkeit der Krieger
Verſchloßne Herzen öffnen mögen.

Bertha.

Würden
Sie das nicht auch in unſrer Mitte?

Wolf.

Nein!
Mit einer Thräne magſt du wohl den Funken,
Doch nicht die entfeſſelte Flamme löſchen.
Der Krieger, der im Sturm die Feſt' erobert,
Vom Widerſtand entflammt, durch eigene
Gefahr verwirrt, gereizt — erwürgt auch Lämmer.
Das *bittende* Kind, wenn in der Waffenruh'
Es vor ihn trat, hätt' ihn vielleicht bewegt;

Das ſchreyende Kind, wenn in der brennenden Stadt
Es zu ihm kreiſcht, ſpießt er auf ſeine Lanze!

Bertha.

Nun ja — ich glaub' es — muß es glauben — muß
Die Klugheit ehren, die mein Herz zermalmt —
Die Kinder ſenden wir hinaus — ich bin
Es ja zufrieden — doch nicht alle? alle?! —

Wolf.

Wem ſteht das Recht zu, ſein Kind auszuſchließen?

Bertha.

Ich dächte doch, wer eines nur von achten
Zurück behält, der darf ſich wohl vermeſſen,
Daß er genug dem Vaterland geopfert.

Wolf.

Wohl minder doch, als der nur eins beſaß?

Bertha.

Willſt du mit deiner tödtenden Vernunft
Mich zur Verzweiflung bringen? — Vater Wolf!
Hab' ich acht Kinder dir geboren, daß
Ich einſam ſterben ſoll? — wer wird das Auge,
Von Thränen ausgebrannt, mitleidig mir
Verſchließen? wer an meinem Sarge weinen? —
Wo ſoll ich hin mit dieſer vollen Bruſt? —

Wie dich die Luft umgibt, ſo Mutterliebe
Mein Herz! wir können ohne Luft nicht leben!
Erbarme dich! laß mindeſtens mir einen
Zurück, den Erben ſeiner Brüder,
Der die getheilte Lieb' in ſich vereine!

Wolf.

Bertha!

Bertha.

Von achten eines wird man nicht
Vermiſſen! — kann ichs doch im Keller, oder
Im Garten flugs verbergen —

Wolf.

Bertha! ſiehſt
Du nicht, wie du in meinem Herzen wühleſt!

Bertha.

Erfleh' ich doch dir ſelbſt den Troſt im Alter!
Wenn dieſe Fieberkraft dich verlaſſen —
Du wieder Vater ſeyn wirſt, und der Knabe
Dir lächelt, den mein Bitten dir erhalten,
Dann, Wolf, verdankſt du mir mit Liebe, daß
Ich heut' dir weh gethan. (Knieend.) O ja, erhör',
Erhöre mich! — Ein Kind laß mir zurück!
Ein einz'ges nur! — das Blut am Herzen ſtockt —
Mein Aug' iſt trocken — aber mich erſtickt
Der Thränenſtrom — ich kann nicht mehr —

(Sie ſinkt gänzlich zu Boden.)

Wolf (hebt ſie auf.)
Mein Weib!
Mein gutes Weib! — du willſt? — wohlan, es ſey.

Bertha (ihn heiß umarmend.)
Dank für das Leben eines Kindes, das
Ich ſeinem Vater abgebettelt!

Wolf (ſich verſtellend.)
Laß
Uns überlegen, *welche* wir etwa
Am leichteſten entbehren, welchen hier
Behalten?

Bertha (unruhig.)
Ja — das wollen wir — wie meinſt du? —

Wolf.
Conrad mag gehn — was nutzt die fromme Einfalt?

Bertha (haſtig.)
Spricht um ſo lauter nicht für ihn das Mitleid?

Wolf.
So ſey's der Jacob, der war immer ſtörriſch.

Bertha.
Mein Jacob ſtörriſch? ja bey deiner Hitze;
Der Mutter Bitten widerſtand er nie.

Wolf.
Des Ludwig Thränen waren oft uns läſtig.

Bertha.

Er iſt ſo zart, bedarf der Mutterpflege.

Wolf.

Der Wilhelm iſt unbändig, den laß fort.

Bertha.

Wie! war er nicht ein Lamm, als du erkrankteſt!
Und bethet' er nicht ſtill in jedem Winkel!

Wolf.

So möge Guſtav —

Bertha.

Halt! — der ſüße Knabe,
Der jeden Abend mir im Schooß entſchlummert! —

(Pauſe. Bertha ringt die Hände, und blickt ſtarr vor ſich hin.)

Wolf (tritt bey Seite.)

Wie ſollt' ich länger noch die Mutter fragend quälen!
Die jedes Kind mit Lieb' und Schmerz gebar!
Sie fühle ſelbſt, wie ſchwer es ſey zu wählen;
Das *liebſte* Kind iſt *jedes* in Gefahr.
Man mag wohl oft im leichten Unmuth wähnen,
Man liebe dieſen herzlicher als jenen;
Doch ſchlägt die Stunde, ſoll man *einen* miſſen,
So ſteckt der Mund — die Herzen ſind zerriſſen! —

Der du die Fäden zart vereinigt ſpannſt,
Hilf einer bangen Mutter ſiegend ſtreiten!

(Zu Bertha.)

Beſinne dich — entſcheide, wie du kannſt —
Die Kinder will ich ſehn und vorbereiten.

(Er geht in das Haus.)

Dritte Scene.

Bertha allein, (nach einer Pauſe.)

Iſt das der Mann, mit dem ſeit fünfzehn Jahren
Die gleichgeſtimmte Seele mich verband? —
Dem ich, mein Innerſtes zu offenbaren,
Mich längſt gewöhnt, weil er gleich mir empfand?
Weh mir! er iſt's! welch unbekanntes Grauen
Entfremdet mir ihn ſchnell zum erſten Mahl! —
Verloren iſt mein kindliches Vertrauen!
Ich bebe vor der rauhen Bruſt von Stahl! —
Er riß ſich los! — nicht wie in beſſern Tagen
Hilft ſeine Liebe meinen Kummer tragen —
Ich ſteh' allein — ihn treibt ein andrer Sinn —
Ich fühle nur, daß ich noch Mutter bin! —
Was ſich dem Vater tröſtend zugeſellt,
Kann einer Mutter Schmerz nicht lindern! —

Was kümmert mich die Stadt — die Welt?
Ich lebe nur in meinen Kindern! —
Iſt's meine Schuld, daß kräuſelnd kaum
In Vaterbruſt die Woge ſich bewegt,
Wenn Sturm die Welle hoch zu Schaum
Im Mutterbuſen ſchlägt?
Er ſinnt und tröſtet, glaubt und hofft,
Klug, kühl und unerſchüttert,
Wenn vor dem fernen Wölkchen oft
Die Mutter zittert! —
Der ſorgenden Liebe banges Preſſen
Bleibt ihm ſtets unbewußt;
Er hat kein Maaß, die Angſt zu meſſen
In einer Mutter Bruſt! —
Auch ihre Freuden, die ſo reich vergüten,
Sind ihm zu zart;
Kein Sinn, der dieſe Welt voll Blüthen
Ihm offenbart! —
So lieblich tönet in der Mutter Ohren
Die Harfe nicht,
Als wenn das Kind, das ſie geboren,
Ein erſtes Wort vernehmlich ſpricht:
So köſtlich keine Perl' aus Orients Gebiethe,
Als ihr des erſten Zahns milchweiße Blüthe!
So freundlich iſt die Morgenſonne nie erwacht,

Als auf der Mutter Schooß des Kindes Unſchuld lacht.
Das kennt er nicht, der rauhe Mann von Stahl,
Der für das Vaterland von kühler Tugend gleißet!
Das fühlt er nicht, und fordert eine Wahl,
Die mir das blutende Herz zerreißet! —
Ha! ſieh den Hund, der vor der brennenden Hütte
Der eigenen Gefahr vergißt;
Kaum hat er die blinden Jungen vermißt,
So ſtürzt er in der Flammen Mitte!
Schnell faßt er den erſten — läßt ihn wieder fallen —
Denn ach! ein zweyter winſelte dort! —
So wankt er heulend — greift nach allen —
Und trägt doch keinen fort —
Bis endlich ſelbſt, von Flammen angeleckt,
Die Gluth das treue Thier auf ſeine Jungen ſtreckt. —
O fliehe, arme Mutter! warum ſoll
Fruchtloſer Kampf dich länger quälen! —
Verblute dich, mein Herz! das Maß iſt voll!
Zu ſterben weiß ich, aber nicht zu wählen! —
(Sie will in das Haus. Auf der Schwelle faßt Wolf ſie in die Arme.)

Vierte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

Ich habe dich belauſcht — du thuſt mir Unrecht.
Die Blume hadert mit dem Baume, dem
Ein Blitz das inn're Mark verzehrt,
Weil er noch wurzelfeſt, nur langſam abſtirbt.

Bertha.

Wolf! deine Worte ſind nicht mehr wie vormahls
Aus meiner Bruſt geſchöpft! Gott! was ſoll werden,
Wenn ich den Vater meiner Kinder nicht
Mehr lieben kann!

(Sie ſinkt aus ſeinen Armen auf die ſteinerne Bank vor dem Hauſe.)

Fünfte Scene.

Der Burgemeiſter. Vorige.

Burgemeiſter.

Die Ruh' iſt hergeſtellt —
Dem unerbittlichen Geſetz der Noth

Weicht jede Mutter — leiſes Ächzen nur
Stöhnt aus den offnen Häuſern — jeder wähnt
Der Trommel dumpfen Wirbel ſchon zu hören —
Und minder ſchrecklich wär' ihm naher Donner! —

Bertha

(mit Bitterkeit halb in ſich ſprechend.)

Sieh da den Mann, den wir zum Haupt erkohren,
Dem Bürger Schutz von ſeiner Weisheit hoffend —
O ja, ſehr weiſe! — um die Frühlings-Jahre
Der armen Kinder kauft er eine Hand
Voll Wintertage — Gold erpreßt er nie —
Des Säuglings Leben gnügt ihm ſchon, auf daß
Er ruhig ſterben mög' in ſeinem Bette,
Der Kinderloſe!

Wolf.

Weib! was redeſt du!

Burgemeiſter.

Laß ſie. — Das ſind des Jammer-Kelches Hefen!
Denn was *euch* alle feſter nur verknüpfet,
Muß, ach! von *mir* die Herzen feindlich wenden! —
So des Regenten neidbeladne Würde!
Die fremde Schuld, des Unglücks ſchwere Bürde,
Will man allein auf ſeine Schultern wälzen!
Er ſoll des Schickſals Eiſenketten ſchmelzen,

Dem Blitz gebiethen ſoll ein Zauberſpruch —
Und kann er's nicht, ſo trifft ihn Bürgerfluch! —

Wolf.

Die Nachwelt zahlt der blinden Väter Schulden.

Burgemeiſter.

Auch ſteh' ich feſt in meines Willens klarem
Bewußtſeyn. — Alles hab' ich angeordnet.
Zweyhundert Büchſenſchützen halten am
Schießanger, vor dem Jacobsthor, den Kindern,
Wenn ſie vorüberziehn, Muth einzuſprechen.
Ein Zweifel nur bekümmert mich: ob auch
Die unbelehrten Kleinen in der Angſt
Den rechten Pfad zu des Procop Gezelt —

Wolf.

Ich will ihr Führer ſeyn.

Bertha (erſchrecken.)

Wolf!

Burgemeiſter (warnend.)

Tod und Marter
Bedrohen euch, kehrt ihr zurück, und dennoch
Wollt ihr —

Wolf.

Tod oder Gnade mit
Den Kindern theilen.

Burgemeiſter
(reicht ihm die Hand.)

Wohl, ſo ſtellen wir
Das Wageſtück getroſt in Gottes Hand.

Bertha
(mit zurückgepreßter, aber immer wieder ausbrechender Empfindung.)

Jetzt erſt erkenn' ich deine Tücke, Wolf —
Du prahlſt mit Muth, indeſſen tief verſteckt
Du über einem Anſchlag brüteſt, der
Den Tod dir leicht — den Muth entbehrlich macht. —
Was kümmert dich die einſame Verzweiflung
Der Gattinn? — du ziehſt mit den Kindern — ſtehſt
An ihrer Seite der Gefahr im Antlitz —
Im ſchlimmſten Fall ſtirbſt du in ihrer Mitte —
Ich aber muß daheim den öden Wänden
Vorwimmern — muß in jedem Augenblick
Die Kinder bluten ſehn — und tauſendfach
Des Todes Marter leiden — nicht den Tod! —
So ſinnreich quälſt du mich! das Schwere bürdeſt
Du auf des ſchwachen Weibes Schultern! denn
Nur ſterben kannſt du harter Mann, nicht leiden!
Das Haupt dem Beile biethen, nicht das Herz

Dem nagenden Kummer! — mich laß ziehn;
Auch mir iſt jener Pfad in die Gebirge
Bekannt — drum bleibe du und wandl' in der
Verlaßnen Hütt' ein ächzendes Geſpenſt —
Ich will hinaus! — zwar ſtehn mir nicht, wie dir,
Die klugen kühlen Reden zu Gebothe,
Doch Mutterthränen ſind auch eine Sprache —

Wolf (in Kummer Angſt.)

O wäre ſo verdienſtlich meine That,
Als ſchwer die Prüfung! —

Burgemeiſter.

Faßt euch, gute Mutter!
Der Kinder Unſchuld wird des Kriegers Wuth
Entwaffnen; denn unnennbar iſt der Zauber,
Den die Natur hülfloſer Schönheit lieh.

Bertha.

Wär' es ein Heer von Amazonen, ja,
Dann dürft' ich hoffen; denn die Bruſt vertilgen
Kann wohl ein Weib, doch nicht das Herz im Buſen! —
Raubthiere ſind es, ihre Blutgier ſchöpft
'Aus ſchon vergoßnem Blute neue Nahrung!
Schon ſeh' ich, wie die wilden fremden Männer,
Vom Norden ſtumpf, die Schwerter höhnend wetzen,

Daß ihr Geklirr die ſchwüle Luft durchſauſt,
Und zum Verſöhnungsopfer ihres Götzen
Im Blute baden die noch rauchende Fauſt!
Wie ſie die bittenden Kinder ergreifen
Bey ihrem ſeidenen lockigten Haar —
Mit Mordgeheul über den Boden ſchleifen
Zu dem von Steinen gethürmten Altar!
Blut ſeh' ich rieſeln in Purpurbächen,
Wie es aus tauſend Wunden quellt —
Das freundliche Auge ſeh' ich brechen —
Den lieblichen Mund durch Zucken entſtellt —
Im Eingeweide ſuchen die Schergen
Des kindlichen Herzens durchwühlten Sitz —

(Der Trommelſchläger tritt auf, und beſteigt langſam des Rathhauſes Stufen.)

Bertha (ihn erblickend.)

O Gott! wo ſoll ich mich verbergen?
Allmächt'ger! haſt du keinen Blitz?
Send' ihn herab, den tödtenden Pfeil,
Aus deines Donners glühender Wohnung!
Schleudr' ihn herab auf dieſe Greu'l!
Vernichte mich! ich fluche deiner Schonung!

(Die gedämpfte Trommel beginnt zu wirbeln. Bertha will ſchreyen und kann nicht mehr. Nur ein dumpfes Halt! ſtöhnt noch aus dem gepreßten Buſen. Sie macht eine Bewegung, als wolle ſie hinſtürzen nach dem Trommelſchläger. Die Kräfte verlaſſen ſie — ihre Kniee wanken — ſie ſinkt ohnmächtig in Wolfs Arme, der ſie ſanft auf den Boden legt, ſo daß ihr Haupt und ein Arm auf der ſteinernen Bank ruhn. Er ſteht mit gefalteten Händen und betrachtet ſie mit ſtummem Schmerz. — — Der Burgemeiſter ſieht ſtarr und düſter vor ſich hin. — — Indeſſen wirbelt die Trommel immer fort, und nach und nach treten langſam von allen Seiten weinende Mütter auf, die ihre Kinder theils an der Hand führen, theils auf den Armen tragen. — — Bey ihrem Anblick erwacht Wolf aus ſeiner Betäubung. Er öffnet die Hausthür und winkt ſeinen acht Kindern, die heraustreten. Mit ſtiller Wehmuth läßt er ſie alle um die ohnmächtige Mutter niederknieen, legt ihre herabhängende Hand auf das Haupt des jüngſten, bethet dann ſelbſt ſtill, und ſtreckt die Hände ſegnend über die Kinder aus. — — Alle Mütter ſegnen ihre Kinder in verſchiedenen Gruppen, umarmen ſie zum letzten Mahl, und weiſen ſie dann mit abgewandtem Geſicht von ſich. — Die Kinder ſammeln ſich im Hintergrunde an den Stufen des Rathhauſes. — — Der Burgemeiſter winkt. Die Trommel ſchweigt. — Der Burgemeiſter nähert ſich den Kindern. Seine eigene Rührung verhindert ihn einige Mahl zu ſprechen. — Pauſe, in der man nur das Schluchzen der Mütter vernimmt.)

Burgemeiſter (ermannt ſich.)

Wohlan, ſo zieht mit Gott! und vor euch her
Wird frommer Unſchuld Engel freundlich ſchweben!
Er wird euch ſchützen vor der Feinde Speer,

Mit unſichtbarer Kraft die Bruſt umweben,
Und eine mächtige Beredſamkeit
Wird Gott in euer kindiſch Lallen legen —
Und wer die Stirn dem Kampfe trotzig beut,
Den wird der Unſchuld wehrlos Schreyn bewegen! —
Ja ziehet hin, vor eurem holden Blick
Seh' ich die ſchon gezückten Schwerter ſinken!
Mir ſagt mein Herz — Ihr werdet Fried' und Glück
Uns neu herab von jenen Bergen winken!

(Er tritt vor, und gibt das Zeichen zum Aufbruch. Wolf ſtellt ſich an die Spitze des Zuges, der ſich in Bewegung ſetzt. Der Burgemeiſter ſegnet die Kinder ein, wie ſie Paarweiſe an ihm vorüber ziehn. Die Bürger und Bürgerinnen fallen auf ihre Kniee.)

Chor.

Väter ſtammeln zitternd ihren Segen,
Mutterthränen folgen euch!
Ziehet ſtill, wie Opferlämmer pflegen —
Ach! der Feinde Herz bewegen
Möge Gott!

(Der Vorhang fällt)

Vierter Act.

Das Lager der Huſſiten auf den Bergen vor Naumburg. In der Mitte der Bühne ſteht Procopius Gezelt, über welchem die Fahne mit dem Kelche weht. Im Vordergrunde links haben ſich drey Hauptleute auf den Boden gelagert und zechen. Rechts geht eine Wache mit dem Speer längs den Seitenwänden auf und nieder. Im Hintergrunde ſieht man mehrere Huſſiten in zerſtreuten und müßigen Gruppen.

Erſte Scene.

Die drey Hauptleute.

Einer.

Wenn die rothen Säbel klirren
Hell zuſammen,
Wenn die blaſſen Nönnlein girren
In den Flammen,
Kinderloſe Mütter ächzen
Vor den Thoren,
Mütterloſe Kinder lechzen
Kaum geboren,

Alle.

Brüder! dann miſcht in den blutigen Greul
Brüllend der ſiegenden Rache Geheul!

Einer.

Wenn die aufgeſchreckten Kranken
Betend keuchen,
Wenn die Greiſe jammernd wanken
Zwiſchen Leichen,
Um verlaßne Sterbebetten
Flammen praſſeln,
Blutbeſpritzte Sclavenketten
Klirrend raſſeln.

Alle.

Brüder! dann miſcht in den blutigen Greuel
Brüllend der ſiegenden Rache Geheul!

Erſter Hauptmann.

He da! hört einmahl auf, ihr wüſten Burſche!
Ich bin verwöhnt an Jammertön' und mag
Das Singen nicht mehr leiden.

Zweyter.

Wohlgeſprochen.
Wenn in den Flammen dicke Pfaffen kniſtern,
Ein Kind der Mauer Eckſtein blutig küßt,
Da gibts ganz andre Töne.

Erſter.

Warum liegen

Wir auf der Bärenhaut? hoch ſteht die Sonne,
Längſt wäre ſchon das Tagewerk vollbracht;
Wozu den Päpſtlern dieſe Gnadenfriſt?

Dritter.

Zum letzten Stoßgebeth.

Zweyter.

Ey was! ſie fahren
Doch insgeſammt zur Hölle!

Erſter.

Und für uns
Gibts noch vollauf der Arbeit in Thüringen,
Bevor am Heerd der böhm'ſchen Heimath wir
Uns rühmen dürfen, daß wir Huſſens Blut
Gerochen.

Zweyter.

Hm! was mich betrifft, ich dürfte
Schon Feyerabend mir vergönnen; denn
Ich war bey dem Tumult in Prag, wo man
Die Rathsherrn aus dem Fenſter warf, hab' ſelbſt
Ein Paar auf meinem Spieß gefangen.

Dritter.

Das
War luſtig.

Zweyter.

Auch in jener Schlacht bey Woſchitz,
Wie uns am grünen Donnerſtag des Königs

Berittnes Volk zu überrumpeln meinte,
Hab' ich ſie wacker mit geklopft. Damahls
Schenkt' aus der Beute mir der alte Ziska
Die Rüſtung, die ich noch am Leibe trage.

Erſter.

War ich doch auch nicht faul, wenns galt.
Fünf Klöſter
Hab' ich allein in Brand geſteckt, und mit
Der Pike Mönch' und Nonnen in die Gluth
Geſchürt.

Dritter.

Was will das ſagen? Kann ſich einer
Gleich mir berühmen, daß er Pfaffen in
Verpichten Tonnen ſtatt
Johannisfeuer leuchten laſſen?

Erſter.

Mir
Iſts um der Kinder Seelen-Heil, daß in
Der Ältern Blindheit ſie der Hölle nicht
Entgegen wachſen, darum tracht' ich ſtets
Vor allen nach den Kindern.

Zweyter.

Da gibt's heut'
Ein Feſt für dich.

Erſter.

Hab' auch die Lanze ſchon
Mir drauf gewetzt.

Wache.

Merke auf!

Zweyter.

Was gibts?

Wache.

Es wimmelt
Im Thale.

Erſter.

Werden doch die Mäuſe nicht
Heraus ſich wagen, wenn die Katze vor
Dem Loche ſitzt!

(Sie ſpringen auf, eilen zu der Wache, und ſchauen hinunter.)

Zweyter.

Was Teufel gibt's denn da?

Dritter.

Ich unterſcheid' es nicht.

Erſter.

Da unten krabbelts
Ameiſen gleich. Auch ſchimmert es und blendet
Als ob die Sonn' auf eine Schneetrift ſchiene.

Dritter.

Doch iſt's nicht Waffenglanz.

Zweyter.

Geduldet euch,
Sie müſſen gleich um jenen Felſen biegen,

Wo ſich die Pfade aufwärts ſchlängeln, dann
Gewahren wir's wohl deutlicher.

Erſter.

Seht, ſeht!
Da quellen ſie hervor.

Zweyter.

Was Henker! — iſt's ein Blendwerk? — Bruder,
Was ſiehſt du?

Erſter.

Wenn der Satan mich nicht täuſcht,
So ſeh' ich Kinder.

Zweyter.

Ja, ſo wahr ich lebe!

Erſter.

Und manche noch ſo klein, als ob ſie eben
Der Amm' entſprungen wären.

Dritter.

Sieh nur, wie
Das Klettern ihnen ſauer wird.

Zweyter.

Es reichen
Die größern ihre Hände abwärts, um
Die kleinern nachzuſchleppen.

Erſter.

Kommt nur, kommt!

Zweyter.

Ermüdet wie die Vöglein über'm Meere,
Die ohne Furcht auf eines Schiffes Maſten
Hernieder flattern, ſüße Abendkoſt,
Dem Schiffer.

Erſter.

Nur herauf! hier ruht ſich's ſanft,
Den ſteilen Rückweg ſpart euch unſer Mitleid.

Dritter.

Ein einz'ger Mann iſt unter ihnen.

Zweyter.

Scheint
Derſelbe, der am Morgen ſchon ſich keck
Zu uns herauf gewagt.

Erſter.

So ſoll er wahrlich
Vergebens nicht zum zweyten Mahl die Haut
Zu Markte tragen.

Zweyter.

Seht, wie munter
Die Kinder nahn, als wüßten ſie zum Ballſpiel
Hier oben den bequemſten Platz zu finden.

Dritter.

Es iſt doch ſeltſam.

Erſter.

Und, was ſoll's bedeuten
Das Poſſenſpiel?

Zweyter.

Ich meld' es flugs dem Feldherrn.

Erſter.

Er ſchlummert. Gute Bothſchaft ward ihm heute
Von Weib und Kind aus ferner Heimath, fröhlich
Berauſcht' er ſich, und lallend ſchlief er ein.

Zweyter.

Ich weck' ihn auf.

(Zu den übrigen Huſſiten, die ſich nach und nach um ihre Anführer neugierig geſammelt haben.)

Ihr mögt indeſſen ruhig
Den Kommenden die Speer' entgegen recken,
Damit ſie an des Berges Abhang ſtehn,
Bis unſer Feldherr das Signal zum Schlachten
Ertheilt. (Er geht in das Zelt.)

Erſter.

Auf Brüder! thut wie er's befohlen.

(Er ſtellt ſich an die Spitze der übrigen, und ſie beſetzen mit eingelegten Speeren die ganze Seite, an welcher die Kinder heraufklimmen.)

Sie kommen dennoch näher — ſcheinen wenig
An unſre Spieße ſich zu kehren. — He!

Zurück da! — ſeyd ihr blind? — zurück ihr Buben! —
Seht ihr die Speere nicht? — wollt ihr euch ſpießen? —

Zweyte Scene.

(Die Kinder treten die ganze Seite entlang, ſo viel möglich alle auf einmahl aus den Couliſſen. Sie haben die Händchen gefaltet, blicken den Huſſiten fromm in die Augen; kehren ſich nicht an die vorgehaltenen Lanzen, ſondern gehen ſtill, mit langſam abgemeſſenen Schritten grade drauf los. Unwillkührlich weichen die Huſſiten Schritt vor Schritt zurück, nach der gegenüberſtehenden Seite.)

Erſter.

Das iſt doch ſonderbar — ſind wir verzaubert? —

(Er ſchwingt den Speer.)

Schämt euch, ſtoßt zu!

(Die Kinder heben alle die gefalteten Hände hoch empor. Die Speere ſinken nieder. Die Huſſiten weichen bis an die andre Seite der Bühne, und ſind endlich gezwungen, die Speere aufwärts zu recken, um die Kleinen nicht zu verwunden.)

Welch' unſichtbare Macht lahmt mir den Arm? —
Ein ſeltſam Grauen ſchleicht mir durch die Adern —
Wir ſtehn gebannt — das iſt ein Zauberwerk.

Die Kinder

(ſchlieſſen ſchnell einen Kreis um das Zelt des Procopius, fallen ſammtlich auf ihre Kniee und rufen:)

Gnade! Gnade!

(Wolf ſteht ſeitwarts im Vordergrunde ſtill bethend.)

Dritte Scene.

(Procopius tritt haſtig aus dem Zelte. Zorn glüht in ſeinem Geſichte. Die Kinder heben ihre Händchen zu ihm empor. Procopius ſtutzt. Ihr Anblick überraſcht ihn. Er ſchweift mit den Augen im Kreiſe umher, ſein Blick wird milder.)

Procopius.

Was ſoll das heißen? — ha! wer wagt es, ſolch
Ein Spiel mit mir zu treiben?

Die Kinder.

Gnade! Gnade!

Procopius.

Steht auf! ich will es! Ich befehl' es!

(Er reißt die beyden Kinder, die ihm am nächſten knieen, mit rauher Gewalt bey den Armen in die Höhe, und ſchreitet finſter vorwärts. Die Kinder wollen ſich an ihn hängen, er ſchleudert ſie von ſich.)

Laßt mich! —
Wer hat mir das gethan?

(Er erblickt Wolf.)

Verwegner! du
Noch einmahl hier? trotz meiner Drohung?

Wolf (demüthig.)

Als Abgeordnetem der Stadt haſt du
Mir unterſagt, vor deinem Antlitz zu
Erſcheinen, nicht als Vater meiner Kinder.

Procopius.

Wer hat mein Wort zu deuten dich ſo kühn gemacht?

Wolf.

Der feſte Glaub' an eines tapfern Fürſten Großmuth.

Procopius.

Du irrſt; dem Beile lieferſt du der Kinder Nacken.

Wolf.

Es tödtet ja der Löwe nur den würd'gen Feind.

Procopius.

Mit ſüßen Honigworten willſt du Männer kirren?

Wolf.

Wie dürft' ich andern Waffen unſer Heil vertrauen?

Procopius.

Durch Kinderthränen Frieden meint ihr zu erbetteln?

Wolf.

Den Kindern ward das Himmelreich von Gott verheißen.

Procopius.

Mit Frömmeleyen prunken, das iſt euer Muth.

Wolf.

Von meinem Muth, o Feldherr, ſteh' ich hier die Probe.

Procopius.

Wie? wenn den Prahler ich bey ſeinem Worte faßte?

Wolf.

Mit Freuden! ſchöne Naumburg — über mich gebiethe.

Procopius.

Wohlan, laß ſehen. Zeige mir die eignen Kinder.

Wolf.

Sie ſtehen hier zerſtreuet unter dieſem Haufen.

Procopius.

Ihr Blut allein ſoll meinen Durſt nach Rache löſchen!

Wolf

(erſchrocken, nach einer Pauſe.)

Verſchoneſt du die übrigen — ſo mags geſchehen.

Procopius.

Begnadigt ſey um dieſen Preis die Stadt.

Wolf (zitternd)

So fließe meiner Kinder Blut in Gottes Nahmen!

Procopius.

Wo ſind ſie, daß ich einzeln ſie dem Schwerte weihe?

Wolf (in heftiger Bewegung.)

Schwörſt du mir aber Friede dann bey Huſſens Blut?

Procopius.

Ja, Friede ſey bey Huſſens Blute dir geſchworen!

Wolf.

Und mir gewährſt du Tod mit meinen Kindern?

Procopius.

Du Zeuge nur, dir ſchenk' ich Leben.

Wolf.

Ha!

Du hältſt dein Wort, mich unerhört zu martern,
Gelobteſt du!

Procopius.

Der Prahler ſteht beſchämt.

Wolf.

Nicht alſo — nein — dort ſind die Kinder — hat
Mein Vaterblick ſie dir noch nicht verrathen? —
Soll ich die Lämmer ſelbſt zur Schlachtbank führen? —
Vergib der ſtärkeren Natur! ich kann nicht!

Procopius.

Treibſt du dein freches Spiel mit meinem Schwur?

Wolf.

Wer treibt wohl hier das grauſamere Spiel? du Herr!

Procopius.

Du wagſt? —

Wolf.

Auf weſſen Großmuth darf man bauen,
Wenn auch vom Sieger dieſe Tugend weicht?
Wir nahten dir mit herzlichem Vertrauen;
Denn der Gewalt wird Gnade ja ſo leicht.
Wie, wenn du Gnade einſt gleich uns begehreſt,
Wie? wenn, indeſſen du die tapfre Fauſt
In meiner armen Kinder Blut entehreſt,
Der Königlichen Schwert in Böhmen hauſt?
Wenn wüthend ſie zu deinem Pallaſt dringen,
Auf deiner Schwelle ſchon ihr Beil ſich wetzt,
Und deine Kinder dann, wie dieſe jetzt,

Vergebens ihre Händchen jammernd ringen? —
Wenn dann du heimkehrſt, Sachſens Überwinder,
Und findeſt deine blut'ge Wohnung öde —
Dann, Herr, gedenke meiner kühnen Rede!
Du haſts verſchuldet durch den Mord der Kinder!

Procopius.

Ha! dieſen Frevel büße!

Wolfs Kinder

(ſtürzen alle herzu und umringen ihn.)

Vater! Vater! (Pauſe.)

Procopius

(läßt gerührt das Schwert ſinken.)

Wolf

(umſchlingt ſeine Kinder in eine Gruppe.)

Sieh, Herr, ſie haben ſelber ſich verrathen.
Nun kennſt du ſie — nicht einer blieb zurück,
Nicht einer! denn es galt des Vaters Leben! —
Jetzt tödte mir die Knaben, wennſt du kannſt.

Die Kinder (rufen.)

Gnade!

Eins der Kinder

(klammert ſich an Procopius rechten Arm.)

Wenn daheim dich noch erfreuet
Einer lieben Mutter Blick,
So erbarme dich der Kleinen,

Die um ihre Mütter weinen,
Sende ſie mit Troſt zurück!

Ein andres Kind

(ergreift ſeine Linke.)

Wenn zu deinem Vaterherzen
Eigner Kinder Lallen ſpricht,
So ſey gnädig unſern Müttern,
Die für ihre Kinder zittern;
Schenk' uns Frieden, tödt' uns nicht!

Das erſte Kind.

Haben wir doch nichts verbrochen,
Still und klein iſt unſer Thal,
Wo nur Lieb' und Friede wohnen;
Darum wollteſt du verſchonen
Unſer kleines ſtilles Thal!

Das andre Kind.

Gott vergelt' es dir mit Segen,
Wenn du in der Heimath ruhſt!
Gott vergelt' an den Deinen,
Was du menſchlich an uns kleinen
Armen Kindern heute thuſt!

Procopius

(iſt bewegt. Er ſteckt ſein Schwert langſam in die Scheide, und ſchaut rings umher, bald auf die Kinder, bald auf die Seinigen, deren finſtre Züge das Mitleid ſanft erheitert.)

Ich will es nicht verhehlen, meine Brüder,

Das Herz iſt mir bewegt. — Seyd ihr gleich mir geſinnt —
Wollt ihr begnadigen — ſo ſenkt die Spieße.

(Alle Huſſiten ſenken ihre Spieße.)

Wohl. (Er ruft laut.) Gnade! Gnade! — ſtehet auf! ſeyd fröhlich!

(Die Kinder wiederhohlen fröhlich: Gnade! und drängen ſich alle um Procopius, ſeine Hände, ſeine Knie, ſeine Füße zu küſſen. Er kann ſich ihrer Liebkoſungen kaum erwehren, hebt ein Kind um das andere in die Höhe und küßt es.)

Wolf

(fällt auf ſeine Knice und bethet haſtig.)

Du ſtarker Gott!
Der du wie Wachs die Herzen der Menſchen biegeſt,
Des Mannes Wuth durch Kindes Lallen beſiegeſt!
Du biſt der Fels, auf deſſen Höhen
Die fliehende Hoffnung Hütten baut!
Den Iſrael im Wolkenſchleyer geſehen,
Und ihm in der Feuerſäule vertraut!
Ich preiſe dich laut! ich preiſe dich laut,
Du ſtarker Gott!

Procopius.

Bringt Wein herbey, und Brod, und ſüße Früchte,

Birn, Kirſchen, Schoten — daß die kleinen Gäſte
Nach überſtandner Angſt ſich froh erquicken.

Wolf

(dankbar die Hände zu ihm aufhebend.)

O Herr!

Procopius.

Eilt! laßt mir auch die böhmiſchen
Spielleute kommen! blaſen ſollen ſie,
Daß Luſt und Freude ſich im Lager tummle.

(Mehrere Huſſiten eilen, ſeine Befehle zu vollziehen.)

Wolf.

Die Angſt fand Worte — ſtumm iſt Freude! —

Procopius.

Iſt
Mirs doch, als hätt' ich einen Sieg erfochten,
Und ſtehe da, beſiegt von Kindern.

(Man bringt ihm Wein.)

Gib.

(Er ſchenkt ſelbſt einen Becher voll, und reicht ihn einem kleinen Mädchen.)

Nimm, ſchmucke Dirne, trink, ſey gutes Muthes,
Und laß den Becher fröhlich kreiſen.

(Die Kinder trinken.)

Wolf (trocknet ſich die Augen.)

Rinnt,
Ihr Freudenthränen, in den Freudenwein!

(Spielleute hinter der Scene beginnen einen heitern Marſch.)

Procopius.

Willkommen, frohe Tön' aus ferner Heimath!
Tragt mir den Feldſtuhl in der Kinder Mitte.

(Man bringt ihm einen Feldſtuhl. Er ſetzt ſich. — Mehrere Huſſiten tragen Körbe voll Früchte herbey, beſonders Kirſchen, die ſie unter die Kinder austheilen, und dabey nach der Melodie des Marſches ſingen.)

Luſtig, Kinder! faſſet Muth,
Und genießet;
Denn es fließet
Nur der Rebe ſüßes Blut!

Seht der Kirſche lieblich roth,
Nehmet, eſſet,
Und vergeſſet,
Was am Morgen euch bedroht.

(Gegen Ende des Geſanges fangen die Kinder an munter zu werden, ſchließen einen Kreis um den ſitzenden Feldherrn, und hüpfen um ihn her, bis die Muſik ſchweigt.)

Procopius.

So recht, ſo recht! ihr macht mich guter Dinge,
Und möcht' ich faſt mit euch zum Kinde werden.

Wolf.

Wolf.

Wahr iſt's, o Feldherr! glänzend baut die Ehre
Im Sternenkreis ihr blendend Heiligthum.
Des Sieges Göttinn ſchwebt vor deinem Heere,
Sie windet lächelnd dir den Lorbeer um;
Doch kann das Haupt, im Schimmer ſeiner Strahlen,
Dem Herzen dieſe Stunde nicht bezahlen.
Ein Tag wird kommen, wo der ſüße Friede
Liebkoſend ſich in eure Schaaren drängt,
Des Siegers Hand, vom langen Kämpfen müde,
Das blut'ge Schwert an eine Pappel hängt —
Ein Tag wird kommen, der in ſeinen Stunden
Den Balſam trägt für blut'ger Jahre Wunden!
Wenn dann aus müß'ger Ruh Fantome ſteigen,
Die Prieſters Spruch zu bannen nicht vermag —
Wenn ſie die offnen Wunden drohend zeigen —
Die Mutterherzen, die der Jammer brach —
Dann möge ſanft und tröſtend dich beſchleichen
Erinnerung an dieſen ſel'gen Tag!
Dann mögen mit der Unſchuld Dankgebethen
Die Kinder plötzlich wieder um dich treten!

Bayerische Staatsbibliothek München

Vierte Scene.

Ein Huſſit
(drängt ſich eilend zum Feldherrn.)

Im Thale, Herr, zeigt ſich ein dichter Haufe
In fremder Waffenrüſtung, ſeltſam an-
Zuſchauen, nie bedeckt mit weißen Schildern!
Den Bergen wälzt er langſam ſtets ſich näher.

Procopius (ſpringt auf.)

Verrätherey!

Der Huſſit.

Dem vordern Poſten ward
Sogleich Verſtärkung zugeſandt. Erfahren
Wirſt du in wenig Augenblicken, welch'
Ein unbekannter Feind uns droht.

Procopius.

Ha!
Verräther! meintet ihr durch Kinderſang
Uns ſchlau in Sicherheit zu wiegen? die
Bethörten Meuchlings dann zu überfallen?
(Er zieht das Schwert.)
Weh euch! denn von des Berges Spitze ſchleudern
Wir dieſe Geißeln blutend euch entgegen!

Wolf.
Halt Herr! es iſt nicht ſo, es kann nicht ſeyn,
Befrage dich zuvor, ein Irrthum waltet.
Der Huſſit.
Da keucht ein Bothe ſchon den Berg herauf.

Fünfte Scene.

Ein anderer Huſſit zu den Vorigen.

Procopius (ihm entgegen.)
Wer iſt der kecke Feind? was gibt es? rede.
Der Huſſit.
Ein blinder Lärm. Es ſind die Weiber aus
Der Stadt, von ferne nur ſeltſam geſtaltet,
Durch ihre weißen Regentücher, die
Sie vor der Mittags-Sonne Strahlen ſchützen.
Wolf.
Sieh da, es ſind die Mütter dieſer Kinder.
Der Huſſit.
Sie wagen nahe ſich an unſre Poſten,
Faſt könnte man mit Pfeilen ſie erreichen.
Wolf.
Was fragt die Mutter nach dem Pfeil im Buſen,
Wenn man die Kinder ihr vom Buſen riß?

Der Huſſit.

Ihr Schluchzen ſtöhnt vernähmlich durch die Lüfte.
Ich gab Befehl, ſie drohend abzuweiſen.

Wolf.

Erfülle bald dein Gnadenwort, o Feldherr!
Die Kinder gib den Müttern, Naumburg Frieden!
Gedenke, wie ein Augenblick der Angſt
Den Schluchzenden dort unten Jahre dünkt!

Procopius.

Zieht hin in Frieden! — grüne Zweige brecht
Von dieſen Bäumen — traget ſie verſteckt —
Dann ziehet ſtill hinab; und wenn ihr nah
Der Stadt gekommen, ſchwingt die Zweige plötzlich
Hoch über euren Häuptern! ſtimmt zugleich
Ein Lied, hört ihr? ein Siegeslied ſtimmt an!
Victoria! Sieg über die Huſſiten!
So wandelt feſtlich bis zu eurem Rathhaus;
Dort aber ſprecht: Procopius der Böhme,
Läßt euch in Frieden ſeinen Gruß vermelden,
Und wenn die Sonne morgen aufwärts ſteiget,
Soll auf den Bergen auch nicht eine Spur
Von ſeinem Lager mehr ihr Strahl beſcheinen;

Denn eure Kinder haben ihn beſiegt. —
Jetzt ziehet hin in Frieden!

Ein Kind (faßt ſeine Hand.)
Dank, du guter Mann!

Procopius
(ſich ſanft loswindend.)

Geht, geht, ihr macht mich weich. — O meine
Kinder!
Wär' ich jetzt in der Heimath unter euch!

(Er geht langſam in ſein Zelt.)

Wolf.

Nimm das Gefühl mit dir in deiner Bruſt,
Das ſchöner als gekühlte Rache lohnet,
Wenn der Gewalt'ge, ſeiner Kraft bewußt,
Den Bittenden erhört, den Schwachen ſchonet!

(Die Muſik fällt ein.)

(Die Kinder ziehen Paarweiſe, mit grünen Zweigen, an Wolf vorüber, der ſie mit ſeligem Entzücken betrachtet, und zuletzt an den Zug ſich anſchließt.)

Chor der Huſſiten.

So wüthet der Krieger entflammtes Heer,
Wenn blutigem Frevel es Rache verkündet;
Doch leihet es bittender Unſchuld Gehör,
Die weinend der Rache die Geißel entwindet!

Hohe Gewalt in dem Brauſen des Windes!
Hohe Gewalt in des Donners Geheul!

Doch auch der Stimme des weinenden Kindes
Lieh die Natur einen mächtigen Pfeil.

Schnaube der Krieger wie Eber ſo wild,
Mitten im Grimme
Dringet die Stimme
Mächtig zum Herzen durch Panzer und Schild.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Vor den Thoren von Naumburg ein freyer Platz, deſſen Boden zur Linken ſich hügelicht erhebt. Auf dieſen Hügeln, höher und tiefer, ſtehen, ſitzen und liegen die Weiber in Schmerz verkündenden Stellungen. Seitwärts im Vordergrunde Bertha, im dumpfen, ſtarren Hinbrüten.

Erſte Scene.

Chor.

Von den Bergen ſcheuchte wild zurük
Feindes Speer —
An den Bergen hängt der ſtarre Blik
Thränenſchwer —
Über Berg' und Wolken dringt der Mütter
Angſtgeſchrey!
Denn es ſtehet feſt im Ungewitter
Muttertreu.

Bertha.

Laute Klage! — ja nur ſie verflößet
Die Verzweiflung in den ſanftern Schmerz!
Wenn der Jammer ſich in Töne löſet,
Klopfet freyer das gequälte Herz.
Jeder Vogel hat ja eine Stimme,
Die bewegt um das Verlorne klagt;
Mir allein ward von des Schickſals Grimme
Jeder Ton für meinen Schmerz verſagt! —
Warum ſteh' ich einſam unter dieſen?
Warum hat Entſetzen mich betäubt?
Warum dürfen *ihre* Thränen fließen,
Da *mein* heißes Auge trocken bleibt?
Schwebe ſanft zu der Verlaßnen nieder,
Du Erinnerung an ſel'ge Tage!
Gib dem Auge ſeine Thränen wieder,
Und dem Munde ſeine laute Klage! — —

(Sie weint ſanft.)

Zweyte Scene.

(Der Burgemeiſter tritt aus dem Thore und nähert ſich Bertha.)

Burgemeiſter.

Vom Thurme meldet mir der Wächter, daß
Im Lager ein lebendiges Gewühl —

Bertha (erſchrickt.)

Ha! wehe! wehe! ſo hat ſchon das Morden
Begonnen! Alle drängen ſich herbey
Zum blut'gen Schauſpiel — mit entblößten Nacken
Seh' ich die Kinder knieend auf der Brüder Leichen. —
Die Henker grinſen — ihre Schwerter blinken —

Burgemeiſter.

Mit nichten. Weder Schwert noch Lanze brach
Der Sonne Strahlen in des Wächters Auge;
Es ſchien vielmehr ein fröhliches Getümmel.

Bertha.

O allerdings! wozu bedarf es Waſſen?
Ein Meſſer iſt genug, die ganze Heerde
Wehrloſer Lämmer hin zu würgen! — wir
Indeſſen, wir verzagen nicht! — o nein!
Und wenn die Leichname der Kinder von
Des Berges Spitzen uns entgegen ſtürzen,
Je nun, ſo gräbt gelaſſen jede Mutter
Mit blut'gen Nägeln ihrem Kind ein Grab,
Und wo etwa ein kinderloſer Mann
Dabey ſteht, tröſtet er mit kühlen Worten,
Und eine Meſſe zahlt er für die Seelen.

Burgemeiſter.

Kann es dein Herz erleichtern, mich zu ſchmähen,
Weil ich das letzte Kind ſchon längſt begrub,
So rede — heilig ſind des Unglücks Rechte,
Und nimmer ſoll der Worte Bitterkeit
In meiner Bruſt das Mitgefühl vergiften.
Auch an den friſchen Wurzeln meiner Hoffnung
Nagt keine mütterliche Angſt vergebens.
Zu oft, im Laufe meines langen Lebens,
Wenn ſchon zertrümmert ſchien mein Erdenglück,
Der letzte Hoffnungsfaden wollte reißen,
Gab alles mir ein Wink von Gott zurück,
Und ſtatt zu murren mußt' ich dankend preiſen.

Eine Bürgerinn

(die gleich mehrern unverwandt nach den Bergen ſchaute.)

Seht, ſeht! was wimmelt plötzlich auf den Bergen? —
O wer des Falken Auge hätte! — ſeht!
Wie weiße Lämmer, die am Berge weiden —
Es klimmt — und hüpft — und ſpringt — ſtets tiefer — tiefer —
O wer des Falken Flügel hätte! —

Bertha (bebend.)

Was?

Was ſeht ihr?

Burgemeiſter.

Hoffnungs-Morgenröthe!

Bürgerinn.

Jetzt —

Jetzt wird es deutlicher —

Bertha

Sprecht, was?

Bürgerinn.

Da! — dort! —

Am Abhang — einzeln — ja! — ſie ſind es! —

Bertha (faſt kreiſchend.)

Wer?

Bürgerinn.

Die Kinder!

Alle.

Unſre Kinder!

Burgemeiſter

(breitet mit dankbarem Entzücken ſeine Arme gegen den Himmel.)

Bertha

(zwiſchen Freud' und Zweifel ſchwankend.)

Nein —

Sie ſind es nicht — die harrende Liebe gaukelt
Euch ſüßes Blendwerk vor — o widerſprecht mir! —

Bürgerinn.

Sie ſind es! — ja! — die größern ſpringen munter
Voraus — die kleinen keuchen emſig nach —

Bertha.

Doch ſinds auch alle?

Bürgerinn.

Alle!

Bertha.

Könnt' ich nur
Mit dieſen bebenden Knieen die Höh' erklimmen —
Mit einem Blick wollt' ich ſie zählen —

Bürgerinn.

Alle!
Da — dort — und hier — im Thal ſind ſchon die vordern!

Bertha.

Seht ihr auch meinen Mann?

Bürgerinn.

Wir ſehen ihn!

Bertha

(Sinkt auf beyde Kniee und ſtreckt die Hände gen Himmel.)

Er lebt! ſie leben!

Bürgerinn.

Auf dem Arm trägt er
Ein Kind.

Bertha (erſchrocken, haſtig.)

Ein todtes Kind?

Bürgerinn.

Nicht doch, das kleinſte.

Bertha.

Doch warum tragen? — iſt es krank? — verwundet?

Burgemeiſter.

Kann denn das kleinſte nicht ermüdet ſeyn?

Bürgerinn.

Jetzt ſteht er — winkt den vordern Knaben, die
Zu weit vorausgeſprungen — ordnet ſie —
Tritt ſelber an die Spitze — ſeht — was nun? —
Sie ſchwingen plötzlich grüne Zweige über
Den Häuptern — wie ein Wald bewegt ſich's vorwärts —
O! das bedeutet Frieden! Frieden! — ja!
Wir ſind gerettet! —

Alle (ſtürzen vor auf die Bühne.)

Lobet Gott! wir ſind gerettet!

(Die Weiber umarmen ſich wechſelsweiſe. Bertha bleibt auf ihren Knieen. Ihre Freude iſt heftig, aber ſtumm.)

Eine Bürgerinn
(indem ſie ihre Arme gegen eine andre ausbreitet.)
Du warſt mir feind — ein alter Groll entzweyt uns —
Vergib mir —

Die Andre
(fällt ihr in die Arme.)
Alles ſey vergeſſen!

Eine Dritte (zu der Vierten.)
Du
Biſt arm, ich reich — wir theilen ſchweſterlich.

Die Vierte.
Ich arm? drey Kinder hab' ich ja dabey.

Die Erſte.
Der Kirche weih' ich dankbar meinen Erſtgebornen!

Die Zweyte.
Gottes Altar will ich neu
Und köſtlich kleiden!

Bertha.
Herzenskündiger;
Dir iſt auch Schweigen eine Sprache!

Die Kinder
(rufen ſchon von ferne.)
Victoria!

Sieg über die Huſſiten!
Victoria!

(Die Bürger ſtrömen fröhlich aus dem Thore, miſchen ſich unter die Weiber, theilen ihr Entzücken, harren ungeduldig den Kommenden entgegen.)

Dritte Scene.

Wolf

(ſeine beyden kleinſten Kinder auf den Armen tragend, ſtürzt faſt athemlos auf die Bühne)

Bertha

(breitet die Arme nach ihnen aus.)

Wolf.

Da Mutter bring' ich dir ſie alle wieder!
Die beyden kleinen ſind ermüdet, laß
Sie ruhn in deinem Schooße.

Bertha.

Meine Kinder!

(Die übrigen Kinder eilen jubelnd und die Zweige ſchwingend herbey. Jede Mutter, jeder Vater ſtürzen den übrigen entgegen. In einem Augenblick bilden ſich eine Menge verſchiedener Gruppen.)

Wolf

(bewegt auf das Getümmel blickend.)

Ha, da iſt keine Ordnung mehr — mich dünkt
Ich ſehe Gott in ſeinem Himmel lächeln! —
(Pauſe.)

Wolf

(trocknet ſich die Augen, faßt ſich, und tritt mit ſanftem Ernſt zu dem Burgemeiſter.)

Geſtrenger Herr, Procopius, der Böhme,
Läßt euch in Frieden ſeinen Gruß vermelden,
Und ehe noch den neuen Tag die Sonne
Uns wiederbringt, verläßt ſein Heer die Berge.
Kein Haar auf unſern Häuptern wird gekrümmt,
Kein Halm zerknickt, kein Löſegeld erpreßt!
Denn — ſpricht er — ihn beſiegten unſre Kinder.

Burgemeiſter.

Komm an mein Herz, du wackrer Bürger Naumburgs! —
Ihr aber, nie vergeßt, was dieſer Mann
Im ſchlichten Rock zur Zeit der Noth euch wurde!
Oft ging der Reiche wohl an dieſem Armen
Mit Stolz vorüber, nimmer ahnend, welch
Ein Herz im Buſen unterm Kittel ſchlage!
Von heute an gehören ſeine Kinder
Der Stadt, ihm werd' ein gnügend Eigenthum,

Und ſeinen Nahmen nenne dankbar einſt
Die Chronik unſern ſpäten Enkeln!

Wolf.

O!
Zu viel, zu viel! denn wahrlich! edler Herr,
Als Gott die That gelingen ließ, da hatt'
Ich meinen Lohn hinweg! und eurer Gaben
Bedarf ich nicht, der Fleiß macht fröhlich ſatt,
Ein zweytes Leben gab ich meinen Knaben,
Und Bürgertreue meiner Vaterſtadt!
Wo lebt der Fürſt, der höher mich beglückt!
Ja, ſüße Früchte nenn' ich Ehr' und Liebe,
Doch ſüßer noch, wenn mit freywill'gem Triebe
Die Vaterſtadt ſie eignen Söhnen pflückt!
Ha, ſollte je von mir das Glück ſich wenden,
So darf ich kühn an jede Thüre klopfen,
Und jeder wird ſein Brod mir willig ſpenden,
Und ſeinen Wein bis auf den letzten Tropfen! —
Drum lohnet nicht in mir den Miethling ab —
Darf eine Schuld auf euer Herz ich legen,
So bringe ſie den Kindern ſpäten Segen:
Mir Liebe nur, und Roſen auf mein Grab!

Burgemeiſter.

Mein ſey die Sorge, in des Öhlbaums Schatten
Dein Zartgefühl mit unſrer Pflicht zu gatten.

Vierte Scene.

Erſter Rathsherr aus dem Thore.

Zu melden komm' ich, daß die Wächter neue
Seltſame Mähr' vom Thurm herab verkünden.
Mit haſt'ger Eile bricht der Feind ſein Lager,
Die Feuer verlöſchen, und die Zelte ſchwinden,
Als hab' ein Sturmwind ſie hinab geweht,
Des Feldherrn Fahne tauchte plötzlich nieder,
Paniere flattern, Schaaren ziehen jenſeits
Bey Mertendorf und Köſen iſt ſchon Alles
Wie eine Nebelwolke ſchnell zerſtiebt,
Und gleich dem Frühlingsſchnee, der hier und dort
In weißen Streifen noch aus Klüften ſchimmert,
Stehn einzeln nur die letzten Haufen noch.

Wolf.

So hat er Wort gehalten!

Burgemeiſter.

Schöner Tag,
Durch eines gnadenreichen Gottes Wunder
Verherrlichet! ſey feſtlich! bleibe feſtlich
Für alle kommende Jahrhunderte!
So oft die Sonne dieſen Tag verkündet,
Soll unſrer Kinder frohe Schaar hinaus

Auf die Gebirge ziehn, ſich wacker tummeln,
Um den Gedenkſtein, auf dem Platz errichtet,
Wo einſt des Böhmer Fürſten Fahne wehte!
Und dieſer Anger, den der Mütter Thränen
Befeuchtet, nimmer ſoll der Pflug ihn furchen,
Er werd' hinfort der Frauenplan genannt.
Ein Volksfeſt werde dieſer Tag gefeyert
Auf ew'ge Zeiten! und am Abend kehre
Der muntre Kinderſchwarm mit grünen Zweigen
Zur Stadt zurück, und ſinge laut und fröhlich:
„Victoria! Sieg über die Huſſiten!"
Daß unſre Noth und Gottes Wunderhülfe
Den Enkeln unſrer Enkel lehrreich bleibe! —

Ihr aber laſſet, ehe das Getümmel
In den verſchonten Hütten ſich verliert,
Ein Danklied ſteigen zum verſöhnten Himmel,
Der ſicher uns auf dunkeln Wegen führt!

Chor.

Hallelujah!
Es drohten vierzigtauſend Krieger,
Wir ſandten Kinder gegen ſie aus,
Und unſre Kinder ſind die Sieger,
Sie bringen Frieden in's Vaterhaus!
Hallelujah! denn Gottes Engel wallen
Mit uns durch das befreyte Thor!

Der Ältern Jubel, der Kinder Lallen,
Sie ſteigen vereint zu Gott empor!

(Der Geſang endet in einem feyerlichen Siegesmarſch. Die Menge ſetzt ſich in Bewegung. Die Kinder ſchwingen ihre Zweige, und eröffnen den Zug. Die Ältern folgen. Der Burgemeiſter und die Rathsherren beſchließen. Während ſie durch das Thor in die Stadt wallen, fällt der Vorhang.)

Hugo Grotius.

Ein
Schauſpiel
in
vier Aufzügen.

(Erſchien 1803.)

Perſonen:

Hugo Grotius.
Maria Reygerberg, ſeine Gattinn.
Cornelia, } ſeine Kinder.
Felix, }
Prinz Moritz von Oranien.
Hauptmann Gaßweiler, Commendant des feſten Schloſſes Löwenſtein.
Lieutenant Moritz Helderkuſch, Hugos Pflegeſohn.
Ein Sergeant.
Zwey Schildwachen.
Officiere und Soldaten.

Schauplatz: das Schloß Löwenſtein an der Maas. — Zeit: das erſte Viertel des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Die Handlung beginnt am Morgen und endet am andern Tage.

Erſter Act.

Ein Vorſaal im Thurm der Feſte Löwenſtein. Gegen den Hintergrund iſt die Bühne von einem hohen eiſernen Gitter durchſchnitten, welches in der Mitte ein niedriges Pförtlein hat. In der Ferne, hinter dem Gitter, wird man die eigentliche Gefangnißthür mit Riegeln und ſchweren Schlöſſern gewahr; vor derſelben zwey Schildwachen mit Musketen. Im Vordergrunde rechts eine Thür, welche zu den innern Gemächern führt; links ein Fenſter mit eiſernen Stäben.)

Erſte Scene.

(Nachdem der Vorhang aufgerollt, hört man die Riegel der äußern Gefangnißthür klirren und die Schlüſſel raſſeln. Die Thür thut ſich auf. Ein Sergeant und zwey Mann treten mit Geräuſch herein, um die Schildwachen abzulöſen.)

Sergeant.

War alles ruhig?

Wache.

Ja.

Sergeant.

Iſt nichts verdächtiges bemerkt worden?.

Wache.

Nein.

Sergeant.

So löſt euch ab! (Es geſchieht.)

Zweyte Scene.

Cornelia (kommt eilig, aber leiſe aus der Seitenthür, und ruft den Soldaten „St!“ mit aufgehobenem Zeigefinger. Die Wache kehrt ſich nicht daran.)

Cornelia.

Ich bitt' euch, lieben Leute, nicht ſo laut,
Mein Vater ſchläft.

Sergeant.

Was kümmert's uns! Ein jeder
Thu ſeine Pflicht.

Cornelia.

Gibt's eine harte Pflicht,
Die graues Haar zu ſchonen euch verbiethet?

Ser-

Sergeant.

Warum nicht? wenn ein Ketzerhaupt es trägt.

(Zu ſeinen Leuten.)

He! rechts um kehrt euch! Marſch!

(Ab mit der abgelöſten Wache.)

Dritte Scene.

Cornelia allein.

Es räche Gott
Den Übermuth! — Halt! welch ein Wort iſt mir
Entfahren? — bin ich werth, die Tochter Hugo's,
Des edlen Dulders, mich zu nennen? — Gott!
Du wolleſt harte Menſchen beſſern, die
Nicht wiſſen, was ſie thun — ſo ſpricht mein Vater.

Vierte Scene.

Maria. Cornelia.

Maria.

Er iſt erwacht.

Cornelia.
Der böſen Wächter Schuld.
Sie gönnen ihm den kurzen Schlummer nicht,
Damit kein Traum von Freyheit ihn erquicke.
Maria.
Doch iſt er ſanft wie immer.
Cornelia.
Mutter, jetzt
Erſt lernen wir den Vater kennen. Nur
Den Weiſen haben wir in ihm verehrt,
Den thät'gen Freund des edlen Barnevelt,
Den Volksvertreter, der zu Rotterdam
Mit Würd' und Kraft der Bürger Stimme führte!
Den Glück nicht trotzig, Ruhm nicht eitel machte; —
Doch wie er jetzt im höhern Glanz erſcheint,
Sein hartes Schickſal tragend — wie er ſtets
Den Troſt, den wir bedürfen,
Aus eignem Buſen ſchöpft — die düſtern Mauern
Durch ſeine Freundlichkeit erwärmt, erleuchtet —
Das ahneten wir kaum.
Maria.
Ich doch. — Ich wohl. —

Mir war es längſt bewußt, daß jede Tugend
In ſeiner Bruſt ſich einen Keim bewahre;
Und ſchnell reift Unglück jeden Keim der Tugend.

Fünfte Scene.

Hugo. Vorige.

Hugo.

Einen freundlichen guten Morgen.
(Cornelia küßt ihm die Hand.)
War mir's doch,
Als ob Cornelia begeiſtert ſpräche?
Sieh, ſieh, dein Aug' iſt feucht. Was iſt dir
Kind?

Cornelia.

Das räth mein Vater nicht? ſein ſtrenges
Schickſal,
Die himmliſche Gelaſſenheit, mit der
Er unverdiente Kerkerſchmach erduldet —

Hugo.

Iſt's unverdient, was bleibt mir dann für Ruhm?
Der Unſchuld Kraft bewährt ſich auch an mir.
Und könnt' ich ſtolz mich deſſen überheben,
So predigt flugs mir euer Beyſpiel Demuth.

Ich bin gefangen, muß wohl tragen, was
Nun einmahl nicht zu ändern ſteht! *ihr* aber
Freywillig leidet ihr — ja, der gewohnten
Bequemlichkeit entſagteſt du, Maria,
Der heitern Jugendluſt Cornelia,
Im düſtern Kerker folgtet ihr dem Greiſe,
Die magre Koſt, den mürriſchen Gram zu theilen.

Maria.

Du mürriſch?

Hugo.

Bin ich's nicht? — nun freylich,
Ein treues Weib, ein liebes Kind zur Seite,
Wär' ich — ein Murrkopf — dieſes Troſtes
werth? —

Nur unter Erdenglückes Trümmern ſproßt
Heilbringend der Erkenntniß ſeltne Blume!
So lang' ich Syndicus von Rotterdam
Und ein Bedeutender im Staate war,
So lange mußt' ich mir die ſtillen Freuden
Der Häuslichkeit nur *ſtehlen*; Tage gab's,
An denen kaum ich meine Kinder *ſah*.
Des Hauſes Bürde, der Erziehung Sorge
Lag, gutes Weib, allein auf *deinen* Schultern,
Und während mich die *Bürger* Vater nannten,
Ward ich den *eignen* lieben Kindern fremd.

Nun drück' ich ungeſtört euch an die Bruſt!
Und was die Ehre draußen mir verſagte,
Läßt mir die Lieb' in meinem Kerker blühn.

Maria.

Im Kerker! Hugo Grotius! der Stolz
Des Vaterlandes!

Hugo.

Marie, dich erſchreckt
Ein bloßes Wort. Aus ſeiner Mutter Schooß,
Dem erſten Kerker, geht der Menſch hervor,
Der Seele Kerker iſt der ſieche Leib,
Sein harrt in kurzer Friſt des Grabes Kerker!
Er wandert von Gefängniß zu Gefängniß,
Und dennoch zagt er vor dem bloßen Worte.

Maria.

Ach! gerne wollt' ich jede Prüfung tragen
Mit dir — um dich — wär' nur die Zukunft heller!

Hugo

(heiter und mit hoher Rührung gen Himmel blickend.)

O frevle nicht, Marie! hell iſt die Zukunft!

(Pauſe.)

Maria.

Dein hohes Alter, dieſer feuchte Thurm —
Es ſollten dir zum mindeſten die Staaten
Geſundre Wohnung angedeihen laſſen.

Hugo.

Ich tauſche dieſen Thurm mit keinem Pallaſt
Im Haag. — Cornelia, das Fenſter öffne.

(Cornelia thut es. Hugo ſetzt ſich auf einen Seſſel dicht am Fenſter.)

Schaut her, die ſchöne Maas zu unſern Füßen,
Vom Arm des ſtolzen Rheins bräutlich umfangen,
Geziert mit Diamanten jede Welle,
Von bunten Wimpeln luſtig überflattert,
Und gegenüber am geſchmückten Ufer
Das fleiß'ge Gorcum, wo uns Freunde leben,
Wo jeder Giebel mir ein wirthlich Dach
Bezeichnet.

Maria.

Ach! durch Eiſengitter nur
Darfſt du hinaus ins Land der Freyheit blicken!

Hugo.

Wie eine Seel' in beſſre Welten ſchaut,
Geduld! ein Tag erſcheint, an dem die Riegel
Von *allen* Kerkern ſpringen, Sectenhaß
Mit ſeinen Ketten ſchmilzt, und alte Feinde
Sich neu verbrüdert fröhlich aufwärts ſchwingen!

Maria.

Wie aber, wenn zur Flucht ſich Mittel böthen?

Hugo.

Du träumſt.

Maria.

Gorcum ſo nah, von dort nach Brabant—

Hugo (lächelnd.)

Hat ſich der Thurm geſpalten? iſt die Maas
Vertrocknet?

Maria.

Mauern weichen, Wellen verrinnen,
Wenn ſie nur des Goldes Talisman berührt.

Hugo.

Habt ihr im Thurme einen Schatz gefunden?

Maria.

Mein Schmuck —

Hugo (den Kopf ſchüttelnd.)

Du wollteſt mir das Letzte opfern?

Maria.

Ein Opfer nennſt du, was die Liebe beut?

Hugo.

Meinſt du, Marie, ich ertrüge leichter
Der Gattinn Dürftigkeit, als meine Feſſeln?
Ich ſollte mir bey Freunden gütlich thun,
Indeſſen du bey Feinden darben müßteſt?

Cornelia.

Wie aber, wenn nicht Gold, nur Dankbarkeit
Den Weg zur Flucht euch bahnte?

Hugo.

Ich errathe,
Was du zu hoffen wagſt, du bauſt auf Moritz,
Den wackern Pflegeſohn; doch ferne ſey von mir
Ihn mit hinabzuziehn in meines Schickſals
Strudel.

Maria.

Gedenke deiner unterdrückten Brüder!

Hugo.

Sie haben Barnevelt, den großen Stifter
Der Republik! ſo lang' er athmet, grünt
Die Hoffnung der vereinigten Provinzen.

Maria.

Gleich dir in Feſſeln —

Hugo.

Leider! doch er lebt!

Maria.

Sorgfältig wird ſein Schickſal uns verborgen.
Im eignen Vaterlande ſind wir fremd,
Und gleich als hab' ein Sturm im fernen Meere
Auf eine wüſte Inſel uns geſchleudert,
Iſt rings umher die Welt für uns verſchloſſen.

Hugo.

Der Himmel nicht! Ihm bleib' es heimgeſtellt! —
Und nun genug. Der Zukunft Nebel ſoll
Mir dieſen ſchönen Morgen nicht verhüllen.

Mich weht die Sommerluft erquickend an,
Die Seele hebt ſich froh zu ihrem Schöpfer,
Drum reiche mir die Bibel, die mein Sohn,
Des Vaters Wunſch errathend, geſtern ſandte.
Ach! lange hab' ich dieſen Troſt entbehrt!

Cornelia (reicht ihm die Bibel.)

Hier iſt ſie.

Hugo.

Wohl. Jetzt geh und plaudre mit
Der Mutter, (indem er die Hand auf die Bibel legt.)
Mich laß Vaterworte leſen. (Er lieſt.)

Maria

(tritt ihm gegenüber in die Ecke des Vorgrundes. Sie winkt Cornelien. Das folgende Geſpräch wird halb leiſe geführt.)

Tritt her zu mir, Cornelia. Wie iſt's?
Ich ſah dich ſpät mit Moritz im Geſpräch?

Cornelia.

Er wankt.

Maria.

Noch immer?

Cornelia.

Seine Pflicht —

Maria.

Ein Vorwand;
Ihm fehlt der Muth —

Cornelia.

Der Muth, die Pflicht zu übertreten.

Maria.

Den Vater der Geliebten retten, ha!
Was ſag' ich, ſeinen eignen Vater, der
Den Waiſenknaben als ſein Kind erzogen,
Die Bahn der Ehre ſelber ihm geöffnet —

Cornelia.

Doch nicht um als Verräther drauf zu wandeln —
So ſieht es Moritz an.

Maria.

Er ſieht es falſch.
Dem *Vaterlande*, nicht den Staaten gilt
Der treue Schwur! an Hugo's Freyheit iſt
Der Niederlande Heil geknüpft, denn nur
Ein Mann wie dieſer kann den Wurm zertreten,
Der frech der Republik am Herzen nagt.

Cornelia.

So hab' auch ich zu ihm geredet, doch
Ein Mann, dem ſeine Pflicht durch Bruſt und Herz
Gleich einer Marmor-Ader dringt, weicht langſam —
O laßt ihm Zeit, er wird der Unſere.

Maria.

Zu ſpät vielleicht. Der lauen Freunde Schaar
Kann Hugo's Gegenwart allein zur That
Befeuern; bald, bald muß er unter ſie
Wie vormahls treten mit der alten Kraft,
Sonſt wird er kühl bedauert — und vergeſſen.
Dann werden die Verfolger täglich kühner;
Den Greis, den Einzelnen, verſpotten ſie;
Strafloſigkeit gebiert ihm neue Feinde;
Ein Kerker war der Anfang ihres Frevels,
Und ach! vielleicht das Ende — ein Schaffot!

Cornelia.

So lange Barnevelt —

Maria.

Weißt du von ihm?
Schon ſeit geraumer Zeit vermeidet man
Hier ſeinen Nahmen auszuſprechen, ängſtlich
Wird unſern Fragen ausgewichen, und
Ein ſchonend Mitleid macht die Wächter ſtumm.
Ach längſt vielleicht fiel er ein blut'ges Opfer
Der blinden Wuth!

Cornelia.

Das wolle Gott verhüthen!

Hugo.

Marie! her zu mir! Cornelia!
Seht, was ich finde! Künſtlich eingefügt

Hugo.

Der Verwegne!

Cornelia (eilt an's Fenster.)

Seh' ich recht? Die blauen Wimpel!
Sie flattern ſchon!

Maria
(gleichfalls hinausſchauend.)

Er iſt's! O mein Gemahl!
(Haſtig.)
Wir ſteigen in der Dämmrung auf des Thurmes Zinne,
Als wolleſt du der kühlen Abendluft genießen,
Aus unſrer Wäſche drehen wir ein Seil,
Wir laſſen dich herab in einem Korbe.
Die Liebe wird den Schwachen Kräfte leihen!
Aus unſern Armen an des Sohnes Buſen!
Die freundlichen Geſtirne leuchten dir
Hinüber an das unbewachte Ufer!

Hugo
(lächelnd und den Kopf ſchüttelnd.)

So iſt die Fantaſie des Weibes, kaum
Ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl fällt in das Dunkel,
Und raſch entfaltet ſie die Flügel, ſchwingt
Sich über Berg und Thal. Marie, dich verführt
Der heiße Wunſch, du träumſt das Schwere leicht;

Die Wächter, meinſt du, werd' ein Engel
blenden.
In Todesſchlaf ſie wiegen — doch bedenke,
Der Unbeſtechlichſte von meinen Wächtern
Iſt dieſes unbeholfne Alter, das
Zur kühnen That die Kräfte weigert. — Und
Geſetzt ich dürfte gleich dem Jüngling wagen,
Will ich es denn? ſoll Hugo Grotius,
Des Vaterlandes Freund, der nichts verbrochen,
Als daß er Duldung lehrte, ſoll er fliehen?
Wie ein gemeiner Sünder ſeine Feſſeln
Zerbrechen? mit Verdacht ſein graues Haupt
Beladen? Das ſey ferne!

Maria.

Strenger Mann,
Es gnüge dein Bewußtſeyn dir — der Gattinn
Den Kindern wirſt du neu geſchenkt — gib nach!

Hugo.

Wär' ich im frohen Mittelſtand geboren,
Ein fleiß'ger Bürger, dem ſein Haus die Welt,
Und der, gehorchend ſeines Vaterlandes
Geſetzen, jede Schuld ihm abgetragen,
O ja, dann dürft' ich dir und meinen Kindern
Die unbemerkten Tage weihn! — doch mir
Iſt nicht zu Theil dieß ſtille Glück geworden!

Der Mann des Staats hat andre, höhere Pflichten!
Ein Vorbild ſteht er auf der ſchroffen Spitze.

(Eine Fenſterſcheibe klirrt, ein Bolzen fliegt herein.)

Maria.

Ha! was war das?

Cornelia.

Ein Bolzen flog herein.

Maria.

Wie? ſollte man nach deinem Leben trachten?

Hugo (ſehr ruhig.)

Nicht doch. Das Mittel wäre ſchlecht gewählt.
Muthwill'ge Knaben zielten nach dem Fenſter.

Maria.

Zu dieſer Höhe kann ein Knabe nimmer
Den ſchweren Bolzen von der Armbruſt ſchleudern.

Cornelia (die ihn aufhob.)

O ſeht! es iſt ein Zettel drum gewickelt.
Was gilt's? mein Bruder ſandte dieſen Bothen,
Der ſeine nahe Gegenwart verkündet.

Hugo

(nimmt den Zettel und entfaltet ihn.)

So iſt's, der Wagehals hat Wort gehalten,
Und wird mit neuer Zumuthung mich quälen.

(Er lieſt:) „Ich bin euch nah in Fiſchertracht, das Boot
„Bereit euch zu empfangen; ſäumt ihr länger,
„So wiſſet, eurem Leben droht Gefahr,
„Denn ſchon fiel unter Henkers Beil — das Haupt —
„Des edlen Barnevelt —“ — Gerechter Gott!

Maria.

Weh uns!

Hugo

(mit gefalteten Händen ſtarr vor ſich hinblickend.)

Mein Freund!

Maria.

Er fiel ein blutges Opfer
Der Gomariſten!

Cornelia.

Vater! rettet euch!

Hugo.

Mein Freund!

Maria.

Auf, Hugo! rette dich!

Hugo.

Wohlthäter
Des Volkes!

Maria.

Traue nicht dem Löwen, hätteſt
Du gleich den Dorn ihm aus dem Fuß gezogen.

Hugo.

Die hohe Ceder hat der Sturm gebrochen!

Maria.

Nicht Klage — Rache heiſcht des Freundes Blut.

Hugo.

Durch Rache nicht wird ſolch ein Geiſt verſöhnt.

Maria (bitter.)

So wirf dich ſeinen Mördern in die Arme,
Und ſtirb wie er!

Hugo.

Ja — wenn es ſeyn muß — ja!
Der Duldung hohe Lehre dank' ich ihm,
Und bin bereit ſie ſterbend zu beſiegeln.

Maria.

Der Glanz, der einen Märtyrer umgibt,
Hat manchen ſchon auf das Schaffot gelockt,
Der ſeines Volkes Heiland konnte werden.

Hugo.

Meinſt du, es treffe mich der bittre Vorwurf?
Wohl weiß ich, daß mein Leben neuen Werth
Durch ſeinen Tod gewonnen. Ja, Marie,
Nicht fruchtlos wagen, auch nicht zaghaft ſchonen
Erkenn' ich jetzt für meine Pflicht. War ich

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15166/177

Es nicht, in deſſen Bruſt der Edle ſeine
Gedanken und Entwürfe nieder legte,
Wie man vor einer weiten Reiſe wohl
Sein Teſtament dem Freunde anvertraut?
Es zu vollzieh'n bin ich dem Volke ſchuldig,
Das ob der blut'gen That vielleicht ſich raſch
Empören möchte. — Jetzt, Marie, jetzt
Sey Felix mir willkommen! laß die Flucht
Uns ſchleunig vorbereiten.

Maria.

Endlich!

Hugo (ſteht auf.)

Ha!
Mein Siechthum iſt von mir gewichen, und
Des Alters Schwäche fühl' ich nicht!

(Er hebt mit beyden Händen die Bibel hoch empor.)

O Gott!
Der du zum Pfand der Liebe deinen Kindern
Dieß ewige lebend'ge Wort der Duldung
Geſprochen, höre meinen Schwur! ſo lange
Du Athem dieſer Bruſt erhältſt, ſo lange
Die Zunge Worte ſtammeln, und die Hand
Sie — wenn auch zitternd — nieder zeichnen kann,
Sey Wort und Schrift der ſanften Duldung nur
Geweiht, und wo die Zwietracht ihre Schlangen

Frech unter meine Brüder wirft, da will
Ich auf ſie treten, ſollte gleich ihr Stachel
Die eigne Ferſe tödtlich mir verwunden.

Sechste Scene.

Moritz Helderbuſch. Vorige.

Moritz.

Mein Vater! frohe Bothſchaft —

Hugo.

Welche?

Moritz.

Ach!

Die Freude raubt mir faſt den Athem! — nun,
Cornelia, hat unſer Zwiſt ein Ende —
Gott ſey gelobt! die Flucht iſt nicht vonnöthen!

Maria.

Iſt Hugo frey?

Moritz.

Er iſts!

Maria und Cornelia

(Hugo umarmend.)

Mein Gatte! — Vater!

Hugo.

Still, Kinder. Faßt euch. (Zu Moritz.) Rede.

Moritz.

Eben hat der Hauptmann
Vertraulich Schreiben aus dem Haag erhalten,
Ein Abgeordneter der Staaten wird
Vielleicht noch heute dieſen Kerker öffnen;
In Amt und Würden ſeyd ihr eingeſetzt,
Und eure Güter gibt man euch zurück.

Hugo.

Seltſam, bey Gott! woher der ſchnelle Wechſel?

Moritz.

Gleichviel, ich bürge für die Wahrheit.

Hugo.

Sprich,
Lebt Barnevelt?

Moritz (ſtutzt.)

Wie kommt ihr zu der Frage?

Hugo.

Die Antwort wird dir ſauer?

Moritz.

Allerdings.

Hugo.

Er iſt enthauptet.

Moritz.

Wer hat euch verrathen —

Hugo.

Die jenes edle Blut vergoſſen, ſollten
Das meinige verſchonen?

Moritz.

Ich bekenne,
Oft hab' ich auch für euer Haupt gezittert,
Doch überlaßt euch kühn der Freude, denn
Der Herrſcher blut'gen Sinn hat Gott gewendet!
Der Freyheitsbothe naht — ihr ſeyd gerettet!

Maria.

Gott ſey gelobt!

Hugo.

Das ſey er auch im Unglück. —
Beſinne dich, mein guter Moritz, daß
Du nichts vernommen von Bedingung oder
Einſchränkung? iſt die Sache rein und lauter?
Iſt keine bittre Hef' im ſüßen Tranke?

Moritz.

Seyd unbeſorgt, was man von euch begehrt,
Iſt wenig.

Hugo.

Rede.

Moritz.

Euer Wort und Handſchlag,
Daß ihr von allem, was in Staat und Kirche

Verhandelt worden, keine Kunde nehmen,
Und weder im Geſpräch, noch Schrift, noch Druck,
Die Arminianer unterſtützen wollet.

Hugo.

Ey ſieh! das ſcheint dir wenig! Guter Moritz,
Des Mannes Überzeugung aus der Bruſt
Zu tilgen, gibts auf Erden keine Macht.
Der Fackelträger, der am finſtern Abgrund
Die Fackel löſcht, weil er die Pfade kennt,
Indeſſen tauſend Irrende ihm folgen,
Iſt ein Verräther! keine Drohung ſoll
Erkannte Wahrheit mir im Buſen feſſeln,
Denn ſie iſt keine Diamanten-Grube
Der neuen Welt, von Spaniern bewacht.
Ich will ſie lehren, raſtlos, ohne Scheu,
Mit Mund und Feder, wie im Pallaſt ſo
Im Kerker! nicht um ein gezücktes Schwert,
Auch nicht um einen Thron verläugn' ich ſie!
Geh, ſage das dem Hauptmann, daß ers melde,
Daß keiner mir die Freyheit ſchimpflich biethe; denn
So wahr ich hier auf Gottes Offenbarung
Die Finger lege — ſo verſchmäh' ich ſie. (Ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Hugo.

Moritz (nach einer Pauſe.)
Bewundern muß ich ſeine rauhe Tugend,
Doch wird im Haag man ſie Verſtockung ſchelten.

Maria.
Weil dort die glatte Tugend nur gedeiht,
Die ſich vom Laſter willig ſtreicheln läßt.
Auf, Moritz! ſieh, die Stunde iſt gekommen,
Des Vaters Liebe zu vergelten. — Tochter,
Die Zeit iſt koſtbar, deut' ihm meine Worte.
(Ab.)

Achte Scene.

Moritz. Cornelia.

Moritz.
Verſteh ich den geheimnißvollen Wink?
An dich, Cornelia, bin ich verwieſen.

Cornelia.
Nicht kunſtreich will ich meine Worte ſtellen;
Den Weg zum Herzen findet nur das Herz.

Ich rufe das Vergangne mir zurück,
Was du gethan, verbürgt das Künftige mir.
Im Felde ſtanden dir des Ruhmes Schranken
offen,
Doch raſch entſagteſt du, und ſperrteſt dankbar
In die geringe Garniſon dich ein,
Bewarbſt dich wohl noch gar darum, als ſey
Es eine Gunſt — ja das that Moritz!
Um kindlich fromm des zweyten Vaters Schickſal
Zu mildern, und der Wächter rauhe Sitte.
So biſt du ſelbſt ein ſanfter Wächter ihm
Geworden — werde mehr noch — ſein Befreyer!

Moritz.

Schon wieder forderſt du, Cornelia,
Was Pflicht und Ehre mir verbiethen?

Cornelia.

Deiner
Verwaiſten Jugend Vater ſchützen, das
Gebiethet dir die Pflicht; der Republik
Den Mann erhalten, der mit ihrem Stifter
Zu einem Zweck gewirkt, das will die Ehre!
Europa ſeinen Lehrer wieder ſchenken,
Den tauſend lebende Geſchlechter ſegnen,
Und einſt — ſo fühl' ich — ſpäte Enkel preiſen,
Das heiſchen Pflicht und Ehre. — Darf ich,
Moritz!

Auch

Auch meine Liebe beſſern Gründen zu-
Geſellen? Der Geliebten Vater retten,
Die bittend vor dir kniet —

(Sie wirft ſich zu ſeinen Füßen.)

Moritz (hebt ſie ſchnell auf.)

O habe Mitleid!
Darf ich mein Herz befragen?

Cornelia.

Warum blind gehorchen?
Biſt du ein Sclav? wer ſind die Menſchen, die
Trotz deiner beſſern Überzeugung dich
Zu ihrem Helfershelfer machen? — Männer,
Die nur verworfnen Leidenſchaften fröhnen,
Die heute noch ſich übermüthig brüſten,
Indem ſie auf des Volkes Nacken treten,
Und morgen ſchon vielleicht im Staube winſeln,
Der ſie gebar. — Weß Stimme fürchteſt du?
Des Volkes, dem ein wechſelnd Lüftchen ſchnell
Den Sinn verkehrt? — Dem Pöbel iſt nur Unglück
Verbrechen. Nur ſo lange Grotius
Im Kerker ſchmachtet, iſt er ſchuldig. Tritt
Er morgen frey und kühn hervor,
So jauchzt die Meng' ihm wieder zu, und dich,

Dich, ſeinen Retter, preiſt ſie einen Helden! —
Doch laß auch immerhin die Wuth
Der Gomariſten jene Flammen nähren,
Laß eines blinden Pöbels Fluch dich treffen;
Die Stimme des Gewiſſens töne
Dir aus dem Sturm, nicht das Gebrüll der Wogen.
Mit Hugo untergehn iſt ehrenvoller,
Als mit der Gnaden-Kette ſeiner Feinde
Den unterjochten Nacken ſchmücken. — Auf!
Ermanne dich! ſey Bürger! Sclave nicht.
Du warſt *ihm* Sohn, *mir* Bruder, ja du ſtrebteſt
Nach einem ſüßern Nahmen — nun wohlan!
Hat er noch Werth, noch Reitz für dich, ſo gib
Den Vater *mir*, dem Volke ſeinen Freund,
Der Welt den großen Mann zurück! Thu es
Noch heute, denn der blut'ge Fanatismus
Hat ſchon die Krallen nach ihm ausgeſtreckt.
Hältſt du auch *dieß Mahl* mir mit kalter Hand
Den Götzen deiner Pflicht entgegen — wohl,
Wir haben uns zum letzten Mahl geſehn.
Begleite deinen Vater zum Schaffot,
Zum Grabe deine Pflegemutter,
Und mir, der Schweſter, der Geliebten, ſchaff
Ein Kämmerlein im Irrenhaus — ergetz

An ihrem Wahnſinn dich, und lächle, wenn
Aus Gras und Stroh ſie ſingend Kränze windet.

(Will fort.)

Moritz.

Bleib! fordre! ſprich! was ſoll ich thun?

Cornelia

(wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Du biſt
Beſiegt! Dir zittert eine Thrän' im Auge —
Der Schweſter Lippe küſſe ſie hinweg!

Moritz.

Was muß ich thun?

Cornelia (leiſe.)

Mein Bruder Felix hat
Ein Fiſcherboot von Gorcum uns herüber
Geführt, ſobald es Abend wird, beſteigen wir
Des Thurmes Zinne, laſſen meinen Vater
Am Seil herab, du ſorge, daß die Wache
Vom Ufer ſich entferne, werde ſein Begleiter,
In Gorcum harren eurer mächt'ge Freunde;
Wir ſtellen uns dem erſten Sturme bloß;
Einſt finden wir in Brabant uns vereinigt!
Der freye Vater knüpfet unſern Bund!
Und was die kalte Pflicht mir heute opfert,
Vergilt die Gattinn dir mit heißer Liebe! (Ab.)

Neunte Scene.

Moritz allein, (nach einer Pauſe.)

So wenig kennſt du mich, Cornelia?
Um keinen Lohn auf Erden bring' ich mein
Gewiſſen dir zum Opfer — keinen Lohn —
Doch für dich ſterben kann ich — und das
will ich! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Der Schauplatz ein Theil der Feſte Löwenſtein. Der Thurm, in welchem Hugo Grotius gefangen ſitzt, erſcheint größten Theils ſichtbar. Er ſteht faſt dicht am Ufer der Maas, doch ſo, daß zwiſchen dem Thurme und dem Ufer noch ein ſchmaler Weg vermuthet werden kann. Er hat eine Platteforme mit Schießſcharten nach alter Manier. Gleich unter der Platteforme ſieht man ein oder zwey Fenſter mit eiſernen Stäben vergittert. Unten die eiſerne Thür, vor welcher zwey Schildwachen mit Hellebarden ſtehn. Jenſeits der Maas, in der Ferne, die freundliche Stadt Gorcum. Auf der Maas, nah und fern, verſchiedene Böte und Wimpeln. Es wird Abend. Der Mond geht auf.)

Erſte Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erſte.

Nun ſteh ich ſchon zum dritten Mal hier, und habe den Höllenbrand, den wir bewachen, noch nicht einmahl geſehen. Wie ſieht der Ketzer aus?

Zweyte.

Kamerad, er ſieht aus wie ein Heiliger. Das iſt eben des Teufels Liſt.

Erſte.

So wars ja auch mit dem Olden Barnevelt. Ein Greis von drey und ſiebenzig Jahren! Ich wollte, ich wäre nicht dabey geweſen, als ſie ihm den Kopf herunter ſchlugen.

Zweyte.

Warum nicht?

Erſte.

Er kommt mir oft im Traume vor.

Zweyte.

Er hats verdient.

Erſte.

Es gab doch viele, die um ihn weinten. Auch riefen manche: Noch lebe Hugo Grotius! er werde den Mord des Freundes rächen.

Zweyte.

Dafür ſind dieſe Mauern.

Erſte.

Und wir!

Zweyte Scene.

Felix (in Fiſcherkleidung, mit einer vollen Weinflaſche in der Hand.) **Die Vorigen.**

Felix

(ſich ein wenig trunken ſtellend, ſingt.)

Hinweg mit der Liebe! ſie macht nur Schmerz;
Der Wein erfreuet des Menſchen Herz!
Und wenn er zu Kopfe zu Kopfe mir ſteigt,
Juchhe! ſo entbehr ich der Liebe gar leicht!

Zweyte.

Ein luſtiger Burſche.

Erſte.

Landsmann, wo kommſt du her?

Felix.

Landsmann? mit nichten? Ich bin ein Waſſermann, drum hab' ich auch immer Durſt. Thut mir Beſcheid, Herr Eiſenfreſſer. (Er reicht ihm die Flaſche.)

Erſte.

Ey warum das nicht? (Er trinkt und reicht die Flaſche ſeinem Kameraden.) Was treibſt du für ein Handwerk?

Felix.

Gar keines — das Waſſer treibt mein Handwerk — denn ihr ſollt wiſſen, daß ich die erſte Hälfte vom Sanct Peter bin, nähmlich ein Fiſcher, und wenn ich einmahl im Alter nicht mehr trinken kann, ſo hab' ich auch Luſt, die zweyte Hälfte zu werden, nähmlich ein Heiliger.

Zweyte.

Dein Wein iſt gut.

Felix.

Sanct Peter ſoll leben!

Zweyte.

In Gottes Nahmen. (Beyde trinken wechſelsweiſe.)

Erſte.

Verdienſt du viel?

Felix.

Mehr als der Prinz von Oranien.

Erſte.

Das wär der Teufel!

Felix.

Ich verdiene mehr als ich brauche; der Prinz braucht mehr als er verdient.

Erſte.

Burſche! wahre deine Zunge. (Er ſetzt die Flaſche an.) Prinz Moritz lebe! — Wirſt du wohl mit rufen?

Felix.

O ja. Ich wünſche ihm täglich den beſten Wein; er muß ihn aber auf Barnevelts Grabe trinken.

Erſte.

Warum das?

Felix.

Vielleicht ſchmeckt er ihm dort beſſer.

Erſte.

Du führſt ſcharfe Reden!

Felix.

Und der Prinz ein ſcharfs Regiment. — Mit Gunſt, ihr Herren, warum ſteht ihr denn eigentlich da?

Zweyte.

Wir ſtehen Schildwach.

Felix.

Doch nicht meinetwegen?

Erſte.

Narr, da oben ſitzt Hugo Grotius.

Felix.

Hugo Grotius? aha! das iſt ein Ehrenmann, der ſoll leben!

Erſte.

Mit nichten.

Felix.

Hat er euch was zu leide gethan?

Erſte.

Nichts auf der Welt.

Felix.

Bekommt er eine Ehrenwache?

Erſte.

Ha! ha! er ſitzt im Gefängniß.

Felix.

Das macht einem andern weiß.

Erſte.

Siehſt du die Feſtung für ein Luſtſchloß an?

Felix.

Hab' ich doch immer gehört, Hugo Grotius ſey ein gelehrter Mann.

Erſte.

Das mag er ſeyn.

Felix.

Habe der Republik große Dienſte geleiſtet —

Erſte.

So ſagt man.

Felix.

Sey immer ein Vater der Bürger, ein Bruder der Armen geweſen?

Erſte.

Ja, ja, den Ruhm hat er.

Felix.

Nun? was hat er denn verbrochen?

Erſte.

Er iſt ein Ketzer.

Felix.

Ein Ketzer? — was iſt ein Ketzer.

Erſte.

Dummkopf! die ganze Welt weiß, was ein Ketzer iſt.

Felix.

So? dann iſt mirs zu gemein, ich mags nicht wiſſen. Vivat die ganze Welt! (Es wird getrunken.)

Erſte.

Die Ketzer ausgenommen.

Felix.

Bewacht ihn nur gut, den Hugo Grotius.

Erſte.

Das iſt unſre Sorge.

Felix.

Er ſoll ſchlau ſeyn.

Zweyte.

Hat nichts zu bedeuten.

Felix.

Schlöſſer ſoll er aufmachen können, ſo leicht als ich dieſe Flaſche. (Er hat eine neue Flaſche hervorgehohlt und öffnet ſie.)

Erſte.

Wenn auch, dann ſind wir noch da.

Felix.

Ey freylich. Hier kommt er nicht heraus, hier nicht.

Erſte.

Dafür ſteh ich.

Felix.

Aber hinten am Thurm iſt ja noch ein Pförtchen? nicht wahr?

Erſte.

Da ſtehn zwey andere Kameraden.

Felix.

Bravo! es lebe die Vorſicht!

Erſte.

Recht, Burſche. Uns überliſtet man nicht.

Felix.

Aber die Fenſter, die Fenſter! ſo ein eiſerner Stab iſt bald durchſägt.

Erſte.

Laſſ' ihn kommen, am Waſſer ſtehn auch noch ein Paar.

Felix.

Tag und Nacht?

Erſte.

Tag und Nacht.

Felix.

Alſo ſechs Mann?

Erſte.

Lauter gediente Leute.

Felix.

Recht ſo. Ich habe auch gedient, ich.

Zweyte.

Du?

Felix.

Freylich. Kennt ihr den Admiral Tromp?

Erſte.

Den großen Seehelden?

Felix.

Er ſoll leben!

Erſte.

Das ſoll er! (Es wird getrunken.)

Felix.

Ich war mit bey Gibraltar.

Erſte.

Da mußt du noch verdammt jung geweſen ſeyn?

Felix.

Ich war Kajütenjunge. Aber wie es zum Schlagen kam, habe ich meine Lunte auf das Zündloch gehalten, ſo gut als ein anderer.

Erſte.

Wenn das iſt, Kamerad, ſo darf ſich kein Soldat ſchämen, mit dir zu trinken.

Felix.

Trinkt, trinkt, ich hohle noch mehr. Wie lange bleibt ihr ſtehn?

Zweyte.

Bis Mitternacht.

Felix.

Deſto beſſer. Ich ſehe mich am Ufer noch ein wenig um, dann bring' ich ein Fläſchchen aus meiner Großmutter Keller. (Er taumelt ſeitwärts und bleibt dann lauſchend ſtehn.)

Erſte (ſchon lallend.)

Ja, ja, komm nur bald wieder.

Zweyte.

Es wird ſchon finſter.

Erſte.

Ey nicht doch, die Sonne ſteht ja noch hoch.

Zweyte.

Narr, es iſt der Mond.

Erſte.

Gleichviel — er bleibt doch immer ein wackerer Burſche — hat bey Gibraltar gefochten — aber warum will er die Großmutter mitbringen? — Die ſoll er nur daheim laſſen.

Zweyte (lallend.)

Vielleicht kann ſie Mährchen erzählen —

Erſte.

Das wär mir ſchon recht — denn — (er gähnt,) ich bin verdammt ſchläfrig —

Zweyte (gähnt gleichfalls.)

Ich auch.

Erſte.

Ich glaube, das kommt daher — daß mir der Mond grade auf den Kopf brennt —

(Beyde haben ſich auf ihre Hellebarden gelehnt, und ſchlummern ſtehend.)

Dritte Scene.

Felix ſchleicht hervor.

Die werden mir nicht ſchaden — auch nicht
Jene —

(Er deutet jenſeits des Thurms.)

Der Mohnſaft mit dem ſüßen Wein gemiſcht,
That ſeine Schuldigkeit. — Ich darf dem
Thurme nahen,
Der alles, was ich liebe, mir verſchließt!

Darf, wie ein Vöglein um der Jungen Käſigt,
Mit meinen Wünſchen um die Stäbe flattern. —
Da oben, wo das ſchwache Lämpchen flimmert,
Ach! da iſt wohl des Vaters Kämmerlein!
Da betet jetzt vielleicht mit ihm die Mutter,
Daß ſeine Rettung Gott gelingen laſſe!
Ich muß verſuchen, meine Schweſter mit
Dem wohlbekannten Knabenſpiel zu locken,
Daß ich erfahr', ob durch die Luft, am Morgen,
Den rechten Weg mein Bothe hat gefunden.

(Er zieht eine Nachtigalls-Pfeife hervor, und ahmt dem Geſang dieſes Vogels nach.)

Erſte (halb ſchlafend.)

Die Vöglein ſingen wunderſchön —

Zweyte.

Nicht doch,
Es iſt das Glockenſpiel in Gorcum.

Erſte.

Narr!
's iſt eine Nachtigall.

Zweyte.

Du biſt betrunken,
Wo kämen jetzt die Nachtigallen her?

Erſte.

Laß mich zufrieden.

Vierte Scene.

Cornelia am Fenſter. Vorige.

Cornelia.

Ein Frühlingsſänger? jetzt? im hohen Sommer?
So nahe dem Geräuſch der Mauer? — ſollte
Mein Bruder? — ſchon als Knabe war er Meiſter
In dieſer Kunſt.

Felix.

Ich ſeh' am Fenſter eine
Geſtalt. Pſt! Pſt!

Cornelia.

Ich ſehe einen Schatten
Sich dort bewegen. Pſt.

Erſte.

Ich höre ziſchen.

Zweyte.

'ſ iſt eine Fledermaus.

Erſte.

Kann ſeyn.

Felix.

Pſt! Schweſter!

Cornelia.

Er iſt es.

Erſte (ſchlummernd.)

Vollwanſt, biſt du ganz von Sinnen,
Daß du mich Schweſter nennſt!

Zweyte (eben ſo.)

Dir hat geträumt.

Cornelia (leiſe herabrufend.)

Mein Bruder!

Erſte.

Ja, das laſſ' ich gelten.

Cornelia.

Harre
Nur einen Augenblick. (Sie verſchwindet.)

Erſte.

Den Teufel auch!
Vor Mitternacht wird keiner abgelöſt.

Zweyte.

Was plauderſt du?

Felix.

Verſtanden hat ſie mich.

Cornelia (erſcheint wieder.)

Gib Acht. (Sie wirft etwas herunter und verſchwindet.)

Felix (ſpringt zu.)

Ich hab's.

Zweyte.
Haſt du nichts fallen hören?
Erſte.
Es mögen Steine von der Mauer ſeyn —
Das alte Neſt wird bald zuſammenſtürzen.
Felix.
Ein Zettel, klug um Fenſterbley gewickelt,
Daß ihn der Wind mir nicht entführe. —
Doch —
Wie leſ ich ihn? — Der Mond ſteht hinter Wolken —
Wo Licht bekommen? — zögern darf ich nicht. —
Wer doch nur dieß Mahl Katzen-Augen hätte!
(Er dreht den Zettel nach dem Monde, verſucht zu leſen, murmelt in den Bart, ſchüttelt den Kopf u. ſ. w.

Fünfte Scene.

Sergeant (mit einer Handlaterne.) Vorige.

Sergeant.
Was ſchleicht ſo ſpät noch um den Thurm?
(Er läßt plötzlich das ganze Licht ſeiner Laterne auf Felix fallen.)
He da!

Was machſt du hier? wer biſt du? welch ein
Zettel?
(Er reißt ihn weg.)
Nur her damit!

Felix
(ein wenig betrunken ſich ſtellend.)
Ihr kommt mir wie gerufen,
Mein lieber Herr. Ich bin ein luſt'ger Fiſcher.

Sergeant.
Zum Fiſchfang iſt hier weder Ort noch Zeit.

Felix.
Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, ich hab'
Ein Fiſchlein ſchon im Netz — ein ſchmuckes
Mädel —
Es wohnt da drüben linker Hand —

Sergeant.
Gleichviel!
Was iſt das für ein Zettel? wirſt du reden?

Felix.
Sie hat das Ding geſchrieben. Gebt mir's
wieder.

Sergeant.
Zuvor den Inhalt unterſuchen. (Er will leſen.)

Felix.
Hört!

Ich ſoll in dieſer Nacht von einer böſen
Stiefmutter ſie befreyen! davon handelt's.
(Will den Zettel wegnehmen.)

Sergeant.

Gemach! das wird ſich zeigen.

Felix.

Deſto beſſer.
Ich kann nicht leſen. Thut mir den Gefallen,
Leſt mir das Brieflein vor bey euerm Lichte.

Sergeant.

Das ſoll geſchehn. (Er lieſt.) „Zur Flucht bereit iſt alles;
„Der Korb —" — Wozu ein Korb?

Felix.

Um ihre kleine
Habſeligkeit darin zu bergen.

Sergeant (ſchüttelt den Kopf.)

Weiter.
(Er lieſt.) „Das Seil" — Wozu ein Seil?

Felix.

Das bringt ſie mir
Zu meinem großen Fiſcher-Netz; es iſt
Ein Erbſtück ihres Vaters, der war auch
Ein Fiſcher.

Sergeant.

Ey! (Er lieſt.) „Moritz weiß alles und
„Er wird uns beyſtehn." — Wer iſt dieſer Moritz?

Felix.

Ihr Bruder. Gar ein wackrer Burſche.

Sergeant

(leuchtet ihm in's Geſicht und ſieht ihn ſtarr an! Felix desgleichen.)

(Er lieſt.) „Wenn
„Ich zwey Mahl in die Hände klatſche, dann
„Erwarte flugs den Vater." — Wie? den Vater?

Felix.

Ja, ja, der lauert. Vor dem Alten müſſen
Wir uns gewaltig hüthen.

Sergeant.

(Er lieſt.) „Hoffentlich
„Haſt du die Wachen ringeumher beſtochen."
Was heißt denn das?

Felix.

Sie meint die Kettenhunde,
Die hab' ich ſchon durch Braten kirr gemacht.

Sergeant (lieſt.)

„Die Mutter ſegnet dich. (Spöttiſch.) Die
ſel'ge Mutter!

Felix (mit frommer Einfalt.)

Ach ja!

Sergeant (lieſt.)

„Leb wohl, mein Bruder!“

Felix.

Wackre Dirne!
So züchtig! Ehe nicht der Pfaff den Segen
Hat über uns geſprochen, will ſie mich
Durchaus nur Bruder nennen.

Sergeant.

Höre, Burſche,
Das Ding kommt mir verdächtig vor.

Felix.

Nicht doch,
Mein lieber Herr, ich bin auf guten Wegen.
Da nehmt den ſpanſchen Thaler, trinkt dafür
Auf meines Liebchens Wohlergehn.

Sergeant.

Du? mir?
Mir einen ſpanſchen Thaler? dem Sergeanten
Der Generalſtaaten, ſolch ein Lump von Fiſcher?

Felix.

Herr, ſchimpf er nicht.

Sergeant.

's iſt wahr. Er iſt wohl mehr
Als Fiſcher, denn mit ſpaniſchen Thalern wirft
Kein Fiſcher ſo um ſich herum. Spion!
Beſtechen willſt du mich? fort auf die Wache!

Felix.

Wer gibt euch ſolches Recht, Herr? was hab' ich
Verbrochen?

Sergeant.

Auf die Wache! fort!

Felix.

Das will
Ich ſehen.

Sergeant.

Soll ich meine Leute rufen?

Felix.

Ich bin ein freyer Bürger!

Sechste Szene.

Moritz. Vorige.

Moritz.

He? was gibt's?

Felix (bey Seite.)

Ha! Moritz!

Ser-

Sergeant.

Ey da find' ich einen Burſchen,
Bey Nacht und Nebel ſchleicht er um den Thurm;
Was er erzählt, ſieht einem Mährchen ähnlich;
Ein Brieſchen hat er, Gott weiß wie, empfangen;
Der Inhalt klingt faſt wie ein Bubenſtück,
Ich will ihn pflichtgemäß beym Kragen faſſen,
Da macht er Lärm.

Felix.

Ja freylich, und mit Recht.
Der Herr da kennt mich wohl. Ich habe öfter
Von meinen leckern Fiſchen ihm verkauft.

Moritz.

Die Sprach' iſt mir bekannt.
(Er nimmt dem Sergeanten die Laterne aus der Hand, leuchtet Felix in's Geſicht, ſtutzt, erkennt ihn, faßt ſich.)
Ach ſo — ja richtig —
Ich kenn' ihn — kenn' auch ſeine Ältern — er
Hat immer gute Fiſche — geht nur, geht,
Von *dem* beſorget nichts.

Sergeant.

Nun, meinetwegen.
Noch Eins, er both mir einen ſpanſchen Thaler,
Das iſt denn doch verdächtig?

Felix.

So belohnt
Ihr guten Willen?

Moritz.

Geht auf euern Poſten.
Ich will es näher unterſuchen.

Sergeant (ab.)

Siebente Scene.

Moritz. Felix.

(Pauſe.)

Moritz

(folgt dem Sergeanten einige Schritte, bis dieſer entfernt iſt, geht dann dicht vor den ſchlummernden Wachen vorüber, und kehrt haſtig zurück in Felix Arme.)

Felix!

Felix.

Mein Bruder!

Moritz.

Nach ſo langer Trennung —

Felix.

Welch
Ein Wiederſehn!

Moritz.
Wo warſt du?
Felix.
Blieb mein Schickſal
Dir unbekannt?
Moritz.
Mit deinem Vater hatte
Man dich ergriffen?
Felix.
Recht.
Moritz.
Doch fern von deinem Vater
Verſchloß ein andrer Kerker dich dem Lichte?
Felix.
So iſt es.
Moritz.
Warum flohſt du nicht ſogleich
Mit deinem Bruder, als das Ungewitter
Kaum losgebrochen?
Felix.
That ich's nicht? Man war
Zu ſchnell auf unſrer Spur. Als eines Tages,
Nah am Gehölze, die Verfolger uns
Ereilten, ſprang mein Bruder raſch vom Gaule,
Ließ ihn feldeinwärts laufen und verbarg
Sich in's Gebüſch. Ich wollt' ein Gleiches thun,

Allein du weißt, ich bin nicht gut zu Fuße,
Ein altes Übel — kurz, ich ward erwiſcht.

Moritz (erſchüttert.)

Ich weiß — dein Fuß — du brachſt ihn ſchon als Knabe —
An einem neblichten Wintertage wurd'
Ich plötzlich krank — kein Diener war zugegen —
Du eilteſt fort, mir einen Arzt zu hohlen —
Die Mutter warnte vor dem Glatteis dich —

Felix.

Wozu das jetzt?

Moritz.

So mußt' ein Kerker dir
Die frühe Sorge um den Freund vergelten?

Felix.

Bin ich doch' frey. — Der Arminianer Liſt —
Schon reift ſie zur Gewalt — brach meine Feſſeln,
Wird bald der Republik unwürd'ge Ketten
Zerſprengen, ſieht mein Vater nur erſt wieder
An der Getreuen Spitze. Heute, Moritz —
Ja heute kannſt du ihm und mir vergelten.
Zur Flucht iſt alles ſchon bereit —
Die trunknen Wachen ſchlummern —
Mir ſchreibt Cornelia, du ſeyſt mit ein-
Verſtanden, werdeſt die Gefahr entfernen,

Die Flucht befördern, meinem Vater folgen!
Sprich, iſt es [illegible]: und darf ich der Erlöſung
Mich doppelt freuen, weil ich dir ſie danke?

Moritz (düſter.)

Ich werde — ja, ich werde — zählt auf mich.

Felix.

Wohlan, die Stunde naht. Ich laſſe jetzt
Mein Boot dem Ufer näher rudern. Moritz!

Moritz!

Wenn wir mit der geliebten Laſt an jenem
Befreundeten und ſichern Ufer landen,
Dann fordre meines Blutes letzten Tropfen! (Ab.)

Achte Scene.

Moritz allein.

Nicht Blut — du kaufſt es um geringern Preis,
Um eine Thrän' auf deines Freundes ehrlos
Grab! —
Ich ſtreb' umſonſt die Pflichten zu vereinen,
Die hier das Herz, und dort die Ehre fordert —
Mich hat das Schickſal auserſehn zum Opfer —
Wohlan, ſo falle! — Möge ſterbend dich
Die Liebe kränzen, armes Opferthier! —

Was ſeh' ich? — eine Fackel? — wie? der
Hauptmann? —
Was will er hier ſo ſpät? ſind wir verrathen?

Neunte Scene.

Hauptmann Gaßweiler. Moritz. Ordonnanz (mit einer Fackel.)

Hauptmann.

Mein lieber Helderbuch, ich ſuche dich.

Moritz.

Mich?

Hauptmann.

Ja, es gehen wicht'ge Dinge vor.
Laß hier bey Seit' uns treten.

Moritz (verwirrt.)

Wär's nicht beſſer
Auf deinem Zimmer?

Hauptmann.

Nein, die Sach' hat Eile.
Hierher, daß uns die Wachen nicht behorchen.

Moritz (für ſich.)

Was ſoll das?

Hauptmann

(zur Ordonnanz.)

Du, erwarte mich am Ufer.

Ordonnanz (ab.)

Hauptmann

(führt Moritz in eine Ecke des Vorgrundes.)

Mein Freund, es iſt Verrätherey im Werke.

Moritz.

Verrätherey?

Hauptmann.

Den Hugo Grotius
Will man befreyen.

Moritz.

Wie — wie das?

Hauptmann.

In Gorcum
Hat man ſich deſſen laut berühmt, ſogar
Von Einverſtändniß mit der Garniſon
Geſprochen.

Moritz.

Hm! das wäre!

Hauptmann.

Von Beſtechung.

Moritz (haſtig.)

Beſtechung? pfuy! das iſt nicht wahr. Wohl
möglich.

Daß Neigung — Gleichheit der Geſinnung — oder
Was weiß ich — doch Beſtechung wahrlich nicht!

Hauptmann.

Biſt du nicht wunderlich? iſt's doch gleichviel,
Ob Gold, ob Neigung ein Gemüth verwirren?
Was dem Soldaten ſeine Pflicht entfremdet,
Nenn' ich Beſtechung.

Moritz.

Das iſt ſtreng.

Hauptmann.

Wie es
Dem Mann von Ehre ziemet. Doch zur Sache.
So eben hat ein Brief mir das Complott
Verrathen. Drüben ſteht der Amboß,
In Gorcum ſchmiedet man die Bolzen, die
Man hier verſchießen will.

Moritz (ſehr betreten.)

Auf wen fällt der
Verdacht?

Hauptmann.

Das weiß ich nicht, mag's auch nicht wiſſen,
Denn falſche Freund' entlarven iſt mein Seel
Ein ſchlechter Zeitvertreib. So lang' ich mir
Noch Sicherheit zu ſchaffen weiß, mag immer
Im Finſtern der Verräther kriechen.

Moritz.

Recht —
Doch *wie*? — wie Sicherheit? — denn ich vermuthe —
Der Tod des edlen Barnevelt hat ſie
Empört —

Hauptmann.

Auch ich bekenne frey, ich möchte
Die Blutſchuld nicht auf meinem Herzen tragen;
Doch räſonniren darf ich einmahl nicht,
Gehorchen nur — das will ich. Darum höre.
Vermöge der geheimen Inſtruction,
Die von den Staaten mir ertheilet worden,
Soll ich — ſobald verdächtige Bewegung
In Gorcum ſich verſpüren läßt — hinüber,
Muß ſelber insgeheim der Sache Grund
Erforſchen, und im Nothfall meine Vollmacht
Der Obrigkeit vor Augen legen, die
Sodann mir ihren Arm zu leihen, ſtreng
Verpflichtet iſt. Hier in der Feſtung ſoll
Ich unterdeſſen einem Officier,
Deß Ehr' und Redlichkeit am beſten mir
Bekannt — verſtehſt du? — *nicht* dem Älteſten —
Das Interims-Commando anvertrauen. —
Erräthſt du nun, warum ich *dich* geſucht?

Moritz (ängſtlich.)

Mich?

Hauptmann.

Allerdings, denn hier iſt nicht zu ſcherzen;
Mein Kopf ſteht auf dem Spiele! darum muß
Ich den erprobten Freund, den Mann von Ehre
Und feſtem Sinn mir wählen. Nimm die Schlüſſel.

(Er reicht ſie ihm.)

Moritz.

Mich wählſt du?

Hauptmann.

Nun? das nimmt dich Wunder? du
Mein Waffenbruder, den ich kenne wie
Mich ſelber, der den Dienſt verſteht, dem Freundſchaft
Und Ehre heilig ſind — hier nimm die Schlüſſel.
Vielleicht kehr' ich am Morgen ſchon zurück.

Moritz.

Du ehrſt mich — doch bedenke nur —
Die ältern Kameraden finden ſich
Gekränkt —

Hauptmann.

Das thut mir leid, doch wie geſagt,
Mit meinem Kopf muß ich für Hugo haften,
Und meinen Kopf mag ich nur dir vertrauen.

Moritz.

Ich bin zu jung, Erfahrung mangelt mir —

Hauptmann.

Ey Poſſen, Wachſamkeit iſt nur vonnöthen.

Moritz.

Verſchieb' es doch bis morgen nur — ich hab'
Es ja von dir: beſchloſſen ſey, vielleicht
Schon morgen Hugo frey zu laſſen?

Hauptmann.

Recht,
Doch hab' ich's nicht von dir, daß er die Freyheit
Verſchmäht? Das eben macht die Sache ſchlimmer.

Moritz.

Iſt Hugo dir verhaßt?

Hauptmann.

Bewahr der Himmel!
Auch mit dem Böſewicht hab' ich nur Mitleid.

Moritz.

Glaubſt du ihn ſchuldig?

Hauptmann.

Freund, das ziemt mir nicht
Zu unterſuchen. Er iſt mein Gefangner,
Mir weiter nichts. Du ſelber, gib mir Zeugniß,
Daß ich ſo mild mit ihm verfahre,
Als mit der Pflicht ſich nur vertragen will.

Doch jetzt — gib Acht — es geht ihm an den Hals.
Verdoppeln müſſen wir die Vorſicht, denn
Mich dünkt, er würde minder ſtörriſch ſeyn,
Vertraut er nicht auf einen Hinterhalt.
Wer die Verräther ſind! ich mag's nicht wiſſen;
Doch Einen weiß ich, der es nicht iſt — du.
Zwar gibt es Zeitungsträger, die auch dich
Verdächtig machen wollen, doch die finden
Ein böſes Spiel bey mir; wen ich einmahl
Für brav erkannt, den laſſ' ich mir durch kein
Geſchwätz vom Herzen reißen. Nimm die Schlüſſel.
(Er dringt ſie ihm auf.)
Unfähig biſt du, mein Vertrauen zu
Mißbrauchen, deines Freundes Haupt dem Beil
Zu überliefern. Lebe wohl!
Ich gehe ruhig jetzt an mein Geſchäft.
Das Boot erwartet mich. (Er ſchüttelt ihm die Hand.)
Auf Wiederſehn. (Ab.)

Zehnte Scene.

Moritz

(allein, ſteht einige Augenblicke betäubt.)

Vortrefflich! — ſieh, da bin ich ja auf einmahl
Der erſte Meiſter — darf befehlen, darf
Die Wachen nach Gefallen wechſeln, oder
Die Schlüſſel anvertrauen wem ich will. —
Nichts leichter jetzt als Hugo zu befreyen. —
Und ich? — ich darf ja nur die Fliehenden begleiten,
Den Kerkerſchlüſſel in die Maas verſenken,
So ſind wir jeder Noth entgangen — zwar
Der Hauptmann — freylich wohl — der wird caſſirt —
Trägt ſeinen Kopf zum Block — der Thor!
Warum vertraut er einem Jüngling,
Der mit der Ehre nur zu prunken weiß? —
Man denke doch, wie luſtig wenn der Hauptmann
So ruhig wieder kehrt, vertrauend dem
Gefühl, das nur in ſeinem Herzen war —
Wenn er den leeren Thurm mit ſtarrem Schrecken
Anſtaunt, und dennoch — ſchmerzlicher als des
Gefangnen Flucht, des Freundes Schurkerey

Ihn niederbeugt — wenn er, verzweifelnd an
Der Menſchheit, finſter ſchweigend ſeinen Arm
Den unverdienten Feſſeln beut, und auf
Dem Richtplatz, ruhig um ſich blickend, ſeinem
Ehrloſen Mörder laut die That verzeiht —
Ha, Moritz! biſt du ſo verworfen, daß
Du jetzt noch wankeſt? — auf!
Ermanne dich! hier iſt nicht mehr von dir
Die Rede — ohne ſein gefährliches
Vertrauen mochteſt du auf dich allein
Die Rache wälzen und bedauert ſterben —
Doch jetzt — die Staaten nicht, der Freund hat dir
Den Poſten anvertraut — nicht kalte Pflicht,
Der Menſchheit edelſtes Gefühl liegt auf
Der Wage — beſſer iſts, beladen mit
Dem Haſſe der Geliebten ſterben, als
Erdrückt von eigener Verachtung leben!
Holla! (Der Sergeant tritt auf.)
Die Wachen werden abgelöſt,
Verdoppelt um den Thurm! von jeder kleinſten
Bewegung mir ſogleich Rapport.

(Er geht unruhig auf und nieder. Man ſieht die Wachen vor dem Thurme ablöſen, die, als Moritz rief, ſich ermuntert hatten. Darauf verſchwindet der Sergeant mit ſeinen Leuten hinter dem Thurme.)

Moritz.

Wo ſoll ich Felix ſahen? — wie Cornelien
Von alle dem noch zeitig unterrichten? —
Schon iſt es Abend — Nacht — und möglich, daß
Die Ungeduld der Nacht vorausgeeilt —
Daß, während ich die Pforten öffne — ſchließe —
Des Thurmes Zinne ſchon erſtiegen,
Das Wageſtück begonnen worden — Eile!
Daß ſie nicht wähnen, Moritz habe ſie
Gelockt in eine falſche Schlinge —
Fort! — ha! — was ſeh ich — Gott! — zu ſpät! ſie ſind
Schon auf der Zinne! —

Eilfte Scene.

Hugo, Maria, Cornelia, (erſcheinen auf der Zinne des Thurms, doch ſo, daß ſie von den breiten Zacken, welche die Schießſcharten bilden, großten Theils bedeckt werden, und der Verſuch zur Flucht an der hintern Seite, nach dem Waſſer zu, bewerkſtelligt wird.)

Die Vorigen.

Moritz (nach einer Pauſe.)
Weh! was bleibt mir übrig!

Sergeant (tritt auf.)

Herr Lieutnant, ein verdächtiges Geräuſch
Läßt von des Thurmes Zinne ſich vernehmen.
Wenn uns die Dunkelheit nicht trügt, ſo wird
Dicht an der Mauer Schart' ein Korb befeſtigt.
Auch ſtieg unfern ein Mann aus einem Boote,
Zu dem ſich halb vermummtes Volk geſellte.

Moritz.

Verhaltet euch nur ſtill. Doch gebt wohl Acht.
Thut keinem Leides — ich bleib' in der Nähe.

Sergeant (ab.)

Maria (auf dem Thurme.)

Der Korb iſt wohl befeſtigt. Gib das Zeichen,
Cornelia.

Moritz.

Könnt' ich durch meine Stimme
Zurück ſie ſchrecken! — (Sehr laut.) Wachen
ſeyd ihr munter?

Die Wachen.

Wir ſind es!

Maria.

Ha! wir ſind verrathen!

Cornelia.

Nicht doch,
Ich habe Moritz Stimm' erkannt. Seyd ruhig.

Maria.

So gib das Zeichen.

Cornelia

(klaſcht zwey Mahl in die Hände.)

Moritz (ſchmerzlich.)

Dennoch!

Felix

(hinter dem Thurme wiederhohlt das Zeichen.)

Moritz.

Jede Warnung
Vergebens!

Maria.

Er iſt da. Jetzt mein Gemahl —
Gott ſteh uns bey!

Cornelia.

Mein Vater, euern Segen.

Hugo.

Gott laſſe die Geſtirne ſegnend über
Uns alle leuchten.

Moritz.

Welche Todespein!

(Pauſe.)

Sergeant (kommt eilig.)

Ein Korb wird an der Mauer ſacht herab
Gelaſſen.

Moritz.

Gott! die ſchwere Stund' iſt da!

(Er eilt hinter den Thurm.)

Maria.

Siehſt du etwas? mein Aug' iſt ſchwach.

Cornelia.

Ich ſehe –

Faſt, faſt berührt der Korb den Boden ſchon –

Ja, Mutter, ja, er iſt hinab!

(Sie eilt nach der Vorderſeite des Thurms und wirft ſ

auf die Kniee.)

O Gott!

Jetzt ſchütz' ihn! weck' ein Lüftchen, das ih

günſtig

Die Segel ſchwelle!

Moritz (hinter dem Thurme.)

Halt!

Felix (eben dort.)

Zurück!

Maria (erſchrocken.)

Was gibts?

Moritz.

Ergreift ihn!

Felix.

Weh euch, wenn ihrs wagt!

Cornelia.

Wir ſind

Verloren!

Maria.

Und durch Moritz!

Moritz.

Rette dich,

Mein Bruder!

Felix.

Falſcher! deinen Lohn empfange!

(Moritz und Felix erſcheinen auf der Bühne. Der Letztere dringt mit entblößtem Schwerte heftig auf Moritz ein, der vor ihm weicht und ſich nur vertheidigt.)

Moritz.

Du biſt im Irrthum —

Maria.

Degen hör' ich klirren!

Felix.

Spricht nicht die That, Verräther?

Cornelia.

Felix Stimme!

Moritz.

Du wirſt zu ſpät bereuen, Freundes Mörder!

Cornelia.

Ha, gegen Moritz!

(Sie biegt ſich herab ſoweit ſie kann.)

Bruder!

Sergeant
(eilt mit Wache und Fackeln herbey.)
Stoßt ihn nieder!

Moritz.
Halt! keiner lege Hand an ihn!

Hugo (tritt mit Wache auf.)
Mich laßt
Herzu, ich mag und kann euch nicht entlaufen.
(Er tritt zwiſchen die Kämpfenden.)
Zurück, mein Sohn! gehorche deinem Vater!

Felix.
Ihr ſelber ſchützt den Heuchler?

Hugo.
Dich und ihn.
Kein Tropfen Blut ſoll meiner Freyheit fließen,
Und welches Blut! —

Maria.
Verdamme Gott den Falſchen!

Cornelia.
Es iſt nicht möglich!

Moritz.
Bruder! rette dich!
Bevor es laut wird unter der Beſatzung.

Felix.
Ich meinen Vater hier in Ketten laſſen,

Die härter als zuvor ein Undankbarer
Ihm ſchmiedet? lieber ſterben!

Moritz (haſtig und leiſe.)

Sorge nicht!
O wahrlich du verkennſt mich. Fliehe jetzt!
Es iſt ja morgen auch ein Tag.

Felix.

Zu neuem
Betrug?

Moritz.

Ich muß die bittern Reden dulden —
Wir ſind umringt — ich darf dir nicht erklären —
Vertraue mir ihn an — Gott! iſt er denn
Nicht auch mein Vater? — flieh! willſt du
mich zwingen
In Feſſeln auch den Freund zu werfen?

Felix (bitter.)

Fliehen?
Ha! ha! haſt du vergeſſen, daß, ſeit ich
Den Fuß gebrochen — deß erinnerſt dich?

Moritz.

Grauſamer Menſch!

Felix.

Seit jenem Beinbruch lauf
Ich keinem mehr davon, der Luſt hat mich
Zu fangen.

Moritz (wendet ſich zu der Wache.)

He, Sergeant! ein trunkner Jüngling,
Er ziehe ungehindert ſeines Weges.

Felix.

Ich will nicht! nein, ich will nicht! ſperrt mich ein
Mit meinem Vater! Kann ich ihn nicht retten,
So will ich doch ſein Schickſal theilen!

Hugo.

Felix!
Du würdeſt meine Feſſeln nur erſchweren.
Fort! fort! erhalte dich für deine Mutter,
Für deine Schweſter — auch vielleicht für mich.

Maria (ſich herabbeugend.)

Flieh! flieh, mein Sohn!

Felix.

O Mutter!

Cornelia.

Eile, Bruder!

Hugo.

Was du für mich ſo kühn gewagt, wird Segen
Dir bringen, bringt ihn ſchon nach langer Trennung
Darf ich an meine Bruſt dich drücken.

(Umarmt ihn.)

Felix.

Vater!

O wenn ihr alles wüßtet, was in Gercum
Wir vorbereitet —

Hugo.

Schweig. Ich will nichts wiſſen.
Geh, ſage meinen Freunden: feſt, jedoch
Sanftmüthig, ſollen ſie verharren bey
Geprüftem Glauben — wollen ſie mich ehren,
O ſo geſcheh' es nimmer durch Gewalt!
Nie keimt aus Blut des Vaterlandes Heil!
Wer Rache nährt, der iſt nicht werth mein Jünger
Zu heißen — wär' er auch mein eigner Sohn.

Felix.

Wohl, ich gehorche. (Zu Moritz.) Doch von dir fordr' ich
Sein Leben! wird ihm nur ein Haar gekrümmt,
So ſchützt kein Miethling dich vor meinem Dolche!
(Ab.)

Hugo.

Führt mich zurück in meinen Kerker. — Moritz!
Was du gethan, ſcheint bös und hinterliſtig,
Doch ferne ſey von mir, den Schein zu richten.
Dich richte dein Gewiſſen. (Ab in den Thurm.)

Moritz (will folgen.)

Maria (herabrufend.)

Bleib, Barbar!

Willſt du an unſerm Schmerz dich weiden? —
Scheueſt
Du auch den Fluch der Mutter nicht?

Cornelia.

Verachtung nur
Gebührt dem doppelzüngigen Verräther.

(Beyde verſchwinden.)

Moritz (nach einer Pauſe.)

Hier ſteh ich unter deinem Sternenhimmel,
Allwiſſender! und habe keinen Zeugen
Als dich! — O es iſt ſchwer, verhöhnte
Tugend üben!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Hugos Kerker wie im erſten Act.

Erſte Scene.

Maria allein,
(ſie geht nachdenkend auf und nieder.)

So kanns gelingen — ſo wird Hugo frey!
Und mich allein trifft ſeiner Feinde Rache. —
Sie möge. — Wenn ein großer Mann ſich aus
Dem Schiffbruch rettet, was iſt an dem Boote
Gelegen, das ihn trug? an Klippen möge
Der Sturmwind es in Trümmern ſchlagen! —
Ich habe ſchöne Tag' an ſeiner Seite
Gelebt, bin ſtolz einher geſchritten durch

Die Reihen edler Bürger, die mit Ehrfurcht
Ihn Vater nannten, mich, die Glückliche, prieſen!
So theilt ich Ruhm und Liebe manches Jahr;
Die wackern Kinder hab' ich ihm geboren —
Was will ich mehr? — jetzt iſt die Reih' an mir —
Jetzt muß ich werth mich des Vergangnen zeigen,
Die Enkel ſollen ſich der Ahnfrau rühmen! —
Und er — wenn ſeine Jugend obgeſiegt,
Wenn er die Hydra nieder einſt gekämpft,
Und für das Vaterland die neuen Kräfte wirken;
Dann wird er Abends, nach vollbrachtem Tagwerk,
Im heimſchen Kreiſe meiner noch gedenken,
Mit innrer Wehmuth zu den Kindern ſprechen:
„Geſegnet ſey Maria, eure Mutter!" —
Es iſt beſchloſſen! — ich — ich will ihn retten!

Zweyte Scene.

Cornelia (mit einem gebrochenen Brode in der Hand.) Maria.

Cornelia.

Seht, liebe Mutter, ſeht, wie ſchlau und muthig
Der Bruder iſt. So eben bringt die Wache
Mir zum gewohnten Frühſtück dieſes Brod,
Ich brech' es, und ein pergamentner Streifen
Fällt mir ins Auge, den die Krume barg.
Hört, was er ſchreibt. (Sie lieſt.)
„Ich bleibe, der Gefahr
„Zum Trotz, mit meinem Boot in eurer Nähe;
„Könnt ihr den neuen Rettungsweg erſinnen,
„So wiſſet mich bereit zu jeder Stunde."

Maria (bey Seite.)

Der Himmel billigt, was ich kühn beſchloſſen.

Cornelia (ſeufzend.)

Ein fruchtlos Harren!

Maria.

Warum fruchtlos?

Cornelia.

Iſt jede Hoffnung nicht erloſchen?
Und jede Möglichkeit der Flucht vernichtet?
Ja, ſelbſt des Thurmes hohe Zinne ſteht

Seit dieſer Nacht dem Greiſe nicht mehr offen,
Und Gottes freye Luft muß er entbehren.

Maria.

Die Tochter mag der Hoffnung ſchon entſagen,
Sich nach erſchöpfter Liſt dem Schickſal fügen,
Denn einem *andern* Manne wird ſie folgen,
Einſt einem andern mehr und alles werden;
Die Gattinn aber wird nicht laß noch müde,
Im tiefſten Herzen bleibt es ihr lebendig,
Und unterm dürren Laub verblühter Hoffnung
Keimt ihr die grüne Spitze neu hervor. —
Cornelia, mir reift ein Anſchlag.

Cornelia

(erſtaunt und neugierig.)

Mutter?!

Maria.

Die Bücherkiſte, die in jeder Woche wir
Nach Gorcum ſenden, neue Bücher ein-
Zutauſchen — längſt ſchon war die Wache müde
Sie zu durchſuchen — ungehindert ließ
Man oft ſie durch — wie, wenn der Vater ſelber —
Die Kiſte ſcheint mir groß genug, ihn zu
Verbergen — du begleiteſt ihn — am Ufer
Erwartet Felix euch — ihr ſteuert flugs
Hinüber und er iſt gerettet!

Cornelia.

Wo

Bleibt ihr?

Maria.

Damit wir nicht zu früh Verdacht erregen,
Bleib' ich zurück, bewache dieſe Thür,
Als ſchlummre mein Gemahl, als ſey er krank,
Und weiſe jeden bittend ab, bis ihr die Zeit
Zur ſichern Flucht gewonnen.

Cornelia.

Und alsdann?

Maria.

Alsdann? welch eine Frage? Hugo frey!

Cornelia.

Und ihr?

Maria (verlegen.)

Ich folge.

Cornelia.

Meint ihr wirklich, der
So ſchwer gereitzte Haß werd' ungehindert
Euch laſſen ziehen?

Maria.

Wer darf einer Gattinn
Verargen, was um den Gemahl ſie wagte?

Cornelia.

O Mutter, täuſcht euch nicht! wo der Parteygeiſt wüthet,

Iſt für die edle Liebe das Gefühl erloſchen.
Schon ward ein neues Strafgeſetz verkündet,
Ein ſtrengeres — wie! wenn, zum Lohn der Treue,
Man euch in dieſem Kerker —

Maria.

Immerhin!
Sie werden mich verhöhnen und verſperren,
Doch wider Willen ehren tief im Herzen;
Sie mögen mich verſchließen vor der Sonne,
Wer kann die That mir rauben, die mich wärmt?

Cornelia.

Wohlan, ſo bleib' ich mit euch.

Maria.

Du? nicht alſo.
Aus weſſen Hand empfinge dann dein Bruder —

Cornelia.

Vergeßt ihr unſre alte treue Magd?

Maria.

Wie könnte ſie auf raſcher Flucht den Greis
Begleiten? pflegen?

Cornelia.

Würde Felix wohl
Sein Kindes-Recht von ihr ſich laſſen rauben?

Maria.

Sie bleibe, wenn ſie will, bey mir.

Cornelia.

Und eure Tochter ſollte
Der Mutter Pflege einer Magd vertrauen?

Maria.

Wenn höhre Pflichten ſie zum Vater rufen?

Cornelia.

Bedarf er meiner? hat er nicht zwey Söhne?

Maria.

Soll deine Jugend hier im Thurm verblühen?

Cornelia.

Soll euer Alter einſam hier ſich kümmern?

Maria.

Du haſt ein Recht an jede Lebensfreude.

Cornelia.

Und doch verſagt ihr mir die erſte — größte.

Maria.

Dir winkt die Liebe, der Beruf des Weibes.

Cornelia.

Ich trage noch der Kindheit ſüße Bande.

Maria.

Wenn Moritz —

Cornelia.

Halt! der Nahme des Verräthers
Entweihe nicht die fromme Lippe. Nein!
Sein Bild iſt ausgetilgt aus meinem Herzen!
Wie könnt' ich um den Falſchen euch verlaſſen?

O Mutter! weigert mir die Gunſt nicht länger,
Zu meines Vaters Rettung mitzuwirken,
Und dann mit euch, was Gott verhängt, zu tragen.

Maria.

Um vieles leichter wäre mir die Bürde,
Wenn ich die Lieben alle glücklich wüßte,
Wenn bey dem erſten Schlag der letzten Stunde
Kein trüber Blick auf die Verlaßne fiele —
Allein du willſt, Cornelia — es ſey.
(Sie drückt dich Tochter liebevoll an ihre Bruſt.)

Dritte Scene.

Hugo (tritt gedankenvoll aus der Seitenthür.)
Vorige.

Hugo.

So bleibt es denn ein unbeſtrittnes Wort:
Nur wenig Wahrheit faßt der Geiſt des Menſchen,
Doch immer hat er Raum genug für Irrthum. —
Des Sohnes letzte Worte drücken ſchwer! —
So oft der Schlaf mein Auge überwältigt,
Hör' ich ſie dumpf mir in die Ohren ſchallen,
Und zuckend öffnen ſich die Augenlieder.

„O Vater, ſprach er, wenn ihr alles wüßtet,
„Was wir in Gorcum vorbereitet" — ha!
Welch eine Deutung geb' ich dieſer Rede?
Was will ich, daß man vorbereite? — gar
Wohl insgeheim, als müſſe man den Vortheil
Ablauern? einen Gegner überliſten?
Und wenn man ſtark genug ſich fühle, ihn
Zu Boden treten? — Weh mir! Gibt es denn
Auf Erden keine Lehre, die — zufrieden
Im Innern zu beglücken — nicht begehre
Nach außen hin zu wirken? — keine Lehre,
Die ſich von Herrſchwuth rein erhalte? — ſoll
Die Duldung ſelber das entwundne Schwert,
Statt zu zerbrechen, gegen Brüder kehren? —
O daß an dieſen Mauern meine Stimme
Verhallen muß! — jetzt drücken meine Feſſeln!
Jetzt fühl' ich meines Lebens Werth! —
O Gott!
Nur einen Tag der Freyheit! daß ich ſanft
Die Irrenden zurechte weiſen möge,
Daß nicht der Vorwurf meine Lehre treffe:
Auch ſie, gemeiner Leidenſchaften Raub,
Sey nun nichts beſſer, als die wir verdammen. —

Maria.

Wie, Hugo, wenn ich Freyheit dir gelobe?

Hugo.

Du Freyheit mir? o wärs auf wenig Stunden,
Ich würde laut dich meinen Engel preiſen!

Maria.

Zwey Worte mögen ſchnell dich unterrichten,
Dann folge raſch die That.

Hugo.

Marie, hüthe dich
Vor neuer Täuſchung!

Maria.

Der Entwurf iſt ſicher,
Wenn du den kurzen Zwang nicht ſcheueſt.

Hugo.

Rede,
Ich ſcheue nichts.

Cornelia.

Verbergt dem Vater nicht
Die eigene Gefahr —

Hugo.

Beſorge nichts.
Die Mutter ſchnell der Rache zu entziehen,
Bleibt ſtets in meiner Macht. — Du ſiehſt mich zweifelnd an?
Ein Räthſel ſcheinen meine Worte dir?
Dennoch vertraue kindlich. — Du, Maria, rede.

(Moritz öffnet ſchüchtern die äußere Gefängnißthür.)

Maria.

Ich ſehe Moritz. Komm in deine Kammer.

(Zu Cornelien.)

Du, halt ihn auf, daß er uns nicht belauſche.

Cornelia.

Ich mit dem Falſchen Worte wechſeln?

Maria.

Denke,

Des Vaters Rettung heiſche dieſes Opfer.

Hugo

(mit einem wehmüthigen Blick auf Moritz, der noch hinter dem Gitter ſteht.)

Wie ſchüchtern! — o! es thut mir weh, daß ich
Den ſcheuen muß, den ich als Sohn geliebt.

(Ab mit Marien.)

Vierte Scene.

Cornelia. Moritz.

Moritz.

Muß ich erleben, daß die guten Ältern
Den Anblick ihres Pflegeſohnes meiden?

Cornelia.

Sie wollen euch der Wangen Röthe ſparen.

Moritz.

So hält mich auch Cornelia für ſtrafbar?

Cornelia.

Wie dürfte meine Einfalt ſich vermeſſen,
Zu richten über eines Mannes Ehre?

Moritz.

Verachtung leſ' ich in den kalten Blicken —

Cornelia.

Der Zunge bin ich Meiſter, nicht des Auges.

Moritz.

So könnteſt du mich ungehört verdammen?

Cornelia.

Ich hörte mehr als ich vergeſſen kann.

Moritz.

Wahr iſts, die Flucht zu fördern hatt' ich dir gelobt —

Cornelia.

So kommt doch endlich dein Gedächtniß wieder?

Moritz.

Zwar ſchien mirs ein Verbrechen — ſcheint es noch —

Cornelia.

Drum thats du lieber etwas ſchimpflich Gutes.

Moritz.

O, laß mich reden! ein Verbrechen durfte
Cornelia von mir begehren,

Doch keine Niederträchtigkeit. — So lange
Nur der Soldat, der Unterthan dem Sohne wich,
So lange konnt' ich, ſtrafbar, dennoch werth
Des Mitleids edler Seelen bleiben — aber —
Es tritt ein Freund zu mir — mein Freund!
Ihn ruft die Pflicht hinweg von ſeinem Poſten,
Er bleibt verantwortlich mit Ehr' und Leben
Für den Gefangnen — mir vertraut er ihn —
Mir — in dem Augenblick, da ich zu Hugos Rettung
Den erſten Schritt bereits gethan.
Ich weigre mich vergebens — er beharrt —
Was ſoll ich thun? — den Anſchlag ihm entdecken? —
Auch für die Zukunft jeden Plan vernichten? —
Oder ſoll ich ſchweigen? mit den Schlüſſeln, die
Der Freund mir anvertraut, des Vaters Kerker öffnen?
Nach Gorcum den, zum Blocke jenen führen? —
O gib du ſelber mir die Antwort!

Cornelia (milder.)

Ach!
Sie käme doch zu ſpät.

Moritz.

Erwäge.
War es nicht beſſer, Einen Tag zu zögern?
Des Hauptmanns Rückkunft mußte heute noch
Den gräßlichen Gedanken von mir wälzen:
Des Vaters Rettung iſt ein Mord am Freunde,
Der arglos dir ſein edles Haupt vertraute.
Was dann geſchieht, das tragen eigne Schultern,
Und keinen ſtürz' ich in's Verderben als
Mich ſelber — darum wollt' ich Aufſchub, rief
Euch laut die Warnung zu — ihr hörtet nicht! —
Der Hauptmann iſt zurück, von ihm hab' ich
Mein Wort gelöſt, und heute wollt' ich es
Von dir, von meinem Vater löſen — jetzt
Entſcheide. Kühn frag' ich dein Herz.

Cornelia

(gerührt und verwirrt.)

Schwer mag es ſeyn, wo ſich die Fäden kreutzen,
Den wirren Knoten ſanft zu löſen, und
Doch keinen Faden zu zerſchneiden — aber —
Den ſchon zerſchnittnen Faden, der ſo nahe
Sich deinem Herzen wähnte, frage nicht —
Jetzt nicht —

Moritz.

Ich bin zufrieden, wenn aus deinen Blicken
Der kalte Hohn verſchwindet, der mich tödtet.
Du ſollſt mich kennen lernen, wahrlich! wahrlich!
Du ſollſt mit Wehmuth dieſer Stunde noch
Gedenken.

Fünfte Scene.

Maria. Vorige.

Maria.

Meine Tochter — ha! ſeyd ihr da!
Verzeiht, ich hatt' euch nicht erwartet.

Moritz.

Gott!
Welch einen Ton läßt mich die Mutter hören!

Maria.

Cornelia, der Vater harret dein.
(Leiſe.) Er billigt Alles. (Laut.) Dir im Arm will er
Entſchlummern, wie er wohl zu thun pflegt, wenn
Recht ſanft er ruhen will. (Leiſe.) Verſtehſt du mich?
(Laut.) Geh' nur. (Leiſe.) Das übrige hörſt du vom Vater.

Cornelia (im Abgehen.)

O Mutter! er iſt minder ſtrafbar als
Er ſcheint. (Ab.)

Sechste Scene.

Moritz. Maria.

Moritz (ſchüchtern.)

Ich darf die Schweſter nicht begleiten?

Maria.

Die Wunde, die ihr ſchlugt, iſt noch zu neu,
Verſchont ihn jetzt mit eurem Anblick.

(Sie geht während dieſer Scene oft unruhig an die Thür, öffnet ſie ein wenig und blickt verſtohlen hinein.)

Moritz.

Ach!
So hab' ich auch das mütterliche Du
Verwirkt?

Maria.

Wie ſoll ich mit dem Manne reden,
Der in dem Augenblick —

(Moritz will reden, ſie unterbricht ihn haſtig.)

Erſpart euch jede
Vertheidigung. Jetzt bin ich nicht gefaßt,

Sie anzuhören. Wollt ihr meinem Gatten
Geringen Troſt in einen Kerker bringen.
(Bitter und nachdrücklich.)
Der nun ſo bald ſich wohl nicht öffnen wird;
So ſchafft ihm Bücher, daß er ſich zerſtreue.

Moritz.

Erſt geſtern, wie mich dünkt —

Maria.

Nun ja, erſt geſtern
Hat man die letzten ihm gebracht, allein
Er fand nicht, was er ſuchte, was er braucht;
Zu einem Werke braucht, an dem er emſig
Seit Jahren ſammelt [illegible] andre Bücher — ſeht,
Auf dieſem offnen Zettel hat er ſie
Verzeichnet — jene Kiſte ſendet er zurück —
Sie iſt bereits gepackt — wollt ihr
Die Wachen rufen, daß ſie jetzo gleich
Die Kiſt' hinaus ans Ufer tragen? Dort
Beſorgt wohl unſre Magd das übrige.

Moritz.

Wird dieſer Lärm nicht Hugos Schlummer ſtören?

Maria.

Seyd unbeſorgt, die Kiſte ſteht ganz dicht
An dieſer Thür — im zweyten Zimmer ſchlummert Hugo —
Ich möchte wohl die Freude beym Erwachen

Ihm gönnen, daß ſein Wunſch bereits erfüllt,
Durch euch — durch dich erfüllet worden.

Moritz.

Gern.

(Er geht an die Thür.)

Maria

(nutzt dieſen Augenblick, ein ſtilles, inbrünſtiges Gebeth gen Himmel zu ſenden.)

Moritz (öffnet die Thür.)

Sergeant! herbey! zwey Männer nehmet mit
euch!

Siebente Scene.

Sergeant mit zwey Mann. Vorige.

Moritz.

Die Bücherkiſte des Gefangnen tragt
Hinab an's Ufer.

Maria.

Eilt, ihr guten Leute,
Die Bücher ſind ſein einz'ger Troſt.
(Sie öffnet die Thür.) Hier ſteht
Die Kiſte. Nehmt zu einer Flaſche Wein.
(Sie will Geld geben.)

Sergeant.

Iſt nicht vonnöthen. Nur den Schlüſſel her.

(Die Kiſte wird herausgetragen und auf die Bühne geſtellt.)

Maria.

Wozu den Schlüſſel?

Sergeant.

Wozu ſonſt, als um
Den Kaſten da zu viſitiren, wie
Gewöhnlich.

Maria.

Iſt es doch ſeit Monden nicht
Geſchehn?

Sergeant.

Kann ſeyn; wir ſind gewitzigt worden.
(Er verſucht die Kiſte zu heben.)
Der Kaſten iſt bey meiner Treu ſo ſchwer,
Als läg' ein Ketzer drin. Her mit dem Schlüſſel!

Maria.

Wenn es durchaus ſo ſeyn muß — meine Tochter
Hat ihn verwahrt. (Sie macht die Thür weit auf und ruft hinein.) Cornelia, man fordert
Den Schlüſſel zu dem Bücherkaſten.

Cornelia (inwendig.)

Stille!
In meiner linken Taſche trag' ich ihn,
Doch kann ich jetzt unmöglich darnach ſuchen.

Sergeant.

Warum nicht?

Maria.

Seht ihr nicht, daß ihr der Vater
Im Arm entſchlummert iſt? ſoll ſie ihn wecken,
Den kranken Greis? um eine bloße Grille?

Sergeant.

So mag ein Beil des Schlüſſels Amt vertreten.

Maria.

Soll denn durchaus ein wilder Lärm ihn plötzlich
Aus ſeiner kurzen Ruhe ſchrecken? was
Befürchtet ihr? Doch nicht, daß Hugo ſelbſt
In dieſer Kiſte liege? ey, ſo werft
Doch einen Blick in ſeine Kammer, ſeht,
Auf jenem Ruhebett; ihn ſtützt die Tochter;
An ihrer Schulter raget ſein Barret
Hervor — was wollt ihr mehr?

Sergeant.

Und ward
Die Vorſicht doppelt eingeſchärft.

Moritz.

Seyd ruhig.
Er iſt's. Ich nehme die Gefahr auf mich.

Sergeant.

Das iſt ein Anderes. Wohlan, greift zu!
(Die Kiſte wird fortgetragen.)

Achte Scene.

Moritz. Maria.

Maria

(während Moritz die Soldaten bis zur Thür begleitet, ängſtlich, leiſe und haſtig.)

O guter Gott! was du an Freude
Auf dieſer Welt mir noch beſchieden haſt,
Das wolleſt du in dieſem Augenblick,
In dieſem Einz'gen über mich ergießen!
Dann treffe mich des Schickſals ganze Strenge!

(Man hört in der Ferne mehrere regelmäßig auf einander folgende Kanonenſchüſſe.)

Maria (bebt.)

Ha! — (Zu Moritz, der zurückkommt.)
Was war das? was bedeutet das?

Moritz (gleichfalls verwundert.)

Es werden
Kanonen auf dem Feſtungswall gelöſt.

Maria.

Warum?

Moritz.

Das weiß ich nicht. Ich will's erkunden.

(Ab.)

Maria (allein.)
Sind wir verrathen? — Kalte Schauer zucken
Durch mein Gebein.

Neunte Scene.

Cornelia. Maria.

Cornelia (ängſtlich.)
Was ſoll das Schießen, Mutter?
Iſt unſer Wageſtück gelungen? iſt
Der Vater fortgetragen?

Maria.
Fort — hinab —
Doch weiß ich nicht — du hörſt, welch unbegreiflich
Getös — hat man auf's neu ihn ſchon ergriffen?
Sind es Signale, ſeine Flucht zu hindern? —
Ich bin in tödtlicher Angſt —

Cornelia (am Fenſter.)
Die Menſchen laufen
So durch einander — Trommeln hör' ich rühren —
Wozu das alles, wenn der Vater ſchon

Ergriffen wäre? — ſcheint mir's doch am Fluſſe
Ganz ruhig — (Pauſe.) Mutter! ſeh' ich recht,
ſo wogt
Bereits der Nachen mit der blauen Wimpel
Fern auf dem Strome — ja er iſt's! — ein
Mann —
Vielleicht mein Bruder — ſchwingt ein weißes
Tuch —
O ſeht doch, wie es in die Lüfte flattert!,
Er iſt gerettet!

Maria.

Iſt er? täuſcht dich nicht die Ferne?

Cornelia.

Nein, nein! je länger auf die Wellen ich
Mein Auge hefte, wird mir's deutlicher.
Es iſt mein Bruder! — Heil dir, wackrer
Felix! —
Er ſelbſt regiert das Steuerruder — mit
Geblähtem Segel ſchneidet friſch das Boot
Die Wellen durch — bald ſind ſie jenſeits! bald!

Maria

(Fällt auf die Kniee, faltet die Hände, will ſprechen, kann nicht, ſteht auf und drückt Cornelien ſchluchzend an ihre Bruſt.)

Jetzt werde kund, daß ich, die Gattinn Hugos,
Du ſeine Tochter, unſers Stammes würdig;

Kein bittend Wort für uns, denn er iſt frey!
Wir ſpotten ihrer Macht! wir ſingen fröhlich
An dieſem Eiſengitter: er iſt frey!
Uns mögen ſie dem Sonnenlicht verſchließen,
Uns mögen ſie durch Durſt und Hunger quälen,
Jetzt leiden wir für ihn — und er iſt frey!

Zehnte Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz.

Prinz Moritz von Oranien iſt vor
Der Feſte unverhofft erſchienen;
Ihn galt das Schießen, Trommeln, und der Lärm,
Durch den man ſeinen Einzug feyert.

Maria.

Unſer
Geſchworner Feind ſo nahe! eben jetzt!
Heil uns!

Moritz.

Kaum war vom Roß er abgeſtiegen,
Als er ſogleich Erkundigung eingezogen
Von Hugo, ja, er will ihn ſehn.

Maria (triumphirend lächelnd.)
Will er? wohlan, er komme.
Moritz.
In wenig Augenblicken iſt er hier.
Maria.
Wir ſind bereit ihn zu empfangen.
Moritz.
Mutter!
Ich ahne Gutes! er iſt euer Feind,
Doch bleibt er ſtets ein großer Mann, unfähig
Des kleinlichen Triumphs, wehrloſe Feinde
Durch ſeine Gegenwart zu demüth'gen.
Maria.
Nein wahrlich! dafür bin ich Bürge.
Moritz.
Wohlan —
Schläft Hugo noch?
Maria.
Er wird erwachen — ja,
Er iſt erwacht!
Moritz.
Der Feldherr —

[illegible]ſte Scene.

[illegible] Moritz von Oranien. Der Hauptmann. Die Vorigen.

Prinz.

Dank, mein lieber Hauptmann,
Ich finde alles, wie ich es von euch
Erwarten durfte.

Hauptmann

(Marien und Cornelien dem Prinzen vorſtellend.)

Die Gemahlinn Hugo's,
Und ſeine Tochter.

Prinz.

Edle Frau, wenn wir
Als Freunde nicht allhier zuſammentreffen,
So hoff' ich doch als Freund von euch zu ſcheiden.

Maria.

Ich weiß, Prinz Moritz von Oranien
Schätzt die Beharrlichkeit, fänd' er ſich auch
Am Feinde.

Prinz.

Dieſe Tugend wird zuweilen
Mit Eigenſinn verwechſelt.

Maria.

Öfter dient
Sie auch dem Ehrgeiz.

Prinz.

Laſſen wir die ſcharfen Worte;
Ihr ſollt mich beſſer kennen lernen, edle Frau.

Maria.

Wir kennen euch, ſeit wir im Kerker ſchmachten.

Prinz.

Wer hat des Gatten Loos zu theilen euch gezwungen?

Maria.

Wärt ihr vermählt, und könntet ſo mich fragen,
So wäre jetzt die Reih' an mir, euch zu bedauern.

Prinz.

Genug. Vertilgt ſey die Erinnerung
An das Vergangene.

Maria.

Seyd ihr ein Gott?

Prinz.

Man führe mich zu Hugo Grotius,
Er wird mit ſeiner Gattinn mich verſöhnen.

Hauptmann.

In dieſem Zimmer —

Maria.

O bemüht euch nicht,
Ihr findet nur noch die Reliquien
Des Heiligen, der hier geſchmachtet.

Prinz (erſchrocken.)

Wie?
Iſt Hugo todt!

Maria.

Wär' es ein Wunder, wenn
Die feuchten Mauern ihn vergiftet hätten?
Doch nein, ich ſtehe nicht hier, ſeinen Mördern
Zu *fluchen*, *ſpotten* will ich ihrer Ohnmacht —
Entflohn iſt Hugo Grotius.

Alle.

Entflohn?!

(Der Hauptmann eilt in das Zimmer.)

Maria.

Durch eure Riegel, eure Hellebarden
Hat eines Weibes Liſt ihn kühn geführt,
Und der Gewalt hat Liebe obgeſiegt!

Hauptmann

(ſehr erſchrocken zurückkehrend.)

Sie redet wahr, er iſt entſprungen.

Prinz (überraſcht und erzürnt.)

Wie?

Durch weſſen Hülfe?

Maria.

Durch die meinige.

Prinz.

Und welche Liſt —

Maria.

Wer zwingt mich, das zu ſagen!

Moritz (bey Seite.)

Ich

Errathe.

Prinz.

Sprecht! wohin iſt er entflohen?

Maria.

Spione ſendet aus und laßt ihn ſuchen.

Prinz.

Weib! fürchte meinen Zorn!

Maria.

Ich fürchte nichts.

Prinz.

Wer ſind die Helfershelfer? denn allein
Habt ihr es nicht vollbringen mögen; redet!
Daß nicht Gewalt euch das Bekenntniß von
Den Lippen preſſe!

Maria.

Niemand hat darum
Gewußt, nur ich allein! das iſt mein Stolz.

Cornelia (beſcheiden.)

Ihr raubt mir das geringere Verdienſt,
Ich habe mit darum gewußt, ſonſt keiner.

Prinz.

War das Geſetz euch unbekannt, das Jeden,
Der einen Volksaufwiegler zu befreyen wagt,
Dem Beil des Henkers überliefert?

Hauptmann.

Sie haben es gekannt.

Prinz.

So laſſ' ich dem
Geſetze freyen Lauf. Die Gattinn büße!

Cornelia.

Vergeßt die Tochter nicht.

Moritz.

Falſch zeugen Beyde.
Ich bin der Thäter, ich allein.

Prinz (ſtutzt.)

Wer ſeyd ihr?

Moritz.

Ich heiße Moritz Helderbuſch, ein Lieutnant
In dieſer Garniſon. Als Waiſen-Knaben
Hat Hugo Grotius mich aufgenommen,

Und dieſe Frau als Mutter mich erzogen.
Ich habe unter euch gedient, mein Prinz.
Doch als des Pflegevaters Schickſal kund
Mir wurde, daß in enger Haft er ſchmachte,
Sein theures Leben in Gefahr, da, Prinz,
Bewarb ich mich um den geringern Poſten,
Den Vater zu befreyen eilt' ich her,
Es iſt gelungen — ich allein bin ſtrafbar.

Maria.

Ha, Moritz! — glaubt ihm nicht! er lügt!

Cornelia.

Er ſelber
Hat oft die Hülfe mir verſagt, weil er
Mit ſeiner Pflicht ſie unverträglich hielt.

Moritz (auf Marien zeigend.)

Prinz, dieſe liebt mich wie ihr eignes Kind,
(Auf Cornelien.)
Und dieſes Mädchen hier iſt meine Braut,
Sie ſelber opfern ſich, um mich zu retten.

Maria (tief erſchüttert.)

Moritz! was thuſt du!

Cornelia.

Prinz, bey Gott! er redet
Die Wahrheit nicht.

Prinz.

Was ſoll das? wer entwirrt
Mir dieſe Räthſel?

Hauptmann.

Prinz, ich ſteh erſtaunt,
Wie ihr, vermag nicht klar zu ſchauen in
Den ſonderbaren Zwiſt — doch Eines muß
Ich hier bezeugen: Moritz Helderbuſch
War ſtets ein wackerer Soldat, ein Mann
Von Ehre, dem ich noch in letzter Nacht,
Als mich die Pflicht nach Gorcum rief, hier das
Commando anvertraut.

Cornelia.

Und hat er nicht
In eben dieſer Nacht des Vaters Flucht
Durch ſeine Wachſamkeit verhindert?

Maria.

Ja,
Das that er.

Hauptmann.

Ja, die Garniſon iſt Zeuge.

Moritz.

Ich that es nur um den gereiften Anſchlag
Noch ſicherer am Morgen zu vollführen.
Wollt ihr Beweiſe? ſagen dieſe nicht,
Es wiſſe Niemand, welche Liſt den Kerker

Ihm aufgethan? ich weiß es, *ich*! er ward
In einer Bücherkiſte fortgetragen!
Ich ſtand dabey. Hab' ich die Männer
Nicht ſelbſt gerufen, die den Kaſten trugen?
Hat der Sergeant zuvor, wie ſeine Pflicht
Es heiſchte, nicht ihn öffnen wollen? — Nun,
Ich hab' ihm ſeine *Pflicht verbothen*, die
Verantwortung auf mich allein genommen.
Könnt ihr das leugnen?

Maria (mit empörter Seele.)

Moritz! wardſt du nicht
Getäuſcht wie er?

Moritz.

O nein, ich wußte alles.
Wollt ihr noch mehr Beweiſe? hört mich! Hugos Sohn,
Der nähmliche, der ſeinem Kerker jüngſt
Entſprungen, deſſen Spur die Generalſtaaten
Verfolgen ließen — denn auch *das* war mir bekannt —
Der Waghals lieferte ſich ſelbſt — in meiner
Gewalt war er bereits — entſchlupfen ließ
Ich ihn — befragt die Garniſon — *ich* bin
Der Schuldige.

Prinz.

Gebt euer Schwert dem Hauptmann.

Maria.

Unſchuldig iſt er! vor dem höchſten Gott
Will ich's beſchwören!

Prinz.

Wohl, das wird ſich zeigen,
Es werd' ein Kriegsrecht über ihn gehalten,
Noch heute. Bis dahin verbleib' er in
Demſelben Kerker, deſſen Pforten er
Für Hugo will geöffnet haben.

(Zum Hauptmann auf die Weiber deutend.)

Dieſen
Mögt ihr im Schloß bequemre Wohnung räumen,
Doch haftet ihr für ſie, bis im Verhör
Die Zeugen mir den Thäter kund gemacht. —
Schuldlos erfunden, mögen ſie dem Flüchtling folgen;
Unedle Rach' iſt meinem Herzen fremd. (Ab.)

Hauptmann.

Ich muß euch trennen. Folgt mir, edle Frau.

Maria (ſehr ſchmerzlich.)

Moritz!

Moritz (wehmüthig bittend.)

Bin ich nun wieder euer Sohn?

Maria.

Willſt du ſo hart die Mutter ſtrafen, die
Ihr Kind verkannte? ſchenkſt du mir den Sohn

Nur darum wieder, um auf's neu mir ihn
Vom Buſen ſchmerzlicher zu reißen!

Cornelia.

Bruder!
Geliebter! nicht dieß fürchterliche Opfer! —

Hauptmann.

Ich darf die Unterredung nicht geſtatten.

Maria.

Ich folge — Moritz! immer warſt du mir
Gehorſam — ehre jetzt der Mutter Willen!

Cornelia.

Und der Geliebten Bitten laß dich rühren!
(Beyde ab mit dem Hauptmann.)

Zwölfte Scene.

Moritz allein.

Mein kühnſtes Hoffen hat mir Gott verwirklicht!
Ich ſtehe ſtrafbar vor der Welt, doch ſchuldlos
Vor meinem eignen Gewiſſen da.
Von Tod und Kerker rett' ich meine Mutter
Sammt der Geliebten! meinem zweyten Vater
Erhalt' ich ſeine Gattinn, ſeine Tochter!
Und habe keine Pflicht verletzet — kein

Vertraun getäuſcht, und keinen guten Menſchen
In mein Verderben mit hinab gezogen —
Ja, die ich liebe, kennen meine Unſchuld. —
Was will ich mehr? — O Gott! du haſt ſo ſchön
Den Knoten mir gelöſt! welch eine ſüße
Ruhige Heiterkeit umfließt mich plötzlich?
So war ich lange nicht. Blieb Hugos Geiſt
Zurück in dieſen Mauern? ſchwebt er um mich? —
Wohl mir! ſein Kerker iſts, den ich bewohne!
Auf ſeinem harten Lager werd' ich fröhlich
Den lang entbehrten Schlummer wieder finden!

(Ab in das Seitenzimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Der Schauplatz wie im zweyten Act. Es iſt Tag.

Erſte Scene.

Der Prinz allein.

Daß er auch grade jetzt entfloh,
Der Unbiegſame, jetzt, da Barnevelts Blut
Für Ruh und Ordnung mußte fließen! — Ja,
Des Volkes Herzen ſind von mir gewendet;
Denn der Verräther, der an Frankreich bald,
Und bald an Spanien uns verhandeln wollte,
Beſtach das Mitleid durch ſein graues Haupt. —
Willkommen war mir die Gelegenheit,
Verblendete Gemüther zu gewinnen
Durch Gnade gegen Hugo Grotius,
Der ſchwärmend zwar, doch treu am Vaterlande hängt —

Ich durfte hoffen, daß es endlich mir
Gelingen werde, täuſchende Schulweisheit
Mit ſicherer Erfahrung zu vermählen — doch
Dahin iſt meine Hoffnung! und zu neuer
Strenge
Zwingt mich die unbedachte Flucht.

Zweyte Scene.

Der Hauptmann. Der Prinz.

Prinz.

Nun, Hauptmann?
Wie ſtehts in Gorcum? habt ihr Kundſchaft eingezogen?

Hauptmann.

Ja, noch weilt der Flüchtling
Dort unter ſeinen mächt'gen Freunden, die
An Zahl und Muth mit jeder Stunde wachſen.
Durch ſeine Gegenwart befeuert, toben
Sie durch die Straßen ohne Scheu, bedrohen
Den Magiſtrat, die ſpärliche Beſatzung,
Vermeſſen ſich, den Greis an ihrer Spitze,
Zu rächen Barnevelts ſchmählichen Tod.

Prinz.

Die Blinden! — wie verhält ſich Hugo?

Hauptmann.

Jetzt
Noch ſtill. Es hat die unbequeme Flucht
Den ſiechen Greis erſchöpft; noch iſt er vor
Dem Volk nicht aufgetreten, das wild jauchzend
Um ſeine Wohnung lärmt; nur durch den Sohn
Hat er zur Ruh es laſſen ernſt vermahnen.

Prinz.

Wir dürfen nicht gering ihr Drohen ſchätzen,
Denn überall glimmt noch der Zwietracht Funke,
Und Hugos mächtige Beredſamkeit
Kann leicht zur Flamm' ihn blaſen. Seyd auf euer Huth.

Hauptmann.

Für Hugo, mein' ich, bürgen uns die Geißeln,
Sein Weib und ſeine Tochter.

Prinz.

Das ſey ferne.
Nur wenn an Hugos Flucht mitſchuldig ſie
Erfunden werden —

Hauptmann.

Nein; das Kriegsgericht
Hat beyde freygeſprochen — hier das Urtheil.

Prinz.

Wie lautet es?

Hauptmann.

Für ſchuldig, überwieſen,
Erklärt es Moritz Helderbuſch. Was er
Schon ſelbſt bekannt, iſt durch der Zeugen Mund
Bekräftigt worden. Mehr noch, der Sergeant,
Ein Mann von ſtrenger Pflicht, ſagt aus:
(Er lieſt aus dem Urtheil.)
„Daß ſchon am Abend
„Er Hugos Sohn verkappt allhier gefunden;
„Daß er ein Brieflein voll verdächtgen Inhalts
„Ihm abgenommen, drauf in ſichre Haft
„Ihn wollen führen, jedoch auf Befehl
„Des Lieutnants Helderbuſch ihn freygelaſſen,
„Sich auch entfernen müſſen, worauf beyde
„Sich lange flüſternd unterhalten."

Prinz.

Nun
So laſſe man dem Rechte ſeinen Lauf.

Hauptmann.

Weiß Gott, ich hätte meine Seligkeit
Für ihn verpfändet; aber — ſchwarz auf weiß —
Von Biedermännern reiflich abgewogen —

Ich kann's nicht tadeln — ſelber muß ich ſprechen:
Er iſt des Todes ſchuldig!

Prinz.

Gehet hin
Und kündigt ihm ſein Urtheil an.

Hauptmann (erſchrocken.)

Mein Prinz — verzeiht —
Er iſt — wir waren Freunde — Herzensfreunde —
Doch ihr habt Recht — es iſt ja meine Pflicht.

(Ermannt ſich und geht in den Thurm.)

Dritte Scene.

Der **Prinz**. **Felix** (als Fiſcher, ſchleicht aus dem Hintergrunde hervor.)

Prinz.

Auch *meine* Pflicht — mit jedem Schritt zum Ziele
Streut ſie der Dornen mehr auf meinen Pfad!

Felix (bey Seite.)

Er iſt allein. Ein günſtger Augenblick.

Prinz
(in Gedanken verſunken.)

Die ſchwerſte Bürd' auf Erden iſt das *Glück*.

Felix (laut.)

So laſſe ſtets der Himmel ſchwer euch tragen.

Prinz (ſtutzt.)

Von wem kommt dieſer Wunſch?

Felix.

Von Einem, den Fortuna mit der Laſt verſchont.
Ich bin ein Fiſcher meines Handwerks. Nebenher
Laſſ' ich als Bothen mich gebrauchen, was
Die Leut' in Gorcum mir vertrauen, auszurichten —
Verſteht ſich, wenn es gut iſt.

Prinz.

Burſche!
Kannſt du das Gute prüfen?

Felix.

O warum nicht!
Das lernt ſich wohl, wie an der Angelſchnur
Ein Kork ſich leiſe bewegt, wenn auf dem Grunde
Auch nur ein kleines Fiſchlein hat gefaßt,
So deutet auch des Herzens leiſe Regung
Auf gutes Wollen in der Tiefe.

Prinz (mißt ihn zweifelhaft.)
Hm!
Wenn du für einen Fiſcher willſt gehalten ſeyn,
So rath' ich dir, die Sprache abzuändern.

Felix.
Ihr zweifelt? dem komm' ich zuvor.
Ein einzig Wort ſoll mir Vertraun erwecken!
Mich ſendet Hugo Grotius.

Prinz (ſtutzt.)
An mich?

Felix.
An euch, mein Prinz. Denn er begehrt,
was nur
Großmüthge Feinde ſich gewähren.

Prinz.
Was?

Felix.
Dieß Brieflein thut euch ſein Verlangen kund.

Prinz
(lieſt flüchtig den Brief, den Felix ihm reicht.)
„Die Gattinn und die Tochter ſoll ich ihm
„Nach Gorcum ſenden! — ſoll, was Lieb'
und Pflicht
„Ihn zu befreyn gewagt, nicht rächen?" —
Wie
Verſteh ich das? läßt Hugo ſich herab

Zu einer Lüge? — meint er, unbekannt
Sey der Befreyer mir geblieben? — Doch
Gleichviel. Er hat in mir ſich nicht geirrt.
Sein Weib und Tochter ſind vor dem Geſetz
Schuldlos erkannt, ſind frey — und mögen folgen.

Felix.

Ha, Prinz! von allen euren Siegen, wahrlich,
Iſt dieſer der geringſten keiner!

Prinz.

Menſch,
Was nimmt dich Wunder? hab' ich's denn mit Weibern? —
Der Jüngling, der an ſeinen Pflichten zum
Verräther ward, büßt heute noch die ſchwere Schuld.
Geh und bericht' es Hugo: ſeine Freyheit —
Sie koſtet Moritz Helderbuſch das Leben.

Felix (heftig erſchrocken.)

Was ſagt ihr, Prinz? dem Lieutnant Helderbuſch?

Prinz.

Ihm.

Felix.

Ha! unmöglich! — o! — wenn ihr herab
Euch ließt mir zu erklären —

Prinz.

Fiſcher, du biſt keck.
Allein es ſey darum, weil doch des Mannes Schickſal
Dir mehr am Herzen liegt, als deine Fiſche.
So geh denn hin, umſtändlich zu berichten,
Wie Hugos Pflegeſohn ſich ſelber des
Verrathes angeklagt, was auch die Weiber
Mit ſeltnem Edelmuth dagegen vor-
Gebracht; ein Kriegsrecht hat, nach ſtrenger Prüfung,
Den Überwieſenen verdammt zum Tode,
Und nahe ſchon iſt ſeine letzte Stunde.

Felix.

Ha! jetzt erkenn' ich ihn! das ſieht ihm ähnlich!
So büßen große Seelen kurzen Irrthum!
Den *Überwieſenen*! doch wohl nur durch
Sein eigenes *Bekenntniß*? welche Zeugen
Könnt ihr ins Angeſicht ihm ſtellen? wie
Beweiſt ihr ſeine Schuld? — O Prinz, verzeiht
Die Kühnheit des geringen Mannes, der
Wohl Dank verdient, weil er an einem Morde
Euch hindern will, denn wahrlich! Helderbuſch
Iſt ſchuldlos wie das Kind am Mutterbuſen.

Prinz.

Ohne mich auf Fragen einzulaſſen,
Die nur vielleicht den Fiſcher mir verriethen, den
Ich einmahl nun nicht kennen will, ſey dir
Genug zu wiſſen, daß die Garniſon
Einmüthig ſeine Schuld bezeuget!

Felix.

Ha!
So ſteh ich gegen eure Garniſon!
Ich ſteh allein und ſtrafe ſie der Lüge!
Ich will beweiſen —

Prinz (drohend.)

Fiſcher!

Felix.

Nein, das bin
Ich nicht. Ich, Felix, Hugos Sohn, hab' in
Verwichner Nacht den Vater retten wollen,
Den gegen Gott und Recht ihr eingekerkert,
Und alles war bereit — gelungen wär' es —
Doch Helderbuſch allein hat es gehindert,
Für die vermeinte Pflicht ſogar ſein Leben
Gewagt — das ſoll mein Schwur bezeugen! Ja,
Ich, Hugos Sohn, der von dem edlen Vater

Gelernt, durch keinen Schleichweg, keine Lüge,
Auch nicht einmahl das Gute zu befördern,
Ich ſchwöre beym allmächt'gen Gott! er iſt
Unſchuldig! — muß ein Opfer bluten, wohl,
Hier ſteh ich, laßt mich greifen, mir gebührts,
Für meinen Vater in den Tod zu gehen!
Ich, Prinz, wollt' ihn befreyn, und habe recht
Gehandelt, recht vor Gottes prüfendem Auge!
Und recht an meinem Vaterlande, das
(mit einem bittern Blick auf den Prinzen.)
Ehrgeitziger Gewalt die Kniee beugt. —
Jetzt tödtet mich — doch Helderbuſch ſey frey!

Prinz.

Jüngling, dein wildes Feuer ſprüht vergebens.
Den Mann bewegſt du nicht aus ſeinem Gleiſe.
Der Wagen des Geſetzes rollt zermalmend
Über den Verbrecher, und wer wagt es in
Der Räder Speichen frevelnd einzugreifen?
Geſprochen hat das Recht — vollzogen werd' es.

Felix.

Um Gottes Willen! ihr ermordet ihn!

Prinz.

Ich will nichts weiter hören. — Den Soldaten
Muß ich verdammen — doch den Sohn darf ich

Entſchuldigen und mag nicht wiſſen, ob
Aus Kindeslieb' er ſtrafbar wurde. Eile!
Nimm deine Mutter zu dir, ſammt der Schweſter;
Es ſtand in meiner Macht — ſo ſprich zum Vater —
Sein ganz Geſchlecht durch Ein Wort zu vertilgen
Doch nur des Vaterlandes Rache ſoll
Er ſcheuen, nicht die meine.

Felix.

So beſteht
Ihr feſt auf eurem Bluturtheile?

Prinz.

Feſt.

Felix.

Und Rechenſchaft vor jenem Richter —

Prinz.

Die
Geb' ich.

Felix.

Kein Flehen rührt euch?

Prinz.

Keines.

Felix

(zieht verſtohlen einen Dolch, kämpft einige Augenblicke mit ſich ſelber, und ſteckt ihn dann haſtig wieder zu ſich.)

Lebt wohl! (Raſch ab.)

Vierte Scene.

Der **Prinz** allein.

Ein trotziger — ein wackrer Jüngling,
Des Vaters werth. — Dank ihm, daß ſeine Kühnheit
Zur *Hälfte* mir vergönnt, was einmahl *ganz*
Zu üben Hugo's Fluch mich hindert:
Begnadigung, dem Volk ein ſüßes Opfer,
Mir ſelbſt Erhohlung von verhaßter Strenge.

Fünfte Scene.

Der **Hauptmann**. Der **Prinz**. Mehrere Officiere.

Prinz.

Hauptmann, mir ſagt die Bläſſe eurer Wangen,
Ihr habt die herbe Pflicht erfüllt.

Hauptmann.
So iſt's.

Prinz.
Schämt euch der Thräne nicht, die von der Wimper
Euch zittert, denn ſie ziert den alten Krieger.
Glaubt mir, ich trocknete ſie gern.

Hauptmann.
Ich weiß,
Mein Prinz, ihr könnt und dürft das nicht.

Prinz.
Hat er
Sein Urtheil wie ein Mann empfangen?

Hauptmann.
Wie
Ein Held. Ja, Prinz, was bleibt dem Tugendhaften,
Wenn der Verbrecher ſo zu ſterben weiß?
Drum kann ich kaum der Hoffnung mich erwehren,
Er ſey nicht ſtrafbar —

Prinz.
Wie?

Hauptmann.
Ich weiß recht gut,
Wie alles ſich vereint, ihn zu verdammen,

Ich habe nichts, die Hoffnung zu begründen,
Und dennoch ſteht ſie feſt wie ein Panier,
Das noch zum Siege winkt, wenn ſchon die Schlacht
Verloren ward.

Prinz.

Habt ihr vielleicht zu ſeiner
Vertheidigung noch irgend etwas auf-
Gefunden?

Hauptmann.

Nichts. Er ſelber bleibt dabey,
Sich ſchuldig zu *bekennen*. — Eine Bitte —
Nur *eine* wagt er noch — das Kriegsrecht hat —

(Es wird ihm ſchwer das Wort auszuſprechen.)

Den Strang ihm zuerkannt — den Strang! wie einem
Gemeinen Böſewicht — das hat ihn tief
Erſchüttert! um die einz'ge letzte Gnade
Fleht er durch mich — ihr wollet durch das Beil
Sein ſchuldig Haupt vom Rumpfe laſſen trennen.

Prinz.

Es kann nicht ſeyn.

Hauptmann (nach einer Pauſe.)
Ihr habt noch dieſen Morgen
Beförderung mir zugeſagt — wie! wenn
Ich dieſe Gnade mir erbät' als Lohn
Für lange treue Dienſte? —

Prinz.
Wackrer Hauptmann,
Es thut mir weh, die Bitt euch zu verſagen,
Doch urtheilt ſelbſt, die Zeiten ſind bedenklich,
Ein Krebs im Buſen iſt der Aufruhr, nicht
Durch milde Arzeney hemmt ihr das Gift,
Ein ſcharfes Meſſer nur ſetzt ihm die Gränze.
Wenn Hugo's unbedingte Freyheit plötzlich
Den Bürgerkrieg aufs neu entflammt, wer trägt die Schuld?
Nur dieſer Jüngling, und ihn dürft' ich ſchonen?

Hauptmann.
Ich ſeh' ein, ſtreng müßt ihr handeln, um
Des Beyſpiels willen — und ich ſchweige — doch
Bekennen darf ich: noch vor keiner Schlacht
Hab' ich gezittert, wie vor dieſer Stunde.

Prinz.
Das eigene Leben wagen iſt nicht immer
Das Schwerſt' im Dienſt des Vaterlandes.

(Zu einem Adjutanten.)

Hört
Es ſoll ſogleich die ganze Garniſon
Sich auf dem Waffenplatz verſammeln; den
Gefangnen führe man hierher. Wenn alles
Bereit iſt zur Vollſtreckung, werd' es mir
Gemeldet. (Ab in die Feſte. Der Adjutant rechts ab.)

Sechste Scene.

Der Hauptmann.

Einmahl nur in meinem Leben
Hab' ich gebebt wie heute — damahls als
Im Bürgerkrieg ich meinen eignen Bruder
Mir gegenüber unterm Feinde wußte,
Und beym Signal zum Angriff mir die Furcht,
Auf ihn zu ſtoßen, Arm und Füße lähmte. —
Was pochſt du Herz? — ich bin Soldat! —
es ſey
Dem wie ihm ſey, er hat die Pflicht verletzt,
Pflicht aber iſt die Ehre des Soldaten.
Bedauern darf ich ihn — doch nur bedauern! —
Sergeant! den Delinquenten führt herbey!
(Sergeant mit Wache geht in die Feſtung.)

Hauptmann
(geht einigemahl unruhig auf und nieder, dann blickt er in die Ferne.)

Die Garniſon tritt ins Gewehr — ſchon ziehen
Sie feyerlich mit den geſenkten Speeren
Durch jene Bäume, unwillkührlich zögernd —
Denn Alle liebten ihn! — Gern wär' ein Jeder
Im Schlachtgewühl ihm raſch gefolgt zum Tode!

Siebente Scene.

Moritz (mit Wache.) **Der Hauptmann.**

Hauptmann (bey Seite.)
Jetzt ſtandhaft!
(Laut, doch mit abgewandtem Geſicht.)
Lieutenant Heidelbuſch, ich habe
Dem Prinzen eure letzte Bitte vor-
Getragen — doch es kann nicht ſeyn — nothwendig
Iſt Strenge Beyſpiels halber — glaubt, ich habe,
Was ich verſprach, redlich erfüllt.

Moritz.
Ich glaub' es.

Hauptmann.

Ergebt in euer Schickſal euch.

Moritz.

Das thu ich.

Hauptmann

(zögernd, und mit immer geſenkten Blicken.)

Seyd ihr verſöhnt mit Gott?

Moritz.

Ich bin es.

Hauptmann (eben ſo.)

Seyd ihr bereit zum Tode!

Moritz.

Ja.

Hauptmann

(ſich Gewalt anthuend.)

Dem Prinzen gehe man zu melden, daß
Wir ihn erwarten.

(Ein Officier geht ab.)

Hauptmann

(nach einer abermahligen Pauſe, und immer ohne Moritz anzuſehn.)

Habt ihr ſonſt noch etwas
Auf eurem Herzen? ein Vermächtniß oder
Ein Auftrag? legt ihn auf das Meinige,
Und nehmt mein Wort, er ſoll vollzogen werden.

Moritz.

Weiß meine Braut, was mir bevorſteht?

Hauptmann.

Nein

Moritz.

So bringt es ihr mit Schonung bey, und tröſtet
Die Edle. Sagt ihr, was ihr ſehen werdet,
Ich ſey mit Freudigkeit geſtorben, auf
Der bleichen Lippe hab' ihr Nahme noch
Geſchwebt — Ich ſterbe dankbar!

Hauptmann

(ſeine Rührung unterdrückend.)

Habt ihr ſonſt nichts an Freunde und Verwandte?

Moritz.

Ich bin ein Waiſenknabe, niemand hat
Sich meiner angenommen! — ohne Hugo
Wär' ich ein Bettler — und vielleicht
Noch etwas Schlimmeres geworden! *Ihm*
Verdank' ich jeden Biſſen Brod! und *mehr*,
Weit mehr! die *Liebe*, die man nicht aus einem
Gefüllten *Säckel* hohlen kann; nie hat er zwiſchen
Mir und den eignen Kindern unterſchieden,

Zum Menſchen und zum Bürger hat er mich gebildet,
Und endlich mir des Hauſes größten Schatz,
Die eigne Tochter zugeſagt — o Gott!
Verzweifelt hab' ich an der Möglichkeit
Ihm zu vergelten — Heil mir! Heil!
Die Stund iſt da, vergelten werd' ich ihm!
Wenn ſich ein kurzer Augenblick der Marter
Mit lang geübter Tugend meſſen darf!

Hauptmann.

Habt ihr Verwandte nicht, ſo wirds an Freunden
Euch doch nicht fehlen; nennt mir ſie, damit
Ich euren letzten Gruß treu überbringe.

Moritz.

Ach! Freunde hatt' ich wenig — einen nur —
An dem mit ganzer Seele ich gehangen —
(Er heftet ſein Auge wehmüthig auf den Hauptmann.)
Doch ſcheint es faſt — er ſey mir abgefallen! —

Hauptmann

(ſehr bewegt, dreht langſam den Kopf nach Moritz, und als er ſeinem Blicke begegnet, kann er ſich nicht länger halten, er öffnet die Arme, er wirft ſich hinein.)

Wärs nicht in deiner Todesſtunde, Jüngling,
Den Vorwurf könnt' ich nimmer dir verzeihen.
Meinſt du, weil ich da ſtehe wie ein Stein
Auf einem Grabe, wär' ich auch ſo kalt? —

Gott mög' entſcheiden, wem von uns das Herz
Am engſten zugeſchnürt, am ſtärkſten blutet! —
Geh, Sterbender! du darfſt den Buſen öffnen —
Mir ſoll und muß die Pflicht das Herz umpanzern! —

Moritz.

Ich hab' hindurch geblickt durch dieſen Panzer!
Ich ſterbe freudiger — du bleibſt mein Freund.

Achte Scene.

Der Prinz. Vorige.

Prinz.

Jüngling, dich hat zum Tode das Geſetz
Verdammt. Erkennſt du ſeinen Ausſpruch für
Gerecht?

Moritz.

Gerecht.

Prinz.

Und weigerſt dich noch immer
Mitſchuldige zu nennen?

Moritz.

Keine hatt' ich.

Prinz.

Auch nicht Mitwiſſende?

Moritz.

Nur Gott und Hugo.
Drum hoff' ich, Prinz, ihr werdet ſeine Gattinn
Der Haft entledigen.

Prinz.

Schon iſts geſchehn.

Moritz.

So hab' ich mit der Welt nichts mehr gemein. —
Die Stunde ſchlägt — der Himmel ſegne euch!
Mein Vaterland! dem ihr ein Held geweſen,
Dem ihr ein Friedengeber könnet werden —
Verzeiht — mein Herz iſt voll — dem Sterbenden
Iſt ſchon ein Wort vergönnt — reicht eure Hand
Dem biedern Hugo Grotius, denn keiner
Iſt eurer Freundſchaft würdiger, bey Gott!
Könnt' ich in meiner letzten Stunde dieſen Segen
Herab auf die verwüſteten Provinzen flehen,

Könnt' ich in meinem Blut der Zwietracht Fackel löſchen,
Wer wäre herrlicher als ich geſtorben!

Prinz.

Es iſt mir leid um deine Jugend, doch
Ich darf des Rechtes Lauf nicht hemmen. Geh,
Und wenn der Feldherr dich verdammt, ſo glaube,
Daß Moritz von Oranien dich bedauert. —
Man führ' ihn fort.

Hauptmann

(nach einer kurzen Pauſe, thut ſich Gewalt an, und gibt das Zeichen. Die Wache führt Moritz fort. Der Hauptmann winkt einem Officier, auf den er ſich ſtützt, und langſam folgen will.)

Prinz.

Hauptmann, die herbe Pflicht
Sey euch erlaſſen. Bleibet bey mir.
(Zu einem andern Officier.)
Ihr
Vertretet ſeine Stelle.
(Der Officier ab.)

Hauptmann.

Edler Prinz!
Für dieſe Gnade ſendet mich, ſobald

Ihr wollet, gegen eine Batterie
Auf Felſenſpitzen.

Neunte Scene.

Maria, Cornelia, (ſtürzen aus der Feſtung.)
Vorige.

Maria (in höchſter Angſt.)
Gott! was muß ich hören!

Cornelia (eben ſo.)
Wo iſt er? — Hauptmann! ſprecht! um Gottes willen!

Maria.
Unſchuldig iſt er wie ein Heiliger!

Cornelia.
Warum ſteht ihr ſo düſter da? o redet!

Maria.
Gebt einer Mutter Antwort, einer Braut!

Hauptmann
(deutet mit der Hand nach dem Richtplatz.)

Maria
(ſinkt ohnmächtig zu Boden.)

Cornelia
(ſtürzt mit einem lauten Schrey fort.)

Prinz (auf Marien deutend.)
Man ſteh ihr bey. (Es geſchieht.)

Prinz (düſter vorſchreitend.)
O wahrlich! der Geringſte
Von meinen Dienern darf in dieſer Stunde
Den Herrſcherſtab mir nicht beneiden.

Hugo's Stimme
(hinter der Scene.)
Halt!

Prinz.
Was iſt das?

Hugo's Stimme.
Halt!

Prinz.
Wer ruft?

Hugo's Stimme.
Um Gottes willen
Halt!

Hauptmann.
Seh ich recht? der alte Hugo ſteigt
So eben aus dem Boote.

Prinz (freudig erſchüttert.)
Hugo?!

Maria (ſich aufraffend.)
Hugo?!

(Sie wankt ihm entgegen.)

Prinz.

Es werde die Vollſtreckung aufgeſchoben.

(Mehrere wollen fort nach dem Richtplatz eilen.)

Hauptmann

(ſchiebt ſie alle weg.)

Mich laßt! *mich*! *jetzt* bedarf ich keines Führers! (Ab.)

Prinz

(in die Ferne nach Hugo blickend.)

Er iſt es. — Er iſt alt geworden. — Seine
Gefurchten Wangen zeihen mich der Grauſamkeit —
Doch *konnt'* ich anders?

Zehnte Scene.

Hugo (faſt athemlos) von **Marien** und **Felix** geführt. **Vorige.**

Hugo.

Prinz — hier bin ich — o!
Gebiethet, daß man inne halte — daß
Kein ſchuldlos Blut um mich vergoſſen werde —

Prinz.

Seyd mir willkommen, Hugo Grotius.

Hugo.

Nachher von mir — jetzt Aufſchub, Prinz!

Prinz.

Seyd ruhig.
Was ihr begehrt, hatt' ich bereits gebothen,
Sobald ich eure Stimme fern vernommen.

Hugo.

Gott ſey gedankt! (Er erhohlt und ſammelt ſich.)
Hier bin ich — ſperrt mich ein —
Der Jüngling, den ihr opfern wollt, iſt ſchuldlos —
Hat nie gewilligt — nie gewußt — nur ich —

Maria.

Nur wir!

Hugo.

Des Vaterlandes Heil und Ruhe
Erheiſchten meine Gegenwart in Gorcum;
Die Gattinn blieb als Geiſel euch freywillig —
Ich ging, nicht ahnend, daß ein edler Fremdling
An Großmuth ſie noch übertreffen werde.
Doch will ich frey bekennen: hatte dort
Das Volk, wie vormahls, meine Stimme folgſam
Vernommen; wäre Hoffnung mir geblieben,
Erbitterten Gemüthern meinen Geiſt

Der Duldung einzuhauchen: — Prinz, ich ſtünde
Jetzt nicht vor euch; der Gattinn Freyheit, ja
Des Jünglings Leben hatt' ich höhern Zwecken
Geopfert! tiefe Wunden eigner Bruſt
Geſchlagen, um das Vaterland zu heilen. —
Doch als ich ſah, der Brand ſey nicht zu löſchen;
Durch meinen unbeſcholtnen Nahmen wolle
Nur der Parteygeiſt ſich verſtärken — da
Beſchloß ich mit zerrißnem Herzen mein
Zerrüttet Vaterland zu fliehen — darum
Sandt' ich den Bothen, um die Meinigen
Mir zu erflehn von eurer Menſchlichkeit.
Er kam zurück — verkündete, was er
Geſehn, gehört — kein Augenblick Bedenken,
Ob ich die wenigen, die letzten Tage,
Erkauft durch meines edlen Sohnes Blut,
Frey unter ferner Zone wolle leben?
Ob hier in Feſſeln ſeiner Unſchuld Zeuge?

Prinz.

Wie, Hugo? darum nur gingt ihr nach Gorcum?
Der Zwietracht Fackel auszulöſchen?

Hugo.

Darum.

Felix.

Hätt' er gewollt, wir ſtünden jetzt vielleicht
An eines Heeres Spitz' euch gegen über.

Prinz.

Nicht Ehrgeitz — Rache nicht' — hat euch entflammt?
Gewagt, gelitten habt ihr für den Frieden?
Ihr wolltet nur den Frieden? darf ichs glauben?

Hugo.

Ihr zweifelt noch? ihr habt mich nie gekannt.
Iſt Weisheit nicht die Blüthe der Erfahrung?
Was nützt Erfahrung, wenn ſie einem Greiſe
Der Leidenſchaften Abgrund nicht verſchließt?
Hab' ich umſonſt in dieſer Schreckenszeit gelebt,
Wo lockre Bande ſchmerzlich blutend riſſen? —

(Begeiſtert.)

Vor meiner Seele ſchwebt das finſtre Bild —
Wenn in der neuen Welt des Wilden Fauſt
Den Feuerbrand in dürre Steppen ſchleudert,
Und ſich die Flamme mit dem Sturm vermählt,
Dann wälzen ſich die rothen Feuerwogen
Schnell unaufhaltſam durch die breite Fläche,
Und jeder grüne Halm verzehrt ſich kniſternd,
Und jeder Baum wird eine lodernde Fackel!
Der glühende Tod ereilt das kriechende

Gewürm — die Klapperſchlange ringelt ſich
Und ziſcht vergebens in die ziſchende Flamme!
Der Löwe flieht, der königliche Tieger,
Und neben ihm die furchtſame Gazelle —
Es miſcht — o Wunder! — allgemeine Noth
Aus Feinden ſich vertraulich eine Heerde,
Sie alle fliehn den ſichern Bergen zu,
Und brüllend — aber friedlich ſchauen ſie
Hinab in die Zerſtörung —
So der Menſch!
Wenn eines Schwärmers unverſtänd'ger Sinn
Ein ruhig Land im tollen Wahn entzündet,
Daß einſt die Aſche es befruchten werde.
Dann kommt der Sturm, der aller Bande ſpottet,
Und treibt im Nu die Flamme weit umher,
Daß mit dem Unkraut auch die guten Früchte,
Die ſchattenreichen Bäume ſich verzehren —
Und was nicht fliehen kann, das frißt der Tod. —
Doch die Entronnenen — Freund' oder Feinde —
Vergeſſen ihren Zwiſt im allgemeinen
Aufruhr — ſie reichen ſich verſöhnt die Hand,
Gelobend, mit vereinter Kraft zu bauen
Des Vaterlands verheerten rauchenden Boden.

Was jeder glaubt, verſchließt er ſtill im Buſen;
Wie jeder handelt, fragt nur das Geſetz.
Rechthaberey macht mit dem Schwert ſich Platz,
Das Recht geht ſtolz — doch ſtille ſeinen Weg.
Die Leidenſchaft zerreißt die Wolken wie
Ein Blitz — die ſanfte Wahrheit theilt ſie nur,
Und eh ſie jener ſich zur Hülle leiht,
Tritt lieber ſie zurück in das Verborgene. —
Darum kehr' ich zurück. — Kann ich das Gute
Nur durch Zerſtörung wirken, o ſo möge
Ein ew'ger Kerker lieber mich umſchließen! —

Prinz.

Denkt Hugo, wie er ſpricht, ſo waren wir nie Feinde;
Zum neuen Bunde reich' ich ihm die Hand.

Hugo.

Will dieſe Hand des Friedens Segnungen
Dem Vaterlande ſchenken, o ſo will
Ich gern vergeſſen, daß ſie Freundes Blut
Vergoß. (Er ergreift des Prinzen Hand.)

Prinz.

Nehmt eure Ämter, eure Würden
Zurück.

Hugo.

Nicht ſo, mein Prinz, dem Greiſe ziemt
Die Ruhe.

Prinz.

Wollt ihr die Gewalt nicht theilen,
So darf der Freund auf weiſen Rath doch
zählen?

Hugo.

Gern blieb' ich im Verborgnen unter meinen
Kindern,
Die mir der Staat zu lange ſchon geraubt.
Wo ſind ſie! wo der Jüngling, der, um
mich
Zu retten, aus der Welt ſich wollte lügen?
Herbey, daß ich ihn ſcheltend ſegne! ſcheltend
Die Tochter in die Arme werfe!

Eilfte Scene.

Moritz. Cornelia. Hauptmann.
Vorige.

Moritz (zu Hugo's Füßen.)

Vater!

Felix (ſinkt auf ihn herab.)

Vergib mir, Bruder!

Maria.

Sohn!

Hugo

(legt beyde Hände ſegnend auf ihn.)

Ja, Sohn!

Cornelia.

Mein Gatte!

(Der Vorhang fällt.)

Der

Schauſpieler wider Willen.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzug.

Nach

dem Franzöſiſchen frey bearbeitet.

(Erſchien 1803.)

Perſonen.

Murrkopf, Haushofmeiſter des Grafen.
Pfifferling, Schauſpieldirector, erſcheint als
Kellner,
Perückenmacher,
Muſikus,
Maſchiniſt,
Ankleiderinn,
Souffleur,
Theaterdichter.

Erſte Scene.

Die Scene iſt im Garten auf dem Landgute des Grafen; rechts bewachſenes Gitterwerk; im Hintergrunde ein Pavillon mit Jalouſien.

Pfifferling als Kellner.

Sehr wohl, Herr Murrkopf; heute wollen wir ſehen, wer von uns beyden Sieger bleibt. „Ich begreife nicht, brummt er immer, wie man Comödie ſpielen kann, oder auch nur zuſchauen" — und ſo wollt' er den Grafen von der Idee abbringen, meine Truppe auf ſein Schloß zu berufen. Es iſt aber doch geſchehn! heute erwartet er uns, und zittern ſie, Herr Murrkopf, vor meiner Rache. — Ich habe verſprochen, ſogar gewettet — ihn ſelbſt wider Wiſſen und Willen eine Rolle ſpielen zu laſſen. Der Herr Graf mit ſeiner Geſellſchaft wird hinter jenen Jalouſien zuſchauen, und ich — habe meine Garderobe bereits hinter dieſem Gitterwerk etablirt. — Nun mag der Herr Haushofmeiſter erſcheinen, wenn es ihm beliebt, mich findet er bereit zum Kampfe. Seh' ich dort nicht die Zuſchauer zum Pavillon wandern? — richtig. Man winkt mir — ich verſtehe, friſch gewagt! die Comödie fängt an. (Schlüpft hinter das Gitterwerk.)

Zweyte Scene.

Murrkopf. Der Kellner.

Murrk. Sonderbar! noch keine Nachricht von dem Comödianten-Geſindel. — Das beunruhigt mich.

Kelln. Mein Herr, ſind Sie der Herr Murrkopf ſelbſt, den ich die Ehre habe nicht zu kennen?

Murrk. Ganz recht.

Kelln. Sind ſie es wirklich? o, das freut mich ganz entſetzlich!

Murrk. Obligirt. Wer iſt er denn, mein Freund?

Kelln. Ich bin auch ich ſelbſt.

Murrk. Sehr wohl. (Bey Seite.) Dummkopf! (Laut.) Aber, wer? woher?

Kelln. Ich komme von Niemanden und nirgends her, ich komme ſo recht von mir ſelbſt. Kennen ſie mich denn nicht?

Murrk. Nein, wahrhaftig nicht.

Kelln. Ey, man ſagt, mein Herr, ich habe nicht die Ehre!

Murrk. Ja ſo, verzeihen ſie, mein Herr, ich wollte ſie nicht beleidigen.

Kelln. Nun ich bin eben nicht beleidigt; aber ich bin ein Liebhaber von der feinen Lebensart, wenn ich gleich nur eine grüne Schürze trage.

Murrk. (bey Seite.) Ein Original. (Laut.) Alſo, mein Herr Ritter von der grünen Schürze, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen. Werden ſie mir die Ehre erzeigen, mich wiſſen zu laſſen, mit wem ich die Ehre habe zu ſprechen?

Kelln. Ah, ſehn Sie, das klingt ganz anders. Nun ſollen Sie auch gleich bedient werden. Ich bin nähmlich der Herr Sohn aus dem Wirthshauſe, dort der Poſt gegenüber. Sie kennen mich vermuthlich noch nicht, weil ich in der Stadt erzogen bin, um die feinen Sitten zu lernen.

Murrk. So, ſo. Wie es ſcheint, haben Sie viel profitirt?

Kelln. Nun, das ſehen Sie ja wohl. Sapperment! ich könnte alle Tage Haushofmeiſter werden.

Murrk. Genug, mein Freund! Was will er von mir?

Kelln. Ich! von Ihnen? haben Sie mich denn nicht verſtanden?

Murrk. Wie Teufel ſoll ich ihn denn verſtehn? Er hat ja noch nichts geſagt.

Kelln. Das iſt curios. Ich habe doch eine ziemlich geläufige Zunge, und an Luſt zu reden fehlt es mir auch nicht. Wohlan, mein Herr, laſſen ſie hören, was wollen Sie, daß ich Ihnen ſage?

Murrk. Das iſt allerliebſt! jetzt ſoll *ich* den Anfang machen. Aber potz Element! Er will ja etwas von *mir* und nicht ich von *ihm*.

Kelln. Ich? ich will etwas von Ihnen? wer ſagt das?

Murrk. Heilige Geduld! Er wird doch

um irgend einer Urſache willen hierher gekommen ſeyn?

Kelln. Das kann wohl ſeyn, aber das geht mich nichts an, ſondern Sie — Meinethalben mögen die Leute drüben ſaufen bis übermorgen, ich werd' es ihnen nicht verbiethen. Aber Sie, mein Herr Haushofmeiſter, Sie werden große Augen machen, wenn Sie die Rechnung bezahlen ſollen?

Murrk. Ich eine Rechnung bezahlen?

Kelln. Nun da haben wir's! dacht' ich's doch! und ich verſichere Sie, die Leute trinken ganz passable.

Murrk. Wer trinkt? was für Leute? wo?

Kelln. Potz Wetter! die Comödianten! ſie machen glu! glu! glu! daß es eine Luſt iſt, und ſagen, es geſchähe alles für Sie. Das glaub' ich auch wohl, denn ſo oft der Champagner-Kork an die Decke ſpringt, heißt es: auf die Geſundheit des Herrn Murrkopf!

Murrk. Gehorſamer Diener! Sie ſind alſo endlich angekommen!

Kelln. Ey freylich, ſie ſind alle bey uns abgeſtiegen, und der Wagen auch.

Murrk. Sehr wohl. Die Zeche werd' ich bezahlen. Sage er ihnen, ſie möchten ſo bald als möglich hierher kommen.

Kelln. Zu ihrem Befehl. Aber, mein Herr, — wenn man die Leute ſo auf Ihre Geſundheit trinken ſieht: Es lebe Herr Murrkopf zur Rechten, es lebe Herr Murrkopf zur Linken! Sapperment! da wandelt einem die Luſt an, das Ding mitzumachen. Gibt es denn kein Trinkgeld zu verdienen?

Murrk. Vielleicht, wenn er die Rechnung bringt.

Kelln. Ich verſtehe — ich verſtehe alle Worte; o ich bin ein Phyſicus! das will ſo viel ſagen: wenn die Rechnung mit Verſtand gemacht wird, ſo gewinnen die Comödianten, der Wirth, der Kellner und der Herr Haushofmeiſter ſelbſt, — kurz, es verliert kein Menſch dabey als der Herr Graf, und der verſteht den Henker davon. Sein Diener, Herr Haushofmeiſter. (Ab.)

Dritte Scene.

Murrkopf allein.

Ein origineller Dummkopf! und bey all' seiner Dummheit sticht doch ein gewiſſes maliciöſes Genie hervor. (Pauſe.) Ich bin nur froh, daß die verruchten Comödianten endlich hier ſind, weil dem Herrn Grafen ſo gar viel daran zu liegen ſcheint. (Pauſe.) Wollte der Himmel, ſie wären auch ſchon wieder fort! denn die werden eſſen, die werden trinken! meine arme Küche, mein armer Keller.

Vierte Scene.

Murrkopf. Ein Perückenmacher.

Perückm. Ew. Hochedelgeboren gehorſamſt aufzuwarten.

Murrk. Gleichfalls. Was ſteht zu Dienſten?

Perückm. Ich wünſchte eine ſehr ernſthafte Unterredung über die wichtigſten Gegenſtände mit Ihnen zu veranſtalten.

Murrk. Ich bedaure, daß ich keine Zeit dazu habe.

Perückm. Ey, man muß Zeit haben! man muß ſich welche nehmen.

Murrk. Mit ſeiner Erlaubniß, das werd' ich bleiben laſſen, ich habe andre Dinge im Kopfe.

Perückm. Kopf? reden Sie nicht in meiner Gegenwart vom Kopf; denn alles, was den Kopf betrifft, gehört in mein Departement. Ich bin der Friſeur der Truppe, und komme mich zu erkundigen, wo ich mein Laboratorium aufſchlagen ſoll?

Murrk. Ey was geht mich das an, ſetz' er ſich hin, wohin er Luſt hat.

Perückm. Gemach, mein Herr! man muß fein artig mit den Leuten umgehen. Sie ſehen in mir nicht bloß den Friſeur der Truppe, ſondern auch den geheimen Rath.

Murrk. So rathe ich dem Herrn geheimen Rath zu rathen, wo man ſeiner bedarf. Mich aber laſſ' er in Ruh.

Perückm. Mit nichten, mein Herr, hier iſt gar nicht von Ruhe die Rede, ſondern von Thätigkeit. Sie wollen ein Feſt geben? aber haben Sie auch an alles gedacht? Sie ſollten froh ſeyn, einen Kopf zu finden, der Köpfe zurecht zu ſetzen verſteht.

Murrk. (bey Seite.) Der Haſenfuß! man weiß nicht, ob man ſich ärgern oder lachen ſoll?

Perückm. Laſſen Sie einmahl hören! welche Anſtalten haben Sie getroffen?

Murrk. (bey Seite.) Ich will mich ein wenig über ihn luſtig machen. (Laut.) Je nun, man hat auf eine ganz einfache Weiſe —

Perückm. Einfach! ſeht doch! ein Feſt für einen großen Herrn einfach! Ew. Hochedeln ſcheinen mir, mit Reſpect zu melden, ein ſehr einfacher Menſch. —

Murrk. Er verſteht mich nicht. Ich will damit ſagen, daß auf dem Lande —

Perückm. Ey was! auf dem Lande ſo gut als in der Stadt. Eine Luſtbarkeit iſt ein ſehr ernſthaftes Ding, dazu gehört Plan, Anſtalt, Vorbereitung —

Murrk. Ich werde damit anfangen —

Perückm. Anfangen! Allerliebſt! Wir ſind alſo noch beym Anfange?

Murrk. Aber ſo laß er mich doch endigen —

Perückm. Endigen! aha! Sapperment!

Ew. Edeln gehen verzweifelt raſch zu Werke. Endigen! das iſt die große Schwierigkeit! Der Stein des Anſtoßes! — Blicken Sie um ſich, mein Herr, betrachten Sie die Welt, wie viele Menſchen werden Sie gewahr, die da anfangen und immer anfangen und nie endigen, wie viel Gebäude, die beym erſten Stockwerk, wie viel Reiſende, die auf halbem Wege ſtehen bleiben! wie viel Projecte in den Wind, wie viel Schlöſſer in der Luft. —

Murrk. Wie viel Schwätzer, die nie ſchweigen —

Perückm. Ey, mein Herr, wenn ſie wollen, daß man Ihnen rathen ſoll, ſo laſſen Sie einen auch reden.

Murrk. Ich frage den Henker nach ſeinem Rath. Geh er ſeine Perücken zu kämmen, und laß er mich zufrieden.

Perückm. Sehr wohl, mein Herr, ich werde meine Perücken kämmen, friſiren, tuppiren, kräuſeln, pudern, brennen, in Locken legen, wieder auskämmen, und alles das ſo meiſterhaft, daß der geübteſte Kenner nichts daran zu tadeln finden ſoll.

Murrk. In Gottes Nahmen.

Perückm. Wenn ich hierher kam, um mit

Ihnen zu ſprechen, ſo geſchah es bloß zu Ihrem eigenen Beſten.

Murrk. Bekümmre ſich der Herr um ſein Handwerk.

Perückm. Um mein Handwerk: o da hab' ich nicht weit zu ſuchen. Glauben Sie zum Beyſpiel eine Perücke auf Ihrem Kopf zu haben, wie es ſich für ein ſolches Feſt geziemt? welcher Bönhaſe hat Sie ſo zugerichtet? Sie haben eine paſſable Phyſiognomie, ein wenig platt, aber doch nicht allzudumm. So aber ſehn Sie aus, als wie ein Pudel, die ganze Phyſiognomie iſt zum Teufel! weg mit dem Rattenneſt! (Er nimmt ſie ihm vom Kopfe.) Ich will Ihnen eine ſtutzen, eine himmliſche, eine göttliche Perücke —

Murrk. Herr! ſind Sie toll?

Perückm. Ew. Hochedeln glauben nicht, wie viel in der Welt auf die Friſur ankommt! nach der Friſur werden die Menſchen auf den erſten Blick beurtheilt. Ein Zöpfchen auf dem Wirbel und ein Paar hohe Locken, ſiehe da, ein dummer Junge! — rundgeſchnittenes Haar, Form wie ein Beſen, ſiehe da, ein Genie. Hundert wohlriechende Löckchen, ein Petitmaitre. Die Vergette tief in die Stirn gezogen, ein

Melancholikus. Ja ſogar das Schickſal der Menſchen hängt oft von ihrer Friſur ab. Hätte Rouſſeau ſich ordentlich friſiren laſſen, ſo würden die Kinder nicht mit Steinen nach ihm geworfen haben, und hätte Pyrrhus eine Perücke getragen, ſo iſt es eine große Frage, ob der Dachziegel ihn erſchlagen hätte.

Murrk. Geh er zum Teufel! friſir' er ſeine Köpfe, und ſuche er ein wenig Verſtand für ſeinen eigenen Kopf! —

Perückm. Ew. Hochedeln belieben zu ſcherzen. Haben Dieſelben noch jemahls einen Menſchen gekannt, der mit ſeinem Kopfe unzufrieden geweſen wäre? Ein jeder dankt Gott für den ſeinigen, ſogar Sie ſelbſt mein Herr — Alſo leben Sie wohl! und vergeſſen Sie nicht, daß unter allen Leuten, die ſich damit abgeben, die Köpfe aufzuräumen, die Friſeurs die bequemſten ſind, weil ſie am ſchnellſten damit fertig werden. Gehorſamer Diener! (Er geht trällernd ab.)

Fünfte Scene.

Murrkopf allein.

(Setzt ſeine Perücke wieder zurechte, und macht daher eine Pauſe.) Der verdammte Kerl hat mir meine Perücke ganz zerzauſt. (Pauſe.) Wenn ſich doch nur einer von den Schauſpielern ſehen ließe, daß man ein vernünftiges Wort mit ihnen reden könnte; denn hier iſt noch ſo vieles zu beſorgen, und die Zeit knapp zugemeſſen. (Beſinnt ſich.) Ich thue wohl am beſten, wenn ich ihnen entgegen gehe, ſonſt ſind ſie kapabel ſich zu beſaufen. O, man kennt die Herren. Manche treten gar nicht eher auf die Bühne, bis ſie dem Bacchus ihr Opfer gebracht haben.

Sechste Scene.

Murrkopf. Ein Muſikus.

Muſik. (betrunken.) Ihr gehorſamer Diener, mein Herr!

Murrk. Schönen Dank. Was verlangen Sie?

Muſik. Ich — ich verlange nichts — ich habe ſo gerade was ich brauche, — aber Sie, mein Herr — man hat mir geſagt, daß Sie mich verlangen.

Murrk. Sind ſie vielleicht ein Schauſpieler?

Muſik. Nein, mein Herr, dieſe Ehre hab ich nicht — ich bin vor die Comödie, ich.

Murrk. Vor die Comödie? was heißt das?

Muſik. Das heißt eine Simphonie.

Murrk. Ach ich verſtehe. Sie ſind ein Muſikus?

Muſik. Das ſehn Sie ja wohl.

Murrk. Ja, ich ſehe allerdings. Alſo ein Mitglied des Orcheſters?

Muſik. Ich bin eben noch nicht — membra ordinaria, — ſondern extraordinaria, — ich habe Talente, — Anlagen. —

Murrk. Die ſchönſten von der Welt.

Muſik. Ja, mein Herr — ich bin super — supernummerarius — Notenſchreider — Notenkopiſt, — bis ein andrer Platz erledigt wird. —

Murrk. Wenn das geſchieht, ſo wette ich, ſie werden ſehr feſt an ihrem Platze ſtehn.

Muſik. So feſt, mein Herr, als ſich auf zwey Beinen nur immer ſtehen läßt. Unterdeſſen komme ich als Deputirter von dem ganzen hochanſehnlichen Corpus des Orcheſters, — mich zu befragen, ob ſelbigem Orcheſter auch Erfriſchungen zugeſtanden werden, — das heißt, Refraichissements, — das heißt, Punſch oder Wein, oder Champagner — verſtehn Sie mich?

Murrk. O ja.

Muſik. Denn wenn das nicht wäre, — verſtehn ſie mich, — ſo müßte man ſeine Maßregeln darnach nehmen.

Murrk. Mir ſcheint, Sie haben die Ihrigen bereits genommen.

Muſik. Fürs erſte nur ein Pröbchen von einem Frühſtück.

Murrk. Ich merke, Sie machen Ihre Verſuche im Großen.

Muſik. Alles aus Reſpekt für den Herrn Grafen. Denn ſehen Sie, mein Herr, zum Beyſpiel, das heißt, zum Exempel — man wird einen Menſchen gewahr, einen honête homme — der ſeine gehörige Ladung hat — man fragt: wo kommt er her? — vom Herrn Grafen. — Der Teufel! das muß ein ſplendider Herr ſeyn, der ſeine Gäſte ſo tractirt! Flugs bekommt ein jeder Luſt, ihn kennen zu lernen, — ſein Schloß wird nicht leer — ſeine Reputation iſt gemacht, und die ſeines Haushofmeiſters gleichfalls. Hab' ich nicht recht, Papachen? Wie, Papachen?

Murrk. (lachend) Schon gut, ſchon gut, mein Herr Supernummerarius. Welches Inſtrument ſpielen Sie denn?

Muſik. Blasinſtrumente, mein Herr.

Murrk. Vortrefflich; und, wenn Sie nun in dieſem Augenblick eine Symphonie blaſen ſollten, wie würden Sie ſich da herausziehen?

Muſik. Wie ein Gott, mein Herr! wie ein Gott. Genie, mein Herr, iſt die Quinteſſenz des Geiſtes, und, wenn nun mit dieſem Geiſte — noch ein anderer Geiſt ſich brüderlich vereint. —

Murrk. Der Weingeiſt?

Muſik. Dann iſt die Zunge frey — der Schlund befeuchtet, — die Embouchure rein — Feuer im Kopfe — Feuer im Magen — das gibt eine Präciſion — eine Wärme des Vortrags — die ſeelenvollſten Adagios. —

Murrk. Vor der Hand würden Sie doch wohl thun, mein Herr Supernummerarius, wenn Sie ſich ein wenig aufs Ohr legten.

Muſik. Behüthe der Himmel! — ein Muſikus legt ſich nie auf das Ohr — das Ohr, mein Herr, iſt der empfindlichſte Theil bey einem Virtuoſen, — denn, wenn man nicht ſo lange Ohren hat, wie Sie, mein Herr.

Murrk. Gehen Sie zum Teufel! und legen Sie ſich meinethalben auf den Rücken.

Muſik. Auf den Rücken — ja das iſt ein anders — denn, wenn man auf dem Rücken liegt, ſo hört man die Vöglein ſingen, zum Exempel die Finken, pip! pip! und die Nachtigallen, trillilliri —

Murrk. (ungeduldig.) Und die Raben, Croac! croac!

Muſik. Und die Eſel y a! — Gehorſamer Diener, mein Herr! (Ab.)

Siebente Scene.

Murrkopf allein.

(Sieht ihm nach.) Grobian! ey! ey! das gibt wenig Hoffnung. Wenn die andern eben ſo ſchwer geladen haben, wie dieſer, ſo werden wir eine herrliche Muſik zu hören bekommen. Und, lieber Gott, wenn dieſe muſikaliſche Corſaren über meinen Weinkeller gerathen — die ſind im Stande, bey jedem Tact Pauſe eine Bouteille auszuleeren. Ey! ey! ey! ey! —!

Achte Scene.

Murrkopf. Ein Maſchiniſt.

Maſchin. Monsu, Signor io sono der Maſchiniſt von der Trupp. Io vengo per vedere, dove ſeyn der Ort, wo man ſoll ſpielen der Comödie?

Murrk. Hier, mein Herr.

Maſchin. Hier? — ſeyn unmöcklich per ohe, der Platz non e ſuffiſant. It muß haben funfzig Fuß breit, ſechzig tief, funfzig hok, und nock ein Drittheil ober, ein Drittheil unter.

Murrk. Aber wozu das alles!

Maſchin. Ober das Fluckwerk, unter der Verſenkung.

Murrk. Iſt nicht vonnöthen; der Herr Graf verlangt bloß kleine Stücke auf ebenem Boden, wenig Dekorationen; nichts von Fliegen, nichts vom Verſinken, lieber ein Paar gute Scenen, als ſechs verſchiedene Dekorationen.

Maſchin. Monsu, ſie begehr il contrario von jetzig Geſchmack, adesso man nit verlangt gut dialog, gut Intrige, adesso der Autore nit maken der honneur von ſein pièce; ma il publico, begehrn molto speetacolo, molte decorazioni, jeder Augenblick ein neu Veränderung mit Stechen, Schießen, Hauen, das ſey heut zu Tag una bella comedia. Il poeta non vale un corno, ma il decoratore fa tutto. Dieß nagelneue Seculo, Monsu, ſeyn der Triumph von der Maſchinerie.

Murrk. Sie muß freylich beytragen, ein Stück zu verſchönern.

Maſchin. Beytragen? das ſeyn nicht der rechte Wort. Die Maſchinerie, Signore, ſeyn die Seele von allem Stück. Der Zuſchauer gäynen bey die Worte, eine Verwandlung maken ihn wieder munter, cosa a un' Opera ohne bataille, una Tragedia senca coltello, una Comedia ohne Heirath? Benissimo, die Fechter in der Opera ſeyn Maſchinen, die Dolche ſeyn Maſchinen; die Heirathen ſeyn ancora Maſchinen.

Murrk. Ey, mein Herr, ſie nehmen die Sache in einem ſehr weitläuftigen Sinne.

Maſchin. Si, Signore, der Sänger, welcher gurgeln ein Triller, ſeyn una Maſchine. Die Tänzerinn, welche ſtehn auf ein Bein nach dem Tact, ſeyn una machina. Der Schauſpieler, welcher plappern, ſchauen in die Logen und zerſägen die Luft, ſeyn una machina.

Murrk. Sie mögen nicht ganz Unrecht haben. Doch wieder auf unſer Geſchäft zu kommen. —

Maſchin. Laſſen Sie mich ſehen der Lokal.

Murrk. Es iſt ſehr klein, mein Herr.

Maſchin. Ach! dann niks Comedia.

Murrk. Warum nicht?

Maſchin. Eh no! per che io non sono und die miſerable Artiſt, von die Theatro von Marionetten. Io, Signore, wenn man bey mir beſtelle eine Gardine, ik kaufen immer vierzig Ellen Leinewand più, als da ſeyn nöthick, und kehn doch nicks verloren.

Murrk. Wir brauchen keine Leinewand, wir haben fertige Dekorationen.

Maſchin. Aber die pittura wird nicks ſeyn analog zu der Süjet. Ich muſſen haben dreyhundert Pfund von die Farben; ich ſchmiere das in drey Tag.

Murrk. (bey Seite.) Ey ſo ſchmiere du und der Teufel! (Laut.) Es ſoll ja morgen ſchon geſpielt werden.

Maſchin. Morgen? impossible per che? ick muß arbeiten acht Tack an der Theater.

Murrk. Das Theater iſt fix und fertig.

Maſchin. Deſto ſchlimmer! ick muſſen verbeſſern vierzehn Tag. —

Murrk. Weswegen?

Maſchin. Wer ſeyn Ihr Maſchiniſt? Ein Italiano?

Murrk. Nicht doch! der Zimmermann aus dem Dorfe.

Maſchin. Der Zimmermann! ah caro! der werden alles verderben! presto prestissimo! Sie ordonir, daß man alles niederreiß, was er haben befuſcht.

Murrk. Ey was, mein Herr, ich ordonire, daß ſie mich in Ruhe laſſen, und ſich um nichts bekümmern. Gehn Sie nur wieder in Ihr Wirthshaus, man wird Sie ſchon rufen laſſen, wenn man Ihrer bedarf. —

Maſchin. Bene Signore lo capito, ma da Sie ſpreken in questa und niks wiſſen die Conſequenz von die Maſchiniſt, ſo werden ik ganz abandonnen ihr Theatro. Es werden ſeyn miserable, ich maken mir niks daraus, me ne vodo und laſſen Sie maken tutta la besogna. Poveretto! Sie ſeyn perdutto, lei morto. Sie werden niks haben ein Menſch, der da geben ein Signal mit die Pfeife, wenn man ſoll aufziehen der Gardinen. Poveretto! Poveretto! (Ab.)

Neunte Scene.

Murrkopf allein.

Geh zum Teufel, du verdammter Kerl mit deinem Kauderwelſch! (Pauſe.) Dreyhundert Pfund Farben! Ey du Spitzbube! damit könnte man das ganze Schloß neu anſtreichen von der Wetterfahne bis zur Kellerthür! (Pauſe.) Nein! wir brauchen weder ſeine welſche Kunſt noch ſeine Pfeife. O! wenn wir Pfeifen nöthig haben, ſo verſchreiben wir ſie aus dem Leipziger Parterre. (Pauſe.) Fatales Volk! das wird mich necken und quälen den ganzen Tag! nicht einmahl eine Morgenpfeife werd' ich in Ruhe rauchen, und des Abends mein liebes l'Hombrechen! wie lange werd' ich da paſſen müſſen!

Zehnte Scene.

Murrkopf. Eine **Ankleiderinn.**

Ankleid. Mein ſchöner Herr! ich bin Ihnen ganz unendlich verbunden!

Murrk. Wofür? Was hab' ich gethan?

Ankleid. Sie, mein ſchöner Herr, Sie haben zwar nichts gethan, aber mein Mann, der mich ſo eben ein wenig geprügelt hat.

Murrk. So, ſo, nun er mag ſeine Urſachen gehabt haben.

Ankleid. Nicht die geringſten. Es iſt ſo ſeine Gewohnheit; und dann die üble Laune, in welche Sie ihn verſetzt hatten, weil Sie ſo impoli geweſen, ihm zu widerſprechen.

Murrk. Ich? wer iſt denn Ihr Mann?

Ankleid. Der Maſchiniſt, der ſo eben von ihnen ging. Ein Künſtler von vielen Talenten. Die Wahrheit zu geſtehen, ein wenig brutal, aber arbeiten kann er wie ein Pferd, mein ſchöner Herr, wie ein Pferd.

Murrk. Eine vortreffliche Eigenſchaft! Doch wieder auf Sie ſelbſt zu kommen. Warum ſchlug er Sie denn?

Ankleid. Da Sie ſeine Dienſte verſchmäht haben, ſo will er, ich ſoll auch die meinigen verweigern.

Murrk. Und worin beſtehen die Ihrigen?

Ankleid. Ich bin die Ankleiderinn der Truppe, verſteht ſich, doch nur von den Damen.

Murrk. So ſo, Ankleiderinn. Vermuthlich auch eine Virtuoſinn in Ihrer Kunſt?

Ankleid. Ey, ey, mein ſchöner Herr, ich frage, wie man mich ſo etwas fragen kann. Sie wiſſen vermuthlich nicht, mit wem Sie ſprechen?

Murrk. Ich bin ja nicht taub. Mit der Ankleiderinn.

Ankleid. Ganz recht, mein Herr, aber was war ich einſt? und was iſt aus mir geworden? ich bin, wie Sie ſehen, in meinen beſten Jahren, kaum neun und zwanzig.

Murrk. (bey Seite.) Olympia Wintergrün.

Ankleid. Ich habe mich ſehr lange aus- und ankleiden laſſen, ehe ich mich ſelbſt ſo ſehr erniedrigt. Ich verſtehe mich auf alle Coſtüme; es wird darin wenige geben, die ich nicht ſelbſt getragen, und, ohne Ruhm zu melden, ſie ſtanden mir alle zum Entzücken! Ach! mein ſchöner Herr! wenn Sie mich geſehen hätten, à la Grecque, oder à la Souvage. Eines Tages, o ich vergeſſe ihn nie, den ſeligen Tag! erſchien ich à la Otaheyte, und verrückte der ganzen Garniſon die Köpfe.

Murrk. Die armen Leute!

Ankleid. Freylich war ich damahls noch etwas jünger, auch etwas reitzender, ob ich mich gleich zum Erſtaunen conſerviret habe. Doch damahls! gewachſen wie eine Hebe, einen jugendlichen Buſen — o pfuy, mein Herr — ſchielen Sie doch nicht ſo, — und einen niedlichen Fuß zum Tanz geſchaffen, — belieben ſie ſelbſt zu urtheilen. (Streckt den Fuß hervor.)

Murrk. Sie waren alſo Tänzerinn?

Ankleid. Nein, mein Herr, ich war erſte Liebhaberinn und habe fünf und dreyßig Jahre lang dieſe Rollen mit dem größten Beyfall geſpielt. Luſtſpiel, Trauerſpiel, das war mir alles einerley. Ich war im Stande, eine Prinzeſſinn ſo gut herabzufechten, als ob es ein Kammermädchen wäre. Und declamiren konnte ich, — es war keine bey der ganzen Truppe, die beſſer ſchrie, als ich —

Murrk. Nun Sie ſchreyen jetzt noch ganz paſſabel.

Ankleid. Und fechten konnt' ich mit den Armen, aber! was für Arme! ſehen Sie nur — O Sie kleiner Schelm! was Sie da für lüſterne Blicke auf meine Arme werfen!

Murrk. Ich? bewahre der Himmel! ich bin nicht ſo kühn.

Ankleid. Ja, mein Herr, Attitüden, Gruppen verſtand ich zu machen von allen Gattungen, und in der Oper, einen Triller, eine Roulade! da war keine Violine, die mir folgen konnte.

Murrk. Ey der Henker! da waren Sie ja zu allem zu gebrauchen.

Ankleid. Zu allem, mein Herr, zu allem!

Murrk. Und, darf ich fragen, warum Sie einen Stand verlaſſen haben, in dem Ihnen eben ſo viel Ruhm als Lorbeeren blühten?

Ankleid. Ach, mein Herr, wenn man jung und ſchön iſt, und ein zärtliches Herz hat, — ich war zu gut, mein Herr, zu gut! —

Murrk. Wie ſo?

Ankleid. Wenn ich einen jungen Mann ſah, Schauſpieler, Tänzer oder Sänger, gleichviel —

Murrk. Ich verſtehe, wenn er nur jung war.

Ankleid. Und Talente hatte, denn das war Eine von meinen Schwachheiten, Talente mußte er haben.

Murrk. Nun?

Ankleid. Je nun, mein Herr, ich theilte mein Herz und meine Gage mit ihm.

Murrk. Sonſt nichts?

Ankleid. Oft nahmen ſie auch meine ganze Gage und flatterten davon, die Undankbaren. — Hernach bin ich ſelbſt eine Zeitlang Directrice geweſen, das war mein Gnadenſtoß, der hat mich vollends ruinirt. Nun ſehn Sie mich bis zur Ankleiderinn herabgeſunken, und der Himmel weiß, wo ich noch endigen werde.

Murrk. Nun, das iſt ein ruhiger Poſten.

Ankleid. Ruhig? ach mein Herr! wo denken Sie hin? mich fliehe die Ruhe! es iſt eine Qual, eine Hölle! man muß ein Meer von Geduld auszuſchöpfen haben. Da ich noch als Schauſpielerinn glänzte, war ich nicht ſo kritlich, mir ſtand aber auch alles gut. Die heutigen Damen hingegen — nichts kann man ihnen recht machen, die eine iſt dick wie eine Tonne, und verlangt von mir einen Grazienwuchs; die andere iſt platt, wie ein getrockneter Fiſch und verlangt von mir einen Buſen. Dann will dieſe zuerſt gekleidet ſeyn, und jene zuletzt; Madame X. ſchreyt hier, Madame Y dort; hier werd' ich gefragt, dort ſoll ich antworten: hier wird gebrummt, dort wird geſchimpft. — Kurz, mein Herr, ich bin die geplagteſte Creatur unter der Sonne! —

Murrk. Das bedaure ich. —

Ankleid. In der That? o ſo find' ich doch endlich ein zärtliches gleichgeſtimmtes Herz, dem ich meine Leiden klagen, von dem ich Troſt, vielleicht ſogar Rettung hoffen darf.

Murrk. Von mir? wie das, Madame?

Ankleid. (mit affectirter Schamhaftigkeit.) Je nün — ich wäre nicht abgeneigt, — mich von meinem Manne ſcheiden zu laſſen, wenn ich einen vernünftigen zärtlichen Gatten fände, — in deſſen Armen ich die bisherigen Launen meines Schickſals vergeſſen könnte. —

Murrk. Wirklich?

Ankleid. Einen Mann von gewiſſen Jahren, — der etwa auf dem Lande ein kleines einträgliches Amt verwaltete. —

Murrk. Ey! —

Ankleid. Und der mit einer edlen Geſtalt eine gewiſſe Würde in ſeinem Betragen verbände.

Murrk. So?

Ankleid. (ſich ſchüchtern an ihn drängend.) Ich würde mich an ihn ſchmiegen, wie die Rebe an einen Ulmbaum! ich würde ihn pflegen, liebkoſen, ſeine alten Tage erheitern, und endlich ſeinen Tod beweinen.

Murrk. Gehorſamer Diener! vor der Hand erſuche ich Sie, Ihre Damen anzukleiden. Übrigens will ich Sie meinen Freunden beſtens recommandiren.

Ankleid. O ich bitte Sie, mein ſchöner Herr, gedenken Sie meiner. Vergeſſen Sie mich nicht! es wird Sie nie gereuen, Ihr Herz an das Meinige gekettet zu haben. Ich bin die traitabelſte Perſon von der Welt; ich laſſe mir alles gefallen; mein Gaumen iſt nicht verwöhnt; meine Zunge verſtehe ich im Zaume zu halten; mit meinen Fingern mache ich, was ich nur will. Ich bin immer luſtig, immer munter, ich erzähle kleine Mährchen, ſinge kleine Arien! ich kann leſen, ſchreiben, ſticken, nähen, ſtopfen und Chokolade kochen. Ich bin die Gutherzigkeit ſelbſt, und was die Gefälligkeit anbelangt, o da bin ich unerſchöpflich! Alſo, mein Herr, wenn Ihnen dieſe Eigenſchaften anſtehen, und Sie wollen einen Verſuch mit mir wagen, ſo ſteht Ihre geringe Dienerinn jederzeit zu Befehl. (Ab.)

Eilfte Scene.

Murrkopf allein.

Nun ja, das wäre mir eben recht, auf meine alten Tage noch ein ſolches Abenteuer zu beſtehen. Das iſt eine unverſchämte Plauderſchweſter. Die wäre im Stande, wenn die ganze Geſellſchaft etwa plötzlich krank wird, eine Comödie aus dem Stegreif ganz allein aufzuführen. (Pauſe.) Aber zum Henker wie lange dauert das, ehe ſich einer von den Schauſpielern ſehen läßt? (Geht und ſieht ſich um.) Ich glaube, die gehn nicht eher aus dem Wirthshauſe, bis das letzte Faß im Keller angezapft iſt.

Zwölfte Scene.

Murrkopf. Der Souffleur.

Murrk. Ach mein Herr! ſind Sie vielleicht ein Mitglied der Schauſpielergeſellſchaft?

Souffl. (ſtammelnd.) Ja und nein, mein

Herr; ich ſoufflire, und ſouffliren kann man gerade nicht ſpielen nennen.

Murrk. Da haben Sie recht. Aber ſind Sie denn auch zu unſerm Feſte gekommen?

Souffl. Potz Element, mein Herr, allerdings.

Murrk. Curios! Nun haben ſich ſchon ein Dutzend unnütze Perſonen gemeldet, und immer noch kein Schauſpieler.

Souffl. Unnütz? was wollen Sie damit ſagen? wer von uns Beyden iſt unnütz? Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß der Souffleur die erſte Perſon bey der Truppe iſt, und daß ich mehr als einmahl das halbe Stück ganz allein geſpielt habe.

Murrk. Dann haben aber die Schauſpieler ihre Rollen nicht gelernt?

Souffl. Das iſt ſo Mode unter unſrer Geſellſchaft. Es wird alles auf den Souffleur geſpielt, alles auf den Souffleur.

Murrk. Vortrefflich. Aber mir ſcheint, Sie haben einen kleinen Naturfehler, der Ihnen bey Ihrem Amte oft hinderlich ſeyn muß.

Souffl. Sie meinen, weil ich ſtammle? im Gegentheil, das iſt ein Vortheil für den Schauſpieler.

Murrk. Ein Vortheil?

Souffl. Ja, denn auf dieſe Weiſe ſoufflire ich ihm jedes Wort zwey Mahl.

Murrk. Profit tout clair. Sagen Sie mir doch, iſt Ihre Geſellſchaft gut?

Souffl. Auserleſen. Der erſte Liebhaber iſt ein Kerl wie gedrechſelt. Schade, daß er ſich den öſterreichiſchen Dialect nicht abgewöhnen kann.

Murrk. Und die erſte Liebhaberinn?

Souffl. Eine ſchöne Frau! Schade, daß ſie noch etwas ſtärker ſtottert als ich. Aber wenn ſie nicht redet, ſieht ſie aus wie eine Juno.

Murrk. Und die Heldenrollen?

Souffl. Spielt ein allerliebſtes kleines Männchen, mit einer grellenden Diskantſtimme.

Murrk. Ich habe genug. Und dieſe Leute ſollen den Herrn Grafen beluſtigen?

Souffl. O ſeyn Sie nicht bang! Das ſind Leute, die ihr Handwerk verſtehn. Die brauchen keine Proben. Jeder ſpielt für ſich, und der Souffleur für ſie alle. Geben Sie ihnen ein Stück in einem Act, ſie ſind kapabel zwey Stunden daran zu ſpielen.

Murrk. Dabey kann aber doch das Stück unmöglich gewinnen.

Souffl. Davon iſt ja auch nicht die Rede, mein Herr, das Stück mag gehen, wie es will, wenn nur jeder für ſich applaudirt wird. Das Stück mag auch ſchlecht ſeyn, wenn es nur gute Abgänge hat.

Murrk. Abgänge? Was iſt das?

Souffl. Das iſt ein Kunſtwort. Wenn am Ende einer langweiligen Scene der Dichter ſich zuſammen nimmt, und eine gewaltige Kraft-Tirade herausſprudelt, daß die Worte raſſeln wie ein Wagen mit Eiſenſtangen, der über Steinpflaſter fährt, und der Schauſpieler wie ein Sturmwind in die Couliſſen ſauſt, dann donnert es im Parterre krrrrr! und das iſt ein *Abgang*.

Murrk. Wohlan, mein Herr Souffleur, ich wünſche auch Ihnen einen baldigen Abgang.

Souffl. Ich gehe ſchon. Aber ſagen Sie dem Herrn Grafen, welch' eine wichtige Perſon der Souffleur iſt. Alles, was er hören wird, kömmt von mir. Ohne mich geht es nicht, nein, wahrhaftig nicht. Zwar bleib' ich unſichtbar in meinem Loche, aber aus meinem Loche regier' ich die theatraliſche Welt. Wem ich forthelfe, dem gelingts; wen ich ſtecken laſſe, der ſteckt; und ich wette, der Herr Graf wird meine Stimme oft genug hören. Er ſoll nur Achtung geben, wenn ſie nach mir hinunterſchauen, dann wiſſen ſie nichts; dann bin ich das Orakel. Haben Sie das begriffen, mein Herr? der Souffleur iſt alles in allem, aber dennoch Ihr gehorſamer Diener! (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Murrkopf allein.

Ihr armen Schauſpieldichter! wenn es wahr iſt, was der Menſch mir verſtottert, ſo ſeyd ihr zu bedauren. (Pauſe.) Ob ich gleich das ganze Schauſpielweſen vor meinen Tod nicht leiden kann, ſo habe ich es bisher doch immer für eine Kunſt gehalten, nun höre ich aber, es iſt ein gemeines Handwerk daraus geworden.

Vierzehnte Scene.

Murrkopf. Ein Dichter.

Dicht. Ha! ſeh ich recht! ja, ja! er iſt's ich bin entzückt! Er iſt es, den mein Aug an dieſem Ort erblickt.

Murrk. Meinen Sie mich? ich bin eben nicht ſchwer zu finden. Vermuthlich ſind Sie einer von den Herren Schauſpielern?

Dicht. Vermuthung täuſchet oft! Sie irren ſich, mein Gönner,
Ich liebe dieſe Kunſt, ich bin ein Freund und Kenner;
Begleite wandelnd ſie auf Dörfern und in Städten,
Doch hab' ich ſelber nie die Bühne noch betreten.

Murrk. Aber potz Element! warum bekomm' ich denn immer noch keinen Schauſpieler zu ſehen?

Dicht. Geduld! die Stunde naht! Sie dürfen gar nicht zweifeln,
Sie werden kommen, ja, ich ſchwörs bey allen Teufeln!
Indeſſen ſehen Sie in mir nicht bloß den Richter,

Den Criticus, ich bin auch ein dramatſcher Dichter.
Ich ſchreibe Stücke, wo das Blut in Strömen fließt,
Ein Trauerſpiel, wo ſich der Held zu Tode nießt;
Die Tugend mahl' ich hier, dort raſende Canaillen!
Ein Ritterſtück, wo ſich die Ritter gräßlich balgen,
Wo man aus hohler Bruſt die Kraftſentenzen plappert,
Wo man Turniere hält, und mit den Schwertern klappert!
Da hört das Publicum, um Lücken auszufüllen,
Trompeten ſchmettern und Kanonendonner brüllen,
Verfolgte Unſchuld ſiegt, es wird beſtraft der Schurke,
Er wird verachtet, klein — wie — wie — (Er iſt um den Reim verlegen.) wie eine Eſſiggurke! —
Sie ſtutzen, daß der Reim mir ſtets den Willen thut?
Ich reime, Gott ſey Dank! wie eine Waſſerfluth.

Was gilt die Wette, Herr? um alles Gold der Erden;
Ich reim' auf jedes Wort, das Sie mir ſagen werden.

Murrk. (indem er gehen will.) Ich glaub' es und mache Ihnen darüber ein Compliment!

Dicht. (hält ihn zurück.) Compliment?
Horch! aus des Kenners Mund ertönt ein Compliment
Und aufgemuntert wird das ſchüchterne Talent.

Murrk. (immer fortwollend.) Mein Herr, ich habe Geſchäfte.

Dicht. Geſchäfte?
Bey jedem wichtigen und nützlichen Geſchäfte
Berechnet ſtets zuvor der Weiſe ſeine Kräfte.

Murrk. Ich verſtehe mich nicht auf Ihre Kunſt. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Dicht. Ehre?
Aus jedem Munde ſchallt das große Wort der Ehre,
O! wenn ſie doch auch tief in jedem Herzen wäre!

Murrk. Aber ſagen Sie mir nur, ob wir hier Comödie ſpielen?

Dicht. Spielen?

Ja öfters ſieht man auf der Bühne Scenen ſpielen,
Die unter Scherz und Lachen Beſſerung erzielen.

Murrk. Aber zum Henker, ich verliere meine Zeit.

Dicht. Zeit.
O kennte jedermann den hohen Preis der Zeit,
Der Tugend wär' ein jeder Augenblick geweiht.

Murrk. Himmel! welch' eine unerträgliche Creatur iſt ein Poet!

Dicht. Poet?
Er iſt ein Götterſohn, der Dichter! der Poet,
Der an die Sterne reicht, und nur auf Lorbeern geht.

Murrk. Ey gehn Sie meinetwegen, worauf Sie wollen, aber laſſen Sie mich zufrieden.

Dicht. Zufrieden?
In einer Hütte lebt der Landmann oft zufrieden
Mit dem, was die Natur ihm mütterlich beſchieden.

Murrk. (bey Seite.) Warte du Satan! ich will dich doch endlich wohl einmahl in Verlegenheit ſetzen. — (Laut.) Eſſen Sie lieber die Leber von Hechten oder von Lächſen?

Dicht. (flugs.) Lächſen?

Murrk. (bey Seite.) Aha!

Dicht. Ja meinem Gaum behagt die Leber von den Lächſen,
Hör ich ſie nennen nur, ſo zittern alle Flechſen!
Von ihrem Lobe könnte Bogen voll man kleckſen!
Doch ſchon genug! nicht wahr? der Herr Poet kann hexen? (Ab.)

Murrk. Ey ſo reime du und der Teufel! — nein! — länger halte ich es nicht aus. Ich will ſelbſt hinunter ins Wirthshaus. Ich will doch ſehn, ob es gar nicht möglich iſt, die fröhliche Bande von der Weinflaſche wegzubringen. (Will gehen.)

Fünfzehnte Scene.

Kellner. Murrkopf.

Kelln. Da, mein Herr, iſt die Rechnung!

Murrk. Geh er zum Henker mit ſeiner Rechnung! wo ſind denn die Menſchen, die das alles gegeſſen und getrunken haben?

Kelln. Die Menſchen? Sie meinen die Damen und Herren?

Murrk. Ja, ja!

Kelln. Haben Sie ſie denn noch nicht geſehen?

Murrk. Nein! nein! nein!

Kelln. O, warten Sie nur einen Augenblick! (Er entſchlüpft und macht hinter der Scene alle die Stimmen aller derjenigen, deren Rollen er geſpielt.) Hier iſt die Perücke zum Don Carlos — welche Symphonie ſpielen wir heute! — Il Theatro taugen nix — das römiſche Kleid für die Lonaſſa iſt zerriſſen — Können ſie ihre Rollen? — Ihr Muſen begeiſtert mich! (Er kömmt zurück mit einem großen Korbe, in welchem ſeine ganze Garderobe liegt.) Hier, mein Herr, haben Sie alle miteinander. Sehn Sie, das iſt der Perückenmacher, das der Muſikus, das die Ankleiderinn, das der Souffleur —

Murrk. Was Teufel ſoll das vorſtellen? wo ſind die Menſchen alle geblieben, die in dieſen Kleidern ſtaken?

Kelln. Sie ſehn ſie jetzt ſämmtlich vor Sich. —

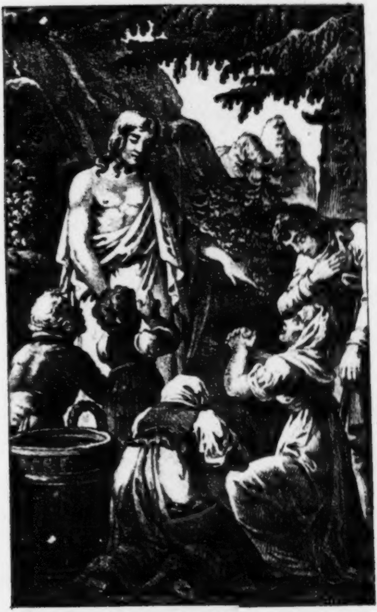
Murrk. Wie? ich glaube wahrhaftig — Sie ſind gewiß der Herr Pfifferling ſelbſt?

Kelln. Errathen, mein Herr. Ich bin der Principal, und habe Sie unter mein Truppe enrollirt. Sie haben ſo eben in einem kleinen Stücke recht artig debütirt. Sie ſchimpfen beſtändig auf die Schauſpieler, und ich habe gewettet, Sie ſelbſt zum Schauſpieler zu machen! meine Wette iſt gewonnen! Nicht wahr? (Man hört im Pavillon applaudiren.) Hören Sie? die Zuſchauer in Pavillon klatſchen? — möchten doch die da unten auch ein wenig klatſchen! —

(Der Vorhang fällt.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Ein und zwanzigſter Theil.

Das Urtheil des Paris.
Die Tochter Pharaonis.
Rübezahl.
Das Incognito.
Die Uhr und die Mandeltorte.
Sultan Bimbambum.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Ein und zwanzigſter Theil.

Das Urtheil des Paris.

Eine

heroiſche Comödie.

Perſonen.

Jupiter.
Paris, ein griechiſcher Prinz, und Schafhirt.
Helena, eine trojaniſche Prinzeſſinn.
Juno.
Minerva.
Venus.
Merkur.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorbericht.

Der erſte Jahrgang dieſes Almanachs hat Beyfall gefunden! der Verfaſſer liefert daher, ſeinem Verſprechen gemäß, den zweyten. Er enthält:

1.) Das Urtheil des Paris, eine Poſſe im Geſchmack der Cleopatra, welche letztere man überall ſo gern und häufig geſpielt hat. Auch dieſer Paris hat ſchon in einigen auserleſenen Geſellſchaften Vergnügen gewährt. Es verſteht ſich, daß man den Prolog, die Arien und Chöre nach Gefallen verändern, oder ganz weglaſſen kann.

2) Die Tochter Pharaonis, ein Luſtſpiel in einem Act.

3) Rübezahl, ein Schauſpiel in Knittelverſen, in Einem Akt. — Obgleich Erfindung und Bearbeitung mir ganz gehören, ſo will ich doch gern bekennen, daß die erſte Idee dazu mir durch eine der Schweitzer-Elegien gegeben worden, welche Herr Dr. Schorcht in Erfurt drucken laſſen, und in welchen er allerdings Anlage zum Dichter verräth.

4) **Incognito**, eine Poſſe in zwey Acten.

5) **Die Uhr und die Mandeltorte**, eine Scene, zu deren Darſtellung eine Erzählung meines ſeligen, vortrefflichen Freundes **Engel** mich veranlaßt hat. Die Idee von der Mandeltorte gehört ihm. Endlich

6) **Sultan Bimbambum**, ein moraliſch-ſatyriſches Poſſenſpiel, das wohl keiner weiteren Anmerkungen bedarf.

Ich habe nur noch die Bitte, ſowohl an das Publicum als an die Herren Kritiker, hinzuzufügen: dieſe Kleinigkeiten aus keinem anderen Geſichtspuncte zu betrachten, als den der Verfaſſer ſelbſt angibt. Es ſind keine Kunſtwerke, und ſollen das auch nicht ſeyn; es ſind Beyträge zur geſelligen, harmloſen Freude, ohne

Kartenſpiel. Dieſer Zweck wurde im vorigen Jahre erreicht, und wird es hoffentlich auch in dieſem. Mehr verlange ich nicht, und mehr darf auch der nicht verlangen, der das Büchlein kauft.

Berlin, im Auguſt 1803.

Kotzebue.

Coſtum.

Jupiter trägt einen Allongen-Perücke, einen brocatenen Schlafrock und gelbe Pantoffeln. Am Gürtel hat er einige Blitze hängen.

Paris hat einen Tituskopf, ein Halstuch bis über das Kinn, ein weißes Schäferkleid mit rothem Band verbrämt, blaue Strümpfe, eine gelbe Schäfertaſche, eine große Blume an einem grünen Bande umgehängt, einen Federhut unter dem Arme, und einen Schäferſtab in der Hand, an dem eine große Menge bunte Bänder herab hängen.

(Dieſe Rolle kann auch von einem Frauenzimmer geſpielt werden.)

Juno trägt eine große Haube mit Pfauenfedern; über der Haube eine zackigte Krone von Goldpapier; ein Kleid von buntem Stoff mit Blumen und großen herabhängenden Armeln; einen Reiferock; Schuhe mit hohen Abſätzen; in der einen Hand einen Scepter, in der andern einen gewaltigen Fächer. Sie hat eine ſehr rothe Naſe und viele Warzen im Geſicht.

Minerva trägt gleichfalls eine große Haube, und über derſelben einen befiederten Helm; ſie iſt etwa gekleidet wie eine ſchwäbiſche Bäuerinn, mit kurzen Röcken und rothen Strümpfen, jedoch im Bruſtharniſch. In der einen Hand hält ſie einen Speer, und in der andern ein Schnupftuch. Sie hat einen kleinen Schnurrbart.

Venus. Auch dieſe erſcheint in einer großen Haube; darüber einen ungeheuern Blumenkranz. Ihr Geſicht iſt mit Schönpfläſterchen bedeckt. Sie trägt ein Ballkleid nach der neueſten Mode; in der einen Hand eine Lorgnette, in der andern eine Tabaksdoſe.

Alle drey Göttinnen (die ſämmtlich von Mannsperſonen geſpielt werden müſſen) ſind mit großen Halstüchern verſehen, und unter denſelben in Tricot gekleidet.

Helena kann nach Belieben herausgepuzt werden; je toller, je beſſer.

Merkur iſt als Courier angezogen; hat einen großen dreyeckigen Hut auf dem Kopfe, und an den beyden Ecken desſelben ein Paar Flügel; auch ſtatt der Sporen hat er dergleichen an den Courierſtiefeln. In der einen Hand trägt er den Schlangenſtab; in der andern eine Courierpeitſche.

Der **Hund** des **Paris** braucht eben nicht zu erſcheinen; doch wenn man gerade einen Hund hat, der ſich etwas gefallen läßt, ſo wird er die Gruppe ſchön vollenden. Man muß ihm ein Häubchen auf den Kopf und einen Haarbeutel an den Schwanz binden; dann aber ungehindert herumlaufen laſſen.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Prolog.

Der Hund des Paris.

Die fetten Hunde ſind nicht die blöden,
So ſpricht der Weiſen Mund;
Drum bittet um Erlaubniß, zu reden,
Ein armer Hund.
Ich ſollte mich zwar zu reden ſchämen,
Weil ich ein Hund nur bin;
Doch denk' ich's immer noch aufzunehmen
Mit Bileams Eſelinn.
Es hat überhaupt ſchon Mancher gefunden,
Doch Keiner noch laut erklärt,
Wie ungerecht mit armen Hunden
Die böſe Welt verfährt.
Will König oder Kaiſer ſich brüſten,
So läßt er auf ſeinem Wappenſchild

Flugs Adler oder Falken niſten,
Oder ziert es mit des Löwen Bild.
Und doch gehören zum Raubgeſindel
Der edle Falke wie der Aar,
Und auch der Löwe ſchon in der Windel
Nichts mehr als eine Katze war.
Den Hund hingegen zu verunglimpfen,
Stehn faſt alle Nationen im Bund;
Wenn Türken fromme Chriſten ſchimpfen
So ſagen ſie: Du Chriſtenhund! —
So nannten die eleganten Griechen
Ihre ſchamloſen Cyniker;
Und auch unter den ruſſiſchen Flüchen
Rauſcht öfters ein Sabak daher.
Will John Bull einen Dummkopf verlachen,
So heißt's: a silly dog, ſeht da!
Und die böſen Italiener machen
Aus Cane ihr Canaglia.
Ja, auch wir Deutſche, es iſt recht ſündlich!
Wenn wir mit einem Hundsvoigt kommen,
So iſt das eben nicht verbindlich,
Und wird gewöhnlich übel genommen. —

Mein, ſagt mir doch, um Jupiterswillen,
Der Hunde — Eſel — und Menſchen ſchuf;
Iſt's unſre Schuld? Sind's Eure Grillen?

Wie kamen wir zu dem böſen Ruf?
Hat nicht der Hund im reißenden Strudel,
Den ſinkenden Herrn oft gefaßt?
Gibt's etwas treueres, als den Pudel?
Oder den Kettenhund vor Eurem Pallaſt? —
Ich will meinen Satz eben nicht beweiſen
Mit Möpſen, die im Schooße ruhn;
Den Ehemann in die Waden beißen,
Und dem Galan gar freundlich thun.
Von loſen und von ſchlechten Streichen
Man freylich auch unter Hunden hört;
Doch Jagdhund, Pudel, Spitz, dergleichen
Sind wahrlich aller Ehren werth.
Die heulen und hungern ſich oft zu Tode,
Rafft ihren Herrn eine Krankheit hin;
Das iſt unter Menſchen gar nicht Mode,
Da heißt's: Aus den Augen, aus dem Sinn!
Zwar nie beklagt mit fruchtloſen Thränen
Der treue Hund des Herrn Geſchick;
Aber mit tüchtigen Schneidezähnen
Sitzt er dem Feinde im Genick.
Und kurz, ich ſchwör' auf Sansſouci's Gräber,
Der Hund iſt brav, beſcheiden, klug;
Auch ſchrieb ſchon längſt des Chiens célèbres,
Ein wahrer Hundefreund, ein Buch;
Darauf will ich verwieſen haben,

Um der beliebten Kürze willen;
Und Jetzt, mit Hunde-Geiſtesgaben,
Nur ſchnell noch meinen Beruf erfüllen. —
Daß wir viel Böſes ſchuldlos büßen,
Wird hier im Hauſ' großmüthig erkannt;
Drum hat man mir die Ehre erwieſen,
Und mich zum Prologus ernannt.
Ich bin der Lindor, und ſteh' in Dienſten
Bey Seiner Griechiſchen Durchlaucht,
Prinz Paris, Einer der Schönſten und Kühnſten,
Die je eine Pfeiſe Tabak geſchmaucht.
Ich helf' ihm ſeine Schafe hüthen
Für gar geringen Hundelohn;
Er läßt Euch ſeinen Gruß entbiethen,
Und wird erſcheinen in eigner Perſon.
Ihr habt ja wohl in Eurem Leben
Einmahl vom goldenen Apfel gehört?
Den will er Euch zum Beſten geben,
Ihr Herrn und Damen hochgeehrt!
Da geht es recht bunt durcheinander;
Das Stück iſt — salva venia —
Vom Alarcos ein Anverwandter,
Es ſpricht ſich aus — rein ſteht es da.
Der Schauplatz iſt, wohl zu verſtehen,
Anfangs bey Jupiters Majeſtät;

Und wie es hernach Mahls weiter geht,
Das werdet Ihr ſchon ſelber ſehen.
Ich aber thue mich jetzt empfehlen,
Begebe mich für's Erſte zur Ruh,
Gleich allen treuen Hundeſeelen
Wedl' ich ein Lebewohl Euch zu!

(Er wedelt mit dem Schwanze und geht ab.)

Erſte Scene.

Jupiter (ſtopft ſich eine Pfeife Tabak.)

Ich bin der Jupiter, auch ſonſt wohl Zeus genannt,
Herr zu Athen und Rom, jetzt aber Figurant.
Man wird auf dieſer Welt doch Alles überdrießig.
Ich war ein tücht'ger Gott — doch ſitz' ich da ſo müßig.

(Er zündet ſeine Pfeife an einem Blitze an.)

Ein Pfeifchen rauch' ich zwar, es iſt holländ'ſcher Knaſter,
Und für die Langeweil' ein recht probates Pflaſter;
Allein man kann doch nicht beſtändig Tabak ſchmauchen,
Frau Juno riecht's nicht gern, es beißt ihr in die Augen. —

Mir ſchmeckt ſchon gar nichts mehr, die Äpfel, Nuſſe, Datteln;
Vor Zeiten, ja, da ließ ich mir den Adler ſatteln,
Beſucht' ein hübſches Kind, das mir Manſchetten nähte,
Doch das iſt nun vorbey; passés les jours de fête.
Jetzt ſitz' ich manchen Tag und gähne hinter'm Ofen;
Die Menſchen — Gott erbarm's! — ſind lauter Philoſophen,
Und ſind entwachſen kaum dem Steckenpferd, dem Püppchen,
So brüſten ſie ſich kühn, und ſchlagen mir ein Schnippchen.
Ja, ein verwegner Burſch, Signor Franklin genannt,
Hat mir ſogar einmahl den beſten Blitz entwandt.
Ein andrer wagt ſich keck in meine Himmels-Sphäre,
Und ſteigt zu mir herauf in einer Montgolfiere.
Doch nun hab' ich es ſatt, ihr Lumpen-Gott zu ſeyn;

Ein wenig ſchlag' ich bald mit meinen Blitzen drein.
In einer Sündfluth ſollen die Canaillen baden;
Ein Paar Erdbeben, mein' ich, können auch nicht ſchaden.
Den Ätna und Veſuv ich ſchnell ein wenig heitze;
Dann kriecht das Menſchen-Pack, ja, ja, dann kriecht's zu Kreutze.

(Er ſingt nach bekannter Melodie.)

Wenn der Ätna Feuer ſpeit,
Der Veſuv die Flammen ſtreut;
Jungfer Lieschen, weißt Du was?
Dann komm mit in's grüne Gras!

Komm nur, dort erſchein' ich dir,
Bald als Schwan, und bald als Stier;
Jungfer Lieschen, holdes Kind,
Schürz' dein Röckchen, komm geſchwind!

Zweyte Scene.

Merkur und Jupiter.

Merkur.

Ach Jupiter! welch ein Spectakel
Hier oben in Deinem eigenen Haus!
Thuſt du nicht bald ein kleines Mirakel,
So kratzen ſie ſich die Augen aus.

Jupiter.

Wer?

Merkur.

Juno, Pallas und Cythere.
Sie tranken eine Taſſe Kaffeh,
Und plauderten, bey Nadel und Scheere,
Von dem neulichen großen Diner.
Zum Unglück kamen ſie auf das Kapitel:
Wer wohl von ihnen die Schönſte ſey?
Da gaben ſie ſich ſchöne Ehren-Titel;
Vergebens drohte die Polizey;
Die Köpfchen geriethen in helle Flammen,
Die Zungen blieben dabey nicht faul;
Die Götter auf den Straßen liefen zuſammen,
Und ſperrten verwundert auf, das Maul.

Jupiter.

's iſt eine verfluchte Wirthſchaft hier oben,
Ich werde nicht mehr reſpectirt;
Kein Wunder wär's wenn, bey dem Toben,
Man Knall und Fall den Thron quittirt'!

Merkur.

Sie haben in vollem Grimme beſchloſſen,
Die Klage zu bringen vor deinen Thron;
Sie werfen ſich in die Himmels-Caroſſen,
Und erſcheinen ſogleich in Perſon.

Jupiter.

Potz Wetter! die kommen mir ungelegen.
Sag' ihnen, ich hätte keine Zeit;
Die Menſchen bäthen mich eben um Regen,
Damit das liebe Korn gedeiht.

Merkur.

Gnädiger Herr, ſie laſſen ſich nicht abweiſen.

Jupiter.

So hohl' ſie der Henker!

Merkur.

Sie ſind ſchon da.

Jupiter.

Ich will ſie mit glatten Worten abſpeiſen.

Dritte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

Venus.

Guten Abend, Papa!

Minerva.

Guten Abend, Papa!

Juno.

Guten Abend, mein Schatz! ich bin ſehr eilig;
Kommen Sie einmahl ein wenig bey Seit'.

(Sie zieht ihn bey Seite.)

Bin ich die Schönſte nicht?

Jupiter.

Ey freylich!

Juno.

Und war ich's nicht immer?

Jupiter.

Jederzeit.

Venus (zieht ihn bey Seite.)

Ich mache meinen Knix recht zierlich,
Papachen; kommen Sie doch hierher.
Bin ich die Schönſte?

Jupiter.

Ganz natürlich.

Venus.

Und war es immer?

Jupiter.

Zweifelt wer?

Minerva (zieht ihn bey Seite.)

O padre mio carissimo!
Ich beſchwöre Sie bey'm Cicero!
Bin ich die Schönſte nicht?

Jupiter.

Bravissimo!

Minerva.

Und war es immer?

Jupiter.

Concedo.

Venus.

Nun, Jupiter, es werd' entſchieden.

Juno.

Heraus damit!

Minerva.

Nur laut!

Alle Drey.

Nur laut!

Jupiter.

Ich bitt' Euch, Kinder! laßt mich zufrieden;
Ihr wißt, ich bin eine ehrliche Haut,
Mag gern mit Allen in Frieden leben,
Wär's auch nur mein Hofzwerg.
Doch will ich einen guten Rath Euch geben:
Seht Ihr da unten den ſpitzigen Berg,
Der ſich vor tauſend Jahren erhob?
Da ſitzt ein Hirte bey ſeinen Schafen.
O, bringt mir einmahl ein Teleſcop!

(Merkur hohlt ein Teleſcop und ſtellt es auf.)

Jupiter (guckt durch.)
Seht, er iſt eben eingeſchlafen;
Ein hübſcher Kerl, er ſchlummert im Kühlen.

Juno (guckt durch.)
Ach pfuy! er liegt halb nackend da.

Minerva (guckt durch.)
Mon dieu, da mag ich kaum hinſchielen!

Venus.
O laſſen Sie mich doch ſehn, Papa!
(Sie guckt auch durch.)

Minerva (zieht ſie weg.)
Ich dächte, Sie ließen auch Andere ſchauen.
(Sie guckt.)

Juno (zieht Minerven weg.)
Man muß ihn doch ein wenig beſehn. (Sie guckt.)

Minerva (zieht Juno weg.)
Es ſchickt ſich nicht für züchtige Frauen. (Sie guckt.)

Venus (zieht Minerven weg und guckt.)
Ja ja, der Kerl iſt wunderſchön.

Jupiter.

Na ſeht, da habt ihr ein doppelt Vergnügen;
Prinz Paris, glaubt mir, iſt galant.
Ihr mög't Euch flugs hinunter verfügen,
Es iſt doch einmahl angeſpannt.
Merkur, begleite du die Damen;
Den Apfel nimm, er iſt platirt,
Und ſage dem Kerl, in meinem Nahmen,
Der Schönſten werd' er präſentirt.
Ja ja, die Schönſte den Apfel genieße;
Es iſt der nähmliche vielleicht,
Den Beelzebub im Paradieſe
Der guten Mutter Eva gereicht.

Juno (bey Seite.)

Den Apfel ich gewiß erhaſche.

Minerva (bey Seite.)

Der Apfel iſt ſo gut als mein.

Venus (bey Seite.)

Den Apfel hab' ich ſchon in der Taſche.

Jupiter (bey Seite.)

So trink' ich in Ruh' mein Gläschen Wein.

Venus.

Adieu, Papa!

Minerva.

Auf Wiederſehen!

Jupiter.

So zieht in Gottes Nahmen hin.

Juno.

Kömmſt du nicht nach?

Jupiter.

Es kann geſchehen,
Wenn ich hier oben fertig bin.
Ich werde zuweilen hinunter gucken,
Sehn, was paſſirt.

Juno.

Wo iſt mein Mohr?

Venus.

Wo ſind meine Pagen?

Minerva.

Wo ſind die Heiducken?

Merkur (knallt mit der Peitſche.)

Allons! geſchwinde! Kutſcher fahr' vor!

(Die drey Göttinnen ab, mit Merkur.)

Vierte Scene.

Jupiter allein.

Die thät ich mir glücklich vom Halſe ſpediren;
Wie Paris zurecht kömmt, ſeh' er zu.
Nun will ich ein Biſchen die Welt regieren,
So während meiner Mittagsruh.

(Er ſingt, nach der Melodie des Papageno: Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc., und bläſt dabey auf der bekannten Pfeife.)

Der Gott der Heiden bin ich ja;
Stets luſtig heiſa, hopſaſa!
Der Jupiter iſt wohl bekannt,
Bey Alt und Jung im ganzen Land;
Weiß mit dem Donnern umzugehn
Und mich aufs Blizen zu verſtehn;
Drum kann ich froh und luſtig ſeyn,
Denn aller Nectar iſt ja mein.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Merkur (tritt auf.)

Der Schauplatz war bisher im Himmel;
Jetzt komm' ich, Euch zu avertiren:
Daß wir nunmehr im Weltgetümmel
Auf einem Berge arriviren.
Hier ſeht Ihr nun den Hirtenknaben
Mit ſeinen Ochſen, Schafen, Schweinen;
Er wird ſogleich die Ehre haben,
Vor Euren Augen zu erſcheinen.

(tritt ab.)

Sechste Scene.

Paris (kommt, ſetzt ſich, ſchneidet Geſichter, und läßt gewaltige Seufzer fahren.)

Da ſitz' ich unter meinen Schafen,
Die dürre Zunge klebt mir am Gaum.
Das iſt ein Leben, Gott ſoll mich ſtrafen!

Zum Hangen an den nächſten Baum.
Bey Nacht zähl' ich die Sternenſchnuppen,
Bey Tage hier das liebe Vieh;
An Braten und an warmen Suppen
Überlad' ich mir den Magen nie.
Hier wachſen keine Hühner-Paſteten,
Wie in dem guten Schlaraffen-Land;
Auf dieſem erbärmlichen Planeten,
Gedeih'n Kartoffeln nur im Sand.
Die Juden haben Milch und Honig,
Auch Manna-Grütz', ſo viel ihnen beliebt;
Und ich, ein Chriſt — ſeit Jahren bewohn' ich
Den Berg, der nichts als Waſſer gibt.
Drey Tage bin ich ſchon unbarbiret,
Die neuen Schuh' ſind mir zu eng;
Und meine Locken ſind depoudriret,
Die liebe Sonne verbrennt mir den teint.
Kommt gar ein Regen, ſo gibt's eine Pfütze,
In der ich patſche wie ein Gewürm;
Da hab' ich weder Mantel noch Mütze,
Und nicht einmahl einen Regenſchirm.
Kurzum, ich bin der ärmſte Schlucker
Vom Nil und Ganges bis zur Spree;
Denn nicht einmahl Runkelrüben-Zucker
Trink' ich in meinem Cichorien-Kaffeh.
Doch blieb' ich geduldig an meinem Platze,

Wär' ich nur nicht ſo grimmig verliebt;
Mein Seel! verliebt wie eine Katze,
Das macht mich eben ſo raſend betrübt,
Noch obendrein in eine Prinzeſſinn,
Und zwar aus dem ſtolzen Troja;
Wär's eine Sächſinn oder Heſſinn,
Dann dürft' ich wohl noch hoffen, o ja!
Die würden wohl meinen, es hab' ein Häschen
(Prinz Paris nähmlich,) ſie geleckt;
Doch, Jungfer Helena trägt ihr Näschen
Verzweifelt hoch in die Luft gereckt. —

Ja, ſchön iſt ſie, wie die Fräulein Muſen,
Und zart, wie eine weiße Maus;
Und muß da liegen, an dem Buſen
Des alten garſt'gen Menelaus.
Sie harmt gewiß ſich ab im Stillen,
Und ſieht alle Augenblick nach der Uhr;
Ich aber muß meine Leiden brüllen,
Gleich einem Rindvieh auf der Flur.
Und habe nicht einmahl einen Vertrauten,
Den Herren Amtmann oder Pfarr!
Daß wir zuſammen das Elend kauten,
Und er dann ſprache: Du biſt ein Narr.
Mein Hund allein, mein treuer Köter,
Lindor! Pſt! Pſt! komm her, Lindor!

Es iſt ein großer Schwerenöther,
Er leiht mir ein geneigtes Ohr.
Ihm darf ich meinen Gram vertrödeln,
Er ſchnuppert und verſteht mich ganz;
Dann thut er mit dem Schwanze wedeln,
Und wedelt liebreich mit dem Schwanz.
Dann wälz' ich ſchlaflos mich im Graſe,
Bis zu dem erſten Hahn=Gekräh;
Dann perlen Thränen an meiner Naſe,
Und alle Schafe rufen: Bäh!

Siebente Scene.

Merkur und Paris.

Merkur.

Bon jour, Freund Paris! warum ſo traurig?
Du ſiehſt ja aus wie Löſchpapier!
Schon ſeit einer halben Stunde lauf' ich,
Zu bringen eine gute Bothſchaft dir.

Paris.

So thu' nur auf das Maul bey Zeiten.
Doch machſt du mir ſchwerlich vielen Spaß;

Wenn auch die Ducaten vom Himmel ſchneiten,
Vollwichtig bis auf's letzte Aß.

Merkur.

Ey Gott bewahre und behüthe!
Was gibt's denn mit dem jungen Herrn?
Courage! Du bekommſt eine Viſite,
Da wirſt du Maul und Naſ' aufſperrn.

Paris.

Sie mögen ihre Karten dem Schweizer geben;
Denn ich bin heute nicht zu Haus.

Merkur.

Was, Schlingel! weißt du nicht beſſer zu leben?
Der Viehhirt guckt überall heraus.
Drey Damen ſind es.

Paris.

Deſto ſchlimmer.

Merkur.

Drey ſchöne Damen —

Paris.

Ach, guter Gott!
Gerade mit dem ſchönen Frauenzimmer
Hat man erſt ſeine liebe Noth.

Merkur.

Göttinnen ſind es!

Paris.

Heut zu Tage
Wird das ohnehin vorausgeſetzt;
Davon iſt gar nicht mehr die Frage,
Göttinnen ſind ſie Alle jetzt.

Merkur.

Doch dieſe ſind von der echten Sorte;
Die ſtolze Juno mit dem Pfau
Hält, glaub' ich, ſchon unten an der Pforte,
's iſt eine gewaltig ſchöne Frau.
Dann kommt Minerva mit ihrer Eule,
Das blinde Beeſt hat ſich flink bewegt,
Und eine neue Berliner Meile
In fünfzehn Secunden zurückgelegt.
Dann kommt Frau Venus mit ihren Tauben,
Die hat ein geſchminktes Angeſicht,
Und in dem Wagen eine Schachtel voll Hauben,
Denn ohne Schachteln fährt ſie nicht.

Paris.

Mon dieu! ich bin nicht drauf präpariret,
Im Haus kein Thee, im Beutel kein Stüber;

Wer jetzt nicht Thee den Damen ſerviret,
Der hat ja gar kein savoir vivre.

Merkur.

Sey unbeſorgt, es hat nichts zu ſagen.

Paris.

Aber was wollen ſie denn bey mir?

Merkur.

Das magſt du die Damen ſelber fragen,
Denn ſie ſind wahrlich ſchon vor der Thür.

Achte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

(Terzett der drey Göttinnen, nach der Melodie aus der Zauberflöte: „Das klinget ſo herrlich, das klinget ſo ſchön ꝛc.“)

Da ſind wir gekommen herab auf die Welt,
Trallalala la trallallala:
Doch ſieget nur Eine, zwey werden geprellt,
Trallallala la trallallala.

Paris.

Die haben verdammt grobe Stimmen;
Das Terzett macht mir Bauchgrimmen.

Juno.

Sey uns gegrüßt, du ſchöner Hirte!
Dir iſt viel Ehre zugedacht;
Heut' früh, als kaum die Lerche ſchwirrte,
Haben wir uns ſchon auf den Weg gemacht.

Paris.

Bedaur' ſehr, war's nicht gewärtig.
(Bey Seite.)
Die iſt ſo bunt wie ein Tulpenbeet,
Scheint mir auch paſſabel hoffärtig,
Die goldpapierne Majeſtät.

Minerva.

Salve mi domine! Herr Paris,
Sonſt ſucht man wohl bey mir der Weisheit
Keim,
Jetzt aber komm' ich ſelber, was ſehr rar is,
Und ſuche dich amice heim.

Paris.

Sehr obligirt, willkommen zum Tanze,
(Bey Seite.)

Ich bin, bey meiner Treu, ein Schelm,
Wenn ich die kenne mit ihrer Lanze,
Und mit ihrem bebuſchten Helm.

Venus (hüpft herbey.)

Huſch aus dem Wagen mit Einem Sprunge!
Faſt blieb ich hängen am ſeidnen Zopf.
Da ſitzt er ja, der hübſche Junge,
Mit ſeinem gepuderten Tituskopf.
O laß dich doch in die Backen kneipen.

Juno.

Minerva! ſeht Ihr den Scandal!

Minerva.

Man ſollte ſie aus dem Olympus ſtäupen,
Dieſe Hetäre beym Götter Mahl.

Paris (bey Seite.)

Ey, die gefällt mir gar nicht übel.
Die andern beyden ſind ein Paar
Figuren aus der Bilderbibel;
Doch dieſe da iſt ſchmuck, fürwahr.

(Laut.)

Nun, meine Damen, Sie dürfen plaudern;
Was führt Sie eigentlich zu mir her?
Worin kann ich dienen? Ohne Zaudern,
Parlez-moi à coeur ouvert.

Juno.

Sprich du, Merkur, du biſt belehret
Von unſerm geſtrigen Entſchluß.

Venus.

Du weißt, was unſre Eintracht ſtöret.

Minerva.

Ja, rede du Mercurius.

Merkur.

I nu, was iſt da viel zu reden?
Ich ſag' es dem Herrn friſch von der Fauſt:
Hier dieſe Damen — Potz Türken und Schweden!
Die haben ſich geſtern die Köpfe zerzauſt.

Paris.

Hä! hä! hä! hä! Warum ſo hitzig?

Merkur.

Weil jede für die Schönſte gelten will.

Alle drey.

Und bin ich's etwa nicht?

Paris.

Pſt! pſt! hier ſitz' ich!
Hier ſey man muttermäuschen ſtill.

Doch, wenn's Euch beliebt, macht mir verſtändlich;
Was kümmert denn *mich* Eure ſchlechte Polizey?

Merkur.

Du, grober Burſche, ſollſt nun endlich
Entſcheiden, welche die Schönſte ſey.

Paris.

Ja, Proſt die Mahlzeit! vor Damen-Nägeln
Hab' ich einen kompletten Reſpect;
Sie mögen nur wieder heimwärts ſegeln,
Ich thu' es für kein Himmels-Confect.

Juno.

Mein Freund, du haſt nichts zu beſorgen.

Minerva.

Ich ſchütze mit der Ägide dich.

Venus.

Ich will dir einen Donnerkeil *borgen*,
Mein Mann verfertigt ſie meiſterlich.

Paris.

Der Henker traue den glatten Zungen
Und ihrer Blicke Gaukelſpiel;

Geht, ſucht Euch einen dummen Jungen,
Der ein Paar Augen hat zu viel.

Juno.

Du Eſel! um Mitternacht, kurz vor Zwölfen,
Soll dir ein Schatz zu Gebothe ſtehn.

Paris.

Was kann der ſumpige Schatz mir helfen?
Ich brauch' ihn nicht, und danke ſchön.

Minerva.

Du pecus! mit der Weisheit Salze
Beſprengt dich flugs mein Zauberwort.

Paris.

Ach, bleib mir mit deiner Weisheit vom Halſe!
Die Dummen kommen am beſten fort.

Venus.

Ich aber laſſe dich Liebe hoffen
Von Jungfer Lehnchen wohlbekannt.

Paris.

Die hat das rechte Fleckchen getroffen;
Ja ſo, da bin ich gleich bey der Hand.

Juno.

Wohlan, ſchau her, die römiſche Naſe,

(Sie deutet Lavater auf hohen Sinn);
Hier auf der Stirn die rothe Topaſe
Und die Karfunkeln am haarigen Kinn.

Minerva.

Schau her, die tiefen Augenhöhlen,
In welchen sapientia wohnt;
Sieh eine ganze Welt voll Seelen,
Die auf der blaſſen Lippen thront.

Venus.

Sieh meine Lippen, wie Granaten,
Der ſchöne Buſen wallt empor!
Was du nicht ſiehſt, magſt du errathen
Durch den verrätheriſchen Flor.

Paris.

Den Teufel auch! ſeid nicht ſo ſchüchtern;
Auf dieſe Art kommen wir nicht zum Ziel.
Was ſeh' ich denn an euren Geſichtern?
Sie taugen alle drey nicht viel.

Juno.

Bin ich nicht ſchön?

Minerva.

Bin ich nicht reitzend?

Venus.

Mesdames, mir gebührt der Rang.

Juno.

O freylich, nach dem Vorzug geizend,
So kennen wir Madam ſchon lang'.

Venus (zu Juno.)

Madam läßt dem Gemahl nie Friede.

Minerva (zu Venus.)

Der Ihrige ſeufzt im Ehebett.

Venus (zu Minerva.)

Madam iſt eine alberne Prüde.

Juno (zu Venus.)

Madam iſt unverſchämt kokett.

Venus.

Pfuy über den Pfau und über die Eule!

Juno.

Madam iſt ein gemeines Weib.

Venus (zu Minerva.)

Bey Ihnen hat man Langeweile.

Minerva.

Bey Ihnen häßlichen Zeitvertreib.

Venus.

Ha! ha! Frau Juno iſt eiferſüchtig.
Weil ſie ſelber nicht reitzend iſt;

(zu Minerva.)

Und dieſe macht ſich durch Weisheit wichtig,
Weil um die Schönheit ſie keiner küßt.

Minerva.

Ha! Juno! ſollen wir's länger dulden,
Daß ſie ihr Näschen zieht ſo kraus?

Juno.

Nein, nicht für hunderttauſend Gulden;
Allons! wir kratzen ihr die Augen aus.
(Sie wollen über Venus herfallen.)

Paris.

He! he da! wollt ihr aus einander!
Poiſſarden ſeyd ihr alle drey.
Erfährt's der König Alexander,
So ſchickt er euch in die Polizey.
Iſt mir doch alle mein Lebstage
Noch nicht paſſirt ein ſolcher Streich!

Sitzt ſtill, und höret was ich ſage,

Oder ich hetze meinen Hund auf euch —
Welche die Schönſte, ſoll ich entſcheiden?
Nun, wenn ich einmahl ſoll und muß,
So müßt ihr euch auf der Stelle entkleiden,
Mir zeigen in naturalibus.
Denn von den Hauben und Dormöſen
Werden die Köpfchen ganz bedeckt;
Und die gewaltigen Trompöſen,
Wer weiß denn was dahinter ſteckt?
Allons! nur keine ſauern Geſichter,
Und thut mir nicht ſo delikat;
Ihr ſteht vor Paris, eurem Richter,
Herunter mit dem Flitterſtaat!

Juno (zu Minerva.)

Scheint es Ihnen nicht auch, Frau Muhme,
Der Kerl iſt gewaltig unverſchämt.

Minerva.

Die Sittſamkeit iſt eine Blume.

Venus.

Die Schönſte ſich am Erſten bequemt.
Hier iſt der Großmutter ihre Haube;
Und hier iſt auch ihr Buſentuch.

(Sie nimmt beydes ab.)

Juno.

Den Kopfputz ich ihm wohl erlaube,
Doch damit, denk' ich, iſt's genug.
(Sie nimmt die Haube ab, und zeigt einen Kahlkopf.)

Minerva.

I nu, den Helm kann ich auch entbehren;
Doch wehe, wer vom Halstuch ſpricht!
(Sie nimmt den Helm ab.)

Paris.

Ich muß euch rund heraus erklären,
Das Halstuch leid' ich nun einmahl nicht.

Juno.

Wir müſſen uns doch wohl bequemen,
Jückt meinem Manne gleich die Stirn.

Minerva.

Ich thue mich ganz entſetzlich ſchämen,
Doch beiß' ich in die ſaure Birn.
(Beyde nehmen die Halstücher ab.)

Paris.

So recht. Nur noch das Unterröckchen
Bis an die Waden aufgeſchürzt.
(Alle drey ſchürzen die Röcke ein wenig auf.)

Nun ſteht ihr da wie die Weihnachtsdöckchen.
O ſtellt euch nur nicht ſo beſtürzt.
Wir wiſſen ja doch — nur ſtille, ſtille!
Wir kennen der Weiber Politik.
Jetzt, Kinder, nehm' ich meine Brille,
Und unterſuch' euch Stück für Stück.
(Er ſetzt eine große Brille auf.)

Merkur (gibt ihm den goldnen Apfel.)

Nimm dieſen Apfel aus meinen Händen,
Er ſtrahlt von Gold, wie Phöbus Licht.
Du ſollſt derjenigen ihn ſpenden,
Die dir am meiſten in die Augen ſticht.

Paris.

Nur her damit, wir wollen's ſchon machen.
's iſt meiner Treu ein drolliger Spaß.
(Er geht von einer zu der andern.)
(Zu Venus.) Die Bübinn kann ſo ſchalkhaft lachen —
(Zu Minerva.) Die hat einen Buckel —
(Zu Juno, indem er ſich neben ſie ſtellt.) Die hat das Maß —
(Zu Venus.) Hu! hu! mit welchem Feuerblicke
Die Schelminn dort mir lieblich winkt.

(Zu Juno.) Iſt's eignes Haar? oder eine Perücke?
(Zu Minerva.) Iſt das Natur? oder ſeyd ihr geſchminkt?
(Zu Juno, indem er ihren Fuß vorſchiebt.)
Die Füßchen ſcheinen mir derbe Knollen —
(Zu Minerva, ihre Hand aufhebend.)
Ein Plätſchchen, wie von einem Ackerknecht —
Und was von dem Buſen wir denken ſollen,
Das wiſſen wir leider ſelbſt nicht recht.
Nu, nu, wir wollens nicht unterſuchen,
Es iſt hier weder Zeit noch Ort;
(Zu Juno und Minerva.) Ihr zwey mög't bethen oder fluchen,
(Zu Venus.) Da, nimm den Apfel, und halte Wort.

Merkur.

Nun mach' ich geſchwind mich aus dem Staube,
Sonſt theil' ich manchen Rippenſtoß;
Denn ich verwette meine Flügelhaube,
Jetzt bricht das Donnerwetter los.
(Er geht ab.)

Juno.

O ſchäme dich, du großer Lümmel!
Welch' ein verdorbener Geſchmack!
Ich kehre zurück in meinen Himmel,
Fort' fort von dieſem Lumpenpack!
Hinauf, hinauf! zum Sitz der Götter;
Und mir zu Liebe macht Jupiter
Sogleich ein kleines Donnerwetter,
Und jaget Deine Schaf' ins Meer!

(Sie geht ab)

Minerva.

O pecus campi! o stultus stultorum!
O du gemeine Menſchen Natur!
Wär' mir's nur nicht um das decorum,
Von meinen Nägeln ließ' ich die Spur.
Doch wart'! ich ſchwöre bey Jupiters Strümpfen!
Meine Kritiker ſchick' ich über dich;
Die ſollen dich bald zu Tode ſchimpfen,
Denn das verſteh'n ſie meiſterlich.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Paris. Venus.

Venus.

Ha! ha! ha! ha! es hat nichts zu bedeuten,
Laß' ſie nur droh'n nach Herzensluſt;
Ich will dir indeß ein Lager bereiten
Auf Roſen, an Helenens Bruſt.

Paris.

Recht, unter Stauden von Haſelnüſſen,
Auf weichem Moos, ein grünes Zelt.
Doch hört einmahl, von Roſen und Küſſen
Lebt ſich's nun einmahl nicht in der Welt.
Drum ſchafft mir ein Dienſtchen bey der Acciſe,
So weiß ich, als ein verſtändiger Mann,
Daß weder an Fleiſch noch Zugemüſe
Es mir im Eheſtand fehlen kann.

Venus.

Ich ernenne dich zu meinem Zoll-Director.
Über der Verliebten Küſſe und Schwur
Sey du hinfort ein ſtrenger Inſpector;
Der Contrebande ſey auf der Spur.

Pa-

Paris.

Gibt's nur dabey nicht leere Schalen,
So iſt das Ämtchen eben nichts dumm.

Venus.

Man ſoll dem Herrn Director zahlen:
Einen Pfennig als Salarium
Für jeden Betrug der Herzensdiebe,
Für jede heimlich verletzte Treu,
Für jeden falſchen Eid in der Liebe,
Für jede fade Schmeicheley,
Für jede verkaufte Gunſtbezeugung,
Für jeden erhäuchelten Liebesblick,
Für jede gebrechliche Mädchenneigung.
Für jeden treuloſen Galgenſtrick. —
Ein Pfennig, mein Freund, ſcheint zwar nur wenig;
Doch wird von dir gut aufgepaßt,
So biſt du reicher als der König,
Eh' du ein Jahr gedienet haſt.

Paris.

Ja, ja, das läßt ſich hören. Allons!
Das Madel zu ſchaffen, ſeyd bemüht;

Etwa in einem Luftballon,
Damit es der Herr Papa nicht ſieht.

Venus.

Still! ſtill! jetzt mach' ich Hocus Pocus,
Citire Helenen im bräutlichen Kranz.

Paris.

Juchhey! das gibt einen trefflichen Jocus;
Heut' Abend iſt Hochzeit und Fackeltanz.

Venus (als ob ſie Geiſter citirte.)

Helena! höre mich! hinweg von den Kartoffeln!
Du haſt genug geſpeiſt, jetzt ſchlürf' in die Pantoffeln;
Schon harr't am Hinterpförtchen eine graue Wolke.
Spring' raſch hinein, und ſchlag' ein Schnippchen deinem Volke. —
Der luft'ge Wagen trägt dich über Stock und Block;
Schon hörſt du meckern des Geliebten Ziegenbock,
Und ſeine Schafe blöken, ſeine Rinder brüllen;
Und ſeine Augen glänzen wie vergold'te Pillen. —

Jetzt ſenkt der Wagen ſich — prr! prr! nun aufgeſchaut!
Sie tritt geſchmückt hervor, die wunderſchöne Braut.

Paris.

Ha! ſieh' da, mein Lehnchen!
Noch heute wirſt du meine Frau;
Und über's Jahr haſt du ein Söhnchen
Mit ein Paar Augen veilchenblau.

Venus (legt ihre Hände in einander.)

Ich will euch meinen Segen ſpendiren,
Seyd glücklich, bis der Tod euch incommodirt!
Doch laßt zuvor euch copu'liren
Vom Herrn Pfarrer, wie ſich's gebührt.

Zehnte Scene.

Jupiter. Juno. Minerva. Mercur.
Die Vorigen.

Jupiter (zieht Juno und Minerva bey den Armen herbey.)

Hier kommen zu dem Feſte
Noch mehr der Hochzeitgäſte.
Nu, nu, was hilft das Sträuben!
Wir müſſen beyſammen bleiben.
Allons! macht mich nicht toll!
Vergeſſen ſey der Groll.
Was hilft das Maulen? fort!
Warum habt ihr gefragt! —
Von dem, was er geſagt,
Glaubt ihr ja doch kein Wort.
Ein jedes Frauenzimmer,
Wenn ich die Welt durchwandre,
Hält ſich ja dennoch immer
Für ſchöner als das andre.
Damit für's Erſte doch ich euch zufrieden ſtelle,
So ſchenk' ich Juno dir eine Brabanter Ehle
Der feinſten Spitzen die man je gewebt in Brüſſel,

Und gebe dem Merkur den Kammerherrenſchlüſſel;
Dir aber, Pallas, ſey von mir zu gleichem Zweck
Ein köſtlich Werk verehrt in deine Bibliothek;
Von Witz und Scharfſinn hat es längſt die Renommée,
Und kurz, es iſt der Beobachter an der Spree.
Seyd ihr zufrieden nun?

Juno.

I ja,
Ich habe mich ſchon drein ergeben.

Jupiter.

Auch du, Frau Tochter?

Minerva.

Sic Päpa.
Ich will nach höheren Dingen ſtreben.

Jupiter.

Wohlan, bey'm heiligen Chriſtophorus!
Reicht mir Burgunder, einen derben Schluck!
Dann ſingen wir, im fröhlichen Chorus,
Das wohlbekannte Lied von Gluck.

Chor aus dem Neuſonntagskind.

Nur ſtille, ſtille; ruhig ſtill!
Weil nun ein jeder ſchlafen will.
Wünſcht allenthalben ringsherum,
Dem allerſchönſten Publikum,
Nun eine ſchöne, gute Nacht;
Nur ſtille, kein Geräuſch gemacht!

Die
Tochter Pharaonis.

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzug.

Perſonen.

Kunz, ein Geizhals, der auf Pfänder leiht.
Lippel, ein junger, luſtiger Patron.
Fliederbuſch, ſein Freund.
Konrad Herzig, ein Uhrmacher-Geſelle.
Philippinchen, eines Uhrmachers Tochter.

Der Schauplatz iſt eine Straße. Rechter Hand ein Kaffehhaus, vor welchem ein Tiſch und einige Stühle befindlich; gegenüber Kunzens Haus, und daneben Philippinchens Wohnung.

Erſte Scene.

Tippel und Fliederbuſch ſitzen vor dem Kaffehhauſe, trinken Kaffeh und rauchen eine Pfeife Tabak.

Tippel.

Brüderchen, dein Kaffeh ſchmeckt vortrefflich.

Fliederbuſch.

Mein Kaffeh? Warum nennſt du ihn denn mein?

Tippel.

Natürlich; weil du ihn bezahlſt.

Fliederbuſch.

Biſt du toll? Du haſt ja mich eingeladen!

Tippel.

Ey warum nicht gar! Ich habe geſagt: Wie wär's, wenn ich Kaffeh mit dir tränke? Verſtehſt du wohl? ich mit dir.

Fliederbuſch.

Mach' keinen Spaß, Brüderchen; ich bezahle den Kaffeh nicht.

Tippel.

Wer ſoll ihn denn bezahlen? Ich kann nicht.

Fliederbuſch.

Darf man die Urſach wiſſen?

Tippel.

O, ich habe eine Menge wichtiger Urſachen. Vor der Hand nimmſt du wohl mit der Einen vorlieb: Ich habe keinen Heller Geld!

Fliederbuſch.

So, Brüderchen? Da geht dir's gerade wie mir.

Tippel.

Scherz bey Seite.

Fliederbuſch.

Keinen rothen Pfennig.

Tippel.

Was haſt du denn mit deinem letzten Wechſel angefangen?

Fliederbuſch.

Narr! der kam ja, als noch Schnee lag. Bedenke doch nur alle die Schlittenfahrten, die ich habe mitmachen müſſen.

Tippel.

Alſo Schnee und Geld ſind miteinander geſchmolzen? Ey, ey, du Böſewicht!

Fliederbuſch.

So! Haſt du es denn beſſer gemacht? Darf man fragen, wo *dein* Wechſel geblieben iſt, der vier Wochen ſpäter kam als der meinige?

Tippel.

Reſpect! Ich habe mit der Armuth getheilt.

Fliederbuſch.

Ja, mit armen, hübſchen Mädchen.

Tippel.

Und habe ein äſthetiſches Collegium bezahlt.

Fliederbuſch.

Kurz, du haſt dein Geld ſo gut auf die Straße geworfen als ich.

Tippel.

Alles iſt eitel, ſagt der weiſe Salomo; und den darf man doch nicht Lügen ſtrafen. Weißt du aber wohl, was daraus entſtehen kann?

Fliederbuſch.

Daß der Kaffeh unbezahlt bleibt.

Tippel.

Das nebenher. Noch etwas weit Schlimmeres! O Brüderchen! etwas recht Schreckliches! Dieſen Abend iſt Maskerade bey Monſieur Pirouettonton; da gibt's allerliebſte Quadrillen, Auſtern, Champagner und ſchöne Mädchen —

Fliederbuſch.

Ich weiß, ich weiß.

Tippel.

Ohne mich! ohne mich! Das iſt ein Gedanke, den meine Bruſt nicht faſſen kann! ein Gedanke, der mit der Verzweiflung im neunten Monath ſchwanger geht, und das Gehirn in Thränen auflöſt!

Fliederbuſch.

Halt! halt! Du biſt nicht in deinem äſthetiſchen Collegio.

Tippel.

Da hatt' ich nun ganz auf dich gebaut. An der Hand der Freundſchaft wollt' ich den Tempel der Freude betreten.

Fliederbuſch.

Curios, Brüderchen; es iſt mir eben ſo ergangen.

Tippel.

Ein Paar Louisd'or, dacht' ich, ſchlägt er mir nicht ab.

Fliederbuſch.

Hohl' mich der Teufel! meine eignen Gedanken.

Tippel.

Sollt' er, im ſchlimmſten Fall, kein Geld mehr haben; ſo wohnt ja da drüben ein reicher Wucherer, der auf Pfänder leiht —

Fliederbuſch.

Recht; bey dem, meint' ich, könnteſt du deine Uhr verſetzen.

Tippel.

Ich, meine Uhr? Hahaha! ich habe ſchon

ſeit ſechs Monathen meine Uhrtaſche zunähen laſſen. Aber wie wäre es, wenn du deine überflüſſige Garderobe —

Fliederbuſch (beſieht ſich überall.)

Brüderchen, an meiner Garderobe iſt nichts überflüſſig, als höchſtens da die drey Knöpfe an der Rocktaſche, die ſtehen dir zu Dienſten; denn vor Taſchendieben bin ich ganz ſicher.

Tippel.

Das iſt denn doch ein verfluchter Streich! Wir Schmerzenskinder! wir Söhne des Unglücks! was fangen wir an?

Fliederbuſch.

Wir blaſen den Rauch aus der Pfeife, und ſprechen: Sic transit gloria mundi.

Zweyte Scene.

Konrad Herzig (reiſefertig mit einem Bündel.)

Die Vorigen.

Konrad (ohne die Andern gewahr zu werden.)

Nun ſoll ich fort, in die weite Welt! —

Mein Philippinchen muß ich verlaſſen! — Das wird nimmermehr gut geh'n! — Ich armer Uhrmachergeſelle! mir wird wohl bald die Todtenuhr picken! — Da werden ſie mich hinaustragen, aus einer fremden Stadt; — da werden ein Paar bezahlte Schwarzmäntel hinter mir hergehen, und Philippinchen wird nicht einmahl erfahren, daß ich geſtorben bin. — Nun, lieber Gott! wenn du es denn durchaus ſo haben willſt, ſo muß ich mir's auch wohl gefallen laſſen. Aber das weiß ich, wenn ich an deiner Stelle wäre, und ſo alle Berge voll Gold hätte; dem armen Konrad Herzig hätt' ich wohl ein fünfzig Louisd'or zugewandt.

Fliederbuſch (leiſe zu Tippel.)

Herr Bruder! der arme Teufel iſt noch ſchlimmer dran als wir.

Konrad (ermannt ſich.)

Na! — friß Vogel, oder ſtirb! (Er klopft an Philippinchens Wohnung. Sie ſieht aus dem Fenſter.)

Philippinchen.

Biſt du es, Konrad? Ich komme gleich. (Ab.)

Konrad.

Das liebe Wort hör' ich nun wohl zum letzten Mohle. — Ich komme gleich! — Ach! wenn man ein Mädchen recht lieb hat, ſo klingt das ſo hübſch, wenn ſie ſagt: Ich komme gleich!

Tippel (leiſe zu Fliederbuſch.)

Da hat der Burſche recht.

Dritte Scene.

Philippinchen. Die Vorigen.

Philippinchen.

Kommſt du wirklich, um Abſchied zu nehmen?

Konrad

(ſchüttelt ihr die Hand, und nickt mit dem Kopfe.)

Philippinchen.

Kannſt nicht ſprechen, armer Junge?

Konrad

(ſchüttelt mit dem Kopfe und trocknet ſich die Augen.)

Philippinchen.

Nimm dir's doch nicht ſo ſehr zu Herzen! ein Paar Jahre ſind bald vorüber.

Konrad.

So? — Wie kam es denn aber, daß ein Paar *Tage* mir ſo lang' wurden, wenn ich dich nicht ſah?

Philippinchen.

Ich bleibe dir treu.

Konrad.

Ach, wer weiß!

Philippinchen.

Pfuy, Konrad! Vor vier Wochen bin ich zum erſten Mahl zu Gottes Tiſch gegangen, da war mir erſtaunlich wunderlich zu Muthe, nähmlich ſo fromm, ſo gut; da war gewiß kein falſcher Gedanke in mir, und da dacht' ich: meinem Konrad bleib' ich treu.

Fliederbuſch (leiſe zu Tippel.)

Das Mädchen iſt intereſſant.

Tippel (eben ſo.)

Verflucht intereſſant.

Konrad.

Wenn aber die reichen Freyer kommen?

Philippinchen.

Ja doch, hat nicht geſtern erſt der reiche Gewürzkrämer um mich angehalten.

Konrad (erſchrocken.)

Was ſagſt du?

Philippinchen.

Er kam ſo gleichſam als Nachbar, mit der Pfeife; brachte dem Vater eine Rolle Knaſter mit, und mir wohl ein ganzes Pfund Gerſtenzucker. Dann ſetzte er ſich und rauchte, und ſah mich immer ſo freundlich an, wenn ich ab- und zuging. Dann redete er lange mit dem Vater von politiſchen Welthändeln, mir nichts, dir nichts. Endlich aber, als er die Pfeife ausklopfte, ſagte er: Appropo's Nachbar! gebt mir doch Euer Philippinchen zur Frau. Ich hört' es in der Küche; ich wollte gerade einen Pfannkuchen backen, der fiel mir vor Schrecken in die Kohlen. Hernach flüſterten ſie lange; mir war zu Muthe, wie bey'm letzten Examen in der Mädchenſchule, als die Reihe bald an mich kam. Der Vater rief: Philippine! Ich ließ mich drey Mahl rufen;

endlich mußt' ich doch hinaus, mit meinen ſcharlachrothen Backen. Nun, da ſtand der Gewürzkrämer auf, und zupfte ſich die Hemdkrauſe aus der Weſte, und ſah aus, als ob er reden wollte, es kam aber nicht dazu; der Vater führte das Wort, und ich fing an zu weinen. Als der Vater das gewahr wurde, ſagte er: Pinchen, ſey kein Narr; ich zwinge dich ja nicht. Wenn du noch keine Luſt zu heirathen haſt, ſo mach' dem Herrn Nachbar einen Knix, und geh' deiner Wege. Da macht' ich dem Herrn Nachbar einen Knix, und ging meiner Wege.

Konrad.

Und er?

Philippinchen.

Nun, er ging endlich auch ſeiner Wege.

Konrad.

Und dein Vater ſagte nichts weiter?

Philippinchen.

O ja, er ſagte hinterdrein noch recht viel, nähmlich, daß er wohl gemerkt, was die Glocke geſchlagen hätte; ich wäre dir gut, und er hätte auch nichts dagegen, denn du wärſt ein wackerer Burſche, und ein fleißiger, geſchickter Arbeiter.

Konrad.

Wenn er ſo von mir denkt, warum gibt er dich mir nicht zum Weibe?

Philippinchen.

Wie du nun ſchwatzen kannſt. Mußt du denn nicht erſt Meiſter werden? das koſtet Geld. Und eine Wirthſchaft einzurichten, das koſtet viel Geld. Wir haben's überſchlagen, unter 250 Thaler dürfen wir gar nicht anfangen.

Konrad.

250 Thaler iſt doch auch nicht alle Welt. Wenn dein Vater nur wollte!

Philippinchen.

Nein Konrad, der gute Vater thut gewiß, was er kann; aber ich habe noch ſechs Geſchwiſter, und es geht bey uns aus der Hand in den Mund.

Fliederbuſch (leiſe.)

Brüderchen, ich wollte mein Seel, die Schlittenfahrten wären alleſammt beym Teufel, und ich hätte mein Geld noch.

Tippel (nickt mit dem Kopfe.)

Konrad (ſtockend.)

Nun — ſo leb' denn wohl! (Reicht ihr die Hand.)

Philippinchen.

Leb' wohl, lieber Konrad!

Konrad.

Gib mir den erſten Kuß!

Philippinchen.

Ich weiß nicht, ob das recht iſt?

Konrad.

Ja, bey Gott! es iſt recht.

Philippinchen.

Nun, wenn du meinſt — (Sie küßt ihn verſchämt.) Komm bald wieder!

Konrad.

Ach, Pinchen! alle Uhren, die ich in der Zeit mache, werden zu ſchnell gehn; ich werde immer meinen, da kam ich ein wenig früher zurück.

Philippinchen.

Laß oft von dir hören. Ich kann auch ſchreiben, lieber Konrad, das weißt du noch gar nicht. Ich will dir Briefe ſchreiben; der Vater wird mir das ſchon erlauben.

Konrad.

Ich ginge wohl noch hinein zu deinem Vater — aber ich müßte ſo viel ſtemmen — grüß' ihn von mir —

Philippinchen.

Weine nicht, lieber Konrad. (Sie trocknet ihm die Thränen mit der Schürze.) Du machſt mir das Herz ſo ſchwer. Sey gutes Muthes. Jetzt geh' ich gleich in meine Kammer und bethe. Recht herzlich will ich bethen — daß du geſund bleibſt — und bald wieder kömmſt — (ſie ſelbſt bricht in Thränen aus.) Leb' wohl! Leb' wohl! (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Philippinchen.

Konrad

(Steht an der Ecke und ſchluchzt.)

Ja, leb' wohl, leb' wohl — das iſt bald

geſagt — aber wie ſoll man denn wohl leben — wenn das Herz aus dem Leibe fort iſt?

Tippel.

Herr Bruder! dem Pärchen müſſen wir helfen.

Fliederbuſch.

Ja, wie denn?

Tippel.

Ich habe mir ſo etwas ausſpintiſirt . . .

Fliederbuſch.

Was 250 Thaler eintragen könnte? . . .

Tippel.

Allerdings.

Fliederbuſch.

Und erſt konnteſt du den Kaffeh nicht einmahl bezahlen?

Tippel.

Ey, wegen einer Portion Kaffeh laß' ich meinen Witz nicht aufmarſchiren. Aber ſo ein hübſches Mädchen — Wäre der Burſche nicht ſo brav, ich hätte ſie hohl' mich der Teufel gern für mich ſelbſt.

Fliederbuſch.

Nun, ich bin neugierig zu ſehen, was du anfangen wirſt.

Tippel.

Du ſollſt mir helfen.

Fliederbuſch.

Von Herzen gern.

Konrad.

Munter, Konrad! — für den Tod kein Kraut gewachſen iſt — je länger hier, je ſpäter dort — es iſt nun einmahl nicht anders. (Er wirft Küſſe nach Philippinchens Fenſter.) Gott befohlen! Gott befohlen! (Will fort.)

Tippel.

He da! guter Freund! Ich hätte wohl noch ein Wörtchen mit ihm zu reden.

Konrad.

Was ſucht der Herr?

Tippel.

Ich? Nichts. Ich habe aber eben gehört, daß er 250 Thaler ſucht.

Konrad.

Ach, ja! wenn ich einen guten Menſchen fände, der mir ſo viel vorſtreckte?

Tippel.

Der gute Menſch wär' ich, wenn ich ſie nähmlich hätte.

Konrad.

Er hat ſie nicht?

Tippel.

Keinen Groſchen.

Konrad.

Nun, warum hält er mich denn auf? Jetzt wär' ich ſchon zum Thore hinaus, und könnte ungeſtört weinen. (Will fort.)

Tippel.

So wart' er doch! Weiß er denn nicht, daß ein pfiffiger Kopf oft drey Mahl mehr werth iſt, als ſolch' ein Beutel? — Getroſt, mein Freund! (Er legt die Hand auf Konrads Schulter.) Ich mache ihn zum Meiſter, und komme bey ihm zur Hochzeit.

Konrad (zweifelnd.)

Herr! ſpotten ſie nicht über einen armen Teufel.

Tippel.

Spotten thu' ich zwar verdammt gern; aber nie über einen armen Teufel. — Bleib' er noch ein Paar Minuten hier, auf mein Wort! ich bin gleich wieder da, und dann wollen wir ſehen, was ſich thun läßt. — Komm, Fliederbuſch! ich habe mit dir zu reden.

Fliederbuſch.

Nun, ich bin doch curios.

(Beyde ab in das Kaffehhaus.)

Fünfte Scene.

Konrad allein.

Soll ich trauen? — Oder hat er mich zum beſten? — Wenn er das könnte, es wäre recht ſchlecht. — I nu, ich will in Gottes Nahmen noch ein Biſchen warten. Es kann doch nichts ſchlimmeres daraus entſtehen, als daß ich das liebe Haus noch ein Weilchen anſehe. Dabey iſt mir ja ſonſt die Zeit nicht lang geworden.

Sechste Scene.

Tippel und Fliederbuſch (kommen zurück mit einem großen, ganz ſchmutzigen Bilde.)

Tippel.

Ich glaube, der Herr Wirth wollte noch viele Umſtände machen.

Fliederbuſch.

Aber, Brüderchen; es iſt ja doch ſein Eigenthum.

Tippel.

Ey, was; der Bettel hängt gewiß ſeit ein Paar hundert Jahren da im Wohnhauſe, und iſt ja ſchon ſo eingeräuchert, daß man kaum noch erkennen kann, was es vorſtellen ſoll.

Fliederbuſch.

Mit dem Rahmen hätte er noch einmahl einheitzen können.

Tippel.

Nun, wenn mein Anſchlag gelingt, ſo ſoll er einen ganzen Thaler dafür bekommen; und ich will in Zukunft keinem andern Menſchen meinen Kaffeh ſchuldig bleiben, als ihm. — Nun, guter Freund (zu Konrad.) betracht' er einmahl das Bild; was meint er wohl, ſollten ſich fünfzig Louisd'or damit verdienen laſſen?

Konrad.

Herr, ich verſteh' mich nicht darauf; mir kömmt's aber vor, als wär' es nicht einen Dreyer werth.

Tippel.

O, er verſteht nichts von der Kunſt! Geh' er nur indeſſen hinein, zu ſeinem künftigen Schwiegerpapa; dort harre er geduldig noch eine halbe Stunde, vielleicht nicht einmahl ſo lange. Dann geb' er Acht: entweder ich rufe Victoria! oder ich laſſe meinen Pudel heulen. Im erſten Fall komm' er nur ſogleich mit ſeiner Braut herunter. Heult aber der Pudel; ja, dann muß er mit dem guten Willen vorlieb nehmen, und allein zum Thore hinaus wandern.

Konrad.

Der Herr ſcheint mir ein luſtiger Herr zu ſeyn; aber er ſieht doch auch ſo ehrlich dabey aus. Ich denke, er wird einen armen Teufel nicht verſpotten, den ohnehin ſein Schickſal zum Narren hält. Ich will denn in Gottes Nahmen noch ein wenig hinein geh'n. (Ab.)

Tippel

(gibt Fliederbuſch das Bild.)

Jetzt mache deine Sachen gut. Ich will unterdeſſen meine Rolle ſtudieren. (Ab.)

Fliederbuſch.

Friſch an's Werk! (Er klopft an Runxens Haus.)

Siebente Scene.

Runx (am Fenſter.) Fliederbuſch.

Runx.

Wer klopft?

Fliederbuſch.

Ich habe doch die Ehre, den berühmten Herrn Runx zu ſeh'n? die Zuflucht der Spieler, den Troſt der Studenten, den Nothhelfer der ganzen Stadt!

Runx.

Ohne Complimente; was will der Herr?

Fliederbuſch.

Einen Thaler will ich leihen, auf ein koſtbares Pfand.

Runx.

Wir wollen ſehen; ich komme gleich. (Er verläßt das Fenſter.)

Fliederbuſch (zu dem Bilde.)

Nun, du kleiner Moſes, du haſt ja einſt Waſſer aus einem dürren Felſen geſchlagen; jetzt verſuch' einmahl, ob du Geld aus einer Wucherſeele ſchlagen kannſt.

Runx (kommt heraus.)

Einen Thaler braucht der Herr?

Fliederbuſch.

Ja, mein Herr. Ich bin ein Künſtler, ein

Mahler; ich mache, ohne Ruhm zu melden, gute Arbeit, und die vornehmen Leute beſtellen viel bey mir; aber ſie bezahlen ſchlecht. Immer muß ich Monathe lang nach meinem Gelde laufen.

Runx.

Ja, ja, es iſt eine miſerable, brodloſe Kunſt.

Fliederbuſch.

Nun habe ich kürzlich für den Herrn Superintendenten die ägyptiſche Finſterniß mahlen müſſen, und ich darf behaupten, es iſt ein Meiſterſtück geworden; es iſt ſo dunkel, daß man keine Hand vor Augen ſieht. Ich habe 4 Louis d'or damit verdient, die ſollt' ich ſchon vor acht Tagen bekommen, aber immer bin ich wieder beſtellt worden, von einem Tage zum andern; darüber iſt mein Bischen Geld zu Ende gegangen, Frau und Kinder wollen zu Mittag eſſen, und ich habe keinen Groſchen.

Runx.

Das geht mich nichts an. (Er will hinein.)

Fliederbuſch (hält ihn.)

Erlauben Sie, mein liebwertheſter Herr

Runx, das geht Sie gar viel an; denn ich will einen Thaler bey Ihnen borgen.

Runx.

Ich borge keinem Künſtler. Die haben gewöhnlich nichts anderes zu verſetzen, als einen Lorbeerkranz, von dem man die Blätter höchſtens an die Suppe brauchen kann.

Fliederbuſch.

Erlauben Sie, dieſen Nachmittag bezahlt mir der Herr Superintendent ganz ſicher meine ägyptiſche Finſterniß. In drey oder vier Stunden zahl' ich Ihnen den Thaler mit beliebigen Intereſſen zurück. Helfen Sie nur, daß unterdeſſen meine armen Würmer was zu eſſen bekommen.

Runx.

Ey, was! Wende ſich der Herr an die Armenanſtalt, und ſetz' er künftig keine Würmer in die Welt, wenn er ſie nicht ernähren kann.

Fliederbuſch.

Aber ich biethe Ihnen ja ein koſtbares Pfand.

Runx.

Ein Pfand? und noch obendrein ein koſtbares! das möcht' ich doch ſehen.

Fliederbuſch.

Hier, mein Herr! die Tochter Pharaonis, wie ſie den Moſes in einem Käſtchen am Ufer des Nils findet. Ein Meiſterſtück des berühmten Raphael d'Urbino! Nicht für fünfzig Louisd'or gäb' ich es weg!

Runx (ſetzt eine Brille auf.)

Laß' er doch einmahl ſeh'n. — Das Ding ſieht verdammt ſchmutzig aus. Ich gäbe nicht fünfzig Groſchen dafür.

Fliederbuſch.

Heiliger Rubens! welch' eine Läſterung! Schon mehr als zwanzig Mahl ſind mir fünfzig Dukaten gebothen worden.

Runx.

Da hätte der Herr es in Gottes Nahmen losſchlagen ſollen.

Fliederbuſch.

Bewähre der Himmel! Es iſt mein einziger, mein koſtbarſter Schatz! ich hab' es von meiner italieniſchen Reiſe ſelbſt mitgebracht. Es iſt ein echter Raphael, aus den Ruinen von Portici gegraben.

Runz.

Sieht auch verflucht ruinirt aus.

Fliederbuſch.

Seh'n ſie nur die herrliche Zeichnung! die edle Geſtalt der Prinzeſſinn!

Runz.

Kommt mir vor wie eine Viehmagd.

Fliederbuſch.

Das macht die niederländiſche Schule. Aber betrachten Sie das lebhafte Colorit.

Runz.

Sieht aus, wie lauter Milchſlamm.

Fliederbuſch.

Werden Sie denn nicht durch die Brillanten gerührt, welche das Diadem der Prinzeſſinn ſchmücken?

Runz.

Ja, wenn die echt wären!

Fliederbuſch.

Sie ſind echt! ſie ſind aus Raphaels Pinſel.

Runx.

Ach, laß' mich der Herr mit ſeinen gepinſelten Brillanten zufrieden! So ein Geſchmiere geht auf der Auction als Appendix mit fort. Bey mir muß man mit ſoliden Dingen auftreten. Da kam neulich auch ein Schriftſteller, und wollte mir ein Trauerſpiel verpfänden, den hab' ich gefegt. Ein ander Mahl meldete ſich ein Muſikus, und wollte mir ein Solo mit Variationen vorſpielen, das ſollt' ich ſo lange behalten, bis er mein Geld zurückbrächte. Hähähä! nein, der alte Runx verſteht ſein Handwerk!

Fliederbuſch.

Aber nur einen Thaler bis dieſen Nachmittag.

Runx.

Keinen Groſchen.

Fliederbuſch.

Scharmanter Herr Runx! hundert Procent.

Runx.

Das ließe ſich hören; aber er iſt capabel, mir den alten Kaminſchirm auf dem Halſe zu laſſen!

Fliederbuſch.

Ich, meinen koſtbarſten Schatz für einen Thaler im Stiche laſſen? ja, da kennen Sie mich noch nicht! eher wäre ich im Stande, Ihnen ein Paar von meinen Kindern herbeyzubringen.

Runx.

Nun ja, da wär' ich ſchön bezahlt!

Fliederbuſch.

Seyn Sie außer Sorgen. Punct vier Uhr haben ſie ihr Geld wieder; und — wenn Sie ſich einmahl grün oder blau wollen anſtreichen laſſen, ſo thu' ich es umſonſt.

Runx.

Hör' der Herr, mir fällt was bey. Ich habe da eine dicke Venus von Sandſtein in meinem Garten ſtehen, es iſt ein Erbſtück; ich habe ſie ſchon lange wollen roth anſtreichen laſſen, mit ein Paar blauen Augen, aber es koſtet zu viel. Will er mir nun als ein ehrlicher Mann den Thaler doppelt wiederbringen, und meine dicke Venus gratis anſtreichen, ſo will ich ihm dieß Mahl aus der Noth helfen.

Fliederbuſch.

Topp, Herr Runx! was thut man nicht um der hungrigen Würmer willen!

Runx.

Nu, da ſieht er, da iſt ein blanker Thaler. Hab' er Gott vor Augen, und betrüg' er mich nicht.

Fliederbuſch.

Danke, danke. Hier iſt der Raphael. Aber, umGottes Willen! nehmen Sie ihn wohl in Acht! wenn mir der geringſte Schade daran käme! es gebe einen mörderlichen Proceß! (Ab.)

Achte Scene.

Runx allein, beſieht das Bild.

Nu, nu, an dem alten Tapetenſtück wär' auch nicht viel verloren. Die Tochter Pharaonis nähm' ich nicht zu meiner Köchinn; und der kleine Moſes ſieht aus, wie ein junges Meerſchwein. — Macht der Menſch nicht ein Weſen aus dem [illegible] — [illegible] ſind die ſogenannten Kunſt[illegible], [illegible]. Ich hab' es zuweilen auf Auctionen mit angeſehn. So ein Rembrandt, oder wie ſie den Kerl nennen — es iſt ein dunkles Geſchmiere, man erkennt keinen Strich, und da biethen ſie in's Gelag hinein, als ob es altes Silber wäre, das man einſchmelzen könnte. — Am Ende iſt es doch wohl möglich, daß das Ding da auch ſo eine koſtbare Reliquie iſt.

Neunte Scene.

Tippel. Runz.

Tippel (kommt trällernd, und ſieht durch die Lorgnette. Als er, wie von ohngefähr, das Gemählde erblickt, ſcheint er zu ſtutzen.)

Was ſeh' ich? Herr! Was ſeh ich?

Runz.

Sie ſehen einen kleinen Moſes, mit der Tochter Pharaonis.

Tippel.

God dam! Es iſt ein Raphael!!

Runx.

Ja, ja; ich glaube, ſo nannte ihn der arme Schlucker.

Tippel.

Ein Raphael! Ein Original! Welch' ein Zufall! Welch' ein Glück! Ich bin außer mir!

Runx (bey Seite.)

Iſt der Kerl toll!

Tippel.

Herr! iſt das Gemählde Ihr Eigenthum?

Runx.

Ja, ſo vel quasi.

Tippel.

Überlaſſen Sie es mir. Ich bezahl' es Ihnen honett.

Runx (bey Seite.)

Sieh, ſieh, der Mahler hat mich doch nicht betrogen. (Laut.) Ja, mein Herr, ich wollt' es Ihnen wohl überlaſſen; aber —

Tippel.

Aber es iſt koſtbar, wollen Sie ſagen? — Thut nichts; ich bin ein Reiſender, ein Engländer, der Europa durchſtreift, um Kunſtſchätze zu ſammeln. Ich habe bereits ſehr intereſſante Dinge, mit ſchweren Koſten, zuſammengebracht; aber ein Raphael! ſolch'-ein Raphael! der fehlt mir noch. Fordern Sie, mein ſcharmanter Freund; fordern Sie!

Runx (bey Seite.)

Ey der Teufel! (Laut.) Ja, wenn ich nur —

Tippel.

Wollen Sie fünfzig Louisd'or? Ich zahle ſie auf der Stelle.

Runx (bey Seite.)

Tauſend Sapperment! (Laut.) Das Bild gehört nicht eigentlich *mir* zu; es iſt mir nur in Verwahrung gegeben.

Tippel.

Wo iſt der glückliche Beſitzer? Ich muß ihn ſehen, ſprechen, umarmen, in Gold faſſen —

Runx (bey Seite.)

Der iſt hitzig. (Laut.) Nun, wiſſen Sie was, mein Herr Engländer; ich will mit dem Eigenthümer ſprechen —

Tippel.

Aber bald! nur bald! ich brenne vor Begierde!

Runx.

Sie ſehen, es iſt ein ſehr koſtbares Gemählde; und, ſo viel ich weiß, ſetzt der Eigenthümer ſelbſt einen hohen Werth darauf.

Tippel.

Er ſoll fordern, nur keck fordern.

Runx.

Die Zeichnung iſt aus der niederländiſchen Schule, und das Colorit aus der italieniſchen. Die Brillanten der Prinzeſſinn ſind allein fünfzig Louisd'or unter Brüdern werth.

Tippel.

Freylich, freylich!

Runx.

Daher bitte ich, beſtimmt zu erklären, wie viel ich biethen darf?

Tippel.

Hören Sie, Freund! ich bin ein reicher Lord; ich habe Güter in Calcutta, die mir eine halbe

Million einbringen. Gemählde ſind meine Liebhaberey, und können Sie mir dieſes hier für hundert Pfund Sterling ſchaffen, ſo ſollen Sie nebenher, als Mäkler, noch fünf Louisd'or verdienen.

Runx.

Ah, Ew. Excellenz! ich bitte, zu gedenken: ſo ein koſtbares Gemählde! hundert Pfund Sterling iſt ja gar kein Preis.

Tippel.

Nun, nun, auf zehn Pfund mehr oder weniger ſoll es mir auch nicht ankommen.

Runx.

Ich will ſehen, was ſich thun läßt. Nachmittag, zwiſchen vier und fünf Uhr, bring' ich Ew. Excellenz die Antwort.

Tippel.

Eine Ewigkeit, für einen Amateur wie ich bin! — Was iſt zu thun! man muß Geduld haben. — Wohlan, mein Herr! ich logire dort im goldenen Affen. Die vier Reiſewagen, die Sie vor der Thür' ſtehen ſehn, gehören alle mir zu. Die Packwagen habe ich vorausgeſchickt. Wenn Sie kommen, ſo fragen Sie nur nach dem Kammerdiener des Lord Pittle; oder, wenn der Kammerdiener nicht gleich bey der Hand ſeyn ſollte, ſo können Sie ſich auch durch einen von meinen Jägern anmelden laſſen. Bringen Sie mir das Bild, God dam! ſo will ich Sie mit einer Bohle Punſch empfangen, wie Sie ihn in Deutſchland noch nie getrunken haben! und ein Gemählde will ich Ihnen zeigen, von dem berühmten Quitſchiwatſchi. — Sie ſind ein großer Kenner; aber da werden Sie doch Maul und Naſe aufſperren! und ich hab' es für ein Bagatelle, drey tauſend Thaler; aber das bleibt unter uns. Adieu, mein Herr! ich erwarte Sie! (Ab.)

Zehnte Scene.

Runx (allein.)

Der Kerl iſt raſend! drey tauſend Thaler für einen Quitſchiwatſchi! — Ey, ey; da muß ich das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt. — Ich Dummkopf! wenn ich nur den Mahler gefragt hätte, wo er wohnt! — Könnt' ich den Handel gleich jetzt zu Stande bringen, ſo wäre ein herrlicher Schmu dabey zu machen. Aber bis Nachmittag — ſolche Herren beſinnen ſich manch Mahl anders. — Was ſeh' ich! Da kommt er, wie gerufen!

Eilfte Scene.

Fliederbuſch und Runx.

Fliederbuſch.

Gut, daß ich Sie noch finde. Der Superintendent iſt doch ein wackerer Mann. Als ich nach Hauſe kam, fand ich das Geld für meine ägyptiſche Finſterniß ſchon auf dem Tiſche. Da bringe ich Ihnen den Thaler wieder, und will gern, aus Dankbarkeit, noch einen dazu legen.

Runx.

Ey, bewahre Gott! wer wollte ſo unchriſtlich ſeyn, für das Viertelſtündchen Zinſen zu nehmen! es iſt gern geſchehen, ohne Eigennutz.

Fliederbuſch.

Nun ſo danke ich, und wünſche, daß, ſo oft Sie auf Ihre Seele etwas borgen, der Teufel auch keine Intereſſen von Ihnen nehmen möge.

Runx.

Hähähä! Sie ſind ein ſpaßhafter Patron!

Fliederbuſch.

Geben Sie mir mein Bild, und leben Sie wohl.

Runx (das Bild feſt haltend.)

Hören Sie doch! Ich habe, während Sie fort waren, mir das Ding ſo recht betrachtet. In meiner Jugend — o! — da war ich auch ein Kenner! und ein großer Liebhaber! weiß der Henker, ich glaube, die Liebhaberey iſt in mir erwacht. — Es iſt ein Raphael; es iſt wirklich ein ſchöner Raphael!

Fliederbuſch.

Nicht wahr?

Runx.

Der Baumſchlag möchte allenfalls von Rubens ſeyn; aber die Figuren ſind ſicher von Raphael. Sie hören, daß ich mich darauf verſtehe.

Fliederbuſch.

Ja, ja, das hör' ich.

Runx.

Nun, wiſſen Sie was, wenn Sie mir das Bild überlaſſen wollen, ich bezahl' es honnett.

Fliederbuſch.

O, es iſt mir gar nicht feil.

Runx.

Aber wenn ich ihnen zehn Louisd'or gebe? Wie? Nicht wahr, das lockt?

Fliederbuſch.

Bewahre der Himmel! Wo denken Sie hin? für ein Original von Raphael zehn Louisd'or!

Runx.

Nun, mehr als zwanzig iſt es doch nicht werth?

Fliederbuſch.

Tauſend Ducaten iſt es unter Brüdern werth.

Runx.

Ey, Paperlapapp! wenn ich mich zu vierzig Louisd'or entſchließe, ſo hab' ich es gut bezahlt.

Fliederbuſch.

Hören Sie, mein ſcharmanter Herr Runx, wenn ich ein wohlhabender Mann wäre, ſo bekämen Sie es um keinen Preis; da ich aber ein armer Teufel bin und noch ſechs kleine arme Teufelchen um mich herum hüpfen, ſo ſollen Sie das Bild für hundert Louisd'or haben.

Runx.

Hundert! — Nein, dabey wäre nichts zu verdienen.

Fliederbuſch.

Sie wollen dabey verdienen? O dann bekommen Sie es gar nicht. Ich dachte, Sie wären ein Kenner, ein Liebhaber —

Runx.

Freylich, freylich, das bin ich auch, und habe nun einmahl ſo einen Narren an dem Bilde gefreſſen, daß ich im Stande bin, fünfzig Louisd'or dafür zu geben; aber mehr auch keinen Heller!

Fliederbuſch (bey Seite.)

Dem Burſchen wäre geholfen; aber wo bleibt der Kaffeh und Maſkerade?

Runx.

Nun, was murmeln Sie in den Bart?

Fliederbuſch.

Ich machte ſo meinen Überſchlag. Das Geld wäre mir freylich lieb. Es iſt doch lauter baares Geld?

Runx.

Contant. In klingender Münze; in unbeſchnittenem Golde.

Fliederbuſch.

So hören Sie mein letztes Wort: fünf und fünfzig Louisd'or — und wenn Sie das nicht geben wollen, ſo trag' ich mein Bild nach Hauſe. (Er greift darnach.)

Runx.

Halt! halt! man kann ſich ja wohl noch einen Augenblick beſinnen. Es handelt ſich hier ja nicht um fünf und fünfzig Erdäpfel.

Fliederbuſch.

Aber nur bald, ehe es mich wieder gereut.

Runx.

Na, hören Sie, weil der kleine Moſes mich ſo freundlich anlächelt — es mag drum ſeyn.

Flie-

Fliederbuſch.

Die Trennung von der liebenswürdigen Tochter Pharaonis wird mir ſehr ſauer.

Runx.

Ey, wie muß ich denn thun! Das iſt ja doch nur eine gemahlte Prinzeſſinn; ich aber muß mich von wirklichem Gelde trennen! (Er greift in die Taſche.)

Fliederbuſch.

Es ſteht noch bey Ihnen, wenn Sie etwa —

Runx.

Nein, nein; gehandelt iſt gehandelt. Da iſt eine Rolle von funfzig Louisd'or, und hier ſind noch fünf extra.

Fliederbuſch.

Ganz recht. (Zu dem Bilde.) So muß ich dir Lebewohl ſagen, holde Prinzeſſinn!

Runx.

Ja, das thun Sie in Gottes Nahmen: denn ſobald möchten Sie ſie nicht wieder zu ſehen bekommen; hähähähähä! (Bey Seite.) Nun ſoll mir der Lord blechen. (Laut.) Adieu, mein Herr Künſtler! grüßen Sie mir die kleinen Würmchen! (Will gehn.)

Fliederbuſch.

Wo wollen Sie denn hin mit dem Bilde? Tragen Sie es nicht in Ihr Haus?

Runx.

Ich will nur flugs einen neuen, koſtbaren Rahmen darum beſtellen; hähähähähä! (Ab.)

Fliederbuſch (allein.)

Ha! ha! ha! Du wirſt dich wundern! — Es liegt doch ein ganz beſonderer Reiz in dem Vergnügen, einen Schurken zu prellen.

Zwölfte Scene.

Tippel und Fliederbuſch.

Tippel (ſchleicht hervor.)

Iſt's gelungen?

Fliederbuſch.

Vollkommen! Hier die fünfzig.

Tippel.

Bravo! bravo!

Fliederbuſch.

Und hier noch fünf pro studio et labore.

Tippel (verdrießlich.)

Wozu das?

Fliederbuſch.

Brüderchen, wir müſſen doch den Kaffehwirth bezahlen, und heute Abend auf die Redoute gehn!

Tippel.

Freylich wohl; aber es wäre doch beſſer geweſen, wir hätten gar nichts für uns behalten. (Er wendet ſich gegen Philippinens Wohnung.) Victoria! Victoria! —

Dreyzehnte Scene.

Konrad. Philippinchen. Die Vorigen.

Konrad.

Wie, Herr! iſt es wahr? Der Pudel heult nicht? und ich darf nicht zum Thore hinaus wandern?

Tippel.

Da, Kinder; da. Aber ihr müßt mich auch zu Gevatter bitten!

Philippinchen.

Ach, du lieber Gott! Ach, gnädiger Herr! Sie ſind gewiß ein reicher Prinz?

Tippel.

Keins von beyden, mein ſchönes Kind. Es wäre ſchlimm, wenn man nur reich oder ein Prinz ſeyn müßte, um auch einmahl einen Menſchen glücklich zu machen!

Konrad.

Ja, recht glücklich! Sehn Sie, da ſteht's in meinen naſſen Augen — und da ſteht auch mein Dank — mehr kann ich jetzt nicht von mir geben.

Tippel.

Schon mehr als zu viel.

Philippinchen

(will ihm die Hand küſſen.)

Gott laſſ' es Ihnen ewig wohl gehn, gnädiger Herr!

Tippel.

Pfuy, wer wird ſich von einem ſo hübſchen Mädchen die Hand küſſen laſſen! Hätteſt du mir einen Kuß gebothen — aber nein! jetzt will ich keinen — jetzt nicht — und hoffentlich auch in Zukunft nicht; ſonſt taugt' ich eben ſo wenig, als Herr Nunr. — Geht, Kinder! hohlt eures Vaters Segen; und wenn du, hübſche Dirne, heute Abend zu eurer Verlobung gute Pfannkuchen backen willſt, ſo bitt' ich mich zu Gaſte. Den Wein bring' ich mit.

Philippinchen.

Komm, Konrad! ich bin ganz duslicht. Wir wollen den Pfannkuchen um ſeinen Segen bitten, und den Vater in der ſchönſten Butter backen.

(Sie zieht Konrad in's Haus.)

Vierzehnte Scene.

Tippel und Fliederbuſch.

Tippel

(den Reſt des Geldes auf der Hand wiegend.)

Das ſollen wir alſo heute verſchmauſen?

Fliederbuſch.

Das wollen wir.

Tippel.

Und was haben wir morgen?

Fliederbuſch.

Nichts, Brüderchen; gar nichts.

Was Morgen uns die Götter ſchenken,
Mein Seel', Herr Bruder! das gilt mir gleich!
Wer wird denn noch an Morgen denken?
Bin ich doch Heute froh und reich!
Wer eben ein holdes Paar beglückte,
Und dann noch etwas wünſchen kann —
O! wenn ihn auch der Purpur ſchmückte;
Nein, wahrlich, der iſt nicht mein Mann!

Rübezahl.

Ein

Schauſpiel in einem Aufzug.

Perſonen.

Rübezahl.
Der alte, lahme Thomas.
Anna, ſein Weib.
Eliſabeth } ſeine Töchter.
Gußchen, ein Kind } ſeine Töchter.
Jacob.

Der Schauplatz iſt im Rieſengebirge, auf einem wilden, romantiſchen Platze.

Erſte Scene.

Rübezahl (allein.)

(Er ſteigt, wenn es ſeyn kann, unter einem Gewitter aus der Erde herauf, und ſieht ſich neugierig überall um.)

Ich, Rübezahl, im Rieſengebürge,
Mit dem die Amme den Säugling ſchreckt;
Der ich die Böſen ſtrafend würge,
Die Guten belohne — nicht ungeneckt;
Ich zeige, nach ein Paar hundert Jahren,
Mich wieder einmahl auf den Bergen hier,
Um etwas Neues zu erfahren
Von dem berühmten Gabelthier,
Der Menſch genannt, der hier ſein Weſen
Auf meinem Grund und Boden treibt,
Und, wie im alten Muſäus zu leſen,
Oft närriſche Dinge von mir ſchreibt.
Erkundet hab' ich von meinen Gnomen,

Es herrſche jetzt die Philoſophey;
Und überall — welch' böſes Omen! —
Sey klüger, als die Henne, das Ey.
Sie morden ſich, wie ich leider höre,
Bald mit der Feder, bald mit der Flinte;
Ja, ſie erſticken des Nächſten Ehre
Bald in Blut, und bald in Dinte.
Sie loben und preiſen jetzt nur ſich ſelber;
Sie werden vor Neid alle Tage gelber;
Vor lauter Moral alle Tage ſchlimmer;
Vor lauter Verſtand alle Tage dümmer.
Mit offnem Maule bewundern ſie
Den ſelbſt ſich ſetzenden, der da ſizt;
Und wenn der nieſt, ſo meint das Vieh,
Er habe gedonnert und geblizt.
Wer unverſchämt imponiren kann,
Und täglich herabſchreyt vom Katheder:
„Ich bin der große Wundermann!"
Der hat an der Angel den rechten Köder.
Wer Unſinn dem Gehirne einimpft,
Dabey auf die gemeinen Naturen
Wie ein gemeines Fiſchweib ſchimpft,
Der iſt ein Gott auf dieſen Fluren!
Wer Alles zerſtört im blut'gen Streit,
Und auf den Trümmern der alten Zeit
Sich ſelbſt eine ſtrengere Herrſchaft gründet,

Der hat die Freyheit der Welt verkündet —
So, ſprechen meine Gnomen, ſteht es jetzt
Mit dieſen zweybeinigten Federloſen;
Drum hab' ich mich in Bewegung geſetzt,
Um ſelbſt einmahl wieder mit ihnen zu koſen.
Ich werde, nach meiner alten Manier,
Den Guten necken, und endlich beglücken;
Den Böſen aber, nach Gebühr,
Gezwickt und geprügelt nach Hauſe ſchicken.
Für's Erſte wünſcht' ich mir zu Gäſten
Etwas gemeines Bauernpack;
Denn das ſind immer noch ſo die beſten,
Zum wenigſten nach meinem Geſchmack.
Die Roſen blühen auch hinter'm Zaune;
Und fänd' ich gleich ein wackres Pärchen,
So gäbe mir das gute Laune
Und Stoff zu einem hübſchen Mährchen. —
Sieh da, was mir der Himmel beſcheert!
Da ſchleicht herbey eine alte Mutter,
Sucht dürres Holz für ihren Heerd,
Für ihre Ziege ein wenig Futter;
Zwey artige Töchter bey ihr ſind,
Die eine ſchön, wie die Königinn Eſther;
Die Andere iſt noch ein liebliches Kind,
Und gaukelt froh um ihre Schweſter.

Eh' mich ihr Auge hier gewahrt,
Will in den Buſch ich mich verſtecken;
Damit ich, lauſchend, die Sinnesart
Der armen Leutchen mög' entdecken.

(Er verſteckt ſich.)

Zweyte Scene.

Anna, Eliſabeth und Guſtchen.

(Sie ſuchen dürres Reiſig zuſammen, Guſtchen ſpielt um ſie her, pflückt Blumen, haſcht Schmetterlinge und dergleichen.)

Anna.

Gottlob! das Gewitter iſt vorüber;
Es ſcheint die Sonne wieder ſo ſchön.

Eliſabeth.

Doch, gute Mutter! Ihr ſolltet lieber,
Um trockne Kleider, nach Hauſe gehn.

Anna.

Ach, Kind! wär' nur mein Auge trocken!
Und ſäh' ich deines nicht ſo naß!

Eliſabeth.

Euch nur ein Lächeln zu entlocken,
Bezähm' ich gern den Gram — den Haß!

Anna.

Du haſſeſt ihn?

Eliſabeth.

So denk' ich zuweilen;
So bild' ich Verlaſſene mir ein!
Doch würd' er zurück in den Arm mir eilen,
Könnt' ich noch zürnen? — Ich glaube: nein!

Anna.

Verdient er auch, daß Wang' und Stirne
Bey ſeinem Nahmen dir ſich färbt?
Verließ er nicht die arme Dirne,
Weil er den reichen Oheim beerbt?
Hat er mit deinem argloſen Herzen
Nicht bloß ein frevelnd Spiel getrieben?

Eliſabeth.

Ach, Mutter! laßt mir meine Schmerzen!
Ich muß ihn haſſen — ich muß ihn lieben! —
Er war ja ſonſt ein ehrliches Blut.
Ihr ſpracht oft ſelbſt: Jacob iſt gut!
Der ſchnöde Reichthum hat ihn geblendet,

Da hat er ſein Herz von mir gewendet.
Nun zieht er fort, in fernes Land,
Wo ihn die reichen Vettern empfangen;
Zerriſſen hat er das ſchöne Band,
Das Lieb' und Gleichheit um uns ſchlangen.
Ach! Heute geht er! iſt vielleicht
Schon über das Gebirge gegangen,
Und hat die fremde Gränze erreicht! —
Nun, deſto beſſer! denn ihm begegnen,
Wär' ihm und mir eine doppelte Qual!
Er ziehe mit Gott, — Gott wollt' ihn ſegnen!
Die Ruh' ihm ſchenken, die er mir ſtahl! —

Anna.

Nein! wer die Unſchuld kann verführen,
Der Ruhe nimmer ſich erfreut, —
(Zu Guſtchen, die ſich entfernt hat.)
Kind! Kind! Du möchteſt dich verlieren!
Bleib in der Nähe! lauf nicht ſo weit!

Guſtchen (hüpft herbey.)

Ach, ſieh nur Mutter! ſchöne Erdbeeren!
Die Hälfte dir, für einen Kuß!

Anna.

Behalte! — Was liebe Kinder verzehren,
Iſt für die Mutter der ſchönſte Genuß.

Dritte Scene.

Rübezahl (als Jäger.) **Die Vorigen.**

Guſtchen

(ſchmiegt ſich an die Mutter.)

Schaut, Mutter! da kömmt ein fremder Mann!

Anna.

Du brauchſt drum keine Furcht zu hegen.
Was geht der fremde Jäger uns an?
Wir ſind ja nicht auf übeln Wegen.

Rübezahl.

Gott grüß' euch!

Anna.

Großen Dank, mein Herr!

Rübezahl.

Was macht ihr da?

Anna.

Wir ſammeln Reiſer;
Der Winter iſt hart, das Leben ſchwer,
Und übel verwahrt ſind unſre Häuſer.

Rübezahl.

Wer ſeyd ihr?

Anna.

Eine arme Frau,
Mit ein Paar guten, armen Kindern.
Wir lebten ſonſt vom Ackerbau,
Der Feind thät uns die Scheuren plündern,
Nahm unſer Bischen Vieh, zerſchlug,
Was eben nicht fortzubringen war;
So kamen wir um Acker und Pflug,
Es geht nun ſchon in's fünfte Jahr.

Rübezahl.

So ſeyd ihr Wittwe?

Anna.

Nein, ach nein!
Das wolle der liebe Gott verhüthen!

Rübezahl.

Dann wird der Mann in der Schenke ſeyn,
Statt ſich um Tagelohn zu vermiethen?

Anna.

Bewahre! mein guter Thomas war
Stets fleißig, und lebte eingezogen;
Als aber das Vaterland in Gefahr,

Da iſt er mit in den Krieg gezogen.
Fünf Jahr, und drüber, ſind ſchon verfloſſen,
Seit ich nichts mehr von ihm gehört!
Seit ich und meine Unglücksgenoſſen
Mit Thränen jeden Biſſen verzehrt.

Rübezahl.

So läßt ſich wohl nicht anders glauben,
Als daß eine Kugel ihn hingerafft?

Anna.

Wollt ihr die letzte Hoffnung mir rauben?
Mit ihr des Lebens Muth und Kraft?

Rübezahl.

Doch beſſer, er ſchlummert im kühlen Grabe,
Als wenn er, ein Bettler, wiederkehrt.

Anna.

O, wenn ich ihn nur wieder habe!
Das treue Herz mehr nicht begehrt.

Rübezahl.

Wenn nur nicht etwa gar am Ende
Zum Krüppel ward der arme Mann?

Anna.

Auch dann gibt's noch vier fleißige Hände,
Und auch die Kleine wächſt heran.

Rübezahl.

Was meint ihr, möchtet ihr nicht lieber,
Statt euren Thomas wieder zu ſehn,
Es zöge Rübezahl vorüber!
Bey eurem Korbe blieb' er ſtehn,
Und euch und euren Kindern hold,
Verwandelte er das Reiſig in Gold?

Anna.

Das brächte wohl den Töchtern Freyer,
Ihr Männer nach dem Golde lauft;
Doch wäre wahrlich das Gold zu theuer
Mit meiner liebſten Hoffnung erkauft.

Rübezahl.

Ihr wagt euch keck auf dieſe Straße;
Wie, wenn euch Rübezahl erſchreckt?

Anna.

Hab' ich doch immer gehört, er laſſe
Die guten Menſchen ungeneckt.

Eliſabeth.

Ja, Herr! wir haben ein gutes Gewiſſen;
Er mag nur kommen, wenn's ihm beliebt.

Rübezahl.

Dich, Liebchen, wird er tröſten müſſen;
Du ſchienſt vorhin ja ſo betrübt?

Eliſabeth.

Darum hat Niemand ſich zu kümmern;
Hab' ich doch nicht gegen euch geklagt!

Rübezahl.

Nun, nun, mit hübſchen Frauenzimmern
Man wohl ein freundlich Wörtchen wagt.
Dein blaues Auge, ſo klar und helle,
Tief in der Seele mich ergetzt;
Wie, wenn des Ungetreuen Stelle
Ein wackrer Jäger dir erſetzt?
Kannſt du mich lieben? ſag' geſchwinde!

Eliſabeth.

Nun ja, man verliebt ſich auch ſogleich
Kommt, Mutter! hier iſt nichts mehr zu finden.
Herr Jäger, Gott behüthe euch!

Anna.

Wir haben ſchon viel Zeit verplaudert,
Und im Gebirge iſt's nicht gut,
Wenn man bis in die Dämmerung zaudert.
Lebt wohl!

Rübezahl.

Auch ihr. Gott erhalt' euch den Muth!

Anna.

O ja! was Gott über mich verhängt,
Das wird er auch alles zum Guten lenken.

Guſtchen
(vertraulich zu Rübezahl.)

Wenn er einmahl ein Eichhörnchen fängt,
So könnt' er's wohl an Guſtchen ſchenken.

Rübezahl.

Biſt du das Guſtchen? Wir wollen ſehn!

Guſtchen.

Er ſieht zwar etwas grimmig aus,
Als wollt' er einem den Hals umdrehn;
Ich mache mir aber gar nichts daraus.

Rübezahl.

Das freut mich, Kleine.

Anna.

Komm, mein Kind!
Noch iſt der Korb nicht voll, drum munter!

Wir ſuchen, und füllen ihn geſchwind;
Und dann in unſer Dörfchen hinunter.

(Alle drey ab.)

Vierte Scene.

Rübezahl (allein.)

Die Mutter iſt brav, die Kinder ſind gut,
Und ſchön dabey, wie Roſen im Lenze;
Der Vater wohl auch ein ehrliches Blut!
Ja, käm' er nur erſt auf meine Gränze!
Und dann der wilde, treuloſe Bube —
Ja, käm' er nur über den Berg getrollt,
Ich grüb' ihm wahrlich eine Grube,
Aus der er ſich ſchwerlich retten ſollt'. —
Doch eng iſt meine Macht beſchränkt,
Ich bin nur König unter den Wölfen;
Das Gold, das man den Leutchen ſchenkt,
Kann auch aus der Noth nicht immer helfen.
Wo treue Liebe und Sehnſucht walten,
Da ſchweigt die niedrige Begier;
Drum führe das Schickſal mir den Alten
Und auch den Jüngling in mein Revier.

Fünfte Scene.

Thomas (auf Krücken.) **Rübezahl.**

Thomas (ohne Rübezahl zu ſehn.)

Für Heute kann ich nun wohl nicht weiter.
Ich armer Krüppel! was ſoll ich thun?
Die Luft iſt warm, der Himmel heiter —
Hier will ich unter dem Baume ruhn.
Den Berg herauf mußt' ich ſchon keuchen;
Doch Morgen hab' ich neue Kraft,
Die liebe Heimath zu erreichen,
Die mir die letzte Ruh verſchafft.
Zwar komm' ich, ach! mit leeren Händen,
Und bin ein Krüppel ebendrein!
Kann nur verzehren, nur verſchwenden,
Und nichts erwerben — welche Pein!
Warum fand nicht den Weg zum Herzen
Die Kugel, die mein Knie gefaßt!
So wär' ich ledig aller Schmerzen,
Und meinen Kindern nicht zur Laſt! —
Zur Laſt? — — Ach nein! ſie werden gerne
Hülfreich dem Vater zur Seite ſtehn;
Und der da droben regiert die Sterne,
Läßt auch den Wurm nicht untergehn. —

Könnt' ich denn nichts, gar nichts erwerben? —
Sind doch die Hände noch wohl geſchickt;
Und gerne, gerne will ich ſterben,
Hab' ich die Lieben noch einmahl erblickt!

(Er hat ſich unter einen Baum gelagert.)

Rübezahl (bey Seite.)

Er iſt's! — fürwahr! — auf dieſe Höhen
Hat ihn ein guter Geiſt geſchickt;
Er mag, im Traum, die Kinder ſehen,
Bis er ſie wach an den Buſen drückt. (Ab.)

Sechſte Scene.

Thomas (allein.)

Der Dämmrung grauer, feuchter Schleyer
Umzieht den Berg, der Abendwind ſauſt.
Es iſt wohl hier nicht recht geheuer,
Weil Rübezahl im Gebirge hauſt;
Allein ein gutes, reines Gewiſſen
Kann überall mir Schutz verleihn;
Es wandelt die Felſen in Federkiſſen! —
In Gottes Nahmen ſchlaf' ich ein.

(Er entſchlummert.)

Siebente Scene.

Jacob und Thomas.

Jacob

(mit einer Flaſche in der Hand, etwas benebelt.)

Was, Lieb' und Wein! das ſind nur Poſſen!
Das Geld ſchafft unſer Glück allein!
Für Geld hab' ich der Liebe genoſſen!
Für Geld genieß' ich auch den Wein!
Es wächſt für mich die Frucht der Reben,
Wenn Gold aus meinem Beutel quillt;
Und hundert Mädchen mir Küſſe geben,
Wenn mir von Gold die Taſche ſchwillt. —
Juchhe! es hat mein lieber Vetter
Gar einen klugen Streich gemacht!
So viel hier auf den Bäumen Blätter,
Hat er Ducaten mir vermacht.
Nun kann ich ein luſtiges Leben führen!
Kann mir nach Gefallen ein Liebchen wählen,
Und brauche mich gar nicht zu geniren;
Denn Niemand hat mir zu befehlen.
Zwar liegt mir Lieschen noch im Sinne,
Mit ihrem blonden, ſeidnen Haar,
Der rothen Lippe, dem runden Kinne,

Den

Den blauen Augen, wie der Himmel ſo klar.
Ihr Herz — nun ja — iſt reich begabt,
Es ſchlägt für das Gute raſch und warm;
Ich glaube, ich habe ſie lieb gehabt —
Sie iſt doch aber auch gar zu arm.
Soll ich zur Arbeit mich bequemen? —
Die Plage kann ich nicht mehr leiden.
Ich werde mir eine Reiche nehmen,
Dann geht es herrlich und in Freuden! —
Doch, es wird Abend — wir müſſen fort —
Sind ſchon zu lang' in der Schenke geweſen.
Hier iſt ohnehin ein graulicher Ort;
Im Gebirge treibt Rübezahl ſein Weſen.
I nu, was thut's? Wär' er zur Stelle,
Hier aus der Flaſche tränk' er einmahl;
Er iſt ja wohl auch ein luſt'ger Geſelle,
Hoch ſoll er leben, Herr Rübezahl!

(Er trinkt, taumelt fort und erblickt Thomas.)

He! he! was liegt denn da für ein Alter?
Den hat Fortuna ſchlecht bedacht;
Die Armuth hat ihn zum Hausverwalter
Hier unter freyem Himmel gemacht.
Er ſchläft hier ganz verdammt im Kühlen,
Und auch das Bette iſt nicht weich;
Ich könnt' ihm einen Poſſen ſpielen,
Das wär' ein allerliebſter Streich!

Wenn ich ihm ſeine Krücken ſtöhle,
Und ſchleuderte ſie etwa dort
Den Berg hinab in jene Höhle;
So wacht er auf, und kann nicht fort.
Dann ſteh' ich hinter'm Buſch und lache.
Es lebe der Witz! es lebe der Spott!
Geſchwind, daß er nicht zu früh erwache.
(Er zieht Thomas leiſe die Krücken aus den Armen.)

Thomas

(erwacht und greift vergebens nach den Krücken.)
Halt! halt! was wollt ihr von mir? mein Gott!

Jacob.

Wozu ſoll euch die Krücke nützen?
Ihr hinkt wohl ohne ſie in's Grab.
Bleibt ihr in Gottes Nahmen ſitzen,
Ich ſchleudre die Krücken den Berg hinab!
(Er thut es.)

Thomas.

Was thuſt du? Was ſoll aus mir werden?
O Freund! laß ab von ſolcher Tücke!
Ich habe ja nichts auf der Erden!
Nichts, als die Hoffnung und meine Krücke!

Jacob.

Ha! ha! ha! ha! Spar' deine Lunge;
Das Späßchen iſt nicht böſ' gemeint.
Leb' wohl! Ich bin mit einem Sprunge
Dir aus den Augen; leb' wohl, mein Freund!
(Ab.)

Achte Scene.

Thomas (allein.)

Erbarme dich, du junger Geſelle!
Weh' dir! wenn einſt auch du in Noth!
Bedenk', ich kann nicht von der Stelle!
Muß ſterben hier den Hungertod! —
Umſonſt! umſonſt! er hört mich nicht!
Kaum ſeh' ich ihn noch zwiſchen den Buchen.
Flieh' nur, du junger Böſewicht!
Ich alter Mann will dir nicht fluchen.
Was hilft es dir, daß viele Meilen
Dein Fuß in ferne Länder ſchweift?
Die Rache Gottes wird dich ereilen!
Und wehe! wenn ſie dich ergreift! —

Gott! ohne Hülfe lieg' ich da!
Auf einſamen Wege verſchmacht' ich hier!
Vergebens iſt mir die Heimath nah —
Ich kann nicht fort — was wird aus mir!

Neunte Scene.

Rübezahl (als Köhler.) Thomas.

Rübezahl.

Was wimmert denn da?

Thomas.

Ach, guter Freund!
Seyd tauſend, tauſend Mahl willkommen!
Ihr wie ein Engel mir erſcheint!
Ein Bube hat mir die Krücken genommen.
Grauſamer Muthwill' trieb ihn an;
Er warf ſie weg —

Rübezahl.

Der Bärenhäuter!

Thomas.

Ich bin ein lahmer Kriegesmann,
Und ohne Krücken kann ich nicht weiter.]

Rübezahl (bey Seite.)

Wart! wart! das ſollſt du mir bezahlen.
(Laut.) Wer ſeyd ihr denn? Wo kommt ihr her?

Thomas.

Ich heiße Thomas, komm' aus Weſtphalen;
Im Kriege ward ich verwundet ſchwer.
Dort unten im Thale liegt meine Hütte,
Wo mir, in guter Kinder Mitte,
Die treue Gattinn zur Ruhe winkt.
Da bin ich denn bis hierher gehinkt —

Rübezahl.

Seyd ihr der Thomas, der vor fünf Jahren
Geplündert unter die Soldaten ging?

Thomas.

Der bin ich. Habt ihr was erfahren,
Wie es indeß den Meinen erging?

Rübezahl.

Die Älteſte iſt im Bach ertrunken;
Die Jüngſte haben die Pocken weggerafft;

Und endlich iſt die Mutter in's Grab geſunken,
Wie ein dürrer Baum, ohne Saft und Kraft.

Thomas.

Gott! Gott! dann brauch' ich keine Krücken,
Keinen Troſt und keine Hülfe mehr.

Rübezahl.

Ich will euch aber Jemand ſchicken,
Was gilt's? Dem gebt ihr dennoch Gehör.
(Bey Seite.)
Ich will indeß meine Irrwiſche ſammeln,
Im Sturme brauſen hinter dem Buben,
Den Weg ihn aus dem Gebirge verrammeln,
Ihn äffen und locken in ſumpfige Gruben!
Den Kitzel auf immer ihm zu vertreiben,
Gebieth' ich den Gnomen, es ſo zu fügen,
Daß er muß gerade da liegen bleiben,
Wo dieſes Biedermanns Krücken liegen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Thomas allein.

O Kugel, die mich lahm geſchlagen!
Warum nicht höher herauf in's Herz!

Ich habe Alles mit Muth ertragen;
Jetzt unterlieg' ich meinem Schmerz!

Eilfte Scene.

Guſtchen und Thomas.

Guſtchen
(die einen Schmetterling haſchen will.)

Wart! wart! ich will dich doch wohl fangen!
Und wärſt du ſchneller als der Wind!

Thomas.

Wie wird mir — welch' ein heimlich Bangen —
Ach! welch' ein ſchönes, liebliches Kind!

Guſtchen
(läuft gerade auf ihn zu, erblickt ihn und ſtutzt.)

Ach! ſieh — ein Fremder —

Thomas.

Darfſt nicht erſchrecken,
Mein Kind! ich bin ein frommer Mann.

Guſtchen.

Ich werde mich nicht vor ihm verſtecken,
Hab' ich doch ihm auch nichts gethan.

Thomas.

Haſt du das Gebirge nicht geſcheu't?
Wie kommſt du ſo allein in den Wald?

Guſtchen.

Nicht doch, die Mutter iſt ja nicht weit.

Thomas.

Ach Gott! mein Guſtchen wär' auch ſo alt!

Guſtchen.

Wir ſammeln auf den Winter dürres Reiſig.

Thomas.

Ihr guten Leute ſeyd wohl arm?

Guſtchen.

Arm ſind wir wohl, doch brav und fleißig;
Wär' nur im Winter der Ofen warm.

Thomas.

Der Vater ſchafft euch warme Betten.

Guſtchen.

Ja, wenn wir noch einen Vater hätten!

Thomas.

Ihr habt den Vater ſchon verloren?

Guſtchen.

Er zog in den Krieg, kaum war ich geboren.

Thomas.

So mußt' er, gleich mir, in's Elend zieh'n!

Guſtchen.

Die Mutter weint noch alle Tage um ihn.

Thomas.

Du bliebſt allein in der Mutter Schooß?

Guſtchen.

Ich hab' eine Schweſter, die iſt ſchon groß.

Thomas.

Wie mir das durch die Seele geht!
Wie Alles ſeltſam ſich muß treffen,
Mich Ärmſten ſchadenfroh zu äffen! —
Mein Guſtchen! meine Eliſabeth! —

Guſtchen.

Was wollt ihr von uns?

Thomas.

Von euch? wie ſo.

Guſtchen.

Ich und die Schweſter, wir heißen ja ſo.

Thomas.

Ha! treibt denn hier, in ſeinem Grimme,
Mit mir ſein Spiel ein böſer Geiſt?

Anna (hinter der Scene.)

He! Guſtchen!

Thomas.

Gott! das iſt Annens Stimme!

Guſtchen.

Ihr wißt auch, wie die Mutter heißt?

Anna (hinter der Scene.)

Wo biſt du, Guſtchen? um Gottes Willen!

Guſtchen.

Gleich, liebe Mutter! ich komme gleich!

Thomas.

O, könnt' ich dieſes Verlangen ſtillen!
O, könnt' ich kriechen durch's Geſträuch!

Guſtchen.

Will er meine Mutter ſeh'n, ſo ſitze
Er nicht ſo faul, und rühr' er ſich.

Thomas.

Kind, ich bin lahm, und habe keine Stütze —

Guſtchen.

J nu, mein Gott! er hat ja mich.

Thomas.

Du willſt mich ihr entgegen führen?
Ihr — wag' ich zu hoffen!? — ſüßer Betrug!. —

Guſtchen.

(hilft ihm auf und ſtützt ihn.)

Nur auf! er ſoll gemächlich ſpazieren;
Ich bin wohl klein, aber ſtark genug.

Zwölfte Scene.

Anna. Eliſabeth. Die Vorigen.

Anna (ſetzt ihren Korb nieder.)

Wo bleibſt du? haſt du dich verirrt?

Thomas.

Sie iſt's! — O halte mich, Kind! halte!

Anna.

Was ſeh' ich! ſind meine Sinne verwirrt —
Mein Mann! — (Sie ſtürzt ihm in die Arme.)

Thomas.

Mein Weib!

Eliſabeth (hängt ſich an ihn.)

Der Vater!

Guſtchen
(ſieht ihn verwundert an.)

Dieſer Alte?

Anna.

Du biſt nicht todt?

Thomas.

Ihr ſeyd nicht geſtorben!

Anna.

Ich habe dich wieder!

Thomas.

Ich umfaſſe dich!

Eliſabeth.

Wir haben's durch unſer Gebeth erworben!

Guſtchen.

Biſt du der Vater, ſo küß' auch mich.

Thomas (thut es.)

Ja dich, die Gott als Engel ſandte!

(Zu Eliſabeth.)

Und dich, die mir ſo hold erſcheint!

Anna.

Wo kommſt du her?

Thomas.

Aus fernem Lande.

Anna.

Wir haben ſo lange um dich geweint!

Thomas.

Ach! weinen werdet ihr auch wieder!
Der liebe Gott mir Alles nahm!
O, ſetzt mich unter dem Baume nieder,
Ich bin ein Bettler — und — bin lahm!

Anna.

Ein Bettler? nein! nenn' es gelinder;
Sechs Hände ſind, dich zu nähren, bereit:
Und lahm biſt du auch nicht; Weib und Kinder
Werden dich ſtützen jederzeit!

Thomas.

Auf Krücken ſchleppt' ich mich nach Haus;

Hier unter dem Baume ruht' ich aus;
Da mußt' ein junger Böſewicht kommen,
Der hat mir die Krücken weggenommen,
Hat ſie geſchleudert hinab in's Thal —

Anna.

Der Unmenſch!

Eliſabeth.

Doch jetzt braucht ihr keine.
Wir führen euch, der Weg iſt ſchmal;
Wir tragen euch über Stock und Steine.

Thomas.

Ja, Gott erhörte unſer Bethen!
Ich find' euch wieder! Ihr habt mich lieb.
Doch ſoll ich meine Hütte betreten
Als ein unnützer Tagedieb!
Soll ich von euch mich laſſen füttern,
Und keinen Groſchen ſelbſt verdienen?

Anna.

Warum die ſchöne Stunde verbittern,
In der uns neues Glück erſchienen?
(muthig und freundlich.)
Du brauchſt ja nur zum Geh'n die Krücken,
Kannſt drum die Hände dennoch rühren.
Wir wollen das ſogleich probieren;

Komm, hilf den Korb mir auf den Rücken;
Dann wandern wir Alle, getroſt und munter,
Den wohlbekannten Pfad hinunter.

Thomas

(von ſeinen Töchtern erhoben.)

Ja, freundlich's Weib, du gibſt mir neues Leben.
Die Einbildung denn doch wohl thut:
Ich ſey noch auf der Welt zu Etwas gut.
Wo iſt der Korb? ich will ihn heben.

(Eliſabeth unterſtützt den Vater. Anna ſtellt ſich mit dem Rücken gegen ihn, und er verſucht, den Korb ihr auf die Schultern zu heben.)

Thomas.

Von mir gewichen iſt die Kraft des Lebens!
Auch dieſer Korb iſt mir zu ſchwer!

Eliſabeth.

Ich will euch helfen, Vater; gebt her!

(Sie will den Korb aufheben.)

Seltſam; auch ich verſuch' es vergebens.

Thomas.

Um mich zu tröſten, ſtellſt du dich ſchwach.

Eliſabeth.

Nein, wahrlich Vater! ich heb' und hebe;

Allein umſonſt. (Sie blickt in den Korb.) Ach!
Mutter! ach!
Die Reiſer ſind Gold! ſo wahr ich lebe!

Anna (wendet ſich um.)

Was ſagſt du?!

Gustchen (hüpft um den Korb.)

Gold! Gold! lauter Gold!

Anna.

Ich bin erſchrocken, daß ich bebe.

Thomas

(ſinkt wieder unter den Baum.)

O, Kinder! Rübezahl iſt uns hold.
Gewiß, von ihm kommt dieß Geſchenk.

Anna.

Nun ſieh', es dämmert ein neuer Morgen!

Thomas.

Nun darf der Krüppel nicht mehr ſorgen!
O, ſeyd der Wohlthat eingedenk!

Gustchen.

Dank dir, du guter Rübezahl!

Anna.

Von Kindes Lippen vernimm' das Wort!

Eliſabeth.

Wie bringen wir aber den Korb nun fort?
Der Weg iſt weit hinab in's Thal.
Wir müſſen doch auch den Vater führen;
Denn eher laß' ich die goldne Beute.

Dreyzehnte Scene.

Rübezahl (als ein wandernder Chirurgus.) Die Vorigen.

Rübezahl.

O ſagt mir doch, ihr guten Leute,
Kann ich hier nicht den Weg verlieren?

Anna.

Wo kommt er her? Wo will er hin?

Rübezahl.

Aus fremden Landen ward ich verſchrieben,
Weil ich ein berühmter Wundarzt bin,
Meine Kunſt in Hirſchberg auszuüben;
Dort ſagt man, lebt ein reicher Mann,
Dem iſt einmahl, vor vielen Jahren,

Als er im Kriege ſich hervorgethan,
Eine Kugel in das Knie gefahren;
Ein Ignorant hat es ſchlecht kurirt,
Davon iſt der Fuß ihm ſteif geblieben;
Weil er nun nicht gern auf Krücken marſchirt,
So hat er mich aus Paris verſchrieben;
Über Hals und Kopf komm' ich von dort,
Bin auf der Reiſe ~~ſchon drey~~ Wochen;
So eben iſt mir der Wagen zerbrochen,
Da wollt' ich denn zu Fuße fort.

Anna.

I nu, die Strapatze iſt noch erträglich;
Hirſchberg iſt eben nicht mehr weit.

Thomas.

Ach! ſag' er mir, Herr! iſt das wohl möglich,
Daß er den Fuß von der Lähmung befreyt,
Wenn ſchon eine geraume Zeit verſtrichen
Und Alles ſchon verwachſen iſt!

Rübezahl.

Mein Freund, ich nehm' es auf mit Beinbrüchen,
Wo der kalte Brand ſchon um ſich frißt;
Das Cranium auseinander genommen,
Eine Wunde, wie meine Hand ſo breit,

Da dürft ihr ſicher mir vertrauen;
Lähmung? — iſt eine Kleinigkeit.

Anna.

Ach Gott! welch' ein neuer Hoffnungsſtrahl!

Rübezahl.

Doch freylich iſt mein Balſam theuer.

Eliſabeth.

Befreyet den Vater von ſeiner Qual;
Und was wir beſitzen, ſey flugs Euer!

Rübezahl (lachend.)

Blutwenig iſt wohl, was ihr beſitzt?

Anna (raſch.)

Hier, dieſer Korb —

Thomas.

O, nicht doch, Kinder!
Ein geſunder Fuß euch ja weit minder,
Als dieſer Schatz im Korbe nützt.

Anna.

Mit Freuden wollen wir Alles miſſen!

Rübezahl.

Was habt ihr denn im Korbe dort?

Anna.

Gold! lauter Gold!

Rübezahl.

Das ſchenkt ihr fort,
Als wären's Schalen von Haſelnüſſen?

Anna.

Ach, Herr! für ein Weib, das herzlich liebt,
Auf Erden kein größer Glück es gibt,
Als wenn ſie, für einen wackern Mann,
Das Beſte und Liebſte opfern kann.

Eliſabeth.

Hilft er, ſo ſpring' ich Decken hoch!

Guſtchen.

Und Guſtchen ihm ein Liedchen ſinget.

Thomas.

Nicht wahr, Herr! wenn's auch nicht gelinget;
Ein glücklicher Hausvater bleib' ich doch.

Rübezahl (bey Seite.)

Bin ich doch ſonderbar bewegt:
Faſt ſcheint's — trotz meinem geiſt'gen Weſen —
Daß Neid ſich gegen die Menſchen regt.

(Laut zu Thomas.)

Wohlan, mein Freund! ihr ſollt geneſen.

Anna.

Iſt's möglich? Herr!

Rübezahl.

Ja, eure Krücken
Werft nur in Gottes Nahmen weit!
Es thut, in wenig Augenblicken,
Mein Balſam ſeine Schuldigkeit.

(Er ſetzt ſich zu Thomas, zieht ein Büchſchen hervor, und reibt ihm das Knie.)

Anna.

O Rübezahl! jetzt fühlen wir erſt
Den ganzen Werth von deinem Geſchenke!

Eliſabeth.

Wenn du der Hoffnung Zeuge wär'ſt! —

Thomas.

Ha! dieſe zerſchmetterten Gelenke —
Wie iſt mir — neues Leben zückt
Durch jede Muſkel, jede Nerve —
Die Laſt, die mich zu Boden gedrückt,
Wie leicht ich von der Schulter ſie werfe! —

Guſtchen (faltet die Hände.)

Ach, Mutter! ich bethe meinen Pſalter;
Das wird vielleicht von Nutzen ſeyn.

Thomas.

Geſchmeidig wird mein Fuß —

Rübezahl.

Nu, Alter!
Verſucht's einmahl, und ſteht allein!

Thomas

(ſteht auf, und thut erſt zweifelhaft, dann keck einige Schritte.)

Es iſt geſcheh'n! ich bin geſund!
Gott! Gott! ich danke dir, und ihm!

Anna und Eliſabeth

(umarmen Rübezahl von beyden Seiten.)

O Herr!

Guſtchen (hüpft an ihn hinauf.)

Mir einen Kuß auf den Mund!

Rübezahl.

Nun, nun, nur nicht ſo ungeſtümm.
Mein Balſam hat den Dienſt verrichtet;
Doch ſchwebt euch wohl noch im Sinn,
Zu welchem Geſchenk Ihr euch verpflichtet!

Eliſabeth.

Da ſteht der Korb!

Anna.

Nehmt Alles hin!

Rübezahl.

Zuweilen die Menſchen ſich hoch vermeſſen,
Zu geben und ſchenken, was es auch ſey!
Iſt aber die Gefahr vorbey,
So wird das Gelübde gar oft vergeſſen.

Anna.

Nein; zieh' er nur hin, mit der goldnen Bürde.

Eliſabeth.

Auch nicht ein Blättchen nehmen wir an.

Thomas.

Nun fühl' ich erſt wieder des Hausvaters Würde;
Da ich für die Meinigen arbeiten kann!

Jacob (hinter der Scene.)

Au weh! au weh!

Anna.

Was gibt's?

Thomas.

Wer ſchreyt?

Eliſabeth.

Mein Gott! iſt das nicht Jacobs Stimme!

Jacob.

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Thomas.

Ich bin bereit!
So flink, als vormahls, ich die Felſen erklimme!

Eliſabeth.

Ich will ihm nach!

Rübezahl.

Bleib! Jener Bube,
Der dich verlaſſen, brach ein Bein;
Er grub deinem Vater eine Grube,
Die Rache ſtürzt' ihn ſelber hinein!

Anna (bey Seite.)

Sein ſtrenger Ernſt erregt mir Bangen —
Wer iſt der Mann mit dem Feuerblick? —

Eliſabeth.

O, hat er ſich auch an mir vergangen;
So tilgt die Schuld ſein Mißgeſchick.

* Vier-

Vierzehnte Scene

Thomas. Jacob (auf denſelben Krücken, die er dem Alten nahm.) Die Vorigen.

Thomas.

An einem Faden hing dein Leben,
Ich habe dich, Jüngling! wohl erkannt;
Doch, mir hat Gott viel Freude gegeben,
Drum reicht' ich, helfend, dir die Hand.

Jacob.

Die Großmuth geht mir tief zu Herzen —
Eliſabeth! auch du biſt hier?
Nun fühl' ich zehnfach meine Schmerzen!
Unwerth des Mitleids, ſteh' ich vor dir!

Eliſabeth.

O Jacob! wenn dein Herz bereut —

Jacob.

Das milde Wort iſt unverdient!
Ich habe, in der Trunkenheit,
Muthwillig zu freveln mich erkühnt!

Thomas.

Kennſt du den Mann?

Eliſabeth.

Er hat mich geliebt —
Doch bald, um Reichthum, mich verlaſſen —
Ach, Vater! er hat mich ſehr betrübt!
Und dennoch kann ich ihn nicht haſſen!

Jacob.

Dein Vater dieſer? Welche neue Qual!
Ich war ein Bube! leichtſinnig — ſchlecht!
Gewiß verfolgte mich Rübezahl;
Und ſeine Strafe iſt gerecht!

Eliſabeth.

Doch ſieht er jetzo deine Reue,
So wird er dir auch wohl verzeih'n:
Wie ich von Herzen dir verzeihe!

Thomas.

Auch Vater und Mutter ſchließe mit ein.

Jacob.

Vergelte Gott die himmliſche Güte
Dem guten Mädchen, dem wackern Greis!

Eliſabeth.

Ach! wenn ſich dieſer Herr bemühte!
Er half dem Vater — vielleicht — wer weiß —

Rübezahl.

Iſt er der Hülfe jetzt ſchon werth?
Kehrt er zurück aus eigner Wahl? —
Unbilliges werde nicht begehrt —
(Er verwandelt ſich in den Geiſt.)
Von Rübezahl.

Alle (ſinken nieder.)

Ha! Rübezahl!

Rübezahl.

Ich bin's!

Jacob.

Mich trog meine Ahnung nicht!

Rübezahl
(zu Allen außer Jacob.)

Ihr dürft mir kühn in's Auge ſchauen;
Auch du, liebe Kleine, ohne Grauen
Komm her, und blick mir in's Angeſicht.
Zum Lohn für Tugend, Liebe und Vertrauen,

Will euer Glück ich ſelbſt auf Erden bauen;
Doch weil nur ſelten Hoheit Menſchen beglückt,
So bleibt verborgen in eurem Thale;
Dort werd' Euch täglich, zum fröhlichen Mahle,
Der wahren Zufriedenheit Blume gepflückt!

Thomas.

Dankbar empfangen wir, was uns dein Mund verheißt.

Eliſabeth.

Willſt du auch mich zufrieden ſehen,
Du ſchrecklicher — Du guter Geiſt!
So laß mich vergebens flehen
Um Gnade für einen Jüngling, der
Nur der Verführung unterlegen;
Er hat bereut — er büßte ſchwer —
Der Vater verzieh — gab ſeinen Segen —

Guſtchen.

Ey, wenn du wirklich der Rübezahl biſt,
Von dem meine Mutter mir oft erzählt;
So gib' meiner Schweſter, was ihr fehlt,
Und rechne es mir an zum heiligen Chriſt.

Rübezahl.

Nur Tugend zu lohnen, bin ich mächtig;
Vergebens bitteſt auch du für ihn.
Die Reu' aus Noth iſt mir verdächtig;
Wird er ſich beſſern, ſo ſey ihm verzieh'n.
In Jahr und Tag, um dieſelbe Stunde,
Laßt euch auf dieſer Stelle finden,
Vernehm' ich denn von euch der Beſſerung frohe Kunde,
So will ich von der Strafe ihn entbinden.
So lange trag' er die Folgen der Schuld,
Des Muthwillen, der die Tugend verhöhnt.

Jacob.

Du biſt gerecht! ich trage mit Geduld.
Heut um ein Jahr biſt du verſöhnt.

Eliſabeth (umarmt ihn.)

Nun wohl, daß Lieb' ihm Troſt bereite,
Iſt meine Pflicht in dieſen Prüfungstagen;
Ich weiche nicht von ſeiner Seite,
Ich helf' ihm ohne Murren tragen.

Jacob.

O Gott! verdien' ich die himmliſche Güte?

Rübezahl.

Jüngling! deine Reue ſey unverſtellt.
Ein gutes Weib iſt eine Blüthe
Aus unſerer beſſern Geiſterwelt.
O! wenn die Erde nicht Weiber hätte;
Welch' einem Dämon wär' ſie entſchlüpft!
Das Weib iſt das Glied der großen Kette,
Die mit dem Himmel den Mann verknüpft!

Incognito.

Eine

Poſſe in zwey Acten.

Perſonen.

Herr von Fuderkopf, ein reicher Emporkömmling.
Thereſe, ſeine Tochter.
Mariane, ihr Kammermädchen.
Carl von Hecht.
Der Fürſt von ***.
Baron Plutzig, ſein Oberjägermeiſter.
Süßſauer, ein armer Schriftſteller.
Matz, Aufwärter in der Herberge.
Ein Notarius.

Der Schauplatz iſt in einer Dorf-Herberge.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Süßſauer tritt ein, trocknet ſich den Schweiß vom Geſichte, und ſtäubt ſich die Schuhe ab.

O ja, es iſt eine ſchöne Sache um die Fußreiſen — beſonders für den, der in einem engliſchen Wagen ſitzt und ſo einen Patron neben ſich herlaufen ſieht. — Vor dem berühmten Fußgänger Spillard hab' ich allen Reſpect; denn durch alle vier Welttheile ſo mit eigner Gelegenheit zu marſchiren, das thu' ich ihm nicht nach. — Ich bin ſo müde, als wär' ich einem Reim auf *Jungfer* nachgelaufen — und ſo ſchläfrig, als hätte ich den Reineke Fuchs von Göthe geleſen. —

Paſſabel hungrig bin ich auch. Ich wäre im Stande, mit einer Rumfordſchen Suppe vorlieb zu nehmen, oder mit appretirten Pariſer Knochen. — Und Geld — du lieber Gott! in meinen Schauſpielen verſchenke ich es tonnenweis, ſo gut als Ziegler; aber in meiner Taſche iſt nicht ein blutiger Heller. — (Er zieht ein dickes Manuſcript aus der Taſche.) Da hab' ich ein koſtbares Werk geſchrieben: Empfindſame Fußreiſe durch die Lüneburger Haide; ich dacht', es dem reichen Herrn von Juderkopf zu dediciren — wir ſind zuſammen in quinta gegangen, und ich hab' ihn noch gekannt, als er Kammerdiener bey'm Ober-Proviantcommiſſär war — aber der Kerl iſt eine gemeine Natur, wäre capabel, die Muſen in der Lüneburger Haide ſitzen zu laſſen, und wenn ſie alle Neune verſchmachten ſollten. — Gleichviel! ich mache, bey Gelegenheit, eine Xenie auf ihn — jetzt aber will ich zu höhern Dingen mich begeiſtern! — He da! holla!

Zweyte Scene.

Süßſauer und Matz.

Matz.

Was beliebt dem Herrn?

Süßſauer.

Bring' mir eine gute Portion Opium.

Matz.

Opium? Was iſt das?

Süßſauer.

Narr! dieſe köſtliche Gabe der Natur ſollte heutzutage in keinem wohleingerichteten Wirthshauſe fehlen.

Matz.

Wir führen Weißbier und Braunbier.

Süßſauer.

Ignorant! was iſt Bier gegen Opium?: Eine Göckingkiſche Epiſtel, gegen ein Schlegelſches Sonnett.

Matz.

Davon führen wir nichts.

Süßſauer.

Was wollt ihr armſeligen Naturen einem reiſenden Schriftſteller heutzutage vorſetzen, wenn ihr kein Opium habt? Womit wollt ihr ein trocknes Gehirn reſtauriren und exaltiren? Wißt ihr nicht, daß wir unſere glorreichſten Producte, unſere Lucinde, unſern Alarcos! einzig und allein dem Opium verdanken?

Matz.

Alle die Sachen wachſen bey uns nicht.

Süßſauer.

Freylich pflegt eine höhere Natur ihr Bündel Opium bey ſich zu führen; aber bey dem ſtarken Verbrauch kann ihr der Vorrath doch ausgehn, wie es mir ſelbſt auf der letzten Station ergangen.

Matz.

Kann nicht helfen. Wir kennen das Getränk nicht.

Süßſauer.

Nun, du pecus! ſo bring' mir Bier!

(Matz ab.)

Dritte Scene.

Süßſauer allein.

Bier! — Bier! — Die alten Deutſchen tranken es aus den Schadeln ihrer Feinde. Ja, wenn ich einen Recenſenten-Schädel hier hätte, dann wollt' ich Bier trinken, bis ich in Walhalla die Walcyrien ſingen hörte.

Vierte Scene.

Carl von Hecht (tritt ein.) **Matz** (bringt Bier.)

Hecht.

Gib meinem Pferde ein Futter Haber.

Matz.

Soll geſchehen.

Hecht.

Der Fürſt, ſagſt du, jagt hier in der Nachbarſchaft?

Maz.

Schon ſeit geſtern. (ab.)

Hecht

(geht mit verſchränkten Armen auf und nieder.)

Süßſauer (trinkt.)

Ihre Geſundheit, mein Herr.

Hecht.

Ich danke.

Süßſauer.

Mein Herr, Sie ſehen verdammt finſter aus. Entweder Sie haben ein Trauerſpiel im Kopfe, oder ein Unglück.

Hecht (lächelnd.)

Errathen.

Süßſauer (haſtig.)

Ein Trauerſpiel?

Hecht.

Nein, mein Herr; es iſt ein trauriger Ernſt, der meine Stirn faltet.

Süßſauer.

Laſſen Sie hören; was iſt Ihnen begegnet? Mittheilung erleichtert das Herz.

Hecht.

Mittheilung? — Ja, wenn man Theilnahme findet. (Indem er ihn mit ſeinen Blicken mißt.) Nehmen Sie mir's aber nicht übel, Unglück erzeugt Mißtrauen.

Süßſauer.

Ach, Sie haben wohl gar noch die alten Principien von Humanität? Theilnahme an Dingen, die mich nichts angehn, iſt Thorheit, Schwärmerey. Heutzutage darf, Gott ſey Dank! der Egoismus ſich rein ausſprechen. Aber Sie dürfen darum mir doch vertrauen; denn wenn ich zum Exempel Ihnen helfen könnte, ſo thäte ich es; entweder, weil Sie mir's einmahl vergelten würden, oder weil ich doch ſagen könnte: dem hab' ich geholfen.

Hecht.

Sehr verbunden. Ich gehöre noch zu den einfältigen Leuten, die, wenn ſie für andere leben und handeln, ſich auch wohl, und oft beſſer dabey befinden.

Süßſauer.

Nun, ſo behalten Sie Ihr Geheimniß für ſich. (Er trinkt.)

Hecht (nach einer Pauſe.)

Sie ſind ohne Zweifel auch ein Reiſender?

Süßſauer.

Eigentlich ein Bewunderer der Natur, die ſich hier an den Ufern der Donau ſo rein ausſpricht. Ich wandere zu Fuß, indeſſen meine Fantaſie fliegt, hoch fliegt! Bilder ſammelt, Gemählde ſcizzirt, der Kunſt huldigt.

Hecht.

Bin ich hier noch in den Staaten des Kaiſers? Oder gehört dieſes Land ſchon dem Fürſten?

Süßſauer.

Keines von beyden. Die Kaiſerliche Gränze iſt eine Stunde von hier, und eben ſo weit auch das Duodezländchen des Fürſten. Sie befinden ſich hier auf dem Gebiethe einer Herrſchaft, die einem Parvenu zugehört, einem Menſchen, mit dem ich noch in quinta frequentirt habe; der durch Lieferungen im Kriege Reichthümer und Adel erworben; dem die Muſen abhold ſind; deſſen ſybaritiſches Schloß Sie hier aus dem Fenſter erblicken; kurz, auf dem Gebiethe des Herrn von Juderkopf.

Hecht (erſchrickt.)

Juderkopf? — Doch nicht der nähmliche —

Süßſauer.

Ja, ja, der Nähmliche, denn es gibt keinen andern. Er iſt der Erſte ſeines berühmten Stammes.

Hecht.

Der nähmliche, deſſen Tochter in Wien erzogen wurde?

Süßſauer.

Ganz recht; Thereſe, ein allerliebſtes Mädchen, in deſſen Augen die Religion der Liebe ſich rein ausſpricht. Als der Herr Papa nur noch Kammerdiener war, hatte er ſie mir zur Frau beſtimmt —

Hecht.

Was?! Ihnen?!

Süßſauer.

Mir, dem nicht unberühmten Süßſauer. Jetzt aber will er hoch mit mir hinaus; jetzt iſt nicht einmahl ein Graf ihm gut genug.

Hecht (bey Seite.)

Thereſe! bin ich dir ſo nah!

Süßſauer (ſchenkt ein.)

Aber, ſo wahr ich hier den letzten Tropfen einſchenke, ich will die Ader meines Witzes öffnen, und Xenien herausſtrömen laſſen, die eben ſo kräftig plump ſeyn ſollen, als die von Göthe auf Nicolai. (Er trinkt.) Und jetzt gleich, am Ufer ſeines eignen Baches, gelagert in ſein eignes Grab, will ich die Erſten Pfeile ſchmieden. Leben Sie wohl, mein Herr Unglücklicher! wenn Sie noch eine Stunde hier verweilen, ſo verſpreche ich Ihnen einen Ohrenſchmauß. (Ab.)

Fünfte Scene.

Carl v. Hecht allein.

Thereſe! Du mir ſo nah! — haſt du mich vergeſſen? — Liebſt du mich noch? — Soll ich aus dieſer Gegend ſcheiden, ohne dich zu ſehen? — Wenn ich den Zweck meiner Reiſe erreichte — wenn es mir gelänge, am Hofe des Fürſten einen Dienſt zu finden — einen ehrenwerthen Dienſt — dann vielleicht dürft' ich es wagen, vor deinen Vater zu treten, um deine Hand zu bitten. — Aber — wenn der Fürſt mich nicht brauchen kann — wenn er mich zurückweiſt — wenn ich wieder der arme, unſtäte Abenteurer bin — o dennoch! dennoch! Ich habe Muth zu einem Verſuch — Man wird vielleicht meine Abſichten verkennen — mir Eigennutz andichten — aber um deinen Beſitz wage ich Alles! — Wenigſtens werd' ich dich noch einmahl ſehen! dich, meine erſte und lezte Liebe!

Sechste Scene.

Maz. Gleich darauf der Fürſt und Baron Plutzig.

Maz.

Ach du lieber Gott! der Fürſt kömmt! der Fürſt, und die Haſen, und die Hofcavaliere, und die Herren Bedienten, und die Herren Hunde — das ganze Haus iſt voll!

Hecht.

Iſt der Fürſt hier abgeſtiegen?

Maz.

Freylich! freylich! die Pferde wollen frühſtücken, und die Hofcavaliere wollen freſſen. Die Haſen ſollen unterdeſſen ausruhn, denn ſie haben ſchon zwanzig Hunde zu Tode gehetzt.

Der Fürſt (tritt ein.)

Hahaha! mein lieber Plutzig, das war ein herrlicher Spaß!

Baron Plutzig

(der ein wenig hinkt.)

Das könnt' ich eben nicht ſagen, Ew. Durchlaucht.

Der Fürſt.

Du kannſt nicht glauben, mit welcher Grazie du vom Pferde flogſt. Dort lag der Gaul, und zwanzig Schritt davon, im Garten, mein dicker Baron. Es iſt mir nur unbegreiflich, daß dein Bauch nicht geplatzt iſt!

Plutzig.

Ein Paar Ribben mögen wohl gebrochen, und ein Paar Gedärme zerriſſen ſeyn.

Der Fürſt.

Hahaha! Habe ich doch lange nicht einer ſo luſtigen intereſſanten Jagd beygewohnt. Der alte hagere Kerl, der uns verwehren wollte, auf ſeinem Grund und Boden, wie er es nannte, Haſen zu hetzen, der wird auch an uns denken.

Plutzig.

Die Jäger haben ihn das Waidmeſſer derb fühlen laſſen.

Der Fürſt.

Wenigſtens ſchrie er, als ob er geſpießt würde. Sag' mir doch, Plutzig, ſind wir denn wirklich ſchon über meine Gränze?

Plutzig.

Ich glaube; ja.

Der Fürſt.

Alſo hätte der Kerl ja wohl gar Recht!

Plutzig.

Freylich hat er Recht.

Der Fürſt.

Und hat doch Prügel bekommen? Hahaha! das iſt köſtlich! Warum rechnet der alte Narr die Ehre für nichts, daß ein Fürſt, der ſein Gränznachbar iſt, auf ſeinem Gute jagt.

Plutzig.

Das ruinirte Weitzenfeld brachte ihn ſo in Harniſch.

Der Fürſt.

Iſt es ruinirt? De fond en comble? Das iſt zum Todtlachen! Hahaha! Wie heißt denn der Kerl? (Zu Mat.) He da! Maulaffe! wie heißt euer Gutsherr?

Matz.

Seine Gnaden, unſer gnädiger Herr, iſt der Herr von Juderkopf.

Der Fürſt.

Bravo! Juderkopf! Eine reſpectable Familie.

Plutzig.

Verdammt reich, Ew. Durchlaucht. Seine Herrſchaften mögen leicht ſo groß ſeyn, als ihr Fürſtenthum.

Der Fürſt.

Wahrhaftig?

Plutzig.

Man könnte den Herrn Nachbar bey Gelegenheit wohl einmahl brauchen.

Der Fürſt.

Je nun, ſo laden wir ihn zur Tafel; fetiren ihn, geben ihm den Kammerherrenſchlüſſel; und was gilt die Wette, er vergißt das Waidmeſſer in der erſten Stunde.

Plutzig
(der ſich die Lenden reibt.)

Meinen Sturz werd' ich ſo bald nicht vergeſſen. (Zu Matz.) Geh, hohle mir Brannteweín, ich muß mir die Quetſchungen reiben.

(Matz ab.)

Siebente Scene.

Der Fürſt. Plutzig. Hecht (der in einiger Entfernung ſteht.)

Der Fürſt.

Wenn ich nur erſt wüßte, wer das allerliebſte Mädchen iſt, die am Eingang des Parks ſo emſig in einem Buche las, ſo klug und beſcheiden ſprach, und ſo ſchüchtern davon ſchlüpfte?

Plutzig.

Ey, das wiſſen wir ja ſchon, gnädiger Herr. Der Page hat es gleich ausgewittert.

Der Fürſt.

Und ich erfahre kein Wort? Geſchwind! wer iſt ſie?

Plutzig.

Die Tochter des Herren von Fuderkopf.

Der Fürſt.

Seine Tochter? Alle Teufel! und wir haben den Vater geprügelt? Das iſt ſchlimm.

Plutzig.

Ja, zu dem Revier haben Ew. Durchlaucht ſich ſelber die Wege verhauen.

Der Fürſt.

Nicht doch, nicht doch, das müſſen wir wieder ins Gleis bringen; denn ich muß dir ſagen, Plutzig, ich bin ganz entſetzlich in das Mädchen verliebt.

Plutzig.

So? Wie gewöhnlich.

Der Fürſt.

Als ich ihr ſo tief in die blauen Augen ſah, da war mir's, als ob mein Herz galvaniſirt würde.

Plutzig (reibt ſich.)

Ich lag gerade damahls im Graben; aber ich kann mir's vorſtellen.

Der Fürſt.

Ich kann nicht eher ruhig ſeyn, bis ich das liebe Mädchen beſitze.

Plutzig.

Alles wie gewöhnlich.

Der Fürſt.

Weißt du wohl, daß ich im Stande wäre, ſie zu heirathen.

Plutzig.

O ja, auf ein Paar Tage.

Der Fürſt.

Auf ewig, mein guter Plutzig; auf ewig! ſolche Augen gibt es nicht mehr auf der Welt.

Plutzig.

Da müſſen wir doch erſt gewiſſe andere Perſonen, deren wir überdrüßig ſind, uns mit guter Manier vom Halſe ſchaffen.

Der Fürſt.

Freylich, mit guter Manier, das verſteht ſich: Laß uns das einmahl vernünftig überlegen. — Doch, ich werde eben gewahr, daß wir nicht allein ſind. — (Zu Hecht.) Wer ſind Sie, mein Herr? Was wollen Sie hier?

Hecht.

Ich ſuche einen Augenblick, mich Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Der Fürſt.

Mir? Wer ſind Sie?

Hecht.

Ich heiße Carl von Hecht; bin ein Edelmann aus einer guten, alten Familie. Mein Vater ſtarb vor kurzem, und hinterließ anſehnliche Schulden. Mein mütterliches Vermögen blieb zwar ungetaſtet, und kein Gläubiger durfte Anſpruch darauf machen; um aber die Ehre meines Vaters zu retten, gab ich freywillig Alles her, und bin nun ein Bettler.

Der Fürſt.

Das war recht brav von Ihnen, recht brav; aber ein Thor waren Sie doch. Ihre Gläubiger lachen ins Fäuſtchen, und der alte Papa im Grabe wird es Ihnen nicht verdanken.

Hecht.

Ich denke doch. Und wäre das auch nicht;

mir macht es Freude, ſo gehandelt zu haben. Es gehe mir, wie es wolle; ich werd' es nicht bereuen.

Der Fürſt.

Gut, recht gut. Aber was wollen Sie nun anfangen?

Hecht.

Ich habe Ew. Durchlaucht als einen wackern jungen Fürſten rühmen hören; ich komme, Ihnen meine Dienſte anzubiethen.

Der Fürſt.

Hier, in einer Dorfſchenke?

Hecht.

Ich war auf dem Wege nach ihrer Reſidenz, der Zufall begünſtigte mich —

Der Fürſt.

Danke, danke. Thut mir leid; ich kann Sie nicht placiren. Ich muß ohnehin Reformen an meinem Hofe vornehmen; denn der Kammerpräſident liegt mir täglich in den Ohren, daß meine Jagd und meine Kleine mir ſo viel Geld koſten.

Hecht (ſeufzend.)

Alſo keine Hoffnung?

Der Fürſt.

Nein, Herr von Hecht — es iſt unmöglich. — Zwar — wenn Sie ein Jäger wären —?

Hecht.

Ich bin bloß Juriſt.

Der Fürſt.

Ach, Juriſten hab' ich die Hülle und die Fülle, und im Grunde brauch' ich keinen einzigen; denn was ich will, muß doch geſchehn. — Leben Sie wohl.

Hecht (verbeugt ſich, und geht.)

Der Fürſt.

Doch — da kömmt mir ein Einfall — Warten Sie doch noch einen Augenblick! — (Leiſe zu Plutzig.) Hör' einmahl, Plutzig, wie wär' es, wenn *der* meine Kleine heirathete? Dann würd' ich ſie auf einmahl mit guter Manier los.

Plutzig.

Ein großes Glück für den armen Schlucker.

Der Fürſt (zu Hecht.)

Herr von Hecht — nicht wahr, ſo heißen Sie?

Hecht.

Ja, Ew. Durchlaucht.

Der Fürſt.

Es könnte ſich doch wohl eine ganz einträgliche Stelle bey einem meiner Dicaſterien für Sie finden, wenn Sie — einer Grille von mir ſich unterwerfen wollten.

Hecht.

Ew. Durchlaucht werden Sich näher erklären.

Der Fürſt.

Sehn Sie, lieber Freund, wenn ich einen *Fremden* in meine Dienſte nehme, ſo fordre ich gleichſam eine Bürgſchaft für ſeine Treue, und am beſten glaub' ich derſelben mich verſichern zu können, indem ich ihm eine Frau gebe, die, aus meinem Lande gebürtig, durch Verwandtſchaften und Connexionen ihn näher an mich feſſelt. Da hab' ich nun ſeit Jahr und Tag eine Freundinn — verſtehn Sie mich? Eine *Freundinn* — Die nähern Verhältniſſe, die zwiſchen uns beſtanden, müſſen aufhören; doch wünſche ich, ſie anſtändig zu verſorgen. Wenn ich nun zu gleicher Zeit einen ſo braven Mann, wie Sie mir ſcheinen, dadurch gewinnen könnte, ſo wäre uns allen geholfen. — Sie ſtaunen mich an? — Sie ſchweigen? —

Hecht.

Ich weiß nicht, ob ich Ew. Durchlaucht recht verſtehe?

Plutzig.

Nu, der iſt vernagelt.

Hecht.

Und *wenn* ich Sie recht verſtehe — ſo weiß ich nicht, was ich antworten ſoll.

Plutzig.

Curios! was iſt da weiter zu antworten, als ſich zu bedanken? — Es iſt ein ſchönes Mädchen; Seine Durchlaucht geben ihr eine treffliche Ausſteuer; der Herr von Hecht kommen dadurch in nähere Beziehung mit der allerhöchſten Perſon des Fürſten; ihr Glück wird auf eine eclatante Weiſe gemacht. Wenn *ich* nicht ſchon ein Hauskreutz am Halſe hätte; wie froh würd' ich ſeyn, ein ſo glänzendes Wort gleichſam im Traume zu erhaſchen.

Hecht.

O ja, mein Herr; ſo träumt man, wenn man die Ehre verſchlafen hat.

Der Fürſt.

Was ſoll das heißen?

Hecht.

Mein Fürſt! ich freue mich, daß Sie unter ihrem eignen Adel kein taugliches Werkzeug für ihre großmüthigen Abſichten finden konnten, und ſich daher an einen Fremden wenden mußten; aber auch dieſer Fremde, ſo arm er iſt, kann ſich unmöglich entſchließen, Ew. Durchlaucht Gnade um dieſen Preis zu verdienen. (Er verbeugt ſich; dann bey Seite.) Jetzt zu dir, Thereſe! und wird auch da mein redliches Herz verſchmäht, ſo trage mich das erſte beſte Schiff in die neue Welt!

(Ab.)

Achte Scene.

Der Fürſt und Plutzig.

Plutzig.

Der Kerl iſt ein Narr.

Der Fürſt.

Hahaha! ein empfindſamer Schwärmer iſt er. Aber hör' einmahl, Plutzig, der Menſch gefällt mir doch mit ſeinem edlen Stolze.

Plutzig.

Was, Stolz! den mag er gegen Bürger, Bauern und dergleichen gemeines Pack zeigen; da iſt der Stolz an ſeinem rechten Orte. Aber gegen den gnädigſten Fürſten! da iſt es Pflicht und Ruhm, ſich in Unterthänigkeit Alles gefallen zu laſſen; Alles!

Der Fürſt.

Ja, ja, ich liebe ſolche Leute; aber ich kann denn doch nicht läugnen, daß, wider meinen Willen, die Schwärmer mir zuweilen imponiren. — Doch jetzt hab' ich wichtigere Dinge im Kopf. Das Mädchen, mein Freund, das Mädchen!

Plutzig.

Ja, lieber Gott! das Mädchen hat einen geprügelten Vater; und der Befehl zu dem Prügeln kam von Ew. Durchlaucht.

Der Fürſt.

Ein vermaledeyter Streich! was fangen wir an?

Neunte Scene.

Süßſauer. Die Vorigen.

Süßſauer.

So eben vernimmt mein Ohr, daß der weiſeſte Fürſt von Europa unter dieſem Strohdache weilt.

Der Fürſt.

Nu, nu, mit der Weisheit läßt ſich's halten; die legt, wie ein Guckguck, ihre Eyer in die leeren Neſter der Liebe, und ſoll nach zwanzig Jahren willkommen ſeyn. Wer iſt der Herr? Was thut Er hier?

Süßſauer.

Ich bin ein reiſender Muſenſohn, der die Haine des Parnaſſes ausdrücklich deßhalb verlaſſen hat, um Ew. Durchlaucht ein Werk zu widmen, welches ſich rein ausſpricht; eine empfindſame Fußreiſe durch die Lüneburger Haide.

Der Fürſt.

Ach, mein Freund! mit der Empfindſamkeit kömmt Er bey mir übel an. Dedicir' Er mir lieber eine neue Auflage von dem Kavalier, der im Irrgarten der Liebe herumtaumelt.

Süßſauer.

Ew. Durchlaucht —

Der Fürſt.

Schon gut, ſchon gut; ich ſehe die herrlichſten Fragmente wie Blitze von Seinen Lippen ſprühen; habe aber jetzt keine Zeit, mich mit den Muſen zu verplempern.

Plutzig

(indem er die Hände über dem Bauche faltet.)

Du lieber Gott! wozu mag doch nur die ſogenannte Poeſie in der Welt erſchaffen ſeyn?

Keinen Dachs kann man damit aus dem Loche graben.

Der Fürſt.

Apropos, mein Freund; iſt er hier in der Gegend bekannt?

Süßſauer.

So ziemlich.

Der Fürſt.

Kennt er auch den Herrn von Fuderkopf?

Süßſauer.

O ja; das iſt ein ſtolzer, grober, und folglich ſehr reicher Mann.

Der Fürſt (für ſich.)

Und geprügelt obendrein; das ſind üble Aſpecten. Unter meiner wahren Geſtalt darf ich da wohl für's Erſte mich nicht präſentiren. — (Laut.) Nun, Plutzig, haſt du noch nichts ausgedacht?

Plutzig.

Ach! Ew. Durchlaucht wiſſen wohl, daß ich mit dem überflüſſigen Denken mich ungern abgebe, und beſonders ſeitdem meine Gebeine ſo geſchunden — (Er reibt ſich die Lenden.)

Der Fürſt.

Ich habe einen Einfall. — Wie, wenn wir dem gnädigen Herrn einen Beſuch incognito machten? — Da wär' ein doppelter Vortheil zu erringen. Denn *ein Mahl* würde der Prügel nicht erwähnt; und *zweytens* geläng' es mir vielleicht, das ſchöne Mädchen zu gewinnen, ohne es durch Stand und Nahmen zu blenden. Es iſt doch ſo ſchmeichelhaft, um ſein Selbſtwillen geliebt zu werden! Wenn ich *dieſen* Triumph erlebte; wenn ich als ein armer *Teufel* das Mädchen eroberte — Plutzig, ich wäre im Stande ſie zu heirathen, und dich, aus lauter Freuden, zum Präſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften zu ernennen.

Plutzig.

Danke, gnädigſter Herr; damit wäre mir wenig geholfen. (Streichelt ſich den Bauch.)

Der Fürſt.

Kurz und gut, der Verſuch ſey gewagt. — Aber unter welchem Nahmen introduciren wir uns?

Plutzig.

Ich verläugne ſehr ungern meinen ſechs hundertjährigen Nahmen.

Der Fürſt.

Ich hab's! ich bin der arme Herr von Hecht. Und du—?

Plutzig.

Ja, was bin ich denn?

Der Fürſt (zu Süßſauer.)

Wie heißt der Herr?

Süßſauer.

Süßſauer; Ew. Durchlaucht unterthänigſt aufzuwarten.

Der Fürſt.

Dieß Mahl, mein Freund, brauch' ich nur ſeinen Nahmen. Allons, Plutzig! Du biſt Herr Süßſauer, ein reiſender Schriftſteller.

Plutzig.

Was? Nicht einmahl ein Edelmann? Und noch dazu eine ſolche elende Profeſſion?

Der Fürſt.

Komm nur, komm nur; du kannſt ja, mir zu Liebe, dich wohl einmahl ein Paar Stunden ſo anſtellen, als ob du ein Buch ſchreiben könnteſt?

Plutzig

(indem er fortwatſchelt.)

Ach, du lieber Gott! ich ein Buch ſchreiben?

Der Fürſt

(kehrt noch einmahl um.)

Das rath' ich ihm, Herr, daß er ſich nicht etwa einfallen läßt, uns zu folgen, und das Geheimniß zu verrathen; ſonſt laſſ' ich ihm Arm und Bein entzwey ſchlagen. Komm' ich aber zurück, und es iſt Alles gut gegangen, ſo ſoll er mir die Lüneburger Haide dediciren, und ich mache ihn zu meinem Hofpoeten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Süßſauer allein.

Alle Wetter! da käm' ich ja auf einmahl zu einem honetten Stuck Brod. — Wenn Alles *gut geht*? ſagte er. — Ihr Muſen und Grazien! ihr Furien und Parzen! wenn nur Alles gut geht! — Ich fürchte, ich fürchte, der reiche

Herr von Fuderkopf läßt dem armen Herrn von Hecht die Thüre vor der Naſe zuſchlagen. — Ja, wenn er wüßte, daß es der Fürſt iſt! daß der Fürſt um ſeine Tochter buhlt! — Könnt' ich ihn nicht unter der Hand davon avertiren? — Folgen darf ich nicht — aber ſchreiben doch? — Ja, beym Äſchylus und Sophocles! das will ich! — Er wird mir's Dank wiſſen — Von dieſem werd' ich beſchenkt, von jenem zum Hofpoeten ernannt; und ſtolz ragt mein bekränztes Haupt an die Geſtirne! —

(Er ſetzt ſich und ſchreibt):

Obgleich Ew. Hochwohlgeboren es nicht um mich verdient haben, ſo will ich dennoch Großmuth üben und Ihnen im Vertrauen melden, daß ſo eben der Fürſt, ja der Fürſt ſelbſt, deſſen Hofpoet zu ſeyn ich die Ehre habe, ſich nach Ihrem Schloſſe erhoben hat, um Dero Fräulein Tochter zu werben. Doch, einer fürſtlichen Grille Sr. Durchlaucht zufolge, wollen Dieſelben das Herz des Vaters ſowohl, als der Tochter, incognito zu gewinnen ſuchen, und werden daher, unter dem Nahmen eines armen Herrn von Hecht, bey Ihnen erſcheinen. Auch ſein Begleiter hat ſeinen obſcuren Nahmen gegen den des Schriftſtellers Süßjauer vertauſcht. Nun wiſſen

Ew. Hochwohlgeborner was Sie zu thun haben, um dieſe hohe Allianz zu Stande zu bringen. Dero Gefühl ſey es alsdann anheim geſtellt, zu belohnen

den wohlbekannten Quintaner
Süßſauer.

He da! Matz!

Eilfte Scene.

Matz und Süßſauer.

Matz.

Was beliebt?

Süßſauer.

Nimm dieſen Zettel, lauf was du kannſt, nach dem Schloſſe. Du mußt aber ja machen, daß du früher hinkömmſt als der Fürſt; dann haſt du von deinem gnädigen Herrn ein gutes Trinkgeld zu erwarten.

Matz.

O, wenn das iſt! Der Fürſt kann ſo bald

nicht dort ſeyn; denn er geht die große Straße, und ich laufe den Fußſteig am Bache.

Süßſauer.

So lauf! lauf!

(Matz ab.)

Süßſauer allein.

Mit einem wohl möblirten Kopfe
Man jedes Ding zu drehn verſteht;
Fortunen faſſ' ich kühn beym Schopfe,
Und werde gekrönter Hofpoet!

(Ab.)

Zweyter Act.

Zimmer im Schloſſe des Herrn von Fuderkopf.

Erſte Scene.

Mariane allein.

Ach! wenn wir doch endlich erlöſt würden, aus dieſer Einſamkeit! — Das gnädige Fräulein hat doch noch Zeitvertreib; ſie kann ſeufzen und leſen, leſen und ſeufzen, vom Morgen bis an den Abend; aber ich — mit einem abweſenden Liebhaber mich zu beſchäftigen, dazu habe ich kein Talent. Ich muß die Leute hübſch alle Tage vor mir ſehen, ſonſt vergeſſ' ich ſie gleich wieder. Es iſt recht ein Unglück mit dem Vergeſſen; alle Augenblick' widerfährt es mir. Daher kömmt eben die Langeweile. — Aber wenn es nun nicht bald anders wird, ſo fang' ich, aus Verzweiflung, einen Liebeshandel mit dem Küſter an.

Zweyte Scene.

Thereſe. Mariane.

Thereſe.

Denke nur, Mariane, was mir eben begegnet iſt.

Mariane.

Was kann einem denn hier auf dem Lande begegnen?

Thereſe.

Ich ſitze im Park, da wo die Landſtraße vorbeygeht, und leſe. Plötzlich hör' ich Jagdhörner, Hallohgeſchrey und Hundegebell. Ich ſehe mich um — da ſteht ein junger Mann vor mir, der gar nicht übel ausſieht —

Mariane.

Wie glücklich Sie ſind! ich treibe mich Tage lang auf der Landſtraße herum; aber Alles was mir begegnet, ſieht übel aus. Nun? Und was ſagte denn der junge Mann, der nicht übel ausſah?

Thereſe.

Complimente, artige Dinge; ich glaube wahrhaftig, es klang am Ende gar wie eine Liebeserklärung.

Mariane.

Ach du mein Gott! das nenn' ich Glück! ſogar auf der Landſtraße werden Sie von Liebhabern attakirt. Nun? was wurde denn daraus?

Thereſe.

Du kannſt denken, wie verlegen ich war. Zwar hab' ich dieſes und jenes geantwortet; aber vermuthlich albern genug. Endlich macht' ich kurz und gut einen Knix, und lief davon.

Mariane.

Iſt es möglich! — Ich will hoffen, daß er Ihnen nachlief?

Thereſe.

Nein, das that er nicht.

Mariane.

So muß man ſchicken —

Thereſe.

Biſt du toll?

Mariane.

Aber, lieber Himmel! es verirrt ſich alle Jubeljahr eine Mannsperſon in unſere Gegend; folglich muß man die kleinen Bedenklichkeiten bey Seite ſetzen. Wiſſen Sie denn nicht einmahl wie er heißt?

Thereſe.

Ein Bauer, der mir begegnete, wollte wiſſen, der Fürſt ſey hier auf der Jagd.

Mariane.

Da haben wir's! — Ganz ſicher iſt es der Fürſt geweſen. Ach, heilige Urſula! was fangen wir nun an?

Thereſe.

Närrinn! wir denken nicht weiter daran.

Mariane.

Ey, das wäre ſchön. Wir haben hier ohnehin gar nichts zu denken; und nun, da ſich unvermuthet eine ſo herrliche Gelegenheit darbiethet, Leben und Bewegung in das verwünſchte Schloß zu bringen — da wir auf dem beſten

Wege wären, einen Fürſten an unſern Triumphwagen zu ſpannen —

Thereſe.

Aber will ich denn das? — Mir behagt die Einſamkeit, und am wenigſten mag ich ſie von einem neuen Liebhaber unterbrochen wiſſen, wär' er auch gleich ein Fürſt. Ich liebe nur meinen Carl! der Gedanke an ihn füllt meine Tage mit ſüßer Wehmuth, und wer mich zerſtreuen will, iſt mein Feind.

Mariane.

Ach, wie herzbrechend! Sie haben keinen andern Feind als ſich ſelbſt, mein Fräulein. Der arme Schlucker, der Ihnen in Wien gefiel —

Thereſe.

Mariane! wähle deine Ausdrücke, wenn wir Freunde bleiben ſollen.

Mariane.

Es iſt ja doch wahr. Als er noch ein reicher Mann war, hatte ich nichts gegen ihn einzuwenden; aber als er den dummen Streich machte —

Thereſe.

Freylich, ſein Vermögen für ſeines Vaters Ehre aufzuopfern.

Mariane.

Ey, wenn der Vater nur noch gelebt hätte; aber ein todter Vater! —

Thereſe.

Schweig! du haſt keinen Sinn dafür. Eben jene That hat meinem Herzen ihn unauslöſchlich eingeprägt! und nie, nie geb' ich einem andern Manne meine Hand.

Mariane.

Gott ſteh' uns bey! ſo müſſen wir als alte Jungfern ſterben!

Dritte Scene.

Herr von Zuderkopf. Die Vorigen.

Zuderkopf.

Iſt das erhört? Auf meinem eignen Grund und Boden! Potz alle Hagel! ehe ich das leide,

wollt'

wollt' ich ja lieber Commißbrod eſſen, noch ſchlechter als ich es vormahls geliefert habe.

Thereſe.

Was iſt Ihnen widerfahren, lieber Papa?

Fuderkopf.

Denke nur! der naſeweiſe Fürſt! da jagt er, mir nichts, dir nichts, auf meinen Feldern herum, als ob meine Haſen für *ihn* geſchaffen wären.

Mariane.

Ach, die lieben Haſen! und wir haben ohnehin ſo wenig Geſellſchaft.

Fuderkopf.

Läßt von ſeinen Hunden und Pferden meine Felder zerſtampfen —

Mariane.

Jammerſchade! und wir freuten uns ſchon ſo auf das Dreſchen.

Fuderkopf.

Alles ohne meine Erlaubniß!

Mariane.

Es iſt ein Scandal.

Juderkopf.

Und was noch das ärgſte iſt; als ich mich in Poſitur ſtelle, ſchrie, ſchimpfe, verbiethe, läßt er mich herunterziehn und mir das Waidmeſſer geben.

Mariane.

Auch ohne Ihre Erlaubniß!

Juderkopf.

Freylich. Freylich. — Mir das Waidmeſſer! mir, der ich erſt vor acht Tagen meinen vergamentnen Adelsbrief erhalten, und bey Heller und Pfennig bezahlt habe.

Mariane.

Das hat er ſicher nicht gewußt. Er wird gemeint haben, Sie wären noch ſo ein kleiner Proviantcommiſſär, der einmahl von dem groben Hauptmann — wie hieß er doch? — Wegen des verſchimmelten Mehls — (ſie macht die Pantomime des Prügelns.)

Juderkopf.

Schweig! die Zeiten ſind längſt vorbey. Er hätte wiſſen ſollen, welche Figur anjetzt der Herr von Juderkopf ſpielt.

Mariane.

Ey freylich. Das weiß ja jedes Kind hier im Dorfe. Und ſolch' einem Herrn, der ſeinen eignen Kirchſtuhl hat, das Waidmeſſer geben zu laſſen!

Fuderkopf.

Es iſt unerhört! es ſchreit um Rache!

Mariane.

Ich habe gar keinen rechten Begriff von einem Waidmeſſer; wie geht es denn dabey eigentlich zu?

Fuderkopf (ärgerlich.)

Wie wird es zugehn? Es iſt ein breiter Hirſchfänger, welcher mit demjenigen, dem das Waidmeſſer zugedacht worden, in — in — in einige Berührung kömmt.

Mariane.

So? Mit dem Rücken?

Fuderkopf.

Was iſt da noch viel zu fragen! Es will ſich nicht geziemen, in honetter Geſellſchaft jedes Ding bey ſeinem Nahmen zu nennen.

Mariane.

Aha! nun verſteh' ich. Ey verflucht! Und dauerte die Expedition lange?

Fuderkopf.

Halt's Maul! Ich bringe die Sache vor die Reichsgerichte, da ſoll er mir in den erſten zwanzig Jahren gewiß nicht los kommen. Der Notarius, der deinen Heirathscontract angefertigt hat —

Thereſe (erſtaunt.)

Wie, mein Vater?

Fuderkopf.

Iſt eben gekommen, recht zu gelegner Zeit. Der ſoll mir gleich eine Kriminal-Injurien-Klage aufſetzen.

Thereſe.

Hab' ich recht gehört? Meinen Heirathscontract?

Fuderkopf.

Ja doch, ja! ich hab' es vergeſſen dir zu ſagen. Morgen kömmt der Graf Rammbock, dem hab' ich dich zur Frau verſprochen; künftige Woche iſt die Hochzeit.

Thereſe.

Mit dem liederlichen Grafen Rammbock?

Fuderkopf.

Er wird ſchon anders werden; iſt ja ſchon über die fünfzig. Da ich ein neuer Edelmann bin, ſo mußt' ich darauf denken, meine Tochter in eine alte Familie zu verheirathen.

Mariane.

Iſt das der nähmliche, der in den Bädern herumreiſt, und das kleine Buch von zwey und fünfzig Blättern ſo gründlich ſtudiert hat

Fuderkopf.

Er iſt Graf.

Mariane.

Der vorigen Winter den kleinen Verdruß mit der Polizey hatte?

Fuderkopf.

Er iſt Graf!

Mariane.

Der alle Augenblick eine fruchtbare Köchinn abſchafft.

Fuderkopf.

Er iſt Graf, ſag' ich dir! und nun halt das Maul!

Thereſe.

Ich hoffe nicht, mein Vater, daß Sie im Ernſt meine Hand ſo verſchleudern wollen?

Fuderkopf.

O ja, Fräulein Tochter, im vollen Ernſt.

Thereſe.

So müßt' ich Ihnen erklären, daß ich bereits einen Andern liebe.

Fuderkopf.

Das iſt deine Sache.

Thereſe.

Ich würde die nähmliche Erklärung meinem beſtimmten Bräutigam thun.

Fuderkopf.

Das iſt ſeine Sache.

Thereſe.

Und wenn er auch dadurch ſich nicht abſchrecken ließe —

Fuderkopf.

So ginge die Hochzeit vor ſich ohne Widerrede.

Thereſe.

So würde ich lieber in ein Kloſter fliehen!

Fuderkopf.

Narrheit! Poſſen!

Mariane.

Wenn das Fräulein eine Nonne wird, ſo laß' ich mich auch einkleiden.

Fuderkopf.

Dafür iſt mir nicht bang'. Ihr habt beyde keine Vocation zum Kloſter. Packt euch fort, und muckſt nicht, bis Ihr gerufen und gefragt werdet.

Thereſe.

Und wenn ich gefragt werde, ſo ſage ich: nein! (Sie geht.)

Mariane.

Und wenn ich auch nicht gefragt werde, ſo ſage ich doch: nein! (Ab.)

Vierte Scene.

Herr von Fuderkopf (allein.)

Nu, nu, das kennen wir ſchon. Die Weiber ſagen immer nein, wenn ſie auch im Herzen ja meinen. Der Graf Kammbock iſt ein aimable roué, und ſolche Räderlinge, wie man ſie nennen möchte, machen bey den Damen das meiſte Glück. — Einen Grafen muß ich zum Schwiegerſohn haben, wenn die Fuderköpfe gedeihen ſollen. Ein Fürſt wäre freylich beſſer, aber es kommt mir keiner; und ich habe noch froh ſeyn müſſen, einen anbrüchigen Grafen zu erwiſchen.

Fünfte Scene.

Notarius und Herr von Fuderkopf.

Fuderkopf.

Willkommen! willkommen Herr Notarius!

Notarius.

Mit gebührender Veneration habe den mir brieflich übertragenen Heirathscontract —

Fuderkopf.

Davon hernach. Es hat ſich eine Greuelthat begeben, die ich zu protocolliren bitte, um ſogleich criminaliter, civiliter, canoncialiter und militabiliter Klage derob zu erheben.

Notarius.

Ey, ey, der Herr Patronus wollen gnädigſt vermerken, dergleichen Actionen kommen in jure gar nicht vor.

Fuderkopf.

Es iſt auch noch nie eine ſolche That vorgekommen. Eigne Klagen, eigne Urtheile, eigne Martern müſſen dafür erfunden werden.

Notarius.

Haben etwa ſämmtliche Söhne auf dero Gütern ihre ſämmtlichen Mütter todt geſchlagen?

Fuderkopf.

Noch weit ſchlimmer.

Notarius.

Oder ihre ſämmtlichen Großmütter geheirathet?

Fuderkopf.

Das wär' eine Kleinigkeit.

Notarius.

Ey, ich dächte doch —

Fuderkopf.

Kurz und gut, der Fürſt hat, ohne Erlaubniß, auf meinem Grund und Boden Haſen gehetzt —

Notarius.

Qualificirt ſich zu keiner Kriminalklage.

Fuderkopf.

Aber am Ende hat er auch mich gehetzt! wie nun?

Notarius.

Er hat auch den Herrn Patron gehetzt? ja, das iſt ein anderes. Mit Hunden gehetzt?

Fuderkopf.

Ich hab' ihm das Jagen verbothen, da ſind ſeine Leute grob geworden; da hab' ich geſchimpft; da hat man ein Paar baumſtarke Jäger gerufen, und hat mir das Waidmeſſer geben laſſen: verſteh'n Sie mich?

Notarius.

So? alſo nicht eigentlich gehetzt

Fuderkopf.

Zum Henker! iſt denn das noch nicht arg genug? Mich! einen Edelmann! auf ſeinen eignen Boden niederzuſtrecken —

Notarius.

Alſo niedergeſtreckt? Gewaltthätigkeit tentirt? und exekutirt? ſage, dermaßen exekutirt, daß der Herr Patron einige Empfindungen davon hatten?

Fuderkopf.

Nun freylich, zum Teufel! hab' ich's empfunden.

Notarius.

Haben der Herr Patron, während des feyerlichen Actus, die jedesmahlige Repetition der Streiche notirt?

Fuderkopf.

Herr! meinen ſie, ich hätte wohl gar Papier und Bleyſtift zu mir geſteckt?

Notarius.

Alſo nur in Bauſch und Bogen, eine erkleckliche Anzahl.

Fuderkopf.

Genug davon. Haben ſie den Contract bey ſich?

Notarius.

Hier iſt er, in vollkommenſter Vollkommenheit. Nur des Bräutigams Nahme fehlt.

Fuderkopf.

Schon gut, den mag er ſelber hinein ſchreiben. Ich erwart' ihn morgen.

Sechste Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

Draußen iſt ein Fremder, er nennt ſich Herr von Hecht, der will die Ehre haben —

Fuderkopf.

Hecht? Hecht? — (zum Notarius.) Kennen ſie den Mann?

Notarius.

Par renomée, o ja; einer meiner Confratres iſt ihm bedient geweſen. Er war ſehr reich, wurde ein Narr, und iſt jetzt ein armer Teufel.

Fuderkopf.

Ein armer Teufel? die Menſchenrace leid' ich nicht im Hauſe. Ja, wenn er bloß ein Narr wäre; die ſind in großen Häuſern mitunter willkommen. (Zum Bedienten.) Schick' ihn fort, ich bin nicht zu Hauſe.

(Bedienter ab.)

Hat vermuthlich betteln wollen.

Notarius.

Ich zweifle. Er ſoll zu den ſtolzen Narren gehören.

Fuderkopf.

Dann mag er mir nur gar vom Halſe bleiben; denn mir iſt nichts ärgerlicher, als wenn ein armer Teufel nicht kriecht, wie ſich's gehört und gebührt.

Bedienter (kömmt zurück.)

Den hab' ich abgefertigt. Eben iſt Matz aus der Dorfſchenke gekommen, bringt ein Briefchen an den gnädigen Herrn, will es aber nur Ew. Gnaden ſelber abgeben.

Fuderkopf.

So laß' ihn herein kommen. (Bedienter ab.) Ach, lieber Herr Notarius! es hat doch auch ſeine Beſchwerden, ein großer Herr zu ſeyn. Die Beſuche, die Briefe, die Recommendationen nehmen kein Ende.

Notarius.

Ja, ja; ich glaube, es muß dem Herrn Patron gewiſſermaßen erfreulich ſeyn, wenn einmahl ſo eine kleine Veränderung dazwiſchen kömmt, wie dieſen Morgen.

Siebente Scene.

Matz. Die Vorigen.

Fuderkopf.

Was bringſt du, Matz?

Matz.

In dem Briefchen ſoll ſtehen, daß Ew. Gnaden, der gnädige Herr, mir ein Trinkgeld geben werden.

Fuderkopf.

Das wollen wir ſeh'n. Wenn es der Mühe werth iſt. (Lieſt vor ſich.) Wie? — was? — er kömmt ſelber? — da könnt' ich ja flugs meine Revanche nehmen? — Aber — was ſeh' ich! — anwerben will er um meine Tochter? — ein Fürſt?! — ich Schwiegervater eines Fürſten? — Da müſſen alle Rachgedanken ſchweigen! das iſt die eklatanteſte Satiſfaction! — Ich bin außer mir! — Iſt es wahr, Matz? haſt du ihn ſelbſt geſeh'n?

Matz.

Wen denn?

Fuderkopf.

Den durchlauchtigſten Fürſten!

Matz.

O ja, freylich! er iſt längs der Landſtraße gerade auf das Schloß losmarſchirt.

Fuderkopf.

Da! da haſt du ein Trinkgeld. Lauf in's Dorf! laß die Gänſehirten-Mädchen, ſich als Schäferinnen ankleiden; ſie ſollen Blumen ſtreuen. Oder nein, du biſt dumm; geh' zum Teufel! ich will die Fête ſchon ſelbſt arrangiren.

Matz.

Gibt's keine Antwort?

Fuderkopf.

Er kann kommen, der arme Schlucker. Bey mir ſoll es hoch hergehen, vier Wochen lang; da kann ſo ein Dürrwanſt ſich ſchon mit durchfreſſen.

(Matz ab.)

Fuderkopf.

Stellen ſie ſich vor, Herr Notarius, der Fürſt will meine Tochter heirathen! ja, hohl' mich der Teufel! heirathen will er ſie!

Notarius.

Ey! ey! gratulor ex animo.

Fuderkopf.

Blitz und der Hagel! da fällt mir eben ein, incognito will er arriviren; Donner und Wetter! als ein armer Herr von Hecht will er ſich bey mir anmelden laſſen. Bomben und Granaten! das war er ja alſo in höchſt eigner Perſon, der vor zwey Minuten ſich anſagen ließ? und ich hab' ihn abgewieſen! ich Eſel! — Niklas! Peter! — ich Rindvieh!

Bedienter (kömmt.)

Fuderkopf.

Iſt der Herr von Hecht noch draußen?

Bedienter.

Er ſtand noch ein Weilchen, und ſchien betrübt. Dann aber drückt' er plötzlich den Hut in die Augen, und ging haſtig fort.

Fuderkopf.

So lauf! eile! er kann ja noch nicht weit ſeyn. Bitt' ihn, umzukehren; es wäre ein Mißverſtändniß. Ich bin zu Hauſe. Du wärſt ein

Eſel, hätteſt's nicht beſſer gewußt. Er ſey willkommen. Fort! fort!

(Bedienter ab.)

Fuderkopf.

Ich hänge mich, wenn er nicht wieder umkehrt! ſo ein Herr — ſo ein Fürſt — ſo eine gnädige Durchlaucht!

Notarius.

Die Kriminal-Injurienklage wegen des Waidmeſſers ſoll alſo vor der Hand ſuſpendirt werden?

Fuderkopf.

Freylich! freylich! wer wird denn bey der Vermählung mit einem Fürſten noch auf ſolche Kleinigkeiten Rückſicht nehmen? Um den Preis ſtehe ich ihm mit allen meinen Gliedern noch drey Mahl zu Dienſten.

Notarius.

Aber warum will er denn die Sache incognito betreiben?

Fuderkopf.

Weiß ich das? Große Herren haben Grillen — Launen — da muß man ſich ſchon drein fügen. Verſteh'n Sie mich? Wir dürfen uns nichts merken laſſen. Wir müſſen uns ſtellen, als ob wir ihn wirklich für den pauvre diable, den Herrn von Hecht, hielten. Nur meine Tochter will ich unter der Hand avertiren, damit ſie keine Sprünge macht. Ich bin den Augenblick wieder hier. (Ab.)

Notarius (allein.)

Eine dergleichen Mißheirath, ohne Vorwiſſen der hohen Agnaten, Cognaten, et caetera et caetera, kömmt mir doch etwas bedenklich vor.

Bedienter (kömmt.)

Er iſt da. Er war noch nicht weit gelaufen. (Ab.)

Achte Scene.

Herr von Hecht. Der Notarius.

Notarius.

Eure Durch — wollte ſagen, Eure Gnaden belieben nur einen Augenblick zu verziehen.

Der Herr von Juderkopf wird ſogleich in perſona erſcheinen.

Hecht.

Der Herr iſt vermuthlich ein Hausfreund?

Notarius.

Rathsfreund — Rechtsfreund — unterthänigſt aufzuwarten.

Hecht.

Die Unterthänigkeit bitte ich zu ſparen. Ich bin ein blutarmer Edelmann.

Notarius.

Freylich, hähähä! waren vor alten Zeiten die duces bloße Edelleute, die aber nach und nach die Gewalt in ihren Familien erblich machten; h hähä!

Hecht.

Ich begreife nicht wohl, wie das hierher gehört.

Neunte Scene.

Fuderkopf. Die Vorigen.

Fuderkopf

(als er Hecht erblickt.)

Schon angelangt? — Ganz unterthänigſter — wollte ſagen, gehorſamſter Diener! — Ich bin außerordentlich erfreut, daß meinem Hauſe die Ehre wiederfahren —

Hecht.

Ach, Herr von Fuderkopf, die Ehre iſt ſehr gering. Ich bin zwar ein rechtſchaffener, aber ein armer Edelmann.

Fuderkopf.

Ich weiß, ich weiß, Sie ſind der Herr von Hecht; hahaha!

Hecht.

So heiß' ich, und begreife nicht, warum Ihnen das lächerlich vorkömmt?

Fuderkopf.

Lächerlich? bewahre der Himmel! — Ich bin zwar ein reicher, gewaltig reicher Mann;

aber mein Herz — mein empfindſames Herz — und meine Grundſätze — ein armer redlicher Mann iſt mir immer lieber, als ein reicher. An meiner Tafel ſetze ich den armen jederzeit oben an; und wenn ich dienen oder helfen kann, ſo hat immer der Ärmſte bey mir den Vorzug.

Hecht.

Das ſind höchſt edle Geſinnungen; und es verdrießt mich um ſo mehr, daß Sie hier und da ſo verkannt werden.

Fuderkopf.

Verleumdung, Ew. Durch — Verleumdung wollt' ich ſagen. Wir reichen Standesperſonen ſind deren am meiſten ausgeſetzt.

Hecht.

Ihre Äußerungen geben mir Muth, Ihnen eine kühne Bitte vorzutragen.

Fuderkopf.

Sprechen Sie frey. Für Männer wie Eure — für ſolche Männer hab' ich immer offene Ohren und ein offenes Herz.

Hecht.

Ich habe Ihre Fräulein Tochter oft in Wien geſeh'n. Vielleicht hat ſie auch meiner gegen Sie erwähnt?

Fuderkopf.

Dero — ja; ich denke ja.

Hecht.

Ich liebe ſie unausſprechlich! Ein redliches Herz und ein unbeſcholtener Nahme iſt freylich Alles, was ich ihr anbiethen kann.

Fuderkopf.

Ey nun, das iſt nicht wenig — gar nicht wenig in *meinen* Augen ſehr viel.

Hecht.

Sie entzücken mich! — Dürft' ich in der That hoffen, daß, wenn Sie vorher die nöthigen Erkundigungen über mich eingezogen —

Fuderkopf.

Erkundigungen? ja, ja, allerdings! hähähä! — Doch wozu iſt das nöthig, da Eure Durch — da, wie Sie ſagen, meine Tochter Sie kennt?

Hecht.

Wenn ſie ihrem Zeugniß trauen wollen?

Juderkopf.

O, ich habe ein unbegränztes Vertrauen zu meiner Tochter! häháhá!

Hecht (bey Seite.)

Nein, ſo leicht hätte ich mir's doch nicht vorgeſtellt.

Juderkopf.

Und zwingen werd' ich meine Tochter nie. Alles eigne Wahl; eigne, freye Wahl.

Hecht.

Ihre ſchönen, edlen Geſinnungen überraſchen mich ſo ſehr —

Juderkopf.

Ja, edle Geſinnungen hab' ich; nicht wahr, Herr Notarius? Seh'n Sie nur, da war ein Graf Lämmerbock, der ſollte meine Tochter heirathen; der Contract iſt ſchon fertig, bis zur Unterſchrift, morgen erwarten wir ihn. Aber mein Thereschen hat keine rechte Luſt, und da bewahre mich Gott, daß ich ſie zwingen ſollte!

Ich werde ſie rufen, und beſtätigt ſie Dero Ausſage, ſo kann derſelbe Contract ſogleich zwiſchen Ihnen vollzogen werden; denn wir müſſen eilen, ehe der Lämmerbock arrivirt, ſonſt thut er Einſpruch. (Bey Seite.) Wir müſſen ihn feſt halten.

Hecht.

Ich werde mein Glück, je eher, je lieber unterzeichnen.

Fuderkopf.

Wohl, wohl. Das ſoll bald geſchehen ſeyn. Thereſe! Thereſe! (Er geht ab.)

Hecht.

Träum' ich, oder wach' ich? Dieſe unerwartete, faſt unbegreifliche Willfahrigkeit —

Notarius.

Wie können Eure — Eure Gnaden ſich darüber verwundern? bey Dero eminenten Verdienſten —

Hecht.

Geſetzt ich beſäße dergleichen, ſo ſtehen ſie mir doch nicht auf der Stirn geſchrieben?

Notarius.

Jch darf in Unterthänigkeit verſichern, daß gewiſſe fürſtliche Züge Dero Antlitz unverkennbar ſchmückten.

Zehnte Scene.

Fuderkopf. Thereſe. Marianne. Die Vorigen.

Fuderkopf

(zieht Thereſen, die ſich abwendet, bey'm Arm aus der Thür.)

Nur heraus! es hilft nichts! ich dreh' dir den Hals um, wenn du dich ſperrſt. (Laut.) Da iſt meine geliebte Tochter — (leiſe) Jch gebe dir meinen Fluch! (Laut.) Sie ſchätzt es ſich für Ehr' und Glück —

Thereſe.

Nimmermehr! und wenn er ein König wäre!

Fuderkopf (leiſe.)

Jch ſperre dich in den Thurm! (Laut.) Sie iſt noch ein wenig blöde.

Marianne.

Gnädiges Fräulein, ſehen ſie ſich doch nur um.

Thereſe.

Ich will nicht.

Hecht.

Schönſte Thereſe!

Thereſe
(erkennt ſeine Stimme und ſchreyt.)

Ach! — (Sie faßt ſich.) Ja — ja ſo — Sie kommen — Sie ſind —

Fuderkopf.

Dummes Ding! Es iſt der Herr von Hecht, den du in Wien gekannt haſt.

Thereſe.

Freylich — ja — der iſt es allerdings — Aber Sie ſagten, mein Vater —

Fuderkopf.

Nichts hab' ich geſagt! Halt das Maul!

Thereſe.

Sie wiſſen alſo, daß der Herr hier, der Herr von Hecht iſt?

Fuderkopf.

Dumme Frage! freylich weiß ich es.

Thereſe.

Er ſelbſt hat ſich für nichts andres ausgegeben?

Fuderkopf.

Nein doch! wofür ſoll er ſich denn ausgeben? Er iſt der arme Herr von Hecht pour tout potage. (Bey Seite.) Das verdammte Mädchen wird noch Alles verrathen.

Thereſe.

Und Sie erlauben mir, dieſen nähmlichen armen Herrn von Hecht zu meinem Gemahl zu wählen?

Fuderkopf.

Zwingen will ich dich nicht, mein liebes Kind. (Leiſe.) Aber ich drehe dir den Hals um, wenn du es nicht thuſt.

Marianne (bey Seite.)

Daraus mag der Teufel klug werden.

Thereſe.

Nun denn, von Herzen gern!

(Sie gibt Hecht die Hand.)

Hecht.

Welch' ein Glück! Gott laſſe mich nie aus dem ſchönen Traume erwachen!

Fuderkopf.

Den Traum wollen wir bald in Wirklichkeit verwandeln. Herr Notarius! heraus mit dem Contract! Wir müſſen nähmlich eilen, ehe der Graf Lämmerbock eintrifft.

Hecht.

Von Herzen gern!

Thereſe.

Jch bin es zufrieden.

Fuderkopf.

Zur Mitgift, wie Sie ſehen, iſt Jhnen die ſchöne Herrſchaft verſchrieben; die nähmliche, auf welcher ſie dieſen Morgen — hähähä!

Hecht.

Ach ja! die ich dieſen Morgen mit ſo verwirrten Sinnen betrat.

Fuderkopf.

Nun, nun, es iſt Alles vergeſſen und vergeben. Da — ich habe unterſchrieben — jetzt iſt es an dir, Thereſe.

Thereſe.

Mit Freuden! (Sie ſchreibt.)

Fuderkopf.

Nun, Eure Durch — Herr von Hecht, wollt' ich ſagen; hier iſt die Feder.

Hecht.

Wenn ich ſie nur führen kann! Mein Blut wallt — meine Hand zittert — (er ſchreibt.)

Fuderkopf (bey Seite.)

Jetzt wird ſich's zeigen. Den rechten Nahmen muß er doch unterſchreiben.

Marianne (bey Seite.)

Ich verſtehe kein Wort davon; aber mir kömmt es vor, als ob ſich's zu Donnerwettern zuſammenzöge.

Fuderkopf
(da er die Unterſchrift ſieht.)

Ach! ich bitte Eure Durchlaucht unterthänigſt — mit einem Contract iſt doch nicht zu ſpaßen; da muß man doch den rechten Nahmen darunter ſetzen.

Hecht.

Ich verſtehe Sie nicht.

Fuderkopf.

Ach! Eure Durchlaucht treiben den Scherz doch ein wenig gar zu weit.

Hecht.

Durchlaucht? Scherz?

Thereſe.

Was ſoll das heißen, lieber Papa?

Fuderkopf.

Halt das Maul! ich weiß wohl, was ich rede. Hier ſtehen Seine Durchlaucht, der allergnädigſte Fürſt, der mir dieſen Morgen hat das Waidmeſſer geben laſſen, und jetzt meine Tochter heirathet.

Marianne.

Aber es iſt ja der Herr von Hecht!

Fuderkopf.

Was Hecht! Es iſt ein Wallfiſch! ein Fürſt!

eine Durchlaucht! die wir unterthänigſt bitten, das Incognito abzulegen.

Hecht.

Sie ſind in einem ſonderbaren Irrthum — ich fange aber an zu begreifen, daß ich den Contract in Sicherheit bringen muß. (Er reißt ihn dem Notarius aus der Hand und ſteckt ihn ein.)

Bedienter (kömmt)

Herr von Hecht und der Schriftſteller Süßſauer wollen aufwarten.

Fuderkopf.

Da haben wir's! da führt ein glücklicher Zufall den wahren Herrn von Hecht her. Wollen Ew. Durchlaucht nun noch läugnen? (zum Bedienten.) Führe ſie herein.

Eilfte Scene.

Der Fürſt. Baron Plutzig. Die Vorigen.

Der Fürſt

(der Hecht nicht gleich gewahr wird.)

Verzeihen Sie, mein Herr. Der Ruf Ihrer Großmuth führt mich her Ein armer Edelmann bittet um ein Nachtlager.

Plutzig.

Und ein armer Schriftſteller.

Fuderkopf.

Willkommen. Sie heißen von Hecht?

Der Fürſt.

Zu dienen.

Plutzig.

Und ich heiße Süſſauer; daß Gott erbarm!

Fuderkopf.

Haben Sie noch viele Brüder oder Verwandte?

Der Fürſt.

Ich bin der letzte Sproſſe meines Stammes.

Fuderkopf.

Häbähä! Da haben wir's ja. (Zu Hecht.) Nun, gnädigſter Herr? was ſagen Sie dazu? — (zum Fürſten.) Mein Herr von Hecht, hier ſteht noch ein Herr von Hecht.

Der Fürſt (bey Seite.)

Alle Teufel!

Hecht.

Ew. Durchlaucht erzeigen meinem Nahmen jetzt eine größere Ehre, als ſie ihm vor einigen Stunden zugedacht hatten.

Der Fürſt (der ſich gefaßt hat.)

Was wollen Sie, mein Herr? Ich kenne ſie nicht. (Als ob er ſich plötzlich beſänne.) Doch — jetzt erinnere ich mich — Wär' es möglich! — Bin ich wirklich ſo glücklich, Seine Durchlaucht den Fürſten vor mir zu ſeh'n?

Fuderkopf.

Da haben wir's.

Hecht.

Eure Durchlaucht belieben zu ſpaßen.

Der Fürſt.

Eure Durchlaucht wollen ſich vielleicht incognito hier aufhalten?

Hecht.

Eure Durchlaucht ſind bey ſehr guter Laune.

Der Fürſt.

Eure Durchlaucht ſcherzen ungemein gnädig.

Fuderkopf.

Nun, zum Teufel! zwey Durchlauchten können doch hier nicht beyſammen ſeyn? — (zu Plutzig.) Hör' Er, guter Freund!

Plutzig.

Was? — Das nennt mich Er!

Der Fürſt.

Schriftſteller müſſen ſich vieles gefallen laſſen.

Plutzig.

Ja ſo, ich bin ein Schriftſteller.

Fuderkopf.

Iſt er denn nicht der Süßſauer, der mit mir in Quinta gegangen iſt?

Plutzig.

Ich? in Quinta?

Fuderkopf.

Der immer die Knipschen vom Schulmeiſter bekam.

Plutzig.

Ich? Knipschen? (zum Fürſten.) Nein, Ew. Durchlaucht, das leid' ich nicht länger.

Hecht.

Aha! jetzt vergißt er die Rolle.

Fuderkopf.

Eine Rolle? Ich will nimmermehr hoffen. Hat er mir nicht dieß Billet geſchrieben, in dem Er mir die Ankunft des Fürſten unter dem Nahmen eines Herrn von Hecht notificiert?

Plutzig

(der vergebens vom Fürſten gezupft wird.)

Pack' Er ſich zum Teufel! Ich bin weder ein Er, noch ein Lumpenhund von Schriftſteller. Ich ſchreibe meinen Nahmen, und damit Hollah!: Alexander Freyherr von Plutzig, daß Er's weiß. Notificirt! ſeht doch! Ja, ſolchen Kerlen notificirt man auch!

Fuderkopf.

Iſt der Menſch raſend?

Der Fürſt (zu Plutzig.)

Nun haſt du Alles verdorben.

Plutzig.

Es kochte über. Eure Durchlaucht hätten mir eine ſolche Erniedrigung nicht zumuthen ſollen. Seit 600 Jahren hat kein Menſch in meiner Familie ſich mit dem Schreiben abgegeben.

Hecht (zu Fuderkopf.)

Iſt Ihnen jetzt der Irrthum klar?

Fuderkopf.

Sie wären alſo wirklich ein armer Herr von Hecht?

Hecht.

Ein reicher, da ich Thereſen beſitze! (Er ſchließt ſie in die Arme.)

Juderkopf.

Nicht ſo haſtig; ich nehme mein Wort zurück.

Hecht.

Der Contract iſt in meiner Taſche.

Juderkopf.

Ich bin betrogen!

Hecht.

Nicht von mir.

Der Fürſt (bey Seite.)

Ich muß bonne mine à mauvais jeu machen.

Juderkopf.

Das wären alſo wirklich Seine Durchlaucht, welche dieſen Morgen die Gnade hatten —

Der Fürſt.

Ich hörte längſt von Ihren großen Eigenſchaften; ich kam incognito, um mich zu überzeugen, und Sie dann, wo möglich, als Kammerherr an meinen Hof zu zieh'n.

Juderkopf

(ſehr angenehm überraſcht.)

Ich — Ich ein Kammerherr! — mit einem goldnen Schlüſſel!

Der Fürſt.

Um Sie noch mehr auszuzeichnen, werde ich Ihnen ſogar zwey Schlüſſel, einen an jede Seite heften.

Fuderkopf (ſehr erfreut.)

O, Euer Durchlaucht hohe Gnade —

Hecht (halb leiſe.)

Ich muß Eure Durchlaucht doch bitten, nicht zu vergeſſen, daß ich ein Mann von Ehre bin; und er der Vater meiner Braut iſt.

Fuderkopf.

Ich will nicht hoffen, daß der junge Herr etwas dagegen hat; und wenn ich an jeden meiner Rockknöpfe einen Schlüſſel hängen will?

Der Fürſt.

Der Herr von Hecht ſollte nicht vergeſſen, daß er mir viel verdankt.

Hecht.

Doch ſchwerlich mit Ihrem guten Willen.

Fuderkopf.

O, meine Tochter hat er noch nicht. Was meinen Sie, Herr Notarius?

Thereſe.

Fragen Sie lieber, was ich meine. (Sie faßt ſeine Hand.) Ich bin ſein auf ewig! Wir haben Sie nicht getäuſcht; und der Fürſt, wenn er großmüthig ſeyn will —

Der Fürſt.

Das will er, mein ſchönes Kind; das will er. Er iſt zwar dann und wann ein Wildfang, der ſich einen luſtigen Streich erlaubt; aber die Rechtſchaffenheit eines Mannes und das Vertrauen eines liebenswürdigen Mädchens weiß er doch zu ſchätzen. — Wohlan, mein lieber Kammerherr von Fuderkopf, Ihr Schwiegerſohn iſt Regierungsrath in meinen Dienſten.

Fuderkopf

(außer ſich vor Vergnügen.)

Mein lieber Kammerherr! hähähä! (zu Hecht.) Nun, mein lieber Regierungsrath, Er ſoll ſie haben.

Hecht.

Gnädigſter Fürſt — mein Vater — Sie werden es nie bereuen.

Zwölfte Scene.

Süßſauer. Die Vorigen.

Süßſauer

(ſteckt den Kopf durch die Thür.)

Darf die Muſe wagen —

Plutzig.

Komm' Er nur herein, und nehm' Er mir ſeinen verfluchten Nahmen wieder ab.

Fuderkopf.

Iſt der der Quintaner?

Der Fürſt.

Herr Hofpoet! hier gibt es Stoff zu poetiſchen Poeſien.

Plutzig.

Aber um Gottes Willen! vorher zu Tiſche!

Süßſauer.

Ich habe die Schüſſeln bereits auftragen ſeh'n.

Fuderkopf.

So werd' ich Euer Durchlaucht einen Champagner vorſetzen, wie ihn ſicher kein Kammerherr an Ihrem Hofe zu liefern im Stande iſt.

Hecht (zu Thereſen.)

Ich bedarf des Weines nicht, um berauſcht zu werden.

Thereſe.

Wenn nur der Rauſch in der Ehe nicht ſchnell verfliegt.

Marianne.

Der Rauſch mag verfliegen, wenn man nur keine Kopfſchmerzen davon behält.

Plutzig.

Wenn der Champagner gut iſt, ſo ſoll mir's auf die Kopfſchmerzen hinterdrein nicht ankommen.

Süßſauer.

So recht. (Zum Publicum.) Ich bitte, nicht zu pochen;
Das Klatſchen bleibt Euch unverwehrt.
Es hat die Poſſe ſich ausgeſprochen;
Rein ausgeſprochen, wie ſich's gehört.
Meint irgend eine gravitätiſche Naſe,
Es ſey kein hohes Werk der Kunſt;
So ſuche ſie im Champagner-Glaſe
Den unäſthetiſchen blauen Dunſt.

Die
Uhr und die Mandeltorte.

Perſonen.

Frau Gutmann, eine arme Wittwe.
Wilhelm, }
Friederike, } ihre Kinder.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer, in welchem ein Schrank ſteht.

Erſte Scene.

Mutter und Tochter (ſitzen und nähen.)

Tochter.

Liebe Mutter, es wird ſchon finſter. Soll ich das Licht noch nicht anbrennen?

Mutter.

Wir wollen das Licht immer noch ein halbes Stündchen ſparen.

Tochter.

Aber Ihre Augen — die ohnehin ſchwach ſind —

Mutter.

Einmahl iſt ja nicht immer Du weißt, warum wir ſeit acht Tagen eine Stunde früher aufgeſtanden, und eine Stunde ſpäter zur Ruhe gegangen ſind. Morgen kömmt Alles wieder in's alte Geleis.

Tochter.

Wenn Ihre Augen nur nicht Monathe lang dafür büßen müſſen!

Mutter.

Nicht doch. Eine Mutter, die für ihren Sohn arbeitet, hat ein kleines Privilegium von der Natur; ſie darf ſchon mehr wagen, als eine Dame, die um ihres Ballſtaats willen die Augen angreift.

Tochter.

O, der Eitelkeit wird kein Opfer zu ſchwer.

Mutter.

Und der Mutterliebe, meinſt du, ſollt' es ſaurer ankommen! — Jene, bey ihrer Arbeit, freut ſich doch nur im Geiſt auf die Bewunderung der Männer, den Neid der Damen; ich, bey meiner Emſigkeit, genieße ſchon im Voraus das Vergnügen meines Kindes.

Tochter.

O ja, Mutter, es iſt ein köſtliches Gefühl, wenn man ſich Wochen lang müht, um dem, was man liebt eine heimliche Freude zu bereiten.

Mutter.

Du ſelbſt haſt dieß Gefühl ſchon oft an meinem Geburtstage empfunden.

Tochter.

Soll ich geſtehen? Die größte Freude hatte ich doch immer bey meinen Vorbereitungen. Wenn es da recht viel zu arbeiten gab, recht viel zu entbehren; dann ſah ich immer am lebhafteſten den ſchönen Morgen, der mir vergelten ſollte. Dann ſah ich Ihr freundliches Geſicht, die frohe Überraſchung in Ihren Blicken, auch wohl eine Thräne, die mit dem Lächeln kämpfte. Ich hörte Sie ſagen: Du biſt meine gute Tochter! — Wie raſch ging da die Arbeit von der Hand! Wie leicht wurden mir kleine Entbehrungen!

Mutter.

So, mein Kind, war auch dein Vater. So ſauer es ihm wurde, uns zu ernähren; ſo koſtbar ihm jede Stunde war; ſo ließ er ſich's doch nie nehmen, zur Feyer meines Geburtstages eine Extra-Einnahme zu verdienen. Da mocht' ich proteſtiren wie ich wollte; er konnt' es wohl gar übel nehmen, wenn ich ihm dieſe Freude, aus Schonung ſeiner Geſundheit, verkümmern wollte. — Noch das letzte Mahl — er hatte ſo viele Amtsgeſchäfte gehabt — da ſtahl er ſich einige Wochen vorher ſechs Nächte hintereinander von meiner Seite, wenn er meinte, ich ſchliefe feſt, ſchlug ſich leiſe im Nebenzimmer ein Licht an, und arbeitete für einen Buchhändler bis drey Uhr des Morgens. Dann ſchlich er leiſe wieder zu mir in's Bett, und ich durfte nicht einmahl thun als ob ich was gemerkt hätte; ich mußte immer fortſchlafen, und froh ſeyn, daß er im Dunkeln die Thränen nicht ſah, die mir über die Backen liefen.

Tochter.

Der gute Vater! wenn er doch noch lebte!

Mutter.

Kind, wenn eine glückliche Ehe nie getrennt würde, welche ſchönere Freuden blieben dann für jene Welt übrig?

Zweyte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm

(legt einige Bücher, die er unter dem Arm trug, auf den Tiſch.)

Guten Abend, Mutter! Gott grüß' dich, Schweſter!

Mutter.

Wie iſt's, Wilhelm? Du ſcheinſt unmuthig?

Wilhelm.

Ach ja!

Mutter.

Dann haſt du wohl heute wenig gelernt? denn nur ein verlorner Tag ſollte einem Jüngling üble Laune geben.

Wilhelm.

Ach nein, ich habe brav gelernt — ich bin der zweyte in der Claſſe — der Rektor hat mir noch heute geſagt — wenn ich ſo fortführe, würd' ich's weit bringen.

Mutter.

Und du biſt nicht fröhlich, wie ich es bin!

Wilhelm.

Ich habe ja gar keine Aufmunterung. Was hilft mir mein Fleiß! In der Schule, ja, da gelt' ich etwas, da achten mich meine Mitſchüler; aber ſobald wir herauskommen, bin ich nichts mehr, gar nichts mehr. Der eine läuft zum Conditor und hohlt ſich leckere Torten; der Andere klappert mit dem Geld in der Taſche, und ſagt: heute geh' ich in die Comödie; der Dritte miethet wohl gar ein Pferd und reitet ſpatzieren; ja wahrhaftig noch vorgeſtern — Kammer-Raths Jacob, dem ich die Exercitia corrigire, galloppirte an mir vorbey und beſpritzte mich mit Koth.

Mutter.

Galloppire du nur immer in dem Felde der Wiſſenſchaften an ihm vorbey, ſo wird ſich's wohl finden, wer am Ende zu Fuß geht.

Wilhelm.

Ach du lieber Gott! das iſt noch lange hin! unterdeſſen necken ſie mich zu Tode. Heute kam gar der Fritz Plunder und hatte — denken Sie nur — hatte eine Uhr — eine ſilberne Uhr! die zog er auf, die hielt er an's Ohr, die ließ er aus Hand in Hand geh'n — es war auch eine Kette daran, eine recht hübſche Kette — Ach, eine Uhr! — es iſt doch herrlich, wenn man eine Uhr beſitzt!

(Mutter und Tochter blicken ſich lächelnd an.)

Mutter.

Freylich.

Wilhelm.

Wer eine Uhr in der Taſche hat, der kann wohl fleißig ſeyn.

Mutter.

Iſt es nicht beſſer, wenn man über dem Fleiße die Zeit vergißt?

Wilhelm.

Des Fritz Plunders Vater iſt doch auch nur Secretär!

Mutter.

Aber ſein Vater lebt!

Wilhelm.

Wenn Sie nur wollten, Mutter, Sie könnten mir wohl auch eine Uhr ſchaffen.

Mutter.

O ja, ich darf nur ein paar Monathe lang bey meinen Arbeiten die Nacht zu Hülfe nehmen. Willſt du das?

Wilhelm (ärgerlich.)

Nein, das will ich nicht. — Aber es iſt doch abſcheulich! Der Carl Bleſſing ärgerte ſich auch über den Fritz Plunder, und lief heim zu ſeiner Mutter — die auch nur eine Wittwe iſt —

Mutter.

Eine reiche Wittwe.

Wilhelm.

Und die hat ihm auf der Stelle fünfzehn Thaler geſchenkt, daß er hingehen und ſich eine alte ſilberne Uhr kaufen ſolle. Jetzt ſteht er unten im Vorhaus und zählt ſein vieles Geld.

Mutter.

Hier zählt er es? Warum das?

Wilhelm.

I nu, er wartet auf meine Zurückkunft. Er dachte — und ich dachte — vielleicht gäbe die Mutter mir auch ſo viel; dann gingen wir mit einander und kauften.

Mutter.

Nein, lieber Wilhelm, das kann ich nicht.

Wilhelm.

Wie der mich auslachen wird! (halb weinend.) Der wird recht in's Fäuſtchen lachen.

Mutter.

Davor ſcheinſt du dich mehr zu fürchten, als wenn ich und deine Schweſter dich auslachten? Und wirklich, lieber Sohn, du hätteſt es wohl verdient.

(Sie geht in das Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Wilhelm und Friederike.

Wilhelm (nach einer Pauſe.)

Die Mutter iſt hart.

Friederike.

Schäme dich, Bruder, ſie thut was ſie kann; und oft mehr als ſie kann.

Wilhelm.

Ich weiß doch, daß ſie viel Geld hier in dieſem Schranke hat. Noch geſtern hat ſie eine ganze Rolle hinein gelegt.

Friederike.

Ihre halbjährige Penſion.

Wilhelm.

Eben darum, ſie hat eine Penſion. Wenn ſie Alles verdienen müßte, ſo wollt' ich kein Wort ſagen? aber die Penſion verdankt ſie meinem Vater — und ich — bekomme doch keine Uhr.

Friederike.

Bruder, wenn ich nicht wüßte, daß du ein guter Junge biſt, und daß in dieſem Augenblick nur ein übelverſtandner Ehrgeitz dich blendet, ich könnte recht böſe auf dich werden. Erinnere dich, wie lieb uns die Mutter hat; wie ſie kein Vergnügen ohne uns genießt; jeden ſeltenen Leckerbiſſen mit uns theilt. Wenn ſie dir oder mir einen Wunſch verſagt, ſo muß ſie es thun, weil wir arm ſind. Aber auch dann noch, wann wir ſelbſt vielleicht den Wunſch längſt vergeſſen haben, trägt ſie ihn noch im Herzen, und darbt ſich's ſo lange am Munde ab, um uns — wenn es nur immer möglich iſt — plötzlich mit der Erfüllung zu überraſchen. — Gewiß iſt ſie jetzt betrübt über deine Heftigkeit und ihren Mangel. — Überleg' es, Bruder! ſchäme dich ein wenig, und ſag' ihr nachher ein freundliches Wort. (Sie folgt der Mutter.)

Vierte Scene.

Wilhelm (allein.)

(Er blieb mürriſch ſtehen, und hörte nur halb auf ſeine Schweſter.)

Ja, ſie hat gut reden. Sie ſitzt den ganzen Tag bey der Mutter, da neckt ſie niemand, da ſieht ſie nichts Beſſeres. Ey, ich wollte ja auch recht gern entbehren, wenn nur meine Kameraden nicht mehr hätten als ich. — Da ſteht der Carl Bleſſing nun noch immer unten und wartet auf mich. — Zeitvertreib hat er, er zählt das ſchöne Geld. — Aber ich muß doch endlich hinunter — es werde mir noch ſo ſauer — und muß ihm ſagen: ich habe nichts! — Dann wird er lachen und fortſpringen, und morgen kömmt er in die Schule, hat die Uhr in der Taſche, zieht ſie gravitätiſch heraus, ich muß ſie anſehen, loben — nein, das iſt unerträglich! — Schon vorige Weihnachten bath ich die Mutter — ich bath ſie ſo ſehr — aber ſie will nicht — weil ſie nicht will. — Hätt' ich nur wenigſtens das Geld, nur auf eine Viertelſtunde —

könnt' ich's dem Carl Bleſſing nur zeigen, ja nur zeigen! Dann ſpräch' ich: Siehſt du wohl? ich könnte mir auch eine Uhr kaufen, aber ich mag nicht, weil meine Mutter arm iſt. Das Geld hat ſie mir doch geſchenkt, aber ich ſchenk' es ihr wieder. Etſch! etſch! ſo hätt' ich doch eine Ausrede, und die andern dürften nicht ſpotten. — Sieh da — der Schlüſſel ſteckt am Schranke — wie, wenn ich ſo viel nähme? — Nehmen? pfuy! — aber nur auf ein Paar Minuten — ich leg' es ja gleich wieder hin — Doch, wenn es die Mutter vermißt — nicht doch, ſie bleibt noch eine Weile in der Eckſtube, bis es ganz dunkel wird — wie bald bin ich die Treppe hinunter und wieder herauf — ich thu' es — (er faßt den Schlüſſel, fährt aber wieder zurück) Seltſam es überläuft mich ein Schauer — ich will ja nicht ſtehlen — Horch! ich glaube der Carl Bleſſing lacht unten aus vollem Halſe? — Warte, Dir will ich das Maul ſtopfen. (Er öffnet raſch den Schrank, eine große Mandeltorte wird ſichtbar.) Ey, ey, ſieh' da, eine Mandeltorte? und davon weiß ich kein Wort? — die will die Mutter mit der Schweſter allein verzehren? — iſt das recht? — geſchieht das öfter? — Für ſechs ſolche Mandeltorten hätte die Mutter mir ſchon eine Uhr kaufen können — (Er nimmt ſie heraus.) Und gar mit einem Zuckerguß! — Ha! was ſeh' ich! (Er lieſt auf der Torte.) Der 5te Juny 1803 Vivat! (Er ſetzt die Torte ſchnell auf den Tiſch, ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht, und ruft mit inniger Rührung:) Morgen iſt mein Geburtstag! — (Pauſe. Dann blickt er wehmüthig auf die Torte) Vivat! — das hab' ich wohl jetzt nicht verdient! Was liegt denn da noch in der Vertiefung? — ein ledernes Beutelchen? — (Er öffnet es.) Gott! eine ſilberne Uhr! — — Pfuy, ich bin ein häßlicher Bube! — Nein, nun kann ich die Uhr nicht nehmen — ſie würde mir keine Freude machen — ich würde mich ſchämen, ſo oft ich ſie anſähe. — Halt! mir fällt was bey — Carl Bleſſing! — Du ſollſt doch nicht umſonſt auf mich gewartet haben.

(Er ſpringt mit der Uhr hinaus.)

Fünfte Scene.

Mutter und **Tochter** (kehren zurück.)

Tochter.

Er iſt ſchon fort. Das wird morgen eine Freude werden!

Mutter.

Wenn ich ihn recht kenne, ſo wird er ſich auch ein wenig ſchämen.

Tochter.

Gott! Mutter! der Schrank iſt offen! die Torte —

Mutter (erſchrickt, ſieht ſich um.)

Hier ſteht ſie — die Uhr iſt herausgenommen.

Tochter.

O pfuy, Bruder!

Mutter

(nach einer Pauſe, wehmüthig.)

Da hat er mir eine große Freude verdorben.

Tochter.

Jugendliche Eitelkeit hat ihn hingeriſſen.

Mutter.

Entſchuldige ihn nicht. — Meinen Schrank öffnen — ſelbſt *nehmen*, was ich ihm nicht *gab*. — O, wie hat er mir den morgenden Tag verbittert!

Sechste Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm

(zu ſeiner Mutter Füßen.)

Gute Mutter! ich war ein Taugenichts. Sie wollten mir eine Freude machen — hatten vielleicht lange darauf geſpart — und *ich* wollte Ihnen *abtrotzen*, was ihre Liebe mir längſt beſtimmte. — Nein! *dieß Mahl* hab' ich ihre Güte nicht verdient; *dieß Mahl* nicht.

Mutter

(mit gepreßter Stimme.)

Du haſt meinen Schrank geöffnet? Was wollteſt du?

Wilhelm.

Ach, um Gottes Willen! machen Sie mich nicht ſchlimmer als ich bin. Stehlen wollt' ich nicht, ſo wahr mir Gott helfe! Nur prahlen wollt' ich, gegen den Carl Bleſſing, daß Sie mir auch ſo viel Geld geſchenkt hätten; und es dann ſchnell wieder hinlegen.

Mutter.

Sprichſt du die Wahrheit?

Wilhelm.

O, ſeh'n Sie mich an — ich kann Sie anſeh'n — ſtehlen wollt' ich bey Gott nicht!

Mutter.

Nun gut, ich glaub' es.

Wilhelm.

Aber ſchlecht war es immer, recht ſchlecht. Drum dürfen Sie auch dieſes Mahl mir durchaus kein Geſchenk zu meinem Geburtstage machen. Das fühlt' ich gleich, als ich die Uhr ſah; drum lief ich hinaus. Der Carl Bleſſing hat mir ſeine fünfzehn Thaler dafür gegeben. Da ſind ſie. Die Uhr koſtet doch nicht etwa mehr?

Mutter (gerührt.)

Nein, Wilhelm, ſie koſtet nicht mehr. Ich nehme das Geld. Dein Gefühl iſt richtig. Die Uhr wirſt du jetzt noch ein Jahr entkehren.

Wilhelm.

Gern! gern! Nur lieben Sie mich nicht weniger um des dummen Streiches willen!

Mutter.

Ich werd' ihn vergeſſen. Aber vergiß du nie, daß, wenn eine Mutter ihrem Kinde etwas abſchlägt, nur ſie es iſt, die wahren Schmerz empfindet.

(Sie umarmt ihn. Der Vorhang fällt.)

Sultan Bimbambum

oder

der Triumph der Wahrheit.

Eine

moraliſche Heroi-Tragi-Comödia.

Perſonen.

Bimbambum, Sultan von Bembow.
Biribi, ſeine Maitreſſe.
Juckmack, ſein erſter Miniſter.
Bückling, ſein Hofmarſchall.
Verax, ein grober Kerl.
Frau Armuth.

Der Schauplatz iſt im Pallaſt des Sultans.

Erſte Scene.

Sultan Bimbambum allein.

(Er ſitzt auf einem Throne, mit einem gewaltig dicken Bauche. Vor ihm ſteht ein gedeckter Tiſch mit Bratwürſten und Wein. Einige Sclaven oder Sclavinnen bedienen ihn. Nachdem er ein Weilchen mit gutem Appetit gegeſſen und getrunken, ſtreichelt er ſich den Bauch und hebt an):

Wir königlicher Hirt von den geſchornen Schafen,
Wir ſind wohl recht geplagt mit Eſſen, Trinken, Schlafen;
Den lieben langen Tag, von Gnade wie beſeſſen,
Muß unſre Majeſtät halt ſchlafen, trinken, eſſen;
Und wenn am Firmament die alten Sternlein blinken,

So müſſen abermahls wir ſchlafen, eſſen, trinken.
Ein jeder Maulaff nennt uns gnäd'ger Landspapa,
Und meint, wir wären bloß ihn zu beglücken da.
Auf unſre eigne Hand zu leben und zu lachen,
Wir kommen nicht dazu vor lauter glücklich machen —
Das ennuyirt denn doch natürlich auf die Länge.
Jetzt, zum Exempel, iſt die Weſte mir zu enge;
Der Appetit geſtillt, durch wohl farcirte Wurſt;
Auch löſchte Rebenſaft aus Tokay mir den Durſt
Was fang' ich nunmehr an, um gründlich zu verdauen? —
Ruft mir den Hofmarſchall, die Noth ihm zu vertrauen.

(Ein Lakay ab.)

Indeſſen wollen wir, der Väter Thron zu zieren,
Und zu des Landes Glück, ein wenig noch regieren.

(Er ſchläft ein.)

Zweyte Scene.

Hofmarſchall Bückling und der Sultan.

Bückling

(verbeugt ſich, räuſpert ſich, dreht ſich von einer Seite zur andern, und als der Sultan immer noch nicht erwachen will, beginnt er mit lauter Stimme):

O Sultan Bimbambum! Herr über Afrika!
Europa! Aſia! —

Sultan (erwacht.)

Aha! Biſt du ſchon da?

Bückling.

Des Sultans treuſter Knecht hat den Befehl vernommen,
Sich einzuſtellen flugs, und er iſt flugs gekommen.

Sultan.

Hofmarſchall! womit wird man heut' uns amüſiren?
Nur bitt' ich, kein Tournier, ich haſſe das Tournieren;

Denn ſtets denk' ich dabey an Kaiſer Albrechts
Schmach,
Die einſt ihm angethan Otto von Wittelsbach.

Bückling.

Befiehlt mein König eine echte Wiener Thierhatz?

Sultan.

Das Herz der Biribi wird ſtracks zu weich im
Schnürlatz.

Bückling.

So jagen wir par force, und dann ein luſtig
Fuchsprellen?

Sultan.

Auch das verdunkelt ihr die Äugelein, die luchs-
hellen.

Bückling.

Der Fiſchfang —

Sultan.

Wäre gut, mit Angel oder Netz,
Doch gebe man zuvor den Fiſchen ein Geſetz,
Daß, wenn wir unſern Köder in das Waſſer
ſchmeißen,
Pflichtſchuldigſt dann die Fiſch' an unſre Angel
beißen.

Bückling.

Theatrum ſchlag' ich vor, etwa die Donau-Nixe?

Sultan.

Ja ja, die ſeh' ich gern, das ſchwör' ich dir beym Styxe!
Mit Larifari bin ich wie im Paradieſe;
Doch Biribi glaubt mich vernarrt in die Actriſe.
Du kennſt die Biribi, ſie iſt verdammt jaloux.
Und wir, wir lieben unſre königliche Ruh.

Bückling.

Ein Lhombre oder Whiſt? —

Sultan.

Das amüſirt mich wenig.
Ich haſſe den vermaledeyten Karokönig;
Weil unſrer Majeſtät er gleichet an Geſtalt,
Und wir nicht theilen mögen Anſehn, noch Gewalt.

Bückling.

Will eure Hoheit ſich etwa herunterlaſſen.
Bey Nacht verkleidet zu ſpazieren durch die Gaſſen?

Sultan.

Ja, ein Mahl thäten wir's; doch, es geſchieht nicht wieder.
Sottiſen hörten wir, und läſt'ge Klagelieder;
In einem Bierhaus haben wir uns faſt bezecht;
Und die Laternen auf der Straße brannten ſchlecht.

Bückling.

Man könnte zur Lectür —

Sultan.

Halt! ſeht, ich gähne ſchon
Bey Eurer abgeſchmackten Propoſition.
Auch kann ſich kein Scribent gedruckt mit Dingen brüſten,
Die wir ſelbſt allbereits nicht allergnädigſt wüßten.

Bückling.

So geben wir Concert, nachher Souper und Ball?

Sultan.

Ihr ſeyd ein Dummkopf, mein Herr Oberhofmarſchall.
Toujours perdrix, ihr kennt das Sprüchlein von Cervantes.

Schlagt etwas Neues vor, doch bitt' ich, was Pikantes.
Ein'n Luftball, ein Syſtem auch wohl die Thermolampe,
Die jüngſt erfunden ward in Braunſchweig von Herrn Campe.
Nun? Wird es bald? Allons! beſinnt euch nur nicht lange!
Uns ſelber wird bereits vor unſerm Zorne bange.

Bückling.

Jetzt hab' ich's!

Sultan.

Laſſ't es los!

Bückling.

Es lebt hier in Bembom
Ein wunderlicher Kauz, ein ſeltſamer Patron,
Der, ſagt man, thät verwegen ein Gelübde wagen,
Die Wahrheit Jedermann in ſein Geſicht zu ſagen;
Schwatz't in den Tag hinein, kennt weder Ziel noch Maß;
Wenn man den kommen ließ, das gäbe großen Spaß.

Mit eurer Majeſtät Geſchmack bin ich vertraut,
Und weiß, daß man am Hof gern fremde Thiere ſchaut.
Drum mein' ich, dieſer Verax —

Sultan.

Laß ihn kommen, ſtracks!
Die Wahrheit iſt ja ſonſt nur ein verborgner Dachs;
Laß *die* ſich aus dem Loch in meinen Pallaſt hetzen,
So iſt das Schauſpiel neu, und wird mich baß ergetzen.
Doch magſt du zuvor die Höfling präveniren,
Daß ſie nicht allzuſehr ſich mögen alteriren,
Denn wenn gleich alte Leut' hier auf und nieder gehn,
So hat doch dieß Geſpenſt noch keiner hier geſehn.

Bückling.

Wenn der unreine Geiſt vorüberzieht mit Schrecken,
Mag, was zum Hof gehört, ſo lange ſich verſtecken.

Sul-

Sultan.

Ja ja, ſo ſey es, laß ſogleich es austrompeten;
Doch, der Miniſter Juckmack ſoll zum Throne treten!
Auch werde die Maitreſſe flugs herbey gerufen,
Zu einem würd'gen Schmuck auf meines Thrones Stufen.

(Der Hofmarſchall Bückling empfiehlt ſich.)

Dritte Scene.

Der Sultan allein.

Die Krone auf dem Kopf, den Rheinwein in dem Glaſe,
Mag ich die Wahrheit wohl, verſteht ſich, nur zum Spaße.
Der Verax wird wohl ſo ein' Art von Hofnarr ſeyn,
Die ſchlugen vormahls oft mit Haſenſchwänzen drein.
Von wegen Amt und Pflicht, die Wahrheit ſie geſagt;

Doch machten ſie's zu toll; man hat ſie fortgejagt.
Seitdem iſt dieſes Amt — weil wir ſo was nicht lieben —
Mit gutem Vorbedacht ſtets unbeſetzt geblieben.

Vierte Scene.

Juckmack und der Sultan.

Juckmack.

Ich komme aus dem Rath, wo Fliegen ich gefangen,
Zu hören, was der Sultan thut von mir verlangen.

Sultan.

Du ſiehſt, wie ſauer mir es ankömmt, zu regieren;
Drum will ich heute mich ein wenig amüſiren.
Da iſt ein närriſcher Kerl, der will uns Wahrheit ſingen;
Ich ſandte eben fort, und laſſ' ihn zu mir bringen.

Juckmack.

O Sultan Bimbambum! die Wahrheit iſt ein Schwindel!
Verſchlieſſe den Pallaſt ſolch' läſtigem Geſindel.

Sultan.

Was kümmert's mich? Dein Mund mir ja ſchon längſt bekennt,
Daß mich das ganze Volk den Vielgeliebten nennt;
Daß Jeder luſtig lebt, nach ſeinem eignen Kopfe;
Und jeder Bauer kocht ſein Hühnchen in dem Topfe.

Juckmack.

So iſt es allerdings; doch thut man immer beſſer,
Man gibt ſich gar nicht ab mit ſolchem Eiſenfreſſer.
Wer raiſonniren darf, dem wächſt die Kühnheit größer;
Man leg' ihm an den Mund drey derbe Vorhängſchlöſſer.

Fünfte Scene.

Die Maitreſſe Biribi Die Vorigen.

Biribi.

Geliebteſter Sultan, du haſt mich her beſchieden?

Sultan.

Ja, traute Biribi, ich bin mit dir zufrieden;
Dein Anblick mich erfriſcht, wie Winter-Brunnenkreſſe,
Und hoch biſt du geehrt als Bimbambums Maitreſſe.

Biribi.

Auch treibt mit meinem Herzen Liebe keinen Schacher;
Ja, wär'ſt ein Schneider du, wär'ſt ein Perückenmacher,
Ein armer Schlucker, mit denſelben großen Ohren,
Ich hätte dennoch dich allein zum Stern erkören,
Nach dem mein Herzmagnet ſich zärtlich dreht und ſchiebt.

Sultan.

Es iſt entſetzlich, wie das Frauenvolk mich liebt!

Biribi.

Ein Pallaſt, ohne dich, wär' mir ein Haidekrug.

Sultan.

Maitreſſe Biribi, du redeſt wie ein Buch.

Biribi.

In deinen Armen wird die Hütte zum Pallaſt.

Sultan.

Die gute Seele rühret mich zu Thränen faſt.

Biribi.

Träf' **dich** der Todespfeil, ſo wär' auch **ich** erſchoſſen!

Sultan.

Sey ruhig, denn wir haben allerhöchſt beſchloſſen,
Noch wohl ein hundert Jahr die Menſchen zu beglücken,
Und dieſen Thron durch unſre Weisheit auszuſchmücken.
Nur will uns Langeweile dann und wann beſchleichen,

Die ſoll uns eben jetzt ein' Art Hanswurſt verſcheuchen,
Der Verax heißt, und ſtets die Wahrheit gibt zum Beſten,
Wovon er eben nicht ſich allzu fett wird mäſten.

Viribi.

Ach fi donc, mein Sultan! das macht mich gar nicht fröhlich,
Ich kenne dieſen Kerl, er iſt ganz unausſtehlich.

Sultan.

Er ſchwatz' ein Weilchen nur, weil ich die Luſt verſpüre;
Doch macht er es zu bunt, ſo weiſt man ihm die Thüre.

Sechste Scene.

Verax. Hofmarſchall Bückling. Die Vorigen.

(Hofmarſchall Bückling kriecht ſogleich unter den Tiſch.)

Sultan.

He da! wie ſteht's Patron? Du darfſt ſchon näher kommen.

Seltſame Kunde haben wir von dir vernommen.
Man ſagt, du nähmeſt niemahls dir ein Blatt
vor's Maul,
Und raiſonnirteſt oft wie ein Caroſſen-Gaul.

Verax.

Ich kann auch ſchweigen, wie der Gott Harpokrates;
Doch ſoll ich reden, dann red' ich wie Socrates.

Suitan.

Wer wär der Socrates?

Verax.

Ein Märtyrer der Wahrheit!
Gleich einem Barometer, Reaumur oder
Fahrheit,
Zeigt' er, unfehlbar, ſtets der Dünſte Lüg und
Trug;
Entriß der Wahrheit oft ihr letztes Buſentuch.

Viribi.

Ey, pfuy! das ſchickt ſich nicht.

Juckmack.

Das woll'n wir uns verbitten.

Sultan.

Der alten Wahrheit Bruſt iſt gelber als die Quitten.
Im Reifrock allenfalls erlaub' ich ihr Geſchnatter.

Biribi.

Und um den magern Halts ſteh' ihr ein Henriquatre.

Verax.

O Sultan Bimbambum! Dein Volk ſchreyt ach und weh!
Und dich verwünſcht man von der Scheitel bis zur Zeh.

Sultan.

Hä hä! Der Kerl meint wohl, daß mir mein Hofpöet
In ſeinen Verſen täglich eine Naſe dreht?
Hat er nicht kürzlich noch gereimt zu meinem Ruhm,
Ich ſey der große Bim? Der vielgeliebte Bum?
Und iſt es nicht gedruckt auf ſchön Velinpapier:
An Honigmilde gleicht kein Fürſt auf Erden mir?

Verax.

Wenn die Maitreſſe hier liegt jährlich in den Wochen, Gibſt du zur Suppe Mark aus Unterthanen-Knochen.

Sultan.

Nun ſeh' mir Einer an! Gibt's einen größern Eſel,
Als dieſer Verax da, von Babylon bis Weſel?
Hab' ich denn nichts zu thun, als mich um Suppen kümmern?
Brillanten müſſen hier am Wochenbette ſchimmern!
Nicht wahr, mein' Biribi? Du würdeſt ſchön mich jagen,
Wollt' ich dir Knochenmark ſtatt Schmuck entgegen tragen.

Biribi.

Mich dünkt, es wäre gut, geruht Ihr zu befehlen,
Dem Frechen hundert Hieb' auf ſeinen Bauch zu zählen.

Sultan.

Geliebteſte! das möcht' ihn gar zu ſehr verſtimmen.
Wir können ja nachher zu rechter Zeit ergrimmen.

Verax.

Sie häuchelt Treue dir, ſie wiegt dich in den Schlaf;
Dann ſchwelgt in ihrem Arm ein junger Chriſtenſclav,
An den verſchwendet ſie dein Gold mit vollen Händen;
Der Sohn, den ſie gebar, ſtammt nicht aus deinen Lenden.

Sultan.

Hä hä! wie abgeſchmackt der dumme Teufel lügt!
Seit meiner Amme Tod hat Keiner mich gewiegt.
Und — daß ich Vater bin, ſieht jede alte Baſe;
Der Prinz hat meine Ohren, hat ja meine Naſe.

Biribi.

Doch Naſ' und Ohren, bitt' ich, dieſem abzuſchneiden;
Denn die Verwegenheit kann ich nicht länger leiden.

Sultan.

Sey ruhig, Schatz, er ſoll den Raben nicht entwiſchen;
Doch laſſ', zum Spaß, nur noch die Schlang' ein wenig ziſchen.

Verax.

O Sultan Bimbambum! Dein erſter Herr Miniſter
Beſtiehlt und drückt das Volk, wie Simſon die Philiſter.

Sultan.

Hä! hä! Freund Juckmack, horch! jetzt will er auch dich beißen.

Juckmack.

Laſſ' ihm die Zung' ein wenig aus dem Halſe reiſſen.

Verax.

Den edlen Ackerbau will Niemand mehr betreiben.

Sultan.

Es iſt nicht wahr! Sie thun ja dicke Bücher ſchreiben,
Die Herrn Gelehrten, von Ökonomie und Witterung,
Und wie man pflügen ſoll, und auch von der Stallfüttrung.

Verax

Der Handel ſtockt, kaum ſieht man auf den Meer ein Schiff.

Sultan.

Vor Kurzem macht' ich noch den neuen Zolltarif.

Verax.

Fabriken fehlen ganz.

Sultan.

Wir haben ja den Luxus

Aus Frankreich und aus England kommt uns der Conſluxus.

Verax.

Die Wiſſenſchaften ruhn; es ſchläft die Poeſie.

Sultan.

Es iſt nicht wahr! Wir haben ein' Akademie,
Wo man in einem Saal, mit Gravität und Pracht
Sich ſelbſt und uns, die ſchönſten Complimente macht.

Verax.

Des Schauſpiels Muſe will nicht länger bey euch wohnen.

Sultan.

Erlogen! Haben wir nicht Decorationen?

Verax.

Dahin ſtirbt der Geſang, in feilen Schmeichelliedern;
Auch muß die Mahlerey zur Lüge ſich erniedern.
Dich, Popanz! mahlt man ſchön.

Sultan.

Halt, Freund, nun hab' ich's ſatt!
An meiner Schönheit noch kein Menſch gezweifelt hat.
Die Mahler bilden mich, das merke dir, du Tropf!
Mit einem Lorbeerkranz um meinen dicken Kopf.
Ein Füllhorn in der Hand, aus dem die Milde ſtrahlt,
Und Früchte ſchüttl' ich aus — verſteht ſich, nur gemahlt.
Den Neid, zu Füßen mir, ſieht man mit Ruthen geißeln;
Bildhauerey muß auch zu meinem Ruhme meißeln.
In dem geheimen Rath iſt, ſeit verwichnem März,

Die Frau Juſtitia, verſteht ſich, nur von Erz.
Aus alle dem iſt klar, du ſey'ſt ein großer Lügner,
Drum werd' in jener Welt geſcheiter und verſchwiegner;
In dieſer haſt du deine Rolle ausgeſpielt,
Denn ſieh nur, wie der Tod ſchon grimmig nach dir ſchielt.
Zwar ſind wir jederzeit geneigt zu Mild' und Gnade,
Und ließen dich wohl ziehn mit einer Baſtonade,
Hätt' allenfalls dein Mund den lieben Gott geſchmäht;
Allein, bedenke ſelbſt, an unſrer Majeſtät
Haſt du gefrevelt, kühn, an unſres Thrones Erben,
An der Maitreſſe ſelbſt! — und darum mußt du ſterben! —
He! Wache! führt ihn fort! im Kerker ihn zu ſtoßen,
Als wir die Todesart im hohen Rath beſchloſſen.

(Die Wache ergreift Verax, und ſchleppt ihn fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Verax.

Sultan.

Wo iſt der Hofmarſchall? — Er ſitzt noch unter'm Tiſche.
Erſchrockenes Gemüth, mit Rheinwein dich erfriſche.

Bückling.

O Sultan! zürne nicht auf Deine treue Milbe!
In Unterthänigkeit vernahm ich keine Sylbe.

Sultan.

Schon gut. Miniſter, ſprich! auch du, Maitreſſe, rede!
Wie wird der Kerl beſtraft? Der grobe, freche, ſchnöde?

Juckmack.

Sein Auge ſah zu viel, drum werd' es ausgekratzt.

Biribi.

Die Zunge kürze man, weil ſie zu viel geſchwatzt.

Juckmack.

Und endlich laſſe man ihm ſeine beyden Ohren,
Weil ſie zu viel gehört, in heißem Bleye ſchmoren.

Biribi.

In Ketten hänge man zuletzt ihn an den Galgen,
Daß, warnend für das Volk, ſich Raben um ihn balgen.

Sultan.

Scharmant! das Urtheil werde alſobald vollzogen.
Wir bleiben übrigens in Gnaden ihm gewogen.

Bückling.

O großer Bimbambum! Du biſt zwar der Gerechte,
Doch ein bedenklich Wort vergönne deinem Knechte.

Sultan.

So ſprich! wir hören gern, was man uns offenbart;
Verſteht ſich, wenn man nur die Antwort uns erſpart.

Bückling.

Wahr iſt's, der Verax iſt ein gräulicher Philiſter,
Er hat geläſtert dich, und auch den Herrn Miniſter.
Noch mehr, gefrevelt hat ſein Mund an dieſer Jungfer,
Auf die ich keinen Reim im Reimregiſter finde.
Allein bedenke Herr, du biſt ſo hoch erhaben,
Von keinem Läſterwort erreichten dich Buchſtaben;
Und wer dir nah zu ſtehn das hohe Glück genießt,
Zu dem ſagt man nicht minder prosit, wenn er nieſt.
Geſetzt es wäre wahr, was ſeine Kehle lüget,
Daß unſer Handel ſtockt, der Bauer murrend pflüget,
Am Hungertuche nagt ſo Wiſſenſchaft als Kunſt;
Was kümmert ſich ein Held um ſolchen blauen Dunſt?
Darum ſchmeckt ihm der Wein nicht ſchlechter und nicht beſſer,
Ja, er bewegt wie ſonſt die Gabel und das Meſſer;

Er ſpeiſt, wie ſonſt, den Kern und gibt dem Volk die Schalen,
Auch raiſonniren mag's, wenn nur die Hunde zahlen.
Und zahlen thun ſie gern, ertragen Hunger, Peſt
Et caetera, wenn man ſie raiſonniren läßt.
Will man noch williger ſie an den Zahltiſch locken,
So ſpeiſe dann und wann von Gnade ſie ein Brocken;
Damit bezähmet man ſtracks jeden Widerbeller;
Verſteht ſich, koſten darf die Gnade keinen Heller.
O Sultan Bimbambum! Du Sonne der Planeten!
Drum wäre jetzt mein Rath, du ließeſt austrompeten:
Es habe Wahrheit ſich zwar ſchwer an dir vergangen,
Und müſſe eigentlich dafür in Ketten hangen;
Doch kenne man ja ſchon die ſüße Milch der Gnade,
In der Dein liebes Volk ſeit vielen Jahren bade;
Den Verax achtet'ſt du nicht höher als die Bohnen,

Drum wolleſt du den Wicht noch einmahl gnädig ſchonen;
Doch müſſe alſogleich ſich eine Dirne finden,
Entſchloſſen, mit dem Kerl ſich eh'lich zu verbinden.
Hat er ein Weib erſt, mit Pantoffeln an den Füßen,
So wird er bald genug das Schweigen lernen müſſen.

Sultan.

Das läßt ſich hören; doch, was meint der Herr Miniſter?

Juckmack.

Bey ſolchem Hauskreutz! Ja! das Predigen vergißt er.

Sultan.

Und was denkt meine holde Jungfrau von der Sache?

Biribi.

Man geb' ihm flugs ein Weib, das iſt die ſchönſte Rache!

Sultan.

Wohl! Doch zum Zeitvertreib die Huld mir wenig nützt.

Ich hatte mich auf das Spectakel ſchon geſpitzt.
Was wird mir nun dafür, laſſ' ich ihn los und ledig,
Daß ich ſo gnädig bin? So ganz entſetzlich gnädig!

Bückling.

Für's erſte fragt ſich's noch, nimmt ihn ein Mädchen an?
Und will ihn keines — wie gar leicht ſich treffen kann,
Denn bey den Damen ſteht er auch nicht hoch im Courſe —
So bleibt der Galgen ja noch immer die Reſſource.
Wenn aber eine ſich von ihm bethören läßt,
Je nun, ſo feyern wir ein kom'ſches Hochzeitfeſt;
Da wird dem Bräutigam der lange Bart geſtutzt,
Und mit der bunten Jacke er herausgeputzt.

Sultan.

Ja ja, mein Freund, das wird mir Allerhöchſt gefallen;
Drum laſſ' die Trompeten man ſogleich erſchallen.
In meiner Reſidenz ſoll man den Spaß verkünden,
Ob eine Dirne ſich zur Hochzeit wolle finden?

Indeſſen führe man herbey den Deliquenten,
Daß er den Spruch vernehm' des weiſeſten Regenten.

(Hofmarſchall Bückling geht ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Bückling.

Sultan.

Was dünkt Euch, meine Freunde, zu den Weisheitsgaben,
Die Allerhöchſt auf's neu wir jetzt erprobet haben?

Juckmack.

Der weiſe Salomon war gegen dich ein Thor.

Biribi.

Du biſt die Sonne.

Sultan.

Ja, ſo kömmt es Uns auch vor.

Neunte Scene.

Hofmarſchall Bückling, Verax, die Vorigen.

Bückling.

Hier iſt der Grobian; er hat gar viel Sottiſen
Mir unterwegs geſagt.

Sultan.

Die ſoll er alle büßen.
Iſt unſer Herold ſchon bey ſeinen Amtsgeſchäften?

Bückling.

Er bläſt und haranguirt bereits aus allen Kräften.

Sultan.

Wie ſteht's, Monſieur Verax? Dem heiligen Herodes
Befehl' Er ſich indeß; Er iſt ein Kind des Todes.

Verax.

Nicht tödten kannſt du mich, und auch nicht einmahl feſſeln.

Sultan.

Was! Sieden laſſ' ich dich, in großen Branntweinskeſſeln.

Verax.

Du magſt nun immerhin mich ſieden oder braten;
Vergebens exilirſt du mich aus deinen Staaten;
Hermetiſch ſiegelſt du umſonſt mich in die Flaſche;
Verbrenne mich, der Phönix ſteigt aus ſeiner Aſche.

Sultan.

Nun hör' mir Eins den Prahlhans! Nur Geduld, Herr Phönix!
Bald ſingſt ein andres Lied, beym Brechen deines Genicks.
So wahr ich klüger bin, als alle andre Leute,
Verſchmähn die Weiber dich, ſo bummelſt du noch heute.
(Zum Hofmarſchall, der am Fenſter ſteht.)
Wie iſt's? Was hört man neues unten auf der Straße?

Bückling.

Dem Herold lachen ſie gewaltig in die Naſe.

Die Weiber alleſammt tractiren ihn mit Hohn,
Und nennen abgeſchmackt die Propoſition.

Sultan.

Da haben wir's!

Bückling.

Die Schönheit ſpricht, er ſey nicht klug,
Der Spiegel ſage ſchon der Wahrheit ihr genug.

Sultan.

Was ſpricht die Häßlichkeit?

Bückling.

Sie will von gar nichts hören.
Kein Verax ſoll ſie je im ſüßen Wahne ſtören.

Sultan.

Sie hat ganz recht. Was ſpricht die Jugend?

Bückling.

Ach, ſie meint,
Es ſey noch Zeit genug zu einem ſolchen Freund.

Sultan.

Das mein' ich auch. Was ſpricht das Alter?

Bück-

Bückling.

Ey, es habe
Den Verax längſt gekannt, er ſey ein böſer Knabe.

Sultan.

Das iſt er auch. Was ſpricht die Frau Gelehrſamkeit?

Bückling.

Sie ſagt, der Verax ſey gar öfters nicht geſcheit;
Denn wolle man die echte, reine Wahrheit leſen,
So finde man ſie nur in ihren Hypotheſen.

Sultan.

Da hat ſie Recht. Was ſagt die Jungfer Dichtkunſt?

Bückling.

Die
Hat gegen ihn beſonders ein' Antipathie.

Sultan.

Was meint Frau Politik?

Bückling.

Die thut den Rücken kehren,
Sie kann den Monſieur Berax gar nicht nennen hören.

Sultan.

Hä! hä! hä! hä! ich ſeh' ihn baumeln, meiner Treu!
Was ſagt das alte gnäd'ge Fräulein Höfeley?

Bückling.

Je nun, ſie will ſich mit ihm ſelbſt zwar nicht bemengen;
Doch allenfalls ſein Bild in ihre Stube hängen.

Sultan.

Hä! hä! ich ſeh' es ſchon, der Berax iſt verloren;
Der Meiſter Hämmerling erwiſcht ihn bey den Ohren.

Bückling.

Doch halt! — Was hör' ich da! — Iſt's möglich? — Welch ein Wunder! —
O Sultan Bimbambum! Da haben wir den Plunder!

Ein häßlich altes Weib läßt endlich ſich erweichen,
Sie will ihm Herz und Hand noch dieſen Abend reichen.

Sultan.

Wer iſt die Närrinn?

Bückling.

Von dem Verax eine Muhme,
Frau Armuth nennt man ſie, die welke Todtenblume.

Sultan.

Hm! hm! ich kennen weder ſie, noch ihre Ahnen.

Bückling.

Doch thut ſie ſehr bekannt mit deinen Unterthanen.

Sultan.

Das kann wohl ſeyn; ſie mag vielleicht in Hütten wimmern,
Wir thun Uns Allerhöchſt darum gar nicht bekümmern.
Doch weil das dumme Beeſt den Verax ſich erſehn,

So möge alſobald die Hochzeit vor ſich gehn.
Man hohle ſie herbey.

Bückling.

Da kömmt ſie ſchon geſchlichen.

Sultan.

Sie füllt mir den Pallaſt wohl nicht mit Wohlgerüchen.

Zehnte Scene.

Frau Armuth. Die Vorigen.

Frau Armuth.

Herr Sultan, ich bin da, und will mich gern bequemen,
Den Vetter Verax hier zum Eh'gemahl zu nehmen.
Er jammert mich, wir ſind ganz nahe Anverwandte,
Und auch noch überdieß von Alters her Bekannte,
In meinem Hauſe hat er lange Zeit gewohnt,
Und mit der Zunge mich am meiſten noch verſchont.

Sultan.

In Gottes Nahmen iſt der Bräutigam dir zu gönnen.
(Zu Verax.)
Du aber willigſt ein, ſie deine Frau zu nennen?

Verax.

Warum nicht? Dieſe hier bleibt mir gewißlich treu;
Und nur in ihrem Arm iſt meine Zunge frey.

Sultan.

Sehr wohl; ich gönne dir die ausgeſognen Brüſte.
Zum Brautſchatz ſchenk' ich dir die allerfernſte Wüſte,
Da mögt ihr liebevoll euch an die Herzen drücken;
Jedoch an meinem Hof laßt euch nie wieder blicken.

Biribi.

Empfanget auch von mir ein kleines Brautgeſchenk:
Bey einer Ladung Spott ſeyd meiner eingedenk.

Zuckmack.

Großmüthig zieh' auch ich eu'r Schickſal in Betrachtung, Und geb' euch auf den Weg ein Bündelchen Verachtung.

Verax.

Laß, holde Braut, uns froh in unſer Schickſal fügen;
Den *Spott* empfangen wir, die Wüſte ſoll uns gnügen.
Nur dort bleibt Wahrheit rein, gleich ſeltnen Bergkriſtallen;
Und aus der Wüſte ſelbſt ſoll meine Stimm' erſchallen,
Soll über Berg' und Meer, bis zu dem Throne dringen!
Soll durch den Sternen-Plan ſich bis zur Gottheit ſchwingen!
Und wenn ihr Alle einſt, von meiner Stimm' erſchüttert,
Vor meinem Antlitz bloß und nackend ſteht — dann zittert!

(Er drückt die Frau Armuth an ſein Herz, und geht mit ihr fort.)

Letzte Scene.

Die Zurückbleibenden.

Biribi.

Was? Nackend? Ich? Vor ihm? Was denkt
ſich der Muſje?

Juckmack.

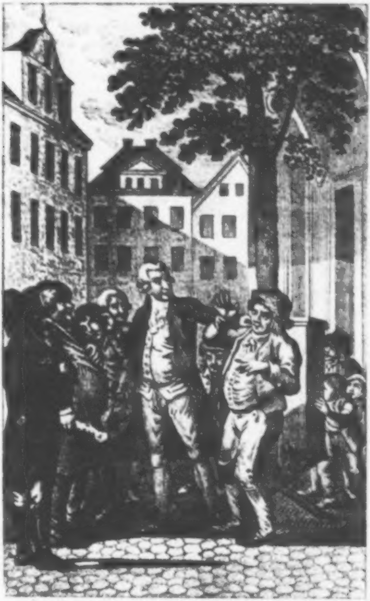
Es wäre gut, man brächt' ihn in die Charitee.

Sultan.

Nun kann man doch einmahl frey wieder Athem
ſchöpfen.
Der Charlatan! er thät uns recht empfindlich
ſchröpfen.
Die Wahrheit? Ja, o ja, die lieben wir wohl
auch;
Doch eine *ſolche* nicht, die iſt nicht mehr im
Brauch.
Allein die *echte Wahrheit* iſt uns oft vonnö-
then,
Drum rufe man ſogleich den Herren Hofpoeten!

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische Staatsbibliothek München



Theater

von

Kotzebue.

Zwey und zwanzigſter Band.

Don Ranudo de Colibrados.
Pagenſtreiche.
Der todte Neffe.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible]
[illegible]
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und zwanzigſter Theil.

Don Ranudo de Colibrados.

Ein
Luſtſpiel
in
vier Aufzügen.

Nach
Holberg frey bearbeitet.

(Erſchien 1803.)

Perſonen:

Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien.
Donna Olympia, ſeine Gemahlinn.
Donna Maria, ihre Nichte.
Leonore, ihr Kammermädchen.
Pedrillo, ihr Bedienter.
Gonzalo della Mare, ein junger, reicher Edelmann.
Iſabella, ſeine Schweſter, eine Wittwe.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Notarius.
Ein Bauer.

Der Schauplatz iſt in einer ſpaniſchen Provinzſtadt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Eine Straße. Auf einer Seite der ganz verfallene, antike Pallaſt des Don Ramido, auf der andern ein geſchmackvolles Haus des Gonzalo della Mare.

Erſte Scene.

Gonzalo (ſteht an der eingefallenen Mauer, die Ramido's Hof umgibt, und blickt ſtarr darüber hin, nach einem Gegenſtand in der Ferne.) **Iſabella** (erſcheint auf dem Balcon von ihres Bruders Hauſe, ſieht ihn, beobachtet ihn, lächelt mitleidig, und zuckt die Achſeln. Nach einer Pauſe biegt ſie ſich über das Geländer und ruft.)

Iſab. Bruder!

Gonz. (hört nicht.)

Iſab. Bruder! — Ich merke wohl, er *hört* einmahl wieder mit den *Augen*. Seit acht Tagen *ſpricht* er auch nicht mehr. Die

Verliebten ſind eine Gattung von Taubſtummen. Zum Glück haben ſie eine treffliche Geberdenſprache. — Ich muß ihn nur hohlen, ſonſt wird er dort unten zur Marmorſäule. (Sie verläßt den Balcon.)

Gonz. (auf den Fußſpitzen lauſchend.) Jetzt — jetzt — nein, es iſt der Vorhang. — Da — da ſtellt jemand einen Blumentopf vor das Fenſter — ein verdammtes Geranium, ſo hoch und breit wie ein Ofenſchirm! — iſt es denn noch nicht genug, daß ſie da hinten am Taubenſchlage wohnt? muß auch noch ein vermaledeytes Geranium, und zwar eins von den großblattrigen, mir die Ausſicht verſperren?

Iſab. (hat ſich genähert und klopft ihn auf die Achſeln.) Bruder!

Gonz. Ah ſie da, Schweſter.

Iſab. Willſt du dir denn durchaus den Schnupfen hohlen?

Gonz. Wie ſo? die Witterung iſt ja ſo übel nicht.

Iſab. Freylich, für einen Verliebten iſt auch der November ein Wonnemond. — Da kaufen wir ein Haus in einer abgelegenen Straße, und bezahlen es übertheuer, weil — weil unſer Haus auf dem Markte zu geräuſchvoll liegt. —

Dann laſſen wir noch ein Paar Fenſter in die Mauer brechen, welche die Façade verderben, aber — doch mehr Licht geben. Und weil es denn doch mit alle dem noch nicht luſtig genug iſt, ſo wohnen wir den größten Theil des Tages auf der Straße.

Gonz. Liebe Schweſter, ich habe auf alle deine Sticheleyen nur eine Antwort.

Iſab. Die ich auch ſchon auswendig weiß.

Gonz. Ich liebe Marien zum Raſendwerden.

Iſab. Wollte Gott, zum Vernünftigwerden; denn raſend biſt du ſchon ein wenig.

Gonz. (empfindlich.) Darf ich fragen, was du an ihr auszuſetzen haſt? etwa ihre Armuth?

Iſab. Pfuy, du kennſt mich beſſer. Bey deinem großen Reichthum wäre es ſehr engherzig, darauf Rückſicht zu nehmen.

Gonz. Nun? was denn? was denn?

Iſab. Du kannſt noch fragen? der unbegränzte Hochmuth ihrer Verwandten —

Gonz. Leider iſt es arg damit.

Iſab. Der mehr als lächerliche Stolz auf ihre Ahnen.

Gonz. Sind wir nicht auch von gutem Adel?

Iſab. Bruder, wir ſind nur Moſt gegen ihren hundertjährigen Wein.

Gonz. Einer Verbindung mit uns darf keine Familie im Lande ſich ſchämen.

Iſab. Außer der Familie Colibrados, deren Ahnherr mit Noah ſoupirte am letzten Abend vor der Sündfluth.

Gonz. Was kann die holde Marie für die Thorheiten ihrer Verwandten.

Iſab. Nichts, gar nichts, und ich würde ſie mit Freuden Schweſter nennen, ſobald es ohne Demüthigung meines Bruders geſchehen kann.

Gonz. Die Liebe iſt ein Kind, der Ehrgeitz, ein Rieſe, aber die Schleuder des Knaben warf den Rieſen zu Boden.

Iſab. Es ſey darum. Doch ſelbſt deine Demüthigungen fruchten nichts. Sie haben ein Verhack von Stammbäumen um ſich her gezogen, das du vergebens zu durchdringen hoffſt.

Gonz. Doch vielleicht mit goldenen Pfeilen.

Iſab. Die Hoffarth iſt ihr Feldherr.

Gonz. Aber die Armuth ihr General-Proviantmeiſter.

Iſab. Sie ſterben lieber, ehe ſie ſich ergeben.

Gonz. Und Maria heirathet mich lieber, ehe ſie Hungers ſtirbt.

Iſab. Ey ja doch, wenn ſie auch ein Wort dazu geben dürfte.

Gonz. Sie hat ein Herz dazu gegeben. So lange ich das beſitze, verzweifle ich nicht am guten Erfolg. Mit Bitten will ich den Stolz des Oheims beſtürmen; alle meine Schätze will ich biethen, den Glanz der Familie wieder herzuſtellen; hilft das nicht, ſo nehm' ich meine Zuflucht zur Liſt, und iſt auch Liſt vergebens, ſo brauch' ich Gewalt.

Iſab. Du dauerſt mich, Bruder, du biſt entſetzlich verliebt. Rechne auf meinen ſchweſterlichen Beyſtand. Ich will mein Köpfchen ſo lange martern, bis die geharniſchte Klugheit zu deiner Hülfe hervor ſpringt. — St! die Pforten des Pallaſtes thun ſich auf. Es iſt Pedrillo. Geſchwind bey Seite! ich will den albernen Menſchen ein wenig aushorchen.

Gonz. (ſchlüpft in ſein Haus. Iſabella tritt zurück.)

Zweyte Scene.

Pedrillo (aus dem Pallaſt.)

Es geht gut — es geht ganz vortrefflich. Einen Keſſel ſoll ich leihen — aber wo? auf meiner Herrſchaft Nahmen borgt mir niemand eine Stecknadel. Und wozu der Keſſel? wir haben doch nichts drin zu kochen. Wenn wir auch alle unſre Titel hinein thun, ſo gibt es doch immer eine magere Suppe. — Recht ſo! wir ſterben lieber Hungers, ehe wir auch nur einen Buchſtaben von unſerm großen Nahmen fahren laſſen. Gehorſamer Diener! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber das Ding verſteh' ich beſſer. Ehe ich Noth leide, verkaufe ich meines Vaters Nahmen, und noch ein Stück von meinem eignen dazu. Hoheit und Ehre bitt' ich nur Vor- und Nachmittag aus; aber zum Mittag und Abendbrot taugen ſie nicht. Ein Paar Tage will ichs wohl noch aushalten. Ich eſſe bey guten Freunden in der Stadt, indeſſen die hohen Herrſchaften daheim ihre Erbſenſuppe verzehren, und ſtatt des Confects an den Thaten ihrer Vorfahren ſchmauſen. — (Er ſieht ſich um.) Still, ſtill! ich bin nicht allein.

Dritte Scene.

Iſabella und Pedrillo.

Iſab. Guten Morgen, mein Freund!

Pedr. Unterthänigſter Knecht.

Iſab. Wie befindet ſich deine Herrſchaft?

Pedr. Wohl, gnädige Frau, ſehr wohl. Sie erwarten dieſen Mittag Fremde bey der Tafel. Ich ſoll eben die Confitüren zum Deſert einkaufen.

Iſab. Wer ſind die Fremden?

Pedr. Ey, da iſt der Herzog de la Vera Crux mit der Fürſtinn de las Spadas, der Abt von Sanct Jago; der Marcheſe Ferdinando Gonzalo Philippo de Santo Cifuente mit der Marquiſe, ſeiner Gemahlinn, und noch eine Menge andere, deren Nahmen als ein unwürdiger Diener viel zu gering bin auszuſprechen.

Iſab. So darf ich wohl heute nicht wagen, meinen Beſuch abzuſtatten?

Pedr. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, wir dürfen heute niemand herein laſſen, der nicht wenigſtens von den alten Chriſten abſtammt, die ſchon vor der Mohren Zeit in Spanien florirt.

Iſab. Was bedeutet denn der herrliche Schmaus? Don Ranudo pflegt ſeit einiger Zeit ſelten zu tractiren.

Pedr. Es iſt der Gedächtnißtag eines groſſen Siegs, welchen ſein Vorfahr, Don Proſpero de Colibrados, über einen Mohrenkönig erfochten, den er zu Burgos gefangen genommen. Es wäre freylich nicht gut, wenn viele ſolche Tage im Jahre kämen; denn unter zehn tauſend Cruſaten kommen wir heute nicht ab.

Iſab. Aber wie kommts denn, Pedrillo, daß du an einem ſo hohen Feſte in ſo kahler und zerlumpter Livree erſcheinſt?

Pedr. Das geſchieht zur Erinnerung der zerriſſenen Hauptfahne, welche höchſt gemeldeter Don Proſpero de Colibrados in jener Schlacht getragen. (Bey dieſen Worten nimmt er den Hut ab.)

Iſab. Trugen damahls die Generale ſelbſt ihre Fahnen?

Pedr. Nicht doch, ſein Fähnrich. (Bey Seite.) Sie geht mir grauſam zu Leibe. (Laut.) Die Fahne wurde ſo von Flintenkugeln durchlöchert, daß ſie wie meine Livree ausſah.

Iſab. Wie lange iſt das wohl her?

Pedr. Es mögen ſechs bis ſieben hundert Jahre ſeyn.

Iſab. Ey, ey, Pedrillo, ſo lange ſind die Flinten nicht im Gebrauch.

Pedr. Sie ſind nachher wieder abgekommen, wie es denn ſo mit den Moden zu gehn pflegt.

Iſab. Mich dünkt aber, ich ſehe dich ſchon lange in dieſen Lumpen?

Pedr. (bey Seite.) Nun hab' ichs ſatt. (Laut.) Jeder kann gehn, wie es ihm beliebt. Ich habe ſo meine Urſachen dazu.

Iſab. Man ſollte faſt glauben, die Familie Colibrados ſey in Armuth gerathen?

Pedr. In Armuth? ha, ha, ha! eine Herrſchaft, die über ein tauſend acht hundert und zwey vollwichtige Ahnen zählen kann! wenn jedes derſelben auch nur etliche Thaler werth iſt, denken ſie, welch eine Summe da herauskommt.

Iſab. Das beweiſt noch nichts zu Gunſten einer ſolchen Livree.

Pedr. Laſſen Sie ſich dienen. Meine Herrſchaft ſieht, daß heut zu Tage jeder bürgerliche Rath eine neue Livree gibt, und daß vornehme Leute nichts für ſich behalten können: drum haben ſie ein neues Mittel verſucht. Sobald wir aber gewahr werden, daß gemeine Lakeyen wieder ſimpel einher treten, flugs hohlen wir unſre mit Gold und Silber verbrämten Livreen wieder hervor. Die gnädige Frau haben ja wohl ſelber am Hofe zu Madrit geſehn: je prunkender die Bürger, je einfacher die Hofleute.

Iſab. Alſo iſt deine Herrſchaft reich?

Petr. Wie ein Dutzend Cröſuſſe. Ihre Haarnadeln ſind von Bernſtein, und ihre Zahnſtocher von Brillanten. Sie beſitzen unter andern einen Stammbaum, der mehr als eine Tonne Goldes werth iſt.

Iſab. (lächelnd.) Ich wollte doch nicht rathen, ihn auf einer Auction zu verkaufen.

Pedr. Ey, wer wird denn auch ſolche Dinge verauctioniren?

Iſab. Warum klagen denn aber die Kauf- und Handelsleute, daß ſie von Don Colibrados nie Geld bekommen?

Pedr. Ihro Gnaden ſcherzen. Sie wiſſen ja wohl, daß es in vornehmen Häuſern Mode iſt, die Leute nach ihrem Gelde brav laufen zu laſſen.

Iſab. In dem unſrigen nicht.

Petr. Halten zu Gnaden! die della Mare's gegen die Colibrados ſind auch nur ſo zu ſagen Brombeerbüſche gegen Eichbäume.

Iſab. Das Compliment iſt nicht ſo ſchlecht, als du glaubſt; denn Brombeeren kann man wenigſtens eſſen. Kurz, mein lieber Pedrillo, jedes Plätzchen eurer Ahnentafel, auf welchem der Nahme eines Helden prangt, bedecken wir mit dem Nahmen eines Rittergutes. Was meinſt du?

Pedr. Ich meine, daß man nicht alles beyſammen findet. Wir haben die Ritter, und ſie die Güter. Wenn ſie ſich wärmen wollen, laſſen ſie ſich Holz aus ihren Wäldern fahren laſſen, das brauchen wir gar nicht. Wir wärmen uns an der Ehre! ja, wir ſchwitzen nicht ſelten dabey, daß wir uns mit den ſeidnen Schnupftüchern die erhabne Stirn trocknen müſſen. (Er zieht ein altes ſeidnes Schnupftuch aus der Taſche, und mit demſelben ein Stück ſchwarzes Brod, welches auf die Erde fällt.)

Iſab. Ha, ha, ha! da wirfſt du einen Theil deines Reichthums auf die Erde.

Pedr. (rafft es auf.) Es iſt eine Tafel Chocolade.

Iſab. Nicht doch, es iſt ein Stück verſchimmelt Brod.

Pedr. Ach ja, ganz recht. Ich hab' es aus einer gewiſſen Urſach zu mir geſteckt. Wenn ich nähmlich zu dem Fürſten Mendez geſchickt werde, ſo muß ich immer ein Stück Brod für den Kettenhund an der Schloßpforte mit mir nehmen, ſonſt beißt er mich. Ich weiß nicht, warum die Beſtie mich nicht leiden kann.

Iſab. Ha, ha, ha! reiche Leute ſind doch immer bang für ihr Leben.

Pedr. (empfindlich.) Immer beſſer, als wenn ſie arme Leute verſpotten.

Iſab. Nun, nun, Pedrillo, es war ſo böſe nicht gemeint. Du gefällſt mir. Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Pedr. (bey Seite.) Ich bin wohl noch mehr werth. Ich eſſe nicht, und ſinge doch.

Iſab. Du haſt weit mehr Verſtand, als du zum Lakeyen brauchſt.

Pedr. Deſto ſchlimmer.

Iſab. Du könnteſt etwas weit beſſeres werden.

Pedr. Zum Exempel.

Iſab. Kalenderſchreiber. Das iſt ein Handwerk, das ſeinen Mann nährt und fett macht.

Pedr. Ey, ein Kalenderſchreiber muß brav lügen können.

Iſab. Eben deßwegen.

Pedr. Ich ſehe ſchon, gnädige Frau, Ihnen kann ich nichts aufbinden.

Iſab. Der geflickte Rock, das verſchimmelte Brod —

Pedr. Nun ja, es muß heraus. Sie haben recht, und drey Mahl recht. Hier unten wohnt der Mangel, und oben die Hoffarth. In der Küche kann man verhungern, und im Keller verdurſten. In den Prunkzimmern iſt nichts, und im Beutel weniger als nichts. Mein Herr trägt einen ſammtnen Rock, aber er hat keine Weſte darunter. Die gnädige Frau ſchneidet alle Hintertheile aus den Kleidern, um die Vordertheile damit zu flicken. Deßhalb iſt ſie auch ſo höflich und kehrt niemanden den Rücken zu. Muß ſie ſich ja einmahl umdrehen, ſo muß ich oder das Kammermädchen ihr zum Rückenſtück dienen. Da kommt Leonore, fragen ſie nur die. Wir möchten oft weinen über unſer Elend, aber wir ſind ſo ausgehungert, daß wir auch nicht eine Thräne mehr heraus pumpen können.

Vierte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Ich glaube gar, du ſtehſt da, und läſterſt über die Herrſchaft?

Pedr. Ich nicht, Leonore, aber mein Magen, der hat ein gewaltiges Läſtermaul; ich weiß gar nicht mehr, wie ich es ihm ſtopfen ſoll.

Leon. Schäme dich. Sind wir noch jemahls hungrig zu Bett' gegangen?

Pedr. Ich weiß nicht, wie du zu Bett' gehſt; aber ich ſchlafe nicht gern allein, ich nehme meinen Gevatter Hunger immer mit mir.

Iſab. Wozu die Verſtellung, mein Kind? ich weiß, wie es in eurem Hauſe zugeht. Auch iſt es wahrlich nicht meine Abſicht, eurer Armuth zu ſpotten, ſondern ihr abzuhelfen.

Leon. Ach, wenn Sie das könnten!

Pedr. Wenn Sie den Wein wieder in unſre Keller, den Braten in die Küche zaubern könnten!

Iſab. Nichts leichter auf der Welt. Mein Bruder liebt euer Fräulein. Bekommt er ſie zur Gemahlinn, ſo ſchüttelt flugs der Überfluß ſein Fruchthorn über euern Pallaſt.

Leon. Ach, gnädige Frau! wenn das das einzige Mittel iſt —

Pedr. So können wir den Schmachtriemen nur feſter ſchnallen.

Iſab. Wie ſo?

Leon. Man verwundert ſich —

Pedr. Man ſpöttelt —

Leon. Wie Don Gonzalo ſo hohe Gedanken hegen —

Pedr. Wie er ſo verwegen ſeyn könne —

Leon. Ein Edelmann von kaum zwey hundert Jahren —

Pedr. Und eine Familie von eben ſo viel Tauſenden —

Leon. Ein Landjunker —

Pedr. Und ein Grand von Spanien!

Leon. Zwar Fräulein Marie iſt ihm wohlgewogen —

Pedr. Sie iſt ſo zu ſagen grimmig verliebt.

Iſab. Das hör' ich gern.

Leon. Aber ſie hat keine Stimme im Rathe.

Pedr. Sie darf nicht muckſen.

Leon. Einmahl fing ſie nur von weitem an —

Pedr. „Der Unterſchied des Standes ſey doch ſo gar groß eben nicht.“

Leon. Aber da kam ich ſchön an.

Pedr. Der gefangene Mohrenkönig wurde ihr ſogleich vorgeritten, ſammt der durchlöcherten Hauptfahne.

Leon. Ach leider ja! da hat der verzweifelte Mohrenkönig vor ſechs hundert Jahren verſprochen, daß einer ſeiner Enkel eine Donna Colibrados heirathen ſolle —

Pedr. Aus Dankbarkeit, weil man ihn großmüthig in Freyheit geſetzt —

Leon. Nun warten ſie von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den ſchwarzen Prinzen.

Pedr. Und können warten bis zum jüngſten Tage.

Iſab. Wer weiß! ja wahrhaftig, wer weiß! ich gebe die Hoffnung für meinen Bruder noch nicht auf. Wenn ihr mir beyſtehn wollt? auf reiche Belohnung dürft ihr zählen.

Leon. Herzlich gern, auch ohne Intereſſe.

Pedr. Du, verſchwöre nichts. Großmuth iſt die leichteſte und die ſchwerſte Tugend, je nachdem man ſatt oder hungrig iſt.

Leon. Dem guten Fräulein zu Liebe ging' ich durchs Feuer.

Pedr. Ach ja, beſonders wenn eine Rehkeule dabey gebraten würde.

Iſab. Nun ſo laßt uns mit vereinten Kräften — Seht, da kommt mein Bruder. Iſt er nicht ganz mager geworden aus Liebe?

Pedr. Das mag der Himmel wiſſen. (Indem er ſeine Weſte faßt.) Man wird mager aus allerley Urſachen.

Fünfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Iſab. Bruder, dieſe guten Leute verſprechen uns Beyſtand.

Leon. Sie haben über unſre Köpfe zu gebiethen.

Pedr. Wir verſprechen euch nichts im Rauſch; denn wir ſind auf Ehre noch ganz nüchtern.

Gonz. Ihr entzückt mich. Rechnet auf meine unbegränzte Dankbarkeit. Und damit es nicht bey leeren Worten bleibe — (Er gibt Leonoren einen Ring.) Nimm — (und Pedrillo einen Beutel.) Nimm.

Leon. Gnädigſter Herr —

Pedr. Blume des ſpaniſchen Adels!

Leon. (indem ſie den Ring betrachtet.) Welch' ein Glanz!

Pedr. (indem er die Goldſtücke mit der Hand wiegt.) Welch' ein Gewicht!

Leon. Welch' ein Waſſer!

Pedr. Welch' ein Feuer!

Iſab. Aber ſprecht, wie fangen wirs an?

Leon. Um vor allen Dingen unſer Gewiſſen zu beſchwichtigen —

Pedr. Mein Gewiſſen! (Er klopft ſich auf den Magen.)

Leon. Möcht' es gerathen ſeyn, fürs erſte eine förmliche Anwerbung zu thun.

Iſab. Das will ich im Nahmen meines Bruders.

Gonz. Hofft ihr aber einigen Erfolg?

Leon. Noch geſtern hätte ich nichts hoffen mögen, aber heute —

Gonz. Warum denn heute eher als geſtern?

Leon. Weil geſtern noch eine Mahlzeit vorräthig war; heute hingegen müſſen ſie bloß an den Thaten ihrer Ahnherrn kauen, denn die Speiſekammer iſt leer.

Pedr. Drum gibt es auch nirgend in der Welt ſo ehrliche Ratten und Mäuſe, als in unſerm Hauſe. Man darf die Speiſekammer dreiſt offen laſſen, ſie rühren nichts an.

Iſab. Aber mein Gott! wie behilft ſich denn die Herrſchaft?

Pedr. Mit der Ehre. Wenn ſie nichts zu eſſen haben, ſo ſprechen ſie: es ſey von Alters her ein Faſttag in der Familie. Wenn ſie Waſſer ſtatt Wein trinken müſſen, ſo berufen ſie ſich auf einen Ahnherrn vor der Sündfluth, der auch nichts als Waſſer getrunken. Wenn ſie nicht in die Kirche gehn können, weil ſie keine Kleider auf dem Leibe haben, ſo heißt es: wir wollen unſre Andacht in unſrer eignen Kapelle verrichten; das iſt vornehm. Und endlich, wenn ich zuweilen, vom Hunger überwältigt, ihnen den gebührenden Reſpect verſage, ſo ſprechen ſie, ich ſey der Hofnarr; das iſt auch vornehm.

Gonz. Du machſt mir wenig Hoffnung, die Feſtung auszuhungern.

Leon. Ey nun, ſo überrumpeln wir ſie durch eine Kriegsliſt. Dann haben wir die Lacher auf unſrer Seite; denn jene werden von der ganzen Stadt gehaßt wegen ihres unerträglichen Hochmuths. Seyn Sie nur ruhig indeſſen, und laſſen Sie die gnädige Frau auf eine Anrede ſtudieren.

Gonz. Sie mag den Stoff zu meiner heißen Liebe zu Marien ſchöpfen.

Iſab. (gibt ihm den Arm.) In deinem Gelde, Bruder. Auf Wiederſehn, Kinder. In einer halben Stunde bin ich in eurem ſogenannten Pallaſt.

Pedr. Unterthänigſter Knecht. In einer Viertelſtunde bin ich in Ihrer Küche.

(Gonzalo und Iſabella ab.)

Sechſte Scene.

Leonore und Petrillo.

Pedr. Was meinſt du, Lorchen?

Leon. Was meinſt du, Peterchen?

Pedr. Ich habe ganz ſcharmante Gedanken.

Leon. Laß doch hören.

Pedr. Don Gonzalo iſt reich.

Leon. Und freygebig.

Pedr. Wenn er das Fräulein heirathet —

Leon. So wird ſie eine Frau.

Pedr. Und wir dazu behülflich ſind —

Leon. So regnet es Gold.

Pedr. Das bringen wir in Sicherheit.

Leon. Ich fange ein Galanterie-Krämchen an.

Pedr. Ich pachte eine Branntweinſchenke.

Leon. Nach und nach gibt das einen großen Laden.

Pedr. Nach und nach wird die Schenke zum Wirthshaus.

Leon. Und endlich eine marchande des modes très rénommée.

Pedr. Und endlich ein hotel des quatre nations.

Leon. Ich verſende meine niedlichen Waaren bis nach Portugall.

Pedr. Und ich meine geſchmierten Weine bis nach Deutſchland.

Leon. In ein Paar Jahren ſind wir reiche Leute.

Pedr. Dann wird eines Morgens an deine Thüre geklopft —

Leon. (vornehm.) Ich frage mein Mädchen: wer klopft ſo früh?

Pedr. Sie antwortet: es iſt der prémier aubergiste Don Pedro della filuteria.

Leon. (mit vornehmer Nachläſſigkeit.) Was will der gute Mann? ich erinnere mich ſeiner kaum.

Pedr. Dann trete ich herein mit Bauch und Unterkinn, ein Rohr mit goldnem Knopf in der Hand.

Leon. Ihre Dienerinn, mein Herr. Setzen Sie ſich.

Pedr. Ich aber ſetze mich nicht, ſondern ich kniee. (Er thut es.)

Leon. Mein Gott! was wollen Sie von mir?

Pedr. Venus meiner Gedanken! jüngſte der Grazien, Alecto! erinnern Sie ſich noch der glücklichen Zeiten, als Sie nur noch eine armſelige Creatur waren? als ich die Ehre genoß, Ihre niedlichen Schuhe zu flicken, und manche harte Brodrinde mit Ihnen zu theilen?

Leon. Wie? Sie wären? —

Pedr. Dero aller getreueſter Pedrillo?

Leon. Der nähmliche, der ſo manche Ohrfeige?

Pedr. Dankbar empfing.

Leon. Und jetzt?

Pedr. Jetzt erſcheine ich, alle dieſe Ohrfeigen gegen Küſſe auszuwechſeln. Meine Hand, mein Herz, mein hotel des quatre nations, meine Marquers in grünen Schürzen, alles lege ich zu Ihren Füßen. Sie brauchen deßwegen Ihr Gewerbe nicht aufzugeben. Ich werde Sie im Handel und Wandel gar nicht geniren. Gebiethen, befehlen, herrſchen, winken, ſchalten und walten Dieſelben mit meiner Perſon und ſo weiter nach Willkühr, Gefallen, Luſt und Belieben, und erquicken mich zum Zeichen der Erhörung mit — mit — (Er ſpitzt den Mund zum küſſen.)

Leon. Mit einer Ohrfeige. (Sie gibt ihm eine, und läuft davon.)

Pedr. Die Spitzbübinn! (Er ſteht auf.) Mir auf nüchternen Magen eine Ohrfeige zu geben! iſt das erlaubt? — Putzmacherinn will ſie werden? o ja, beſonders zum Coeffüren hat ſie ſchöne Gaben, und ich wette ſie findet keinen beſſern Schauplatz für ihre Talente, als ein hotel des quatre nations. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein altväteriſcher Saal im Pallaſt des Don Colibrados. Seidene, aber zerriſſene, vergüldete, aber unſcheinbare Meubeln. Prächtige Seſſel mit drey Beinen. Marmor-Statuen ohne Arm oder Kopf. Eine Wand iſt durch einen großen bunt gemahlten Stammbaum bedeckt.

Erſte Scene.

Don Ranudo de Colibrados und Donna Olympia (ſitzen einander gegenüber, er im alten brocaten Schlafrock, ſie im ſtoffnen Negligee.) Pedrillo (hinter Don Ranudo's Seſſel.)

D. Ran. Nein, Donna Olympia, dieſer iſt nicht unſer erſter Stammvater und Ahnherr geweſen. Ich kann einen Colibrados aufweiſen, welcher noch drey hundert Jahre vor dem Einfall der Mohren in Spanien gelebt hat.

Olymp. Ey, iſt das möglich! zeigen Sie mir doch, mein vortrefflichſter Gemahl.

D. Ran. (ſchlägt eine alte Chronik auf, und deutet mit dem Finger auf das Blatt.) Sehen Sie hier, meine Angebethete: Antonio de Coltbrados, der bereits die Ehre genoß, Erb-Steigbügelhalter des Königs von Granada und Murcia zu ſeyn.

Olymp. (welche zu ihm trat, und über ſeine Achſel in das Buch ſchaute.) Dieſe Entdeckung, mein Venerabler, iſt mir werther als eine Million. (Sie ſetzt ſich wieder.) Ich muß Ihnen bekennen, daß ich immer geglaubt, durch unſre Vermählung meinem uralten Adel zwar keinen Dintenflecken, aber doch einige Regentropfen aufgeſpritzt zu haben, ſintemahl mein Geſchlechtregiſter, welches ich auf den Fingern her zu ſagen weiß, wie mein Ave Maria, von Juliano de Monte Rico im ſiebenten Jahrhundert bis auf meinen Vater Ramiro Melchior de Monte Rico —

D. Ran. Sie thun ſehr wohl, Donna Olympia, ſich dieſes immer feſter in das edle Gemüth zu prägen; denn es iſt das größte Kleinod, welches wir beſitzen.

Pedr. Ach Ew. Excellenz, mit Ihrer gnädigſten Erlaubniß, kein Jude borgt einen Maravedis darauf.

D. Ran. Thut nichts, mein Sohn, thut gar nichts. Die Juden verſtehn ſich auch nicht auf dergleichen Dinge. Was mich betrifft, mir iſt ein edler Nahme Reichthums genug. Wenn ich in dieſem Buche leſe, und die Thaten meiner Vorfahren beſchaue, ſo kann ich ſo ſatt werden, als käme ich von einem Schildkröten-Schmauſe.

Pedr. Nu freylich, wer ſo ein fünf bis ſechs Dutzend Colibradeſſe im Magen hat, der kann ſich ſchon behelfen. Die alten Helden knurren freylich bisweilen, das macht, ſie führen Krieg noch nach ihrem Tode. Mit mir armen Teufel hat es eine ganz andre Bewandniß; ich habe nur einen gemeinen ſchlechten Magen, der iſt mit gar nichts anders zu füllen, als mit Brod.

Olymp. Es iſt doch erſchrecklich mit ſolchem gemeinen Volke, das, aus gröberer Materie erſchaffen, nur den Bauch zu ſeinem Gott macht. Sagen Sie mir doch, mein Vortrefflichſter! können ſolche Menſchen auch ſelig werden?

D. Ran. Ich ſollte doch glauben, meine Illuſtre, daß ſie gewiſſer maßen ſelig werden können, obgleich nicht in dem Grade wie wir. Gleichwie aber zwiſchen Hohen und Geringen eine große Kluft befeſtigt worden, alſo auch hinwiederum zwiſchen dem gemeinen Volk und den unvernünftigen Thieren. Ich unterſtehe mich daher nicht, ihnen die Seligkeit gänzlich abzuſprechen. Weil ſie jedoch faſt eben ſo unvernünftig denken wie das Vieh, ſo ſteht zu vermuthen, daß ihre Herrlichkeit in jenem Leben auch nicht ſonderlich groß ſeyn werde.

Pedr. Es iſt doch gut, daß Ew. Excellenz noch einen Troſt für die andre Welt in petto behalten; denn in dieſer Welt geht es Ihnen doch miſerabel.

Olymp. Man vergeſſe nicht, Pedrillo, daß man zu ſeiner gnädigſten Herrſchaft redet.

D. Ran. Laſſen Sie ihn immer reden, Donna Olympia. Wir müſſen bedenken, daß Kaiſer, Könige und Fürſten jeder Zeit luſtige Räthe in ihrem Dienſt gehalten, denen es frey geſtanden, nach Gefallen zu ſchwatzen, und ſelbſt Ihren geheiligten Majeſtäten Sottiſen zu ſagen. Drum rede nur, mein Sohn, rede, was dir beliebt.

Pedr. Ich ſage, daß Ew. Excellenz Stammbaum mir vorkommt, wie der verfluchte

Feigenbaum in der Bibel: viele Blätter, keine Früchte.

D. Ran. Du irrſt, Pedrillo, und redeſt einfältig. Vornehmen Standesperſonen mangelt es nie. Drum werden ſie ja riccos hombres genannt: reiche Leute.

Pedr. Ja doch, ſo wie die faulen Mönche Gottes Diener heißen.

D. Ran. Worauf ſinnt meine reſpectable Donna Olympia? ich ſehe ſie in tiefen Gedanken?

Olymp. Ich wundre mich eben, daß heute noch kein Poet ſich eingefunden, zu unſerm Nahmenstage Glück zu wünſchen.

Pedr. Ey ja, da kennen Ihro Gnaden die Poeten. Hierher kommen keine mehr. Ich kenne das Volk. Setzen Sie alle Ihre Titel mit goldnen Buchſtaben über die Hausthür, unſer Nachbar, der Schneider, ſoll einen Braten oder eine Paſtete dagegen ſetzen, wir wollen einmahl ſehn, wohin die Poeten ihre Sonnette tragen werden. Ja, was gilt die Wette, Ew. Excellenz? für eine gute Mahlzeit mit gehörigem Champagner, laſſe ich mir noch heute einen Stammbaum poetiſiren, der mein Geſchechtsregiſter in gerader Linie vom König Salamo herleiten ſoll.

Olymp. Ha, ha! über den Narren. Ich möchte laut lachen wenn es ſchicklich wäre. Mein guter Junge, da würde der Poet dir eine ſchlechte Ehre erweiſen; denn König Salamo war ja ein Jude.

Pedr. So? nun gleichviel. Es war ja nur ſo ein Exempel, wie es die Poeten zu machen pflegen; denn das muß ich verſtehn, weil ich gewiſſer maßen ſelber ein Poet bin.

Olymp. Du?

Pedr. Allerdings. Ich zähle über ſechs Poeten in meiner Familie.

D. Ran. Deßwegen biſt du aber ſelber noch keiner.

Pedr. Warum denn nicht? Eben ſo könnt' ich ja auch ſagen, Ew. Excellenz wären drum noch kein großer Mann, ob Sie gleich von berühmten Männern entſproſſen ſind.

D. Ran. Ha, ha, ha! hören Sie doch, meine Angebethete, die liebe Einfalt. Der Adel, mein Freund, wird uns angeboren.

Pedr. Die Poeſie gleichfalls, beſonders die poetiſche Poeſie.

D. Ran. Ja freylich, gewiſſermaßen — aber — aber — kurz, man ſchweige.

Olymp. Ja, man ſchweige.

Pedr. Ah! gegen dieſes Argument läßt ſich nichts einwenden.

Zweyte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Iſabella della Mare bittet um die Ehre, vergelaſſen zu werden.

Olymp. Führe ſie in den Saal, bitte ſie einen Augenblick zu verweilen, damit wir ſie anſtändig empfangen mögen. (Sie geht in ein Seitenzimmer. Leonore ab.)

D. Ran. Geſchwind, Pedrillo, hohle meinen Sammtrock.

Pedr. Wollten Ew. Excellenz nicht lieber den Schlafrock anbehalten, von wegen der ſchwarz ſeidenen Strümpfe, in welchem ſich einige Defecte ergeben.

D. Ran. Nimm ein wenig Dinte, mein Sohn, und vergrabe dieſelben damit in der Verborgenheit.

Pedr. (ſeparat.) Soll ich mit den Schuhen ein Gleiches thun?

D. Ran. Das iſt nicht vonnöthen. Ich kann ſagen, daß ich um der Leichdorn willen Löcher in die Schuhe geſchnitten.

Pedr. Hier iſt der Sammtrock. Aber auch dieſer hat auf dem Rücken einige O[illegible]herzige Beulen.

D. Ran. Thut nichts. Ich will mich ſchon ſo drehen, daß man es nicht gewahr wird.

Pedr. Man könnte vielleicht den defecten Sammtrock an einen Juden verſchachern, und ein honettes Tuchkleid dafür einhandeln?

D. Ran. Mit nichten, mein Sohn. Unter dem Sammtrock ſchlägt ein hohes Herz. Tuch iſt gemeine Bürgertracht.

Olymp. (Tritt wieder herein in einer großen Haube mit einer Straußenfeder oder ſo etwas dergleichen.) Ich bin fertig.

D. Ran. Ey ſieh da, meine Strahlende! Sie glänzen ja wie das Eſcurial.

Pedr. (bey Seite.) Hoſpital.

Olymp. Man laſſe nunmehr die Madam hereintreten.

(Don Ranudo und Olympia ſetzen ſich, und ſtochern die Zähne. Pedrillo öffnet die Thür, ſetzt eine große Brille auf die Naſe, ſtellt ſich hinter den Stuhl ſeines Herrn, und wedelt ihm mit einem großen Wedel Luft zu.)

Dritte Scene.

Iſabella. Leonore. **Die Vorigen.**

Iſab. Ich bitte tauſend Mahl wegen meiner Dreiſtigkeit um Vergebung.

Olymp. Es hat gar nichts zu bedeuten, Madam. Wir ſind gewohnt, den ganzen Tag hindurch Viſiten anzunehmen, haben auch heute bereits acht oder zehn dergleichen empfangen. Kann mein erhabener Gemahl ſich nicht erinnern, welche Perſonen heute in unſerm Pallaſt geweſen?

D. Ran. Nein, meine verehrte Gemahlinn; das iſt mir unmöglich, ſintemahl unſre Audienzzimmer nie leer werden, wie am Hofe zu Madrit. Pedrillo, frage doch den Schweitzer.

Pedr. Er iſt nicht zu Hauſe, Ew. Excellenz, er iſt vor vier Wochen ein wenig ausgegangen. Aber ich kann Ihnen dienen. (Sieht eine

Schreibtafel hervor und lieſt.) Es ſind hier geweſen: der Graf Jago de Monte d'Oro, der Marqueſe Ferdinando de Leo nigro nebſt Gemahlinn, Don Sebaſtian de Broquel d'Oro, der Herzog de la Cita Caſa ſammt der Herzoginn, und endlich der Marqueſe Ferdinando Gonſalco Philippo Carlos Jago Sebaſtiano Manuel de Riſuentez. (Bey Seite.) Der muß wohl mehr als einen Vater gehabt haben, wo hätte er ſonſt alle die Nahmen her?

Olymp. Da hören Sie, Madam, ſo geht es täglich. Un jezt kommen wir eben von der Tafel, Sie verzeihen daher, daß ich mich des Zahnſtochers bediene; die Capaunen waren etwas zäh.

Iſab. Machen Sie keine Umſtände mit einer Perſon, die bald nicht mehr als Fremde betrachtet zu werden wünſcht. Ich komme im Nahmen eines jungen reichen Edelmanns, welcher den Zutritt in Ihr Haus für ſein größtes Glück halten würde.

Olymp. Jeder echte Edelmann iſt uns willkommen. Vielleicht gedenket derſelbe nach Madrit zu reiſen? und wünſcht einige Empfehlungsſchreiben von uns nach Hofe?

Iſab. Nein. Es iſt mein Bruder, Don

Gonzalo della Mare; er liebt Ihre Fräulein Nichte unausſprechlich, und wagt es, um ihre Hand zu bitten.

Olymp. Madam, wir ſchätzen ſowohl Sie als Ihren Herrn Bruder ſo hoch, als unſer Rang nur immer geſtatten will, aber —

Iſab. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. Ihre Familie iſt allerdings weit älter als die unſrige, doch ſind auch wir von gutem Adel, und wenn Sie ſich entſchließen könnten, die Reichthümer meines Bruders auf die andre Wagſchale zu legen —

Olymp. Nimmermehr, Madam! das Geld achten wir nicht. Wir würden lieber die äuſerſte Armuth erdulden, als die Pflichten gegen unſre erlauchten Vorfahren verletzen. Werfen Sie nur einen Blick dort auf unſern Stammbaum. Sie ſind eine vernünftige Perſon, und werden dann ſelbſt bekennen, daß Sie etwas Unmögliches begehren. Mein hochſeliger Herr Vater ſagte in ſeiner Sterbeſtunde: „Donna Olympia, ſagte er, Ich hinterlaſſe euch kein Gold, aber einen hohen Rang. Fürchtet Gott, ehret die Heiligen, und ſterbt lieber unvermählt in Armuth, ehe ihr Schimpf über eure uralte Familie bringt.“ Mit dieſen edlen Worten gab er ſeinen Geiſt auf. Ich bin ſeiner Ermahnung treulich nachgekommen; denn ich habe in dieſem meinem venerablen Gemahl Einen der erſten Cavaliere in Spanien geheirathet. (Sie ſteht auf und verbeugt ſich gegen Don Ranudo, der gleichfalls aufſteht und die Verbeugung erwiedert. Dann ſetzen ſie ſich wieder.)

Iſab. Um mit ihm Mangel zu leiden?

Olymp. Wer ſagt Ihnen das? und wäre es, ſo würde ich dennoch keinen Buchſtaben meines Nahmens für das beſte Rittergut weggeben.

D. Ran. Bravo! bravo! Donna Olympia! das verdiente mit goldnen Buchſtaben auf Gold geſchrieben zu werden. „Keinen Buchſtaben für das beſte Rittergut!“ Pedrillo, zeichne dieſe köſtliche Sentenz in deine Schreibtafel, und wiederhohle mir dieſelbe heute Abend vor Schlafengehen, wenn ich das letzte Glas Waſſer trinke.

Pedr. (gehorcht.)

Iſab. Aber Ihre Fräulein Nichte würde dabey doch nichts verlieren, und ich darf behaupten, daß die größten Familien in Spanien die Verbindung mit meinem Bruder gern ſehn würden.

D. Ran. Wenn auch alle Welt es thäte, ſo thut es doch Don Ranudo de Colibrados nicht. Pedrillo, zeichne das auf.

Pedr. Ganz wohl. (Er thut es.) Heute Abend beym Glaſe Waſſer vorzuleſen.

Iſab. (empfindlich.) Die ſpaniſche Nation iſt freylich wegen ihres Hochmuths ſchon berüchtigt.

D. Ran. Der edle Ehrgeitz, Madam, welchen Sie Hochmuth zu nennen belieben, wird vielleicht unter andern Nationen noch größer und edler befunden. Zum Exempel die Nairen in Indien waſchen jederzeit ihre Hände, wenn ſie Leute von geringem Stande berührt haben. Das thun wir Spanier nicht. Ja, wenn ſie auf der Straße gehn, laſſen ſie ſogar vor ſich her ausrufen, es ſolle jeder gemeine Menſch ſich hüthen, ihnen zu nahe zu kommen. Das thun wir Spanier auch nicht, obgleich es wohl ſchicklich wäre.

Iſab. Armuth hat doch ſchon öfter die Strenge ſolcher Grundſätze gemildert.

D. Ran. Wer ſagt Ihnen aber, daß wir arm ſind?

Iſab. Die ganze Welt.

D. Ran. Verleumdung, Bosheit. Man

thut ja wohl ſein Geld auf Zinſen, man erhält ſolche nicht prompt genug, und geräth dadurch zuweilen in Verlegenheiten —

Olymp. Wir ſind mit unſrer Lage vollkommen zufrieden.

Iſab. So habe ich nichts weiter zu ſagen. Man ſpricht zwar von Wechſeln, die verfallen ſind; von ungeſtümmen Gläubigern, die Ew. Excellenz auspfänden wollen.

D. Ran. Hat nichts zu bedeuten.

Iſab. Ein Schimpf, den Sie durch die Verbindung mit meinem Bruder leicht entgehn können.

D. Ran. (tadelnd.) Nein, Madam, das will ſich nicht thun laſſen.

Iſab. (ſteht auf.) So bedaure ich in der That, mich in dieſe Angelegenheit gemiſcht zu haben.

Olymp. Wir ſind deßhalb nicht im geringſten erzürnt. Sie, Madam, handeln aus ſchweſterlicher Gefälligkeit, und Ihr Herr Bruder — nun, man weiß ja wohl, zu welchen kühnen Wagſtücken die Liebe einen Jüngling verleitet.

D. Ran. Können wir Ihnen ſonſt in

etwas dienen? etwa durch unſern Einfluß bey Hofe?

Iſab. Sehr verbunden. (Sie verbeugt ſich und geht.)

(Don Ranudo und Donna Olympia heben ſich wiederum ein wenig von ihren Stühlen. Leonore begleitet ſie hinaus.)

Vierte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.
Pedrillo.

D. Ran. Was ſagen Sie dazu, meine allervortrefflichſte Gemahlinn? mich dünkt, ich ſehe, wie unſre Ahnherren die Köpfe aus ihren Gräbern herausſtrecken, und uns freundlich zunicken.

Pedr. Ey ja, die Herren haben gut nicken, ſie brauchen weder Speiſe noch Trank.

Olymp. Beſonders, mein illüſtrer Gemahl, der heldenmüthige Don Proſpero de Colibrados, der den äthiopiſchen Mohrenkönig gefangen nahm.

D. Ran. Allerdings iſt dieſer beſonders zu nennen, wegen des Pactums, welches derſelbe mit dem ſchwarzen Monarchen geſchloſſen.

Olymp. Kraft deſſen einſt ein äthiopiſcher Prinz erſcheinen, mit einer Donna Colibrados ſich vermahlen, und ſo unſer Geſchlecht auf den Thron von Äthiopien heben ſoll.

Pedr. Das ſind aber ſchon ſechs hundert Jahre her, und der ſchwarze Prinz kommt noch immer nicht.

D. Ran. Wer weiß, ob während dieſer Zeit nicht lauter Prinzeſſinnen daſelbſt geherrſcht haben?

Olymp. Ganz vermuthlich, mein ſcharfſinniger Gemahl.

D. Ran. Als die mohriſche Majeſtät von meinem Ahnherrn ſchied, da brach dieſelbe ihren goldenen Fingerring in zwey gleiche Hälften, übergab die eine dem Don Colibrados, und verwahrte die andere mit dem Verſprechen, daß man einſt den ſchwarzen Prinzen, Dero Enkel, daran erkennen ſolle. In dieſem halben Ringe nun beſteht noch wirklich ein koſtbarer Theil unſers Schmuckes, und ich zweifle daher keineswegs, daß über lang oder kurz der Mohrenkönig ſein Wort halten, und der edle Baum, den Don Proſpero de Coſibrados pflanzte, königliche Früchte tragen werde.

Olymp. Wer weiß, ob nicht das Schickſal unſrer Nichte Maria ein ſolches Glück beſtimmte.

D. Ran. Recht, meine Edelſte. Und wenn nun die Ambaſſade aus Mohrenland arrivirte, und fände ſie bereits in den Armen eines gemeinen bella Mare!

Olymp. Ich würde, wenn es ſchicklich wäre, in Verzweiflung gerathen.

D. Ran. Drum haben wir nicht allein edel, ſondern auch klug gehandelt, indem wir den Antrag verwarfen.

Fünfte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Iſabella empfiehlt ſich nochmahls unterthänigſt, und zum Beweis, daß ſie keinen Groll hege, trug ſie mir auf, Ihnen auf eine feine Art dieſe Goldbörſe anzubiethen.

Olymp. Was! — meint ſie, daß wir

Bettler ſind! fort auf der Stelle! wirf es ihr vor die Füße! fort!

Leon. Hu! hu! (Ab.)

Sechste Szene.

Don Ranudo. Donna Olympia.
Pedrillo.

Olymp. Welche unerhörte Dreiſtigkeit! eine della Mare will einer Monte Ricco Almoſen geben, deren Ältermutter einen Don Alfonſo de Ribera ausgeſchlagen?

Pedr. (bey Seite.) Und die ihrer Enkelinn große Kiſten voll Armuth und Hoffarth hinterlaſſen.

D. Ran. Einem Colibrados Almoſen! deſſen Vorfahren dem Reiche die wichtigſten Dienſte geleiſtet!

Pedr. (bey Seite.) Deſſen Enkel ſich auf einem Lehnſtuhl die Zähne ſtochert.

Olymp. Deren Ahnfrau die Bettler nie anders als mit Gold oder Perlen beſchenkte!

Pedr. (bey Seite.) Bis der ganze Schmuck zu Glasperlen wurde.

D. Ran. Deſſen Ahnherr in der Schlacht bey Burgos vier hundert Mohren mit eigner Hand erlegte!

Pedr. (bey Seite.) Und deſſen Enkel die Fliegen todt ſchlägt.

Olymp. Was würde mein Urgroßvater, Don Melchior de Monte Ricco ſagen, wenn er aus dem Grabe aufſtünde!

Pedr. (bey Seite.) Er würde ſagen: nimm das Geld, du Närrinn, und flicke dein Kleid.

D. Ran. Wie würde Don Antonia de Colibrados ſich vernehmen laſſen?

Pedr. (bey Seite.) Gehe hin, mein Sohn, und bezahle deine Schulden.

Olymp. Mein erlauchter Gemahl, mich überfällt ein Fieberſchauer.

D. Ran. Auch ich fange an zu frieren, meine venerable Gemahlinn.

Pedr. Kein Wunder, es iſt ſeit vier Wochen kein Feuer in den Camin gekommen.

Olymp. Es ziemt ſich freylich nicht, über gemeine Leute in Zorn zu gerathen.

D. Ran. Aber auch ein alter Edelmann iſt ja zuweilen ein Menſch.

Olymp. Wir wollen daher unſre köſtlichen

Kleider ablegen, und uns ein wenig zu Bette verfügen.

D. Ran. Das wollen wir, meine Vortrefflichſte.

Olymp. So werden wir einander wechſelſeitig durch unſer reines Blut erwärmen. (Sie reicht ihm die Hand.)

D. Ran. Schon die Berührung dieſer unentweihten Fingerſpitze gießt neues Feuer in meine Helden-Adern. (Er führt ſie fort, bey welcher Gelegenheit die defecten Hintertheile ihrer Kleider dem Publicum ſichtbar werden.)

Pedr. Wollen Ew. Excellenz nicht Dero Stammbaum mitnehmen?

D. Ran. Wozu?

Pedr. Nun, womit wollen Sie ſich denn zudecken?

D. Ran. Spaßmacher, geh zu meinem Banquier Cortes, und erſuche ihn, mir tauſend Cruſaden zu ſchicken, nur bis morgen Mittag. Du kannſt ſagen, ich erwarte morgen meine Pächter. — Kommen Sie, meine Holdſelige. (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Pedrillo allein.

Daß ich ein Narr wäre. Ich habe keine Luſt, mich die Treppe hinabwerfen zu laſſen. — Curios! ein Geſchenk aus gutem Herzen annehmen, iſt ſchimpflich! aber einen ehrlichen Kaufmann um ſein Geld prellen, das iſt vornehm.

O, über die arge verkehrte Welt,
Die Früchte von ſolchen Bäumen fordert,
(er deutet auf den Stammbaum.)
Und noch den Enkel für rühmlich hält,
Was Einer gethan, der längſt ſchon modert.
Dem ruhmloſen Junker es nimmer gebührt,
Sich mit der Ahnherrn Ruhme zu blähen;
'S iſt keine Pflanze, die perennirt,
Man muß ſie alljährlich friſch wieder ſäen!
Im magern Boden artet ſie aus
In taube Blüthen, Domherrn und Schranzen.
Zum Ehrenkranz, zum duftenden Strauß
Muß jeder den Loorbeer ſelber pflanzen.

(Er geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Maria und Leonore.

Mar. Ach, Leonore! was ſoll aus mir werden!

Leon. Mit Gottes und meiner Hülfe eine glückliche Gattinn.

Mar. Mein Oheim, meine Tante ſind unerbittlich.

Leon. Und wir ſind unerſchöpflich in Liſt und Ränken. Es reift ſchon ein Anſchlag in meinem Köpfchen.

Mar. Gute Leonore, ich weiß, daß du nur mir zu Liebe Armuth und Hoffarth in dieſem Hauſe erträgſt. Könnte ich doch einſt deine Treue belohnen!

Leon. Dieſes *einſt* iſt vielleicht nicht fern mehr. Folgen Sie mir nur blindlings. Keine Mauer iſt ſo ſtark, ich reiße ſie nieder; kein Schloß ſo feſt, ich finde einen Schlüſſel dazu. Donna Iſabella und ich ſind geſonnen, Ihre Hochgebornen Verwandten mit eignen Waffen zu ſchlagen. Es wird glücken, es muß glücken! wo nicht, ſo thun wir ernſtlich zur Sache, und laſſen uns entführen. — St! ich höre die Excellenzen. Gehn Sie auf Ihr Zimmer, damit man die rothgeweinten Augen nicht ſehe.

Mar. (entfernt ſich.)

Zweyte Scene.

Don Ranudo. Olympia und Pedrillo treten auf.

Leon. (läßt ſie ehrfurchtsvoll an ſich vorübergehn, ſpricht dann bey Seite:) Ich laſſe die erſte Mine ſpringen. (Und entſchlüpft.)

D. Ran. Nun, Pedrillo, was ſagte mein Banquier?

Pedr. Der Grobian! er war ſo unverſchämt, Ew. Exzellenz einige recht gemeine Ehrentitel beyzulegen. Er ſagte ferner: ich ſollte mich zum Teufel packen. Sie möchten nur erſt die alte Schuld bezahlen, oder noch heute die Gerichtsdiener erwarten.

D. Ran. Haſt du Zeugen, Pedrillo, daß er dieſes wirklich alſo geſprochen?

Pedr. Zeugen? o ja. Hier iſt der erſte Zeuge: eine Ohrfeige auf den linken Backen, welcher noch ganz röthlich ſchimmert. Hier der zweyte: eine dito auf den rechten, welcher glüht wie Aurorens Purpurfinger. Der dritte Zeuge iſt mein Rücken, da werden Ew. Excellenz vollends Ihr blaues Wunder ſehn.

Olymp. Es gibt doch abſcheulich plumpes Volk unter der Bürger-Canaille.

Pedr. Das Lumpenpack ſollte ſichs für eine Ehre ſchätzen, ſein gemeines Geld auf eine noble Art los zu werden.

D. Ran. Geh, Pedrillo, und rufe unſre Nichte.

Pedr. Zur Tafel?

D. Ran. Du gemeiner ſinnlicher Menſch denkſt immer nur an Eſſen und Trinken.

Pedr. Das macht, weil ich hungre und durſte.

Olymp. Lerne von uns dieſe kleinen Bedürfniſſe zu verachten. Geh, rufe Donna Maria. (Pedrillo ab.)

Dritte Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Wenn es Ihnen recht iſt, meine Allervortrefflichſte, ſo wollen wir dieſe, ſonſt der gemeinen Leibesnahrung gewidmete Stunde dazu anwenden, unſre geliebte Nichte mit erhabnen Grundſätzen zu ſpeiſen.

Olymp. Mir aus der Seele geſprochen, mein erlauchter Gemahl. So oft ich dieſes theure Kind erblicke, ſo glaube ich ihre edle Großmutter, Donna Elvira, leibhaftig vor mir zu ſehn.

D. Ran. Ich hoffe, ſie werde gleich jener den Ruhm ihres Geſchlechts behaupten.

Olymp. Nur ſelten entſchlüpft ihr noch hier und da eine gemeine Unart. In voriger Woche, zum Exempel, ſprach ſie mit einer bürgerlichen Jungfrau ſo freundlich und vertraut, als wäre ſie ihres gleichen. Aber ich habe ihr zwey Stunden und vierzig Minuten lang die Pflichten eingeſchärft, welche ſie ihrem hohen Range ſchuldig iſt.

D. Ran. Ich weiß doch nicht, ob meine erhabenſte Gemahlinn darin nicht etwas zu weit geht. Mit Bürgern, Bauern und dergleichen darf man immer freundlich und höflich verfahren; denn dieſes Geſchmeiß nimmt ſolches für ein Gnadenzeichen und eine ſonderliche Herablaſſung.

Olymp. Man kann ſich doch leicht zu familiär machen.

Vierte Scene.

Maria. Pedrillo. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, mein Kind. Küſſe die Hand deines erlauchten Oheims und dann auch die meinige.

D. Ran. Wir ſind dir mit Huld und Liebe zugethan.

Olymp. Und haben dir noch heute einen glänzenden Beweis davon gegeben.

Mar. Darf ich fragen, worin derſelbe beſteht, um meiner Dankbarkeit freyen Lauf zu laſſen?

D. Ran. Denke nur, Kind, Don Gonzalo della Mare hat es gewagt, um deine Hand zu bitten.

Mar. Er iſt doch, ſo viel ich weiß, ein guter Edelmann?

Olymp. Kind, ein della Mare war vor zwey hundert Jahren Haushofmeiſter bey einem Monte Ricco.

Mar. Er iſt — er ſoll ſehr liebenswürdig ſeyn.

D. Ran. O ja, für eine Bäckerstochter.

Mar. Und ſehr reich.

Olymp. Mit all' ſeinem Gelde kann er ja nicht einmahl Maltheſerritter werden.

Mar. Muß Er denn eben Maltheſerritter ſeyn, um eine Gattinn glücklich zu machen?

Olymp. Kind, was muß ich für Reden aus deinem edlen Munde hören?

D. Ran. Mich überlauft gleichſam ein gemeiner Schauder!

Mar. Verzeihen Sie, ich bin eine Waiſe, Ihnen zur Laſt, und mein Herz ſpricht für Gonzalo.

Olymp. Dein Herz? o Himmel! hat jemahls in unſrer Familie ein Herz geſprochen?

Mar. Deſto ſchlimmer.

D. Nan. (auf den Stammbaum deutend.) Hier ſchau her, du ungerathenes Fräulein Nichte, hier hängt unſer Herz.

Mar. Ach, was kann mir dieſer Stammbaum helfen! Gonzalo iſt reich. er würde Ihre Schulden bezahlen, würde meinem guten Oheim ein gemächliches Alter verſchaffen —

Olymp. Schweig, eh' ich in Ohnmacht falle, du bürgerliche Creatur!

Mar. Sollte denn keiner von allen, deren Nahmen dieſen Baum zieren, empfunden haben wie ich.

D. Nan. Keiner! ich ſag' es mit gerechtem Stolz, keiner! ich ſelbſt, dein Oheim, der hier vor dir ſitzt, iſt ruhmvoll in die Fußtapfen ſeiner Ahnen getreten. Du ſollſt wiſſen, mein Kind, daß mich vor vierzig Jahren auch einmahl eine Schwachheit anwandelte, ſintemahl ein wunderſchönes Mädchen mir eine unedle Liebe einflößte. Aber ich kämpfte ritterlich! und obgleich deine hier gegenwärtige Frau Tante mit Leibes-Anmuth wenig begabt war, ſo ſah ich doch nicht auf ihre hohe Schulter oder auf ihren etwas geräumigen Mund, ſondern einzig und allein auf ihr uraltes Geſchlecht, drückte die Augen zu, und beſtieg an ihrer Hand das adeliche Ehebett.

Mar. Ich bekenne, liebſter Oheim, daß ich mich nicht ſtark genug fühle, Ihnen nachzuahmen. Es muß heraus! ich liebe Gonzalo! ich wünſche von Herzen die Seinige zu werden.

Olymp. Du niedrige Seele! geh mir aus den Augen!

Pedr. (bey Seite.) Soll heißen, aus *einem* Auge; denn auf dem andern hat ſie den Staar.

D. Nan. Ja du kranker Zweig des Colibradoſſiſchen Eichbaums, hebe dich hinweg in dein Kämmerlein! und richte daſelbſt dein Gebeth zu dem heiligen Franz von Aſſiſi, der ein weitläuftiger Vetter von uns war.

Mar. Ich fürchte, ich fürchte, Amor iſt und bleibt mir näher verwandt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Marien.

Olymp. Mein Gott, erhabener Gemahl! wo mag ſie ſolche verruchte Grundſätze eingeſogen haben!

Pedr. Glauben Ew. Exzellenz, das kommt alles vom leeren Magen. Sie iſt noch nüchtern, ſo wie wir Alle im Hauſe; wir müßten denn die ſchwarze Katze mit zur Familie rechnen, die heute ſchon auf der Jagd geweſen.

D. Ran. Ich meine, das Geſinde hat ſie verdorben.

Pedr. Keineswegs, es iſt die liebe Natur. Denn wie der weiſe Seneca behauptet —

D. Ran. Packe dich fort, du Meiſter Philoſophus, und laß uns allein.

Pedr. Herzlich gern, wenn nur die Gerichtsdiener Ew. Exzellenz lange allein laſſen. (Ab.)

Sechste Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Ich bin erſtarrt über die gemeine Denkungsart unſrer Nichte.

Olymp. Das ſind die Früchte des Umgangs mit dem Geſinde.

D. Ran. Man muß ihr ſolchen auf das ſtrengſte unterſagen.

Olymp. Allerdings.

D. Ran. Man muß ihr einprägen, daß ſie aus anderm Stoff geformt worden —

Olymp. Daß ein reineres Blut in ihren Adern rollt —

D. Ran. Und daß es eine Stufenleiter der Weſen gibt, auf welcher der alte Edelmann dicht unter dem Engel ſteht.

Olymp. Im Vertrauen, ich wüßte nicht einmahl, warum ſich ein Engel eines Vorzugs vor uns rühmen dürfte. Ich will nicht eben von den Cherubim und Seraphim ſprechen, aber ſo die gemeinen Engel —

D. Ran. Keinen andern Vorzug als den, daß ſie keine Speiſe zu ſich nehmen. — Apropos von Speiſe, meine Allervortrefflichſte! was werden wir heute eſſen?

Olymp. Kartoffeln, mein erhabener Gemahl.

D. Ran. Wenn mir recht iſt, ſo aßen wir dieſelben auch geſtern?

Olymp. Ich denke ſo.

D. Ran. Auch vorgeſtern?

Olymp. Wenn ich nicht irre.

D. Ran. Auch die vorige ganze Woche?

Olymp. Es iſt wohl möglich. Die Kartoffeln ſind eine geſunde nahrhafte Speiſe.

D. Ran. (ſteht auf.) Nur ſcheint es mir faſt, als ob man dabey ſehr von Kräften komme, immaßen ich kaum noch auf meinen Füßen ſtehen kann. Ich ſtelle mich zwar, als ob die Leichdorn mich ſehr incommodirten, aber, unter uns, meine Hochbelobteſte, ich bin ſehr ſchachmatt.

Olymp. Ach leider ſchickt es ſich nun einmahl nicht für uns, durch Arbeit etwas zu verdienen.

D. Ran. (tritt ans Fenſter.) Sehn Sie einmahl, meine Venerable, da ſitzt ein armer Bauersmann vor unſerm Pallaſt, und ſpeiſet mit gutem Appetit. Er iſt in dieſem Stücke faſt glückſeliger als wir.

Olymp. Glückſeliger als wir kann er nicht ſeyn, mein Erhabenſter; denn er bleibt doch immer nur ein Bauer. Übrigens jammert mich der arme Schelm, daß er da in der kühlen Herbſtluft unter freyem Himmel ſitzen und eſſen muß.

D. Ran. Ich läugne nicht, im engſten Vertrauen, daß es mir zuweilen erträglicher vorkommt, unter freyem Himmel zu eſſen, als unter einem Plafond von Raphael zu hungern.

Olymp. Es iſt beydes ſchlimm. Das erſte iſt gemein, aber es ſättigt; das zweyte iſt vornehm, aber es ſtillt den Hunger nicht.

D. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia, ſollen wir den armen Mann hereinrufen, daß er hier ſitzen und ſein Mittagsbrod in Ruhe verzehren möge? Draußen weht ihm der Herbſtwind die Haare um das Maul; auch wird er von Fliegen und Hunden gequält.

Olymp. Er mag in Gottes Nahmen kommen.

D. Ran. (ruft hinaus.) Höre du armer Bauer! komm herein mit deinem Querſacke.

Olymp. Ich will lieber einen Bürger oder Bauer in meinem Pallaſt ſehn, als einen halb vornehmen Mann. Jene legen mir ſolches als chriſtliche Demuth aus; dieſer hingegen iſt capabel mich für ſeines Gleichen zu halten, und ſich zu emancipiren.

Siebente Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

D. Ran. Nur näher, guter Freund.

Bauer. Ich bin viel zu gering und unwürdig, Hochwohlgeborne Excellenz, in einem ſolchen Pallaſt zu treten.

D. Ran. Wir ſind alle Menſchen. Es jammerte mich deiner, da ich dich unter freyem Himmel ſitzen und eſſen ſah. Setze dich nur nieder auf dieſen Stuhl, da kannſt du deinen Biſſen Brod in Ruhe verzehren.

Bauer. Ich danke, gnädigſter Herr. (Er ſetzt ſich, hohlt Brod und Käſe aus dem Querſacke und ißt.)

D. Ran. Wo gehörſt du zu Hauſe?

Bauer. Vier Stunden von hier.

D. Ran. Was haſt du heute zu Markt gebracht?

Bauer. Ein Paar Dutzend junge Hühner, die hab' ich auf dem Markte verkauft.

Olymp. Wenn du einmahl gute fette Capaunen haſt, ſo bringe ſie hierher.

Bauer. Will die gnädige Herrſchaft keine junge Hühner kaufen?

Olymp. Nein, wir eſſen nur Capaunen oder Wildpret.

Bauer. So, ſo.

D. Ran. Wie heißeſt du, ehrlicher Kautz?

Bauer. Juan.

D. Ran. Und dein Vater?

Bauer. Eben ſo.

D. Ran. Und dein Großvater?

Bauer. Ja, das weiß ich nicht.

D. Ran. Es iſt doch erſchrecklich, ſeines Großvaters Nahmen nicht zu wiſſen. Das iſt ja das größte Vergnügen auf der Welt, ſein Geſchlechtsregiſter gründlich zu kennen.

Bauer. Auf dem Lande halten wir für das größte Glück, wenn unſer Acker brav Korn trägt, unſre Weiber alle Jahre ein Kind kriegen, und die Kinder bald in die Höhe wachſen, daß ſie uns zur Hand gehn können.

D. Ran. Wir hohe Standsperſonen hingegen, mein lieber Mann, halten den Kinderſegen für eine beſchwerliche Laſt. Je mehr Kinder, je mehr Ausgaben.

Bauer. Bey uns iſt das umgekehrt. Freylich, je mehr Junker, je mehr müßige Brodeſſer im Lande; aber je mehr Bauern, je mehr Arbeiter.

D. Ran. Es iſt wahr. Du redeſt wie ein Philoſoph. Wie alt warſt du, als du dich verheiratheteſt?

Bauer. Achtzehn Jahre.

Olymp. Du mein Gott! wie das zuſammen läuft!

D. Ran. Wir dürfen uns nicht eher vermählen, bis wir ſtandesmäßig ein Haus machen können. Die jüngern Söhne dürfen auch wohl gar nicht heirathen, ſondern müſſen ihre Bruſt kreuzigen, oder ein Paar Läppchen unter das Kinn hängen.

Bauer. Wir heirathen, ſo bald es nur eben gehn will. Je mehr Hände im Hauſe, je beſſer.

D. Ran. Der Mann ſpricht ſehr verſtändig, Donna Olympia, der Bauernſtand iſt darin ein glückſeliger Stand. Auch mag es wohl daher kommen, daß ihre Kinder munterer und ſtärker ſind, als die unſrigen.

Bauer. Halten zu Gnaden, Ew. Excellenz, daher kommts auch, daß unſre Weiber beſſer Farbe halten.

D. Ran. Ha, ha, ha! es iſt doch luſtig, einen gemeinen Bauer ſo reden zu hören. Übrigens verwundre ich mich ſehr über dich, daß du das grobe Brod mit ſolchem Appetit eſſen kannſt:

Bauer. Käſe und Brod ſind eine treffliche Speiſe, wenn nur der Magen daran gewöhnt iſt.

D. Ran. Man muß alles in der Welt verſuchen. Laß mich Wunders halber einmahl deinen

Käſe koſten, und ſehn, ob ich ihn hinunterbringen kann.

Olymp. Ach, Don Ranudo, das wird nimmermehr angehn.

Bauer. Wills der gnädige Herr einmahl verſuchen? (Er gibt ihm ein Stückchen Käſe.)

D. Ran. Ja, bloß aus Neubegier. (Er ißt.) Ey, das ſchmeckt doch ſo übel nicht.

Bauer. Die gnädige Frau nimmt auch wohl ein Stückchen. (Er präſentirt ihr mit bäuriſcher Höflichkeit.)

Olymp. (nimmt und ißt.) Es iſt wahr, der Käſe ſchmeckt gut. Ich hatte geſchworen, ich würde ihn nicht genießen können.

D. Ran. Ha, ha, ha! ich muß in der That noch ein Stück haben: das iſt curios, ich hätte nie gedacht, daß es mir möglich wäre. Nun, das kann ich meinen Kindeskindern noch erzählen. Schneide nur noch ein dickes Stück ab, Juan, und gib mir auch etwas von deinem ſchwarzen Brode dazu. (Es geſchieht. Don Ranudo theilt ſeiner Gemahlinn mit und ſie eſſen beyde brav.)

Olymp. Die erſte Hiſtorie, die ich bey Hofe erzähle, ſoll ſeyn, daß ich mit einem Bauer Käſe und Brod gegeſſen. Wie wird die Königinn darüber lachen!

D. Ran. Und der König, nicht wahr? — ſchneide nur immer drauf los, ich will wahrhaftig eſſen, ſo lange es mir ſchmeckt.

Bauer. Ich weiß nicht, Hochwohlgeborne Excellenz, ob es mein Käſe vertragen kann, daß ich noch mehr abſchneide.

D. Ran. Ha, ha, ha! (Er nimmt den Käſe ſelbſt und ſchneidet die Hälfte davon.) Nun ſollſt du ſehn, daß weder die gnädige Frau noch ich ſchlechte Bauerkoſt verachten.

Bauer (ſteckt den Überreſt in ſein Ränzel und kratzt ſich hinter den Ohren.)

Olymp. Gib mir noch ein Stück. Ich will doch verſuchen, ob meine Fräulein Nichte auch ſolche Koſt genießen kann. Ha, ha, ha! zur Veränderung iſt es artig genug.

Bauer. Der gnädige Herr hat ſchon ſo viel herunter geſchnitten, daß die ganze Familie davon verſuchen kann.

D. Ran. Wenn du wieder in die Stadt kommſt, ſo darfſt du frey bey uns zuſprechen.

Bauer. Danke, danke unterthänigſt. (Bey Seite.) Nur mein Ränzel muß ich daheim laſſen.

D. Ran. Ich hoffe, Juan, du werdeſt in deinem Dorfe unſre Herablaſſung zu rühmen wiſſen.

Bauer. Ey freylich, inſonderheit wenn der Herr ſo gnädig iſt, mir meinen Käſe und Brod zu bezahlen; denn die Wahrheit zu ſagen: ich habe eben nur ſo viel mitgenommen, als ich unterwegs zu verzehren gedachte.

D. Ran. Was ſollen wir dem ehrlichen Manne geben, Donna Olympia? ich habe heute zwey tauſend Roſenobel an einen Freund geliehen, und daher gerade kein Goldſtück bey der Hand.

Bauer. O Ew. Excellenz, ich bin auch mit Silbermünze zufrieden.

D. Ran. Das geht nicht, mein guter Mann! das wäre ein ewiger Schimpf für die Familie Colibratos, einen Bauer mit Silbergeld zu beſchenken. Wir belohnen entweder mit Gold oder mit Ehre.

Bauer. Weil nun aber kein Gold vorräthig iſt, und ich gerade ſo viel Ehre habe, als ich bedarf, ſo wollt' ich demüthigſt gebethen haben, mir nur einen ſilbernen Zehrpfennig — "

D. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia? ſollen wir ihm ein Dutzend Stück von Achten geben? doch unter der Bedingung, daß er es niemanden wieder ſage.

Olymp. Nein, Don Ranudo, das gebe ich nimmer zu.

Bauer. Ich wills wahrhaftig niemanden wieder ſagen.

Olymp. Geh mit Gott, mein Freund. Wenn du in deinem Dorfe erzählſt, was dir hier begegnet iſt, ſo wird man dir große Ehre erweiſen.

Bauer. So laſſen Ew. Excellenz mir wenigſtens ein Stück Braten aus Ihrer Küche reichen, damit ich doch den Bauern etwas vorzeigen kann, zum Beweis, daß ich wirklich in Dero Pallaſt geweſen.

D. Ran. Warte, ich will dir einen Abdruck von unſerm Wappen verehren.

Bauer. Ach, was kann mir das helfen?

D. Ran. Höre, mein Freund, wenn irgend jemand zweifeln und etwa ſprechen ſollte: wie iſt es möglich geweſen, daß Don Ranudo de Colibrados, der da abſtammt von Antonio Proſpero, Alfonſo, Gonzalo, Hippolito, Stephano, Muſtacho —

Bauer. Lieber doch ein Stück Braten.

D. Ran. Lopes, Melchior, Gußmann, Theodoſio, Theophraſto —

Bauer. Oder wenn es auch nur ein Stück Speck wäre.

D. Ran. Carlos, Philippo, Manuel, Aurelia, Santio, Ramirez —

Bauer. Und ein Paar Semmeln dazu.

D. Ran. Caſpar, Manuto, Trinculo, Benioſo —

Bauer. Das kann mich ja alles nicht ſatt machen, gnädiger Herr.

D. Ran. Wenn jemand, ſage ich, daran zweifeln ſollte, daß ein ſolcher Herr ſich mit einem armen Bauer gemein gemacht, ſo darfſt du ihm nur dieſen Abdruck meines Wappens zeigen.

Bauer. Ein wenig Wein in meine Flaſche werden Sie mir doch nicht verſagen?

D. Ran. Donna Olympia, dort liegt ein Abdruck auf dem Schranke, den mag der ehrliche Mann zur Erinnerung mit ſich nehmen.

Bauer. Sehn Sie nur, es iſt kein Tropfen mehr darinn.

D. Ran. Nimm, und verwahr' ihn wohl, daß du ihn unterwegs nicht zerbrichſt.

Bauer. Darf ich den Kellermeiſter rufen?

D. Ran. Ich will dir ſogar die Felder dieſes Wappens erklären. Hier in dem erſten ſiehſt du einen blauen Falken —

Bauer. Ach! ich ſehe nur mein leeres Ränzel.

D. Ran. In dem andern ſteht ein Leopard —

Bauer. Den kann ich nicht eſſen.

D. Ran. In dem dritten vier Lilien —

Bauer. Die kleidet der liebe Gott auf dem Felde, ich aber muß arbeiten um zu eſſen.

D. Ran. In dem vierten ein brüllender Löwe —

Bauer. Das arme Beeſt wird hungrig ſeyn.

D. Ran. Nun will ich dir auch von allem die Bedeutung ſagen.

Bauer. Ich empfehle mich der gnädigen Herrſchaft zu hohen Gnaden, und danke für erwieſene Ehre, daß Sie mein Käs und Brod nicht verſchmäht haben. (xv.)

Achte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

D. Ran. Wie wird uns der Bauer rühmen, wenn er nach Hauſe kommt.

Olymp. Ja wohl, mein Erhabenſter.

D. Ran. Er wird auch wenig unſers Gleichen an Herablaſſung finden.

Olymp. So ein ehrlicher Bauer iſt mir zehn Mahl lieber, als ein neu gebackner Edelmann, der die Ahnen mit Golde aufzuwiegen vermeint, und vornehm nachläſſig aus einem Staatswagen herabſchaut. Solche Menſchen ſollen ſchwindlich werden, und ſich mit beyden Händen an die Caroſſe halten, wenn ſie ſich erinnern, daß ihre Frau Mutter auf dem Markte zu Sevilla Feigen verkaufte. Ja, mein Erhabenſter, ſolch Geſindel achte ich nicht höher, als das Stück Käſe, welches Sie da in Ihrer Hand halten. (Sie nimmt ihm den Käſe-Überreſt aus der Hand, und iſſt ihn auf.)

D. Ran. Wohl bekomm' es, meine Allervortrefflichſte.

Neunte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Nun iſt der Henker los! draußen ſtehn die Gerichtsdiener und wollen Ew. Excellenz auspfänden.

D. Ran. Wo?

Pedr. Sie ſind ſchon in die grüne Stube eingebrochen.

D. Ran. (gravitätiſch.) Ich werde mich ihnen zeigen.

Pedr. Ach! da zeigen ſie ſich ſchon ſelber.

Zehnte Scene.

Gerichtsdiener. Vorige.

Gerichtsd. (mit einer tiefen Verbeugung.) Ew. Excellenz bitte allerunterthänigſt um Verzeihung. Ich bin ein geringer Diener, welcher bey Verluſt ſeines Amtes die Befehle der Obrigkeit erfüllen muß.

D. Ran. Zu welchem Ende iſt er hergeſchickt?

Gerichtsd. Ich habe Befehl, an der hohen Herrſchaft eine allerunterthänigſte Execution zu vollziehen, im Nahmen Hans Beilochſens, Bürgers und Fleiſchhauers allhier, wie auch im Nahmen Chriſtoph Semmelbrods, Bürgers und Weißbäckers dieſer guten Stadt.

D. Ran. Ich will doch nicht hoffen, daß man mit mir wie mit einem gemeinen Manne umſpringen werde?

Gerichtsd. Es ſollte wohl nicht ſo ſeyn, allein die Geſetze machen leider keinen Unterſchied.

D. Ran. Bedenk' er wohl, was er thut, Monſieur.

Gerichtsd. Halten zu Gnaden, iſt alles wohl überlegt, habe mich auch bereits mit meinen Leuten einiges Hausraths bemächtigt. Da ſolches aber bey weitem nicht hinreicht, ſo muß ich unterthänigſt bitten, auch Dero Garderobe, Wäſche und dergleichen —

D. Ran. Man wird mir doch nicht die Kleider vom Leibe reißen?

Gerichtsd. Reißen? bewahre der Himmel, man wird ſowohl Ew. Excellenz als die gnädige Frau mit ſchicklicher Sanftmuth entkleiden.

Olymp. Was? auch mich?

Gerichtsd. Ich bin untröſtlich darüber, die Hand an dergleichen hohe Herrſchaften legen zu müſſen. —

Olymp. Unterſteh' er ſich!

Gerichtsd. Werde mich allerunterthänigſt unterſtehen müſſen.

D. Ran. Seyn Sie ruhig, edelſte Donna! und er, ſage er dem Magiſtrat, daß derſelbe exemplariſch dafür gezüchtigt werden ſoll.

Gerichtsd. Werde Ew. Excellenz Worte pflichtgemäß hinterbringen, nachdem ich vorhero mit ſchuldiger Höflichkeit nochmahls um beyderſeits entbehrliche Kleidungsſtücke erſucht.

Olymp. Ach, erhabener Gemahl! mir wird ſchlimm! (Sie zieht ein Riechfläſchchen hervor.)

Gerichtsd. Auch um dieſes Riechfläſchchen muß ich demüthigſt erſuchen, wegen des ſilbernen Stöpſels. (Er nimmt es ihr aus der Hand.)

Olymp. Abſcheulich! unerhört!

D. Ran. Standhaft, meine Illuſtre! eine Priſe Tabak wird dieſelben Dienſte verrichten. (Er präſentirt ihr eine Doſe.)

Gerichtsd. Ich bin in Verzweiflung, daß ich auch dieſe Tabatiere mir ganz gehorſamſt ausbitten muß. (Er nimmt ſie weg.)

D. Ran. Monſieur, er iſt ein —

Gerichtsd. Ein unglückliches, jedoch unſchuldiges Werkzeug der hohen Obrigkeit.

Eilfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Gonz. Mein Gott, ich höre eben, Sie ſind in Verlegenheit, man will Sie auspfänden. Ich eile zu Ihrer Rettung herbey.

D. Ran. Mein Herr, bey Leuten meines Gleichen läßt man ſich vorhero anmelden.

Gonz. Verzeihen Sie — kennt' ich denn in dieſem Augenblicke — verſchmähen Sie meine Hülfe nicht.

D. Ran. Wir wiſſen ſchon, mein Herr, welchen Preis Sie auf Ihre Hülfe ſetzen; wir ſind aber nicht geſonnen, den Glanz unſrer Ahnen für einen alten Sammtrock aufzuopfern, kommen ſie, Donna Olympia.

Gonz. Auch Sie, gnädige Frau?

Olymp. Lieber wollt' ich in jener Welt nackend unter meine Vorfahren treten, und den Fächer vor die Augen halten, als das Heldenblut der Colorados verunreinigen. (Zum Gerichtsdiener.) Komm er, Monſieur, und nehme er, was ihm beliebt. (Sie reicht Don Ranudo die Hand, welcher ſie gravitatiſch fortführet.)

Gerichtsd. Werde allerunterthänigſt nicht ermangeln. (Er folgt.)

Gonz. Iſt es möglich!

Pedr. Sapperment! ich muß meine Paar Lumpen retten, ſonſt iſt der höfliche Gerichtsdiener capabel, ſie auch mit zuſammen zu packen.

(Ab.)

Gonz. (allein.) Wohlan, wenn es denn doch vergebne Müh' iſt, den Mohren weiß zu waſchen, ſo wollen wir Hülfe bey dem Mohrenkönig ſuchen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Leonore (auf der Bühne.) **Gerichtsdiener** tritt mit einem Pack unter dem Arm aus einer Seitenthür, und verbeugt ſich rückwärts.)

Gerichtsd. Bitte nochmahls ganz unterthänigſt um Verzeihung.

Leon. (bey Seite.) Jetzt gilts. (Laut.) Nun, mein lieber Herr Packfeſt, ſind Sie fertig?

Gerichtsd. Ach ja, mein ſchönes Kind. Dergleichen Expeditionen bey hohen Herrſchaften pflegen wenig Zeit wegzunehmen. Freylich, wenn man ſie ſo in koſtbaren Equipagen über die Straße rollen ſieht, ſollte man meinen, das Haus ſey voll, vom Keller bis auf den Boden;

aber es iſt alles nur auf die Straße calculirt; daheim iſt vacuum.

Leon. Was tragen Sie denn da?

Gerichtsd. Meine dienſtbaren Geiſter ſind mit den Meubeln voran, das ſind die ſogenannten Nippes der gnädigen Frau. Da dacht' ich auch einen reichern Fiſchfang zu thun, bedeutet aber nichts.

Leon. Ach zeigen Sie doch. Ich ſehe ſo etwas für mein Leben gern.

Gerichtsd. Ey, ey, mein ſchönes Kind, die Kammerjungfer wird ja wohl die Nippes ihrer Herrſchaft ſchon geſehn haben?

Leon. Ich bin noch nicht lange hier im Dienſt, und ſeit der Zeit ſind wir aus gewiſſen Urſachen niemahls in Galla erſchienen.

Gerichtsd. Aus gewiſſen Urſachen? ich glaubs, hä, hä, hä! Nun da ſehn Sie. Eine plumpe Halskette von der hochadelichen Ältermutter — ein gekleckteſt Portrait von einem General Monte Ricco, der, glaube ich, unter den Maccabäern gefochten. Sieht grimmig aus. — Eine orientaliſche Perle, die ein Colibrados aus den erſten Kreuzzügen mitgebracht —

Leon. Was iſt denn das für ein Stückchen Meſſing?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! ſoll ein halber Ring ſeyn von einem Mohrenkönig. Die andre Hälfte hat der Schwarze mitgenommen, ich habe ſchon vergeſſen warum. Sollten Sie glauben, mein ſchönes Frauenzimmerchen, daß Ihre gnädige Herrſchaft um dieſen Bettel den allermeiſten Lärm gemacht hat?

Leon. Wie ſo?

Gerichtsd. Ey, ich habe das tolle Zeug gar nicht verſtanden. Sie vergeben — ich ſchäme mich faſt es nachzureden — ſie könnten mit dem Stückchen Meſſing einen Königsthron einbüßen. Muß wohl ein Talisman ſeyn, oder ſo ein Teufels-Werkzeug.

Leon. I nu, warum ließen Sie ihnen den Bettel nicht? er iſt ja keinen Dreyer werth.

Gerichtsd. Darf nicht, mein ſchönes Frauenzimmerchen, darf nicht, muß Ordre pariren. Wenn es aber der Bäcker Chriſtoph Semmelbrod zufrieden iſt, ſo mögen Sie meinethalben das Stückchen Königsthron wieder hinnehmen.

Leon. O der iſt mein Pathe. Geben Sie mir nur indeſſen den alten Gardinenring, ich will es bey meinem Pathen ſchon verantworten.

Gerichtsd. Kann nicht dienen, mein holdes Mamſellchen, muß alles getreulich überliefern.

Leon. Sehn Sie nur einmahl dieſen Ring, mein werther Herr Packfeſt. (Sie hält ihm den Finger hin.) Sieht der nicht aus ganz andern Augen?

Gerichtsd. Ey freylich, freylich.

Leon. Bemerken Sie nur den mittelſten Stein.

Gerichtsd. Er hat ſo ſchönes Waſſer, daß einem das Waſſer dabey in den Mund läuft.

Leon. Wie wär' es, wenn wir tauſchten?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! Sie ſcherzen.

Leon. Mein bitterer Ernſt.

Gerichtsd. Sie werden doch nicht ein ſo koſtbares Ringelchen gegen ſolchen Auskehrigt vertauſchen?

Leon. Ich bin freylich eine gutherzige Närrinn. Ich möchte gar zu gern meiner armen Herrſchaft Troſt bringen. Dieſen Brillant von mir zu nehmen, dazu iſt ſie zu ſtolz; aber jenes Stückchen Meſſing werden Sie mit Freuden empfangen, ohne zu fragen, was es mich koſtet, und ſo hätt' ich denn ganz im Stillen eine edle Handlung verrichtet, das iſt ſo meine Liebhaberey.

Gerichtsd. (der, während ſie ſpricht, den Ring begierig beäugelt.) Ey, ey, Sie ſind gar ein wackeres Mamſellchen. Wenn Sie denn durchaus ſo befehlen —

Leon. Geſchwind! (Sie tauſchen.) Es bleibt aber unter uns.

Gerichtsd. Ich bin eine Magiſtratsperſon, auf meine Verſchwiegenheit kann man Pulvermagazine bauen.

Leon. Leben Sie wohl.

Gerichtsd. Könnt' ich nicht noch ein Küßchen auf den Kauf bekommen?

Leon. Ey ſeht doch! wenn Sie noch geſagt hätten: einen Kuß von mir, und den Brillant auf den Kauf.

Gerichtsd. Nein, nein, mein werthes Mamſellchen, in ſolchen ungeheuren Preiſen ſtehn die Küſſe heut zu Tage nicht mehr. Es wird wohl alles von Jahr zu Jahr theurer; nur was dieſen Artikel betrifft, der erhält ſich im gewöhnlichen Cours. Habe die Ehre, mich beſtens zu recommandiren. (Ab.)

Zweyte Scene.

Leonore allein.

Grobian! es gibt doch auf der Welt keine kühlern Männer, als die Juriſten. — Philoſophen ſind ſchon beſſer; denn wenn ſie gleich mitunter meinen, daß ſie ihr Ich ſelber ſetzen, ſo müſſen ſie es doch ſetzen, wie es uns beliebt. — Die Ärzte kennen uns zu genau; in ihren Augen kann ein Frauenzimmer nie ein Ideal werden. Ein Arzt kann ſeine Frau herzlich lieben! aber ſeine Geliebte nie anbethen. — Poeten ſind unzuverläſſig, ſie mahlen immer ins Schöne, leben in der Zukunft oder in der Vergangenheit, und taugen ſelten für die Gegenwart. — Soldaten ſind gefährliche Liebhaber; die Kugeln fliegen und ihre Herzen flattern. — Ich lobe mir die Theologen, die ſchwärmen am beſten vor der Hochzeit, und ſind am leichteſten zu regieren nach der Hochzeit; denn gewöhnlich haben ſie ein Paar Steckenpferde, Baumſchulen, Mineralien, Bienenzucht, Nelken und Tulpen. Glücklich die Frau, deren Mann ein Steckenpferd hat! deß lebt ſie noch eins ſo froh und lange. Glücklich mein Fräulein, daß ihre Pflegeältern auf einem gewaltigen Steckengaul reiten, und drey Mahl glücklich, daß wir den Zaum zu dieſer Roſſinante geſunden haben. (Sie hält den halben Ring hoch in die Höhe.)

Dritte Scene.

Pedrillo und Leonore.

Pedr. Nun, Leonore, alle Schränke und Kiſten ſind verſiegelt. Jetzt kommt die Reihe an dich.

Leon. So lang ich dein loſes Maul noch offen ſehe, bin ich für meinen Mund ſicher.

Pedr. Verlaß dich nicht darauf, mein Schatz. Wir erleben ja täglich, daß einer dummes Zeug reden darf, ſo viel ihm beliebt, und wird noch obendrein bewundert. Ein anderer hingegen darf nur einmahleine kleine Albernheit laut werden laſſen — wie doch jedem ehrlichen Mann dann und wann begegnet — flugs wird er geſchüttelt.

Leon. Jetzt hab' ich keine Zeit, deine Plaudereyen anzuhören.

Pedr. Was haſt du denn für wichtige Geſchäfte? etwa ein Kleid zu garniren für die gnädige Frau? das wäre ein Werk der Barmherzigkeit; denn ſie hat nur noch eine alte Saloppe.

Leon. Hat ihr der höfliche Packfeſt denn gar nichts gelaſſen?

Pedr. Gar nichts, als die Haut, weil ſie nichts werth war.

Leon. Und der gnädige Herr?

Pedr. Gott weiß, was der anfangen wird, um ſeine hochadliche Mumie zu bedecken. In der ganzen Garderobe iſt nur noch ein alter Trauermantel, der hinter dem Schornſtein lag, und ſo den Habichtsblicken des Herrn Packfeſt entgangen iſt.

Leon. Wie nehmen ſich denn die allergnädigſten Herrſchaften dabey?

Pedr. O mir nichts, dir nichts, grade wie zuvor; denn ſie haben nach ihrer Meinung das Koſtbarſte gerettet, ihren Stammbaum. Nun wär' es aber Zeit, ſollt' ich denken, daß wir uns auch ſkizzieren.

Leon. Narr! willſt du die Hochzeit nicht abwarten?

Pedr. Welche Hochzeit?

Leon. Dumme Frage. Zwiſchen Don Gonzalo und Donna Maria.

Pedr. Ich denke, Leonore, du wirſt dir auf dieſer Hochzeit keine Sohle von den Schuhen tanzen.

Leon. Es ſcheint, Monſieur Pedrillo hat ſchon alle Hoffnung verloren?

Pedr. Zum Henker, ja! im Hoffen bin ich ſonſt ſo ſtark als irgend einer; aber da unſre Excellenzen nicht einmahl durch die Execution zu bewegen waren — haſt du denn vergeſſen, daß Don Gonzalo noch obendrein Stachelreden bekam, weil er ſich nicht vorher hatte anmelden laſſen?

Leon. Ich hatte vergeſſen, daß du ein Tölpel biſt, deſſen Witz da aufhört, wo ein Mädchen von zwölf Jahren erſt anfängt, den ihrigen in Bewegung zu ſetzen. Dafür biſt du auch hiermit förmlich abgedankt. Ich allein will die Ehre haben, dieſe Vermählung zu ſtiften.

Pedr. Wohl bekomm' es, Jungfer Weisheit. Haſt du dich aber verrechnet, ſo darfſt du für den Spott nicht ſorgen.

Leon. St! die gnädige Frau.

Vierte Scene.

Donna Olympia. Die Vorigen.

Olymp. Ach! dieſer Schimpf bricht mir das Herz! — Rache! Rache! und wenn es mein ganzes Vermögen koſten ſollte.

Leon. (bey Seite.) Eine wohlfeile Rache.

Olymp. Das Blut kocht in meinen Adern!

Pedr. (bey Seite.) Nun ſo kocht doch noch etwas im Hauſe.

Olymp. Ich möchte berſten!

Leon. (bey Seite.) Vom vielen Eſſen wahrhaftig nicht.

Olymp. Hat das Volk vergeſſen, wer wir ſind?

Pedr. (bey Seite.) Das iſt eben das Unglück, daß ſie uns nicht vergeſſen haben.

Olymp. Wo ſind meine Leute, meine getreuen Domeſtiken? wo iſt die erſte Kammerfrau?

Leon. Hier, Ihro Excellenz!

Olymp. Der Haushofmeiſter?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Silberdienerinn?

Leon. Hier.

Olymp. Der Page?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Bettmeiſterinn?

Leon. Hier.

Olymp. Der Stallmeiſter?

Pedr. Hier.

Olymp. Ach, ihr guten Leute! wißt ihr ſchon, welch' eine Beſchimpfung uns widerfahren?

Leon. Leider wiſſen wir es.

Olymp. Und ſeyd durchdrungen davon, wie es ſich gebührt?

Pedr. Ach, wir haben ſchon geſeufzt, daß es die Marmorſäulen an der Pforte bewegt hat.

Olymp. Wenn das meines Ältervaters Oheim, der berühmte Cardinal de Monte Ricco, wüßte! er, der einſt Papſt geworden wäre — wenn er nur die meiſten Stimmen gehabt hätte! (Sie wirft ſich in den Lehnſtuhl.)

Leon. (bey Seite.) Jetzt wird es Zeit, die Comödie anzufangen. (Ab.)

Olymp. Aber ich weiß eine Rache, eine edle, doch grimmige Rache! Pedrillo! bis jetzt iſt der Burgemeiſter am heiligen drey Königstage jederzeit von uns zur Tafel gezogen werden; von nun an geſchieht es nicht mehr.

Pedr. Recht ſo.

Olymp. Wenn er zur Cour kommt, wird er abgewieſen.

Pedr. Zum Teufel mit ihm.

Olymp. Wir ſind nie für ihn zu Hauſe.

Pedr. Er wird in Verzweiflung gerathen, aber es geſchieht ihm ſchon recht.

Fünfte Scene.

Don Ranuda (in einem alten Trauermantel gewickelt.) **Die Vorigen.**

Pedr. (als er ihn erblickt.) Ach! ach! alle gute Geiſter! (Er fällt auf die Kniee.)

D. Ran. Ey, mein lieber Sohn, die Demuth iſt allzugroß. Ich bin ja kein Heiliger. Ich bin zwar ein vornehmer Herr, aber doch nur ein ſündiger Menſch, und verlange daher keineswegs, daß man mich knieend verehre.

Pedr. (ſteht auf.) Ja ſo, es iſt der gnädige Herr. Ich dachte, es wäre ein Geſpenſt.

D. Ran. In dieſen alten Trauermantel habe ich nothgedrungen mich hüllen müſſen; allein ſo wahr ich Don Ranudo de Colibrados heiße, ſo ſoll das nicht ungeahndet bleiben! meine Gläubiger ſollen ausgerottet werden mit Weib und Kind.

Pedr. Es iſt unverſchämtes Volk, will ſein Geld haben.

D. Ran. Will ſein Geld haben. Was geht mich ſein Geld an? es gibt eine erwerbende, gemeine, und eine verzehrende, vornehme Claſſe. Das hätte der Plebs bedenken ſollen. Ha! die ganze Stadt ſoll ihrer Freyheiten und Privilegien beraubt werden.

Pedr. Ach, gnädigſter Herr! bitte doch die Stadt zu verſchonen. Was können denn die andern ehrlichen Leute dafür?

D. Ran. Es muß ſeyn, Pedrillo. In ſolchen Fällen wird der Unſchuldige mit dem Schuldigen beſtraft.

Pedr. Aber wenn Ew. Excellenz ein gutes Wort für die Stadt einlegten —

D. Ran. Wir wollen dann ſehn, was ſich thun läßt.

Sechste Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Unten auf der Straße iſt ein gewaltiger Zuſammenlauf.

D. Ran. Aha! vermuthlich rebellirt das Volk wegen der unwürdigen Behandlung, die uns widerfahren.

Leon. Nein, es iſt ein äthiopiſcher Prinz angekommen.

Olymp. Ein Prinz?

D. Ran. Ein äthiopiſcher Prinz?

Leon. Schwarz iſt er, wie des gnädigen Herrn Trauermantel, aber ſehr reich und vornehm muß er ſeyn; denn ſein Gefolge erſtreckt ſich vom Dammthor bis auf den Markt.

Olymp. Ach, erhabenſter Gemahl! die Erwähnung eines äthiopiſchen Prinzen gibt mir einen Stich in das adeliche Herz.

D. Ran. Auch mir in die Heldenbruſt.

Olymp. Ich gedenke des tapfern Proſpero de Colibrados.

D. Ran. Ich gedenke des dankbaren Mohrenkönigs.

Leon. Man plaudert und murmelt ſchon gar ſonderbare Dinge.

Olymp. Was plaudert man?

D. Ran. Was murmelt man?

Leon. Irgend ein großer Mogul ſoll irgend einem ſpaniſchen Fürſten verſprochen haben, deſſen Tochter zur Königinn von Mohrenland zu machen. Es iſt wohl nur ein Mährchen.

Olymp. Nein, Leonore, es iſt kein Mährchen.

D. Ran. Zwar war es kein ſpaniſcher Fürſt, aber doch ein Edelmann — ſo gut als irgend ein Fürſt auf der Welt; und kurz, es war Don Proſpero de Colibrados.

Leon. Wär' es möglich?

Pedr. Ey der Teufel!

Leon. Je mein Gott, gnädigſter Herr, da käme ja wohl der äthiopiſche Prinz — ich wills nicht hoffen!

D. Ran. Wie wird Ihnen, meine Allervortrefflichſte?

Olymp. Ich zerfließe in Wonne!

Leon. Alſo war es darum, daß ich ein Paar ſchwarze Geſichter nach dem Pallaſt des Don Colibrados fragen hörte?

Olymp. Hörteſt du fragen?

D. Ran. Hörteſt du wirklich?

Pedr. Ey verflucht!

Leon. Sie ſprachen ein wenig kauderwelſch; aber Ew. Excellenz hohen Nahmen unterſchied ich gar deutlich.

D. Ran. Wie iſt Ihnen, meine illüſtre Gemahlinn?

Olymp. Mein Buſen hebt ſich.

Pedr. (bey Seite.) Sapperment! die Todten erſtehn.

D. Ran. Aber der Ring, Donna Olympia, der Ring?

Olymp. Die Unholde haben die europäiſche Hälfte geraubt. Was thuts, wenn nur die afrikaniſche im neuen Glanze hervor bricht.

Leon. Aber geſetzt, unſre Vermuthung habe Grund, wird Donna Maria einen Schwarzen heirathen wollen?

Olymp. Leonore, ein Prinz iſt nie ſchwarz.

Pedr. Aber der gnädige Herr wird doch ſeine Pflegetochter keinem Kalmucken geben?

D. Ran. Reſpect, Pedrillo! hier iſt von einem Throne die Rede.

Pedr. (bey Seite.) Es wäre doch ein verfluchter Streich. Ich habe die Geſchichte nie glauben wollen. (Leiſe zu Leonoren.) Nun, Leonore! wie ſtehts um den armen Gonzalo?

Leon. (zuckt die Achſeln.) Lieber Gott, wer konnte auch ſo etwas vermuthen? (Bey Seite.) Der Eſel. (Iſabella klopft.)

D. Ran. Man klopft ſehr vernehmlich.

Olymp. Geh doch, Leonore, und ſieh, wer da iſt. Der Schweitzer hat auf einige Wochen Urlaub erhalten.

Leon. (geht hinaus.)

D. Ran. Jetzt, meine Großherzige, müſſen wir zeigen, daß weder Freude noch Leid ein vornehmes Gemüth aus der Faſſung bringen kann.

Leon. (kommt zurück.) Da haben wirs! es iſt der Dollmetſcher des ſchwarzen Prinzen, ein allerliebſter junger Menſch. Er verlangt augenblicklich mit Ew. Excellenz zu ſprechen.

D. Ran. In dieſem Aufzug? nein, das geht nimmermehr an. Sage, Leonore, wir wären nicht zu Hauſe.

Olymp. Ey, wo denken Sie hin, mein erhabner Gemahl? den Geſandten eines ſolchen Herrn abzuweiſen? wir müſſen auf Mittel ſinnen.

Leon. Ich weiß ſchon. Der gnädige Herr iſt krank. Er hat eine ſeltſame Krankheit, dafür ihm ein ſchwarzer Mantel gerathen worden.

Pedr. Und der gnädigen Frau eine Saloppe.

D. Ran. Nein, Leonore, das geht nicht.

Leon. Warum nicht? es kann ja wohl eine Reliquie ſeyn? etwa der Mantel des heiligen Martin, den der Papſt ſelber Ew. Excellenz zugeſchickt?

D. Ran. Das klingt doch faſt gar zu wunderlich.

Leon. Oder noch beſſer: der gnädige Herr erfüllt ein Gelübde, er thut Pönitenz und kaſteyt ſeinen Leib.

D. Ran. Ja, Leonore, das läßt ſich hören; denn ſchon zu den Zeiten der Kreuzzüge haben meine erlauchten Vorfahren Gelübde gethan.

Leon. Nun alſo, laſſen Sie mich nur machen. (Sie öffnet die Thür.) Nur herein, hochzuverehrender Herr Dollmetſcher.

Siebente Scene.

Iſabella (als Dollmetſcher, in einer kohlſchwarzen Perücke, mohriſch gekleidet.) **Vier Mohren** (welche die Geſchenke tragen.) **Die Vorigen.**

Leon. Dort ſitzt unſer gnädiger Herr. Sie dürfen ſich nicht wundern, ihn in dieſem ſeltſamen Coſtum anzutreffen; denn er iſt nicht nur der vornehmſte, ſondern auch der gottesfürchtigſte Herr in der Stadt, und will, nach dem Beyſpiel Nebucadnezars, der ein Ochs wurde, ſeinen Leib vierzehn Tage lang kaſteyen.

Iſab. Ich ſehe alſo, daß es in der Familie Colibrados nicht nur Helden, ſondern auch Heilige gibt.

D. Ran. Ach, mein Freund! eine ſolche Einbildung ſey ferne von mir! ich bin nur ein armer bußfertiger Sünder, und hier ſitzt meine holde Gemahlinn als eine gemeine Bürgersfrau, ein Zuſtand, in welchem wir aus chriſtlicher Demuth vierzehn Tage zu verharren beſchloſſen haben.

Iſab. Eine Tugend, welche der Himmel auf der Stelle belohnt! denn — vernehmt es

Ew. Excellenz mit offnen Ohren! vernehmt es alle ihre Gegenwärtigen und Anweſenden! Ich, Jago Montezuma de la Cores y Fuego y Blarabano! Dollmetſcher Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Tombucto Zaicetro Marzipano, Kronprinzen von Äthiopien, Großfürſten der Pyramiden, Großherzog vom Nil und Herr aller Crocodille! ſtehe hier vor Sr. Excellenz Don Nanudo de Colibrados, Grand von Spanien et caetera et caetera et caetera, und vor deſſen glorreichen Gemahlinn, Donna Olympia, geborne Monte Ricco, und werbe feyerlichſt im Nahmen meines königlichen Herrn um die edle Donna Maria de Colibrados, damit beſagte Donna Maria beſagtem Prinzen durch beſagten Dollmetſcher beſagtermaßen als eheliche Gemahlinn und künftige Königinn von Äthiopien geliefert, übergeben und ausgeantwortet werde. Zugleich bin ich angewieſen, nach äthiopiſchem Gebrauch dieſes ſilberne Käſtchen von Elfenbein, mit geprägtem Goldſtaub gefüllt, dieſe Corallen aus der Oſtſee, und dieſe Perlen aus dem Pico di Teneriffa Ew. Excellenz demuthigſt zu überreichen.

Pedr. (bey Seite.) Ey der Teufel! nun gewinnt das Ding ein anderes Anſehn.

Sie hin! wenn Ihnen der blaue Affe beſſer gefällt, ſo können wir ja tauſchen.

D. Ran. Schweig! (Zum Dollmetſcher.) Man unterrichte uns demnach zuvor, aus welchem Geſchlechte der edle Prinz ſeine Abkunft erweiſen kann? und wie derſelbe auf die Gedanken gerathen, eine Tochter aus dem Hauſe Colibrados auf den Thron von Äthiopien zu erheben?

Iſab. Dieſe Fragen ſind Ew. Excellenz Klugheit vollkommen gemäß, und Se. königliche Hoheit haben mich mit genügender Antwort ausgerüſtet. Was nähmlich zuerſt deren erhabene Abkunft betrifft, ſo iſt hier der königliche Stammbaum in beglaubigter Copie, deſſen Original in der großen Pyramide aufbewahrt wird. (Sie winkt, die vier Mohren tragen den ungeheuren Stammbaum herbey, und rollen ihn aus einander.) Zwar iſt ſolcher in arabiſcher Sprache verfaßt; doch kann ich auf Befehl Ew. Excellenz dieſelbe zu Dero hohen Zufriedenheit verdollmetſchen.

D. Ran. Ey, ey, das iſt ein anſehnlicher Stammbaum.

Olymp. Mir lacht das Herz im Leibe bey dieſem Anblick.

Pedr. Groß genug zu einem Marketender-Zelt.

Bayerische Staatsbibliothek München

D. Ran. Wer iſt der Stammvater da unten an der Wurzel?

Iſab. Das iſt Murphus, König von Saba, deſſen Wittwe nachher den bekannten Beſuch bey dem König Salamo abſtattete. Sie hatte, wie Ew. Excellenz gewahr werden, drey Söhne, welche nachmahls die heiligen drey Könige wurden.

D. Ran. Donna Olympia, wir müſſen bekennen, daß unſer Geſchlechtsregiſter nicht völlig ſo hoch hinaufreicht.

Olymp. Wer hätte es denken ſollen, daß wir einſt noch mit den heiligen drey Königen verwandt werden würden?

Iſab. Was die zweyte Frage anbelangt, ſo wird Ew. Excellenz vielleicht ſelbſt nicht einmahl bewußt ſeyn, daß vor mehrern hundert Jahren ein Held aus Dero erlauchten Familie in der Schlacht bey Burgos einen Mohrenkönig mit eigner Hand gefangen nahm.

D. Ran. O mein Freund! es iſt mir allerdings ſehr wohl bewußt.

Iſab. Daß er demſelben großmüthig die Freyheit ſchenkte —

D. Ran. Ganz recht, ſo iſt es in den Annalen verzeichnet.

Iſab. Und daß die ſchwarze Majeſtät aus Dankbarkeit verhieß, ein zartes Liebesbündniß zwiſchen einem ſeiner Enkel und einem Fräulein Colibrados zu ſtiften.

D. Ran. Ja, ja, Herr Dollmetſcher, ſo finden wir es in den Familien-Archiven.

Olymp. Ach du großer Gott! ich ſitze hier, und kann vor Freuden kein adeliches Glied bewegen.

D. Ran. (Er gibt ſeiner Gemahlinn einen Wink, ihre Freude zu mäßigen, und fährt gelaſſen fort.) Allein wiſſen Se. königliche Hoheit auch das Zeichen, welches zwiſchen Dero königlichem Ahnherrn und meinem Urältervater verabredet wurde?

Iſab. Der Mohrenkönig zog einen Ring von ſeinem mittelſten Finger, brach ihn in zwey Stücke, überreichte die eine Hälfte dem ſiegenden Feldherrn und ſprach: „welcher Prinz von Äthiopien dir oder deinen Nachkommen die andre Hälfte dieſes Ringes verweiſt, der möge ungehindert ein Fräulein Colibrados als ſein Ehegemahl heimführen.“

D. Ran. Ja, ja, ſo iſt es.

Iſab. Und hier der halbe Ring. (Sie nimmt ihn aus einem Käſtchen, wo er in Baumwolle, Palmblätter und noch allerley andre Dinge eingewickelt iſt.)

Er iſt bis dieſen Augenblick in der Schatzkammer zu Memphis unter den Reichskleinodien aufbewahrt worden. Es iſt kein Zweifel, daß Ew. Excellenz denſelben für den einzigen, rechten, echten und wahren anerkennen.

D. Ran. Erhabene Gemahlinn! ich bitte, werfen Sie einen Ihrer glänzenden Blicke hierher. Iſt es nicht die leibhaftige zweyte Hälfte unſers ſtets mit Ehrfurcht verwahrten Kleinods.

Olymp. Sie iſt es! eine ſüße Ohnmacht wandelt mich an.

Iſab. Um jeden Zweifel zu vernichten, erſuche ich im Nahmen Sr. Hoheit, dieſe Hälfte mit der Ihrigen auf der Stelle zuſammen zu paſſen.

D. Ran. Iſt nicht vonnöthen. Jeden Thautropfen meiner Zweifel hat die Sonne der Wahrheit aufgeleckt. Herr Dollmetſcher, man berichte dem Prinzen Tombucto Talictro Marzipano, daß meine Nichte bereit iſt, ihm nach Aethiopien zu folgen, und wenn ſie auch unter jenem heißen Himmelsſtrich ihr junges Leben einbüßen ſollte.

Iſab. Das haben Ew. Excellenz keineswegs zu befürchten. Zwar hat mein Herr allerdings Unterthanen, welche unter der Linie wohnen, und dadurch ſo heiß werden, daß man Schwefelſtöcke an ihnen anzünden könnte; aber der König und die Prinzen wohnen auf Luſtſchlöſſern in gemäßigter Luft, auch ziehen täglich fünfzehn tauſend Mann mit Blaſebälgen auf die Wache, die rings um das königliche Schloß eine immerwährende ſanfte Kühlung unterhalten.

Pedr. (wedelt ſich mit dem Hute Luft zu.) Sapperlot! da möcht' ich ſchon wohnen.

D. Ran. Wie ſeyd ihr denn, Herr Dollmetſcher, bey ſo jungen Jahren an den Hof dieſes großen Monarchen gerathen?

Iſab. Die Miſſionarien hatten mich als Uhrmacher empfohlen. Die erſte königliche Waſchfrau verliebte ſich in mich! durch ſie ward ich nachmahls Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften, und als der Kronprinz auf Reiſen gehn ſollten, wurde ich als königlicher Rath und Dollmetſcher ihm zugeſellt.

D. Ran. Wohlan, ſo eilt! denn wir zittern vor edler Begier, den Prinzen mit väterlichen Armen zu umfangen.

Iſab. Ich muß nur noch einen Umſtand unterthänigſt in Erinnerung bringen. Der Prinz erwartet, daß Ew. Excellenz mit entblößtem Haupte ihm entgegen treten, und die erſte

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15167/178

Verbeugung machen werden; denn ſolches fordert er von einem jeglichen, der nicht aus königlichem Geblüte ſtammt.

D. Ran. Nein, mein Freund, das geſchieht nimmermehr! Sollte ein Colibrados, ein Grand von Spanien, der das Vorrecht genießt, ſelbſt mit dem Könige bedecktes Hauptes zu reden, ſein Haupt vor einem ausländiſchen Prinzen entbloßen?

Pedr. (leiſe.) Ew. Excellenz haben ja ohnehin keinen Hut mehr.

D. Ran. Schweig! — meint der Prinz, als mein Ahnherr den ſeinigen gefangen nahm, er habe dabey den Hut dabey unter dem Arme gehalten?

Iſab. Ja, da kann aus der ganzen Negotiation nichts werden; denn ſeine Hoheit bequemen ſich durchaus zu keiner Unterredung, wobey Sie Ihrem erhabenen Range etwas vergeben müßten.

D. Ran. Das thut mir leid; aber ich hege gleiche Geſinnungen.

Pedr. (bey Seite.) Nun muß er ins Tollhaus.

Iſab. Bedenken Ew. Excellenz —

Olymp. Wenn Don Ranudo de Colibradas hierinn nachgibt, ſo laſſ' ich mich von ihm ſcheiden.

D. Ran. Dieſe edlen Worte, meine erlauchte Gemahlinn, ſollen in Marmor gegraben werden.

Iſab. So muß ein ſolcher Prinz ſiebenzehn tauſend Meilen unverrichteter Sache wieder heimreiſen!

D. Ran. Die Etikette iſt eine edle Tyranninn, ſie fordert Gehorſam.

Iſab. Ich entferne mich mit betrübtem Herzen, um das Ohr meines gnädigſten Prinzen durch dieſen Donnerſchlag zu erſchüttern. (Verbeugt ſich und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Iſabella.

Pedr. Es iſt nur noch ein Glück, daß er das Gold und die Perlen hier läßt.

Leon. Fort iſt er!

Olymp. (wider Willen ſeufzend.) Er iſt fort!

D. Ran. Sie ſeufzen, Donna Olympia?

Olymp. Die gebrechliche Natur ſeufzt, der adliche Sinn bleibt ſtandhaft.

D. Ran. Auch ich empfinde einen anſtändigen Schmerz; aber die Ehre! die Ehre!

Leon. (zu Pedrillo.) Willſt du nicht deinen blauen Affen abhohlen?

Pedr. Es iſt ja nur eine Äffinn, und die brauch' ich nicht weit zu ſuchen.

Olymp. Meinen Sie nicht erhabenſter Gemahl, daß der Durchlauchtige Prinz von dieſem Puncte abſtehn werde?

D. Ran. Ach! wenn ich gedenke, daß er von der Königinn Saba abſtammt, und daß die heiligen drey Könige ſeine Vettern ſind — ſo muß ich zweifeln.

Olymp. Ich aber hoffe, er werde aus kindlichem Reſpect vor dem Pflegevater ſeiner Braut in etwas von der Strenge der Etikette abweichen. Mein Rath wäre dieſer, Pedrillo eile hinüber zu dem Juden, und löſe ſchnell das Kleid ein, in welchem Sie vor zwanzig Jahren — die Ehre hatten — in des Königs Vorzimmer zu ſtehn.

D. Ran. Es kann geſchehen.

Pedr. Ja, ohne Geld gibt der Jude nichts heraus.

Olymp. Man verpfände ihm indeſſen dieſe koſtbare Perlenſchnur. (Sie gibt ihm die Perlen von den überbrachten Geſchenken.)

Pedr. Das klingt anders. He! Mauſchel! du wirſt die Augen aufſperren! Perlen aus dem Pico di Tenerilla! die kommen dir nicht alle Tage vor. (Ab.)

Olymp. Du, Leonore, rufe unſre Nichte herüber.

Leon. Sogleich. (Ab.)

Neunte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

Olymp. Mir ſagt mein klopfendes Herz, wir feyern die hohe Vermählung, und begleiten die junge Königinn auf ihre Luſtſchlöſſer.

D. Ran. Wie, meine glorreiche Gemahlinn? Sie wollten Ihre zarte Complexion jenem brennenden Clima ausſetzen?

Olymp. Ich verlaſſe mich gänzlich auf die fünfzehn tauſend Blaſebälge.

D. Ran. Aber die beſchwerliche Reiſe?

Olymp. Man wird mir natürlich einen Elephanten bringen, auf welchem ſich ein bequemes Schlafzimmer einrichten läßt.

D. Ran. Sie haben recht. Für mich ...

ſchreitet ein Elephant zu langſam, ich werde mich der Kamehle bedienen.

Olymp. Wollen wir auch, mein illüſtrer Gemahl, an der Regierung von Äthiopien Theil nehmen?

D. Ran. Wir werden uns derſelben ſchwerlich ganzlich entziehen können.

Olymp. Je nun, was Gott auf unſre Schultern legt —

D. Ran. Das müſſen wir tragen.

Zehnte Scene.

Maria. Leonore. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, geliebte Nichte. Um deines erlauchten Stammes willen iſt dir heute ein großes Heil widerfahren.

D. Ran. Se. königliche Hoheit, der Kronprinz Tambucto Talictro Marzipano von Äthiopien —

Olymp. Großfürſt der Pyramiden —

D. Ran. Großherzog vom Nil —

Olymp. Und Herr aller Crocodille —

D. Ran. Wirbt um deine Hand.

Olymp. Er iſt zwar ſchwarz von Angeſicht —

D. Ran. Aber wir hoffen, du werdeſt, als eine echte Colibrados, die gemeinen Rückſichten der Glorie deines Hauſes opfern.

Mar. Mein Oheim hat zu befehlen, ich werde mit Vergnügen gehorchen.

D. Ran. Jetzt erkenne ich meine Nichte wieder, und reiche dir zum letzten Mahl die väterliche Hand zum Kuß.

Mar. Zum letzten Mahl? warum das?

D. Ran. Als Kronprinzeſſinn will es ſich nicht geziemen, daß du einem Edelmann, und wär' er auch der älteſte in der Welt, die Hand küſſeſt. Auch würde ich künftig im Staatswagen rückwärts dir gegen über ſitzen.

Mar. Ich werde die Pflicht der Dankbarkeit nie vergeſſen.

Olymp. Ehre, mein Kind, iſt die erſte Pflicht einer Colibrados.

Eilfte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Da iſt die koſtbare Schabrake. Als der Jude die Perlen ſah, gab er mir Federhut und Knotenperücke in den Kauf.

D. Ran. (Wirft den Mantel ab.) Man kleide mich, und ſtülpe mir den edlen Haarſchmuck auf das Haupt. (Es geſchieht.)

Olymp. Ach, Don Ranudo! wenn ich Sie jetzt betrachte, ſo ſchwebt der ganze Hof zu Madrit wiederum vor meiner trunknen Seele.

Pedr. Ich bin dem Herrn Dollmetſcher auf der Straße vorbeygerannt. Er wird gleich wieder hier ſeyn.

D. Ran. Geben Sie Acht, meine holde Gemahlinn, das iſt ein gutes Zeichen.

Zwölfte Scene.

Iſabella (als Dollmetſcher.) Vorige.

Iſab. (verbeugt ſich tief.) Se. königliche Hoheit haben Ew. Excellenz großherzige Weigerung im geringſten nicht ungnädig vermerkt, ſondern vielmehr Dero echt adeliche Geſinnungen bewundert. Prutsch faxen! ſagten Se. Hoheit, welches ſo viel bedeutet, als: es iſt ein Mann mit hohem Rittergeiſt begabt. Sie überlaſſen nunmehro die etwanigen Ehrenbezeugungen ganz Dero Willkühr.

D. Ran. Wohlan! da der Prinz ſein vermeintes Recht aufgibt, ſo geſchehe freywillig, was er begehrt.

Olymp. Wie, mein Erhabenſter! Sie wollten ſich bequemen —

D. Ran. Ja, meine Trefflichſte! da es nicht als Schuldigkeit begehrt wird —

Olymp. Aber dennoch —

D. Ran. Seyn Sie ganz ruhig. Ich kann aus der Chronik erweiſen, daß einer meiner Vorfahren, Don Sancio de Colibrados, einem gemeinen Soldaten mit entblößtem Haupte entgegen gegangen, weil er in der großen Schlacht bey Xeres de la Fontera acht Mohren mit eigner Hand nieder gemacht hatte.

Iſab. Ich höre ſchon den Prinzen. (Mohriſcher Marſch anfangs in der Ferne.) Nur noch ein Wort, gnädigſter Herr, die Begrüßung auf äthiopiſch geſchieht durch Berührung der Naſenſpitzen.

D. Ran. Hören Sie, Donna Olympia, ſetzen Sie Ihre Naſenſpitze in Bereitſchaft.

Dreyzehnte Scene.

Mohren (mit türkiſchen Inſtrumenten. Ihnen folgen andere mit Bogen und Pfeilen, dieſen ein langbärtiger Prieſter, dieſem Mohren mit Geſchenken, hierauf ein Mohr mit einer langen Tabakspfeife, und ein anderer mit der Bettelbüchſe. Zuletzt Gonzalo als ſchwarzer Prinz. Don Ranudo ſteht gravitätiſch auf, nimmt den Hut ab, und tritt ihm zwey Schritte entgegen. Sie berühren ſich mit den Naſenſpitzen. Dann wendet ſich Gonzala zu Donna Olympia, und thut deßgleichen. Endlich nähert ſich auch der Prieſter Pedrillo, und ladet ihn zu einer Naſenberührung ein, welche dieſer nach großen Complimenten geſchehn läßt. Das Gefolge hat ſich geordnet, der Marſch ſchweigt.)

Ganz. Laham tuibu, Scomta posi, la hom hubo, la hom haba.

Iſab. Se. königliche Hoheit wünſchen, daß Ew. Excellenz noch ſo viele Jahre leben mögen, als die Sonne Meilen von hier entfernt iſt, und Sandkörner im Grunde des rothen Meeres liegen.

D. Ran. Ich wünſche dagegen Sr. Hoheit ſo viele Menſchen-Alter, als der Nil Tropfen und die afrikaniſchen Wälder Blätter zählen.

Iſab. (zu Gonzalo.) Allola!

Pedr. Das iſt eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Gonz. Mullipu rakatakka privett privett trillo buschi — (Eine Terze höher.) püh?

Iſab. Se. Hoheit fragen, ob Ew. Exzellenz den halben Ring als echt und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibe?

D. Ran. Nicht der geringſte.

Iſab. (bläſt den Gonzalo an.) Puh!

Pedr. Curioſe Sprache! — Püh? — Puh! —

Ganz. (mit einer Art von Geſang.) Parallala mideli dideli bac bac?

Iſab. Se. Hoheit thun die förmliche Anwerbung um Dero Fräulein Nichte.

D. Ran. Ich ſowohl als meine illuſtre Gemahlinn geben unſre Einwilligung.

Iſab. (zu Gonzalo.) Lallaks Schnarbraks pirekiki.

Gonz. (lang gehalten.) Püff?

Iſab. Der Prinz fragt, ob auch das holdſelige Fräulein nichts einzuwenden habe?

D. Ran. Donna Maria de Colibrados iſt ihrer Ahnen würdig.

Iſab. (zu Gonzalo.) Pulsi mammella.

Gonz. Rumpli badakko mirri mirri Kulilpisch.

Iſab. Sattel mattel brilli dux.

Gonz. Ikelmeis bahri muxen hundelsund mallbala mahla mahla.

Iſab. Se. Hoheit wollen als einen ganz beſondern Beweis ihrer Ergebenheit geſtatten, daß der Ehecontract vorläufig auf europäiſche Weiſe vollzogen werde; und haben deßhalb einen hieſigen Notarius mitgebracht.

D. Ran. Wir erkennen dieſe Höflichkeit mit gebührendem Dank.

Iſab. (zu Gonzalo.) Perre menne denne senne bulle mulle pipa.

Gonz. Rax.

Iſab. (öffnet die Thür.) Treten der Herr Notarius näher.

Vierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen.

Iſab. Vermuthlich haben Sie das Inſtrument ſchon abgefaßt.

Not. Einen Interims-Contract, wie mir befohlen worden. Sintemahl jedoch und alldieweil mein Gewiſſen —

Iſab. In Äthiopien iſt es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Nahmen Sr. Hoheit dieſen Beutel mit Gold.

Not. (nimmt ihn.) Sehr wohl. Sintemahl aber meine Pflicht —

Iſab. Und dieſen. (Gibt ihm noch einen Beutel.)

Not. Bene, optime! ſintemahl aber mein Amt, Pflicht und Gewiſſen —

Iſab. Und dieſen! (Gibt ihm einen dritten Beutel.)

Pedr. Der Teufel! ich möchte ſchon Notarius in Äthiopien ſeyn.

Not. Argumente irresistabilia. Ich will daher nur zu allenfallſiger Sicherſtellung meiner Perſon Se. Excellenz Don Ranudo de Colibrados, wie auch deſſen eheliche Gemahlinn hiermit feyerlich und öffentlich befragt haben: ob ſie gegenwärtiges als Prinz von Äthiopien ſich darſtellendes Individuum für den reſpectiven Gemahl ihrer Nichte erkennen, annehmen und beſtätigen?

D. Ran. Allerdings.

Olymp. So iſt unſer Wille.

Not. Wie auch, ob Sie wegen des Standes und Nahmens dick beſagten Prinzens keine weitere Erkundigung einzuziehen für nöthig haben?

D. Ran. Keineswegs.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Not. Und ob, falls irgend ein Umſtand unrichtig befunden werden ſollte, ſie ſich verbindlich machen, die Rechtskraft dieſes Contracts auf keine Weiſe anzufechten?

D. Ran. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß er noch keine Ehepacten zwiſchen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen alles auf uns.

Not. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Iſab. Der kindliche Reſpect wird in Äthiopien alſo und dergeſtalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den reſpectiven Ältern oder Pflegeältern zu unterzeichnen wagt.

D. Ran. Hören Sie, meine Allervortrefflichſte! welche chriſtliche Grundſätze!

Olymp. Ich höre, und bedaure nur, daß ich den unſchicklichen Freudenthränen nicht freyen Lauf laſſen darf.

D. Ran. Wohlan, ſo fügen wir uns und unterſchreiben. (Sie thun es.)

Gonz. (bey Seite.) Wir ſiegen!

Mar. (bey Seite.) Ich zittre.

Pedr. (zu Leonoren.) Mideli dideli bae bae!

Leon. Was willſt du Narr?

Pedr. Püh! puh! pütt!

Leon. Meinſt du, du habeſt deinen blauen Affen vor dir?

Pedr. So ungefähr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, du wirſt gleich ſehn, daß du ein Gänſekopf biſt.

(Unterdeſſen haben auch Gonzalo und Maria unterſchrieben.)

Not. (lieſt.) „Nachdem u. ſ. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflösliches Ehebündniß geſchloſſen worden, zwiſchen Donna Maria de Colibrados und Don Gonzalo della Mare.“ —

D. Ran. Wie!

Olymp. Was!

Gonz. (entlarvt ſich und kniet nieder.) Ich bin es.

Mar. (kniet neben ihm.) Verzeihung!

Pedr. O ich Eſel!

Leon. Nicht wahr?

D. Ran. Verrätherey!

Olymp. Abſcheulicher Betrug!

Gonz. Ich gelobe die kindlichſte Ehrfurcht.

Mar. Beſtätigen Sie mein Glück.

Olymp. Nichts da. Der Contract muß vernichtet werden!

D. Ran. Und verbrannt!

Pedr. Und hinterdrein zerriſſen!

Not. Mit nichten; denn ſolcher iſt ein rechtskräftiges Inſtrument.

D. Ran. Er hat ſein Amt mißbraucht.

Not. Keineswegs. Alle Cautelen ſind beobachtet, wie ſolches durch Zeugen erwieſen werden kann.

D. Ran. Es iſt eine Mésalliance, welche der Hof nicht geſtatten wird.

Not. Dieſer Herr iſt vom guten Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben laſſen, als ſich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Ehe laſſe ich mein Leben, als dieſen Mann.

Olymp. Ich werde raſend!

D. Ran. Auch ich, meine Allervortrefflichſte.

Olymp. Was meinen Sie, mein erhabenſter Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

D. Ran. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach, du lieber Gott!

D. Ran. Doch ſolches iſt nicht genug, unſern edlen Unwillen gebührend an den Tag zu legen. Merkt auf, ihr alle, die ihr hier verſammelt ſeyd, Chriſten und Heiden, Spanier und Mohren! ſeyd Zeugen, wie der älteſte Edelmann in Caſtilien einen verdorrten Zweig muthig von ſeinem blühenden Baume ſchneidet. Seht her — ich ergreiſe dieſe Feder — ich tauche ſie in dieſes Dintenfaß — ich nähere mich dieſem koſtbaren Ehrendenkmahl — (Er geht zu dem Stammbaum.) ich hebe die Hand — noch iſt es Zeit! — Maria! entſageſt du dieſem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach, mein Oheim! ich kann nicht!

D. Ran. Nun ſo ziehe ich ohne Gnade durch den Nahmen Maria de Colibrados einen dicken Strich! (Er thut es.) So ſinke ſie hinab in die ſchwarze Nacht der Dinte, und ruhmloſe Vergeſſenheit ſey ihr niedriges Loos.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe iſt gräßlich, aber gerecht.

D. Ran. Donna Olympia de Monte Ricco, reiche mir die Hand, und folge mir, in das Innere des Pallaſts.

Olymp. (indem ſie Don Ranudo die Hand reicht.)

Pedrillo! der Schweitzer ſoll niemand vor uns laſſen.

Pedr. Sehr wohl.

D. Ran. Auch werden wir heute Abend nicht ſoupiren. (Beyde ab.)

Pedr. Vermuthlich auch morgen nicht frühſtücken.

Gonz. Maria! dort biſt du ausgeſtrichen, hier (auf ſein Herz deutend.) vertilgt deinen Nahmen weder Feder noch Dolch.

Mar. (in ſeinen Armen.) Ach, meine Freude iſt getrübt! ſie bleiben doch immer meine Pflege-Ältern.

Iſab. (ſie umarmend.) Schweſter! Sie werden nicht unerbittlich ſeyn.

Gonz. Die Natur wird endlich ſiegen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als von der Natur.

Pedr. Fehlgeſchoſſen! Stolz auf eigne Verdienſte treibt wohl zuweilen die Blume der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienſte iſt ein unvertilgbares Unkraut!

(Der Vorhang fällt.)

Pagenſtreiche.

Eine

Poſſe

in

fünf Aufzügen.

(Erſchien 1804.)

Perſonen.

Baron Stuhlbein, ein reicher Edelmann in Pommern.
Annlieschen,
Trudchen, } ſeine Töchter.
Kätchen,
Paul von Huſch, ein Page, ſein Neffe.
Stiefel, deſſen Reitknecht.
Fräulein Deborah, des Barons Schweſter.
Huſarenlieutenant von Berg.
Dragonerlieutenant von Buſch.
Infanterielieutenant von Thal.
Herr von Brenneſſel,
Herr von Kreuzqueer, } drey alte Landjunker.
Herr von Heldenſinn,
ein abgedankter Lieutenant.
Hans, Hausknecht beym Baron Stuhlbein.
Chriſtine, Kammermädchen der Fräuleins.
Ein Kutſcher und mehrere Straßenjungen.

Der Schauplatz iſt in einer Landſtadt.

Erſter Act.

Ein Zimmer in Baron Stuhlbeins Hauſe mit einer Mittelthüre und zwey Seitenthüren, rechts das Schlafzimmer des Fräulein Deborah, links das Schlafzimmer des Barons. Neben der Mittelthüre auf der einen Seite ſteht ein ziemlich großer Gewehrſchrank, deſſen obere Hälfte Glasfenſter hat. Neben dem Schrank, im Winkel, ein Perückenſtock mit einer friſirten Perücke darauf. An der andern Seite der Mittelthüre eine groſſe altväteriſche Uhr mit Gewichten in einem Uhrkaſten, der bis zur Erde geht und zu verſchlieſſen iſt. Im Vordergrunde linker Hand ſteht ein alter Pharotiſch, mit ſeinem Ausſchnitt für den Banquier, dicht an der Wand.

Erſte Scene.

Annlieschen, Trudchen und Kätchen (ſtehen auf der Bühne.) Berg, Buſch und Thal (liegen zu ihren Füßen.) Der Page (ſteht im Gewehrſchranke und iſt durch die Glasſcheiben zu ſehen, buckt ſich aber jedes Mahl, wenn er erblickt zu werden fürchtet.)

Berg. Ich bitte —

Annl. Nein —

Buſch. Ich flehe —

Trudch. Nichts.

Thal. Ich beſchwöre —

Kätch. Umſonſt.

Berg. Soll ich verzweifeln?

Annl. Gott bewahre!

Buſch. Ich erſchieße mich.

Trudch. O weh!

Thal. Ich nehme Gift.

Kätch. Thut mir leid.

Berg. Grauſame! Sie ſind kalt wie Novemberabend.

Buſch. Kieſelherz! Ihre Bruſt iſt verſchloſſen wie ein Olivenkern.

Thal. Marmorſeele! warum quälen Sie mich, als wär' ich ein Reim in einem Sonnett?

Annl. Aber wenn wir Sie auch liebten, was kann das helfen?

Trudch. Sie haben ja ſchon bey Papa um uns geworben.

Kätch. Und er hat es rund abgeſchlagen.

Thal. Man könnt' ihn erweichen.

Kätch. Schwerlich.

Buſch. Wenn Sie nur Ihre Bitten vereinigen wollten: —

Trudch. Das dürfen wir nicht.

Berg. Wenn Sie zu ſeinen Füßen —

Annl. Ey warum nicht gar! Sollen wir knieend um Männer betteln?

Berg. Er hatte nichts einzuwenden als unſere Armuth.

Annl. Bey ihm iſt das viel.

Buſch. Er, der reichſte Mann in der Provinz —

Trudch. Er will es gern *bleiben*.

Thal. Wie wär' es, wenn wir Sie entführten.

Kätch. Ha! ha! In Pommern ſpielen wir keine Romane.

Berg (ſteht auf.) Wohlan, Ihr Unerbittlichen! Wir verlaſſen Euch!

Buſch (ſteht auch auf.) Ja, das thun wir.

Thal (eben ſo.) Auf ewig.

Annl. Nach Gefallen.

Trudch. Wir müſſen uns tröſten.

Berg. O freylich! An Troſte fehlt es dem treuloſen Geſchlechte nie.

Buſch. So lange der Spiegel höflich bleibt —

Thal. Wir wiſſen auch recht gut, wer hier tröſtet.

Berg. O ja, das wiſſen wir.

Buſch. Der verdammte Page!

Thal. Dem der Satan auf vier Wochen Urlaub verſchaffte.

Berg. Der allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrückt —

Buſch. Dem Fräulein, wie der Zofe.

Thal. Und ſie alle zum Beſten hält.

Annl. (ſpöttiſch.) Alle doch wohl nicht. Er macht Ausnahmen.

Trudch. (eben ſo.) Galant iſt er gegen alle, doch nur Eine liebt er.

Kätch. (eben ſo.) Trotz ſeines Flatterſinns, hat doch Eine ihn gefeſſelt.

Thal. Es iſt nicht wahr; er betrügt ſie alle.

Berg. Aber er ſoll büßen!

Buſch. Arm und Beine —

Thal. Recht, Herr Bruder! Mit graden Gliedern kommt er nicht aus der Stadt.

Die drey Mädchen. Ha! ha! ha!

Berg. Leben Sie wohl, mein Fräulein!

Annl. Ihre Dienerinn.

Buſch. Sie ſehen mich zum letzten Mahle.

Trudch. Ich muß mich drein finden.

Thal. Ich komme nicht wieder.

Kätch. So wünſch' ich wohl zu leben.

(Alle drey entfernen ſich zögernd. Nach einer Pauſe.)

Berg. Sie rufen uns nicht zurück?

Annl. Nein.

Berg (kommt wieder.) Wir waren auf dem nächſten Balle zur erſten Angloiſe engagirt — ich tanze nicht mit Ihnen.

Annl. Ein großes Unglück.

Thal (kommt wieder.) Ich hatte Ihnen verſprochen, der Fräulein Hirſenfeld in's Geſicht zu ſagen, daß ſie häßlich wäre — ich thu' es nicht.

Kätch. Wie Sie wollen.

Thal. Ich ſage, daß ſie ſchön iſt, wie ein Engel, und Sie ſollen dabey ſtehen.

Kätch. Da werd' ich lachen.

Buſch (kommt wieder.) Ihnen zu Liebe habe ich ſogar Verſe gemacht — es geſchieht nicht wieder.

Trudch. Man muß ſich mit Proſa behelfen.

Berg. Der Page ſoll mir's entgelten, das ſchwöre ich Ihnen bey meinem Säbel!

Buſch. Die Naſe, Herr Bruder, hau' ich ihm ab.

Thal. Und ich die Ohren.

Berg. Kommt, wir wollen ihn zurichten, daß er ausſehen ſoll, wie eine Weihnachtspuppe, mit der die Kinder ſchon vier Wochen geſpielt haben.

Thal. Adieu, meine Damen!

Buſch. Zupfen Sie nur indeſſen Charpie für ihren Pagen. (Alle drey ab.)

Zweyte Scene.

(Die drey Mädchen lauſchen noch ein wenig, und laufen dann alle drey zum Schranke, den ſie öffnen und den Pagen herausführen.)

Annl. Haben wir es ſo recht gemacht, lieber Vetter?

Page. Allerliebſt! Ich möchte Sie alle drey dafür küſſen — und ich weiß auch gar nicht, warum ich es aufſchiebe? (Er will Eine nach der Andern umarmen.)

Annl. Zurück, Wildfang!

Trudch. Hüthen Sie ſich!

Kätch. Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Page (bey Seite.) Das heißt: wir ſind nicht allein! (Laut.) Aber, meine ſchönen Mühmchen, wie ſoll ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken? — Ein Lord ſchenkt zuweilen, ein Poet macht Verſe, ein Page küßt.

Annl. Denken Sie lieber auf Ihre Sicherheit!

Trudch. Haben Sie die gräßlichen Drohungen wohl gehört?

Page. O, mit den drey Herren will ich ſchon fertig werden?

Kätch. Naſ' und Ohren ſoll es koſten.

Page (leiſe zu ihr.) Ein geringer Preis um Ihre Liebe. —

Kätch. (bey Seite.) Mich zieht er vor.

Trudch. Blut ſoll fließen.

Page (leiſe zu ihr.) Für Sie meinen letzten Tropfen.

Trudch. (bey Seite.) Sein Herz iſt mein.

Annl. Arm' und Beine will man Ihnen entzwey ſchlagen.

Page (leiſe zu ihr.) Auch der Krüppel würde Sie anbethen.

Annl. (bey Seite.) Wie ſehr er mich liebt!

Trudch. Aber, Vetter Sauſewind, wir haben nun Ihr Begehren erfüllt, unſre drey Anbether haben ſich trollen müſſen; was nun weiter?

Page. Was weiter? Sie nehmen Jede einen Andern, das verſteht ſich.

Annl. Ja, wenn ſie auf den Bäumen wüchſen, wie die Borsdorferäpfel!

Page. In allen Winkeln wächſt das Unkraut. Ein ſchönes Mädchen darf nur den Kopf zum Fenſter hinausſtecken, huſch, weht jeder Zephir einen verliebten Seufzer ihr zu.

Trudch. Vorüber wollen Sie ſagen.

Page. Auch das. Nicht alle Liebhaber ſind treu, wie die Pagen.

Kätch. Stehen die Pagen wirklich in dieſem Rufe?

Page. Natürlich! Wie kann es auch anders ſeyn? Das gute Beyſpiel von Jugend auf. Denn wo meint man es ehrlicher, als bey Hofe? Wo iſt mehr Wahrheit, als bey Cour? mehr häusliche Glückſeligkeit, als auf Aſſembleen? Da gibt es weder Schmeicheleyen noch Schminke. Da gilt der Schein nichts, Verdienſt alles. Zuweilen ſtellt man ſich wohl, als könne man dieſen oder jenen nicht leiden, aber im Herzen liebt man ihn wie einen Bruder. Kurz, meine ſchönen Mühmchen, der Hof iſt die Schule der Wahrheit, und die gelehrigſten Schüler ſind die Pagen.

Käth. Die ſchöne Reſidenz!

Trudch. Wir ſitzen Jahr aus Jahr ein in unſrer Provinz.

Annl. Alle Jahre ſchickt der Vater einen großen Transport Gänſebrüſte dahin.

Trudch. Wir dürfen aber nie mitreiſen.

Käth. Und ſelten verirrt ſich ein vernünftiger Menſch in unſrer Einöde.

Annl. Seit den vier Wochen, daß der Vetter hier iſt, haben wir ſchon Manches gelernt.

Trudch. Ach! Morgen iſt ſein Urlaub um.

Page. Er muß reiſen — aber ſein Herz bleibt zurück.

Käth. Iſt das gewiß?

Page. Welche von Ihnen zweifelt daran?

Annl. Erklären Sie doch lieber in Gegenwart meiner Schweſtern —

Trudch. Annlieschen glaubt —

Käth. Trudchen meint —

Annl. Kätchen bildet ſich ein —

Page. O, in der Liebe gibt es keinen Irrthum! — (Leiſe zu Annlieschen, indem er ihr verſtohlen die Hand drückt.) Nicht wahr, mein ſchönes Mühmchen? (Laut.) Ein einziger Blick verſcheucht jeden Zweifel! — (Leiſe zu Trudchen.) Nicht wahr, mein ſchönes Mühmchen? — (Laut.) Ein Seufzer wird zum Verräther — (Leiſe zu Kätchen, indem er ſeufzt.) Nicht wahr, mein ſchönes Mühmchen?

Die drey Mädchen (zugleich bey Seite.) Er meint mich.

Annl. Mein Vater muß aber doch vor Ihrer Abreiſe erfahren —

Page. Ey freylich! —

Trudch. Sie ſelbſt müſſen ihm entdecken —

Page. Ach! ich habe das Herz nicht.

Annl. Soll Ihre Geliebte das Wort führen?

Page. Das wünſche ich.

Annl. Viel gefordert.

Page. Wahre Liebe wird nicht zaudern — St! — Mich dünkt, ich höre Papa. — Blödigkeit, die erſte Tugend eines Pagen, treibt mich fort. (Zu Annlieschen leiſe.) Ich kann nicht gegenwärtig ſeyn, wo vielleicht der Pinſel der Liebe mir ſchmeichelt. (Zu Trudchen leiſe.)

Möge die Beredſamkeit der Liebe von Ihren ſchönen Lippen fließen! (Leiſe zu Kätchen.) Könnte mein zärtlicher Blick Ihnen Muth einflößen! — (Laut.) Ich gehe in mein Kämmerlein und harre des Ausſpruchs über Leben und Tod. (Er liebäugelt mit allen Dreyen und entſchlüpft.)

Dritte Scene.

Annlieschen. Trudchen. Kätchen.

Annl. Ich wünſchte, liebe Schweſtern, ihr ginget ein wenig in unſer Zimmer. Ich habe mit Papa allein zu reden.

Trudch. Dieſelbe Bitte wollte ich eben an dich thun; denn auch ich muß allein mit Papa ſprechen.

Kätch. Seltſam! Das iſt gerade mein Fall auch.

Annl. Ich wüßte doch nicht, was *ihr* ihm könntet zu ſagen haben!

Trudch. Ich für meine Perſon habe ihm etwas ſehr Wichtiges zu vertrauen.

Kätch. Es kann unmöglich wichtiger ſeyn, als das, was mir auf dem Herzen liegt.

Annl. Man hat freylich zuweilen Einbildungen.

Trudch. Die am lächerlichſten ſind, wenn man es ſelbſt nicht zu wiſſen ſcheint.

Kätch. Die Eitelkeit verleitet zu komiſchen Prätenſionen.

Annl. Ja wohl, liebe Schweſter, beſonders in der Liebe.

Trudch. Es gibt Mädchen, denen ein junger Menſch nur ein Paar galante Worte ſagen darf —

Kätch. Ganz recht, ſo meinen Sie gleich die Auserkohrnen zu ſeyn.

Annl. Wenn auch der Vorzug, der einer andern gegeben wird, noch ſo deutlich ins Auge fällt.

Trudch. Man iſt dann wie mit Blindheit geſchlagen. Ha! ha! ha!

Annl. und **Kätch.** Ja wohl, liebe Schweſter! Ha! ha! ha!

Trudch. Man gibt wohl gar ſeinem Liebhaber den Abſchied.

Annl. Ehe man einen andern hat.

Kätch. Und bleibt am Ende ſitzen.

Annl. Dafür wolle euch der Himmel behüthen, liebe Schweſtern!

Trudch. Auf mein Mitleid dürft ihr beyde rechnen.

Kätch. Es wird mich ſehr erquicken. Ha! ha! ha!

Trudch. Wenn ihr euch durchaus nicht entfernen wollt, ſo kann ich's auch Papa in eurer Gegenwart ſagen.

Kätch. O, auch ich; es wird doch bald kein Geheimniß mehr ſeyn.

Annl. Ich bin es zufrieden. Meine Bitte geſchah nur, um euch zu ſchonen.

Trudch. und **Kätch.** Schonen? Ha! ha! ha!

Annl. (nachſpottend.) Ja, ſchonen. Hahaha!

Vierte Scene.

Baron Stuhlbein. Fräulein Deborah. Vorige.

Bar. Ich ſage dir, Schweſter, es ſteht ein Todesfall in der Familie zu erwarten, denn die Bilder unſerer Ahnen haben ſich an der Wand bewegt.

Debor. Es kann ja auch ein Zugwind —

Bar. Nein, Deborah, kein Zugwind. Die alte Großmutter machte ordentlich Klipp, Klapp, Klipp, Klapp, und als ich den Ahnherrn mit der großen Allongenperücke ins Auge faßte, da ſah er mich ſtarr an, und ſein Blick folgte mir, wo ich ging und ſtand. Du weißt, ich bin eben nicht furchtſam, ich habe in meiner Jugend den Hamlet ſpielen ſehen, und bin nicht hinausgegangen, als der Geiſt erſchien. An Geſpenſter glaub' ich nicht; über ſolche Ammenmährchen bin ich weit hinaus; — aber es gibt denn doch Dinge in der Natur — Correſpondenzen unſerer Seele mit — Gott weiß, wem — geiſtige Stimmen, die ſich vernehmen laſſen, Gott weiß, wie —

Debor. Iſt auch oft nur Einbildung oder Schelmerey. Weißt du noch, wie neulich der Page eine Maus in deine Perückenſchachtel practicirt hatte? Und du meinteſt, es wäre der ſelige Kammerdiener, weil er immer die Perücke zu friſiren pflegte?

Bar. Der Page iſt ein Taugenichts. Vorgeſtern hat er einen Topf voll Maykäfer in mein Schlafzimmer geſetzt, daß ich die ganze Nacht vor Kribbeln und Krabbeln nicht ruhen konnte.

Debor. Meine Haartour hat er dem Kettenhund aufgeſetzt und ihn mit auf den Markt genommen, daß alle Jungen aus der ganzen Stadt zuſammengelaufen ſind.

Bar. Meine Rechentafel hat er mit Talg beſtrichen, daß keine Kreide mehr haften wollte.

Debor. In alle meine Schlüſſel hat er Siegellack laufen laſſen, daß ich kein Schloß mehr öffnen konnte.

Bar. Ich bin froh, daß Morgen ſein Urlaub zu Ende geht.

Die drey Mädchen. Lieber Papa —

Bar. Nu, nu, alle drey auf ein Mahl?

Annl. Ich wollte —

Trudch. Ich muß —

Kätch. Ich habe —

Bar. Du willſt? Du mußt? Du haſt?

Annl. Den Lieutenant habe ich verabſchiedet.

Trudch. Ich auch —

Kätch. Ich auch —

Bar. Daran habt ihr ſehr wohl gethan. Drey junge Herren, die von ihrer Gage leben.

Debor. Und drey Mädchen mit Tonnen Goldes.

Annl. Ich habe auch ſchon einen andern Liebhaber.

Trudch. Ich auch.

Kätch. Ich auch.

Bar. So? Ohne mir ein Wort davon zu ſagen?

Annl. Ich ſag' es Ihnen ja eben jetzt. Der Vetter Page will mich heirathen.

Trudch. Mich auch.

Kätch. Mich auch.

Bar. Der Vetter Page? Ey, ey! Ich glaube wohl, daß er Euch alle drey heirathen möchte; ein Page iſt darin nicht difficil.

Annl. Mir hat er es zu verſtehen gegeben.

Trudch. Mir ſehr deutlich.

Kätch. Mir noch deutlicher.

Bar. Da haben wir's!

Debor. Seyd ihr denn ganz von Sinnen? Wollt ihr mit ihm zum Pagenhofmeiſter ziehn?

Annl. Er thut ſich ein Leides, wenn er mich nicht bekommt.

Trudch. Ach Schweſter, wegen dir wird er ſich nicht in den Finger ſchneiden.

Käthch. Hahaha! Er bekümmert ſich um euch beyde nicht.

Bar. Er ſoll ſich um euch alle drey nicht bekümmern.

Debor. Kinderchen! die Ehe iſt kein Blindekuhſpiel.

Bar. Doch, liebe Deborah! In der Ehe wird ſehr oft Blindekuh geſpielt. Derjenige, dem die Augen verbunden werden, iſt gewöhnlich der Mann.

Debor. Ein artiges Leben würde das werden mit dem Pagen, der ſelber noch ein Kind iſt.

Bar. Des Morgens blättern ſie in Bertuchs Bilderbuche.

Debor. Des Mittags eſſen ſie Confect.

Bar. Des Abends gießen ſie Zinn bey Wachsſtöckchen.

Debor. Und die Frau Paginn! Hahaha!

Annl. Ich bitte, lieber Papa —

Trudch. Ich küſſe Ihre Hand —

Kätch. Ich falle auf die Kniee —

Bar. Wollt ihr fort. Seyd ihr von Sinnen? Kein Wort weiter, ihr leichtſinnigen Dirnen! Ich habe euch bereits drey Männer ausgeſucht, wohlhabend, von reifen Jahren, Ehrenfeſt. Sie haben ihre Güter in der Nähe, ſind heute ſämmtlich anhero citirt, und ich erwarte ſie jeden Augenblick.

Debor. Deine Wahl, Bruder Hans, iſt vortrefflich. Zwey von deinen künftigen Schwiegerſöhnen haben mir ſelbſt vor dreyßig Jahren recht ſtark die Cour gemacht. Die waren beyde ſo liebenswürdig, daß ich länger als zehn Jahre unſchlüſſig blieb, welchen ich wählen ſollte. Als ich endlich im Begriff ſtand, zu entſcheiden — da war die Sache unterdeſſen in Vergeſſenheit gerathen.

Annl. Aber, lieber Papa, ich mag keinen alten Mann.

Trudch. Ich auch nicht.

Käthch. Ich auch nicht.

Bar. Man ſchweige! Man muckſe nicht! Man gehorche!

Ein Bedienter. Herr von Heldenſinn will die Ehre haben.

Bar. Er iſt willkommen! — Annlieschen ſetze dich in Poſitur! Du erblickſt deinen künftigen Herrn und Gemahl.

Fünfte Scene.

Heldenſinn. Die Vorigen.

Heldenſ. Guten Abend, Schwiegerpapa! Der gnädigen Tante meinen Reſpect. (Die Liebesgötter marſchieren auf in drey Colonnen.) Sieh da! wie wird mir? Potz Friedrich und Bonaparte! Das ſind wohl die allerliebſten Kinder, deren Eins mich auf dem Lebensmarſch begleiten ſoll?

Annl. Es ſcheint, Herr Lieutenant, Sie marſchieren ſchon ziemlich lange?

Heldenſ. Noch immer ſo friſch, als ob ich eben aus den Winterquartieren rückte.

Trudch. Sie ſollten lieber hinein rücken.

Heldenſ. Das will ich auch. Drum hab' ich den Generalquartiermeiſter Hymen ſchon voraus geſchickt.

Kätch. Wenn nur nicht Amor ſchon occupirt hat.

Heldenſ. Scharmante naſenweiſe Kinder! Allons, Schwiegerpapa! über welche von den Dreyen wird das Commando mir anvertraut?

Bar. Welche gefällt Ihnen am beſten?

Heldenſ. Gleichviel! Drey prächtige Recruten! haben alle das Maaß.

Bar. Hier Annlieschen ſey Ihre Braut!

Heldenſ. Annlieschen? Bravo! Munter mein Fräulein, das Köpfchen in die Höhe, Bruſt heraus! Sie ſollen mit mir zufrieden ſeyn. Ich halte Ihnen ein eigenes Reitpferd; ich ſchenke Ihnen eine Koppel Hunde, die alle Solo fangen. Wir ſprengen zuſammen auf die Jagd, es mag ſchneyen oder hageln.

Annl. Wir brechen den Hals.

Heldenſ. Nicht doch: wir hetzen, wir ſchießen! wir prellen einen Fuchs.

Annl. Doch wohl einen alten?

Heldenſ. Ja freylich einen alten. Wir graben Dachſe —

Annl. Ein allerliebſter Zeitvertreib!

Heldenſ. O, es ſoll noch beſſer kommen! Wenn man nur meine ländliche Ruhe nicht ſtört; wenn ich nur bey Hofe vergeſſen werde.

Bar. Sind der Herr Schwiegerſohn gekannt bey Hofe?

Heldenſ. Wie ein bunter Hund. Ich habe ja den ganzen Einjährigen Krieg als Volontair mitgemacht. Zwar lag ich zehn Monathe im Feldhoſpital. —

Debor. Bleſſirt?

Heldenſ. Nein, ich hatte ſo eine Art von Fieber. Als ich zum erſten Mahle wieder ausging — es war gerade an dem Tage, wo der Waffenſtillſtand publicirt wurde — begegnete mir Seine Majeſtät der König. „Nun, mein lieber Lieutenant Heldenſinn," ſagte der König, „der Feind wird erſchrecken, wenn er ihn ſieht." — „Ja, Eure Majeſtät!" antwortete ich beherzt und machte ein grimmiges Geſicht. Da lachte der König und flüſterte dem nächſten General was in's Ohr. Vermuthlich ſchimpfte er auf den Feind, denn ich hörte ſo etwas von Poltron. — Seitdem ließ mir der König den gnädigen Rath ertheilen, auf meinen Gütern der Ruhe zu pflegen, damit er im Nothfalle mich berufen, und ich dann mit friſchen Kräften zu Felde ziehen könne. Das hab' ich denn gethan, bin aber freylich keinen Augenblick ſicher. Meine Feldequipage iſt immer fix und fertig. Wenn der König ruft: Maximilian von Heldenſinn, wo biſt Du? ſo werd' ich nicht das Maul halten, wie Adam im Paradieſe.

Ein Bedienter. Herr von Kreuzqueer iſt ſo eben angekommen.

Bar. Nur herein! — Trudchen, jetzt kommt die Reihe an dich.

Trudch. (bey Seite.) Ach du lieber Gott!

Sechſte Szene.

Kreuzqueer. Vorige.

Kreuzq. Allerſeits eilfertiger Diener!

Bar. Willkommen, Herr Schwiegerſohn! müde von der Reiſe?

Kreuzq. Nichts weniger; das bin ich gewohnt. Sie wiſſen, ich bin einmahl von Stolpe nach Danzig gereiſ't, da gab es ganz andere Strapatzen. Darf ich bitten, mich der Fräulein Gertraud als meiner vielgeliebten Zukünftigen zu präſentiren?

Debor. Da ſteht ſie mit dem krauſen Näſchen.

Kreuzq. Mein ſchönes Fräulein, wir wollen ſchon näher bekannt werden. Wenn man viel auf Reiſen geweſen, ſo erlangt man eine gewiſſe Ungezwungenheit. Als ich einmahl von Stolpe nach Danzig reiſte —

Trudch. Hatten Sie ſchönes Wetter?

Kreuzq. Bald Sonnenſchein, bald Regen, wie es auf einer großen Reiſe zu gehen pflegt. O, welche Merkwürdigkeiten habe ich damahls in Augenſchein genommen!

Trudch. Sie ließen dagegen ſich auch wieder ſehen.

Kreuzq. Allzuſchmeichelhaft! In der That, Sie werden erſtaunen. Ein Tagebuch hab' ich geführt, ſo dick, als die Pommerſche Chronik. In den erſten drey Jahren unſrer glücklichen Ehe hoffe ich Ihnen Abend drey bis vier Stunden damit zu verkürzen.

Trudch. Eine reitzende Ausſicht!

Kreuzq. Man wird uns in der Nachbarſchaft zu Gaſte laden, man wird allerley Luſtbarkeiten veranſtalten; aber wir ſchlagen alles aus, wir ſitzen gemüthlich daheim und leſen meine Reiſe von Stolpe nach Danzig.

Trudch. Vortreflich! (Sie gähnt.) Aber wollen Sie denn Ihr Tagebuch nicht lieber drucken laſſen?

Kreuzq. Ach, das war ſchon längſt mein

Wunſch; kein Satan von Buchhändler will es mir ja abnehmen.

Trud. Es wird doch jetzt ſo viel dummes Zeug gedruckt.

Kreuzg. Freylich, freylich! Als ich von Stolpe nach Danzig reiſ'te, fand ich in allen Buchläden Taſchenbücherchen die Hülle und die Fülle; aber ein lehrreiches dickes Buch, in gebührenden breiten Redensarten, damit will ſich keiner befaſſen.

Ein Bedienter. Herr von Brenneſſel will aufwarten —

Bar. Bravo! Da wären wir ja beyſammen. Kätchen, nun iſt's an dir!

Kätch. Die Zeit iſt mir gar nicht lang geworden.

Siebente Scene.

Brenneſſel. Vorige.

Brenn. (verbeugt ſich ungeſchickt.) Verzeihen Sie, Schwiegerpapa, daß ich meine verfluchte Schuldigkeit nicht früher obſervirt habe. Ich bin zwar ſchon ſeit dieſem Morgen in der

Stadt

Stadt, weil ich eine deſperate Sehnſucht nach meiner Braut hatte, aber ich mußte erſt ein Paar Scheffel Kartoffeln verkaufen, die ich hinten auf dem Wagen mit hereingeführt habe. Die Preiſe ſind verdammt niedrig; aber was ſoll man machen? Wo iſt denn meine Braut?

Bar. Da ſteht ſie im Winkel.

Brenn. Potz Miekchen! Sie thut mich ja gar nicht anblinzen? Nun, ſeyn Sie nur nicht ſo glupiſch. Ein ſchmuckes Mädel fürwahr! Verſtehen Sie ſich auch ſchon ein wenig auf die Stallfütterung?

Kätch. Ich habe noch ein wenig mit Ochſen zu thun gehabt.

Brenn. In Zukunft ſollen Sie täglich welche zu ſehen bekommen, und derbe Ochſen! verlaſſen Sie ſich auf mein Wort.

Kätch. Unſre erſte Bekanntſchaft läßt mir keinen Zweifel übrig.

Brenn. Erſte Bekanntſchaft? Bey Leibe! Sie ſind ſchon vor zwölf Jahren einmahl mit dem Papa auf meinem Gute geweſen. Ich feyerte damahls grade die ſilberne Hochzeit mit meiner erſten Frau. Erinnern Sie ſich noch? Die Kuchen ſchmeckten Ihnen vortrefflich. Nu, nu, ich denke, wir bringen's auch noch ein Mahl bis zur ſilbernen Hochzeit.

Bar. Meine werthen Herren Söhne, bey mir wird Abends nicht geſpeiſt; wenn ſie aber hungrig ſind, ſo ſoll gleich kalte Küche aufgetragen werden.

Heldenf. Meinetwegen ja nicht. Ein alter Soldat, der den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht hat, fragt den Henker nach einem Souper.

Kreuzq. Auf meiner großen Reiſe von Stolpe nach Danzig habe ich nie zur Nachtzeit geſpeiſt.

Brenn. Der Mann, der mir die Kartoffeln abkaufte, hat mich mit zwanzig Stück Jauerſchen Bratwürſten tractirt, da bin ich noch ganz ſatt.

Bar. So wollen wir wenigſtens vor Schlafengehen noch ein Paar Flaſchen guten Grüneberger mit einander ausſtechen. (Im Begriff zu gehen.)

Heldenf. Ich bin dabey. (Zu Annlieschen.) Wohlan, mein Fräulein, ſetzen Sie ſich in Defenſionszuſtand, morgen attaquire ich. (Er folgt.)

Kreuzq. (zu Trutchen.) Das menſchliche Leben iſt eine Reiſe, der Brautſtand eine Station. Bis dahin geht's mit raſchen Pferden, hernach ein wenig langſamer, die Wege werden ſchlechter. Dann iſt man froh, eine muntere Reiſegefährtinn zu haben; nicht wahr, mein ſchönes Fräulein? (Er folgt.)

Brenn. (zu Kätchen.) Gute Nacht, mein Schatz! Morgen will ich Ihnen eine Probe von meiner Butter zeigen; da können die Schweitzer und die Holländer nur einpacken. (Er folgt.)

Debor. Wackre Männer! und jeder hat ſo eigene Manier, ihr glücklichen Mädchen! (Sie geht den übrigen nach.)

Achte Scene.

Annlieschen, Trutchen, Kätchen (weinen. Nach einigen Augenblicken ſchleicht der Page herein. Er nimmt einer nach der andern das Tuch vom Geſicht.)

Page. Was Henker iſt denn hier paſſirt?

Annl. (ſchluchzend.) Papa will nicht haben, daß ich Sie heirathe.

Trudch. (eben ſo.) Ich ſoll Sie auch nicht heirathen.

Kätch. (eben ſo.) Ich auch nicht.

Annl. (ſchluchzend.) Euch hat er ſo nicht gewollt.

Trudch. (eben ſo.) An Euch hat er gar nicht gedacht.

Kätch. (eben ſo.) Von Euch war nie die Rede.

Päge. Still, ſtill, meine ſchöne Mühmchen! Iſt das Ihr einziger Kummer?

Annl. (weinerlich.) Ach, da iſt ein Bramarbas gekommen, der ſoll mein Mann werden. Aber ich thue es nicht, ich ſtürze mich in den Teich. (Ab.)

Page. Hu, hu!

Trudch. (eben ſo.) Mir will Papa einen Narren aufdringen, der einmahl von Stolpe nach Danzig gereiſ't iſt; aber lieber hänge ich mich an meinem Strumpfbande. (Ab.)

Page. Hu, hu!

Kätch. (eben ſo.) Ich ſoll einen Landlümmel heirathen, der mich für eine Kuh anſieht; aber lieber nehme ich Ratzengift. (Ab.)

Page. Hu, hu! — Die armen Kinder! ſie dauern mich in der Seele. Und kaum hab' ich noch vier und zwanzig Stunden Zeit, um ſie zu retten. — Page! Page! mache deinem Stande Ehre! (Er ſinnt nach.)

Neunte Scene.

Chriſtine (kommt mit einem Lichte und trägt in einem Arm einen Weiberſchlafrock und eine Nachthaube.)
Page.

Page. Chriſtinchen! wo willſt du hin?

Chriſt. Ich ſoll hier warten auf die fremden Herren und ſoll ihnen zu Bette leuchten.

Page. Wo werden ſie denn ſchlafen?

Chriſt. Hinten auf dem Gange in der groſſen Stube, da ſtehen drey Gaſtbetten.

Page (nachdenkend.) Hm! — Hör' einmahl, Tienchen! — könnten die Herren nicht auch da ſchlafen? (Er deutet auf Deborahs Zimmer.)

Chriſt. Sind Sie wunderlich? Das iſt ja das Schlafzimmer der Tante!

Page. Was thut's? die Tante iſt eine ehrbare alte Perſon; es hat nichts zu bedeuten.

Chriſt. Nun ja, da würde' ich ſchön ankommen!

Page. Oder — ja — freylich — Du haſt Recht — auf dem Gange müſſen ſie ſchlafen. Aber, du armes Kind, ſollſt du ſo lange ſtehen und warten? Biſt wohl ſchläfrig?

Chriſt. (gähnend.) Ach ja!

Page. Laß mir dein Licht und geh' zu Bette. Ich will die Herren an Ort und Stelle bringen.

Chriſt. Ja, wenn man ſich auf Sie verlaſſen könnte? Aber Sie ſpielen einem lauter Poſſen.

Page. Wenn ich dir nun auf Pagenehre verſichre — und weißt du was? auf ein halbes Dutzend Küſſe kommt es mir auch nicht an.

Chriſt. Seht doch; ob ſeine Küſſe Viergroſchenſtücke wären!

Page. J nu, ich gebe dir ein halbes Dutzend Viergroſchenſtücke oben drein. Da, es ſind hohl' mich der Teufel! meine letzten.

Chriſt. Was wollen Sie denn einmahl wieder anſtellen?

Page. Das geht dich nichts an. Fort! Fort! (Nimmt ihr das Licht weg.)

Chriſt. Nu, nu, ich muß doch erſt die Nachthaube und den Schlafrock zu der gnädigen Tante hinein tragen.

Page. Gib nur her, das will ich ſchon alles beſorgen.

Chriſt. Meinetwegen; aber wenn Sie dumme Streiche machen, ſo ſchieben Sie nicht etwa die Schuld auf mich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Page allein.

Närrinn! Loſe Streiche kann ein Page wohl machen, aber *dumme* nicht. — Ey, ey! — der Schlafrock und die Nachthaube kommen mir eben recht. (Er ſetzt das Licht bey Seite, ſtürzt ſchnell die Haube auf den Kopf und zieht den Schlafrock über.) Ein wenig zu lang — das ſchadet nicht. In meinen Jahren muß man ſich in alles finden, wär' es auch der Schalfrock einer alten Jungfer. — (Er nimmt das Licht wieder.) Die Herren Nebenbuhler haben mich ja nie geſehen — und ich bin doch wohl hübſcher, als Chriſtinchen — als zweyter Faublas, nicht wahr? (Er löſcht die andern Lichter aus und ſtellt ſie unter die Tiſche.)

Eilfte Scene.

Heldenſinn. Der Page.

Heldenſ. (zurück in des Barons Zimmer redend.) Nein, Schwiegerpapa, keinen Tropfen mehr! — Potz Friedrich und Bonaparte! Wir haben ſo haſtig getrunken, daß mir's ſchon ein wenig zu Kopfe geſtiegen iſt. Ich meine aber, die andern haben noch ſtärker geladen. — He da! Kammerkätzchen! wo iſt mein Schlafzimmer?

Page (verſchämt kokettirend.) Auf dem Gange. Ich werde ſo glücklich ſeyn, dem Herrn Lieutenant vorzuleuchten.

Heldenſ. So glücklich ſeyn? I was Teufel! du ſetzeſt ja deine Worte wie ein Feldprediger — Kennſt du mich denn?

Page. Ach wer ſollte einen ſo wackern Kriegsmann nicht kennen? Es gibt ja kein Stubenmädchen in der ganzen Stadt, die ihm nicht nachſähe, wenn er über die Straße geht.

Heldenſ. Blitzmädel! Ich glaube, ſie iſt hübſch. (Guckt ihr unter die Haube.) Ja mein Seel!

Page (minaudirend.) Ach hören Sie doch auf, mein Herr! — Sie könnten einem armen Mädchen was in den Kopf ſetzen — mich unglücklich machen —

Heldenſ. Wie ſo, Kind? Wie ſo?

Page (verſchämt ſtockend.) I nu, — ich könnte mir am Ende wohl gar einbilden — Sie wären mir gut.

Heldenſ. Das bin ich auch. Potz Friedrich und Bonaparte! ich habe den ganzen einjährigen

Krieg mitgemacht. So oft ich eine Feſtung eroberte, hat man mir Deputationen von zwanzig - dreyßig hübſchen Mädchen entgegen geſchickt, aber ſo ein niedliches Kind, wie du biſt, hab' ich nirgend angetroffen.

Page. Sie ſcherzen mit Ihrer unterthänigen Magd. Sollen wir gehn?

Heldenſ. Höre, Schatz, führe mich lieber auf dein Kämmerlein, da will ich dir vom einjährigen Kriege Wunderdinge erzählen.

Page. Ich höre ſo etwas vor mein Leben gerne — aber —

Heldenſ. Was aber? Die Aber hau' ich alle in die Pfanne. Wo ſchläfſt du? etwa im vierten Stock?

Page. Das wohl eben nicht. Mein Zimmer iſt hier ganz in der Nähe. (Er deutet auf Doborahs Zimmer.)

Heldenſ. Dieſes? Erwünſcht! Allons! Marſch! (Will ihn hineinziehen.)

Page. Jemine! Ich muß ja erſt die andern Herren zu Bette leuchten.

Heldenſ. So ſchlüpf' ich indeſſen voran und harre deiner!

Page. Wenn Sie das wollten? Aber Sie müſſen mir ſchwören, daß Sie meine Unſchuld reſpectiren werden.

Heldenſ. Parole d'honneur! Im einjährigen Kriege hab' ich alle Unſchulden reſpectirt.

Page. Und müſſen ſich ſtill verhalten, wenn Sie etwa ein Geräuſch hören.

Heldenſ. Geräuſch? Wovon?

Page. J nu, es iſt da ein Eichhörnchen von Ihrer Fräulein Braut und ein Paar Katzen von der gnädigen Tante. Es wär' auch möglich, das Stubenmädchen liefe noch einmahl durch, aber ſtehen Sie nur hinter dem Bettvorhang und kehren ſich an nichts.

Heldenſ. Wohl, wohl! Komm nur bald nach. Ich will dir Geſchichten erzählen, die in Altona und Hamburg in keiner Zeitung ſtehen! — (Tappt in Deborahs Zimmer.)

Page (ſchiebt ihn hinein.) Fort! ich höre kommen.

Zwölfte Scene.

Brenneſſel. Page.

Brenn. (zurück redend.) Gute Nacht, Schwiegerpapa, gute Nacht! Nun will ich noch einmahl nach meinen Maſtochſen ſehen, ob ſie Heu genug vor haben — Ja ſo, potz Mickchen! ich bin ja nicht zu Hauſe.

Page (bey Seite.) Der hat auch ein Gläschen zu viel.

Brenn. He da! wo iſt mein Schlafzimmer?

Page. Hier gnädiger Herr! (Zeigt auf der Tante Zimmer.)

Brenn. Gib mir das Licht und rufe meinen Peter; er ſoll mir die Stiefeln ausziehen.

Page. Gleich, gnädiger Herr! aber es ſpuckt hier im Hauſe; ohne Licht getrau' ich mich nicht die Treppe hinunter zu gehen.

Brenn. Ja ſo, es ſpuckt. Der Schwiegerpapa hat mir das auch ſchon geſagt. Na, ſo nimm das Licht nur mit; ich will mich indeſſen ſchon im Dunkeln behelfen. (Er geht nach der Thüre.)

Page. Gleich an der Thüre ſteht ein Sopha, da dürfen Sie ſich nur ſo lange niederlaſſen. Sollten Sie etwa raſcheln hören, ſo fürchten Sie nichts, es gibt da eine Menge Ratten und Mäuſe.

Brenn. O, die gibt es bey Tauſenden in meinem Kuhſtalle! Daraus mache ich mir gar nichts. (Er tappt hinein.)

Page. Da kommt wahrhaftig der dritte auch ſchon.

Dreyzehnte Scene.

Kreuzquer. Page.

Kreuzq. Ja, ja, Schwiegerpapa, morgen ſollen Sie noch ganz andere Dinge hören. Auf Reiſen gibt's Abenteuer. Für heute, gute Nacht! — Sieh da! ein hübſches Kind! Sollſt du mir mein Schlafzimmer anweiſen?

Page. Ja, gnädiger Herr! (Deutet auf Dorberabs Zimmer.)

Kreuzq. Dieſes hier?

Page. Ja, gnädiger Herr!

Kreuzq. Nun, ſo führe mich flugs hinein, denn ich bin verdammt müde.

Page. Belieben Sie mir nur zu folgen! (Er bläſt unvermerkt das Licht aus.) Ach! ich dummes Mädchen! da iſt mir das Licht ausgegangen. Wollten Sie nur die Gnade haben, voran zu ſpatzieren, ich werde ſogleich ein anderes Licht hohlen.

Kreuzq. Hat nichts zu bedeuten. Als ich von Stolpe nach Danzig reiſte, da bin ich gar oft ohne Licht zu Bette gegangen. (Tappt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Page allein.

Ihr Götter! das übrige ſtelle ich in eure Hand. — Fort mit dem Plunder! (Er wirft Haube und Schlafrock von ſich.) Aber, wo mich verſtecken? denn ich muß doch ernten, wo ich geſäet habe. — Halt! der Winkel am Schranke bleibt im Schatten, wenn auch die Tante ein Licht mitbringt. — Aber der Perückenſtock? — Ey, den wollen wir mit den übrigen Perückenſtöcken zuſammen ſperren! — (Er nimmt die Perucke herunter, ſetzt die Haube darauf, und ſetzt ihn hurtig in Deborahs Zimmer, dann ſtellt er ſich geſchwind in den leeren Platz desſelben, hängt ſich die Perücke auf den Kopf, ſo daß der Zopf ihm über das Geſicht hängt, ſchiebt einen Großvaterſtuhl vor ſich, der ihn halb bedeckt, und ſteht ganz ſtill.)

Fünfzehnte Scene.

Deborah (kommt mit einem Lichte aus ihres Bruders Zimmer.) **Baron. Heldenſinn. Brenneſſel. Kreuzquer. Page.**

Debor. Gute Nacht, Bruder Hanns! (Sie gähnt.) Ich glaube wahrhaftig, die Uhr iſt ſchon über zehn. Nein, das Schwärmen kann ich nicht mehr vertragen. (Sie nähert ſich ihrem Zimmer.)

Heldenſ. (inwendig.) Wer da?

Brenn. Wer packt mich?

Kreuzq. Laßt mich los!

Debor. Ach du mein Gott! Was ſpuckt in meinem Zimmer? Bruder! Bruder! (Verworrenes Geſchrey inwendig.) Satan, wer biſt du? Laß mich los! Licht her! Licht her!

Bar. (im Nachthabite tritt aus ſeinem Zimmer.) Alle gute Geiſter —

Debor. Ach, Bruder! alle böſe Geiſter ſind in meinem Schlafgemach.

(Geſchrey und Gepolter inwendig.)

Brenn. Ich bin ja der gnädige Herr von Brenneſſel.

Kreuzq. Du biſt der Teufel!

Heldenſ. Hinaus mit euch! hinaus! (Die Thüre ſpringt auf. Brenneſſel und Kreuzquer haben ſich gepackt und zerren ſich heraus. Hinter ihnen Heldenſinn, mit dem Perückenſtocke in der Hand, den er hoch ſchwingt. Alle haben bereits angefangen ihre Nachttoilette zu machen.)

Heldenſ. Potz Friedrich und Bonaparte!

Bar. Sehe ich recht, meine Herren Schwiegerſöhne?

Kreuzq. Ey, ey, ſind Sie es, Herr von Brenneſſel?

Brenn. Freylich bin ich es, und die Naſe, die Sie gepackt haben, gehört auch mir zu.

Bar. Was ſoll das bedeuten?

Debor. Wie kommen Sie in mein Schlafzimmer?

Brenn. Die Kammerjungfer hat es mir angewieſen.

Kreuzq. Mir auch.

Heldenſ. Mir auch.

Debor. Unmöglich! — Ich merke ſchon, das iſt ein Affront für mich. — Nun, Bruder? hab' ichs dir nicht immer geſagt: Alte Liebe roſtet nicht? Zwey von dieſen Herren haben mir vor zwanzig Jahren die Cour gemacht, haben mir lange nachgeſtellt — nun, meinen ſie, wäre der rechte Zeitpunct gekommen — meine Unſchuld — mein guter Ruf —

Bar. Ich will nicht hoffen —

Brenn. Potz Mietchen! ich kann beſchwören —

Heldenſ. Ich auch.

Kreuzq. Ich auch.

Debor. Was iſt da zu beſchwören? Die That ſpricht. In mein Kämmerlein haben ſie ſich geſchlichen, das noch keines Mannes Fuß jemahls betreten hat. Was konnten ſie anders da wollen, als meiner Unſchuld Fallſtricke legen? Dann ſind ſie eiferſüchtig auf einander geworden und haben ſich beym Köpfen genommen.

Bar. Wie, meine Herren? in dem Augenblicke, da Sie mit meinen Töchtern verlobt werden, thun Sie meinem Hauſe einen ſolchen Schimpf an?

Kreuzq. Aber du lieber Gott —

Brenn. Die Kammerjungfer hat uns ja ſelber hinein geführt.

Heldenſ. Ja, Schwiegerpapa, die muthwillige Dirne iſt an allem Schuld.

Debor. Das wollen wir bald ſehen! (Sie geht an die Thüre.) Chriſtine! Chriſtine!

Chriſt. (kommt.) Ihro Gnaden?

Debor. Haſt du die Herren in mein Schlafzimmer geführt?

Chriſt. Gott bewahre!

Debor. Da haben wir's! Nun läugnen Sie noch, wenn Sie können? Sagen Sie es dem Mädchen ins Geſicht!

Brenn. Dieſe war es nicht.

Kreuzq. Eine andere.

Debor. Wir haben keine andere im Hauſe. Pfuy! ſchämen Sie ſich!

Heldenſ. So war es der leibhaftige Satan.

Bar. Der ſoll Ihnen dieß Mahl nicht heraushelfen.

Debor. Bruder Hanns! von dir fordre ich Rache für meine beleidigte Ehre.

Bar. Fort, aus meinem Hauſe! Und

morgen müſſen Sie alle drey mit mir ſchießen.

Kreuzq. Ich ſchieße mich nicht.

Heldenſ. Und ich gehe nicht.

Brenn. Und ich auch nicht.

Baron. Das wollen wir doch ſehen!

Heldenſ. Um Mitternacht jagt man die Gäſte nicht aus dem Hauſe.

Kreuzq. Nein, das thut man nicht.

Brenn. Wir weichen nicht von der Stelle.

Bar. (wüthend.) Johann! Niklas! Peter! Kein Bedienter mehr im Vorzimmer? — Gleichviel! Ich ziehe mich wieder an, ich hohle ſelber die Polizey. Deborah, gib mir meine Perücke!

Debor. So recht, Bruder! der Schimpf muß gerochen werden. (Sie geht mit dem Lichte hin und nimmt die Perucke von des Pagen Kopfe.) Ah!

Bar. Was gibt's?

Heldenſ. Da ſteht das rechte Kammermädchen.

Brenn. Ja, das iſt ſie!

Debor. Der Page?

Bar. Der verfluchte Page?

Heldenſ. Kreuzq. und Brenn. Ein Page?

Debor. Jetzt begreif' ich.

Bar. Galgenſchwengel! wie kommſt du hierher?

Page (kommt hervor.) Ich freue mich, Sie allerſeits wohl zu ſehen. Wollen der gnädige Onkel die Gnade haben mich dieſen fremden Herren zu präſentiren?

Bar. Taugenichts! du haſt dich ſelber präſentirt. — Meine Herren, ich bitte um Vergebung, ich habe Ihnen Unrecht gethan. Der Bube — leider mein Vetter! — iſt Schuld an allem. Aber er ſoll gezüchtigt werden, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Heldenſ. Ich hau' ihn morgen früh in kleine Stücke.

Kreuzq. Ich werde ihn Conduite lehren.

Brenn. Nicht zu meinem Viehhirten wollt' ich ihn machen.

Bär. Überlaſſen Sie mir ſeine Strafe und folgen Sie indeſſen dieſem wahrhaften Kammermädchen, um endlich der Ruhe zu pflegen.

Heldenſ. Im ganzen einjährigen Kriege hab' ich ſolchen Spectakel nicht erlebt.

Brenn. In meinem Kuhſtalle gehts ruhiger zu, als in dieſem Hauſe.

Kreuzg. So etwas iſt mir nicht wiederfahren, als ich von Stolpe nach Danzig reiſte.

(Alle dreye ab mit Chriſtinen.)

Sechszehnte Scene.

Baron. Deborah. Page.

Bar. Und nun, mein ſauberer Herr Vetter, pack' er ſich auf der Stelle aus meinem Hauſe.

Debor. So recht!

Page. Der gnädige Herr Onkel werden doch nicht verlangen, daß ich mitten in der Nacht —

Bar. Wer mitten in der Nacht dumme Streiche macht, der büße ſie auch. Fort!

Page. Ach, gnädige Tante, erbarmen Sie ſich meiner!

Debor. Nichts da! Fort!

Page. Alle Wirthshäuſer ſind ja ſchon verſchloſſen.

Bar. So bleibt man auf der Straße.

Page. Es regnet draußen.

Debor. Da wird der Muthwille ſich abkühlen.

Page. Ich habe kein Geld.

Bar. Das bedaure ich.

Page. Wenn der gnädige Onkel mir ein Paar Dutzend Ducaten —

Bar. Keinen Pfennig.

Page. Ich muß aber doch leben.

Bar. Das iſt nicht ſo nothwendig.

Page. Wohlan, wenn ich in Verzweiflung gerathe —

Debor. Ein Page geräth nicht in Verzweiflung.

Page. Nein, da haben Sie recht! Hahaha! Was iſt's nun mehr? Ich ſchlafe à la belle Etoille! Hat doch Rouſſeau auch einmahl unter freyem Himmel geſchlafen. Freylich regnete es damahls nicht. Immerhin! Bekomme ich das Fieber und ſterbe — (zum Baron mit hohler Stimme) ſo wird meiner Mutter Geiſt Wehe! über Sie rufen. Hören Sie? meiner Mutter, Ihrer Schweſter Geiſt! — Gute Nacht, lieber Oheim! (Statt aus der Mittelthüre zu gehen, ſchlüpft er ſchnell in des Barons offenes Zimmer.)

Bar. (der ſich eben, durch die Geiſterdrohung erſchreckt, gegen Deborah gewendet hatte.) Was ſpricht er da von Geiſtern? der verwegene Burſche! Geſpenſter gibt es nicht, nein, Geſpenſter nicht, — aber Geiſter — das iſt ganz ein Anderes. Die größten Männer haben an Geiſter geglaubt. — Und wenn es auch keine gäbe, ſo will ich doch nicht, daß man davon in meinem Hauſe, und noch dazu um Mitternacht, ſprechen ſoll. — Verdammter Bube! — will ſeiner Mutter Geiſt Wehe! über mich rufen laſſen — J nu, er mag dieſe Nacht nur noch zum letzten Mahle hier ſchlafen.

Debor. Er iſt ſchon fort.

Bar: Iſt er? — Auch gut. So wollen wir uns zur Ruhe verfügen. Gute Nacht, Deborah!

Debor. Gute Nacht, Bruder Hans! (Geht in ihr Zimmer.)

Bar. (geht langſam auf ſein Zimmer zu und ſtutzt vor der offenen Thüre.) Hm! — Hab' ich denn nicht noch ein Licht in meinem Zimmer brennen laſſen? — Wer hat es denn ausgelöſcht?

Page (inwendig, ſeufzt tief.)

Bar. (prallt zurück.) Horch! war das nicht ein Seufzer.

Page (ſeufzt abermahls.)

Bar. (retirirt ſich immer weiter.) Ja, ſo wahr ich lebe! Noch einmahl! — Deborah!

Page (ſeufzt zum dritten Mahle.)

Bar. Ach, Gott ſey mir Sünder gnädig! Jetzt hat es zum dritten Mahle geſeufzt. Deborah! Deborah!

Debor. (inwendig.) Was gibt's denn?

Bar. Komm doch geſchwind heraus!

Debor. Ich bin ſchon mit einem Fuße im Bette.

Bar. So komm nur geſchwind mit dem andern Fuße.

Debor. Ich kann nicht.

Bar. So mache mir wenigſtens deine Thüre auf.

Debor. Warum denn?

Bar. (der immer mit ängſtlichen Blicken ſeine eigne Thüre bewacht.) In meinem Schlafzimmer hat es drey Mahl tief geſeufzt.

Debor. Ach, du biſt ein Narr!

Bar. Wie du willſt; aber komm nur!

Debor. Laß mich zufrieden. Ich komme nicht.

Bar. O du Rabenſchweſter! — Was fang ich an? — Meine Leute ſind auch ſchon alle zu Bette — (Er ſchiebt ſich an der Wand fort nach der Mittelthüre.) He da! Iſt niemand mehr im Vorzimmer?

Siebenzehnte Scene.

Stiefel. Baron.

Stief. Was befehlen der gnädige Herr?

Bar. (ſehr erfreut.) Sieh da, Stiefel! Mein guter Stiefel! biſt du noch wach? das iſt mir ja eine wahre Erquickung

Stief. Die andern ſind alle zu Bett. Ich warte nur noch auf meinen jungen Herrn.

Bar. Der iſt ſchon längſt hinaus; er wollte im Wirthshauſe ſchlafen.

Stief. So? Da muß er durch's Vorzimmer geſchlüpft ſeyn, als ich eben ein wenig eingeduſelt war.

Bar. Denke dir nur, mein guter Stiefel! da in meinem Schlafzimmer hat es ſchon drey Mahl geächzt und geſtöhnet.

Stief. Wer?

Bar. Ja wer? Das iſt eine verwegne

Frage. Ich getraue mich nicht hinein. Haſt du Courage?

Stief. Warum nicht? Wenn ein Trinkgeld dabey zu verdienen iſt?

Bar. Sollſt du haben. Geh, geh, mein tapferer Stiefel! Suche den Grund zu erforſchen.

Stief. So geben Sie mir das Licht!

Bar. Das Licht? Dann blieb' ich ja hier im Dunkeln ganz allein?

Stief. Ohne Licht kann ich keine Unterſuchung anſtellen.

Bar. Weißt du was? Es muß noch ein Licht darin auf der Commode ſtehen. Wenn ich mit *meinem* Lichte mich ſo von ferne poſtire, ſo kannſt du es in der Dämmerung wohl finden. Spring hinein! hohl' es heraus!

Stief. Auch das, gnädigſter Herr. (Er thut es.)

Bar. Es iſt doch ein wackerer Burſche, der Stiefel.

Stief. (kommt mit dem unangezündeten Lichte zurück.)

Bar. Nun? haſt du nichts gemerkt?

Stief. Gar nichts! (Er zündet das Licht an.)

Bar. So geh' und unterſuche alle Winkel!

Stief. (geht mit dem brennenden Lichte wieder hinein.)

Bar. Möcht' er doch eine Katze oder irgend ein anderes Beeſt antreffen, dem man das Seufzen Schuld geben könnte! — Denn wenn er gar nichts findet, ſo iſt es noch weit bedenklicher. — Er bleibt lange — er wird doch nicht — Stiefel! wo biſt du? (Immer ängſtlicher.) Stiefel! Hörſt du mich nicht?

Stief. (der das Lachen kaum verbeißen kann.) Hier bin ich, gnädiger Herr!

Bar. Nun? was ſchneideſt du für Grimaſſen? Haſt du etwas gefunden?

Stief. Ach, gnädiger Herr! ich habe den Krampf im Geſicht — in Ihrem Zimmer iſt es nicht geheuer.

Bar. (zitternd.) Wie? Wie ſo?

Stief. In Ihrem Bette —

Bar. Was? In meinem Bette —

Stief. Liegt eine Geſtalt —

Bar. Was? Eine Geſtalt?

Stief. Und ſcheint recht ſüß zu ſchlafen.

Bar. Eine Geſtalt ſchläft in meinem Bette? Ach Gott! hab' ich darum ein Bett, damit Geſtalten ſich hineinlegen und darin ſchlafen ſollen? — Sprich! Iſt es meine eigne Geſtalt?

Stief. Das hab' ich ſo genau nicht unterſcheiden können. Der Henker mag ſich lange hier aufhalten. Schlafen Sie wohl, gnädiger Herr!

Bar. (außer ſich.) Was! Stiefel! Herzallerliebſter Stiefel! Du willſt mich doch hier nicht allein laſſen?

Stief. Was ſoll ich denn hier? Ich bin ſchläfrig und mein junger Herr wird auf mich warten.

Bar. Ich bitte dich um Gotteswillen!

Stief. Ich will ein Paar von Ihren Leuten wecken.

Bar. Unterdeſſen blieb' ich ja doch immer allein.

Stief. So gehen Sie mit mir.

Bar. Da müßt' ich ja doch entweder hinter dir oder vor dir gehen, und beydes kann ich dermahlen nicht präſtiren.

Stief. Was ſollen wir denn aber anfangen?

Bar. (bittend.) Wir wollen hier ein zeitverkürzendes Geſpräch führen.

Stief. Bis morgen früh?

Bar. Ja, bis morgen früh.

Stief. Danke gehorſamſt!

Bar. Stiefelchen! mein beſtes, mein einziges Stiefelchen!

Stief. Aber, gnädiger Herr! was gehen mich Ihre Geſpenſter an?

Bar. Pſt! Um Gotteswillen! rede doch nicht von Geſpenſtern! Es gibt keine Geſpenſter, aber es ſind Kräfte in der Natur, die man, ohne ſich zu ſchämen, wohl fürchten darf. Darum bleibe bey mir, mein Stiefelchen! Ich will dich belohnen; ich will dir einen Gulden, einen Thaler ſchenken.

Stief. Ja ſo, das klingt anders. Für einen Thaler kann man ja wohl einmahl des Nachts hindurch bey einem Kranken wachen.

Bar. Setze dich hier auf dieſen Lehnſtuhl! (Er ſchiebt den Stuhl faſt dicht vor das offene Zimmer, ſo daß Stiefel gerade hineinſehen muß.) und ich will mich hierher ſetzen. (Er ſtellt den zweyten Stuhl in der nähmlichen Richtung, doch um ein beträchtliches entfernter.)

Stief. Erlauben Sie, das wird ſich nicht ſchicken, daß ich Ihnen den Rücken zukehre.

Bar. Hat nichts zu bedeuten. Setze dich nur!

Stief. Aber ſo nahe? Das iſt für Einen Thaler zu viel gefordert.

Bar. J nu, es ſoll mir auch auf einen Ducaten nicht ankommen.

Stief. Einen Ducaten? Ich ſitze.

Bar. Die Nacht iſt lang; ich will Ein Licht auslöſchen, damit, wenn das Andere zu Ende brennt, wir nicht im Finſtern bleiben müſſen.

Stief. (ſtreckt ſich aus.) Ein weicher Seſſel. Hier wird ſich's angenehm ſchlummern.

Bar. Beyleibe nicht! — Sieh, ich nehme dieſes Stöcklein zur Hand. So oft ich merke, daß dich der Schlaf überwältigt, ſo werde ich dich ein wenig auf den Kopf tippen.

Stief. Wenn ich nur etwas zu trinken hätte.

Bar. Auf dem Tiſche in meinem Schlafzimmer ſteht eine Bouteille Wein, aber ich kann dir nicht zumuthen —

Stief. Ey was! ich riſkire es! (Er ſpringt hinein.)

Bar. Das iſt ein Teufelskerl!

Stief. (inwendig.) Ich habe ſie!

Bar. Die Geſtalt?

Stief. (kommt heraus.) Nein, die Bouteille!

Bar. Liegt ſie noch im Bette?

Stief. So viel ich in der Dämmerung ſehen konnte, ja! Aber ich denke, wir haben wenig von ihr zu befürchten, denn ſie ſchläft wie ein Ratz.

Bar. Ach Gott! Ach Gott!

Stief. (trinkt.) Der Wein iſt gut.

Bar. Beſaufe dich nur nicht. — Das wird eine ſchöne Nacht werden! — Ach! wer mich ſo ſitzen ſähe, einen Stein in der Erde möcht' es erbarmen! (Indem Stiefel trinkt und der Baron jämmerlich da ſitzt, fällt der Vorhang)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Stiefel und der Baron.

(Es iſt Morgen geworden. Stiefel ſchläft im Seſſel; die leere Bouteille ſteht neben ihm. Der Baron ſitzt noch in der nähmlichen Stellung wie am Ende des erſten Acts.)

Bar. Endlich wird es Tag! — Es iſt nur noch ein Glück, daß wir nicht im Monde wohnen, wo die Nächte zwey Wochen lang ſind. Das hätt' ich nicht ausgehalten. — Der Arm iſt mir ganz ſteif vom vielen Tippen. — Der Kerl hat den Teufel im Leibe! Der Hut liegt ihm beynahe auf der Naſe, und er ſchläft wie ein Murmelthier. Ein Paar Mahl iſt mir's wahrhaftig vorgekommen, als ob die Geſtalt in meinem Bette ſchnarchte. — Jetzt eben wieder! — (Er tippt Stiefel auf den Kopf mit ſeinem Stöckchen.) Heda, Stiefelchen!

Stief. (brummt im Schlafe.)

Bar. Jetzt klang es gar wie geräuſpert. (Er tippt wieder.) Stiefelchen! Stiefelchen!

Stief. (ermuntert ſich.) Was gibt es denn?

Bar. Ach Gott ſey Dank! da kommt auch meine Schweſter!

Zweyte Scene.

Deborah. Vorige.

Debor. (in einem züchtigen Negligee.) Gott verzeih' mir meine Sünde! Was ſoll das vorſtellen?

Bar. Da ſiehſt du, wozu deine Grauſamkeit einen leiblichen Bruder gezwungen hat. Die ganze Nacht hab' ich hier geſeſſen mit offenen Augen, wie eine Eule.

Debor. Warum denn?

Bar. Wegen der Seufzer und Wehklagen, die ſich in meinem Zimmer vernehmen ließen, und wegen der Geſtalt — ja, eine Geſtalt lag in meinem Bette.

Debor. Du biſt nicht wohl geſcheit.

Bar. Und du biſt überſtudiert, gehörſt zu den neumodiſchen Damen, die vor lauter Floskeln vergeſſen, daß ſie auf der Welt ſind. — Fräulein Philoſophinn! möchteſt du doch einmahl recht in eine Geiſterklemme gerathen. — Da! Da! hörſt du?

Debor. Was!

Bar. Ein Geräuſch in meinem Zimmer!

Debor. Ja, das hör' ich: es wird Jemand darin ſeyn.

Bar. Kein Menſch, ſag' ich dir! Eine Geſtalt und weiter nichts.

Debor. Hahaha! Du haſt recht. Eine Pagengeſtalt.

Dritte Scene.

Page. Vorige.

Page (tritt demüthig in die Thüre.)

Stief. (zieht ſich zurück.)

Bar. Was? — Was iſt das!

Page. Ich habe die Ehre, dem gnädigen Onkel einen guten Morgen zu wünſchen.

Bar. (der kaum Worte findet.) Burſche! — Er war in meinem Zimmer?

Page. Ach ja!

Bar. Er hat drey Mahl geſeufzet?

Page. Über Ihre Ungnade.

Bar. Und er hat in meinem Bette geſchlafen.

Page. Aus Verzweiflung; übrigens aber recht gut.

Bar. Höllenbrand! Wie iſt er da hinein gekommen?

Page. Als der gnädige Onkel mich verſtieß, da war ich ſo verwirrt, ſo betäubt, daß ich die rechte Thüre verfehlte. Auf einmahl kam es mir vor, als ſey ich in einem Gaſthofe. Ohne zu wiſſen, was ich that, machte ich mir's commode, löſchte das Licht aus, ſeufzete — und ſchlief ein.

Bar. O, des verdammten Taugenichts! Was hält mich ab — (Er ſucht nach einem Stocke.)

Debor. Mach nur keinen Lärm, Bruder! ſonſt wirſt du noch obendrein ausgelacht.

Bar. Fort, mir aus den Augen! Find'

ich den Burſchen wieder, ſo laſſ' ich ihn in's Zuchthaus ſtecken. (Will gehen.)

Stief. (hält ihm ſeinen Hut hin.) Gnädiger Herr, meinen Ducaten!

Bar. Geh zum Teufel! Von dem jungen Herrn da laß dich bezahlen. (Er läuft in ſein Zimmer.)

Debor. Vetter! wenn er nicht bald anders wird, ſo fährt er bey lebendigem Leibe zur Hölle! — (Folgt ihrem Bruder.)

Page. I nu, die Hölle iſt wohl auch ſo ſchlimm nicht, als man ſich vorſtellt. Ein Teufel neckt den andern, da gibt's wenigſtens keine Langeweile.

Vierte Scene.

Page. Stiefel.

Stief. Iſt's noch nicht gefällig abzumarſchieren?

Page. Nichts weniger.

Stief. Haben Sie denn nicht gehört, daß der alte Herr ſich ihre Gegenwart verbittet?

Page. O, ich habe mir die ſeinige oft genug verbethen! er hat ſich nie daran gekehrt.

Stief. Aber unſer Urlaub iſt um.

Page. Leider!

Stief. Wir müſſen alſo reiſen.

Page. Höre, Stiefel, kennſt du das alte Sprüchwort nicht: Zum Reiſen braucht man Geduld und Geld! Ich habe keins von beyden.

Stief. Daß Sie kein Virtuos in der Geduld ſind, weiß ich längſt; daß Sie aber auch kein Geld mehr haben —

Page. Hätteſt du auch ſchon längſt wiſſen können. Die ganze Stadt iſt voll hübſcher Mädchen, man muß ſich putzen, Cadeaux machen, reiten, fahren —

Stief. Freylich! Und viel hatten wir ohnehin nicht.

Page. Alſo — der Beutel iſt leer! quod erat demonstrandum.

Stief. Ey, da kommt ja die Bitte des alten Herrn, uns fortzupacken, recht zu gelegener Zeit!

Page. Ach Stiefel! ich habe noch andere Urſachen, warum ich nicht fort mag.

Stief. Sind Sie verliebt?

Page. In's ſchöne Annlieſchen?

Stief. So? ich dachte in Trudchen.

Page. Allerdings auch in Trudchen.

Stief. So geht das arme Kätchen allein leer aus!

Page. Wie kannſt du das glauben? Ich liebe Kätchen mit gleichem Feuer.

Stief. Alle drey auf einmahl? Nun, das muß wahr ſeyn, ein Pagenherz iſt wie das Öhlkrüglein der Wittwe zu Sarepta. Man ſchenke heraus, ſo viel man wolle, es wird doch nie leer.

Page. Du ſiehſt alſo, ich kann nicht fort, denn ich muß lieben, mich lieben laſſen, den Onkel prellen, die Tante foppen, meine Nebenbuhler für Narren halten, und endlich vor allen Dingen Geld! Geld! Unter hundert Ducaten kann ich den Onkel unmöglich durchſchlüpfen laſſen.

Stief. Er ſcheint eben nicht aufgelegt.

Page. Er muß.

Stief. Wie wollen Sie das anfangen?

Page. Das weiß ich ſelbſt noch nicht; aber er wird mich nun einmahl nicht eher los. Geh, Stiefel, bleib im Vorzimmer, ſey bey der Hand, wenn ich dich brauche.

Stief. Ganz wohl! Doch mit Ausnahme. Denn wenn der alte Herr böſe wird, und es käme etwa hier zu einigen Handgreiflichkeiten, ſo mögen Sie rufen, ſo viel Sie wollen, ich rühre mich nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Page allein.

Es wäre doch ſchlimm, wenn ich glatter Burſche mit dem alten eckigten Onkel nicht fertig werden könnte. Es ſoll ihm eben ſo ſchwer werden, mich zu fangen, als ein Queckſilberkügelchen mit zwey Fingern zu erwiſchen.

Sechſte Scene.

Trudchen. Page.

Trudch. Guten Morgen, Vetter!

Page (trübſelig.) Ach, ſchönes Trudchen! das wird wohl der letzte gute Morgen ſeyn, den Sie mir biethen.

Trudch. Wie ſo?

Page. Der Papa hat mich aus dem Hauſe gehen heißen.

Trudch. Warum?

Page. Der Barbar! weil ich Sie anbethe.

Trudch. Guter Vetter! Und Sie wollen wirklich fort?

Page. Nichts weniger, mein theures Mühmchen! wenn Sie mir nur beyſtehen.

Trudch. Wie kann ich das?

Page. Verſtecken Sie mich!

Trudch. Wo? Allenfalls im Keller, zu dem hab' ich den Schlüſſel.

Page. Prr! nein; im Keller iſt mir's zu kalt, zu dunkel. Auch blieb' ich gern in der Nähe, um meinen Nebenbuhler zu beobachten. Wie wär' es, wenn Sie mich wieder ein wenig in den Schrank ſperrten, und, ſo oft Papa den Rücken kehrt, mir Troſt in meinen Kerker brächten?

Trudch. Der Schrank iſt verſchloſſen. Papa hat geſtern Abend den Schlüſſel abgezogen.

Page. Wir brechen ihn auf.

Trudch. Das würde gewaltigen Lärm machen.

Page. Sollte die alte Uhr da nicht Raum genug für mich haben?

Trudch. Welch' ein Einfall?

Page. Ich bin ja ein ſchlanker Jüngling, und, wenn es ſeyn muß, kann man mich zuſammendrücken, wie einen Muff in ſeine Schachtel. (Er öffnet den Uhrkaſten.)

Trudch. Aber wo ſollen die Gewichte bleiben?

Page. Die ſchneiden wir ab.

Trudch. Sind Sie toll? Dann geht ja die Uhr nicht mehr.

Page. Was ſchadet das? Wollen Sie einen Mann nach der Uhr? Iſt es Ihnen nicht genug, zu wiſſen, daß ein Liebhaber in der Uhr ſteckt, der zu jeder Stunde des Tages, ſie mag ſchlagen oder nicht, mit Leib und Seel' der Ihrige iſt? (Er ſchlüpft hinein.)

Trudch. Aber Sie müſſen erſticken.

Page. Nicht doch, das Loch da vorne — (er meint nähmlich das ovale Loch, welches in der Gegend zu ſeyn pflegt, wo der Perpendickel hängt.) wird mir mehr Luft geben, als ein verliebter Page bedarf. Ziehen Sie nur den kleinen ſeidenen Vorhang wieder drüber.

Trudch. Ich höre kommen.

Page. Den Schlüſſel abgezogen. Fort! Fort!

Trudch. (zieht den Schlüſſel ab und entfernt ſich von der Uhr.) Ein toller Menſch! Ach, die Liebe zu mir macht ihn ſo verwegen.

Siebente Scene.

Baron. Kreuzqueer. Vorige.

Bar. Ja, Herr Schwiegerſohn! wir wollen noch dieſen Vormittag die Sache in Richtigkeit bringen. Eine Braut iſt eine reife Frucht; läßt man die zu lange am Baume hängen, ſo kommen die Wespen.

Kreuzq. Und die Sperlinge. Als ich von Stolpe nach Danzig reiſ'te —

Bar. Das ſollen Sie mir auf den Abend erzählen. Jetzt will ich ſelber zum Notarius gehn. (Er nimmt Hut und Stock.)

Kreuzq. Wie wird Ihnen, mein Fräulein, da Sie das Wort Notarius ausſprechen hören?

Trudch. Als ob ich mein Teſtament machen ſollte.

Bar. Kehren Sie ſich nicht an das alberne Ding! Der Eheſtand iſt, sans Comparaison, eine ruhende Klapperſchlange. Die Mädchen hüpfen, wie die Vöglein, bezaubert immer näher, und ſchlüpfen ihr endlich freywillig in den Rachen.

Trudch. Eine allerliebſte Beſchreibung des Eheſtandes.

Bar. Sey vernünftig, Gertraud! unterhalte deinen Bräutigam mit lieblichen Worten und Geberden, bis ich zurückkomme. (Will gehen.) Ach! faſt hätte ich vergeſſen — es iſt heute Sonnabend. Ich muß doch erſt meine Uhr aufziehen.

Trudch. (bey Seite.) O weh!

Bar. Nu? Wo iſt denn der Schlüſſel zu dem Kaſten? Der Uhrſchlüſſel hängt ja drinnen.

Trudch. Ich weiß nicht.

Bar. Was ſoll das vorſtellen? Der Schlüſſel wird ja ſonſt nie abgezogen.

Trudch. Nein — freylich — ich weiß gar nicht —

Bar. Du kommſt mir ja ſo verlegen vor?

Trudch. Ich? — Gott bewahre! — Ach nun beſinne ich mich, die Uhr iſt ſchon aufgezogen.

Bar. So? Wer hat es denn gethan?

Trudch. Ich ſelbſt; geſtern Abend.

Bar. Ey, das wäre ja das erſte Mahl in deinem Leben?

Trudch. Ja — ich weiß nicht, wie es mir einfiel —

Bar. Wenn mir recht iſt, ſo kannſt du ja nicht einmahl hinaufreichen?

Trudch. Ich bin auf einen Stuhl geſtiegen.

Bar. So? Da haſt du dir ja recht viel Mühe gegeben? Aber mit alledem ſcheint mir doch, daß ſie ſteht. (Er horcht auf den Schlag des Perpendickels.)

Trudch. Steht ſie? Ey;

Bar. Ja, ſie ſteht; (Er ſieht nach ſeiner Taſchenuhr.) und zwar iſt ſie erſt vor wenig Minuten ſtehen geblieben.

Trudch. Das iſt curios!

Bar. Sehr curios!

Kreuzq. Auf meiner großen Reiſe von Stolpe nach Danzig —

Bar. Ich bitte, Herr Schwiegerſohn, laſſen Sie nur dieß Capitel erſt abthun. (Zu Trudchen.) Da du die Uhr aufgezogen haſt, ſo mußt du ja auch wohl den Schlüſſel zum Kaſten haben?

Trudch. Ich glaube.

Bar. So gib ihn her!

Trudch. (ſucht in der Taſche.) Ich hab ihn auf meinem Zimmer gelaſſen.

Bar. So hohl' ihn!

Trudch. Ich will es nur geſtehen, lieber Papa, ich bekam geſtern vom Nachbar eine junge allerliebſte Katze geſchenkt. Ich weiß aber, daß Sie die Katzen nicht leiden mögen, und da ich auch fürchtete, ſie möchte mir des Nachts zu viel Lärm im Zimmer machen, ſo ſperrte ich ſie für's Erſte hier ein. — Aber gehen Sie nur zum Notarius, ich will die Katze gleich wieder herauslaſſen, und wenn Sie Ihnen mißfällt, ſo gebe ich ſie dem Nachbar zurück.

Bar. Was das für Streiche ſind! Katzen in meinem Uhrkaſten! — Wenn das Beeſt nun da — (Er zieht den kleinen Vorhang weg und erblickt des Pagen Geſicht.) So?

Kreuzg. Ey! ey!

Bar. Ein allerliebſtes Kätzchen! vom Nachbar geſchenkt?

Trudch. Gnädiger Papa —

Bar. Den Hals dreh' ich dir um! — Und er, mein ſauberer Vetter, was ſagt er dazu?

Page. Was ſoll ich ſagen? Miau!

Bar. Er unterſteht ſich noch zu ſpotten!

Page (wehmüthig.) Ach ja!

Bar. Hatt' ich ihm nicht das Haus verbothen?

Page. Ja.

Bar. Dieß Mahl ſoll es ihm theuer zu ſtehen kommen. Meine Geduld iſt erſchöpft. Der Kutſcher und der Hausknecht ſollen mir das Kätzchen herausheblen und auf die Straße transportiren. Damit aber unterdeſſen die Fräulein Tochter dem Kätzchen nicht zu Hülfe kommen könne, ſo beliebe ſie dem Herrn von Kreuzquer ihren Arm zu geben.

Trudch. Gnädiger Papa!

Bar. Halt's Maul! ich bin ungnädig! Allons, Herr Schwiegerſohn, führen Sie die unverſchämte Dirne fort. (Als er ſieht, daß Trudchen ſich ſträubt.) Es hat nichts zu bedeuten, wenn Sie ihr auch den Arm ausrenken.

Kreuzq. Mein holdes Fräulein —

Trudch. Ich folge, weil ich muß; aber ewig werd' ich den Vetter lieben!

Bar. Wir wollen dir die jungen Katzen ſchon aus dem Kopfe bringen! (Alle drey ab.)

Achte Scene.

Page allein, (das Geſicht vor dem Loche.)

Meine Lage iſt eben nicht die bequemſte. Wenn ich nur die Arme rühren könnte, ſo wollte ich bald, wie Simſon, das ganze Gebäude aus einander ſchmettern. — He! Stiefel! Stiefel! — Es wäre doch ein verfluchter Streich, wenn der Kutſcher und der Hausknecht mich hier attrapirten. — Stiefel! Stiefel! — Der Schlingel hört nicht! — O Jupiter, du warſt ja auch zu deiner Zeit ein verliebter Schalk! Um des Pagen Ganymed willen! hilf mir aus der Klemme!

Neunte Scene.

Kätchen und der Page.

Kätch. (einen Haubenkopf in der Hand tragend, auf welchem eine Haube mit einem Schleyer befindlich iſt.) In dieſer Haube werd' ich den kleinen Wildfang ſicher gefallen. Das purpurfarbne Band zu meinen ſchwarzen Augen und die Lotosblume, die ſo imponirend herüber nickt, und das verſteckte Veilchen, das zu ſagen ſcheint: ſuche mich! — Ach, wenn ich ihm nur ganz trauen dürfte! Wenn nur irgend ein Schutzgeiſt mir zuflüſterte: Er liebt dich!

Page. Er liebt dich.

Kätch. Ach! was war das?

Page. Die Stimme eines armen Vetters, der von Barbaren hier eingeſperrt worden, weil er Muhme Kätchen liebt.

Kätch. Um's Himmelswillen! Warum? Weßwegen, wie iſt das zugegangen?

Page. Befreyen Sie mich nur erſt aus dem verdammten Loche, dann will ich alle Ihre Fragen beantworten.

Kätch. Herzlich gern; aber der Schlüſſel ſteckt ja nicht im Schloß!

Page. Das iſt eben der Teufel! Und der gnädige Page iſt hingegangen, Leute zu hohlen, um mich ganz höflich auf die Straße zu transportiren.

Kätch. Mein Gott!

Page. Der Unmenſch weiß nicht, daß heut zu Tage, wo alles Griechiſch iſt, man die Gaſtfreyheit reſpectiren muß.

Kätch. Was fangen wir an?

Page. Haben Sie keinen Dietrich? keine Brechſtange?

Kätch. Wie käme ich dazu?

Page. Läßt ſich denn das Uhrwerk oben nicht herunter heben?

Kätch. O ja!

Page. So thun Sie es geſchwind, dann kriech' ich eben heraus.

Kätch. (ſetzt ihren Haubenſtock auf den Farotiſch.) Es iſt mir zu hoch.

Page. So ſteigen Sie auf einen Stuhl!

Kätch. Aber die Gewichte?

Page. Die hab' ich ſchon abgeſchnitten.

Kätch. (ſteigt auf den Stuhl.) Wenn ich nur Kräfte genug habe.

Page. Ich will mit dem Kopfe nachhelfen. Ich will, ein zweyter Atlas, die Zeit auf meinem Haupte tragen.

Kätch. (hebt den obern Kaſten, in welchem das Werk iſt, herunter; die abgeſchnittenen Stricke von den Gewichten hangen daran herab.) Das wäre geſchehen; aber wie kommen Sie herauf?

Page. O, ich bin wohl eher in einem Camin in die Höhe geklettert! (Er ſteigt heraus.) Es geht, es geht! Nur einen Tiſch hier in

die

die Nähe, daß ich den Fuß darauf ſetzen kann. Victoria. (Er ſpringt heraus.)

Kätch. Nun müſſen wir aber die Uhr wieder in Ordnung bringen.

Page. Das ſey meine Sorge! — Aber — ganz leer darf der gnädige Papa den Uhrkaſten doch auch nicht finden. O geben Sie mir den Haubenkopf!

Kätch. Was wollen Sie damit?

Page. Um des Kontraſtes willen. Denn nichts unähnlicher auf der Welt, als ein Pagenkopf und ein Haubenkopf. (Er ſenkt den Haubenkopf hinab in den Uhrkaſten, ſo daß das gemahlte Geſicht gerade vor die verhangene Öffnung zu ſtehen kommt, ſetzt dann das Werk wieder drauf, und bringt alles ſchnell in Ordnung.)

Kätch. Jetzt machen Sie aber auch, daß Sie fortkommen!

Page. Ich Sie verlaſſen? Nimmermehr!

Kätch. Sind Sie toll? Meinen Sie durch ſolch' einen Schelmenſtreich meinen Vater zu beſänftigen? Entweichen Sie wenigſtens ſeinem erſten Zorne!

Page. Ich fürchte mich vor niemand, als vor dem Amor, der aus Ihren beyden Augen Pfeile auf mich ſchießt.

Kätch. Die Galanterie kommt ſehr zur Unzeit. Ich kenne meines Vaters Hitze und bebe für Sie.

Page. So verſtecken Sie mich!

Kätch. Wohin denn? Schlüpfen Sie in den Garten.

Page. Nein, aus dieſem Zimmer geh' ich nun einmahl nicht.

Kätch. Der Menſch iſt raſend.

Page. (Den Farotiſch und die Haube, die darauf liegt, betrachtend.) Ein köſtlicher Einfall! Ihr Haubenkopf reſidirt in der Uhr?

Kätch. Leider!

Page. Und dieſer alte Farotiſch — es geht, o wahrhaftig, es geht!

Kätch. Was hat denn nun wieder der Farotiſch mit meinem Haubenkopfe zu ſchaffen?

Page. Schönes Mühmchen, ich liebe Sie! ich bethe Sie an! Um Ihrentwillen laſſe ich mich zu der niedrigſten Verkleidung herab. Kurz und gut, ich bin Ihr unterthänigſter Haubenkopf.

Kätch. Was ſoll das heißen?

Page. Das ſollen Sie bald gewahr werden. (Er nimmt die Haube, ſetzt ſie auf, ſchlüpft hinter den Farotiſch und bückt ſich ſo, daß ſein Kopf und Hals gerade in den halbrunden Ausſchnitt paſſen.) Jetzt belieben

Sie nur noch den Schleyer zu arrangiren und dann will ich den ſehen, der mich nicht für einen leibhaftigen Haubenkopf halten ſoll.

Kätch. (deckt den Schleyer über ihn.) Es iſt ein toller Menſch. — Was wird das für ein Ehemann werden!

Page. Seyn Sie ruhig! In der Ehe ſollen Sie mir den Kopf nicht heraus putzen.

Zehnte Scene.

Baron. Brenneſſel. Hanns. Kutſcher. Vorige.

Bar. Kommen Sie, Herr Schwiegerſohn! Indeſſen der Herr von Kreuzquer meinem Trudchen den Kopf zurechte ſetzt, ſollen Sie Zeuge ſeyn, wie ich mit dem Taugenichts umſpringen werde. Den Schlüſſel hat ſie herausgeben müſſen. Es iſt eine Schande für die Familie, daß ich den Buben von Domeſtiken — aber beſſer, man ſchneidet einen brandigen Aſt vom Baume. Hanns und Peter, poſtirt euch hierher, und ſobald ich den Kaſten geöffnet, greift hinein, zieht ihn heraus und werft ihn auf die Straße. (Hanns und Peter ſtellen ſich an die eine Seite, wo die Thüre ſich öffnet, der Baron an die andere und ſchließt auf.) Na, greift zu!

Hanns und Peter (greifen zu und hohlen den Haubenſtock heraus.)

Bar. (ganz verſteinert.) Was iſt das?

Brenn. Potz Miekchen! ein Haubenkopf. Hahaha!

Bar. Kann der Bube hexen?

Hanns. Soll ich ihn auf die Straße werfen?

Bar. Wie iſt das zugegangen? Kathe! Rede!

Köch. Ich weiß von Nichts.

Bar. Die Gewichte abgeſchnitten, die ganze Uhr ruinirt, und mit Satans Hülfe meiner Rache entflohn!

Brenn. Hahaha! Schwiegerpapa! bey mir müſſen Sie in die Schule gehen. Ich lege meinen Bauern Blöcke an die Füße, und meinen Schweinen hölzerne Kragen um den Hals, da ſchlüpft mir keines durch den Zaun.

Bar. Nu, hohl ihn der Teufel! Ich bin nur froh, daß ich ihn los bin. Geht! (Hanns und der Kutſcher ab.) Daß er nicht noch einmahl zurück kömmt, dafür bin ich ſicher; er kennt mich; ich laſſe nicht mit mir ſpaſſen.

Brenn. Guten Morgen, meine ſchöne kleine Braut!

Kätch. Das fällt Ihnen etwas ſpät ein!

Brenn. Ja ſehn Sie nur, das müſſen Sie mir nicht übel nehmen, das paſſirt mir oft. Aber in der Wirthſchaft denke ich an alles, an Heumachen und Korndreſchen, an Flachsröſten und Schweinemäſten.

Kätch. Vortrefflich!

Bar. Allerdings vortrefflich, auch ohne gerümpfte Naſe, mein ſchnippiſches Fräulein. Auf den ſchönen Gütern dieſes Mannes erwartet dich ein wahres Schäferleben.

Kätch. Nur nicht in Arkadien.

Brenn. Nein, in Pommern. Meine Güter liegen alle in Pommern. Herrliche Güter! Da wollen wir leben! Potz Miekchen! Des Morgens eſſen wir eine kräftige Bierſuppe, mit Honig von meinen eignen Bienen; dann gehen wir ein wenig in den Stall und ſehen, ob das liebe Vieh ſein gehöriges Futter hat; dann ſchlend're ich, Ihnen zu Gefallen, mit in die Milchkammer, da ſchöpfen wir den Rahm von den Töpfen; Nachmittags ſpatzieren wir hinaus aufs Feld, und ſehen, wie der liebe Dünger auf den Äckern vertheilt wird.

Kätch. Das wird jährlich viel Eau de Lavante koſten.

Brenn. Keinen Tropfen. Solch Zeug taugt nicht in die Wirthſchaft. Überhaupt werden Sie ſich ſehr bey mir inſinuiren, wenn Sie all' den neumodiſchen Flatterſtaat in die Plunderkammer werfen.

Kätch. (ſpöttiſch.) O ja, ich verſpüre große Luſt dazu.

Bar. Er hat recht. Es wird immer toller. Ein Spinngewebe iſt dichter, als euer Anzug. Das Gebein kann man durchſchauen, und die Arme ſind gar nackend bis an die Ellenbogen. Ob euch die Seele im Leibe erfriert, daraus macht ihr euch gar nichts, wenn nur die Eitelkeit fein warm ſitzt. Und die Kopfzeuge — ſie koſten ein Sündengeld — iſt doch nicht für einen Dreyer ſolider Werth darinnen. Da ſteht ſo ein Ding! da ſehn Sie nur einmahl, Herr Schwiegerſohn! (Er hebt mit zwey Fingern dem Pagen die Haube vom Kopfe, der ihn zärtlich anſieht. — Große Pauſe.)

Brenn. (bricht endlich los.) Potz Miekchen!

Kätch. O weh! O weh! (Sie ſchleicht ſich fort.)

Brenn. He da! Fräulein Braut! Schleichen Sie doch nicht davon wie die Katze vom Taubenſchlage. (Er ſtolpert ihr nach.)

Eilfte Scene.

Baron. Page.

Bar. (der bis jetzt, mit der Haube zwiſchen den Fingern, ganz verblüfft ſtand; den Pagen anſtierte und von ihm angeſehen wurde.) Iſt er's wirklich?

Page. (wehmüthig.) Ja, gnädiger Onkel!

Bar. Er unterſteht ſich —

Page. Ach Gott! darf ich denn in Ihrem Hauſe nicht einmahl ein Haubenkopf ſeyn?

Bar. Ein Tollkopf iſt er! den ich bey den Haaren hinaus ſchleppen werde! (Er fährt auf den Pagen los, der Page duckt unter, ſchlüpft zwiſchen ſeinen Füßen durch in eine andere Ecke des Zimmers.)

Page. Bitte, bitte, lieber Onkel!

Bar. (außer ſich.) Wo iſt mein Stock? mein —

Page (hebt einen Stuhl auf.) Onkel, ich wehre mich in aller Unterthänigkeit.

Bar. Was? Er will ſich gegen ſeinen leiblichen Oheim zur Wehre ſetzen?

Page. Ja, wenn Sie's gnädigſt erlauben, ich wehre mich bis auf des letzten Blutstropfen.

Bar. Teufelsjunge! Will er ſich gleich aus dem Hauſe packen?

Page. Mein gnädiger Onkel!

Bar. Nicht?

Page. Nein, wahrhaftig nicht. Ich liebe Sie gar zu ſehr; ich kann mich unmöglich von Ihnen trennen.

Bar. Warte, Burſche! Mit dir wollen wir wohl fertig werden. (Lauft wüthend davon.)

Page. Es wird Ernſt. Jetzt iſt guter Rath theuer.

Zwölfte Scene.

Annlieschen. Page.

Annl. (kommt aus der Seitenthüre und will eilig nach der Mittelthüre.)

Page. Wohin ſo ſchnell, mein ſchönes Mühmchen?

Annl. Ich habe einen Burſchen von der Straße herauf gerufen, um einen Blaſebalg von ihm zu kaufen.

Page. O bleiben Sie; ich habe Ihnen ja heute noch gar nicht geſagt, daß ich Sie liebe — anbethe —

Annl. Sagen Sie mir das nachher; der Burſche läuft mir ſonſt wieder weg.

Page. Wo iſt er denn?

Annl. Vermuthlich im Vorzimmer.

Page. Und ſo ein Blaſebalg, ſo ein Wind, wäre Ihnen lieber, als ein ehrlicher Page, der nie Wind macht?

Annl. Wer ſagt das? Aber kann ich Sie denn in der Küche brauchen?

Page. Überall können Sie mich brauchen, ſo lange Papa mich nicht zur Thüre hinauswirft.

Annl. Pfuy! Was denken Sie von Papa?

Page. Ich denke, daß er eben hingegangen iſt, ſeine Leute zu hohlen, um mich die Treppe hinab zu komplimentiren. Ja, ſchönes Mühmchen, wir ſollen uns auf ewig trennen!

Annl. Reden Sie im Ernſt? Was iſt vorgefallen?

Page. Nichts auf der Welt. Ich erklärte ihm bloß, daß ich ohne Sie nicht leben könnte. Was fang' ich nun an? Muß ich aus dem Hauſe, ſo ſterb' ich vor Gram.

Annl. (bey Seite.) Der arme Junge! wenn ich nur helfen könnte.

Page. Ach Gott! da hör' ich ihn ſchon! Und der Kutſcher, der Hausknecht — das iſt grobes Geſindel, das hat Fäuſte und Manieren — Auf Wiederſehen, ſchönes Mühmchen! Aus dem Hauſe bringt er mich doch hohl' mich der Teufel nicht! (Er läuft durch die Mittelthüre fort.)

Annl. Warum kam ich denn eigentlich her? Der hübſche Wildfang hat mich ganz confus gemacht.

Dreyzehnte Scene.

Baron. Heldenſinn. Hanns (mit einem großen Beſen.) **Annlieschen.**

Heldenſ. Potz Friedrich und Bonaparte! Schwiegerpapa, ich mache ein Ragout aus dem Knaben.

Bar. Wo iſt er geblieben?

Annl. Wer?

Bar. Der ſaubre Vetter?

Annl. Ich hab' ihn nicht geſehen.

Bar. Iſt er nicht wieder hier irgendwo verſteckt?

Annl. Sie ſcheinen ſehr aufgebracht, lieber Papa? Was hat denn der Vetter gethan?

Bar. Alles hat er gethan! Alles!

Heldenſ. Alles nun wohl nicht? denn er hat den einjährigen Krieg nicht mitgemacht.

Bar. Sein Glück, daß er ſich ſkiſirte.

Heldenſ. (ſchwingt die Fuchtel.) Ich hätt' ihn zu einem Pudding gehauen.

Annl. Wenn er nähmlich ſtill gehalten hätte.

Heldenſ. Was denken Sie, Fräulein Braut? Mir muß man ſtill halten. Ich habe ganz andre Leute vor mir gehabt, Croaten und Panduren! Fünf Campagnen hab' ich im einjährigen Kriege mitgemacht, und wenn ich kam, ſo lief keiner davon!

Bar. Hanns, gib du wohl Acht, laß mir den Burſchen nicht wieder über die Schwelle!

Hanns. Der Kutſcher hat mir den Stallbeſen geliehen, da will ich ihn ſchon fegen.

Vierzehnte Scene.

Page. Vorige.

Page (als Blasbalgmacher, in einem weiten Rock geknäpft, einen herunter geſchlagenen Hut in das Geſicht gerückt, einige Blaſebälge auf dem Rücken hängend und einen großen Blaſebalg in der Hand.) Met Verlöf, myne Herrn!

Bar. Was willſt du Burſche?

Page. Dat gnädige Frölen hatt mi geropen.

Annl. Ach, das hatt' ich ganz vergeſſen! Ja, lieber Papa, wir brauchen nothwendig einen neuen Blaſebalg.

Bar. Was geht das mich an? Dergleichen muß nicht hier in meinem Wohnzimmer abgehandelt werden. Fort! hinaus!

Page. Wat meent he denn Heer? Dat man de Püſtermaker achter'n Tun findet.

Bar. Geh zum Teufel mit deinen Blaſebälgen!

Page. De Dürel ward mi keene abköpen. Dem ſind ſe to lütge, um ſyn Füer met antupuſten. Kiek' He man her, ſind ſüß ſchöne Püſter, ſe macken ju Wind, noch beeter, als en

Kerl de jümmer achten de Frunt ſeten hett. (Er bläſt auf Heldenſinn.)

Heldenſ. [illegible] he! bleib' mir vom Leibe!

Page. [illegible] en ſe keen Wind? Dat is doch [illegible] Allmanns-Koop. Nümmes kann et miſſen. Ahn Wind kann de Grapen am Füer nich koocken; dat Mehl tum Brod kümmt von de Windmöhl; en Hasen up ju Tiſch könnt ju mit de Windbücks ſcheeten, de Orgelpipen möten Wind hebben, ſüß gaht nümmes in dat Gottes Huus; de ſchmucken Frölens byn Tanz maacken Wind mit de Jöger und de Junker mit't Muul. De Verſemacker brucken Wind am Nyjahrstage und de Aviſenſchriewer alle boot. Well ji fryen, myn Herz, ahn Flauſen geht ju keen Deeren int't Nett. Well ju en Boock ſchriewen, met ji wedder Flauſen macken, ſuß waar ji nicht geröhmt; ji ja ock by Hofe ward alle Jahr en Hupen Wind verbruckt. Met Wind kennt ji dat Fewer koriren, kinnt macken Getränk för ſchwang're Fruuens, dat Söt tum Koffeh, Supp ut Knacken, Geld ut de Lotterie, Koffeh ut Cichorien, ja man met Wind ſtigt ji in de grote Windkugel tu de hiligen Engelchens hinup, oder breckt das Genick as jen Franzos. Vi ſehn darut, dat de Püſtermacker nich achter'n Tun jung woren ſind.

Heldenſ. Der Bube hat den Teufel im Leibe!

Page. Kommen Se, gnädig Frölen, kommen Se na de Keeck, da wöll wi de Püſter verſöcken, und dann wöll wi öbber den Pryß woll enig wören.

Bar. Halt! das Ding kommt mir verdächtig vor. Laß er ſich doch einmahl recht beſehen, mein witziger Herr Blaſebalgmacher.

Page (weicht aus.) O perre mi nich ſo nahe up't Lief, dat kennen ſellen die groten Lüde verträgen.

Bar. Mache der Herr keine Umſtände, oder ich will ihm einen Sturm vorblaſen, der ihn zum Thore hinaus wehen ſoll. (Er erreicht ihn und reißt ihm den Hut weg.) Dacht' ich's doch! Schon wieder der vermaledeyte Page!

Annl. Ach der Vetter!

Heldenſ. (ſchwingt den Stock.) Iſt er das? Heraus, mit der Fuchtel!

Bar. Hanns! Peter! werft ihn aus dem Hauſe!

Page (retirirt ſich hinter Annlieschen und bläſt aus ſeinem Blaſebalge Wind, ſo viel er kann, hervor.) Wer mir zu nahe kommt, iſt ein Kind des Todes! — Gnädiger Onkel! ich bitte um freyen Abzug, oder ich beſchwöre den Geiſt meiner Mutter, ſich alle Abend in Ihr Bett' zu legen, und Sie mit offnen Armen zu umfangen.

Bar. Hu! hu! Was der Bube für gräßliche Gedanken hat! Laßt ihn laufen.

Page (küßt Annlieschen ſchnell.) Auf Wiederſehn, ſchönes Mühmchen! (Indem er geht und bläſt.) Platz da! Platz da! (Ab.)

Heldenſ. Potz Friedrich und Bonaparte!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Eine Straße. Links des Barons Haus, welches gegen die Zuſchauer faſt Fronte macht. Es hat einen Balkon. Neben demſelben rechts ſteht ein großer Baum. Links Parterre iſt ein Fenſter für den Hausknecht. Des Barons Hauſe gegen über ſteht ein Kaffehhaus. Zwiſchen beyden ein Buchladen, und neben dem Buchladen die Wohnung eines Fleiſchers.

Erſte Scene.

Page. Stiefel.

Stief. Nun, Gott ſey Dank! ſo weit hätten wir es gebracht. Weder Dach noch Fach, nichts zu beißen, nichts zu brechen, ſollen morgen reiſen und haben keinen Heller in der Taſche. Eine recht ſcharmante Situation!

Page. Du irrſt. Ich habe noch Pathenpfennige. Zwey ſeltne Ducaten.

Stief. Ja, damit werden wir weit kommen.

Page. Wer ſagt dir denn, daß ich fort will? Hier will ich bleiben.

Stief. Auf der Straße?

Page. Nichts weniger, in dieſem Hauſe meines Onkels. Es müßte doch mit dem Teufel zugehn, wenn wir nicht irgendwo ein Schlupfloch finden ſollten.

Stief. Ja, wenn wir Katzen wären, ſo klettern wir durch die Dachlücken.

Page. Ey was! nur den Muth nicht verloren.

Un héros prévoit tout: l'image du danger,
Loin d'arrêter son bras, sert à l'encourager,
Il voit d'un oeil serein la mort qui l'environne.
Un grand coeur s'enhardit, où le foible s'étonne!

Stief. Davon verſteh' ich kein Wort. Aber daß wir keinen hinkenden Poſtgaul damit bezahlen können, das weiß ich.

Page. Zum Teufel mit deinen Poſtpferden! Ich gehe nicht eher von der Stelle, bis der Onkel mit den Ducaten heraus rückt.

Stief. Ja, ja, es hat das Anſehn dazu. Die Thüre iſt verſchloſſen, und wenn wir noch lange hier ſtehen, ſo ſind ſie kapabel, uns mit ihrem Waſchwaſſer zu taufen.

Page. Keine Sündfluth ſoll mich hier vertreiben. (Er klopft.) He! Holla! Holla!

Stief. Er wird nicht eher ruhn, bis er Prügel bekommt.

Page. Holla! Holla!

Zweyte Scene.

Hanns (am Fenſter.) **Vorige.**

Hanns. Was will der junge Herr?

Page. Mach' auf!

Hanns. Ich darf nicht.

Page. Warum nicht?

Hanns. Ich bekomme Prügel, wenn ich aufmache.

Page. Nun, was thut das?

Hanns. Ey, es thut weh!

Page. Ich gebe dir Geld.

Hanns. Wie viel?

Page. Die Hälfte meines ganzen Vermögens.

Hanns. Behüthe! das wäre gar zu viel.

Stief. Nimm's nur, Kamerad! Es wird dir die Taſchen nicht entzwey reißen.

Page. Da nimm!

Hanns (ſteckt die Hand heraus.) Ein Ducaten! Ne, junger Herr! da käme noch kein Groſchen auf jeden Hieb.

Stief. (bey Seite.) Bey dem ſind die Prügel Scheidemünze.

Page (ſucht in den Taſchen.) Barbar! da geb' ich dir noch ein Comödienbillet in den Kauf.

Hanns. Was ſoll ich damit machen?

Page. Du kannſt in Berlin die Donaunymphe dafür ſehen.

Hanns. Gott bewahre mich vor der ſündigen Comödie!

Page. Willſt du mich zur Verzweiflung bringen? Wohlan! nimm mein ganzes Vermögen! (Will ihm auch den andern Ducaten geben.)

Hanns. Zwey Ducaten? Ne, junger Herr! Der gnädige Onkel jagt mich zum Hauſe hinaus.

Page. So blicke ſtolz auf ihn herab und geh.

Hanns. Wovon ſoll ich denn leben?

Page. Du Eſel! ich verſorge dich.

Hanns. Wie denn?

Page. Ich laſſe dir täglich eine Portion Rumfordiſche Suppe reichen.

Hanns. Ey was Suppe! hier hab' ich Fleiſch. (Schlägt das Fenſter zu.)

Page. Hanns! höre doch! nur noch ein Wort.

Hanns (am Fenſter.) Na! was gibt's noch?

Page. Ich ſchlage dir Arm und Bein entzwey.

Hanns. Oho!

Page. Ich zünde dir das Haus über dem Kopfe an!

Hanns. Dann werden Sie lebendig gerädert. (Schlägt das Fenſter zu.)

Dritte Scene.

Page. Stiefel.

Page. Verfluchter Kerl!

Stief. Jetzt ſind wir wohl am Ende von unſerm Latein? Am beſten, wir laden uns als blinde Paſſagiers auf den Poſtwagen und kutſchieren heim.

Page. Aber bedenke doch nur, daß wir fünfzig Meilen entfernt ſind. Mit zwey Ducaten kommen wir nicht einmahl blind bis nach Hauſe.

Stief. Man muß auf Mittel denken. Es reiſen ja ſo manche Leute ohne Geld. Wie, wenn Sie einen hübſchen neumodiſchen Titel für ein Buch ausdächten, und ließen unterwegs darauf pränumeriren?

Page. Da müßt' ich ja das Buch auch ſchreiben?

Stief. Bewahre der Himmel! — Oder kollectiren Sie für eine abgebrannte Kirche.

Page. Seh' ich denn aus wie ein Kirchenvorſteher?

Stief. Oder bringen Sie den Leuten Lotterielooſe auf, wie die Braunſchweiger Collecteurs.

Page. Pfuy!

Stief. Oder wir ſagen, wir ſind chineſiſche Emigranten.

Page. Willſt du nicht lieber gar mit Fleckkugeln herum reiſen?

Stief. O ja, wenn es Kugeln gäbe, mit denen man die Flecken aus der Seele reiben könnte, da wär' etwas zu verdienen.

Page. Grade umgekehrt! dann würde jedermann ſagen: geht zum Teufel! ich brauch' euch nicht.

Stief. Es kommt mir vor, als ob wir ſchon auf gutem Wege zum Teufel wären.

Page. Stiefel! ich habe einen Einfall.

Stief. Es wird wohl wieder was Tolles ſeyn.

Page. In das Haus muß ich, und ſollt' ich zehn Jahr davor liegen, wie die Homeriſchen Helden vor Troja.

Stief. Wenn wir nur ſolche Poſaunen hätten, wie bey Jericho!

Page. Zum wenigſten verſchaffe ich dir Luft, um dieß Briefchen an meine Couſinen zu beſtellen.

Stief. Im Nothfall ſollen Sie mir ihre Marktpfennige leihen; wenn ich in der Lotterie gewinne, bezahl ich ſie ehrlich wieder.

Stief. Haben Sie denn in die Lotterie geſetzt?

Page. Nein; aber komm nur!

Stief. Wohin denn?

Page. Dort im Wirthshauſe finden wir, was wir brauchen.

Stief. Eſſen und Trinken brauchen wir.

Page. In fünf Minuten ſoll die Kriegsliſt im vollen Gange ſeyn. (Ab.)

Stief. (ihm folgend.) Ach, wenn nur erſt mein Magen im Gange wäre.

Vierte Scene.

Baron und **Hanns** aus dem Hauſe.

Bar. Hier vor der Hausthüre war er?

Hanns. Ja!

Bar. Und wollte mit Gewalt herein?

Hanns. Er both mir Geld!

Bar. Das ſchlugſt du aus?

Hanns. Da both er mir Prügel.

Bar. Laß dich prügeln, lieber Hanns, laß dich windelweich prügeln; aber keinen Fuß über die Schwelle! Im Nothfall, wenn er durchaus darauf beſteht, ſo kommſt du lieber herunter auf die Straße.

Hanns. Das werd' ich wohl bleiben laſſen.

Bar. Du haſt recht, denn du biſt ein dummer Kerl. Es könnt' ihm einfallen die

Thüre mit dir einzurennen. Wenn er wieder kommt, ſo gib Mir nur einen Wink, dann ſteh' ich hinter dir.

Hanns. Sehr wohl; und wenn er dann wieder ſagt: du Eſel! ſo ſag' ich, der gnädige Herr ſteht hinter mir.

Bar. Tag und Nacht bleibe auf deinem Poſten, bis der Schelm abreiſt.

Hanns. Auch bey Nacht?

Bar. Allerdings! der Bube iſt zu allem fähig.

Hanns. Ey, bey Nacht brauchen wir keine Wache. Da hängen ja gleich, in der Unterſtube die alten Familienbilder, die leiden nichts Unrechtes im Hauſe.

Bar. Haſt du auch ſo was gemerkt?

Hanns. Freylich! Ich wundre mich nur, wie der Vetter Page gleich daneben hat ſchlafen können.

Bar. Ich wollte, ſeine Urgroßmutter hätte ihm den Hals umgedreht. — Nu, Hanns, paß auf! und laß mir keine Mücke zum Fenſter herein fliegen, ohne zu rufen: Wer da? (Geht ins Haus.)

Fünfte Scene.

Hans allein.

Schon gut, ſchon gut! Bey Tage ſteh' ich meinen Mann; aber bey Nacht, — Ne, da ſchickt der Teufel ſeine Pagen aus; da bleib' ich fein im Bette. Ja, wenn ich ſo viel Courage hätte, wie unſre Kammerjungfer, das iſt eine verzweifelte Dirne! Mit eigenen Ohren habe ich die Geſpenſter hören in ihre Stube hinein gehen, und ſie hat ſich gar nichts draus gemacht. (Er geht in's Haus, verſchließt und verriegelt es.)

Sechste Scene.

Stiefel (verkleidet mit einem Raritätenkaſten.)
Page (als Savoyard mit einer Leyer. Ein Haufen Straßenjungen folgen.)

Page (leyert von Zeit zu Zeit.) Orgelum, orgeley, dudeldum dey! Schöne Rarität! Hab' Sie keteyn, ſchöne Rarität!

Stief. Wer zahlt! Wer zahlt! Erſchaffung der Welt um zwey Dreyer, Sündfluth geht in den Kauf.

Page (leyert.) Orgelum, orgeley, dudeldum dey! Schöne Rarität!

Stief. (ſtellt den Kaſten auf, ſo, daß die Löcher, durch welche man hineinſieht, gegen die Hausthüre des Barons zu ſtehen kommen. Die Jungen zahlen ihre zwey Dreyer und drängen ſich vor die Löcher.) Na Junge! Hör' einmahl auf zu leyern und ſag' deine Lection auf!

Page.

Im Anfang war ſick alles finſter
Wie ſu Straßburk im kroſſe Münſter,
War ſick nok alles wüſt und leer,
Auch froren die Engelein kar ſu ſehr.
Sprack liebe Gott, es werde Lickt!
Kuck Sie hinein, wie's hell umbrickt.
Wie alſo gleick die Element bey Vieren
Kar luſtick durkeinander marſchieren,
Luft, Erde, Waſſer und auck Feuer,
Die kück ſie alle vor Swey Dreyer.
Orgelum orgeley! dudeldum dey!

(Er leyert ein wenig.)

Hans (macht ſein Fenſter auf und horcht hinaus.)

Stiefel.

Da kommt die Sonn kezögen,
Die Sternlein am Himmelsbogen,
Der liebe Mond ſeyn auk dabey,
Die Thiere macken kroß Geſchrey:
Adam im Paradieſe
Mit neue Händ' und Füße,
Schaut ſick mit kroß Vergnügen
Kebratne Tauben fliegen,
Darf nur das Maul aufſperren,
Kebt Sie wohl acht, Ihr Herren!

Page (leyert ein wenig.) Orgelum orgeley, dudeldum dey!

Hans. Den Teufel, das möcht' ich doch auch ſehn. Zwey Dreyer laſſen ſich ſchon noch dran wenden. (Er macht das Fenſter zu.)

Page.

Da kommt ſich auk Frau Eva
O heilik Genoveva!
Sie ſpeiſ' in Apfelſchnitt
Mit kroſſe Appetitt.
Der Apfel ſeyn kemauſt,
Der Teufel lackt in ſein Fauſt.

Siebente Scene.

Hans. Vorige.

Hans. Hört einmahl, guter Freund! Da habt ihr zwey Dreyer! Laßt mich auch hineingucken.

Stief. Platz da, Jungens, Platz da!

Hans (guckt hinein.)

Stiefel.

Nu werd Sie ſchau, nu werd Sie ſeh
Der Franzmann nach Ägypten geh,
Da ſitzen ſchon vor ein Landkarte
Der große General Bonaparte,
Da ſpeiſen er ein mager Supp,
Da fahren er auf ein Schalupp,
Und eh ſick umkehrt eine Hand,
Steigen er in Ägypt' an Land.

Page (gibt Stiefeln ein Billet, winkt ihm und Stiefel ſchlüpft durch die offene Hausthüre.)

Hans. 's iſt doch ein ſchnakiſches Ding.

Page.

Schau ſie die Muſelmann kommen
Mit kroſſe Säbel keſchwommen,
Da reiten der Mufti durch die Nil
Auf ein kewaltig Crocodill.

Hans. Das iſt ein Teufelskerl!

Page.

Jetzt müß' Sie fleißig kucken,
Da komm' die Mammelucken,
Mit ihre breite Meſſer,
Seyn karſtickz Menſchenfreſſer
Keporen in Afrika,
Die hau ſick ein, Allah!
Ah! die verfluckte Mohren!
Sie nehm ſick kein Raiſon,
Schau, ſchau, da hab ſie ſchon
Ein Franzmann bey die Ohren.

Achte Scene.

Der Baron (führt mit der linken Hand Stiefel bey Einem Ohr, ergreift im Vorbeygehn mit der rechten Hanſens Ohr, führt ſo beyde auf den Vordergrund der Bühne und ſtellt ſie einander gegenüber.) **Heldenſinn, Brenneſſel und Kreuzquer** (ſind gefolgt. Sobald der Page das gewahr wird, wirft er die Leyer von ſich, ſchlüpft in das Haus, ſchließt und riegelt hinter ſich zu.)

Bar. (zwiſchen Stiefel und Hans, von denen der Letztere voll Verwunderung das Maul aufſperrt.) Gehorſamer Diener!

Stief. Unterthänigſter Knecht!

Bar. Sollt' ich dir Spitzbuben nicht das Ohr vom Kopfe reißen?

Heldenſ. Ich will es ihm abhauen, Schwiegerpapa!

Stief. Bitte, ſich beyderſeits nicht zu incommodiren.

Brenn. Geben Sie mir den Kerl, ich mach' ihn zum Ochſentreiber.

Stief. Ach Gott! dazu hab' ich kein Genie.

Bar. (zu Hans.) Und du Schurke! heißt das aufpaſſen?

Hans. Ich wollte nur die Mammelucken ein Bischen ſehen.

Bar. (zu Stiefel.) Spitzbube! wo iſt das Briefchen, das du in der Hand hatteſt?

Stief. Ein Briefchen?

Bar. Ja, ja, ein Briefchen! Wo haſt du es hin practicirt?

Stief. Lieber Himmel! ich kann gar nicht ſchreiben.

Bar. Eulenſpiegel! Dein vermaledeyter Herr hat es geſchrieben.

Stief. So?

Bar. Heraus damit!

Stief. In der Angſt hab' ich's verloren.

Bar. Du willſt nicht? Herr Schwiegerſohn, ziehen Sie vom Leder!

Heldenſ. (zieht.) Potz Friedrich und Bonaparte.

Stief. Ach ja, ja; da iſt es!

Bar. (lieſt.) „Einzig Geliebte!" — welche von meinen Töchtern meint er damit?

Stief. Er ſagte, ich möchte es der Erſten geben, die mir aufſtieße.

Brenn. Was? Meiner Braut auch?

Stief. O ja!

Kreuzq. Auch der meinigen?

Stief. Zu dienen.

Heldenſ. Ich will hoffen, daß er bey der meinigen eine Ausnahme machte?

Stief. Keineswegs!

Bar. Hören Sie nur, meine Herren! (Er lieſt.) „und wenn Ihr Vater, der Barbar" das ſoll ich ſeyn; „Sie hinter dreyfachen Schlöſſern verriegelte, ſo wollt' ich ihm dennoch eine Naſe drehen." Mir will er eine Naſe drehn, mir. „Der alte Held aus dem Einjährigen Kriege iſt ein Prahlhans" das geht auf Sie, Herr Schwiegerſohn!

Heldenſ. Alle Wetter! Wo ſind meine Piſtolen?

Bar. (lieſt.) „der ſich mit mir auf dem Mantel ſchießen muß!“ —

Heldenſ. Auf dem Mantel? Lieber gar einander die Piſtolen in's Maul ſtecken!

Bar. (lieſt.) „Der Landjunker mit den großen Kuhſtallen“ das geht auf Sie, Herr Schwiegerſohn! „ſollte lieber eine Schwindſüchtige heirathen“ —

Brenn. Potz Miekchen! was ſoll ich mit einer Schwindſuchtigen machen? Dummer Gedanke!

Bar. (lieſt.) „und den lebendigen Reiſekoffer —“ das geht auf Sie, Herr Schwiegerſohn! „wollen wir in Gottes Nahmen wieder auf den Poſtwagen packen.“

Kreuzg. Narr! Bin ich denn nicht ſchon auf Reiſen geweſen? Bin ich etwa nicht von Stolpe nach Danzig gereiſ't? Apropos! Damahls hab' ich auch einen ſolchen Raritätenkaſten geſehen, da wurde die Welt erſchaffen und ſonſt noch allerley. Es ſteht alles in meinem Tagebuche, das kein Menſch drucken will.

Bar. (zu Stiefel.) Jetzt packe dich fort, du Kuppler! Laß dich nicht wieder vor meinem

Hauſe erblicken, und ſage deinem Herrchen, all' ſeine Liſt und Ränke ſind vergebens. Der Onkel iſt auf ſeiner Huth. Marſchiert ihr nicht bald aus dem Thore, ſo laſſ' ich euch proſtituiren.

Stief. Ach! wenn der gnädige Herr nur Reiſegeld ſpendiren wollten.

Bar. Fort! Marſch! ich gebe keinen Heller.

Stief. Kommt, Jungens! Orgelum orgeley, dudeldum dey! (Er packt ſeinen Kaſten auf und geht.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Stiefel.

Bar. Meine werthen Herren Söhne! es iſt gut, daß der Notarius noch heute Abend Alles in Richtigkeit bringt; denn lieber wollt' ich drey Kirſchbäume vor Sperlingen hüthen, als drey Mädchen vor Windbeuteln.

Heldenſ. Ich will mein Annlieschen ſchon kirre machen.

Brenn. Wenn Kätchen ſich der Stallfütterung annimmt, ſo ſoll ſie genug zu thun bekommen.

Kreuzq. Ich führe Trudchen auf Reiſen, da lernt ſie Mores.

Bar. (zu Hans, der noch immer mit offenem Munde da ſteht.) Nun? Was ſtehſt du noch immer da?

Hans. Ich verwundre mich noch immer.

Bar. Fort! Mach' uns die Thüre auf. (Hans geht.) Kommen Sie, meine Herren, die Flaſche war noch nicht leer. (Sie gehen zu Hans, der die Hausthüre beguckt.) Nun? Mach' auf!

Hans. Der gnädige Herr haben die Thüre verſchloſſen.

Bar. Dummkopf! Du haſt ja ſelber den Schlüſſel.

Hans. So muß der Wind ſie zugeworfen haben. (Er verſucht aufzuſchließen.)

Bar. Nun? wird's bald?

Hans. Es geht nicht. Die Thüre iſt von innen verriegelt.

Bar. Vermuthlich hat meine Schweſter aus löblicher Vorſicht — Wir müſſen klopfen.

Hans (klopft.) He! Holla! — Es hört niemand.

Bar. (klopft ſelber.) Heda! Holla!

Hans. Alles mauſetodt.

Bar. Sind die vier Mädchen taub geworden? Meine Herren, helfen Sie doch! (Alle trommeln an der Thüre.) Holla! Holla!

Zehnte Scene.

Page (auf dem Balcon.) **Vorige.**

Page. Wer klopft und ſchreyt denn da ſo mörderlich?

Alle (prallen zurück mit offnem Maule.)

Bar. Pah!

Brenn. Potz Miekchen! da iſt er ja ſchon wieder.

Heldenſ. Der Burſche hat ein Pactum mit dem Satan gemacht.

Hans. Curios! Der Herr Page iſt drinnen und wir ſind draußen.

Bar. (der vor Wuth kaum ſprechen kann) Sag' mir nur, Verfluchter —

Page. Ach, ſind Sie es, gnädiger Onkel? Worin kann ich Ihnen dienen?

Bar. Den Augenblick laß die Thüre aufmachen, oder —

Page. Sie ſcheinen ganz erzürnt?

Bar. Warte nur! Laß mich nur hinein kommen!

Page. So? Wenn das Ihre Meinung iſt, ſo wär' ich wohl ein Narr, wenn ich aufmachte.

Bar. Du willſt nicht aufmachen?

Page. Nein?

Bar. Willſt mir mein eignes Haus vor der Naſe zuſchließen?

Page. Es thut mir unendlich leid; aber jeder iſt ſich ſelber der Nächſte.

Bar. Ich laſſe den Schloſſer hohlen.

Heldenſ. Ich laſſe eine Kanone auffuhren.

Brenn. Wenn ich nur Einen von meinen Maſtochſen hier hätte, der ſollte ſchon die Thüre aufrennen.

Page. Probiren Sie es unterdeſſen.

Bar. Burſche! machſt du auf oder nicht?

Page. Ich mache nicht auf. Ich habe meinen ſchönen Mühmchen noch ſo vielerley zu ſagen, und ich weiß doch, daß Sie uns ſtören würden. Gehn Sie lieber mit den Herren noch ein Stündchen ſpazieren.

Bar. Unverſchämter Bube! Hans! lauf nach dem Schloſſer!

Hans. Der Riegel iſt ja vorgeſchoben.

Page. Gnädiger Onkel! ich will Ihnen eine Capitulation vorſchlagen.

Bar. Schweig, Böſewicht!

Page. Erſter Artikel: Es ſoll zwiſchen den kriegführenden Mächten Friede und Freundſchaft auf ewige Zeiten geſchloſſen werden. Wir können es hinterdrein doch halten wie wir wollen.

Bar. Ich glaube, der Bube ſpottet noch?

Page. Keineswegs. — Zweyter Artikel: Paul von Huſch entſagt allen ſeinen Eroberungen, erhält aber dagegen eine Indemniſation von hundert Ducaten.

Bar. Hundert Stockprügel!

Page. Wollen Sie das nicht, ſo empfehle ich mich ſchönſtens, und eile, die Beſatzung zur tapfern Gegenwehr aufzumuntern. (Zieht ſich zurück.)

Bar. Hans! hohle mir ein Beil. Uf! ich erſticke vor Wuth! — Oder warte — das währt mir alles zu lange. Meine werthen Herren Schwiegerſöhne, ſollten wir fünf baumſtarke Männer nicht Kraft genug haben eine Thüre einzurennen?

Heldenſ. Ey warum das nicht?

Brenn. Wo ich mit meinem Köpfe hin ſtoße —

Kreuzq. Auf meiner Reiſe von Stolpe nach Danzig —

Bar. Reiſen Sie zum Teufel! aber jetzt helfen Sie mir die Thüre einſprengen.

Hans. Es wird aber alles morſch entzwey brechen.

Bar. Und wenn das ganze Haus davon einſtürzte! Allons! Friſch drauf los! (Alle lehnen ſich gegen die Thüre.) Beſſer! — noch beſſer! — (Die Thüre bricht ein.) Paff! da liegt ſie! — Nun warte, Herr Vetter! (Ab.)

Heldenſ. Jetzt marſchieren wir durch die Breſche (Ab.)

Hans Nun mag ich's auch mit dem Pagen nicht theilen. (Alle ab.)

Eilfte Scene.

Page. Annlieschen (auf dem Balcon.)

Page. Der Teufel! Es wird Ernſt.

Annl. Um Gotteswillen, Vetter! ſie ſind ſchon auf der Treppe.

Page. Hat nichts zu bedeuten: ich retirire mich en bon ordre. (Er ſteigt auf den Baum.)

Annl. Sie werden den Hals brechen.

Page (im Herabſteigen.) Die Liebe wird mich ſchützen.

Annl. Er iſt glücklich herunter. Adieu! Adieu! (Ab.)

Page. Nun wollen wir den Spaß doch vollends abwarten. Den Rücken hab' ich ja frey.

Zwölfte Scene.

Baron und **Hans** (mit großen Knütteln auf dem Balcon.) **Page** (unten.)

Bar. Wo iſt er? wo hat er ſich verkrochen?

Page. Ganz gehorſamer Diener!

Bar. (ihn erblickend.) Nu, ſo ſchlag das Donnerwetter drein!

Hans. Der kann mehr, als Brod eſſen.

Page. Treppe oder Baum, das gilt einem flinken Pagen gleich.

Bar. Baum? He, Hans! der Baum ſoll umgehauen werden, heute noch, hörſt du?

Page. Was hilft das Alles, lieber Oheim? Sie werden mich doch nicht los, wenn Sie mir nicht hundert Ducaten Reiſegeld vorſtrecken.

Bar. Um mir den Satan vom Halſe zu ſchaffen, wollte ich wohl endlich in einem ſauern Apfel beißen —

Page. Beißen Sie, lieber Oheim, beißen Sie!

Bar. Welche Sicherheit kann er mir ſtellen?

Page. Ich ſchreibe Wechſel ſo viel Sie wollen.

Bar. Seine Wechſel ſind Wiſche. Wovon kann er mich wieder bezahlen?

Page. Sobald ich mündig werde, fange ich einen Prozeß gegen Sie an, wegen des Gutes, das meiner Mutter gehörte; den Prozeß gewinne ich, und dann bezahl' ich Sie bey Heller und Pfennig.

Bar. Mit meinem eignen Gelde? — Warte, Burſche! Wir haben noch Polizey in der Stadt, die ſoll dir den Muthwillen dämpfen. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Page allein.

Fort iſt er! — So geht es nicht. — Aber gehen muß es doch, es ſey auf welche Art es wolle; denn ohne Geld kann ich doch nun einmahl nicht reiſen. — Soll ich wieder hineinſchlüpfen? — Die Thüre iſt zerbrochen — aber jetzt iſt der Feind noch in Allarm. Wir müſſen temporiſiren. Bis jetzt war ich Hannibal, nun will ich einmahl den Fabius Cunctator ſpielen. — Wahr iſt's, es liegen mir gar zu viel Feinde auf dem Halſe, und ich ſteh' allein; denn Stiefel iſt nicht zu rechnen. — Ich werde mir doch wohl Alliirte ſuchen müſſen. — Es mag drum ſeyn. — Da ich die Mädchen doch nicht alley drey heirathen kann, ſo will ich lieber gar keine haben. Ja — ich will ſie den drey Officieren geben — und meinen Segen dazu.

Vierzehnte Scene.

Stiefel ſchleicht herbey. Page.

Stief. Sind Sie glücklich wieder heraus?

Page. Dummer Eſel, warum haſt du dich denn bey den Ohren kriegen laſſen?

Stief. Ich kann mich ja nicht unſichtbar machen.

Page. Wenn nur dein Witz nicht immer unſichtbar bliebe. Ein Reitknecht bey einem Pagen und weiß ſich nicht beſſer zu helfen!

Stief. Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Sie nicht zwiſchen zwey Feuer kommen, denn ich ſehe da oben die drey Herren Officiere aufmarſchieren, die Sie aus dem Korbe geſtoßen haben. Ich denke, wir machen, daß wir fortkommen.

Page. Feige Memme! Die Herren kommen mir eben recht, ich habe etwas mit ihnen zu reden.

Stief. Da will ich nicht ſtören. (Er zieht ſich furchtſam in den Hintergrund.)

Fünfzehnte Scene.

Berg. Buſch. Thal. Vorige.

Berg. Sieh, ſieh, da ſteht ja wohl der ſaubre Herr Page.

Buſch. Jetzt Revange, Herr Bruder!

Thal. Dieß Mahl, junger Herr, ſollen Sie uns nicht entſchlüpfen.

Page. Meine Herren, das iſt auch gar nicht meine Abſicht. Ich war im Gegentheil eben auf dem Wege Sie zu ſuchen.

Berg. Wirklich?

Buſch. Ein Nothſchuß.

Thal. Was wollten Sie denn bey uns?

Berg. Vermuthlich das Trinkgeld hohlen?

Page. Keinesweges. Ich bin uneigennützig und wollte Ihnen bloß Glück wünſchen.

Buſch. Wozu?

Page. Mit vieler Mühe iſt es mir endlich gelungen, meine drey Muhmen zu überzeugen, daß ſie keine beſſern Männer auf der Welt finden werden, als Sie, meine Herren!

Thal. Will der junge Herr uns wieder zum Beſten haben?

Page. Hören Sie mich doch nur aus! Daß ich ſelber ein wenig in meine ſchönen Mühmchen verliebt war, will ich gar nicht läugnen, und ſo lange ich Hoffnung hatte, war ich mir freylich der Nächſte. Aber jetzt, da drey verdammt vierſchrötige Bräutigams angekommen ſind —

Alle drey. Was?

Page. Und ich alſo doch leer ausgebe, ſo gönne ich ſie Ihnen lieber, als den einfältigen Landjunkern. Darum hab' ich beſchloſſen, daß noch heute Abend Ihre Verlobung ſeyn ſoll.

Berg. Sie haben beſchloſſen? Das iſt allerliebſt.

Buſch. Wollen Sie etwa Comödie mit uns ſpielen?

Page. Warum nicht? Ein wenig. Wir wollen aber gleich beym vierten Act anfangen, und im fünften werden die Heirathen vollzogen. Ich rechne freylich dabey auf Ihre Hülfe.

Thal. Wenn es Ernſt wäre —

Page. Für's Erſte müſſen wir die Nebenbuhler aus dem Hauſe ſchaffen, dann hab' ich das Übrige ſchon im Kopfe.

Berg. Junger Herr, wenn Sie Wort halten, ſo haben Sie drey arme Teufel glücklich gemacht.

Buſch. Und drey wackere Männer ſich zu Freunden erworben.

Thal. Wenn es aber wieder ſo ein Pagenſtreich iſt —

Page. Meine Herren, ich bin in Ihrer Gewalt! Wenn ich Sie dieß Mahl anführe, (zu Berg) ſo ſchlage ich mich mit Ihnen auf Piſtolen; (zu Buſch) mit Ihnen auf den Hieb; (zu Thal) und mit Ihnen auf den Stoß. Kommen Sie nur mit auf's Kaffehhaus, da will ich Ihnen meinen Plan entwickeln. Courage, Messieurs!

Il est beau de tenter des choses inouïes,
Dût-on voir par l'effet ses volontés trahies.
Je brave les dangers, la mort, l'enfer, la loi :
Vous — s'il y faut périr — périssez avec moi!

Alle (in das Kaffehhaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Der Schauplatz wie im dritten Aufzug. Der Baum iſt aber umgehauen. Die Hausthüre wieder in Ordnung.

Erſte Scene.

Page, Berg, Buſch, Thal, (aus dem Kaffehhauſe.)

Page. Haben Sie nun alles begriffen?

Alle drey. Vollkommen.

Page (zu Berg.) Der Fleiſcher iſt willig?

Berg. Für Geld und gute Worte.

Page. Haben Sie die ukrainiſchen Ochſen ſelbſt geſehen?

Berg. Sie ſind brav gemäſtet.

Page (zu Thal.) Und Sie, Herr Lieutenant, waren Sie im Buchladen?

Thal. Der ſteht ganz zu unſerm Befehl. Der Buchhändler ſelbſt iſt auf der Meſſe. Ich kenne aber ſeine junge hübſche Frau; ſie wird Beyſtand leiſten und im Nothfall ſich ſogar vorleſen laſſen, bis zum Einſchlafen.

Page. Bravo! (zu Buſch.) Und Sie, Herr Lieutenant, werden dem alten Kriegskameraden auf's Leder trinken, bis er den Hausvater für einen Mammelucken anſieht.

Buſch. Wenn er nur an die Geſandtſchaft glaubt.

Page. Ach ja doch! Man kann den Leuten das tollſte Zeug weiß machen, wenn es nur ihrer Eitelkeit ſchmeichelt, und beſonders, wenn Einem ſchon der Nagel im Kopfe ſteckt, da darf man nur in Gottes Nahmen drauf los hämmern, er geht immer tiefer hinein, immer tiefer! — Wohlan, meine Herren! die Rollen zu der Farce ſind vertheilt — das Locale iſt, wie Sie ſehen, klüglich benutzt. — Alles in der Welt kommt darauf an, daß jeder an ſeinem rechten Platze ſtehe. Das iſt leider ſelten der Fall; denn die Menſchen werden nicht auf den Acker des Lebens geſäet, wie Korn, ſondern der Wind des Zufalls trägt den Samen hier und dort hin. Aber dieſes Mahl — drey junge Lieutenants, ein Page und ein muthwilliger Streich — es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn es nicht gelingen ſollte.

Berg. An uns ſoll es nicht liegen.

Buſch. Wenn nur nicht am Ende die Mädchen —

Page. Ey was, die Mädchen dürfen nicht muckſen! Dort drey alte Narren; hier drey junge Liebhaber, heute Abend Verlobung mit jenem oder mit dieſem; — da bleibt keine Wahl übrig. Hinein, meine Herren! der Vorhang rollt auf — ein Jeder mache ſich fertig zum Debüt — ich halte indeſſen den Prolog.

Berg. Amor iſt die Parole. (Er geht zum Fleiſcher.)

Thal (ab in den Buchladen.)

Buſch (ab in das Kaffehhaus.)

Zweyte Scene.

Page allein.

Amor? — das wollen wir ſo genau nicht unterſuchen. Die ſchönen Mühmchen mit ihren fünf-

fünfzig tauſend Thalern bekommen auch wohl Männer, ohne daß Amor ſich zu incommodiren braucht. — Schade, daß ich ſie nicht ſelber heirathen kann! nähmlich die fünfzig tauſend Thaler. Denn was die Mühmchen betrifft, die werden doch, wenn ſie Männer haben, nicht grauſam gegen mich werden?

Dritte Scene.

Anlieschen (auf dem Balcon.) Page.

Annl. Vetter! Vetter!

Page. Ach ſieh da, mein ſchönes Mühmchen! Herrlich, herrlich, daß Sie heraus kommen, denn ich habe Ihnen wichtige Dinge zu entdecken.

Annl. Ach, was haben Sie gemacht!

Page. Nichts auf der Welt. Aber ich denke noch allerley zu machen, woraus Ihnen Spaß und Freude erwachſen ſoll.

Annl. Eine ſchöne Freude, daß Sie nicht mehr ins Haus dürfen.

Page. Wer ſagt Ihnen das? Ich hoffe

noch dieſen Abend das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zu ſpeiſen.

Annl. Ach! daran iſt gar nicht zu denken! Der Papa iſt ſo zornig.

Page. Hat nichts zu bedeuten. Wo ſtecken die drey Bräutigams?

Annl. Die ſitzen wieder bey der Flaſche und ſind ſchon halb betrunken.

Page. Deſto beſſer.

Annl. Heute Abend ſoll durchaus Verlobung ſeyn.

Page. Daraus wird nichts.

Annl. Sagen Sie lieber, aus unſerer Verbindung wird nichts.

Page. Da haben Sie Recht! Aus der wird auch nichts.

Annl. Und das ſagen Sie ſo gleichgültig?

Page. Gleichgültig? Mein Herz blutet wie eine Taube, der man den Hals abgeſchnitten. Aber was iſt zu thun? Wahre Liebe iſt uneigennützig. Ich werde meinen Gram in der Bruſt verſchließen, wenn ich, fern von hier, nur weiß, daß meine ſchönen Mühmchen im Arm der Liebe ruhen..

Annl. Dazu iſt jede Hoffnung verſchwunden.

Page. Mit nichten. Vergeſſen Sie einen unglücklichen Pagen, der in die Einſamkeit des Hofes flüchten, und in den treuen Buſen der Höflinge ſeinen ewigen Schmerz ausſchütten wird. Sie, ſammt Ihren Schweſtern, kehren Sie zurück in die holden Arme der entflohenen Lieutenants, die vergebens auf den Kaffehhäuſern ihren Schmerz in Punſch zu erſticken ſich bemühen! — Nicht wahr, liebes Mühmchen, es iſt doch beſſer, die muntern Lieutenants zu heirathen, als Ihre ſchwerfälligen Landjunker; und da nun einmahl aus uns beyden nichts werden kann —

Annl. Haben Sie vergeſſen, daß wir unſre Liebhaber ſpottend verabſchiedeten?

Page. Werden ſchon wieder kommen. Ihre Reitze ſchimmern nicht blos im Spiegel. Die ſolide Anmuth, welche Sie und Ihre Schweſtern beſitzen, können die Jahre Ihnen nicht rauben.

Annl. Schmeichler!

Page. Präpariren Sie nur Trudchen und Kätchen darauf. Sie ſollen mich — ach Gott! — (Weinend.) — Sie ſollen mich vergeſſen und Ihr Herz der alten Liebe wieder zuwenden.

Annl. Wenn man freylich aus zweyen Übeln das kleinſte wählen muß —

Page. Recht ſo! Ein geſcheidtes Mädchen ergreift ſeine Parthie.

Deb. (inwendig.) Annlieschen!

Annl. Ach Gott! meine Tante! (Sie ſchlüpft hinein.)

Page. Auch gut. Nun wär' alles vorbereitet. — He, Stiefel! du ruſſiſcher Stiefel! biſt du fertig?

Vierte Scene.

Berg (als ruſſiſcher Kaufmann.) **Stiefel** (als ein gemeiner Ruſſe verkleidet.) **Page.**

Stief. Schto wam nadobna.

Page. Bravo! du ſiehſt aus, wie ein Iswoschtschik, der auf die Leipziger Meſſe fährt.

Berg. Was ſagen Sie zu *meiner* Verkleidung?

Page. Gut, recht gut! Jetzt, Stiefel, melde deinen Herrn. Ich beſorge indeſſen das Weitere. Sind nur erſt die Nebenbuhler bey

Seite geſchafft, ſo haben wir bald gewonnen Spiel. (Ab in das Kaffehhaus.)

Fünfte Scene.

Berg. Stiefel, dann Hanns.

Stief. (pocht.) Sluschti! Dwornik! Sluschti!

Hanns (kommt.) Was Teufel, iſt das vor ein Kerl?

Stief. (zeigt auf Berg.) Wot Gospodin!

Berg. Sie verzeih. Wenig Deutſch. Herr Brenneſſel in dieſe Haus?

Hanns. Haus?

Berg. Ja, ja, Haus. Herr Brenneſſel rufen hierher!

Hanns (bey Seite.) Curioſe Kerls! Vermuthlich Kalmucken. Mit ſolchen Bärten bleib' ich nicht gern allein. (Laut.) Schon gut, meine Herren, ich will den Herrn von Brenneſſel ſogleich rufen. (Ab.)

Berg. Nun, Stiefel, halte das Patent nur parat.

Stief. Da iſt es ſchon, auf ruſſiſche Manier in ein ſeidnes Tuch gewickelt.

Sechste Scene.

Brenneſſel. Vorige.

Brenn. (ein klein wenig benebelt.) Wer will mich ſprechen? Was ſind das für Leute?

Berg. Ich gaben die Ehre zu ſprechen mit Herr Brenneſſel. (Das ch muß durchgehends rauh ausgeſprochen werden.)

Brenn. Herr von Brenneſſel, Erbherr auf Kuhdorf und Schaafsleben.

Berg. Der nähmlich, der in Ökonomie und Stallfütterung und Kleebau auf höchſte Vollkommenheit gebracht?

Brenn. Der nähmliche. Woher weiß der Herr?

Berg. Hat der Ruhm geblaſen in ſeine Trompete, iſt weit erſchollen bis Peterburch.

Brenn. Wahrhaftig! Potz Miekchen!

Berg. Seyn ich Mitglied von ökonomiſch Sozietät zu Peterburch, iſt worden beſchloſſen aufzunehmen als Ehrenmitglied den Capitain Brenneſſel.

Brenn. Ich ein Ehrenmitglied?

Berg. Hat der Secretarius gefertigt ein groß Patent, hat der Präſident unterſchrieben mit ſeinen Petſchaften. (Zu Stiefel.) Wannuschka podi Suda, überreiche das Patent.

Stief. (entwickelt das ſeidne Tuch, breitet das Patent aus einander und überreicht es Brenneſſel.)

Brenn. Ganz gehorſamer Diener! Ey, ey, welche Ehre! welche Krackelfüße!

Berg. Das ſeyn Ruſſiſch mit Slaveniſch Buchſtab.

Brenn. Potz Miekchen! Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß der Ruf von meiner Stallfütterung bis an den Eispol dringen würde! — Viel Ehre, meine Herren, viel Ehre! werden Sie ſich noch lange hier aufhalten? Bitte, mich auf Schaafsleben zu beſuchen. Da ſollen Sie einen Ochſen ſehen! und welch' einen Ochſen! — was wird der Schwiegerpapa vor Augen machen? — Kann ich der ökonomiſchen Societät mit ein Paar Scheffel Teltauerrüben aufwarten?

Berg. Mein Commiſſion noch nicht zu Ende.

Sie kenn doch den Fürſt Tschuktshuksmutschutschky?

Brenn. Tschuk — tschuk — mut — schutschky? Ich habe nicht die Ehre, Seine Durchlaucht zu kennen.

Berg. Das ſeyn der reichſte Mann in ganz Rußland. Er gaben Güter von Wolga bis Irtiſch.

Brenn. Ein Paar berühmte Städte!

Berg. Er beſitzen auch Wallfiſchfang in Oſtſee.

Brenn. Potz Mietchen.

Berg. Drey Millionen jährlich Einkünfte.

Brenn. Alle Teufel!

Berg. Kann ſechs Millionen werden, wenn er auf ſein Güter Kleebau und Stallfütterung einführen thut.

Brenn. Da hat er recht.

Berg. Muß aber ein klug erfahren Ökonom engagiren.

Brenn. Ey freylich.

Berg. Der Fürſt Tschuktschukmutschutschky will ſolchem zahlen hundert tauſend Rubel für ein Jahr.

Brenn. Für ein einziges Jahr! Das iſt honett.

Berg. Muß aber ſeyn klug wie Gospodin Brenneſſel.

Brenn. Gehorſamer Knecht!

Berg. Iſt gefällig zu reiſen? Hier Vollmacht — hier Contract.

Brenn. (bey Seite.) Der Mund läuft mir voll Waſſer.

Berg. Ja oder Nein!

Brenn. Ey, das geht nicht ſo geſchwind! Wer ſoll indeſſen meine Güter verwalten? Zwar, die könnt' ich verpachten. Aber potz Mieckchen! Ich ſoll auch heirathen.

Berg. Braut kann warten. Der Fürſt ſchicken koſtbare Diamanten.

Brenn. Freylich, freylich! und die hundert tauſend Rubel —

Berg. Auch ſenden Seine Durchlaucht drey prächtig Stück Ukrainiſch-Ochſen.

Brenn. Mir?

Berg. So is. Peterburch ſeyn Hauptſtadt in Ukrain.

Brenn. Ja, ja, das weiß ich.

Berg. Ich kommen zwölf tauſend Werſt, um zu ſuchen ein Ochs, der ſey größer als meine Ochſen.

Brenn. Das wollen wir doch ſehen! Wo ſind ſie?

Berg (auf Stiefel deutend.) Dieſer Mann, Ochſentreiber, gaben verdient ein Nawodka, ein gut Trinkengeld.

Brenn. Soll er haben. Da! da! (Gibt Stiefel Geld.) Wo ſind die Ochſen? Ich brenne vor Begier.

Berg. Seyn logirt bey dieſer Fleiſcher.

Brenn. Geſchwind! geſchwind! Sr. Durchlaucht, der Fürſt Tschuktschukmutschutschky muß ein vortrefflicher Herr ſeyn. Ich habe große Luſt ihm in Wolga oder Irtiſch meine Aufwartung zu machen. (Geht mit Berg und Stiefel zum Fleiſcher.)

Siebente Scene.

Page und **Buſch** (ſchleichen aus dem Kaffehhauſe. Buſch iſt als Courier gekleidet.)

Page. Der wäre abgefertigt. Zwiſchen den Ochſen vergißt er die Braut, und wird uns für's erſte nicht ſtören. Jetzt, Herr Lieutenant verſuchen Sie Ihr Heil! Ich will indeſſen noch ein wenig Branntewein in den Champagner thun. (Ab in das Kaffehhaus)

Buſch (klopft an des Barons Haus.) Holla!

Hanns (am Fenſter.) Wer klopft?

Buſch. Logirt hier nicht der Herr Lieutenant von Heldenſinn.

Hanns. Ja!

Buſch. Ruf er ihn geſchwind! Ich bringe Depeſchen aus der Reſidenz.

Hanns. Will der Herr nicht herein kommen?

Buſch. Nein; ich muß ganz allein mit ihm ſprechen.

Hanns. Der Herr Lieutenant ſind eben in der Bataille mit den Weinflaſchen, da geht's mörderlich zu! Ich will's ihm aber wohl ſagen. (Ab.)

Buſch. Deſto beſſer, wenn er ſchon ein wenig benebelt iſt. Der Wein macht ja nicht bloß geſchwätzig, ſondern auch leichtgläubig. O Bacchus! Höre! dein Bruder Amor ruft dich zu Hülfe!

Achte Scene.

Heldenſinn. Buſch.

Heldenſ. Was beliebt, mein Herr?

Buſch. Bin ich in der That ſo glücklich, den berühmten Herrn von Heldenſinn vor mir zu ſehen?

Heldenſ. Ja.

Buſch. Den nähmlichen, der den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht?

Heldenſ. Den nähmlichen.

Buſch. Zu dem Sr. Majeſtät der König ſagten: Er ſolle nach Hauſe gehn, bis man ihn rufen werde?

Heldenſ. Ja, ſo ſagten Sr. Majeſtät.

Buſch. Wohlan! die Zeit iſt gekommen! — Der König ruft!

Heldenſ. Gibt's Krieg? Wo?

Buſch. Zwar nicht im lieben Vaterlande; aber das Reich der Ptolomäer, die Wiege der Wiſſenſchaften, der Schauplatz von Cäſars und Alexanders Siegen, mit einem Worte Ägypten ſchmachtet noch immer unter dem Joche der Muſelmänner. Die Mammelucken wehren ſich wie brave Leute, doch ihr tapferſter Anführer, Omar Bay, iſt gefallen. In dieſer Noth haben ſie eine ſchwarzbraune Deputation an den König geſandt, um Hülfe und Schutz gebethen. Nun ſind Sr. Majeſtät zwar nicht geſonnen, ihnen öffentlich Vorſchub zu leiſten, denn ſie wollen mit der Ottomanniſchen Pforte nicht geradezu brechen; jedennoch wünſchen ſie insgeheim die Mammelucken zu unterſtützen, und wollen ihnen deßhalb einen Beyſtand zuſenden, der leicht mehr werth ſeyn könnte, als eine Armee. Drey Mahl riefen Sr. Majeſtät: „welcher unter meinen Generalen hat Muth an der Spitze der Mammelucken zu fechten?" — Drey Mahl verſtummten die Krieger ringsumher. — Schon glühte des Königs Auge von edlem Unwillen, als plötzlich ein guter Genius den Nahmen Heldenſinn ihm zuflüſterte. „Ha!" rief er aus: „Adjutant von Säbelknopf!" — das bin ich — „zieht flugs Eure Courierſtiefel an, jagt zehn Pferde todt, und meldet meinem wackern Heldenſinn: ſein König ruft! Er ſoll nach Ägypten fliegen, meinen Nahmen verherrlichen, und zum Lohne ſich alle die Schätze zueignen, die er in den Pyramiden finden wird."

Heldenſ. Potz Friedrich und Bonaparte!

Buſch. Der Mammeluckiſche Ambaſſadeur hat mich begleitet. Da wir aber geritten ſind, wie der leibhaftige Satan, ſo iſt ſein Gebein zermalmet, er hat ſich zu Bette legen müſſen und wird nicht eher als morgen früh um Audienz bitten können.

Heldenſ. Er ſoll ſie haben! Ja, mein Herr von Säbelknopf! der König hat ſeinen Mann an mir gefunden, wie?

Buſch. Daran zweifeln Sr. Majeſtät keinen Augenblick.

Heldenſ. Ich muß nur noch vorher ein wenig heirathen, dann ſteh' ich gleich zu Dienſten.

Buſch. Da Sr. Exzellenz das Commando wirklich annehmen —

Heldenſ. (bey Seite.) Exzellenz! Sapperment!

Buſch. So wär' es doch wohl beſſer, die Vermählung bis nach der ägyptiſchen Expedition zu verſchieben.

Heldenſ. Warum das?

Buſch. Die geheime Inſtruction vom Hofe, die ich mitzutheilen die Ehre haben werde —

Heldenſ. Wo iſt ſie?

Buſch. Bey einer Bouteille Champagner läßt ſich das beſſer in Erwägung ziehen.

Heldenſ. Da haben Sie recht!

Buſch. Wenn es Sr. Excellenz gefällig wäre, ich habe bereits hier im Kaffehhaus die nöthigen Anſtalten getroffen.

Heldenſ. Ja, ja, mein lieber Adjutant von Säbelknopf, es iſt mir gefällig. Sie gefallen mir, und ich werde dem König ſchreiben, daß ich Sie mit nach Ägypten nehme. Potz Friedrich und Bonaparte! ich bin heute gerade in der Laune, die Türken zuſammen zu arbeiten, daß ſie den Mahomet für einen Mauſefallenkrämer halten ſollen. (Beyde ab in das Kaffehhaus.)

Neunte Scene.

Der Page, (der während dieſer Scene ſich aus dem Kaffehhauſe nach dem Buchladen geſchlichen und hinter deſſen Glasthüren den Erfolg abgewartet,) kommt jetzt mit **Thal** heraus. (Thal iſt als Buchhändler gekleidet.) **Hanns.**

Page. Den Zweyten wären wir auch los. Nun machen Sie ſich an den Dritten; bey dem ſteh' ich für den Erfolg. (Zieht ſich ein wenig zurück.)

Thal (klopft.) Holla!

Hanns (am Fenſter.) Wer klopft?

Thal. Ich bin der neue Buchhändler Druckeſir hier aus der Nachbarſchaft und habe nothwendig mit dem Herrn von Kreuzquer zu ſprechen.

Hanns. Jetzt wird er ſchwerlich zu ſprechen ſeyn, denn er löſcht eben ſeinen Durſt.

Thal. Sag' er nur, es beträfe ſeine Reiſen.

Hanns. Ich will's ihm ſagen. (Ab.)

Thal. Wenn ich nur die Kunſtſprache beſſer verſtünde, daß ich keinen Bock ſchieße.

Page. Nicht doch! Machen Sie Ihre Herren Collegen nur brav herunter; ſchimpfen Sie über Nachdruck und theures Papier; klagen Sie über die Schriftſteller, daß ſie nicht mit dem fünfzigſten Theil des Gewinnſtes vorlieb nehmen, wie vormahls, und daß ſie nicht mehr glauben wollen, der liebe Gott habe ſie um der Buchhändler willen erſchaffen, ſehen Sie, ſo hält jedermann Sie für einen ächten und rechten Buchhändler. — Er kommt — ich lauſche. — (Retirirt ſich.)

Zehnte Scene.

Kreuzquer. Thal.

Kreuzq. Was ſteht zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Thal. Hab' ich die Ehre, den merkwürdigen Mann vor mir zu ſehen, der die große Reiſe von Stolpe nach Danzig gemacht hat?

Kreuzq. Ja, mein Herr! hin und wieder zurück. —

Thal. Und darf ich fragen, ob das Gerücht wahr ſey, welches die Fama ausgeſprengt?

Kreuzq. Welches Gerücht?

Thal. Daß dieſe intereſſante Reiſe von Dero geſchickten Feder zu Papier gebracht worden?

Kreuzq. Allerdings. Es ſind hundert zwey und dreyßig Bogen. Sehen Sie hier, ich führe ſie beſtändig in der Taſche.

Thal. Ach, lieber Gott! mir wäſſert der Mund bey dieſem Anblick.

Kreuzq. Wie ſo? Laſſen Sie hören! Reden Sie frey!

Thal. Ich bin ein junger Anfänger. Wenn ich das Glück hätte, ein ſolches Werk zu drucken, ſo würde ich auf einmahl unter die Matadors meiner großachtbaren Zunft gerechnet werden.

Kreuzq. (der ſeine Freude kaum verbergen kann.) I nu — wiſſen Sie was — dazu könnte Rath werden.

Thal. Ach Euer Gnaden! wär' es möglich!

Kreuzq. Einem jungen Buchhändler muß man auf die Beine helfen.

Thal. Ich bin aber nicht reich. Das theure Papier — der verdammte Nachdruck —

Kreuzq. Freylich, nachdrucken wird man es gleich.

Thal. Ich könnte nur ein mäßiges Honorar zahlen.

Kreuzq. Ich werde mich billig finden laſſen. Wie viel denn ungefähr?

Thal. Etwa ſechs Louisd'or für den Bogen —

Kreuzq. (ſchreyt faſt laut auf.) Sechs — (faßt ſich, bey Seite.) ſechs Louisd'or für den Bogen. (Laut.) Hören Sie einmahl, es iſt freylich nicht viel, indeſſen ich ſchreibe ja auch nur für die Ehre. Kurz und gut, Sie geben mir ſechs Louisd'or und laſſen mich in der Zeitung loben.

Thal. Von Herzen gern.

Kreuzq. Unter dieſer Bedingung können Sie den Druck morgen anfangen.

Thal. Viktoria! Nun iſt mein Glück gemacht. — Wollen Euer Gnaden nicht die Gnade haben, ein wenig bey mir einzutreten? Ein Gläschen Champagner — und meine junge Frau ſehnt ſich, einen ſo großen Mann kennen zu lernen. Es iſt gar eine kluge Frau, ſie lieſt alle meine Verlagsartikel, ehe ich ſie ins Publicum bringe; und wenn Euer Gnaſen uns vollends ſo glücklich machten, uns etwas von Ihren hundert zwey und dreyßig Bogen vorzuleſen —

Kreuzq. I nu, warum nicht? Ich halte zwar heute Abend Verlobung; aber ein Paar Stunden kann ich Ihnen ſchon noch ſchenken. (Bey Seite.) Endlich will doch jemand zuhören!

Thal. Ich für meine Perſon werde ab- und zugehen müſſen, wegen der vielen Geſchäfte; aber meine Frau wird kein Wort verlieren.

Kreuzq. O das glaub' ich! wer einmahl den Anfang gehört hat, der vergißt Eſſen und Schlaf. (Beyde gehen in den Buchladen.)

Eilfte Scene.

Page, hernach Stiefel.

Page allein. Es geht vortrefflich! Wer bey der Ausführung eines klugen Plans ſo weit gekommen iſt, die Narren aus dem Wege zu ſchaffen, der hat ſchon halb gewonnen Spiel, denn im Grunde iſt nichts ſchwerer von der Stelle zu bewegen, als ein Narr.

Stief. (kommt in ſeiner gewöhnlichen Kleidung aus des Fleiſchers Hauſe.)

Page. Nun, Stiefel! was machen die Ochſen?

Stief. Sie werden befühlt, gezwickt, betaſtet, hinten und vorne, und immer dazwiſchen ein Gläschen ruſſiſcher Doppelkümmel hinunter geſchlürft. Ich ſchlich mich fort, um meine Maske abzuwerfen. Ich denke aber, wir werden bald hören, daß der Herr von Brenneſſel bey den Ochſen auf der Streu liegt.

Buſch (am Kaffehausfenſter.). He! Bſt! Mein Held ſchnarcht unter dem Billiard.

Page. Bravo!

Thal (am Fenſter des Buchladens.) He! Bſt! Mein Schriftſteller ließt der Frau Buchhändlerinn ſeine Reiſe vor.

Page. Braviſſimo!

Berg (am Fenſter des Fleiſchers.) He! Bſt! Mein Mitglied der ökonomiſchen Societät ſchlummert ſanft unter den Ukrainiſchen Ochſen.

Page. Viktoria! — Sind auch die Abſage-Briefe dictirt und geſchrieben?

Alle Drey. Ja — ja — ja!

Page. Kommen Sie, meine Herren! jetzt müſſen wir den glücklichen Moment ablauſchen. (Alle drey ziehen ſich zurück.) Allons, Stiefel, mache dich fertig! du ſollſt das Meiſterwerk vollenden. Deine Rolle weißt du, ſpiele ſie gut! (Er verſteckt ſich.)

Stief. (allein.) Ich werde mein Möglichſtes thun. An Aufmunterung fehlt es mir nicht. Auf einer Seite Geld, auf der andern Prügel. (Er klopft.) He! Kamerad! He!

Zwölfte Scene.

Stiefel. Hanns (am Fenſter.)

Hanns. Du! packe dich fort! Wenn der gnädige Herr dich gewahr wird, ſo geht es dir übel.

Stief. Ach, Kamerad! Hab' Erbarmen! Melde dem gnädigen Herrn, es ſtünde ein bußfertiger Sünder draußen vor der Thüre, der hieße Stiefel und hätte ihm wichtige Dinge zu vertrauen. Wenn ich nicht in's Haus darf, ſo ſoll er doch nur ſo großmüthig ſeyn, ein wenig herunter auf die Straße zu kommen und auch die gnädige Tante mitzubringen; ich hätte ihm große Geheimniſſe zu entdecken.

Hanns. Na, da wär' ich doch ſelbſt neugierig. Ich will's ihm ſagen. (Ab.)

Berg, Buſch und **Thal** (haben ſich aus den verſchiedenen Häuſern im Hintergrunde um den Pagen verſammelt.)

Stief. Nun, meine Herren, geben Sie wohl Acht! Wenn Frau Fortuna jetzt vorüber flattert, ſo packen Sie die Hexe ſchnell beym Schopf!

Page. Vergeſſen Sie nicht die Unterſtube rechter Hand.

Alle (ziehen ſich zurück in die Couliſſe, des Barons Hauſe gegen über.)

Dreyzehnte Scene.

Baron. Deborah. Hanns. Stiefel.

Bar. (der von Zeit zu Zeit ein wachſames Auge auf die Hausthür hat.) Du Galgenſchwengel unterſtehſt dich noch vor unſern Augen zu erſcheinen?

Stief. Ach, gnädiger Herr Onkel! haben

Sie Erbarmen mit einem armen Dienſtbothen, der tanzen muß, wie ſein Herr pfeift, der aber von Natur ein ſo frommes Gemüth hat, daß er dieſen böſen Wandel unmöglich länger mit anſehen kann. Mein zerknirſchtes Herz gibt Blut von ſich wie Waſſer, und ich komme, Sie auf meinen Knieen anzuflehen, mich aus den Klauen dieſer jungen Satansbrut zu erlöſen.

Deb. Nun, das klingt doch einmahl vernünftig.

Bar. Wodurch biſt du denn auf dieſe gottſeligen Gedanken gerathen?

Stief. Durch Prügel, mein gnädiger Herr Onkel! Ja, meine gnädige Tante, ſo eben hat der Vetter mich geprügelt, daß mein Rucken blau und roth iſt, wie eine Preußiſche Uniform. Wenn die gnädige Tante befehlen, ſo will ich mich auf der Stelle entkleiden und mein gefärbtes Fleiſch Dero gnädigem Blick exponiren.

Deb. Laß es gut ſeyn, mein Sohn! Ich habe noch in meinem Leben nichts Nackendes an einem Mannsbilde geſehen.

Bar. Weßhalb hat er dich denn ſo geprügelt?

Stief. Weil ich ſeine Schelmſtücke nicht länger mitmachen wollte. Eben hat er Dietrichs

und

und Brechſtangen gekauft; dieſe Nacht will er mit Gewalt in Ihr Haus brechen: die gnädigen Fräuleins will er entführen —

Bar. Der Bube!

Stief. Und ich glaube, auch die gnädig Tante.

Debor. Was? auch mich?

Stief. Nein, Herr Vetter, ſagt' ich, das iſt zu arg! Einem ſolchen Onkel zu begegnen, als ob er ein Narr wäre? Eine ſolche gnädige Tante zu entführen, als ob ſie noch jung und hübſch wäre? Nein, dazu biethe ich meine unſchuldigen Hände nicht. Stracks geh' ich hin und deponire es.

Bar. Und darauf erfolgten die Prügel?

Stief. Mörderliche Prügel! Mein Rücken hat ſonſt ein ſchlechtes Gedächtniß; aber das vergißt er in ſeinem Leben nicht.

Debor. Der arme Teufel!

Bar. Der Spitzbube von Pagen!

Stief. Ach! Sie haben keine Idee von allen den liſtigen Ränken, die ſich wie Mäuſeneſter in ſeinem Kopfe vermehren. Ich will Ihnen nur ein Beyſpiel erzählen, wie er es einmahl in Hamburg machte: da werden Sie ſehen, wie man vor ihm auf der Hut ſeyn muß.

Bar. Nun? Laß doch hören!

Stief. Ein reicher Kaufmann hatte drey hübſche Töchter. Unſer Herr Vetter verſprach drey jungen Officieren, ſie in des Kaufmanns Haus zu ſchaffen, es koſte, was es wolle. Nun war aber die Thüre immer verſchloſſen, und der Hausknecht, ein grober Eſel, ließ keinen Menſchen hinein. Was thut er? Er verkleidet einen liſtigen Kerl in eine Art von See-Capitain, der muß den Kaufmann ſammt ſeiner Frau herunter auf die Straße locken, und muß ſich ſtellen, als ob er ein weitläuftiger Anverwandter ſey, der eben mit großen Schätzen aus Indien zurückkehre. Ich habe dem Schelm von weitem zugeſehn. Sie können nicht glauben, wie natürlich er ſeine Rolle ſpielte. — „Willkommen,“ fing er an, „willkommen, mein „werther Herr Couſin! meine ſchätzbare Frau „Couſine! Kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin „ja der alte Obermann, der vor zwanzig Jahren nach Batavia ging. Herzlich erfreut, Sie „wieder zu ſehen!“ — und indem er ſo ſprach — mit ihrer gnädigſten Erlaubniß — drückte er ſie beyde auf das zärtlichſte in ſeine Arme (er thut es wirklich) und — Huſch! war unterdeſſen Eine in's Haus geſchlüpft. (Man ſieht Berg über die Bühne in's Haus ſchlüpfen.)

Bar. Der Böſewicht! Wo war denn der Hausknecht?

Stief. Der ſtand dabey und ſperrte das Maul auf.

Hanns. Hähähä!

Stief. Aber noch lange nicht genug. Nun fing er an zu erzählen, wie er einen gewaltigen Sturm auf der See ausgeſtanden, und wie das Schiff ohne ihn verloren geweſen wäre. „Sehen Sie," ſagte er, „da ſtand ich mitten „im Sturm, da faßt' ich einen Quadranten, „nahm die Polhöhe; glücklicher Weiſe trat die „Sonne einen Augenblick aus den Wolken — „ſehen Sie, da ſteht ſie!" — und während nun die guten Leute in die Sonne guckten, huſch! war wieder Einer hinein. (Man ſieht Buſch vorüber ſchlüpfen.)

Debor. Es iſt ein Schelmenpack.

Stief. Dann kam er auf den Tod ſeiner Frau, wurde ganz gerührt, führte die Umſtehenden an ihr Sterbebette. „Sehn Sie," ſagte er, „da liegt ſie, die Blume, die entblätterte „Roſe" — und während nun die ehrlichen Leute mit gefalteten Händen hinunter auf die Leiche ſehen, huſch! war wieder einer hinein. (Man ſieht Thal vorüber ſchlüpfen.)

Bar. Ach! Das iſt denn doch' ein wenig dumm. Mich hätt' er ſo nicht erwiſcht.

Stief. Nun ſtellte ſich der Pfiffikus, als ob ſein Schmerz ihn überwältige; heulte, fing an zu wanken, und fiel endlich gar in Ohnmacht. Die mitleidigen Seelen fuhren zu, ihm Hülfe zu leiſten — Sehn Sie ſo — (er zieht ſie an ſich) mit Erlaubniß (er legt ſich in beyder Arme) undh uſch! war auch der Letzte ins Haus. (Man ſieht den Pagen vorüber ſchlüpfen.)

Debor. Das wird hinterdrein eine artige Beſcheerung geworden ſeyn.

Stief. Das können die gnädige Tante wohl denken! — Und das hab' ich nun Alles ſo mit anſehn müſſen, ich, der ich von chriſtlichen Ältern zu Zucht und Ehrbarkeit von Jugend auf angewieſen worden. Aber länger halte ich es auch nicht aus. Jetzt bin ich in der Verzweiflung, und wenn der gnädige Onkel mich nicht in Ihre Dienſte nehmen, ſo ſtürze ich mich in die Oſtſee, wo ſie am naſſeſten iſt.

Debor. Es iſt doch ein ehrlicher Burſche. Ich dächte, Bruder —

Bar. Allerdings, Schweſter! Es iſt ein

verirrtes Schaf, dem ich meinen Stall gern aufthue. Er kann für's Erſte das Haus bewachen helfen.

Stief. Da können Sie ſich auf mich verlaſſen. Wer jetzt nicht ſchon drinn iſt, der ſoll gewiß nicht hinein kommen.

Bar. So geh, mein Sohn, du wirſt hungrig ſeyn.

Debor. Geh in die Küche, du weißt ja Hauſes Gelegenheit.

Stief. Gnädigſter Onkel — die Freudenthränen — ſehen Sie nur, gnädigſte Tante, ſie laufen mir wie ein Platzregen über die Backen. (Ab in's Haus.)

Debor. Der Burſche hat ein ehrlich Gemüth.

Bar. Wir dürfen uns in der That zu der gemachten Acquiſition Glück wünſchen.

Debor. Ja wohl, Bruder Hans! Treue Domeſtiken ſind eine Himmelsgabe.

Bar. Es wird ſchon dämmrig! nun iſt meines Bleibens hier nicht länger. Hans! ſobald wir hinein ſind, verſchließe und verriegle die Thüre. — Ach! es iſt doch eine ſüße Empfindung für einen Vater, zu wiſſen, daß Niemand in ſeinem Hauſe iſt, dem er nicht ſeine Töchter ohne Gefahr anvertrauen könnte. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Ein kurzes Zimmer in des Barons Hauſe mit zwey Seitenthüren. An der Hinterwand hängen zwey große Gemählde, welche den Ahnherrn und die Ahnfrau der Stuhlbeiniſchen Familie vorſtellen. — Ein gedeckter Theetiſch.

Erſte Scene.

Berg, **Buſch** und **Thal** (liegen auf den Knieen.) **Annlieschen**, **Trudchen** und **Kätchen** in ihren Armen.) Der **Page** (ſteht ſeitwärts und betrachtet die Gruppen ſchalkhaft.)

Page. Ein Schauſpiel für Götter, zwey Liebende zu ſehen! Hier ſind ihrer gar drey Paar, und ihre zärtliche Verſöhnung iſt *mein* Werk. Aber für's Erſte, meine gnädige Damen, bitte ich, Ihrer Zärtlichkeit Grenzen zu ſetzen. Der gnädige Papa kann alle Augenblicke hier ſeyn. Stehen Sie auf! (Es geſchieht.) Empfangen Sie vorläufig meinen Segen. Ja, meine Herren, ſanft ruhe der Eheſtandspantoffel auf Ihren Nacken, und wenn einſt Phöbus den Morgen Ihrer ſilbernen Hochzeit beſtrahlt, ſo — fluchen Sie meinem Andenken nicht!

Annl. (drohend.) Vetter!

Trudch. Was wollen Sie damit ſagen?

Kätch. Ich will nicht hoffen —

Page. Hoffen Sie, meine lieben Mühmchen! Es iſt der ſchönſte Vorzug des Menſchen, daß er *hoffen* darf, was ihm beliebt. Aber merken Sie ſich, der Segen am Hochzeittage kommt mir vor, wie eine Proceſſion, um Regen vom Himmel zu erflehen. Wenn der Himmel nicht will, ſo regnet es doch nicht. Doch — ſtille jetzt! die Herren verſparen ihre Schwüre und die Damen ihre Betheurungen bis nach geſchehener Arbeit. Jetzt müſſen wir den Hauptſtreich ausführen. Die Damen haben dabey nichts weiter zu thun, als ſich entfernt zu halten, bis ſie gerufen werden.

Annl. Wenn es nur glücklich abläuft!

Page. Tauſend Sapperment! Es *muß* glücklich ablaufen! Wenn Amor einen Pagen zum Feldherrn macht, ſo werden alle Anſtalten ſo getroffen, daß weder Ovid noch der Cardinal Bernis etwas dagegen einwenden könnten. Sie wiſſen doch, daß hinter dieſer wurmſtichigen hölzernen Wand vier Wochen lang mein Schlafzimmer war?

Trudch. O ja, das wiſſen wir!

Page. Und Sie erinnern ſich doch, daß ich des Morgens oft Stundenlang auf meinen Thee habe warten müſſen, weil die ſchönen Mähmchen ſo ſpät aus den Federn krochen?

Kätch. Wie gehört das hierher!

Page. O allerdings! Ich habe den großen Augenblick im Geiſt voraus geſehen, und, wenn ich des Morgens Langeweile hatte, meinen Verdruß an den Wänden ausgelaſſen.

Annl. Sie ſprechen ſehr räthſelhaft.

Page. Geduld! die Auflöſung iſt nahe. Machen Sie nur, daß Papa in dieſem Zimmer bleibt: denn der Schauplatz kann nicht verrückt werden.

Annl. Er pflegt hier alle Abende ſeinen Thee zu trinken; aber dann müſſen wir bey ihm bleiben, ſonſt, wiſſen Sie wohl, fürchtet er ſich vor den alten Familienbildern.

Page. Ey, es wird ſich ſchon ein Vorwand finden laſſen, ihm zu entſchlüpfen; das ſey Ihre Sorge! — St! Ich höre kommen. Folgen Sie mir, meine Herren! Ich weiß Hauſes Gelegenheit.

Berg. Meine Theure —

Buſch. Meine Holde —

Thal. Meine Geliebte —

Page. Et caetera! et caetera! Machen Sie fort, ſonſt werden wir überrumpelt. (Alle Viere links ab.)

Zweyte Scene.

Baron. Stiefel. Vorige.

Bar. Hier, Kinder, bring' ich euch einen ehrlichen braven Menſchen, der die Schelmenſtreiche eures gottloſen Vetters nicht länger mit anſehen konnte. Bußfertig und reumüthig iſt er in meine Dienſte getreten; ich habe ihn zu meinem Haushofmeiſter ernannt, er wird ein wachſames Auge auf euch haben, und ich befehle Euch, ihn zu reſpectiren.

Stief. Der gnädige Herr Onkel thun ſehr wohl, dieſen Befehl wacker einzuſchärfen, denn es iſt nicht zu läugnen, daß die Fräuleins mitunter ſich dem Leichtſinn ergeben, und wohl gar mit ſoliden Männern ihren Spott treiben.

Bar. Er hat recht, und ich rathe euch bey Vermeidung meines Zorns — (Setzt ſich an den Theetiſch.)

Annl. Wir werden gehorchen, gnädiger Papa! (Leiſe zum Stiefel.) Spitzbube, wir kennen dich ſchon.

Stief. Nun, nun, dieſe Höflichkeit läßt Gutes hoffen.

Trudch. (leiſe.) Galgenſtrick! wir wiſſen, welche Rolle du geſpielt haſt.

Stief. Recht ſo, mein Fräulein, das ſind Geſinnungen, die Ihnen Ehre machen.

Kätch. (leiſe.) Schelm! Dein Herr iſt in ſeinem Schlafzimmer.

Stief. Ich bin ganz gerührt von Ihre Aufmerkſamkeit.

Annl. (leiſe.) Du unverſchämter Böſewicht!

Stief. O ich bitte —

Trudch. (leiſe.) Du Ausbund von Schelm!

Stief. O allzugütig!

Kätch. (leiſe.) Du luſtiger Spöttergeiſt!

Stief. Sehr obligirt! Nun, gnädiger Herr Onkel, ich bin vollkommen mit den Fräuleins zufrieden. Sie überhäufen mich mit Artigkeit und ich zweifle nicht, daß noch dieſen Abend alles in der gehörigen Ordnung ſeyn wird.

Bar. Das hoff' ich auch. Sobald meine Schwiegerſöhne zurückkommen, ſoll man den Notarius hohlen.

Stief. Ich eile, meine Functionen anzutreten (Links ab.)

Dritte Scene.

Hans (tritt rechts ein.) **Vorige.**

Hans. Da ſind drey Brieſchens an die gnädigen Frölens eingelaufen. (übergibt ſie und geht.)

Bar. Briefchen an meine Töchter? Habt ihr Correſpondenzen hinter meinem Rücken?

Annl. Ich weiß von nichts.

Trudch. Ich kenne die Hand nicht.

Kätch. Auch mir iſt ſie unbekannt.

Bar. Offnet ſogleich in meiner Gegenwart und leſ't ohne Stocken!

Annl. Herzlich gern! (Lieſt.) „Mein gnädiges Fräulein! Die Ehre ruft, das Herz „muß ſchweigen. Se. Königliche Majeſtät haben

„mich an die Spitze der Mammelucken in Ägyp„ten zu ſtellen geruht, und Sie werden mich „nicht eher wiederſehen, bis ich drey Dutzend „Türkenköpfe zu Ihren Füßen legen kann. „Heldenſinn.“

Bar. Iſt der Menſch toll geworden?

Annl. So ſcheint es.

Kätch. (lieſt.) „Mein gnädiges Fräulein! „Der berühmte Fürſt Tschuktschukmutschvtschky hat mich auf ſeine Güter in die „Wolga berufen, um dort die Stallfütterung „einzuführen. Tauſende von Ochſen erwarten „meiner Pflege, die ich folglich für's Erſte Ih„nen entziehen muß. In Jahr und Tag ſehen „Sie mich wieder, mit Lorbeeren gekrönt. „Brenneſſel, Mitglied der öconomiſchen So„cietät zu Petersburg.“

Bar. Noch ein Verrückter!

Kätch. Ja, Gott ſey Dank! noch Einer.

Trudch. Und hier ein dito. (Lieſt.) „Mein „gnädiges Fräulein! Als ich von Stolpe nach „Danzig reiſte, ſiel es mir noch nicht ein, daß „dieſe große und beſchwerliche Reiſe mich in der „ganzen Welt berühmt machen würde. Kurz „und gut, ſie wird gedruckt auf Velin-Papier, „und ich eile in die Reſidenz, um mich in Ku-

„pfer ſtechen zu laſſen. In einigen Monathen „erblicken Sie wieder zu Ihren Füßen, Ihren „in Kupfer geſtochenen Kreuzquer.“

Bar. Von der Tarantel mag er geſtochen ſeyn! Iſt der Satan in die Kerls gefahren?

Die drey Mädchen (fangen an zu weinen.)

Annl. Mir dieſen Schimpf!

Trudch. Hätten Sie uns lieber den drey Officieren gegeben.

Kätch. Die waren zwar arm, aber ſie meinten es doch ehrlich.

Bar. Da hab' ich bey meiner armen Seele die drey Mädchen wieder auf dem Halſe.

Annl. Nun wird die ganze Stadt mit Fingern auf uns zeigen.

Trudch. Es geſchieht ihnen ſchon recht, wird man ſagen, die drey ſchmucken Officiere haben ſie ausgeſchlagen.

Kätch. Nun können ſie als alte Jungfern ſterben.

Bar. Mädchen! macht mir den Kopf nicht toll.

Annl. Schon gut! ich will in mein Kämmerlein gehn, und will mir die Augen aus dem Kopfe weinen. (Ab.)

Trudch. Und ich will mich ärgern, bis ich quittengelb werde. (Ab.)

Käth. (auf die Bilder deutend.) Ach, wenn doch mein edler Urgroßvater dort noch lebte! und meine Urgroßmutter! die würden ſich meiner Noth erbarmen. (Ab.)

Vierte Scene.

Baron allein.

Nun, zum Henker, wo lauft Ihr denn alle hin? — Laſſen mich wahrhaftig hier ganz allein, und wiſſen doch, daß ich in dieſem Zimmer nie ohne Geſellſchaft verweile. — Annlieſe! Trude! Käte! — Muß auch noch die jüngſte Dirne die Bilder dort anrufen, die ich ohnehin niemahls ohne Grauen betrachte. — Ich muß nur machen, daß ich unter Menſchen komme, ehe kann ich mich nicht ruhig über meine albernen Schwiegerſöhne ärgern. (Will gehen.)

(Das Geſicht der Ahnfrau an der Wand verſchwindet, und ſtatt deſſelben erſcheint des Pagen Geſicht.)

Page (ruft.) Hanns von Stuhlbein!

Bar. (prallt zurück.) Ach du lieber Gott! was iſt das?

(Das Geſicht des Ahnherrn verſchwindet ebenfalls, und ſtatt deſſen erſcheint Stiefels Geſicht.)

Stief. (ruft mit hohler Stimme.) Hans von Stuhlbein!

Bar. Gott ſey bey uns! Meine Vorfahren fangen an zu reden. (Er will zitternd davon ſchleichen.)

Page. Bleib!

Stief. Bleib!

Bar. Wenn Sie ſo befehlen: ja, ich bleibe! (Er wagt es einen Blick hinzuwerfen.) Hu! Was für grimmige Geſichter!

Stief. Laß Deine Töchter ſelbſt ſich ihre
Gatten wählen!

Page. Laß Deiner Schweſter Sohn es nie
an Gelde fehlen.

Stief. Es ſchließe dreyfach ſich der Bund
beglückter Ehe.

Page. In dieſer Stunde noch! Sonſt
Wehe!

Beyde. Wehe! Wehe! (Sie verſchwinden und laſſen die alten ausgeſchnittenen Geſichter wieder an die Stelle treten.)

Bar. (bebend.) Ich bin des Todes! Ach Gott! Ich will ja gern gehorchen! — Haben Sie ſonſt noch etwas zu befehlen? — Belieben

Sie nur alles auf einmahl von ſich zu geben — denn ſo viel Ehre mir auch ihre Converſation macht, ſo muß ich doch — um meiner ſchwachen Nerven willen — unterthänigſt bitten, mich in Zukunft damit zu verſchonen. — (Er horcht.) Nichts mehr? — Sehr wohl! — Erlauben Sie nur gnädigſt, daß ich die Klingel ziehe, um Dero Befehle ſtracks pünctlich in Erfüllung zu ſetzen. (Klingelt herzhaft.) Deborah! Annlieſe! Trute! Käte! Hans! Stiefel! Peter!

Fünfte Scene.

Deborah. Annlieſchen. Trudchen.
Kätchen. Baron.

Debor. Was gibt's, Bruder?

Die drey Mädchen. Warum ſchreyen Sie, lieber Papa?

Bar. (ſehr bewegt.) Hört einmahl, Kinder — ich wollte euch wohl nicht rathen — die drey Narren zu heirathen, von welchen ihr ſo eben die albernen Billets empfangen habt — es wäre denn, daß Ihr ſie liebtet.

Annl. Bewahre der Himmel!

Bar. Nun? Wen liebt ihr denn? — Sagt's frey heraus — ich bin ein guter Vater — wenn mir auf eine liebreiche Weiſe zugeredet wird — (er ſchielt verſtohlen nach den Bildern) — ſo laß ich mir alles gefallen.

Debor. Bruder! biſt du wunderlich?

Bar. Schweſter, halt das Maul! Hier haben ganz andere Leute darein zu reden, als du biſt. — Sprecht, Kinder!

Annl. Je nun, lieber Papa, wenn ich's ſagen darf. — Der Lieutenant Berg gefällt mir wohl.

Trudch. Der Lieutenant Buſch iſt ein braver Mann.

Käthch. Mit dem Lieutenant Thal würde ich glücklich ſeyn.

Bar. So ſchickt nur geſchwind hin, laßt ſie hohlen; denn in einer Stunde ſeyd Ihr verlobt.

Debor. Bruder, übereile dich nicht!

Bar. Halt's Maul, Schweſter! Ich weiß wohl, was ich thue. Schickt, ſage ich, über Hals und Kopf — und laßt mir auch meinen lieben Vetter, den Pagen, mitkommen.

Annl. Sogleich! (Ab.)

Debor. Das begreif' ich nicht. Der Page ſollte ja nicht wieder über die Schwelle?

Bar. Pfuy, Schweſter! wer wird ſo hartherzig ſeyn! Es iſt doch immer unſer Verwandter. Wir ſtammen von Einem Ältervater her. — Da ſieh nur hin — da oben hängt er — der würde es gewiß ungnädig vermerken, wenn wir den armen Teufel in der Noth ſtecken ließen — und wer weiß, was die Frau Ältermutter dazu ſagen würde.

Debor. Narr! die liegen ja längſt im Grabe.

Bar. Freylich liegen ſie im Grabe — aber ſie hängen auch hier an der Wand — verſtehſt du mich? — und kurz, man muß Reſpect vor ihnen haben.

Debor. Ich begreife nicht, was dir zugeſtoßen iſt.

Bar. Schweig! Ich will's nun einmahl ſo haben! Ich bin Herr in meinem Hauſe — ſo lange nähmlich die gnädigen Vorältern nichts dagegen einwenden.

Sechste Scene.

Stiefel. Vorige.

Stief. Ich habe eben aus dem Dachfenſter auf die Straße geſchielt. Mir kommt's vor, als wären die jungen Herren ſchon unten vor der Thüre verſammelt; aber wir ſind bereit, ſie mit Stallbeſen und Ofengabeln zu empfangen.

Bar. Nein, Stiefel! Ich danke dir für deine Treue; aber die Umſtände haben ſich geändert. Sind ſie ſchon unten vor der Thüre? Deſto beſſer! Laß ſie herein, führe ſie her zu mir!

Stief. So! Nun wie der gnädige Onkel befehlen. (Ab.)

Bar. Schweſter, es gibt curioſe Dinge in der Natur.

Debor. Ja, zum Exempel die Köpfe.

Bar. Nicht eigentlich curios, wollt' ich ſagen, ſondern ehrwürdige Dinge.

Debor. So muß ich mein Beyſpiel zurück nehmen.

Siebente Scene.

Page. Berg. Buſch. Thal. Annlieschen. Stiefel. Vorige.

Page (küßt dem Baron die Hand.) Ach, gnädiger Onkel! Sie ſind verſöhnt?

Bar. (mit erzwungener Freundlichkeit.) Ja, mein lieber Vetter! Er iſt zwar ein muthwilliger Burſche, aber — Er hat doch nun einmahl die Ehre, einer Familie anzugehören, (mit einem Blicke auf die Bilder) vor der ich allen Reſpect habe. Da man nun nicht wiſſen kann, wie lange man lebt, ſo wollen wir auch nicht im Groll von einander ſcheiden. Thu' er mir den Gefallen, lieber Vetter! und nehm' er hundert Ducaten Reiſegeld von mir an.

Page. Nein, gnädiger Onkel! Bewahre der Himmel! das thue ich nicht.

Bar. Sey er ſo gut, lieber Vetter, nehm' er's ohne Umſtände.

Page. Nein, das würde eigennützig ausſehn. Mir gnügt ſchon an Ihrer Liebe.

Bar. Aber wenn ich ihn recht ſehr darum bitte.

Page. Nimmermehr!

Bar. (ängſtlich.) Aber in's Teufelsnahmen: ich will es ſo haben! Er macht mich unglücklich, wenn er's nicht nimmt.

Page. Nun, wenn Sie durchaus ſo befehlen —

Bar. Ich werd' ihm auch jährlich noch einen anſehnlichen Zuſchuß überſenden.

Page. Ihre Güte entzückt mich!

Bar. Mich nicht; aber laß Er's nur gut ſeyn. (Zu den Officiers, die bey ihrem Eintritt ſich verbeugten und in einiger Entfernung ſtehen blieben.) Sie, meine Herren, haben um meine Töchter gefreyt, und ich finde nichts dagegen einzuwenden.

Berg. Iſt's möglich?

Buſch. Großmüthiger Mann!

Thal. Ich darf Sie Vater nennen?

Bar. Ja, ja, in Gottesnahmen! Ich trete Ihnen meine Güter ab, doch unter der Bedingung, daß meine Töchter alle Familienbilder aus dem Hauſe mitnehmen — (verſtohlen zu den Andern) wenn's nähmlich erlaubt iſt — und daß Sie die alten Hauben- und Zwickelbarte in Ehren halten, ſo wie ich jederzeit befließen geweſen.

Annl. Ich verſpreche es für mich und im Nahmen meiner Schweſtern.

Bar. (halb zu den Bildern.) Nun hab' ich meine Sachen doch recht gemacht? Wie?

Stief. Da der gnädige Herr Onkel dem Vetter verziehen haben, ſo will ich nun auch wieder bey ihm bleiben.

Bar. Thu' das, mein Sohn! Gott geb' euch eine glückliche Reiſe. Die hundert Ducaten, lieber Vetter, kann er je eher, je lieber abhohlen. (Indem er ſich entfernt und vor den Bildern vorbeygeht.) Nun, ich empfehle mich gehorſamſt, und hoffe, die gnädigen alten Herrſchaften werden mit mir zufrieden ſeyn. (Ab.)

Debor. Mein Bruder iſt ja ganz verwandelt. Was iſt hier vorgegangen. (Zu dem Pagen.) Hör' einmahl, Spitzbube! Du haſt gewiß wieder einmahl einen tollen Streich gemacht?

Page.

Iſt etwas Gutes daraus gefloſſen,
Ey nun, Ihr Damen und Herren, nicht wahr?
So überſeht Ihr wohl die Poſſen,
Die eine launige Stunde gebahr? —
Doch wer von uns am beſten berathen?
Die Frag' iſt noch für jetzt zu ſchlau;

Ich habe meine hundert Ducaten,
Sie haben Jeder eine Frau. —
Könnt' ich ein Drittes noch erreichen,
So wäre ganz mein Glück gemacht —
(an das Publicum)
Wenn nähmlich zu meinen Pagenſtreichen
Das Publicum von Herzen lacht.

(Der Vorhang fällt.)

Der

todte Neffe.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzug.

(Erſchien 1804.)

Perſonen.

Hanns Puff, ein Schiffscapitain.
Fritz Böhm, sein Neffe.
Schwubl, deſſen Bedienter.
Frau Sprudelmund, eine Gaſtwirthinn.
Ein Polizeyofficier mit Wache.

Der Schauplatz iſt in einem Wirthshauſe.

Erſte Scene.

Ein gemeinſchaftlicher Saal mit zwey Thüren. Ein Tiſch mit Schreibzeug. Böhms Zimmer rechter Hand, der Ausgang linker Hand.

Böhm (inwendig, klingelt und ruft.) Schwuhl! Schwuhl! (Er tritt heraus.) Wo bleibt der Schlingel? — Schwuhl!

Schw. (von außen.) Hier bin ich.

Böhm. Wo haſt du deine Ohren?

Schw. Ich hatte ſie bey der Frau Sprudelmund; denn wenn die ſcharmante Frau Wirthinn einmahl in's Schwatzen geräth, ſo iſt es als ſtünde man neben dem Waſſerfall von Schafhauſen. In einer Viertelſtunde hat ſie mir die Chronik der ganzen Stadt herausgeſprudelt. Der Doctor hat geerbt, der Burgemeiſter läßt ſich ſcheiden, ſeine Schweſter muß heirathen über Hals und Kopf. O, laſſen Sie mich nur erſt vier und zwanzig Stunden hier ſeyſt, dann will ich mein Talent auch nicht ſchlummern laſſen. Zum Negociiren und Intriguiren bin ich geboren; aber bey Ihnen, mein Herr, hat man ſelten Gelegenheit, mit ſeinem Pfunde zu wuchern. Bey Ihnen muß ich verroſten.

Böhm. Schweig und beſtelle Poſtpferde!

Schw. Wie? Sie wollen reiſen?

Böhm. Gleich nach dem Eſſen.

Schw. Aber Sie wollten ja bis morgen ausruhn?

Böhm. Und jetzt will ich fort! Ich habe eine Ahnung — nur in einer großen Stadt werd' ich ruhiger werden.

Schw. Wahrhaftig, man ſollte glauben, Sie trügen Gott weiß welche Verbrechen auf Ihrem Gewiſſen. — Und was fürchten Sie am Ende? einem Oheim zu begegnen.

Böhm. An dem ich mich ſchwer vergangen habe.

Schw. Ach, es iſt ſo arg nicht.

Böhm. Verdank' ich ihm nicht alles? Ich war ein Waiſe von acht Jahren, er ließ mich erziehen, liebte mich wie ein Vater. Längſt ſehnte er ſich nach Ruhe; aber um Reichthümer zu ſammeln für *mich*, gab er den Gedanken auf, dem gefährlichen Seedienſt zu entſagen. Zwölf Jahre lang hat er in Indien Ruhe und Geſundheit mir geopfert, alle ſeine Briefe athmen Vaterliebe, bringen mir neue Wohlthaten — und ich zum Lohn für alle ſeine zärtlichen Sorgen — ich heirathe ohne ſeine Einwilligung.

Schw. Aber es iſt doch auch zu viel verlangt, daß ein Verliebter erſt auf Antwort aus Indien warten ſoll. Und iſt denn Ihre Frau Gemahlinn nicht jung, ſchön, liebenswürdig? er ſelbſt hätte ja nicht beſſer für Sie wählen können.

Böhm. Ach, eben da ich ihm ſchreiben, ſeine Verzeihung erflehen will, erhalte ich dieſen Brief, der mich zu Boden ſchmettert.

Schw. Haben Sie darum Ihr Landgut ſo ſchnell verlaſſen, und treiben ſich herum wie der ewige Jude? das muß ja ein verzweifelter Brief ſeyn.

Böhm. Höre. (Er lieſt.) „Gott ſey Dank! ich bin wieder auf deutſchem Grund und Boden. In vierzehn Tagen hoffe ich dich zu umarmen, und dir die Früchte meiner zwölfjährigen Anſtrengung zu bringen. Ja, mein lieber Fritz! alles iſt für dich, unter der einzigen Bedingung, daß du die Tochter eines wackern Kameraden von mir heiratheſt. Mache mir nicht etwa Sprünge; denn hohl' mich der Teufel! das iſt der einzige Punct, über welchen keinen Spaß verſteht: Dein Oheim Hanns Puff." — — Nun? — was bleibt mir übrig als die Flucht?

Schw. Ihre Sache ſteht freylich nicht zum beſten; aber Flucht? — pfuy! — Hätten Sie nur mehr Vertrauen zu mir gehabt.

Böhm. Und was wäre dann geſchehn?

Schw. Ich würde Ihnen gerathen haben, die Ankunft Ihres Oheims muthig zu erwarten; dann aber ſammt Ihrer theuren Ehehälfte zu ſeinen Füßen zu fallen. Er liebt Sie, hat ein gutes Herz, er würde verziehen haben.

Böhm. Ja, er iſt gut, aber aufbrauſend, eiferſüchtig auf ſeine Autorität — im erſten Augenblick hätte er mich vielleicht verſtoßen.

Schw. Und im zweyten zurück gerufen.

Böhm. Gewiß geht er geradesweges auf mein Gut. Ich habe meine Frau zu ihrer Tante gebracht, und bloß einen reuvollen, zärtlichen Brief für ihn zurückgelaſſen. In der Einſamkeit wird er austoben, wird das Bedürfniß fühlen, Menſchen, die ihn kindlich lieben, an ſein

Herz zurück zu rufen — ja, die Zeit wird meine Sache bey ihm führen.

Schw. Die Zeit iſt allerdings ein trefflicher Advocat. Aber nach dieſem Briefe will er ja erſt in vierzehn Tagen kommen?

Böhm. Er kann ſeine Reiſe beſchleunigt haben. Ich zittre ihm zu begegnen.

Schw. Nun wenn auch, wird Ihr Oheim Sie erkennen? In zwölf Jahren verändert man ſich ein wenig.

Böhm. Ach, ich würde mich ſelbſt verrathen. — Poſtpferde, Schwuhl, gleich nach dem Eſſen.

Schw. In Gottes Nahmen.

Böhm. Ich ſchreibe indeſſen an meine Frau. (Er geht in ſein Zimmer.)

Schw. So ſoll ich mich denn wieder auf dem Kutſchbock herumſchütteln laſſen? — Gern wär' ich hier geblieben. Gut zu eſſen, und viel geplaudert, dabey befinde ich mich ſo wohl!

Zweyte Scene.

Schwuhl. Hans Puff. Frau Sprudelmund.

Puff (noch draußen, klingelt und ſchreyt.) Holla! Holla! iſt denn kein Menſch zu finden?

Schw. Aha! da lärmt ein ungeduldiger Reiſender.

Puff (tritt herein.) Das iſt ja ein verfluchtes Wirthshaus! Ehe die Leute hier antworten, laſſen ſie lieber die Klingeln abreißen. — Gehört er in's Haus?

Schw. Nein, mein Herr, aber wenn ich dienen kann —

Spr. (eilt herzu.) Mein Gott! wer lärmt denn ſo?

Puff. Ich ſchreye und klingle ſeit zwey Stunden.

Spr. Was will der Herr?

Puff. Zu eſſen will ich haben, ſo bald als möglich, und dann —

Spr. Wildpret vielleicht? o, ich habe deliciöſes, ſo fümet, man riecht es auf drey Schritt.

Puff. Wer Teufel ſpricht von Wildpret? ich will —

Spr. Fiſch etwa? auch damit kann ich aufwarten! Barſche, Forellen, Karpfen, Hechte —

Puff. Verdammte Plaudertaſche! ſo höre Sie doch nur —

Spr. Ach der Herr will vermuthlich Leckerbiſſen? Ragouts? feine Saucen? indiſche Soya?

Puff. Nein, du Satan! Poſtpferde will ich.

Spr. Poſtpferde? — warum ſagten Sie das nicht gleich? bey mir brauch' man eine Sache nicht zwey Mahl zu fordern.

Puff. Aber ſeit zwey Stunden verlang' ich auch zu eſſen.

Spr. In meinem Gaſthofe hat man kaum die Zeit das Maul aufzuthun, ſo ſteht das Verlangte auch ſchon auf dem Tiſche. Da fragen Sie nur den ehrlichen Burſchen da, der kann Ihnen ſagen, wie meine Küche beſchaffen iſt, alles blank, in meinem Zinne kann man ſich ſpiegeln; und der Keller — der Keller — in mancher Bibliothek ſieht es nicht ſo ordentlich aus. Bier und Wein, alles zapfe ich ſelber ab, da werden die Bouteillen fein ſauber gewaſchen, mit Schrot ausgeſpühlt, an der Sonne getrocknet, neue Korken, gut verharzt, das gibt ein Bier! ein Bier! da müſſen die Herren Engländer einpacken! Noch vor vierzehn Tagen hat der Herr Amtmann hier zu Mittag geſpeiſt, und die Frau Amtmänninn, und die Mamſellchens, der Herr Stadtſchreiber auch dabey, die haben ſich's ſchmecken laſſen —

Puff. Nun, da ſind ſie glücklicher geweſen als ich; denn ich werde, wie es ſcheint, hungrig wieder abziehen müſſen.

Spr. Ey bewahre der Himmel! das wäre der erſte honette Gaſt, der hungrig aus der goldnen Traube ginge. Sind denn der Herr ſo preſſirt?

Puff. Sehr preſſirt. Ich will nach dem Gute Nußdorf, ſechs Meilen von hier, will meinen Neffen überraſchen.

Schw. (bey Seite.) Potz alle Wetter! da haben wir den Oheim.

Spr. Sogleich ſoll aufgetragen werden. Wo befehlen der Herr zu ſpeiſen?

Puff. Wo Sie wollen, wenn es nur bald geſchieht.

Spr. Unten in dem kleinen blauen Zimmer rechter Hand, da iſt es fein kühl.

Puff. Sehr wohl, ich gehe.

Spr. Unterthänigſte Dienerinn! in einer halben Minute raucht die Suppe auf dem Tiſche. (Beyde ab.)

Schw. Ey ey, ey ey! — So! So! der Herr Schiffscapitain wollen uns überraſchen? Haben gar nicht nöthig deßhalb weiter zu gehen, iſt Ihnen bereits vollkommen gelungen. Ich muß doch geſchwind meinem Herrn — ach da iſt er.

Dritte Scene.

Fritz Böhm und Schwuhl

Schw. Etwas nagelneues —

Böhm. Nun? wie ſiehſt du aus? haſt du ein Geſpenſt geſehen?

Schw. Ihr Oheim iſt hier.

Böhm (erſchrocken.) Er iſt hier?

Schw. Ich hab' ihn geſehn, geſprochen; er ſteuert geradeswegs nach Ihrem Gute, will Sie überraſchen —

Böhm. Ich bin verloren!

Schw. Umgekehrt, Sie ſind gerettet! Um ſo früher kommt es zu einer Explication; der alte Herr verzeiht, und in einer Stunde fahren Sie mit einander nach Nußdorf.

Böhm. Nein, Schwuhl, es iſt mir unmöglich, ihm unter die Auge zu treten.

Schw. So überlaſſen Sie es mir. Ich bringe alles in Ordnung.

Böhm. Du?

Schw. Ja, wenn Sie mir freye Hand laſſen —

Böhm. Bedenke, daß mein ganzes Glück auf dem Spiele ſteht.

Schw. Va banque! Soneca gewonnen. — Ich höre Lärm. Es iſt der Oheim. Fort auf ihr Zimmer! (Böhm ab.)

Vierte Scene.

Puff und **Schwuhl** (welcher in den Hintergrund tritt.)

Puff. Die goldne Traube wird dieß Wirthshaus genannt? In Zukunft ſoll es die Schnecke heiſſen; denn alles geht ſo verflucht langſam — die Freude, meinen Neffen noch heute zu überraſchen, wird mir zu Waſſer.

Schw. (leiſe.) Er iſt ſchon ganz paſſabel überraſcht worden.

Puff. Wie er mir an den Hals fliegen wird!

Schw. (leiſe.) Er wird ſich Zeit dazu nehmen.

Puff. Und dann ſey mein erſtes Wort: heirathe.

Schw. (leiſe.) Iſt ſchon geſchehen.

Puff. Ich habe für dich gewählt.

Schw. (leiſe.) Zu ſpät. Allons, Schwubl, der Augenblick iſt günſtig, attakire den Feind. (Laut, mit großen Reverenzen.) Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihr unterthänigſter Diener zu ſeyn.

Puff. Ein höflicher Menſch, was will er?

Schw. Wo ich nicht irre, hab' ich Ew. Gnaden vorhin den Nahmen Nußdorf ausſprechen hören.

Puff. Ganz recht.

Schw. Darf ich ſo kühn ſeyn zu fragen —

Puff. Was ich dort will? es iſt das Landgut meines Neffen.

Schw. Ach ſo! ſo iſt der Herr Böhm Ihr Neffe?

Puff. Er kennt ihn?

Schw. Ich ſah ihn noch vor ganz kurzem.

Puff. O ſag' er mir doch: iſt er groß geworden? ein ſchöner Jüngling?

Schw. Ihr leibhaftiges Ebenbild.

Puff. Das freut mich.

Schw. Höflich, herablaſſend, gerade wie Sie, mein Herr.

Puff. Ey zum Henker! laſſ' er mich aus dem Spiele, und rede er von meinem Neffen.

Schw. Allen Mädchen verrückt er die Köpfe.

Puff. Deſto beſſer, wenn ſie ihm nur nicht wieder den Kopf verrücken.

Schw. Er iſt freylich auch nicht von Marmor. Ein ſchönes und tugendhaftes junges Frauenzimmer hat ſein Herz gefeſſelt.

Puff. So? ich will nicht hoffen —

Schw. Da er nun ein ſehr honetter und rechtlicher junger Mann iſt —

Puff. Nun? was hat er denn gethan?

Schw. So hat er ſie geheirathat.

Puff. Geheirathet!

Schw. (bey Seite.) Die Bombe platzt. (Laut.) Ja, mein Herr, mit dem Beyfall der ganzen Welt.

Puff. Aber nicht mit dem meinigen, tauſend Himmel Sapperment! Zu heirathen ohne meine Einwilligung!

Schw. Die hat er voraus geſetzt.

Puff. Ohne mir ein Wort da zu melden!

Schw. Sein Brief war unterwegs.

Puff. Hatt' ich ihm denn nicht ſelber eine Frau beſtimmt?

Schw. Das wußte er nicht.

Puff. Ha! dieſen Undank werd' ich beſtrafen!

Schw. Verzeihung ſey die Strafe.

Puff. Nimmermehr!

Schw. Gnädiger Herr —

Puff. Er ſoll Nußdorf verlaſſen — mir gehört es zu. — Er ſoll mir aus den Augen gehn!

Schw. Gnädiger Herr — (bey Seite.) Der iſt ja wie lauter Salpeter.

Puff. Ich enterbe ihn.

Schw. (bey Seite.) Da hab' ich meine Sache gut gemacht.

Puff. Kein Wort will ich weiter von ihm hören.

Schw. (bey Seite.) Das muß ich wieder ins Gleis bringen.

Puff. Weh ihm, wenn er mir vor die Augen tritt!

Schw. (weinerlich.) Ach gnädiger Herr! der arme junge Menſch! der wird ſich wohl hüthen, Ihnen vor die Augen zu treten.

Puff. Donner und Blitz! da wird er ſehr wohl thun.

Schw. Es iſt ihm leider unmöglich.

Puff. (unruhig.) Unmöglich? wie ſo? iſt er krank?

Schw. Ach, mein Herr!

Puff. Nun zum Teufel! ſo red' er.

Schw. Er hatte einen Nebenbuhler — der forderte ihn heraus —

Puff. Und mein Neffe gab ihm eine Lection?

Schw. Sie haben ſich geſchlagen.

Puff. Gut.

Schw. Und Ihr Neffe —

Puff (theilnehmend.) Iſt bleſſirt?

Schw. Mauſetodt!

Puff. Todt!? — mein Fritz! mein lieber Fritz! meine einzige Freude auf der Welt!

Schw. (bey Seite.) Das wirkt.

Puff. Weiß er das gewiß, mein Freund?

Schw. Ach nur zu gewiß; ich war ſelbſt dabey.

Puff (faßt ihn bey der Bruſt.) Du warſt dabey, Schurke?

Schw. Gemach! gemach! Sie erwürgen mich.

Puff. Nenne mir ſeinen Mörder.

Schw. (für ſich.) Teufel! was ſoll ich nun ſagen?

Puff. Rede oder ich ſchlage dich todt.

Schw. Incommodiren Sie ſich nicht — es iſt —

Puff. Nun? wer?

Schw. Es iſt — mein Herr.

Puff (läßt ihn los und ſtößt ihn von ſich.) Dein Herr? wo iſt er?

Schw. Hier im Wirthshauſe.

Puff. Führe mich zu ihm.

Schw. (für ſich.) Wie helfe ich mir da heraus? (Laut.) Er — er iſt nicht zu Hauſe.

Puff. Wo iſt er? Hölle und Teufel! wo iſt er?

Schw. Ich glaube, er iſt ſpazieren gegangen — dort unter die Bäume am Thore--

Puff. Gut, ich ſuch' ihn auf.

Schw. Ach, gnädiger Herr! was wollen Sie thun?

Puff. Schweig, und rühre dich nicht von der Stelle. (Ab.)

Schw. (allein.) Das iſt ja ein Teufelskerl! der hat mir mein Concept ganz und gar verrückt. Mein Seel', ich habe eine Sottiſe nach der andern laufen laſſen. Der Karren ſteckt im Moraſt, wie zieh' ich ihn nun wieder heraus? — Da iſt nur ein Mittel, — vor allen Dingen, daß nur mein Herr nichts davon erfährt; der ſchüchterne Jüngling ſtürbe vor Angſt. — Geduld, mein Herr Seeteufel! Sie haben mir mit Ihrem Gepolter den großen Maſt gekappt; aber was gilt die Wette, ich revangire mich.

Fünfte Scene.

Böhm und Schwul.

Böhm. Nun, Schwul; wie ſtehn die Sachen?

Schw. Vortrefflich.

Böhm. Mein Oheim verzeiht?

Schw. Ganz natürlich.

Böhm. Ha! ich lebe wieder auf.

Schw. Im Gegentheil, mein Herr, Sie ſind todt.

Böhm. Todt?

Schw. Mauſetodt.

Böhm. Was ſoll das heißen? Haſt du mich umgebracht?

Schw. Ey beyleibe, das unterſteh' ich mich nicht. Sie ſelbſt ſind Ihr Mörder.

Böhm. Laß die Poſſen, und ſage mir ernſtlich: weiß mein Oheim —

Schw. Daß Sie verheirathet ſind? ja.

Böhm. Nun? was ſagt er dazu?

Schw. Er ſchickt Sie zum Teufel und enterbt Sie.

Böhm. Ich bin verloren.

Schw. Ganz und gar nicht, es geht vortrefflich.

Böhm. Aber wie kann ich ſeinen Zorn beſänftigen?

Schw. Auf todte Leüte zürnt man nicht mehr. Sie hatten einen Nebenbuhler, er forderte Sie, Sie ſchlugen ſich, er ſtieß Sie über den Haufen —

Böhm. Mich?

Schw. Ja, mein Herr, er ſtach Sie todt — todt! dem konnte Ihr Oheim nicht widerſtehn. Er liebt Sie, vergißt alle Ihre Schelmereyen, fühlt nur Ihren Verluſt, wird gerührt, weint — ſchon war der Sieg unſer, als plötzlich ſeine Rührung in Wuth übergeht. Er verlangt Ihren Mörder zu wiſſen, er packt mich bey meiner eigenen Bruſt, und legt es mir mit ſeinen Matroſen-Fäuſten ſo nahe, daß ich endlich gezwungen bin, herauszuſtottern — der Mörder ſey mein Herr.

Böhm. Ich?

Schw. Ja Sie. Eben ſucht er Sie. Das iſt nun freylich ein dummer Streich.

Böhm. Dacht' ichs doch, daß der Eſel —

Schw. Wie Sie belieben. Aber ich möchte wohl wiſſen, was Sie an meiner Stelle gethan hätten. — Am Ende ſind wir ja doch nicht ſchlimmer daran wie vorher. Sie wollten reiſen, das können Sie noch.

Böhm. Ja das muß ich.

Schw. Wenn mein Genie die Sache nicht ins Gleis bringt.

Böhm. Haſt du noch einen abgeſchmackten Einfall?

Schw. Still, ich höre Ihren Oheim. Bleiben Sie; aber ums Himmelswillen verrathen Sie ſich nicht. Sie haben ſeinen Neffen todt geſtochen, und damit holla!

Böhm. Aber was willſt du damit?

Schw. Ihr Glück. Nur Muth, verlaſſen Sie ſich auf mich.

Böhm. Muth bedarf ich fürwahr, ſeinen Anblick zu ertragen.

Sechste Scene.

Puff. Die Vorigen.

Puff. Kerl! du haſt mich betrogen. Es iſt kein Menſch unter den Bäumen.

Schw. Um Verzeihung, ich hatte mich geirrt.

Puff. Iſt dieſer dein Herr?

Schw. Ja.

Puff. Mein Herr, ich habe allein mit Ihnen zu reden.

Böhm. Allein? mit mir?

Puff. Ja, mein Herr, laſſen Sie Ihren Bedienten hinausgehn.

Böhm (gibt Schwubl ein Zeichen, der ſich entfernt.) Darf ich bitten, ſich zu erklären?

Puff. Ich bin der Schiffscapitain Hans Puff. (Böhm verräth unwillkührlich eine Bewegung.) Der Nahme iſt Ihnen bekannt, nicht wahr?

Böhm. O ja, recht ſehr bekannt.

Puff (gerührt.) Das glaub' ich! Sie haben meinen Neffen umgebracht, einen Schweſterſohn, denn ich liebte, auf dem alle meine Hoffnungen ruhten —

Böhm. Wider meinen Willen —

Puff. Ich weiß alles, und bin nicht gekommen, Ihnen leere Vorwürfe zu machen. Satisfaction ſollen Sie mir geben.

Böhm. Wie? ich?

Puff. Ja, Sie. Wer Teufel ſonſt? Wenn Sie Ehre im Leibe haben, ſo folgen Sie mir. — Sie haben das ganze Glück meines Lebens vernichtet — ja, mein Herr, mein Neffe allein feſſelte mich an das Leben.

Böhm. O vortrefflicher Oheim!

Puff. Sie werden gerührt?

Böhm. Wenn Sie wüßten, was ich in dieſem Augenblick empfinde —

Puff. Für einen Mann von Gefühl iſt Ihre Lage allerdings peinlich.

Böhm. O ſehr peinlich!

Puff. Die meinige iſt noch weit mehr, und Sie ſind der Urheber aller meiner Leiden.

Böhm. Sie ſind gerächt durch meine Reue.

Puff. Das iſt mir nicht genug. Das Blut meines Neffen ſchreyt um Rache!

Böhm. Haben Sie Mitleid, mein Herr; zwingen Sie mich nicht, ich bin ohnehin unglücklich genug.

Puff. Ich bedaure Sie — Sie ſcheinen ein braver Mann — aber ich haſſe Sie. —

Böhm. Ich halte mich nicht länger.

Puff. Beſtimmen Sie Ort und Zeit, aber je eher, je lieber.

Böhm. Hören Sie mich.

Puff. Nichts da! ich geh' unter die Bäume am Thore. Verſtehen Sie mich?

Böhm. Ich bitte Sie —

Puff. Laſſen Sie mich nicht lange warten. — O mein Fritz! mein lieber guter Fritz!

Böhm. Zu Ihren Füßen —

Puff. Pfuy! mit dem Degen in der Hand ſollen Sie vor mir ſtehn. Hohlen Sie Ihre Waffen. Ich erwarte Sie. — O mein Neffe! mein lieber Neffe! (Ab.)

Böhm (allein.) Seine Zärtlichkeit läßt mich doppelt fühlen, wie ſehr ich ihn gekränkt habe! — Was iſt zu thun? — Ein Zweykampf mit meinem Oheim? — Wie helf' ich mir da heraus?

Siebente Scene.

Schwul und Böhm.

Schw. Nun, wie ſtehts?

Böhm. Hätt' ich ihn doch lieber nicht geſehen!

Schw. Sie haben ſich doch nicht verrathen?

Böhm. Nein.

Schw. Vortrefflich. Er wird dem Mörder ſeines Neffen bittere Vorwürfe gemacht haben —

Böhm. Ach weit ſchlimmer.

Schw. Was? er hat doch wohl nicht gar — (Pantomime des Schlagens.)

Böhm. Er liebt mich ſo zärtlich, will ſich mit mir ſchlagen, um meinen Tod zu rächen. Nichts konnt' ihn beſänftigen. — Er ging mich zu erwarten.

Schw. Das iſt ein verzweifelter Hitzkopf!

Böhm. Was nun anfangen?

Schw. Die Sache iſt allerdings verwirrt wie ein Rabenneſt. Ich ſehe nur ein Mittel.

Böhm. Welches?

Schw. Ihren erſten Entſchluß ausführen: ſich davon machen.

Böhm. Aber er wird es gewahr werden.

Schw. (nachſinnend.) Dem läßt ſich vorbeugen. Setzen Sie ſich einmahl geſchwind da an den Tiſch und ſchreiben Sie.

Böhm. Was ſoll ich ſchreiben?

Schw. Folgen Sie mir, ich ziehe Sie aus der Patſche.

Böhm. Wohlan, es ſey.

Schw. Laſſen Sie Ihre Hand ein wenig zittern.

Böhm. Warum das?

Schw. Als ein Menſch, der in den letzten Zügen liegt.

Böhm. Biſt du toll?

Schw. Bedenken Sie doch, daß Ihre Wunde und der große Blutverluſt Sie ſehr geſchwächt hat; Sie haben ja kaum noch das liebe Leben.

Böhm. Aha! ich verſtehe.

Schw. So ſchreiben Sie. „Mein theurer Oheim! (Böhm wiederhohlt von Zeit zu Zeit die letzten Worte.) Wenn Sie dieſen Brief empfangen — ſo bin ich nicht mehr unter den Lebendigen —

ein eiferſüchtiger Nebenbuhler — hat mich gefordert — ich bin tödtlich verwundet — mein Gegner ſelbſt überreicht Ihnen das letzte Lebewohl — er iſt ein Mann von Ehre — ich habe ihm verziehen — und bitte ſterbend: thun Sie ein Gleiches. — Das Andenken an Ihre Wohlthaten begleitet ins Grab — Ihren Fritz Böhm." — So recht. Nur her damit. Das Billet ſoll zu rechter Zeit ſeine Dienſte thun. Was gilts, wenn der Herr Onkel Eiſenfreſſer das geleſen hat, ſo denkt er nicht mehr an's Schlagen. Indeſſen machen wir Anſtalten zu Ihrer Abreiſe.

Achte Scene.

Frau Sprudelmund. Vorige.

Schw. Gut, daß Sie kommen, meine ſcharmante Frau Sprudelmund.

Spr. Was ſteht zu Ihren Dienſten, meine Herren?

Schw. Wir wollen Ihnen ein Geheimniß anvertrauen.

Spr. Ein Geheimniß? O laſſen Sie doch hören.

Schw. (führt ſie in eine Ecke.) Sie müſſen uns einen großen Dienſt leiſten.

Spr. Wie denn? was denn? womit denn?

Schw. Nicht wahr, Sie haben einen Garten?

Spr. Freylich hab' ich einen Garten, mit Obſtbäumen hoch und niedrig, Zwergbäume, Spalierbäume, Roſenbäume, Blumen von allen Sorten, Gemüſe von allen Gattungen, cypriſchen Blumenkohl, italieniſchen Broccoli —

Schw. Holländiſche Kartoffeln, engliſche Kartoffeln, deutſche Kartoffeln —

Spr. Recht, Moſje, und Teltauer Rüben, Bortfelder Rüben, Runkelrüben —

Schw. Et caetera, et caetera, davon iſt jetzt nicht die Rede. Nicht wahr, der Garten hat auch eine kleine Hinterthür, die hinaus auf das Feld führt?

Spr. Freylich, freylich, man geht linker Hand durch die Sirenenlaube, wo die Acacien ſtehen, die hab' ich erſt vor drey Jahren ſetzen laſſen, und ſind ſchon ſo hoch — ſo hoch —

Schw. Wir wollen Sie ein anderes Mahl

meſſen. Jetzt haben Sie die Güte, ſo ſchnell als möglich und ganz insgeheim eine Poſt-Chaiſe vor dieſe kleine Hinterthür kommen zu laſſen.

Spr. Insgeheim? warum das?

Schw. Weil wir incognito abreiſen wollen.

Spr. Incognito? was ſoll das heißen? Aus der goldnen Traube reiſt man nicht incognito. Die goldne Traube iſt ein honnetter Gaſthof mit einer groſſen breiten Thür, da geht man hinein, und da geht man auch wieder heraus.

Schw. Aber wir haben unſre Gründe.

Spr. Was Gründe! incognito? ſeht mir doch einmahl den Mosje Incognito! Mein Haus iſt publik, und ich ſelber bin eine ehrliche Frau, die publik iſt, und nichts incognito thut. Nein, daraus wird nichts.

Böhm (zu Schwul.) Sie iſt toll.

Schw. (leiſe.) Ich werde ſie bey ihrer ſchwachen Seite faſſen. (Laut.) Ereifern Sie ſich nicht, liebe Madam Sprudelmund. Ich weiß, Sie ſind eine diskrete Frau, Ihnen darf man ſich ſchon ganz anvertrauen.

Spr. O ja, das darf man, ohne Ruhm zu melden; über meine Lippen kommt nichts, da laſſe ich mich eher todt ſchlagen. Noch vor acht Tagen zum Exempel iſt meine Nachbarinn zu mir gekommen, hat geweint und gewimmert, und hat mir im Vertrauen erzählt, daß ihr Mann ſie geprügelt hat; aber wie geprügelt! Nun ich habe keinem Menſchen etwas davon geſagt, von mir ſoll es auch niemand erfahren. Aber hören Sie nur, warum der böſe Menſch ſie geprügelt hat.

Schw. Liebe ſcharmante Frau Sprudelmund, hier iſt noch von weit wichtigern Dingen die Rede. Wir wollen incognito abreiſen, um den vermaledeyten Schiffscapitain zu vermeiden, der bey Ihnen abgetreten iſt; denn mein Herr hat das Unglück gehabt, ſeinen Neffen zu erſtechen.

Spr. Erſtechen! Mord und Todtſchlag! ach du lieber Gott! ein Mörder in meinem Hauſe!

Schw. Schreyen Sie doch nicht ſo; es war ja ein Duell.

Spr. Was Duell! mein Haus iſt ruinirt, die goldne Traube verliert den Credit! ich komme um meinen guten Ruf!

Schw. Aber ſo hören Sie doch nur —

Spr. Was iſt da zu hören? ich habe ſchon mehr als zu viel gehört. Ein Mörder! ein

Todtſchläger! ein Delinquent! zu Hülfe, zu Hülfe! (Ab.)

Schw. Frau Sprudelmund! Frau Sprudelmund! hohl ſie der Teufel!

Böhm. Das Weib iſt raſend! wie nun fortkommen?

Schw. Der Satan macht mir heute lauter Querſtriche in meine ſchönſten Projecte. Aber geben Sie mir nur den Brief auf jeden Fall. Das Wichtigſte iſt jetzt, dem Weibe nachzurennen, damit ſie keine dummen Streiche mache. (Er geht bis an die Thür.) Alle Teufel! Da iſt Ihr Oheim ſchon wieder. Nun erfolgt der Gnadenſtoß.

Böhm. Ich bin verloren!

Neunte Scene.

Hanns Puff. Die Vorigen.

Puff. Nun, mein Herr, wie lange ſoll ich noch auf Sie warten?

Böhm. Verzeihen Sie —

Schw. Wenn man ſich den Hals brechen will, ſo muß man doch erſt ſeine Sachen ein wenig in Ordnung bringen.

Puff. Halt du das Maul. — (Zu Fritz.) Mein Herr, ich weiß nicht, was ich von Ihrer Aufführung denken ſoll. Sind Sie ein Mann von Ehre, warum ſtehn Sie ſo lange an, mir es zu beweiſen?

Böhm. Was ſoll ich ſagen —

Puff. Nichts ſollen Sie ſagen, den Degen ſollen Sie ziehen.

Spr. (draußen.) Nur hier herein.

Puff. Welch ein Spectakel!

Schw. Potz Blitz! die Wache.

Zehnte Scene.

Frau Sprudelmund. Ein Polizeyofficier mit Wache. Vorige.

Puff. Was wollen dieſe Menſchen?

Böhm. Ich weiß es nicht.

Spr. Dort ſteht er, meine Herren, dort.

Offic. Der junge Menſch?

Spr. Ja, er iſt ein Mörder, er hat den leiblichen Neffen dieſes Herrn umgebracht.

Schw. Verdammtes Weib!

Spr. Ich leide keinen Mörder in meinem Hauſe. Arretiren Sie ihn.

Offic. Sie hören, mein Herr, weſſen man Sie beſchuldigt. Ich muß mich Ihrer Perſon verſichern.

Böhm. Ich werde mich erklären.

Spr. Was erklären! an dieſem Herren iſt es, ſich zu erklären. Sie ſagen kein Wort, Herr Capitain? Mir haben Sie es zu verdanken, daß die Wache ihn erwiſcht.

Puff. Pfuy, Madam, das iſt keine Manier.

Spr. Wie? Iſt das mein Dank?

Offic. Folgen Sie mir, mein Herr.

Schw. (leiſe.) Sie werden arretirt, weil Sie ſich ſelbſt im Duell erſtochen haben.

Böhm (leiſe.) Iſt jetzt Zeit zum ſcherzen?

Offic. Fort!

Spr. Ja fort, fort!

Böhm. Ich muß mich nennen.

Schw. Noch einen Augenblick. (Zu Puff ins Ohr.) Wie, mein Herr, Sie wollen es dulden; daß die Polizey ſich Ihrer Sache annimmt?

Puff. Ich möchte raſend drüber werden; aber was ſoll ich thun?

Offic. Auch Sie, Herr Capitain, werden mir folgen, um Ihre Ausſage zu machen.

Schw. (leiſe.) Mit einem einzigen Worte können Sie der Sache eine andere Wendung geben.

Puff. Wie das?

Schw. Sagen Sie, es ſey alles falſch, Ihr Neffe ſey nicht erſtochen, er ſelbſt ſey Ihr Neffe.

Puff. Was! — er! — der Mörder meines Fritz! — (Für ſich.) Doch die Ehre gebiethet es.

Offic. Meine Herren, ich habe nicht Zeit länger zu warten.

Puff. Ich bedaure, mein Herr, man hat Sie umſonſt hierher bemüht, dieſe Plaudertaſche hat Sie betrogen.

Spr. Wer? ich eine Plaudertaſche?

Offic. Hat dieſer junge Menſch Ihren Neffen nicht getödtet?

Puff (mit einiger Überwindung.) Wenn ich Ihnen nun ſage — daß er ſelbſt mein Neffe iſt?

Offic. Er?

Spr. Sein Neffe?

Böhm (wirft ſich in Puffs Arme.) Mein guter Oheim!

Schw. (für ſich.) Der beißt auch an.

Puff. Ja, mein Neffe, Fritz Böhm.

Böhm. So iſt es wahrhaftig!

Puff (zu Schwat.) Wie unverſchämt er lügen kann!

Schw. O, er iſt nicht dumm.

Offic. Was ſoll das heiſſen, Frau Sprudelmund? was erzählen Sie mir die alberne Mährchen?

Spr. Aber ich verſichere Sie —

Offic. Wollen Sie eine löbliche Polizey für den Narren halten?

Spr. Der Bediente hat mir ſelbſt geſagt —

Schw. Ey, ich habe mich ein wenig luſtig über Sie gemacht.

Spr. Das iſt ein ſehr ſchlechter Spaß, eine ehrbare Frau wie mich in den Ruf der Plauderey zu bringen.

Offic. Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich Sie beunruhigt habe. Dieſe Frau iſt an allem ſchuld. (Ab.)

Böhm. Die Schwätzerinn!

Schw. Die Närrinn!

Puff. Die Unverſchämte!

Spr. Wer bin ich? was bin ich? eine Schwätzerinn? eine Närrinn? ich werde krank! ich bekomme ein Fieber! ein hitziges Fieber! ein Gallenfieber! — Die Wirthinn zur goldnen Traube eine Närrinn? Ich verklage Sie Alle! Mein Vetter iſt Advocat, der ſoll Ihnen ſchriftlich beweiſen, daß ich klüger bin als Sie alle. (Ab.)

Eilfte Scene.

Puff. Böhm. Schwul.

Puff. Sie ſehen, mein Herr, ich bin ein großmüthiger Feind.

Böhm. Meine Dankbarkeit —

Puff. Die können Sie ſparen; denn ich hab' es gar nicht um Ihrentwillen gethan. Sie der Polizey überliefern, wäre eine unedle Rache, eine halbe Rache.

Böhm. Wie? Sie wollten noch immer? —

Puff. Ey das verſteht ſich. Der Augenblick iſt günſtig, wir gehen mit einander. Ihr Bedienter folgt uns von ferne; einer von uns beyden wird ſeine Hülfe brauchen. (Zu Schwul.) Geh, hohle deines Herrn Degen.

Schw. Ich? einen Degen hohlen? zum Blutvergießen? nein, das thue ich nimmermehr! (Leiſe zu Böhm.) Laſſen Sie mich mit ihm allein.

Böhm. Ich hohle ihn ſelbſt.

Puff. So erwarte ich Sie hier.

Schw. (leiſe.) Paſſen Sie auf, ich werde das Eiſen ſchmieden; geben Sie Achtung, wenn es warm iſt. (Böhm ab.)

Zwölfte Scene.

Puff und Schwul.

Puff. Sein Herr ſcheint gewaltig bewegt zu ſeyn.

Schw. Ach, gnädiger Herr! wenn Sie wüßten, wie Sie ihm ans Herz greifen — es iſt ihm ganz unmöglich, ſich mit Ihnen zu ſchlagen. Er kann ſich wahrhaftig nicht mit Ihnen ſchlagen.

Puff. Er muß.

Schw. Vielleicht werden Sie Ihren Entſchluß ändern, wenn Sie dieſen Brief geleſen haben.

Puff. Ich will nichts leſen.

Schw. Er iſt von Ihrem Neffen.

Puff (greift haſtig darnach.) Von meinem Neffen?

Schw. Als ihm eben die liebe Seele ausfuhr, trug er meinem Herrn noch auf, den Brief Ihnen zu übergeben.

Puff. Armer Jüngling! ja es iſt ſeine Hand.

Schw. Ja wohl iſt ſie es, dafür kann ich ſtehen.

Puff (lieſt, iſt gerührt, und trocknet ſich die Augen.) Daran erkenn' ich ſein gutes Herz.

Schw. (bey Seite.) Er weint. Jetzt haben wir gewonnen Spiel. (Laut.) Wohlan, mein Herr, wollen Sie ſich noch immer ſchlagen?

Puff (hitzig.) Das verſteht ſich, auf Tod und Leben!

Schw. (bey Seite.) Aus dem Kerl werde der Teufel klug.

Puff. Je großmüthiger mein Neffe handelt, je ſchmerzlicher fühle ich ſeinen Verluſt, je erbitterter werde ich gegen ſeinen Mörder.

Schw. (bey Seite.) Mein' Seel'! nun bin ich mit meinem Latein zu Ende.

Puff. Sein Herr bleibt mir zu lange. (Er thut einen Schritt gegen Böhms Zimmer.)

Schw. (ſtellt ſich ihm in den Weg.) Herr, ich bin in Verzweiflung! — Sie wollen ſich alſo durchaus mit demjenigen ſchlagen, der Ihren Neffen erſtochen hat?

Puff. Durchaus!

Schw: Wohlan, mein Herr, ſchlagen Sie mich, ich hab' ihn umgebracht.

Puff. Du? Elender!

Schw. Kein anderer Menſch als ich.

Puff. Du haſt ihn alſo gemeuchelmordet?

Schw. Ach! leſen Sie doch ſeinen Brief. Sagt er nicht, ſein Gegner ſey ein Mann von Ehre?

Puff. Wirſt du ſo gut ſeyn, mir zu erklären? —

Schw. O ja, von ganzem Herzen gern, und auf die ſimpelſte Art von der Welt. Es iſt nähmlich von allem, was ich von Ihrem Neffen geſagt habe, nicht ein Wort wahr, ausgenommen die Heirath.

Puff (entzückt.) Er lebt?

Schw. Friſch und geſund.

Puff (kalt.) Und iſt verheirathet?

Schw. (ſchüchtern.) Ja, gnädiger Herr.

Puff. Der Undankbare! das werde ich ihm nie verzeihen.

Schw. Ach Herr Capitain! iſt es denn nicht beſſer, ihm lebend zu verzeihen — als ihn todt zu beweinen? — Wenn Sie wüßten, wie ſehr er Sie liebt —

Dreyzehnte Scene.

Böhm. Die Vorigen.

Böhm (lauſcht im Hintergrunde.)

Puff. Der Ungehorſame!

Schw. Als einen Vater verehrt er Sie.

Puff. Mein Lieblingsproject hat er mir zu Waſſer gemacht.

Schw. Und ſeine Frau —

Puff. (mit großer Theilnahme, die er gern unterdrücken möchte.) Leben Sie denn glücklich mit einander?

Schw. Ach, Herr Capitain, es iſt kein Taubenpaar in der ganzen Welt, das ſo zärtlich liebte. Hundert Mahl hab' ich ſie ſagen hören, daß nichts ihrem Glücke fehle, als die Gegenwart des lieben guten Oheims.

Puff. Warum zweifelt er an meinem Herzen? er hätte ſollen —

Schw. Sich zu ihren Füßen werfen.

Böhm (ſtürzt vor ihm nieder.) Hier iſt er zu Ihren Füßen!

Puff. Wie, mein Herr? Sie ſind —

Böhm. Ihr reuiger Neffe.

Puff. Du wagſt mir vor die Augen zu kommen.

Böhm. Geliebter Oheim! ich glaube nicht mehr an Ihren Zorn; ich habe Ihre Thränen fließen ſehen.

Puff. Ich war wohl ein rechter Narr, um dich zu weinen. — Steh' auf — ſieh' mich an — (Er fällt ihm um den Hals.) O Fritz! Fritz! du haſt mir viel Kummer gemacht. — Spitzbube! ſpielteſt du darum die Rolle meines Neffen ſo natürlich? — Komm fort zu deiner Frau — das arme Weib wird ja wohl in Angſt ſeyn? — Haſt ihr wohl geſagt, der alte Onkel Schiffscapitain wär' ein rechter Seebär? — Komm, ich enterbe dich — deine Kinder ſollen mein Geld haben — du — du ſollſt nicht mehr haben als du brauchſt.

Böhm. Ihre Liebe, mein Oheim, Ihre Liebe brauch' ich zu meinem Glücke.

Puff. Schlag' ein! Lieb' um Liebe!

Schw. Ende gut, alles gut.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Theater

von

Kotzebue.

Drey und zwanzigſter Band.

Die kleine Putzmacherinn.
Der Gimpel auf der Meſſe.
Die Sparbüchſe.
Hygea.
Mädchenfreundſchaft.
Der Trunkenbold.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Ph: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

[illegible]

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Drey und zwanzigſter Band.

Enthält:

Die hübſche kleine Putzmacherinn. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.
Der Gimpel auf der Meſſe. Eine Poſſe in zwey Aufzügen.
Die Sparbüchſe, oder der arme Candidat. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug.
Hygea. Ein Vorſpiel am Geburtstage eines guten Vaters.
Mädchenfreundſchaft oder der türkiſche Geſandte. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug.
Der Trunkenbold. Eine Schnurre in zwey Aufzügen, nach Holberg frey bearbeitet.

Die
hübſche kleine Putzmacherinn.

Luſtſpiel
in einem Aufzug.

Perſonen:

Frau Silber, eine reiche Wittwe.
Wilhelm Silber, ihr einziger Sohn.
Pauline, eine junge Waiſe, Putzmacherinn.
Stolperfuchs, ein reicher Kaufmann und alter Hageſtolz.
Berghof, ſein Stiefbruder.
Ein Hausknecht.

(Der Schauplatz iſt ein kleines, ärmlich möblirtes Zimmer im vierten Stockwerk, Paulinens Wohnung. Eine Mittelthür führt auf die Treppe, eine Seitenthür in ein Cabinet. Ein Fenſter geht auf die Straße, und neben dem Fenſter außerhalb iſt eine Klingel angebracht. Hier und da ſtehen Haubenköpfe, Pappſchachteln und dergleichen.)

Vorbericht.

Der dritte Jahrgang meines *Almanachs dramatiſcher Spiele* enthält abermahls ſechs kleine, in jedem Zimmer leicht darzuſtellende Luſtſpiele. Zwey derſelben, nähmlich der *Trunkenbold* und der *Gimpel auf der Meſſe*, ſind dem wackern *Holberg* nachgebildet. Bey ihm*) heißen ſie: *der verwandelte Bauer* und der eilfte *Juny*. Daß von dieſer neuen Bearbeitung mir ſo viel angehört, als allenfalls nöthig wäre, um dieſe Stücke mein eigen zu nennen, wird jeder Leſer finden, der Luſt hat, *Holberg* ſelbſt nachzuleſen. *Hygea* wurde für den

Geburtstag eines wackern Mannes gedichtet, und von deſſen Kindern aufgeführt. Ich glaube, es könne mit geringen Veränderungen bey mancher ähnlichen Gelegenheit dienen. Statt der Büſte läßt ſich auch ein Bild, oder ein transparenter Rahme gebrauchen. — Zu dem türkiſchen Geſandten habe ich die Idee aus dem niedlichen franzöſiſchen Luſtſpiele: Le pacha de Syrène genommen.

Berlin, den 5. April 1804.

Kotzebue.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſte Scene.

Pauline allein (mit einen Spitzenſchleyer beſchäftigt.)

Arme Pauline! arme fünfzehnjährige Waiſe! nichts haben meine Aeltern mir hinterlaſſen, als das Beyſpiel ihrer Tugend; mit ihm, die Kraft tauſend Lockungen zu widerſtehen. Arbeit und leichter Sinn gaben mir Zufriedenheit auch in dieſem Dachſtübchen; aber ſeit mein Herz mich um den leichten Sinn betrogen — (Man hört draußen klopfen.) Wer klopft? Nur herein!

Zweyte Scene.

Pauline und **Frau Silber**, unter dem Nahmen **Chriſtiane**.

Frau Silber
(ungefähr wie eine Haushälterinn rechtlich gekleidet.)

Stör' ich Sie nicht?

Pauline.

Nie! nie! wie oft ſoll ich Ihnen das wiederholen?

Frau Silber.

Immer ſo fleißig?

Pauline.

Sehen Sie, liebe Nachbarinn, der Schleyer iſt faſt vollendet.

Frau Silber.

Da haben Sie gewiß einmahl wieder bis tief in die Nacht gearbeitet?

Pauline.

Ich will es Ihnen nur geſtehen, bis gegen Morgen. Heute muß ich meinen Miethzins zahlen und brauche alſo Geld.

Frau Silber
(ſie ſcharf beobachtend.

Ich glaube nicht, daß der Hausherr Sie mahnen wird.

Pauline (lachend.)

O gewiß nicht! er iſt mein unterthäniger Diener, ich hab' ihm den Kopf um und um gedreht. — Aber laſſen Sie uns von etwas Anderm ſprechen. Ich habe ein kleines Project.

Frau Silber.

Welches?

Pauline.

Ich muß ein wenig weit ausholen. Kurz nach dem Tode meiner Aeltern fand ich eine zweyte Mutter in Madam Berghof, einer damahls reichen Frau, für die ich Putz machte. Sie hat oft ſtundenlang hier auf meinem Dachſtübchen geſeſſen, mich zur Arbeit ermuntert, im Guten befeſtigt, meine Erziehung vervollkommnet — (Mit bewegter Stimme.) Ich werde nie vergeſſen was ich ihr ſchuldig bin.

Frau Silber.

Und was iſt aus ihr geworden?

Pauline.

Ihren braven Mann verfolgte das Unglück. Er machte im vorigen Jahre Banquerott. Seine Gattinn ſtarb im Elend — ihre armen Kinder haben keine andere Zuflucht als — o ich habe meine Mutter zum zweyten Mahl verloren! Aber — liebe Nachbarinn — ob ich Sie gleich erſt ſeit den zwey Monathen kenne, da Sie neben mir unter dem Dache ſich eine Wohnung mietheten, ſo habe ich doch ſchon recht viel Vertrauen und Liebe zu Ihnen. — Ihre Ordnung, Ihre Rechtlichkeit, Ihr zartes Gefühl — ja, Sie könnten mir meinen Verluſt erſetzen.

Frau Silber.

Gutes Kind! in Ihrem Alter iſt man ſo offen, gibt ſo leicht ſich hin.

Pauline.

Nein, nein, ich nicht; ich habe ſo gut wie Socrates einen Dämon der mich warnt. Doch wieder auf mein Project zu kommen — erzählten Sie mir nicht, daß Ihre verſtorbene Herrſchaft Ihnen nur wenig hinterlaſſen können?

Frau Silber.

Freylich, man muß ſich einſchränken.

Pauline (lebhaft.)

Wie wär's, wenn wir zuſammenzögen? Gemeinſchaftliche Einnahme und Ausgabe, dabey würden wir beyde ſparen.

Frau Silber (überraſcht.)

Allerdings.

Pauline (immer lebhafter.)

Dieß Stübchen, und die Kammer daneben, Platz genug für uns beyde. Dabey wird ſchon die Hälfte des Miethzinſes erſpart. Ich helfe Ihnen Ihren Kummer tragen, Sie ſchützen mich vor Verführung: ich erleichtere Ihr Alter, Sie leiten meine Jugend, ſo verſüßen wir uns wechſelſeitig das Leben.

Frau Silber.

Ja, ja, gute Pauline, ich nehme Ihren Vorſchlag an.

Pauline.

Herrlich! ich werde Sie Mutter nennen.

Frau Silber,

(haſtig und mit Bedeutung.)

Mutter! ja thun Sie das.

Pauline.

Sie müſſen aber auch Ihre Tochter dutzen.

Frau Silber.

Das will ich.

Pauline.

Wir haben von nun an nur eine Caſſe.

Frau Silber.

Ich führe die Wirthſchaft, und was wir erſparen —

Pauline (haſtig.)

Damit helfen wir Unglücklichen! O es iſt ſo ſüß —

Frau Silber.

Haſt du aber auch bedacht, liebe Pauline? Ich werde dir oft läſtig ſeyn.

Pauline.

Nimmermehr!

Frau Silber.

Du empfängſt Beſuche von gewiſſen Leuten — (Pauline ſchlägt die Augen nieder.) denen meine Gegenwart gar nicht angenehm ſeyn wird — Unſer alter Hausherr zum Exempel, er kömmt alle Tage!

Pauline (lächelnd.)

Ja das thut er.

Frau Silber (ſie beobachtend.)

Und nicht er allein — auch ein gewiſſer junger Menſch —

Pauline
(mit halb komiſchem Unwillen:)

Den ich ſchrecklich lieb habe! ich kann es nicht läugnen.

Frau Silber.

Ich ſah ihn nur von weitem, er ſcheint mir aber —

Pauline.

Zum Entzücken! Seine Augen — und die Seele in ſeinen Augen — ich verdanke ihm viel, vielleicht mein Leben. Hören Sie nur, Mutter, wie gut er iſt. Vorigen Winter, beym Glatteis, wollte ich Putz zu einer Dame tragen; in der langen Straße fiel ich, ſchlug mir ein großes Loch in den Kopf, und blieb betäubt liegen. Ein Haufen Pöbel ſammelte ſich um mich, Niemand half mir, da drängte er ſich herbey, nahm mich in ſeine Arme, führte mich ſanft nach Hauſe. Auf meinem

Zimmer wurde ich ohnmächtig; als ich zu mir ſelber kam, ſah ich Arzt und Wundarzt an meinem Bette, er hatte ſie geholt, er war um mich beſchäftigt wie ein liebender Bruder.

Frau Silber (ſehr bewegt.)

Weiter, mein Kind! Du glaubſt nicht, wie ſehr deine Erzählung mich intereſſirt.

Pauline.

Achtzehn Tage war ich in Gefahr, täglich und ſtündlich forſchte er ängſtlich nach meinem Zuſtande, Alles both er auf ihn zu erleichtern. Ich erhielt endlich meine Geſundheit wieder, aber — meine Ruhe war verloren! Er wurd' es gewahr — wie läßt ſich das verbergen? — Er liebt mich, er ſagte es mir, ich ihm daſſelbe — Ja, Mutter, nun wiſſen Sie Alles.

Frau Silber.

Und wie heißt der junge Menſch?

Pauline.

Wilhelm Silber; er iſt aus Dresden, der einzige Sohn einer reichen Wittwe.

Frau Silber.

Hat er dir Heirathsvorſchläge gethan?

Pauline.

Allerdings, ſehr oft — aber — ich darf ſie nicht annehmen. Seine Mutter, die eine ſehr wackere Frau ſeyn ſoll, hat andere Abſichten mit ihm. Dieſer Sohn iſt ihre einzige Hoffnung, ſie liebt ihn über Alles.

Frau Silber.

Und, er?

Pauline.

O er betet ſie an! er nennt ſie ſeine beſte Freundinn; er ſpricht nie von ihr ohne Thränen in den Augen. (Frau Silber ſucht ihre freudige Rührung zu verbergen.) Sie iſt ihm das Liebſte auf der Welt, mich ausgenommen, das verſteht ſich. Und eine ſolche Mutter ſollt' ich betrüben? Nimmermehr! — Drum hab' ich mich auch lieber entſchloſſen, ihr ſelbſt Alles zu entdecken; denn kommt mir Niemand zu Hülfe, ſo kann ich mich unmöglich von Wilhelm trennen. Ich bin ja doch auch nur ein Mädchen. Ich hör' es auch recht gern, wenn ein ſchöner edler junger Mann zu mir ſagt: ich liebe dich! — Ach gute Nachbarinn! ſehen Sie nun wohl, daß ich Ihrer bedarf?

Frau Silber.

Du ſelber wollteſt der Mutter entdecken —?

Pauline.

Freylich. Mein Brief iſt ſchon geſchrieben. (Sie zieht ihn aus dem Buſen.) Da iſt er. Zehn Mahl hab' ich ihn angefangen und zehn Mahl ausgeſtrichen; er iſt drum doch nicht beſſer geworden. Ehe ich ihn abſende, thun Sie mir den Gefallen ihn zu leſen, unterdeſſen trage ich den Schleyer fort. (Sie legt ihn in eine Pappenſchachtel.) Wenn ich zurückkomme, ſagen Sie mir Ihre Meinung, nicht wahr? Recht aufrichtig?

Frau Silber.

Gewiß, mein Kind.

Pauline.

Auf Wiederſehen. (Sie umarmt Frau Silber.) Sie werden mich lieb haben?

Frau Silber.

Ich liebe dich ſchon.

Pauline (im Abgehen.)

Adieu, Mutter.

Frau Silber.

Leb' wohl, meine Tochter.

Dritte Scene.

Frau Silber allein.

Ein herrliches unverdorbenes Geſchöpf! Ja, ich fühle, daß ich deine Mutter ſeyn werde! — Dieſer Brief — ſie ahnt nicht, daß er bereits in rechten Händen iſt; daß ich ſelbſt unter dieſer Verkleidung ſie kennen lernen, ſie prüfen wollen, um meines Sohnes Glück zu ſichern. — Doch geſchwind, was ſchreibt ſie denn an mich? (ſie lieſt.)

»Madam. Ihr Sohn liebt mich, und ich lieb' ihn unausſprechlich.« — Sehr naiv. — »Er will mich heirathen, aber ich bin arm und von geringer Herkunft, das würde Sie betrüben, es muß alſo nicht ſeyn.« — Schöne Seele! — »Ja ich werde den Muth haben, die Hand meines geliebten Wilhelms auszuſchlagen, aber ohne Ihre Hülfe kann ich mich nicht von ihm trennen. Kommen Sie geſchwind! reißen Sie Ihren Sohn nicht aus meinem Herzen — das kann Niemand — aber aus meinen zitternden Armen, die ich voll Vertrauen nach Ihnen ausſtrecke!« —

Nein, gutes Kind, ich werde dich nicht von ihm trennen. — Noch heute — doch nichts übereilt — ſo lange mein Sohn mir nicht zufällig begegnet — er glaubt mich ruhig in Dresden, ſchreibt mir Briefe über Briefe — (Sie ſetzt ſich und ſtrickt.) Schwer wird es mir, wenn ich zuweilen ſeine Stimme höre, nicht herein zu ſtürzen und ihn an das Mutterherz zu drücken.

Vierte Scene.

Stolperfuchs und Frau Silber

Stolperfuchs.

(im Hereintreten lauſchend.)

Sie iſt allein.

Frau Silber.

Aha, der verliebte Hageſtolz.

Stolperfuchs

(naht ſich ſchmunzelnd.)

Mein allerliebſtes Paulinchen — (Er erkennt Frau Silber.) Ach alle Hagel! iſt Sie es?

Frau Silber.

Ja, Herr Stolperfuchs! Pauline iſt ausgegangen, aber wenn Sie etwas an ſie zu beſtellen haben, ſo ſagen Sie es nur *mir*.

Stolperfuchs (bey Seite.)

Ey ja doch, die alte Hexe —

Frau Silber.

Sie ſehen ja aus wie ein Spieler der auf Trumpf wartet?

Stolperfuchs.

Immer fein ſpaßhaft, Frau Chriſtiane. (Bey Seite.) Hol' dich der Teufel!

Frau Silber.

Immer galant, Herr Stolperfuchs!

Stolperfuchs.

Was ſoll man thun? Man wird alt, man iſt reich, man hat weder Kind noch Kegel; folglich muß man eilen das Leben zu genießen. Für mich gibt es denn ſo quasi keinen größern Genuß auf der Welt, als der lieben Armuth beyzuſtehen.

Frau Silber.

Wenn die liebe Armuth nähmlich jung und hübſch iſt? —

Stolperfuchs.

Hä! hä! hä! das kann auch nicht ſchaden. Ich ſehe wohl, die Frau Chriſtiane iſt eine erfahrne — (bey Seite.) cara mama. (Laut.) Ich muß Ihr alſo nur geſtehen, die Pauline, die kleine Pauline, hat mir ſo quasi den Kopf verrückt, und ich muß ſie haben, es koſte was es wolle.

Frau Silber.

Das wird Ihnen ſchwerlich gelingen.

Stolperfuchs.

O — o — o — o! wir haben Geld — viel Geld.

Frau Silber.

Pauline iſt arm, aber ſie beſitzt den Stolz der Tugend.

Stolperfuchs.

Bah! bah! Stolz? — Hä! hä! hä! — Da kenn' ich ſie beſſer. Sie liebt das Geld, recht ſehr liebt ſie es.

Frau Silber.

Welche Beweiſe haben Sie davon?

Stolperfuchs.

Hat ſie nicht noch neulich welches von mir angenommen?

Frau Silber.

Pauline?

Stolperfuchs
(ihr nachſpottend.)

Ja, ja, Pauline!

Frau Silber.

Sie hat angenommen?

Stolperfuchs.

Nicht zum erſten Mahl. Sie hat von Zeit zu Zeit recht artige Summen von mir erhalten. — Freylich ſpielt ſie dem ungeachtet noch immerfort die Grauſame — lacht mich wohl gar ſpöttiſch aus — o es iſt quasi ein kleiner Teufel! — Aber wenn Sie wollte, Frau Chriſtiane — ja, wenn Sie wollte —

Frau Silber.

Was denn?

Stolperfuchs.

I nu, Sie verſteht mich wohl. Pauline hat Vertrauen zu Ihr, ich weiß, ich weiß. Da müßte Sie nun etwa ihr ſagen — daß ich, für mein Alter, noch recht hübſch wäre — und ein luſtiger Kautz, und reich, und freygebig, und quaſi ein ehrlicher Mann — ſie könnte auch wohl noch einmahl von mir erben —

Frau Silber.

Das ſind allerdings ſtarke Gründe.

Stolperfuchs.

Nicht wahr? — Nun, ich verlaſſe mich ganz auf Sie, Frau Chriſtiane, es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn. Sie muß ihr nur recht begreiflich machen, von wegen meiner hübſchen Geſtalt —

Frau Silber.

Schon gut, ſchon gut.

Stolperfuchs.

Aber von dem Gelde darf Sie nichts erwähnen, was ich der Kleinen ſchon gegeben habe. Das möchte ſie übel nehmen.

Frau Silber.

Freylich.

Stolperfuchs.

Die kleine Hexe iſt ſo niedlich und appetitlich — ich wäre quaſi capabel um ihretwillen recht dumme Streiche zu machen. Lebe Sie wohl, Frau Chriſtiane, mache Sie Ihre Sachen gut; man iſt großmüthig, man iſt ſchenerös. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau Silber allein.

Ich kann von meinem Erſtaunen nicht zu mir ſelber kommen! — Wie? Pauline hätte mir Unſchuld gelogen? Pauline von dieſem alten Wollüſtling Geld angenommen? — Warum hätte ſie denn aber die ganze Nacht hindurch gearbeitet, um den Miethzins zu verdienen? Woher dieß Verlangen, mit mir vereint zu leben? — Dieſe Räthſel muß ich löſen.

Sechſte Scene.

Pauline. Frau Silber.

Pauline.

Da bin ich ſchon wieder.

Frau Silber
(Faſſung ſuchend.)

War der Schleyer ſo recht?

Pauline.

Vollkommen. Auch bin ich ſogleich baar bezahlt worden. Hier iſt mein kleiner Schatz. (Sie zeigt einen Beutel mit Geld.) Ein guter Anfang zu unſerer Wirthſchaft.

Frau Silber (bey Seite.)

Ich weiß mich kaum zu faſſen.

Pauline (ſehr herzlich.)

Nun Mütterchen? Haben Sie meinen Brief geleſen.

Frau Silber
(ihr den Brief zurückgebend.)

Ja — mit wahrem Vergnügen.

Pauline.

Darf ich ihn ſo abſenden? Wird meines Wilhelms Mutter nicht zürnen?

Frau Silber.

Sicher wird ſie empfinden — was ich empfunden habe.

Pauline.

Ja wenn ſie Ihnen gleicht. Sie ſind ſo gut, ſo nachſichtsvoll — (Sie ergreift ihre Hand. Frau Silber iſt etwas zurückhaltend.) Aber was fehlt Ihnen?

Frau Silber.

Mir? nichts.

Pauline.

Sie ſind nicht mehr ſo freundlich, ſo — wie ſoll ich ſagen? hingebend! Hab' ich Ihnen mißfallen? Das wäre wohl möglich, denn ich bin zuweilen unausſprechlich albern; aber gute Chriſtiane, mein Herz hat nie Theil daran.

Frau Silber (bey Seite.)

Wenn dieſer Ton, dieſe Züge täuſchen können —

Pauline.

Gewiß, Ihnen fehlt etwas! Bitte! bitte! verſchweigen Sie mir nichts.

Frau Silber.

Ich muß es nur geſtehen, während deiner Abweſenheit —

Pauline.

Nun?

Frau Silber.

Ich habe Betrachtungen angeſtellt über unſere künftige Wirthſchaft — Pauline, dacht' ich, iſt kaum halb ſo alt als ich; wie lange wird es währen, ſo kann ich gar nicht mehr arbeiten; dann bin ich eine unnütze Laſt —

Pauline.

(mit herzlichem Gefühl.)

O Gott! nein! nein! — Geſetzt, das Alter machte Sie unfähig zur Arbeit; geſetzt, ich wäre ſo glücklich Sie einſt durch meinen Fleiß zu ernähren; ſo wäre damit meine Schuld noch nicht abgetragen. Die Führerinn meiner Jugend, die Beſchützerinn meiner Unſchuld, wird doch immer *meine* Wohlthäterinn bleiben.

Frau Silber.

Wohlan, es ſey. — Auch hab' ich einen Einfall, der, wenn du willſt, auf immer uns beyde vor Mangel ſichern kann.

Pauline (haſtig.)

Ey wie das?

Frau Silber.

Stolperfuchs liebt dich.

Pauline (lachend.)

O ja, er iſt ganz närriſch in mich verliebt.

Frau Silber.

Wenn man die Sache liſtig einfädelte, ſo könnte man ihn zu Allem bringen.

Pauline (ſtutzt.)

Pfuy.

Frau Silber.

Warum nicht? er iſt ſehr reich — ziemlich dumm —

Pauline

(ſieht Frau Silber ſtarr an.)

Gewiß, Sie denken nicht ſo wie Sie reden.

Frau Silber.

Ich wüßte gar nicht warum —

Pauline (mit Würde.)

Wenn ich Ihnen dergleichen zutraute — Alles wäre aus zwiſchen uns. Aber nein, Sie haben mich nur prüfen wollen — auch eine ſolche Prüfung thut weh. Hegten Sie noch Arzwohn gegen mich, warum ſagten Sie es nicht lieber gerade heraus? Die Freundſchaft hält nicht ſo hinter dem Berge. — Ich bin nur eine arme Waiſe, aber das Gefühl meines innern Werthes wird mich, ſo Gott will, nie verlaſſen. (Sie bricht in Thränen aus.) O ſie haben mir in der That recht weh gethan!

Frau Silber

(gerührt und hingeriſſen.)

Vergib! Ja ich zweifelte, daß in deiner Lage, deinem Alter, bey ſo vielen Reizen — vergib, gutes Kind! (Sich vergeſſend.) Bedenke daß die Ruhe meines Lebens, das Glück einer Mutter — (ſich faſſend.) Du ſelbſt haſt dieſen Nahmen mir gegeben —

Pauline (an ihrem Halſe.)

Ja, jetzt hör' ich meine Mutter wieder.

Frau Silber.

Du haſt überwunden, jeder Argwohn iſt vernichtet. Aber erkläre mir doch, was der elende Stolperſuchs —

(Man hört die Klingel außen vor dem Fenſter.)

Pauline (eilt ans Fenſter.)

Dieſe Art zu klingeln iſt mir bekannt.

Frau Silber (bey Seite.)

Unmöglich kann das Laſter dieſen Schein erhäucheln.

Pauline (hinausſehend.)

Iſt Jemand unten? — richtig, es iſt Wilhelm.

Frau Silber (bey Seite.)

Mein Sohn — ich muß unter irgend einem Vorwand —

Pauline (hinausredend.)

Iſt die Hausthür verſchloſſen? Gehen Sie nur durch den Thorweg. (Sie macht das Fenſter zu.)

Frau Silber.

Ich laſſe dich allein mit ihm, und will indeſſen meine kleinen Habſeligkeiten zuſammen packen. Noch heute zieh' ich herüber, um mein Unrecht wieder gut zu machen. (Sie geht.)

Pauline (ihr nachrufend.)

Sobald Wilhelm fort iſt, komme ich Ihnen zu helfen.

Siebente Scene.

Pauline (allein.)

(Sie horcht an der Thür.)

Ja, ja, das iſt ſein Gang, oder vielmehr ſein Sprung, denn er nimmt immer vier Stufen miteinander. (Sie tritt vor.) Soll ich meines Briefes an ſeine

Mutter erwähnen? — Nein, warum ihn vor der Zeit betrüben? es wäre ja möglich, daß — Ach da iſt er!

Achte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilhelm (auf ſie zueilend.)

Meine Pauline! (Er will ſie küſſen.)

Pauline

(hält ihn ſanft von ſich ab.)

Springinsfeld! woher ſo früh?

Wilhelm.

Es iſt heute Poſttag, ich erhalte gewiß Briefe aus Dresden, da wollt' ich eben ſelbſt auf die Poſt —

Pauline

(mit einem Blick auf den Brief in ihrem Buſen.)

Aus Dresden, ſagſt du? Von deiner Mutter vermuthlich?

Wilhelm.

Die bald auch *deine* Mutter ſeyn wird.

Pauline.

Ach das iſt noch im weiten Felde! eine ſo reiche Frau —

Wilhelm.

Die nur das Glück ihres Sohnes will.

Pauline.

Und eine arme Waiſe —

Wilhelm.

Undankbare! iſt Mutter Natur dir noch nicht freygebig genug? O wenn meine Mutter dich ſieht, wenn ſie dich nur erſt ſieht —

Pauline.

Freylich mit deinen Augen.

Wilhelm.

Und dann werd' ich ſagen: Nicht wahr, ſie iſt ſchön? doch ihre Seele, Mutter, ihre Seele iſt noch weit ſchöner!

Pauline.

Du willſt mich roth machen.

Wilhelm.

Nun ja, du wirſt erröthen, und noch zehn Mahl hübſcher ſeyn, und meine Mutter wird dich freundlich mit feuchten Augen betrachten, wird meine Hand faſſen, ſie in die deinige legen, dich Tochter nennen —

Pauline.

O mein Freund! mein lieber Wilhelm! Du träumſt ſo ſchön —

Wilhelm.

Kein Traum! kein Traum! es iſt ja Mutterliebe auf die ich baue.

Neunte Scene.

Der Hausknecht. Die Vorigen.

Hausknecht.

Ein Billet an die Mamſell.

Pauline

(nimmt das Billet, tritt in den Vordergrund und lieſt halb laut.)

»Kommen Sie nicht zu mir, gute Pauline, es wäre »vergebens. Mein Gläubiger iſt unerbittlich. Ich kann

»die hundert Thaler nicht ſchaffen, und muß durch »die Flucht mich retten. Leben Sie wohl! Bedauern »Sie mich! — Berghof.«
O die armen Kinder!

Wilhelm
(ſie unruhig beobachtend.)

Sie ſcheint bewegt — verwirrt —

Pauline
(nachdem ſie einen Augenblick nachgedacht.)

Ja, das einzige Mittel. (Sie eilt an den Tiſch, ſchreibt ein paar Worte auf einen Zettel und gibt ihn dem Hausknecht.) Geb' Er dieſen Zettel ſogleich dem Herrn der ihn ſchickt.

Hausknecht.

Gut, Mamſell.

Pauline.

Sag' er ihm dabey, er ſoll ſich in Acht nehmen, daß ihn Niemand gewahr werde. Er wird mich ſchon verſtehen

Hausknecht.

Gut, Mamſell. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilhelm
(der alles, was vorging unruhig beobachtet, bey Seite.)

Ich weiß nicht was ich denken ſoll.

Pauline (unbefangen.)

Lieber Wilhelm, alles das iſt ein Räthſel für dich. Ich werde es dir löſen. — Aber du ſcheinſt ſo bewegt?

Wilhelm.

Ich? ach nein, ganz und gar nicht.

Pauline.

Du ſtotterſt? Du ſiehſt mich nicht an? — Wilhelm, könnteſt du Verdacht gegen Paulinen hegen?

Wilhelm.

Verdacht? der Himmel bewahre mich dafür!

Pauline.

Mein Geheimniß iſt mir ſehr werth, aber es macht dir Unruhe, du ſollſt Alles wiſſen.

Wilhelm.

Nein! nein! ich will nichts wiſſen. Das wäre erniedrigend für uns beyde. Vergib, daß ich einen Augenblick — ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. — Die Poſt muß angekommen ſeyn, ich fliege, und finde ich einen Brief von meiner Mutter, ſo leſen wir ihn mit einander. Auf Wiederſehen. (Er geht.)

Pauline.

Baſt.

Wilhelm.

(kommt zurück und ſchüttelt ihr dio Hand.

Liebe und Vertrauen müſſen nie von einander ſcheiden. Leb' wohl. (Ab.)

Eilfte Scene.

Pauline allein.

Edler Jüngling! wie wär' es möglich dich nicht zu lieben! — Himmel! welch' ein Lärm auf der Treppe? (ſie horcht.) Ha! ha! ha! der raſche Wilhelm hat den Herrn Stolperfuchs über den Haufen geworfen. Der klagt, der ſchimpft — nun wird es wieder ruhig. Gut daß er kommt. — Bild meiner Wohlthäterinn! umſchwebe mich! —

Zwölfte Scene.

Stolperfuchs und Pauline.

Stolperfuchs
(noch hinausredend, Kleid und Perücke in Ordnung bringend.)

Haſenfuß! unſinniger Luftſpringer! Man ſoll Reſpect haben, wenn man einem quasi honnetten Manne begegnet — (hervorkommend.) Aha! dieß Mahl find' ich das ſchöne Paulinchen zu Hauſe.

Pauline.

Sind Sie es, Herr Stolperfuchs?

Stolperfuchs.

Ich ſelbſt, mein ſcharmantes Kind. Der junge Bengel, der eben von Ihnen herauskam, hat mich unverſchämter Weiſe auf der Treppe zum Sitzen genöthigt.

Pauline (theilnehmend.)

Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Stolperfuchs.

Einige Quetſchungen an verſchiedenen Gliedmaßen, ſonſt nichts. (Er faßt ihre Hand.) Ach das liebe zarte Patſchchen! wenn man das nur ſo alle Morgen zum Frühſtück verzehren dürſte. (Er küßt die Hand gierig.)

Pauline

(zieht ihre Hand zurück.)

Weil ſie einmahl da ſind, ſo will ich Ihnen gleich den fälligen Miethzins bezahlen.

Stolperfuchs.

Bezahlen? ey! ey!

Pauline.

Nun freylich, es iſt ja heute der Termin. (Sie zählt das Geld hin.) Hier iſt das Geld, ich bitte mir eine Quittung aus.

Stolperfuchs

(ſetzt ſich zu ſchreiben.

Quittung? O ja, herzlich gern. (Schmunzelnd.) Aber das Geld — nicht wahr, das nehme ich nicht?

Pauline.

Allerdings müſſen Sie es nehmen. Schulden zahle ich pünctlich; die dürfen nie mit Ihren Geſchenken verwechſelt werden — deren Werth ich übrigens ſehr lebhaft fühle —

Stolperfuchs.

Wenn das wahr iſt, mein Engel, warum denn immer noch ſo wild, du kleiner Satan?

Pauline.

Ey, wo denken Sie hin? Herzen gewinnt man nicht in einem Tage. (Mit ein wenig Koketterie.) Sie haben ſchon große Rechte auf meine Dankbarkeit — und — es wird nur von Ihnen abhängen ſie noch zu vergrößern.

Stolperfuchs.

Wie denn, mein Schätzchen? wie denn?

Pauline.

Ich bin ſo eben in Verlegenheit —

Stolperfuchs.

In welcher? in welcher?

Pauline.

Eine Schuld abzutragen —

Stolperfuchs.

Eine Schuld?

Pauline.

Eine heilige Schuld! aber ich brauche —

Stolperfuchs.

Nur heraus mit der Sprache.

Pauline.

Eine ziemlich große Summe.

Stolperfuchs.

Ey, ey, was machen Sie denn mit all' dem Gelde, das ich Ihnen quasi gebe? Ihr Putz iſt immer ſo einfach —

Pauline.

Gleichviel. Wenn ich in einer Viertelſtunde nicht hundert Thaler habe —

Stolperfuchs.

Hundert Thaler!?

Dreyzehnte Scene.

Frau Silber. Die Vorigen.

Frau Silber
(bleibt an der Thür unbemerkt ſtehen und horcht aufmerkſam.)

Pauline (ſchmeichelnd.)

Es iſt freylich viel Geld.

Stolperfuchs (ſchmunzelnd.)

Kleine Hexe.

Pauline (ihn ſtreichelnd.)

Aber Sie ſind ſo ein ſcharmanter alter Herr —

Stolperfuchs.

Nu, nu, alt eben nicht.

Pauline.

So quaſi wohlthätig —

Stolperfuchs.

Der Henker mag der Circe wiederſtehen. (Er zieht den Beutel.)

Frau Silber (bey Seite.)

Gott! was muß ich ſehen und hören!

Pauline.

O Sie wiſſen nicht, wie glücklich Sie mich machen?

Stolperfuchs.

Ich will hoffen reciproce. So viel hab' ich nicht bey mir. Hier ſind indeſſen ſechs Louis'dor.

Pauline.

(nimmt das Gold und legt es auf den Tiſch. Bey Seite.)

Wieder meinen Willen ſteigt mir das Blut ins Geſicht. Es iſt doch wohl nicht ganz recht, was ich thue — aber kann ich anders?

Stolperfuchs (bey Seite.)

Die alte Frau Chriſtiane ſoll leben! ſie hat mir gut vorgearbeitet.

Frau Silber (bey Seite.)

Die Häuchlerinn iſt entlarvt.

Stolperfuchs.

Ich will nur ſogleich das übrige holen. Aber heldes

Paulinchen, darf ich nunmehr auch hoffen, daß eine ſo anſehnliche Bereitwilligkeit —

Pauline.

Von mir vergolten werden wird? Allerdings. Und — topp, Herr Stolperfuchs, noch heute ſollen Sie dafür belohnt werden.

Frau Silber

(zeigt durch Geberden ihren Abſcheu an, und entfernt ſich.)

Stolperfuchs (entzückt.)

Endlich! endlich! du appetitliches Kind! du quasi Mäuschen! es ſoll dein Schade nicht ſeyn. Ich will dich halten wie eine Prinzeſſinn, wie eine Königinn! — Glücklicher Stolperfuchs! ſie iſt dein! Leb' wohl, mein Zuckermund! gleich bin ich wieder bey dir. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pauline allein.

Ha! das iſt mir ſauer geworden, blutſauer — Wüßt' ich ſein Geld nicht zu veredeln — Doch wo bleibt Berghof? er könnte ſchon hier ſeyn! Himmel! wenn er den Gerichtsdienern bereits in die Hände gefallen wäre, wenn ich mich umſonſt erniedrigt hätte — Still, ich höre kommen. Er iſt es.

Fünfzehnte Scene.

Berghof und Pauline.

Berghof.

Hier bin ich, weil Sie es gewollt haben.

Pauline.

Stolperfuchs hat Sie doch nicht geſehen?

Berghof.

Nein, ich bin ihm ausgewichen. Aber welche Hoffnung —

Pauline.

Ihr Geld iſt parat.

Berghof.

Wie? ſollte mein Bruder — nach den vielen Geſchenken die Sie mir ſchon von ihm gebracht —

Pauline.

Er rettet Sie — und bald, hoffe ich, wird er ſich auch mit Ihnen verſöhnen.

Berghof.

Wär es möglich! o mein guter Engel!

Pauline.

Dem Gatten meiner Wohlthäterinn ſeine Ruhe wiederzuſchenken iſt mein heißer Wunſch! — Es kommt Jemand. Gehen Sie geſchwind in das Cabinet, und kommen Sie ja nicht eher heraus bis ich Sie rufe.

Frau Silber

(erſcheint an der Thür.)

Berghof

(Paulinen die Hand küſſend.)

Liebe, edle Pauline! (er ſchlüpft hinein.)

Sechszehnte Scene.

Pauline und Frau Silber.

Frau Silber

(bey Seite, indem Pauline noch mit Berghof beſchäftigt war.)

Laß doch ſeh'n, wie weit ſie die Unverſchämtheit treiben wird.

Pauline.

Sieh da, liebe Nachbarinn, haben Sie Ihren Hausrath zuſammen gepackt?

Frau Silber.

Ja — ich hoffe noch heute — aber hör' ich nicht Jemand hier ſprechen?

Pauline.

Herr Stolperfuchs iſt hier geweſen. Er hat mir nach löblicher Gewohnheit ſeine Cour gemacht.

Frau Silber.

Hüthe dich, Pauline. Dem guten Rufe eines Mädchens ſchadet Leichtſinn oft mehr als Laſter. (Mit Bedeutung.) Zuweilen birgt auch ein ſchöner Körper eine ſchwarze Seele. Doch früh oder ſpät rächt ſich die Wahrheit.

Pauline (etwas verlegen.)

Sie heften Ihr Auge ſtarr auf mich? Ihr Ton iſt ſo bedeutend? — Wollen Sie mich ſchon wieder prüfen?

Frau Silber (faſt ſpöttiſch.)

Prüfen? O nein, das hab' ich nicht mehr nöthig. Es war nur ſo eine hingeworfene Bemerkung.

Pauline.

Aber ich ſehe — Sie ſind nicht was Sie vor einer Stunde waren. Die Beſuche unſers Hauswirths mißfallen Ihnen? Wohl, wir ſchicken ihn fort, er darf nicht mehr kommen. O wenn Sie nie größere Opfer von mir verlangen — (Sie ſchmiegt ſich kindlich an ſie.)

Frau Silber (bey Seite.)

Kaum kann ich mich noch halten.

Pauline.

Wenn ich zum Exempel auch Wilhelm nicht mehr ſehen dürfte —

Frau Silber (heftig bewegt.)

Wilhelm?

Pauline.

Trotz der ſüßen Hoffnungen, mit denen Sie ſelbſt mir ſchmeichelten, fürchte ich doch noch immer, ſeine Mutter werde nicht einwilligen.

Frau Silber (ausbrechend.)

Nimmermehr! nimmermehr!

Pauline (erſchrocken.)

Mein Gott! Sie ſagen das mit einer Härte —

Frau Silber (ſich faſſend.)

Vergieb — ich wollte dir eine Beſchimpfung erſparen.

Pauline (ſtolz.)

Beſchimpfung? — wer kann mich beſchimpfen, wenn ich es nicht ſelbſt thue? — Wilhelms Mutter kann mir ihren Sohn rauben — ſie kann mein Herz zerreiſſen — aber mich beſchimpfen kann ſie nicht.

Frau Silber.

Ich rathe indeſſen, ſich je eher je lieber von dem jungen Menſchen zu trennen.

Pauline.

O ja, heute noch, wenn es ſeyn muß. (Sie erblickt Wilhelm der hereintritt und ruft ſchmerzhaft.) Ach Wilhelm!

Frau Silber

(zieht ſich ſchnell nach der Thür zurück; ſo daß Wilhelm ſie nicht gleich gewahr wird.)

Siebenzehnte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm.

(mit einem Briefe in der Hand, eilt freudig auf Paulinen zu.)

Triumph, liebe Pauline! Ein Brief von meiner Mutter — ſie kommt hierher — ſie willigt ein —

Pauline (freudetrunken.)

Iſt es möglich!

Wilhelm.

Höre nur! (Er lieſt.)

»Ich reiſe morgen ab. — Nach ſichern Erkundigungen
»fange ich an zu glauben, daß Pauline eben ſo
»tugendhaft als reitzend iſt. Finde ich es wirklich ſo,
»nun ſo komm' ich Euren Bund zu ſegnen.«

Pauline.

O Gott! Gott! — (Sie eilt auf Frau Silber zu.) Nun, meine Freundinn, jetzt freuen Sie ſich mit mir!

Wilhelm

(erblickt ſeine Mutter.)

Was ſeh' ich!

Frau Silber

(breitet die Arme aus.)

Wilhelm!

Wilhelm

(ſtürzt ſich in ihre Arme.)

Meine Mutter!

Pauline (unbeweglich.)

Seine Mutter!!

Frau Silber.

Endlich ſchließe ich dich wieder in meine Arme!

Pauline.

Wer hätte das gedacht! ſeit zwey Monathen — ein ſo dürftiges Leben —

Frau Silber (ſehr ernſt.)

Das nimmt Sie Wunder? Lernen Sie, Mademoiſell, daß einer Mutter das Glück ihres Sohnes nicht zu ſchwer fällt. Ja, ich habe unter dieſer Verkleidung —

Wilhelm.

Meine Pauline prüfen, ſich ſelbſt überzeugen wollen, ob ſie des Nahmens Ihrer Tochter würdig ſey! Wohlan, Mutter! Sie kennen das liebe Mädchen, hab' ich zu viel geſagt? — (Er ergreift Paulinens Hand.) O komm! komm empfange ihren Segen.

Frau Silber
(ſtößt Paulinen zurück.)

Halt!

Wilhelm.

Gott! was iſt das!

Frau Silber.

Pauline, mein Sohn iſt deiner unwerth.

Wilhelm.

Meiner unwerth!?

Pauline
(mit unterückten Thränen.)

Hab' ich dir nicht immer geſagt — ich arme Waiſe —

Frau Silber.

Man verſtehe mich nicht unrecht. Gleich dir, mein Sohn, ward' ich bethört durch ihre Reitze. Gott weiß, daß mein

Herz ſie ſchon Tochter genannt hatte. Doch ein einziger Augenblick vernichtete die Täuſchung. Sie kann nie die Deinige werden.

Wilhelm.

Wie? Warum nicht?

Frau Silber.

Folge mir, du ſollſt alles wiſſen.

Wilhelm.

Ich? Paulinen ſo verlaſſen?

Frau Silber
(ergreift ſeine Hand.)

Folge mir.

Pauline
(wirft ſich zwiſchen beyde.)

Nein, ich laſſe Sie nicht fort von hier! Sie dürfen nicht aus dieſem Zimmer, bevor ich nicht den Grund dieſer grauſamen Erniedrigung weiß. (Stolz.) Nicht an Sie, Madam, wende ich mich; Mutterſorge macht Sie unempfindlich für fremde Leiden — (ſehr bewegt.) aber an meine gute Nachbarinn — Chriſtiane! — der ich ſo oft meines Herzens Innerſtes aufgeſchloſſen! (haſtig und verzweifelnd.) Madam! es ſteht Ihnen frey mich von Ihrem Sohne zu trennen, mir das Liebſte auf der Welt zu rauben — aber ſeyn Sie gerecht! Laſſen Sie mir wenigſtens ſeine Achtung und meine Ehre! — Ich habe weiter nichts auf der Welt, aber beydes will ich mit meinem Leben vertheidigen! (Sie wankt, Wilhelm unterſtützt ſie.)

Wilhelm.

Mutter! wenn das nicht die Sprache der Unſchuld iſt —

Frau Silber.

Wohlan man zwingt mich, Alles zu entdecken.

Achtzehnte Scene.

Stolperfuchs. Die Vorigen.

Stolperfuchs.
(ganz außer Athem.

Da bin ich! da bin ich!

Frau Silber.

Sie kommen eben recht, um mir dieſe Betrügerinn entlarven zu helfen.

Stolperfuchs.

He! was ſoll denn das quasi bedeuten?

Frau Silber.

Hat Mamſell nicht Geld von Ihnen empfangen? hier? noch vor wenigen Augenblicken.

Stolperfuchs
ſieht alle wechſelsweiſe an, und weiß nicht was er ſagen ſoll.)

Hm! — wie? — Geld?

Pauline (gefaßt.)

Ja, Geld. Es iſt ganz wahr.

Wilhelm.

Es iſt wahr?!

Frau Silber.

Sollten Sie nicht noch mehr holen? und zwar unter dem Verſprechen, noch heute dafür belohnt zu werden.

Stolperfuchs.

Hm! — wie? — heute?

Pauline.

Auch das iſt wahr.

Frau Silber.

Nun, Mamſell? und hab' ich nicht eine Mannsperſon bey Ihnen angetroffen, die Ihnen die zärtlichſten Dinge vorgirrte? Kurz, die noch hier in Ihrem Schlafzimmer verborgen iſt?

Wilhelm.

Gott! ſo muß ich's glauben.

Pauline (ſehr ſchmerzhaft.)

Auch du! Wilhelm? Liebe und Vertrauen ſollten nie von einander ſcheiden! — (Sie öffnet ihr Cabinet.) Kommen Sie, Herr Berghof, für den ich ſo viel gelitten, bezeugen Sie meine Unſchuld.

Letzte Scene.

Berghof. Die Vorigen.

Berghof.

Wer wagt es, Ihre Unſchuld zu bezweifeln?

Stolperfuchs.

Alle Hagel! mein Bruder!

Wilhelm.

Sein Bruder?

Frau Silber.

Wie hängt das zuſammen?

Berghof.

Ja, ich bin dieſes Mannes Stiefbruder.

Pauline.

Der Gatte meiner verſtorbenen Wohlthäterinn

Berghof.

Unverſchuldet verlor ich mein Vermögen. Auch mein

Bruder litt dabey einigen Verluſt, das entfernte ihn von mir —

Pauline.

Vergebens bath man ihn, ſeinen redlichen Bruder aufzuhelfen; Herz und Beutel blieben ſtets verſchloſſen, indeſſen er *mich* mit Geſchenken überhäufte. Meine Wohlthäterinn war todt, ihre armen Kinder litten Mangel — mein ſittliches Gefühl empörte ſich allerdings gegen die Geſchenke dieſes Mannes — aber in der Hoffnung, über lang oder kurz die Brüder auszuſöhnen, und dann gerechtfertigt da zu ſtehen, faßte ich den Muth, mit reinem Herzen für den *Bruder* anzunehmen, was der *Bruder* mir both.

Wilhelm (freudig:)

Ja, ſo iſt es!

Frau Silber.

Wär' es wahr?

Berghof (zu Stolperfuchs.)

Ja, in *deinem* Nahmen brachte ſie mir die Geſchenke, die ich nur als ein Zeichen deiner wiederkehrenden Liebe betrachtete.

Stolperfuchs.

Ey! ey! — ſo? ſo? — das iſt allerdings recht chriſtlich, recht exemplariſch — (bey Seite.) Da muß ich wohl in einen ſauern Apfel beißen. (Laut.) Nun, Bruder, ſie ſoll dich nicht betrogen haben — ich breite quasi meine Arme nach dir aus. (Die Brüder umarmen ſich.)

Pauline.

So hab' ich Wort gehalten. Das war der verſprochene Preis.

Frau Silber.

Ich habe viel wieder gut zu machen, Tochter!

Pauline (ſtürzt in ihre Arme.)

Der Schein war gegen mich.

Wilhelm.

Mutter! ich bin ſtolz auf meine Wahl.

Stolperfuchs.

Seine Mutter?

Pauline. (lächelnd.)

Allerdings. Die reiche Madam Silber aus Dreſden.

Frau Silber.

Der Sie auch eine Belohnung verſprochen haben.

Stolperfuchs.

Pſt! pſt! Alle Teufel! da hatt' ich mich ſchön adreſſirt.

Pauline.

Mein guter Herr Stolperfuchs, ſie ſind kein Weiberkenner. Nur zu oft verdammt man uns auf bloßen Schein.

Stolperfuchs.

Und muß ſich hinterdrein quaſi ſchämen, ganz richtig. Aber man hat Geld, man ſchämt ſich nicht; ſondern man macht mir nichts dir nichts ein freundliches Geſicht zum böſen Spiel.

Der
Gimpel auf der Meſſe.

Poſſe
in zwey Aufzügen.

Perſonen:

Hans Stoffelſack, eines reichen Pachters Sohn aus dem Städtlein Schilda.
Baron Würfelknochen, ein Chevalier d'industrie.
Filuz, ſein Bedienter.
Schwarzwild, der Wirth zum Paradieſe.
Lucretia, eine ſeiner Hausjungfern.
Hartleder, ein Fremder.

Das Stück ſpielt in einer anſehnlichen Stadt, wo Meſſe gehalten wird.

Erſter Act.

Der Schauplatz iſt eine Straße oder freyer Platz. An einer Seite ein Haus mit einer practikabeln Thür. Die übrigen im Stücke genannten Häuſer brauchen nicht ſichtbar zu ſeyn, ſondern dürfen von den ſpielenden Perſonen bloß angedeutet werden.

Erſte Scene.

Baron Würfelknochen und Filuh.

Filuh.

Wie ſtehts, Herr Baron? die Meſſe geht bald zu Ende, wir ſind ſchon in der Zahlwoche, und *unſere* Ernte hat noch immer nicht *angefangen*?

Baron.

Wer hätt' auch glauben ſollen, daß jemahls Mißwachs an Dummköpfen entſtehen würde.

Filuh.

Dafür iſt an manchen Orten durch Magazine geſorgt. — Doch Scherz bey Seite: daß wir nichts *verdienen* iſt ſchlimm, aber daß wir heute Wechſel *bezahlen* ſollen, iſt noch weit ſchlimmer.

Baron.

Darüber hab' ich meinen Entſchluß gefaßt.

Filuh.

So? darf man wiſſen worin er beſteht?

Baron.

Ich werde nichts bezahlen.

Filuh.

Sehr gut, — aber —

Baron.

Mit jedem Aber wirſt du mich verſchonen, ſobald ich dir meine Urſach nenne; ich habe keinen Heller.

Filuh.

Es iſt nicht möglich eine triftigere Urſache anzuführen.

Baron.

Wenn mir nicht noch heute irgend ein Simpel ins Garn läuft —

Filuh.

Hier wäre wohl ein guter Platz um Netze auszuſtellen. Dort die Börſe ſammt dem Rathhaus; gleich daneben ein Reſtaurateur, wo man frühſtücken kann à la fourchette; links ein berühmtes Gymnaſium au noble jeu de billard; und endlich hier ganz in der Nähe unſer Freund Schwarzwild, der eine Penſionsanſtalt für ſchmiegſame Jungfrauen errichtet hat.

Baron.

Still, da kommt ein Fremder. Vermuthlich iſt er reich, denn er ſieht impertinent aus.

Filuh.

Wenn ich nicht irre, ſo ſehe ich das Organ des Geizes an ſeiner Stirn.

Zweyte Scene.

Hartleber. Die Vorigen.

Baron.

Ihr Diener, mein Herr.

Hartleber.

Großen Dank.

Baron.

Vermuthlich ein Fremder?

Hartleber.

Zu dienen.

Baron.

Eine reſpectable Phyſiognomie, nicht wahr, Ziluh?

Ziluh.

Ganz teufelmäßig reſpectabel.

Baron.

Sie verzeihen, mein Herr, ich bin ein großer Liebhaber von der phyſiognomiſchen Kunſt; Lavater war mein Freund, mein Dutzbruder; und ich werde immer entzückt, wenn ich eine Stirn ſehe wie die Ihrige, eine ſo weitriechende Naſe, ſolche verſtandſchlürfende Lippen —

Hartleber.

Allzugütig.

Baron.

Heilige Sympathie! ich fühle deinen allmächtigen Zug. Worin kann ich Ihnen dienen, mein Herr? reden Sie; Eigennutz iſt mir fremd. Haben Sie Bekanntſchaften in guten Häuſern?

Hartleber.

Nein, mein Herr.

Baron.

Deſto beſſer! ich werde Sie überall präſentiren. O mein Herr! wo Baron Würfelknochen ſie präſentirt, da werden Sie mit offnen Armen empfangen. Auch in die Comödie werde ich Sie führen. Sie ſollen griechiſche Chöre vernehmen, ein griechiſches Fatum kennen lernen.

Hartleber.

Ey was, ich bin kein Grieche. Hier aber darf ich ohnehin nicht an die Comödie denken, die Börſe iſt mein Comödienhaus.

Baron.

Vermuthlich Geldgeſchäfte?

Hartleber.

Ich habe da eben eine große Summe eingenommen.

Baron (ſehr freundlich.)

Eingenommen?

Hartleber.

Und der ſie wieder leihen wollte, braucht ſie nun nicht; das ſetzt mich in Verlegenheit.

Filuh.

Mein Gott, aus dieſer Verlegenheit könnten ja der Herr Baron dem wackern Manne wohl helfen?

Baron.

Du haſt recht, Filuh. Ich brauche es zwar nicht, ich borge in meinem Leben kein Geld, aber ich habe denn doch Bekanntſchaften und weiß es eher unterzubringen. — Alſo — wie viel beträgt die Summe?

Hartleber.

4000 Thaler.

Baron.

Bagatelle. Ich nehme ſie. Doch nicht mehr als ein halbes Procent monathlich.

Hartleber.

Das wär' ich ſchon zufrieden. Welche Hypothek können der Herr als Sicherheit ſtellen?

Baron.

Hypothek? Ha! ha! ha! ha! Das iſt wahrhaftig zum erſten Mahl, daß man Hypotheken von mir begehrt. *Ein* Wort vom Baron Würfelknochen iſt ſo gut als die beſte Hypothek. Doch ich verdenke Ihnen das nicht, mein Herr! Sie kennen mich nicht. Fragen Sie nur nach dem Baron Würfelknochen; da, fragen Sie zum Exempel dieſen ehrlichen Menſchen, er heißt Filuh, der wird Ihnen ſagen, ob man jemahls Hypotheken bey mir ſucht?

Filuh.

Nein, niemahls, ſo lange ich in des Herrn Barons Dienſten bin.

Hartleber.

Kann wohl ſeyn; aber ohne Hypothek wird nichts daraus.

Baron.

Ich weiß nicht, welch' eine geheime Macht mich zwingt, Ihnen wieder Ihren Willen zu dienen. Nun wohl, Sie ſollen Hypothek haben, meine Hand und Siegel auf Stämpelpapier.

Hartleber.

Das iſt nicht hinreichend.

Baron.

Und meine Cavaliers Parole obendrein.

Hartleber.

Reſpect ſo viel Sie wollen, aber kein Geld.

Filuz.

O Sie können ganz ruhig ſeyn; mein Herr wird Ihnen das Geld ſchuldig bleiben, als ein ehrlicher Mann.

Hartleber.

Ihr gehorſammer Diener. (Er will gehen.)

Baron.

So warten Sie doch. Es iſt mir um Ihr Geld ja gar nicht zu thun. Behalten Sie es in Gottes Nahmen, wenn Sie glauben es beſſer unterbringen zu können. Ihnen zu dienen iſt mein einziger Wunſch, es ſey in Geldgeſchäften oder ſonſt. Sie ſind fremd, ein Fremder iſt tauſend Prellereyen ausgeſetzt, drum warne ich Sie, auf Ihrer Huth zu ſeyn, zum Exempel beym Spiel, beſonders beym Würfelſpiel: ach Sie glauben nicht, wie gewiſſenlos man da mit Fremden umgeht. Seh'n Sie dieſe Narbe — (er zeigt ihm ſeine Hand.) Das iſt ein Hieb, den ich vor vier Wochen im Duell erhielt, weil ich einen Spieler auf falſchen Würfeln ertappte, mit welchen er einen reiſenden Holländer betrog. Nicht wahr, Filuz?

Filuz.

Hol' mich der Teufel! es iſt wahr.

Hartleber.

Da haben der Herr Baron wie ein braver Cavalier gehandelt.

Baron.

Ich ſpiele ſelbſt manch Mahl zum Zeitvertreib, aber ich muß die Würfel kennen, und drum führe ich auch immer meine eigenen Würfel bey mir. Nicht wahr, Filuh?

Filuh.

Der Herr Baron gehen nie ohne dieſelben aus dem Hauſe.

Baron.

Die hat der ehrlichſte Drechsler in der ganzen Welt gedreht, Meiſter Caſpar dort an der Ecke. Mit denen kann man ſicher ſpielen, nicht wahr, Filuh?

Filuh.

O wenn Meiſter Caſpar ſie gedreht hat —

Baron.

Haben Sie Luſt, mein Herr? Wir ſtehen hier gerade vor dem Gaſthof zum Paradieſe. Der Wirth iſt ein ehrlicher Mann, er war vormahls Kammerdiener bey mir. Wenn Ihnen gefällig iſt ein wenig zu würfeln.

Hartleber.

Sehr verbunden.

Baron.

Oder ein Piquet?

Hartleber.

Ich ſpiele nie.

Baron.

Bravo! ich habe mich doch in dem Manne nicht geirrt. Eine ſolche Naſe widerſteht allen Verſuchungen. Wir müſſen uns näher kennen lernen, mein Herr. Wir wollen eine Flaſche Wein zuſammen ausleeren.

Hartleber.

Ich trinke keinen Wein.

Baron.

Nun, ſo wollen wir die Zeitungen mit einander leſen.

Hartleber.

Ich leſe keine Zeitungen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Der Baron und Filuh.

Baron.

Der Kerl iſt ein Flegel.

Filuh.

So zäh als eine Büffelshaut.

Baron

(nachdem er einige Mahl ungeduldig auf und niedergegangen.)

Höre, Filuh, willſt du mir Geſellſchaft leiſten?

Filuh.

Von Herzen gern.

Baron.

Ich will mich aufhängen.

Filuh.

Ach da muß ich denn doch bitten, ſich fürs erſte ohne Bedienten zu behelfen.

Baron.

Iſt es nicht eine verdammte Gewohnheit, daß man ſeine Schulden bezahlen muß?

Filuh.

Eine abgeſchmackte Erfindung.

Baron.

Man ſollte doch wenigſtens nur diejenigen dazu anhalten, die bezahlen *können*?

Filuh.

Freylich.

Baron

(nach einigem Nachdenken.)

Es bleibt mir nur noch eine Hoffnung.

Filuh.

Darf man wiſſen — ?

Baron.

Mein Freund und College, der Herr von Aſpic, ſchreibt mir geſtern aus dem Städtlein Schilda.

Filuh.

Iſt er jetzt in Schilda? O da wird er gute Geſchäfte machen.

Baron.

Allerdings, und mir weiſet er auch etwas zu. Er meldet nähmlich, ein reicher Pachter aus der Nachbarſchaft ſchicke dieſes Jahr zum erſten Mahl ſeinen Sohn auf die Meſſe, einen Tölpel mit gefülltem Beutel.

Filuh.

Willkommen!

Baron.

Mit der heutigen fahrenden Poſt ſoll er arriviren; drum ſteh' ich hier und behalte das Thor im Auge. Iſt er ſo ein junger unbeleckter Bär, wie mein Freund ihn ſchildert, ſo hab' ich eine luſtige Comödie mit ihm im Sinne.

Filuh.

Lieber ein Spectakelſtück, ſonſt trägt's kein Geld ein.

Baron.

Ich rechne dabey auf dich und auf meinen alten Univerſitätsfreund, den Wirth zum Paradieſe.

Filuh.

Auf unſern ehrlichen Schwarzwild? Mit dem iſt ſchon etwas anzufangen.

Baron.

Da kommt er wie gerufen.

Vierte Scene.

Schwarzwild kommt aus dem Hauſe. Die Vorigen.

Schwarzwild.

Sieh da, Herr Bruder Baron von eigener Fabrik, ich habe dich ja in drey Tagen nicht geſehen? Die Leute ſagten, der Teufel hätte dich geholt.

Baron.

Herr Bruder, mit uns beyden eilt der Teufel nicht ſo, uns hat er ohnehin gewiß.

Filuh.

Es wäre denn daß *meine* Fürbitte —

Schwarzwild.

Wenn du dem Himmel näher kommſt, ſo geſchieht es auch nur, indem du hinauf *gezogen* wirſt. (Er macht die Pantomime des Hängens.)

Baron.

Still, Kinder, den Witz verſpart als Beykoſt zum Champagner.

Schwarzwild.

Da wird er wohl noch lange ruhn, denn dir fehlt der ſilberne Kellerſchlüſſel.

Baron.

Mit deiner Hülfe, Brüderchen, denke ich ihn heute noch zu finden. Vormahls, als wir beyde noch dem edlen

Studierhandwerk oblagen, haben wir ja manchen Philiſter gepreſſt. Nun ſind wir zwar ſelber Philiſter geworden, aber unſer Genie blüht noch in Tugendkraft.

Schwarzwild.

Höre, Brüderchen, du biſt kein Dummkopf, aber mit mir mußt du dich nicht vergleichen. Deine Akademie iſt gut, aber meine Penſionsanſtalt iſt beſſer.

Filuh.

Gott ſey Dank! ich bin da in eine treffliche Schule gerathen.

Schwarzwild.

Du haſt ſchon ſeine Kenntniſſe mitgebracht.

Baron.

Wir wollen jetzt nicht über unſere Naturgaben ſtreiten. Sage mir nur, Freund Schwarzwild, ob ich auf deinen Beyſtand rechnen darf?

Schwarzwild.

Warum nicht? Wenn es etwas dabey zu verdienen gibt?

Baron.

Und ob unter deinen ehrſamen Hausjungfern ſich etwa eine findet, der man eine Rolle von Bedeutung anvertrauen könnte?

Schwarzwild.

Da ſey außer Sorgen, und wenn es die Rolle der keuſchen Jungfrau von Orleans wäre. Mamſell Lucretia zum Exempel —

Baron.

Gut, Mamſell Lucretia iſt deine Frau, ſie iſt verliebt in meinen Gimpel, du biſt eiferſüchtig. Da haſt du mit drey Worten deine Inſtruction. Sapienti sat. (Man hört ein Poſthorn in der Ferne.) Horch! die Poſt kommt. Geh hinein. Du auch Filuh. Für dich werden ſich noch Nebenrollen finden.

Filuh
(indem er in das Haus geht.)

Es iſt doch hart, daß ein Talent, wie das Meinige, nur für Nebenrollen gebraucht wird.

Schwarzwild (ihm folgend.)

Nimm dich nur in Acht, Bruderchen, daß die Juſtiz keine Rolle dabey zu ſpielen bekommt, denn die declamirt zu laut und übertreibt gewöhnlich.

Baron (in die Ferne blickend.)

Da iſt eben eine Figur ausgeſtiegen — die möchte wohl geradesweges aus dem Städtlein Schilda kommen.

Fünfte Scene.

Hans Stoffelſack und der Baron.

(Hans Stoffelſack trägt gelblederne Beinkleider, Stolpenſtiefel, einen braunen oder blauen Rock mit maſſiv ſilbernen Knöpfen, ein rothes Halstuch, einen grünen Schifferhut, dicke Locken, ſteifes Zöpfchen, und in der Hand ein langes ſpaniſches Rohr mit ſilbernem Knopfe. Er hat ſehr rothe Backen und iſt wohl genähet.)

Hans (umhergaffend.)

Ey du Herr Jemine! das iſt eine ſchöne Stadt! (er klatſcht mit dem Munde.) gewaltig ſchön! — und höfliche Leute. Der Herr, der ſich am Thore die viele Mühe gab, meinen Koffer zu viſitiren, nahm mir weiter nix als ein Paar Schinken, und ſagte, er wollte ſie auf meine Geſundheit verzehren. — Hernach kamen recht freundliche junge Herren, ſie nannten ſich Studenten, die hielten mich für einen gewiſſen Herrn Fuchs. Sein Diener, Herr Fuchs ſagten ſie immer; und als ich mich bedankte und ſagte ſie irrten ſich, ich hieße Hans Stoffelſack, da lachten ſie und der eine Spaßvogel nannte mich einen ledernen Fuchs, ha! ha! ha! ha! ha! — Wenn ich doch nur erſt wüßte, wo mein Vetter wohnt? Da ſteht's wohl auf dem Briefe, im Thomasgäßchen, aber wo find' ich das Thomasgäßchen in der ungeheuern Stadt?

Baron

(geht an ihm vorüber, und grüßt ihn ſehr höflich)

Hans (mit großen Kratzfüßen.)

Ganz gehorſamſter Diener! — Schon wieder ein höflicher Mann. Den könnt' ich ja wohl nach meinem Vetter fragen? Denn als ich den Papa und den Kettenhund zum letzten Mahl umarmte, da ſagte der Kettenhund — ne der Papa ſagte — Hans, mit Frägen kommt man durch die Welt. — Pſt! pſt! Muſje!

Baron.

Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Hans.

Können Sie mich nicht berichten — ich habe da einen Brief an Muſje [illegible] Zitteraal, pot de chambre très renommé à Leipzig, der iſt mein Vetter im Thomasgäßchen.

Baron.

Wie? Iſt es möglich? Sie wären — ? Ich hätte das Glück meinen geliebten Vetter, Hans Stoffelſack aus Schilda, vor mir zu ſehn?

Hans.

Ey alle Hagel! Sind Sie ſelber der Herr Vetter Zitteraal?

Baron.

Ob ich es bin? Urtheilen Sie aus meiner Freude —
(Er drückt ihn entſetzlich in ſeine Arme.)

Hans (ſchreyt.)

Ha! ha! ja, es iſt richtig. Sie drücken mir ja die Kaldaunen aus dem Leibe.

Baron.

Sehn Sie die Freudenthränen die mir aus dem linken Auge fließen.

Hans.

Ach das iſt ein herzensguter Menſch! er macht mich ganz wehmüthig.

Baron (ſchluchzend.)

Erlauben Sie, daß ich dieſe Perlen in mein Schnupftuch auffange.

Hans (fängt an zu flennen.)

Perlen? Was das für rührende Ausdrücke ſind!

Baron.

Wenn ich aber dem Vergnügen Sie zu ſehen mich überlaſſe; wenn ich Ihre feiſte Conſiſtenz betrachte, ſo ergreift mich die Fröhlichkeit, ha! ha! ha! ha!

Hans.

Nicht wahr, Herr Vetter, ich bin wohl bey Leibe? ha! ha! ha! ha!

Baron.

Ach! daß Dero würdige Frau Mutter nicht mehr lebt! Sie war die Krone von Schilda! (Er weint.)

Hans (weint mit.)

Ja, ſie machte die beſten Leberwürſte im ganzen Lande.

Baron.

Wie befindet ſich denn Dero liebenswürdige Jungfer Schweſter?

Hans.

Welche meinen Sie denn? Die Schielende oder die Hinkende?

Baron.

Ich meine die Schielende, für die ich immer eine beſondere Zärtlichkeit empfunden.

Hans.

Ach die hat jetzt Triefaugen; aber die Hinkende tanzt noch immer ihren Stiefel mit weg.

Baron.

Und der Herr Vetter Niclas, wie befindet ſich der?

Hans.

Der befindet ſich gar nicht mehr, der iſt voriges Jahr bey der großen Viehſeuche geſtorben.

Baron.

Ey, ey, iſt der ſelige Mann todt?

Hans (lacht ihn aus.)

Nu freylich, ſonſt könnte er ja nicht ſelig ſeyn.

Baron.

Um Verzeihung, liebwertheſter Herr Vetter, man kann oft eher fragen: iſt der ſelige Mann geſtorben? Als: iſt der Mann ſelig geſtorben?

Hans.

Hä! hä! man hört es doch gleich, daß der Herr Vetter auf einer gelehrten Unverſchtät wohnt. — Na, nehmen Sie Ihren Brief. Es ſollten auch ein Paar Schinken dabey ſeyn, aber die Herren im Thore meinten, ſie ließen nur lebendiges Vieh paſſiren. Die Gottesgabe ſollte aber nicht umkommen, ſie wollten ſie auf meine Geſundheit verzehren.

Baron.

Ach! was frag' ich nach den Schinken? Wenn ich nur den Brief von meinem lieben Vetter habe.

Hans.

Es liegt auch ein Wechſel darinn für den Braunſchweigiſchen Hopfen, den der Herr Vetter neulich geſchickt hat. Sechzig Thaler zwölf Groſchen.

Baron.

Nu, nu, das wird ſich ſchon finden.

Hans

Ne, ne, Papa will expresse haben, ich ſoll ſelber dabey ſtehn, wenn der Brief erbrochen wird, damit ich ſo recht gewiß weiß, daß der Wechſel in die rechten Hände gekommen.

Baron (erbricht den Brief.)

Wenn Sie ſo befehlen. Sehen Sie, da iſt der Wechſel in rechten Händen.

Hans.

Gut, gut, laſſe der Herr Vetter ſich ihn ja noch heute auszahlen.

Baron.

Werde nicht ermangeln.

Hans.

Nu, lieber Vetter, auf den Abend beſuche ich Sie wenn Ihr Bier gut iſt. Jetzt ſagen Sie mir einmahl, wo ich das Wirthshaus zum grünen Eſel finde? Da hat mein Papa immer logirt, und da will ich denn auch einen Thaler Geld ſitzen laſſen.

Baron.

Ey nicht doch, Herr Vetter, der grüne Eſel war vor Zeiten recht gut, jetzt wird aber dort eine ſchlechte Wirthſchaft getrieben; da kommt allerley Weibsgeſindel zuſammen, Sie verſtehen mich ſchon.

Hans.

Ey pfuy Teufel! ne, da ſetze ich keinen Fuß über die Schwelle. Wo ich logire, da muß es honett zugehn.

Baron.

Leider hab' ich ſelber keinen Platz, aber ich führe Sie zu meinem Schwager, da ſind Sie wie in Abrahams Schooß. Er iſt hier der Wirth zum Paradieſe, eine ehrliche Haut, hat gutes Bier. Wenn der Burgemeiſter aus Schilda herkommt, logirt er nirgend anders als bey ihm.

Hans.

Unſer Burgemeiſter? Ach da muß ſein Bier wohl gut ſeyn, denn der verſteht ſich drauf.

Baron.

Nur eins muß ich Ihnen ſagen: Schwager Schwarzwild hat eine hübſche junge Frau, auf die er ganz verdammt eiferſüchtig iſt. Da müſſen Sie ſich ein wenig in Acht nehmen.

Hans.

I hören Sie, das iſt juſt meine Sache. Ich haſelire gar zu gern mit hübſchen Weibern, hä! hä! hä!

Baron.

Kleiner Schelm! Sie mögen ſchon Unheil genug unter den Köchinnen in Schilda angerichtet haben.

Hans (in ſich lachend.)

Pſt! pſt! pſt! Herr Vetter, man redet nicht gern davon. Es hat den Papa etliche Mahl ſchon einen hübſchen Thaler Geld gekoſtet; denn — hi! hi! hi! ich hab' ein curioſes Malheur, wenn ich ein hübſches Mädel nur einmahl in die Backen kneipe, gleich melirt ſich das Conſiſtorium drein.

Baron.

Das hat hier nichts zu bedeuten. Nehmen Sie ſich nur ſonſt in Acht, lieber Herr Vetter, daß Sie nicht von Gaunern geprellt werden, die hier immer den Fremden nachzuſtellen pflegen.

Hans.

Mich prellen? Ha! ha! ha! da muß einer früh aufſtehen. Unter uns, Herr Vetter! hi! hi! wenn's nur nicht umgekehrt herauskommt.

Baron.

Wie ſo?

Hans.

Mein Papa hat ſeit etlichen Jahren alle falſche Münze um ein Spottgeld eingewechſelt; ich habe einen ganzen Sack voll mitgenommen, und denke ſie alle wieder los zu werden.

Baron.

Bravo! Der Papa erlebt Freude an Ihnen. Haben Sie ſonſt keine Geldgeſchäfte?

Hans.

O ja. Ich ſoll vier hundert Thaler beym Banquier

Sommer heben. Da iſt die Anweiſung. Papa hat ſchlechten Flachs dafür geliefert.

Baron.

Beym Banquier Sommer? Armer Herr Vetter! wiſſen Sie denn nicht, daß der Mann vorgeſtern banquerott gemacht hat?

Hans.

Banquerott?! — Herr Vetter, um Gotteswillen! führen Sie nicht ſolche läſterliche Reden, mich rührt der Schlag auf der Stelle!

Baron.

Was iſt dabey zu thun? Der Concurs iſt ſchon verhängt.

Hans.

Was verhängt! Wenn die vier hundert Thaler verloren ſind, ſo hänge ich mich ſelbſt, und der Papa hängt ſich, und die ganze Familie hängt ſich auf.

Baron.

Das wär' ein ſchreckliches Blutbad. Wiſſen Sie was, Herr Vetter, vielleicht kann ich noch helfen.

Hans.

Ach Herr Vetter, Sie ſind ein prächtiger Tauſendſaſſa!

Baron.

Sommer iſt mein Freund. Ich weiß, er hat noch Wechſel von dem berühmten Hauſe Filuh et Compagnie. Sie werden es kennen?

Hans.

Filuh et Compagnie? Ne das kenn' ich nicht.

Baron.

Gleichviel! Es iſt eines der berühmteſten Häuſer, es hat ſeine Comtoirs in allen vier Welttheilen. Wenn ich nun Sommer überreden konnte, daß er Ihre Anweiſung ganz im Stillen gegen Einen von dieſen Wechſeln umtauſchte —

Hans.

So würden die übrigen Creditoren noch obendrein gepreßt? Hä! hä! hi! Das wäre delikat.

Baron.

Wir wollens verſuchen.

Hans.

Herr Vetter, wenns gelingt, es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn. Meine falſche Münze iſt mir nicht ans Herz gewachſen.

Baron.

So geben Sie mir nur ſchnell die Anweiſung.

Hans

(zieht ſie aus einer ſchwarzledernen Brieftaſche hervor.)

Da! da! mit Gottes Segen und Hülfe!

Baron.

Ich führe Sie unterdeſſen hier ins Paradies und ſtelle Sie meinem Schwager vor.

Hans

(umarmt ihn gerührt und ſtreichelt ihm die Backen.)

Ach Sie lieber ſcharmanter Herr Vetter! was es doch für ein Troſt in einer fremden Stadt iſt, wenn man gleich einen wahren Freund, einen Blutsverwandten findet. Ohne ihn hätte ich von Filuh et Compagnie keine Sylbe erfahren, und ſäße im grünen Eſel ſtatt im Paradieſe (Beyde gehen Arm in Arm in das Haus.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Hans Stoffelſack kommt aus dem Hauſe.

Das iſt ein Leben! ey Herr Jemine! gutes Bier, Bratwürſte, eine hübſche Frau Wirthinn — man weiß nicht, wornach man zuerſt greifen ſoll Sie iſt mir gut, ich hab's gemerkt. O ſo was hab' ich gleich weg. Als ich ſo einen gewiſſen Blick auf ſie ſchoß, da ſchlug ſie die Augen nieder, ~~wie ein Maulwurf~~, und ~~als ich mit~~ der Hand recht martialiſch auf meine ledernen Hoſen klaſchte, da fuhr ſie ordentlich zuſammen. Der Herr Schwager paßt verdammt auf, aber bey Tiſche wollen wir einmahl ſehen, wer am beſten trinken kann. Ich wette um ein falſches Viergroſchenſtück, daß ich ihn heute Abend unter den Tiſch ſaufe, und hernach, hi! hi! hi! — bethe ich mit ſeiner Frau den Abendſegen. — Potz alle Hagel, da kommt ſie! Die iſt geſchoſſen! die kann keine Minute mehr ohne mich ſeyn.

Zweyte Scene.

Lucretia und Hans.

(**Lucretia** ſetzt ſich mit ihrem Strickzeug auf die Bank vor dem Hauſe, ſchielt oft zärtlich über ihre Arbeit hinweg nach Hanſen, ſeufzt tief, wiſcht ſich auch von Zeit zu Zeit eine Thräne aus dem Auge.)

(**Hans** beobachtet ſie von der Seite. Stummes Spiel beyder.)

Hans (bey Seite.)

Wie ſie nach mir ſchielt! — Hu! die Augen brennen wie faules Holz — Jetzt hat ſie geſeufzt — die arme Perſon — Horch, da ließ ſie ſchon wieder einen dicken Seufzer fahren — es iſt erbärmlich rührend — kein Wunder wäre es, wenn die Pflaſterſteine Thränen ſchwitzten. — Was? Ich glaube gar ſie weint? — Ey, ey, Hans Stoffelſack, was haſt du gemacht? — Wenn das die dicke Liſe wüßte. — Da fährt ſie ſchon wieder mit den Fingern in die Augen — Ne, nun wird mirs zu bunt! Es iſt doch ein armes Chriſtenmenſch — und die chriſtliche Barmherzigkeit — ich will ihr ein biſſel Courage machen. — (Er nähert ſich ihr, ohne ſie anzuſehen.) Ach!

Lucretia.

Ach!

Hans.

O!

Lucretia.

O!

Hans.

Frau Muhme!

Lucretia.

Herr Vetter!

Hans (für ſich.)

Wie geb' ichs nun recht verblümt? — (Laut.) Aber ins Teufels Nahmen, Frau Muhme, was fehlt Ihnen denn? So thun Sie doch nur das Maul auf, Sie haben ja keinen Klotz vor ſich.

Lucretia.

Ach! mir iſt ein Unglück widerfahren, ein großes Unglück!

Hans (für ſich.)

Hä hä hä hä! (Laut.) Courage, Frau Muhme! Geben Sie's von ſich. Betrachten Sie mein Herz, es iſt wie eine Taſche, Sie können alles hinein ſtecken.

Lucretia.

Ach, ich darf mich Niemand vertrauen! und Ihnen am wenigſten.

Hans.

Ey potz Wetter! warum denn nicht?

Lucretia.

Heiliger keuſcher Mond! wo iſt meine ſtrenge Tugend, auf die ich ſo ſtolz war!

Hans.

Ja ſehn Sie, Frau Muhme, man muß niemahl hoffärtig in der Welt ſeyn. Es findet am Ende doch jeder ſeinen Meiſter. Hi! hi! hi! hi!

Lucretia (weinend.)

Ich will katholiſch werden, ich will meine Schande in ein Kloſter begraben.

Hans.

Ach warum nicht gar! Was wäre denn das für eine Schande? Ja, wenn Sie ſich in einen dummen Bengel verliebt hätten —

Lucretia.

Verliebt! ich verliebt! O Gott!

Hans.

Nu ja! machen Sie nur nicht ſo viel Paperlapapp und Dudeldumdey. Sie ſind nicht die Erſte.

Lucretia.

Grauſamer!

Hans.

Wer ſagt denn, das ich grauſam ſeyn will? Partultemang conträr. Sie gefallen mir ganz paſſabel.

Lucretia.

Ach! wenn mein zärtlicher Gatte das wüßte!

Hans.

Gatte? Das ſoll wohl Ihr Mann ſeyn? I, wer wird's denn dem auf die Naſe binden.

Lucretia.

Mein Gewiſſen —

Hans.

Lirum larum! In der Oſterwoche thun Sie Buße, ſo ſind Sie wieder eben ſo ehrlich als zuvor.

Lucretia.

Meine Ehre — mein guter Nahme — Alle Studenten haben bis jetzt meine Tugend bewundert!

Hans.

Stellen Sie ſich doch an, als ob es den Hals koſten würde. Seyn Sie ruhig, Frau Muhme. Der liebe Gott hat mich ſehr wohlgebildet erſchaffen, dafür können Sie nix. Die Augen können Sie nicht zumachen, wie? Und der Menſch iſt ein ſchwaches Gefäß, das macht die Erbſünde, dafür können Sie wieder nix.

Lucretia.

Ach ich höre meinen Mann kommen, und zittre wie eine Verbrecherinn.

Hans.

J Herr Jemine! es iſt ja noch nix paſſirt. Man hängt die Leute nicht eher, bis ſie geſtohlen haben.

Dritte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schwarzwild (zu Lucretien.)

So? finde ich die Madam hier draußen? Das iſt doch ſonſt Ihre Art nicht?

Lucretia.

Das ſchöne Wetter, lieber Mann, hat mich herausgelockt.

Schwarzwild

Ey? Das ſchöne Wetter, oder der ſchöne Vetter?

Hans.

Ey ey, Herr Schwager, Sie ſind ſpaßhaft.

Schwarzwild.

Ganz und gar nicht, mein werther Herr Stoffelſack. Ueber gewiſſe Dinge verſtehe ich keinen Spaß. Es iſt mir zwar eine Ehre und Freude, ſo einen ſcharmanten jungen Herrn in meinem Hauſe zu bewirthen, aber Tugend und Keuſchheit gehen hier im Paradieſe über Alles. (zu Lucretien.) Sieh da, ertappe ich deine Augen nicht ſchon wieder auf verbothenen Wegen? Marſch! hinein? Du leichtſinnige Creatur! In den Keller will ich dich ſperren, ſo lange, bis gewiſſe Leute wieder zum Thore hinaus ſind. Marſch! (Er faßt ſie beym Arm, und ſchiebt ſie hinein.)

Lucretia.

Ach! (Sie wirft Hanſen noch verſtohlen einen Kuß zu.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Hu! der iſt ſchalub! hä! hä! hä! hä! Und ſie hat mir doch hinter ſeinem Rücken ein Kußpatſchchen zugeworfen. — Curios, wie das Weibſen auf mich verſeſſen iſt. Die dicke Lieſe auf unſerm Dorfe eben ſo, und die Beſenbinders Frau in Schilda accurat ſo. (Er beſieht ſeine Beine mit Wohlgefallen.) Freylich der liebe Gott gibt ſich nicht alle Tage die Mühe.

Fünfte Scene.

Baron Würfelknochen und Hans.

Baron.

Da bin ich, mein wertheſter Herr Vetter. Ohne Ruhm zu melden, hab' ich meine Sachen excellent gemacht. Der alte Sommer hat ganz in der Stille Ihre Anweiſung genommen, und mir ſtatt deſſen einen herrlichen Wechſel auf Filuß et Compagnie gegeben. Da, nehmen Sie.

Hans.

O Sie goldner Vetter Zitteraal! Eine gewaltige Freude wird der Papa haben, wenn er das vernimmt. Alſo die Anweiſung bin ich los?

Baron.

Ja die ſind Sie richtig los.

Hans.

Und der Wechſel auf Filuh et Compagnie iſt mein?

Baron.

Den wird Ihnen kein Menſch ſtreitig machen.

Hans.

Wann kann ich ihn haben?

Baron.

Er iſt in drey Wochen fällig.

Hans.

Scharmant. Meine Sachen hab' ich unterdeſſen von der Poſt hierher bringen laſſen, es koſtet mich acht Groſchen. Nun liegt mir nur noch eine Sorge auf dem Herzen. Der Papa hat mir tauſend Thaler in Golde mitgegeben, die ſoll ich ſicher unterbringen zu fünf Procent.

Baron.

Ey dazu wird auch wohl Rath werden.

Hans.

Wenn der liebenswürdigſte Herr Vetter ſich der Sache annehmen wollten?

Baron.

Das verſteht ſich. Ich werde nicht eher ruhn, bis ich auch das letzte Goldſtück in ſichern Händen weiß.

Hans.

Na, das iſt mir noch ein Vetter! (Er umarmt den Baron.) Aber kommen Sie nur einmahl nach Schilda, da ſollen Sie auch Bier trinken, ſo viel ſie nur wollen. Hören Sie's? So viel Sie *wollen*.

Baron.

Allzu generös. Ich thue nichts aus Eigennutz. — Sehen Sie doch einmahl da unſern erſten hieſigen Banquier, Jacob Schaumlöffel, wie der in tiefen Gedanken von der Börſe geſchlichen kommt.

Hans.

Iſt das Jacob Schaumlöffel? Ich habe die Ehre ihn nicht zu kennen.

Baron.

Wie? Haben Sie nie von Jacob Schaumlöffel gehört? Das iſt ein Mann, der hat ſeinen Hof mit harten Thalern gepflaſtert.

Hans.

Das wär' der Teufel!

Baron.

Alle ſeine Bratſpieße ſind von Silber.

Hans.

Ey, alle Hagel!

Baron.

Eben jetzt läßt er zwey neue Keller graben, weil er nicht weiß, wo er die Geldſäcke hinthun ſoll.

Hans.

Mohrenſapperment!

Baron.

Sehn Sie, wie kurz er die Leute abfertigt. Das waren gewiß wieder Kapitaliſten, die ihr Geld bey ihm unterbringen wollten. Ja freylich, wer es bey dem ſtehen hat, der kann ruhig ſchlafen.

Hans.

Ja der wird nichts nehmen. Er darf ja nur im Nothfall die Bratſpieße einſchmelzen.

Baron.

Freylich, wenn *der* Geld nimmt, ſo geſchieht es nur aus beſonderer Gefälligkeit. Aber ein guter Mann iſt er, ich kenne ihn, ich habe ſeinen Sohn im geographiſchen Plurali unterrichtet, da hält er denn noch immer große Stücke auf mich.

Hans.

Der tauſend! Herr Vetter! wie wärs, wenn —

Baron.

Ich verſtehe Sie, aber ich zweifle. Indeſſen eine Anfrage hat man umſonſt, und da er uns eben hier in den Wurf kommt —

Hans.

Ey, und da Sie ſeinen Sohn im geographiſchen Plurali unterrichtet haben?

Baron.

Ja, ja, Ihnen zu Liebe will *ichs* verſuchen.

Sechste Scene.

Filuh (als Kaufmann gekleidet, kommt langſam als in tiefen Gedanken.) **Die Vorigen.**

Baron (mit vielen Reverenzen)

Ganz gehorſamſter Diener, mein werther Herr Schaumlöffel.

Hans

(macht gleichfalls viele Bücklinge.)

Filuh (vornehm thuend.)

Sieh da, mein lieber Zitteraal, wie gehts? Es thut mir leid, das ich jetzt nicht Zeit habe, mich mit Ihnen zu unterhalten. Ich habe da eben Contracte über eine Hanflieferung geſchloſſen, die etwas über eine halbe Million beträgt.

Hans
(macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Tauſend Schwerenoth!

Filuh.

Nun weiß er wohl, mein lieber Zitteraal, ich bin zwar ein wohlhabender Mann, aber eine halbe Million hat man doch nicht immer baar im Hauſe: es werden jetzt in meiner Caſſe kaum vier Mahl hundert tauſend Thaler vorräthig ſeyn.

Hans (verbeugt ſich abermahls.)

Mordſapperment!

Filuh (lächelnd.)

Alſo muß man doch ein Bißchen nachdenken, wie man das übrige ſchnell herbeyſchafft. Adieu, mein lieber Zitteraal! (ſtellt ſich, als wollte er gehn.)

Baron.

Ey, wenn der Herr Schaumlöffel ohnehin Geld brauchen, ſo könnt' ich meinem wertheſten Herrn Patron vielleicht einen Poſten zuweiſen.

Filuh (verächtlich.)

Sie?

Baron.

Zwar nicht ſelbſt, aber hier mein Herr Vetter, Hans Stoffelſack aus Schilda, welcher tauſend Thaler im Golde ſicher unterzubringen wünſcht.

Filuh (höniſch lachend.)

Tauſend Thaler? Das verlohnt ſich wohl nicht der Mühe, davon zu ſprechen.

Baron.

Freylich nicht, aber wenn der Herr Patron aus Gewogenheit für mich —

Filuh

(Hanſen vornehm betrachtend.)

Wie nannten Sie den jungen Mann?

Baron.

Hans Stoffelſack, aus Schilda.

Filuh (ſich beſinnend.)

Stoffelſack? — Stoffelſack? — Wenn ich nicht irre, hab' ich einmahl mit einem ſehr wackern Pachter Stoffelſack zu thun gehabt —

Hans (ſchnell.)

Das iſt mein Papa.

Filuh.

So? So? — Er hat ſo eine ſpitzige Naſe, nicht wahr?

Hans

Ne, er hat eine dicke rothe Naſe mit vielen kleinen Näschen.

Filuh.

O die werden erſt nachher geboren worden ſeyn. — Ja, ja, Ihr Papa iſt gar ein lieber pfiffiger Mann, und wenn Sie mich verſichern können, daß Sie ſein Sohn ſind —

Hans.

O ja, die Mama hat es wohl hundert Mahl geſagt.

Filuh.

Nun, ſo will ich aus Gefälligkeit die tauſend Thaler in Golde nehmen, doch nicht höher als zu vier ein halb Procent.

Hans.

Ach du lieber Gott! könntens nicht fünfe ſeyn?

Filuh.

Jacob Schaumlöffel gibt nie fünf Procent.

Baron. (leiſe zu Hans.)

Ums Himmelswillen, machen Sie ihn nicht böſe. Wenn der Papa hört, daß ſein Geld bey Jacob Schaumlöffel untergebracht worden, ſo iſt er auch mit vier ein halb zufrieden.

Hans.

Na, wenn Sie meinen. Aber wie ſtehts denn mit der Hypothek? Denn der Papa hat mir expreſſe befohlen, und hat mich dabey am Ohrläppchen gezupft: Hans! Hans! ja kein Geld ausgeliehen, ohne Hypothek.

Filuh.

Das lob' ich, und daran erkenn' ich den braven Pachter Stoffelſack. Hypothek ſoll er haben. Gott ſey Dank, daran fehlt es uns nicht. Mein lieber Zitteraal, zeig' er doch dem jungen Herrn dort mein Haus.

Baron (leiſe.)

Spitzbube! was für ein Haus?

Filuh (leiſe.)

Das Rathhaus. (Laut.) Dort das groſe Haus, welches ich erſt neulich gekauft habe. Das will ich ihm verſchreiben.

Hans (ſieht in die Ferne.)

Ach! das ſchöne, gewaltig groſe Haus? Da will ich geſchwind mein Beutelchen aus dem Koffer holen. (Er läuft ins Haus.)

Siebente Scene.

Der Baron und Filuh.

Baron.

Man muß bekennen, mein lieber Filuh, daß du ſchöne Anlagen zum Galgen haſt.

Filuh.

Ich müßte mich ja ſchämen, wenn ich in einer ſolchen Schule ein Gimpel bliebe.

Baron.

Das Rathhaus zu verpfänden, das iſt ein Meiſterſtück.

Filuh.

Kleinigkeit, gnädiger Herr, Es gibt Leute, die uns den Himmel verpfänden, ohne mehr Theil daran zu haben, als ich am hieſigen Rathhauſe.

Achte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans (mit dem Beutel.)

Da iſt das Geld, wohlgezählt und vollwichtig.

Filuh.

Nicht eher als bis Sie die Verſchreibung in Händen haben. Es ſind nur zwey Schritte nach der Börſe, ich bin gleich wieder hier. (Ab.)

Hans.

Das iſt mein Mann, der hält auf Ordnung.

Baron.

O Herr Vetter! Judas Iſcharioth war ein großer Kaufmann, aber gegen Jacob Schaumlöffel kommt er nicht.

Hans.

Und das prächtige Haus mit der großen Treppe, was er mir da verpfändet hat! Darf ichs denn wohl einmahl beſehen?

Baron.

Ey warum nicht? Da werden Sie finden welch' ein Gewühl von Schreibern — wie das hin und her, auf und nieder rennt.

Hans.

Vor einer Stunde traten etliche Muſikanten heraus auf den Altan, und blieſen ein geiſtliches Lied. Was hat denn *das* zu bedeuten?

Baron.

(verlegen, doch bald ſich faſſend.)

Das — Sehen Sie, Jacob Schaumlöffel iſt ein frommer Mann — das iſt ſeine Tafelmuſik.

Filuh

(kommt zurück und überreicht Hanſen ein Papier.)

Hier iſt die Verſchreibung.

Hans (mit vielen Kratzfüßen.)

O mein verehrungswürdigſter Herr Schaumlöffel! hier iſt das Gold. Aber es möcht Dieſelben incommodiren; ich will es ſelber nach Ihrem Hauſe tragen.

Filuh (greift nach dem Beutel.)

Nein, nein, geben Sie nur her.

Hans.

O Sie erlauben — es iſt ja nur wenige Schritte —

Filuh

(reißt ihm dem Beutel weg.)

Ey, ins Teufels Nahmen! machen Sie keine Umſtände. Ich bin ein Mann von altem Schrot und Korn, ich haſſe die Complimente. Wollen Sie dieſen Mittag bey mir eſſen, ſo ſoll mirs lieb ſeyn. Aber Hausmannskoſt, nicht mehr als zwanzig Schüſſeln, das ſag' ich Ihnen vorher; und dreyerley Wein, mehr hab' ich nie auf meinem Tiſche. Leben Sie wohl unterdeſſen. Punct Eins wird angerichtet. Mein lieber Zitteraal, er kann auch mitkommen. (Ab.)

Neunte Scene.

Hans und der Baron.

Hans.

Zwanzig Schüſſeln! ey Herr Jemine!

Baron.

Dieſe Ehre verdank' ich Ihnen, mein lieber Vetter. Ich will nur geſchwind mein Mittagseſſen abbeſtellen, und dann gehn wir miteinander. (Bey Seite.) Dem Filuh muß ich nachſetzen, der iſt ſonſt capabel, mit dem Golde zur Stadt hinaus zu laufen. (Ab.)

Hans (ihm nachrufend.)

Punct Eins wird angerichtet. — Potz alle Hagel! wenn das der Papa wüßte, wie mirs hier ſo wohl geht. Der wird all' ſein Lebstage keinen andern Menſchen wieder auf die Meſſe ſchicken, als mich.

Zehnte Scene.

Lucretia und Hans.

Hanns (für ſich.)

O ho! die Frau Muhme iſt ihrem Manne wieder eſchappirt.

Lucretia.

Mein Tyrann iſt im Keller und zapſt Wein ab; ſo hab' ich es gewagt, meinen Stern zu ſuchen.

Hans (ſich kitzelnd.)

Hi! hi! O Frau Muhme, Sie ſind gar zu gütig; ich bin nun wohl eben kein Stern, ich bin nur eine Lampe. Aber, gleichwie eine Lampe auch brennen thut, ſo gut als ein Stern, alſo auch mein Herz. (Bey Seite.) Tauſend Sapperment! das fließt mir vom Maule.

Lucretia.

Ach, Herr Vetter! wenn Sie vollends ſo anfangen — da wird mir grün und gelb vor dem Gemüthe.

Hans (careſſirend.)

Sprechen die Frau Muhme lieber: roſenroth, denn ſolches iſt die Farbe der Liebe. Man iſt denn auch nicht hinter dem Zaume jung geworden, man hat die aſiatiſche Baniſe geleſen, man weiß ſich auszudrücken. Folglich, theuerſte Frau Muhme, thue ich Sie avertiren, daß mein Herz über und über bunt ausſehn thut, als von lauter Flohſtichen; ſolches iſt aber von Amors Pfeilen dermaßen bleſſirt, turbiret und attakiret — und brennt dermaßen in hellloderndeu Flammen, daß nur ein Balſam von dero Lippen ſolches zu kuriren vermag. (Er küßt ſie.)

Lucretia

(ſich jungfräulich ſträubend.)

Ach Sie Schelm! Sie mögen wohl ſelbſt der Cupido ſeyn, der unter der Geſtalt von Hans Stoffelſack ſich in dieſes unverwahrte Herz geſchlichen.

Hans (bey Seite.)

Sapperment! nun werde ich hitzig. (Laut) Ja du Federbett meiner Gedanken! Du Großvaterſtuhl meiner Wünſche! was iſt der Glanz von Jacob Schaumlöffels harten Thalern gegen die Fackel deiner Augen? Was ſind ſeine ſilbernen Bratſpieße gegen Amors-Pfeile! Ich frage den Henker nach ſeinem Pallaſt mit ſammt der Tafelmuſik, wenn du mir vergönnſt, im einſamen Kämmerlein — (umarmt ſie ungeſchickt.)

Lucretia.

Ach wie wird mir! — welche Gefühle! welche Flammen! — o Tugend! Tugend! (ſie ſinkt gleichſam ohnmächtig in ſeine Arme.)

Hans

(indem er ſie in dem einem Arme hält, und mit der andern Hand mit ſeinem Hute ihr Luft zufächelt.)

Laſſen Sie die Tugend zum Teufel gehen, liebwertheſte Frau Muhme. Wir wollen ſie gelegentlich ſchon wieder holen. Heute Abend will ich Ihrem Manne recht aufs Leder ſaufen, dann bringen wir ihn zu Bett, dann ſchläft er wie ein Ratz —

Eilfte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schwarzwild.

(Der ſchon früher herbeygeſchlichen und hinter Hanſen geſtanden, ergreift ihn plötzlich beym Kragen.)

I du verfluchter Kerl! dich ſoll ja die Tauſend Schwerenoth!

Hans (zitternd und bebend.)

Ach Herr Schwager! Herr Schwager!

Schwarzwild.

Der Teufel iſt dein Schwager! Warte, Burſche! Du ſollſt keinen ganzen Knochen mit nach Schilda bringen.

Hans (weinend.)

Alle Wetter, Herr Schwager, was kann ich denn dafür, wenn ſeine Frau ſich in mich verliebt?

Lucretia.

Was? Ich mich in dich verliebt, du Meerkatzengeſicht? So ein Schöps, der nicht einmahl zum Henkel an einen Kochtopf zu gebrauchen wäre?

Hans (ganz verſteinert.)

Frau Muhme! Frau Muhme! Haben Sie nicht geſagt ich wäre Ihr Stern?

Lucretia.

Stern? So ein Pfennigstalglicht? Seht mir doch einmahl den Kohlſtrunk, was er ſich einbildet. Kommt daher aus Schilda, will eine ehrliche Frau verführen, meine Tugend! meine Keuſchheit —

Hans.

Ach du Herr Jemine!

Schwarzwild

Sey nur ſtill, Lucretia, der ſoll keinem ehrlichen Manne wieder ins Gehege gehen. Erſt ſchlage ich ihn todt, und wenn dann noch für drey Pfennige Leben in ihm iſt, ſo überliefere ich ihn der Obrigkeit. O wir haben Gott ſey Dank! ein recht ſcharmantes Zuchthaus.

Hans (kniet und weint.)

Allerliebſter Herr Schwager! erbarmen Sie ſich doch über mein junges Blut.

Schwarzwild

(zerrt ihn beym Kragen.)

Nichts da! herein! geh voran Lucretia, rufe die Knechte mit den Karbatſchen.

Lucretia.

Ich muß auch dabey ſeyn. Ich will ihn durchwamſen, daß er den Himmel für meine Nachtmütze anſehen ſoll —

Hans.

Hülfe! Kommt mir denn Niemand zu Hülfe!

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (ſpringt dazwiſchen.)

Mein Gott! was gibts denn da?

Hans.

Gott ſey Dank! der Vetter Zitteraal.

Baron.

Schwager, was macht Ihr denn mit dem jungen Herrn Stoffelſack?

Schwarzwild.

Ey der Tauſend Sapperment hat mir meine ehrliche Frau verführen wollen. Ich hab' ihn ertappt, und nun ſoll ihn der Teufel kuranzen!

Baron.

Ey, ey, Herr Vetter, iſt das wahr?

Hans.

I ſie hat ja ſelber —

Lucretia.

Willſt du Seehund ſchon wieder eine honnette Frau verleumden? Der Kerl ſieht aus wie ein Götzenbild, das die Wilden in Klötze ſchneiden, und meint, ich werde mich in ſo einem Laternenpfahl verlieben.

Baron.

Herr Vetter, Ihre Sache ſteht ſchlimm.

Hans.

Ach du lieber Herr Jemine! ich bin ja ſo unſchuldig —

Schwarzwild.

Kannſt du läugnen, du Katzenpandur? Wollteſt du mich nicht unter den Tiſch ſaufen, und nachher mit meiner Frau careſſiren? He?

Baron (zuckt die Achſeln.)

Ja wenn es ſo iſt — da ſind unſre Geſetze ſehr ſtreng.

Hans (halb weinend.)

Lieber Vetter, hol' der Teufel alle Ihre Geſetze! Es war ja nur ein Spaß, ich wollte die Frau Muhme nur auf die Probe ſtellen.

Lucretia.

Der Köter will mich probiren? Sieht er nicht aus wie ein Huhn, das den Pips hat?

Schwarzwild
(ruft in ſein Haus.)

He da! Niclas! Peter! kommt mit den Karbatſchen.

Hans.

Herr Vetter, um Gotteswillen! erlöſen Sie mich aus dem verfluchten Jammer.

Baron.

Hör' einmahl, Schwager Schwarzwild, laß ein vernünftiges Wort mit dir reden. Der Menſch iſt jung, deine Frau hübſch — Feuer und Stroh. Nach unſern Geſetzen kannſt du ihn freylich auf zwey Monath ins Zuchthaus ſperren laſſen, aber was haſt du davon? Du biſt ein armer Teufel; nimm lieber ein Stück Geld und laß ihn laufen.

Schwarzwild.

Schwager, dir zu gefallen wollt' ich ſchon ein Auge zudrücken, aber die Ehre meiner Frau — ſie verlangt Satisfaction.

Baron.

I nu, Frau Schwägerinn, Sie werden doch auch kein Kieſelherz haben. Wenn der junge Herr Stoffelſack ſich vor Ihnen demüthigt —

Hans
(fällt auf beyde Kniee.)

Ach ja, Frau Muhme, ich will mir in meinem Leben nicht wieder einbilden, daß Sie mich für einen Stern anſehen.

Lucretia.

Wenn mein zärtlich geliebter Gatte ihm verzeihen will —

Schwarzwild.

Wenn er fünf hundert Thaler gibt, ſo mags drum ſeyn.

Hans (ſpringt auf.)

Fünf hundert Thaler! Gott bewahre!

Schwarzwild
(ruft in ſein Haus.)

Peter! Niclas!

Baron.

Herzensvetter, machen Sie keine Umſtände, und ſeyn Sie froh, daß Sie ſo davon kommen. Bedenken Sie nur, erſt die Prügel und dann das Zuchthaus; hier fackelt man nicht.

Hans
(zieht den Baron bey Seite.)

Hören Sie, Vetter, wenn ich mich nun aber prügeln laſſe, muß ich dann immer auch noch ins Zuchthaus?

Baron.

Freylich, das iſt eben der Teufel. Nun bedenken Sie einmahl, wenn der Papa kommt, ein reputirlicher Mann, und fragt: wo iſt mein Hans? Mein einziger Sohn?

Und ich muß ihm antworten: er ſitzt ihm Zuchthauſe und raſpelt Hirſchhorn.

Hans.

Raſpeln? Ne, das thu' ich partuttemang nicht, lieber geb' ich meinen letzten Heller. Aber, ſüßer Vetter, ich habe ja keine fünf hundert Thaler mehr in meinem Vermögen? Ich müßte ihm denn den Wechſel von Filuh et Compagnie geben.

Baron.

Den nimmt er nicht, der iſt erſt in drey Wochen fällig. Was haben Sie denn noch übrig?

Hans
(mit jämmerlicher Geberde.)

Einen Sack mit falſcher Münze und etwa fünfzig Thaler gutes Geld, vier Hemden, eine Nachtmütze, drey blaue Schnupftücher, ein Pfund Taback, und eine halbe Wurſt.

Schwarzwild.

Na, wird's bald?

Baron.

Hört einmahl, Schwager, laßt mit Euch handeln. Der Koffer des jungen Herrn ſteht in Eurem Hauſe. Er gibt ihn Euch Preis mit Allem was drinn iſt. Drum ſeyd barmherzig und nehmt verlieb.

Schwarzwild.

Was ſoll ich mit den Lumpen?

Hans.

Ey, es iſt auch ſchönes Geld dabey.

Lucretia.

Laß ihn laufen, mein geliebter Gatte. Mein Zorn iſt verraucht, und ich bin zufrieden, daß meine Ehre, meine Tugend, meine Keuſchheit —

Hans (bey Seite.)

I du verfluchte Frau Muhme!

Schwarzwild.

Na, es mag drum ſeyn. Wenn er weiter nichts bey ſich hat, ſo muß man Großmuth üben. Leben Sie wohl, Muſje Stoffelſack.

Lucretia.

Grüßen Sie den Papa.

Schwarzwild.

Und wenn Sie einmahl wiederkommen, ſo vergeſſen Sie das Paradies nicht.

Lucretia.

Und wenn Sie einmahl heirathen, ſo gebe Ihnen der Himmel eine eben ſo keuſche Frau, als Ihre gehorſame Dienerinn. (Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

Hans und der Baron.

Hans (bey Seite.)

Ne, da lob' ich mir die dicke Liſe.

Baron.

Ich gratulire Ihnen, Herr Vetter, daß Sie ſo wohlfeilen Kaufs abgekommen.

Hans.

O ja, ich weiß ein Liedchen davon zu ſingen. Das Hemde auf dem Leibe haben ſie mir gelaſſen, ſonſt gar nix.

Baron.

Es iſt ein Malheur. Aber was machen Sie ſich daraus? Wenn Sie erſt einmahl wieder zu Hauſe ſind —

Hans.

Ey ja, wenn ich nur erſt wieder zu Hauſe wäre. Wie ſoll ich denn aber nach Hauſe kommen?

Baron.

Ich an Ihrer Stelle ſetzte mich noch heute wieder auf die Poſt.

Hans.

Ach, Herr Jemine! was würde der Papa ſagen?

Baron.

Der muß Sie noch obendrein loben. Haben Sie ihm nicht vier hundert Thaler gerettet? Bringen Sie ihm nicht den Wechſel von Filuh et Compagnie?

Hans.

Ja, das iſt wahr.

Baron.

Und die herrliche Hypothek von Jacob Schaumlöffel?

Hans.

Freylich, freylich.

Baron.

Alſo haben Sie ja in der kurzen Zeit alle ſeine Aufträge mit der größten Geſchicklichkeit beſorgt?

Hans.

I ja, das wohl. Er hätte in ganz Schilda keinen gefunden, wie mich. Aber, alle Hagel! ich habe ja keinen Groſchen mehr in der Taſche, wovon ſoll ich denn das Poſtgeld bezahlen?

Baron.

Ey Sie haben ja da noch die ſchönen ſilbernen Knöpfe auf dem Rocke.

Hans.

Lieber Gott, die hat mein Urgroßvater noch getragen.

Baron.

Und wenn ſie Methuſalem getragen hätte, was liegt daran? Sie können ſich nun hier einmahl mit Ehren nicht länger aufhalten. In Ihrer jetzigen Lage würden Sie den Nahmen Stoffelſack beſchimpfen. Sehn Sie, dort am Ende der Straße, da wohnt ein Goldſchmidt, der ſchneidet Ihnen die Knöpfe gleich vom Rocke und bezahlt ſie nach dem Gewicht. Dann gehen Sie nur drey Schritte weiter, da finden Sie gleich die Poſt. Ehe eine Stunde ins Land kommt, ſind Sie ſchon auf dem Wege nach Schilda, und haben dieß Mahl noch den Vortheil, daß Sie für Ihr Gepäcke nicht zu bezahlen brauchen.

Hans.

Ja, das iſt wahr, ich befinde mich recht leicht. Na, ich wills denn in Gottes Nahmen ſo machen. Der Herr Vetter weiß mir doch am beſten zu rathen. Aber — apropos! wenn nun Jacob Schaumlöffel mit dem Eſſen auf mich wartet?

Baron.

Ich werde Sie ſchon excuſiren.

Hans.

Wollen Sie das, liebwertheſter Herr Vetter? Na, ſo leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen alles Gute, was Sie an mir gethan haben. (Er umarmt ihn.) Wenn Sie nicht geweſen wären, es hätte mir recht ſchlimm ergehen können. Sehn Sie, ich bin ganz bewegt, die dicken Thränen ſtehen mir in den Augen.

Baron.

Ach es iſt alles gern geſchehen. Leben Sie wohl, mein geliebter Herr Vetter! grüßen Sie die lieben Ihrigen, und beſonders die Jungfer Schweſter mit den Triefaugen.

Hans.

Werde nicht ermangeln. Grüßen Sie mir auch den Jacob Schaumlöffel, den Ehrenmann, und bitten Sie ihn, er möchte doch ja nicht böſe werden, daß ich heute ſeine Hausmannskoſt verſchmähe. Ach! ich hatte mir ſo feſt vorgenommen, von allen zwanzig Schüſſeln zu eſſen — Na, es hat dieß Mahl nicht ſeyn ſollen. Gott befohlen, Avertiren Sie gelegentlich Filuh et Compagnie, daß der Wechſel in meinen Händen iſt.

Baron.

Soll geſchehen. Kommen Sie bald wieder.

Hans.

Ja, Herr Vetter! Aber im Paradieſe logiere ich mein Lebstage nicht mehr, lieber im grünen Eſel. (Ab.)

Baron

(ihm lächelnd nachſehend.)

Wohl bekomme die Lection. So gehts, wenn man Kinder und Narren zu Markte ſchickt.

Die
Sparbüchſe,
oder
# der arme Candidat.

Luſtſpiel
in einem Aufzug.

Perſonen:

Meiſter Puff, ein Hufſchmidt.
Minchen, ſeine Tochter.
Theodor, ſein Geſelle.
Frohmann, ein armer Candidat.

Der Schauplatz iſt Meiſter Puffs Wohnſtube, aus welcher eine Treppe hinauf in Frohmanns Dachſtübchen führt.

Erſte Scene.

Meiſter Puff und Minchen.

Meiſter Puff.

Meine, wo ſteckſt du?

Minchen.

(kommt von Frohmanns Treppe herab.)

Vater, ich komme.

Meiſter Puff.

Schon wieder bey dem Candidaten?

Minchen.

Ich hab' ihm ſein Frühſtück gebracht.

Meiſter Puff.

Und eine halbe Stunde verplaudert!

Minchen.

Ich lerne immer etwas von ihm.

Meiſter Puff.

O ja, gelehrt iſt er, hochgelehrt!

Minchen.

Und gut, ſehr gut.

Meiſter Puff.

Und ein Narr, ein großer Narr.

Minchen.

Das meint Ihr nicht ſo, lieber Vater.

Meiſter Puff.

Freylich meine ich es ſo. — Hole mir das Brod aus dem Schranke. — Was hilft ihm alle Gelehrſamkeit? Da.

mit lockt er keinen Hund aus dem Ofen. — Ein Glas Doppelkümmel aus der runden Flaſche.

Minchen

(die ab und zugeht, und herbey trägt.)

Er lebt zufrieden. Er bedarf ſo wenig.

Meiſter Puff

(ſchneidet ſich Brod.)

Seine Aeltern waren wohlhabende Bürgersleute.

Minchen.

Er macht ſeinen Aeltern keine Schande.

Meiſter Puff.

Dieß Haus hinterließen ſie ihm frank und frey.

Minchen.

Hat er denn Schulden darauf gemacht?

Meiſter Puff.

Noch weit ſchlimmer. Er hat es ſo zu ſagen verſchenkt.

Minchen.

Aber doch Wohnung und Koſt bey Euch ſich ausbedungen, bis an ſein Lebensende?

Meiſter Puff.

Iſt das auch ein Preis für ſo ein Haus? Wie lange kann er denn leben? Alt iſt er, und ſieht er nicht aus wie die complette Schwindſucht?

Minchen.

O macht mich nicht traurig, Vater!

Meiſter Puff.

Und wenn er auch noch zwanzig Jahr lebte, was iſt er denn? Was trinkt er denn? Was bewohnt er? — Alles das würd' ich ihm ja umſonſt gegeben haben, wenn er mich drum erſucht hätte. — Meinſt du, ich hätte ihn nicht auch lieb?

Minchen.

Und doch nennt Ihr ihn immer einen Narren.

Meiſter Puff.

Nu freylich, eben deßwegen hab' ich ihn lieb; denn die geſcheiten Leute taugen nicht viel, ſie denken immer nur an ſich; wenn's ihnen nur wohl geht, ſo mag die ganze Welt der Teufel holen. Die Narren hingegen, von Herrn Frohmanns Gattung, leben immer außer ſich, und ſchaden keinem Menſchen, als ſich ſelber.

Minchen.

Gott laß' es ihm lange wohl gehen! Ohne ihn wär' ich dumm geblieben.

Meiſter Puff.

Da mußt du erſt deinen Bräutigam, den Theodor fragen, ob's dem auch recht iſt, daß du klüger geworden biſt? Geh', trag ihm das Frühſtück hinaus. Aber vertändelt mir die Zeit nicht, der Burſche hat dringende Arbeit.

(Minchen ab.)

Zweyte Scene.

Meiſter Puff allein. (Er holt ein großes Con[illegible]buch aus dem Schranke.)

Nun, friſch ans Werk. Es iſt eine verdrießliche Arbeit. Ich will lieber ein Dutzend Hufeiſen ſchmieden, als eine einzige Rechnung machen; aber es muß doch auch geſchehen. Bekomm' ich heute mein Geld — es iſt ein hübſches rundes Sümmchen — i nu, ſo ſollen die Kinder auch nicht vergeſſen werden. Nach grade wär' es mir ſelber lieb.

wenn ich dem Dinge bald den letzten Hammerſchlag geben könnte. (Er rechnet, brummt in den Bart, kratzt ſich im Kopfe und iſt verdrießlich.) Es geht nicht. — Ich dürfte freylich nur die Mine hereinrufen, denn die verſteht es trotz einem Rechenmeiſter; das hat ſie auch von dem Candidaten gelernt; aber ich ſchäme mich, und will es ihr nicht weiß machen, daß ſie es beſſer verſteht, als ich.

Dritte Scene.

Frohmann (der aus ſeinem Stübchen kommt.)
Meiſter Puff.

Frohmann.

Guten Morgen, lieber Meiſter.

Meiſter Puff.

Sieh da, Herr Frohmann! Schon ſo früh in den Kleidern? Es iſt doch heute kein Wetter zum Spazierengehen?

Frohmann.

Ich will einen Gang nach der Poſt thun.

Meiſter Puff.

Hm! das iſt ja bey Ihm ein ſeltner Gang. Ich dachte er hätte ein Haar drinn gefunden, als er vor einem halben Jahre das dicke Packet nach Wien ſchickte, und ſo ungeheuer viel Porto dafür bezahlen mußte.

Frohmann.

Ihr habt Recht, Meiſter, es mag wohl eine Thorheit geweſen ſeyn.

Meiſter Puff.

Wenn er ſich einen ganzen Monath mit Schulſtunden geplagt hat, ſo trägt das kaum ſo viel ein.

Frohmann (lächelnd.)

Es iſt wahr.

Meiſter Puff.

Drum laſſ' er lieber die Poſt zum Guckguck reiten.

Frohmann.

Dieß Mahl *bringt* ſie mir vielleicht etwas.

Meiſter Puff.

Geld?

Frohmann.

Das wohl ſchwerlich. Aber doch einen Brief der mir Freude machen wird.

Meiſter Puff.

Von einem alten Bekannten?

Frohmann.

Ich habe den Mann nie geſehen.

Meiſter Puff.

Zum Henker, eine ſchöne Freude.

Frohmann.

O gewiß, lieber Meiſter. Durch Geiſtesfrüchte die Liebe edler Menſchen in weiter Ferne gewinnen, iſt ein köſtlicher Genuß.

Meiſter Puff.

Das verſteh' ich nicht.

Frohmann.

Hab' ich Euch damahls nicht erzählt, daß ein Menſchenfreund in Wien eine wichtige Preisfrage ausgeſetzt?

Meiſter Puff.

Die Frage hab ich vergeſſen, aber das weiß ich noch, daß hundert Ducaten dabey zu gewinnen waren.

Frohmann.

Die Frage betraf die Erziehung. Ich habe auch mein

Wörtchen darüber laut werden laſſen. Den Preis zu erringen fällt mir nicht ein, ich kenne meine Kräfte; aber was ich geſagt, iſt wenigſtens ſo herzlich und wahr, daß ich ein Paar freundliche Zeilen von dem Empfänger wohl erwarten darf.

Meiſter Puff.

Nun, wenn er die freundlichen Zeilen nur auch hübſch frankirt, ſonſt koſten ſie mehr als ſie werth ſind. — Da lob' ich mir meine Krackelfüße; ſie werden mir ſauer genug, aber ich laſſe mir ſie gut bezahlen.

Frohmann.

Wer den Meiſter Puff nicht kennte, ſollte denken er wäre geitzig.

Meiſter Puff.

Geitzig? — Nein, Gott ſey Dank, der Satan hauſt hier nicht! Aber man iſt ſparſam, man hat eine Tochter zu verſorgen.

Frohmann.

Auf die euer Theodor, der flinke Geſell, ein Auge geworfen?

Meiſter Puff.

Ey nun, ſie iſt ihm auch nicht gram.

Frohmann.

Habt ihr das gemerkt, Meiſter?

Meiſter Puff.

J freylich. Wenn das junge Volk verliebt iſt, darf man ja nur eine Viertelſtunde zuſehen, ſo hat man's weg.

Frohmann.

Und Ihr habt nichts dagegen?

Meiſter Puff.

Ganz und gar nichts. Er iſt ein wackerer, fleißiger Burſche.

Frohmann.

Warum verſchiebt Ihr denn die Hochzeit ſo lange?

Meiſter Puff.

Ich? — Ich verſchiebe ſie nicht. Das hängt ganz von den jungen Leutchen ab.

Frohmann.

Ihr ſcherzt. Die jungen Leutchen ſehen mir aus, als ob ſie die Minuten zählten.

Meiſter Puff.

Das kann wohl ſeyn, aber davon lebt man nicht Geld ſollen ſie zählen, und nicht Minuten. Ich will Ihm darüber meine Meinung mit ein Paar Worten erklären. Als ich anfing zu merken, daß es brennte, da war es ſchon zu ſpät um zu löſchen. Da wollt' ich gern erſt prüfen, ob ſie ſich auch in der That recht herzlich liebten, ſo auf Leben und Tod, wie ich mein gutes Weib geliebt habe. Da erſann ich mir ein Mittel. An einem Sonntag Nachmittag, nach der Predigt, rief ich ſie alle beyde herein, und ſprach zu Theodor: »Du biſt ein armer Teufel, »aber das hätte nichts zu ſagen, wär' ich nur reich. »Ich habe aber auch nichts als das Häuschen, und »ein Paar fleiß'ge Arme. Ich fange an grau zu werden, »ich muß auf einen Nothpfennig im Alter denken, drum »kann ich euch nicht ausſteuern wie ich gern möchte; ihr »müßt das ſelber thun. Aber mit leeren Händen laſſe ich »euch nicht in den Eheſtand treten, dabey kommt nichts »heraus. Verſuchts — ſpart — ſammelt — ich will das »Meinige auch dazu beytragen; ein Drittel von allem was

»ich verdiene. Könnt ihr tauſend Gulden zuſammenbringen, wohl, ſo iſt Hochzeit; aber ehe ihr mir dieſe tauſend Gulden nicht blank und baar auf den Tiſch zählt, eher wird nichts daraus. Merkt euch das, und bemüht euch nicht mit vergeblichen Bitten.« —

Frohmann.

Da gab es wohl weinerliche Geſichter?

Meiſter Puff.

Mit nichten. Sie fielen mir beyde um den Hals und ſprangen Deckenhoch. — Sieht er, Herr, auf dieſe Weiſe hab' ich mir die Betteleyen der Verliebten vom Halſe geſchafft, und habe ſie obendrein zur Arbeit und Sparſamkeit gewöhnt.

Frohmann.

Vortrefflich, Meiſter! Bey wem habt Ihr die Philoſophie gehört?

Meiſter Puff.

Ach was! Krimmskramms! Das Herz auf der rechten Stelle, ſo kommen auch die rechten Gedanken.

Frohmann.

Und wie iſt's gelungen? Haben die jungen Leutchen ſchon etwas geſammelt?

Meiſter Puff.

Ey freylich, ſchon faſt die Hälfte, und iſt noch kaum ein Jahr her, als ſie anfingen. O er müßte lachen, Herr, wenn er zuweilen mit anſähe, wie das arbeitet, wie das von der Hand geht, wie jeder Groſchen zwanzig Mahl umgewandt wird, ehe man ihn ſeufzend ausgibt. Sie haben ſich eine große Sparbüchſe angeſchafft, mit einem gewaltigen Vorhängeſchloß, die wird täglich beſucht, vermehrt! gezählt, und ſo wie das Häuflein wächſt, ſo wächſt auch mit jedem Tage Ihre Hoffnung, Ihre Freude.

Frohmann.

Das gibt ſicher eine glückliche Ehe.

Meiſter Puff.

Ich ſollt' es meinen. — Aber Sapperment! über dem Plaudern vergeß' ich meine Rechnung, die mir ohnehin ſo viel Kopfbrechen koſtet —

Frohmann.

Gebt her, Meiſter, ich mache ſie euch in zwey Minuten.

Meiſter Puff.

Ey ja, thue er mir den Gefallen. Ich ſchwitze ärger dabey, als wenn meine Blaſebälge draußen im vollen Gange ſind.

Frohmann

(ſetzt ſich an den Tiſch.)

Aber Eure Dinte iſt ja eingetrocknet?

Meiſter Puff.

Ja ſo! Alſo wars nicht *meine* Schuld, daß es mit der Rechnung haperte.

Frohmann.

Nur einen Augenblick Geduld, ich mache ſie ſchnell auf meinem Stübchen. (Er geht hinauf.)

Vierte Scene.

Meiſter Puff allein. (Indem er ſeine Perücke aufſetzt und ſeinen Rock anzieht.)

Ein wackerer Mann, brav aber wunderlich. Allen Leuten dient er, das iſt ſeine Freude, nur ſich ſelber nicht.

Haben ihn doch neulich die Herren Kirchenvorſteher zu St. Nicolaus zum Nachmittagsprediger wählen wollen. Ich bedanke mich, hat er geſagt, ich nehme kein Amt an, denn ich liebe die Freyheit, und habe ſo viel ich brauche. Da hat er nun freylich nicht gelogen, denn er braucht ſo viel als nichts. Eine Flaſche voll Dinte, ein Paar Rieß Papier und ein Gänſeflügel, damit iſt er auf ein ganzes Jahr verſorgt. (Er ſteigt, während er ſpricht, hinauf zu Frohmann.)

Fünfte Scene.

Minchen (mit Eyern in der Schürze.)

Meine Hennen legen fleißig. Die Eyer könnt ich verkaufen, aber das bringt wenig. Lieber laſſe ich ſie ausbrüten, dann hab' ich gleich nach Weihnachten junge Hühner, die werden theuer, theuer bezahlt. Ich weiß Leute genug in der Stadt, die keinen Armen einen Groſchen geben, aber für Leckerbiſſen zahlen ſie, was man fordert. Da geh' ich zum Herrn Dompropſt, der hat einen franzöſiſchen Koch, der handelt gar nicht, da bekomm' ich viel, viel Geld in unſere Sparbüchſe. (Während dieſer Rede hat ſie die Eyer in den Schrank geſchloſſen.)

Sechſte Scene.

Theodor und Minchen.

Theodor

(indem er ſich den Schweiß aus dem Geſichte wiſcht.)

Uf! wo iſt der Waſſerkrug? Ich muß mich erfriſchen

Minchen (ihn liebkoſend.)

Armer Theodor! Du läſſeſt es dir ſo ſauer werden.

Theodor.

Thut nichts, liebes Minchen, thut gar nichts. Weiß ich doch, *warum* ich es mir ſo ſauer werden laſſe. Mit jedem Hammerſchlag rück' ich dem Ziele näher; und endlich, endlich kommt ein Tag, da ſchleudr ich den Hammer von mir, und ziehe meinen Bratenrock an, und pudre mein Haar, — und ſiehe, du trittſt mir entgegen mit dem Myrtenkränzchen auf dem Kopfe und dem großen Blumenſtrauß vor der Bruſt; dann wandern wir beyde ſteif und ehrbar zur Kirche — O Minchen! Minchen! wäre der Augenblick doch ſchon gekommen! (Er umarmt ſie feurig.)

Minchen.

Ja, du mußt mich aber nicht erdrücken, ehe der Augenblick kommt. — Du wollteſt ja trinken? Dort ſteht der Waſſerkrug.

Theodor.

Und wär' es ein Weinkrug, ich laſſ' ihn ſtehen. Erquicke mich durch einen Kuß von dir.

Minchen

(trocknet ihm den Schweiß von der Stirn und küßt ihn.)

Schelm! Wirſt du *nach* der Hochzeit auch ſo ſprechen?

Siebente Scene.

Meiſter Puff und **Frohmann** (ſind indeſſen aus der Stube auf die Treppe getreten.)

Meiſter Puff.

So, ſo, Kinderchen, thut euch keinen Zwang an.

Minchen (prallt zurück.)

Mein Vater hat uns geſehen.

Theodor.

Was thuts? Er muß ſich doch einmahl daran gewöhnen.

Meiſter Puff (herabkommend.)

Ihr pränumerirt, wie ich merke?

Minchen.

Lieber Vater —

Meiſter Puff.

Und eine Andre würde ſich doch noch zieren, ein Bischen Umſtände machen; aber die Jungfer reckt ihr Hälschen ſelber hin, wie ein Täubchen.

Minchen.

Theodor war — von der Arbeit ſo erhitzt — und ich wollte nur —

Meiſter Puff.

Ihn abkühlen durch einen Kuß? Ja, ja, das iſt ein ganz neues Mittel. — Ey, Sapperment! ich bin auch erhitzt. Wenn deine Küſſe ſo kühlend ſind, ſo komm doch her und küß' auch mich.

Minchen (fliegt in ſeine Arme.)

Mein guter Vater!

Theodor.

Ach! wann wird die Zeit kommen, daß auch ich euch ſo nennen darf?

Meiſter Puff.

Bald, Kinderchen, bald. Nur Geduld. Ich gehe da eben mit einer anſehnlichen Rechnung zu dem dicken reichen Kaufmanne. Wenn er mich bezahlt, ſo fällt wieder ein ſchöner Groſchen in eure Büchſe. Stellt mir unterdeſſen eine Flaſche Weißbier in friſches Brunnenwaſſer, hört ihr?

Minchen.

Ich gehe ſogleich in den Keller.

Theodor.

Und ich an den Brunnen.

Meiſter Puff

(zu Frohmann.)

Wohlan; Herr, ſo komm Er mit mir. Bis an die Ecke haben wir ja einerley Weg. Und Potztauſend! einerley Geſchäfte haben wir auch. Jeder ſucht den Lohn ſeiner Arbeit; nur mit dem Unterſchied: bey mir klingts, und bey ihm raſchelt nur das Papier, hä! hä! hä!

Frohmann.

Ey, wenn nur jeder zufrieden iſt. Hätt' ich ſo liebe Kinder zu verſorgen, ich ſähe auch mehr auf's Klingen. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Minchen und Theodor

Minchen.

Wir ſind allein. Geſchwind laß uns in die Sparbüchſe thun, was wir hinter meines Vaters Rücken geſamme haben.

Theodor.

Du haſt Recht. Aber geſchwind, daß wir nichts verſäumen. (Sie laufen beyde nach dem Schranke und holen die Sparbüchſe heraus; dann ſetzen ſie ſich im Vorgrunde und ſtellen die Sparbüchſe zwiſchen ſich.)

Minchen.

Sie fängt doch ſchon an ſchwer zu werden.

Theodor.

Ach! wir ſind leider noch nicht auf die Hälfte. Aber nur Muth, es muß doch gehen. Wie viel haſt du für deine Spitzenhaube bekommen?

Minchen.

Sechs Gulden.

Theodor.

Nicht mehr?

Minchen.

Sie war ſo alt. Meine Mutter hatte ſie von meiner Großmutter zum Geſchenk bekommen, die ſie wieder von ihrer Großtante geerbt hatte. (Sie zählt in die Büchſe.) Eins — Zwey — Drey — Vier — Fünf — Sechs.

Theodor.

Da haſt du ja noch mehr Geld?

Minchen.

Ich muß dir wohl alles ſagen. Ich habe auch ein Perlen-Halsband, und meine kleinen goldnen Ringe verkauft. Ich dachte: wozu hab' ich das nöthig? Meinem Theodor gefall' ich ohne Schmuck.

Theodor.

Gutes, liebes Mädchen! O wenn du nur erſt meine Frau biſt, ich will dich ſchon wieder herausputzen.

Minchen

(indem ſie ihr Geld vollends in die Büchſe wirft.)

Sechs und Zehn macht Sechzehn; und wenn nun noch dazu kommt, was mein Vater heute bringt, dann wird an der Hälfte nicht viel mehr fehlen.

Theodor.

Ja, nun haben wir aber auch nichts mehr zu verkaufen.

Minchen.

Leider nein! Haſt du denn gar nichts, das du entbehren könnteſt?

Theodor.

Ich habe da wohl eine ſilberne Medaille. (Er zieht ſie aus der Taſche.) Aber die hat einſt mein Vater bekommen, weil er drey Menſchen aus dem Waſſer gerettet hat; die Medaille ehrt meines Vaters Andenken, die kann ich nicht weggeben.

Minchen.

O nein! nein! die mußt du heilig aufheben. Es geht mir ja eben ſo mit dieſem goldnen Herzen, (ſie zieht es aus dem Buſen) das ein Reiſender meiner Mutter gab, weil ſie ihm ſeinen verlornen Beutel wiederbrachte. Das kommt nie von meinem Halſe.

Neunte Scene.

Frohmann (tritt leiſe herein.) **Die Vorigen.**

Theodor.

Freylich werden wir wenigſtens noch ein ganzes Jahr warten müſſen —

Minchen.

Ey nun, wir ſind doch beyſammen und thun was wir können.

Theodor.

Wenn nur dein Vater nicht ſo viel auf Credit gäbe —

Minchen.

Und oft an reiche Leute, die in einem Tage mehr verſchmauſen als wir zum Glück unſers Lebens brauchen würden. Nur noch fünf hundert Gulden, und wir tauſchen mit keinem Fürſten. — Doch genug, lieber Theodor, wir verplaudern die Zeit. (Sie ſtehen auf und ſetzen die Sparbüchſe wieder in den Schrank. Frohmann verbirgt ſich hinter der Treppe.)

Minchen.

Jetzt eile ich in den Keller.

Theodor.

Und ich zum Brunnen. Geſchwind, ehe dein Vater zurückkommt (Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Frohmann allein.

Ihr guten Kinder! Nur noch fünf hundert Gulden und ihr tauſcht mit keinem Fürſten? — Nun dieſe Demüthigung ſollen die Fürſten noch heute erfahren. (Er zieht einen großen Beutel heraus, geht zum Schrank, öffnet ihn haſtig, nimmt die Sparbüchſe und ſetzt ſie vor ſich auf den Tiſch.) Da ſteht er, der kleine Schatz, den Hoffnung und Liebe zuſammen trugen. Wie viel Arbeit und Mühe, wie manche Entbehrung hat er gekoſtet! Geſchwind lege die Freundſchaft ihr Scherflein dazu. (Er leert den Beutel.) Es iſt das erſte Geld, das ich mit meinen Schriften verdient habe; wie könnt' ich es beſſer auf Zinſen legen? — (Er ſetzt die Sparbüchſe wieder in den Schrank.) Mit dem, was der Kopf erworben, das Herz beglücken, und fremde gute Herzen an ſich feſſeln, welch' ein ſeliges Gefühl für Gegenwart und Zukunft! (Er ſteigt in ſein Zimmer.)

Eilfte Scene.

Meiſter Puff. Theodor und Minchen
(mit Bierflaſche und Waſſerkrug.)

Meiſter Puff.

Nu? Wo ſteckt ihr denn? Bier geholt? Waſſer geholt? Fein langſam! Ich war doch eine hübſche Weile abweſend.

Theodor.

Zürnt nicht, lieber Meiſter.

Minchen.

Iſt Eure Rechnung bezahlt worden?

Meiſter Puff.

Ja; nicht einen Heller hat mir der Kaufmann abgezogen. Und ſeht, Kinder, das iſt mir lieber als all ſein Geld, denn es beweiſt, daß er mich für einen ehrlichen Mann hält. Hier ſind vier und achtzig Gulden — (er zieht einen ledernen Beutel hervor) davon ein Drittel in Eure Sparbüchſe. Acht und zwanzig Gulden, die hab' ich hier ſchon in ein Papier gewickelt. Da, nehmt.

Minchen.

O das wird unſerer Sparbüchſe wohl behagen. (Sie holt die Büchſe und ſchüttet des Vaters Geld oben hinein. Darauf will ſie dieſelbe wieder wegſetzen.) Es iſt doch curios, wie ſchwer die Büchſe auf einmahl geworden iſt. Fühl' einmahl, Theodor.

Theodor (hebt ſie.)

Ja wahrhaftig, recht ſchwer.

Meiſter Puff.

Natürlich, acht und zwanzig Gulden häten ſchon ein Gewicht.

Theodor
(wiegt die Büchſe noch immer.)

Das Ding kommt mir ordentlich bedenklich vor.

Meiſter Puff.

Der Drache wird wohl zum Schornſtein hereingeflogen ſeyn.

Minchen.

Oder es hat uns Jemand zum Schabernack ein Stück Bley hinein practicirt.

Theodor.

Ey wir können ja die Büchſe aufmachen.

Minchen.

Ja ja, das können wir.

Meiſter Puff (lächelnd.)

Bey der Gelegenheit haben wir die Freude unſern Schatz zu überzählen.

Theodor (öffnet die Büchſe.)

Minchen
(wirft einen Blick hinein.)

Ach mein Gott!

Theodor (ganz erſtarrt.)

Was iſt das?

Meiſter Puff.

Nun? Was gibts?

Theodor und Minchen
(zugleich.)

Lauter Gold!

Meiſter Puff.

Da haben wir den Drachen.

Minchen.

Kein Scherz, lieber Vater! Seht nur ſelbſt.

Meiſter Puff (ſieht hinein.)

Sapperment! Ja, es iſt richtig. Aber wißt ihr auch, daß ſolche Streiche mir ſehr mißfallen? Pfuy, ſchämt euch.

Theodor.

Was denkt Ihr denn Meiſter?

Minchen.

Warum zürnt Ihr auf uns?

Meiſter Puff.

Meint ihr, ich wäre ſo dumm und merkte nicht wie das zugegangen? Ihr ſeyd verliebt, ihr ſeyd ungeduldig, ihr möchtet einander lieber heute als morgen heirathen. Weil es nun mit dem *Sammeln* zu langſam ging, ſo habt ihr *geborgt*.

Minchen.

Nein, Vater, wahrhaftig nicht. Ich hab' Euch nie belogen.

Theodor.

Und ich, Meiſter, will mich auch nicht zu Eurem Schwiegerſohn *lügen*. Wie das Gold da hinein gekommen, mag Gott wiſſen; aber wahrlich wir ſind unſchuldig.

Meiſter Puff.

Hm! Ihr ſeht mir beyde ſo ehrlich dabey in die Augen — faſt möcht' ich euch glauben. — Aber, Sapperment! es iſt doch kein Kobold in meinem Hauſe.

Theodor.

Ich begreif' es nicht.

Minchen.

Erſt vor einer Viertelſtunde haben wir gezählt.

Meiſter Puff
(der ein wenig nachgeſonnen.)

Potz Element! mir fällt etwas bey. So eben iſt mir der Gevatter Briefträger auf der Straße begegnet, und hat mir geſagt — Richtig, ich hab's. Das Geld kommt von Herrn Frohmann.

Theodor.

Von dem armen Candidaten?

Minchen.

Unmöglich. Ja, ſeinem *Herzen* ſieht es wohl ähnlich, aber ſein Beutel —

Meiſter Puff.

Er iſts, ſag' ich Euch. Er hat geſchrieben, ich weiß nicht was; hat hundert Ducaten dafür bekommen, ich weiß nicht von wem. Der Gevatter Briefträger ſagt, vor einer halben Stunde hab' er das Geld empfangen. Da iſt er flugs nach Hauſe gekommen, iſt ein Narr geweſen und hat es in eure Sparbüchſe geworfen.

Minchen
(indem ſie die Treppe zu Frohmann hinaufeilt)

O der gute edle Menſch! (ſie ſtürzt in ſein Stübchen.)

Theodor.

Der arme Candidat! Wer hätte das gedacht!

Meiſter Puff.

Es iſt doch ein prächtiger Menſch, dieſer Narr.

Zwölfte Scene.

Minchen, Frohmann. Die Vorigen.

Minchen
(zieht Frohmann mit ſanfter Gewalt aus ſeinem Zimmer.)

Nein, Sie müſſen mit mir herunterkommen, Sie müſſen bekennen —

Frohmann (lächelnd.)

Mein Gott, das klingt ja, als hätt' ich ein großes Verbrechen begangen.

Theodor.

Dieſe Sparbüchſe —

Minchen.

Dieſes Geld. —

Theodor.

Es kommt von Ihm, Herr —

Meiſter Puff.

Ja, Herr, läugne Er nur nicht. Der Briefträger hat alles verrathen.

Frohmann.

Sonſt nichts? Nun ja, liebe Kinder, ich hab' Euch ein kleines Hochzeitgeſchenk in die Büchſe geworfen. Was iſts denn nun mehr? Ich bedarf deſſen nicht. Unvermuthet hab' ichs empfangen, wie konnt' ichs beſſer anlegen?

Minchen (bewegt.)

O Herr —

Theodor.

Unſer Dank —

Frohmann.

Stille! ſtille! Wer gewinnt am meiſten? Euer Glück hab' ich doch nur ein Paar Monathe früher befördert, mir aber auf meine Lebenszeit eine frohe Erinnerung bereitet.

Meiſter Puff

(ſchüttelt ihm die Hand.)

Frohmann.

Seht Ihr, dieſer Händedruck eines ehrlichen Mannes und eure dankbaren Blicke, ſind mir reiche Vergeltung.

Theodor.

Juchhe! die tauſend Gulden ſind voll! (Er ſchließt Minchen in ſeine Arme.)

Meiſter Puff.

Und künftige Woche iſt Hochzeit.

Frohmann.

Lernt daraus meine Freunde:

Der Menſchheit ſchönſte Freuden ſich zu pflücken,
Vertheilte Gott die Kraft uns Allen gleich;
Um wohlzuthun, um Andre zu beglücken,
Iſt nicht vonnöthen vornehm ſeyn und reich.
Kann jeder doch in reger Bruſt bewahren
Das Mitgefühl für Andrer Freud' und Schmerz;
Die Gnügſamkeit weiß immer zu erſparen,
Und das Erſparte gibt ein offnes Herz;
In offnen Herzen keimt zu ſtillen Freuden
Dem armen Geber ſeine fromme Saat;,—
So darf den reichen Praſſer nicht beneiden
Der arme Candidat.

Hygea.

Ein
Vorſpiel
am
Geburtstage eines guten Vaters.

Perſonen.

Eduard, und Malchen	zwey Kinder.

Ein altes Männchen.

Der Schauplatz iſt ein Garten oder grüner Platz; in der Mitte der Bühne ein Roſenbuſch.

Eduard kommt von einer Seite, **Malchen** von der andern; jedes hat eine kleine Sparbüchſe, die es zu verbergen ſucht.

Eduard (für ſich
indem er nach ſeiner Sparbüchſe ſchielt.

Die Mutter gab ſie mir.

Malchen (eben ſo.)

Ich habe ſie erwiſcht.

Eduard.

Sie iſt recht ſchwer von alten Münzen.

Malchen.

Viel Silber und mit Gold vermiſcht.

Eduard.

So reich als ich ſind keine Prinzen.

Malchen.

Ey guten Morgen, Bruder.

Eduard.

Guten Morgen, Schweſter.

Malchen.

Was wird denn da von dir verſteckt?

Eduard.

Was hältſt du denn da immer feſter,
Von deiner Schürze ganz bedeckt?

Malchen.
Je nun, willſt du mich nicht verrathen,
So werde deine Neubegier geſtillt:
Es ſind die Thaler und Ducaten
Mit welchen Vater, Mutter, Pathen,
Die Büchſe nach und nach gefüllt.

Eduard.
Ey ſieh, da holt' ich nur ſo eben
Auch mein Erſpartes aus dem Schrank.

Malchen.
Wozu?

Eduard.
Wozu?

Malchen
Was ſoll's denn geben.

Eduard.
Die Thaler ſind ſo ſchön, ſo blank,
Viel Geld zu Aepfel und zu Nüſſen —
Ja, meine Freude dran iſt groß.
Doch heute ſchlag ich alles los.

Malchen
Ey, und warum? Darf man das wiſſen?

Eduard.
Hi! hi! Was gibſt du mir?

Malchen.
Seht doch den Schlauen;
Hm! ein Geheimniß hab' ich auch;
Vertrauſt du mir, ſo will ich dir vertrauen
Das iſt ſo in der Welt der Brauch.

Eduard.

So hör'! Des Vaters Wiegenfeſt iſt heute.

Malchen.

Du Narr, das weiß ich lange ſchon,
Drum freuen ſich ſo viele Leute,
Und reden ſo gerührt davon.

Eduard.

Was reden? Man muß mehr als reden,
Die Worte ſind nur blauer Dunſt;
Ja, *freuen* wirds wohl einem Jeden,
Und ſich zu freu'n iſt keine Kunſt;
Doch ihm *beweiſen* daß die Freude
Recht aus des Herzens Innern bricht,
Vor Allen müſſen das *wir* beyde,
Das, Schweſterchen, iſt *unſre* Pflicht.

Malchen.

Wie machen wirs?

Eduard.

Begreifſt du nicht?
Statt unſer Geld tagtäglich zu begaffen,
Seyn wir vielmehr darauf bedacht,
Ein artiges Geſchenk dafür zu ſchaffen,
Das unſerm guten Vater Freude macht.

Malchen.

Recht ſo! Ja, lieber miſſ' ich alle Tage
So lang ich leb' Roſin' und Mandelkern.
Nun, Bruder, iſt nur noch die Frage:
Was kaufen wir? was hätt' er gern?

Eduard
(legt den Finger an die Naſe und denkt nach.)
Ein Pelz von neugebornen Schafen?
Der wärmt den Magen und die Fantaſie.
Malchen (macht es eben ſo.)
Oder ein weicher Stuhl zum Schlafen,
Den ſtellen wir in die Akademie.
Eduard.
Oder die Muſen alle Neune,
Mit welchen er ſo gern ſpazieren ſchweiſt?
Malchen.
Oder das abſolute *Eine*,
Nach dem er jede Woche drey Mahl läuft! *)
Eduard.
Wo denkſt du hin? Ja, wenn die Thaler *heckten*?
Das *Eine* wird viel zu theuer ſeyn.
Malchen.
Wie? wenn wir hinter die Mutter uns ſteckten?
Der fällt gewiß das *Rechte* ein.
Und iſt es gleich nichts Abſolutes,
Was ſich ſo etwa ſelber ſetzt,
Gib' Acht, ſo iſt es doch was Gutes,
Woran der Vater ſich ergetzt.
Eduard.
So laſſ' uns gehn.

---

*) Der brave Mann, zu deſſen Geburtstage dieß kleine Stück gedichtet wurde, hörte, ſammt dem Verfaſſer, bey dem Herrn Profeſſor *Fichte* ein Collegium über die Wiſſenſchaftslehre, drey Mahl wöchentlich.

Malchen.

Wer kommt denn dort?

Eduard.

Ein altes Männchen ſchleicht am Stabe.

Das alte Männchen

(tritt auf.)

O gute Kinder, lauft nicht fort!
Erfreuet mich durch eine Gabe.

Malchen.

Er bettelt.

Eduard.

Ja, er dauert mich.

Doch

Doch ich verſtopfe flugs mein Ohr,
Denn, Schweſter, das verſtehet ſich,
Der gute Vater geht doch vor.

Malchen (zum Alten.)

Wir können heute nichts euch geben,
Obſchon die Noth uns wohl zu Herzen ging.

Eduard

Denn wiſſet, Alter, heut' empfing
Der beſte Vater einſt das Leben.
Und dieſen frohen Tag zu feyern,
Geht Alles drauf was wir erſpart.

Das alte Männchen.

So ſeh' ich — ach! mein Loos iſt hart!
Die Noth mit jedem Morgen ſich erneuern!
Fünf nackte Kinder wimmern mir auf Stroh
Die todte Mutter liegt daneben —
Wo ſoll ich Hülfe ſuchen! wo!
Es will mir Niemand einen Biſſen geben!

Eduard.

Ach, Schweſter! tief im Buſen regt
Das Mitleid ſich —

Malchen.

Auch ich bin ſanft bewegt.

Eduard.

Gib deinen Sparpfennig dem Armen,
Des Herzens inn're Stimme ſprichts.

Malchen.

Dann bleibt ja aber für den Vater nichts?

Eduard.

Wenn wir des Greiſes uns erbarmen,
Das wird dem Vater lieber ſeyn,
Als kauften wir ihm Gold und Edelſtein.
Hat er doch ſelbſt, voll Mitleid und Geduld,
Von ſeiner Thür keinen noch entfernt,
Und machten wirs nicht recht, ſo iſt es ſeine Schuld,
Wir haben es von ihm gelernt.

Malchen

(gibt ihre Büchſe dem Alten.)

Da nimm, erquicke dich.

Eduard (macht es eben ſo)

Und auch die Deinen.

Das alte Männchen.

Dank, gute Kinder! — Das vergelt' ich euch.
Die Menſchen ſind nur ſelten was ſie ſcheinen:
Ich ſcheine arm — und doch bin ich ſo reich,
Daß, ohne Gab' aus meiner Hand,
Der reichſte nie ein wahres Glück empfand.

Eduard (lachend.)

Ha! ha! Du reich? — Die Krücke iſt dein eigen?
Und allenfalls die weißbeſchneyte Locke?

Das alte Männchen.

Ich will ſofort euch überzeugen,
Brecht jeder eine Roſe dort vom Stocke —

Beyde Kinder.

Wozu?

Das alte Männchen.

Zum Lohn für euch, ihr lieblichen Geſchwiſter!
Vertraut auf mich, erfüllet mein Geheiß.

(**Eduard** und **Malchen** gehen zum Roſenbuſch; als ſie Jeder eine Roſe pflücken wollen, verſchwindet der Buſch plötzlich, und ſtatt deſſelben erſcheint ihres Vaters Büſte, über welche ein kleiner Genius einen Roſenkranz hält. **Das alte Männchen** verwandelt ſich in demſelben Augenblicke in die Göttinn **Hygea.**)

Eduard.

Gott! was iſt das!

Malchen.

Der Vater!

Eduard.

Ja, das iſt er

Malchen. (Die Göttinn erblickend.)

Und dieſe Frau?

Eduard.

Wo blieb der Greis?

Hygea.

Der Greis verſchwand. Hygea iſt mein Nahme,
Als Göttinn der Geſundheit ehrt man mich.
Ruhm, Liebe, Gold — von all dem eitlen Krame
Genießt man wenig ohne mich.
Wo ich den Schlangenſtab nicht neige,
Da iſt die Liebe bittre Koſt;

Wem ich nicht meine Schale reiche,
Dem wird zu Gift der ſüße Moſt.
Wem ich nicht lächle — o dem nützet
Kein Gold das mühſam er geſpart;
Wer nicht an meinem Altar ſitzet,
Der ſitzt auch auf dem Throne hart.

Eduard und Malchen (knien nieder.)

Biſt Du ſo mächtig in des Himmels Höhen,
Und haſt Du gute Menſchen lieb,
So höre was wir kindlich flehen,
Das beſte Glück dem beſten Vater gib!

Hygea.

Und was bedarf er noch hienieden?
Ihm ward ein köſtlich Loos beſcheert;
Ihm ward vom Glücke längſt beſchieden,
Was es nur Lieblingen gewährt. —
Auch hat er ja — was nur Verdienſt erwirbt —
Des beſten Königes Vertrauen;
Und — was fürwahr auch nichts verdirbt —
Er hat die lieblichſte der Frauen.
Die Muſen ſind ihm freundlich hold,
Sie lauern auf ihn wenn er müſſig;
So viel vonnöthen hat er Gold;
Und das iſt auch nicht überflüſſig.
Es ſtrahlen auf ſein Angeſicht
Die Ehre warme Sonnenblicke,
Der Freundſchaft traulich Mondenlicht —
So ſprecht, was fehlt ihm noch zum Glücke?
O nichts! als nur die Fähigkeit
Es immer fröhlich zu genießen,

Damit, was Abends ſeinen Geiſt erfreut,
Am Morgen nicht der Körper müſſe büßen.
Drum keine Gaben mehr für ihn,
Er müßte ſich des Ueberfluſſes ſchämen;
Ich will ihm lieber etwas nehmen;
Den böſen, den verdammten Spleen.
Nie ſoll hinfort der Unterleib
Den wackern Mann am Lachen hindern,
Stets freundlich ſehe ihn ſein gutes Weib,
Stets froh erſchein' er ſeinen Kindern.
Der Kopf — der oft ihm Schmerz gebracht —
Soll ſich hinfort zur Ruh beſcheiden,
Nie müſſ' er andre Schmerzen leiden,
Als die etwa in ſtiller Nacht
Ein reifes Muſenkind ihm macht.
Das Auge — das ſo unverdroſſen
Das gute ſucht, das Schön' entdeckt —
Es werde vor den Hausgenoſſen
Durch keinen grünen Schirm verſteckt.
Nie ſoll ihm ſeine ſchwarze Brille
Hypochondrie, der Unhold, leih'n;
Durchſtröm' ihn der Geſundheit Fülle
Gleich einem hundertjähr'gen Wein!

Eduard.

So bleibe bey uns! immer! immer!
Und hole ein was Du verſäumt.

Malchen.

Es werde unſer ſchönſtes Zimmer
Dir, gute Göttinn, eingeräumt.

Hygea.

Nicht Prunk gewähret mir Vergnügen;
Da, wo er ſich Minerven weiht,
Da, wo ihm Morpheus Schlummerkörner ſtreut,
Da will ich ſchweſterlich mich an ihn ſchmiegen.
Auch aus dem Kreis der frohen Zecher
Wird er von mir drum nicht verſcheucht,
Denn ich verſchmähe nicht den Becher,
Wenn ihn die Freude reicht.
So werde zu der Ruhe ſchattenreicher Bucht
Von milden Hauch ſein Schifflein hingeflößet;
So leb' er froh, bis einſt die reife Frucht
Sich ſänft und leicht vom Lebensbaume löſet.

Eduard.

O rede nicht von ſolchen fernen Dingen!
Lang iſt der Faden den die Parze ſpann,
Und wenn die Liebe Alles kann,
Ey nun, ſo kann ſie auch die Zeit bezwingen.
Ja, wenn die Zeit zu raſch an uns vorübertanzt,
So halten wir ſie feſt und wollen ſie verſchließen;
Die Blumen, die dem Vater unſre Liebe pflanzt,
Die wollen wir ſie zwingen zu begießen.
O weile Du nur ſtets, und wache,
Und grüß' ihn freundlich jeden Morgen;
Das übrige iſt unſre Sache,
Dafür laß' unſre Liebe ſorgen.

Mädchenfreundſchaft

oder

der türkiſche Geſandte.

Luſtſpiel

in einem Aufzug.

Perſonen:

Madam Braun, Vorſteherinn einer Penſionsanſtalt für junge Mädchen.
Lenore,
Natalie, } in Penſion bey Mad. Braun.
Wilhelmine.
Hopſa, ein Tanzmeiſter.
Roſe, Lenorens Bräutigam.
Maulwurf, ein Gärtner.
Kleine Mädchen als Penſionairinnen, ſo viel man will.

(Der Schauplatz: ein Saal mit mehreren Thüren, im Hintergrunde ein Catheder, Stühle und Bänke für die Penſionaire.)

Erſte Scene.

Madame Braun, auf dem Catheder, gibt Unterricht und iſt von allen ihren Penſionairs umgeben; die wenigſten derſelben haben Acht auf die Lection; ſie plaudern, ſie necken ſich, u. ſ. w.

Madam Braun.

Still, Kinder! ſtill! Man kann ja ſein eigenes Wort nicht hören. Mamſell Leonore, Sie ſind die Aelteſte, Sie ſollten mit gutem Beyſpiel vorgeh'n.

Lenore.

Wir haben alles gehört.

Madam Braun.

Nun? wovon hab' ich zuletzt geſprochen?

Lenore.

Von der ſpaniſchen Poeſie.

Madam Braun.

Da haben wir's! Ich war ſchon längſt bey der griechiſchen! He! wer weiß mir zu ſagen, wovon zuletzt die Rede war?

Natalie.

Von der Naturgeſchichte.

Wilhelmine.

Ja, von den Thieren, die den Moſchus in einem Beutel tragen.

Madam Braun.

O leichtſinnige Jugend! Ich ſprach freylich von Moſchus, aber von einem Idyllendichter, der vor 2000 Jahren in Syrakus lebte. Kinder! Kinder! wenn ihr nicht mit Ernſt dergleichen wichtige Dinge zu erlangen ſtrebt, wie wollt' Ihr denn einſt liebenswürdige Gattinnen werden? — Ihr tanzt, Ihr ſingt, Ihr ſpielt auf der Guitarre, das iſt alles recht gut, und gehört allerdings zur häuslichen Zufriedenheit; aber um Eure Männer ganz zu beglücken, müßt Ihr auch wiſſen, wer Moſchus war, und müßt, gleich ihm ſüße Verſe dichten lernen.

Lenore.

Hab' ich nicht am Sonnabend ein Liedchen auf meinen Dompfaffen gemacht?

Madam Braun.

Ja, die Gedanken waren ganz artig; aber die Reime noch ſo à la Gellert. Heutzutage verlangt ein Ehemann —

Natalie.

Ey was kümmert es uns, was ein Ehemann verlangt? Wir drey heirathen doch nie.

Madam Braun.

Alberner Schnack! Lenore iſt ja ſchon Braut.

Lenore.

Bewahre der Himmel! Oncles und Tanten mögen das wohl unter einander ſo ausgemacht haben, aber ich thue es nicht. Da müßte ich mich ja von meinen Freundinnen trennen? Das geſchieht nimmermehr!

Natalie.

Nein, Madam Braun, das thut keine von uns, eher ſagen wir Nein am Altare.

Madam Braun.

Nun, nun, das wird ſich ſchon finden. Jetzt wieder auf den Idyllendichter Moſchus zu kommen —

(Man hört eine Uhr drey ſchlagen.)

Alle Penſionairs

(indem ſie die Bücher wegwerfen und davon laufen.)

Es hat drey geſchlagen! es hat drey geſchlagen!

Madam Braun (allein.)

Herr! Das kann die Zeit nicht erwarten, bis die gymnaſtiſchen Uebungen anfangen.

Zweyte Scene.

Maulwurf (ein klein wenig betrunken.) **Madam Braun.**

Maulwurf.

Madam, aus dem Raſenplatz vor der Gartenthür kann nichts vernünftiges werden; denn wenn das junge Volk ſo mit einem Mahle aus der Schule ſtürzt, wie jetzt eben, da fallen ſie darauf wie die Heuſchrecken, und tanzen mir das junge Gras gleich zu Schanden.

Madam Braun.

Kinder müſſen froh ſeyn, hüpfen, ſpringen.

Maulwurf.

Freylich; aber die Mamſellchens hier im Hauſe tanzen gar nicht wie andere Kinder. Sie falten die Hände über den Kopf, und ſtrecken die Beine bald vorne bald hinten hinaus, und machen mit den Halstüchern ſo curioſe Poſituren, daß ich meinen Gärtnerburſchen nur immer weit wegſchicke.

Madam Braun.

Sie lernen Ballet tanzen, wie es jetzt unter ſittſamen jungen Frauenzimmern Mode iſt.

Maulwurf.

Meinetwegen! Da hab' ich auch im Gartenhauſe ein Buch verſteckt gefunden.

Madam Braun.

Laß' ſehn. (Sie ſieht den Titel an.) Lucinde. O das hat nichts zu ſagen, das iſt ein Buch, in welchem ſich die höhere Poeſie mit der Religion der Liebe vermählt. Leg' es nur wieder dahin, wo du es gefunden haſt.

Maulwurf.

Sehr wohl. Draußen ſteht aber auch ein junger Herr der gern herein möchte, und der mir noch gefährlicher, ausſieht, als ein Buch.

Madam Braun.

Wie heißt er?

Maulwurf.

Ja Gott weiß! Er nannte ſich Roſe; das that er aber wohl nur mir zu gefallen, weil er ſah, daß ich der Gärtner bin.

Madam Braun.

Nein, nein, ich kenne ihn. Es iſt Lenorens beſtimmter Bräutigam. Laß' ihn kommen.

Maulwurf.

In Gottes Nahmen.

Madam Braun.

Bleib in der Nähe, wenn ich dich brauche. (Maulwurf ab.)

Madam Braun (allein.)

Er wird erſtaunen, wenn er ſieht, wie ſchön ſie tanzt. Da liegt auch eine Zeichnung von ihr, ein nackender Apoll, der gewiß nichts zu wünſchen übrig läßt. (ſie findet einen Strickſtrumpf, den ſie verbiegt.) Nur ihren Strickſtrumpf müſſen wir bey Seite thun, denn da ſieht es übel aus.

Dritte Scene.

Roſe. Madam Braun.

Roſe

(überbringt ihr einen Brief.)

Madam, dieſes Schreiben von Leonorens Oheim wird Ihnen ſagen, wer ich bin, und mit welchen ſüßen Erwartungen ich hierher komme.

Madam Braun.

Ich freue mich, die Bekanntſchaft eines ſo gebildeten jungen Mannes zu machen, obgleich er kommt, mir einen meiner liebenswürdigſten Zöglinge zu entführen.

Roſe.

Meine Familie beſtimmt mir Leonoren zur Braut. Ich kenne ſie noch nicht, aber da ſie Ihrer Erziehung anvertraut war —

Madam Braun.

Allzugütig.

Roſe.

Einen kleinen Schrecken hat mir der Oheim dennoch eingejagt.

Madam Braun.

Wie ſo?

Roſe.

Er ſagte mir, Lenore habe einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Heirathen.

Madam Braun.

Kinderey. Sie hat mit zwey jungen Mädchen ihres Alters eine felſenfeſte, ewige Freundſchaft errichtet. Alle drey ſind ſchwärmeriſch gleichſam in einander verliebt; hat die Eine einen Fehler begangen, ſo nehmen die andern beyden die Strafe auf ſich. Alles theilen ſie ſchweſterlich, keine kann vergnügt ſeyn ohne die andere.

Roſe.

Und dieſe zarten Freundſchaftsbande ſoll ich zerreiſſen?

Madam Braun.

Ich habe ſie freylich ſchon auf eine nahe Trennung vorbereiten wollen, man hat mir nur durch Thränenſtröme geantwortet; aber Ihre Gegenwart —

Roſe.

Wenn es weiter nichts iſt als Mädchenfreundſchaft, die kenn' ich und fürchte ſie nicht.

Madam Braun.

Maulwurf! geh und rufe Lenoren hierher. Sag' ihr aber nichts von dieſem jungen Herrn, ſonſt kommt ſie nicht.

Maulwurf.

Sie ſteht da drauſſen und redet mit der Pfirſichblüthe.

(Indem er fortſtolpert.) Mamſell Lenore! Mamſell Lenore! Kommen Sie geſchwind! Da iſt ein junger Herr der Sie heirathen will.

Madam Braun.

Tölpel! — (zu Roſe.) Ich hoffe, mein Herr, Sie werden ſowohl durch Geſtalt als Geiſtesbildung Ihrer Braut ſehr angenehm überraſcht werden. Ich habe, ohne Ruhm zu melden, nichts verabſäumt, um das häusliche Glück eines braven Gatten zu gründen. Ich darf ſogar verſichern, daß ſie, an jedem Ihrer Geburtstage, Sie mit einem ſelbſtverfertigten Gedicht erfreuen wird.

Roſe.

Ich werde mir alle Mühe geben, unſer Glück aus der Dichterwelt in die wirkliche zu verſetzen.

Maulwurf (kommt zurück.)

Der Henker mag die einholen. Als ſie vom Heirathen hörte, da rannte ſie fort, als hätten die Weſpen ſie geſtochen.

Madam Braun.

Mein Freund, du biſt ein Eſel. Geh' und ſag' ihr, der junge Herr ſey fort, ich wolle ſie ſprechen.

Maulwurf (forttaumelnd.)

Curios! ſich ſo vor dem Heirathen zu fürchten, als ob Lebensgefahr dabey wäre.

Madam Braun (zu Roſe.)

Geh'n Sie unterdeſſen in dieſes Nebenzimmer. Ich werde ihr das Köpfchen zurecht ſetzen.

Roſe.

Und dann werde ich mit dem Herzchen mein Heil verſuchen. (Ab.)

Madam Braun. (allein.)

Halsſtarriges Mädchen! Hundert Mahl hab' ich ihr geſagt, daß die Freundſchaft in der großen Welt eine lächerliche Schwärmerey iſt. Man ſieht ſich gern, ſo lange man ſich die Zeit vertreibt; man hört auf ſich zu ſeh'n, wenn andere Verhältniſſe eintreten.

Vierte Scene.

Lenore (kommt ſchüchtern.) **Natalie** und **Wilhelmine** (folgen ihr von ferne.)

Madam Braun.

Nun? warum ſo ſchüchtern? Nur näher, Mamſell!

Lenore.

Der alte Maulwurf hat mich ſo erſchreckt.

Madam Braun.

Es brachte mir jemand einen Brief von Ihrem Oheim, der Sie durchaus verheirathen will.

Lenore.

Dacht' ich's doch, Sie würden mir Kummer machen. Antworten Sie meinem Oheim, eher wollt' ich in's Waſſer ſpringen.

Madam Braun.

Sie wiſſen doch, daß Sie Ihrem Oheim Ihren ganzen Wohlſtand verdanken?

Lenore.

Das weiß ich, und erkenne es dankbar.

Madam Braun.

Wenn er Sie nun aber enterbt? Was wollen Sie anfangen? Bey wem eine Zuflucht finden?

Lenore.

O ich habe zwey Freundinnen —

Madam Braun.

Die ſich auch verheirathen werden.

Lenore.

Nimmermehr! Wir haben einander feyerlich zugeſchworen —

Madam Braun.

Kinderey.

Lenore.

Sehr wohl. Bin ich noch ein Kind, ſo kann ich auch noch nicht heirathen; und bin ich kein Kind mehr, ſo darf ich meinen Eid nicht brechen.

Madam Braun.

Genug der Albernheiten. Jetzt im Ernſte, Mamſell. Sie werden heirathen.

Lenore.

Lieber ſterben!

Madame Braun.

So muß ich Sie binnen drey Tagen Ihrem Oheim zurückſchicken, und dann werden Sie doch von Ihren Freundinnen getrennt. (Sie geht ab.)

Lenore.

Ach! ich Unglückliche!

Natalie und Wilhelmine

(die bisher im Hintergrunde lauſchten, kommen herbey.)

Meine geliebte Freundinn! wir haben alles gehört.

Wilhelmine.

Madam Braun iſt ein Tieger.

Natalie.

Und dein Oheim ein Leopard.

Wilhelmine

Die Zweyzüngige! Hundert Mahl hat ſie uns geſagt: die Männer wären flatterhaft, Betrüger, wir ſollten uns vor ihnen hüthen —

Natalie.

Und nun will ſie dich dem erſten beſten an den Hals werfen.

Lenore (ſchmunzelnd.)

Ich Unglückliche! von Euch mich trennen!

Wilhelmine.

Das überlebt keine von uns.

Natalie.

Weißt du was, wir laufen davon.

Wilhelmine.

O ich bin es zufrieden.

Lenore.

Ich auch. Aber wohin?

Natalie.

Ja, wohin? Laßt uns geſchwind Kriegsrath halten, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Wilhelmine.

Wenn wir katholiſch wären, ſo gingen wir alle drey ins Kloſter.

Lenore.

Wir könnten ja ebenfalls katholiſch werden?

Natalie.

Immer beſſer als einen Mann nehmen.

Lenore.

Halt! ich habe einen köſtlichen Einfall. Was erzählte Madam Braun geſtern in der geographiſchen Stunde von den Türken?

Natalie.

Daß ſie viele Weiber nehmen —

Wilhelmine.

Die in prächtigen Harems wohnen —

Lenore.

Alle Schätze und Wohlgerüche Arabiens verſchwenden —

Natalie.

Von einer Menge Sclaven bedient werden —

Wilhelmine.

Die hübſcheſten Mädchen aus allen Ländern. —

Lenore.

Und vor allen Dingen, daß ſie ſtets *beyſammen* wohnen. Nun? — errathet Ihr nicht, was ich im Sinne habe?

Natalie und Wilhelmine.

O vortrefflich! vortrefflich!

Lenore.

Wir ſind, ohne Ruhm zu melden, alle drey auch recht hübſch.

Natalie.

O gewiß. Aber Conſtantinopel iſt weit, wie kommen wir dahin?

Wilhelmine.

Wenn wir auch an den Großſultan ſchrieben, es währt ſo lange ehe die Antwort kommt.

Natalie.

Unterdeſſen müßteſt du fort —

Lenore.

Nein, nein, ich weiß ein Mittel. An unſerm Hofe iſt ja ein türkiſcher Geſandter, er wohnt in dieſer Straße, an den ſchreiben wir.

Natalie und Wilhelmine.

Ja, ja, wir ſchreiben.

Lenore.

Und unſer Tanzmeiſter Hopſa beſtellt wohl den Brief.

Natalie.

Auf jeden Fall laßt uns den feyerlichen Schwur wiederholen, uns nie zu trennen. (Alle drey legen die rechten Hände in einander, heben die linken zum Schwur in die Höhe, und ſagen mit hohler Stimme.) Wir ſchwören!

Lenore.

So. Es iſt vollbracht. Nun will ich ſchnell an den Geſandten ſchreiben. Ich höre den Tanzmeiſter ſchon auf der Treppe. (Sie ſetzt ſich und ſchreibt.)

Fünfte Scene.

Hopſa. Die Vorigen.

Natalie (mit einem tiefen Knix.)

Monsieur Hopsa, vos très-humbles servantes.

Wilhelmine.

(mit einem tiefen Knix.)

Monsieur Hopsa, je suis charmée de vous voir.

Hopſa.

Ey, ey, Mesdemoiselles, was mak Sie ſlekte Reverence? Wer well ſo präſentir der Hinter? ſein wie ein Ent der wackel mit die Stuß.

Natalie.

Wir machen es, wie Sie uns gelehrt haben.

Hopſa.

Klein Impertinente ſein nir wahr. Der Bruſt ein wenik heraus, der Hinter avec grace innwendik vermakt, ſo aben ich keſakt.

Lenore

(gibt den andern beyden ein Zeichen zu unterſchreiben.)

Mein lieber Monſieur Hopſa, wir wollen heute gar keine Stunde nehmen.

Hopſa.

Keine Lection? ſein der pure Faulkeit, muß ich rapportir an Madam Braun.

Lenore.

Es iſt Ihnen ja doch nur um unſere Karten mit dem Pettſchaft zu thun; da nehmen Sie.

Hopſa.

Wofür ſeh Sie mik an? Wer da nir keben Lection und nehme die Kart, der ſein Spitzbub. Keb Sie man her die Kart. (Er ſteckt ſie ein.)

Wilhelmine

(gibt Lenoren den Brief von hinten.)

Lenore.

Apropos, Monſieur Hopſa, beſuchen Sie noch fleißig den türkiſchen Geſandten?

Hopſa.

Parbleu! freylik, ik ſeyn ſein Sprakmeiſter.

Lenore.

Lieber Monſieur Hopſa, Sie ſind ein ſo gefälliger, artiger Mann; wollten Sie wohl ſo gut ſeyn, dieſen Brief an den Geſandten zu beſtellen?

Hopſa.

Que diable! was ab Sie ſu ſreib an die türkiſch Ambassadeur?

Lenore.

Wir lernen jetzt türkiſch, und wollen ihn um Rath fragen wegen eines Ausdrucks, den wir nicht verſteh'n.

Hopſa.

Aha! Sie lernen turque? von die todte Sprak? Eh bien, ik maken Ihr Commission.

Lenore.

Aber ja reinen Mund halten.

Hopſa.

Verlaß ſik auf mein Discretion, ik ſein Franc-maçon.

Lenore.

A revoir, Monsieur Hopsa. (Leiſe zu den Andern.) Er iſt ein Dummkopf.

Natalie.

Aber er tanzt ſchön. (Zu Hopſa.) Adieu!

Wilhelmine

(wirft ihm neckend einen Kuß zu.)

Adieu mon bijou! (Alle drey ab.)

Hopſa (allein.)

Das ſein maliſiös petites creatures, drey Stück. Arm pauvre mari, der werden fiel aben fon chagrin.

Sechste Scene.

Madam Braun und Hopſa.

Madam Braun.

Sieh da, Monſieur Hopſa! Wo ſind denn die drey Unzertrennlichen? Sind Sie zufrieden mit ihren Fortſchritten?

Hopſa.

O ſie danſe wie der Engel. In dieſe moment ſie ab benomm ihre Lection, da ſein die Kart. — Et voila encore quelque chose. Die ab mir ſeibet, Madam, ik ſoll nik ſein der porteur von verdäktik Brief? Dieſer aben ein ſolk Phyſiegnomie.

Madam Braun.

Geſchwind zeigen Sie her. (Sie lieſt die Adreſſe.) »An Se. Excellenz, den türkiſchen Herrn Geſandten allhier?« — Was ſoll das heißen?

Hopſa.

Sie woll ſtudir der türkiſch Sprak.

Madam Braun

(öffnet den Brief und lieſt.)

»Herr Ambaſſadeur! Wir haben in der Geographie geleſen, daß Sie mehrere Frauen heirathen dürfen. Wir »ſind drey junge hübſche Mädchen in Ihrer Nachbarſchaft, »wir haben geſchworen uns nie zu trennen, und da Sie, »wie wir hören, unſern Hof nächſtens verlaſſen, um in »Ihr Vaterland zurückzukehren, ſo fragen wir hiermit »an, ob Sie uns mitnehmen wollen? — Antworten Sie »uns durch Monſieur Hopſa, oder kommen Sie lieber »ſelbſt, uns zu ſeh'n. Auf jeden Fall ſind wir entſchloſ-

»ſen nach Conſtantinopel zu reiſen, ſobald wir zum Er-
»ſten Mahl zur Beichte geweſen ſind. Herr Ambaſſadeur!
»Ihre gehorſamen Dienerinnen

Lenore. Natalie. Wilhelmine.«

Sind die Mädchen toll? Soll ich lachen oder böſe werden?

Hopſa.

Monsieur l'Ambassadeur werde laken. Trois jolies filles, mais ſie werd ihm ſchon eiß mak ſein Kop.

Madam Braun.

Mir fällt ein herrliches Mittel ein, die Mädchen zu beſtrafen, und zwar gleich. — Apropos, Sie verſprachen mir ja Kleider zu Zaire, die meine Penſionairs in einigen Tagen aufführen wollen?

Hopſa.

Sein ſchon feſter arrivir, ein ganz Trödelbud.

Madam Braun.

Deſto beſſer; folgen Sie mir. Auf der Stelle will ich den Einfall ausführen.

Hopſa.

Ik folge mit groß curiosité.

(Beyde ab.

Siebente Scene.

Lenore, Natalie, Wilhelmine

(ſchleichen herein.)

Lenore.

Der Tanzmeiſter iſt fort. Mir klopft das Herz.

Natalie.

Sage mir doch, Lenore, wenn der Ambaſſedeur uns heirathet, müſſen wir uns denn auch türkiſch kleiden?

Lenore.

Freylich.

Wilhelmine.

O das iſt allerliebſt! Der Turban wird mir recht hübſch ſteh'n.

Lenore.

Mir auch.

Natalie.

Mir auch.

Lenore.

Wir wollen uns auch in Conſtantinopel nie einzeln ſehen laſſen. Alle Abend fahren wir zuſammen in die Comödie.

Natalie.

Ich hoffe, unſer Türke wird ſo galant ſeyn, eine Loge zu abonniren.

Wilhelmine (ſpöttiſch.)

Das verſteht ſich; ich wollt' ihm nicht rathen, uns ins Parterre zu führen.

Lenore.

Im Winter fahren wir täglich auf dem Schlitten.

Natalie.

Ach ja, in Zobelpelzen.

Wilhelmine.

Das ſoll eine Luſt werden!

Lenore.

Dann ſind wir aber verſchleyert.

Natalie.

Thut nichts, wir könnten doch von der Seite ein wenig lüften. Siehſt du, ſo. (Sie macht die Pantomime, als hübe ſie den Schleyer auf.)

(Die andern beyden machen es ihr nach.)

Ja, ſo.

Lenore.

O, wir werden die glücklichſten Tage verleben! Umarmt mich, Schweſtern! Mir habt Ihr den herrlichen Einfall zu verdanken. (Sie umarmen ſich.)

Natalie.

Ewige, ewige Freundſchaft!

Lenore und Wilhelmine.

Ewig! Ewig!

Achte Scene.

Madam Braun. Die Vorigen.

Madam Braun.

Kinder, ich bin in der größten Verlegenheit! So eben läßt mich der türkiſche Geſandte um Erlaubniß bitten, meine Penſion zu beſehen.

(Die Mädchen zupfen ſich verſtohlen.)

Aha! — Merkſt das was? — Er hat unſern Brief empfangen — er kommt.

Madam Braun.

Er kommt mir ſo unvermuthet über den Hals — ich kann ihn aber doch nicht abweiſen. — Jetzt, meine ſchönen Mamſells, haben Sie Gelegenheit, Ihre Talente zu zeigen. Sie ſind die älteſten in der Penſion, Sie müſſen die Honneurs machen. Der Geſandte iſt ein vornehmer Herr, er beſieht alle Merkwürdigkeiten der Stadt; von Ihnen erwarte ich, daß Sie ihm eine gute Idee von meinem Inſtitut beybringen.

Lenore.

Sollen wir uns nicht beſſer kleiden?

Madam Braun.

Das iſt gar nicht nöthig. In ihren Jahren je einfacher je beſſer.

Natalie (zu Lenoren.)

Was meinſt du, liebe Freundinn, wie ſitzt mir die Chemiſe?

Lenore.

Recht gut; aber ſtecke mir doch die Blume ein wenig anders.

Madam Braun (bey Seite.)

Schon Koketterie? Ein gutes Zeichen.

Neunte Scene.

Maulwurf. Die Vorigen.

Maulwurf.

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Madam Braun.

Was gibts?

Maulwurf.

Ach das Unglück! Da haben wir nun alle Sonntag in der Litaney gebethet: vor den Türken uns bewahre Gott! und da ſteht auf einmahl eine ganze türkiſche Armee unten vor der Thür, und wollen mit des Teufels Gewalt einbrechen.

Madam Braun.

Dummkopf! es iſt der Geſandte. Führ' ihn geſchwind herein.

Maulwurf.

Was? einen türkiſchen Wolf in dieſen chriſtlichen Schafſtall?

Madam Braun.

Thu' was ich dir ſage.

Maulwurf.

Nun; ich waſche meine Hände in Unſchuld. Aber all' mein Lebtage habe ich gehört: ein Iltis im Taubenſchlag, und ein Türke unter jungen Mädchen —

Madam Braun.

Wirſt du geh'n?

Maulwurf.

Ich gehe ſchon. Gott ſey den armen Kindern gnädig. Solche Barbaren — (Ab.)

Die drey Mädchen.

(unter einander.)

Fühle wie mir das Herz pocht — Mir auch — Mir auch —

Lenore.

Nur Muth gefaßt. Ein Türke iſt ja doch auch nur eine Mannsperſon.

Madam Braun.

Was ziſcheln Sie da untereinander? Setzen Sie ſich in Poſitur, ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Roſe und Hopſa (als Türken verkleidet, mit Gefolge. Roſe grüßt nach türkiſcher Sitte und läßt ſich dann auf ein Kiſſen nieder, welches ein Sklave ihm nachtrug.)

Die drey Mädchen.

(unter ſich.)

Ein hübſcher Mann — Es geht wohl an — Er iſt nicht häßlich.

Madam Braun.
(leiſe zu Roſe.)

Die Blondine iſt Ihre Braut. Reden Sie jetzt im orientaliſchen Styl.

Roſe (zu Madam Braun.)

Springbrunnen der Weisheit! Quelle der Sittſamkeit! Wenn mein Auge Dich betrachtet, ſo ſehe ich den Pomeranzenbaum, in deſſen Schatten die Lilien wachſen.

Lenore (zu den andern [illegible])

Er ſpricht ziemlich gut deutſch.

Maulwurf.

Ein ſchlechter Gärtner. Wer Teufel ſetzt Lilien unter einen Pomeranzenbaum.

Madam Braun.

Ew. Excellenz drücken ſich ſehr gnädig aus. Erlauben Sie, daß dieſe meine Zöglinge einige Talente in Ihrer Gegenwart üben, um zu beweiſen, daß die jungen Frauenzimmer in meiner Penſion zu wackern Hausfrauen gebildet werden.

Roſe (nickt mit dem Kopfe.)

Madam Braun.

Wohlan, Wilhelmine, tanzen Sie ein Solo.

Lenore (empfindlich bey Seite.)

Das iſt doch auch ſonderbar, daß man die Jüngſte zuerſt auftreten läßt.

Wilhelmine (tanzt.)

Hopſa (leiſe zu Roſe.)

Sie aben von mir kelernt.

Roſe.

Beym Mahomet! ſie ſchwebt wie ein Paradiesvogel und hüpſt wie eine Gazelle. (Er gibt Hopſa einen Diamantring, der ihn Wilhelminen überreicht.)

Lenore.

Brillanten? Ich hoffe für uns drey.

Wilhelmine.

Sachte, Mamſell, der Ring iſt für mich allein.

Madam Braun.

Jetzt, Natalie, ſingen Sie.

Lenore (bey Seite.)

Das iſt abſcheulich. Am Ende kommt die Reihe gar nicht an mich.

Natalie

(ſingt ein Liedchen oder eine Romanze.)

Roſe.

Allah! Allah! ich bin entzückt! So ſingen die Huris im Paradieſe; (Er gibt Hopſa ein Fläſchchen mit Roſeneſſenz der es Natalien überreicht.)

Lenore (bey Seite.)

Ich erſticke.

Madam Braun.

Um Ew. Excellenz nicht zu ermüden —

Lenore

(zupft ſie und ſagt empfindlich.)

So, Madam? Mich wollen Sie gar nicht erſcheinen laſſen?

Madam Braun (bey Steie.)

Sie iſt empfindlich. Deſto beſſer. (Laut.) Wenn Se. Excellenz erlauben — Declamiren Sie den ſchönen Monolog aus Schillers Jungfrau von Orleans *).

---

*) Statt deſſen kann nach Belieben etwas anders gewählt werden.

Lenore (thut es.)

Roſe (nickt zwar ſeinen Beyfall, aber als Hopſa ſich ihm nähert, um auch ein Geſchenk für Lenoren zu empfangen, ſteht er auf, ohne etwas zu geben.)

Lenore (bey Seite.)

Mein Gott! er geht fort.

Madam Braun.

Ich werde jetzt die Ehre haben, Ew. Excellenz mein ganzes Haus zu zeigen.

Das Gefolge entfernt ſich. Roſe reicht Madam Braun die Hand, kehrt aber noch einmahl um, betrachtet die drey Freundinnen, und wirft endlich Lenoren das Schnupftuch zu, die mit einem ſolchen Geſchenke ſehr unzufrieden ſcheint. Darauf geht er mit Madam Braun ab.)

Eilfte Scene.

Lenore. Natalie. Wilhelmine.

Natalie.

Nun, liebe Freundinnen, was ſagt Ihr dazu?

Wilhelmine.

Ich bin zufrieden; aber die arme Lenore! Er hat nicht einmahl aus Höflichkeit gethan, als ob er zuhörte.

Lenore.

Weil er vor lauter Seh'n nicht zum Hören kommen konnte. Er hat mich ja in einemfort ſtarr angeblickt.

Wilhelmine.

Da irrſt du dich, Lorchen. Auf mich hatte er die Augen immer geheftet.

Natalie.

Ihr ſeyd doch in der That alle beyde ſehr leicht zu täuſchen. Habt Ihr denn nicht bemerkt, als ich ſang —

Lenore.

Du? Geſungen? Ach ich bitte dich, rede doch davon nicht. Du hatteſt heute gar keine Stimme.

Wilhelmine.

Das iſt wahr. Ich ſtand Deinetwegen wie auf Nadeln.

Natalie (ſpöttiſch.)

Liebes Minchen, haſt du denn etwa heute gut getanzt?

Lenore.

O erbärmlich.

Wilhelmine.

Mein Tanz war doch wohl beſſer als Deine Declamation.

Natalie.

Den beſten Beweis geben ja wohl die Geſchenke. Das Meinige iſt allerliebſt, und riecht — und duftet —

Wilhelmine.

Und das Meinige glänzt! und ſchimmert!

Natalie.

Deines, liebe Lenore, iſt eben nicht ſonderlich.

Lenore.

Sehr einfach; aber er hat es mir ſelbſt gegeben, und mit welcher Grazie! Euch hat er durch ſeine Sclaven bedienen laſſen.

Wilhelmine.

Seht doch, wie eingebildet!

Lenore.

Und du, wie eiferſüchtig!

Natalie.

Und du, wie übermüthig!

Wilhelmine.

Schon gut, ich ſag' es dem Geſandten.

Natalie.

Mamſell hat üble Laune. Wir wollen ſie lieber allein laſſen.

Wilhelmine.

Unſere Schuld iſt es ja nicht, daß der Geſandte ihr bloß ein Schnupftuch gegeben.

Lenore.

Ich bitte Euch, geht wohin es Euch beliebt; Ihr ärgert mich.

Wilhelmine

(indem ſie abgeht, hält ſie Lenoren den Ring vor die Augen.)

Wie das flimmert!

Natalie

(macht es eben ſo mit der Roſeneſſenz.)

Wie das duftet! (Beyde ab.)

Lenore (allein, faſt weinend.)

Unausſtehliche Eitelkeit! Ach! wenn ich ſie doch ein wenig demüthigen könnte! — Ich weiß nicht — ſeit einer

Viertelſtunde — iſt mir ſo wunderlich zu Muthe — ich empfinde etwas, das ich nie empfunden habe — Mein Gott! da kommt der Geſandte. Ich zittre und bebe.

Zwölfte Scene.

Roſe und Lenore.

Roſe.

Liebenswürdige Lenore! ich bin dem läſtigen Gedränge entſchlüpft. Mein Herz führt mich hierher zurück. Sie ſind allein? Wo ſind Ihre beyden Freundinnen?

Lenore.

Ich weiß es nicht.

Roſe.

Sollt' ich ſo unglücklich ſeyn, daß ſie vor mir flöhen?

Lenore.

Davon haben ſie nichts geſagt.

Roſe.

Aber Sie ſchöne Lenore, Sie ſcheinen ſo bewegt?

Lenore.

Ach! laſſen Sie mich zufrieden, Ich habe mich geärgert, ſo geärgert — Sie ſind ſchuld, daß wir uns gezankt haben.

Roſe.

Wär' es möglich! Die unzertrennlichen Freundinnen? Die Verfaſſerinnen jenes allerliebſten Briefes? Darf man fragen warum?

Lenore.

Mamſell Wilhelmine —

Roſe.

Unmöglich kann ſie Schuld daran ſeyn. Ihre lebhafte Phyſiognomie, ihre Grazie, die ſüße Unſchuld, der kein Herz widerſteht —

Lenore.

Es iſt ja nur ein Kind.

Roſe.

Aber ein ſehr liebenswürdiges Kind.

Lenore (bey Seite.)

Er iſt raſend in ſie verliebt.

Roſe.

Natalie hingegen ſieht ſo *gut* aus, iſt ein Engel von Sanftmuth.

Lenore (gleichgültig.)

Ja, es iſt ein recht gutes Mädchen.

Roſe.

Es wird nicht ſchwer halten Sie wieder zu verſöhnen. Sind wir nur erſt auf dem Wege nach Conſtantinopel. —

Lenore.

Auf *mich*, Herr Ambaſſadeur, dürfen Sie bey dieſer Reiſe nicht zählen.

Roſe.

Himmel! was ſagen Sie!

Lenore.

Reiſen Sie in Gottes Nahmen mit meinen beyden Freundinnen. Ich habe keine Luſt mich aufopfern zu laſſen.

Roſe.

Aufopfern?

Lenore.

Wilhelmine iſt ſo ſchön, Natalie iſt ſo gut — was brauchen Sie mehr? Sie nähmen mich doch nur aus Höflichkeit mit.

Roſe.

Wer wagt es, ſolche Läſterungen auszuſtoßen?

Lenore.

Die beyden Mamſels. Sie behaupten, ich hätte nicht einmahl die Ehre gehabt, von Ihnen bemerkt zu werden.

Roſe.

Ha! ſchönſte Lenore! und das konnten Sie glauben? Sie wiſſen nicht, wie tief der Eindruck iſt, den Sie auf mein Herz gemacht haben.

Lenore.

Sie täuſchen mich.

Roſe.

Natalie und Wilhelmine mögen uns begleiten, aber Sie werden über ihre Freundinnen herrſchen, wie über mich.

Lenore

(mit ausbrechender Freude.)

Ich werde über ſie herrſchen? (Sie faßt ſich.) Nicht doch — wir ſind zu vertraute Freundinnen — um alles in der Welt möchte ich keine von beyden kränken. — In der That, Herr Ambaſſadeur, wenn ich es recht bedenke — ſo thun Sie wohl am Beſten, beyde hier zu laſſen.

Roſe (bey Seite.)

Sie iſt allerliebſt. (Laut.) Wie? Sie wollten ſich allein mit mir verbinden? Sie hätten Neigung zu mir? — Nicht mein Rang, mein Reichthum —

Lenore
(halb ärgerlich, halb freundlich.)

Ach Gott, nein!

Roſe.

Sie ſprechen das Glück meines Lebens aus. Der treuſte Liebhaber ſchwört zu Ihren Füßen nie für eine Andere, als für Sie zu athmen. (Er kniet, faßt ihre Hand, und drückt ſie an ſeine Lippen.)

Dreyzehnte Scene.

Madam Braun. Natalie. Wilhelmine. Die Vorigen.

Madam Braun.

Himmel! was ſeh' ich!

Lenore (bey Seite.)

Ich bin verloren!

Madam Braun.

Sie, Mademoiſell! waren Sie es nicht, die den Befehlen Ihres Oheims ſo halsſtarrig widerſtrebte?

Natalie.

O das iſt ganz abſcheulich!

Wilhelmine.

Leſen Sie ihr den Text nur recht tüchtig.

Roſe.

Madam, Sie kennen mich und meine Abſichten. Ich wünſche dieß liebenswürdige Kind zu heirathen.

Natalie.

Vergeſſen Sie nicht die Bedingung, Herr Ambaſſadeur. Wir gehen alle Drey mit.

Roſe.

Darüber hat nur meine Geliebte zu entſcheiden.

Lenore.

Liebe Freundinnen! es würde mir allerdings unendlich angenehm ſeyn — Euch um mich zu ſehn — (Leiſe zu Roſe.) Nehmen Sie ſie nicht mit. (Laut.) Aber ich muß den Befehlen meines künftigen Gemahls gehorchen (Leiſe.) Sagen Sie, es gehe nicht an.

Wilhelmine.

Schön, Mamſell, recht ſchön. So etwas Schlangenartiges!

Natalie.

Wo bleibt der feyerliche Schwur? Eidbrüchige!

Vierzehnte Scene.

Maulwurf (führt Hopſa beym Ohr herein.) **Die Vorigen.**

Madam! Madam! es ſind keine Türken. So eben hab' ich dieſen Schelm erwiſcht, wie er meinen Wein ausſoff.

Hopſa.

Aber ſo laß Sie dok los mein Ohr.

Maulwurf.

Es iſt der Muſie Hopſa.

Madam Braun.

(ſtellt ſich verwundert.)

Was bedeutet das?

Roſe.

Ich bekenne die Schelmerey. Ich bin kein Muſelmann, ſondern ein ehrlicher Deutſcher.

Lenore.

Himmel!

Natalie.

Deſto beſſer.

Wilhelmine.

Er hat ſie nur für den Narren gehalten.

Roſe.

Geliebte Lenore! ich bin der Mann, den Ihr Oheim Ihnen beſtimmte. Möchte Ihr Herz nicht widerſprechen.

Lenore (bey Seite.)

Ha! ich erhole mich!

Roſe.

Ich könnte mit Reichthum prahlen, ich könnte Ihnen ſagen, daß ich die ſchönſten Güter im Rheingau beſitze —

Maulwurf.

Im Rheingau? Sapperment! da liegt der Johannisberg.

Roſe.

Aber nur meiner Liebe will ich Ihren Beſitz verdanken.

Lenore

(gibt ihm verſchämt die Hand.)

Ich gehorche meinem Oheim.

Roſe

(ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Es ſoll Sie nie gereuen!

Horſa.

Ked Sie ackt, er werde Sie eyrathen. Sie tanzen kut, das werden ſeyn ein glücklick Eh.

Natalie.

In meinem Leben glaube ich nicht mehr an die Freundſchaft.

Wilhelmine.

Ich auch nicht.

Madam Braun.

Vergeſſen Sie wenigſtens nie, daß die Freundſchaft bey unſerm Geſchlecht zwey gefährliche Feinde hat: Eigenliebe und Koketterie.

Der

Trunkenbold.

Eine

Schnurre in zwey Aufzügen,

nach

Holberg frey bearbeitet.

Perſonen.

Baron Haſenſchreck.
Deſſen Kammerdiener.
Doctor Pamphillus.
Max Barthel, ein Bauer.
Anne, ſein Weib.
Jacob Schuſter, ein Schenkwirth.

Erſter Act.

Der Schauplatz iſt ein Dorf, oder freyer Platz, mit einer Schenke.

Erſte Scene.

Barthel und Anne.

Anne

(ſtößt Bartheln vor ſich her.)

Heraus, Faulpelz!

Barthel.

Aber, liebe Anne, du treibſt es doch auch zu arg mit mir. Der Herr Pfarrer hat geſagt: ich ſoll dein Herr ſeyn.

Anne.

Da hätte der Herr Pfarrer wohl etwas Klügeres ſagen können. Du lieber Gott! wenn du Herr im Hauſe wäreſt, du hätteſt ja längſt dein Weib und deine Kinder um eine Flaſche Branntwein verkauft.

Barthel.

Um eine *Flaſche*? Ey bewahre! Hätteſt du noch geſagt ein Faß.

Anne.

Du, Säufer, wirſt endlich ſelber noch zum Faſſe werden.

Barthel.

Ach! wenn mir der liebe Gott die Gnade erzeigte —

Anne.

Du ſchämſt dich nicht und grämſt dich nicht.

Barthel.

O ja, ich ſchäme mich wohl: daß ich unter dem Pantoffel ſtehe —

Anne.

Narr, die klügſten Leute ſtehen unter dem Pantoffel.

Barthel.

Iſt auch ſo übel nicht, wenn's nur kein Holzſchuh iſt.

Anne.

Wirſt du ſchweigen? — du erkennſt meine zärtliche Liebe gar nicht.

Barthel

(ſich den Buckel kratzend.)

Warum denn nicht? Ich [illegible] ſie ja täglich.

Anne.

Ohne mich wärſt du ein Verſchwender.

Barthel.

Es iſt wahr, du biſt ſo gefällig, mir keinen Groſchen in die Hände zu geben.

Anne.

Ohne mich ein fauler Taugenichts.

Barthel.

Es iſt wahr, du biſt ſo gefällig, mich ſchon vor Tage mit deinem Ellenbogen aus dem Bette zu ſchieben.

Anne.

Weil ich dich liebe.

Barthel (ſeufzend.)

Ach ja!

Anne.

Weil ich ſo zärtlich um dein Glück beſorgt bin —

Barthel.

Daß mir die Augen übergehen!

Anne.

Du biſt ein Dummkopf..

Barthel.

Ja, wenn ich das nicht wäre —

Anne.

Mach' fort, daß du in die Stadt kommſt. Ich brauche Seife, hörſt du? Zwey Pfund. Hier haſt du Geld. Aber das ſag' ich dir, daß du mir unterwegs nicht Maulaffen feil hälſt! Daß du mir längſtens in drey Stunden wieder hier biſt.

Barthel.

In drey Stunden ſoll ich drey Meilen gehen?

Anne.

Wer heißt dich gehen? Laufen ſollſt du. Wenn du zu rechter Zeit wieder kommſt — du weißt, ich habe noch ein Fäßchen im Keller.

Barthel.

Sauer Bier, ich weiß.

Anne (giebt ihm einen Puff.)

Tropf! die Liebe macht auch ſüß. (Sie droht.) He! iſts etwa nicht wahr?

Barthel.

Ja ja ja! Du haſt ganz vollkommen recht. Süß wie Zucker.

Anne.

So geh, und g'nade dir Gott, wenn du nicht zu rechter Zeit in meine Arme zurückkehrſt.

Barthel.

In deine Arme! Ja, lieber Gott, ja! (Anne ab.)

Zweyte Scene.

Barthel (Allein. Halb leiſe.)

Ich möchte wohl wiſſen, wie nahe meine Frau mit dem Satan verwandt iſt? Wenigſtens Geſchwiſterkind. — Die Leute im Dorfe ſprechen: ich guckte gern zu tief ins Glas. Aber wo ſoll ich denn hingucken, wenn in meinem Hauſe der Teufel los iſt? Es gibt doch nur zwey Mittel, um ein böſes Weib zu vergeſſen, Aufhängen oder Beſaufen. Nun kann mir doch Niemand verdenken, daß ich mich lieber beſaufe, als mich aufhänge? — Nachbar Steffen ſagt, ich ſoll ſie prügeln, aber das thu' ich nicht, denn erſtens hab' ich ſie viel zu lieb; ich ſpüre ſo etwas pudelartiges in meiner Natur: zweytens hab' ich auch keine Courage. Das iſt nicht meine Schuld. Die Courage iſt eine Gabe Gottes. Ich wünſche ihr nicht einmahl den Tod. Es gibt böſe Weiber genug in der Hölle, es möchte dem Teufel zu viel werden, und er könnte auf den Einfall gerathen, ſie mir zurück zu ſchicken, ärger als vorher. — Ach Gott! das loſe Maul wollt' ich ihr ſchon gönnen, wenn ſie nur keine Arme, oder ich keinen Rücken hätte! — Soll ich denn nun mit trockner Kehle nach der Stadt gehn? — Nicht capabel. Ein Gläschen muß ich trinken. Eins nur. — Geld hab' ich zwar nicht, aber Gevatter

Jacob borgt mir wohl auf mein ehrliches Geſicht. (Er klopft an die Schenke.) He; Gevatter Jacob!

Dritte Scene.

Jacob und Barthel.

Jacob.

Wer Teufel klopft den ſchon ſo früh?

Barthel.

Guten Tag, Gevatter Jacob.

Jacob.

Sieh da, Freund Barthel.

Barthel.

Gib mir für einen Groſchen Branntwein.

Jacob.

Recht gern; gib mir nur erſt den Groſchen.

Barthel.

Morgen, Gevatter, morgen.

Jacob.

So warteſt du wohl auch mit dem Schnaps bis morgen.

Barthel.

So wahr ich ehrlich bin, ich habe kein anderes Geld bey mir, als das meine Frau zum Einkauf in der Stadt mir gab.

Jacob.

Da kannſt du ja leicht ein Paar Groſchen ins Unterfutter fallen laſſen.

Barthel

(reibt ſich bedenklich den Buckel.)

Wenn ſie's erfährt —

Jacob.

Poſſen! Wo ſoll ſie's erfahren? Du ſchwörſt Stein und Bein, du haſt das Geld ausgegeben.

Barthel.

Ausgegeben? Richtig, darauf kann ich ſchwören. Da, Gevatter, ein Zweygroſchenſtück. Jetzt geh' und hole mir den Tröſter.

Jacob.

Gleich, gleich. (Er geht hinein.)

Barthel.

Wenn nur der Henker mein Weib nicht herausführt. (Er lauſcht nach der Gegend, wo Anna hingegangen.) Die Hausthür kann ich von hier ſehen. Sieh da, der Herr Schulmeiſter geht eben hinein. Nun hat es nichts zu bedeuten, wenn der bey ihr iſt, da denkt ſie nicht an mich.

Jacob

(mit Glas und Flaſche, ſchenkt ein.)

Wohl bekomm' es, Barthel.

Barthel

(ſtürzt den Branntwein hinunter)

Da ſey du ohne Sorgen; innerlich iſt mirs noch niemahls ſchlecht bekommen.

Jacob.

Noch eins, Barthel?

Barthel.

Halts Maul, Gevatter Jacob, ich darf nicht mehr. Wechsle mir mein Zweygroſchenſtück, dann will ich in Gottes Nahmen hinſchlendern.

Jacob.

Brüderchen, ich habe keine Scheidemünze. Du behältſt ein Glas Branntwein bey mir zu Gute.

Barthel.

Ey was! ich berge Niemanden. Haſt du keine Scheidemünze, ſo ſchenke lieber das Glas noch einmahl voll.

Jacob (ſchenkt ein.)

Recht Barthel. Es iſt auch ſo beſſer.

Barthel (trinkt.)

Alle Teufel! jetzt wächſt mir der Muth. Nun geh' ich in die Stadt und ſehe die Wachparade. Der Küſter iſt bey meiner Frau, der mag ſehn wie er mit ihr zurecht kommt.

Jacob.

Glück auf die Reiſe, Gevatter Barthel. (Er geht hinein.)

Vierte Scene.

Barthel allein. (Er ſingt.)

»Meine Mutter hat Gänſe, fünf blaue, ſechs graue, »ſind das nicht Gänſe?« — Hol' mich der Teufel! ein ſchönes Lied! Ein Kind kann es begreifen. — Ich bin ganz luſtig geworden. — Wenn ich nur noch für einen Groſchen trinken dürfte! — Wenn nur das Wirthshaus mir nicht ſo vor der Naſe ſtünde! Iſt es denn meine Schuld, daß ich gerade hier vorbey muß, wenn ich nach der Stadt will? — Vorbey kann ich nicht, da bin ich wie ein ſtetiſches Pferd. — Wie wär's, wenn ich von dem Marktgelde noch ein Paar Groſchen. — (Er greift zögernd und unſchlüſſig in die Taſche.) Ja, ſpricht der Magen; nein, ſagt der Rücken. — Aber Potz Wetter! hat der Magen nicht mehr Autorität als der Rücken? — He! Gevatter Jacob! — Halt, Barthel! Zum Glück hat er's noch nicht gehört. Um ein lumpiges Glas Branntwein ſoll't ich meine häusliche Zufriedenheit Preis geben? (Indem er ſich den Buckel reibt.) Nein, Barthel, ſey ein Mann! Der Küſter iſt bey deiner Frau, mach' daß du fortkommſt. (Er will gehen. Zu ſeinen Füßen.) Nun? Was wirds? warum marſchirt ihr nicht vorwärts? Die Beſtien wollen nicht. Meine Glieder zanken ſich mit einander. Der Magen und die Füße wollen in die Schenke, der Rücken will in die Stadt. — Wohlan, Barthel, ſo ergib dich in dein Schickſal. Gibts am Ende ein Trauerſpiel, ſo iſt doch das Schickſal Schuld daran. — He! Gevatter Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob und Barthel.

Jacob.

Biſt du ſchon wieder da, Barthel? Ich dacht' es gleich, was können die paar Tropfen meinem Gevatter helfen?

Barthel.

Du haſt Recht, Gevatter, ſchenk nur ein.

Jacob (ſtreckt die Hand aus.)

Erſt Geld.

Barthel.

Wir wollen's einmahl an die ſchwarze Tafel ſchreiben.

Jacob.

Ich hab's verſchworen.

Barthel.

Du kannſt allenfalls die Kreide doppelt nehmen.

Jacob.

Was helfen mir Zahlen?

Barthel.

Habe doch ein chriſtlich Herz.

Jacob.

Ey wenn du ein armer Teufel wärſt. Aber du haſt Geld im Sacke.

Barthel.

Ich ſoll ja Seife dafür kaufen.

Jacob.

Wer braucht nothwendiger? Deine Frau die Seife Oder du den Branntwein?

Barthel.

Höre, Brüderchen, da haſt du Recht. Jetzt geht mir ein Licht auf! Mein' Seel', ich brauche den Branntwein nothwendiger. Ins Teufels Nahmen! ſchenk ein.

Jacob (ſchenkt ein.)

So recht.

Barthel.

Ha das ſchmeckt! — und Courage gibts — Es iſt denn doch eine prächtige Erfindung, daß man die Courage für zwey Groſchen trinken kann. (Er ſingt.) Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus. Juchhe! — Schenk' ein, Gevatter.

Jacob (thut es.)

Nun ſeh ich doch, daß du es gut mit mir meinſt; daß du mir ein Paar Groſchen zu verdienen gibſt.

Barthel.

Ja, Gevatterchen, ich meine es gut mit dir. Bloß um Deinetwillen trink' ich. Schenk' ein, da haſt du noch einen Groſchen. Die Erde trinkt Regen, das Meer trinkt Flüſſe, die Sonne zieht Waſſer — Alles trinkt! alles trinkt!

Jacob (ſchenkt ein.)

Proſit, Gevatter!

Barthel.

Obligé, mon serviteur très-humble.

Jacob.

Was zum Henker! Du ſprichſt gar franzöſiſch!

Barthel.

Selten, Brüderchen, ſelten; nur wenn ich einen Rauſch habe.

Jacob.

Alſo täglich nur Einmahl.

Barthel (lallend.)

Ich habe ja Campagnen mitgemacht! hätt' es weit bringen können.

Jacob.

Ja ja, du warſt ſchon Stückknecht. Ich bin ja auch dabey geweſen.

Barthel.

Es iſt wahr, Gevatter. Wurdeſt du nicht einmahl gehangen, weil du davon gelaufen warſt?

Jacob.

Nein, Brüderchen, ich ſollte gehangen werden, bekam aber Pardon.

Barthel.

Pardon! Das iſt Jammerſchade! — Jetzt beſinne ich mich, wir haben damahls nicht auf deine Geſundheit getrunken. Wir wollen's nachholen. Da haſt du mein letztes Geld. Schenk ein.

Jacob (thut es.)

Ich denke Barthel, nun haſt du genug?

Barthel (taumelnd.)

Genug? Alle Wetter! wofür hältſt du mich? Meinſt du, ich könnte nicht trinken? Und wenn deine Flaſche immerfort lieſe, wie eine Dachrinne —

Jacob.

Aber deine Frau — die Seife —

Barthel.

Ey was, ſie wird mich ſchon waſchen ohne Seife. Alle Hagel! ich nicht trinken? Da mein Gevatter Pardon erhalten?

Jacob.

Nun ja doch, Brüderchen, warte nur, ich hole dir eine friſche Flaſche. (Indem er hineingeht, für ſich.) Da kannſt du lange warten.

Sechste Scene.

Barthel allein.

Ein vernünftiger Menſch, mein Herr Gevatter — er holt eine friſche Flaſche. — Es iſt doch gut, daß ſie ihn nicht aufgehängt haben. — (Er taumelt, fällt und bleibt liegen.) Hopſa! — Ich bin gleichſam ein Bißchen ſchwach auf den Füßen. — Das kommt davon, wenn man nüchtern aus dem Hauſe geht. — Ich wette — der Herr Küſter — der bey meiner Frau iſt. — (Er gähnt.) He! he! he! der iſt doch ein großer Narr — Alle Tage kommt er — als ob er das Unglück hätte — (er gähnt.) ihr Mann zu ſeyn. — Deſto beſſer — ſo kann ich ein wenig der Ruhe pflegen — (Er ſchläft ein.)

Siebente Scene.

Anne und Barthel.

Anne.

Was ſeh' ich! Gott ſey mir gnädig! Da liegt der Trunkenbold! hat gewiß mein Geld verſoffen, und iſt eingeſchlafen. — (Sie rüttelt ihn.) He! Barthel! Barthel — Ach da hilft kein Ziehen und kein Zerren. — (Weinend) Ich unglückliches Weib! was ſoll ich machen? (Schluchzend.) Ich muß die Karbatſche holen, und ihn ſo lange liebreich kuranzen, bis er wieder nüchtern wird. Iſt das nicht ein trauriges Schickſal! Andere Frauen dürfen ihre Männer immer liebkoſen, ich muß den Meinigen immer prügeln. Das thut mir in der Seele weh. (Sie will gehen.)

Achte Scene.

Baron Haſenſchreck. Die Vorigen.

Baron

(kommt von der Jagd, die Flinte auf dem Rücken.)

He, Anne! warum weint Ihr?

Anne.

Ach, gnädiger Herr! da ſehen Sie nur, da liegt mein Mann, der Trunkenbold, und ſtreckt alle Viere von ſich. So geht es nun alle Tage. Am frühen Morgen ſchon verſäuft er den Verſtand.

Baron.

Da hat er wohl eben nicht viel zu verſaufen?

Anne.

Nein, gnädiger Herr, nicht viel. Ich würde mir auch gar nichts daraus machen, wenn er nur das Geld nicht zugleich mit verſöffe. Aber wenn das Geld zum Henker iſt, wo ſoll denn die Liebe herkommen?

Baron.

Freylich.

Anne.

Als ich meinen Barthel, den Eſel heirathete, da war er ein wohlhabender Mann, und ich liebte ihn ſo zärtlich, das weiß Gott! Jetzt aber — mit jedem Thaler, der in die Schenke wandert, löſt ſich ein Faden von meinem Herzen.

Baron.

Ihr ſolltet ihn durch Liebe auf andere Wege bringen.

Anne.

Ach, gnädiger Herr Baron, der hat ausgeliebt! Das iſt eine todte Kohle.

Baron.

So ſolltet ihr ihn kurz halten.

Anne.

Mein Gott, das thu' ich ja. Zaum und Gebiß leg' ich ihm in den Mund. Aber er iſt hartmäulig wie ein Pferd. Meiſter Erich iſt noch der Einzige, vor dem er einigen Reſpect hat.

Baron.

Meiſter Erich? Wer iſt das?

Anne.

Ew. Gnaden kennen den Meiſter Erich nicht? (Lächelnd und verſchämt.) J nu — das iſt ſo zu ſagen — die Karbatſche.

Baron.

Wie? Ihr prügelt Euren Mann?

Anne.

Mit blutenden Herzen!

Baron.

Und das leidet er?

Anne.

Was ſoll er machen? Gott hat mir die Kräfte verliehen.

Baron.

Ey ey, das iſt eine böſe Ehe!

Anne.

Ach nein, gnädiger Herr; den kleinen Umſtand ausgenommen, führen wir das einträchtigſte Leben von der Welt. Ew. Gnaden glauben gar nicht, mein Barthel iſt ſonſt das beſte Schaf auf zehn Meilen in die Runde. Er bekümmert ſich um nichts. Was er nicht ſehen ſoll, das ſieht er nicht. Frau Nachbarinn, pflegt unſer Schulmeiſter zu ſagen, halte ſie mir den Mann in Ehren, der verdient eine Krone. Ach freylich! ich hätte auch nichts dagegen, wenn nur das vermaledeyte Sauſen nicht wäre.

Baron.

Wißt ihr was, Anne, mir fällt ein Mittel bey, ihn von dieſem Laſter zu kuriren.

Anne.

Ew. Gnaden ſind gewaltig gnädig; aber es vermag Niemand etwas über ihn, außer Meiſter Erich.

Baron.

Man kann es ja doch verſuchen. Schläft er auch wohl recht feſt?

Anne.

Wie ein Mehlſack. O wenn er ſo da liegt, da kenn' ich ihn ſchon, da iſt nichts mit ihm anzufangen.

Baron (ruft in die Scene.)

He! Caſpar! Johann! (Zwey Jäger oder Bedienten erſcheinen.) Nehmt dieſen Bauer und tragt ihn aufs Schloß, nur grade in das beſte Gaſtzimmer. Kleidet ihn behutſam aus, zieht ihm meinen damaſtnen Schlafrock an, und legt ihn in das ſeidne Bett. Ich werde gleich ſelbſt nachkommen und anordnen was weiter zu thun iſt. (Die Jäger tragen Bartheln fort.)

Anne.

Ums Himmelswillen, gnädigſter Herr, was ſoll das vorſtellen?

Baron.

Seyd außer Sorgen, eurem Manne ſoll kein Haar gekrümmt werden. Folgt mir auf's Schloß, damit Ihr in der Nähe ſeyd, wenn wir Euch brauchen. (Ab.)

Neunte Scene.

Anne allein.

Nein, ich wollte in der That nicht, daß ihm ein Leid widerführe. Er iſt ein Trunkenbold, aber ich prügle ihn. Wenn er todt wäre — man müßte ſich freylich darein ergeben und einen Andern heirathen, das könnte aber eben wieder ein Trunkenbold ſeyn, der noch obendrein mich prügelte. Der alte chriſtliche Reim lehrt:

Du nicht allein zu tragen haſt,
Der Nachbar trägt auch ſeine Laſt,
Und jeder, wenn man ihn thut fragen,
Vermeint die ſchwerſte Laſt zu tragen;
Doch wenn nun aller Menſchen Bürde
Auf einem Haufen liegen würde,
Und Jeder durfte ſich ſein Joch
Beliebig auf den Rücken binden,
Was gilts, ſo würde Jeder doch
Die alte Laſt am leicht'ſten finden.

(Sie folgt dem Baron.)

Zweyter Act.

Ein ſchönes Zimmer im Schloſſe.

Erſte Scene.

Barthel allein.

(Eine ſanfte Muſik läßt ſich in der Ferne hören. Er liegt im damaſtnen Schlafrocke auf dem ſeidnen Bett und erwacht langſam. Er wiſcht ſich die Augen, erſchrickt, ſieht ſich überall um, greift nach ſeinem Kopfe, bekommt eine feine hohe Nachtmütze mit ſeidnem Band in die Hände, wiſcht ſich abermahls die Augen, wendet die Nachtmütze hin und her, betrachtet den Schlafrock, das Zimmer, horcht auf die Muſik und macht wunderliche Geberden. Als die Muſik zu Ende geht, faltet er die Hände und fängt an zu weinen.) Lieber Gott! was ſoll denn das vorſtellen? Wie bin ich zu all' der Herrlichkeit gekommen? Träume ich etwa? — Wo iſt denn mein Haus? Mein Weib? Und ich ſelber, wo bin ich denn? (Er ruft leiſe.) Anne! Anne! — Vermuthlich hat mich geſtern der Schlag gerührt, da bin ich geſtorben, und heute bin ich ohne meine Schuld im Himmel. — Aber ich lebe ja noch? Ich fühl' es ja an meinem Rücken, daß ich noch lebe. — Zwar, wenn ich wieder den Schlafrock betrachte, den vermuthlich der heilige Peter hergeliehen hat — und wenn ich die Muſika höre von den holden Engelein — ſo merke ich wohl, daß ich mauſetodt bin — jedoch ſelig entſchlafen. — Vielleicht ſteht jetzt eben unſer Herr Pfarrer auf der Kanzel und hält mir die Leichenpredigt. Seht, wird er ſagen, da liegt er, der Matz Barthel! Auf dem Bette der Ehren iſt er geſtorben. Alles verzehrt vor ſeinem End, macht ein richtiges Teſtament. Da ſteht die betrübte Frau Witwe und ſchluchzt, daß ſie der Bock ſtößt; ja, nun hat ſie gut ſchluchzen. Frau Anne! Frau Anne! dieſen kalten Leichnam wird Meiſter Erich nicht wieder ins Leben rufen. — Unterdeſſen die ganze Gemeinde ſo wehklagt, ſitze ich hier oben im Himmel und lache ins Fäuſtchen! — Eines begreif' ich aber nicht — der Herr Pfarrer hat mir oft geſagt, im Himmel ſey man weder hungrig noch durſtig, und ich durſte, daß mir die Zunge am Gaumen klebt. — Möchte ich noch einmahl wieder lebendig werden, ſo wäre es nur, um bey Gevatter Jacob einen Krug Bier zu trinken. — Auch ſoll man ja ſeine verſtorbenen Freunde im Himmel wieder finden, und ich bin hier Mutterſeelen allein. — Halt! Jetzt kommt Jemand. Es wird wohl Einer von den lieben Heiligen ſeyn, der mich bey Hofe präſentiren will.

Zweyte Scene.

Der Kammerdiener, einige Bediente, und Barthel.

Kammerdiener.

Unterthänigſten guten Morgen, gnädiger Herr. Haben Ew. Gnaden wohl geruht?

Barthel (zitternd.)

Ach, geſtrenger Herr Kammerdiener! ſind Sie auch hier? Haben Sie doch die Barmherzigkeit mir zu ſagen, wo ich eigentlich bin?

Kammerdiener.

Ey, ey, der Herr Baron ſind ja auf Dero hochfreyherrlichem Schloſſe.

Barthel.

Auf meinem hochfreyherrlichen Schloſſe? So ſo? Aber geſtern war ich ja noch Matz Barthel hinter der Pferdeſchwemme?

Kammerdiener.

Ew. Gnaden ſind heute bey beſonders guter Laune, das ſehen wir gern. Aber ums Himmelswillen, warum weinen Ew. Gnaden?

Barthel.

Ich bin ja nicht Ew. Gnaden. Ich bin der Matz Barthel, ein Unterthan vom Herrn Baron von Haſenſchreck. Wollt Ihr mir nicht glauben, ſo laßt nur mein Weib kommen, die Anne; aber ſie ſoll den Meiſter Erich zu Hauſe laſſen.

Kammerdiener
(zu den Bedienten.)

Mein Gott, was iſt dem gnädigen Herrn wiederfahren? ſo pflegt er ja niemahls zu ſcherzen. Er muß noch ſchlaftrunken ſeyn.

Barthel (halb weinend.)

Es iſt nicht wahr. Ich weiß, daß ich durſte, und folglich wach' ich auch. Aber ich bin kein gnädiger Herr Baron.

Kammerdiener.

Michael, der Herr fantaſirt. Lauf doch geſchwind zum Doctor. (Ein Bedienter geht.)

Barthel.

Der ſoll mir vom Halſe bleiben.

Kammerdiener.

Ew. Gnaden ſetzen das ganze Schloß in Schrecken.

Barthel.

Ich bin ja ſelber erſchrocken, daß ich an allen Gliedern zittre. Thut mir nur nichts zu leide. Da, nehmt den Schlafrock des heiligen Peter, und laßt mich in mein Haus hinter der Pferdeſchwemme.

Kammerdiener.

Erinnern ſich Ew. Gnaden denn nicht, daß Sie geſtern auf der Jagd waren?

Barthel.

Was? ich ein Wilddieb? Das iſt nicht wahr. Ich bekümmre mich in meinem Leben nicht um die Jagd, außer wenn ich zum Treibjagen mit heraus kommandirt werde, und das iſt eine verfluchte Arbeit.

Kammerdiener.

Ich hatte ja aber ſelbſt die Ehre, Sie geſtern zu begleiten?

Barthel.

Es iſt nicht wahr! Ich bin nirgends geweſen, als bey meinem Gevatter Jacob, bey dem ich einen Schnaps getrunken oder ein paar.

Dritte Scene.

Doctor Pamphilius. Die Vorigen.

Kammerdiener.

Dem Himmel ſey Dank! da kommt der Leibarzt des gnädigen Herrn.

Doctor.

Ich vernehme mit Betrübniß, daß Ew. Gnaden ſich nicht wohl befinden,

Barthel.

Recht ſehr wohl. Ich bin nur allein noch durſtig auf den Branntwein, den ich geſtern bey meinem Gevatter zu mir genommen. Ich brauche keine Arzeney. Gebt mir einen Krug Bier, und laßt meinetwegen alle Doctors zum Teufel gehen.

Doctor.

Ey ey, das iſt eine ſtarke Fantaſie. Erlauben Ew. Gnaden Dero hochfreyherrlichen Puls zu fühlen. (Er thut es.) Hu! da wird ein Aderlaß auf der Stelle nöthig ſeyn.

Barthel.

Ach, hochgeehrter Herr Doctor! verſchonen Sie doch mein junges Blut!

Doctor.

Vielleicht haben der Herr Baron einen ſchweren Traum gehabt, daß es Ihnen vorgekommen, als wären Sie ein ſchlechter Bauer geworden?

Barthel.

Getroffen, Herr Doctor! ich träume ſchon ſo etliche vierzig Jahre hintereinander weg.

Doctor.

Man muß dem gnädigen Herrn kräftige Speiſen und feurigen Wein vorſetzen.

Barthel

Das iſt einmahl ein vernünftiger Rath.

Doctor.

Seine Lieblingsſpeiſen.

Barthel.

Erbſen mit Speck.

Doctor.

Auch muß man ihn mit einer aufgeweckten Muſik unterhalten.

Kammerdiener.

Soll alles ſogleich beſorgt werden. (Er winkt, eine muntere Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Barthel

(gewinnt etwas Zutrauen, und macht einige Bewegungen nach der Muſik.)

Ja ja, das mag ich wohl leiden. Geht es denn immer ſo luſtig hier zu?

Kammerdiener.

So oft es Ew. Gnaden beliebt. Wir ſtehen ja alle in Dero Koſt und Lohn.

Barthel.

Wahrhaftig? und werdet ordentlich bezahlt?

Kammediener.

O ſehr ordentlich.

Barthel.

Das iſt mir lieb zu hören. Nun wenn es denn nichts anders ſeyn kann — und ich durchaus der Herr Baron bin — Aber ſagt mir doch nur, wie geht es denn zu, daß ich mich gar nicht darauf beſinnen konnte?

Doctor.

Das iſt eine Krankheit, gnädiger Herr, eine gewiſſe Ideenverwirrung, die man oft in der Welt antrifft, nur mit Unterſchied: Ew. Gnaden beſinnen ſich nähmlich auf das, was Sie nicht geweſen ſind, da hingegen die meiſten Patienten Ihres Standes ganz vergeſſen, was ſie geweſen ſind. Dieſe letzte Krankheit wird morbus stultitiarius genannt, und pflegt unheilbar zu ſeyn.

Barthel.

Curios! Sag' Er mir auf ſein Gewiſſen, Herr Doctor, bin ich denn nicht der Matz Barthel hinter der Pferdeſchwemme?

Doctor.

Ey bewahre der Himmel!

Barthel.

Und die böſe Anne iſt nicht mein Weib?

Kammerdiener.

Ew. Gnaden ſind ja ſchon ſeit zwey Jahren Wittwer.

Barthel.

Wittwer bin ich? Gott ſey's gedankt. Und geſtern hab' ich keinen Schnaps beym Gevatter Jacob getrunken?

Kammerdiener.

Der Herr Baron waren ja den ganzen geſtrigen Tag auf der Jagd.

Barthel.

Nu, wenn es denn ſo und nicht anders iſt, ſo will ich auch nicht mehr an den verfluchten Bauernſtand gedenken. Allons! bringt mir zu eſſen und zu trinken! denn ich hungere und durſte wie der arme Matz Barthel unten im Dorfe, der ich mir zu ſeyn eingebildet habe.

(Man bringt einen Tiſch mit Speiſen und Wein.)

Barthel.

So recht! Nur immer meine Befehle ſchnell vollzogen, ſo bleiben wir Euch in Gnaden gewogen. (Er ſetzt ſich und langt gewaltig zu.)

Kammerdiener.

Welchen Wein befehlen der Herr Baron?

Barthel.

Bringt mir von allen Sorten.

Kammerdiener (ſchenkt ein.)

Hier iſt Rheinwein.

Barthel (trinkt.)

Der iſt ſauer. Ihr könnt ein wenig Honig hinein thun, ich trinke gern ſüß.

Kammerdiener.

(ſchenkt aus einer andern Bouteille ein.)

Hier iſt auch Canarienſect.

Barthel (trinkt.)

Der iſt gut, bey dem wollen wir für's Erſte bleiben. He! blaſt mir einmahl ein luſtiges Stückchen! (Die Muſik läßt ſich hören. Barthel ſchlägt den Tact mit den Füßen, ſingt in den Bart, und frißt und ſäuft dabey aus allen Kräften.)

He! noch eine Bouteille Canaillenſect! (Er beſieht eine Caraffine mit Waſſer, die vor ihm ſteht.) Iſt das Branntwein?

Kammerdiener.

Nein, Ew. Gnaden, es iſt Waſſer.

Barthel.

Schurke! wer hat ſich unterſtanden, Waſſer auf meinen Tiſch zu ſetzen? Daß ich das nicht noch einmal ſehe! (Er ſchenkt Waſſer ein.) Herr Doctor, beliebt ein Glas Waſſer?

Doctor (trinkt.)

Ew. Gnaden ſind allzugnädig.

Barthel.

Nur zugetrunken, wenn's ſchmeckt (Zum Kammerdiener.) He! woher haſt du den Ring an deinem Finger?

Kammerdiener.

Der gnädige Herr haben mir ihn ja ſelbſt geſchenkt.

Barthel.

So? das erinnere ich mich nicht mehr, das muß in der Krankheit geſchehen ſeyn; gib ihn nur wieder her. Dergleichen Ringe verſchenkt man nicht ſo in's Tageslicht hinein. Da würde ich bey meiner Anne ſchön ankommen — (Er ſchlägt ſich an die Stirn.) Blitz und der Hagel! da komm' ich wieder auf die alten Hiſtorien. Geſchwind noch ein Glas Canaillenſect. (Er trinkt.) Wie viel Lohn bekommſt du?

Kammerdiener.

Zwölf Thaler monatlich.

Barthel.

Zwölf Dutzend Teufel auf deinen Kopf! Du Nimmerſatt! Was thuſt du denn für das ſchwere Geld? Muß ich nicht ſelber in der Scheune dreſchen? und wenn die

Anne Seife braucht, wer läuft in die Stadt? (beſinnt ſich und ſchlägt ſich auf den Mund.) Halts Maul, Baron! du biſt ja nicht mehr der Matz Barthel. Blaſt, und ſchenkt mir Canaillenſect ein!

(Ein Bedienter bringt dem Kammerdiener ein Billet und ſagt ihm heimlich etwas ins Ohr.)

Kammerdiener.

Gnädiger Herr, hier iſt ein Billet.

Barthel.

Wer unterſteht ſich, mir Billette zu ſchreiben? Ich leſe keine Billette! Es wird ein Bettelbrief ſeyn! Werft ihn in's Feuer!

Kammerdiener.

Nein, es iſt ein Billet von Dero Gränznachbar, dem Herrn Grafen von Blitz.

Barthel.

So, ſo. Was will der gute Mann? Laßt einmahl hören. Wir ſind alte Freunde und Dutzbrüder.

Kammerdiener.

Belieben Ew Gnaden zu leſen.

Barthel.

Tauſend Sapperment! wenn ich beym Frühſtück ſitze und ein Paar elende Biſſen zu mir nehme, ſo leſ' ich nicht. Ueberhaupt iſt das Leſen ſo eine Sache, man iſt nicht immer aufgelegt dazu. Leſ' er mir vor, Herr Doctor Ich will unterdeſſen ein wenig von der Gottesgabe genießen.

Doctor (nimmt und lieſt.)

»Herr Baron.«

Barthel.

Ganz recht.

Doctor (lieſt.)

»Da Sie ſich unterſtanden haben, geſtern auf meiner »Gränze zu jagen, und ſogar meinen Hegereuter zu mißhandeln, ſo erwarte ich Sie dieſen Vormittag Punct 11 »Uhr auf ein Paar Piſtolen.«

Barthel

(dem der Biſſen im Mund ſtecken bleibt.)

Was? — was will er damit ſagen?

Doctor.

Der Herr Graf von Blitz wollen ſich mit Ew. hochfreyherrlichen Gnaden ſchießen.

Barthel.

Auf mich will er ſchießen?

Doctor.

So vermuthe ich allerdings.

Barthel.

Den Teufel will ich ihm thun! Die Krähen mag er vom Galgen herunterſchießen. Seht doch, was für eine verfluchte Propoſition.

Doctor.

Wenn Ew. Gnaden ſonſt Luſt haben? Ich verfertige einen köſtlichen Wundbalſam —

Barthel.

Ich habe aber keine Luſt! Bleib' Er mir vom Leibe!

Kammerdiener.

Welche Antwort befehlen der Herr Baron dem Stallmeiſter des Grafen zu geben?

Barthel.

Er ſoll ſich zum Teufel packen! Ich werde es mit ſeinem Herrn ſchon bey einer Flaſche Wein näher überlegen.

Und daß ich ſeinen Hegereuter geprügelt hätte, das iſt nicht wahr. Ich kenne den Fritz Hahnemann recht gut, wir ſind die beſten Freunde; noch am Sonntage waren wir zuſammen in der Schenke — (beſinnt ſich.) Alle Hagel! da ſchlägt mich der Bauer ſchon wieder in den Nacken. Schenkt ein!

(Man hört in der Ferne ein Poſthorn.)

Barthel.

Was gibt's denn da?

Kammerdiener (am Fenſter.)

Wenn ich nicht irre — Ja wahrhaftig — die Fräulein Braut von Ew. Gnaden iſt ſo eben angekommen.

Barthel.

Die Fräulein Braut? — Meine Fräulein Braut?

Kammerdiener.

Allerdings. Das gnädige Fräulein von Schneegans.

Barthel.

Von Schneegans? ſo? Die iſt meine Braut? — Wann ſoll denn die Hochzeit ſeyn?

Kammerdiener.

Der Herr Baron wiſſen ja bereits, daß alle Anſtalten auf übermorgen getroffen ſind.

Barthel.

Schon übermorgen? Hm! hm! Das kommt mir doch ein Bischen unerwartet. Ich glaube, mein Seel', ich hatt' es ganz vergeſſen.

Kammerdiener.

Da kommt das gnädige Fräulein ſelber.

Barthel.

Alle Hagel! (Er taumelt auf, und hält ſich an den Stühlen.)

Vierte Scene.

Anne verſchleyert, von Bedienten geführt. Vorige. (Anne wird ſeitwärts auf einen Stuhl geſetzt.)

Doctor.

Die hochadeliche Fräulein Braut ſcheinen ſehr ermüdet von der Reiſe.

Barthel.

Gebt ihr ein Glas Canaillenſect! — (Bey Seite, indem er nach ihr ſchielt.) Sie iſt mein Seel' nicht übel. Ein wenig korpulent, grade wie meine Anne.

Doctor.

Wollen Ew. Gnaden Dero holde Braut nicht mit einem Liebeskuſſe bewillkommen?

Barthel.

Ja, das kann wohl geſchehen. Bey der Gelegenheit ſehen wir denn auch, was für ein Näschen hinter dem Tuche ſteckt. (Er taumelt auf Annen zu und will ihr den Schleyer aufheben; ſie gibt ihm eine Ohrfeige.)

Barthel.

Grade wie meine Anne. Der nähmliche ſcharfe Zug.

Doctor.

Die Fräulein Braut ziert ſich noch ein wenig.

Barthel

(ſich die Backe reibend.)

Ey was! ich bin kein Freund von ſolchen Zierereyen! Und hört einmahl, Kinder! aus der ganzen Sache kann nichts werden. Das Fräulein von Schneegans mag nur wieder hinreiſen, wo es hergekommen iſt. Sie hat zwar gute Eigenſchaften — die will ich ihr nicht abſprechen — ſie iſt unter andern ſtumm, und das iſt ſo übel nicht — aber — was würde meine Anne dazu ſagen?

Kammerdiener

Ew. Gnaden bilden ſich doch nicht ſchon wieder ein —

Barthel.

Nichts bild' ich mir ein. Aber wenn ich auch nicht der Matz Barthel bin, ſo bleibt meine Anne doch immer meine Anne — (Er wird immer ſchläfriger und ſinkt auf den Seſſel.) — und wenn ſie mir auch den Meiſter Erich dann und wann über den Hals ſchickt — ſo iſt ſie doch immer ein kreuzbraves Weib —

Anne (bey Seite.)

Der Eſel hat doch ein gutes Gemüth.

Barthel (ſchon halb ſchlafend.)

Und häßlich iſt meine Anne auch nicht — es iſt gar ein flinkes appetitliches Weib — und ich habe ſie doch manchmahl recht lieb —

Anne (bey Seite.)

Jetzt ſpricht er ganz vernünftig und rührend.

Barthel

Und kurz und gut — ich heirathe das Fräulein von Schneegans nicht! — Schickt hinunter ins Dorf — und laßt mir Matz Barthels Weib holen — die Anne! Hört Ihr! — Die will ich heirathen — die und ſonſt keine —

(Er ſchläft feſt ein.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (zu den Bedienten.)

Jetzt tragt ihn ſchnell fort, zieht ihm ſeine Kleider wieder an, thut was ich befohlen und legt ihn auf dieſelbe Stelle, wo Ihr ihn weggenommen habt.

(Barthel wird fortgetragen, Tiſche und Stühle werden bey Seite geſchafft.)

Baron.

Nun, Anne, wie ſeyd Ihr mit Euerm Manne zufrieden?

Anne.

Gnädigſter Herr Baron, ich bitte um Gnade für ihn. Er iſt ein Rindvieh, das iſt freylich wahr, aber doch das beſte Thier von der Welt. Nichts hat er ſich daraus gemacht, daß ich ein vornehmes Fräulein war, immer hat er nur nach ſeiner Anne gerufen; das iſt mir ganz beweglich aufs Herz gefallen.

Baron (lachend.)

Ja ja, mit einer Schmeicheley kann man bey den Weibern alles wieder gut machen.

Anne.

Trunkner Mund, wahrer Mund.

Baron.

Kommt, wir wollen ihm folgen und lauſchen, was er beym Erwachen für Geſichter ſchneiden wird.

Anne.

Nein wahrhaftig, er iſt doch ein gar zu gutes Schaf. Den Meiſter Erich werf' ich in's Feuer.

(Beyde ab.)

Sechste Scene.

Der Schauplatz verwandelt ſich in den des Erſten Akts *). Die Bedienten tragen Bartheln wieder auf die Stelle, wo er gelegen, und entfernen ſich, nachdem einer von ihnen ihm ein Paquet, in Papier gewickelt, in die Taſche geſteckt hat. Der Baron und Anne zeigen ſich von Zeit zu Zeit lauſchend.

Barthel (erwacht langſam.)

He da, Kammerdiener! noch ein Glas Canaillenſect. — Nun? — was wird's? — wo bleibt das Geſündel? — (Er wiſcht ſich die Augen und ſperrt ſie weit auf.) Ach! ſo — ſo — o — o — o! — (Er befaßt ſich überall, und beſieht ſeinen zerlumpten Hut von allen Seiten.) Hab' ich geträumt? oder träume ich jetzo? — War ich denn nicht im Himmel? und wurde baroniſirt? und ſollte das Fräulein von Schneegans heirathen? — Wie lieg' ich denn nun auf einmahl hier im Kothe? — Ach du lieber Gott! nun fällt mir alles ein — es iſt klar, ich habe geträumt. Seife ſollt' ich holen für mein Weib, das Geld hab' ich beym Gevatter Jacob verſoffen, dann bin ich hier eingeſchlafen, und habe einen recht wohlſchmeckenden Traum gehabt. — Aber nun — wie wirds mir ergehen! — Kein Geld — keine Seife — und einen Durſt, als hätt' ich ſchon drey Monath in der Hölle geſeſſen. — Unterdeſſen wird's hier dunkel — und fängt recht milde an zu regnen — und zu Hauſe wartet Meiſter Erich auf mich O du armer miſerabler Matz Barthel! ſpring' in die Pferdeſchwemme und mache deiner Qual ein Ende!

---

*) Soll dieſe Schnurre bloß im Zimmer zwiſchen ſpaniſchen Wänden geſpielt werden, ſo kann man hier eine Pauſe, oder aus dem Ganzen drey Acte machen.

Siebente Scene.

Der Baron und Barthel.

Baron.

He, guter Freund! biſt Du nicht der Matz Barthel?

Barthel.

Vermuthlich, gnädiger Herr! So ganz gewiß kann ich's nicht behaupten.

Baron.

Man ſagt mir eben, du hätteſt dich unterſtanden, dich für einen Baron auszugeben?

Barthel (ſehr erſchrocken.)

Ich? Ach du lieber Gott!

Baron.

Ja! Du hätteſt während meiner Abweſenheit dir's in meinem Schloſſe wohl ſeyn laſſen, hätteſt meinen Canarienſect ausgeſoffen?

Barthel.

Im Traume, gnädigſter Herr, bloß im Traume. Aber das muß ich ſagen, wenn Hochdero Canaillenſect wirklich ſo gut iſt, als er mir im Traume geſchmeckt hat —

Baron.

Kerl! dieſe Unverſchämtheit wird dich theuer zu ſtehen kommen!

Barthel.

I du mein Himmel! wenn wir unſere Steuern und Gaben entrichten, ſo wird ein armer Bauer doch wohl träumen dürfen, was ihm beliebt? — Ich bin ja gar nicht von dieſer Stelle weggekommen.

Baron.

Haſt du nicht meiner Braut, der Fräulein von Schneegans, einen Kuß geben wollen?

Barthel.

Nun freylich — das kann ich nicht läugnen — und das gnädige Fräulein hat mir auch eine Ohrfeige applicirt, daß ich faſt davon erwacht wäre —

Baron.

Warte, Kerl! das bringt dich an den Galgen!

Barthel.

Ach, gnädigſter Herr Baron! haben Sie doch Erbarmen! Ich bin der Fräulein Braut gar nicht auf die Nähe gekommen. Es iſt ſo eine ſittſame Perſon — und wenn ſie auch Gott weiß was wäre, ich habe ja ſchon ein Weib, mit Nahmen Anne, ein kreuzbraves Weib, mit dem ich alle Hände voll zu thun habe —

Baron.

Da kommt ſie eben. Deine Züchtigung überlaſſ' ich ihr.

(Er geht ab.)

Barthel.

Gott ſey bey uns, Nun ſchlägt mein letztes Stündlein!

Achte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne

(ſehr freundlich.)

Ey ſieh' da, mein lieber Barthel! Biſt du ſchon wieder aus der Stadt zurück?

Barthel

(ganz erſtaunt über den freundlichen Empfang, aber zitternd.)

Ja, mein Herzensweibchen — da bin ich — es iſt mir allerley Unglück wiederfahren — Du mußt nur nicht böſe werden

Anne.

Ganz und gar nicht. Was iſt dir denn geſchehen, lieber Barthel?

Barthel (bey Seite.)

Faſſ' dir ein Herz und bekenne; einmahl muß es doch heraus. (Laut.) Sieh' nur, herzliebſtes Annchen — als ich von dir ging — da wurde mir ſo flau zu Muthe — ſo gleichſam ohnmächtig — Ich ſchrie — da ſprang Gevatter Jacob mir zu Hülfe — und hat mir allerley Tropfen eingeflößt — vermuthlich ſo eine Art von Schlaftrunk — da bin ich auf der Stelle liegen geblieben — und dein Geld — liebe Anne — hat der Spitzbube, der Jacob, für ſeine Tropfen behalten.

Anne.

Du biſt alſo gar nicht in der Stadt geweſen, mein liebes Barthelchen.

Barthel.

Gott weiß wo ich geweſen bin! Im Paradieſe war ich ein Stündchen — hernach wieder auf dem Schloſſe — und bey der Fräulein Braut — und bey Tiſche — kurz überall, nur nicht in der Stadt.

Anne

(zieht ihm das Paquet aus der Taſche.)

Was haſt du denn da mitgebracht? (Sie öffnet es.) Ey ſieh' doch, Barthel, da iſt ja die Seife, nach der ich dich ſchickte! Schöne, herrliche Seife! und reichliches Gewicht!

Barthel

(der von ſeinem Erſtaunen gar nicht zu ſich kommen kann.)

Ja nun, da muß ich doch wohl in der Stadt geweſen ſeyn.

Anne.

Ganz gewiß Ich danke dir, mein liebes Barthelchen, daß du meine Commiſſion ſo brav ausgerichtet —

Barthel.

O es iſt gern geſchehen. Aber nunmehr ſteht mir der Verſtand auch ganz ſtill — und wenn ichs recht bedenke, liebe Anne, ſo hat der Gott ſey bey uns mit mir ſein Spiel getrieben.

Anne.

Wohl möglich.

Barthel.

Ja ja, es iſt nicht anders. Ach ich armer elender Sünder! Der Canaillenſect den ich getrunken habe, der möchte wohl in des Teufels Weinberge gewachſen ſeyn.

Anne.

Siehſt du nun, Barthel? Man hat ſolche Exempel.

Barthel.

Und das Fraulein Braut — der lange Reck war auch nicht umſonſt — da ſteckte der Pferdefuß.

Anne.

Wohlan, ſo geh in dich, Matz Barthel, und erkenne, daß ich den Meiſter Erich bloß zu deiner Seelen Heil angeſchafft habe.

Barthel.

Ja, liebe Anne, ich bin ein bußfertiger Sünder. Von heute an, verſpreche ich dir, ſoll kein Tropfen Branntwein wieder über meine Zunge kommen. Laß uns hereingehen zum Gevatter Jacob, da will ich dir bey einem Gläschen Doppelkümmel zuſchwören —

Anne.

Da haben wir's! Ein Trunkenbold kehrt ſich an den Teufel ſelber nicht.

Barthel.

Zum letzten Mahl, liebe Anne! Ich muß doch Abſchied nehmen von der Flaſche. Wir ſind von Jugend auf ſo freundſchaftlich mit einander umgegangen; es wäre undankbar, wenn ich nun ſo gleichſam hochmüthig davon ginge.

Anne.

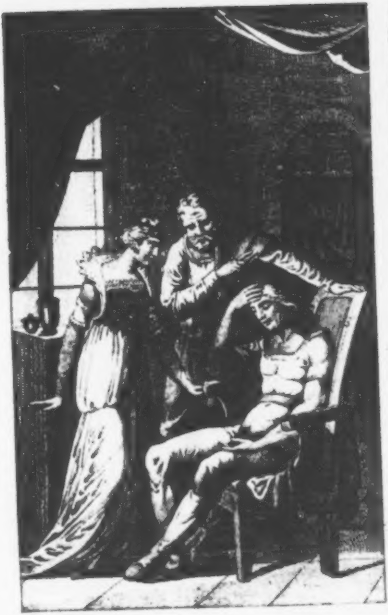
Wohlan, Saufaus! heute mag's hingehen aus gewiſſen Urſachen. Ich will dich noch einmahl tractiren. Aber in Zukunft gehſt du mir nie in die Schenke, ohne den Satan auf der rechten Seite und den Meiſter Erich auf der linken.

Barthel.

Da werde ich mich doch lieber rechts halten. (Er umarmt Annen, und indem er mit ihr nach der Schenke tanzt, ſingt er:) Juchhe! meine Mutter hat Gänſe! fünf blaue, ſechs graue, ſind das nicht Gänſe!

Inhalt.

Seite
Die hübſche kleine Putzmacherinn. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge 3
Der Gimpel auf der Meſſe. Eine Poſſe in zwey Aufzügen. 43
Die Sparbüchſe, oder der arme Candidat. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug. 93
Hygea. Ein Vorſpiel am Geburtstage eines guten Vaters. 117
Mädchenfreundſchaft oder der türkiſche Geſandte. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug. 129
Der Trunkenbold. Eine Schnurre in zwey Aufzügen nach Holberg frey bearbeitet. 163



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Vier und zwanzigſter Band.

Eduard von Schottland.
Der Vater von Ungefähr.
Der Abſchied.
Reuß von Plauen.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

4R: VII

1121371

Theater

von

Kotzebue.

Vier und zwanzigſter Theil.

Eduard in Schottland,

oder

die Nacht eines Flüchtlings.

Ein
hiſtoriſches Drama
in
drey Aufzügen.

(Erſchien 1804.)

Perſonen.

Eduard Carl Stuart, Enkel Jacobs des Zweyten.
Argyle, Befehlshaber an den Küſten im Nahmen des Königs Georg.
Lord Athol, des Königs Liebling.
Lady Athol, ſeine Gemahlinn, und Liebling der Königinn.
Malwina Macdonald, ihre Nichte.
Cope, Oberſter eines Regiments in des Königs Dienſten.
Der Herzog von Cumberland, Generaliſſimus der königlichen Truppen.
Tom, Lord Athols Hausverwalter.
Officiers.
Bediente.

Der Schauplatz iſt auf einer kleinen Inſel im mittägigen Schottland.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Erſte Scene.

Malwina allein (mit einem Briefe in der Hand.)

Sie haben das feſte Land verlaſſen. Wohin können ſie geflohen ſeyn? Ich fürchte, die Unglücklichen werden ihren Verfolgern nicht entrinnen. — Armer Stuart! — Ach tief in mein Herz muß ich Empfindungen verſchließen, die allen Bewohnern dieſer Burg ſtrafbar ſcheinen würden! welche drückende Lage! Was kümmern mich die Kriege der Parteyen, die Schottland verwüſten? Aus Schwachheit und Gefälligkeit muß ich Meinungen theilen, die das Herz verwirft. Ich höre kommen. — Es iſt Mylady.

Weg mit dem Briefe, ſie darf ihn nicht ſehen! – denn ſchwärmeriſch hängt ſie an Georgs Partey.

Zweyte Scene.

Lady. Malwina.

Lady. Gut, daß ich dich finde, liebe Nichte! Ich habe dir eine fröhliche Nachricht mitzutheilen. — Ritter Argyle iſt eben angekommen. — Du erötheſt?

Malw. Beſte Tante —

Lady. Warum mir eine Neigung verbergen, die tadellos iſt! Argyle iſt jung, liebenswürdig, an Geburt dir gleich. —

Malw. Aber wie konnten Sie errathen? —

Lady. Gutes Kind! Liebe verbirgt ſich nicht, am wenigſten einem Weibe.

Malw. Ich will es nicht läugnen, daß der Ritter mich intereſſirt.

Lady. Nur intereſſirt?

Malw. Nun ja, ich liebe ihn. Er zeichnet ſich unter den Jünglingen durch glänzende Eigenſchaften aus. Mein Vater ſah ihn gern. Er beſuchte uns vormahls oft. So machte ſich das, ohne daß ich ſelber es wußte. Doch mein Vater ſtarb, Sie gaben mir eine Freyſtatt; Sie und Ihr Gemahl ſind mir jetzt Mutter und Vater. Wer weiß, ob Lord Athol meine Neigung billigen wird? Iſt der Ritter treu, ſo möge die Zeit unſer Glück herbeyführen.

Lady. Ich ſtehe dir für die Einwilligung meines Gemahls. Als Liebling Georgs blieb er faſt immer von Schottland entfernt, und kaum kennt er dieſe Inſel, die ihm doch größtentheils zugehört. Aber bald wird er kommen. Ohne dieß Verſprechen hätt' ich mich wahrlich auf keiner wüſten Inſel vergraben, deren wilde mahleriſche Schönheiten ein liebendes Herz wohl feſſeln mögen, die aber, unter uns geſagt, einer Frau, an die Zerſtreuungen des Hofes gewöhnt, verzweifelte lange Weile machen.

Malw. Ich geſtehe, daß dieſe herrliche wilde Gegend mich oft in ſüße melancholiſche Träume wiegt.

Lady. Ja, in Romanen mögen ſie trefflich figuriren. Was ſieht man denn hier? ſtarre Felſen, ein ſchäumendes Meer, Fichtenwälder, ein Paar armſelige Fiſcher und elende Bergbewohner.

Malw. Die ſeit der Ankunft ihrer wohlthätigen Gebietherinn aufgehört haben, elend zu ſeyn.

Lady. Nur einen Vortheil hat dieſes Ländchen; es nahm keinen Theil an dem Aufruhr zu Gunſten der Stuarts; daher iſt es bis jetzt den Verwüſtungen entgangen, deren Fluch Schottland traf.

Malw. Unſeliger Krieg!

Lady. Und leider noch nicht geendigt. Man hat ſo eben Bewaffnete ausgeſchifft: zu welchem Zwecke, weiß ich nicht. Das Commando über dieſelben hat der verliebte Argyle vermuthlich nur deßhalb übernommen, um der ſchönen Malwina gelegentlich einen Beſuch abzuſtatten. Mit einem kleinern Gefolge wäre er uns lieber geweſen.

Bedienter (tritt ein.) Ritter Agyle bittet um Erlaubniß —

Lady. Er ſoll kommen. (Bedienter geht ab.)

Malw. Ich gehe —

Lady. Warum?

Malw. Mein Negligee —

Lady. Kleidet dich allerliebſt. Und dann — die Gegenwart des Geliebten verſchönert jedes Mädchen. Sollen aber deine Geſinnungen durchaus ihm fremd bleiben, ſo gib dir Mühe, deine Verwirrung beſſer zu verſtecken.

Dritte Scene.

Vorige. Argyle.

Arg. Sie werden erſtaunen, meine Damen, mich hier zu ſehen.

Lady. Nicht doch, Ritter! ich war auf Ihre Ankunft vorbereitet.

Arg. Mylady, die Seeluft ſcheint Ihnen trefflich zu bekommen! ſo ſchön, ſo blühend —

Lady. Vergeſſen Sie nur über meine blühende Schönheit nicht, Miß Macdonald zu begrüßen.

Arg. (verlegen.) Um Verzeihung, ich glaubte meine Ehrfurcht ſchon bezeigt zu haben.

Lady (lächelnd.) Nein, Sie hatten Ihre Ehrfurcht noch nicht bezeigt; aber wir ſind gut, wir vergeben dieß Mahl, unter der Bedingung, daß wir in Zukunft alles Ceremoniel verbannen. Mein Beyſpiel gehe vor. Sie wohnen auf dieſem Schloſſe, das verſteht ſich. Sie kommen ungemeldet, Sie gehen ohne Abſchied; Sie ſind das Kind vom Hauſe.

Arg. Mit Freuden!

Lady. Wir, von unſrer Seite, machen es uns zur Pflicht, die lange Weile zu verſcheuchen. Das Schloß liegt, wie Sie geſehen haben, auf einer Felſenmaſſe am Meer. Wir frühſtücken oben im Thurm, wir zählen durch unſre Ferngläſer die landenden Schiffe, Freund oder Feind, Krieger oder Kaufmann. Mittags ſuchen wir Kühlung und Hunger in den düſtern Fichtenwäldern. Mit der Angelruthe umkreiſen wir die Inſel in einer leichten Barke; Abends leſen wir, oder meine Nichte ſingt eine klagende ſchottiſche Romanze, aus der Sie lernen können, wie einem armen Verliebten zu Muthe iſt. So ſchwinden die Tage: der vergangenen gedenken wir gern, die kommenden hoffen wir beſſer.

Arg. Reitzende ſchuldloſe Freuden! Schade nur, daß mir nicht vergönnt iſt, ſie zu theilen.

Malw. Wie, Ritter? Sie wollen nicht den Herbſt hier zubringen?

Arg. Nein, ſchöne Malwina. Leſen Sie das nicht in meinen finſtern Augen?

Lady. Wir leſen nicht gern verdrießliche

Dinge. Aber warum ſind Sie denn gekommen? Ich meinte, der Krieg ſey geendigt, und da Sie einmahl in Schottland wären, ſo hätten Sie den klugen Einfall, Ihre alten Freunde zu beſuchen.

Arg. Der Befehl des Feldherrn hat mich hergeſandt. Der Herzog von Cumberland, der Sieger bey Culloden, iſt nicht zufrieden, durch dieſe Schlacht die letzten Hoffnungen der Stuarte zertrümmert zu haben: er möchte auch Carl Stuart ſelbſt als Gefangenen vor Georg führen. Er liebt mich, wie Sie wiſſen.

Lady. Er ſchätzt Sie.

Arg. Mir vertraute er das Commando über die Mannſchaft, welche die Spur des Flüchtlings verfolgen ſoll. Zwey Mahl ſchon war ich nahe dabey, ihn zu erhaſchen. Geſtern erfuhr ich, er habe ſich auf dieſe Inſel gerettet, und ich eilte hierher. Schon ſind meine Leute zum Theil ausgeſchifft. Alle Verbindung mit dem feſten Lande iſt abgeſchnitten, die Fiſcher ſind zurückberufen, keine Barke darf ſich vom Ufer entfernen, und vielleicht gelingt es mir noch vor Abend, meinen Auftrag zu erfüllen, den freylich nur die Pflicht mir angenehm machen konnte:

Malw. (bewegt.) So viele ſchöne Thaten hätte der Herzog auch wohl auf eine würdige Art belohnen mögen.

Lady. Wie das? Mich däucht, der Auftrag iſt ehrenvoll. Auch der überwundene Stuart iſt noch zu fürchten; und es iſt rühmlich, einen Feind zu feſſeln, der der Anſtifter eines Bürgerkriegs werden kann.

Malw. Ich ſehe jetzt in Eduard nur einen verbannten Flüchtling; als ſolchen darf ich ihn bemitleiden.

Arg. Bemitleiden? Das macht Ihrem Herzen Ehre, Miß; aber er bleibt doch immer unſer Todfeind, ein Mann, der, unter dem Vorwand ſeinem Großvater geraubter Rechte mit einer Handvoll Räuber nach Schottland kömmt, die Bergbewohner zu verführen, und ſo die drey Königreiche in Unglück und Verwirrung zu ſtürzen trachtet. Wiſſen Sie auch, wie groß ſeine Partey ſchon angewachſen? Reitz der Neuheit, Ehrgeitz, thörichte Projecte haben ſo manchen ihm zugeführt, zehn tauſend Schotten fechten unter ſeinen Fahnen; ſchon überſchwemmte der Strom unſer unglückliches Vaterland, und ohne den Sieg bey Culloden wären Georg, alle Pairs des Reichs, Ihre eigne Familie die Schlachtopfer dieſes Schützlings von Frankreich und der politiſchen Kabalen von Europa geworden.

Lady. Bedarf es noch eines ſolchen Gemähldes, um meine Nichte zu überzeugen? Ich weiß zwar wohl, daß einige Macdonalds, ja, daß ſogar der Bruder meines Gatten, ihre Pflicht verachtend, ſich für Eduard erklärten; aber du, Malwina —

Malw. Was kümmern mich die Carle und die George? Was frage ich nach Parteyen? Ich bin ein Weib, und trage ein fühlend Herz im Buſen. Den edlen tapfern Mann, der ſelbſt im Unglück ſich die Achtung ſeiner Feinde zu ertrotzen wußte, den darf ich, muß ich beklagen, und bin gewiß, daß Lady Athol im Grunde ihres weichen Herzens denkt und fühlt wie ich.

Lady. Ich, die Freundinn der Königinn? von Georg mit Wohlthaten überhäuft, könnte je vergeſſen? Doch genug! ſprechen wir von etwas anderm, von der Zurückkunft meines Gemahls. Sie kennen ihn noch nicht, Ritter!

Arg. Und wer weiß, ob ich jetzt hoffen darf, ihn kennen zu lernen. Mein Aufenthalt wird nur kurz ſeyn.

Lady. Vielleicht kommt er noch heute. Sollte aber auf der See ihm irgend etwas zuſtoßen; ſollte er etwa in einen benachbarten Hafen einlaufen müſſen, wird er dann nicht von Ihren überall ausgeſtellten Wachen angehalten werden?

Arg. O Jedermann hier zu Lande kennt ja wohl Mylord.

Lady. Nein, nein! — Er hat dieſes Gut erſt kürzlich von ſeinem Oheim geerbt; ſeit ſeiner Kindheit war er nicht hier. Er kömmt, um Beſitz zu nehmen.

Arg. Nun, ſo hat er ja Papiere bey ſich — ſein Nahme — kurz, ſeyn Sie außer Sorgen. Auch läßt man Jedermann ohne Schwierigkeit an dieſer Inſel landen; nur darf Niemand wieder heraus.

Lady. So bin ich ruhig. Ich habe Tom nach dem Hafen geſandt, ſich nach ſeinem Herrn umzuſehen. Er könnte längſt zurück ſeyn. Es iſt ein wackrer alter Mann, aber wenn er einmahl in's Plaudern kömmt —

Malw. Da iſt er, liebe Tante.

Vierte Scene.

Vorige. Tom.

Lady. Nun, Tom? Noch keine Nachricht von Mylord?

Tom. Ein Matroſe von der nächſten Inſel brachte mir dieß Billet für Mylady.

Lady. Mein Gott! Es iſt meinem Gemahl doch nichts zugeſtoßen?

Tom. Würden Sie mich denn ſo ruhig ſehen?

Lady (lieſt.) „Heute ſehen wir uns ſchwer„lich. Ich bin einem Schiffbruch entgangen! „ein unerfahrner Steuermann warf unſer Fahr„zeug auf Klippen: dem Muth einiger Fiſcher „verdank' ich mein Leben. Jetzt bin ich in ihren „Hütten, wo man mich gaſtfrey aufnahm. Ich „bleibe die Nacht hier; denn die See iſt noch „ſtürmiſch: auch bedarf ich der Ruhe. Schicke „mir morgen meinen getreuen Tom. Du be„greifſt, daß ich alles verloren habe — Klei„der — Papier — Juwelen — doch das Koſt[illegible]te iſt mir erhalten; denn morgen ſehe ich „dich wieder."

Mein Gott ich bin ſo erſchrocken —

Arg. Er iſt außer Gefahr.

Malw. Ich ſehne mich herzlich nach ſeiner Ankunft.

Arg. Auch ich; denn ich habe eine große Bitte an ihn.

Lady. Deren Gegenſtand ich errathe. Damit Sie ihn aber auch gewiß ſprechen, ſo machen Sie jetzt Ihre militairiſche Geſchäfte ab, und ſeyn Sie für den Abend der Unſrige.

Malw. Wollen Sie?

Arg. Wie könnt' ich dieſer Einladung widerſtehen! Ich gehe ſogleich, wo möglich mich frey zu machen. (Verbeugt ſich und geht.)

Lady. Eile, Tom, alles in Ordnung zu bringen. Es wird Abend. Laß die Lichter anſtecken. Sobald der Ritter zurückkömmt, melde es uns. Und mit dir, Malwina, will ich über ein kleines Feſt rathſchlagen. Dein Liebhaber iſt ſchon hier, und meinen Gatten erwarte ich. Das iſt ja wohl mehr als genug, um zwey Weiberköpfe zu beſchäftigen. (Mit Malwina ab.)

Fünfte Scene.

Tom allein.

He da! Lichter! Lichter! (Ein Bedienter bringt ihm Licht, er zündet ſchwatzend die Lichter im Saal an.) Was mögen denn die Soldaten bedeuten, die man ausgeſchifft hat? — Sie werden wohl den jungen verwegenen Eduard ſuchen. Da haben ihm gewiß ein Paar Höflinge das ſchöne Project in den Kopf geſetzt: „Das Reich hat „Ihrem Großvater gehört, werden ſie geſagt haben; gehen Sie doch hin und nehmen Sie es „wieder." Da kömmt denn der junge Menſch mit einer Handvoll Leute, die eben nicht klüger ſind als er — meint, er dürfe ſich nur zeigen, ſo werde man ihm die Krone entgegentragen — Armer Jüngling! die hohe Geburt iſt oft ein wahres Unglück. Mir kann dergleichen gar nicht wiederfahren. Hab' ich am Tage meinen Dienſt verrichtet, ſo bin ich am Abend Hans ohne Sorgen.

Sechste Scene.

Tom. Bedienter.

Bed. Herr Tom! Herr Tom! Es iſt eben ein Mann in's Haus gekommen.

Tom. Nun? das iſt ein großes Unglück!

Bed. Nein; aber er ſieht ſo curios aus — die Augen rollen ſo wild.

Tom. Habt ihr ihn nicht gefragt, was er will?

Bed. Freylich! aber er hat mir gar nicht geantwortet, er iſt immer eine Stufe nach der andern heraufgeſtiegen, und jetzt iſt er gar ſchon im Vorzimmer.

Tom. Wer kann das ſeyn?

Bed. Gott weiß. Zerriſſene Kleider — ein todtenbleiches Geſicht — ein verſtörter Blick. Der Menſch iſt entweder ein Böſewicht oder ein Unglücklicher.

Tom. Laßt ihn hereinkommen. (Bedienter geht ab.) Vielleicht weiß er nicht, daß er ſich auf dem Schloſſe des Lords Athol befindet, wo man nicht ſo geradezu läuft. Er kömmt. —

Nein, wie ein Böſewicht ſieht er nicht aus. Gewiß ein Unglücklicher. Drum ſey fein höflich, alter Tom.

Siebente Scene.

Eduard. Tom.

Ed. Es bleibt mir nichts anders übrig! — Verloren! ohne Rettung verloren!

Tom. Darf man fragen?

Ed. Was wollt ihr? Kennt ihr mich?

Tom. (bey Seite.) Ach, mein Gott! wie er ausſieht! Der Ton ſeiner Stimme macht mich zittern.

Ed. (bey Seite.) Die Grauſamen! auch hierher werden ſie mich verfolgen! — Gott! Gott! ruhig! ruhig!

Tom. Sie ſind hier in einem Hauſe, deſſen Beſitzer menſchenfreundlich und großmüthig —

Ed. Menſchenfreundlich? Großmüthig? Iſt das gewiß?

Tom. Sie ſcheinen unglücklich? Reden Sie! Kann ich helfen?

Ed. Unglücklich! ja, das bin ich. — Guter Alter! gehört ihr in dieß Haus?

Tom. Ich bin nur der Haushofmeiſter; aber für meinen lieben Lord Athol kann ich ſtehen.

Ed. Lord Athol? — Ah, ich kenne ihn! (Bey Seite.) Der Bruder war mein Freund — und er — er iſt es ja, den ich einſt in Rom —

Tom (bey Seite.) Was ſpricht er von Rom?

Ed. (für ſich.) Ja, ja, er iſt es, den ich zu Rom mit Gefahr meines eignen Lebens vertheidigte — ich erinnere mich ſogar ſeiner Züge — (laut.) kann ich Lord Athol nicht ſprechen?

Tom. Jetzt nicht, er iſt abweſend; aber Mylady iſt hier — eine vortreffliche Dame —

Ed. Mylady — ſie könnte vielleicht — —

Tom. Der Lord hat dem König Georg große Dienſte geleiſtet, und Mylady iſt der Liebling der Königinn. Auch ſind beyde dem Hauſe Georgs von Herzen ergeben.

Ed. Von Herzen ergeben — dem Hauſe Georgs —

Tom. Ja, ja, nun iſt der Krieg zu Ende: die Stuarts ſind vernichtet.

Ed. Vernichtet! Das iſt das Wort.

Was hab' ich noch zu wagen? ſie iſt ein Weib — ſie wird Mitleid fühlen.

Tom. Anfangs, ſo lange es gut ging, haben ſich wohl manche große Herren für Eduard erklärt, nun mögen ſie es bitter bereuen.

Ed. Die Unglücklichen!

Tom. Meine gnädige Herrſchaft würde eher das Leben laſſen, als ihrer Partey ungetreu werden.

Ed. Ich glaub' es. Aber geht, ſagt Mylady, daß ein Fremder mit ihr zu ſprechen wünſcht.

Tom. Sie wird ohnehin gleich hier ſeyn.

Ed. Geht, guter Alter, geht! ich befehle — ich bitte euch.

Tom (bey Seite.) Er macht mich weichherzig. (Laut.) Ich werde ſie rufen. (Für ſich.) Der Menſch ſcheint mir verdächtig und dennoch intereſſirt er mich. (Geht, kömmt aber bald zurück und bleibt im Hintergrunde.)

Ed. (ſich allein glaubend, ſetzt ſich auf einen Lehnſtuhl.) Lord Athol nicht hier! Er allein hätte mich retten können. Sind es doch kaum zwey Jahre her — er kann es nicht vergeſſen haben, wie er eines Abends in Rom auf einer Straße von meiner Partey angefallen wurde, wie er ohne mich ein Opfer ihrer Wuth geworden wäre. — Ach, vielleicht hat er es doch vergeſſen! — Ich habe ſo manchen Undankbaren gemacht! — Auch iſt er abweſend — ſeine Gemahlinn weiß vielleicht nicht — und was könnte es helfen, ihr zu erzählen? — Liebling der Königinn — ihr Stolz — ihre eigne Sicherheit — aber was will ich denn von ihr? — nur ein Paar Stunden Ruhe ſoll ſie mir gönnen — dann mögen die Barbaren herein dringen! Meine Kräfte ſind erſchöpft — der Tod um mich und neben mir — ich kann nicht mehr fliehen! — Der Tod? verfolgt er mich nicht überall unter tauſend Geſtalten? O, er befreye mich von meinem Elend! ich erliege unter der Laſt.

Tom (für ſich.) Er hat ſich's bequem gemacht und redet mit ſich ſelber.

Ed. Ich bin ſo ermüdet — kaum halte ich die Augen offen.

Tom. Ich verſtehe kein Wort.

Ed. Fünf Tage und fünf Nächte ohne einen Augenblick der Ruhe.

Tom. Was mag er von Mylady wollen?

Ed. Wider Willen fallen mir die Augen zu.

Tom. Vielleicht ein armer Edelmann aus der Nachbarſchaft.

Ed. Alle Schätze der Erde —

Tom. Ich glaube, er ſchläft ein.

Ed. Gäbe ich um eine Stunde Schlaf. (Er entſchlummert! doch iſt ſein Schlaf unruhig, dann und wann entſchlüpfen ihm einzelne Worte.)

Tom (ſchleicht näher.) Er iſt richtig eingeſchlafen. Der arme Menſch hat wohl weit laufen müſſen, ehe er ein Obdach fand.

Achte Scene.

Vorige. Lady.

Lady. Wo iſt der Fremde, der mich zu ſprechen verlangt?

Tom. Dort. Er ſchien bey ſeiner Ankunft ſehr ermüdet, und auf Mylady wartend, ſchlief er ein.

Lady. Ich weiß nicht, welche Furcht mich ergreift? — Poſſen! — Was kann er von mir wollen? — Hat er dir nichts geſagt?

Tom. Er wünſcht Mylady allein zu ſprechen, ſonſt nichts.

Lady. Sein Schlaf ſcheint ſehr unruhig.

Ed. Georg! — Georg!

Tom. Er ſpricht.

Ed. Her zu mir, Franzoſen!

Lady. Sollte es wohl einer der Geächteten ſeyn? Himmel!

Ed. Schotten! Ihr flieht? Ihr liefert euern König?

Lady. Gott! wäre es vielleicht gar — ich mag es nicht glauben.

Ed. So viel Blut für eine Krone — ach!

Tom. Ich will nichts verſtanden haben — einzelne Worte — ich habe nichts verſtanden.

Lady. Guter Tom! geh' in dieß Zimmer und komm nicht eher, bis ich dich rufe. (Tom geht ab.)

Neunte Scene.

Lady. Eduard.

Lady. Soll ich den Augenblick ſeines Erwachens abwarten — ſoll ich — aber — welcher Beweis, daß dieſer Mann eben Eduard ſey?

ſey? — abgeriſſene Worte — nein, er iſt es nicht.

Ed. (immer träumend.) Unglücklicher Eduard!

Lady. Und doch — meine Ahnung trügt nicht — er iſt es — Was ſoll ich thun? — rufen, Lärm machen? — er iſt ſo unglücklich! — Aber ich, Lord Athols Gattinn, ſoll ich meinen König verrathen! — ich, die Freundinn Georgs, dem Hülfe bringen, der ihn vom Throne ſtoßen wollte? — Ich bin erſchüttert — ich kann mir ſelber nicht rathen. Ritter Argyle möge kommen und entſcheiden! — Grauſame! das hieße ſein Todesurtheil ſprechen. — Argyle, der Soldat, der nur ſeine Pflicht kennt, der mit ſeinem Kopfe für die Befolgung ſeiner Ordre haftet, der ihn haßt, ihn haſſen muß, den Tod ſeiner Brüder zu rächen glüht — Eduard! unglücklicher Eduard! — wer vermag dich zu retten?

Ed. (erwachend.) Man nannte meinen Nahmen — Gott! wen ſeh' ich?

Lady. Lady Athol.

Ed. Sie kennen mich?

Lady. Vermuthlich ein Geächteter.

Ed. Und wiſſen Sie auch, welcher?

Lady. Wenn das Gepräge des Uglücks auf

Ihrem Geſichte und einige entſchlüpfte Worte mich nicht täuſchen — ſo fürchte ich in Ihnen zu finden —

Ed. Den elenden Enkel —

Lady. Großer Gott!

Ed. Ja, Mylady, ich bin es — ich bin der vernichtete Stuart.

Lady. Ach Prinz! was ſuchen Sie hier?

Ed. Das Ende meines läſtigen Lebens.

Lady. Wiſſen Sie auch, wer ich bin?

Ed. Die Gemahlinn eines Lords, der Georgs Freund und mein Feind iſt.

Lady. Wenn Sie das wußten, warum in dieſem Hauſe eine Freyſtatt ſuchen?

Ed. Leidend, verfolgt, erſchöpft von Anſtrengung und Jammer, von Soldaten umringt, die nach meinem Blute dürſten, erblickte ich dieſes Haus offen und trat herein. Meine Lage iſt ſo verzweifelt, daß ich auch meinen grauſamſten Feind um eine Freyſtatt würde angeſprochen haben.

Lady. Ach! was kann ich für Sie thun? wenn auch das herzlichſte Mitleid für Sie ſpricht; unſre eigne Sicherheit —

Ed. Ich verlange nicht ſie zu ſtören. Nur um eine einzige Gnade bitte ich, die Sie einem

Elenden nicht verſagen werden. Prinz Stuart, der Enkel Jacebs des Zweyten, fleht Sie an um einen Biſſen Brod.

Lady (leiſe und ſehr erſchüttert.) **Brod!!**

Ed. Und um eine ſichre Ruhe von einigen Stunden.

Lady. Ach Prinz! — O Parteywuth! — (Raſch entſchloſſen.) Tom! Tom!

Zehnte Scene.

Vorige. Tom (aus dem Nebenzimmer.)

Lady. Höre, Tom! (Spricht leiſe zu ihm.) Sey klug und ſtumm! (Tom geht ab — Lady betrachtet den Prinzen bewegt, und trocknet ſich die Augen.)

Ed. Sie weinen, Mylady! — O, wenn Sie alles wüßten, was ich gelitten —

Lady. Ich weiß — die letzte Schlacht —

Ed. Sieger bey Culloden wäre ich Herr von England geweſen — beſiegt muß ich ſterben. — O, hätten meine Bergſchotten an jenem Tage gefochten wie die Lallys, die Macdonalds, ich ſelbſt — mein Reich wäre jetzt wieder erobert. (Lady ſtutzt.) Verzeihen Sie, Mylady, meine Unbeſonnenheit!“ darf ich im tiefſten Elend, von aller Welt verlaſſen, noch von Thronen und Schlachten ſprechen? — Waren meine Wünſche zu verwegen, o, wie hat mich der Himmel beſtraft! Von Cumberland verfolgt irre ich von Hütte zu Hütte, mit Lumpen bedeckt, mein Brod bettelnd, von Schrecken und Mangel umgeben; träumend ſuch' ich mein verlornes Glück und wachend ſeh' ich nur das Beil des Henkers vor mir.

(Tom bringt Wein und Brod.)

Lady. Nehmen Sie ein wenig Nahrung zu ſich. Es wäre vielleicht gefährlich Ihnen in dieſem Augenblick mehr anzubiethen. (Sie ſchenkt ihm ein, zu Tom.) Warte draußen! (Tom ab.)

Ed. (trinkt.) Ach! ſo iſt es abermahls ein Weib, dem ich mein Leben verdanke! Ja, in Zeiten der Verwirrung und des Jammers fliehen Tugend und Großmuth in die Herzen des zartern Geſchlechts.

Lady. Was meinen Sie damit!

Ed. Das Mitleid der Frauen hat mich bis jetzt der Wuth meiner Feinde entzogen. Noch neulich — eine Dame — ich darf ſie nicht nennen — ſie entriß mich dem nahen Tode — ſie weinte gleich Ihnen, Mylady — unter ihrem

Schutze erwartete ich an der Küſte franzöſiſche Schiffe, die mir Hülfe bringen ſollten. Eitle Hoffnung! Verrätherey oder Zufall entdeckten meine Freyſtatt — ich mußte abermahls fliehen — neue Qualen. — O Mylady! ich hatte Muth, ſie zu ertragen; doch die Kraft mangelt mir, ſie Ihnen zu ſchildern.

Lady. Sie rühren mich tief. Ich vergeſſe, daß ich mit dem Feinde meines Vaterlandes ſpreche. Still davon! — Suchen Sie Ihre Kräfte zu erſetzen — überlaſſen Sie ſich dann einem ſichern Schlummer —

Ed. Mylady! Sie gewähren mir eine Freyſtatt?

Lady. Sind Sie nicht unglücklich?

Ed. Haben Sie auch bedacht, daß ein barbariſches Geſetz —

Lady. Ich hörte Sie und vergaß es.

Ed. Nein, ich kenne die Gefahren, die mir drohen — Ihre Großmuth kann mich nicht retten. Dieſe Inſel iſt umringt, ich kann nicht fliehen! Soll ich noch länger mein elendes Daſeyn herumſchleppen? Jeder neue Morgen bringt mir neue Todesqualen! So lange ich hoffen durfte, trug ich muthig; die letzte Hoffnung ſchwindet, der Tod ſey mir willkommen! —

Wollen Sie mir heute Ruhe gönnen, ſo ſey es nur, um dieſe zerrüttete Geſtalt wieder aufzufriſchen, damit ich meinen Henkern als Fürſt und Soldat unerſchüttert entgegen trete. Morgen, Mylady, morgen fordre ich, daß Sie mich dem Commendanten dieſer Inſel überliefern!

Lady. Ich? Sie dem Tode überliefern! Prinz, Sie kennen mich nicht. Zwar geſtehen will ich frey, alles, was ich beſitze, gäbe ich darum, daß der Zufall mir nicht den herben Zwang auferlegt hätte, treulos an meinem Könige zu handeln; aber — da der Himmel nun einmahl gewollt hat, daß Sie die Schwelle meines Hauſes betraten, daß Sie mit edler Zuverſicht Gaſtfreundſchaft geheiſcht, die ich jedem Unglücklichen ſchuldig bin — wohlan! ſo ſoll auch dieß alte ſchottiſche Recht mir heilig bleiben! Unter meinem Dache ſind Sie ſicher; an meinem Heerde finden Sie Schutz.

Ed. O Mylady!

Lady. Ich verhehle Ihnen nicht die drohenden Gefahren. Mein Haus iſt vielleicht das einzige, welches keinen Soldaten herbergt; vielleicht wird es auch von den ſcharfen Nachſuchungen ausgenommen; denn der Befehlshaber wohnt hier; er kennt meine Geſinnungen und würde durch jeden Zweifel mich zu beleidigen fürchten. Selbſt die Zurückkunft meines Gemahls wird mich nicht abhalten. Ich kenne ihn — das Andenken an ſeinen Bruder — ſein Edelmuth —

Ed. Auch ich kenne ihn und vertraue ſeinem Herzen.

Lady. Sie bleiben in jenem Zimmer: es iſt jenſeits verſchloſſen, und Niemand wird Sie gewahr werden. Dort harren Sie, bis die Truppen wieder abgeſegelt ſind. Ein treuer Bedienter wird Ihnen bringen, was Sie bedürfen. Ich werde indeſſen eine Barke bereit halten laſſen. Beym erſten günſtigen Augenblick ſollen einige wackre Bergſchotten Sie in einen franzöſiſchen Hafen geleiten. Das iſt mein Plan! Ja, Prinz, jetzt gehören Sie mir zu! ich bin Rechenſchaft von ihrem Leben ſchuldig, meinem Herzen, allem dem, was den Menſchen über ſich ſelbſt erhebt, was in ſeinen eignen Augen ihn achtungswerth macht! Zu jeder Zeit, unter allen Parteyen müſſen die Rechte der Menſchheit, der Ehre und der Gaſtfreyheit heilig bleiben.

Ed. Großmüthige Frau! ich finde wieder

Thränen — Thränen der Dankbarkeit — zu Ihren Füßen — (wirft ſich vor ihr nieder.)

Lady. Gott! wer kömmt? — Himmel! es iſt Argyle!

Eilfte Scene.

Vorige. Argyle.

Arg. Mylady! ich gehorche Ihren Befehlen.

Lady (bey Seite.) Er iſt verloren!

Arg. Ach! verzeihen Sie — ſollte ich irren? — Nein, gewiß nicht. Die Bewegung, in der ich Sie erblicke, Thränen in Ihren Augen — gewiß iſt dieſer Herr —

Lady. Wer?

Arg. Der Gemahl, den Sie mit zärtlicher Sehnſucht erwarteten?

Lady (bey Seite.) O Vorſehung! — Ja, Ritter, meine Rührung, meine Thränen ſind eine Wirkung der plötzlichen Überraſchung.

Arg. Ich bin entzückt, die Bekanntſchaft Mylords in einem ſo intereſſanten Augenblick zu machen.

Lady. Sehen Sie nur, wie bleich er iſt — und dieſe Kleidung — Sie wiſſen ja, daß er Schiffbruch gelitten! — ja, Ritter, im Angeſicht des Hafens. Wo mir recht iſt, haben Sie ſeinen Brief geleſen. Er meinte der Ruhe zu bedürfen; aber die Sehnſucht nach ſeiner Familie trieb ihn fort. Er trotzte allen Gefahren.

Arg. Hätten die Bedienten Mylords Ankunft mir angezeigt, ich würde mich gehüthet haben, dieſe erſte Unterredung zu ſtören.

Lady. Meine hieſigen Leute kennen ihn kaum; ſie haben ihn für einen Fremden gehalten, und in der erſten Freude habe ich noch gar nicht daran gedacht, ſie herbey zu rufen.

Arg. Aber Ihre liebenswürdige Nichte weiß doch bereits?

Lady. Nein, noch nicht. Mein Gemahl iſt nur eben angekommen; aber gehn Sie, ihr die glückliche Neuigkeit zu verkünden. Verzeihen Sie, wenn Mylord Athol das Vergnügen Ihrer Gegenwart noch nicht theilt. Der Schiffbruch, der Schlaf, die Strapazen — Sagen Sie meiner Nichte; ihr Oheim müſſe nothwendig erſt einige Stunden ruhen, ehe er im Stande ſey, ſie zu ſehen. Bald bin ich bey Ihnen.

Arg. Ich gehorche! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Eduard. Lady.

Ed. Iſt das der Jüngling, der es übernommen, meinen Kopf zu liefern?

Lady. Jetzt nichts davon! Laſſen Sie uns dieſen Zufall benutzen. Ohne ſeinen Irrthum war alles verloren. Der Himmel ſcheint über Ihre Tage zu wachen.

Ed. Sollte er gar nichts argwöhnen?

Lady. Nein, gewiß nicht. Ich kenne Argyle! ſein Haß gegen die Stuarte iſt zu heftig, als daß er ihn hätte verbergen können. Hätte er einen Geächteten in Ihnen geahnet, weder ſeine Achtung für mich, noch ſeine Liebe für meine Nichte würde ihn abgehalten haben, ſich Ihrer auf der Stelle zu bemächtigen.

Ed. So hat eine Laune des Zufalls Sie an das Schickſal eines Unglücklichen gebunden — o, ich mißbrauche Ihre Güte.

Lady. Mir gibt dieſer erſte Erfolg neuen Muth. Je größer die Schwierigkeiten, je mehr Ehre, ſie zu überſteigen. Doch jetzt müſſen Sie ruhen. Tom! Tom! (Tom kömmt.) Führe dieſen Fremden in jenes Zimmer, bewache ihn mit der größten Vorſicht, verſorge ihn mit allem, was er bedarf. Den Leuten im Hauſe und Allen, die es hören wollen, auch dem Ritter Argyle, ſage: mein Gemahl ſey angekommen, dieſer Fremde ſey mein Gemahl.

Tom. Wie, Mylady!

Lady. Schweig und gehorche. Ich zähle auf deine Treue und Verſchwiegenheit. (Mit einem Blick auf Eduard.) Ich allein behalte mir das Recht vor, dich mit dem Geheimniß bekannt zu machen.

Tom. Genug, Mylady! Ich diene Ihrem Hauſe vierzig Jahre. (Öffnet das Zimmer.)

Ed. Ach! wie kann ich jemahls —

Lady. Still! Gelingt das gute Werk, ſo bin ich belohnt. (Eduard geht mit Tom ab; Lady allein.) Ich ſchöpfe wieder Athem. — Was nun anfangen? — Der Himmel möge es mir eingeben! Jetzt ſchnell zu meiner Nichte und dem Ritter. Ich muß heiter ſcheinen — muß mich entzückt ſtellen über die glückliche Ankunft meines Gatten. O, es iſt erlaubt zu täuſchen, wenn die Pflicht der Menſchlichkeit, der Wunſch Gutes zu ſtiften, ein reines Herz beſeelen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Lady allein.

Niemand hegt Argwohn — Alles geht gut. Meine Nichte wünſcht ihren Oheim zu ſehen, ſie harrt mit Ungeduld auf ſein Erwachen. Darf ich ihn entdecken? — Zwar iſt ſie keine Feindinn der Stuarte; aber darf ich ihrer Jugend vertrauen? ſie liebt Argyle; gegen ihn könnte ſie ſich verrathen. Nein, nein! beſſer ich ſage ihr nichts. Tom allein ſoll es wiſſen. Der gute Tom, auch er war gerührt von den Leiden des unglücklichen Fremdlings.

Zweyte Scene.

Lady. Tom.

Lady. Nun, mein Freund? haſt du alles beſorgt? auch die nöthigen Kleider für unſern Gaſt?

Tom. Alles. Die Leute im Hauſe zu hintergehen, iſt mir nicht ſchwer geworden. Ich ſagte, Ihr Gemahl wolle Sie überraſchen und habe mir verbothen, Ihnen zu melden — o ich habe ſo natürlich gelogen, ſie ergeben ſich alle dem Teufel darauf. Es ſind gute ehrliche Leute, dieſe Bergbewohner; aber das iſt auch alles.

Lady. Ich hoffte ihn aller Blicken zu entziehen; aber Argyles Ankunft hat dieſes Vorhaben vernichtet. Jetzt muß ich den Prinzen ſchon jedermann als meinen Gemahl vorſtellen. Lange kann der Irrthum freylich nicht währen. Er muß fort.

Tom. Allerdings. Jetzt ſchläft er ſeit vier Stunden. Um zehn Uhr ſpäteſtens müſſen wir abreiſen.

Lady. Es iſt grauſam, dem Unglücklichen ſeinen Schlaf zu rauben, vielleicht einen tröſtenden Traum.

Tom. Es muß ſeyn — ich habe für alles geſorgt. Er iſt jetzt ſchon im Stande, neue Anſtrengungen zu ertragen.

Lady. Guter Alter! ich werde deine Menſchlichkeit nie vergeſſen.

Tom. Du lieber Gott! wie könnt' ich doch anders ſeyn? Und wiſſen Sie, Mylady, was mir eingefallen iſt, als Sie mir die traurige Geſchichte des unglücklichen Prinzen erzählten? Wie, wenn Georgs Partey untergelegen hätte? wenn mein guter Herr jetzt flüchtig herum irren müßte, würden wir nicht die edlen Menſchen ſegnen, die ihn dem Tode entriſſen? Wohlan, Mylady! wir retten einen Menſchen, gleichviel von welcher Partey; ſeine Freunde werden uns ſegnen.

Lady. Dächten doch alle Menſchen wie du?

Tom. Ich gehe zu ihm hinein. Alles iſt zur Flucht bereit. Punct zehn Uhr gehen wir fort. Der hohe Felſen gleich hinter dem Schloſſe, der ſich weit hinaus ins Meer erſtreckt, entzieht uns den Blicken der Schildwache. Ohne Geräuſch ſchiffen wir uns ein; von der Dunkelheit begünſtigt, ſegeln wir ſchnell um die Inſel: und ſind wir erſt einmahl bey meinem Bruder —

o dann biethe ich dem Trotz, der ihn finden ſoll.

Lady. Ich höre meine Nichte. Geh! deinem Eifer, deiner Klugheit vertraue ich das Leben dieſes Unglücklichen.

Tom. Verlaſſen Sie ſich auf den alten Tom, ſie ſollen ihn nicht erwiſchen. Denken Sie daran, ich habe es geſagt. (ab.)

Dritte Scene.

Lady. Malwina.

Malw. Iſt mein Oheim erwacht? werde ich bald ſo glücklich ſeyn, ihn zu ſehen?

Lady. Tom iſt eben zu ihm hinein gegangen. Aber der Ritter? iſt er ſchon lange fort?

Malw. Wenigſtens ſchon ſeit zwey Stunden. Alle Augenlicke kommen Bothen, die ihn von allem unterrichten, was auf der Inſel vorgeht.

Lady. Er forſcht alſo noch immer nach den Rebellen?

Malw. Argyle ſagte mir eben, ſeine Soldaten hätten einen Flüchtling verfolgt, der ſich in dem Walde, welcher an das Schloß gränzt, verborgen habe. Die Soldaten durchſuchen eben den ganzen Wald. Der arme Unglückliche!

Lady. Ja wohl unglücklich!

Malw. Auch Sie beklagen ihn? Vorhin tadelten Sie doch mein Mitleid.

Lady. Wie oft wandelt die kleinſte Begebenheit unſer Herz um!

Malw. O ich wußte es wohl, daß der Fanatismus der Parteyſucht über Ihre ſchöne Seele keine Gewalt haben würde.

Lady. Gute Malwina!

Malw. Nein, es iſt nicht recht, daß ich ſo lange gezögert, Ihnen mein Herz zu entdecken, daß ich die intereſſanteſte Begebenheit meines Lebens Ihnen verſchweigen konnte.

Lady. Du hatteſt ein Geheimniß vor mir?

Malw. Ich ſcheute die Strenge aller politiſchen Grundſätze.

Lady. Was Politik! Kannteſt du mein Herz nicht?

Malw. Ja; dieſem Herzen will ich gern vertrauen. Wenige Tage nach dem Tode meines Vaters, als ich noch allein in dem großen wüſten Schloſſe auf Ihre Zuſage harrte, mich bey ſich aufzunehmen, ritt ich in das Gehölz ſpatzieren.

Eben kehrt' ich zurück, von einem einzigen Bedienten begleitet, als ich plötzlich einen Haufen von Menſchen gewahr wurde, deren ſcheue Blicke und armſelige Kleidung mich erſchreckten. Ich wollte fliehen — da vertrat einer von ihnen mir den Weg, ergriff mit einem krampfhaften Zittern den Zügel meines Roſſes und ſprach —

Vierte Scene.

Vorige. Tom. Gleich darauf Eduard.

Tom. Er kömmt. (Als er Malwina erblickt, zu ihr.) Mein Herr kömmt.

Malw. (fröhlich.) Mein Oheim! Ich will ihm entgegen.

Lady. Bleib, Nichte!

Tom. Hier iſt er!

Malw. Gott! Prinz Eduard!

Lady. Du kennſt ihn?

Ed. Täuſchen mich meine Sinne? Sie iſt es! Ja, es iſt Miß Macdonald! — Mylady! ich habe Ihnen von einem ſchützenden Engel erzählt, der von meinen Verfolgern mich rettete —

Lady. Sie wäre?

Ed. Ja, ſie! die edle großmüthige Seele! Doppelt ſchwer drückt mich in dieſer Minute das Gewicht meines Unglücks. O, warum hab' ich nicht über einen Thron zu gebiethen! er wäre noch zu gering, um die heilige Schuld meines Herzens abzutragen. Doch auch geächtet und verlaſſen von aller Welt will ich mindeſtens das Glück, ſie wieder zu ſehen, durch eine dankbare Thräne feyern.

Lady (umarmt ihre Nichte.) Malwina!

Tom. So ſchön und ſo gut!

Ed. Nicht bloß die Größe der Gefahr, der ſie mich entzog, hat ihr mein Herz auf ewig erworben; nein, jenes holde zarte Benehmen, jener Heldenmuth, der ihres Alters und ihrer Kräfte ſpottete.

Malw. Ich bitte Sie, mein Prinz, es iſt genug.

Ed. Nein, Mylady ſoll alles wiſſen: wie, von ihrem treuen Diener geleitet, ſie Zuflucht in einer finſtern Höhle des Waldes für uns ſuchte und fand — wie ſie allein durch das dickſte Gebüſch dem Rehe gleich ſchlüpfte, um den Verfolgern nachzuſpüren, die überall auf uns lauerten — wie ſie mit beflügelten Schritten entgegen flog, wenn meine treuen Bergſchotten ihr Horn ertönen ließen. Sicher waren wir in jener Höhle; aber uns mangelte Speiſe — und ſiehe da, dieſer Engel trat um Mitternacht mit Nahrungsmitteln belaſtet zu uns herein. Ehrfurcht und Dankbarkeit warfen uns zu ihren Füßen, ſie erſchien uns ein himmliſches Weſen — ihre Gaben ſtillten unſern Hunger, ihre ſanften tröſtenden Worte unſre Verzweiflung. In jenem Augenblick vergaßen wir alles Verlorne, wir waren glücklich durch ihre Gegenwart; ja noch lange nachher fühlten wir uns minder elend; denn ſie hatte ein ſelige Erinnerung uns verlaſſen.

Tom (trocknet ſich eine Thräne.) Gute Miß! von nun an ſind auch Sie meine Gebietherinn.

Lady. Wie entkamen Sie aus jener Höhle?

Malw. Ach beſte Tante! gedenken Sie nicht jener Leiden.

Ed. Acht Tage mußten wir dort verweilen; rings umher ergriffen die verfolgenden Engländer bald hier bald dort einen Haufen der Meinigen. Auch wir waren nicht länger ſicher; wir beſchloſſen, unſer Heil in neuer Flucht zu ſuchen. Miß Macdonald, unvermögend uns weiter zu helfen, verließ ihr Schloß; doch ihr treuer Knecht, von ihr uns zugeſandt, führte uns durch rauhe unbekannte Wege bis an des Meeres Ufer, wo wir eine franzöſiſche Flotte zu finden hofften. Wir gingen nur bey Nacht, ruhten dann und wann auf den Schlöſſern der ſchottiſchen Edlen, die einſt unter meiner Fahne fochten. Ach nur zu bald ward auch dieſe Zuflucht uns verſagt; nur zu bald verſchloß mein Unglück mir alle Thüren, die einſt dem Glücklichen ſo weit, ſo ſchmeichelnd geöffnet wurden.

Lady. Die Feigen!

Ed. Ach, das war nicht die härteſte Prüfung. Waren ſie doch nie meine Freunde; nur Eigennutz hatte ſie an mich gefeſſelt, die Furcht zerbrach die leichten Bande. Aber von allen meinen Waffenbrüdern waren nur noch Neune wir übrig geblieben — die nähmlichen, Miß, die ihre Güte theilten — ich wähnte, ſie würden mich nie verlaſſen.

Malw. Nun? und was iſt aus ihnen geworden?

Ed. Der eine ging hierhin, der andere dorthin; täglich wurde der Haufe kleiner; dieſer floh ohne mir ein Wort zu ſagen und ließ mich Argloſen bekümmert um ſein Schickſal; jener ging treulos zum Feinde über, und rettete ſein Leben, indem er das meinige verkaufte. Andere, von Elend und Schmach verfolgt, wählten die ſchrecklichſten Augenblicke, um ihr Unglück mir vorzuwerfen: ſie forderten ihre Güter, ihre Familien, ihr Vaterland von mir. Die Grauſamen! als ob ich ſelbſt noch Güter, Familie oder Vaterland beſeſſen hätte!

Lady. Unglücklicher Fürſt!

Tom und **Malwina** (trocknen ſich die Augen.)

Ed. Nur zwey Freunde hatten bey mir ausgeharrt, trugen ohne Murren die ganze Laſt meines Elends; ſie erlauben ſich keine Klage, verſchluckten jede Thräne der Verzweiflung. O Sheridan! o Sullivan! Auch **Ihr** ſeyd für mich verloren! — doch welches auch Euer Schickſal ſeyn möge, nie wird in meinem Herzen die Erinnerung an Eure großmüthige Aufopferung erlöſchen.

Lady. Sie mußten ſich von Ihnen trennen?

Ed. Von Soldaten überfallen wehrten wir uns als Verzweifelte; doch die überlegne Zahl trennte uns drey. Ich ſchleppte mich mühſam in einen nahen Wald; an einer Quelle ſank ich nieder, wuſch meine Wunden und verband ſie mit den Lumpen, die um mich hingen.

Maiw. Guter Gott!

Ed. Vergebens rufte ich meine unglücklichen Gefährten bald leiſe, bald laut; nur ein dumpfes Echo antwortete mir — Gräßliche Einſamkeit! damahls fühlte ich ganz mein Elend. Eduard, Sohn der Stuarte, ohnlängſt an der Spitze eines Heeres, jetzt allein — verwundet — ſterbend. — Ein Reich wollt' ich erobern, und hatte kaum einen Stein für mein Haupt — tauſend Edlen befahl ich, mir war kein Knecht geblieben. Ich zitterte, lebend in Georgs Hände zu fallen, ich ermannte mich, raffte mich auf, der Stolz gab mir Kräfte — ſeitdem irrte ich durch die Wälder — der nackte Boden war mein Bette, Wurzeln meine Speiſe, Sumpfwaſſer mein Getränk. Mit den Thieren des Waldes kämpfte ich um ihre Nahrung und lebte wie ſie, bis endlich der Gott, dem ich oft geflucht, mich in dieſe Freyſtatt führte, um in zwey himmliſchen wohlthätigen Weſen ihn dankend aufs neue zu verehren.

Lady. Wir hoffen, Ihnen Ruhe und Glück wieder zu geben.

Ed. Für mich iſt kein Glück mehr auf Erden.

Lady. Hoffnung! Muth! — Was meine

Nichte gelang, kann auch mir gelingen. Alles iſt bereit. Dieſer treue Diener wird ſie auf die nächſte Küſte an einen ſichern Zufluchtsort geleiten. Dort werden Sie furchtlos die Ankunft eines franzöſiſchen Schiffes erwarten. Aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren — ein Zufall könnte alle unſre Plane zerſtören. Vertrauen Sie dieſem Manne, er iſt brav.

Ed. Was Sie umringt, muß der Tugend huldigen.

Lady. Eile, Tom, ſchaffe alles Mögliche herbey. Um zehn Uhr gehn Sie leiſe durch die kleine Thür; ſie führt zu einem unterirdiſchen Gange im Felſen, ſo vermeiden Sie die Schildwachen, und kommen glücklich zu der Barke.

Tom. Ich gehe die Hand ans Werk zu legen. Ehe der Mond aufgeht, ſind wir unterweges. (Ab.)

Ed. Großmüthige Frau! Ich kann Ihnen kein anders Zeichen meines Danks hinterlaſſen, als die Lumpen, die ich trug, da ich Ihr Haus betrat. Lächelt aber einſt das Glück mir wieder, und erkämpfen Frankreichs Waffen mir den Thron der Väter; dann Mylady, bringen

Sie

Sie dieſe Lumpen in den Pallaſt Ihrer Könige, dann wird Eduard ſie auslöſen.

Fünfte Scene.

Vorige. Argyle.

Lady. Argyle kommt. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie mein Gemahl ſind.

Arg. Ich grüße den edlen Lord Athol und freue mich, in ſeinen Zügen Ruhe und Heiterkeit wieder zu finden.

Ed. Verzeihen Sie, Ritter, wenn, von der kaum überſtandenen Gefahr noch betäubt, mein erſter Empfang weniger herzlich war.

Arg. Sehr natürlich. Nach einer langen und gefahrvollen Reiſe wünſcht man die erſten Augenblicke nur ſeinen Freunden zu widmen. Nicht als hielte ich eben mich für einen Fremdling in dieſem Hauſe: vielmehr haben dieſe Damen mir mit der ſtolzen Hoffnung geſchmeichelt, einſt Ihre Achtung, Ihre Freundſchaft zu verdienen.

Ed. Sie ſind deren ſchon jetzt würdig, ſobald diese Damen, die für mich alles ſind, ſich für Sie intereſſiren.

Lady. Ohne weitere Complimente!

Arg. O Mylady! laſſen Sie mich dieſen ſchönen Augenblick benutzen, um den edlen Lord meiner Bitte geneigt zu machen.

Lady. Welcher Bitte?

Arg. Ich bin Soldat; noch heute oder morgen kann meine Pflicht mich abrufen; ich darf mich über die gewöhnlichen Formen hinweg ſetzen, um bald, um jetzt das Glück meines Leben zu entſcheiden. Sie wiſſen ohne Zweifel ſchon, Mylord, wie aufrichtig ich liebe.

Malw. O Ritter! iſt es jetzt Zeit, davon zu ſprechen?

Arg. Laſſen Sie mich ausreden. Mylord, meine Geburt iſt edel. Zwar bin ich arm; aber der König weiß, daß ich ihm treu gedient. Zwey meiner Brüder fielen unter den Streichen von Eduards Anhängern, das macht mich dem Könige noch werther. Man hat mich mit einem wichtigen Auftrag beehrt. Ich weiß, daß Stuart auf dieſe Inſel geflohen iſt; ich werde ihn ausſpüren, ihn ergreifen —

Lady. Genug!

Malw. Wozu das?

Arg. Sie kennen den König und ſeinen Haß gegen die Stuarte. Er würde, glaub' ich, die Hälfte ſeines Reichs geben, um den Rebellen in ſeine Gewalt zu bekommen, der ihn auf ſeinem Throne zittern machte. Ich darf alſo von ihm eine reiche Belohnung erwarten; Ehre und Ruhm habe ich mir ſelbſt erkämpft, und ſo meine Anſprüche auf die Verwandtſchaft mit Ihnen, Mylord, begründet.

Ed. Wenn Malwina nur jene Belohnung Ihrer Verdienſte abwarten will, um Ihnen ihre Hand zu reichen, ſo darf ich nichts dagegen einwenden.

Malw. Nein, ich — —

Arg. Freylich gelten meine Ausſichten ihr nicht für Glück, weil ihr Zartgefühl in meinem Auftrage nur eine Grauſamkeit ſieht, die mir bereits Vorwürfe zugezogen.

Ed. Ritter! ich bin gerechter. Jeder brave Mann darf über den Unglücklichen ſeufzen; aber jeder wackre Soldat muß ſeine Pflicht thun.

Lady. So erfüllen Sie dieſelbe und laſſen Sie uns ein ander Mahl mehr von Ihren Wünſchen ſprechen. Wir Weiber bekümmern uns nicht um die Händel der Parteyen; ſtill erfüllen wir nur die Pflichten, welche die Menſchlichkeit in unſre weichen Herzen pflanzte.

Bedienter (tritt auf.) Ein Brief an den Ritter. —

Arg. Die Damen werden erlauben —

Lady. Ohne Zwang! (Leiſe zu Malwina.) Ich weiß nicht, warum ich bey dem Anblick dieſes Briefes zittre.

Arg. (lieſt und drückt das größte Erſtaunen aus.) Das iſt fürwahr ſehr ſeltſam!

Lady. Was ſagt er?

Ed. Er wird unruhig.

Malw. Er ſinnt.

Arg. (heftet, nachdem er geleſen, die Augen ſtarr auf den Boden. Allgemeines Schweigen, lebhafte Unruhe auf allen Geſichtern.)

Lady. Darf man fragen, welche Neuigkeit — —

Malw. Sie ſchienen erſtaunt und jetzt lächeln Sie!

Arg. Mein Erſtaunen wird Ihnen klar werden, wenn ich Ihnen ſage, daß man in dieſem Augenblick auf der nächſten Inſel einen Menſchen ergriffen hat, der ſich für den Lord Athol ausgibt.

Malw. (leiſe zu Lady.) Mein Oheim!

Ed. (bey Seite.) O Himmel!

Lady (bey Seite.) Welch ein Zufall!

Arg. Es iſt höchſt lächerlich. Hören Sie ſelbſt! (Lieſt:) „So eben habe ich einen Menſchen ergriffen, der einer der Vornehmſten von „Eduards Partey zu ſeyn ſcheint; vielleicht gar „Eduard ſelbſt iſt. Ich fand ihn bey Fiſchern „verſteckt. Seine Unruhe, ſein bleiches Geſicht, „Spuren von Reichthum ſelbſt unter ſchlechten „Kleidern, alles gab mir Argwohn. Ich habe „ihn examinirt. Ohne Stocken antwortete er: „er ſey Lord Athol, habe Schiffbruch an der „Küſte gelitten, und ſey eben auf dem Wege „nach ſeinem Schloſſe. Ich forderte ſeine Papiere: er hatte keine, und gab vor, die Wellen hätten ſie verſchlungen. Nie verwirrte er „ſich in ſeinen Antworten, furchtlos war ſein „Anſtand; auch bezeugten die beyden Fiſcher, „ihn wirklich gerettet zu haben. Bey alledem „habe ich für gut gehalten, mir ſeiner Perſon „zu verſichern. Ihnen wird es leicht werden, „die Wahrheit zu erforſchen; denn er behauptet, „große Güter auf der Inſel zu beſitzen."

Lady (leiſe.) Mein Gemahl in den Händen der Soldaten.

Malw. (leiſe.) Ruhig, ruhig!

Arg. Was iſt Ihnen, Mylady? Sie ſcheinen betroffen?

Lady. Sehr natürlich.

Malw. (leiſe.) Ein Wort liefert ihn aufs Schaffot.

Arg. Sollten Sie den Flüchtling kennen?

Lady. Ohne Zweifel! Das heißt — ich muß ihn wohl kennen! Denn zählte er nicht auf unſer Mitleid, würde er es wohl gewagt haben, Mylords Nahmen zu mißbrauchen?

Ed. So mitleidswerth auch ein Flüchtling ſeyn möge, ſo gibt es doch Augenblicke, in welchen die Pflicht gebiethet, ſich ſeiner nicht anzunehmen.

Arg. Mylord ſpricht wie ein braver Unterthan des Königs. Vermuthlich hat der Rebell geglaubt, Mylord Athol ſey noch abweſend, und um ſich zu retten, hat er ſein Mährchen geſchmiedet.

Lady (immer ſehr unruhig.) Wohl möglich! — ja ſo wird es ſeyn — aber, Ritter, werden Ihre Soldaten den Unglücklichen nicht mißhandeln? In den Händen ſeiner Feinde kann die Parteywuth ihm wohl gar das Leben rauben.

Arg. Nein, Mylady, der Gefangene iſt nicht mehr unſer Feind.

Lady. (plötzlich heiter.) Das iſt edel! das iſt ſchön!

Arg. In der That — Sie intereſſiren ſich ſehr warm — Ihr Mitleid iſt groß — oder Ihr Haß gegen die Stuarte plötzlich ſehr geſchwächt.

Lady. Nein, Ritter, ich denke wie immer, aber — (leiſe zu ihm) hat Malwina nicht zwey Oheime unter jener unglücklichen Partey? muß nicht ſelbſt mein Gemahl für ſeinen Bruder zittern? — Ich mag beyde nicht daran erinnern; aber ſehen Sie ſelbſt ihre Verwirrung, ihre Unruhe —

Arg. Jetzt begreife ich —

Lady. Dem ſey, wie ihm wolle; befehlen Sie nur, daß man den Gefangenen mit Anſtand behandle. Unglückliche ſchonen koſtet ſo wenig, und gewährt ein ſo reines Vergnügen. Ich fordre es als einen Beweis Ihrer Freundſchaft.

Arg. Es iſt ohnehin meine Pflicht. Es würde mich ſchmerzen, wenn der Gefangene Ihnen angehörte; denn ich werde gezwungen ſeyn, ihn nach London zu ſchicken.

Lady. Nach London! — O ja — warum das nicht? Nach London muß er allerdings. Doch vorher laſſen Sie ihm ja wohl hierher bringen? Ich ſelbſt will die erſte ſeyn, die ihn entlarvt. (Zu Eduard.) Fürchten Sie nichts, Mylord, wir haben für niemand, der uns theuer iſt, etwas zu beſorgen!

Ed. Ich litt mehr für Sie, Mylady.

Lady. Ich bemerkte es wohl!

Arg. Unbegreiflich iſt mir aber, warum der Menſch gerade dieſes Mährchen erfand, das ihm zu nichts helfen konnte; denn ſo bald er hierher gebracht wird, mußt er ja entdeckt werden.

Lady. Aber rechnen Sie denn eine gewonnene Friſt van fünf bis ſechs Stunden für nichts? — (Mit einem Blick auf Eduard.) In fünf bis ſechs Stunden läßt ſich viel thun, man bedarf oft weit weniger zu ſeiner Rettung.

Arg. Freylich, freylich! ſo mag es ſeyn.

Lady. Wann werde ich denn das Glück haben, meinem neuen Gemahl vorgeſtellt zu werden?

Arg. Sie ſollen es gleich hören. (Lieſt weiter.) „Man hat in der Ferne die franzöſiſche

„Flotte erblickt, man fürchtet eine neue Landung" —

Ed. (ſehr bewegt.) Die franzöſiſche Flotte?

Arg. Ja, ich wußte das ſchon. (Lieſt.) „Den „verdächtigen Menſchen werde ich Ihnen ſo „bald als möglich zuſenden. Das Boot für ihn „iſt ſchon beordert; doch wird es ſchwerlich vor „Tages Anbruch auf der Inſel landen können."

Lady (leiſe zu Eduard.) Mit Tages-Anbruch ſind ſie gerettet.

Arg. (lieſt.) „Der Herzog von Cumberland „läßt mir eben ſagen, daß er die Küſten bereiſen werde u. ſ. w."

Tom. (kömmt und ſagt leiſe zur Lady.) Alles iſt bereit zur Abreiſe.

Lady. Mein Gemahl, ich habe noch allerley häusliche Angelegenheiten mit Ihnen zu beſprechen. Ritter! Sie erlauben —

Malw. Sie verlaſſen uns?

Ed. (leiſe indem er ihr die Hand küßt.) Ein dankbares Lebewohl!

Arg. Mylord! ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen.

Ed. (verbeugt ſich gegen ihn, und geht mit der Lady.)

Malw. (bey Seite.) Gott! gib ihm deinen Engel zum Geleite.

Sechſte Scene.

Malwina. Argyle.

Arg. Nun, geliebte Miß? Die gütige Aufnahme Ihres Oheims macht mich aufs neue kühn. Darf ich hoffen?

Malw. Ohne Ziererey, Ritter, ich bin Ihnen herzlich gut. Aber — ich bitte Sie — ſchieben Sie den verhaßten Auftrag des Herzogs von Cumberland einem andern zu, entlaſſen Sie Ihre Söldner, die nur den armen Inſelbewohnern zur Laſt ſind, bleiben Sie bey uns auf dem Schloſſe, und ich will gern die erſte ſeyn, den Augenblick unſrer Verbindung zu beſchleunigen.

Arg. Sie betrüben mich — Sie kennen meine Pflicht. Darf ich ſo das Vertrauen täuſchen, deſſen man den Jüngling würdig hielt?

Malw. Ich ſehe wohl, Ihr Ehrgeitz iſt ſtärker als Ihre Liebe. Ich bildete mir ein, mein Vermögen reiche hin für uns beyde.

Arg. Wär' ich es werth, um Ihre Hand zu werben, wenn ich jedem Ruhme entſagen, und allein der Geliebten meinen Unterhalt ſchamlos verdanken könnte?

Malw. Meine Tante kömmt zurück.

Siebente Scene.

Vorige. Lady.

Arg. Läßt Ihre ſchnelle Zurückkunft uns hoffen, daß wir auch der Gegenwart Ihres edlen Gemahls nicht lange beraubt ſeyn werden?

Lady. Ich zweiſle doch.

Arg. Er hat wichtige Geſchäfte?

Lady. Sehr wichtige. (Leiſe zu Malwina.) Er iſt fort. Jetzt werde ich verſuchen, die Officiere auf das Schloß zu locken, ſo werden die Soldaten minder wachſam.

Arg. Ich will nicht ſtören.

Lady. O bleiben Sie! Ich ſprach nur mit meiner Nichte von einer Sache, für die ſie ſich ſehr intereſſirt.

Arg. Darf ich Ihnen eine Bemerkung machen, Mylady? Sie haben einen Theil der Heiterkeit verloren, welche ſonſt alles verſchönert, was Sie umgibt.

Lady. Das kann wohl ſeyn. Der Schiffbruch meines Gemahls — es iſt wohl ſehr natürlich. Doch jetzt ſchon bin ich weit ruhiger. Die gewohnte Heiterkeit ſoll mir nicht untreu werden. Bey der Abendtafel hoffe ich ſie ganz wieder zu finden. Apropôs, Ritter, ich vermuthe, daß manchen Ihrer Freunde unter den Officieren eben nicht die bequemſten Quartiere auf dieſer armen Inſel zu Theil geworden. Laden Sie ſie doch aufs Schloß — jetzt gleich, denn es wird ſchon ſpät. Der Soldat im Felde verſchmäht ja wohl ein gutes Abendeſſen nicht? — Sollte auch mein Gemahl nicht bey der Tafel erſcheinen — er iſt noch ſo angegriffen, wird ſich vielleicht auf ſeinem Zimmer ſerviren laſſen — doch, das ſoll unſre Fröhlichkeit nicht ſtören. Ich werde mir alle Mühe geben, die Honneurs zu machen.

Bedienter (kommt.) Der Oberſt Cope wünſcht den Ritter zu ſprechen.

Arg. Meine Damen! Sie erlauben —

Lady. Wir laſſen Sie allein.

Arg. Nicht doch! Er wird mir bloß rapportiren, welchen Erfolg die Nachforſchungen im Walde gehabt, das iſt in einem Augenblick geſchehen.

Lady (zum Bedienten.) Laßt den Oberſten hereintreten. (Bedienter ab.)

Malw. Iſt dieſer Oberſt verwandt mit dem General Cope, der von Prinz Eduard bey Preston-point geſchlagen wurde?

Arg. Ja, und das vermehrt noch des Oberſten alten Haß gegen die Stuarte. Er hat eine rauhe zurückſtoßende Außenſeite: aber im Grunde iſt er ein edler trefflicher Menſch.

Achte Scene.

Vorige. Oberſt.

Oberſt. Herr Ritter; ich komme Ihnen zu ſagen — (wird die Damen gewahr und verbeugt ſich.) Meine Damen! ich habe die Ehre — —

Arg. Waren ihre Nachforſchungen im Walde fruchtlos?

Oberſt. Jeden Winkel durchkrochen, keine Seele angetroffen.

Arg. Sonderbar! Doch wollte man ſo gewiß einen Menſchen geſehen haben, der ſich im Gebüſch verſteckte. Sollte man uns hintergangen haben?

Malw. Sie ſehen, Ritter, hier auf der Inſel ſuchen Sie vergebens. Bleiben Sie unſere lieben Gäſte; aber befreyen Sie die armen Inſulaner von der läſtigen Einquartirung.

Arg. Sie mögen Recht haben, Miß, morgen wollen wir überſetzen.

Oberſt. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Ich denke, wir wollen die Jacobiten ſchon noch aus dem Buſche klopfen.

Lady. Sie hoffen noch immer?

Oberſt. Mich ſoll der Teufel hohlen, wenn ich nicht in dieſer Nacht noch den Rebellen greife, den wir ſuchen.

Arg. Auf welche Art?

Oberſt. O, ich verſtehe mein Handwerk. Im Walde ſteckt Niemand. Sehr natürlich! und warum?

Malw. Nun? warum?

Oberſt. Die Flüchtlinge ſind doch nur auf dieſe Inſel gekommen, um ſich bey guter Gelegenheit einzuſchiffen? Nun müſſen ſie ja natürlich lauren, ob nicht irgend ein Schiff am Horizont ſich blicken läßt. Das können ſie ja aber im Walde nicht ſehen? ſie werden ſich alſo in die Felſen verkrochen haben, die dieſes Schloß umgeben.

Lady (erſchüttert.) Weiter?

Oberſt. Da hab' ich nun ſogleich hundert und fünfzig Grenadiere losgelaſſen, die ſollen jede Höhle, jeden Felſenriß durchkriechen, und ich wette, es entwiſcht ihnen Keiner, der Fleiſch und Bein hat.

Lady (bey Seite.) Gott!

Malw. (bey Seite.) Es iſt um ihn geſchehen.

Arg. Das ſcheint Sie zu befremden?

Lady. Im Gegentheil; ich bewundre die Vorſicht des Herrn Oberſten! (Leiſe zu Malwina.) Sey ruhig!

Oberſt. Nicht wahr, Mylady? Was konnt' ich Beſſers thun? Und wiſſen Sie, was meine Hoffnung noch beſtärkt? Als ich eben meine Leute hinführe, erblicke ich am Ufer gerade dem Schloſſe gegenüber eine kleine Barke.

Lady (heftig.) Was haben Sie damit gemacht?

Oberſt. Ey zum Teufel, ich habe ſie wegnehmen laſſen.

Lady (bey Seite.) Alles verloren!

Oberſt. Zwar machte man Umſtände. Die Barke, hieß es, gehöre Ihnen, Mylady; aber daran kehrte ich mich nicht, denn ich kenne ja Ihre Treue gegen den König; Sie werden gewiß die Flucht eines Verräthers nicht erleichtern.

Lady. Nein, gewiß nicht — Sie haben ſehr wohl gethan — indeſſen — wenn Ihre Nachforſchungen beendigt ſind — ſo haben Sie wohl die Güte, mir die Barke zurückzuſenden — ich brauche ſie zuweilen.

Arg. Das ſey meine Sorge! — Oberſter! auf ein Wort! (Spricht leiſe mit ihm.)

Malw. (leiſe.) O, der unglückliche Eduard!

Lady. Noch iſt nicht alles verloren. Tom kennt jeden Schleifweg in den Felſen. Finden ſie die Barke nicht mehr, ſo können ſie immer wieder in das Schloß zurückſchleichen. Faſſe dich nur! Deine Unruhe könnte ſie verrathen, und uns zugleich in's Verderben ſtürzen.

Oberſt. Ganz recht, Ritter, das meine ich auch. (Es geſchieht ein Schuß — Malwina ſchreyt.)

Aha! Da haben ſicher unſre Leute einen erwiſcht! Von dort her kam der Schall, gerade von den Felſen herüber. Wir haben Mondſchein: vielleicht werden wir etwas gewahr. (Gehen an's Fenſter.)

Malw. Die letzte Hoffnung ſchwindet.

Lady. Leider!

Oberſt. Sehen Sie, Ritter! Die Soldaten ſcheinen Jemand zu verfolgen.

Arg. Ja, ja, ich ſehe.

Oberſt. Und da unten — ein Menſch, der von Felſen zu Felſen ſpringt — ſeiner Geſtalt — wenn es Prinz Eduard wäre! —

Arg. Wohl möglich!

Oberſt. Freuen Sie ſich, Mylady! bald haben wir den Rebellen.

Lady. Wirklich! Ich bin ſehr erfreut! (Bey Seite.) O Unglücklicher! (Malwina wird ohnmächtig.)

Arg. Himmel! Miß wird ohnmächtig.

Lady. Es iſt nichts — der Schuß hat ſie erſchreckt. Ich ſelbſt — ich geſtehe Ihnen — ſie erhohlt ſich bereits. (Es fällt abermahls ein Schuß.)

Arg. Noch einmahl!

Oberſt (am Fenſter.) Sie haben ihn — nein — ſie attiquiren — alle Wetter! — er ſetzt ſich zur Wehr, er ficht wie ein Raſender. — Die Soldaten fliehen. — Alle Teufel!

Arg. Ich folge Ihnen nach.

Malw. Bleiben Sie!

Arg. Wer als Eduard könnte ſolchen Widerſtand wagen? — Ich ſelbſt will ihn angreifen! Er oder ich — haben muß ich ihn lebendig oder todt! (Ab.)

Malw. Armer Eduard!

Lady. Hier iſt keine Zeit zu jammern — ihn retten — retten, wenn es noch möglich iſt!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Lady. Malwina.

Lady. Noch keine Nachricht?

Malw. Ein Bedienter ſagte mir eben, man ſehe mehrere Truppen auf die Felſen zurücken.

Lady. Täuſchen wir uns nicht mit eitler Hoffnung. Eduard iſt gefangen; auch Tom beunruhigt mich.

Malw. Ich höre Lärm — Iſt das nicht Toms Stimme?

Lady. Seyen wir auf das Schlimmſte gefaßt!

Zweyte Scene.

Vorige. Tom.

Malw. Nun, Tom? Rede! um Gotteswillen!

Tom. Ich kann nicht mehr.

Lady. Alles verloren! Der Prinz gefangen!

Tom. Der Prinz? Wer ſagt das?

Malw. Erkläre uns —

Lady. Wo iſt er? Was macht er?

Tom. Er wird den Augenblick hier ſeyn.

Malw. Iſt es möglich?

Lady. Man kennt ihn noch nicht! Erzähle!

Tom. Wir gingen durch die kleine Pforte —

Lady. Bis dahin gab ich euch ſelbſt das Geleite.

Tom. Kaum hundert Schritt vom Schloſſe hören wir Wer da! rufen; wir antworten nicht, können aber weder vorwärts noch rückwärts. Wir wollen um eine Felſenſpitze ſchleichen — plötzlich fällt ein Schuß, alles wird lebendig! der Prinz zieht ſeinen Degen, ich ſpanne meine Piſtolen, er greift wüthend an, nichts widerſteht ihm; doch ſchon hat die Menge uns faſt umringt. Zum Glück tritt der Mond eben hinter eine finſtre Wolke. Wir benutzen die kurze Dunkelheit; ich ziehe den Prinzen nach mir; ich winde mich mit ihm durch alle Felſen, wir erreichen glücklich das Feld! aber da ſtoßen wir auf einen neuen Haufen mit Fackeln, vom Ritter Argyle ſelbſt angeführt. Ich erſtarre vor Schrecken. „Wie!“ ruft der Ritter, „Lord Athol hier!“ Flugs ergreife ich den Irrthum und um des Prinzen Verwirrung zu verbergen, rufe ich haſtig: „Er ſelbſt, meine Herren, wir „hörten ſchießen nahe beym Schloß; wir muthmaßten, es möchte etwa ein Flüchtling ſich „zwiſchen den Felſen verſtecken wollen, und „Lord Athol war eiferſüchtig auf die Ehre, ihn „ſelbſt gefangen zu nehmen.“ — Der Prinz ſchweigt, der Ritter glaubt, rühmt des Lords Eifer, bedankt ſich, theilt neue Befehle aus, und kehrt mit dem Prinzen zurück. Mir fiel eine Laſt vom Herzen, und ein wenig ſtolz auf meine Liſt ritt ich voraus, um Sie zu beruhigen.

Maw. Braver Tom!

Lady. Das werde ich dir nie vergeſſen.

Tom. Ey was! das kommt ſo von ſelbſt;

man weiß nicht wie. Jetzt nur keine Zeit verloren, ſie werden gleich hier ſeyn. Mit Durchſuchung der Felſen ſind die Soldaten nun fertig, und ſo könnten wir doch noch dieſe Nacht —

Lady. Recht, Tom; denn mit Tages Anbruch kömmt mein Gemahl!

Tom. Es iſt kaum eilf Uhr. Ich weiß noch manchen Schleifweg, der an's Ufer führt.

Lady. An's Ufer — o Gott! — ich vergaß — die Barke iſt weggenommen.

Tom. Weggenommen? das iſt ſchlimm.

Lady. Aber der Ritter verſprach ſie zurück zu geben. Geh zu ihm, fordre ſie in meinem Nahmen, ſieh ihm feſt dabey in's Geſicht. Sage, wir bedürfen ihrer.

Tom. Laſſen Sie mich nur machen. Ich will mit dem Oberſten Cope ſprechen. Das iſt ein Teufelskerl. Da kommen ſie! ich gehe, ich lauere, ich betrüge die Schildwachen, und halte alles fertig zur neuen Flucht. (ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Eduard. Argyle.

Lady. Wie, Mylord? Sie wagen ſich bey Nacht heraus? Sie haben Ihr ganzes Haus in Schrecken und Verwirrung geſetzt.

Malw. Wenn Sie wüßten, wie bekümmert wir um Sie geweſen.

Ed. Kenne ich nicht Ihre guten theilnehmenden Herzen?

Arg. In der That, Mylord, warum Ihr theures Leben gegen Verzweifelte auf's Spiel ſetzen, die nichts mehr zu verlieren haben?

Ed. Ich wurde plötzlich angefallen.

Arg. Die Menſchen fochten wüthend; ſie haben mehrere meiner Leute verwundet. Sagten Sie nicht, Mylord, daß ihrer drey geweſen, daß ſie nach dem Walde ſich zurückgezogen?

Malw. Ach Ritter, ſeit Ihrer Ankunft höre ich von nichts als von Soldaten und von Verfolgen. Das iſt eine üble Unterhaltung für Damen.

Arg. (leiſe zu Eduard.) Bemerken Sie nicht ſchon wieder, wie ſie für den Prinzen ſich intereſſirt!

Ed. O, ich weiß es.

Bed. (tritt ein.) Einige Officiere fragen nach dem Ritter. (Ab.)

Arg. Mylady hat ihnen erlaubt, bey der Abendtafel zu erſcheinen.

Lady. Ganz recht. Ich erinnere mich.

Arg. Ich eile, ſie Ihnen vorzuſtellen. (Ab.)

Malw. (leiſe.) Aber, mein Gott, wenn einer darunter wäre —

Lady. Laß uns hoffen. Mein Gemahl war ſehr lange abweſend — ſie kennen ihn nicht.

Malw. Wär' es nicht beſſer, wenn der Prinz ſich entfernte?

Lady. Da ſind ſie ſchon. Nur die Hoffnung nicht verloren.

Vierte Scene.

Vorige. Oberſt. Ein Officier. Argyle.

Arg. Mylord, ich habe die Ehre, Ihnen zwey brave Kriegskameraden vorzuſtellen.

Offic. Die Damen werden verzeihen —

Oberſt.

Oberſt. Der Soldat im Felde macht wenig Complimente.

Arg. (lächelnd.) Nur im Felde, lieber Oberſt?

Oberſt. Es iſt wahr, ich verſtehe mich auch ſonſt eben nicht ſonderlich darauf.

Lady (die genau beobachtet, leiſe zu Malwina.) Man kennt ihn nicht.

Oberſt. Der Satan von einem Stuart macht uns viel zu ſchaffen; aber er ſoll büßen.

Offic. Ja, hätten wir ihn nur erſt!

Lady (zu Malwina.) Geh, ſieh doch nach, ob die Tafel bereit iſt? (Malwina ab.)

Oberſt (zu Eduard.) Hat Mylord auch gegen den Prinzen gedient?

Ed. Nein, Sir — ich diente —

Lady. Mein Gemahl war damahls in Holland — er iſt dem Könige nicht von der Seite gekommen.

Oberſt. Sie ſind in Brabant nicht ſo glücklich geweſen, als wie in Schottland. An Culloden werden die Schotten denken.

Lady (bey Seite.) Der grauſame Menſch!

Ed. Aber wo mir recht iſt, haben doch dieſe verachteten Bergſchotten Sie ein Paar Mahl tüchtig geſchlagen?

Offic. Es iſt wahr. Man muß dem Prinzen Gerechtigkeit widerfahren laſſen: es fehlte ſehr wenig, ſo wäre er Herr von Großbrittannien geweſen. Ein Mann, der nur ſelb Neune ſich auf feindliche Küſten wagt, der bloß durch Geiſt und Muth eine Armee zu ſammeln weiß, iſt wahrlich kein gewöhnlicher Menſch. Sein Betragen zeugt von Edelmuth und Seelengröße: er iſt unſer Feind; aber ich achte ihn, ich bewundre ihn.

(Malwina kömmt zurück — Bediente bringen eine beſetzte Tafel.)

Lady (ergreift des Officiers Hand.) Sie denken wie ein braver Mann. Setzen wir uns zu Tiſche, meine Herren!

Oberſt. Von Herzen gern. Ich habe einen verzweifelten Hunger und Durſt. Mylord wird erlauben, daß wir als echte Engländer mehr als eine Flaſche leeren.

(Alle ſetzen ſich; Eduard und der Oberſt im Vorgrunde, Lady neben Eduard, Argyle neben Malwina.)

Arg. Mein lieber Oberſt wird nicht vergeſſen, daß wir unter Damen uns befinden.

Oberſt. Sie ſollen leben, die Damen! (Trinkt.) Was ſchadet ein Räuſchchen? Der Wein löſt die Zunge. Man wählt die Worte nicht: aber ſie gehen vom Herzen.

(Kriegeriſche Muſik in der Ferne.)

Lady. Was iſt das?

Arg. (will aufſtehen.)

Oberſt. Hahaha! Bleiben Sie, Ritter! bleiben Sie!

Offic. Gewiß eine Galanterie vom Herrn Oberſten?

Oberſt. Richtig, mein Freund! Sobald ich wußte, daß wir die Ehre haben würden, bey Mylord zu ſpeiſen, traf ich Anſtalten, wie ſie ſich für einen Pair des Reichs geziemen, der ſeinem König immer treu geweſen.

Lady (ungeduldig.) Nun? was thaten Sie denn?

Oberſt. Ey, ich ſagte zu meinen Grenadieren: „Kinder! ich eſſe heute Abend bey dem Liebling des Königs, zeigt, daß ihr brave Kerls ſeyd! nehmt die Regimentsmuſik und auch die Fahnen, die wir bey Culloden dem Eduard abgenommen, verſammelt euch im Gaſthofe und ruft: Es lebe Georg! es lebe Lord Athol! was gilt's, er ſchickt euch ein Faß Wein herunter und ihr trinkt auf unſre Geſundheit.

Lady. Sie ſind ſehr gütig! (Zu den Bedienten.) Man bringe ihnen Wein und Geld, und ſchicke ſie fort!

(Die Muſik ſpielt: God save the King.)

Arg. (nach einer Pauſe lächelnd.) Der Oberſt hat es wenigſtens recht gut gemeint.

Oberſt (zu Eduard.) Nicht wahr, Mylord, ich hätte Ihnen keine angenehmere Überraſchung machen können!

Ed. Allerdings!

Oberſt. Es ſcheint doch eben nicht, als ob Sie großen Gefallen daran fänden. (Lady gibt Eduard einen Wink.)

Ed. Glauben Sie, Herr Oberſt, daß ich Ihre Aufmerkſamkeit nach Würden zu ſchätzen weiß.

Oberſt. Wenn etwa Anhänger von Stuart hier herum verſteckt ſeyn ſollten, ſo können ſie das: God save the King! mit anhören.

Lady (bey Seite.) Welche Marter! (Laut.) Meine Herren! ich dächte, wir ließen jetzt die Politik bey Seite!

Oberſt. Recht gern! (Schenkt ein.) Aber einen Toaſt wird Mylord uns erlauben.

Ed. Ich bringe ihn ſelber aus. (Nimmt das Glas.) Dankbarkeit den Weibern, die unſer Leben verſüßen!

Oberſt. Darauf verſteh' ich mich ſchlecht!

Arg. Ich ſtimme herzlich mit ein! (Stoßen an und trinken.)

Lady. Wir danken im Nahmen unſers Geſchlechts. Gebe der Himmel, Mylord, daß wir, was Sie uns ſchuldig zu ſeyn glauben, ganz verdienen mögen.

Oberſt. He! noch ein andrer Toaſt!

Lady. Es iſt ſchon genug.

Oberſt. Gott verdamme mich! wir müſſen noch einen andern trinken. Wir ſind ja hier lauter wackre Britten: die Waffen des Königs zu Waſſer und zu Lande, und Tod allen Anhängern der Stuarts!

Ed. (ſchleudert grimmig ſeinen Becher von ſich.) Ich trinke nie auf den Tod eines Menſchen!

Arg. Was iſt das?

Lady. Faſſen Sie ſich, Mylord!

Ed. Wer kann ſich da faſſen? Daß Georgs Partey Eduard verfolgt, das iſt recht, das muß ſo ſeyn; aber auf den Tod eines Unglücklichen, wer er auch ſey, beym fröhlichen Gelage zu trinken, das kann nur ein böſer Menſch!

Oberſt. Mylord!

Lady (bey Seite.) Er verräth ſich und uns.

Oberſt. Sie nehmen ſich eines Rebellen an?

Ed. Eines unglücklichen Prinzen, der, als ſeine Siege Georg zittern machten, allen ſeinen Anhängern ſtreng geboth, des Feindes Leben zu ſchonen.

Lady. In der That, meine Herren, erinnern Sie ſich, daß der König ſelbſt dergleichen rauhe Geſinnungen nicht billigt. Wiſſen Sie nicht, daß neulich auf einem Maskenball ein Vermummter ſich dem Könige nahte, und ihm in's Ohr flüſterte; Ich trinke auf Stuarts Geſundheit! Ich auch, erwiederte der König ſehr ruhig; denn er iſt ein unglücklicher Fürſt. Wundern Sie ſich daher nicht, wenn mein Gemahl eben ſo großmüthig zu ſeyn ſtrebt als ſein König!

Offic. Auch denken wir nicht wie —

Lady. Ich weiß.

Malw. (bey Seite.) Gott ſey Dank, es geht vorüber.

Arg. (ſteht auf.) Es wird Zeit, Oberſter, daß wir aufbrechen!

Oberſt (ſteht auf.) Nichts für ungut! Ich bin ein echter Britte. (Alle ſtehen auf.)

Lady. Wir ſcheiden dennoch als gute Freunde.

Arg. (zum Oberſten.) Unſre Leute ſind vom Nachſuchen erſchöpft. Man muß ſie zurückrufen und ihnen Ruhe gönnen. (Oberſter und Officier ab.)

Malw. Ja wohl, Ritter!

Lady. Die Felſen bleiben alſo nunmehro unbewacht?

Fünfte Scene.

Vorige. Ein zweyter Officier.

Offic. Ritter! ich bringe den Unbekannten, den wir am jenſeitigen Ufer ergriffen haben.

Arg. Der ſich für Lord Athol ausgibt?

Lady (bey Seite.) Himmel!

Offic. Er bath, ihn ſogleich zu Mylady zu führen, die er ſeine Gemahlinn nennt.

Malw. (bey Seite.) Grauſames Schickſal!

Lady (ſehr verlegen.) Er möge kommen! (Officier ab.) Ein Unglücklicher verdient immer

Schonung! — (Zu Eduard.) Aber Sie, Mylord, möchten zu lebhaft werden. Wollten Sie nicht lieber auf ihr Zimmer ſich begeben?

Malw. Ich begleite Sie, mein Oheim.

Arg. Verzeihen Sie, Mylords Gegenwart iſt durchaus nothwendig. Ich bitte, bleiben Sie! (Ergreift ihn bey der Hand.)

Ed. (bey Seite.) Verloren!

Arg. Hat der kühne Wagehals nicht ſeinen Plan allein auf Ihre Abweſenheit und auf die Hoffnung gegründet, daß Mylady aus Herzensgüte ihn anerkennen werde? Ihr unvermutheter Anblick, Mylord, wird ihn ſogleich zu Boden ſchmettern! Ha! da iſt er!

Sechste Scene.

Vorige. Athol. Officier mit Wache.

Lady (bey Seite.) Ach könnte er meine Winke verſtehen!

Ed. (bey Seite.) Ergebung in mein Schickſal!

Athol (freudig.) Endlich ſeh' ich Sie wieder, Mylady!

Lady. Was ſoll ich ſagen?

Athol. Wie? Welch ein Empfang! Doch vor allen Dingen benehmen Sie dieſen Herren ihren Irrthum; erklären Sie, daß ich Lord Athol und Ihr Gemahl bin. Man hält mich für einen flüchtigen Anhänger der Stuarte — mich, König Georgs Freund —

Lady. Sie? wären!

Athol. Was ſoll das heißen?

Lady. Allerdings wünſcht' ich in dieſem Augenblick einen unglücklichen Flüchtling zu retten — aber ich fürchte — meine Pflicht zu verletzen.

Athol. Einen Flüchtling zu retten!

Arg. Wozu ſo viel Schonung, Mylady? Mein Herr! Sie ſind nicht Lord Athol.

Athol. Nicht?

Arg. Hier ſteht Lord Athol, der gerade dieſen Abend zu rechter Zeit gekommen iſt, um Sie zu entlarven.

Athol. Wer! Wer?

Arg. (wendet Eduard, der ſich abwärts gekehrt hatte.) Dieſer!

Athol (heftig erſchüttert.) Ha dieſer? — Er — er iſt — (plötzlich inne haltend und vor ſich murmelnd) Er rettete dir zu Rom das Leben.

Lady (dieß bemerkend, bey Seite.) Sein Herz hat das meinige errathen. (Laut.) Sie ſehen, meine Herren, wie verwirrt den Fremdling Mylords Anblick macht.

Athol (nach einer Pauſe für ſich.) Jetzt begreiſe ich alles.

Arg. Nun, mein Herr?

Athol (halb laut.) Unglücklicher Eduard!

Arg. Eduard? Was ſagt er?

Athol. Meine Herren — die unvermuthete Gegenwart eines Mannes — den ich weit von hier glaubte — zwingt mich alles zu bekennen. Ich bin von nun an — wer und was Sie nur ſelbſt wollen! (Zu Eduard.) Sie ſehen, daß ich Ihre Züge nicht vergeſſen konnte. Habe ich Ihnen einen Augenblick Unruhe verurſacht — ſo verzeihen Sie mir. Seyn Sie glücklich, Mylord, und wenn jemahls das Schickſal Sie in die drückende Lage eines Flüchtlings ſetzen ſollte, ſo rette Sie Gott aus der Gewalt Ihrer Feinde, das iſt mein herzlicher Wunſch. Meine Herren! Sie wiſſen jetzt alles; verſichern Sie ſich meiner Perſon, und verlaſſen Sie mit mir ein Haus, deſſen Gebietherinn unſre Gegenwart läſtig fallen muß.

Ed. (von Athols Edelmuth ergriffen.) Nein, Sie ſollen dieß Haus nicht verlaſſen —

Athol. Genug, Mylord! Keine Sorge um mich.

Arg. Ihr Nahme, mein Herr?

Athol. Ich muß — ich will ihn verſchweigen.

Arg. Ihr Anſtand iſt ſo edel — und ein Wort, welches Sie fallen ließen, könnte mich leicht auf die Vermuthung bringen —

Athol. Auf welche?

Arg. Daß Prinz Eduard ſelbſt vor mir ſteht.

Athol. Hab' ich es geläugnet?

Arg. Ha! — Sie ſind es! — Wohlan, Prinz, ich habe Ihrentwegen ſtrenge Befehle: doch werde ich die Achtung nicht aus den Augen ſetzen, die ich Ihrem Nahmen und Ihrem Unglück ſchuldig bin.

Siebente Scene.

Vorige. Oberſt. Tom.

Oberſt. Ritter! ich bringe ſchlimme Neuigkeiten. Man gibt Signale: eine franzöſiſche

Flotte nähert ſich der Küſte; man fürchtet eine Landung.

Arg. Wäre es möglich?

Oberſt. Der Herzog von Cumberland iſt ſo eben auf der Inſel angekommen.

Lady und Malw. (bey Seite.) Gott!

Oberſt. Er will ſelbſt Anſtalten treffen. Die ganze Inſel iſt in Allarm. Man kann die feindlichen Schiffe bereits zählen. Einige ſollen ſogar ſchon in die Bay dem Schloſſe gegenüber ſegeln. Ich habe ſo eben mit dem Herzog geſprochen; ich habe ihm geſagt, Mylord ſey hier; das freut ihn ſehr. Er will ſelbſt kommen, ſeinen alten Kriegskameraden zu beſuchen; auch hofft er Rath und Beyſtand zur Vertheidigung der Inſel von ihm. Wenn Mylord ihm entgegen gehen wollte, vielleicht fände er ihn noch an der nordweſtlichen Küſte.

Lady (lebhaft.) Ganz gewiß! Das iſt Pflicht der Freundſchaft wie der Höflichkeit. (Zu Eduard.) Eilen Sie, Mylord! eilen Sie dem Herzog entgegen. Tom!

Tom. Mylady!

Lady. Begleite deinen Herrn!

Tom. Verſtanden!

Lady. Aber Sie werden dafür ſorgen, Ritter, daß die Wachen ihn nicht aufhalten?

Arg. Oberſter! Lord Athol und ſein Gefolge paſſiren frey. Sie ſtellen ſich ſogleich an die Spitze Ihres Regiments, den Herzog zu empfangen.

Oberſt. Sie gehen nicht ſelbſt, Ritter?

Arg. Ich darf den Prinzen nicht verlaſſen.

Oberſt. Den Prinzen?

Arg. Ich ſelbſt will ihn den Feldherrn ausliefern.

Lady (leiſe.) Die Barke, Tom?

Tom. Sie wartet.

Lady. Fort! geſchwind!

Malw. (leiſe zu Eduard.) Gott geleite Sie!

(Eduard kann nicht ſprechen, ſieht den Lord, die Lady, und Malwina bedeutend an, legt die Hand auf ſein Herz und entfernt ſich ſchnell mit Tom — Oberſt folgt ihm.)

Arg. Nun kann meine Abreiſe von dieſer Inſel ſich lange verzögern.

Lady. Sie glauben wirklich, die Franzoſen würden wagen? —

Arg. Warum nicht? Wir haben hier nur eine geringe Macht, das könnte leicht durch Spione verrathen worden ſeyn. Und den Feind, deſſen Flotte einzig und allein beſtimmt iſt, den Prinzen zu retten; wird neue Wuth ergreifen, wenn er erfährt, daß er zu ſpät gekommen. Ich rathe Ihnen, Mylady, ſich von einem Orte zu entfernen, der leicht ein Schauplatz der blutigſten Gräuel werden könnte.

Athol (ſich vergeſſend mit edler Hitze.) Nein, die Franzoſen dürfen keine Landung wagen; wenn jeder Britte denkt und fühlt wie ich, ſo greifen wir raſch zu den Waffen —

Arg. Wie? Was iſt das?

Athol (bey Seite.) Ich vergeſſe mich.

Arg. Was bedeutet dieſe Sprache?

Lady. Ich höre Geräuſch.

Malw. (ängſtlich und leiſe.) Wenn es der Herzog wäre —

Lady (leiſe.) Ruhig! Hat er Zeit gehabt, das Ufer zu erreichen, ſo iſt er gerettet.

Achte Scene.

Vorige. Herzog von Cumberland
(mit Gefolge.)

Bed. (voraus.) Der Herzog von Cumberland.

Athol (leiſe zu Lady.) Machen wir uns gefaßt auf Vorwürfe!

Lady (leiſe.) Wir haben das Bewußtſeyn einer guten That.

Athol (wirft ſich auf einen Seſſel neben dem Tiſch, und verbirgt ſein Geſicht in ſeine Hände.)

Herz. (zum Gefolge ſprechend.) Es ſcheint mir nicht, daß ſie eine Landung wagen werden. Gleichviel, man muß auf alles gefaßt ſeyn. — Verzeihen Sie, Mylady, meinen ſpäten Überfall. Die Umſtände müſſen entſchuldigen.

Lady. Der Herzog von Cumberland iſt jederzeit willkommen.

Herz. Ich war erſtaunt, Sie hier zu finden. Ich glaubte Lord Athol noch in Brabant und Sie bey Hofe. Aber wo iſt Ihr Gemahl?

Arg. Er eilte zu Ihrem Empfang; Sie hätten ihm begegnen ſollen.

Herz. Wir ſind Waffenbrüder; er iſt ein Biedermann, ein wackrer Soldat, ein getreuer Unterthan — auf ihn darf der König ſich verlaſſen und England ſtolz ſeyn.

Athol (bey Seite.) Er beſchämt mich.

Herz. Ritter, wenn die Franzoſen erfahren, daß der Prinz auf dieſer Inſel iſt, ſo werden ſie alles wagen, ihn unſern Händen zu entreiſſen. Ihnen übergebe ich den Gefangenen, Sie müſſen ihn ſogleich nach London ſchaffen. Doch wo iſt er?

Arg. (leiſe.) Hier. Er ſcheuet Ihren Blick.

Herz. Der Unglückliche! Ich will mich ſtellen, als würde ich ſeiner nicht gewahr. Den Überwundenen muß man nicht demüthigen. Reiſen Sie ſogleich ab, Ritter; Sie haften mit Ihrem Kopfe für den Prinzen.

Arg. Ich kenne meine Pflicht. Prinz, belieben Sie mir zu folgen!

Athol (ſich wendend.) Ich muß bleiben!

Herz. Was hör' ich! Lord Athol!

Arg. Lord Athol?!

Herz. Er ſelbſt. Welch ein Irrthum!?

Arg. Verrätherey! Ich bin verloren — betrogen — jetzt begreife ich alles! Dieſe Verwirrung — dieß Geheimnißvolle — ha, Mylady! was haben Sie gethan?

Herz. Und Prinz Eduard?

Arg. Iſt nicht mehr in meiner Gewalt. Ich kannte ihn nicht, hatte beyde nie geſehen — man hat den Lord mir untergeſchoben — ich ſelbſt habe ſeine Entweichung befördert. Doch vielleicht iſt es noch Zeit. (Zu Tom, der oben eintritt und den er haſtig ergreift.) Ha! du wärſt es! Du haſt ihn begleitet! Was iſt aus ihm geworden? Rede!

Tom. Ich — ich glaube — Mylady —

Arg. Rede, Unglücklicher! Was hältſt du da in der Hand? (Reißt ihm eine Schreibtafel weg.) Mit Bleyſtift — kaum leſerlich — (Lieſt.) „An „Mylady Athol und Miß Macdonald: Ich bin „gerettet, ich bin auf einem franzöſchen Schiffe. „Meine Leiden kann ich einſt vergeſſen, Ihre „Wohlthaten nie. Eduard.“

Lady und Molw. Er iſt gerettet.

Herz. Ich kann von meinem Erſtaunen nicht zu mir ſelbſt kommen. Sie, Mylady, die Freundinn der Königinn? und Sie, Mylord, des Königs Liebling?

Athol. Ich habe nur ein Wort zu ſagen: er rettete mir in Rom das Leben.

Lady. Das wußte ich nicht. Mein Gemahl war abweſend. Ich bin allein die Schuldige.

Herz. Und was bewog Sie?

Lady. Mein Fürſt, Sie hätten eben ſo gehandelt.

Herz. Ich?

Lady. Ja Sie. Wenn dieſer unglückliche Prinz, vom Lumpen bedeckt, von Hunger und Gram aufgezehrt, zu Ihnen gekommen wäre und mit dem Tone der Verzweiflung geſagt hätte: „Ich bin geächtet, verfolgt, entkräftet,

„ich kann nicht weiter. Ich flehe um eine Stun„de der Ruhe und um einen Biſſen Brod. Hier „iſt mein Kopf, ich vertraue ihn Ihrem Edel„muth.“ — Was hätten Sie gethan?

Herz. Ich — ich weiß nicht —

Lady. Auf Ihre Ehre — was hätten Sie gethan?

Herz. Was ich gethan hätte? (Nach einer Pauſe ergreift er beyder Hände, und drückt ſie gerührt.) Ich hätte ihn gerettet.

Lady. O, das wußte ich; wir thaten unſre Pflicht.

Herz. Ja, Mylady, und ich ſelbſt will Ihr Fürſprecher bey Hofe ſeyn. Nie ſoll eine ſchöne Handlung durch Parteywuth verdunkelt werden. Die Pflicht gebiethet, den Feind zu bekämpfen, die Menſchlichkeit, den Unglücklichen zu retten.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Vater von ungefähr.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzug.

(Erſchien 1804.)

Perſonen.

Herr von Grünfeld.
Carl, ſein Sohn.
Flink, deſſen Bedienter.
Frau von Roſen, eine junge, reiche Wittwe.
Laurette, ihr Kammermädchen.
Mordfuß, ein Wucherer.
Ohnebart, ein Profeſſor der Beredtſamkeit.
Fleiſchhauer, ein Fechtmeiſter.
Sattelfeſt, ein Stallmeiſter.
Schnippſchnitt, ein Schneider.
Fegbeutel, ein Reſtaurateur.
Hüpfeſchnell, ein Tanzmeiſter.
Ein Briefträger.

Die Scene iſt ein gemeinſchaftlicher Saal in einem Hôtel garni mit einer Mittelthür; rechts das Zimmer der Frau von Roſen, links Carls Wohnung.

Erſte Scene.

Carl von Grünfeld und Flink.

Flink. Es wird gleich eilfe ſchlagen, mein Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen.

Carl. Wenn doch unſre allerliebſte Nachbarinn heraus käme!

Flink. Ihren Gläubiger müſſen Sie vermeiden.

Carl. Seit zwey Tagen hab' ich ſie nicht geſehn.

Flink. Er kommt dieſen Morgen punct eilfe.

Carl. Ich liebe ſie ſo ſehr!

Flink. Er liebt Ihr Gold.

Carl. Ich denke ſo viel an ſie!

Flink. Und ſo wenig an's Bezahlen.

Carl. Laß mich zufrieden. Wer kommt denn eigentlich dieſen Morgen?

Flink. Warten Sie. Wir haben gerade ſo viele Gläubiger, als es in Griechenland Weiſe gab! da nun auch ſieben Tage in der Woche ſind, ſo haben wir uns das Vergnügen vorbehalten, täglich einem der Herren Audienz zu geben. Montags kommt der Reſtaurateur Fegbeutel, Dienſtags der Fechtmeiſter Fleiſchhauer, Mittwochs der Schneider Schnippſchnitt, Donnerſtag der Tanzmeiſter Hüpfeſchnell; und heute — heute iſt Freitag — heute werden wir das unausſprechliche Vergnügen genießen, den Herrn Mordfuß willkommen zu heißen. Der iſt der ſchlimmſte von allen.

Carl. Heute ſagſt du?

Flink (pathetiſch.) Ja heute. Der Freytag iſt ein Unglückstag!

Carl. Du biſt wohl gar abergläubiſch?

Flink. Ach, gnädiger Herr! dreyzehn am Tiſche, ein Salzfaß umgeworfen, das geht nimmermehr gut.

Carl. Alte Weibermährchen. Heute erwarte ich einen Brief aus Danzig, die Poſt könnte ſchon hier —

Flink. Und Sie ſchon fort ſeyn.

Carl. Mein Vater ſchickt mir ſeine Einwilligung zu meiner Verbindung.

Flink. Ich zweifle.

Carl. Ich heirathe Frau von Roſen.

Flink. Und ſchlafen im Gefängniß.

Carl. Sey ruhig, ich gehe ſchon.

Flink. Nehmen Sie ſich nur auch vor dem Unbekannten in acht.

Carl. Folgt er dir noch immer?

Flink. Seit zwey Tagen. Er ſchleicht, er lauert, er ſpürt —

Carl. Wie ſieht er denn aus?

Flink. Er ſieht eigentlich gar nicht aus: denn er hat immer den Hut ſo tief heruntergeſchlagen —

Carl. Du biſt ein furchtſamer Bärenhäuter.

Flink. Gnädiger Herr, ein kluger Mann hat überall Augen wie eine Fliege.

Carl. Nun, nun, ich gehe. Sobald ich ungefähr berechnen kann, daß Herr Mordfuß abgefertigt worden, ſo bin ich wieder hier, und werde den ganzen Tag glücklich ſeyn, dir zum Trotz, du falſcher Prophet! (Ab.)

Zweyte Scene.

Flink allein.

Glücklich? — nun ja, wir wollen ſehen, was zu thun iſt. Mein Genie will ich aufbiethen. Ich bin nur kurze Zeit in ſeinen Dienſten, aber ich liebe ihn, als wären wir Schulkameraden geweſen. Das macht die ſcharmante Art, mit der er ſich bey unſerer erſten Bekanntſchaft zu nehmen wußte. „Flink", ſagte er, „ich habe den Johann zum Teufel gejagt, weil er nicht verſtand mir die Mahner vom Halſe zu ſchaffen. Du ſcheinſt mir gewandt und pfiffig, du ſiehſt aus wie ein Spitzbube, ich nehme dich in meine Dienſte." Solche Beweiſe der Hochachtung haben mich ſogleich bis zu Thränen gerührt, und ich habe geſchworen, die gute Meinung zu rechtfertigen, die er von meinen Verdienſten hegt. – Da wohnt eine hübſche, junge, reiche Wittwe, die uns liebt, die wir heirathen wollen — einen reichen Vater haben wir auch, der ſich ohne Zweifel mit uns ausſöhnen wird — es müßte doch mit dem Teufel zugehn — aber wo bleibt denn unſer

Mord-

Mordfuß? Sollte er wohl gar den Tag vergeſſen haben? — Ach nein! dieſe Leute haben ein eiſernes Gedächtniß.

Dritte Scene.

Laurette und Flink.

Laur. Glück auf, Moſje Flink!

Flink. Heil der Zofe! Beherrſcherinn aller Herzen!

Laur. Er iſt wohl recht früh aufgeſtanden, um das ſchöne Compliment zu drechſeln?

Flink. Ach, ſchöne Laura! ich kann kein Auge mehr ſchließen.

Laur. Vermuthlich die Liebe?

Flink. Oder die Nachbarſchaft, das kommt hier auf eins heraus.

Laur. Er liebt mich alſo?

Flink. Schon ſeit acht Tagen.

Laur. Vor vierzehn Tagen hat er mir's ja ſchon geſagt.

Flink. Mein Herz prophezeihte —

Laur. Ein ander Mahl mehr davon — Sein Herr iſt ausgegangen?

Flink. Eben jetzt.

Laur. Ich konnt' es wohl denken. Es hat eilfe geſchlagen, und er pflegt täglich um dieſe Zeit —

Flink. Ganz recht, er beſucht eine moraliſche Vorleſung.

Laur. Auf dem Kaffehhauſe?

Flink. Wie ſo?

Laur. Ich hab' ihn doch oft um dieſe Stunde dort geſehn.

Flink. Wenn Ferien ſind —

Laur. Schon gut. Geb' er ſeinem Herrn dieß Billet, ſobald er zurückkommt.

Flink. Von Ihrer gnädigen Frau?

Laur. Natürlich.

Flink. Die noch immer verliebt in uns iſt?

Laur. Leider kann ich ſie von dieſer Schwachheit nicht heilen.

Flink. Sie würden beſſer thun, nachzuahmen —

Laur. Die Krankheit iſt zum Glück nicht anſteckend. — Apropos, kann er mir nicht ſagen, warum gewiſſe Leute ſich bemühen, Erkundigungen von meiner gnädigen Frau einzuziehen? Warum ſeit zwey Tagen ein Unbekannter mich beobachtet?

Flink. Ein Kerl mit einem heruntergeſchlagenen Hute?

Laur. Richtig. Was ſoll das heißen?

Flink. Das weiß der Teufel! auch uns hat er ſcharf auf's Korn genommen.

Laur. Sympathie.

Flink (zärtlich.) Sie glauben an Sympathie?

Laur. Meine Stunde iſt noch nicht gekommen.

Flink. Dann geht Ihre Uhr viel zu ſpät. Schöne Laurette! himmliſche Laurette! ſeyn Sie nicht länger ein Rebell gegen den kleinen Gott, der nicht mit ſich ſpaßen läßt. Mein Herr heirathet die gnädige Frau; Sie heirathen mich, unſre Hochzeit geht mit auf Rechnung der Herrſchaft; wir werden beſchenkt, wir lieben, wir tändeln, wir koſen, wir leben wie im Paradieſe —

Laur. Ha, welch ein entzückendes Gemählde! (Mit einem tiefen Knix.) Da muß man wohl auf der Stelle den Notarius hohlen. (Ab.)

Vierte Scene.

Flink allein.

Ich glaube, ſie moquirt ſich über mich? Ich muß mir doch wohl die Mühe geben, das wilde Vöglein zahm zu machen. — Aber wer iſt denn der Kerl, der uns ſeit zwey Tagen überall auf den Hacken ſitzt? Lauretten verfolgt er auch — iſt alſo kein Gläubiger? — (Er erblickt Mordfuß.) Hu! aber hier iſt einer.

Fünfte Scene.

Mordfuß und Flink.

Flink. Ey, wo bleiben Sie denn, mein ſcharmanter Herr Mordfuß? wir erwarten Sie ſchon längſt mit —

Mordf. Mit Geld?

Flink. Mit Ungeduld.

Mordf. Sie werden verzeihen, daß ich ſo ſpät komme; ich habe ein gutes Werk verrichtet, einen Gefangenen beſucht.

Flink. Einen Staatsgefangenen?

Mordſ. Nein, er ſitzt wegen Schulden. Es iſt einer von meinen Freunden, ich hab' ihn vorgeſtern arretiren laſſen; ſein Wechſel iſt verfallen, er zahlt nicht, was ſoll man thun? man muß ſeine Sicherheit ſuchen. O, er glaubt nicht', Moſje Flink, wie das ein zärtliches Gemüth angreift, wenn es wider Willen ſtrenge Maßregeln befolgen muß. Man hat denn auch ſeine Portion Empfindſamkeit, man liebt die jungen Leute — aber Ordnung muß ſeyn in der Welt — Ordnung!

Flink. Das brave Herz!

Mordſ. Sein Herr iſt vermuthlich ausgegangen wie gewöhnlich? Seit dem Tage, da ich ihm das Geld brachte, hab' ich ihn nicht wieder geſehen.

Flink. Er ſucht Geld ſeit drey Tagen, und möcht' es mit Gold aufwiegen.

Mordſ. Ein wackerer Herr, der Herr von Grünfeld, ich bin ganz in ihn vernarrt.

Flink. Sapperment! tractiren Sie ihn nur nicht etwa wie Ihre Freunde.

Mordſ. Er ſucht Geld? Hat er denn welches gefunden?

Flink. Ach nein! er hat funfzehn Procent monathlich gebothen; aber alle Ihre theuren Herren Mitbrüder wollen bloß auf Pfänder leihen, und Sie wiſſen, daß wir bereits alles in treue Verwahrung gegeben haben.

Mordf. Funfzehn Procent? die Juden! die Araber! von keinem Menſchen nehme ich mehr als zwölf und ein halb. Es iſt keine Moral mehr in der Welt, kein Gewiſſen.

Flink. In acht Tagen alſo —

Mordf. Künftigen Freytag, nicht wahr? nein, ich gebe keinen längern Aufſchub, dabey kommt nichts heraus.

Flink. Allerliebſter Herr Mordfuß! zwölf und ein halb monathlich —

Mordf. Sein Herr iſt Schuld, daß ich täglich eine Menge junger Leute aus den erſten Familien abweiſen muß.

Flink. Die werden es einſt meinem Herrn Dank wiſſen.

Mordf. Ich betrachte mein Vermögen als dem Publicum gehörig.

Flink. Das heißt, Sie ſehen das Vermögen des Publicums für das Ihrige an.

Mordſ. Wie ich ſage, mein Bischen Geld gehört mir nicht zu.

Flink. Das glaub' ich.

Mordſ. Meine Mitbürger machen gerechte Anſprüche darauf, und die allgemeine Wohlfahrt leidet unter meiner Indulgenz.

Flink. 's iſt wahr, wir haben keinen Heller.

Mordſ. Ich werde ſchon machen, daß ihr Geld finden ſollt.

Flink. O, thun Sie das. Sie ſollen auch zuerſt bezahlt werden.

Mordſ. Keine Nachſicht länger!

Flink. Nur acht Tage!

Mordſ. Keine Viertelſtunde!

Flink. Hören Sie doch nur.

Mordſ. Ich bin taub.

Flink. Herr Mordfuß!

Mordſ. Moſje Flink!

Flink. Soll ich offen mit Ihnen ſprechen?

Mordſ. Nun?

Flink. Es bleibt uns noch ein Mittel.

Mordſ. Laß es hören

Flink. Wir haben einen Vater in Danzig.

Mordſ. Das weiß ich.

Flink. Wir erwarten dieſen Morgen einen Brief.

Mordf. Einen Wechſelbrief?

Flink. Beſſer noch, beſſer noch! eine Einwilligung zur Heirath mit einer jungen reichen Wittwe.

Mordf. Comödien-Gaukeley.

Flink. Wo denken Sie hin? würden wir uns das unterſtehn mit einem ſo reſpectablen Gläubiger? (Ein Briefträger tritt herein) — Was gibt's?

Brieftr. Ein Brief für Herrn von Grünfeld, franco.

Flink. Nur her damit (Der Briefträger ab.) — Der Stämpel von Danzig — die Hand des Vaters — franco par tout — nun, unglaubiger Herr Mordfuß?

Mordf. (befühlt den Brief.) Er iſt verzweifelt dünn.

Flink. Chineſiſch Papier, es kann eine Miſſion darin liegen.

Mordf. Meint er?

Flink. Nun ſind Sie doch beruhigt?

Mordf. (bey Seite.) Ich glaube, ich höre ihn auf der Treppe. — (laut.) Ich ſoll alſo gewiß zuerſt bezahlt werden?

Flink. Es iſt ſo gut als ob Sie das Geld ſchon in der Taſche hätten. In acht Tagen —

Mordf. Dann aber auch ſicher?

Flink. Ganz ſicher, punct eilf Uhr. (Bey Seite.) Victoria! er geht.

Mordf. Nun dann, ohne Adieu, Mosje Flink.

Flink (bey Seite.) Ey bey Leibe nicht, tauſend Mahl Adieu!

Sechste Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (tritt trällernd herein, ohne Mordfuß wahrzunehmen.)

Flink (bey Seite.) O weh! das hat er dumm gemacht.

Carl. Biſt du ihn losgeworden?

Mordf. (indem er ſich zwiſchen ihn und die Thür ſchiebt.) Noch nicht, junger Herr.

Carl. Alle Teufel!

Mordf. Mein Anblick ſcheint Sie zu überraſchen.

Carl. Auf die angenehmſte Weiſe. (Leiſe zu Flink.) Warum haſt du ihn nicht fortgeſchickt?

Flink (leiſe.) Warum ſind Sie ſo früh nach Haus gekommen?

Carl (zu Nordfuß.) Ich ſchätze Sie ſo hoch —

Nordf. Bezahlen Sie mich lieber. Ich bin es müde, Ihr Gläubiger zu ſeyn.

Carl. Es geht mir gerade eben ſo; ich bin es herzlich müde, Ihr Schuldner zu ſeyn.

Nordf. Mein Geld noch dieſen Morgen, oder die Gerichtsdiener dieſen Abend.

Flink. Hier ſind Briefe, gnädiger Herr.

Carl (den einen nehmend.) Von Frau von Roſen? (Er lieſt.) „Ich bitte Herrn von Grünfeld, mich nicht ohne Einwilligung ſeines Vaters wieder zu beſuchen.“

Flink. Sehr lakoniſch.

Carl. O, dieſe Einwilligung werde ich noch dieſen Morgen erhalten.

Flink (ihm den andern Brief reichend.) Da iſt ſie vielleicht ſchon.

Carl. Von Danzig? — ich bin gerettet! — Sie ſprachen von Gerichtsdienern, Herr Nordfuß? Da iſt eine Abfertigung für ſolche Gäſte.

Nordf. Belieben Sie zu leſen.

Carl. Ich kenne meinen Vater, er hat

alles verziehen, er willigt in meine Heirath — Gerichtsdiener!! Ha, ha, ha!

Flink. So leſen Sie doch nur.

Carl. Sie ſollen hören. (Er lieſt.) „Ich war entſchloſſen deine Briefe nicht mehr zu beantworten, doch der letzte hat mich umgeſtimmt.“ — Das glaub' ich. Ein **ſolcher** Brief — mein reuiges Bekenntniß — meine Betheurungen für die Zukunft —

Mordſ. Fahren Sie nur fort.

Carl (lieſt.) Du begehrſt meine Einwilligung zu der Heirath mit einer Perſon, die du mir als ſchön, liebenswürdig, tugendhaft und reich ſchilderſt“ — Das iſt ſie, o ja, alles das iſt ſie.

Mordſ. Weiter, weiter.

Carl (lieſt.) Du machſt dieſe Verbindung zum Pfande deiner künftigen beſſern Aufführung. Deine Vorſätze ſind löblich, und trotz meines Podagra's würde ich ſelbſt kommen dir beyzuſtehn.“ — O, der gute Vater! — Gerichtsdiener? Ha, ha, ha!

Mordſ. Den Schluß, wenn ich bitten darf.

Carl (lieſt.) „Dir beyzuſtehn — wenn ich dir trauen dürfte. Du haſt mich zu oft hintergangen — ich erkenne dich nicht mehr für meinen Sohn — du biſt in Zukunft nichts weiter für mich als ein ungerathenes Kind und" —

Mordſ. (ſieht ihm über die Achſel und lieſt.) Da ſteht? „ein Taugenichts."

Carl. Ich bin verſteinert.

Mordſ. Erlauben Sie, daß ich fortfahre. (Er nimmt den Brief und lieſt.) „Und ein Taugenichts. Ich überlaſſe dich von nun an den Klauen der" —

Flink (ſieht ihm über die Achſel und lieſt.) Da ſteht: „der gierigen Wucherer." Erlauben Sie, daß ich fortfahre. (Er nimmt den Brief und lieſt.) „Den Klauen der gierigen Wucherer und den Rathſchlägen" —

Mordſ. (ſieht ihm über die Achſel.) Da ſteht: „ſchurkiſcher und verſchmitzter Bedienten." Und damit Punctum.

Flink. Es hat ein jeder ſein beſchieden Theil; wir können alle drey zufrieden ſeyn.

Carl. Ein Taugenichts!

Mordſ. Ein gieriger Wucherer!

Flink. Ein ſchurkiſcher, aber doch ein verſchmitzter Bedienter!

Mordſ. Sie ſollen mir die Injurien Ihres Vaters bezahlen.

Flink. Ich hege keinen Groll. Das Verſchmitzte verſüßt der Schurkiſche.

Carl. So iſt alle Hoffnung verloren!

Flink. Es war der Gnadenſtoß. Natur und Liebe gehn ſchrecklich mit uns um!

Mordf. Keine Einwilligung, keine Heirath, keine Bezahlung. Zu alle dem war ein Vater vonnöthen, und Sie haben keinen Vater. Adieu! Auf den Abend die Gerichtsdiener.

Carl. Herr Mordfuß! Mann mit der zarten Empfindſamkeit!

Mordf. Empfindſam? o ja. Ich fühle ſchon, daß ich ganz gerührt werde, muß alſo nur machen, daß ich fortkomme. Ich eile, Ihnen ein kleines Logis zu beſtellen.

Flink. Halt, halt! mein Hirnkaſten thut ſich plötzlich auf. Alle Götter begeiſtern mich! uns allen iſt geholfen.

Carl. Erkläre dich.

Mordf. Was ſolls denn geben?

Flink (zu Carl.) Sie wollen heirathen?

Carl. Nun ja.

Flink (zu Mordfuß.) Und Sie wollen bezahlt ſeyn?

Mordf. Iſt das eine Frage?

Flink (zu Carl.) Sie brauchen die Einwilligung Ihres Herrn Vaters? Wohlan, vernehmen Sie die frohe Bothſchaft. Er hat nicht ſchreiben wollen; er iſt insgeheim ſelbſt abgereiſt, und kommt ſo eben an, um Sie glücklich zu machen.

Carl. Was erzählſt du da für Mährchen?

Mordf. Was ſoll denn da heraus kommen?

Flink. Laſſen Sie mich nur machen. (Laurette erſcheint im Hintergrunde.) (Bey Seite.) Ich werde Lauretten gewahr. Den Augenblick müſſen wir nutzen. (Laut.) O, welche Überraſchung! glückſeliger Augenblick! (Er ſtößt ſeinen Herren in Mordfußens Arme.) Umarmen Sie doch Ihren Herrn Vater.

Carl. Meinen Vater!

Laur. Seinen Vater? (Sie ſchlüpft in das Zimmer ihrer Herrſchaft.)

Carl. Das werde ich nie zugeben.

Flink. So entſagen Sie Ihrer Liebe.

Mordf. Meint der Herr, ich ließe mich zu einem ſolchen Spitzbubenſtreich brauchen?

Flink. So ſchreiben Sie die Schuld in den Schornſtein.

Carl. Das kann ich nicht!

Flink. So leb denn wohl, Geliebte!

Mordf. Das thu' ich nicht.

Flink. Adieu, ſchönes Geld!

Carl. Einen Fremden Vater nennen!

Flink. Zuweilen trifft es zu.

Mordſ. Eine ſolche Rolle ſpielen!

Flink. Die Rolle eines ehrlichen Mannes. Sie debütiren.

Mordſ. Aber —

Flink. Was aber? heut zu Tage nimmt man es nicht ſo genau. Übrigens können wir den Schritt auch nicht mehr zurück thun; denn Laurette hat uns behorcht.

Mordſ. Wie ſoll ich denn den Contract unterzeichnen?

Flink. Mein Herr als Bräutigam, Sie als Zeuge. Ich unterhalte indeſſen den Notarius, ich beſchäftige die ganze Geſellſchaft, keine Seele merkt etwas. Wenn es vorbey iſt, nun dann gibt es eine Erklärung, man verzeiht ſich, die Liebe triumphirt, Herr Mordſuß wird bezahlt, Flink belohnt, wir reiſen nach Danzig, fallen dem Papa zu Füßen, und alles in der ſchönſten Ordnung.

Carl. Wenigſtens ſchieb' ich die Schuld ganz auf dich.

Flink. In Gottes Nahmen: ich habe einen breiten Rücken.

Mordſ. Wenn ich bezahlt werde —

Flink. Es iſt ſo gut als baares Geld. Allons, Herr Mordfuß! zwiſchen einem Vater und einem Gläubiger iſt eben kein großer Unterſchied. Ein finſterer Blick — zuſammengezogene Augenbraunen —

Carl. Ach nein, ſo ſieht mein Vater nicht aus.

Flink. Es iſt ja nur eine Rolle. Sie, mein Herr, fein zärtlich, unterwürfig, auch vernünftig, wenn es Ihnen möglich iſt.

Carl. Schurke!

Flink. Sie werden mir noch danken. — Ich höre Frau von Roſen. Jetzt Courage, und nicht geſtottert. Sehen Sie nur immer auf mich. Ich werde den Anfang machen.

Siebente Scene.

Frau von Roſen. Laurette. Die Vorigen.

Flink. So eben wollt' ich der gnädigen Frau gehorſamſt melden, daß mein Herr, von

Freude überraſcht, um die Erlaubniß bitten, ſeinen Herrn Vater zu präſentiren.

Fr. v. Roſ. Ich erfahre ſo eben Ihre Ankunft, mein Herr, und habe trotz der kleinen Bedenklichkeiten des Wohlſtandes mir das Vergnügen nicht verſagen wollen, Sie einen Augenblick früher zu begrüßen.

Flink. (leiſe zu Mordfuß.) Jetzt iſt es an Ihnen.

Mordf. Ich ſchäme mich, gnädige Frau, daß Sie mir zuvor gekommen. Ich war im Begriff, trotz meines Reiſekleides, Ihnen meine Aufwartung zu machen; aber die Liebkoſungen meines Sohnes und die Plaudereyen dieſes Schlingels haben mich zurück gehalten. Ich bin entzückt, Ihre Bekanntſchaft zu machen, und komme, Ihre Verbindung mit meinem Sohne abzuſchließen. Ich liebe Sie bereits auf das zärtlichſte, und hoffe, Sie werden mich bezahlen — mit Ihrer Gegenliebe. (Leiſe zu Flink.) Hab' ichs ſo recht gemacht?

Flink. Bis auf den Schlingel.

Fr. v. R. Vor allen Dingen werden Sie der Ruhe pflegen müſſen. Ermüdet von der Reiſe —

Mordf. Ich hatte einen ſehr bequemen Wagen.

Carl. O gnädige Frau! alle Hinderniſſe ſind gehoben, verzögern Sie mein Glück nicht länger. Wenn Sie wüßten, wie viel es mich koſtet — ich habe bereits ſo lange auf die Einwilligung meines Vaters warten müſſen — noch vor wenig Augenblicken zitterte ich vor einer abſchlägigen Antwort —

Flink. Wie wenig kannten Sie das Herz Ihres guten Vaters!

Mordf. Er iſt mein einziger Sohn.

Flink. Er berechnet nur Ihr Glück, er nimmt das lebhafteſte Intereſſe —

Mordf. Ja, gnädige Frau, ich bin ſehr dabey intereſſirt.

Carl. Geliebte Emilie! erlauben Sie mir, den Augenblick unſerer Verbindung zu beſchleunigen.

Fr. v. R. Wohlan, ich ergebe mich. Sie ſind unfähig mich zu hintergehen.

Carl (bey Seite.) Welche Marter! (Laut.) Wenn ich ewige Liebe Ihnen ſchwöre, ſo hintergehe ich Sie wahrlich nicht.

Flink. Fort, fort, zum Notarius!

Nordf. Allerdings, der Contract — die Mitgabe — beſitzen die Frau Tochter baares Geld?

Carl. O, mein Vater, dieſer Punct —

Nordf. Gelbſchnabel! iſt ſehr wichtig für einen Vater, wie ich bin.

Flink. Ja wohl, für einen ſo zärtlichen, ſo honetten Vater.

Nordf. Den Contract wollen wir ſogleich aufſetzen. Wir ſind den Augenblick wieder bey Ihnen, Frau Tochter. Komm, mein Sohn, du ſiehſt, wie gut, wie gefällig ich gegen dich bin; ich thue alles, was du willſt, in der Hoffnung, daß du am Ende auch etwas für mich thun wirſt.

Carl (verlegen.) Geliebte Emilie! —

Fr. v. N. Nun, Grünfeld?

Carl. Was wagte man nicht um Ihren Beſitz? (Er geht mit Nordfuß und Flink.)

Achte Scene.

Frau von Roſen und Laurette.

Fr. v. R. Was ſoll das heißen? — Laurette!

Laur. Gnädige Frau!

Fr. v. R. Du ſagſt kein Wort?

Laur. Ich denke.

Fr. v. R. Woran?

Laur. An den Bräutigam, und an ſeines Herrn Vaters Manieren.

Fr. v. R. Was ſagſt du von Grünfeld?

Laur. Immer liebenswürdig, immer verliebt; aber ſichtbar verlegen.

Fr. v. R. So kam es mir auch vor. Und wie denkſt du vom Vater?

Laur. Eben nicht ſehr vortheilhaft.

Fr. v. R. In der That, er gleicht dem Bilde ganz und gar nicht, das Carl mir von ihm entworfen. Ein ſeltſamer Heiliger, der alte Herr von Grünfeld.

Neunte Scene.

Der alte Grünfeld (erſcheint im Hintergrunde.)
Die Vorigen.

Grünf. (der die letzten Worten hörte.) Man ſpricht von mir. Laß doch hören.

Laur. Eine curioſe Aufführung.

Fr. v. R. Incognito von Danzig abzureiſen —

Laur. Wie ein Impromptü hier zu erſcheinen —

Grünf. (leiſe.) Bin ich verrrathen?

Fr. v. R. Ich wollte dir anfangs gar nicht glauben, daß er wirklich ſchon da wäre.

Grünf. (leiſe.) Sie haben mich erkannt.

Laur. Wahrhaftig, ſeine Geſtalt iſt noch komiſcher als ſeine Aufführung.

Fr. v. R. Die Natur hat ihn ein wenig gemißhandelt.

Laur. Ein ſo linkiſches Weſen, ein ſo gemeines Benehmen —

Fr. v. R. Eine Alltags-Figur.

Laur. Die perſonifizirte Plattheit.

Grünf. (vortretend.) Ich bedanke mich, meine Damen, das Gemählde iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Darf man fragen, wodurch der alte Grünfeld es verſchuldet hat, Ihnen ſo ſehr zu mißfallen?

Fr. v. R. Wie, mein Herr? Sie haben ſich erlaubt uns zu behorchen?

Grünf. Da ich den Nahmen Grünfeld hörte —

Fr. v. R. Nun? was kümmert Sie dieſer Nahme?

Grünf. Ey, Madame, dieſer Grünfeld bin ich.

Fr. v. R. Sie, mein Herr?

Laur. Unmöglich; den Augenblick iſt er von uns gegangen.

Grünf. Er iſt von Ihnen gegangen?

Fr. v. R. Mit ſeinem Sohne zum Notarius.

Grünf. Wer hat die Frechheit gehabt, meinen Nahmen anzunehmen?

Fr. v. R. Sie wären wirklich? —

Grünf. Auf Ehre, Madame, ich bin der alte Grünfeld. Sehn Sie hier Briefe von meinem Sohn.

Fr. v. R. Aber erklären Sie uns doch —

Grünf. Mein Sohn ſchreibt mir nach Danzig; er bittet mich um die Einwilligung einer Verbindung mit Frau von Roſen. Ich höre von einigen Jugendſtreichen, ich antworte ihm ſtreng, laſſe aber den Brief nicht eher auf die Poſt geben, als zwey Tage nach meiner Abreiſe. Ich komme ſelbſt hier an, um insgeheim die Lebensart meines Sohnes zu prüfen, mit eignen Augen von der Liebenswürdigkeit der Frau von Roſen mich zu vergewiſſern. Seit acht und vierzig Stunden bin ich hier, und ſchwebe wie ein Schatten bald um Flink, bald um meinen Sohn, bald um Ihr Kammermädchen. —

Laur. Sie waren alſo der herunter geſchlagene Hut?

Grünf. Ich war es. Am Ende meiner Nachforſchungen zeige ich mich, finde meinen Platz eingenommen, und bin in Verzweiflung, daß mein Sohn fähig geweſen, ſich ein ſolches Mittel zu erlauben.

Fr. v. R. Er ſelbſt ſchien ſehr verlegen dabey. Ich hatte ihm verbothen, mir ohne Ihre Einwilligung wieder vor die Augen zu kommen. Vermuthlich hat er zugleich Ihren Brief erhalten, und in der Verzweiflung —

Laur. Sicher hat ſein Bedienter das angeſponnen.

Grünf. Du glaubſt?

Laur. Ein verkleideter Vater — o das ſieht dem Mosje Flink ganz ähnlich.

Fr. v. R. Auch ich glaube das. Carl iſt leichtſinnig, aber nicht unedel.

Grünf. Balſam auf meine Wunden. Aber wer iſt denn mein unverſchämter Joſias?

Laur. Was weiß ich? ein Avanturier — ein Freund von Mosje Flink — warten Sie einmahl — wenn es etwa gar ein Gläubiger wäre?

Grünf. Einer von den ſieben die an jedem Wochentage ihren Beſuch abſtatten? Das wäre drollig. Ich habe mir die Liſte dieſer Herren verſchafft, und ſie alle auf heute hierher beſchieden. Einen einzigen hat mein Bothe nicht zu Haus getroffen, den Freytagsgläubiger, ein gewiſſer Mordfuß.

Fr. v. R. Das wird er ſeyn.

Grünf. Aber mein Sohn verdient eine derbe Züchtigung, und die ſoll ihm werden.

Laur. Mit welchem Recht? Sie ſind nicht mehr ſein Vater.

Grünf. Leider!

Laur. Ich habe einen excellenten Einfall. Ihr Herr Sohn hat ſich einen Vater angeſchafft, um ſeine Heirath zu *vollziehn*. Wie, wenn

meine

meine gnädige Frau ſich auch einen anſchaffte, um das Band wieder zu zerreißen? und dieſer Vater —

Grünf. Ich verſtehe dich; aber mein Sohn wird mich ſogleich erkennen.

Laur. Er muß ſie nicht zuerſt ſehn. Auf alle Fälle übernehmen Sie nur die Rolle.

Fr. v. N. Es wird mir leicht werden, Sie Vater zu nennen.

Grünf. Und mir, Ihnen den Nahmen Tochter zu geben. So bin ich denn, Gott ſey Dank, wieder Vater, und habe beym Tauſch gewonnen.

Laur. St! da kommt unſer Papa von ungefähr.

Grünf. Sehr wohl. Jetzt ſind wir unſerer zwey.

Zehnte Scene.

Nordfuß. Die Vorigen.

Nordf. Da bin ich ſchon wieder, Frau Tochter, um Ihre zärtliche Ungeduld zu beruhigen. Der Notarius war nicht zu Hauſe. Mein

Sohn und ſein Schlingel ſuchen ihn überall. Ich habe indeſſen in der Eile einen kleinen Entwurf vom Contract gemacht. O ich verſteh' mich auch darauf ſo gut wie ein Advocat. Hier iſt er, es fehlt nichts als der Vornahme; die Mitgabe habe ich in blanco gelaſſen. (Er überreicht Frau von Roſen ein Papier.) Ihr Diener, mein Herr. (Bey Seite.) Was iſt das für eine Figur?

Grünſ. Geben Sie nur her.

Mordſ. Der Herr iſt vermuthlich der Curator meiner Schwiegertochter? Nun der Herr wird finden — zum Henker, was machen Sie? Sie zerreißen den Contract?

Grünſ. So iſt meine Meinung.

Mordſ. Mit welchem Recht, wenn ich fragen darf?

Grünſ. Ich denke doch wohl das Recht zu haben, mich dem Unglück meiner Tochter zu widerſetzen?

Mordſ. Was? Sie ſind Vater?

Grünſ. So gut als Sie, mein Herr.

Mordſ. (bey Seite.) Verdammter Streich!

Fr. v. R. Mein Vater kommt ſo eben von Wien.

Laur. Gerade als man Ihre Pferde abſpannte, ſtieg er aus dem Wagen.

Mordf. Und der Herr iſt gekommen, um die Heirath meines Sohnes zu hintertreiben.

Grünf. Mit meiner Tochter.

Mordf. Darf man die Urſach wiſſen?

Grünf. Die Urſach? Unglücklicher Vater! Die Aufführung Ihres Sohnes iſt Ihnen unbekannt?

Mordf. Keineswegs, aber —

Grünf. Geſtehen Sie, daß Ihr Sohn ein Taugenichts iſt.

Mordf. Oho!

Grünf. Daß er, ſtatt zu ſtudieren, wie Sie ihm befohlen hatten, nur herum lungert und verſchwendet.

Mordf. Falſche Rapporte.

Grünf. Er hat Schulden gemacht.

Mordf. Das iſt möglich.

Grünf. Bezahlt ſie nicht.

Mord. Da haben Sie recht.

Grünf. Iſt in die Klauen der Wucherer gefallen.

Mordf. Verleumdung.

Grünf. Unter andern eines gewiſſen Mordfuß, der ärger iſt als ein Jude.

Mordf. Mein Herr —

Grünf. Der abgefeimteſte Schelm.

Mordſ. Mein Herr —

Fr. v. R. (bey Seite.) Er iſt es.

Grünf. Braver Mann! ich ſehe, wie ſehr Ihr edles Herz leidet.

Mordſ. Ja, mein Herr, mein edles Herz iſt ſehr in der Klemme.

Grünf. Sehn Sie, Herr von Grünfeld, ich kenne Ihren Sohn beſſer als Sie, er verdient Ihre ganze Strenge.

Mordſ. Allerdings.

Grünf. Er hat Sie nie befriedigt.

Mordſ. Nein, nie.

Grünf. Er ſetzt Sie in die größte Verlegenheit.

Mordſ. Das thut er.

Grünf. Schonen Sie ſeiner nicht.

Mordſ. Keine Schonung mehr.

Grünf. Machen Sie ihm die bitterſten Vorwürfe.

Mordſ. Das werd' ich, mein Herr, das werd' ich; aber bey alle dem ſehe ich nicht ab, warum dieſe Verbindung rückgängig werden ſoll.

Grünf. Wo denken Sie hin, nach allem, was vorgefallen —

Mordf. Jugendſtreiche. Er wird ſich beſſern.

Grünf. Zu ſpät.

Mordf. Aber Sie verſprachen doch, gnädige Frau —

Fr. v. R. Mein Vater iſt eben zu rechter Zeit gekommen, um mich von einer Unbeſonnenheit abzuhalten.

Laur. Am Rande des Abgrundes!

Grünf. Genug. Komm, meine Tochter. Auf Wiederſehn, Herr von Grünfeld. Ich wiederhohle es Ihnen: Ihr Sohn kann nie mein Schwiegerſohn werden. (Ab mit Frau von Roſen und Lauretten.)

Eilfte Scene.

Mordfuß allein.

Verfluchte Vaterſchaft! die Heirath und meine Forderung gehn mit einander zum Teufel! Nun ſey einer noch mitleidig, und gebe ſein Geld an junge Sauſewinde, die das Kapital mit Worten und die Intereſſen mit Injurien bezahlen. — Der verdammte Alte! man hätte faſt denken ſollen, er kennte mich, und mache ſich einen Spaß daraus, mir Sottiſen ins Geſicht zu ſagen. — Raſend möcht' ich werden!

Zwölfte Scene.

Carl. Flink. Mordfuß.

Carl. Endlich, mein lieber Mordfuß, haben wir den Notar gefunden.

Flink. Er ſaß und ſpielte Waſſinka. Glücklicherweiſe hatte er eben alle ſein Geld verloren, und iſt nach Hauſe gegangen, um den Contract aufzuſetzen.

Mordf. Den Contract? — er kann nur wieder hingehn, und ſein Geld ruhig noch einmahl verlieren.

Carl. Was ſoll das heißen?

Mordf. Der junge Herr haben mich da in eine artige Affaire verwickelt.

Carl. Erklären Sie ſich.

Mordf. Die Braut will Sie nicht mehr.

Carl. Was iſt vorgefallen?

Mordf. Der Braut Vater iſt vom Himmel gefallen.

Carl. Der Vater der Frau von Roſen? Sie träumen.

Mordſ. Ich hab' ihn geſehn, geſprochen, er will Sie nicht zum Schwiegerſohn; Sie ſind ein Verſchwender, ein Leichtſinniger — o er kennt Sie recht gut. Ich glaube, er ſpielt mit Ihrem Vater unter einer Decke; denn er ſpricht gerade ſo wie Ihr Vater ſchreibt.

Flink. Es iſt ein Betrüger. Man will uns Fallſtricke legen.

Carl. Gewiß. Wo ich nicht irre, hat Laurette mir geſagt, ihre Herrſchaft ſey eine Waiſe.

Flink. Sollte man unſre Liſt entdeckt haben?

Carl. Sollte Frau von Roſen nur einen Vorwand ſuchen, mit mir zu brechen?

Mordſ. Möglich, aber Sie werden ſie dennoch heirathen.

Carl. Wie das?

Mordſ. Das weiß ich nicht; aber heirathen Sie ſie, weil Sie mir es verſprochen haben, weil meine Forderung auf dieſe Heirath verhypothecirt iſt, und weil ich nicht umſonſt den Vater geſpielt haben will.

Carl. In der That, Sie haben mir da einen ſchönen Dienſt erzeigt.

Mordf. Eine Ehre hab' ich Ihnen erzeigt, junger Herr.

Carl. Sie haben mich compromittirt.

Mordf. Iſt das der Lohn für meine Zärtlichkeit?

Carl. Habe mir da Zwang angethan, einem ſolchen Manne Reſpect zu bezeigen.

Mordf. O Ihr Reſpect hat ſich verzweifelt gemein gemacht.

Carl. Und Ihre Zärtlichkeit war ſehr impertinent.

Mordf. Sie ſahen gar nicht aus wie mein Sohn.

Carl. Sie hatten nicht einen Zug von meinem Vater.

Mordf. Frau von Roſen hat ein Ärgerniß an Ihren Manieren nehmen müſſen.

Carl. Ja doch, Ihre Manieren haben ſie empört, daß ſie mir bloß deßwegen den Abſchied gibt, um nicht einen ſolchen Schwiegervater zu bekommen.

Flink. He, he, meine Herren! ſparen Sie doch die kleinen Complimente.

Carl. Du Schurke biſt eben an allem Schuld.

Mord. Ja, Mosje, er hat mich in dieſe Klemme gebracht.

Carl. Ohne dich hätte ich ein ſolch ſchimpfliches Mittel nie verſucht.

Mordf. Ohne ihn hätte ich nie eine Rolle geſpielt, die meiner Moralität ſo ſehr zuwider iſt.

Flink. Allerliebſt. Ich ſtehe dabey wie ein Pfahl, an den man einen Steckbrief anſchlägt. Iſt das der Lohn für meine Treue? für meinen Eifer? Ich ziehe meine Hand von Ihnen ab, thun Sie, was Sie wollen; ich gehe; und wäre meine ſilberne Uhr nur nicht mit bey dem Herrn verſetzt, ſo würde ich Sie Undankbaren alſo bald auf ewig verlaſſen. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Frau von Roſen. Carl. Mordfuß.

Carl. Ich bin auſſer mir! — (Erblickt Frau von Roſen.) Ach gnädige Frau! — wie?

Sie ſo ſchön begonnen haben. Nun, Herr von Grünfeld, ſtehen Sie doch Ihrem Vater bey.

Carl. Es iſt jetzt nicht von meinem Vater die Rede, ſondern von dem Ihrigen.

Fr. v. R. Das iſt ziemlich einerley.

Mordſ. Sich einen Vater anlügen! welche Abſcheulichkeit!

Fr. v. R. Warum das? Man kommt in Verlegenheiten, wo man nicht immer die Wahl der Mittel hat.

Carl. Die argloſe Liebe täuſchen! es iſt treulos!

Fr. v. R. Nicht doch, eine unſchuldige Liſt.

Carl. Ich hätte Sie deſſen unfähig geglaubt.

Fr. v. R. Sie waren ſo gütig, mich nach ſich zu beurtheilen.

Carl. Erſt Falſchheit und nun noch Spott.

Fr. v. R. O, Sie nehmen auch alles gar zu tragiſch.

Carl. Und Ihr Entſchluß iſt unwiderruflich.

Fr. v. R. Das hängt von meinem Vater ab.

Carl. Ich werde ihn doch ſehn, dieſen Vater!

Fr. v. N. Und ich wette, Sie werden ihn lieben.

Carl. Ihr kaltes Blut wird mich noch raſend machen! Adieu, Madame!

Mordſ. Halt, halt, ich gehe mit.

Vierzehnte Scene.

Flink. Die Vorigen.

Flink. Retten Sie ſich, mein Herr.

Carl. Was gibts?

Flink. Retten Sie ſich, alle ſind da.

Carl. Wer?

Flink. Alle Ihre Gläubiger, von jedem Tag in der Woche.

Carl. Wie geht das zu?

Flink. Sie behaupten, ein Fremder habe ſie herbeſtellt. In corpore ſind ſie gekommen. Montag und Dienſtag ſind ganz des Teufels! Mittwoch und Donnerſtag laſſen doch noch mit ſich reden; aber Sonnabend und Sonntag ſprechen gar von gerichtlicher Execution.

Fr. v. N. (zu Mordfuß.) Jetzt, mein Herr, iſt es an Ihnen.

Mordf. Ich? für ihn bezahlen? nun wird mir's zu toll.

Fr. v. N. Sie werden doch Ihren Sohn nicht in's Gefängniß ſchleppen laſſen?

Mordf. Meinen Sohn — aber hören Sie nur —

Flink. Einen einzigen Sohn! (Leiſe zu Mordfuß.) Verrathen Sie ſich nicht. (Laut.) Schreyt denn die Stimme der Natur nicht in Ihrem Herzen?

Mordf. Nein, zum Teufel! ich höre nicht ein Wort.

Fr. v. N. Bezahlen Sie, mein Herr. Das iſt der Augenblick, wo Sie zeigen müſſen, daß Sie Vater ſind —

Mordf. Das iſt ein ſchlechter Spaß! ich muß Ihnen nur ſagen —

Fünfzehnte Scene.

Laurette. Sämmtliche Gläubiger.
Die Vorigen.

Laur. Nur hier herein, meine Herren! Sie finden hier den Vater von dem jungen Herrn von Grünfeld.

Flink (bey Seite.) Verdammte Dienſtfertigkeit!

Hüpfef. (zu Mordfuß.) Sie ſind vermuthlich der Verehrungswürdige —

Mordf. Keineswegs.

Ohneb. (überreicht ihm ſeine Rechnung.) Ich bin Ohnebart, Professor eloquentiae ordinarius und extraordinarius, habe zu fordern für acht Monathe Beredſamkeit.

Sattelf. Ich bin der Stallmeiſter Sattelfeſt. Acht Monathe Reitſchule, zwey Pferde todt gejagt —

Mordf. Ey, was geht's mich an!

Schnippſ. Ich bin der Schneider Schnippſchnitt, habe drey Fracks und einen Spenſer von waſſerdichtem Tuche geliefert.

Fegb. Ich bin der Reſtaurateur Fegbeutel.

Bey mir hat der Herr Sohn ſich's wohl ſchmecken laſſen; Thee, Chocolade, à la glace, Punſch Royal, Apfelſinen, Kirſchkuchen —

Mordſ. (zu Carl.) So hat man mein Geld verſchwendet? für waſſerdichtes Tuch und Kirſchkuchen?

Fleiſchh. Aber ſehen Sie doch unſre Rechnungen nur an. Ich bin der Fechtmeiſter Fleiſchhauer.

Mordſ. Zum Henker! wen glauben Sie denn vor ſich zu haben?

Hüpfeſ. Die meinige iſt ſchon quittirt.

Mordſ. Sie irren ſich.

Fleiſchh. Herr, wir ſind ehrliche Leute.

Mordſ. Ich ſage, Sie irren ſich.

Alle. Geld! Geld!

Mordſ. Gehen Sie zu allen Teufeln!

Fleiſchh. Aber haben Sie uns denn nicht ſelbſt herbeſtellt?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15168/179

Sechszehnte Scene.

Der alte Grünfeld. Die Vorigen.

Grünf. Ich war es, meine Herren.

Carl. Was ſeh' ich!

Flink. Oho! was bedeutet das!

Grünf. (zu Mordfuß.) Da Sie vielleicht nicht Geld genug bey ſich haben, um die kleinen Ehrenſchulden Ihres Herrn Sohnes zu bezahlen, ſo mache ich mir ein Vergnügen daraus, es Ihnen vorzuſchießen.

Flink. Ach! braver Mann!

Carl (bey Seite.) Welche Marter!

Grünf. (zu den Gläubigern.) Meine Herren, hier iſt Ihr Geld.

Mordf. Halt, halt! ich muß auch dabey ſeyn.

Grünf. Sie werden mir es nach Ihrer Bequemlichkeit erſtatten.

Mordf. Was reden Sie da von Erſtatten?

Grünf. In drey oder ſechs Monathen, oder wenn Sie wollen.

Flink (leiſe zu Mordfuß.) Schweigen Sie doch nur; die Reihe wird auch an Sie kommen.

Mordf. Er bezahlt ſie wirklich? — ne, nun wird die Sache ernſthaft. Mein Herr, jetzt iſt es mir außer'm Spaße. Heben Sie nur auch für mich etwas auf, ich werde Ihnen ſogleich einen Wechſel präſentiren. (Er ſucht in den Taſchen.)

Grünf. Sie ſcherzen. Ich bitte mir vielmehr eine Obligation über meinen Vorſchuß aus.

Mordf. (ſucht immer noch.) Lauter baar geliehenes Geld — numerata pecunia — wo Teufel hab' ich denn das Papier? — Ach verwünſcht! jetzt beſinn' ich mich. Herr, Sie haben es zerriſſen.

Grünf. Ich?

Mordf. Der Entwurf zum Heirathscontract, ich hatte ihn in der Geſchwindigkeit auf die leere Seite meines Wechſels geſchrieben. Aber es hat nichts zu ſagen; ich habe auf alle Fälle eine vidimirte Abſchrift, und ich eile ſie zu hohlen.

Grünf. Ich begreife nicht, Herr von Grünfeld —

Mordf. Laſſen Sie mich in's Teufels Nahmen zufrieden. Ich heiße nicht Grünfeld, ich bin der arme Mordfuß, den Sie par renommée zu kennen die Ehre haben.

Grünf. Sie können ja nicht der Gläubiger Ihres eigenen Sohnes ſeyn.

Mordf. Flink hat mich nur ad interim zum Vater gemacht. Aber da ich ſehe, daß bezahlt wird, ſo bin ich flugs wieder Gläubiger, und meinethalben mag Vater ſeyn, wer Luſt hat. Ich hohle meinen Wechſel, und bin den Augenblick wieder hier. Gehorſamer Diener indeſſen. (Ab mit den übrigen Gläubigern.)

Grünf. (zu Carl.) Wie, Herr von Grünfeld, dieſer Mann war nicht Ihr Vater?

Carl. Sie ſehen meine innige Beſchämung. Seyn Sie großmüthig — richten Sie eine Unbeſonnenheit nicht zu ſtreng, für die ich bereits hart beſtraft bin, und die weder in meinem Herzen noch in meinem Kopfe entſprang.

Grünf. Freylich, die Rathſchläge eines ſchurkiſchen, verſchmitzten Bedienten —

Flink (bey Seite.) Briefſtyl. Es iſt der alte Herr.

Carl. Sie haben mir eben ſo großmüthig meine Ehre wieder gegeben; o geben Sie mir auch den Nahmen Sohn zurück.

Laur. Der arme junge Menſch!

Grünf. Ich leſe in deinen Augen die Reue, (zu Frau von Roſen) und in den Ihrigen die Nachſicht. Entſcheiden Sie, nur Ihr Gemahl kann wieder mein Sohn werden.

Fr. v. R. (faßt Carls Hand führt ihn in des Vaters Arme.)

Carl. O mein Vater! o Emilie!

Flink. Hab' ich's nicht geſagt, die Heirath kommt zu Stande?

Grünf. Sey glücklich, werde weiſe, und überzeuge dich, daß einem Sohne in keiner Lage des Lebens der Vater erſetzt werden kann.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Abſchied.

Ein

Nachſpiel

für

das Wiener Hof-Theater

verfertigt.

(Erſchien 1804.)

Perſonen.

Die Fürſtinn, das Publicum.
Madam Selten, [illegible]
Babet, ihre Tochter.
Der Czaar, aus dem Mädchen von Marienburg.
Der Baron, aus Maße für Maße.
Der Advocat, aus dem Juriſt und Bauer.
Miſtriß Smith, aus den Indianern in England.
Secretair Willnang, aus Selbſtbeherrſchung.
Der alte Klingsberg, aus den beyden Klingsbergen.
Der Ritter, als Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon.
(Sämmtlich Mitglieder des Haus-Theaters der Fürſtinn.)
Zwey Bediente.

Der Schauplatz iſt ein geſchmückter Garten.

Vorbericht.

Madam Adamberger — wer hat nicht die große Künſtlerinn gekannt? nicht wenigſtens von ihr, gehört? — Sie war es, die das Fach der naiven Mädchen in Deutſchland gleichſam erſchuf. Sie war in dieſem Fach niemahls weder ſchlau noch muthwillig, oder gar locker — lauter Dinge, welche eine Menge berühmter Schauſpielerinnen uns gern für Naivität geben möchten — ſie war immer nur naiv.

Wer ſie (oder Madam Bethmann, oder Madam Rooſe) nicht geſehen hat, wird nie begreifen, daß man auch mit ſo vielem Anſtand naiv ſeyn kann. Ihre reine Verſchämtheit, ihre unſchuldige Herzlichkeit, bildeten einen allerliebſten Contraſt mit der Schlauheit ihres Auges, und ihr Gefühl gab ihr Töne, welche Thränen und Lächeln zugleich hervor lockten. Doch für ihre Zeitgenoſſen wäre es überflüſſig, noch mehr zu ihrem Ruhme als Künſtlerinn zu ſagen; allein welch' ein herrliches Weib ſie auch ſonſt noch war, das wiſſen nur ihre Freunde, und Gottlob! ich war ſo glücklich, zu dieſen mich zählen zu dürfen. Als Hausfrau konnte ſie zum Muſter aufgeſtellt werden, beſonders in einem Stande, wo die Hausfrauen ſo ſelten ſind. Feinen, durchdringenden Verſtand und leichten frohen Witz verband ſie mit dem edelſten Charakter. Gewiß leben

ben noch viele, deren Beſchützerinn und Wohlthäterinn ſie geweſen. In mehrern der erſten Häuſer geliebt und gerne geſehen, hatte ſie ſich die feinſte Lebensart, den ſittlichſten Anſtand zu eigen gemacht; ſie unterſchied ſich von den vornehmſten Damen bloß durch ihren geringern Stand. Doch alle Auszeichnungen, die ihr wiederfuhren, konnten nie ihre liebenswürdige Beſcheidenheit vermindern; ſie war viel zu klug, um ſtolz zu werden. Sie blieb in jeder Lage des Lebens ihren Freunden die zuverläſſigſte Freundinn. Meine eigne Erfahrung hat dieß beſtätigt, während ich bey der Direction des Wiener Hof-Theaters von niedrigen Cabalen beſtürmt wurde. Ach! ſie hat mich, und die Tauſende ihrer Verehrer, nur ein Mahl betrübt — als ſie ſtarb! —

Nicht lange vor ihrem Tode wollte ſie — ſchon ſeit Jahren von mancher Kränklichkeit gequält — der Bühne ganz entſagen. Sie wünſchte das mit einiger Feyerlichkeit zu thun, nicht um ihrer ſelbſt willen, und um noch ein Mahl Aufſehen zu erregen; ſondern, um ihrer jungen, liebenswürdigen Tochter willen, die ſie, an dieſem Tage, zugleich dem Publicum empfehlen wollte. Deßhalb ſchrieb ſie an mich, und bath mich, ein Nachſpiel für ſie zu verfertigen, in welchem ſie ſelbſt vom Publicum Abſchied nehmen, ihre Tochter aber, die zum erſten Mahl auftrat, durch einige Scenen deſſen Gunſt gewinnen möchte. Gelegenheits-Stücke zu verfertigen, iſt mir ſonſt höchſt zuwider, weil das Herz gewöhnlich ſo gar nichts damit zu ſchaffen hat. Aber hier war es anders. Hochachtung und Liebe gaben mir auf der Stelle einen Plan ein, und ſo entſtand die Kleinigkeit, die ich hier, als eine Wieſenblume, auf das Grab meiner Freundinn werfe. Dieſes Nachſpiel iſt nicht aufgeführt worden. Madam Adamberger ſchrieb mir: „Wie konnten Sie glauben, daß ich bey der Vorſtellung Ihres Stücks lebendig bleiben würde?" — Sie mochte Recht haben. Ich hatte mehr auf das Gefühl der Wiener und auf mein eigenes, als auf ihren zarten Körper, ihre zartere Seele Rückſicht genommen. Ich wußte mit Gewißheit, daß das Wiener Publicum — deſſen Liebe für die ſcheidende Künſtlerinn und deſſen Empfänglichkeit für wahres Gefühl ich kannte — mein kleines Stück mit Entzücken aufnehmen, der Mutter den ſchönſten Triumph, der Tochter die gefälligſte Aufnahme bereiten würde. Doch ihr Körper war zu ſchwach, zu ſehr unter der Herrſchaft ihrer ſchönen Seele, um ſolch' eine Huldigung zu ertragen. So möge ſie ihr nachhallen. Ich weiß, daß jeder Wiener, und jeder, der das herrliche Weib gekannt, mir Dank wiſſen wird, ihr Andenken noch ein Mahl gefeyert zu haben.

Erſte Scene.

Zwey Bediente (ſetzen Gartenſtühle an einer Seite für die Zuſchauer. Sie ſind eine Weile ſtill. Endlich ſagt der Eine:)

Warum biſt du ſo ſtill, Kamerad? — was Teufel! ich glaube gar, es ſteht dir Waſſer in den Augen?

Der And. I nu, was ſoll ich mich deſſen ſchämen? ich habe ſie lieb gehabt, die Madam Selten.

Der Erſte. Wer hat ſie denn nicht lieb gehabt? wir alle ſind ihr gut. Aber ich denke, die Ruhe iſt ihr zu gönnen.

Der And. Das wohl. Aber ſieh nur, Kamerad, wenn man ſo drey Dutzend Jahre Eine Straße mit einander gewandelt iſt, und man ſoll nun ſcheiden, das thut immer weh, wenn auch der Zurückbleibende ſich unter Roſen niederließe.

Der Erſte. Unſere Fürſtinn wird ſie freylich ungern miſſen.

Der And. Wir alle. Ich habe zwar in unſerer Hauscomödie nur Stühle und Briefe hereingetragen, aber es ſchmerzt mich doch, daß ich ihr keinen Stuhl mehr ſetzen, und ihr keinen Brief mehr bringen ſoll.

Der Erſte. Stille, da kommt ſie mit ihrer Tochter. Man ſieht es ihr auch wohl an, daß ihr heutiger Ehrentag gerade nicht unter ihre Freudentage gehört.

Der And. Wir wollen ſie nicht ſtören. Man iſt an ſolchen Tagen gern allein. (Beyde ſchleichen ſeitwärts fort.)

Zweyte Scene.

Madam Selten führt ihre Tochter an der Hand.

Babet. Du biſt ſo traurig, liebe Mutter?

Mad. Selt. Nein, mein Kind, nicht traurig, aber wehmüthig, ſehr wehmüthig.

Babet. Warum denn?

Mad. Selt. Muß ich nicht heute von unſerer guten Fürſtinn ſcheiden? — und wenn ich gleich ihr Haus nicht verlaſſe, ſo werden wir uns doch künftig nur ſelten ſehn.

Babet. Wenn ich dir ähnlich werde, liebe Mutter, vielleicht wird dann die Fürſtinn dich weniger vermiſſen, und mich um deinetwillen lieben.

Mad. Selt. Das hoffe ich, mein Kind, das hoffe ich. Aber biſt du denn wirklich feſt entſchloſſen, dich ganz für dieß Theater zu bilden?

Babet. Ja, liebe Mutter, unter deiner Leitung.

Mad. Selt. Bedenk' es wohl! Die Blumen ſind nicht immer auf dieſen Pfad geſtreut; wir gehen oft auf Dornen. Ja, wenn die Fürſtinn Beyfall winkt, das iſt ein froher Augenblick; doch er wird nur durch Mühe, Fleiß und mit Geduld erkauft. Das Unkraut, Neid, erſtickt oft unſere ſchönſten Blumen, und das fröhliche Geſicht auf der Bühne, iſt nicht ſelten eine Larve, die uns hinter den Couliſſen boshaft neckend abgeriſſen wird. Denn der Sorgen Schwärm, der auch Thaliens Kinder nicht verſchont — ach Babet! das iſt kein freundliches Bild!

Babet. Aber du haſt mich gelehrt: Thalia an der Hand der Sittlichkeit, ſchreite munter über Neid und Sorgen hinweg.

Mad. Selt. (ſchließt Babet in ihre Arme.) Ja, das ſagt' ich, und gebe Gott, daß du an dieſer Hand durch das Leben hüpfeſt, wenn die warnende Mutterhand ſchon längſt modert.

Babet. Das werd' ich, das verſprech' ich.

Mad. Selt. (legt die Hand auf ſie.) So nimm der Mutter Segen mit in deinen neuen Stand. Ich werde dich der Fürſtinn vorſtellen — ich werde ihr ſagen — — ach! wenn ich nichts ſagen kann, ſo wird man ja wohl fühlen, was ich ſagen möchte!

Babet. Wenn ſie mich aufnimmt, ſo gebe der Himmel mir ſo viel Ehre und Freude, als er dir verliehen.

Mad. Selt. Ja, mein Kind, ich wäre undankbar, wenn ich das nicht erkennte. Die Fürſtinn hat mir viel Gutes erwieſen — ſie hat mich geliebt — ich werd' es nie vergeſſen! —

Babet. Mutter, ich ſeh ſie kommen.

Dritte Scene.

Die Fürſtinn. Die Vorigen.

Die Fürſt. Liebe Madam Selten, wenn ich ſonſt hierher kam, Sie zu ſehen, ſo brachte ich ſtets eine fröhliche Empfindung mit. Heute iſt es anders. Sie wollen mich verlaſſen!

Mad. Selt. Ich muß.

Die Fürſt. Ich danke Ihnen ſo manche frohe Stunde. Gern werd' ich die Tage Ihrer Ruhe erheitern. Wir haben Sie alle ſo lieb gehabt.

Mad. Selt. Ich weiß es — und fühle es — und dieß ſelige Gefühl wird mich in die Einſamkeit begleiten. Gütige Fürſtinn! dankbar und froh bewegt werde ich ſtets Ihres Beyfalls mich erinnern.

Die Fürſt. Dank ſind wir Ihnen ſchuldig für die ſchönen Jahre, die Sie uns gewidmet, für die ſchönen Stunden, die Sie uns oft gewährten. Sie waren nicht allein eine Zierde meiner Bühne, Sie waren auch ein Schmuck meines Hauſes. — Keine falſche Beſcheidenheit, liebe Freundinn; ich weiß in weſſen Nahmen ich ſpreche, und bin gewiß, daß Niemand mich einer Unwahrheit zeihen wird. — Auch Ihre Gefährten ſind heute wahrhaft betrübt. Einige derſelben haben mich um Erlaubniß gebethen, Sie auf dieſer Stelle noch ein Mahl zu ehren, indem ſie in einer Kleidung von Ihnen Abſchied nehmen, die einige der ſchönſten Stunden zurückrufen wird, welche Sie uns gaben.

Mad. Selt. Verſchonen Sie mich, gnädige Fürſtinn, verſchonen Sie mein gepreßtes Herz!

Die Fürſt. Halten Sie unſrer Liebe das zu Gute. Opfern Sie ſich noch ein Mahl für uns. Ich konnte den wackern Leuten unmöglich meine Zuſtimmung verſagen. — Da ſind ſie ſchon. (Sie ſetzt ſich.)

Vierte Scene.

Die Schauſpieler. Die Vorigen.

(Die Schauſpieler ſammeln ſich um Madam Selten. Jeder ſpricht, nach einer Pauſe, in dem für den Augenblick angenommenen Charakter.)

Der Czaar. Wie Catinka? Du willſt mich verlaſſen?

Der Bar. O, möchteſt du lange noch Maske für Maske ſtatt dieſer traurigen Wahrheit uns geben.

Secret. Willn. Wer möchte heute Selbſtbeherrſchung erkünſteln, um den Schmerz über dieſe Trennung zu verbergen!

Der alte Klingsb. Schweſter, du haſt mir zwar ziemlich bitter geſagt: nur die Jugend pflücke Roſen; aber ſieh, du biſt nicht mehr jung, und doch bringt dir heute jeder ſeinen Strauß.

Miſtriß Smith. Wenn Miß Gurli bey uns bleiben will, ſo erlaube ich ihr, bisweilen über mich zu lachen.

Der Ritter. Ihr Liebhaber bleib' ich, doch nicht mehr Nebenbuhler in Einer Perſon; ich habe deren ſo viele als mein Auge erblickt.

Der Advocat. O, holde Roſine! wie wollt' ich den Rechenmeiſter Grübler ſegnen, wenn er deine Jahre für uns multiplicieren könnte!

Mad. Selt. (dankt einem jeden in ſtummer Bewegung.)

Die Fürſt. Laßt ſie Kinder. Ihr Herz iſt voll, drum ſtockt der Mund. Wir müſſen an den Gedanken uns gewöhnen, ſie zu entbehren. Könnten wir nur den Abſchied durch irgend eine Freude ihr erleichtern.

Mad. Selt. Das können Sie, gütige Fürſtinn.

Die Fürſt. Wodurch? reden Sie frey.

Mad. Selt. (faßt Nabet bey der Hand und führt ſie vor die Fürſtinn.) Hier dieſes Kind — es wünſcht ſich Ihrem Dienſte zu weihen — nehmen Sie es freundlich auf — als ein Vermächtniß von mir — und iſt es gleich noch zu ſchwach, um Ihren gebildeten Geſchmack zu befriedigen — o ſo haben Sie Nachſicht mit ihm, um ſeiner Mutter willen!

Die Fürſt. (nimmt die Kleine in ihre Arme.) Ich verſpreche es. (Halb gegen das Publicum gewendet.) Nicht wahr, ich darf es verſprechen?

Mad. Selt. Wenn Mutterliebe mich nicht täuſcht, ſo ſind dieſes Kindes Anlagen der Aufmunterung werth. Erlauben Sie, Fürſtinn — da dieſe Herren mich an einige meiner Lieblingsrollen erinnert haben, die ich nicht mehr ſpielen kann — daß die Kleine, zum erſten Verſuch, auf einige Minuten meine Stelle vertrete.

Die Fürſt. Recht gern. (Sie ſetzt ſich nieder. Die übrigen treten alle ſeitwärts, außer dem Czaar.)

Mad. Selt. Nun mein Kind, ſcheue dich nicht. Du ſtehſt vor lauter Menſchen, die, um deiner dankbaren Mutter willen, dir wohl wollen. (Sie tritt hinter den Stuhl der Fürſtinn.)

Babet (verbeugt ſich halb gegen die Fürſtinn, halb gegen das Publicum.) Sie erlauben es? — ich bitte um Nachſicht.

(Sie ſpielt, als **Catinka**, mit dem Czaar eine Scene aus dem Mädchen von Marienburg. Als dieſe zu Ende macht ſie eine zweyte Verbeugung. Der Czaar tritt zu den übrigen.)

Die Fürſt. Ich bin zufrieden. Fahre fort, mein Kind.

Babet (ſpielt als **Gurli** eine Scene aus den Indianern in England mit Miſtriß Smith.)

Die Fürſt. Auch gut. Wo es noch fehlt, wird die Mutter ſchon nachhelfen. — Nun, mein Kind, aller guten Dinge ſind drey. Laſſ' uns auch von Roſinens Rolle noch etwas hören.

Babet (ſpielt mit dem Advocaten eine Scene aus dem Juriſt und Bauer.)

Die Fürſt. Recht artig. Du ſollſt bey mir bleiben. (Sie ſteht auf und faſt Babet bey der Hand.) Komm her, gutes Kind, ich will dich allen meinen Bekannten vorſtellen, und ich weiß gewiß, ſie werden dich alle willkommen heißen.

Mad. Selt. Sie haben eine ſchwere Sorge von mir genommen. Jetzt bleibt mir nichts mehr übrig, als Ihnen aus der Fülle meines Herzens zu danken, für alles Gute, alles Liebe und Schöne, womit Sie ſeit ſechs und dreyßig Jahren mein Ihnen geweihtes Leben geſchmückt haben. — Ich ſtehe hier zum letzten Mahl — ich *ſpreche* hier zum letzten Mahl — meine Kräfte erlauben mir nicht, Ihnen länger zu dienen — aber ſo lange ich noch empfinden kann — bis zum Grabe — gedenk' ich dankbar Ihrer Huld. — Vergeſſen Sie mich nicht ganz — leben Sie wohl. (Sie will der Fürſtinn die Hand küſſen.)

Die Fürſt. (umarmt ſie gerührt.) Nehmen Sie die treue Zuſage unſerer Liebe, unſers Dankes, mit in Ihre Einſamkeit. Lange, lange noch werden wir unſern Liebling vermiſſen! — Kommen Sie, ſetzen Sie ſich zu mir, und ſeyn Sie noch ein Mahl Zeuge der Anerkennung Ihres Verdienſtes. Ich bin gewiß, daß ich nicht bloß *meine* Geſinnungen ausdrücke. (Sie zieht ſie mit ſanfter Gewalt neben ſich auf den Stuhl.)

(Gärtner und Gärtnerinnen mit Blumen-Guirlanden und Kränzen von Roſen, führen einen Tanz auf. Der geflügelte Ruhm erſcheint, mit der Tuba in einer, und mit dem Lorbeerkranz in der andern Hand. Nach einem Solo vereinigte er ſich mit den übrigen, und überreicht den Kranz der Fürſtinn, die ihn auf das Haupt der Madam Selten drückt.)

(Der Vorhang fällt.)

Heinrich Reuß von Plauen

oder die

Belagerung von Marienburg.

Ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

(Erſchien 1805.)

Perſonen:

Heinrich Reuß von Plauen, Comthur zu Schwetz.
Werner von Tettingen, Comthur zu Elbing.
Gilmach von Zepfen,
Dippold von Kekeritz,
Marquard von Salzbach,
Ulrich von Düren,
} deutſche Herren.
Uladiſlaus Jagello, König von Polen.
Witold, Großherzog von Litthauen.
Gedemin, deſſen Sohn.
Bagardin, ein Tatariſcher Anführer.
Helene, ſonſt Jawinne, eine getaufte Litthauerinn.
Ritter, Knappen, Knechte.
Deutſche Ordensſchweſtern. Gefolge.

Erſter Act.

Großer gewölbter Saal im Schloſſe zu Marienburg. Das Gewölbe wird in der Mitte von einem einzigen ſtarken Pfeiler getragen.

Erſte Scene.

Gilmach von Zepfen (allein am Fenſter.)

Noch keine Bothſchaft? — ſehr bedenklich! — nahe,
Sehr nahe ſtanden ſich bey Tannenberg
Die Heere — unvermeidlich ſchien ein Treffen —
Ward es geliefert — warum mir nicht Kunde?
Des Sieges Bothen pflegen ſchnell zu ſeyn. —
Mir ahn't nichts Gutes. — Daß auch eben mir

Der Hochmeiſter die Burg vertraut! Ich tauge
Nicht zwiſchen Mauern, muß verkrüppeln wie
Der Baum im Zwinger. — Ja, ſo i[illegible] der Menſch:
Verzagend wenn das Unglück ſchleichend naht,
Doch ſpringts ihm plötzlich auf den Nacken, trägt
Er's oft mit Rieſenkraft, denn minder ſtets,
Als eigne Fantaſie, quält ihn das Schickſal.

Zweyte Scene.

Jawinne. Gilmach.

Jawinne.

Ich ſehe mir die Augen blind vom Söller,
Doch da iſt weit und breit nichts Lebendes.
Nur Störch' am Sumpfe ſchreiten auf und nieder,
Sich ruhig brüſtend, gleich als wollten ſie
Die Angſt verhöhnen, die mein Herz beengt.
Zuweilen kräuſelt auch die Luft den Staub
Nach Elbing zu, dann mein' ich Schaaren von

Gewaffneten zu ſehen, aber ſchnell
Verſchwindet alles, und ich bin verdrießlich.

Gilmach.

Was fürchteſt du? Des Freundes Obhuth hat
Dich Heinrich Reuß vertraut, und ſorgender
Bewahr' ich nicht den Ordensſchatz, denn dich.
Kömmt die Gefahr uns näher, dann geleiten
Nach Pommern meine Reiter dich, fern von
Des Krieges Schauplatz; denn ſo wollt es Heinrich.

Jawinne.

Das hätte er gewollt? unmöglich! Ihm
Ins *Lager* folgen durft ich nicht, ſo ſehr
Ich bath; doch *bleiben*, nahe bleiben, wo
Gefahr ihm droht, das ſchwur ich! — mag er ſchelten.
O denke dir den Greis verwundet, aus
Der Schlacht getragen, und ich wäre fern!
Die Tochter ſollte nicht den Vater pflegen?
Die liebende Tochter den geliebten Vater!

Gilmach (verweiſend.)

Stets iſt der Vater-Nahm' auf deinen Lippen.

Jawinne.

Nicht auf den Lippen, tief in meinem Herzen.

Gilmach.

So hüthe dich, mein Kind, ihn laut zu nennen.
Des deutſchen Ordens ſtrenge Pflichten ſind
Dir unbewußt. Der deutſche Ritter darf
Nicht Vater ſeyn, nicht Sohn und Bruder; nur
An dieſes Kreutz iſt unauflöslich er
Gefeſſelt, jede ſanfte Regung muß
Gefangen bleiben unter dieſem Kreutze.
Auch murren heimlich unſre Prieſter ſchon,
Sie ſchelten Eidbruch Heinrichs Vaterliebe.

Jawinne.

Was kümmerts mich! in jener Schreckensnacht,
Wo aus dem ſichern Schlummer wild Geheul
Uns plötzlich weckte, brennende Hütten, rings
Von eurem Heer umgeben, Todespfade
Beleuchteten, da floh ich ſchüchtern wie
Die Taube, bald geblendet in die Flammen,
Bewußtlos bald der Feinde Schaar entgegen.
Mein Schutzgeiſt wachte! über kniſternde Balken
Durch abgelegene Straßen ſtürz' ich keuchend,
Mit brennendem Haar, ins freye Feld. Des Brandes
Blutrother Schimmer warf unſichres Licht.

Auf Wald und Fluren; doch der Gegend kundig
Eil' ich beflügelt vorwärts, bethe, hoffe
Die nächſte Burg am Morgen zu erreichen.
Dem ſchützenden Walde bin ich nah, mich ſchreckt
Das einſame Dunkel nicht, noch fernes Brüllen
Des Auerſtiers; dem Gott der Wälder mich
Befehlend, ſtürz ich kühn hinein — Ha! Da
Umgibt mich wiehernd eine rohe Schaar,
Jauchzt ob der Beute, rühmt bey Fackelſchein
Mit ekelhaftem Grinſen meine Schönheit,
Ergreift mich, will zum ſchnellen Morde mich
Ins Dickigt ſchleppen, ach! der Unſchuld blieb
Die letzte Waffe nur, ein kreiſchendes Geſchrey! —
Da donnert plötzlich meines Engels Stimme: halt!
Ich ſchlage den gebroch'nen Blick empor,
Ich ſehe, wie das rohe Volk verſteinert,
Vor einem Greis die blut'gen Waffen ſenkt,
Deß ſtrenger Blick, Unwillen glühend, furchtbar
Den Mördern droht — ſie ſtehn gebannt und zittern.

Noch ſchweigt er, und ich hebe meine Hände,
Für einen Gott ihn haltend, flehend auf;
Da fließen von den Lippen ſanfte Worte:
„Sey ruhig Kind, dir ſoll kein Leid geſchehn.“
Er winkt dem Knappen, der vom Roſſe ſpringt,
Mich ehrerbiethig in den Sattel hebt,
Der Zügel faßt, und in der Chriſten Lager
Mich ſchützend leitet. — Das that Heinrich Reuß!
Und dieſen Mann nicht Vater ſoll ich nennen?

Gilmach.

Er that was Recht iſt, und ſo thut er immer.
Doch hätte wahrlich jeder deutſche Ritter
Dir gleichen Schutz verliehn.

Jawinne.

Hab ich denn ſchon
Vollendet? hab ich Worte, Zahlen für
Das Gute, das, ſeit jener bangen Stunde,
Mich unverſiegend überſtrömt?
Wie eine Birke ihren ſüßen Saft,
Das eigne Mark verzehrend, tropfenweis
In jedem Augenblick ſpendet, ſo
Gibt Heinrich! o! was red' ich viel! Laß in
Ein einzig's Wort mich alles jubelnd faſſen!

Helene heiß ich! eine Chriſtinn bin ich!
Durch *ihn*! nicht *dieſes* Leben nur verdank'
Ich meinem Retter, auch die Himmelspforten
Hat er mir aufgethan! und *dieſen* Mann
Soll ich nicht Vater, Vater, Vater! nennen?

Gilmach.

Iſt niemand unter deinem Volk, der um
Dich weinet?

Jawinne.

Niemand! eine Waiſe bin ich;
Ein rauher Oheim erbte Vaterpflichten,
Auch Vaterliebe; doch dem Krieger läſtig,
Wuchs ich, ein zartes Kind, faſt einſam auf.
Nur einer war, an den die Schüchterne
Sich ſchmiegen durfte, meines Oheims Sohn,
Ein holder Knabe, jetzt ein ſchöner Jüngling.
Der hat gewiß um mich geweint: der weint
Gewiß noch jetzt um die verlorne Schweſter.
Ach! ſie iſt todt für ihn! und muß es bleiben,
So lang er blind an falſchen Göttern hängt!

Gilmach.

Du ſollſt die Heimath nicht vermiſſen, nimmer!

Würd' auch das Schickſal dir den Helden rauben,
Den du jetzt Vater nennſt, in mir ſollſt du
Ihn wieder finden.

Jawinne.

Habe Dank.
Doch Heinrich lebt! wird leben Ruhmbekrönt —

Gilmach.

So hoffen wir.

Jawinne.

Ich hoffe nicht, ich weiß.

Gilmach.

Der deutſche Ritter, ſtets zum Kampf gerüſtet,
Darf nie auf Morgen zählen.

Jawinne.

Aber Heinrich! (Geheimnißvoll lächelnd.)
Zu großen Dingen iſt er aufbehalten —
Wenn ich dir alles ſagen dürfte, alles —

Dritte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Der Knappe.

Ein Reiter ſprengt den Berg heran, und auf
Den fernen Höhen breiten Kriegesſchaaren
Sich aus, noch unerkannt von welchem Volk.

Gilmach.

Jetzt wird ſichs zeigen. Unter Waffen tretet.
(Ab mit dem Knappen.)

Vierte Scene.

Jawinne allein.

Wüßt' er was mir die Heil'ge offenbarte,
Er würde ſchnell der Zweifel ſich entſchlagen. —
O Glaube! der du kindlich frommen Herzen
Die ſchöne, reine Zuverſicht gewährſt,
Den Himmel mit der Erde ſanft und leiſe
Zuſammen knüpfſt und über jeden Abgrund
Von lichten Strahlen eine Brücke bauſt;
Dein Tempel ſey die Bruſt, von hoher Ahnung

Der Wunder Gottes wundervoll bewegt.
Der heil'gen Jungfrau gnadenreicher Nähe
Macht nur der Glaube würdig!

Fünfte Scene.

Gilmach von Zepfen. Dippold von Kekeritz. Jawinne.

Gilmach (tritt herein)
Warum begehrſt du mich allein zu ſprechen?
Du bringſt nichts Gutes?

Dippold.
Nein fürwahr! wir ſind
Verloren.

Gilmach.
Rede.

Dippold.
Solche blut'ge Schlacht
Ward nicht erhört, ſeit unſre Fahnen
In Preußen wehen! vierzig tauſend ſind
Durchs Schwert gefallen oder flüchtig. An
Sechshundert Ritter liegen auf der Wahlſtatt —
Die tapferſten! Der Großcomthur, der Marſchall,

Der Oberſpitler, ja, der wackere
Hochmeiſter ſelbſt!

Gilmach.

Auch er!?

Jawinne
(mit frommer Zuverſicht.)

Doch Heinrich lebt!

Dippold.

Nicht fechten, würgen nur und plündern war
Zuletzt der Pohlen leichtes Tagewerk.
Dem Heinrich Reuß gelang es endlich, mühſam
Des Heeres kleinen Überreſt zu ſammeln,
Den führt er nach Marienburg.

Jawinne (zu Gilmach.)

Hörſt du!
Er lebt!

Gilmach.

Weh ihm! ſo ward er aufgeſpart,
Des Ordens Untergang zu ſchaun!

Dippold.

So iſts.

Gilmach.

Erzähle, wie begann's? Wie war es möglich?

Dippold.

Erſpare mir die Pein, nur ſo viel wiſſe:

Der Sieg war unſer ſchon, der linke Flügel
Des Königs auf der Flucht, erſchüttert auch
Der rechte — vorwärts wir! aufs Centrum ſtürzend,
Gewahren nicht, daß ſich, den Feind verfolgend,
Die unſern blind zu weit gewagt. Witold
Erſpäht die Lücke ſchnell, wirft mit den Reitern
Sich auf des Hochmeiſters entblößte Seite,
Die überraſchten Söldner fechten weichend,
Und drücken auf den Kern des Heers, den
Jagello ſelbſt von vorne wüthend packt.
Verwirrung ſteigt — wir ſelber hintern uns
Am Fechten — dennoch bleibt der Sieg
Noch zweifelhaft, ja, von der erſten
Beſtürzung ſich erhohlend, ſteht der Kern
Schon wieder feſt — als ſchwer verwundet
Der tapfere Hochmeiſter fiel! — Mit ihm
Sank das Panier des Ordens — plötzlich rauſchte
Des Schreckens Fittig durch die ſtarren Glieder —
Gelähmt ſcheint jeder Arm, die Beſten zagen —
Schon hebt zur Flucht ſich hier ein Fuß, und dort;

Das Beyſpiel wirkt, den Pohlen wächſt der Muth —
Dem Luchſe gleich, der nur vom Baum herab
Dem edlen Hirſche auf den Nacken ſpringt,
So fallen ſie, nach Blute lechzend, auf
Die tapfre Schaar, von der ſie eben noch
Gezittert — ſtets verworrener wird das
Getümmel, Staub und Furcht verblenden Augen,
Verſtopfen Ohren, und vergebens ſchreyt
Sich heiſer der Comthur von Schwetz. Die Waffen
Zu leichtrer Flucht fortſchleudernd, rennen blind
Die Söldner Schaarenweis dem Feind entgegen,
Und fallen wehrlos! — Als nun endlich
Die unſern, des Verfolgens müde,
Sich auf der Höhe wieder zeigen, ach!
Da wars zu ſpät, und alles ſchon verloren!

Gilmach.

Verloren! wehe!

Jawinne.

Aber Heinrich Reuß!

Dippold.

Der Heinrich iſt fürwahr ein ganzer Mann.

Beſchämt muß heute jeder Jüngling vor
Dem Greiſe ſtehn. Mit einer kleinen Schaar,
Die bittend, drohend, er zuſammen rafft,
Will er dem Feinde mindeſtens den Leichnam
Des Hochmeiſters entreißen, den die Tatarn
Aus dem Getümmel ſchleppen, leicht bewaffnet,
Auf flücht'gen Roſſen, der Verfolgung ſich
Gar bald entziehn. Doch unbelohnt
Soll Heinrichs Muth nicht bleiben, denn er ſtößt
Auf einen Trupp von kecken Pohlen, der
Die Ordensfahn' in ſeiner Mitte trägt,
Fort nach des Königs Zelte haſtig eilend.
Auf den fällt Heinrich wie ein Wirbelwind,
Als leichten Staub den Haufen kräuſelnd — zu
Des Todes Senſe wird ſein Schwert — und ehe
Jagello, ob der Kühnheit ſtaunend, ſich
Beſinnen, Hülfe ſenden kann, hat Heinrich
Schon das Panier ergriffen, ſchwingt es hoch,
Eilt im Triumph zurück! — Und wie die unſern
Die Ordensfahne wieder flattern ſehn,
Belebt ſie neuer Muth; wenn nicht ſchon fern

Die haſt'ge Flucht getrieben, kehrt zurück,
Es ſammeln bey drey tauſend ſich, und der
Comthur, zwar immer weichend, biethet dennoch
Dem Feinde drohend ſtets die Spitze. Plündernd
Hat der ſich ſchon zerſtreut, umſchwärmt und neckt
Nur noch in einzelnen, zum Kampf unluſtigen Haufen.
So naht der unbeſiegte Held, mit des
Geſchlagnen Heeres muth'gem Überreſt.

Jawinne.

Das that mein Vater!

Gilmach.

Heinrich lebt! ſo dürfen
Wir nicht verzagen.

Dippold.

Heil uns, daß er lebt!
Doch, Bruder, längſt will mich bedünken,
Es nag' ein böſer Wurm an unſrer Wurzel.
Wer mag uns das Verlorne erſetzen?
Ja, vormahls, wo aus allen Ländern ſich
Kreuzfahrer zu uns drängten, die geſpeiſt mit Ablaß,
Den Himmel nur ſich zu erſtreiten kamen —

Jetzt iſt die fromme Schwärmerey verraucht,
Das Gold allein zahlt Söldner, jedem feil
Und keinem treu — was mag in ſolcher Noth
Ein Mann vollbringen!

Gilmach.

Viel vermag ein Mann,
Der die behaarte Bruſt dem Sturme beut,
Indeß an ſeinem Knie ſich Wellen brechen.
Was waren wir, als unſer erſter Meiſter,
Der wackre Herrmann Salza, ſprach:
„gern gäb'
„Ich eine Hand, gelänge mirs dereinſt,
„Nur zehn Gewappnete ins Feld zu ſtellen?"
Und als er ſtarb, da zählt er bey zwey tauſend.
Was war denn ſein Geheimniß? Nur Vertrauen
Auf Gott und auf ſich ſelbſt.

Jawinne.

Auf Gott allein!
Beſinnt euch doch! wie mag ein Chriſt verzagen?

Sechste Scene.

Ein Knappe. Vorige.

Der Knappe.

Es ſteht vor unſern Thoren Heinrich Reuß,
Einlaß begehrend.

Gilmach.

Macht die Thore weit!
Empfangt den grauen Helden jauchzend, denn
Er iſt des Ordens Retter. (Ab mit den Knappen.)

Jawinne.

Ihm entgegen!
Meinem Vater! (Sie folgt.)

Siebente Scene.

Dippold von Kekeritz allein.

Seys! wir wehren uns bis auf
Den letzten Mann, ſo ziemt es deutſchen Herren;
Auch ſoll fürwahr den Nahmen Kekeritz
Die Chronik einſt zu nennen nicht erröthen.

Ich kann mit fechten — hungern — auch mit ſterben —
Doch hoffen? — nein, mit *hoffen* kann ich nicht.

Achte Scene.

Heinrich Reuß (mit der Ordensfahne.) **Gilmach von Zepfen. Dippold von Kekeritz. Jawinne. Gefolge.**

Jawinne
(ſich an Heinrich ſchmiegend.)

Mein Vater!

Heinrich
(gibt die Fahne dem Gefolge.)

Laß mich, Kind, wir haben Eile.
(Zu Gilmach.)
Sey mir gegrüßt. Die Pohlen ſind mir auf
Der Ferſe, hätten ſie mit Plündern nicht
Die Zeit verloren, ſtünd es wahrlich ſchlimm
Hier um Marienburg.

Gilmach.

Und ſteht noch ſchlimm.

Heinrich.

Zum Beſten freylich nicht, drum Hülfe!

Gilmach.

Die
Thut Noth.

Heinrich.

Dreytauſend Männer bring' ich euch.

Dippolt.

Du biſt uns mehr, doch kann der entwurzelte Baum
Dem wilden Strome länger widerſtehn?
Wir ſind verloren!

Heinrich.

Nur wenn wir's glauben, und ich will's nicht glauben.
Jetzt, Bruder, ſteht auf meerumſchäumten Klippen
Des Ruhms Panier — es gilt! wir ſchwimmen durch.

Gilmach.

Dir nach! Darauf mein Ritterwort! auch wenn
Wir ſinken.

Heinrich.

Wie Gott will. Nur dürfen wir
An uns nicht irre werden; Himmelskräfte
Darf nur beſchwören, wer den eigenen Kräften

Muthig vertraut. Drum rüſtig! hurtig! thu'
Ein jeder was die nächſte Noth erheiſcht.
(Zum Gefolge.)
Pflanzt auf den Thurm das blutige Panier!
Den Wall beſetzt, die Büchſen richtet, daß
Wir donnernd ſie empfangen, eilt ſogleich
Zur Stadt hinab! Was drinnen lebt und webt
Soll hier herauf mit ſeiner beſten Habe
Sich flüchten.

Gilmach.

Haſt du auch bedacht!
Der karge Mundvorrath — woher das Brod
Für ſolche Menge!

Heinrich.

Schweig, ich *will* das nicht
Bedenken. Sollen wir, die unſerm Schutz
Vertrauten, Lämmern gleich, in dieſer Wölfe
Blutgierge Rachen jagen? ſoll der Orden
Den böſen Leumund ſich verdienen, er verlaſſe
Die Seinen in der Noth? Sie mögen hungern,
Wie wir, und bethen; doch ſo lange noch
Des Ordens Fahne von der Mauer weht,
Soll ſie den wehrlos Bittenden beſchirmen.
(Zum Gefolge.)
Drum thut wie ich gebothen.
(Das Gefolge entfernt ſich.)

Jawinne.

Dank, mein Vater!

Heinrich.

Bewehre, Dippold, deine Schaar mit Beilen,
Und führe ſchnell ſie zu der Nogat Brücke;
Haut um, brecht ab, zerſtört, auf daß ringsum
Der Feind uns einzuſchließen nicht vermöge.
Du, Gilmach, laß die Feldmuſik erklingen,
Thu der Beſatzung kund, das Sigismund,
Der Ungarn König, mit dem Orden gegen die
Pohlen ſich verbunden, das erfriſcht
Der Söldner Muth.

(Gilmach und Dippold gehen.)

Neunte Scene.

Heinrich und Jawinne.

Heinrich.

So wäre vor der Hand
Das Nöthigſte verordnet. Jetzt zu dir,
Helene, denn Erquickung that mir Noth.

Jawinne.

Ich hohle was der Keller noch vermag. (Will fort.)

Heinrich.

Nicht ſo, mein Kind; dein frommer Blick, dein ſüß
Geſchwätz — komm, ſchnalle mir den Panzer ab,
Das Schwert entgürte, löſe mir den Helm.
Dem Alter wird das Eiſen ſchwer zu tragen,
Sein Schutz hemmt meine beſte Kraft, drum ſoll
Die nächſte Schlacht mich ungepanzert ſehn.

Jawinne.

So ſchütze dich mein kindliches Gebeth!

Heinrich.

Haſt du für mich gebethet?

Jawinne.

O, mit heißer Inbrunſt!
Und nicht vergebens. Dir, mein Vater, darf
Ich's wohl vertrauen — Dir allein — ſonſt klang'
Es ſtolz —

Heinrich.

Du glühſt?

Jawinne.

Die Hochgebenedeyte
Hat eines Wunders mich gewürdigt.

Heinrich.

Dich!

Erzähle.

Jawinne.

In der Grotte lag ich, wo
Das wunderthätige Marienbild
Am kühlen Quell andächt'ge Pilger ſammelt;
Gebethet hatt' ich aus dem tiefſten Herzen
Für dich, für mein verblendet Volk — für Einen,
Der mir durch Blut und Liebe nah' verwandt.
Erſt ſchüchtern fern, dann näher, immer naher,
Hatt' ich auf meinen Knieen mich gewagt,
Und endlich, von der Andacht Flamm' ergriffen,
Drückt ich bewußtlos heiß bethränte Küſſe
Der Göttlichen auf Mund und Wange. Plötzlich
Sank ich erſchöpft zu Boden, halb in Schlummer,
Ohnmächtig halb — und in der ſüßen Ohnmacht
Umgaukelten mich ſanfte liebliche Bilder:
Dich ſah ich Vater, und ein goldner Reif
Blitzt' um dein Haupt. Die heilige Jungfrau ſah ich,
Mit Mutterhuld im Blick, an ihrer Hand
Den freundlichen Geſpielen meiner Kindheit —

Jetzt ſtand er männlich da, von ſeiner Schulter floß
Der weiße Mantel mit dem ſchwarzen Kreuze —
Ich ſeh auch mich, auf meinem Haupte grünt'
Ein Myrthenkranz — doch ſieh, es nahte ſich
Zu mir die Himmelskönigin, berührte mit
Dem Roſenfinger meinen Kranz, und plötzlich
Verwandelten die grünen Blätter ſich
In blinkendes Silber. Da erwacht' ich —

Heinrich (finſter.)

Silber?

Jawinne.

Hellblinkend wie ein Engelsgewand! das deutet
Auf frohe Zukunft!

Heinrich (wehmüthig.)

Dir, mein Kind.

Jawinne.

Uns allen!
Doch höre weiter. Als mein Aug' erwachend
Zuerſt das Bild der Heil'gen trifft, da ward
Ich — zweifelnd noch — gewahr — ein himmliſch Lächeln
Umſchwebt den Mund — mir raubt's den Athem —
Ich ſtarre hin — iſt's Täuſchung? — nein, ſie lächelt,

Sie lächelt wirklich! — ſanfter Schauer bebt
Durch meine Glieder — und wie ſo mein Auge —
Starr, feſt, am Wunderbilde hängt, o ſiehe!
Da löſt die Hand ſich langſam von dem Kinde,
Und lächelnd winkt die Mutter. — Ha! zu viel
Für eine Sterbliche — bewußtlos ſank
Zum zweyten Mahl ich an den Quell, umſchleyert
Von tiefer Ohnmacht — und ſo haben mich
Die ſuchenden Dirnen ſpät am Abend gefunden.

Heinrich.

Was dir begegnet, iſt bedenklich — doch
Nicht grübeln ſoll der Menſch. Die Zukunft ſteht
In Gottes Hand! Am Glauben halte feſt.
Vielleicht iſt Prüfung nah. Den Pohlen hat
Dein Volk ſich zugeſellt. Wie? wenn es ſiegend
In unſre Thore ſtrömt? wenn Gewalt
Das Kreuz dir aus den Armen reißt?

Jawinne.

Ich trag' es
In meinem Herzen.

Heinrich.

Das zu gehorchen früh

Gewöhnt, nicht ahn't, wie ſchwer man Feſſeln bricht,
Die um das zarte Kind Gewohnheit ſchlang.

Jawinne.

Sie ſind gebrochen.

Heinrich.

Wenn dir Schande droht?
Ein Kerker? Tod vielleicht?

Jawinne.

Ich weiß zu ſterben.

Heinrich.

Wenn deiner Jugend Pfleger, wenn geliebte
Geſpielen ſanft dich überreden?

Jawinne (ſeufzend.)

O!
Ich weiß zu bethen.

Heinrich.

Wenn im Vaterlande
Die Farben der Erinnerung verbleichen,
Das Beyſpiel lockt, kein Kreuz, kein Heil'genbild
Dir neue Pflichten in's Gedächtniß ruft —

Jawinne.

Mein Gott iſt überall!

Heinrich
(legt gerührt die Hand auf ſie.)
Er ſegne dich!
Und ſchenke Freudigkeit im Glauben dir!
So kann Gewalt uns trennen — nicht der Tod.

Jawinne.
Ich bau auf die Verheißung. Woher käme
Der feſte Glaube mir? erwart' ich doch,
Wenn Morgenröthe ſchimmert, nicht die Sonne
Mit ſolcher Zuverſicht, als meines Traumes
Erfüllung!

Zehnte Scene.

Werner von Tettingen. Die Vorigen.

Werner
(beſtaubt und ſchwitzend.)
Bruder Heinrich, grüß dich Gott!

Heinrich.
Ha, Werner! Was treibt dich hierher? warum
Verließeſt du dein Schloß? Bedarf Elbing
In dieſer Noth des tapfern Werners nicht?

Werner.
Mein Schloß hat mich verlaſſen. Dem Strome

Die Elbinger, dem neuen Herren jauchzend.
Wie's nun zu gehen pflegt: vom Alten ſieht
Man nur das Schlimme, Wunderdinge ſtets
Vom Neuen hoffend, bis man, früh genug,
Das Alte ſeufzend wieder fordert.
Sie haben mich vertrieben, wie ich geh —
Und ſteh; mir nicht einmahl vergönnt, mein Silber-
Geräth mit fortzuſchleppen.

Heinrich.

Treulos Volk!

Werner.

Den Weg entlang ſind ſaubre Dinge mir
Zu Ohren und Geſicht gekommen.
Die braunen Mäntel hat, im frechen Taumel,
Der Pöbel ſammt den Hüten weggeworfen,
Den Bart geſtutzt, die pohlniſche Mütze auf-
Geſtülpt, in rothen Kleidern nun ſtolzierend.

Heinrich.

Wenn das nur Flittern hat.

Werner.

Bey meinem Eid!
Dem Volk verarg' ich's nicht. In's Feuer laufen
Die Schafe, wenn der Stall gleich brennt — doch daß
Die Hirten treulos von der Heerde weichen,

Die Biſchöfe von Culm, von Ermeland
Und Pomeſanien —

Heinrich.

Haſt du den Pfaffen
Jemahls vertraut?

Werner.

Daß ohne Zucken ſich
Der Adel unterwirft —

Heinrich.

Die neue Sonne leuchtet —

Werner.

Die Städte meinen's doch noch zu bemänteln.
Da traf ich unterweges einen Bothen,
Er bringt ein offnes Schreiben, wo ſie gleichſam
Erlaubniß zum Verrathe ſich erbitten.

Heinrich.

Laß ſie. Aus engem Bette treibt der Sturm
Die ſchäumenden Gewäſſer, nackend ſteht der Fels;
Doch iſt's vorüber, ſchnell umrauſchen ihn,
Wie ſonſt, die ungetreuen Fluthen.

Werner.

Jagello iſt nicht karg mit fremder Habe,
Durch Privilegien lockt er die Städte,
Und unſre Schlöſſer ſchenkt er links und rechts
An ſeine Pohlen.

Heinrich.

Weil der ſeltne Sieg
Ihn trunken macht.

Werner.

Du ſcheinſt noch gutes Muthes?

Heinrich.

Ich bin's.

Werner.

So biſt du's einzig. Worauf hoffſt du?
Was uns noch übrig bleibt, läßt ohne Müh
Auf einen Degenknopf ſich ſchreiben. Scheden, Danzig,
Ragnit und Memel, Balga, Brandenburg,
Schlochau und Schwetz, das iſt es alles. Drum
Verhehle die Gefahr dir nicht.

Heinrich.

Thu ich's?
An keiner Vorſicht ließ ich es ermangeln,
Marienburg zu retten.

Werner.

Auch iſt's hohe Zeit,
Die pohlnſchen Fahnen wehen ſchon im Grunde.

Heinrich.

Wohlan, ſo ſey das Letzte noch gewagt.

Den

Den eignen Stolz bekämpfend will ich gern
Dem Orden auch das ſchwerſte Opfer bringen:
Ich will hinaus in's Lager — Friede heiſchend —
Will dieſen frömmelnden Jagello, dieſen
Blutdürſtigen Witold ſehn — den Zungenkampf,
Den ungewohnten, auch einmahl verſuchen.
Die Rache ſchweige und der Groll verſtumme;
Erkaufen will ich unſern Frieden, nur
Mit Schande nicht — Doch daß ſie Ernſt gewahren,
Und nicht vermeinen, unſre Nothwehr ſey
Nur Spiegelfechten —

(Zu dem Gefolge.)

Eilet flugs hinunter,
Werft Feuerbrände in die Stadt, und laßt
In lichten Flammen ihre Dächer lodern! —

(Gefolge ab.)

Komm braver Werner.

Werner.

Kannſt du irgendwo
Mich brauchen?

Heinrich.

Das fragt Werner? Folge mir, iſt ſtelle
Dich zwiſchen Ruhm und Tod.

Werner.

In Gottes Nahmen!
Steht mir der Ruhm zur Seite, will dem Tode
Ich auch ſein Plätzchen gönnen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Jawinne allein.

(Sie ſtand während des letzten Theils der Unterredung am Fenſter.)

Welch Gewimmel!
Die links ſich an die Nogat ziehen, ja,
Das ſind die Fahnen meines Volks, ich kenne
ſie —
O, wie das Herz mir pocht! — mich dünkt,
ich hör'
Ihr Rauſchen, höre Wort' in meiner Sprache,
die
Sie mir herüber wehn, bekannte Töne —
Und jenes flatternde Panier, das den
Gekrönten Bär im goldnen Felde trägt —
Ha! das iſt Witolds, meines Oheims Fahne!
Oft ſpielt', ein Kind, ich mit den Bändern,
flocht

Sie neckend oft in's goldne Haar des Knaben. —
Mein Gedemin! — biſt du auch dort? — gedenkſt
Du noch Jawinnens? — (Erſchrocken.) Sey' auf deiner Huth
Helene! was haſt du mit Gedemin,
Die Chriſtinn mit dem Heiden, noch zu ſchaffen?
Nur für ihn bethen darf ich — ja das darf ich! —
Doch warum brünſtiger für ihn als für
Mich ſelbſt? — verleih mir Stärke heil'ge Jungfrau!

(Sie faltet die Hände und ſenkt den Blick. Nach einer Pauſe ſchlägt ſie die Augen empor.)

Ha! ſiehe wie die ſchwarzen dicken Wolken
Sich qualmend über die Dächer wälzen!
Aus ihrem Schooße ſprühen einzelne Funken
Zu mir herauf — die rothen Blitze zucken —
Es kämpft die Flamme gräßlich mit dem Rauche —
Jetzt ſtößt der Wind hinein — ſie kniſtert — lodert —
Hier — dort — und überall — die Brände fliegen —
Die Dächer heben ſich — die Sparren krachen —
Es ziſcht die Gluth — die Vögel flattern ängſtlich
Um ihre Wohnung — auf das brennende Neſt

Senkt ſich ein Storch herab zu den erſtickten Jungen —
Kinder kreiſchen — Greiſe wanken —
Auf ſaurer Flucht der lieben Hütte noch
Den letzten Blick zuwendend — Feuer! Feuer!
Unſel'ger Krieg! Weh! weh der armen Stadt!
(Sie ſtürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Zwiſchenmuſik, der Handlung angemeſſen, wird durch Kanonen-Donner oft unterbrochen und ſchließt endlich mit einer Feldmuſik der Pohlen.

Zweyter Act.

Das Pohlniſche Lager. Des Königs Zelt ſteht ſeitwärts. In der Ferne erblickt man das Schloß von Marienburg, am Fuß des Berges die brennende Stadt.

Erſte Scene.

Gedemin und **Bagardin** (begegnen ſich.)

Gedemin.

Ha Tatar! ich beneide dich. Du haſt
Mit eigner Hand den Hochmeiſter gewürgt,
Den Bart ihm abgeſtreift zum Siegeszeichen.
O, hätte *mir* der Schlachten Gott vergönnt,
Die erſten Waffen ſo zu löſen, ha!
Das wär ein Opfer für Jawinnens Geiſt,
Der immer noch der blutgen Sühne harrt,
Die laut ich ihm geſchworen!

Bagardin.

Wahrlich Prinz,
Dein Wort haſt du gelöſt, im Kampfe warſt
Du nicht der letzte.

Gedemin.

Poſſen! that ich mehr
Als der gemeinſte Söldner? nein!
Blutrache für Jawinnen kann ich in
Der *Schlacht* nicht nehmen, wo die Mörder nur
Des *Siegers Schwert*, des *Rächers* Hand nicht fühlen;
Wo Tauſende für fremden Zweck bewaffnet,
Mir hülfreich nebenher die Wege ſäubern.
So ſpott' ich meines Schwures nicht. *Allein*,
Ich ganz *allein*, muß eine That vollbringen,
Die meiner Lieb' und der Geliebten würdig! —
Ha! wär' er ſo auf *mich* geſtoßen, der
Hochmeiſter, einzeln, unverwundet, mit
Geübter Manneskraft des Jünglings ſpottend,
Dann Bagardin! — geſchwind, erzähle mir,
Was war er für ein Mann? Hat er den Sieg
Dir ſchwer gemacht? wehrt er ſich tapfer? ſprich.

Bagardin (lachend.)

Wo denkſt du hin? ich fand ihn unter den
Erſchlagenen.

Gedemin.

Wie? Was? er war ſchon todt?

Bagardin.

Todt.

Gedemin.

Und die Barthaut, die auf deiner Lanze
Du prahlend trugſt, haſt du dem Leichnam ab-
Geſtreift?

Bagardin.

Nun freylich.

Gedemin.

Pfuy!

Bagardin.

Das iſt ſo Sitte
Bey uns.

Gedemin.

Pfuy ſchäme dich. Dem ſterbenden,
Im Kampf beſiegten Feind ein Zeichen rauben,
Das ziemt dem Manne wohl, doch einen Leichnam
Verſtümmeln wie ein Metzger, den im Leben
Gefürchteten im Tode ſchänden, weil
Es ungeſtraft geſchehen mag? Geh Tatar!
Im Troſſe möcht' ich keinen Buben dulden
Der ſolcher That ſich rühmt.

Bagardin.

Du biſt ein Neuling,
Man hört es wohl.

Zweyte Scene.

Witold. Die Vorigen. Ein Knappe.

Witold (zu einem Knappen.)

In Ketten führ' ihn her.

(Der Knappe geht.)

(Zu Gedemin.) Jetzt lächle, Sohn, ein Todten-Opfer bring
Ich für Jawinnen, ſey der Prieſter du!

Gedemin.

Iſt's ihrer würdig?

Witold.

Lebend fingen wir
Den übermüthigen Comthur von Brandenburg,
Marquard von Salzbach. Büßen ſoll er jetzt,
Was einſt zu Cracau ſeine böſe Zunge
Verſchuldet.

Gedemin.

Was hat meine Rache mit
Der Strafe ſeines Hohns gemein? ſoll ich,

Die Hand im Schooß, gebundner Opfer harren?
Was fremder Muth beſiegt, gefahrlos würgen?
Nein Vater, ſolche Söhne haſt du nicht
Erzeugt.

Witold.

Thor! Feindesblut ziert ſtets ein Schwert,
Wie's auch vergoſſen ſey.

Gedemin.

Den tapfern Witold
Ziert dieſe Rede nicht.

Witold.

Der Knabe meiſtert. Wiſſe,
Nur Meuchelmord entehrt den Krieger.

Gedemin.

Wehrloſe tödten bringt nicht Ruhm, die Rache
Sey offenkündig, ſoll ſie Männern ziemen.

Dritte Scene.

Marquard von Salzbach in Feſſeln.
Vorige.

Witold.

Sieh da, Marquard! Willkommen hier! Schon

Sahn wir uns nicht. Wie ſteht es jetzt um dich?
Haſt du dem beſſer nachgedacht, was einſt
In Cracau deine Zunge läſternd ſprach?

Marquard.

Hab' ich mit Witold Worte je gewechſelt,
So hab' ich auch ſie längſt vergeſſen.

Witold.

Doch
Nicht ich. Du ſchmähteſt meiner Mutter-Ehre,
Bekenne jetzt, du habeſt frech gelogen.

Marquard.

Nie hörſt du Widerruf aus Ritters Munde.

Witold.

Beym Todten-Gott! du ſollſt; ich will dich Stolzen
Zu meinen Füßen ſehn.

Marquard.

Lebendig nicht.

Witold.

Vor meiner Rache zittre! Bube!

Marquard (auffahrend.)

Bube!
(Sich faſſend.) Nur der iſt's, der Gefangne ſchmäht.

Gedemin.

Ha Vater!
Reich ihm ein Schwert, und laß mich mit ihm kämpfen.

Witold.

Schweig Thor! (Zu Marquard.) Fürwahr die kecke Zunge
Beſchämt den *Mann*, der ließ ſich fangen, doch
Die Zunge nicht.

Marquard.

So fürchte ſie.

Witold.

Zu treten
Pfleg' ich die Schlange, nicht zu fürchten.

Marquard.

Wohl
So tritt.

Witold.

Noch wenig Augenblicke geb'
Ich dir Bedenkzeit.

Marquard.

Brauch' ich ſie!

Witold.

Dein Leben kannſt du retten.

Marquard.

Will ich's auch!

Witold.

Die Schmähung widerruf, abtrünnig werde
Dem Orden, dann ſey frey? Du ſchweigſt?

Marquard.

Ich ſchweige.

Gedemin.

Ha, dieſes Mannes Blut iſt werth, der Rache
Zu fließen. Vater! gib ein Schwert ihm.

Witold.

Biſt
Du raſend? gegen den beſiegten Feind
Soll ich des Sohnes Leben wagen?

Marquard.

Er
Dein Sohn? ich kann's nicht glauben.

Witold.

Höre
Zum letzten Mahl des Siegers Großmuth.

Marquard.

Zum erſten Mahl.

Witold.

Dein Orden iſt vernichtet.

Marquard (lächelnd.)

Meinſt du?

Witold.

Volk, Adel, Städte, Prieſter, alles
Fiel von euch ab.

Marquard.

Sie fielen und wir ſtehen.

Witold.

Marienburg iſt eure letzte Zuflucht.

Marquard.

Uns blieb noch Raum genug um euch zu ſchlagen.

Witold.

Wozu der Trotz auf eine Handvoll Menſchen?

Marquard.

Sprich, Männer.

Witold.

Trage künftig deine Güter
Von mir zu Lehn, ſchwör', ein Vaſall, mir Treue,
So löſ' ich deine Feſſeln.

Marquard.

Jetzt genug.

Witold.

Du bleibſt verſtockt?

Marquard.

Marquard von Salzbach,
Der deutſche Ritter, ein Vaſall
Von Götzendienern!

Witold.

Fort zum Tode!

Gedemin.

Halt!
Mein Vater, *mir* haſt du ihn zugeſagt.
Ich mahne dich an dein Verſprechen.

Witold.

Wohl, ſo geh
Und tödt' ihn.

Gedemin.

Wehrlos?

Marquard.

Junger Menſch du taugſt
Nicht unter dieſe Räuber.

Witold (wüthend zu Gedemin.)

Hau ihn nieder!

Gedemin.

Dem feigen Tatar ſolche Zumuthung,
Er iſt geübt auf Kampf mit Unbewehrten.

Witold.

Will mich der Knabe Recht des Krieges lehren? —
Geh' Bagardin, bring' ihn den *Waideloten*,
Daß zu der Götter Ehre ſie ſogleich,
Nach alter Sitt', in voller Rüſtung ihn

Verbrennen. Mög er ſeinen ſtolzen Muth
In Flammen kühlen.

Marquard.

Armer Spötter!
Du kennſt die Macht des Kreutzes nicht. In Flammen
Entſchweb' ich ſiegend deinen ſchwachen Feſſeln!
Verkünde den Triumph des einz'gen Gottes!
(Ab mit Bagardin.)

Vierte Scene.

Witold. Gedemin.

Gedemin.

O ſchenke mir ſein Leben Vater! wahrlich
Der Mann iſt edel! ſprich ein Wort — ich eile —

Witold.

Bleib, feiger Knabe.

Gedemin.

Feig? — dein Sohn bin ich.

Witold.

Die kühnen Worte ſtehn dir zu Gebothe.

Gedemin.

Auch eine That gelob' ich meinem Vater,
Doch keine, deren ſich Jawinne müßte ſchämen.

Fünfte Scene.

Der König. Vorige.

Der König.

Witold, vernimm was ſich begeben: Heinrich
Von Plauen, der Marienburg vertheidigt,
Der letzte meinen Waffen trotzt, begehrt
So eben frey Geleit von mir. Im Lager
Will er den Frieden unterhandeln.

Witold.

Heil
Dir, König! denn noch heute öffnen ſich
Die Thore von Marienburg.

Der König (mit Übermuth.)

Dann bin
Ich Herr des ganzen Landes! Nimmer ſollen
Die fremden Pflanzen neue Wurzeln ſchlagen,
Das iſt die Sprache, die Jagello ziemt.

Witold (lächelnd.)

Es wuchſen über Nacht dem Muthe Flügel.

Der König (demüthig.)

In meine Hand gab ſie der Schlachten Gott.

Witold

Doch triumphire nicht zu früh.

Der König (erſchrocken.)

Zu früh?

Wie meinſt du das?

Witold.

Verachte nie den Feind,

Auch den geſchlagnen nicht.

Der König (ängſtlich.)

Du warnſt? erkläre —

Witold.

Der Ungarn König, Sigismund, rückt ſchnell
Heran.

Der König.

Entſatz aus Ungarn? Höll und Teufel!
So müßten wir verſpottet abziehn?

Witold.

Warum das?

Der Wölfe Menge ſchreckt den Jäger nicht.

Der König
(ſich erhohlend und prahlend.)

So iſt's. Wir ſind bereit. Nicht wahr mein tapfrer Witolh?

Witold.

Vertraue mir, bald ſoll der Ungar meine Litthauer kennen lernen.

Der König.

Recht ſo, Herzog!
Jag ihn zurück beſchämt in ſeine Gränzen —
Mir führe die Gefangnen zu,
Vor meinen Augen ſollen ſie verbluten,
Auf daß nie mehr den kecken Sigismund
Die Luſt anwandle meinen Feind zu ſchützen.
Ich will, indeß du kämpfeſt, mit Gebeth
Die Waffen fromm begleiten.

Witold.

Bethe, bethe.

Der König (frömmelnd.)

O möcht auch dir, deß Blindheit ich beſeufze,
Dem ſonſt Getreuen, bald der Nebel ſchwinden!
Ich, Gottes Knecht! um meinetwillen ſegnet
Er deine Waffen.

Witold (lächelnd.)

Meinſt du?

König.

Jetzt rathe mir: ich habe frey Geleit
Dem Heinrich zugeſagt, muß ich das halten?

Gedemin (halb für ſich.)

Fürwahr, die Frage iſt nicht königlich.

Witold.

Du mußt es halten. Zwar dem Orden nicht —

Gedemin (ſchaudernd.)

Mein Vater!

Witold.

Doch um bey den Bund'sgenoſſen
Mißtrauen zu verhüthen.

Gedemin.

Darum nur?

Der König.

So ſeys.
Auch hat ja Bagardin verſprochen — Ha!
Ich ſehe Heinrich kommen. — Auf! von meinem Zelt
Schlagt das Gewand zurück, daß Jedermann
Den Bittenden gewahre. Meinen Thron

Will ich beſteigen, ihn mit Königsglanz
Umgeben, daß den Stolzen ich verwirre.

(Des Königs Zelt wird geöffnet. Man erblickt einen prächtigen Thron, von eroberten Fahnen überſchattet. Jagello beſteigt denſelben. Witold tritt zu ſeiner Rechten auf die erſte Stufe, Gedemin zu ſeiner Linken auf die letzte. Leibwache, glänzend geharniſcht, umgibt ihn.)

Sechste Scene.

(Zwölf deutſche Herren, ungepanzert, doch mit Schildern und entblößten Schwertern, treten Paarweiſe auf.)
Ihnen folgt **Heinrich**.

Heinrich (nach einer Pauſe.)
Den mächtigen Jagello, Pohlens König,
Grüßt Heinrich Reuß von Plauen Statthalter zu
Marienburg.

Der König.
Was führt dich her?

Heinrich.
Die Pflicht.
Denn obwohl ſiegend nur dem Ritter ziemt,
Das ſchon gezückte Schwert zu ſenken, darf

Des Volkes Noth ihm doch zu Herzen gehen.
Drum ſteh ich hier, und biethe dir den Frieden.
Rings um verheeren deine Ruſſen, Tatarn,
Das platte Land. Die einſt, des Ordens Macht
Vertrauend, nur an ſtillen Segen bringenden Gewäſſern
Sich anzubaun vermeint, reißt plötzlich nun
Der wilde Strom mit fort. Das jammert mich.

Der König.

Weß iſt die Schuld?

Heinrich.

Davon ſey hier nicht Rede.
Auch der gerechte Krieg erzeugt nur Jammer,
Und Lorbeern welken, unbeſchattet von
Der Friedenspalme; darum, König, bieth'
Ich Frieden dir und meines Ordens Freundſchaft.
Was dieſe werth hat Pohlen oft erfahren.

Der König.

Willſt du Marienburg mir übergeben?

Heinrich.

Mit Rath der Edelſten aus meinem Orden
Bin ich bereit, dir Culm und Michelau,

Und Pommerellen abzutreten, auch
Was ſonſt noch unſer Schwert von dir erobert.

Der König.

Du ſpotteſt. Will des Ordens Großmuth mich
Mit dem beſchenken, was er mir geraubt?
Beſinne dich auf eine beſſere Rede.

Heinrich.

Was mir vergönnt zu biethen, iſt gebothen.

Der König.

So einigen wir uns nimmer. Traf doch endlich
Mein Schwert des Falken Flügel, und ein Thor,
Der ſie aufs neue ließe wachſen. — Frieden
Gewähr ich nur, wenn ſich dein ſtolzer Orden
Der königlichen Gnade unterwirft,
Für Preußens Oberherren mich erkennet,
Und meiner Großmuth ſein Geſchick vertraut.

Heinrich.

So harte Worte ziemen nicht dem Sieger,
Der weiß, wie wandelbar der Schlachten Glück.
Viel hat der Orden eingebüßt, doch blieben

Ihm Männer noch, und Freunde, Bundsgenoſſen.
Was *eine* Schlacht entriß, das gibt gar oft
Die nächſte wieder. Blindes Volk, das heute
Dem König jauchzt, im Sieger einen Gott
Verehrt, flieht morgen mit dem fliehenden Glücke.

Der König.

Den Prieſter laß vom ſchnöden Glückeswechſel
Ein Strafwort predigen, verdächtig klingts
Zu deinem Munde. Wie der Orden mir
Als Sieger würde thun, ſo ich dem Orden.

Heinrich.

Das darfſt du nicht.

Der König.

Wer will mich hindern!

Heinrich.

Du!
Du ſelbſt! Iſt nicht von ſeinem Ruhm der König
Die ſtrengſte Rechenſchaft der Nachwelt ſchuldig!
Fluchwürd'ge Thaten haben deinen Sieg
Befleckt; ſie jetzt durch Großmuth wegzuwaſchen,
Iſt deine königliche Pflicht.

Der König.

Verſteh'
Ich dich? —

Heinrich.

Geduldet haſt du, ha! vielleicht befohlen,
Jungingens Leichnam, deinem Volk zum Hohne,
Erlegtem Wilde gleich, hin vor dein Zelt zu werfen.
Dort haſt du jeder Schmach ihn Preis gegeben.
Es durfte ſelbſt ein frecher Tatar wagen,
Den edlen Todten zu verſtümmeln. Ha!
Als ſolch ein Frevel ungerochen blieb,
Da bleichte deiner Krone Glanz; willſt du
Durch neuen Schimmer ſie verherrlichen,
So laß den Sieger nicht allein, den König
Laß Friede ſchließen, königlich und edel.

Der König.

Der kecken Rede länger noch mein Ohr
Zu leih'n ermüd' ich. Wohl! es iſt an dir,
Krieg oder Frieden.

Heinrich.

König! laß uns nicht
Um Menſchen Leben feilſchen wie um Schlachtvieh.

Dem Herrſcher ziemt der kleine Handel nicht.
Zählt auch der Säemann ängſtlich ſeine Körner?
Aus voller Hand wirft er die Saat — drum ſprich:
Dir war nicht Ernſt die harte Zumuthung.

Der König.

Mit zehnfach-härterer biſt du bedroht,
Wenn du noch zögerſt.

Heinrich (nach einer Pauſe.)

Das dein letztes Wort?

Der König.

Mein letztes.

Heinrich.

Nun wohlan! die ſaure Pflicht
Hab' ich erfüllt; mir lohnen wird der Gott,
Der Übermuth ſo gern zu Schanden macht.
Der Völker Fluch lad' ich auf dich allein!
Mit Freudigkeit geh' ich in Gottes Nahmen
Zurück in meine Burg. Verſuch, was dein
Zahlreiches Heer vermag. Das aber wiſſe:
In Trummern kannſt du jenes Schloß verwandeln,
Erobern nicht ſo lange Heinrich lebt!
Und hab ich keine Mauern, keine Thürme

Mehr zu vertheidigen, ſo will ich auf
Dem Schutt noch fechten, bis ich ſelbſt verſinke.
(Er geht.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Heinrich.

(Pauſe. Alle ſehn ſich betroffen an. Jagello ſteigt vom Throne und geht unruhig auf und nieder.)

Der König.

Was ſagſt du Witold? Dieſer Trotzige
Verkümmert mir den Sieg. Fürwahr, es
ſcheint,
Daß er ſein Wort beharrlich werde löſen.

Witold.

Doch nur zu eigenem Verderben.

Der König.

Wahrlich!
So lange dieſer Heinrich lebt, iſt nichts
Gewonnen, noch mit Ruh beſeſſen — Scheint
Dir's nicht gerathner, ihn zurück zu rufen?
Ihm mildere Bedingung —

Witold.

Zagſt du wieder?
Der Hunger wird dem Prahler Demuth lehren.

Der König.

Ich läugn' es nicht, ſein Muth hat mich erſchüttert.
Stand er nicht da, als wolle er mir Geſetze
Vorſchreiben? *mir*? Nicht meines Thrones Glanz
Schien er zu achten, noch des Siegers Drohung. —
Ha! wer von ihm mich ſchnell befreyt, dem lohn'
Ich königlich! — Wo iſt mein Bagardin?
Mein ſchlauer Tatar — er verſprach — komm Witold,
Vernimm geheim, was ſeine Liſt gebrütet.

(Ab.)

Witold (ihm folgend.)

Wozu noch Liſt? ſie iſt des Schwächlings Waffe,
Der Starke braucht Gewalt, und *wir* ſind *ſtark*.

Achte Scene.

Gedemin allein.

Der König zittert vor dem einz'gen Manne!
So lange Heinrich lebt, iſt nichts gewonnen! —
Beneidenswerth iſt dieſer Einzige,
Auch wenn er fällt. — So ruhig ſtand er da,
In ſtiller Größe, wie die heil'ge Eiche.
Es war nicht Stolz, es war Verachtung nicht;
Nur eine helle Zuverſicht ſprach aus
Dem freyen Blick. — Ich haſſe dieſe ſchwarz-
Bekreuzten Männer, meiner Liebe Mörder!
Doch fühlt' ich, dieſer Mann ſey groß — er iſt's.

(Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.)

Ha Gedemin! die Stunde ſchlägt! blick auf!
Die Rache winkt — der Todten Gott bezeichnet
Das Opfer mir! — der erſte ſeines Volks —
Der einzige, der unſre Siege hemmt —
Vor dem Jagello bebt — wenn ich ihn morde —

Nicht um verheißenen Lohn — nein, Blut um Blut!
Sein Tod verſöhne die gewürgte Unſchuld!
Entbinde mich des Racheſchwurs! — doch wie
Mich zu ihm drängen? welche Liſt entriegelt
Die Thore von Marienburg? — Gefahr?
Sie ſcheu ich nicht. Hat ihn mein Schwert erreicht,
Iſt er gefallen, nun ſo möge mir
Geſchehn nach der Götter Willen! —
Doch wie verſchaff ich Einlaß mir ins Schloß? —
Wie nah ich unerkannt? Schwer iſt's! — wohl gar
Unmöglich — (Er ſinnt.)

Neunte Scene.

Bagardin (Mantel und Helm des Ritters von Salzbach tragend.) **Gedemin.**

Bagardin.

Der hat ſeinen Trotz gebüßt.

Gedemin.

Wer?

Bayardin.

Jener Prahler mit der frechen Zunge.
Noch zehrt die Gluth an ſeinen Knochen. Faſt
Will michs bedünken, dieſe Männer wachſen
Im Feuer auf, und ſpielen, Knaben noch,
Wie ihr mit Bernſtein, ſie mit glühenden Kohlen,
Denn nimmer war ich ſolches Muthes Zeuge.
Als ob an einem heißen Tag' er in
Das kühle Bad der Oſtſee ſpränge, grade
So warf er jauchzend in die Flammen ſich —

Gedemin.

Ja Männer ſind es, bey den Göttern! Buhlen
Könnt ich um ihre Freundſchaft, hätte nicht
Mein Liebſtes ihre tolle Wuth gemordet!
Doch nun — was trägſt du da?

Bayardin.

Des Ritters Mantel,
Und ſeinen Helm, die nahm ich ihm, bevor

Der Scheiterhaufen brannte. Haben die
Doch nichts verbrochen, dacht ich, kann ſich wohl
Einmahl ein Wagehals darein vermummen,
Wenns Überrumpeln gilt.
(Er nimmt den Mantel um und ſetzt den Helm auf.)
Schau her, mein Prinz.
Was meinſt du? bin ich einem deutſchen Ritter
So ähnlich?

Gedemin (haſtig.)

Mir den Mantel, Bagardin,
Mir Helm und Mantel! — Ha! der Götter Wink!
Ich zahle dir was du begehrſt dafür.

Bagardin.

Freut dich der Bettel? nimm ihn hin. Es iſt
Ein grobes Tuch, der Helm verroſtet Eiſen.
Allein wozu dir nütze?

Gedemin.

In die Burg
Zu ſchleichen.

Bagardin.

Und was dort?

Gedemin.

Erzählen mag
Ich lieber eine That, als einen Vorſatz.

Bagardin.

Begib dich nicht vergebens in Gefahr,
Denn unſer ohnehin wird heute noch
Marienburg. Darauf mein Wort.

Gedemin (lächelnd.)

Dein Wort!

Bagardin.

Ja, ſpöttle nur. Iſt dieſer Heinrich todt,
Gib acht, ſo öffnen ſich von ſelbſt die Thore.

Gedemin.

So mein' ichs auch; doch dieſer Heinrich, ſchwerlich
Hat er von dir etwas zu fürchten?

Bagardin.

Hm! wer weiß.
Zwar bin ich ſolch ein Thor nicht, mit dem Schwert
In ſeiner eignen Burg ihn aufzuſuchen;

Das hieße mit dem Leben Muthwill treiben.
Doch er entgeht mir nicht. Bald ſchlägt ſein Stündlein.

Gedemin.

So rede, wie?

Bagardin.

Dir mag ichs wohl vertrauen.

(Er zeigt nach dem Schloſſe.)

Wirſt du die Bogenfenſter dort gewahr,
Im obern Stock — das Wappen neben
Dem Thurme?

Gedemin.

Nun?

Bagardin.

Dort iſt ein großer Saal,
Von einem mächt'gen Pfeiler nur getragen,
In dem die Ritter ſich verſammeln und
Berathen

Gedemin.

Weiter.

Bagardin.

Sieh, da hab ich einen
Verſchmitzten Knecht beſtochen, der ſoll flugs

Ein roth Barret mit ſchwarzem Federbuſch
Aufs Fenſter ſchieben, wenn ſie drinnen alle
Beyſammen; unſer Büchſenmeiſter richtet
Die große Büchſe drauf und ſchwört, er [illegible]lle
Den einz'gen Pfeiler treffen, der das weite
Gewölbe ſtützt. Gelingt ihm das, (und wahrlich!
Er iſt ein Meiſter in der Kunſt) ſo werden
Die Ritter alleſammt zerſchmettert; dann
Gibt ſich das übrige von ſelbſt.

Gedemin.

Ey freylich.
Ein ſaubrer Anſchlag.

Bagardin.

Den hab ich entworfen.

Gedemin.

Wahrhaftig? macht dir Ehre.

Bagardin.

Bringt auch Gold.
Der König hat mir großen Lohn verheißen.

Gedemin (haſtig.)

Weiß auch mein Vater drum?

Bagardin.

Seltſame Grillen
Hat der zuweilen. Dieſen Marquard zu
Verbrennen, ſchien ihm recht; doch tückiſch nennt
Er meine Liſt.

Gedemin.

In offner Feldſchlacht hat
Er den Comthur gefangen, und ſo mocht' er
Mit ſeinem Leben ſchalten. Aber dieſe —

Bagardin.

Pah! ſind's nicht Feinde? Chriſten gar und Räuber?
Die unter hartes Joch die Völker beugen?
Da gilt nicht Großmuth. Könnt ich ſie vertilgen,
Den Fluß wollt ich vergiften, der ſie tränkt.

(Ab.)

Zehnte Scene.

Gedemin allein.

So ſollt er fallen, dieſer edle Greis?
Verrath und Meuchelmord? — nein, bey den Göttern

So fällt er nicht. — Gedenke, Gedemin,
Der alten Sitte deines Vaterlandes:
Nicht wer den Auerſtier in Gruben fängt,
Nur wer, das eigne Leben an die Beute ſetzend,
Ihm kämpfend obgeſiegt, darf ſeiner That ſich rühmen.
(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Der Saal des Schloſſes zu Marienburg wie im erſten Act. Eine Tafel ſteht in der Mitte, bedeckt von einem weißen Tuche mit ſchwarzem Kreutze. Eben ſo ſind auch die Seſſel verziert.

Erſte Scene.

Ein Knecht tritt ſchüchtern herein. (Er hält ein rothes Barret mit ſchwarzem Federbuſch in der Hand — ſieht ſich überall um — öffnet ein Fenſter dem dicken Pfeiler gegenüber — legt das Barret darauf — entfernt ſich einige Schritte — kehrt, von Reue ergriffen, zurück, nimmt es haſtig wieder zurück — ſchwankt eine Weile zwiſchen Wollen und Nicht-Wollen, legt es endlich zum zweyten Mahl hin und flieht. — An der Thür kehrt er dennoch wieder um — aber in dieſem Augenblicke treten von einer andern Seite

Zweyte Scene.

Heinrich Reuß, Werner von Tettingen, Gilmach von Zepfen, Dippold von Kekeritz, Ulrich von Düren mit Wache herein. **Der Knecht** (ſteht eingewurzelt und erſchrickt.)

Heinrich.

Was machſt du hier?

Der Knecht

(zittert und ſchweigt.)

Heinrich.

Du zitterſt? wird dir bang?
Geh zu den Pohlen, geh, ich halte keinen —
Verarg' es keinem; denn, wer mit uns bleibt,
Muß ſeine Rechnung mit dem Himmel ſchließen. —
Du dauerſt mich. Du zitterſt wie ein Sünder.
Geh, Freund, du haſt mir treu gedient. Belohnen
Kann ich jetzt nicht; doch mit leeren Händen
Sollſt du Marienburg auch nicht verlaſſen.
(Er reicht ihm einen Beutel.)
Da, nimm.

Der Knecht

(ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht und rennt fort.)

Heinrich.

Seltſam. Doch Furcht iſt Krankheit; der
Geſunde ſoll des Kranken drum nicht ſpotten.

(Zu der Wache.)

Hinaus! jetzt ſoll uns keiner ſtören.

(Die Wache tritt ab.)

Brüder,
Nehmt Platz.

(Sie ſetzen ſich um die Tafel, Heinrich oben an, zunächſt dem Pfeiler.)

Die Stund' iſt ernſt. Die Pflicht gebeut
Euch, unverdeckt das Schlimmſte darzulegen. —
Zum erſten Mahle ſtand der deutſche Orden
Gebeugt vor einem Könige, nach Frieden
Durch große Opfer, doch vergebens ringend.
Des Sieges Übermuth wies ihn zurück.
Wir ſind umzingelt — wildes Raubgeſindel,
Heuſchrecken gleich, fällt auf das platte Land,
Viel Volks liegt in Marienburg, doch allen
Iſt nicht zu trauen, die böhmiſchen Söldner lauern
Nur auf Gelegenheit, dem Meiſtgeboth
Sich zu verkaufen, Speiſevorrath iſt
Gering, Korn haben wir, doch keine Mühlen.

Das Pulver geht zu Ende. Hülf iſt fern.
Jetzt wißt ihr Alles. Nun ſagt eure Meinung.

Werner.

Kann hier noch Zwieſpalt in der Meinung herrſchen?

Gilmach.

Soll tiefer noch der Orden ſich erniedern?

Dippold.

Vernichtung mög' ihn treffen, Schande nicht.

Ulrich.

Sieg oder Tod! des Bundes alte Loſung.

Heinrich.

So kannt ich euch. Es thut mir wohl wie Einem,
Der überm Abgrund auf den ſtarken Zweigen
Des Baumes ruhig ſchlummert, deſſen Wurzeln
Sich aus dem Boden löſen. Daß Gefahr
Der deutſchen Herren Sinn nicht würde beugen,
Wußt ich, drum ſchwieg ich von der Hoffnung, die,
Nicht ganz erloſchen, noch dem Muthe leuchtet.
Nach Danzig, Schwetz und Schlochau ſandt' ich Gold,
In Eile deutſche Söldner anzuwerben.
Aus Liefland bringt mit Conrad Vittinghoff

Entſatz. Der Ungarn König, Sigismund,
Dem Bündniß treu, hat ſchnelle Hülfe zu-
Geſagt. Im Lager draußen herrſcht der Mangel.
Verhungert liegen ihre Roſſe, Laſt-
Verpeſtend: Seuchen wüthen; Ungeziefer
Quält die Belagerer. Heimweh erſchlafft
Den Muth, es möchte jeder Bube lieber,
Was er bey Tanneberg erbeutet, ſichern.

Werner.

Es freuen ſich die pohlniſchen Weiber noch
Zu früh des mitgebrachten Raubes.

Gilmach.

Plötzlich kann
Sich's wenden.

Ulrich.

Recht! Ausharren ſey uns Pflicht.

Dippold.

Ausharren, Brüder, geh es wie Gott will!
Den ehrenvollen Tod kann niemand hindern.

Heinrich.

Wohlgeſprochen! (Er ſteht auf.)
Und ſo tritt verjüngt
Der Greis in eure Mitte. Hört mich, Brüder.
In eure Hände leg' ich meinen Schwur.
(Er reckt die Finger in die Höhe.)

Ich, Heinrich Reuß von Plauen, deutſchen Ordens
Comthur —

(Ein Kanonenſchuß. Die Kugel fliegt durch das offne Fenſter, zerſchmettert einen Theil des Pfeilers: der das Gewölbe trägt; die Steine rollen herab. Alle fahren auf von ihren Sitzen und ſtarren dahin.)

Werner.

Ha, was war das!

Heinrich

(mit der Ruhe des Helden.)

Was gibts!

Gilmach.

Die Kugel —

Heinrich.

Red' ich doch nicht von der Kugel.

(Er tritt vor den zerſchmetterten Pfeiler.)

Ich Heinrich Reuß von Plauen ſchwöre laut,
Eh' ſollen dieſe Mauern über mir
Zuſammenſtürzen — Hunger — Peſt mich tödten!
Mein Wappen mög' erblinden, mein Geſchlecht
Für einen Baſtard mich erklären,
Eh' ich Marienburg den Pohlen liefre!

Alle.

Wir alle ſchwören!

Heinrich
(hebt einen Stein auf.)
Wird uns Gott erretten,
So werd' auf dieſen Stein ein Gotteshaus
Gegründet. (Er legt den Stein auf den Tiſch.)

Alle.
So geſcheh's!

Heinrich (nach einer Pauſe.)
Jetzt, Brüder, gönnt
Mir kurze Ruh'. Drey Tag' und Nächte ſind's,
Seit weder Schlaf noch Speiſe mich erquickt.
Den ſchwachen Körper ſoll der muntre Geiſt
Gleich einer jungen Frau den alten Gatten pflegen.
Es eile jeder zu dem anvertrauten Poſten.
Zweytauſend Mann befehligt Werner unten.
Du Gilmach tauſend für den mittlern Stock,
Ich überſchau das Ganze von der Höhe.

Werner.
Hinaus mit Gott!

Gilmach.
Leb wohl.

Dippold.
Mich brauche wo's
Vonnöthen.

Ulrich.

Mir vertrauteſt du die Fahne,
Die laſſ' ich nur im Tode, darauf zähle.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Dem Manne Heil, der, was er muß, auch will;
Dem, unverrückt, ein Ziel vor Augen ſchwebt,
Als Knab' ihn lockt, den Jüngling kühn, den Mann
Beharrlich macht; den Greis belohnt. Ihm wechſeln
Mit Sonn' und Mond, mit Frühling oder Winter,
Des Lebens Zierden nur, — doch nie ſein Zweck,
Der ewig ſteht in ewiger Natur!
So wird am Ziele, daß er ſpät umklammert,
Der Tod ihn müde finden — aber fröhlich! —

Vierte Scene.

Jawinne. Heinrich.

Jawinne
(welche in einer Hand eine hölzerne Schale und Löffel, in der andern einen Krug trägt, ruft ſchon in der Thür.)
Nicht wahr, ich darf herein?

Heinrich.
Du fragſt?

Jawinne.
Ich nicht,
Doch draußen ſteht ein ungeberd'ger Mann,
Der einen langen Spieß hinpflanzend, mir
Den Eingang wehrt.

Heinrich.
Der fremden Söldner einer,
Noch unbekannt im Schloß.

Jawinne (hinausrufend.)
Hörſt du, mein Freund!
Ich bin die Tochter des Comthurs. — Er lacht,
Der Widerwärtige!

Heinrich (lächelnd.)
Laß ihn. Er hat
So unrecht nicht.

Jawinne (ſchmeichelnd.)
Ich bin ja deine Tochter!

Heinrich
(ſtreichelt ihr die Wange.)
Du biſt es. Doch was bringſt du?

Jawinne.
Karges Mahl,
Gekochtes Korn. Zwar hab' ich's ſelbſt bereitet
Mit großer Sorgfalt, aber Korn bleibt Korn.

Heinrich.
Gib nur, der Hunger würzt. (Er ißt.)

Jawinne.
Ich mußte lachen,
Als ich's herauf trug, da begegnet mir
Ein alter Kriegsmann murrend, will zu dir,
Schleppt eine große, rauchende Schüſſel, will
Die ſchlechte Koſt dir zeigen — „Halt mein Freund!"
Rief ich ihm nach, „ſieh nur, da bring' ich eben
„Das Mittagsbrod für den Comthur;
„Wir wollen tauſchen." Lüſtern blickt der Alte
In meine Schale, ſtutzt, „das iſt ja, ruft er,
„Dieſelbe Speiſe?" — „Freylich Thor, wir haben's
„Ja beſſer nicht. Meinſt du, es werde Heinrich,

„Indeß ihr darbt, ſich gütlich thut!" — Da ſchämt
Er ſich und bath, ich ſoll es dir verſchweigen,
Mit einer Thrän' in ſeiner grauen Wimper —
Dir floß ſie Vater — ſchlich er ſtill hinab.

Heinrich

(die Schale zurückgebend.)

Ich danke dir mein Kind. Jetzt reiche mir
Den Waſſerkrug.

(Jawinne thut es, er trinkt.)

Das iſt ja Wein!

Jawinne.

Still! Still!

Heinrich.

Woher?

Jawinne.

Als ich, von dir getrennt, erkrankte,
Schriebſt du, man ſolle mir die letzte Flaſche
Aus deinem Keller reichen. Das geſchah.
Mir aber widerte der fremde Trank.
„Die letzte Flaſche, dacht' ich; wenn er ſelber
„Des Weines nun bedürftig? —" Da verſchloß
Ich ſie zur guten Stunde, denn nicht wahr,
Dich hat der Wein erquickt?

Heinrich (bewegt.)

Die Liebe, Kind.

(Er will ſie umfaſſen, fährt aber zurück.)

Was thuſt du — deutſcher Herr! —

Jawinna.

Du wollteſt mich
Umarmen, thu es doch.

Heinrich.

Nicht meine Mutter
Iſt mir vergönnt zu küſſen.

Jawinne.

Das iſt ſeltſam.
Ich drückte dich ſo gern an meine Bruſt.

Heinrich.

Geh, laß mich ſchlummern.

Jawinne.

Schlummre ſanft, ich bleibe
Dir nah, hier auf dem Söller. Brauchſt du was,
So rufe keinen ſonſt als mich, hörſt du?

(Sie geht hinaus auf den Söller.)

Fünfte Scene.

Heinrich allein, (wirft ſich in einen Seſſel.)

Kindlicher Liebe ſüße Stimme! o,
Wie bald gewöhnt das Herz ſich an dein Lallen!
Auch ungelehr'ges Alter lernt dich ſchnell
Verſtehn. — Gelübde kann wohl Zung' und Hand
Regieren, Herzen nicht. — Ich bin erſchöpft —
Die müden Augenlieder fallen zu —
Gleich Bienen ſummt es mir um Stirn und Ohr —
Dem Nacken wird das Haupt zu ſchwer — wohlan —
Das walte Gott! — (Er entſchlummert.)

Sechſte Scene.

Gedemin. Heinrich.

Gedemin
(Helm und Mantel des deutſchen Herrn tragend, ſchleicht herein. Im erſten Augenblick birgt ihm der Pfeiler den Comthur.)

Im Schloſſe bin ich, Dank

Der Mummerey! Jetzt fort damit!
(Er wirft beydes ab.)
Wo mag
Er ſeyn? (Er tritt einige Schritte vorwärts.)
Ha! ſieh! — er iſt's — er ſchläft — ſo ſanft —
Des alten Mannes fromme Züge — O!
Ich wollt' er ſähe anders aus — ſo ſtolz
Wie heute, da er König ſchien und Sieger —
Doch Friede ſchwebt um die Lippen — Sanftmuth —
Ein lieblicher Traum ſcheint ihm ein Lächeln zu
Entlocken — ſtill! gleich viel! — wär's nicht ſein Volk,
Das mir den ſüßeſten der Lebensträume
Geraubt? — zu rächen bin ich hier!
(Er geht raſch auf Heinrich los und ſchüttelt ihn.)
Erwache!

Heinrich
(ſchlägt ruhig die Augen auf.)
Wer biſt du, junger Mann?

Gedemin.
Dein Feind.

Heinrich (betrachtet ihn lächelnd.)
Doch fern
Von Hinterliſt.

Gedemin.

Die ziemt nur deinem Orden.

Heinrich.

Zu ſchmähen wählſt du übel Ort und Zeit.

Gedemin.

Nicht dieſer Kitzel, Rache führt mich her!
Doch eh' ich ſie in deinem Blute kühle,
Antworte mir, iſt dieß der Saal, in dem
Du Rath zu halten pflegſt?

Heinrich.

Derſelbe.

Gedemin

(ſieht nach dem Fenſter und erblickt das Barret, ſtürzt ſich darauf, und ſchleudert es fort.)

Ha!
Ihr feigen Buben! — wiſſe, dieß Barret —
Verrätherey hat dir den Tod bereitet —
Ein Zeichen war's für unſern Büchſenmeiſter.
Nach dieſem Fenſter ſein Geſchütz zu richten.

Heinrich (ſtutzt.)

Ha! jetzt begreif ich — Aber du — mein Feind —
Wer biſt du räthſelhafter Jüngling, der
Mir Rache droht, und dennoch vor Gefahr
Mich warnt?

Gedemin.

Lithauens Erbe, Gedemin,

Heinrich.

Du Witolds Sohn?

Gedemin.

Ich bin's. Ich haſſe dich.
Ich haſſe deinen Orden. Rache ſchwur ich!
Doch Meuchelmord ſoll nimmer unſre Fahnen
Wie euer Kreuz beſudeln; darum hab'
Ich meinen Feind geweckt, und das Barret
Herabgeſchleudert.

Heinrich.

Jüngling, deine Worte
Sind keck, doch edel iſt die That. Sey mir
Willkommen.

Gedemin.

Nur was Ehre mir geboth,
Hab' ich erfüllt. Jetzt zieh dein Schwert.

Heinrich.

Biſt du
Von Sinnen?

Gedemin.

Wär's ein Wunder? Hör' — als jüngſt
Bekreuztes Raubgeſindel, Beutegierig,
Mein Vaterland verheert, das Blachfeld meidend,

Bey Nacht den Feuerbrand in ſtille Dörfer
Geworfen; Männer fliehend, Spott und Wuth
An Weibern, Kindern, Greiſen nur geübt —
Da ward auch meine Braut — fluchwürd'ge That! —

(Seine Stimme zittert.)

Sie ward geraubt — ermordet! — Wähne nicht
Ich ſey ein Schwächling, weil ich dieſe Thräne
Nicht bergen kann noch mag. So preßt das Feuer
Auch Tropfen aus der Eiche, doch verzehrend
Iſt ihre Gluth. — Auf! zieh dein Schwert! Blutrache
Fordr' ich von dir! Sie iſt bey uns ein alt
Geſetz: Für den Erſchlagnen ſoll
Der nächſte Freund — (und wer war näher ihr
Als ich?) — dem Todten-Gott ein Opfer bringen.
Sieh, darum kam ich her. Jetzt wehre dich!
Der Feldherr büße für die ſchnöde That.

Heinrich.

Prinz, meinem Alter dank' es, meiner Ruhe,
Daß ich der Leidenſchaft die Worte nicht
Nachwiege. Unbeſonnen wagteſt du
In dieſe Mauern dich; als Geißel könnt'

Ich Feſſeln dir bereiten; doch der edel
Mich vor Verrath gewarnt, kann mein Gefang'ner
Nicht ſeyn. Geh, du biſt frey.

Gedemin.

Nicht von der Stelle
Bevor dein Blut mein Schwert gefärbt.

Heinrich.

Jüngling!
Noch ſind des Greiſes Muskeln ſtark, und ſelten
Siegt über kalte Ruhe blinde Wuth.

Gedemin.

Genug der Worte! zieh!

Heinrich.

Geläng' es dir,
Meinſt du aus dieſen Mauern zu entrinnen?

Gedemin.

Gleichviel. Vertheid'ge dich! wo nicht, ſo ſtoß
Ich blind mein Schwert in deine Bruſt!

Heinrich (zieht.)

Wohlan,
Du zwingſt mich.

(In dem Augenblicke, da Gedemin den Comthur angreifen will, tritt —)

Siebente Scene.

Jawinne
(vom Söller hinter Heinrich hervor und ſchreyt:)
Heil'ge Jungfrau!

Gedemin
(ſtarrt ſie an und läßt das Schwert ſinken.)
Götter!
Was ſeh' ich!

Jawinne.
Gedemin!

Gedemin (erſtarrt.)
Jawinnens Geiſt!

Jawinne.
Was wollteſt du beginnen, Raſender!

Gedemin (zitternd.)
Blutrache dir — geliebter Schatten —

Jawinne.
Komm zu dir, Gedemin! ich lebe.

Gedemin (zweifelnd.)
Wie?

Jawinne (auf Heinrich deutend.)
Doch leb' ich nur durch *ihn*, er war mein Retter!

Gedemin.

Du lebſt? — er war — dein Retter!

Jawinne.

Mehr! weit mehr!
Wohlthäter, zweyter Vater!

Gedemin

(noch immer ſtaunend.)

Lebſt du!?

Jawinne

(ihre Hand auf ſeinen Arm legend.)

Fühl' es.

Gedemin

(plötzlich in Entzücken ausbrechend.)

Du lebſt Jawinne! Er dein Retter!

(Er ſchleudert das Schwert von ſich und ſtürzt zu Heinrichs Füßen.)

Heinrich

(hebt ihn liebreich auf.)

Ich
Verſtehe dich — verſteh euch beyde — ſie
War deine Braut? — ſie wähnteſt du ermordet?
So darf ich den gerechten Schmerz nicht tadeln.
Verlör' ich ſie, weiß ich doch ſelber nicht,
Was mir, dem Greiſe, möchte wiederfahren.
Prinz Gedemin, du biſt mein lieber Gaſt.

Zwar findeſt du auf würdigen Empfang
Von Gäſten meine Wohnung nicht bereitet;
(Lächelnd auf Jawinnen deutend.)
Doch hier die Wirthinn — du entſchuldigſt wohl? —
Wie du herein gekommen? bleibt mir Räthſel —
(Da er Gedemin im Anſchauen Jawinnens ganz verſunken ſieht.)
Auch ſcheinſt du jetzt es ſelber nicht zu wiſſen.
Doch daß dem Jüngling in der fremden Tracht
Kein Leid geſchehe, dafür laß mich ſorgen. (Ab.)

Achte Scene.

Gedemin und Jawinne.

Gedemin.

Wo bin ich? — wie iſt mir geſcheh'n? —
Du lebſt
Jawinne!

Jawinne.

Zweifelſt du noch immer?

Gedemin.

Ach!
Wenn du wirklich lebteſt, ſtreckt' ich dann
Vergebens meine Arme nach dir aus?
(Er will ſie umarmen, ſie ſtößt ihn ſanft zurück.)

Jawinne.

Laß mich.

Gedemin.

Ha! *Leben* blieb in deiner Bruſt.
Nicht *Liebe*?

Jawinne.

Auch Liebe; doch ich bin nicht mehr Jawinne.

Gedemin.

Nicht Jawinne? welch ein Räthſel!

Jawinne.

Ich bin Helene, eine Chriſtinn.

Gedemin.

Du!?

Jawinne.

Wie vormahls lieb' ich dich, doch reiner, zarter.
Nur Glück von dir *empfangen* mochte ſonſt
Die eigennützige *Jawinne*; doch
Nur Glück dir *geben* iſt *Helenens* Wunſch.

Gedemin.

Dennoch entziehſt du meinen Armen dich!

Jawinne.

Ich muß; ach! mein Geliebter iſt ein Heide!
Kann ich durch's Leben wandeln mit dem Manne,
Der einſt hinüber mir nicht folgen darf?
Soll ich vor Gott um den Verlornen weinen?
O, mich ergreift ein herber Schmerz um dich!
Oft, wenn ich bethend am Altare knie,
Und meine Fantaſie, geſchäftig, deine Züge
Den Engelsköpfen leiht, die meinen Gott umſchweben,
Wenn des Erlöſers liebſter Jünger deine
Geſtalt mir vor die gern getäuſchten Augen bringt,
Dann drück' ich oft mit bitt'rer Angſt das Kreuz
An meine Bruſt, und fleh' aus tiefſter Seele:
Gott! mache mich zum Werkzeug ſeiner Rettung!

Gedemin.

Jawinne! Du kannſt einen Gott bekennen,
Der mit dem Schwerte Weg zum Herzen ſucht?
Die brennende Fackel nur im Blute löſcht?
Der Ketten ſchmiedet? Mord gebeut? Raub heiligt?

Jawinne (ſchaudernd.)
O läſtre nicht, Verblendeter!

Gedemin.
So ſprich,
Was thaten wir den deutſchen Männern, die,
Gewittern gleich, herauf am fernen Himmel zogen,
Auf friedliche Hütten ihre Hagelſtröme
Verwüſtend goſſen? Kannten wir auch ihre Nahmen?
Als wir zum erſten Mahl die weißen Mäntel
Erblickten, nahmen wir die Fremdlinge
Nicht gaſtfrey auf, nach unſrer alten Sitte?
Doch ſie — nicht Gäſte — ſtolze Herren, drangen
Mit ſchlauer Kühnheit in die ſichern Länder,
Und was der biedern Ahnen muth'ger Fleiß
Erworben, theilten ſie bequem, ſich ſtützend
Auf eines fremden Prieſters tollen Spruch.

Jawinne.
Sie brachten uns weit mehr als ſie genommen,
Den wahren Gott!

Gedemin.
Meinſt du, er wohne nicht
In unſrer heil'gen Eiche zu Romowe?

Wer hat ſeit grauer Vorzeit uns geſchützt?
Der Donnrer Perkunas! wer unſre Felder
Geſegnet? jener freundliche Potrimpos;
Wer in der letzten Stunde fröhlichen Muth
Verliehn? der bleiche Greis Pykullus. Ha!
Und überall hat unſer kindlicher Glaube
Den Boden, den wir baun, mit ſchützenden Weſen bevölkert;
Da iſt kein Bach, an dem nicht Geiſter wohnen;
Da iſt kein Baum, aus dem nicht Stimmen flüſtern;
Ja, aus dem Boden unter unſern Füßen
Schlüpft, freundlich helfend, oft ein kleines Volk
Hervor, mit Menſchen gern vertraut. So ſprich,
Wozu bedürfen wir des fremden Gottes?

Jawinne.

Bey deinem Irrwahn blutet mir das Herz,
Doch muß ich lächeln. — Böſer Geiſter Streben,
Der Gottheit nachzuäffen, nennſt du Macht!
Wie anders, höre! — Donnernd zürnt Perkunas —
Jehova ſegnet donnernd ſeine Welt! —

Wenn aus dem Korn, im Herbſt der Erde vertraut,
Nach langer Winternacht, Potrimpos dir
Nur Saaten keimen läßt, ſo ſind ſie mir
Ein Bild der Auferſtehung. Wenn Pykullus,
Der bleiche Gott, mit aufgethürmten Schädeln,
Dir aus der Eiche grinſt, ſo winkt mir freundlich —
Ein Engel mit der Palme! — Ach, und dort! —
Des Lebens reiche Noth und karge Freuden,
Der Menſchen Trug und kleine Leidenſchaften,
Wähnſt über'm Grabe wieder du zu finden;
Nicht ſo der Chriſt: geläutert und vergeiſtigt
Schwebt er vor Gottes Thron, nun ſelbſt ein Engel!

Gedemin.

Du liebliche Schwärmerinn, blick' ich in's Auge dir,
So iſt mir als verſtünd' ich dich. — Es ſey.
Ich kann mit dir nicht rechten um den Glauben;
Doch was hat er gemein mit unſrer Liebe? —
Gebiethet dein Gott Haß? dann hätt' er nimmer

Jawinnens Herz gerührt, denn Liebe iſt Blüthe
Von jedem Glauben! — Was bekümmert mich dein Nahme?
Mög' er Jawinne doch, mög' er Helene heißen,
Opfr' oder bethe, mir gilt's gleich. Ich habe
Dich wieder und kein fremder oder heimſcher Gott
Soll dich auf's neue mir entreißen! Dulde
Du *meinen* Glauben, ich den deinigen,
In *Liebe* treffen wir beglückt zuſammen!

Jawinne.

Nein Gedemin. Zwar iſt auch meines Gottes Hauch
Die reinſte Liebe, Feinden ſelbſt geweiht,
Und Rachſucht, euch die ſchnöde Pflicht, iſt ihm
Ein Gräul; doch ſeine Kirche duldet nicht,
Daß Heid und Chriſten ſich vermählen. Ach!
Wenn ſich dein Auge ſeinem Licht verſchließt,
So ſeufzt Helen' und iſt für dich verloren!

Gedemin.

Nein, nimmermehr! ſprich, was verlangſt du? gern
Komm ich mit offnem Herzen dir entgegen,
Will hören, glauben, was Jawinne glaubt,
In deinen Augen jeden Zweifel löſen.

Schon ſteht mein Herz mit deinem Wunſch im Bunde,
Es ahnet was du glaubſt, und wär' es Irrthum,
So irrt es wiſſend lieber, eh' ſich's trennt.

Jawinne.

Vernimm es Heilige! Den Funken anzufachen
Verleihe du mir Kraft, Muth, Freudigkeit, Geduld!
Der Glaube wirkt ja mächtig in dem Schwachen;
Ich will's vollbringen mit Mariens Huld!

(Sie wirft ſich auf die Kniee.)

Der Geiſt, der einſt in frommer Jünger Kreiſe,
In Flammen ſich auf ihre Häupter goß,
Daß Himmelskraft — dir, Ewiger, zum Preiſe! —
In fremden Zungen von den Lippen floß,
Er komme über mich, der Geiſt der Gnade,
Zu dieſem Irrenden herabgeſandt!
Ihm öffne ſich auf ſeinem dunkeln Pfade
Des Lichtes Pforte, durch der Liebe Hand!

(Sie ſteht auf und ſpricht begeiſtert.)

Ich fühl's, ich bin erhört — mir leuchten tauſend Sonnen!
Durch meine Adern rollt die milde Gluth!

Den Glauben, der mit Bergen ſpielt, hab' gewonnen,
Und gegen eine Hölle hab' ich Muth!
Ha! mögen ſich die falſchen Götter rücken,
Des Kindes Lallen mache ſie zu Spott!
Auf, Gedemin! auf zum Altar der Chriſten!
Dort lehr' ich dich den einz'gen wahren Gott!
(Sie ergreift ſeine Hand und zieht ihn raſch nach ſich.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Überhangende Felſen bilden den Hintergrund und die rechte Seite der Bühne; die linke wird durch hohe Linden beſchattet; das Ganze liegt im ſanften Helldunkel. Vom Felſen, nahe am Vordergrunde, trieft eine Quelle; daneben iſt eine Blende in den Stein gehauen, in welcher ein Muttergottesbild mit dem Jeſuskinde auf den Armen ſteht.

Erſte Scene.

Jawinne und Gedemin.

Jawinne

(unter den Bäumen hervortretend und Gedemin bey der Hand nach ſich ziehend.)

Wir ſind am Ziele. Folge mir getroſt.

Gedemin.

Geheimnißvolle, was begehrſt du noch!

Jawinne.

Dieß heil'ge Dunkel -- fühlſt du keine Schauer?

Gedemin.

Wo du biſt, leuchtet mir ein freundliches Geſtirn.

Jawinne.

Errathe jetzt, warum ich dich
Hierher geführt?

Gedemin.

Unfern vom Kriegsgetümmel,
In dieſer Felſen ſtiller Dämmerung
Der Liebe Lohn —

Jawinne.

Still! weg mit eitlem Trachten
Nach ſchnöder Luſt! rings um Marienburg
Iſt kein Ort irdſcher Liebe minder günſtig.

Gedemin.

Wie? ladet nicht dieß ſchwellende Moos zur Ruhe?
Die Quelle murmelt dir den Brautgeſang,
Der duftenden Linde grüner Schleyer birgt
Die holde Scham — o Mädchen kannſt du zürnen,
Wenn hier die Wolluſt hauchende Natur
Den liebenden Jüngling zur Verwegenheit
Befeuert? (Er will ſie umarmen.)

Jawinne (ernſt.)

Halt! der Ort iſt heilig. Hier
Vernimmt die Gottheit jedes leiſe Flüſtern,
Und Engel wiegen ſich auf jedem Lüftchen.
Hier hab ich oft für dich gebethet. — O,
Du Himmliſche!-vergib dem Irrenden!
Er kennt dich nicht! er iſt ſo arm und elend
Dich nicht zu kennen.

Gedemin.

Immer neue Reitze
Entfalteſt du mir ſchwärmend, holdes Mädchen.
Der Liebe weigre länger nicht ihr Recht.
Die Heilige, zu der du betheſt, wenn
Sie Menſchen-Glück erfreut, ſo lächle ſie
Dem Sieg der Liebe! (Er will ſie umarmen.)

Jawinne (ihn zurück ſtoßend.)

Zittre Jüngling!

Gedemin.

Ja!
In jeder ſchwellenden Ader zittert Liebe!
Wenn ich mit ſüßer Gewalt dich an den Buſen reiße,
Wo iſt die Gottheit, die mir wehrte? —

Jawinne

(mit einer Hand ihn zurückſtoßend, mit der andern Hand auf das Marienbild deutend.)

Hier? —
Wahnſinniger! hier ſpott ich der Gewalt.
Selbſt der Tataren rohe Gier vermag
Der Jungfrau Sittſamkeit hier nicht zu ſchrecken.
Dieß Bild der Himmliſchen iſt wunderthätig,
In ſeiner Nähe ſchlummert Unſchuld ſicher.

Gedemin.

Im Arm der Liebe geht ſie nicht verloren!

Jawinne.

Sey werth der keuſchen Liebe Glück, das ich
Vor dieſer laut bekennen darf: er iſts!
Ihn lieb ich!

Gedemin.

Wohl! ſprich, was begehrſt du noch?
Hab' ich der neuen, ſonſt verhaßten Lehre —
In deinem Munde ſüß und überredend —
Nicht willig Ohr und Herz geöffnet?

Jawinne.

Ach!
Nur eines mangelt noch, die himmliſche Weihe!

Gedemin.

Wo find ich ſie?

Jawinne.

Jüngling! iſt dein Entſchluß
Unwiderruflich?

Gedemin.

Zweifelſt du?

Jawinne.

Ich frage
Dich jetzt an Gottes Statt: willſt du entſagen
Den falſchen Göttern deiner Väter? willſt
Den wahren Glauben treu bekennen? auch
In Sclaverey und Tod nicht von ihm weichen?

Gedemin.

Ich will.

Jawinne.

Nun wohl, es lehrt die Kirche, daß,
In Zeiten der Gefahr und Noth, auch Layen
Die Sacramente kräftig mögen ſpenden,
Wenn Rettung einer Seel' es heiſcht. Wohlan,
So beuge vor der Heiligen dein Knie —
(Gedemin thut es.)
Zum letzten Mahle werde Gedemin genannt —
(Sie ſchöpft mit der Hand Waſſer aus dem Quell und beſprengt ihn damit.)

Heinrich! im Nahmen des dreyeinigen Gottes!
Sey aufgenommen in den Bund der Chriſten!

Gedemin (ſteht auf.)

Ich bin ein Chriſt.

Jawinne

(Im höchſten Entzücken.)

Es iſt vollbracht! o Gott!
Dieß Übermaß der Wonne — gib mir Thränen!
Ich habe vom Verderben ſeine Seele
Gerettet! mein Geliebter iſt ein Chriſt durch mich;
Jetzt, Heinrich, biſt du mein! jetzt bin ich dein!
Jetzt darf ich ja vor Gottes Engeln deiner
Mich nicht mehr ſchämen! Hör es Heilige!
Vor deinem Bild ſchwört ihm die Gattinn Treue!

(Sie wirft ſich in ſeine Arme.)

Gedemin.

So darf ich endlich an die Bruſt dich drücken,
Mein Weib dich nennen!

Jawinne.

Am Altare ſoll

Des Prieſters Segen dir dein Weib anſchmiegen.
Doch Heinrich, Worte gabſt du mir und Eide.
Wie, wenn zuvor der Gott, dem du gehuldigt,
Auch Thaten von dir fordert?

Gedemin.

Fordre ſie.

Jawinne.

Wenn er in meine Seele Muth gehaucht,
Ein Großes zu beginnen? wenn er zum Gehülfen
Dich mir erſehen?

Gedemin.

Dann zähl' auch mich.

Jawinne.

So höre
Was ich erlauſcht. — Mit funfzig Reitern kam
Aus Liefland Conrad Vittinghoff ins Lager,
Gab vor, er wolle nach Marienburg,
Den tapfern Heinrich Reuß zur Übergabe
Bewegen, da der längre Widerſtand
Nichts fromme; drum begehrt er von Jagello —

Ein frey Geleit, das der getäuſchte König
Ihm gern gewährt. So kam er nun und brachte,
Statt feigen Raths, erfreuliche Kunde mit
Vom baldigen Entſatz, den er aus Liefland
Bis nah an Königsberg geführt. Zwar iſt
Die Hülfe klein, doch deinen Vater hofft
Er zu gewinnen, daß mit ſeinem Volk
Er ſich vom König trenne, heim es führe.

Gedemin.

Nun wohl, was kümmerts mich?

Jawinne.

Still, höre weiter.
Zu einer Unterredung iſt dein Vater
Hierher beſchieden — er wird kommen — bald.
Man will dem Eigennutz ein Opfer bringen,
Dem Ehrgeitz ſchmeicheln; das ſind nun die Waffen,
Mit welchen Vittinghoff ihn zu bekämpfen rieth.
Nur ungern ließ der edle Heinrich ſich
So tief herab — (ich hörte alles, denn
Man achtete des Kindes nicht.) Doch endlich
Gab er dem klugen Rath Gehör, und hier,
In dieſer ſtillen Grotte, vor dem Blick

Des Laurers, wie vor feindlichem Geſchoß
In Sicherheit, erwarten ſie den Herzog.

Gedemin.

Noch einmahl du Geliebte! was bekümmerts mich?
Ich habe keinen Feind, ich möchte ja
Die ganze Welt mit Lieb umfaſſen! möge
Mein Vater ziehen oder bleiben, mich
Trennt nichts von dir.

Jawinne.

Verblendeter!
Begreifſt du nicht? Auf Menſchen-Klugheit iſt
Ihr Plan gebaut, kann er gelingen? — Statt
Des Feindes Seele zu dem Licht der Wahrheit
Zu leiten, wollen ſie noch tiefer in
Das Netz verworfner Leidenſchaften ihn
Verſtricken — o! das wär' ein ſchlechter Sieg. —
Heil mir, daß ſie den Wunderort erkohren,
Wo Kindes Lallen mehr als ſchnöde Klugheit gilt,
Wo Himmelskraft von dieſem Bilde ſtrömt,
Das gläub'ge Herz mit Wundergaben rüſtend!

Gedemin.

Dein Auge flammt; dir glüht die Wange; ſprich,
Was willſt du thun?

Jawinne.

Nicht thun, der Fromme leidet nur.
Die Gottheit ſpiegelt ſich in Menſchen-Herzen
Wie der Sonne Bild in dem Gefäß mit Waſſer,
Trüb oder klar, nachdem der Quell geſprudelt.
Mir gab die Heilige ins Herz: „Geh hin!
„Ich habe dich erkohren, meinen Nahmen zu
„Verherrlichen! Der Männer Klugheit ſoll
„Zu Schanden werden durch die fromme Einfalt!
„Den Großherzog, und mit ihm all ſein Volk
„Wirſt du, du ſchwaches Mädchen, mir gewinnen!
„Nicht Ritterfauſt, mein Wort in deinem Munde,
„Wird ſeine Knie vor meinem Altar beugen.“

Gedemin.

Kennſt du nicht beſſer meinen Vater? eitle Hoffnung!

Jawinne

(gegen das Bild gekehrt.)

Vergib ihm, Heilige, den Zweifel! er

Berechnet noch, wie Menſchen pflegen, und
Weil er mit Waſſer Öhl nicht miſchen kann,
Verzagt er an der Kraft, die beydes ſchuf!

(Mit himmliſcher Zuverſicht.)

Verzage nicht! es wird gelingen! ja
Es wird — er muß! denn wahrlich feſter
Hat deiner falſchen Götter Eiche nicht gewurzelt,
Als dieſe Zuverſicht in meinem Buſen! —
Was ſagt ich? — deiner Götter? — nein, dich hat
Das Licht umfloſſen, nur des Glanzes ungewohnt
Iſt noch dein Auge; ſchlag es muthig auf!
Zu ihrem Ritter hat die Heilige dich
Erleſen. Weg mit deinen Lorbeerkränzen,
Wo eine Sternenkrone winkt!

(Sie faßt und drückt ſeine Hand.)

Laß mit
Vereinter Kraft uns ringen! Herrlich iſt der Lohn.

Gedemin.

Du ziehſt mich fort in deinen Wunderkreis,
Und gern gelob ich blinden Eifer dir.

Zweyte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.

Dich find ich hier, Helene? ſo bewegt?

Jawinne.

Mein Vater! Himmelskraft begeiſtert mich!
Dir einen Sohn hab ich erworben, nimm
Ihn gütig auf, nach dir iſt er genannt,
Und deiner Tugend Erbe wird er ſeyn.

Gedemin.

Jawinnens Vater konnt ich wollen morden!
Der mir das Liebſt' erhielt —

Jawinne.

Dir und dem Himmel!

Gedemin.

Ein neues Leben regt und dehnt die Bruſt —

Jawinne (zu Heinrich.)

Er iſt getauft.

Gedemin.

Nicht einſam werd ich mehr
Durch finſtre Wälder irren, Lebensſatt
Den Auerſtier verwegen zu bekämpfen.
Ein ſanfteres Gewühl erwacht —

Jawinne.

Es iſt der Glaube!

Gedemin.

An dich — an ihn. (Auf Heinrich deutend.)

Jawinne
(auf das Marienbild zeigend.)

An dieſe Heilige!

Gedemin.

Zu jedem Guten fühl ich Muth und Kraft —

Jawinne.

Des neuen Bundes Wirkung.

Gedemin.

Ja, der Liebe!

Jawinne.

Der himmliſchen!

Gedemin.

Nenn es doch wie du willſt.
O ja! ein ſchöner Glaube muß es ſeyn,
Der ſolche Herzen an ſich zieht. Gern will
Ich ſeine Lehr' aus deinen Blicken ſchöpfen;
Gern will ich laut vor meinem Volk bekennen:
Jawinnens Glaube iſt der meinige!

Jawinne.

Hörſt du, mein Vater!

Gedemin.

Dir, du edler Greis,
Gelob' ich Dank und Treue bis ins Grab!

Jawinne.

Sag' ihm ein freundlich Wort, dem Neubekehrten.

Heinrich (lächelnd.)

Komm' ich dazu? Von dir begeiſtert ſtrömt
Er über.

Jawinne
(ſich demüthig zu dem Bilde wendend.)

Wem verdank ich meinen Sieg?

Heinrich.

Wohlan ich heiße dich willkommen, Jüngling!
Die Kirche nahm in ihren Schooß dich auf,
So öffn' ich willig meine Arme dir.
(Er umarmt ihn.)

Gedemin.

Was einem edeln Mann der Chriſt gelobt,
Hätt' auch der Heide ihm gehalten.

Heinrich.

Wenn
Der Friede meine Burg aufs neue ſchirmt,
Führ ich die Braut dir ſelber zum Altare.
Willſt du die ſchöne Stunde dir beſchleun'gen,
So hilf mir jetzt der Waffen Wuth beſchwören.

Dein Vater kommt. Des Sohnes Bitten mögen
Zu eignem Vortheil ſich geſellen.

Jawinne.

Vortheil? Bitten!
Hinweg damit! der Heiligen vertraun!

Heinrich.

Auch Menſchenklugheit iſt Geſchenk von Gott,
Wer ſie verſchmähend Wunder heiſcht, der frevelt. —
Ich höre Stimmen. Geht. Verbergt euch hinter Felſen.
Bedarf ich eurer, ſo vernehmt ihr meinen Ruf.

Jawinne

(mit Gedemin Arm in Arm abgehend.)

Jetzt, Heinrich, möge mich dein Arm umſchlingen:
Hold iſt die Heil'ge unſrer keuſchen Liebe!

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Vielleicht *dein* Fingerzeig' o Vorſicht? — Erb'
Iſt Gedemin von Witolds Thron. Durch Liebe

Hat ihm der ew'gen Liebe Gott das Herz bewegt.
Dem Glauben iſt ein Sohn, ein Freund dem Orden
Gewonnen. Helle Zukunft lächelt, und
Aus Kriegesflammen ſteigt der Menſchheit Licht-
Bekränzter Genius herauf!

Vierte Scene.

Witold. Heinrich.

Heinrich.

Sey mir gegrüßt!

Witold.

Du haſt mich herbeſchieden insgeheim?
Sprich, was begehrſt du?

Heinrich.

Frieden.

Witold.

Haſt du endlich
Marienburg zu räumen dich entſchloſſen?

Heinrich.

Mit nichten, und Litthauens Großherzog,
Wenn er's begehrt, kennt ſeinen Vortheil nicht.

Witold.

Seltſam.

Heinrich.

Zuerſt ein Wort von unſrer Lage:
Ihr wähnt des Ordens Kraft erſchöpft? ihr irrt.
Der Ungarn König zieht mit Heeresmacht
Herauf; es nahn aus Deutſchland friſche Söldner.

Witold.

Sie mögen kommen.

Heinrich.

Trotzig iſt das Wort,
Weil ihr die Hülfe fern vermeint, doch wiſſe,
Aus Liefland ſtehn euch nahe ſchon im Rücken
Die Ordensvölker, zwar an Zahl gering,
An Tapferkeit euch wohl bekannt; ſchon öfter
Schlug ſolch ein *Haufe* ſtolze Heere.

Witold.

Prahler!
Beriefſt du mich nur darum? — Lebe wohl.
(Will gehen.)

Heinrich.

Bleib. Davon gnug. Sprich, Herzog! wüßteſt du,
Des Ordens Schickſal lieg' in *deiner* Hand,

Du dürfeſt nur zur Fauſt ſie ballen, und
Er ſey erdrückt — ſprich, ſollteſt du es wollen?

Witold.

Das frägſt du deinen Feind?

Heinrich.

Vergönne mir
Ein Gleichniß. Einſt verband ſich mit dem Wolfe
Das edle Roß, den *Hirſch* zu überwältigen,
Der unterlag — und als nun ſein Geweih
Nicht mehr zu fürchten war, da ſchlug der Wolf
Den ſcharfen Zahn in ſeines *Helfers* Nacken.

Witold.

Sey unbekümmert.

Heinrich.

Welch ein ſeltſam Bündniß!
Litthauens Held, von Feinden ſelbſt verehrt,
Und jener frömmelnde Jagello, den
Im Glücke trotzig, doch in Noth verzagend,
Du ſelber einſt vom Altar mußteſt reißen,
Auf daß er endlich mit bethränten Waffen
Und eingeſegnet in die Schlacht ſich wage?

Witold.

Genug der Schmähung gegen meinen König.

Heinrich.

Recht ſo, dein König wird er werden. Feſſeln
Für deine tapfre Fauſt hilfſt du ihm ſelber ſchmieden,
Sein Argwohn wächſt mit deinem Waffenruhm.
Es ſinnt die Furcht, indem du für ihn ſiegſt,
Auf dein Verderben. Dann ſtehſt du allein,
Zu ſpät beklagend einen Bundsgenoſſen,
Den dir Natur und Klugheit zugewieſen.

Witold.

Der deutſche Orden je mein Bundsgenoſſe?

Heinrich.

Du zweifelſt noch? Von ähnlicher Gefahr
Sind wir bedroht, der gleiche Vortheil winkt.
Den Orden ſtürzen, und an Pohlens Krone
Litthauen knüpfen, das war längſt der Wunſch
Des lüſternen Jagello. Fallen wir,
Wer widerſteht ihm noch? Den Scepter ſtreckt
Er über Pommern, Schleſien, Maſuren;
Die kleinen Fürſten alle müſſen hülflos
Den Nacken beugen, denn nur wir vermochten
Der Herrſchſucht einen Damm zu bauen.

Witold

(nach einer kleinen Pauſe.)

Wär

Auch manches wahr, wer bürgt für eure Treue?

Von jedem Eidſchwur löſen eure Prieſter.

Heinrich.

Von Wort und Schwur iſt hier die Rede nicht.
Den Mann bekämpfen Gründe — wäge ſie.
Hochſinnig biſt zu herrſchen du geboren.
Dem tapfern Witold ziemt es nicht, Vaſall
Vom ſchwachen Pohlen König ſich zu nennen.
Litthauens unbeſchränkten Herzog grüßt
Der Orden dich durch meinen Mund; und weil
Vertrauen nur bey gleicher Kraft gedeiht,
So tritt er die Samaiten ab, damit
Der neuen Bundegenoſſen wachſende Staaten
Dem Ziele gleichen Schrittes, neidlos nahen —
Jetzt ſprich! iſts klug, daß du, des Schwächlings Werkzeug,
Den freundlich dir geſinnten Orden ſtürzeſt? —
Du blickſt mich forſchend an? — du wankſt? —

Witold.

Comthur,

Nicht euren Schwüren, euren Pergamenten

Mag ich mein Heil vertrauen — doch ich kenne,
Den Ritter Heinrich Reuß, er iſt ein Mann.
Willſt du mit deinem Ritterwort mir haften?

Heinrich.

Schlag ein.

Witold.

Gemach. Die That ſey raſch, jedoch
Nicht unbedacht.

Heinrich.

So überlege — wähle.
Die ſtille Prüfung darf mein Plan nicht ſcheuen. —
Verſchmäht hab' ich die Zuflucht kleiner Künſte;
Vom Vaterherzen mocht ich nicht ertrotzen,
Was nur der kluge Held gewähren ſoll.
Drum, Großherzog —

(Er winkt Gedemin, welcher erſcheint.)

Nimm deinen Sohn zurück.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Witold und Gedemin.

Gedemin.
Mein Vater!

Witold (erſtaunt.)
Gedemin! Du hier?

Gedemin.
Vergib!
Es brannt in mir, durch eine kühne That
Mich deines Nahmens werth zu zeigen.

Witold.
Welche?
Laß hören.

Gedemin.
Daß nur Heinrichs ſtarrer Muth
Marienburg uns noch verſchließe, wußt' ich,
Drum ſtahl ich, ihn zu tödten, mich vermummt
In's Schloß.

Witold.
Mein Sohn ein Meuchelmörder?

Gedemin.
Würd'

Ich dann vor dir erſcheinen? Aug in Auge,
Schwert gegen Schwert —

Witold.

So mag ich's hören. Weiter.
Doch ich errathe. Vor des Greiſes Blick
Beſtand des Jünglings Kühnheit nicht?

Gedemin.

Du irrſt.
Schon war der Stahl gezückt — doch plötzlich trat
Ein Engel zwiſchen uns —

Witold.

Nur Chriſten, mein' ich,
Erſcheinen Engel.

Gedemin.

Meine erſte Liebe!
Die heißbeweinte —

Witold (ſtutzt.)

Wie? Jawinnens Geiſt?

Gedemin.

Sie ſelbſt!

Sechſte Scene.

Jawinne. Die Vorigen.

Jawinne

(zu Witolds Füßen ſtürzend.)

Sie ſelbſt, mein guter Oheim!

Witold

(einen Augenblick beſtürzt)

Ha!

(Er hebt ſie freundlich auf, küßt und betrachtet ſie mit freudigem Erſtaunen.)

Jawinne! biſt du's wirklich? — Sey willkommen
In der Oberwelt! Du lebſt? Wir haben ſchon
Beym herbſtlichen Todtenmahle dich betrauert.

Jawinne.

Der edle Ritter Heinrich Reuß hat mich
Gerettet, iſt ein zweyter Vater mir
Geworden.

Witold.

Warum gabſt du keine Kunde
Von dir? wir hatten dich gelöſt.

Jawinne (ſchüchtern.)

O Herr!
Ich bin durch ſanfte Bande hier gefeſſelt —

Jawinne.

Ich könnte ſchnöde meinen Gott verläugnen
Um einen Thron? Ha Großherzog! nicht um
Die Welt! — Was ſag' ich!

(Auf Gedemin deutend.)

Nicht um ſeine Liebe! —
Jetzt, Heinrich, rede du.

Witold.

Heinrich? was ſoll
Der fremde Nahme?

Jawinne.

Rede, mein Geliebter!
Laut, ohne Menſchenfurcht bekenn'!

Gedemin.

Ich bin
Ein Chriſt.

Jawinne (entzückt.)

Haſt du's vernommen, Heil'ge! Dich
Hat er bekannt, des Vaters Zorn nicht ſcheuend!

Witold

(in deſſen Bruſt innere Wuth kocht, nach einer Pauſe mit furchtbarem Lachen.)

Ha! Ha! mein erſtgeborner Sohn iſt todt —
Gleichviel, ich habe ja der Söhne mehr.
Litthauens Thron wird ſeinen Erben finden.

Gedemin.

Ich ehre meines Vaters Willen. Scheint
Der Chriſt des Thrones unwerth, ſo entſag' ich.

Jawinne (außer ſich.)

Gott! Heilige! er hat dem Throm um dich
Entſagt! mein Heinrich! Märtyrer! Laß mich
Dein Knie umfaſſen —

(Sie wirft ſich vor ihm nieder.)

Gedemin

(hebt ſie ſchnell in ſeine Arme.)

Bin ich deiner Liebe
Jetzt würdig?

Witold.

Wie? ſo weit wär es mit Witold
Gekommen, daß die Kinder ſeiner ſpotten?
Verweg'ner zittre! Noch beſtehen die
Geſetze unſrer Väter! Deines Lebens Herr
Bin ich.

Gedemin.

Du biſt's.

Witold

(zum Schwerte greifend.)

Was hält mich, daß —

Jawinne

(ihm in den Arm fallend.)

Mein Oheim!

Witold (ſie wegſchleudernd.)

Fort Schlange!

Jawinne

(kniet vor dem Marienbilde.)

Jetzt, du Himmelsköniginn!
Werf' ich vertrauend mich vor deinem Bilde nieder!
Verſage mir ein Wunder nicht! erſchöpft
Iſt eigne Kraft — ein Wunder wolleſt du
Der gläubig Flehenden gewähren!

Witold.

Thörinn!
Und wenn ich dieſes Bild zertrümmre —

Jawinne (mitleidig.)

Wag' es.

Witold.

Genug der Gaukeley! ich ſeh das Netz,
Der ſchlaue Alte hat es fein berechnet;
Allein ſo fängt man Witold nicht, ſo nicht!
Ha, grauer Thor! ſchon war ich halb beſiegt;
Doch deine Ränke ſind dir nun verderblich! —
Du folgſt mir, Gedemin.

Gedemin

(feſt, aber beſcheiden.)

Ich bleibe, Vater.

Jawinne (entzückt.)

Er bleibt!

Witold.

Er folgt! wo nicht, ſo behrt mein Schwert ihn nieder!

Jawinne (ängſtlich.)

Flieh Heinrich!

Gedemin.

Nimmer werd' ich meinen Vater fliehen!
Ich weigr' ihm meinen *Glauben*, nicht mein Leben.

Witold.

Verblendeter! noch zügl' ich die gerechte Wuth!
Noch einmahl will ich Sohn dich nennen. —
Sohn!
Als dich die Mutter mir gebar, warſt du
Ein ſieches Kind, ich konnte dich verbrennen.
Der Väter Sitte heiligt den Gebrauch;
Ich that es nicht, ich pflegte dein geduldig.
Vergilt mir nun die Liebe, folge mir!

Gedemin.

Ich kann nicht.

Witold.

Sohn! als in der erſten Schlacht
Dein unerfahrner Muth dich in den dickſten Haufen

Der Feinde trieb, verlaſſen von der Schaar,
Die ich dir zugeordnet, ſprich, wer war es,
Der blind dir nachgeſtürzt? ſein Schild auf dich
Geworfen, mit der eignen Bruſt den Hieb
Gefangen, der dir drohte?

Gedemin.

Du, mein Vater!

Witold.

Sohn folge mir.

Gedemin.

O, ſchone meiner!

Witold.

Jüngling!
Für wen hab' ich um Größ' und Ruhm gekämpft?
Dem Orden getrotzt, Samaiten aufgewiegelt?
Litthauens Unabhängigkeit bereitet? —
Ich bin ein alter Mann, ich hatte gnug,
Und konnte meiner Sorge Frucht in Ruh
Genießen — dir hab' ich die letzte Kraft
Geopfert, um dich groß zu machen, alles
Noch einmahl auf ein Wageſpiel geſetzt.
Und nun — da mir Potrimpos lächelt, da
Mein Fuß auf Feindes Nacken ſteht,
Verlör' ich alles was der Muth errungen,

Die Liſt gebrütet, Klugheit ſtill berechnet,
An einer Schwärmerinn bethräntes Auge?

Jawinne.

Nicht ich, mein Oheim — Gott! — die Heilige —

Witold.

O ſchweig! ſein Gott biſt du allein.

Jawinne.

Er läſtert!

Witold.

Nur deiner rothen Wange opfert er
Den alten Vater; um den Liebeskuß
Gibt er der Schmach ihn Preis — der Schande! — Soll
Ich nun allein in's Lager ziehen, durch gaffende Reihen
Von Ruſſen, Tatarn, Pohlen und Litthauern,
Die ſich von Ohr zu Ohre ziſcheln: „o ſeht,
„Da geht er hin; was hat er nun davon?
„Für wen iſt unſer Blut gefloſſen, und
„Das ſeinige? Der alte Thor! wenn heute
„Der Todten Gott ihn würgt, ſo nimmt ja morgen
„Sein Sohn, der neue Chriſt, vom deutſchen Orden
„Zu Lehn das väterliche Erbe, ſtürzt

„Die alten Götter, füttert fremde Prieſter,
„Küßt ihre Hände, trägt auf feiger Stirn
„Litthauens alte freye Fürſtenkrone!"
Ha! eh' ich dieſe Schmach erdulde, ſoll
Im eignen Blut — zum letzten Mahl, gehorche!

Jawinne.

Flieh Heinrich!

Witold.

Sprich dein Urtheil ſelbſt!

Gedemin.

Ich bleibe.

Witold (wüthend.)

So ſtirb!

(Er zieht raſch das Schwert und ſtößt mit blinder Wuth nach Gedemin.)

Jawinne

(ſich dazwiſchen werfend.)

Mein Oheim!

(Der Stoß trifft Jawinnen. Sie ſinkt, tödtlich verwundet, in Gedemins Arme.)

Märtyrinn!

Gedemin.

Ha! Unmenſch!

Jawinne.

Mich hat Gott — gewürdigt — für den Glauben —

Gedemin.

Sie ſtirbt! ich habe keinen Vater mehr!

(Er läßt ſie aus ſeinem linken Arm ſanft auf den Boden gleiten, indem er mit der Rechten das Schwert zieht.)

Ha Rache! Rache!

Jawinne (ihn zurückhaltend.)

Heinrich! — ſey ein Chriſt —
Verſöhnung — ich vergeb' ihm — Frieden — mir
Das Schwert —

(Sie rafft ihre letzten Kräfte zuſammen, entwindet ihm das Schwert und ſchleudert es fort.)

Verſprich —

Gedemin.

Was forderſt du?

Jawinne.

Nicht Rache —
Gelob' es mir — der Sterbenden —

Gedemin (ſchluchzend.)

Es ſey!

Jawinne.

Und für den Glauben lebe — dulde — kämpfe —
Verſprichſt du Heinrich?

Gedemin.

So wahr Gott mir helfe!

Jawinne.

O ſüßer Tod! — Die Märtyrer Krone — ſieh —
Sieh dort — ſie lächelt — auch der Knabe winkt —
Triumph! — in deinen Schooß — mein Geiſt —
(Sie ſtirbt.)

Gedemin

(ſie immer noch knieend in ſeinen Armen haltend.)

Sie iſt
Dahin! für mich iſt ſie geſtorben! auch
Für mich hat ſie mit ihrem Blut den Glauben
Beſiegelt — ſchwere Pflicht lud ſie mir auf.
Ja ich will leben — dulden — kämpfen —
(Auf Jawinnen deutend.)
Um dieſer Heiligen willen!
(Er verhüllt ſein Geſicht.)

Witold

(ſteht ſeit dem Augenblick der raſchen That, erſtarrt, ſtützt ſich auf ſein Schwert und blickt gedankenlos umher.)

Siebente Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (auftretend.)

Nun, Großherzog —

(Er erblickt den Leichnam.)

Was iſt geſchehn? — Ha! blut'ge That!

(Er ſinkt auf der andern Seite neben Jawinnen nieder.)

Helene! meine Tochter! — Heiliger Gott!
Dein Fluch auf meinem grauen Haupte! —

Witold (krampfhaft bewegt.)

Was
Ergreift mich — dieſes Kindes Blut —

(Vor ſich hinſtarrend als ſäh' er ein Geſpenſt.)

Was willſt
Du Bruder? — Warum drohſt du mir? —
Du haſt
Sie ſterbend mir vertraut — ich weiß es —
fort! —
Es iſt geſchehn — Comthur — ich breche auf
Mit meinem Volk — in dieſer Stunde noch —
Geſchloſſen ſey der Bund mit deinem Orden —
Zum Pfande laß ich dir dieß blut'ge Schwert.

(Er wirft es von ſich und rennt fort.)

Heinrich (die Hände ringend.)

O meine Tochter!
(Nach einer Pauſe ſich ermannend.)
Deutſcher Herr! — dich ruft die Pflicht.
(Er wankt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Die Kirche der heiligen Jungfrau im Schloſſe zu Marienburg, im Hintergrunde der Hochaltar. (Eine Trauermuſik beginnt. Prieſter laſſen Weihrauch dampfen.

Erſte Scene.

(Die deutſchen Schweſtern erſcheinen Paarweiſe, vor ihnen her das Kreutz; in ihrer Mitte die Bahre tragend, auf welcher Jawinne, mit Myrthen gekränzt, ruht. Sie ſtellen ſich vor den Hochaltar, knieen zu beyden Seiten und ſtimmen das Requiem an. Wahrend deſſelben hört man in der Ferne von Zeit zu Zeit Kanonendonner.)

Zweyte Scene.

Gilmach von Zepfen und Werner von Tettingen treten auf.

Gilmach.
Noch immer hör' ich des Geſchützes Donner,
Doch ſcheint das Schlachtgetös ſich zu entfernen.

Werner.
So iſt's. Die Pohlen ſuchen Heil in ſchneller Flucht.

Gilmach.
Der Orden ſiegt! und ich bewache müßig
Die alten Mauern!

Werner.
Im tapfern Gilmach
Uns einen ſichern Rückhalt aufzuſparen,
Geboth die Vorſicht.

Gilmach.
Laß zum mindeſten
Mein Ohr den Sieg begleiten.

Werner.
Gern verkünd' ich,
Was ſchon die Freude mir gewaltig aus
Dem Buſen drängt. Der Großherzog hielt Wort.

Kaum war in's Lager er zurückgekehrt,
So rührt ſich alles, wird lebendig Zelt um Zelt.
Wie eine weiße Möwenſchaar ſich in
Die grünen Fluthen taucht, ſo ſanken jetzt
Die Zelt' in's hohe Gras. Es flatterte die Fahne
In ſtiller Luft, nachrauſchend ihrem ſchnellen Träger.
Aus dem Gewirre bildeten ſich Haufen;
Der Heimath jauchzend krochen ſelbſt die Kranken
Zu ihrem Fähnlein — Hoffnung täuſchte ſie
Mit dem Gefühl der Kraft — ſchon überall
Bewegten Glieder ſich, der Ordnung ſchwergehorchend —
Und wie vom Wirbelwind der Sand gekräuſelt
Dem Luftſtrom folgt, der ihn den Weg entlang
Dem Wandrer aus den Augen führt, ſo ſchwanden
Im Thale ſie — es hatte ſich gelöſt
Der linke Flügel von des Königs Adler.

Gilmach.

Mich dünkt ich ſeh den feigen Pohlen-König,
Wie er aus ſeinem goldnen Zelte tritt,
Erſchrocken um ſich blickt — die Nächſten fragt —
Eilbothen ſendet — lauten Zorn nicht wagend,
Verſtohlen knirſcht.

Werner.

So war's. Doch kaum wandt' er
Das Auge von dem ſchnell Entweichenden,
Als ſchon ein zweyter Blitz ihn trifft, denn gleich
Dem Erdſtoß, in der Tiefe donnernd, und
In weiter Ferne noch den Boden ſpaltend,
Ward plötzlich auch des Heeres rechter Flügel
Erſchüttert — ein Gemurmel lief von Fahne
Zu Fahne — die Maſuren wurden ſchwierig,
Die Pommern murrten laut — Furcht, Hunger, Beyſpiel,
Und lang genährte Sehnſucht nach der Heimath —
Wie glatte Kieſel riß der Strom ſie fort.
Vergebens bath der weinende Jagello;
Taub ſeinem Flehn und ſeiner Drohung ſpottend
Wälzt haufenweis, nicht Ordnung achtend, ſchon
Der rechte Flügel ſich dem Linken nach.
Selbſt manche Pohlen, mehr der Beute als
Der Ehre ſchonend, ſtahlen ſich behende
Hinweg mit reich beladnen Roſſen.

Gilmach.

Ha!
So endet Übermuth.

Werner.

Da ſtand der König zagend,

Und als er noch in tobender Bruſt vergebens
Den theuern Rath, den Rettung bringenden
Geſucht — ha! ſieh! da thaten ſich die Thore
Marienburgs weit auf, die deutſchen Helme quollen,
Hervor, und wie ein Strom, der zwiſchen engen Felſen
Zu lange ſchäumend murrte, plötzlich nun
In breiten Fluthen Ebnen überſchwemmt,
So ſtrömten wir mit Schlachtgeſang in's Blachfeld,
An unſrer Spitze Heinrich Reuß, der Jahre ſpottend.
Mit tödtenden Blitzen Fauſt und Auge bewaffnet,
Schien ihm das bäumende Kampfroß noch zu träge,
Er ſprang herab — *dort!* rief er, mit
Dem Schwerte zeigend nach dem Hügel, wo des Königs
Leibfahne ſich erhob — und wie ein Jüngling raſch,
Daß kaum die ſchwer Bewaffneten ihm konnten folgen,
Stürzt er voran, der Ungepanzerte.

Eilmach.

Du treibſt das Blut zum Herzen mir.

Werner.

Wohl war
Gefahr. Ulrich von Düren, der des Ordens
Panier ihm nachtrug, ich, und wenig andre,
Vermochten keuchend nur ihn zu erreichen,
Und als Jagello, dem Verzweiflung Muth geliehen,
Herauf zu ſich die Ordensfahne wehen ſieht,
Als er den Greis gewahrt, der, wie zum Kampfſpiel,
Ihn gleichſam höhnend, ohne Panzer naht,
Da ſtürzt er mit dem Schwarm auf uns herab,
Noch ſtets an Volk uns mächtig überlegen.
Verwundet ſinkt der wackre Ulrich Düren,
Doch ſinkend wickelt er die Fahne um den Arm,
Und mit dem Feind, zugleich mit ſeinem Tode kämpfend,
Zückt er den Dolch vom Boden noch herauf.
Ich ſeh's — will ihm zu Hülfe — werd' umzingelt —
Und wie mein Schwert ſie reihenweis zu Boden ſtürzt,
So wachſen friſche Reihen mir entgegen.
Laß fahren, denk' ich, eine todte Fahne!
Wird Heinrich nur gerettet, unſers Bundes
Lebend'ger Hauch! — ich wende mich —

Mein Auge ſucht den blauen Federbuſch,
Ich ſeh' ihn wo der dickſte Haufe raſt,
Ich mache mit dem Schwert mir Platz, jedoch
Umſonſt ſtreng' ich die letzten Kräfte an,
Zu ihm mich durchzuſchlagen — Gilmach! o!
Ich ſah den Augenblick, wo mit dem Edlen
Des Ordens letzte Hoffnung würde ſinken!

Gilmach.

Vollende! Kam ein Engel euch zu Hülfe?

Werner.

Ein Engel, ja! ſo denk' ich mir die Himmelsbothen,
Durch Wunderkraft bedrängte Chriſten rettend.
Ein Jüngling ſtürzt mit vorgehaltnem Schild,
Das Schwert nicht brauchend, wüthend auf die Lanzen,
Faßt hier ein Bündel — drückt ſie weg — zerſplittert jene —
Sein Schild geſpalten, wirft er's von ſich — reißt behende
Dem Todten unter ſeinen Füßen
Ein andres weg und rennt gewaltig auf die Lanzen,
Daß ihre Spitzen, feſtgebohrt, den zweyten Stoß verſagen.
So drückt mit Rieſenkraft, was vor ihm ſteht,

Der Raſende zurück, gewinnt die Öffnung,
Schwingt nun zum erſten Mahl das Schwert und mäht! —
Ich hinter ihm — es thürmen ſich die Leichen —
Dem Jüngling fällt der Helm vom Haupt, ihn kümmerts nicht —
Doch wie die gelben Locken um das ſchöne Antlitz wallen,
Ergreift die Pohlen ſtarr Entſetzen! — Dieſen
Scheint er ein flammender Cherub. Während jene
Litthauens jungen Fürſten Gedemin erkennen,
Sein ganzes Volk empört auf unſrer Seite wähnen,
Erſt langſam weichen — endlich ſchnelle Flucht ergreifen: —
So dringen wir zu dem erſchöpften Heinrich,
Den in dem Augenblick der tapfre Jüngling
Erreicht, da eines wilden Tatars Schwert
Ihm nach der Seite zuckt — doch Gedemin,
Mit beyden Armen ſeinen Feind umklammernd,
Reißt, ſelber fallend, rückwärts ihn zu Boden,
Und eh' ich noch zu Hülf' ihm eilen kann,
Hat er ſich ſchon emporgerafft, ſein Schwert —
Dem läſternden Heiden in den Rachen geſtoßen! —
Indeſſen hatten, ihr Panier vermiſſend,

Die unſrigen ſich auch heran gedrängt.
Vom fliehenden Roß, das Pohlens König trug,
Sah man in weiter Ferne nur den Staub.
Von Heinrichs eignem Schwert getroffen, ſank
Die königliche Fahne — alles floh —
Der Sieg war unſer! und Jagello's Lager,
Von Raube ſtrotzend, unſrer Söldner Beute.
Den wackern Ulrich Düren nur allein
Betrauern wir, den, auf der Fahne ruhend,
Wir unter den Erſchlagnen fanden.

Gilmach.

Er hat ſich wahrlich ehrenvoll gebettet.

Werner.

Und als nun unſre Schaaren ſich geſammelt,
Und Heinrich, wie ein Gott, in ſtiller Größe
In unſrer Mitte ſtand — Horch! da erhub
Zuerſt ſich leiſe, lauter dann und immer lauter
Ein jauchzend Jubelgeſchrey:
Der Ritter Heinrich Reuß von Plauen
Hochmeiſter deutſchen Ordens!

Gilmach.

Ihm gebührts.

Werner.

Doch weigert' er ſich lange, ſanft erinnernd,

Nur aus verſammelter Brüder Hand könn' er
Die Würd' empfangen.

Gilmach.

Keiner wird die Stimme
Dem Reiter unſers alten Ruhms verſagen.

Werner.

Er ſandte mich voraus. Was lebt in dieſen Mauern
Soll dankbar ſich um den Altar vereinen,
Herr Gott dich loben wir! dem Höchſten anzuſtimmen.

Gilmach.

Er kommt. (Beyde treten ehrfurchtsvoll zurück.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich

(tritt langſam und nachdenkend herein. Er ſchaudert als er die Leiche erblickt. Mit gefalteten Händen ſteht er davor. Endlich nähert er ſich langſam dem Vorgrunde.)

Hochmeiſter bin ich —— Vater nicht mehr!

(Pauſe.)

Seit

Dieß Schwert mich gürtet, dieſes Kreutz mein Herz bewacht,
Streb' ich nach jenem Ziel — es iſt erreicht.
Der jüngre Bruder, ohn ein andres Erbe,
Als der ſterbenden Mutter Segen, ſprang
Ich kühn in meines Lebens Fluthen, theilte
Mit meinem Schwert die Wellen, und wo irgend
Ein Sturm, in Tiefen wühlend, das Verborgne
Zum erſten Mahl in Schaum ans Licht geſpritzt,
Da wagt' ich mich hinein, ſtand feſt und fröhlich,
Die Hand aufs Kreutz, nichts wünſchend, nichts entbehrend —
Bis auf den Wellen mir ein Kind entgegen ſchwamm,
Die Arme hülflos nach mir ausgeſtreckt —
Bis ich mein Schild auf dieſes Kind geworfen
Und ſich zum erſten Mahl von ſeinen Lippen —
Am kalten Kreutze ſtill vorbey ſich ſchmiegend —
Der Vater Nahme in mein Herz geſtohlen.
Da brach ich jenes furchtbare Gelübde,
Mit dem ich einſt die Bande der Natur

Zerriß, das ſtreng und kalt den Menſchen einzelt,
Ihn von der Gattung, wie den Zweig vom Baume ſchneidet,
Auf fremden Stamm ihn pfropft, und jedes Menſchliche,
Das er am Mutterbuſen eingeſogen,
In ew'ge Feſſeln des Gehorſams ſchmiedet! —
Gebrochen war mein Schwur, als dieſes Kind
Zum erſten Mahl in fremden Tönen — (nur
Den Blick verſtand ich) mir die Rettung dankte.
Was kettet inniger den beſſern Menſchen?
Mit jeder Wohlthat bindeſt du dich feſter
An das empfangende, dir dankende Geſchöpf! —
So gab ich täglich, und mit jeder Gabe
Mehrt' ich die eigne Liebe. Neue Rechte
Erwarb mir bald der Tag, an dem ich Zeuge
Des Bundes war, den ſie mit meinem Gott
Geſchloſſen. — Siehe, ſo ward unvermerkt
Der deutſche Ritter Vater einer Tochter
Und was ſeit mehr als ſechzig Jahren
Dieß Kreuz im Buſen eingekerkert, quoll
Hervor mit regem Leben. Nicht wie ſonſt
Mein Leben feil in jedem Kampfe tragend,
Spart ichs für ein geliebtes Kind.
Wie vormahls nicht, nach jedem Sieg mein Herz

Allein zu Gott erhebend, zog es mich zur Heimath,
Und eines Vaters ird'ſche Sehnſucht miſchte
Sich in den Dank des Ritters der heiligen Jungfrau!

(Volksgeſchrey hinter der Scene.)

(Es lebe der Hochmeiſter Heinrich Reuß von Plauen!)

Heinrich.

Es iſt vorbey! — der Meineid ward gerochen —
Hochmeiſter bin ich — Vater nicht mehr! — ach!

Vierte Scene.

Ein Siegesmarſch ertönt. Die deutſchen Ritter ziehen geharniſcht und gewappnet in den Tempel. Vor ihnen her trägt Dippold von Kekeritz das Ordens-Panier. Eroberte Fahnen, unter ihnen die Leibfahne Jagello's, wehen im Zuge. Vornehme gefangene Pohlen, Ruſſen und Tatarn folgen gefeſſelt. Vor ihnen ſchreitet todtenbleich, ohne Helm, mit wallendem Haar, Gedemin. Eine Schaar von böhmiſchen Söldnern beſchließt. Nachdem der Zug ſich ſo geordnet, daß die Bahre ſichtbar bleibt, ſchweigt die Muſik; Werner von Tettingen tritt hervor und winkt; zwey ganz geharniſchte Ritter mit geſchloſſenem Viſier erſcheinen, der eine trägt eine güldne Schüſſel, auf welcher ein Ring liegt, der andere eine zuſammen gefaltete Fahne.

Werner (redet Heinrich an.)

Comthur von Schwetz! der Ordensbrüder Wünſchen
Iſt Volkſtimme nur zuvor geeilt.
(Er nimmt den Ring von der Schüſſel und überreicht ihn Heinrich.)
Empfange jetzt aus meiner Hand das Kleinod,
Mit dem der heil'ge Vater einſt den wackern
Herrmann von Salza ſchmückte.
(Er nimmt die Fahne und entfaltet ſie.)
Faſſe das
Panier, das mit dem goldnen Doppeladler
Des Kaiſer Huld geziert. Im Nahmen aller Brüder,
Hochmeiſter deutſchen Ordens ſey von mir gegrüßt!

Heinrich
(der den Ring an den Finger ſteckte, und die Fahne ergriff.)

Wenn ſolchen Lohn erfüllte Pflicht erwarb,
Wie thut der Orden *dem*, der freyen Willens,
Durch kein Gelübd an ihn gefeſſelt, nicht
Sein Leben achtend, nicht Verluſt der Herrſchaft,

Noch Haß des Volkes, unter dem er aufwuchs,
Dem Kreutze Sieg erſtritten? — Ihr wart Zeugen;
Des heißen Tages wankendes Geſchick
Hat dieſes Jünglings Schwert entſchieden. Wenn
Mein Leben noch dem Orden nützt, ſo hat
Auch dieß er mir und euch gerettet. Darum
Sey Dankbarkeit des neuen Amtes erſte Pflicht.
Prinz Gedemin! Litthauens Erbfürſt! ich
Gelobe dir, auf deiner Väter Thron
Dich mit gewaffneter Hand zu führen, mit
Des Ordens ganzer Macht dein Recht zu ſchützen.

Gedemin.

O rechnet mir nicht an, was unbewußt geſchehn —
Ich war nicht tapfer — denn ich ſuchte nur
Den Tod. — Belohnt ihr auch Verzweiflung — wohl —
So laßt mich bitten, was allein noch werth
Des kurzen Jammerlebens mag bedünken.
Nehmt mich zum Bruder auf! denn ſeht, ich habe
Ja keinen Vater, keine Schweſter mehr!
Ich ſteh allein — ſo will es ja der Orden —
Nichts auf der Welt, kein Wünſchen, kein Begehren,

Kann das gebrochne Herz hinfort bewegen —
Nur für den Glauben leben — dulden — kämpfen —
Das hab' ich ihr gelobt — das will ich halten —
(Er knieet nieder.)
Drum knie ich hier und flehe um das Kreutz:

Heinrich.

Dir ſey gewährt was du mit Recht gefordert.
(Er gibt die Fahne weg und zieht ſein Schwert.)
Nach alter Sitt' entblöß' ich dieſes Schwert —
Die alte kräft'ge Formel ſprech ich aus.
(Indem er Gedemin den erſten Schlag gibt.)
Beſſer Ritter wenn Knecht, im Nahmen unſrer lieben Frauen!
(Beym zweyten Schlage.)
Beſſer Ritter wenn Knecht und thue deinem Orden recht!
(Beym dritten Schlage.)
Vertrage dieſen Schlag und fortan keinen.
(Er ſteckt das Schwert in die Scheide und hebt Gedemin auf.)
Umarme mich, mein Sohn, mein Freund, mein Bruder! —
Dein Wappenſchild ſey eine Myrthenkrone
Im himmelblauen Felde. — Und damit

Auf einmahl du ſo hochgeehrt erſcheinſt,
Als ich zu ehren dich vermag —

(Ergreift die Fahne.)

Nimm ſie
Die Fahne mit dem goldnen Doppeladler,
Mit ihr vertrau ich dir des Ordens Ehre.

Gedemin

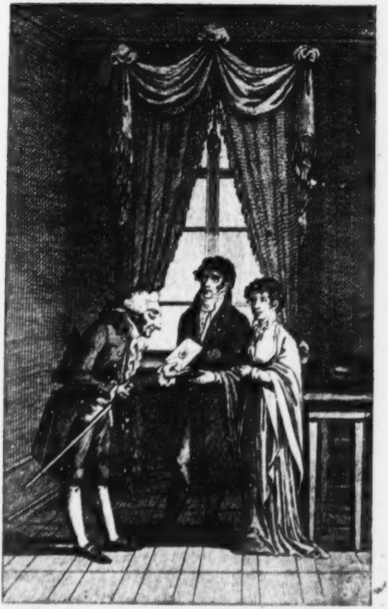
(faßt die Fahne, eilt zu der Bahre, knieet daneben, und hält die Fahne hoch über Jawinnens Haupt empor.)

Du haſt's gewollt! erfüllt hab ich den Schwur!
O blicke freundlich nun auf mich herab!
Denn ſieh ich lebe noch — ich werde leben!

(Der Vorhang fällt.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



h.

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Fünf und zwanzigſter Band.

Die Stricknadeln.
Die Schule der Frauen.
Fanchon, das Leyermädchen.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Fünf und zwanzigſter Theil.

Die

Stricknadeln.

Ein

Schauſpiel,

in

vier Aufzügen.

(Erſchien 1805.)

Anmerkung des Verfaſſers.

Vor mehreren Jahren ging ich an einem ſchönen Frühlingsabend mit dem liebenswürdigen Schriftſteller A. G. Meißner um die Thore von Leipzig ſpazieren. Wir ſprachen über Stoffe zu Schauſpielen; er meinte, es müſſe ſchwer ſeyn, immer neue zu finden. In einer Anwandlung von muthwilliger Fröhlichkeit vermaß ich mich, aus jedem Dinge, das er mir nennen werde, ein Schauſpiel zu machen. In dieſem Augenblicke lag eine Stricknadel vor unſern Füßen, er hob ſie auf, reichte ſie mir hin, und forderte mich auf, mein raſches Verſprechen an ihr zu erfüllen. Ich gab mein Wort. Lange hab ich mit der Idee mich herumgetragen, und jetzt endlich mein Wort gelöſt. Wenn jener feine Kenner, dem ich es gab, mit der Auflöſung zufrieden iſt, ſo darf ich hoffen, daß auch das Publicum zufrieden ſeyn werde.

Perſonen.

Baron Durlach, ein reicher Landedelmann.
Amalie, ſeine Gattinn.
Landräthinn von Durlach, ſeine Mutter.
Chriſtian, ſein alter Diener.
Pauline, Amaliens Kammermädchen.
Graf von Eßlingen.
Advocat Burrmann.
Bediente.

Der Schauplatz iſt in den erſten beyden Acten auf dem Landgute des Baron Durlach, in den letzten beyden Amaliens Wohnung in der nahe gelegenen Reſidenz.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Act.

Ein Zimmer auf dem Landgute des Baron Durlach.

Erſte Scene.

Chriſtian (tritt herein.)

Der Herr ſchläft lange. Er ging doch geſtern Abend früh zu Bette. Ja, wenn alle ſchlafen könnten die zu Bett gehen. — Sieh, da liegt ſeine Uhr. Die pflegt ja ſonſt immer des Nachts über ſeinem Kopfkiſſen zu hängen? — (Er hält ſie an das Ohr.) Und nicht einmahl aufgezogen! — Ey, ey, da iſt es mit dem Seelen-Uhrwerk auch nicht richtig. — Hätte er nur Vertrauen zu einem alten Diener, der doch wohl merkt, wo der Schuh ihn drückt — aber verſchloſſen bleibt er, und vermauert, wie ſein altes Erbbegräbniß.

Zweyte Scene.

Baron Durlach. Chriſtian.

Baron. Guten-Morgen, Chriſtian. Kein Brief aus der Stadt?

Chriſt. Nein.

Baron. Das beunruhigt mich. Meine Frau muß krank ſeyn. Sie hat ſonſt die Aufmerkſamkeit, die Güte für mich, mir wenigſtens alle zwey Tage zu ſchreiben, und nun iſt heute ſchon der vierte Tag —

Chriſt. Das Carneval, gnädiger Herr, da gibt es allerley Zerſtreuungen.

Baron. Ich weiß, aber — ſie hat mich verwöhnt —

Chriſt. Vorgeſtern Abend war ſie noch geſund und vergnügt.

Baron (haſtig.) Woher weißt du das?

Chriſt. Der Gerichtshalter kam geſtern aus der Stadt, der hat die gnädige Frau in der Comödie geſehen. Es ſind ein Paar Herren bey ihr in der Loge geweſen, ſie hat viel gelacht.

Baron. So? — Das freut mich! — Ich will aber doch — ſage dem Jäger, er ſoll ſogleich ein Pferd ſatteln — ich will doch ein

Paar Worte an meine Frau ſchreiben, mich nach ihrem Befinden erkundigen.

Chriſt. Ganz wohl.

Baron. Und höre Chriſtian! laß mir den Gerichtshalter auf dieſen Mittag zum Eſſen einladen.

Chriſt. Ganz wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Baron Durlach allein.

Der Mann iſt langweilig, aber — er hat ſie geſehen! (er ſetzt ſich an den Tiſch und ſchreibt.) Nicht dieſen Ausdruck, der möchte wie ein Vorwurf klingen. (Er ſtreicht ein Wort aus und ſchreibt weiter.) Meine gute, geliebte Amalie! ich kenne dein Herz. Nur zu deinem Herzen will ich reden.

Vierte Scene.

Chriſtian. Der Baron.

Chriſt. (eing.) So eben fährt die Frau Landräthinn auf den Hof.

Baron (ſpringt auf.) Meine Mutter! iſt's möglich! bey dieſer Kälte. — (Er eilt hinaus ihr entgegen.)

Chriſt. Nun wird's ſchon lebendig im Hauſe werden. Die Frau Landräthinn paßt nicht in unſer Karthäuſer-Kloſter. Daß ſie aber jetzt mitten im Winter kommt, hat auch wohl etwas zu bedeuten. Was gilt's, ſie wird die Sturmglocke ziehen. (Er öffnet den Eintretenden die Thür, und verbeugt ſich tief.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Baroninn.

Baroninn (ſie nickt, im Geſpräch begriffen, dem alten Chriſtian freundlich zu, der ſich dann entfernt.) Sey du meinetwegen unbeſorgt, mein Sohn. Der alte Zobelpelz hat mir gute Dienſte gethan. Du kennſt ihn ja noch, dein Großvater brachte ihn mit aus Conſtantinopel, ein Geſchenk vom türkiſchen Kaiſer. Ja, lieber Gott! erſt mußt' er lange in den ſieben Thürmen ſitzen, bis endlich Friede wurde; ſo hat er den Zobelpelz ſauer verdient. Mir gab er ihn an meinem ſechszehnten Geburtstage. Hm! dacht' ich — wie denn ſo die ſchnippiſche Jugend denkt — Großpapa hätte mir auch wohl etwas beſſeres ſchenken können; denn damahls fror' ich nie, es mochte Winter oder Sommer ſeyn. Aber ſeitdem hat ſich unſer Klima gar ſehr verändert. Die guten alten Zeiten! jetzt friere ich zehn Monathe im Jahre, und ſegne deinen Großvater ſo oft ich in den warmen Pelz mich wickle.

Baron. Aber ihre Füße, beſte Mutter. Ihr Kopf! Wie durften Sie bey dieſer Jahreszeit wagen —

Baroninn. Was thut man nicht um der Ehre der Familie willen. Beſſer ein Ohrläppchen erfroren, als einen Zweig am Stammbaum. Ich habe dir oft genug geſagt und ſagen laſſen, du möchteſt zu mir in die Stadt kommen, ich hätte mit dir zu reden; das Schreiben iſt meine Sache nicht. Vornehme Leute ſchreiben jetzt nur auf Velin-Papier, das iſt ja ſo verdammt glatt, da zittert mir die Hand, ich mache Klekſe, und es werden ohnehin Klekſe genug in der Welt gemacht. So geht es heut zu Tage: das Papier iſt glatt, und die Worte, die darauf ſtehen, ſind auch glatt, aber die ehrlichen treuen

Herzen, ja die — nun mein Sohn, warum biſt du nicht gekommen?

Baron. Meine Landwirthſchaft —

Baroninn. Recht gut, mein Sohn, ich habe nichts gegen die Landwirthſchaft; nichts auf der Welt, aber wenn die Stadtwirthſchaft darüber zu Grunde geht —

Baron. Wie meinen Sie das?

Baroninn. Ey du mein Gott! deine Frau treibt es ja mit jedem Tage ärger. Die Officiere auf der Parade ſprechen ja ſchon davon. Deine Ehre, mein Sohn, deine Ehre —

Baron. Die ruht ſicher in den Händen meiner Gemahlinn.

Baroninn. Blind, ſtockblind iſt die Liebe. Ich habe es dir oft genug geſagt; Theodor, hab' ich geſagt, heirathe kein ſo junges Mädchen, das taugt nicht. Du biſt ein Mann über die vierzig, ſie kaum achtzehn; ich weiß ja wohl, ich habe ja ſelbſt Gevatter bey ihr geſtanden. Es war Anno — Anno — wie die Fichtenraupe unſern ſchönen Wald ſo zerfreſſen hatte. Ein böſes Jahr!

Baron. Ich gebe zu, mit hundert andern Mädchen ſchien ſolch' eine Verbindung gefährlich; doch ich kenne den Charakter meiner Amalie. Um eine edle Seele vor dem Falle zu bewahren, weiß ich nur ein ſicheres Mittel, Vertrauen. Eine Frau, die ihres Mannes Vertrauen zu widerſtehen vermag, iſt ohnehin nichts werth.

Baroninn. Ja doch, das iſt alles ſchön und gut. Zu meiner Zeit konnte man viel damit ausrichten. Als in der feinen Welt noch Wohlſtand Sitte war, und die Schnürbrüſte — ach mein Sohn! Du weißt gar nicht, was mit den Schnürbrüſten Alles verloren gegangen iſt. Da wurde nicht bloß der Buſen wohlthätig zuſammen gedrückt, ſondern auch das Herz. Man konnte gar nicht daran denken, ſich zu verlieben, man war froh, wenn man Athem ſchöpfte. Ganze Wolken von Amors Pfeilen blieben in der Schnürbruſt ſtecken, die Kammerjungfer zog ſie Abends heraus, wie die Stecknadeln. Das waren gute Zeiten, da kaufte man das Vertrauen beym Schneider. Der alte Günther in der Kaſtanienſtraße, der machte die beſten Schnürbrüſte.

Baron. Darf ich fragen, warum meine Mutter Amalien ohne Schnürbruſt meines Vertrauens unwerth hält?

Baroninn. Zu mir kommt ſie ja nicht, höchſtens alle drey Wochen ein Mahl, und ſitzt dann wie auf Nadeln. Neulich hat ſie irgendwo geſagt: meine Geſellſchaften wären langweilig, mein Mops ſchnarchte ſo viel, und mein Papagey ſchriee, daß Einem die Ohren weh thäten. Das hab' ich alles haarklein wieder erfahren.

Baron. Aber beſte Mutter, wenn Sie Amalien nur ſelten ſehen, wie können Sie wiſſen —

Baroninn. Wiſſen? Ich nicht wiſſen? Ich weiß alles, was in der Stadt vorgeht. Gott ſey Dank, ich habe Freundinnen. Du kennſt die Generalinn von Rumpelſchanz?

Baron. Wer ſollte die fromme geſchminkte Dame nicht kennen? Seit zwanzig Jahren ſucht ſie dem Himmel weiß zu machen, daß ſie noch jung ſey; da die Menſchen ihr nicht mehr glauben wollen.

Baroninn. Spotte nicht mein Sohn; ſie iſt eine fromme Frau. Im ſiebenjährigen Kriege war ſie ein hübſches Mädchen. Damahls lernte ihr Mann ſie kennen, er war nur noch Hauptmann. Der hat ſeinen Weg ſchnell gemacht.

Baron. In vierzig Jahren kann man ſchon avanciren.

Baroninn. Die Präſidentinn von Lungerfeld iſt dir auch nicht unbekannt?

Baron. Die Philoſophie mit dem Kantiſchen Moral-Princip?

Baroninn. Ein wenig confus, aber ſonſt kreuzbrav. Sie bekommt alle Abend den Thorzettel, hat ein Auge auf alle Fremden; Frau von Rumpelſchanz hingegen bekümmert ſich mehr um die Einheimiſchen.

Baron. Das ſind alſo die Quellen, aus welchen Sie Ihre Nachrichten über Amalien ſchöpfen?

Baroninn. Ja mein Sohn, das ſind die Quellen, und ich verſichere dich, ſehr gute, klare Quellen. Amalie verſäumt kein Schauſpiel —

Baron. Daran thut ſie recht.

Baroninn. Auf allen Bällen flattert ſie herum.

Baron. Das freut mich.

Baroninn. Sie iſt die Königinn aller Feſte.

Baron. Das macht meinem Geſchmack Ehre.

Baroninn. Sie bringt halbe Nächte am Spieltiſch zu.

Baron (ſeufzt.) Wenn es ihr nur Vergnügen macht.

Baroninn. Sie verliert dein Geld.

Baron. Ich bin nicht arm.

Baroninn. Man verdenkt es dir, mein Sohn.

Baron. Was verdenkt man nicht?! Und womit ſollten Tauſende von Menſchen über ihre eigne Gemeinheit ſich tröſten? Kluge Leute denken, Narren verdenken.

Baroninn. Ey, ey, das iſt hart abgeſprochen. Das Urtheil der Welt —

Baron. Iſt allerdings beachtungswerth, ſo lange es nicht im Widerſpruch mit Vernunft und höhern Pflichten ſteht. Liebe Mutter, ich halte es damit wie mit den Kleidermoden. Sind die bloß närriſch, ſo mache ich ſie, der Welt zu gefallen, wohl mit; ſind ſie aber der Geſundheit ſchädlich, ſo thu' ich's nicht, und wenn die Kinder auf der Straße mich auslachten. Wenden Sie dieſen Grundſatz auf mein jetziges Verhältniß an, über das ich doch wohl länger und tiefer nachgedacht habe, als ihre Frau von Rumpelſchanz et Compagnie? — Ich habe Amalien geheirathet, um einſt mein Alter mit Roſen zu kränzen; darum aber ſoll ſie ihre Jugend mir nicht opfern. Sie muß genießen, was Jugend erfreut.

Baroninn. Von dir begleitet habe ich nichts dagegen.

Baron. Meine Amalie weiß, daß ich rauſchende Luſtbarkeiten nicht liebe. Sie iſt ein ſo gutes, gefälliges Weib, daß — wär' ich bey ihr — auch ſie um meinetwillen ſich einſperren würde. Das ſoll ſie nicht, das will ich nicht.

Baroninn. Aber ſo nimm doch nur Vernunft an. Eine Frau von zwanzig Jahren, ohne alle Aufſicht —

Baron. Ein geprüfter Freund beobachtet ſie. Bis jetzt hat er mir nichts beunruhigendes gemeldet.

Baroninn. Wirklich? Hat dein geprüfter Freund Augen im Kopfe? Sieht er den jungen Grafen Eßlingen nicht?

Baron. O ja, er hat ihn geſehen.

Baroninn. Und daß er in deine Frau verliebt iſt, hat er das auch geſehen?

Baron. O ja.

Baroninn. Und daß deine Frau auf gutem Wege iſt, ihn wieder zu lieben —

Baron. Nein, des ſieht er nicht.

Baroninn. So iſt er blind.

Baron. Der Graf ſoll ein ſchöner, angenehmer Mann ſeyn, das ſchmeichelt Amaliens Eitelkeit.

Baroninn. Und weißt du denn noch nicht — du Mann über vierzig Jahr, daß Eitelkeit der Tugend Schlaftrunk iſt.

Baron. Freylich was man ſo gewöhnlich Tugend nennt, iſt ohnehin zum Schlaf geneigt. Amalien hab' ich ſelbſt erzogen, bey ihr wage ich nichts.

Baroninn. Blind, ſtockblind! und taub obendrein. Du haſt ſie erzogen? Ja doch, man weiß ja wohl — Ihre Mutter —

Baron. Ich bitte die Meinige, das Andenken einer edlen Frau zu ſchonen.

Baroninn. Freylich, dein Verhältniß mit ihr —

Baron. Betrüben Sie mich nicht.

Baroninn. Damahls hatt' ich eine reiche, vornehme Parthie für dich. Die arme Lieutenants-Wittwe —

Baron. Hat ſo viele Stunden meines Lebens verſchönert, daß ich nur mit Liebe an ſie denken, nur mit Liebe von ihr ſprechen hören kann.

Baroninn. Schon gut, ich waſche meine Hände in Unſchuld. Ich habe Alles geſagt, Alles! Der Graf Eßlingen iſt ein feiner Mann von groſſer Familie, ich habe ſeine Mutter recht gut gekannt, ſie war eine geborne Zinſendorf, eine ſchöne Frau, nur hatte ſie ein Feuer=Mahl auf der rechten Backe. Wenn ſie Menuet tanzte, ſo ſchloſſen die Zuſchauer einen Kreis um ſie. Aller Herzen wußte ſie zu gewinnen, und gerade ſo iſt auch der Sohn; er hat ſchon manchem ehrlichen Manne Kopfſchmerzen verurſacht. Ich könnte dir Geſchichtchen erzählen — aber ich ſage nicht ein Wort mehr! nicht eine Sylbe! ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Baron. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, liebſte Mutter, daß ihre Hände völlig rein gewaſchen ſind.

Sechste Scene.

Chriſtian (der Chocolade präſentirt.) **Die Vorigen.**

Baroninn. Sey bedankt, mein lieber Chriſtian. Was iſt's? Chocolade? Kaffeh wäre mir lieber geweſen.

Baron. Soll ſogleich gemacht werden.

Baroninn. Laß nur, mein Sohn, ſonſt geht mir der Alte wieder durch, und ich habe ihn ſo lange nicht geſehen.

Chriſt. O Ihro Gnaden ſind ſo gnädig —

Baroninn (indem ſie trinkt.) Nicht doch, Chriſtian. Gnädig bin ich zwar auch, o ja; aber dieß Mahl iſt es keine Gnade; Vergnügen, alter Menſch, du machſt mir Vergnügen; denn ſo oft ich dich anſehe, ſteht ſo ein Stück von der lieben alten Zeit vor mir. Weißt du noch, wie du zum erſten Mahle auf's Schloß kamſt?

Chriſt. Ach, wie ſollt' ich das nicht wiſſen! Kurz vor Ihro Gnaden Vermählung. Ich war damahls noch ein dummer Bauerjunge.

Baroninn. Ja, Chriſtian, dumm warſt du, gewaltig dumm. Denke nur, mein Sohn, als er zum erſten Mahle aufwartet, ſchneide ich eine Melone in Stücken, nehme, wie ſich's gebührt, den Saft mit den Körnern heraus, dann geb' ich ihm beyde Teller; verſteht ſich, die Melone ſoll er herumpräſentiren, den Saft wegſetzen. Was thut er? Er meint, die Sauce gehöre zum Fleiſche, und präſentirt ganz ehrbar erſt die Melone, hinterdrein den Saft. Ha, ha, ha! Aber ein ehrlicher Burſche war er auch damahls ſchon, das Zeugniß muß ich ihm geben. An meinem Hochzeittage — ich war den Tag ein wenig zerſtreut — Gott weiß wie es zuging, — ich ſitze in Garten in der Laube, laſſe meinen Beutel liegen mit vielem Golde, vermiſſe ihn nicht einmahl; aber Chriſtian brachte ihn mir wieder, ja, er bracht' ihn mir wieder.

Chriſt. Ich hoffe nicht, daß Ihro Gnaden mir das zum Verdienſt anrechnen?

Baroninn. I nun, es war doch recht brav von dir. Deinesgleichen iſt denn auch nicht immer, wie ſoll ich ſagen, ſo tactfeſt in der chriſtlichen Tugend. Noch ein andres Mahl — das vergeſſe ich dir nimmermehr — Ich hatte Krämpfe, Ohnmachten — du wurdeſt hereingerufen, ſollteſt eilig den Arzt hohlen; aber als du gewahr wurdeſt, wie ich litt, ſtandeſt du nicht da leichenblaß, zitternd, konnteſt nicht von der Stelle? Der lahme Peter mußte geſchickt werden. Sieh, alter Chriſtian, das vergeß' ich dir nimmer!

Chriſt. Eine ſo gute Herrſchaft, wer ſollte die nicht lieben?

Baroninn. Ich ſage dir, mein Sohn, er zitterte und ſah' aus wie eine Leiche. Darum bin ich ihm gut. Wenn ich ſo auf meinen Weg zurück blicke, dahin und dorthin, wo ich am frohſten war, da ſteht das Geſicht immer dabey. Darum ſoll er auch leben, wenigſtens ſo lange, als ich lebe. Hörſt du Chriſtian? — Es wäre recht fatal, wenn der alte Menſch ſtürbe, hörſt du mein Sohn?

Baron. Ich hoffe, Chriſtian iſt geſund und zufrieden.

Chriſt. (wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.) Ach gnädige Frau Landräthinn, er iſt ja der leibhaftige ſelige Herr.

Baroninn. Es iſt mir lieb, Chriſtian, daß du meinem Sohne ſolch' ein Zeugniß gibſt; aber von dem ſeligen Herrn mußt du nicht mit mir reden, das weißt du wohl. (Mit bewegter Stimme.) Der ſelige Herr war ein Mann, wie ſie der liebe Gott nicht alle Tage auf die Welt ſetzt, und heut zu Tage nun gar nicht mehr. (Sie trocknet ſich die Augen.) Ich wundere mich noch alle Morgen beym Erwachen, daß ich ihn ſo lange überlebt habe. Mein Sohn iſt brav, das weiß ich, aber ſeinem Vater ähnelt er doch nicht ganz; denn *manche* Dinge hätte ſein Vater nicht gelitten, ſelbſt von mir nicht.

Baron. Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich noch einige Haus-Angelegenheiten beſorge, um Sie nachher in der Wirthſchaft ein wenig herum zu führen.

Baroninn. Thu' das, mein Sohn; ich bin ſo lange nicht hier geweſen. Vor allen Dingen mußt du mir deine neue Sägemühle zeigen, die ſoll ſich ja trefflich verzinſen?

Baron. Ich hoffe, Sie werden zufrieden ſeyn. (Er geht in ſein Cabinet.)

Siebente Scene.

Die Baroninn. Chriſtian.

Baroninn. Lärm macht ſie wenigſtens genug. Meine Pferde wären beynahe ſcheu geworden, als ich vorbey fuhr. — Nun, Chriſtian, wir ſind allein. Jetzt erzähle mir, wie ſteht es denn hier im Hauſe? Nicht zum Beſten, wie ich vernehme?

Chriſt. O wenn die junge gnädige Frau nur immer hier wäre! dann ſind wir Alle zufrieden.

Baroninn. Wirklich? Iſt ſie gut? Macht ſie euch das Leben nicht ſauer?

Chriſt. Nein wahrhaftig, ſie iſt eine herzensgute Dame, wohlthätig und immer freundlich, immer bey guter Laune. Ja, wenn ſie hier iſt, dann hat der gnädige Herr ein ganz anderes Geſicht; man ſollte meinen, es leuchte im Dunkeln.

Baroninn. Aber wenn ſie nicht hier iſt?

Chriſt. I nun freylich, dann geht es ſtill bey uns her.

Baroninn. Erzähle, Chriſtian, erzähle.

Chriſt. Der Tag vergeht noch ſo leidlich, da macht der gnädige Herr ſich allerley zu ſchaffen. Aber wenn der Abend herbey kommt, dann ſpaziert er manch Mahl Stundenlang in tiefen Gedanken auf und nieder und ſeufzt. Ich ſtehe oft in der Ecke, und er ſieht mich gar nicht. Mache ich ein Geräuſch, und er wird mich gewahr, ſo ſcheint er zu erſchrecken, und zwingt ſich freundlich auszuſehen. In ſeinem Cabinet hängt das Bild der jungen gnädigen Frau, da hat er zu beyden Seiten große Wandleuchter anſchrauben laſſen, und da müſſen alle Abend ſechs Kerzen brennen. Oft vergißt er ſich dem Bilde gegenüber bis Mitternacht, hört es wohl nicht einmahl, wenn ich die Nachtlampe bringe, ſieht immer wehmüthig hin und ſeufzt.

Baroninn. Dann ſeufzt er über ſeine

Thor-

Thorheit, Chriſtian. Ich habe ihn genung gewarnt — dir kann ich's wohl ſagen, du gehörſt gleichſam zur Familie — ein Mann über vierzig, ein Mädchen von etlichen zwanzig, da brechen alle Bluthen aus; dort fangt es an zu ſchneyen; das junge Vöglein flattert, das alte ſitzt auf dem Neſte, was kommt dabey heraus?

Chriſt. Ach! wenn ſie es nur wüßte, daß der gnädige Herr ſich ſo nach ihr ſehn't, ſie bliebe gewiß daheim. Aber davon läßt er ihr gar nichts merken; er bittet ſie wohl ſelber ſo lange, bis ſie anſpannen laßt; und unſer Einer hat denn auch zu viel Reſpect. Ich meine überhaupt, mit Ihro Gnaden Erlaubniß, die vornehmen Leute machen ſich oft nur dadurch das Leben ſauer, daß ſie nicht rund und friſch herausſagen, wie ihnen um's Herz iſt. Da wird Alles ſo zugeſpitzt, der Regen ſoll nicht naß machen.

Baroninn. Du ſprichſt nach deiner Art ganz verſtändig, lieber Chriſtian, aber in gewiſſen Ständen muß Delicateſſe herrſchen, das iſt in der Ordnung, ſo wie die edelſten Früchte am Spalier gezogen worden. Seit vornehme Leute ſich dutzen, wie gemeine, und der Mann ſeine Gemahlinn wohl gar ſein Weib nennt, ſeitdem iſt die zarte Achtung verloren gegangen, die den

Eheſtand zum Feyerkleide macht, welches man vor jedem Flecken ſorgfältig hüthet. Daher verarg' ich meinem Sohn' auch gar nicht, daß er delicat zu Werke geht; aber ich, ich werde mit der luſtigen Frau Schwiegertochter ein ernſthaftes Wörtchen ſprechen.

Achte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Wär' es Ihnen nun gefällig, liebe Mutter? Wenn Sie anders von der Reiſe nicht ermüdet ſind?

Baroninn (indem ſie ihm den Arm reicht und ſprechend mit ihm abgeht.) Eine Reiſe nennſt du das? — Meine alten Schimmel haben mich in zwey Stunden hergezogen, und noch obendrein durch tiefen Schnee. Komm nur, die Sägemühle muß ich ſehen, die hatte ſchon dein ſeliger Vater projectirt. Es kam nachher allerley dazwiſchen, es gab einen Prozeß mit dem Grenznachbar; der Bach ſollte nicht gedämmt werden. Du haſt ja den alten Major Sauerwiſch noch gekannt? Das war ein eigenſinniger Patron, er meinte, ſein Lachsfang würde darunter leiden, und da mag er denn auch ſo ganz unrecht nicht gehabt haben. Der Prozeß dauerte zehn Jahre, und würde vermuthlich noch dauern, wenn beyde Theile nicht geſtorben wären, denn es waren da ein Paar tüchtige Advocaten aneinander gekommen, die ſchrieben und ſchrieben! ich pflegte immer im Scherz zu rathen, man ſolle neben der Sägemühle noch eine Papiermühle bauen. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! wenn der ganze Bach aus Dinte beſtanden hätte, ſie hätten ihn trocken geſchrieben. (Man hört die letzten Worte nur noch in der Ferne.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian.

(Er tritt herein und redet hinter ſich.)

Peter nimm noch ein Paar Knechte zu Hülfe. Die Frau Landräthinn hat befohlen, die alten Ziegelſteine fortzuſchaffen, die da ſeit einem halben Jahre auf dem Hofe liegen. (Hervorkommend.) Man merkt's doch gleich, wenn ein Frauenzimmer im Hauſe iſt. Die Männer bauen, die Weiber ſchmücken. Häuſern und Zimmern kann man es auf den erſten Blick anſehen, ob Frauenzimmer mit darin wohnen oder nicht. (Er horcht.) Hollo! klingt mir's doch in den Ohren wie Schlittengeläut? (Man hört wirklich Schlittenglocken in der Ferne. Chriſtian tritt an's Fenſter.) Ja wahrhaftig, da kommt ein prächtiger Schlitten die Anhöhe herunter. Sapperlot! ein Stallmeiſter, zwey Vorreiter mit Stangen, ein Paar ſtolze Iſabellen, wie das trabt! und die blauen Federbüſche, wie das ſchwankt! — bey meiner armen Seele! ich glaube, es iſt die gnädige Frau? — Ja, ſie iſt's, und ein ſchmucker junger Herr ſteht hinten auf, ſo knapp gekleidet, als lebten wir in den Hundstagen. — Ey, wie das klingt! hell und klar, die Glöcklein aus purem Silber gemacht. — Prr! jetzt halten ſie ſtill. — Ob denn der gnädige Herr nichts gehört hat? Sie ſind doch dicht an der Sägemühle vorbey gefahren? Aber das verdammte Geklapper, da hört man ſein eigenes Wort nicht. Ich muß nur laufen, und es dem Herrn berichten. Der wird eine Freude haben! (Er geht. An der Thüre begegnet er den Kommenden.)

Zweyte Scene.

Amalie. Graf Eßlingen. Chriſtan.

Amalie. Guten Tag, Chriſtian. Wie geht's? Wo iſt mein Mann?

Chriſt. Seyn Ihro Gnaden tauſend Mahl willkommen! ich will den gnädigen Herrn ſogleich hohlen.

Amalie. Er iſt doch geſund?

Chriſt. I nun, wenn er auch nicht ganz geſund wäre, ſo iſt doch nun der liebe Arzt gekommen.

Amalie. Ich will nicht hoffen —

Chriſt. Seyn Sie außer Sorgen. Er iſt mit der Frau Mama nach der neuen Sägemühle ſpazirt. Ich laufe. (Ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amalie. Meine Schwiegermutter auch hier? Das iſt mir nicht lieb.

Graf. Jetzt, ſchöne Frau, bitt' ich um mein Schlittenrecht.

Amalie. Unausſtehlich ſind die Männer mit ihren Rechten, die ſie Alle ſelbſt zu machen belieben. Ein Glück, daß es von uns abhängt, ob wir ihre Geſetze befolgen wollen oder nicht.

Graf. Wir haben das allgemeingültige Recht des Starkern auf unſerer Seite, doch bitten wir nur —

Amalie. Wo wir befehlen könnten, nicht wahr? Sehr gnädig. Lauter Bettler mit Piſtolen in der Hand.

Graf. Ein Blick aus ſolchen Augen entwaffnet uns.

Amalie. Meine Augen bedanken ſich.

Graf. Aber das Schlittenrecht —

Amalie. Wir ſind allein, Herr Graf.

Graf. Eben deßwegen.

Amalie. Eben deßwegen wird nichts daraus. So bald mein Mann kommt, wollen wir die Sache näher überlegen.

Graf. Sie wollen doch nicht ihn zum Richter zwiſchen uns machen?

Amalie. Warum nicht? Sie werden ſehen, er iſt galant.

Graf. Ein Ehemann galant! ein Eichbaum und ein Fächer.

Amalie. Sehr wahr. Der Eichbaum gibt nur Schatten, nicht Wind.

Graf. Die wahre Galanterie, ſchöne Amalie, umgaukelt nur den ſchüchternen Liebhaber. Sie iſt ein Blüthenſtaub, den Zephyrs Hauch der kaum geöffneten Knoſpe am Morgen ihres

Lebens entführt. Hat aber erſt die Blume mit der Mittagsſonne gebuhlt —

Amalie. Ich bitte Sie um's Himmels willen, ſprechen ſie nicht ſo poetiſch; ich bin ein proſaiſches Geſchöpf.

Graf. Muß ich nicht alle Sprachen verſuchen, um endlich die zu finden, deren Töne ihr Herz rühren?

Amalie. Mein Herz will aber nicht gerührt ſeyn — es darf nicht.

Graf. Doch gibt es Augenblicke, wo Sie mich hoffen laſſen?

Amalie. Das ſind Augenblicke, wo ich eine Närrinn bin, und vielleicht noch etwas ſchlimmeres.

Graf (drückt ihre Hand feurig.) Amalie!

Amalie. Nun ja, ich bin Ihnen gut, mehr als ich ſeyn ſollte; ich erlaube Ihnen, daß Sie mir die Hand drücken, laſſe mich ſogar von Ihnen Amalie nennen; iſt das noch nicht genug?

Graf (zieht ihre Hand an ſein Herz.) Meine Amalie!

Amalie. Das geht nicht. Wiſſen Sie wohl, daß ich verheirathet bin? Ich habe heute ausdrücklich dieſe Schlittenparthie arrangirt, und

Sie mir zum Begleiter erkohren, um Sie meinem leibhaften Gemahl vorzuſtellen.

Graf. Leider weiß ich nur allzuwohl, daß Sie verheirathet ſind; auch iſt es wohl eine unerhörte Galanterie von einem Liebhaber, daß er ſeine Geliebte auf dem Schlitten zu ihrem Manne führt —

Amalie (ſpöttelnd.) In der That, es iſt erſtaunlich.

Graf. Wenn es nicht glücklicherweiſe ein alter Mann wäre, den Sie nicht lieben —

Amalie (tritt an den Tiſch, an welchem Durlach geſchrieben.) Ey wahrhaftig! hab' ich Ihnen das vertraut?

Graf. Und der ſein Glück ſo wenig fühlt, ſo wenig verdient, daß er ſich gar nicht einmahl um Ihre Exiſtenz bekümmert —

Amalie (hat den angefangenen Brief ihres Mannes gefunden und lieſt.) „Sehr heiter, liebe Ama„lie, habe ich den Februar begonnen, denn es „iſt der Monath, der Sie mir wieder geben „wird."

Graf (ohne darauf zu hören.) Der reichſte Mann im Lande, der — verzeihen Sie meiner Freymüthigkeit — Sie dennoch dann und wann in Verlegenheiten ſetzt —

Amalie (lieſt weiter.) „Ich lege Ihnen einen unbeſchränkten Creditbrief an meinen Banquier bey" —

Graf. Mein Gott, was leſen Sie da?

Amalie (lächelnd.) Die Antwort auf Ihre Verleumdungen; und weil ich einmahl in's Leſen gekommen bin, ſo erlauben Sie, daß ich endige. (Sie lieſt.) „Zürnen Sie nicht, geliebte Amalie, daß ich die Tage des Carnevals zähle. Ich ſelbſt mache mir Vorwürfe darüber, denn ſollten nicht alle meine Wünſche erfüllt ſeyn, ſobald ich *Sie* nur heiter und froh weiß? Ja, genieſſen Sie die ſchönen Tage Ihrer Jugend, bis Überdruß an Stadt- und Ballgewühl Sie ergreift; dann erinnern Sie ſich, daß in freundlicher Einſamkeit der liebevollſte Gatte Ihrer harr't."

Graf. Gewaltig zärtlich.

Amalie (gerühret.) Guter, edler Mann! du verdienſt jedes Opfer. Ich ſchwaches Geſchöpf! kann ich es denn nicht über mich gewinnen, das Carneval um eine Woche abzukürzen?

Graf. Ich bitte Sie, ſchöne Frau, geben Sie ſich kein Ridicül. Soll der May ſeine Knoſpen aufthun, um den November zu ſchmücken?

Amalie (ernſt.) Ich verbitte mir die Bilderſprache. — Graf! Graf! Sie haben mich ſchon manches vergeſſen machen, doch die Achtung vor meinem Gemahl ſollen Sie mir nicht rauben.

Graf. Achtung? Hat er ſie verdient?

Amalie. Ja wahrlich!

Graf. Was erzählten Sie mir ſelbſt noch neulich, als ich Sie am Abend des großen Maskenballs mit rothgeweinten Augen an Ihrer Toilette fand?

Amalie. Es war kindiſch von mir, daß ich weinte, und albern, daß ich erzählte.

Graf. Sie wollten ſich mit den Diamanten Ihrer verſtorbenen Mutter ſchmücken, ſehr natürlich und verzeihlich für eine ſo ſchöne junge Frau. Sie bathen ihn um das Schmuckkäſtchen, das — höchſt ſonderbar — er in Verwahrung hat; deſſen Inhalt er — noch ſeltſamer — Ihnen nie gezeigt, ſo oft Sie auch den Wunſch geäußert. Ein räthſelhafter Brief iſt ſeine Antwort; ein Brief, in dem nichts verſtändlich war, als die Weigerung, Ihnen das Käſtchen zu überſenden. Wie reimt ſich das zu ſeiner *zarten* Liebe?

Amalie (ein wenig verlegen.) Es iſt wahr, über dieſen Punct begreife ich ihn nicht. Ohne einen Zufall würde ich nicht einmahl wiſſen, daß ein ſolches Käſtchen exiſtirt, denn ich war noch ein Kind, als meine Mutter ſtarb.

Graf. Und als jener Zufall Ihnen das Käſtchen unter die Augen ſchob, auf welches die Hand Ihrer Mutter geſchrieben hatte: Amaliens Schmuck und Erbſchaft, an ihrem achtzehnten Geburtstage zu eröffnen; war er da nicht verlegen? Wollt' er es nicht verbergen? — Warum? — Sie zählten doch nun ſchon zwanzig Jahr? Warum Ihr Eigenthum Ihnen vorenthalten?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Was in aller Welt kann ihn berechtigen, der Tochter das Vermächtniß der Mutter zu entziehen?

Amalie (verdrießlich.) Noch einmahl, ich weiß es nicht.

Graf. Geſtehen Sie, daß ſolch' ein Betragen zum mindeſten ſehr ungefällig iſt?

Amalie. Mag ſeyn. Ich will nicht läugnen, es hat mich gekränkt — es kränkt mich noch.

Graf. Wie wäre es — heute iſt ja wieder Maskenball — machen Sie noch einen Verſuch; fordern Sie das Käſtchen mündlich; ich wette, der gefällige Herr Gemahl ſchlägt es Ihnen abermahls ab.

Amalie. Thut er's, ſo muß er doch wohl Urſachen haben.

Graf. O allerdings! Baron Durlach iſt ein guter Wirth, er weiß zu rechnen; Sie machen einigen Aufwand in der Stadt; das Schmuckkäſtchen verbürgt ihm den Erſatz.

Amalie. In der That, ich dulde viel von Ihnen — und erſchrecke darüber. Doch dieß Mahl will ich Sie beſchämen. Mein Gemahl wird ſogleich hier ſeyn. Verlaſſen Sie uns auf einen Augenblick unter irgend einem Vorwand. Ich werde den Schmuck als einen Beweis ſeiner Liebe fordern.

Graf. Und wenn Sie dennoch vergebens bitten?

Amalie. So wird er mir Gründe geben. Still, er kommt.

Vierte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (haſtig auf Amalien zueilend.) Meine Amalie!

Amalie (in ſeine Arme fliegend.) Hab ich Sie überraſcht?

Baron. Dank! Dank! für die herrliche Überraſchung!

Amalie. Errathen Sie nun, warum ich in zwey Tagen Ihnen nicht geſchrieben? Die todten Buchſtaben, das ewige Einerley. Nicht meine Feder, mein freundliches Auge ſollte Ihnen einmahl ſagen, daß ich Sie vermiſſe.

Baron. Meine gute, ſchöne Amalie!

Amalie. Freylich hab' ich Ihnen das ſchon *oft* geſagt, aber heute möge es Ihnen immerhin etwas ſchmeichelhafter ſcheinen, denn ich thue meinem *Manne* das Bekenntniß in Gegenwart meines *Liebhabers*. (Sie präſentirt den Grafen.) Der Herr Graf von Eßlingen.

Baron. Herr Graf —

Graf. Herr Baron — (Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Amalie. Und ſo weiter. Es iſt ein junger Menſch, der mir die Cour macht.

Baron (ſcherzend.) Halten Sie das etwa für nöthig, um mir zu beweiſen, daß ich Geſchmack beſitze?

Amalie. Nicht doch. Aber Sie kommen nun einmahl durchaus nicht in die Stadt, und man muß doch Jemand um ſich haben, der einem täglich wiederhohlt, daß man ſchön iſt.

Baron. Gibt es keinen Spiegel in Ihrer Wohnung?

Amalie (verneigt ſich.) Faſt zu galant für einen Ehemann.

Graf. Die gnädige Frau erlaubt, daß ich dem Spiegel zuweilen Worte leihen darf. Das iſt aber auch Alles. Übrigens behandelt ſie mich mit einer Strenge, die man ihr höchſtens im funfzehnten Jahrhundert verziehen haben würde. Sollten Sie glauben, Herr Baron, daß Sie nur ſo eben mir das Schlittenrecht verſagte?

Amalie. Doch nicht aus Eigenſinn. Haben Sie meine Gründe vergeſſen? Wir waren allein. Jetzt iſt mein Gemahl gegenwärtig, jetzt küſſen Sie mich. (Sie reicht ihm die Wange.)

Graf (empfindlich.) Ihnen muß ich danken Herr Baron.

Amalie. Apropos Graf, Sie wünſchten ja meines Mannes Stuterey zu ſehn? Das iſt ein großer Gegenſtand für einen jetzigen Herrn nach der Mode. Wir haben wenig Zeit zu verlieren, gehen Sie.

Baron. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Amalie. Nicht doch, er wird ſchon einen Begleiter finden. Ich habe Sie ſo lange nicht geſehen, ich will auch einmahl allein mit Ihnen ſeyn.

Graf. Ich gehorche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Amalie.

Baron (ſie umarmend.) Gutes, treffliches Weib!

Amalie (ſeine Liebkoſungen erwiedernd.) Sind Sie mit mir zufrieden?

Baron. Nur zufrieden?

Amalie. Ganz zufrieden? Stocken Sie nicht. Heraus damit! nicht wahr, Sie wünſchen, daß ich die Stadt verließe?

Baron. Nicht früher als Sie ſelbſt es wünſchen.

Amalie. Wer weiß, lieber Theodor, was geſchieht. Ehe Sie ſich's verſehen, komme ich Ihnen mit Sack und Pack über den Hals.

Baron. An mein Herz!

Amalie. Nur noch ein Paar Bälle. Sie wiſſen wie gern ich tanze. Und dann bin ich zu Gott weiß wie vielen Ecoſſaiſen engagirt! Heute Abend iſt wieder große Maskerade, morgen wird die Mara ſingen, übermorgen haben wir ein neues Trauerſpiel mit Chören, kunftige Woche gibt Graf Eßlingen ein dejeuner dansant, und Frau von Rumpelſchanz einen Ball. Auch hab' ich mich beſchwatzen laſſen, auf einem Liebhaber-Theater mitzuſpielen. Man behauptet, ich ſpiele die naiven Rollen zum Entzücken.

Baron (mit einem unterdrückenden Seufzer.) O gewiß!

Amalie. Was noch von leeren Stunden übrig bleibt, füllt das Spiel. Sollten Sie wohl glauben, daß ich gern ſpiele.

Baron (ſehr ſanft verweiſend.) Ich glaub' es nicht gern.

Amalie. Ich ſchäme mich ſelbſt ein wenig dafür. Es geſchieht aber auch nur aus langer Weile. Was kann ich dafür, daß der Winter in Norden ewig dauert? Mit der erſten Schwalbe kehr ich zurück.

Baron. Ach! warum nicht mit der erſten Lerche?

Amalie. Vielleicht auch das, lieber Theovor. Sie ſind ſo gut. Wirklich, ich ſehne mich zuweilen recht nach Ihnen.

Baron. Dieß Gefühl verläßt mich nie.

Amalie (ſchmeichelnd.) Auch iſt es mein Vortheil, wenn ich gegenwärtig bin, dann können Sie mir nichts verſagen.

Baron. Kann ich's etwa abweſend?

Amalie. Seit ich die Ihrige bin, ſchlugen Sie mir eine Bitte nur ab.

Baron. That ich das, ſo war es gewiß mir empfindlicher als Ihnen.

Amalie. Und dennoch — verzeihen Sie meiner Weiblichkeit — dennoch kam ich zum Theil hieher, um jene Bitte mündlich zu wiederhohlen. Der heutige Ball wird glänzend ſeyn. Die eitle Fürſtinn Vigogna wird mit allen ihren Diamanten geſchmückt erſcheinen. Werden Sie mir es verübeln, wenn ich mich auch gern putzen mochte? Schriftlich haben meine Bitten nichts über Sie vermocht, werden Sie auch meinen Liebkoſungen widerſtehn?

Baron (verlegen.) Was verlangen Sie, beſte Amalie?

Amalie. Das Schmuckkäſtchen meiner Mutter, nur auf heute.

Baron. Wozu? Der Schmuck iſt alt, geſchmacklos gefaßt, Sie werden ihn doch ſo nicht tragen.

Amalie. Ja ich werde; er ſey gefaßt wie er wolle. Schlagen Sie mir die Bitte nicht ab.

Baron. Wenn Sie wüßten, wie Sie mich quälten —

Amalie (erſtaunt.) Quälten?

Baron. Ich kann Ihnen das Käſtchen nicht geben.

Amalie. Unbegreiflich.

Baron. Ich habe wahrlich eine gute Urſach.

Amalie. So theilen Sie mir dieſelbe mit.

Baron. Das kann ich nicht.

Amalie. Warum nicht? Bin ich denn ſo ein verzognes Kind, daß vernünftige Gründe nichts gegen meinen Eigenſinn gelten? Sagen Sie mir dieſe Gründe.

Baron. Ich kann nicht.

Amalie. Was ſoll ich davon denken? Jahrelang verheimlichen Sie mir das Vermächtniß meiner Mutter, ein Zufall bringt es mir unter die Augen, Sie werden beſtürzt, Sie verbergen es mir, und weigern mir ſogar die Gründe dieſes ſeltſamen Betragens!

Baron. Ich muß leider, daß Sie mich falſch beurtheilen, leiden und ſchweigen.

Amalie. Theodor! ich bitte Sie, haben Sie Vertrauen zu mir! wecken Sie nicht Mißtrauen in meinem argloſen Herzen.

Baron. O Gott, welche Marter!

Amalie. Ich laſſe nicht ab. Enträthſeln Sie mir das Geheimniß.

Baron. Theure Amalie! es iſt ja das Einzige, das ich je für Sie hatte. Und wenn ich auf meinem Entſchluß beharre, könnten Sie zweifeln, daß bloß die Furcht, Ihre eigene Ruhe zu trüben, mich ſo halsſtarrig macht?

Amalie. Sie erregen meine Neubegier immer mehr. Meine Ruhe iſt dahin, wenn Sie länger ſchweigen. Ich beſchwöre Sie! Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Liebe.

Baron. Daß ich es Ihnen abſchlage, iſt ein Beweis meiner Liebe.

Amalie. Wie? Wie das? Welche Ahnung?

Baron. O Gott! Sie verleiten mich Dinge zu ſagen, die — vergeſſen Sie meine Worte — ich bin verwirrt, ich weiß ſelbſt nicht, was ich rede.

Amalie. Nein, jetzt laſſe ich Sie nicht!

Sie haben ſchon zu viel geſagt, und wenn Sie mir länger das Käſtchen weigern, ſo werde ich keine ruhige Stunde mehr genießen.

Baron. Sie beſtehen darauf? Wohlan! vergeſſen Sie aber nie, daß Sie mir es abgezwungen haben. Abgezwungen Amalie! vergeſſen Sie das nie. (Er holt es aus ſeinem Bureau.)

Amalie (bey Seite.) Mein Gott! was bedeutet das?

Baron. Hier iſt das Käſtchen.. Doch nur unter einer Bedingung liefre ich es in Ihre Hände; verſprechen Sie mir heilig, es weder in meiner, noch in ſonſt irgend eines Menſchen Gegenwart zu öffnen.

Amalie. Ich verſpreche es.

Baron. Hier der Schlüſſel.

Amalie. Dank mein guter Theodor! dieß Käſtchen enthalte, was es wolle, das koſtbarſte für mich iſt der Beweis Ihres Vertrauens, der bey ſeinem Anblick mir ſtets gegenwärtig ſeyn wird.

Sechste Scene.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Baroninn. Sieh da, Frau Schwiegertochter! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ich das Vergnügen haben würde, Sie in Ihrem eigenen Hauſe zu finden.

Amalie (ihr die Hand küſſend.) Sie haben Recht, Frau Mutter, ich bin eine Schwärmerinn, mein Mann verzieht mich ein wenig.

Baroninn. Das weiß Gott! ich will eben nicht widerſprechen. Andre Zeiten andre Sitten. In meiner Jugend freylich, da glaubten die Männer noch, es wäre unſchicklich, wenn ſie ihre Frauen ganz allein in der großen Welt ſich herumtummeln ließen. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, als die Krönung Kaiſer Joſephs des Zweyten hochſeligen Andenkens zu Frankfurt am Mayn gefeyert wurde, da brannte ich vor Begierde, die Pracht mit anzuſehn; aber mein ſeliger Eheherr hatte Geſchäfte, er konnte nicht hinreiſen; alſobald unterdrückte ich meinen Wunſch mit chriſtlicher Sittſamkeit, und ließ es ihn nicht einmahl merken, nein ich ließ es nicht einmahl merken.

Amalie. Ich bin noch ſo ein Weltkind, aber ich will mich beſtreben, Ihr Muſter zu erreichen.

Baroninn. Sie werden, ohne Ruhm zu melden, nicht übel dabey fahren, Frau Tochter, ganz und gar nicht übel.

Baron (in der peinlichſten Verlegenheit.) Amalie kommt allen meinen Wünſchen zuvor.

Baroninn. Ja, ja, wir wiſſen ſchon. So allein hier Frau Tochter?

Amalie. Graf Eßlingen hat mich auf dem Schlitten hergefahren.

Baroninn. Der Graf von Eßlingen? Ey! ey! das iſt ja wohl der junge reiche Wollüſtling, vor dem alle Väter und Ehemänner in der Reſidenz die Thüre verſchließen? Der, Gott verzeih mir die Sünde! gar eine Operntänzerinn unterhält?

Amalie. Wohl möglich. Bey mir iſt er ziemlich beſcheiden. Um das übrige bekümmere ich mich nicht.

Baroninn. Sehr wohl, Frau Tochter, Sie bekümmern ſich nicht, aber die Welt bekümmert ſich, und zwar recht ſehr. Die Welt — das ſind nähmlich die Leute, die nichts zu thun haben, und nichts verſtehen, man pflegt ſie Welt zu nennen, wie man den Pöbel das Volk nennt — nun dieſe Welt, Frau Tochter, hat vorne und hinten Augen, wie die Fliegen, und wenn es darauf ankommt hinter einen ehrlichen Nahmen herzulaufen, mehr Füße, als ein Kellerwurm. Da war ich neulich bey der Generalinn von Rumpelſchanz, die hat ein großes Bilderbuch für ihre Enkel gekauft — lieber Gott! ich kaufte gern auch Bilderbücher, wenn ich nur Enkel hätte! — Nun, da hab' ich geblättert und geleſen von einem ſchlauen Inſect, das macht ſich einen Trichter im Sande, da rutſchen die Ameiſen hinab, und werden gefreſſen. Und wenn ſie auch nicht rutſchen, ſondern nur ganz vorſichtig am Rande herum ſpazieren, ſo weiß die verſchmitzte Creatur (das Inſect nähmlich im Trichter) ſo lange Sand auf ſie zu ſpritzen, bis ſie ganz verblüfft werden, und endlich doch herunter müſſen. Sehen Sie, Frau Tochter, ſo iſt es mit der Welt. Die ſitzt auch in einer Grube und lauert; da iſt es nicht genug, daß man ſich vor dem Trichter in Acht nimmt, man muß auch nicht am Rande herumſpazieren, verſtehen Sie mich? Auch nicht am Rande.

Baron. Liebe Mutter, brechen wir dieß Geſpräch ab.

Amalie (empfindlich.) In der That, ich glaube, daß empörende Warnungen die Tugend eben nicht befeſtigen.

Baroninn. Es gibt freylich wackelnde Tugenden, die gar leicht erſchüttert werden; aber wenn man das Unglück hat, eine ſolche Tugend zu beſitzen, die auf Chineſiſchen Frauenzimmer-Füßen trippelt, ſo ſollte man wenigſtens den Schein meiden, die dehors obſerviren, ein Lärvchen vorbinden, wären es auch nur ein Paar Augen aus Drath und Spitzen zuſammen geſtickt.

Baron. Ich bitte Sie, Frau Mutter —

Baroninn. Ja, mein Sohn, du biſt der Baron Durlach, deine Familie iſt eine der edelſten im heiligen römiſchen Reiche, welches übrigens weder heilig noch römiſch iſt. Seit dem zehnten Jahrhundert waren die Durlachs immer brav, und ihre Weiber immer ſittſam. Auf dem Turnier zu Nürnberg ſchenkte Kaiſer Heinrich der Vogelſteller, einer Frau von Durlach eine goldne Halskette, weil er mit ſeinem Sporn unverſehens ihren Rock ein wenig aufgehoben hatte, daß man ein Stücklein von der Wade erblicken konnte, und ſie darüber vor Schrecken und Keuſchheit in Ohnmacht fiel. Du lieber Gott! heut zu

Tage würde der gute Kaiſer nicht viel goldne Halsketten auf dieſe Art los werden.

Amalie. Das iſt zu viel!

Baron (der ſich nicht länger zu halten vermag, iſt im Begriff loszubrechen als der Graf hereintritt.)

Siebente Scene.

Graf Eßlingen. Die Vorigen.

Amalie. Gut daß Sie kommen, Graf. Ich habe zu der heutigen Maskerade noch ſo mancherley zu beſorgen. Es wird die höchſte Zeit ſeyn, daß wir nach der Stadt zurückkehren.

Graf. Ich erwarte Ihre Befehle.

Amalie. Leben Sie wohl, lieber Theodor. (Halb leiſe.) Eine goldne Kette von Kaiſer Heinrich dem Vogelſteller kann ich nicht verdienen. Eine Tugend, die alle Augenblicke in Ohnmacht fällt, iſt kränklich; ich hoffe Ihnen aber zu beweiſen, daß die meinige ſich wohl befindet. (Laut.) Frau Mutter, ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünſchen.

Baroninn (macht einen tiefen Reverenz.)

Graf (ſich verbeugend.) Herr Baron — gnädige Frau —

Baron. Ich werde mich freuen, Herr Graf, Sie öfter in meinem Hauſe zu empfangen.

Amalie (gibt dem Grafen den Arm. Beyde ab.)

Achte Scene.

Baron. Baroninn.

Baroninn. Ich erſticke! biſt du raſend, den Menſchen noch in dein Haus einzuladen?

Baron. Warum nicht? Ich habe Vertrauen zu meiner Frau, und bekenne, liebſte Mutter, daß Ihr Betragen gegen ſie mir ſehr weh gethan hat.

Baroninn. Iſt es möglich, daß ein Baron Durlach dieſe Aufführung mit gleichgültigen Augen betrachtet? Ich ſage dir, mein Sohn, und fordere es von dir als Mutter: laß dich ſcheiden! Deine Ruhe, die Ehre unſerer Familie, alle deine Voreltern rufen aus ihren Gräbern: laß dich ſcheiden!

Baron. Scheiden? — Wenn Amalie ſelbſt jemahls von mir getrennt zu werden verlangen ſollte, dann würde ich — wiewohl mit blutendem Herzen darein willigen. Doch warum ſollte ich, ganz ohne Urſach, von meinem Glücke zu ſcheiden begehren?

Baroninn. Ohne Urſach? Himmliſche Geduld! Sie fährt mit einem berüchtigten Menſchen Meilen weit auf dem Schlitten, und er hat keine Urſach! Sie läßt ihren braven Eheherrn auf dem Lande ſitzen, lebt in der Stadt, auf ihre eigne Hand, empfängt Liebhaber zu jeder Tageszeit, ſchwärmt auf Bällen die Nächte durch, verſchwendet ihres Mannes Vermögen am Spieltiſch, ſetzt vielleicht ſeine Ehre auf eine Karte —

Baron (höchſt empört.) Halten Sie ein! ich liebe meine Frau zärtlich — ich bin nur ein Menſch — wenn Sie ſo fortfahren, ſo könnt' es mir zum erſten Mahl begegnen — ja ſo würde das Gefühl der Ehrerbiethung, die ich Ihnen ſchuldig bin — mich zwingen, Sie zu verlaſſen.

Baroninn. Vortrefflich! ſo iſt die heutige Welt! alles wird einem glatten Geſichte geopfert, Mutter, Familie, guter Ruf. — Chriſtian! laß den Wagen vorfahren! — Er hat keine Urſach zur Scheidung, die Frau Gemahlinn beträgt ſich muſterhaft! — Wo iſt mein Pelz, mein Muff? — Wenn du den Verſtand verloren haſt, mein Sohn, ſo muß die Familie für dich denken und handeln. — Chriſtian, den Wagen laß vorfahren! — Alſo nur wenn ſie ſelbſt die Trennung begehrt? Nun wohl, auch dieſer Grille wollen wir uns fügen. Die Frau Tochter wird ja doch wohl deutſch verſtehen. Mein Fußſack und die Wärmflaſche ſollen nicht vergeſſen werden. — Auf Wiederſehn mein Sohn. Als du vier Jahr alt warſt, fielſt du dir ein Loch in den Kopf, wovon dir noch die Narbe auf der Stirn geblieben. Das kam daher, weil ich eben verreiſt war, ſonſt hätte ich beſſer auf dich Acht gegeben. Aber jetzt, Gott ſey Dank, bin ich hier, und da ich ſehe, daß du wieder vier Jahr alt geworden biſt, ſo will ich dir einen Fallhut aufſetzen, und will mir die Mühe nicht verdrießen laſſen, mit meinen alten Beinen hinter dir her zu laufen. Du ſollſt kein Loch in den Kopf bekommen, oder noch etwas Schlimmeres auf den Kopf.

Baron. Ums Himmelswillen, beſte Mutter, was wollen Sie thun?

Baroninn. Was die Ehre gebiethet. Der Blinde muß einen Hund haben, der ihn führt. Wohlan, mein armer Sohn iſt blind, ich bin ſeine Mutter, die Pflichten gegen mein Kind hören nur in der Todesſtunde auf. Er hat das hitzige Fieber, ich will bey ihm wachen, ihm Arzeney reichen, und wenn er auch meine Hand zurückſtößt, weil er meint es ſey Gift, ſo will ich denken, er fantaſirt, und will ihm mit wohlthätiger Gewalt den Löffel in den Mund ſtoßen, ja das will ich, mit Gottes Hülfe! Leb' wohl mein Sohn; geh du auf deine Sägemühle, laß dir was vorklappern; ich gehe indeſſen, deine Ehre zu retten. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Mutter! Mutter! ich beſchwöre Sie? — Gott! was wird Sie thun! Ich ahne eine Unbeſonnenheit, deren Folgen nicht zu berechnen ſind. — Ach, Amalie! der Schein iſt gegen dich! Alles klagt dich an, nur mein Herz — ich muß eilig der Mutter folgen! nur meine Gegenwart in der Stadt kann einen Streich abwenden, der, obſchon von Mutter-Hand geführt, meiner Ruhe tödtlich ſeyn würde! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Amaliens Zimmer.

Erſte Scene.

Amalie und der **Graf** (treten herein.)

Graf (nach der Uhr ſehend.)

Fünf und zwanzig Minuten, nicht eine Sekunde länger ſind wir gefahren.

Amalie. Darüber ſoll ich ihnen wohl ein Compliment machen? Ihr Männer habt, außer andern Inconſequenzen, auch wohl noch die an euch, daß eure Verdienſte — wenn ihr nähmlich welche habt — euch minder ſtolz machen, als die Eigenſchaften eures unvernünftigen Viehes. Iſt das nicht ein Jauchzen, ein Triumphiren, wenn einmahl ſo ein Hund ſolo fängt, oder ein

Gaul tüchtig ausgreift; recht als ob ihr ſelbſt es gethan hättet; und wahr iſt's, es bringt euch Ruhm und Ehre. Uns hingegen läßt man nur gelten, war wir ſelber uns mühſam erworben.

Graf. Rechnen Sie Schönheit auch unter das Erworbene? und genießen Sie nicht den Vortheil, den wir entbehren, nach Belieben einen Preis auf Ihre Vorzüge zu ſetzen?

Amalie. Ach Gott! wir verſchleudern ja Alles für glatte Worte.

Graf. So nennen Sie freylich oft den Ausdruck wahrer Liebe. O Amalie! es thut weh, wenn das tiefſte Gefühl immer kalt beſpöttelt wird. Dem Fieberkranken Eis auf die Herzgrube legen, iſt ein verzweifeltes Mittel.

Amalie. Es hilft aber zuweilen. Übrigens freut es mich, daß Sie ſelbſt bekennen, Ihre Liebe zu mir ſey eine Krankheit.

Graf. O ja wie das Heimweh, das zu tödten vermag, wenn die Sehnſucht ungeſtillt bleibt.

Amalie. Wer ſchon öfters an dieſer Krankheit darnieder lag, weiß auch Mittel dagegen.

Graf. O Amalie! ſchon ſo oft haben Sie mir zu verſtehen gegeben, daß Sie mich für flatterhaft halten. Der Ruf ſagt viel Böſes von mir, auch will ich nicht läugnen, daß ſchon manches ſchöne Weib einen flüchtigen Eindruck auf mich machte. Lange hab' ich mit der Liebe geſpielt, wie ein Kind mit dem Feuer. Meine Stunde iſt gekommen. Ich fühle mich verwandelt, denn ich liebe zum Erſten Mahle. Mein Leben war bisher aus bunten Lappen zuſammen geflickt, jetzt hat die Liebe ihr ſanftes, ungemiſchtes Roſenroth darüber ausgegoſſen. Zerſtreuung nannte ich Genuß, Gaukeley war mir Freude; jetzt hat die Einſamkeit Reitz für mich, Liebe öffnete mir den Sinn für Natur! verſchwelgen that ich meine Reichthümer, ungerührt taumelte ich an Leidenden vorüber; jezt hat Liebe mich Wohlthun gelehrt. Kann ein Gefühl Sie beleidigen, das einen Menſchen ſo veredelte?

Amalie. Beleidigen? Nein lieber Graf. Wenn Sie Wahrheit ſprechen — und mein Herz glaubt es gern — ſo bin ich ſtolz darauf, Ihnen dieß Gefühl eingeflößt zu haben. Es macht mich zu Ihrer beſten Freundinn; nur mehr begehren Sie nicht von mir.

Graf. Sprechen Sie ein Wort, und meine Leidenſchaft ſoll auf ewig verſtummen.

Amalie. Dieſes Wort! —

Graf. Lieben Sie Ihren Gemahl wirklich?

Amalie (nach einer Pauſe.) Hochachtung, Dankbarkeit, und eine ruhige Neigung, die ich doch faſt zärtlich nennen möchte, feſſeln mich an ihn. Er iſt freylich fünf und zwanzig Jahr älter als ich, und dieſer Abſtand in den Jahren verhindert das jugendliche Anſchmiegen. Was ich von der Liebe gehört, geſehen, geleſen, zwingt mir das Bekenntniß ab: ich lieb' ihn eigentlich nicht.

Graf. Und ich ſollte meine Hoffnungen aufgeben? und Sie, ſo ganz für Liebe geſchaffen, Sie wollten dieſem Zauberreitz des Lebens für immer entſagen?

Amalie. Meine Pflicht —

Graf. Wär' es denn ſo unerhört, Bande zu löſen, welche nur Gewohnheit knüpfte?

Amalie. Graf, Sie erlauben ſich Gedanken —

Graf. Nicht Gedanken — Empfindungen, — wenn er Sie liebt, muß er Ihr Glück nicht wollen? — immerhin geben Sie ihm, dem kühlen Manne — was mir, dem glühenden Jünglinge nicht genügt; geben Sie ihm Ihre Freundſchaft, geloben Sie ihm die Sorgfalt einer Schweſter, die Pflege einer Tochter. Sein Alter ſoll nicht einſam bleiben. Mögen Sie doch in ſeinem Hauſe wohnen, ihn kindlich bedienen, nur Liebe fordere er nicht, denn wahrlich! mir gehört ihre Liebe, mir, der ſein erwachtes Gefühl für Alles Schöne und Gute Ihnen allein verdankt! den Sie auf's neue in den Strudel ſtürzen, wenn Sie ſeine gerettete Hand verſchmähen.

Amalie. Graf, ich bitte Sie, verſuchen Sie nicht einen Tumult in meinem Herzen zu erregen. Dem edlen Manne genüge das Geſtändniß: wäre ich frey geweſen, als ich Sie kennen lernte — vielleicht —

Graf. O dieß Geſtändniß belebt meine Hoffnung! Sie werden nicht der Schwärmerey der Dankbarkeit ein ganzes Leben voll Liebe opfern. — Und was haben Sie ihm denn zu verdanken? — Wenn der Gärtner die Blume nur erzog, um ſie aus Eigennutz ſchon in der Knoſpe zu brechen, verdient er Dank? — Durlach hat ihre Jugend bethört, die letzten Worte einer ſterbenden Mutter gemißbraucht, um Sie zu einer Verbindung zu locken, die ſo wenig für Ihre Jugend, Ihre Fröhlichkeit paßt. Ja, laſſen Sie mich alles ſagen; um ſonſt verwehre ich mir den Gedanken, er habe nur ſeine Vormundſchaft über Sie verlängern wollen. Würde er ſonſt wohl Sie ganz im Dunkeln über ihr

Vermögen laſſen? würde er jeder Frage darnach ängſtlich ausweichen? hat er Ihnen nicht ſelbſt geſtanden, Ihr Reichthum ſey dem Seinigen gleich? übertreffe ihn wohl gar?

Amalie. Ja, das hat er.

Graf. Und gefliſſentlich kein Wort von dem Allen? Freylich, das Mündel hätte Rechenſchaft fordern können, die Gattinn muß wohl ſchweigen.

Amalie. O Graf! ich bitte Sie, nehmen Sie mir nicht den Glauben an meines Mannes Edelmuth.

Graf. Soll ich Sie an das Schmuckkäſtchen erinnern? nicht einmahl dieſes Spielzeug vergönnt er Ihnen.

Amalie. Doch, doch; das vergaß ich Ihnen zu ſagen. Das Schmuckkäſtchen gab er mir, hier iſt es.

Graf. Endlich! aber wie gab er es.

Amalie. Freylich nicht mit der beſten Art. Ich mußte es ihm abtrotzen.

Graf. Der Werth des Inhalts wird das wohl erklären. Laſſen Sie mich doch ſehen —

Amalie. Ich darf nicht. Ich habe ausdrücklich verſprechen müſſen, das Käſtchen in keines Menſchen Gegenwart zu öffnen.

Graf. Wozu das nun wieder?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Dieſe ſonderbare Einſchränkung, welche andre Urſach kann ſie haben, als die Furcht, ein Kenner werde Sie mit dem wahren Werth des Schmuckes bekannt machen? Sie ſollen durchaus ein Kind bleiben. Ich bitte Sie Amalie! ſchütteln Sie die unwürdigen Feſſeln ab. Überzeugen Sie ſich in meiner Gegenwart von dem kleinlichen Eigennutz Ihres Gemahls, und ſprechen Sie dann ſein Urtheil und das meinige.

Amalie. Wohlan Graf! ich weiß nicht, ob ich recht thue, allein mich dünkt, mir bleibt kein anderes Mittel, ein Mißtrauen zu vernichten, das meine Tage verbittern würde. Meines Mannes räthſelhafte Worte, als er mir dieß Käſtchen gab — gewiß enthält es Aufſchluß ſeines Betragens. Entweder es wird mich näher an ihn binden, oder — auf jeden Fall iſt ihre Gegenwart nicht überflüſſig. (Sie öffnet das Käſtchen.) Was iſt das? — fünf Stricknadeln? — und weiter nichts? — ſieh da, ein Zettel von der Hand meines Mannes — und ein Brief meiner Mutter. Geliebte wohlbekannte Züge! (ſie drückt den Brief an ihre Lippen, entfaltet ihn, und ließ mit oft gebrochner Stimme:) „Meine gute Amalie! Ich

„kann dir nichts hinterlaſſen, als dieſe Strick-
„nadeln. Arm und hülflos war ich, als dein
„redlicher Vater ſtarb. Mit dieſen Nadeln hab'
„ich dich und mich kümmerlich ernährt; hätte im
„Alter darben, dich den Gefahren der Armuth
„Preis geben müſſen, wäre nicht der edle Dur-
„lach mein Freund geworden. Ihm verdankt dei-
„ne Mutter ein freundliches Leben und eine ru-
„hige Todesſtunde; ihm verdankſt du eine Erzie-
„hung deinem Stande angemeſſen. Vergiß das
„nie, Amalie! vergiß es nie! dann, nur dann
„wird mein Segen auf dir ruhen."

(Pauſe.) (Amalie iſt zermalmt. Sie ſinkt auf einen Seſſel, ſchlägt die Augen nieder, und das Blatt zittert in ihren Händen.)

Graf (ſucht ſich zu faſſen.) Es bleibt doch immer ſehr undelikat, daß Baron Durlach dieſes Käſtchen Ihnen überlieferte.

Amalie (haſtig.) Ich hab' es ihm abgezwungen! — Jetzt will ich auch dieſen Zettel zu Ihrer — nein, zu meiner Beſchämung leſen. (Sie lieſt Durlachs Zettel.) „Wenn meine theure
„Amalie dieß Käſtchen öffnet, und dieſe Zeilen
„lieſt, ſo hab' ich ſchon zu leben, doch nicht ſie
„zu lieben aufgehört; und dem Todten wird Sie
„die einzige Unwahrheit verzeihen, mit der er

„jemahls lebend Sie täuſchte. Hätte die edle Amalie Ihre Armuth gekannt, ſo würde Dankbarkeit ihr einen Zwang gegen mich auferlegt haben, den ich verabſcheue." (Sie iſt während dem Leſen öfter von ihren Thränen unterbrochen worden.)

Graf (bey Seite.) Verdammt! (er ſucht mühſam Faſſung zu gewinnen, indeſſen Amalie ſanft weint.) In der That Amalie — der Plan iſt fein angelegt.

Amalie (mit einer Aufwallung des Unwillens.) Ich bitte Sie, verlaſſen Sie mich.

Graf. Baron Durlach konnte leicht voraus ſehen, daß Sie das Käſtchen fordern, vielleicht mit Ungeſtüm fordern würden —

Amalie (verbirgt ihr Geſicht in das Schnupftuch, und winkt ihm mit der Hand zu gehn.)

Graf. Auf dieſen Fall war er vorbereitet.

Amalie (winkt heftiger.)

Graf. Ich ſoll Sie verlaſſen? — ich gehorche. Sie ſind jetzt nicht in der Stimmung, das fein geſponnene Gewebe zu durchſchauen. In einer halben Stunde werde ich Sie zum Maskenball abhohlen, und hoffe Sie dann ruhiger zu finden. (Ab.)

Zweyte Scene.

Amalie allein.

(Sie betrachtet mit Wehmuth bald die Stricknadeln bald die Briefe.) Gute Mutter! — edler Mann! — und ich konnte einem Gedanken Raum geben. — O nie, nie müſſe wieder *dieſe* Scham auf meiner Wange glühen! — Die Achtung meines Gatten, den Segen meiner Mutter verdienen, ja das will ich! ſo wahr mir Gott helfe!

Ein Bedienter. Die Frau Landräthinn von Durlach.

Amalie (trocknet ſchnell die Augen.) Sie iſt willkommen.

Der Bediente (ab.)

Amalie. Was führt ſie her? — Sie war empfindlich — kommt vielleicht mir Vorwürfe zu machen. — Wenn auch; ich habe es verdient — ich will alles kindlich dulden.

Dritte Scene.

Baroninn Durlach. Amalie.

Amalie (ihr entgegen.) Meine gute Mutter —

Baroninn. Nehmen Sie es nicht übel, Frau Tochter, daß ich mein altes Geſicht in Ihrer eleganten Wohnung zeige. Den Mops hab' ich nicht bey mir, der ſchnarcht zu Hauſe; und was mich betrifft, ich komme Ihnen bloß angenehme Dinge zu verkündigen.

Amalie (will ihr die Hand küſſen.) Ihre Güte überraſcht mich.

Baroninn (zieht die Hand zurück.) Ey behüthe! incommodiren Sie ſich nicht. In unſern Verhältniſſen will ſich das nicht mehr ſchicken. Aber einen Stuhl werde ich mir ausbitten, mit Ihrer Erlaubniß; denn ſeit mein Sohn die Pocken gehabt hat — er war damahls zehn Jahr alt — bin ich nicht ſo viel auf den Beinen geweſen, als heute. Er lag aber auch ſchwer darnieder; der alte Doctor Krähfuß hat ihn curirt, nicht etwa nach der heutigen Branntweins-Methode, nein, er hat ihn ſauber in Federbetten eingepackt, kein Lüftchen durft' ihn anwehen, drum iſt er geſund geworden, und hat auch keine Narben nach behalten. Du lieber Gott! jetzt wird ihn Doctor Krähfuß nicht curiren, und wenn er auch davon kommt, ohne Narben wird es nicht abgehen.

Amalie (erſchrocken.) Ums Himmelswillen! iſt mein Mann krank?

Baroninn. Das ſollten die Frau Baroninn noch nicht gemerkt haben? ein Mann, der in ſeinen Jahren ein junges Mädchen heirathet, iſt krank; ein Mann, den die Liebe ſo verblendet, daß er weder ſehen noch hören will, iſt ſehr krank; ein Mann, der ſeine junge luſtige Frau zum Carneval nach der Stadt ſchickt, und allein zu Hauſe bleibt, iſt ein Kind des Todes!

Amalie. Ich verſtehe Sie nicht.

Baroninn. Das thut mir leid. Ich ſpreche doch ein gutes, klares Deutſch, nicht etwa in Jamben, wie die heutigen Hochtraber, ſondern eine reine kräftige Proſa, kann es auch noch deutlicher von mir geben, wenn die Frau Baroninn mir ein geneigtes Ohr zu leihen belieben wollen.

Amalie. Sie haben freylich bereits Ihr Mißvergnügen vor einigen Stunden deutlich genug an den Tag gelegt —

Baroninn. Hab' ich das? nun meine wertheſte Frau Baroninn, ſo wird es Sie ja nicht befremden —

Amalie. Ach Mutter! Sie nannten mich ſonſt Tochter! warum vermeiden Sie jetzt ſo gefliſſentlich —

Baroninn. Jedes Ding hat ſeine Zeit, ſagt der weiſe König Salomo, der übrigens auch nicht immer weiſe war, beſonders was den kitzlichen Punct betraf. Doch ich muß mich kurz faſſen, ich will der Sache ſogleich auf den Grund kommen. Als Gott den Eheſtand einſetzte —

Amalie (unwillkührlich, doch nicht überlaut lachend.) Da ſchuf er Männlein und Weiblein.

Baroninn. Nun da haben wir's, verſpottet werd' ich noch obendrein! O ihr alten Spartaner (ob zwar blinde Heiden), wenn ihr aus euren Gräbern wieder aufſteigen könntet! Eure ſchwarze Suppe will Niemand mehr eſſen, und das Alter will Niemand mehr ehren.

Amalie (gefaßt.) Verzeihen Sie, Frau Mutter die jugendliche Albernheit. Es riß mich unwillkührlich hin.

Baroninn. Schon gut, ſchon gut. Alles auf der Welt muß ein Ende nehmen, die Geduld des Menſchen und auch ſein Leben. Welches von beyden zuerſt mir brechen wird, weiß ich nicht, aber ich bitte mich anzuhören, ſintemahl die Nothwendigkeit ſolches erheiſcht, um des lieben Friedens willen.

Amalie. Reden Sie, Frau Mutter, ich werde hören, wie es ſich geziemt.

Baroninn. Als Gott den Eheſtand einſetzte — es wäre freylich beſſer geweſen, er hätte es nicht gethan, doch wer darf ſeine unerforſchlichen Rathſchlüſſe ergründen! — Genug, er gab dem Menſchen eine Gehülfinn, damit er nicht allein ſey. Verſtehen Sie mich, Frau Baroninn? die Männer ſollten keine lange Weile haben, denn ohne uns haben ſie gräßliche lange Weile. Zum Exempel, mein armer Sohn; da draußen ſitzt er in der neuen Sägemühle, und will ſich den Verdruß wegklappern laſſen, das kann aber nichts helfen, klipp, klapp, klipp, klapp, das Herz klopft doch noch ſtärker. Da hab' ich ihm geſagt, wie es meine Pflicht war: ſey kein Narr, mein Sohn, hab' ich geſagt; laß ſie tanzen und ſpringen, rouge et noir ſpielen, und Gott weiß was ſonſt noch! wir ſind ja Gott ſey Dank keine Ruſſen, die ihre Ehebänder ſo feſt zuſammen ſchnüren, daß nur der Tod ſie entzwey hauen kann. Laß dich ſcheiden, hab' ich geſagt, nimm dir eine andere.

Amalie. Wie Frau Mutter? um Gotteswillen! das hätten ſie geſagt?

Baroninn. Ey freylich, und noch weit mehr. Ich habe ihm die Augen geöffnet. Verzeihen Sie mir, Frau Baroninn, ich rede wenig, aber wenn es Noth thut, weiß ich meine Worte auch zu ſetzen, und wenn es auf die Ruhe meines einzigen Sohnes ankommt, da darf eine Mutter nicht hinterm Berge halten.

Amalie. Meines Theodors Ruhe? wem iſt ſie theurer als mir!

Baroninn. Sie vergeben, wenn die Arzeney ein wenig bitter ſeyn ſollte, man kann nicht an alle Speiſen Zucker thun. Wer einen armen Teufel aus dem Waſſer ziehen will, muß ſich nicht ſcheuen, die Finger ein wenig naß zu machen. Darum werd' ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen, weder ein Roſenblatt noch ein Feigenblatt; ſondern ſage Ihnen frank und frey heraus: Ihre Lebensart Frau Baroninn —

Amalie (empört.) Meine Lebensart? — (ſich faſſend.) Ich bitte Sie Mutter! wer darf meiner Ehre zu nahe treten? Sie finden mich gerade ſo herzlich geſtimmt, ſo durchdrungen von meines Gatten Liebe — ſchonen Sie meiner! ſtoßen Sie mich nicht zurück!

Baroninn. Schonen? lieber Gott! wenn man ſich ſelber nicht ſchont, wie kann man Schonung von Andern fordern? Mit der Ehre, Frau Tochter — mit der Ehre iſt es gerade wie mit der Geſundheit. Wer ſich nicht in Acht nimmt, alles durcheinander ißt, der verdirbt ſich den Magen, und wer ſo in den Tag hinein lebt mit Creti und Pleti; junge Herren an der Toilette eben ſo nothwendig braucht als Pomadenbüchſen —

Amalie. Sie werden bitter —

Baroninn. Ich bin einmahl im Zuge. Wer überall hinläuft, wo friſcher Wind die luſtige Welt zuſammenkräuſelt —

Amalie. Meine Ehre iſt unbeſcholten.

Baroninn. Das wäre zu wünſchen. Wer ſich mit dieſem im Walzer dreht, mit jenem am Spieltiſch äugelt.

Amalie. Das ertrag ich länger nicht.

Baroninn. Bin gleich fertig. — Wer ſich endlich ſogar nicht entblödet, mit einem verrufenen Menſchen in die weite Welt zu fahren. —

Amalie. Das iſt zu arg!

Baroninn. Der muß ſich denn auch nicht

wundern, wenn die weite Welt ein wenig klatſcht, ein wenig ſpöttelt, ein wenig hechelt.

Amalie. Nein, darüber wundere ich mich keinesweges. Ich verachte dieſe weite Welt! aber daß Sie, Frau Mutter, die Zunge ihr leihen —

Baroninn. Ach lieber Gott! ſie hat Zungen genug, ſie bedarf meiner armen ungelenkigen Zunge nicht. Auch nehme ich mich wohl in Acht, die böſen Wunden meiner Familie Fremden zu verrathen, nein, das thu' ich nicht. Aber meinem Sohne, ja, dem hab' ich geſagt, der mußt' es wiſſen: löſche, hab' ich geſagt, dein Dach brennt — figürlich geſprochen — oder mit andern Worten: Laß dich ſcheiden.

Amalie. Dieſen Vorſchlag hätten Sie ihm wirklich gethan?

Baroninn. Wirklich! wirklich!

Amalie. O ich weiß, mein Theodor hat ihn mit Abſcheu verworfen.

Baroninn. Keinesweges. Er iſt ein Durlach; ein Freyherr von Durlach, hätte längſt Graf ſeyn können, iſt nicht vonnöthen, ein alter Freyherr beſſer als ein neuer Graf. Mein Sohn weiß, was er ſeinen Ahnen ſchuldig iſt, thut ihm freylich weh, denn wer ſchneidet gern in ſein eigenes Fleiſch! da hab' ich mich denn ins Mittel geſchlagen, bin hergekommen, meine, es werde der Frau Baroninn ſelber lieb ſeyn, ſich eine bequemere Freyheit zu verſchaffen.

Amalie. Ein Wort, Frau Mutter. Hat Ihnen mein Mann wirklich aufgetragen, von Scheidung mit mir zu ſprechen?

Baroninn. Iſt das einzige Mittel, meinem armen Sohne ſeine Ruhe wieder zu verſchaffen. Ein anſtändiges Jahrgehalt wird er Ihnen ausſetzen.

Amalie. Abſcheulich!

Baroninn. Das mögen die Frau Baroninn verzehren, wo es Ihnen gefällig iſt; am liebſten, weit von hier, weit! weit! der Herr Graf von Eßlingen werden doch nicht ermangeln, ſich wie ein Planet der Sonne nachzudrehen.

Amalie (außer ſich.) Gnädige Frau, thun Sie, was Sie wollen, aber verſchonen Sie mich mit fernern Bitterkeiten.

Baroninn. Die böſe Wahrheit ſchmeckt immer wie Quaſſia. Der Herr Graf begegneten mir ja eben auf der Treppe, verſicherten, Sie würden bald wieder kommen, die Frau Baroninn zur Maskerade abzuhohlen.

Amalie (auf's äußerſte gereizt.) Allerdings, er wird kommen, ich erwarte ihn mit Sehnſucht, und verſpreche mir dieſen Abend recht viel Vergnügen in ſeiner Geſellſchaft.

Baroninn. Ey das iſt ja ganz allerliebſt.

Amalie. Und da ich mich noch ankleiden muß —

Baroninn. Freylich, ſo iſt der Beſuch einer alten Frau ſehr beſchwerlich. Werde auch nicht länger moleſtiren, habe freylich keine ſo angenehme Unterhaltung zu erwarten, denn ich gehe zu meinem Advocaten — verſtehen Sie mich! — ein trockner Patron, der meine Ohren mit lateiniſchen Floskeln galvaniſiren wird. Hat aber nichts zu bedeuten, ich werde ſtill halten, werde denken, ich habe Zahnſchmerzen, der Zahn muß heraus, thut weh, ſehr weh, aber der Zahn iſt verdorben, er muß heraus! — (mit einem affectirten Knix.) Frau Baroninn, Dero gehorſamſte Dienerinn.

Amalie (eben ſo.) Frau Landräthinn, Dero unterthänige Magd.

Baroninn (eben ſo.) Wenn Ihro Gnaden morgen ausgeſchlafen haben, ſoll der Advocat ſich einſtellen, das Bewußte zu unterlegen.

Amalie (eben ſo.) Ich werde die Ehre haben, Dero Befehle zu erwarten.

Baroninn (eben ſo.) Mit einem einzigen Federzug iſt alles geſchehen. Das Conſiſtorium wird ſchon für das übrige ſorgen. (Ab.)

Vierte Scene.

Amalie allein.

(Entkräftet vermag ſie kaum Athem zu ſchöpfen, iſt einer Ohnmacht nahe, bricht endlich in bittere Thränen aus.)

Großer Gott! hab' ich das verdient! — war ich auch leichtſinnig — dieſe harte Demüthigung — weiß mein Gemahl darum? — hat er ſie wirklich zu mir geſandt? — o Theodor! mein Freund! mein Wohlthäter! mein Gatte! wär' es wahr, daß deine Nähe Trennung von mir heiſchte? — dann — ja dann — und ſoll es mein Leben koſten! — (ſie ſinnt einen Augenblick, ſetzt ſich und ſchreibt haſtig einige Zeilen, die ſie mit einer Oblate verſiegelt.)

Fünfte Scene.

Der Graf (im Domino.) Amalie.

Graf. Hier bin ich wieder, ſchöne Frau. — Wie? noch immer nicht gekleidet?

Amalie. Ich hatte Beſuch.

Graf. Ich weiß, die redſelige Frau Landräthinn. Sie begegnete mir an der Thür. Eine widerwärtige Creatur. Ich mache ihr eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, ſie mißt mich von Kopf bis zum Fuße, bricht in ein höhniſches Gelächter aus, und wackelt in den Wagen.

Amalie. O Graf! wenn Sie wüßten, wie ſie mit mir mitgeſpielt hat — mein Herz iſt ſo voll — ſie ſprach von Scheidung —

Graf. Von Scheidung? — Himmel! — in des Sohnes Nahmen?

Amalie. So behauptet ſie.

Graf. Deſto beſſer! o Amalie! welch' ein Stern geht an meinem Horizonte auf!

Amalie. Meine Tugend machte ſie verdächtig —

Graf. Abſcheulich! hat der Mann ſolch' einen Schatz verdient?

Amalie. Wenn er ſelbſt mir dieſe Kränkung bereitet hätte —

Graf. Gewiß, gewiß! wie hätte die Alte wagen dürfen, einen ſo ernſthaften Schritt —

Amalie. Er iſt mein Wohlthäter, der Wohlthäter meiner Mutter, aber geben Wohlthaten ein Recht zu ſolchen Beleidigungen?

Graf. Fürwahr, es iſt nicht edel.

Amalie. Mißbilligte er meine Aufführung, warum ſprach er nicht? ich hätte mich ja gern in Alles gefügt.

Graf. Vielleicht ſuchte er nur Gelegenheit. O Amalie! ergreifen Sie dieſelbe, Ihr Stolz erwache, die gekränkte Tugend behaupte ihre Würde. Verlaſſen Sie einen Mann, der durch empörende Anmaßungen des egoiſtiſchen Alters Sie quält, und beglücken Sie einen andern, der durch zarte Liebe die entflohenen Freuden Ihrer Jugend zurückrufen wird.

Amalie. Laſſen Sie mich jetzt, Graf. Benutzen Sie dieſe Stimmung nicht. Ich bin jetzt nicht kalt genug, um hell zu ſeh'n. In Zerſtreuungen muß ich meinen Geiſt wieder ſammeln. Iſt Ihr Wagen da? wir wollen zur Maskerade fahren. Die Luſt mich zu putzen iſt mir vergangen. — Pauline!

Sechste Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Pauline. Gnädige Frau.

Amalie. Hut und Domino.

Pauline. (Ab.)

Amalie. O Larvenſpiel der Welt! muß denn durchaus ſich alles verlarven? — die heitere unbefangene Tugend, darf ſie nicht froh durchs Leben hüpfen, ohne daß man mit Fingern auf ſie deutet? muß auch ſie, um zu gelten, eine ehrbare Larve verbinden?

Graf. Ich fühle, wie tief Ihr ſchönes Herz verwundet iſt. (Ihre Hand ergreifend.) Aber mit innigem Bewußtſeyn fühl' ich auch, daß an *meiner* Bruſt es heilen wird.

Pauline (kommt zurück mit Hut und Domino.)

Amalie (während ſie den Domino umnimmt.) Pauline, dort liegt ein Billet an meinen Gemahl: ſende ſogleich einen Bothen damit hinaus. Es muß noch heute in ſeine Hände kommen, hörſt du?

Pauline. Ganz wohl.

Amalie. Kommen Sie, Graf. Ich hoffe wir werden Pauken und Trompeten haben?

Graf. Auch Trommeln zum Contretanz.

Amalie. Deſto beſſer. (Sie reicht ihm den Arm. Beyde ab.)

Siebente Scene.

Pauline allein.

Trommeln? das klingt ja beynahe, als ob das böſe Gewiſſen übertrommelt werden müßte, wie bey der Hinrichtung eines armen Sünders, den man nicht Luſt hat reden zu laſſen (ſie tritt an's Fenſter.) Da ſteigt ſie ein. — Eine herrliche Equipage — das muß man dem Herrn Grafen nachrühmen, darauf verſteht er ſich, und einen Backenbart hat ſein Kutſcher, trotz einem franzöſiſchen Regimentstambour. — Da rollt ſie hin. — Wenn ſie es mit dem Grafen lange ſo fort treibt, ſo ſtehe ich für nichts. Der Stein iſt hart, die Tugend ſtark, aber Regen und Geſchwätz durchlöchern endlich beyde. — Sieh, wer kommt denn da ſo haſtig die Straße heraufgeſprengt? — Der gnädige Herr! ſo wahr ich lebe! hu! was hat das zu bedeuten? — iſt der auch ein Liebhaber von Maskeraden geworden?

— oder hat man ihm geſagt, daß es hohe Zeit ſey, gewiſſen Leuten die Larve abzuziehen?

Achte Scene.

Baron Durlach. Pauline.

Baron (ſehr unruhig.) Iſt meine Frau zu Hauſe?

Pauline. Dieſen Augenblick fuhr ſie zur Maskerade.

Baron. Allein?

Pauline. Mit dem Herrn Grafen von Ißlingen.

Baron. War meine Mutter hier?

Pauline. Ja, nicht längſt.

Baron (hingeworfen.) War ſie bey guter Laune? die Unterredung lebhaft?

Pauline. Ich bin nicht gegenwärtig geweſen.

Baron. Jungfer Pauline hat ſonſt ziemlich viel Talent zum Horchen?

Pauline. Bewahre der Himmel, gnädiger Herr!

Baron. Nur heraus damit.

Pauline. Nein, wahrhaftig, kein Wörtchen hab' ich vernommen. Die Frau Landräthinn haben viel und laut geſprochen, wie gewöhnlich.

Baron. War meine Frau heiter, als ſie ausfuhr?

Pauline. Sie ſchien bewegt. Doch da iſt ein Zettel an den gnädigen Herrn, den ſie mir auftrug, ſogleich durch einen Bothen —

Baron (haſtig.) Gib her! (tritt in den Vorgrund und lieſt leiſe.) „Ihre Mutter hat von Trennung unſerer Ehe mit mir geſprochen. Iſt das wirklich meines Theodors Wille, und hängt *ſeine* Ruhe davon ab, ſo befiehlt mir Dankbarkeit ihm *meine* Ruhe zu opfern. Amalie." — Dacht' ich's doch! Mutter! Mutter! dieſe Arzeney war Gift! — Arme Amalie! wie magſt du erſchüttert worden ſeyn! erſt die Stricknadeln, dann dieſer Dolch — für ein Herz wie das Deinige, welche Marter! — (Pauſe.) und doch konnte ſie in einer *ſolchen* Lage zur Maskerade fahren? — vermuthlich überredet, gezwungen. (Laut und leicht hingeworfen.) Wo ich nicht irre, ſagte meine Frau mir dieſen Morgen, ſie habe keine Luſt auf den Ball zu gehen?

Pauline. O doch. Die gnädige Frau fährt ſehr gern mit dem Herrn Grafen. Seit der ſich hier eingeniſtet hat —

Baron (ernſt und ſtreng.) Jungfer Pauline antwortet nicht mehr, als ſie gefragt wird. (Für ſich.) Ich bin in einer Bewegung — was ſoll ich thun? — meine Mutter aufſuchen? oder Amalien folgen? — Gern möchte ich ſie ſehen, beobachten, wie alles das auf ſie gewirkt? — Gewiß, gewiß, ihr Benehmen in dieſen Augenblicken muß helles Licht auf ihren Charakter werfen. *Licht* hoff' ich mit Zuverſicht, nicht *Schatten*. — Doch — mein Anblick würde ihr Zwang auflegen, ſie könnte ſich verſtellen — wenigſtens bliebe mir der Argwohn — (nach einer Pauſe.) Pauline!

Pauline. Gnädiger Herr!

Baron. Erinnerſt du dich einer Türkenmaske, die ich vor mehreren Jahren machen ließ?

Pauline. O ja, der Herr Baron waren Willens, die gnädige Frau damit zu necken, als ſie noch Fräulein war. Ich entſinne mich nicht mehr, warum der Scherz unterblieb.

Baron. Ich auch nicht. Aber iſt die Maske noch da?

Pauline. Sie hängt oben in des gnädigen Herrn Garderobe.

Baron. Man muß ſie hervorſuchen, jetzt gleich.

Pauline. In zwey Minuten. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Iſt mir doch faſt zu Muthe, als wollt' ich thun, was nicht edel ſcheint? — Nein, wahrlich! lauern und ſpioniren will ich nicht. Nur bey der Hand ſeyn, wenn vielleicht im Kampfe mit widrigen Gefühlen eine edle Seele unterliegen will. — (Er hat die Hand auf die Bruſt gelegt, und fühlt ſein Taſchenbuch) Sieh da. (Er zieht es hervor.) Amalie könnte Geld brauchen. Ich vergaß dieſen Morgen — oder vielmehr ich war verlegen — Am beſten ich lege es hier auf ihren Schreibtiſch unter die Papiere. (Er will es thun.) Doch halt! das möchte wohl gar ausſehen, als erwartete ich etwas von dieſem Schritt? als wollt' ich ihr Urtheil beſtechen? — O nein! dergleichen traut Amalie mir nicht zu — Aber doch — es wäre undelikat — beſonders jetzt, da ſie weiß, daß ſie arm iſt. Ich muß eine ſchicklichere Gelegenheit ſuchen. (Er ſteckt es wieder ein.)

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline. Ich habe das Zimmer des gnädigen Herrn aufgeſchloſſen, und die Maske mit allem Zubehör hinein gelegt.

Baron. Iſt mein Chriſtian dort?

Pauline. Ja.

Baron. Jungfer Pauline, ich habe mir einen Scherz ausgedacht. Meine Frau erfährt nicht, daß ich hier bin; weder dieſen Abend, noch morgen früh. Verſtehſt du mich?

Pauline. Ich werde gehorchen.

Der Baron (geht.)

Pauline (allein.) Ein Scherz? — der Scherz kommt mir verzweifelt ernſthaft vor. — Wie wird das ablaufen? Eine kleine Lection kann der gnädigen Frau nicht ſchaden. Mit der Türkenmaske allein muß es aber nicht gelten; das türkiſche Gemach muß der Herr Baron mit zu Hauſe nehmen. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Dasſelbe Zimmer.

Erſte Scene.

Pauline allein.

Das war eine Nacht! — So halte ich's nicht länger aus. — Alle Viertelſtunden hat ſie geklingelt, und immer um nichts. Bald forderte ſie Waſſer, ob es gleich dicht vor ihrem Bette ſtand, bald ſollt' ich eine Maus verjagen, die ſich vorher nie ſpüren ließ, und vermuthlich auch jetzt nicht da war. Dann war das Bett zu weich, das Kopfküſſen zu hart. Jetzt ſollten die Vorhänge offen ſtehen, weil es zu beklommen ſey; dann wieder zugezogen werden, weil die Straßenlaternen herein ſchimmerten. — Lieber Gott! wer mit ſich ſelbſt keinen Frieden hat, der zankt ſich mit Allem, was ihn umgibt, es ſey lebendig oder leblos.

Zweyte Scene.

Der Graf (im Oberrock.) Pauline.

Graf. Iſt die gnädige Frau ſchon aufgeſtanden?

Pauline. Nein, ſie hat eine ſehr unruhige Nacht gehabt.

Graf. Das konnt' ich vermuthen. Sie hatte Verdruß auf dem Balle, ſpielte hoch, verlor viel, ihr wurde unartig begegnet.

Pauline. Und das haben der Herr Graf gelitten?

Graf (etwas verlegen.) Wie konnt' ich — ohne Aufſehen zu erregen, — ohne ihrem Rufe zu ſchaden — hätte ich laut mich ihrer angenommen, ſo würde man Verhältniſſe geahnet haben —

Pauline. Nahm ſich denn Niemand ihrer an?

Graf. Ich weiß nicht — ich wurde vom Spieltiſch abgerufen, als die Sache eben am ſchlimmſten ſtand. Sobald ich nur mich los machen konnte, eilte ich zurück, aber die Frau Baroninn war bereits nach Hauſe gefahren.

Pauline. Ey, ey, Herr Graf, ich hätte geglaubt — (es wird inwendig geklingelt.) Die Frau Baroninn klingelt ſchon wieder.

Graf. Sage ihr, daß ich hier bin, um ihr einen guten Morgen zu wünſchen.

Pauline (ab.)

Dritte Scene.

Der Graf allein.

Der Zufall kommt mir zu Hülfe. Jetzt hoff' ich zu ſiegen, auch ohne Heirath. Das war überhaupt ein dummer Plan. Ja wäre ihr Reichthum nicht verſchwunden, wie der Goldſaum eines Wölkchens — der Herr Baron war ja ihre Abendſonne — nein, zu *dieſer* Verbindung würden meine Creditoren nie ihre Einwilligung geben. Wozu auch jetzt? Mit dem Manne überworfen, auf Scheidung geklagt, in der großen Welt beſchimpft, von jedermann verlaſſen, Mangel an Gelde, ohne Familie, kein läſtiger Bruder im

Wege — Triumph! ſie iſt ganz in meine Hand gegeben. Nur darf ſie nicht erfahren, daß ich am Spieltiſche ihr ſo nahe ſtand, im kritiſchen Augenblicke mich klüglich zurückzog.

Vierte Scene.

Amalie (in Morgenkleidung.) Der Graf.

Amalie (matt und erſchöpft.) Guten Morgen, Graf.

Graf. Meine reizende Amalie! Sie verſchwanden geſtern ſo unvermerkt —

Amalie. Unvermerkt? Wollte Gott, ich wäre von Niemand bemerkt worden!

Graf. Ich war im Tanz engagirt. Die alte Fräulein Lieſenberg — Sie kennen ja das läſtige Geſchöpf — ſie drang ſich mir ſelbſt zur Tänzerinn auf, wie Bley hing ſie an mir. Endlich, nach einer peinlichen halben Stunde, bin ich ſie los, durchſtreiche den Saal, laufe von einem Spieltiſch zum andern — umſonſt! Amalie war verſchwunden!

Amalie. Und Niemand hätte Ihnen erzählt? —

Graf. Niemand. Auch war ich zu delicat, um mich nach Ihnen zu erkundigen. Ich kenne mich, von Ihnen kann ich nie ſprechen, ohne meine Empfindungen zu verrathen.

Amalie. So hören Sie, was mir begegnet iſt. — O Gott! was wird mein Mann dazu ſagen! und wohin werd' ich fliehen, um mich vor dem Geſpötte der Welt zu verbergen!

Graf. Sie erſchrecken mich. Doch es ſey geſchehen, was da wolle, an *meinem* Buſen, geliebte Amalie! finden ſie Schutz.

Amalie. Sie müſſen es bemerkt haben, das geſtrige Geſpräch mit meiner Schwiegermutter hatte mich aus aller Faſſung gebracht. Bloß um mich zu betäuben, fuhr ich mit Ihnen. Ich wollte tanzen und konnte nicht, meine Füße trugen mich kaum. Manche Bekannte redete mit mir, ich antwortete einſylbig, zerſtreut. Um mich durch meine üble Laune nicht lächerlich zu machen, ſetze ich mich an den Farotiſch, verliere, was ich bey mir habe, ſpiele zerſtreut fort, biege mechaniſch die Karten, weiß kaum, was ich thue, bis ich endlich mit Schrecken gewahr werde, daß ich ſechshundert Ducaten auf Marken verloren habe. Da ich demaskirt war, und der Banquier mir bis dahin immer ſehr artig begegnete, glaubte ich, er kenne mich, ſtehe daher mit ziemlicher Faſſung auf, und verſpreche, dieſen Morgen das Geld zu ſchicken. Da ſagt er mir beißende Dinge — Bitterkeiten — und läßt endlich gar das Wort *Abenteuer* fallen. — O Gott! ich glühe noch vor Scham, indem ich es wiederhohle.

Graf. Der Niederträchtige! Ha! wäre ich zugegen geweſen! doch weiter.

Amalie. Ein Türke, der lange neben mir ſtand, und ganz gering pointirte, ergreift plötzlich den Banquier beym Arme, ſchüttelt ihn heftig, und legt ihm Papiere hin; indem er auf mich deutet. Der Banquier ſieht die Papiere an, wendet ſich trocken zu mir, und ſagt mit einem höhniſchen Lächeln: „ich bin bezahlt, gnädige Frau." — Was den Spieltiſch umgab, lächelte mit — kaum war ich noch meiner Sinne Meiſter. Ich wandte mich zu dem Türken, nannte ihm meinen Nahmen, und bath ihn, heute früh ſein Geld bey mir abhohlen zu laſſen. Aber er hörte mich nicht, denn er hatte abermahls den Banquier hart beym Arme ergriffen, und ziſchelte ihm etwas in's Ohr, worauf dieſer verſetzte: „Sehr wohl, mein Herr, um neun Uhr." — Ein lautes Gemurmel unter allen Anweſenden verſchlang das übrige. Ich war einer Ohnmacht nahe, wankte fort, taumelte hinaus, fand zum Glück meine Leute, warf mich in den Wagen, und kam betäubt nach Hauſe. — Betäubt! — nein, vernichtet!

Graf. Beruhigen Sie ſich, ſchöne Frau. Ich werde mit dem Herrn Banquier ein ernſthaftes Wörtchen reden.

Amalie. Das verbiethe ich Ihnen. Bin ich nicht ohnehin ſchon ein Mährchen der Stadt geworden? — O dieſe Unruhe wird mich tödten! — Wer war der edle Türke? — was iſt aus ihm geworden? hat er den Banquier gefordert? haben ſie ſich geſchlagen? iſt mein guter Ruf auf immer verloren? — und mein Mann! wenn er es erfährt? — gerade in dieſem Augenblicke! — und der Unbekannte — wenn er kommt ſein Geld zu fordern — eben jetzt bin ich außer Stande —

Graf. Meine Börſe iſt die Ihrige.

Amalie. Gott! in welchen Abgrund hat mein Leichtſinn mich geſtürzt! — Kann ich, darf ich von Ihnen Geld leihen? Nimmermehr!

Graf. Wollten Sie ſich lieber an einen Gemahl wenden, von dem Sie im Begriff ſtehen, ſich auf ewig zu trennen? Wollten Sie die Hülfe eines Geliebten verſchmähen, der aus Ihrem Unfall nur neue Nahrung für ſeine ſchönſten Hoffnungen ſchöpft?

Amalie. Was iſt aus mir geworden! wohin iſt es mit mir gekommen! — O Graf, erbarmen Sie ſich! ziehen ſie keinen Vortheil aus meiner hülfloſen Lage!

Graf. Theure Amalie! Sie nehmen die ganze Begebenheit viel zu tragiſch —

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ein Fremder wünſcht die gnädige Frau zu ſprechen.

Amalie (heftig erſchrocken.) Ha der Türke! — hat er ſich genannt?

Bedienter. Advocat Burrmann, wenn ich nicht irre.

Amalie. Burrmann? Advocat? — ich erinnere mich gehört zu haben, daß meines Mannes Geſchäftsträger ſo ſich nennt. — Ich errathe — neue Qualen — die Landräthinn — gewiß kommt er wegen der Scheidung — (nach einer Pauſe, laut.) Laßt ihn hereinkommen.

Der Bediente (ab.)

Amalie. Alles ſtürmt auf mich ein! Mutter! Mutter! ſey du jetzt mein Schutzgeiſt!

Sechste Scene.

Advocat Burrmann. Die Vorigen.

Burrmann. Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden werden verzeihen, daß ich zu ſo früher Tageszeit —

Amalie (ängſtlich.) Hat nichts zu bedeuten, mein Herr, was ſteht zu Ihren Dienſten.

Burrmann. Bitte unterthänigſt. Ich bringe hier ein verſiegeltes Packet, deſſen Inhalt von großer Wichtigkeit iſt. Es liegt Dero Herrn Gemahl, meinem Gönner, ſehr viel daran, es bald möglichſt zu empfangen. Da jedoch Höchſtdieſelben ſich ſtets auf dem Lande aufzuhalten belieben, ich aber in Erfahrung gebracht, daß die gnädige Frau Baroninn ſich in der Stadt befinden: ſo habe ich vermeinet, und vermeine noch jetzt, am ſicherſten zu verfahren, wenn ich an

Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden geziemendermaßen die unterthänige Bitte gelangen laſſe, beſagtes Packet, welches ich hiermit zu überreichen die Ehre habe, Dero Herrn Gemahl zu überſenden, oder auf irgend einem beliebigen ſichern Wege an denſelben gelangen zu laſſen, ſintemahl bereits ſeit vier Wochen der Herr Baron mit Ungeduld darauf zu warten geruhen. (Er trocknet ſich den Schweiß von der Stirn.)

Amalie (nimmt das Packet zitternd.) Sehr wohl, mein Herr. Darf man wiſſen, was dieſe Papiere enthalten?

Burrmann. Solches irgend jemand zu vertrauen, iſt mir expressis verbis unterſagt worden.

Amalie (ſehr bewegt.) Wie aber, wenn ich es doch ſchon wußte?

Burrmann. Wohl möglich, und ſteht ſothane Mittheilung in des Herrn Barons, meines Gönners, hohem Belieben; mir jedoch, ſeinem Diener, geziemt es nicht, dergleichen zu verlautbaren.

Amalie. Die Papiere betreffen *mich*?

Burrmann. Das könnte wohl ſeyn

Amalie. Mein Mann ſoll ſie unterſchreiben?

Burrmann. Allerdings, ſolches iſt vonnöthen.

Amalie. Und dann wollen Sie dieſelben gerichtlich einreichen.

Burrmann. Alſo lautet meine Inſtruction.

Amalie. Sie ſehen, daß ich von allem unterrichtet bin.

Burrmann. Solches geziemt mir nicht zu unterſuchen, ſondern stricte strictissime an die Inſtruction meines Patrons mich zu halten. Wannenhero mit gebührendem Reſpect Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden mich dienſtwilligſt zu empfehlen, ich die hohe Ehre habe. (Geht mit tiefen Verbeugungen.)

Siebente Scene.

Amalie. Der Graf.

Amalie. So halte ich denn das unſelige Papier in meinen Händen, das von einem edlen Mann mich auf ewig trennt! — und ich ſelbſt ſoll es ihm zur Unterſchrift ſenden? — Das Schickſal iſt tückiſch gegen mich! (Sie weint.)

Graf. Beſte Amalie! ich fühle das Drückende Ihrer Lage, und weiß nur ein Mittel, in dieſem peinlichen Augenblicke Ihre Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Öffnen ſie das Packet, leſen ſie alle die Bitterkeiten, die vermuthlich hier über ſie ausgegoſſen werden. Der Stolz Ihrer Unſchuld gebe Ihnen gerechte Indignation gegen ein Verfahren —

Amalie. Ach! das ich vielleicht nur allzuſehr verdient habe! — und dennoch — wenn ich bedenke, wie liebevoll er mich noch geſtern empfing, nachdem er bereits vor vier Wochen — ſprach der Advocat nicht ſo?

Graf. Freylich, freylich. Seit vier Wochen erwartet er bereits die Klage. Da ſehen Sie den Häuchler. Zerbrechen Sie das Siegel. Entlarven Sie ihn ganz.

Amalie. Es kommt mir nicht zu, ein Packet zu öffnen, das an meinen Mann addreſſirt iſt.

Graf. Deſſen Inhalt Sie bereits wiſſen; der Sie ſo nahe angeht. Iſt es nicht gut, daß Sie vorher erfahren, weſſen man Sie beſchuldigt? In dieſer Anklage hat er ſich nicht verſtellt. Hier lernen Sie ganz ihn kennen.

Amalie. Möglich — wahrſcheinlich — aber dennoch — nein ich darf es nicht öffnen.

Graf. So thu' ich es. (Er ergreift das Pa- cket: zerreißt das Siegel und reicht es ihr offen hin.) Jetzt iſt es geöffnet ohne ihr Zuthun.

Amalie. Mein Gott, was haben ſie gemacht!

Graf. Ich ſchmeichle mir ein Recht zu haben, auch wieder Ihren Willen Ihre Ruhe zu befördern.

Amalie. Ich werde es nicht leſen.

Graf. Jetzt? nachdem es ohnehin erbrochen iſt? wer wird Ihnen glauben, daß Sie es nicht geleſen haben!

Amalie. Leider wahr!

Graf. Sind Sie zu bewegt? ich will Ihnen vorleſen.

Amalie. Nein — ich ſelbſt — der Zufall — das Schickſal — weiß ich auch, weſſen Spielwerk ich geworden bin? — Es ſey! (Sie entfaltet das Papier, durchläuft es flüchtig, ſinkt laut ſchluchzend auf einen Seſſel, und läßt das Papier fallen.)

Graf. Der geſtrenge Herr Gemahl muß es ſehr arg gemacht haben. (Er hebt das Papier auf und lieſt.) Was iſt das? — was ſeh' ich? — ein Teſtament! — „zur Univerſalerbinn — mei-

„ne geliebte Frau" — (Er ſteht wie vom Donner gerührt.)

Amalie. O Gott! Gott! das iſt zu viel!

Graf. Wirklich — dieſe Überraſchung — wenn nur — ſo dachte er freylich vor vier Wochen — aber jetzt — gnädige Frau — beſte Amalie!

Amalie (ſpringt auf, ſchluchzend und mit edlem Unwillen.) Nicht dieſe vertrauliche Benennung, Herr Graf. Sie ſehen mich zum letzten Mahle. Verlaſſen Sie mich. Ich will allein ſeyn.

Graf. Ich bitte Sie, beſinnen Sie ſich —

Amalie. Ja, ich habe mich beſonnen! ſpät! ſpät! aber Gott ſey Dank, noch bin ich unſchuldig! — wenn gleich ſeiner nicht mehr werth! — Fort Herr Graf! ich verbitte mir Ihre Beſuche. Sie ſehen mich nie wieder! nie! nie!

Graf. Geliebte Amalie!

Amalie. Soll ich meine Leute rufen?

Graf. Sie ſind außer ſich. Ich hoffe Sie morgen ruhiger zu finden. (Bey Seite, indem er geht.) Verdammter Zufall! verfluchter Streich! (Ab.)

Achte Scene.

Amalie allein.

In dem Augenblick, da ich ſeine Ruhe vergaukle, meine Ehre auf Karten ſetze, in demſelben Augenblick ſorgt er für mein Glück nach ſeinem Tode: — (Sie hat ſich bey den letzten Worten zufällig einem Spiegel genähert.) Ein Spiegel! o Gott! ich kann meine Geſtalt nicht ſehen! — Dieſen Mann konnt' ich vernachläſſigen! das eitle Wohlgefallen am empfindſamen Geſchwätz konnte die innige Achtung, das herzliche Vertrauen unterdrücken, das ſeit Jahren dieſes Mannes Edelmuth mir einflößte! — Nein, ich kann ſeine Gattinn nicht mehr heißen! mit den Stricknadeln meiner Mutter will ich in eine Einöde fliehen, und mein karges Brod mit Thränen der Reue befeuchten!

Neunte Scene.

Die Baroninn. Amalie.

Baroninn (athemlos.) Da haben wirs! —

ich arme unglückliche Mutter! muß ich das erleben! (ſie ſinkt halb ohnmächtig in einen Seſſel.)

Amalie. Um Gottes willen was iſt Ihnen!

Baroninn. Fort Schlange! Triumphire! Du haſt mir meinen Sohn geraubt! meinen einzigen geliebten Sohn!

Amalie (fällt auf die Knie.) Um Gottes Barmherzigkeit willen! was iſt ihm wiederfahren?

Baroninn. Hinaus iſt er vor das Thor, geſchlagen hat er ſich mit einem abgedankten Officier, einem Spieler, Gott weiß warum! ſchon eine Stunde iſt er fort, und noch nicht zurück! er iſt verwundet! er iſt todt!

Amalie (ſinkt bleich, ſtarr und ſprachlos zu Boden; ſie kann nicht reden, ſie kann nicht weinen, ſie faltet bloß krampfhaft die Hände.)

Baroninn. Ja, ſchlagen hat er ſich müſſen, denn er iſt ein Freyherr von Durlach, und folglich darf er keiner Degenſpitze aus dem Wege gehen; aber hat der verdammte Mamelucke meines Theodors Blut vergoſſen, ſo fahre ich mit Jammer in die Grube, und erſcheine in der ewigen Herrlichkeit mit rothgeweinten Augen. — Ach Gott! da iſt der Chriſtian! was wird er bringen!

Amalie (die ſich auf ihre Knie gerichtet hatte, fährt zuſammen, und wendet den halben Leib mit gerungenen Händen gegen Chriſtian.)

Zehnte Scene.

Chriſtian. Die Vorigen.

Chriſt. (ganz verwirrt.) Er iſt wieder da! mein guter gnädiger Herr! ja, er iſt wieder da! ich hab' ihn ſelber geſeh'n, er iſt friſch und munter. Und wenn er auch nicht ganz friſch und munter iſt, ſo hab' ich ihn doch ſelber geſeh'n; er iſt zu einem Wundarzt hier in der Nachbarſchaft gegangen, und folglich iſt er nicht todt. Juchhe!

Baroninn. Nun lieber Gott, das will ich dir nicht vergeſſen! an dieſem Tage ſollen meine Hausarmen Alles doppelt empfangen, und die Kanzel in der Gertraudskirche will ich in Scharlach kleiden, mit goldenen Treſſen ſo breit. Komm her, alter Chriſtian, da haſt du etwas für deine gute Bothſchaft. (Sie reicht ihm einen Beutel.)

Chriſt. Nein, gnädige Frau Landräthinn, bey meiner armen Seele, das kann jetzt nicht geſchwehn: denn ſeh'n Sie nur, jetzt kommt mir's vor, als ob es gar kein Geld in der Welt gäbe.

Baroninn. Du biſt ein guter Menſch, alter Chriſtian. Komm her, küß' mir die Hand, und hilf mir auf die Beine, daß ich meinen lieben Gott mit gebührender Ehrfurcht danke. Sieh, du alter Chriſtian, da hat dich unſer Herr Gott noch einmahl auf meinen Weg geſtellt, ganz nahe an des Todes Pförtlein, mit einer freundlichen Bothſchaft, daß ich noch ſterbend dir zunicken muß, als gehöreſt du mir zur Familie.

Chriſt. Ach gnädige Frau Baroninn! wenn es ſo auf Leben und Tod in der Welt geht, und die Zeit kommt, wo man ſich unterſteht, ſeine gnädige Herrſchaft zu lieben, als wäre ſie unſer eins, da fühlt man denn doch, daß wir alle zu einer Familie gehören

Baroninn. Nun, nun, Chriſtian, das nun wohl eigentlich nicht. Es iſt immer noch ein Unterſchied. Aber du biſt ein guter Menſch. Liebe deinen Herrn nur immer drauf los, und mich auch ohne Umſtände, ich mag das wohl leiden, und es wird ja auch eine Zeit kommen, wo wir vor Gott einander Alle gleich ſeyn werden, aber hier nicht Chriſtian, hier nicht. Mache du jetzt nur, daß du fortkommſt, ſuche deinen Herrn, vielleicht hat er dich nöthig, wär' es auch nur, um deine Freude zu ſehen. Iſt er geſund und wohlbehalten, ſo führe ihn her, denn ich ſchmachte nach ſeiner kindlichen Umarmung. Kann er aber nicht gehen, ſo komm, und ſag' es mir, daß ich ſelber zu ihm eile. Zwar zittern mir die Kniee wie damahls, als der Blitz in unſer Gartenhaus ſchlug, — weißt du noch? Es war am fünfzehnten July — aber das hat nichts zu bedeuten, der liebe Gott wird mir ſchon noch ſo viel Kräfte verleihen, und dann in Gottes Nahmen hinunter in das dunkle Kämmerlein. Nun Chriſtian! Was ſtehſt du noch da, wie ein Regenſchirm beym Sonnenſchein?

Chriſt. Ach Gott ja! ich bin ſo verwirrt — ſo traurig — ſo luſtig — Den Erſten, der mir auf der Straße begegnet, nehme ich beym Kopfe, und küſſe ihn, daß er ſchreyt. (Ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Die Baroninn.

Amalie (die bey Chriſtians Bothſchaft ſich freudig erhob, und in ſtummer Wehmuth das Entzücken theilte, findet itzt in der ſchwerbeklemmten Bruſt die Sprache wieder. Blick und Hände gen Himmel gerichtet, ruft ſie ſchluchzend.) Gott! ich danke dir! Du haſt die Verzweifelnde nicht in den Abgrund geſtürzt! ich danke dir für die Rettung des edelſten Mannes! Worte hab' ich nicht; aber die Thränen, die mich erſticken, das Blut, das mein Herz zerſprengen will, laß dieſe für mich zeugen! O gewähr' ihm Erſatz für die trüben Stunden, die mein Leichtſinn ihm ſchuf! Nimm die Jahre meiner Jugend, und lege ſie ihm zu, mit Geſundheit und Freude!

Baroninn. Ja nun endlich! doch beſſer ſpät, als gar nicht. Wenn die Frau Baroninn immer ſo gedacht hätte —

Amalie. Sie haben Recht, edle Frau, die ich einſt Mutter nennen durfte, Sie haben Recht, ich war des Nahmens ihrer Tochter unwerth. O ich unterwerfe mich Allem, ſelbſt dieſer grauſamen Scheidung, wenn ſeine Ruhe ſie fordert. Nur ſeyn Sie gerecht, gnädige Frau, halten Sie mich nicht für ſtrafbarer, als ich bin. Meinen Ruf vergaß ich zu ſchonen, Leichtſinn, Eitelkeit riſſen mich in den Taumel der Welt, aber meine Ehre, meine Unſchuld ſind unbefleckt!

Baroninn. Nu, nu; das hab ich auch

nicht behauptet, aber der Schein, der Schein! Die Welt urtheilt nur nach dem Scheine. Denn ſehen Sie, Frau Tochter — Frau Baroninn wollt ich ſagen — Ach! da hör' ich jemand die Treppe herauf kommen! Gott ſey Dank, es geht doch! Ach wie wird mir! mein Sohn! mein lieber Sohn! ich kann nicht von der Stelle.

Zwölfte Scene.

Der Baron (einen Arm in der Binde tragend.)
Chriſtian. Die Vorigen.

Amalie (fliegt auf ihn zu.) Mein Theodor!

Baron (ſie mit einem Arm umfaſſend.) Liebe Amalie!

Baroninn (zu ihm wankend.) Zu mir mein Sohn!

Amalie (als ſie die Binde um den Arm erblickt.) Großer Gott! was iſt das!? Verwundet um meinetwillen!

Baroninn. Um ihrentwillen? Ich will nicht hoffen. Rede mein Sohn, biſt du verwundet? Doch nicht gefährlich?

Baron. Ganz unbedeutend.

Baroninn. So rede! wie ging es zu, mit wem haſt du dich geſchlagen? Es war doch ein Cavalier? Ich erfuhr es von der Generalinn Rumpelſchanz. Warum haſt du dich ſchlagen müſſen? Ich denke, du ſitzeſt auf der neuen Sägemühle. War deine Frau die Urſach?

Baron. Nicht doch, liebe Mutter. Ein Zufall am Spieltiſch —

Amalie. Nein, nein! es darf nicht verſchwiegen bleiben, meine Ehre hat er gerächt! für meine Ehre hat er ſein Leben gewagt!

Baroninn. Da haben wir's!

Baron. Ich bitte Sie, Amalie —

Amalie. Mir keine Schonung! ich habe ſie nicht verdient. Wohlthäter meiner Mutter und der Meinige! am Altar ſchwur ich, Sie glücklich zu machen; ich habe meinen Eid gebrochen; häusliche Zufriedenheit vertauſcht' ich gegen elenden Flitter. Den Himmel konnt' ich mir in dieſem Herzen ſchaffen, deſſen Ruheſtörerinn ich wurde, um in der armſeligen Welt zu glänzen! Aber ich will büſſen! Ihrer Liebe unwerth, wenigſtens Ihres Mitleids werth ſeyn! Nehmen Sie Ihre Freyheit zurück, nur haſſen Sie mich nicht! in Armuth und Reue will ich meine Tage vertrauern —

Baron (ſehr bewegt.) Amalie!

Baroninn. Reue? Sehr wohl. Aber Armuth? Mit nichten. Mein Sohn iſt reich und edel —

Amalie. So laſſen Sie mich arm und edel ſeyn! ich habe noch einen Schatz, der mich nähren wird, mir bleibt noch das Schmuckkäſtchen meiner Mutter. Jene Nadeln, die mich und ſie ernährten, ehe du edler Mann —

Baron. Halt Amalie! Du haſt mich zum erſten Mahl in deinem Leben gedutzt. O wenn du wüßteſt, welch ein ſüßes Gefühl mit dieſem du in mein Herz ſich goß! Gefallen iſt die Scheidewand, die Welt und Jugend zwiſchen uns aufthürmte. Haſt du nun kennen gelernt, was dieſe lockt, und jene ſchmeichelnd biethet; biſt du erwacht aus dem Sinnenrauſche, der nur Kopf und Herz umdüſtert; fühlſt du dich ſtark genug, in ländlicher Stille Frieden und Freude zu finden; o ſo lege jetzt zum zweyten Mahl deine Hand in die Meinige! Kein Prieſter iſt gegenwärtig, aber Gott ſieht uns! und meine gute Mutter wird uns ſegnen!

Amalie (ſchluchzend.) Ich verdiene es nicht.

Baron. Willigſt du ein?

Amalie (an ſeinem Halſe.) Ach! ich verdiene es nicht!

Baroninn. Kinder! Kinder! ihr macht mir das Herz ſo weich, daß ich am Ende meinen Groll nicht wieder finden kann. Es iſt freylich wahr, mein Sohn, du biſt ſelber Schuld, ich hab' es dir oft genug geſagt, auf Tugend muß man trauen, aber nicht trotzen. Die arme junge Frau, ſie war ſo ganz ſich ſelbſt überlaſſen, da konnt's nicht anders kommen, die Tugend mußte wackeln. Sey du froh, mein Sohn, daß es dabey geblieben iſt. Und folglich, weil du ſelber Schuld biſt, und weil das gute Kind ſeine Verirrung ſo herzlich bereut, ſo kann ich ihr auch nicht länger gram ſeyn. Gott bewahre mich! Kommen Sie her, Frau Tochter, umarmen Sie mich, und geben Sie ihm die Hand, ſo recht, was man nennt, die Hand geben, daß das Herz in den Fingerſpitzen brennt. Und nun fallt einander um den Hals, und küß't euch, daß die Engel im Himmel in Gottes Vorzimmern es hören. (Es geſchieht.) So recht, ſo recht!

Amalie. Ach! ich hab' es nicht verdient!

Baroninn (zu Chriſtian, der an der Thür ſteht, und ſich die Thränen trocknet.) Komm du nur her, alter Chriſtian, komm du nur immer her.

Du brauchſt deine Paar Thränen nicht da hinten zu vergießen, du gehörſt ja gleichſam mit zur Familie. — Kinder, mir iſt das Herz ſo eng und ſo weit geworden — ich bin um zwanzig Jahre verjüngt, und doch möcht' ich auch ſterben in dieſer Minute! —

Baron. O ſtilles häusliches Glück! Als bitterer Jammer die Welt überſchwemmte, da ließ Gott einen Tropfen deiner Wonne hineinfallen, und ſiehe da, die Fluthen waren ſüß!

(Der Vorhang fällt.)

Die

Schule der Frauen.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

von Moliere,

frey, doch getreu überſetzt.

(Erſchien 1805.)

Perſonen.

Arnulph, genannt von Hornfels.
Sibille, ſeine Pflegetochter.
Der alte Willing.
Willing, ſein Sohn.
Kriefelmann.
Becker.
Hans }
Grete } in Arnulphs Dienſten.
Ein Notarius.

Erſter Act.

Der Schauplatz iſt eine Straße. Rechts ein rothes Haus,
mit Jalouſien vor den Fenſtern.

Erſte Scene.

Arnulph. Krieſelmann (im Geſpräch.)

Krieſelmann.

Ihr habt in allem Ernſt beſchloſſen
Ein Weib zu nehmen?
Arnulph.
Morgen, ja.
Krieſelmann.
Und fürchtet weder Spott noch Gloſſen?
Arnulph.
Was gibts denn zu gloſſiren da?
Krieſelmann (ſieht ſich um.)
Wird uns kein Horcher unterbrechen?

Arnulph.
Seyd unbeſorgt! wir ſind allein.
Krieſelmann.
Darf ich als Freund ein Wörtchen ſprechen?
Euer Vorſatz jagt mir Schrecken ein;
Ich bitt' Euch, wohl zu überlegen,
Nehmt Ihr ein Weib — ſo iſts verwegen.
Arnulph.
Habt Ihr es etwa ſo gefunden?
Du lieber Gott! was kümmert das mich?
Juckt Euch die Stirn in einſamen Stunden,
So juckt ſie drum nicht männiglich.
Krieſelmann.
Das ſchlimme Loos kann Keiner verbürgen.
Ein Thor, der ſich zu früh drum grämt.
Doch Euch, Freund, wird man ſpottend würgen,
Weil Ihr ſo manchen ſpottend beſchämt.
Kein Menſch war ſicher vor Eurem Necken,
Der ganzen Stadt iſt es bewußt;
Und eine Intrigue aufzudecken,
War immer Eure größte Luſt.
Arnulph.
Gibts denn etwa noch eine Stadt,
Wo die Männer ſo geduldig wären?
Wo man die Narren zu Dutzenden hat,
Die von den Weibern ſich laſſen bethören?

Was Einer ſammelt in Kiſten und Schränke,
Wird buhlend vom Weibe durchgebracht;
Der Andre, noch ſchlechter, theilt die Geſchenke,
Die man der getreuen Hälfte macht,
Und ungeplagt von argwöhniſchen Grillen,
Meint er, es geſcheh' um ihrer Tugend willen.
Ein Dritter macht Lärm! — Das kann nichts frommen.
Ein Vierter trägt es mit heiterm Muth,
Und ſieht er am Fenſter den Hausfreund kommen,
So greift er gelaſſen nach Stock und Hut.
Hier dieſe hat luſtig dem Gatten vertraut,
Wie man ſich erkühn', ihr nachzuſtellen,
Und ſiehe da, die ehrliche Haut
Bedauert wohl noch die frechen Geſellen.
Dort Jene bemäntelt ihre Verſchwendung
Durch ein erlogenes Glück im Whiſt;
Der Herr Gemahl in ſeiner Verblendung
Dankt Gott, nicht ahnend, welch Spiel das iſt.
Kurz, Freund, ich weiß, wie All' es machen,
Und ſollte nicht ſpotten? Sollte nicht lachen?

Krieſelmann.

Halt! wer den Nächſten in pluribus mahlt,
Dem wird mit gleicher Münze bezahlt.
Es kommt mir *auch* wohl manches zu Ohren,
Von dieſem und jenem am Narrenſeil;
Die Toleranz der Eberhoren.
Iſt mir, wie Euch, gar oft ein Gräul.
Doch ſchweig' ich, Freund; denn wer kann wiſſen,
Was einem ſelbſt einmahl wiederfährt.
Wo dann mit doppelt giftigen Biſſen
Der Witz ſich gegen uns ſelber kehrt.
Hab' ich *geſchwiegen*, und es begegnet
Mir auch was Menſchliches im Haus,
So *träufelt* der Spott, der ſonſt wohl *regnet*,
Man lacht mich nur ins Fäuſtchen aus;
Ja, Mancher erzeigt mir wohl die Gnade,
Und ſpricht: Hm! Hm! um *den* iſts Schade.
  Ihr aber, Gevatter, nehmt Euch in Acht,
Mit Euch iſt es ein ander Weſen;
Ihr habt die ganze Welt verlacht,
Und ſeyd ein wahrer Satan geweſen.
Zu Haus und Hof kommt Euch der Spott;
Sie werden auf den Dienſt Euch lauren;
Erwiſchen ſie Euch — dann Gnade Gott!

Arnulph.

Seyd ruhig! ich ſchenk' Euch das Bedauren.
Mich, Herr Gevatter, erwiſcht man nicht;
Ich kenne der Weiber Liſt und Ränke,
Und wie ſie auf Intriguen erpicht,
Uns gern anſchmeicheln gewiſſe Geſchenke.
Dagegen hab' ich mich klug verwahrt;
Ich wählte keine Modedirne,
Mich ſchützt eine Unſchuld ſeltner Art
Vor dem Einfluß böſer Geſtirne.

Krieſelmann.

Dann wett' ich, Ihr habt eine *Dumme* gewählt.

Arnulph.

Kann ſeyn, ſo wird man ſelber nicht dumm.
Ihr habt Euch einer Klugen vermählt;
Doch trau' ich ihr nicht ſo viel darum.
Ich weiß, wie manche Männer ſich grämen
Ob ihrer Gattinn hohen Geiſt.
Ich ſollte mir eine Kluge nehmen?
Die mit äſthetiſchen Floskeln kreißt?
Philoſophie wie Moden wechſelt?
Von Kunſtgeſchwätz das Köpfchen voll?
Und die wohl gar Sonnetten drechſelt?
Wenn ſie eine Suppe kochen ſoll?
Die ihren Mann ſo nebenher

Als einen Appendix mit ſich nahm,
Und fragen die Leute: „wer iſt denn der?"
So heißts: — „der Gemahl von der Madam."
Nein, Herr Gevatter! das hab ich bedacht;
Ich nehme keine Frau, die Verſe macht.
Die Meinige darf nicht einmahl wiſſen,
Was ein Hexameter für ein Ding,
Und ob eine Jambe auf fünf Füßen,
Oder einem halben Dutzend ging.
Sie ſoll, wenn der Donner in Wolken ſchmettert,
Die Englein — Wäſche rollend, vernehmen,
Und wenn ſie in Cooks Reiſen blättert,
Sich vor den nackenden Wilden ſchämen.
Bey mir ſoll ſie kein Taſchenbuch,
Noch weniger einen Dichter erblicken;
Kurz, Herr Gevatter, kann ſie kochen und ſtricken,
Mich lieben und bethen, ſo weiß ſie genug.

Krieſelmann.

Nehmt mirs nicht übel! Ihr ſchwatzt im Fieber!
Eine dumme Frau — des Lebens Fluch.

Arnulph.

Mir wäre dumm und häßlich lieber,
Als wunderſchön und ſuperklug.

Krieſelmann.

Aber Schönheit, Geiſt —

Arnulph.

Mir gnügt honett.

Krieſelmann.

Kann über den Horizont ſie ſchweifen?
Wird eine — vor dem Kopf ein Bret —
Wohl was honett iſt, je begreifen?
Und ungerechnet die Langeweil,
Stets ſolch' eine Gans um ſich zu ſchauen —
Meint Ihr für Eurer Stirne Heil
Dadurch einen ſichern Grund zu bauen?
Wenn eine Kluge ſich was erlaubt,
So muß ſie doch wollen, bevor ſie handelt,
Eine Dumme hingegen ſchmückt Euer Haupt,
Und weiß ſelber nicht, was ihr angewandelt.

Arnulph.

Gevatter, ſeyd Ihr herausgeplatzt,
So hört nun einmahl auf zu brummen,
Denn, wenn Ihr auch bis Pfingſten ſchwatzt,
Ich halt es doch nur mit einer Dummen.
Ein jeder hat ſeinen Geſchmack apart.

Krieſelmann.

In Gottes Nahmen! folgt Eurem Sinn!

Arnulph.

Ich heirathe für mich auf meine Art;

Und da ich ein reicher Junggeſell bin,
So will ich mir eine Arme nehmen,
Die wird ſich nach meiner Laune bequemen.
Für mein Brod auch mein Lied mir ſingen,
Und nicht bey jedem Löffel voll Suppe
Mir Geld oder Ahnen in Rechnung bringen,
Auch war ſie kaum entwachſen der Puppe
Als ich ſie einſt um Weihnachtszeit
Zwiſchen lärmenden Kindern erblickte,
Wo ſie voll holder Sittſamkeit
In einem Winkel ihr Strümpfchen ſtrickte.
Da fuhr es mir plötzlich durch den Sinn:
Ihre Mutter, eine arme Bäuerinn,
Mit einem Dutzend Kindern beladen,
Die ihr der Himmel zu milde gab,
Hält es ja wohl für Glück und Gnaden,
Nehm' ich ihr eins vom Dutzend ab. —
So war es denn auch. Flugs auf die Reiſe
Führt' ich die kleine Unſchuld fort,
Und ließ ſie erziehen nach meiner Weiſe
Im Kloſter, an einem ländlichen Ort.
Den Nonnen hab' ich gepredigt, geſungen:
Macht ſie nur dumm! das iſt mein Plan.
Gott ſey gedankt! er iſt gelungen,
Sie iſt ſo dumm, als man nur wünſchen kann.
Drum ließ ich aus dem Kloſter ſie hohlen;

Doch weil mein Haus den ganzen Tag
Nicht leer wird, wie ein Taubenſchlag,
Hab' ich aus Vorſicht ihr verſtohlen
Dort eine andere Wohnung gemiethet:
Und daß ſie mir nicht verdirbt in der Stadt,
Wird ſie von lauter Menſchen gehüthet,
Deren keiner das Pulver erfunden hat.
Wollt Ihr heute Abend mit uns eſſen?
So könnt Ihr ſelber die Unſchuld ſehn.
Was gilt's, Ihr werdet das Spotten vergeſſen,
Und aller Witz wird Euch vergehn.

Krieſelmann.

Topp! topp! ich komme.

Arnolph.

Ihr könnt Euch keinen Begriff davon machen,
Wie naiv ſie plaudert, die holde Braut.
Man möchte zuweilen platzen vor Lachen.
Da kam ſie neulich verſchämt und vertraut,
Mich fragend: obs wirklich ſo zuginge,
Daß der Storch aus dem Brunnen die Kinder bringe?

Krieſelmann.

Gratulire, Freund Arnolph!

Arnulph (unwillig.)
Warum nennt Ihr mich ſo?
Könnt Ihr Euch deß denn nimmer entwöhnen?

Krieſelmann.
Verzeiht! es entſchlüpft mir bisweilen ſo.
Wer hieß Euch den neuen Nahmen entlehnen
Von einer Burg, die in Moder zerſtiebt?
Arnulphus von Hornfels! Gott ſoll mich bewahren!
Wer Teufel wechſelt in Euren Jahren
Den Nahmen noch?

Arnulph.
Mir hat es beliebt.

Krieſelmann.
Ein wunderlich Treiben in unſern Tagen,
Dem Nahmen der Väter zu entſagen,
Und nach gewiſſen berühmten Exempeln
Sich einen nagelneuen zu ſtämpeln.
Nichts für Ungut, Gevatter! Ihr müßt ja wohl kennen
Den närriſchen Bauer im nächſten Ort?
Man pflegt ihn den dicken Peter zu nennen;
Er hat ein Paar magere Äcker dort;
Die ließ der übermüthige Pinſel
Mit einem ſchlammigen Graben umziehn,
Und

Und brüſtet ſich nun als — Herr von der Inſel.
Die ganze Nachbarſchaft lacht über ihn.

Arnulph.

Gevatter, macht mir kein böſes Blut!
Ich will die Sticheleyen nicht hören.
Ich heiße von Hornfels, und damit gut.

Krieſelmann.

Noch ſcheint man ſich wenig daran zu kehren,
Und hab' ich ſelbſt Briefe an Euch geſehn,
Auf welchen die Worte Herr Arnulph ſtehn.

Arnulph.

Ey, wer es nicht weiß, dem laß' ichs paſſiren,
Doch Ihr, Gevatter —

Krieſelmann.

Nun, nun, wie Ihr wollt!
Ich kann ja auch, damit ihr nicht ſchmollt,
Euch Freyherr von Hornfels tituliren.

Arnulph.

Ihr werdet mich allerdings verbinden.
Jetzt klopf' ich an meines Liebchens Haus,
Ihm meine Rückkunft zu verkünden.

Krieſelmann.

Lebt wohl! (bey Seite.) Der Narr guckt überall heraus. (Ab.)

Arnulph.

Er geht, erhitzt von unſerm Streite;
Er läßt ſich gängeln wie ein Kind.
s'Iſt drollig, wie gewiſſe Leute
Über gewiſſe Dinge vernagelt ſind.
Halsſtarrig bleibt der Menſchenſchwarm.
Rechthaberey iſt allgemein;
Ein Jeder wickelt ſich fein warm
In ſeine eigne Meinung ein.
(Er klopft an das Haus.)
Holla!

Zweyte Scene.

Arnulph. Hans. Grete. (Anfangs inwendig.)

Hans.

Wer klopft?

Arnulph.

Macht auf geſchwind! —
Wie wird es ſich freuen das gute Kind,
Nach einer Reiſe von zwey Wochen
Mich friſch und munter wieder zu ſehn! —
Holla!

Hans.

Wen hör ich da unten pochen?

Arnulph.

Mich!

Hans.

Grete!

Grete.

Was?

Hans.

Mach auf!

Grete.

Kannſt ſelber gehn.

Hans.

Geh du!

Grete.

Das werd' ich wohl bleiben laſſen.

Hans.

Ich auch.

Arnulph.

Eine allerliebſte Manier!
Wie lange ſoll ich auf der Straße paſſen?
Holla!

Grete.

Wer klopft?

Arnulph.

Euer Herr.

Grete.

Hans!

Hans.

Hier!

Grete.

'S iſt unſer Herr, mach auf die Thür!

Hans.

Mach ſelber auf!

Grete.

Ich kann nicht vom Platze,
Weil eben die Suppe am Feuer iſt.

Hans.

Und ich muß hüthen unſre Katze,
Daß ſie mir nicht den Sperling frißt.

Arnulph.

Steht nun die Thür nicht *bald* mir offen,
So ſollt ihr hungern drey Tage lang.

(Man hört Hans und Greten die Treppe herabpoltern.)

Aha! jetzt hab ich das Fleckchen getroffen.

Grete (hinter der Hausthür.)

Ich war die Erſte —

Hans.

Nein, ich —

Arnulph.

Kein Zank!

Hans.

Ich wars.

Grete.

Pack dich fort!

Hans.

Du ſelber —

Grete.

Mit nichten!

Ich öffne dem gnädigen Herrn die Thür.

Hans.

Das will ich eben ſelber verrichten.

Grete.

Du ſollſt nicht.

Hans.

Du auch nicht.

Grete.

Fort von hier!

Arnulph.

Da gilts Geduld!

Hans. Grete

(ſtürzen zugleich aus der Hausthür.)

Hans.

Ich hab' aufgeſchloſſen.

Grete.

Nein, ich; der Bengel hat mich geneckt.

Hans.

Vertreiben wollt' ich dir ſchon die Poſſen,
Hätt' ich vor dem Herrn nur nicht Reſpect.

(Indem er das Wort Reſpect ausſpricht, hohlt er mit der Hand aus, gleichſam um Greten zu ſchlagen, und trift hinterwärts Arnulph.)

Arnulph.

Nu, nu!

Hans.

Ich bitte, nicht übel zu nehmen —

Arnulph.

Du Tölpel!

Hans.

Ich ſprach nur ſo verblümt —

Grete.

Der große Bengel ſollte ſich ſchämen —

Arnulph.

Seyd ſtill! Gebt Antwort, wie's geziemt!
Was macht man hier? Doch wohl nicht krank?

Hans.

Mein Herr —

(Arnulph nimmt ihm den Hut vom Kopfe, und gibt ihm denſelben in die Hand. Hans ſetzt ihn aber ſogleich wieder auf.)

Wir befinden uns —

(Die nähmliche Pantomime.)

Gott ſey Dank —

Arnulph
(wirft ihm den Hut auf die Erde.)
O über den ungelehrigen Tropf!
Vor ſeinem Herrn, begreifſt du nun?
Behält man den Hut nicht auf dem Kopf.
Hans.
Ganz wohl! ich wills nicht wieder thun.
Arnulph.
Geh, rufe die Mamſell herunter!
Mach fort! Man ſehnt ſich, wenn man liebt.
Hans (geht ab.)

Dritte Scene.

Arnulph. Grete.

Arnulph.
Das gute Kind! war es fein munter?
Grete.
Ach ja!
Arnulph.
Doch vermuthlich ſehr betrübt,
Als ich verreiſte?
Grete.
Ach ne!

Arnulph.

Ey!

Grete.

Sie meinte, Ihr wäret wohl bald wieder da,
Und es ging weder Pferd noch Eſel vorbey,
Die ſie nicht flugs für Euch anſah.

Vierte Scene.

Sibille. Hans. Vorige.

Arnulph.

Sieh da — ſie ſtrickt — ein gutes Zeichen.
Nun Schätzchen! wurde die Zeit dir lang?
Jetzt will ich auch nicht wieder von dir weichen.
Das freut dich doch?

Sibille (mit einem Knix.)

O ja, Gott ſey Dank!

Arnulph.

Mich auch. Es waren zwey lange Wochen.
Du bliebſt doch immer fein geſund?

Sibille.

Die Mücken haben mich brav geſtochen,
Am ganzen Leibe bin ich bunt.

Arnulph.

Nun wird aber jemand bey dir bleiben,
Nicht wahr, mein Mäuschen, du ſagſt nicht nein?
Der Jemand wird dir die Mücken vertreiben.

Sibille.

Ach ja, das ſoll mir recht lieb ſeyn.

Arnulph (ſchmunzelnd.)

Ich glaubs. (Er beſieht ihre Arbeit.)
Dein Fleiß macht mir Ergetzen.

Sibille.

'S iſt nur ein Strumpf. Aber bey Nacht
Für Euch etwas auf den Kopf zu ſetzen
Hab' ich auch ſchon fertig gemacht.

Arnulph.

Das liebe Kind! welch ein Vergnügen! —
Jetzt hab' ich kleine Geſchäfte hier;
Du kannſt dich nur wieder hinauf verfügen;
Bald red' ich wichtige Dinge mit dir.

Sibille

(macht einen Knix, und geht mit Hans und Greten in das Haus.)

Fünfte Scene.

Arnulph allein.

Nun meine ſchönen empfindſamen Damen!
Und ihr von Gelehrſamkeit ſtrotzende Frauen,
Die jetzt ſtatt Küche und Nährahmen,
Nur lernen, was ſie nicht verdauen,
Keck ſchwatzen, ohne ſich zu ſchämen,
Von Dingen, die ſie nur halb verſtehn!
Hier könnt ihr ein gutes Beyſpiel nehmen,
Die echte fromme Unſchuld ſehn.
Zwar fehlt ihr wohl die äußere Vergüldung,
Das Schnitzwerk, was jetzt mancher begehrt,
Doch glaubt mir, eure hohe Verbildung
Iſt für den Klugen keinen Dreyer werth.
Was *wir* von einer Gattinn heiſchen,
Iſt Liebe, Sittſamkeit und Fleiß. —
(Er erblickt Willing in der Ferne.)
Was ſeh' ich? — Iſt ers? — Sollt' ich mich täuſchen? —
Er iſts — nein — doch — ſo viel ich weiß —

Sechste Scene.

Willing. Arnulph.

Arnulph.

Herr Will —

Willing.

Herr Ar —

Arnulph.

Herr Willing —

Willing.

Richtig,
Herr Arnulph!

Arnulph.

Ach, ſehr hoch erfreut!
Ey, ey! gewachſen ſind Sie tüchtig,
Aufs Wort! hier angekommen ſeit —?

Willing.

Schon ſeit acht Tagen, und wohl drüber;
Ich habe Sie auch ſogleich beſucht;
Allein —

Arnulph.

Ich war verreiſt, mein Lieber!
Eine kleine ländliche Ausflucht.
Ey, ey! wie groß, wie groß gewachſen!
Ich habe Sie noch ſo klein gekannt.
Was macht denn der Papa in Sachſen?

Er war vor Zeiten auch galant.
Wir haben uns lange nicht geſchrieben,
Auch ſeit vier Jahren nicht geſehn;
Doch weiß ich, daß wir uns herzlich lieben,
Und auf dem alten Fuße ſtehn.

Willing.

Er iſt noch immer friſch und munter,
Auch gab er an Sie mir einen Brief,
Doch ſchreibt er kürzlich — es nimmt mich wunder —
Er komme nun ſelber, poſitiv.
Warum? Das kann ich nicht erfahren.
Vielleicht iſt Ihnen ein Mann bekannt,
Der hier aus der Stadt vor vierzehn Jahren
Sich nach Batavia gewandt,
Und großen Reichthum dort erworben.
Man hatte nichts von ihm gehört;
Mein Vater glaubte, er ſey geſtorben,
Bis er nun plötzlich zurücke kehrt.

Arnulph.

Wie heißt er?

Willing.

Becker.

Arnulph.

Kann mich nicht beſinnen.

Willing.

Mein Vater bringt ihn ſelber her;
Doch was ſie hier in der Stadt beginnen,
Das wird mir zu errathen ſchwer.

(Er gibt Arnulph einen Brief.)

Arnulph.

Wenn ich ihn doch bald empfangen könnte
Mit einem deutſchen Gruß und Kuß!

(Er lieſt.)

O viel zu viele Complimente!
Das iſt unter Freunden Überfluß.
Das konnt' er ſparen, der ehrliche Alte;
Befehlen Sie über meine Caſſe frey!

Willing.

Und wenn ich Sie beym Worte halte?

Arnulph.

Nur zu! ich bleibe dem Worte treu.

Willing.

Wohlan! ich will die Scham beſiegen,
Ich brauche grade hundert Louisd'or.

Arnulph.

I nu, mit einem wahren Vergnügen
Streck' ich ſie meinem Freunde vor.
Sieh da! ich habe ſie glücklicher Weiſe
Juſt bey mir. (Gibt ihm eine Geldrolle.)

Willing.

Ich —

Arnulph.

Nur ſtill! kein Wort —
Wie iſt Ihnen denn bekommen die Reiſe?
Und wie gefällt Ihnen unſer Ort?

Willing.

O ſtattliche Häuſer, ſtolze Palläſte,
Viel Volk, ein ewiges Carneval,
Und eine Menge glänzende Feſte,
Vergnügen, Zerſtreuung überall.

Arnulph.

O ja, auf allerley Manieren;
Doch leuchtet ein ganz beſondrer Stern
Für ſolche, die gern den Weibern hofiren,
Für die galanten jungen Herrn.
Hier gibts Koketten! die Blonde, die Braune.
Kein Kieſelherz in der Schwanenbruſt,
Und auch die Männer von der gefälligſten Laune.
Es iſt fürwahr eine fürſtliche Luſt.
Zuweilen ſitz' ich in einſamen Stunden,
Und lache auf meine eigene Hand. —
Haben Sie noch nichts dergleichen gefunden?
Die Waare iſt ſonſt ſehr courrant,
Und Leute, die ſich präſentiren,
Wie Sie, zum Exempel, ſo wohl gebaut,

Sind recht gemacht, um zu verzieren
Eine gute ehrliche Männerhaut.

Willing.

Im Vertrauen! mit einem ſchönen Kinde
Gelang mir ſchon ein erſter Verſuch.

Arnulph.

Bravo! ein Hiſtörchen, geſchwinde, geſchwinde!
(Bey Seite.)
Das ſchreib' ich in mein Tagebuch.

Willing.

Doch nur im allerengſten Vertrauen!

Arnulph.

Ja, ja! Verlaſſen Sie ſich auf mich!

Willing.

Discrete Liebe verlangen die Frauen.

Arnulph.

Ey freylich! das verſteht ſich.

Willing.

Ich bin verliebt, ſchon ſeit acht Tagen,
Herr! in ein Mädchen wunderſchön!
Und ich darf ohne Eitelkeit ſagen,
Daß wir in gutem Vernehmen ſtehn.

Arnulph.

Hähä! darf man den Nahmen wiſſen?

Willing.

Blond, ſchlank, ein lieblich Augenpaar,

Eine Hand zum Druck, ein Mund zum Küſſen;
Ein wenig ſimpel iſt ſie zwar;
Denn irgend ein drolliger Kautz von Manne
Verſchließt ſie vor der ganzen Welt,
Und doch gedieh unter dieſem Banne,
Was immer nur reitzt, entzückt, gefällt.
Allein Sie kennen ſie ohne Zweifel?
Da drüben in dem rothen Haus,
Da wohnt mein Sibillchen.

Arnulph (für ſich.)

Alle Teufel!

Willing.

Da, wo der große Blumenſtrauß
Vor dem Fenſter prangt.

Arnulph.

Ich kann es erkennen.

Willing.

Den hat ſie von mir.

Arnulph.

So, ſo, ſcharmant!

Willing.

Ihr Argus ſoll ſich von Hornfels nennen.
Iſt er Ihnen nicht etwa bekannt?
'S iſt eine komiſche Priſe von Alten,
Sehr reich und närriſch, wie man ſpricht.

Arnulph (bey Seite.)

Ich werde recht angenehm unterhalten.

Willing.

Nun, lieber Freund! Sie antworten mir nicht?

Arnulph.

Ha! ja, ich kenn' ihn.

Willing.

Iſt er recht dumm?
Ich denk' ihn mir ſo ungefähr,
Wie ein trockenes Herbarium,
Und eiferſüchtig wie ein Bär.
Es wäre ja wahrlich eine Sünde,
Wenn ſo ein alter Vogelſcheu
Bey dieſem allerliebſten Kinde
Geſellte den Januar zum May.
Nicht wahr, das darf ich ſchon nicht leiden?
Der funfzigjähr'ge Herr Galan,
Zu Lachen ſoll er geben uns beyden;
Ich ſetze meinen letzten Heller daran.
Aus dieſer Urſach' hab' ich ſo eben
Die hundert Louisd'or von Ihnen geborgt;
Denn glücklich iſt in jedem Beſtreben,
Wer für den geſpickten Beutel ſorgt;
Und in der Liebe, wie im Kriege,
Soldat, oder Toilettenheld,

Es führt doch immer ſchneller zum Siege
Nach altem Brauch das leidige Geld.

Arnulph.

Ja, ja!

Willing.

Warum ſo in Gedanken?
Sind Sie nicht auch meiner Meinung? Wie?

Arnulph.

O ja.

Willing.

Drum muthig in die Schranken.
Auf Wiederſehn! ich beſuche Sie. (Er geht.)

Arnulph.

Uf! Hat man jemahls wohl dergleichen —

Willing (kommt zurück.)

Noch einmahl bitt' ich Sie recht ſehr,
Doch ja die Sache zu verſchweigen:

Arnulph.

Schon gut.

Willing.

Ihr Diener. (Er geht.)

Arnulph.

Ungefähr
Steh' ich wohl da, wie ein begoſſener Kater. —

Willing (kommt zurück.)

Ich verlaſſe mich ganz auf Ihre Parol.
Sie ſchreiben doch nichts an meinen Vater?

Arnulph.

Zum Henker! nein!

Willing.

So leben Sie wohl! (ab.)

Siebente Scene.

Arnulph allein.

Das iſt eine allerliebſte Geſchichte
Für einen ehrſamen Bräutigam!
Der ſagt mir ſo alles ins Geſichte,
Ich hätte vergehn mögen vor Scham. —
Leichtfertige Dirne! ſchon ſo kirre?
Dem erſten Laffen gibſt du Gehör? —
Zum Glück führt ihn mein Nahme irre,
Und ſo erfahr' ich wohl noch mehr.
Ich muß ihm nur geſchwind nacheilen,
Es brennt, es quält, es foltert mich!

Er ſoll mir die kleinen Details mittheilen,
Wie weit er gekommen iſt eigentlich?
Der lockere Bube! der Satan der!
Ja, ja! das muß ich ſogleich ergründen.
Ach Gott! man ſucht und erforſcht oft mehr,
Als einem am Ende lieb iſt zu finden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Arnulph allein.

Vergebens mußt' ich laufen und rennen.
Fort iſt er — doch vielleicht auch gut:
Denn ſchwerlich hätt' ich verbergen können
Die inn're Wuth, das kochende Blut.
Das ſoll er aber durchaus nicht wiſſen.
Nein, nein! verſtellen werd' ich mich.
Doch wenn er meint, ich würde den Biſſen
Geduldig verſchlucken, da irrt er ſich.
Wir wollen den Strich durch die Rechnung ziehen.
Vor allen Dingen muß erſt heraus,
Wie weit das Verſtändniß ſchon gediehen?
Ob weiter als bis zum Blumenſtrauß? —
So wie die Sachen zwiſchen uns ſtehen,

Betracht' ich ſie als meine Frau;
Was ihrer Ehre zu nahe geſchehen,
Iſt auch der Meinen ein giftiger Thau,
Und wenn ſie ſtolpert aus dem Gleiſe,
So wird es auf meine Rechnung geſetzt. —
Ja, ja, zu der verdammten Reiſe
Hat mich der Satan ſelber gehetzt!
(Er klopft.) Holla!

Zweyte Scene.

Hans. Grete (ſtürzen aus dem Hauſe.) Arnulph.

Hans.
O dieß Mahl ſind wir fix.

Arnulph.
Kommt her! — hierher! — ich laß' euch ſpießen —
Seht mir in die Augen — ſtarren Blicks! —

Grete.
Mein Gott! ich zittre an Händen und Füßen.

Arnulph.
Ihr Beſtien habt euch pflichtvergeſſen
In Satans hölliſches Netz verſtrickt.

Grete.
Ach Hans! —
Hans.
Ach Grete —
Grete.
Er will mich freſſen.
Hans.
Ein toller Hund hat ihn gezwickt.
Arnulph.
Uf! ich erwürg' an Lungenſtichen.
Ihr Schurken! Zugeſeh'n habt ihr,
Wie ſich ein Fremder ins Haus geſchlichen?
Hans (will fortgehen.)
Arnulph.
Wo willſt du hin? — Bleib, ſag' ich dir!
Bleib, oder wer von der Stelle ſich rührt,
Der iſt ein Kind des Todes ſogleich, —
Wie hat der Menſch ſich introduciret?
Die reine Wahrheit! das rath' ich euch.
Grete (fällt auf die Knie.)
Ach, ach! ich ſterbe.
Hans (eben ſo.)
Ich bin ſchon geſtorben.
Arnulph.
Uf! mich erſtickt des Zornes Gluth! —
Zum Inquiſitor bin ich verdorben;

Denn dazu fehlt mir kaltes Blut.
Ich muß ſpazieren — ich muß mich kühlen —
Hätt' ich das jemahls wohl geträumt,
Daß, um ſolch' Spiel mit mir zu ſpielen,
Die ſchöne Knoſpe mir gekeimt?
Doch lärm' ich wie ein Eiſenfreſſer,
Der Ärger bringt nur *mich* in's Grab,
Das wär' ihm eben recht; drum beſſer,
Ich lock' es ihr mit Sanftmuth ab.
Ja ſtille, armes Herz, nur ſtille!
Ertrage dieſe Centnerlaſt! —
Steht auf! — ruft mir Mamſell Sibille —
Halt! — nein — dann war ſie drauf gefaßt.
Die Beſtien ſtehen ſchon wie auf Kohlen,
Und gar zu gern verriethen ſie mich. —
Nein, lieber will ich ſie ſelber hohlen.
Bleibt! — wartet — Keines rühre ſich!
(Ab in das Haus.)

Dritte Scene.

Hans. Grete.

Grete.
Solch' Chriſtenmenſchen ſah ich nimmer.
O Jemine! o Jemine!

Hans.

Hans.
Gib Achtung, Grete! es kommt noch ſchlimmer.
Daran iſt Schuld der fremde Muſje.
Grete.
Was will er denn aber mit dem Befehle
Sie zu bewachen? ha! ſo ſcharf,
Daß keine fromme Chriſtenſeele
Ihr in die Nähe kommen darf?
Hans.
Ich will dir's ſagen, es iſt nicht richtig.
Ihn quält die Eiferſucht ſpät und früh.
Grete.
Und warum iſt er eiferſüchtig?
Hans.
Das kommt nun wieder von der Jalouſie.
Grete.
Ja, warum iſt er denn jaloux?
Hans.
Das iſt ein Ding, verſteh' mich, Grete!
Es ſitzt ſo hier, es raubt die Ruh,
Man hat dann keine bleibende Stätte.
Man ſchleicht um die Häuſer auf den Zehen,
Man lauert, horcht, das Herzchen pocht —
Du wirſt es durch ein Gleichniß verſtehen:
Geſetzt, du habeſt eine Suppe gekocht —

Grete.

Eine Suppe, ganz wohl.

Hans.

Nun käme dir Einer,
Wie ein Wolf, ſo hungrig, der äße mit.
Wirſt du es leiden?

Grete.

Das darf Keiner.
In meine Küche keinen Schritt.

Hans.

Nun ſieh! Das war ſo ein Parabel.
Des Mannes Suppe iſt die Frau;
Will nun ein Fremder, hungrig und ſchlau,
In ſeine Schüſſel mit Meſſer und Gabel,
So wird er böſe und muß ihn haſſen.
Begreifſt du, Grete?

Grete.

Ja, ich verſteh's.
Doch warum bleiben Andere gelaſſen
Bey den Beſuchen der ſchönen Muſjehs?
So manche ſcheinen doch frohen Muthes,
Geht einer zu der Frau hinein.

Hans.

I nu, die gönnen auch Andern was Gutes,
Behalten nicht alles für ſich allein.

Grete (ſieht ſich um.)
Er kommt, wenn ich den Staar nicht habe.

Hans.
Nein, Gretchen! noch biſt du nicht blind.

Grete.
Wie grämlich iſt der alte Knabe!

Hans.
Weil ihm die Grillen im Kopfe ſind.

Vierte Scene.

Arnulph. Vorige.

Arnulph (für ſich.)
Es war einmahl der große Kaiſer
Auguſtus mörderlich ergrimmt,
Da ſprach zu ihm aus Griechenland ein Weiſer:
Wenn Euch der Zorn zuweilen übernimmt,
So müßt Ihr flugs, ihm zu gebiethen,
Herſagen Euer Alphabet;
Das wird vor dummen Streichen behüthen
Eure kaiſerliche Majeſtät —
Das Mittelchen hab' ich probieret,
Und mit verſtellter Freundlichkeit
Sie zum Spaziergang invitiret,

Da gibts denn wohl Gelegenheit
Der Dirne auf den Zahn zu fühlen,
Damit ich weiß, woran ich bin.
(Zu Hans und Grete.)
Ihr! fort! hinein!
Hans. Grete (gehen ab.)

Fünfte Scene.

Arnulph. Sibille.

Arnulph.
s'Iſt angenehm im Kühlen.
Sibille.
Recht angenehm.
Arnulph.
Nach meinem Sinn
Der ſchönſte von allen Sommertagen —
Sibille.
O ja, der Schönſte.
Arnulph.
Abendroth —
Sibille.
Recht roth.

Arnulph.

Hat ſich nichts Neues zugetragen?

Sibille.

Die kleine graue Katze iſt todt.

Arnulph.

Wir ſterben Alle, und werden begraben.
Hat's nicht geregnet?

Sibille.

Ne!

Arnulph.

Dich kann
Die Langeweile gequälet haben?

Sibille.

Ach ne!

Arnulph.

Nicht? ey! was fingſt du an?

Sibille.

Genäht hab' ich ein halbes Dutzend Hemden,

Arnulph

(räuſpert und präparirt ſich.)

Denk nur, mein Kind, die böſen Zungen!
Da wollen die Nachbarn einen Fremden
Geſehen haben, einen hübſchen Jungen,
Der ſey zu dir ins Haus gekommen,
Indeß ich auf dem Lande war,
Du habeſt ihn freundlich aufgenommen,

Und auch wohl angehört ſogar.
Allein ich habe geſchimpft nach Noten,
Und jedem Narren, der ſo ſpricht,
Flugs eine Wette angebothen —

Sibille.

Ums Himmelswillen! wetten Sie nicht!
Sie würden verlieren.

Arnulph.

So?

Sibille.

Ey freylich.

Arnulph.

Ein junger Menſch beſuchte dich?

Sibille.

Drum war's ja eben nicht langweilig,
Weil er faſt gar nicht von mir wich.

Arnulph.

So? (bey Seite.) Sehr naiv; das läßt mich hoffen. (Laut.)
Doch wo mir recht iſt, war mein Geboth,
Die Hausthür ſtehe für Niemand offen?

Sibille.

Ja; aber — in der großen Noth —

Arnulph.

In Noth! (bey Seite.) Ich ſteh' wie vor Gerichte.

Sibille.
Ich wette, Sie hätten's wie ich gemacht.
Arnulph.
Erzähle mir doch die ganze Geſchichte!
Sibille.
Sie iſt erſtaunlich. Geben Sie nur Acht!
Ich ſaß auf dem Balkon und ſtrickte,
Um keine Minute zu verſäumen,
Als ich den jungen Menſchen erblickte,
Da drüben unter den ſchattigten Bäumen.
Er ward auch mich gewahr, und machte
Mir einen Reverenz — ich — fix —
Weil ich's für Höflichkeit erachte,
Stand auf, und macht' ihm einen Knix.
Arnulph (bey Seite.)
Umdrehen möcht' ich ihm den Hals.
Sibille.
Er grüßt mich flugs zum zweyten Mahle,
Was ich natürlich abermahls
Mit einem zweyten Knix bezahle;
Er bückt ſich tiefer, ich knixe tiefer —
Arnulph.
Und endlich —
Sibille.
Ging er; aber nicht weit.
Die Straße auf und nieder lief er,

Und grüßte mich freundlich jederzeit.
Da macht' ich im Stillen meine Betrachtung;
Vergebens wollt' ich die Grüße zählen;
Denn immer gab ich ängſtlich Achtung,
Den Gegengruß nicht zu verfehlen.
Dann lächelt' er ſo herzlich froh,
Ein Augenwink, ein Wink der Hände —
Und wär's nicht dunkel geworden am Ende,
Ich glaube, wir machten's noch immer ſo.
Ich durfte mir ja nicht erlauben,
Zu gehen, bis er von dannen wich,
Nicht wahr? er könnte etwa glauben,
Er wäre höflicher als ich!

Arnulph.

Ey freylich!

Sibille.

Nun am andern Morgen
Kommt eine alte Frau zu mir,
Die ſpricht: „Sie leben ſo verborgen,
„Mein ſchönes Kind! und Ihre Thür
„Iſt ja verſchloſſen zu allen Stunden?
„Es machte Gott Sie nicht ſo ſchön,
„Um arme Herzen zu verwunden,
„Wie, leider! geſtern Abend geſchehn.“

Arnulph (bey Seite.)

Verfluchtes Weib!

Sibille.

Ich rief erſchrocken:
Jemand verwundet hab' ich? — —
„Ja,
„Den Herrn mit den blonden Locken,
„Der geſtern vom Balkon Sie ſah."
Hab' ich etwa — ich wills nicht hoffen —
Was fallen laſſen? — „Nein, ach nein!
„Es haben ihn Ihre Augen getroffen,
„Und daher kommt das Unglück allein." —
Meine Augen konnten Unglück ſtiften!
Nun denken Sie, wie ich verwundert war!
„Ja, ſagte ſie, Ihre Augen vergiften,
„Man kommt dabey in Lebensgefahr.
„Ach welche Schmerzen den Jüngling nagen!
„Ihm ſchmeckt ſchon heute kein Biſſen Brod;
„Wenn Sie die Hülfe ihm verſagen,
„So iſt er morgen mauſetodt." —
Um Gotteswillen! ich helfe gerne;
Was kann ich denn aber dabey thun? —
„Er ſah Sie geſtern nur von ferne,
„Jetzt kann er weder raſten noch ruh'n,
„Bis er Sie in der Nähe geſehen:
„Denn was an dieſem jungen Blut

„Durch Ihre Augen Böſes geſchehen,
„Das machen auch die nur wieder gut.
„Ja wird er freundlich aufgenommen,
„So ſteht des Giftes Wirkung ſtill.“ —
I, wenn es ſonſt nichts iſt, er ſoll nur kommen!
Ey, er kann kommen, ſo oft er will!

Arnulph (bey Seite.)

O du vermaledeyte Hexe!
Du Krebsgeſchwür! Du Seelenpeſt!
Daß Satan ſolche Giftgewächſe
Aus ſeinem hölliſchen Treibhaus läßt!

Sibille.

Sie ſelber hätten ſein Verlangen
Gewiß erfüllt aus dieſem Grund.
Seh'n Sie, ſo iſt es zugegangen.
Nun iſt er, Gottlob! wieder geſund.
Ich konnt' ihn ja nicht ſterben laſſen.
Mag ich kein Huhn doch ſchlachten ſehen.

Arnulph (bey Seite.)

Noch iſt ſie ſchuldlos — bleib gelaſſen —
Du hätteſt nicht ſollen auf Reiſen geh'n.
Ja, der Verführung liſtigen Netzen
Hab' ich ſie ſelber bloß geſtellt,
Und könnt' ich nur erſt in Gewißheit ſetzen,
Ob man mich halb oder ganz geprellt!

Wie weit er's getrieben mit der Dummen?
Der ſaubere Herr Urian!

Sibille.

Sie murmeln ja ſo in den Bart und brummen?
Ich habe doch nichts Böſes gethan?

Arnulph.

Nein! — doch erzähle mir nur weiter!
Was that er, wenn er bey dir war?

Sibille.

Ach Gott! er wurde gleich ſo heiter;
Verſchwunden war alle Todesgefahr.
Mir ſchenkt' er viele ſchöne Sachen,
Und Hans und Greten vieles Geld,
Für's Leuchten und für's Thüraufmachen,
Und daß der Kettenhund nicht bellt.
Gewiß, Sie würden ihn ſelber lieben.

Arnulph.

Ja; — aber ſage mir doch, mein Kind!
Ihr ſeyd wohl oft allein geblieben?
Wie habt ihr euch dann die Zeit vertrieben?

Sibille.

O die verging uns ſehr geſchwind.
Ihn anzuhören, welch' Ergetzen!
Er ſchwur mir Liebe tauſend Mahl;
Er wußte die Worte ſo ſchön zu ſetzen,
Das klang ſo ſüß — er ſprach von Qual —

Das klang ſo rührend! — Tief im Herzen
Bewegte ſich — ich weiß nicht was?
Gern linderr' ich ihm ſeine Schmerzen —

Arnulph (bey Seite.)

Das iſt ein ganz vortrefflicher Spaß!
Bey dem verzweifelten Examen
Bin ich allein der Delinquent. (Laut.)
Erzähle nur weiter in Gottes Nahmen!
Haſt du ihm ſonſt denn nichts vergönnt?

Sibille.

Was denn?

Arnulph.

Hat er — (daß Gott erbarme!)
Dich nicht durch Liebkoſungen berückt?

Sibille.

Berückt? er hat mir Hände und Arme
Unzählige Mahl geküßt, gedrückt.

Arnulph.

Hat er — mit Worten — oder Geberden —
Sonſt nichts verlangt?

Sibille.

Er hat —

Arnulph.

(O weh!)

Sibille.

Sie müſſen aber nicht böſe werden —

Arnulph.

Heraus damit! (O weh! o weh!)

Sibille.

Ich hab' Ihren Willen übertreten —

Arnulph (bey Seite.)

O daß er nicht am Galgen hängt!

Sibille.

Er hat mich um das Band gebethen,
Das Sie mir neulich ſelber geſchenkt.
Ich konnt' es ihm unmöglich verſagen.

Arnulph (bey Seite.)

Gott ſey gelobt, das geht noch an.
(Laut.) Schon gut! — doch wollt' ich nur noch fragen,
Hat er denn weiter nichts gethan,
Als dir die Hände geküßt, mein Kind?

Sibille.

Kann man denn ſonſt noch etwas thun?

Arnulph.

Nein, nein! — doch weil — wie Kranke ſind —
Hat er etwa — gebethen — nun?
Du möchteſt ihm noch was anders ſchenken?

Sibille.

Ach nein! er durft' es ja nur ſagen,
Sie können ja wohl ſelber denken,
Ich hätt' ihm gar nichts abgeſchlagen.

Arnulph.

Scharmant! (bey Seite.) Mit einem blauen Auge
Komm ich für dieß Mahl noch davon;
Doch wenn ich nun nicht Vorſicht brauche,
So ſey der Kinderſpott mein Lohn.
(Laut.) Nu, was geſcheh'n iſt, iſt geſchehen,
Du biſt gerettet, danke Gott!
Auf einen Betrug war's abgeſehen,
Und hinterdrein auf Schand und Spott.

Sibille.

Bey Leibe! er hat mir zugeſchworen —

Arnulph.

Aus ſolchen Schwüren webt Satan ein Netz.
Verſtopfen muß man beyde Ohren
Vor ſolchem heilloſen Geſchwätz.
Geſchenke nehmen, Bänderchen, Hauben,
Das Herzchen kitzeln — dem Naſeweiß
Die Arm' und Hände zu küſſen erlauben —
Todſünde iſt es! Gott verzeih's!

Sibille.

Todſünde! warum?

Arnulph.

Des Himmels Rache
Wird angedroht.

Sibille.

Das iſt curios!

Um eine ſo ſchöne liebliche Sache!
Iſt denn die Sünde wirklich groß?
Sie glauben nicht, was ich empfunden
Bey ſeinem freundlichen Unterricht!
Und ach! wie ſchnell verfloſſen die Stunden!
Ich kannte dieß Gefühl noch nicht.

Arnulph.

O ja, die erſte Liebe wecken
In junger Bruſt, iſt wohl recht ſchön;
Doch um ſie ohne Reue zu ſchmecken,
Muß ſtets voraus die Hochzeit geh'n.

Sibille.

Und dann iſt's keine Sünde zu nennen?

Arnulph.

Nach der Vermählung? nein, mein Kind!

Sibille.

O wenn Sie mich vermählen können,
So thun Sie's doch geſchwind, geſchwind!

Arnulph.

Den Wunſch, Sibillchen, theil' ich mit dir;
Dich zu vermählen bin ich hier.

Sibille.

Iſt's möglich?

Arnulph.

Ja.

Sibille.

O welche Freude!

Arnulph.

Nicht wahr, du machſt kein Hinderniß!

Sibille.

Sie wollen wirklich — mich — uns beyde —

Arnulph.

Ja, ja! das will ich ganz gewiß.

Sibille.

Dann will ich Sie recht kareſſiren.

Arnulph.

Es wird geſchehen reciproce.

Sibille.

Sie müſſen mich aber nicht vexiren.

Arnulph.

Nein, nein!

Sibille.

Und daß es *bald* geſcheh' —

Arnulph.

Noch heute Abend.

Sibille.

Wie? noch heute?
Dank! Dank!

Arnulph.

Welch' zärtlich Ungeſtüm!

Sibille.

Ha! welch' ein Leben an ſeiner Seite!
Nie werd' ich nun getrennt von ihm.

Arnulph (erſchrickt.)

Von wem?

Sibille.

Von — dort —

Arnulph.

Was ſoll das heißen?
Der Muſje dort, — der trollt ſich ab.
Dem wollen wir ſchon die Wege weiſen,
Brächt' ihn die Narrheit auch ins Grab.
Du aber — ſittſam ſey gewärtig,
Was dir des Himmels Gunſt beſcheert;
Ein anderer Bräutigam iſt ſchon fertig.
Dem dort — wenn er zurücke kehrt,
Dem ſchlag die Thür zu vor der Naſe!
Und wenn er pocht, der arme Tropf,
Er bitte, ſchelte, oder raſe,
So wirf ihm einen Stein an den Kopf!
Und rufe ſpöttiſch zum Fenſter hinaus:
Er ſoll ſich weiter nicht inkommodiren.
Ich ſchleich' indeſſen hier um's Haus,
Und werd' ein wenig ſpioniren.
Verſtehſt du? mach' deine Sache gut!

Sibille.

S'iſt ein ſo ſchönes junges Blut —

Arnulph.

Ey Poſſen!

Sibille.

Ich habe nicht das Herz.

Arnulph.

Hinein! du mußt.

Sibille.

Ach! ich beſorge —

Arnulph.

Genug mit dieſem kind'ſchen Scherz!
Herr bin ich! Marſch! *Ein* Wort — gehorche!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Arnulph. Sibille. Hans. Grete.

Arnulph.

Ha, bravo! was ich dir befohlen,
Haſt pünctlich du befolgt, mein Kind!
Nun wird ihn auch der Teufel hohlen,
Den armen beſchämten Sauſewind.
Erkennſt du nun, daß auf die Schwelle
Des Abgrunds er gezogen dich?
Denn gerades Weges in die Hölle
Lief deine Unſchuld ohne mich.
Man kennt ſie ſchon die Springinsfelde,
Sie ſind geſchniegelt wie die Docken,
Sie klappern viel mit ihrem Gelde,
Sie haben ſchöne blonde Locken,

Auch weiße Zähne, ſüße Reden,
Und Frühlingshauch im ſtärkſten Winter,
Sie ſpielen die Beſcheidenen, Blöden;
Doch Satansklaue ſteckt dahinter!
Sie möchten immer nur verſchlingen
Die Unſchuld und die Sittſamkeit;
Doch dieß Mahl wird es nicht gelingen,
Dank ſey es meiner Wachſamkeit!
Du haſt dich aus der Sache gezogen,
Mit Ehr' und Anſtand, wie's geziemt,
Und als der Stein herab geflogen —
Das, denk' ich, war doch unverblümt! —
Und dein Geſicht dabey ſo grimmig!
Häha! ich hab' es wohl geſehn,
In einem Meer von Wonne ſchwimm' ich!
Er aber blieb begoſſen ſtehn,
Und alle Liſt, der er vertraut,
Zerſchmetterte der böſe Stein.
Ich, ich hab' auf den Stein gebaut,
Mir ſoll er eine Mauer ſeyn.
Die Hochzeit wird nicht länger verſchoben; —
Doch von erſprießlicher Moral
Geb' ich vorher noch einige Proben,
Der Jungfer Braut ein Kapital. —
Ihr beyde packt euch fort indeſſen
Und daß ſich keiner unterſteh —

Grete.

Ach ne! wir werdens nicht vergeſſen,
Betrogen hat uns der Musje.

Hans.

Er bleibe nur weg, das will ich ihm rathen,
Denn er iſt ohnehin ein Narr.
Da gab er mir neulich einen Ducaten,
Der teufelmäßig beſchnitten war.

Arnulph.

Geht! heute wird kein Geld geſchonet.
Bey Tafel herrſche Überfluß!
Auch ruft mir den Notarius,
Der drüben an der Ecke wohnet.

Hans. Grete

(gehen ab.)

Zweyte Scene.

Arnulph. Sibille.

Arnulph

(ſetzt ſich auf eine Bank vor dem Hauſe.)

Sibillchen laß mir jetzt das Stricken!
Für heute ſpare deinen Zwirn!
Das Köpfchen hoch — mit deinen Blicken

Verweile feſt auf meiner Stirn,
Und jedes Wort aus meinem Munde
Präg' in das Herzchen tief dir ein!
O ſegne laut die ſchöne Stunde,
In der ich beſchloſſen, dein Gatte zu ſeyn!
Bewundre dankbar meine Güte,
Gedenke deiner Niedrigkeit.
Entſproſſen aus unedlem Geblüte,
Dem Hirtendienſt der Gänſe geweiht,
Wird dir zu Theil ein Mann in der Stadt,
Der lange Hymens Joch geflohn,
Und der wahrhaftig zwanzig ſchon
Der ſchönſten Dirnen verſchmähet hat.
Du hätteſt ohne mich geſeſſen
Bey deinen Gänſen am breiten Wege;
Das Alles darfſt du nie vergeſſen,
Damit ichs nie bereuen möge.
Merk' auf! was ich dir ſagen werde,
Das grab und brenne in dein Herz!
Man treib' auf dieſer gottloſen Erde
Ja mit dem Eheſtande nicht Scherz!
Er iſt kein Leben ohne Sorgen,
Etwa zum Liebeln aufgeſpart;
Die Weiber ſind da, um zu gehorchen,
Die Obergewalt gibt uns — der Bart.
Zwey Hälften zwar; allein mit nichten

Einander gleich — die Eine hoch! —
Sie herrſcht! — die andre nur hat Pflichten,
Und trägt in Demuth ſtill ihr Joch.
Wie ein Kind den Vater folgſam höret,
Ein Knecht den Herrn mit Aug' und Ohr;
Wie ein Soldat den Hauptmann ehret,
Ein Logenbruder den Superior; —
Das Alles iſt nicht zu vergleichen
Mit jener ſanften Gelehrigkeit;
Gehorſam, kurz, mit all den Zeichen
Von ſteter Unterwürfigkeit,
Von einer tiefen Ehrerbiethung,
Die zum Geſetz die Frau ſich ſchreibt,
Und die als dankbare Vergütung
Sie ihrem Manne ſchuldig bleibt.
Er iſt ihr Haupt, ihr Herr und Meiſter!
Ein Blick — ein Wink — ein Zucken ſeiner Glieder —
Flugs zittern ihre Lebensgeiſter,
Und ihre Augen ſchlägt ſie nieder.
Nie wagt ſie grad' ihn anzuſchauen,
Ermuntert er nicht gnädig ſie.
So, leider! ſind jetzt nicht die Frauen;
Allein das böſe Beyſpiel flieh!
Von den verrufenen Koketten,
Sibillchen, halte ſtets dich fern!

Und hüthe dich vor Satans Kletten,
Das heißt, vor jedem jungen Herrn!
Bedenke ſtets, daß meine Ehre
Dabey wird auf das Spiel geſetzt,
So zart, als obs ein Blümchen wäre,
Wird ſie von jedem Lüftchen verletzt.
Ja, biſt du nicht in ſtarke Feſſel
Der Zucht und Ehrbarkeit geſchmiedet,
So gibt es in der Hölle Keſſel,
In der man treuloſe Weiber ſiedet.
Das all ſind keine leere Poſſen,
Schreib dirs in Herz und Tagebuch.
Folgt deine Seele unverdroſſen,
So bleibt ſie rein wie ein weißes Tuch;
Doch machſt du je einen Seitenſprung,
So wird ſie plötzlich ſchwarz wie Kohlen,
Du häßlich, alt, ſtatt ſchön und jung.
Und einſt wird dich der Teufel hohlen!
Du wirſt im Schwefelpfuhle baden;
Und ewig ſpielen eine Hexenrolle!
Wofür dich denn in allen Gnaden
Der gütige Himmel bewahren wolle! —
Jetzt mach' einen Knix! ich bin zu Ende.
Doch wie ihr Latein in es und us
Wohl eine junge Novize behende

Stets herzubethen wiſſen muß,
So auch die Braut der Gattinn Pflichten.
Hier hab' ich eine köſtliche Schrift,
Sie wird zur Gnüge dich unterrichten,
Weil ſie das rechte Fleckchen trifft.
Der Autor iſt ein Anonymus;
Doch ſchreibt er keuſche Herzen labend.
Hier iſt kein Wörtchen Überfluß.
Nimm — ließ — am Morgen wie am Abend.
Und um zu zeigen, daß du mit Ernſt
Gedenkeſt über dich zu wachen,
Und deine Pflichten willig lernſt,
So magſt du gleich eine Probe machen.

(Er reicht ihr das Manuſcript.)

Sibille (lieſt.)

„Eheſtands Maximen, oder die täglichen Pflichten einer verheiratheten Frau.

„Erſte Maxime.

„Es darf der Frau nie aus dem Sinne kommen,
„Daß ſie der Mann für ſich allein genommen.“

Arnulph.

Jetzt magſt du nur die Regeln erfahren;
Noch will ich die Erklärung verſparen.

Sibille (lieſt.)

„Zweyte Maxime.

„Sollt auch die Welt als häßlich ſie verſchreyn.
„Sie putze ſich nur für den Mann allein!

„Dritte Maxime.

„Nie lerne ſie liebäugeln, ſchlaue Winke!
„Weg Schönheitswaſſer, Handpomade, Schminke!

„Vierte Maxime.

„Es ſteck ihr Kopf in einer tiefen Haube,
„Und keinen Seitenblick ſie ſich erlaube!
„Soll der Gemahl an ihr Gefallen tragen,
„So darf ſie keinem als nur ihm behagen.

„Fünfte Maxime.

„Sie muß vor jenen artigen Viſiten,
„Die nicht dem Manne gelten, ſtreng' ſich hüthen!
„Wer von Madam wird freundlich aufgenommen,
„Iſt bey Monſieur gar ſelten nur willkommen.

„Sechste Maxime.

„Geſchenken muß ſie ſtandhaft widerſtreben;
„Denn nichts wird heut zu Tag für nichts gegeben.

„Siebente Maxime.

„Sollt' auch die Langeweile oft ſie quälen,

„So muß ihr doch Papier und Dinte fehlen;
„Denn was zu ſchreiben nöthig werden kann,
„Das ſchreibt nach löblichem Gebrauch der Mann.

„Achte Maxime.

„Die Theebeſuche werden auch vermieden,
„Subtiles Gift fließt dort in keuſche Ohren,
„Und gegen armer Ehemänner Frieden
„Hat man ſchon oft am Theetiſch ſich verſchworen.

„Neunte Maxime.

„Von Kartenſpiel ſey nimmer ein Gedanke!
„Denn endlich ſpielt die Tugend ſelbſt va banque!

„Zehnte Maxime.

„Sie hüthe ſich vor luſt'gen Landparthien,
„Wo jung und alt zu leckern Freudenmahlen
„Bey Mondenſchein hinaus ins Grüne ziehen,
„Es muß der Mann die Zeche ſtets bezahlen.

„Eilfte Maxime.

Arnulph.

Genug! Verſuche deine Kräfte
Nunmehr allein an dieſem Schatz!
Ich habe noch ein kleines Geſchäfte;
Doch bald erklär' ich dir jeden Satz.
Es iſt gleichſam ein moraliſcher Garten,
Ganz voll von duftenden Blümelein.

O pflücke ſie! — doch jetzt hinein!
Kommt der Notar, ſo ſoll er warten.

Sibille (geht ab.)

Dritte Scene.

Arnulph allein.

Mit ihr in Hymens Joch zu ſchmiegen,
Für mich nichts beſſer auf der Welt.
Sie iſt wie Wachs, ich kann ſie biegen
Und kneten, wie es mir gefällt.
Faſt hätte man ein böſes Spiel
Mit ihrer zu großen Unſchuld getrieben.
Doch beſſer, die Frau hat deren zu viel,
Als wenn zu wenig ihr geblieben.
Dort hilft man ab auf leichte Weiſe,
Da zeigen die Mädchen Gelehrigkeit,
Und ſtolpern ſie einmahl aus dem Gleiſe,
So gnügt Ein Wort zu rechter Zeit.
Doch weh! Iſt eine Frau verſchmitzt,
Die weiß die Kehl uns zuzuſchnüren,
Und da vertreibt kein Räſonniren,
Was der einmahl im Köpfchen ſitzt.

Die ſpottet nur der frommen Maximen,
Und kann ſich, wie der Antichriſt,
Wohl noch der ſchlauen Sünde rühmen,
Die ſich verkuppelt mit der Liſt.
Da hilft kein Bitten und kein Pochen,
Sey du ein Solon oder Lykurg,
Hat ſie einmahl den Stab gebrochen,
So hilft nichts vor, du mußt hindurch.
Es wiſſen Manche davon zu ſingen,
Sonſt wackere Leute und beherzt. —
Doch mein Galan wirds nicht weit bringen.
Er hat es durch ſein Plaudern verſcherzt.
Das iſt den jungen Herrn eigen,
Wenn ihnen ein Liebeshandel glückt;
Flugs werden ſie vom Geheimniß erdrückt,
Und hängen ſich lieber, als daß ſie ſchweigen.
Drum ſind die Weiber vom Satan beſeſſen,
Wenn jungen Laffen ſie vertrauen. —
Er kommt — Verſtellung! daß indeſſen
Wir ihm ein wenig in die Karte ſchauen.

Vierte Scene.

Willing. Arnulph.

Willing.

Das Schickſal, wie mir faſt geſchienen,
Mißgönnt mir Ihres Umgangs Glück.
Ich komme ſchon wieder vergebens von Ihnen;
Allein ich kehre ſo oft zurück,
Bis —

Arnulph.

Still! wozu die Complimente!
Ich liebe nicht das Ceremoniel;
Denn nur ein thörichter Geſell
Iſt da in ſeinem Elemente.
Die koſtbare Zeit, die muß man retten,
Drum, sans façon! bedecken Sie ſich! —
Wie ſteht es denn mit den Amouretten?
Gehts immer vorwärts? Sicherlich!
Ich war vorhin ein wenig zerſtreuet,
Nun hab' ich darüber nachgedacht,
Und mich verwundert und erfreuet,
Daß Sie das Ding ſo ſchnell vollbracht.
Mich intreſſirt, ich muß geſtehen,
Solch eine junge Liebesnoth.

Willing.

Ach Freund! ſeit wir uns nicht geſehen,
Hat meiner Liebe Verderben gedroht.

Arnulph.

Ey, ey! wie ſo?

Willing.

Der Alt' iſt plötzlich
Von ſeinem Landgut retournirt.

Arnulph.

O weh!

Willing.

Und was nun gar entſetzlich,
Er hat erfahren, was hier paſſirt.

Arnulph.

Ey, ey! wie iſt das zugegangen?

Willing.

Das weiß der Teufel! doch iſts gewiß.
Ich wollte zu ihr, ganz unbefangen,
Vermuthe natürlich kein Hinderniß,
Da treten mir ihre Leute in die Quere,
Und ſchreyen: Herr! laßt uns in Ruh!
Und ſchlagen mir, bey meiner Ehre,
Die Thüre vor der Naſe zu.

Arnulph.

Die Thür vor der Naſe?

Willing.

Ja, wie ich ſage.

Arnulph.

Das iſt ein wenig ſtark, fürwahr!

Willing.

Ich rufe draußen, ich ſchimpfe, frage;
Allein die ganze Antwort war:
Nur fort! es iſt des Herren Wille.

Arnulph.

Und machten nicht auf?

Willing.

Nein! und noch mehr!
Am Fenſter oben ſteht Sibille,
Bekräftigt des Alten Wiederkehr;
Schmäht, läſtert mich, mit einem Scheine
Von bitterm Spott, von ernſtem Groll,
Und wirft mich endlich mit einem Steine.

Arnulph.

Mit einem Steine? Das iſt zu toll.

Willing.

So groß, daß, wär ich eine Laterne,
So wär' ich jetzo morſch entzwey.

Arnulph.

Verdammt! das ſind keine Kirſchenkerne,
Und ich bedaure Sie, ey, ey!

Willing.
's Iſt wahr, der kommt mir ungelegen.
Arnulph.
Mich thut es in der Seele kränken.
Willing.
Er ſteht mir überall im Wege.
Arnulph.
Man muß auf andre Mittel denken.
Willing.
Ey freylich, man muß aufs Neue ſich rüſten,
Arnulph.
Wenn nur das Mädchen ſich ergibt, —
So kann man den Alten wohl überliſten.
Nun iſt das Mädchen ja verliebt —
Willing.
Gewiß.
Arnulph.
In Sie?
Willing.
In mich.
Arnulph.
Drum eben.
Der Stein hat ſie ein wenig verdutzt!
Willing.
Nur anfangs hab' ich drüber geſtutzt;
Allein der Alte ſtand daneben,

Das merkt' ich gleich; denn hören Sie nur,
Welch' eine Liſt die liebe Natur
Dem guten Kinde eingegeben. —
Die Lieb' iſt doch der größte Meiſter!
Was man nie war, wird man durch ſie.
Die ſchwachen wie die ſtarken Geiſter
Beherrſcht ſie ſpielend ohne Müh';
Im Nu verwandeln ſich die Weſen,
Wenn junge Herzen ſie beſtrahlt,
Und Mährchen glauben wir zu leſen,
Wenn man uns ihre Wunder mahlt.
Der Feige wird ein Held im Streite,
Der Geitzhals ſcheuet kein Geſchenk,
Und höflich werden grobe Leute,
Die Trägen flink, die Steifen gelenk.
Bey Mädchen weckt in jungen Jahren
Die erſte Liebe, was noch ſchlief,
Das hab' ich heute ſelber erfahren.
Sibill', indem ſie zornig rief:
„Ihr Plaudern ſoll mich nicht bethören,
„Ja, Ihre Beſuche verbitt' ich mir.
„Nur fort! ich will nichts weiter hören,
„Und meine letzte Antwort — hier!"
Warf ſie den Stein mir vor die Füße;
Doch — daß der Wurf mich nicht verdrieße —
Gewickelt in ein Billet doux.

Nun Freund, was ſagen ſie dazu!
Spielt nicht die Liebe mit Wunderdingen?
Und ſchärft ſie nicht den Mutterwitz?
Und weiß ſie nicht in Herzen zu dringen,
Schnell und gewaltig wie ein Blitz? —
Daß ſie mich liebe, o das wußt ich!
Ein herrlicher Spaß! wie gefällt Ihnen der?
Und iſt die Rolle nicht recht luſtig,
Die dabey ſpielt der alte Herr?

Arnulph.

O allerdings!

Willing.

So lachen Sie doch!

Arnulph.

Hähähähä!

Willing.

Hahahaha!
Der Narr, der ſich ins Haus verkroch,
Als ſey der Feind zum Stürmen da,
Der, wie einſt David mit der Schläuder,
In grimmige Poſitur ſich ſetzt
Und alle ſeine Hungerleider
Flugs gegen mich in die Waffen hetzt,
Der wird betrogen von einer Dirne
Vor ſeinen Augen wundervoll;
Ein Mädchen, das nach *ſeinem* Gehirne

Ein Gänschen iſt, und bleiben ſoll.
Nein, wahrlich! ſeine Wiederkunft
Verrennt mir zwar fürs Erſte den Paß;
Doch ſeine hohe Unvernunft
Macht mir dagegen köſtlichen Spaß. —
Wie kommts, daß bey ſo luſtiger Sache
Sie ernſthaft, wie ein Cato ſtehn?

Arnulph.

Verzeihen Sie! ich lach' — ich lache —
Daß mir die Augen übergehn.

Willing.

Ich muß Ihnen doch im Vertrauen zeigen
Den allerliebſten kleinen Brief.
Ein Styl, ein Ton, der Unſchuld eigen,
So zärtlich rührend, ſo naiv!
Und kurz, was Amors erſte Gunſt
Nur dem gelehrigen Neuling diktiret.

Arnulph (bey Seite.)

O die verdammte Schreibekunſt!
Da ſieht man nun, wozu ſie führet.
Ich hatte verbothen — für meine Ruh —

Willing.

Da iſt das Briefchen, hören Sie zu!

(Er lieſt.)

„Ich trage wohl ein großes Verlangen
„An ſie zu ſchreiben mancherley;

„Doch weiß ichs nicht recht anzufangen,
„Und fehlen mir die Worte dabey.
„Man hat mich wohl ins Kloſter geſchickt,
„Damit ich ſolle recht albern bleiben,
„Drum könnt ich leicht mehr an ſie ſchreiben,
„Als ſich für ein junges Mädchen ſchickt.
„Ach! glauben Sie mir, mit Widerſtreben
„Warf ich nach Ihnen den häßlichen Stein,
„Mir iſt als könnt ich nicht ohne ſie leben,
„Und würde gern die Ihrige ſeyn.
„Ich ſollte das vielleicht nicht ſagen;
„Allein verbergen kann ichs nicht.
„Zwar hör ich oft die Mädchen beklagen,
„Die Männern trauen, und man ſpricht:
„Sie wären alleſammt Betrüger;
„Allein ich kanns unmöglich glauben,
„Und würd' ich einſt mit Schaden klüger,
„So würd' es mir das Leben rauben.
„O ſagen Sie mir doch geſchwind,
„Nicht wahr, es iſt nur eine Grille?
„Wenn ohne Arg und Falſch Sie ſind,
„So bin ich herzlich Ihre Sibille."

Arnulph (bey Seite.)

Ha, Spitzbübinn!

Willing.

Fehlt Ihnen was?

Arnulph.

Mir? Nichts. Ich huſte.

Willing.

Nun, was halten
Sie von dem allerliebſten Spaß?
Trotz der Bemühung unſers Alten,
Aus allen Kräften zu vertuſchen
Von Geiſtes Anmuth jede Spur,
So läßt ſich doch die liebe Natur
Von keiner Menſchenhand verpfuſchen.
Doch wahrlich auch der bloße Verſuch
Iſt ſchon ein ſträfliches Verbrechen!
Und jedes ehrlichen Mannes Fluch
Mög an dem alten Sünder ihn rächen!
Die Liebe hat den Schleyer zerriſſen,
Und wenn — wie ich faſt hoffen kann —
Wir, trotzend allen Hinderniſſen,
Den Schelm, den Narren, den Pavian —

Arnulph.

Adieu!

Willing.

Wohin ſo ſchnell?

Arnulph.

Ich habe
Noch ein Geſchäft.

Willing.

O lieber Freund!
Da ſeinen Schatz der alte Knabe
So ängſtlich einzuſperren ſcheint,
So bitt ich guten Rath von Ihnen,
Wie lock' ich das Hühnchen aus dem Schilfe!
Ich kann gelegentlich wieder dienen.
Jetzt fehlt mir jede andre Hülfe.
Vergebens gab ich ſchon mir Müh
Den Hans, die Grete zu bethören.
Das Lumpenpack will gar nicht hören;
Und eine kluge Alte, die
Ich mit ſchwerem Geld' erworben,
Iſt leider vor drey Tagen geſtorben.
O könnten Sie mir kein Mittelchen zeigen!

Arnulph.

Das finden Sie ja wohl ohne mich.

Willing.

So leben Sie wohl. Ich bitte zu ſchweigen.
Den Alten prellen wir ſicherlich. (Ab.)

Fünfte Scene.

Arnulph allein.

Uf! ich zerplatze! ich erſticke!
Kaum konnt ich meinen Ärger verbeißen!
Wie mochte ſie des Satans Tücke
In ſolchen Künſten unterweiſen!
Sich gegen mich ſo zu verſtellen!
Der ſaubre Brief, den ſie gekleckſt,
Wird mir die Freud' auf ewig vergällen!
Es iſt ganz klar, er hat ſie behext,
Und doppelt gegen mich verſchworen,
Sind Ehr' und Lieb' auf einmahl dahin.
Ich wüthe, daß ich ihr Herz verloren,
Und wüthe, daß ich betrogen bin!
Ich dürfte freylich gelaſſen ſprechen:
Geht nur, genießt die ſchnöde Luſt;
Sie ſelbſt wird an ihm ſelbſt mich rächen;
Doch iſt drum geringer mein Verluſt? —
Ich liebe ſie! das iſt der Teufel! —
Hab' ich darum ſo lange gewählt
In Sorg' und Angſt, in Furcht und Zweifel? —
Die Dirne, der es an Allem fehlt,
Die weder Geld noch Anverwandten,

Noch irgend eine Stütze hat,
Macht meine Zärtlichkeit zu Schanden!
Mit Undank lohnt ſie, was ich für ſie that!
Und dennoch kann ich nicht ohne ſie leben!
Ich ärgre mich, ich wüthe vor Scham!
Ich möchte mir tauſend Ohrfeigen geben,
Ich möchte mich prügeln krumm und lahm! —
Hilft alles nichts! — ich will nur gehen,
Um doch nach einem ſolchen Streich
Die freche Contenance zu ſehen
Der edlen Jungfer Tugendreich. —
O Himmel! ſieh zerknirrſcht mich vor dir flehen,
Um Schutz für meine Stirn dich anzuflehen!
Doch kann der Brüderſchaft ich einmahl nicht entweichen,
So gib mir nur Geduld — wie vielen meines Gleichen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Arnulph allein.

Ich kann nicht bleiben auf einer Stelle,
Ich bewache die Hausthürſchwelle,
Ich rüſte mich, wo ich nur kann —
Damit der Spürhund aus der Hölle —
Kommt ihm die Luſt noch einmahl an —
Mit einer langen Naſ' abzieh! —
Die falſche liſtige Schlange die!
Wer hätt' ihre Unſchuld nicht verbürgt?
Wer ſah ihr wohl an, was ſie verübt?
Sie thut, nachdem ſie mich faſt erwürgt,
Als habe ſie kein Waſſer betrübt.
Der ruhige Blick — die ſanfte Stimme —
Ha! kaum bezähmt' ich meine Wuth!

Und dennoch mitten in meinem Grimme
Fühlt' ich nur doppelt die Liebesgluth.
Ich war erboßt, ich war erbittert;
Doch ſah ich ſie noch nie ſo ſchön!
Nie hat er mich ſo tief erſchüttert —
Der Blick — wer kann ihm widerſtehn!
Ja, ſoll mein Unglück ſich vollenden,
Ach, ſo bin ichs, den man zu Grabe trägt! —
Hätt' ich darum mit Vaterhänden
Den kindlichen Reitz gehegt, gepflegt!
Sie gleichſam verwahrt in meiner Taſche,
Damit der Bube durch Trug und Liſt
Mir vor dem Maule ſie weghaſche,
Da ſie ſchon halb mein Weibchen iſt!
Das wäre zum Hängen! Gehorſamer Diener!
Mein ſchöner Freund! es wird nichts draus!
Und wäre ihre Liſt noch zehn Mahl kühner,
Was gilts, mich lachen Sie doch nicht aus.

Zweyte Scene.

Arnulph. Notarius.

Notarius.

Da iſt er ja. Mein Herr, ich erſcheine
Nach Ihrem Verlangen mit dem Contract.

Arnulph

(ohne ihn gewahr zu werden, überlegend.)

Wie ſtell' ichs an?

Notarius.

Ey nun, ich meine,
Es wird ein gewöhnlicher Ehepact?

Arnulph

(immer ohne ihn zu ſehen.)

Hier iſt die Klugheit aufzubiethen —

Notarius.

Für jeden Schaden hafte ich.

Arnulph.

Ich muß vor Hinterliſt mich hüthen.

Notarius.

Verlaſſen Sie ſich ganz auf mich!

Arnulph.

Ich wünſchte wenig Lärm zu machen,
Damit es kein Geplaudre gibt —

Notarius.

Ey nun! ſo kann man ja die Sachen
Im Stillen abthun, wie's beliebt.

Arnulph.

Wie aber mach' ichs mit Sibillen?
Wie proponir' ich der den Plan?

Notarius.

Das Witthum ſteht in ihrem Willen,
Auch kommt das auf den Brautſchatz an.

Arnulph.

Ich lieb' ſie! trotz meiner Galle
Spricht dieſes Herz für ſie noch laut —

Notarius.

Je nun, man darf in dieſem Falle
Ein Übriges thun für ſeine Braut.

Arnulph.

Wer ſagt mir, wie nach ſolchen Geſchichten
Mir gegen ſie zu handeln gebührt?

Notarius.

Es iſt der usus in den Gerichten,
Daß sponsus sponsam ſtets dotirt,
Und zwar in der Regel mit einem Drittel
Vom Brautſchatz —

Arnulph.

Wenn —

Notarius.

Wenn er etwa
Beſonders wohl will, gibts auch Mittel
Es zu erhöhen, wie oft geſchah.

Arnulph (erblickt ihn.)

He! was?

Notarius.

Ich ſage, Sponsus ſey
Nicht eben an das Geſetz gebunden.
Wird ſeine Liebe groß befunden,

So gibts der Wege mancherley,
Die sponsam reichlich zu bedenken;
Er kann es machen ſo oder ſo,
Er kann mit warmer Hand ihr ſchenken,
Inter vivos donatio.
Er kann zum Witthum ihr verſchreiben
Die ſchönſten Immobilia.
Er kann es aber auch laſſen bleiben,
So hält man's in Germania. —
Mein Herr, was thun ſie mich betrachten,
Wie eine Kuh das neue Thor?
Sind meine Worte zu verachten?
Kommt Ihnen das ſo ſeltſam vor?
Verſteh' ich etwa nicht aus dem Grunde,
Wie ein Contract zu machen iſt?
Den will ich ſehn, aus deſſen Munde
Mir Neues kommt! Ich bin Juriſt!
Ich weiß, das possidentes beati,
Mir iſt bekannt der Fall quaestionis,
Ich kenne die clausulam rati, grati
Et indemnisationis.
Ich bin vertraut mit allen Cautelen;
Ein alter Fuchs iſt eingehetzt,
Und Herr, es muß kein Jota fehlen,
Wo ich die Feder angeſetzt.

Arnulph.

Sehr wohl! ich glaub' es; nur gelaſſen!
Wer hat denn aber darnach gefragt?

Notarius.

Sie, Herr, der Sie mit Ihren Grimaſſen
Mich gleichſam zu verhöhnen gewagt.

Arnulph (bey Seite.)

Hohl' ihn der Teufel ſammt ſeine Fratze!
(Laut.)
Adieu! — Nu! — Haben Sie's gehört?

Notarius.

Nein, Herr, ich weiche nicht vom Platze,
Man hat hier meine Dienſte begehrt.

Arnulph.

Nun ja! die Sache iſt aufgeſchoben.
Wenn man Sie braucht, ſo wird geſchickt. (Ab.)

Notarius.

Ich merke wohl, daß es hier oben
Dem guten Manne im Kopfe ſpückt.

Dritte Scene.

Hans. Grete. Notarius.

Notarius.

Aha! eben recht! Jetzt muß es heraus.

Kamt ihr nicht heute in mein Haus,
Zu Eurem Herrn mich einzuladen?

Hans.

Ja wohl mein Herr Notarius!

Notarius.

Nun ſo vermeldet Seiner Gnaden
Von meinetwegen einen Gruß,
Und ſprecht: er ſey ein Narr. (Ab.)

Hans.

Ganz wohl!

Vierte Scene.

Arnulph. Vorige.

Hans.

Mein Herr —

Arnulph.

Ihr meine lieben Getreuen!
Sind auch eure Köpfchen ein wenig hohl,
So weiß ich doch, nie wird es mich reuen,
Daß ich —

Hans.

Der Herr Notarius —

Arnulph.

Ihr haltet euren Herrn in Ehren,
Und das iſt recht —

Hans.

Er ſagt, Sie wären —

Arnulph.

Merkt auf, was ich erinnern muß!
Man will meine Ehre verunglimpfen.
Bedenkt nur, Kinder! gelänge das,
So würd' es euch auf ewig beſchimpfen;
Man wird euch verfolgen mit Spott und Haß,
Man würde mit Fingern auf euch zeigen!
Weil es nun euch wie mich angeht,
So müßt ihr horchen, lauern, ſchweigen,
Und patrouilliren früh und ſpät,
Doch leiſe, leiſe, wie die Katzen —

Grete.

Wir wiſſen unſre Lection.

Arnulph.

Laßt vom Galan euch nicht beſchwatzen!

Hans.

Ach ne!

Grete.

Das Herrchen kennen wir ſchon.

Arnulph.

Wenn er nun ſpräche, „lieber Hans!
„Hilf mir!“

Hans.

Sie ſind ein Narr.

Arnulph.

Recht gut!
„Du, Gretchen, ſanft und wohlgemuth!
„Hilf du mir!“ —

Grete.

Sie ſind eine Gans.

Arnulph.

Scharmant! (zu Hans.) „Ich mein es ehrlich mit der Armen;
„Ich werde ſie lieben bis in die Gruft.“

Hans.

Sie ſind ein Schelm.

Arnulph.

Recht ſo! (zu Grete.)
„Habe du Erbarmen
„Und lindre meine Pein!“

Grete.

Sie ſind ein Schuft.

Arnulph.

Bravo! — Nun greif’ ich in die Taſche,

Verſuchend, ob das Geld euch locke.

(Zu Hans.)

„Da iſt für dich zu einer Flaſche!

(Zu Grete.)

„Für dich zu einem Unterrocke!

(Sie nehmen das Geld.)

„Der Beutel ſoll künftig beſſer bluten.
„Nun laßt mich aber auch recht ſchnell,
„Nur auf ein Stündchen, nur auf Minuten
„Zu eurer ſchönen Mademoiſell!"

Grete (ſtößt ihn.)

Nichts da!

Arnulph.

Gut ſo!

Hans (ſtößt ihn auch.)

Fort da!

Arnulph.

So recht!

Grete (eben ſo.)

Zum Henker!

Arnulph.

Schon genug!

Hans (eben ſo.)

Packt euch, mein Freund!

Arnulph.

Halt!

Grete.

Mach' ich meine Sachen ſchlecht?

Hans.

Hat es der Herr nicht ſo gemeint?

Grete.

Wir jagen den Fuchs ins freye Feld.

Hans.

Wir demonſtriren mit Händen und Füßen.

Arnulph.

Ja, ja, recht gut, bis auf das Geld,
Das hättet ihr nicht nehmen müſſen.

Grete.

Ach den Punct hatten wir vergeſſen.

Hans.

Wir könnten aber gleich noch ein Mahl —

Arnulph.

Genug. Jetzt geht hinein indeſſen!

Hans.

Ey, was der gnäd'ge Herr befahl,
Daß muß geſchehn —

Arnulph.

Geht, ſag' ich, geht!
Das Geld iſt euer und unverloren.

Schärft eure Augen, ſpitzt eure Ohren,
Damit ihr alles hört und ſeht.

Hans. Grete (gehen ab.)

Fünfte Scene.

Arnulph allein.

Nun, junger Herr! nun komm nur wieder!
Jetzt bitt' ich noch, wie ſichs gebührt,
Dort meinen Nachbar Seifenſieder,
Daß der von Außen ſpionirt. —
Zu Hauſe ſoll mein Püppchen bleiben,
Verkleben laß' ich die Fenſterſcheiben;
Sie ſoll mir ſitzen an der Spindel,
Und all das pfiffige Geſindel,
Putzmacherinn und Nähterinn,
Pomaden- und Handſchuhkrämerinn,
Friſeur und Wäſcherinn und Schneider,
Und wie die Beſtien alle heißen,
Die unſern jungen Dirnen, leider!
Die ſtreng verbothenen Schliche weiſen,
Die halt' ich mir hübſch in der Weite.
Ja, ja, ich habe die Welt geſehn,
Und kenne ſo ziemlich meine Leute;

Er muß verhenkert früh aufſtehn,
Wenn er gedenkt, ein Billet doux
Oder gar ſich ſelbſt hinein zu ſchleichen.
Wir haben vertreten die Kinderſchuh;
Wir ſind bekannt mit ſolchen Streichen.

Sechste Scene.

Willing. Arnulph.

Willing.

Ach Freund! mir hätte faſt der Alte
Ein ſchönes Frühſtück aufgetiſcht.
Kaum bin ich aus dem Hinterhalte
Mit einem blauen Aug' entwiſcht.
Als ich vorhin Sie kaum verlaſſen,
Seh' ich Sibillen auf dem Balkon,
Sie gab mir Winke aufzupaſſen,
Und ſchlüpfte wie der Wind davon.
Huſch! öffnete ſie mir die Gartenthür —
Doch kaum war ich im Zimmer bey ihr,
So hörten wir ſchon auf den Stufen
Den alten Griesgram huſten, rufen. —
Mir war nicht wohl bey dieſem Schwank,
Der Satan ſpielt mir ſolche Poſſen!

Sie hat in einen großen Schrank
Über Hals und Kopf mich eingeſchloſſen.
Da ſtack ich nun — der Alte kam —
Er ſagte nichts; doch ich vernahm
Den ſchweren Schritt, gleichwie vom Dromedaren,
Und dicke Seufzer ließ er fahren.
Die Meublen ſeiner Allergetreuſten
Nahm er im Zorn gewaltig mit,
Auf alle Tiſche ſchlug er mit Fäuſten,
Dem Schooßhund gab er einen Tritt.
Auch ein Paar Taſſen wurden zerbrochen;
Kurz, ſeine Laune war ſehr ſchlimm.
Mir ſcheint faſt, er hat Lunte gerochen
Der alte gepreſſte Iſegrimm.
Nach dem Scharmützel mit den Taſſen
War wohl der Zorn ein wenig gekühlt;
Er hat das Zimmer ſchweigend verlaſſen;
Und ich — ich habe hervorgeſchielt
Aus meinem hölzernen Gefängniß.
Huſch! ſprang ich heraus auf Liebchens Ruf;
Doch drey Mahl fluchend dem Verhängniß,
Das mir zur Qual den Alten ſchuf.
Aus Furcht, er möchte wiederkehren,
War ich mit einem Sprung davon;
Doch dieſe Nacht — in allen Ehren

Bin ich beſtellt in eigner Perſon.
Ich huſte drey Mahl unter dem Fenſter,
Die ſchöne Sibille thut mir auf —
Dann klettr' ich leiſe wie die Geſpenſter
Auf einer Strickleiter hinauf. —
Was ſagen Sie dazu, mein Beſter?
Nicht wahr, noch ein's ſo gern ſtiehlt man
In fremden Gärten Vogelneſter,
Wenn man's dem Freunde vertrauen kann.
Ein Glück, das man verſchwiegen ſchmecket,
Iſt wirklich nur ein halbes Glück,
Drum hab' ich, Freund, es Ihnen entdecket;
Ich weiß, Sie ſegnen mein Geſchick;
Und morgen, lieber Freund, ja morgen
Werd' ich berichten, was geſcheh'n;
Jetzt hab' ich noch allerley zu beſorgen.
Drum leben Sie wohl! Auf Wiederſeh'n! (Ab.)

Siebente Scene.

Arnulph allein.

So hat ſich gegen mich verſchworen
Das ganze liſtige Höllenreich!
Trotz Luchſen-Augen und Haſen-Ohren

Spielt man verwegen mir Streich auf Streich!
Und wer ſind die, die mich betrügen?
Ein Gänschen und ein Zauſewind.
Sie lagen Beyde noch in den Wiegen,
Als ich ſchon wußte, was Mädchen ſind.
Seit zwanzig Jahren hab' ich geſehen,
Wie die galanten Weiber es machten,
Und all' ihr Dichten, all' ihr Trachten
Dem Klügſten eine Naſe zu drehen.
Als Philoſoph hab' ich's erwogen,
Im Stillen gemartert mein Gehirn,
Und gute Lehren daraus gezogen
Für meine eig'ne arme Stirn!
Vergebens ſind die Jahre gefloſſen!
Toll möcht' ich werden, raſend toll!
Es iſt, als hätte der Satan beſchloſſen,
Daß keiner verſchonet bleiben ſoll.
Für'n Narren halten ſie mich um die Wette,
Erzählen mir's noch zum Überfluß —
Meine Vorſicht wird zum Kindergeſpötte —
Meine Klugheit iſt eine taube Nuß. —
Doch halt! mich ſoll der Teufel hohlen,
Seh' ich wie ein Narr gelaſſen drein!
Hat mir der Babe ihr Herz geſtohlen,
So iſt das Übrige doch noch mein.
In ſeinen Huſten, Herr Urian, huſt' ich.

Wir wollen doch ſeh'n, wer ſie mir raubt.
Nein dieſe Nacht wird nicht ſo luſtig
Vergehen, wie das Pärchen glaubt. —
Es muß mir noch zum Troſt gereichen,
Daß er zuletzt wird ausgelächt,
Weil er von allen ſeinen Streichen
Mir ſelber confidence macht.

Achte Scene.

Krieſelmann. Arnulph.

Krieſelmann.
Gevatter! geh'n wir nun bald zum Eſſen?

Arnulph (auffahrend.)
Ich eſſe heute nicht.

Krieſelmann.
Hu, hu!

Arnulph.
Ich hatte einen Verdruß indeſſen.

Krieſelmann.
Und Eure Hochzeit?

Arnulph.
Laßt mich in Ruh!

Krieſelmann.

Was Henker iſt Euch wiederfahren?
Ey, ey, Gevatter leſ' ich recht,
Was Eure Züge mir offenbaren,
So ſtehts mit Eurer Liebe ſchlecht.

Arnulph.

Es ſtehe damit, wie es wolle,
So wird mir's nie wie Andern geh'n,
Die ſich zu einer gewiſſen Rolle
So mit Gelaſſenheit verſteh'n,
Und ruhig den Hausfreund kommen ſeh'n.

Krieſelmann.

Curios, wie Ihr bey Eurem Verſtande
Stets daran Euren Zahn nur wetzt,
Und alle Ehr' und Glück im Lande
Allein in dieſen Artikel ſetzt.
Man leb' ein Schelm, von Lug und Trug,
Man ſey der leibhaftige Antichriſt,
In Euren Augen iſt's ſchon genug,
Wenn man nur kein Hahnrey iſt.
Gevatter! ſprecht, wie könnt' Ihr glauben,
Ihr ein vernünftiger kluger Mann,
Es könne uns die Ehre rauben
Ein Übel, das Niemand hindern kann? —
Meint Ihr, daß unſer guter Nahme
Nur an des Weibes Launen hängt?

Bey Leibe nicht! weg mit dem Grame,
Der Euch in Hirngeſpinſten fängt!
Ein galant homme mit leichtem Blut
Muß ſolche Bagatellen verachten.
Die Sache läßt ſich noch recht gut
Von einer andern Seite betrachten.
An und für ſich iſt's ja kein Übel.
So mancher, ſeines Schmuckes bewußt,
Schreyt drum nicht gleich aus voller Bruſt,
Als brenne ſeines Hauſes Giebel.
Es kommt ja wahrlich bloß drauf an,
Wie die Sache wird genommen;
Nur in der Regel laſſe man
Es nicht zu Extremitäten kommen.
Zwar, Solcher Beyſpiel folge man nicht
Die mit dem freundlichſten Angeſicht
In ihrer Weiber galanten Sünden
Wohl gar noch eine Ehre finden,
Den Hausfreund ſelber recommandiren,
Mit ihm vertraulich fraterniſiren,
Ja, ſich wohl gar nicht einmahl ſchämen,
Geſchenke von ihm anzunehmen,
Und zum Erſtaunen der Welt dennoch
Ihr Antlitz frech zu zeigen wagen.
Nein, Gott behüthe vor ſolchem Joch;
Und tröſtet Alle, die es tragen!

Doch auf der andern Seite, Gevatter!
Mag ich auch wieder den Thoren nicht,
Der wüthend und mit großem Geſchnatter
Von nichts als ſeinem Unfall ſpricht,
Der brummt und lärmt, ſich hat und thut,
Als ſey die Hölle nicht ſo heiß,
Und gleichſam gar nicht eher ruht,
Bis es die ganze Stadt mit weiß.
Kein kluger Mann gibt ſich ſo bloß;
Auf Mittelwege muß man denken;
Und kurz, das Übel iſt nicht groß,
Man muß es nur zum Guten lenken.

Arnulph.

Für dieſe Rede voll Troſt und Kraft
Dankt ſehr gerührt Euer Wohlgeboren.
Die ganze honette Brüderſchaft,
Die zu der bewußten Fahne geſchworen.
Hinfort wird jeder ſich mit Vergnügen
In den bequemen Ehſtand ſchmiegen.

Krieſelmann.

Das ſag' ich nicht, das würd' ich tadeln,
Doch nur nicht gleich der Welt zur Schau,
Sich ſtellen wie auf Dornen und Nadeln. —
Der Zufall gibt uns eine Frau;
Drum iſt's wie mit dem Wurfelſpiele;
Man thut der ſchlechten Wurfe viele,

Will uns das Glück nicht favoriſiren,
So muß man geſchickt es corrigiren.

Arnulph.

Das heißt, man ſoll hübſch frank und frey
Gut eſſen und trinken, wie andere Leute,
Und ſtets ſich überreden dabey,
Daß alles das gar nichts bedeute.

Krieſelmann.

Ihr ſpottet, doch an Eurer Stelle
Schlüg' ich die Sorgen in den Wind.
Ich kenne tauſend Unglücksfälle,
Die weit, weit mehr zu fürchten ſind.
Und wahrlich! alles wohl erwogen,
Wird *ſolch* ein Übel noch fürwahr
Von mir *dem* Hauskreuz vorgezogen,
Das brummt und keift das ganze Jahr.
Die Tugenddragoner, die aus kreiſchenden Kehlen
Nur immer auf ihre Keuſchheit pochen,
Und meinen, ſie dürfen uns tüchtig quälen,
Weil ſie die Treue nicht gebrochen.
Noch einmahl, Gevatter! die ganze Affaire
Iſt doch nur, was man ſelber draus macht;
Der Lärm darum — eine taube Ähre,
Am beſten, wenn man d'rüber lacht.
Man kann zuweilen ſogar aus Gründen

Die Sache recht erſprießlich finden.
Sie hat eine Seite, die gefällt,
Wie alles Übrige in der Welt.

Arnulph.

Nach Eurem Belieben. Was mich betrifft,
So wollt' ich lieber Dolch und Gift —

Krieſelmann.

Schwört nicht! denn Euren Schwüren zum Poſſen
Bleibt Lieb' an Püffen und Kniffen reich
Und hat das Schickſal es einmahl beſchloſſen,
Wer fragt dann um Erlaubniß Euch?

Arnulph.

Ich? Hahnrey?

Krieſelmann.

Nun! was wär's denn mehr?
Macht' es, wie andre Leute pflegen.
An Gold und Klugheit Centnerſchwer
Iſt Euch noch mancher überlegen;
An Herz und an Geſtalt gar viele —
Und ſchweigen doch zum böſen Spiele.

Arnulph.

Zum Henker! ich *will* aber nun nicht ſchweigen!
Ich bin kein Narr, wie's Tauſende gibt.

Ich will dem jungen Laffen ſchon zeigen —
Kurz! brechen wir ab, wenn's Euch beliebt!

Krieſelmann.

Sehr wohl! ſo ſchlachtet Euer Kalb
Zum Hochzeitmahl! Vergeßt nur nicht:
Wer allzuviel von Hahnrey ſpricht,
Der iſt es ſchon ſo halb und halb. (Ab.)

Arnulph (allein.)

Ich ſage nein! der Ehrentitel
Nur einem Dummkopf angehört.
Dafür, beym Teufel! gibt's noch Mittel
Und wenn die Hölle ſich verſchwört.

Neunte Scene.

Hans. Grete. Arnulph.

Arnulph.

Kommt, Kinder, kommt! ich hab' Euch nöthig.
Hans! wenn du treu mir dienen wirſt,
Auch Gretchen, Du! ſo bin ich erbötig,
Euch zu belohnen wie ein Fürſt,
Euch, eure Ältern, Muhmen, Vettern —
Merket auf, der junge Naſeweiß

Will dieſe Nacht in's Fenſter klettern
Zu eurer Mamſell, auf ihr Geheiß.
Da weiß ich nun ein trefflich Mittel:
Ein Jeder von uns im Hinterhalt,
Nimmt in die Rechte einen tüchtigen Knittel!
Und auch die Linke ſey geballt!
Kommt nun Herr Urian angeſtochen
So werd' ihm ſeine Luſt vergällt,
So dreſcht auf ihn, daß er vier Wochen
Den Himmel für einen Dudelſack hält.
Hat er die letzte Sproß' erſtiegen,
So mach' ich ſelber das Fenſter auf.
Doch werde mein Nahme dabey verſchwiegen!
Ich ſtehe verborgen, merket darauf!
Was meint' ihr nun? könnt ihr das faſſen?

Hans.

O wenn es nichts als Prügeln gilt,
Da können Sie ſich auf mich verlaſſen,
Der wird von mir nach Noten getrillt.

Grete.

Meint Ihr, daß mir's an Stärke gebricht?
Ey, wenn ich prügle, ſpaß' ich nicht.

Arnulph.

So macht euch fertig ohne Zaudern!
Marſch! fort! und hüthet euch zu plaudern!

(Hans und Grete ab.)

Zu Herzen nehm' es in dieſer Stadt,
Wer immer ein ſchönes Weibchen hat!
Wenn alle Männer ohne Verſchonen
Den Herrn Galan ſo derb empfingen,
So würden wir von Eheſtandskronen
Nicht täglich neue Liederchen ſingen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Dämmerung.

Erſte Scene.

Arnulph. Hans. Grete.

Arnulph.

Ihr Böſewichter! was habt ihr gemacht?

Hans.

Wir haben nur ihren Willen vollbracht.

Arnulph.

Was? ihn zu prügeln war mein Geboth,
Nicht auf den Kopf, nur auf den Rücken;
Ihr aber ſchlugt ihn mauſetodt,
Und ſeinen Schädel in kleine Stücken.

Hans.

Der Herr verſprach ein Gratial,
Wenn wir aus allen Kräften hauten.

Arnulph.

Hinein! und laßt euch nichts verlauten
Von dem, was ich in Unſchuld befahl.

Hans. Grete (gehen ab.)

Arnulph.

Es wird ſchon Tag — ich möchte verzagen! —
Weh mir, wenn Alles auf ſich klärt! —
Und ach! was wird der Vater ſagen,
Wenn er des Sohnes Tod erfährt! —

Zweyte Scene.

Willing (in der Ferne.) **Arnulph.**

Willing.

Mich dünkt, ich ſehe hier was ſchleichen.

Arnulph.

Ich unterliege des Schickſals Streichen!
Wer konnte denken —

Willing (ſtößt an ihn.)

Arnulph.

He! wer da?

Willing.

Ey, ey! Sind Sie's, Herr Arnulph!

Arnulph.

Ja!
Doch wer ſind Sie?

Willing.

Willing.

Arnulph (verſteinert.)

Sie leben? (für ſich.)
Bin ich behext? — (laut.) Sehr hoch erfreut —

Willing.

Sie geh'n früh aus. Ich wollte ſo eben
Sie bitten um eine Gefälligkeit.

Arnulph (für ſich.)

Ich bin bezaubert. — Ich komme von Sinnen.

Willing.

Ich war in großer Verlegenheit;
Doch, Dank dem Himmel, der mein Beginnen
Für dieß Mahl zu begünſt'gen ſcheint!
Weil er zu Hülfe mir ſendet den Freund,
Es iſt mir alles trefflich gelungen,
Und zwar durch einen Zufall, der
Mich zur Entſagung faſt gezwungen.
Denn hören Sie nur: von Ungefähr
Iſt man mir hinter die Schliche gekommen.
Kaum hab' ich auf der letzten Sproſſe
Von meiner Leiter Platz genommen,
Als ich auf grobes Geſindel ſtoße,

Das mir mit gewaltigen Knitteln droht.
Ich ſtutze — fahre zurück — verliere
Das Gleichgewicht in dieſer Noth,
Und falle hinunter auf alle Viere.
Nun hab' ich allerdings dabey
Ein paar geſchund'ne Knöchel empfangen;
Doch bin ich auch der Prügeley
Dadurch zu rechter Zeit entgangen.
Die Leute oben — vermuthlich war
Der alte Coridon mit darunter —
Die mochten denken, ich ſey wohl gar
Von ihren Schlägen betäubt hinunter
Auf den gepflaſterten Boden geſtürzt,
Und habe glücklich den Hals gebrochen;
Denn weil mich Anfangs der Fall geſchmerzt,
So hab' ich lange kein Wort geſprochen;
Auch weder Hand noch Fuß gerührt.
Das gab denn oben ein großes Schrecken,
Sie meinten, ſie hätten mich maſſakrirt,
Und plötzlich brannt' es in allen Ecken!
Ich hörte es unten ſtill mit an,
Wie jeder bemüht war, ſeinem Kumpan
Die Schuld des Mordes auf zu laſten,
Und endlich ſchlichen ſie leiſe heran,
Um mich im Dunkeln zu betaſten.
Ich lag, ſo gut ich konnte, ſtarr,

Den Athem verſucht' ich an mich zu halten,
Da glaubte denn der alte Narr,
Ich habe mir richtig den Kopf geſpalten,
Und ängſtlich ſind ſie umgekehrt —
Indeſſen hatte die ſchöne Sibille
Die Schreckensbothſchaft ſchon gehört,
Und kam zu mir in nächtlicher Stille;
Denn bey dem erſten Lärm im Haus
Gab man ſo ſtreng nicht auf ſie Acht.
Kaum merkte ſie ſich unbewacht,
So war ſie, huſch! zum Pförtchen hinaus. —
O hätten Sie ſie nur geſehen,
Das liebe Mädchen, wie entzückt,
Als friſch und munter vor ſich ſtehen
Sie den vermeinten Todten erblickt.
Sogleich beſchloß ſie kurz und gut,
Nicht in den Kerker zurück zu kehren,
Vertrauend meiner reinen Gluth,
Den Rath der Liebe nur zu hören.
In meine Wohnung wollte ſie mit
Um ſicher vor neuen Beleidigungen —
Da ſehen Sie zu welchem Schritt
Der alte Eſel ſie gezwungen! —
Für ihre Unſchuld, ihre Ehre,
Welch' eine drohende Gefahr!
Wenn ich nun weniger redlich wäre?

Und meine Liebe minder wahr?
Doch zehn Mahl lieber wollt' ich ſterben,
Als dieſe fromme Unſchuld täuſchen.
Ich will um ſie als Gattinn werben,
Das Jawort meines Vaters heiſchen.
Zwar Anfangs wird er zürnen, ſchmälen,
Doch mit der Zeit ergibt er ſich.
Für's Erſte muß man es verhehlen.
Auf Sie, mein Freund, verlaß' ich mich.
Man könnte Sibillen bey mir entdecken.
Ich zitt're für ihren guten Ruf.
Drum eilt' ich hierher, den Mann zu wecken,
Den mir der Himmel zum Freunde ſchuf.
In Ihrem Hauſe ſie zu verſtecken
Nur ein Paar Tage bitt' ich Sie.
Zu wem kann ich Vertrauen hegen,
Dieß Kleinod in ſeine Hände zu legen?
Den Dienſt vergeß' ich Ihnen nie.

Arnulph.

Von Herzen gern! ich bin bereit.

Willing.

Sie wollen ſich meinen Bitten fügen?

Arnulph.

Gewiß, ich that ſeit langer Zeit
Nichts auf der Welt mit mehr Vergnügen.

Willing.

Ich werde Sie ewig Wohlthäter nennen.
Ich fürchtete ſchon zu viel gefordert —
Doch Sie ſind Mann von Welt, Sie kennen
Das Jugendfeuer, das in mir lodert;
Sie kennen und entſchuldigen es.
Nicht wahr, mein Freund, — mein Pilades?
O nun iſt alles ſchön und gut! —
Dort, wo die beyden kleinen Gaſſen
Sich kreuzen, hab' ich unter der Huth
Von meinem Diener ſie gelaſſen.

Arnulph.

Wohl! doch wie ſchaffen wir ſie zur Stell'?
Hier auf dem Platze darf nichts geſchehen.
Es wird bereits ein wenig hell,
Und wenn es meine Leute ſehen,
So ſperren ſie die Mäuler auf,
Und laſſen den Zungen freyen Lauf.
Das arme Kind verdient doch Schonung,
Drum, hier iſt's dunkel, hier nah am Garten,
Der Weg führt g'rade nach meiner Wohnung:
Hier will ich ſteh'n, und Sie erwarten.

Willing.

Von Dank durchdrungen bis in's Grab,
Führ' ich ſie gleich in ihre Hände

Und warte ruhig dann das Ende
In meiner eig'nen Wohnung ab. (Er geht.)

Arnulph allein.

Geh' nur, geh' nur in deiner Verblendung!
Bereite dich zum Hochzeitſchmaus!
Ha! dieſe unverhoffte Wendung
Söhnt mit Fortunen mich wieder aus.

(Er ſchlägt den Mantel über das Geſicht, und ſtellt ſich in den Schatten der Gartenmauer.)

Dritte Scene.

Willing. Sibille. Arnulph.

Willing.

O fürchten Sie nichts, geliebte Sibille!
Ein Freund wird Ihnen Schutz verleih'n.
Hier — folgen Sie ihm — kein Widerwille —
Wir müſſen vermeiden den böſen Schein.
(Er führet ſie zu Arnulph, der ſie bey der Hand faßt.)

Sibille.

Sie wollen ſich von mir trennen?

Willing.

Ich muß.

Sibille.

O kommen Sie doch recht bald zurück!

Willing.
Beflügeln wird Liebe meinen Fuß.
Sibille
Ohne Sie kein froher Augenblick.
Willing.
Auch ich bin dann ſo ernſt, ſo trübe —
Sibille.
Ja, wäre das wahr, Sie blieben hier.
Willing.
Wie? Können Sie zweifeln an meiner Liebe?
Sibille.
Ach! Ihnen iſt nicht zu Muthe, wie mir.
(Zu Arnulph, der ſie wegzerren will.)
Nu, nu! er zerrt mich ſo,
Willing.
Er meint,
Es ſey gefährlich, hier länger zu ſteh'n;
Darum erinnert mein treuer Freund,
Daß es nun Zeit iſt, mit ihm zu geh'n.
Sibille.
Mit ihm, dem Fremden? Unbekannten?
Willing.
O daß Sie jede Furcht verbannten!
Arnulph (bey Seite.)
Ich habe ein verdammtes Fieber

Willing.

Bey ihm erwarten Sie Lieb' und Huld.

Sibille.

Und dennoch wär' ich bey Ihnen lieber.

Arnulph (zerrt ſie wieder.)

Sibille.

Nun, nun, mein Herr! Geduld, Geduld!

Willing.

Adieu! der Tag iſt angebrochen.

Sibille.

Wann ſeh' ich Sie?

Willing.

Gewiß recht bald.

Sibille.

Mir werden die Minuten zu Wochen.

Willing (für ſich.)

Entriſſen hab' ich ſie der Gewalt.
Jetzt fort, den Vater zu bewegen.
Zu meinem Glück fehlt nur ſein Segen. (Ab.)

Vierte Scene.

Arnulph. Sibille.

Arnulph
(mit verſtellter Stimme.)
Ich werde Sie in Sicherheit bringen.

Sibille
(will ſich von ihrer bisherigen Wohnung entfernen.)

Arnulph
(zieht ſie aber nach der andern Seite.)
Nicht hier — nein, dort führ' ich Sie hin.
Zu guter Verwahrung vor künft'gen Schlingen.
(Er ſchlägt plötzlich den Mantel zurück.)
Erkennſt du mich, du Spitzbübinn!

Sibille (ſchreyt laut auf.)
Ach!

Arnulph.
Seht doch, warum ſo erſchrocken!
Entlarvt iſt deine Heucheley.

Sibille
(ſieht ſich ängſtlich nach Willing um.)

Arnulph.
Spar' deine Blicke, denn ſie locken
Umſonſt den albernen Laffen herbey. —
Von einem ſo jungen einfältigen Dinge

Schon ſolche Streiche ausgedacht? —
Fragt, ob der Storch die Kinder bringe?
Gibt aber Rendezvous bey Nacht.
Schlüpft' aus dem Hauſe, dem Gottloſen
Zu folgen ohne Scheu und Scham. —
Mit mir ſo wild, mit ihm ſo zahm,
Weiß ihre Zunge lieblich zu koſen —
Ey über die herrlichen Progreſſen!
Fürwahr, die neue Schule iſt gut.
Haſt auch die Geſpenſterfurcht vergeſſen?
Er flößte dir wohl ein den Muth? —
Ha, Schlange, die ich im Buſen genährt!
Wohlthaten hab' ich an dich verſchwendet;
Die treue Sorge hat nie geendet,
Und ſolch' ein Lohn wird mir gewährt?

Sibille.

Warum ſo toben, und ſo ſchrey'n?

Arnulph.

Ich hab' wohl Unrecht obendrein?

Sibille.

Mein Gott, was hab' ich denn Böſes gethan?

Arnulph.

Biſt nicht entlaufen mit dem Galan?

Sibille.

Er will mich ja zum Weibe nehmen,
Und haben Sie mich nicht ſelbſt gelehrt,

Man dürfe ſich keiner Sünde ſchämen,
Sobald man Prieſters Segen begehrt!

Arnulph.

Es war aber nur von mir die Rede.
Mein ſollſt du werden für Sorg und Müh'.

Sibille.

Ja, lieber Herr — (Sie ſtockt.)

Arnulph.

Nun, nun, nicht blöde!

Sibille.

Ach er gefällt mir beſſer als Sie.
Sie mahlen die Ehe in ſchwarzen Bildern,
Daß mich der bloße Gedanke ſchreckt;
Er kann ſo ſüß die Ehe ſchildern,
Daß er zum Heirathen Luſt erweckt.

Arnulph.

Weil du ihn liebſt?

Sibille.

Ich lieb' ihn, ja.

Arnulph.

Das darfſt du auszuſprechen wagen?

Sibille.

Ey warum ſoll ich's denn nicht ſagen!

Arnulph.

Darfſt du ihn lieben?

Sibille.

Ich denke, ja.
Es wäre mir leid, wenn Sie's betrübte,
Doch mich, mein Herr, entſchuldigen Sie,
Denn als ich mich in ihn verliebte,
Da iſt's geſchehen, ich weiß nicht, wie.

Arnulph.

Man mußte dieſen Trieb beſiegen,
Ihn ſchnell verbannen aus Bruſt und Herz.

Sibille.

Ach, wie verbannt man das Vergnügen!

Arnulph.

Und dachteſt du nicht an *meinen* Schmerz?

Sibille.

Nein, wahrlich! was kann Ihnen d'ran liegen?

Arnulph.

Soll ich etwa mich d'rüber freu'n,
Du Ausbund von einem Satanskinde?
Sprich, fürchteſt du dich nicht der Sünde?
Du liebſt mich nicht?

Sibille.

Sie?

Arnulph.

Mich.

Sibille.

Ach nein!

Arnulph.

Wie? nein?

Sibille.

Sie werden doch nicht verlangen,
Daß ich Sie betrüge?

Arnulph.

(O Geduld!)
Warum liebſt du mich nicht, du Schlange?

Sibille.

Mein Gott! das iſt ja nicht meine Schuld.
Sie konnten Sich, wie er beſtreben;
Ich habe Sie nicht daran verhindert.

Arnulph.

Hab' ich mir nicht alle Mühe gegeben?
Doch nichts hat deinen Kaltſinn vermindert.

Sibille.

Dann muß er wohl beſſer ſich d'rauf verſtehen,
Denn ihm hat's keine Mühe gemacht.

Arnulph (für ſich.)

Wie ſie die Worte kann liſtig drehen;
Die hat's in Kurzem weit gebracht.
In der hab' ich verdammt geirrt!
Ach! aber es iſt nur allzuwahr,
Daß in der Liebe immerdar
Die Dummheit auch den Klügſten verwirrt. —

(Laut.)
Weil du ſo ſtark im Räſonniren,
So ſage mir, Mamſell Vielgelehrt!
Meinſt du, ich hätte dich ernährt,
Um ihm dich in die Arme zu führen?

Sibille.

Nein, er bezahlt den letzten Heller.

Arnulph.

Wohl! doch mit allen Mogolsſchätzen
Kann mir der liſtige Vogelſteller
Auch deinen ſchuldigen Dank erſetzen?

Sibille.

Die Schuld iſt eben nicht ſo groß.

Arnulph.

Was? hab' ich dich nicht erziehen laſſen?

Sibille.

O ja; doch wie? ein ſaubres Loos!
Erröthen muß ich und erblaſſen,
Weil ich trotz meinem beſchränkten Sinn
Wohl fühle, daß ich ein Gänschen bin.
Ja, kochen, ſtricken und den Pſalter
Herbethen, das haben Sie mich gelehrt.
'sIſt eine Schand' in meinem Alter,
Daß man kein kluges Wort von mir hört.

Arnulph.

Der Windbeutel ſoll dich unterrichten!

Sibille.

O ganz gewiß, das iſt mein Plan!
Er hat es auch wirklich ſchon gethan.
Und folglich hat er innere Pflichten
Als Sie, mein Herr, mir auferlegt.

Arnulph.

Ich weiß nicht, was zurück mich hält,
Daß nicht meine Fauſt ſie zu Boden ſchlägt.

Sibille (ſehr ſanft.)

Das mögen Sie thun, wenn's Ihnen gefällt.

Arnulph (für ſich.)

Dieß Wort, dieſer Blick entwaffnen mich.
Die Liebe fühl' ich auf's Neu erwachen,
Und wer ſie entſchuldigt — der bin ich.
So ſpielen die Dingen mit uns Schwachen!
All' ihre Mängel ſind bekannt;
All' ihre Bosheit liegt vor Augen;
Wir kennen ihren Unverſtand,
Wir wiſſen, daß ſie gar nichts taugen;
Solider Ernſt iſt ihnen gehäſſig;
Sie wollen immer nur Zeitvertreib,
Sind flüchtig, treulos, unzuverläſſig.
Gebrechlichkeit, dein Nam' iſt Weib!
Gott ſelber, der ſie uns zugeſellt,
Prüft da vergebens Herz und Niere,
Und dennoch — Alles in der Welt

Thut man mit Luſt für ſolche Thiere. —

(Laut.)

Nun wohl! ein edler Mann verzeiht!
Wieder auf zu Gnaden nehm' ich dich.
Erkenne daraus meine Zärtlichkeit!
Und zur Vergeltung — liebe mich!

Sibille.

Von Herzen gern! wie mach' ich das?

Arnulph.

Du kannſt es, Kind! du darfſt nur *wollen*.
Dem Naſeweis gib ſeinen Paß,
Und laß' ihn ſich zum Teufel trollen! —
Vernimm mein Seufzen — meine Perſon
Verſuch einmahl recht zu betrachten —
Blick mir in's Auge — ſieh' dieß Schmachten —
Gewähre mir der Liebe Lohn!
Bey mir wirſt du weit glücklicher leben,
Als bey dem ungehangenen Diebe.
Ich werde von meiner zärtlichen Liebe
Dir täglich neue Proben geben.
Stets wird dein Männchen ſeyn befliſſen,
Dich zu liebkoſen, ſtreicheln, küſſen;
Und leben kannſt du, wie dir gefällt,
Verſtehſt du mich? auf deine Weiſe. —

(Für ſich.)

Wo Leidenſchaft das Ruder hält,

Da weicht Vernunft aus ihrem Gleiſe.

(Laut.)

Kurz, ſtelle meine Liebe nur auf die Probe!
Soll ich die Pein dir ſchluchzend klagen?
Willſt du, daß ich vor Schmerzen tobe?
Oder ſoll ich auf Piſtolen mich ſchlagen?
Das Haar mir aus dem Kopfe reißen?
Den Dolch in die Bruſt mir ſenken? — Gebeut!
Und ſieh mich hier zu allem bereit,
Dir meine Liebe zu beweiſen.

Sibille.

Ja, Redensarten von allen Sorten,
Doch mich zu rühren, vergebene Müh.
Herr Willing wäre mit zwey Worten
Gewiß viel weiter gekommen als Sie.

Arnulph.

Ha, Trotzkopf! frecher Widerſtand!
Genug, ich will! — ſieh deinen Herren! —
Gleich ſollſt du mir hinaus aufs Land!
Dort werd ich dich ins Kloſter ſperren.

Fünfte Scene.

Hans. Vorige.

Hans.

Ich weiß nicht, Herr — mein armes Fell
Kommt aus dem Regen unter die Traufen. —
Mein Sir! ich glaube, die Mamſell
Iſt mit dem Totten davon gelaufen.

Arnulph.

Da ſteht ſie. Führe ſie auf mein Zimmer —
(Für ſich.)
Nur noch eine Stunde bleibe ſie hier —
(Laut.)
Und kehre dich nicht an ihr Gewimmer,
Und halte Schildwach vor der Thür.

Hans

(zieht Sibillen ins Haus.)

Arnulph.

Fürs Erſte wird er ſie dort nicht ſuchen.
Der Kutſcher ſpannt an, und wir entfliehn.
Zwar, ſie wird weinen, er wird fluchen;
Doch in der Entfernung vergißt ſie ihn.

Sechste Scene.

Willing. Arnulph.

Willing.

Ich komme ſchon wieder, von Schmerz gebeugt,
Daß ſich ein Freund mit mir betrübe!
Die Hölle hat neue Qualen erzeugt.
Ein neues Unglück droht meiner Liebe.
Mein Vater iſt eben angekommen;
Er iſt bey Nacht im Kühlen gereiſt,
Und — was ich leider nun erſt vernommen —
Er will mich vermählen! — lobt und preiſt
Mir eine Frau, die ich nie kannte,
Die ich nicht mag, nicht lieben kann! —
Der Fremde, den ich geſtern nannte,
Ein gewiſſer Becker iſt Schuld daran.
Der Menſch hat eine einz'ge Tochter,
Hat vieles Gold zuſammengeſcharrt,
Und darauf trotzt er, darauf pocht er. —
Mich traf der Blitz! ich ſtand erſtarrt! —
Hierher zu kommen mein Vater beſchloß,
Um ſein Verlangen nach Ihnen zu ſtillen.
Verrathen Sie mich nicht, um Gotteswillen!
Sonſt iſt der Teufel gar noch los!

Zu Ihnen hegt er viel Vertrauen.
O reden Sie ihm doch ein wenig zu!

Arnulph.

O ja.

Willing.

Auf Sie, Freund! darf ich bauen.
Von Ihnen erfleh' ich Glück und Ruh!

Arnulph.

Was ich vermag —

Willing.

Ach Freund! ich finde
Nicht Dank, nicht Worte — ich bin Ihr Sohn!
Sie ſind mein Vater! — Da iſt er ſchon!
O hören Sie ſchnell noch einige Gründe!

(Er zieht ihn in einen Winkel, und ſpricht ſehr lebhaft mit ihm.)

Siebente Scene.

Becker. Der alte Willing. Krieſelmann. Vorige.

Becker (zu Krieſelmann.)

Ja auf den erſten Blick, mein Beſter,
Hätt' ich Ihre Züge wieder erkannt,

Hätt' auch mein Freund Sie nicht genannt.
Es ſind die Züge Ihrer Schweſter,
Der Gattinn, die zu meinem Glück
Mir einſt die treue Liebe gab!
Ach, leider! bring' ich Sie nicht zurück;
Denn ſie umſchließt ein fernes Grab
Mit allen Freuden, die ſie mir ſchuf! —
Nur eine Tochter iſt mir geblieben
In ihr die Mutter, die Schweſter zu lieben,
Des, Freund! ſey hinfort unſer Beruf.
Ich hab' ihr einen Gatten beſchieden
In Willings Sohne; die Wahl iſt gut;
Doch iſt der Oheim auch zufrieden
Mit dem, was jetzt der Vater thut?

Krieſelmann.

Von ganzem Herzen.

Arnulph (zu Willing.)

Schon genug!

Willing.

Aber hören Sie nur!

Arnulph.

Iſt nicht von Nöthen,

(er umarmt den alten Willing.)

Willkommen! welch ein erwünſchter Beſuch!

Der alte Willing.
Mein Freund! ich muß beynah' erröthen,
Daß ich ermangelt, Sie zuvor —

Arnulph.
Ich weiß ſchon Alles.

Der alte Willing.
Sie wiſſen ſchon?
Nun deſto beſſer!

Arnulph.
Da, Ihr Sohn,
Sie ſchlagen eine reiche Frau ihm vor;
Doch er, er widerſtrebt dem Glück,
Er wünſcht ſogar, und fleht darum,
Ich brächte Sie davon zurück.
Doch rath' ich das contrarium.
Man muß dergleichen Geſchwätz nicht hören.
Der Vater allein iſt Herr! man muß
Die jungen Leute mores lehren.
Drum eilen Sie mit der Sache zum Schluß!

Willing (für ſich.)
Ha, der Verräther!

Krieſelmann.
Ich denke doch,
Zum Heirathen ſoll man Niemand zwingen.

Arnulph.
Was? Wollt Ihr einem Vater das Joch

Von ſeinem eigenen Sohn aufdringen?
Das wär' eine curioſe Erſcheinung.
Sein Wort, ſeine Ehre ſtehn auf dem Spiel.
Er bleibe feſt bey ſeiner Meinung,
Und lache über den Tragödienſtyl!

Der alte Willing.

Das nenn' ich ſprechen, wie ſichs gebührt.
Und daß mein ſaubrer Sohn gehorche,
Iſt ohne Zweifel meine Sorge.

Krieſelmann (zu Arnulph.)

Ich weiß nicht, Gevatter, was Euch verführt
Zu ſolchen Reden? Und weßwegen
Die Heirath Euch ſo intreſſirt?

Arnulph.

Ich brauche keine Rechnung abzulegen,
Genug, ich weiß, was ich thu, und ſage.

Der alte Willing.

Ganz recht, Herr Arnulph!

Krieſelmann.

Das hört er nicht gern;
Er läßt auf ſeine alten Tage,
Wie ſchon erwähnt, ſich einen Herrn
Von Hornfels tituliren.

Willing (erſchreckt.)

Was?

Arnulph.
Ja, junger Herr! ſo verhalt ſich die Sache.
Verſtehn Sie nun den ſaubern Spaß?

Willing.
Ich bin verſteinert.

Arnulph.
Und ich lache.

Achte Scene.

Grete. Vorige.

Grete.
Ach, lieber Herr! ach, kommen Sie ſchnell!
Wir können's allein nicht länger zwingen;
Wir ſind ſchon bange, die Mamſell
Wird endlich aus dem Fenſter ſpringen.

Arnulph.
Man führe ſie her! ſie wird ſich bequemen,
Aufs Land zu reiſen den Augenblick.

Grete (geht ab.)

Arnulph (zu Willing.)
Sie, Freundchen, werdens nicht übel nehmen,
Es gibt auf der Welt kein daurendes Glück.

Das macht die Menſchen nur übermüthig.
Das Sprichwort ſagt: heute mir, morgen dir!

Willing (für ſich.)

O welche Qual! vergebens wüth' ich.

Arnulph (zum alten Willing.)

Mein alter Freund, ich halte dafür,
Sie werden wohl thun, mit der Vermählung
Des Herrn Sohnes ein wenig zu eilen.
Ich denke nächſtens die Erzählung
Von dem warum mit Ihnen zu theilen.
Jetzt lad' ich mich ſelber zur Hochzeit ein.

Der alte Willing.

Sie werden mir willkommen ſeyn.

Neunte Scene.

Sibille. Vorige.

Arnulph.

Herbey! nur näher, mein ſchöner Rebell!
Das Jüngferchen hat Courage, beym Stix!
Hier ſteht der Galan - geſchwind Mamſell,
O machen Sie ihm einen tiefen Knix! —
Adieu, mein Herr! nach Ihrem Verlangen
Iſt freylich die Sache nicht gegangen.

Freygebig war der Unterricht;
Doch allen Verliebten gelingt es nicht.

(Er will Sibillen fortziehen.)

Sibille (zu Willing.)

Sie laſſen den Muthwill mit mir treiben?
Sie dulden, daß er mich entführt?

Willing (für ſich.)

Mir iſt die Kehle zugeſchnürt.

Arnulph.

Allons! fort! fort!

Sibille (reißt ſich los.)

Ich will aber bleiben.

Der alte Willing.

Erklärt uns doch, was iſt geſchehen?
Wir Alle könnens nicht begreifen.

Arnulph.

Ein ander Mahl. Auf Wiederſehen!

Der alte Willing.

Wohin? Warum dieß Zanken? Keifen?

Arnulph.

Was kümmert das Sie? Nur wohlgemuth!
Verheirathen Sie ihn, und damit gut.

Der alte Willing.

Ja, ja, dazu bin ich erbötig,
Sobald es nur immer geſchehen kann;
Doch Ihre Gegenwart iſt nöthig,

Denn wiſſen Sie nicht, daß *dieſer* Mann —
(Auf Becker deutend.)
Der liebende, geliebte Gatte —
Doch nur insgeheim — der beſten Frau,
Von ihr eine einzige Tochter hatte,
Die er verborgen klug und ſchlau? —

Arnulph.

Was?

Krieſelmann.

Ja, Gevatter, aus guten Gründen
Verbarg meine Schweſter die Liebe für ihn.

Der alte Willing.

Die Frucht derſelben ließ man verſchwinden
Und auf dem Lande ſie erziehn.

Krieſelmann.

Dann floh ſie aus dem Vaterlande
Mit dem Geliebten übers Meer.

Der alte Willing.

Und dort an des fernen Ganges Strande
War *ſie* zufrieden, glücklich *er*.

Krieſelmann.

Allein der Tod zerſtörte dieß Glück;
Die liebevolle Gattinn ſtarb!

Der alte Willing.

Da kehrt' er nach Europa zurück,
Mit allem, was ſein Fleiß erwarb.

Krieſelmann.

Natürlich ſucht' er nun ſogleich
Das anvertraute Liebespfand; —
Die Pflegemutter gab es Euch,
Das hat ſie auf der Stelle bekannt.

Der alte Willing.

Aus Armuth ließ ſie ſich verleiten,
Die Pflicht ſo läſſig zu erfüllen.

Krieſelmann.

Sie mußte ſelber den Vater begleiten,
Um jeden Zweifel zu enthüllen.

Der alte Willing.

Ja, Freund, die Bäuerinn iſt hier,
Und zu bekräftigen bereit —

Krieſelmann.

Gevatter! ich beklag euch ſchier,
Und ſehe Eure Verlegenheit.
Doch mein' ich, ſeyd vielmehr zufrieden!
Der Zufall hat Euch ſicher geſtellt.
Wer für das größte Glück hienieden
Eine ungeſchmückte Stirne hält,
Der kann dieß Loos nicht beſſer vermeiden,
Als wenn er — ewig ein Hageſtolz —
Entſagt des Eheſtandes Freuden.

Arnulph
(vor Wuth knirrſchend, und in ſich murmelnd.)
Uf! welch ein dorniges Marterholz!

Sibille (in Beckers Armen.)
Mein Vater, Sie?

Becker.
Biſt du es, Kind?
Das nur in der Wiege mir gelächelt?

Willing (für ſich.)
O welch ein neuer Hoffnungswind
Mir Ruhe in den Buſen fächelt!

Der alte Willing.
Sie iſt es, die ich dir beſchieden.
Nun, biſt du mit der Wahl zufrieden?

Willing.
Mein Vater —

Der alte Willing.
Schon genug! kommt, Freunde!!
Von den Strapatzen auszuruhn!

Krieſelmann (zu Arnulph.)
Es wolle die chriſtliche Gemeinde
Für Euch eine Vorbitte thun.

(Er geht mit dem alten Willing.)

Sibille (zu Arnulph.)
Für alle Sorgen und Beſchwerden
Iſt freylich wohl mein Dank nur klein;

Ein guter Rath: um geliebt zu werden
(mit einem tiefen Knix.)
Muß man auch liebenswürdig ſeyn.
(Sie geht mit ihrem Vater ab.)

Willing.

Der Himmel hängt voll Geigen und Flöten;
Drum füg' auch ich ein Wörtchen bey.
(Zu Arnulph mit einer Verbeugung.)
Wo Liebe wacht, iſt Liebchen treu,
Und keine andre Wache vonnöthen. (Ab.)

Arnulph
(allein, gibt ſich einige Ohrfeigen.)

Es geſchieht mir recht. Warum hab ich gebaut
Auf ein Geſchöpf aus Eva's Blute?
Wer jemahls einem Mädchen traut,
Ja, der verdient die Kinderruthe! —
's Iſt an der Beſten kein gutes Haar,
Trüg' auch den Himmel ſie in den Augen!
Und ewig, ewig bleibt es wahr,
Daß durch die Bank ſie alle nichts taugen.
(Rennt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Fanchon

das Leyermädchen.

Vaudeville

in drey Aufzügen,

Aus dem Franzöſiſchen des Bouilly,

componirt

vom

Kapellmeiſter Himmel.

(Erſchien 1805.)

Perſonen.

Fanchon, das Leyermädchen.
Oberſter von Francarville, unter dem Nahmen eines jungen Mahlers Eduard.
Saint Val, Huſaren-Officier.
Der Abbe de Lattaignant.
Frau von Rouſſel, Tante des Oberſten.
Andre, ein Savoyard, Fanchons Bruder.
Bertrand, ein Gewürzkrämer.
Martin, ein Tapezier.
Adele, Bertrands Tochter.
Auguſtin, deſſen Neffe, Geſell bey Martin.
Florine, Fanchons Kammermädchen.
Vincent, ein alter Haushofmeiſter bey Fanchon.
Champagne, Fanchons Bedienter.
Ein Polizeybeamte und einige ſtumme Perſonen.

Der Schauplatz iſt in Paris in Fanchons Hotel.

Erſter Act.

Ein reich verzierter Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Über einem Seſſel hängt eine Leyer und ein Triangel an einem Bande.

Erſte Scene.

Martin und Auguſtin (bringen ein Kanapee.)

Martin. Sachte, ſachte. Hierher! näher an die Wand — nicht ſo ſchief — o ſo ſtell dich doch nicht ſo albern an! — aus dir wird in deinem Leben kein Künſtler, kein Tapezier-Genie.

(Indem ſie die Kiſſen hohlen und das Kanapee zurecht machen, beginnt Martin.)

In Europa kennt man mich,
Von der Seine bis zur Spree;
Denn kein Meiſter ſchafft wie ich
Solch ein trefflich Kanapee.

Beyde.

Warme Kiſſen,
Weich wie Moos,
Biethen lockend
Ihren Schoos.

Will ein Richter fein bequem
Schlummernd in die Acten ſchauen;
Will ein Domherr angenehm
Seinen Auſternſchmauß verdauen,
Oder dichten
Der Poet,
Was er ſelber
Kaum verſteht —

Beyde.

Warme Kiſſen,
Weich wie Moos,
Biethen lockend
Ihren Schoos.

Wenn bewußt der ſüßen Schuld,
Blätternd einen Kraft-Roman,
Doris harrt mit Ungeduld
Auf den ſäumenden Galan,
Wenn ſich Liebe
Sehnend regt,
Und die Schäfer-
Stunde ſchlägt —

Beyde.

Warme Kiſſen,
Weich wie Moos,
Biethen lockend
Ihren Schoos.

Martin. Ich will mich eben nicht rühmen; aber hohl' der Teufel! das iſt das geſchmackvollſte Ameublement in ganz Paris. Ich bin capable und mache mir gerade ein ſolches zu meiner Hochzeit mit der kleinen Adele.

Auguſtin. Mit meiner Couſine? Ach warum nicht gar! denkt er denn noch immer daran Meiſter?

Martin. Allerdings, mein naſeweiſer Couſin. Papa Bertrand hat mir ſein Wort gegeben.

Auguſtin. Mein Oheim? Sein Wort?

Martin. Ja ja, und du kennſt den lieben Gewürzkrämer, er iſt eigenſinnig wie ein Pferd.

Auguſtin. Und brummig wie ein Kettenhund. Deßwegen hat auch meine Mutter das liebe Couſinchen zu ſich genommen. Es hielt ſchwer, ehe der Oheim drein willigte.

Martin. Hätte er mich gefragt, ſo hätte er es bleiben laſſen. Deine Mutter iſt wohl eine brave Frau; aber ſie wohnt da Gott weiß wo in der Vorſtadt, wo die großen Herren ihre kleinen

Hauſerchen haben, und ihre Spürhunde lauern. Das taugt nicht für ein junges Mädchen — Mach fort! mach fort! die Seſſel müſſen noch nach den Regeln der Kunſt geſtellt werden.

Auguſtin. Fanchon — ein Leyermädchen — in einem ſolchen Pallaſt.

Martin. Er gehört ihr zu.

Auguſtin. Die koſtbaren Meublen!

Martin. Sie bezahlt ſie mir baar.

(Beyde ſtellen die Meublen in Ordnung. Nach einer Pauſe.)

Auguſtin. Ne, ſage er mir, Meiſter, iſt es denn wahr, daß mein grober Oheim Ihm Adele zugeſagt hat?

Martin. In acht Tagen.

Auguſtin. Das kann nicht geſchehen.

Martin. Wie? Was?

Auguſtin. Man liebt ihn nicht.

Martin. Wer ſagt das?

Auguſtin. Man kann ihn nicht ausſtehen.

Martin. Hätte ich etwa einen Nebenbuhler?

Auguſtin. Von zwanzig Jahren.

Martin. Mir vorgezogen?

Auguſtin. Errathen.

Martin. Wohl gar der kleine Couſin?

Auguſtin. Der wird ſie heirathen.

Martin. Der wirds bleiben laſſen. — Wo iſt die himmelblaue Draperie für's Schlafzimmer?

Auguſtin. Ich habe ſie in der Bude vergeſſen — O wahrhaftig, er bekommt ſie nicht.

Martin. Geh, hohle ſie.

Auguſtin (im Gehen.) Schon gut, aber mit der Couſine wird's nichts.

Martin. Sie liegt unter der baumwollenen Decke.

Auguſtin. Denn ich bin grimmig in ſie verliebt.

Martin. Nimm dich in Acht mit den Quaſten.

Auguſtin. Meinethalben mag er ſich dran aufhängen.

Martin. Geh zum Teufel! (Auguſtin ab.) — Junger Spitzbube! ich habe es wohl gemerkt, daß ſie mit den Augen einander aufeſſen wollen.

Zweyte Scene.

Martin. Florine. Champagne.

Florine. Ey, Herr Martin, worüber brummt er denn?

Martin (mit den Meublen beſchäftigt.) Nichts, Mamſellchen, gar nichts.

Champagne. Liebes Mamſellchen, da ich erſt dieſen Morgen meinen Dienſt angetreten, ſo haben Sie doch die Güte, mich zu unterrichten, was ich zu thun habe, um es der Madame recht zu machen.

Florine. Vor allen Dingen dieß Wort nicht auszuſprechen.

Champagne. Das Wort Madame?

Florine. Eben das.

Die aller Liebe ſich erworben,
Vergißt der dunklen Herkunft nicht,
Ihr Herz blieb unverdorben,
Was auch Verleumdung ſpricht;
Arm oder reich
Iſt Fanchon immer ſich gleich.

Martin (während er fortarbeitet.) Die ſcandalöſe Chronik will doch behaupten, ſie ſey nicht mehr, was ſie auf ihren Bergen geweſen.

Florine.

Oft treibt mit Biedermannes Tugend
Der blinde Neid ſein böſes Spiel,
Und ſchöner Mädchen Jugend
Iſt der Verleumdung Ziel;
Doch arm und reich
Blieb Fanchon immer ſich gleich.

Champagne. Wie hab' ich mich denn ſonſt zu verhalten, liebes Mamſellchen?

Florine. Er darf gegen niemand grob ſeyn, nach Art der meiſten Bedienten.

Martin. Eine koſtbare Wahrheit!

Florine. Es kommen hier oft des Morgens allerley Leute in armſeliger Kleidung her, die läßt er nicht draußen warten, ſondern führt ſie herein.

Martin. Verliebte Mummerey.

Florine (mit Nachdruck, indem ſie Martin anſieht.) Um Troſt und Hülfe zu empfangen.

Martin. Ach ſo! —

Florine. Er muß ehrlich ſeyn.

Martin. Wenn er kann.

Florine. Muß ſich mit ſeinem Lohn begnügen.

Champagne. Der iſt?

Florine. Hundert Thaler.

Champagne. Sehr wohl. Iſt das alles?

Florine. Endlich, da es der Gebrauch ſo mit ſich bringt, daß der Bediente dem Kammermädchen die Cour macht, ſo will ich ihm das auch wohl erlauben, ich kann ihm aber keine Hoffnung geben.

Martin. Mamſell iſt ſchon verſagt.

Florine. Wohl möglich. — Vor allen Dingen, Champagne, ſey er klug und ſchnell, wenn er ausgeſchickt wird, flink im Dienſt, reinlich in der Kleidung, ſchlafe er nicht zu lange, trinke er mäßig, frage er nicht viel, antworte er nicht zweydeutig; ein wenig locker darf er ſchon ſeyn, aber freymüthig, immer freundlich, man muß ihm immer anſehen, daß er in ein gutes Haus gehört. Jetzt geh' er. (Champagne ab.)

Martin (bey Seite.) Was die ſich für Airs gibt!

Florine Allons Herr Martin! rühr er ſich beſſer. Im Boudoir den Teppich wieder ſtraff anziehen, die Drapperie der Fenſtergardinen ausbeſſern, den Spiegel reinigen, nicht zu viel hineinſehen, die Pagode auf dem Kamin nickt auch nicht mehr —

Martin. Iſt das möglich!

Florine. Man muß ſie wieder in Stand

ſetzen, die Vaſen mit Blumen füllen, die Kupferſtiche gerade hängen, alles bürſten, wiſchen, putzen, klopfen, blaſen, ſtäuben, fegen, kurz alles in die ſchönſte Ordnung bringen, fort fort!

Martin. Hu, ich werde taub. (ab.)

Dritte Scene.

Florine allein.

Nun wird unſer hübſcher junger Mahler bald herunterkommen — Fanchon liebt ihn, o das iſt gewiß! und wer müßte ihn nicht lieben! Seit den drey Monathen, da er unſer Quartier da oben gemiethet hat, ſchlafe ich nicht mehr, träume immer, bin blöde, ſtumm — wahrhaftig, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. — Ah da iſt er!

Vierte Scene.

Eduard. Florine.

Eduard (der ein Miniatur-Gemählde in der Hand hält.) Guten Morgen, liebe Florine.

Florine. Ihre ergebenſte Dienerinn.

Eduard. Iſt deine Gebietherinn ſchon ſichtbar?

Florine. Sie hat noch nicht geklingelt.

Eduard.

Noch ſenkt mit bleyernem Gefieder
Der Schlaf ſich auf dein Haupt!
O denk, es kehrt die Zeit nicht wieder,
Die man der Freundſchaft raubt!
Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren;
Wir ſind nur einmahl jung,
Den Augenblick, den wir verloren,
Rächt die Erinnerung.
Vergebens klagen unſre Lieder
Das harte Schickſal an;
Es kehrt die ſchöne Zeit nicht wieder,
Die ungenutzt verrann.

Florine. Ich zum Exempel, ich ſtehe immer früh auf — Was haben Sie denn da in der Hand?

Eduard. Ein Verſuch meiner ſchwachen Kunſt.

Florine. Ein Bild?

Eduard. Das ich dich bitte Fanchon zu überreichen. Sie hat mir verſprochen, es den Leuten, die hierher kommen, zu zeigen — um mir Arbeit zu verſchaffen. Fanchon iſt ſo gütig, ſich für mich zu intereſſiren.

Florine. Darf man ſehen?

Eduard. Warum nicht? Es iſt eine Kleinigkeit.

Florine. Ey, das ſind ja Sie ſelbſt.

Eduard. Ich hätte herzlich gewünſcht, deiner Gebieterinn einen angenehmern Gegenſtand vorzuſtellen.

Florine. Das möchte ſchwer halten.

Eduard. Aber es iſt unter allen meinen Arbeiten diejenige, in die ich mir einbilde den meiſten Ausdruck gelegt zu haben.

Um dem Bilde Seele mitzutheilen,
Mahlt' ich Blicke, die mit ſüßem Triebe
Auf dem holdeſten der Mädchen weilen,
Die Verräther meiner Liebe.
Sprich, ob von den Männern allen
Es den Jüngling dir vor Augen ſtellt,
Der ſo ſehnlich wünſchet zu gefallen?

Floriane.

Ach, es gleicht dem Jüngling, der gefällt.

Florine. Zum Sprechen ähnlich. O dieß Gemählde wird Ihnen viel Arbeit verſchaffen.

Eduard. Glaubſt du?

Florine. Fanchon iſt nicht die einzige, die ſich für Sie intereſſirt. Auch ich — noch geſtern ſprach ich von Ihnen mit der Madame Dümont, einer jungen Putzmacherinn, mit der ich verwandt bin, ſie will heirathen, ſie will ſich für ihren Bräutigam mahlen laſſen — wie hoch der Preis?

Eduard. Nachdem es fällt.

Florine. Wie?

Eduard. Von Leuten, die ich liebe, nehme ich nichts. Wenn du willſt, werde ich dich mahlen.

Florine. Jetzt gleich?

Eduard. Jetzt nicht. Oben wartet Jemand auf mich. Auf Wiederſehen, Florine. Vergiß nicht, Fanchen das Bild zu geben. Sage ihr, ſie möchte oft von mir ſprechen.

Florine (bey Seite.) Sie thut ohnehin nichts anders.

Eduard. Ich zähle ganz auf ihre Protection.

Florine. Sehr wohl.

Eduard. Sie könnte mich glücklich machen.

Florine (bey Seite.) Die Glückliche.

Eduard. Von ihr allein hinge mein Schickſal ab. (Er geht ab.)

Florine. Sein Schickſal? Von ihr allein? — Es iſt klar, daß ſie ſich lieben, und ich — ich muß dieß Bild abliefern? (Zu dem Bilde.) Undankbarer! Grauſamer! Du haſt mir da eine ſchöne Commiſſion gegeben.

Ja, mit dem Schickſal will ich grollen,
Das zur Vertrauten nur mich ſchuf;
Nein wahrlich! die vertrauten Rollen
Sind gar nicht mein Beruf.
Ach! zu vertilgen muß ich ſtreben,
Was hier ſich regt, bewegt und wühlt,
Und einer andern muß ich geben,
Was ich ſo gern für mich behielt.

(Während ſie ſingt, wird mehrere Mahle geklingelt.)

Fünfte Scene.

Fanchon. Florine.

Fanchon. Florine! Florine! hörſt du denn gar nicht?

Florine. Um Verzeihung — ich war ſo zerſtreut —

Fanchon. Iſt Edward hier geweſen?

Florine. Er ging eben fort.

Fanchon. Ohne mich zu ſprechen?

Florine. Sie waren noch nicht ſichtbar.

Fanchon. Du hätteſt ihn melden ſollen.

Florine. Ich wußte ja nicht. —

Fanchon. Du machſt alles verkehrt. Du wirſt jetzt ſo ungeſchickt. —

Florine. Und Sie ſo lebhaft —

Fanchon. Vergib mir, gute Florine, du weißt, ich habe dich lieb.

Florine. Ach nun erkenn' ich Sie wieder.

Fanchon. Hat er nicht mit dir geſprochen?

Florine. Von Ihnen, unaufhörlich von Ihnen.

Fanchon. Dir nichts für mich gegeben?

Floriane. O ja.

Fanchon. Nun ſo gib doch. Mein Gott! wie kann man ſo zerſtreut ſeyn!

Florine (gibt ihr das Bild.)

Fanchon. Ha! wie ähnlich!

Florine (ihr über die Achſel ſchauend.) Mir kommt er weit hübſcher vor.

Fanchon. Du haſt recht. (Sie öffnet die Capſel.) Was ſeh' ich! ein Papier? (Sie lieſt.)

„O welche Zukunft lächelt mir!
Dank ſey den kunſtreichen Muſen!
Begleiter wird mein Bild von dir!
O laß es ruh'n auf deinem Buſen!
Es müſſe nie zu meiner Qual
Von deinem guten Herzen ſcheiden!
Ja Fanchon! das Original
Wird die Copie beneiden.“

Florine. Sie leſen ja heute ganz vortrefflich.

Fanchon. Ach, wenn alles ſo geſchrieben wäre!

Wie mit des Pinſels kräft'gen Zügen.
Mahlt auch die Feder ſeinen Sinn,
Und Fanchon, trunken von Vergnügen,
Iſt die gelehr'ge Schülerinn.
Man buchſtabirt in einzelnen Brocken,
Was fremd dem Herzen bleibt;
Doch lieſt man leicht und ohne Stocken,
Was der Geliebte ſchreibt.

Florine. Wer ſollte denken, daß kaum ein Jahr verfloſſen iſt, als Sie noch gar nicht leſen konnten? Und doch ſind Sie bey allen Großen wohl gelitten.

Fanchon. Ja, liebe Florine, man kann wohl bald ihre Manieren und ihre Sprache nachahmen, aber mit der Bildung geht es nicht ſo ſchnell.

Sechste Scene.

Der Abbe de Lattaignant. Die Vorigen. Champagne.

Abbe. Iſt es erlaubt, ſchöne Fanchon?

Fanchon. Ha ſieh da, mein guter dicker Abbe. Was führt ſo früh ſie zu mir!

Abbe.

Aus einer magern Faſtenpredigt
Bin ich ſo eben entwiſcht,
Die mir ein dicker Jeſuit
Erbaulich aufgetiſcht.
Wie Sanct Lorenz auf Kohlen.
Saß und verwünſcht' ich ihn,
Und muß, mich zu erhohlen,
Zur muntern Fanchon fliehn.
An ihrer Tafel eſſen
Will ich, ein frommer Chriſt,

Und beym Pocal vergeſſen,
Daß heute Faſttag iſt.

Fanchon. Ich verſtehe. Sie bitten ſich bey mir zu Gaſte. Der Ceremonie könnten Sie überhoben ſeyn. Der Mann, der mir alle die ſchönen Liederchen macht, die ich auf dem Boulevard abſinge, und dem ich meinen ganzen Wohlſtand verdanke, der Mann iſt mir ſtets, auch ungebethen, willkommen.

Abbe. Rechnen Sie nicht auch den Inſtrumentenmacher mit zu den Leuten, welchen Sie ihren Wohlſtand verdanken? — Gutes, ſeltſames Geſchöpf! doch deſto beſſer für uns Andre, die wir nicht viel zu geben haben, und uns doch gern wohl ſeyn laſſen. — Jetzt muß ich noch zu der dicken Comteſſe, die eine Grabſchrift auf ihren verſtorbenen Kater beſtellt hat. Auf Wiederſehen ſchöne Fanchon. (Ab.)

Fanchon (zu Champagne.) Iſt Vincent ſchon zurück?

Champagne. Nein Madame.

Fanchon. Ich will ſo nicht genannt ſeyn.

Florine. Das habe ich ihm geſagt.

Fanchon. Schicke ihn her ſobald er kommt.

Champagne. Wohl Mad — ja Fan — ja. (Ab.)

Florine. Da kommt er ſchon ſelbſt.

Fanchon. Laß uns allein.

Florine (gehend.) Immer haben ſie Geheimniſſe miteinander. (Ab.)

Siebente Scene.

Fanchon. Vincent (in Galla-Livree.)

Fanchon. Nun, mein lieber Vincent, haſt du dich nach dem Poſtwagen von Chambery erkundigt?

Vincent. Ja. Ihr Bruder Andre iſt noch nicht angekommen.

Fanchon. Es iſt doch ſchon ſo lange her, daß du ihm geſchrieben; er könnte längſt hier ſeyn; das beunruhigt mich. — Du ſcheinſt ermüdet?

Vincent. Ja wahrhaftig, ich bin dieſen Morgen mehr herum gelaufen, als die alten Beine aushalten wollen.

Fanchon. Setz' dich. (Sie reicht ihm einen Stuhl, zwingt ihn ſich zu ſetzen, und bleibt ſelbſt neben ihm ſteher.)

Vincent. O zu viel Güte!

Fanchon. Warum nimmſt du nicht dann und wann einen Miethwagen?

Vincent. Nein, das thue ich nicht, da müßte ich das Geld von Ihren Wohlthaten abziehen. Ach wer ſollte es glauben, daß ein bloßes Leyermädchen, dieſe Fanchon, die man für ſo leichtſinnig hält, insgeheim ſo viele Unglückliche tröſtet!

Fanchon. Könnt' ich wohl von all' dem Gelde, das man meinen ſchwachen Talenten zollt, einen köſtlichern Gebrauch machen? Du weißt Vincent, der Zufall hat mich in die Mode gebracht. An jenen glänzenden Abenden, wo ganz Paris ſeinen Luxus auf dem Boulevard auskramt, da drängt ſich alles um mich, da muß ich hundert Mahl die kleinen Lieder wiederhohlen, die kein and'res Verdienſt haben, als Frohſinn. Kein großer Herr, kein reicher Finanzier geht an mir vorüber. Jeder bleibt ſtehen, und horcht und gibt. Keine hübſche Dame am Hofe, die nicht wünſchte, der Gegenſtand eines Liedchens von mir zu werden. Jeden Abend kehr' ich zurück mit Geſchenken beladen, über deren Werth ich ſelbſt erſtaune. Wahrhaftig, mein Glück ſcheint mir ein Traum; aber der Gebrauch, den du mir davon machen hilfſt, veredelſt die Quelle, und gibt ihr den eigentlichen Werth.

Vincent. Und ich — der Vertheiler Ihrer Wohlthaten — o Sie konnten mir kein ſchöneres Ämtchen geben! — fünf und zwanzig Jahr war ich Haushofmeiſter bey einem fremden Baron, der hier in Paris wohnte. Ich hatte mir ein Bischen Geld geſammelt, rechtmäßig erworben, ich wollte meine alten Tage in Ruhe zubringen, vertraute mein Geld Leuten, die ich für ehrlich hielt — verlor alles! Sie hörten von mir, Sie gaben mir eine Wohnung in Ihrem neuen Hotel, Sie prüften mich, und machten mich endlich zum Bothen der Wohlthätigkeit.

Gewohnt zu lindern fremde Leiden,
Verſcheucht' ich vormahls manchen Gram;
Das Schickſal raubte meine Freuden,
Indem es mir die Mittel nahm.

Fanchon.

Hinweg mit jenen trüben Bildern!
Thu' ferner, was dein Herz dich hieß,
Fahr' fort den fremden Gram zu mildern,
Ach, die Gewohnheit iſt ſo ſüß!

Fanchon. Nun? Haben wir einen guten Morgen gehabt?

Vincent. Die Officiers-Wittwe habe ich ausſindig gemacht.

Fanchon. Nun?

Vincent. Ich brachte ihr die fünf und zwanzig Louisdors. Es war aber recht klug, daß Sie mir eine Livree wie die der Frau von Rouſſel haben machen laſſen; denn hätte die Wittwe nicht dieſe Livree erkannt, möchte ſie mehr Umſtände gemacht haben. Jetzt hält ſie die Frau von Rouſſel für ihre Wohlthäterinn und ſegnet ſie.

Fanchon. Vortrefflich.

Vincent. Aber lange wird es doch mit der Livree nicht mehr gehen.

Fanchon. Wie ſo?

Vincent. Frau von Rouſſel ſcheint etwas davon erfahren zu haben, daß man unter ihrem Nahmen Gutes thut. Sie läßt mir nachſpüren. Noch dieſen Morgen — ich habe zwar allerley Umwege genommen — aber ich fürchte doch beynah', daß Einer ihrer Leute mich hier hat herein gehen geſehn.

Fanchon. Wir müſſen künftig eine andere Livree aus irgend einem guten Hauſe nachahmen.

Vincent. Dann hatt' ich noch einen Schrecken. Der Zufall führte mich durch die Straße, in der der Gewürzkrämer Bertrand wohnt, den

Sie vom Banquerout gerettet haben, und der noch immer nicht weiß, wem er ſeine Rettung verdankt. Unglücklicherweiſe muß er eben vor ſeiner Bude ſtehen, und er erkennt mich.

Fanchon. Wirklich!

Vincent. Er lief mir nach, erwiſchte mich, fragte, ſchmeichelte, bath, alles vergebens; aus mir bracht' er kein Wort. Meine Livree hat ihn in dem Glauben beſtärkt, daß er ſein Glück und ſeine Ehre einem *vornehmen* Wohlthäter zu verdanken habe. Aber was ich für Noth hatte, mich von ihm loszureißen —

Vor Gläubigern ſo mancher läuft;
Ich aber muß mich ängſtlich müh'n,
Den guten Menſchen zu entflieh'n,
Die Sie mit Gaben überhäuft.
Wenn Sie das Wohlthun nimmer laſſen,
So bin *ich* der Geplagte, ich!
Denn meiner Treu, auf allen Gaſſen
Zeigt man mit Fingern ſchon auf mich.

Fanchon. Ich bin freylich glücklicher, als du, auf mich fällt kein Argwohn. Auch macht es mir viel Vergnügen, zuweilen insgeheim meine Pfleglinge zu belauſchen. Faſt täglich gehe ich an Bertrands Bude vorbey, und ſpiele ein Paar Liederchen auf meiner Leyer, wofür er mir ganz freundlich ein Paar Sous in die Hand drückt. Ich empfange ſie mit Entzücken; denn mein Werk iſt die Ruhe auf ſeinem Geſicht, die wohlgefüllte Bude, dieſe Thätigkeit, dieſe Wohlhabenheit, alles mein Werk — o das belohnt ſo ſüß! — Aber habe ich doch nie ſeine Tochter geſehen? Man ſagt, es ſey ein hübſches Mädchen.

Vincent. Sie wohnt bey ihrer Tante in der Vorſtadt St. Martin.

Fanchon. Woher weißt du das?

Vincent. Von Ihrem Tapezier. Er hat ein Auge auf das Mädchen geworfen.

Fanchon. Er? Ha! ha! ha! — Sieh da Eduard.

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Guten Morgen, liebe gute Fanchon. — Ihr Diener, Herr Vincent.

Vincent. Ihr Diener Herr Nachbar.

Fanchon. Sie hatten ſich ſchon früher zu mir bemüht? O ich habe Florinen wacker geſcholten.

Eduard. Warum? Sie wollte Ihre Ruhe nicht ſtören.

Fanchon. Ich ſchlief nicht, wahrhaftig nicht.

Eduard. Auch hatte ich den Juwelier beſtellt. (Zu Vincent.) Sind Sie noch böſe, Herr Nachbar, über die fünf Parthien, die Sie geſtern auf dem Damenbret an mich verloren haben?

Vincent. O ich erinnere mich nur noch Ihrer Gefälligkeit. In Ihrem Alter zwey ganze Stunden einem Greiſe aufzuopfern. —

Eduard (drückt ihm die Hand.) Warum ſagen Sie nicht einem Freunde?

Vincent. Sie gewinnen immer; beym Damenſpiel muß ein junger Herr freylich mir überlegen ſeyn.

Fanchon. Florine gab mir —

Eduard. Wir ſprechen nachher davon.

Vincent. Ich gehe. Fanchon hat nichts weiter zu befehlen?

Fanchon. O ja. Du ſollſt dich pflegen, ausruhn, dir gütlich thun; du ſollſt nie vergeſſen, wie nützlich du ſeltner Menſch mir biſt.

Vincent (leiſe zu Eduard.) Wenn der Nachbar dieſen Abend ein Paar Augenblicke übrig hätte. —

Eduard. Für das Damenbret? Herzlich gern.

Vincent. Aber Sie müſſen mir auch die Steine nicht ſo oft blaſen. (ab.)

Neunte Scene.

Eduard und Fanchon.

Eduard. Sie haben mein Bild erhalten?

Fanchon. Es iſt ſo ähnlich!

Eduard. Sie verſprachen, es dieſem und jenem zu zeigen.

Fanchon. Ja — ich — ich werde — (Haſtig.) Sie waren bey meinem Juwelier?

Eduard (übergibt ihr ein Portrait.) Er war ſo eben mit der Faſſung Ihres Portraits fertig. Er ſagt, Sie hätten ihn ſehr damit gedrängt. — Es wäre unbeſcheiden zu fragen — ob es für Jemand beſtimmt iſt?

Fanchon. Es gehört mir nicht mehr.

Eduard. Sie haben es verſchenkt!

Fanchon. Ich muß Sie wohl zum Vertrauten machen.

Der Mann, der mich gefallen lehrte
In einer neuen Welt Gewühl,
Dem treuen und beſcheid'nen Freunde,
Dem Liebenden voll Zartgefühl,
Der auch in meiner Bruſt den Funken
Zur Flamme blies, der längſt geglimmt —
Kann Eduard nun wohl errathen,
Für wen ich dieſes Bild beſtimmt?

(Sie gibt ihm das Portrait.)

Eduard (entzückt.) O ſo iſt der ſchöne Traum erfüllt, um mein Selbſt willen geliebt zu werden! So war es keine Täuſchung —

Fanchon. Nein Eduard. Unter Allen, die Zufall, Mode und Neubegier zu mir führen, hat keiner den Weg zu meinem Herzen gefunden. Nur Sie, Eduard, ohne andere Empfehlung, als Ihre liebenswürdigen Eigenſchaften, Sie allein konnten mir ein Gefühl einflößen, vor dem ich ſtets mich ſcheute; das ich aber aufhöre zu fürchten, weil Sie es ſind, der es erweckte.

Eduard. Wie! mitten im Überfluß, gehuldigt von Allem was in Paris und bey Hofe glänzt, haben Sie einen Jüngling bemerkt, der nichts beſitzt, als ſein Herz und ſein Talent! — (Mit Nachdruck.) Ich bin doch nur ein Mahler.

Fanchon. Und was bin ich denn? Fanchen, das Leyermädchen, nichts mehr und nichts weniger.

Fanchon.

1.

In Savoyen bin ich geboren;
Wackre Ältern, aber arm,
Haben mich für Paris erkohren,
Aus der Geſchwiſter munterm Schwarm.
Ich verließ — mein Herz war ſchwer —
Alles was mir lieb und theuer,
Brachte nichts mit mir hierher
Als meine Lieder — fünfzehn Jahr — die Hoffnung und meine Leyer.

2.

Weine arme Fanchon, weine!
Fern die Berge, leer die Hand —

Eduard.

O daß ich, du arme Kleine,
Nicht auf deinem Weg mich fand,
Als du floh'ſt — dein Herz war ſchwer —
Alles was dir lieb und theuer;
Brachteſt nichts mit dir hierher

Als deine Lieder — fünfzehn Jahr — die Hoffnung und deine Leyer.

Fanchon.

3.

Fünfzehn Jahr — am Bettelſtabe —
Bald fand Argwohn dieſe Spur;
Doch das Glück gab reiche Habe,
Ich — gab meine Lieder nur.
Fanchons Herz iſt minder ſchwer,
Denn die Tugend blieb ihr theuer,
Brachte ſie gleich nichts hierher,
Als ihre Lieder — fünfzehn Jahr — die Hoffnung und ihre Leyer.

Eduard. Reitzendes Geſchöpf!

Fanchon. Der Luxus, der mich umgibt, hat Fanchons Herz nicht verwandelt. Das Glück hat an meine Thüre geklopft, ich hab' ihm aufgemacht, aber nur unter dieſer Bedingung, was etwa Gutes an mir iſt, nicht zu verderben.

Eduard. Als es Sie mit ſeinen Gaben überſchüttete, da hörte es auf, blind zu ſeyn. Nur der verdient Reichthum, der ihn wie Fanchon benutzt.

Fanchon. Warum ſoll ich's nicht ſagen? ich gebe gern, oder ich theile vielmehr mit den Armen, was der Zufall an mich verſchwendete.

Eduard. Ich weiß Vincents Geſchäfte —

Fanchon. Wer hat Ihnen geſagt? —

Eduard. Sie unterſtützen Hausväter, Kaufleute, Künſtler —

Fanchon. Künſtler? — lange nicht ſo ſehr, als ich wünſchte. Es gibt Künſtler, denen man nichts anbiethen darf. — Aber müſſen Sie nicht bekennen, daß eben der Künſtler durch verzögerte Bezahlung zuweilen in Verlegenheit kommt? — und daß eine Freundinn kann wohl das Recht haben ſollte —

Eduard. Ich verſtehe und danke. Ich bedarf nichts.

Fanchon. Man braucht aber doch ſo viel — und Sie ſind ja eine Waiſe, ohne alle Unterſtützung.

Eduard (verlegen.) Ja — aber Arbeit und Sparſamkeit —

Fanchon. Wenn Sie denn gar nichts von mir annehmen wollen, ſo zwingen Sie mich, es eben ſo mit Ihnen zu machen.

Eduard. Wie ſo?

Fanchon. Das heißt: ich hoffe, Sie werden nie des Miethzinſes für die Wohnung in meinem Hauſe erwähnen.

Eduard. Es ſey.

Selig wer in einer Hütte
Deiner Liebe nur ſich weiht,
Wo nach deiner Väter Sitte
Herrſcht die fromme G'nügſamkeit!
Könnt' ich, was des Zufalls Tücke
Hämiſch zwiſchen uns geſtellt,
Stürzen mit dem einz'gen Blicke,
O ſo gäb' ich eine Welt!

Fanchon. Was hat denn der Zufall zwiſchen uns geſtellt?

Eduard (bey Seite.) Ich vergeſſe mich.

Fanchon. Wie oft ſoll ich es Ihnen wiederhohlen? ich bin nur Fanchon das Leyermädchen.

Zehnte Scene.

Florine. Die Vorigen.

Florine (haſtig.) Mein Gott! haben Sie nichts gehört?

Fanchon. Was denn?

Florine. Vor Ihrer Thüre eine glänzende Equipage, ein Sträußer-Mädchen, das ſchreyt, ein Kutſcher, der flucht, und ein Herr, der ſich todt lachen will, mit einem Wort, ein Beſuch vom Herrn von Saint Val.

Fanchon. Der Wildfang! daran erkenn' ich den Huſarenofficier.

Eduard. Ich gehe.

Fanchon. Bleiben Sie, ich will Sie ihm vorſtellen.

(Man hört hinter der Scene laut lachen.)

Florine. Da iſt er ſchon.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Saint Val (mit einer Roſe in der Hand. Ihm folgt ein Bedienter, der einen ganzen Korb voll Blumen trägt.)

Saint Val. Da, ſtreu' Blumen überall. — Guten Morgen, ſchönes Kind. — Hieher Nelken und Levkoyen. — Sie werden ja alle Tage hübſcher. — Dorthin Jasmin und Roſen, ja Roſen in jeden Winkel! — Nun wie geht's?

Fanchon. Recht gut. Aber wo haben Sie denn alle die Blumen abgemäht?

St. Val. Nicht ich, mein Kutſcher. (Zum

Bedienten.) Erwarte mich unten. (Der Bediente ab.) Ich komme in meinem Phaeton mit meinen zwey Engländern beſpannt — herrliche Thiere! aber ein Bischen wild, wild wie der Teufel! ich liebe ſie zum raſend werden! Als ich in Ihren Hof hereinfahre, und eben an ein curioſes Abenteuer denke, wovon ich Ihnen hernach erzählen will, fühle ich, daß mein Wagen irgendwo anhakt — ich ſehe hinaus — was erblicke ich? ein allerliebſtes Sträußer-Mädchen! einen Engel!

Fanchon. Weiter?

St. Val. Sie weinte. Es waren die ſchönſten Thränen, die jemahls von den ſchönſten Augen vergoſſen wurden — Ein verfluchtes Rad von meinem Wagen —

Fanchon (haſtig.) Hatte ſie beſchädigt?

St. Val. Das nicht; hatte aber ihren ganzen duftenden Blumenkram umgeworfen. Natürlich ſprang ich gleich heraus, tröſtete die Schöne, bezahlte ihre Blumen dreydoppelt, mein Bedienter mußte ſie in den Korb raffen, und ſo kam ich, ein Bothe der Flora, um den Raub der Gärten zu den Füßen der Venus zu ſchütteln!

Doch in des Mädchens Schooße
Erblick' ich, o wie ſchön!

Noch eine junge Roſe,
Und glaube dich zu ſeh'n.
Ich eile mich zu bücken,
Erhaſche ſchnell mein Glück,
Und gebe mit Entzucken,
Dich ſelbſt an dich zurück.

Fanchon. Immer irgend eine artige Thorheit — Florine, meine Toilette.

Florine. Sogleich.

Fanchon. Und was iſt denn das für ein anderes Abenteuer, deſſen Sie erwähnten?

St. Val. O das iſt im tragiſch-pathetiſchen Styl! Hören Sie nur.

Fanchon (zu Florinen, die zuhorcht.) Nun, wirſt du bald gehen?

Florine (leiſe im Abgehen) Auch gar nichts bekommt man zu hören.

St. Val. Der Präſident, der dicke Prior, der Commandeur und ich, wir haben dieſe Nacht ein göttliches Souper fin verzehrt, in meinem kleinen Hauſe in der Vorſtadt Saint Martin, wohin Sie durchaus nie kommen wollen. Wir waren nach unſerer Gewohnheit ſehr mäßig, und haben uns ganz ordentlich zwiſchen 6 und 7 Uhr nach Hauſe begeben.

Fanchon. Sehr erbaulich.

St. Val. Indem ich durch eine abgelegene Straße fahre, höre ich ſchreyen. Ich ſehe ein junges Mädchen von ein Paar Bedienten nach einem Wagen ſchleppen. Sogleich laſſe ich halten, falle mit meinen Leuten über die elenden Kerls her, und ergreife die Schöne. Sie wird ohnmächtig. Was war zu thun? — ein Mädchen von etwa 17 Jahren — hübſch wie Sie — die Zeit war koſtbar, ich mußte zu meinem Oheim dem Miniſter, der Punct 8 Uhr aufſteht — mein kleines Haus kaum 100 Schritte von da, die Frau meines Hausverwalters, ein braves Weib — flugs bringe ich die ſchöne Ohnmächtige zu ihr, und wie der Wind fahr' ich zu meinem Oheim.

Eduard. Sie kennen das Mädchen nicht?

Fanchon. Und ließen ſie? —

St. Val. In der reizendſten Ohnmacht von der Welt. Nachdem ich meinem Oheim einen guten Morgen gewünſcht, und ihm weiß gemacht hatte, daß ich die ganze Nacht vortrefflich geſchlafen, wollt' ich gleich wieder zurück in die Vorſtadt, von meiner Unbekannten Erkundigung einzuziehen, und wenn ſie es verlangen würde, ſie ihren Ältern zurückzubringen! da läßt ſich ein Herr von Forcebrune bey mir melden.

Eduard. Ich hab' ihn oft geſehen.

St. Val. Ah! der Herr kennt ihn!

Eduard. Der größte Roué am ganzen Hofe.

St. Val. Und der Räuber meiner Kleinen. Er hatte mich erkannt, ſagte mir dieß und jenes, ich perſifflire ihn ein wenig, er wird böſe, und — (er ſieht nach der Uhr) in einer halben Stunde im Buſche von Vincennes.

Eduard. Und Herr von St. Val will allein dahin gehen?

St. Val. Mein Säbel iſt im Wagen.

Fanchon. Und das Mädchen blieb allein — in einem kleinen Hauſe?

St. Val. Zum Henker! was ſollt' ich denn machen?

Fanchon. Könnt' ich ſie nicht zu *mir* bringen laſſen?

St. Val. Bravo! das geht! (er zieht eine Schreibtafel heraus, und ſchreibt mit Bleyſtift.) Ein Wort an meinen Hausverwalter, und er wird ſie Ihnen abliefern.

(Florine und Champagne bringen eine Toilette. Fanchon ſetzt ſich davor. Florine macht ihr das Haar zurecht.)

Fanchon (zu Champagne.) Geh' hinauf zu Vincent, und ſage ihm, ich hätte mit ihm zu ſprechen.

St. Val. Vor allen Dingen laſſen Sie mir ein Frühſtück geben. Nüchtern ſchlage ich mich niemahls.

Champ. u. Flor. (bey Seite.) Schlagen?

St. Val. Nur eine Kleinigkeit zum Anbiß.

Fanchon (zu Champagne.) Geh. (zu Saint Val.) Apropos, Herr von Saint Val, ich habe die Ehre Ihnen Herrn Eduard den liebenswürdigen jungen Mahler vorzuſtellen.

St. Val. Von dem Sie mit mir geſprochen haben? (leiſe.) Er ſcheint ein ſehr artiger junger Mann. (Laut.) Sehr erfreut, mein Herr, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Eduard. Ich weiß die Ehre zu ſchätzen. (Zu Fanchon.) Aber iſt es nicht ſchade, die ſchönen Haare ſo zu verſtecken?

St. Val. Jammerſchade, auf Ehre! und ſtatt alles Kopfputzes ein ſimples Tuch —

Eduard. Das ſie aber doch zum Entzücken kleidet.

St. Val. Sie nennen das? —

Fanchon. En Marmotte mein Herr.

(Champagne bringt Wein und Brod, und geht wieder ab.)

Eduard.

Womit ſich and're täuſchend ſchmücken,
Vergebens buhlt die Kunſt um ſie;
Fanchon bedarf, um zu entzücken,
Nur was Natur ihr lieh.
Auch bey des Mangels hartem Drucke,
Blieb' ihre Seele rein wie Schnee.
Wie manche wünſcht zu ihrem Schmucke
Sich Fanchons Negligee!

St. Val. (eſſend und trinkend.) Der junge Menſch iſt geiſtreich.

Fanchon (wirft ihr Oberkleid ab, und ſteht da als Savoyardinn, putzt ſich vor dem Spiegel.)

St. Val. Die Schönſte ſoll leben!

Eduard (zu Fanchon.) Bedanken Sie ſich doch.

St. Val. (Fanchon anſehend.) Auf die Geſundheit derjenigen, an die ich jeden Morgen zuerſt denke.

Eduard (zu Fanchon leiſe.) Es geht ihm wie mir.

Fanchon (lächelnd.) Denken Sie auch, Saint Val?

St. Val. Manchmahl, aber nie bey Ihnen.

Eduard. Das glaub' ich. Das Herz haſcht dem Geiſte jeden Gedanken weg.

St. Val. (bey Seite.) Nicht übel. (Laut.) Die Stunde ruft in den Buſch von Vincennes. Ich bin nicht gern der letzte.

Eduard. Sie haben keinen Secundanten?

St. Val. Nein, warum?

Eduard. Ich kenne Ihren Gegner, er kommt nicht allein.

St. Val. Was kümmert's mich?

Eduard. Herr von St. Val, der Muth macht nie die Vorſicht überflüſſig.

St. Val. Sie haben Recht, aber nun iſt es zu ſpät. Wo ſoll ich Jemanden finden (bey Seite.) Aber — warum nicht? (Laut.) Mein Herr, wollen Sie mir die Ehre erzeigen, mein Secundant zu ſeyn.

Eduard. Ich hohle ſogleich meinen Degen.

Florine (bey Seite.) Seinen Degen?

Fanchon. Eduard, wo denken Sie hin?

Eduard. Die Wahl des Herrn von Saint Val iſt mir zu ſchmeichelhaft.

Florine. Aber die Secundanten müſſen ſich ja auch zuweilen mit herumſchlagen?

Fanchon (ängſtlich.) Wirklich?

St. Val. Seyn Sie ganz ruhig, ich bring' ihn Ihnen wohlbehalten zurück.

Eduard (mit Würde.) Auch ich hoffe Sie zurück zu bringen.

Eduard.

Bleib, holdes Mädchen, unerſchüttert,
O trübe nicht der Augen Glanz.

Saint Val.

Ha! wenn die Schönheit für uns zittert,
So reicht uns auch der Sieg den Kranz.
Auf! daß wir ſiegend wiederkehren!
Mit mir Du wack'rer Kampfgeſell!

Eduard.

Wohlan! und auf dem Feld' der Ehren
Erwachſe junge Freundſchaft ſchnell!

Beyde

(indem ſie ſich die Hände reichen und abgehen)

Wohlan! und auf dem Feld der Ehren
Erwachſe junge Freundſchaft ſchnell!

(Beyde ab.)

Florine. Daß der Henker auch gerade den Huſarenofficier herführen mußte!

Zwölfte Scene.

Vincent (in einem grauen Kleide.) **Die Vorigen.**

Vincent. Sie haben mich rufen laſſen —

Fanchon (mit bewegter Stimme.) Ja lieber Vincent, ich wollte dich bitten — (ſie gibt ihm den Zettel von Saint Val.) Du gehſt in die Vorſtadt Saint Martin in das kleine Haus des Herrn von Saint Val —

Vincent (verwundernd.) Ich? in ein kleines Haus?

Fanchon. Wir müſſen die Ehre eines jungen Mädchens retten.

Vincent. Ich gehe.

Florine (bey Seite.) Eines jungen Mädchens?

Fanchon. Du zeigſt dieß Billet der Frau des Hausverwalters, bringſt das Mädchen hierher, und führſt ſie in jenes Zimmer.

Florine (bey Seite.) Welch' ein Geheimniß!

Fanchon. Dort bewahrſt du ſie, bis ich vom Boulevard zurückkomme. Nimm einen Wagen, eile, es iſt von einer guten Handlung die Rede.

Vincent. Verlaſſen Sie ſich auf mich. (Ab.)

Florine. Der arme Eduard! wenn er das Opfer würde —

Fanchon (immer ſehr bewegt.) Meine Leyer.

Florine. Ich ſehe im Geiſte zwey verdammte blanke Degen —

Fanchon. Hörſt du nicht? Meine Leyer.

Florine (hohlt ſie und hängt ſie ihr um.) Fanchon wird dieß Mahl auf dem Boulevard nicht ſo heiter ſeyn als gewöhnlich.

Fanchon. Warum Mademoiſelle?

Florine. Weil — je nun; weil ſo gar wenig dazu gehört, um einem ehrlichen Manne das Lebenslicht auszublaſen.

Fanchon. Meine Handſchuh.

Florine (hohlt ſie.) Da ſind ſie. Ey Sie ſind wohl recht glücklich, daß Sie ſo ruhig ſeyn können.

Fanchon (zieht die Handſchuh verkehrt an.) Warum ſollt' ich das nicht ſeyn?

Florine (bey Seite.) Ich erſticke.

Fanchon (bey Seite.) Ich kann nicht mehr.

Dreyzehnte Scene.

Champagne. Bertrand. Auguſtin.
Martin. Die Vorigen.

Champagne (zuerſt.) Man fragt und ruft und ſchreyt nach Herrn Martin.

Martin (aus dem Cabinett mit einem Abſtäuber von Federn in der Hand.) Da bin ich, was will man von mir? Ach Papa Bertrand, mein künftiger Schwieger-Papa!

Fanchon (bey Seite.) Der Gewürzkrämer! ſollt' er erfahren haben? —

Bertrand.

Ach, ein Unglück iſt geſchehen!
Meine Tochter — Deine Braut —
Fort! laß uns zum Richter gehen,
Klagen, ſchreyen überlaut!

Auguſtin. Mein' Adele zu entführen!

Fanchon (bey Seite.)

Ha! vermuthlich jenes Mädchen —

Martin.

Wollt' ihr mir die Kehle ſchnüren?
Meine Braut in fremder Hand?
Wie? wann? wer? was? wann? wie? wo?
Ich verliere den Verſtand.

Bertrand.

Ja es geht mir eben ſo!

Martin.

Schwiegerpapa!
Steht doch nicht ſo hölzern da,
Lauft und rennt,
Was ihr könnt,
Schafft ſie wieder.

Bertrand.

Komm nur mit.

Martin.

Keinen Schritt!

Auguſtin.

Ha! von mir wird ſie vertheidigt!
Rache dem, der ſie beleidigt!
Ich befreye ſie!

Martin.

Und ich heirathe ſie.

Bertrand. Meine Schweſter ſelbſt hat mir dieſe ſchreckliche Neuigkeit hinterbracht, da lief ich zu dir, da begegnete mir mein Neffe Auguſtin, der ſagte mir, daß du hier arbeiteteſt —

Fanchon. Seyd ruhig, mein Freund, vielleicht —

Bertrand. Ach meine gute Dame! ohne dieſen abſcheulichen Zufall! ich war auf dem

Wege ſo glücklich zu werden! ich ſtand ſchon im Begriff, die wohlthätige Perſon zu entdecken, die im verfloſſenen Jahre meine Ehre und mein Leben rettete.

Fanchon. Ehre und Leben?

Bertrand. Durch den Vorſchuß einer beträchtlichen Summe.

Fanchon (bey Seite.) Er kennt mich nicht.

Bertrand. Dabey hat ſie ihren Nahmen ſo edel und ſorgfältig verheimlicht. Was hätte ich nicht drum gegeben! aber jetzt, jetzt kann ich nur an meine Tochter denken!

Auguſtin. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Kommen Sie Oheim.

Fanchon. Ich wiederhohle es, noch iſt nichts verloren.

Bertrand. Wie?

Finale.

Fanchon.

Adele wird gefunden,
Ich darf es euch verſprechen;
Es wird ein Biedermann
Den kühnen Frevel rächen.

Bertrand. Auguſtin. Martin.

Ihr gießet Balſam in die Wunden,
Nehmt unſern Dank im voraus an.

Ber:

Bertrand.

Sie wieder an meinen Buſen drücken,
O welch' Entzücken!

Auguſtin.

Mit dieſer Fauſt den Rauber beſiegen,
O welch' Vergnügen!

Martin.

Hätt' ich nur Muth in ſolchen Affairen,
Ich wollt ihn lehren!

Alle.

Fanchon und Florine.

Hofft! ein Jüngling brav und bieder
Rettet ſie aus Raubers Gewalt.
Faſſ't Muth! ihr ſeht ſie wieder,
Bald! bald!

Bertrand. Auguſtin. Martin.

Fort! wozu die Klagelieder?
Forſcht nach ihrem Aufenthalt!
Muth gefaßt, wir ſehen ſie wieder,
Bald! bald!

(Alle ab. Fanchon zuletzt, nachdem ſie Florinen durch Zeichen noch allerley aufgetragen. Florine geht in's Schlafzimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Florine allein.

Es ſchlägt ſchon ein Uhr und noch keine Nachricht! — Immer muß ich an Eduard denken! — ſollt er ſich geſchlagen haben? — O gewiß er hat ſich geſchlagen — Sollt er verwundet ſeyn? — Und ich bin nicht da, um ihm beyzuſtehn! — die vermaledeyten Duelle! — Wenn ich König wäre, wahrhaftig ich würde folgendes Geſetz publiciren laſſen.

Florine.

Hört, es ergeht von Amors wegen
An alle Liebende das Geboth:
Nur für die Geliebte zieht den Degen,
Nur für die Geliebte ſchießt euch todt.

Und ſinte Mahl nichts zu erwerben
Bey ſolchem heilloſen Durſt nach Blut;
So ſollt ihr ſparen euren Muth,
Um täglich durch der Liebe Gluth
In der Geliebten Arm zu ſterben.

Ich höre jemand — Wär es Eduard? — O nein, es iſt Vincent — mit dem jungen Mädchen — wer iſt nun die wieder? — das muß ich erfahren.

Zweyte Scene.

Vincent. Adele. Florine.

Vincent. Kommen Sie nur herein, Mademoiſelle, ohne alle Furcht.

Florine (bey Seite.) Ein artiges Geſichtchen.

Adele. Wo führen Sie mich hin?

Florine. Sie ſind hier bey der ſchönen Fanchon.

Adele. Fanchon? Das Leyermädchen, von dem ich ſo oft gehört habe!

Vincent. Und die Sie werden kennen lernen.

Florine. Darf man wiſſen, wer Mademoiſelle iſt? Woher Mademoiſelle kommt? Was Mademoiſelle will!

Adele. Ich werde Ihnen ſchwerlich antworten können. Ich bin noch ſo verwirrt durch eine Begebenheit —

Florine. Mademoiſelle hat Begebenheiten gehabt?

Adele. Ja wohl. Ich wurde plötzlich aus den Armen meiner Tante geriſſen —

Vincent (zieht ſie nach ſich.) Kommen Sie mit mir.

Florine. Wo will er ſie denn hinführen?

Vincent. Wohin ich Befehl habe.

Florine. Wie? — Ich ſoll nicht einmahl erfahren, wer Mademoiſelle iſt?

Vincent. Ey ja doch, warum das nicht?

Vincent.

Für's Erſte ſollen Sie wiſſen —
Doch Sie verrathen mich nicht —
Ein Mädchen, ſchön zum küſſen,
Ein wahres Madonnen-Geſicht,
Sehr jung nach meinem Ermeſſen,
Ein liebes beſcheidenes Kind;

Von Neugier nicht beſeſſen,
Wie manche Andre ſind.

(Er geht mit Adelen in's angewieſene Zimmer, und ſchließt hinter ſich zu.)

Florine allein.

Buh! der Bär! — und wenn ich meinen Scharfſinn in Unkoſten ſetzen will, ſo errathe ich's wohl ohne ihn. — Der Gewürzkrämer, der außer ſich iſt — Fanchon, die ihm Hoffnung macht — o ſicher iſt das Mädchen Bertrands Tochter. — Wie nun mein höflicher Herr Vincent? — Sie haben vergeſſen, daß ich ein pfiffiges Kammermädchen bin.

Dritte Scene.

Florine und der Abbe de Lattaignant.

Lattg. (der die letzten Worte hörte.) Guten Morgen, pfiffiges Kammermädchen.

Florine. Ey ſieh da, der Herr Abbe de Lattaignant.

Lattg. In eigner hoher Perſon.

Florine. Wie gewöhnlich, geſund und friſch?

Lattg. Wie gewöhnlich.

Florine. Ein berühmter Liederdichter —

Lattg. Mein Frohſinn gilt für Talent.

Florine. Auch mitunter ein braver Zecher.

Lattg. Wofür wäre ich denn Canonicus zu Rheims? — Wo iſt deine Gebietherinn? Noch auf dem Boulevard?

Florine. Sie wird nicht lange mehr ausbleiben.

Lattg. Man erwartet mich doch zum Eſſen?

Florine. Ein wenig zu früh ſind Sie gekommen.

Lattg. Ich wollte vorher die Liſte und die Zahl der Gäſte wiſſen.

Florine. Wenig Perſonen.

Lattg. Deſto beſſer.

Lattaignant.

Ich kann das vornehme Schmauſen nicht leiden!
Da frieren und fliehen die gaukelnden Freuden;
Bey ſilbernen Sternen und goldenen Schüſſeln
Die Falten der Stirne kein Lächeln verwiſcht;
Man ſitzt in Parade vor rauchenden Schüſſeln
Aus allen vier Welttheilen aufgetiſcht;
Man lacht ohne Geiſt, man hört ohne Ohren,
Und ſchnell wie der Blitz

Geh'n Hunger und Witz
Mit einander verloren!

Ich lobe mir immer die Tafelrunde
Im kleinen Cirkel, in traulicher Stunde,
Den Freunden nah' und nahe der Flaſche,
Wo zur Minute die Stunde ſich kürzt,
Wo ich die flatternde Freude haſche,
Durch Aller entfeſſelten Geiſt gewürzt;
Und liebliche Thorheit mit Koſen und Schwätzen,
Sie gaukelt umher,
Sie muß beym Deſert
Sich zwiſchen uns ſetzen.

Florine. Allerliebſt! Sie kommen ſehr gelegen, um uns aufzuheitern, denn wir ſind heute ſo traurig, ſo traurig. —

Lattg. Hier im Hauſe Traurigkeit? Das iſt etwas Neues!

Florine. Allerley Abenteuer, eine Entführung, ein umgeworfener Blumenkorb, ein Duell, ein Portrait, ein ſchöner junger Menſch als Secundant, ein troſtloſes Sträußermädchen, ein Geheimniß — kurz, ein vollſtändiger Roman.

Lattg. Was Teufel plauderſt du da?

Florine. Ein junges Mädchen iſt in dieſes Zimmer eingeſperrt.

Lattg. Ein junges Mädchen?

Florine. Schön, ohne ein Wort davon zu wiſſen.

Lattg. Das glaube der Henker.

Florine. Die Unſchuld ſelbſt.

Lattg. Darf man ſie ſehen?

Florine. Die Thür' iſt verſchloſſen.

Lattg. Vielleicht durch das Schlüſſelloch. (Er guckt.)

Florine. Pfuy, wer wird ſo neugierig ſeyn?

Lattg. Ich ſehe niemand als Vincent.

Florine. Ganz recht.

Lattg. Sie ſprechen —

Florine Verſtehen Sie etwas?

Lattg. Nichts — Ach jetzt erblick' ich die Unſchuld — aber ſie ſieht ſehr linkiſch aus.

Vierte Scene.

Fanchon. Die Vorigen.

Lattg. (immer am Schlüſſelloche.) Hübſche Augen! — ja — Lippen wie Roſenknoſpen — aber warum muß ſie denn ganz allein mit dem alten Vincent da drinn ſtecken?

Fanchon (ſchlägt ihn auf die Schulter.) Das iſt mein Geheimniß, Herr Abbe!

Lattg. Ah! willkommen das ſchöne Leyermädchen!

Fanchon (läßt ſich von Florinen die Leyer abnehmen, und wirft ſich auf den Stuhl.) Noch niemand zurück aus dem Buſch von Vincennes?

Florine. Ach! nein.

Fanchon. Auch mein Bruder noch nicht angekommen?

Florine. Noch nicht.

Fanchon. Ich begreife dieſe Verſpätung nicht.

Florine. Die junge Perſon iſt dort.

Fanchon. Du haſt ſie geſehen?

Florine. O ja, und habe ſogleich errathen —

Fanchon. Laß uns allein. (Florine ab.)

Lattg. Zum Henker, was fehlt Ihnen denn?

Fanchon (trocknet ſich das Geſicht.) Es iſt ſo heiß —

Lattg. Sie ſcheinen unruhig?

Fanchon. Nicht doch, lieber Abbe.

Lattg. Nicht doch? — Ey ja doch. Hab' ich Sie doch nie traurig geſehen, außer bey fremden Leiden. — Etwa die junge Unbekannte?

Fanchon. Haben Sie mir das Lied für die neue Marſchallinn von Villancourt mitgebracht?

Lattg. Die Tochter des Financiers? — Das kleine Ding hat ſüß geträumt.

Fanchon. Sie wird dieſen Abend zum erſten Mahl auf dem Boulevard ihre Livreen und neuen Equipagen zur Schau ſtellen.

Lattg. Ich habe nur noch ſechs Couplets zu machen.

Fanchon. So machen Sie ſie, ich bitte, noch vor dem Eſſen.

Lattg. Wird Saint Val hier ſpeiſen?

Fanchon (verwirrt.) Ich glaube.

Lattg. Und der junge Mahler?

Fanchon. Eduard?

Latt g. Ich bin ihm gut, und Sie, Sie haſſen ihn auch nicht. Wird er hier ſeyn?

Fanchon (ſeufzend.) Ich hoff es.

Lattg. Mein Gott! wie Sie bewegt ſind!

Fanchon. Mein Lied Herr Abbe.

Lattg. Fanchon! Fanchon! wo haben Sie unſern Frohſinn gelaſſen.

Fanchon. Mein Lied, ich bitte. Da gehen Sie in dieß Boudoir.

Lattaignant.

Wohlan! beym hochgefüllten Glas,
Thu' ich gereimt Buße,
Dieß Boudoir iſt mein Parnaß
Und Fanchon meine Muſe!
Schon fühl' ich, ſie begeiſtert mich.
Geſchwinde! geſchwinde! —
Doch wehe wenn den Reim ich finde,
Und laſſe die Vernunft im Stich!

Lattg. (er geht in das Boudoir. Fanchon ſchließt ihn ein, und klopft an die Thür gegenüber.)

Fanchon. Mach' auf Vincent, ich bin es.

Fünfte Scene.

Vincent. Adele. Fanchon.

Vincent. Kommen Sie Mademoiſelle.

Adele. Madame.

Fanchon. Vor allen Dingen ſagen Sie mir, ſind Sie die Tochter des Gewürzkrämers Bertrand?

Adele. Ja, Madame.

Fanchon. Ich nehme herzlich Theil an dem, was Ihnen zugeſtoßen. Sie ſind mir empfohlen worden durch den Herrn von Saint Val, Ihren Befreyer.

Adele. Ach den möcht' ich gern ſehen.

Fanchon (bey Seite.) Auch ich.

Adele. Wo iſt er denn?

Fanchon. Er ſchlagt ſich in dieſem Augenblick mit Ihrem Entführer.

Adele. Ach er iſt gar zu gütig.

Vincent (zu Fanchon.) Sie iſt gewaltig naiv.

Sechste Scene.

Florine. Die Vorigen.

Florine (athemlos.) Eine große Neuigkeit! — Eduard — iſt geſund und friſch!

Fanchon. Woher weißt du?

Florine. Er ſteigt eben aus dem Wagen.

Vincent. Warum ſollt' er denn nicht geſund ſeyn?

Florine. Da ſind ſie ſchon.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Saint Val und Eduard kommen Hand in Hand.

Saint Val.

O laß dein Herzchen nicht mehr pochen,
Als Sieger kehren wir zurück!
Der Raub der Unſchuld iſt gerochen,
Der Räuber flucht dem Mißgeſchick.
Doch irrt, wer durch der Ehre Glanz
Mich zu verblenden meint;

Denn theurer als der Siegeskranz
Iſt mir der neue Freund!

Fanchon (mit einem Blick auf Eduard.) Sie glauben nicht, mein Herr, wie angenehm es mir iſt, Sie wieder zu ſehen.

St. Val. (leiſe zu Eduard.) Das gilt Ihnen Herr Oberſter.

Eduard. Still! (Laut.) Wir ſind glücklich, wenn Fanchon um uns beſorgt war.

St. Val. Sieh da, das iſt ja wohl gar die Dame von dieſem Morgen, deren Retter ich zu ſeyn die Ehre habe?

Adele. Iſt das der Herr, der —?

St. Val. Ja, zum Teufel! ich bin der Herr. Ihr Retter aus den Krallen des Herrn von Forcebrune, den ich ſo eben einen tüchtigen Circumflex gegeben habe.

Adele. Ach bitte gehorſamſt! Sie ſind gar zu artig.

St. Val. Ich bin gar zu artig. (Er lacht aus vollem Halſe.) Auf Ehr', das iſt deliciös.

Latt. (klopft inwendig.) Aufgemacht! aufgemacht!

St. Val. Wer lärmt da?

Eduard. Es iſt Lattaignants Stimme.

Fanchon. Er hat mir vor Tiſche noch Couolets machen müſſen, und aus guten Urſachen habe ich ihn eingeſchloſſen. (Lattaignant klopft.) Geduld mein ſchöner Gefangener. (Sie öffnet.)

Lattaignant

(trallert indem er herauskommt.)

Die Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und alles macht ſie gleich.

(Zu Fanchon.) Da iſt ihr Lied. (Gibt ihr ein Papier.) Gehorſamer Diener, Herr von Saint Val, guten Tag mein kleiner Raphael.

St. Val. Wenn ich das dicke Geſicht am frühen Morgen erblicke, ſo lache ich den ganzen Tag.

Eduard. Es iſt Momus in der Prieſterkrauſe.

Fanchon. Schade, daß die Melancholie ihn ſo finſter macht.

Lattg. Ein Jeder arrondirt ſich nach ſeiner Weiſe. (Zu Florinen.) Iſt das die —?

Florine. Die Unſchuld Herr Abbe.

Lattg. Ja, ja, ich erkenne ſie wieder.

Lattaignant.

Fanchon, du haſt uns eingeſchloſſen?
Den Einen dort? Die Andre hier?
Sprich, was bedeuten dieſe Poſſen?
Was fürchteſt du von ihr und mir?

Mamſell ſcheint traurig und zerſtreut;
Parbleu, ſtatt meinen Vers zu feilen,
Könnt' ich ja meine Fröhlichkeit
Mit einem hübſchen Mädchen theilen.

Alle (außer Fanchon und Adele.)

Gern wollt' er ſeine Fröhlichkeit
Mit einem hübſchen Mädchen theilen.

Adele. Der Herr ſind ſehr gütig.

Fanchon. Ich werde Sie zu Ihrem Vater bringen laſſen.

Adele. O nein Madame.

Fanchon. Warum nicht?

Adele.

Der Vater will, ich ſoll heirathen
Den Tapezier Martin,
Meinen ſehr hochgeehrten Pathen!
(mit einem Knix.)
Allein den mag ich nicht,
Ich haß' ihn wie das Fieber,
Und ſage ihm ins Geſicht,
Ein Andrer iſt mir lieber.
Kennt ihr wohl Auguſtin?
Meinen lieben kleinen Couſin?

Lattg. Aha! Sie lieben den kleinen Couſin?

Adele (mit einem Knix.) Ja mein Herr; auf Weihnachten wird es ſechs Jahr.

St. Val. Sechs Jahr auf Weihnachten! Sie werden ihn heirathen. (Zu Fanchon.) Sie müſſen Sie hier behalten.

Fanchon. Wie kann ich das?

St. Val. Sie müſſen ſie wahrhaftig hier behalten. Soll ich ſie denn gerettet haben, um ſie aufopfern zu ſehen?

Eduard. Aber der Vater —

St. Val. Ich will ihm ſchon das Verſtändniß eröffnen. Man könnt' ihn hohlen laſſen.

Florine. Vincent iſt wohl ſo gut —

Vincent. Ich zum Gewürzkrämer gehen? Fanchon weiß wohl, daß das unmöglich iſt. Ich werde es Champagne ſagen.

Adele. Er wohnt gleich neben dem Zahnarzt, dem Paſtetenbäcker gegenüber, in der zweyten Etage hinten hinaus. (Vincent ab.)

St. Val. Es wird bald Mittag ſeyn. Ich muß noch Toilette machen, und eine Viſite, von der nicht loszukommen iſt. Aber ich wohne nur drey Schritt' von hier, in einer halben Stunde bin ich wieder bey Ihnen.

Eduard. Hoffentlich werden wir den übrigen Tag beyſammen bleiben?

St. Val. Der Tag hat unter günſtigen Vorbedeutungen für mich angefangen.

Lattg. (zieht ein dickes Portefeuille aus der Taſche.) Ich will unterdeſſen hier in der Nähe ein Dutzend Gedichte zu Nahmenstagen austheilen.

St. Val. Sie haben wohl ein ganzes Magazin vorräthig?

Lattaignant.

Auf alle Tag' im Jahr',
Halt ich die Verſe bereit;
Da iſt ein Hans, ein Balthaſar,
Ein Carl, ein Fritz, ein Theodor,
Ein Caſpar und ein Melchior,
Ein Minchen, eine Amalia,
Ein Lottchen, ein' Eulalia,
Brigitte, Kunigunde,
Suſanne, Roſamunde.
Wird alles gedankenlos ſpendirt
An jene wie an dieſe;
Doch wenn das Herz den Reim dictirt,
Steht im Kalender Louiſe!

St. Val. Auf Wiederſehen, meine Schöne! Ich vertraue Ihnen unterdeſſen meine Heldinn.

Fanchon. Ich werde den Vater erwarten.

St. Val. Ich will ſie in vollem Ernſt mit dem kleinen Couſin verheirathen.

Eduard. Eine drollige Idee.

St. Val. Was ſoll man thun? Glücklich machen iſt einmahl meine Liebhaberey. (Ab mit Lattaignant.)

Fanchon (einen Vorwand ſuchend.) Wie heißen Sie, Mademoiſelle?

Adele. Adele, Madame.

Fanchon. Sie haben vielleicht dieſen Morgen noch nicht gefrühſtückt?

Adele. Ach nein.

Fanchon. Mit dem Mittagseſſen möcht' es noch eine Weile dauern. Wollen Sie —

Adele. Ach ja recht gern.

Fanchon. Florine, nimm ſie mit dir, und bewirthe ſie.

Florine. Kommen Sie, mein ſchönes Kind, ich ſterbe ſchon längſt vor Begierde mit Ihnen zu plaudern.

(Mit Adele ab.)

Achte Scene.

Fanchon und Eduard.

Fanchon. Endlich ſind wir allein, und ich darf mich ohne Zwang freuen. O ich bin ſo unruhig um Sie geweſen.

Eduard. War ich es weniger? Man darf das Leben leben, wenn man Sie kennt.

Fanchon. Drum ſeyn Sie künftig nicht ſo raſch es in Gefahr zu ſetzen.

Eduard. Konnte ich anders? — Wer fragt auch nach mir?

Fanchon. Eduard, ich habe ein Project gemacht — Ich will nach Savoyen zurückkehren.

Eduard. Paris verlaſſen?

Fanchon. Ich will meine lieben Berge wiederſehen. Ich will einen liebenswürdigen talentvollen Mahler dahin führen, von dem ich für mein ganzes Vermögen nur ein einziges Gemählde fordere.

Eduard. Wie?

Fanchon.

In heiterer Abendſonne Strahlen,
Dort wo die Alpen-Roſe keimt,

Laß ich die liebe Hütte mahlen,
Wo meine Kindheit ich verträumt.
Nur mein Gemahl darf mich begleiten,
Das iſt ſo Landes Sitt' und Brauch;
Gern würd ich Dir die Farben bereiten —
Doch mahlſt du wohl die Landſchaft auch?

Eduard. Ich verſtehe dich, gutes, holdes Geſchöpf! Wie? Fanchon könnte den Huldigungen der Reſidenz entſagen?

Fanchon. Nur Einer hat mich für ewig gefeſſelt.

Eduard. Bey dieſem Reichthum, der ſich noch täglich mehrt?

Fanchon. Ich habe zu viel für mich, genug für zwey.

Eduard. Ach! wüßten Sie was in meinem Herzen vorgeht —

Fanchon. Sprechen Sie Eduard.

Eduard. Es gibt Lagen —

Fanchon. Sind Sie nicht frey? Nicht von geringer Herkunft wie Fanchon! Was könnte ſich zwiſchen uns ſtellen?

Eduard. Das Glück.

Eduard.

Durch Glück und Zufall Reichthum erben,
Das hat der Zufall mir verſagt;

Wie hätt', um deine Hand zu werben,
Ich Ärmſter je gewagt?
Will man im Eheſtand erringen
Ein dauerhaft Geſchick,
So muß ein Jeder die Hälfte bringen
Von Liebe wie von Glück.

Fanchon.

Daß eine Grille nie dich lenke,
Die nur gemeine Seelen kränkt!
Entehren jemahls die Geſchenke
Von dem, der uns ſein Herz geſchenkt?
Die Liebe theilet unbefangen
Was Einem nur das Glück beſchied,
Und zwiſchen *Geben* und *Empfangen*
Macht Liebe keinen Unterſchied.

Eduard. Ach! wenn ich gleich Ihnen —

Fanchon. Reich wäre? Nun das läßt ſich wohl machen. (Sie hüpft zu einem Schreibtiſch und hohlt ein Papier.) Hier mein Herr, Sie haben ein recht artiges Gut in der Gegend von Chambery gekauft, es liegt ganz nahe bey der Hütte meines Vaters, iſt bequem und angenehm.

Eduard. Wer? — Ich? —

Fanchon. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, ſo glauben Sie dieſem Contract. Es fehlt nur noch Ihre Unterſchrift.

Eduard. Iſt es möglich?

Fanchon. Sie werden da unter einem armen, aber arbeitſamen Völkchen wohnen, deſſen Freund, deſſen Schutz-Gott Sie ſeyn werden; denn ich ſage es Ihnen vorher, Sie werden viel Gold ausſpenden müſſen. Da finden Sie die reitzendſten Gegenden für Ihren Pinſel, auch allerliebſte Bauermädchen gibt es in meiner Heimath. Ich habe bemerkt, daß Sie die geräuſchvolle große Welt nicht lieben, Ihr Gut iſt ganz für die ſüße Einſamkeit geſchaffen. Alſo mein Herr, wenn Sie nicht zu Fanchon kommen wollen, ſo wird Fanchon bey Ihnen eine Freyſtatt ſuchen müſſen, um den Reſt Ihres Lebens da zuzubringen.

Eduard. So viel Großmuth — o Liebe! Dankbarkeit! ich kann nicht länger widerſtehen — herrliches Mädchen! ich liebte dich noch lange nicht genug!

Fanchon. Seit lange ſchon waren Sie allein der Gegenſtand, für den ich handelte. Sie mit dem Schickſal verſöhnen, das an mich verſchwendete, was es Ihnen ungerecht entzog, das war mein Lieblingsgedanke! Immer ſah' ich nur Eduard. Mit ihm —

Eduard (entzückt.) Ja! ja! mit dir, ewig mit dir. Du ſiegſt über die Macht der Vorurtheile. Es iſt die Zeit mich zu entdecken — erfahre wer ich bin —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Vincent. Frau von Rouſſel, (mit zwey Lacayen, in der nähmlichen Livree, welche Vincent im erſten Act trug.)

Vincent. Frau von Rouſſel.

Fr. v. Rouſſel. Mein Neffe hier!!

Eduard. Gott! (er ſtürzt haſtig fort.)

Fanchon (höchſt erſtaunt.) Ihr Neffe?

Vincent (eben ſo.) Ihr Neffe!

Fr. v. Rouſſel. In dieſem Hauſe? — Mein liebes Kind, ſage deiner Gebieterinn, Frau von Rouſſel wollte mit ihr ſprechen.

Fanchon (unbeweglich.) Ich athme kaum.

Fr. v. Rouſſel. Verſteht ſie mich, Mamſell?

Fanchon. Die gnädige Frau wären — die Tante von Eduard?

Fr. v. Rouſſel. Eduard? Was ſoll das heißen! — Es war der Oberſt von Francarville.

Fanchon (bey Seite.) Betrogen hat er mich!

Fr. v. Rouſſel. Nun? Werde ich denn die berühmte Fanchon nicht zu ſehen bekommen?

Vincent. Die gnädige Frau ſprechen mit ihr.

Fr. v. Rouſſel. Dieſe? (Bey Seite.) Sie iſt hübſch, (zu den Lakayen.) Erwartet mich an meinem Wagen. (Sie gehen. Laut zu Fanchon mit Übermuth.) Ich habe mich über Sie zu beklagen, und vielleicht noch weit mehr als ich glaubte.

Fanchon. Über mich, gnädige Frau?

Fr. v. Rouſſel. Sie iſt ſo verwegen geweſen, ſich meiner Livree zu bedienen, um ihre Wohlthaten auszutheilen.

Vincent (leiſe zu Fanchon.) Ihre Leute ſind mir nachgeſchlichen, wir können nicht mehr läugnen.

Fr. v. Rouſſel. Nun? Was kann ſie darauf antworten?

Fanchon.

Ich weiß, Sie ſtreuen des Wohlthuns Samen,
Wohin Sie blicken, wohin Sie gehn;
Die holde Tugend nachzuahmen,
Konnt' ich dem Drang' nicht widerſteh'n;
Und als dem Armen das Herz entbrannte,

Gerettet er an die Bruſt mir ſank,
Da wollt' ich verdoppeln ſeinen Dank,
Indem ich *Ihren* Nahmen nannte.

Fr. v. Rouſſel (halblaut.) Eine artige Wendung. Sie ſcheint wohl gar Verſtand zu haben.

Vincent. Warum denn nicht?

Fr. v. Rouſſel (übermüthig.) Ziemt es einer ſolchen Perſon die Wohlthätige zu ſpielen?

Vincent (bey Seite.) Das Blut kocht mir in den Adern.

Fr. v. Rouſſel. Eine Fanchon unterſteht ſich den Nahmen Rouſſel zu compromittiren? Eine Fanchon macht Anſprüche auf Hochachtung?

Fanchon (mit Würde.) Frau von Rouſſel vergißt, daß Sie bey *mir* iſt.

Fr. v. Rouſſel (herabſtimmend.) Wie ſo?

Vincent (mit Mühe an ſich haltend.) Fanchon hat freylich großes Unrecht gegen Sie — o ſehr großes Unrecht.

Vincent.

Wo Leiden, von *Ihnen* vergeſſen,
Thränen erpreſſen,
Da gießt ſie, mit ſchweigendem Munde,

Ohl in die Wunde;
Will aber, ſie dankend zu nennen,
Armuth ſie kennen,
So tönt dem entſchwundenen Grame
Ihr edler Nahme,
Daß alle, die Ihnen begegnen,
Lauter ſie ſegnen —
Ey freylich! freylich!
Das Verbrechen iſt abſcheulich.

Fr. v. Rouſſel. Ich glaube gar, der gute Mann —

Vincent. Iſt ſehr empſindlich, Ew. Gnaden eine Perſon ubel behandeln zu ſehen, der Sie doch nur Lobſprüche ſchuldig wären.

Fanchon. Ruhig Vincent.

Vincent. Nein, das leid' ich nicht.

Fanchon. Laß uns allein, ich bitte dich.

Vincent. Sie iſt zu gut, ich hab' es ihr immer geſagt. Ja, ja, Sie ſind viel zu gut. (Ab.)

Fr. v. Rouſſel. Wohlan ich will ihre Kühnheit vergeſſen, unter der Bedingung, daß ſie nie wieder wagt, ſich meiner Livree zu bedienen. Aber — was ich nie verzeihen kann, iſt die Verwegenheit, meinen Neffen, den Oberſten von Francarville, an ſich zu ziehen. Durch ein hübſches Lärvchen einem ſolchen Liebhaber den Kopf verdrehen, das ſchmeichelt, nicht wahr? Einen Jüngling von ſo hoher Geburt zu ihren Füßen — vielleicht bildet ſie ſich gar ein, ihren Gemahl aus ihm zu machen?

Fanchon. Ich? Eduards Gattinn?

Fr. v. Rouſſel. Immer Eduard? Was ſoll denn der Eduard?

Fanchon. Unter dieſem Nahmen, gnädige Frau, iſt er in mein Haus gekommen, hat ſich für einen armen Mahler ohne Freunde und Verwandte ausgegeben.

Fr. v. Rouſſel. Seit drey Monathen ſchreibt er uns Briefe von ſeinem Regiment datirt. O das iſt lauter Liſt und Trug, und ſie, mein Kind, hat darum gewußt.

Fanchon. Ich lüge nie.

Fr. v. Rouſſel. Sie hätte nicht gewußt, daß Herr von Francarville ein Cavallerie-Regiment commandirt? Daß er jetzt ſchon ſehr reich und einſt mein Erbe iſt? Sie könnte läugnen, daß ſie darauf ausging, ihn zu fangen? Seinen Rang, ſeine Reichthümer zu theilen?

Fanchon (die während dieſer Rede ſichtbar litt, ergreift plötzlich den Contract, und überreicht ihn der Frau von Rouſſel mit Würde.)

Fr. v. Rouſſel. Was iſt das für ein Papier?

Fanchon. Leſen Sie.

Fr. v. Rouſſel (lieſt.) „Vor Notarius und „Zeugen — iſt erſchienen Herr Eduard Mahler" —

Fanchon. Ihr Neffe.

Fr. v. Rouſſel (blättert das Papier.) Das iſt ein Contract über ein Gut in Savoyen.

Fanchon. Das ich für Ihren Neffen gekauft hatte. Ich hielt ihn für eine verlaſſene Waiſe. Sie ſehen, daß ich weit entfernt, den Reichthum des Oberſten von Francarville zu begehren, das Meinige mit ihm theilen wollte.

Fr. v. Rouſſel. Wirklich? — Ey! — nun — man kann ſich irren.

Fanchon. Und mit welchem Rechte, gnädige Frau, kommen Sie, eine Perſon zu beſchimpfen, die nichts that, als die Ehrfurcht noch vermehren, welche man überall für Sie hegt? — Freylich, dieſe Perſon iſt von geringer Herkunft, ein bloßes Leyermädchen; was liegt daran, ihre Ehre anzutaſten? Sie mit kränkenden

Vorwürfen zu überhäufen? — Aber dieſe Fanchon, die Sie, Madame, verachten, trägt auch ein Herz im Buſen, das dem Ihrigen an edlem Stolz nicht nachſteht; auch ſie ſpendet Wohlthaten, nicht geringer als die Ihrigen: und kurz, Madame, Sie ſollen wiſſen, daß man eben nicht Hochgeboren zu ſeyn braucht, um einige Tugenden zu beſitzen.

Fr. v. Rouſſel (bey Seite.) Welche Sprache! (Laut.) Mademoiſelle, Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Man hatte mich durch Verleumdungen gegen Sie eingenommen, aber man darf Sie nur kennen, um anders von Ihnen zu urtheilen. In der That, Sie flößen mir Achtung ein. Sie ſind liebenswürdig, brav — vergeſſen Sie, was vorgegangen.

Fanchon (mit Kälte.) Gnädige Frau, ich erkenne die Ehre —

Fr. v. Rouſſel. O nicht mehr dieſen Ton. Sie ſind noch empfindlich. Ich begreife das, ich bin zu weit gegangen.

Fanchon. Ich hab's vergeſſen.

Fr. v. Rouſſel. Sie haben ſo viel kaltes Blut, ſo viele Würde behauptet — und dieſer Contract — ich werde ihn nie vergeſſen. (Sie faßt ihre Hand.) Liebes Kind, ſeyn Sie meine Freundinn.

Fanchon. Sie beehren mich, gnädige Frau, ich hoffe Stärke in mir zu finden, mich Ihrer Freundſchaft würdig zu machen.

Fr. v. Rouſſel. Aber mein Neffe liebt Sie vermuthlich ſehr heftig? — Ich finde das natürlich. Wird er ſich von Ihnen losreißen wollen und können?

Fanchon. Es wird ihm ſchwer werden — ich ſchmeichle mir damit — aber ich werde ihn an Alles erinnern, was er ſeiner Familie, ſeinem Range ſchuldig iſt. Ich werde ihm die ungeheure Kluft zeigen, die uns trennt.

Fr. v. Rouſſel (bey Seite.) Ein vortreffliches Mädchen. (laut.) Ich muß fort, mein liebes Kind; auf Wiederſehen.

Fanchon. Ihre Dienerinn.

Fr. v. Rouſſel. Sie beſuchen mich doch?

Fanchon. Ich werde die Ehre haben.

Fr. v. Rouſſel. Den Vormittag, vergeſſen Sie es nicht. Ich möchte gern noch recht viel mit Ihnen plaudern. — Welch ein liebenswürdiges Geſchöpf. (Ab.)

Fanchon (allein.) Eduard! Oberſter von

Francarville! — kann ich von meinem Erſtaunen zu mir ſelbſt kommen! — Um meinetwillen verläßt er Alles? Seit drey Monathen umgibt er mich in dieſer Verkleidung? — Welche Liebe! und ich ſoll ihm entſagen? — Muth! Muth!

Fanchon.

Fort! daß die Leyer klinge,
Dann wird das Herz mir ſtill;
Geh, Fanchon, geh und ſinge
Ein fröhlich Vaudevill.

Zerreiß die ſchwere Kette,
Die um die Bruſt ſich preßt;
Die frohe Laune rette,
Wenn Liebe dich verläßt.

Kein Unmuth übermanne
Das Herz, das du bezwingſt,
Und jeden Gram verbanne
Indem du Freude ſingſt.

Zehnte Scene.

Fanchon. Adele, Florine, Auguſtin, gleich darauf Saint Val und Lattaignant.

Adele (zu Florinen.) Sagt ichs nicht, daß er es wäre?

Auguſtin. Liebe Adele, ich habe dich ſo lange nicht geſehen.

Adele. Seit Sonntag Abend neun Uhr.

Florine. Wie viel Minuten?

Fanchon. Guten Kinder, möchte ich etwas dazu beytragen können, euch zu vereinigen.

St. Val. (tritt herein.) Sie ſehen, daß wir geeilt haben, zurückzukommen.

Lattg. Meine Verſe ſind vertheilt. Iſt der Tiſch gedeckt?

Adele. Sieh, Auguſtin, das iſt der Herr, der mich gerettet hat!

Auguſtin. Ach mein Herr! wie viel Dank! — ich bin

St. Val. Vermuthlich der kleine Couſin?

Auguſtin. Ja, mein Herr.

Lattg. Ein hübſcher Junge.

St. Val. Ihr liebt euch? Nicht wahr?

Adele. Ganz natürlich.

St. Val. O ja.

St. Val.

Aus zärtlichen, verwandten Trieben
Entſpringen ſanfte leiſe Klagen;
Es iſt natürlich ſich zu lieben,
Es iſt natürlich es zu ſagen.
Der Eine ſagt es ohne Kunſt,
Der Andre ſetzt die Worte zierlich;
Doch jeder ſeufzt nach Hymens Gunſt,
Und das iſt wahrlich ſehr natürlich.

Florine (leiſe zu Fanchon.) Ich ſehe Eduard nicht?

Fanchon (lebhaft.) Schweig.

August. Ja, heirathen möchten wir uns gar zu gern, aber der gnädige Herr kennt meinen Oheim Bertrand nicht, der iſt härter als ein Stein, und ſo rauh wie eine Bürſte! und dann mein Nebenbuhler, der Herr Martin.

St. Val. Junger Menſch, ich habe in meinem Leben ganz andre Dinge zu Stande gebracht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Bertrand. Martin. Champagne.

Champ. Hier herein meine Herren! (Ab.)

Bertrand. Meine Tochter! meine liebe Adele! (Umarmt ſie.)

Martin (ganz außer Athem.) Eine hochanſehnliche Gellſchaft wolle gnädigſt verzeihen — da iſt ſie ja!

Auguſt. Oheim, dieſer Herr hat Adelen befreyt.

Bertrand (zu St. Val.) Mein Herr, ich kann keine Worte finden —

St. Val. Schon gut.

Martin. Um Ihnen auszudrücken. —

St. Val. Was iſt denn das für eine Figur?

Fanchon. Mein Tapezier, Herr Martin.

Lattg. Ein komiſcher Patron.

St. Val. Wohl gar der Herr Nebenbuhler?

Lattg. Er will die Kleine heirathen?

Martin. Mit Gotteshülfe, ja. Wir ſind alle einig, es paßt ſich alles ſo hübſch zuſammen.

Lattg. Alles? Ich zweifle.

Lattaignant.

Vaters Wahl und eure Ränke
Knüpfen das erzwungne Band;
Mit dem ſchönſten Brautgeſchenke
Seyd ihr freylich bey der Hand.
(Indem er ihn mit den Augen mißt.)
Doch, verzeiht mir, die Natur
Hat euch viel zu wünſchen gelaſſen.
Ach! *ihr* Alter und *eure* Figur
Werden nie zuſammen paſſen.

Bertrand. Das ſind lauter gereimte Poſſen. Es wird ſich Alles geben.

St. Val (ſchlägt Martin auf die Schulter.) Herr — (Zu Florinen.) *Wie heißt er?*

Florine. Martin.

St. Val. Herr Martin, Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Martin. Wie ſo?

St. Val. Ich habe Adelens Hand ſchon verſprochen.

Martin. Der gnädige Herr ſpaßen.

St. Val. Ich verheirathe ſie mit dem kleinen Couſin da, das iſt eine abgemachte Sache.

Bertrand. Abgemacht? Wie?

St. Val (drückt ihn auf eine Seite.) Hören Sie, mein lieber Herr Bertrand —

Lattg. (drückt ihn auf die andere.) Papachen wird ja Vernunft annehmen.

Bertrand. Eben deßwegen laß' ich mich nicht an der Naſe führen.

Martin. Dazu hab' ich meine Naſe auch nicht.

Lattg. Stille!

St. Val. Der junge Menſch gefällt eurer Tochter, Nummer Eins.

Lattg. Ja, ja, er gefällt ihr.

Bertrand. Er iſt ein Wildfang.

St. Val. Deſto beſſer.

Martin. Ein liederlicher Bube.

Adele. Wer kann das behaupten?

Bertrand. Er hat keinen Heller.

St. Val. Ich will ihm ſchon forthelfen.

Fanchon (zu Bertrand.) Die Protection des Herrn von Saint Val —

Martin. Ey was geht mich der Herr von Saint Val an?

Florine (leiſe zu Martin.) Huſaren-Rittmeiſter und ein ſehr hitziger Kopf; nehmen Sie ſich in Acht.

Bertrand. Ich verliere die Geduld. Adele folge mir.

St. Val. Nicht doch, ſie bleibt hier.

Bertrand. Bin ich nicht ihr Vater?

St. Val. Das iſt möglich, aber ich bin ihr Befreyer. Und ich ſollte mich für die Jungfer Braut des Herrn Martin herumgeſchlagen haben? Nein, das geht nicht, auf Ehre, das iſt unmöglich! ich wäre ja beſchimpft.

Lattg. Wir Leute von Stande haben Grundſätze, wie ihr wohl hört.

Fanchon. Saint Val, Sie treiben den Scherz zu weit.

St. Val. Ey! ich ſcherze keinesweges. Ich ſchaffe dem junger Menſchen einen Dienſt, ich ſtatte das Mädchen aus, ich mache die Hochzeit auf meinem Gute, und ſo ſchaffe ich, dieſem eigenſinnigen Menſchen zum Trotz, das Glück ſeiner Kinder und ſeiner alten Tage.

Lattg. Ich mache das Hochzeitscarmen und verſchaffe die Diſpenſation.

Bertrand. Tochter! ohne weitere Umſtände, folge mir!

Adele. Den Herr Pathen Martin werde ich doch nie heirathen.

Latt. (zu Bertrand.) Hört ihr!

St. Val. Ihr ſollt ſie, hohl' mich der Teufel, nicht aufopfern, und wenn ich mich noch einmahl herumſchlagen ſollte.

Martin. Kommt fort, Schwiegerpapa.

Bertrand. Ich gehe auf die Polizey, ich klage — o ich kenne den Herrn Polizey-Lieutenant recht gut.

Lattg. Vermuthlich ein alter Freund?

Bertrand. Ein alter Kundmann, ich bin ſein Gewürzkrämer.

Martin. Und ich ſein Tapezier.

St. Val. Thun Sie, was Sie wollen, mein Herr Gewürzkrämer.

Bertrand.

Ja ich ſtreite, ja ich fechte,
Nimmer ſchweig ich ſtill,
Wenn man eines Vaters Rechte
Länger kränken will.
(Zu Lattaignant und Saint Val.)
Gegen beyde will ich klagen,
(Zu Fanchon.)
Doch beſonders gegen Sie!

Daß allein die Schuld Sie tragen,
Will ich allen Leuten ſagen,
Und der ganzen Monarchie!

(Zu Martin.)

Schwiegerſohn! auf zu den Waffen!
Fort! Fort!
Dir ein hübſches Weib zu ſchaffen,
Geb' ich dir mein Wort.

Martin.

Recht Papa! auf zu den Waffen!
Fort! fort!
Mir ein hübſches Weib zu ſchaffen
Gebt ihr euer Wort.

(Beyde ab.)

Fanchon. Ich fürchte, Saint Val, Ihre Etourderie verwickele mich da in eine böſe Geſchichte.

St. Val. Fürchten Sie nichts.

Lattg. Haben Sie nicht zwey tapfere Ritter? Einen Huſaren-Rittmeiſter, und einen Canonicus zu Rheims?

Zwölfte Scene.

Vorige. Eduard (in einer glänzenden Uniform.)

Eduard. Ich höre hier Lärm.

Fanchon (bey Seite.) Gott!

Florine. Ey, iſt das nicht Herr Eduard!

Lattg. Unſer junger Mahler.

St. Val. Der Oberiſt von Francarville.

Lattg. Von dem hab' ich oft reden hören.

Florine (bey Seite.) Was bedeutet das?

St. Val. Sie haben ihr Incognito abgelegt, mein Freund!

Eduard. Der Zufall hat mich gezwungen, einer Verkleidung zu entſagen —

Fanchon (mit gepreßter Stimme.) Deren Sie ſich nur allzulange bedient haben.

Eduard (leiſe.) Fanchon, ich muß mit Ihnen ſprechen.

St. Val. Wiſſen Sie wohl, meine ſcharmante Freundinn, daß Ihre Stimme ſehr bewegt iſt!

Fanchon. Sie irren.

Lattg. Alle Heiterkeit iſt von Ihnen gewichen.

Fanchon. Wie ſo Abbe? — ganz und gar nicht — ich will recht heiter — recht ſehr heiter will ich ſeyn — (bey Seite.) Ich erſticke!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Andre (als Savoyard gekleidet mit beſtaubten Kamaſchen, einen Knotenſtock in der Hand, einen Sack auf dem Rücken.)

Champ. (läßt ihn herein.) Nur herein, nur herein, ſie iſt gar nicht ſtolz.

Fanchon (als ſie Andre erblickt, ſchreyt laut auf, und fliegt in ſeine Arme.) Mein Bruder!

Alle. Ihr Bruder!?

Andre. Biſt du es? biſt du es?

Fanchon. Andre! mein guter Andre! ich bin außer mir vor Freuden! umarme mich noch einmahl.

Andre. Ey, wer ſollte denken, daß das die kleine Fanchon iſt? Mein Seel', es kommt mir vor, als wär' ſie noch hübſcher geworden! Das hat aber nichts zu bedeuten, ſie hat doch immer ein Familiengeſicht.

Fanchon. Und auch ein Familien-Herz. Geſchwind, was macht unſer Vater?

Andre. Geſund wie ein Fiſch, trinkt ſein Schluckchen —

Lattg. Ein braver Mann.

Andre. Marſchirt ohne Stock, plaudert gern mit den Nachbarn! ſchwatzt immer von dir.

Fanchon. Von mir? er liebt mich noch? — mit welchem Wagen biſt du denn gekommen!

Andre (ſchlagt mit dem Stocke an ſeine Füße.) Da iſt mein Fuhrwerk.

Fanchon. Haſt du denn nicht bekommen —

Andre. Die zehn Louisd'ors, die du mir geſchickt haſt? o ja. Ich wollte mich auch ſoeben auf den Poſtwagen nach Chambery pflanzen, aber da —

Andre.

Du kennſt ja unſ're kleine Muhme,
(Der Vater iſt todt.)
Hat weder Rind noch Krume
Vom lieben Brod;
Da lag ſie neulich in Kindesnöthen,
Das war eine Noth!
Und hat mich zu Gevatter gebethen,
Du lieber Gott!

Ich war auf der Welt ihr einziger Tröſter,
Gab alles her,
Und dachte, was thut's? Hat meine Schweſter
Doch wohl noch mehr.
Dann ging' ich zu Fuß, ein flinker Knabe,
Recht wohlgemuth,
Denn nie ermüdet am Wanderſtabe
Wer Gutes thut.

Fanchon. So recht, mein lieber Bruder, ſo recht. O leg' doch deine Sachen ab. Warte, ich will dir helfen.

(Sie und Florine machen es ihm bequem.)

Eduard (bey Seite.) Wie gut ſie iſt! wie herzlich gut!

Andre. Laß doch ſeyn, Schweſter, laß ſeyn. (Zu Florinen mit einem tiefen Bückling.) Madame, das werd' ich nicht leiden. (Zu Fanchon leiſe.) Was iſt denn das für eine vornehme Dame?

Fanchon (lächelnd.) Du ſollſt es erfahren.

St. Val. Nun meine liebe Fanchon —

Fanchon (zu Andre.) Der Vater, ſagſt du, denkt recht oft an mich?

Lattg. Sie ſieht und hört uns nicht mehr.

Fanchon. Und iſt geſund, trotz ſeines hohen Alters? ſingt er auch noch zuweilen ſein Liedchen? Schlägt er den Triangel dazu? Läßt er die jungen Leute noch nach ſeiner Leyer tanzen, unten am großen Felſen, wo der Kaſtanienbaum ſteht? Der ſteht doch noch da! — Ach! ich bin wieder in meinen Bergen —

Andre. Ja, ja, Schweſter, Gott ſey Dank! Der gute alte Mann iſt noch immer munter auf den Beinen.

Fanchon. Und es mangelt ihm nichts?

Andre. Ey ja doch, was ſoll ihm denn mangeln? Noch obendrein jetzt, da du uns alle in das ſchöne große Schloß bey Chambery geſetzt haſt.

Eduard (iſt verwirrt.)

St. Val. Aha! Sie haben das Gut in Savoyen gekauft?

Lartg. Sie haben da einen vortheilhaften Handel geſchloſſen.

Fanchon

(mit Blicken auf Eduard.)

Ach nein! ich hab' auf Sand gebaut!
Zu arglos hat mein Herz vertraut:
Die ſchöne Zukunft ſtand mir offen,
Allein verſchwunden iſt mein Hoffen!
Ich wollte jene Wohnung ſchmücken
Für einen höheren Genuß;
Zur Folter wird, ſtatt zu beglücken,

Der Wunſch, dem man entſagen muß.

Andre. Was ſchwatzeſt du da? — Es iſt ein prächtiges Gut! Wieſen, Holz, Weinberge — das nimmt gar kein Ende.

St. Val. Wollen Sie nicht eine Reiſe dahin machen?

Fanchon. Noch dieſen Morgen war es mein Vorſatz.

Eduard (bedeutend.) Und Sie haben ihn aufgegeben?

Andre. Ach ne! ſie hat uns ja geſchrieben, daß ſie ſich verheirathen wollte.

Lattg. Heirathen?

Andre. Deßwegen hat ſie mich ja kommen laſſen, daß ich ſie mit ihrem Bräutigam nach Hauſe begleiten ſoll. Da wird ſich der Vater freuen! und die Muhme! — und der Vetter! Alle! Alle! Wo iſt denn der ehrliche Kerl von Bräutigam? Ich wollt' ihn doch auch gern umarmen. Iſt er nicht hier?

Fanchon (mit einem Blick auf Eduard.) Er iſt nicht mehr hier.

Andre. Er hat ſich doch nicht anders beſonnen?

Eduard. Er hat nur das Kleid verändert.

St. Val. (leiſe zu Lattaignant.) Sollt' er ſie wirklich heirathen?

Lattg. Wahrhaftig ich glaube —

Champ. (mit der Serviette auf dem Arme.) Fan — Fanchon es iſt angerichtet.

Lattg. Eine herrliche Neuigkeit!

Fanchon (ihrem Bruder die Hand reichend.) Komm Bruder.

Andre. In Gottes Nahmen! wenn es nicht anders ſeyn kann, ſo will ich mich mit allen den großen Herren zu Tiſche ſetzen.

Eduard. Du biſt ja Fanchons Bruder.

Andre (leiſe zu Fanchon.) Der hat ein recht gutes Geſicht, der gefällt mir.

Lattg. (zu Andre.) Du ſchütteſt doch kein Waſſer in deinen Wein?

Andre. Ne Herr, das laß' ich wohl bleiben.

Lattg. Dann biſt Du mein Mann.

Finale.

Lattaignant.

Auf und trinkt!
Der Becher winkt!
Der Gott der Reben
Er lebe hoch!
Auch möge leben
Der brave Koch!

Von der Schüſſel zum Becher,
Ihr wack'ren Zecher!
Vom Becher zur Schüſſel!
Und, wie die Fliegen,
Mit engem Rüſſel,
Schlürft das Vergnügen
Mit langen Zügen;
Dann laſſet laut
Zu Fanchons Ehre
Die Gläſer klingen,
Und munt're Chöre
Im Taumel ſingen:
Ihr Bruder lebe!
Denn brav iſt er!
Fortuna ſchwebe
Stets vor ihm her.

Alle.

Ja laſſet laut ꝛc.

Fanchon

(ihres Bruders Hand ergreifend.)

Zu meiner Kindheit frohen Bildern,
In mein geliebtes Vaterland,
Find' ich den Weg an ſeiner Hand!
Um heute meinen Gram zu mildern,
Hat ihn der Himmel mir geſandt.

Alle.

Alle.

Ja laſſet laut
Zu Fanchons Ehre
Die Gläſer klingen!
Und munt're Chöre
Im Taumel ſingen;
Ihr Bruder lebe!
Denn brav iſt er!
Fortuna ſchwebe
Stets vor ihm her!

(Francarville biethet Fanchon die Hand; ſie reicht ſie ihm mit Würde, und ſchlingt den andern Arm um ihren Bruder. Alle gehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Florine trägt ein Kaffehbret mit Taſſen u. ſ. w. **Andre** läuft hinter ihr her.

Andre. Warten Sie doch! warten Sie doch! ich will Ihnen ja nur ein Kläpschen geben. (Er ſchlägt ſie mit der flachen Hand freundlich auf den Rücken.)

Florine. Danke ſchön, Moſje Andre. Haben Sie nur die Güte, mir den Tiſch ein wenig näher zu bringen. (Sie deutet auf den Theetiſch.)

Andre (packt den Tiſch gewaltig und trägt ihn.)

Florine. Ey ſo rollen Sie ihn doch nur.

Andre. Was? kann man das Ding auch rollen. (Er rollt ihn, Florine ſetzt das Kaffehbret darauf.) Ne, ich kann noch immer gar nicht glauben.

Florine. Was denn?

Andre. Daß Sie die Kammerjungfer von Fanchon ſind. Nehmen Sie's mir nicht übel, ich habe Sie für eine vornehme Dame gehalten.

Florine (ſich zierend.) Sie finden alſo, daß man einen gewiſſen Anſtand hat?

Andre. Sie gefallen mir, hohl' mich der Teufel!

Florine (leiſe, ihn betrachtend.) Ich gefalle ihm! Ein hübſcher Junge. (Laut.) Sind Sie deßwegen vom Tiſche aufgeſtanden, um mir das zu ſagen?

Andre. Ne, ne, deßwegen gar nicht. Wenn ich ſatt bin, bekomme ich lange Weile, und hernach, ſehen Sie, bin ich auch gar nicht gewohnt, drey Mahl hinter einander zu Mittag zu eſſen.

Florine. Ach Sie meinen die drey Gänge?

Andre.

Ich hatte lang' am Tiſch geſeſſen,
Und mir recht viel zu gute gethan,
Doch immer ging's von vorne wieder an,
Wie bey der Hochzeit zu Canaan.
Bey Einer Mahlzeit ſich vergeſſen,
Das geht noch an;

Doch ein Mahl, zwey Mahl, drey Mahl eſſen,
Potz Blitz! da bin ich nicht euer Mann!

Und hernach der Herr Oberſte, der immer meine Schweſter anguckte, ſtatt zu eſſen; und der Herr Rittmeiſter, der immer über Alles lachte, was das kleine hübſche Mädchen zu ihrem Liebſten ſagte; und der dicke Herr Abbe, der, wenn er nicht das Glas am Munde hatte, immer behauptete, ich träte ihn mit den Füßen unter dem Tiſche; das wurde mir Alles zu weitläuftig. Wollten Sie mir wohl einen Gefallen thun, liebes Mamſellchen?

Florine. Recht gern.

Andre. Sagen Sie doch meiner Schweſter, ſie ſoll mir die Ehre anthun, und ſoll mich mit Ihnen eſſen laſſen.

Florine (bey Seite.) Der iſt nicht hochmüthig. (Laut.) Ich werd' es ihr ſagen.

Florine.

Der Gäſte Zirkel, je größer und bunter,
Je leichter wird die Zeit uns lang;
Darum kommt lieber zu mir herunter
In's Küchen-Departement.
Bey uns gefällt es euch beſſer, ich wette,
Da ſchwatzt und tändelt man ungeſcheut;

Iſt oben im Saal die Etikette,
So flieht in die Küche die Fröhlichkeit.

Aber Ihre Schweſter wird's nicht zugeben.

Andre. Warum nicht? wiſſen Sie wohl Mamſellchen — wie heißen Sie denn?

Florine. Florine.

Andre. Mamſell Florinchen, wiſſen Sie wohl, daß Sie recht appetitlich ſind?

Florine (ſich zierend.) Wirklich?

Andre. Wenn Fanchon nach Hauſe reiſet, werden Sie doch auch mit dabey ſeyn?

Florine. Ich hoff' es.

Andre.

Den fröhlichen Tanz der Savoyarden
Lehr' ich, du hübſches Mädchen, dich!
Die Füß' in die Luft — die Blicke ſchielen —
Die Kniee wackeln — die Finger ſpielen —
Man kommt ſich näher — man trennt ſich wieder —
Man ſingt dabey die heimiſchen Lieder —
Erwiſcht auch wohl — Verſteh'ſt du mich! —
(Er ſpitzt den Mund zum Küſſen.)
Den fröhlichen Tanz der Savoyarden,
Lehr' ich, du hübſches Mädchen, dich!

(Sie tanzen.)

Florine. Ein artiger Tanz, den werd' ich bald begreifen.

Andre. Hä! hä! hä! wenn ich mir ſo das anſehe, das ſchöne groſſe Haus — und die prächtigen Meublen — und das gehört alles meiner Schweſter, der kleinen Fanchon. (Er guckt in das Schlafzimmer.) Potz Wetter! was iſt denn das?

Florine. Das Schlafzimmer, Mosje Andre.

Andre. Ach! das iſt gewaltig koſtbar! — Ey du lieber Gott! was ſehe ich denn da? (Er nimmt ſeinen Hut ab, und verbeugt ſich tief.) Das iſt ja der liebe alte Vater, wie er leibt und lebt!

Florine. Fanchon hat ihn neulich mahlen laſſen, durch einen Mahler in Chambery.

Andre. War' ich denn damahls nicht daheim? — ne, ne. — Es iſt als ob er mit mir ſpräche? — er lacht mich an — (Er nähert ſich immer mehr, indem er mit dem Bilde ſpricht.) Was wollt ihr Vater? Ihr wollt' wiſſen, was Fanchon macht? — O die befindet ſich wohl, — iſt ein gutez Mädchen, eine gute Schweſter, immer wie ſonſt — (zu Florinen.) O nehmen Sie es nicht übel, Mamſellchen, ich muß ein wenig mit meinem Vater plaudern. (Er geht hinein.)

Florine. Ein guter Junge. Wenn ich nur nicht immer ſo unglücklich mit meinen Liebſchaften wäre.

Zweyte Scene.

Florine. Martin.

Martin. Da find ich Sie ja, Mamſell Florine.

Florine. Was wollen Sie denn?

Martin. Eine Sache von großer Wichtigkeit —

Florine. Sollen uns wieder von Ihren Heirathsprojekten die Ohren gellen?

Martin. Ich muß mit Adelen ſprechen.

Florine. Sie ſpeiſt mit Fanchon.

Martin. Auch mit Fanchon hab' ich zu reden.

Florine. Ich werd' es ihr ſagen.

Martin. Führen Sie mir meine Braut hierher, die Undankbare! Die Treuloſe! Die Marmor-Seele! Den Baſilisken!

Florine. Hu! hu!

Martin (mit Majeſtät.) Geh'n Sie, Mamſell Florine, geh'n Sie.

Florine (lachend ab.)

Martin (allein.) Erfahren ſoll dieſe Fanchon, was wir gegen ſie ausgerichtet haben; wir wollen kein Blatt vor den Mund nehmen. Sie muß mir Adelen herausgeben, auf der Stelle herausgeben! damit ich ſie nach Gefallen lieben und heirathen und machen kann, was ich will — Aber — zu gleicher Zeit müſſen wir auch nicht vergeſſen, daß dieß Haus eine ſehr einträgliche Kundſchaft iſt. Darum klug, mein Freund, und vorſichtig. Adele und Fanchon, Fanchon und Adele.

Martin.

Die ſpottet meiner Herzenstriebe,
Doch jene meine Kunſt erkennt!
Hier unvergolten meine Liebe,
Dort gut bezahlet mein Talent;
D'rum vorgeſehen, mein Freund, ja, ja,
Hübſch moderat, hübſch moderirt,
Damit die Liebe nicht etwa
Die reiche Kundſchaft ihm entführt.

Es kommt noch Niemand? — ich glaube, man thut ſich hier über mich moquiren? Das wollt' ich mir verbitten. Ja, wenn es in dem Hauſe eines großen Herrn wäre, da muß man ſich dergleichen gefallen laſſen, das iſt Herkommens. Aber ich! Martin! Meiſter Tapezier ſeit ſechs und zwanzig Jahren! ſoll hier wie ein Kranich bey einer Savoyarde Schildwach ſtehen? (Er horcht an der Mittelthür.)

Dritte Scene.

Martin. Andre.

Andre (für ſich) Was horcht denn da? wer iſt der Kerl?

Martin (horchend.) Man lacht — ich glaube wahrhaftig, man lacht über mich — Die Fanchon iſt ſo leichtſinnig —

Andre. Er ſchwatzt von meiner Schweſter.

Martin. Weil ſie reich iſt, meint ſie, ſie wäre wie andere honette Frauen.

Andre. Oho!

Martin. Vergißt, wo ſie jung geworden — gibt ſich Airs —

Andre (laut.) Was redet er da von Fanchon?

Martin (verächtlich.) Was will er mein Freund?

Andre (packt ihn beym Kragen, und ſtößt ihn gegen den Sofa.) Ich frage, was er ſich unterſteht von Fanchon zu reden!

Martin. Heda! Burſche! iſt er beſoffen?

Andre (ſtreckt ihn auf den Sofa, und walkt ihn durch.)

Vierte Scene.

Vorige. Fanchon. Florine. Adele.
Auguſtin.

Florine. Welch' ein Spectakel!

Fanchon (trennt ſie.) Andre, was machſt du da?

Martin. Sich an mir vergreifen! elender Burſche!

Andre (drohend.) Du! ich fange wieder von vorne an.

Fanchon. Bruder! Bruder!

Martin. Ihr Bruder? Ach! warum hat ſich der junge Herr nicht genannt, ehe er ſo mörderlich d'rauf los paukte? Der liebwertheſte Herr Bruder führen eine Fauſt in Compagnie —

Andre. Sottiſen von Fanchon ſagen? von meiner guten Schweſter? Nein, das leid ich nicht.

Fanchon. Wie? Herr Martin!

Martin. Bewahre der Himmel Madame, davon iſt gar nicht die Rede. Im Gegentheil bin ich Ihnen ſo treu ergeben, daß ich eben herkomme, um Sie zu avertiren — (zu Adelen) und auch Sie Mamſell Spitzbübinn, (zu Auguſtin,) und auch ihn Moſie Taugenichts, daß eben jetzt ſehr ernſthafte Maßregeln genommen werden, ganz verdammt ernſthafte, verſtehen Sie mich?

Fanchon. Sollte Herr Bertrand wirklich gegen mich klagen?

Martin. O ſchon ſeit einer Stunde wird verbaliſirt, protocollirt, examinirt, replicirt und perhorreſcirt. Ich ſelbſt habe die Klage mit blutendem Herzen unterzeichnen müſſen. Die Sache ſteht ſchlimm, gewaltig ſchlimm. Es gibt nur ein Mittel zur Rettung, man lieferte mir Adelen aus, und ich ſtifte Frieden. O ich kann Alles!

Fanchon. Nur nicht Adelen gefallen.

Adele. Nein, Madame, das kann er gar nicht.

Martin. Nun ſo mögen Sie ſehen, was daraus entſtehe.

Andre. Ich glaube, er unterſteht ſich Dir zu drohen!

Martin (zu Adelen.) Und du Rebellinn! Du Undankbare, gemeine Natur —

Andre. Jetzt geh' er, mein Freund, oder ich nehme den erſten beſten Stuhl, und mache ihm einen Halskragen daraus.

Martin. Schon gut, ſchon gut. Adieu Madame! ich werde Sie lehren — (Ab.)

Andre. Das raiſonnirt noch immer? (er erwiſcht einen Stock und läuft ihm nach.)

Fanchon. Auguſtin! lauf', bringe ſie aus einander.

(Auguſtin folgt.)

Adele. Es iſt ein recht fataler Menſch der Herr Pathe Martin.

Florine. Sie haben Recht, ich nähm' ihn auch nicht.

Fünfte Scene.

Vorige. Eduard.

Eduard. Endlich bin ich entſchlüpft. (Zu Fanchon.) Ich habe Ihnen viel, viel zu ſagen.

Florine (bey Seite.) Wie ſchön die Uniform ihn kleidet.

Fanchon. Laß' uns allein.

Florine (bey Seite.) Er ſcheint ſehr bewegt. (Ab mit Adelen in's Schlafzimmer.)

Fanchon. Der Herr Oberſt haben unſere Freunde an der Tafel verlaſſen!

Eduard. Schon längſt brannt' ich vor Begierde, Sie zu ſprechen, Sie um Verzeihung meiner Liſt anzuflehen, welche Liebe erfand, und Liebe entſchuldigen muß.

Fanchon. Herr von Francarville darf keine Vorwürfe von Fanchon befürchten.

Eduard. O nicht dieſe Kälte! ſie tödtet mich! Nicht dieſen Nahmen, der Ihrem Herzen fremd iſt.

Eduard.

So ausgeſprochen — daß von Dir
Mich dieſer Nahme nie betrübe!
Ihn gab der blinde Zufall mir,
Den Nahmen Eduard die Liebe.
Das Glück, das mir verheißen ward,
Willſt Du es opfern einer Grille?
Laß' dem Gedächtniß Francarville,
Allein dein Herz ſprech' Eduard.

Fanchon. Ich liebte Eduard, und werde ihn nie vergeſſen! aber dem Oberſten von Francarville muß ich entſagen.

Eduard. Wer fordert das? Meine Tante? o nein, gewiß nicht! ſie hat Sie ja geſehen, mit Ihnen geſprochen, ſie muß meine Liebe billigen. Wer könnte dieſen Reitzen, dieſem Edelmuth widerſtehen? — Und jener Contract, jenes ſchöne Pfand Deiner edlen Liebe, wo iſt er, daß ich ihn unterzeichne, als Dein Freund, Dein Gemahl, als der glücklichſte Sterbliche!

Fanchon. Sie mein Gemahl? Sie, der Zweig eines berühmten Stammes? der Enkel erlauchter Helden? Nimmermehr.

Fanchon.

Könnt' auch die Liebe Muth mir leihen,
Zu wandeln den beſtoch'nen Sinn,
Wird wohl die Welt mir je verzeihen,
Was ich geweſen, was ich bin? —
Es droht der Stolz Dir mit Verachtung,
Dich ſetzt die große Welt zurück,
Geh' Eduard, kauf' ihre Achtung,
Und wär' es auch mit meinem Glück!

Eduard. Was kümmern mich die Vorurtheile der großen Welt, wenn das Glück meiner Zukunft auf dem Spiele ſteht? Dich ſehen und lieben iſt gleich dem Athemhohlen mit Bedürfniß. Fanchon! folge der Stimme deines Herzens!

Eduard.

Soll' ich meinen Nahmen büßen
Wenn die treue Liebe ſpricht?
Sieh' mich hier zu Deinen Füßen!
Widerſtrebe länger nicht!

Fanchon.

Ha! ich Dein durch Hymens Band?

Eduard.

Liebe fleht um Deine Hand!

Beyde.

Fanchon.	Eduard.
Die Liebe weiche!	Die Grillen ſcheuchen,
In ihrem Reiche	Der Liebe weichen,
Will die Natur	Will die Natur,
Ja Gleichheit nur!	Folg' ihrer Spur;
Durch weite Kluft	Durch keine Kluft
Trennt Zufalls Tücke	Trennt Zufalls Tücke
Mich von dem Glücke?	Uns von dem Glücke;
Die Ehre ruft	Die Liebe ruft,
Dir zu entſagen,	Die Wand verſinket,
O laß mich klagen!	Ihr Becher blinket,
Schwer iſt der Schluß	Leicht iſt der Schluß:
Doch hilf mir tragen	Die Liebe winket
Was ich muß.	Zum Genuß!

Fanchon. Mit meinem Leben kann ich Ihr Glück erkaufen, nicht mit Ihrer Ehre. Ha!

wenn ich ſo mitten unter Ihre Familie träte, die Blicke, die halben Worte, das Ziſcheln, das Flüſtern, das Hohnlächeln; Sie würden nicht immer den Muth haben, Vorwürfe zu verachten, Sie würden gleichgültig werden, und endlich — ach! vielleicht gar bereuen! nein, ich habe Kraft, meinen liebſten Hoffnungen zu entſagen, aber ich bin zu ſtolz mich Demüthigungen zu unterwerfen.

Eduard. Wer dürfte wagen — (er legt die Hand an den Degen.) He!

Fanchon. Nun, da haben wir's. Soll ich täglich für das Leben meines Gatten zittern?

Eduard. Wohlan! wir verlaſſen Paris, wir eilen in Deine Berge, ich mahle die Hütte in der Abendſonne Strahlen, wo die Alpenroſe keimt, wo Du deine Kindheit verträumteſt —

Fanchon (bewegt.) O woran erinnern Sie mich!

Sechste Scene.

Vorige. Lattaignant. Saint Val.

St. Val. Laßt Euch nicht ſtören, wir ſind es.

Lattg. Ich denke wir gehen lieber wieder zu Tiſche.

Fanchon. Bleiben Sie, ich bitte; Sie kamen gerade zu rechter Zeit.

St. Val. Oberſter, mir ſcheint, Sie lieben den kleinen Engel ſo recht was man lieben nennt?

Eduard. Mehr als mein Leben! Wozu es länger verbergen? Ich biethe ihr meine Hand, meinen Nahmen, meinen Rang und Glück, und die Grauſame ſchlägt Alles aus!

St. Val. Hab' ich's doch immer geſagt: Fanchon iſt kein gewöhnliches Mädchen. Ich bin ein excellenter Kerl, aber auf Ehre, ich werde immer beſſer in ihrer Geſellſchaft. Drum hab' ich ſie auch zu meinem Mentor erkohren.

Saint Val.

Wie Telemach zu inſtruiren,
Minerva ſich zu ihm geſellt,
So ſoll auch Deine Hand mich führen

Durch dieſe arge, böſe Welt.
Du magſt mit Pallas Helm dich decken,
Und deine Stirne ziehe kraus;
Doch deinen Blick mußt du verſtecken,
Sonſt iſt es mit der Weisheit aus!

Siebente Scene.

Vorige. **Andre.** **Florine** (mit Kaffeh, den ſie einſchenkt und der Fanchon präſentirt.)

Fanchon. Nun Bruder? Was haſt du denn mit Herrn Martin angefangen?

Andre. O wenn der immer ſo fortgelaufen iſt, ſo muß er ſchon ſehr weit ſeyn. Ich habe unten an der Thür geſtanden, und mit dem Herrn geſchwatzt, der das breite Ordens-Band um hat.

Fanchon. Ach mit meinem Portier.

Andre. Es iſt eine recht gute Perſon.

Florine (reicht ihm eine Taſſe Kaffeh.) Belieben Sie? (Sie hohlt Zucker.)

Andre (koſtet.) Ach pfuy der Teufel, das ſchmeckt ſchlecht.

Florine. Es iſt ja noch kein Zucker darin.

Andre. Ne, ne, nehmen Sie Ihre Arzney nur wieder mit.

Lattg. Mir noch eine Taſſe, Florine.

Andre. Wohl bekomm's, ich werde keinen Abbruch thun.

Lattg. Ich liebe den Kaffeh über Alles.

Lattaignant.

Dem Kaffeh Heil! in Greiſes Bruſt
Läßt er ſein Feuer rinnen!
Und leidet Morpheus auch Verluſt,
Wird Hymen doch gewinnen.
Im heißen Land iſt er daheim,
Kein Dichter ihn verhöhne,
Er iſt der Quell vom ſchönſten Reim
Und Voltaires Hippocrene.

St. Val. Bravo Abbe! Was Sie behaupten, beweiſen Sie auch auf der Stelle.

Eduard (leiſe zu Fanchon.) Auf die Gefahr Sie zu erzürnen, muß ich Sie noch um eine Unterredung bitten.

Fanchon. Apropos Abbe, laſſen Sie uns doch das Lied auf die neue Marſchallinn von Villancourt verſuchen.

Lattg. Ein herrlicher Einfall.

St. Val. Ich rathe nicht dazu.

Lattg. Warum nicht?

St. Val. Sie iſt heute nicht aufgeräumt.

Fanchon. Thut nichts. Florine, meine Leyer. Bruder, nimm meinen Triangel. (Sie zeigt darauf.) Es iſt der nähmliche, den unſer Vater mir beym Abſchied gab.

Andre. Ich bin fertig. Allons Schweſter, jetzt ſind wir zu Hauſe.

Fanchon (nimmt die Leyer und ſetzt ſich.) Wollte Gott!

Eduard (leiſe.) Es hängt ja nur von Ihnen ab.

Fanchon (zieht ein großes Papier aus dem Buſen.) Ach mein Gott, welch' eine Menge von Couplets!

Lattg. (ernſthaft.) Zwey und zwanzig Ich war eben recht im Zuge.

(Fanchon ſitzt in der Mitte. Saint Val hält ihr das Papier vor. Eduard ſtützt ſich auf ihren Seſſel. Andre ſchlägt den Triangel, u. ſ. w.)

Fanchon.

Mit holder Schönheit ausgeſtattet,
Iſt Liſens Herkunft nur gering,
Doch reicht, vom Stammbaum hoch beſchattet,
Ihr Liſidor den goldnen Ring.

Was ihn zu kränken Stolz erfand,
Verlacht er liebereich;
Kennt auch die Liebe Rang und Stand?
Macht ſie nicht Alles gleich?

Alle.

(Eduard mit Wärme, Fanchon verlegen.)

Nein, Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und Alles macht ſie gleich;

Eduard. Abbe, das iſt das beſte Lied, das Sie in Ihrem Leben gemacht haben.

Lattg. (lächelnd.) Vielleicht.

St. Val. Weiter.

Fanchon

(mit einiger Verlegenheit.)

Wenn Jupiter vor alten Zeiten
Für Sterbliche von Lieb' entbrennt,
So brauchen die Gebenedeyten,
Zu feſſeln ihn kein Pergament.
Es fällt die große Scheidewand,
Des Gottes Blitz wird bleich;
Kennt auch die Liebe Rang und Stand?
Macht ſie nicht Alles gleich?

Alle.

Nein Liebe kennt nicht Rang noch Stand!
Und Alles macht ſie gleich.

Eduard. Und doch gibt es noch Halsſtarrige, die ſich darauf berufen, und die zu lieben vorgeben.

Eduard.

Als einſt die Venus ohne Tadel
Man aus den Wellen ſteigen ſeh'n;
Da war ſie wahrlich nicht von Adel,
Allein ſie war ſo ſchön, ſo ſchön!
Und jedes Herz ſich zu ihr wand,
Und jedes Herz ward weich —
Kennt auch Liebe Rang und Stand?
Macht ſie nicht Alles gleich?

Alle.

Nein, Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und Alles macht ſie gleich.

Achte Scene.

Vorige. Florine. Adele. Vincent. Bald hernach. **Auguſtin.**

Florine (haſtig.) Ach mein Gott! welch' ein Lärm! ein Polizeybeamter — Gerichtsdiener —

Vincent. Im Hofe, auf der Treppe —

Fanchon (ſteht auf.) Was ſoll das bedeuten?

Auguſtin. Ach Madame, man hat Sie verleumdet — erſchrecken Sie nicht!

Eduard. Was gibt's denn?

Auguſtin. Man will Adelen wegführen.

St. Val (zieht ſeinen Säbel.) Das wär' der Teufel!

Lattg. Heda! Rittmeiſter! ſeyn Sie vernünftig.

(Der Lärm nähert ſich.)

Neunte Scene.

Vorige. Bertrand. Martin. Polizeybeamter. Gerichtsdiener.

Martin. Nur hier herein, meine Herren.

Bertrand. Da ſteht die ſaubre Fanchon, die meine Tochter verführt hat.

Fanchon. Abſcheulich!

Adele. Lieber Vater —

St. Val (ergreift ſie beym Arm.) Nicht von der Stelle!

Polizeyb. (trotzig zu Fanchon.) Mademoiſelle, Sie folgen mir ſogleich in's Gefängniß.

Eduard. In's Gefängniß?

Andre (ergreift einen Tiſch.) In's Gefängniß?

Polizeyb. Aller Widerſtand iſt vergebens. Heda! Leute! ergreift dieſes Frauenzimmer.

Eduard (zieht den Degen und wirft ſich zwiſchen ſie.) Der Erſte, der es wagt, iſt des Todes!

Andre (hält den Tiſch hoch in die Luft.) Ich nehme Viere auf mich allein.

(Lattaignant hält Andre zurück, Fanchon Eduarden; Martin verſteckt ſich hinter Bertrand, der Polizeybeamte und die Gerichtsdiener ſtutzen. Pauſe.)

Bertrand. Sich einer hohen Obrigkeit widerſetzen?

Polizeyb. Ihre Nahmen, meine Herren.

Eduard. Der Oberſt von Francarville.

St. Val. Der Rittmeiſter von Saint Val.

Lattg. Abbe Lattaignant, Canonicus zu Rheims.

Polizeyb. Das haben Sie mir nicht geſagt Herr Martin?

Bertrand. Gleich viel, thun Sie ihre Pflicht. Sie iſt ein gefährliches Frauenzimmer, die die Ruhe der Familien ſtört.

Vincent (mit ſtarker Stimme.) Das iſt nicht wahr!

Bertrand. Herr! was geht's ihn an — aber — ſeh' ich recht? — Sind Sie nicht —

Vincent. Gegen dieſe Fanchon konnten Sie klagen?

Fanchon (gibt ihm ein Zeichen.) Vincent!

Bertrand. Ja Sie ſind es, der mir dieſen Morgen entſchlüpfte, der mir voriges Jahr die fünfhundert Louisd'ors brachte, die mich vom Untergange retteten, der meinen Wohlthäter nicht nennen wollte —

Vincent (auf Fanchon deutend.) Da ſteht er!

Bertrand. Himmel! (Allgemeines Erſtaunen. Pauſe.)

Vincent. Ja ſie iſt es, die die Ruhe der Familien ſtört.

Bertrand (zu ihren Füßen.) Ach Madame!

Fanchon. Stehen Sie auf.

Andre. Das gefällt mir.

St. Val. Das ſieht ihr ähnlich.

Lattg. (küßt ihr die Hand.) Meine würdige Freundinn.

Eduard (außer ſich.) Und ich ſollte Dir entſagen?

Polizeyb. Ich weiß genug. Fort! (Ab mit den Gerichtsdienern.)

Bertrand. Verzeihen Sie — wie konnte ich glauben? Das Leyermädchen, das ſo oft vor meiner Bude geſtanden —

St. Val. Und die aus Achtung für die guten Sitten Ihre Tochter zu ſich nahm.

Bertrand. Ich ſtehe beſchämt —

Fanchon. Vereinigen Sie dieſe jungen Leute. Die Schuld, die Sie längſt gern bezahlen wollten, ſey Adelens Ausſteuer.

Adele. So viel Güte —

Bertrand. Was könnte ich meiner Wohlthäterinn abſchlagen!

St. Val. Ich wußte wohl, daß wir die Kleinen verheirathen würden.

Martin. Das iſt hart.

St. Val. Die Hochzeit iſt auf meinem Gute. Ich verſorge die Leutchen.

Martin. Bitte wenigſtens, Herr Rittmeiſter, das Ameublement von mir zu nehmen.

Auguſtin (zu Fanchon.) Unſer aller Wohlthäterinn!

Fanchon. Das Glück And'rer befördern iſt Alles was mir übrig bleibt.

Eduard. Ich allein ſollte vergeſſen werden? Fanchon! Wo iſt der Contract, daß ich ihn unterzeichne.

Fanchon. Mit welchem Nahmen?

Eduard. Als dein Gemahl! Auf! wir ziehen in deine Berge!

Fanchon. O mein Vaterland!

Eduard. Dort wollen wir dein Geld und das Meinige wohlthätig verſchenken —

Fanchon. Lächelnde Zukunft!

Eduard. Lieb' und Glück werden den Landſitz bewohnen, den du mir geſchenkt! dein alter Vater in unſrer Mitte wird uns ſegnen.

Fanchon. Herr Oberſter — Eduard! — Fort in meine Berge.

(Sie fällt ihm in die Arme.)

Rundgeſang.

Florine.

Ihr habt geſehn, nicht wahr?
Wie gern die ſchöne Welt
Sich auf dem Boulevard
In bunte Haufen ſtellt!
Da horchen ſie,
Da lauſchen ſie,

Der offne Mund iſt ſtumm —
Wißt ihr warum? —
Sie horchen auf Fanchons Leyer.

Alle.

Der offne Mund iſt ſtumm ꝛc.

Eduard.

Es drängt der Männer Schaar
Sich ſchnell herzu und lauſcht,
Nicht ahnend die Gefahr,
Denn ſchnell vorüberrauſcht
Der Ton am Ohr,
Sie blickt empor —
Ein ſüßer, ſüßer Schmerz
Ergreift das Herz —
Sie hören nicht Fanchons Leyer.

Alle.

Ein ſüßer ꝛc. ꝛc.

Lattaignant.

Die Tuba tönet voll
Wenn ein Tyrteus ſingt,
Die Lyra ſtimmt Apoll
Wenn Epos auf ſich ſchwingt;
Doch feſſelfrey

Iſt Tändeley,
Ich bin der Hauspoet,
Und Momus dreht —
Die Wirbel von Fanchons Leyer.

Alle.

Er iſt der Hauspoet ꝛc. ꝛc.

Bertrand.

Der liebliche Geſang
Des Lauſchers Ohr entzückt,
Des Wohlthuns reger Drang
Den Leidenden erquickt;
Ja ſie beglückt
Wohin ſie blickt,
Es zaubern uns ihr Bild
Wohlthätig mild
Die Töne von Fanchons Leyer.

Alle.

Es zaubern ꝛc. ꝛc.

Andre.

Ihr Herren blank beſternt
Ihr Damen bunt geſchmückt,
Von meiner Schweſter lernt
Wie man das Glück beſtrickt.

Ein ſchönes Haus
Voll Saus und Schmaus,
Und was hier blinkt und ſtrahlt
All' das bezahlt —
Ein Lied von Fanchons Leyer.

Alle.

Und was hier ꝛc. ꝛc.

St. Val.

Der Unſchuld Diamant
Entweiht nicht die Begier,
Es leihet jedem Stand
Die Tugend eine Zier;
Wohl iſt ſie ſtreng,
Fern vom Gepräng,
Doch wer gehorcht ihr nicht
So bald ſie ſpricht —
In Tönen von Fanchons Leyer!

Alle.

Doch wer ꝛc. ꝛc.

Fanchon.

Die Liebe dieſen Mann
Dem Leyermädchen gab;
Doch Fanchon tritt nur dann

Mit ſich zufrieden ab.
Wenn ihr, ergetzt,
Zu guter Letzt,
Euch freundlich zu mir kehrt,
Und gerne hört —
Die Töne von Fanchons Leyer.

Alle.

Euch freundlich zu ihr kehrt ꝛc. ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Sechs und zwanzigſter Band.

Die Beichte.
Die gefährliche Nachbarſchaft.
Das Köſtlichſte.
Eulenſpiegel.
Die Brandſchatzung.
Das verlorne Kind.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Theater

von

Kotzebue.

Sechs und zwanzigster Theil.

Ge: VII 1-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

14630

Vorbericht.

Ich habe bey dieſem vierten Jahrgang meines dramatiſchen Almanachs nichts weiter zu bemerken, als daß er dieſes Mahl keine Nachbildung aus irgend einer fremden Sprache, ſondern lauter Originale enthält. Das erſte, die Beichte, mag als Pendant zu dem artigen kleinen Luſtſpiele, Défiance et malice, dienen, welches vom Herrn Stoll ſehr glücklich verdeutſcht worden. Für das zweyte, die gefährliche Nachbarſchaft, habe ich den Stoff aus einem komiſchen Ballet geſchöpft, welches ich in Neapel aufführen ſah. Das dritte, das Köſtlichſte, wünſche ich an Geburtstagen guter Ehefrauen in frohen Familien-Zirkeln dargeſtellt. Das vierte, Eulenſpiegel, war einſt zu einer kleinen Oper beſtimmt; ich fand aber nachher, daß die Muſik den leichten Scherz zu ſehr ausdehnt, daß er dadurch langweilig wird, und ganz zerrinnt. Sollte dennoch ein Componiſt ſich daran wagen, ſo erinnere ich bloß, daß, wenn er hoffen will, mit dieſer Kleinigkeit Beyfall zu ernten, in ſeiner Muſik durchaus gar keine, auch nicht die kleinſte Wiederhohlung vorkommen darf, ſonſt ſind wir beyde verloren. Bey dem fünften und ſechsten habe ich nichts zu erinnern.

Der Verfaſſer.

Die
Beichte.

Ein
Luſtſpiel in gereimten Verſen
und in
einem Aufzug.

(Erſchien 18[illegible].)

Perſonen.

Baron Ammer.
Henriette, ſeine Gemahlinn.
Ein Kind.

Die Scene iſt ein freyer Platz mit Bäumen. Im Hintergrunde ſteht eine Einſiedlerklauſe, und ſeitwärts eine Bauerhütte, ihr gegenüber ein Gartenzaun.

Erſte Scene.

Henriette (tritt auf mit einem Briefe in der Hand).

Folgt mir der Herr Gemahl? — Nein, ich bin ungeſtört. —
Verdammter Brief, der mich gar ſaubre Dinge lehrt!
Das alſo war die Treu, mit der ſo oft wir prahlen?
Nun warte, guter Freund! dich will ich ſchon bezahlen. —
O Männer-Tiefe, die kein Bley ergründen kann —
Was fürchten wir den Teufel? iſt er mehr als Mann? —
Ja, könnten wir ein Weib dem Fürſt der Hölle geben,

Ein braves Weib, was gilt's, er beſſerte ſein Leben;
Denn einer klugen Frau, die auch ein wenig ſchön,
Wird ſelbſt der böſe Feind vergebens widerſtehn;
Doch Männer ſind ganz unverbeſſerlich geboren,
An ihnen iſt der Hopfen wie das Malz verloren!
Viel fordern ſie von uns, für eigne Fehler blind;
Am ärgſten ſchreyen die, die ſelbſt die Ärgſten ſind.
So muß vom Herrn Gemahl ich mich betrügen laſſen,
Und dennoch quält er mich trotz einem türk'ſchen Baſſen. —
Was nutzt die Klage? — komm hervor, du ſaubrer Brief,
Den ich das erſte Mahl nur flüchtig überlief.

(Sie lieſt.)

„Gnädige Frau. Vor neun Jahren hat Ihr „Herr Gemahl wegen eines langweiligen Prozeſſes ſich zwey Monath hier aufgehalten, und „vermuthlich, um ſich zu zerſtreuen, ein junges Mädchen, meine Schwägerinn, verführt.

„Nach ſeiner Abreiſe wurden die Folgen ſichtbar. Der leichtſinnige Vater bath um Verſchwiegenheit, weil er vermahlt ſey. Man verſprach ſeiner zu ſchonen, wenn er für das „Kind redlich ſorgen würde. Bis vor zwey Jahren hat er von Zeit zu Zeit Geld geſchickt, „ſeitdem aber ſcheint er Wort und Pflicht ganz „vergeſſen zu haben. Nun iſt die Mutter geſtorben, und hat auf ihrem Todtenbette verordnet, das Kind nicht dem Vater, ſondern „Ihnen zuzuſenden: denn eine weitläuftige „Verwandte von uns, Frau Dorothea Wacker, „eine Bäuerinn aus Ihres Herrn Gemahls Dorfe, war eben zum Beſuch hier, und hat ſo viel „Gutes von Ihnen erzählt, daß die Selige plötzlich ein Vertrauen zu Ihrer Großmuth faßte. „Dieſer Dorothea Wacker haben wir auch bereits das Kind mitgegeben, und, da ſie ſchon „vorgeſtern abgereiſt iſt, ſo wird ſie hoffentlich „früher eintreffen, als dieſer Brief. Sollte der „Herr Baron die Sache läugnen wollen, ſo „wird ihn doch ſein Gewiſſen beym Anblick des „Portraits rühren, welches er einſt dem verführten Mädchen ſchenkte, und welches wir dem „Kinde, als deſſen einzige mütterliche Erbſchaft, „mitgegeben haben.“

Vortrefflich! allerliebſt! hm! alſo vor neun Jahren?
Da wir noch gleichſam in den Flitterwochen waren? —
O ja doch, der Prozeß — das weiß ich noch recht gut.
Mein Mann vergoß beym Abſchied eine Thränenfluth,
Verwünſchte den Prozeß, verſprach die höchſte Eile,
Doch flugs verliebt er ſich indeß aus langer Weile. —
Geld hat er hingeſchickt? — Nun wird es alſo laut,
Was ſo geheimnißvoll der Poſt er oft vertraut? —
Tiefſinn und ſcheuer Blick erklären ſich allmählich. —
Die hübſche Mutter — Gott ſey Dank, ſie iſt nun ſelig;
Und reuig ſterbend hat ſie meiner noch gedacht,
Ja, voll Vertrauen mir das Sündenkind vermacht.
Wohl ſeltſam iſt's, von mir den Liebesdienſt zu heiſchen;

Doch ich bin kinderlos, will ihr Vertrau'n nicht täuſchen.
Zwar iſt mein Mann ein Schelm, wie es nur wen'ge gibt;
Nicht Sinnenrauſch allein, er war verliebt! verliebt!
Den Rauſch der Sinne — leider! — dürfen wir nicht ſtrafen,
Die Männer ſind nun einmahl ſo gemein erſchaffen,
Und wär' dem beſſern Weibe Herrſchaft nicht verlieh'n,
Sie würden, Thieren gleich, durch alle Wälder zieh'n.
Doch daß er wiſſentlich auch meine Liebe kränkte,
Daß er ſein Bild ſogar, dasſelbe Bild, verſchenkte,
Mit dem als Bräutigam er mir entgegen flog,
Und dann — es ſey verloren — ohne Scham mir log —
Das iſt zu arg! für dieſe derbe Lüge müſſen
Der ſaubre Herr Baron nach aller Strenge büßen. —

Der Knab' iſt angelangt — hier wohnt Frau Wackermann —
Jetzt, Weiberliſt, erſinne mir den ſchlau'ſten Plan.

Zweyte Scene.

Der Baron und Henriette.

Baron (lauſchend).

Ein Brief in ihrer Hand? Ein Brief? woher? von wem?
Und ihn zu leſen war mein Schloß ihr nicht bequem?
Sie mußte ſich damit in Einſamkeit verlieren?
Vielleicht um Wort für Wort ihn gründlich zu ſtudieren.

Henriette (hinſchielend).

Aha! da iſt mein Mann. (Sie verſteckt den Brief.)

Baron.

Wie? was? ſie ſteckt ihn ein?
Ich ſoll den Brif nicht ſehn? — Fürwahr, ein böſer Schein!
Nur Schein? — der wär' ein Thor, der dabey ruhig ſchliefe.

Ein junges hübſches Weib, da kennt man ſchon die Briefe.
Geſchrieben, oder nur *empfangen*, gilt gleich viel,
Denn immer iſt die Liebe, ja die Lieb' im Spiel.

Henriette.

Was mag er bey ſich ſelbſt mit krauſer Stirn erwägen?

Baron.

Sie wurde mich gewahr, allein ſie iſt verlegen.

Henriette.

Steht er nicht trotzig da, als hab' er nie gefehlt?

Baron.

Sieht man nicht deutlich, daß Gewiſſensangſt ſie quält?

Henriette (laut).

Willkommen, Herr Gemahl; ſchon von der Jagd nach Hauſe?

Baron.

Ja, wie Sie ſehn, und Sie? woher bey dieſer Klauſe?
Der Weg durch tiefen Sand ſcheint eben nicht bequem?

Henriette.

Man bleibt hier ſo allein, das iſt oft angenehm.

Baron.

O ja, wenn man etwa Project' im Stillen brütet,
Die ſchuldbewußte Stirn vor fremden Blicken hüthet;
Doch Sie — man hat Sie vormahls ſelten hier geſeh'n?

Henriette.

In Zukunft werd' ich oft zu dieſer Klauſe geh'n.

Baron.

So? — darf man auch warum? ſich zu erkund'gen wagen?

Henriette.

Fürwahr, ich wundre mich, mein Schatz, daß Sie noch fragen.
Es iſt natürlich, daß mein Herz die Plätze liebt,
Wo die Vergangenheit mir frohe Bilder gibt.
Erinnern Sie ſich noch der Reiſe vor neun Jahren,
Zu der Sie leider durch Prozeß gezwungen waren?
Vier Wochen nach der Hochzeit, das vergeß' ich nie:

Untröſtlich war ja ich, untröſtlich waren Sie.
Mich dünkt, im Monath May —

Baron.

Ich bitt', nicht ſo ausführlich.
Wie kommt die Reiſe jetzt hierher?

Henriette.

O, ſehr natürlich.
Hier ging der Weg vorbey — mein Herz war mir ſo ſchwer —
Sie eilten raſch davon, ich hinter Ihnen her,
Und hier hohlt' ich Sie ein. Sie ſprangen aus dem Wagen
Noch einmahl zärtlich mir ein Lebewohl zu ſagen;
Der Treue Schwur empfing ich hier mit naſſem Blick,
Und ging beruhigter nach Ihrem Schloß zurück.

Baron.

Ja, ja, das kann wohl ſeyn, doch wirkt das noch ſo mächtig?
Verzeihen Sie, mein Schatz, der Grund iſt mir verdächtig.
Sie ſelber lächeln ja ſo maliziös dazu?
Und kurz, bekennen Sie, hier gibt's ein Rendezvous.

Henriette.

Ein Rendezvous? mit wem? doch nicht mit Ihren Bauern?

Baron.

Ey, was weiß ich, was hier für junge Herren lauern.
Vielleicht — das Plätzchen iſt ſo heimlich und ſo ſtill —
Daß man ein Billetdoux hier ruhig leſen will.

Henriette.

Seit aus der großen Welt der Ehſtand mich entfernt,
Hab' ich das Schreiben wie das Leſen faſt verlernt.

Baron.

Und dennoch, gnäd'ge Frau, wenn ich nicht blind geweſen,
So ſah ich Sie vor kurzem noch recht eifrig leſen?

Henriette.

Gedrucktes.

Baron.

Nein, es war ein Brief! und kurz und gut,
Ich will ihn ſehn, den Brief.

Henriette.

Was Eiferſucht nicht thut!
Erfüllt mein Beyſpiel Sie denn nicht mit Scham und Reue?
Ich zweifelte noch nie an meines Gatten Treue.

Baron.

Das glaub' ich wohl, wer einen Mann wie mich beſitzt —

Henriette (bey Seite).

Spitzbube!

Baron.

Den ſein Herz vor jedem Abweg ſchützt —

Henriette.

Und meinem Herzen wollen Sie nicht auch vertrauen?

Baron.

Mit Gunſt, bey Männern iſt das anders als bey Frauen.
Wir handeln nach Principen, ſie nach Laune nur,
Wir folgen der Vernunft, ſie einzig der Natur,
Und welch' einer Natur? Du lieber Gott! wir kennen

Ja wohl das ſchwanke Ding, das Weiber Tugend nennen.
Die Liebe iſt's, und weiter nichts. Jung oder alt,
Die Lieb' iſt euer Gott, in mancherley Geſtalt.
Verbrechen, Thorheit, Alles wißt Ihr zu entſchuld'gen,
Wenn Thoren und Verbrecher nur der Liebe huld'gen;
Was Ihr noch Gutes habt, dankt Ihr der Liebe Kraft.
Nur ein verliebtes Weib iſt manchmahl tugendhaft.

Henriette.

Das Compliment iſt doch ſo übel nicht.

Baron.

Sie lachen.
Mit Ihrem Gleichmuth wollen Sie mich ſicher machen?
Allein vergebens, o ich bin nicht blind, nicht dumm.
Warum traf ich Sie hier? bekennen Sie, warum?
Man pflegt doch ſonſt im Thau ſich ungern zu verkälten?
Heraus damit! ich laſſe keinen Vorwand gelten.

Henriette.
Nun wenn Sie denn durchaus ſo in mich dringen, ja,
Ich bin aus andern Gründen dieß Mahl hier.
Baron.
Nun da,
Da haben wir's! Doch weiter! darf man ſie nicht hören,
Die ſaubern Gründe, die des Gatten Ruhe ſtören?
Henriette.
Warum nicht? ich bin hier, zu beichten.
Baron.
Beichten?
Henriette.
Ja.
Bey jenem frommen Klausner, wie ſchon oft geſchah,
Ein Scrupel —
Baron.
So? Gewiſſensſcrupel!
Henriette.
Könnte ſeyn.
Baron.
Ein Herz das Scrupel hegt, Madam, iſt nicht mehr rein.

Henriette.

Gemach, gemach, mein Herr, Sie ſind um Nichts ergrimmt,
Verſchonen Sie mich jetzt; Sie haben mich verſtimmt —
Mit dem Gefühl darf ich die Klauſe nicht betreten,
Wie könnt' ich jetzt mit Andacht zu dem Himmel bethen?
Jetzt, da mein treuer Gatte mich mit Argwohn quält,
Zu jener Handlung mir die ſtille Ruhe fehlt.
Ich geh' in das Gebüſch, den Geiſt auf's neu' zu ſammeln,
Und meine Beichte dann dem Klausner vorzuſtammeln.

(Sie geht, ſchlüpft aber hinter den Zaun.)

Dritte Scene.

Der Baron allein.

Sie geht und läßt mich hier mit langer Naſe ſtehn?

Mir beichten will ſie nicht? Ich ſoll den Brief nicht ſehn?
Nun Herr Baron, Glück zu! In den bewußten Orden
Sind Hochdieſelben auf- und angenommen worden.
Sie meinten wohl bis jetzt, es habe die Natur
Aus ganz beſonderm Stoff ein Weib für Sie, und nur
Für Sie allein geformt? Weil faſt zehn Jahr verſtrichen,
In welchen dieſe Frau nie von der Pflicht gewichen,
So ſchmeichelten Sie ſich mit ew'ger Dauer ſchon?
Da waren Sie ein Narr, mein werther Herr Baron.
Ich glaub', es lehrte ſchon ein Spruch der ſieben Weiſen:
Man ſoll vor ſeinem Tode niemand glücklich preiſen.
Das iſt ein Kernſpruch, auch von Weibertreue wahr.
So lang ein Weib noch lebt, ſo lang iſt auch Gefahr.
Es ſollte keine Frau mit ihrer Tugend prunken:

Der Zunder liegt bereit, erwartet nur den Funken:
Fällt der hinein, ſo glimmt's auch in der keuſchen Bruſt,
Die Beſte ſtrauchelt, fällt, kaum ſelber ſich bewußt.
Stirbt eine hie und da, vom Teufel nie geangelt,
So iſt's ein pures Glück, Verſuchung hat gemangelt. —
Genug! wozu die bittre Declamation?
Rath, Hülfe ſchaffen Sie, mein kluger Herr Baron!
Doch heute muß ich wohl den Ärger überwinden;
Zu jenem Klausner trägt ſie heut' ihr Päckchen Sünden.
Schwer muß es ſeyn, und zentnerſchwer, ich wette d'rauf,
Denn nur die höchſte Noth ſchließt Weiberherzen auf. —

(Bitter lachend.)

Ha! ha! mein großes Loos war auch nur eine Niete. —

(Sinnend.)

Ey wenn der Klausner das Geheimniß mir verriethe —

Ein Unglück das man kennt, iſt doch nur halb ſo ſchlimm,
Und Nahrung gäb' es mir für den gerechten Grimm!
Ich würde ſie verhöhnen, würde ſie beſchämen. —
Allein der Klausner wird ſich dazu nicht bequemen. —
Wie, wenn ich ihn beſchwatzte! — Wahrlich, das geht an!
O bravo, Herr Baron, ein excellenter Plan!
Der fromme Alte muß mir ſeine Kutte leihen,
Ich will die Beichte hören — hören, nicht verzeihen.
Die Kappe über'm Kopf, ſo bleib' ich unerkannt,
Bis ſie haarklein gebeichtet, mir den Schelm genannt,
Der mit des Satans Hülfe in ihr Herz gedrungen,
Mein ſonſt paſſables Weib durch Höllenkunſt bezwungen!
Fort, eh' ſie kommt! Der Klausner iſt dem Golde hold;
Weicht er den Bitten nicht, ſo blendet ihn das Gold.

Ihm ſag' ich, es ſey Scherz, ich wolle nur erſchrecken;
Sie aber will ich plötzlich aus dem Taumel wecken.

(Er geht in die Einſiedlerhütte.)

Vierte Scene.

Henriette (ſchlüpft hervor).

Ha! ha! ha! ha! der läuft mir ſelber in die Falle.
So ſind die Männer nun, ja, ja, ſo ſind ſie alle!
An ihren Weibern bringt ſie jeder Schein in Wuth;
Doch *ſie* vermeiden nichts, und was *ſie* thun, iſt gut.
Stets ſtrafbar wollen ſie die armen Weiber finden,
Doch kein Gedächtniß haben ſie für *eigne* Sünden;
Bey *unſrer* Schuld ſehr laut, bey ihrer *eignen* ſtumm,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15169/180

Sie ſelber machten ſich das Privilegium.
Nicht ſeufzen dürfen wir, nicht murren, auch nicht ſprechen. —
Halt! ich will mein Geſchlecht an einem Manne rächen!
Zwar wiſſen dieſe Herrn der Schöpfung nichts von Scham,
Allein den Herrn Gemahl, was gilt's, ich mach' ihn zahm. —
Da kommt er, ha! ha! ha! vermummt bis an die Zähne. —
Verbirg den Schalk, hervor du heuchleriſche Thräne!

Fünfte Scene.

Der Baron (in einer Einſiedler-Kutte, die Kappe über den Kopf gezogen). Henriette.

Henriette.

Ehrwürd'ger Vater! ſeyd mir kindlich fromm gegrüßt!
Ihr ſeht ein Weib, das ſchwer der Liebe Schwachheit büßt!

Mit Reuezähren laßt mich eure Hand befeuchten,
Vergönnet, was mich drückt, euch tief zerknirſcht zu beichten.
Ich habe einen Mann, der meines Kummers lacht,
Er quält mit Eiferſucht mich Ärmſte Tag und Nacht.
Ich darf nicht vor die Thür, kaum darf ich noch an's Fenſter,
Denn ſein verbrannt' Gehirn ſieht überall Geſpenſter.
Geh' ich in Garten, ſo belauſcht er jeden Schritt;
Fahr' ich ſpazieren, ängſtlich fährt er mit;
Ruh' ich im Graſe und es raſchelt eben
Ein' Eidechs' in der Nah', ſo koſtet's ihr das Leben.
Liebhaber ſucht er oft in jedem hohlen Baum,
Und wenn ich ſchlafe, ſo bewacht er meinen Traum.
Dann weiß er ſinnreich jedes halbe Wort zu deuten,
Das mir im Traum entſchlüpft; er zerrt von allen Seiten
So lange d'ran, bis er das Böſe 'raus geklaubt,

Die Ruhe ſich und mir auf Wochen lang geraubt.
Mit jedem Tage macht er mir das Leben trüber, —
Und dennoch dieſer Unhold wird mir täglich lieber;
Wie geht das zu? ich glaub', er hat mir's angethan.
Warum bin ich ſo ſchwach? iſt's nicht ein Rauſch, ein Wahn,
Solch einen Mann noch immer liebenswerth zu finden?
Nicht wahr, das zählt ihr ſelbſt zu meinen ſchweren Sünden?

Baron (mit verſtellter Stimme).

Das eben nicht.

Henriette.

Wie meint ihr? ſoll ich ferner noch
Ihn lieben?

Baron.

Allerdings!

Henriette.

Doch wenn das Eheſtands-Joch
Zu ſchwer mir wird —

Baron.

Die Liebe hilft das Schwerſte tragen.

Henriette.

Ja, von *zwey* Liebenden läßt ſich das freylich ſagen;
Doch *eines* Schultern ſind zu ſchwach für ſolche Noth.

Baron.

Er wird ſich beſſern. —

Henriette.

Wird er? nun das gebe Gott!
Doch jetzt, ehrwürd'ger Vater, wollet mir vergönnen,
Was ſonſt mein Herz noch drückt, euch offen zu bekennen:
Ihr wißt es, meine Eh' blieb leider unfruchtbar,
Doch bin ich Mutter.

Baron (auffahrend).

Wie?

Henriette.

Schon ſind es faſt neun Jahr.

Baron (bey Seite).

Kaum halt' ich mich — (Laut.) Neun Jahr!

Henriette.

So viele ſind verfloſſen,
Seit mir durch einen Fehltritt dieſes Kind entſproſſen.

Baron.

Es lebt!

Henriette.

O ja, es lebt, iſt munter und geſund.

Baron.

Wahrhaftig! (Bey Seite.) Ey, das iſt ein allerliebſter Fund.

Henriette.

Hier wohnt die Bäuerinn, die es bis jetzt erzogen.

Baron.

Scharmant! der Herr Gemahl natürlich wird betrogen.

Henriette.

Betrogen wird der Herr Gemahl, wie er's verdient,
Weil er mit Eiferſucht zu quälen ſich erkühnt.

Baron (bey Seite).

Ja, es geſchieht ihm Recht, dem aberwitz'gen Thoren!
Er kannte das Geſchlecht, man wäſcht ja keinen Mohren.
(Laut.) Neun Jahre? — Dieſer Fehltritt — alſo gar — geſchah
Nachdem Sie ſchon vermählt mit ihm?

Henriette.

Ach, leider ja!

Baron.

An die Erziehung iſt wohl auch viel Geld verſchwendet?

Henriette.

Es wurden art'ge Summen heimlich hingeſendet.

Baron (bey Seite).

Das kommt ja immer beſſer. (Laut.) Und was denken Sie
Am Ende mit dem Baſtard anzufangen? wie?

Henriette.

Ich werd' ihn in die Arme meines Mannes führen,
Ihn bitten, dieſes Kind als Sohn zu adoptiren.

Baron (bey Seite).

Bravo! (Laut.) Der Herr Gemahl wird ſich gewaltig freu'n.

Henriette.

Das hoff' ich, und dann ſetzt er es zum Erben ein.

Baron.

Wenn er ein Eſel iſt.

Henriette.

Was ſagen Sie?

Baron.

Ich finde
Es doch ein wenig ſtark, wenn man mit einem Kinde
So artig überraſcht wird —

Henriette.

Leider ja!

Baron.

Bequem
Zwar für den ſchuld'gen Theil, doch traun! nicht angenehm
Für den, der, ſelber treu, mit Treue ſich geſchmeichelt.

Henriette.

Ja wohl!

Baron.

Und ſchändlich iſt es, wenn man Treue heuchelt.

Henriette.

Ja wohl! ja wohl!

Baron.

Wenn man mit Tugend prunkt, ſich ſtellt,
Als trübe man kein Waſſer; o, auf dieſer Welt
Iſt nichts ſo ſchändlich —

Henriette.

Ach, ja wohl, ja wohl!

Baron.

Im Schlafe
Den Gatten morden, wäre beſſer; keine Strafe
Iſt hart genug.

Henriette.

Das mein' ich auch.

Baron.

D'rum fort, Madam!
Verbergen Sie Ihr Antlitz unter Reu' und Scham.
Ich will indeſſen mit dem Himmel mich berathen,
Auf rechter Wage wiegen Ihre Greuelthaten,
Die Buß' erſinnen — doch, wie büßt man hier genug?

Henriette.

Ich unterwerfe mich in Demuth Ihrem Spruch.

Baron.

Geh'n Sie! was mir der Himmel möchte offenbaren,
Das ſollen Sie mit Zittern heute noch erfahren.

Henriette.

Nur ſchonen Sie den Gatten.

Baron (bey Seite).

O du Heuchlerinn!

Henriette.

Er war mir ſtets ſo treu. — Zerknirſchte Dienerinn!

(Geht ab hinter den Zaun.)

Sechste Scene.

Der Baron allein.

O Weiber! Weiber! ha, ich wüthe, ich erſticke!
Was iſt der Katzen Falſchheit, was iſt Tiegers Tücke!
Nichts, nichts, als Pfuſcherey; denn gegen dieſe Brut
Iſt eine Katze ehrlich, und ein Tieger gut.
So ſoll ich denn die Freude unverhofft genießen,
Ein wohlerzognes Söhnlein in den Arm zu ſchließen?
Nein, nein, die Rechnung wurde ohne Wirth gemacht,
Vom Halſe ſchaff' ich mir den Burſchen noch vor Nacht.
Nicht einen Lumpen ſoll der Baſtard von mir erben,

Und ſein verdammter Vater, der, ja der muß ſterben!
Ich gebe ſchnell dem Klausner das Gewand zurück,
Dann kurz und gut, dann brech' ich beyden das Genick!

(Geht in die Klauſe.)

Siebente Scene.

Henriette (ſchlüpft hervor).

Ha! ha! ha! ha! ſoll ich den Helden parodiren?
O Männer! Männer! warum müßt ihr exiſtiren!
Begabt mit allen Tugenden — vom Krokodill!
Wer ſchilt den Schmetterling? wer läſtert den Aprill?
Ha, gegen Männer ſind ſie beyde noch beſtändig.
In Männern iſt kein Funke treuer Lieb' lebendig!
Ja, wenn ſie ſchmeichelnd biethen ihre falſche Hand,

Da mahlen ſie ſo ſchön, ſo bunt den Eheſtand,
Beſtreuen ſehr geſchickt den Weg mit lauter Roſen;
Allein, in Lug und Trug, da ſind ſie Virtuoſen.
O, wär' ich minder gut, ſo wünſcht' ich allenfalls,
Dem Nero gleich, den Männern einen einz'gen Hals,
Um von den Deutſchen an bis zu den Hottentotten
Durch einen einz'gen Streich ſie alle auszurotten;
Doch, da einmahl der Himmel Männer auf der Welt,
Als ein nothwend'ges Übel, uns hat zugeſellt,
So wollen wir uns nur durch edle Großmuth rachen,
Und ohne weitern Groll mit unſerm **Schiller** ſprechen:

Auch die Böſen ſollen leben!
Schweſtern, trinkt und ſtimmt mit ein:
Allen Sündern ſoll vergeben
Und die Hölle nicht mehr ſeyn!

(Sie geht in die Bauernhütte.)

Achte Scene.

Der Baron (kommt ohne Kutte zurück).

Nun ſoll das Weib den Buben mir zur Stelle ſchaffen,
Und nennen ſoll ſie mir den Böſewicht, den Laffen,
Der meiner Gattinn Herz mir teufeliſch entwandt!
Den Baſtard jag' ich fort, die Hexe wird verbrannt.
Und den Verräther, der die Ruhe mir geſtohlen,
Den pack' ich bey der Bruſt, und fordr' ihn auf Piſtolen.
Flieht er, ſo folg' ich ihm, ſo weit der Himmel blau.
Was aber mach' ich denn am End' mit meiner Frau?
Die ſperr' ich ohne Gnad' in einen düſtern Keller,
Bey einem Waſſerkrug und Brot auf ihrem Teller.
Ja, ſolche Züchtigung verdient Treuloſigkeit.

Wer die erduldet, nein, der iſt nicht wohl geſcheid.

(Klopft ſtark an die Thüre der Bauernhütte.)

He! hollah! he!

Henriette.

(inwendig mit verſtellter Stimme.)

Was gibt's?

Baron.

Heraus, du Kupplerinn.

Neunte Scene.

Henriette. Der Baron. (Erſtere als eine alte Bäuerinn verkleidet und vermummt.)

Henriette.

Wer klopft ſo ungeſtüm?

Baron.

Ich! Weißt du wer ich bin?

Henriette.

Ey! ey! ich werde ja den gnäd'gen Herren kennen.

Baron.

So? kennſt du mich? nun gut! ich laſſe dich verbrennen!

Henriette.

Bewahre mich der Himmel!

Baron.

Ja, du alter Bär!
Wo iſt der Bube, den du aufziehſt? ſchaff' ihn her!

Henriette.

Ich that ja meine Pflicht, er iſt geſund und munter.

Baron.

Iſt er? das Teufelskind!

Henriette (ruft in die Hütte).

Komm, Heinrich, komm herunter!

Baron.

Mir wird das Blut bey ſeinem Anblick kochen!

(Der Knabe kommt heraus.)

Henriette.

Da!
Da iſt er! Geh' mein Kind, und grüße den Papa!

Kind.

Iſt das der Herr Papa?

Baron.

Satan, bleib mir vom Leibe!

Zuvor ein Wörtchen noch mit dieſem alten Weibe!
Kennſt du die Mutter dieſes Burſchen?

Henriette.

Freylich!

Baron.

Nun?
Wer iſt ſie?

Henriette.

Wie der Herr Baron ſo fremde thun!
Sie haben ja die Mutter einſt geliebt?

Baron.

Ja leider!
Ich war ein ſolcher Narr, ich hatte wohl gar Neider,
Indeſſen ſie, die Heuchlerinn — Doch, ſchon genug,
Jetzt haſſ' ich ſie; gottlob! entlarvt iſt der Betrug.
Geſchwind Beweiſe ſchaff', ich will Beweiſe haben,
Daß ſie die Mutter iſt von dieſem Bettelknaben.

Henriette.

Ein Brief von eigner Hand.

Baron.

Schon gut, den hohle mir,
Und wer iſt Vater? ſicher nannte ſie ihn dir.

Henriette.

Ein braver Herr —

Baron.

Ein Schuft!

Henriette.

Den Nahmen weiß ich nicht,
Doch ſein Portrait —

Baron.

Wo iſt's?

Henriette.

Er hat ein hübſch Geſicht.

Baron.

Um ſeine Tücke zu verbergen. Eile! eile!
Hohl' mir Portrait und Brief, indeß ich hier verweile.

Henriette (geht in die Hütte).

Baron

(geht auf und nieder, und betrachtet wüthend den Knaben).

(Bey Seite.) 's iſt ihre Naſ', ihr Mund, es iſt ihr ganz Geſicht.
(Laut.) Hör' Burſche, kannſt du ſchwimmen?

Kind.

Nein, das kann ich nicht.

Baron.

Nun deſto beſſer. (Bey Seite.) An den Fluß will ich ihn führen,
Und in das tiefſte Waſſer laſſ' ich ihn ſpazieren; —
Wozu noch Briefe? Klar iſt alles, unbeſtritten;
Wie aus den Augen iſt er meiner Frau geſchnitten.

Zehnte Scene.

Vorige. Henriette.

Henriette.

Hier bring' ich beydes.

Baron

(nimmt Portrait und Brief.)

Her damit!

(wirft einen Blick auf das Portrait.)

Wie? was? — was ſeh' ich!
Mein Bild! der Brief —

(Er entfaltet ihn.)

O weh! — ich bin — Was nun? da ſteh' ich

Henriette
(die Verkleidung abwerfend).

Recht jämmerlich.

Baron (erblickt ſie).

Mein Weib!

Henriette.

Betrog'ne Gattinn, ja. —
(Pauſe, in der ſie ihn ſchalkhaft betrachtet.)
Sie dauern mich, Sie ſteh'n verzweifelt komiſch da.

Baron.

O Henriette!

Henriette.

Dort Ihr Söhnlein!

Baron.

Darf ich's wagen?
Die ſchuldbewußten Augen vor dir aufzuſchlagen?

Henriette.

Umarme flugs dein Kind, gib Segen ihm ſtatt Fluch;
Und dann erwarte knieend deinen Urtheilsſpruch.

Baron (umarmt das Kind).

Mein Sohn! Du nimmſt ihn an? o beſte aller Frauen!
(Wirft ſich ihr zu Füßen.)

Henriette.

Halt! halt! der Delinquent ſoll ſchweigen und vertrauen.
(Sie räuſpert ſich und ſpricht mit drolliger Amtsmiene.)
Nachdem Beklagter förmlich überwieſen iſt,
Daß er ſein treues Weib nicht ſtets allein geküßt,
So hat er cum expensis den Prozeß verloren!
Doch ſintemahl die Männer alle ſchlecht geboren,
Und alldieweil auf Erden keiner dafür kann,
Daß leider die Natur ihn ſchuf zu einem Mann;
So möge Delinquent auf ſeinen Füßen ſtehen.
(Hebt ihn auf.)
Die richterliche Gnade ſoll für Recht ergehen,
Doch wird er alles Ernſtes ein für alle Mahl
Verwarnt, daß Eiferſucht hinfort nicht neue Qual
Der Gattinn zubereite; ſonſt folgt auf den Regen
Die derbe Traufe. Dixi und von Rechteswegen!

Baron.

O Henriette! höre was mein Herz dir ſchwört!

Henriette.

Schon gut, ſchon gut, dergleichen Schwüre ſind nichts werth.
Den Korken auf Champagner gleicht der Männer Eid:
Begierde ſchüttelt, und der Kork fliegt weit! weit! weit!
Doch, Frauentreue iſt noch unerreicht geblieben.
Warum? Sie ſchwatzen nicht, ſie ſchwören nicht, ſie *lieben*.

(Der Vorhang fällt.)

Die
gefährliche Nachbarſchaft.

Ein
Luſtſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Schneider Fips.
Lieschen, ſein Mündel.
Madam Zephyr, eine Modehändlerinn.
Hollmann, ein junger reicher Kaufmann.
Johann, ſein Bedienter.

Die Bühne iſt der Länge nach getheilt, welches auf Haustheatern ſehr leicht mittelſt einer ſpaniſchen Wand geſchehen kann. Man blickt rechter Hand in das Zimmer des jungen Hollmann, im Hauſe der Madam Zephyr; linker Hand in des Schneiders Wohnzimmer, in deſſen eigenem Hauſe. Jenes hat zwey Thüren, dieſes nur Eine. An der Scheidewand zwiſchen beyden Häuſern hängt, auf Hollmanns Seite, ein großes Bild, auf des Schneiders Seite, Lieschens Kleidervorrath mit einer vorgezogenen Gardine.

Erſte Scene.

(Auf der rechten Seite ſitzt **Hollmann** neben dem Bilde und lieſt; man merkt ihm aber Zerſtreuung an, und er gibt oft Zeichen von Ungeduld. Auf der linken, zunächſt der Wand, ſitzt **Lieschen** und ſtrickt emſig. Ihr gegenüber, hinter einem Tiſche, näht **Fips**, ſchielt aber oft verliebt nach ſeinem Mündel.)

Fips.

Mein Mäuschen ſieht mich ja gar nicht an?

Lieschen

(Unſchuld und Einfalt heuchelnd).

Ach, lieber Herr Vormund! wenn ich Sie oft anſehe, ſo laſſe ich Maſchen fallen.

Fips.

Laß fallen in Gottes Nahmen, hat nichts zu bedeuten.

Lieschen.

Ey ja doch, da würde es heißen: das alberne Ding will ſchon heirathen, und kann noch nicht einmahl einen Strumpf ſtricken!

Fips.

Hä! hä! hä! willſt du denn heirathen, mein Spitzmäuschen?

Lieschen

(nach der Wand blickend und ſeufzend).

Ach ja!

Fips.

Die liebe Unſchuld! wie ſie vor lauter Scham das Köpfchen nach der Wand dreht.

Hollmann.

Wird der verdammte Schneider denn nicht bald ausgehn?

Fips.

Warum ſchielſt du denn ſo auf die andere Seite? Da ſitzt doch der Bräutigam nicht?

Lieschen.

Ich fühle wohl wie nahe er mir iſt.

Fips.

Fühlſt du, Herzenskind? Na, habe nur noch Geduld bis Pfingſten, länger will ich dich nicht ſchmachten laſſen.

Lieschen
(ſteht auf und verneigt ſich).

Ich bedanke mich. (Setzt ſich wieder.)

Fips (bey Seite).

Das gute Kind bedankt ſich. Mit der werde ich eine Ehe führen, wie die Engel im Himmel. Die iſt, Gott ſey Dank! paſſabel dumm, die betrügt mich nicht.

Hollmann.

Vielleicht iſt der Kerl aber auch ſchon ausgegangen. (Er klopft leiſe an die Wand.)

Lieschen
(erſchrickt, und ſchielt verſtohlen nach dem Schneider, um zu ſehn, ob er es auch gehört habe).

Fips.

Mir war's doch —

Lieschen.

Morgen iſt Sonntag, da hänge ich meine

neue Saloppe um, die mir der Herr Vormund zum heiligen Chriſt beſchert hat.

Fips.

Thu' das, mein Mäuschen. Willſt du denn in die Kirche gehn?

Lieschen.

Freylich. Wer etwas Neues zu zeigen hat, darf ja die Kirche nicht verſäumen.

Fips.

An neuen Kleidern ſoll es meinem Lieschen nicht fehlen. Ich bin ja der erſte Damenſchneider in der Stadt; bey mir wird kein Negligee gemacht, von dem nicht ein Abſchnitzel von fünf bis ſechs Ellen unter den Tiſch fiele.

Hollmann.

Ich möchte vor Ungeduld des Teufels werden! (Er klopft ſtärker.)

Fips.

Was zum Henker —

Lieschen (ſchnell einfallend).

Soll ich wieder Vorſtdorfer Äpfel braten, Vormund? ſie haben Ihnen geſtern Abend ſo gut geſchmeckt.

Fips.

Thu' das, mein Hermelinchen. — Aber ich möchte doch wiſſen, was der Laffe, der da neben uns an bey der Putzmacherinn wohnt, alle Augenblick an die Wand zu klopfen hat?

Lieschen.

Er wird wohl einen Nagel einſchlagen.

Fips.

Das ſoll er bleiben laſſen. Die Wand iſt leider dünn genug. Als Madam Zephyr das Haus baute, habe ich ein ganzes Jahr prozeſſirt, denn ſie machte ſich's bequem, und führte von dieſer Seite keine Mauer auf. Den Prozeß habe ich leider verloren, aber ihr iſt ausdrücklich verbothen worden, meine Wand auf irgend eine Weiſe zu beſchädigen oder zu moleſtiren.

Hollmann.

Der Langfinger iſt ja ſonſt immer um dieſe Zeit ſchon auf den Straßen? Sollte Lieschen eingeſchlafen ſeyn? (Er klopft ſtärker.)

Fips.

Schon wieder! Fauſtdicke Nagel ſchlagt mir der Menſch in die Wand.

Lieschen.

Er wird vielleicht ein Horn daran hängen. Ich meine, ſein Waldhorn, das bläſt er recht artig.

Fips.

Verfluchte Töne quäkt er hervor. Ich glaube, er ſieht mein Haus für die Stadt Jericho an, und will mir die Mauer umblaſen.

Lieschen (bey Seite).

Beynahe errathen.

Fips.

Es mag mir überhaupt ein ſauberer Paſſagier ſeyn. Da läßt er mir neulich rufen, gibt mir ein koſtbares Stück Zeug, und bittet mich, ein Frauenzimmerkleid nach der neueſten Mode daraus zu verfertigen. Ich ſehe mich nach der Dame um, und will ihr das Maß nehmen; da zuckt er die Achſeln, und lacht wie der Satan, und ſpricht: er habe ihr ſelber das Maß genommen.

Lieschen.

Iſt er denn ein Schneider?

Fips.

Den Teufel mag er ſeyn! ein Pfuſcher iſt er. In ſein Maß kann ſich kein Menſch finden.

Papierſtreifen hat er freylich zuſammengenäht, aber die ſchönen krauſen Hieroglyphen, die wir mit der Scheere hineinkneifen, die verſteht er nicht zu machen. Ich wollte ſchon die ganze Arbeit von der Hand weiſen, aber das Zeug war ſo wunderſchön, und ich bemerkte auf den erſten Blick, daß da ein acht bis zehn Ellen für mein Zobelchen abfallen würden. Verſtanden?

Lieschen.

Zu meinem Brautkleide, nicht wahr?

Fips.

Freylich. Die Geſellen haben es in der Arbeit, es iſt bald fertig. Ich will hernach mit der Anprobe hinüber. Sieh, da liegt das Maß — ungefähr deine Länge. Steh' doch einmahl auf. Aus Curioſität — (Er hält das Maß an ſie.) Ja wahrhaftig, deine Länge. — (Er umſpannt ſie.) Ey alle Hagel! auch die Dicke. — (Er mißt den Arm.) Ey potz Velten! auch dein Arm! das iſt doch curios.

Lieschen (recht einfältig).

Vielleicht läßt er das Kleid gar für *mich* machen?

Fips.

Närrchen, rede doch nicht ſo dumm; er hat dich ja in ſeinem Leben nicht geſehen. Du biſt mein liebes Hauskätzchen, du kommſt gar nicht vor die Thür.

Lieschen.

Nein, das habe ich nicht nöthig.

Fips.

Das gute Kind hat es nicht nöthig, o ich glücklicher Fips! — Curios wäre ich doch zu wiſſen, wer das Dämchen iſt, das ſich von einem ſolchen Gelbſchnabel das Maß nehmen läßt. Vielleicht bekomme ich ſie zu ſehen, wenn ich mit der Anprobe hinübergehe. Mag mir auch ſo Eine ſeyn — ich will ſie nicht ſchimpfen — aber wenn ich ihr Vormund wäre —

Lieschen (ſehr unſchuldig).

Ja wenn die arme Perſon einen ſo klugen Vormund hätte, wie der Herr Vormund —

Fips.

Na, Lieschen, jetzt muß ich dich auf ein Viertelſtündchen verlaſſen.

Lieschen (bey Seite).

Gott ſey gedankt!

Fips.

Armes Kind, wirſt lange Weile haben.

Lieschen.

Ich will mir die Zeit ſchon vertreiben.

Fips.

Iſt's denn wahr, was die Geſellen ſagen, daß du immer die Thür zuſchließeſt, wenn ich ausgehe?

Lieschen.

Freylich, ich laſſe keinen Menſchen zur Thür herein.

Fips (bey Seite).

Das prächtige Kind! es läßt keinen Menſchen zur Thür herein. Ein Phönix! ein rarissimus Phoenix! — Adieu, mein Mäuschen! bald bin ich wieder bey dir. — (Bey Seite.) Nun ſchließt ſie ſich ein, und, während ich meine Kunden beſuche, wird hier in aller Stille an meinem Glücke gearbeitet. 's iſt eine Perl! eine Perl! — Adieu, mein Hermelinchen! Pfingſten! Pfingſten! denke nur immer an Pfingſten! (Ab.)

Zweyte Scene.

Lieschen und Hollmann.

Lieschen.

Iſt er endlich fort? (Sie ſchließt die Thüre hinter ihm zu, dann klopft ſie an die Wand.)

Hollmann (ſpringt auf).

Endlich! (Er hebt das Bild von der Wand.)

Lieschen

(zieht den Vorhang weg und wirft einige Kleider herunter. Eine große Öffnung in der Mauer wird ſichtbar).

Hollmann (ſpringt herüber).

Endlich, mein geliebtes Mädchen! dießmahl haſt du mir die Zeit recht lang gemacht.

Lieschen.

War es denn meine Schuld? Der alte Narr ging ja nicht von der Stelle.

Fips (klopft draußen).

Lieschen! Lieschen! mach' geſchwind auf! ich habe noch etwas vergeſſen.

Lieschen.

Da hat ihn der Henker ſchon wieder! Fort! fort! (Gegen die Thür.) Ich komme gleich. (Hollmann ſchlüpft hinüber. Lieschen hat kaum ſo viel Zeit, den Vorhang zuzuziehn, die Kleider bleiben liegen.)

Lieschen (ſchließt auf).

Schon wieder da, mein lieber Herr Vormund?

Fips.

Meine Elle hab' ich vergeſſen. Du kleine Hexe, bey dir vergißt man ja alles. (Er nimmt die Elle vom Tiſch.) Warum haſt du denn die Kleider alle herunter geworfen?

Lieschen.

Ich ſuchte einen Rock. Es hing ſo vielerley Zeug drüber —

Fips.

Glaub' dir's, mein Zobelchen, glaub' dir's, du haſt ja eine Garderobe wie eine Fürſtinn. Der Platz da wird zu klein. Laß doch einmahl ſehen. (Will hin.)

Lieschen (heftig).

Nicht doch, Herr Vormund, unter meine

Kleider muſſen Sie mir nicht kommen, das iſt meine eigne Wirthſchaft.

Fips.

Nun, nun, werde nur nicht böſe. Gib mir noch ein Küßchen auf den Weg.

Lieschen

(hält ihm den Backen hin, er gibt ihr einen Schmatz).

Hollmann

(welcher horchte, ſehr laut).

Daß du den Hals auf der Treppe brächeſt!

Fips.

Höre nur, wie der da drüben ſchreyt. Man verſteht jedes Wort.

Hollmann.

Verdammter Haſenfuß.

Lieschen.

Er zankt vermuthlich mit ſeinem Bedienten.

Hollmann.

Wird der Eſel ſich bald fortpacken?

Fips.

Hä! ha! hä! ſchöne Ehrentitel. Lauter Zank und Hader. Nein, da geht's auf dieſer Seite ganz ſtille zu, ganz ſtille. Nicht wahr, mein Mäuschen? mein Hermelinchen? Hähähähähä! (Er nickt ihr freundlich zu und geht ab.)

Lieschen
(hinter ihm zuſchließend).

Fataler Menſch! Wenn er noch einmahl umkehrt, ſo mach' ich ihm nicht wieder auf. (Sie zieht den Vorhang weg.) Jetzt, lieber Hollmann, ſind wir allein.

Dritte Scene.

Hollmann. Lieschen.

Hollmann
(herüber ſpringend).

Dieſen Zwang, beſtes Lieschen, ertrage ich nicht länger.

Lieschen.

Wer leidet am meiſten dabey?

Hollmann.

Wenn ich recht gehört habe, ſo hat das Ungeheuer dich gar geküßt?

Lieschen.

Nur auf den Backen.

Hollmann.

Gleich viel! ſolche unheilige Lippen ſollen dieſe Roſenwange nicht berühren.

Lieschen.

Kann ich's ändern, ſo lange ich in ſeiner Gewalt bin? Mein Vater war ein Dorfprediger, er ſtarb in Dürftigkeit; ich mußte noch froh ſeyn, bey dieſem reichen Vetter ein Unterkommen zu finden.

Hollmann.

Was er auf dich verwandt hat, will ich ihm bezahlen; aber er ſoll meine Braut nicht mehr küſſen, auch nicht einmahl auf den Backen, auch nicht einmahl auf das Ohrlappchen.

Lieschen.

Deine Braut? bin ich es denn?

Hollmann.

Du biſt es. Geſtern erhielt ich Briefe von meinen Ältern; ſie willigen in alles.

Lieschen.

Wirklich?

Hollmann.

Ich flog zum Notarius. Der Contract wird in einer Stunde fertig ſeyn.

Lieschen.

Wenn mein Vetter nur einwilligt!

Hollmann.

Er muß.

Lieschen.

Ich zweifle. Meines Vaters Teſtament gibt mich ganz in ſeine Gewalt.

Hollmann.

Wir wollen ihn überliſten, und geht das nicht, ſo entführe ich dich.

Lieschen.

Gott behüthe.

Hollmann.

Du wollteſt mir nicht folgen?

Lieschen.

Nimmermehr!

Hollmann.

Auch dann nicht, wenn ich aus dieſem Hauſe dich gerade zum Altare führte?

Lieschen.

Der Weg zum Altare — pflegte mein Vater zu ſagen — iſt kein Nebenweg. Am hellen Tage, auf breiter Straße muß man dahin wandeln.

Hollmann (ſie umfaſſend).

Du liebſt mich nicht?

Lieschen.

Wohl mehr als ich ſollte, das beweiſt das Loch in der Mauer.

Hollmann (zu ihren Füßen).

Meine Geliebte! meine Braut!

Lieschen

(ſich zärtlich zu ihm herabbeugend).

Mein guter Hollmann!

Vierte Scene.

Madam Zephyr (tritt in Hollmanns Zimmer.)
Die Vorigen.

Mad. Zephyr.

Der junge Herr nicht zu Hauſe? Die Thür offen gelaſſen? Hier kann ja alles geſtohlen werden. (Sie erblickt das Loch.) Himmel! was ſeh' ich! (Sie ſchaut hindurch.) Ey! ey! ſieh da!

Hollmann (ſpringt auf).

Lieschen (fährt zurück).

Ich bin verloren!

Mad. Zephyr
(ſteigt herüber).

Das iſt ja eine allerliebſte Entdeckung.

Hollmann.

Verdammt! ich vergaß die Thür zu verriegeln.

Mad. Zephyr.

Die Nachbarſchaft gefällt mir nicht übel.

Hollmann.

Nun, nun, Madam Zephyr, machen Sie nur keinen Lärm.

Mad. Zephyr.

Ich keinen Lärm machen? Seht doch! er ſchlägt mir ein Loch in die Mauer, ſo groß, daß man mit einem Heuwagen durchfahren könnte, und ich ſoll nicht lärmen? — *Mir* macht er weiß, er ſey verliebt in *mich*, während er nach Belieben zu dem hübſchen Schneidersmädchen ſchleicht? Und ich ſoll nicht lärmen? Das ganze Haus will ich zuſammen poltern! Zeter Mordio will ich ſchreyen!

Hollmann.

Laſſen Sie doch nur erſt ein vernünftiges Wort mit Sich reden, dann thun Sie was Sie wollen.

Mad. Zephyr.

Vernünftig! Als Sie mir die Cour machten, haben Sie nicht von Vernunft geſprochen, ſondern von Liebe.

Hollmann.

I nu, damahls war ich auch in Sie verliebt, das kann ja nicht ewig dauern.

Mad. Zephyr.

Nicht eine Minute ſind Sie in mich verliebt geweſen, das merke ich jetzt recht gut. Meine Wohnzimmer wollten Sie mir nur abſchwatzen, um ſolche Teufelsſtreiche darin anzufangen. Aber warten Sie, mein junger Herr! warten Sie, mein ſchönes Jüngferchen! in einer Stunde ſoll die ganze Stadt davon ſprechen.

Hollmann

(zieht einen Beutel hervor).

Was wird Ihnen das helfen? Werde ich Ihnen dann wohl die fünfzig Louisd'ors geben, die ich hier in der Hand habe?

Mad. Zephyr.

Fünfzig Louisd'ors? die wollen Sie mir geben?

Hollmann.

Und noch hundert dazu, wenn Sie mir beyſtehen.

Mad. Zephyr.

Beyſtehen? — J nu, wenn es in allen Ehren geſchehen kann? denn ich halte auf Ehre

Hollmann.

Verſteht ſich. Wie alle Putzmacherinnen. Aber ſeyn Sie ruhig, ich will das liebe Mädchen heirathen.

Mad. Zephyr (ſpöttiſch).

Heirathen?

Hollmann.

Sie iſt eines Predigers Tochter, ich bin Kaufmann. Die Erlaubniß meiner Ältern habe ich bereits. Nur den Schneider müſſen wir noch übertolpeln. Dann ſollen Sie ein Brautkleid verfertigen, einen Kopfputz — Alles nach der neuſten Mode, und ſo theuer als Sie nur ſelber wollen.

Mad. Zephyr (beſänftigt).

Das läßt ſich hören. Aber —

Lieschen.

O Madam! nehmen Sie ſich einer armen Waiſe an!

Mad. Zephyr.

J ja doch, man hat auch ein Herz — und — wie blieb es denn mit den fünfzig Louisd'ors?

Hollmann.

Da nehmen Sie.

Mad. Zephyr.

O, das wird ſich nicht ſchicken.

Hollmann.

Ohne Umſtände.

Mad. Zephyr.

Ja, wenn Sie mich zwingen. (Sie nimmt den Beutel.)

Hollmann.

Und noch eins, Madam Zephyr! haben Sie mir nicht erzählt, Sie hätten ſelbſt einmahl ſo eine kleine Speculation auf den reichen Schneider gemacht?

Mad. Zephyr.

I nu, das war damahls, als wir den Prozeß mit einander führten. Da dachte ich ſo: wie es Gottes Wille iſt! da unſere Häuſer neben einander liegen —

Hollmann.

Freylich, ſo könnten auch wohl die Betten neben einander ſtehn.

Mad. Zephyr.

Ich ließ ihn ſondiren durch die dritte Hand; der ungeſchliffene Menſch hat geſagt: ich wäre ihm zu alt.

Hollmann.

Vorwand! Sie ſind ja noch in Ihren beſten Jahren, eine wohlhabende Frau, mit guter Kundſchaft. Haben ſich etwas in der Welt verſucht.

Mad. Zephyr.

O ja, das hab' ich.

Hollmann.

Wäre Herr Fips nur nicht ſo verliebt in mein Lieschen geweſen, er hätte ſicher mit beyden Händen zugegriffen.

Mad. Zephyr (verſchämt).

Ach, pfuy doch! wer wird denn ſo zugreifen! mit beyden Händen!

Hollmann.

Wir ſprechen ja unter uns. Wenn er nun ſieht, daß das Mädchen doch für ihn verloren iſt, was gilt die Wette, dann legt der reiche Schneider ſeine Scheere zu ihren Füſſen, und Sie brauchen dann hochſtens nur noch ein Kopfzeug zu machen.

Mad. Zephyr (ſchmunzelnd).

Sie ſind ein groſſer Schelm.

Hollmann.

Topp! ich werde Ihr Freywerber.

Mad. Zephyr.

Sie haben eine ſolche Überredungsgabe — Ich hatte zwar beſchloſſen, meine ſeligen vier Männer in der Stille zu beweinen — aber wenn ich Gottes Finger ſehe —

Hollmann.

Und des Schneiders Hand, nicht wahr? Wohlan, der Handel iſt geſchloſſen.

Mad. Zephyr.

Wer hätte das gedacht! des Schickſals Wege ſind dunkel.

Hollmann.

Beſonders in den Brautkammern.

Lieschen (die am Fenſter ſtand).

Um's Himmels willen! da kommt mein Vormund die Straße herauf.

Hollmann.

Geſchwind hinüber! (Er ſchiebt Madam Zephyr durch die Öffnung.) Auf Wiederſehen, liebes Lieschen! (Er ſchlüpft hinter drein.)

Lieschen

(hängt ſchnell die Kleider auf und zieht die Gardine vor).

Fünfte Scene.

Fips (klopft draußen). **Die Vorigen.**

Lieschen.

Wer klopft?

Fips.

Ich bin es, mein Mäuschen! dein Vormund, dein lieber kleiner Fips.

Lieschen (macht auf).

Sind Sie ſchon wieder da!

Fips.

Ja, mein Zobelchen, du jammerſt mich, du haſt ohne mich gräßliche lange Weile.

Hollmann
(der draußen horcht).

Was der Narr ſich einbildet.

Lieschen.

I nu, ich ſuche mir die Zeit ſo gut als möglich zu vertreiben.

Fips.

Womit denn, mein Schäfchen? womit denn?

Lieschen.

Ich arbeite —

Hollmann.

An dero Kopfſchmuck.

Fips.

Das iſt recht.

Lieschen.

Ich ſchwatze —

Hollmann.

Mit meinem Geliebten.

Fips.

Das iſt brav.

Lieschen.

Ich denke —

Hollmann.

Daß Sie ein Narr ſind.

Fips.

I nu, das iſt auch gut. Aber nicht wahr, am Ende wirſt du doch von der Sehnſucht überwältigt?

Lieschen.

Freylich ſehne ich mich oft —

Hollmann.

Aber nicht nach Ihnen.

Fips.

Das entzückt mich!

Lieschen.

Wenn Sie gar zu lange wegbleiben, ſo bethe ich auch wohl —

Hollmann.

Um Ihren Tod.

Fips.

Ach, das gute Kind!

Lieschen.

Zuweilen graut mir recht —

Hollmann.

Vor Ihrer Zurückkunft.

Fips.

Ja, das glaub' ich.

Lieschen.

In der Dämmerung kommt es mir vor, als ſähe ich Geſtalten. Da drückt es mich —

Hollmann.

In die Arme.

Fips.

Das kommt vom Blute.

Lieschen.

Da preßt es mich —

Hollmann.

An die Lippen.

Fips.

Das hat nichts zu bedeuten.

Lieschen.

Aber plötzlich treten Sie dazwiſchen —

Hollmann.

Wie ein Geſpenſt.

Fips.

Scharmant!

Lieschen (verſchämt lächelnd).

Ich erblicke in Ihnen —

Fips.

Nur heraus damit!

Hollmann.

Den größten Eſel!

Fips (ſchmunzelnd).

Ich verſtehe dich ſchon.

Lieschen.

Die Scham verſchließt mir den Mund, aber mein Herz —

Hollmann.

Lacht ſie aus.

Fips.

Recht, mein Mäuschen, ſolche Geſinnungen habe ich auch um dich verdient.

Sechste Scene.

Johann. Die Vorigen.

Johann

(der in Hollmanns Zimmer tritt).

Da ſchickt der Notarius den Contract.

Hollmann.

Stille! ſtille!

Fips.

Es ſoll auch nun nicht lange mehr mit uns währen.

Lieschen.

Das hoffe ich.

Fips.

Deine zärtlichen Wünſche ſollen bald in Erfüllung gehen.

Lieschen.

Bald?

Hollmann.

Recht bald.

Fips.

Recht bald, mein Kind. Dann ſoll dich nur der Tod von deinem Geliebten trennen —

Hollmann.

Von mir.

Lieschen (halb für ſich).

Von ihm!

Fips.

Nähmlich von mir. Jetzt muß ich dich nur noch auf einen Augenblick allein laſſen. Ich eile mit der Anprobe hinüber zu dem Springinsfeld. Will doch ſehen, ob das Dämchen heute ſichtbar iſt. Du brauchſt die Thüre nicht zu verſchließen, ich komme gleich wieder. Dann ſoll der Abend dir in ſüßen verliebten Tändeleyen, an der Seite deines getreuen Fips dahin fließen, wie ein Bach unter Roſenſträuchen. (Nimmt die Anprobe und wirft Lieschen Küſſe zu.) Unſere Herzen wollen wir einfädeln in die Nähnadel der Liebe; mit der Scheere der Verlangens wollen wir alle Hinderniſſe aus dem Wege ſchneiden; zu kleinen niedlichen Püppchen wollen wir das Maß nehmen, und emſig an unſerm Glücke nähen, bis es eine Naht gibt, die nur des Todes Senſe aufzutrennen vermag. Adieu! du mein immerwährender blauer Montag! Adieu!

(Ab.)

Lieschen.

Adieu, du mein Faſtnachtsdienſtag! — Jetzt naht der entſcheidende Augenblick. Geſchwind hinüber! (Sie zieht den Vorhang weg und ſpringt zu Hellmann.)

Siebente Scene.

Die vorigen Perſonen (in Hollmanns Zimmer).

Lieschen.

. . Da bin ich. Mein Vormund wird den Augenblick hier ſeyn.

Hollmann.

Mit der Anprobe. Ich habe alles gehört.

Lieschen.

Mir klopft das Herz. Wenn es nur gut abläuft.

Hollmann.

Sey unbeſorgt. Madam Zephyr, nehmen Sie die ſchüchterne Braut mit in Ihr Zimmer, werfen ihr ſchnell ein anderes Kleid über, ſetzen ihr ein Kopfzeug auf, und begleiten ſie dann zurück.

Mad. Zephyr.

Kommen Sie, Mamſellchen. Der Spaß iſt zum Todtlachen. (Zieht ſie mit ſich fort.)

Hollmann.

Hilf mir, Johann. (Sie ſetzen das Bild vor die Öffnung.)

Fips (klopft draußen).

Johann.

Da klopft er ſchon.

Hollmann

(wirft ſich auf einen Stuhl, ergreift ein Buch, und ſtellt ſich, als ob er leſe).

Herein.

Achte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips.

Ew. Gnaden unterthänigſter Diener! Befohlner Maßen bringe ich allhier die Anprobe von dem ſcharmanten Kleidchen, welches der gnädige Herr für eine ſcharmante Dame beſtellt haben.

Hollmann.

Sehr wohl, Herr Fips. Mit dem gnädigen Herrn verſchonen Sie mich. Ich bin ein Kaufmann.

Fips.

Ey was! Ew. Gnaden haben Geld, das will ſagen: viel Geld, und folglich gebührt Ihnen der gnädige Herr von Gott und Geldes wegen. Unſere Vorfahren waren gute Leute, Gott tröſte ſie! nur etwas einfältig. Adel und Ehre, Brot und Salz — ſo hieß es bey ihnen; Adel und Geld, Fleiſch und Butter — ſo heißt es bey uns.

Hollmann.

Sie ſind ein Politicus, mein werther Herr Fips.

Fips.

Iſt, ſo zu ſagen, meine Paſſion, von Kindesbeinen an. Schneid' ich ein Kleid zu, ſo kommt es mir immer vor, als theilte ich ein Land.

Hollmann.

Dabey werden Ihre Kunden oft übel wegkommen.

Fips.

Ach nein, ich arrondire mich nur ein wenig.

Hollmann.

Das iſt billig.

Fips.

Bey dieſem Kleide muß ich, als ehrliebender Künſtler zu bemerken geben, wie das mir überlieferte Maß nicht von meiner eigenen erfahrnen Hand, ſondern von einem quasi Pfuſcher verfertigt worden, wannenhero ich die Garantie nicht übernehme, daß es vollkommen paſſe.

Hollmann.

Meine Braut war damahls auf dem Lande; jetzt aber iſt ſie wieder in der Stadt, und da läßt ſich das Verſäumte leicht nachhohlen.

Fips.

Darf ich fragen, wo die holdſelige Fräulein Braut wohnen thut?

Hollmann.

Sie wohnt hier bey mir.

Fips.

Bey Hochderoſelben? Ey! ey! ey!

Hollmann.

Sie müſſen deßhalb nichts Übles denken. -

Fips.

Bewahre mich der Himmel! Von reichen Leuten denke ich nie etwas Übles.

Hollmann.

Johann, frage meine Braut, ob es ihr gefällig ſey, einen Augenblick herüber zu kommen.

Johann (geht).

Hollmann.

Sie glücklicher Mann! welch' ein angenehmes Handwerk Sie treiben. Die ſchönſten Mädchen erſcheinen vor Ihnen im tiefſten Negligee.

Fips.

Es wird mir zuweilen wunderlich genug dabey zu Muthe. Man iſt doch ein Menſch.

Hollmann.

Ein gebrechlicher Menſch.

Fips.

Wenn ich ſo das Maß um einen vollen Buſen nehmen muß —

Hollmann.

Da klopft's in Ihrem magern Buſen? — Wie mancher Liebhaber wird Sie beneiden! Da, betrachten Sie zum Exempel dieß Gemahlde, Pyramus und Thisbe. Wäre Pyramus ein Schneider geweſen, ſo hatte er nicht nöthig gehabt, mit ſeiner Geliebten durch ein Loch in der Mauer zu reden.

Fips.

Durch ein Loch in der Mauer? ey! ey!

Hollmann.

Sie waren Nachbars Kinder. Die gute Thisbe hatte einen böſen Vormund, der bewachte ſie wie ein Drache.

Fips.

Und da practicirten ſie ein Loch in die Mauer? ſieh doch!

Hollmann.

Es blieb ihnen nichts anders übrig.

Fips.

Der Vormund muß aber doch ein dummer Teufel geweſen ſeyn, daß er nichts gemerkt hat.

Hollmann.

Ja, zum Glück war er ein Eſel.

Fips.

Ein rechter Eſel, hä! hä! hä!

Hollmann.

Da kommt meine Braut.

Neunte Scene.

Lieschen (in anderer Kleidung). Madam Zephyr. Johann. Die Vorigen.

Hollmann.

Mamſel Trommelburg, hier iſt der ehrliche Meiſter Fips mit der Anprobe.

Fips (packt ſeinen Kram aus).

Werde ſogleich die Ehre haben — (Wendet ſich mit der Anprobe zu Lieschen, ſieht ihr in's Geſicht, ſteht erſtarret, wackelt mit den Lippen, ſeine zitternde Hand läßt die Anprobe fallen.)

Hollmann.

Nun, Herr Fips? wird's bald?

Fips.

Lieschen! alle Hagel!

Hollmann.

Was ſoll das heißen?

Fips.

Lieschen! wie kommſt du hierher?

Hollmann.

Herr! ſind Sie toll? was wollen Sie mit Ihrem Lieschen? Das iſt Mamſell Amalie von Trommelburg.

Fips.

Bin ich denn behext?

Hollmann.

Beſoffen mögen Sie ſeyn.

Fips.

Das bitte ich mir aus, ſolchen Spaß verſtehe ich nicht. Ich bin ein ehrſamer Bürger, das iſt Lieschen, mein Mündel.

Hollmann.

Herr! Sie haben den Verſtand verloren.

Fips.

Nichts Verſtand.

Johann.

Sie ſind raſend.

Fips.

Nichts Raſerey!

Mad. Zephyr.

Sie irren ſich.

Fips.

Nichts Irrthum!

Lieschen.

Ich begreife nicht, was will der gute Mann?

Fips.

Da haben wir's! es iſt ja auch ihre Stimme. Lieschen! Du abſcheuliches Lieschen! was haſt du vor? iſt das deine Liebe? Gleich komm' mit mir nach Hauſe! Einſperren will ich dich, du Iltiß! du Marder!

Lieschen.

Herr Hollmann, befreyen Sie mich von dieſem Unſinnigen.

Hollmann.

Herr! wenn Sie dem Spaß nicht bald ein Ende machen, ſo werfe ich Sie zur Thür hinaus. Noch einmahl, dieſes Frauenzimmer iſt Mamſell Amalie Trommelburg, meine Braut.

Fips.

Es iſt nicht wahr! es iſt Lieschen Wohlgemuth, mein Mündel, meine Braut.

Lieschen.

Der Menſch iſt verrückt. Ich thue wohl beſſer auf mein Zimmer zu gehen. (ab.)

Fips

(will ihr nach, wird aber zurückgehalten)

Lieschen! Lieschen! Teufelskind! Satans Engel! Ich laufe zur Polizey, ich gehe auf's Rathhaus, ich bitte den Herrn Pfarrer, ich hohle eine Compagnie Soldaten.

Hollmann.

Aber ſo laſſen Sie doch in's Teufels Nahmen mit ſich reden. Wie kommen Sie auf den wunderlichen Einfall? Wo haben Sie denn Ihr Lieschen gelaſſen?

Fips.

Zu Hauſe in meiner Stube.

Hollmann.

Nun, ſo wird ſie ja wohl noch dort ſitzen. Sie dürfen ja nur hinüber gehen, und die Sache unterſuchen.

Fips.

Die Obrigkeit ſoll's unterſuchen, die hohe Obrigkeit!

Hollmann.

Thun Sie was Sie wollen. Aber ſolche Scenen verbitt' ich mir in Zukunft. Was kann ich dafür, daß meine Braut der Ihrigen ſo ähnlich ſieht? Meine arme Amalie iſt erſchrocken, ich muß nur ſehen, was ſie macht. (Leiſe zu Johann.) Halte ihn noch ein wenig auf. (Ab.)

Zehnte Scene.

Fips. Madam Zephyr. Johann.

Fips.

Alle Hagel! da geht er zu meinem Lieschen! Ja, ich will hinüber, ich will mich überzeugen — ach Gott! ich bin ja ſchon überzeugt! (Will fort.)

Johann (hält ihn auf).

Schämen Sie ſich doch, Herr Fips; bedenken Sie die Ehre Ihres Standes. Der erſte Schneider in der Welt war ein Damen-Schneider, denn Vater Adam nähte eine Chemiſe von Feigenblättern für ſeine Frau Gemahlinn.

Fips.

Hohl' ihn der Teufel! Laſſ' er mich los!

Johann.

Was meinen Sie wohl? womit hat Adam die Feigenblätter zuſammengenäht? Zwirn gab es damahls noch nicht.

Fips.

Ich frage den Henker darnach! (Sucht ſich immer loszureißen.)

Johann.

Sollt' er etwa von Baumrinde — oder wohl gar von Spinnwebe —

Fips.

Laſſ' er mich zufrieden! (Reißt ſich los, wird aber ſogleich von Madam Zephyr ergriffen.)

Mad. Zephyr.

Mein werther Herr Nachbar, ich habe wegen unſerer Dachrinne mit Ihnen zu ſprechen.

Fips.

Ein anderes Mahl, Frau Nachbarinn, ein anderes Mahl. (Reißt ſich los; Johann hat ſich indeſſen ſo geſtellt, daß er ihn gleich wieder empfängt.)

Johann.

Man könnte ſagen: Adam habe Riemen aus einer Haut geſchnitten —

Fips.

Wollte Gott, es wäre Seine Haut geweſen!

Johann.

Das kann aber auch nicht ſeyn, weil noch kein Thier geſtorben war.

Fips.

Ich ſterbe, wenn er mich nicht losläßt. (Reißt ſich los, fällt aber Madam Zephyr wieder in die Hände.)

Mad. Zephyr.

Sie müſſen die Dachrinne repariren, der Regen läuft mir in die Stube.

Fips.

Barmherzigkeit! ich ſtehe ja unter der Traufe!

Johann

(faßt ihn von der andern Seite).

Die Gelehrten ſind noch nicht einig —

Fips.

Pack' er ſich zum Teufel! (Er reißt ſich mit der größten Anſtrengung von beyden los, und ſpringt fort.)

Mad. Zephyr und Johann.

Hahahahaha!

Eilfte Scene.

Lieschen (in ihren gewöhnlichen Kleidern) und **Hollmann** (kommen lachend aus dem Cabinet).
Die Vorigen.

Hollmann.

Nun müſſen wir den Spaß vollenden. Geſchwind hinüber! aber zum letzten Mahl.

Lieschen.

Faſt dauert er mich.

(Das Bild wird weggeſchoben. Lieschen ſchlüpft hinüber, bringt alles in Ordnung, ſetzt ſich auf ihren gewöhnlichen Platz und ſtrickt. Die übrigen horchen an der Wand und kichern unter ſich.)

Zwölfte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips.

(kommt athemlos in ſein Zimmer. **Lieschen** hat ihm den Rücken zugekehrt. Als er ſie erblickt, ſtutzt er, und ruft (mit dem höchſten Erſtaunen:)

Lieschen!

Lieschen

(ihn freundlich anſehend).

Willkommen, lieber Herr Vormund!

Fips.

Biſt du es wirklich?

Lieschen.

Was wollen Sie damit ſagen?

Fips.

Biſt du gar nicht aus der Stube gekommen?

Lieschen.

Nicht von der Stelle. Sehen Sie, ich bin während Ihrer Abweſenheit recht fleißig geweſen, ich habe acht Mahl herumgeſtrickt.

Fips

(ſich nach und nach erhohlend).

Lieschen — ſage mir doch — merkſt du nichts an mir?

Lieschen.

Sie ſehen ein wenig echauffirt aus.

Fips.

Aber ſonſt doch noch wie ein Menſch?

Lieschen.

O ja, ſo ziemlich.

Fips.

Mir ſind Dinge begegnet — Wunderdinge!

Lieschen.

Ey, erzählen Sie doch.

Fips.

Ein anderes Mahl. Jetzt hab' ich keine Zeit, keinen Athem. (Wedelt ſich mit dem Tuche Luft zu.) Gott ſey Dank! es war nur ein Traum, ein böſer Traum, ein wunderlicher Traum. Wir wollen ihn vergeſſen. Da ſitzt ja mein Mäuschen, und ſtrickt ihr Strümpfchen, wie die heilige Penelope.

Lieschen.

Ich kann gar nicht begreifen —

Fips.

Ich begreife es ſelber nicht, du Herzenskind. Die Natur hat Geheimniſſe, Räthſel, Wunder. Auf den Abend will ich dir ſchon erklären. Jetzt muß ich wieder fort, ich habe die Anprobe drüben gelaſſen.

Lieschen.

Wie? Sie wollen ſchon *wieder* fort! Ich armes Mädchen! muß immer allein ſitzen.

Fips.

Nur noch eine kleine Geduld —

Lieschen (weinend).

Ich hatte mich ſo darauf gefreut, daß Sie nun endlich zu Hauſe bleiben würden —

Fips.

Das gute Kind! wie es an mir hängt. — Sey ruhig, mein Zobelchen, in zwey Minuten bin ich wieder bey dir. Dann wollen wir unſere gebratenen Kartoffeln mit einander eſſen, und ich will dir den Kaiſer Octavianus vorleſen, und beym Schlafengehen will ich einige keuſche Küſſe auf deine ſüßen Lippen drucken.

Lieschen.

Ach, Herr Fips! es wird mir ganz ohnmächtig, wenn ich daran denke.

Fips.

Die Ohnmachten ſollen ſchon noch beſſer kommen, warte nur bis Pfingſten. Für dieſes Mahl, mein Hermelinchen, wirſt du mir nicht übel nehmen, wenn ich beym Weggehen die Thür verſchließe.

Lieschen.

Sie wollen mich einſchließen!

Fips.

Nur dieß einzige Mahl. Es geſchieht nicht aus Mißtrauen, bewahre der Himmel! es betrifft eine Wette.

Lieschen.

Meinethalben. Mir kann es gleich viel gelten, ich verriegle ja die Thür ohnehin von innen. Die Urſach mag ich gar nicht wiſſen. Was mein lieber Vormund thut, das iſt wohlgethan.

Fips.

Ach, das prächtige Kind! Sey du ganz ruhig. Huſch! huſch! bin ich wieder bey dir. (Er geht und verſchließt ſorgfältig die Thür.)

Lieschen (springt auf).

Huſch! huſch! bin ich hinüber. (Sie zieht den Vorhang weg, und ſpringt in Hollmanns Arme.) Er kommt! er kommt!

Mad. Zephyr.

Wir haben alles gehört.

Hollmann.

Geſchwind, kleide dich um.

Mad. Zephyr.

Fort, auf mein Zimmer! (Das Bild wird vorgeſetzt. **Hollmann** lieſt. **Johann** burſtet ein Kleid aus. **Fips** klopft draußen.)

Hollmann.

Herein!

Dreyzehnte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips.

Zehntauſend Mahl habe ich Ew. Gnaden

um Verzeihung zu bitten, wegen meiner curioſen Aufführung.

Hollmann.

Haben Sie die Sache nun näher unterſucht?

Fips.

Ich komme ſo eben von meinem Mündel. Die Ähnlichkeit iſt ſtupent; nur meines Mündels Naſe iſt ein wenig größer, und ihr Haar nicht völlig ſo braun: übrigens wie zwey Tropfen Waſſer. Deßhalb werden Ew. Gnaden verzeihen, wenn ich ungebührlicher Maßen —

Hollmann.

Iſt ſchon verziehen. Ich wußte wohl, daß Sie ein vernünftiger Mann ſind, der von ſeinem Irrthum bald zurückkommen würde.

Fips.

Wenn es dem Fräulein Trommelburg jetzt gefällig wäre — die Anprobe —

Hollmann.

Johann, rufe meine Braut. (Johann geht.)

Fips.

Werden Ew. Gnaden unſere Stadt mit Dero fortdauernder Gegenwart beglücken?

Hollmann.

Allerdings, ich denke meine Wohnung hier aufzuſchlagen. Sie würden an meiner Frau eine gute Kunde haben, denn ſie braucht monathlich wenigſtens zwey neue Kleider.

Fips.

Die Annalen der Schneiderkunſt ſollen Ihren Nahmen verewigen. — Und die Hochzeit? wenn ich ſo kühn ſeyn darf, darnach zu fragen.

Hollmann.

Wird morgen gefeyert werden. Hier liegt ſchon der Contract. Apropos, mein lieber Herr Nachbar, es fehlt eben noch die Unterſchrift eines Zeugen; wollten Sie wohl ſo gut ſeyn, Ihren Nahmen mit darunter zu ſetzen?

Fips.

O, das würde ſich nicht ſchicken. In ſo vornehmer Geſellſchaft —

Hollmann.

Mein lieber Herr Fips, da kennen Sie mich noch gar nicht. Den groſſen Künſtler ſchätze ich, wo ich ihn finde, und wenn er vollends mit ſeiner Kunſt ſo viele Rechtſchaffenheit verbindet. —

Fips.

Ew. Gnaden beſchämen mich ganz. Rechtſchaffen bin ich, das muß wahr ſeyn. Meine Kunden bevortheile ich nicht um den kleinſten Lappen. Hier, zum Beyſpiel, iſt ein groſes Stück Zeug, welches übrig geblieben, und welches ich zu treuen Händen überliefre. (Er überreicht einen kleinen Lappen.)

Hollmann

(den Lappen hoch aufhebend).

Ihre Ehrlichkeit entzückt mich, und erregt nur noch heftiger den Wunſch in mir, den Nahmen eines ſolchen Biedermannes unter meinem Ehe-Contract zu leſen. Geſchwind, hier iſt Feder und Tinte — ohne Umſtände, unterſchreiben Sie.

Fips.

Ich bin ſtolz auf die Ehre — (Er unterſchreibt).

Hollmann

(ſteckt den Contract zu ſich).

Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Nachbar, und werde nicht ermangeln, Sie zur Hochzeit einzuladen.

Fips.

O, zu viele Gnade! ich werde gebührender Maßen zweymahl vier und zwanzig Stunden vorher hungern, um meinen Magen zu dem vornehmen Hochzeitſchmauſe zu qualificieren.

Hollmann.

Da kommt meine Braut.

Vierzehnte Scene.

Lieschen (in anderer Kleidung). **Die Vorigen.**

Fips

(ſteht abermahls verſteinert bey ihrem Anblick).

Hollmann.

Kommen Sie, liebe Amalie. Herr Fips hat ſeinen Irrthum eingeſehen, er bittet Sie um Verzeihung.

Fips (ſtotternd).

Allerdings — mein gnädiges Fräulein — Nein, es iſt entſetzlich! — ich habe die Ehre — Satans Blendwerk! — die Anprobe — Es iſt aber doch Lieschen!

Hollmann.

Nun, Herr Nachbar? Sie ſcheinen ſchon wieder in Verwirrung?

Fips.

O, keines Weges. Den Schlüſſel habe ich ja in der Taſche — aber — je mehr ich ſie betrachte — es iſt, hohl' mich der Teufel, Lieschen!

Lieschen.

Der gute Mann radotiert ſchon wieder.

Hollmann.

Herr Fips, machen Sie mich nicht böſe.

Fips.

Lieber Gott! es wäre kein Wunder, wenn ich von Sinnen käme! — Lieschen — mein Fräulein — Sie verzeihen — (er nähert ſich ihr). Ich will verdammt ſeyn, wenn ſie es nicht iſt! Da iſt ja auch der kleine braune Fleck am Halſe —

Lieschen.

Bleiben Sie mir vom Leibe!

Fips.

Was! ich dir vom Leibe bleiben? biſt du nicht meine Braut? ſollen wir nicht auf Pfingſten ein

Leib und eine Seele werden? O Jemine! o Jemine! ich verliere mein Bißchen Verſtand.

Hollmann.

Sie haben es ſchon verloren. Man muß Mitleid mit Ihnen haben. Ich will großmüthig ſeyn: gehen Sie nach Hauſe, hohlen Sie Ihr Lieschen ſelbſt hierher.

Fips.

Ach! wenn Sie das erlauben wollten —

Hollmann.

Ja, ja, ich erlaube es. Ich bin doch ſelbſt neugierig, die wundervolle Ähnlichkeit zu betrachten.

Fips.

Sie werden erſtaunen. Ich eile, ich ſpringe, in zwey Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Fünfzehnte Scene.

Hollmann. Lieschen. Nachher Madam Zephyr.

Lieschen.

Ach! wie wird es nun ablaufen!

Hollmann.

Sey ganz ruhig, den Contract hat er bereits unterſchrieben.

Lieschen.

Hat er? — Dem Himmel ſey Dank!

Hollmann (ruft hinaus).

Madam Zephyr! geſchwind! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Mad. Zephyr

(in Lieschens Kleidung).

Da bin ich ſchon fix und fertig.

Hollmann.

Spielen Sie Ihre Rolle gut. Ich wünſchte wohl, daß wir am Ende Alle zufrieden wären. (Er deckt das Bild weg. Madam Zephyr ſpringt hinüber, zieht den Vorhang vor, und ſetzt ſich an Lieschens Stelle.)

Hollmann.

Jetzt laß uns lauſchen.

Lieschen

Ich bin doch ängſtlich.

Hollmann.

Er hat gutwillig unterſchrieben. Du biſt unwiderruflich die Meinige.

Sechszehnte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips ſchließt die Thür auf, tritt haſtig ein. Madam Zephyr kehrt ihm den Rücken zu.)

Fips.

Wahrhaftig, da ſitzt ſie wie angenagelt. Mein Lieschen, mein Mäuschen, komm geſchwind —

Mad. Zephyr
(ſpringt auf und dreht ſich zu ihm).

Da bin ich! lieber Herr Vormund.

(Pauſe. Komiſches Entſetzen.)

Fips
(der lange vergebens zu ſprechen verſuchte).

O Satan! Deine Macht iſt groß!

Mad. Zephyr.

Pfuy! was wollen Sie mit dem Satan?

Fips (überſprudelnd).

Wo iſt mein Lieschen? Wie kommen Sie hierher? Was ſoll das heißen? (Faßt ſeinen Kopf mit beyden Händen.) Habe ich noch einen Kopf? bin ich noch auf der Welt? oder ſpielt der Teufel Verſteckens mit mir?

Mad. Zephyr.

Faſſen Sie ſich, mein werther Herr Nachbar, ich will Ihnen Alles erklären. (Mit Carricatur.) Schon iſt es über ein Jahr, daß ich Sie im Stillen liebe.

Fips.

Gehorſamer Diener! wo iſt Lieschen?

Mad. Zephyr.

Das gute Kind! ihr vertraute ich meine Leidenſchaft, ſie wurde gerührt, gab ihre Anſprüche auf.

Fips.

Das kann ſie nicht! Das darf ſie nicht!

Mad. Zephyr.

Entſchloß ſich ſogar, den jungen Herrn Hollmann zu heirathen.

Fips.

Das ſoll ſie wohl bleiben laſſen.

Mad. Zephyr.

Doch unter der Bedingung, daß ihr lieber Vormund darein willigen werde.

Fips.

Nimmermehr!

Mad. Zephyr.

Nun haben Sie den Contract unterſchrieben —

Fips.

Ich Eſel!

Mad. Zephyr.

Haben verſprochen zur Hochzeit zu kommen —

Fips.

Ich Rindvieh! habe ſelbſt das Brautkleid gemacht!

Mad. Zephyr.

Da ich nun noch in der Blüthe meiner Jahre ſtehe —

Fips.

Gehorſamer Diener!

Mad. Zephyr.

Da ich ein ſchuldenfreyes Haus beſitze —

Fips.

Schuldenfrey? — Wo iſt die Dirne?

Mad. Zephyr.

Auch ein Paar tauſend Thaler bares Geld —

Fips.

Bares Geld? — Ich erdroſſele Sie!

Mad. Zephyr.

So habe ich geglaubt, daß eine Verbindung zwiſchen uns —

Fips.

Gehorſamer Diener! — Das verdammte Mädchen! — Schuldenfrey iſt Ihr Haus?

Mad. Zephyr.

Und veraſſecuriert oben drein.

Hollmann (leiſe).

Er legt ſich zum Ziele.

Fips (geht auf und nieder).

Hölliſcher Betrug! Niederträchtige Seele! — Ein Paar tauſend Thaler bares Geld?

Mad. Zephyr.

Zwey tauſend drey hundert.

Lieschen (leiſe).

Das wirkt.

Fips (nach einer Pauſe).

Freylich, meine werthe Frau Nachbarinn, wenn ich Ihre Geſinnungen früher gekannt hätte — Auch ich habe Sie ſchon längſt im Stillen verehrt — Trägt das Geld auch Zinſen?

Mad. Zephyr.

Fünf Procent.

Fips.

Das Mädchen iſt da ſo unter meinen Augen aufgewachſen — ein junges, glattes Ding — Mit einer ſo reifen Schönheit konnte ſie freylich nicht verglichen werden — dabey blutarm — Wie viel Miethe ziehn Sie aus Ihrem Hauſe?

Mad. Zephyr.

Nahe an zwey hundert Thaler.

Fips.

Wahrhaftig! Nun, wiſſen Sie was? der albernen Dirne zum Poſſen will ich eine ganz enorme Liebe zu Ihnen faſſen! ich will Sie heirathen wie ſich's gehört und gebührt, und wenn die leichtſinnige Creatur vor Verdruß gelb und grün würde.

Lieschen (leiſe).

Roth vor Freude iſt ſie ſchon.

Mad. Zephyr.

Darf ich Ihnen trauen, kleiner Schelm?

Fips.

Da iſt meine Hand.

Mad. Zephyr.

Wie lieblich werden die Jahre unſerer Jugend verſtreichen!

Fips.

Ach lieber Gott! ja! wir wollen ſo viele Zinſen als möglich aus dem Gelde machen. Aber jetzt erklären Sie mir auch die verdammte Hexerey! Wie es damit zugegangen?

Mad. Zephyr.

Das ſollen Sie auf den erſten Blick gewahr werden. (Sie zieht den Vorhang weg. Lieschen und Hollmann ſtehen vor der Öffnung, und verbeugen ſich tief.)

Fips.

Lieschen! vermaledeytes Lieschen! (Er will hinüber.)

Hollmann
(hält ihm eine Piſtole vor).

Halt, mein Herr! Dieſe Öffnung iſt Amors Werk; nur glückliche Liebende dürfen hindurch ſchlüpfen. In einer Stunde wird Hymen unſern Bund krönen, und in zwey Stunden ſoll die Mauer wieder in Ordnung ſeyn.

Fips.

Ich möchte raſend werden.

Lieschen.

Lieber Herr Vormund, verzeihen Sie mir, es war mir unmöglich bis Pfingſten zu warten.

Fips.

Hätteſt du es nicht ſagen können? Ich hätte ja auch wohl auf Oſtern Anſtalt getroffen.

Lieschen.

Sie haben den Contract unterſchrieben; reichen Sie mir auch nun die Hand zur Verſöhnung.

Mad. Zephyr.

Thun Sie es, um unſerer Liebe willen.

Fips (trübſelig).

Um unſerer Liebe willen! — o ja! — Was

ſoll ich machen? — Da, da iſt meine Hand. (Er reicht ſie durch das Loch.) Ich hoffe, du wirſt deine Kleider bey niemand anders machen laſſen, als bey mir.

Lieschen.

Das verſteht ſich.

Hollmann.

Jetzt komm' in meine Arme! Die Liebe hat geſiegt. (Er umfaßt ſie.)

Mad. Zephyr (zu Fips).

Wollen Sie nicht auch in meine Arme kommen?

Fips.

O ja, wenn Sie befehlen. (Er umarmt ſie ungeſchickt, ſchielt aber dabey nach Lieschen.) Eine gute Lehre mag ſich jeder daraus nehmen: ein junger Herr bleibt immer eine gefährliche Nachbarſchaft, ſelbſt wenn eine Mauer dazwiſchen wäre.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Köſtlichſte.

Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzug.

Perſonen.

Aldor, ein indiſcher Sultan.
Kobru,
Babilo, } ſeine Söhne.
Korasmin,
Ellina.
Jambuc.
Ein Genius.
Ein Prieſter.
Ein Geſandter.

Der Schauplatz iſt ein Saal in Aldor's Pallaſt.

Erſte Scene.

Aldor allein.

Dir, Brama, Dank und Preis! der ſchöne Morgen tagt,
An dem die Söhne mir die Heimkehr zugeſagt.
Ein Jahr, ein langes Jahr iſt ſchleichend mir verfloſſen,
Seit Götterſpruch ſie fern in fremdes Land geſtoßen.
O damahls — herber Tag! — wähnt' ich in meinem Schmerz:
Zum letzten Mahle drück' ich ſie an's Vaterherz!
Denn wer die Abſchiedsſtunde mit Geliebten feyert,
Dem wird die bange Bruſt von Ahnungen umſchleyert;

Was Zufall fügen kann, das fernſte Hinderniß,
Die Angſt erſchafft es ſchnell — ihm ſcheint es nah — gewiß —
Er ſieht Gefahr und Noth um die Geliebten ſchweben,
Er zittert für die Unſchuld, zittert für das Leben!
Ihm dünkt ſein eignes Ziel nicht fern — er ſeufzt und ſpricht:
„Ein fröhlich Wiederſehn, ach! ich erleb' es nicht!" —
So ſchmerzhaft täuſcht und quält der Trennung friſche Wunde.
Doch ſieh, dem Hoffenden verrinnet Stund um Stunde,
Es reiht ſich Tag an Tag, es wechſelt ſtill der Mond,
Ein Jahr iſt hin — Triumph! ſein Hoffen wird belohnt —
Sein Schmerz ein Traumgefühl — er eilet mit Entzücken,
Die Wiederkehrenden an ſeine Bruſt zu drücken!

Zweyte Scene.

Ellina. Aldor.

Ellina.

Dem edlen Sultan bring' ich meinen Morgengruß.
Gewähr' ihm dieſer Tag der Freude Vollgenuß!

Aldor.

Es ſprach dein Herz den Wunſch, du theileſt mein Verlangen,
Ich ſehe dich geſchmückt die Söhne zu empfangen.
Doch nicht der Zofe Kunſt, die, weiblich ſchlau, ſich müht;
Dich ſchmückt der Liebreiz mehr, der auf der Wange glüht,
Die frohe Ungeduld leſ' ich in deinem Blicke. —
Oft haſt du mich befragt: warum ich dem Geſchicke
Der Söhne Heil vertraut? warum in fernes Land
Ich plötzlich meines Alters Freud' und Troſt geſandt?

Ich ſchwieg, um deine Ruh nicht vor der Zeit zu ſtören:
Die Zeit iſt da — ich will — ich muß dich Wahrheit lehren.
Zwey Jahre ſind es nun, als du, auf banger Flucht,
An meinem Hofe Schutz und Sicherheit geſucht.
Ich weiß nicht wer du biſt, ich will es auch nicht wiſſen,
Genug, ich ſah dein Herz von tiefem Gram zerriſſen.
Das meine that ſich auf, du nahteſt kindlich mir,
Und ein geheimes Streben zog mich ſanft zu dir.
Ich fragte nicht, ich half. — Gerecht war mein Vertrauen,
Denn ich erkannt' in dir die Edelſte der Frauen.
Wetteifernd mit den Söhnen, haſt du jeder Zeit
Kindlicher Liebe Blumen ſorgſam mir geſtreut.

Ellina.

Dein hoher Edelmuth — O Brama! Herr der Welten!

Warum bin ich zu ſchwach dem Greiſe zu vergelten!
Er fragte nicht, er half. Geſchützt, gepflegt, geliebt,
Nie durch Erinnerung an mein Geſchick betrübt,
Ward ich mit zarter Schonung ſtets von ihm behandelt,
Er hat der Zukunft Nacht in Morgen mir verwandelt,
Mehr als mein Leben dank' ich dieſem edlen Mann!
O Brama! *nimm* mein Leben, wenn's *ihm* nutzen kann!

Alder.

Schweig, Kind. Was bliebe mir, wenn ſtreng wir rechnen wollten?
Durch Liebe haſt du mir die Liebe reich vergolten.
Leicht öffnen Herzen ſich der *Jugend* Lieblichkeit,
Doch ſelten nur ein Ohr, das ſich dem Alter leiht!
Du hatteſt ohne mich den Retter wohl gefunden,

Wo aber ohne dich der Greis die ſchönen Stunden? —
Jetzt höre weiter. Dir — mit Seelenreitz geſchmückt,
Mit Schönheit hoch begabt, die jedes Aug entzückt —
Dir konnten ungeſtraft die Jünglinge nicht nahen,
Die, brüderlich vertraut, dich täglich hörten, ſahen;
Dich lieben mußten ſie, die Flamme brach zugleich
In dreyen Herzen aus — die Wangen wurden bleich;
In faſt erloſchnen Augen flehte das Verlangen —
Doch, was erzähl' ich viel? Dir iſt es nicht entgangen,
Wie jeder ſeufzend, ſtumm an deiner Seite ſaß,
Den Bruder neben ſich mit ſcheuen Blicken maß;
Wie jugendlicher Frohſinn ſchwand, das Auge klagte,
Und doch die Zunge nicht es auszuſprechen wagte;

Wie plötzlich jede Freud' aus meinem Hauſe wich,
Und ein verhaltner Groll in Bruderherzen ſchlich.
Du ſaheſt leidend, was den frohen Greis verſtimmte,
Ich ſah erſchrocken, was in ihren Herzen glimmte.
Auch deinem Herzen hab' ich ſorgſam nachgeſpürt,
Und — ſah ich recht — ſo war's von Korasmin gerührt.
Gern wollt' ich einen Sohn durch deine Hand beglücken,
Allein zu Boden nicht zwey andere Söhne drücken,
Den Bruderhaß entzünden, der, ſo angefacht,
In manchen Konigsſtamm Verderben ſchon gebracht. —
Was mich ſo ängſtete, wem ſollt' ich's offenbaren? —
Dem Schutzgeiſt nur allein, der ſchon ſeit grauen Jahren
Mein königlich Geſchlecht mit treuer Obhuth ſchirmt,

Nie ferne bleibt, wenn Zweifel mir die Bruſt beſtürmt.
Einſam, um Mitternacht, ging ich im Palmenhaine,
Und flehte heiß zu ihm, daß er mit Rath erſcheine!
Der Genius erſchien, erneuerte den Bund,
Und freundlich tröſtend ſprach zu mir ſein holder Mund:
Ein Mittel nur heilt Liebe, geh' es zu verſuchen,
In ferne Länder ſende flugs die Söhne fort,
Gebiethe jedem ſtreng das Köſtlichſte zu ſuchen;
Entfernung, Sorge, Fleiß, verhüthen Brudermord.
Er lächelte, verſchwand — ich eilte zu gehorchen,
Auf Reiſen fand die Söhne ſchon der nächſte Morgen,
Und grübelnd wiederhohlte jeder mein Geheiß:
Zu forſchen nach dem Köſtlichſten mit Sorg' und Fleiß.

Was aber ſey das Köſtlichſte auf dieſer Erde:
Ob einer meiner Söhn' es wirklich finden werde?
Ob er's gefunden hab'? ob er es bringen mag?
Das alles, Ellina, entſcheidet dieſer Tag.
Es nah'n die Jünglinge bereits mit haſt'gen Schritten.

Ellina.

Gewiß erhörte Brama frommer Liebe Bitten!

Aldor.

Das Köſtlichſte für mich iſt ihre Eintracht nur!
D'rum forſch' ich alſobald, ob noch der Liebe Spur
Im ſcheuen Blick ſich zeigt? ob jener Groll verſchwunden?
Ob endlich das Vertraun ſich wieder eingefunden,
Das herzliche Vertraun, das gute Brüder ſchmückt?
Gewahr' ich das, o dann — dann bin ich hoch beglückt!

Ellina.

Und wär' es nicht — o Greis, den ich darf Vater nennen,
Dann heiſchet Dankbarkeit, mich ſchnell von dir zu trennen.
Dann laß mich fliehen — flieh'n, wohin mein Schickſal ruft,
Wär's auch in eine Wüſte, wär's in meine Gruft;
Denn ich ertrag' es nicht — (wie dürft' ich ſelbſt mich ſchonen?)
Dir Wohlthat, Liebe, Schutz, mit Undank nur zu lohnen!

Aldor.

O ſchweig! noch kümmr' uns nicht, was künftig unſer harrt.
Genug der trüben Stunden hat die Gegenwart,
Warum durch Ahnungen der Zukunft ſie vermehren?

Ellina.

Doch auch das eitle Herz durch Hoffen nicht bethören!

Aldor.

Es dünkt mich faſt, die Sonne ſtehe heute ſtill.
Wie doch der Sehnſucht nie die Zeit gehorchen will!
Voraus eilt ſehnende Liebe nach fernen Freuden jagend,
Schwer folgt die ernſte Zeit, den ſchweren Fittig ſchlagend. —
Wie füllet Ungeduld die läſtigen Stunden aus,
Bis ſich die Söhne nahn dem jubelnden Vaterhaus! —
Doch zu Geſchäften ſteht mir ja die Zuflucht offen.
Ein Abgeſandter iſt am Abend eingetroffen.
Von Coromandels Küſte ward er hergeſandt.

Ellina (bey Seite).

Von Coromandel? Gott!

Aldor.

Sein Herr, Bukdur genannt,
Ein mächt'ger Sultan, der, in Übermuth verſtricket,

Auf mancher Völker Nacken ſchweren Zepter drücket.
Von meinen Gränzen ſteht ſein furchtbar Heer nicht fern.
D'rum nachbarlichen Zwiſt vermeid' ich ſorgſam gern,
Und, nicht von Unruh frey, erwart' ich ſein Begehrn.

(Er ruft hinaus.)

Der Fremdling trete ein, ich will ſogleich ihn hören.

Ellina.

Erlaube mir indeß in mein Gemach zu gehn.

Aldor.

Bleib Ellina, du ſollſt mir immer nahe ſtehn.

Ellina (bey Seite).

O Brama! ſchütze mich!

(Sie wirft den Schleyer über).

Dritte Scene.

Der Geſandte. Die Vorigen.

Der Geſandte.

In Freundſchaft und in Frieden
Läßt dir der mächt'ge Bukdur ſeinen Gruß entbiethen.

Aldor.

Sag' an des Sultans Wort.

Der Geſandte.

Zwey Jahre ſind es ſchon,
Seit eine junge Fürſtinn heimlich ihm entflohn.
Er reicht' ihr ſeine Hand, weil es die Götter wollten,
Doch hat die Liebe ſie mit Undank ihm vergolten.
Schon rief der Prieſter laut zum feyerlichen Mahl,
Als ſie verkleidet ſich aus dem Pallaſte ſtahl.
Dem königlichen Herzen ſchlug ſie tiefe Wunden;

Es tobt' des Sultans Zorn, umſonſt, ſie war verſchwunden.
Vergebens forſchte man nach ihr, die Pflicht verletzt,
Vergebens ward ein Preis, ein hoher Preis geſetzt.
Doch Bukdur — welchen Troſt auch Zeit ihm zugemeſſen —
Nie fand er Ruhe mehr, nie konnt' er ſie vergeſſen.
Ein unbefriedigt Lechzen quält die ſtolze Bruſt,
Der Purpur drückt ihn ſchwer, ihm ekelt jede Luſt.
Erwacht iſt die Begier, noch heißer als vor Jahren,
Seit er den Zufluchtsort der Treuloſen erfahren.
Sie iſt an *deinem* Hof, du haſt ihr Schutz gewährt —
Unwiſſend, hofft mein Herr, der gern zum Beſten kehrt.
Doch jetzt, o Sultan, biſt du gnügend unterrichtet,
Und Ellina mir auszuliefern ſchnell verpflichtet.

Alder.

Wie! Ellina!

Ellina
(den Schleyer zurück werfend).

Ich bin's.

Der Geſandte.

Heil mir! es iſt erreicht,
Der Sendung fernes Ziel.

Alder.

Halt, Fremdling! nicht ſo leicht
Darf ſolch' Begehren hier die Gaſtfreundſchaft beleid'gen.
Ich habe *dich* gehört, auch *Sie* darf ſich vertheid'gen.
Sprich, Ellina, iſt's wahr, was er geklagt? ſprich frey.
Nicht Drohung ſchrecke Unſchuld. Rede ohne Scheu.

Ellina.

Das will ich. Möge mich des Vaters Geiſt umſchweben!
Er war ein tapfrer Fürſt, dem Sultan treu ergeben,

Der Feinde Schrecken ſtets, daheim ein Biedermann —
Ihn mordete aus Neid der neidiſche Tyrann!
Er haßt den fremden Ruhm, er haßt den Edlen — Guten —
Läßt unterm Henkerbeil die, ſo er fürchtet, bluten.
So fiel mein armer Vater, und mit blut'ger Hand
Reicht Bukdur ſeiner Tochter frech das Brautgewand.
Wohl mir, daß meine Flucht den Vater konnte rächen! —
Jetzt, Sultan, wolleſt du der Tochter Urtheil ſprechen.

Der Geſandte.

Verdient war das Geſchick, das deinen Vater traf.
Ein Staatsverräther —

Ellina.

Ha! ſo ſpricht nur Bukdur's Sclav.

Aldor.

Mir ziemt es nicht, was dort geſcheh'n, hier zu entſcheiden.

Doch ſchuldlos oder ſchuldig, mit gerechten Leiden
Erfüllt des Vaters Tod der frommen Tochter Herz,
Und ſeines Mörders Lieb' iſt Hohn für ihren Schmerz.
Nur ſo viel ſeh' ich hell, d'rum kann ich dein Begehren,
Den Schutz ihr zu entzieh'n, dem Sultan nicht gewähren.

Der Geſandte.

Wie, Aldor? hör' ich recht! du wollteſt blut'gen Zwiſt
Um eine Dirn' erheben —

Aldor.

Die mir Tochter iſt.

Der Geſandte.

Gedenke deines Volks! ein Krieg wird ſich entzünden —

Aldor.

Geſchieht's, ſo werd' ich Muth in meinem Rechte finden.

Der Geſandte.

Ungleiche Kraft haſt du gewogen und bedacht?

Aldor.

Wo mir die Pflicht gebeut, da wieg' ich nicht die Macht.

Der Geſandte.

Viel wagſt du! Deinen Thron kann dieſer Krieg erſchüttern.

Aldor.

Wer Recht thut, müſſe nie vor Rechtes Folgen zittern.

Ellina.

Halt! es geſcheh' was Brama über mich verhängt.
Verzweifeln müßt, ich Ärmſte, ſäh' ich *dich* bedrängt.
Den Troſt, dir zu vergelten, kann ich nicht erwerben,
Doch deine Ruhe ſtören — lieber will ich ſterben!
Ich folge, zürnender Gott! wohin du mich auch treibſt.

Aldor.

Du haſt auf mich vertraut — ich ſchütze dich — du bleibſt.

Der Geſandte.

So magſt du alſobald das Schlachtſchwert ziehn und wetzen.

Aldor.

Es ſey! doch nimmer werd' ich Gaſtfreundſchaft verletzen.
Wo die verfolgte Unſchuld bebend Hülfe heiſcht,
Da treffe Fluch den Mann, der ihr Vertrauen täuſcht.
Und nun genug davon! kein Wort mehr will ich hören!
Die Freude dieſes Tags ſoll keine Drohung ſtören.

Der Geſandte.

Wohlan, ich geh'. Du magſt dich ungeſtört erfreu'n,
Doch denke meines Worts: zu ſpät wirſt du bereu'n.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Ellina. Aldor.

Ellina.

O Vater! — ja du biſt's! — Doch deine Großmuth —

Aldor.

Schweig!
Dich überliefern! ha! das wäre mehr als feig.
Wenn ſelbſt mir minder nah dein Glück am Herzen läge,
Abtrotzen läßt ſich Aldor nichts auf ſolchem Wege.

Ellina.

Jetzt weißt du, wer ich bin, du kennſt mein ganz Geſchick.

Aldor.

Und theurer machte dich mir dieſer Augenblick.
Dein Vater will ich ſeyn — doch horch! welch' ein Getümmel!
Die Söhne ſind es — ja — ſie ſind es! — güt'ger Himmel!

Du haſt erhört des Greiſes unabläſſig Flehn!
Tragt mich ihr Füße! Fort! ich ſoll ſie wieder ſehn! (ab.)

Fünfte Scene.

Ellina allein.

O warum darf auch ich dir nicht entgegen fliegen,
Mein Korasmin! warum in einem Arm nicht liegen!
Verhaßter Zwang! Es ſtrebt das Herz — doch ihm verbeut,
Sich fröhlich aufzuthun, die ſtrenge Sittſamkeit.
Der Mann darf jubelnd laut das Glück der Liebe feyern,
Doch zehnfach muß das Weib Bruſt, Auge, Herz verſchleyern.

Sechste Scene.

Aldor. Kosru. Babilo. Korasmin.
Zambuc. Ellina.

Aldor.

Herein! ihr heiß Erſehnten! Tochter! ſie ſind da!
Empfange deine Brüder, gute Ellina.

Kosru (naht ſich ihr).

Dein Bruder, ja. Was thöricht einſt mein Herz beſchlichen,
Iſt vor der Künſte Reitz im fernen Land gewichen.

Babilo (eben ſo).

Dein Bruder, ja. Was mehr ſich einſt dem beygemiſcht,
Das hat durch ihre Wunder die Natur verwiſcht.

Korasmin (zärtlicher).

Dein Bruder, ja. Doch was ich einſt für dich empfunden,
Iſt vor der Freundſchaft Zauber darum nicht verſchwunden.

Eltina.

Iſt mein Entzücken ſtumm, o Brüder! ſo verzeiht!
Nur mäßig iſt die Freude der man Worte leiht.

Aldor.

Heil mir und euch! Ihr kehrt zurück als liebende Brüder,
Mit unbefangnem Blick ſeht ihr die Schweſter wieder.
Nur Einer noch, der frey von Brudergroll, ſie liebt —
Heil mir! daß keine Sorge dieſe Stunde trübt.
Doch ernſt und wichtig ſind die erſten Augenblicke.
Gebt Rechenſchaft; gehorchtet treu ihr dem Geſchicke?
Das Köſtlichſte zu ſuchen ſandt' ich euch hinaus!
Bringt ihr das Köſtlichſte zurück in's Vaterhaus?

Die drey Brüder.

Wir bringen's.

Aldor.

Halt! ihr wißt, daß ſchon ſeit grauen Zeiten
Sich über unſern Stamm des Schutzgeiſt's Flügel breiten,
Er war es, der, als Liebe blut'gen Zwiſt gedroht,
Der Herzen kundig, Flucht in fernes Land geboth:
Das Köſtlichſte zu ſuchen zogt ihr in die Ferne;
Doch nur der Genius, der über eure Sterne
Mit treuer Obhuth wacht, nur er allein vermag
Zu offenbaren, ob's in eurem Wege lag?
Ob ihr das Wort gelöſt? ob ihr das Ziel errungen?
Ob auch das Köſtlichſte zu finden euch gelungen?
Geſchah es wirklich — dann — ſo hat er mir gelobt —
Erſcheint er ſelbſt, die Wahrheit wird durch ihn erprobt.
D'rum, Kosru, ſprich zuerſt, daß ich dein Herz erkenne:
Was dünkt dich werth, daß man das Köſtlichſte es nenne?

Kosru.

Die Kunſt, die göttliche! nur ſie, nur ſie allein
Vermag des Menſchen Geiſt zu bilden, zu erfreun!
Sie träufelt Lethe's Trank in jede Leidenſchale,
Sie hebt den Menſchen hoch hinauf zum Ideale!
Sie trägt das Himmliſche in ihrem keuſchen Schooß,
Sie reißt den Sterblichen von dem Gemeinen los;
Nur wer von ihr die Weih' empfing, betritt den Tempel;
Die Gottheit iſt ihr Maß, Vollendung iſt ihr Stempel! —
Geſammelt hab' ich raſtlos, was in Griechenland
Hervorging aus der Künſtler ſichern Meiſterhand;
In Marmor, Elfenbein, und köſtlich übergüldet,
Was Phidias geformt, Praxiteles gebildet,

Was ein Apelles ſchuf, vom Geiſt der Kunſt beſtrahlt,
Was Zeuris Pinſel für die Ewigkeit gemahlt.
Mit dieſem allen werd' ich deinen Pallaſt ſchmücken;
Es iſt das Köſtlichſte! — Dein Alter wird's erquicken.

Aldor.

Wohl groß und herrlich, wenn ſich Kunſt entſchleyert zeigt,
Doch nicht das Köſtlichſte; denn ſieh, der Schutzgeiſt ſchweigt.
D'rum ſey's an dir, mein Babilo, dich zu erklären!
Was iſt das Köſtlichſte, das Götter uns gewähren!

Babilo.

Natur! Natur allein! Der Menſch, dem es gelingt,
Daß er mit Forſchungsgeiſt in ihre Tiefen dringt;
Der ihre Wunder kennt, die ewigen Geſetze,
Vor dem ſie aufthut ihre ungemeßnen Schätze,
Den Schleyer lüftet, und des großen Schauſpiels werth

Ihn achtet, daß er ſchau', wie ſie erſchafft — zerſtört —
Wie einfach, mannigfach, ſich Kräfte miſchen, trennen,
Tod Leben zeugt — ha! der iſt hochbeglückt zu nennen! —
D'rum, Vater, hab' ich emſig ihr Gebieth durchſtreift,
Und was ſie Seltnes ſchuf, zum Schatze mir gehäuft,
Vom köſtlichen Metall, das in der Erde Schooße
Nur ein Jahrtauſend reift, bis zu dem kleinſten Mooſe,
Das, Wäldern gleich geſtaltet, graue Steine deckt;
Vom Würmchen, das ein Strahl zum kurzen Leben weckt,
Bis zu dem Rieſenthier, der prächtigen Giraffe! —
Hier eine Schlange, furchtbar durch die klappernde Waffe,
Dort, ſcheinbar wehrlos, Fiſch, der Kraft im Innern trägt,
Die den Berührenden blitzgleich zu Boden ſchlägt;

Hier Kräuter, edle Frucht, würzreiche heilende Rinden,
Dort Stein, geſchleudert aus der Berge Feuerſchlünden!
Dieß alles, Vater, und noch mehr, unendlich mehr,
Geſammelt mühſam, führt' ich mühſam bis hierher.
Beym Anblick dieſes Schatzes wirſt du gern bekennen,
Es ſey auf dieſer Welt das Köſtlichſte zu nennen.

Aldor.

Groß, ſchön iſt's, wenn Natur ſich ohne Hülle zeigt,
Doch nicht das Köſtlichſte; denn ſieh, der Schutzgeiſt ſchweigt.
D'rum, Korasmin, jetzt rede, welch' ein Stern dir winkte?
Was dir das Köſtlichſte auf weiter Erde dünkte?

Korasmin.

Die Freundſchaft! Feſt geknüpft hab' ich ein ſchönes Band, Froh wandl' ich auch auf Dornen an des Freundes Hand.

(Auf Zambuc deutend.)

Hier ſteht er, der dem Jüngling Schwachheit mild verziehen,
Der in Gefahr die Bruſt zum Schilde mir geliehen;
Der, fern von Schmeicheley, mir Wahrheit ſtets entdeckt,
Der jeder Tugend Keim in mir gepflegt, geweckt;
Der, wenn die Leidenſchaft im Unerfahrnen ſtürmte,
Der Unſchuld zarte Blüthe ſanft und weiſe ſchirmte;
Dem für des Freundes Wohl ein Opfer nie zu groß,
Der für die Ewigkeit den Bund der Treue ſchloß.
Ha! Freundſchaft! Himmliſche! die aus Millionen Weſen
Für ew'gen Bund zwey gleich Geſtimmte ſich erleſen,
Die ihrer Gaben Fülle weder zählt noch mißt,
Was iſt das Köſtlichſte, wenn du — wenn du's nicht biſt!

Aldor.

Wohl ſchön iſt's, wenn, für heitre, wie für trübe Stunden,
Der Jünglinge verwandte Seelen ſich gefunden;
Doch Freundſchaft iſt d'rum nicht der *köſtlichſte* Genuß,
Denn ach! noch immer ſchweigt der holde Genius!
Du, meines Stammes Freund, wenn *alle* ſich geirret,
So löſe du das Räthſel, das uns hier verwirret.

Siebente Scene.

Ein Prieſter. Die Vorigen.

Der Prieſter
(einen Pfeil tragend).

Sultan! mit ſchwerer Klag' auf Tod und Leben, hat
Man mich zu dir geſandt.

Aldor.

Sprich, welche Frevelthat,

Ehrwürd'ger Prieſter trug ſich zu in meinem Reiche?
Was ſtörte eure Ruh'? die heiligen Gebräuche?

Der Prieſter.

Bey Brama's altem Tempel, den der Wald verbirgt,
Ward ein geheiligt Reh durch Mörderfauſt gewürgt.
Durch dieſen Pfeil von kühner Frevlerhand geſchoſſen,
Iſt auf geweihten Boden ſchuldlos Blut gefloſſen.
Die Gottheit zürnt, es blitzt, des Tempels Säulen beben,
Zur Sühne fordert Brama ſtracks des Mörders Leben.

Aldor.

Auf! nenn' ihn mir. Die Rache folge ſchnell dem Greu'l,
Und das verfluchte Haupt fall' unter Henkers Beil.

Der Prieſter.

Lies ſelbſt auf dem Geſchoß den Nahmen eingeſchnitten.
(überreicht den Pfeil.)

Aldor (laut).

Ha! Korasmin! mein Sohn!

Der Prieſter.

Er iſt's.

Korasmin.

Ich bin es. — Mitten
In jenem dunkeln Walde, ſtieß im vollen Lauf,
Das Gras berührend kaum, ein flücht'ges Reh mir auf,
Und, jüngſt noch in der Fremde dem Geſetz entzogen,
Legt' ich, faſt unbewußt, den Pfeil auf meinen Bogen,
Von Jagdluſt überwältigt, von Begier umgarnt,
Drück' ich ihn los, zu ſpät durch Freundes Ruf gewarnt.
Wenn ernſte Reue gleich mir ſchwer die Bruſt beengt,
Doch leid' ich ohne Murren, was das Geſetz verhängt.

Der Prieſter.

Den Tod!

Aldor.

Halt Prieſter, ſprich das Schreckenswort nicht aus!
Erfülle nicht mit Jammer dieſes Freudenhaus!

Der Prieſter.

Ich thue meine Pflicht.

Aldor.

Erbarmen! o Erbarmen!
Reiß nicht den liebſten Sohn aus eines Greiſes Armen!
Es war nicht böſer Will', es war ja Frevel nicht,
Ein fröhlicher Muthwill nur, der aus dem Knaben bricht.
Er leidet — ſchweigt — doch ich — ich darf Verzeihung heiſchen!
Soll *ich* der Henker ſeyn? mein eignes Kind zerfleiſchen?
Kamſt du, geſandt von Brama, *das* zu fordern her,
So bin ich zehnfach härter ja beſtraft, als *er*,
Den heil'ge Bande der Natur mit mir verketten!

Der Prieſter.

Wohlan! ein Mittel noch kann ihn vom Tode retten.

Aldor.

Nenn' es geſchwind!

Ellina.

Nenn' es!

Der Prieſter.

Wenn ihr den Edlen wißt,
Der ihm das Köſtlichſte zu opfern willig iſt,
So ſey die Schuld verziehn.

Aldor.

Gern! gern! Doch wie erkennt
Der blinde Sterbliche, was Brama alſo nennt?

Der Prieſter.

Wird des Orakels Spruch erfüllet, ſo erſcheint
Der holde Genius, des Fürſtenſtammes Freund.

Kosru.

Wohlan! was mir die Kunſt, die himmliſche, gegeben,
Es ſey geopfert willig für des Bruders Leben.

(Pauſe.)

Der Prieſter.

Die Gottheit ſchweigt.

Babilo.

Mein Glück, die Schätze der Natur,
Ich opfre ſie, erhalt' ich mir den Bruder nur.

(Pauſe.)

Der Prieſter.

Wohl löblich iſt der Eifer, den ihr Brüder zeigt,
Allein die Gottheit fordert mehr, und Brama ſchweigt.

Aldor.

Schön iſt das Loos, der Völker Glück am Herzen tragen;
Doch *ihn* zu retten, kann ich auch dem Thron entſagen.

(Pauſe.)

Der Prieſter.

Die Götter bleiben ſtumm.

Zambut.

Mein eignes Leben nimm!
Dem Freunde fließt mein Blut, verſöhnend Brama's Grimm.
(Pauſe.)

Der Prieſter.

Umſonſt! der Gönner Zorn hat ſich noch nicht gewendet.

Ellina.

Dem Bothen, großer Sultan, den dir Bukdur ſendet,
Sollſt du mich überliefern, das iſt mein Begehr.

Aldor.

Dich, dem Tyrannen? *ich*, dein Vater? Nimmermehr!

Ellina.

O Sultan! gönne mir, was das Geſchick ſo ſelten
Dem Dankbaren gewährt: Wohlthaten zu vergelten.
Das *Köſtlichſte* zu opfern fordert Brama's Spruch;

Nicht Schatze, Thron noch Leben waren ihm genug;
Wenn Schätze, Thron und Leben ihm ſo wenig galten,
O dann iſt mir vielleicht die Rettung vorbehalten!
Die Freyheit, die ich hier an deinem Hofe fand,
Den Abſcheu vor des Wüthrichs blutbefleckter Hand,
Die Rache meines Vaters, Unſchuld meiner Triebe —
O laß mich alles ſagen — meine heiße Liebe!
Sie iſt mein Köſtlichſtes! Gib nach dem Ungeſtüm
Von Bukdur's Forderung — denn alles opfr' ich ihm!
(Auf Koraſmin deutend.)
(Ein Donnerſchlag.)

Achte Scene.

Der Genius. Die Vorigen.

Der Genius.

Genug! der Götter Zorn hat milde ſich gewendet,
Was Männer nicht vermochten, hat ein Weib vollendet.
Wer fern das Köſtlichſte nur ſucht, der iſt ein Thor;
Es liegt ihm nah, ein jeder Welttheil bringt's hervor.
Gleich Brama's Völkern kennt's der wilde Karaibe;
Es iſt ein gutes Weib! es iſt die treue Liebe!
Sie ebnet jeden Pfad, ſie heitert jeden Blick,
Sie mindert jeden Schmerz, ſie mehret jedes Glück,
Sie ſchlinget um den Mann die ſüßen Roſenbande,

Dem Greiſe ſtreut ſie Blumen oft am Grabesrande.
Mit zarter Schonung trägt, bewegt und hebt ſie ſtill,
Was dem Geliebten droht, ſein Herz verwunden will.
Ja, wenn ſie Opfer bringt und fremdes Glück behüthet,
So thut ſie unbewußt, was ihr das Herz gebiethet.
Sie ſcheint ſich ſtets gering; von Selbſtſucht keine Spur;
Die Freundſchaft iſt verſchwiſtert, doch ihr Schatten nur!
Sie iſt das zarteſte, gewaltigſte der Weſen!
Zum Tempel hat ſie ſich der Frauen Bruſt erleſen;
Da wird in ihrer Füll' und Reinheit ſie verehrt:
Heil Korasmin! ihm iſt das Köſtlichſte beſchert.

(Er legt Ellina's Hand in die des Jünglings.)

Koraſmin (entzückt).

Wie dank' ich dir! Daß nie die Wohlthat dich gereue!

Der Genius.

Hör' auf mein Wort. Bewahr' das Kleinod ſtets mit Treue.
Behandle zart, was zart geſtaltet, leicht entflieht,
Wenn der gemeine Sinn es zu ſich niederzieht.
Nie raube ganz — entflammt von einem wilden Feuer —
Der holden Sittſamkeit den jungfräulichen Schleyer,
Der Liebe engſter Bund entſaget nicht der Scham. —
Theilſt du die Freude gern, ſo theilt ſie gern den Gram;
Wirſt du, was dich ergetzt, nie ohne ſie genießen,
So wird auch deine Thräne ungemiſcht nie fließen;
Legſt du, vertrauend, alles gern in ihre Bruſt,

So bleibt Verheimlichung auch ihr ſtets unbewußt.
Nicht um ein trübes Wölkchen darf der Mann verzagen,
Wenn du mit Schonung trägſt, wird ſie mit Schonung tragen.
Ja, ſtörte Laune gleich im Anbeginn die Ruh,
So deckt ein ſüß Gewöhnen alles freundlich zu.
Und willſt du täglich neu der Liebe Nahrung geben,
So laß nie unbemerkt der Liebe ſanftes Streben.
Erkennſt du willig laut, was ſie im Stillen thut,
So gäbe ſie für dich im Stillen gern ihr Blut.
Nie müſſe für erworbnes Recht dein Glück dir gelten,
Nie ſchweigende Gewohnheit gähnend dich durchkälten,
Daß du dich glücklich fühleſt, ſag' ihr oft dein Mund,
So dauert ewig neu der ſchöne Wechſelbund!

Wo fandſt du nicht allein die köſtlichſte der Freuden,
Du wirſt ſie wahrlich auch bewahren bis zum Scheiden!

(Alle drängen ſich dankend um den Genius, er ſtreckt ſegnend ſeine Hände über ſie aus.)

(Der Vorhang fällt.)

Eulenſpiegel.

Ein
dramatiſcher Schwank
in
einem Aufzug,
und in zwangloſen Reimen.

Perſonen.

Brummſer, ein Marktſchreyer und Quackſalber.
Nettchen, ſein Mündel.
Eulenſpiegel, ſein Knecht.
Frölich, ein junger, reicher Kaufmann.
Ein Notarius.

Der Schauplatz iſt der innere Hofraum von Brummſers Landhauſe. Links, das Haus ſelbſt; über der Thür ein Balcon, und neben derſelben ein Fenſter. Weiter vorwärts noch ein kleineres Gebäude, Brummſers Laboratorium, mit eiſerner Thür und vergittertem Fenſter. Dieſem gegenüber ein Taubenſchlag, mit angelegter Leiter. Den Hintergrund ſchließt ein hohes eiſernes Stacket, mit einer verriegelten Pforte. Neben derſelben ein Ziehbrunnen.

Erſte Scene.

Nettchen (kommt aus dem Hauſe).

Nein, das iſt nicht auszuſtehen!
Lieber lauf' ich in die weite Welt!
Schlimmer kann es mir doch nicht gehen,
Ärger werd' ich nirgend gequält.
Immer brummen, zanken, ſchmählen,
Hier verbiethen, dort befehlen,
Jeden meiner Schritte belauern,
Oder mich ſperren zwiſchen vier Mauern —
O die Hölle mit allen Teufeln
Iſt ſo reich an Bosheit nicht! —
Aber dann muß ich gar verzweifeln,
Wenn er vollends von Liebe ſpricht.

Zweyte Scene.

Frölich. Nettchen.

Frölich
(erſcheint hinter dem eiſernen Stacket).
Pſt! pſt! pſt!

Nettchen (ohne ihn zu hören).
Ich arme Dirne!
Ob ich weine, klage, zürne,
Iſt ihm alles einerley.

Frölich.
Pſt! pſt! pſt!

Nettchen.
O, wär' ich frey!
Dürft' ich mit der Schwalbe ziehen!
Mit der Heidelerche fliehen —

Frölich.
Nimm mich mit, ich bin dabey.

Nettchen (erblickt ihn).
Frölich! biſt du es?

Frölich.

Ja, ja.

Nettchen.

Ey! biſt du lange ſchon da?

Frölich.

Wären auch nur Minuten verſchwunden,
Ach! für mich waren es Stunden
Ohne mein Nettchen! Flugs mach' auf!

Nettchen.

Ey ja doch, womit? Meinſt du, man finde
Die Schlüſſel hier um leichten Kauf?
Bey uns ſind offne Thüren Sünde.

Frölich.

O der verdammte Riegel,
Der meine Schritte hemmt!

Nettchen.

Geduld! vielleicht daß Eulenſpiegel
Zu Hülf' uns kömmt.
(Sie geht an die Hausthür und ruft hinein:)
Eulenſpiegel!

Eulenſpiegel (inwendig).

Wer ruft?

Nettchen.

Fein munter!
Nettchen ruft, komm eilig herunter!

Eulenſpiegel.

Ja, ja, ich komme ſchon.

Brummſer (inwendig)

Wohin?

Eulenſpiegel.

Die Jungfer hat gerufen.

Nettchen.

Schwer wie Bley iſt der Patron,
Doch ich hör' ihn auf den Stufen:
Tapp! tapp! tapp! tapp!
Wie ſich das langſam vorwärts ſchiebt.

Dritte Scene.

Eulenſpiegel. Die Vorigen.

Eulenſpiegel.

Da bin ich. Was ſoll ich? Was beliebt!

Nettchen.

Lieber, ſüßer Eulenſpiegel —

Eulenſpiegel.

Ey, das klingt ja wunderſchön!

Nettchen.

Schieb' hinweg den böſen Riegel,
Laß die Pforte offen ſtehn.

Eulenſpiegel.

Daß ich ein Narr wär'! offen? warum?

Nettchen (ihn ſtreichelnd).

Du biſt ſo ſchön, du biſt ſo hold —

Eulenſpiegel.

Ja, ſchwatzen Sie nur, man iſt nicht eitel,
Und auch nicht dumm.

Frölich

(klappert mit einem vollen Beutel durch das Stacket).

Horch! horch! was klingelt da im Beutel?

Eulenſpiegel

(wird freundlich).

Es klingt wahrhaftig beynah wie Gold.

Nettchen (lachend für ſich).

Die allgemeine Sprache,
Die jeder verſteht und lieſt,
Von Peking bis nach Brüſſel;
Der große Wunderſchlüſſel,
Der alle Schloſſer ſchließt.

Eulenſpiegel

(hat den Beutel genommen und aufgeſchloſſen).

Frölich (ſpringt herein).

Endlich iſt die Pforte offen!
Nahe, nahe bin ich dir!

Eulenſpiegel

(zählt das Geld).

Eins, zwey, drey, vier.

Nettchen.

Laß uns lieben, laß uns hoffen.

Frölich.

Ja, du Theure, hoffen, lieben.

Eulenſpiegel (zählt).

Fünf, ſechs, ſieben.

Brummſer.

(erſcheint auf dem Balcon).

Ey, ey, was muß ich ſehn!

Eulenſpiegel.

Acht, neun, zehn.

Frölich.

Dein verdammter Vormund ſoll,
Würd' er auch toll,
Unſre Liebe nicht ſtören.

Brummſer.

Ey, ey, was muß ich hören.

(Er verläßt den Balcon, und ſchleicht aus dem Hauſe).

Vierte Scene.

Brummſer. Die Vorigen.

Nettchen.

Den alten Gecken zu berücken,
Schwör' ich dir laut!

Frölich.

Laß mit Entzücken
An's Herz dich drücken,
Geliebte Braut!

(Er will ſie umarmen, Brummſer ſteckt den Kopf dazwiſchen.)

Brummſer.

Gehorſamer Diener!

Frölich (pralle zurück).

Gehorſamer Knecht!

Nettchen.

O weh uns! mein Vormund —

Eulenſpiegel
(ohne Verlegenheit).

Da iſt ja der Alte.

Brummſer.

Was ſteht zu Befehl?

Frölich.

Meine Geſundheit iſt ſchlecht,
Ich hab' ein Fieber.

Brummſer (ſpöttiſch).

Doch wohl nicht das Kalte?

Frölich.

Das Hitzige, das Kalte, das Gelbe.
D'rum bin ich eilig hieher gekommen,
Denn ich habe mit Rühmens vernommen
Vom großen Brummſer! Sie ſind doch derſelbe?

Brummſer.

Brummserus Magnus! ſo werd' ich genannt,
In ganz Europa bin ich bekannt.

Frölich (leiſe).

Brummserus Magnus! ſo nennt er ſich keck.

Nettchen (leiſe).

Nutze die Schwachheit, ertrage den Geck.

Eulenſpiegel.

Brummserus Magnus! wie herrlich das klingt!
Viel Segen das Klappern beym Handwerke bringt.

Brummſer.

Sie ſcheinen mir ein ſchwerer Patient.
Ich ſehe wie in Ihren Augen
Die Gluth des Fiebers brennt.

(Bey Seite.)

Weil, nota bene,
Er meine ſchöne,
Nur allzu ſchöne Mündel kennt.

(Laut.)

Doch ſoll ich ein Recept verſchreiben,
So bleiben Sie mit mir allein.

(Zu Nettchen.)

D'rum marſch! hinein!

Nettchen.

Ich möchte gern noch ein wenig bleiben.

Eulenſpiegel.

Sie will ſich nur die Zeit vertreiben.

Brummſer.

Es ſchickt ſich nicht, es darf nicht ſeyn!
Marſch! fort! hinein!

Nettchen (leiſe).

Ich merke ſeine Tücke,
Er hat uns nachgeſpürt.

Frölich (leiſe).

Ich leſ' in ſeinem Blicke
Was er im Schilde führt.

Brummſer.

Na, Jungfer! wird es bald?

Nettchen.

Ich weiche der Gewalt.

(Verſtohlen zu Frölich.)

Leb' wohl! auf baldiges Wiederſehn!

Brummſer.

Verſtanden. Wird aber nicht geſchehn.

Nettchen (leiſe).

Ich gehe, weil ich muß.
Bey dir bleibt meine Ruh!
Noch einen letzten Kuß
Werf ich dir freundlich zu.

(Ab.)

Brummſer (bey Seite).

Sie gehet weil ſie muß,

So will es meine Ruh:
Denn ach! gar einen Kuß
Wirft ſie dem Frevler zu!

Eulenſpiegel.

Den drückt der Stiefel, und jenen der Schuh.

Fünfte Scene.

Brummſer. Frölich. Eulenſpiegel.

Brummſer.

Jetzt können wir ungehindert ſprechen
Von allen Übeln und Gebrechen,
Welche Sie quälen bey Tag und Nacht.
Du Eulenſpiegel — (damit indeſſen
Das wichtigſte wir nicht vergeſſen)
Gib treulich auf die Hausthür Acht.

Eulenſpiegel.

Die Hausthür wird von mir bewacht.
(Er ſieht die Thür unverwandt an.)

Brummſer

(wirft ſich in die Bruſt).

Ich ward gefunden im Pommerlande,
Wie der Bernſtein im preußiſchen Sande,
Bin mit der Oſtſee angeſchwommen,
Niemand weiß woher ich gekommen;
Bin drauf nach Bamberg und Würzburg ſpaziert,
Hab' unter Schilling und Röſchlaub ſtudiert,
Die ſchwangern Weiber trotz Lehnhardt curirt,
Die Jungfern, trotz Mesmer, magnetiſirt,
Die Tauben, bey Dutzenden, galvaniſirt,
Die Lahmen, bey Tauſenden, elektriſirt,
Mit meines Ruhmes gewaltigem Strome
Geſchwängert die Adern des Erdenballes!
D'rum bitt' ich, mein Herr, um Ihre Symptome,
Denn ich kann alles und weiß auch alles.

Nettchen

(erſcheint auf dem Balcon).

Frölich

(den verſtohlnen Blick auf Nettchen geheftet).

Hier unter der Bruſt ein ſtarkes Klopfen —

Brummſer.
Es pflegt die Milz ſich zu verſtopfen.
Frölich.
Gewiſſe Herzensbangigkeit —
Brummſer.
Ey, ey, da iſt ein Polyp nicht weit.
Frölich.
Sehnſucht — Verlangen —
Nettchen.
Gilt von beyden.
Brummſer.
Ja, ja, die Intestina leiden.
Frölich.
Oft wein' ich und weiß nicht warum —
Brummſer.
Malum hypochondriacum.
Frölich.
Bisweilen faßt mich unwillkührlich
Ein ſchneller Wahnſinn —
Brummſer.
Gut, recht gut.

Frölich.

Bald ſanfter Art, da ſing' ich zierlich;
Bald heftig, da gerath' ich in Wuth!

Brummſer (furchtſam).

Ey! ey!

Frölich.

Zum Beyſpiel: (Er ſingt.)
Süße Triebe
Erfüllen oft den Buſen mir,
Du holdes Mädchen, das ich liebe,
Dir gelte dieß Bekenntniß, dir!
(Er wirft Nettchen verſtohlen einen Kuß zu)

Brummſer.

Scharmant! das Ding recht artig klingt;
Ich mag wohl leiden wenn Tollheit ſingt.

Frölich.

Ja, blieb' es nur immer dabey,
So wäre mir's einerley;
Denn wenn ich plötzlich wüthe —

Brummſer.

Ein Furor! Gott behüthe!

Frölich.

Dann faßt mich die Wuth!

Ich lechze nach Blut!
Ich balle die Fauſt,
Der Kopf will berſten,
Es ſauſt und brauſt,
Ich packe den erſten,
Mir unbewußt,
Und ſchüttl' ihm die Bruſt!

(Er ſchüttelt Brummſer.)

Brummſer.

Au weh! au weh!

Frölich (ſehr höflich).

Sie werden verzeihen.

Brummſer.

Mag ſich der Henker zur Probe leihen.

Frölich.

Sie ſehn, was Paroxismus thut;
Vergeben Sie den Schrecken.

Brummſer.

Schon gut, ſchon gut,
Ich habe blaue Flecken.

Frölich.

Auch dieſes Fieber
Geht bald vorüber,

Von meinem Mädchen ein holder Blick,
Und ſchnell kehrt die Beſinnung zurück.
Dann kommt der *luſt'ge* Wahnſinn:
Ich ſcherze, lache, ſinge,
Hüpfe, tanze, ſpringe,
Gleich einem trunkenen Faune,
Walz' ich in frohlicher Laune.

(Er ergreift Brummſer und walzt mit ihm.)

Brummſer (außer Athem).

Blitz und Hagel! ohne Zweifel
Hat Sie eine Tarantel geſtochen?

Frölich (ſehr höflich).

Bitt' um Vergebung —

Brummſer.

Hohl' Sie der Teufel!
In vier Wochen
Fühl' ich kaum wieder
Die verrenkten Glieder.

Frölich.

Sie kennen nun ganz den Jammer,
Von dem ich vollgepfropft;
Sie ſehen, wie der Hammer
Des Schickſals mich zerklopft.

Ich puhſte wie der Froſch im Schilfe,
Mein Leben iſt eine taube Nuß;
Von Ihnen allein erwart' ich Hülfe,
O großer Brummserus.

Brummſer.

Sehr wohl, doch Eines beding' ich mir aus:
Wollen Sie mich finden
In Dero eignem Haus,
So laſſen Sie vorher ſich binden.

Frölich

(nach Nettchen blickend).

Ich bin ſchon gebunden,
Auf ewig gebunden!
Seit einem Jahr.

Brummſer (bey Seite).

Wollte der Himmel, es wäre wahr.

Frölich.

Und ich liebe meine Feſſeln.

Brummſer (bey Seite).

Der Paroxismus meldet ſich.

Frölich.

Hier allein iſt Troſt für mich.

Sitz' ich zu Hauſe wie auf Neſſeln,
Darf ich nur an Brummſer denken,
Und zu ihm die Schritte lenken,
Und mit neugebornen Kräften
Auf ſein Haus die Blicke heften —

(Er blickt zärtlich nach dem Balcon.)

Brummſer

(folgt der Richtung ſeiner Augen, und wird plötzlich Nettchen gewahr).

Heda! he! was ſoll das ſeyn?
Unverſchämte Dirne!
Zu der Nadel, zu dem Zwirne
Packe dich ſogleich hinein!

Nettchen (verſchwindet).

Brummſer (zu Eulenſpiegel).

Und du Eſel ſtehſt daneben?
He! befahl ich dir nicht ſchon
Aufzupaſſen? Acht zu geben?

Eulenſpiegel.

Auf die Thür, nicht auf den Balcon.

Brummſer.

Du biſt ein Schöps! wirſt nimmer lernen
Zu rechter Zeit blöken.

Eulenſpiegel.

Warum nicht? bäh!

Brummſer (zu Frölich).

Sie bitt' ich, mein Herr, ſich zu entfernen,
Ich leide Sie nicht in der Näh'.

Frölich.

Sie laſſen mich hülflos? Ihr Blick iſt höhniſch!
Mein Zuſtand kann Sie nicht bewegen?

Brummſer.

Geh'n Sie nach Haus. Ihr Übel iſt ſtheniſch,
Sie müſſen ſich zu Bette legen;
Viel Waſſerſuppen, viel Limonade,
Spaniſche Fliegen auf die Wade,
Rhabarber, Magneſia, Aperitivum,
Electuarium lenitivum,
Drey Stunden des Tags im warmen Bade —

Frölich.

Gnade! Gnade!

Brummſer.

Und will das alles noch nicht helfen
Aus der Verlegenheit,
So hohlen Sie in einem Monath oder zwölfen
Den ferneren Beſcheid.

Frolich.

Ich drucke Sie, großer Hippokrates,
An meine dankbare Bruſt entzückt!
Wie einſt der ſtarke Herkules
Den Bengel Antheus hat gedrückt.

(Er umarmt ihn heftig.)

Brummſer.

Au weh! au weh! ſchon genug! ſchon genug!

Frolich.

Für meine Dankbarkeit viel zu wenig.
O wär' ich ein Fürſt! o wär' ich ein König:
O könnt' ich mahlen! o ſchrieb ich ein Buch!

Brummſer.

Schon genug! ſchon genug!

Frolich.

So leben Sie wohl!

Brummſer.

Ihr Diener, mein Herr.

Frolich.

Ich geh —

Brummſer.

Ich bedaure —

Frölich.

Wie, Sie bedauern?
So will ich noch bleiben.

Brummſer.

Nicht doch, mein Herr,
Sie müſſen zu Bette; ich würde betrauern,
Wenn Ihre Geneſung Aufſchub litt.

Frölich.

So geh' ich nach Hauſe Schritt vor Schritt.

Brummſer (bey Seite).

O, wär' er nur ſchon fern!

Frölich.

Doch möcht' ich zuvor noch gern
Dem ſchönen Mündel mich empfehlen.

Brummſer (bey Seite).

Will mich der Satan ewig quälen!

Frölich.

Erlauben Sie —

(Er macht Miene in das Haus zu gehn.)

Brummſer.

Mit nichten! mit nichten!
Ich will den Gruß ſchon ſelber ausrichten.

Frölich.

Sie ſelbſt! Großmüthiger! wohlan,
Belieben Sie ihr zu ſagen:
Ich liebe ſie! ich bethe ſie an!

Brummſer (bey Seite).

Mir ſo etwas aufzutragen!

Frolich.

Bald klingen die Hochzeitlieder,
Bald träufelt auf Hymens Gefieder
Der Liebe Honigſeim;
Dann führ' ich als meine Braut ſie heim.

Brummſer.

Der Paroxiſmus kommt ſchon wieder.
Gehn Sie, gehn Sie!

Frolich.

Ich gehe ſchon.

Brummſer (bey Seite).

Der Schelm wird immer kühner,
Er ſpricht mir Hohn.

Frölich.

Gehorſamer Diener!
Ich gehe ſchon. (Geht lachend ab.)

Sechste Scene.

Brummſer und Eulenſpiegel.

Brummſer.

Geh du zur Hölle!
Uf! endlich bin ich den Satan los.
Mir ſoll er nicht wieder über die Schwelle.
He! Eulenſpiegel! Du Erdenkloß!

Eulenſpiegel.

Herr Doctor —

Brummſer.

Rindvieh!

Eulenſpiegel.

Doctor Rindvieh!

Brummſer.

Sprich! biſt du taub und blind? Wie?
Warum haſt du, ſtatt aufzupaſſen,
Den Menſchen herein auf den Hof gelaſſen?

Eulenſpiegel.

Sie haben mir's ja nicht verbothen.

Brummſer.

Nun ſeh' mir Einer den Hottentotten!
Muß ich dir denn alles verbiethen?

Eulenſpiegel.

Alles.

Brummſer.

Wohlan, ſo hör' und gib wohl Acht,
Sonſt magſt du dich vor Schlägen hüthen.

Eulenſpiegel.

Ich hör' und gebe Acht.
Wenn man mir's nur deutlich macht.

Brummſer.

Erzeigt er mir noch einmahl die Ehre,
Laßt er mein Mundel nicht in Ruh,
Und will er in's Haus, ſo ſchlag' ihm — höre!
Schlag' ihm die Thur vor der Naſe zu!

Eulenſpiegel.

Vor der Naſe zu!

Brummſer.

Da zeig' ihm den Weg zur Pforte.

Eulenſpiegel.

Da!

Brummſer.

Haſt du mich jetzt verſtanden?

Eulenſpiegel.

Ja.

Brummſer
(herumgehend für ſich).

Willſt du, bey ſtrenger Wachſamkeit,
Nicht Waſſer ſchöpfen mit dem Siebe,
So halt' die Herrchen weit! weit! weit!
Gelegenheit macht Diebe.
Es ſträube ſich manche ſchöne Frau
Wohl gegen Kuß und Liebe,
Doch, Amor iſt ſo ſchlau, ſo ſchlau —
Gelegenheit macht Diebe!
Was hilft's, wenn hochgelahrt und klug
Man dicke Bücher ſchriebe?
Ein Blick ſagt mehr als manches Buch,
Gelegenheit macht Diebe!
Leſt nur vom Kobold Rübezahl
Das Mährchen von der Rübe;
Glatt iſt die Unſchuld wie ein Aal,
Gelegenheit macht Diebe!

D'rum, wer verſtändig iſt, gleich mir,
Der ſtell' eine Schildwach vor die Thür.

(Er geht in's Haus.)

Siebente Scene.

Eulenſpiegel allein.

Ich thue, als ein guter Chriſt,
Nicht mehr als mir befohlen iſt,
Wie es gebührt dem treuen Knechte,
Und dabey komm' ich immer zurechte.

Achte Scene.

Frölich. Eulenſpiegel.

Frölich (herbeyſchleichend).

Iſt endlich dein Brummbär fort?

Eulenſpiegel.

O ja.
Ey, ey, ſind Sie ſchon wieder da!
Ich dachte, Sie lägen ſchon längſt im Bette.

Frölich.

Hilf mir in's Brautbett, ſo will ich dich ſegnen,
So ſoll es Thaler auf dich regnen,
Auch wohl Ducaten um die Wette.

Eulenſpiegel.

In Gottes Nahmen! regnet's Ducaten,
So kann ich des Regenſchirms entrathen.

Frölich.

Nun wohl, der Handel iſt geſchloſſen,
Jetzt laß mich ſchnell in's Haus hinein.

Eulenſpiegel.

In dieſes Haus?

Frölich.

Wozu die Poſſen?
In welches andre?

Eulenſpiegel.

Sie wollen herein?
So treten Sie näher, ich gehe mit Ihnen,
Und werde Sie ſogleich bedienen.

Frölich.

Geſchwind!

Eulenſpiegel

(führt ihn an die Thür, öffnet ſie ein wenig, und als Frölich hineinſchlüpfen will, ſchlägt er ſie zu).

Frölich.

Was machſt du Schurke?

Eulenſpiegel.

Ich ſchlage
Die Thür Ihnen vor der Naſe zu.

Frölich.

Was ſoll das heißen? Du Grobian, du!

Eulenſpiegel.

An meinen Herrn thun Sie die Frage,
Der hat's befohlen.

Frölich.

Erfüllſt du alle
Befehle ſo gewiſſenhaft?

Eulenſpiegel.

Ey, das verſteht ſich, in jedem Falle.

Frölich.

Auch wenn er dir Prügel dadurch verſchafft?

Eulenſpiegel.

Auch dann.

Frölich.

Doch, wenn man dir Gold verſpricht?

Eulenſpiegel.

Gold und Prügel rühren mich nicht.

Frölich.

Und wenn man dich todt zu ſchlagen droht?

Eulenſpiegel.

Je nun, da ſchlag' ich wieder todt.

Frölich (bey Seite).

Verdammter Kerl! — was hilft mein Fluchen?
Ich muß es auf andere Weiſe verſuchen.

(Laut.)

Ich könnte dich würgen! ich könnte dich morden!
Doch höre! Thuſt du auch wohl mehr,
Als dir ausdrücklich befohlen worden?

Eulenſpiegel.

Nicht mehr und auch nicht weniger,
Ich geh' die grade Straße.

Frölich.

Nun wohl, die Thür vor der Naſe
Schlugſt du mir zu?

Eulenſpiegel.

Ganz recht.
Das hab' ich gethan als ein ehrlicher Knecht.

Frölich.

Freylich, mehr haſt du nicht übernommen.
Erfüllt iſt deine Pflicht.

Eulenſpiegel.

Vollkommen.

Frölich.

Wie aber, wenn es ſich zutrüge,
Daß ich hinein durch's Fenſter fliege?

Eulenſpiegel.

Durch's Fenſter? Meinetwegen!
Verbothen iſt das nicht.

Frölich.

Habe Dank, du breites Geſicht,
Empfange den goldnen Regen:
(Er gibt ihm Geld.)
Und nun das Fenſter auf, geſchwind!

Eulenſpiegel
(indem er das Fenſter öffnet).

Wenn Sie ein lockerer Zeiſig ſind,

Was kümmert's mich? was geht's mich an?
Ich habe meine Pflicht gethan,
Und wenn man ſeine Pflicht nur thut —

Frölich

(indem er ſich fertig macht einzuſteigen).

Ey freylich, dann iſt alles gut.

(Er verſucht hinauf zu klimmen, es geht aber nicht.)

Das dumme Fenſter iſt doch
Verzweifelt hoch.

Eulenſpiegel.

Wiſſen Sie was, ich will mich bücken.
Steigen Sie mir auf den Rücken.

(Er ſtützt die Hände auf die Knie, und kauert ſich vor dem Fenſter.)

Frölich

(klettert ihm auf den Rücken, und von da hinein).

Bravo! das geht!

Eulenſpiegel.

Wenn man ſich nur verſteht.

Frölich

(ſchwingt ſich vollends hinein).

Dir ſoll man Lorberkränze flechten,
Du Muſter von treuen Knechten!

(Er macht das Fenſter zu und verſchwindet.)

Neunte Scene.

Eulenſpiegel allein.

Da hat er ein wahres Wort geſprochen,
Denn eher laß' ich mich braten und kochen,
Eh' ſich, um einen Finger breit,
Den Abweg mein Gewiſſen verzeiht.
Der Herr befiehlt und ich gehorche,
So will es meine Pflicht;
Wie dann es geh', iſt ſeine Sorge.
Ich räſonnire nicht.
Das viele Räſonniren
Kann leichtlich irre führen;
Mit eitlem Demonſtriren
Die ſchöne Zeit verlieren,
Statt Fuß und Hand zu rühren,
Nach dem Warum ſtets ſpüren,
Das Darum prätendiren,
Und ſo den Herrn vexiren,
Das will ſich nicht gebühren,
Nein, nein, nein, nein,
Das will ſich nicht gebühren.

Zehnte Scene.

Brummſer. Frölich. Eulenſpiegel.

Brummſer
(den ungebethenen Gaſt herausnöthigend).

Belieben Sie nur heraus zu ſpazieren.

Frölich.

Beliebe der Herr Doctor voran zu gehn.

Brummſer.

O machen Sie keine Complimente.

Frölich.

Daß ich zu leben weiß, ſollen Sie ſehn.

Brummſer
(ſtößt ihn ungeduldig heraus).

Fort! üben Sie anderwo Ihre Talente.

Frölich.

Ich merke, Sie ſind ein Genie,
Da fehlt es an göttlicher Grobheit nie.

Brummſer.

Ein *Kraft*-Genie zu dienen;

Sie aber ſind ein *Kniff-Genie*,
Und vor Genie's gleich Ihnen,
Sollte man bethen in allen Kirchen!
Sie ſchleichen wie ein Marder herein
Mein armes Täubchen zu erwürgen.

Frölich.

Erwürgen? Wer möchte ſo grauſam ſeyn!
Nur füttern —

Brummſer.

Wird ohnehin nicht vergeſſen.

Frölich.

Ein Täubchen aber will nicht bloß *eſſen*,
Man muß ihm ſchmeicheln, man muß es kirren;
Es will auch ſchnäbeln, es will auch girren.

Brummſer.

Das kann ſie alles bey mir daheim,
D'rum ſparen Sie Ihren Vogelleim.

Frölich.

Bey Ihnen? warum nicht gar!
Da hat es keine Gefahr.
Sie, großer Mann und alter Knabe,
Sie werden ſich nicht mit Mädchen befaſſen,
Gar bis zum *Girren* herab ſich laſſen?

Brummſer.

Und wenn ich girren will wie ein Rabe,
Oder wie eine Rohrdommel klagen,
Oder wie eine Nachtigall ſchlagen.
So hat kein Menſch darnach zu fragen.

Frölich.

Sie ſind ein Philoſoph, ein Denker!

Brummſer.

Gehn Sie, Herr Naſeweis, zum Henker!

Frölich.

Sie müſſen wie Hippokrates,
Nach höhern Dingen zielen,
Und dürfen nicht, wie Herkules,
Mit Spinnerocken ſpielen.

Brummſer.

Ich werde thun was mir beliebt,
Verlorne Müh' der Herr ſich gibt.

Frölich.

Ein zweyter Xenokrat,
So kalt wie eine Büſte,
Verachten Sie die Lüſte,
Befolgen Sie den Rath.

Brummſer (bey Seite).

Ertappt auf friſcher That,
Will er mich noch vexiren!

(Laut.)

Ich bitte zu ſpazieren,
Das iſt ein guter Rath.

Frölich.

Sie ſtoßen Freundes Hand zurück?

Brummſer (bey Seite).

Bräch' ihm der Satan das Genick!

Frölich.

So leben Sie denn ewig wohl!

Brummſer (bey Seite).

O, ſäß er auf dem Eis am Pol!

Frölich.

Ich ſehe von Liebe berückt,
Ich ſehe von Netzen beſtrickt,
Den Philoſophen, den Denker!
Es iſt nicht meine Schuld.

Brummſer.

O, gehn Sie doch endlich zum Henker!
Es reißt mir die Geduld.

Frölich (im Abgehn).

O weh! o weh!

Brummſer.

Adieu! Adieu!

Eilfte Scene.

Brummſer. Eulenſpiegel.

Brummſer.

Ha, welch' ein Spott! ha, welch' ein Trotz!
Möcht' ihn der Satan lebendig hohlen!
Doch jetzt zu dir, du dicker Klotz!
Hab' ich dir nicht ausdrücklich befohlen,
Du ſollſt dem verdammten jungen Herrn
Die Thüre vor der Naſe ſperr'n!

Eulenſpiegel.

Nun ja, ganz recht,
Ich hab' es gethan.

Brummſer.

Unnützer Knecht!
Laß hören, wie fingſt du es an?

Eulenſpiegel.

Er kommt, ich ſtehe; er plappert, ich verſtumme;
Er bittet, ich ſchweige; er drohet, ich brumme;
Er ſpricht: ich will hinein!
Ich ſpreche: es kann nicht ſeyn;
Er läßt mir keine Ruh,
Ich ſchlag' ihm die Thür vor der Naſe zu.

Brummſer.

Unverſchämte Lüge!

Eulenſpiegel.

Meint Ihr, ich betrüge!

Brummſer.

Ey, ſo erkläre mir doch,
Iſt er, wie die Geſpenſter,
Durch's Schlüſſelloch gegangen!

Eulenſpiegel.

Der Maurer ließ ein Loch.
Das nennet man ein Fenſter,
Da iſt er hineingegangen.

Brummſer.

Und das bekennſt du ohne Scheu!

Eulenſpiegel.

Ja, felſenfeſt iſt meine Treu.

Brummſer.

Haſt wohl gar zugeſehn?

Eulenſpiegel.

Ich blieb nicht müßig ſtehn.
Das Fenſter war hoch, ich mußte mich bücken;
Er klettert' empor, ich lieh ihm den Rücken.

Brummſer.

Bravo! bravo! Du Böſewicht!
So tanzeſt du nach fremden Noten?
Und leiheſt jedem Narren die Pfoten?

Eulenſpiegel.

Ihr habt ja nur die Thür verbothen,
Allein, das Fenſter nicht.

Brummſer.

Ich laſſe dich köpfen und hängen,
Ich laſſe dich brennen und ſengen.
Ich laſſe in Ketten dich ſchmieden,
Ich laſſe dich braten und ſieden —

Eulenſpiegel.

Du lieber Gott! warum?

Brummſer.

Weil du ſo dumm biſt, dumm! dumm! dumm.

Eulenſpiegel.

Ey, ich begreife doch ſonſt ganz leidlich;
Habt nur die Güte klar und deutlich
Eure Befehle kund zu machen.

Brummſer.

Soll ich mich ärgern? ſoll ich lachen
Über den dicken Knoll?
Begreifſt du Tölpel denn nicht,
Daß jener junge Wicht
Mein Haus gar nicht betreten ſoll?

Eulenſpiegel
(ſehr verwundert).

Gar nicht!

Brummſer.

Gar nicht, mein Allerſchönſter!
Weder durch die Thür, noch durch das Fenſter,
Noch über den Söller da,
Noch durch den Schornſtein,
Noch durch die Mauer, ſchlüg' er etwa
Ein Loch hinein.
Jetzt wird es doch verſtändlich ſeyn?

Eulenſpiegel.

O ja, o ja.
Nunmehr verſteh' ich's bald.

Brummſer.

Und käm' er mit Satans-Gewalt
Dem Mädchen doch zu nah,
So darfſt du es nicht leiden,
Mußt immer zwiſchen Beyden ſtehn,
Hörſt du?

Eulenſpiegel.

Ich ſtehe zwiſchen Beyden.

Brummſer.

Leicht könnt' er ihr das Köpfchen verdrehn,
D'rum laß ſie kein Wort mit einander reden.

Eulenſpiegel.

Kein Wort.

Brummſer.

Und wollt' er ſich gar entblöden
Sie zu beſchenken —

Eulenſpiegel.

Ey bewahre!

Brummſer.

Ein Ringelchen von ſeinem Haare,
Oder ſonſt dergleichen
Verliebte Zeichen;
So ſchneid' ihm ein gräßlich Geſicht,
Und leid' es nicht.

Eulenſpiegel.

Nun, Herr Doctor, iſt's verſtändlich.

Brummſer.

Endlich! endlich!
Jetzt muß ich zu meinen Patienten gehn.
Noch einmahl, keine Katze
Laß über meine Schwelle!
Du magſt hier wandeln, ſitzen, ſtehn,
Nur weiche nicht von dieſem Platze.

Eulenſpiegel.

Nicht von der Stelle.

Brummſer (für ſich).

Das gelbe Fieber zu curiren,
Iſt eine ſchwere Kunſt,
Doch leichter als den Herzgeſchwüren
Vom Gift der Liebe nachzuſpüren,
Da gibt es blauen Dunſt.

O Schelling! Röſchlaub! ihr ſublimen Geiſter!
Im Reitzen und Erregen ſeyd ihr Meiſter!
Doch wie die Potenz der Liebe zu entfernen,
Das müßt ihr noch vom großen Brummſer lernen. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Eulenſpiegel allein.

Undank iſt der Welt Lohn.
Thu' ich gleich pünctlich was mir befohlen,
So hör' ich doch nichts als Schelten und Drohn,
Er läßt mich wohl gar vom Teufel hohlen,
Thät' ich nun vollends mehr als befohlen,
Du lieber Himmel!
Dann gäb' es Getümmel!
Nein, ich wanke nicht aus dem Gleiſe,
Und bleibe bey meiner alten Weiſe. —
Hier darf ich auf- und niedergehen.
(Er thut es.)
Zwölftauſend Schritt auf eine Meile. —
Das macht mir aber lange Weile. —

Ich darf auch ſtehen.

(Er ſteht.)

Was ſoll das nützen?
Man ſteht ſich müde,
Das iſt das Ende vom Liede. —
Ich darf auch ſitzen.
Das iſt die beſte
Uralte Mode.

(Er ſetzt ſich auf eine Bank vor dem Hauſe.)

Knöpf' auf die Weſte.
Mach' dir's commode.
Ein wenig ſchlummern darf ich auch,
Das iſt beym Sitzen ſo mein Gebrauch;
Das hat mir Niemand unterſagt,
D'rum ſey's gewagt. —

(Er fängt an zu ſchlummern.)

Ihr lieben Engelein —
Ich ſchlummr' auf dieſem harten Stein —
Laßt mich die Jacobsleiter —
Im Traume ſehn —
Und alle Bärenhäuter —
Ganz ſtill vorüber gehn —

(Er ſchnarcht.)

Dreyzehnte Scene.

Nettchen (erſcheint mit einer Guitarre auf dem Balcon und ſingt).

Vor eines Mädchens Thüre ſtand
Freund Amor wohlgezogen;
Er ſchien zu ſchlummern, ſeiner Hand
Entfiel der ſchlaffe Bogen.
O trau ihm nicht!
Er ſchlummert nicht,
Der Schalk iſt immer munter.

Herr Plutus klingelt früh und ſpät
Mit Gold ihm um die Ohren;
Allein wo Amor Schildwach ſteht,
Hat Gold die Kraft verloren.
Nein, nein, nein, nein!
Das Mägdelein
Schaut ſpottend aus dem Fenſter.

Der Gott der Ehre locket ihn,
Will Kranz und Kron' ihm leihen
Doch wo der Liebe Roſen blühn,
Kann Lorber nicht gedeihen.

Ein niedres Dach
Am klaren Bach —
Zufrieden iſt die Liebe.

Darum, wo Amor Wache hält,
Iſt jede Liſt vergebens.
Die Liebe trägt in ſich die Welt,
Und den Genuß des Lebens.
Weg Gold und Ruhm
Vom Heiligthum
Der ewig treuen Liebe!

Vierzehnte Scene.

Frölich. Die Vorigen.

Frölich.

Nettchens Stimme hab' ich vernommen.

Nettchen.

Willkommen! willkommen!

Frölich.

O eil' herab zu mir!

Nettchen

Verſchloſſen iſt ja die Thür.

Frölich.

Wo iſt dein Vormund?

Nettchen.

Ausgegangen.

Frölich.

Erwünſcht! Wie komm' ich hinauf?
Wie hab' ich's anzufangen?

Nettchen.

Sieh dich zuvor nach Eulenſpiegel um.

Frölich.

O, der iſt ſtumm.
Da liegt er und ſchnarcht.

Nettchen.

Er ſchläft? deſto beſſer!
Dann wecket ihn kein Ungewitter.

Frölich.

Ja, wär' ich nur ein Schlöſſer!
Verdammte Thür!

Nettchen.

Du blinder Ritter,
Siehſt du nicht die Leiter ſtehn,
Drüben am Taubenſchlage?

Frölich.

Herrlich! herrlich! nun wird's gehn.

(Er hohlt die Leiter.)

Nettchen.

Iſt ſie ſchwer?

Frölich.

Wie gern ich trage!

Nettchen.

Nimm dich in Acht.

Frölich.

Wie gern ich's wage!

(Er legt die Leiter an.)

Ein wenig kurz — wird ſie auch ſtehn?
Doch Muth gefaßt — es muß ſchon gehn.

(Als er den Fuß auf die Sproſſe ſetzt, glitſcht die Leiter ab, und er fällt mit ſammt der Leiter auf Eulenſpiegel.)

Eulenſpiegel (ſchreyt).

Au weh! au weh! au weh!

Frölich.

Still! ſtill!

Nettchen.

Ich bin des Todes

Eulenſpiegel.

Au weh, meine Naſe!

Frölich.

Ob er das Maul wohl halten will?

Eulenſpiegel.

Au weh, meine Rippen!

Frölich.

Furchtſamer Haſe!
Du liegſt ja bequem im weichen Graſe.

Eulenſpiegel (ſteht auf).

Der ganze Balcon, ein Dutzend Pilaſter
Sind mir herab auf die Naſe gefallen.

Nettchen
(läßt an einem Bindfaden eine Bouteille Champagner herunter).

Hier iſt Balſam.

Frölich (gibt ihm Geld).

Hier ein Pflaſter.

Eulenſpiegel
(plötzlich beruhigt).

Ja ſo! ſo laſſ' ich mir's gefallen.

Frölich.

Jetzt offne die Thür.

Eulenſpiegel.

Es darf nicht ſeyn.

Frölich.

So laß mich wieder zum Fenſter hinein.

Eulenſpiegel.

Iſt auch verbothen.

Frölich.

Doch auf den Balcon
Zu klettern, das erlaubſt du ſchon?
Komm her, du ſollſt die Leiter halten.

Eulenſpiegel
(ſchüttelt den Kopf).

Thür, Fenſter, Schornſtein, Mauer, Balcon,
Iſt alles ſtreng verbothen vom Alten.

Frölich.

Ich darf alſo gar nicht in das Haus?

Eulenſpiegel.

Gar nicht.

Frölich.

Doch, Nettchen darf heraus!

Eulenſpiegel.

Heraus! O ja. Das kann geſchehn,
Das hat der Alte nicht unterſagt.

Nettchen.

Ich komme.

Frölich.

Schließ auf.

Eulenſpiegel
(ſchließt die Thür auf).

Frölich.

Jetzt unverzagt!

Nettchen (kommt heraus).

Frölich
(will ihr mit offenen Armen entgegen eilen).

Mein Nettchen!

Eulenſpiegel.

Halt! ich muß dazwiſchen ſtehn.
Auch ſollen Sie ſich nicht erfrechen,
Ein einziges Wörtchen mit einander zu ſprechen.

Frölich.

Nicht ſprechen! Biſt du von Sinnen!

Eulenſpiegel.

So lautet mein Befehl.

Frölich.

Hier ſind Ducaten zu gewinnen,
Oder Prügel, wähl'!

Eulenſpiegel.

Ich wähle keines von beyden.

Nettchen.

Du Störer unſrer Freuden!

Frölich.

Er meint, er drohe Kindern;
Du Thor ſollſt mich nicht hindern,
Daß ich mein Glück genieße.
Sprich, Nettchen, ohne Scheu.

Eulenſpiegel.

Dann erheb' ich ein Geſchrey,
Als ſteck' ich am Spieße.

Frölich.

Verdammter Kerl!
Den zur Vernunft zu bringen
Wird nie gelingen.
Doch höre! Sprechen dürfen wir nicht!

Eulenſpiegel.
Durchaus nicht.

Frölich.
Aber ſingen!
Das läuft nicht wider deine Pflicht?

Eulenſpiegel.
Das Singen? nein, iſt nicht verbothen,
Ja, ſingen mögen Sie nach Noten.

Frölich (ſingt).
So möge mein Geſang
Dir meine Leiden klagen.

Nettchen (ſingt).
So möge mein Geſang
Dir, was ich fühle, ſagen.

Frölich.
Das Herz, das treu dich liebt,
Verzehren keuſche Flammen.

Eulenſpiegel (ſpricht).
Singt ihr was euch beliebt!
Nur redet nicht zuſammen.

Nettchen (ſingt).
Wie löſen wir den Knoten,
Eh' mir der Gram das Herze bricht?

Eulenſpiegel (ſpricht).

Das Reden iſt verbothen,
Allein das Singen nicht.

Frolich (ſingt).

Entflieh' an meiner Hand
Dem Unhold der dich peinigt.

Nettchen (ſingt).

Ja, durch ein ſüßes Band
Werd' ich mit dir vereinigt.

Eulenſpiegel (ſpricht).

Ich bleib die Scheidewand,
Sonſt werd' ich todt geſteinigt.

Frolich.

Was ſoll das bedeuten?
Stets zwiſchen ihr und mir?
Unnütze Hoflichkeiten
Erſpare dir.

Eulenſpiegel.

Ey höflich hin und höflich her!
Ich thu' nur meine Pflicht.
Verliebte hüthen iſt gar ſchwer,
Ich weich' und wanke nicht.

Frölich.

Eulenſpiegel, hab' Erbarmen

Mit meiner Qual!
Laß mich nur ein einziges Mahl
Die Geliebte umarmen.

Eulenſpiegel.

Meinetwegen hundert Mahl.

Frölich.

O du prächtiger, goldener Freund!

(Er will auf Nettchen zugehen, ſie zu umarmen.)

Eulenſpiegel

(ſtößt ihn zurück).

Halt! halt! ſo war es nicht gemeint.

Frölich.

Wie? ſprachſt du nicht ſelber, es könne geſchehen?

Eulenſpiegel.

O ja, doch muß ich dazwiſchen ſtehen.

Frölich.

Dickwannſt! wenn du dazwiſchen ſtehſt,
Und wie ein Froſch dich blähſt,
Wie meinſt du, daß ich's möglich mache?

Eulenſpiegel.

Das geht mich nichts an, das iſt Ihre Sache.

Frölich.

Deine Treu' entzücket mich,
Aber ſprich:
Wie lautet der Befehl doch eigentlich?

Eulenſpiegel.

Damit will ich dienen:
„Kommt der junge Herr etwa
„Meinem Mündel doch zu nah,
„So bleibe immer *zwiſchen* ihnen."

Frölich.

Gut, aber was ſoll das *Stehen* nützen?
Du biſt ein wenig ſchwer bey Leibe,
Darfſt du nicht auch *ſitzen*?

Eulenſpiegel.

Gleich viel, wenn ich nur *zwiſchen* Ihnen bleibe.

Frölich.

O ſetze dich, mach' dir's bequem,
Dann ſchmeckt auch der Champagner beſſer.

Eulenſpiegel.

Ja, ja, das Sitzen iſt angenehm,
Und auch die Luſt am Trinken größer.

(Er ſetzt ſich auf den Boden und trinkt. Frölich und Nettchen ſtehen ihm zu beyden Seiten, und umarmen ſich über ſeinem Kopf.)

Frölich.

Trotz allen Hinderniſſen
Darf ich dich endlich küſſen.

Eulenſpiegel
(den Kopf überbiegend und freundlich hinauf blinzend).

Ha! ha! ha! ha!
Was ſeh' ich da?
(Er ſetzt die Flaſche an.)
Glu! glu! glu! glu!
Nur immer zu.

Frölich (Nettchen küſſend).

Auch in der Liebe Paradies
Schmeckt das Verbothne doppelt ſüß.

Eulenſpiegel.

Nur zu! nur zu!

Fünfzehnte Scene.

Brummſer. Die Vorigen.

(Brummſer tritt plötzlich auf, und ſieht die Wirthſchaft mit an. Er will ſchreyen und kann nicht; er will hinlaufen, der Schrecken hat ihm die Füße gelähmt. Endlich ſchreyt er, die Liebenden fahren aus einander, Eulenſpiegel bleibt ſitzen.)

Brummſer.

Heda! Krieg! Peſtilenz und Flammen!
Hat der Teufel euch wieder beyſammen?

Frölich.

Ey, ey, beſinnen Sie ſich doch!
Iſt Amor ein Teufel?

Brummſer.

Schlimmer noch!
Denn lieber will ich den Satan begrüßen,
Mit Hörnern und mit Bocksfüßen,
Als den Buben mit Köcher und Pfeil.

Nettchen.

Ich ſehe ſie beyde vor mir ſtehen.

Brummſer.

Um die Geduld iſt's nun geſchehen!

Frölich (ſpottend).

Sie Jupiter mit dem Donnerkeil!

Brummſer.

Die Sanftmuth brachte keine Frucht,
Jetzt wird die Autorität verſucht.
Dich, Jungfer Naſeweiß ſperr' ich ein.

Nettchen.

Sehr wohl.

Brummſer.

Ich gebe dir Waſſer und Brot.

Nettchen.

Auch gut. Mir wird vergebens gedroht.

Brummſer.

Und morgen ſoll unſre Hochzeit ſeyn.

Nettchen.

Au weh! dann häng' ich mich!

Brummſer.

Bekommſt keinen Strick.

Nettchen.

Ich ſpringe zum Fenſter hinaus,
Und breche mir das Genick.

Brummſer.

Dafur weiß ich Rath. Nicht in mein Haus,
Dort in das Laboratorium
Wirſt du fein ſauber eingeſchloſſen,
Da ſind die Fenſter um und um
Verwahrt mit dicken eiſernen Sproſſen.

(Er ſchließt die Thur des Laboratoriums auf.)

Nettchen.

Ich ſchlage Ihnen alle Retorten entzwey!

Frolich.

Amor ſpottet der eiſernen Stäbe.

Brummſer.

Nach Belieben, das ſteht ihm frey;
Doch, ſo wahr ich Brummserus lebe!
Meine Riegel wird er nicht ſprengen.

(Er ergreift Nettchen und zieht ſie nach dem Laboratorium. Frolich will ihr zu Hülfe kommen, Eulenſpiegel tritt dazwiſchen und ſtreckt ihm die geballte Fauſt entgegen.)

Nettchen.

An mein Strumpfband will ich mich hängen!

Brummſer.

Das iſt nur ſo eine Redensart.

Wird ſich ſchon geben bey glänzenden Feſten,
Die ich zur Hochzeit aufgeſpart.

Frölich.

Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Brummſer.

Marſch! fort! hinein!

Frölich.

Geliebtes Nettchen!
Um meinetwillen ſeh' ich dich leiden!

Nettchen (im Abgehen).

Faſſe Muth, mich wird dein Bild
Auch in den Kerker begleiten.

Brummſer

(indem er ſorgfältig verſchließt).

Fein wild! fein wild!
Mit Worten mögt Ihr ſpielen.
Hier mag ſich die Hitze ein wenig kühlen.

Nettchen

(ſteckt hinter ſeinem Rücken die Hand durch das Gitter, die Frölich ſchnell ergreift und küßt).

Brummſer (wird es gewahr).

Wollt ihr aus einander! gottloſes Pack!

Jetzt, Herr, tragen Sie Ihren neuen Frack
Wo anders hin, Gott ſoll mich verdammen!
Sonſt ruf' ich meine Leute zuſammen.

Frölich.

Laß ſehn, du altes Brummeiſen,
Wer hat die größte Macht aufzuweiſen?

Brummſer.

Mein Gärtner —

Frölich.

Meine Liebe —

Brummſer.

Mein Kutſcher —

Frölich.

Mein Muth!

Brummſer.

Der Hausknecht —

Frölich.

Die Hoffnung —

Brummſer.

Der Koch —

Frölich.

Die Beharrlichkeit — kurz und gut!

Nennen Sie mir ein Dutzend noch,
Und wenn Sie erſticken und vergehen
In Ihrer Galle,
So überliſt' ich dennoch ſie alle.

Brummſer.

Das wollen wir ſehn! das wollen wir ſehn!

Frölich.

Hört meinen Schwur, Ihr Götter!
Auch du Geliebte, höre!
Ich ſchwöre, ja ich ſchwöre,
Die Liebe wird dein Retter!
Es ſpotten unmächtiger Wuth
Die Liebe — die Liſt — der Muth!
Wer lähmet Amors Flügel?
Nicht Brummſer noch Eulenſpiegel!
Nicht Gitter noch Riegel,
Nicht Salomon's Siegel,
Bellerophon's Zügel,
Hippokrates Tiegel,
Beſitzen der Kräfte genug,
Zu hemmen der Liebe gewaltigen Flug!

(Er geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen ohne Frölich.

Brummſer.

Geh' Prahler! Noch haſt du nicht die Beute.
Doch muß ich eilen, hier iſt Gefahr,
Denn ach! mein Mündel erreicht ſchon heute
Das ein und zwanzigſte Jahr;
Iſt morgen meiner Gewalt entzogen,
Und dann wär' ich verdammt betrogen.
Zum Glücke weiß ſie nichts davon,
Weil unter verliebten Frauenzimmern
Sich wenige um dergleichen bekümmern.
Doch werd' ich wohl thun, heute ſchon
Mit ihr zu theilen das Hochzeitlager,
Dann hat ein Ende alles Geſchnatter.
Den Apotheker, meinen Schwager,
Den Todtengräber, meinen Gevatter,
Lad' ich ein:
Sie ſollen des Bundes Zeugen ſeyn. —
He! Eulenſpiegel! ſo fleißig beym Trunke!

Eulenſpiegel.

Leer iſt die Flaſche!

Brummſer.

Affengeſicht!
Ich ſollte dich prügeln, du Halunke!

Eulenſpiegel.

Incommodiren Sie ſich nicht.

Brummſer.

An dir und deinen langen Ohren
Iſt Hopfen und Malz verloren.
Doch bald bedarf ich keines Wächters mehr.
Die widerſpenſtige Braut
Hab' ich dem eiſernen Gitter vertraut,
Da mag ſie bis zu meiner Wiederkehr
Seufzen, girren, winſeln, klagen,
Fluchen, bethen, verzweifeln, verzagen.
Es lacht der kluge Brummserus,
Und hohlet den Notarius.

(Er will gehen.)

Doch halt! der kühne Ritter
Lauert in allen Ecken,
Könnte wohl durch's Gitter
Ihr ein Briefchen zuſtecken? —
Hör', Eulenſpiegel! hier bleib'!

Eulenſpiegel.

Ich bleibe.

Brummſer.

Dem Laboratorium da
Kommt, während ich Geſchäfte treibe,
Auf zehn Schritt kein Menſch zu nah.

Eulenſpiegel.

Kein Menſch.

Brummſer.

Auch wird nichts zugeſteckt,
Und nichts geworfen, heraus, hinein,
An Stangen gebunden nichts hingereckt,
Auch nichts gewickelt um einen Stein,
Oder geblaſen durch ein Rohr.

Eulenſpiegel.

Nicht das geringſte.

Brummſer.

Sieh dich vor!
Denn wo du dieß Mahl mein Geboth
Nicht ſtreng erfüllſt, ſo ſchlag' ich dich todt!
(Er geht ab.)

Siebenzehnte Scene.

Eulenſpiegel allein; gleich darauf **Frölich.**

Eulenſpiegel.

Sehr wohl! nicht werfen, nicht ſtecken,
Nicht blaſen, nicht wickeln, nicht recken.
Von dieſen Pfiffen und Kniffen
Hab' ich ſchon alles begriffen.

Frölich (ſchleicht herbey).

Geſchwind! geſchwind!
Laß mich mit Nettchen ſprechen.
Hilf mir die Thür erbrechen —

Eulenſpiegel.

Sachte! ſachte! Herr Sauſewind.
Zehn Schritt vom Leibe
Der Herr mir bleibe.
So hat der Doctor befohlen.

Frölich.

Mög' ihn der Teufel hohlen!
Du ſollſt hinfort in meinen Dienſten ſtehn,
Ich gebe dir doppelt Solarium.

Eulenſpiegel.

Sehr wohl, das kann geſchehn,
Mein Jahr iſt auf Weihnachten um.
Doch bis dahin der Doctor gebiethet,
Ihm hab' ich meine Treue vermiethet.

Frolich (hitzig).

Treues Vieh!
Geh mir aus dem Wege,
Oder es ſetzt Schläge!

Eulenſpiegel
(ballt die Fauſt).

Herr! ich zermalme Sie!

Frolich (bey Seite).

Was ſoll ich machen? Der Sieg iſt ſchwer,
Der Kerl hat Kräfte wie ein Bär.

Rettchen (am Gitter).

Erlöſe mich, Frolich! erlöſe mich!

Frolich.

Zuvor muß ich den Dickkopf erſchlagen.

Rettchen.

Eile! eile!
Viel Neues hab' ich dir zu ſagen!

Gekramt hab' ich, aus langer Weile,
Hier unter meines Vormunds Papieren,
Und denke nur, da find' ich:
Noch heute werd' ich mündig!
Dann laſſ' ich mich entführen,
Darf, trotz dem grämlichen Alten,
Mit Hand und Herzen ſchalten und walten.

Frölich (entzückt).

O, das belebt mein Hoffen auf's Neue!
(Er zieht einen Ring vom Finger.)
Empfange flugs das Unterpfand
Der ewigen Treue.

Nettchen
(ſtreckt die Hand durch das Gitter).

Komm, ſteck' es ſelbſt an meine Hand.

Frölich (will hin zu ihr).

Eulenſpiegel
(ſtößt ihn zurück).

Halt! halt! Sie haben unbedacht
Die Rechnung ohne den Wirth gemacht.
Dem Laboratorium da
Kommt Niemand auf zehn Schritt zu nah.

Frolich.

Nun gut, auch das, du Henkersbüttel!
Aber *zuwerfen* darf ich ihr doch?

Eulenſpiegel.

Nichts werfen!

Nettchen.

Frölich, ich weiß ein Mittel,
Ein treffliches Mittel bleibt uns noch.

Frolich.

Geſchwind!

Nettchen.

Hör', Eulenſpiegel, mich an!
Du darfſt keine *Menſchen* zu mir führen!
Aber *Thiere* dürfen ſich nah'n?

Eulenſpiegel.

Ja, Katzen und Hunde mögen paſſiren,
Davon ſteht nichts in der Inſtruction.

Nettchen (zu Frölich).

So klettre ſchnell auf den Taubenſchlag,
Mein weißes Täubchen, du kennſt es ſchon,
Es ſitzt auf dem Neſte den ganzen Tag;
Doch pfeift man ihm, ſo wird es munter,

Und kommt herunter,
Das Futter zu hohlen aus meiner Hand.
Steig' hinauf, ſchling' ein Band
Mit dem Ring ihr um den Hals,
Laß ſie fliegen,
Und gib Acht, wir ſiegen.

Frölich
(indem er auf den Taubenſchlag klettert).

Herrliches Mädchen! ſchön, o ſchön!

Eulenſpiegel (lacht herzlich).

Das bin ich doch curios zu ſehn.

Nettchen.

Du, Eulenſpiegel, tritt her zu mir,
Und pfeife, daß mein Täubchen dich hört.

Eulenſpiegel.

Ey, den Gefallen thu' ich ihr.
Der Spaß iſt ſchon was werth;
Läuft auch nicht gegen meine Pflicht,
Verbothen hat der Alte das Pfeifen nicht.
(Er ſtellt ſich neben das Fenſter und pfeift der Taube.)

Frölich (im Taubenſchlage).

Ich habe ſie gefunden,
Der Ring iſt feſt gebunden,

Gib Acht, jetzt laſſ' ich ſie los.
Flieg', Täubchen, flieg' und bring'.

(Die Taube fliegt heraus, und gerade zu Nettchen in's Fenſter.)

Eulenſpiegel.

Ha! ha! ha! ha! curios! curios!

Nettchen (inwendig).

Ich habe ſie! ich habe den Ring!
Mit ihm das Pfand von meinem Glück!

Frölich.

So ſchicke mir ſchnell den Deinen zurück.

Nettchen.

Mehr noch, Geliebter, mehr!
Wird es nur der kleinen Taube
Nicht zu ſchwer,
So ſend' ich dir auch ein wichtiges Blatt,
Das meine Neugier gefunden hat.

Eulenſpiegel.

Das Pfeifen und Flattern ich gern erlaube,
Denn davon ſprach der Doctor kein Wort.

Nettchen.

Ein fertiger Heirathscontract,
Wohl eingepackt,

Lag am verborgenſten Ort,
Vermuthlich beſtimmt, um mich
Mit dieſem Unhold zu vermählen,
Nur noch die Nahmen fehlen,
Ich unterſchreib' ihn ſchnell für dich,
Und ſende dir, vertrauend dem Geſchick,
Den kleinen geflügelten Bothen zurück.

Frölich.

O Liebe! Deine Macht iſt groß!
Was wäre dir nicht ſchon gelungen!

Eulenſpiegel.

Curios! curios!

Nettchen.

Gib Acht, ich laſſe die Taube los,
Sie fliegt gewiß zu ihren Jungen.

(Man ſieht die Taube, mit einem Papier am Halſe, zurück in den Taubenſchlag fliegen.)

Frölich (inwendig).

Glücklich hat ſie die Luft durchſchifft,
Ich habe den Ring, die Unterſchrift.
Wer will mir Nettchen rauben?
Wer trennt dieß ſchöne Band?

Die Liebe hat ihre Tauben
Uns her zu Hülfe geſandt!

Nettchen.

Es ſiegen Lieb' und Liſt,
Es ſiegen Muth und Glaube!
Der Liebe Sinnbild iſt
Die kleine weiße Taube.

Frölich.

Daß ſie knüpfte unſer Band
Werd' ich nie vergeſſen!

Nettchen.

Immer ſoll aus meiner Hand
Sie ihr Futter eſſen.

Eulenſpiegel.

Hä! hä! hä! den Alten ſeh' ich kommen.

Frölich (ſieht ſich um).

Ja wahrlich, er kommt.

Nettchen.

Es ſtarret mein Blut

Eulenſpiegel.

Hat auch den Notarius mitgenommen.

Nettchen.

Ich zittre, Frölich —

Frölich.

Faſſe Muth!
Er komme nur an!
Hier iſt mein Talisman.

(Ring und Papier emporhaltend.)

Achtzehnte Scene.

Brummſer. Ein Notarius. Die Vorigen.

Brummſer.

Domine suavissime!

Notarius.

Domine doctissime!

Frölich (leiſe).

Domine stultissime!

Brummſer.

Hier ſehen Sie mein Haus,
Wir ſind an Ort und Stelle.

Notarius.

Viel Glück zum Hochzeitſchmaus
Und Segen dieſer Schwelle.

Brummſer.

Nun, Eulenſpiegel,
Du ſtehſt noch da?

Eulenſpiegel.

Ich ſteh' noch da.

Brummſer.

Kam dieſem Riegel
Kein Menſch zu nah?

Eulenſpiegel.

Kein Menſch zu nah.

Brummſer.

Wohlan, ſo nutzen wir die Zeit,
Denn mein Contract iſt fertig.

Notarius.

Sie ſehen mich bereit
Und des Befehls gewärtig.

Brummſer (ſchließt auf).

Heraus, heraus, du kleine Spröde,
Heraus zum Traualtar!

Warum ſo ſtill? warum ſo blöde?
Du liebſt mich doch, nicht wahr?

Nettchen (herauskommend).

Ja ich bekenn' es ungeſcheu't:
Mein Herz iſt ewig dir geweiht.
(Sie wirft mit der linken Hand Frölich einen Kuß zu, indeſſen Brummſer die rechte Hand liebkoſt.)

Brummſer.

Ach wie ſie mich entzückt!

Frölich (leiſe).

Ach wie ſie mich beglückt!

Eulenſpiegel (ſchmunzelnd).

Ich ſeh' wohin ſie blickt.

Notarius (leiſe).

Das Mädchen iſt verrückt.

Brummſer.

Ihr Herz hab' ich geſtohlen,
Jetzt ſchnell hinein!
Um den Contract zu hohlen,
Dann iſt ſie ewig mein.

(Er geht in das Laboratorium,

Nettchen
(ſchließt ſchnell hinter ihm zu).

Huſch! den Riegel vorgeſchoben,
Huſch! den Schluſſel umgedreht;
Magſt du fluchen, magſt du toben,
Bis der Athem dir vergeht.

Frolich.

Der Fuchs im Eiſen.

Eulenſpiegel.

So fängt man Meiſen.

Notarius.

Was ſoll das heißen?

Brummſer (am Gitter).

Je! was iſt das?
Ein dummer Spaß.
Fort! aufgemacht!

Nettchen.

Ein Spaß? nicht doch,
Der Fuchs im Loch
Wird ausgelacht.

Brummſer.

Warum, mein Kind, mich quälen?

Die edle Zeit mir ſtehlen?
Es iſt dein Hochzeittag.

Nettchen.

Ich will mich nur mit dem vermählen,
Den Herz und Auge wählen,
Dort ſitzt er auf dem Taubenſchlag.

Brummſer

(Frölich erblickend).

Was ſeh' ich? ha!

Notarius.

Ey, ſitzt er da?

Eulenſpiegel.

Dort ſitzt er, ja.

Frölich und Nettchen.

Ha! ha! ha! ha!

Brummſer.

Hülfe! Mörder! Diebe!

Nettchen.

Heute bin ich mündig,
Der Contract iſt bündig,
Uns vereinigt treue Liebe.

Brummſer.

Hülfe! Mörder, Diebe!
Eulenſpiegel, ſey gewandt,
Nimm den Schlüſſel ihr aus der Hand.

(Eulenſpiegel will gehorchen, Nettchen läuft, er folgt ihr ſchwerfällig.)

Nettchen.

Kannſt du laufen? Hohl' mich ein.

Brummſer.

Hinterdrein!

Nettchen (ihn neckend).

Hohl' mich ein.

Brummſer.

Laufe! laufe hinterdrein!

Frölich (herabkletternd).

Ha! mir leuchtet Hymens Fackel!

Notarius.

Welch' ein komiſcher Spectakel!

Nettchen

(nachdem ſie Eulenſpiegel eine Weile geneckt hat, wirft ſie plötzlich die Schlüſſel in den Brunnen).

Plump! da mögen die Schlüſſel
Tief im Brunnen ruhn.

Eulenſpiegel.

Plump! da liegen die Schlüſſel!
Was iſt nun zu thun?

Brummſer.

Hintertrein!

Eulenſpiegel.

Warum nicht gar?

Brummſer.

Spring' hinein!

Eulenſpiegel.

Ich bin kein Narr.

Brummſer.

Soll ich mir das Haar ausraufen?

Eulenſpiegel.

Soll ich etwa gar erſaufen?

Frölich.

Welche wüthende Geberden!

Notarius.

Was ſoll endlich daraus werden?

Frölich.

Hier der Contract, mein Herr Notar,
In beſter Form der Rechte,

Was etwa fehlen möchte,
Wird hier zu finden ſeyn,
(indem er ihm lächelnd einen Beutel in die Hand ſteckt.)
Nicht wahr?

Notarius
(den Beutel wiegend)

Ja, nun verſteh' ich endlich.

Brummſer (in Verzweiflung).

Ich ſage nein!
Es ſoll nicht ſeyn!
Ich ſchlage d'rein!

Notarius.

Ja, nun verſteh' ich endlich.

Brummſer.

Ha! der Betrug iſt ſchändlich!

Frölich.

So geht es, will um Roſen
Der rauhe Nordwind koſen,
Nur Zephyrs laue Frühlingsluft
Entlockt der Roſe den lieblichen Duft.

Brummſer.

Ich will die Riegel ſprengen!
Ich will am Gitter mich hängen!

Nettchen.

Ein jeder Stand hat ſeine Freuden,
Ein jedes Alter ſeine Luſt.
Der Liebe Glück, der Liebe ſüße Leiden,
Bewohnen nur die junge Bruſt.

Brummſer (polternd).

Verſpritzen will ich mein Blut!
Erſticken will ich vor Wuth!

Frölich.

Der Jüngling wird durch Lieb' ein Gott!
Der Greis durch ſie zum Kinderſpott.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Brandſchatzung.

Ein
Luſtſpiel
in
einem Aufzug.

Perſonen.

Major von Thurneck, Commandeur eines Regiments leichter Infanterie.

Klippfiſch, Bürgermeiſter einer kleinen Gränzſtadt.

Marie, ſeine Tochter.

Marder, ein Kaufmann, vormahls Handlungsdiener bey Klippfiſch.

Gutmann, ein Tiſchler.

Der Schauplatz iſt ein Vorſaal in Klippfiſch's Hauſe.

Erſte Scene.

Major von Thurneck (ſteht an der Thür und redet hinaus).

Das Regiment ſoll in's Quartier rücken. Das erſte Bataillon bleibt in der Stadt. Das zweyte wird auf die Dörfer verlegt. Dem Bauer Schonung ſo viel möglich; aber hier im Städtchen mögen die Burſche ſich gütlich thun. (Er tritt vor.) Seltſame Laune des Schickſals! In Armuth und Verzweiflung wanderte ich vor ſieben Jahren aus den Thoren meiner kleinen Vaterſtadt: — reich an Geld und Hoffnung kehre ich heute zurück. Allein, unbemerkt, ſchlich ich hinaus, — herein zieh' ich an der Spitze eines Regiments, von Tauſenden empfangen. Und dieſes Haus, in dem Bürgerſtolz mich einſt ſo ſchnöde aufnahm, aus dem der Übermuth des

Reichthums mich verwies — als ein hochgeehrter Gaſt betrete ich es wieder. —

Wo biſt du, Marie? Du Einzige, die mit Liebe an mir hing! Warum eilſt du mir nicht entgegen? Jetzt darfſt du dein Gefühl bekennen. Es iſt nicht mehr der arme Franz Willig, dem man ſeine Herkunft ſpottend vorwarf, als er ſein Auge bis zu dir zu erheben wagte; der vergebens Kopf und Herz gebildet hatte, weil jener elende Marder, jene ſpitzbübiſche Wucherſeele, deinem Vater mehr galt, als des Jünglings ehrlicher Fleiß. Es iſt nicht mehr der arme Franz Willig, den man ungeſtraft verleumden und verhöhnen durfte: — zum Helden erhob ihn die Liebe! Die Liebe hat ihn geadelt, und ſeine Bruſt mit dieſem Bande geſchmückt. —

Aber gedenkſt du ſeiner noch, Marie? Wirſt du die durch Narben zerſtörten Züge wieder erkennen?

O Mutter! Mutter! Du hätteſt den Sohn gewiß erkannt; aber deine Hütte fand er öde, ſchon deckt Raſen dein Grab! — nicht meinen Triumpf ſollteſt du erleben — nicht meine Rache! —

Rache? Ja, ſie ſteht in meiner Gewalt; doch nur ſeinen Feind beſchämend rächt ſich der

Edle. Ohnehin ſchwang der Krieg ſeine Geißel über das arme Städtchen. Dieſe Rache vermag ich nicht abzuwenden.

Zweyte Scene.

Klippfiſch. v. Thurneck.

Klippfiſch.

Darf ein unterthäniger Sclav hereintreten?

v. Thurneck (bey Seite).

Ha! Sclavenſeele! Vor ſieben Jahren rückteſt du deine Nachtmütze kaum, wenn ich tief mich bückte. (laut.) Nur näher, mein Freund; wer ſind Sie?

Klippfiſch.

In Dero Gegenwart bin ich gar nichts; ſonſt aber Bürgermeiſter dieſer Stadt, auch Kauf- und Handelsherr.

v. Thurneck.

Was wollen Sie?

Klippfiſch.

Das arme Städtlein an Dero großmüthiges Herz legen, auch ſämmtliche Einwohner, ſammt Kirchen und Schulen, in Dero Schooße verſammeln.

v. Thurneck.

Halt! halt! Herr Bürgermeiſter! für eine ſo anſehnliche Verſammlung iſt mein Schooß wahrhaftig zu klein.

Klippfiſch.

Mit nichten — daß ich unterthänigſt zu widerſprechen wage. — Ew. Excellenz der Herr General haben da unten noch ein Paar tauſend Schöße! wenn die ſich huldreich aufthun —

v. Thurneck.

Ich bin weder General noch Excellenz: Major von Thurneck, Commandeur des Regiments, nichts weiter.

Klippfiſch.

Ey, was nicht iſt, kann *werden* Erlauben Ew. Gnaden immerhin, Hochdieſelben, im Nahmen unſerer Stadt, einſtweilen zum General zu avanciren.

v. Thurneck.

Ohne weitere Umſtände, was wollen Sie!

Klippfiſch.

Mitleid, Schonung, Großmüth, Erbarmen.

v. Thurneck.

Haben meine Leute geplündert?

Klippfiſch.

Nicht ſo eigentlich, was man Plündern nennt; ſie haben nur mit aller Höflichkeit eine Brandſchatzung von zwanzig tauſend Thaler gefordert.

v. Thurneck.

Dazu habe ich Ordre.

Klippfiſch.

Wenn Ew. Gnaden die ganze Stadt, ſammt dem Kirchthurm, auf die Spitze ſtellen, ſo fallen keine zwanzig tauſend Groſchen heraus.

v. Thurneck.

Poſſen. Es gibt hier reiche Kaufleute.

Klippfiſch.

Krämer, nichts als Krämer; eine Elle Tuch, ein Pfund Zucker, etwas holländiſchen Käſe und neue Häringe.

v. Thurneck.

Nicht doch, wir ſind beſſer unterrichtet. Es gibt Kaufleute hier, welche zwanzig beladene Frachtwagen auf ein Mahl heimlich über die Gränze ſchicken. Verſtehn Sie mich?

Klippfiſch.

Zwanzig Frachtwagen! Ach lieber Gott! damit könnte man das ſämmtliche Hausgeräth des ganzen Städtchens wegführen.

v. Thurneck.

Das würde der Mühe nicht verlohnen; aber dem Feinde Fourage zuführen — verſtehn Sie mich!

Klippfiſch.

Verleumdung, gnädigſter Herr, boshafte Verleumdung. Wir Lebensmittel! Du mein Gott! wir hungern, ohne Ruhm zu melden, exemplariſch für alle getreue Unterthanen. Unſere Straßen wimmeln von Bettlern; auch iſt bereits der Vorſchlag gethan, Mehl aus Baumrinde zu mahlen, und ſothanes Jammerbrot mit unſern Jammerthränen zu befeuchten.

v. Thurneck.

Ich höre doch, daß ein gewiſſer Klippfiſch ein ſteinreicher Mann ſeyn ſoll.

Klippfiſch.

Steine genug draußen auf dem Acker, ſonſt arm, blutarm. Ich thue ſelber dieſer unterthänige Klippfiſch ſeyn.

v. Thurneck.

So, ſo. — Dann auch noch ein gewiſſer Marder —

Klippfiſch.

Gleichermaßen ein armer Teufel. Nichts als Hunde, Ew. Gnaden, arme Hunde, die ſich ein Knochlein auf der Straße ſuchen.

v. Thurneck.

Für dieß Mahl muß ich Sie bitten, Spürhunde zu ſeyn, und mir binnen drey Stunden die zwanzig tauſend Thaler auszuwittern.

Klippfiſch.

Nicht capabel, und wenn wir alle Naſen im ganzen Stadtchen zuſammenbinden.

v. Thurneck.

So werde ich Ihnen wohl mit hundert Naſen von meinem Regiment zu Hülfe kommen müſſen.

Klippfiſch.

Ach! tapferſter Herr General-Feldmarſchall! Schöpfen Sie doch ein Tröpflein Barmherzigkeit aus dem Ocean Ihrer Gnade! Eben heute ſoll in meinem Hauſe ein Freudentag, ein Ehrentag geſeyert werden: wollten Ew. Excellenz mir den ſo grimmig verſalzen?

v. Thurneck.

Was gibt's denn heute in Ihrem Hauſe?

Klippfiſch.

Mit Reſpect zu melden, die Hochzeit meiner einzigen, eheleiblichen Tochter.

v. Thurneck.

Himmel-Kreutz-tauſend-Sapperment! das unterſteht ſich der Herr mir zu ſagen?

Klippfiſch.

Bitte allerdemüthigſt um Verzeihung! Wußte nicht, daß Ew. Excellenz eine ſolche Averſion vor Hochzeiten haben.

v. Thurneck.

Mit wem? Herr! Tod und Teufel! mit wem?

Klippfiſch.

Mit Elias Marder, vor Zeiten ein getreuer Diener in meiner Handlung, nachmahls Compagnon, jetzt unter eigner Firma Handel und Wandel treibend.

v. Thurneck.

Mit dem Spitzbuben? Alſo wider Willen Ihrer Tochter?

Klippfiſch.

Halten zu Gnaden! In unſerm Städtchen herrſchen noch die alten reinen Sitten; die Töchter werden gar nicht gefragt.

v. Thurneck.

Tod und Teufel! ich will Sie fragen lehren. In drey Stunden, Herr, ſchaffen Sie die zwanzig tauſend Thaler zur Stelle, oder ich will eine Hochzeitfackel anzünden, daß Ihre Stadt an allen vier Ecken leuchten ſoll. (Er geht in das angrenzende Zimmer.)

Dritte Scene.

Klippfiſch allein.

Das iſt der leibhaftige Satanas! O ich elendes Burgemeiſterlein. Möchte doch meinethalben die ganze Stadt untergehen, aber wo bleibe ich dann mit meinen ſauer erworbenen Habſeligkeiten? — die ſtupendeſte Höflichkeit habe ich verſchwendet, bin ſo zu ſagen recht kriechend geweſen — ach! das Kriechen iſt ſonſt eine kluge Gewohnheit, die haben wir den Hunden abgelernt; wenn die in der Angſt ſind, ſo kriechen ſie auf dem Bauche, und legen ſich endlich gar auf den Rücken. Ach! ich wollte mich gern auf den Rücken legen, wenn ich nur meinen lieben Mammon zu retten wüßte. Aber mit dem Maccabäer iſt gar nichts anzufangen. Als ich vollends der Hochzeit erwähnte, da war es plötzlich, als ob ein Stück brennender Speck zum Schornſtein hinausführe. Ob meine Tochter den Elias Marder gern oder ungern heirathet, was geht das ihn an? — (Er ſinnt nach.) Ey, wenn er ſo großen Theil an hübſchen Mädchen nimmt — Bravo! wird es doch auf einmahl ſo hell in meinem Kopfe, als hätte mein Gehirn Wachslichter angezündet. Meine Tochter will ich zu ihm ſchicken, die ſoll ihm was vorwinſeln. Das Mädchen iſt hübſch — die ſoll ihn ſo weich machen, als die Maculatur von einem Predigtbuche. — Zwar — das könnte wohl gefährlich ſeyn? — Der Herr Kriegsmann ſcheint mir verdammt brennbar — Je nun, ſie ſoll ja ohnehin heute Abend verheirathet werden. — He! Marie! Marie!

Vierte Scene.

Marie. Klippfiſch.

Marie.

Was befiehlt mein Vater?

Klippfiſch.

Ich glaube gar, du haſt geweint?

Marie.

Das wundert Sie? Heute iſt mein Hochzeitstag.

Klippfiſch.

Pinſeley! Dir ſteckt noch immer der elende Burſche im Kopfe, der ſchon längſt Gott weiß hinter welchem Zaune verhungert iſt.

Marie.

Iſt er todt, ach! ſo iſt er glücklicher als ich!

Klippfiſch.

Du biſt eine Närrinn, und eine Rabentochter oben drein. Du weißt, daß ich den größten Theil meines Vermögens eingebüßt habe, weil mir neulich die große, herrliche Entepriſe zu Waſſer wurde — Zwanzig Wagen mit der ſchönſten Contrebande! Alle auf der Gränze ertappt! Alle weggenommen! und ich durfte nicht einmahl muckſen, durfte mir nur ganz im Stillen die Haare ausraufen — mußte noch obendrein froh ſeyn, daß ſie dem Eigenthümer nicht auf die Spur kamen; ſie wären capabel geweſen, mich aufzuhängen wie einen gemeinen Spitzbuben.

Marie.

Ach! leider weiß ich das von meinem Vater!

Klippfiſch.

Folglich ſollte dein kindliches Herz dir bluten.

Marie.

Ja es blutet, aber nicht um den Verluſt.

Klippfiſch.

Weil du eine abgeſchmackte, moraliſche Creatur biſt. Aber höre und ſchaudere! Ein feindliches Regiment iſt in die Stadt gerückt, wir werden gebrandſchatzt, wir ſollen zwanzig tauſend Thaler geben; wo hernehmen? Die Bürgerſchaft hab' ich längſt ausgepreßt wie eine Citrone. Da werden ſie mich vollends plündern; da wird mir am Ende nichts übrig bleiben, als ein ſchneeweißer Bettelſtab; — und geſchieht das, gib Acht, ſo läßt Marder dich noch obendrein ſitzen.

Marie.

Ach, mein Vater! wie gern wollte ich Sie mit meiner Hände Arbeit ernähren!

Klippfiſch.

Sehr obligirt. Aber da würde es verdammt ſchmahle Biſſen ſetzen. Nein, nein, wer mir mein Geld nimmt, der reißt mir die Seele aus dem Leibe, der henkt mich, der rädert mich! — D'rum höre, Marie! willſt du deinen alten Vater von einem ſchimpflichen Tode retten, ſo gehe da hinein zu dem Eiſenfreſſer, gib ihm glatte Worte, ſüße Worte, beweg' ihn, daß er von der Brandſchatzung abſteht, laß reichliche Waſſerſtröme aus deinen Augen fließen — du ſollſt ja hübſche Augen haben, ſagen die Leute — Wofür hat der weiſe Schöpfer dir ſolche Augen an den Kopf geſetzt, wenn es nicht geſchehen iſt, um in allerley Kriegsgefahren die wilden Panduren zahm zu machen? — Alſo geſchwind, Mariechen, verſuche dein Heil. Hier in die rothe Stube hat der Unhold ſich einquartiert.

Marie.

Iſt er ein alter Mann?

Klippfiſch.

Den Teufel auch! Er iſt jung und rüſtig; d'rum läßt ſich eben hoffen.

Marie.

Aber ſchickt ſich das für mich, zu einem jungen Officier auf das Zimmer? —

Klippfiſch.

I Narr! wenn ſich's ſchickte, ſo würde es auch nichts helfen. Glaub' du mir, am meiſten richtet man in der Welt mit Dingen aus, die ſich nicht ſchicken. Wenn's nur gelingt, ſo hat ſich am Ende doch alles geſchickt. D'rum keine Bedenklichkeiten, denn hier iſt von Geld die Rede. Verſtehſt du mich? von *Gelde*! — Mache deine Sachen klug; denn das ſchwör' ich dir, bewegſt du den vier und zwanzig Pfünder nicht, ſo ſchmelze ich meine letzten hundert Ducaten zuſammen, und gieße ſie mir in den Hals. Dann bin ich mauſetodt, und wenn ſie mich nur nicht ſeciren, ſo nehme ich doch wenigſtens etwas mit mir in's Grab. (ab.)

Fünfte Scene.

Marie allein.

Lieber Gott! das vierte Geboth iſt nicht immer leicht zu befolgen! (Sie klopft ſchüchtern an Thurnecks Thür.)

Sechste Scene.

v. Thurneck. Marie.

Marie.

(verbeugt ſich tief mit niedergeſchlagenem Blicke).

v. Thurneck.

(verbirgt mühſam ſein Entzücken, ſie wieder zu ſehen. Er ſpricht mit verſtellter Stimme.)

Was wollen Sie, mein ſchönes Kind?

Marie.

Ich komme auf Befehl meines Vaters, Sie um Schonung für unſer armes Städtchen anzuflehn.

v. Thurneck.

Ich verſtehe — Sie fürchten, daß Ihre Hochzeitfreuden möchten unterbrochen werden?

Marie.

Ach nein, gnädiger Herr, davon iſt nicht die Rede.

v. Thurneck.

Ich denke doch gehört zu haben, daß Sie dieſen Abend ſich vermählen?

Marie.

Ja — mein Vater verheirathet mich dieſen Abend —

v. Thurneck.

Ihr Vater? — Sie gehorchen nur ihm!

Marie.

Ich gehorche.

v. Thurneck.

Sie lieben Ihren Bräutigam nicht?

Marie.

Ich werde meine Pflicht erfüllen.

v. Thurneck.

Und das Glück Ihrer Zukunft opfern?

Marie.

Ich habe kein Glück mehr zu erwarten.

v. Thurneck.

Bey Ihren Vorzügen darf man auf Liebe Anſpruch machen.

Marie (verneigt ſich ſittſam).

v. Thurneck.

Sie antworten mir nicht?

Marie

(nach einer Pauſe, ſittſam freymüthig).

Warum nicht? — Ich bin geliebt worden, und habe geliebt; der Mann meiner Wahl konnte nicht mein Gatte werden; jeder andere iſt mir gleichgültig. D'rum gehorche ich meinem Vater ohne Murren.

v. Thurneck.

Allerdings ſehr brav. — Fürwahr, es werden gute Menſchen in dieſem Städtchen geboren. Ich hatte vor mehreren Jahren einen Fähnrich unter meinem Regiment, der auch von hier gebürtig war. Ein wackerer junger Mann, nur ſehr ſchwermüthig. So viel ich merken konnte, nagte eine unglückliche Leidenſchaft an ſeinem Herzen.

Marie (mit bebender Stimme).

Darf ich fragen — was aus ihm geworden?

v. Thurneck.

Ach Gott! er iſt ertrunken — beym Baden, wie es hieß; allein ich fürchte, er habe vorſätzlich —

Marie.

Sein Nahme?

v. Thurneck.

Franz Willig.

Marie

(vermag ſich kaum auf den Füßen zu erhalten).

Verzeihen Sie, ich muß mich entfernen — (Sie will gehen.)

v. Thurneck (bey Seite).

Sie liebt mich noch! — (Laut.) Wohin? Faſt ſcheint es, als ob Sie großen Antheil an dem jungen Mann nehmen?

Marie

(ſinkt in einen Seſſel).

Warum ſollte ich meine Thränen um ihn verbergen! Ja, ich habe ihn geliebt! ich werde nie einen andern lieben!

v. Thurneck (bey Seite).

Kaum halte ich mich noch (Laut.) Ich bedaure, dieſe Wunde aufgeriſſen zu haben. Doch der wahrhaft Liebende läßt gern die Wunde bluten. Auch er — ſo wenig Hoffnung er ſich auf Ihren Beſitz machte, — ſprach doch am liebſten von Ihnen, und immer nur von Ihnen. Ich hatte ſein Vertrauen, daher weiß ich Manches.

Marie
(faltet bittend die Hände).

Sprechen Sie, gnädiger Herr! Ach! was ich von *ihm* höre, wird die einzige Freude meines Hochzeittages ſeyn.

v. Thurneck.

Oft erzählte er mir den kummervollen Abſchied von Ihnen, und wie er gefürchtet, vergeſſen zu werden.

Marie.

Nie! nie!

v. Thurneck.

Wie er Sie oft gefragt: ob Sie ihn auch wohl wieder erkennen würden, wenn er, nach vielen Jahren, ganz verändert zurück käme?

Marie.

Ach! wäre er nur zurück gekommen! in jeder Geſtalt würde ich ihn erkannt haben.

v. Thurneck.

Das möchte doch wohl ſchwer geworden ſeyn. Sie müſſen wiſſen, daß er ſich brav gehalten. Er hatte einſt das Glück, auf dem Vorpoſten, durch ein kühnes Wageſtück, die ganze Armee zu retten, die eben überrumpelt werden ſollte.

Marie (wehmüthig froh).

Ich war immer ſtolz auf meinen Franz!

v. Thurneck.

Aber freylich wurde er bey der Gelegenheit auch ſo zuſammen gehauen, daß man ihn für todt von der Wahlſtatt trug.

Marie (ängſtlich).

Und dann? —

v. Thurneck.

Nun, er wurde zwar wieder hergeſtellt, allein der Feldſcher hatte ihm das Geſicht ſo zuſammen genäht und geflickt, daß ſeine eigenen Cameraden beym Regiment ihn nicht erkannten.

Marie.

Aber ich! Die Liebe ſieht ſchärfer — ich hätte ihn erkannt.

v. Thurneck.

Eine Narbe lief ihm ſo herüber, wie dieſe. (Er zeigt auf ſein eigenes Geſicht.) Eine zweyte und dritte glichen dieſer. Ja, glauben Sie mir, er iſt recht häßlich geworden.

Marie (fährt zuſammen).

Er iſt geworden!? — ach! er war!

v. Thurneck

(ſeine natürliche Stimme wieder annehmend).

Es iſt ihm nichts übrig geblieben, als ſeine alte Stimme.

Marie.

Großer Gott!

v. Thurneck.

Dieſelbe Stimme, mit der er Marien tauſend Mahl Liebe ſchwur.

Marie

(ſteht auf und ſtarrt ihn athemlos an).

v. Thurneck
(breitet die Arme aus).
Erkennſt du auch ſie nicht wieder?

Marie
(ſtürzt in ſeine Arme).
Franz!

v. Thurneck.
Ich bin dir treu geblieben.

Marie.
Mein Franz!

v. Thurneck.
Wäre ich einen Tag ſpäter gekommen —

Marie.
Ich bin unſchuldig.

v. Thurneck.
Du liebſt mich noch?

Marie.
O frage nicht!

v. Thurneck.
Trotz meiner Narben?

Marie.

Dein Herz — ach laß mich weinen! reden kann ich noch nicht!

v. Thurneck.

Laß uns *handeln*. Ich bin gekommen meine Braut heim zu führen. Jetzt ſage deinem Vater wer ich bin. — Tauſend Mahl habe ich mein Leben gewagt, man pries meine Tapferkeit, es war nur Verzweiflung. Ja Marie, der verzweifelnden Liebe zu dir verdanke ich Ehre und Reichthümer. — Die Brandſchatzung kann ich nicht erlaſſen, aber gern will ich aus eignem Beutel ſie tragen helfen, wenn dein Vater die Verbindung mit Marder zerreißt. Sag' ihm das. Jetzt rufen mich Dienſtgeſchäfte. Leb' wohl Marie! *meine* Marie! (Er geht in ſein Zimmer.)

Siebente Scene.

Marie allein.

(Nach einer Pauſe.) Es war kein Traum!

Ich ſah ihn wieder — er blieb mir treu — ich darf ihn lieben — er wird der Meinige — zu viel! zu viel! (Sie ſinkt bethend auf ihre Knie.)

Achte Scene.

Klippfiſch. Marie.

Klippfiſch.

Nun wie ſteht's? Was ſoll das heißen? Haſt du vor ihm auf den Knieen gerutſcht?

Marie (ſteht auf).

Ach, Vater! es iſt Franz Willig! *mein* Franz!

Klippfiſch.

Wer? der Oberſte? der Maccabäer?

Marie.

Er liebt mich noch!

Klippfiſch.

Tauſend Sapperment! jetzt geht mir ein Licht auf. Die Stimme kam mir gleich ſo bekannt vor. Nun, den haben ſie tüchtig zerhackt. Ey, ey! ja, ja! der Feldwebel hat mir ſchon erzählt, ſein Herr Major ſey vormahls nur ein bürgerlicher Fähnrich geweſen, habe ſich aber durch unmenſchliche Tapferkeit unmenſchlich hinauf geſchwungen. Nun, da wären wir ja auf einmahl aus aller unſerer Noth. Ja, wenn der dich jetzt noch wollte —

Marie.

Er liebt mich noch! Sie ſollen nur die Verbindung mit Marder abbrechen, Sie ſollen uns Ihren Segen geben, ſo will er ſelbſt einen Theil der Brandſchatzung tragen.

Klippfiſch.

Der wackere Mann! alſo reich iſt er auch! Sieh' Mariechen, wie brav man wird, wenn man erſt zu Gelde kommt. — Meinen Segen! lieber Gott! von Herzen gern, daran ſoll's nicht fehlen; wenn wir nur den Elias Marder mit guter Manier los wären.

Neunte Scene.

Marder. Die Vorigen.

Klippfiſch.

Da iſt er ja. Gut, daß Ihr kommt. Hier gehen wunderliche Dinge vor.

Marder.

Ich weiß alles. Einquartierung, verdammte Einquartierung! Ich habe auch ſo ein Paar Lieutenants im Hauſe, die meinen beſten Wein ſaufen, und kein hübſches Mädchen ungeneckt vorbey gehen laſſen. Was meint Ihr, Schwiegerpapa? ich werde meine junge Frau für's erſte auf den Kornſpeicher logiren, bis die Schnapphähne wieder fort ſind. Zwar gibt es da eine Menge Ratzen, aber ich will lieber zehn Ratzen bey meiner Frau wiſſen, als einen Officier.

Klippfiſch.

Ja, wenn Ihr die junge Frau nur ſchon hättet.

Marder.

Wie ſo? was wollt Ihr damit ſagen?

Klippfiſch.

Die junge Frau will Euch nicht.

Marder.

Das wär' der Henker! hat aber nichts zu bedeuten, die muß wollen.

Klippfiſch.

Ach, Freund Marder! ich kann es Euch nicht länger verhehlen: der Franz Willig iſt wieder da.

Marder.

Der Franz Willig? der arme Studioſus! der Schlucker, der vor lauter Hunger Verſe machte?

Marie.

Derſelbe.

Marder.

Der nackend im Bett liegen mußte, während ſein einziges Hemd gewaſchen wurde!

Klippfiſch.

Ja, ja, derſelbe.

Marder.

Der ſein volles Herzchen präſentirte, während ſein leerer Magen Zeter ſchrie.

Marie.

Ganz recht. Ew. Hochedeln haben ihn nicht vergeſſen.

Marder.

Werde ja das Männlein nicht vergeſſen. Iſt mir alle Augenblicke über den Weg ſpaziert wie ein Häslein. Habe ja ſelbſt damahls ein wenig in die Hände geklatſcht, um ihn aus meinem Reviere zu vertreiben.

Klippfiſch.

Jetzt läuft er aber nicht mehr, wenn Ihr klatſcht.

Marder.

Iſt wohl ein großer Herr geworden?

Marie.

Errathen.

Marder.

Vermuthlich Musketier, oder höchſtens Corporal, unter dem hochlöblichen von Thurneck'ſchen Infanterie-Regiment.

Marie.

Höher hinauf.

Marder.

Fahnenjunker vielleicht?

Klippfiſch.

Höher hinauf.

Marder.

Hat er's bis zum Fähnrich gebracht?

Marie.

Höher hinauf!

Marder.

Ey, laßt mich ungeſchoren! Ich frage den Henker darnach, und wenn er der Commandeur ſelber wäre.

Klippfiſch.

Er iſt auch der Commandeur, und fragt den Henker nach Euch, deſto mehr nach meiner Tochter.

Marder (ganz verblüfft).

Er iſt? — er wäre? — Schwiegerpapa, mit ſolchem Scherz bleibt mir vom Leibe.

Marie.

Bitterer Ernſt, hochedler Herr.

Klippfiſch.

Der Kerl hat gefochten wie ein Löwe.

Marie.

Iſt zerhauen und zerſchoſſen.

Klippfiſch.

Vier Mahl auf dem Schlachtfelde avanciert.

Marie.

Trägt einen Orden.

Marder.

Hat er auch Geld?

Klippfiſch.

Das weiß ich nicht. Aber er verlangt Geld von *uns*.

Marder (erſchrocken).

Von uns?

Klippfiſch.

Viel Geld.

Marder.

Da ſoll ihn ja der Teufel —

Klippfiſch.

Still! ſtill! er commandirt zwey tauſend Mann, die konnen wir nicht alle vom Teufel hohlen laſſen.

Marder.

Nun, was kann er denn fordern? Brandſchatzung? was kümmert's mich? ich gebe pro rata, und bin ſo ehrlich wie zuvor.

Marie.

Ja, ſo ehrlich wie zuvor.

Klippfiſch.

Aber ſo laßt Euch doch bedeuten; er fordert zwanzig tauſend Thaler.

Marder (erſtarrt).

Zwanzig —

Klippfiſch.

Und wenn die in drey Stunden nicht zur Stelle geſchafft werden, ſo ſteckt er die Stadt in Brand.

Marder.

Meine Fabriken auch?

Marie.

Freylich, auch Dero Fabriken.

Marder.

Hätte ich dem Hungerleider doch kaum ſo viel Conſequenz zugetraut. Allons Schwiegerpapa, was iſt anzufangen? man muß die Bürgerſchaft auspfänden.

Klippfiſch.

Er verlangt ja keine Betten, keine zerbrochene Stühle; Geld will er haben, und das hat ja im ganzen Städtchen kein Menſch, als Ihr.

Marder (lächelnd).

Als ich, Gott ſey Dank! Aber ich werde nicht heraus rücken. Pro rata, nichts weiter.

Klippfiſch.

Er wird Euch die rata ſchon mit dem Bajonett vorſchreiben. Kurz, Freund Marder, es gibt nur ein Mittel uns alle zu retten: Ihr müßt ihm eure Braut abtreten.

Marder.

Alle Hagel! das iſt eine verfluchte Propoſition. Wißt Ihr auch daß ich zwey Mahl ſieben Jahre um ſie gedient habe, wie der heilige Iſaac um die ſchöne Rahel? Vor ſeinen Drohungen fürchte ich mich nicht. Ich weiß Mittel mein Schäfchen in's Trockne zu bringen. Kurz und gut, daraus wird nichts.

Klippfiſch.

Kann Euch nicht helfen, Freund Elias, es muß werden. Bey ſo bewandten Umſtänden thue ich mein Wort zurück nehmen.

Marder.

Im Ernſt?

Klippfiſch.

Iſt mir leid, aber —

Marder.

Alſo in vollem Ernſt?

Marie.

Ja doch, ja, Ew. Hochedeln belieben ſich darein zu finden.

Marder

(mit ſataniſchem Lächeln).

Warum nicht? von Herzen gern. Nur noch ein Wörtchen in's Ohr. (Er flüſtert Klippfiſch etwas zu.)

Klippfiſch (erſchrocken).

Ihr werdet doch nicht des Teufels ſeyn?

Marder.

Ich werde des Teufels ſeyn! verlaßt Euch darauf.

Klippfiſch (ängſtlich verlegen).

Höre Marie, bey ſo bewandten Umſtänden —

Marder.

Bleibt's beym Alten.

Marie.

Ich will nicht hoffen. —

Marder.

Ergeben ſich die hochedle Jungfer Braut in Ihr Schickſal. Heute Abend iſt Hochzeit.

Marie.

Redet er wahr, mein Vater?

Klippfiſch (zuckt die Achſeln).

Ich kann dir nicht helfen.

Marie.

Und die Brandſchatzung?

Klippfiſch.

Ich ſehe ſchon brennen an allen vier Ecken.

Marder.

Wird nicht brennen. Der Herr Franz Willig haben immer ein großes Maul gehabt, aber wenn man Dieſelben mit etwelcher Empfindſamkeit kitzelte, ſo thaten Sie die Äugelein zu wie eine Katze, die man am Kopfe kraut. Derohalben iſt mein Rath, man laſſe den Tiſchler

Gutmann rufen; ein ehrlicher Pinſel, der war ja immer der Herzensfreund: gleich und gleich geſellt ſich gern. Der muß von Rathswegen den Antrag erhalten, von Vaterlandsliebe und von alter Freundſchaft recht lang und breit mit ihm zu converſiren, bis er weich wird wie eine friſche Semmel. Man darf ihn nur an ſeine Herrn Vettern, die Häringskrämer, und an ſeine Frauen Muhmen, die Hökerweiber erinnern, gebt Acht, ſo vergießt er heiße Thränen, und begehrt keinen Groſchen.

Klippfiſch.

Der Rath iſt gut. Geh' ſogleich, Marie, und laß' mir den Tiſchler Gutmann rufen.

Marie.

Aber ich begreife nicht, warum mein Vater ſo furchtſam —

Marder (hämiſch lächelnd).

Hä! hä! hä!

Klippfiſch.

Genug, wenn ich es begreife. Geh' und thu' was ich dir befohlen.

Marie.

Sogleich. Aber ich denke es wird genug ſeyn, zu erklären, daß ich den armen Franz Willig noch immer liebe, und ewig lieben werde.

Marder.

Davon iſt ja nicht die Rede. Lieben die Jungfer meinethalben das ganze hochlöbliche Regiment, aber heute Abend werden dieſelben mit mir copulirt.

Marie.

Lieber mit dem Teufel. (ab.)

Marder.

Hä! hä! hä! Mit dem Teufel nehmen wir es auch auf, dem treten wir ſie auch nicht ab.

Zehnte Scene.

Klippfiſch. Marder.

Klippfiſch.

Aber Freund Elias, es wäre doch honett von Euch, wenn Ihr Eure Anſprüche aufgäbt; ſo wären wir auf einmahl aus aller Angſt.

Marder.

Ich thu' es nicht. Will ich denn honett handeln? Wer bezahlt mir das? Auslachen würden ſie mich noch obendrein. Kurz, Schwiegerpapa, ich verlaſſe mich auf Euch. Wenn Ihr wankt, ſo zeige ich an, daß Ihr ſeit fünfzehn Jahren eine ſchmähliche Contrebande getrieben.

Klippfiſch.

Stille! ſtille!

Marder.

Daß Ihr dem Feinde Fourage geliefert —

Klippfiſch.

Stille doch!

Marder.

Daß Ihr das leere Magazin ſelbſt in Brand geſteckt —

Klippfiſch.

Plagt Euch der Teufel?

Marder.

Und es Euch aus der königlichen Kriegscaſſe für voll bezahlen laſſen.

Klippfiſch

(hält ihm den Mund zu).

Um Gottes willen! Aber bedenkt Ihr denn nicht, daß Ihr alle die Pfiffe und Kniffe mir ſelbſt an die Hand gegeben? daß Ihr den Gewinn getheilt?

Marder.

Wer kann mir das beweiſen? Ich war nur Handelsdiener; ich mußte gehorchen, wenn Ihr befahlt.

Klippfiſch.

Aber ſeit Ihr aus meinem Hauſe ſeyd, iſt dergleichen nicht mehr geſchehen.

Marder.

Deßhalb geht Ihr auch den Krebsgang.

Klippfiſch.

Und ſeit Ihr Eure eigne Handlung führt, macht Ihr es ja zehn Mahl toller als ich.

Marder.

Beweiſt mir das einmahl! Etſch! Ihr könnt mir nichts beweiſen.

Klippfiſch.

Ich treibe Euch zum Schwur.

Marder.

Ich ſchwöre. O darauf kommt mir's gar nicht an. Kurz, Ihr werdet mein Schwiegerpapa, oder ich bringe Euch an den Galgen.

Klippfiſch.

So ſchweigt doch nur. Es bleibt beym Alten.

Marder.

So ſprecht Ihr vernünftig. Heute Abend iſt Hochzeit, weßhalb ich anjetzo mich nach Hauſe verfügen, und in den gehörigen Staat werfen will. Auf Wiederſehn, Schwiegerpapa. Denkt nur immer an den Gevatter Dreybein, und ſeyd auf Eurer Huth. (ab.)

Eilfte Scene.

Klippfiſch allein.

Maliciöſe Beſtie! Hätte ich nur mit den Kleinigkeiten, von welchen er ſprach, mich gar nicht abgegeben, ich wollte aus einem andern Tone mit ihm reden. Aber die Juſtiz nimmt alles gleich ſo übel — ich muß ſchon nach ſeiner Pfeife tanzen. (Seufzend.) Ach! ſo geht es wenn man von Grundſätzen ſich entfernt! Spitzbubereyen muß man niemahls in Compagnie verrichten.

Zwölfte Scene.

Tiſchler Gutmann. Klippfiſch.

Gutmann.

Der Herr Bürgermeiſter haben mich rufen laſſen —

Klippfiſch.

Ja, mein lieber, ehrlicher Gutmann, ich habe ihn auserſehen der Retter ſeiner Vaterſtadt zu werden.

Gutmann.

Die Jungfer Tochter hat mir ſchon geſagt, wovon die Rede iſt.

Klippfiſch.

Deſto beſſer. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Ich habe das Vertrauen zu ihm, mein lieber Meiſter, weil ich ihn als einen wackern Mann kenne —

Gutmann.

In der That! Das freut mich; denn bis jetzt habe ich geglaubt, der geſtrenge Herr Bürgermeiſter kennt mich gar nicht.

Klippfiſch.

Ey warum das? Ich werde ja meinen bravſten Bürger nicht aus den Augen verlieren.

Gutmann.

Ich meinte nur, Sie hätten mich niemahls in die Augen gefaßt; denn ſo oft ich auf der Straße den Huth tief abzog, haben der geſtrenge Herr Bürgermeiſter nur Dero eigne Naſe betrachtet.

Klippfiſch.

Zerſtreuung, lieber Meiſter, pure Zerſtreuung. Die wichtigen Geſchäfte — das Wohl der Stadt —

Gutmann.

Auch gut. Jetzt bin ich ja auf einmahl ein wackerer Mann, und ein lieber Meiſter hinten und vorne. Iſt mir alles gleich viel, ich bleibe der ich war, und — frey herausgeſagt — für Ew. Geſtrengen thäte ich nichts; weil aber noch ſonſt gute Menſchen in der Stadt wohnen, und weil ich es für Bürgerpflicht halte, ſo will ich mit dem Commandeur ſprechen. Wenn's nur was hilft.

Klippfiſch.

Die Vaterlandsliebe ſoll euch vergolten werden; auf dem Rathhauſe wollen wir es zu Protokoll nehmen.

Gutmann.

Iſt nicht vonnöthen. Wenn nur meine Mitbürger es in ihre Herzen ſchreiben.

Klippfiſch.

Eure Söhne ſollen Freyſtellen in der Stadtſchule bekommen.

Gutmann.

Danke, danke. Sie ſollen keinem Ärmern den Platz wegnehmen, ſo lange ihr Vater noch arbeiten kann. Wie geſagt, wenn's nur was hilft. Ich höre, der Franz Willig iſt ein vornehmer Herr geworden; wer weiß denn da, ob er mich noch kennen will?

Klippfiſch.

Verſucht's nur. Ihr wißt ja, er war ja immer ein edler Jüngling.

Gutmann.

Haben Ew. Geſtrengen das endlich auch begriffen?

Klippfiſch.

Ich war ſtets ſein Freund, habe ihm ja noch zuletzt einen Paß ausgefertigt.

Gutmann.

Den Laufpaß, ja.

Klippfiſch.

Er war nur ein wenig eigenſinnig. Hätte er noch fünfzehn oder zwanzig Jahr warten wollen, die Schulmeiſterſtelle hätte ihm gar nicht entgehen können. — Nun, lieber Meiſter, macht eure Sachen gut, und habt ihr etwas ausgerichtet, ſo kommt nur gleich auf mein Hinterſtübchen, da wollen wir eine Flaſche alten Werthheimer mit einander ausſtechen — (Er ſchüttelt ihm die Hand.) Ihr ehrlicher Mann! (bey Seite.) Verfluchter Grobian! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Gutmann allein.

Wie anders der Vogel pfeift! Iſt's ihm doch nur um ſich zu thun; den armen Bürgern ließe er in Gottes Nahmen das Fell über die Ohren ziehen. Werde ich's abwenden? Wird Franz mich noch kennen? — Er war ein braver Junge, eine treue Seele, ein reiner Menſch — aber — aber — er iſt zu hohen Ehren emporgeſtiegen; und das ſoll ja auch die Beſten verderben. Es rühmt ſich wohl mancher, er ſey nicht ſchwindlicht, weil er auf ebener Straße ganz ordentlich zu wandeln verſteht; aber auf den Thurm muß er ſteigen, über das Geländer hinabſchauen, und wenn ihm auch dort der Kopf nicht ſchwindelt, nun, dann hat er einen ſtarken Kopf, und mag ſich deſſen rühmen. — Es ſey gewagt, in Gottes Nahmen! (Er klopft an Thurnecks Thür.)

Vierzehnte Scene.

v. Thurneck. Gutmann.

Gutmann.

Ew. Gnaden verzeihen —

v. Thurneck.

Gutmann! (Er preßt ihn in ſeine Arme.)

Gutmann.

Ew. Gnaden ſind ſo gnädig —

v. Thurneck.

Gott! Du ſiehſt, daß mir die Thränen über die Backen laufen, und kannſt mich ſo quälen? Biſt du denn nicht mehr mein Jugendfreund, der ſein Bißchen Armuth, wie ſein Herz, mit mir theilte? der mir heimlich die Reiſetaſche füllte, als ich den Wanderſtab ergreifen mußte? der meiner alten Mutter Stütze blieb? — und dieſer Mann empfängt mich wie einen vornehmen Herrn? — Mach' es gut, ehrlicher Paul! mach' es geſchwind wieder gut! (Er breitet die Arme aus.)

Gutmann.

Ich weiß nicht — ich wollte wohl gern — (Bewegt.) Sind Sie denn wirklich noch der alte Franz Willig?

v. Thurneck.

Fühl' es an meinem Herzen, und gib mir auch das brüderliche *Du* wieder, das du am Morgen unſerer Trennung mir ſegnend nachriefſt.

Gutmann.

Ach Gott! von Herzen gern! Aber — der Orden —

v. Thurneck.

Brave Männer bezeichnet mein Fürſt mit dieſem Orden. Könnte ich brav ſeyn, wenn ich *dich* vergeſſen hätte?

Gutmann.

Franz! Franz! wenn ich wieder *du* ſage, ſo ſage ich's für ewig! und wenn — wenn Ew. Gnaden noch zehn Mahl höher ſteigen.

v. Thurneck.

O laß' mich nicht länger darauf warten!

Gutmann

(ſtürzt in ſeine Arme).

Franz! biſt du denn wirklich mein lieber alter Franz?

v. Thurneck.

Endlich thut ſein Herz ſich auf.

Gutmann.

Weit auf! bey meiner armen Seele! und alle Jugendfreuden ziehen ſcharenweis wieder hinein. Sie haben dich tüchtig zerhauen, aber ich kenne dich doch wieder. Das iſt dein ehrliches Auge; und die kleine Narbe da oben, die haſt du nicht aus dem Kriege gehohlt; die bekamſt du, als du auf eine Eisſpitze fielſt, weil du mir aus dem Waſſer helfen wollteſt. Juchhe! mein Franz iſt wieder da! — O ich habe oft um dich getrauert. Jedes Mahl, wenn ich einen Sarg machen mußte, dachte ich bey mir ſelbſt: mein Franz liegt auch wohl ſchon im Sarge. Dummer Schnickſchnack! Juchhe! er iſt wieder da!

v. Thurneck.

Wie wohl, wie innig wohl mir deine Freude thut!

Gutmann.

Daß wir aber nicht Eines in's Andere reden: ich darf mich noch nicht freuen, muß erſt meinen Auftrag ausrichten.

v. Thurneck.

Auftrag? von wem?

Gutmann.

Herr Oberſter, der Magiſtrat hat mich geſendet — Franz! ich ſtehe hier im Nahmen deiner guten Mitbürger — du willſt deine arme Vaterſtadt brandſchatzen? Thu' das nicht.

v. Thurneck.

Ich muß. Ich habe ſtrenge Ordre. Die Stadt hat dem Feinde Vorſchub geleiſtet. Und bin *ich* denn hier ſo behandelt worden, daß man von *mir* Schonung erwarten darf?

Gutmann.

Was den erſten Punct betrifft, davon weiß ich nichts. Was aber den zweyten anlangt — Franz, du haſt mir erlaubt, dich wieder zu duzen, ſo mußt du auch die Wahrheit von mir hören.

v. Thurneck.

Rede, mein Freund.

Gutmann.

So wie du jetzt vor mir ſtehſt, ziemt dir keine Rache. Haſt du verdient, ein vornehmer Mann zu werden, ſo handle auch vornehm.

v. Thurneck.

Ach Paul! ich liebe Marien noch immer wie vormahls, und heute ſoll ſie mit dem Spitzbuben Marder vermahlt werden!

Gutmann.

Was gehen dich die Mädchen und die Spitzbuben an? Du ſtehſt hier an deines Königs Statt, ſo handle auch, wie dein König handeln würde. Franz! ich bin auch Bürger, ich ſoll auch beyſteuern zu der Brandſchatzung — aber ich kann nicht, denn ich habe meinen letzten Biſſen mit deiner alten Mutter getheilt, bis an ihren Tod.

v. Thurneck.

(druckt ihn an ſein Herz).

Bruder! wie kann ich dir vergelten?

Gutmann.

Durch Schonung deiner Vaterſtadt.

v. Thurneck.

Wohl, um deinetwillen. Erlaſſen kann ich von der Brandſchatzung keinen Heller, denn ich habe gemeſſene Befehle; aber ich ſelbſt zahle die Hälfte. Mehr kann ich nicht thun.

Gutmann.

Juchhe! der ganze alte Franz iſt wieder da! Habe Dank, ehrlicher Knabe! Die andere Hälfte ſchaffe ich.

v. Thurneck.

Wie kannſt du —?

Gutmann.

Laß mich nur machen. Komm dieſen Abend fröhlich zur Hochzeit, da ſoll alles berichtigt werden.

v. Thurneck.

Ich? zu Mariens Hochzeit?

Gutmann.

Geh', hohle dir Muth auf dem Grabe deiner Mutter. Ich habe der wackern Frau ſelbſt ein einfaches Kreutz gezimmert; ihren Nahmen und einen Troſtſpruch habe ich ſelbſt hinein geſchnitten. Geh', laß' mich indeſſen hier ſchalten und walten, und vertraue auf den, der Edelmuth vergilt.

v. Thurneck.

Bruder, deine Gewalt über mich iſt noch die alte. Mit deiner herzigen Einfalt kannſt du mit mir machen was du willſt. Ja, auf dem Grabe meiner Mutter will ich den Muth ſuchen, deſſen ich heute mehr bedarf, als je in der heißeſten Schlacht. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Gutmann allein.

Lieber Gott! wenn du alle meine Hobelſpäne in Gold verwandelſt, ſo machſt du mir nicht halb die Freude, die mir des Freundes unverderbenes Herz gewährt! Willſt du vollenden, ſo laß mich das Werkzeug der Vergeltung werden!

Sechszehnte Scene.

Marder (hochzeitlich herausſtaffirt). **Gutmann.**

Marder.

Sieh da, mein Freund. Wie ſteht's? hat er geredet?

Gutmann.

Ich habe geredet. Die Hälfte der Brandſchatzung übernimmt der Commandeur ſelber —

Marder.

Das iſt ſehr närriſch, aber gut.

Gutmann.

Er will auch auf den Abend zu Ihrer Hochzeit kommen.

Marder.

Das iſt ſehr närriſch, aber auch gut.

Gutmann.

Und morgen früh will er Sie hängen laſſen.

Marder.

Wie? was? hängen?

Gutmann.

Das iſt ſehr närriſch, aber auch gut.

Marder.

Mein Freund, mach' er ſich nicht ſo gemein Solchen Spaß verbitte ich mir.

Gutmann.

Ey, ich werde mich ja nicht unterſtehn, mit dem reichen Herrn Elias Marder zu ſpaßen.

Marder.

Was ſoll das heiſſen? Erklär' er ſich, Musje.

Gutmann.

Sehn Sie nur, die Huſaren haben einen Transport Kiſten aufgefangen, die hatten *doppelten Boden*! oben lag Flachs, unten falſche Banconoten.

Marder

(erſchrickt, faßt ſich aber).

Was geht das *mich* an?

Gutmann.

Die Kiſten ſollen Ihnen zugehören.

Marder.

Wer kann das beweiſen? (Sehr patzig.) Ich frage, wer kann das beweiſen!

Gutmann.

Ich, Tiſchler Paul Gutmann; denn Sie ſelbſt haben die doppelten Boden bey mir beſtellt.

Marder (bey Seite).

Alle Wetter!

Gutmann.

In Ihrem Hauſe habe ich ſie einleimen müſſen, Sie meinten wohl, ich hätte nicht gemerkt, was d'rin verborgen lag? — Auf der Stelle geh' ich hin und zeige es an.

Marder.

Lieber, ſcharmanter Herr Gutmann, Sie werden doch einen ehrlichen Mann nicht unglücklich machen wollen!

Gutmann.

Hören Sie, Herr Marder, ich will Ihnen reinen Wein einſchenken. Die Kiſten ſind noch gar nicht abgegangen, denn ich habe meinen Schwager, den Fuhrmann, bey Zeiten gewarnt. Aber wenn Sie nicht dieſen Augenblick verſprechen, was ich von Ihnen fordern werde, ſo hängen Sie noch dieſen Abend am lichten Galgen. Sie wiſſen, im Kriege macht man kurz Federleſen, und die Spitzbuberey iſt klar.

Marder (bey Seite).

Das iſt ein Teufelskerl! (laut.) Reden Sie, allerliebſter Herr Gutmann! Sie, ehrlicher Freund, womit kann man Ihnen dienen?

Gutmann.

Mir? mit gar nichts. Sie zahlen, erſtens: die Hälfte der Brandſchatzung —

Marder.

Gott bewahre! da wär' ich ja ruinirt.

Gutmann.

Sie ſind nicht ruinirt. Wäre es aber auch, ſo iſt es doch immer noch beſſer, als zwiſchen Himmel und Erde baumeln?

Marder (in großer Angſt).

Freundchen! Kieſelherzchen! das iſt eine harte Nuß.

Gutmann.

Sie haben noch gute Zähne, beißen Sie nur d'rauf los. Zweytens —

Marder.

Noch mehr? Will mich der Herr ganz zum Bettler machen? Nein, lieber laſſ' ich mich aufhängen.

Gutmann.

Nur ruhig. Das zweyte ſoll Ihnen kein Geld *koſten*, ſondern *ſparen*.

Marder.

Sparen?

Gutmann.

Zweytens entſagen Sie Ihrer Braut.

Marder.

Herr! iſt er des Teufels?

Gutmann.

Ganz und gar nicht. Sie aber ſind des Teufels geweſen, als Sie falſche Banconoten fabricirten.

Marder.

Red' er doch nicht ſo laut.

Gutmann.

Wer A ſagt, muß B ſagen. Entſchließen Sie ſich kurz und gut.

Marder.

Nun ja, in's Teufels Nahmen! Er ſetzt mir ja das Meſſer an die Kehle.

Gutmann.

Nicht doch, den Strick an den Hals. Sie mögen ſich übrigens ſtellen, als ob es aus purer Großmuth geſchähe.

Marder.

Aus Großmuth? Ach Gott ja! ich will verdammt großmüthig ſeyn.

Gutmann.

Topp! Herr Marder, der Handel iſt geſchloſſen.

Marder.

Kann ich aber dann auch auf ſeine Verſchwiegenheit bauen?

Gutmann.

Ich gebe Ihnen meine Hand, fürwahr nicht gern, aber da iſt ſie; ein Wort, ein Mann.

Marder.

Ach! das iſt der theuerſte Handſchlag, den ich in meinem Leben empfangen habe.

Gutmann.

Iſt aber keine falſche Münze.

Marder.

Du mein Himmel! warum habe ich mich denn ſo geputzt?

Gutmann.

Still, ich höre kommen. Erklären Sie ſelbſt Ihren Willen.

Marder.

Ja, ja, meinen Willen, meine vermaledeyte Großmuth!

Siebenzehnte Scene.

Klippfiſch. v. Thurneck. Marie. Die Vorigen.

Klippfiſch (im Eintreten).

Verlaſſen ſich der Herr Commandeur darauf, es ſoll der tugendbelobten Frau Mutter ein prächtiger Grabſtein auf gemeinſame Koſten errichtet werden, weil ſie einen Helden geboren hat, der ſeine Vaterſtadt *mit Ruhm krönet, kränzet und* überſchüttet.

v. Thurneck (zu Gutmann).

Habe Dank für das kleine Denkmahl von Freundes Hand.

Gutmann (leiſe).

Du biſt bewegt?

v. Thurneck.

Aber gefaßt.

Gutmann.

Nun, Herr Marder?

Marder.

Ja, meine Herrn — ſintemahl ich vernommen, daß unſerer lieben Vaterſtadt eine ſchwere Brandſchatzung droht — und weil die Großmuth immer eine meiner Schwachheiten geweſen — ſo habe ich beſchloſſen — einen Theil dieſer Brandſchatzung —

Gutmann (drohend).

Sage, die *Hälfte*.

Marder.

Richtig — wenn es nicht anders ſeyn kann, auch die Hälfte — ex propriis vorzuſchießen —

Gutmann (drohend).

Und zu *ſchenken*.

Marder.

Ja, ja, zu ſchenken.

Gutmann.

Wir alle ſind Zeugen.

v. Thurneck.

Ich ſelbſt zahle die andere Hälfte, und ſo wäre dieſes böſe Geſchäft glücklich abgethan.

Klippfiſch.

Mir fällt ein Mühlſtein vom Herzen.

Marie (bey Seite).

Meine letzte Hoffnung ſchwindet!

Klippfiſch.

Übrigens, mein werther Elias Marder, iſt das ein Kennzeichen von eurem nahen Tode.

Gutmann.

O, der Herr Bürgermeiſter wiſſen noch gar nicht, wie weit Herr Marder ſeine Großmuth treibt.

Marder (ängſtlich).

Ganz verflucht weit.

Gutmann.

Geben Sie es von ſich. Der Apfel iſt einmahl angebiſſen, nur immer friſch d'rauf los.

Marder (heraus würgend).

Sintemahl ich auch vernommen — daß der Herr Oberſte meiner Jungfer Braut noch immer mit Liebe zugethan — ſo wie auch dieſelbige vice versa — ſo — ſo — will ich noch überlegen —

Gutmann (drohend).

Ey, ey, Herr Marder, beſinnen Sie ſich, Sie haben ja ſchon überlegt.

Marder.

Das wohl, man darf aber doch in wichtigen Dingen nicht zu raſch verfahren.

Gutmann.

Sagten Sie nicht ausdrücklich — als wir von den Kiſten ſprachen —

Marder.

Stille! ſtille! jetzt beſinne ich mich. Ganz recht, ich habe ſchon überlegt und beſchloſſen — meine wohlgegründeten Anſprüche auf beſagte Jungfer Braut — beſagtem Herrn Oberſten —

Gutmann.

Förmlich abzutreten.

Marder.

Abzutreten. (Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.)

Marie (entzückt).

Iſt es möglich!

Klippfiſch.

Bravo, Marder!

v. Thurneck

(ſchließt Marien in ſeine Arme).

Marie! *Meine* Marie!

Marder.

Jedoch müſſen der Herr Oberſte mir einen Schein ausſtellen.

Klippfiſch.

Einen Empfangsſchein?

Marder.

Nicht doch — ja doch — nein doch — Mache mich der Herr Ex-Schwiegervater nicht vollends confus! Einen Schein, will ich ſagen, daß der Herr Oberſte, ſammt allen Huſaren, mich für einen ehrlichen, großmüthigen Mann halten thun.

v. Thurneck.

Herzlich gern.

Marder.

Und daß dieſelben nie das Geringſte gegen mich unternehmen wollen.

v. Thurneck.

Nicht mehr als billig.

Marder.

Nun, ſo gebe Gott ſeinen Segen zu Dero Verbindung, und tröſte mich in meiner Großmuth.

Klippfiſch.

Meiſter Gutmann, Ihn ſoll bey nächſter Vacanz die Stadt zum Rathsherrn wählen.

v. Thurneck.

Freund, erkläre mir, durch welche Zauberkünſte —

Gutmann.

Iſt alles ganz natürlich zugegangen. Ja, wenn man immer den *Grund* von allen ſchönen Handlungen wüßte — doch wozu auch? Laßt uns das Gute ohne Grübeln genießen;

und konnen wir das Böſe verhindern, ohne den Böſen ſelbſt unglücklich zu machen, ſo laßt uns auch das thun: vielleicht beſſert ihn die ausgeſtandene Angſt.

(Der Vorhang fällt.)

Das

verlorne Kind.

Ein

Schauſpiel

in

einem Aufzug.

Perſonen.

Lord Allhorſt.
William, ſein alter Haushofmeiſter.
Georg, ein Landmann.
Arabelle, ſein Weib.
Tony, ihr Sohn, ein Knabe von 4 bis 6 Jahren

Der Schauplatz iſt ein offener Platz im Walde; im Hintergrunde das Meer.

Erſte Scene.

Tony (liegt ſchlummernd zwiſchen großen Steinen am Meeresufer). Lord Allhorſt (tritt aus dem Walde).

Der Lord

(ſich ſchüchtern umſehend, mit unheimlicher Wildheit).

Hier iſt's ſtill und öde — keines Menſchen Fuß verirrt ſich wohl hierher — auf dieſem Platze will ich ſterben — hier ſollen die wilden Thiere meinen Leichnam aufzehren. — (Er blickt forſchend um ſich.) Dicker Wald überall. Keine Wohnung in der Nähe. Nur eine Köhlerhütte raucht in der Ferne. Der Wind treibt den Rauch herwärts. Deſto beſſer, ſo wird man auch dort den Schuß kaum vernehmen, keine läſtige Menſchenliebe meinen Tod verzögern. — Zwar, meine Leute, mein alter treuer William, ſie werden emſig meine Leiche ſuchen; doch zu fern vom Schloſſe trieb mich das Gewiſſen auf die unwegſamſten Pfade; hier fänden nur lichtſcheue Verbrecher meine Spur, nicht jener biedre Alte, der mit heitrer Frömmigkeit, wie Sonntags zur Kirche, durch's lange Leben ging. —

So weit iſt es mit dem ſtolzen Lord Allhorſt gekommen! Sein letzter Wunſch: ein einſamer Tod, ſtille Verweſung unter den abgefallenen Herbſtblättern!

Wozu noch Worte? mein Loos iſt geworfen. (Er greift nach der Piſtole in ſeiner Taſche.) Doch halt! — was rührt ſich dort zwiſchen den Bäumen? — Muß ich auch hier vor läſtigen Zeugen fliehen? — (Er blickt ſcharf hin.) William! — verdammt! — iſt dennoch der Alte mir nachgeſchlichen. — William! komm hervor! was machſt du da? wie kommſt du hierher?

Zweyte Scene.

William. Vorige.

William.

Die Sorge um meinen guten Herrn —

Lord.

Geh', ich will allein ſeyn. Gegen Abend erwarte mich zu Hauſe. Nun? haſt du mich verſtanden? Geh', ich befehle es dir.

William.

Mylord, machen Sie mit mir was Sie wollen, aber heute weiche ich nicht von Ihrer Seite.

Lord.

Biſt du von Sinnen? Was kommt dich an?

William.

Ach! ich hab' es wohl geſehn — geſtern den ganzen Abend — gleich nachdem der junge Herr war begraben worden — und die halbe Nacht —

Lord.

Was haſt du geſehn?

William.

Wie Sie mit wilden düſtern Blicken in Ihrem Cabinet auf und nieder rannten, dann einige Briefe ſchrieben, verſiegelten — und endlich —

Lord.

Nun? was endlich?

William.

Endlich gar eine Piſtole luden.

Lord.

Narr! haſt du mich zum erſten Mahl in deinem Leben Briefe ſchreiben und Piſtolen laden ſehn?

William.

So noch niemahls. Ach! die gleichgültigſte Sache erhält Bedeutung durch die Art wie der Menſch ſie thut.

Lord.

Kannſt du dich wundern, wenn ich das Gewöhnliche geſtern nicht auf die gewöhnliche Weiſe that? Ein Vater, der eben ſeinen Sohn begraben hat —

William.

Einen Sohn — verzeihen Sie Mylord des alten Dieners Freymuth — einen Sohn, der Ihr Herz nur mit Sorge und Kummer füllte —

Lord.

Gleichviel. Bey Kummer wohnt Hoffnung. Er konnte ſich beſſern. Jetzt hab' ich keinen Kummer mehr — auch keine Hoffnung!

William (bedeutend).

Keine!

Lord.

Ich bin ein Greis, und habe an der Leiche meines einzigen Sohnes geſtanden. — Keine!

William.

Ihres einzigen Sohnes!

Lord.

Willſt du mich noch durch Vorwürfe martern?

William.

Das ſey ferne von Ihrem alten treuen Diener. Nie habe ich jenes Unglücklichen erwähnt, den Sie verſtießen. Doch heute, da Ihnen der

Tod die letzte Stütze, Ihrem Nahmen den letzten Erben raubte, heute wage ich, Ihr ſtrenges Geboth zu übertreten; heute nenne ich zum erſten Mahle wieder den guten George!

Lord

(mit bitterer Wehmuth in ſich gekehrt).

Mein guter George!

William.

Rufen Sie ihn an Ihr einſames Vaterherz.

Lord.

Du biſt ſinnreich mich zu quälen. Ich ſtieß ihn in's Elend — Ach! er iſt längſt todt!

William.

Nein, ich glaub' es nicht, und will es nicht glauben. Die verworrene Nachricht, die Ihnen vor fünf Jahren der Amerikaner brachte — ich mag nicht ſagen was ich denke.

Lord.

Nur heraus damit. Du hältſt ſie für eine Erfindung ſeines Bruders?

William.

Ja, Mylord. George trug eine reine Liebe zu einem edlen Mädchen in der Bruſt; er wurde wieder geliebt, — d'rum konnten weder Armuth noch ſeines Vaters Zorn ihn ganz zu Boden drucken. Mir ſagt mein Herz, er lebt! gewiß, er lebt!

Lord.

Geſetzt, ich ſey getäuſcht worden; geſetzt, mein verſtoßener Sohn habe England nie verlaſſen; ſoll ich dir ſeine Geſchichte mahlen? — Wohl mag ihn die Liebe eine Zeit lang über den Wellen erhalten haben; das Mädchen, um deßwillen er des Vaters Segen, Rang und Reichthümer entſagte, iſt ſein Weib geworden; er hat Monathe, vielleicht Jahre lang, fröhlich mit der Armuth gekämpft, und allein hätte er nie der finſtern Gewalt unterlegen; — aber ein geliebtes Geſchöpf an ſeiner Seite dem drückenden Mangel Preis gegeben — das hat mein George fünf Jahre lang nicht ausgehalten; das hat ihn vernichtet! — Glaube mir, er iſt todt.

William.

Theuerſter Lord! Warum wollen Sie mir verbergen? — Sie ſelbſt glauben noch an die Möglichkeit ſeiner Wiedererſcheinung.

Lord.

Ich?

William.

Unter den Briefen, welche Sie geſtern ſchrieben, und die mich ſo ſehr beunruhigen, iſt ja auch einer an Ihren George.

Lord.

Du haſt dich unterſtanden — in mein Cabinet —

William.

Es war offen, und die Liebe unterſteht ſich vieles

Lord.

Genug. Du meinſt es gut. Das erkenne ich, und beweiſe es dir durch die Geduld, mit der ich alles von dir höre, trage — dir auf Dinge antworte, die — doch jetzt laß mich allein.

William.

Nimmermehr!

Lord.

Ich befehle es dir.

William.

Zum erſten Mahle muß ich ungehorſam ſeyn. Sie haben die geladene Piſtole zu ſich geſteckt. Wollen Sie heute ohne mich bleiben, ſo müſſen Sie mich tödten.

Lord.

Nur die geladene Piſtole macht dich ſo beſorgt um mich?

William.

Wozu das Gewehr in Ihrer Taſche? Es gibt keine Räuber in dieſem Walde.

Lord (nach einer Pauſe).

Nun ja, William, ich will es dir nicht läugnen; ein Gedanke an Selbſtmord fuhr mir durch den Kopf, doch nur ein Gedanke. Wirſt du ihn ſtrafbar nennen? — Ein blinder Vater, der einen guten Sohn in die fremde Welt hinaus ſtieß, um alle Schätze auf einen Unwürdigen zu häufen — ein beſtrafter Vater, der ſeinen Götzen, ein Opfer der Ausſchweifungen, welken und ſterben ſieht — ein bereuender Vater, der zwiſchen den Gräbern ſeiner Söhne ſteht, die er vielleicht beyde grub — der, ohne Freude noch Hoffnung, einſam einer Gruft zuwankt, die nur von ſeinen eigenen kalten Thränen feucht iſt — ein ſolcher Elender fände nicht Entſchuldigung, wenn er ſeinem Gewiſſen und der Verzweiflung auf dem einzigen noch offnen Wege zu entrinnen ſucht? —

So dacht' ich, lieber William, ſo fühlt' ich, als ich dieſen Morgen mein Schloß verließ; allein die ſchöne, ſtille Natur, der heitere Himmel haben mich neu erquickt. Mir iſt wohl geworden. Die herauf ſteigende Sonne hat trübe Wolken und ſchwarze Gedanken vor ſich her gejagt. Hier, nimm die Piſtole. (Er reicht ſie ihm.)

William (nimmt ſie).

Gott ſey Dank!

Lord.

Aber laß' mich immer noch eine Weile allein in dieſem Walde. Seine Stille iſt mir ſo behaglich. Das ſanfte Rauſchen in den Wipfeln, das Murmeln der Meereswellen ſollen jede Leidenſchaft in den Schlummer wiegen. Geh', guter William.

William (zweifelhaft).

Wenn Sie mich alten Mann täuſchen könnten —

Lord.

Ich gab dir die Piſtole — du ſiehſt meine Ruhe — was willſt du mehr? — Geh'.

William.

Ich gehorche. (leiſe.) Doch weit entferne ich mich nicht. (ab.)

Dritte Scene.

Lord Allhorſt. Tony (ſchlafend).

Lord.

Endlich iſt er fort. Leichtgläubiger! Das iſt noch das Beſte am Leben, daß keine Gewalt den Menſchen hindern kann, das aufgedrungene Geſchenk von ſich zu werfen. Tauſend Wege führen aus der öden Steppe. Geh' nur, und knöpfe ſorgfältig die Piſtole in deinen Buſen; ein Sprung in's Meer befreyt nicht minder ſchnell von der läſtigen Bürde. — Raſch! ohne weiteres Bedenken. (Er eilt dem Seeufer zu, und erblickt Tony.)

Was iſt das? — ein Kind! — ein ſchlafendes Kind! — ſo nahe am Meeresufer? — Wenn nun die Fluth herauf ſchwillt und es wegſpühlt? — Was kümmert's mich! — Glücklich, wem der Tod mit kalter Hand ſchon in den Traum der Kindheit greift, daß er zu des Lebens Qualen nie erwacht! Laß' ihn liegen. (Er will nach dem Meere, verweilt aber wider Willen.)

Es iſt fürwahr ein holder Knabe, mit Zügen, die mich ſeltſam anſprechen. — Wie kommt er in dieſe öde Gegend? — Gleich viel! (Will abermahls fort.)

Sonderbar! Mir iſt, als könnt' ich nicht ſterben, bevor ich den Knaben nicht gewarnt vor der nahen Fluth. — Er ſcheint ängſtlich zu träumen. — Vielleicht, daß liebende Ältern ihn vermiſſen. — Was geht das mich an? Fort! (Indem er nach dem Meere will, ruft)

Tony (im Traume).

Vater!

Lord.

Welch' ein Ton ſchlug an mein Herz! Höhnt mich der Knabe mit dem verlornen Nahmen? — (Nach ihm hinblickend.) Ihn hat's beruhigt, er lächelt.

Tony (ſtreckt beyde Hände aus).

Komm'!

Lord (ergriffen).

Ha! (Er ſtrebt hin nach dem Knaben, doch ſchnell wiederum zurück weichend.) Thor! er meint ja nicht dich. Nicht nach dir ſtreckt er ſeine Arme aus. Eine andere Geſtalt ſchwebt vor ihm. Die meinige würd' ihn ſchrecken. Fort! was kümmert mich der Knabe.

Tony (immer noch ſchlafend).

Bleib'!

Lord.

Welch' ein Gaukelſpiel treibt der Zufall mit mir! — Wohlan, ich will ihn wecken, er wird den alten fremden Mann ſchüchtern fliehen, das wird mich ärgern, und ſo iſt's recht; ſo werd' ich die Empfindung los, die unwillkührlich meinen Fuß noch feſſelt. (Er ſchüttelt Tony.) Erwache, Knabe!

Tony

(ſchlägt die Augen auf und lacht ihn an).

Lord.

Er lächelt — ſonderbar! — ſteh' auf.

Tony

(ſteht auf und ſieht ſich befremdet um).

Lord.

Wie biſt du hieher gekommen?

Tony.

Ich weiß es nicht. Doch ja, nun weiß ich's. Ein Eichhörnchen wollt' ich haſchen, es hüpfte von Baum zu Baume, ich lief ihm nach von Baum zu Baume, und endlich, und endlich — war es doch entſchlüpft, und es wurde Nacht und ich war ſo müde —

Lord.

Da legteſt du hierher dich ſchlafen?

Tony.

Ach nein! ich weinte lange noch — wollte heim zu Vater und Mutter, aber wo iſt der

Weg! Recht laut hab' ich geweint, gerufen, Vater und Mutter haben mich aber nicht gehört. Es wurde recht dunkel. Ich habe mich ſehr gefürchtet, ſehr. Schreyen konnt' ich nicht mehr, und weil es auch ſo dunkel war, ſo wurde ich ganz ſtill, und habe mich lange lange ganz ſtill gefürchtet! da bin ich wohl endlich eingeſchlafen.

Lord.

Was willſt du jetzt anfangen?

Tony.

Ey nun iſt es hell, und du biſt hier, nun fürchte ich mich nicht mehr.

Lord.

Nicht vor *mir*?

Tony.

Vor dir? Warum? Liebſt du meinen Vater nicht auch? Alle Menſchen lieben ihn.

Lord.

Wer iſt dein Vater.

Tony.

Alle Nachbarn nennen ihn den guten Nachbar. Wenn ſie ihn auf der Straße ſehn, oder wenn ſie zu uns kommen, ſo ſprechen ſie immer: Grüß' euch Gott, guter Nachbar!

Lord.

Hat er denn ſonſt keinen Nahmen?

Tony.

Das weiß ich nicht.

Lord.

Wie heißeſt du denn?

Tony.

Tony.

Lord.

Wo wohnt dein Vater?

Tony.

Gleich neben der Kirche, in dem grünen Häuschen, wo der Kirſchbaum vor dem Fenſter ſteht. O wir haben auch noch viele Obſtbäume im Garten. Ach ich bin recht hungrig. Gib mir was zu eſſen, lieber alter Mann.

Lord.

Ich habe nichts.

Tony.

So führe mich geſchwind zu meiner Mutter. Ach ich bin recht müde.

Lord.

Geh' nur, du wirſt den Weg wohl finden. Ich muß hier bleiben.

Tony (ſieht ſich um).

Viele Bäume, lauter Bäume? Wo iſt denn der Weg? Zeig' ihn mir doch, lieber alter Mann; bring' mich zu meiner Mutter, ſie wird dir ſo herzlich danken.

Lord.

Iſt deine Mutter auch ſo gut als dein Vater?

Tony.

O, manchmahl noch beſſer. Der Vater iſt zuweilen traurig, dann wird die Mutter noch einmahl ſo freundlich, bis es bey ihm vorüber geht.

Lord.

Warum iſt dein Vater traurig?

Tony.

Das weiß ich nicht.

Lord.

Seyd ihr arm?

Tony.

O nein! Wir eſſen alle Wochen zweymahl

Fleiſch, und Weihnachten und Oſtern backt die Mutter Kuchen. Ach Kuchen! mich hungert ſehr! Gib mir etwas zu eſſen.

Lord.

Ich habe nichts.

Tony.

Ach, lieber Gott! ſo bring' mich doch zu meinen Ältern. Du ſiehſt ja ſo ehrwürdig aus. Die Mutter hat mich gelehrt: zu alten Leuten ſoll man Vertrauen haben. Sieh', ich habe Vertrauen zu dir, du wirſt mich nicht verlaſſen, lieber alter Mann. (Küßt dem Lord die Hand und ſchmiegt ſich kindlich an ihn.)

Lord
(bewegt, für ſich).

Wer ſagt, daß Kinder wehrlos ſind! Die bittende oder klagende Stimme iſt ihre unwiderſtehliche Waffe. Warum ſollt' ich meinen Tod nicht noch um eine Stunde verſchieben, um Troſt und Glück in die Hütte geängſteter Ältern zu bringen, deren einziges Kind vielleicht der Knabe iſt. — Höre Tony, haſt du noch Geſchwiſter?

Tony.

Ach nein! ich habe die Mutter wohl oft gebethen, ſie ſoll mir ein Schweſterchen ſchenken; aber ſie thut es nicht.

Lord.

Der einzige Sohn! — In welcher Angſt mögen deine Ältern dieſe Nacht um dich geweſen ſeyn!

Tony.

Bin ich denn die ganze Nacht hier geweſen?

Lord.

Freylich, und nun iſt's bald Mittag.

Tony.

Ach, guter alter Mann! ſo bitte ich dich, führe mich doch geſchwind nach Hauſe. Ich habe ein Paar ſchöne Tauben, die will ich dir ſchenken, du kannſt ſie deinen Kindern mitbringen.

Lord (ſeufzend).

Meinen Kindern! (Er faßt ſich.) Wohlan, Tony, ich will dich führen, wir wollen dein Dorf ſuchen. Kannſt du dich beſinnen, von welcher Seite du kamſt?

Tony.

O ja, von dorther, denn auf dem große Baume dort ſah ich das Eichhörnchen zum letzten Mahle.

Lord.

So laſſ' uns dieſen Weg nehmen. Doch zuvor — es könnte weit ſeyn, und du biſt ſo hungrig.

Tony.

Recht hungrig.

Lord.

So wollen wir zuvor nach jener Köhlerhütte wandern, uns Brot und Milch ausbitten.

Tony.

Ach ja, Brot und Milch! Aber ich habe kein Geld.

Lord.

Komm nur, ich habe Geld.

Tony.

Guter, alter Mann! ich will dich auch ſo lieb haben, immer lieb haben! und wenn ich einmahl groß werde, und du recht alt, recht ſehr alt biſt, ſo alt, daß du nicht mehr gehen kannſt, ſo will ich überall dich führen.

Lord (umarmt ihn bewegt).

Wollteſt du das?

Tony.

Gewiß! gewiß!

Lord.

Komm', holder Knabe. (Er führt ihn fort.)

(Die Bühne bleibt eine kurze Zeit leer.)

Vierte Scene.

Arabelle allein.

(Mit blaſſer Wange und zerſtreutem Haar wankt ſie von der entgegen geſetzten Seite aus dem Walde hervor.)

Ich kann nicht mehr! — ich habe keine Stimme mehr um zu rufen — auch tragen mich die Füße nicht weiter — (Sie ſinkt unter einen Baum.) Gott! Gott! ſoll ich mein Kind nicht wieder finden, ſo laß' mich auf dieſem Platze ſterben!

Georg

(in ſehr weiter Entfernung)

Tony!

Arabelle.

Hör' ich nicht rufen?

Georg

(nach einer Pauſe, etwas näher)

Tony!

Arabelle

(verſucht ſich aufzuraffen)

Meines Kindes Nahmen!

Georg

(nach einer Pauſe, wiederum etwas näher.)

Tony!

Arabelle (ſinkt zurück).

Ach! die Stimme meines Gatten! So hat auch *er* ihn nicht gefunden! — Meine Angſt, mein Elend ſteigen mit jeder Minute.

Fünfte Scene.

Arabelle. Georg.

Georg
(tritt auf am Meeresufer).

Tony! (Er erblickt sein Weib.) Arabelle! biſt du es?

Arabelle.

Ich konnte nicht weiter.

Georg.

Du haſt *keine* Spur gefunden?

Arabelle.

Würd' ich hier liegen?

Georg.

Auch *mein* Suchen war vergebens. Ich habe den ganzen Wald durchkreuzt, umkreiſt; ich habe alle Thiere durch mein Geſchrey verſcheucht, alle Menſchen herbeygelockt; Niemand weiß von ihm!

Arabelle

(mit der gräßlichen Kälte der Verzweiflung).

Er liegt todt im Walde, oder im Waſſer. Nicht einmahl begraben ſollen wir ihn!

Georg.

Um Gottes willen! Arabelle, gib die Hoffnung noch nicht auf. Es ſind ja erſt ſiebenzehn Stunden ſeit er ſich verlaufen hat. Noch bleibt mir eine Strecke zu durchſuchen übrig, hier am Strande, bis zu jenen Klippen; da liegen eine Menge bunter Muſcheln; dort vielleicht — ich eile dahin, bleib' hier ſo lange, erwarte mich, verſprichſt du mir das?

Arabelle.

Du ſiehſt, ich *muß* wohl bleiben, auch wenn ich es nicht verſpräche.

Georg.

Ich fliege das Ufer entlang. Bethe, Arabelle, bethe! (ab.)

Sechste Scene.

Arabelle allein.

Bethen? — ich kann nur ächzen! Aber was wäre Gott, wenn nahmenloſe Mutterangſt ihm nicht mehr gälte, als das inbrünſtige Gebeth! — Wie iſt mir alles ſo gleichgültig geworden — ſelbſt mein guter Mann — ja, mich quält ein grollendes Gefühl — er kann noch die Stunden zählen — ſiebenzehn Stunden, ſpricht er, wäre der Knabe fort — ach! ich habe ein ewiges Leben gelebt, ſeit er fort iſt.

Siebente Scene.

William. Arabelle.

William.

Gute Frau, habt ihr nicht einen alten Herrn hier geſehn?

Arabelle.

Nein. Habt ihr nicht ein Kind geſehn?

William.

Nein. (Faßt ſich.) Gott, ich hab' ihn doch zu lange allein gelaſſen. Wohin hat er ſich gewandt?

Arabelle.

Er iſt todt!

William.

Mein Herr todt?!

Arabelle.

Ach! was kümmert mich euer Herr! Ich bin eine unglückliche Mutter, deren Kind ſich verlaufen! Mein Tony iſt fort! mein einziges Kind iſt todt! Tödte mich, du fremder Mann, wenn du barmherzig ſeyn willſt!

William.

Arme Frau! Neues Elend! Wohin lenk' ich meine Schritte? Dort ein troſtloſer Greis; hier eine verzweifelnde Mutter — Pflicht und Menſchenliebe reißen mich hin und her.

Arabelle.

Geh', fremder Mann; haſt du kein Meſſer mir in die Bruſt zu ſtoßen, ſo laß' mich allein.

Tony

(in der Ferne rufend).

Dort! dort!

Arabelle.

Ha! was war das!

Achte Scene.

Lord Allhorſt. Tony. Die Vorigen.

Tony

(läuft in Arabellens Arme).

Mutter! Mutter!

Arabelle

(immer noch unter dem Baume liegend, ſchließt ihn feſt an ſich; ihre Freude gränzt an Wahnſinn, ſie betrachtet ihn wild-freundlich, dann preßt ſie ihn auf's neue an ihr Herz).

Tony **(faſt ſchreyend).**

Mutter, du thuſt mir weh.

Arabelle.

(läßt ihn los, umklammert knieend den Baum mit beyden Armen, und ſchreyt gen Himmel).

Gott! Gott! ich — ich — **(Sie ſinkt faſt ohnmächtig am Baume nieder.)**

Tony.

Mutter, biſt du krank? Haſt du Angſt um mich gehabt? Sey nicht böſe, freue dich! Da bin ich ja wieder geſund und friſch.

William.

Gott ſey Dank, gnädiger Herr, daß ich Sie finde.

Lord

(im Anſchaun der Gruppe verloren).

Stille! ſtille!

Arabelle.

Mein Kind! Dich hab' ich wieder! Nun möge unſre Hütte brennen, der Hagel unſre Felder verwüſten — Mein Tony! mein alles!

Tony.

Wo iſt der Vater?

Lord (bey Seite).

Welch' ein intereſſantes junges Weib!

Tony.

Sieh', Mutter, dieſer gute alte Mann hat mir zu eſſen gegeben, und wollte mich nach Hauſe führen.

Arabelle

(ihre Hände faltend).

Mein Herr — ich brauche Ihnen nicht zu danken — dieß Schauſpiel muß Sie belohnen.

Lord.

Ihr wißt nicht, gute Frau, wie viel ich dem Kinde verdanke. Ich hab' es lieb gewonnen, ſehr lieb. Es könnte mich wieder an das Leben feſſeln. Hört! ich will Euch einen Vorſchlag thun. Ich bin ein reicher Lord, habe keine Kinder, keine Verwandte; laßt mir den Knaben, ich will ihn erziehen, ſein Glück gründen.

Arabelle.

Ich? meinen Tony laſſen?

Lord.

Ich will ihn an Kindesſtatt annehmen, ihn zum Erben einſetzen.

Arabelle
(ſchließt den Knaben ängſtlich in die Arme).

Gibt es auch einen Preis in der Welt, um den eine Mutter ihr Kind weggibt?

Lord.

Ich reicher Mann! wie arm ich bin!

Tony.

Mutter, der alte Mann könnte ja in unſer Dorf ziehn!

Lord.

Wäre dir das lieb, Tony?

Tony (ihm liebkoſend).

O gewiß, recht lieb. Du biſt ſo gut gegen mich geweſen, ich wollte auch wieder recht gut ſeyn gegen dich.

Lord.

Wohlan, du holder Knabe, ich zu Euch, oder ihr zu mir. Ich will mit deinem Vater ſprechen. Wo iſt Ihr Mann?

Arabelle.

Ach Gott! Tony, dein armer Vater ſucht dich noch immer mit Todesangſt. Nach den Klippen ging er. (Sie eilt an's Ufer.) George! George!

Lord (ſtutzt).

George?

Tony

(ruft und winkt).

Vater! Vater!

Arabelle

(winkt mit dem Tuche).

George! George!

Lord

(ſeufzend zu ſich).

So hieß auch *mein* verſtoßener Sohn!

Arabelle.

Er kommt — er fliegt!

Tony

(lauft ihm entgegen).

Vater! Vater!

Arabelle.

Jetzt hat er ihn erreicht — ach, welche Freude!

Neunte Scene.

Georg. Die Vorigen.

Georg

(Tony auf den Armen tragend).

Da iſt er ja! Tony! Tony! Juchhe! (Er hebt ihn hoch in die Luft.)

Lord (aufſchreiend).

Mein Sohn!

Georg

(blickt auf den Alten, ſteht erſtarret, wankt, läßt den Knaben in der Mutter Arme fallen).

Mein Vater!

Arabelle.

Was iſt das!

William.

Gott ſey gelobt!

Lord.

George!

Georg.

Vater!

Lord.

Das dein Weib? Dein Kind?

Georg.

Mein Weib, mein Kind.

Lord

(breitet die Arme aus).

Mein Sohn!

Georg.

Darf ich?

Lord.

An mein Herz! (Er ſchließt den Sohn in die Arme.) Du biſt mein einziger Sohn — dein Bruder ſtarb — ich war hart gegen dich — ich hab' es bereut — von Verzweiflung hat *dein* Kind mich gerettet — meines Sohnes Kind war mein Engel! — (Zu Arabellen.) O, nicht ſo ſchüchtern, du holdes Weib! hat er dir viel Böſes von mir erzählt? Komm, komm in meine Arme, ich will alles wieder gut machen.

Arabelle (ſchüchtern).

Mylord —

Lord.

Vater ſollſt du mich nennen. Ha! ich bin wieder Vater! Legt mir den Knaben auf den Arm, daß ich ihn ſegne.

Georg.

Vater, ich habe noch keine Worte —

Tony.

Mutter, iſt der gute alte Mann mein Großvater? O, nun war es doch gut, daß ich dem Eichhörnchen nachlief. Ich habe den Großvater gefunden, *ich* hab' ihn gefunden!

Lord

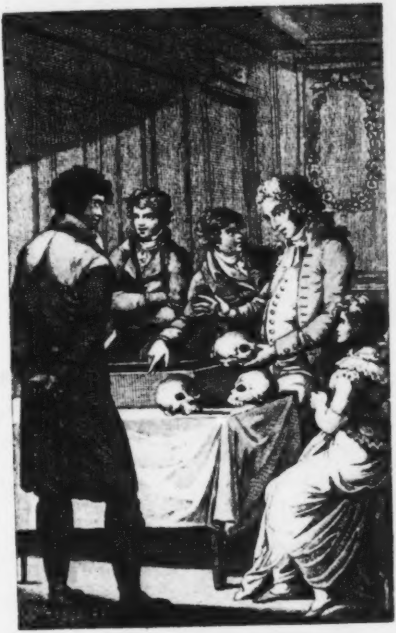
(in ſeiner Kinder Mitte).

Meine Kinder! — Verzweifelnd wähnt' ich, in ein offenes Grab zu ſchauen, und plötzlich hat die Liebe es mit Roſen gefüllt. — (Sie umarmend.) Vorſehung! wer darf dich läugnen?!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Sieben und zwanzigſter Theil.

Die Organe des Gehirns.
Blinde Liebe.
Carolus Magnus.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

北四十

Theater

von

Kotzebue.

Sieben und zwanzigſter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die

Organe des Gehirns.

Ein

Lustſpiel

in

drey Aufzügen.

(Erſchien 1806.)

Perſonen.

Herr von Rückenmark.
Eduard } ſeine Kinder.
Emilie }
Caroline von Hellſtern.
Ferdinand von Rambeck.
Peter Gutſchaaf, Eduards Diener.
Katzrabe.
Walther.
Einige Häſcher.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in dem Hauſe des Herrn von Rückenmark.

S[illegible]ek
MÜN[illegible]EN

Erſter Act.

Erſte Scene.

Emilie (ſitzt im Vordergrunde mit weiblicher Arbeit beſchäftigt.) **Katzrabe** und **Walther** (ſtehen an der Mittelthür.) **Herr von Rückenmark** (tritt aus einem Seitenzimmer.)

Hr. v. Rückenm. Wer will mich ſprechen?

Katzr. Ew. Gnaden haben durch die Zeitungen bekannt gemacht, daß Sie einen Kammerdiener brauchen; ich biethe meine Dienſte an.

Walth. Auch ich.

Rückenm. So, ſo. Ja, ja, das iſt ganz gut. Aber mein Kammerdiener hat zugleich meine Caſſe unter den Händen, muß alſo ein treuer zuverläſſiger Menſch ſeyn.

Katzr. Das bin ich.

Walth. Hier ſind meine Zeugniſſe.

Rückenm. (nimmt und ließt die Zeugniſſe.) Er hat funfzehn Jahr bey ſeinem Herrn gedient.

Walth. Nur der Tod konnte mich von ihm trennen.

Rückenm. Das iſt allerdings eine Empfehlung. (Zu Katzrabe.) Wo ſind ſeine Atteſtate.

Katzr. Ich habe keine, ſie ſind mir geſtohlen worden.

Rückenm. So! Nun darauf kommt auch ſo viel nicht an. Wenn man nach ſolchen Atteſtaten urtheilen wollte, ſo gäbe es gar keine ſchlechten Dienſtbothen auf der Welt. Der ehrlichſte Mann, der einen Bedienten fortjagt, macht ſich gar kein Gewiſſen daraus, ihm eine mitleidige Lüge mit auf den Weg zu geben. Ob ein anderer ehrlicher Mann dadurch betrogen wird, darnach fragt keiner, wenn nur der Spitzbube ſein Fortkommen findet. Alſo auf dergleichen Atteſtate traue ich nicht. Gott ſey Dank, ich kenne ganz andere Mittel, die ſtets untrüglich ſind. Mich hintergeht keiner. Wen ich in meine Dienſte nehmen ſoll, der muß ſich zuvor den Kopf von mir befühlen laſſen. Wollt ihr das?

Walth. Von Herzen gern.

Katzr. Wenn es nicht anders ſeyn kann.

Rückenm. (betaſtet Walthers Kopf mit großem Ernſt.) Ey! Ey! Ey! Ey! (Er kömmt zu ſeiner Tochter.) Nun bitte ich dich um Himmels willen Emilie! da lies einmal die Atteſtate; ſollte man nicht glauben; der Kerl wär' ein Wunder von Ehrlichkeit? — Ein Spitzbube iſt er, ein verdammter Spitzbube! Er hat ein Diebsorgan ſo dick wie eine rolle Knaſter. Betrachte nur den breitgedruckten Schädel, und wie das zu beyden Seiten hinausläuft. (Er kehrt zurück.) Geh er mit Gott, mein Freund. Ihn kann ich nicht brauchen.

Walth. Ich habe doch meinem ſeligen Herrn fünfzehn Jahre treu und ehrlich gedient.

Rückenm. Das macht er einem andern weiß. Beſtohlen hat er ihn, entſetzlich beſtohlen.

Walth. Gnädiger Herr ich halte auf Ehre. Wenn Sie mich nicht in Ihre Dienſte nehmen wollen, ſo haben Sie doch auch kein Recht mich zu beſchimpfen.

Rückenm. Ey mein Freund, es iſt ja nicht meine Schuld, daß er zum Stehlen geneigt iſt, und *ſeine* Schuld iſt es freylich auch nicht. Das iſt ein Unglück, wofür niemand kann. (Er befühlt Katzradens Kopf.) Ah! Bravo! Bravo! Sapperment das iſt ein prächtiger Schädel! eine ſolche Gutmüthigkeit iſt mir noch nicht vorgekommen. Ein wahrer Berg von Herzensgüte. (Zu Walther.) Da ſeh er ſelbſt mein Freund, dieſer Hügel, der fehlt ihm ganz.

Walth. Das glaub ich wohl. Der Kerl hat geſtern Prügel im Wirthshauſe bekommen, weil er falſch ſpielte, der muß noch eine Menge Beulen am Kopfe tragen.

Katzr. Verleumdung, pure Verleumdung.

Rückenm. Freylich, freylich, er iſt ein Narr, Beulen ſind ja keine Organe. (Befühlt wieder.) Und hier an der Seite ganz platt, keine Spur von Schlauheit; noch weniger von Diebsſinn. Er iſt ein guter Kerl. Ein wenig dumm mag er ſeyn, doch das hat nichts zu bedeuten, ich nehme ihn in meine Dienſte.

Katzr. Ew. Gnaden ſollen Freude an mir erleben.

Walth. Das wäre zu wünſchen. Meinetwegen. Aber der gnädige Herr müſſen die Beſchimpfung widerrufen, die Sie mir heute angethan haben, ſonſt verklage ich Sie auf der Stelle.

Rückenm. Mein Freund, ich meine es ja gut mit ihm, und kann ihm keinen beſſern Rath ertheilen, als den, laſſe er ſich zeitlebens einſperren, er ſtürzte ſich ſonſt an den Galgen.

Walth. Das iſt zu arg. Mein ehrlicher Nahme iſt mein ganzer Reichthum. Ich werde die Obrigkeit befragen, ob es erlaubt iſt, mir ohne alle Urſache den zu ſtehlen. (ab.)

Rückenm. (zu Katze.) Geh er doch geſchwind hinterdrein, und geb er Acht, daß der Kerl auf der Treppe nichts mitgehn heißt. (Katzrabe ab.)

Zweyte Scene.

Herr v. Rückenmark. Emilie.

Rückenm. Da hab' ich eine herrliche Acquiſition gemacht. Eine Gutmüthigkeit wie meine Fauſt ſo groß. Du kannſt dem Menſchen auf mein Wort ſogleich alles Silbergeräthe anvertrauen.

Emilie. Ach lieber Vater, wenn Sie nun dem andern armen Teufel Unrecht gethan haben?

Rückenm. Unrecht? Haſt du denn nicht geſehen, wie ihm die Würſte zu beyden Seiten hinter den Ohren lagen? Der Kerl hat ja einen Kopf ſo breit wie eine Quabbe.

Emilie. Geſetzt auch, Ihr Syſtem wäre unfehlbar, ſo hat doch ihr berühmter Lehrer ſelbſt erklärt, es ſey äußerſt ſchwer, die Organe durch Betaſten zu unterſcheiden. Dieß feine Gefühl ſey nur Wenigen, und unter dieſen faſt nur Frauenzimmern zu Theil geworden.

Rückenm. Papperlapapp! Der Mann iſt galant, er hat euch ein Compliment machen wollen, weiter nichts. Ich verſtehe mich ſo gut darauf als einer. Aber du möchteſt das gern läugnen, weil ich an deinem Liebhaber keinen Tonſinn finde, und weil ich entdeckt habe, daß er ein Theoſoph iſt.

Emilie. Mein Ferdinand iſt allerdings ein wenig ſchwärmeriſch —

Rückenm. Das iſt's ja eben was ich ſage.

Emilie. Aber ſeine Gottheit iſt nur die Liebe.

Rückenm. Laß dir nichts weiß machen. Die Liebe ſitzt nicht hier oben in dem Wirbel des Kopfes, die ſitzt hinten im Nacken.

Emilie. Ich meine im Herzen!

Rückenm. Im Nacken ſage ich dir. Und dein Herr von Bombeck iſt ein Theoſoph, der über kurz oder lang eine neue Religionsſecte ſtiften wird.

Emilie. Bis jetzt ſcheint er noch gar nicht daran zu denken.

Rückenm. Es wird kommen; und vom Tonſinn hat er keine Spur. Was Muſik betrifft, da hat er einen Schädel wie ein Affe, der hat auch keinen Tonſinn.

Emilie. Das kann ſeyn. Er iſt kein Liebhaber von Muſik. Aber darum kann er doch ein guter Ehemann werden? Die Harmonie der gleichgeſtimmten Herzen —

Rückenm. Ich ſage dir aber, daß hier nicht von Herzen ſondern von Köpfen die Rede iſt. Du weißt, ich liebe die Muſik leidenſchaftlich. Ich will nun einmahl keinen Schwiegerſohn, dem der Sinn für dieſe herrliche Gottesgabe mangelt. Auch keine Schwiegertochter. Unglücks genug, daß meine eigenen Kinder ſolche Affenſchädel haben. Drum habe ich deinem Bruder Eduard ein Mädchen ausgeſucht, das einen Kopf hat, wie ein Triangel. Das ſind die echten muſikaliſchen Genies, und für dich werd' ich mit Gottes Hülfe auch noch ein ſolches finden.

Emilie. Darf man fragen, wer das ſchöne Mädchen mit dem dreyeckigten Kopf iſt, das Sie meinem Bruder zugedacht haben?

Rückenm. Fräulein Sturzwald.

Emilie. Ha! ha! ha! Das bucklichte Fräulein Sturzwald, die kennt wenigſtens bis jetzt noch keine Note.

Rückenm. Das hat nichts zu bedeuten. Nachtigallen ſingen auch nicht nach Noten.

Emilie. Sie hat aber auch keinen Ton in der Kehle.

Rückenm. Thut nichts, mit ihrem Organ kann ſie in vier Wochen eine Virtuoſinn werden, wenn ſie nur will, und mir zugefallen wird ſie ſchon wollen. Dein Bruder kommt heute von ſeinen Reiſen zurück, dann werde ich die Sache vollends in Richtigkeit bringen.

Emilie. Ich zweifle, daß die holdſelige Braut meinem Bruder behagen werde.

Rückenm. Sey ohne Sorgen, wenn er das Organ ſieht —

Emilie. Und den Buckel —

Rückenm. Er ſoll aber den Buckel nicht ſehen. Er kann ſie von vorne betrachten, aber der Triangel —

Emilie. Ich fürchte lieber, Vater, der Buckel —

Rückenm. Ey ſo ſchweig von dem Buckel! Alle Frauenzimmer haben Buckel, wenn auch gleich nicht immer auf dem Rücken, denn die ſind noch die beſten. Eure Eitelkeit, eure Falſchheit, eure Koketterie, das ſind die ſchlimmſten Auswüchſe, an denen der arme Ehemann ſchwerer zu tragen hat, als ihr. Lieber Gott, wenn ſonſt ein Weib nur gut, und mit dem gehörigen Tonſinn begabt iſt, ſo mag ſie übrigens einen Buckel haben wie ein Kamehl, wer wird ſich daran ſtoßen? — Sie ſingt, ſie ſpielt, der Mann weint hinter ihrem Stuhle Thränen des Entzückens auf ihren Buckel herab. Kurz und gut, Eduard heirathet das Fräulein von Sturzwald, und du bleibſt ledig bis ein Mann ſich findet, der auch einen Mangel aufzuweiſen hat.

Dritte Scene.

Herr v. Bombeck. Die Vorigen.

Bomb. Verzeihen Sie meinen frühen Beſuch. Liebe und Angſt treiben mich her. Ich komme noch ein Mahl, Herr von Rückenmark, Sie um die Hand Ihrer Tochter anzuflehen.

Rückenm. Herr v. Bombeck, ich habe ſchon ein Mahl bedauert, und es iſt nichts unangenehmer, als dergleichen Dinge zwey Mahl bedauern zu müſſen.

Bomb. Aber ich beſitze Emiliens Herz.

Rückenm. Behalten Sie das in Gottes Nahmen. Ein Mädchenherz iſt doch nur ein Beſitzthum in partibus infidelium. Was aber die Hand betrifft —

Bomb. Warum ſoll dieſe liebe Hand den Pfad meines Lebens nicht mit Roſen beſtreuen?

Rückenm. Ach Gott, die Roſenzeit der Verliebten iſt gewöhnlich noch kürzer als die der Blumen Göttinn. Nach den Flitterwochen werden die Roſen in einen Pot-pourri geſammelt und Salz darauf geſtreut, und bisweilen einmahl ſeufzend daran gerochen, zur Erinnerung an die ſeligen Blüthentage.

Bomb. Bilder und Zerrbilder bey Seite Herr v. Rückenmark, was haben Sie gegen mich einzuwenden; ich bin ein wohlhabender Mann.

Rückenm. Meinen Sie, ich gehöre auch

zu den Vätern, die genug zu thun glauben, wenn ſie ihren Töchtern nur zu eſſen und zwar von Silber verſchaffen? Ob ſie aber eſſen, und wie ſie eſſen? ob Galle die Faſanen würzt, oder Thränen in den Madera fallen —

Bomb. Ich darf ſagen, daß ich auch ſonſt noch ein ehrlicher und guter Menſch bin.

Rückenm. O ja, Sie haben das Organ der Gutmüthigkeit in einem ziemlichen Grade. Aber Herr, der Tonſinn fehlt ihnen ganz, das habe ich Ihnen ſchon neulich eröffnet; und ohne Muſik iſt keine glückliche Ehe. Hätte meine Frau, Gott habe Sie ſelig! nicht geſungen, trotz den himmliſchen Heerſchaaren, wir hätten uns aus langer Weile zu Tode gezankt.

Bomb. Hängt Ihre Einwilligung bloß davon ab, ſo will ich noch heute Stunde nehmen —

Rückenm. Was kann das helfen? Der Kopf iſt Ihnen ja zuſammen gedrückt wie eine Bouteille, Sie würden ſich ganz vergebens martern.

Bomb. Abſcheulicher Eigenſinn!

Rückenm. Ja, Gott ſey Dank, ich beſitze das Organ der Feſtigkeit, hier oben, gleich hinter der Theoſophie.

Bomb. Mein Vater vereinigt ſeine Bitten mit den meinigen. Er hofft Ihnen Nachdruck zu geben, indem er ſich entbiethet, den Wechſel von zwey tauſend Louisd'ors, den Sie ihm noch ſchuldig ſind, zu zerreißen.

Ruckenm. Iſt nicht vonnöthen, ich werde zahlen.

Bomb. Der Wechſel iſt heute fällig.

Ruckenm. Ich weiß.

Bomb. Mein Vater hat erfahren, daß die Zahlung Sie in Verlegenheit ſetzen könnte.

Ruckenm. Ganz und gar nicht. Ich habe meine Schweſter in Frankfurt beerbt, mein Sohn hat das Geld gehoben, und bringt es mir noch heute.

Bomb. Aber wenn ihm etwas zugeſtoßen wäre? wenn er heute ausbliebe? und mein Vater das ſtrenge Wechſelrecht gegen Sie geltend machte?

Ruckenm. O ja, das traue ich ihm wohl zu. Der gute Mann hat einen ſtarken Zahlenſinn, und wo der dominirt, da müſſen die übrigen ſchweigen. — Aber mein Sohn wird nicht ausbleiben. Sie ſehen, Herr von Bombeck, wir ſind auf alles gefaßt, das Organ der Bedächtigkeit mangelt uns keinesweges. Darum rathe ich Ihnen, geben Sie dem Mädchen das Herz zurück. Sie braucht es wohl eben nicht nothwendig, denn die wenigſten ihres Gleichen ſind damit verſehen, und ganz unverſehrt bringt es keine in den Eheſtand. Sie halten es heutiges Tages mit dem Herzen, wie mit gewiſſen unentbehrlichen Kleidungsſtücken, welchen ſie die Ärmel ausſchneiden und wegwerfen, es ſieht's aber kein Menſch als der Mann, und der wird es zu ſpät gewahr. (Ab.)

Vierte Scene.

Bombeck. Emilie.

Emilie. Lieber Ferdinand, kehre dich nicht an meinen Vater, der läſtert gar zu gern unſer armes Geſchlecht; beſonders ſeit er in die Schädellehre ſich verliebt hat, ſind ihm alle unſere Köpfe zu klein, zu ſchmal, er ſpricht wir hätten wenig Gehirn. Wenn das wahr iſt, ſo muß es wohl nicht auf die *Quantität* ankommen, denn unſer *Bischen* Gehirn, das wirſt du geſtehen, trägt doch oft den Sieg über eure ſtrotzenden Hirnkäſten davon. Weg mit den Falten von der Stirn! vertraue mir. Wenn auch alle Organe mir fehlen ſollten, das Organ der Treue beſitze ich gewiß.

Bomb. Ach, das iſt gerade das ſeltenſte bey euch.

Emilie. Geräthſt du auch auf meines Vaters Ketzereyen? Sage mir doch, iſt es denn wahr, daß du zur Religionsſchwärmerey geneigt biſt?

Bomb. Ich? Hahaha! Dir zur Liebe will ich allenfalls eine Zwiebel anbethen, aber auch nur dir zur Liebe.

Emilie. Nun was will er denn mit ſeinem Organe der Theoſophie?

Bomb. Mich unglücklich machen, will er, ſonſt nichts.

Emilie. Liebſt du wirklich, wenn du nicht hoffſt?

Bomb. Welche Hoffnung bleibt mir? muß ich nicht jeden Augenblick befürchten, daß irgend ein berühmter Waldhorniſt, oder ein Geigenſpieler hier ankommt, dem dein Vater dich an den Hals wirft?

Emilie. Ich laſſe mich aber nicht werfen, und an den Hals vollends gar nicht. Höre Ferdinand, eine Hoffnung bleibt uns noch; ich weiß daß mein Vater wirklich wegen der zwey tauſend Louisd'or in großer Verlegenheit ſeyn würde, wenn mein Bruder heut' ausbliebe. Oder noch beſſer: Eduard iſt ein lockerer Zeiſig, vielleicht hat er das Geld, auf Reiſen durchgebracht, dann kann mein Vater ſich unmöglich anders helfen; wenn du drohſt, muß er nachgeben.

Bomb. Und du würdeſt es mir nicht verargen, wenn ich in dieſem Falle ihm hart zuſetzte?

Emilie. Es wäre ja nur zum Schein.

Bomb. Wohlan, ich will an dieſem Strohhalm mich noch feſtklammern.

Emilie. O, die Liebe ſetzt ſich ja oft ganze Inſeln aus Strohhalmen zuſammen, und wohnt manchmahl recht bequem darauf.

Fünfte Scene.

Peter Gutſchaaf. Die Vorigen.

Peter (beſchuht, aber ein Paar Courierſtiefeln an einem Stocke auf der Achſel tragend.) Da bin ich.

Emilie. Wer biſt du komiſche Figur?

Peter. Curioſe Frage. Hat mir doch jedes Pferd gleich an den Stiefeln angeſehen, daß ich der Courier bin.

Emilie. Du ein Courier?

Peter. Mein Herr ſagte, ich würde ſchon geſtern hier ſeyn, aber da muß er ſich doch wohl geirrt haben, denn ich bin heute erſt gekommen.

Emilie. Wo kommſt du her?

Peter. Von der letzten Station. Es ſind drey verdammt ſtarke Meilen. Ich bin zehn Stunden darauf marſchirt.

Emilie. Ein Courier zu Fuße?

Peter. Nu freylich. Das Beeſt, das ſie mir zu reiten gaben, wollte ja durchaus nicht anders. Es mochte wohl im Stalle was vergeſſen haben, denn kaum waren wir drey hundert Schritt vom Thore, ſo warf es mich in den Graben, und lief nach Hauſe, als ob ihm der Kopf brennte. Ich machte mich alſo zu Fuß auf den Weg, aber in den ſchweren Stiefeln wurde mir's blutſauer. Endlich begegnete mir hier in der Vorſtadt ein luſtiger Menſch, der lachte gewaltig, und meinte, ich ſollte die Stiefeln lieber ausziehen und auf den Buckel hängen. Das probirt' ich, und mein Seel' es half.

Emilie. Aber wer iſt dein Herr?

Peter. Nu, er iſt ja der junge Herr hier aus dem Hauſe.

Emilie. Mein Bruder?

Peter. Das weiß ich nicht.

Bomb. Leider ganz gewiß.

Emilie. Wann wird er kommen?

Peter. Ich ſoll grüßen den Papa und alle im Hauſe, und ſoll ſprechen, er käme übermorgen.

Emilie. Erſt übermorgen! Triumph!

Bomb. Wann ſagte er dir das?

Peter Vorgeſtern.

Bomb. So muß er ja heute hier eintreffen?

Peter. Das kann wohl ſeyn. Mir ſagt' er übermorgen.

Bomb. So iſt denn auch meine letzte Hoffnung verſchwunden!

Peter. Das thut mir leid! Mein gnädiger Herr wäre wohl ſchon geſtern hier geweſen, aber der Herr von Hellſtern kann das Fahren bey Nacht nicht vertragen, und da hat er auch ganz recht. Denn bey Nacht ſollen die Menſchen ſchlafen, oder höchſtens trinken, aber nicht reiſen.

Emilie. Wer iſt der Herr von Hellſtern?

Peter. I, nu, hähähä! ich darf's nicht ſagen.

Emilie. Warum nicht?

Peter. Was ich ſagen darf, will ich ſchon ſagen. S' iſt ein ſchmucker junger Herr, immer luſtig, beſonders wenn er mit mir redet, da will er ſich immer krank lachen, weil ich ihm immer ſo gut gefalle.

Emilie. Iſt er ein Freund meines Bruders?

Peter. Das weiß ich nicht, aber ein großer Freund von *mir* iſt er. Wir ſind, ſo zu ſagen, recht dicke Freunde. Mein gnädiger Herr wollte mich auch einmahl fortjagen, weil ich vergeſſen hatte, einen Brief auf die Poſt zu tragen, und weil er die Papilloten in meinen Haaren fand; aber der Herr von Hellſtern hat für mich gebethen, und hat geſagt: aller Spaß wäre ihm verdorben, wenn ich nicht mehr da wäre, ja, das hat er geſagt.

Bomb. Hören Sie, Emilie? einen Freund bringt Ihr Bruder mit, einen jungen Menſchen, einen Wildfang, einen Windbeutel, einen Taugenichts, den er vermuthlich zu ſeinem Schwager beſtimmt hat.

Emilie. Wie das aufkocht, wie das ſprudelt. Da muß nun der arme Menſch gleich ein Windbeutel, ein Taugenichts ſeyn.

Bomb. Sie intereſſiren ſich wohl gar für ihn? Da haben wir's! Das iſt das hochgerühmte Organ der Treue. Sie hat den Menſchen noch nicht einmahl geſehen, und findet ihn ſchon außerordentlich liebenswürdig.

Emilie. Wer ſagt denn das?

Bomb. O ich kenne die Weiber. Man gebe nur ihrer Einbildungskraft Spielraum. Immer müſſen ſie etwas zu *putzen* haben, entweder ſich ſelbſt mit Hülfe des Spiegels, oder ihren faden Liebhaber mit Hülfe der Fantaſie.

Emilie (empfindlich.) Ferdinand!

Bomb. O vergib mir! ich weiß nicht was ich thue oder rede. Habe Geduld mit einem Menſchen, deſſen einzige liebſte Hoffnung auf der letzten Würfel ſteht. (Ab.)

Peter. Kann ich denn wohl ein Zimmerchen für meine Courierſtiefeln bekommen.

Emilie. Warte einen Augenblick mein Freund, ich werde meinem Vater ſagen, daß du gekommen biſt. (Ab.)

Sechſte Scene.

Peter Gutſchaaf allein.

Im Grunde, wenn ich's recht bedenke, ſo bin ich doch ein dummer Kerl geweſen. Warum? Ich habe die Stiefeln getragen, und die Stiefeln hätten eigentlich mich tragen ſollen. Denn geſetzt ich frage: Sind meine Beine für die Stiefeln gemacht? oder die Stiefeln für meine Beine? So wird jeder ehrliche Schuſter mir antworten: Du haſt's errathen mein lieber Peter Gutſchaaf. So will ich mich auch nicht länger damit bepacken. (Er ladet die Stiefeln ab.) Mag euch der Teufel anziehn, wenn er Courier auf den verdammten Seelen reitet, (er wirft den einen Stiefel nach der Thür) oder wenn er einen Spazierritt zu ſeiner Großmutter macht. (Indem er den zweyten Stiefel dem erſten nachwirft, tritt Herr von Rückenmark herein, und wird faſt von dem Wurf getroffen.)

Siebente Scene.

Herr v. Rückenmark. Peter.

Rückenm. Halt! halt! mein Freund, vorgeſehn!

Peter. Bitte tauſend Mahl um Vergebung. Wenn ſo ein Paar Stiefeln in die Hitze gerathen, da wiſſen die Beſtien nicht was ſie thun.

Rückenm. Aber er ſollte es wiſſen, mein Freund. Er iſt ein Flegel, und ich habe große Luſt ihm — doch was ſeh' ich! Himmel! welch' ein Schädel!

Peter. Dero Herr Sohn läßt ſchönſtens grüßen —

Rückenm. Warte er noch einen Augenblick. Sapperment, das iſt ein Schädel, wie mir noch keiner vorgekommen. (Befühlt ihm den Kopf.) Welch' ein Scharfſinn, welch' ein Witz?

Peter. Hä! hä! hä! Was ſoll denn das vorſtellen? Warum fingeriren Sie mir denn ſo auf der Stirn herum?

Rückenm. Dieſe kugelförmigen Erhöhungen — ey ey, er iſt ein witziger Schalk!

Peter. Was? ich ein Schalk? du lieber Gott! ich bin ehrlicher Leute Kind.

Rückenm. Dieſe Wölbung in der Mitte — der Menſch iſt ein Genie.

Peter. Iſt das geſchimpft?

Rückenm. Nun, nun, gegen mich braucht er ſich nicht zu verſtellen, wir werden einander ſchon näher kennen lernen. Was macht mein Sohn? wo iſt er? wann kommt er?

Peter. Was er macht, weiß ich nicht, wo er iſt, weiß ich auch nicht. Aber kommen wird er, übermorgen, oder auch heute, wie der Herr meinte, der eben fortging.

Rückenm. (greift ihm ſchnell nach dem Kopfe.) Dacht' ich's doch. Auch das Organ der Darſtellung im höchſten Grade. Stell' er ſich ſo einfältig wie er will, mir macht er nichts weiß. Er iſt ein vortrefflicher Schauſpieler. Da ſitzt es, da.

Peter. Ich ein Schauſpieler? Wenn es da ſitzt, ſo lügt es. Ich habe nur ein einziges Mahl den Elephanten in der Zauberflöte geſpielt, dafür ſollte ich acht Groſchen bekommen. Aber in dem Elephanten ſteckte außer mir noch ein Schneider, ein ſchlechter Menſch, er war der linke Fuß, ich der rechte, wir ſingen uns an zu zanken, am Ende prügelten wir uns und riſſen den Elephanten mitten von einander. Da prügelten ſie uns beyde, ich weiß nicht warum, und von meinen acht Groſchen habe ich keinen Heller zu ſehen bekommen.

Rückenm. O das wußte ich gleich, daß er ſchon bey einer Schauſpielergeſellſchaft engagirt geweſen; ſolchem Drange widerſteht man nicht. Alſo mein Sohn wird heute hier ſeyn? Iſt er geſund? friſch? munter?

Peter. Als er mich das letzte Mahl prügelte, da war er Gott ſey Dank noch recht munter.

Rückenm. Ich will nicht hoffen, daß er ſich an einem Menſchen vergreift, deſſen Schädel zehn Mahl mehr werth iſt als der Seinige? Mit jedem Augenblicke entdecke ich neue herrliche Organe. Er iſt gewiß auch ein guter Mechanicus, nicht wahr?

Peter. Mechanicus? das iſt ſo viel als ein Hexenmeiſter?

Rückenm. Scherz bey Seite, hat er in ſeinem Leben nichts gebaut? keine künſtliche Maſchinen verfertigt?

Peter. O ja.

Rückenm. Da haben wir's. O dieſe Ecken da neben den Schläfen, die trügen nicht. Es iſt ja als ob ich einen Biber, oder doch wenigſtens einen Dachs, leibhaftig vor mir ſahe.

Peter. Was? nun macht mich der Herr gar zum Dachſe?

Rückenm. Erzähl' er mir doch ein wenig, was für Maſchinen hat er verfertigt?

Peter. I nu, Ratzenfallen, auf die verſteh' ich mich am Beſten.

Rückenm. Hat er nicht auch gebaut?

Peter. O ja, wie ich noch daheim auf meinem Dorfe war.

Rückenm. Vermuthlich künſtliche Windmühlen und Dreſchmaſchinen?

Peter. Ne, einen Gänſeſtall. Aber die Mutter ſagte, ich wäre ſelber eine Gans und der Stall taugte nichts.

Rückenm. Seine Mutter verſteht den Henker davon. Ich wette, der Stall war von einer ganz neuen ſinnreichen Erfindung. Kurz, mein Freund, ihn muß mein Sohn mir abtreten. Lieber Gott! er hat ja auch einen prächtigen Tonſinn. Verſteht er ſich auf die Muſik?

Peter. O ja.

Rückenm. Vortrefflich! Alles trifft zu. Was ſpielt er denn für ein Inſtrument?

Peter. Das Brummeiſen.

Rückenm. Gleichviel. Die Organe ſind alle da; wo es noch an Ausbildung mangelt, da will ich ſchon ſorgen. An Schlauheit fehlt es auch nicht. Die Wülſte liegen da herüber ſo dick als Braunſchweiger Würſte.

Peter. Was? habe ich Braunſchweiger Würſte am Kopfe? das hätte ich eher wiſſen ſollen.

Rückenm. In meiner ganzen Sammlung habe ich keinen ſo edeln Schädel aufzuweiſen. Sobald er ſtirbt, mein Freund, ſo ſchneide ich ihm den Kopf ab.

Peter. Sie wollen mir den Kopf abſchneiden? O Jemine! (man hört draußen ein Poſthorn.) Gott ſey Dank, da kommt mein Herr. In dem Hauſe bleibe ich nicht, lieber marſchire ich in meinen Courierſtiefeln bis in die nächſte Garküche. (Im Davonlaufen nimmt er die Stiefeln mit.)

Achte Scene.

Herr von Rückenmark allein.

Sollte nun nicht Jedermann glauben, der Menſch ſey ein dummer Eſel? aber wir verſtehn das Ding beſſer; wir belauſchen die Natur in ihrer geheimſten Werkſtätte. Was gilt's, der Schelm betrügt alle meine Hausgenoſſen. Aber mir macht er nichts weiß und wenn er ſich noch zehn Mahl dümmer ſtellte. Ich bleibe dabey, er iſt ein Genie vom erſten Range.

Neunte Scene.

Eduard und der Vorige.

Rückenm. Willkommen mein Sohn, willkommen nach vier Jahren! Hat ſich dein Schädel nicht verändert? Laß doch ſehen, die Mathematik da vorne hat ſich noch ſtärker ausgebildet. Aber wie ſteht's denn da hinten? Noch immer nichts? (Er fühlt ihm in den Nacken.) Nein, wahrhaftig platt, wie eine Taſchenuhr. Nun, du haſt gewiß auf deinen Reiſen kein Frauenzimmer im Wege angeſehen?

Eduard. Wenigſtens habe ich mir keine Ausſchweifungen vorzuwerfen.

Rückenm. Ja ja, ich glaub's, du armer Teufel wirſt eben ſo gut einer Phryne Trotz biethen, wie jener griechiſche Philoſoph, und kannſt ein Heiliger werden, trotz dem keuſchen Aloyſius. Aber bilde dir nur nichts darauf ein, da hinten fehlt es.

Eduard. Hab' ich die Freude meinen guten Vater noch recht geſund anzutreffen?

Rückenm. Vollkommen. Du findeſt alles im Hauſe noch beym Alten. Nur deine Schweſter iſt groß und naſeweis geworden, will durchaus einen Menſchen heirathen, der ein Theoſoph iſt, und keinen Tonſinn hat. Solchen Kummer wirſt du mir nicht machen, dir habe ich das muſikaliſche Fräulein Sturzwald zugedacht, wie ich dir bereits gemeldet, ein Mädchen mit prächtigen Organen.

Eduard. Die Wahrheit zu geſtehen, lieber Vater —

Rückenm. Du haſt keine Luſt? glaub' dir's wohl, ha! ha! ha! Da hinten fehlt's. Aber mir zu Liebe wirſt du dich ſchon entſchlieſen. Du kannſt es ja nach deinem Belieben mit ihr halten, wenn ſie nur fleißig ſpielt und ſingt. Du weißt, die Muſik iſt meines Alters Freude, und ſtärkt meinen Geiſt zu den tiefen Unterſuchungen über die Organe des Gehirns. Meine Schädelſammlung — ich hoffe du haſt mir recht viel Merkwürdiges mitgebracht!

Eduard. Ich hatte allerdings einen ganzen Koffer voll Köpfe —

Rückenm. Nun? wo ſind ſie?

Eduard. Zwanzig Meilen von hier viſitirte man mich auf der Gränze. Beym Öffnen des Koffers wurde der Poſtillon unglücklicher Weiſe die vielen Todtenköpfe gewahr, und wollte mich durchaus nicht weiter fahren.

Rückenm. Der Eſel!

Eduard. Er behauptete, ſeine Pferde würden ſcheu.

Rückenm. Dummkopf! wenn alle Pferde ſcheu werden ſollten, die leere Köpfe ziehen —

Eduard. Das ſagte ich auch, man ſieht es ja täglich. Aber der Kerl nahm keine Vernunft an. Ich mußte den Koffer ſtehen laſſen.

Rückenm. Dem Menſchen hat das Organ des Muthes gefehlt. Haſt du ſeinen Schädel nicht befühlt?

Eduard. Sie wiſſen lieber Vater, ich verſtehe mich nicht auf dieſe Kunſt.

Rückenm. Ich weiß, ich weiß, das wird angeboren. Nun ich will der Koffer ſchon abhohlen laſſen. Indeſſen wirſt du erſtaunen über die anſehnliche Vermehrung meiner Sammlung. Diebsköpfe von Otaheiti, Menſchenfreſſer aus Neuſeeland, wegen des Mordſinns; böhmiſche Muſikanten-Köpfe wegen des Tonſinns; Quäker, wegen der Theoſophie, Bergſchotten, wegen des Höhenſinns; Zigeuner, wegen des Ortſinns; kurz, ich habe keine Koſten geſcheut, habe auch raſend viel Geld ausgegeben. Wenn ich einmahl ſterbe, ſo erbt ihr keinen baaren Heller, aber dagegen ein Paar tauſend Schädel, die eine Million unter Brüdern werth ſind. Apropos, ich muß dem alten Bombeck heute zwey tauſend Louisd'or auszahlen; ich borgte ſie von ihm um zwanzig griechiſche Schädel damit zu bezahlen, die von einem Schlaukopfe dem Lord Hamilton waren geſtohlen worden.

Eduard. Hundert Louisd'or das Stück! das müſſen ja äußerſt merkwürdige Schädel ſeyn.

Rückenm. Freylich, freylich. Der Lord hat ſie bey dem engen Paß Thermophylä ausgegraben. Es ſind zwanzig von den tapfern Spartanern, die mit Leonidas für ihr Vaterland ſtarben. An jedem iſt das Organ des Muthes ſo groß als ein Straußeney. Nun ich hoffe, du haſt mir die Erbſchaft meiner Schweſter mitgebracht, die beträgt ungefähr ſo viel.

Eduard. Das Geld liegt in meiner Schatulle. Aber iſt es nicht ſchade —

Rückenm. Schade? wo denkſt du hin? einen ſolchen Rathkauf! ich bin nur froh, daß ich den alten Bombeck heute bezahlen kann, der Wechſel hat mir Sorge gemacht. Aber weißt du was Schade iſt? Jammerſchade? Daß du deiner Tante Kopf nicht auch mitnahmſt. Sie war eine ſehr eitle Perſon, und gerade vom Organe der Eitelkeit fehlen mir noch einige Exemplare. — Ey, ey, ey, ey, du haſt mir alſo gar nichts mitgebracht?

Eduard. Doch lieber Vater. Ich habe einen Freund mitgebracht, der leicht mehr werth ſeyn möchte, als Ihre ganze Sammlung.

Rückenm. Oho! ſachte! ſachte! das müßte ja ein wahres Wunder von einem Schädel ſeyn! wo iſt er? haſt du ihm den Kopf ſauber abgeſchnitten?

Eduard. Bis jetzt trägt er ihn noch zwiſchen den Schultern.

Rückenm. Ein lebendiger Freund? noch mit allem Überfluß verſehen? O der kann mir wenig nützen.

Eduard. Wenn Sie ihn ſehen werden — ſein Geiſt, ſeine Schönheit —

Rückenm. Was geht mich ſeine Schönheit an? Mit der Phyſiognomie habe ich nichts zu ſchaffen, ich bin kein Lavaterianer, nur wo Gehirn liegt, da ſind Organe. Alſo bis hinter die Augen, weiter nicht.

Eduard. O welche Augen mein Vater! Jedem, der hineinſieht, thut der Himmel ſich auf!

Rückenm. Ey warum nicht gar! was werden's denn für Augen ſeyn? ſtehen ſie etwa weit hervor wie beym Kalbe? dann deutet es auf ſtarkes Gedächtniß. Oder ſind die äußern Augenwinkel herunter gezogen? dann iſt's der Zahlenſinn.

Eduard. Von allen dem verſtehe ich nichts.

Rückenm. Deſto ſchlimmer.

Eduard. Erinnerung an treue Liebe iſt das Gedächtniß, welches man in dieſen Augen lieſt. Und ihr Zahlenſinn? ach! ſie zählen nur die glücklichen Stunden, die ſie andern ſchufen.

Rückenm. Paperlapapp! Du ſchwärmſt ja wie ein Liebhaber. Solche Dinge mußt du deiner Braut, dem Fräulein Sturzwald, vordeclamiren.

Eduard. Mein Freund, der Herr von Hellſtern iſt im Wirthshauſe zurück geblieben, um die Reiſekleider zu wechſeln. Ich erwarte ihn jeden Augenblick, und brenne vor Begierde ihn meinem Vater vorzuſtellen.

Rückenm. Ich kann ſchon warten. Höre Eduard, dein Freund kann unmöglich einen ſo merkwürdigen Schädel haben, als dein Bedienter.

Eduard. Das mag wohl ſeyn, der Kerl iſt der größte Eſel auf Gottes Erdboden.

Rückenm. Biſt du raſend?

Eduard. Ich behalte ihn nur noch aus Mitleid in meinen Dienſten.

Rückenm. Das haſt du gar nicht nöthig, ich nehme ihn ſogleich in die meinigen und danke dir noch obendrein. Ein Menſch mit ſolchem Witz begabt, mit ſolcher Darſtellungskraft, von der Mechanik will ich nicht einmahl reden.

Eduard. Sprechen Sie im Ernſt von meinem Bedienten?

Rückenm. Dein Bedienter iſt er geweſen. Es wäre ja himmelſchreyend, wenn ein ſolcher Schädel deinen Alltagsſchädel noch länger bedienen ſollte. Aber ſo geht's; immer ſeht und hört ihr nur auf das, was die Leute thun oder reden. Darin ſteckt es keineswegs. Ich bekümmere mich den Henker darum, was die Menſchen ſind, ſondern nur darum was ſie ſeyn können. Mich ſollten die Großen der Erde fußfällig bitten, daß ich ihnen ihre Miniſter und Generale ausſuchte, dann würde es in manchem Staate ganz anders ausſehen.

Eduard. Sie ſind recht ein Mann für meinen Freund Hellſtern, der hat auch das neue Syſtem mit großem Eifer ſtudiert.

Rückenm. Hat er das? Nun dann mag er doch wohl ein ganz vernünftiger Menſch ſeyn.

Eduard. Er hofft durch ihren Unterricht ſich zu vervollkommnen.

Rückenm. Wir wollen ſehen.

Eduard. Da iſt er ſchon.

Zehnte Scene.

Caroline v. Hellſtern (in Mannskleidern.)
Die Vorigen.

Carol. Herr von Rückenmark, der Sohn eines Mannes, der mit ſo vielem Glück in die Tiefen des Gehirns gedrungen iſt, mußte natürlich ſehr leicht in die Tiefen meines Herzens dringen. Wir haben einen Freundſchaftsbund geſchloſſen, der mir heute das Glück verſchafft ſeinen berühmten Vater von Perſon kennen zu lernen.

Rückenm. Gehorſamer Diener. Bin recht ſehr erfreut. Haben Sie wirklich von meiner Sammlung gehört?

Carol. Nur gehört? in meiner Vaterſtadt ſpricht man von nichts anderm, und ich habe die weite Reiſe nicht geſcheut —

Rückenm. Gehorſamer Diener. Wenn Sie ein Liebhaber von Schädeln ſind, ſo wird es ohne Zweifel Sie nicht gereuen.

Eduard. Mein Freund ſelbſt beſitzt eine recht artige Sammlung von verrückten Männerköpfen.

Carol. O ja, darin habe ich etwas gethan.

Rückenm. Wirklich? Die Sammlung muß Ihnen viel Mühe und Koſten verurſacht haben.

Carol. Das kann ich eben nicht ſagen, ſie ſind mir alle von ſelber in die Hände gelaufen.

Rückenm. Nun, Sie werden doch auch bemerkt haben, daß die Schädel der Verrückten gewöhnlich dicker ſind?

Eduard. O ſie mögen ſo dick ſeyn als ſie wollen, mein Freund macht damit, was er Luſt hat.

Carol. Neulich habe ich bey näherer Prüfung bemerkt, daß meine Verrückten ſehr wenig Hirn beſaßen.

Rückenm. Sehr wenig, ja, ja.

Eduard. Ich will doch hoffen, lieber Hellſtern, daß du Ausnahmen gelten läßeſt!

Carol. Selten.

Rückenm. Sehr ſelten, beſonders wenn die Verrücktheit aus Liebe entſprang.

Carol. Ganz recht, ich habe mich auch bloß auf ſolche beſchränkt.

Rückenm. Das iſt vernünftig. Wer keine **großen** Sammlungen anzulegen im Stande iſt, der thut wohl, wenn er ſich auf einzelne Zweige beſchränkt, ſo kann er es dennoch weit bringen.

Eduard. O gewiß. Sie glauben nicht lieber Vater, wie weit dieſer junge Menſch es darin gebracht hat.

Rückenm. Bravo! bravo!

Carol. Ich darf mich unter andern rühmen, ein ſehr wohl erhaltenes Exemplar von einem Verrückten zu beſitzen. — Du kennſt es doch lieber Freund?

Eduard. Ja ja, ich kenne es.

Carol. Ein Menſch, der gewaltig viel dumme Streiche aus Liebe gemacht hat. Er zwang ſeine Schöne am Ende ihn heimlich zu heirathen.

Rückenm. Die arme Perſon! vermuthlich war ſie auch ein wenig verrückt!

Carol. Das könnte wohl ſeyn.

Eduard. Man will doch behaupten, daß ſo lange beyde lebten, ſie durch wechſelſeitige Liebe ſehr glücklich waren.

Rückenm. Nun ja, wie lange werden ſie denn gelebt haben? Leidenſchaft verzehrt ſchnell, entweder ſich ſelbſt, oder die ſie ergriffen hat. Öfter doch das Erſtere. Liebe und Menſchen — Sonnenſchein und Blumen. Wenn der Abend keinen Schatten brächte, ſo welkte jede Blume.

Carol. Das iſt ſehr tröſtlich.

Eduard. Unter dem kühlen Schatten verſteht mein Vater die zärtliche Freundſchaft.

Rückenm. Mit nichten mein Sohn. Die freundſchaftliche Anhänglichkeit hat ihr eigenes Organ.

Eduard. Welches beſonders den Männern eigen iſt, nicht wahr?

Rückenm. Allerdings hab' ich es bey Weibern ſeltener gefunden. Dieſes eitle falſche Geſchlecht —

Carol. Ey ey, Herr von Rückenmark, ich kenne doch einen wirklichen Kopf, an dem dieſes Organ ſo ſtark iſt, daß es ihn ſogar zu manchen Thorheiten verleitet hat.

Rückenm. Ausnahmen gibt es freylich.

Eduard. Das weibliche Organ iſt nur gar zu oft der Veränderung unterworfen.

Rückenm. Im Alter, ja.

Eduard. Ich dächte beſonders in der Jugend.

Rückenm. Die Männer verſtehen nicht es zu finden.

Carol. Das war eben meine Meinung.

Rückenm. Die Weiber haben ein zarteres Gefühl.

Carol. Ganz recht, das wollte ich eben ſagen.

Rückenm. Männer von meiner Betaſtungsgabe ſind ſelten. Wollten Sie wohl gütigſt erlauben? — Sie haben da auch ſo eine verdammte neumodiſche Friſur, welche die ganze Stirn bedeckt. Die Polizey ſollte ſie verbiethen, es iſt lauter Betrug damit.

Eduard. Es wird ohnehin nicht lange mehr währen. Diejenigen Damen, welche ſchön gewölbte Stirnen beſitzen, werden ſie bald genug zur Schau tragen, wenn ſie nur erſt merken, daß irgend eine Schmeicheley damit zu gewinnen iſt.

Carol. Merken Sie nicht, Herr von Rückenmark. Die Damen müſſen Ihrem Sohne gewaltig übel mitgeſpielt haben.

Rückenm. Nein, Herr von Hellſtern, da gebe ich Ihnen mein Wort, von den Damen hat mein Sohn nichts zu befürchten, die Natur hat ihm das Zärtlichkeitsorgan verſagt —

Eduard. Das werden Sie meinen Freund ſchwerlich überreden.

Rückenm. Lieber Gott, ich weiß ja wohl — doch ſtill nur, ich muß jetzt die nähere Bekanntſchaft dieſes Herrn machen. Erlauben Sie gefälligſt. Mein Kopf ſteht Ihnen nachher auch zu Dienſten.

Carol. Ich wünſche nur, daß mein Schädel eben ſo glücklich ſeyn möge, als mein Herz geweſen.

Rückenm. (ſtreicht ihm die Haare aus dem Geſichte.) Bravo! bravo! ein herrlicher Tonſinn. Gewiß ein Liebhaber von der Muſik?

Carol. Leidenſchaftlich.

Rückenm. Ganz recht. Componiren ſelbſt? ich ſeh' es ſchon.

Eduard. Mein Freund hat Göcking's Lieder zweyer Liebenden in Muſik geſetzt.

Carol. Ja, wir haben ſie oft mit einander geſungen.

Rückenm. So? da bedaure ich Sie, denn der Menſch hat nur zwey Töne im Halſe. — Sieh, ſieh, auch eine recht artige Gutmüthigkeit.

Carol. Ach ja! ich laſſe mich leicht beſchwatzen.

Rückenm. Aber zum Schauſpieler ſind Sie verdorben. Nicht eine Spur von Darſtellungsorgan.

Carol. Sie haben Recht. Verſtellen kann ich mich nicht.

Rückenm. Auch keine Schlauheit.

Carol. An der fehlt es mir gänzlich.

Rückenm. Aber dagegen einen ziemlichen Raufſinn. Ich wette, ſie ſuchen gern Händel.

Carol. Je nun, ich vermeide ſie eben nicht.

Rückenm. Sie haben ſich ſchon gewiß ein Dutzend Mahl geſchlagen.

Eduard. Mein Freund iſt aber ſtets Sieger geblieben.

Rückenm. Wahrhaftig?

Carol. Gewöhnlich hat mein Gegner gutwillig die Waffen geſtreckt.

Rückenm. Ey, ey, Sie haben in der That einen ausgezeichneten Schädel. Und daß ſie nicht ein Bischen ſchlau ſind, iſt mir um ſo lieber. Raufen werden wir beyde uns nicht, aber von ihrem Tonſinn müſſen Sie mir ſobald als möglich Beweiſe geben. Ich will mein Inſtrument ſogleich ſelber ſtimmen. Sie ſollen mir Ihre Lieder zweyer Liebenden vorſingen. Wenn die zweyte Stimme nicht zu hoch geſetzt iſt, ſo accompagniere ich Sie ſelber, denn der da verſteht nichts davon. (Ab.)

Eilfte Scene.

Eduard. Caroline.

Carol. Stimme nur, guter Alter, ohne dieſen hier kann ich nun einmahl die Lieder zweyer Liebenden nicht ſingen.

Eduard. Meine Caroline! der erſte Schritt iſt geſchehen. Was hoffeſt du?

Carol. Ich hoffe, daß deines Vaters Einwilligung den dummen Streich wieder gut machen wird, zu dem du mich verleitet haſt.

Eduard. O gewiß! wenn du nur *willſt*, ſo wird jedes Herz dir unterthan.

Carol. Hier iſt aber von keinem *Herzen* die Rede. *Sein* Herz ſitzt nicht einmahl *im* Kopfe, ſondern *am* Kopfe; da muß man es weghaſchen.

Eduard. Ich verlaſſe mich auf deine Schlauheit.

Carol. Die hat dein Vater mir gänzlich abgeſprochen.

Eduard. So wie die Darſtellungsgabe, und du biſt doch wahrhaftig die beſte Schauſpielerinn die ich kenne.

Zwölfte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Die gnädige Frau ſoll zum alten Herrn kommen. Das Inſtrument wäre geſtimmt.

Carol. Eſel! habe ich dir nicht hundert Mahl geſagt, daß ich keine gnädige Frau bin! (Ab.)

Eduard. Rindvieh! wenn du den Herrn von Hellſtern noch einmahl gnädige Frau nennſt, ſo wird ein ſehr ungnädiges Gericht über deinen Buckel ergehen. (Ab.)

Peter. Lieber Gott! der Eine kratzt mir am Kopfe, der Andere will mir den Rücken kratzen. Der Eine nennt mich ein Genie, und der Andere ein Rindvieh. Welcher hat denn nun Recht? Kann man denn beydes zugleich, Genie und Rindvieh ſeyn? — Ich ſoll die gnädige Frau nicht gnädige Frau nennen, weil ſie ſich in ein Bübchen verwandelt hat. — Curioſe Einfälle haben die vornehmen Leute, und dürfen thun was ſie gelüſtet. Ich wette, wenn ich mich in ein Mädchen verwandelte, mich ſchickten ſie ins Spinnhaus.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Herr von Rückenmark allein, (mit einem Briefe in der Hand. Eine Schatulle ſteht auf dem Tiſche.)

Anonyme Briefe ſollten ſo gut als italieniſche auf der Poſt durchſtochen, geräuchert und durch Eſſig gezogen werden, denn ſie kommen aus Herzen, in welchen das ſchlimmſte gelbe Fieber hauſt. Solche Briefe ſtellen ſich an als wollten ſie dem nützen, an den ſie gerichtet ſind, eigentlich aber wollen ſie nur dem ſchaden, von dem ſie handeln. Die Schreiber derſelben ſind Straßenräuber, die in hohlen Bäumen ſtecken, und auf die Vorbeygehenden von hinten ſchießen.

Oder

Oder ſie ſind Gaſſenbuben, die im Dunkeln heraum laufen, und die Klingeln vor den Häuſern ziehen — Da ſchreibt mir ſo ein Quidam (lieſt.)

„Nehmen Sie ſich in Acht. Ihr Sohn „bringt ein Frauenzimmer in Mannskleidern „mit, welches er hier geheirathet hat; eine „Kokette, die, nachdem ſie viele ehrliche Män„ner und unter andern auch mich eine Zeit„lang am Narrenſeil herumgeführt —

alſo ein unglücklicher Nebenbuhler?

„endlich mit ihrem verheiratheten Sohne davon „gelaufen iſt. Retten Sie dieſen braven jun„gen Mann, und verſchmähen Sie die War„nung nicht, welche Ihnen ertheilt:

ein unbekannter Freund
N. N."

Ein unbekannter Schurke iſt der Herr N. N. und weiter nichts, auch wenn die Nachricht wahr ſeyn ſollte. Freylich habe ich beym Singen wohl bemerkt, daß der junge Herr eine Stimme hat, wie ein Knabe von zwölf Jahren, er behauptet aber, er ſänge durch die Fiſtel. Und dann mein Sohn mit ſeinem platten Nacken — nein, ich kann's nicht glauben. Nun dahinter wollen wir bald kommen. Wenn es wahr iſt, ſo muß der

Peter Gutſchaaf nothwendig darum wiſſen. Der ſitzt ja ſchon ſeit ein Paar Stunden im Vorzimmer bey einer Hammelskeule. Appetit haben die Genies zum Erſtaunen. Nun wird er wohl endlich ſatt ſeyn. (Er geht an die Thür und ruft hinaus.) Peter Gutſchaaf, ſey er ſo gut und komm er einmahl herein.

Zweyte Scene.

Peter (mit vollen Backen.) **Der Vorige.**

Peter. Belieben der gnädige Herr es nur kurz zu machen, denn ich habe mich eben erſt zu Tiſche geſetzt. Jemanden im Eſſen oder im Bethen ſtören, das kommt auf eins heraus, denn der Leib will ſeinen Gottesdienſt abwarten, ſo gut wie die Seele.

Rückenm. Schlaukopf, er muß wiſſen, daß große Männer nicht lange tafeln. Wenn man ſo einen prächtigen Schädel hat, wie er —

Peter. Ey was, hier iſt von meinem Magen die Rede, der Schädel leiht nur das Maul dazu. Auf der Reiſe gab's ſchmale Biſſen, hier im Hauſe freylich auch nicht viel, aber ſie haben mir doch endlich einen Hammelbraten, einen Schinken, drey Würſte und ſechs Pfannkuchen gegeben, davon ſind noch etliche Brocken übrig, die muß man nicht verſchmähen.

Rückenm. Schon gut, er kann gleich wieder hinaus gehen. Sage er mir nur geſchwind, iſt der junge Herr von Hellſtern ein Frauenzimmer?

Peter. Ein Frauenzimmer? woher ſoll ich das wiſſen?

Rückenm. Hat er ihn nie in Frauenzimmerkleidern geſehen?

Peter. O ja, er trug gewöhnlich ein weißes Kleid mit einer Schleppe, ſo lang als meiner Mutter Bettlaken, damit fegte er die Treppen. Mir iſt's aber recht lieb, daß er das Wiſchtuch abgelegt hat, denn ich habe ein Paar Mahl darauf getreten, und da gab es jedes Mahl ein Loch, ſo groß, daß Sie Ihren Kopf hätten durchſtecken können.

Rückenm. Alſo wäre ſie doch wirklich ein Frauenzimmer; wie heißt ſie denn?

Peter. Damahls, wie der gnädige Herr noch die Treppen fegte, da nannten ſie ihn Fräulein von Hellſtern. Wir waren aber kaum zum Thore hinaus, da ſchnallte er ein Jagdmeſſer um, und da hätte ich es keinem rathen wollen, ihm etwas Unrechtes zuzumuthen.

Rückenm. Sollte ſie wirklich mit meinem Sohne verheirathet ſeyn?

Peter. Das weiß ich nicht.

Rückenm. Nun, man ſieht denn doch wohl, ob ein Paar Leute Mann und Frau ſind?

Peter. Ja, woran ſoll man das ſehn? In der Stadt, wo wir herkommen, habe ich wohl manchmahl gedacht, wenn ein Paar Leute recht ſchön mit einander thaten; aha! die ſind gewiß Mann und Frau. Nun ja, da hatte ich auch ganz Recht, aber er war nicht ihr Mann, und ſie war nicht ſeine Frau.

Rückenm. Doch auf der Reiſe? mußte er denn die Herren nicht auskleiden?

Peter. Ne, Abends war ich immer beſoffen.

Rückenm. Iſt er denn nicht auf der Hochzeit geweſen?

Peter. Na, ſehen Sie gnädiger Herr, wenn ich auf einer Hochzeit geweſen bin, das vergeſſe ich in meinem Leben nicht, denn auf einer reputirlichen Hochzeit, da gibt es viel zu eſſen. Wenn alſo die beyden Herren einander geheirathet haben, ſo muß es nur eine ſchlechte Winkelhochzeit geweſen ſeyn!

Rückenm. Ich merke, mein Freund, er traut mir noch immer nicht, und verbirgt den Schalk hinter die Einfaltslarve, aber den Schädel kann er ja doch nicht verſtecken, die beyden Hügel da ſtrotzen von Witz.

Peter. Daran iſt der lahme Rappe ſchuld, der mich geſtern in den Graben warf, daß ich mit der Naſe im Koth, und mit der Stirn auf die Baumwurzeln ſchlug. Hat die Beſtie mich vollends witzig gemacht?

Rückenm. Ja, ja, wir wiſſen nun ſchon. Geh er nur, vollende er ſeine Mahlzeit. Schicke er mir aber zuvor meinen treuen Diener Katzrabe und das Fräulein von Hellſtern herüber.

Peter. Nehmen Sie ſich in Acht gnädiger Herr. Wenn Sie ihn Fräulein tituliren, ſo nennt er Sie gleich einen Eſel. Ich weiß wie er's mir ſogar gemacht hat, und wir ſind doch ſonſt die beſten Freunde. Vollends der Herr Sohn (er krazt ſich den Rücken.) der macht's noch ſchlimmer, (im Abgehen.) drum laſſen Sie ſich nichts merken. (Als er die Thüre öffnet.) Nun da haben wir's, da hat mir der Hund den Hammelsbraten geſtohlen. Willſt du fort du Beſtie! Ja knurre nur noch. (ab.)

Dritte Scene.

Herr von Rückenmark allein.

Der Schelm will nicht recht mit der Sprache heraus. Aber das hat nichts zu bedeuten. Wir wiſſen Gott ſey Dank einen weiblichen Schädel recht gut von einem männlichen zu unterſcheiden. Laß ſie nur kommen, auf den erſten Griff hab ich's weg. Wenn es aber wirklich ein Frauenzimmer wäre? was mach ich dann? — einen tüchtigen Tonſinn hat ſie freylich auch, und componirt auch ſchon recht artig — aber ſo ſchön dreyeckigt iſt ihre Stirn doch bey weitem nicht, als die des Fräuleins von Sturzwald.

Vierte Scene.

Caroline. Der Vorige.

Carol. Was ſteht zu Ihren Dienſten mein werther Herr von Rückenmark.

Rückenm. O laſſen Sie uns doch noch ein Viertelſtündchen über die Organe plaudern. Man trifft ſo ſelten gründliche Kenntniſſe —

Carol. Die hoffe ich mir erſt bey Ihnen zu erwerben.

Rückenm. Gehorſamer Diener. Was meinen Sie wohl? wie iſt ein weiblicher Schädel am ſicherſten von einem männlichen zu unterſcheiden?

Carol. (bey Seite.) Wie kommt er darauf? (Laut.) Ich bin noch zu ſehr Anfänger. —

Rückenm. Das will ich Sie bald lehren. Die Affen haben ein ausgezeichnetes Organ und die Frauenzimmer daſſelbe.

Carol. Viel Ehre für unſer — ſchönes Geſchlecht.

Rückenm. Nun darf man ja nur darüber nachſinnen, in welchen Stücken die Frauenzimmer den Affen am mehreſten gleichen. Was meinen Sie?

Carol. In der That, ich habe dieſe beyden Gattungen von Geſchöpfen noch nie mit einander verglichen.

Rückenm. Ich ſehr oft. Man könnte ſagen: der Affe ſey boshaft, das Frauenzimmer auch; der Affe naſche gern und ſey neugierig, das Frauenzimmer auch; der Affe ſehe gern in den Spiegel, ahme alles nach, gebrauche die nützlichſten Dinge als Spielwerk, zerbreche ſie gern, — lauter Eigenſchaften, die auch dem weiblichen Geſchlechte eigen ſind.

Carol. (bey Seite.) Ein Mahler, der fürwahr nicht ſchmeichelt.

Rückenm. Aber theils gibt es keine Organe dafür, theils finden wir ſie leider auch alle an Männern. Wir müſſen alſo eine ſolche Eigenſchaft ſuchen, die Weibern und Affen ganz ausſchlieſſlich zukommt, und die iſt — errathen Sie noch immer nicht? die Kinderliebe.

Carol. Wahrhaftig? wie ſcharfſinnig.

Rückenm. Belieben Sie nur nachher die Affen in meiner Sammlung zu betrachten, ſo werden Sie hinten am Schädel eine weit heraus gehende Wölbung gewahr, die findet ſich nur an Frauenzimmern, und nur an dieſen, folglich iſt es die Kinderliebe.

Carol. Vortrefflich.

Rückenm. Daran unterſcheidet man die Köpfe beyderley Geſchlechter auf den erſten Blick. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Stelle ganz deutlich bezeichne. (Fährt ihr nach dem Kopfe.)

Carol. O, ich habe ſchon hinlänglich begriffen.

Rückenm. Nein, nein, Sie könnten das Organ leicht mit der Ruhmſucht verwechſeln, die liegt gleich oben darüber.

Carol. O, die Ruhmſucht kenne ich ſchon, die täuſcht mich gewiß nicht.

Rückenm. Aber die Kinderliebe mein Herr — oder nicht mein Herr — ſoll mich auch nicht täuſchen. Bitte daher nochmohls um Erlaubniß —

Carol. Nun in Gottes Nahmen.

Rückenm. (befühlt ihren Kopf.) O! o! o! — — Ha! ha! ha! — man hat Ihnen Unrecht gethan, mein werther Herr von Hellſtern, großes Unrecht.

Carol. Warum?

Rückenm. Da iſt nicht ſo viel Kinderliebe als bey einem Guckguck! Und es iſt in der That ein Glück, daß Sie kein Frauenzimmer ſind, denn ich bemerke ſo eben, daß Sie einen ziemlich ſtarken Mordſinn haben. Sie würden doch nur alle Ihre Kinder umbringen.

Carol. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß ich ein Frauenzimmer ſeyn könnte?

Rückenm. Ich ſage Ihnen, Sie ſind kein Frauenzimmer, das muß ich beſſer wiſſen, davon bin ich jetzt ſchon überzeugt.

Carol. Aber der bloße Gedanke?

Rückenm. Sie haben Feinde Herr von Hellſtern, recht maliciöſe Feinde. Ich muß Ihnen nur alles entdecken. Es hat mir ſo ein Wicht einen anonymen Brief geſchrieben, worin er behauptet, Sie wären mit meinem Sohne verheirathet.

Carol. Albernes Mährchen.

Rückenm. Und der ſchlaue Schelm, der Peter Gutſchaaf, beſtärkte mich noch mehr in dem Argwohn. Er wollte Sie in Frauenzimmerkleidern geſehen haben.

Carol. Der Narr hat vermuthlich von meiner Schweſter geſprochen, die ſieht mir außerordentlich ähnlich.

Rückenm. Ich glaube vielmehr, es war nur eins von ſeinen Schelmſtückchen. Der Kerl iſt pfiffig. Er hat es Tauſendmal hinter den Ohren, wie man zu ſagen pflegt, das heißt mit andern Worten, er hat ein ſtarkes Organ der Schlauheit, welches, wie Sie wiſſen, hinter den Ohren liegt.

Carol. Er weiß es ſehr geſchickt zu verbergen.

Rückenm. Das macht das Organ der Darſtellung. Wäre der Menſch auf's Theater gegangen, er würde das Publicum entzückt haben, troz dem kleinen Roscius in England und London! Aber mich betrügt er doch nicht! Gott ſey Dank! mich betrügt keiner!

Fünfte Scene.

Katzrabe. Die Vorigen.

Katzr. Der gnädige Herr haben befohlen —

Rückenm. Ja, mein lieber Katzrabe, ich will ihm einen Auftrag ertheilen, der ihm beweiſen wird, wie viel Zutrauen ich in ſeine Ehrlichkeit ſetze. Mit Erlaubniß von [illegible]: —

Weiß er das Bombeckſche Haus gleich am rothen Thore zu finden?

Katzr. O ja.

Rückenm. (nimmt Geldrollen aus der Schatulle.) Da, trage er dieſe zwey tauſend Thaler Louisd'or zu dem alten Herrn von Bombeck, und laſſe er ſich dagegen meinen Wechſel zurück geben, verſteht er mich?

Katzr. Vollkommen. Der gnädige Herr ſollen bedient werden.

Carol. (leiſe.) Hüthen Sie ſich. Wo ich nicht irre, ſo habe ich den Kerl irgendwo arretiren ſehen.

Rückenm. Ha! ha! ha! ein wenig dumm iſt der Menſch freylich, aber das Diebsorgan hat er gar nicht; hingegen eine ganz enorme Gutmüthigkeit — Geh' er in Gottes Nahmen mein Freund.

Katzr. Wünſche wohl zu leben gnädiger Herr. (Ab.)

Carol. Aber um Himmels willen zwey tauſend Louisd'or ſind doch keine Kleinigkeit, und ich verſichere Sie, es iſt derſelbe Spitzbube, der bey uns Landes verwieſen worden.

Rückenm. Sie irren ſich. Den kann der

Fürſt auf mein Wort noch heute zum Schatzmeiſter machen.

Carol. Gebrauchen Sie Vorſicht, ich beſchwöre Sie! thun Sie es **mir** zu gefallen.

Rückenm. Ey, ey, Sie ſind von der Unfehlbarkeit der Schädellehre ſehr ſchwach durchdrungen. Indeſſen um Ihnen gefällig zu ſeyn — aber es iſt ganz überflüſſig. (Geht an die Thür und ruft hinaus.) Katzrabe, warte er noch einen Augenblick. Mein lieber Gutſchaaf komme er doch ein wenig herein.

Sechste Szene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Nun bin ich ſatt. Ich habe dem Hunde den Braten wieder abgejagt.

Rückenm. Sehr wohl. Jetzt ſey er ſo gut, und begleite er meinen Kammerdiener, der irgendwo zwey tauſend Thaler Louisd'or auszahlen ſoll.

Peter. Potz alle Hogel! das iſt viel Geld!

Rückenm. Steh' er dabey und ſeh' er zu.

Nachher kann er auch im Wirthshauſe eine Flaſche Wein auf meine Geſundheit trinken.

Peter. Ey warum das nicht?

Rückenm. Jetzt geht nur mit einander in Gottes Nahmen.

Peter. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Peter.

Rückenm. Wenn es der ehrliche Kerl nur nicht übel nimmt, daß ich noch jemanden mitſchicke.

Carol. Aber Herr von Rückenmark! Der Dummkopf ſoll auf den abgefeimten Spitzbuben Acht geben?

Rückenm. Ach, lieber Herr voll Hellſtern! Wollte Gott wir wären ſo geſcheit als jener pfiffige Satan, der vom Schafe weiter nichts hat, als den Nahmen. Sie erinnern ſich, daß Maupertuis einmahl ein Project entwarf, wie eine edlere Menſchenrace zu ziehen ſey. Nun da hätte er ſicher den Peter Gutſchaaf zum Stammvater machen mögen.

Carol. Ich habe Sie gewarnt.

Rückenm. Seyn Sie ganz ruhig, wenn ich sonst keine Sorgen hätte — Aber mein Sohn! mein Sohn!

Carol. (erschrocken) Was fehlt ihm?

Rückenm. Er hat keine Lust zu heirathen, und das hat seine ganz natürlichen Ursachen. Ich habe ihm das Fräulein von Sturzwald ausgesucht, ein solches Mädchen mit einem [illegible] [illegible]. Sie sollten sie kennen lernen. Schön ist sie freylich nicht, auch wohl ein wenig häßlich, mager wie eine Mumie, und hat einen Verdruß auf der linken Achsel; aber was will das sagen; wenn sie die Kehle aufthut, so tanzen die Steine, wie weiland vor dem [illegible] Amphion, der einen ungeheuren [illegible] gehabt haben muß. Bey Nachtigallen fragt ja kein Mensch darnach, ob sie bucklicht sind; wie? — und da nun vollends mein Eduard auf körperliche Schönheit nicht zu sehen braucht —

Carol. Ich fürchte doch — ein solches Skelett kann Ihr Sohn durchaus nicht leiden.

Rückenm. Er ist ein Thor. Was steht in der Bibel? Alles Fleisch ist Heu. Wie?

Carol. Ja es muß aber doch einmahl Gras geweſen ſeyn.

Rückenm. Sie könnten mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie ihn zu der Heirath überredeten.

Carol. Ich?

Rückenm. Ja, weil Sie doch ſein Buſenfreund ſind. Wiſſen Sie was, damit Sie deſto öfter Gelegenheit haben, mit ihm vom Heirathen zu ſprechen, wie wär' es, wenn Sie mit ihm ein Zimmer bewohnen wollten?

Carol. Wenn Sie ſo befehlen —

Rückenm. Sie müſſen es aber gar nicht ungütig nehmen.

Carol. O ganz und gar nicht.

Rückenm. Vielleicht ſind Sie nicht gewohnt, mit Jemanden zuſammen zu wohnen?

Carol. Seit kurzem habe ich mich daran gewöhnen müſſen.

Rückenm. Scharmant. Nun da bitte ich Sie, ſtellen Sie ihm das Heirathen nur recht ſüß vor.

Carol. Ich werde mein Möglichſtes thun.

Rückenm. Wie wär's, wenn Sie ihm mit gutem Beyſpiel vorgingen?

Carol. Ich?

Rückenm. Ja ja! wenn Sie ſelber heiratheten?

Carol. Je nun, wenn ſich eine gute Gelegenheit findet.

Rückenm. Eine gute Gelegenheit? Was verſtehen Sie darunter? Geld?

Carol. O nein, deſſen bedarf ich nicht, ich bin ſelbſt reich.

Rückenm. Alſo Organe?

Carol. Ich fordere nur wahre Liebe und Treue. Übrigens bin ich genügſam.

Rückenm. Hören Sie, Herr von Hellſtern, wenn Sie weiter nichts fordern, damit kann ich dienen.

Carol. O, wenn Sie das wollten —

Rückenm. Sie gefallen mir ſo gut — Sie haben einen ſo braven Schadel — es würde mir eine ſehr große Freude ſeyn, recht nahe mit Ihnen verwandt zu werden.

Carol. Ach, wenn das Ihr Ernſt wäre —

Rückenm. Wahrhaftig! als der anonyme Schurke mir ſchrieb, Sie wären ein Frauenzimmer, und mit meinem Sohne verheirathet, da wußte ich nicht recht, ob ich bös werden oder mich freuen ſollte.

Carol. O, Sie machen mir Muth — Ihnen zu bekennen —

Rückenm. Indeſſen die Freude könnte ich ja wohl noch immer haben, meine Familie durch Sie vermehrt zu ſehen. Wie?

Carol. Sie hätten alſo nichts dagegen?

Rückenm. Nicht das Geringſte. Im Gegentheil ich trage Ihnen die Verbindung an.

Carol. Und wenn ſie bereits geſchloſſen wäre?

Rückenm. Unmöglich!

Carol. Wenn aber doch —

Rückenm. In der kurzen Zeit, da müßten Sie hexen können. Sie haben ja das Mädchen nur bey Tiſche geſehen?

Carol. (ſtutzt.) Das Mädchen?

Rückenm. Das Mädchen? Nun ja meine Tochter. Ich habe ja nur das eine Mädchen hier im Hauſe.

Carol. (faßt ſich.) Ganz recht.

Rückenm. Und mit der hätten Sie bereits eine Verbindung geſchloſſen?

Carol. Eben nicht geſchloſſen, nur durch Blicke vorbereitet.

Rückenm. Ach ſo — ich habe nichts bemerkt. Aber freylich nur mütterliche Schildwachen werden ſolche Blicke gewahr, und ſchreyen gleich wer da! — nun, deſto beſſer. Wenn das Mädchen Ihnen gefällt —

Carol. O, ſie iſt allerliebſt.

Rückenm. Sie hat ein hübſch Geſicht. Ein Bischen naſeweis, aber ſonſt ein recht gutes Kind. Mit ausgezeichneten Organen hat die Natur ſie freylich nicht verſehen.

Carol. Wie geſagt, ich fordere wenig.

Rückenm. Die Kinderliebe iſt da, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Außerdem noch ein wenig Zahlenſinn. Die Rechnungen in der Wirthſchaft wird ſie ganz ordentlich führen. Das Organ der Feſtigkeit mangelt ihr auch nicht, das haben die Weiber faſt alle, nähmlich Eigenſinn.

Carol. Es hängt gewöhnlich von den Männern ab, ihn auf das Gute zu lenken.

Rückenm. Ja wenn die Männer das Organ des Scharfſinns immer hätten —

Carol. O, dazu bedürfen ſie nur der Sanftmuth und Liebe.

Rückenm. Das Organ der Liebe, hä! hä! hä! Sie ſind ein Schalk, mein Herr von Hellſtern, aber Sie haben Recht. Über die Hauptſache wären wir alſo einig. Vermögen kann ich meiner Tochter freylich nicht mitgeben, aber die Erbſchaft nach meinem Tode — da nimmt ſie es mit jeder Prinzeſſinn auf, und wäre ſie ſo reich als die burgundiſche Marie. Mehr als tauſend Schädel, worunter ſogar zwanzig Lacedämonier, die bey Thermopylä gefochten. Ich gebe Ihnen auch in meinem Teſtamente die Erlaubniß, meinen eignen Kopf abzuſchneiden, er iſt, ohne Ruhm zu melden, gar nicht übel.

Carol. Sie überhäufen mich mit Güte.

Rückenm. Nicht doch, wenn ich todt bin mache ich mir aus meinem Schädel gar nichts mehr. Aber das behalte ich mir vor, ſollten Sie früher ſterben als ich, ſo ſchneide ich Ihnen den Ihrigen auch ab.

Carol. Er ſteht gern zu Dienſten.

Rückenm. Topp! ich rufe meine Tochter. Wir wollen das warme Eiſen ſchmieden. (Ab.)

Achte Scene.

Caroline allein.

Vortrefflich! ich bin des Sohnes **Frau**, und ſoll nun auch der Tochter **Mann** werden. Ich hoffe, das Mädchen wird mich wohl ſelbſt aus der Verlegenheit ziehen. Sie iſt achtzehn Jahr, hübſch, und folglich nicht ohne Liebhaber. Hätte ſie aber wirklich noch keinen, ſo müßte ſie zur Strafe ein wenig gequält werden, denn im achtzehnten Jahre noch keinem Manne den Kopf verrückt zu haben, das wäre eine Sünde wider den heiligen Amor.

Neunte Scene.

Herr von Rückenmark. Emilie.
Caroline.

Rückenm. Komm nur, komm! Du ſollſt gleich erfahren, wovon die Rede iſt. Siehſt du da den Herrn von Hellſtern? wie gefällt er dir?

Emilie. Ich kenne ihn nur noch als den Freund meines Bruders, und als ſolchen ſchätze ich ihn hoch.

Rückenm. Er hat aber auch Luſt dein Freund zu werden.

Emilie. Ich zweifle nicht, daß er es verdient.

Rückenm. Freylich verdient er es hundert Mahl mehr als dein Herr von Bombeck. Auf zehn Schritte kannſt du ja den Tonſinn erkennen.

Emilie. Es wird mir angenehm ſeyn, wenn er mich zuweilen accompagniren will.

Rückenm. Ja ja, er ſoll dich auch accompagniren, nähmlich vor den Altar, und vom Altare in die Brautkammer.

Emilie. Mein Vater —

Rückenm. Und hernach mögt ihr mit einander ſingen ſo viel ihr Luſt habt.

Emilie. Ich will nicht hoffen —

Rückenm. Daß ich nur ſpaße? nein nein, es iſt mein völliger Ernſt, verneige dich vor deinem Bräutigam.

Carol. Die holden Blicke, welche Sie bey Tiſche mir zuwarfen, laſſen mich hoffen, daß Ihnen mein Antrag nicht unwillkommen ſeyn werde.

Emilie. Wie mein Herr, ich habe Ihnen Blicke zugeworfen? und gar holde Blicke?

Rückenm. Nu, läugne es nur nicht, ich weiß ſchon alles. Du brauchſt dich deſſen nicht zu ſchämen. Du hörſt ja, ich gebe meine Einwilligung.

Emilie. Lieber Vater, ich kenne ja den Herrn noch gar nicht.

Rückenm. Du darfſt ja nur ſeinen Schädel befühlen, ſo kennſt du ihn durch und durch. Da ſiehſt du was mein Syſtem für Vortheile bringt. Wer in Zukunft bey der Wahl eines Gatten betrogen wird, der hat es allein ſich ſelbſt zuzuſchreiben. Ich fürchte nur, daß nächſtens einige Spitzbuben die Perücken wieder in die Mode bringen werden, um ihre ſchlechten Organe zu verſtecken.

Emilie. Sie wiſſen, mein Vater, daß wenn der Herr auch vom Kopf bis zu den Füßen aus lauter Tonſinn zuſammengeſetzt wäre, ich doch nie die Seinige werden kann.

Rückenm. Da haben Sie den Eigenſinn.

Carol. Das ſchreckt mich nicht ab. Ich wette, ehe es Abend wird, ſinkt das gnädige Fräulein in meine Arme.

Zehnte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Lieber Vater, draußen ſteht ein Polizeybeamter, der zu wiſſen verlangt, ob es wahr ſey, daß Sie einen unſchuldigen Menſchen, der Ihnen ſeine Dienſte angebothen, des Diebſtahls beſchuldigt haben?

Rückenm. Der Kerl, der heute Morgen bey mir war? freylich iſt er ein Dieb. Er ſtiehlt wie ein Rabe. Ich habe ihm den Rath gegeben, ſich einſperren zu laſſen, weil er ſonſt nächſtens am Galgen hängen wird.

Eduard. Hat er Ihnen etwas geſtohlen?

Rückenm. Mir? Nein.

Eduard. Haben Sie denn ſonſt Beweiſe?

Rückenm. Ein Diebsorgan ſo dick wie ein Kohlſtrunk, iſt das nicht Beweiſes genug?

Eduard. Die Polizey ſcheint das neue Syſtem noch nicht recht gefaßt zu haben. Der

Menſch

Menſch hat geklagt, und erwieſen, daß er ſein ganzes Leben hindurch ein ehrlicher Kerl geweſen. Wer ihn kennt, bezeugt ihm das, und ich fürchte, Sie werden funfzig Thaler Strafe bezahlen müſſen.

Rückenm. Nicht einen Strick will ich bezahlen, um den Spitzbuben daran aufzuknüpfen. Wo iſt der Polizeybeamte? Wenn der Menſch nur irgend einen vernünftigen Schädel hat, ſo wird er ja wohl einſehen — (Heftig ab.)

Eduard. Ich muß ihm nur folgen; denn iſt der Beamte unglücklicherweiſe ein wenig flachköpfig oder breitköpfig, ſo wäre mein Vater im Stande, ihm ſelbſt Sottiſen zu ſagen. (Ab.)

Eilfte Scene.

Caroline. Emilie.

Carol. Alſo Sie wollen mich nicht heirathen?

Emilie. Nein.

Carol. Sehr beſtimmt. Aber das kann unmöglich Ihr Ernſt ſeyn.

Emilie. Sie haben viel Vertrauen zu Ihrer eigenen werthen Perſon.

Carol. Was finden Sie an meiner Perſon auszuſetzen? bin ich häßlich? bin ich dumm?

Emilie. Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ich finde Sie unausſtehlich eitel.

Carol. Wiſſen Sie denn nicht, daß man heut zu Tage ſeiner Vorzüge ſich bewußt ſeyn darf? und daß Beſcheidenheit eine elende negative Tugend iſt?

Emilie. Sie müſſen mir ſchon verzeihen. Ich hatte eine alte Gouvernante, die noch an ängſtlichen Begriffen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts klebte.

Carol. Ich werde ihren Geiſt ſchon bilden. Sie ſollen wiſſen, ich komme eben von der Univerſität, dort hab' ich Philoſophie ſtudiert, verſteht ſich die Neueſte, folglich verachte ich alles, beſonders Leute, welche das Unglück gehabt haben, zwanzig Jahre früher geboren zu werden, als die neue Sonne aufging. Ich bin auch Dichter, verſtehe Aſſonanzen zu drechſeln, und meine Reime klingeln trotz den Schellen eines italieniſchen Maulthiers. In Geſellſchaften weiß ich alles beſſer — im Schauſpiele pfeiſe ich — zu keinem Amte bin ich tauglich — was verlangen Sie mehr?

Emilie. In der That, ich bewundere Sie.

Carol. Das bin ich gewohnt. Frauenzimmer pflege ich zu überſehen. Sitze ich im Concerte, und es tritt eine Dame herein, die keinen Stuhl mehr findet, ſo ſtehe ich nicht auf. Begegnet mir eine auf ſchmalen Spaziergängen, ſo weiche ich nicht aus. Merke ich im Schauſpiele eine hinter mir, die nicht gut über mich weg ſehen kann, ſo rücke ich nicht von der Stelle. Alles das iſt der neue gute Ton. Man muß die Frauenzimmer endlich einmahl von der Einbildung entwöhnen, als ob wir Jünglinge ihnen gewiſſe Égards ſchuldig wären.

Emilie. Dieß Vorurtheil ſcheinen Sie ganz abgelegt zu haben.

Carol. Ja, dem Himmel ſey Dank! Ein junger Menſch muß ſich heut zu Tage durchaus nicht geniren, er muß nie vergeſſen, daß er jung iſt, und daß folglich die Alten ihm überall weichen müſſen. Was ſind denn auch die Verdienſte ſolcher alten Knaſterbärte? Sie haben vielleicht ein dreyßig — vierzig Jahr lang geſchrieben, gerechnet, die Staatsmaſchine im ſchläfrigen Gange erhalten, kurz, ein ſehr proſtiſches Leben geführt. Das iſt nun vorbey. Jetzt kommen wir an die Reihe. Wir behandeln die Sache poetiſch und philoſophiſch, wir löſen die Räthſel der Welt, und gründen geſchloſſene Handelsſtaaten.

Emilie. Thun Sie, was Sie wollen, nur heirathen Sie mich nicht.

Carol. Heirathen thun wir nebenher auch, denn wenn uns etwa Niemand anſtaunen will, ſo muß uns doch die Frau bewundern.

Emilie. Dieſen Zweck würden Sie bey mir ganz verfehlen.

Carol. Das beliebt Ihnen ſich ſo einzubilden. Aber wenn ich erſt meinen Frack à l'incroyable anziehe, wenn Sie ſehen werden, daß ich von hinten und von vorne ausſehe, wie ein Muhlſack, wenn ich Ihnen zeige, wie graziös ich meine Haarbürſte mit allen fünf Fingern tummle —

Emilie. Entweder ſie ſcherzen, oder Sie ſind ein unausſtehlicher Geck!

Carol. Bravo! Sie drücken ſich ſchon viel beſſer, viel gröber aus. Da ſehen Sie was die Geſellſchaft eines heutigen Jünglings für Nutzen bringt.

Emilie. Freylich, um aber doch nicht allzuviel auf einmahl zu lernen, ſo erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Carol. Nur noch ein Wort. Wann ehe iſt unſere Hochzeit?

Emilie. An dem nähmlichen Tage, an welchem Sie klug werden.

Carol. O, Sie entſchlüpfen mir nicht, Sie ſind ein allerliebſter Teufel, und ich merke ſo eben, daß ich mich in Sie verliebe.

Emilie. Wie käme ich zu der Ehre! Sie ſind ja in ſich ſelbſt ſo verliebt, daß Ihnen unmöglich ein Plätzchen für meine Wenigkeit übrig bleiben kann.

Carol. Doch, doch, und dieſe feurige Umarmung ſoll Ihnen beweiſen —

Emilie (ihn zurückſtoßend.) Mein Herr, Sie werden unverſchämt.

Zwölfte Scene.

Herr von Bombeck. Die Vorigen.

Bomb. Was geht hier vor?

Emilie. Ach lieber Ferdinand! helfen Sie mir von dem zudringlichen Menſchen, der mich mit des Henkers Gewalt heirathen will.

Bomb. Er will Sie heirathen.

Carol. Ferdinand? das klingt ja recht vertraulich. Alſo vermuthlich der Herzgeliebte?

Emilie. Ja, mein Herr, ich mache kein Geheimniß daraus, Sie ſehen nun, warum ich nicht die Ehre haben kann, Sie als Dero Gemahlinn zu bewundern.

Carol. O das hat nichts zu ſagen, ich heirathe Sie doch.

Bomb. Darf man fragen, wer der Herr iſt? und mit welchem Rechte? —

Carol. Dieſe Frage, mein Herr, dürfte ich eher an Sie richten. Ich bin Baron Hellſtern, und der Vater dieſer jungen Dame hat mich ſo eben mit ihr verlobt.

Bomb. Verlobt? iſt das wahr Emilie?

Emilie. Daß mein Vater es will, iſt leider wahr.

Bomb. Vermuthlich hat der Herr einen ſtarken Tonſinn?

Carol. Ich componire, mein Herr! ich componire.

Bomb. So? ich habe auch ein Stück

componirt, mit zwey obligaten Degen; wollen wir's ein Mahl verſuchen?

Carol. Warum nicht, wenn Sie Ihres Lebens müde ſind?

Bomb. Wir werden ja ſehen, wer ſein Inſtrument am beſten zu ſpielen verſteht.

Carol. Ich warne Sie mein Herr, was würde Ihre Schöne dazu ſagen, wenn ich Sie verwundete.

Bomb. Man wehrt ſich, ſo gut man kann.

Carol. Ich beſitze ſo eine verdammte Fertigkeit gerade das Herz zu treffen, fragen Sie nur Ihren Bruder; ehe wir ſo vertraute Freunde wurden, habe ich ihn ein Mahl ſehr hart verwundet.

Bomb. Genug der Prahlereyen. Ziehen Sie junger Herr.

Emilie. Um Gottes willen! Ferdinand!

Carol. Fürchten Sie nichts, meine Schöne, Ihnen zu Liebe gebe ich nach. Mein Herr von Ferdinand, oder wie Sie ſonſt heißen mögen, wir wollen uns gütlich vereinigen.

Bomb. Dazu gibt es nur ein Mittel. Sie gehen, und laſſen ſich hier nie wieder blicken.

Carol. Ich ſchlage Ihnen ein Anderes vor. Das Fräulein muß ich nun einmahl heirathen.

Bomb. Genug! ziehen Sie!

Carol. Geduld! Geduld! ich heirathe ſie zwar, aber *Sie* werden mein Hausfreund.

Bomb. Schändlicher Menſch!

Carol. Nun, wenn Sie das nicht wollen, ſo kann ich Ihnen nicht helfen. Es iſt doch ein honetter Vorſchlag, und es gibt eine Menge honette Leute, bey denen es ſo gehalten wird. Heirathen *Sie* denn einmahl, ſo mache ich *Ihrer* Frau auch wieder die Cour, und alles bleibt in der Ordnung.

Bomb. Zieh! elender Bube!

Carol. Aber zum Henker! und tauſend Sapperment! Sie ſehen ja, daß ich keinen Degen bey mir habe?

Bomb. So geh' und hohle dir einen, oder ich laſſe dir die flache Klinge fühlen.

Dreyzehnte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Carol. Ha mein Freund! gut daß du kommſt. Leihe mir doch einen Degen, ich muß dem Herrn da in der größten Geſchwindigkeit den Hals brechen.

Eduard. Du willſt dich ſchlagen?

Carol. Freylich, du kennſt meine Bravour.

Eduard. Ha! ha! ha! ha! darf man wiſſen warum?

Carol. Der Herr hat allerley dagegen einzuwenden, daß ich deine Schweſter heirathe.

Eduard. Du willſt meine Schweſter heirathen?

Carol. Allerdings.

Eduard. Ha! ha! ha! ha!

Emilie. Ich bitte dich Bruder, bringe deinen Freund von dieſem albernen Vorhaben zurück.

Eduard. Ich denke, er wird ſich ſchon anders beſinnen.

Bomb. Ich liebe Ihre Schweſter ſchon ſeit einem Jahre und werde geliebt. Der Bruder meiner Emilie wird nicht ſo grauſam ſeyn, uns trennen zu wollen.

Eduard. Ja Freund Hellſtern, wenn es ſo iſt, ſo möchte hier wohl ſchwerlich etwas für dich zu thun ſeyn.

Carol. Ey was! ſie mögen ſich lieben ſo viel ſie wollen, aber ich habe deines Vaters Einwilligung, und ich heirathe ſie hohl mich der Teufel!

Eduard. Mein Vater hat dir Emilien verſprochen?

Carol. Wenn ich prahlen wollte, ſo könnte ich ſagen, er hat mir ihre Hand ſelbſt angetragen.

Eduard. Ha! ha! ha! ha!

Emilie. Ich weiß auch gar nicht, wie du darüber lachen kannſt.

Carol. Ja, das begreife ich auch nicht.

Bomb. Ich auch nicht.

Eduard. Ha! ha! ha! ha! nehmt mir's nicht übel, der Henker mag dabey nicht lachen. Aber freylich, wenn mein Vater ſie dir einmahl zugeſagt hat, ſo wird ſie ſich ſchon entſchließen müſſen.

Emilie. Nimmermehr! ich will ihn nicht! ich mag ihn nicht!

Bomb. Er muß ſich mit mir ſchlagen.

Emilie. Bruder, es iſt mir unerklärbar, wie du einem ſolchen Windbeutel deine Freundſchaft haſt ſchenken können.

Car. Sehr verbunden.

Bomb. Wenn er bloß ein Windbeutel wäre, ſo möchte es noch hingehen, aber er iſt ein ſchlechter Menſch, er hat mir mit dürren Worten die Erlaubniß ertheilt, den Hausfreund bey ſeiner Frau zu ſpielen.

Eduard. Das glaub' ich wohl, ha! ha! ha! ha! Da würden Sie ihm einen großen Dienſt erzeigen.

Emilie. Deine gute Laune wird mich nur zur Verzweiflung bringen.

Eduard. Muß ich denn Thränen vergießen, weil meine Schweſter einen hübſchen jungen Menſchen heirathen ſoll? — Ernſthaft Emilie, es iſt mein eifrigſter Wunſch, daß mein Vater dieſen Hellſtern unter ſeine Kinder aufnehme, und ich werde alles mögliche thun, um es dahin zu bringen.

Emilie. Und ich werde alles mögliche thun, um es zu hintertreiben.

Eduard. Das wirſt du nicht.

Carol. Nein, das wird ſie nicht.

Bomb. Wo treffen wir uns?

Carol. Ich bin hier noch unbekannt. Belieben Sie ſelbſt Ort und Zeit zu beſtimmen.

Bomb. Um fünf Uhr dieſen Abend.

Carol. Sehr wohl.

Bomb. Ich werde Sie abhohlen.

Carol. Wird mir eine Ehre ſeyn.

Eduard. Ha! ha! ha! ha!

Bomb. (ſehr gereizt.) Den Bruder meiner Emilie möchte ich nicht gern als Feind mir gegenüber ſehn, wenn ihm aber die Sache gar zu lächerlich vorkommt —

Eduard. Ja wahrhaftig zum Todlachen!

Bomb. Nun ſo begleitet er ja wohl ſeinen würdigen ſcharmanten Freund?

Eduard (lachend.) O ganz gewiß.

Emilie. Um Gottes willen!

Bomb. Du biſt Zeuge, Emilie, wie man es an mich gebracht hat. Spott vertrage ich nicht. Auf Wiederſehen meine Herrn. (Ab.)

Emilie. Bruder, du wirſt doch nicht —

Eduard, Was nicht?

Emilie. Herr von Hellſtern, ich erkläre

Ihnen, die Sache möge ablaufen, wie ſie wolle, **Sie** heirathe ich nie!

Eduard. Das ſollſt du auch nicht.

Emilie. Wie, ſagteſt du nicht eben —

Eduard. Denke nur nach über das, was ich geſagt habe. Mein Freund und ich, wir wollen unterdeſſen unſere Degen ſchleifen.

Carol. Leb' wohl ſchöne Braut. (Beyde lachend ab.)

Emilie (faſt weinend vor Verdruß.) Gibt es auch wohl ein erbärmlicheres Geſchöpf auf der Welt, als eine eitle Mannsperſon? (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Herr von Rückenmark allein.

Wann werden doch die blinden Menſchen ihren wahren Wohlthäter kennen und ſchätzen lernen? — Als Columbus eine neue Welt ahnete, wurde er in der alten für einen Narren ausgeſchrieen. Der erſte Aſtronom, der der ſtolzen Erde zumuthete ſich zu drehen, wurde verketzert. Der Philoſoph, der dem Blitz eine Bahn anwies, ſollte ein Frevler gegen die Vorſehung genannt werden. Der Arzt, der die Kuhpocken einimpfte, ſollte den Menſchen mit dem Rindvieh in Verwandtſchaft bringen. Jeder lechzt nach etwas Neuem, und wenn das Neue da iſt, ſo ſchimpft er darauf. Iſt es nicht die himmelſchreyendſte Ungerechtigkeit, daß ich fünfzig Thaler habe bezahlen müſſen, weil ich von einem ausgemachten Spitzbuben geſagt habe: der Kerl iſt ein Spitzbube! — Die ganze Polizey hat kein einziges Mitglied aufzuweiſen, das ein Organ gehörig zu betaſten im Stande wäre; darum taugt aber die ganze Polizey nichts. Was gilt die Wette, in hundert Jahren wird jeder Beamte die Schädellehre gründlich ſtudieren müſſen, und dann wird vermuthlich die Polizey von lauter Frauenzimmern verwaltet werden, weil die mit einem zarteren Gefühl in den Fingern begabt ſind. Dann werde ich auch ſpäte Genugthuung erhalten; in allen Journalen wird man leſen: O Schande! vor hundert Jahren iſt der durch ſeine Schädelſammlung ſo berühmte Herr von Rückenmark um fünfzig Thaler geſtraft worden, weil er einen Dieb nicht zum Kammerdiener annehmen wollte.

Zweyte Scene.

Peter Gutſchaaf. Der Vorige.

Peter (etwas betrunken.) Ich ſoll dem gnädigen Herrn vermelden, daß die Sache ihre völlige Richtigkeit hat.

Rückenm. Das iſt mir lieb. Aber es ſcheint faſt, mein Freund, er hat des Guten ein wenig zu viel gethan!

Peter. Des Guten kann man nie zu viel thun; es iſt doch immer beſſer, viel Gutes, als wenig Gutes, und wenn der Wein gut iſt, ſo iſt viel Wein auch gut. Das kann ich Euer Gnaden allergnädigſt verſichern, der Wein war gut. Der Wirth iſt ein ehrlicher Kerl mit einer brandrothen Naſe, und als ich ihm ſagte, daß Euer Gnaden mir befohlen hätten, bey ihm zu trinken, da ſagte er, er kenne Sie ſchon, Sie wären ein närriſcher Kautz.

Rückenm. Schon gut. (Für ſich.) Daß die Genies doch ſo gern ſaufen. (Laut.) Wo iſt Katzrabe?

Peter. O, der muß nun ſchon weit ſeyn.

Rückenm. Weit? wie ſo?

Peter. Ja, ſehen Sie nur, als wir ſo zuſammen die Straße hinauf ſchlenderten, da meinte er, es wäre ja wohl einerley, ob wir die Flaſche Wein *vorher* oder *nachher* tränken? Das war recht vernünftig raiſonnirt, recht ſehr vernünftig, und wenn mir einer ſo vernünftig zuſetzt, da kann ich nichts abſchlagen. — „Siehſt du dort das Wirthshaus zum goldenen „Fuchs?" ſagte er, „das ſeh ich Kamerad" ſagte ich, und ich ſah' es auch wirklich. „Laß uns da „hineingehen," ſagte er. „I warum nicht?" ſagte ich. „Wir wollen hineingehen," ſagte er; „das kann wohl geſchehen," ſagte ich. So gingen wir denn in den goldenen Fuchs und tranken. „Der Wein iſt gut," ſagte er, „excellent," ſagte ich. „Der Wirth ſoll leben," ſagte er, „Vivat!" ſagte ich.

Rückenm. Nur weiter, weiter.

Peter. Ja ſo tranken wir immer weiter, weiter, und mein Kamerad der Herr Katzrabe ließ ein Poſtchaiſe kommen.

Rückenm. Eine Poſtchaiſe? Wozu das?

Peter. „Wozu das, mein Kamerad," ſagte, „ich muß ein Bischen verreiſen" ſagte er. „Willſt du denn nicht zuvor das Geld bezahlen," ſagte ich. Euer Gnaden hören wohl, wir hatten Brüderſchaft getrunken, darum ſagte ich du.

Rückenm. Ich ſteh' auf Kohlen. Nun? was antwortete er?

Peter. Er antwortete: „Mein Kamerad ich ich will das Geld nicht bezahlen." „Warum „denn nicht?" ſagte ich. „Ich will es lieber be-

„halten," ſagte er. „Daran thuſt du ſehr wohl," ſagte ich. Da fiel er mir um den Hals, und nahm recht beweglichen Abſchied. Es wird mir noch immer ganz weinerlich, wenn ich daran denke.

Rückenm. Und er fuhr wirklich fort?

Peter. „Leb wohl mein Brüderchen!" ſchluchzte er. „Gott geleite dich mein Brüderchen!" ſchluchzte ich. „Grüße den gnädigen Herrn ſchönſtens," ſchluchzte er. „Das will ich ſchon ausrichten," ſchluchzte ich. Damit ſaß er im Wagen, und der Poſtillion klaſchte, und hott! hott! ging es zum Thore hinaus.

Rückenm. Mit meinem Gelde?

Peter. Ja, das hat er recht wohl verwahrt.

Rückenm. Befahl ich ihm nicht, er ſollte dabey ſtehen, wenn es ausgezahlt würde?

Peter. Freylich, er hat es aber nicht ausgezahlt, ſo konnte ich ja auch nicht dabey ſtehn, wie?

Rückenm. Da haben wir's! ſelbſt die größten Genie's machen dumme Streiche, wenn ſie beſoffen ſind. Wie war es möglich, mein Freund, daß er an ſeinem herrlichen Schädel ſich ſo verſündigen konnte? was ſoll ich nun anfangen? Ich muß dem Kerl nachſetzen laſſen.

Peter. Schicken Euer Gnaden nur meine Courierſtiefeln hinterdrein.

Rückenm. Freylich, die ſind wenigſtens nicht beſoffen.

Peter. Nein, die ſind noch ganz nüchtern.

Rückenm. Man muß Steckbriefe ausfertigen laſſen.

Dritte Scene.

Caroline. Die Vorigen.

Carol. (welche die letzteren Worte gehört hat.) Steckbriefe? weßwegen?

Rückenm. Stellen Sie ſich vor, Herr von Hellſtern, mein treueſter Diener, der gutmüthigſte Menſch auf dem Erdboden, der hinter den Ohren ſo platt iſt, wie unter der Fußſohle, iſt mit meinen zwey tauſend Louisd'ors davon gelaufen.

Carol. Dacht' ich's doch. Sie wollten meine Warnung nicht hören.

Rückenm. That ich denn nicht was ſie verlangten? ſchickte ich nicht den Schlaukopf da mit?

Carol. Den Eſel.

Rückenm. Jetzt iſt er freylich ein Eſel, weil er beſoffen iſt. Rathen Sie mir, was iſt zu thun? Der Wechſel iſt heute fällig. Der alte Bombeck kann mir verdammte Streiche ſpielen.

Carol. Vielleicht würde ſein Sohn die Sache vermitteln, wenn ich aus Liebe zu Ihnen mich entſchlöſſe, ihm meine Rechte auf Ihre Tochter abzutreten.

Rückenm. Nimmermehr! dem Menſchen ohne Tonſinn gebe ich meine Tochter nun einmahl nicht, lieber laſſe ich's auf's Äußerſte kommen.

Carol. So ſenden Sie Steckbriefe.

Rückenm. Auf der Stelle. — Aber wenn ich's recht bedenke — die erſte Beſtürzung hat mich verwirrt. — Wer weiß denn auch, ob ein wahres Wort an der ganzen Sache iſt? Mein ehrlicher Katzrabe hat ſich gewiß nur einen Spaß mit dem Trunkenbolde machen wollen, ehe wir's uns verſehen, iſt er wieder da, und lacht ihn aus. Ja, ja, ſo wird es ſeyn. Ich war ein Thor mich zu beunruhigen. Es iſt ja gar nicht möglich, daß ein Menſch mit einem ſolchen Schädel mich hat beſtehlen können.

Carol. Ich rathe dennoch auf jeden Fall.

Rückenm. Nein, nein, die Steckbriefe würden den armen Menſchen nur an ſeiner Ehre kränken. Er kommt gewiß noch heute, und bringt mir den eingelöſten Wechſel. Höchſtens will ich ſelbſt im goldenen Fuchs einmahl nachfragen, wie die Sache ſich verhält. Mit Ihrer Erlaubniß Herr von Helldern, ich mache keine Umſtände mit Ihnen, ich betrachte Sie ſchon als meinen Schwiegerſohn. Der goldene Fuchs iſt nicht weit, ich bin bald wieder bey Ihnen.

(Ab.)

Peter. Sapperment! der will auch in den goldenen Fuchs? nun da wird rechtſchaffen getrunken werden. Wenn die gnädige Frau erlauben wollen, ging ich wohl noch ein Bischen mit.

Carol. Geh' zum Teufel!

Peter (taumelt fort.) Ey ja! warum nicht gar! ich wundere mich nur, daß der Teufel noch nicht verdurſtet iſt.

Carol. (allein.) Im Grunde kommt der tragi-komiſche Zufall mir ganz gelegen, was meine Perſon nicht über den Alten vermag, das könnte mein Geld bewirken. Er braucht und ich habe.

Vierte Scene.

Eduard. Caroline.

Eduard. So in Gedanken, liebe Caroline?

Carol. Ich denke darüber nach, wie ich ſo mit guter Manier zwey tauſend Louisd'or los werden ſoll.

Eduard. Verſchwenderinn!

Carol. O ich habe wohl weit koſtbarere Dinge verſchwendet, meine Freyheit zum Exempel —

Eduard. Drücken dich die Feſſeln?

Carol. Je nun! ſie drücken eben nicht, aber manchmahl klemmen ſie doch ein wenig. Scherz bey Seite, die Organe des Gehirns haben deinem Vater einen verdammten Streich geſpielt.

Eduard. Ich weiß. Er hat fünfzig Thaler Strafe bezahlen müſſen.

Carol. O, ſo wohlfeil kommt er dieß Mahl nicht ab. Er hat ſeinen getreuen Katzrabe zum alten Bemdeck geſchickt, um einen Wechſel einzulöſen, und der Spitzbube iſt mit dem Gelde davon gelaufen.

Eduard. Iſt's möglich! man muß ihm nachſetzen —

Carol. Dein Vater will nicht, und es wäre mir auch leid, wenn ſie ihn einhohlten, denn das würde mich des Vergnügens berauben, dem Alten aus einer Verlegenheit zu helfen.

Eduard. Wie? du wollteſt —

Carol. Mir ſeine Gunſt erwerben, wozu ich mein Geld eben ſo wenig als meinen Witz ſchonen werde.

Eduard. Aber weißt du auch, daß mein Vater durch ſeine ſeltſame Liebhaberey ſich faſt zum armen Manne gemacht hat?

Carol. Was geht das mich an?

Eduard. Du wagſt dein Geld, wer kann es wieder bezahlen?

Carol. Du.

Eduard. Ich?

Carol. Ja Sie, mein Herr Ehegemahl, wenn Sie mich im Herbſt meines Lebens noch eben ſo lieben werden, als im Frühling. Eben ſo? nein, das wäre zu viel vom einem gebrechlichen Manne begehrt. Alſo gehn Sie nur immer fein Hand in Hand mit mir, wenn Sie mich auch nicht immer ſo zärtlich dabey anſehen als jetzt. Pflücken Sie *mit* mir die Blumen auf dem Wege, aber nie *ohne* mich, die Blumen *neben* dem Wege. Werden Sie nicht gleich mürriſch, wenn es einmahl regnet, oder froſtig, wenn es einmahl ſchneit, denn auf einer langen Reiſe kann man nicht immer gutes Wetter haben. Vor allen Dingen, ſtolpern Sie nicht über bunte Steinchen, ſo werde ich nie ein Opfer bereuen, zu dem die Liebe mit Muth und Willen gab.

Eduard. O, meine Caroline!

Carol. Überhaupt bringt die Liebe kein Opfer, ſie gibt nur; denn Opfer ſetzt immer eine Art von Kampf voraus. Wahre Liebe ſchwankt ja nie zwiſchen zwey Entſchlüſſen; ſie *kann* nur das thun, *was* ſie *thut*, drum rechnet ſie auch nie ein Verdienſt ſich zu, und der einzige Lohn, nach dem ſie ſtrebt, iſt der, daß man ſie erkenne.

Eduard (zu ihren Füßen.) Meine angebethene Caroline!

Carol. Still! ſtill! wenn ſich jemand zu den Füßen einer Mannsperſon [illegible].

Fünfte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Carol. Da haben wir's!

Emilie. Was ſeh' ich Bruder, du knieſt vor deinem Freunde?

Carol. Da ſehen Sie mein Fräulein. Meine Reitze wirken nicht bloß auf Ihr Geſchlecht. Der Menſch macht mir die Cour, als ob ich ein leibhaftes Frauenzimmer wäre.

Emilie. Das iſt in der That ſehr drollig.

Carol. Sie ſind wohl gar ein wenig eiferſüchtig?

Emilie. Um Ihnen das Gegentheil zu beweiſen, trete ich hiermit alle meine Rechte feyerlich an meinen Bruder ab.

Eduard. Ich acceptire.

Emilie. So oft Sie eigentlich zu meinen Füßen liegen müßten, ſo oft mag er vor Ihnen knien.

Carol. Ich acceptire.

Emilie. Gewähren Sie ihm alle die Glückſeligkeiten, die Sie mir in der Ehe zu verſprechen geruhten.

[illegible]

Eduard. Ich acceptire.

Emilie. Nur laſſen Sie mich zufrieden, und haben Sie die Güte, mich bloß als Ihre Schweſter zu betrachten.

Carol. Ich acceptire.

Emilie. Ihr ſeyd beyde unausſtehlich mit eurem Acceptiren. Ich bitte dich Bruder, was ſoll das malicieuſe Lächeln bedeuten, mit dem du heute ſchon ſo oft auf mich herabblickſt, als wäre ich ein albernes Kind.

Eduard. Allerdings Schweſterchen, biſt du noch verzweifelt kindiſch, und kein Menſch ſollte glauben, daß du ſchon über Jahr und Tag verliebt geweſen. Du ſiehſt nichts, du hörſt nichts, du begreifſt nichts.

Emilie. Ich ſehe, höre und begreife, daß du auf Reiſen recht fatal geworden biſt.

Eduard. Das verſtehſt du nicht; auf Reiſen erwirbt man eine edle Dreiſtigkeit —

Emilie. Die bisweilen ausſieht, wie Unverſchämtheit.

Eduard. Man ſieht vieles —

Emilie. Und wird gleichgültig gegen alles.

Eduard. Man lernt vieles —

Emilie. Um damit zu glänzen.

Eduard. Man iſt in fremden Ländern heimiſch —

Emilie. Und fremd im Vaterlande.

Eduard. Man wird ein Weltbürger —

Emilie. Um ſeine Familie zu vergeſſen. Wohl dem, der im Schooß der Seinigen nichts entbehrt, und der höchſtens zwey Mahl in der Woche durch die Hamburger Zeitung reiſt.

Eduard. Aber Schweſterchen, einen großen Scharfſinn, ein größeres Combinations-Vermögen, wirſt du nie aus der Hamburger Zeitung lernen. Lies du immerhin einen ganzen Jahrgang hinter einander, und du begreifſt doch nicht, wie es zugehen ſoll, daß du noch heute dieſen jungen Menſchen mit Inbrunſt an dein Herz drücken willſt.

Emilie. Nein, wahrhaftig, da haſt du Recht.

Eduard. Ich aber begreife es recht gut.

Carol. Und ich auch.

Emilie. O, an *Ihrer* Eitelkeit habe ich noch gar nicht gezweifelt.

Eduard. Und wenn ich ein einziges Wort ſage, ſo thuſt du es gleich auf der Stelle.

Emilie. Spare dieß einzige Wort.

Eduard (umarmt Carolinen.) Mein Weib!

Carol. Mein Mann!

Emilie (ſtutzt.) Was ſoll das heißen?

Eduard. Haſt du denn deinen Bruder wirklich für ſo thöricht gehalten, daß er ſeine Freundſchaft an einen Windbeutel verſchleudern würde? Haſt du dir wirklich eingebildet, dein Bruder könne vor einer Mannsperſon knieen, und wenn es der große Mogul wäre? Mit einem Worte, erräthſt du denn nicht, daß dieſer Herr von Hellſtern deine Schwägerinn iſt?

Emilie (freudig erſtaunt.) Meine Schwägerinn? Deine Frau?

Eduard. Ja, ja, ſchrey' nur nicht ſo, es weiß es ja noch niemand.

Emilie. Iſt es möglich!

Carol. Nun mein Fräulein? ich mahne Sie an Ihr Wort. Als Schweſter ſollte ich Sie betrachten.

Emilie (umarmt Carolinen.) Meine geliebte, ſchalkhafte Schweſter!

Eduard. Hab' ich's nicht geſagt, du würdeſt den jungen Menſchen noch heute umarmen?

Emilie. O, von ganzem Herzen! (Sie umarmt Carolinen aufs Neue.)

Sechste Szene.

Herr von Bombeck. Die Vorigen.

Bomb. Ha! was iſt das!?

Eduard. Bravo! der kam zu rechter Zeit.

Bomb. Darf ich meinen Augen trauen? Vortrefflich mein Fräulein! während ich komme, mir um Ihrentwillen den Hals zu brechen, haben **Sie** ſich bereits in Ihr Schickſal gefunden.

Carol. Mit chriſtlicher Geduld.

Bomb. Ha! ha! ha! Da haben wir das Organ der Treue, von dem Sie heute ſo viel Rühmens machten.

Emilie. Wer kann für ſeine Organe.

Bomb. Falſche! Treuloſe!

Emilie. Gemach, gemach Herr von Bombeck. Ich bin ja noch immer erböthig, die Ihrige zu werden.

Bomb. Wirklich?

Emilie. Doch nur freylich unter der Bedingung, daß Sie ſich daran gewöhnen, dieſen jungen Menſchen dann und wann in meinen Armen zu ſehen.

Carol. Ja, mein Herr, daran müſſen Sie ſich durchaus gewöhnen.

Bomb. O, warum nicht? es iſt ja nichts leichter auf der Welt. Ha! ha! ha! Alſo noch obendrein Spott? mein gnädiges Fräulein? mein junger Herr ſo wohlfeil kommen Sie nicht ab. Daß ich hier weichen muß, begreife ich nun wohl, aber daß wir zuvor einen Gang mit einander thun müſſen, werden Sie hoffentlich auch begreifen.

Carol. Ich ſtehe zu Befehl.

Emilie. Nein, ich laſſe dich nicht aus meinen Armen.

Carol. Sie ſehen, ich darf nicht.

Bomb. Hölle und Teufel! Herr, Sie ſind kein Mann von Ehre. Sie ſind ein Weib!

Carol. Das iſt wohl möglich.

Eduard. Darum ſchlägt ſie ſich auch nicht.

Bomb. Sie ſollten Stecknadeln ſtatt eines Degens tragen.

Carol. Da haben Sie ganz Recht.

Eduard. Sie wird es auch Morgen wieder thun.

Bomb. Mit Ihnen wird ein armes Mädchen betrogen.

Carol. Das glaube ich faſt ſelber.

Bomb. Ich prophezeih' es Ihnen, mein Fräulein, der Rauſch wird vergehen, und dann werden Sie die nüchternſte Unterhaltung finden.

Carol. Getroffen.

Bomb. Sie haben es nicht um mich verdient, aber, ich will Sie von dieſem quasi Manne befreyen.

Emilie. Fragen Sie erſt, ob mein Bruder von ihm befreyt ſeyn will?

Bomb. Zart! junger Herr! wo iſt Ihr Degen?

Carol. Ich gehe nicht mit Ihnen, bis Sie zuvor alle Ihre Schmähungen zu meinen Füßen wiederrufen haben.

Bomb. Zu Ihren Füßen?

Carol. Ja, ja, zu meinen Füßen.

Bomb. Ha! das iſt zu viel! was hält mich noch -- (Er greift nach dem Degen.)

Emilie. Ferdinand! Ferdinand! du wirſt doch meines Bruders Frau nicht ermorden wollen?

Bomb. Ihres Bruders Frau?

Carol. Endlich merkt er es.

Eduard. Ja, lieber Bombeck, meine geliebte Frau. Unſere Verbindung iſt noch ein Geheimniß für meinen Vater, Sie errathen leicht warum. Werden Sie nun noch eiferſüchtig ſeyn?

Bomb. Gott! ich erwache aus einem ſchweren Traume!

Emilie. Bin ich nun noch die Falſche? die Treuloſe?

Bomb. Meine Emilie!

Eduard. Merken Sie nun, daß wir alle einerley Intereſſe haben? und daß wir folglich zuſammen halten müſſen?

Bomb. Gnädige Frau — werden Sie mir verzeihen? —

Carol. Was hab' ich geſagt? zu meinen Füßen —

Bomb. O, wie gern! (Er kniet vor Carolinen.)

Emilie. Da haben wir's! vor einer hübſchen Frau kniet er recht gern.

Carol. Und ich hebe ihn großmüthig auf, und umarme ihn ſchweſterlich.

Emilie. Nun, nun, nur nicht zu lange.

Bomb. Ich bin entzückt!

Emilie. Nur nicht zu ſehr! wenn ich bitten darf. Ey, ey, die Mordgedanken ſind dir ſchnell vergangen.

Bomb. Wie du mich gequält haſt.

Emilie. Und das von Rechts wegen. Denn ein glücklicher Liebhaber darf ſeinen eigenen Augen nicht trauen, wenn er auch die Geliebte zehn Mahl in den Armen eines andern fände.

Bomb. Der Satz iſt wenigſtens bequem für die Damen.

Carol. Stille, ſtille, wir haben jetzt von wichtigern Dingen zu reden. Wir befinden uns hier in gleicher Noth, folglich ſchließen wir eine Off- und Defenſiv-Allianz, unter der gewöhnlichen Bedingung, daß kein Theil ohne den andern Friede mache. Wir können es übrigens damit halten, wie wir wollen, denn Alliirte bleiben ſich nur ſo lange treu, als ſie einander brauchen. Jetzt flugs einen Operationsplan entwerfen. Bekanntlich ſoll gegenwärtiger unſer Bundesgenoſſe die Hand der ſchönen Emilie nicht erhalten, weil es zwar *mit* ſeinem Kopfe, aber nicht *auf* ſeinem Kopfe ſo recht richtig iſt. Es ergibt ſich nähmlich bey demſelben das Organ der Theoſophie.

Bomb. Ich will ſie trepaniren laſſen, die verdammte Theoſophie.

Carol. Bedanke dich Schweſterchen. Einen Liebhaber, der ſich ſeinem Mädchen zur Liebe will trepaniren laſſen, findet man nicht alle Tage; obgleich es oft nothwendig genug wäre. Indeſſen hier iſt nicht bloß vom Überfluß der

Theoſophie, ſondern auch vom Mangel des Tonſinns die Rede.

Bomb. Da hat der Alte freylich Recht. Schon ein halbes Jahr habe ich mich vergebens gemartert, um: Blühe liebes Veilchen ſingen zu lernen. Es geht nicht.

Carol. Ey, was Veilchen! Hier ſind Roſen, die Ihnen blühen ſollen, und wenn Sie auch nicht einmahl ſingen könnten: Hört ihr Herrn, und laßt euch ſagen, die Glocke hat zehne geſchlagen.

Bomb. Ach! es wird ſchwer halten! So lange der Alte kein Geld hatte, um den Wechſel an meinen Vater zu bezahlen, ſo lange nährete ich noch eine Hoffnung. Aber jetzt, da Eduard das verdammte Geld mitgebracht hat —

Carol. Das verdammte Geld hat der Henker ſchon wieder gehohlt, aber das bringt uns dem Ziele um keinen Schritt näher, denn eher läßt er ſich auspfänden, ehe er einen Schwiegerſohn ohne Tonſinn annimmt.

Bomb. Ach! ſo bin ich verloren!

Carol. Kinder, wie macht euch denn die Liebe ſo dumm? Wißt ihr denn nicht, daß kein Menſch ſein Steckenpferd für Geld verkauft?

Auf dem hat alles ſeinen Preis, ſelbſt Ehre und Gewiſſen, wenn ſie gut bezahlt werden, nur Steckenpferde nicht. Zum Glücke ſind es aber ſehr gutwillige Thiere. Läßt man ihnen nur den Zügel ein wenig ſchießen, damit ſie nach Herzensluſt courbettiren können, ſo gehn ſie übrigens, wohin man will. Alſo mein lieber Bundesgenoſſe, wir faſſen den Zügel mit lockerer Hand.

Bomb. Aber wo und wie?

Carol. Da muß nun ein Weib fünfzig Meilen weit herkommen, um dem Herren der Schöpfung ein Quentchen Liſt zu leihen. Steht auf Ihrem Kirchhofe kein Beinhaus?

Bomb. O ja.

Carol. Kennen Sie den Todtengräber?

Bomb. O ja.

Carol. Nun ſo gehen Sie flugs zu dieſem Ehrenmanne, reden Sie die Univerſalſprache mit ihm, das heißt, drücken Sie ihm ein Paar Goldſtücke in die Hand. Laſſen Sie ſich ein halbes Dutzend wohl conſervirte Schädel einhändigen. Packen Sie dieſe in einen ſaubern Kaſten, ſetzen Sie allerley Zahlen und Buchſtaben auf den Kaſten, als ob er Gott weiß woher käme, bringen Sie ihn eilig hierher, und für das Übrige laſſen Sie mich ſorgen.

Bomb. Mir geht ein Licht auf.

Carol. Endlich! der alte Herr hat die Idee lieb gewonnen, meine Wenigkeit zu ſeinem Schwiegerſohne zu erwählen. Da Sie aber ganz richtig bemerkt haben, daß dieſe junge Dame mit mir betrogen ſeyn würde, ſintemahl ich nicht zu dem Geſchlecht gehöre, das nun einmahl zu dem Betruge privilegirt iſt, ſo ſollen die ſechs Schädel Sie von einem Manne befreyen, der außer ſeinem Tonſinne Ihnen wenig anzubiethen hätte. Mich ſelbſt will ich aber auch nicht dabey vergeſſen. Dieſer Menſch da, den ich das Unglück habe zu lieben, trotz aller Organe, die ihm fehlen, ſoll als mein Gemahl öffentlich proclamirt werden. — Stille! mich dünkt ich höre den alten Herrn. Fort! Herr Bundsgenoſſe, ſchlüpfen Sie durch die Hinterthür! kommen Sie ſobald als möglich zurück, aber ohne leere Schädel laſſen Sie ſich nicht blicken. Ihren eigenen Kopf mögen Sie indeſſen hier in Verwahrung geben (auf Emilien deutend.)

Bomb. Ach! ſie macht ſchon längſt mit ihm was ſie will. (Ab.)

Carol. Da bedient ſie ſich bloß ihres angebornen Rechtes.

Emilie. Meine geliebte Schweſter! welch ein Glück, daß Sie zu unſerer Rettung erſchienen ſind! (Sie umarmt Carolinen.)

Siebente Scene.

Herr v. Rückenmark. Die Vorigen.

Rückenm. Bravo! das freut mich Emilie! daß du dich ſchon ſo hübſch in meinen Willen gefunden haſt.

Carol. O, mir widerſteht man nicht.

Rückenm. Aber Kinder, ihr ſeht mich in einer verdammten Lage. Es iſt leider alles richtig, was der Gutſchaaf rapportirt hat. Ich bin ſelbſt im goldenen Fuchs geweſen, mein treuer Katzrabe iſt wirklich mit Extrapoſt davon gefahren. Ich habe auch den alten Bombeck geſprochen. Ich dachte, der gute ehrliche Menſch habe das Geld doch vielleicht hingetragen; aber Gott weiß was ihm zugeſtoßen ſeyn mag! er hat die zwey tauſend Louisd'ors wirklich mitgenommen.

Carol. Sagte ich Ihnen nicht, daß der Kerl ſchon arretirt war?

Rückenm. Und ich ſage Ihnen, es iſt nicht wahr. Der Kotzrabe iſt die ehrlichſte Haut von der Welt. Das Räthſel wird ſich löſen, und Sie werden ſehen, daß ich Recht habe. Nur vor der Hand befinde ich mich in großer Verlegenheit. Der alte Bombeck beſteht auf die Zahlung, oder ich ſoll meine Tochter dem Theoſophen geben. Das thue ich aber nicht, und ſollte ich Haus und Hof mit dem Rücken anſehen.

Carol. Das können Sie auch nicht mehr thun, denn ich habe Ihr Wort.

Rückenm. Und meinen Handſchlag oben drein. Niemand als Sie ſoll mein Schwiegerſohn werden.

Achte Scene.

Peter Gutſchaaf. Die Vorigen.

Peter. Hä! hä! hä! mein Kamerad iſt wieder da, mein Brüderchen.

Rückenm. Wer? Kabrabe? Da haben wir's.

Peter. „Ey, ey, Brüderchen, wo kommſt du her?“ ſagte ich. „Laß mich zufrieden,“ ſagte er. „Sey willkommen,“ ſagte ich. „Du biſt ein Eſel,“ ſagte er.

Rückenm. Wo iſt er? gewiß iſt der ehrliche Kerl zum alten Bombeck gegangen, um den Wechſel einzulöſen.

Peter. Ne, das kann er nicht, wenn er auch wollte, ſie haben ihn beym Kragen.

Rückenm. Wer? Wie? Was? Wer unterſteht ſich an meinem Kammerdiener ſich zu vergreifen?

Peter. Die Herren [illegible]. „Warum haben ſie dich beym Kragen genommen?“ ſagte ich. „Du biſt ein Rindvieh,“ ſagte er.

Neunte Scene.

Walther. Kabrabe. Einige Häſcher. Vorige.

Walth. Hier mein Herr von Rückenmark bringe ich Ihnen den Entwichenen wieder, der mit Ihrem Gelde davon laufen wollte. Glücklicherweiſe ſaß ich im goldenen Fuchs, als er dem Schafskopf dort ſo gewaltig zutrank? Das kam mir verdächtig vor. Da ich nun vollends hörte, daß er dem Hausknecht nach einer Poſtſchaiſe ſandte, ſo roch ich die Lunte, nahm ein Paar Häſcher zu Hülfe, poſtirte mich an's Thor, und da erwiſchten wir ihn. Hier iſt Ihr Geld. Nun werden Sie mich doch wohl für einen ehrlichen Kerl halten? Hier ſind auch Ihre fünfzig Thaler wieder. Mir iſt es ſchon genug, daß Ihnen die Obrigkeit die Strafe zuerkannt hat. Aber meine Ehre laſſe ich mir nicht mit Gelde bezahlen. Leben Sie wohl. (Ab.)

Eduard. Bekenne Schurke!

Rückenm. Halt! halt mein Sohn! thue ihm nicht zu viel. Erklär er ſich mein Freund, wie iſt das zugegangen? es muß irgend ein anderes ſtarkes Organ bey ihm gereizt worden ſeyn.

Katzr. Ach! gnädiger Herr! ich habe zwölf kleine Kinder, die alle hungern.

Rückenm. Laß er doch einmahl ſehen. (Befühlt ihm den Hinterkopf.) Ja da haben wir's. Ein enormes Organ der Kinderliebe. Das wußte ich wohl, ſonſt wär's nicht möglich.

Carol. Aber der Andere, mit dem Diebsorgane, der Ihnen das Geld wieder gebracht hat?

Rückenm. Was gilt die Wette, der hat ein ſtärkeres Organ der Eitelkeit und Ruhmſucht, ſonſt hätte er's auch wohl bleiben laſſen.

Carol. (bey Seite.) Der iſt incurable.

Rückenm. Komm' er mein ehrlicher Katzrabe, ich will ihm die Leute vom Halſe ſchaffen, er wird wohl recht erſchrocken ſeyn?

Katzr. Ach, gnädiger Herr; meine armen zwölf Kinder!

Rückenm. Nu, nu, zwey tauſend Louisd'or war doch immer ein wenig zu viel. Aber hätte ich das Organ nur eher gefühlt, ſo hätte ich gleich gewußt, was ich von der Sache denken ſollte. Komm er nur mit auf mein Zimmer, wir wollen den Leuten ein Trinkgeld geben, und ſehen, ob es der Mühe werth iſt, ihre Schädel zu unterſuchen. (Ab mit Katzrabe und den Häſchern.)

Peter. Ich muß doch ſehen, wo mein Brüderchen bleibt! (Ab.)

Eduard. Es iſt gut, daß mein Vater wenig mehr zu verlieren hat, dieſer Katzrabe würde ihn ſonſt ganz rein ausplündern.

Carol. Und bis zum letzten Gröſchen würde dein Vater behaupten, er iſt doch ein ehrlicher Kerl! denn ein Mann, wie er, bleibt immer reich, wenn man ihm nur ſein Syſtem nicht ſtiehlt.

Zehnte Scene.

Herr von Bombeck (mit einer Kiſte.) Vorige.

Bomb. Da bringe ich die Köpfe.

Carol. Schön, ſchön. Nun wollen wir ſie geſchwind taufen, ehe der Alte kömmt. Nota bene: Sie haben die Köpfe aus Frankreich erhalten. Ein guter Freund hat ſie mit ungeheuern Koſten verſchrieben, der gute Freund iſt natürlich auch ein Anhänger des neuen Syſtems, gibt die Köpfe um keinen Preis weg. Es ſind lauter Kabinetsſtücke, u. ſ. w., u. ſ. w. Jetzt laſſen Sie ſehen.

Bomb. Der Todtengräber hat mir ſie alle genannt. Dieß war ein altes Weib, eine Kaffehprophetinn, die in der Vorſtadt ihr Weſen trieb.

Carol. Die machen wir zum Ritter Bayard.

Bomb. Dieſer Schädel gehörte einem Mohren, der hier in einem vornehmen Hauſe diente.

Carol. Die Negerſchädel ſtehen zwar nicht im beſten Rufe, indeſſen wir wollen dieſem eine Ehre anthun. Es iſt Voltaire's Kopf aus dem Pantheon geraubt.

Bomb. Dieſer war einſt Küſter an der St. Sebaldus Kirche.

Carol. Er werde Caglioſtro genannt.

Bomb. Dieſer Kopf ſoll ein wenig verrückt geweſen ſeyn. Er hat einem verliebten Mädchen zugehört.

Carol. Wir taufen ihn Robespierre.

Bomb. An dieſem ſind noch einige Hiebe ſichtbar. Er war ein Dragoner, der im letzten Kriege blieb.

Carol. Die Jungfrau von Orleans.

Bomb. Der letzte hier hat auf dem Rumpfe eines Quäkers geſeſſen.

Carol. Er heiße Cartouche.

Eduard. Bravo! eine merkwürdige Compagnie!

Emilie. Allen den guten Leuten iſt es wohl nie eingefallen, daß ſie mir zu einem Manne verhelfen ſollten.

Carol. Sie können ſich bey uns bedanken, daß wir ſie nach ihrem Tode noch kluge Streiche machen laſſen.

Bomb. Gelingt es, ſo gäbe es fürwahr Stoff zu einer Comödie.

Carol. O da würden die Köpfe geſchüttelt werden.

Bomb. Wir ſchneiden ſie ab, wenn ſie nicht Beyfall nicken.

Emilie. Ich höre meinen Vater.

Carol. (zu Bombeck.) Geſchwinde decken Sie zu. (Der Deckel wird wieder auf die Kiſte gelegt.)

Eilfte Scene.

Herr von Rückenmark. Die Vorigen.

Rückenm. Die Sache iſt abgethan. Aha! Herr von Bombeck! ich errathe? Sie kommen wegen des Wechſels? Das Geld liegt parat.

Bomb. Nein Herr von Rückenmark, ich komme nicht wegen des Wechſels, ſondern um Ihnen eine Freude zu machen, ob Sie gleich des Lebens Freude mir verſagen.

Rückenm. Mit nichten. Freuen Sie ſich meinethalben ſo viel Sie wollen und können.

Bomb. Ich beſitze einen reichen Freund in Pohlen, der eben ſo enthuſiaſtiſch für die Schädellehre geſinnt iſt, als Sie, und ungeheure Summen darauf verwendet.

Rückenm. Hat er eine Sammlung? darf ſie ſich mit der meinigen meſſen?

Bomb. Noch vielleicht nicht, aber er ſammelt unaufhörlich und ſpart weder Mühe noch Koſten. Da er nun weiß, daß ich eine ausgebreitete Bekanntſchaft in Frankreich beſitze, ſo trug er mir auf, ihm ſechs der merkwürdigſten Schädel zu verſchaffen, die wirklich nur mit Gold aufgewogen und mit Lebensgefahr entwandt werden konnte. Indeſſen iſt es mir doch gelungen, die Schädel ſind eben angekommen, und ehe ich ſie weiter ſende, habe ich Ihnen das Vergnügen machen wollen, ſie zu ſehen und zu prüfen.

Rückenm. Sehr verbunden. Was ſind's für Schädel?

Bomb. Ritter Bayard, Voltaire, Caglioſtro, Robeſpierre, die Jungfrau von Orleans, Cartouche.

Rückenm. Ey der Tauſend! die hätten Sie in Ihrer Gewalt? Freundchen, wo? wo? wo?

Bomb. Hier. (Er deckt die Kiſte auf.)

Rückenm. Potz Element! halt! halt! ſagen Sie mir nichts, kein Wort, keine Sylbe. Nun ſollen Sie einen Triumph der Schädellehre erleben. Werfen Sie die Köpfe durcheinander, wie Sie wollen, ich finde doch einen jeden heraus. Sehn Sie hier den *Witz*? das iſt Voltaire, hier den *Muth*? das iſt Bayard, hier *Theoſophie*? das iſt die Jungfrau von Orleans!

Bomb. Wahrhaftig! zum Erſtaunen!

Rückenm. Hier iſt die *Schlauheit*? das iſt Caglioſtro. Die beyden Letzteren ſind ſchwer zu unterſcheiden, denn ſie haben beyde einen verdammten *Mordſinn*, ſtärker noch als hier unſer Freund der Herr v. Hellſtern.

Car. Sehr verbunden.

Rückenm. Doch hier iſt er ſtark mit *Diebsſinn* vereinigt, drum möchte ich dieſen für Cartouſche halten.

Bomb. Errathen.

Rückenm. Hören Sie Freundchen, die Köpfe müſſen Sie *mir* überlaſſen.

Bomb. Das kann ich nicht.

Rückenm. Wir wollen einen Tauſch treffen, ich gebe Ihnen zehn Lacedämonier dafür.

Bomb. Ich darf nicht.

Rückenm. Fordern Sie was Sie wollen, ich verkaufe meinen letzten Rock vom Leibe.

Bomb. Mein Freund weiß bereits, daß die Köpfe unterweges ſind.

Rückenm. Schreiben Sie ihm, die Köpfe wären von Straßenräubern überfallen worden.

Bomb. O! an ſolcher Waare vergreifen ſich die Straßenräuber nicht.

Rückenm. Oder ſie wären zur See gekommen, und das Schiff ſey untergegangen.

Bomb. Ich wüßte gar nicht, warum ich meinen Freund hintergehen ſollte?

Rückenm. Weil Sie mir das Leben dadurch retten. Ich bitte Sie um Gottes Willen! ich kann ja die Köpfe nicht wieder aus dem Hauſe laſſen.

Bomb. Sie werden doch noch dieſen Abend mit der Poſt abgehen.

Rückenm. Freundchen, ich werde deſperat! ich brauche Gewalt!

Bomb. Ey ey, Herr von Rückenmark, wenn ich nun auch hätte Gewalt brauchen wollen, als Sie mir den einzigen Kopf verſagten, den ich ſo ſehnlich zu beſitzen wünſche.

Rückenm. Freundchen, das iſt ja ein armſeliger Schädel, wie können Sie den mit einem Robespierre, mit einem Cartouche vergleichen?

Bomb. Und dennoch wäre dieſer Kopf, der mich ſo lieblich anlacht, das einzige Äquivalent —

Rückenm. Hören Sie Herr Theoſoph, iſt das Ihr Ernſt?

Bomb. Ihnen zur Liebe würde ich einen Verrath an der Freundſchaft begehen.

Rückenm. Ja wenn das iſt — Sie haben zwar kein Spürchen vom Tonſinn — aber ſechs ſolche Schädel —

Carol. Halt! halt! Herr von Rückenmark. Sie vergeſſen, was Sie mir verſprochen haben.

Rückenm. Aber Freundchen, was ſoll ich denn machen, wenn der Menſch um keinen andern Preis die Schädel hergeben will? Ich wollte, ich hätte ſo viel Töchter, als es ſchlafende Jungfrauen gibt, jeden dieſer Schädel wollte ich mit zwey Töchtern bezahlen

Carol. Aber ich kann meine Anſprüche nicht abtreten. Ich habe Ihr Wort und Ihren Handſchlag.

Rückenm. Freundchen, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung.

Eduard. Wie wäre es, Freund Hellſtern, wenn du meinem Vater zu dieſem Schatze verhülfeſt, und zugleich mir, deinem Buſenfreunde, eine unvergeßliche Wohlthat erzeigteſt? Du verſteheſt mich.

Carol. Viel gefordert. Doch den Bitten der Freundſchaft kann ich nicht widerſtehen, das macht mein verdammtes Organ der Anhänglichkeit.

Rückenm. Sie geben mir mein Wort zurück.

Carol. Unter *einer* Bedingung. Ich habe eine Schweſter, in die Ihr Sohn ſich verliebt hat, eine gute närriſche Perſon, die ihn auch recht kindiſch wieder liebt. Wollen Sie nun ſtatt des Fräuleins von Sturzwald mit dem Triangelkopfe Ihrem Sohne meine Schweſter geben, ſo mag's drum ſeyn, ich will mich großmüthig aufopfern.

Rückenm. Hat ihre Schweſter Tonſinn?

Carol. Ihr Schädel gleicht ganz dem Meinigen.

Rückenm. Nun, ich will hoffen, etwas mehr Kinderliebe, und etwas weniger Mordſinn. Was ſoll ich machen? Die Jungfrau von Orleans laſſe ich nun einmahl nicht, lieber mag er den Satan ſelbſt heirathen, der hat auch keinen Tonſinn.

Carol. Meine Schweſter ſitzt einſam im

Wirthshauſe. Darf ſie noch dieſen Abend Ihren Segen abhohlen?

Rückenm. In Gottes Nahmen! die Schädel ſind mein!

Bomb. Und Emilie mein!

Eduard. Und Caroline mein!

Caroline. Freund Hellſtern aber reiſt noc heute ab, denn wie könnte er Zeuge von de Glücke ſeines Nebenbuhlers ſeyn?

Rückenm. Reiſen Sie mit Gott. (zu Bombeck) Herr Sohn, der Handel iſt geſchloſſen Juchhe! die Schädel ſind mein! (er rennt m der Kiſte fort.)

Carol. Bedankt Euch bey mir, und merk Euch die Lehre: Wer mit Syſteme ſpielt, der wird ſelbſt das Spielwer Aller, die ſchlau genug ſind, sei Schoßkind zu ſtreicheln.

(Der Vorhang fällt.)

Blinde Liebe.

Ein
Luſtſpiel
in
drey Aufzügen.

(Erſchien 1806.)

Perſonen.

Baron Qualm, ein Abenteurer.
Bengel, ſein Kammerdiener und Gefährte.
Emilie von Mollingen, eine reiche junge Wittwe.
Malchen, ihr Kammermädchen.
Major von Drilling.
Henriette, ſeine Frau.
Lieutenant von Salm.
Hauptmann von Knaul, ein Spieler.
Markſauger, ein Wucherer.
Ein Reſtaurateur.
Ein Polizey-Commiſſair.
Bediente und mehrere Spieler.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Emiliens Hauſe, an der einen Seite Emiliens, an der andern Seite Baron Qualms Zimmer, im Hintergrunde eine Mittelthür.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Lieutenant von Salm (kommt durch die Mittelthüre, naht ſich behuthſam Emiliens Zimmer lauſcht einen Augenblick, geht dann unruhig auf und nieder.)

Es iſt wohl noch zu früh. Sie ſchläft noch. — Wenn ich nur wußte, ob ſie wirklich ſchliefe? ob ſie vom Schrecken ſich erhohlt? Kein Fieber — keine Krämpfe — Thor! für wen erhohlt ſie ſich? die Braut eines Andern, morgen mir auf ewig entriſſen; — gleichviel. Das Gute, das Schöne, deſſen Beſitz mir verſagt wird, bleibt drum nicht minder gut und ſchön; ich darf es lieben, ich muß, und werde es lieben — kann ich denn anders? — Wäre nur jener zweydeutige Menſch ſeines Glückes würdig, vielleicht — ja, wahrhaftig auch ihn könnte ich lieben. Aber ſo — weg Zweifel und Grillen! heute ſollt ihr mich nicht verſtimmen. Ich habe meines Lebens köſtlichſten Augenblick gelebt! Ich habe das ſchöne Weib feſt in meine Arme, feſt an mein Herz gedrückt! — Hätte ſie es gewußt, geduldet — wie beneidenswerth wäre ich dann!

Zweyte Scene.

Malchen. Lieutenant von Salm.

Malchen. Sieh da Herr Lieutenant. Woher ſo früh?

Salm. Die Sorge führt mich her. Deine Herrſchaft — die geſtrige Redoute — der Feuerlärm — ich höre ſie war in Gefahr?

Malchen. Zu verbrennen eben nicht, aber wohl im Gedränge erſtickt zu werden.

Salm. Hat ſie ſich erhohlt? ſchlief ſie unruhig? ſchläft ſie noch? hat ſie kein Fieber? Iſt ihr Blut in Wallung? Ihr Puls krampfhaft? Was ſagt der Arzt? welche Arzeneyen? nimmt ſie euch ordentlich ein? Du haſt doch bey ihr gewacht? iſt ſie außer Gefahr? rede doch unbarmherziges Mädchen.

Malchen. Ja lieber Gott. Sie laſſen mich ja gar nicht zu Worte kommen. Ich will Ihnen Alles erzählen, wenn Sie nicht etwa ſelbſt auf der Redoute waren?

Salm. Ich? — nein — ich war nicht dort.

Malchen. Die gnädige Frau ſaß am Spieltiſch, ganz nahe der Seitenthür, wo die enge Treppe in die enge Quergaſſe führt. In einem verſchloſſenen Nebenzimmer brach Feuer aus. Eine Dame hatte ſich umgekleidet, das Licht ſorglos ſtehen laſſen, die Flamme hatte zuerſt die Toilette, dann die Bettvorhänge, und endlich die Tapeten ergriffen. Ein Bedienter öffnet zufällig das Zimmer. Die Flamme ſchlägt ihm entgegen. Es wird Lärm, man ſchreyt Feuer! Die Taſchendiebe vergrößern die Gefahr, Alles drängt ſich plötzlich nach den Thüren, die Spieltiſche werden umgeſtürzt, meine gnädige Frau will aufſpringen, ſie gleitet, wird geſtoßen, fällt, der ſtrömende Haufe ſchiebt ihr den Tiſch auf die Bruſt, ſie wird gequetſcht, getreten, ſie wird ohnmächtig. Ihr Leben war in Gefahr, wäre nicht in dieſem Augenblicke eine Maske im Venetianer-Mantel herbeygeſprungen, vermuthlich Gott Herkules, der glücklicher Weiſe Luſt bekommen eine hieſige Redoute zu ſehen.

Unſer Kammerdiener, der nicht weit davon an der Thür geſtanden, berichtet mit heiligem Schauder, nur der Teufel ſelbſt könne unter einem ſo dicht verworrenen Menſchenknauel ſo ſchnell aufräumen. Mit der rechten Hand ergriff und umfaßte er die Ohnmächtige, mit der linken einen Stuhl, mit dem er den ganzen Haufen, ohne Barmherzigkeit vor ſich her ſchob, was nicht weichen wollte, niederrannte, in einem Augenblicke die Treppe erreichte, und hier verlor ihn der Kammerdiener aus den Augen. In einem Fiacre brachte er die gnädige Frau nach Hauſe. Sie war noch immer bewußtlos. Ich bath um ſeinen Nahmen, aber der ſtumme Ritter verſchwand, ohne mir auch nur eine Sylbe zu antworten.

Salm. Du haſt ihn nicht erkannt?

Malchen. Wie ſollt' ich unter der Maske? auch war ich zu beſchäftigt mit meiner ohnmächtigen Herrſchaft.

Salm. Weiter, weiter.

Malchen. Je nun, ich rieb ſie mit Eau

de Cologne, ſie kam zu ſich nahm Krebsaugen —

Salm. Wie? kein Arzt wurde gerufen?

Malchen. Sie verboth es.

Salm. Und du gehorchteſt? Malchen! ſchämſt du dich nicht? eine ſolche Frau! ein ſolcher Engel; hülflos ohne Arzt mit ein Paar Krebsaugen —

Malchen. Aber der Engel befindet ſich vollkommen wohl, hat vortrefflich geſchlafen, ſitzt an der Toilette, und wird ihnen ſelbſt im Himmelsglanze erſcheinen, wenn Sie nach einer halben Stunde ſich wieder her bemühen wollen.

Salm. Wirklich? geſund? gar keine üble Folgen?

Malchen. Keine andere als eine brennende —

Salm. Was? ums Himmels willen? was?

Malchen. Eine brennende Neubegier zu erfahren, wer der unbekannte Ritter geweſen, der ſich um ihretwillen in Leibes- und Lebensgefahr geſtürzt.

Salm. Sie will ihm wohl?

Malchen. Sehr natürlich.

Salm. Was ſagt ſie von ihm?

Malchen. Daß ihr heißer Wunſch ſey, ihm perſönlich ihre Dankbarkeit zu beweiſen.

Salm. Dankbarkeit — freylich was darf er mehr fordern?

Malchen. Seine ſchöne That kann ſie nicht belohnen, aber ſeinen Verluſt möchte ſie ihm wenigſtens erſetzen.

Salm. Welchen Verluſt?

Malchen. Das Feuer wurde gleich gelöſcht, die Masken ſammelten ſich wieder, auch unſer Kammerdiener war noch zugegen, als der Unbekannte zurück kehrte und den Polizeydienern erklärte, ihm ſey im Gedränge ſeine goldene Uhr geſtohlen worden.

Salm. Erfuhr der Kammerdiener auf dieſe Weiſe ſeinen Nahmen?

Malchen. Der Eſel hat nicht darnach gefragt.

Salm. Der Unbekannte war ein Narr, daß er nach einem ſolchen Glücke ſeine Uhr noch vermiſſen konnte. Er hätte beſſer gethan, zu ſchweigen.

Malchen. Ja wenn er verliebt wäre. Und auch dann noch möchte er ſeine Uhr wohl brauchen, um die Rendez-vous nicht zu verſaumen.

Salm. In einer halben Stunde, ſagſt Du, wird deine Herrſchaft ſichtbar ſeyn?

Malchen. Ungefähr. Die Glocke hat neun geſchlagen, iſt's nicht ſo?

Salm. Ich glaube, ich habe meine Uhr nicht bey mir. Auf Wiederſehen, liebes Malchen. Im nächſten Kaffehhauſe will ich von dieſer langweiligen halben Stunde die Minuten zählen. (Er geht und kehrt um) Sage mir doch, iſt es denn gewiß, daß morgen ſchon —

Malchen. Was denn?

Salm. Böſes Mädchen! als ob du mich nicht verſtündeſt.

Malchen. Daß morgen die Verheirathung gefeyert wird?

Salm. Nun freylich.

Malchen. Ach ja! leider iſt es nur zu gewiß. Der Herr Boron muß ihr ein Zaubertränkchen beygebracht haben, denn von allen ſeinen Streichen glaubt ſie kein Wort. Bitten und Warnungen ſind vergebens, und ich weiß doch gewiß, daß dieſer Herr Baron —

Salm. Halt Mädchen! weißt du nicht, daß ich ſein Nebenbuhler bin? ein unglücklicher Nebenbuhler, der im Stande wäre, ohne Beweis alles Böſe von ihm zu glauben. Um ſo mehr muß ich gegen mich ſelbſt auf der Huth ſeyn. (Ab.)

Dritte Scene.

Malchen (allein.)

Ein braver Menſch! Er ſchenkt mir nichts, er verſpricht mir nichts, und doch muß ich ihn lieber haben als den Herrn Baron, der mir auch nichts ſchenkt, aber viel verſpricht. Es iſt doch ein ſeltſames Ding um den verzweifelten Staar, mit dem die Liebe geboren wird. In der Jugend iſt er gar nicht zu operiren, und der Patient will das auch nicht. Wächſt aber die Liebe erſt ein wenig heran, ſo fällt der Staar ſelbſt wie Schuppen von den Augen. Meine arme gnädige Frau, ſie wird es bald genug erfahren. Ich habe das Meinige gethan und thue es noch. Gleich auf der Stelle will ich ihr erzählen, wie zärtlich der Herr Lieutenant um ſie beſorgt war, indeſſen der Herr Bräutigam da gegenuber noch feſt ſchläft (will fort.)

Vierte Scene.

Qualm und Malchen.

Qualm (tritt gähnend aus ſeinem Zimmer.) He! Malchen!

Malchen. Sieh da, Herr Baron, haben Sie endlich den Armen des Morpheus ſich entwunden?

Qualm. Um in *deine* Arme zu ſinken.

Malchen. Bemühen Sie ſich nicht. Ihr Gähnen möchte mich anſtecken.

Qualm. Iſt Emilie aufgeſtanden?

Malchen. Ja, ſo eben.

Qualm. So will ich ihr einen guten Morgen ſagen.

Malchen. Halt! halt! ſie iſt noch im tiefſten Negligee.

Qualm. Was thut das?

Malchen. Es iſt wider den Wohlſtand.

Qualm. Närrchen, ich bin ja der Bräutigam, morgen iſt die Hochzeit.

Malchen. Gleichviel. Ich habe keine Ordre ſie hinein zu laſſen.

Qualm. Deine ſchöne Gebieterinn wird doch keine Meluſine ſeyn?

Malchen. Wer weiß.

Qualm. Es wäre ein verdammter Streich, wenn ich ſo den Morgen nach der Hochzeit —

Malchen. Je nun, Herr Baron, wenn ſie etwa die Lampe ergreift, wie Pſyche, ſo findet ſie auch keinen Amor.

Qualm. Du Schelm! aber doch einen ſeiner Lieblinge? (Er will ſie umarmen.)

Malchen (ſtößt ihn zurück) Nehmen Sie ſich in Acht, die Lieblinge fallen zuweilen in Ungnade! und wenn Sie auch nicht wie Eſſex den Kopf dabey verlieren, ſo könnten Sie doch leicht um ein geſtohlnes Herz kommen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Qualm (allein.)

Trallalera! — es taugt den Teufel nicht, wenn die Kammerjungfern mit ihren Damen erzogen werden. Das gibt naſeweiſe Geſchöpfe; das Mädchen muß mir aus dem Hauſe, gleich nach der Hochzeit, es ſey denn daß ſie ſich beanemte, die Zahl meiner Schülerinnen zu vermehren. — He! Franz! bring mir den Thee hieher! (ein Bedienter ſetzt den Theetiſch) Es war ein geſcheiter Einfall, daß ich mich von den verdammten kleinen Bekanntſchaften mit fremden Taſchen losriß, um mich ganz in die Arme der ſpielenden Fortuna zu werfen. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß man bey jenen weit mehr Talente entwickeln kann, aber das Spiel iſt nun einmahl vom alten Adel, ſchon die Deutſchen in ihren Wäldern haben raſend geſpielt, darum bedarf auch ein berühmter Spieler keiner Ahnenprobe, er gilt überall für Baron, Graf, oder wozu er ſonſt Luſt hat, ſich zu ſtämpeln. Der pfiffigſte Taſchendieb wird von dem pedantiſchen Richter um einer goldenen Uhr willen gehangen, ein Spieler aber, den ſchikaniren die Geſetze nicht, denn Alles was ins Große getrieben wird, vom Throne bis zur Farobank, ſchwingt ſich hoch über ſie hinauf. (Er ſetzt ſich zum Theetiſch.) Es iſt auch ſehr billig, daß der Staat die Spieler ſchützt, denn die Farobank iſt eine treffliche Erziehungsanſtalt für junge Leute. Da lernen ſie Gewandtheit, da ſehen ſie den Kampf der Leidenſchaften, da erwerben ſie Demuth im Glücke, Geduld im Unglücke, da werden ſie von Zerſtreuungen zurück gehalten, werden angewieſen mit Beharrlichkeit ihre Kräfte einem Gegenſtande zu widmen; kurz das Spiel iſt die beſte Schule für Jünglinge, und ein tüchtiger Banquier iſt ein wahrer Peſtalozzi.

Sechste Scene.

Bengel und Qualm.

Bengel. Ey, ey, ſchon aufgeſtanden! und wohl gar ſchon angekleidet!

Qualm. Morgenſtunde hat Gold im Munde, ich mache vernünftige Betrachtungen.

Bengel. Dann haſt du gewiß kein Geld mehr. (Er ſetzt ſich zum Theetiſch und ſchenkt ſich ein.)

Qualm. Höre Brüderchen, den Thee gönne ich dir von Herzen, und meinetwegen magſt du ihn auch ſitzend trinken, aber nur nicht hier im Saale. Wenn uns Jemand überraſchte, wie leicht könnte man aus dieſer Vertraulichkeit Argwohn ſchöpfen.

Bengel. Meinethalben. Ich bin es müde deinen Kammerdiener zu ſpielen.

Qualm. Nur noch bis morgen. Morgen iſt Hochzeit, dann theilen wir die reiche Mitgift.

Bengel. Was wird denn übrig bleiben? Du haſt ja mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe. Du verſchwendeſt wie ein Gimpel, der einen Oſtindiſchen Gouverneur beerbt hat.

Qualm. Sey ohne Sorgen. Die reiche Wittwe kann jedes Haar mit einer Goldſtange löſen.

Bengel. Noch geſtern auf der Redoute haſt du geſpielt wie ein Pinſel! Ich mag gar nicht fragen wie viel du verloren haſt?

Qualm. Viel! Hohl mich der Teufel! ſehr viel!

Bengel. Deine Uhr mit Brillanten beſetzt —

Qualm. Die hat der verdammte Treffbube auf ſeinem Gewiſſen.

Bengel. Während ich in aller Stille ſammele, mit Doſen und Uhren vorlieb nehme, verſchleuderſt du Goldbörſen.

Qualm. Haſt du geſtern gute Ernte gehabt?

Bengel. Ich bin zufrieden.

Qualm. Auch ich würde alles zurükgewonnen haben, wenn der verdammte Feuerlärm nicht dazwiſchen gekommen wäre.

Bengel. Wenn nur nicht noch ſolch ein Feuerlärm zwiſchen deine Hochzeit kömmt. Wie leicht kann Jemand der ſchönen reichen Wittwe ein Wörtchen in's Ohr flüſtern.

Qualm. Sey ohne Sorgen, das verſteh' ich beſſer. Ein verliebtes Weib glaubt alles, nur nicht Böſes vom Geliebten.

Bengel. I nun, vor gewöhnlichen Ohrenbläſern iſt mir auch nicht bange, wenn ſich nur keine richterliche Perücken dazwiſchen ſchieben. Denn die Herren kommen immer gleich mit ſchwarz auf weiß. Mein Rath war immer der klügſte. Nach der verdammten Banko-Noten-Geſchichte —

Qualm. Pſt!

Bengel. Hätten wir dem deutſchen Vaterlande auf eine Zeit lang den Rücken kehren ſollen. Du weiſt, in Deutſchland wird in ein paar Jahren alles vergeſſen; nur Anfangs ſperrt ein jeder das Maul auf.

Qualm. Vor gerichtlichen Requiſitionen ſind wir ganz ſicher. Der Schauplatz unſerer Thaten iſt zu entfernt. Dank ſey es der deutſchen Reichsverfaſſung! ein Dutzend ſouverainer Länderchen liegen dazwiſchen. Sollte aber hier und da ein Reiſender uns erkennen, ſo hat dieß auch nichts zu bedeuten. Emilie hängt zu feſt an mir, ich wollte es keinem rathen, mich bey ihr zu verkleinern.

Bengel. So ſey doch wenigſtens in deinen verdammten Liebesgeſchichten behuthſam, bis nach der Hochzeit, denn, käme ſie hinter die, ſo möchte ſie doch wohl keinen Spaß verſtehen.

Qualm. Du haſt recht. Ich gehe auch ſchon ſeit acht Tagen nicht mehr zu der kleinen Putzmacherinn — St! ich höre kommen, geſchwind ſtehe auf.

Bengel (ſteht auf.)

Siebente Scene.

Lieutenant Salm. Die Vorigen.

Salm (ſtutzt) Ha! ich bitte um Verzeihung Herr Baron, ich wußte nicht, daß dieſer Saal Ihnen zum Cabinet dient.

Qualm. Es iſt hier ſo luftig, und ich erwarte meine Braut zum Frühſtück, oder Sie, Herr Lieutenant, ſind ſtets willkommen. —

Er kann nur gehen Bengel. Vergeſſ' er aber nicht den armen Abgebrannten und bringe er mir auch Nachricht von der blinden Wittwe.

Bengel. Sehr wohl Herr Baron. (Ab.)

Qualm. Wollen Sie ſich ſetzen Herr Lieutenant?

Salm. Ich danke.

Qualm. Befehlen Sie eine Taſſe Thee?

Salm. Ich danke.

Qualm. Es iſt heute ein verdammt kalter Tag.

Salm. O ja.

Qualm. Waren Sie geſtern auf der Redoute?

Salm. Nein.

Qualm. Ich auch nicht. Ich bin des wüſten Jugendlebens ſatt und müde, und freue mich auf die ſtille Häuslichkeit in den Armen meiner Emilie.

Salm. Finden Sie wirklich Geſchmack an Häuslichkeit?

Qualm. O ſie iſt das einzige wahre Glück auf Erden! Bälle, Schauſpiele, Aſſembleen, wie ermüdend, wie langweilig! aber täglich in ſeinem eigenen Hauſe ein regelmäßiges Spiel, höchſtens bis Mitternacht, bey dem die Frau vom Hauſe ſelbſt die Honneurs macht, und durch ihre Gegenwart jede Unſittlichkeit verſcheucht —

Salm. Das nennen Sie Häuslichkeit?

Qualm. Was kann ſtiller und einförmiger ſeyn, als ein ſolches Leben? Spielend, an der Seite des ſpielenden Gatten verrinnt das Daſeyn nach und nach wie eine Taille; jedes Blatt bezeichnet einen Gewinn, jede angelegte Marke eine genoſſ'ne Minute. So verſtreicht der Winter. Im Sommer beſucht man die Bäder, trinkt übelſchmeckendes Waſſer, macht ſich ein halbes Stündchen Bewegung, und ruht dann ſpielend aus. So bändigt man den Ehrgeiz, ſo gewöhnt man ſich an eine noble Verachtung des Geldes, ſo entgeht man den Schwelgereyen des Körpers, der Ueberſpannung des Geiſtes — o Sie glauben nicht Herr Lieutenant, wie viel Segen die Häuslichkeit verbreite.

Salm. Ich hatte bis jetzt einen andern Begriff davon.

Qualm. Sie ſollen dieſe Menſchenbeglückerinn in der Nähe kennen lernen. Ich weiß, Sie ſchätzen meine Braut hoch —

Salm. Allerdings, ſehr hoch.

Qualm. So werde ich Sie mit Vergnügen unter meine Hausfreunde zählen.

Salm. Sehr verbunden.

Achte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Emilie. Guten Morgen meine Herren.

Qualm (küßt ihr zärtlich die Hand) Meine Emilie!

Salm. (verneigt ſich ehrerbiethig)

Emilie. Haben Sie ſchon von meinem Abenteuer gehört? Faſt hätten Sie meine Aſche in eine Urne ſammeln müſſen.

Qualm. Ich bebe bey dem ſchrecklichen Gedanken!

Emilie. Die ſchönſte Nadel aus meinem Schmucke gäbe ich darum, meinen edelmüthigen Retter kennen zu lernen.

Qualm. Würde er ſein Glück verdienen, wenn er im Stande wäre damit zu prahlen?

Salm. Sehr wahr.

Emilie. Ich habe Sie nicht auf der Redoute geſehen, Herr Lieutenant.

Salm. Nein, ich war nicht dort.

Emilie. Sie auch nicht Herr Baron?

Qualm (mit verſtellter Verwirrung) Ich? nein — ich wollte hingehen — aber ich hatte mich in eine Lectüre vertieft —

Emilie. Warum ſo verwirrt? Faſt muß ich auf den Verdacht gerathen, daß Sie mir nur das Vergnügen rauben wollen, dankbar zu ſeyn.

Qualm. Ich, ſchöne Emilie? — o nein — in der That — ich beneide Ihren glücklichen Retter, doch ſein Verdienſt darf ich mir nicht anmaßen.

Emilie. Was meinen Sie, Herr Lieutenant, kann ich wohl von einem Andern, als von meinem Bräutigam ein ſolches Wageſtück vermuthen?

Salm. Ich würde jeden bedauern, den Ihre Vorzüge zu einer ſolchen Handlung nicht begeiſtern könnten.

Qualm. Da hören Sie es, liebe Emilie, wer Sie in Gefahr ſieht, der wagt gern ſein Leben.

Emilie. Was der galante Freund mich

überreden will, glaube ich doch nur dem Munde des Geliebten.

Salm (ſeufzend) Des Geliebten! Sie haben recht gnädige Frau, dem glaubt man Alles und gern. Ich kam mich von Ihrem Wohlbefinden zu überzeugen, ich ſehe mit Vergnügen, daß ſelbſt der Schrecken Ihre Reitze verſchönert hat, und beurlaube mich zufrieden.

Emilie. Ihre Beſorgniß verräth mir den aufrichtigen Freund. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehn, wenigſtens Morgen an meinem Hochzeittage.

Salm. Morgen — verzeihen Sie gnädige Frau — morgen muß ich auf die Wache ziehen. (Er verbeugt ſich und geht.)

Neunte Scene.

Emilie und Qualm.

Qualm. Der arme Menſch! er iſt entſetzlich verliebt in Sie.

Emilie. Sie ſcherzen, der iſt viel zu kalt und förmlich.

Qualm. Hoffnungslos birgt er die Flamme unter der Aſche.

Emilie. Nicht doch, lieber Carl. Sie wollen mich nur durch dieſe Wendung von meinem Argwohn ablenken.

Qualm. Argwohn? welchen?

Emilie. O, geſtehen Sie nur, Sie waren geſtern auf der Redoute.

Qualm. Wie kommen Sie zu der Vermuthung?

Emilie. Man will Sie geſehen haben.

Qualm. Maſken werden leicht verwechſelt.

Emilie. Sie waren mein Retter.

Qualm. Wie gern möchte ich dieſes Glücks mich rühmen.

Emilie. Das iſt eben was Sie nicht wollen, und das iſt allerdings recht hübſch von Ihnen; aber Sie haben ſich doch verrathen.

Qualm. Wodurch?

Emilie. Ganz ohnmächtig trugen Sie mich in den Wagen, doch nur halb ohnmächtig war ich noch, als wir vor meiner Hausthür ankamen, und es hat mir wohl nicht bloß geträumt, daß der Mann, der mich den Händen meiner Kammerjungfer überlieferte, mich zuvor recht innig an ſein Herz drückte.

Qualm. Wirklich?

Emilie. Das konnten doch nur Sie?

Qualm. Wie, wenn der Lieutenant Salm —

Emilie. O nicht doch, läugnen Sie nur nicht länger, ſonſt ſtelle ich Sie auf eine entſcheidende Probe.

Qualm. Die muß ich erwarten.

Emilie. Sagen Sie mir doch, wie ſpät iſt es?

Qualm. Wie ſpät? ungefähr neun Uhr.

Emilie. Ich will aber nichts *Ungefähres*, ich will die *Minute* wiſſen. Zeigen Sie mir Ihre Uhr.

Qualm. Meine Uhr? ſie liegt im Schlafzimmer.

Emilie. So hohlen Sie ſie.

Qualm (bey Seite.) Wie Teufel hat ſie erfahren? der verdammte Treffbube!

Emilie. Da ſehen Sie, lieber Carl, daß Ihre Vorſtellung überflüſſig iſt. Ich habe ſogleich erfahren, daß im Gedränge meinem Retter ſeine Uhr geſtohlen worden. Die Ihrige iſt fort, und folglich —

Qualm (bey Seite.) Bravo! (laut.) Nun ja — ich ſehe wohl — Ihnen kann man nichts verheimlichen.

Emilie. Guter Carl! Sie wagten Ihr Leben um mich.

Qualm. O hätte ich tauſend Leben! für Ihre Rettung —

Emilie. Ich erkenne Ihre Liebe, und hoffe bald als Gattinn durch unbegränzte Zärtlichkeit mich Ihrer werth zu machen. Für jetzt aber müſſen Sie mir wenigſtens erlauben, Ihren Verluſt zu erſetzen. Nehmen Sie dieſe Uhr von mir. Ich weiß wohl, daß ſie minder koſtbar iſt, als die Ihrige war, doch meine dankbare Liebe ſoll ihr einigen Werth leihen.

Qualm (nimmt die Uhr.) Emilie! ſoll ich denn das Glück, Ihr Retter geweſen zu ſeyn, nicht einmahl durch den Verluſt einer elenden Uhr erkaufen?

Zehnte Scene.

Ein Reſtaurateur. Die Vorigen.

Reſtaur. Der Herr Baron halten zu Gnaden —

Qualm. Ah! mein theurer Freund! wie komme ich zu der Ehre und dem Vergnügen, Sie bey mir zu ſehen? (leiſe.) Tauſend Schwerenoth! was wollen Sie hier?

Reſtaur. Ich bringe den kleinen Aufſatz —

Qualm. Ja mein lieber Freund, zu gelehrten Unterſuchungen habe ich jetzt keine Zeit. (Leiſe.) Gehn Sie doch zum Teufel!

Reſtaur. Ich werde mich ſogleich entfernen, wenn ich zuvor den Inhalt —

Qualm. Da ſteckt es ja eben mein vortrefflicher Freund; ich weiß recht gut, daß der Inhalt Ihrer Abhandlung ſehr intereſſant, ſehr reichhaltig iſt, aber ein Bräutigam, den Tag vor der Hochzeit, hat keinen Sinn dafür. (Leiſe.) Packen Sie ſich doch fort.

Reſtour. Wenn mir die Bezahlung —

Qualm. Ach wer könnte die verlorenen Augenblicke bezahlen? und womit?

Reſtaur. Champagner, Burgunder, feine Weine —

Qualm. Damit dächten Sie mir die verlornen Minuten bey meiner Geliebten abzukaufen? Da hört man doch gleich, daß der Herr ein Gelehrter iſt.

Reſtaur. Ey was, ich bin kein Gelehrter —

Qualm. Wozu die übertriebene Beſcheidenheit? Liebe Emilie, ich habe die Ehre Ihnen den Herrn Profeſſor Buchsbaum vorzuſtellen, bey dem ich wöchentlich zwey Mahl ein Collegium über die Naturgeſchichte höre.

Reſtaur. Der große Stör allein koſtet mich —

Qualm. Haben Sie ſeine ſtachlichten Schilde unterſucht? Halten Sie ihn wirklich für einen Raubfiſch, ob er gleich zahnlos iſt?

Reſtaur. Der Stör und die Trüffeln —

Qualm. Ja, es iſt doch merkwürdig, daß ſie ohne Stiel, ohne Wurzel, ohne Samen, im Schooß der Erde ſich bilden. (Zu Emilien.) Der Herr Profeſſor hat darüber recht intereſſante Abhandlungen geſchrieben, und Unterſuchungen veranſtaltet.

Reſtaur. Der Stör, die Trüffeln, und die böhmiſchen Faſane —

Qualm. Die Faſane? nicht wahr, da hab' ich recht? Mingrelien und Georgien iſt ihr Vaterland? da leben ſie wild, daß muß ich beſſer wiſſen. Ja ja, mein werther Herr Profeſſor, Sie ſind ein großer Naturforſcher, aber ich bin ein guter Jäger.

Emilie (wendet ſich zum Theetiſch.) Die Unterredung der Herren iſt mir zu gelehrt. (Sie ſchenkt ſich ein.)

Qualm (macht dem Reſtaurateur Zeichen, daß er gehen ſoll.)

Reſtaur. (halb leiſe.) Aber zum Henker —

Qualm (leiſe.) Aber zum Teufel! merken Sie denn nicht, daß Sie das Maul halten ſollen!

Reſtaur. (halb leiſe.) Nein, ich thue es nicht! ich bin ſchon vier Wochen gelaufen.

Qualm. Ja, man fange nur an mit Gelehrten zu diſputieren, die ſind hartnäckig, wenn ſie einmahl eine Hypotheſe vertheidigen. (Leiſe, indem er ihm die eben empfangene Uhr zuſteckt.) Da nehmen Sie dieſe Uhr und packen Sie ſich fort. (Laut.) Aber wie geſagt, mein theuerſter Herr Profeſſor, heute bin ich nicht aufgelegt dazu, heute verſchonen Sie mich.

Reſtaur. (nach der Uhr in ſeiner Hand ſchielend) Nun, nun, ich bin ſchon zufrieden. Wenn der Herr Baron künftige Woche mich beehren wollen, ich bekomme vortreffliche Hummer.

Qualm. Aha! vermuthlich um in Ihrem Cabinet intereſſante Vergleichungen anzuſtellen, zwiſchen der Landkrabbe, dem Bernhardkrebs und dem Seeſchneckenkrebs! Ich brenne in der

That vor Begierde, Ihre Demonſtrationen über dieſen Punct zu hören, aber ich will nichts verſprechen, denn nur meiner Gattinn iſt künftig jede Stunde gewidmet.

Emilie. Ich werde Sie mit Vergnügen zu dem Herrn begleiten.

Reſtaur. Wenn die gnädige Frau mir die hohe Ehre erzeigen wollten — ich habe auch Zimmer, die für geſchloſſene Geſellſchaften eingerichtet ſind.

Qualm. Freylich, die öffentlichen Vorleſungen darf eine Dame ja nicht beſuchen. Nun auf Wiederſehen mein geehrter Freund.

Reſtaur. Habe die Ehre mich unterthänigſt zu empfehlen. Die Uhr werde ich alſo —

Qualm. Ja die Stunde können wir Ihnen für's Erſte noch nicht beſtimmen. (Leiſe.) Gehn Sie doch zum Teufel. (Laut.) Umarmen Sie mich Herr Profeſſor.

Reſtaur. O allzuviel Ehre.

Qualm (indem er ihn umarmt) Wenn Sie nicht gleich gehn, ſo laſſe ich Sie die Treppe hinunter werfen.

Reſtaur. Bitte ſich gar nicht zu incommodiren.

Qualm. Wenn Sie das Geleite mit ſich nehmen wollen —

Reſtaur. Ohne alles Geleite, ganz unterthänigſter — (Ab.)

Emilie. Wie ſehr freue ich mich darauf in Ihrer Geſellſchaft Kenntniſſe zu erwerben. Ein geliebter Lehrer findet ſtets lernbegierige Schüler.

Qualm. Aber eine ſchöne angebethete Schülerinn kann nur gar zu leicht den Lehrer Alles, was er weiß, vergeſſen machen.

Emilie. Schmeichler!

Eilfte Scene.

Markſauger. Vorige.

Markſ. Der Herr Baron werden mir's nicht übel nehmen, daß ich ſo unangemeldet hereintrete; ich kann unmöglich länger warten.

Qualm. Ach, ſind Sie es mein ehrlicher Freund? Liebe Emilie, ich ſtelle Ihnen hier den Herrn Markſauger vor, einen der redlichſten gefühlvollſten Männer.

Markſ. Zu dero Befehl. Aber das Wechſelchen —

Qualm. Pünctlich iſt er in Geſchäften, das muß man ihm laſſen. Ich pflege meine Gelder bey ihm zu diſponiren, und zu jeder Stunde bey Tag und Nacht darf ich auf ihn zählen.

Markſ. O ja, aber das Wechſelchen —

Qualm. Und ſeine Menſchenliebe — iſt unbegränzt. Ich weiß Beyſpiele, wo er Leuten, die ihn nicht bezahlen konnten, noch obenein freye Wohnung und Koſt verſchafft hat.

Markſ. O ja, und wenn der Herr Baron nicht heute noch —

Qualm. Nein, heute brauche ich kein Geld, mein lieber Markſauger. Ich lebe hier ſo ſtill, ſo eingezogen, verzehre wenig —

Markſ. Das gilt mir gleich, wenn ich nur mein Geld —

Qualm. Da hören Sie es, aufdringen will er mir ſein Geld. Sie hören ja, lieber Freund, daß ich heute nichts von Ihnen brauche.

Markſ. Aber ich —

Qualm. Und daß ich Ihnen folglich die koſtbare Zeit nicht rauben will. Leben Sie wohl, mein beſter Herr Markſauger. (Schiebt ihn nach der Thür.) Grüßen Sie Ihre liebe junge Frau, und auch Ihren tauben Schwiegerpapa. Was macht der ehrliche Alte? ſpielt er immer noch ſo gern Trictrac?

Markſ. Hohl mich der Teufel Herr Baron, ich gehe nicht eher aus dem Zimmer, bis Sie mir das Wechſelchen da —

Emilie. Lieber Carl, es ſcheint, der Mann hat eine Forderung an Sie.

Qualm. Eine Forderung? ach ja nun beſinne ich mich. (Leiſe zu Emilien.) Er ſammelt Subſcribenten zu Luthers Denkmahl, ich habe mich mit hundert Ducaten unterſchrieben. (Laut.) Richtig, richtig. Ja mein lieber Freund, muß denn das gerade heute ſeyn?

Markſ. Heute; der Termin —

Qualm. Hm! die Wahrheit zu geſtehen, da kommen Sie mir doch ein wenig ungelegen. Wenn es eine gewöhnliche Schuldforderung wäre, ſo würde ich Sie ohne Bedenken abweiſen, (gegen Emilien gekehrt.) aber ſolche Ehrenſchuld zu Luthers Denkmahl — Stellen Sie ſich vor liebe Emilie, was mir geſtern für ein verdammter Streich paſſirt. Ich erwarte den Pächter von meinen Gütern in Franken — eine ehrliche Haut, aber etwas dumm — er ſoll mir fünftauſend Thlr. bringen, und warum bringt er ſie nicht? weil es ihm gefährlich ſchien, auf dem Poſtwagen einen ſo großen Sack mit Silbergeld bey ſich zu führen. Als ob er es nicht hätte in Gold umſetzen können! Ein kleiner Verluſt an Agio wäre freylich dabey geweſen, aber doch immer beſſer, als mich in die Verlegenheit ſetzen, wegen lumpiger hundert Ducaten auf der Subſcribenten Liſte zu Luthers Denkmahl unter den Reſtanten zu bleiben.

Emilie. Warum befehlen Sie nicht über meine Caſſe?

Qualm. Bewahre der Himmel!

Emilie. Eine ſolche Kleinigkeit? —

Qualm. Lieber wollte ich zu hundert Procent borgen.

Emilie. Das würde ich ſehr übel nehmen. Kurz und gut, hier iſt meine Börſe. Ich verlange, daß Sie ihren Subſcriptionsſchein auf der Stelle einlöſen. Der Beutel enthält noch ein Mahl ſo viel als Sie brauchen, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, gleichfalls zu Luthers Denkmahl mein Scherflein beyzutragen.

Qualm. Himmliſche Seele! wenn es nicht ſo ſüß wäre, Ihr Schuldner zu ſeyn — Hier, Herr Marktſänger, iſt das Geld. (Leiſe) In einer Stunde hohle ich den Überſchuß ab.

Markſ. Unterthäniger Diener! hier iſt

das Wechſelchen. Wenn der Herr Baron oder die gnädige Frau in Zukunft meine geringen Dienſte —

Qualm (ihn hinaus complimentirend.) Schon gut, ſchon gut. (Leiſe) Gehn Sie zum Teufel! (Laut.) Gott behüthe Sie, lieber Herr Markſauger.

Markſ. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Emilie und der Baron.

Qualm. Den Mann, liebe Emilie, müſſen Sie näher kennen lernen.

Emilie. Sein Äußeres verſpricht wenig.

Qualm. Aber ſein Herz, ſein vortreffliches Herz, ein ſüßer Kern in rauher Schale. Schon lange bediente ich mich ſeiner, um kleine Wohlthaten im Verborgenen — verzeihen Sie, ich hätte davon nicht ſprechen ſollen, es iſt mir ſo entſchlüpft.

Emilie. Warum wollten Sie *mir* dieſen Zug Ihres edlen Herzens verhehlen?

Qualm. Wohlthaten verlieren allen Werth, wenn man damit prunkt.

Emilie. Thaten Sie das? Nur die Gelegenheit — O gönnen Sie mir die Freude zu ſehen, wie bey jedem kleinen Anlaſſe Ihr edler Charakter ſich immer mehr entfaltet.

Qualm. Wohl mir, daß Sie mich mit Augen der Liebe betrachten.

Dreyzehnte Scene.

Hauptmann Knaul. Die Vorigen.

Knaul. Guten Morgen, Brüderchen, Ah, meine ſchöne Dame! ich küſſe Ihnen die Fußſpitzen. Sapperment Barönchen, iſt das deine Braut? Du verfluchter Glückshund, ſo ſtelle mich doch vor. Hohl mich der Teufel ein ſuperbes Feenkindchen.

Qualm (verlegen.) Liebe Emilie, der Hauptmann von Knaul, ein alter Freund.

Knaul. Ja meine gnädigſte Huldgöttinn, wir kennen uns ſchon ſeit zehn Jahren, ſind oft nach allen vier Winden auseinander geſtoben, haben uns aber immer wieder zuſammen gefunden. Einerley Geſchmack, einerley Beſchäftigung —

Qualm. Er meint den Geſchmack an den Wiſſenſchaften.

Knaul. Tag für Tag, Abend für Abend —

Qualm. Wir leſen zuſammen, wir diſputiren in Geſellſchaft einiger Freunde.

Knaul. Ich komme Dich abzuhohlen, wir erwarten Dich ſchon ſeit einer Stunde.

Emilie. So früh?

Qualm. Des Morgens iſt der Geiſt am hellſten.

Knaul. Er iſt uns noch von vorgeſtern Revange ſchuldig.

Emilie. Revange?

Qualm. Ja, vorgeſtern trieb ich ſie ein wenig in die Enge, es war gerade eine Materie, über die ich lange und reiflich nachgedacht hatte.

Emilie (zu dem Hauptmann.) Was wird in Ihrer heutigen Sitzung vorkommen?

Knaul. Schwarz und roth, gnädige Frau, ſchwarz und roth.

Qualm. Aha! eine wichtige Materie, Entſtehung der Farben, Brechung der Lichtſtrahlen. Verzeihen Sie, liebe Emilie, ich muß mich auf ein Stündchen beurlauben.

Emilie. O thun Sie ſich keinen Zwang an. Zu Mittag erwarte ich Sie.

Qualm. Herr Bruder ich bin bereit.

Knaul. Meine ſchöne gnädige Frau, ich hab es zwar verſchworen, jemahls wieder auf die **Dame** zu trauen, aber heute —

Qualm. Mein Freund iſt ein Hageſtolz, das ſchöne Geſchlecht hat ihm ein wenig arg mitgeſpielt.

Knaul. Ja heute bin ich capable Ihnen zu Ehren —

Qualm. Komm nur Herr Bruder, du machſt mich eiferſüchtig. Auf Wiederſehen ſchöne Emilie.

Knaul. Verdammter Glückshund! hohl mich der Teufel! (Gehe ab.)

Vierzehnte Scene.

Emilie allein, hernach ein **Bedienter.**

Immer theurer wird mir der edle junge Mann, wie ſehr er ſich vor allen ſeinen Bekannten auszeichnet. Vergebens haben Jene, gleich ihm, den Wiſſenſchaften gehuldigt, ihre Sitten ſind dadurch nicht abgeſchliffen worden. Nur ihn hat der vertraute Umgang mit den Muſen ſo liebenswürdig gebildet.

Ein Bedienter. (tritt herein) Eine fremde Dame, die eben aus dem Reiſewagen ſteigt, will Euer Gnaden aufwarten.

Emilie. Führe ſie herein.

Bedient. (Ab.)

Emilie. Eine fremde Dame? wer mag die ſeyn?

Fünfzehnte Scene.

Henriette. Emilie.

Henriette. Meine gute Emilie.

Emilie. Henriette! iſt's möglich! meine Jugendfreundinn! welche Erſcheinung! welch ein ſüßer Traum! (umarmen ſich herzlich.)

Henr. Fünf Jahre ſind verfloſſen ſeit dem wir uns nicht ſahen.

Emilie. Als wir an *einem* Tage die Penſion verließen, und dich der Wagen nach Oſten, mich nach Weſten trug, da gaben wir uns wohl das Wort, daß eine Entfernung von zwanzig

Meilen uns nicht hindern ſolle, wenigſtens jährlich ein Mahl uns zu beſuchen.

Henr. Aber Du wurdeſt ja gleich an einen alten grämlichen Mann geſchmiedet.

Emilie. Und Dich hielt der kränkliche Vater zurück.

Henr. Zwar dein Podagriſt that dir den Gefallen, recht bald ins Paradies zu hinken, aber neue Feſſeln haben dich umſchlungen.

Emilie. Wir haben einander nichts vorzuwerfen. Wie oft, ſeit deines Vaters Tode, bath ich um deinen Beſuch, aber bald waren es Liebſchaften, von denen man ſich nicht losreißen konnte, bald gar eine Heirath, deren *Flitterwochen* ſich zu *Flitterjahren* ausdehnten.

Henr. Dem Himmel ſey Dank, ich bin ſehr glücklich verheirathet; auf daß aber meine ſchönen heitern Tage nicht durch das Elend einer geliebten Freundinn getrübt werden möchten, verließ ich mein Kind in der Wiege, und eilte hierher.

Emilie. Von wem ſprichſt du?

Henr. Von dir, die ich zu retten komme.

Emilie. Zu retten? das klingt ſehr tragiſch.

Henr. Du taumelſt an einem Abgrund;

der Baron dem du in die Arme dich werfen willſt, iſt ein Spieler von Profeſſion.

Emilie. Verleumdung!

Henr. Ein Betrüger von geringer Herkunft.

Emilie. Lügenhaftes Geſchwätz.

Henr. Ein gewiſſenloſer, der Talent und Geſtalt mißbraucht, um unſchuldige Mädchen zu verführen.

Emilie. Henriette! ich verbitte mir ——

Henr. Alles ſoll dir bewieſen werden, klar wie der Tag. Wiſſe denn, daß ich ſelbſt vor der Bekanntſchaft mit meinem Manne ſeinen Schlingen kaum entgangen bin. Und nicht mich allein, auch meine Couſine hatte er zu gleicher Zeit bethört, uns beyden Liebe gehäuchelt, jeder Hand und Herz gebothen. Wir waren eiferſüchtig auf einander, aber jeder wußte er heimlich vorzuſpiegeln, nur ſie ſey die Geliebte.

Emilie. Ein Beweis, daß er keine von euch liebte. Warum waret ihr auch ſo leichtgläubig.

Henr. Die Frage möge dein eigenes Herz beantworten. Ein ſchlechter Streich rettete uns beyde noch zu rechter Zeit. Falſche Bankonoten wurden entdeckt; er, in die Unterſuchung verwickelt, entfloh bey Nacht und Nebel, und wir hörten lange nichts von unſerm Baron Blachfeld.

Emilie. Blachfeld? ſo heißt er ja nicht.

Henr. So hieß er aber bey uns, hier hat er ſich wieder einen andern Nahmen gegeben.

Emilie (empfindlich und ſpöttiſch.) Darf man fragen, woher du das alles weißt?

Henr. Ein reiſender Kaufmann aus unſerer Stadt wollte ihn hier erkannt haben. Ich erſchrack als ich hörte, der nähmliche Baron Qualm, von dem du mir ſo viel Gutes ſchriebſt, ſey unſer Blachfeld. Ich ſchrieb ſogleich an meinen Vetter den Lieutenant Salm, der ihm nachſpürte und deſſen Berichte alles außer Zweifel ſetzten.

Emilie. Ein allerliebſtes Gewebe. Verdanke es meiner Freundſchaft, daß ich dich ſo ruhig angehört habe. Doch mich wankend zu machen, wird dir nicht gelingen. Nimm mir's nicht übel, das Zeugniß einer verſchmähten Geliebten und eines unglücklichen Liebhabers — denn du ſollſt wiſſen, daß dein Vetter mir die Cour macht.

Henr. Ich weiß es, er liebt dich unausſprechlich, und du würdeſt ſehr wohl thun, ſein redliches Herz zu belohnen.

Emilie. Er iſt ein wackerer Mann, ich

bin ihm recht gut, und wäre mein Herz nicht auf ewig gefeſſelt, ſo würde ſeine läſtige Blödigkeit mich vielleicht minder abſchrecken.

Henr. Die unwürdigen Feſſeln wirſt du zerreiſſen.

Emilie. Morgen empfängt der Baron meine Hand am Altare.

Henr. Das verhüthe der Himmel!

Emilie. Du wirſt ihn ſehn, Henriette, er iſt wahrlich der Mann nicht, von dem du ſprichſt. Meine Liebe verdankt er nicht ſeiner einnehmenden Geſtalt, nur ſeinem Edelmuthe, der Innigkeit und Zartheit, mit welcher er an mir hängt. Noch geſtern hat er mir das Leben gerettet. Er beſitzt anſehnliche Güter, doch des Reichthums kann er entbehren. Sein umfaſſender Geiſt ſucht ſich immer mehr und mehr auszubilden, nur mit Gelehrten geht er um, nur Freunde der Muſen ſind die ſeinigen. Eben jetzt diſputirt er über die Brechung der Lichtſtrahlen, und dergleichen philoſophiſche Materien. Erkennſt du in dieſem Bilde deinen Blachfeld?

Henr. O ja! und ich beſchwöre dich, prüfe ihn, ehe du dich unwiderruflich an ihn feſſelſt.

Emilie. Ein Blick kann dich von deinem Irrthume überzeugen. Er wird dieſen Mittag bey mir ſpeiſen; bleib hier.

Henr. Nein, weder mich, noch meinen Begleiter ſoll er früher ſehen, als in dem Augenblicke, wo wir ihn zu entlarven hoffen.

Emilie. Du kommſt in Geſellſchaft?

Henr. Mein Mann iſt mit mir. Wir haben uns keinen Augenblick bedacht, da es darauf ankam, meine gute Emilie zu retten.

Emilie (lachend) Schon wieder das große Ritterwort? Ich bin euch ſehr verbunden.

Henr. Verſprich mir wenigſtens, daß du ſeiner Prüfung dich nicht widerſetzen, daß du ſelber die Hand dazu biethen willſt.

Emilie. Um euch zu beſchämen, ja.

Henr. So verlaſſe ich dich beruhigter. Meines Nahmens erwähne nicht. Zur rechten Zeit ſiehſt du mich wieder. (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Emilie (allein)

(Nach einer Pauſe.) Sonderbar, meine Freude war ſo groß, als ſie hereintrat, und jetzt — faſt möchte ich wünſchen, ſie käme gar nicht wieder. So ſchnell werden wir gleichgültig gegen den Freund, wenn er unſere Liebe mißbilligt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Qualm (allein mit einem Papier in der Hand.)

Der Contract iſt vortrefflich; wenn ſie ihn ſo unterſchreibt, ſo bin ich Herr ihres ganzen Vermögens. (Er horcht an Emiliens Thür.) Sie iſt allein, ſchmiede das Eiſen, denn es glüht. Ein Federzeug macht ſie zu meiner Sclavin. (Ab zu Emilien.)

Zweyte Scene.

Henriette und **Salm** (durch die Mittelthüre.)

Henr. Ich habe Sie in der ganzen Stadt ſuchen laſſen, lieber Vetter. Freylich hätte ich wohl vermuthen können, daß man Sie hier am leichteſten finden würde.

Salm. Ihre Ankunft überraſcht mich ſehr; darf ich fragen, welche Geſchäfte? —

Henr. Das errathen Sie nicht? Ihnen eine liebenswürdige Frau zu geben, darum bin ich hier.

Salm. Ach!

Henr. Ja, mit Seufzen iſt hier nichts ausgerichtet, und eben weil ich hörte, daß der Herr Vetter hier nichts weiter thut, als ſeufzen, ließ ich ſchnell Poſtpferde anſpannen.

Salm. Und kommen doch zu ſpät, denn ſchon morgen iſt die Vermählung.

Henr. Nur wenn ſie geſtern geweſen wäre, käme ich zu ſpät.

Salm. Alles vergebens. Die ganze Stadt erkennt dieſen Baron für einen elenden Abenteurer, nur Emilie nicht. Sie glauben vielleicht, liebe Muhme, ich hätte auf Ihr Verlangen mich herabgelaſſen zu ſpioniren? ihm nach zu ſchleichen? ihn auszuforſchen? O nein; dazu habe ich weder Talent noch Willen. Ich ſchrieb Ihnen nichts, als was die Kinder auf der Straße wiſſen; nur die verblendete Emilie nicht!

Henr. Muth gefaßt! mächtige Hülfstruppen

haben

haben ſich mit Ihnen vereinigt. Wir entſetzen die Feſtung, mehr können Sie nicht verlangen. Dann ſey es Ihre Sorge, Emiliens Herz durch Sturm oder Capitulation zu erobern.

Salm. O, wenn es Ihnen gelänge, den Feind meiner Ruhe zu verjagen, dann würde ich hoffen, durch beſcheidene Liebe —

Henr. Mit Nichten Herr Vetter! Ihre Blödigkeit, die Sie Beſcheidenheit zu nennen belieben, wird Sie dem Ziele nicht näher bringen. Emilie iſt eins von jenen ſanften Geſchöpfen, die von ihrer hülfloſen Weiblichkeit ſo durchdrungen ſind, daß ſie ſich ſchnell und gern nur an den Mann von Kraft und Charakter ſchmiegen, der mit Zuverſicht auftritt, ihnen gleichſam keine Wahl geſtattet. So hat der ſaubere Baron ihr Herz erſtürmt, und wirklich ein wenig Unverſchämtheit mögen Sie von ihm lernen.

Salm. Die verträgt ſich nicht mit wahrer Liebe.

Henr. Nun ſo verderben Sie uns wenigſtens den Handel nicht. Vermuthlich werden Sie auch eine Rolle im Luſtſpiel erhalten, und ſich hoffentlich alle Mühe geben ſie gut zu ſpielen.

Salm. Was ich thun kann ohne Emilien zu kränken, oder meinem eigenen Charakter zu nahe zu treten —

Henr. Charakter? Das heißt in der Welt ſo viel als Titel. Was iſt der Menſch, pflegt man wohl zu fragen. Darunter verſteht man aber nicht, wie denkt er? wie handelt er? ſondern, welchen Titel hat er? Da nun der Herr Vetter wohlbeſtallter Lieutenant iſt —

Salm. Wüßte ich nicht, daß mein ſchönes Mühmchen nur ſcherzt —

Dritte Scène.

Malchen. Die Vorigen.

Malchen. Ach gnädige Frau! wie habe ich mich gefreut, als ich hörte, daß Sie hier wären. (Küßt ihr die Hand.)

Henr. Sieh da! Malchen! Erinnerſt du dich auch meiner noch?

Malchen. Ich ſollte mich Ihrer nicht dankbar erinnern? könnte ich je vergeſſen, mit welcher Güte Sie und meine gnädige Frau mich oft in der Penſion als Ihres Gleichen behandelten?

Henr. Weil du es verdienteſt. Auch jetzt hoffe ich kein gewöhnliches Kammermädchen in dir zu finden. Dich haben des Bräutigams Anlagen oder glatte Worte gewiß noch nicht beſtochen?

Malchen. Nein wahrhaftig, ich habe den Herrn Baron gleich anfangs nicht leiden mögen. Warum? kann ich eigentlich nicht ſagen, es war mir aber unmöglich, ein Herz zu ihm zu faſſen, und da er vollends —

Henr. Was vollends? Was hat er gethan?

Malchen. I nun, Ihnen darf ich es wohl ſagen, er hat mir unverſchämt nachgeſtellt.

Henr. Das hatteſt du den Augenblick deiner Herrſchaft entdecken ſollen.

Malchen. Ja, da bin ich ſchön angekommen, als ich nur von weitem mir etwas davon merken ließ. Zum erſten Mahle in ihrem Leben hat ſie mich angefahren. „Du biſt eine alte Närrinn,“ hat ſie zu mir geſagt, „weil er freundlich mit dir thut, ſo bildeſt du dir Gott weiß, was ein.“ Kurz, von dem Menſchen glaubt ſie nun einmahl nichts Böſes. Die Liebe iſt blind.

Henr. Du mußt uns beyſtehen, ihr die Augen zu öffnen.

Malchen. Wie gern wollte ich das, aber es kommt Alles zu ſpat. Eben jetzt unterſchreibt ſie den Contract.

Salm. O, ſo iſt Alles verloren!

Henr. Ruhig! Ein Contract iſt noch kein Ehebett. Hat ſie ihn ſchon unterſchrieben?

Malchen. Anfangs ſchien ſie doch etwas zweifelhaft. Aber der Herr Bräutigam überredete ſo ſüß, daß ſie mir endlich befahl, das Schreibezeug zu hohlen. „Bey dieſem Geſchäft," rief er entzückt, „ſoll Niemand Sie bedienen, als ich ſelbſt" ſprang auf und rannte nach dem Schreibezeug. Weil ich nun ohnehin ärgerlich war, ſo ließ ich ihn gewähren, und ging meiner Wege.

Henr. Ha! vielleicht iſt es noch Zeit, durch ein warnendes Wort — Gut, daß ich den Schleyer mit mir nahm. Gehn Sie lieber Vetter, beſuchen Sie meinen Mann, er wird Ihnen unſere Plane mittheilen.

Salm. Können Sie mich als Maſchine gebrauchen, ſo iſt's gut. Nur wo Schlauheit oder Verſtellung nöthig iſt, da rechnen Sie nicht auf mich. (Ab.)

Henr. (den Schleyer überwerfend) Ich brauche doch nicht gemeldet zu werden? (Sie geht nach der Thüre. Qualm begegnet ihr, macht ihr eine befremdete Verbeugung, die ſie erwiedert, und hineinſchlüpft.)

Vierte Scene.

Qualm und Malchen.

Qualm. Wer war die Dame?

Malchen. Eine arme Officierswittwe, die von meiner gnädigen Frau unterſtützt wird.

Qualm. In Zukunft meldeſt du alle hübſche junge Frauen zuerſt bey mir.

Malchen. Die zu Ihnen kommen mögen, werden ſich ſchon ſelber melden.

Qualm. Sieh doch, wie ſchnippiſch. Dich hübſches Mädchen werde ich doch auch zahm zu machen wiſſen.

Malchen. Ich bin nur eine Kammerjungfer, und wünſche nichts mehr, als von Euer Gnaden überſehen zu werden.

Qualm. Den Teufel auch! zum Überſehen biſt du viel zu hübſch.

Malchen. In den Armen einer ſo liebenswürdigen Gemahlinn —

Qualm. Unter uns, mein Kind, die Frau ſey ſo ſchön ſie wolle, ein Kammermädchen, ſo reitzend wie du, bleibt immer eine angenehme Zugabe.

Malchen. Würden Sie mir das wohl in Gegenwart meiner Herrſchaft ſagen?

Qualm. Narr, ich bin jetzt deine Herrſchaft. Drum vergiß das Sprichwort nicht: Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Malchen. O ja, das Lied muß aber kein Gaſſenhauer ſeyn. (Ab.)

Fünfte Scene.

Qualm (allein.)

Malicieuſe Creatur! Geduld! ich dachte das Hühnchen im Fluge ſchießen, werde ihm aber wohl Netze ſpannen. (Er zieht den Contract hervor.) Über Emilien habe ich das Netz zuſammen gezogen. Triumph! der Contract iſt unterſchrieben. Um Malchen zu fangen, braucht es keiner Contracte; ſüße Blicke, Schmeichelworte, blanke Ducaten, geraubte Küſſe — Tugend entſchlummert, Wolluſt unterſchreibt.

Die Weiber ſind ein wunderliches Völkchen,
Ihr guter Ruf ſcheut jedes Nebelwölkchen
Und lacht vom Himmel gleich die Liebe heiter,
Doch pflanzen ſie des Wohlſtands Blitzableiter
Auf's morſche Dach — indeſſen nebenbey
Das laue Lüftchen ſanfter Schmeicheley
Durch Spalten in das Boudoir ſich windet,
Auch wohl ein goldner Regen offne Thüren findet.

Sechste Scene.

Markſauger. Qualm.

Markſ. Unterthänigſt gehorſamſter —

Qualm. Was Teufel! Herr Markſauger! Sind Sie ſchon wieder da?

Markſ. Hä hä hä hä! ja mit Ehren zu melden, bin ich ſchon wieder da.

Qualm. Habe ich Sie nicht bey Heller und Pfennig bezahlt? Haben Sie mir nicht noch hundert Ducaten Überſchuß herausgeben müſſen!

Markſ. Eben deßwegen mein theuerſter Herr Baron, eben deßwegen. Sie glauben gar nicht, wie wehe es thut, ein liebes baares Geldchen wieder ausbeuteln zu müſſen, was man ſchon quasi im Sacke hatte.

Qualm. Aber es gehörte Ihnen ja nicht?

Markſ. Leider nein! Der Herr Baron wiſſen jedoch, daß mein Dichten und Trachten, ſo wie mein tägliches Gebeth klugerweiſe darauf gerichtet iſt, von allem Gelde auf Erden, das mir nicht gehört, nach und nach ſagen zu können: es gehört mir. Da ich nun gewahr worden, daß Dero hochverehrliche Braut in zarten Liebesbanden dermaßen ſich verſtricken thut, daß ſie gleichſam flink und wohlgemuth alle Dero wohlerworbene Schulden großmüthig bezahlt, ſo bin ich flugs zu dem Schneider Hildebrandt gelaufen, wiſſende, daß derſelbe auch ein hundert Ducatchen an Euer Hochwohlgebornen Gnaden zu fordern hat, die er doch bereits in den Schornſtein zu ſchreiben ſich gemüſſigt zu ſehen vermeinte. Da habe ich ihm ſeine Forderung mit einem billigen Rabbatt abgehandelt, und erfreue mich der Ehre, ſie Hochdenenſelben in originali zu präſentiren.

Qualm. Sind Sie des Teufels?

Markſ. Noch nicht. Der Teufel iſt zwar ein ſehr ſtupend reicher Mann, und in ſolcher Hinſicht aller Ehre werth, doch enthalte ich mich weislich aller Geſchäfte mit demſelben, wie ich zu jeder Stunde durch meinen wöchentlichen Kirchenpfennig im Klingelbeutel zu erweiſen im Stande bin.

Qualm. Ich glaube Herr Markſanger, es beliebt Ihnen noch zu ſcherzen, ich bin aber eben nicht aufgelegt dazu, und wenn Sie ſich nicht den Augenblick fortpacken —

Markſ. Das Wechſelchen iſt mir gerichtlich cedirt, kann daher nicht wohl ohne vorhergegangene Befriedigung, Dero Befehl gehorſamlich erfüllen.

Qualm. Herr, ich werfe Sie die Treppe hinab.

Markſ. Muß depreciren. Würde doch auf der letzten Stufe wieder umkehren.

Qualm. Sie ſind ein —

Markſ. Was Ihnen beliebt, die Redensarten paſſiren gratis.

Qualm (will ihn anpacken.) Satan!

Markſ. Hochgeehrteſter Herr Baron, ich gebe unterthänigſt zu bemerken, der liebe Gott hat mir auch einige Kräfte verliehen.

Qualm. Sehr wohl, ich werde mich nicht mit dir beſudeln. Aber kurz und gut mein Herr Markſauger, die Schneiderrechnung geht ihm nichts an, und verdammt ſey der Groſchen, den ich ihm auszahle.

Markſ. Das muß ich in des Herrn Barons Belieben ſtellen, und verhoffe bey der gnädigen Frau Braut ein geneigtes Gehör zu finden. (Will zu Emilien.)

Qualm. Herr! mache er mich nicht raſend!

Markſ. Ey bewahre der Himmel! Es kommt ja nur auf hundert lumpige Ducätchen an, die Euer Gnaden ohnehin ganz müßig in der Taſche herum tragen.

Qualm. Zum Teufel, ich habe ſie ja ſchon wieder verloren.

Markſ. So? ey ey! Da werde ich um ſo mehr eilen müſſen —

Qualm. Markſauger! Spitzbube! ſey er einmahl ein Chriſt.

Markſ. Ey ey, Herr Baron, bitte mich mit ſolchen Stachelreden zu verſchonen. Ich habe meinen eigenthümlichen Stuhl in der Kirche.

Qualm. Er iſt alſo feſt entſchloſſen den Wechſel meiner Braut zu präſentiren?

Markſ. Ganz und gar nicht. Vielmehr werde ich mit dem geziemendſten Danke die hundert Ducaten aus Dero eigenen hochfreyherrlichen Händen empfangen.

Qualm. Aber ich habe ſie jetzt nicht, er muß warten.

Markſ. Allerliebſter Herr Baron, ſolches will die Klugheit nicht geſtatten, wenn aber Hochdieſelben geruhen wollten, ein beliebiges Pfand an Juwelen oder dergleichen —

Qualm. Satan! als ob meine Juwelen nicht alle ſchon längſt bey ihm verſetzt wären — Doch halt! — (nachſinnend.) Ich muß mir den Kerl um jeden Preis vom Halſe ſchaffen. — Sehen Sie Herr Markſanzer, in meinen Händen liegt ein Kleinod, köſtlicher als Ihr ganzer Pfänderſchatz.

Markſ. Ein Papierchen? laſſen Sie doch ſchauen.

Qualm. Es iſt der Ehecontract, der mich zum uneingeſchränkten Herrn von meiner künftigen Frauen ganzem Vermögen macht. Bedenken Sie, was in Zukunft dabey zu verdienen iſt. Wollen Sie den Wechſel zerreißen, und mir noch baare hundert Ducaten darauf leihen, ſo verſetze ich Ihnen den Contract bis auf künftige Woche.

Markſ. Iſt er unterſchrieben.

Qualm. Allerdings.

Markſ. (ſetzt die Brille auf.) Wir wollen ihn doch ein wenig verlüſtriren.

Qualm. Nur geſchwind, man könnte uns überraſchen, und Sie begreifen, daß Alles unter uns bleiben muß.

Markſ. Ey freylich. Hm hm! ja ja. Das Contractchen iſt recht bündig abgefaßt. — J nun — wir wollen es dann in Gottes Nahmen wagen. Hier iſt der zerriſſene Wechſel, und hier thut auch noch ein Röllchen von hundert Ducaten ſich finden.

Qualm. Vermuthlich dieſelben, welche Sie dieſen Morgen von mir empfingen?

Markſ. Lieber Gott, ſo wandert das Geld aus einer Hand in die andere. Wünſche Euer Hochfreyherrlichen Gnaden viel Glück und Segen damit, wie auch alles erſprießliche Wohlergehen bis künftige Woche. (Ab.)

Siebente Scene.

Qualm (allein.)

Verdammte Wucherſeele! möchten in der Hölle alle deine Wechſel in Brand gerathen, und du dabey geſchmort werden! Aber ein geſcheiter Kopf weiß aus allem Vortheil zu ziehen. Er wollte mir hundert Ducaten abnehmen, und ich habe ſie ihm abgenommen. Geld hätte ich nun wieder, aber wohin damit? Hier im Hauſe darf ich keine Karten blicken laſſen. Nichts läſtiger, als der Bräutigamsſtand. Eine wahre Maskerade, wo man nie anders erſcheint, als mit einer ſchönen Wachslarve vor dem Geſicht. Erſt beym Schlafengehen wird die Larve abgenommen, um ſich ihrer wieder zu bedienen.

Achte Scene.

Bengel und Qualm.

Bengel. Höre Brüderchen, ſeit einer halben Stunde iſt mir auf der Straße ein Kerl mit einer verdammten Polizey-Phyſiognomie nachgeſchlichen, und hat mich gemuſtert von oben bis unten, als ob er einen Steckbrief collationirte.

Qualm. Sey ohne Sorgen. Unſere Schäfchen ſind im Trockenen, der Contract iſt unterſchrieben.

Bengel. Iſt er? Dem Himmel ſey Dank! Laß doch einmahl ſehen.

Qualm. Ja zeigen kann ich ihn dir nicht, ich habe ihn eben an Markſauger verſetzen müſſen.

Bengel. Biſt du raſend? Den Contract haſt du verſetzt?

Qualm. Was wollte ich denn machen, der Kerl wollte mit Teufelsgewalt hinein zu Emilien.

Bengel. Aber du hatteſt ihn ja ſchon bezahlt?

Qualm. Der Spitzbube hat Geld gewittert, und ſchnell einen Wechſel von meinem Schneider an ſich gekauft.

Bengel. Auch den zu löſen blieb dir ja noch genug übrig.

Qualm. Kein blutiger Heller. Ich habe dieſen Morgen mit einem verdammten Guignon geſpielt.

Bengel. Ey du durchlöchertes Sieb!

Qualm. Aber meine Contenance hätteſt du bewundern müſſen. Höre nur. Ich hielt auf das Aß; eilf Mahl hatte ich es ſchon bezahlt. Jetzt kam eine merkwürdige Taille. Ich könnte ſie dir noch zeigen Blatt für Blatt. (Er zieht ein Spiel Karten aus der Taſche.) Das verfluchte Aß da hab' ich zerriſſen.

Bengel. Laß nur gut ſeyn, ich glaube dir auf's Wort.

Qualm. Nein, nein. Sieh nur. Deux et deux. Trois et trois. Deux et quatre. Trois et sept. Das Aß mußte gewinnen. Richtig cinq et Ass. Ich forcirte ſogleich mein Glück, verdoppelte den Satz, gewinne abermahls, ſetze meine ganze Baarſchaft, biege paroli au même — und werde sonica abgeſchlagen.

Bengel. Die verdammten Karten!

Qualm. Ja ja, die verdammten Karten.

Neunte Scene.

Emilie. Vorige.

Emilie. Ey lieber Baron, haben Sie ſich über Karten zu beſchweren?

Qualm (indem er ſein Spiel geſchwind verbirgt.) Allerdings meine Gnädigſte, Sie glauben nicht, wie ſelten eine gute zuverläſſige Karte iſt.

Emilie. Eine zuverläſſige Karte?

Qualm. Ich meine freylich die Special-Karten, auf welchen nicht bloß die Lage der Städte, ſondern auch die von Dörfern, Brücken u. ſ. w. richtig angezeigt iſt.

Emilie. Aha! Sie ſprechen von Landcharten?

Qualm. Wovon ſonſt? Schon ſeit einem Jahre bemühe ich mich um eine gute Special-Karte von Franken, wo meine anſehnlichſten Güter liegen. Sollten Sie es glauben, keine einzige iſt richtig. Geh mir Bengel, und bringe dem Buchhändler dieſe auch ſogleich zurück. Du findeſt ſie auf meinem Schreibtiſche. Einem Manne, der ſelbſt Güter in Franken beſitzt, muß er nicht weiß machen, daß ſeine Waare echt ſey. Pfuſcherey, weiter nichts.

Bengel. Ja wohl. Es ſteht nicht einmahl das Salzwerk darauf, welches Eure Gnaden angelegt haben.

Qualm. Nicht einmahl das Salzwerk! es iſt abſcheulich. Ich denke, das iſt doch, dem Himmel ſey Dank, bekannt genug, in und außer Landes.

Bengel. Wir verkaufen ja jährlich über 10,000 Schiffpfund.

Qualm. Nicht doch Bengel, prahlen mußt du nicht. Wir haben es nie höher als bis 6000 gebracht. Ich habe überhaupt ſchon einmahl hören müſſen, daß du von meinen Gütern allzuviel Rühmens machſt. Ich leide das nicht.

Bengel. Ey, es ſind doch herrliche Güter.

Qualm. Geh nur, und bringe dem Buchhändler ſeine ſaubere Karte zurück.

Bengel (ab.)

Zehnte Scene.

Emilie. Qualm.

Emilie. Wiſſen Sie auch lieber Carl, daß dieſes kleine Mißverſtändniß mir recht angenehm iſt? denn es ſchafft mir Gelegenheit Ihnen zu ſagen, daß die Welt Sie für einen Spieler hält.

Qualm. Ich ein Spieler? welche niederträchtige Verleumdung!

Emilie. Man geht ſo weit, zu behaupten, alle die Stunden und Nächte, die Sie vorgeblich den Wiſſenſchaften widmeten, verflöſſen am Spieltiſch.

Qualm. Ha! das iſt zu arg! ſo ſind denn auch die reinſten Sitten den Pfeilen des Neides ausgeſetzt! Ich Unglücklicher! wenn ich mir die Möglichkeit denke, daß ein ſolcher Argwohn auch Sie ergriffe —

Emilie. Beſorgen Sie nichts.

Qualm. Emilie! der bloße Gedanke erregt mir Schauder, treibt mir das Blut zum Herzen, die Thränen in die Augen — (er greift nach dem Schnupftuche.)

Emilie. Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich.

Qualm. Was wäre meine Liebe, was mein Zartgefühl, wenn ich bey ſo ungeheurer Verleumdung der Thränen mich enthalten könnte! (Er reißt das Schnupftuch aus der Taſche, und zugleich das Spiel Karten, deſſen Blätter auf den Boden zerſtreut werden.)

Emilie (ſtutzt.) Sieh da, was bedeutet das?

Qualm. Sonderbar! das Schickſal neckt mich ſo hämiſch als die Menſchen. Wer weiß Emilie, was Sie nun wieder aus dieſem unbedeutenden Zufalle für Schlüſſe ziehen mögen?

Emilie. In der That, man muß ganz ſo arglos ſeyn als ich, um nicht wenigſtens eine Erläuterung ſich auszubitten.

Qualm. Wäre ich heiterer geſtimmt, ich würde laut lachen, und gewiß werden Sie es thun, wenn Sie den einfachen Zuſammenhang hören.

Emilie. Ich bin begierig.

Qualm. Mein Gedächtniß iſt ſo verdammt ſchwach, da ich nun täglich in unſern litterariſchen Clubbs ſo viel Merkwürdiges und Neues höre, ſo pflege ich immer weiße Karten und einen Bleyſtift bey mir zu tragen, um mir nur mit zwey Worten das Wichtigſte aufzuzeichnen. Abends ſchreibe ich es dann weitläufiger in mein Collectaneen-Buch. Sehen Sie da, die ſimple Auflöſung des Räthſels. Daraus mag auch wohl das Gerücht von meiner Spielſucht entſtanden ſeyn. Dieſer und Jener hat Karten bey mir wahrgenommen, Karten braucht man gewöhnlich zum Spielen, und folglich mußte ich ein Spieler ſeyn. Der Naturforſcher, der Gift bey ſich führt, um damit Verſuche anzuſtellen, iſt darum noch kein Giftmiſcher. (Er ſammelt ſeine Karten.)

Emilie. Ich glaube Ihnen, lieber Carl, Sie werden mich nicht hintergehen. Aber geſtehen Sie ſelbſt, daß manche an meiner Stelle mißtrauiſch ſeyn, und zum Exempel ſagen würde: da gibt es ja auch Karten mit eingebogenen Ohren? und andere die zerriſſen ſind?

Qualm. O, deren habe ich mich noch weniger zu ſchämen. Die eingebogenen bedeuten Hausarme, die man mir empfohlen, und die zerriſſenen zeigen an, daß ich bereits nach meinen geringen Kräften das Schickſal ſolcher Unglücklichen erleichtert habe.

Emilie. Guter Carl! (bey Seite.) Wie freue ich mich, daß Henriette uns behorcht.

Qualm. Schämen muß ich mich freylich, daß hier noch ſo manche eingebogene Karte meine Nachläſſigkeit beurkundet, denn ſeit ich Ihnen ſo ganz angehöre, vergeſſe ich ſogar nicht ſelten meinen ärmern Bruder. Das ſollte nicht ſeyn. Ich mache mir oft Vorwürfe darüber, und um mich zu beſtrafen, eile ich auf der Stelle mit Aufopferung dieſes ſchönen Augenblicks, die verſäumte Menſchenpflicht zu erfüllen. Dann werde ich würdiger Emilien wieder nahen dürfen. (Kußt ihr die Hand und geht.)

Eilfte Scene.

Emilie. Henriette.

Emilie (winkt Henrietten, die an der Thür gelauſcht hatte.) Geſchwind Henriette, biſt du nun überzeugt?

Henr. Allerdings. Mehr als jemahls.

Emilie. Nicht wahr, du haſt dich in der Perſon geirrt?

Henr. Keineswegs. Dein Qualm iſt unſer Blachfeld.

Emilie. Unmöglich!

Henr. Sollt' ich dich betrügen?

Emilie. Nicht mich, aber dich ſelbſt. Du kamſt ſchon mit der Überzeugung den Abenteurer hier zu finden, der dich hinterging. Du erblickſt von hinten eine Geſtalt oder hörſt eine Stimme, die zufällig Ähnlichkeit mit der Seinigen hat, und das iſt dir genug.

Henr. O, ich hätte ihn unter Tauſenden erkannt.

Emilie. Und dann — geſetzt auch, deine ganze Geſchichte ſey wahr, was folgt daraus! Daß er keine von euch liebte, daß er wie alle junge Männer aus Eitelkeit und Leichtſinn euch die Cour machte, daß ihr wie alle Mädchen die Sache zu ernſthaft nahmt, und daß er ſich nicht anders zu retten wußte, als durch die Flucht. Mich liebt er, mich wird er nicht fliehen.

Henr. Sehr ſinnreich, fürwahr! und die falſchen Banconoten?

Emil. O da iſt er ſehr unſchuldig in einen Verdacht gerathen, den eure beleidigte Eitelkeit ſchnell aufgegriffen, und zur Gewißheit erhoben hat, um ſich — nimm mir die Wahrheit nicht übel — um ſich für den Verluſt zu tröſten.

Henr. Sehr verbindlich. In der That Emilie, wenn ich dich nicht als eine Kranke betrachtete, ich würde meine Hand von dir abziehen.

Emilie. Thu das immerhin, denn ich fühle mich ſehr geſund.

Henr. O wie bald würdeſt du mir Vorwürfe machen, wenn ich nicht alles verſucht hätte dir die Augen zu öffnen. Alſo bleibt es vor der Hand bey unſerer Abrede. Wir verreiſen dieſen Nachmittag.

Emilie. Nun ja, weil du es durchaus

willſt. Ich leihe mich zu dieſem Kunſtgriff doch nur unter zwey Bedingungen.

Henr. Laß hören.

Emilie. Wenn es ihn allzutief kränkt, daß ich am Tage vor unſerer Hochzeit Luſtparthien ohne ihn verabrede, ſo kann ich ihn unmöglich verlaſſen.

Henr. Nun vor dieſem Hinderniß bin ich ziemlich ſicher. Ein Spieler iſt immer froh, wenn er freye Hand behält, und die zweyte Bedingung?

Emilie. Daß du am Ende ſelbſt in ſeiner Gegenwart erklärſt, du habeſt meine Einwilligung mir abgenöthiget, und ich habe nie ein Wort von allen deinen Mährchen geglaubt.

Henr. Auch das verſpreche ich dir. Wäre es möglich, ihn ſchuldlos zu finden, ſo würde ich mit Vergnügen ihn um Verzeihung bitten.

Ein Bedienter (tritt herein.) Zwey Billets an den Herrn Baron.

Emilie. Er iſt nicht zu Hauſe, gib ſie ſeinem Kammerdiener.

Henr. Nicht doch, gib ſie nur her, ſie ſollen richtig beſtellt werden.

Bedienter (ab.)

Emilie. Wozu das?

Henr. Wahrhaftig, ich weiß ſelbſt nicht

recht. Mich dünkt faſt, wir ſollten die Billets leſen.

Emilie. Pfuy!

Henr. Warum Pfuy? Wenn zwey große Herren Krieg mit einander führen, ſo fangen ſie alle Briefe ohne Bedenken auf. Ich erkläre hiermit dem Herrn Baron von Qualm, ſonſt Blachfeld genannt, Erb- Lehn- und Gerichtsherren im Monde, feyerlich den Krieg.

Emilie. Nimmermehr.

Henr. So ganz recht mag es freylich nicht ſeyn.

Emilie. Darum ſoll es auch durchaus nicht geſchehen.

Henr. Aber ſieh, das eine Billet iſt nicht einmahl verſiegelt. Was meinſt du? das dürfen wir leſen?

Emilie. Jeſuitinn! iſt dein Gewiſſen ſo gefällig, daß es durch den Mangel eines Tropfen Siegellacks ſich beruhigen läßt?

Henr. Ey was, wer ſeine Briefe nicht verſiegelt, der bezeugt dadurch, daß nichts Geheimes darin ſteht, und was kein Geheimniß bleiben ſoll, das darf die ganze Welt leſen, alſo —
(Sie entfaltet das Billet.)

Emilie. Abſcheulich! ich will nichts hören.

Henr.

Henr. Fürchteſt du ſchlimme Entdeckungen? —

Emilie. O nein, auf die Gefahr —

Henr. (lieſt.) „Schon ſeit einer halben Stunde erwarten wir dich am grünen Tiſche. Unſere Geſellſchaft iſt beyſammen, und flucht über dein langes Außenbleiben. Unſer dicker alter Freund liegt verdrießlich auf dem Sopha, und die magern Herrchen treiben ſich von einem Fenſter zum andern. Die Carodame hat mir dieſen Morgen einen verdammten Streich geſpielt, die ganze Taille hat ſie verdorben. Ich wurde auch am Ende ſo toll, daß ich ſie in tauſend Stücke zerriß, und zum Fenſter hinaus warf. Komm ſo bald als möglich, dein Büchelchen wartet ſchon. Bring aber auch brav Geld mit, ſo biſt du willkommen deinem Freunde

„von Knaul."

Nun iſt das deutlich?

Emilie (verwirrt, ſieht bloß in den Brief.)

Henr. Du meinſt wohl ich hätte falſch geleſen.

Emilie. Das klingt freylich etwas verdächtig.

Henr. Nur etwas? Ich meine, es klingt ſo verdächtig, daß ich auch keinen Augenblick Bedenken trage, das andere Billet gleichfalls zu erbrechen. Es ſcheint ohnehin nur mit einer Brodkrume verſiegelt zu ſeyn. (Sie erbricht es.) Sieh da, ein weibliches Gekritzel!

Emilie (ſtutzt.) Von einem Frauenzimmer?

Henr. Wir wollen dechiffriren. (Sie lieſt.) „Mein unausſprechlich geliebter Freund! Die neue Lage, in welche Sie mich verſetzt haben, wird immer gewiſſer und bedenklicher. Ich bitte Sie daher, die Anſtalten zur Vermählung zu beſchleunigen. Sie hatten dieſelbe auf Morgen angeſetzt, warum ließen Sie es nicht dabey? Ach Carl! wenn Sie meine heißen Thränen zählen, meine Reue ſehen könnten — Doch ich will Sie nicht betrüben, eilen Sie nur recht bald in die Arme Ihrer Thereſe" —

Nun Emilie was hältſt du von dieſer Thereſe?

Emilie (verwirrt.) Wenn beyde Billets nicht untergeſchoben ſind. —

Henr. O freylich, es iſt wohl gar eine Liſt von mir?

Emilie. Nein, deren halte ich dich unfähig. Aber ich muß ihn doch hören, befragen. —

Henr. Das thu, jetzt gleich auf der Stelle.

Ich ſah ihn eben ſehr unbefangen ins Haus herein hüpfen.

Emilie. So gib mir die Billets, und geh' ſo lange auf mein Zimmer.

Henr. Gern bliebe ich hier. Seine Verwirrung würde mir viel Spaß machen, doch kann er ohne mich entlarvt werden, ſo iſt mir's um ſo lieber. Dann ſoll er mich gar nicht wieder ſehen. (Ab.)

Emilie (erſchüttert, und einige Augenblicke vor ſich hinſtarrend.) Nein, es iſt nicht möglich! es kann nicht möglich ſeyn!

Zwölfte Scene.

Qualm. Emilie.

Qualm. Meine theure Emilie! wie zehnfach beglückend iſt Liebe als Lohn guter Handlungen genoſſen. Ja, aus der Hütte eines redlichen armen Mannes eile ich mit verdoppelter Sehnſucht zu Ihnen — aber ſehe ich recht? Sie ſind ernſter, feyerlicher, als gewöhnlich?

Emilie. Herr Baron, mir ſind ohne meinen Willen und ohne mein Zuthun zwey Billets an Sie in die Hände gerathen, über die ich mir Erklärung ausbitten muß.

Qualm. Zwey Billets an mich? In Gottes Nahmen, ich habe keine Geheimniſſe vor Emilien.

Emilie. Dieſe Zuverſicht iſt entweder ein Beweis Ihrer Unſchuld, oder Ihrer gänzlichen Verderbtheit.

Qualm (ſieht ſie freymüthig und zärtlich an.) Leſen Sie die Antwort in meinen Augen.

Emilie. Was haben ſie mit dem Hauptmann v. Knaul?

Qualm. Mit dem Hauptmann? Mich dünkt ich ſagte Ihnen ſchon dieſen Morgen: wir leſen zuſammen, wir ſchreiben, er iſt ein guter Kopf. Außerdem macht er mich auch bisweilen zum Vertrauten in ſeinen Liebesgeſchichten, man muß ja ſeinen Freunden oft ein gefälliges Ohr leihen.

Emilie. Weiter haben Sie nichts mit ihm?

Qualm. Nicht das geringſte.

Emilie. Wie kömmt es denn, daß von allem dem in dieſem Briefe kein Wort ſteht?

Qualm. Nicht? Was ſteht denn darin?

Emilie (lieſt.) „Schon ſeit einer halben „Stunde erwarten wir Dich am grünen Tiſche."

Qualm. Ganz recht. Wir haben einen

Tiſch mit Wachstuch beſchlagen laſſen, denn in der Hitze der Compoſition gibt es eine Menge Tintenflecke, und der Hauptmann hat ſeiner Wirthinn einen Mahagony-Tiſch wahrhaftig ſchon bezahlen müſſen.

Emilie (lieſt.) „Unſere Geſellſchaft iſt beyſammen.

Qualm. Das ſind nähmlich die Bücher Montesquieu, Rouſſeau, unſere Lieblingsſchriftſteller.

Emilie (lieſt.) „und flucht über dein langes Außenbleiben" — Die Bücher fluchen?

Qualm. Ein figürlicher Scherz.

Emilie (lieſt.) „Unſer dicker alter Freund liegt verdrießlich auf dem Sopha —"

Qualm. Der Dicke? ach da meint er Kants Kritik der reinen Vernunft, die ſtudieren wir jetzt.

Emilie (lieſt.) „Und die magern Herrchen „treiben ſich von einem Fenſter zum andern."

Qualm. Das ſind die Journale, die werden ein wenig herumgeworfen.

Emilie (lieſt.) „Die Carodame hat mir dieſen Morgen einen verzweifelten Streich geſpielt."

Qualm. Aha! jetzt kommt er auf ſeine Lieblingsgeſchichte. Sein Mädchen hat eine alte fatale Tante, die nennen wir Spottweiſe die Carodame. Der arme Teufel! was hat ſie denn heute wieder gethan? laſſen Sie doch hören, ich bin recht begierig.

Emilie (lieſt.) „Die ganze Taille hat ſie „verdorben."

Qualm. Weil ſie ihre ſchöne Nichte zwingt, Schnürbrüſte zu tragen, mit Fiſchbein, mit Eiſen, was weiß ich, Sie will durchaus nicht glauben, daß man auch ohne Schnürbruſt eine ſehr ſchöne Taille haben kann (galant auf Emilien deutend.)

Emilie (lieſt.) „Ich wurde auch am Ende „ſo toll, daß ich ſie in tauſend Stücken zerriß" —

Qualm. Verſteht ſich mit der Zunge, denn da ſchonen wir ſie wahrlich nicht.

Emilie (lieſt.) „Und zum Fenſter hinaus „warf."

Er hat die Tante zum Fenſter hinausgeworfen?

Qualm. Das heißt figürlich geſprochen, er hat ihren guten Nahmen in großen Geſellſchaften verarbeitet. O, ich kenne den Hauptmann, wenn der ſeiner Zunge freyen Lauf läßt, ſo iſt es ſo gut, als habe er die Ehre einer Dame zum Fenſter hinaus geworfen.

Emilie (lieſt.) „Kommen ſo bald als möglich, dein Bubelchen wartet ſchon."

Qualm. Da ſehen Sie, daß bloß von Literatur die Rede iſt. Ich habe ihm eine neue Broſchüre zugeſandt, die wir mit einander leſen wollen. Es iſt nur ein Büchelchen, aber es ſchildert die Leidenſchaften richtiger als mancher Foliant.

Emilie (lieſt.) „Bring aber auch brav Geld mit" — wozu denn Geld?

Qualm. Die Buchhändlerrechnungen werden eingelaufen ſeyn. O wir haben den Herren in jeder Meſſe eine artige Summe zu bezahlen.

Emilie. Carl!

Qualm. Emilie?

Emilie. Können Sie mir dreiſt ins Auge ſehen?

Qualm. Mein Auge wie mein Herz ſteht offen.

Emilie. Hören Sie auch das zweyte Billet. Kennen Sie die Hand?

Qualm. O ja; es iſt die Hand einer Freundinn, die meines, und ich darf hinzuſetzen, auch Ihres Schutzes würdig iſt.

Emilie (lieſt.) „Mein unausſprechlich geliebter Freund!"

Qualm. Da hören Sie es, Freund.

Emilie. Aber doch unausſprechlich geliebt!

Qualm. Das Mädchen iſt eine Schwärmerinn; die Dankbarkeit mißt ihre Ausdrücke nicht.

Emile (lieſt.) „Die neue Lage in welcher „Sie mich verſetzt haben" — welche Lage?

Qualm. Ein Geheimniß, das eigentlich mir nicht angehört. Doch ich weiß, das gute Mädchen wird gewiß meine geliebte Emilie gern unter ihre Vertrauten zählen. Wiſſen Sie alſo, daß es mir gelungen iſt, dieß ſchuldloſe Geſchöpf aus den Klauen der Verführung zu retten, und in ein gutes Haus zu einer Predigers Wittwe zu bringen. Die Geſchichte iſt ein wenig lang; wenn Sie aber befehlen —

Emilie. Am liebſten wurde ich ſie aus des Mädchens eigenem Munde hören.

Qualm. Bravo! Bravo! ich bringe ſie her zu Ihnen.

Emile. Das wollten Sie?

Qualm. Noch dieſen Abend.

Emilie (lieſt.) „Die neue Lage — wird „immer gewiſſer und bedenklicher." Warum denn bedenklich?

Qualm. Ein Übermaß von Delicateſſe, ſie glaubt mir nicht vergelten zu können.

Emilie (lieſt.) „Ich bitte Sie daher, die „Anſtalten zur Vermählung zu beſchleunigen.“

Qualm. Das gute Kind, da hat irgend ein Schreiber um ſie angehalten, ein armer Teufel, und den will ſie lieber ſchnell heirathen, als mir länger zur Laſt fallen, wie ſie es nennt. Nein! das gebe ich nicht zu.

Emilie (lieſt.) „Sie hatten dieſelbe auf „morgen angeſetzt, warum ließen Sie es nicht „dabey?“

Qualm. Eben weil ich indeſſen Erkundigungen eingezogen. Und auf jeden Fall möchte ich doch gern ſelber zugegen ſeyn, Brautvatersſtelle vertreten. Morgen wird ja aber auch unſere Vermählung gefeyert.

Emilie (lieſt.) „Ach Carl! wenn Sie meine heißen Thränen zählen.“

Qualm. Dankbare Thränen, der ſchönſte Lohn für meine Wohlthaten!

Emilie (lieſt.) „meine Reue ſehen könnten!“

Qualm. Warum denn Reue gutes Kind? Ich zog dich ja vom Rande des Abgrunds noch zur rechten Zeit zurück?

Emilie (lieſt.) „Doch ich will Sie nicht „betrüben.“

Qualm. Ja wirklich ſolche hypochondriſche Grillen betrüben mich allerdings.

Emilie (lieſt.) „Eilen Sie nur recht bald „in die Arme ihrer Thereſe." — In die Arme?

Qualm. Ja, ſie hüpft mir immer wie eine Tochter dem Vater entgegen, liebkoſt mich ſo kindlich —

Emilie. Die Liebkoſungen wollte ich mir denn doch verbitten.

Qualm. Ein ſo reines makelloſes Verhältniß — Nun Emilie? iſt das Alles?

Emilie. Iſt das noch nicht genug?

Qualm. Wäre es möglich, daß dieſe Billets Sie auch nur einen Augenblick beunruhigt hätten?

Emilie. Ich geſtehe, daß Sie meinen Glauben an Ihre Redlichkeit erſchüttert haben, und daß ſelbſt Ihre ſinnreichen Auslegungen —

Qualm. Weh mir! ſo iſt mein Glück zertrümmert! der kleinſte Zufall, ein bloßer Schein, konnte Alles vernichten, was meine treue Liebe ſo feſt gegründet hatte. Ich könnte mich auf den Hauptmann ſelbſt berufen, ich könnte das Mädchen zu Ihnen führen, aber was wird das helfen? Ein Herz einmahl von Argwohn vergiftet, hat keinen Raum mehr für die Liebe! — Gott! wie ſchnell bin ich vom Gipfel meines Glücks herabgeſtürzt!

Emilie. Carl! wenn Sie unſchuldig wären? —

Qualm. Erwarten Sie keine Betheurungen. Nein, wahrlich ich halte es unter der Würde meiner Unſchuld, mich zu vertheidigen. Wenn Sie ſolche Bubenſtücke von mir glauben konnten —

Emilie. Ich habe ſie ja nicht geglaubt.

Qualm. Wenn Sie auch nur einen Augenblick zweifelhaft an mir werden konnten — O es drückt mich tief zu Boden! ich ſchäme mich der bittern Thränen, und kann ſie nicht verbergen! (er weint.)

Emilie. Nein, dieſe Sprache, dieſe Thränen, hat kein Betrüger in ſeiner Gewalt. Carl! vergib mir, nie, nie ſoll der leiſeſte Argwohn Dich wieder kränken.

Qualm. O Emilie! Du haſt mir ſehr wehe gethan!

Emilie. Vergiß es. Dich rächt der Groll, den ich gegen mich ſelbſt empfinde.

Qualm. Der Hauptmann ſoll kommen.

Emilie. Es iſt überflüſſig.

Qualm. Das Mädchen ſoll gehohlt werden.

Emilie. Willſt du mich beſchämen?

Qualm. Beyde ſollen dieſen Nachmittag —

Emilie. Laß es gut ſeyn; ich bin dieſen Nachmittag ohnehin nicht zu Hauſe. Ich habe einer Freundinn eine Spazierfahrt auf's Land verſprechen müſſen, und werde erſt ſpät in der Nacht, vielleicht erſt morgen früh zurück kommen.

Qualm. So? (bey Seite.) Deſto beſſer. (Laut.) Ihre Abweſenheit Emilie würde mir unerträglich ſeyn, wenn ich nicht ſelber fühlte, daß ich heute der Einſamkeit bedarf, um mein wogendes Gemüth zu beſänftigen.

Emilie. Haben Sie mir noch nicht verziehen?

Qualm. Ja, ich verzeihe dir. Du könnteſt mich durchbohren, und ich würde noch ſterbend die Hand der geliebten Mörderinn küſen. Geh — fahre — zerſtreue Dich — auch ich will den ſchrecklichen Auftritt zu vergeſſen ſuchen. (Er lehnt ſich in tiefer Schwermuth mit dem Kopf an die Wand.)

Emilie (bey Seite.) Pfuy, daß ich ihn ſo kränken konnte — und doch thut mir ſein Schmerz ſo wohl. (Leiſe gegen die Thür wo Henriette ſteht.) Nun Henriette!

Henr. (zuckt die Achſeln, beyde verſchwinden.)

Dreyzehnte Scene.

Qualm (allein, ſieht ſich um).

Alle Teufel! das war fürwahr ein harter Strauß; da galt es fürwahr einen ganzen Kopf. Glück zu, das Gewitter iſt vorübergezogen. Sie will ausfahren? erſt ſpät in der Nacht zurück kommen? — herrlicher Einfall, geſchwind Anſtalten gemacht. Ein Bänkchen hier in dieſem Saale: hier vermuthet die Polizey uns nicht, da können wir in aller Sicherheit die gemahlten Blätter ſtudieren. — Zwar — wenn wir uns vertieften, und würden von ihr überraſcht — wenn auch, ſo überrede ich ſie, wir halten hier Freymaurer-Loge. — Wäre das ein Wunder? ſieht man nicht täglich was blinde Liebe vermag? Bey ihr bedarf es keiner Künſte, ſie überredet ſich ſelber; ſie ſchmückt den Dummkopf mit Weisheit, den Schurken mit Tugend, warum ſollte ſie nicht auch eine Pharaobank für einen Freymaurer-Altar anſehen? — Geſegnet ſeyſt du, blinde Liebe! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Henriette. Salm.

Henriette.

Nehmen ſie mir's nicht übel Vetterchen, Sie ſind zuweilen mit Ihren Bedenklichkeiten recht fatal. Die Tauben der Liebe kommen eben ſo wenig durch die Luft geflogen, als die gebratenen Tauben des Glücks, und wenn man bloß die Arme oder den Mund aufſperren will, um ſie gemächlich zu empfangen, ſo fliegen ſie auch wohl vorbey. Dann ſieht man ihnen traurig nach, ſie kehren aber nicht wieder um.

Salm. Soll unſere Liebe Netze ſtellen, um ſie zu fangen?

Henr. Wie man es nimmt, und wie man es nennen will. Eurer ſüßen Worte, Eurer ſchmachtenden Blicke, deren ſchämt Ihr Euch nicht, und ſind das keine Netze?

Salm. Was unbewußt der Liebe entſchlüpft, verdient wohl dieſen Nahmen nicht, eben ſo wenig als der geringelte Faden, mit dem die Pflanze einen nahen Blumenſtiel umwindet. Aber wenn die Liebe ihre Geradheit verläugnet, wenn ſie von der Liſt eine Larve, von der Intrigue einen Schleyer borgt —

Henr. Genug! genug! wir kommen zu tief in den Text. Über die Liebe muß man freylich nicht eher philoſophiren, als bis man keine mehr empfindet. Alſo kurz und gut, Sie müſſen ihre Rolle ſpielen, und ſich allenfalls auf den Souffleur verlaſſen. Alles geht vortrefflich. Unſer Sünder hat ſeine Spießgeſellen bereits eingeladen. Ich weiß das von meinem Manne, der glücklicherweiſe ein alter Kriegscammerad von dem Hauptmann Knaul iſt. Dieſer wird ihn auch bey dem ſogenannten Herrn Baron einführen. Sie kommen dann als von ungefähr dazu.

Salm. Aber was ſoll ich hier? Spielen thue ich nicht.

Henr. So ſeyn Sie ein müßiger Zuſchauer. Es werden ſich hoffentlich Dinge zutragen, die, ohne daß ich Sie darauf vorbereite, Ihnen den Mund wohl öffnen werden.

Salm. Was kann ſich zutragen?

Henr. Das brauchen Sie jetzt nicht zu wiſſen. Mein Mann ſpielt ſelten, aber ſehr glücklich, Ihr Nebenbuhler hat wenig Geld, ſpielt ſeit einiger Zeit mit entſchiedenem Unglücke; wenn ihn der Satan nicht gerade heute in Schutz nimmt, ſo entgeht er ſchwerlich der ihm aufgeſtellten Falle.

Salm. Verzeihen Sie liebe Couſine, zum Fallenſtellen laſſe ich mich durchaus nicht gebrauchen.

Henr. Mein Gott, Sie ſollen ja weiter nichts thun, als herkommen, dann iſt die Falle für Sie auch mit geſtellt, und was gilt die Wette, Sie laufen hinein!

Salm. Ihre Räthſel. —

Henr. Man muß ja wohl ſo räthſelhaft gegen Sie ſeyn, ſonſt machen Sie dumme Streiche. Doch jetzt habe ich keine Zeit länger mit Ihnen zu verplaudern. Gehen Sie, und harren in der Nachbarſchaft, bis die Spieler verſammelt ſind.

Salm. Wohlan ich gehorche. Doch erwarten Sie wenig von mir. Nur, wenn ich meinen Nebenbuhler mit geöffnetem Viſier angreifen darf, alsdann rechnen Sie auf mich. Aber ſelbſt um Emiliens Beſitz werde ich mich nie zu der kleinſten zweydeutigen Handlung verſtehen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Henriette (allein.)

Fürwahr ein braver Mann, aber wenn man eben liſtige Plänchen durchführen will, ſo ſind die braven Männer zuweilen recht läſtige Geſchöpfe. Da ſtehn ſie wie die Eichbäume. Den Stürmen der Überredung trotzen ſie, die Sonnenſtrahlen der Schmeicheley fangen ſie auf. Stamm und Wurzel bleiben immer kalt. Ja ſolche Bäume ſind recht gut, um Hütten unter ihnen zu bauen, aber will man Verſteckens ſpielen, ſo iſt das geſchmeidige Buſchwerk weit bequemer dazu.

Dritte Scene.

Markſauger. Henriette.

Markſ. Mit unterthäniger Permiſſion. Sollte ich wohl ſo glücklich ſeyn können, das holde Antlitz der gnädigen Frau Braut zu ſchauen?

Henr. Schwerlich, denn ſie wird eben verreiſen.

Markſ. Verreiſen? ey ey! das iſt bedenklich.

Henr. Warum?

Markſ. Mir iſt geſagt worden, ſie ſey intentionirt, ſchon Morgen eine hohe Verbindung zu feyern?

Henr. Das kann ja drum wohl geſchehen.

Markſ. Man pflegt doch aber nicht gleichſam ambulando ſich zu vermählen!

Henr. Nur eine Spazierfahrt auf ein nahes Landgut, ſie wird Morgen mit dem früheſten zurück erwartet.

Markſ. Will ſich aber doch zum Thore hinaus begeben? ey ey, das iſt bedenklich.

Henr. Was geht das Sie an, mein Herr? Wer ſind Sie?

Markſ. Ein Menſchenfreund, der ſein ganzes Leben dem Drange widmet, Hülfloſen beyzuſtehen.

Henr. Eine ſchöne Beſtimmung.

Markſ. Bey der ich leider oft ſelbſt in Gefahr und Schaden gerathe. Eben jetzt treibt eine ſolche Angſt mich hierher. Das Frauenzimmerchen iſt vielleicht Kammerjungfer bey der gnädigen Frau?

Henr. Ihre Geſellſchafterinn.

Markſ. Könnten dieſelben mir nicht eine kurze Entree verſchaffen?

Henr. Wie geſagt, mein Herr, der Wagen ſteht vor der Thüre.

Markſ. Oder könnte ich nicht wenigſtens von der Handſchrift der gnädigen Frau etwas zu ſehn bekommen?

Henr. Von ihrer Handſchrift! wozu das?

Markſ. Wenn ich — ſtatt fernere Gründe aufzuführen — mit dieſem Ducaten aufwarten dürfte?

Henr. (lachend.) Nein, mein Herr, ich bin Ihnen ſehr verbunden. Haben Sie ein Anliegen an meine Freundinn, ſo ſagen Sie es lieber gerade heraus.

Markſ. Ich pflege wohl ſonſt nichts ſo gerade heraus zu ſagen, denn davon kommt alles Unheil in der Welt; jedoch die drohende Gefahr —

Henr. Meine Freundinn in Gefahr?

Markſ. Ach nicht doch! darum mich zu bekümmern, würde ich mich keinesweges unterſtehen. Der Menſch hat ſchon genug mit eigenen Gefahren zu kämpfen, und ich will Denenſelben nicht länger verhehlen, daß hier von von einem drohenden Verluſt von 200 Ducaten die Rede iſt, der mich leichtlich in's Grab ſtürzen könnte.

Henr. Iſt ſie Ihnen etwas ſchuldig?

Markſ. Nicht ſo eigentlich. Nur in ſo ferne ich ihres Nahmens Unterſchrift honorirt und auf dieſelbe 200 Ducaten gewagt habe. Nun ſetzt mir aber ein Rechtserfahrener Freund einen verdammten Floh in's Ohr, vermeinend, die Unterſchrift könne wohl nachgekünſtelt ſeyn.

Henr. Laſſen Sie ſehen.

Markſ. (Zeigt den Contract, bedeckt aber alles übrige, außer der Nahmensunterſchrift, mit der Hand) Hier!

Henr. Was iſt das für ein Papier!

Markſ. Davon thut ja die Rede nicht ſeyn. Belieben Dieſelben ſich nur zu erklären, ob Sie die wahre und echte Handſchrift der gnädigen Frau erkennen.

Henr. (bey Seite.) Dahinter muß ich kommen. (Laut.) Sie hat Ähnlichkeit — doch faſt möchte ich zweifeln.

Markſ. Wie? Was? um Gotteswillen!

Henr. Nein! in der That die Unterſchrift iſt nachgemacht!

Markſ. Da haben wir's. O du vermaledeyter Freyherrlicher Spitzbube!

Henr. Aha! Sie ſprechen von dem Herrn Baron?

Markſ. Nun bitte ich Sie um Gottes willen, iſt ſolch' ein Bubenſtück erhört? Mich ehrlichen Mann in meinen alten Tagen zum Quaſi Eſel zu machen! — Daß man falſche Wechſel, falſche Banconoten fabricirt, i nun ja, das begreife ich, das iſt in der Ordnung, und mit dergleichen weltlichen Papieren ſollte er mich wahrlich nicht angeführt haben, aber einen falſchen Heiraths-Contract! —

Henr. Wie? hat er Ihnen den verſetzt?

Markſ. Die Ehe iſt doch ein Sacrament, und folglich, wer ſich an einem Heiraths-Contract vergreift, der begeht gewiſſermaßen Kirchenraub.

Henr. Freylich.

Markſ. Ey du gottloſer Spitzbube! Kannteſt du nicht betrügen wie andere ehrliche Leute? Mußteſt du zu ſolchen Gräueln deine Zuflucht nehmen? auf der Stelle ſoll er mir ins Gefängniß! (Er will gehen.)

Henr. Noch einen Augenblick Geduld, mein Herr. Ich bedenke ſo eben, daß der Schritt, den Sie thun wollen, viel Aufſehen machen, meine Freundinn ins Gerede bringen wird.

Markſ. Thut mir leid, kann aber nicht helfen. Zweyhundert verlorne Ducaten, und jeder derſelben mein Herzensfreund, alſo zweyhundert Freunde gegen eine Freundinn.

Henr. Ich glaube faſt, ich würde der Frau von Mellingen einen großen Dienſt erweiſen, wenn ich den Contract einlöſete.

Markſ. O wenn Sie das wollten! Ja wahrhaftig! das iſt ein großer edler Gedanke!

Henr. Zweyhundert Ducaten iſt freylich viel Geld.

Markſ. Ein Pappenſtiel! wenn man ſich den Adelsbrief im Himmel mit dreyhundert Ducaten erkaufen kann. —

Henr. Sie ſprachen ſo eben nur von zweyhundert.

Markſ. Ganz recht. Aber Zinſen, Honorarium, Agio, u. ſ. w.

Henr. Darüber mag ſich Frau von Mellingen mit Ihnen vergleichen. Ich kann vor der Hand nichts thun, als Ihnen dieſen Ring anbiethen, der hundert und fünfzig Louisdor unter Brüdern werth iſt.

Markſ. Glänzende Steinchen, lieber Gott, ſind jetzt wohlfeil, baar Geld lacht.

Henr. Nun, ſo ſehen Sie, ob Sie von dem Herrn Baron baares Geld erhalten können, ich nehme mein Wort zurück.

Markſ. Nun, nun, man ſchließt dergleichen Handel nicht ſo ſchnell, als ob man Erdbeeren kaufte. Man überlegt.

Henr. Nur ſchnell, wenn ich bitten darf.

Markſ. Das Frauenzimmerchen ſind doch der Meinung, daß die gnädige Frau den Ring wieder einlöſen werde!

Henr. Ich zweifle nicht daran.

Markſ. Nun ſo will ich denn meiner Großmuth dieſes Mahl den Ziegel ein wenig ſchießen laſſen. Den Bräutigam einer ſo liebenswürdigen Dame in's Gefängniß werfen zu laſſen, das erlaubt mein zartes Gefühl keinesweges. Lieber will ich mit dieſem Ringelchen einſtweilen vorlieb nehmen, und den Contract zu treuen Händen überliefern. (Sie tauſchen.) Drey Tage nach der

Hochzeit wird der rechtſchaffene Markſänger ſich wieder einfinden, um den zu verhoffenden Lohn ſeiner Redlichkeit zu ernten. (ab.)

Vierte Scene.

Henriette (allein.)

Bravo! da hat mir der Zufall einen herrlichen Fund in die Hände geſpielt. Nun möge immerhin der Schelm aus jeder Schlinge ſich wickeln, dieſen Beweis ſeiner Schändlichkeit kann er nicht abſchütteln. Doch will ich nicht eher davon Gebrauch machen, bis der Baum ſchon durch andere Stürme erſchüttert worden, dann ſoll ihn der verlorne Heiraths-Contract vollends aus der Wurzel heben.

Fünfte Scene.

Emilie. Malchen. Henriette.

Emilie. Sieh da, Henriettchen! wir ſind reiſefertig. [illegible] bekenne es nur, ich verſündige mich an der Liebe, indem ich der Freundſchaft zu große Rechte einräume.

Henr. Es wird ſich bald zeigen, weſſen Dank deine Gefälligkeit verdient. Laß uns eilen.

Emilie. Du wirſt mir doch vergönnen Abſchied von meinem Bräutigam zu nehmen?

Henr. Nur nicht in meiner Gegenwart, die käme hier noch zu früh. Ich gehe mit Malchen voran, und erwarte dich im Wagen. (ab.)

Emilie (öffnet Qualms Thür.) Leben Sie wohl lieber Carl!

Sechste Scene.

Emilie. Qualm.

Qualm. Himmel! Emilie! es wird dennoch ernſt? Sie wollen mich verlaſſen?

Emilie. Um bald mich nie wieder von Ihnen zu trennen.

Qualm. Aber eben heute, an einem Tage, der nur den Ahnungen froher Zukunft gewidmet ſeyn ſollte? Wie wird in Ihrer Abweſenheit jede Minute mir zur Stunde, jede Stunde zur Ewigkeit werden.

Emilie. Suchen Sie Zerſtreuung lieber Carl!

Qualm. Wo? Wie? was kann Ihre Gegenwart erſetzen? oder nur auf kurze Zeit Vergeſſenheit gewähren? Ich habe mich mit Büchern umringt, aber weiß ich auch was ich leſe? ich habe Freunde eingeladen, aber ſtumm werde ich unter ihnen ſitzen.

Emilie. Ihre Zärtlichkeit rührt mich ſo ſehr — daß ich — daß ich lieber zu Hauſe bleiben will.

Qualm. Nein, nein, das werde ich nimmermehr zugeben. Sie haben ſich Vergnügen von dieſer Reiſe verſprochen, und ich ſollte durch läſtige Zärtlichkeit meiner Geliebten auch nur einen frohen Augenblick verkümmern? nimmermehr!

Emilie. Nun ſo will ich wenigſtens die Fahrt abkürzen, in wenigen Stunden zurück kommen.

Qualm. Auch das nicht! durchaus nicht! Sie ſollen den Becher der Freude bis auf den letzten Tropfen leeren. Der Gedanke, daß es Ihnen wohlgeht, ſoll mich vor langer Weile und Schwermuth ſchützen. Gehen Sie, theure Emiſie, und kommen Sie ja nicht eher, als morgen früh zurück.

Emilie (bey Seite.) Guter Menſch! kaum halte ich mich. Doch um ſeine Feinde zu beſchämen. — (Laut.) Sie wollen es lieber Carl? auf baldiges Wiederſehen.

Qualm. Mein guter Genius umſchwebe jeden Ihrer Schritte.

Emilie. Und führe mich, früher als Sie hoffen, in Ihre Arme zurück. (Ab.)

Qualm (ihr nachrufend.) Morgen, morgen ſchöne Emilie!

Siebente Scene.

Qualm (allein.)

Endlich iſt ſie fort! verdammte Zärtlichkeit! wenn doch die Weiber wüßten, wie läſtig ſie uns oft dadurch werden. Liebe iſt Würze, man muß das Leben damit beſtreuen, aber ſie nie in vollen Schüſſeln auftragen. (Tritt ans Fenſter.) Da rollt der Wagen hin. Gewiß lauern meine Gäſte ſchon im nächſten Kaffehhauſe. He! Franz! geſchwind den grünern Tiſch heraus! Stühle darum, Karten darauf. Iſt Beagel nicht zu Hauſe?

Bedienter. Nein.

Qualm. Deſto beſſer. Der hofmeiſtert mir zuviel. Nun kann ich doch ein Mahl für den ewigen Zwang mich ſchadlos halten. O möchte doch Fortuna mir nur halb ſo hold ſeyn, als meine allzugefällige Braut. (Er zieht den Beutel.) Hundert Ducaten, du erſte ſüße Frucht eines ſauern Ehe Contracts, wirſt du mir hundertfältig lohnen?

Achte Scene.

Hauptmann **Knaul.** Major v. **Drilling.**
Qualm.

Knaul. Dein Diener Brüderchen. Da bringe ich dir den Herrn Major v. Drilling, einen braven Cavalier, mit dem ich drey Feldzüge gemacht. Damahls war er noch ein wenig pedantiſch, verſchmähte Karten und Würfel, aber jetzt iſt er geworden wie unſer Einer, hat den edlen Lebensgenuß erprobt, reiſt von Bade zu Bade, iſt eben jetzt auf der Durchreiſe begriffen, und will das Vergnügen haben, an unſerm Spielchen Theil zu nehmen.

Drilling. Wenn der Herr Baron es erlauben?

Qualm. O Sie ſind mir herzlich willkommen. Was knüpft ſchneller Freundſchaft als das Spiel? Wackere Männer, die ſich nie geſehen, kommen am Spieltiſch zuſammen, wie alte Freunde.

Knaul. Weil der Herr Major nur heute hier bleibt, und — weil er unſer Gaſt iſt — (leiſe) auch friſche Gelder mitbringt — (laut) ſo habe ich ihn erſucht, die Bank zu halten. Du weißt, ich pointire ſonſt nicht gern, aber Gaſtrecht muß man ehren.

Qualm. Vortrefflich! (leiſe) iſt er uns auch nicht zu fein?

Knaul (leiſe.) Sey außer Sorgen, er war immer ein ehrlicher Gimpel.

Qualm (laut.) Wo bleiben die Übrigen?

Knaul. Sie ſind ſchon auf der Treppe.

Qualm. Aha! ich höre ſie bereits.

Neunte Scene.

Ein Haufe von Spielern. Die Vorigen.

Qualm. Gehorſamer Diener meine Herren! Legen Sie ab! ohne Umſtände. Friſch ans Werk! Die Zeit iſt edel.

Knaul. Verſteht ſich die Zeit, wo man ſpielt, für die übrige gebe ich keine taube Nuß.

Qualm. Recht Brüderchen! Die Menſchen ſind ja überhaupt nur Kartenblätter in der Hand des Schickſals. Da figuriren wir eine Weile, bis wir ausgeſpielt, und vom Tode geſtochen werden. (Man ſammelt ſich um den Spieltiſch. Drilling macht Bank.)

Zehnte Scene.

Lieutenant v. Salm. Die Vorigen.

Salm. Um Verzeihung Herr Baron, ich ſtöre doch nicht?

Qualm. Ganz und gar nicht Herr Lieutenant; ich fürchte nur, Sie werden lange Weile haben. Meine Braut ſchwärmt auf dem Lande herum, und wir ſind eben im Begriff, eine kleine akademiſche Sitzung zu halten.

Salm. Wenn es mir erlaubt iſt, Theil zu nehmen.

Qualm. Warum nicht? Aber hier gibt es keine langweiligen Reden, wie in andern dergleichen akademiſchen Verſammlungen. Wir laſſen auch keine Quartbände drucken, wir behelfen uns mit kleinen niedlichen Blättchen.

Salm. Ey nun, wenn der Herr Banquier mir nur geſtatten will, nicht allzuhoch zu pointiren?

Drilling. Ganz nach ihrem Gefallen, mein Herr. Ich pflege niemanden Zwang aufzulegen.

Qualm. Bravo Herr Lieutenant! Nun habe ich Sie noch einmahl ſo lieb. Nun betrachte ich Sie ſchon als Einen der Unſrigen. Klein fängt man an, mais l'appetit vient en mangeant. Wohlan, nehmen Sie Ihr Büchelchen.

(Der Banquier ſitzt in der Mitte, das Geſicht gegen die Zuſchauer gekehrt. **Qualm** dicht neben ihm. **Salm** ſteht ſeitwärts. Die übrigen vertheilt.

ſitzen zum Theil, theils ſtehen ſie hinter den Stühlen, und bilden einen ziemlichen dichten Halbzirkel.)

Drilling. Taille Lite.

Qualm. Süßer Zuruf!

Alle (ſetzen Karten.)

Drilling. Ass et cinq. (Es wird geſetzt, der Major nimmt die Karten, der Croupier zahlt aus, ſtreicht ein u. ſ. w.)

Qualm. Verdammt! die Neune hat ſchon drey Mahl verloren.

Salm. Dagegen habe ich auf die Dame ſchon drey Mahl gewonnen.

Knaul. So geht es. Nehmen Sie mirs nicht übel, die Pfuſcher haben immer das meiſte Glück.

Salm. Und die Spitzbuben.

Qualm. Hahaha! ja ja die Spitzbuben. Der Begriff iſt ſehr relativ. Meiſtens verſteht man darunter einen geſcheiten Kerl, der ſein Glück zu nutzen weiß. — Halt! die Neune hat gewonnen. Paroli aufs Ass.

Drilling. Ass et Dame.

Qualm. Sonica abgeſchlagen, thut nichts, vierzig legt.

Drilling. Ass et Valet.

Qualm. Bravo Herr Major, wenn Sie ſo fortfahren, ſo werden Sie bald genug meinem Beutel auf den Grund kommen.

Knaul. Mach es, wie ich, Herr Bruder. Nur eine Karte, aber berechnet. Fortuna iſt blind, man muß ſie führen.

Qualm. Sie hat Flügel an den Füßen. Man muß ſie bey den Haaren faſſen. Funfzig Ducaten auf das Aß.

Drilling (endigt die Taille.) Die letzte Karte.

Qualm. Verflucht! das Aß lag unten. Gleichviel, ich halte auf die nächſte Taille.

Drilling. Herr Lieutenant, ich bitte mir zu coupiren.

Qualm. Das iſt ein böſes Omen, der Lieutenant iſt mein Nebenbuhler.

Salm. Dieſes Feld räume ich Ihnen mit Vergnügen.

Drilling. Taille faite! Der Bube liegt unten.

Qualm. O dann gewinnt daß Aß.

Eilfte Scene.

Emilie. Henriette.

(Treten unbemerkt herein, in Mannsmäntel gehüllt, mit Mannshüten auf dem Kopfe. Sie stellen sich so, daß weder **Qualm** noch der **Lieutenant** sie gewahr werden; ſämmtliche Spieler ſind vertieft.)

Drilling. Neuf et dix, valet et cinq. Ass et dix.

Qualm. Verdammter guignon! auch zehn Ducaten.

Drilling. Ass et Roi.

Qualm (gewinnt das As.) Hohl dich der Teufel! (Er wirft den Beutel auf eine andere Karte.) Die böſe Sieben ſoll meinen Reſt verſchling'n.

Drilling. Sept et Dame.

Qualm. Das iſt zu toll! auf Marken Herr Major!

Drilling. Verzeihen Sie Herr Baron, ich ſpiele nie auf Marken.

Qualm. Herr Bruder leih' mir fünfzig Ducaten.

Knauf. Du weißt Brüderchen, daß ich in meinem Leben nichts verleihe.

Qualm. Geh zum Teufel! Herr Lieutenant haben Sie doch die Gewogenheit —

Salm. Sie ſehen meine geringe Baarſchaft.

Qualm. Aber meine Herren, ich kann doch hier nicht den müßigen Zuſchauer abgeben?

Drilling. Haben Sie keine Nippes, Herr Baron? Ringe, Uhren und dergleichen? ich kann alles gebrauchen.

Qualm (bey Seite.) Verdammter Kerl! gerade wie Markſauger, der kann auch alles brauchen. (Laut.) Meine Nippes Herr Major ſtehen ſchon längſt zu Gevatter.

Drilling. Der Bräutigam einer ſo reichen Dame, ſollte mit dergleichen Sächelchen nicht verſehen ſeyn?

Qualm. Soll mich der Teufel hohlen, wenn ich in dieſem Augenblicke etwas anders von meiner Braut aufzuweiſen habe, als ihre Liebesbriefchen.

Drilling. Nun gut! auch die laſſe ich gelten. Ein Cavalier wie Sie wird ja die Liebesbriefe ſeiner Braut nicht uneingelöſt laſſen.

Qualm. Wie? Sie wollten im Ernſt? —

Drilling. Ihnen mit Vergnügen einen Beweis meiner Gefälligkeit geben.

Qualm (zieht eine Brieftaſche hervor.) Hören Sie Herr Baron, ich habe deren wohl ein Paar Dutzend, lang, kurz, ſchwärmeriſch, moraliſch, ſentimental und orthographiſch, was ſetzen Sie Stück vor Stück dagegen?

Salm. Herr Baron —

Drilling. Es kommt mir nicht zu, ſolche Koſtbarkeiten zu taxiren.

Qualm. Zehn Ducaten das Stück.

Drilling. Mit Vergnügen.

Salm. Herr, Sie ſind der leichtſinnigſte Menſch auf Gottes Erdboden. Daß Sie einen ſolchen elenden Handel nicht wirklich eingehen werden, weiß ich wohl, aber auch der bloße Gedanke iſt ein Frevel.

Qualm. Nicht wirklich eingehen? Lieber

Lieutenant ſind Sie wunderlich? Der Herr Major biethet einen ſehr honetten Preis; ſo viel zahlt kein Buchhändler. Wollen Sie mehr geben, ſo ſtehen ſie alle zu Dienſten.

Salm. Mit Freuden, ich verpfände mein Wort —

Qualm. Aber Sie ſehen ja, daß ich baares Geld brauche. Ich wünſchte in der That noch alle die Dingerchen zu beſitzen, die ich ſchon zu Fidibus verbrannt. Doch für's Erſte Topp! Herr Major es gilt — Wir wollen es mit dieſer kleinen Sammlung verſuchen —

Salm. Herr, wenn Sie ſich unterſtehen —

Qualm. Sapperment Herr Lieutenant, welche Sprache erlauben Sie ſich? Sie ſind hier mein Gaſt. Gefällt Ihnen das Spiel nicht, ſo ſteht es Ihnen frey ſich zu entfernen, aber um mein Thun und Laſſen haben Sie ſich nicht zu bekümmern, und zum Ritter meiner Braut hat Sie Niemand gedungen. — Drey Billets auf die Sieben.

Salm. Ich erkläre Sie in Gegenwart aller dieſer Herren für einen Nichtswürdigen.

Qualm. Darauf will ich Ihnen hernach mit dem Degen antworten. Jetzt belieben der Herr Major nur abzuziehen.

Drilling. Sept et neuf. Die erſten drey Billets ſind mein.

Qualm. Hier drey andere.

Salm. Das ertrage ich nicht Herr Major, ich habe kein Geld bey mir, aber Sie kennen mich und meine Familie. Überliefern Sie mir die Billets, ich zahle dafür den Preis, den Sie darauf geſetzt haben.

Drilling. Wenn der Herr Baron nichts dagegen hat —

Qualm. Ey mein Gott! warum ſagt der Herr Lieutenant das nicht gleich? Hier ſind noch achtzehn Stück, wenn er mir dafür auf hundert und achtzig Ducaten Credit bey Ihnen verſchafft —

Drilling. Den ſollen Sie haben.

Qualm (giebt Salm die Billets.) Da da, Herr Romanenheld!

Salm (hält ſie hoch empor.) Ich ſchwöre auf meine Ehre, daß ich keine Sylbe davon leſen werde!

Qualm. Nach Belieben.

Salm. Ich überliefere ſie ungeleſen zu treuen Händen.

Emilie (die hinter ihm ſtand, nimmt ſie weg.) Iſt bereits geſchehen.

Salm (voll Erſtaunen.) Ha!

Qualm. Alle Teufel!

Drilling. Meine Herren, das Spiel iſt aus.

Emilie (läßt Mantel und Hut fallen. Die Spieler verlaſſen den Tiſch, flüſtern mit einander, und ſchleichen einer nach dem Andern davon.) Darf ich meinen Sinnen trauen?

Qualm (ſchon wieder ganz gefaßt.) Da ſehen Sie ſchöne Emilie, wozu Ihre Abweſenheit mich verleitet hat.

Emilie. Schamloſer! Wollen Sie auch jetzt noch Liebe häucheln?

Qualm. O wahrlich! ich liebe Sie mehr als jemahls. Verzeihen Sie dem Leichtſinn eines Jünglings, dem ſein Herz keinen Vorwurf macht.

Emilie (bitter.) Keinen?

Qualm. Falſche Scham, falſcher Ehrgeitz haben mich hingeriſſen, aber mein Herz, das nur

Ihnen gehört, dem ſie die erſte Liebe eingeflößt —

Henr. (wirft Mantel und Hut weg und tritt plötzlich vor ihm.) Kennen Sie mich mein Herr?

Qualm (einen Augenblick aus der Faſſung.) Ah — ſieh da — allerdings — (beſonnen) doch — nein — nein, ich habe nicht die Ehre.

Emilie. Sparen Sie die Frechheit, hier iſt Ihre Rolle ausgeſpielt.

Qualm. Emilie! Sie werden mich nicht ungehört verdammen. Nun ja, ich habe allerdings eine Zeit lang das Glück genoſſen, der Günſtling dieſer Dame geweſen zu ſeyn, ich habe auch wohl manche Galanterie, manche Schmeicheley an Sie verſchwendet; aber mein Gott, daraus folgt ja nicht —

Emilie. Elende Vertheidigung, ich will nichts weiter hören.

Qualm. Sie wollen nicht? — nun Madam, ſo zwingen Sie mich Ihnen zu ſagen: Sie müſſen. Der unterſchriebene Contract macht mich zum Herrn Ihrer Perſon und Ihres Vermögens.

Emilie. Meiner Perſon? Nimmermehr!

und ſollte ich meine Freyheit durch Aufopferung meines ganzen Vermögens erkaufen.

Qualm. So iſt es. Madam, ſo wird es ſeyn.

Emilie. Wohlan, es ſey ſo.

Salm. Heil mir! Emilie frey! Emilie arm! jetzt darf ich ihr ſagen, wie unausſprechlich ich ſie liebe!

Emilie (gerührt.) Edler Mann!

Henr. Bravo lieber Vetter. Aber die Sache ſteht nicht ſo ſchlimm als ihr glaubt. Der Herr Baron von Blachfeld oder Qualm, hat ſich wie ein Scorpion ſelbſt gebiſſen, und wird daran ſterben. Den erſchlichenen Contract hat er an einen Wucherer verſetzt, ich habe ihn eingelöſet, hier iſt er (ſie zerreißt ihn.)

Qualm (bey Seite.) Ich bin verloren!

Emilie. Henriette, meine ſo ſchweſterliche Freundinn!

Qualm. Wäre es möglich, daß die edle, die ſanfte Emilie den treuſten Liebhaber verſtoßen könnte, der noch in letzter Nacht mit Gefahr ſeines eigenen Lebens das Ihrige rettete?

Emilie. Dafür verbleibe ich Ihnen allerdings verpflichtet, doch mein Leben würde ich zu theuer in ihren Armen erkaufen.

Zwölfte Scene.

Ein Polizey-Commiſſair. Bengel. Einige Häſcher. Vorige.

Polizey-Comm. Herr Lieutenant, ich ſuche Sie überall. So eben haben meine Leute den Taſchendieb ertappt, der Ihnen geſtern auf der Redoute die Uhr geſtohlen, als ſie eine ohnmächtige Dame aus dem Getümmel trugen. Hier iſt ſie.

Emilie. Ha! auch das noch!

Qualm (gen Himmel blickend.) Satan, biſt du denn ganz des Teufels? — Mit Gunſt meine Herren, die Uhr gehört *mir*, ich war der Retter dieſer Dame.

Salm. Elender!

Qualm. Gemach Herr Lieutenant, wie

haben ohnehin noch ein Wörtchen mit einander zu ſprechen.

Polizey-Comm. Zuerſt mit mir Herr Baron. Hier ſteht der Taſchendieb.

Qualm. Bengel! mein Kammerdiener! ich ſage mich von ihm los, ich überliefere ihn der Gerechtigkeit.

Polizey-Comm. Er hat ſich bereits von Ihnen losgeſagt, und bekennt, daß ſie wirklich der Mann ſind, der uns in einem Steckbriefe wegen falſcher Banco-Noten empfohlen worden.

Qualm. Herr, ich bedarf keiner Empfehlung, und wenn Sie ſich unterſtehen, mir ſolche Zweydeutigkeiten ins Geſicht zu ſagen —

Polizey-Comm. Ohne Umſtände folgen Sie mir.

Qualm. Hüthen Sie ſich! mein Vater der alte Baron, wenn ich an ihn ſchreibe, er iſt mächtig!

Polizey-Comm. Unſere Nachrichten lauten, daß ſie vor acht Jahren einer Seiltänzer-Truppe entſprungen.

Qualm. Wohlan! ich will der falſchen Scham nicht länger Raum geben. Ja, ich bin als Kind von Zigeunern meinen Ältern geſtohlen wurde, Emilie! erkenne in mir deinen lang vermißten Bruder.

Emilie. Was? er? Ich hatte nie einen Bruder.

Qualm. Hat unſere Mutter dir ihren Schmerz nicht vertraut, o ſo höre die Stimme der Natur.

Polizey Comm. Genug mein Herr, wir ſpielen hier nicht Comödie! Folgen Sie mir, oder ich brauche Gewalt.

Qualm. Ich bin unſchuldig, der Kerker beſchimpfet nicht, auch Sokrates hat in Feſſeln geſchmachtet, doch was wäre ſelbſt der Giftbecher gegen deinen Haß Emilie! Komm zu dir! Sende Troſt in meinen Kerker! Ein freundlicher Blick von dir wird ſeine öden Mauern in einen Tempel der Liebe umſchaffen! — (mit Stolz zu Salm.) Herr Lieutenant, wir ſprechen uns noch. (Ab mit den Häſchern.)

Knaul. Mein Herr Bruder! Tauſend Element Herr Major, das iſt ein Memento mori!

Drilling. Wohl dem, der es nutzt.

Emilie. Henriette! Du haſt meine Ehre gerettet!

Henr. (auf Salm deutend.) Dieſer edle Jüngling hat mehr gethan.

Emilie. Wenn ich ihm vergelten könnte!

Salm. Keiner Wallung, keiner Überraſchung, mag ich Ihren Beſitz verdanken. Morgen hoffe ich Sie ruhiger anzutreffen, dann entſcheiden Sie über mein Schickſal. (Ab.)

Henr. (ſchalkhaft.) Mich dünkt es iſt entſchieden.

Emilie. Bin ich auch ſeiner werth?

Carolus Magnus.

Ein
Luſtſpiel
in
drey Aufzügen.

(Fortſetzung der deutſchen Kleinſtädter.)

(Erſchien 1806.)

Perſonen.

Herr **Nicolaus Staar**, Burgemeiſter, und Oberälteſter zu Krähwinkel.

Frau Unterſteuereinnehmerinn **Staar**, ſeine Mutter.

Urſula, ſeine Tochter.

Olmers, ſein Schwiegerſohn.

Herr Vice-Kirchenvorſteher **Staar**, ſein Bruder.

Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn **Brendel**	ſeine Muhmen.
Frau Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiberinn **Morgenroth**	

Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor **Sperling**, ſein Vetter.

Klaus, der Rathsdiener.

Grünbüſch, ein Advokat.

Schund, vormahls Friſeur, jetzt Prinzipal einer elenden wandernden Truppe.

Madame Mianz, prima Donna derſelben.

Schrumpel, Theater-Schneider und primo amoroso.

Der **Souffleur**.

Der **Lampenputzer**.

Der **Nachtwächter**.

Der **Balgetreter**.

Ein **Schulmeiſter**.

Ein **Schulbube**.

Ein **Friſeur**.

Volk, als Zuſchauer.

Erſter Act.

Ein Zimmer in des Burgemeiſters Hauſe.

Erſte Scene.

Urſula (allein.)

(Sie ſitzt am Fenſter und ſtrickt, ſieht aber oft von der Arbeit weg nach der Straße.)

Wenn er nicht vorbeygeht, ſo iſt er krank; denn in die Fabrik geht er alle Tage, und einen andern Weg gibt es nicht. — Er müßte denn hinter der Stadtmauer herum ſpazieren? — nein daß thut er gewiß nicht. Er weiß ſchon lengſt, daß ich täglich hier am Fenſter ſitze. — Und wie lange werde ich noch täglich hier ſitzen? — Ach mein guter Schwager! möchte es ihm doch gelingen! — Halt! da kommt Jemand. — O weh, das iſt wohl gar der Onkel mit Sperling? — Ja richtig, ſie gehn ins Haus herein. Was wollen denn die ſchon ſo früh?

Zweyte Scene.

Oncle Staar. Sperling. Urſula.

Sperl. Aurora küſſe Sie, mein ſchönes Mühmchen.

Urſula. In Gottes Nahmen, nur nicht durch einen Bevollmächtigten.

Sperl. Ich weiß doch, daß, wenn Herr Grünbuſch der Bevollmächtigte wäre —

Urſula. Ja Herr Grünbuſch — guten Morgen, lieber Oheim.

Oncle Staar. Guten Morgen Urſula. Ruf ein Mahl geſchwind deinen Vater. Es gehen große Dinge vor.

Sperl. Die größten.

Urſula. Ey! darf man nicht wiſſen? —

Oncle. Comödie iſt in der Stadt, Comödie?

Sperl. Und eine der beſten Geſellſchaften im Lande.

Urſula. Weiter nichts?

Oncle. Naſeweis, haſt du ſchon Comödie in Krähwinkel geſehen?

Urſula. Je nun, wenn ſie nur recht ſchlecht iſt, daß man brav lachen kann, wie in unſerm Liebhaber-Theater. Das Mittelmäßige iſt unausſtehlich — Den Vater will ich rufen. Wenn nur nicht indeſſen — (Sie wirft einen Blick durchs Fenſter.) Geſchwind! geſchwind! (Ab.)

Dritte Scene.

Der Oncle und Sperling.

Sperl. In unſerm Liebhaber-Theater lacht ſie? Was ſoll das bedeuten? wir ſpielen doch faſt lauter Tragödien.

Oncle. Die Urſula iſt eine Närrinn, das hat ſie von der Frau Schweſter Sabine. Wäre ſie nicht mit der Jahre lang in der Reſidenz geweſen? wäre ſie fein ſittſam in Krähwinkel geblieben; ſie würde ſo gut als wir in unſern Tragödien abſcheulich gerührt werden.

Sperl. Allerdings, und faſt ohne mein Zuthun. Nur einige Blicke, die feurigen, habe ich geſchleudert.

Oncle. Wie Bomben. Die Frau Muhme Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn iſt tüchtig angeſchoſſen.

Sperl. Es geht ſo weit, daß ich ihr mein ſpaniſches Heldengedicht gar nicht vorleſen darf. Ihre Nerven ſind zu ſchwach, ſie wird von meinen Verſen gleichſam magnetiſirt, ſie ſchläft ein.

Oncle. Iſt denn der Verlobungstag noch immer nicht angeſetzt?

Sperl. Ey freylich. So bald hier im Hauſe die Kindtaufe gefeyert wird. Wir ſind ja als Brautleute mit einander zu Gevatter gebethen.

Oncle. Nun die Kindtaufe wird nächſtens vor ſich gehen. Sabinchen befindet ſich wohl, und ihren Mann erwarten wir täglich aus der Reſidenz. Was meinen Sie? wenn der heute oder morgen ankäme? dann könnten auch ſogleich die Comödianten ſich produciren.

Sperl. Zu jeder Stunde. O das ſind wahre Genies! die brauchen keine Probe; die lernen nichts auswendig; die haben einen

Souffleur, der ſchreit ärger als unſer Nachtwächter.

Oncle. Alſo iſt das Hauptfach gut beſetzt?

Sperl. Vortrefflich. Aber auch die Nebenrollen. Wie das ſchreyt! wie das geſtikulirt! Nun, Sie haben ja die erſte Liebhaberinn, die ſchwarzäugige, ſelbſt geſehen.

Oncle. Ein bischen alt kommt ſie mir vor.

Sperl. Sie verſichert mich, daß jetzt in Deutſchland kein Frauenzimmer wagen dürfe, Liebhaberinnen zu ſpielen, wenn ſie nicht ihre acht und vierzig paſſirt iſt. Aber die Kunſt, die erhabene, weiß jede Falte auszuglätten.

Oncle. Der Kerl, der die Heldenrollen ſpielt, iſt ein wenig klein, und hat auch hinten eine Art von Verdruß.

Sperl. Thut nichts. Wenn er declamirt, das heißt, wenn er brüllt, ſcheint er ein Goliath.

Oncle. Der Principal ſieht aus wie ein Spitzbube.

Sperl. Er hat ſich mit vieler Kunſt dieſe Phyſiognomie zu eigen gemacht, weil er im Nothfall Tyrannen und Böſewichter ſpielen muß.

Oncle. Ich wund're mich nur, daß ich keinen von den Nahmen im Theater-Kalender finde.

Sperl. Große Künſtler vernachläſſigen Kleinigkeiten.

Vierte Scene.

Urſula (gleich darauf) Der Burgemeiſter. Die Vorigen.

Urſula. Der Vater kommt (für ſich.) Wenn er nur nicht indeſſen vorbeygegangen iſt. (Sie ſetzt ſich wieder ans Fenſter.)

Burgem. Was beliebt meine Herren? ich habe Eile. Es gibt heute auf dem Rathhauſe ſehr wichtige Geſchäfte.

Oncle. Herr Bruder, unſere Stadt wird immer berühmter.

Burgem. Sehr natürlich.

Sperl. Die Muſen ſind ihr hold.

Burgem. Da thun die Muſen ihre Schuldigkeit.

Oncle. Es iſt eine prächtige Comödienbande hier angekommen.

Burgem. Solches hat bereits der Thorſchreiber pflichtmäßig rapportirt.

Sperl. Logiren ſämmtlich in der goldenen Katze.

Oncle. Führen einen ganzen Karren voll koſtbarer Kleider mit ſich.

Sperl. Ein tüchtiger Eſel hat daran zu ziehen.

Oncle. Es ſind auch Maſchinen dabey. Der Donner allein ſoll über 20 Pfund wiegen.

Sperl. Der Prinzipal kutſchirt ſelbſt.

Oncle. Die Geſellſchaft fährt auf einem langen Wagen, über dem eine Gartendecoration geſpannt iſt.

Sperl. So ſitzen ſie alle recht poetiſch im Grünen.

Oncle. Nur der Lampenputzer geht zu Fuße, hat aber wegen der Sonne einen chineſiſchen Hut aus Turandot aufgeſtülpt.

Sperl. Die drey Genien aus der Zauberflöte laufen auch nebenher.

Oncle. Der ganze Zug macht ein prächtiges Anſehen.

Burgem. Aber was geht das mich an?

Oncle. Sie wollen in Krähwinkel ſpielen.

Burgem. Spielen? ſo was man nennt agiren?

Oncle. Freylich.

Burgem. Ein ordentliches theatrum wollen ſie erbauen?

Oncle. Allerdings, in der großen Rathsſcheune am Markte.

Burgem. Wo das Getreide für die liebe Armuth aufbewahrt wird?

Oncle. Sie ſteht ja ſchon ſeit 10 Jahren leer.

Burgem. Am Eingange hängt das Halseiſen.

Oncle. Was thut's! Der Herr Bruder kann des Vormittags an's Halseiſen ſtellen, wen er Luſt hat, wenn nur Abends der Zugang frey iſt.

Sperl. Wenn auch Abends einer am Halseiſen ſtünde, das gäbe doppelte Tragödie.

Burgem. Aber das Dach iſt ein wenig offenherzig. Wenn es regnet —

Oncle. Ey, es muß nicht regnen.

Sperl. Und wenn auch, ſo nehmen wir Regenſchirme mit.

Oncle. Ertheile du nur erſt die Erlaubniß.

Burgem. Kinder das kann ich nicht. Ich muß über die Moralität von Krähwinkel wachen. Mir iſt gar wohl bewußt, daß vor mehreren Jahren in einem gedruckten Buche von einem

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15170/181

Ruſſen bewieſen worden, wie ſchädlich ein theatrum einer ehrſamen Stadt werden könne.

Sperl. Ein Ruſſe? was gehen uns die Ruſſen an?

Oncle. Hi! hi! hi! der Herr Bruder meint einen gewiſſen Ruſſo, der war Notenſchreiber in Genf. Ich habe das Ding in meiner Leſebibliothek, es lieſt es aber kein Menſch.

Burgem. Mein Schwiegerſohn hat davon geſprochen.

Sperl. Heut zu Tage werden die Künſte zwar nicht bezahlt, aber doch geſchätzt, und der Herr Burgemeiſter auch Oberälteſter können ſich den Titel eines Mäcenas verdienen!

Burgem. Mäcenas? (vornehm lächelnd.) Mein lieber Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, dergleichen aſiatiſche Titel führen wir in unſern Staaten nicht.

Oncle. Es wäre ja nur um die Kindtaufe zu verherrlichen.

Sperl. Alle Potentaten pflegen bey ſolchen feyerlichen Gelegenheiten große Spectakel zu veranſtalten.

Burgem. Ey was! in Krähwinkel gibt es Spectakel genug. Und wenn ich auch das theatrum erlaube, ſo muß es doch in aller Stille geſchehen, den Spectakel gebe ich auf keinen Fall zu. — Jetzt muß ich auf's Rathhaus. Ich werde die Sache in pleno vortragen. Ihr könnt nachher den Muſje Prinzipal zu mir ſchicken, damit ich ihm auf den Zahn fuhle, und, nach Befinden der Umſtande, ſeinem petito in Gnaden deſerire (geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige (ohne den Burgemeiſter.)

Oncle. Wird ſchon deſeriren. Der Herr Bruder macht immer ein wenig Umſtände, will gebethen ſeyn. Ich wette, er brennt ſelber vor Begierde, heute Abend in die Comödie zu gehen.

Sperl. Gerade wie die holden Schönen, wenn ſie mit dem Jawort zögern. Doch apropos Herr Vice-Kirchenvorſteher, Sie haben vorhin einen Bock geſchoſſen, einen hinkenden.

Oncle. Wie ſo?

Sperl. Ruſſo war ja nicht Notenſchreiber in Genf, er war Schulmeiſter auf dem Lande, und wurde von ſeinen eigenen Schulknaben wegen Ketzereyen geſteinigt.

Oncle. So! das kann wohl ſeyn. Ich bekümmere mich wenig um die alten Claſſiker, beſonders wenn ſich ihre Nahmen auf ein O endigen, wie Cicero und Ruſſo. Man hat ſchon genug zu thun, wenn man unſere heutigen Genie's recht ſtudieren will.

Sperl. Da haben Sie recht Herr Vetter, und bald wird ein Werk erſcheinen, in dem das Unendliche ſich rein ausſpricht; ein Werk, wobey ihnen gemuthen wird, es ſey ein Aroma aus dem Morgenlande.

Oncle. Ey, ey, was wäre denn das?

Sperl. Ich will das Geheimniß, das drückende, in Ihren verſchwiegenen Buſen ausladen, doch alſo daß Mamſell Urſula, die Naſeweiſe, es nicht vernehme. (Führt ihn ſeitwärts.) Eine Tragedia — Carolus Magnus — in 15 Acten — vom Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſer Sperling.

Oncle. 15 Acte! Zu lang Herr Vetter.

Sperl. Wird auf drey Mahl eingenommen.

Oncle. Wie, Arzeney?

Sperl. So ungefähr. Unter uns, die Leutchen in der goldenen Katze ſtudieren ſchon daran; und — im engſten Vertrauen — wer weiß was heute geſchieht.

Oncle. So ſchnell?

Sperl. O das ſind Künſtler, mit denen iſt gar nicht zu ſpaßen. Wenn die ihren Souffleur vor ſich haben, den lautflüſternden, ſo ſind ſie capabel alle Kaiſer bey der Erde weg zu ſpielen, von Carolus Magnus bis auf Julius Cäſar.

Oncle. Na, ſo kommen Sie Herr Vetter. Wir wollen den Prinzipal ein wenig unterrichten, wie er ſich gegen meinen vornehmen Herrn Bruder zu verhalten hat, damit uns der keinen Strich durch die Rechnung macht. Urſula, ſage du der Großmutter, ſie möchte auch ein gutes Wort einlegen; es geſchieht zur Ehre der Familie. Die Kindtaufe, Vetter Sperling's Verlobung mit Muhme Brendel, und wohl gar deine eigene mit Herrn Grünbuſch, ein dreyfaches Familienfeſt! Es wäre jammerſchade, wenn Carolus Magnus nicht dabey ſeyn ſollte.

Sperl. St! St!

Oncle. Ja ſo, es iſt noch ein Geheimniß. Na leb' wohl, mache deine Sachen gut.

(Ab.)

Sperl. (auf ihr Strickzeug deutend.) Möchte dieſer zarte Faden zum Ankertau werden, zum groben, um das wankelmüthige Glück an mein holdes Mühmchen zu feſſeln. (Ab.)

Sechſte Scene.

Urſula (allein.)

Der Menſch wird mit jedem Jahre närriſcher. Mein guter Sperling, es gibt nur einen Faden, der das Glück feſſelt, die Liebe muß ihn ſpinnen. Gott ſey Dank, mir hat ſie ihn geſponnen. — Aber daß Grünbuſch heute gar nicht vorbey geht — es hat doch ſchon längſt neun Uhr geſchlagen. (Sie blickt nach der Wanduhr.) Nein wahrhaftig, meine Ungeduld hat ſich um mehr als eine halbe Stunde verrechnet — erſt jetzt wird es neun ſchlagen. O nun kömmt er gewiß. (Durchs Fenſter ſchauend.) Sieh da iſt er auch ſchon. (Sie öffnet das Fenſter, und redet hinaus.) Guten Morgen Herr Grünbuſch! — (Pauſe in welcher ſie auf ſeine Antwort wartet.) O ja, recht gut. Wollen Sie nicht einen Augenblick herauf kommen? (Pauſe.) Nein, ich bin ganz allein. Der Vater iſt ſchon auf's Rathhaus, die Großmutter kleidet ſich an. (Sie macht das Fenſter zu.) Er kommt. Sonderbar! er kommt alle Tage, und immer noch klopft mein Herz wie beym erſten Mahle.

Siebente Scene.

Grünbuſch. Urſula.

Gründ. Einen herzlichen guten Morgen.

Urſula. Sie wollten ſo vorbeyſchlüpfen?

Gründ. Weil ich in die Fabrik eilen muß, und weil ich hier nur gar zu oft die ganze Fabrik zu vergeſſen pflege.

Urſula. Werden Sie auch künftig eben ſo gern nach Hauſe eilen, wenn ich Ihnen aus der Küche mit einer weißen Schürze entgegen komme?

Gründ. O wäre die Zeit ſchon da!

Urſula. Und wenn ſie da iſt, dann heißt es oft: o wäre die Zeit ſchon vorüber!

Gründ. Ein böſer Scherz. Sie kennen mich. Schlecht und recht bin ich, heute wie geſtern, liebe nicht Veränderung, weil mir täglich der Fleiß das Alte würzt.

Urſula (reicht ihm die Hand.) Und das Alte ſoll täglich neu werden durch Liebe.

Gründ. Ja wahrhaftig. Wie ſtehts denn hier im Hauſe?

Urſula. Wohl. Meine Schweſter iſt ganz geſund und möchte gern das Bett verlaſſen, aber die Großmutter leidet das nicht, weil in Krähwinkel jede Kindbetterinn ſo und ſo viele Tage wohl zugedeckt im Bett liegen muß, ſollte ſie auch an Geſundheit erſticken. Sabinchen kennt den Bocksbeutel, darum wollte ſie auch nicht gern die Reſidenz verlaſſen, um hier ihr Mutterfeſt zu feyern; aber die Großmutter hätte es ihr auf dem Todbette nicht verziehen, wenn ſie ihr die Freude verdorben hätte. Die Alte iſt wieder ganz jung geworden.

Gründ. Wird Ihr Schwager bald hier ſeyn?

Urſula. Wir erwarten heute Briefe von ihm, die ſeine Ankunft beſtimmen werden. Sobald er da iſt, wird die Kindtaufe gefeyert, und hoffentlich auch unſere Verlobung.

Gründ. Nur hoffentlich?

Urſula. Ach! ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß ich zuweilen noch in Sorgen ſtehe.

Grünb. Was kann man gegen mich einwenden?

Urſula. Nichts und weniger als nichts. „Der Vater ſpricht, er iſt ein braver Mann." — „O ja, ſagt die Großmutter, aber ein „Fremder; man weiß ja nicht, wo ſeine Hühner oder Gänſe ſind. Vor ein Paar Jahren „hat er ſich erſt hier angekauft, iſt mit keiner „Chriſtenſeele verwandt; der Nahme Grünbuſch ſteht noch in keinem Kirchenbuche." — „Und in keinem Protokoll" „erinnert mein „Vater." — „Und auf keinem Leichenſtein, erwidert meine Großmutter. Wenn man ihn „zu Gaſte bittet, ſo weiß man gar nicht, wohin man ihn ſetzen ſoll. Er hat ja nicht einmahl in der Kirche einen ordentlichen Stand." — „Und bey den Bürgerwahlen keine Stimmen" ſetzt mein Vater hinzu. — „Nicht einmahl Brauherr kann er werden.":

Grünb. Das ſind freylich lauter wichtige Mängel.

Urſula. Ein anderes Mahl — die Großmutter war ſpazieren gegangen, und hatte ihre Fabrik-Gebäude in Augenſchein genommen — da hub ſie freundlich an: „Der Herr Grünbuſch muß doch ein recht wohlhabender Mann

„ſeyn; bey ihm iſt alles ſo nett und ſauber.
„Faſt hundert Arbeiter ſtehen in ſeinem Solde,
„das lebt und webt! Ich höre auch, der Goldſchmidt
„Fabian hat zwey Dutzend ſchwere ſilberne
„Löffel für ihn in der Arbeit, und einen
„Potage-Löffel, den will er gar inwendig vergulden
„laſſen." — „Was hilft das alles,
„antwortete mein Vater, er hat ja doch keinen
„Titel." — Da wiederhohlte die Großmutter
„ſeufzend. „Nein, er hat keinen Titel!"
— Daraus mache ich mir gar nichts! falle ich dann wohl in's Wort. Aber da komm' ich ſchön an, und muß den Vorwurf hören; ich ſey kein ächtes Krähwinkelſches Stadtkind.

Gründ. Es iſt mir längſt ſchon aufgefallen, daß man die entſcheidende Antwort ſo hartnäckig bis zur Kindtaufe verſchob. Seit acht Jahren iſt Ihre Schweſter zum erſten Mahle Mutter geworden; hätte es ihr beliebt, noch acht Jahre damit zu warten, ſo würde man uns gleichfalls bis dahin vertröſten.

Urſula. Wohl möglich, denn man liebt Doppelfeſte. Aber ſeyn Sie ruhig. Sollten auch meine Bitten fruchtlos bleiben, ſo verlaſſe ich mich auf meinen Schwager, dem hab' ich Winke gegeben, und er vermag viel.

Gründ. (wirft einen Blick durchs Fenſter.) Um Gottes willen! da ſteuern die Muhmen gerade auf Ihr Haus zu. Retten Sie mich, denn die haben ſtatt der Zungen wahre Polypen; ſie umſchlingen ihren Raub, und laſſen ihn nicht eher fahren, bis ſie ihn rein ausgeſogen haben.

Urſula. Nehmen Sie einen kleinen Umweg durch den Garten.

Gründ. Auf Wiederſehen, liebe Braut.

Urſula. Doch heute noch!

Gründ. Gewiß. (Ab.)

Urſula (ihm nachſehend.) Ach! ich habe ihn ſo lieb! ſo ſehr lieb!

Achte Scene.

Muhme Brendel, Muhme Morgenroth, Urſula.

M. Brendel. Guten Morgen, Herzenskind. Wir kommen aus der Wochenkirche, da hat der neue Candidat gepredigt, du lieber Gott! ohne Perücke, in eigenen Haaren! iſt das erhört?

M. Morgenr. Und wenn er nur noch

das Wort Gottes rein und lauter predigte. Aber merken Sie wohl, Frau Muhme, wie er ſo zweydeutig davon ſprach, daß die Sonne ſtill geſtanden zu Gibron?

M. Brendel. Ja, und der Mond im Thale Aſcalon.

M. Morgenr. Nicht einmahl das Vater unſer hat er ordentlich gebethet.

M. Brendel. Nein, er ſagte *unſer Vater*.

M. Morgenr. Der gottloſe Menſch! wenn der ein Amt bekäme, der wäre im Stande bey der Taufe nicht einmahl den Teufel auszutreiben!

M. Brendel. Es iſt ſchade um den jungen Menſchen, er iſt ſonſt recht hübſch.

M. Morgenr. Aber ſteif, erbärmlich ſteif, vagirt gar nicht mit den Händen, hat nicht ein einziges Mahl mit der Fauſt auf die Kanzel geſchlagen.

M. Brendel (zu Urſel.) Nun was macht denn die liebe Frau Muhme Geheime-Commiſſions-Räthinn?

M. Morgenr. Und das hoffnungsvolle Söhnlein? Gott behüth' es!

Urſula. Mutter und Kind befinden ſich wohl. Sie erlauben, ich werde ſogleich meine Großmutter rufen. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Muhmen.

M. Brendel. Wie das heran gewachſen iſt!

M. Morgenr. Und wie altklug.

M. Brendel. Und wie ſich's herausputzt.

M. Morgenr. In unſerer Jugend, Frau Muhme — —

M. Brendel. Nun, wegen der Jugend könnte man dergleichen ſchon noch mitmachen, aber man zieht eine löbliche Sittſamkeit dem eitlen Tand vor.

M. Morgenroth. Das hat ſie alles von der naſeweiſen Frau Schweſter. Die Erziehung in der Reſidenz —

M. Brendel. Da ſoll es ja zugehen, wie in Sodom und Gomorrha.

M. Morgenr. Schlimmer, Frau Gevatterinn, weit ſchlimmer.

M. Brendel. Nein, wenn der Himmel mein künftiges Ehebett auch noch mit einem Dutzend Kindern ſegnen ſollte, kein einziges darf mir in die Reſidenz. Hier in Krähwinkel ſollen ſie erzogen werden, in aller Zucht und Sitte.

M. Morgenr. Haben Sie denn auch ſchon gehört, Frau Muhme, wie es hier bey der Entbindung zugegangen?

M. Brendel. Ach die Leute haben böſe Mäuler.

M. Morgenr. Es ſoll ja keine Hebamme dabey geweſen ſeyn.

M. Brendel. Ich bitte Sie um Gotteswillen!

M. Morgenr. Ein Accuſchör, eine Mannsperſon. —

M. Brendel. Mir wird ſchlimm.

M. Morgenr. Ich ſage Ihnen, eine leibhaftige Mannsperſon, ein junger Kerl, nun was wollen Sie mehr?

M. Brendel. Hören Sie auf, ich ſterbe vor Scham!

M. Morgenr. Seit in Krähwinkel Kinder geboren werden, iſt ſolch ein Gräuel nicht erhört! Sie ſprechen freylich, der Herr Vetter

Geheimer-Commiſſions-Rath habe es ausdrücklich verlangt —

M. Brendel. Wenn zehn Mahl. Um dergleichen hat der Mann ſich nicht zu bekümmern. Ich wollte meinem künftigen Gemahl, dem Herrn Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, nicht rathen, mir ſo etwas zuzumuthen.

M. Morgenr. Das wird er auch wohl bleiben laſſen. Der weiß ſein Glück beſſer zu ſchätzen.

M. Brendel (ſich zierend.) I nu, von Glück wollen wir eben nicht reden.

M. Morgenr. Ey das wollt ich meinen; er kommt in ein volles Haus.

M. Brendel. Das iſt freylich wahr, und die Wäſche von meinem ſeligen Manne bekommt er auch, überhaupt feine Wäſche.

M. Morgenr. Geben Sie nur ein wenig auf ihn Acht, Frau Muhme, daß er keine Seitenſprünge thut. Die Verſemacher ſollen in der ehelichen Treue nicht recht tactfeſt ſeyn.

M. Brendel. Was das betrifft, da ſind wir unſerer Sache ziemlich gewiß. Mein Sperling — — —

M. Morgenr. Nun, nun, man ſpricht

nicht gerne davon. Sie haben doch gehört, daß Comödienleute in der Stadt ſind?

M. Brendel. Was kümmern mich die Comödianten?

M. Morgenr. Das ſage ich auch. Aber da iſt meine Nachbarinn, die alte Frau Zunftmeiſterinn, die will von ihrer Tochter, der Frau Thorſchreiberinn, gehört haben, daß ihr Schwiegerſohn, der Herr Thorſchreiber, ſich verlauten laſſen, es ſey ein leichtfertiges Frauenzimmer bey der Bande, mit dem habe der Herr Vetter Sperling gewaltig ſchön gethan.

M. Brendel. Das ſind verdammte Lügen! das will ich der Frau Zunftmeiſterinn in's Geſicht ſagen. Und der Herr Thorſchreiber, der Narr, ſollte lieber auf ſeine eigene Frau Acht geben, die treibt es ja mit dem Officiere, der hier auf Werbung liegt: und von der alten Zunftmeiſterinn ſelber wiſſen wir noch recht feine Stückchen zu erzählen; die hat in ihrer Jugend mitgemacht, o ja, wenn man nur reden wollte —

M. Morgenr. O reden Sie, liebe Frau Gevatterinn, ich höre ſo was für mein Leben gern.

M. Brendel. Auf ihrer Hochzeit die Strumpfbandgeſchichte — in kleine Stücken haben

ben die jungen Mannsperſonen ihr Strumpfband zerſchnitten, und haben es zum Spectakel im Knopfloch getragen.

M. Morgenr. Iſt das möglich!

M. Brendel. Denken Sie nur! im Knopfloch! ich ſage nichts weiter, aber ſolche Zweydeutigkeiten — —

M. Morgenr. Ach die arge Welt!

Zehnte Scene.

Die Großmutter. Die Vorigen.

Großm. (Ein rauchendes Breytöpfchen in einer, den Löffel in der andern Hand, ein verſiegeltes Packet unter dem Arm.) Ach! nehmen Sie es doch ja nicht übel, meine liebwertheſten Frau Muhmen, daß ich in der Küchenſchürze erſcheine. Ich habe eben Brey für mein Urenkelchen gekocht, einen guten, tüchtigen Mehlbrey. Meine große Tochter ſpricht zwar, der ſey nicht geſund, die jetzigen Ärzte wollten nichts davon hören, wegen der Darrſucht, aber das ſind lauter neue, gräßliche Moden, bey welchen die armen Kinder immer gebrechlicher werden. Jeder Einwohner von

Krähwinkel hat in zarter Jugend ſeine gehörige Quantität von Mehlbrey verſchluckt, darum haben auch ſchon die kleinſten Jungen hier recht anſehnliche Bäuche, und es ſieht artig aus, wenn ſie Burgemeiſters unter ſich ſpielen. Damit nun mein Urenkelchen zu ſeiner Zeit auch mit ſpielen könne, bin ich Tag und Nacht befliſſen, ihn mit Mehlbrey zu ſtopfen, ſo viel nur immer hinein gehen will. Bitte um Excüſe, meine wertheſten Frau Muhmen, das Breynäpſchen wird kalt, will es nur auf die Lampe ſetzen. (Sie legt das Packet auf den Tiſch, und geht durch eine andere Thür ab.)

M. Brendel. Wie die Alte ſich brüſtet mit ihrem Urenkelchen. Wer weiß denn, wie es damit zugegangen iſt.

M. Morgenr. Nach acht Jahren das erſte Kind, das bleibt immer bedenklich.

M. Brendel. Man flüſtert ſich allerley in die Ohren.

M. Morgenr. Ja ja, in der Reſidenz ſoll man oft gottloſe Mittel gebrauchen, um ſich Nachkommen zu verſchaffen.

M. Brendel. Der Mann ſoll die naſeweiſe Muhme ein Mahl ertappt haben.

M. Morgenr. Was Sie ſagen!

M. Brendel. Es iſt ja ſchon drauf und dran mit der Scheidung geweſen.

M. Morgenr. Geben Sie acht, es kommt ſicher noch dazu.

M. Brendel. Ich wünſche ihr nichts Böſes.

M. Morgenr. Nein, ich auch nicht.

M. Brendel. Aber es geſchähe ihr recht.

M. Morgenr. Ganz recht.

M. Brendel. Warum nahm ſie keinen ehrbaren Mann aus Krähwinkel.

Die Großm. (zurückkommend.) Da bin ich wieder zu Dero Befehl. Ich habe dem kleinen Buben nur in der Geſchwindigkeit ein Paar Löffel voll in den Hals geſtopft.

M. Brendel. Sieht denn das liebe Vetterchen der werthen Urgroßmama ähnlich?

Großm. I nu, die Leute ſprechen, er hätte meine Naſe.

M. Brendel. Wird Ihnen wohl wie aus den Augen geſchnitten ſeyn, Gott behüth' es!

M. Morgenr. Und rund wie ein Pfläumchen. Gott behüth' es!

M. Brendel. An dem werden die Frau Muhme Freude erleben, Gott behüth' es!

Großm. Ja, wenn er nur hier in Krähwinkel erzogen würde, damit er die guten alten Sitten lernte.

M. Morgenr. Die werden nur bey uns in ihrer Reinheit gefunden.

Großm. Sie glauben nicht, Frau Muhme, was es mir für Sorge macht, wenn ich täglich ſehen muß, wie die Sabina in der Zucht und Ehrbarkeit rückwärts geſchritten iſt. Und die Urſula macht es ſchon nicht beſſer. Täglich predige ich ihnen vor: ſeht doch auf mich. Sieben Röcke ziehe ich übereinander um des guten Beyſpiels willen. Bis an den Hals ſtecke ich mir die Tücher zu, ein ganzer Brief Stecknadeln geht darauf. Es hilft aber alles nichts. Das zieht, Gott ſey mir gnädig! ein einziges Röckchen an, und noch dazu ohne Falten; weht der Wind ein Biſchen, ſo iſt es ein wahrer Spectakel; und der Buſen, den ſonſt der Eheherr nur im Finſtern zu ſehen bekam, wird jetzt nur noch vor der Sonne verſteckt, ſonſt vor niemanden.

M. Brendel. Mit Erlaubniß, ſollte es denn wahr ſeyn, was man in der Stadt erzählt?

Großm. Was denn, Frau Muhme?

M. Brendel. Der junge Menſch, der

ſich eine Zeitlang hier im Hauſe aufgehalten — ich mag's gar nicht wieder ſagen.

M. Morgenr. J nu, die Frau Unterſteuereinnehmerinn werden es uns ſchon vertrauen. Der Menſch ſoll ein verruchter Accuſchör geweſen ſeyn.

M. Brendel. Gott ſteh' uns bey!

Großm. Ach! theuerſte Frau Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiberinn, allerliebſte Frau Oberfloß- und Fiſchermeiſterinn, das iſt ja eben mein Jammer! Mir rechnen Sie es nicht zu; mit Hand und Fuß habe ich dagegen geſtritten; übel iſt mir geworden, ſo oft ich den heilloſen Menſchen nur angeſehen, oder ihm Suppe vorgelegt habe. Aber der Geheime-Commiſſions-Rath hat darauf beſtanden, hat gemeint, die Frau Elſe, unſere alte Hebamme, ſey eine unverſtändige Perſon.

M. Brendel. Da hat er ſich an der braven Frau ſehr verſündigt. Seit Jahr und Tag ſind ihr nicht mehr als zwey Wöchnerinnen unter den Händen geſtorben.

Großm. Was wollen Sie ſagen? Sie hat ja meinen eigenen Sohn auf die Welt befördert, der doch nun Burgemeiſter auch Oberälteſter iſt. Aber die verdammlichen Neuerungen! So iſt es ja auch mit der Kindtaufe. Faſt ſechs Wochen ſind es ſchon, ſeit das Knäblein geboren worden, und noch immer nicht in den heiligen Bund der Chriſten aufgenommen! wenn der arme Wurm indeſſen geſtorben wäre, ein Raub des leidigen Satans! — O ich habe es oft im ſtillen Kämmerlein Gott mit Thränen vorgetragen; aber da ſollte und mußte die Taufe verſchoben werden, bis der Herr Schwiegerſohn aus der Reſidenz käme. Nun endlich kommt er! Eben hat Sabina einen Brief empfangen, er wird noch heute Abend hier ſeyn, weßhalb die Frau Muhmen zu der feyerlichen Handlung auf Morgen gebührend eingeladen werden. (Mit Knixen.)

M. Brendel (knixend.) Pflichtſchuldigſt aufzuwarten werde nicht ermangeln.

M. Morgenr. (knixend.) Ich habe meine Spitzen bereits vor acht Tagen gewaſchen.

Großm. Da liegt auch noch ein großes Packet an meinen Sohn, iſt gleichfalls aus der Reſidenz gekommen, hat ein gewaltiges Siegel, und koſtet 14 Groſchen neun Pfennige Porto. Wenn der Burgemeiſter auch Oberälteſter nur erſt vom Rathhauſe käme, daß man doch erführe. —

M. Brendel. Vielleicht ein Pathengeſchenk?

M. Morgenr. Die Frau Muhme könnten es ja wohl ein wenig lüften.

Großm. Ey bey Leibe! Das wag' ich nicht. In Dienſtſachen da iſt mein Sohn grimmig.

Eilfte Scene.

Der Burgemeiſter. Claus (einen großen Stoß Acten tragend.) Vorige.

Burgem. Die Acten müſſen ſämmtlich hierher gebracht, und dort im Winkel aufgeſtapelt werden. Das iſt ein Stück Arbeit! Gehorſamer Diener Frau Muhmen! So geht es nun täglich. Guten Morgen, Frau Mutter! Wir Großen der Erde werden von unſern Völkern beneidet, aber wenn Sie wüßten, mit wie viel Arbeit und Sorge wir den Ruhm ſie zu beherrſchen erkaufen, ſie würden zwar unbetitelt, doch ohne Murren leben. Man werfe einen Blick auf jene Actenſtöße, ſie betreffen einen einzigen Proceß.

M. Brendel. Nur einen einzigen? und

dergleichen kommen wohl mehrere im Jahre vor?

Burgem. Wohl drey bis vier, Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn, ja die Zahl iſt ein Mahl ſogar bis auf fünf geſtiegen.

M. Brendel. Das iſt erſchrecklich!

M. Morgenroth. Darf man fragen, was dieſer Proceß betrifft?

Burgem. Einen äußerſt verwickelten Casus, den weder Papinianus noch Ulpianus vorausgeſehen haben, und den ich nunmehro in den Annalen der Rechtsgelahrtheit verewigen werde. Der Müller **Hans** hat eine Eſelinn, die reitet derſelbe bis vor das Haus des Bürgers **Brümmer**, ſteigt ab, bindet ſie an, und geht hinein, um einen Sack mit Korn zu hohlen. Indeſſen treibt Nachbar **Jeremis**, der Gärtner, einen Eſel durch die Straße, mit zwey Körben voll Blumen beladen, die zu einer Bauerhochzeit beſtellt worden. Kaum aber wittert der Eſel die Eſelinn, als er ſogleich auf eine unanſtändige Weiſe Yaht, und ſelbiger Eſelinn ſeine Freundſchaft zu erkennen gibt; ja trotz der Prügel, durch welche **Jeremis** an ſeine Pflicht ihn erinnert, geberdet er ſich dergeſtalt, daß er ſämmtliche Hochzeitsblumen in den Koth wirft, auch recht luſtig ſelbige immer tiefer hinein tritt. Nun ſpricht Nachbar Jeremis zum Müller Hans: „Bezahle mir meine Blumen.“ Deß weigert ſich der Müller Hans, ſprechend: „Was geht es mich an?“ — „Allerdings replicirt Nachbar Jeremis, warum haſt du deine leichtfertige Eſelinn frank und frey dahin geſtellt und biſt von ihr gewichen?“ — „Mußte ich doch in's Haus mich verfügen, duplicirt Müller Hans, ſintemahl der „Kornſack nicht zu mir herauskommen wollte. „Auch iſt meine Eſelinn ein ehrbares Vieh, und „die Schuld liegt allein an deinem liederlichen „Eſel.“ — Aus ſolchem Repliciren und Dupliciren iſt nunmehro gegenwärtiger Actenſtoß erwachſen, und die ſchwere Frage zu entſcheiden: ob das Geſetz ne quadrupes pauperiem fecisse dicatur, hier anzuwenden oder nicht?

Großm. Laß du jetzt einmahl die Eſel ruh'n, mein lieber Sohn. Hier iſt ein Packet an dich eingelaufen. An den Herrn Burgemeiſter auch Oberälteſten. Sie geben dir da noch einen lateiniſchen Titel.

Burgem. Conſul vermuthlich, denn ſo wurden bey den Römern die Burgemeiſter titulirt.

Großm. ex — of — fi — cio.

Burgem. Ex officio ha! ha! ha! Das iſt kein Titel, Frau Mutter, das heißt ſo viel als von Amtswegen. Wir wollen das ſogleich einer nähern Prüfung unterwerfen, die Frau Muhmen verzeihen, Regierungsgeſchäfte rufen mich ab. (Er geht.)

Großm. Ey ey, ich muß doch ein wenig hinterher lauſchen, um zu erfahren. —

M. Brendel. Dürfen wir die Frau Unterſteuereinnehmerinn nicht begleiten?

Großm. Muß gehorſamſt depreciren. Die eigenſinnige Sabina nimmt durchaus keine Wochenviſiten an, ſie ſpricht, ihr Mann, der Herr Geheime-Commiſſions-Rath, haben ihr ſolches, als der Geſundheit ſchädlich, ausdrücklich verbothen. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Muhmen.

M. Brendel. Seht doch! keine Wochenviſiten? Warum denn nicht? Ey, das wiſſen wir wohl, daß die Wöchnerinn dabey einem anſtändigen Zwange unterworfen iſt; aber in

Krähwinkel iſt ſchon manche Kindbetterinn an Wochenviſiten geſtorben, und hat ſich gutwillig drein gefunden. Das Bischen Leben muß man nicht ſchonen, wenn ehrwürdige alte Sitten es fordern.

M. Morgenr. Ja wohl, Frau Gevatterinn, und gerade eine der älteſten und ehrwürdigſten.

M. Brendel. Freylich, Frau Gevatterinn. Gibt es wohl einen Herz erfreuendern Anblick, als ein halbes Dutzend Muhmen, die wohlgeputzt um ein Wochenbett ſitzen? indem die Wöchnerinn, wohlgeputzt, unter ſeidener Decke, auf Kiſſen mit Spitzen beſetzt, einige Qualen leidet? Dafür ſieht ſie aber auch, wie alles um ſie her den Kaffeh appetitlich ſchlürft; dafür hört ſie auch, wie jede Stadtgeſchichte gründlich verarbeitet wird, und hat nebenher das Vergnügen, ihre Pracht zu zeigen.

M. Morgenr. Ich hoffe, Frau Muhme, wenn Sie einmahl in den Wochen liegen —

M. Brendel (verſchämt.) Ach ich bitte, ſchweigen Sie doch davon.

M. Morgenr. Nun, nun, ihr werther Bräutigam —

M. Brendel. Machen Sie mich nicht ſchamröthlich.

M. Morgenr. Ich ſehe ſchon im Geiſt die allerliebſten kleinen Aſſeſſorgen.

M. Brendel. Hi! hi! hi! ſchonen Sie doch meine ſentimentale Empfindſamkeit.

M. Morgenr. Ey was, die werden ganz anders ausſehn, als die magern Strohpuppen der Frau Geheime-Commiſſions-Räthinn. Soll ich Ihnen im Vertrauen meine Meinung ſagen, warum die ſpröde Madam unſern Beſuch ablehnt?

M. Brendel. O ſagen Sie!

M. Morgenr. Es bleibt aber unter uns.

M. Brendel. Von mir ſoll es keine Chriſtenſeele erfahren.

M. Morgenr. Denken ſie an mich, das Kind iſt ein Wechſelbalg.

M. Brendel. Wär' es möglich!

M. Morgenr. Wie ich Ihnen ſage, ſie kann das Kind nicht zeigen, ſie ſchwimmt ſelber den ganzen Tag in Thränen.

M. Brendel. Das muß ich doch ſogleich —

M. Morgenr. Ich will es nicht offenbart haben, über meine Zunge iſt es nicht gekommen, ich rede meinem Nebenmenſchen nichts Böſes nach.

M. Brendel. Ich auch nicht. Ach liebe Frau Muhme! das ſind Gottes Strafgerichte wegen der ſündlichen Eitelkeit.

M. Morgenr. Deßwegen iſt auch keine ehrliche Hebamme zugelaſſen worden.

M. Brendel. Ja ja, der Muſje Accuſchör ſoll es vertuſchen.

M. Morgenr. Richtig, die Sache iſt gar keinem Zweifel unterworfen.

M. Brendel. Klar wie der Tag. Es iſt ein Wechſelbalg. Allerliebſte Frau Muhme, wie mag er ausſehen?

M. Morgenr. Vermuthlich wie ein Haſe, oder noch ſchlimmer.

M. Brendel. Nein, nein wie ein Haſe. Sie haben ganz recht. Man hat ſolche Exempel.

Dreyzehnte Scene.

Burgemeiſter. Großmutter. Claus. Vorige.

Burgem (tritt mit dem erbrochenen Packete in der Hand gravitätiſch hervor.) Platz! Platz!

Großm. Ach! liebwertheſte Frau Muhmen! was iſt geſchehen! was hat ſich zugetragen!

Beyde Muhmen (außer ſich.) Was iſt geſchehn? was iſt geſchehn?

Burgem. (ſtolzirt auf und nieder.) Platz da! Platz da!

Großm. Ach! ich kann es vor entſetzlicher Ruhrung nicht von mir geben.

M. Brendel. Iſt etwa das arme Urenkelchen Todes verblichen? Nun, laſſen Sie ſich das nicht ſo ſehr zu Herzen gehen. Bey dem Zuſtande —

Großm. Nicht doch, nicht doch, was erfreuliches, was großes —

Beyde Muhmen. Was erfreuliches? ey ey. —

Großm. Wenn ich nur Athem hätte! rede doch mein Sohn.

Burgem. Platz da! Platz da!

M. Brendel. Ich bekomme Krämpfe, wenn ich es nicht bald erfahre.

M. Morgenr. Meine Schwindel ſtellen ſich ſchon ein.

Großm. (nimmt mit der Stimme einen Anlauf.) Er iſt königlicher Rath geworden!

Beyde Muhmen (ſchreyen laut auf.) Rath!

(Ehrfurchtsvolles Staunen. Sie ſtehen gebückt, dem Burgemeiſter zu beyden Seiten.)

Burgem. (wirft große Blicke auf ſie herab. Nach einer langen Pauſe.) Ja Rath! Königlicher Rath! Hier iſt das Diplom. Zwiſchen dieſen Rathsfingern halte ich es.

M. Brendel. Ach! Herr Vetter!

Burgem. (fährt ſie an.) Rath!

M. Morgenr. Herr Rath —

Burgem. (ſehr freundlich.) Was beliebt Frau Muhme?

M. Brendel. Wir gratuliren —

Burgem. Kann nicht ſo ſchnell geſchehen. Die Familie werde zuſammen berufen, das Decret in pleno verleſen, ſodann die Glückwünſche feyerlich abgeſtattet und mit gebührender Würde empfangen.

M. Brendel. Ich eile auf die Straße —

M. Morgenr. Mit Erlaubniß, Frau Muhme, ich habe den Herrn Vetter zuerſt als Rath begrüßt, mir gebührt es, auf die Straße zu eilen.

Burgem. Eilen Sie beyde, die Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterinn rechts, die Frau Stadt-Acciſe-Caſſ.ſchreiberinn links; trompeten Sie die große Begebenheit in ganz Krähwinkel aus; dann kehren Sie ſchleunig zurück, von der vornehmen Verwandtſchaft begleitet, damit die Publication durch anſtändige Ceremonien verherrlicht werde.

M. Brendel. Der Herr Rath erlauben, daß ich mich unterthänigſt empfehle.

Burgem. Es ſey vergönnt.

M. Morgenr. Ich bin des Herrn Raths demüthigſte Dienerinn.

Burgem. Schon gut. (Beyde Muhmen ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen (ohne die Muhmen.)

Burgem. Gerichtsdiener!

Claus. Herr Burgemeiſter!

Burgem. Eſel!

Claus. Herr Burgemeiſter, auch Oberälteſter.

Burgem. Stüpide Perſon. Hat er nicht vernommen?

Claus. Herr Rath —

Burgem. Mein lieber Gerichtsdiener, ſpring' er zum Friſeur, er ſoll die neue Perücke ſogleich zur Stelle ſchaffen, bey Vermeidung höchſter Ungnade.

Claus. Es iſt heute erſt Freytag —

Burgem. Man gehorche. Man ſage dem Friſeur, daß, wenn derſelbe nicht ſchuldige Parition leiſtet, ſolches dem Könige gemeldet werden wird.

Claus. Schon recht. (Will gehen.)

Burgem. Gerichtsdiener!

Claus. Herr Burgemeiſter!

Burgem. Eſel!

Claus. Herr Rath!

Burgem. Mein lieber Gerichtsdiener, er ſoll auch avanciren, ich werde darauf denken. Jetzt melde er den Rathsherren, daß ſie Nachmittag zur Gratulation ſich einfinden, aber mit Degen an der Seite.

Claus. Sie haben keine Degen.

Burgem. Sie müſſen welche haben. Der Schwertfeger hat noch alte Pallaſche aus dem dreyßigjährigen Kriege, die mögen ſie miethen.

Claus. Schon recht. (Will gehn.)

Burgem. Warte er noch einen Augenblick. Ich entſinne mich ſo eben, daß bey ſolchen feyerlichen Gelegenheiten auch Gnadenbezeugungen erforderlich ſind, die nichts koſten. Der Junge, der dem Schulmeiſter die Fenſter eingeworfen, ſoll ſeines Arreſtes entledigt werden.

Claus. Das iſt ein bitterböſer Bube. Er hat geſchworen, wenn er los kommt, dem Herrn Burgemeiſter ſelbſt die Fenſter einzuwerfen.

Burgem. (vornehm lächelnd.) Dem Burgemeiſter? das kann ſeyn. Bey dem königlichen Rathe wird er's nicht wagen. Man gehorche.

Claus. Schon recht.

Burgem. Auch die Armen muß man bedenken. Es ſoll ihnen heute erlaubt ſeyn, im Walde dürres Holz aufzuleſen, und dabey zu jubeln.

Claus. Ja, wenn Sie was zu kochen hätten.

Burgem. Auch das ſey ihnen vergönnt, zu kochen was ſie haben. Jeder Arme ſoll einen Groſchen erhalten, wenn ihrer nicht mehr als fünfe kommen.

Claus. Die werden ſich freuen!

Burgem. Gerichtsdiener! man vernehme noch folgendes: bey der vorhabenden Feyerlichkeit ſind annoch zwey Schweitzer mit Hellebarden vonnöthen. Der Nachtwächter und der Bälgetreter ſollen ſich einfinden mit nagelneuen Kleidern.

Claus. Sie haben keine. Es ſind ein Paar zerlumpte Kerls.

Burgem. Auf dem Rathhauſe hängen noch zwey prächtige Livreen, die ein hochedler Magiſtrat vor 27 Jahren machen laſſen, als die durchlauchtigſte Prinzeſſinn zur Vermählung hier durchreiſte. Die ſuche man hervor.

Claus. Die Motten haben ſie gefreſſen.

Burgem. Es iſt nicht wahr. Es hängen noch einige ziemlich große Stücke dort. Und was die Hellebarten betrifft, da befrage man ſich bey der Comödiantenbande, die hier eingerückt iſt, die pflegen ſolch Zeug mit ſich zu führen, auch wohlklingende Musicam. Man kann ihnen dagegen Hoffnung machen, daß höhern Orts die Erlaubniß erfolgen werde, ihr Spielweſen in Krähwinkel zu treiben; doch muß es eine Tragödie ſeyn, mit Opern und allerley Traurigkeit vermiſcht, denn Späſchen wollen ſich heute nicht geziemen.

Claus. Sehr wohl.

Burgem. Jetzt geh' er, und mache er ſich würdig, einen königlichen Rath zu bedienen. (Claus ab.)

Fünfzehnte Scene.

Burgemeiſter. Großmutter.

Großm. Mein Sohn Rath, umarme mich!

Burgem. (gravitätiſch.) Ich umarme die Frau Mutter.

Großm. Ach! wenn das dein Vater im Grabe wüßte!

Burgem. Laſſen wir den Unterſteuer-Einnehmer ruhen, und reden ſo wenig als möglich von ihm.

Großm. Mir iſt ganz wunderlich zu Muthe.

Burgem. Ich glaub's, in ſolche plötzliche Erhebungen finden ſich nur männliche Geiſter.

Großm. Nun will ich gerne ſterben.

Burgem. Sterbe die Frau Mutter. Es gab einmahl eine Griechinn (ihren Titel weiß ich nicht) die ſtarb vor Freuden als ihre Söhne im Spiel gewannen.

Großm. Die arme Creatur!

Burgem. Wie viel mehr *Sie* bey dieſer erhabenen Veranlaſſung! Sterbe *die* Frau Mutter nur friſch drauf los, eine ſchönere

Gelegenheit findet ſich nicht wieder. Es wird der Frau Mutter zu ewigem Ruhme gereichen. (Ab.)

Großm. (allein.) Das will mir doch nicht recht in den Kopf. Ich kann mich ja wohl freuen ohne zu ſterben! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Urſula und Grünbuſch.

Urſula.

So früh hatte ich Sie kaum erwartet.

Grünb. Ihr Vater hat mich rufen laſſen.

Urſula. Wirklich? Deſto beſſer.

Grünb. Was hat das zu bedeuten?

Urſula. Das weiß ich nicht. Hoffentlich Gutes. Mein Vater hat große Briefe aus der Reſidenz erhalten; er iſt etwas geworden, ich weiß nicht was; aber das ganze Haus und die ganze Stadt ſind darüber in Allarm gerathen. Ich bin meines Lebens nicht froh dabey, denn ich ſoll Kuchen backen, Manſchetten waſchen, alte Ringe putzen, einen Schinken vergulden, kurz ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Indeſſen nähre ich die geheime Hoffnung, daß unſer Verlobungstag angebrochen iſt, und täuſcht mich dieſe nicht, ſo will ich mit Freuden bis ſpät in die Nacht arbeiten.

Gründ. Und ich durch viele frohe Jahre eines Tages Unruhe vergelten. Wird Ihr Schwager heute kommen?

Urſula. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Gründ. Ich wollte er wäre ſchon da. Von ſeiner Vernunft und ſeinem Anſehn erwarte ich viel.

Zweyte Scene.

Großmutter. Vorige.

Großm. (noch in der Thür.) Urſula! hilf mir doch, es iſt eben niemand bey der Hand.

Urſula. Was gibt's denn liebe Großmutter?

Großm. J da, der ſchwere Stuhl, ich kann ihn allein nicht von der Stelle ſchieben.

Grünb. Erlauben Sie mir —

Großm. O das wird ſich nicht ſchicken.

Grünb. Ich ſchmeichle mir ohnehin mit der Hoffnung, bald nicht mehr fremd in dieſem Hauſe zu ſeyn.

Großm. Ja lieber Gott, da kann doch noch mancher Tropfen Waſſer vom Berge laufen. Nun, wenn ſie ſich durchaus incommodiren wollen — hierher den Stuhl, hierher in die Mitte.

(Urſula und Grünbuſch tragen einen alten Großvaterſtuhl herein.)

Urſula. Ey liebe Großmutter, was ſoll das bedeuten? der alte ſchwere Stuhl iſt ja, ſo lange ich denken kann, nicht von Ihrem Bette weggekommen!

Großm. So lange du Naſeweis denken kannſt! Nun, das iſt kaum ein Jahr. Der Stuhl hat über ein halbes Jahrhundert vor meinem Bette geſtanden. Von dieſem Stuhle bin ich mit ſchamhafter Todesangſt in mein Brautbett geſtiegen. Auf dieſem Stuhle las dein Großvater mir die Poſtille vor, als ich deinen Vater, den jetzigen königlichen Rath geboren hatte. Und nach der Taufe hat auch der Herr Superintendent Krachenkümmel darauf geſeſſen, und mir geiſt-

liche

liche Honigworte zugeflüſtert. Jetzt verlangt dein Vater, daß dieſer Ehrenſtuhl in die Mitte unſers Prunkzimmers geſtellt werde, zu der bevorſtehenden Feyerlichkeit.

Urſula. Dabey wird der alte krüppligte Seſſel eben nicht die glänzendſte Rolle ſpielen.

Großm. Das verſtehſt du nicht.

Urſula. Das Holz iſt wurmſtichig, und das Leder ſieht aus wie Wunderhaut.

Großm. Dem wollen wir ſchon abhelfen. Geh und hohle mir meine atlaſſene Brautdecke aus dem Schranke.

Urſula. Die haben Sie mir verſprochen.

Großm. Zu deiner Hochzeit, ja; da iſt noch lange hin.

Urſula. Länger als vier Wochen?

Großm. Gehe und harre geduldig auf Gottes Fügung.

Urſula. Ach! es hat ſich ſchon gefügt. (ab.)

Großm. Wie ich öfter zu ſagen pflege: ſolche alte Mobilien ſind wahre Hausfreunde und werden mit der Zeit gleichſam lebendig. So oft man ſie anſieht, ſcheinen ſie zu ſagen: erinnerſt du dich noch? ich war auch dabey als das und das geſchah. Da iſt zum Exempel noch eine alte Stubenuhr, mein Vater hat ſie gekauft, an der hab ich als Kind alle Jahre am Weihnachtsabend die Minuten gezählt bis zur Chriſtbeſcheerung; dann wieder, als mein ſeliger Herr in allen Ehren um mich warb, verwandt ich kein Auge von der Uhr, wenn die Zeit heran rückte, wo er kommen ſollte, ob ich gleich hinaus lief, wenn er kam. Jetzt ſeh' ich manch Mahl hin, und denke! wann wirſt du mein Sterbeſtündlein ſchlagen? aber das betrübt mich nicht; denn wenn ich nur ihr tic tac tic tac höre, ſo gedenke ich meiner frohen Jugend, und danke Gott daß die alte Uhr mir ſo manche ſchöne Stunde geſchlagen hat. Sehn Sie, mein wertheſter Herr Grünbuſch, wenn die Uhr ein Mahl nicht aufgezogen wird, ſo fehlt mir was im Hauſe, und ſollte ſie einſt ganz ſtille ſtehen, ich glaube mein Herz ſtünde mit ſtill.

Grünb. Ich begreife das und liebe Sie um dieß Gefühl.

Urſula (kommt zurück.) Da iſt die Decke.

Großm. Gib her. Die wollen wir fein ſauber über Sitz und Lehne breiten. Siehſt du, nun gewinnt es gleich ein reſpectables Anſehn. Jetzt hohle mir den großen Schemmel und meinen geſtickten Unterrock.

Urſula. Wozu den?

Großm. Kinder fragen nicht, ſondern gehorchen. (Urſula geht.)

Grünb. Darf ich mir ſchmeicheln, daß meine Wünſche Ihren Beyfall haben?

Großm. Mit dem Beyfall, hochzuehrender Herr Grünbuſch, iſt es nicht immer gethan. In gewiſſen Stücken darf der Menſch nicht handeln, wie ſein Herz, oder die übermüthige Vernunft ihm eingeben.

Grünb. Ich dächte doch in allen Stücken.

Großm. Ey bey Leibe! Mein Herr Sohn, der Burgemeiſter, auch Oberälteſter — ich will ihn vor der Hand noch ein Mahl ſo genannt haben, beweiſt ſolches durch ein artiges Gleichniß. Wenn nähmlich, ſpricht er, Jemand es ſich ſauer werden ließe, bis oben auf den Marienthurm zu klettern, ſo könnte er ja den alten Bekannten unten am Thurme die Hand nicht mehr herunterſtrecken, wenn er gleich wollte; ſondern muß großmüthig auf ſie herabſchauen, wo ſie ihm denn Alle ganz klein, *ganz* klein vorkommen.

Grünb. Es wäre freylich beſſer, der Jemand ſtiege gar nicht auf den Thurm, beſonders wenn er zum Schwindel geneigt iſt.

Urſula (kommt zurück.) Da bringe ich beydes.

Großm. So recht. Nun den Schemel hier vor den Stuhl, und den geſtickten Unterrock darüber gedeckt.

Urſula. Soll denn Jemand auf dem Stuhle ſitzen?

Großm. Freylich, dein Vater.

Gründ. (bey Seite.) Auf dem Marienthurme.

Urſula. Da wird er ja mit ſeinen Füßen den geſtickten Rock verderben?

Großm. Was kümmert's dich? Als Knabe hat Er oft auf dieſem Rocke geſtrampelt, ſo mag er ihn jetzt in Gottesnahmen als königlicher Rath zu Schanden treten. Es iſt heraus, das große Wort. Merken Sie nun den Sinn meiner verblümter Reden?

Dritte Scene.

Der Oncle (bald darauf) Sperling. Die Vorigen.

Oncle. Guten Tag, Frau Mutter. Iſt's denn wahr, was die Leute ſprechen?

Großm. Was ſprechen die Leute, mein Sohn?

Oncle. Der Herr Bruder ſey geheimer Rath geworden, und in den Adelſtand erhoben.

Großm. (lächelnd.) Nun, nun, was nicht iſt, kann werden.

Sperling (kommt.) Gehorſamer Diener Frau Unterſteuereinnehmerinn. Ihr Götter! was hab' ich vernommen!

Großm. Was haben Sie vernommen, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperling. Der Herr Burgemeiſter ſey Premier-Miniſter geworden, und habe einen Orden bekommen.

Großm. Geduld, Geduld. Was geſchehen iſt, wird die wertheſte Familie ſogleich vernehmen. Druben ſind ſchon alle Anſtalten getroffen.

Oncle. Ich war eben beſchäftigt eine Tonne Kaffeh zu meliren, und meine Zuckerhute an einen feuchten Ort zu tragen, damit ſie ſchwerer wiegen; dazwiſchen las ich mit Erbauung ein neues Buch von den moraliſchen Pflichten. Plötzlich höre ich ein Gemurmel auf den Straßen, ich ſtecke den Kopf aus dem Fenſter, ganz Krähwinkel iſt verſammelt. Wiſſen Sie ſchon? Wiſſen Sie ſchon? Ich weiß ſchon; ich weiß ſchon höre ich überall. Was wißt ihr denn ſchon? rufe ich hinunter. Da ſchreyen ſie alle auf ein Mahl, daß meine Fenſterſcheiben zittern: Der Herr Burgemeiſter! Der Herr Oberälteſte! Der Herr Geheimerath! Als ich das große Wort Geheimerath vernehme, da ziehe ich die Perücke vom Kopfe, (weil ich eben keine Mütze aufhatte) falte ſie andächtig zwiſchen beyde Hände, und ſpreche Amen!

Sperling. Und ich, Herr Vice-Kirchenvorſteher, was wiederfährt mir? Meine hochzuehrenden Anweſenden, was iſt mir wiederfahren? Ich ſitze eben in der Begeiſterung und blättere im Reimregiſter, um den heutigen Prolog, den wohlklingenden, zu vollenden; da klappert es meine Treppe herauf wie Weiberſchuh, ich aber denke nur an die Muſen. Doch horch! man klopft. Es wird die Aufwärterinn ſeyn, ſpricht in mir der gemeine Menſch und will ſo eben rufen: nur herein Chriſtiane! Doch auf des Dichters Lippen verwandelt ſich ihm unbewußt, Chriſtiane in Melpomene! nur herein! — Siehe da erblicke ich den Kopf, den ſchwarzgelockten, der Frau Ober-Floß- und Fiſchmeiſterinn, meiner verehrten Braut. „Laſſen Sie Alles ſtehen und liegen“ kreiſcht ſie mir freundlich zu, „der Burgemeiſter iſt königlicher Staatsminiſter geworden“ — Sprachs und verſchwand. Ich aber ſaß in ſtummer Betäubung, den ſtarren Blick auf meine Pantoffeln geheftet, bis die gelbe Farbe derſelben mich an die chineſiſche Kaiſerfarbe erinnerte, und dieſe wiederum an die neue Würde meines erhabenen Vetters. Da ſtürzte ich fort, die wankende Bodentreppe nicht achtend, ſie ſeufzte vergebens unter meinen Tritten; mit beyden Armen ruderte ich auf der Straße gegen den Sturm des Volksjubels, und ſchnell gierig, wie ein Nachdrucker, eilt’ ich hierher.

Großm. Es gehen große Dinge vor, mehr darf ich vor der Hand nicht verlautbaren.

Vierte Scene.

Die Muhmen. Vorige.

M. Brendel. Da ſind wir wieder, allerſeits gehorſamſte Dienerinn. Was mich betrifft, ſo darf ich kühn behaupten, daß in der mir angewieſenen Stadthälfte ſich keine Creatur mehr befindet, die nicht von der großen Neuigkeit durch meinen dienſtbefliſſenen Mund unterrichtet wäre.

M. Morgenr. In meinen Straßen weiß es ſchon jede Katze. Ich bin aber auch ſo müde, als hätte ich die große Wäſche gehabt.

Großm. Setzen Sie ſich wertheſte Frau Muhmen, bis mein Sohn erſcheint. Dann werden Sie freylich ſtehen müſſen.

M. Brendel. Wo ich hinkam, da waren die Leute befliſſen wir gleichfalls mit einer Neuigkeit aufzuwarten, die wunderſeltſam klingt.

Großm. Ey laſſen Sie doch hören.

Sperl. Mein Ohr löſt ſich vom Schädel und fliegt der Kunde entgegen.

M. Brendel. Laſſen Sie die Ohren nur ſitzen, Herr Runkelrüben-Commiſſions-

Aſſeſſor, für Sie wird es eben nichts neues mehr ſeyn.

Sperling. Was Ihren Roſenlippen entſchlüpft, trägt in meinen Ohren ſtets der Neuheit Stämpel.

M. Brendel. Ich bitte, verſchonen Sie mich mit dergleichen Floretten und Flattuſen, die laſſen ſich beſſer bey gewiſſen Comödiantinnen anbringen.

M. Morgenr. Aha! ſagt' ich's nicht, Frau Mahme?

M. Brendel. Unter dem Volk, das mit Sack und Pack hier eingebrochen iſt, ſoll ſich auch eine Weibsperſon befinden, die, Gott verzeih' mir's! am hellen lichten Tage die Backen anſtreicht, und die Augenbraunen ſchwarz farbt.

Sperling. Madame Mianz, eine berühmte Kunſtlerinn.

M. Brendel. Ja ja, in Teufelskünſten wohl erfahren. Gewiſſe Leute, die gewiſſen Leuten gewiſſe Dinge zu verdanken haben, ſollen, wie es heißt, ſich gar nicht ſchämen, den ſüßen Coredon bey ihr zu declamiren.

Oncle (leiſe zu Sperling.) Herr Nachbar, merken Sie was?

Sperling. Die Eiferſucht, die flammende.

M. Brendel. Gewiſſe Leute ſcheinen zu vergeſſen, daß, ſo lange gewiſſe Ceremonien mangeln, gewiſſe Leute noch immer thun können was ſie wollen.

M. Morgenr. Recht, Frau Muhme, ſagen Sie es ihm derb.

Sperling. Meine vortrefflichſte Braut wird des goldenen Sprüchleins gedenken: audiatur et altera pars.

M. Brendel. Was wollen Sie mit Ihrem Barſch? Ich glaube gar Sie ſpotten noch, weil ich Ober-Floß- und Fiſchmeiſterinn bin? Barſch! hört doch, das Wort klingt ja wahrhaftig faſt wie eine Impertinenz.

(Man hört von ferne Inſtrumente ſtimmen.)

Großm. Stille! ſtille! die Feyerlichkeiten nehmen ihren Anfang.

Fünfte Scene.

(Ein Marſch läßt ſich hören. Die Thüren öffnen ſich. Voran drey zerlumpte Muſikanten, Einer bucklicht, der Andere hinkend, der Dritte ſchielend. Dann der Nachtwächter und der Bälgetreter mit ſtruppizten Köpfen, in alten Röcken und Unterkleidern, bunten Livreen, mit Hellebarden in den Fäuſten. Dann Klaus ſtark gepudert, auf beyden Händen ein Kopfkiſſen tragend, über welches ein ſchwarzes Tuch gebreitet worden. Auf demſelben das Decret. Endlich der Burgemeiſter in größter Galla. Er läßt ſich auf dem Stuhle nieder, und beantwortet mit Kopfnicken die Verbeugungen der Anweſenden.)

Burgem. Stille! — ſtille! — ſtille! — Rathsdiener! man präſentire das Kiſſen gegenwärtigem Herrn Vice-Kirchenvorſteher.

Oncle. Was ſoll ich damit machen?

Burgem. Der Herr Bruder geliebe, das königliche Decret ehrerbietigſt zu faſſen, zu entfalten, und mit lauter Stimme zu verleſen.

Oncle (thut es und lieſt.) „Seine königliche „Majeſtät haben allergnädigſt geruhet, den zeit„herigen Burgemeiſter zu Krähwinkel, Nico„laus Hadrian Timotheus Staar, aus bewegen„den Urſachen zu Höchſtdero Rath zu ernennen, „und ihm das Decret darüber ausfertigen laſ„ſen, u. ſ. w."

Burgem. Nichts „und ſo weiter!" Man leſe Alles.

Oncle. Hier ſteht nichts weiter als das Datum.

Burgem. Man leſe das liebe Datum.

Oncle. „Den 14. Auguſt 1805. Heinrich."

Burgem. Heinrich! der Nahme unſers allergnädigſten Königs manu propria geſchrieben. Man leſe weiter.

Oncle. Hier iſt nichts mehr.

Burgem. So mag es vor der Hand genug ſeyn. Man bemerke, daß ich königlicher Rath geworden, nicht etwa um meiner Verdienſte Willen, das kann jedem wiederfahren, ſondern aus bewegenden Urſachen, das gibt der Erhebung einen beſondern Nachdruck.

Oncle. Aus bewegenden Urſachen, ja, ſo ſteht es hier.

Burgem. Was will das ſagen? Urſachen haben das königliche Herz bewegt. Bewegt iſt es worden, id est gerührt. In dieſer Bewegung haben Allerhöchſtdieſelben den Entſchluß gefaßt. Man denke doch nur den bewegten Monarchen!

Großm. Mein Herr Sohn hat Recht. Ich werde ſelber ganz bewegt dabey.

Burgem. So ſitze ich denn nunmehro hier, und habe einen neuen Menſchen angezogen, der da heißt königlicher Rath. Der Familie wie auch ſämmtlichen Anweſenden, ſey vergönnt, ihre Glückwünſche mir darzubringen.

Alle. Wir gratuliren!

Burgem. Halt! halt! dergleichen wichtige Materien müſſen anſtändig und einzeln verhandelt werden.

Grünb. Herr Rath, ich freue mich, daß Ihre gütige Einladung mir heute ſchon verſtattete, meine Stimme in den Jubel Ihrer Familie zu miſchen, und ich gebe daraus die gute Vorbedeutung, daß Sie bey dieſer Gelegenheit, in Gegenwart Aller, das Glück meines Lebens mir zuſichern werden.

Burgem. Mit nichten, mein Herr Grünbuſch, vielmehr habe ich Sie als Zeugen bey dieſer feyerlichen Handlung erbethen, um aller ferneren Zudringlichkeiten überhoben zu ſeyn. Denn ſo hoch ich auch Dero Meriten ſchätze, ſo werden dieſelben doch als ein verſtändiger Mann leicht begreifen, daß nach einer ſolchen Standeserhöhung, es dem Herrn Fabrikanten nicht geziemen will, fernerhin mit einer Verbindung ſich zu ſchmeicheln, auf welche nur charakteriſirte Perſonen Anſpruch machen dürfen.

Grünb. Sollten Redlichkeit, Fleiß, Wohlſtand, Liebe, Ihnen nichts gelten?

Burgem. Solches zu verneinen bin ich keineswegs geſonnen, aber die Ehre —

Gründ. Jſt ein unbeſcholtener guter Nahme nicht Ehrenwerth?

Burgem. Jſt allerdings recht gut, recht erſprießlich, aber die Ehre —

Gründ. Pflegt, nach meiner Meinung, ungetrennt davon zu ſeyn.

Burgem. Darin vermeinen der Herr Fabrikant irrig. Mit dem beſten Nahmen kann ſich's fügen, und fügt ſich oft, daß man keine Ehre genießt. Hinwiederum kann es Leute geben, und gibt deren wirklich, die ohne guten Nahmen zu hohen Ehren gelangen.

Gründ. Darf ich fragen, was der Herr Rath unter Ehre eigentlich verſtehen?

Burgem. Die Ehre iſt der Ruhm, der in der Ehre geſucht wird, und der Glanz welcher den Ruhm begleitet, den die Hoheit umſtrahlt. Sehen Sie, das iſt die Ehre. Haben Sie nunmehro einen deutlichen Begriff davon?

Gründ. Noch wohl nicht.

Burgem. Das thut mir leid, denn gründlicher läßt die Ehre ſich nicht definiren.

Gründ. Anerkennung von Verdienſten habe ich ſtets für Ehre gehalten.

Burgem. Ha! ha! ha! ha! ha! welch' ein Chaos von Begriffen, um mich heidniſch auszudrücken. Haben Sie denn nicht ſo eben vernommen, daß die Ehre keineswegs auf Meriten Rückſicht nimmt, ſondern bloß auf bewegende Urſachen? — Man mag von einem Menſchen denken, wie man will, und was man will, ſobald bewegende Urſachen eintreten, ſo erzeugt man ihm Ehre.

Gründ. Die doch im Grunde ſehr geringen Werth hat.

Burgem. Ey mit nichten! was kümmert uns der innere Gehalt der Münze, wenn ſie nur gilt. Die Ihrige, mein Herr Fabrikant, mag ſehr goldhaltig ſeyn, gleich der ſibiriſchen Kupfermünze, aber ſie gilt drum doch nur als Kupfer.

Gründ. So bleibt mir keine Hoffnung?

Burgem. Suchen Sie das königliche Herz zu bewegen, daß es durch einen Titel Sie zum neuen Menſchen ſchaffe, dann fragen Sie gefälligſt wieder zu.

Gründ. Nein! ſo ſehr ich Ihre Tochter liebe, ſo werde ich doch nie zu einem Schritte mich bequemen, den meine Vernunft mißbilligt. (Ab.)

Sechſte Scene.

Vorige (ohne Grünbuſch.)

Urſula. Mein Vater —!

Burgem. Stille! Die Weiber haben in ecclesia keine Stimme. Man fahre glückwünſchend fort.

Oncle. Nun, Herr Bruder, ich bin hoch erfreut. —

Burgem. Das verſteht ſich, denn auch meinen Bruder wird des Hauſes Glanz umſtrahlen. Nur müßt' ihr alſobald eure Gewürzbude zuſchließen.

Oncle. Meine Gewürzbude? Wovon ſoll ich denn leben?

Burgem. Das iſt eure Sorge. Lebt wovon ihr wollt, oder lebt auch gar nicht, wenn es euch beliebt, nur werdet ihr begreifen, daß eines königlichen Rathes Bruder kein Gewürzkrämer ſeyn darf.

Oncle. Wenn der Herr Bruder mich und meine Familie ernähren will —

Burgem. Keinesweges. Was aber die Familie betrifft, ſo wird euch die in Zukunft wenig

Koſten verurſachen, denn von eurer bisherigen Frau müßt ihr euch ſcheiden.

Oncle. Scheiden? warum? wir leben ganz zufrieden mit einander.

Burgem. Und wenn ihr euch liebt, wie die salva venia Turteltauben! die Herkunft Eurer Frau iſt zu gering, ſintemahl ſie aus dem infimus plebs entſproſſen.

Oncle. Mit Gunſt Herr Bruder, wir ſelber haben noch vor wenig Jahren zum plebs gehört, und meine ſelige Schwägerinn —

Burgem. (auffahrend.) Ich will davon nichts wiſſen! und wiederhohle es euch: Dieſe Perſon, die ihr eure Frau zu nennen wagt, ſoll hinfort mein Antlitz nicht ſchauen. Gehorcht ihr nicht, ſo verbanne ich euch aus Krähwinkel. Thor und Hafen bleiben euch verſchloſſen.

Oncle. Herr Bruder, deine Vernunft hat die Thore geſchloſſen. Gedenke des Sprüchleins: Hochmuth kommt vor dem Fall. (Ab.)

Burgem. Jetzt, meine wertheſten Frau Muhmen, iſt die Reihe an Ihnen. Die Glückwünſche ſollen ſämmtlich in das hieſige Wochenblatt eingerückt werden, darum möchten Sie wohlthun, ſich einer löblichen Weitläuftigkeit zu befleißigen, damit die Sache in der Fremde ein Anſehen gewinnt.

M. Brendel. Ach! der Herr Rath haben durch Dero Glorie mich ſchon dermaßen geblendet —

Burgem. **Glorie?** Das iſt nicht übel.

M. Morgenr. Das Heil von Krähwinkel, ja von allen umliegenden Dorfſchaften, konnte, beſonders nach der letzten Revolution unter den Handwerksburſchen, nur durch des Herrn Raths Erhebung bewirkt werden.

Burgem. Das iſt recht gut. So ſoll man's drucken.

M. Brendel. Wir verſtummen daher in entſetzlicher Ehrerbiethung.

Burgem. Solches Verſtummen wird von mir mit beſonderm Wohlgefallen aufgenommen, und ich verſpreche trotz der Titelkluft, welche zwiſchen uns befeſtigt worden, Sie dennoch jederzeit als meine liebwertheſten Muhmen anzuerkennen; nur werden Sie beyderſeits in Zukunft ſich gefallen laſſen, nicht allein meine Mutter, der Frau Unterſteuereinnehmerinn, ſondern auch meiner noch unberathenen Tochter Urſula, überall den Vortritt zu laſſen.

M. Brendel. Ey ey, Herr Vetter, wo

denken Sie hin! Mein Mann war Oberfloß- und Fiſchmeiſter.

M. Morgenr. Dergleichen kann uns nicht zugemuthet werden. Mein Mann war Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiber.

Burgem. Da nun aber ein ſolch' enormer Glanz mein Haupt umgiebt, ſo müſſen auch meine nächſten Angehörigen participiren, und folglich hat es bey der Bedingung ſein Bewenden.

M. Brendel. Mit nichten, Herr Vetter! eher verkaufe ich mein Haus und ziehe aus Krähwinkel. (Ab.)

Burgem. Das ſteht in Dero Belieben.

M. Morgenr. Ehe ich zugebe, daß Jungfer Urſula auch nur mit einer Fußſpitze mir vortrete, eher will ich mein Kämmerlein nie wieder verlaſſen. (Ab.)

Burgem. In Gottes Nahmen.

Sperl. Nunmehro trete auch ich glückwünſchend hervor. Gleich wie Phöbus die Planeten durch ſeine Strahlen erleuchtet, alſo der Herr Rath, mein theuerſter Herr Vetter, die ſämmtlichen planetariſchen Glieder der Familie.

Burgem. So ſoll's gedruckt werden, und Sie, mein wertheſter Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, mögen ſtets in meiner Nähe verbleiben, denn zwiſchen einem Rath und einem Aſſeſſor iſt der Abſtand minder gränzenlos.

Claus. Erlauben der Herr Rath unterthänigſt, daß auch ich als ein einfältiger Mann in meiner Einfalt die Worte ſetze.

Burgem. Es ſey ihm vergönnt, mein lieber Gerichtsdiener.

Claus. Es lebe der Herr Rath! vivat hoch! und abermahls hoch!

Burgem. Wir wollen heute Abend die Bürger zwingen, freywillig ein Gleiches zu thun. Jetzt mein lieber Gerichtsdiener um ſeine treuen Dienſte zu belohnen, ernenne ich ihn zum Geheimen-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer.

Claus. Ach gnädigſter Herr Rath! ich werde die neue Beſoldung mit demüthigſtem Danke verzehren.

Burgem. Von Beſoldung iſt vor der Hand nicht die Rede. Man begnüge ſich an der Ehre. Jetzt begeb' er ſich in's Vorgemach.

Claus. Wo iſt das?

Burgem. Ich meine die Küche. Nehme er da den Nachtwächter und den Bälgetreter mit ſich. Durch einen derſelben laſſe er ſich anmelden, wenn Gratulanten kommen, und erſcheine er dann ſelbſt, um dieſe zu melden.

Claus. Sehr wohl. Ihr Hellebardierer! rechts um kehrt euch! Marſch! (ab mit den Beyden und den Muſikanten.)

Siebente Scene.

Burgemeiſter. Großmutter. Urſula. Sperling.

Urſula. Mein Vater! darf nun auch ich zu Ihrem Herzen reden?

Burgem. Zu meinem Herzen redet man nicht. Das iſt eine gemeine Redensart, nicht applicabel bey Leuten von Stande.

Urſula. Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn. Sie werden Ihre Tochter nicht unglücklich machen. Sie werden mich dem Manne zuſagen, den ich liebe.

Burgem. Urſula, Du biſt dumm. Vermählungen in höhern Ständen werden nur aus Politik geſchloſſen. Von der Liebe kommt dabey nichts vor.

Urſula. Ich beſchwöre ſie mit Thränen —

Burgem. Das laß bleiben. Vornehme Leute weinen nicht.

Urſula. So mag ich gar nicht vornehm ſeyn.

Burgem. Geh mir aus den Augen! Wenn du noch ein Mahl zu ſo ſchimpflichen Geſinnungen dich erniedrigſt, ſo bekommſt du Arreſt in der Vorrathskammer, wo die Küchenmagd dich bewachen ſoll. Jetzt entferne dich, von meiner Ungnade belaſtet.

Urſula. Ach Vater! und wenn Sie Papſt würden, meinem Geliebten entſage ich nimmer.

(Ab)

Burgem. Papſt begehre ich nicht zu werden. Wir beſitzen hier auch Alterthümer, ſo gut wie in Rom.

Großm. Aber lieber Sohn und Rath, auch Burgemeiſter und Oberälteſter, ob zwar ich von deiner Größe durchdrungen bin, wie das Papier unter meinem Kuchen von Fett durchdrungen wird, ſo jammert mich doch das arme junge Blut. Der Herr Grünbuſch iſt ein reicher Mann, und Sabine ſpricht: in der Reſidenz dürften reiche Männer, wenn ſie auch ſonſt dumm und häßlich wären, um die ſchönſten Fräuleins mit 16 Ahnen werben.

Burgem. Frau Mutter, Ihre etwas gemeinen Geſinnungen dürfen Ihnen nicht zugerechnet werden, denn Ihr Mann war nur Unterſteuereinnehmer.

Großm. Vergiß nicht, daß mein Mann dein Vater war.

Burgem. Den Vater in allen Ehren; doch den Unterſteuereinnehmer zu vergeſſen, wird mein rühmliches Beſtreben ſeyn.

Großm. Nicolaus Hadrian! werde nicht gottlos.

Burgem. Die Ehre gebiethet, darum werde künftig der gemeine Titel nicht mehr genannt.

Großm. Was? du willſt mir meinen ehrlichen Titel rauben? den ich 50 Jahre lang mit Ruhe getragen?

Burgem. Ich werde Sie in Zukunft Madame nennen, darunter kann man allerley verſtehen.

Großm. Komm du mir mit deiner Madame! ſo heißen alle Putzmacherinnen, und Gott weiß was ſonſt noch für heilloſe Geſchöpfe. Nicolaus Hadrian, wenn du deines redlichen Vaters Gebeine antaſteſt; wenn du ihn gar etwa noch im Grabe Mosje nennſt, ſo ziehe ich aus dem Hauſe, und der Segen wird mit mir ziehen. (Ab.)

Achte Scene.

Burgemeiſter. Sperling. Nachtwächter.

Burgem. Meines Vaters Gebeine mögen in Frieden ruhn, denn leider iſt es zwar Herkommens, die Todten in den Adelſtand zu erheben, nicht aber ſie mit Titeln zu verſehen, obſchon dieſes eben ſo vernünftig wäre als jenes. Ach! lieber Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor! Würden und Perücken geben zwar ein reſpectables Anſehen, doch beyde ſind, je größer, je beſchwerlicher zu tragen.

Sperl. Wer aber mit breiten herkuliſchen Schultern die Bürde trägt; wer gleich dem Berge Atlas den Olymp von Krähwinkel ſtützt —

Burgem. Was den Staat von Krähwinkel betrifft, ſo fühle ich allerdings der Regierung mich gewachſen, doch wertheſter Herr Vetter, der größte Held, der klügſte Staatsmann, wird oft von den Unterröcken ſeines Hauſes am Gängelbande geleitet.

Sperling. Ach! ſolche Gängelbande ſind ſüße Bande.

Burgem. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Es gibt Völker in Aſien, ſpricht mein Bruder, (der weiß es aus ſeiner Leſebibliothek,) deren Weiber bloße Sclavinnen ſind. Sie müſſen ſchweigend ihre Männer bey der Tafel bedienen, und wenn dieſe ſich ſatt gegeſſen, dann dürfen ſie erſt einen Biſſen zum Munde führen. Sehen Sie, das iſt vernünftig. Aber bey uns, du lieber Gott! da führen die Weiber das große Wort am Tiſche, die Schüſſeln werden ihnen zuerſt präſentirt, und ſie ſuchen ſich die Leckerbiſſen heraus.

Der Nachtw. (an der Thür.) Der Herr Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer will unterthänigſt aufwarten.

Burgem. Er trete herein.

Neunte Scene.

Claus. Die Vorigen.

Claus. Eine Deputation von der Bürgerſchaft will dem Herrn Rath gehorſamſt Glück wünſchen, und zugleich Meldung thun, daß ſie zu Bezeigung ihrer Freude ein armes Mädchen ausſtatten werde.

Burgem. Ach das ſind Poſſen. Das ſoll die gehorſame Bürgerſchaft nur bleiben laſſen. Was hat man davon, daß ſolch' eine arme Canaille ein Bischen herausſtaffirt wird? Das ſind doch nur Sentimentalitäten. Sie ſollen lieber was großes, was glänzendes thun, das Geld zum Exempel an ein Feuerwerk wenden, ein S. mit einer Krone brennen laſſen und dergleichen.

Claus. Sehr wohl. Außerdem iſt da noch der Muſje Schund, der Prinzipal von den Comödianten, und eine Madame mit einem curioſen Nahmen, der faſt klingt wie Katzengeſchrey.

Sperling. Madame Miauz, die prima Donna.

Claus. Sie hat eine Florſchürze über den Kopf gehängt, die rothen Backen ſchimmern aber doch durch die indianiſche Kreſſe.

Burgem. Was tragen die Leute vor?

Claus. Sie wollen mit dem geſtrengen Herrn Rath ſelber ſprechen.

Burgem. Kann nicht geſchehen. Staatsgeſchäfte —

Sperlinng. Wenn der Herr Rath erlauben wollten, ein unterthäniges Vorwort einzulegen? Es ſind doch Fremde, und in allen wohl policirten Staaten gelten die Fremden mehr als die Einheimiſchen, wenn es gleich nur Vagabunden wären.

Burgem. Ja ſo weit haben Sie Recht, Herr Vetter. Ein kluger Regent muß ſtets die Fremden den Landeskindern vorziehen. Drum ſoll die Bürgerſchaft warten, der Muſje Schund zur Audienz vorgelaſſen werden.

Claus (öffnet die Thür.) Muſje Schund, belieben Sie hereinzutreten.

Zehnte Scene.

Schund. Madame Miauz (verſchleyert.)
Die Vorigen.

Schund. Thalia und Melpomene nähern ſich ſchüchtern dem Heiligthume der Themis, und beugen ihre Kniee vor dem ehrwürdigen Oberprieſter.

Burgem. Ich gehöre nicht zum geiſtlichen Stande, ſondern bin königlicher Rath.

Schund. Solches hat die Fama bereits verkündet, und ihre Trompete meiner National-Schauſpielgeſellſchaft den Wunſch eingeflößt, den großen Tag durch eine prachtvolle Vorſtellung zu verherrlichen, wozu wir die Erlaubniß geziemend erflehen.

Burgem. (zu Sperling.) Der Mann weiß ſich auszudrücken. (Laut.) Musje Schund, wo kommt er her?

Schund. Wir pflegen die patriarchaliſche Sitte der Araber zu beobachten, und unſere Hütten bald hier bald dort aufzuſchlagen. Zuletzt beſuchten wir den Jahrmarkt zu Plundersweilern, wo uns leider der Brodneid verdrängte, denn es war daſelbſt ein Mann mit tanzenden Hunden, der großen Zulauf hatte. Nachdem wir aber vernahmen, daß in Krähwinkel der gute Geſchmack herrſche, ſo eilten wir —

Burgem. Sind die Hunde mitgekommen?

Schund. Nein, geſtrenger Herr Rath.

Burgem. Das iſt Schade. Ich ſehe vor mein Leben gern dergleichen Beſtien mit Dormöſen auf den Köpfen. Nun was kann er uns denn liefern?

Schund. In Befriedigung des feinſten Geſchmacks nehme ich es, ohne Ruhm zu melden, mit jeder Truppe auf. Das Donau-Weibchen und Lacrymas, Prinz Schnudy und Herodes vor Bethlehem ſind meine Paradeſtücke. Doch heute werde ich mit einem ganz neuen, horrenden Trauerſpiel aufzuwarten die Ehre haben: Carolus Magnus.

Burgem. Bravo! der iſt mein Held. Das Stück iſt, glaube ich, von Gellert?

Schund. Halten zu Gnaden, ich darf den Verfaſſer noch nicht nennen, doch unterthänigſt verſichern, daß derſelbe in der poetiſchen Poeſie eine hohe Staffel des Unendlichen erſchwungen.

Burgem. Nun, auch gut. Sonſt iſt der Gellert ein wackerer Mann und mein guter Freund. Er hat noch kürzlich an mich geſchrieben.

Sperling. Erlauben der Herr Vetter, er wird wohl todt ſeyn.

Burgem. (mit großem Blick.) Ich ſage Ihnen er lebt.

Sperl. (ſehr demüthig.) Iſt auch wohl möglich. —

Burgem. Nun, Muſje Schund, weil er doch die Hellebarden hergeliehen, und auch die Muſikanten, ſo ſoll ihm vergönnt werden, ſeinen Carolus Magnus hervortreten zu laſſen. Aber das ſage ich ihm: wenn ſeine Leute nicht brav arbeiten, ſo kommen ſie übel an, denn wir verſtehen uns darauf.

Schund. O da darf ich kühn mich auf das Urtheil der Kenner berufen. Mein Carolus Magnus kann brüllen, als ob er in Paris geweſen wäre, und die Prinzeſſinn Tochter, die ich hiermit zu präſentiren die Ehre habe —

M. Miauz (verneigt ſich.)

Burgem. Es iſt allerdings eine tüchtige Frauensperſon.

Schund. Sie heult und jammert in Tragödien zum Erbarmen! und ſchluchzen kann ſie — hinter jedem Comma ſchluchzt ſie, als ob ſie Fiſchgräten im Halſe hätte.

Burgem. Wir wollen ſie ſchluchzen hören.

Schund. Kurz zu ſagen, alle Fächer ſind bey mir mit handfeſten Leuten beſetzt, und jeden Abend nach der Vorſtellung ſchwitzt meine große Geſellſchaft recht anſehnliche Tropfen. Nur der pere noble iſt vor einigen Tagen davon gelaufen, und hat meinen Schlafrock mitgenommen, weil er eben den Geiſt im Hamlet producirt hatte. Um aber jede Stockung zu verhüthen, ſpiele ich indeſſen ſeine Rollen.

Burgem. Der Herr ſpielt ſelber mit?

Schund. Sonſt wohl nicht. Ich friſire und dirigire die Geſellſchaft, denn in meiner Jugend war ich ein berühmter Haarkünſtler. Wo es aber fehlt, da helfe ich aus, finde auch immer in Städten gute Leute, die für mäßige Recompens Gaſtrollen übernehmen.

Claus (zieht den Burgemeiſter ehrerbietig bey Seite.) Geſtrenger Herr Rath, der Muſje Schund hat mir angelegen, ich ſoll den Bär noble ſpielen, bis er einen andern Bären findet; er will mir jedes Mahl einen halben Thaler und zwey Schnapſe ſpendiren. Nun habe ich aber ohne Ew. Geſtrengen Vorwiſſen nicht zuſchlagen wollen.

Burgem. Daran hat er wohl gethan, mein lieber Claus, denn ich verbiethe ſolches ausdrücklich. Geſtern — ja, da wäre es noch angegangen, aber heute, da ich ihn zum Geheimen-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer creirt habe, will ſolches ſich nicht mehr geziemen.

Claus. Aber ich könnte ein hübſch Stück Geld dabey verdienen?

Burgem. Hungere er lieber mein Freund, hungere er auf mein Wort, es wird ihm zur Ehre gereichen.— Nun Muſje Schund, wann eher wird das theatrum anfangen?

Schund. Um fünf Uhr, wenn anders Carl der Große bis dahin wieder nüchtern wird, denn er hat einige Trünke über den Durſt gethan, weßhalb das Stück auch ohne Probe geſpielt werden muß. Doch das pflegt öfter zu geſchehen, und im Nothfall ſpiele ich die Rolle ſelber auf den Souffleur.

Burgem. Saufen mögen ſeine Leute, dagegen habe ich nichts, das ſetzt die Stadt in Nahrung, nur will ich wohlmeinend gewarnt haben, daß ſie nicht etwa ſich todt ſaufen, denn das ſag' ich ihm, ſtirbt hier ein Comödiant, ſo wird er in einen Winkel an die Kirchhofsmauer begraben. Daß ferner im Schauſpielhauſe kein ſchlechter Taback geraucht werde, ſondern wenigſtens drey Mohren. Für mich muß eine Loge in Bereitſchaft ſtehen, mit etwas rothem Zeug behangen, auch goldnen Treſſen, die brauchen aber nicht echt zu ſeyn. Der Magiſtrat erhält 30 Freybillets, und der Herr Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer einen geſperrten Sitz. Jetzt verfüge er ſich mit mir in meine Expeditionsſtube, da ſoll die allergnädigſte Conceſſion ihm ausgefertigt werden.

Schund. Ich folge in tiefſter Demuth.

(Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Sperling und Madame Miauz.

Sperl. Warum iſt Thaliens jüngere Schweſter ſo karg mit Worten?

M. Miauz. Sie verſtummt in Gegenwart Apoll's.

Sperling.

Doch ſelbſt verſchleyert ſprühen ihre Blicke Flammen!

M. Miauz.

Deß Herzens bange Regung muß Vernunft verdammen.

Sperling.

Was reget und beweget die holde Schwanenbruſt?

M. Miauz.

Ach! was ſich regt, das bleibt dem Herzen nur bewußt.

Sperling.

Wer iſt der Glückliche, dem dieſer Sieg gelungen?

M. Miauz.

Das fragt der Dichter noch, der Göttern gleich geſungen?

Sperling.

Ha! wär es möglich! rede! thu es freundlich kund!

M. Miauz.

Es plaudert nur das Herz, die Scham verſchließt den Mund.

Sperling.

Ich bin entzückt! ich taumle! fühle mich berauſcht!

M. Miauz.

Gern das verführte Ohr nach ſolchen Tönen lauſcht.

Sperling.

Nein Holde! *Deine* Töne ſinds, die *mich* begeiſtern,
Für Gegenwart und Zukunft mir den Blick verkleiſtern;
Biſt du mir hold, ſo acht' ich nicht des Vetters Dünkel,
Nicht das Geſchrey der Muhmen oder ganz Krähwinkel;
Find' ich an deinem Buſen einen Ruheplatz,
So ſink ich trunken hin, und — u — und ſchlafe wie ein Ratz.

M. Miauz.

Halt ein! der Dichtkunſt Zauber macht dich zu vermeſſen!
O ſchone! daß ich nicht der Unſchuld muß vergeſſen.

Sperling.

Ich ſchone länger nicht, ich ſtürme kühn drauf los,
Belagre dein Gemüth in Verſen und in Proſ'.

M. Miauz.

Fruchtloſer Kampf! es ſoll die Feſtung ſich ergeben!

Sperling.

Du mußt — der Sieger wills — Du mußt den Schleyer heben.

M. Miauz.

Du willſt? Wohlan es ſey. Grauſamer, blicke her!

Sperling.

Ha! was iſt Herkul's Keule, was Achilles Speer!
Kaum hebt der Schleyer ſich, kaum ſieht der Himmel offen,

So hat auch ſchon der Blitz zermalmend mich getroffen!

M. Miauz.

So folge mir, Geliebter, in die ſtolze Scheune,
Daß dort Prinzeſſinn Emma ihre Rolle weine;
Daß ſie des Strebens Lohn in deinem Beyfall finde,
Der ſie zur Raſerey der wahren Kunſt entzünde!
Fort zu Thaliens Tempel! leihe mir den Arm.

Sperling (verlegen.)

Mit Freuden — aber — ein Gedanke macht mir warm.
Die Muhme meine Braut — erblicken uns die Leute —

M. Miauz.

Was thuts? ſind nicht die Muſen alle deine Bräute?

Sperling.

Die Muſen meine Bräute! ha welch' ein Gedanke!
Soll mich der Teufel hohlen wenn ich länger wanke!

Von edler Kühnheit geb' ich ein frappant
Exempel,
Und führe Sie am Arm fort in Thaliens
Tempel!
(Beyde ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Das Innere der Scheune. Im Hintergrunde ein kleines dürftiges Theater. Der Vorhang iſt aufgezogen. Rechter Hand eine Art von Loge mit rothem verbrämten Zeug behangen, unter der Loge einige Stühle, linker Hand Bänke und Stühle.

Erſte Scene.

Schund (als Carolus Magnus gekleidet mit der Krone auf dem Kopfe, friſirt den Schrumpel auf der kleinen Bühne, der ſchon als Eginhard herausſtaffirt iſt.)

Schrumpel.

Ich kann ja doch heute keinen Haarbeutel einbinden.

Schund. Warum nicht? meint der Herr, Eginhard habe ohne Haarbeutel vor dem Kaiſer erſcheinen dürfen?

Schrumpel. Sie ſind aber gar nicht mehr Mode.

Schund. Das verſteht der Herr nicht. Ja, vor etlichen Jahren, da wurde alles weggeworfen, was die Natur nicht hatte wachſen laſſen. Im Frack mit rund geſchnittenen Haaren gingen Richter zur Seſſion und Prediger auf die Kanzel. Degen, Haarbeutel, Manſchetten, dieſe augenſcheinlichen Beweiſe, daß man eben was rechts iſt, und auch was rechts thut, waren dem Spotte Preis gegeben. Doch dem Himmel ſey Dank, Alles kommt wieder in's alte Gleis; weil ſich's im alten Gleiſe beſſer fährt, und weil die Leute, die an ihre Haarbeutel denken müſſen, fein an nichts anderes denken können. Drum ſitze der Herr nur ſtill, daß wir fertig werden, denn ich muß meine Rolle noch lernen.

Schrumpel. Ha! ha! ha! ha! es wird ja gleich fünf ſchlagen!

Schund. Sey der Herr ohne Sorgen, ich thue mich auf den Souffleur verlaſſen; und komm' er nicht gleich aus dem Concept, wenn ich ihm das rechte Stichwort nicht bringe. Denn da nun einmahl der Carolus Magnus noch unmer im Stalle liegt, und von ſeinen Sinnen nichts weiß, ſo muß man aus der Noth eine Tugend machen. Die Rolle iſt verzweifelt lang.

Schrumpel. Wenn man ihn nur erwecken könnte. Ich habe doch ſchon Manchen geſehn, der auf der Bühne kaum ſtehen konnte, und doch ſeine Rolle recht artig herlallte.

Schund. Ein kleiner Rauſch hat auch nichts zu bedeuten, aber Se. Majeſtät haben ſich das Krähwinkler-Bier allzu wohl ſchmecken laſſen. — So. Der Kopf iſt fertig. Jetzt ſtecke der Herr nur noch eine Feder hinter das Ohr, damit die Leute ſehen, daß er ein Geheimſchreiber iſt. Nehme er den Kamm mit und gebe er mir den Scepter.

Schrumpel. Muß ich mich auch pudern laſſen?

Schund. Freylich. Will er denn am Kaiſerlichen Hofe ungepudert erſcheinen? Dumme Frage. Nehme er nur eine Hand voll aus dem Mehlfäßchen, es ſteht hinter dem Throne; und ſage er auch der Leibwache, ſie ſollen ſich ſteife Zöpfe machen. (Schrumpel ab.)

Schund. He da! Souffleur!

Zweyte Scene.

Schund und der Souffleur.

Schund. Mein lieber Souffleur, er wird heute einen ſchweeren Stand haben.

Souffl. Den hab' ich immer. Ich muß den Herrn Principal bitten, mir wöchentlich vier Groſchen zuzulegen, denn meine Lunge wird raſend ſtrapazirt.

Schund. Ey ey, mein lieber Souffleur, er bekommt ja ſchon eben ſo viel als der erſte Liebhaber?

Souffl. Das kann wohl ſeyn, aber der erſte Liebhaber ſpielt auch nur eine Rolle, ich muß ſie alle ſpielen.

Schund. Nun, nun, ſey er nur ruhig, wir wollen ſehen, was ſich thun läßt. Schrey er heute nur brav, daß, wenn die Zuſchauer uns allenfalls nicht verſtehen ſollten, ſie doch von ihm hören was paſſirt.

Souffl. Schon gut, aber das ſage ich dem Herrn Prinzipal, wenn ich keine Zulage bekomme, ſo ſchreye ich heute zum letzten Mahl. Überhaupt habe ich mich nur für Gedrucktes engagirt, und ſeit der Herr ſo viele Manuſcripte von Souffleur einhandelt, ſeitdem muß ich immer Geſchriebenes leſen, und das iſt kein Spaß.

Schund. Nun nun, wir wollen die Sache ſchon überlegen. Jetzt ſoll er mir meine Rolle überhören. Carolus Magnus tritt auf und hat eben die Sachſen geſchlagen. Wenn nur der Churfürſt das nicht übel nimmt. In Sachſen dürfen wir das Stück nicht ſpielen.

Souffl. Sollen wir nicht lieber in die Garderobe gehen? Da ſind wir ungeſtörter.

Schund. Er hat Recht mein lieber Souffleur. — Lampenputzer! zünd' er die Lampen an. Geh er aber ſparſam mit dem Rüböhl um, es iſt verdammt theuer. — Den Vorhang wollen wir niederlaſſen; die Zuſchauer möchten ſich nach und nach einfinden. (Der Vorhang wird niedergelaſſen. Der Lampenputzer treibt vorn ſein Weſen.)

Dritte Scene.

Sperling (führt **Madam Miauz** herein, dann der) **Lampenputzer.**

Sperling.

Beſprützet ward ein wenig dieſer ſeidne Strumpf,
Allein ich führte ſtolz die Muſe im Triumph.

M. Miauz. Wer vermöchte dieſem unverſiegbaren Strome poetiſcher Poeſie länger zu widerſtehen? Sie liebenswürdigſter unter allen Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſoren, Sie Jambenbeherrſcher und Reimdeſpot, Sie haben mir ein ungeheures Vertrauen eingeflößt. O! wenn ich es wagen dürfte, meine Schickſale, meinen Kummer, meine Leiden in Ihren Buſen nieder zu legen —

Sperl. Mitleiden und Liebe ſpalten dieſen treuen Buſen; er öffnet ſich weit um Ihr Geheimniß zu verſchlucken.

M. Miauz. Ich bin eine geborne Gräfinn.

Sperl. Was hör' ich!

M. Miauz. Mein Vater, der alte Graf, wollte meine Hand einem Fürſten geben, den ich nicht lieben konnte. Da entfloh ich dem väterlichen Pallaſte, und ging auf Reiſen in Geſellſchaft eines Kammerjägers, den ich aber bald verließ, weil er meiner Unſchuld ſchlingen legte.

Sperl. Ha! Böſewicht!

M. Miauz. Mit einem kleinen Kram Pfefferkuchen und Lebensbalſam ging ich nothgedrungen unter die Soldaten, und machte einen Feldzug am Rheine mit. Doch auch hier verſcheuchten mich die rohen Martis Söhne, durch Nachſtellungen meiner Unſchuld.

Sperl. Schöne Seele!

M. Miauz. Ich ließ mich herab die Köchinn eines edlen Geiſtlichen zu werden, mit dem ich machen konnte was ich wollte. Ach! nur zu bald ſtarb mein Wohlthäter, und ſetzte durch ſeinen Tod meine Unſchuld neuen Gefahren aus. (Sie weint.)

Sperl. Weine nicht, große Seele. Ich wette, du haſt dennoch das Kleinod bewahrt?

M. Miauz. Das hab' ich, Gott ſey Dank! denn ſchon 10 Jahre ſind es nunmehr, ſeitdem ich auf allen Jahrmärkten von der Bühne herab Tugend predige. So wenig auch mein Stand meiner gräflichen Geburt angemeſſen, ſo hatte ich mich doch ſchon ziemlich in das verfluchte Leben gefunden, denn mein Herz war ruhig. Aber ach! plötzlich ſchlug mein Stündlein!

Sperl. Hats geſchlagen?

M. Miauz. Ein ungeheures Sehnen ergriff das junge Herz. Ich, die ich einem Fürſten und ſo manchen wackern Soldaten widerſtanden, ward beſiegt durch den Zauber der Poeſie.

Sperl. Ohr vernimm es! Bruſt, erweitere dich! Herz, klopfe laut!

M. Miauz. Ach! was werden Sie nach einem ſolchen Geſtändniß von einer unſchuldigen Perſon denken?

Lampenp. Das Öhl iſt verdammt ſchlecht. Es wird heut einen gewaltigen Dampf geben.

Sperl. Muſe! fühlſt du Kraft in dir, dein Bretern zu entſagen, auf welchen du ſo manchen Triumph feyerſt?

M. Miauz. O wie gern zög ich in eine Hütte, in welcher treue Liebe hauſt.

Sperl. Die hauſt in der Meinigen, gereimt und ungereimt, in Jamben und Aſſonanzen. Sieh mich zu deinen Füßen. Erhebe mich zum Olymp!

M. Miauz. Ach holder Verführer! du

biſt ſchon gefeſſelt. Wie dürft ich's wagen das ſchöne Band zu zerreiſſen?

Sperl. Gleich wie Theſeus die Ariadne verließ, ſo quittire ich die Muhme auf dem Felſen von Krahwinkel.

M. Miauz. Aſſeſſor! du wollteſt? —

Sperling. Muſe, ich will.

M. Miauz. Ohne den Zorn des alten Grafen meines Vaters zu ſcheuen?

Sperl. Mit ihm und dem Kammerjäger nimmt die gewaltige Liebe es auf.

M. Miauz. Wohlan, ſo ſinke an dieſe keuſche Bruſt, die zum erſten Mahle am Herzen eines Mannes klopft.

Sperl. (ſie umarmend.) Ich ſterbe — ſüßer Tod! —

Vierte Scene.

Muhme Brendel. Vorige.

M. Brendel. Nun da ſeh' mir einer den Spectakel!

Sperl. (zurückfahrend.) Ihr Götter!

M. Brendel. Haben denn der Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor gänzlich aller Scham den Kopf abgebiſſen?

M. Miauz (zieht Sperling bey Seite.) Wie gemein ſie ſich ausdrückt.

Sperl. Sehr gemein.

M. Brendel. Und Sie, Frau Landſtreicherinn —

M. Miauz. Was befehlen die Frau Stadtſtreicherinn?

M. Brendel. Was? Sie unterſteht ſich noch eine ehrbare Ober-Floß- und Fiſchmeiſterinn zu beſchimpfen?

M. Miauz. Was kümmern mich Ihre Fiſche! Wie man in den Wald ſchreyt, ſo antwortet das Echo.

Sperl. (leiſe zur M. Brendel.) Um Gotteswillen, ſie iſt eine Gräfinn.

M. Brendel. Ha! ha! ha! Was man doch dem kleinen Manne nicht Alles weiß machen kann. Sie iſt eben ſo wenig eine Gräfinn als Sie ein Dichter ſind.

Sperl. Ich kein Dichter? Frau Muhme beſinnen Sie ſich.

M. Brendel. Unbeſonnen war ich, als ich Ihnen die Ehre erzeigte, das Portrait meines lieben ſeligen Mannes des Ober-Floß- und

Fiſchmeiſters auf den Boden zu hängen, wo die Wäſche getrocknet wird, und wo nur gewiſſe Perſonen als Wäſcherinnen hingehören.

M. Miauz. Wenn gewiſſe Perſonen ſich brüſten, ſo möchte man ſich krank lachen, ha! ha! ha!

Sperl. Ich bitte —

M. Brendel. Wenn man die Affen ſchlägt, ſo grinſen ſie, hi! hi! hi!

Sperl. (ſich immer hin und her wendend.) Ich erſuche —

M. Miauz. Vermuthlich ſind Madame viel mit Affen umgegangen ha! ha! ha!

Sperl. Ich beſchwöre —

M. Brendel. Wenigſtens habe ich ſie nie für Geld ſehen laſſen hi! hi! hi!

Sperl. Wenn die Vernunft —

M. Miauz. Sie haben Recht, denn ich ſehe Sie eben umſonſt, ha! ha! ha!

Sperl. Wenn die Liebe —

M. Brendel. Sie dürfen nur täglich in den Spiegel ſehen, hi! hi! hi!

Sperl. (trocknet ſich den Schweiß ab.) O Gott! o Gott!

M. Miauz (declamirt aus Maria Stuart.)

Ich habe menſchlich jugendlich gefehlt,

Das

Das Ärgſte weiß die Welt von mir, und ich
Darf ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.
Weh euch, wenn ſie von euren Thaten einſt
Den Ehrenmantel zieht.

M. Brendel. Jetzt kommt ſie von Sinnen. —

M. Mianz. Hört ihr Britten! der Thron von England iſt durch einen Baſtard entweiht. Regierte Recht, ſo läget ihr vor mir im Staube jetzt, denn ich bin euer König!

M. Brendel. Jetzt wird ſie raſend. (Sie zieht Sperling bey Seite.) Herr Aſſeſſor, erklären Sie kurz und gut, haben Sie mit der Weibsperſon ſich eingelaſſen?

Sperl. Ey bewahre!

M. Mianz (zieht ihn auf ihre Seite.)
Bekenne Frevler, biſt du noch von ihr beſtrickt?

Sperling.
Zerbrochen ſind die Feſſeln ſeit ich dich erblickt.

M. Brendel (wie oben.) Aber habe ich Sie nicht in Ihren Armen gefunden?

Sperl. Sie probirte nur ihre Rolle.

M. Miauz (wie oben.)

Ward die Verlobung nicht ſchon feyerlich beſiegelt?

Sperling.

Zu ihrem Brautgemach haſt du den Weg verriegelt.

M. Brendel (wie oben.) Ich will hoffen, daß ich ohne Eitelkeit mit dieſer Perſon mich meſſen darf?

Sperling. Sie reicht Ihnen das Waſſer nicht.

M. Miauz (wie oben.)

Sprich, weſſen Reitz vermag mehr Liebe einzuflößen?

Sperling.

Sie iſt nicht werth von dir den Schuhriem aufzulöſen.

M. Brendel (wie oben.) Hat ſie nicht ein geſchminktes Spitzbubengeſicht?

Sperling. Eine wahre Galgenphyſiognomie —

M. Miauz (eben ſo.)

Iſt nicht Gemeinheit auf die platte Stirn geſchrieben!

Sperling.

Ja ja, gemein und platt, und — alles
nach Belieben.

M. Brendel (laut.) Wohlan, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, ſagen Sie der Madam in meiner Gegenwart, mit dürren Worten, was Sie von ihr halten.

M. Miauz. Zerreiſſen Sie mit kühner Fauſt den Schleyer, der Ihre Seele bedeckt.

M. Brendel. Erzählen Sie, wie weit es zwiſchen uns gekommen iſt.

M. Miauz. Bekenne laut, welche ſüße Bande dich auf ewig feſſeln.

Sperling (ſehr verlegen.) Ja meine Damen — ich bitte meine Damen — Mangel der Worte — ſtürmende Gefühle — das ſprechende Auge — die verſagende Zunge —

Schunk (guckt hinter der Gardine hervor.) Der Herr Burgemeiſter kommen ſchon mit Dero ganzen Suite.

Sperling (ſich Luft zuwedelnd.) Gott ſey gedankt!

M. Miauz.

Mich ruft die Pflicht, doch wenn dein Schwur
mich nicht betrog.

So eil' ich ſiegend fort, und halte den Prolog.

(Ab aufs Theater.)

M. Brendel. Ich will hoffen, daß der Herr Burgemeiſter das Volk morgen mit dem früheſten aus dem Thore jagen wird.

Sperling. Wollen die wertheſte Frau Muhme nicht vorläufig Platz nehmen, um den Carolus Magnus mit anzuſchauen?

M. Brendel. Laſſen Sie ſich nur um meinen Platz unbekümmert. Am weiteſten von Ihnen wird mir der liebſte ſeyn.

Sperling. Noch immer die Gluth der Eiferſucht in dieſem ſchönen Herzen?

M. Brendel. Eiferſucht? Ach bilden Sie ſich das ja nicht ein. Die Jalouſieen der Eiferſucht wären viel zu honorig für eine ſolche plebeje Creatur.

Fünfte Scene.

Burgemeiſter. Großmutter. Vice-Burgemeiſter. Urſula. Grünbuſch.

Muhme Morgenroth. Claus. Nachtwächter. Bälgetreter. Muſikanten. Ein Volkshaufe, unter dem ſich auch der Herr **Schulmeiſter,** ein **Friſeur** und ein **Gaſſenbube** befinden. Der letztere klettert linker Hand an einem Balken in die Höhe. Der Friſeur nimmt ſeinen Platz rechter Hand.

Burgem. Da wären wir alle. Nun nehme ein jeder nach Stand und Würden Platz. Ich für meine Perſon beſteige die Loge. Die Frau Mutter ſetzen ſich gerade unter mir ſammt der Urſula, das iſt ein diſtinguirter Platz.

Grünbuſch (im Vorbeygehen zu Urſula.) Nur Ihre Gegenwart hat mich hergezogen.

Urſula. Seyn Sie ſtandhaft, ich bin treu.

Burgem. Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer, nehme er ſeinen geſperrten Sitz ein. — So. — Jetzt ſoll'n die Muſikanten ein Quartett ſpielen.

Sperling. Ihrer ſind nur drey.

Burgem. Thut nichts, ſie können die Bratſche weglaſſen.

(Die Muſikanten ſpielen.)

Burgem. Recht artig. Dachte ich's doch gleich, die Bratſche iſt ganz überflüſſig. Herr Schulmeiſter, merke er ſich das, wenn er in Zukunft Cantaten componirt: Alles ohne Bratſche. Verſteht er mich? (Schulmeiſter verbeugt ſich tief.)

Sperling. Aber die Harmonie —

Burgem. Ey, wenn ich durch mein Anſehen die Harmonie in ganz Krähwinkel erhalte, ſo werde ich doch wohl eine lumpigte Bratſche entbehren können. — Wie? —

(Alles ſchweigt, die Muſikanten ſpielen fort.)

Burgem (über ſich blickend.) Ich glaube es fängt an zu regnen.

Sperling. Gerade über des Herrn Raths Loge mangeln einige Dachziegel.

Burgem. Man leihe mir einen Regenſchirm. (Es wird ihm ein Regenſchirm hinauf gereicht, den er aufſpannt.) So; nunmehro ſoll das Stück angehen.

Sperling. Das Quartett iſt noch nicht zu Ende.

Burgem. Es ſoll aber zu Ende ſeyn. He da! Muſikanten! es iſt genug. Jetzt wollen wir den Prolog vernehmen.

Sechste Scene.

(Der Vorhang rollt auf.) **Madam Miauz** (erſcheint, macht die gewöhnlichen Verbeugungen und ſpricht.)

Nur ſchüchtern tritt die Muſe vor euch Kenner,
In dieſer ſchönen weltberühmten Stadt,
In dieſen Tempel, den der Künſte Gönner,
Der edle Staar uns eingeräumet hat.

(Der Burgemeiſter neigt gravitätiſch Kopf und Regenſchirm.)

O richtet nicht zu ſtreng ihr Ehrenmänner,
Wenn unſer Spiel zuweilen etwas matt,
Wir decken es mit dem gewalt'gen Schilde
Von eines königlichen Rathes Milde.

(Burgemeiſter ſteht auf und bückt ſich tiefer.)

Krähwinkel winkt, aus jedem Winkel winken
Die Kenner uns gefällig Beyfall zu,
Hier, wo poet'ſcher Geiſt ohn' alles Hinken
Schon längſt vertrat die alten Kinderſchuh,
Hier wollen wir in tiefe Kunſt verſinken,
Mit Muſen leben wir auf Du und Du,

Bis wir dereinſt, vom vielen Schreyen heiſer,
Uns niederlegen auf die Lorberreiſer.

Publicum (klatſcht und ruft) Bravo! bravo!

M. Miauz.

Die Stunde ſchlägt! jetzt müſſen wir uns ſpuden,
Denn Carl der Große tritt hervor ein Held!
Er zieht das Kaiſerſchwert, die Sachſen bluten,
Und die Prinzeſſinn Tochter wird vermählt.
Ehrwürd'ges Publicum, uns will gemuthen,
Daß dem Aroma keine Würze fehlt.
Im Kunſtwerk muß man Trockenheit verſpüren,
Es *darf* nicht rühren — und es *wird* nicht rühren.

(Sie verbeugt ſich. Der Vorhang fällt.)

Publicum (klatſcht.) Bravo! Braviſſimo.

Der Friſeur. Madam Miauz! heraus!

Der Gaſſenbube. Madam Miauz heraus!

Publicum. Heraus! heraus!

Burgem. Was bedeutet ſolch' ein Geſchrey?

Sperling. Eine allgemeine Gewohnheit in ganz Deutſchland. Man pflegt einige Leute mit Freybillets unter das Publicum zu miſchen, damit ſie zu rechter Zeit ſchreyen.

(Der Vorhang geht auf.)

M. Mianz (tritt hervor.) Der Beyfall eines ſo aufgeklärten Publicums wird mir ſtets zur Aufmunterung gereichen, mich immer mehr und mehr in der Kunſt zu vervollkommnen.

(Der Vorhang fällt wieder, das Publicum klatſcht.)

M. Morgenr. Der Prolog iſt vortrefflich gerathen.

Sperling. O die Frau Muhme ſind gar zu gütig.

Greßm. Nein, nein, Herr Vetter, daß muß wahr ſeyn, die Reime haben Sie am Schnürchen, wie ich meine Küchenrecepte.

Sperling. Die Frau Unterſteuereinnehmerinn beſchämen mich. Ohne die vortreffliche clamation der Künſtlerinn —

M. Brendel. Freylich, Sie waren ja ganz entzückt. Ich glaube wahrhaftig, Sie haben mit Ihren Augen Löcher in die Lorgnette gebohrt.

Burgem. Ja ja, der Prolog war ein gutes Stück Arbeit, und ich denke die Comödiantinn iſt auch eine tüchtige Weibsperſon, die im Nothfall wohl ein Bataillon commandiren könnte.

Claus. Ich ſinne hin und her, wo ich das Weibebild ſchon geſehen habe.

Burgem. Jetzt bin ich doch neugierig auf den Carolus Magnus. Kennt der Herr Bruder das Stück?

Oncle. O ja.

Burgem. Was kommt denn ungefähr drinn vor?

Oncle. Carolus Magnus verheirathet ſeine Tochter an einen Schreiber.

Burgem. An einen Schreiber? das iſt nicht wahr! das wird ihm aufgebürdet.

Oncle. Ich kann dem Herrn Bruder verſichern.

Burgem. Nun ſo hat der gottloſe Poet es erfunden.

Sperling. Mit nichten, Herr Rath, die Hiſtorie, welches ſo viel ſagen will als die Geſchichte, belehrt uns umſtändlich —

Burgem. Es iſt aber doch nicht wahr. Da müſſen ganz andere Leute auftreten als die Geſchichte, wenn man dergleichen mirabilia glauben ſoll. Eine kaiſerliche Prinzeſſinn und ein Schreiber!

Oncle. Ich kann es dem Herrn Bruder aus meiner Leſebibliothek beweiſen.

Sperling. Die Prinzeſſinn hat den Schreiber auf dem Buckel getragen, durch tiefen Schnee.

M. Brendel. Auf dem Buckel?

M. Morgnr. Durch Schnee?

Oncle. Er war in der Nacht bey ihr geweſen.

Großm. Ich wills nicht hoffen!

Sperling. Damit nun der Vater die Fußtapfen nicht ſehen ſollte —

Großm. Urſula, geh' nach Hauſe. Dergleichen Dinge muß eine züchtige Jungfrau nicht hören.

Burgem. Sey Sie ganz ruhig, Frau Mutter, Verleumdung, gottloſe Verleumdung! die kaiſerliche Prinzeſſinn war eine tugendhafte complette Dame, auch mit zu zarter Complexion, um einen Schreiberlümmel auf dem Buckel zu tragen. Wer ſich in Krähwinkel unterſteht, ihrem Rufe zu nahe zu treten, den werd' ich ſchon zu züchtigen wiſſen. Jetzt ſtill! die Tragödia nimmt ihren Anfang.

Siebente Scene.

(Der Vorhang geht auf.)

Carolus Magnus und Eginhard.

Carolus.

Mein lieber Eginhard, mein alter treuer Knecht,
Entronnen bin ich kühn aus blutigem Gefecht.
Die Sachſen hab' ich wacker auf das Haupt geſchlagen,
Wer es nicht glaubt, der darf nur meine Leute fragen.
Bey Dresden that zwar die Artillerie das beſte,
Bey Wurzen ging mir eine Kugel durch die Weſte.
Bey Torgau griff ich mit dem Bajonett ſie an,
Höchſt eigenhändig tödtet' ich 6000 Mann.
Dann ging ich flugs nach Leipzig auf die Oſtermeſſe,
Und kaufte ſchöne Bücher, die ich nie vergeſſe,

Doch um die Reſidenz zu Achen auszuſchmücken,
Ließ ich ein Bataillon ſogleich nach Dresden rücken,
Das plünderte mit Kunſtgefühl die Gallerie,
Und ſammelt' ein Muſeum ohne große Müh.
Und, weil wir Geld bedürftig, ſo verſchafft dasſelbe,
Mir auch den ſchönen Schmuck aus dem grünen Gewölbe.
Das, treuer Eginhard, ſind der Erobrung Früchte,
Nun rede, was machſt du dazu für ein Geſichte?

Eginhard.

Was ſoll ich wohl dazu für ein Geſichte machen?
Man kennt ja ſchon dein Glück, wenn die Kanonen krachen.
Als dich, mein Carolus, der liebe Gott creirt,
Da ruht' er aus, weil er zu ſehr ſich ſtrapezirt.

Carolus.

So hör' ich es ganz gern. Wirf mir das Weirauchfaß

Nur immer an den Kopf, denn ſprich was ſchadet das?
Allein was ſagt der Pöbel? Lieferten die Schneider,
Mich zu empfangen, ſchon dem Volk die Sonntagskleider?
Iſt auch bey ſchwerer Strafe aller Welt verkündet,
Daß man freywillig jauchze wo man mich nur findet?

Burgem. Muß denn der Souffleur ſo teufelmäßig ſchreyen?

Sperling. Das iſt in ganz Deutſchland ſo die Gewohnheit.

Burgem. Ich will's aber nicht haben! es läuft gegen den Reſpect, den er ſeinem gnädigſten Herrn, dem Kaiſer ſchuldig iſt. He da! der Souffleur ſoll das Maul halten.

Eginhard.

Illumination und Feuerwerk wird ſeyn,
Und kleine hübſche Gänschen werden Blumen ſtreun,
Die Academia der Wiſſenſchaften wird
In einer Rede dich betiteln Völkerhirt;

Auch kommt die Prieſterſchaar, die dich gar hoch verehrt,
Weil du das Heidenthum zu ihrem Heil zerſtört.

Carolus.

Sehr wohl, doch wenn als Fürſt ich mache eine Pauſe,
So frag' ich natürlich: wie ſtehts in meinem Hauſe?
Die Tochter, die aus meiner Lenden Kraft entſproſſen,
Iſt ſie noch fein geſund? iſt ſie hoch aufgeſchoſſen?

Eginhard.

Sie iſt — o ja — ſie iſt —

Carolus.

Wie ſtehſt du ſo vernagelt,
Als habe ein Gewitter dir das Korn verhagelt?

Eginhard.

Sie iſt recht wohl beleibt, und auch ſchon confirmirt,
Spielt das Clavier, und ſpricht franzöſch wie ſich's gebührt,

Auch hat ſie Unterricht ſchon von mir ſelbſt genommen —
In allerley — und in — doch halt! ich ſeh' ſie kommen.
Das weitere wirſt du wohl von ihr ſelber hören,
Denn ich ſkiſire mich, die Freude nicht zu ſtören. (Ab.)

Carolus (allein.)

Es iſt ein guter Kerl, der Eginhard, mein Seel!
In der politica ſchießt er nur ſelten fehl,
Zerbiſſen hat er da ſchon manche harte Nuß,
Und ſchreiben kann er, trotz dem Hugo Grotius.

Burgem. Wer war der Hugo Grotius?

Sperling. Er war Rathſchreiber in Holland.

Burgem. Das Zeugniß, welches Se. kaiſerliche Majeſtät ihm ertheilen, iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Emma (tritt auf.)

Herr Vater ſeyd willkommen!

Carolus.

Sitze deine Füße

Nur näher, daß ich in den Kaiſerarm dich ſchließe.
Wie geht es in der Wirthſchaft? iſt viel Flachs geſponnen?
Und iſt die Leinewand gebleichet an der Sonne?
Laß dich, mein trautes Kind, die Frage nicht befremden,
Wir ſelber nicht allein, auch die Armee braucht Hemden.

Burgem. Da hat der Herr Poet häßlich gepudelt, denn ſolche Prinzeſſinnen bekümmern ſich den Henker um Leinewand.

Sperl. Der Herr Vetter halten zu Gnaden, vor 200 Jahren war es ganz anders. Die berühmte Königinn Penelope, mit welcher Carolus Magnus nahe verwandt war, that gar nichts anders als ſpinnen und weben.

Burgem. So ſo. Nun wir wollen doch hören, was die Prinzeſſinn antworten wird.

Emma.

Zwar ſchien die Witterung dieß Jahr ein wenig feucht,
Doch iſt der Leinwand gnug in Schleſien gebleicht.

Die Kühe geben Milch, die Schafe liefern Wolle,
Die Küch' iſt wohl beſtellt, die Wäſche auf der Rolle.

Großm. Da nimm dir ein Beyſpiel, Urſula, das iſt eine Prinzeſſinn, und ſie weiß Alles was in der Wirthſchaft paſſirt.

Emma.

Auch hab' ich nebenher, wenn lange Weile drückt
Ein nettes Beutelchen für den Papa geſtrickt.

(Sie überreicht es.)

Carolus.

Ich danke dir, mein Kind, und werde drinn verwahren
Die goldnen Marken, die zum Whiſt ich thäte ſparen.
Doch da nun alles ſehr wohl ſteht in meinem Haus,
Prinzeſſinn ſprich, warum ſiehſt du ſo grämlich aus?
Zerbrachſt du etwa eine von den Dresdner Taſſen?

Emma.

Mein theuerſter Papa, ich will ein Herz mir faſſen —

Es iſt, o zürnt nicht, was anders iſt zerbrechen,
Es hat mich Amor's Pfeil tief in die Bruſt geſtochen!
Ich bin Verlobte des geliebten Ruhemörders —
Den Siegwart leſ' ich jetzt und auch die Leiden Werthers.

Carolus.

Nun, nun, ich wäre dich ganz gern mit Ehren los,
Wer iſt der Prinz, der dir den Pfeil in's Herze ſchoß?

Emma.

Ach! ach! er iſt kein Prinz — der Schreiber Eginhard —

Carolus.

Wie? hör' ich recht? Gott's Blitz! bey meinem Kaiſerbart!
Hat er ſich unterfangen dir was vorzuliebeln,
So werd' ich — ja ich werd' es ihm gar ſehr verübeln.

Emma.

Das hat ſich ſo gemacht — das kommt man weiß nicht wie —
Es iſt der Herzensdrang es iſt die Sympapathie —

Er las mir Abends vor — wir gingen promeniren —
Und eh' ich's mich verſah, ging auch Vernunft ſpazieren.
Ach! da umgaukelt' uns die Schaar der Liebesgötter.

Carolus.

Da ſoll ihn ja das heilige Kreuz-Donnerwetter —!

Burgem. Se. Majeſtät haben ganz Recht.

Carolus.

Und du, verwegne Trulle! höre zu, es ſpricht's
Mein kaiſerlicher Mund — merk dir's — daraus wird nichts!

(Ab.)

Burgem. Aha! das war kurz und deutlich. —

Emma (allein.)

O große Noth! o Tod! es will mir ſchon gemuthen,
Es müſſe ſich das Herz bey dieſem Schmerz verbluten.

Ihn mit der Adlernaſe — ihn ſoll ich vergeſſen?
Ich werde dieſen Mittag keinen Biſſen eſſen.

(Geht verzweiflungsvoll ab.)

(Der Vorhang der kleinen Bühne fällt.)

Achte Scene.

Die Vorigen.

Sperl. Hier ſchließt der erſte Act, und wie mich dünkt ſehr pathetiſch.

Burgem. Ihr werdet ſehen, der Kaiſer gibt ſeine Einwilligung nicht.

Oncle. Er muß ſie geben, die Sache iſt ſchon zu weit gekommen.

Burgem. Ich ſage Nein. Und wenn Se. Majeſtät ſich jemahls ſo weit vergeſſen könnten, ſo würde ich ſelbſt eine unterthänige Vorſtellung wagen.

Claus. Wenn der geſtrenge Herr Rath mir nur erlaubten, ich wollte dem Kaiſer ſchon einen Floh in's Ohr ſetzen.

Burgem. Es ſteht zu bezweifeln, daß er zur Audienz gelaſſen wird. Aber was wollte er ihm denn ſagen, mein lieber Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer?

Claus. Ew. Majeſtät, würde ich ſagen, bekümmern Sie ſich gar nicht um die leichtfertige Perſon, es iſt Ihre Tochter gar nicht.

Burgem. Wie? nicht ſeine Tochter?

Claus. Nein, das muß ich beſſer wiſſen. Das Ding kam mir gleich verdächtig vor. Es iſt die Eva Scheuerwinkel, die hier vor acht Jahren am Pranger ſtehen ſollte, und mit meinen Würſten davon lief.

Burgem. Unmöglich!

M. Brendel. Ha! ha! ha! Was ſagen Sie nun, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor.

Sperl. Verleumdung.

Claus. Ich werde ſie ja doch kennen? ich habe ihr ja neun Jahre lang alle Tage ihr gutes Brod hinein getragen. Sie hat ſich jetzt freylich aufgedonnert. Im Anfang wußte ich ſelber nicht wie ich mit ihr daran war; als ſie aber anfing zu reden, da hatt' ich's weg. Und nun gibt ſich das Menſch gar für eine kaiſerliche Prinzeſſinn aus.

Burgem. Mein lieber Claus, iſt er ſeiner Sache ganz gewiß.

Claus. Geſtrenger Herr Rath, ich laſſe mir beyde Ohren abſchneiden, und draußen vor dem Comödienhauſe an den Pranger nageln, wenn es nicht dieſelbe Eva Scheuerwinkel iſt, die vor 17 Jahren die Kuh geſtohlen hatte.

M. Brendel. Nun Herr Vetter? ha! ha! ha!

Sperl. Ich behaupte, daß der Herr Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer ſich irrt. Sie iſt eine geborne Gräſinn, ſie hat mit Gewalt einen Fürſten heirathen ſollen, und hat nachher den Feldzug am Rheine mit gemacht. In Krähwinkel iſt ſie noch nie geweſen.

Burgem. Das wollen wir bald näher unterſuchen. Claus! wenn wir beym 14ten Acte glücklich angekommen ſind — ich glaube das Stück hat deren 15 — ſo ſchleiche er hinaus, nehme er ein Paar tüchtige Leute mit ſich, und führe er ſie unter ſtarker Bedeckung vor unſern unfehlbaren Richterſtuhl.

Claus. Schon recht. Jetzt ſoll ſie mir die Würſte bezahlen.

Sperl. Ich wette alle Würſte, die zu Lübeck und Göttingen in 10 Jahren gemacht werden, daß die Künſtlerinn unſchuldig iſt.

Burgem. Das wird ſich zeigen. Unterdeſſen wollen wir den zweyten Act mit gebührender Aufmerkſamkeit anhören.

Großm. Ach! da kommt der Herr Schwiegerſohn.

Neunte Scene.

Olmers. Vorige.

Alle. Willkommen! willkommen!

Burgem. Willkommen Herr Sohn, auch Collega, man reiche mir die Hand herauf und ſchüttle ſie.

Olmers. Ich höre ſo eben von meiner Frau, daß Sie hier Alle verſammelt ſind.

Burgem. Nehmen Sie Platz, Herr Schwiegerſohn, Geheime Commiſſions-Rath.

Großm. Hier zwiſchen mir und der Urſula, wenn ich bitten darf.

Burgem. Wir ſehen hier zu, wie der Carolus Magnus verarbeitet wird.

Sperl. Der erſte Act iſt ſchon vorüber.

Oncle. Die Prinzeſſinn hat eben dem Kaiſer gebeichtet.

Burgem. Sie hat ſich in einem lumpigen Schreiber verliebt.

Sperl. Und der Herr Vetter Rath vermeinen, Se. Majeſtät der Kaiſer würden Dero Einwilligung verſagen.

Burgem. Allerdings. Eine ſolche Mißheirath können Ew. Majeſtät nicht zugeben.

Olmers. Doch, doch, Herr Schwiegervater, es iſt wirklich geſchehen.

Burgem. Iſt es? Carl der Große genannt Magnus? ein ſolcher Herr, der den Orden vom goldenen Vließe trägt? der eine ungarſche Nobelgarde hat?

Olmers. Wie ich Ihnen ſage.

Burgem. Ich ſtupeſcire.

Urſula (leiſe.) Lieber Schwager, was bringen Sie mir für Hoffnungen?

Olmers. (Laut.) Finde ich meine kleine Schwägerinn noch nicht als Braut?

Burgem. Pſt! pſt! es hat ſich noch keine anſtändige Parthie hervorgethan.

Olmers (ſieht ſich um.) Iſt denn mein Freund Grünbuſch nicht hier? Ach, da hinten ſteht er ja. Ich wünſche Ihnen Glück, lieber Grünbuſch. Der König hat erfahren, daß Ihre Fabrik ſchon große Geſchäfte in's Ausland macht, und daß ſie täglich gegen 100 Menſchen Brod verſchafft; er hat auch die Proben Ihrer Fabrikate geſehen, und bewundert. Als ein Zeichen ſeines Wohlwollens, und zur Aufmunterung ſendet er Ihnen durch mich die große goldene Medaille mit der Erlaubniß, ſie an einem Bande im Knopfloch zu tragen.

(Allgemeines Ah!)

Grünb. Der König iſt ſehr gnädig.

M. Brendel. Ein Band!

M. Morgenr. Eine Medaille!

Großm. Im Knopfloch.

Burgem. Vor allen Leuten?

Olmers. Se. Majeſtät waren anfangs geſonnen, Ihnen einen Titel zu verleihen, ich wagte aber die Bemerkung, daß Sie eine größere Auszeichnung verdient hätten.

Burgem. (winkt Olmers.) Pſt! Herr Sohn! (leiſe.) Iſt denn ſo eine Medaille mehr als ein Titel?

Olmers. Allerdings.

Burgem. Aber doch nicht mehr als der Rathstitel?

Olmers. Wenigſtens nahe dabey.

Burgem. Iſt das möglich! ey, ey, ey! — Wollen der Herr Grünbuſch nicht hier unter meiner Loge Platz nehmen? Da neben der Urſula iſt noch ein Plätzchen leer. Bitte, bitte. Es geſchieht von königlicher Huld und Gnade. Morgen, wenn der Herr Grünbuſch die Medaille werden attaſchirt haben, (wozu ich das Band etwas breit und lang zu nehmen erſuche) werde ich mir das Vergnügen zu Mittag auf einen Löffel Suppe ausbitten.

Olmers. Lieber Vater, Sie kennen ja die Wünſche dieſer jungen Leute. Wie wär' es, wenn Sie gleich auf der Stelle von ihrer Loge herab, gleich einer Gottheit aus den Wolken, Ihren Segen ertheilten?

Burgem. Gleich einer Gottheit aus den Wolken — das iſt ſehr artig und verſtändig.

Olmers. Carolus Magnus geht Ihnen mit gutem Beyſpiel vor.

Burgem. Freylich, freylich, wenn Carolus Magnus die Prinzeſſinn Tochter einem Schreiber geben konnte.

Olmers. Der keine Medaille im Knoſloch trug.

Burgem. Sie haben Recht, Herr Sohn. Doch die Medaille muß ich erſt ſehen, und auch das Knopſloch, alsdann —

Großm. Ja, dann will ſich's auch nicht ſchicken, hier im Comödienhauſe dergleichen Dinge zu verhandeln. Das iſt in Krähwinkel unerhört.

Grünb. O mir gnügt an der ſchönen Hoffnung.

Großm. Morgen bey der Kindtaufe.

Urſula (drückt Olmers die Hand.) Guter Schwager —

Grünb. (eben ſo.) Ihnen verdank ich mein Glück.

Oncle. Werthester Herr Vetter, da Sie Alles ſo fein ins Gleis zu bringen wiſſen, ſagen Sie doch dem Herrn Bruder Rath, daß ich meine alte Frau unmöglich verſtoßen kann.

Olmers. Verſtoßen! Warum das?

Burgem. Wie der Herr Sohn noch fragen mögen. Bin ich denn nicht königlicher Rath geworden?

Olmers. Freylich, lieber Vater, aber man hat doch Beyſpiele in der Geſchichte. Zum Exempel Joſeph wurde Premier-Miniſter bey dem Könige Pharao, ſchämte ſich aber ſeiner armen Brüder nicht.

Burgem. Waren ſelbige verheirathet?

Olmers. Ohne Zweifel. Sie waren Hirten; wer weiß ob nicht Mancher darunter ſeine Viehmagd zum Weibe genommen hatte.

Burgem. War ſolches geſchehen, ſo hat Joſeph ſie gewiß nicht in ſeinem Pallaſte empfangen.

Oncle. J nu der Herr Bruder ſoll meine Frau auch nicht empfangen. Sie iſt ohnehin ſchon ſeit vielen Jahren lahm, und kommt nicht aus der Stube.

Burgem. Wohlan, unter der Bedingung, daß ſie lahm bleibe. — Doch ſtill jetzt! Der zweyte Act beginnt.

Zehnte Scene.

(Der Vorhang rollt auf. Schund tritt hervor und ſpricht:)

Ich unglücklicher Monarch komme mit blutigem Herzen einem hochanſehnlichen Publicum pflichtſchuldigſt anzuzeigen, daß die Tragödia nicht fortgeſpielt werden kann.

Sperl. Ich bin des Todes!

Burgem. Man erkläre, warum?

Schund. Einige bedenkliche Geſpräche, die von einem hochverehrten Parterre, beſonders in den geſperrten Sitzen gehalten, und von der Prinzeſſinn Tochter hinter der Gardine mit angehört worden, haben dieſelbe bewogen, ſich plötzlich aus dem Staube zu machen.

Claus. Da haben wirs!

Schund. Sie hat zugleich Carl des Großen Schnupftabacksdoſe von echtem Silber mitgenommen.

Claus. Mir hat ſie die Würſte geſtohlen.

Burgem. Ich werde ihr bis auf die Stadtgränzen nachſetzen laſſen.

Oncle. Über die iſt ſie ja nun ſchon längſt hinaus.

Schund. Ich bin ein ruinirter Principal!

Burgem. Man präparire zu dem morgenden Feſte ein neues Stück.

Schund. Ich habe keine prima donna.

Burgem. Man nehme dazu einen Chorſchüler mit klarer Stimme.

Schund. Ach! ich muß Krone und Scepter an den Wirth in der goldenen Katze verpfänden! (geht ab.)

(Der Vorhang fällt. Die Zuſchauer verlaufen ſich.)

M. Brendel. Ha! ha! ha! ha! ha! Nun Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperl. Verdammte Circe! Vermaledeyte Meluſine! Verruchte Calypſo! (beweglich zu Muhme Brendel.) Holde Braut!

M. Morgenr. Jetzt kriecht er zu Kreuze.

M. Brendel. Ich laſſe ihn zappeln.

Sperling.

Der Lorbeer iſt verwelket;
Doch winken mir die Pappeln,
Die deine Großmuth pflanzt,
So will ich gerne zappeln.

M. Brendel (ſchlägt ihn mit dem Fächer.) Wer kann dem Schelm widerſtehen?

Burgem. Da ſolchergeſtalt die Comödia unterbrochen, was machen wir nun?

Oncle. Ich denke wir gehen nach Hauſe.

Burgem. Sieh, ſieh, das war ein Mahl ein vernünftiger Rath. Ja wir gehen nach Hauſe.

Olmers. Dort finden wir ja ohnehin Anlaß genug zur häuslichen Freude. Meine gute Sabine war entzückt, als ſie hörte, daß der König ſelbſt die Gnade hat, bey meinem erſten Kinde Gevatter zu ſtehen.

Alle. Ach!

Burgem. Iſt's möglich?

Großm. Herr Sohn, halten Sie mich! Um Gotteswillen! ich bin ja auch Gevatterinn.

Olmers. Freylich, das habe ich Sr. Majeſtät nicht verſchwiegen.

Großm. Und Allerhöchſtdieſelben wollen nicht verſchmähen mit einer allerunterthänigſten Unterſteuer-Einnehmerinn — ach Gott! ach Gott! die Freudenthränen — die Ehre — das Kirchenbuch — mein Urenkel — mein Nahme neben des Königs Nahmen — der König mein

Herr Gevatter — habt ihr's gehört? hat ganz Krähwinkel es vernommen? Der König iſt mein Herr Gevatter!

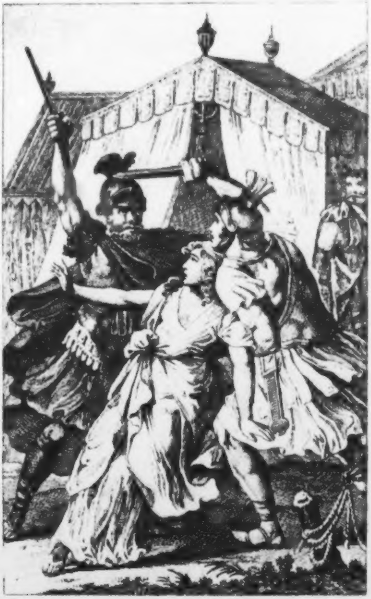
Burgem. Sintemahl mein Haus nunmehro den höchſten Glanz erreicht hat, ſo ſollen die hier anweſenden drey Muſikanten den Deſſauer Marſch ſpielen.

Großm. Was Marſch! was Deſſauer! Trompeten und Pauken ſollen ſie erklingen laſſen, Zinken und Poſaunen, daß es mein ſeliger Herr im Grabe hört. Es lebe der Herr Gevatter!

Alle. Vivat hoch.

(Der Vorhang fällt.)

MÜNCHEN



Theater

von

Kotzebue.

Acht und zwanzigſter Band.

Der Sammtrock.
Das liebe Dörfchen.
Der Kater.
Kaiſer Claudius.
Luſtſpiel am Fenſter.
Das Strandrecht.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

[illegible]

H: VII 4

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Acht und zwanzigſter Band.

Enthält:

Der Sammtrock. Luſtſpiel in einem Aufzuge.
Das liebe Dörfchen. Dramatiſirte Idylle.
Der Kater und der Roſenſtock. Luſtſpiel in einem Aufzuge.
Kaiſer Claudius. Schauſpiel in einem Aufzuge.
Das Luſtſpiel am Fenſter. Poſſe in einem Aufzuge.
Das Strandrecht. Schauſpiel in einem Aufzuge.

Der
Sammtrock.

Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

(Erſchien 1806.)

Perſonen:

Magiſter Kranz.
Sibille, ſeine Frau.
Advocat Blum.
Graf Lunger.

Der Schauplatz, des Magiſters Studierſtube mit zwey Thüren, deren eine auf die Straße, die andere in die Bibliothek führt. Ein großes Bureau ſteht frey, auf den Stühlen liegen Folianten. Ueber der Lehne eines Stuhles hängt ein Sammtrock. An der Wand ein Paar Piſtolen.

Erſte Scene.

Magiſter Kranz am Studiertiſch.

Bravo, Magiſter Kranz! die Leſart iſt ganz neu,
Erregt im Publicum gewiß ein groß Geſchrey.
Der, wird es heißen, der hat den Ovid verſtanden,
Der Ueberſetzer Zunft macht dieſer Mann zu Schanden;
Tief dringt er ein und ſpürt, wo Dichters Athem weht,
Beweiſt, daß er die Kunſt zu lieben wohl verſteht.

Sibille

(die indeſſen mit dem Strickſtrumpfe in die Thür trat und die letzten Worte hörte.)

Ach wollte Gott!

Magiſter

(ohne auf ſie zu merken.)

Fürwahr, Ovid iſt ſchwer zu leſen;
Und Ars amandi ſtets ein kitzlich Ding geweſen.

Sibille.

Mit nichten, Herr Gemahl, das kommt von ungefähr.
Wer's in der Jugend lernt, dem wird es ſelten ſchwer.

Magiſter.

Man ſtößt da allerdings auf ſehr verworr'ne Phraſen.

Sibille.

Die Auflöſung verſteh'n die Weiber ein'germaßen.

Magiſter.

Oft ſcheitert un'ſre Kunſt an manchem ſchweren Wort.

Sibille.

Ein Blick erklärt es leicht.

Magiſter.

Bald machen Zeit und Ort,
Bald fremde Sitten uns die Sprache ſchwer zu deuten.

Sybille.

Man überlaſſe das getroſt den jungen Leuten.

Magiſter.

Da müſſen Folianten wir zu Rathe zieh'n —

Sibille.

Den beſten Rath — ach! nur das Herz ertheilet ihn.

Magiſter.

Da wachen wir noch ſpät, ſteh'n früh auf mit den Hähnen —

Sibille.

Die arme Frau mag ſich indeß zu Tode gähnen.

Magiſter.

Und was iſt unſer Lohn, wenn nichts den Eifer hemmt?
Da kommt ein Critikus —

Sibille.

Wenn nur der Mann nicht kömmt.

Magiſter.

Was ſchwatzt da hinter uns?

Sibille.

Ein Lexicon.

Magiſter.

Wie eitel!

Sibille.

Doch, doch, mein Herr. Sie, von der Sohle bis zur Scheitel
Gelahrt und hochgelahrt, der ſieben Sprachen ſpricht,

Verſtehen doch — mit Gunſt — die Augenſprache nicht.
Die einzige, auf die ſich jede and're gründet,
In der man jederzeit die Wurzelwörter findet,
Die, wenn der ſchöne Mund auf Schwierigkeiten ſtößt,
Durch einen einz'gen Blick die Zweifel ſpielend löſt,
Die ſuchen Sie umſonſt mit Lampen und Laternen
In dicken Büchern; nur von *mir* iſt ſie zu lernen.
Mir gegenüber wird Ovid ſich leicht verſteh'n,
Ihr Aug' in meinem Auge Ars amandi ſeh'n.

Magiſter.

Artem amandi heißt es, der Accuſativ —
Doch weg Allotria! Was wollen Sie? wer rief
Sie in dieß Heiligthum. Minerven nur geweihet?
Wo in der Muſen Kreis kein Weiberſchnack gedeihet.

Sibille.

Sie geben mir recht art'ge Dinge zu verdau'n.
Die Neugier trieb mich her, den Sammtrock anzuſchau'n
Den *neuen* Sammtrock, den vom Trödler Sie erhandelt,
Bewundern wollt' ich Sie, in theuren Sammt verwandelt.

Magiſter.

Dort hängt er über'm Stuhl. Noch zieh' ich ihn nicht an.

Sibille.

Warum nicht? Es wird Zeit. Der Mittag rückt heran.
Zu dem Miniſter ſind Sie heute eingeladen.

Magiſter.

Zu Seiner Excellenz hochwohlgebornen Gnaden.
Ganz recht, d'rum hab' ich mir den Sammtrock zugelegt;
Den alten hat ſchon längſt die Bürſte kahl gefegt.

Sibille.

Doch warum müſſen Sie denn *alte* Kleider kaufen?

Und wie ein Bettler in die Trödelbuden laufen?
Das ſchickt ſich nicht. Ein Mann, der doch Vermögen hat,
Verwendet etwas mehr —

Magiſter.

Auf ſolchen Flitterſtaat?
Mit nichten! Dafür gibt es junge Herrn in Menge,
Die kaufen ſolchen Tand zu eitelem Gepränge,
Und tragen's ein-, zwey Mahl, dann iſt die Luſt vorbey.
Verſchleudern's an den Trödler für ein Dudeldey;
Da kommt man wohlfeil d'ran, kann ſich mit großem Nutzen,
Auf manchem Kindtaufſchmaus, noch lange damit putzen.

Sibille.

Sehr wirthſchaftlich, fürwahr! allein ich weiß recht gut,
Worauf der Herr Gemahl ſich was zu Gute thut!
Warum vom Trödler er die Kleider muß verſchreiben!
Warum mir ewig fremd die neuſten Moden bleiben!
Daran iſt einzig nur die Betteldirne Schuld,
Die nackt und bloß — o ich verliere die Geduld! —
Wie aus dem Schiffbruch, an das Ufer hier geſchwommen,
Die von der Straße wir in unſer Haus genommen,
Die ohne Sorgen lebt, gewöhnt auf großen Fuß,
Indeß den kleinsten Wunsch ich mir verſagen muß.

Magiſter.

Ein gar beweglich Ding iſt eine Weiberzunge;
Man höre die Vernunft, man ſchone doch der Lunge!
Das gute Mädchen, das man Betteldirne nennt,
Um deſſen Unterhalt Ihr Köpfchen täglich brennt,
Iſt eines Freundes Tochter, der, mir treu ergeben,
Ein halbes Säculum verſüßt von meinem Leben,
Mit dem einſt Tag für Tag die Claſſiker ich las,

Bey dem ich alle Sorgen oft und ſchnell vergaß.
Sein Kind empfahl er mir an ſeinem frühen Grabe,
Drum bleibt's mein Kind, ſo lang' ich einen Groſchen habe.
Dem Freunde halt' ich Wort: eh' ich ihn täuſchte, ihn!
So wollt' ich lieber ſelbſt die Dinte mir entzieh'n,
Doch man beruh'ge ſich, es wird nicht lange währen;
Ein braver Mann bewirbt ſich ſchon in allen Ehren
Um meine Julie, der Advocatus Blum,
Geſchickt und ehrlich, ſo klingt in der Stadt ſein Ruhm.

Sibille (ſpöttiſch.)

Ein armer Teufel!

Magiſter.

Kopf und Herz am rechten Platze,
Da iſt man reicher als mit eines Moguls Schatze.
Bisher hat freylich noch es hier und da gefehlt,
Weßhalb er klüglich auch ſich nicht zu ſchnell vermählt;
Doch jetzt hat ſein Verdienſt die Hoffnung ſich erworben:
Der alte Amtmann von Graurode iſt geſtorben,
Dem Grafen Lunger iſt die Herrſchaft unterthan —

Sibille (ſtutzt.)

Dem Grafen Lunger?

Magiſter.

Ja, der ſtellt ihn ſicher an.
Das Aemtchen, wie man ſpricht, ſoll ſeinen Mann wohl nähren:
Dann wird er ſich ſogleich für Julien erklären.

Sibille.

Hat er das Aemtchen ſchon?

Magiſter.

Noch nicht, allein der Graf

Wird froh ſeyn, daß ein Mann wie Blum, gelehrt und brav,
Sich um das Amt bewirbt; und apropos Sibille —
Da fällt mir eben ein — wie war es mit der Grille,
Die einſt den Grafen oft in unſer Haus gebracht?
Es hieß, er habe Dir — wie nennt man's? — Cour gemacht?

Sibille.

Mir Cour gemacht? behüthe!

Magiſter.

Nun, in allen Ehren,
Verſteht ſich. Den Beſuch kann man ja nicht verwehren,
Er wollte griechiſch von mir lernen, ja ganz recht,
Doch mit dem Griechiſchen ging es verteufelt ſchlecht;
Es war ja damahls nur ein modiſches Vergnügen;
Auch mußte, wenn er kam, es ſtets der Zufall fügen,
Daß ich von Hauſe war, da bliebt ihr denn allein,
Und ließt in Gottes Nahmen griechiſch griechiſch ſeyn.
Zwar iſt das lange her, doch willſt Du dich bequemen,
Die alte Freundſchaft noch in Anſpruch jetzt zu nehmen,
So wär' der Liebesdienſt für Blum erwünſcht und groß,
Du ſchaffſt ihm Amt und Frau, und wirſt das Mädchen los.

Sibille.

Was kann ich?

Magiſter.

Ein Billet an Grafen Lunger ſchreiben.

Sibille.

Ich ein Billet an den? nein, nein, das laſſ' ich bleiben.
Das ſchickt ſich nicht.

Magiſter.
Warum?
Sibille.
Weil — weil es ſich nicht ſchickt.
Magiſter.
Der Grund, nach Weiberart, iſt deutlich ausgedrückt.
Sibille.
Ein junger, reicher Herr, was ſollt' er davon glauben?
Ehrbare Frauen dürfen ſich das nicht erlauben.
Wäſchzettel, Küchenzettel, dazu brauchen wir
Die Feder dann und wann, doch ſonſt kein Blatt Papier.
Billet! Bewahre mich der Himmel vor Billeten!
Magiſter.
Die Rede war ja nicht von Cupido's Staffetten;
Doch wenn es Scrupel macht, ſo abſtrahir' ich ſchon.
Blum braucht wohl nicht einmahl die Recommendation.
Sein Glück beſtimmt der Graf mit einem Federſtriche.
Und nun genug, Madam, jetzt fort in Ihre Küche.
Dort ſind Sie Souverain, dort gelte Ihr Geſetz,
Doch mich beraubt der Zeit Ihr artiges Geſchwätz.
O Männer! wie wird's euch ergeh'n nach dieſem Leben,
Wenn ihr ſoll't Rechenſchaft von jeder Stunde geben,
Die ihr, uneingedenk wie ſchnell die Zeit verfließt,
Bey dieſen ſeelenloſen Puppen eingebüßt.
Sibille.
Die Straf' iſt bald dictirt: man wird die edlen Herren
In jener beſſern Welt Paarweis zuſammenſperren;
Sie, ſtrenger Herr Gemahl, mit dem Ovidius.
O bringen Sie ihm doch von mir den wärmſten Kuß.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Der Magiſter allein.

Zur Scheibe macht ſie mich von ihrem gift'gen Witze,
Weil ich die arme Waiſe väterlich beſchütze.
Doch thu' ich's gern; denn was knüpft feſter unſer Band
Mit Abgeſchiedenen im unbekannten Land:
Was macht die ſüße Täuſchung lebhaft und beſtändig,
Erhält die Todten ſelber gleichſam uns lebendig;
Als Pflicht, die immer neu das treue Herz bewegt,
Weil der Geliebte ſie ihm ſterbend auferlegt.
So oft ich für die Waiſe *mir* etwas verſage,
So oft ich künftig dieſen alten Sammtrock trage,
So oft mein Hauskreuz, ach! wird ſchmollend vor mir ſteh'n,
Werd' ich des Freundes Geiſt mir dankbar lächeln ſeh'n.

Dritte Scene.

Advocat Blum. Der Magiſter.

Magiſter.

Willkommen, lieber Blum! wie ſteht's? Noch frohes Muthes?
Ey, ey, die krauſe Stirn verkündet mir nichts Gutes.

Blum.

Ach Freund! die Hoffnung iſt dahin, die ich genährt!
Der Graf —

Magiſter.

Wie? was? der Graf? verkennt er Ihren Werth?

Blum.

Mit vieler Höflichkeit wurd' ich zwar aufgenommen,
Man ſchien erfreut, entzückt —

Magiſter.

Allein zu ſpät gekommen?

Blum.

Das nicht. Das fette Amt iſt zwar noch unbeſetzt,
Auch kann ich es erhalten — ja doch, ja — gleich jetzt —

Magiſter.

So greifen Sie doch zu.

Blum.

Nur ſoll ich mich bequemen,
Des Grafen Freundinn — Sie verſteh'n? zur Frau zu nehmen.

Magiſter.

Pfuy Teufel!

Blum.

Ja pfuy Teufel! das entfuhr mir auch,
So ſtieß ich vor den Kopf den hochgebornen Gauch.
»Wenn Sie — ſo ſprach er kalt — Sich dazu nicht verbinden,
»So wird, ich zweifle nicht, ſich wohl ein And'rer finden.«

Magiſter.

Ein Schurke!

Blum.

Freund, es gibt der Schurken überall,
Die um ein Stückchen Brod, um eines Titels Schall,
Sich ſelbſt um Ehre, Ruh und häuslich Glück beſtehlen,
Und, wenn's gefordert wird, dem Satan ſich vermählen.

Magiſter.

O weine, Heraclit! Ja Timon, du haſt Recht,
Die Menſchenbrut, es iſt ein jämmerlich Geſchlecht!
Wenn das nur eſſen kann, und nebenher ſich brüſten,
So mögen Ehr' und Tugend in den Wäldern niſten.

Elender Eigennutz führt es am Narrenſeil,
Um ein Gericht von Linſen iſt ihm alles feil!
Zu Markte trägt es täglich Ehre und Gewiſſen.
Kein Wunder, daß die Großen es verachten müſſen.

Blum.

Was nützt die Klag'? Ich will an meine Arbeit geh'n,
Das alte Joch geduldig zieh'n. Auf Wiederſeh'n. (Ab.)

Vierte Scene.

Der **Magiſter** allein.

Der wack're Mann! warum bin ich nur ein Magiſter,
Und kann nicht helfen! — Doch — wie wär's? der Herr Miniſter —
Ich ſpeiſe ja bey ihm, und er iſt mir geneigt,
Weil ich mit keiner Bitt' ihn ängſtige — Vielleicht
Find' ich ihn wohlgelaunt, dann könnt' es mir gelingen,
Für einen braven Mann ein Wörtchen anzubringen.
(Er zieht den Schlafrock aus.)
Wohlan, ſo werde ſchnell mein Leichnam bunt verziert.
Hervor, du alter Sammtrock! freylich, degradirt
Biſt du gewaltig, haſt vielleicht vor wenig Wochen
An einer Excellenz nach eau mille fleurs gerochen,
Jetzt wird dich Tabacksrauch und Bücherſtaub durchzieh'n.
Den grauen Fleck haſt vom Champagner wohl gelieh'n?
Jetzt bleibſt du nüchtern, Wein bekommſt du nicht zu ſchmecken,
Doch kann ich dir nicht ſteh'n für ein'ge Dintenflecken.
Nicht wahr, man hat ſich oft recht tief vor dir gebückt?
Jetzt biſt du im Exil, da wird bloß zugenickt.
Du mußt dich in dein Schickſal mit Geduld ergeben.

Es geht dir wie den Spröden im gemeinen Leben:
Sind die noch jung und ſchön, ſo huldigt alles gern,
Am Firmamente glänzt ihr heller Morgenſtern,
Den Weihrauch ſchlürfen ſie als ſchuldigen Tribut,
Behandeln, was ſich naht, mit keckem Uebermuth,
Verſtehen links und rechts die Körbchen auszutheilen,
Verſcheuchen brave Männer — Doch die Jahre eilen,
Dem Frühling ſtreift der Herbſt mit einer kalten Hand
Die bunten Blüthen ab; der alte Jungfernſtand
Rückt ſchnell heran, der Schwarm von Grafen, Freyherrn, Edlen
Verſchwindet. — Was iſt zu thun? — Man muß das Herz vertrödeln,
Und die ſo ſchnippiſch einſt ſelbſt gegen Fürſten blieb,
Nimmt endlich gern mit einem Dorfpaſtor vorlieb.
(Er hat den Rock angezogen.)
Nun, nun, mit dir iſt es ſo weit noch nicht gekommen,
Dir hat die Zeit nur halb den Jugendglanz genommen.
Du biſt noch ganz honett, dein ſeid'nes Futter nur
Trägt in der Taſche links von ihrem Zahn die Spur.
Die gold'ne Doſe hat vermuthlich es zerrieben. —
Sieh, da iſt ein Billet wohl gar darin geblieben?
(Er zieht es hervor.)
Wahrhaftig — und die Hand — wenn ich den Augen trau' —
Die Hand iſt ja wohl gar von meiner lieben Frau? —
An wen? — An Grafen Lunger. — Ey, das muß ich leſen.
Ja dieſer Graf, er iſt der Hausfreund einſt geweſen.
Was ſchrieb ſie ihm? Laß ſeh'n.
Geſchwind, mein lieber Graf.

Mein Hauskreuz hält im Garten ſeinen Mittagsſchlaf,
Dru'm eilen Sie und ſchleichen ſich in aller Stille
In ſein Studiergemach, dort harrt auf Sie Sibille.
So ſo? — ey ey! — das iſt ein allerliebſter Fund!
Der thut mir unverhofft die neue Würde kund.
Fürwahr ein art'ger Zufall, wenn aus fremden Taſchen
Billette ſeiner Frau den Eh'mann überraſchen,
Und wenn den ſüßen Traum, an den er feſt geglaubt.
Ihm auf den Trödelmarkt ein Trödeljude raubt.
Was mach' ich? poltr' ich? fluch' ich? beiß' ich mir die Lippe?
Wie? oder denk' ich an des Socrates Xantippe?
Auch jenen Weiſen traf das allgemeine Loos,
Und nah' beym Licht beſeh'n, das Unglück iſt nicht groß.
Was alle Männer trifft, je nun, das iſt ja leidlich,
Der Weiber Untreu und der Tod ſind unvermeidlich.
Drum füg' ich mich darein, 'will lieber mich bemüh'n,
Aus dieſem Zufall Vortheil für den Freund zu zieh'n.
(Er ruft hinaus.)
He Franz! den Zettel flugs zum Grafen Lunger trage.
(Er kommt zurück.)
Ob er auch kommen wird? — O das iſt keine Frage?
Das Weibchen iſt noch jung und appetitlich g'nug,
Kein Herrchen ſeiner Art verweigert den Beſuch. —
Ey ey, als ich ſie bath, da wollte ſie nicht ſchreiben;
Schreib' doch, mein liebes Kind. — »Nein nein, das laß' ich bleiben.«

Warum? — „Bewahre Gott! was dächt' er wohl von mir?
„Zu Küchenzetteln nur verbrauch' ich das Papier."
Ich wähne ſie ſo keuſch als meine Aeltermutter,
Und finde Briefchen in des Grafen Taſchenfutter. —
Wohlan, wir wollen ſeh'n, was ferner ſich ergibt?
Ob ſie ihn wirklich mehr als ſchicklich iſt, geliebt?
Auf jeden Fall ſoll er die Löffeley bezahlen.
Zwar, ein Magiſter darf mit Muthe juſt nicht prahlen
Doch ein Ertappter iſt gewöhnlich auch kein Held.
Herunter ihr Piſtolen! heute ſoll das Geld,
Daß ihr in Halle mich gekoſtet, Zinſen tragen.
Zwar thät ſchon längſt der Roſt an euren Pfannen nagen,
Geladen ſeyd ihr nicht, doch darauf kommt's nicht an;
Die finſt're Mündung ſchreckt, ich kenne meinen Mann.
(Er legt die Piſtolen in das Pult, und ruft zur Thür hinaus.)
Sibillchen komm doch her.

Fünfte Scene.

Sibille. Der Magiſter.

Sibille.
Was gibt's?

Magiſter.
Die Mittagsglocke
Hat ſchon gebrummt, ich geh' in meinem neuen Rocke
Der mir nicht übel ſteht, zu Seiner Excellenz,
Doch laſſ' ich ungern hier in höchſter Negligenz
Papiere und Folianten auf den Stühlen liegen,
Du, wack're Hausfrau, machſt mir ja wohl das Vergnügen,

Und räumſt ein wenig auf? Die Bücher trägſt du dort
In meine Bibliothek, ſtellſt ſie an ihren Ort.

Sibille.

O ſchön! ich ſoll mich mit den ſchweren Büchern plagen.

Magiſter.

Man muß ſich in der Ehe wechſelſeitig tragen.
Ein Buch iſt doch kein Stein, der auf dem Herzen liegt,
D'rum trage friſch, mein Kind, und leb' indeß vergnügt.
(Er nimmt Hut und Stock und geht ab.)

Sechste Scene.

Sibille allein.

Wohl gleicht der Eheſtand dem Buch das man nicht kennet,
Nach dem man gierig greiſt, das man zu leſen brennet,
Hat man es durchgeleſen, nun ſo ſtellt man's hin;
Kommt Einem auch einmahl die Grille in den Sinn,
Ein wenig d'rinn zu blättern, o! da gibt's Tiraden
Langweilig wie der Tod! Bewahr' uns Gott in Gnaden!
Geſchwind verſchließt man's wieder, werd' es Motten Raub,
Vom Einband bläſt man höchſtens dann und wann den Staub.
Ja, wenn der gold'ne Einband nicht ſo reizend wäre,
Wenn lockte wohl die Schrift, ſie predigt nur Chimäre.
(Sie hat einige Folianten aufgepackt und trägt ſie in die Bibliothek.)

Siebente Scene.

Der Magiſter. Gleich darauf Sibille.

Magiſter.

In meinem Hinterhalt ſchlüpf' ich behend und ſtill.
(Er verſteckt ſich hinter dem Büreau.)
Nun wird ſich zeigen, was ſie wollte nnd er will.

Sibille (kommt zurück.)

Hätt' ich ein Töchterlein, »Kind« ſpräch ich alle Tage,
»Gib wem du willſt die Hand, nur nicht, zu deiner Plage,
»Erwähle den Gelehrten zum Gefährten dir:
»Iſt deine Haut wie Schnee, er liebt nur weiß Papier;
»Ihn dünkt der ſchönſte Putz ein Bücherband von Leder,
»Du liebſt den Reierbuſch, und er die Gänſefeder;
»Mit ſchwarz gebeitzten Fingern kommt er dir zu nah';
»In ſeinem Hauſe fremd, allein in Afrika
»Und auf den Südſeeinſeln, da iſt er zu Hauſe.
»Ihn lockt kein Freudenfeſt aus finſterer Carthauſe,
»Er ſitzt wie angenagelt an ſein Schreibepult;
»Willſt du zum Balle geh'n, o himmliſche Geduld!
»Wie gräbſt du ihn hervor aus ſeinen Folianten?
»Er macht Excerpte, Noten, ſammelt Varianten;
»Vergebens daß man ihm ein neues Schauſpiel nennt,
»Weil er den Aeſchylus und Sophocles nur kennt.
»Für deine Reize blind, weiß er nach einem Jahre
»Noch nicht, ob rabenſchwarz, ob golden deine Haare?
»Doch Berenicens Haar, das Sternenbild da oben,
»Das iſt ihm wohlbekannt, und weiß es auch zu loben.
»Des Lebens munt'rer Bach, ſo wird er dir zum Sumpf.
»Du gähnſt vom Morgen an, ſtrickſt gähnend deinen Strumpf,
»Jagſt dich zum Zeitvertreib im Keller mit den Ratten,
»Und legſt dich Abends gähnend zu dem froſt'gen Gatten.
»Klagſt du, ſo hält er ſtumm ſein Ohr gelaſſen hin.
»Weinſt du, ſo macht er Dinte mit den Thränen dünn;
»Er nahm dich ja bloß um die Küche rein zu halten,
»Und ſeine Wäſche fein zu biegeln und zu falten.
»Verlangſt du mehr? Wohlan, verſuche wie dir's geht:

»Laß mich zufrieden, Kind, ſpricht er mit Gravität,
»Du ſiehſt die wicht'ge Frage hier auf dieſem Blatte,
»Die iſt? — Ob Adam wohl auch einen Nabel hatte?
O ſprecht! was ſoll die Aermſte thun auf dieſer Welt?
Wenn ſie aus langer Weile ſtrauchelt oder fällt,
Wenn ſie Vapeurs bekommt und Krämpf' in allen Nerven,
Wer mag den erſten Stein auf die Verlaſſ'ne werfen? —

(Sie will wiederum einige Bücher nehmen.)

Achte Scene.

Graf Lunger. Die Vorigen.

Graf.

Da bin ich.

Sibille (ſehr erſchrocken.)

Wie? Herr Graf!?

Graf.

Dank, ſchönes Weibchen, Dank!
Iſt endlich ihr Gewiſſen minder zart und krank?
Soll endlich Ihre Liebe meine Treu beglücken?

Sibille.

Ich ſtaune — Graf — woher dieß ſeltſame Entzücken?
Ward Ihnen nicht dieß Haus von mir ſtreng unterſagt?
Sie wiſſen ſchon warum — doch haben Sie gewagt —?

Graf.

Mein Gott, Sie ſelber haben ja mich eingeladen?

Sibille.

Das hat wohl nur geträumt Ew. hochgebornen Gnaden.

Graf.

Hier das Billet —

Sibille

(wirft einen Blick darauf.)

Wie fein! ich glaub' es iſt ein Jahr
Und drüber als ich's ſchrieb.

Graf.

Nur eben jetzt, ſo wahr
Ich bin ein Cavalier, hat man's gebracht.

Sibille.

So mußten
Sie gleich bemerken, daß man Fieber, Schnupfen, Huſten,
Nicht aus dem Garten holt um dieſe Winterzeit.

Graf.

Ich meint', er ſäß' im Treibhaus.

Sibille.

Sie ſind nicht geſcheit.

Graf.

So hat doch Liebe nur mir den Verſtand genommen.
Doch wie auch dieß Billet in meine Hand gekommen,
Jetzt bin ich einmahl da, Freund Amor war im Spiel,
Er lockte mich in dieſes freundliche Aſyl,
Wo ich, zwar Griechiſch nicht, doch lieben einſt gelernet,
Wo Amors Schlauheit ſelbſt den Mann gar oft entfernet,
Hier, wo Erinnerung ſo hell und ſüß erwacht,
Fleh' ich zu deinen Füßen, huld'ge ſeiner Macht!

Sibille.

Halt! halt, Herr Graf! ich will nicht läugnen, daß vor Zeiten
Mich Ihre ſüßen Worte dann und wann erfreuten;
Ein Spiel der Eitelkeit, die unſer Erbtheil iſt,

Vielleicht ein leeres Herz, das Zeitvertreib vermißt,
Ja, lange Weil' iſt traun der ſchlimmſte Feind der Tugend;
Sie ſchloß allein den Bund mit Leichtſinn meiner Jugend.
Ich ſchwatzte, tändelte, den Abgrund ſah' ich nicht.
Um den das Laſter ein Gewirr von Roſen flicht;
Sie waren ſelbſt ſo gütig mir ihn aufzudecken,
Sie wurden kühn — und ich — erwachte, floh mit Schrecken.

Graf.

Ward ich hier nicht entzückt durch ihren erſten Kuß?

Sibille.

Nun ja, weil eine Frau doch etwas küſſen muß.
Doch dieſer erſte Kuß, Herr Graf, war auch der letzte,
Denn als mich ihre Kühnheit in Erſtaunen ſetzte,
Da fiel der Schleyer plötzlich mir vom Angeſicht,
Fort mußten Sie —

Magiſter (leiſe ſeufzend.)

Gottlob!

Sibille.

Wir ſah'n uns ferner nicht.

Graf.

Streng war Ihr Urtheil, doch Sie ſprachen's wider Willen
Das ſtolze Herz gehorchte ungern leeren Grillen,
Sie liebten mich.

Sibille.

Gott weiß! ich habe nie geliebt.
Doch wenn kein wärmeres Gefühl die Liebe gibt,
Als ich für Sie empfand, ſo lohnt es nicht die Mühe,
Daß unſer Herz nach ihr von fremder Sehnſucht glühe.
Sie amüſirten mich, Sie ſchwatzten mir was vor,

Sie ſchmeichelten der Eitlen, kitzeltet ihr Ohr,
Die chronique scandaleuse jedes letzten Balles
Erfuhr' ich gern durch Sie — und ſeh'n Sie, das war
Alles.

Graf.

Nein, nein, Sie täuſchen ſich.

Sibille.

So thu' ich's unbewußt.
Ja einſt, da regte ſich ſo was in meiner Bruſt,
Als mein Gemahl ſich noch herabließ — ſchöne Zeiten! —
Mir oft durch Geiſt und Herz Genüſſe zu bereiten;
Als er vom Schreibtiſch gern in meinen Arm geeilt,
Noch zwiſchen mir und Muſen gern die Zeit getheilt;
Da floh der Winterabend bey Geſpräch und Leſen,
Ach! damahls wär' es ihm ſo leicht, ſo leicht geweſen,
Auf ewig dieſes Herz zu feſſeln — doch das Band
Zerriß er ſelbſt, und buhlt mit Rom und Griechenland.

Graf.

Ha! dieß Bekenntniß gibt mir neuen Muth zu wagen!
Sie mögen was Sie wollen, ſchöne Frau, mir ſagen,
An Ihren Gatten bindet Sie nur kalte Pflicht,
Und mich — geſteh'n Sie nur — mich haſſen Sie doch
nicht?
Er lebt mit Ihnen kühl in einer Alltagsehe,
Sie rächen ſich durch mich, auf daß ihm recht geſchehe.
Wenn er ein blühend Weib, mit Geiſt und Herz begabt,
Durch dürre Floskeln nur aus alten Tröſtern labt,
Wenn er als Sclavinn ſie zu feſſeln ſich erkühnet,
So hat er ſein Geſchick doch wohl mit Recht verdienet?
Nicht klagen darf er, wenn ihm menſchlich's widerfährt.
Wer Treue fordert, nun, der ſey erſt liebenswerth.

Drum eil' ich, dieſe Thür dem Lauſcher zu verriegeln,
Und dann den neuen Bund mit Küſſen zu beſiegeln.
(Er verriegelt die Thür.)

Sibille.

Was thun Sie, Graf? mein Herr, Sie werden unverſchämt.

Graf.

Ich weiß, daß nur Gewalt die ſüße Scham bezähmt.

Sibille.

Das Fenſter reiß' ich auf, ich ſchreye!

Graf.

Dennoch müſſen
Sie trotz dem Widerſtand mich hören, lieben, küſſen.
(Er will ſie umarmen.)

Sibille.

Zu Hülfe! Hülfe!
(Sie flieht nach dem Hintergrund, der Graf folgt ihr und läuft dem Manne in die Arme.)

Magiſter (tritt hervor.)

Halt!

Sibille.

Mein Mann!
(Sie läuft in die Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Graf und der Magiſter.

Graf (in peinlicher Verlegenheit.)

Ich freue mich —
Mein Herr Magiſter — daß — Ihr Wohlbefinden ſich —

Magiſter.

Gottlob; ich bin geſund — Kopfſchmerzen ausgenommen.

Und Sie, Herr Graf? Sie ſind vermuthlich hergekommen,
Das Griech'ſche fortzuſetzen? —

Graf.

Allerdings — ganz recht.

Magiſter.

Sie repetirten ſchon, doch meine Frau iſt ſchlecht
Bewandert in der Sprache.

Graf.

Kleine Neckereyen —

Magiſter.

Ey freylich, wer wird da gleich ſo unbändig ſchreyen?
Sie hatten's gut im Sinn, den kleinen Ehrenſprung.
Den ſollte ſie nur thun zu meiner Beſſerung.
Großmuthig wollten Sie ja ſelber ſich bemühen,
Des hübſchen Weibes Rache ſich zu unterziehen.
Das fordert meinen Dank, gerührt ſeh' ich es ein,
Und werd' im Griechiſchen Ihr treuer Lehrer ſeyn.

Graf.

O allzugütig.

Magiſter.

Aber eh' wir weiter ſprechen,
Wird nöthig ſeyn, zuvor die Hälſe uns zu brechen.

Graf.

Wie?

Magiſter.

Hälſe ſagt' ich, doch es g'nügt mir allenfalls
An *Einem* nur, ich meine nähmlich *Ihren* Hals.

Graf.

Sie ſcherzen.

Magiſter.

Thät' mir leid, wenn es mein Ernſt nicht wäre.

Es gibt ein kitzlich Ding, Herr Graf, man nennt es Ehre.
Gewöhnlich ſchmiegt es ſich nur an das Wörtchen *von*,
Bisweilen aber zwickt es auch den Muſenſohn,
Legt in verſchrumpfte Herzen eine glüh'nde Kohle,
Reicht Philoſophen, ſtatt der Feder, — die Piſtole.
Das hab' ich in der Jugend ſelber oft verſpürt,
Auch ward ich ſchon deßhalb von Jena relegirt.
(Er holt die Piſtolen.)
Drum werd' ich die Erlaubniß mir erbitten müſſen,
Sie, theureſter Herr Graf, ein wenig todt zu ſchießen.

Graf (ſehr verlegen.)

Der Spaß gefällt mir nicht.

Magiſter.

So werde Ernſt daraus.
Beſchimpfen wollten Sie, Herr Graf, mein ehrlich Haus,
Verführen meine Frau, die — wirklich — zehn Mahl beſſer
Als ich vermuthet. — Herr, ich bin kein Eiſenfreſſer,
Doch ſo was duld' ich nicht; und damit kurz und gut,
Sie kennen das Geſetz der Ehr' — ich fordre Blut.

Graf.

Ey lieber Mann — ich bin ein Graf —

Magiſter.

Und wär' ich Schuſter.

Graf.

Die Frau Gemahlinn iſt ein wahres Tugend-Muſter —

Magiſter.

Das weiß ich, ſie bedarf Ihr Zeugniß nicht — und ich —

Graf.

Sie ſind ein wackrer Mann und ich empfehle mich.

(W:ſ fort.)

Magiſter.

Halt! halt! die Thüre haben Sie ja ſelber gut verſchloſſen.
Sie kommen hier nicht fort, mein Herr — hier wird geſchoſſen.

Graf.

Die Polizey — hier von der Straße —

Magiſter.

Fehlt der Muth?

Graf.

Das enge Zimmer —

Magiſter.

Freylich wird Ihr gräflich Blut
Die Bücher mir beſpritzen, doch das ſeh' ich lieber,
Als wallt' es bey den Reitzen meiner Gattinn über.
Zur Sache. Nehmen Sie. Ich meſſe ab ſechs Schritt.

Graf.

Mein Gott, ein jugendlicher Fehltritt —

Magiſter.

Bleibt ein Tritt,
Und treten laß' ich mich nun einmahl nicht.

Graf.

So hören
Sie mich doch nur! Wär' Ihre Gattinn zu bethören
Mir in der That gelungen, nun ſo möcht's drum ſeyn;
Doch ihre Tugend, wahrlich! ſie iſt engelrein!
Um eine Grille ſpielt man ſo nicht mit dem Leben;
Genugthuung, dazu wird's andere Mittel geben.
Sie ſehen mich bereit —

Magiſter.

Wohlan, es ſey darum.
Ich habe einen Freund, es iſt der wackre Blum,

Ihm ward ſein täglich Brod nur ſpärlich zugemeſſen,
Verleihn Sie ihm das Amt und alles ſey vergeſſen.

Graf.

Von Herzen gern, ich hab' es ihm ja zugeſagt.

Magiſter.

Nur wenn er Sie befreyt von Ihrer Kammermagd.

Graf.

Sie iſt ein kluges Mädchen, und der Schönheit Krone.

Magiſter.

Sie geben ihm das Amt und sine conditione.

Graf.

Ausſteuern werd' ich ſie, mit Geld und Allerley.

Magiſter.

Sie geben ihm das Amt und weiter nichts dabey.

Graf.

Ihr gab ich längſt mein Wort — .

Magiſter.

Jetzt ohne weitre Gloſſen,
Sie geben ihm das Amt — wo nicht, ſo wird geſchoſſen.

Graf.

Nun ja, wir wollen ſehen —

Magiſter.

Ja ſehen wollen wir,
Und zwar jetzt gleich. Dort Feder, Dinte und Papier,
Sie werden ſchriftlich auszuſtellen es belieben.

Graf (zögernd.)

Ich —

Magiſter.

Wählen Sie: geſchoſſen, oder gleich geſchrieben.

Graf.

Iſt nicht mein Wort genug?

Magiſter.

Es glaubt ihm nicht ein Jeder;
Sie haben ja die Wahl, Piſtole oder Feder.

Graf (indem er ſchreibt.)

Sie ſind ein eigenſinn'ger Mann.

Magiſter.

Nicht eine Spur
Von Eigenſinn; begehr' ich doch zwey Zeilen nur,
Was ſag' ich Zeilen! Kürzer noch ſey die Methode,
Fünf Worte: »Blum iſt Amtmann in Graurode.«

Graf.

Et caetera.

Magiſter.

Beyleibe kein et caetera!
Ihr gräflich Ehrenwort, ſonſt nichts.

Graf
(reicht ihm das Papier ungeduldig.)

Nun da, da, da!

Magiſter.

Sehr wohl. Des Himmels Segen möge Sie begleiten.
Wenn's nun gefällig iſt zum Griechiſchen zu ſchreiten —?

Graf.

Für heute wird's zu ſpät.

Magiſter.

Nun denn, ein anders Mahl.
Nur Eine Lehre noch, zum ſchuld'gen Gratial:
Wenn Sie in Zukunft Kleider auf den Trödel ſchicken,
Belieben Sie zuvor die Taſchen durchzublicken,
Ob nicht ein Billet-doux im Futter ſich verlor.
Erkennen Sie den alten Sammtrock?

Graf (bey Seite.)

O ich Thor!

Magiſter.

Ich werd' ihn zum Gedächtniß noch recht langen tragen.

Graf.

Erlauben Sie für jetzt mein Lebewohl zu ſagen.

Magiſter.

Ihr Unterthänigſter durchs ganze A B C!
Der Riegel weicht, die Pforte öffnet ſich —

Graf.

Adieu!

(Er entſchlüpft.)

Magiſter.

Adieu!

Zehnte Scene.

Der Magiſter allein.

Der Habicht iſt gerupft davon geflogen,
Und doppelt iſt der Vortheil den ich draus gezogen;
Für meinen Freund ein Amt und eine Frau dazu;
Für mich — was noch weit mehr — Zufriedenheit und Ruh;
Die Selbſterkenntniß, daß trotz meinem ew'gen Leſen,
Trotz meiner Weisheit, ich ein Eſel nur geweſen.
Sibillchen, komm heraus.

Eilfte Scene.

Sibille. Der Magiſter.

Sibille.

Wirſt du verzeihen.

Magiſter.

Ich dir?
Dieß Mahl ſey's umgekehrt, mein Kind, verzeih' du mir!
Ich hörte deine Predigt, hab' ſie überleget,
In einem feinen Herzen jedes Wort beweget.
Du haſt ganz Recht, mein Schatz; ein gutes, liebes Weib
Will nicht bloß täglich Brod, es will auch Zeitvertreib.
Der Mann ſoll ihren Geiſt mehr als den Körper ſchätzen.
Sich hüthen, den Ovid allein zu überſetzen,
Bey jeder ſchweren Stelle ihr in's Auge ſehn,
So wird er ſeinen Autor wie ſich's ziemt verſtehn,
Und hielt ihn lang' genug Minerva beym Studieren,
So ſoll ihn Amor dann in Liebchens Arme führen,
Da ſoll er ſeinen Kram vergeſſen, ihr ſich weihn,
Und auch einmahl ein Menſch wie andre Menſchen ſeyn:
Da ſoll er tändeln, küſſen, ſpielend ſich ergetzen,
Auch allenfalls mit ihr von neuen Moden ſchwätzen,
So wird ihm Lieb' und Treu zum wohlverdienten Lohn,
So wird, wie Luther ſpricht, es wohl im Hauſe ſtohn.

Sibille.

O neues Leben haſt du in mein Herz gegoſſen!

Magiſter.

Siehſt du? Der Liebe Bund ſey feyerlich geſchloſſen.

(Er umarmt ſie.)

Sibille.

Ja wenn du willſt, du kannſt ſo liebenswürdig ſeyn.

Magiſter.

Ich will und werde. Heute bleibſt du nicht allein.
Bey Seiner Excellenz wird abgeſagt, ich ſpeiſe
Mit dir, dem Mädchen und Freund Blum im frohen Kreiſe.
Da nehmen wir vorlieb, ſey auch dein Tiſch frugal,
Denn neugeborenes Vertrauen würzt das Mahl.
Da ſitzen wir, und möge draußen Zwietracht klopfen.
Den Sammtrock laß' ich dann mit Stroh recht weidlich ſtopfen,
Und ſtell' ich ihn ausgeſtopft, ein Zeuge meiner Schuld,
Zur warnenden Erinn'rung an mein Schreibepult.

Das
liebe Dörfchen.

Dramatiſirte Idylle.

Perſonen.

Walther, ein Kaufmann.
Ferdinand, ſein Sohn.
Hans Krüger, ein Bauer.
Gretchen, ſeine Tochter.
Der Küſter.

Der Schauplatz ein Dörſchen. Links das Herrenhaus. Neben demſelben das Haus des Küſters. Gegenüber, Hans Krügers ländliche Hütte.

Erſte Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte.)

Sieh da, wer könnt' es ſchöner mahlen?
Die Sonne ſteigt empor, und kaum
Vergoldet ſie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, Der Wolke Saum. —
Nun iſt es ſchon ein Jahr drüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber,
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeſchäfte,
In die der Vater mich verſtrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtiſch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die friſche Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der ſtädtiſchen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich ſauber zu kleiden,
Zerſtreuung war mein großes Wort.
Auf einen Gaul durch die Straßen rennen,

Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neuſte Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.
Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja Liebe! Du haſt mich neu geboren,
Du ſpielſt mit ungewohnter Laſt,
Du ſchmückſt mit Blumen die tanzenden Horen,
Du ſchaffſt die Hütte zum Pallaſt.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der friſchen Jugend zuerſt erblickt;
Als ich, aus einer romantiſchen Grille,
Mich lachend in dieß Gewand geſchickt;
Als ich wohl gar — ja dieß Erröthen,
Die Gluth der Scham zeigt wider dich —
Die fromme Unſchuld lachend zu tödten,
Vermummt in dieſe Hütte ſchlich,
Und alles dem luſtigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unſchuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
Drum werde ſie mein, die liebe, holde,
Die rein iſt wie ihr Morgengeſang!
Was frag' ich nach dem ſchimmernden Golde?

Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe ſchallt in Feld und Hain,
Hier werd' ich, geſund an Leib' und Seele,
In ihren Armen glücklich ſeyn! —
Nur ein Gedank' iſt Freudenſtörer,
Nur Einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Laſters Gewalt —
Ich — ſtatt ſein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? Wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriß'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewiſſensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das ſüße Band!
Drum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe ſie dem Vater entgegen,
Er wird ſie ſehen und verzeihn,
Er wird durch ſeinen Vaterſegen
Der Liebe Glück der Tugend weihn.

Zweyte Scene.

Gretchen (mit der Sichel.) **Ferdinand.**

Gretchen (gähnend.)
Du böſer Menſch, ich könnte dich haſſen,
Wäre ich dir nicht ſo herzlich gut.
Du haſt mich ſo lange ſchlafen laſſen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.
Die Trägheit, Gretchen, plagt dich ſelten;
Früh biſt du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.
Drum, ſieht's der Vater, ſo wird er ſchelten;
Hu! der wird ſchelten — komm' geſchwind.

Ferdinand.
Ich habe dir etwas zu ſagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.
Jetzt plaudern? In den Erntetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.
Ich liebe dich.

Gretchen.
Das iſt nichts neues,
Das haſt du mir ja ſchon oft geſagt.

Ferdinand.
Hat auch die Antwort ſchon mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?

Gretchen.
Nun ja, ich liebe dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch biſt du mir zum Weibe beſchieden?
Iſt unſre Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit ſolchen haſtigen Schritten,
Da läuft man außer Athem ſich.
Zuerſt mußt du den Vater bitten.
Und der wird ſprechen: gedulde dich.
Die Zeiten werden immer ſchmaler,
Bey Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erſt ein Paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Siehſt du, mein Freund, das iſt vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten ſchwer;
Drum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig raſcher als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen ſcheinſt du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehſt du und gaffſt mir in's Geſicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeſchnitten war,
Da wollteſt du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen ſingſt du künſtliche Lieder,
Zu einer Zeit wo Niemand ſingt;
So zart gebaut ſind deine Glieder,
Und ſchon dein Nahme vornehm klingt,

Im ganzen Dörfchen iſt kein Bauer
Der Ferdinand heißt. Geſteh' mir frey,
Die Arbeit wird dir oft blutſauer,
Erzogen biſt du nicht dabey.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir geſehnt, um dich gegrämt?
Und wenn ich bloß um Deinetwillen
Zur ſauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch iſt dir's Ernſt, ſo lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brod.
Iſt doch Gottlob noch keiner verdorben
Bey ernſtem Fleiß und Redlichkeit:
Und haben wir erſt einen Acker erworben,
Dann iſt das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freyer zu dir träte,
Der ſchon ſein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäthe:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich ſprechen: Laß mich zufrieden,
Hier feſſeln mich Natur und Pflicht,
Mir iſt ein ſtilles Glück beſchieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebteſt — freylich —

Gretchen.
Und liebt' ich ihn auch ſo viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten ſind mir heilig.
Mein Vater iſt ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, ſpricht unſer Magiſter,
Den pflege, er hat's verdient um dich.
Und meine armen kleinen Geſchwiſter,
Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn laſſen, wäre mir allzuſchwer.
Ferdinand.
Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?
Gretchen.
Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerley; er ſpricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich ſterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
Drum, Ferdinand, laß die Grillen fahren,
Dein Kummer iſt nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erſt nach Jahren,
Wir ſind ja beyde noch blutjung. —
Nun friſch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!
Ferdinand.
Nein, ich kann
Nun einmahl jetzt nicht mit dir kommen;
Unwiderſtehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.
Gretchen.
Gib Acht, das bringt dir ſchlimmen Lohn.

Hans (am Fenſter.)
Ihr noch daheim? Potz Türken und Schweden!
Gretchen.
Ja, lieber Vater, ich gehe ſchon.
(Ab.)
Hans.
Du Burſche, biſt du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?
Ferdinand.
O kommt doch erſt ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an euch.
Hans.
Arbeiten ſollſt du und nicht plaudern.
Ferdinand.
O kommt nur einen Augenblick!
Hans.
Fort Burſche! wirſt du noch lange zaudern?
Ferdinand.
Ach! es betrifft mein ganzes Glück!
Hans.
Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.
(Er entfernt ſich vom Fenſter.)
Ferdinand.
Jetzt, treue Liebe; ſteh' mir bey!
O möcht' uns nur kein Nachbar ſtören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.
Mach's kurz mit deiner Plauderey.
Ferdinand.
Mein guter Vater, es wird mir ſauer,

Den kleinen Betrug euch zu geſtehn —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So ſo? Das hab' ich längſt geſehn,

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ey! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O ſeyd gütig!

Hans.

Was ſoll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt ſie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja ſo kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen ſticht's.
Doch bätheſt du noch ſo beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.

Ein Weib iſt freylich bald genommen,
Allein woron eßt ihr euch ſatt?

Ferdinand.

Mir ſchafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? Weiß er's, daß du ſo vermummet
Im Land' herumziehſt? Weiß er's?

Ferdinand (ſtockend.)

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' dein Mund verſtummet.
Du willſt ein Bauermädchen frey'n,
Ohne ſein Wiſſen? Ohne ſein Wollen?
Die neue Wirthſchaft fingſt du an,
Belaſtet mit des Vaters Grollen?
Ey ey, das iſt nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir biethen,
So wär' ich keinen Dreyer werth.
Dafür wird mich der Himmel behüthen!
Des Vaters Recht bleib' unverſehrt.

Ferdinand.

Wer ſagt euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir ſeinen Segen ſchenken,
Ich weiß daß ich ihm theuer bin,
Er iſt ſo gut, ſo fromm, ſo heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinſt du, daß ich das leide?
Du zögſt mit ihr nach Süd- und Oſt?
Das Kind iſt meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Troſt.
Ja, würde ſie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

Ey Vater, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da ſoll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören wenn der Hahn mich ruft.
Da ſoll ich eſſen ohne zu hungern,
Entbehren dieſer heitern Luſt?
Das wäre dem alten Bauer ſchädlich,
Im Kurzen wäre ich mauſetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brod.
Und laß dir mit zwey Worten ſagen;
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngſte Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es iſt der glücklichſte Stand auf Erden
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.

O es gibt Segen und Gedeihen
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit ſcheuen,
Denn mit der Liebe iſt Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bey unſer Einem
Trifft's auch wohl zu mit unſern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Verſteht ſich in die Länge, traun.
Ja anfangs, eh' die Begierden ſchweigen,
Da ſpringt ihr in den Eheſtand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlöſſer auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger ſtets der haſt'ge Lauf,
Bald hat das ſchöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bey uns hingegen auf dem Lande,
Da iſt das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen unſre Liebesbande
Fein ehrenfeſt und ehrenwerth;
Bedächtlich ſchreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird ſo freundlich Theil genommen
An Luſt und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachſen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und ſterbt;

Bey uns hat das ſeit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

Meint ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweiſe,
Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bey dem, nach langem glücklichem Fleiße
Der Reichthum Uebermuth gebar;
Daß, thöricht mit ſeinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen iſt;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein friſches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

I nu — zwar biſt du nicht empfohlen
Du deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannſt du davon Beweiſe holen,
Nun, ſo beſinn' ich mich wohl noch.
Und kauft dein Vater dir einen Acker,
Und willſt du wirklich ein Bauer ſeyn,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann iſt das Mädchen dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Potz Velten! der Mittag iſt nicht fern.

Ferdinand.

Die ſüße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern.

(Ab.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Ja ja, der Burſch' iſt brav und bieder.
Wird's Ernſt mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirſt du wieder
In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen ſpricht?
Da ſtehn noch die alten Bäume,
Die einſt mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir ſo oft geläutet
Die Veſper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bath;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Woran ſich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut ſtillt je das Sehnen,
Von dem die Bruſt des Greiſes voll;
Er kann ſich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.

Drum, ſtill genieß' er was ihm beſchieden,
Und bleibe wohin ihn Gott geſtellt,
Damit ſein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgewordne fällt.

(Er geht in ſeine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther. Der Küſter (im Geſpräch begriffen.)

Walther.

Ja ja, Herr Küſter wie ich ihm ſage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen ſeine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Freye,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantiſche an die Reihe,
Da mußten's Ideale ſeyn.
Ein Mahl verſucht' ich's mit der Strenge.
Und ſprach: Du ſollſt — du mußt, mein Sohn!
Allein da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zuſammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laſter ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angſt und Zagen
Durch fremde Länder nachgeſpürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergeſſen ſind die bittern Stunden,
Iſt nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küſter.

In dieſer frohen Zuverſicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der ſchalkhafte Knabe,
Hält hier gefeſſelt den Herren Sohn.
Sonſt iſt er fleißig und beſcheiden,
Mit chriſtlichen Tugenden ausſtaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie ſich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was ſoll ich denken von dieſer Liebe?
Iſt ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht ſchnöde Wolluſttriebe
Die ihn gelockt in dieſe Gefahr?

Küſter.

Das Mägdlein iſt ſittſam von Geberden,
Ein hübſches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil ſie bey mir zur Schule ging.
Sie ſagt wohl, trotz dem Herrn Magiſter,
Den Katechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Katechismus, lieber Herr Küſter,
Nicht vor der Liebe ſchützt uns der.

Küſter.

Ey doch — ich ſollte meinen —

Walther.

Mit nichten.

Unſchuld iſt ein zerbrechlich Glas.

Küſter.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's und ſegne die Geſtirne,
Die meinem Sohne ſie zugeführt.
Fürwahr, das iſt keine gemeine Dirne,
Die eines Wüſtlings Herz gerührt;
Die es gebeſſert und gereinigt
Von jugendlichen Tändeley'n;
Drum werde ſie mit ihm vereinigt,
Sie ſoll mir eine liebe Tochter ſeyn.

Küſter.

Alſo geſcheh' es, deo favente,
Sie ſollen wachſen, ſie ſollen blühn!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung ziehn,
Sintemahl Nachbar Hans Krüger,
Sonſt zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der ſieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte ſich auch mit ihr vermählen
Der ganze hochweiſe Magiſtrat.

Walther.

Hat ſich mein Sohn doch ſchon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabey;

Drum hab' ich geſtern das Gut erhandelt,
Und ſchenk' es dem Paare frank und frey.
Dann hat der Alte nur zwey Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So iſt er in der Kinder Mitte.

Küſter.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sinte Mahl er ſich oft vermeſſen,
Mit Vornehmen laß' er ſich nicht ein,
Mit denen ſey nicht gut Kirſchen eſſen,
Sein Eidam ſoll ein Bauer ſeyn.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieſer Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
Drum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird ſchon gehn —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, ſoll er mich ſelber ſehn.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn beſtrafen für ſeine Liſt,
Drum ſoll er dem Alten nicht entdecken,
Daß längſt der Junge ſchon bey ihm iſt.

Küſter.

Verſtanden, Herr Patron, verſtanden.
Aurige aures, Pamphile!
Du biſt berufen zum Geſandten
Vom ein Mahl Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!

Doch hora ruit, die Stunden fliehn!
Ich werde die Sache ſogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlaſſe mich auf Ihn.

(Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küſter allein.

Wird das Geſchäft mir reuſſiren,
So trag' ich erſtens ein Geſchenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweyten bey der Copulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermahls nicht minder
Bey jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen ſchreiben und leſen
Die jungen Herrſchaften dann bey mir,
Und wenn ſie fein artig und fleißig geweſen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt,
Und wenn ich ſo was zuſammenleime,
So bringt das auch ein ſchön Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verſtirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bey der ſich wieder etwas erwirbt.
Drum raſch an's Werk, die Bahn zu brechen.

(Er klopft.)

He da! Herr Nachbar.

Hans (am Fenſter.)
Was beliebt?
Küſter.
Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu ſprechen,
Ihr werdet erſtaunen, was es gibt.
Hans (entfernt ſich.)
Küſter.
Der Alte wird Maul und Naſe aufſperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küſter.

Hans.
Was gibt es denn? Da bin ich ſchon.
Küſter.
Wir haben einen neuen Herren.
Hans.
Nun ja, ich hörte geſtern davon.
Küſter.
Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verſchont er Euch.
Er ſoll ein einzig Kind nur haben,
Und iſt dabey gewaltig reich.
Hans.
Hm! deſto ſchlimmer! denn reiche Leute
Da iſt die Rind' um's Herz oft dick.
Küſter.
Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.
Hans.
Mich?

Küſter.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat ſich in Euer Gretchen vergafft,
Drum ſteh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe
Wie ſich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küſter Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Eſel ſeyn. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küſter, Ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo ſah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bey dem der Funken
Sich hat entzündet ſo gar geſchwind.

Küſter.

Nicht ſo geſchwind als Ihr vermeinet,
Er ſah ſie öfter, wie man ſpricht.

Hans.

So ſah er doch nur was ſie ſcheinet:
Ein ſchlankes Mädchen, ein hübſch Geſicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft geſagt:
Mein Schwiegerſohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küſter.

Ey, Nachbar Hans, ſeyd doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an *jetzt* und ich an *künftig*!
Nur gleich und gleich geſellt ſich gern.

Küſter.

Ihr ſeyd ſo hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann ſeyn.

Küſter.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegerſohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich geſagt und bleibe dabey.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung) Die Vorigen.

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht bloß ein Bauer ſcheinen;
Topp, Nachbar! es iſt ernſtlich gemeint,

Hans.

Wie? Was? — Was ſoll ich davon denken?

Küſter.

Es iſt der neue gnädige Herr.

Walter.

Das laßt nur gut ſeyn, will's Euch ſchenken,
Ich mag weder gnädig ſeyn, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer ſchlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther
Und bin aus einem Bauerngeſchlecht.
Zwey Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,

Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihm das Glück mit Reichthum belehnt
Ihr findet den Nahmen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenſtein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt er den Sohn zum Erben ein;
Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauſcht die Hütte in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zuſammengeſpart,
Doch redlich war dabey ſein Wandel,
Und auch der Sohn ſchlug nicht aus der Art
So ſegneten Gott ihn überflüſſig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüſſig
Und ſehnte mich ſchon lange nach Ruh.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beſchieden,
Dabey iſt man nur ſelten froh,
Mit ſeinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menſchen Unart bleibt nun ſo:
Der Bauer ſich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, iſt auf Erden,
Um aufzuſteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt' erſprießlich werden,
Wenn auch einmahl Einer herunter ſtieg;

Drum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut iſt mein:
Doch nicht Euer **Herr** — bewahre der Himmel! —
Der erſte **Bauer** nur will ich ſeyn.

Hans (reicht ihm die Hand.)
Brav, Nachbar Walther! ſo hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben ſo?

Walther.
Er denkt wie ich.

Hans.
Nun meinetwegen,
So ſoll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr ſeyd Gretchens Schwiegerpapa.
(Er ſchüttelt Walther die Hand.)

Küſter.
Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.
Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Burſche! der verlor
Indeſſen die Hoffnung, die ſein Leben
Mit allerley Blumen ausgeſchmückt.
Was hilft's, er muß ſich zufrieden geben
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet ſich ab.)

Hans (verlegen.)

Gut, daß ihr kommt — ich wollt' euch ſagen —
(Bey Seite.)
Mich dauert doch die ehrliche Haut. —
(Zu Ferdinand.)
Es hat ſich allerley zugetragen —
(Zu ſeiner Tochter.)
Du Gretchen — höre — du biſt Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! ſeyd ihr entſchloſſen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt ſie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, laß nur die Poſſen
Braut iſt ſie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie ſoll ich das verſtehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? Geſehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!
Die Sach' iſt richtig, ihm zum Weibe
Biſt du beſtimmt.

Ferdinand.

Ich ſchieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er ſchießt ſich todt!

Hans.

Beyleibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die ſeyn die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben?
Ich lieb' ihn auch, ich ſterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts ſchien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend verſöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geiſt genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.
Auf dieſen Engel durft' ich bauen —
Gretchen.
Von ihm mich ſcheiden wird mir zu ſchwer?
Ferdinand.
Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —
Gretchen.
Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.
Ferdinand.
Drum kann und will ich ſie nicht laſſen!
Verzeiht mir meinen Ungeſtüm.
Gretchen.
Den fremden Mann — ich müßt' ihn haſſen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!
Hans.
Ho ho! ſein wild und ſein vermeſſen!
Gretchen.
Und ihr, mein Vater, ſo kalt wie Eis!
Küſter.
Der Muſje Ferdinand vergeſſen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.
Ferdinand.
Er ſoll es ja noch heute wiſſen.
Vor ſeine Augen führ' ich ſie,
Ich ſtürze mich zu ſeinen Füßen,
Ach! ich umklammre ſeine Knie!
Er iſt der beſte Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenfluth
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er iſt ſo gut!
Walther (hält ſich kaum.)

Hans.

Du brauchſt dir keine Mühe zu geben,
Denn ſieh, dem wackern Manne dort,
Der ſich hier angekauft ſo eben,
Gab ich für ſeinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther.)

Ihr werdet doch nicht zwey Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerſtören unſer Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet ſich.)

Das wollteſt du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? Was? Sein Vater?

Gretchen.

O, nun iſt Alles ſchön und gut!

Küſter.

Ja ja, er iſt der Dominus pater,
Der junge Herr ſein Fleiſch und Blut.

Walther.

Biſt du mein Blut? Du der im Alter
Den gütigen Vater konnte fliehn?

Ferdinand
(ſchlägt die Hände vor das Geſicht.)
O Gott! o Gott!

Hans.
Nun, Nachbar Walther,
Ihr ſeht, das Gewiſſen ſchüttelt ihn.

Walther.
Kann ich an deine Beſſerung glauben?

Gretchen.
Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.
Du, Mädchen, konnteſt mir ihn rauben?

Gretchen.
Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.
Das vierte Geboth ſoll man erfüllen.

Ferdinand
(umfaßt ſeines Vaters Knie.)
Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Aſche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.
O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küſter.
O möchten der Herr Patron geruhn —

Hans.
Die Liebe macht freylich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.
Ich weiß, in's Buch der Natur geſchrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:

Wie Aeltern ihre Kinder lieben,
So werden ſie nie wieder geliebt.
Angſt, Sehnſucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Aeltern nur bekannt,
Verwachſen nur mit ihrem Herzen
Iſt jenes zarte ſtarke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch ſie — ſobald ſie die Liebe kennen,
Löſt jedes Band die Leidenſchaft. —
So iſt es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du biſt ein guter Menſch geworden,
Und ſo vergeſſ' ich das bittre Jahr.
(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)
Dir ſey verziehn. Wir ſind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmahl ſo
Entrinnſt, dafür laß' ich dieſe ſorgen.
(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände.)

Recht!

Küſter.

Gratulor ex animo!

Der
Kater und der Roſenſtock.

Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

Perſonen:

Herr Bart, ein reicher Mann.
Fritz, ſein Sohn.
Mamſell Bart, ſeine Schweſter.
Julie, ſeine Pflegetochter.

Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hauſe gehörig.

Erſte Scene.

Mamſell Bart und Julie.

Mamſell Bart.
Ich ſage dir, mein Kind, und muß dir ernſtlich ſagen:
Du wirſt den hübſchen Fritz dir aus dem Sinne ſchlagen.
Er iſt kein Mann für dich.
Julie.
Warum denn nicht?
Mamſell Bart.
Warum? —
Die Frag' iſt ſehr naiv, um nicht zu ſagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bey Centnern zugewogen.
Du biſt ein Waiſenkind, aus Mitleid auferzogen.
Vergiß das nicht.
Julie.
Iſt mein Gedächtniß gleich nur ſchwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein Paar Mahl täglich nach.
Mamſell Bart.
Nun wohl, ſo ſiehſt du ein —
Julie.
Ach! ich muß frey geſtehen,
Mit dieſem Einſehn will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, ſchwört mir Treue bis zum letzten Hauch,
Und ich —

Mamſell Bart.
Und du?

Julie.
Je nun, ich glaub', ich lieb' ihn auch.

Mamſell Bart.
So, Jüngferchen? Biſt kaum entwachſen deiner Puppe? —
Ein Irrwiſch iſt die Liebe, eine Sternenſchnuppe,
Die ſich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man ſollte Wunder denken was da glüht und brennt,
Doch kaum hat man's erblickt, ſo iſt's auch ſchon verloſchen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroſchen.
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieſer argen Welt,
Der immer ſeinen Glanz und ſeinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beſtändig leuchtet,
Bis einſt der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da ſchlummert ſich's ſo ſüß! — Drum laß dich warnen, Kind,
Mein Vetter iſt ein Schalk, ein toller Sauſewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von ſeiner Liebe, ſprich, was haſt du denn für Proben?

Julie.
Ich habe ſtets gehört, geleſen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Menſch viel dumme Streiche macht,
So iſt er wohl verliebt; das ſteht in allen Büchern,
Wo man von Liebe ſchreibt. Nun kann ich Sie verſichern,
Der Vetter — ſo vernünftig er auch ſcheinen mag,
Begeht der dummen Streiche wahrlich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Muſen;

Ein Band aus meinem Haar trägt er in ſeinem Buſen;
Sein Taſchenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu ſehn kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenſter ſteht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speiſ' und Trank vergißt;
Entſcheiden Sie nun ſelbſt, ob das nicht Liebe iſt?

Mamſell Bart.

Entſcheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Poſſen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verſchloſſen.
Liebt er dich, wozu führt's? Was nutzt ſein Ungeſtüm?
Denn eine reiche Braut beſtimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut iſt ſchon gefunden.

Julie.

Nun ſo iſt jede Hoffnung freylich mir verſchwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nnr halb laut —
Er kehrte ſich den Henker um die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater ſchuldig,
Und darum find' ich in mein Schickſal mich geduldig.

Mamſell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren dieſe Welt mit ihrem Flitterſtaat!
Vor Allem aber laß die falſche Liebe fahren,
So wirſt du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch' ein ſüßer Stand der holden Jungfrauſchaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebethe Kraft,
Er bringt ſchon hier uns in Verwandtſchaft mit den Engeln,
Wir gleichen, ſo zu ſagen, reinen Lilienſtängeln,
Von keines Frevlers Hand betaſtet und befleckt;

Den Blumenkelch zerſtört kein giftiges Inſect;
Wir blühen weiß wie Schnee, wir blühn zu Gottes
Ehren;
Sey die Verſuchung groß, ſie kann uns nicht bethören,
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach ſo weit,
Daß ſich das junge Volk vor unſrer Tugend ſcheut,
Ja ja, und ehrfurchtsvoll verſtummt in unſrer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreyßig Schritte.
Da wird nicht mehr geſchwatzt, da wird nicht mehr ge-
gafft,
Man feyert den Triumph der edlen Jungfrauſchaft,
Und rufet einſt der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So ſchmücket unſern Sarg die ſchönſte Myrthenkrone!
Dort hart der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein.
Doch, liebe Mamſell Bart — langweilig mag's wohl
ſeyn.

Mamſell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man ſich hüthen;
Man trinket viel Kaffeh, man gibt, empfängt Viſiten,
Man höret und erforſcht was in der Stadt paſſirt,
Gottloſer Wandel wird beſeufzt wie ſich's gebührt;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man ſie ſtreng, doch chriſtlich, ohne Galle;
Des Nächſten Hausſtand wird gehörig unterſucht,
Wovon er doch wohl lebt? Wie ſeine Kinderzucht?
Ob er mit ſeiner Frau ſich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hier und da die gute Frau betröge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen ſteh',
Daß es mit ſeiner Wirthſchaft bald zu Ende geh'?

Und was dergleichen mehr im chriſtlich frommen Kreiſe
Die ſchnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenſpeiſe.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebeth, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jaco vergeſſen,
Die Fleiſch und Mandelkern aus Ihren Händen freſſen.

Mamſell Bart.

Mein Hündchen und mein Papchen, o das liebe Vieh!
Falſch ſind die Männer, doch die Hund' ſind es nie;
Und was mein Papchen ſchwatzt, iſt zehn Mahl mehr zu ſchätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe ſchwätzen.
Wahr iſt's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in ſünd'ge Lüſternheit;
Doch konnen wir den Trieb zum Böſen nicht erſticken,
So ſey es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgeſtalt, ein bunter Papagey,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamſell Bart! was männlich iſt geboren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,
Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punct berührt,
Der mein Gemüth ſo eben grauſam afficirt;
Denn ſtellen Sie ſich vor — iſt's nicht zum Haarausraufen? —
Mein ſchöner großer Kater iſt davon gelaufen!

Mamſell Bart (bedauernd.)

Dein großer Kater? Ey!

Julie.
Das undankbare Vieh!
Mamſell Bart.
Er kommt wohl wieder.
Julie.
Nein; Hinz war ein echt Genie,
Die Welt ihm ſtets zu eng. Zu Haus ließ er die Katzen
In guter Ruh, und ging zu unſers Nachbars Katzen.
Mamſell Bart
(ſehr indignirt.)
Ach pfuy! ich bitte dich, das unverſchämte Beeſt!
Julie.
Doch auch dieß zarte Band, der Unhold hat's gelöſt.
Ein Kätzchen wunderſchön bey meiner Freundinn Lotte,
Das hat er ſitzen laſſen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmahl bewegt,
Daß ſie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.
Mamſell Bart.
Ich bitte dich, hör' auf!
Julie.
Ich kann mich glücklich ſchätzen,
Denn meine Freundinn will mir den Verluſt erſetzen;
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geſchickt.
Mamſell Bart.
Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß ſich dabey empören.
Ja, ſo ein Kater iſt ein grimmiges Scandal!
Von ſeinen Serenaden red' ich nicht einmahl.
Ich geh', von dem Geſpräch die Seele zu zerſtreuen;
Es ſoll der Blumen Flor den frommen Geiſt erfreuen.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Julie allein.

Wir armen Mädchen ſind fürwahr recht übel dran,
Denn haben wir kein Geld, ſo kommt uns auch kein
Mann!
Und ſind wir reich, ſo nimmt man uns des Geldes
wegen;
Das iſt der Liebe Glück, das iſt der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es ſey ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreyfach Erz,
Und kann ſie das verdammte Lieben noch nicht laſſen,
So mag ſie Katz' und Hund' in ihre Arme faſſen;
Gehn die zum Henker, nun, ſo iſt doch der Verluſt
Gar bald erſetzt und bleibt kein Stachel in der Bruſt. —

(Herr Bart tritt auf, lauſcht, und deutet durch Geberden Schrecken und Erſtaunen an, über das was er zu hören bekommt.)

Mein Ungetreuer! ha! ich ſollt' ihn billig haſſen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlaſſen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, gehn, ſo oft es ihm gefiel;
Was ihm verſtattet war, erlaubt' ich keinem Grafen.
Wie manche ſchöne Nacht hat er bey mir geſchlafen!
Ja, wenn er Morgens früh ſich meinem Arm entwand,
Wie ſanft hat ihn geſtreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends ſpät die Hausthür war verſchloſſen,
So öffnet' ich das Fenſter meinem Bettgenoſſen.

(Herr Bart drückt ſein immer ſteigendes Entſetzen aus.)

Doch flieht der Böſewicht! und zur Erinn'rung hab'
Ich nur noch ein Geſchöpf, dem er das Leben gab.

Kann man es tragiſcher wohl in Romanen leſen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Weſen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübſches Paar,
Das doppelt mir erſetzt, was mir der Vater war.
Drey Wochen oder vier, die werden noch verſchleichen,
Eh' ich des Wunſches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; beyleibe darf Herr Bart davon
Nichts wiſſen, denn ich fürchte ſeinen Spott und Hohn;
Er würde ſeinen Witz an meiner Schwachheit ſchärfen,
Und wär' kapabel aus dem Hauſe ſie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
Drum beſſer, ich verſorge heimlich ſie und ſtill;
Doch ſind ſie groß geworden, ein Paar wackre Knaben,
Dann wird er ſelber ſeine Freude daran haben.
(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart allein.

Iſt's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das
Vor lauter Sittſamkeit nicht Thümels Reiſen las,
Ein nacktes Kunſtwerk floh, als wird's lebendig werden,
Und jüngferlich verſchämt ſich wußte zu geberden;
Das ſündigt buhleriſch, und hat ſogar bey Nacht
Das Kammerfenſter dem Verführer aufgemacht!
Das ſpricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verſchrieben!
In ein'gen Wochen ſchon erwartet ſie die Brut,
Und wären's etwa zwey, ſo findet ſie's auch gut;
Sie denkt ja mich ſogar damit zu überraſchen!

Sie braucht mich wohl dereinſt im Garten ſie zu haſchen? —
Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittſamkeit,
Die vor der Welt verlegen jedes Auge ſcheut,
Mit Ja und Nein ſich hilft, ſo ſtumm iſt und ſo blöde,
Die iſt im tête-à-tête nichts weniger als ſpröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick geſenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich gibt man's näher, Fleiſch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein ſtehn wahrlich keine Drachen.
So iſt fürwahr bey dir, o du verdammt Geſchlecht!
Nicht eine Unſchuld rein, und keine Tugend echt.
Für Julchen zum Exempel, hätt' ich kühn geſchworen,
Doch lüſtern, Evens Tochter, ward auch ſie geboren.
Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und ſpät?
All' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
Das Schlimmſte obendrein bey dieſen Teufels-Späßen:
Daß ſicherlich mein Sohn der Galgenſtrick geweſen,
Der dieſe Unſchuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerſtört. —
Was iſt dabey zu thun? Den Buben könnt' ich haſſen,
Allein die arme Waiſe darf ich nicht verlaſſen. —
Die reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Eheſtand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unſchuld tritt,
Nein, lieber ſollt' er betteln, eh' ich ſo was litt;
Und iſt es einmahl nun ſo weit damit gediehen,
So mög' der Prieſter ſchnell das Band zuſammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamſell Bart.

Bart.

Gut daß du kommſt. Es gehn gar ſaubre Dinge vor.
Fritz iſt verliebt in Julien.

Mamſell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und ſie in ihn.

Mamſell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenſter — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamſell Bart
(mit Entſetzen.)

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen iſt hier nichts mehr, Alles iſt vorbey.

Mamſell Bart.

Ich ſchreye, Bruder —

Bart.

Ja was hilft nun das Geſchrey?
Das beſſert nichts und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mamſell Bart.

Ach Bruder! iſt's denn wahr?

Bart.

Sie ſelber hat's geſtanden.

Mamſell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, ſo dacht' ich anfangs auch;
Sie ſchläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
Und um ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
Muß man ja, Schweſter, erſt durch deine Kammer ſchleichen.
Doch an Gefahren kehrt ein ſolcher Bub' ſich nicht,
Der ſetzt die Leiter an im keuſchen Mondenlicht.

Mamſell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ ſie ein Wörtchen fallen.
O Teufelskind! ſo ſchwebſt du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald ſchon ſichtbar ſeyn.

Mamſell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja ſie wird —

Mamſell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

Und kurz und gut, was hilft's, daß man die Klagen leyert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeyert.

Mamſell Bart.

Hochzeit? Du wirſt doch nicht die unverſchämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth
Verbeſſern nichts; und ſo wie jetzt die Sachen ſtehen,

Drückt man die Augen zu; geſchehen iſt geſchehen.
Im Grunde, Schweſter, ſind wir ſelber Schuld daran.
Sie iſt ein hübſches Weib, und er ein hübſcher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich ſpann ſich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das iſt freylich ſchlimm.
Doch nicht das Mädchen — Fritz verdienet unſern Grimm!
Denn nur die freche Luſt vergiftet das Gemüthe,
Und eine Weſpe ſummt auch um die reinſte Blüthe.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er ſich deß, ſo iſt er nicht mein Blut.

Mamſell Bart.

Wo denkſt du hin! ich — ich ſoll den Scandal erleben,
Ihr eine Haube ſtatt den Myrthenkranz zu geben?
Ich ſoll die Trauung wohl mit eignen Augen ſehn?
Und — Gott verzeih mir's! — dann wohl gar Gevatter ſtehn?

Bart.

Warum nicht?

Mamſell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmahl den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt iſt, fort auf Reiſen auf ein halbes Jahr!
Und ſo verblutet ſich —

Mamſell Bart.

Meinſt du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden ſchon die Kaffehſchweſtern ſorgen?

Ich weiß. Dem Böſen ſpürt man nach nur gar zu gern,
Da iſt der Mittelpunct der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameiſen ſucht, ſo eure Zunge haſcht nach Sünde,
Und habt Ihr ſie erreicht, dann iſt's ein Jubelfeſt!
Dann ſammelt ſich die Schaar um's warme Kaffehneſt:
„Frau Nachbarinn, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
„Ach leider iſt es ſchon zu Ohren mir gekommen! —
„Die böſe ſünd'ge Welt! und ſtellen Sie ſich vor,
„Man murmelt — O geſchwind! (ruft jetzt das ganze Chor.)
„Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen.
„Auch iſt das Schweigen mir ſehr ernſtlich anbefohlen. —
„Wir bitten — unter uns — wie war's? Und wann? Und wo? —
„Die Sache, lieber Gott! verhält ſich ſo und ſo,
„Und man ſpricht dieß und das — und kurz, ich will nicht richten —
„Verleumdung, wiſſen Sie, pflegt manches zu erdichten —
„Doch wenn man ſo bedenkt — der Schein iſt bös, fürwahr —
„Ey freylich (ruft das Chor), die Sach' iſt hell und klar!“
Und nun wird's ausgeſchmückt, und nun wird's zugeſchnitten,
Vermehrt, verbeſſert, von Frau Urſeln, Frau Brigitten.
Man thut bald dieß bald jen's ſich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man ſich's verſieht, ſo iſt mit Schlangenbiſſen
Des Nächſten guter Nahm' in tauſend Stücke zerriſſen!

Mamſell Bart.

Nu, nu, ereifre ſich der Bruder doch nur nicht!
Wovon ſoll man denn ſprechen wenn man täglich ſpricht?
Des Nächſten Fehler muß man chriſtlich doch erwägen,
Und, wie die Welt zu beſſern, chriſtlich überlegen.
Von Küche, Wäſche, Holz, und was paſſirt im Haus,
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erſchöpft, man muß ſich wohl bequemen,
Die Chronik dieſer Stadt zu Hülfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das ſag' ich dir:
Von Julien kein Wort, du haſt es ſonſt mit mir.
Noch heute laſſ' ich ſie mit Fritzen copuliren,
Und von der Trauung wirſt du ſie zum Wagen führen.
Ihr Zuſtand fordert Schonung, mach' ſie dir zur Pflicht.

Mamſell Bart.

Ein Zuſtand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererey? Du wirſt's ſchon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernſte Lehren geben.

Mamſell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbuſch auf mein Grab!

Bart.

Da ſchlendern Beyde eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken laſſen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu faſſen.
(Ab.)

Mamſell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? Mir zittert das Gebein.
Ich ſchließe zum Gebeth mich in mein Kämmerlein.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und Julie von der andern Seite.

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von ſolchen Heldenthaten
Nur Eine noch, ſo werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien riſquir'
Ich meinen Hals, ſie dankt mir nicht einmahl dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man ſoll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht ſchont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder was ich Böſewicht gethan;
Und wird's beym Licht beſehn, ſo bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur geſtiegen,
Und meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu ſehn — zu ſehn, und wahrlich! weiter nichts.
Denn daß, um abzuſchrecken Diebe und Geſpenſter,

Sie jeden Abend feſt zu wirbeln Ihre Fenſter,
Das war mir ſchon bekannt? — daß überdieß auch noch
Ein neid'ſcher Vorhang Sie verbirgt, zwey Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugeſtecket,
Das hab' ich freylich nun erſt mit Verdruß entdecket.
Und folglich bin nur ich betrogen und geprellt.

Julie.

So, junger Herr? Und ich? Was ſagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenſter man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Beſuche — und ſo weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick verſagt?
Ob ich darum gewußt? Darnach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

So ſeht doch, wiſſen Sie das wirklich ſo genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich retten? —

Fritz.

Amor beſchützte mich.

Julie.

Er ſollte klüger ſeyn.

Fritz.

Ja, ſtatt der Leiter, ſollt' er mir die Flügel leihn.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Roſenſtock, den beſten,

Den ich mit Luſt erzog — Was iſt vor ſolchen Gäſten
Wohl ſicher! — ſtand er doch am Fenſter, hoch und weit.
Sie warfen ihn herab bey der Gelegenheit,
Die Knoſpe ward geknickt, der Topf zerſprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Roſenſtock, der wird ja zu verſchmerzen ſeyn.
Mit Roſen werd' ich künftig Ihren Pfad beſtreun.

Julie.

Sie hörten aber ſchon daß Ihre liebe Tante
Bereits mich dieſen Morgen auf die Folter ſpannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erleſen iſt;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Chriſt.

Fritz.

Gehorchen? Das wird Julien ſo leicht zu ſagen?

Julie.

Leicht oder ſchwer, man muß ſich's aus dem Sinne ſchlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich ſoll und darf nicht lieben, wenigſtens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O, reden Sie

Julie.

Nun das wär' eine andre Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wiſſen Sie?

Fritz.

Du biſt mir gut.
Dir ſchwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, ſchon wagt er's mich zu dutzen.
Die Treue, junger Herr, was kann ſie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber woll' ich ſterben als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch ſagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? Uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir ſeinen Segen gibt, und ich, mit haſt'gen Schritten,
Dich ſuche, finde, drücke jubelnd an mein Herz —
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalte Scherz
Erſterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirſt du mit gleicher Lieb' und mein Entzücken theilen!

(Er umarmt ſie.)

Julie (ſanft widerſtrebend.)

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendeſt dich? — Zu mir ſieh her!

Julie (ihn zärtlich anblickend.)

Du machſt dem armen Mädchen ſeine Pflicht zu ſchwer!

Fritz.

O ſprich, daß du mich liebſt! Laß mein, ganz mein dich nennen.

Julie.

Nun ja, du böſer Menſch.

Fritz.

So ſoll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt ſich los.)

Ihr Vater kömmt.

Sechſte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt euch nicht ſtören.
Was Neues kann ich leider weder ſeh'n noch hören.
Du Mamſell Julie, entferne dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibſt du mir im Geſicht.
Wir reden wohl hernach von *deinen* Liebesſchwächen.
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu ſprechen.

Julie.

Sie ſind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut, Du gehſt.

Julie (entfernt ſich.)

Bart (für ſich.)

Gott, gib Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Iſt's wahr — bekenne frey — was mir die Leute ſagen,
Auf Leitern kletterſt du zum Fenſtern auf bey Nacht?

Fritz.

Sie wiſſen —

Bart.

Ja ich weiß. Was haſt du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Böſewicht! die Wahrheit nur geſprochen:
Die ſchöne Roſe — he? Haſt du ſie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Roſe? Freylich —

Bart.

Schön.

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun.

Bart.
So? Willſt wohl künftig gar auf deinen Lorbern ruhn?
Sie ſitzen laſſen, die Hülfloſe, Hoffnungsloſe?
Fritz (bey Seite.)
Fürwahr, das iſt doch auch viel Lärm um eine Roſe.
Bart.
Du führſt wohl unbedenklich eine andre Frau,
Der armen Unſchuld ſpotten, heute noch zur Trau?
Allein ſo haben wir, du Unmenſch, nicht gewettet,
Noch heute wirſt du als Gemahl zu ihr gebettet.
Fritz.
Zu Julien?
Bart.
Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich drein.
Fritz.
Mein Vater! —
Bart.
Nichts! gehangen wird der Dieb.
Fritz.
Sie machen mich —
Bart.
Gleichviel, und koſtet' es dein Leben.
Fritz.
Ich will —
Bart.
Wer fragt darnach? Du mußt dich drein ergeben.
Fritz.
Sie hören nicht —
Bart.
Ich *will* nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewiſſen fordern, und das iſt genug.
Jetzt pack' dich fort!

Fritz.
Ich fliege —
(Er will zu Julien.)

Bart.
Nicht zu ihr geflogen;
Sie wird erſt von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelſt unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harrſt geduldig bis man dir ein Zeichen gab.

Fritz.
Wohl, ich gehorche, doch es wird vielleicht Sie ſtören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören.
(Ab.)

Achte Scene.

Herr Bart allein.

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu böſem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamſell Bart.

Bart.
Nun Schweſter, iſt's an dir. Mit Fritzen bin in ich fertig.
Und dort ſitzt Julie, ſchon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerſpruch,
Doch ſein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Beſuch
Hat's ſeine Richtigkeit, er iſt hinaufgeklettert,
Er hat — der Böſewicht, er hat die Roſ' entblättert,
Nun ſchleicht der Sünder dort und büßt die Inſolenz.
(Er winkt Julien.)

He! jetzt komm' du herbey und höre die Sentenz.
Ich laſſ' indeſſen flugs den Herren Paſtor holen,
Denn eh' ſie nicht vermählt, ſteh' ich auf glüh'nden Kohlen.
(Ab.)

Zehnte Scene.

Mamſell Bart allein.

O Gott! die züchtige, die keuſche Mamſell Bart —
Welch' eine bitt're Schmach hat man ihr aufgeſpart!
Von Dingen ſprechen ſollſt du, unentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Scham und Unſchuld eine Klippe.
O du mein keuſches Herz, dem Bethen nur Genuß,
Erfahre nie was jetzt die Zunge ſprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamſell Bart und Julie.

Julie.

Der Vater ſcheint erzürnt, was iſt denn vorgefallen?

Mamſell Bart.

Du fragſt noch? kannſt vor Scham noch *ſprechen*?
kannſt noch *lallen*?

Julie.

Wie ſo?

Mamſell Bart.

Bekenne nur, das Läugnen kommt zu ſpät;
Man ſieht ja gar zu deutlich, wie es mit Dir ſteht.
(Sie wirft einen Blick des Entſetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamſell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter? —
Iſt's wahr, daß er gewagt — bey Nacht — auf einer Leiter —

Julie.

Ja, ſtellen Sie ſich vor! Sie wiſſen das auch ſchon?

Mamſell Bart.

O ja, Mamſell, ich weiß. Um ſüßen Minnelohn
Wagt er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja das muß ich ſagen,
Es ſchmeichelt doch wenn Männer ſo was für uns wagen.

Mamſell Bart.

Die reine Lilie — hat er ſie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, ſie ſteht; die Roſ' iſt nur geknickt

Mamſell Bart.

O daß nicht über euch der Rache Donner rollten!

Julie.

Ich war ſo böſ', ich hab' ihn tüchtig ausgeſcholten.

Mamſell Bart.

Haſt du? Ey ja, das wird von großem Nutzen ſeyn.

Julie.

Das hilft nun freylich nichts, der Schelm lacht obendrein.

Mamſell Bart.

O Satanskind! Du haſt verboth'ne Frucht genoſſen!
Doch chriſtlich zu vertuſchen hat Herr Bart beſchloſſen!
Dank' ſeinem Edelmuth, du wirſt ſogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mamſell Bart.
's iſt hohe Zeit.
Julie.
Ich war ja noch nicht Braut?
Mamſell Bart.
Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer iſt ſchon hier, den Segen zu ertheilen.
Julie.
Warum ſo ſchnell?
Mamſell Bart.
Die fragt auch noch!
Julie.
Es ſchickt ſich nicht.
Mamſell Bart.
Nun ja, das klingt recht fein, wenn *die* von Schicken ſpricht.
Julie.
Sie ſind ſo räthſelhaft —
Mamſell Bart.
Ich ſoll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleyer von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge ſpricht's nicht aus.
G'nug, wir verſtehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.
Julie.
Geben Sie mir nur vier Wochen Friſt.
Mamſell Bart.
Fort über Hals und Kopf!
Julie.
Nun, wenn's nicht anders iſt.

Mamſell Bart.

Doch ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unſchuld Lohn.
(Sie winkt Fritzen herbey.)
He junger Herr! geſchwind! Der Prieſter wartet ſchon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Iſt's möglich! Julie! ich heute noch dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamſell Bart.

Die Sach' iſt doch ſehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es iſt ja offenbar.
Allein ſo bald der Prieſter wird das Amen ſagen,
So ſteigt die junge Frau ſchnell in den Reiſewagen,
Und wird in größter Eil geführt in fernes Land.

Fritz.

Was ſagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dieß Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamſell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was ſoll das heißen?

Fritz.

Iſt ſie durch Prieſterhand verbunden erſt mit mir,
So bleibt ſie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mamſell Bart.

Nun hör' mir Einer das empfindſam tolle Schwätzen!
Der Vater wird dir ſchon den Kopf zurechte ſetzen.

Dreyzehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Ach Bruder! welch' ein Volk! da rührt ſich meine Gicht!
Das iſt ganz wohlgemuth, das ſchämt und grämt ſich nicht;
Das zög' in Proceſſion zur Trau' durch alle Gaſſen;
Doch reiſen will Herr Fritz die junge Frau nicht laſſen.

Bart.

Ich hoffte meine Langmuth beſſer angewandt —

Fritz.

O Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch ſcheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da ſtand Ihr Vaterherz mir Glücklichen ſchon offen!
Der frömmſte Dank wird ewig meine Bruſt durchglüh'n!
Allein warum uns trennen? warum ſoll ſie flieh'n?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bey Seite.
Ich merk', ich ſchäm' mich mehr als die jungen Leute.

(Er zieht Fritz bey Seite.)

Sag' mir nur, Burſche, haſt du vor dem Kopf ein Brett?
Soll ſie denn hier im Hauſ' ſogleich in's Wochenbett?

Fritz.

In's Wochenbett?

Bart.

Nun ja, ſie hat davon geſprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Iſt's möglich! ſie! verführt durch einen Andern ſchon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wüßteſt nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich ſie als alle Engelſchaaren.

Bart.

Du haſt ſie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott ſoll mich bewahren!

Bart.

Du kletterteſt —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie ſchlief —

Fritz.

In guter Ruh.

Bart.

Du ſtiegſt hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenſter war ja zu

Bart.

Allein die Roſe? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?
Ich ſtieß an das Geſchirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

Alſo ein Roſenſtock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

Ja freylich.

Bart.

Nun ſo biſt du ſchuldlos — aber wie!
Iſt's möglich! Julie! ſo tief kannſt du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu dir in's Fenſter ſteigen?

Fritz.

Ha Buhlerinn!

Julie.

Beym Himmel! ich verſteh' Sie nicht.

Bart.

Leicht wird verrathen, wer laut mit ſich ſelber ſpricht.
Ich habe dich behorcht, ja ja auf dieſer Stelle;
Verlaſſen hat dich ja der ſaubere Geſelle,
Der durch das Fenſter kam, Dein Bettgenoſſe war,
Von dem — o pfuy der Schand'! — du hoffſt ein Zwillingspaar —

Julie.

Ha! ha! ha! ha!

Bart.

Du lachſt?

Mamſell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Lieber Vater!

Sie lachen ſicher mit — ich ſprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mamſell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Ey!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen ſey.

Mamſell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drey Wochen

Hat man von ſeiner Brut ein Kätzchen mir verſprochen.

Bart.

Und darauf warteſt du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott ſey Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.
So wärt Ihr beyde frey und frank
Von aller Schuld?

Fritz und **Julie** bejahen.

Mamſell Bart.
Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.
Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich ſelber herzlich lachen.

Julie.
Ich ſollte ſchmollen.

Bart.
Freylich, freylich, du haſt Recht;
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt ihr euch wirklich? Sprecht!

Fritz.
Von Herzen, ja!

Bart.
Und du?

Julie.
Ich kann den Schelm nicht haſſen.

Bart.
Nun da ich den Paſtor doch einmahl rufen laſſen,
So muß ich wohl — Auch bleibt ſo viel doch immer wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und ſtarken Widerſtand thut ſolch' ein Fenſter ſelten.
Wir ſind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang gelten.
Hier könnt' es leicht geſcheh'n, bey dieſem art'gen Brauch,
Daß mehr dabey zu Grund ging' als ein Roſenſtrauch.

Drum mag es beſſer ſeyn dem Unheil vorzubeugen.
(Zu Fritz.)
Dir wird der Herr Paſtor bequem're Wege zeigen.

Mamſell Bart.

Gottlob! ſo bleibt es bey der alten Obſervanz.
He Gärtner! Zweige her zum keuſchen Myrthenkranz!

Kaiſer Claudius.

Schauſpiel
in einem Aufzuge.

(Gegründet auf eine wahre Anecdote aus der Geſchichte
des Kaiſer Claudius.)

Perſonen.

Kaiſer Claudius.
Calpurn, ſein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waiſe aus Nicomedien.

Der Schauplatz iſt im römiſchen Lager.

Erſte Scene.

Aurelian allein.

Calpurn läßt mich rufen? — und ſo haſtig? — Was will er von mir? — O es iſt ſchwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geiſt in des Dieners Bruſt Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung feſſelt, da beflügelt ſich der Gehorſam; aber wo den Dienenden ſein Schickſal einem Schwachkopfe, oder ſchlimmer noch, einem Böſewicht unterordnet, da hängt ſich an die ſaure Pflicht der bleyerne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langſamen Qual. — Ich kann dieſen Calpurn nicht achten. — Geſteh' es dir, du haſſeſt ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweyte Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aurelian.

Du haſt mich rufen laſſen, Herr?

Calpurn.

Ja, lieber Aurelian. Ich heiſche einen Freundſchaftsdienſt von dir.

Aurelian.

Bitte nicht, wo du befehlen darfſt.

Calpurn.

Hier iſt von keiner Waffenthat die Rede. Umzingelte ein kecker Feind das Lager, ſo weiß ich wohl, es würd' auf einen Wink der tapfere Aurelian ſich durch die Paliſaden ſtürzen, und die Lorberbäume, ſich zu kränzen plündern. Nicht deinen Muth, dein Herz will ich verſuchen.

Aurelian.

Mußt du zuvor durch Schmeicheleyen mich beſtechen?

Calpurn.

Zur Sache. Nur von Wenigen begleitet, ritt ich geſtern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel ſich erhebt. Jenſeits theilen ſich die Straßen, und nah' am Kreuzwege ſteht ein altes Grabmahl, von Geſträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leiſe wimmern, ſpringe vom Roſſe, arbeite mich durch Dornengebüſch, und erblicke ein ſchönes, bekümmertes Mädchen, das den Leichnam eines alten Sclaven mit ſeinen Thränen wäſcht. Ich eile herzu von brünſtiger Liebe ergriffen —

Aurelian.

So ſchnell?

Calpurn.

Nicht ſo ſchnell als du vermutheſt, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormahls ſchon geliebt. Die Geſchichte iſt jetzt zu lang, ich bleibe ſie dir ſchuldig. Die Schüchterne erſchrack, als plötzlich die bekannte Stimme ſie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich ſie dem ſchauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter ſie in mein Zelt.

Aurelian.

Noch ahn' ich nicht, welch' ein Gewerbe du mir zugedacht?

Calpurn.

Erräthſt du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaiſers Tochter.

Aurelian.

Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an deine erhabene Braut beſiegte deine alte Liebe; du willſt das Mädchen ihren Aeltern oder Verwandten wiedergeben, Aufſehen dabey vermeiden, und darum wählteſt du mich.

Calpurn.

Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen miſſen. Sie iſt in ihrem Kummer ſchöner, als ich ſie je gekannt.

Aurelian.

Doch deine Braut?

Calpurn.

Muß ich dir erſt ſagen, daß man Kaiſerstöchter ſelten liebt? An der Prinzeſſinn Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieſes Mädchens Armen knie ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aurelian.

Fürchte den ſtrengen Kaiſer!

Calpurn.

Das eben macht mich beſorgt. Er darf nicht wiſſen — und gerade heut könnte' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiſer wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einen Teppich, ſie weint und ächzt ſo laut, daß ihr Stöhnen des Kaiſers Ohr erreichen müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf dich geworfen.

Aurelian.

Auf mich?

Calpurn.

Du stehſt im Rufe, die Weiber zu haſſen. Deſto beſſer. Dem mürriſchen Aurelian vertrau' ich meinen Schatz. In deinem Zelten finde das Mädchen Schutz, bis es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freyſtatt zu erſpähen.

Aurelian.

Herr, vergib. Ein ſolcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calpurn.

Welche Bedenklichkeit? Verweigerſt du einer Unglücklichen ein Plätzchen in deinem Zelte?

Aurelian.

Nicht der Unglücklichen, der Buhlerinn muß ich's verſagen.

Calpurn.

Beym Jupiter! das iſt ſie nicht.

Aurelian.

Sie ſoll es werden.

Calpurn.

Wenn freye Liebe ſie in meine Arme wirft, willſt du der Göttinn ihre Opfer ſchmälern?

Aurelian.

Die freye Liebe tadl' ich nicht. Doch gibſt du mir das Recht, ſie vor erzwungener zu ſchützen?

Calpurn.

Träumer, nur für einen Tag begehr' ich Herberge für die Verlaſſ'ne. Oder ſoll ich ſie zurück in jenes Grabmal führen, und an den modernden Leichnam eines Sclaven binden?

Aurelian.

Wohlan, für *einen* Tag ſtehe mein Zelt ihr offen.

Calpurn.

Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aurelian.

Wüßt' ich, daß *dieſe* That mir Vortheil brächte, ich zöge beſchämt mein Wort zurück.

Calpurn.

Thor! auf ſolchen Wegen klimmt man ſchnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (Ab.)

Dritte Scene.

Aurelian allein.

Aus ſeiner Hand ſollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, ſelbſt *verdient* möcht' ich es *ihm* nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppeley ſo ziemlich ähnlich ſieht. — Er nennt mich einen Weiberhaſſer? Wüßte er, was einſt in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendſten Liebe Hoffnungen zerſtört — er würde mehr mit ſeinem Vertrauen geizen.

Vierte Scene.

Flavia (verſchleyert.) **Calpurn. Aurelian.**

Calpurn.

Hier, mein Freund, dir übergeb' ich ſie. (Zu Flavia.) *Ihm* gehorchſt du. — Dem Kaiſer eil' ich jetzt entgegen.

Wie läſtig wird mir heute dieſe Ehre! Sobald er mich verläßt, komm' ich, mein Kleinod abzufordern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aurelian.

So folge mir.

Flavia.

Aurelian!

Aurelian.

Welche Stimme!

Flavia (entſchleyert ſich.)

Kennſt du mich nicht mehr?

Aurelian.

Ihr Götter! Flavia!

Flavia.

Rette mich!

Aurelian.

Traf Unglück dein Haupt?

Flavia.

Das ſchwerſte!

Aurelian.

Ich ſoll dich retten!?

Flavia.

Du, Großmüthiger.

Aurelian.

O Flavia!

Flavia.

Haſſeſt du mich?

Aurelian
(an ſein Herz ſchlagend.)
Hier lebt dein Bild.

Flavia.
Dank euch, gute Götter, ſo bin ich nicht verlaſſen!

Aurelian.
Zertreten haſt du mein Herz, doch lieb' ich dich:

Flavia.
Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aurelian.
Du gehorchteſt ihr.

Flavia.
Ich mußte!

Aurelian.
Mir entſagteſt du.

Flavia.
Mit blutendem Herzen!

Aurelian.
Um des Kaiſers Liebling deine Hand zu reichen.

Flavia.
Den ich haßte.

Aurelian.
Kein tröſtendes Wort von dir!

Flavia.
Ich wurde ſtreng bewacht.

Aurelian.
Mit der Hölle im Herzen mußt' ich flieh'n!

Flavia.
Meine Thränen folgten dir.

Aurelian.
In Schlachten hab' ich den Tod geſucht.

Flavia.

Meine Liebe war dein Schutzgeiſt.

Aurelian.

Lag ich einſam in meinem Zelte, ſo quälte mich die Mitternacht mit deinem Bilde; ich ſah dich ohne Zwang in ſeinen Armen.

Flavia.

Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn der Böſewicht.

Aurelian.

Rede deutlicher.

Flavia.

So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, ſo lange nur ſchien ich des Nahmens ſeiner Gattinn würdig, und ach! ſchon nahte die furchtbare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott belügen ſollte. Da raubte plötzlich eine kaiſerliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freygebigkeit einen Günſtling zu belohnen. Kaum war der Machtſpruch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aurelian.

Ha, Schurke! ich ſegne dich.

Flavia.

Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aurelian.

Doch blieb Aurelian vergeſſen.

Flavia.

Alles both ich auf, was ein ſchüchternes Mädchen vermag, deinen Aufenthalt zu erforſchen; denn ich wußte, auch die arme Flavia würdeſt du nicht verſchmähen. Aber des Krieges Wechſel, an des ungeheuren Reiches Gränzen, hielt dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, du fechteſt in Illyrien; bald wiederum, dich habe nach Aegypten die Tuba gerufen. Auch fehlte es nicht an Menſchen, die das Schlimmſte gern vermuthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß es, habe dich vom Schlachtfelde zu den Unterirdiſchen geleitet. Ach! ich glaubte dich todt, und zitterte noch immer für dein Leben!

Aurelian.

Ich glaubte dich untreu, und wünſchte dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flavia.

Meine Mutter erkrankte. Langſam ſchleppte ſie der Kummer zum Grabe. Doch ehe ſie dem Lichte ihr Auge auf ewig ſchloß, erſcholl die Zeitung von des Tyrannen Tode. Heil uns! riefen tauſend Stimmen, Claudius! der bied're Claudius iſt unſer neuer Kaiſer! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrſcht das Recht. Meine ſterbende Mutter vernahm die tauſend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sclaven, dem Einzigen, den unſer fliehendes Glück nicht mit ſich fortgeriſſen hatte. »Ihm folge, ſprach ſie, wenn du »meinem Leichnam die letzte Pflicht erwieſen; er wird dich »ſchützen und geleiten in des Kaiſers Lager; dort wirf dem »gütigen Herrſcher dich zu Füßen, und fordre dein Eigenthum zurück. Nur dieſer mütterliche Rath iſt jetzt dein »Erbtheil.« — Sie ſtarb. —

Aurelian.

O, warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir dein Geſchick!

Flavia.

An der Hand des treuen Sclaven, der die Laſt der Jahre hinter ſich warf, begann ich nun die weite Reiſe. Mich ſtärkte nicht die Hoffnung mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreißen, wohl aber ſchmiegte ſich der Glaube ſchüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aurelian.

Du haſt ihn gefunden, er blieb dir treu.

Flavia.

Wozu bedarf ich noch des Kaiſers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte ſich zuſammen, je näher wir dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oehl zu der erlöſchenden Flamme. »O Jupiter!« rief er oft, »nur bis zum Throne des Kaiſers friſte mir das »Leben! Dort auf den Stufen laß den anvertrauten Schatz »mich niederlegen und dann ſterben!« — Die Götter verſagten ihm den redlichen Wunſch. Im Angeſicht des Lagers, unter eines Grabmahls Trümmern, hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlaſſene Waiſe, kniete händeringend an ſeinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aurelian.

Ich weiß das Uebrige aus ſeinem Munde.

Flavia.

Geſtern traf ihn mein Fluch, heute ſegne ich ihn, denn er gab mich dich zurück.

Aurelian.

Soll mein Herz dir ganz vertrauen, ſo laß dem Kaiſer deine Schätze, aber laut erkläre an ſeinem Throne, daß du *mir* gehörſt.

Flavia.

Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calpurn.

Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt euch! Der Kaiſer wird ſogleich ſein Zelt verlaſſen.

Aurelian.

Deſto beſſer. Dieß Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calpurn.

Dieß Mädchen? Aurelian! beſinne dich.

Aurelian.

Möchteſt du beſonnen handeln! Sie war einſt meine Braut. Der Mutter Ehrgeiz entriß ſie mir, und ſchleuderte ſie in *deine* Arme. Dein Eigennutz hat ſie verſtoßen, nun iſt ſie wieder mein.

Calpurn (betroffen.)

Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergeſſen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aurelian.

Du biſt mein Feldherr und des Kaiſers Eidam. Du kannſt mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen ſenden, und ich werde gehorchen. Doch deinen Lüſten meine Braut zu liefern, heiſcht keine Pflicht von mir.

Calpurn (an ſich haltend.)

Du trugſt Gefallen an dem freundlichen Landſitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich ſchenke ihn dir.

Aurelian (lächelnd.)

Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calpurn.

Deine Tapferkeit blieb unbelohnt. Ich bitte den Kaiſer um eine Ehrenſtelle für dich unter den Prätorianern.

Aurelian.

That ich meine Pflicht, ſo ward ſie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calpurn (ausbrechend.)

Genug der ſtolzen Worte! Zu ſpät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia.

Flavia.

Nimmermehr!

Aurelian.

Sie bleibt.

Calpurn.

Wer wagt es hier, ſich mir zu widerſetzen? Folge mir! (Er ergreift ſie.)

Aurelian

(wirft ſich zwiſchen beyde und ſchleudert Calpurn zurück.)

Iſt ſie deine Sclavinn?

Calpurn.

Wüthender! du legſt Hand an deinen Feldherrn?

Aurelian.

Du ſtehſt hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüſtling.

Calpurn.

Ha! Sclavenſohn!

Aurelian.

Das bin ich. Um ſeiner Treue willen ward mein Vater frey gelaſſen. Danke den Göttern, daß du frey geboren biſt; was wärſt du ſonſt.

Calpurn.

Raſender! ich vernichte dich.

Aurelian.

Wenn du kannſt, ſo thuſt du recht. Denn nur wenn ich vernichtet bin, bleibt dieſe Taube in deinen Krallen.

Calpurn
(zieht wüthend ſein Schwert.)

Ha! ſo empfange deinen Lohn!

Aurelian (zieht das Schwert.)

Zwingſt du mich dieß Schwert mit deinem Blute zu beſudeln?

Flavia
(wirft ſich zwiſchen beyde.)

Um der Götter Willen! mich tödtet die Angſt!

Calpurn.

Willſt du deinen Buhler retten, ſo folge mir!

Flavia.

Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich haſſe dich! ich verabſcheue dich! Lieber möge ſich das Schlangenheer der Furien um meinen Buſen winden, als dein Arm!

Calpurn.

So fahre hinab zu den Furien, die du anrufſt! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aurelian.

Deiner Laſter Maß iſt voll! ſtirb Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, ſie fechten.)

Flavia.

Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Kaiſer Claudius. Die Vorigen.

Claudius.

Halt! was geht hier vor?

(Beyde Kämpfer ziehen ſich ehrerbietig zurück.)

Calpurn.

Schon ſo viel verdank' ich meinem Kaiſer; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claudius.

Wer iſt der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte ſeines Kaiſers einen Feldherrn mörderiſch anzufallen?

Aurelian.

Herr! du biſt gerecht, du wirſt mich hören.

Claudius.

Rede, wer biſt du?

Aurelian.

Aurelian, Centurio in deinem Heere.

Claudius.

Biſt du es, der an der Donau dem deutſchen Rieſen den geraubten Adler abkämpfte?

Aurelian.

Ich bin es, Herr.

Claudius.

Der in Illyrien mit ſeiner Cohorte den Fels erſtürmte?

Aurelian.

Der bin ich, Herr.

Claudius.

So kannt' ich dich bereits, doch nur als einen wackern Krieger. Wie mochteſt du die ſchönen Thaten durch ſolchen Frevel vertilgen? Rede.

Calpurn.

Herr! mich laß für ihn ſprechen. Er iſt ein wackrer Mann, es war ſein erſter Fehltritt. Ihn ſpornte der Wolluſt Stachel. Vergib!

Aurelian.

Ha! —

Claudius.

Schweig und erkenne ſeine Großmuth. Dir Calpurn, iſt es rühmlich, daß du den Feind vertheidigſt. Rede, wer iſt das Mädchen? wie begann euer Zwiſt?

Calpurn.

In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieſer Dirne, eine Witwe, meine Gaſtfreundinn. Oft, wenn ihr ſiecher Körper an den nahen Tod ſie mahnte, hörte ich der verwaiſten Tochter Schickſal ſie beſeufzen. Da gelobte ich einſt in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu ſchützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechſel, und ich bekenne mit Erröthen, vergeſſen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich geſtern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmahl vorüber, zwiſchen deſſen Trümmern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieſes Mädchen knieend neben einem alten Sclaven. Noch einmahl öffnet er die Augen, erkennt mich, und dankt den Göttern; denn ſeiner Gebietherinn letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht, zu mir die verlaſſene Tochter aus Nicomedien zu geleiten. Calpurn wird ſeines Gelübdes eingedenk ſeyn — ſo hatte die Scheidende geſprochen — er wird meine Flavia brüderlich ſchützen. Das waren des Sterbenden letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit dieſen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claudius.

Rede, Aurelian. Iſt es ſo?

Aurelian.

Herr, es iſt nicht ſo. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beyde gehörten dir allein. Da erblickt' ich einſt in Nicomedien dieſes Mädchen, und ſie theilte mein Herz mit dir. Große Schätze beſaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwiſchen uns, er buhlte um die ſchöne Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeitz gewährte ihm den Vorzug, ſie brach das mir gegebene Wort, Flavia wurde Calpur'ns erklärte Braut — ich floh — und im Gewühl der Schlachten ſuchte ich die zu vergeſſen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felſen in Illyrien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indeſſen lächelte, mir unbewußt, das wandelbare Schickſal. Ein Machtſpruch deines Vorfahren beraubte Flavia's Mutter all' ihrer Güter. Nun war ſie arm, und Calpurn verſchwand. Zu deinem Throne wollte ſie flüchten, als dein künftiger Eidam ſie zum Opfer ſeiner Lüſte erſpähte. So verhält ſich's. Bey den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit geſprochen.

Claudius (zu Calpurn.)

Warſt du wirklich dieſem Mädchen verlobt?

Calpurn.

Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einſt eben ſo flüchtige Wünſche gebar, doch die Reize deiner Tochter vertilgten ſchnell den leichten Eindruck.

Claudius.

Jetzt, Flavia, iſt es an dir. Rede ohne Scheu.

Flavia (ſtammelnd.)

Vergib großer Kaiſer — wenn ein armes Mädchen — das zum erſten Mahle — vor dem Herrn der Welt ſteht — nicht Worte findet —

Claudius.

Faſſe dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr ſprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen ſich auf verſchiedenen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claudius.

Wir ſind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinſt? — Erhole dich, mein Kind. Laß deinen Thränen freyen Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flavia (ſeine Knie umfaſſend.)

O ja, ſo haben tauſend Stimmen ihn geſchildert! ſo hätte ich ihn erkannt unter Tauſenden! den Vater ſeines Volkes!

Claudius.

Wohlan, vertraue mir.

Flavia.

Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aurelian erzählt, iſt wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter nur, weil ſie an den Beſitzungen eines Mannes gränzten, der ein Günſtling des verſtorbenen Kaiſers war. Dich, den Gerechten um Erſtattung anzuflehen, ſandte mich die Sterbende, unter Obhuth eines alten Sclaven zu deinem Throne.

Claudius.

Wie nannte ſich deine Mutter?

Flavia.

Flavia Domitilla.

Claudius.

Ha! — du ſprichſt — die Güter wären ihr genommen — ohne Erſatz?

Flavia.

Ohne Erſatz.

Claudius.

Keine Summe aus des Kaiſers Schatze hat ihr den Verluſt vergütet?

Flavia.

Keine.

Claudius.

Wiſſe — der Günſtling, der dich [illegible] armen Waiſe machte, war ich ſelbſt.

Flavia.

Weh mir!

Claudius.

Warum zagſt du? Bey den Göttern ſchwör' ich, unwiſſend nur iſt dieſe Hand mit Raub beſudelt Ich bin Erſatz dir ſchuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebſt du Aurelian?

Flavia.

Ich liebe ihn.

Claudius.

Warſt du Calpurns Verlobte?

Flavia.

Ich war es.

Claudius.

Warum verließ er dich?

Flavia.

Das kann ich nur vermuthen. Er verſchwand an jenem Tage, an dem die Armuth bey uns einzog.

Claudius.

Und dennoch vertraute Dich ihm die ſterbende Mutter?

Flavia.

Ihm fluchte ſie. Als mich Calpurn in des Grabmahls Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sclaven ſchon auf ewig verſchloſſen.

Claudius.

Bedenkſt du auch, wen du der Lüge zeiheſt? und vor wem?

Flavia.

Des Kaiſers Eidam vor dem gerechten Kaiſer.

Claudius

(nach einer Pauſe bey Seite.)

Wie prüf' ich ſie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pauſe laut.) Ich werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch dieſen Abend wird er dein Gemahl.

Flavia.

O Herr! vergib! ſoll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claudius.

Er iſt, nach mir, der erſte im Reiche.

Flavia (verſchämt.)

Doch nicht in meinem Herzen.

Claudius.

Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flavia.

Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles kaufen.

Claudius.

Er iſt mein Liebling.

Flavia.

Er werde dein Eidam.

Claudius.

Wie aber ſoll ich dir erſetzen, was Mißbrauch der Gewalt deiner Mutter raubte? Groß war dein Erbe. Schon ſeit Jahren haſt du entbehrt, was dir gebührte. Reich iſt der Kaiſer, doch ſeine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, beſitze nur, was dein gerechter Anſpruch mir heute raubet.

Flavia.

Laß mich entſagen —

Claudius.

Wollteſt du deinen Kaiſer in Verſuchung führen? Soll er mit der Waiſe Erbtheil ſich bereichern? —

Flavia (ſchweigt verlegen.)

Claudius.

Du antworteſt mir nicht? — Deine Zumuthung war hart. Wir müſſen eine andere Auskunft ſuchen, und ſieh, ich weiß ein Mittel nur, um deines Eigenthums Beſitz ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit dir theilte?

Flavia.

Auch den kleinſten Theil werd' ich empfangen als ein Geſchenk deiner Huld.

Claudius.

Verſteh' mich, Flavia. Du müßteſt *ganz* in deine angebornen Rechte treten, und doch auch *mir* ſie *ganz* überlaſſen. (Mit forſchendem Blick.) Das könnte freylich nur geſcheh'n, wenn du meine Gattinn würdeſt.

Flavia (erſchrickt.)

Ich bedarf ſo wenig —

Claudius.

Würdeſt du meinen Thron verſchmähen?

Flavia.

Du ſcherzeſt, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claudius.

Doch wenn ich ernſtlich ſpräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkſt.

Flavia.

Herr! ſchon lange nährte ich den Wunſch, in die heilige Gemeinſchaft der veſtaliſchen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claudius (lächelnd.)

Du redeſt doch nicht wie du denkſt. Aber ich bewund're dich. Du haſt mit zarter Weiblichkeit dem Kaiſer Schonung, dem Geliebten Treue bewieſen. — *Ein* Mittel, ſagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweytes, und täuſcht mein Herz mich nicht, ſo wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sey meine Tochter, ich will dein Vater ſeyn.

Flavia

(gerührt zu ſeinen Füßen.)

O mein Kaiſer! o mein Vater!

Claudius

(hebt ſie auf und umarmt ſie.)

Genug! jetzt ſey die Sorge mein, dir einen wackern Gemahl zu ſuchen. Zu mir hat voll Vertrauen die ſterbende Mutter dich geſandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuſchen, denn welcher Stein iſt köſtlicher in eines Herrſches Diadem? Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claudius.

Dieſes Mädchen iſt eine reiche Erbinn. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calpurn.

Ich wußte es, Herr.

Claudius.

Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiſer aufgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Würde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einſamen Zelte umarmt' ich dich, den Freund, und bath: laß nimmer Schmeicheley ſich meinem Throne nahen! Verborgenes Unrecht, wird es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben ſeyn; ſo laß in deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit leſen. Beginne ſogleich in dieſer feyerlichen Stunde. Weißt du mich eines Unrechts ſchuldig, ſo ſprich es aus. — Hab' ich nicht ſo zu dir geredet?

Calpurn.

Ja, Herr.

Claudius.

Und doch verſchwiegſt du mir —? — Es ſey vergeſſen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebſt du meine Tochter?

Calpurn.

Welche Frage, ſie beſitzt mein ganzes Herz. Wäre ſie eine Sclavinn geboren —

Claudius.

Genug. Ich ſehe, es würde dir weh thun, wenn ich eure Verbindung trennte?

Calpurn.

O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung ſtürzen!

Claudius.

Das ſey ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin dieſem Mädchen Erſatz ſchuldig. Zu meiner Tochter hab' ich ſie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen Kindes. Daß ich ſie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifſt du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tauſch —

Calpurn (ſtutzt.)

Einen Tauſch?

Claudius.

Es war ein flüchtiger Gedanke. *Dir* wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch *welche* Tochter du mein Eidam würdeſt. Nun ich aber ſehe, daß dein Herz an Claudia gefeſſelt —

Calpurn.

O Herr! *deinen* Wünſchen bring' ich jedes Opfer.

Wahr iſt's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich. Fern ſey von mir, zu hindern, was deine Großmuth ausgeſonnen. Willig empfang' ich Flavia aus deiner Hand.

Claudius.

Zweyzüngler! geh'! du haſt dich ſelbſt verrathen.

Calpurn.

Herr —

Claudius.

Kein Wort! In der fernſten Provinz magſt du bereuen, daß du einen Kaiſer hintergingſt, der dein Freund war: fort aus meinen Augen!

Calpurn

(entfernt ſich beſchämt.)

Claudius (zu Flavien.)

Er ſelbſt hat dich zum zweyten Mahle von ihm befreyt. Laß ſeh'n, ob Aurelian deiner würdiger ſey?

Flavia.

O, zweifle nicht —

Claudius (lächelnd.)

Nur dir, der Liebenden, iſt vergönnt nicht zu zweifeln. — Hierher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claudius.

Calpurn hat ſeine Rechte an dieſes Mädchen erwieſen. Geſchieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird ſein Weib.

Aurelian

(mit dem höchſten Schmerz.)

O!

Claudius.

Daß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, iſt mir ein Vorwurf, denn ich wußte längſt, daß die entſcheidende Schlacht in Illyrien ohne deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aurelian (kummervoll.)

Herr, ich danke dir.

Claudius.

Du freuſt dich nicht einmahl des ſchnellen Glückes?

Aurelian.

Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verluſt — O denke drum nicht ſchlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne ſein Auge füllt.

Claudius.

Die neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt dich zu Hoffnungen auf glänzenden Erſatz.

Aurelian.

Ich liebte Herr — für mich iſt kein Erſatz.

Claudius.

Auch dann nicht, wenn zu des Kaiſers Tochter dein Auge ſich erheben dürfte?

Aurelian
(nach einer Pauſe ſtockend.)

Du forderſt Wahrheit — auch dann nicht.

Claudius.

Wie? du verſchmähſt mein Kind?

Aurelian.

Nicht dieſes harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur ein Mahl lieben.

Claudius.

Wer ſagt dir, daß ich von Claudien ſpreche? — Geh' Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verſchmähſt du, denn ſie iſt meine Tochter.

Flavia (fliegt in ſeine Arme.)

Mein Aurelian!

Aurelian

(ſtumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiſer empor.)

Claudius.

Eben recht, daß deine bittende Stellung mich erinnert, ich ſey ſchwer von dir beleidigt. Du hat vor des Kaiſers Zelte dein Schwert gezogen. Du haſt Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magſt du mir erſetzen.

Aurelian.

Was kann ich Aermſter? — Gebiethe, Herr — mein Leben iſt dein.

Claudius.

Jenen Frevel kann der Kaiſer nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und ſey mein Freund.

Aurelian

(aufſpringend und die Arme ausbreitend.)

O Herr! — ich vergeſſe mich —

Claudius.

Sie iſt meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir Claudius! Laß einen Stier den Göttern ſchlachten. Ein Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiſer hat einen ſchönen Tag gelebt.

Das
Luſtſpiel am Fenſter.

Poſſe
in einem Aufzuge.

Perſonen.

Herr Dachs.
Luiſe, ſein Mündel.
Molwitz, ein Officier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz iſt ein Landhaus, deſſen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der erſten Couliſſe befindlich iſt, ſo daß die Bühne dadurch ſchon bey der zweyten Couliſſe geſchloſſen wird. Das Haus hat zwey Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derſelben im erſten Stock Luiſens Fenſter, dem zur Seite ihres Vormunds Fenſter; im zweyten Stock, über Luiſen, wohnt der Dichter Schneck. Es iſt Nacht, kein Fenſter erleuchtet.)

Luiſe (öffnet ihr Fenſter, ſieht ſich nach allen Seiten um, huſtet ein wenig, und ſpricht leiſe:) Melwitz, ſind Sie da? — (Als ſie keine Antwort erhält, ſagt ſie traurig:) Mitternacht ſchon vorüber, und er iſt noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenſter wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet **Schneck** im obern Stock das ſeinige.)

Eine ſchöne warme Sommernacht! Die Käfer ſummen und die Wachtel ſchnarrt im Roggen-Graſe. Wenn ich noch kein Dichter wäre, ſo müßt' ich hier Einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlaſſen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerſpiel: Aetna und Veſuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Veſuv rumorte, ſo rief ein altes Weib unter meinem Fenſter: Friſche Fiſche, friſche Fiſche! und wenn oben der Aetna in Flammen ſtand, ſo ſchrie ein Kerl unten: Kauft Beſen! — Dieſe ſtille abgelegene Wohnung iſt ganz für die Muſen geſchaffen. Hier wird des Dichters Begeiſterung noch erhöht, bey Tage durch die herrliche Landſchaft, bey Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth ſcheint freylich ein Narr zu ſeyn, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsſtunden mir zur Beluſtigung dienen, und bin ich erſt mit meinem Trauerſpiele fertig, ſo habe ich vielleicht noch Zeit, mich in ſein hübſches Mündel zu verlieben. —

(Pauſe.)

So ganz ſtill ſcheint es hier herum doch nicht zu ſeyn. Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert ſich. — Wer mag denn hier um Mitternacht ſpazieren gehn?

Molwitz

(kommt; tritt unter Luiſens Fenſter, und klatſcht ein Paar Mahl leiſe in die Hände.)

Schneck (für ſich.)

Was ſoll das bedeuten?

Luiſe (öffnet ihr Fenſter.)

Sind Sie es, Molwitz?

Molwitz.

Ja, liebe Luiſe, ich bin's.

Schneck (für ſich.)

Aha! ein Rendezvous.

Luiſe.

Warum kommen Sie ſo ſpät?

Molwitz.

Ich hatte allerley kleine Abenteuer.

Luiſe.

Doch nicht verliebte?

Molwitz.

Schäkerinn! — Sie wiſſen, daß der nächſte Weg hierher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber drum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbey. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, ſo war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entſchloß mich alſo linker Hand durch den Steinbruch zu gehn, und da bin ich ein Paar Mahl tüchtig auf die Naſe gefallen, denn die Nacht iſt finſter.

Luiſe.

Sprechen Sie nicht ſo laut.

Molwitz.

Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Luiſe.

Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molwitz.

Wer?

Luiſe.

Er heißt Schneck, und iſt, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einſamkeit ein Dutzend Trauerſpiele zu ſchreiben.

Molwitz.

Ey ey, Luiſe, die Dichter ſind gefährliche Leute.

Luiſe.

Die Eiferſucht verbitt' ich mir. Er ſcheint zwar ein recht artiger Mann zu ſeyn, aber an ſeinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir ſind ſchon eine ganze Stunde zuſammen geweſen, und er hat mir nicht ein einziges Mahl geſagt, daß ich hübſch bin.

Molwitz.

Da ſollt' ihn auch der Teufel hohlen!

Luiſe.

Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie ſollten bloß von mir hören, daß Sie ein braver Officier ſind?

Molwitz.

Scherz bey Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund geſprochen?

Luiſe.

Ach ja!

Molwitz.

Nun?

Luiſe.

Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander geſetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molwitz.

Was hat er gegen mich einzuwenden?

Luiſe.

Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freyer einzuwenden hat: er will mich ſelber heirathen.

Molwitz.

Da ſoll ihn ja der Teufel holen!

Luiſe.

Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße ſtehn, ſo wird es mir ſehr lieb ſeyn, wenn Sie meinen Dachs ſo bald als möglich hohlen laſſen.

Molwitz.

Wir brauchen den Teufel nicht einmahl. Ich entführe Sie.

Luiſe.

So? Fragen Sie doch erſt, ob ich auch will? Und geſetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hauſe? Bey Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bey Nacht iſt die Hausthür feſt verſchloſſen.

Molwitz.

Iſt es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausſchlüſſel wegzukapern?

Luiſe.

Er trägt ihn ja beſtändig in der Taſche.

Molwitz.

Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, ſo mag uns der da oben helfen.

Schneck.

Erlauben Sie, der da oben iſt auch ein armer Teufel.

Luiſe.

Himmel! wir wurden belauſcht.

Molwitz.

Wiſſen Sie auch wohl, mein Herr, daß horchen ein ſehr elendes Handwerk iſt?

Schneck.

Erlauben Sie, da befinden Sie ſich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat ſchon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molwitz.

Aber bey Ihnen, mein Herr, wird das ſchwerlich zutreffen, denn ich ſage Ihnen, wenn Sie ſich noch ein Mahl unterſtehn —

Luiſe.

Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck.

Ich ſoll mich alſo nicht unterſtehn, aus meinem eigenen Fenſter zu ſchauen?

Molwitz.

So ſchauen Sie den ganzen Tag, ſo viel Sie Luſt haden; aber ein ordentlicher Menſch, der kein Mädchen hat, legt ſich Abends um zehn Uhr ſchlafen.

Schneck.

Wer ſagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Muſen!

Molwitz.

Herr, ich laſſe nicht mit mir ſpaßen.

Schneck.

Ich ſpaße auch nicht. Die Muſen, mein Herr, laſſen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich ſchlafen. Die Muſen bemächtigen ſich ſeiner ſo ganz, daß er oft die ſchönſten Mädchen drüber vernachläſſigt. Mamſell hat ganz recht, ſich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mahl geſagt habe, wie hübſch ſie iſt. (Zu Luiſen.) Verzeihen Sie, Mamſell, Sie ſind wirklich ſehr hübſch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küſſen.

Molwitz.

Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck.

Warum nicht? Wenn Mamſell es erlaubt.

Luiſe.

Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molwitz.

Sie ſind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie **mores** lehre.

Schneck.

Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen ſehen, wer am meiſten von dem andern profitirt.

Luiſe.

Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molwitz

Herunter, ſag' ich.

Schneck.

Ich ſage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander ſagen, ſo hilft es uns Beyden nichts, denn uns fehlt ja der Hausſchlüſſel.

Molwitz.

Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck.

Stünde die Hausthür offen, ſo kämen wir auch ſchwerlich zu einander, denn *Sie* ſtiegen nur *eine* Treppe hoch, und *ich* nur eine Treppe tief; bey der Mamſell ſtrandeten wir Beyde.

Luiſe.

Wenn Sie ein Dichter ſind, mein Herr, ſo müſſen Sie eine unſchuldige Liebe nicht ſtören, ſondern befördern.

Molwitz.

Und allenfalls beſingen.

Schneck.

Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungeſtüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molwitz.

Wenn Sie uns beyſtehn, ſo laſſe ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck.

Der ſchlaue Herr überläßt *mir* die Erzengel, und behält den Engel für ſich. Doch ich will großmüthig ſeyn.

Luiſe.

Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Veſuv und Aetna's Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenſchlund will ich die Liebe ſchützen.

Dachs (öffnet ſein Fenſter.)

Was gibt's denn da draußen?

Luiſe.

Da haben wir's. (Sie zieht ſich ein wenig zurück. Molwiz drückt ſich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck.

Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich declamire eine Scene aus meinem neuen Trauerſpiele.

Dachs.

Ach ſo? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Perſonen ſprächen?

Schneck.

Wenn ich in's Feuer gerathe, ſo pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs.

Und da ſchreyen Sie das ganze Stück zum Fenſter hinaus?

Schneck.

Am liebſten declamir' ich im Freyen. Die Nacht iſt ſo ſchön. Hätt' ich den Hausſchlüſſel gehabt, ich wäre ſchon längſt im freyen Felde.

Dachs.

Aber wann ſchlafen Sie denn?

Schneck.

Der Schlaf iſt ein thieriſches Bedürfniß, und raubt dem Menſchen die halbe Lebenszeit. Ich bin Willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs.

Aber der Schlaf koſtet nichts. Sie ſollten ſich lieber das Eſſen abgewöhnen.

Schneck.

Sie ſelbſt, mein theurer Herr Hauswirth, ſcheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch ſo munter ſehe?

Dachs.

Um Verzeihung, ich ſchlief recht gut, aber Ihre Declamation hat mich munter gemacht.

Schneck.

Nun Gott ſey Dank! ſonſt iſt mir dabey ſchon Mancher eingeſchlafen.

Dachs.

Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich ſo im Stillen das ganze Stück erlauſcht.

Schneck.

O damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatiſchen Dichtkunſt?

Dachs.

Ich habe eine raſende Liebhaberey dafür. Aber hier auf dem Lande, man ſieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe ſonſt nie Zimmer — aus gewiſſen Urſachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauſpieldichter wären, da konnt' ich der Verſuchung nicht widerſtehn.

Schneck.

Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmahl Beyde ſo munter ſind, ſo will ich Ihnen auf der Stelle ein Paar Acte von meinem Aetna und Veſuv vorleſen.

Dachs.

Aetna und Veſuv?

Schneck.

Ja, ſo iſt mein neueſtes Trauerſpiel betitelt. Aetna und Veſuv ſind feindliche Brüder. Sie haben ſich um die ſchöne Hekla entzweyt, die Aetna's Gemahlinn war, und nach Island geflohen iſt. Sie hat einige Söhne zurückgelaſſen, der älteſte heißt Stromboli.

Dachs.

Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck.

Nun können Sie leicht denken, welchen Spectakel ſo ein Dialog macht zwiſchen Aetna, Veſuv und Stromboli.

Dachs.

Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck.

Wenn Sie ſich herauf bemühen wollten —

Dachs.

Ich habe kein Licht.

Schneck.

Meine Studierlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs.

Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich ſo im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck.

O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, ſo würden Sie mich auch darin finden.

Dachs.

Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenſter zu.)

Schneck (leiſe herunter rufend.)

Sind Sie noch da?

Molwitz.

Ja freylich.

Schneck.

So bleiben Sie nur noch ein Paar Minuten auf Ihrem Poſten; wer weiß, was geſchieht. (Er entfernt ſich vom Fenſter, worauf man ein trübes Licht erſcheinen ſieht, welches aber bald wieder verſchwindet.)

Molwitz (leiſe.)

Luiſe!

Luiſe.

Stille! ſtille! laſſen Sie den närriſchen Menſchen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe.

(Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erſcheinen am Fenſter.)

Schneck.

Sehn Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! Den haben Sie da unten nicht.

Dachs.

Belieben Sie doch das Trauerſpiel anzufangen.

Schneck.

Sogleich. Aber im Zimmer iſt es zu ſchwül, und hier am offenen Fenſter möchte doch der Luftzug zu ſehr mit dem Lichte ſpielen.

Dachs.

Ja, wie machen wir es denn?

Schneck.

Wiſſen Sie was? Wollen Sie von meinem Trauerſpiele den vollſtändigſten Effect genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchſchauert, zerknirſcht davon werden?

Dachs.

O ja, o ja.

Schneck.

Nun, ſo kommen Sie hinab in's Freye. Die ſtille warme Nacht, der ſchlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Veſuv plötzlich ſeinen Flammenſchlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs.

Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht ſehn?

Schneck.

Die ſchönſten Stellen weiß ich auswendig, das Uebrige wird meine Begeiſterung erſetzen. Kommen Sie nur. (Zum Fenſter hinausrufend.) Und du Geiſt der Liebe, der du in ſtiller Nacht des Dichters Wohnung umſchwebſt, ſey wachſam und behende.

Dachs (guckt heraus.)

Hä! hä! hä! wo iſt denn der Geiſt der Liebe? Die Dichter ſind doch wahre Geiſterbanner.

Schneck.

O ja, wir erlöſen die guten Geiſter, und bannen die böſen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsſtunde verrinnt. (Er zieht ihn vom Fenſter.)

Luiſe.

Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molwitz.

Ein prächtiger Menſch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Luiſe.

Aber iſt es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinter ihm zu verſchließen?

Molwitz.

Luiſe! das wollten Sie?

Luiſe.

Wenn ich weniger liebte, ſo würde ich die Gefahr weniger ſcheuen.

Molwitz.

Luiſe, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will an Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs ſchließt die Hausthür auf. Sobald aufgeſchloſſen iſt, ergreift Schneck ſeinen Wirth beym Arm, führt ihn mit heroiſcher Kraft auf die Bühne, und declamirt mit Pathos.)

Ja Stromboli, ſo iſt's, komm hinter dieſe Zäune,
Damit ich ſtill betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (ſich losmachend.)

Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuſchließe.

Schneck

(läßt ihn los, bey Seite.)

Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz iſt ſogleich in's offene Haus geſchlichen, und ſchaut mit Vorſicht aus dem Fenſter, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür ſorgfältig verſchließt.)

Dachs (zurückkommend.)

Jetzt ſteh' ich zu Befehl.

Schneck

(ergreift ihn und führt ihn fort.)

Ja Stromboli, mein Sohn, dahin iſt meine Ruh'!
Dein Oheim ſendet mir verliebte Seufzer zu,

Und wenn ich den Asbeſt an Feuerbächen waſche,
So übergießt er mich galant mit ſeiner Aſche.

(Beyde entfernen ſich.)

Luiſe.

Hierher ans Fenſter müſſen Sie kommen.

Molwitz.

Aber warum denn gerade ans Fenſter?

Luiſe.

Weil es in meinem Zimmer ſtockfinſter iſt.

Molwitz.

Was hat das zu bedeuten?

Luiſe.

Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein in's Geſicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit verſetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen, ſo kann ſie nichts beſſeres thun, als wenigſtens alle Fenſter aufſperren.

Molwitz.

Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Luiſe.

Nicht doch, die Liebe flüſtert leiſe, und der Dichter läßt ſeinen Aetna donnern.

Molwitz.

Still, da kommen ſie wahrhaftig ſchon zurück.

Dachs (tritt auf.)

Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie mir's nicht übel; es iſt ein ſtarker Thau gefallen, das Gras iſt gar zu naß.

Schneck.

Dieſer milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs.

Ey, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelſtunde meine Pantoffeln einweiche, ſo habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er ſchließt auf.)

Schneck.

So laſſen Sie wenigſtens die Hausthür offen, damit ich nachher in einſamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs.

Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerſter! die laſſe ich nicht offen.

Schneck.

Gibt's denn hier Diebe?

Dachs.

Hm! ja, von allerley Gattung.

Schneck.

Alſo, wer einmahl im Hauſe iſt, der bleibt ruhig verſchloſſen?

Dachs.

Ganz ruhig.

Schneck.

Nun ſo geben Sie mir wenigſtens nachher den Schlüſſel.

Dachs.

Ey bewahre! meinen Schlüſſel vertrau' ich keinem Menſchen an. — Belieben Sie herein zu ſpazieren. (Beyde gehen in's Haus, welches Dachs wieder verſchließt.)

Molwitz.

Scharmant! nun müſſen Sie mich ſchon bey ſich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Luiſe.

O Gott! meine Unbeſonnenheit kann mir theuer zu ſtehen kommen. Mein guter Nahme —

Molwitz.

Ihren Nahmen möchten Sie wohl dabey einbüßen, aber nicht Ihren *guten* Nahmen, denn in wenig Tagen biſt du mein geliebtes Weib.

Luiſe.

Stille!

(Dachs und Schneck erſcheinen wieder oben.)

Dachs.

Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie ſind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienſt leiſten.

Schneck.

Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs.

Unmöglich. Hier rings herum ſchläft kein Menſch als Luiſe, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht ſüße Träume.

Schneck.

So? Begnügt ſie ſich mit Träumen? Das thut man ſonſt nicht gern in ihrem Alter.

Dachs.

Hören Sie nur. — Machen Sie auch Luſtſpiele?

Schneck.

O ja.

Dachs.

Intriguenſtücke?

Schneck.

Am liebſten.

Dachs.

O dann können Sie mir gewiß mit einer hübſchen Intrigue aushelfen.

Schneck.

Im Vertrauen, ich habe ſchon eine angeſponnen.

Dachs.

Ey, Sie wiſſen ja noch nicht wovon die Rede iſt.

Schneck.

Das merkt ſich bald.

Dachs.

Wie? Sie hätten ſchon gemerkt —?

Schneck.

Was gilt's, die Liebe iſt im Spiel?

Dachs.

Freylich, freylich; ich bin zum Raſendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck.

Gratulire.

Dachs.

Iſt leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat ſich da einen jungen Eiſenfreſſer in den Kopf geſetzt, der nicht weit von hier im Quartier ſteht.

Schneck.

Ich weiß, er hat ſich bey Ihrem Mündel einquartirt.

Dachs.

Ey bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir ſo ein Wolf in meinem Schafſtalle. Nein, den halte ich mir drey Schritt vom Leibe.

Schneck.

Drey Schritt? Ja ſo ungefähr.

Dachs.

Nun ſagen Sie mir, wie fang' ich's an, ſie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen ſchon Himmel und Hölle vorgeſtellt.

Schneck.

Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs.

Nichts, gar nichts. Sie ſpricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn beſuchten?

Schneck.

Freylich, freylich, und die Engel würden ja bey Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs.

Gewiß nicht. Darum rathen Sie mir, wertheſter Herr Schneck, wie ſoll ich das Mädchen kirre machen.

Schneck.

Kirre ſcheint ſie wohl ſchon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs.

Das iſt's ja eben.

Schneck.

Da müſſen wir freylich auf eine Intrigue denken.

Dachs.

O thun Sie das: es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn. Mein Mündel beſitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck.

Da muß man ja wohl verliebt ſeyn.

Dachs.

Par force. Ich habe noch geſtern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, ſie liegen noch unten auf meinem

Schreibtiſch, wenn Sie heute Mittag herunter kommen, ſo will ich ſie Ihnen zeigen, da werden Sie erſtaunen.

Schneck.

Und ſolche wichtige Documente laſſen Sie auf Ihrem Schreibtiſch liegen?

Dachs.

Mein Zimmer iſt ja verſchloſſen.

Schneck.

Ja ſo!

Dachs.

Alſo, wie geſagt, auf ein hübſches Präſent dürfen Sie rechnen.

Schneck.

Dichter rechnen ſelten.

Dachs.

Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nectar und Ambroſia.

Schneck.

Ach leider nein!

Dachs.

Nun, wie iſt's mit der Intrigue? Haben Sie ſchon was erſonnen?

Schneck (nachſinnend.)

Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie ſich wohl nicht.

Dachs.

Verwandeln? Wie ſo?

Schneck.

Ich meine, jung machen? Hübſch machen?

Dachs.

Ey Herr, wenn ich *das* könnte, ſo brauchte ich Sie nicht.

Schneck.

Ja, ſo müſſen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs.

Freylich.

Schneck.

Wenn *ſie* nur nicht unterdeſſen auf etwas anders denkt.

Dachs.

Ach! ſie ſchläft ganz ruhig.

Schneck.

Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs.

Ey, was weiß ich. Der mag wohl munter genug ſeyn.

Schneck.

Vermuthlich betheuert er ihr jetzt ſeine Liebe. (Alles was Schneck ſagt, ſtellen Molwitz und Luiſe unten dar.)

Dachs.

Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich umarmt er ſie.

Dachs.

Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich drückt ſie ihn jetzt an ihre Bruſt.

Dachs.

Hä! ha! hä! im Traume, das mag ſie thun.

Schneck.

Hören Sie, ich habe einen Einfall. Iſt Ihr Mündel fromm?

Dachs.

Hm! nicht ſonderlich. Die Frömmigkeit iſt heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck.

Außer in Sonnetten. Iſt ſie denn auch nicht ein Bischen abergläubiſch?

Dachs.

Abergläubiſch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck.

Fürchtet ſie ſich vor Geſpenſtern?

Dachs.

Sie thut zwar als ob ſie druber lachte, aber im Grunde reſpectirt ſie die Geiſterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's andere.

Schneck.

Nun, wie wär' es, wenn wir drey Nächte hintereinander einen Geiſt vor ihrem Bette erſcheinen ließen, zum Exempel den Geiſt ihrer Mutter, der ihr gebothe, Sie zu heirathen?

Dachs.

Scharmant; aber wo nehmen wir den Geiſt her?

Schneck.

Ich ſteh' zu Dienſten.

Dachs.

Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht ſo ganz gefallen.

Schneck.

Sollten Sie Mißtrauen in *mich* ſetzen?

Dachs.

Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unſere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck.

Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe ſchon ein Mahl auf einem Liebhaber-Theater den Geiſt im Hamlet geſpielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs.

Das iſt freylich wahr, aber vor das Bett — Sie ſind noch ſo verdammt jung —

Schneck.

Ich habe ja ſelbſt eine Geliebte, und Sie wiſſen wie treu die Dichter ſind.

Dachs.

Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck.

Nun meinetwegen. Wiſſen Sie einen beſſern Vorſchlag.

Dachs.

Freylich, nein. Ich will's ſchon wagen. Sie können ja heute den erſten Verſuch machen; die Mitternachtsſtunde iſt noch nicht vorüber.

Schneck.

Herzlich gern. Das Geiſtercoſtum iſt ſehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit iſt's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs.

Durch das meinige. Wir ſind blos durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegſchieben —

Schneck.

Ey ey, Herr Dachs, Sie haben es ſich ſehr bequem gemacht.

Dachs.

Lauter Vorſicht. Für *meine* Perſon habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mahl vor ihr Bett zu ſchleichen, da hat ſie mir das Waſchbecken in's Geſicht geworfen.

Schneck.

Verdammt unhöflich! Nun ich denke, morgen ſoll ſie ſchon andere Saiten aufziehn. Denn ſo eine *todte* Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indeſſen ein weißes Laken um ſich geſchlagen.)

Luiſe.

Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molwitz.

Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck.

Ich bin bereit zu gehn.

Dachs.

Ich werde Sie begleiten.

Schneck.

Mein lieber Herr Dachs, ich halte für beſſer, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs.

Warum das?

Schneck.

Um die Wirkung des Schreckens zu verſtärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, ſobald der Geiſt verſchwunden iſt, um Hülfe ſchreyen, wird aus dem Bett ſpringen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn ſie das nun leer findet, ſo wird ſie ein Grauſen überfallen, ein gewaltiges Fieber ſie ſchütteln, und recht mürbe machen. Erſcheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troſte, ſo ſinkt ſie mit Grauſen und Fieber in ihre Arme.

Luiſe.

Merken Sie was?

Dachs.

Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun da haben Sie den Schlüſſel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; laſſen Sie es aber auf meinem Tiſche ſtehn. Schieben Sie den Riegel ſachte von der Thür —

Schneck.

Alſo ein Riegel?

Dachs.

Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck.

Deſto beſſer!

Dachs.

Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieſes bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat ſie noch hier oben gewohnt, um der Ausſicht willen; daher müſſen überall Riegel ſeyn.

Schneck.

Vortrefflich!

Dachs.

Vermuthlich wird Luiſe ſo feſt ſchlafen, daß ſie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf dieſen Fall haben Sie Zeit vorher, das Fenſter leiſe zu öffnen, ſo kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck.

Scharmant. Ich werde Ihre Inſtruction punctlich befolgen.

Dachs.

Aber wie werden Sie ſprechen?

Schneck (mit hohler Stimme.)

Luiſe! erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs.

Bravo! und das wiederholen Sie drey Mahl.

Schneck.

Drey Mahl! und dann verſchwunden!

Dachs.

Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann ſo ſchnell als möglich verſchwinden.

Schneck.

Verlaſſen Sie ſich auf meine mütterliche Diſcretion. Nun friſch an's Werk. Laſſen Sie ſich die Zeit indeſſen nicht lang werden. (Er entfernt ſich.)

Luiſe.

Er kommt wahrhaftig.

Molwitz.

Treibt er ſeinen Spott mit uns, ſo ſoll ihn der Teufel holen!

Luiſe.

Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs

(lehnt ſich oben ſo weit als möglich aus dem Fenſter.)

Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreiſchen wird ſie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachſens Zimmer gewahr.)

Luiſe.

Hören Sie? Er iſt ſchon im Nebenzimmer.

Molwitz.

Da mag er auch nur bleiben, ſonſt ſoll ihn —

Luiſe.

Der Teufel holen, nicht wahr?

Molwitz.

Verzeihen Sie —

Dachs.

Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüſter?

(Jetzt erſcheint das Licht auch in Luiſens Zimmer. Molwitz und Luiſe entfernen ſich vom Fenſter.)

Dachs (horchend.)

Nun iſt Alles wieder ſtill geworden — nein — jetzt kommt es mir abermahls vor, als ob ganz leiſe geſchwatzt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, ſo ſtürz'-ich hinunter. (Er horcht.) Nichts — Gar nichts?

(Schneck, Molwitz und Luiſe lachen.)

Dachs.

Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich ſchnell — (Er will vom Fenſter, in dieſem Augenblicke ſteht Schneck von unten herauf.)

Schneck.

Ach mein wertheſter Herr Dachs!

Dachs.

Was gibt es denn?

Schneck.

Ach mein vortrefflichſter Herr Dachs.

Dachs.

So reden Sie doch in's Teufels Nahmen!

Schneck.

Ich kam zu ſpät! Hier unten iſt ſchon ein Geiſt.

Dachs.

Was?!

Schneck.

Und zwar nicht der ehrwürdige Geiſt der Mutter, ſondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs.

Herr! ſind Sie raſend?

Schneck.

Die Mamſell iſt auch gar nicht erſchrocken.

Dachs.

Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenſter.)

Schneck.

Ja komm du nur. (Hinausredend.) Seyd gutes Muthes, Kinder. Die Cataſtrophe nähert ſich.

Dachs

(kommt wieder an's Fenſter.)

He da! Herr Schneck!

Schneck.

Nun wird das Geſchrey losgehn.

Dachs.

Herr Schneck!

Schneck.

Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angſt.)

Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt ſich.)

Nun was gibt es denn? Warum ſchreyen Sie ſo mörderlich?

Dachs.

Sie haben mich ja eingeſperrt?

Schneck.

Bitte tauſend Mahl um Verzeihung.

Molwitz und **Luiſe** inwendig.

Ha! ha! ha! ha!

Dachs.

So machen Sie doch geſchwind auf.

Schneck.

Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geiſt hält mich feſt.

Dachs.

Herr, Sie haben mich betrogen. Es iſt nicht wahr! es iſt kein anderer Menſch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck.

Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenſter, Herr von Molwitz, damit meine Unſchuld offenbar werde.

Molwitz.

Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs.

Feuer! Feuer!

Schneck.

Liebſter Herr Dachs, was hilft das Schreyen? ſie haben mir ja ſelbſt geſagt; es ſchläft kein Menſch in der Nähe.

Dachs.

Ich ſpringe zum Fenſter hinaus!

Molwitz.

Auf Ihre Gefahr.

Dachs.

Luiſe, wo biſt du? ich gebe dir meinen Fluch!

Schneck.

Ich habe ihr ſo eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs.

Herr, Sie werfe ich aus dem Hauſe.

Schneck.

Ja, wenn ſie mich nur erſt hätten.

Dachs.

O ich will ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerſpiel auf dem Pulte, das ſteck' ich in Brand.

Schneck.

Halt! halt! mein Aetna! mein Veſuv! mein Strombeli! Nein Mamſellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs.

Aha! das wirkt.

Molwitz.

Unterſtehen ſie ſich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erſchrocken.)

Was!

Schneck (leiſe.)

Aber, beſter Herr von Molwitz, der ganze Plunder iſt ja nicht ſo viel werth, als mein Trauerſpiel.

Dachs.

Sie hätten meine Obligationen?

Molwitz.

Nicht die Ihrigen, ſondern die Ihres Mündels.

Dachs.

Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck.

Wenn der Kerl ſeinen Vortheil verſteht, ſo nimmt er mein Trauerſpiel, und läßt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molwitz.

Nun Herr Dachs, wie iſt's? machen wir Frieden?

Dachs.

O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu ſpaßen, mein Herr! laſſen Sie mich heraus!

Molwitz.

Nicht eher bis der Friede unterzeichnet iſt. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerſpiel.

Dachs.

Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wiſch.

Schneck.

Herr, recenſiren Sie nicht ſo impertinent.

Molwitz.

Nun ſind Sie aber noch überdieß mein Gefangener; Sie ſehen alſo, daß der Vortheil auf meiner Seite iſt.

Dachs.

O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molwitz.

Dann ſind wir ſchon über alle Berge.

Dachs.

Das Haus iſt verſchloſſen.

Molwitz.

Wir ſteigen zum Fenſter hinaus.

Dachs.

Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molwitz.

Das gäbe höchſtens blutige Köpfe, und wir kämen doch davon. — Beſſer, wir ſchließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tauſend Thalern — merken ſie wohl ein ganzes Drittel von ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Ceſſionsſchrift verſehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen ſie ihre ſchriftliche Einwilligung zu unſerer Heirath.

Dachs.

Nimmermehr.

Molwitz.

Wenn ſie das nicht wollen, ſo nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs.

Der verdammte Menſch ſetzt mir das Meſſer an die Kehle.

Schneck.

O faſſe Muth, mein Stromboli!

Dachs.

Halten ſie das Maul! Wo iſt Luiſe! Ich muß zuvor mit meinem Mündel ſprechen.

Luiſe.

Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt ſich aber gleich darauf an dem Fenſter in Dachſens Zimmer.)

Dachs.

Rede, du ſüße verdammte Creatur! Könnteſt du wirklich deinen geliebten Dachs verlaßen?

Luiſe.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Luiſe.

Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Wärſt du im Stande, deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Luiſe.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Nun ſo geh' zum Teufel!

Schneck.

Das war ein Wort.

Molwitz.

Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs.

Kann ich denn anders?

Molwitz.

Aber ſchriftlich.

Dachs.

Nun ſo laſſen Sie mich heraus.

Schneck.

Bedienen ſie ſich nur meines Schreibtiſches, ich ſchenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübſch zuſammen, mein Trauerſpiel dazu, und laſſen es herunter.

Dachs.

Aber meine Obligationen?

Schneck.

Die ziehen Sie ſtatt deſſen wieder hinauf.

Dachs.

Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt ſich vom Fenſter.)

Schneck.

Nun Mamſellchen? pocht das Herz?

Luiſe.

O Molwitz! ich träume!

Molwitz.

Zum fröhlichſten Erwachen.

Schneck.

Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerſpiel erſt hätte.

Molwitz.

Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck.

Gehorſamer Diener! es ſind mir ſchon ſechſe ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meiſterſtück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs.

Da, da, iſt die ganze vermaledeyte Geſchichte, und der Hausſchlüſſel dazu, damit ihr euch ſammt und ſonders, ſo bald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüſſel am Bindfaden herab.)

Molwitz (es auffangend.)

Jedem das ſeine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter ſein Trauerſpiel.) Ihnen den Aetna und mir Luiſen.

Dachs (zupft an dem Bindfaden.)

Aber die Retourfracht?

Molwitz
(bindet ein anderes Papier daran.)

Hier iſt ſie.

Schneck.

Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem was in meinem Zimmer befindlich iſt.

Dachs (indem er hinaufſieht.)

Das glaub' ich wohl. Ein Dintenfaß und zwey alte Federn.

Molwitz.

Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir ſcheiden zum Zeichen der gänzlichen Verſöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Luiſe.

Ach! thun ſie das, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Meinen Segen zum Fenſter hinaus?

Schneck.

Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leuchten. (Er holt ſchnell ein Licht, und hält es ſo weit als möglich aus dem Fenſter.)

(Molwitz und Luiſe ſtrecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen ſich draußen.)

Luiſe.

Hier ſind unſere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimaſſen.)

Nun, wenn's nicht anders ſeyn kann — (Er ſegnet von oben herunter.) Der Himmel ſegne euch! und mache alle eure Söhne zu Dichtern, ſo werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Strandrecht.

Schauſpiel
in einem Aufzuge.

Perſonen.

Herr von Hayfiſch, Gutsbeſitzer am Seeſtrande.
Amalie, ſeine Tochter.
Herr von Saldern.
Carl, ſein Sohn.
Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend an der See.)

Erſte Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul.

J nu, iſt auch gut — und ſcheint die warme Sonne wieder, ſo werden auch die Herzen wieder warm. (Er ſchleudert die Arme kreuzweis über die Bruſt, um ſich zu erwärmen.)

Saldern (mit Bitterkeit.)

Die Sonne ging unter.

Paul.

Ey bewahre! da lauert ſie ja ſchon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelſtunde vergeht, guckt ſie herein und ſieht, ob die Welt aufgeſtanden iſt. Das hat mir auf allen unſern Reiſen am beſten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle ſind, als wir.

Saldern.

Dieſe fürchterliche Nacht —

Paul.

Ja, heute war der Mond nicht auf ſeinem Poſten, ſonſt hätten wir die Klippen wohl geſeh'n.

Saldern.

Alles verloren!

Paul.

Rechnet ihr Leben, Hoffnung, mich und euren treuen Hund für nichts?

Saldern.

Das Leben haſt du mir gerettet, aber ich danke es dir nicht.

Paul.

Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich euch bey den Haaren durch die Brandung ſchleppen mußte? ihr ſchwimmt ja ſonſt wie ein Perlenfiſcher?

Saldern.

Ich wünſchte mir den Tod.

Paul.

Ein häßlicher Wunſch.

Saldern.

Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwerben —

Paul.

Aber ich bitte euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff iſt zertrümmert, ja, doch habt ihr nicht geſeh'n, wie von allen Seiten die guten Bauern herbey eilten? wie ſie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung ſtaken? die Kiſten auffiſchten? eine nach der andern an's Ufer ſchleppten? — Brave Kerls! ungeheißen, ungerufen erbarmen ſie ſich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn ihr am Abend eure Kiſten überzählt, ſo fehlt euch keine.

Saldern.

Guter Paul, was geborgen wird, iſt nicht mehr mein.

Paul.

Wie? — nicht euer? — ihr ſcherzt.

Saldern.

An dieſer Küſte gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird *ihr* Eigenthum.

Paul.

Unmöglich! es ſind ja *eure* Güter, und ihr ſeyd ja nicht ertrunken.

Saldern.

Gleichviel.

Paul.

Beſinnt euch, guter Herr. Wenn ihr ſprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es euch denn rauben?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Lieber Gott! iſt es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Saldern.

Was die Wellen ausſpeyen, das verſchlingen hier die Menſchen.

Paul.

Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Saldern.

Nein.

Paul.

Und nennen das ein Recht?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Und genießen es ganz ruhig?

Saldern.

Sie bethen ſogar in der Kirche um einen geſegneten Strand.

Paul.

Sie bethen um Sturm und Ungewitter? ſie bethen, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Saldern.

Ja, darum bethen ſie.

Paul.

Aber, lieber Herr! es ſind doch auch Menſchen, die hier wohnen? Ich habe es ja ſelbſt geſeh'n, Menſchengeſichter, wie die unſrigen.

Saldern.

Aber nur Geſichter.

Paul.

Das arme Volk! Vermuthlich ſind es Wilde?

Saldern.

Europäer.

Paul.

Aber doch keine Chriſten?

Saldern.

Auch Chriſten.

Paul.

Nun ſo holt ſie gewiß Alle der Teufel. Und thut er das — ich bin ſonſt nicht ſein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Saldern.

Kennſt du nun mein ganzes Unglück?

Paul.

Herr, warum verließt ihr das ſchöne Indien? Warum vertauſchtet ihr unſere freundlichen Palmen gegen dieſe düſtern Fichten? Warum ſteuertet ihr nach einer Küſte, die von chriſtlichen Teufeln bewohnt wird?

Saldern.

Dieſe Küſte iſt mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul.

In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß euch Vermögen wieder. Das gute Weib iſt todt. Warum bliebt ihr nicht in Indien.

Saldern.

Weil ich einen Sohn zurückgelaſſen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul.

Einen Sohn? wohnt der auch hier unter dieſen Chriſten?

Saldern.

Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul.

Juchhe! wir haben einen Sohn! und da ihr ſein Vater ſeyd, ſo weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit bethet um einen geſegneten Strand.

Saldern.

Für ihn habe ich gearbeitet, geſammelt und geſpart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brod von ihm heiſchen! So nahe war ich dem erwünſchten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüſtet, verließ ich dieſe Ufer; ein armer, ſchwacher Greis betret' ich ſie wieder. O warum riſſeſt du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul.

Seyd ruhig, lieber Herr. Es iſt ja noch nicht ſo ſchlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr ſollt eure Pfeiſe in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freylich beſſer, aber die Fichten geben auch Schatten.

Saldern.

Du mußt mich verlaſſen, guter Paul.

Paul.

Ich euch verlaſſen? warum?

Saldern.

Weil du keinem Bettler dienen ſollſt.

Paul.

So? habt ihr denn ſchon gebettelt? Unterſteht euch zu betteln, ſo lange ich eine Hand ruhren kann! Ihr habt mich vom harten Dienſte der Seapoys losgekauft; ihr habt meinen geplünderten Aeltern doppelt wieder geſchenkt, was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun wollt ihr mich fortjagen? das iſt gottlos.

Saldern.

Willſt du mit mir hungern?

Paul.

Wenn's nicht anders ſeyn kann, ja. Aber ſo weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen ſteckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns am Küchenfeuer trocknen, und ein Fruhſtück heiſchen.

Saldern.

Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul.

Der hat ein ehrliches gutes Geſicht. Lieber Herr, dem ſteht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geſchrieben.

Zweyte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl.

So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieſer Küſte verunglückte.

Saldern.

Es war *mein* Schiff.

Carl.

Das beklag' ich herzlich.

Saldern.

Ich habe nichts gerettet.

Carl.

Armer Mann!

Saldern.

Der Sturm war heftig, die Nacht ſehr finſter. Wir glaubten einige Mahl das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir ſteuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwiſchen die Klippen geworfen.

Carl (bey Seite.)

Ha! ich verſtehe. Der Unmenſch!

Paul.

Aber das Schiff, lieber junger Herr, iſt drum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern ſind mit Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun ſpricht mein Herr: das würden ſie Alles für ſich behalten, es wäre das Strandrecht.

Carl.

Leider iſt es ſo.

Paul (traurig.)

Und da nehmt ihr auch wohl euern Theil?

Carl.

Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich.)

Dacht' ich's doch! So ſieht man nicht aus, wenn man Unglückliche beſtiehlt. Nicht wahr, was euch vom Raube gebührt, das gebt ihr meinem armen Herrn zurück?

Carl.

Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieſes kleinen Gutes, deſſen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt ſich Hayfiſch.

Paul.

Hayfiſch? — O ja, ich kenne die Hayfiſche wohl.

Carl (zu Saldern.)

Was in meinen geringen Kräften ſteht, Ihr Schickſal zu erleichtern, bieth' ich herzlich. Wiſſen Sie für's Erſte keine andre Zuflucht, ſo kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul

(küßt ihm ſchnell die Hand.)

Menſchen gibt's doch überall! Das iſt auch ein Menſch!

Saldern.

Dankbar nehme ich Ihr Erbiethen an, wenigſtens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul.

O lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns ſicher.

Carl (zu Saldern.)

Sind Sie bekannt hier im Lande?

Saldern.

Vormahls war ich's. Doch in drey und zwanzig Jahren bin ich wohl vergeſſen worden.

Carl (ſtuzt.)

Drey und zwanzig Jahr?

Saldern.

Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Carl (haſtig.)

O mein Gott, ja!

Saldern.

Carl von Saldern —

Carl.

Der bin ich!

Saldern.

Mein Sohn! (Er breitet zitternd ſeine Arme aus, und ſinkt ohnmächtig nieder.)

Carl

(auf ihn zuſtürzend und ihn auffangend.)

Vater! Vater! ſo hat doch endlich Gott mein Gebet erhört!

Paul

(ſpringt halb wahnſinnig herum, und ſchlägt Knipschen mit den Fingern.)

Juchhe! Juchhe! unſer Sohn iſt da! unſer eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns genommen?

Carl.

Hülf'! ruf' um Hülfe!

Paul.

Seyd ganz ruhig. Das iſt ja nur die Freude, davon ſtirbt er nicht. (Er kauert ſich zu ſeinem Herrn auf die andere Seite, und ſchreyt ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unſer Sohn iſt da!

Saldern
(ſchlägt die Augen auf.)

Mein Sohn!

Carl.

Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul (hüpft herum.)

Freudenthränen! Freudenthränen!

Carl.

Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Saldern.

Vergib der falſchen Schaam. Man ſollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und dir ein reiches Habe hinterlaſſen könnte. Der Zeitpunct war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreyfach erſetzt — ſchon ſah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küſte meines Vaterlandes — ſchon drückte ich dich in meine Arme und legte meine Schätze in deinen Schooß. — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geſchleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem ſüßen Traume.

Carl.

Könnten Sie glauben, der *reiche* Vater wäre willkommner geweſen?

Paul.

Da hört ihr's ja! Er fragt den Henker nach euren Schätzen.

Carl.

Ich bin freylich nur in beſchränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparſamkeit erwerbe ich auf dieſem Pachtgute ſo viel, daß wir Beyde vor Mangel geſchützt ſind.

Paul.

Wir drey.

Saldern.

O mein guter Sohn! nun ſchmerzt mich doppelt mein Verluſt, da ich einem ſolchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Carl.

Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul.

Ja, guter Herr, unſer Sohn hat Recht.

Saldern.

Aber ſollte der Beſitzer dieſes Strandes wirklich ſo niedrig denken, ſein abſcheuliches Recht gegen einen ſchiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Carl (zuckt die Achſeln.)

Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Hayfiſch iſt ein harter, geitziger Mann.

Saldern.

Wie kam es, daß mein guter Carl, in dieſer entfernten Provinz, mit einem ſolchen Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo du geboren wurdeſt, keine Güter zu verpachten?

Carl.

Ach mein Vater! Sie ſollen in der erſten Viertelſtunde Alles wiſſen. Dieſer elende Menſch hat eine Tochter —

Saldern.

Ich verſtehe.

Paul.

Ich noch nicht.

Carl.

Amalie iſt ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne ſie wären längſt alle Bauern dieſer Herrſchaft übers Meer geflohen. Sie iſt ſo gut! und ſo ſchön!

Saldern.

Du liebſt ſie?

Carl.

Ich lebte nur durch ſie.

Paul.

Jetzt verſteh' ich auch.

Saldern.

Ohne Hoffnung?

Carl.

Ich werde wieder geliebt.

Paul.

Das glaub' ich.

Saldern.

Aber der Vater?

Carl.

Er weigert mir ihre Hand.

Paul.

Schlechter Menſch!

Saldern.

Hat er an deiner Perſon etwas auszuſetzen?

Carl.

Nichts, nur meine Armuth —

Paul.

Ich ſchlag' ihn todt.

Saldern.

O mein Schiff! mein Schiff!

Carl.

Doch ſcheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul.

Gute Perſon!

Saldern (kopfſchüttelnd.)

Iſt das deine ganze Hoffnung?

Carl.

Der alte Hayfiſch iſt nach ſeiner Art mir recht gewogen, weil ich faſt ſo geizig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft geſagt: gern wolle er mir behülflich ſeyn, etwas zu erwerben, nur müſſe es ihn nichts koſten. Heute werde ich ihn an ſein Verſprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller koſtet. Er darf ja nur dieß einzige Mahl ſeinem verhaßten Rechte entſagen —

Saldern.

Wird er das?

Carl.

Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater daß die geborgene Ladung ſeinem künftigen Eidam beſtimmt iſt; daß er ſie ſeiner Tochter als Brautſchatz anrechnen darf — ſo wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich ſeh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kiſten ſchon überzählt.

Saldern.

Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Carl.

Iſt Amalie.

Saldern.

Sie ſcheint gewöhnt an ſolchen Jammer.

Carl.

O er zerreißt jedes Mahl ihr Herz. Aber nie läßt ſie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wiſſend, daß nur *ihre* Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menſchlichkeit entreißen. — O gehn Sie unterdeſſen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu löſen, ſo fliege ich zu Ihnen.

Saldern.

Ich hoffe wenig.

Paul.

Am Beſten wär' es, wir ſchlügen den alten Herrn todt. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Carl allein.

Geſtern Abend prophezeihte der Sonne blutrother Untergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in dieſem ſchnellen Wechſel ein Vorbild meines Schickſals erſcheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfiſch. Amalie. Carl.

Hayfiſch.

Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Carl.

O doch. Ich weiß daß jeder Schiffbruch Sie ſchnell in Thätigkeit ſetzt.

Hayfiſch.

Dieß Mahl hat Gott den Strand geſegnet. Es ſcheint eine reiche Ladung zu ſeyn. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen iſt anzuhören. Der Patron hat ſich davon gemacht

Carl.

Er iſt in meinem Hauſe.

Hayfiſch.

So? Das iſt mir nicht lieb, denn ich muß mich auf dieſen Mittag bey Ihnen zu Gaſte bitten. Nach Hauſe iſt mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, ſonſt ſtehlen mir die Beſtien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Carl.

Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayfiſch.

O wer wird heute an Tractamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es iſt mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bey Ihnen ſpeiſen?

Carl.

Allerdings.

Hayfiſch.

Ey, laſſen Sie ihn in der Küche bleiben.

Carl.

Er iſt ein Mann von Stande.

Hayfiſch.

Aber nackt und bloß.

Amalie.

Um ſo mehr. Das Unglück ſoll man ehren.

Hayfiſch.

Soll man ehren, ja; aber ſiehſt du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Carl.

Er iſt mein Vater.

Amalie.

Ihr Vater! Carl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayfiſch.

Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Carl.

Große Reichthümer hatte er ſich erworben.

Hayfiſch.

Ey?

Carl.

In dieſer Nacht verlor er Alles.

Hayfiſch.

Ja, das geht nun ſo in der Welt.

Carl.

Ohne dieſen Sturm war ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayfiſch.

Würde Sie mit gebührendem Reſpect empfangen haben.

Carl.

Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefleht.

Hayfiſch.

Wäre mir eine Ehre geweſen. Sie wiſſen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille geweſen, ſo müſſen wir uns chriſtlich drein finden.

Amalie.

Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern ſein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayfiſch.

Ey bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das iſt mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antaſten.

Amalie.

Ich meine das, womit das Ufer bedeckt iſt.

Hayfiſch.

Närrinn, das iſt ja nicht mehr ſein Eigenthum, das gehört mir von Gott und Rechtswegen.

Carl.

Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayfiſch.

Dafür behüthe mich der Himmel! iſt's denn meine Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amalie.

Und wenn des alten Mannes hülfloſe Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von Ihnen ſagen?

Hayfiſch.

Was kümmert mich das? Ich gehe meinem geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Carl.

Es iſt ein abſcheuliches Recht!

Hayfiſch.

Ich habe es nicht gemacht.

Amalie.

Sie ſollten es abſchaffen.

Hayfiſch.

Ich miſche mich nicht in die Staatswirthſchaft.

Carl.

Gern würde ich Amalien ohne Brautſchatz empfangen.

Hayfiſch.

Wenn Sie meine Tochter ſtandesmäßig ernähren können, ſoll es mir lieb ſeyn.

Carl.

Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayfiſch.

So ſo? Wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautſchatz?

Carl.

Sie haben mir oft verſprochen, mir zu meinem Fortkommen behülflich zu ſeyn.

Hayfiſch.

O ja, wenn es mich nichts koſtet.

Carl.

Wäre das nicht der Fall?

Hayfiſch.

Ey bey Leibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verſchmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, ſo war es mein. Und rechnen Sie denn meine ſchweren Koſten für nichts? Ich füttre Menſchen, die ſich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böthe, die mir gar oft zerſchmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus chriſtlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Sehn Sie, das ſind ſtarke Auslagen, und folglich iſt es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe.

Amalie.

Aber liebe Vater, Sie ſind ein reicher Mann, für wen ſammeln Sie noch?

Hayfiſch.

Nu, für wen anders, als für dich? Du biſt ja meine einzige Tochter.

Amalie.

Und wenn ich nun mit Freuden dieſem Zuwachs entſage?

Hayfiſch.

So ſpreche ich, du biſt eine Närrinn, und thue doch, was mir beliebt.

Amalie.

Soll ich einſt meines Reichthums mich ſchämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen laſſen, und die Worte hören: »da geht das reiche Fräulein: die Brillanten, die ihr in »den Ohren hängen, ſind lauter Thränen von beraubten »Schiffbrüchigen!«

Hayfiſch.

Papperlapapp! Du biſt ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich iſt, ſo fragt kein Menſch darnach, wie er's *geworden*. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtniſſe der Menſchen wegzuklingeln. Habe du ein großes Vermögen zuſammen *gearbeitet*, oder zuſammen *geſtohlen*, das gilt gleichviel, die Leute bücken ſich eben ſo tief.

Carl.

Herr von Hayfiſch, Sie bringen mich zu Verzweiflung!

Hayfiſch.

Iſt gar nicht meine Abſicht. Leben und leben laſſen, nur nicht auf meine Koſten.

Carl.

Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in ſtürmiſchen Nächten finſter bleibt, daß aber an den gefährlichſten Stellen des Ufers, lichte Flammen die betrognen Schiffer zu den Klippen locken?

Amalie.

Carl! —

Carl.

O vergeben Sie mir, ich kann nicht länger ſchweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meine Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayfiſch.

Ey ey, ich ſoll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nicht übel — ich ſoll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweiſen? — Ohne Geld beweiſt man nichts. Drum ſeyn Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabey heraus. Ich bin auch nicht ſo ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vaters thut mich gewaltig rühren. Ich will doch ſogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht ſind wir ſo glücklich, ſeine Wäſche und Kleider aufzufiſchen. Geſchieht das, ſo will ich ein Uebriges thun; man ſoll ihm die ganze Bagage unentgeltlich ausliefern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Carl. Amalie.

Carl.

Ha! welch' ein Unmenſch!

Amalie.

Carl, er iſt mein Vater. Tauſende, gleich ihm, mißbrauchen ihre ſogenannten Rechte. Täglich ſeh'n wir Menſchen quälen, Thiere martern, Felder verwüſten, alles von Rechtswegen. Am verzeihlichſten, dünkt mich, handle der, den ſeine Ueberzeugung leitet! und zu dieſer Claſſe gehört mein Vater.

Carl.

Der Tochter ziemt es zu entſchuldigen, was nimmer zu vertheidigen ſteht; doch ſicher widerſtrebt ihr eignes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, iſt wahr. Pflicht und Nothwehr gebiethen mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß ſie dieſen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Gränzen.

Amalie.

Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun ſie, was ſie für recht halten. Ertrotzen ſie meines Vaters Einwilligung, oder machen ſie dieſelbe unnöthig, indem ſie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beyden Fällen iſt unſer Band zerriſſen.

Carl.

Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amalie.

Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (Ab.)

Sechſte Scene.

Carl allein (nach einer Pauſe.)

Was ſoll ich thun? — Tretet her, ihr weiſen Menſchen, ihr verdienſtloſen Günſtlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerſpruch geſtanden, theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit fertigen Richter fremder Handlungen Meines Vaters Eigenthum retten, einen Böſewicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heiſcht meine Pflicht? Aber eine unſchuldige Tochter beſchimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eig'ner Hand zerſtören, heiſcht ſie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Carl.

Saldern.

Wie iſt's, mein Sohn? ich ſah dich in lebhaftem Geſpräch; was haſt du ausgerichtet?

Paul.

Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt' Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die krauſe Stirn.

Carl.

Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul.

Weil es von Metall iſt.

Carl.

Ich habe gebethen und gedroht.

Paul.

Lieber zugeſchlagen.

Saldern.

Gedreht? womit?

Carl.

Ich kann ihm Verbrechen beweiſen —

Paul.

Heraus damit!

Saldern.

Konnteſt du das, mein Sohn, ſo war es längſt deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, ſo ſtellt er ſich dem Verbrecher gleich.

Carl.

Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Saldern.

Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfniſſe ſind gering. So lange du mir bleibſt —

Paul.

Mich rechnet Ihr für nichts?

Saldern.

Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn ſeinem Gewiſſen. Ich überſchaue deine Lage, und erkenne dankbar, was du für mich thun willſt. Aber laß kein Geſpenſt zwiſchen dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie dir läſtig wird, ſo darfſt du ſein Vermögen durch ſolche Opfer nicht erkaufen.

Carl.

Sie mir läſtig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort ſich nicht erlauben ſollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entſchieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von meiner Bruſt gewälzt. Mit Freuden will ich mich beſchränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul

(ſetzt die Arme in die Seite.)

Die Kräfte ſind ja ſchon verdoppelt.

Carl.

Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum erſten Mahle ſich zwiſchen unſre Herzen lagerte. (Ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul.

Unſer Sohn iſt ein braver Menſch.

Saldern.

Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul.

Gebt acht, das ſoll ein Leben werden! wenn Ihr des Morgens ſpät erwacht, ſo haben wir ſchon drey Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beym Frühſtücke, was im Felde geſchah. Dann ſchlendert Ihr mit hinaus, ſeht der Arbeit zu, und holt Euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir auf's neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abenteuer zu Papiere bringen. Neigt die Sonne ſich zum Untergang, ſo kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergeſſen was uns fehlt, reichen uns beym Schlafengehen freundlich die Hände, und entſchlummern mit leichtem Herzen.

Saldern.

Meinſt du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, dich in ſolcher Dienſtbarkeit zu halten? — Als ich, auf dein Bitten, mich entſchloß, deinem Vaterlande dich zu entfremden, da geſchah es bloß, weil ich die Zuverſicht hegte, deine Treue belohnen, dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul.

Faulenzen ſollt' ich? da danke ich ſchön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, ſchmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber eſſe ich harten Schiffszwieback.

Saldern.

Arbeiten magſt du, aber nicht bey mir. Zu arm ſind wir, um dich zu belohnen. Du findeſt Unterkommen in reichen Häuſern.

Paul.

Ey ſeht doch! iſt das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr und jagt mich unbarmherzig fort.

Saldern.

Welche Grille?

Paul (halb weinend.)

Unſer Sohn iſt gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihm gezeugt, und ſeyd davon gegangen. Mein rechter Vater ſeyd Ihr freylich nicht, aber doch mein Vater, mehr als ſeiner; denn ich kann die

Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwieſen — (ſchluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burſchen fortjagen!

Saldern (bewegt.)

Genug, du bleibſt. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich.)

Nu freylich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinaus getrieben, und zum Fenſter wäre ich wieder hinein gekrochen.

Neunte Scene.

Hayfiſch. Der Vorigen.

(Als Hayfiſch die Fremdem gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung, und lauſcht.)

Saldern.

Gott ſey Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayfiſch (ſtutzt, für ſich.)

Reich?

Saldern.

Was der Schiffbruch mir nahm, iſt wenig; was ich noch beſitze, iſt ſehr viel.

Hayfiſch (für ſich.)

Viel?

Saldern.

Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieſes entreißt mir nur der Tod.

Hayfiſch (für ſich.)

Wo hat er's denn?

Paul.

Herr, ich verſteh' euch nicht; Ihr ſeyd plötzlich ſo heiter geworden.

Saldern.

Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köſtlichſtes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayfiſch (für ſich.)

Ein Kleinod?

Paul.

Ein Kleinod? welches?

Saldern.

Du ſelbſt verſtehſt dich nicht auf deſſen Werth, aber ich, ich ſchwöre dir, daß kein König reich genug iſt, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayfiſch (für ſich.)

Ey der Teufel!

Paul.

Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu ſeh'n. Wo habt Ihr's denn?

Saldern.

(legt einen Arm um Pauls Nacken.)

Unter meinem Arme.

Hayfiſch (für ſich.)

Aha!

Paul.

Guter Herr, auf dieſe Weiſe habt ihr zwey Kleinodien gerettet.

Hayfiſch (für ſich.)

Gar zwey?

Paul.

Denn unſer großer Diamant iſt auch noch übrig.

Hayfiſch (für ſich.)

Ein Diamant!

Paul.

Die Leute im Hauſe finden ihn gewaltig groß und ſchön. Für den könnte uns der Kaiſer auch viel Geld biethen, nicht wahr, wir gäben ihn nicht her?

Saldern.

Du haſt recht. Auch von dem würde es mir ſchwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfiſch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verſtünde, meinen Reichthum zu ſchätzen, wie würde er erſtaunen!

Hayfiſch (für ſich.)

Wirklich?

Saldern.

Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen. Hütte nenn' ich ſeine Wohnung? — Mit dem was mir übrig blieb, kann ich ſie ſchnell zum Pallaſte umſchaffen. (Er geht ohne Hayfiſch zu ſehen.)

Hayfiſch (für ſich.)

Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfiſch.

Paul.

Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verdient er zu beſitzen, denn was er da verwahrt (er legt die Hand auf die Bruſt.) hat keinen Preis. (Er folgt ſeinem Herrn.)

Hayfiſch

(der auf ſeine Bewegung Acht gab.)

Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pſt! guter Freund! hör' er doch auf ein Wort

Paul.

Was beliebt?

Hayfiſch.

Er iſt ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul.

Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimniſſe.

Hayfiſch.

Nu, nu, wir wiſſen ſchon, wir haben ein wenig gelauſcht.

Paul.

So? die Mühe konnten Sie ſparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayfiſch.

Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beyden Ohren vernommen hätte, daß von einem koſtbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend.)

Nun ja freylich.

Hayfiſch.

Auch hab' ich erlauſcht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul.

Bisweilen.

Hayfiſch.

Ich kenne das ſchon. Der Armenianer, der den berühmten Diamanten aus Perſien brachte, der jetzt im ruſſiſchen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul.

(der mit Mühe das Lachen verbeißt.)

So?

Hayfiſch.

In der Achſelgrube, nicht wahr?

Paul.

Wohl möglich.

Hayfiſch.

Er hat das Kleinod doch bisweilen geſeh'n?

Paul.

O ja, täglich.

Hayfiſch.

Iſt es recht groß?

Paul.

Groß und ſtark.

Hayfiſch.

Vermuthlich noch ungeſchliffen?

Paul.

Leider ja.

Hayfiſch.

Thut nichts, deſto beſſer, wenn es nur echt iſt.

Paul.

Was die Echtheit betrifft — ſo die *innre* mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noch wenig Anſeh'n.

Hayfiſch.

Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul.

Ganz recht.

Hayfiſch.

Und welchen Preis ſetzt ſein Herr darauf?

Paul.

Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayfiſch.

Das iſt freylich keine Waare für Jedermann.

Paul.

Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayfiſch.

I nu, warum nicht? Ich verſteh mich auch darauf.

Paul.

Schwerlich.

Hayfiſch.

Und mit Vermögen hat mich Gott geſegnet.

Paul.

Ich weiß, am Strande

Hayfiſch.

Wie, wenn ich ſo ein Paar tauſend Goldſtücke blinken ließe?

Paul.

Da kenn' ich meinen Herrn: verkaufen thut er's nicht, für alle Eure Güter.

Hayfiſch.

Potz tauſend! das muß ein prächtiges Kleinod ſeyn! Wo hat er's denn bekommen?

Paul.

Er hat's gefunden.

Hayfiſch.

Gefunden! welch' ein deſperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul.

In Bengalen, auf der Küſte Orira.

Hayfiſch.

Ja, lieber Gott! das ſind ganz and're Küſten als unſer elender Strand. Hier muß man ſich martern ein Viertel Säculum hindurch, eh' man mit Gottes Hülfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor ſich bringt. Dort darf man nur ſpazieren geh'n, — die koſtbarſten Kleinodien liegen im Wege.

Paul.

Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayfiſch.

Wär' ich nicht ſo alt, auf der Stelle reiſte ich nach Bengalen.

Paul.

Glückliche Reiſe!

Hayfiſch.

Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er ſein Kleinod verhandeln will. Ich reiſe mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es ſchon an den Mann bringen. — Aber wie iſt es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er ſprach? Iſt der auch von Bedeutung?

Paul

(ihm faſt ins Geſicht lachend.)

Diamant? O ja, der iſt faſt eben ſo groß.

Hayfiſch.

Das wär' der Teufel! aber der innere Werth?

Paul.

Hören Sie, darin gibt er dem andern wenig nach.

Hayfiſch.

Tauſend Sapperment! wer hätte das denken ſollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Saldern.

Wo bleibſt Du, Paul? (Hayfiſch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayfiſch

(mit offenen Armen auf ihn zugehend.)

Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Couſin, nach ſo manchen Fährlichkeiten zu Waſſer und zu Lande, wiederum geſund in meine Arme zu ſchließen.

Saldern (verwundert.)

Viel Ehre — aber Couſin?

Hayfiſch.

Ey freylich! Wiſſen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schweſtertochter eine geborne Saldern war? Wir ſind nahe Verwandte.

Saldern.

Viel Ehre —

Hayfiſch.

Die Hayfiſche haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Saldern.

Ich hab's erfahren.

Hayfiſch.

Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Abſichten er auf meine Tochter hat.

Saldern.

Seine unerreichbaren Wünſche ſind mir bekannt.

Hayfiſch

Unerreichbar? Wie ſo? Mein Malchen iſt ihm gut, und ich bin gleichſam verliebt in ihn. Er iſt ſo fleißig, ſo ſparſam, ſo ehrlich —

Saldern.

Und dennoch verſagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayfiſch.

Ey bey Leibe! ich gebe ſie ihm noch heute.

Saldern (ſehr erſtaunt.)

Wär' es möglich!

Paul
(in's Fäuſtchen lachend, für ſich.)

Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfiſch die Angel im Rachen hat

Hayfiſch.

Wie ich Ihnen ſage, mein werther Couſin. Ich mache nur eine einzige Bedingung

Saldern.

Wenn ich im Stande wäre, ſie zu erfüllen —

Hayfiſch.

Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen iſt meine einzige Tochter; ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thu'n Sie bey Ihrem Sohne ein Gleiches, ſo iſt die Sache richtig.

Saldern.

Mein Vermögen? Sie ſpotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayfiſch.

Nu nu, wir wiſſen ſchon. Und wofür halten mich der Herr Couſin? Ich ſollte mir von dem Eigenthume eines ſo lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen

Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der See fiſchen, das gehört Ihnen, mein werther Couſin. Wer ſich unterſteht, einen Nagel davon zu behalten, den ſchicke ich in's Zuchthaus. —

Saldern.

Wach' ich? Oder träum' ich?

Paul (für ſich.)

Hi! hi! hi!

Hayfiſch.

Sie ſchalten und walten mit dem Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, deſto beſſer; wo nicht, ſo —

Saldern.

Ob ich will? Großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayfiſch.

Alles? Ohne Ausnahme?

Saldern.

Ohne Ausnahme.

Paul.

Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayfiſch.

Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul.

Und unſern großen Pudel —

Hayfiſch.

Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Couſin, es mag nun durch *meine* Leute, oder durch Sie ſelbſt gerettet worden ſeyn — verſteh'n Sie mich?

Saldern.

Ich bin ſelber an's Land geſchwommen, wie ich hier geh' und ſtehe.

Hayfiſch.

Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautſchatz, als den Sie bey ſich tragen.

Saldern.

Edler Mann! Sie meynen das Vaterherz?

Hayfiſch.

Hä! hä! hä! nahe dabey, Herr Couſin, nahe dabey.

Saldern.

Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayfiſch.

Junge Leute wiſſen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindſam ſchwärmt, den nennen ſie hart. Nu nu, man iſt denn auch einmahl empfindſam geweſen, d'rum iſt man tolerant. Wir hingegen, Herr Couſin, wir haben uns gleich verſtanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens Willen, bringen wir's zu Papier.

Saldern.

Sehr gern.

Hayfiſch.

(zieht ſeine Schreibtafel heraus, und ſchreibt haſtig.)

»Ich gebe Ihrem Sohn meine Tochter, und Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen ab, das verborgene wie das offenbare« Iſt's ſo recht?

Saldern.

Ganz recht.

Hayfiſch.

Belieben Sie dieſen Interims-contract zu unterzeichnen.

Saldern (thut es.)

Mit Freuden.

Hayfiſch.

Nun iſt's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie ſehen, daß ich keineswegs geſonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da kommt ſo eben das junge Volkchen — ich überliefre dieſes Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Saldern.

Beſchämung und Entzücken warten ſeiner.

Zwölfte Scene.

Carl. Amalie. Die Vorigen.

Hayfiſch

(geht Carl entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel.)

Da da, mein junger Freund.

Salbern.

O Carl! welch' Unrecht haſt Du dieſem großmüthigen Manne abzubitten!

Carl.

Was ſoll das heißen?

Hayfiſch.

Leſen Sie nur.

Amalie.

Darf man fragen —?

Hayfiſch.

Wirſt ſogleich vernehmen. Biſt auch eine Hauptperſon dabey. (Zu Salbern.) Seh'n Sie nur, lieber Couſin, was er für Augen macht.

Carl.

Iſt's möglich?! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfiſch ungeſtüm in ſeine Arme.) Mein Vater!

Hayfiſch.

Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die ſchwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amalie.

Beſter Vater!

Hayfiſch.

Ey, ich bin immer der beſte Vater geweſen. Es kommt alles auf die Umſtände an.

Amalie.

Sie ſind in einer ſo ſchönen Stimmung — vollenden Sie ihr Werk, entſagen Sie dem Strandrecht. Einen beſſeren Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayfiſch.

Ja Kinder, das iſt eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur ſchon geſehen hätte. — Da muß ich zuvor noch ein Wort mit dieſem Menſchen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Carl.

Mit unſerm Paul?

Amalie.

Was hat der damit zu ſchaffen?

Saldern.

Ich begreife nicht.

Hayfiſch.

Sag' Er mir nur recht aufricht'g, wie groß iſt wohl das Kleinod?

Paul.

Je nu —

Hayfiſch.

Ein Paar Zoll?

Paul.

Größer.

Hayfiſch.

So lang wie ein Finger.

Paul.

Weit größer und dicker.

Hayfiſch.

Nun, wenn das iſt — ſollte ſein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu ſeh'n verlangte?

Paul.

O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erſt Alles, warum man Sie bittet.

Hayfiſch.

Meynt Er? Nun in Gottes Nahmen! Um den Preis kann man ſchon ein Uebriges thun. (Laut.) Gebt her, Kinder. (Er nimmt das Blatt und ſchreibt.) Ich entſage dem Strandrecht. Hans von Hayfiſch. (Er gibt das Blatt an Carl zurück.) Seyd Ihr nun zufrieden?

Amalie (umarmt ihn.)

Mein Vater!

Saldern.

Edler Mann!

Amalie.

Ich bin ſo ſtolz —

Saldern.

Ich ſo gerührt —

Carl.

Ich bin verſteinert.

Paul (bey Seite.)

Ich platze.

Hayfiſch (zu Saldern.)

Nun, mein hochgeehrter Couſin, nun rücken Sie auch heraus.

Saldern.

Womit?

Hayfiſch.

Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Saldern.

Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit ſagen?

Hayfiſch.

Wozu noch das Geheimniß? Wir ſind ja hier unter uns. Ich weiß ſchon Alles. (Zum Carl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegerſohn, hat in Bengalen, an der Küſte von Orixa, ein koſtbares Kleinod gefunden; das hat er wie jener perſiſche Kaufmann unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Saldern.

Herr von Hayfiſch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayfiſch.

Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie ſelbſt haben ſich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauſcht, als Sie hier auf dieſer Stelle dem Menſchen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch ſehr reich; Sie hätten Ihr koſtbarſtes Kleinod aus dem Schiffbruche gerettet; kein König ſey im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Saldern (lachend.)

Jetzt begreif' ich. Ein Mißverſtandniß —

Hayfiſch.

Keinesweges. Fragte der Burſche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: Hier unter meinem Arme?

Saldern

(indem er ſeinen Arm wieder um Pauls Nacken legt.)

Nun ja, da iſt's auch noch.

Hayfiſch (ſtutzt)

Was ſoll das heißen?

Saldern.

War ich nicht in dieſer Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod iſt dieſer treue Diener.

Hayfiſch.
(wie vom Blitz gerührt.)

Was?

Saldern.

Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayfiſch
(vor Zorn und Erſtaunen ſeiner kaum mächtig.

Aber — aber — der Diamant?

Paul.

Dort läuft er — unſer Pudel.

Hayfiſch (laut aufſchreyend.)

Ein Pudel!? — (Dann kleinlaut mit Jammergeberden.) Ein Pudel!

Paul (ruft dem Hunde.)

Diamant! Diamant! Saſaſaſa!

Hayfiſch.

O über die verfluchte Empfindſamkeit! Die hat ihr eigenes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Saldern.

Ohne meine Schuld.

Hayfiſch
(zu Carl und Amalien.)

Mögt Ihr Euch heirathen in's Teufels Nahmen! aber dem Strandrecht entſage ich nicht! Und ſo lange ich lebe, bekommt Ihr keinen Heller! Wenn Euch hungert, mögt Ihr den Pudel braten, und das ſaubere Kleinod da, mag ihn Euch ſerviren. (Er rennt fort.)

Carl (umarmt Amalien.)

Liebe und Genugſamkeit —

Saldern.

Dein Fleiß und mein Segen —

Amalie.

Wir ſind reich!

Paul.

Will mich denn Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm' her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an ſein Herz.)

Inhalt.

Seite.
Der Sammtrock. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 3
Das liebe Dörfchen. Dramatiſirte Idylle. . 33
Der Kater und der Roſenſtock. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 65
Kaiſer Claudius. Schauſpiel in einem Aufzuge. 99
Das Luſtſpiel am Fenſter. Poſſe in einem Aufzuge. 127
Das Strandrecht. Schauſpiel in einem Aufzuge. 163

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Neun und zwanzigſter Theil.

Das Poſthaus in Treuenbrietzen.
Der Leineweber.
Der Stumme.
Die Erbſchaft.
Der Graf von Gleichen.
Der Deſerteur.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll

[illegible]. 2470

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Neun und zwanzigſter Theil.

Das

Poſthaus in Treuenbrietzen.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

(Erſchien 1807.)

Perſonen.

von Blumenau ⎫
von Kalding ⎭ zwey junge Cavallerie-Officiere.
Eliſe von Blumenau.
Thereſe, ihr Kammermadchen.
Herr Fix, Gaſtwirth und Poſthalter zu Treuenbriezen.
Aufwärter.

Die Scene iſt ein Saal im Wirthshauſe zu Treuenbrietzen. — Das Stück ſpielt im ſiebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.

Erſte Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Fix.

Friſch, munter, luſtig, ſchnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuſpruch. Die Schlacht bey Prag — Sapperment! es iſt eine herrliche Sache um ſo eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Miniſter, Poltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hauſe reiſen — immer Gäſte, immer neue Gäſte; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landſtraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geſchlachtet werden, denn die Gäſte fragen immer nach Hamburger Rindfleiſch. Man muß auch wieder Birkenwaſſer kaufen, denn ſie wollen immer Champagner trinken. Geh, ſage der Köchinn, ſie ſoll Waſſer kochen, und halte die Erdbeerblätter in Bereitſchaft, wenn etwa Jemand chineſiſchen Thee verlangt.

(Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, ſo ſprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weiteſten. Gute, geſunde Waare, einheimiſche Producte mit fremden Nahmen, flinke Bedienung, ein freundliches Geſicht; das hilft empor. Gott ſegne den guten Berliner Herrn im Grabe, der mir für zwanzigjährige Dienſte ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthſchaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Öſterreicher noch ein Paar Mahl ſchlägt, ſo iſt der alte Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) Aha! da rollt ſchon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufwärter kommt.

Ein Cabriolet und eine Mamſell darin.

Fix.

Das Cabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamſell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamſell? deſto beſſer. Eine hübſche Mamſell in einem Wirthshauſe iſt mehr werth als ein neu gemahltes Schild.

Zweyte Scene.

Thereſe. Fix.

Fix.

Was ſeh ich? was erblick' ich? das iſt ja wohl gar Mamſell Thereſe?

Thereſe.

Leibhaftig.

Fix.

Die allerliebſte Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Thereſe.

Sie haben mich nicht vergeſſen?

Fix.

Ey, wie könnt' ich in meinem Leben die ſcharmante Cameradinn vergeſſen, mit der ich ſo glücklich war in einem Hauſe zu dienen. Freylich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamſellchen iſt blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrſchaft nicht verlaſſen werden?

Thereſe.

Nein, Herr Fix, ſie folgt mir auf dem Fuße.

Fix.

Sie folgt? ſie beehrt mein Haus? die Tochter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! die beſten Zimmer — die beſten Pferde —

Thereſe.

Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewiſſen Jemand.

Fix.

Einen Jemand? ey, ey, darf man fragen —

Thereſe.

Freylich darf man das. Ich bin ja bloß darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix.

Mich? Alle meine Ohren thun ſich weit auf.

Thereſe.

Sie erinnern ſich der ſonderbaren Heirath?

Fix.

Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was ſollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit verſprach er dem Sohne die reiche Erbinn, die einzige Tochter.

Thereſe.

Und vermählte ſie wirklich im zwölften Jahre.

Fix.

Ich weiß, ich weiß, in ſeiner letzten Krankheit, weil er ſeinen Tod vor Augen ſah. Er beſtand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum ſechzehn.

Thereſe.

Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit ſeinem Hofmeiſter in einen Wagen —

Fix.

Und er reiſte ganz geduldig ab?

Thereſe.

Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix.

Nicht? ſeht doch den kleinen Wildfang.

Thereſe.

Man ließ ihn reiſen, man verſchaffte ihm Dienſte, man ſchickte ihn zum Regiment —

Fix.

Ohne ſeine junge Frau zu ſeh'n?

Thereſe.

Seit ſechs Jahren iſt er nicht nach Berlin gekommen.

Fix.

Und ſie?

Thereſe.

Hat eben ſo wenig die Mauern von Berlin verlaſſen.

Fix.

Das nenn' ich eine exemplariſche Geduld.

Thereſe.

Und eine lange Weile, Herr Fix, ach! eine tödtliche lange Weile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix.

Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Thereſe.

Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten, hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix.

Nicht mehr als billig.

Thereſe.

Heute kommt er. Was ſag' ich? heute *fliegt* er. Ein Ehemann von zwey und zwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm ſchon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix.

Schön, ſchön. Aber in allem dem ſeh' ich noch kein Geheimniß?

Thereſe.

Nur Geduld. Meine Gebietherinn, ſchön

und ſchlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eignen Werth —

Fix.

Ja, ja, ſolche Kenntniſſe fehlen keinem Frauenzimmer.

Thereſe.

Aber ſie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix.

I nun freylich —

Thereſe.

Ihr Gemahl hat ſich aus ihren Briefen ſo hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang iſt, ſein Ideal nicht zu erreichen. Er würde ſich das freylich nicht merken laſſen, denn man rühmt ſeine Artigkeit; aber ſie möchte doch gern wiſſen, welchen Eindruck ſie unbekannter Weiſe auf ihn machen wird?

Fix.

Unbekannter Weiſe?

Thereſe.

Sie haben ſich ſeit ſechs Jahren nicht geſeh'n, damahls waren beyde noch Kinder, und werden ſich alſo ſchwerlich erkennen. Nun wiſſen Sie Alles, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beyſtand rechnen wir.

Fix.

Zu Befehl.

Thereſe.

Meine Gebietherinn iſt vor der Hand die Generalinn von Wellenthal. Sie reiſt zu ihrem Manne, der bey Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine Pferde, und alle Reiſende, die etwa noch ankommen möchten — verſteh'n Sie mich? — finden auch keine. Wir müſſen alſo hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unſrigen.

Fix.

Verſtanden, verſtanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achſeln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalinn von Wellenthal zu ſchonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalinn ſeine Aufwartung zu machen —

Thereſe.

Und ſo weiter, und ſo weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Aufwärter. Die Vorigen.

Aufwärter.

Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix.

Von Leipzig?

Aufwärter.

Nein, von Berlin. Eine ſchöne, junge Dame —

Thereſe.

Sie iſt's. Ich eile ſie zu empfangen. (ab.)

Fix.

Friſch, munter, luſtig, ſchnell. Schließ hier das beſte Zimmer auf. Decke den Tiſch für zwey Perſonen. Alten Mallaga auf die Tafel.

Aufwärter.

Von unſerm ſelbſt gemachten?

Fix.

Nein, von dem mit dem ſchwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer zehn. Schinken und Naumburger-Wein, ſo viel ſie wollen. Fort!

(Aufwärter ſchließt ein Zimmer auf und geht ab.)

Fix.

Solchen Leuten muß man nur zu trinkengeben, ſo miſchen ſie ſich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrſchaften.

Vierte Scene.

Eliſe. Thereſe. Fix.

Eliſe.

Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix.

Unterthänigſter! ey, ey, wie groß und ſchön geworden!

Thereſe.

Groß eben nicht, aber ſchön.

Fix.

Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut ſeyn —

Eliſe.

Das hoff' ich.

Fix.

Der bloſe Anblick einer ſo liebenswürdigen Gemahlinn wird ſeine Wunden heilen.

Eliſe.

Sieh' da, unſer alter Fix iſt galant geworden.

Thereſe.

Was wäre Ihnen unmöglich?

Eliſe.

Er iſt doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix.

Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten beſaufen ſich im Hinterhauſe; ich bin verſchwiegen; Mamſell iſt pfiffig; Sie ſind wunderſchön; Herr von Blumenau iſt zärtlich; das Übrige macht ſich von ſelbſt, und ſo geh' ich denn friſch, munter, luſtig, ſchnell an meine Geſchäfte ab. (Ab.)

Fünfte Scene.

Eliſe. Thereſe.

Eliſe.

O Thereſe! mir iſt wunderbar zu Muthe. Das kleinſte Geräuſch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Poſthorns benimmt mir den Athem.

Thereſe.

Ey, ſo treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Eliſe.

Ob ich ihm gefallen werde?

Thereſe.

Nur gefallen?

Eliſe.

Du ſchmeichelſt mir.

Thereſe.

Die Natur hat Ihnen geſchmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, deſto ſchlimmer für ihn. Eine ſchöne, junge Frau findet tauſend Mittel, ſich zu zerſtreuen oder zu rächen.

Eliſe.

Schweig: — wenn doch nur die verdammten Croaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter ſeinen Staats-Depeſchen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, ſo würde er meine Geſtalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal ſich träumen.

Thereſe.

Wer weiß, wofür das gut war. Der Croat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nähmlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr ſanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun der hat das Vergnügen der Überraſchung dabey gewonnen.

Eliſe.

Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich ſein Portrait ſchicken können.

Thereſe.

Er ſoll ſehr hübſch ſeyn.

Eliſe.

Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Thereſe.

I nun, es iſt doch eine ganz artige Zugabe.

Eliſe.

Er iſt brav —

Thereſe.

Und galant.

Eliſe.

Er ſchreibt —

Thereſe.

Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe ſchreiben.

Eliſe.

Aber ſein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Thereſe.

Unerkannt? er wird in Ihnen doch ſtets eine ſchöne Frau erkennen, und gegen ſolche iſt ein junger Herr nie ohne Verſtellung.

Eliſe.

Ich habe einen närriſchen Einfall. Was meinſt du — wenn er ſich in mich verliebte?

Thereſe.

Ohne Sie zu kennen.

Eliſe.

Wenn er mir untreu würde —

Thereſe.

Aus Liebe zu Ihnen ſelbſt.

Eliſe.

Das wäre komiſch.

Thereſe.

Das wäre allerliebſt. Und wie ſchmeichelhaft für ein Frauenzimmer, alles nur ſich ſelbſt, den äußern Umſtänden nichts zu verdanken.

Eliſe.

Du haſt Recht. (Sie erſchrickt.) Ach mein Gott!

Thereſe.

Was fehlt Ihnen?

Eliſe.

Ich höre einen Wagen.

Thereſe.

Meinten Sie, er werde zu Fuße kommen? (Sie tritt ans Fenſter.) Richtig. Zwey Officiere.

Eliſe.

Ich bin des Todes!

Thereſe.

Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Eliſe.

Aber meine Toilette —

Thereſe.

Bey achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Eliſe.

Ich ſchlüpfe auf mein Zimmer.. Du, bleib' indeſſen hier. Du kennſt die Uniform?

Thereſe.

Hellblau und Paille mit Silber geſtickt.

Eliſe.

Forſche, beobachte, und theile mir dann geſchwind deine Bemerkungen mit. (ab.)

Thereſe.

Und wenn nun dieſe Bemerkungen unglücklicher Weiſe nachtheilig ausfielen, ſo wette ich doch, daß ſie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Nalding. Thereſe. Fix.

Fix.

Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blumenau.

Pferde! Pferde! geſchwind Pferde! (Der Ärmel ſeines rechten Armes iſt aufgeſchnitten und mit ſchwarzen Bändern zugebunden.

Fix.

In zwey Stunden ſollen dreyßig zu Ihrem Dienſte ſteh'n.

Blumenau.

Was? in zwey Stunden?

Thereſe (bey Seite).

Es iſt dieſelbe Uniform.

Blumenau.

Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix.

Dazu kann ich nicht rathen, der Weg iſt ſehr ſandig.

Blumenau.

Aber zum Teufel, wo ſind denn Ihre Pferde?

Fix.

Nach allen vier Winden ausgeſchickt. Der Reiſenden gibt es jetzt gar viele.

Blumenau.

Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achſeln).

Wird wohl unmöglich ſeyn.

Thereſe (bey Seite).

Ein ſchöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Ralding.

Faſſe dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Thereſe (bey Seite).

Falkenberg? Schade, er iſt es nicht.

Blumenau.

Geduld! Geduld! wo zum Henker ſoll ich die Geduld hernehmen?

Fix.

Ein gutes Zimmer ſteht zu Ihrem Befehl.

Blumenau.

Um mich drin todt zu ſchießen.

Ralding.

Man muß ſich drein ergeben. Herr Wirth, iſt Ihre Küche gut beſtellt?

Fix.

Ich habe eine ſchwediſche Köchinn.

Blumenau.

Hohl der Henker Sie und Ihre Köchinn! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle was Sie fordern.

Fix.

Außer ein Paar Pferden auf braunſchweigiſchen Viergroſchen-Stucken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blumenau.

So wollt' ich, daß Sie ſelber unter einem Münzſtämpel lägen.

Ralding.

Du könnteſt die Zeit benutzen, um dich verbinden zu laſſen.

Blumenau.

Ach warum nicht gar!

Ralding.

Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix.

Einen ſehr geſchickten, wie er ſelbſt verſichert.

Blumenau.

Er ſoll ſich nicht unterſtehen, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetſtich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deßwegen in Treuenbrietzen den Ärmel öffnet.

Fix.

Ein Bajonetſtich! hu! hu!

Blumenau.

Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren laſſen. (Er erblickt Thereſen.) Ha! ſieh da, ein allerliebſtes Mädchen.

Fix (bey Seite).

So? ſo? Friſch, munter, luſtig, ſchnell! nun wird die Sache ſchon von ſelber geh'n. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Fix.

Blumenau

(faßt Thereſen bey der Hand).

Die iſt mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bey der ganzen Armee.

Thereſe (zieht die Hand weg).

Um Vergebung, mein Herr, ich verſtehe mich nicht auf Wunden.

Blumenau.

Und doch ſind deine Blicke lauter Pfeile.

Thereſe.

Aber ſtumpf.

Blumenau.

Das läugnet mein Herz.

Thereſe.

Trauen Sie ihm nicht.

Blumenau.

Es hat mich nie belogen.

Thereſe.

Aber mich ſo eben.

Blumenau.

Wenn es von deiner Schönheit ſpricht?

Thereſe.

So plaudert es nur aus langer Weile bis die Pferde kommen.

Blumenau.

Kleiner Trotzkopf, du biſt allerliebſt. Ich muß dich umarmen.

Thereſe (hält ihn zurück).

Ohne mich zu kennen?

Blumenau.

Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntſchaft zu machen.

Thereſe.

Ich liebe die Poſthaus-Bekanntſchaften nicht.

Blumenau.

Einem Menſchen einen Kuß abzuſchlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Thereſe.

Sie haben Recht. Zwey für Einen. (Sie küßt ihn.) Ich liebe die Helden.

Blumenau.

Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küſſen bis die Pferde kommen.

Thereſe.

Das wollen wir bleiben laſſen.

Ralding.

Du vergißt, mein Freund, daß du der Ruhe bedarfſt.

Blumenau.

Schäme dich, kalter Menſch, in Gegenwart eines ſo reizenden Kindes von Ruhe zu ſprechen.

Ralding.

Die Mamſell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durſtig und müde.

Blumenau.

So geh, iß, trink und ſchlafe.

Ralding.

Nicht ohne dich.

Blumenau (zu Thereſen).

Er will mich entführen.

Thereſe.

Ich könnte Ihnen doch nicht länger Geſellſchaft leiſten, denn ich muß zu meiner Herrſchaft.

Blumenau.

Grauſame! nun denn, auf Wiederſehn.

Thereſe.

Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blumenau.

O ich erlaube dir ein ganzes Lexicon.

Thereſe.

Ich habe viel Gutes von einem Offizier gehört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blumenau.

Sein Nahme?

Thereſe.

v. Blumenau.

Blumenau.

Blumenau.

Thereſe.

Kennen Sie ihn?

Blumenau.

O ja, recht gut.

Thereſe.

Man ſagt, er werde heute ankommen?

Blumenau.

Wer ſagt das?

Thereſe.

Eine junge Dame, die ich in Berlin gelaſſen habe.

Blumenau.

Die ihn kennt?

Thereſe.

Und vor Begierde brennt, ihn zu ſehn.

Blumenau.

Aha! ſage du der jungen Dame, daß ſein Verlangen nicht minder groß iſt.

Thereſe.

Alſo wird er heute kommen?

Blumenau.

O ganz gewiß.

Thereſe.

Tauſend Dank, mein Herr. (Sie will fort.)

Blumenau (hält ſie zurück.)

Und weiter wollteſt du nichts?

Thereſe.

Nichts auf der Welt.

Blumenau.

So kalt könnteſt du von mir ſcheiden? Verdient eine gewonnene Schlacht nur *einen* Kuß?

Thereſe.

Ein Kuß iſt vielleicht etwas werth, *viele* Küſſe verderben den Preis. (Ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Ralding.

Blumenau.

Eine allerliebſte Creatur.

Nalding.

Wildfang! was würde deine Frau ſagen, wenn ſie das geſehen hätte?

Blumenau.

Ey was, ein braver Officier muß kein hübſches Mädchen ungeküßt laſſen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? Bloß eine kleine Zerſtreuung von den Qualen der Trennung.

Nalding.

Deine Frau würde ſchwerlich ſo milde urtheilen.

Blumenau.

Da würde ſie unrecht thun, denn ich liebe ſie, ich liebe ſie ganz entſetzlich! — Der verdammte Poſthalter! nicht einmahl zwey elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt du was, Nalding? Wir laſſen unſere Equipage hier zurück und ſpazieren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Nalding.

Du wirſt dich erhitzen, deine Wunde wird aufbrechen.

Blumenau.

So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Ralding.

Ihr verdankſt du freylich dein Glück. Das Bischen Blut hat deinen alten Vetter ſo bewegt, daß er dich flugs zum Erben ſeiner Güter eingeſetzt.

Blumenau.

Dafür muß ich aber auch in Zukunft ſeinen Nahmen führen.

Ralding.

Ey, der Nahme Falkenberg iſt aller Ehren werth. Für eine ſolche Erbſchaft laſſe ich mich umtaufen, wie es dir beliebt.

Blumenau.

Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf dieſen Gütern herumgeſchleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhſtall haben bewundern müſſen, während mich die brennendſte Ungeduld nach Berlin zog —

Ralding.

Du haſt deiner Frau doch geſchrieben, warum deine Ankunft ſich verzögerte?

Blumenau.

Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Bleſſur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrſchaft Falkenberg. Damit will ich ſie überraſchen. Nun könnten wir ſchon in Belitz ſeyn, und der Eſel von Wirth hat keine Pferde!

Nalding.

Geduld, Geduld. Wer weiß, ob du am Ende nicht froh wäreſt, wenn du deine Frau gar nicht geſehen hätteſt.

Blumenau.

Nein, nein! ſo ſchön iſt ſie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft ſie mahlt, aber liebenswürdig — o gewiß ſehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat ſie mir geſchrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du haſt ſie ja geleſen, dieſe herrlichen Briefe, und du Eiszapfen willſt nicht einmahl ein Paar Meilen zu Fuß gehen, um die Verfaſſerinn derſelben ein Paar Stunden früher kennen zu lernen.

Nalding.

Ach Freund! ſchöne Briefe beweiſen noch nichts. Schönen Gedichten iſt nicht einmahl zu trauen. Erinnere dich nur eines berühmten deutſchen Dichters, der auf dieſe Weiſe gar übel ankam.

Blumenau.

Du willſt alſo nicht zu Fuße gehn?

Nalding.

Nein.

Blumenau.

So geh' ich ohne dich.

Walding.

Ich habe dein Wort, daß wir zuſammen durch die Thore von Berlin paſſiren wollen, und ich halte mich buchſtäblich daran.

Blumenau.

Du biſt ein guter Kerl, aber du kannſt bisweilen doch auch recht fatal ſeyn. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix.

Friſch, munter, luſtig, ſchnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blumenau.

Ein Zimmer, weil ich doch nun einmahl nicht wandern ſoll.

Fix.

Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blumenau.

Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? Ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigſtens gleich ſehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix.

Um Vergebung, da iſt nur noch eines *leer*. (Er deutet es mit der Hand an.)

Blumenau.

Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix.

Es iſt aber ſchon beſtellt.

Blumenau.

Wer fragt darnach?

Fix.

Durch einen Officier.

Blumenau.

Meinethalben ein General.

Fix.

Ich kann wahrhaftig nicht —

Blumenau.

Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüſſel her, oder ich ſtoße die Thüre ein.

Fix.

Ey, ey, wir ſind ja nicht in Feindes Landen!

Blumenau (immer lauter).

Ja, Herr, Sie ſind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tauſend Sapperment! ein einziger Fußtritt ſoll Ihre morſche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In dieſem Augenblicke öffnet Eliſe die ihrige).

Zehnte Scene.

Eliſe. Thereſe. Die Vorigen.

Blumenau (prallt zurück).

Alle Wetter! Freund, welch' ein himmliſches Geſchöpf! (Er betrachtet Eliſen während der ganzen Scene mit dem lebhafteſten Intereſſe).

Eliſe (mit Würde).

Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame ſich über preußiſche Officiere würde beklagen müſſen.

Malding.

Hätte mein Freund eine ſolche Nachbarſchaft ahnen können —

Blumenau.

Nimmer würde ich ſo unglücklich geweſen ſeyn, Ihnen zu mißfallen.

Eliſe.

Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu ſchmollen.

Thereſe (leiſe).

Nicht wahr, er iſt hübſch?

Blumenau (bey Seite).

In meinem Leben hab' ich kein ſo reitzendes Weib erblickt. (Zu Ralding.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müſſen.

Ralding (lächelnd).

Fängſt du an das zu begreifen?

Blumenau.

Ja, ja, du haſt Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich ſo wie uns? Möchte ſie uns doch für dieſen kleinen Ärger durch das Glück entſchädigen, ihr Geſellſchaft leiſten zu dürfen.

Eliſe (ſchwankend).

Ich weiß nicht, mein Herr —

Thereſe.

Ey, warum nicht? Auf Reiſen erlaubt man ſich wohl kleine Freyheiten —

Blumenau.

Welche zu mißbrauchen wir unfähig ſind. (zu Fix.) Geſchwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix.

Friſch, munter, luſtig, ſchnell. (ab.)

Ralding.

Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbiſſen liefern: indeſſen eile ich, als Maitre d'hôtel der gnädigen Frau, herbey zu ſchaffen was möglich iſt. (ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Eliſe. Thereſe.

Blumenau.

Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewiſſensbiſſe wegen meines Muthwillens —

Eliſe (lächelnd).

Nun aber ſind dieſe bereits verſchwunden!

Blumenau.

Ich läugne es nicht, denn Ihre Bekanntſchaft war die Folge.

Eliſe.

Ich habe das Compliment erzwungen.

Blumenau.

Ihnen huldigt man freywillig.

Eliſe.

Sie wollen mir zeigen, daß ein Officier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blumenau.

Ich gab nur einen Beweis von der Freymüthigkeit eines Soldaten.

Eliſe.

Der mich in Verlegenheit ſetzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blumenau.

Wenn er beſiegt da ſteht.

Eliſe.

Nur ſein Spott würde kränken.

Blumenau.

Spotten kann nur ein *freyes* Herz.

Eliſe.

Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blumenau.

Ja, leider ſteht es auf dem Spiele.

Eliſe (lachend).

Sie kennen mich ſeit fünf Minuten —

Blumenau.

Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergeſſen!

Eliſe.

Immer beſſer! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern laſſe. Seyn Sie vernünftig, mein Herr.

Blumenau.

Bey Ihnen? Das iſt ſchwer.

Eliſe.

Wäre es Ihnen nicht einerley, wenn wir von etwas anderm ſprächen?

Blumenau.

Einerley? Mit nichten.

Eliſe.

Oder doch möglich?

Blumenau.

Kaum. Doch wenn Sie es befehlen.

Eliſe.

Ich bitte darum.

Blumenau.

Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Eliſe

(einen gleichgültigen Ton annehmend).

Wovon ſprechen wir denn gleich?

Blumenau.

Von dem Glück Berlins, ein ſolches Kleinod zu beſitzen.

Eliſe.

Nein, davon ſprechen wir nicht. Sie ſind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde iſt doch nicht gefährlich?

Blumenau.

Welche meinen Sie?

Eliſe.

In Berlin werden Sie die Mühſeligkeiten des Krieges bald vergeſſen.

Blumenau.

Ich weiß ſchon jetzt kein Wort mehr davon.

Eliſe.

Wenn Sie ſo fortfahren, ſo muß ich ſchweigen.

Thereſe (bey Seite).

Schweigen und zuhören heißt auch antworten.

Blumenau.

Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde ſo zurückhaltend ſeyn als ein Chineſer.

Eliſe.

Das erwarte ich.

Blumenau.

Ich werde mich hüthen, auch nur noch eine Sylbe von meiner Liebe zu ſprechen.

Eliſe.

Nun gar Liebe?

Blumenau.

Freylich, was kümmern Sie ſich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht ſehen, nicht hören konnte, ohne in ſeinem Innerſten erſchüttert zu werden.

Eliſe.

Noch mehr?

Blumenau.

Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung iſt Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Feſſeln trägt!

Eliſe (mit erzwungenem Ernſt).

Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen ſollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Thereſe.

Blumenau
(nachdenkend im Vorgrunde).

Pflichten! Pflichten!

Thereſe
(die ſchon während der vorigen Scene eine Stickerey auf Papier geheftet hervorzog und ſitzend daran arbeitete, bey Seite).

Ich höre ſie zum erſten Mahl darüber klagen.

Blumenau.

Pflichten, die ſie verehrt?

Thereſe (bey Seite).

Weil ſie muß.

Blumenau
(immer nachdenkend).

Doch ſchien ſie nicht unempfindlich —

Thereſe (bey Seite).

Es kam mir auch ſo vor.

Blumenau.

Ich erklärte mich ſehr deutlich —

Thereſe (bey Seite).

Ja fürwahr.

Blumenau

Und ſie hörte *mir* gelaſſen zu —

Thereſe (bey Seite).

Das gibt Hoffnung.

Blumenau.

Sie iſt allerliebſt!

Thereſe (bey Seite).

Nicht zu läugnen.

Blumenau.

Ich bin auch nicht übel.

Thereſe (bey Seite).

Sehr beſcheiden.

Blumenau.

Kurz, ſie hat mir den Kopf verdreht, und ich will ſie lieben, lieben, lieben, es entſtehe daraus, was da wolle.

Thereſe (bey Seit).

Viel Kluges wird nicht daraus entſtehen.

Blumenau.

Ich werde alle meine Künſte erſchöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Thereſe (bey Seite).

Ein ſauberer Plan.

Blumenau (wendet ſich um).

Ah ſieh da, mein ſchones Kind, biſt du noch hier?

Thereſe.

Wie Sie ſehen.

Blumenau.

Du wirſt mir doch beyſtehen, nicht wahr?

Thereſe.

Ganz gewiß nicht.

Blumenau.

Auch nicht, wenn ich dir Stecknadeln in den Schooß werfe? (Er wirft ihr einen Beutel zu.)

Thereſe.

O Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blumenau.

Biſt du nun gewonnen?

Thereſe.

Nichts weniger.

Blumenau.

Du wirſt doch wenigſtens neutral bleiben?

Thereſe.

Auch das kann ich nicht verſprechen.

Blumenau.

Aber antworten darfſt du doch?

Thereſe.

Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blumenau.

Wohin reiſt deine Herrſchaft?

Thereſe.

Nach Böhmen.

Blumenau.

Nach Böhmen? Wenn ich nach Berlin reiſe? Das iſt ſehr lächerlich.

Thereſe.

Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blumenau.

Gemahl? Hohl' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Thereſe.

Reſpect vor Ihrem General.

Blumenau.

Was? Iſt ſie die Gattinn eines preußiſchen Generals?

Thereſe.

Der bey Prag gefährlich verwundet worden.

Blumenau.

Sein Nahme?

Thereſe.

v. Wellenthal.

Blumenau.

v. Wellenthal? Weißt du das gewiß?

Thereſe.

Ich werde doch meine Herrſchaft kennen.

Blumenau.

Spitzbübinn!

Thereſe.

Mein Herr?

Blumenau.

Der General Wellenthal iſt gar nicht verheirathet.

Thereſe (erſchrickt).

Iſt nicht verheirathet?

Blumenau.

Nein, nein. Du wirſt roth? Darunter ſteckt eine Schalkheit.

Thereſe.

Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blumenau.

Gleich viel. Deine Herrſchaft reiſt nicht nach Böhmen; der General Wellenthal iſt nicht verwundet; ſeine ſchöne Gemahlinn werde ich tröſten — (er ſetzt ſich zu ihr und faßt ihre Hand) und wenn du etwa auch einen ſchwer verwundeten Mann haſt —

Thereſe.

Laſſen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blumenau (beſieht ſie).

Für wen iſt denn die niedliche Stickerey?

Thereſe.

Keine Manſchetten für Sie, mein Herr.

Blumenau.

Ich glaube wahrhaftig, du haſt ſie gar auf Verſe genäht?

Thereſe.

Die auch nicht an Sie gerichtet ſind. Geben Sie her.

Blumenau.

O das muß ich erſt leſen. (Er ſpringt auf.)

Thereſe (ihm nachlaufend).

Sie ſollen nicht —

Blumenau.

Ich will aber. — Ha! was ſeh' ich! (Er lieſt.) „Entgegen eilt mein Herz dem unbekannten Gatten —" (bey Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Thereſe (bey Seite).

Was hat er vor?

Blumenau (außer ſich).

Kind, iſt das *deine* Handſchrift?

Thereſe.

Nein, die gnädige Frau hat es geſchrieben.

Blumenau.

Ha! ha! ha! ich bin der glücklichſte Menſch auf dem ganzen Erdboden! (Er ſteckt die Stickerey in die Taſche.)

Thereſe.

Was machen Sie? Geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blumenau

(für ſich, indem er herumhüpft .

Es iſt meine Frau; es iſt meine Frau! es iſt hohl' mich der Teufel meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt ſich nach einem gewiſſen Blumenau — Wellenthal iſt unverheirathet — Dieſe Verſe hat *ſie* geſchrieben — ſie iſt es! ſie iſt es! ich werde toll vor Freuden!

Thereſe.

Das begreif' ich nicht.

Blumenau.

Sie iſt mir entgegen gefahren — o ich liebe ſie zum raſend werden! ſie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Ralding! Freund Ralding! (Ab.)

Thereſe.

Aber junger Herr, meine Stickerey —

Dreyzehnte Scene.

Eliſe. Thereſe.

Eliſe.

Was haſt du vor? Warum lärmſt du ſo?

Thereſe.

Ey, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerey genommen und iſt damit davon gelaufen.

Eliſe (höhniſch).

Vermuthlich haſt du ihm ſelbſt Gelegenheit gegeben —

Thereſe (empfindlich).

Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die ſeinem ſüßen Geſchwätz ihr Ohr geliehen hat.

Eliſe.

Geſchwätz? — Nun ja, eben darum, weil es ein bloſſes Geſchwätz war. Der junge Menſch iſt liebenswürdig, er will ſich amüſiren; ich hab' ihn mit zurückſchreckendem Ernſt behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Thereſe.

Wenn die gnädige Frau meinen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich ſey —

Eliſe
(immer mit erzwungener Gleichgültigkeit).

Gefährlich? Ha! ha! ha!

Thereſe.

Zum erſten iſt er ſchön.

Eliſe.

Paſſabel.

Thereſe.

Zum zweyten liebt er Sie.

Eliſe (zerſtreut).

Glaubſt du das im Ernſt?

Thereſe.

Er ſchmeichelt ſich Ihnen zu gefallen.

Eliſe.

Der eitle Thor.

Thereſe.

Er hat mich ſogar beſtechen wollen.

Eliſe.

Kinderey.

Thereſe.

Sehr wohl, aber ſo ein liebenswürdiges Kind —

Eliſe.

Iſt nicht furchtbar für eine verſtändige Frau —

Thereſe (bey Seite).

Von achtzehn Jahren.

Eliſe.

War das alles?

Thereſe.

Nun, ich denke es war genug.

Eliſe.

Was hat er denn geäußert? Wie hat er ſich benommen? Verſchweige mir nichts. (Spöttiſch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menſchen ganz kennen lernen.

Thereſe.

Er hat nach Ihrem Nahmen gefragt —

Eliſe.

Du haſt ihm doch geantwortet —

Thereſe.

Wie Sie befohlen: die Frau Generalinn von Wellenthal.

Eliſe
(mit einem unterdrückten Seufzer).

Ganz recht. Es iſt beſſer, daß er nie erfährt —

Thereſe.

Ich fürchte nur, daß er auf dieſe Weiſe gerade am erſten erfahren wird —

Eliſe.

Was?

Thereſe.

Der Zufall hat uns einen böſen Streich geſpielt: der General Wellenthal iſt gar nicht verheirathet.

Eliſe.

Woher weißt du das?

Thereſe.

Von Falkenberg ſelbſt.

Eliſe.

O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorſichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen ſollen — dieſer Fremde — wofür muß er mich halten? Für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe alles bey mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Thereſe (mit Schalkheit).

Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder ſehen —

Eliſe (ſeufzend).

Nie wieder ſehen! Du haſt Recht. Aber wenn auch, ſoll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Thereſe.

Da Ihnen der Menſch bloß gleichgültig iſt —

Eliſe (ärgerlich).

Ja, Mademoiſell, er iſt mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken ſollen, daß die unſchuldige Neckerey bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten dieſen Zufall vorausſehen, und mich nicht compromittiren ſollen.

Thereſe.

Im Grunde iſt Herr v. Blumenau allein an allem Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der iſt hier ſeit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reitzende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf ſich warten. Das iſt abſcheulich!

Eliſe.

Es iſt eben nicht artig.

Thereſe.

Wenn er wirklich die Sehnſucht empfände, die er in ſeinen Briefen ausdrückt, ſo wäre er längſt hier, und alle Verlegenheit erſpart worden.

Eliſe.

Das hab' ich auch ſchon gedacht.

Thereſe.

Und wer weiß am Ende, was dieſer Herr von Blumenau für eine Figur iſt? Ja, wenn er doch nur Ähnlichkeit von ſeinem hübſchen Waffenbruder hätte —

Eliſe (ſich vergeſſend).

O wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Thereſe.

Nun, die Geſtalt —

Eliſe.

Würde freylich auch nichts verderben.

Thereſe.

Fruchtloſe Wünſche! man muß ihn ſchon nehmen, wie er iſt.

Eliſe (ſeufzend).

Ach! ja!

Thereſe.

Ein Ehemann! es bleibt doch immer grauſam, wenn Ältern ſo nach ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch ſchmieden.

Eliſe.

Im Grunde, freylich —

Thereſe.

Wenn ſie der Tochter Herz nicht befragen —

Eliſe.

Gewiß, das ſollten ſie.

Thereſe.

Ich bin überzeugt, wenn Sie frey wären, Falkenberg würde noch heute —

Eliſe (lächelnd).

Meinſt du wirklich?

Thereſe.

Aber ſo wie die Sachen jetzt ſtehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntſchaft abbrechen müſſen.

Eliſe.

Und ich ſollte ihm den ungünſtigen Begriff laſſen, den er von mir gefaßt hat?

Thereſe.

Es iſt freylich hart

Eliſe.

Nein, das kann ich nicht Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Thereſe.

St! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Nalding. Vorige.

Nalding
(noch im Hintergrunde, leiſe).

Aber du biſt toll?

Blumenau (leiſe.)

Ich bitte dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Eliſe.

Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung ſchuldig.

Blumenau.

Mir? Ganz und gar nicht.

Eliſe.

Eine kleine Neckerey —

Blumenau.

Hat nichts zu bedeuten.

Eliſe.

Der Nahme, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blumenau.

Iſt nicht Ihr wahrer Nahme, ich weiß es.

Eliſe.

Ich wurde ſehr jung verheirathet an einen Officier von Ihrem Regimente.

Blumenau.

An Blumenau, auch das weiß ich.

Eliſe.

Wie? Woher — ?

Blumenau.

Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer ſtickte, die Verſe ſind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie ſich meine Überraſchung — er erkannte auf den erſten Blick die Handſchrift ſeiner Frau.

Eliſe.

Mein Gott! dieſer Herr wäre —

Blumenau.

Blumenau, mein beſter Freund.

Eliſe (leiſe).

Ach, Thereſe!

Thereſe (leiſe).

Ach, gnädige Frau!

Blumenau (leiſe zu Ralding).

So rede doch.

Ralding

(nähert ſich ehrerbiethig).

Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu ſehen, als ich hoffen durfte.

Eliſe (leiſe).

Welch' ein Ton!

Thereſe (leiſe).

Ganz erbärmlich!

Blumenau (leiſe).

Mehr Feuer! mehr Feuer!

Ralding.

Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blumenau.

Beſorge nichts, dafür bin ich da.

Ralding

(zu Eliſen immer ſehr ehrerbietig).

Man hat mir nicht zu viel von Ihnen geſagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blumenau (bey Seite).

Das war nicht übel.

Eliſe (ſehr kalt).

Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Ralding (küßt ihr die Hand).

Blumenau (bey Seite).

Bravo! Bravo!

Ralding

(macht Miene ſie zu umarmen).

Blumenau

(zieht ihn beym Rock zurück).

Das iſt eben nicht nöthig.

Thereſe

(tritt zwiſchen Ralding und Eliſen).

Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls ſpielen, ſo müſſen Sie doch erſt beweiſen, daß Sie es wirklich ſind. (Blumenau ſchiebt ihm ſchnell ſein Taſchenbuch in die Taſche.) Es gab hier eine falſche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben ſo gut einen falſchen Herr von Blumenau geben, und ein ſolches Quiproquo wäre eben nicht luſtig. Alſo, mein Herr, Ihre Beweiſe?

Ralding

(zieht das Taſchenbuch hervor).

Die allerliebſten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet —

Eliſe (leiſe).

Ach Gott! er iſt es!

Thereſe.

Ich fürchte es leider auch. (Zu Ralding.) Sie beſitzen dieſe Briefe? Sehr wohl. Allein wer ſteht dafür, daß ſie auch an Sie geſchrieben worden?

Ralding.

Der Zweifel iſt kränkend.

Thereſe.

Um Vergebung, in einer ſolchen Lage kann eine Frau nicht zu vorſichtig ſeyn.

Ralding (leiſe zu Blumenau.)

Was machen wir nun?

Eliſe.

In der That, mein Herr, Ihr geſetzter Ton und Ihr faſt muthwilliger Styl paſſen nicht ſonderlich zuſammen.

Thereſe.

Wohlan, gnädiger Herr, hier iſt Papier, Feder, Dinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlinn, und wir ſind bereit Sie anzuerkennen.

Ralding

(leiſe zu Blumenau).

Ich bin fertig.

Blumenau.

Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er iſt ein braver Officier, ein vortrefflicher Menſch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie ſchreiben ſo allerliebſt, das vermehrte ſeine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was ſollt' er thun? Er wählte einen geübten Freund zum Secretär, und dieſer Secretär war ich.

Eliſe.

Wie, mein Herr? Alle dieſe ſchönen Briefe —

Blumenau.

Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweiſen. (Er ſetzt ſich und ſchreibt.)

Thereſe (bey Seite).

Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blumenau.

Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, ſich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweiſen. (Er lieſt was er geſchrieben.

An die Geliebte ſey ein Brief nur unſtudiert,
Denn gut ſchreibt jeder, wenn die Liebe ihm
dictirt.

(Er überreicht Eliſen das Blatt.)

Thereſe (bey Seite).

Er iſt zum Küſſen!

Blumenau (leiſe zu Kalding).

Das nennt man présense d'esprit.

Eliſe (leiſe).

Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Thereſe (leiſe).

Suchen Sie wenigſtens Zeit zu gewinnen.

Eliſe.

Ach, wozu?

Thereſe.

Um geheimen Rath zu halten, um einen Beſchluß zu faſſen. Muth, gnädige Frau, ſchaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halſe.

Eliſe (laut).

Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben nichts zu übereilen.

Ralding.

Wie, ſchöne Eliſe?

Thereſe (leiſe).

Bleiben Sie ſtandhaft.

Eliſe.

Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Ralding (leiſe zu Blumenau).

Nun? Was haſt du nun gewonnen?

Blumenau.

Das begreifſt du nicht? Man weicht dir aus, man kann dich nicht leiden, und warum? Weil man mich liebt! um mein ſelbſt willen liebt! Triumph! Triumph!

Thereſe.

Meine Herren, die gnädige Frau wünſcht allein zu ſeyn.

Blumenau.

Was? Wir ſollen gehn?

Thereſe.

Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmahl nicht in Treuenbrietzen geſpielt.

Blumenau.

Es iſt doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weiſen.

Thereſe.

Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es dieſem Gemahl an der nothwendigſten Eigenſchaft eines Ehemannes fehlte.

Blumenau.

Die iſt?

Thereſe.

Gehorſam.

Ralding.

Dagegen iſt nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blumenau.

So muß ich dich wohl begleiten. (Im Abgehn.

ſeite.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabſcheut dich! (Beyde ab.)

Fünfzehnte Scene.

Eliſe. Thereſe.

Eliſe.

Ich bin in Verzweiflung!

Thereſe.

Nicht doch. Nur dumme Menſchen verzweifeln, und wir ſind nicht dumm. Faſſen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verſtanden nicht — Herr von Blumenau iſt ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage alles. Laſſen Sie ſich ſcheiden.

Eliſe.

Kann ich das? Darf ich das?

Thereſe.

Warum denn nicht? Dieſer Herr von Blumenau iſt, mit Reſpect zu melden, eine alberne Perſonage. Einer ſolchen Frau gegenüber kalt wie ein Stock zu ſeyn? Das iſt himmelſchreyend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bey mir verdorben. Erſt ſtellt er ſich verliebt bis über beyde Ohren, und nun ſchien es ihm gleichſam Spaß zu machen, daß ſein Freund — (ein plötzlicher Einfall überraſcht ſie.) Ach! — ach! ach!

Eliſe.

Was haſt du!

Thereſe.

Ein Blitzſtrahl! ich erſticke!

Eliſe.

So erkläre dich doch.

Thereſe.

Dieſer Falkenberg, der ſechs Jahre lang Ihres Mannes Secretär geweſen; der in ſechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlaſſen hat; dieſe Handſchrift, die Blumenau's Verwandte jederzeit für ſeine eigene erkannt haben; dieſer Falkenberg, der bey Erblickung Ihrer Verſe außer ſich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Luſtigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg iſt Blumenau! Falkenberg iſt Ihr Gemahl!

Eliſe.

O wie gern möcht' ich dir glauben.

Thereſe.

Ich will eine ſteinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr iſt. Aber dafür muß er beſtraft, gezüchtigt, gemartert werden. (Sie lauft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Eliſe.

Was thuſt du?

Thereſe.

Sie haben gezittert, jetzt ſoll er zittern, ſoll bereuen, ſoll zu Ihren Füßen fallen —

Eliſe.

O wenn er es wirklich iſt, wie könnt' ich ihn betrüben?

Thereſe.

Keine Gnade! Der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unſer ganzes Geſchlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Die Vorigen.

Blumenau.

Was verlangſt du, mein Kind?

Thereſe.

Gemach, mein Herr, nach Ihnen iſt nicht gefragt worden.

Blumenau.

Ich verlaſſe meinen Freund keinen Augenblick.

Thereſe.

Doch wohl, wenn er mit ſeiner Frau allein ſeyn will?

Blumenau.

Was befiehlt die gnädige Frau?

Thereſe.

Müſſen Sie das wiſſen?

Blumenau.

Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Thereſe.

Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hierher. Die gnädige Frau wünſcht mit dem gnädigen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blumenau.

Unter vier Augen?

Thereſe.

Ja, mein Herr, unter vier Augen. Ich ſelbſt, ihr geheime Rath, werde nicht einmahl zugelaſſen.

Blumenau.

Und wo? Wenn ich fragen darf.

Thereſe.

Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blumenau.

In ihrem Zimmer?

Thereſe.

Von dem ich den Schlüſſel abziehen werde, damit ſie niemand ſtört.

Blumenau.

Den Schlüſſel abziehn?

Ralding (leiſe).

Mein Freund, du verräthſt dich.

Blumenau.

Gleich viel, das geht zu weit.

Ralding.

Du haſt ja ſelbſt verlangt, daß ich den Ehemann ſpielen ſoll?

Blumenau.

Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Eliſe.

Seine Verwirrung — ich fange an dir zu glauben.

Thereſe.

Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Eliſe (laut zu Malding).

Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewieſen Eine gewiſſe Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederhohlen, was ich ſo oft geſchrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens iſt.

Blumenau.

Bravo!

Malding (leiſe).

Man verabſcheut mich, mein Freund?

Eliſe.

Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blumenau.

Mit nichten, mein Freund, du wirſt ſo gut ſeyn hier zu bleiben.

Thereſe

(reicht ihm einen Stuhl).

Setzen Sie ſich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Geſellſchaft leiſten; Sie ſollen mir die Schlacht bey Prag erzählen.

Blumenau.

Ich verbitte mir den froſtigen Scherz, Mamſell. (Zu Balding.) Bleib oder ich erdroſſele dich.

Balding.

Nachher ſteh' ich zu deinem Befehl. Ein ſolches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, ſchöne Eliſe.

Blumenau.

Bleiben Sie, ſchöne Eliſe, Sie wiſſen nicht, mit wem Sie gehn.

Eliſe.

Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir ſelbſt als meinen Gemahl vorgeſtellt haben.

Blumenau.

Aber er iſt es nicht, er iſt es ganz und gar nicht!

Eliſe.

Wenn es wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blumenau.

Sehr wohl, Madam, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Eliſe.

Sie ſcherzen.

Blumenau.

Nein, nein, ich habe nicht die geringſte Luſt zu ſcherzen.

Eliſe.

Ihre eigenen Beweiſe hat mein Herz beſtätigt.

Blumenau.

Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man ſich nicht.

Eliſe.

Sie waren doch ſo gütig, mich deſſen zu verſichern?

Blumenau.

Eliſe! das iſt nicht dein Ernſt? Du treibſt deinen Spott mit mir? Nicht wahr, du kennſt mich? Du willſt mich nur beſtrafen?

Eliſe.

Und wenn dem ſo wäre?

Blumenau.

So würde ich die Ruthe küſſen, und ſagen, du haſt Recht, ich hab' es verdient. Bey der unſchuldigſten Frau bleibt der feinſte Mann doch immer nur ein Schüler. (Er fällt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Eliſe (ſinkt in ſeine Arme).

Gnade!

Thereſe.

Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln laſſen.

Der

Leineweber.

Ein

Schauſpiel

in

einem Aufzuge

Perſonen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.
Minchen, ſeine Nichte.
Secretär Guſtav Hiller.
Thomas Hiller, ſein Vater, ein Leinenweber.
Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz iſt ein elegant möblirter Vorſaal in Stackels Hauſe, mit mehreren Thüren.)

Erſte Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (ſitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beſchäftigt).

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus ſeinem Zimmer, und redet hinter ſich).

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Aha! da biſt du ja ſchon wieder? Darf man wiſſen, warum du ſeit einigen Wochen den Vorſaal zu deinem Arbeitszimmer gemacht haſt?

Minchen.

Die Ausſicht nach der Straße —

Stackel.

Einſichten ſoll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Ausſichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar ſehr an Einſicht. Du hältſt mich wohl für dumm? Du meinſt wohl, ich merke nicht, warum du eigentlich hier ſitzeſt! Der junge Herr

Secretär, unſer Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbey? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minchen.

Und wenn ich ihn gern ſähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stackel.

Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minchen.

Wie konnt' ich das vermuthen? Sie biethen ihm ſelbſt die beſten Zimmer in Ihrem Hauſe an — mein reicher Oheim, der ſonſt nie Fremde in ſeiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; dringt einem jungen Manne zwey koſtbar möblirte Zimmer gleichſam auf, und fordert ſo wenig dafür, daß man klar ſieht, ihm liege nur daran, den Fremden ſich zu verbinden Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz beſonderes Wohlgefallen an ihm?

Stackel.

Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und gar nicht. Ein empfindſamer Purſche, und du weißt, Empfindſamkeit iſt meine Antipathie.

Minchen.

Nun ſo begreife ich nicht —

Stackel.

Weil du dumm biſt. Wegen der Miethe habe ich ihn freylich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott ſey Dank, ich habe ſehr viel Geld. Die ſchönen Güter in Sachſen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, ſo bekommt der kluge Schakal auch ſein Theil. Meine Gemahlinn, deine Tante, ſitzt nun dort und wirthſchaftet. O die verſteht zu wirthſchaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig ſpinnen, ſo wickelt ſie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minchen.

Empfindſam iſt die liebe Tante auch nicht.

Stackel.

Nein, das kann ihr Niemand vorwerfen. Sie hat ſich in Reſpect geſetzt.

Minchen.

O ja, ſie darf nur ihre dürre Hand zum Fenſter hinaus ſtecken, ſo zittert der ganze Hof.

Stackel.

Dürre Hand? in Gottes Nahmen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt ſie Geld, Geld, und das iſt die Hauptſache.

Minchen.

Manchmahl.

Stackel.

Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht ſo weit, die Engel ließen ſich beſtechen.

Minchen.

Aber wozu brauchen Sie noch Geld? Sie haben ja alles, was Sie wünſchen?

Stackel.

Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minchen.

Das wäre ſchlimm, denn die iſt nicht für Geld zu haben.

Stackel.

Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker? Der Hofrath Sturm, hat er ſeinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, iſt er für ſein baares Geld nicht Baron geworden?

Minchen.

Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stackel.

Nu, was denn ſonſt? Geh'n nicht Grafen und Fürſten bey dem neuen Baron zu Gaſte? was will er mehr? — Merkſt du nun, wo ich hinaus will? warum ich heute ſo geputzt bin? — ich gehe zum Präſidenten. Unter uns, vielleicht komm' ich gar als Kammerrath zurück.

Minchen.

Gratulire.

Stackel.

Obligirt. Die Sache iſt eingeleitet. Erräthſt du nun, warum ich den Secretär in's Haus genommen? Er iſt des Präſidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinſt du ſonſt, ich würde ſeinen Pudel auf meinen Sofa's liegen laſſen? Gehorſamer Diener! man muß die Leute hätſcheln, ſo lange man ſie brauchen kann. Bin ich einmahl Kammerrath, ſo wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgeſagt.

Minchen.

Das alſo war der Grund —!

Stackel.

Freylich, freylich. Warum hätte ich denn ſonſt den armen Schlucker aus ſeinem Dachſtübchen herunter geholt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich dich, laß dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als ſein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmahl Ältern.

Minchen.

Iſt er denn ein belebter Stein aus der Sündfluth des Deucalion?

Stackel.

Ich meine Ältern, die er nennen darf.

Minchen.

Welche Ältern darf ein Sohn nicht nennen?

Stackel.

Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergeſſen, wenn er ein Paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein ſcharfes Gedächtniß in ſolchen Dingen. Alſo kurz und gut, den Vorſaal meide. Ich habe keine Kinder. Du biſt meine Erbinn, aber nur als gnädige Frau, verſtehſt du mich? es wird ſich ſchon irgend ein armer Baron aus einem alten Hauſe für dich finden, denn die liegen beſtändig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minchen.

Gnädige Frau! Gott ſey mir gnädig.

Stackel.

Und ſchenke dir Verſtand. Jetzt geh' ich zum Präſidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, ſo laß mich nie wieder eine Geſinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig iſt. (ab.)

Zweyte Scene.

Minchen (allein).

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in ſeinem Hauſe. Ach! künftig werd' ich gar nicht drein paſſen — Warum ſoll ich's läugnen? Dieſem braven jungen Manne wünſch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuſcht, ſo gefall' ich ihm. Seine Anſpruchloſigkeit — ſeine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbſchaft miſſen, wenn der arme Hiller ſeinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hiller

(kommt aus ſeinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenſter).

Ja, die Poſt iſt gekommen.

Minchen.

Guten Morgen, Herr Secretär.

Hiller.

Ah, Sie hier, Mademoiſell? verzeihen Sie, ich bin ſogleich wieder bey Ihnen. (Ab durch die Mittelthür).

Minchen.

Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwiedern können. — Wichtige Brieſe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umſonſt rennt man nicht ſo ohne Hut auf die Straße — Was geht es mich an? — Freylich hätte er die ſeelenvollen Blicke ſparen können, die er ſeit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — ſeine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge ſind noch die ehrlichſten, die nur durch Blicke täuſchen.

Hiller

(kommt niedergeſchlagen zurück).

Minchen.

Keine Brieſe, Herr Secretär?

Hiller.

Leider keine!

Minchen.

Sie ſehen ja dabey ſo trübſelig aus, daß ich faſt in Verſuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hiller.

Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr ſage, daß ich mit kindlicher Angſt einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minchen.

Von Ihrem Vater?

Hiller.

Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überſchwemmt iſt. Alle Nachrichten beſtätigen, daß dieſe cultivirten Barbaren die grauſamſten Plünderungen ſich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minchen.

O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hiller.

Thun Sie das? ja Sie thun es. In dieſem klaren ſchönen Auge leſ' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum ſoll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minchen

(überraſcht und verlegen).

Sie ſagen mir das ſo gerade heraus —

Hiller.

Weil ich wahr bin, und weil Sie es ſind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie ſcharf beobachtet.

Minchen (lächelnd).

Unbemerkt wohl eben nicht.

Hiller.

Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minchen.

Nur geängſtigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forſchenden Augen eines rechtſchaffenen Mannes zu verlieren?

Hiller

Darf ich dieſe freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O ſagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, ſo wäre meine Ruhe dahin!

Minchen.

Ich verſtehe Sie nicht.

Hiller.

Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubiethen hätte —

Minchen

(mit niedergeſchlagenen Blicken).

Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in dieſem Falle thun würden?

Hiller.

Nein, denn eine Antwort verſtünde ſich von ſelbſt. O erröthen Sie nicht! ſchlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verſchwiegen, was ich fuhle, warum ſollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum erſten Mahl uber meine Armuth murre, weil ſie mir den Weg zu ihr verſchließt.

Minchen (ſtammelnd).

Doch nicht zu meinem Herzen!

Hiller

(drückt ihre Hand an ſeine Bruſt).

Sie geben mir einen ſeligen Augenblick! doch wehe, wenn ich dieſe ſchöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernen Ausſichten, ſeine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minchen.

Dieſer Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das ſeinen Werth erkennt.

Hiller

(ergreift entzückt ihre Hand).

Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden!

Minchen (nach einer Pauſe).

Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hiller.

Mit dem kalten, reichen Manne?

Minchen.

Er hat Gründe, Sie zu ſchätzen.

Hiller.

Von ihm allein hängen Sie ab?

Minchen.

Ich bin eine Waiſe und ſeine Erbinn.

Hiller.

Ach Gott! eine reiche Erbinn!

Minchen.

Wenn Sie es verlangen, ſo bin ich auch nur eine arme Waiſe.

Hiller.

Die Hand aufs Herz, kamen dieſe Worte —

Minchen.

Aus dem Innerſten dieſes Herzens!

Hiller.

Nun, ſo danke ich Gott! und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stackel.

Gehorſamer Diener, mein Vortrefflichſter. Bin ſehr erfreut — bin gleichſam ſelig, ſo oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienſte — und weil meinem Hauſe das Heil widerfahren —

Minchen (bey Seite).

Noch iſt er nicht Kammerrath.

Hiller.

Zu viel, mein Herr, bey weitem zu viel.

Stackel.

Mit nichten, ſintemahl ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unſerm hochverehrlichen Herrn Präſidenten.

Hiller.

Haben Sie ihn geſprochen?

Stackel.

Sein eignes Antlitz zu ſchauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder beſtellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundſchaft hab' ich mir erworben. — Sie lächeln? — Freylich, freylich, es gibt Leute, deren Freundſchaft in weit höherm Werthe ſteht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hauſe Zutritt ſucht, der muß auch den Hunden ſchmeicheln, damit ſie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Taſche.

Hiller.

Eine löbliche Vorſicht.

Stackel.

Sie wiſſen ja, was ich bey Sr. Excellenz ſuche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hiller.

Ich vermuthe.

Stackel.

Nun, mein Vortrefflichſter? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber geſprochen?

Hiller.

Nein.

Stackel.

Nicht? ey, ey!

Hiller.

Sie trugen mir das nicht auf.

Stackel.

Freylich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gönner, den Kammerdiener, daß der Herr Präſident, bey Beſetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weiſen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Buſenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alſobald unwiderſtehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — ſprach ich zu mir ſelbſt — der Herr Secretarius Hiller Hochedelgeboren ſind der Mann, der deinen Wunſch gehörigen Orts vortragen wird —

Hiller.

Wenn Sie es verlangen, ſo iſt es meine Pflicht.

Stackel.

Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Sr. Excellenz begreiflich machen wird —

Hiller.

Das kann ich nicht verſprechen.

Stackel.

Ey, warum denn nicht, mein Vortrefflichſter?

Hiller.

Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächſte Recht auf dieſe Stelle hat.

Stackel.

Hm! der arme Teufel, der wird ſchweigen.

Hiller.

O ja, das wird er, denn der allzu beſcheidene Mann drängt ſich nie hervor. Allein um ſo mehr iſt es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stackel.

Hm! hm! freylich, freylich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerſter! wo ich nicht irre, ſah ich Sie geſtern auf einem Miethgaul ſpazieren reiten?

Hiller.

Meine Geſundheit fordert bisweilen dieſe Bewegung.

Stackel.

Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in der Seele geſchmerzt. Der brave Mann, dachte ich ſo bey mir ſelber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philiſter-Pferde, und du reicher Stackel haſt einen Gaul von neapolitaniſcher Race in deinem Stalle. Schämſt du dich nicht? Geſchwind mache dich auf, und bitte den Herrn Secretarius, daß er deinen Preſto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hiller.

Ein ſo koſtbares Geſchenk muß ich verbitten.

Stackel (bey Seite).

Aha, es iſt noch nicht genug. (Laut.) Was, koſtbar? eine wahre Lumperey, die meinen edlen Zweck nicht einmahl ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmahl in den Kopf geſetzt, daß mein Gönner *ſtündlich* an mich denken ſoll. Dazu iſt ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geſchäftsmann reitet nur ſelten ſpazieren. Aber eine Doſe, eine Schnupftabaksdoſe, die hat man immer neben ſich auf dem Pulte ſteh'n. So oft ſein Auge darauf fällt, ſo oft ſeine Finger hineingreifen, muß er ſich des ehrlichen Stackels erinnern; alſo geſchwind, marſch in dein Cabinet, ſuche die ſchönſte Doſe heraus, und ſtecke ſie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hiller.

Auch das muß ich verbitten. Ich ſchnupfe keinen Tabak.

Stackel.

Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hiller.

Verſchonen Sie mich, Herr Stackel.

Stackel (bey Seite).

Das iſt ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke ſchon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hiller.

Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammerraths-Vacanz muß ich bitten alle Hoffnung aufzugeben.

Stackel.

So? wirklich? Sie verſchmähen meine Freundſchaft?

Hiller.

Ich wünſche ſie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Koſten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweiſen, wie viel mir an Ihrer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stackel.

Meiner Nichte? So?

Hiller.

Ich wage dieſen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stackel.

So?

Minchen.

Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten.

Stackel.

So?

Hiller.

Meine ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stackel.

So?

Minchen.

Und ich das meinige.

Stackel.

So? — Das Reitpferd wollt'n Sie nicht? die Doſe auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verſtanden. Es iſt kein Tuch ſo lang und breit, es gibt einen Zipfel, bey dem man es faſſen kann. Nun, nun, es läßt ſich über die Sache reden. Sind der Herr Secretarius denn geſonnen, auf dieſen Fall mein Geſuch kräftig zu unterſtützen?

Hiller.

Ich habe Ihnen ſchon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stackel.

So? Dero Pflicht? Sie wollen alſo meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hiller.

Sie lieben und glücklich machen, iſt das nichts?

Stackel.

Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verſtehen Sie mich?

Hiller.

Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stackel.

Nun, ſo ſchweigen Sie wenigſtens, und ſprechen Sie für keinen Andern.

Hiller.

Für den ehrlichen Wohlmann muß ich ſprechen.

Stackel.

Absolutement? Nun, ſo rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hiller.

Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minchen.

Muth, lieber Hiller! dieſer Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefeſſelt.

Stackel.

Wirklich? das wollen wir ſeh'n. Marſch auf dein Zimmer! und wenn ich dich noch ein Mahl hier im Vorſaal finde, ſo ſperre ich dich ein.

Minchen.

Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf meine unerſchütterliche Treue. (Ab.)

Stackel.

Empfindeley. Die Treue ſoll ſchon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Secretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Poſſen.

Hiller.

Wenn Sie ſich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stackel.

Sie ſind ein Secretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht iſt Geld zu nehmen, ſo viel Ihnen gebothen wird, ſonſt kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht iſt: mich ſogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antiſchamber auszuſtreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflaſtern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldſack legen, bis auf meinen Viſitenkarten ſteht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (ab.)

Fünfte Scene.

Hiller allein.

Armer Guſtav! eine ſchwere Prüfung! — Geſchenke verachten, ja, das iſt leicht. Aber das Bewußtſeyn erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es iſt dir ſchwer geworden! verhehl' es dir nicht, und zittere vor dir ſelbſt. Umſchwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum iſt er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in ſeinen treuen Buſen ſchütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmahl, ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Guſtav Hiller.

Thomas.

Gott ſey gelobt! da iſt er!

Hiller.

Mein Vater!

Thomas.

Mein Guſtav!

Hiller.

Iſt es ein Traum!

Thomas.

Du biſt geſund? Und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel, und betet ſtill.)

Hiller (ihn betrachtend).

Gott! mein ehrwürdiger Vater! ſein Haar iſt weiß geworden — ſeine Kniee zittern — (Er bringt ihm einen Seſſel).

Thomas.

Laß mich ſtehend meinem Gott danken. Ich ſollte es knieend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Guſtav, nun will ich mich ſetzen. Nun komm noch ein Mahl an meine Bruſt. Ach, das thut wohl!

Hiller.

Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hierher?

Thomas.

Ein Wunder? Ja, es iſt allerdings ein Wunder. Ich alter ſiebenzigjähriger Mann bin die vierzig Meilen zu Fuß gegangen.

Hiller.

Zu Fuße!

Thomas.

Gott hat mich geſtärkt!

Hiller.

Aber wie? Warum?

Thomas.

Erſchrick nur nicht. Der Feind hat mich rein ausgeplündert, meinen Weberſtuhl zerſchlagen, mich ſelbſt mißhandelt.

Hiller.

O Gott! muß ich das erleben!

Thomas.

Am Ende meine Hütte in Brand geſteckt.

Hiller.

Barbaren!

Thomas.

Es war eine ſchreckliche Nacht! I nun, es iſt vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das ſchwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen ſtand, da war mir einmahl — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne ſtieg herauf. Ich bethete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Guſtav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hiller.

Ohne Zehrung? Ohne Reiſegeld?

Thomas.

Ja, das war freylich hart. Ich habe betteln müſſen.

Hiller.

Betteln! mein Vater betteln!

Thomas.

I nun, Schande iſt das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verſchuldet, hab' auch viele gute Menſchen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hiller

(drückt den Kopf des Greiſes an ſeine Bruſt).

Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thomas.

Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben dich wieder geſehen hätte. Nun, Guſtav, nun geh' ich nicht wieder von dir.

Hiller.

Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thomas.

Aber füttern ſollſt du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was du ſeit zwey Jahren mir geſchickt haſt, du guter Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, du kennſt es ja noch wohl? Als die böſen Menſchen das erbrachen, und ich dein kindliches Geſchenk ſo gierig rauben ſah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es iſt auch verſchmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderſchaft durch Sachſen, geplünderte Greiſe genug gefunden, die noch weit elender waren, als ich; denn ſie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen ſolchen Hülfloſen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern ſeiner Wohnung ſitzen ſah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und ſeufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Guſtav!

Hiller.

Ja, für Euch will ich leben! ein neues, ſchönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuſchreyen könnte: Mein Vater iſt gekommen! mein Vater will bey mir leben und ſterben!

Thomas.

Ja, Guſtav, das will ich, aber fürs erſte mußt du mit Niemanden davon reden. Das könnte dir Schaden bringen. Du ſtehſt in Amt und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hiller.

Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thomas.

Laß du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß du dich meiner nicht ſchämſt, aber —

Hiller.

Nein, mein Vater, das geb' ich nimmer mehr zu. Ich bin ſtolz auf Euch. Mein Präſident — die ganze Welt ſoll wiſſen, daß ich in Euch den beſten Vater verehre.

Thomas.

Ich will es aber nicht haben, Guſtav, laß mir meine Weiſe. Ich muß mich doch erſt an deine Welt gewohnen. Es ſieht hier alles ſo vornehm aus. Nun, nun, wir ſprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhiges Plätzchen, wo ich ſchlummern kann, denn ich bin ſehr müde.

Hiller.

Auf meinem Bett —

Thomas.

Ja, auf *deinem* Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da haſt du wohl oft für mich gebethet? Nun, Guſtav, jetzt will ich für dich von ganzem Herzen bethen. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein).

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Geſundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen.

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stackel.

Victoria! mein Herr Secretarius, Victoria!

Hiller.

Wie? Sollte es Ihnen wirklich gelungen ſeyn, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stackel.

Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinetwegen Kammerrath und Kammerdirector werden. Hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz ſind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. Tres faciunt Collegium (ab.)

Hiller (allein).

Er ſelbſt ruft Wilhelminen zurück? Was bedeutet das? Er ſcheint ſo zufrieden mit dem Präſidenten? — Gewiß hat dieſer, nach ſeiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf ſich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stackel.

Heraus! heraus, Frau Secretärinn! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichſter, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hiller.

Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stackel.

Se. Excellenz haben eine ſolche väterliche Tendreſſe für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zuſammenhängt.

Hiller.

Was wollen Sie damit ſagen?

Stackel.

Der alte Stackel iſt nicht auf den Kopf gefallen. Der ſieht die Quellen unter der Erde.

Minchen.

O lieber Oheim, ich ſterbe vor Neubegier.

Stackel.

Nun, nun, hübſch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich ſehr huldreich, ſehr affabel. Ich trug meine Wünſche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erbothen — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichſter, meine Erbinn zugeſagt, wenn Sie mit Ihrer Vorſprache mir unter die Arme greifen wollten. — „Liebt mein „Secretär Ihre Nichte?“ Fuhren Se. Excellenz ein wenig haſtig heraus. — Ich bejahte. — „Und hat er Ihnen verſprochen?“ — Ich verneinte. — „Da gaben Sie ihm den Korb?" — Ich bejahte. — „Und er gab nach?" — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerley bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präſident ließen mich reden, recht lange reden, und ſchienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben dieſelben ihre conſolante Stimme. „Wiſſen Sie was, mein lieber Stackel" (*mein lieber Stackel!*) „der Secretär hat Recht, Kammerrath „können Sie nicht werden." — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: „indeſſen iſt nicht mehr als billig, daß „ein ſo wohlhabender Mann ein Ehrenamt im „Staate bekleide; denn um die Ehre iſt es Ihnen ja doch nur zu thun?" — Ich thaute wieder auf. — „Wie wär' es," ſprach der incomparable Präſident, „wenn wir Ihnen eine Hofcharge ertheilten?" — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich ſah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: *Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inſpector!* ſprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß dieſe hohe Charge mir unbekannt ſey. „Sie ſoll auch erſt für Sie creirt

„werden," geruhten der Gnädige zu verſprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichſter, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Beſcheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derſelben mir nicht zu ſchwer fallen? Sintemahl ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß beſitze. — „Iſt auch nicht vonnöthen," ſo tröſtete mich der hohe Gönner: „Hofchargen bedürfen keiner Weisheit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an „Gallatagen mit einem ſilbernen Stabe das Zeichen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblaſen werden ſoll." — Die Glorie des ſilbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überfloſſen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Secretarius, dieſe meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen ſolle.

Minchen.

Und Sie willigten ein?

Stackel.

Ich mußte ja wohl. Der Herr Präſident geruhten mir die Confidence zu machen, daß ſie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verſtanden? Als Dero eigenen Sohn. En considération dieſer hohen Verwandtſchaft von der linken Seite —

Hiller.

Wenn dieſe Betrachtung allein Sie beſtimmt — ?

Stackel.

Was denn ſonſt, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte ſchon längſt eine gewiſſe Ähnlichkeit bemerkt —

Hiller.

Sie ſind im Irrthum. Der Herr Präſident hat ſehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erſt ſeit vier Jahren. Ich bin nicht einmahl in dieſem Lande geboren. Meine Vaterſtadt iſt vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stackel.

Vielleicht auf Reiſen, als ein junger Herr —

Hiller.

Nein, nie. Mein Vater iſt ein ehrlicher Leineweber.

Stackel.

Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hiller.

Ein Mann, der von allen ſeinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stackel.

Ein Leineweber? Geliebt? Geehrt!

Hiller.

Ich wünſche, daß dieſes Bekenntniß Ihre Geſinnungen nicht ändern möge.

Stackel.

Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar ſehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inſpector, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abſtand wäre allzu groß.

Hiller.

Ja, fürwahr.

Minchen.

O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stackel.

Albernes Ding! Gefällt dir der Schwiegerpapa?

Minchen.

Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hiller

(küßt ihr feurig die Hand).

Stackel.

Da haben wir die liebe Empfindſamkeit ſchon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz nicht ſo beſtimmt erklärt hätten, daß ohne dieſe Verbindung die ganze Hof[illegible] bleibt. Den ſilbernen [illegible] kan[illegible] [illegible]gen, den nehme ich mit ins G[illegible]. was, Herr Secretarius, ſagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hiller.

Vierzig Meilen und drüber.

Stackel.

Nun, ſo können wir ja die ganze Verwandtſchaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hiller.

Die Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inſpector — ich verzeihe ſie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlaſſen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, iſt bereits hier angekommen.

Stackel.

Iſt angekommen?

Hiller.

Und wird bey mir wohnen.

Stackel.

Bey Ihnen wohnen? In meinem Hauſe? Der geplünderte Leineweber? Allerliebſt!

Hiller.

O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minchen.

Nimmermehr!

Stackel.

Der Stab! der ſilberne Stab! ich möchte raſend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Äußerſte thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen iſt. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorſtadt miethen; wir wollen ihm Leinwand zu weben verſchaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch ſonſt allerley zufließen laſſen; aber er muß ſchweigen, ſchweigen muß er, und wir ſuchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präſidenten in näherer Verwandtſchaft ſtehn.

Hiller.

Wie, mein Herr? Ich ſollte mich meines redlichen Vaters ſchämen? Und lieber für einen Baſtard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). **Vorige.**

Hiller

(eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus).

Ich ſollte mich dieſes Mannes ſchämen, durch deſſen Lehr' und Beyſpiel mir die Tugend lieb geworden? Der, bey ſaurer Arbeit, jede Erquickung ſich verſagte, um in ſeinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? Und dieſer Sohn könnte jemahls durch ſchwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieſes vortreffliche Mädchen wünſcht, ſich Eure Tochter zu nennen; ihr Beſitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch ſoll ich verlaugnen — nimmermehr! (Er drückt ihn heftig in ſeine Arme.)

Thomas.

Ich habe ſo ſüß geſchlummert, nun weckſt du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich ſtehe dir im Wege? Wenn das iſt, mein Herr, wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o ſo will ich gehn, ſo weit mich meine alten Füße tragen.

Hiller.

Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thomas.

Wenn Sie ſich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtſchaft eines armen ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stackel.

Arm? und doch ehrlich?

Thomas.

Meinen Sie, das könnte nicht mit einander beſtehn?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stackel.

Was ſeh' ich? Klappfuß? Mein Verwalter! Wo kommſt du her? Gradesweges aus Sachſen?

Klappfuß.

Gradesweges nun wohl eben nicht.

Stackel.

Was führt dich her? was macht meine Frau?

Klappfuß.

Die iſt ſterbenskrank.

Stackel.

Ey? Was du mir ſagſt? So hätteſt du Tölpel die großen Güter um ſo weniger verlaſſen ſollen? Da wird ja nun alles drunter und drüber gehn?

Klappfuß.

Es iſt ſchon alles drunter und drüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, geſengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelaſſen.

Stackel.

Ich bin des Todes!

Klappfuß.

Ja, wir waren auch des blaſſen Todes.

Stackel.

Und meine Frau?

Klappfuß.

Die warf ſich in den Reiſewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stackel.

So wird ſie doch wenigſtens ihre Brillanten gerettet haben? Die waren mehr als zwanzig tauſend Thaler werth!

Klappfuß.

Die nahm ſie freylich mit, aber —

Stackel.

Aber? aber?

Klappfuß.

Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir ſchon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachſetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächſten Buſch, ſagte ich zu der Madam. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmahl ein Buſch, und das Raubgeſindel kam immer näher.

Stackel.

Der Todesſchweiß ſteht mir auf der Stirn.

Klappfuß.

In dieſer Angſt rief die Madam einen alten Wandersmann herbey, der auf dem Fußpfade ſchlich, und bath ihn um Gotteswillen, das Käſtchen zu verwahren, weil man einen ſolchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben ſo viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu verſprechen, und den nächſten Ort zu nennen, wo er das Käſtchen hinbringen ſollte, da waren die Cannibalen ſchon um uns herum. Zwar, die Tugend der Madam wurde reſpectirt —

Stackel.

Ey, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappfuß.

Aber der Kutſcher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was ſie fanden, ſetzten eine Officiers Maitreſſe in den ſchönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch ſtand.

Stackel.

Und die Brillanten?

Klappfuß.

Die hat der Teufel auch gehohlt. Aber die Tagend der Madam —

Stackel.

Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den beſtimmten Ort?

Klappfuß.

Wir konnten drey Tage lang kein Glied rühren. Am vierten ſchleppte ich mich hin, allein der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stackel.

Ja, das konnte man ſich vorſtellen. Einem armen Handwerksburſchen Brillanten anzuvertrauen! lieber hättet ihr ſie auf die Straße werfen, in ein Hamſterloch vergraben ſollen.

Thomas.

Meinen Sie, Herr? Nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier ſind Ihre Brillanten. Gott ſey Dank, daß ich ſie los werde. Ich habe freylich unter Weges betteln müſſen, aber das fremde Eigenthum anzutaſten, das iſt mir nie in den Sinn gekommen.

Stackel (etwas verlegen).

Wirklich? In der That? meine Brillanten? Ey! ja, wahrhaftig, das ſind ſie alle.

Thomas.

Drey Tage hab' ich am beſtimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten ſetzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, ſie iſt wohl gefangen, wird ſobald nicht los kommen. Mein Guſtav ſoll es in die Zeitung ſetzen laſſen.

Stackel.

Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thomas.

Sehen Sie, nun bekennen Sie doch ſelber, daß arm und ehrlich auch wohl beyſammen gefunden werden.

Stackel.

Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld verſprochen. Wieviel? es ſoll auf der Stelle —

Thomas.

Bemühen Sie ſich nicht. Das Käſtchen zu tragen iſt mir eben nicht ſauer geworden.

Stackel.

Aber ich muß denn doch —

Hiller.

Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inſpector, daß hier von keinem Trinkgeld die Rede iſt. O mein Vater! ich bin ſtolz auf Euch!

Thomas.

Du haſt doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minchen

(weint und will ihm die Hand küſſen).

Thomas.

Ey behüthe, Mamſellchen —

Minchen.

Nennen Sie mich Tochter.

Thomas!

Ja, wenn ich dürfte —

Stackel (bey Seite).

Es ſcheint mir faſt, als ob ich hier eine unrioſe Rolle ſpielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Alſo meine Frau?

Klappfuß.

Die iſt caput.

Stackel.

Aber das Vieh? Die ſchönen pohlniſchen Ochſen?

Klappfuß.

Die brüllten in der Irre. Wir haben ſie zum Theil wieder eingefangen.

Stackel.

Nun, Gott ſey Dank, ſo ſind doch die gerettet! (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minchen.

Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waiſe.

Hiller.

Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unſern Bund.

Thomas.

Ey, ey, Kinder, wo denkt ihr hin? Das iſt ja wohl der Papa von der Mamſell? Und ohne deſſen Einwilligung —

Minchen.

Nein, nein, er iſt nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thomas.

Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minchen.

Niemand als Sie, edler Greis.

Thomas.

Wohlan, ſo übe ich ſie mit Freuden. (Er ſegnet beyde.)

Hiller.

Wir werden arm und glücklich ſeyn!

Thomas.

Arm? Haſt du nicht ſo viel, daß du mir wieder einen Weberſtuhl kaufen kannſt?

Hiller.

Ja, mein Vater, ſo viel hab' ich.

Thomas.

Nun, dann ſind wir auch nicht arm. Du ſchreibſt, ich webe, und die junge Frau ſorgt für die Wirthſchaft. Juchhe! das ſoll ein Leben werden. Geſundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt.)

Der

Stumme.

Ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Perſonen.

Herr Bloch.
Madam Bloch.
Eduard, ihr Sohn.
Julie, ihre Pflegetochter.
Schlau, Eduards Bedienter.
Doctor Puffler.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in Blochs Hauſe.

Erſte Scene.

Herr und Madam Bloch.

Madam Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Herr Bloch.

Ich weiß.

Madam Bloch.

Kein Wort hat er ſeitdem geſprochen.

Herr Bloch.

Keine Sylbe.

Madam Bloch.

Das iſt doch höchſt unglücklich!

Herr Bloch.

Höchſt eigenſinnig wollen Sie ſagen.

Madam Bloch.

Eigenſinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich ſage Ihnen, es iſt eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld iſt.

Herr Bloch.

Und ich ſage Ihnen, Frau Gemahlinn, es iſt Eigenſinn, fürchterlicher Eigenſinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld iſt.

Madam Bloch.

O der ſüße Junge! er redete ſonſt lieber etwas zu viel als zu wenig.

Herr Bloch.

Ja, das weiß Gott. Er konnte ſchwatzen (bey Seite) trotz der Frau Mutter.

Madam Bloch.

Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Herr Bloch.

Immer ſagte er eine Albernheit.

Madam Bloch.

Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Herr Bloch.

Ich erinnere bloß an den Einfall, unſere Pflegetochter zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich ſehe nichts Albernes daran. Julie iſt ein hübſches, munteres Mädchen.

Herr Bloch.

O ja, hübſch und munter; in dieſen zwey Worten liegt ihre Mitgift, Ausſteuer und Erbſchaft.

Madam Bloch.

Unſer Sohn iſt reich genug.

Herr Bloch.

An Leichtſinn.

Madam Bloch.

Er hat Kopf und Herz.

Herr Bloch.

Beyde verkehrt.

Madam Bloch.

Er iſt beliebt in der ganzen Stadt.

Herr Bloch.

Weil die ganze Stadt gern ſchwatzen hört.

Madam Bloch.

Nun, ſo freuen Sie ſich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr ſchwatzen, denn er iſt ſtumm. Ich wünſche Ihnen Glück zu einem ſtummen Sohne.

Herr Bloch.

Hat nichs zu bedeuten.

Madam Bloch.

Ihr verdammtes Phlegma bey einem ſo ſchrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! ſteht er nicht da, der ehrenfeſte Herr

Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, ſein Sohn habe ein wenig Kopfſchmerzen. Ich ſage Ihnen, er iſt ſtumm, ſtumm, ſtumm!

Herr Bloch.

Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Madam Bloch.

Ihr Herz war längſt ſchon taub. Sie allein ſind Schuld an dieſem Jammer. Warum mißbilligten Sie ſeine Liebe? warum verbothen Sie ihm, an Julien zu denken? das hat ſein ganzes Nerven-Syſtem erſchüttert, ein Schlagfluß hat ſeine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten ſeiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wäre ſtumm für Sie allein, da geſchähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bath.

Herr Bloch.

Der arme Junge? kleine Ausgaben? vortrefflich. Wir wären ſchon längſt am Bettelſtabe, wenn ich ſeine Verſchwendung nicht gezügelt hätte.

Madam Bloch.

O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Herr Bloch.

Ey, ſo hören Sie einmahl auf zu winſeln. Glauben Sie im Ernſt, daß er ſtumm geworden, nun ſo laſſen Sie die mediciniſche Facultät zuſammen rufen, laſſen Sie ihn ſchröpfen, ſchneiden, elektriſiren, galvaniſiren nach Herzensluſt.

Madam Bloch.

Ja, das will ich. Auf der Stelle ſchicke ich zu dem Herrn Doctor Puffler, der iſt unſer berühmteſter Arzt, der ſoll ihm helfen, und wenn unſer ganzes Vermögen d'rauf gehen ſollte.

Herr Bloch.

Der Herr Doctor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber ſelbſt noch eine Probe mit ihm machen.

Madam Bloch.

Sie? eine Probe?

Herr Bloch.

Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bey ihm iſt immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um ſeinen Eigenſinn zu brechen und Sie zu beruhigen, ſoll es mir auf 20 Friedrichsd'or nicht ankommen.

Madam Bloch.

Ach! wenn ein ſo leichtes Mittel im Stande wäre —

Herr Bloch.

Zwanzig Friedrichsd'or? das iſt kein leichtes Mittel.

Madam Bloch.

Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Herr Bloch allein.

Sehr ſchmeichelhaft; aber ſehr gewöhnlich. Der einzige Sohn iſt einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum böſen Spiel, doch faſt gerath ich ſelbſt in Angſt. Wär' es bloßer Eigenſinn, ich würde mich über die Pauſe freuen, denn, lieber Gott! wie viel Unſinn redet nicht ein junger Menſch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freywillig ſchweigt — das ſcheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüſſel ihm nicht den Mund öffnet, ach! ſo muß ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenſchlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Herr Bloch.

Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannſt du noch immer das Maul nicht aufthun?

Eduard

(zuckt die Achſeln und ſchweigt).

Herr Bloch.

Fürchteſt du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Eduard (ſchüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in deinem Alter ſelten. Folglich willſt du deine Ältern nur betrüben?

Eduard

(faßt ſeine Hand und drückt ſie mit kindlicher Liebe an ſein Herz).

Herr Bloch.

Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber ich verlange, daß du deiner kindlichen Liebe Worte leiheſt.

Eduard

(macht ein Zeichen, daß er nicht kann).

Herr Bloch.

Du kannſt nicht? biſt du behext?

Eduard (ſchüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Oder bezaubert?

Eduard (nickt).

Herr Bloch.

Empfindeſt du Schmerzen irgendwo?

Eduard

(ſeufzt, und legt die Hand auf das Herz).

Herr Bloch.

Nun, ich will verſuchen den Zauber zu löſen. Ich weiß, du hältſt mich für geitzig, weil ich deine koſtſpieligen Fantaſien nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu deinem Beſten eine freygebige Laune an. Sieh dieſen Beutel. Er iſt ſchwer. Haſt du Luſt dazu?

Eduard (nickt).

Herr Bloch.

Er iſt dein, aber ſey dankbar.

Eduard

(betheuert, daß er es wolle).

Herr Bloch.

So nimm und rede.

Eduard

(nimmt und küßt ſeinem Vater die Hand).

Herr Bloch.

Nur drey Worte: ich bedanke mich.

Eduard

(bedankt ſich durch Zeichen, und läuft mit dem Beutel davon).

Herr Bloch.

He da! Burſche! ſo haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

Vierte Scene.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau.

Haben der gnädige Herr gerufen?

Herr Bloch.

Ganz recht. Ich merke, du biſt mit deinem Nahmen bekannt. Begegneteſt du meinem Sohne?

Schlau.

O ja, er lief, er ſprang, er ſchien ſo fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Herr Bloch.

Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er ſprechen ſollte.

Schlau.

Sprechen? was?

Herr Bloch.

Gleich viel was, wenn nur ſein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängſtigt.

Schlau.

So? Kann man auf dieſe Weiſe bey Ihnen Geld verdienen?

Herr Bloch.

Was hältſt du von der Sache?

Schlau

(zuckt die Achſeln und ſchweigt).

Herr Bloch.

Glaubſt du wirklich, daß er ſtumm geworden?

Schlau

(macht die vorige Pantomime).

Herr Bloch.

Oder wär es bloßer Eigenſinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf).

Herr Bloch.

Aus welchen Gründen?

Schlau

(legt den Finger auf den Mund).

Herr Bloch.

Du willſt nicht reden?

Schlau (ſchüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Soll ich dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt ſehr freundlich).

Herr Bloch.

Von Herzen gern. (Er greift nach dem Stocke).

Schlau.

O ich bitte unterthänig, bemühen Sie ſich nicht, die Zunge iſt ſchon wieder flott.

Herr Bloch.

Ich will dich lehren, den Affen meines Sohnes ſpielen.

Schlau.

Lieber Gott, ich habe ſo viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für ſtumme Leute offen ſtehe; ich bin ein armer Teufel, was ſoll ich machen? ich werde ſtumm.

Herr Bloch.

Mein Beutel ſoll dir offen ſteh'n, wenn du meinen Sohn dahin bringen kannſt, daß er ſein Schweigen bricht.

Schlau.

O nichts leichter auf der Welt. Laſſen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelſtunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Beſtien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir ſämmtlich an den Hals geworfen.

Herr Bloch.

Jeden Ehrentitel bezahl' ich dir mit einem Gulden.

Schlau.

Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Herr Bloch.

Verſuch' es, und melde mir den Erfolg. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schlau allein.

Titel tragen ſonſt gewöhnlich gar nichts ein, ob ſie gleich manchmahl theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, ſie achte bloß auf Titel. Da iſt zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch ſchlechtweg, und nicht einmahl gnädig. Aber daran kehren ſich die vornehmen Leute gar nicht.

Sein Wein iſt alt, ſein Tiſch lecker, ſein Gold wichtig, ſeine Pflegetochter hübſch, und ohne Ruhm zu melden, ſein Kammerdiener ein behender Mundſchenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr, nun geh'n wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau.

Ich wünſche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freygebige Papa doch wohl verdient? Wiſſen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann ſchreiben laſſen? und ein Dutzend Sonnette werden noch in den Kauf geliefert.

Eduard

(in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut, nicht reden zu dürfen, beſinnt ſich dann, daß er ſchreiben will, und deutet ſolches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an).

Schlau.

Aha, ich verſtehe. (Er hohlt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürſtet ihn rein.)

Eduard

(fragt ungeduldig, was das bedeuten ſolle).

Schlau.

Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürſten? (Er wiederhohlt Eduards Pantomime, jedoch ohne die Finger zuſammen zu drücken.)

Eduard

(bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf iſt, zieht ein Blatt Papier aus der Taſche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher).

Schlau.

Aha! Sie wollen ſchreiben?

Eduard (nickt).

Schlau.

Aber womit wollen Sie ſchreiben? mit Dinte? mit Bleyſtift? mit Kreide? und worauf wollen Sie ſchreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wiſſen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter von Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn ſie waren auch gerade wie ein Fächer zuſammengelegt. Ja, wenn Sie auf ſolche Palmblätter ſchreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verſchaffen.

Eduard (droht ihm zornig).

Schlau.

Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzutreiben. Es wachſen keine Palmen hier herum. Wir ſehen uns ſchon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die iſt nirgends zu finden.

Eduard
(ſchüttelt ihn bey der Bruſt und deutet auf das Papier).

Schlau.

Ah, Sie wollen bloß Papier?

Eduard (nickt).

Schlau.

Alſo vermuthlich auch Feder und Dinte?

Eduard (nickt ungeduldig).

Schlau.

Und vielleicht gar auch Sand?

Eduard (ſchüttelt den Kopf).

Schlau.

Da haben Sie Unrecht. Es läßt ſein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt ſo ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Eduard

(dreht ihn um und ſchiebt ihn fort).

Schlau.

Ich gehe ſchon. Alſo Papier, Feder, Dinte. (kommt zurück.) Aber wie iſt es denn mit dem Siegellack?

Eduard (nickt).

Schlau.

Wenn nur noch welches da iſt. Ich zerbrach geſtern Ihr Mundglas, worauf ein J. geſchnitten ſteht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zuſammen geleimt.

Eduard (droht ihm mit der Fauſt).

Schlau.

Ich gehe ſchon. (Kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinaires holländiſches? oder glattes engliſches mit Deviſen an den Rändern?

Eduard

(macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel ſey).

Schlau.

Ey, ich bitte recht ſehr um Verzeihung, das iſt gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte Worte, glattes Papier. Oder etwa ein Wechſel? da muß es gar geſtampelt ſeyn.

Eduard

(ſtampft mit dem Fuße und droht ihn zu ſchlagen).

Schlau.

Nu, nu, ich gehe ſchon. (für ſich) Es hält verdammt ſchwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (ab.)

Siebente Scene.

Eduard allein.

(Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und ſchwört ihm, daß er ſchweigen will).

Achte Scene.

Schlau und Eduard.

Schlau

(bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht).

Eduard (ſetzt ſich und ſchreibt).

Schlau.

Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Eduard

(befiehlt ihm zu ſchweigen).

Schlau

(ohne ſich daran zu kehren).

Ein gar luſtiges Stückchen, das mir geſtern Abend widerfuhr.

Eduard

(wiederholt zornig den Befehl).

Schlau.

Ich ſoll ſchweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht ſo leicht als Ihnen. Denn ſehen Sie, Erſtens bin ich kein Carthäuſer; und wenn ich auch ein Carthäuſer wäre, ſo dürfte ich doch wenigſtens ſagen: memento mori. Zweytens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, ſo dürfte ich doch wenigſtens ſagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht ſtumm, und wenn ich auch ſtumm wäre, ſo dürfte ich doch wenigſtens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenſtill zu ſchweigen, ſo wie Sie, das würde eine allerliebſte Unterhaltung geben. Nein, Gott ſey Dank, ich kann reden, und ich will es auch bey Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel ob klug oder albern, unterſcheidet ſich der Menſch vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügſte Elephant wohl bleiben laſſen.

Eduard

(ſchreibt immer fort, ohne ſich weiter an ſein Geſchwätz zu kehren).

Schlau (bey Seite).

Alles vergebens. Faſt hab' ich meine Künſte erſchöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl ſchlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag ſeine Briefe zu verſiegeln; hoffentlich wird er ſich's auch heute bequem machen.

Eduard

(legt das Billet zuſammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zuſiegeln ſoll).

Schlau.

Richtig. (Laut.) Verſtanden, gnädiger Herr.

(Er ſiegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Eduard

(geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht).

Neunte Scene.

Schlau allein.

Au weh! au weh! das iſt eine verdammte Art von Beredſamkeit. Ich verlangte ja nur Regen, aber nicht Blitz und Donner. (Sich den Buckel kratzend.) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von ſeinen gewöhnlichen Schmeicheleyen hinzugefügt hätte. Sonſt hat er immer ein ganzes Lexicon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinſten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Herr Bloch.

Nun? iſt es dir gelungen?

Schlau.

So halb und halb.

Herr Bloch.

Hat er geredet?

Schlau.

Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit

den Händen. (Macht die Pantomime des Prügelns). Vergebens hab' ich mir die Lunge ſo leer geredet als einen Bettelſack; Er, ſtumm wie ein Fiſch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewammſt.

Herr Bloch.

Sollt' er wirklich ſtumm ſeyn?

Schlau.

Ich ſage Ihnen, ſtumm wie meine ſelige Mutter, nachdem ſie todt war. Der Großſultan kann ihn noch heute in ſein Serail aufnehmen.

Herr Bloch.

Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau.

Was den Arm betrifft, der iſt nicht mit gerührt, der iſt ganz gelenkig.

Herr Bloch.

Welch ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen, welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau.

O dafür laſſen Sie ſich gar nicht bange werden. Die wahre Geſprächigkeit ſteckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, ſo würden ſich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher

Erbe, dem dürfen ſchon drey oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Herr Bloch.

Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doctor Puffler. Die Vorigen.

Doctor. Puffler.

Mein wertheſter Herr Bloch, ich bin hieher beſchieden worden, um einen ſchweren Patienten in die Cur zu nehmen.

Herr Bloch.

Ja, Herr Doctor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er iſt ſtumm geworden!

Doctor Puffler.

Stumm? ey! ey!

Herr Bloch.

Es iſt kein Wort aus ihm zu bringen.

Doctor Puffler.

Kein Wort? ey! ey!

Herr Bloch.

Er ißt, trinkt, ſchläft ſonſt wie gewöhnlich.

Doctor Puffler.

Wie gewöhnlich? ey! ey!

Herr Bloch.

Was halten Sie davon, Herr Doctor?

Doctor Puffler.

Was ich davon halte! ey! ey!

Schlau (bey Seite).

Faſt glaub' ich, daß ich auch ein Doctor bin. Ey, ey, hab' ich ſchon längſt geſagt.

Herr Bloch.

Wollten Sie nicht die Güte haben, ſich deutlicher zu erklären?

Doctor Puffler

(nach einer langen Pauſe, mit einer höchſt wichtigen Miene).

Wiſſen Sie auch, mein Herr, worauf es hier beſonders ankommt?

Herr Bloch.

Das wünſche ich eben zu erfahren.

Doctor Puffler.

Man muß unterſuchen, wo eigentlich das Übel ſteckt.

Schlau (bey Seite).

Ey der Tauſend!

Doctor Puffler.

Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz deſſelben ſuche?

Herr Bloch.

Nun! geſchwind!

Doctor Puffler.

In der Zunge ſelbſt.

Herr Bloch.

Wahrhaftig!

Schlau.

Das iſt erſtaunlich!

Doctor Puffler.

Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleiſch? Mit nichten, mein Herr, Sie ſollen wiſſen, daß es Nerven gibt.

Herr Bloch.

Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Doctor Puffler.

Dazu wünſche ich Glück. Denn krampfhafte Perſonen ſind von zarterer Organiſation, gefühlvoller, empfindſamer und ſo weiter.

Herr Bloch.

Doch wieder auf die Zunge zu kommen. —

Doctor Puffler.

Ja, die Zunge, mein Herr, ſie empfängt die meiſten Nerven aus dem Gehirn, und zwar vom neunten Nervenpaare, obgleich auch das achte ihr einige Äſte und Zweige zuſendet.

Herr Bloch.

Sehr wohl, Herr Doctor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele.

Doctor Puffler.

Allerdings, denn dieſe Nerven führen gradesweges zu der Zunge, und dieſe iſt unſer Ziel.

Herr Bloch.

So laſſen Sie uns dabey ſtehen bleiben.

Doctor Puffler.

Wir ſteh'n bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Geſtalt iſt Ihnen vermuthlich ſchon bekannt?

Herr Bloch.

O ja, o ja.

Doctor Puffler.

Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem ſogenannten Zungenbeine, welches faſt einem Hufeiſen gleicht.

Schlau (bey Seite).

Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Herr Bloch.

Ich verlange ja keine anatomiſche Demonſtration.

Doctor Puffler.

Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern ſpitzigen Theile befindet ſich das Zungenband, welches, wenn es etwa feſt gewachſen, gelöſt, id est durchſchnitten werden muß.

Herr Bloch.

Das iſt bey meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, ſo lange er lebt, bewieſen, daß ſein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau.

Das kann ich bezeugen.

Doctor Puffler.

So müſſen wir das Übel in den Nerven ſuchen, und zwar im neunten Paare.

Herr Bloch.

Sollte ein Nervenſchlag —

Doctor Puffler.

So iſt's, mein Herr, ein Schlag! (Indem er dieſes Wort mit großem Affect ausſpricht, tippt er von ungefähr mit ſeinem Finger auf den Kopf des neben ihm ſtehenden Schlau, der vor Schrecken faſt zu Boden ſinkt.) Nun wiſſen Sie alles.

Herr Bloch.

Über den Urſprung dieſer fürchterlichen Krankheit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenſchaft — ſollte das wohl möglich ſeyn?

Doctor Puffler.

Warum nicht? große Leidenſchaften ſind gewöhnlich ſtumm.

Herr Bloch.

Ja, für einen Augenblick; aber eine ganze Woche —

Doctor Puffler.

Wer kann einer Leidenſchaft vorſchreiben, wie lange ſie ſtumm ſeyn will?

Herr Bloch.

Nun, wenn es ſich leider ſo verhält, gibt es denn auch noch Mittel, ihn zu retten.

Doctor Puffler.

Mittel? ha! ha! ha! Mittel?; ich ſtehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Herr Bloch.

So eilen Sie.

Doctor Puffler.

Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwey bis drey Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzuſtellen.

Herr Bloch.

O mein Gott! ſo lange?

Doctor Puffler.

Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen ſollte.

Herr Bloch.

Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Doctor Puffler.

Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Laſſen Sie den Patienten kommen.

Herr Bloch.

Geh, rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und Doctor Puffler.

Doctor Puffler.

Es ſcheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unſerer edlen Kunſt?

Herr Bloch.

Eben weil es eine Kunſt iſt. Nicht alle werden Künſtler, die dieſe Kunſt lernen.

Doctor Puffler.

Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen gewiſſen Scharfblick, Durchblick, Überblick im rechten Augenblick. Aber die Kunſt, mein Herr, iſt darum dennoch göttlich.

Herr Bloch.

Wenigſtens öffnet ſie uns die Himmelspforten.

Doctor Puffler.

Ich glaube, Sie wollen ſpotten? Hüthen Sie ſich, mein Herr. Die Zeiten ſind vorbey, wo ein gewiſſer Molierius die Ärzte auf ſeinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demſelben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verſchrieben hätte.

Herr Bloch.

Hier kommt mein Sohn.

Dreyzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Doctor Puffler.

Ah! nur näher junger Menſch. Richtig, richtig, er iſt ſtumm, das ſieht man gleich an ſeinen Augen.

Herr Bloch.

An ſeinen Augen?

Doctor Puffler.

Allerdings. Die Theile der Maſchine, die wir Korper nennen, greifen überall ſo in einander, daß eine geſtörte Function ſogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau.

Vormahls hat mein armer junger Herr ſich ſtark auf die Augenſprache gelegt.

Doctor Puffler.

Damit iſt's vorbey. Stumm ſind ſeine Augen wie ſein Mund.

Herr Bloch.

Mein Sohn, dieſer berühmte Mann iſt gekommen, dich zu heilen.

Eduard (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird).

Doctor Puffler.

Der junge Herr ſcheint auch ein wenig ungläubig?

Eduard (nickt).

Doctor Puffler.

Nun, nun, er ſoll ſchon anders ſprechen.

Herr Bloch.

Ach! wenn er nur ſpräche! gleichviel wie.

Doctor Puffler.

Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein ſtummer Puls.

Herr Bloch.

Wie, Herr Doctor? auch aus ſeinem Pulſe könnten Sie errathen —?

Doctor Puffler.

Alles, alles. Die Betaſtung des Pulſes, mein Herr, habe ich von den Chineſern gelernt, welche dieſe Kunſt am höchſten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge beſichtigen.

Eduard (weigert ſich).

Doctor Puffler.

Ich ſage, die Zunge! man ſtecke ſie heraus.

Herr Bloch.

Ich bitte dich, mein Sohn.

Eduard (will nicht).

Doctor Puffler.

Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, ſo ſagen Sie wenigſtens warum?

Schlau.

Ey, wenn er das ſagen könnte, ſo wär' er ja nicht mehr ſtumm?

Doctor Puffler.

Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht ihm Ehre. Er ſcheint ein kluger Kopf zu ſeyn.

Schlau.

O allzugütig.

Doctor Puffler.

Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereyen zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich ſterben können. Die Zunge heraus!

Eduard

(lacht und zeigt ihm die Zunge).

Doctor Puffler

(beſieht dieſelbe mit der Brille auf der Naſe).

Ja, ja, ein Ignorant ſollte ſchwören, das wäre eine ſchöne, friſche Zunge. Aber ich, ich ſehe die Entzündung, die Geſchwulſt, ich ſehe alles. Zum Glück hab' ich meine Lanzette bey mir, und werde ſogleich durch einen kunſtreichen Schnitt —

Eduard (läuft davon).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Doctor Puffler.
(lauft mit der Lanzette hinter ihm her).

He da! junger Menſch! nur ein Paar Unzen Blut.

Schlau.

Nicht einen Tropfen will er miſſen.

Doctor Puffler.

Herr Bloch, Ihr Sohn iſt ein Rebell. Der Nervenſchlag hat nicht bloß die Zunge getroffen, er hat auch das Gehirn lädirt. Ich ſage Ihnen, Ihr Sohn iſt ein Narr, ein ſtummer Narr!

Schlau (bey Seit.).

Wollte Gott, man könnte das von allen Narren ſagen.

Doctor Puffler.

Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann laſſen Sie mich wieder rufen, dann ſollen Sie Wunder ſehen. (ab.)

Schlau.

Das iſt ein Mann! der wär' im Stande, dem Tode ſelbſt die Zunge zu löſen.

Herr Bloch.

Auch das ſchlug fehl. Wo nun Rath und Hülfe ſuchen?

Fünfzehnte Scene.

Madam Bloch. Die Vorigen.

Madam Bloch
(welche die letzten Worte hörte).

Wo, mein Herr? bey Julien, ſonſt nirgend.

Schlau.

O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Madam Bloch.

Vergeſſen Sie doch einmahl den Klang Ihrer Geldſäcke. Erwägen Sie Juliens Reitze, ihre Sanftmuth, Beſcheidenheit, Gehorſam. Wo könnten Sie jemahls eine beſſere Schwiegertochter finden?

Herr Bloch.

Nun ja, ja, ich will mich drein ergeben. Aber Julie wird ſich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich habe mit ihr geſprochen, meine Thränen haben ſie gerührt; ſie iſt entſchloſſen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau.

Trotz aller Schlagflüſſe? Das nenn' ich mir doch eine honette Perſon.

Madam Bloch.

Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein ſo heiß erſehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und ſeine Zunge löſen!

Herr Bloch.

Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch verſuchen. Geh, Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier ſey von keinem Doctor Puffler, ſondern von ganz andern Dingen die Rede. Verſchweig ihm aber meine Abſicht. (Schlau geht.)

Madam Bloch.

Julie iſt im Nebenzimmer, ich eile ſie vorzubereiten. (ab.)

Herr Bloch (allein).

Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja, wenn ſie ſtumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber Er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Herr Bloch.

Komm her, mein Sohn. Ich habe dir eine frohliche Bothſchaft zu bringen. Erräthſt du nicht?

Eduard (ſchüttelt).

Herr Bloch.

Es iſt von Julien die Rede.

Eduard (wird ſehr bewegt).

Herr Bloch.

Ich habe ſie geprüft und bekenne: das Mädchen iſt deiner und meiner Liebe würdig.

Eduard

(küßt ſeinem Vater entzückt die Hand).

Herr Bloch.

Sprich ein Wort, und ſie iſt dein.

Eduard

(geräth in die heftigſte Bewegung, und iſt mehrmahls im Begriff zu reden).

Schlau

(macht allerley komiſche Verſuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. ſ. w).

Eduard

(zwingt ſich zu ſchweigen, und bedeutet ſeinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann).

Herr Bloch.

Nun, ſo iſt alle Hoffnung verſchwunden! denn das begreifſt du wohl, daß ein ſolches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Eduard

(wirft ſich voll Schmerz zu ſeines Vaters Füßen).

Herr Bloch.

Armer Junge! ich bedaure dich.

Letzte Scene.

Madam Bloch. Julie. Die Vorigen.

Herr Bloch.

Tretet näher. Alles iſt vergebens, ſein Übel unheilbar; denn nicht einmahl der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Madam Bloch.

Tröſte dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die Deinige zu werden.

Herr Bloch.

Willſt du das, liebes Mädchen?

Julie.

Faſt ſollt' ich verſtummen —

Schlau.

Nun ja, da hätten wir gar ein ſtummes Paar.

Julie.

Beſchämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorſam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Eduard

(mit großer Geläufigkeit).

O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbethungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich! träum' ich? iſt es keine Täuſchung? beſitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Ältern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau.

Mirakel! Mirakel!

Madam Bloch.

Welche ſüße Überraſchung!

Herr Bloch

(Julien mit dem Finger drohend).

Wir ſind betrogen.

Julie.

Nein, mein theurer Vater. Was geſchehen iſt, ſah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geſchmeichelt. Nur ſeine Liebe wollt' ich prüfen, ſeine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Herr Bloch.

Es mag drum ſeyn.

Eduard.

O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache? nur drey Worte: ich liebe dich! Dieſe werd' ich täglich wiederhohlen, und nur Entzücken mache mich ſtumm in deinen Armen!

Die
Erbſchaft.

Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Oberſter Hans Heinrich von Fels.
Hermann Walther, ſein Wachtmeiſter.
Madam Dahl, eine Witwe.
Henriette
Johanna, ein Kind } ihre Töchter.
Oberförſter von Maltwitz.

Der Schauplatz, ein Zimmer in Madam Dahls Hauſe.

Erſte Scene.

Der Oberſte allein.

(Er kommt aus einem Seitenzimmer.)

Morgen ſoll ich erſt aus meinem Krankenzimmer ſchleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft ſeit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber ſoll ich murren oder dem Himmel danken? — Hätten ſie mich liegen laſſen unter meinen Cameraden, nun wäre es überſtanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Oberſte Hans Heinrich von Fels iſt auf dem Schlachtfelde geblieben wie ſich's gebührt. Statt deſſen muß ich Zeitungen leſen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein ſchöner Tod iſt auch ein Glück, das den Menſchen nur ſelten gebothen wird; die meiſten ſterben auf eine ſo gemeine Weiſe, daß man gar nicht einmahl hinſehn mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüthen!

Zweyte Scene.

Der Oberſte. Der Wachmeiſter.

Wachmeiſter
(als er ihn unvermuthet hier findet).

Donner und Wetter, Herr Oberſter! ſchon deſertirt?

Oberſter.

Stille, ſtille, ehrlicher Walther! ſchieß nur nicht gleich hinter mir her, ich ſtelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachmeiſter.

Aber Sapperment! was wird der Doctor ſagen? Das iſt gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran iſt der Wachmeiſter Schuld, der hat ſeine Poſten verlaſſen.

Oberſter.

Sey ruhig, Alter, es wird mir nicht ſchaden. Da drinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Naſe alle Augenblick überredet, man ſey noch immer krank. Hier iſt mir, bey dem offnen Fenſter, ein neues Leben gleichſam *angeflogen*. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken feſthalten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerley zu überlegen. Komm her, Alter, ich mache dich zu meinem Geheimerath.

Wachmeiſter.

Ich bitte, Herr Oberſter, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben ſo viele Rathe geſehn, die alle nichts zu rathen hatten —

Oberſter.

Nun, ſo rathe mir ohne Titel. Du ſiehſt, ich bin nun wieder ſo ziemlich zuſammen geflickt. Bald wird es heiſſen: Marſch! gegen den Feind!

Wachmeiſter.

Ach, wenn wir doch nun ſchon die Trompeten wieder horten!

Oberſter.

Wir werden ſie hören. Aber Camerad, wenn wir ſonſt in's Feld ruckten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmahl plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock ſehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was ſoll aus meinem groſſen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachmeiſter.

Kinderlos? ey, ey, Herr Oberſter!

Oberſter

(ohne darauf zu achten).

Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachmeiſter.

Aber Ihre Tochter —

Oberſter.

Eine Schule mag ich auch nicht ſtiften, denn heut zu Tage muß man gar nichts anders lernen, als *zuſchlagen*.

Wachmeiſter.

Aber Fräulein Malchen —

Oberſter.

Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt, daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen, einen Abenteurer, deſſen Nahmen man nur an Spieltiſchen kannte, und der ſie vermuthlich ſchon längſt hat ſitzen laſſen.

Wachmeiſter.

Um ſo mehr bedarf ſie Ihrer Hülfe.

Oberſter.

Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter ſind den Kindern Erziehung ſchuldig und weiter nichts. Was drüber geht, muß *Liebe* geben. Wovon ſoll die ſich nähren, wenn das Kind davon läuft?

Weiß ich doch nicht einmahl, wo meine Tochter iſt, und will es auch nicht wiſſen.

Wachmeiſter.

Mit Gunſt, Herr Oberſter, ſie hat doch oft genug geſchrieben.

Oberſter.

Ja anfangs, als ſie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun ſeit vielen Jahren —

Wachmeiſter.

Sie haben ihr nie geantwortet.

Oberſter.

Weil ich ungern mit *Dinte* ſchreibe, vielweniger mit *Galle*. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überziehn. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieſer Oberförſter, der mich auf ſeinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir ſpürte; und dieſe Menſchen hier im Hauſe, die mich ſo freundlich aufgenommen, ſo liebevoll verpflegt; ſieh, das ſind meine wahren Kinder. Unter dieſe will ich mein Vermögen theilen. Was meinſt du dazu?

Wachmeiſter.

Ja, Herr Oberſter, und wenn Sie mich fuchteln laſſen; ich bleibe dabey, Ihre Tochter —

Oberſter.

Antworte du nicht mehr als du gefragt wirſt. Die beyden Mädchen hier im Hauſe ſind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachmeiſter.

O ja.

Oberſter.

Sie haben mich bey Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vater. Iſt's nicht wahr?

Wachmeiſter.

Ja, das haben ſie gethan.

Oberſter.

Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht geſehn; aber du, was hältſt du von ihr?

Wachmeiſter.

Sie ſcheint eine kreutzbrave Frau.

Oberſter.

Das ließ ſich vermuthen.

Wachmeiſter.

Was ſie an Ihnen gethan, muß ich ſelber rühmen, zumahl da hier die Armuth Säckelmeiſter iſt.

Oberſter.

Haſt du das gemerkt?

Wachmeiſter.

Ey freylich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, ſie könne wegen Kränklichkeit nicht aus dem Zimmer. Im Hauſe fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, ſo ſtellte ſich die Mamſell, als dürfte man nur hinunter in den Keller ſchicken, aber da hab' ich ſelber viſitirt, da iſt kein Tropfen. Immer mußte ein Bothe eilig nach der Stadt wandern, und bares Geld bekam er ſelten mit.

Oberſter.

Was denn?

Wachmeiſter.

Je nun, was ſo eben am entbehrlichſten ſeyn mochte.

Oberſter.

Das ſollte mich nicht rühren?

Wachmeiſter.

Und wenn Sie etwa meinen, es ſähe im ganzen Hauſe ſo ſchmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar ſehr. Nur noch ein Paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt ſich alles zuſammen. Die beſten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Oberſter.

Mir, einem Fremden! und ich ſollte nicht von Herzen dankbar ſeyn?

Wachmeiſter.

Ey, wer ſagt denn das? nur ſollen Sie nicht vergeſſen —

Oberſter.

Schweig. Haſt du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachmeiſter.

Ja, bey wem? Da iſt eine einzige Magd im Hauſe, die iſt ſtocktaub.

Oberſter.

Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleich viel, wem dieſe guten Menſchen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt ſind ſie meine Familie, meine Erben, ſie und der wackere Förſter. Dir, Camerad, gebührt ein anſehnliches Legat, das verſteht ſich.

Wachmeiſter.

Herr Oberſter, mein Legat das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hauſe ſo denken wie ich, ſo machen ſie es mit der ganzen Erbſchaft eben ſo.

Oberſter.

Du biſt ein alter Trotzkopf. Geh, bitte mir den Oberförſter her. Wo wohnt er?

Wachmeiſter.

Gleich da unten im Dorfe.

Oberſter.

Warum hab' ich ihn denn ſeit vier Tagen nicht geſehn? ſag' ihm, ich ſey geſund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geſchäft nur erſt vom Halſe, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blaſen, und ſo geh' es wie Gott will. (Ab auf ſein Zimmer).

Dritte Scene.

Der Wachmeiſter (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergeſſe nimmermehr, wie ſie einmahl einen Recruten los bath, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie ſie da auf ihren Knieen vor dem ſtrengen Vater herum kroch, und ſo lange weinte, bis der aus ſeiner eigenen Taſche dem Werber das Handgeld erſetzte. Die kann nicht ſchlecht geworden ſeyn. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun ſo vielerley dazu, wie Gewürz zu ihren Speiſen, und dadurch verpfuſchen ſie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen iſt doch gut geblieben! und — mein Legat —

hohl' mich der Teufel! das ſoll ſie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Commißbrod zu kauen.

Vierte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Der Wachmeiſter.

Madam Dahl

(tritt ſchüchtern herein).

Wie geht es heute unſerm Kranken?

Wachmeiſter.

So gut, daß er alle Stunden wieder aufſitzen könnte, um ſein Regiment zu commandiren.

Madam Dahl.

Gott ſey Dank!

Wachmeiſter.

Gott und Ihnen.

Madam Dahl.

O mein Freund! darf ich's glauben? hat unſere Pflege wirklich zu ſeiner Geneſung beygetragen?

Wachmeiſter.

Ja wahrlich! viel, ſehr viel.

Madam Dahl.

Das macht mich unausſprechlich glücklich.

Wachmeiſter.

Arzneyen mögen gut ſeyn, Liebe iſt doch beſſer. Wenn man unter Fremden ſolche Herzen findet, das tröſtet, das erquickt.

Madam Dahl.

Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unſern Vater, ich und meine Töchter.

Wachmeiſter.

Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar ſeyn, ſo dankbar, daß ich meine, er wird ſeine Pflichten drüber vergeſſen.

Madam Dahl.

Wie verſteht er das, mein Freund?

Wachmeiſter.

Nun, ich ſollte nicht plaudern, kann auch ſonſt wohl ſchweigen, aber vielleicht ſtifte ich Gutes. Liebe Madam, Sie ſehn mir ſo redlich aus —

Madam Dahl.

Er macht mich neugierig und beſtürzt.

Wachmeiſter.

Sehn Sie nur, mein Oberſter iſt ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er *Sie* zum Erben einſetzen.

Madam Dahl (froh überraſcht).

Wahrhaftig?

Wachmeiſter.

Das wäre nun wohl recht ſchön und gut, wenn er ſonſt Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß ſchon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freylich iſt er unzufrieden mit ihr; ſie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld ſeyn; aber ſie enterben, das wäre doch zu hart.

Madam Dahl.

Was hat ſie denn verbrochen?

Wachmeiſter.

I nu, ſie hat einen Mann geheirathet, der meinem Oberſten nicht anſtändig war. Er ſoll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe iſt blind, wie das Sprichwort ſagt. Ein Mann hält wunderſelten, was der Bräutigam verſprochen, und wenn die Braut zum letzten Mahle lächelt, ſo ſind die erſten Thränen der *Frau* ſchon nicht mehr weit. So mags dem armen Fräulein Malchen auch ergangen ſeyn. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart laſſen zauſen. Manchmahl denk' ich auch: möcht' in Gottes Nahmen eine Kugel kommen, ich bin ein alter

Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich ſterbe, möcht' ich doch noch ein Mahl wieder ſehn.

Madam Dahl

(legt gerührt die Hand auf ſeine Schulter).

Wer weiß was geſchieht. Wo iſt ſie denn?

Wachmeiſter.

Das weiß Gott! vielleicht iſt ſie auch ſchon todt. Aber wenn ſie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt *ihr* die Erbſchaft?

Madam Dahl.

Wenn ſie deren ſich würdig machte —

Wachmeiſter.

Liebe Madam, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Ältern waren einſt Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geſchenkt, wer iſt deſſen würdig? Der Beſte hat ſeine böſen Stunden. Drum laſſen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie ſehen mir gar nicht darnach aus.

Madam Dahl.

Ich meine nur, man darf dem Oberſten doch nicht vorſchreiben?

Wachmeiſter.

Ey bey Leibe! was er beſchloſſen, dabey bleibt's. Das Teſtament wird gemacht. Aber — es iſt ja doch nur ein Papierchen. Man erkundigt ſich nach der Verſtoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man ſiegelt das Papierchen in ein Couvert, und ſchickt es auf die Poſt. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie verſprechen mir, die Erbſchaft nicht zu nehmen?

Madam Dahl.

Lieber Freund, ich kann ihm das wirklich nicht verſprechen.

Wachmeiſter.

Nicht?

Madam Dahl.

Ich ſelbſt bin arm und habe Kinder.

Wachmeiſter.

Ey?

Madam Dahl.

Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachmeiſter.

Was ihnen nicht gebührte?

Madam Dahl.

Was der Oberſte mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, ſollte mir auch mein Gewiſſen ſagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachmeiſter.

So? nun in Gottes Nahmen! Aber denken

Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeyt: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Dahl. Henriette.

Madam Dahl

(ihm nachſehend).

Braver Mann!

Henriette.

Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch ſeinen Rath nicht befolgen?

Madam Dahl.

Nein.

Henriette.

Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Madam Dahl.

Muß ich *dir* noch Gründe aufzählen? Du liebſt Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unſers Gaſtes Erbſchaft allein kann euer Glück bewirken.

Henriette.

Auf Koſten ſeiner unglücklichen Tochter? nimmermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um dieſen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Madam Dahl.

Wenn aber ſeine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henriette.

Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das iſt nicht Ihr Ernſt. Sie wollen mich nur prüfen.

Madam Dahl.

Du haſt mein Herz errathen.

Henriette.

Nicht wahr, Sie nehmen die Erbſchaft nicht?

Madam Dahl.

Doch nehme ich ſie, wenn mich zuvor der Oberſte ſelber kennt, und ſeinen Entſchluß nicht ändert.

Henriette.

Unbegreiflich.

Madam Dahl.

Kann meine kluge Henriette das nicht zuſammen reimen? — Wenn dieſer Vater *mich* zu ſeiner Erbinn macht, ſo hat er ſeiner Tochter verziehen.

Henriette.

Ha, ich ahne — Mutter, Sie ſelbſt —

Madam Dahl.

Ja, ich bin ſeine Tochter.

Henriette.

Nun begreife ich alles — ſo manches Räthſelhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Madam Dahl.

Vergib mir, Henriette, mein langes Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe ſich ſehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuſcht worden, mein guter Vater, durchſchaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm ſeine Armuth zum erſten Vorwurf machte, das entkräftete bey mir auch den zweyten. Eine Schmeicheley des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernſt, unempfindlich für ſeinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geſchehene werde Vergebung finden. Es war nicht ſo. Als mein Vater es erfuhr, ſandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verſchloß mir aber Haus und Herz.

(Ihre Thränen laſſen ſie nicht weiter reden.)

Henriette.

O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Madam Dahl.

Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten ſchnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hauſe. Die Hoffnung, mein Vermögen zu beſitzen, hatte ihn getäuſcht, wie mich ſeine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um ſo tiefer verwundeten, da ſie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles ſeyn ſollte. Auf ſeine Güter mich zu führen hatte er verſprochen, aber er beſaß keine Güter, war nicht einmahl ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlaſſenen Witwe; dennoch habe ich erſt ſeitdem einige Augenblicke *gelebt*.

Henriette.

Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Madam Dahl.

In den erſten Jahren ſchrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da ſprachen Thränenſpuren für mich. Allein vergebens!

Alle blieben unbeantwortet. Ich ſchwieg und büßte. — Nun erkläre dir, warum ich immer deinen Fragen nach meinem Familien-Nahmen auswich; warum ich dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich ſo ſelten von deinem Vater ſprach; warum ich endlich den ſiebenten May immer mit Thränen feyerte; es iſt deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer ſo froh und wurde ſo herzlich von ihm geliebt!

Henriette.

Der ſiebente May iſt der nicht heute?

Madam Dahl.

Heute. — Nun erkläre dir meine heftige Bewegung beym Anblick des verwundeten ohnmächtigen Vaters, den Mallwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthſt du auch, warum ich nur die erſten Nächte bey ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu ſich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Plaz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, ſeinen ſchuldloſen Enkelinnen.

Henriette.

Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauſchend jede Nacht, um gewiß zu ſeyn, daß ihm nichts mangle?

Madam Dahl.

Darum. Kindliche Liebe und Gewiſſen trieben mich hin und her.

Henriette.

Aber nun geliebte Mutter, nach ſo vielen kummervollen Jahren, nun ſind Sie doch gewiß ſeiner Verzeihung würdig? Er iſt hergeſtellt. Sie dürfen ohne Beſorgniß vor ihn treten.

Madam Dahl.

Und ich will es. Doch zuvor wünſche ich zu erfahren, ob in ſeinem Herzen keine Erinnerung mehr für mich ſpricht? Heute iſt der ſiebente May. Als ich ihn zum letzten Mahle im väterlichen Hauſe feyerte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater ſo wohl gefiel. Ich mußte es täglich ſingen. Es iſt daſſelbe, wodurch du, ohne es zu wiſſen, mich ſo oft in Wehmuth verſetzeſt. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergeſſen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Verſuch es, Henriette, und bringe deiner Mutter Troſt — wenn du kannſt! (ſie entfernt ſich ſchwermuthig.)

Sechste Scene.

Henriette (allein).

Mein Großvater? — nun betrachte ich den Mann auf einmahl mit ganz andern Augen. Nun iſt mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht drüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen leſen. — Wenn nur ſchon das erſte Wiederſehn vorüber wäre. — Wie? wenn ich an's Clavier mich ſetzte, und das Lied ſpielte? vielleicht lockt es ihn heraus. Ich ſtelle mich dann, als ſähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu ſchielen, und zu ſehen was ich ſehen will, das verſteh' ich wohl ſo gut als andere Mädchen. (Sie ſetzt ſich an's Clavier und ſingt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband *).

---

*) Die ſchöne Compoſition dieſes Liedes iſt zu finden im Schulz Lieder im Volkston, erſter Theil, eine herrliche Sammlung, die nicht vergeſſen werden ſollte.

Siebente Scene.

Der Oberſte. Henriette.

(Gleich nach der erſten Zeile tritt der Oberſte haſtig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und ſieht ſtumm vor ſich nieder.)

Henriette (fährt fort:)

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Buſen hin,
Athme ſüße Himmelsluſt,
Hangend an der Mutter Bruſt.

Der Oberſte (wird bewegt. Bey der lezten Zeile entſchlüpft ihm der Ausruf):

Ja, ſo war ſie!

Henriette (bricht ſchnell ab).

Ach ſind Sie da, Herr Oberſter? ich bitte um Vergebung.

Oberſter.

Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie geſtört. Aber, wenn ich nicht irre, ſo hat das Lied drey Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch ſingen?

Henriette.

Gern. (Sie ſingt.)

Ach, wie wohl iſt mir bey dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Oberſter
(bewegt vor ſich hinſtarrend).

Süße, heilige Natur! — Ach, das waren ſchöne Zeiten!

Henriette.

Iſt Ihnen das Lied bekannt, Herr Oberſter?

Oberſter.

Vor vielen Jahren hab' ich es ein Mahl ſingen hören. Was ſag' ich ein Mahl, hundert Mahl. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geſchlagen; eine lange verſchloſſene Falte hat ſich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henriette.

Wenn ſie Ihnen lieb ſind, dieſe Erinnerungen, ſo wünſch' ich mir Glück, ſie hervorgerufen zu haben.

Oberſter.

Lieb? — nein. Kind, ſie ſind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der

Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henriette.

Ruinen geben oft einen feſten Grund für neue Gebäude.

Oberſter.

Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenſchaft dich auf den Abweg locken. Ein Mahl verirrt, und du findeſt jenen ſichern Wegweiſer nie wieder.

Henriette

(küßt ihm mit Thränen in den Augen raſch die Hand).

Oberſter (ſtuzt).

Was machen Sie? was ſoll das heiſſen? woher dieſe Rührung?

Henriette.

Urtheilen Sie nicht zu hart.

Oberſter.

Ich? was hab' ich geſagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henriette.

Doch wohl ſo viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen iſt, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth ſich erinnern. O wenn ich wagen dürfte, für dieſen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Oberſter.

Ich bitte Sie, Mademoiſell, nichts davon.

Henriette.

Ha! wenn dieß Gute mir gelänge, ſo ſollte mir der ſiebente May ewig unvergeßlich bleiben.

Oberſter (haſtig).

Der ſiebente May? Wie kommen Sie auf den?

Henriette.

Weil er heute im Kalender ſteht..

Oberſter.

Heute? Der ſiebente May? Sonderbar! ſehr ſonderbar! (Er verſinkt in tiefe Gedanken.)

Henriette

(ſchleicht wieder zum Clavier und hebt an):

Süße heilige Natur —

Oberſter.

Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieſes Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Geſtalt — Wollen Sie einen Geneſenden ſchonen, ſo laſſen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch beſſer, ſchicken Sie mir Ihre muntere Schweſter her. Das holde Kind verſteht ſo gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henriette.

Ich gehorche. (Bey Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Oberſte (allein).

Sechszig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größten Theils hinter mir Warum ich ihn habe gehen müſſen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht ſchwer zu gehen war, daß weiß ich wohl. Und am Ende die finſtere Herberge — von der mir auch Niemand etwas zu ſagen weiß, als daß ſich's dort recht ruhig ſchlaft. Ach! nicht einmahl wird Einer draußen ſtehn bleiben, der mit Wehmuth ſpräche: Hier iſt eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum haſt du mich verlaſſen! — ſo lange ich dich beſaß, war mir das Leben eine ſuße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Oberſte.

Johanna (herein hüpfend).

Guten Morgen, lieber alter Oberſter — Herr Oberſter wollt' ich ſagen, die Mutter ſchilt mich ſonſt.

Oberſter.

Guten Morgen, Hänschen. Komm, ſey einmahl recht munter. Mache närriſche Streiche ſo viel dir beliebt. Nenne mich auch Oberſter ſchlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt du was? nenne mich Papa.

Johanna.

Papa? ne ſo kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa iſt drüben abgemahlt, ſo jung, ſo ſchön, ſo freundlich —

Oberſter.

Jung und ſchön bin ich freylich nicht, aber freundlich doch auch. Meinſt du nicht?

Johanna.

J nu manchmahl.

Oberſter.

Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kranker iſt ſelten freundlich. Aber nun ſollſt du mich immer heiter ſehn, bis zu meiner Abreiſe.

Johanna.

Abreiſe? wollen Sie denn von uns gehn?

Oberſter.

Freylich, in wenig Tagen.

Johanna.

Im Ernſt?

Oberſter.

Im ganzen Ernſt.

Johanna.

O gehn Sie nicht von uns! wir haben Sie ja alle ſo lieb.

Oberſter.

Auch du?

Johanna.

Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet! aber nun gar nicht mehr.

Oberſter.

Wie iſt es denn damit zugegangen?

Johanna.

Ey, wenn Sie freundlich ſind wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürriſch ſind, ſo laufe ich davon.

Oberſter.

Alſo heute wird Hänschen nicht davon laufen.

Johanna.

Doch, wenn ſie mich noch ein Mahl Hänschen nennen. Das iſt ein fataler Nahme.

Oberſter.

Warum?

Johanna.

Ich weiß nicht, aber es gibt ſo ſchöne Nahmen in den Büchern, die meine Schweſter lieſt, beſonders engliſche Nahmen, Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den ſchönſten auserwählt.

Oberſter.

Es war freylich ſehr unrecht, daß man dich nicht fragte.

Johanna.

Die Mutter ſpricht, ſie hätte nun zwey Nahmen für mich und meine Schweſter gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich ſoll geheißen haben.

Oberſter.

Hans Heinrich? ſieh', ſo heiß' ich auch.

Johanna.

Ein Mahl habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter endlich mit geweint, und hat geſagt: Liebes Kind, du trägſt den Nahmen zur Erinnerung an einen vortrefflichen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen ſoll, daß ich mich ſeiner erinnere; aber die Mutter hat geweint, und ſeitdem laſſe ich mir nichts mehr merken.

Oberſter.

Ey, das will ich dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meinteſt du, wär' ich dir zu alt; ſo ſtelle dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, dein lieber Großpapa.

Johanna.

Ja, dann müſſen Sie aber auch nicht von mir gehn.

Oberſter.

Oder du gehſt mit mir.

Johanna.

Von meiner Mutter? gehorſame Dienerinn.

Oberſter.

Du mußt ſie ja doch ein Mahl verlaſſen, wenn du heiratheſt.

Johanna.

Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Oberſter.

Warum?

Johanna.

Ey, wenn er hübſch iſt, will ich ihn heirathen, ſo bleiben wir alle beyſammen.

Oberſter.

Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Johanna.

Armer alter Mann!

Oberſter (ſeufzend)

Ja, ſo iſt's!

Johanna.

Schade, Jammerſchade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Oberſter.

Warum denn das?

Johanna.

Ey, Sie ſind reich, und da hätt' ich meiner armen Schweſter helfen können.

Oberſter.

Woran fehlt es der?

Johanna.

Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müſſen mich aber nicht verrathen.

Oberſter.

Ey bey Leibe!

Johanna.

Sie hat den Oberförſter lieb, und der Oberförſter hat ſie auch lieb, und meine Mutter ſahe es wohl recht gern; ſie ſpricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts und wir haben nichts, und ſo wird auch nichts daraus.

Oberſter.

So? hängt es da?

Johanna.

Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter ſpräche: Du biſt meines Alters Freude. Das wäre gar zu ſchön! Ja wahrhaftig, wenn ich *das* könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Oberſter.

Nun, vielleicht findet deine Schweſter auch noch einen *reichen* Mann.

Johanna.

O ja, es haben ſich ſchon ein Paar gemeldet, aber ſie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, ſpricht ſie, oder keinen, und dann weint ſie — Ach lieber alter Oberſter, das iſt manchmahl recht erbärmlich.

Oberſter.

Und was ſagt denn deine Mutter?

Johanna.

Sie weint mit.

Oberſter (bey Seite).

Gottlob! ich werde glückliche Menſchen machen. (Laut.) Aber Hänschen, ich glaube dir nicht, daß ihr ſo arm ſeyd. Ihr habt mich ja ſo trefflich bewirthet?

Johanna (lacht in ſich).

Ja, das wohl —

Oberſter.

Du lachſt? was bedeutet das?

Johanna.

Ich darf's nicht ſagen.

Oberſter.

Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Johanna.

Ja, kann man ſich auch auf Sie verlaſſen?

Oberſter.

Auf meine Ehre!

Johanna.

Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? ſagen Sie lieber: wahrhaftig.

Oberſter.

Nun, wahrhaftig.

Johanna.

Na, ſo hören Sie. Die Mutter arbeitet ſonſt nur am Tage, aber ſeit Sie hier ſind, hat ſie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schweſter hat geholfen, und wir haben allerley verkauft. Merken Sie nun wie es zugegangen?

Oberſter (ſehr bewegt).

Ja, ich merke, Gott! womit hab' ich ſo viele Liebe verdient?

Johanna.

Ja, das begreif' ich nicht.

Oberſter.

Ich hörte ja, deine Mutter ſey krank?

Johanna.

Ach nein, nein, ſie iſt nicht krank, ich bethe ja alle Tage für ſie.

Oberſter.

Warum hat ſie mich denn noch gar nicht beſucht?

Johanna.

Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird ſie kommen.

Oberſter.

Wird ſie? deſto beſſer. Höre, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in *deiner* Macht ſtände, deine Schweſter ſo reich zu machen, daß ſie den Oberförſter heirathen konnte, würdeſt du das wohl thun?

Johanna.

Dumme Frage.

Oberſter.

Nun, es *ſteht* in deiner Macht.

Johanna.

Sie wollen mich nur necken.

Oberſter.

Nein, *wahrhaftig*! Zieh' mit mir, ſey meine Tochter, und ich gebe deiner Mutter ſo viel, daß ſie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Johanna.

Ach, das iſt ſchwer; wo zögen wir denn hin?

Oberſter.

Weit, weit von hier.

Johanna.

Ach lieber Gott! das iſt ſehr ſchwer! ſo würde ich ja meine gute Mutter niemahls wieder ſehn?

Oberſter.

Doch, doch. Du würdeſt ſie dann und wann beſuchen. Da laſſe ich dir vor einen ſchönen Wagen vier ſchöne Pferde ſpannen, du ſpringſt hinein und rufſt: Fahr' zu Kutſcher! geſchwind zur Mama!

Johanna.

Ja, wenn Sie mir das verſprechen?

Oberſter.

Das verſprech' ich dir.

Johanna.

Und ich wäre dann die Urſache von meiner Mutter Freude im Alter?

Oberſter.

Du ganz allein.

Johanna.

Topp, lieber alter Oberſter, ich will Ihre Tochter ſeyn.

Oberſter.

Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß dir doch gleich etwas ſchenken, damit der Handel ganz richtig wird. (ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein).

Ach, wie wird ſich meine Mutter freuen! und meine gute Schweſter! und der Oberforſter! und eine luſtige Hochzeit wird es geben; da müſſen auch Muſikanten kommen. Ja, Muſikanten!

das muß der Alte mir noch verſprechen, ſonſt reiſe ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reiſen — da werd' ich ſo viel weinen müſſen — und die Andern werden gewiß auch weinen, ſie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem ſchönen Wagen mit vier Pferden, Kutſcher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hauſe halten, prr! prr! und die Mutter ſieht zum Fenſter hinaus und ſchreyt: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Oberſte. Johanna.

Oberſter.

Nun, mein liebes Töchterchen! hier bring' ich dir deines neuen Großvaters Bildniß an einer ſchönen goldenen Kette, das ſollſt du künftig um den Hals tragen.

Johanna.

Ey ja, das iſt Ihre Uniform.

Oberſter.

Ich denke, es iſt auch mein Geſicht.

Johanna.

Ne, Sie ſind viel älter.

Oberſter.

Ja, es iſt freylich lange her, als es gemahlt wurde. Du mußt dir mein Geſicht dabey denken.

Johanna.

Ey, das iſt gewaltig ſchön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmahl ſolche Steinchen gehabt. Iſt denn alles mein?

Oberſter.

Alles dein. Komm, ich lege es dir um den Hals. (Er thut es.)

Johanna

(brüſtet ſich vor dem Spiegel).

Nun bin ich wohl recht hübſch?

Oberſter.

Wenn du gut bleibſt, ja, ſonſt hilft kein Schmuck.

Johanna.

Nu freylich, ſo klug bin ich auch. Darf ich denn das ſchöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Oberſter.

Noch nicht.

Johanna.

Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Oberſter (bey Seite).

Süße heilige Natur! (Laut.) Geh, gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Johanna (küßt ihm die Hand).

Ich danke ſchön — (ſchmeichelnd). Lieber Vater — iſt's ſo recht?

Oberſter (umarmt ſie gerührt).

Ja, ſo iſt's recht.

Johanna.

Huſch! bin ich wieder hier. (Sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Oberſte allein.

Vater hat ſie mich genannt — und ein ſanfter Schauer zuckte bey den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das ſey nun längſt bey mir vorüber, denn leider ſtirbt der Menſch früher ſeinen ſchönſten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott ſey Dank! noch iſt es mit mir nicht ſo weit. Es geht mir faſt wie einem vertrockneten Inſect, das ein Tröpflein Waſſer wieder in's Leben ruft.

Zwölfte Scene.

Der Oberförſter. Der Wachmeiſter.
Der Oberſte.

Wachmeiſter.

Da bring' ich den Herrn Oberförſter.

Oberſter.

Willkommen, mein Lebensretter! Warum ſeh' ich Sie ſo ſelten?

Oberförſter.

Ich hatte Geſchäfte, verließ Sie halb geſund, und freue mich heute, Sie ganz geſund wieder zu finden.

Oberſter.

Ganz geſund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halſe, die mit jedem Tage zunimmt. Sie ſehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter iſt eine unheilbare

Krankheit. Es gibt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberförſter.

Es gibt aber auch ein Paar reitzende Schweſtern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, ſo iſt es dennoch beneidenswerth.

Oberſter.

Mit der Ehre im Alter iſt es nicht weit her, weil ſie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief ins Capitel. Ein Waidmann und ein Soldat müſſen nicht philoſophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer beſondern Urſache. Sie ſind ja wohl ſo ein Stück von Literatus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie ſind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Teſtament machen, und Sie ſollen es niederſchreiben. Ich bin noch zu ſchwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus ſage, ich bin im Schreiben eben nicht ſehr geübt.

Oberförſter.

Befehlen Sie über mich.

Oberſter.

Ich habe ſo ein Plänchen, und, wie mir ſcheint, iſt der Zufall mit mir einverſtanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförſter, ich frage nicht aus Neubegier: iſt es wahr, daß Sie die Tochter vom Hauſe lieben?

Oberförſter.

Ja, das iſt wahr.

Oberſter.

Und daß Sie wegen beyderſeitiger — Armuth — verzeihen Sie mir das Wort, es beſchimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberförſter (ſeufzend).

Auch das iſt wahr!

Oberſter.

Deſto beſſer!

Oberförſter.

Wie, Herr Oberſter?

Oberſter.

Ich habe ſo meine Urſachen. Doch nur noch eine Frage: Sie ſind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberförſter.

Ja, der Zufall gewährte mir dieſen Vorzug.

Oberſter.

Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienſt verwalten?

Oberförſter.

Ich bin der jüngſte Sohn aus einem nich reichen Hauſe.

Oberſter.

Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutſcher Herr? oder ſo etwas dergleichen?

Oberförſter.

Ich dachte, es ſey beſſer, mit bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weie mich füttern laſſen.

Oberſter.

Brav gedacht. Auch iſt Ihnen ja der Weg zum Oberforſtmeiſter nicht verſperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberförſter.

Sie iſt die edelſte ihres Geſchlechts.

Oberſter.

Wird Sie das nie gereuen?

Oberförſter.

Vor ſolchem Wahnſinn wird mich Gott bewahren.

Oberſter.

Wohlan, ſo hören Sie meinen Entſchluß. Ich habe keine Kinder —

Der Wachmeiſter

(will herausplatzen).

Oberſter.

Halt das Maul. (zum Oberförſter fortfahrend.) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hauſe die liebevollſte Pflege, darum ſollt Ihr mich beerben. Ein Paar Campagnen will ich zwar noch mitmachen, damit euch aber keine Kanonenkugel um die Erbſchaft bringt, ſo will ich heute mein Teſtament aufſetzen, unterſchreiben, beſiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles thun, was der juridiſche Firlefanz mit ſich bringt. Komm' ich mit heiler Haut zurück, nun ſo bleibe ich bey euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Menſch beſiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberförſter.

Ich würde dankbar zu Ihren Füßen ſinken, wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Oberſter.

Wie? was? wer hat Ihnen geſagt —

Wachmeiſter.

Ich, Herr Oberſter.

Oberſter.

Du biſt ein alter —

Wachmeiſter.

Wachmeiſter beym Dragoner-Regiment von Fels, ſeit vierzig Jahren um meinen braven Oberſten, habe Fräulein Malchen taufen ſehen, bin ſelber geritten in finſterer Nacht, als ſie ſchwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doctor zu hohlen, habe ſie groß und ſchön und gut gekannt, muß reden und ſollt' ich morgen durch die Riemen ſpazieren.

Oberſter.

Nun, ſo rede in's Teufels Nahmen! Herr Oberförſter, das Mädchen hat ſich ſelbſt von meinem Herzen losgeſchnitten. Ich weiß nichts von ihr, und *will* nichts von ihr wiſſen, alſo bleibt es bey der Abrede.

Oberförſter.

Keine Abrede, Herr Oberſter, ich muß nach meinen Grundſätzen Ihre Güte verbitten.

Wachmeiſter.

Präſentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Oberſter.

Aber zum Henker! ſo können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberförſter.

Soll ich nur auf Koſten eines verirrten Kindes glücklich werden, ſo entſage ich meiner Hoffnung.

Wachmeiſter.

Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Oberſter.

Halt du das Maul! — Es mag recht ſchön ſeyn, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorſchreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu laſſen habe?

Oberförſter.

Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachmeiſter.

Schlagt den ganzen Wirbel!

Oberſter.

Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf. Sie ſollen auch nichts haben, nicht einen Groſchen. Aber Ihre Braut, die wird klüger ſeyn als Sie.

Oberförſter.

Ich kenne meine Braut, ſie denkt und fühlt wie ich.

Oberſter.

Tauſend Sapperment! ſo halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Perſon im Hauſe zu finden ſeyn!

Wachmeiſter (bey Seite).

Ach ja, der Satan macht ſich kein Gewiſſen.

Vierzehnte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Johanna.
Die Vorigen.

Henriette.

Darf meine Mutter Sie ſtören?

Oberſter.

Eben recht, nur alle herein.

Madam Dahl
(ſehr zaudernd).

Verzeihen Sie, Herr Oberſter, daß ich nicht früher perſönlich —

Oberſter.

Madam, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an ſein dankbares Herz drücke. (Er umarmt ſie.)

Madam Dahl.

O Gott! (Sie wird faſt ohnmächtig.)

Oberſter.

Um Gotteswillen! was iſt das?

Madam Dahl.

Nichts, gar nichts — ein Überreſt von Schwäche — beunruhigen Sie ſich nicht — nur einen Augenblick Erhohlung — (bey Seite). O ich habe an meines Vaters Bruſt gelegen!

Oberſter (bey Seite).

Eine Stimme, die mich ſeltſam anſpricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Madam Dahl.

Nun iſt's vorüber, und ich darf mich von Herzen Ihrer Geneſung freuen.

Oberſter.

Meine Geneſung iſt Ihr Werk.

Madam Dahl (bey Seite).

Gott! du hörſt dieß Zeugniß! bin ich nun mit dir verſöhnt?

Oberſter.

Ich weiß alles, was Sie für einen fremden ſten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Madam Dahl.

Ach, ich bin ſchon ſo reich belohnt!

Oberſter.

Belohnt? Freylich durch Ihr Bewußtſeyn. Aber um meinetwillen müſſen Sie mir ſchon erlauben, dem noch etwas beyzufügen. Sie ſind zwar noch jung, aber Ihre Geſundheit ſcheint mir nicht die beſte. Sollte Gott Sie abrufen, ſo bleiben da zwey allerliebſte Kinder verlaſſen in der Welt. Drum iſt mein Wunſch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Madam Dahl

(ſehr erſtaunt).

Vaterrechte — ja —

Oberſter.

Ich ſetze die beyden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteſte verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngſte, mit der bin ich ſchon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr Hanschen?

Johanna.

Ach ja!

Oberſter.

Das klingt ja ſo trübſelig? was fehlt Dir?

(das Kind bricht in Thränen aus). Du weinſt? (Er zieht ſie vertraulich zu ſich). Sag' mir doch, warum weinſt du?

Johanna.

Die Mutter hat mir mein ſchönes Bild genommen.

Oberſter.

So?

Johanna.

Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die ſind fort.

Oberſter.

Ein anderes? laß doch ſehen. (Er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Madam Dahl

(kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und ſpricht mit geſenktem Haupt und leiſer Stimme).

Meine Mutter — Meine Vorſprecherinn —

Oberſter

(in heftiger Bewegung für ſich).

Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf!

Wachmeiſter

(hebt beyde Hände bittend auf).

Herr Oberſter! hier iſt Gottes Finger.

Henriette

(nähert ſich dem Oberſten kindlich).

Werden Sie uns verſtoßen?

Madam Dahl.

Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Johanna (ängſtlich).

Ach lieber Gott! was iſt das? bin ich Schuld? hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Oberſter, Sie wollten ja mein Vater ſeyn? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henriette.

Schweſter, er iſt unſer Großvater, er zürnt auf unſere gute Mutter. Laß uns ſeine Knie umfaſſen, ihn erweichen.

Johanna.

Unſer Großvater? dann kennt er ja dieß Bild (ſie hält es ihm vor).

Oberſter.

Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter!

(Er ſtürzt auf ſie zu.)

Wachmeiſter

(drückt ſie beide in ſeine Arme).

Gott ſegne den verdammten Huſaren, der meinen Oberſten zuſammenhieb.

Johanna (hüpft herum).

Nun iſt's gut! nun iſt alles gut.

(Vater und Tochter liegen ſich ſprachlos in den Armen.)

Der Wachmeiſter

(ſchüttelt dem Oberförſter die Hand und wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen).

Henriette

(tritt an den Flügel und ſingt):

Süße heilige Natur —

(während des Geſanges fällt der Vorhang).

Der

Graf von Gleichen.

Ein

Spiel

für

lebendige Marionetten.

Perſonen.

Ritter Hans Graf von Gleichen.
Adelheid, ſeine Gemahlinn.
Fatime, eine türkiſche Prinzeſſinn.
Meta, der Gräfinn Zofe.
Kunz, des Grafen Knappe.

Der Schauplatz iſt vor der Burg des Grafen.

Nota. Wenn dieſe Poſſe gehörige Wirkung thun ſoll, ſo wird man, in Privatgeſellſchaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannsperſonen ſpielen zu laſſen.

Erſte Scene.

Adelheid und Meta kommen aus der Burg mit großen tragiſchen Schritten.

Adelheid (ſehr pathetiſch).

Der Frühling iſt erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeuſche Creaturen.
O Meta! ſiehſt du nicht, o Meta! hörſt du nicht,
Wie jener Sperling dort von ſeiner Liebe ſpricht?
Die Schwalbe baut ihr Neſt, die Taube girrt in Pauſen,
Verliebte Katzen ſchreyn, der ſiegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hauſen,
Und gähnen, daß mir ſtets der Mund weit offen ſteht.

Meta (gleichfalls pathetiſch).

Eur' Gnaden haben Recht, es iſt um toll zu werden!

Wenn man erfahren hat, warum der Buſen ſchwillt,
Warum ſich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann ſo ſitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwey Jahre ſind es nun, ſeit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu zieh'n in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch fürwahr, von allen ſeinen Streichen,
Wird dieſer ſchwerlich als der klügſte je erkannt.
Denn ſprich, was kümmern *mich* die Türken zum Exempel!
Was frag' ich auf der Welt nach eurem rothen Meer!
Und nach Jeruſalem mit ſeinem Juden-Tempel!
Ach! wie das heil'ge Grab, iſt auch mein Bette leer!
Und ſähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,
Sagt nicht ein Wort davon. Ich bethe, fluche, wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederſchluckt!

Meta.

Ach, Gnädigſte! man muß den Kummer nicht ſo kauen,

Weil er uns Schlaf und Ruh und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil ſie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Poſt? geht die denn auch nicht richtig?
Warum ſchreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Iſt jed' Entſchuldigung, die ich ſchon längſt erſann.

Meta.

Ew' Gnaden wiſſen ja der Degen und die Feder,
Wie ſelten dieſes Paar vereint beyſammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegesmann ſchreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Dinte gern verſchont.

Adelheid.

Vergebens ſuchſt du Troſt in meine Bruſt zu ſenken;

Ich ahne, mein Gemahl ſiel durch der Heiden Schwert!
Ich Ärmſte, tief betrübt, muß leider darauf denken,
Wo mir das Schickſal nun den zweyten Mann beſchert. (Sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigſte! das iſt recht ſehr vernünftig.
Noch einmahl ſteuern Sie kühn in den Eh'ſtands-Port;
Doch bitt' ich, hüthen Sie ſich vor Soldaten künftig.
Denn eh' man ſich's verſieht, führt die der Henker fort.

Adelheid (ſchluchzend).

So meinſt du wirklich, mir vergönn' ein zart' Gewiſſen,
Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subject en attendant zu küſſen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren ſchreibt?

Meta.

Was kümmern Sie ſich d'rum, wenn fade Köpfe witzeln?
Satyren beſſern nichts, beſonders die von Falk;

Der muß den ganzen Tag ſich ſelber kneifen, kitzeln,
Bis endlich ſeine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und iſt nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Iſt Ihre Bruſt voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl beſohlt?
Sie haben doch fürwahr ſich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreutze hohlt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen ſoll ich ſchon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du haſt Recht, was ſoll ich Ärmſte machen?
Du kennſt den Junker Fritz, er macht mir ſtark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;
An ſeinen Stiefeln wird die Wichſe nicht geſpart;
Das breite Halstuch hebt ſich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den ſchönſten Backenbart.

Adelheid.

Ich ſehe wohl, du weißt Verdienſte zu erkennen
Ja, Meta, dir ſey kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bothe ſoll ſogleich nach ſeiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe ſeiner harrt.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Meta allein.

Recht ſo! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maß;
Sich ſo lebendig einzuſargen,
Das iſt wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung iſt der Liebe ſchädlich;
Begehrſt du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonſt iſt es übel damit beſtellt.
Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch ſo ſauber geprellt.
Gern hätt' ich längſt ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugeſellt;
Aber ich müßte ſie mir verſchreiben,

Denn wer ſieht hier ein Mannsgeſicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrſt du Treue, ſo flieh' die Welt;
Es gibt fürwahr nur *eine* Tugend;
Die man nie auf die Probe ſtellt.

(Sie ſchaut in die Ferne.)

Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schickſal nimmt mich gleich beym Wort,
Denn wenn meine Augen mich nicht vexiren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und Meta.

Meta.

Was ſeh' ich!

Kunz.

Was ſeh' ich!

Meta.

Er iſt's!

Kunz.

Sie iſt's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du biſt's?

Kunz.

Du biſt's!

Meta.

Braun wie ein Zigeuner iſt er geworden;
Doch laß dich umarmen, du Galgenſtrick!
Wo hielt dich der Teufel ſo lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder freſſen und Chriſten morden,
Zu Babylon am Donauſtrom,
Wohl fünfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidniſchen Japanern
Und ketzeriſchen Lutheranern,
Da hab' ich in ſchwerer Gefangenſchaft
Verzehrt mein Biſchen Lebenskraft.

Meta.

Ey! ey! gefangen biſt du geweſen?
Das hat man in keiner Zeitung geleſen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.

Hirſchhorn raſpeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeiſter friſiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Koſt — elende Grütze,
Ranzige Butter, verſchimmelt Brod,
Und Waſſer aus der nächſten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und ſchlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freylich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzeſſinn — ich mag ſie nicht nennen —
Verliebte ſich teufelmäßig in mich,
Und hätt' ich dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde ſäß', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich ſoll der Teufel hohlen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war ſie ſchön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unſer Ziegeldach.

Meta.

Und war ſie reich?

Kunz.

Sie ſpeiſte von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen haſt du widerſtanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was ſoll man thun?

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drey Grafen und drey Fürſten hieher,
Die mich zur Gemahlinn erheben wollten;
Sie meinten, du wärſt im Kopf nicht richtig,
Sie ſchalten dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber verſetzte keuſch und züchtig,
Er iſt und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren ſie ſchön?

Meta.

Gedrechſelt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenſchnuppen.

Kunz.

Und waren ſie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten ſie ſich nicht einmahl.

Kunz.

Und dennoch haſt du widerſtanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was ſoll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es iſt doch ſchön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Druſen,
Das Original iſt ohne Naht.
Häng' ihn an deinen keuſchen Buſen,
Für Zahnweh iſt er ganz probat.

Meta.

Du haſt dir meinen Dank erworben.

Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie dein Herr geſtorben?

Kunz.

Mein Herr? der iſt friſch und geſund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott ſey Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.
Sie war ſo traurig, war ſo krank,
Sie meinte, er läge längſt auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten ſpicken.

Meta.

Ey, ſag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sclaverey entronnen?
Gewiß die Wirkung von unſerm Gebethe.

Kunz.

Er hat eine Sultanstochter gewonnen,
Die nahmliche, die ich verſchmähte.
Denn als ſie voll Betrübniß ſah,
Mit mir ſey gar nichts anzufangen,
Da legte ſie's meinem Herrn ſo nah,
Daß er ſich fügte in ihr Verlangen.

Meta.
So blieb er dort?
Kunz.
Er nahm ſie mit.
Meta.
Wozu?
Kunz.
Wozu? curioſe Frage.
Seine Banden ſie zerſchnitt,
Er, dankbar, wechſelte die Plage,
Nahm ſie zur Frau, ſo waren ſie quitt.
Meta.
Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ey, alle Hagel! er ſollte ſich ſchämen.
Kunz.
Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwey Frauen aufzunehmen.
Meta.
Die arme Gräfinn! ſie wird ihn haſſen,
Ich ſehe ſchon, wie ſie das Haar zerrauft.
Kunz.
Sie wird wohl in Geduld ſich faſſen,
Denn unſre Türkinn iſt getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ey, möge der Henker die Seele hohlen!
Nie fragt ein Weib, von Eiferſucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann geſtohlen,
Einſt ſelig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geſchworen,
Das Höllenfeuer gern angeſchürt,
Um eine Nebenbuhlerinn zu ſchmoren.

Kunz.

Wir ſind nun einmahl copulirt,
Denn wollten wir frey in die Heimath reiſen,
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht ſauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!
So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch ſtill, ſie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir ſeyn.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). **Die Vorigen.**

Adelheid
(ohne Kunz gewahr zu werden).
Ich habe deinen Rath befolgt mit ſchwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.
Meta.
Ach, gnäd'ge Gräfinn, ach! ſchon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir verſagt die Zunge ſchier.
Adelheid.
Was gibt es?
Meta.
Ach! ach! ach!
Adelheid.
So red' in's Teufels Nahmen!
Ich ſteh' auf Nadeln ſchon.
Meta.
Der Herr Gemahl iſt da.
Adelheid.
Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu ſprech' ich Amen!
Wo iſt er? wo?

Kunz (tritt vor).
Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächſten Kruge ſitzt er noch und iſt gewärtig
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattinn Wunſch?

Adelheid.
Er eile, fliege — ha! ſein Schlafrock iſt ſchon fertig.
Die Theemaſchine raucht — geh, Meta, mache Punſch.

Meta.
Der Punſch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Iſt leider noch dabey.

Adelheid.
Ein Aber? raus damit.

Meta.
Den Herren Grafen ſtach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeeſt als ſeine Gattinn mit.

Adelheid.
Ich will's nicht hoffen!

Kunz.
Ja, es thut ſich ſo verhalten.
Es iſt ein Töchterlein aus fürſtlichem Geſchlecht.
Als Sclave müßte noch das Holz mein Ritter ſpalten;

Sie ſprach: ich mach' euch frey, wenn ihr die Eh' verſprecht.

Adelheid.

Das läßt ſich hören. Sie zerbrach des Ritters Ketten?
Ha, ſo verzeih' ich ihm die kleine Tändeley,
Und gern theil' ich mit ihr die beſten Federbetten,
Denn ſie hat ihn erlöſt aus harter Sclaverey.

Meta.

Wie groß und ſchön gedacht!

Kunz.

Ja, dieſe Selbſtverläugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo iſt er, daß ich ihn mit Küſſen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beſchluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu ſeiner erſten Pfeife
Mach' er aus dem Billet ſich einen Fidibus.
Von nun an ſey die Treu' der Gattinn unverletzlich.
Dieß Herz für meinen Hans und ſonſt für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entſetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich ſeh' den Grafen ſchon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeiſt wird matt.

Kunz.

Dort ſchleicht er leiſe durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck geſtohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich ſeh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo iſt die Engelſchar? ſie ſchwebe ſingend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphärenmuſik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich leſ' Hexameter in deinen naſſen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entſtrömen den Lippen, die Sonne ſteigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und ſterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Geſtorben bin ich längſt, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! haſt du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Bruſt wie zugeſchnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetiſirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen

Das Glück des Wiederſeh'ns. Doch wir ſind nicht allein.
Damit ſo Mund als Herz gehörig überfließen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen ſeyn.

Adelheid.

Meta, entferne dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muſcaten,
Die Küche, das Souper will ich dir anvertrau'n.
Ein böhmiſcher Faſan — er werd' am Spieß gebraten,
An ſeiner Seite ſchmor' ein ſteyriſcher Kapaun.
Wir haben lange g'nug Kartoffeln nur gegeſſen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien iſt;
Jetzt aber ſoll man mir Gewürz mit Scheffeln meſſen,
Juchhe! es werde nichts an meinem Tiſch vermißt.
Auf einer Torte ſey das ritterliche Wappen
Fein ſauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Laß dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel, und macht kein dummes Zeug.

Kurz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So ſind wir nun allein. Noch einmahl ſey willkommen!

Graf.

O ſüßes Wort! dich ſpricht ein zuckerſüßer Mund!
Allein mich däucht, mein Kind, du haſt ſehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenſchatz, biſt mager wie ein Hund.

Graf.

Am Augenwinkel ſeh' ich ſchon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke ſchon, dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich ſtets dich für der Männer Schönſten halten.

Graf.

In meinen Augen biſt du ſtets die ſchönſte Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, ſprich, iſt's wahr, was ich vernommen?
Du haſt aus Afrika Maitreſſen mitgebracht?

Sie trippelt durch den Sand, ſie kommt — ſie iſt ſchon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Curios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzeſſinn, meine Frau geziemend vorzuſtellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt ſich).

Die Ehre iſt an mir.

Adelheid (verneigt ſich).

Ich bin ſehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt ſich).

Ich weiß das Glück zu ſchätzen —

Adelheid (verneigt ſich).

Ich habe längſt gewünſcht —

Fatime (verneigt ſich).

O allzu ſchmeichelhaft.

Adelheid (verneigt ſich).

Ergeb'ne Dienerinn! ich bitte ſich zu ſetzen.

Fatime.

Hier iſt ja gar kein Stuhl.

Adelheid.

Der wird herbeygeſchafft.

Ein wenig müde ſind Ew. Durchlaucht von der Reiſe?

Fatime.

Es geht wohl an.

Adelheid.

Um ſo erwünſchter iſt die Ruh'.

Fatime.

Im letzten Kruge gab's entſetzlich viele Mäuſe.
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.

Mesdames, laſſen wir die faden Complimente,
Nie wird auf ſolche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.

O wenn Ihr ſchönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Bruſt, die meinen Schatz erhielt!

Fatime.

Dem Wunſche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schweſterarm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umſchließt!

Fatime.

O großer Mahomet! welch' Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch' Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schweſtern wollen wir in ſüßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schweſtern ja, du ſollſt geachtet ſeyn gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz dein Haus dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, bey Leibe nicht, denn er gehört ganz dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfarrer hat ihn ſchon zu dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du biſt es ja, die ihn aus Sclaverey gerettet?

Fatime.

Du gabſt ihm ja zuerſt verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeiſtert ſchöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt ſich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr ſchönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,
Ich lebe für euch beyd', ein hochbeglückter Sünder,
Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und liefre Göthe'n Stoff zu einer Ketzerey.
Ich eile, alſobald ein Lager zu beſtellen,
Auf welchem Platz genug für drey Vermählte ſey. (Ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beyde (Arm in Arm, ſprechen zuſammen, wie der Chor in der Braut von Meſſina.)
O ſelig! ſelig! wenn zwey Freundinnen ſich lieben!

Adelheid.
(Fatimen's Kleid betrachtend.)
Erlauben Sie, woher iſt dieſer Muſſelin?

Fatime.
Ich hab' ihn kürzlich erſt mir aus Paris verſchrieben.

Adelheid.
Er könnte feiner ſeyn.

Fatime.
Das Urtheil iſt ſehr kühn.
Er koſtet ſchweres Geld.

Adelheid.
Er koſte was er wolle,
Betrogen hat man Sie.

Fatime.
O mich betrügt man nicht;
Trotz einem Viſitator vom Berliner-Zolle
Verſteh' ich mich darauf.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15171/182

Adelheid (ſpöttiſch).

Sehr eitle Zuverſicht.

Fatime (empfindlich).

Natürlich, denn man hat gar oft in ſeinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schweſterchen, vielleicht,
Sie mögen wohl verſtehn die Leinewand zu weben,
Und wie in Schleſien man die am beſten bleicht;
Doch für Prinzeſſinnen das Schönſte auszuſuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun ich ich will nicht fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung ſage:
Ihr türkiſches Coſtüm fürwahr iſt lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich Prinzeſſinn trage?

Adelheid.

Prinzeſſinn her und hin, wer kümmert darum ſich?

Fatime.

Ich ſoll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.
Verſteht ſich, denn man kann, in dieſer Mummerey,
In guter Compagnie Sie gar nicht produciren.
Fatime.
Das wär' der Henker?
Adelheid.
Ja im ganzen Ernſt.
Fatime.
Ey, ey!
Man ſoll bedenken, was man meinem Range ſchuldig.
Adelheid.
Dem Range? ha! ha! ha!
Fatime.
Aus fürſtlichem Geblüt
Bin ich entſproſſen.
Adelheid.
So?
Fatime.
Ich werde ungeduldig.
Adelheid.
In Gottes Nahmen.
Fatime.
Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schweſterchen ſich heute nicht zu ſchminken.

Fatime.

Ich ſchminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tauſend Element!

Adelheid.

Die Haut iſt ja fürwahr ſo braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!
Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu ſticheln.

Fatime.

Sie falſche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Crocodill!
Ha! eher ſoll der Tod mich von der Erde ſicheln,
Eh' ich dieß Türkenmenſch im Hauſe dulden will!

Fatime.

Mein Schweſterchen meint wohl, ihr Neſt ſey wunderprächtig!

Adelheid.

Mein Schweſterchen kann gehn, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schweſterchen ereifert ſich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schweſterchen wird ſehr von Übermuth geplagt.

Fatime.

Umſonſt begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freylich ſind Sie zu viel ungeſchickt.

Fatime.

Man ſchweige, daß ich nicht mit Händen mich vergreiſe!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel ſind gezückt.

Fatime (noch traurig).

Wohlan! ſo muß ich denn das Haar der Feindinn zauſen.

Adelheid (eben ſo).
Wohlan! ſo kratz' ich dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.
O ſel'ge Eintracht! hier wird ſüßer Friede hauſen!
Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe ſchmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, ſchon hab' ich ein Bett beſtellt,
Und ſo wie dieſes Bett, umſchließ' uns einſt Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugeſellt —

Adelheid.
Im Grabe immerhin, das Bett beſtellt nur ab.

Graf.
Wie ſo? was geht hier vor? ich ſehe funkelnde Blicke.

Fatime.
Ihr ſeyd nicht wohl geſcheid.

Adelheid.
Ihr ſeyd ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren euch entzwey.

Adelheid.

Wir reißen euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen euer Ohr.

(ſie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Türkinn haſſen.

Fatime

(zerrt ihn auf ihre Seite).

Kommt her zu mir. Geſteht, mein Grimm iſt ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Wollt ihr das Weib ſogleich verlaſſen?

Fatime (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Daß ihr euch ſcheiden wollt, verſprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt ihr euch ſogleich entſchließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird ſie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewieſen?
Entſcheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entſcheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt ſich im Kopf.).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich ſchon auf das groſſe Bett gefreut.
Vertragt euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich ſterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So ſeyd doch nur geſcheid.
Ich bitt' euch, Kinderchen, ſpielt mir doch keinen Poſſen.
Allons, umarmt euch. Wird es bald? ergebt euch drein,
Denn, ohne Widerſpruch, ich habe feſt beſchloſſen,
Ihr beyde, ſtraf mich Gott! ſollt meine Weiber ſeyn.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, iſt ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In eurer Hoffnung hat der Satan euch betrogen,
Denn, kurz und gut, ſeht her, ſeht, ich erſteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und erſticht ſich.)

Fatime.

Ha! dieſer Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rühret ſich und das Gewiſſen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Buſen ſenken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuſcher Geiſt!

(Sie erſticht ſich).

Graf

(ſieht ſehr einfältig aus. Nach einer Pauſe).

Hm! hm! ſie haben ſich wahrhaftig ſchon erſtochen.
Was ſoll ich länger nun auf dieſer ſchnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich ſchon der Tod geprellt!

Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugeſellt.
Drum ſoll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend ſtürz' ich hin auf die geliebten Leichen!

(er erſticht ſich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi.
Den Faſan ich recommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen ſie,
Und ſtrecken von ſich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erſtarre, ich erfriere.

Meta (ſchüttelt ſie).

Gnad'ge Gräfinn! Kalt wie Eis!

Kunz (ſchüttelt ihn).

Gnäd'ger Ritter! Mauſetodt!

Meta (ſchüttelt ſie).

Durchlauchtigſte Prinzeß Naſeweis!
Umſonſt! umſonſt! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie ſind geſtorben, denn ſie haben
Mit den Dolchen in die Bruſt
Tiefe Löcher eingegraben!
Warum? das iſt nur Gott bewußt.
Die ſchönen Speiſen mannigfaltig
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel mich beſchämen
Willſt du mit deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's geſcheid?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Capuzinern.

Kunz.

Ich zu den Urſulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich tröſten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mäſten.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe ſeyn.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienſtängel.

Kunz.

Dort wachſ' ich wie ein braunſchweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beyde.

Auf ewig ſcheiden wir! leb' wohl!

(Beyde ab auf verſchiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf

(hebt den Kopf in die Höhe).

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es iſt nur wegen der Moral.
Zum Erſten, ihr Männer, weicht nicht vom Hauſe,
Freund Amor iſt ein Galgenſtrick;
Das gibt in der Liebe eine Pauſe,
Und die iſt ſchlimmer als in der Muſik.
Zum Zweyten: ſchleppt aus Oſten oder Weſten
Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn *zwey* Weiber, auch die beſten,
Vertragen ſich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: beſucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu ſchau'n,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,

Zwiſchen meinen beyden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott ſie täglich
macht.
Jetzt will ich ſanft mich niederlegen,
Und ſelig ſterben. Gute Nacht.

Der

Deſerteur.

Eine

Poſſe

in

einem Aufzuge.

Perſonen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, ſein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

Der Schauplatz iſt in einer von feindlichen Truppen beſetzten Stadt.

Erſte Scene.

Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es iſt Nacht.

Lieutenant Allen (ſchleicht herbey).

Gott ſey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmahl zu Hauſe bleibt. Acht Tage lang hat er ſo hell geſchienen, daß man nicht die kleinſte Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter ſich: „pſt! pſt! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine ſolche Reputation unter den Verliebten ſich erworben hat? Er iſt doch nur ein unverſchämter Lauſcher, der in alle Fenſter guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachſamen Vormündern ſteht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er bloß ſchadenfroh, und wenn ſein Licht ſie nicht verrath, ſo zwingt er gar die

Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarſchaft zuſammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des ſeligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna ſich entſchleyern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freylich nur die Stimme, aber ſie iſt ſo ſüß. — Wahrhaftig, wäre dieſer Holzbock nicht ſo geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Penſion, um ſeine Hausthür zu bewachen. — Aber heute iſt es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenſter öffnen, und ich werde ihr ſagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich Sie entführen oder ſterben muß. — Noch rührt ſich nichts. — Huſten darf man nicht, klatſchen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Nahmen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob ſie auch alle in ihren Quartieren ſind, dann zeigt Freund Holzbock ſich nie am Fenſter, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird ſchon ſpät; wir wollen unſer Heil verſuchen. (Er geht längs den Häuſern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet ſich immer ſelbſt mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! —

Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlſack! — Hier! — Peter Schlauch! Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenſter.)

Allen (wird es gewahr).

Aha! ich höre das Fenſter knarren. — Biſt du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenſter.

Lidie.

Ich bin es.

Allen.

Ach! wenn du mich ſehen könnteſt! ein Skelett haben Liebe und Sehnſucht aus mir gemacht.

Lidie.

So laß dich begraben, denn wir ſprechen uns heute zum letzten Mahle.

Allen.

Was!

Lidie.

Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen.

Hölle und Teufel! ich ſtecke das Haus in Brand.

Lidie.

Thue das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in ſeinen Armen frieren.

Allen.

Aber ſo erkläre mir doch —

Lidie.

Kurz und deutlich: er ſchmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Contract, den muß ich unterſchreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen.

Frau von Satan! ich ſchlage die ganze Welt todt.

Lidie.

Du könnteſt eher den ewigen Juden todt ſchlagen, als meinen Vormund; denn jener iſt auf allen Straßen zu finden, dieſer aber bleibt fein zu Hauſe.

Allen.

So laß' ihn da bey Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie.

Ja wahrhaftig, um dieſem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unſchuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bey verſchloſſenen Thüren?

Allen.

Ich breche ſie auf.

Lidie.

Sie hat doppelte Riegel.

Allen.

Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie.

Es wird nicht aufgethan.

Allen.

Ich mache Feuerlärm.

Lidie.

Dann kommt er an's Fenſter.

Allen.

Aber Lidie, du begreifſt doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieſer Holzbock ſeine dürren Arme nach dir ausſtreckt.

Lidie.

Ach! wenn uns keine Fee zu Hülfe kommt, ſo ſind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel).
Die Vorigen.

Barthel.

Courage! Die Feen ſind nicht bey der Hand, aber ein Zauberer wird ſich der Liebesnoth erbarmen. (Er ſtellt ſeine Leiter an eine Wand.)

Allen.

Barthel, biſt du es? wo biſt du geweſen? ich habe dich Galgenſchwengel überall geſucht.

Barthel.

Überall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen.

Dacht' ich's doch.

Barthel.

In Ihren Geſchäften, Herr Lieutenant.

Allen.

In *meinen* Geſchäften im Wirthshauſe? allerliebſt! Vermuthlich haſt du meine Geſchäfte auf dem Boden einer Weinflaſche geſucht?

Barthel.

Ganz recht, da ſteckten ſie auch.

Allen.

Pack dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barthel.

So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein ſoll ihren alten Vormund heirathen, iſt's nicht ſo?

Allen.

Woher weißt du —?

Barthel.

O ich weiß noch mehr. Morgen iſt ein Hochzeitſchmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadiercompagnie auf.

Allen.

Was gehn mich deine Saufbrüder an?

Barthel.

Mir iſt er aber doch nicht gewachſen, denn heute habe ich ihn unter den Tiſch getrunken, und, wie Sie ſehen, bin ich noch ſo ziemlich nüchtern.

Allen.

Geh zum Teufel! und ſtöre mich hier nicht länger.

Barthel.

Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber beſſer wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen.

Was haſt du in dem Bündel?

Barthel (öffnet es).

Pro primo eine weiße Jacke, ſo rein als ein Advocatengewiſſen; pro secundo eine Kochsſchürze, ſo ſauber als die neueſte Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, engliſche Contrebande; pro quarto ein langes Küchenmeſſer; o wir Deutſche haben auch noch Waffen.

Allen.

Was ſoll der ganze Trödel?

Barthel.

Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tiſche und ſchnarcht.

Allen.

Du haſt ihn geplündert?

Barthel.

Nu, warum ſollt' ich ihn denn nicht plündern? dabey wird man berühmt. Ich dachte ſo: dein Herr iſt verliebt, ganz entſetzlich verliebt; er hat geſchworen das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß ſich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand iſt hart.

Allen.

Weiter, weiter.

Barthel.

Alſo mußt du dein Genie aufbiethen. Dieſen Koch, der da beſoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeſchickt, um Leckerbiſſen einzukaufen zum morgenden Hochzeitſchmauſe. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl ſchläft wenigſtens 24 Stunden. Wie wenn du ſeine Kleider deinem Herrn brächteſt? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, ſtellt ſich vor die Thür, klopft an, wird eingelaſſen und ſo weiter.

Allen.

O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barthel.

Bin ich nun noch ein Galgenſchwengel? ſoll ich noch zum Teufel gehn?

Allen.

Du biſt mein Schutzgeiſt in Geſtalt eines Reitknechts, Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie.

Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barthel.

Ey, im Finſtern ſind alle Köche ſchwarz.

Lidie.

Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme —

Allen.

Ich werde mich betrunken ſtellen und bloß lallen.

Lidie.

Am Ende was wird es nutzen? er läßt Sie herein, ſchließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen.

O bin ich nur erſt einmahl im Hauſe, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (zu Barthel.) Geſchwind gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdeſſen ein wenig, was bey deinem Satan vorgeht.

Lidie (verſchwindet.

Allen (kleidet ſich um).

Barthel.

Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, ſich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geſchieht.

Allen.

Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barthel.

Thut er es nicht, ſo brauchen wir Sturmleitern. Sehn Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornſteinfeger, mein guter Freund, hat ſie mir geliehen. Bleibt die Thür verſchloſſen, ſo marſchiren wir durch's Fenſter.

Allen.

Ja wir — wenn wir den Hals brechen, daran iſt nichts gelegen; aber das Fräulein iſt nicht gewohnt, ſich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barthel.

Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutſchen die Frauenzimmer auf den Knieen die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem ſie doch immer weniger zu Gefallen thun als ihrem Liebhaber. Alſo, wenn's darauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die ſchwarze Leiter ſetzen.

Lidie (am Fenſter).

Pſt! pſt! ſeyn Sie auf Ihrer Huth. Der Notarius will nach Hauſe, um den Contract in's Reine zu ſchreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie ſind ſchon auf der Treppe.

Allen.

Deſto beſſer. Sobald er die Thür öffnet, ſchlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beyde ziehen ſich in den Hintergrund zurück).

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). Notarius Krummaul. Vorige.

Holzbeck

(nachdem er den Notarius herausgelaſſen, ſchließt die Thüre ſogleich wieder hinter ſich zu, und ſteckt den Schlüſſel in die Taſche).

Allen

(der ſich ſchon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, ſchleicht, ergrimmt über die fehlgeſchlagene Hoffnung, wieder bey Seite).

Notarius.

Sie thun recht wohl, mein werther Herr

Nachbar, daß Sie ihre Hausthür ſorgfältig verwahren. Es ſind ſchlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzbock.

Eben deßwegen.

Notarius.

Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzbock.

Und Gäſte, man weiß nicht woher.

Notarius.

Und Prügel, man weiß nicht warum. Widerſetzt man ſich, ſo wird einem das Lebenslicht ausgeblaſen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzbock.

Wir wollen uns hüthen, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unſern Wein trinken und unſer Mädchen küſſen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit iſt.

Notarius.

In einer halben Stunde ſoll meine geſchwinde Feder Sie in den Hafen der Wünſche bugſiren.

Holzbock.

Dann wird noch vor Schlafengehn alles unterſchrieben und beſiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feyern wir ganz incognito ein Hochzeitſchmäuschen.

Notarius.

Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, deſſen Thätigkeit Sie in Erſtaunen ſetzen ſoll.

Holzbock.

Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er iſt ein Künſtler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte ſehr, er liegt ſchon wieder irgendwo unter den Bänken. Dieſen Vormittag ſandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er ſoll noch wieder kommen.

Notarius.

Das wäre Jammerſchade, denn ein Feſt ohne Eſſen und Trinken iſt wenigſtens kein deutſches Feſt. Wir brave Deutſche müſſen immer eſſen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen

(die Mütze tief in's Geſicht gezogen und ſich betrunken ſtellend, kommt ſingend aus dem Hintergrunde und ſtolpert über den Notarius, den er beynahe zu Boden wirft).

Bitte um Excüſe.

Notarius.

Sachte, ſachte, guter Freund.

Holzbock.

Aha, da iſt ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend).

Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzbock.

Und richtig wieder beſoffen.

Allen.

Richtig. (Er ſtolpert auf ihn zu.)

Holzbock.

Dacht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein Geld im Kruge gelaſſen, und morgen können meine Gäſte hungern.

Allen.

Hat nichts zu bedeuten.

Holzbock.

He, Burſche! haſt du eingekauft?

Allen.

Freylich. (Er zeigt auf ſein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürſte, Confect, Hirſchhorn und einen Schafskopf. (Bey den letzten Worten ſchlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzbock.

Schurke! brauche Reſpect.

Allen.

Sie brauchen Reſpect? ja, das kann wohl ſeyn.

Notarius.

Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen.

Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzbock.

Laß ſehen. Mach' auf dein Bündel.

Allen

(ſtellt ſich als wolle er es öffnen).

Es geht nicht — ich habe es ſo feſt zuſammengeſchnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich ſchneide den Knoten entzwey. (Er ſtolpert mit dem Küchenmeſſer auf Holzbock zu.

Holzbock (retirirt ſich).

Bleib mir mit dem Meſſer vom Leibe.

Allen

(geht auf den Notarius los).

Wollen Sie es auch ſehen?

Notarius (retirirt).

Um Gotteswillen, Herr Nachbar, ſchaffen Sie mir den Kerl vom Halſe.

Allen.

Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt beyde auf der Bühne herum.)

Holzbock.

Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es gut ſeyn — ich will heute Abends nichts mehr ſehn — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich ſchlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet haſtig die Hausthür, läßt in der Angſt den Schlüſſel ſtecken, und entfernt ſich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen.

Nu, wenn Sie ſo befehlen — (er ſtolpert bis an die Thür, zieht verſtohlen den Schlüſſel ab, und kehrt noch einmahl um.) Aber das Hirſchhorn muß ich Ihnen doch wenigſtens zeigen. (Er treibt mit beyden das vorige Spiel.)

Notarius.

Das iſt ein Teufelskerl!

Holzbock.

Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du haſt viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen

(indem er bey'm Herumtreiben ſich Barthel nähert, winkt er dieſem und ſteckt ihm den Schlüſſel zu).

Nu, ſo ſchlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und ſchlägt die Thür hinter ſich zu.)

Notarius.

Gott ſey Dank, daß er endlich fort iſt. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzbock.

He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenſter).

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund!

Holzbock.

Der Baldrian iſt wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzuſtecken.

Lidie.

Sorgen Sie nicht, er ſoll im Dunkeln bleiben. (Sie verſchwindet.)

Barthel (verſteckt ſich)

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notarius.

Ey, ey, Herr Nachbar, einen ſolchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hauſe.

Holzbock.

Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenſchaften. Wenn er nüchtern iſt, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und

Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notarius.

Was kann das helfen? hat das Fräulein Luſt, Sie zu betrügen, ſo hilft kein Spioniren.

Holzbock.

Das wäre der Henker! mich betrügt keiner.

Notarius.

Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmahl meiner alten Schweſter vor dreyßig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht beſſer gethan, die zu heirathen?

Holzbock

(in einiger Verlegenheit).

Freylich, Ihre Demoiſelle Schweſter iſt eine reſpectable Perſon.

Notarius.

Bey ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzbock.

Ja, und ihre Schönheit iſt denn auch nicht mehr beſonders anlockend.

Notarius.

Nun, ſie iſt doch noch immer recht angenehm corpulent, und außer den Vorderzähnen hat ſie nichts verloren.

Holzbock.

Es iſt wahr, ſie hat ſich zum Erſtaunen conſervirt.

Notarius.

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bey Zeiten änderten?

Holzbock.

Nein, nein, wir wollen es denn doch dabey bewenden laſſen.

Notarius.

Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzbock.

Ach, Sie wiſſen nicht, Herr Nachbar, wie ſüß meine verdammte Unruhe iſt. Gehn Sie, gehn Sie, bringen Sie den Contract in's Reine. Ich hohle unterdeſſen ein Fläſchchen Tokayer aus dem Keller.

Notarius (ſchmunzelnd).

Tokayer! Gott ſegne mir doch das brave Ungerland. (Er geht in ſein Haus.)

Sechste Scene.

Herr von Holzbock (allein).

Es iſt freylich wahr, mein Mündel iſt ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simſon, dem die Stärke bloß in den Haaren ſteckte. Runzeln? hm! was ſchadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer niſten als auf glatten Geſichtern. Über dieſe Materie will ich meiner kleinen Braut geſchwind noch ein Capitel leſen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben ſchon recht ſehnſuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verſchloſſen, und ſucht den Schlüſſel in ſeinen Taſchen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüſſel hin gethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen laſſen, wie ich dem beſoffenen Kerl ſo eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeſchlagen, und nun ſtehe ich draußen, fein luſtig im Schlafrock. — Die Abendluft iſt verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte ſich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenſter. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr.)

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Komm doch geſchwind herunter. Die Hausthür iſt verſchloſſen. Der Schlüſſel muß inwendig auf dem Vorſaal liegen. Mache mir auf.

Lidie.

Sogleich, Herr Vormund.

Holzbock.

Was ſteht denn da hinter dir?

Lidie.

Es iſt mein Haubenkopf.

Holzbock.

Der ſieht ja aus wie ein Geſpenſt. Bringe ihn lieber in deine Kammer.

Lidie.

Recht gern, lieber Herr Vormund. (Sie verſchwindet.)

Holzbock.

Herr Vormund, und immer Herr Vormund, Sie kann ſich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es iſt gewiſſer Maßen recht fatal, wenn man den Mädchen ſo viel Reſpect einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, haſt du den Schlüſſel gefunden?

Lidie (inwendig).

Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzbock.

Ey der Tauſend! was wäre mir denn das?

Lidie.

Wenn er verloren iſt, ſo laſſen Sie ja das Schloß ändern, ſonſt kann ich keinen Augenblick ruhig ſeyn.

Holzbock.

Das gute Kind. Freylich, freylich, meine liebe kleine Braut, das ſoll auch geſchehn. Aber für's Erſte, wie komm' ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie.

Sie werden ſich doch wohl bis morgen früh gedulden müſſen.

Holzbock.

Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt ſeyn.

Lidie.

Campiren Sie bey dem Herrn Nachbar.

Holzbock.

Dich ſollt' ich ganz allein im Hauſe laſſen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geſchwind nach einem Schloſſer.

Lidie.

Die Bedienten ſchlafen ſchon alle.

Holzbock.

Wecke ſie auf.

Lidie.

Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie ſperren ſie ja alle Abend ein.

Holzbock.

Das iſt freylich wahr. Eine löbliche Vorſicht —

Lidie.

Und wenn ſie auch nicht eingeſperrt wären, wie kämen ſie aus dem Hauſe?

Holzbock.

Da haſt du wieder recht. Es iſt eine verdammte Geſchichte.

Lidie.

Suchen Sie doch den Schlüſſel auf der Straße.

Holzbock (leuchtet herum).

Ich hab' ihn ſchon überall geſucht, da iſt nichts und wieder nichts. (Er erblickt die Leiter.) Ah, ſieh da, eine Leiter. Wo kommt die her? ſie iſt verdammt ſchwarz Vermuthlich hat ſie ein Schornſteinfeger ſtehn laſſen. Gleich viel, die konnte mir aus der Noth helfen. Hore, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenſter lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu beſoffen iſt, ſo laß ihn herunter ſteigen, damit er flugs den Schloſſer hohle.

Lidie.

Ach der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzbock.

Ey man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er ſich auch ein Paar Locher in den Kopf fallt, was hat das zu bedeuten?

Lidie.

Die Leiter wackelt.

Holzbock.

Ich will ſie ſchon feſthalten.

Lidie.

Nun, auf Ihre Gefahr. (Sie geht wieder hinauf.)

Holzbock.

Das iſt ein dummes Abenteuer. Ich wollte wahrhaftig lieber ſelbſt zum Schloſſer gehn, aber ich weiß ja nicht, wo ſolch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenſter).

Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzbock.

Aber laß ihn zuvor ſein Meſſer ablegen, er möchte ſich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde geſetzt.) Sie wird doch lang genug ſeyn? ich denke ja.

Lidie.

Er kommt ſchon. Ach, lieber Herr Vormund, halten Sie die Leiter ja recht feſt.

Holzbock.

Sorge du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenſter ſteigt). **Die Vorigen.**

Holzbock

(der die Leiter aus allen Kräften hält).

Sey vorſichtig, Baldrian — verfehle keine

Sproſſe — ſachte, ſachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So — ſo — nur noch ein kleiner Sprung — ſieh, da biſt du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geſchwind zu einem Schloſſer, er ſoll den Augenblick herkommen.

Allen.

Den Augenblick. (Ab.)

Holzbock.

Der Kerl ſcheint doch wieder ſo ziemlich nüchtern geworden zu ſeyn. Wie hat er ſich denn oben aufgeführt?

Lidie.

O recht gut.

Holzbock.

Ich will hoffen, daß er den gebührenden Reſpect gegen dich beobachtet hat?

Lidie.

I nun, großen Reſpect hat er mir gerade nicht bewieſen.

Holzbock.

Nicht? was denn?

Lidie.

Er ſcheint mir ſehr gut zu ſeyn.

Holzbock.

Das ſoll er bleiben laſſen. Es ſchickt ſich nicht für einen Koch.

Lidie.

Ey, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beyſpiele.

Holzbock.

Aus dem Sauſaus wird ſein lebtage nichts. Haſt du denn geſehen, was er eingekauft hat?

Lidie.

O ja.

Holzbock.

Nun, wie iſt's? kann man es auf einer Hochzeit produciren?

Lidie.

Meinen Beyfall hat es vollkommen.

Holzbock.

He! he! he! ſehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beyfall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie.

Ich kann's nicht läugnen.

Holzbock.

Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundſchaft hinüber in den freundlichen Eheſtand tritt!

Lidie.

Ach! Sie haben es errathen.

Holzbock.

Du liebſt deinen künftigen Gemahl!

Lidie.

Von ganzem Herzen.

Holzbock.

Das prächtige Kind! Erſt hab' ich gefroren wie ein geſchorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur ſchon oben wäre.

Lidie (für ſich).

Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schloſſer). **Die Vorigen.**

Barthel.

Hat hier Jemand einen Schloſſer rufen laſſen?

Holzbock.

Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt er den Edlen von Holzbock? Mach er doch geſchwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall iſt der Schlüſſel verloren gegangen.

Barthel.

Wo iſt Ihr Haus?

Holzbock.

Da, da, ich will ihm leuchten.

Barthel.

Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzbock.

Ich zweifle gar nicht an ſeiner Geſchicklichkeit, allein es geht doch beſſer.

Barthel.

Nein, Herr, es geht nicht beſſer, das muß ich verſtehen. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu ſeiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeiſig den Geldkaſten ſeines geitzigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzbock.

Ey, das iſt ein feiner Ruhm.

Barthel.

Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Nahmen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schloſſer *Krax*, den kennen alle Spitzbuben.

Holzbock.

Da bin ich ja recht unvermuthet in eine ſaubere Bekanntſchaft gerathen.

Barthel.

Sie werden doch wohl nicht in unſern Zeiten den Gewiſſenhaften ſpielen? Alle Menſchen ſind jetzt ſo zu ſagen Schloſſer, wenn ſie gleich nicht alle mit meinen Inſtrumenten arbeiten. Statt deſſen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere ſeine Zunge, der Dritte ein Bajonnet. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewiſſen verſchloſſen bleibt, ſo kann man öffnen was man Luſt hat.

Holzbock (bey Seite).

Mir wird angſt und bange bey dem Kerl. (Laut.) Es iſt ein wenig kühl, mein lieber Meiſter; ich denke, wir ſchreiten zum Werke.

Barthel.

Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich ſehe, der Herr iſt ein Kenner, da muß ich ihm ein Meiſterſtück zeigen.

Holzbock.

Es wird doch ein wenig ſchwer halten, es iſt ein franzöſiſches Schloß.

Barthel.

Aber ich habe deutſche Fäuſte. Die ſind heutzutage rar. Drehe ſich der Herr einmahl um.

(Holzbock thut es. Barthel bedient ſich unbemerkt des

Schlüſſels.) Eins, zwey, drey, die Thür iſt offen. Was ſagen Sie nun zu meiner Geſchicklichkeit?

Holzbock.

In der That, er iſt ein großer Künſtler. (Bey Seite.) Man ſollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich ſchuldig, mein lieber Meiſter?

Barthel.

Einen Gulden.

Holzbock.

Wie? einen Gulden?

Barthel.

Iſt das zu wenig, ſo geben Sie mir zwey.

Holzbock.

Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barthel.

Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlöſſer Krax müſſen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort ſagen, ſo thue ich es nicht unter zwey Thaler.

Holzbock.

Aber ſo bedenke er doch nur —

Barthel.

Was iſt da zu bedenken? der Herr hat mich rufen laſſen, als ich eben mein Abendgebeth verrichtete, er hat mich in meiner Andacht geſtört.

Holzbock.

Nun, nun, die wird ſo heiß eben nicht geweſen ſeyn.

Barthel.

Was, will der Herr meine Frömmigkeit antaſten? Ich bethete ſo eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken hohlen ſollte, folglich hab' ich allerdings ſehr andächtig gebethet.

Holzbock.

Ich glaube gar, er ſtichelt?

Barthel.

Tauſend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch geſtern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzbock.

Nun, nun, lieber Meiſter, ereifre er ſich nur nicht ſo. Ich will ein übriges thun, ich will ihm acht Groſchen geben.

Barthel.

Keinen Heller unter zwey Gulden.

Holzbock.

Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barthel
(ſchlägt die Thür wieder zu).

So kaufe der Herr ein neues Schloß und laſſe mich ungeſchoren. (ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein).

He da! Meiſter Krax! ſo warte er doch nur! ich will ihm ja die zwey Gulden zahlen. Laß er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft ſtehn. Meiſter Krax! ehrlicher Meiſter Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das iſt ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben ſitzt eine Braut, eine recht hübſche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Contract bringen, einen recht bündigen Contract, es kann ihn aber Niemand unterſchreiben. — Der verdammte Koch läßt ſich auch nicht wieder blicken. — Was ſoll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und ſoll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde ſchon verſuchen müſſen, auf der Leiter in mein Hau zu ſteigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenſter

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Haſt du gehört, wie der verdammte Schloſſe mit mir umgegangen?

Lidie.

Ach, ich habe vor lauter Sehnſucht nichts gehört.

Holzbock.

Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich ſo entſetzlich liebſt, ſo will ich auch mein Leben nicht ſchonen. Ich will hinauf zu dir, und ſollt' ich auch mit gebrochenem Halſe in dein Fenſter kriechen.

Lidie.

Ach reden Sie nicht ſo verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, ſo bricht mir das Herz.

Holzbock.

Sey ſtandhaft, geliebte Braut. Sieh, ich rüſte mich bereits. Aber wo laß ich den ſilbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem oſtindiſchen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß verſuchen, ob ich ihn wohl in meine Taſche ſchieben kann? (Er löſcht das Licht aus, und ſteckt den Leuchter in die Taſche, der aber zu groß iſt und weit herausguckt.) Es wird ſchon gehen. — Nun, Lidie, ſuche mit deinen zarten Händen die ſchwarze Leiter zu packen. Halte ſie feſt, wie du mein Herz umklammert haſt. O zittre nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (Er fängt an ſehr mühſam zu klettern.)

Lidie.

Um's Himmels willen die Leiter wackelt!

Holzbock.

Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erſte Sproſſe iſt ſchon erklimmt. (Bey Seite.) Vor der Leiter iſt mir gar nicht bange, aber meine Kniee wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform.) Zwey Soldaten (mit Gewehr und einer Blendlaterne.) Die Vorigen.

Allen.

Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenſter hinein ſteigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten.)

Holzbock.

Sie irren mein Herr, Sie irren —

Allen.

Was? der Dieb will noch raiſonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Taſche.) Seht da, er hat einen ſilbernen Leuchter geſtohlen. Haltet ihn feſt.

Holzbock.

Ich bitte ganz gehorſamſt, der Leuchter iſt mein, und das Haus iſt auch mein.

Allen.

Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man ſeine Leuchter in die Taſche ſteckt, und daß man in ſein eignes Haus zum Fenſter hinein ſteigt.

Holzbock.

Ein ganz beſonderer Zufall.

Allen.

Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hauſe?

Holzbock.

O ja, eine Thür, allein der Schlüſſel ging verloren —

Allen.

Mährchen. Wie können Sie das beweiſen?

Holzbock.

Lidie! Lidie! bezeuge mir doch — Lidie! hörſt du nicht?

Allen.

Wer iſt die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzbock.

Mein Gott, nein, die Lidie iſt meine Braut.

Allen.

Sie hätten eine Braut? ſchon wieder eine verdammte Lüge. Sie ſind ja ein alter abgelebter Menſch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzbock.

Ich bitte gehorſamſt, ich bin noch in meinen beſten Jahren. Lidie! Lidie! ſo hilf mir doch aus der verdammten Patſche! — Sie hört mich nicht

— ach! ſie iſt gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen.

Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzbock (nimmt ſich zuſammen).

Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie ſonſt ſeyn mögen, nehmen Sie ſich in Acht; ich bin des ſeligen römiſchen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen.

So? ſind Sie der Edle von Holzbock?

Holzbock.

Ja, ja, der bin ich. (Bey Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufziehn.

Allen.

So ſind Sie ja der nähmliche, von dem mir geſtern raportirt worden, daß er einen Deſerteur in ſeinem Hauſe hegt?

Holzbock.

Ich? einen Deſerteur?

Allen.

Ja, ſchon ſeit vielen Wochen.

Holzbock.

In meinem Hauſe? hä! hä! hä! Sie ſollen

wiſſen, mein Herr, alle Fliegen ſogar ſind in meinem Hauſe geboren und erzogen, keine fremde darf hinein; viel weniger eine ſolche Uniform.

Allen.

Leere Ausflüchte. Sie ſind verrathen worden. Wir müſſen das Haus viſitiren. Den Schluſſel her.

Holzbock.

Ey zum Henker, wenn ich einen Schlüſſel hätte, ſo wär' ich ja nicht auf die Leiter geſtiegen.

Allen.

Sie weigern ſich aufzumachen? da wollen wir bald Rath ſchaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu ſprengen ſeyn? (Indem er mit dem Schluſſel verſtohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er ſie ſprengte) Richtig, das Haus iſt offen.

Holzbock (bey Seite).

Das iſt ein verdammter Kerl! der iſt noch ſchneller als der Schloſſer Krax.

Allen.

Nun will ich ſelber unterſuchen.

Holzbock.

Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen.

Zurück! Ich werde den Deſerteur ſchon ohne

Sie zu finden wiſſen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdeſſen nicht entwiſchen, ſetzt ihm das Bayonnet auf die Bruſt. (Er geht hinein.)

Holzbock.

Was? ich ſoll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Offiicier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorſamſt, laſſen Sie mich los. Ich ſage Ihnen, es kann ein Unglück geſchehn, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wiſſen, ob Ihr Herr Offiicier ſich auch mit gebührender Beſcheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bayonneten.) Ja, ja, ich habe allen Reſpect vor Ihren Bayonneten, aber bedenken Sie doch nur, mir iſt ja ſchon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bayonnete im Leibe hätte. Laſſen Sie mich los! ich erſticke vor Angſt!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und Lidie in Uniform, den Hut tief in das Geſicht gedrückt.

Allen.

Da bring' ich den Deſerteur. Bey einem hübſchen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzbock (verſteinert).

Wa — wa — was iſt das!

Allen.

Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unſere ſtrengen Militärgeſetze. Morgen werden Sie erſchoſſen.

Holzbock.

Ich erſchoſſen — ?

Allen.

Schon ſeit vielen Wochen war dieſer Menſch in Ihrem Hauſe verſteckt.

Holzbock.

Unmöglich!

Allen.

Warum wollen Sie noch länger läugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzbock.

Welches Frauenzimmer?

Allen.

Ein gewiſſes Fräulein Lidie, das ſich Ihre Mündel nennt.

Holzbock.

Bey *ihr* hätten Sie den Deſerteur gefunden?

Allen.

Freylich, bey ihr. Sie geſteht, daß ſie ihn liebt.

Holzbock.

Den Deſerteur?

Allen.

Aus Liebe zu ihr iſt er eben deſertirt. Nicht wahr, Burſche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzbock.

Ich komme von Sinnen!

Allen.

In ihrer eigenen Kammer hatte ſie ihn verſteckt.

Holzbock.

Ich — ich — ich — raſe!

Allen.

Tag und Nacht iſt er bey ihr geweſen. Nicht wahr Burſche?

Lidie (nickt).

Holzbock.

Ich erdroſſele mich ſelber!

Allen.

Daran werden Sie nicht übel thun, ſo entgehn Sie dem Erſchießen.

Holzbock.

Meine unverſchämte Braut hat mich betrogen, und dafür ſoll ich noch erſchoſſen werden?

Allen.

Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß ſich nicht betriegen laſſen.

Holzbock.

Die Schlange hat mir ſo ſüß geſchmeichelt —

Allen.

Gleich viel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — ſchlagt an! gebt Feuer!

Holzbock

Erbarmen!

Allen.

Marſch auf die Wache!

Holzbock.

Ich kann nicht marſchieren, ich habe das Podagra.

Allen.

Das iſt nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marſchieren.

Holzbock.

Bitte recht ſehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen.

Ohne weiteres Raiſonniren, Marſch!

Holzbock.

O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel in einem Officiersoberrock mit Hut und Stock.

Barthel.

Was gibt's denn da für ein Jammergeſchrey!

Allen (ſtellt ſich erſchrocken).

Mein Vater!

Holzbock
(neue Hoffnung ſchöpfend).

Dero Herr Vater?

Barthel.

Aha! ſieh da, biſt du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machſt du hier?

Holzbock.

Erlauben der Herr General allergnädigſt —

Barthel.

Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Obriſter. Wer ſind Sie? und was ſteht zu Ihren Dienſten?

Holzbock.

Ich bin, ſo zu ſagen, der Edle Jeremias von Holzbock, ein hier angeſeſſener, wohlhabender Mann.

Barthel.

Doch nicht derſelbe, der im vorigen Sommer unſern Feinden das ſchlechte Mehl geliefert?

Holzbock

(zweifelhaft wie er das nehmen ſoll).

Nein — ja — derſelbe —

Barthel.

O dann kennen wir uns ja ſchon. Unſere Armee iſt Ihnen große Verbindlichkeit ſchuldig. Wer weiß ob uns gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unſrer Feinde in's Hoſpital geliefert hätten.

Holzbock.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer ſiegreichen Waffen geweſen. Um ſo ſchmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in ſeltſame Mißverſtändniſſe mit Dero hochverehrlichen Bayonneten gerathen muß.

Barthel.

Wie ſo? was wollen Sie damit ſagen?

Holzbock.

Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barthel.

Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hofſen, daß er ſich unterſtanden, an einem ſolchen Ehrenmanne ſich zu vergreifen.

Holzbock.

Ich ſoll auf die Wache marſchieren, ſoll morgen todt geſchoſſen werden.

Barthel.

Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterſtehſt du dich?

Allen.

Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barthel.

Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beſchützen muß, die der Feind würde hängen laſſen?

Holzbock (zu Allen).

Da hören Sie es.

Barthel.

Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieſer Ehrenmann einer der beſten Spione im ganzen Lande iſt?

Holzbock.

Was ſagen Sie nun?

Barthel.

Mörſer und Karthaunen! gleich laß ihn los und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzbock.

Aha!

Allen.

Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erſt erlauben zu rapportiren.

Barthel.

Nun ſo rapportire in's Teufels Nahmen!

Allen.

Schon ſeit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in dieſem Hauſe ein Deſerteur von unſerm Regiment verſteckt war. Heute wollte ich viſitiren. Ich komme und finde dieſen Herrn, wie er eben im Finſtern auf einer Leiter zum Fenſter hinein ſteigen will.

Barthel.

Im Finſtern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen.

Ein ſilberner Leuchter, den er vermuthlich geſtohlen hatte, guckte ihm aus der Taſche.

Barthel.

Geſtohlen? hm! hm!

Holzbock.

Ich bitte unterthänigſt —

Barthel.

Jetzt wird geſchwiegen.

Allen.

Ich bemächtige mich ſeiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert ſich.

Barthel.

Er weigert ſich? hm! hm!

Allen.

Ich ſprenge die Thür, durchſuche das Haus, und finde richtig unſern Deſerteur in den Armen eines ſchönen Mädchens.

Barthel.

Ey, da ſoll ihn ja der Teufel hohlen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es ſich ſo verhält, ſo kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geſchoſſen.

Holzbock.

Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barthel.

Gleich viel, Sie werden todt geſchoſſen.

Holzbock.

Ich bin ja noch obendrein von meiner gottloſen Mundel auf das grauſamſte geprellt worden.

Barthel.

Gleich viel, Sie werden todt geſchoſſen (Zu Lieder.) Und du Burſche! du willſt nicht dienen?

warte, man wird dich in Feſſeln ſchmieden, die du tragen ſollſt, bis an dein ſeliges Ende.

Allen.

Er iſt ſonſt ein ganz guter Menſch. Ich bedaure ihn, und werde ſo viel möglich ſeine Feſſeln zu erleichtern ſuchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzbock.

Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hülfe! man will mich todt ſchießen!

Notarius.

Todt ſchießen? ey, das iſt nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzbock.

Man hat einen Deſerteur in meinem Hauſe gefunden.

Notarius.

Einen Deſerteur? ey, das iſt nicht gut.

Holzbock.

In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notarius.

In des Fräuleins Armen? ey, das iſt nicht gut

Holzbock.

Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber ſo bezeugen Sie doch meine Unſchuld.

Notarius.

Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barthel.

Halt der Herr das Maul!

Notarius (erſchrecken).

Silentium!

Holzbock.

Um des Himmels willen! laſſen Sie mich nicht ſtecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notarius (zuckt die Achſeln).

Heute roth, morgen todt.

Holzbock (faſt weinend).

Iſt das Ihr ganzer Troſt?

Notarius.

Seyn Sie unbeſorgt, Herr Nachbar. Es iſt ein ſchlimmer Caſus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unſchuld klar beweiſen.

Holzbock.

Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barthel.

Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil iſt geſprochen. Von ſolchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich ihn ſeit vierzehn Tagen nicht mit Augen geſeh'n? Er iſt ein liederlicher Zeiſig. Wenn ſein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, ihn hätte ſchon längſt der Henker gehohlt.

Allen.

Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel iſt ein verſoffener Schlingel —

Barthel.

Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Reſpect, oder ich ſchicke dich in Arreſt. Das wird ohnehin wohl das beſte für dich ſeyn, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängſt?

Allen.

Ich läugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barthel.

Da haben wir's, der Burſche unterſteht ſich von Liebe zu ſprechen. Ich höre ja ſogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bey Nacht auf der Straße herumtreibſt?

Allen.

Es iſt nur ein einziges Mahl geſcheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabey gegenwärtig.

Barthel.

Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor ſolchen Ausſchweifungen zu bewahren, bin ich entſchloſſen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen.

Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barthel.

Da ſollte dich auch der Teufel hohlen, wenn du dich unterſtündeſt, mir zu widerſprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du biſt ein armer Teufel, kannſt nicht einmahl deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen.

Sie ſehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barthel.

Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur beſſer bekannt wäre, daß ich eine ſchickliche Wahl treffen konnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk ſtiften.

Holzbock.

Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erſt recht anfangen zu leben.

Barthel.

Ich bin hier fremd, Sie aber ſind ein alter Einwohner, müſſen ja wohl die hübſchen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verſpreche Ihnen dagegen, morgen bey der Execution meine beſten Grenadiere zu commandiren.

Holzbock (faſt weinend).

Sehr verbunden.

Barthel.

Verlaſſen Sie ſich darauf, Knall und Fall, Sie ſollen kein Glied mehr zucken.

Holzbock.

Allzu gnädig.

Barthel.

Nun, beſinnen Sie ſich.

Notarius (leiſe).

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorſchlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzbock.

Sind Sie raſend? ich will ſie ja ſelber heirathen.

Notarius.

Sie werden ja erſchoſſen, Herr Nachbar. Schlagen Sie ſich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzbock.

Ich will aber nicht erſchoſſen werden! am allerwenigſten an meinem Hochzeitstage.

Notarius.

Geſetzt auch, man ſpräche Sie frey? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzehn Tage lang einen jungen Deſerteur in ſeinem Schlafzimmer verſteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da iſt ohne Zweifel manches deſertirt.

Holzbock.

Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notarius.

Freylich iſt der Contract nun einmahl fertig, aber Sie können ja, ſtatt der Treuloſen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schweſter wieder zuwenden.

Holzbock.

Hohl' der Teufel Ihre alte Schweſter!

Notarius.

Ja, das hab' ich auch ſchon längſt gewünſcht.

Barthel.

Nun? wird's bald? Tauſend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wiſſen, ſo marſchiren Sie auf die Wache.

Holzbock.

Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich konnte allerdings dem Herrn Oberſten ein Mädchen vorſchlagen, jung, ſchön, reich, von guter Geburt —

Barthel.

Heraus damit!

Holzbock.

Doch müßte ich zuvor die gnädige Verſicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alſobald auf freyen Fuß geſtellt würde.

Barthel.

Viel gefordert.

Allen.

Ich dächte doch, Herr Vater —

Barthel.

Schweig! Verſprechen kann ich nichts. Erſt muß ich wiſſen, ob es auch der Mühe werth iſt. Wer iſt die Perſon?

Holzbock.

Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barthel.

Ihre Mündel? doch nicht dieſelbe, die den Deſerteur verſteckt hat?

Holzbock.

Dieſelbige.

Barthel.

Herr! ſind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine ſolche Verbindung zuzumuthen?

Allen.

Wenn Sie es wünſchten, mein Vater, ſo würde ich nichts dagegen einwenden.

Barthel.

Schweig! — Ja du biſt gleich fertig, du heiratheſt die ganze Welt. Aber ein Vater muß

Rückſichten nehmen. Alſo, mein Herr von Holzbock, wie können Sie ſich unterſteh'n —

Holzbock.

Ich bitte tauſendmahl um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttauſend Thaler im Vermögen hat —

Barthel.

Hunderttauſend Thaler? ja, das iſt ein Anderes. Warum ſagten Sie das nicht gleich? mit hunderttauſend Thalern iſt ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn ſie ein ganzes Regiment verſteckt hätte. Sie geben alſo Ihre Einwilligung ganz freywillig?

Holzbock

(ſtockt. Die Soldaten zeigen ihre Bayonnete).

Ja, ja, freywillig.

Barthel.

Der Herr da iſt Zeuge.

Notarius.

Als ein Notarius publicus juratus.

Barthel.

Nun, mein Sohn, ſo ertheile ich dir hiemit meine väterliche Zuſtimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anſtändige Penſion ausſetzeſt.

Allen.

Das wird ſich finden, gnädiger Papa.

Barthel.

Nein, das ſoll ſich nicht finden; das muß auf der Stelle ausgemacht werden, ſonſt wird die ganze Sache ruckgängig.

Allen.

Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barthel.

Wohlan, in Rückſicht der künftigen Verſchwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deſerteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es ſich nur noch, ob die ſchöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor).

Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzbock.

Ich erſtarre —

Notarius.

Ey, ey, welche Metamorphoſe?

Barthel.

Wenn es an ein Verwandeln geht, ſo zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzbock.

Verrathen! verkauft!

Lidie.

Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzbock.

Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie.

Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe ſagen ſollte.

Notarius.

Herr Nachbar, meine alte Schweſter —

Holzbock.

Geh'n Sie zum Teufel!

Barthel.

Der Schlöſſer Krax hat die Ehre, Ihnen dieſen Schlüſſel zu überſenden. Er läßt Ihnen dabey ſagen, daß nur derjenige den Hausſchlüſſel verwahrloſen darf, der den Herzensſchlüſſel in ſeiner Gewalt hat.

Holzbock

(will reden, die Wuth erſtickt ſeine Worte. Er ſchüttelt ſeinen eigenen Kopf mit beyden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür beſinnt er ſich noch einmahl, kehrt um, reißt den ſilbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, ſtürzt hinein und verriegelt die Thür).

Barthel.

Victoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben

Sie wohl Acht, daß der Deſerteur Ihnen nicht wieder entſchlupft.

Allen (Lidien umarmend).

Ich werde die Liebe auf die Schildwach ſtellen.

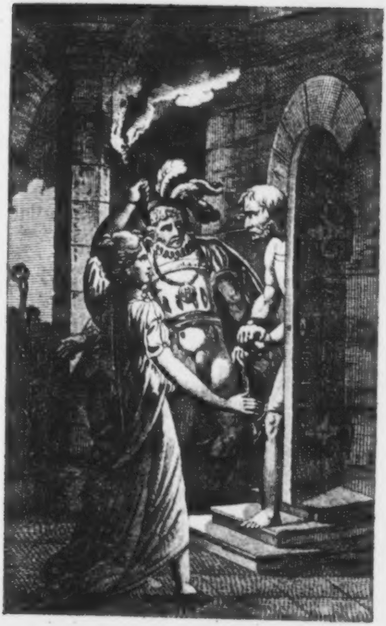
Lidie.

So lange die nicht von ihrem Poſten weicht, ſo lange deſertirt kein Mädchen.

(Der Vorhang fällt.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.



Theater

von

Kotzebue.

Dreyßigſter Theil.

Der Ruſſe in Deutſchland.
Die Unvermählte.
Das Geſpenſt.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Hc. VII 4

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theater

von

Kotzebue.

Dreyßigſter Theil.

Der
Ruſſe in Deutſchland.

Ein
Luſtſpiel
in
vier Aufzügen.

(Erſchien 1805.)

Perſonen:

Graf von Schlamm.
Pauline, ſeine Gemahlinn.
Roſamunde, ſeine Schweſter.
Schluchſer, ſein Factotum.
Baron Wurm, Paulinens Vater.
Gretchen, ihr Kammermädchen.
Fedor Woltoff, ein junger ruſſiſcher Officier.

[illegible]
MÜNCHEN

Erſter Act.

Ein Saal in des Grafen Hauſe, mit mehreren Thüren.

Erſte Scene.

Fräulein Roſamunde allein.

(Sie ſitzt am Tiſche, gähnt und blättert in einem Buche.)

Ja ja, den Nächſten ſoll man wie ſich ſelber lieben.
Ein ſchöner Spruch, allein der Spruch iſt bald geſchrieben.
Die Zumuthung iſt doch bisweilen ungerecht,
Denn unſre Nächſten ſind mit unter herzlich ſchlecht.

Zweyte Scene.

Roſamunde. Gretchen (die mit einem Negligee über dem Arme durch das Zimmer gehn will.)

Roſamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen Euer Gnaden?

Roſamunde.

Man iſt ja wiederum mit allerley beladen?
Vermuthlich Modekram, friſch aus Paris geſandt?
Ja, die Frau Schwägerinn iſt jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, ſchön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt was einfach iſt, verachtet was nur ſchimmert.
Wo freylich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da iſt ein Negligee, wie dieſes, gut genug.

Roſamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (ſie gehorcht.)

Roſamunde (deutet neben ihren Stuhl.)
Hier ſoll man ſtehen.
(Gretchen gehorcht.)

Roſamunde (beſieht das Negligee.)
Von grobem Mouſſelin?

Gretchen.
Vom gröbſten, wie Sie ſehen.

Roſamunde.
Ey ey, ich wundre mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer ſonſt im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.
Aus Sparſamkeit.

Roſamunde.
Ha! Ha! die liebe fromme Jugend!
Die Sparſamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter ſteckt etwas.

Gretchen.
Was denn?

Roſamunde.
Das weiß ich nicht;
Obgleich die böſe Welt ſchon dieß und jenes ſpricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ey, was ſprach ſie denn zu Euer Gnaden?

Roſamunde.

Sie ſpricht von Rendezvous, ſie ſchwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (bey Seite.) O weh!

Roſamunde.

Und dazu brauche man ein ſolches Negligee.

Gretchen (bey Seite.)

Das ſpionirt!

Roſamunde.

Nun Kind? warum ſo plötzlich ſtille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Roſamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann ſeyn.

Roſamunde.

Wer zweifelt dran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Roſamunde.

Doch, ſie weiß, iſt aber löblich ſtumm.
Mein Kind, mir ſagt man ſchon ein Wörtchen
im Vertrauen,
Ich bin verſchwiegen, ſie kann Felſen auf mich
bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und ſey es noch
ſo arg,
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur
zum Sarg. —
Im Schauſpielhaus, nicht wahr? da hat ſichs
angeſponnen?

Gretchen.

Was denn?

Roſamunde.

Ey nur heraus! was wird dabey gewonnen,
Wenn man verläugnen will, was Jedermann
ſchon weiß?
Die Treu iſt löblich, doch ſie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Roſamunde.

Wenn zumahl die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben
Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Roſamunde.

Ey, ey, nur nicht ſo ſchnippiſch, Kind.
Man wiſſ', es ſteht der Dienſt auf dem verſteckten Schweigen;
Doch wird man Folgſamkeit, wie ſich's gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich ſprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerinn muß fort.

Gretchen.

Was ich zu ſagen weiß, ſchon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfinn ward' erſt nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater ſie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der irdiſchen Güter,
So machte man ſie doch zu einem Krankenhüther;
Denn Jeder glaubt ſein Kind ſchon glücklich in der Welt,

Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold geſellt.
Nun ſitzen beyde da, und gähnen um die Wette.
Die muntre junge Frau härmt ſich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er ſtöhnt — ſie ſeufzt — und das iſt alles was ich weiß.

Roſamunde.

Impertinentes Ding! man ſah in eure Karten.

Gretchen.

Geſetzt ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten,
Daß ich, die Älternlos und ohne Vaterland,
In dieſem Hauſe Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande ſey die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue ſchwer, wie Ihnen die Ducaten.
Es ſteht fürwahr nicht fein zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,
Und beugen werd' ich nie die ſchon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, daß kein Edelmann erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Roſamunde (allein.)

Gottloſe Creatur! ſo keck und noch ſo jung.
Das ſind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn ſonſt der Herr befahl, ſo ließ das Volk ſich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und ſpannt man ihn in's Joch, wie jedes andre Thier,
So unterſteht er ſich ein Menſch zu ſeyn wie wir.

Vierte Scene.

Schluchſer. Roſamunde.

Schluchſer.

O weh! o weh!

Roſamunde.

Was gibts?

Schluchſer.

Der Doctor nach der Mode,
Ich fürchte, er curirt den armen Herrn zu Tode.

Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleiſch! Fleiſch und ein Gläschen Wein!

Roſamunde.

Bey Leib und Leben nicht!

Schluchſer.

Wie iſt dabey zu rathen!
Der arme kranke Herr läßt ſchon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor ſey! —
Ein Gläschen ſchlürfen von dem hitzigen Tokay.

Roſamunde.

Der Arzt iſt raſend! — Ach! dem armen Podagriſten
Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben friſten.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längſten trieb.

Schluchſer.

Noch ſtirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Roſamunde.

Sie müſſen vor der Hand ihn wie das Auge hüthen,
Denn ſollte plötzlich einſt Gott über ihn gebiethen,

Eh wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchſer! dann wird' auch die Erbſchaft uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Ehcontract, entführet,
Was mir, der Schweſter, ihm, dem treuen Knecht gebühret.

Schluchſer.

So hätt' ich darum nur dem Eigenſinn gehorcht!

Roſamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthſchaft treu beſorgt! —

Schluchſer.

Ich, den er Tag und Nacht durch ſeine Launen quälte! —

Roſamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn, ſich nie vermählte —

Schluchſer.

Ich, der aus ſeiner Hand ein böſes Weib empfing —

Roſamunde.

Ich, ſeine Pflegerinn, die nicht ins Kloſter ging —

Schluchſer.

Mir blieben, wenn er ſtirbt, im Haus die Spinnenweben!

Roſamunde.

Ich müßte, wenn er ſtirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchſer.

Das ſey ja Gott geklagt.

Roſamunde.

So weit ſind wir noch nicht.
Zu Waſſer geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer ſpionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hülf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' ins Pulverfaß,
Und blaſen chriſtlich drauf — o ich verſtehe das!
Und iſt die Flamme nun recht hübſch empor gelodert,
So gießt man Öhl dazu, ſo viel die Nothdurft fodert.

Schluchſer.

Wie wär' es, würde ſie vom Grafen überraſcht,
Am Augenblicke, wo verſtohlne Liebe naſcht?
Zu einer Luſtfahrt läßt ein Vorwand ſich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen ſo ſich lenken —

Roſamunde.

Das überlaſſ' er mir, und ſey er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchſer.

Dafür beſoldet man Spürhunde ja bey Schaaren,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Roſamunde.

Nichts neues?

Schluchſer.

Jetzt noch nicht. Zwar, geſtern ſchien es faſt,
Als wollte ſie hinaus zu dem bewußten Gaſt;
Das kurze Kleidchen war ſchon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben ſie bewogen.
Verdrießlich, mürriſch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herrn Mops ließ man die Laune aus.

Roſamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchſer.

Er hatt' ein Tuch zerriſſen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebiſſen;

Da ſchlug die Gräfinn ihn mit eigner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Roſamunde.

Geduld Frau Schwägerinn, das ſoll um Rache ſchreyen.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur ſtille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Der Graf.

Bon jour, ma soeur.

Roſamunde.

Sieh da!
Wie ſtehts denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schluchſer, geh er doch hinunter in die Küche,
Das Hühnchen und den Wein — O weh! verdammte Stiche!

Roſamunde.

Und dabey wagſt du Wein zu trinken? Fleiſch zu eſſen?

Graf.

Oui

Der Appetit iſt da.

Roſamunde.

So iſt man dünne Brüh.

Bey deiner Suppe bleib.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Roſamunde.

Iſt leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Roſamunde.

Dämpft die Hitze

Graf.

Ein Hühnchen —

Roſamunde.

Iſt zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Roſamunde.

Iſt Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, ſo ſteht es in der Schrift.

Drum geh' er Schluchſer, marſch! (Schluchſer ab.)

(Der Graf ſetzt ſich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnſtuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tiſchchen vor ihn.)

Roſamunde.

Wer ſelbſt ins Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Roſamunde.

Dem Podagriſten Wein! das iſt gewiſſenlos.

Graf.

Nicht doch, er meinte die foiblesse ſey zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichſam ſcheinen,
Als ob vertrocknet ſey das Mark in den Gebeinen,
Du weißt, ich war ſtolz auf den gewölbten Bauch:
Nun ſieh, er iſt dahin! die Waden ſind es auch!

Roſamunde.

Ja leider! zwar ich will kein ſchlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu beſtellen.

Graf (ſehr wehmüthig.)

Mais non.

Roſamunde.
Dein Stündlein naht.

Graf.
Ich bitte dich, ma soeur —

Roſamunde.
Den Leidenſchaften gabſt du ſtets zu viel Gehör;
Verſchmähteſt treuen Rath, und um dich recht zu plagen,
Nahmſt du ein junges Weib in deinen alten Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf.
Non. Sie hat viel Geld.

Roſamunde.
Und du?
Biſt du nicht ſelber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd.)
Wozu? —
Des Geldes kann man nie zu viel im Säckel haben.
Das liebe Geld!

Roſamunde.
Läßt man ſich auch damit begraben?

Graf.
Begraben? je vous prie, man ſpreche doch mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Roſamunde.
Wenn man dich liebt —
Graf.
Nun ja.
Roſamunde.
Mit ſchweſterlichem Herzen —
Graf.
Ich bin gerührt davon.
Roſamunde.
So muß es freylich ſchmerzen,
Zu ſehn, wie zugethan du einer Fremden biſt,
Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert iſt.
Graf.
Mais c'est ma femme.
Roſamunde.
O ja, den Titel führt ſie freylich,
Doch ihre Pflichten ſind ihr eben nicht ſehr heilig.
Du jammerſt und ſie lacht, du hinkeſt und ſie hüpft,
Um dich iſt ihr fürwahr kein Seufzer noch entſchlüpft.
Graf.
Die Jugend —
Roſamunde.
Mags drum ſeyn, den Ernſt wollt' ich ihr ſchenken,
Doch ſoll ſie mindeſtens der Sittſamkeit gedenken,

Und wenn des eignen Rufs Verluſt ſie nicht erſchreckt,
So trage ſie doch ſtets vor deinem Ruf Reſpect.

Graf.

Mein Ruf? comment?

Roſamunde.

Ich muß den Dolch ins Herz dir bohren:
Man ziſchelt allerley ſich hämiſch in die Ohren.

Graf.

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang? und Geld?

Roſamunde.

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

Est-il possible?

Roſamunde.

Man erzählt — ich wills nicht glauben —
Sie gebe Rendez-vous im Park, in düſtern Lauben.

Graf.

Mais c'est trop fort.

Roſamunde.

Es heißt, man habe ſie ertappt,
Obſchon in Bürgertracht die Schlaue ſich verkappt.

Graf.

Masqué? ſo hat ſie ja doch die dehors beachtet?

Roſamunde (ſpöttiſch.)

O ja, wenn es der Mann aus dieſem Licht
betrachtet.

Graf.

Ma soeur, in dieſer Welt bleibt alles unverletzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den
Augen ſetzt.

Roſamunde.

Wie? ſchweigen könnteſt du zu ſolchen Anecdoten?

Graf.

Ein jedes Ärgerniß hat mir der Arzt verbothen.

Roſamunde.

Du achteſt nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf.

Ich bleibe darum doch der reiche Graf von
Schlamm.

Roſamunde.

Man könnte ſich von ihr in aller Stille ſcheiden.

Graf.

Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele
ſchneiden.

Roſamunde.

Wohlan! behalt ihr Geld, behalt ſie obendrein!

Du wirſt ſie bald genug durch deinen Tod erfreu'n.
Und kömmt es nur drauf an, die Ärgerniß zu ſchaffen,
O dazu weiß ſie Rath, ſie hat noch andre Waffen.
Biſt unverwundbar du in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops ſie ihre Launen aus.

Graf.

An meinem Mops? comment?

Roſamunde.

Wie unſre Leute ſagen,
Hat ſie noch geſtern ihn getreten und geſchlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops! mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Roſamunde.

Das ſind die Folgen, wenn man ſolche Ehen ſtiftet.
Sey froh, wenn ſie nicht dich mit ſammt dem Mops vergiftet (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erſchrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft ſoll ich es ſagen,
Wer meinen Hector ſchlägt, der hat mich ſelbſt geſchlagen.
(Wird immer hitziger.)
Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärg're mich!
Die Galle ſteigt mir auf! ich werd' —
(Er ſtampft mit dem Fuße.)
O weh! ein Stich! —
Gelaſſen, mon ami, zuvor muß man geneſen,
Um einer Frau den Text, wie ſichs gebührt, zu leſen. —
Hélas! das griff an's Herz — das war ein bitterer Kelch —
Erhohlung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil
Wie meidet man den Zorn? — Wie ſchützt man ſich vor Krämpfen? —

Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —

(Er nimmt, ohne aufzuſtehn, das Buch, welches Roſamunde liegen ließ.)

Moral? (Er gähnt.) Ach ja Moral! (Er lieſt.) c'est beau — ein groß Genie —

(Er murmelt.)

„Verachte ſchnödes Gold" — — voilà qui est bien dit — —
„Die Tugend" — oui c'est vrai — „ſie ſtammet von den Göttern" —
Nichts tröſtlicher als ſolch ein Büchlein zu durchblättern.

(Er entſchlummert nach und nach.)

Man lieſt — man ſpeculirt — man lernt — Philoſophie.
Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man weiß nicht wie.

(Er ſchläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchſer (mit Braten und Wein.) **Der Graf.**

Schluchſer.

Das iſt das Hühnchen — So? — er ſchläft? — nun deſto beſſer!

Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fäſſer
Vor Zeiten ausgeſchlürft von dieſem ſüßen Gift,
Jetzt wird es einmahl Zeit, daß mich die Reihe trifft.

(Er ſtellt, was er brachte, auf den Nebentiſch, nimmt Meſſer und Gabel vom Tiſche des Grafen, ißt, trinkt, ſchielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und ſpricht leiſe:)

Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel ſchmecken. —
Er ſchlummert ſüß — er ſchnarcht — ja ja mein gnäd'ger Graf,
Ich wollt', Sie ſchliefen ſchon den langen, ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunſt nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit ſich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorber grünt, nur wenn er friſch gepflückt,
Und wer auf Lorbern ruht, hat bald ſie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu ſterben,

So ſtirbt ſein Publicum, und ſetzt ihn ſelbſt zum Erben
Von ſeinen Schriften ein. — Der *Höfling* vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, ſo ſteht er doch *geſtorben* da. —
Der ärgſte Mörder auf dem Erdball iſt die Mode,
Denn täglich ſchleppt ſie uns bey tauſenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,
Doch iſt dein Ziel erreicht, ſo ſtirb bey Zeiten, ſtirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch geſtern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar getadelt —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner Lehre treu:
Wenns dir am beſten ſchmeckt, ſo ſchlag das Glas entzwey;
Denn was iſt fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an dieſem ſatten Zecher. —
(Deutet auf den Grafen.)
O weh Herr Philoſoph! das Fläſchchen iſt geleert;

Wo blieb das Hühnchen! — ey, das Hühnchen iſt verzehrt.
(Nach dem Grafen ſchielend.)
Und irr' ich nicht, ſo zuckt er eben im Erwachen. —
Jetzt Unverſchämtheit hilf ein Meiſterſtück mir machen.
(Schüſſel und Flaſche ſetzt er ſchnell vor den Grafen.)
Es kommt ja in der Welt nicht grade darauf an,
Ob Einer den Genuß documentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sproſſen;
Wer zu genießen glaubt, fürwahr der hat genoſſen.

Graf (erwachend.)

Nun Schluchſer —

Schluchſer.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speiſ' und Trank.

Schluchſer.

Noch mehr? ey ey Herr Graf, bedenken Sie! ſo krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen!

Schluchſer.

Das Hühnchen haben Sie ſchon ganz zu ſich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchſer.

Allerdings. Auch den Tokayer Sect;
Das ganze Fläſchchen da hat Ihnen wohl geſchmeckt.

Graf.

Das Fläſchchen?

Schluchſer.

Freylich. Von dem Huhn ſind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläſchchen ausgeſtochen.

Graf.

Ich aß es auf!

Schluchſer.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchſer.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommts denn, daß der Leib mir noch ſo leer, ſo hohl? —

Hm! ich beſinne mich, die ſchönen Gottesgaben,
Im Ärger muß ich wohl ſie ſo verſchlungen haben.
Wenns nur nicht ſchadet —

Schluchſer.

O da ſeyn Sie ruhig.

Graf.

Mais
Mich hungert wie zuvor.

Schluchſer (warnend.)

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchſer.

Dem falſchen Appetit —

Graf.

Oui, dem iſt nicht zu trauen,
Nach ſolcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hohle mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfinn Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfinn (welche im Hereintreten den Befehl hörte.)
Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verſchieben.

Graf.
Pourquoi?

Gräfinn.
Ich bitte Sie —

Graf.
Mais —

Gräfinn.
Wenn ſie mich noch lieben —
Ich kann den böſen Mops nicht leiden.

Graf.
Mais pourquoi?

Gräfinn.
Weil Unheils ſchon ſo viel durch dieſes Thier geſchah.
Noch geſtern ward von ihm ein armes Kind gebiſſen.

Graf.

Da hat er wohl gethan (erhebt ſich.) Madam, Sie ſollen wiſſen,
Daß ich ſchon alles weiß. Geſchlagen hat man ihn!
Geſchlagen meinen Mops! mais, das wird nie verziehn.
Den Hector liebt' ich ſchon als meinen Bettgenoſſen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geſchloſſen.

Gräfinn.

O ſchöne goldne Zeit!

Graf.

Man höret — man verſtummt!
Der Hector iſt ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbothne Wege ſchleichet;
Verſtanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt
Daß er der Favorit von einem Grafen iſt.
Enfin ein Hund, Madam, (ganz ohne Complimente)
An dem ſich manche Frau mit Nutzen ſpiegeln könnte.

(Nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schluchſer folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfinn allein.

Sehr delicat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abenteuer ward ihm auch ſchon hinterbracht? —
Er ließ ſichs merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, iſt meine Ehr' ihm wichtig.
Welch traurig Loos! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,
Der nur mein Glück gewollt — der nur ſich ſelber täuſchte,
Für *ſeinen* Wahn von *mir* den blinden Glauben heiſchte!
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,

Schafft ſich ein eignes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur ſtrebt der Greis, nur ſie iſt ihm behäglich;
Entbehren ſcheint ihm hart, und ſorgen unerträglich,
Er ſchilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die ſo gern bey Lieb' entbehrt und ſorgt! —
Der Ältern Wahn zertrat ſchon oft des Kindes Roſen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit geſtoßen,
Gleichviel ob es bethränt in ſeine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber ſpeiſt. (ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfinn! gern verſchrieb' ich mich dem Böſen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer ſie erlöſen.
Doch der verdammte Mops, obgleich ſie es verboth —

Den ſchuſſ' ich aus der Welt, dem ſchwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, iſts nicht genug, daß uns die Männer plagen!
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein öffentlicher Spaziergang.

Erſte Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas beſſer gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen ſollen —
Der ew'ge läſtge Kampf von wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das ſich empört —
Ach Friede mit ſich ſelbſt, nur der iſt neidenswerth.

Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich ſinken;
Moral, Geſetz, Natur, mir widerſprechend dünken,
Bleib ich der Feſtigkeit des Willens mir bewußt,
So iſt kein Widerſpruch in meiner reinen Bruſt.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer ſie hört, der ſollte Wunder glauben,
Was Sie verbrochen, um den Frieden ſich zu rauben.
Betrachten das Geſpenſt wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Couſin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabey nicht in Ihrer Loge ſitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite ſchwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauſpiel ſehn,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
Sie ſuchen ſchüchtern im Parterr die fernſte Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Weſen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,

Dem Ihrer Reitze Macht zu groß für ſeine Ruh.'
Er naht beſcheiden ſich, er wünſchet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie ſich nur ein Kammermädchen nennen
Ich muß die Gräfinn ſeyn — die Rolle ſpiel' ich ſchlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich gleich den erſten Damen,
Zu forſchen nicht einmahl wagt er nach unſren Nahmen —

Pauline.

Bis hierher Alles gut, unſchuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
Daß eine Freundinn ſich an dieſem Spiel ergetzet?
Muthwillig ſchalkhaft in Verlegenheit uns ſetzet?
Daß ſie ins Ohr ihm raunt: „woll' er allein uns ſehn,

„So dürf' er täglich nur im Park ſpazieren „gehn!"
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupaſſen,
Wir auch ein Mahl zum Scherz uns wirklich finden laſſen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieſer nordſchen Bruſt,
Wie grauſam ernſtlich er es nimmt mit ſeinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir ſo kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutſche ſich ſo heiß verlieben werde!
Wenn alle Ruſſen ſo für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr ſogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Iſt denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernſt zu lielieben ſcheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernſt.

Pauline.

Ich ſollte das nicht hoffen;
Doch immer ſteht das Herz dem, was uns ſchmeichelt, offen.
Der innere Vorwurf nagt vergebens tief und ſcharf,
Ich will, was ich nicht ſoll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher ſüßen Gifts berührte ſchon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte ſchon der Klippe —

Doch ſcheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, ſo kehrt er ſchnell zurück.
Zum letzten Mahle durft' ich ihn zu ſehen wagen,
Denn feſt iſt mein Entſchluß, ihm Lebewohl zu ſagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht ſelbſt, vom kurzen Rauſch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erſchrocken.)

Er ſelbſt?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Gepraſſel, doch verlöſcht es um ſo ſchneller;
Auf ſolcher Herren Treu borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinſt du wirklich, daß auch er —?

Gretchen (zuckt die Achſeln.)

Der junge Held,
Wo iſt — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht beſtellt;

Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter dieſen Linden,
Schwur er freywillig ja, ſich täglich einzufinden,
Und ſollt' er Wochenlang vergebens gehn und ſtehn,
Er woll' und müſſe Sie noch ein Mahl wieder ſehn.
Nun ſind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt.)

Deſto beſſer!

Gretchen.

Er ſegelt längſt vielleicht auf ſtürmiſchem Gewäſſer
Mit kaltem Herzen in ſein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort ſchnell ein neues Band.

Pauline.

Nun deſto beſſer! ſo iſt mir die Pflicht erlaſſen,
Ihn zu verſtoßen — ihn zu ſchelten — ihn —

Gretchen (ſchalkhaft.)

Zu haſſen?

Pauline.

Ja haſſen! denn ſein ganz Geſchlecht iſt haſſenswerth!

Ein Rauſch iſt ſein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk ſind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur ſo lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer miſcht das Weib ſo gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretchen (die ſich umgeſehn.)

Fruchtloſer Wunſch! was nützt der herrliche Sermon!
Da kömmt ſchon ein Geſchöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er iſts.

Pauline (erſchrocken.)

Er iſts?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! ſchnell wie der Kieſel von der Schleuder,

Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein ſcharf Geſicht.
Ach! wer ſo ſieht und läuft, nicht wahr, den ſchilt man nicht! —

Fedor (tritt haſtig auf, hält ſich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfinn, zurück.)

Gretchen (laut.)

Jetzt, Gretchen, bleibſt du hier, ich will den Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einſamkeit genießen.
(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen.)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (ſteht verlegen.)

Mir ſchien noch heute mein Entſchluß ſo leicht, ſo gut —
Und nun er da iſt, ach! wie hart — wie ſchwer! —
(Sie nimmt ſich zuſammen.) Muth! Muth!

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinſtürzend.)

Ha! biſt du endlich da! nach ſieben langen Tagen!
Ich habe dir ſo viel, weiß Gott, recht viel zu ſagen.
Wo warſt du? trägſt du denn kein Herz in deiner Bruſt,
Daß du mich Redlichen fliehn, haſſen, quälen mußt?

Pauline (ſchüchtern.)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbiethen,
Zu *dir* zu kommen? ja, warum ſich ängſtlich hüthen,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnſt?
Wollt' ichs erſchleichen, ſieh, die Vorſicht wär' umſonſt,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verbothen hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer ſo liebt wie ich, dem ſchafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebſten Wunſch aus Liebe zu beſiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? ich mein' es ja ſo gut!
Weiß Gott, ſo herzlich gut! etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen ſieh mich an!
Gib mir Vertrauen, denn ich habs um dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es iſt ein Troſt für den, der ſüßern Troſt entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
Drum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübeſt.
Du darfſt nicht? kannſt nicht? weil — du einen Andern liebeſt?

Pauline (haſtig.)

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieſes ſchöne Wort —
Und doch — du böſer Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn ſie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entriſſen,
Warum an fremder Bruſt ſie nicht zufrieden wiſſen?
Ihr Glück iſt mein Gebeth! ihr Wunſch iſt auch mein Ziel!

Fern ſey der Neid, wenn mir das ſchöne Loos nicht fiel,
Drum ſieh mich an, du darfſt ins tiefſte Herz mir ſchauen;
Gibſt du mir Liebe nicht, ſo gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angſt mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannſt du mich lieben?

Pauline.

Wenn ichs könnte, was ſoll werden!

Fedor (mit ſteigender Begeiſterung.)

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichſte auf Erden!
Du folgſt dem Gatten in ſein ſchönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen ſich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott ſich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeiſt der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.

Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze biethen,
Doch wahrlich, dieſes Herz ſoll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menſchen bewohnt, verſchönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu und Frohſinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen Gaſt!
Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit ſchwellenden Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tauſend zwitſchernden Vögeln,
In deſſen Schatten die geliebte Hütte ſteht,
Aus der der Mutter Geiſt uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umſchließt, die mir zu früh geſtorben —
Klein iſt mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich feſſeln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Nahme werde nie an ein Gebieth verſchwendet,
Wo fremder Übermuth die Völkerrechte ſchändet.
Der rühme ſich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie ins Sclavenjoch den freyen Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu ſterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf ſprach umſonſt der ſtolze Fremdling aus;
Hab ich kein Vaterland, ſo doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kriegsgefühl gereizt, folgt ſeinem Sterne,
Trägt ſeine Thätigkeit zerſtörend in die Ferne;
Des Hauſes Sorgen ſind dem Gierigen zu klein,

Er will gekannt, geehrt, berühmt, beſungen ſeyn.
Daher ſein Widerwill' auf altem Weg zu ſchlendern,
Nicht beſſern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der Fauſt,
Nicht achtend ſtilles Glück, das oft in Formen hauſt;
Und zur Beſchönigung von dieſem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandesliebe. —

Das Weib hingegen ſchränkt ſich auf das Nächſte ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es ſeyn.
Der alten Ordnung Geiſt, ihm iſt er Freund, Ernährer —
Denn ſchaffen iſt wohl ſchwer, erhalten iſt doch ſchwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
Drum iſt das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichſt mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geſchlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, der Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!
Den Vater nannteſt du, warum nicht auch den Gatten?
Iſt dir ſein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinſte Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie ſoll mit deinem Glück nicht ſtreiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm! wenn die Lieb' ihm Brod und Ruhe ſchafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja ſtets der Erſt' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles ſagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falſche Schaam nicht hören,
Und doch — es iſt ſo ſchwer, die Täuſchung zu zerſtören!
Wie oft hab' ich gewünſcht, nicht um den eitlen Schein,

Der Thoren lockt, nur um mich ſelbſt geliebt zu ſeyn;
Erfüllt ward dieſer Wunſch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es iſt zu ſpät! ich muß dem ſeltnen Glück entſagen!

Fedor.

Zu ſpät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein *letztes* Opfer ſey es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht ſehn — wir müſſen ſcheiden —
Bedauren — Hochachtung — (bey Seite.) mit Thränen ohne Zahl —
(laut.) Empfängt der biedre Freund von mir zum letzten Mahl.
Er forſche nicht, *warum* ich ſeiner Lieb' entſage;
Er wiſſ' und glaube mir, daß *ich* am ſchwerſten trage.

Wenn *ihm* die Blumen blühn an ſeiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht *mir* Dornenkronen wand —
Daß ſich mit *ſeinem* Bild die Stacheln tiefer ſenken —
Und nur *Ein* Glück mir blüht — das Glück an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was iſt das? du weinſt? ich ſehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tiefre Wunden ſchlägt?
Du gibſt mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du gibſt mir Räthſel, wenn mein Herz Vertrauen fordert?
Jetzt heiſche länger nicht Gehorſam noch von mir;
Jetzt flieh wohin du willſt, bey Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich ſeyn, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich feſſelt, was dich bindet.
Iſt deine Gräfinn hart, mein Flehn erweiche ſie;

Iſt hart dein Vater, ich umfaſſe ſeine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht ſoll dieſes Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieſer Ungeſtüm erſchwert nur mein Geſchick.

Fedor.

Vergebens warneſt du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (eilig und leiſe zu der Gräfinn.)

Man kömmt der — Graf —

Pauline.

Auch das noch!

Gretchen.

Fliehen Sie ſchnell.

Pauline (mit Stolz.)

Ich fliehn? ſo weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beſchämt —

Gretchen.

Auch die Comteſſ' — ſie kommt, ſie hetzt —

Pauline.

Den Wohlſtand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Fedor (der beyde beobachtet.)

Wird der Wink von mir nicht falſch gedeutet
So hab' ich böſes Spiel dem guten Kind bereitet.
(Zu Gretchen.)
O gnäd'ge Gräfinn! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnſter Wunſch Ihr Anſehn nie geſchwächt.
Auf *Ihr* Geboth vielleicht — ſo muß ich leider ſchließen —
Hat ſie ein liebend Herz ſtandhaft zurück gewieſen.
Iſt Ihnen das genug? was fordern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn ſo ſchwer?

Ich bin ein guter Menſch, will ſie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürſten ſchämen.

Gretchen (ſehr verwirrt.)

Wer zweifelt dran? nur jetzt — verlaſſen Sie uns jetzt.

Fedor.

Auf dieſe Stunde hab' ich mein Vertraun geſetzt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten überfließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angſt zu Ihren Füßen!

(Er kniet vor Gretchen.)

Gretchen.

O Gott!

Fedor.

Ich ſteh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis ſich ein Mitgefühl in Ihrem Buſen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor ſolcher Lieb' erröthen,
Verſtoßen Sie mich jetzt, ſo wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Roſamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor ſpringt auf, und tritt auf die Seite. Er iſt in großer Bewegung, mehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt.)

(Gretchen ſteht verwirrt. Pauline wirft einen ernſten faſt ſtolzen Blick auf die Ankommenden.)

Roſamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen ſpricht?

Graf (zu Pauline.)

Très-humbles Serviteur! lockt Sie das ſchöne Wetter?

Roſamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauſpiel gabs für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend.)

Man hat ſichs, wie ich ſehe', auch fein bequem gemacht?

Roſamunde.

An Überraſchung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man iſt ein wenig — mais comment? — embaraſſiret.

Roſamunde.

Durch ſolche Zeugen wird man freylich ſehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauſchen iſt hier jedem unverwehrt,
Selbſt dem, der gern den Schein in böſe That verkehrt.
Ich wünſche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen ſich zu ſaugen,
Die *arme* Seele, die kein' andre Freude kennt,
Als blaſen, wo es glimmt, und ſchüren, wo es brennt,
Und in des Nächſten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(Sie will gehn. Fedor will ihr folgen.)

Ich fordre als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (Sie geht mit Gretchen ab.)

Fedor.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Roſamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er ſagen ſoll.)

Ma soeur, mais —

Roſamunde.

Ich erſticke ſchier!

Graf.

Pourquoi?

Roſamunde.

Mon dieu! wie kann man doch ſo albern fragen?
Du hörteſt ja, dieß Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil ſpricht?

Graf.

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Roſamunde (ärgerlich.)

So mach' ſie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muſe.

Graf.

Ich mache ſie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Roſamunde.

Darüber ſchreyen längſt die Ahnen Ach und Weh!

Graf.

Pourquoi? ſie promenirt ja nur im Negligee.

Roſamunde.

Den kümmerts nicht, und wenn ſie zehn Intriguen hätte.

Graf.

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Roſamunde.

Wie das zuſammen hängt, erforſch' ich jetzt geſchwind.

(Sie nähert ſich Fedor, der in tiefen Gedanken ſteht.)

Fedor (erwachend.)

Was?

Roſamunde.

Zu wiſſen, wer Sie ſind?

Fedor.

Ein Ruſſ' ein Officier, Fedor Wolkoff mit Nahmen.
Wozu die Frage?

Roſamunde.

Weil — die beyden jungen Damen —

Fedor (mit geſpannter Aufmerkſamkeit.)

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen ſie gekannt?

Roſamunde.

O ja!

Graf.

Beaucop.

Roſamunde.

Die Ein' iſt nah mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah.

Roſamunde.

Drum wünſchen wir den Inhalt des Geſprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Roſamunde (pikirt.)

Keineswegs.

Fedor.

Doch nein, ſie ſprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Roſamunde.

Sie ſollen wiſſen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne iſt als Gräſinn längſt vermählet.

Fedor.

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräſinn an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiſſ' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur?

Roſamunde.

So darf die Gräſinn ſich erdreiſten,
Intriguen dieſer Art hülfreiche Hand zu leiſten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein ſchlechtes Wort.

Roſamunde.

Mich däucht, das Rendez-vous, der abgelegne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der ſie zur Frau begehret.

Roſamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Roſamunde.

Willkommen wird ihr ſeyn dieß unverhoffte Glück.

Fedor.

Ach leider, nein! ſie ſtößt mein liebend Herz zurück.

Roſamunde.

Unmöglich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So iſts.

Roſamunde.

Ich kanns nicht faſſen.

Fedor.

Die Gräſinn, wie mir ſcheint, will ſie nicht von ſich laſſen.
Zwar wenn ſie kommt —

Roſamunde.

Pardon, wie oft iſt das geſchehn?

Fedor.

Ach! zwey Mahl nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann ſcheint mein ängſtlich Flehn
Sie wohl zu rühren, ja ſie laßt uns auch allein;
Doch heute war ſie ſtolz und ſchien erzürnt zu ſeyn.

Roſamunde.

Jetzt bin ich auf der Spur. Man will den Handel ſtören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke ſo: je mehr ſie hindern will,
Je deutlicher verräth ſie nur ihr eignes Spiel,
Und darum müſſen wir die Sache ſchleunig enden.

Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beyden Händen;
(Bey Seite.) Ich werde mit Manier die Naſeweiſe los —
(Laut zu Fedor.) Drum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eignes Glück —

Roſamunde.

So groß
Wirds eben nicht, was meinſt du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Roſamunde.

Ihr ſogenanntes Glück, wir wollens nicht verſchieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm
(auf ihren Bruder deutend.)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? ſteht es auch bey Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens ſchalten?
Gehorchen würde ſie?

Roſamunde.

Man nimmts nicht ſo genau.

Graf.

Sie muß!

Roſamunde.

Denn die Perſon iſt Jungfer ſeiner Frau.

Graf (mit Nachdruck.)

Gemahlinn.

Fedor.

Muß? o nein! um freye Liebe fleh ich.

Roſamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freywillig, dafür ſteh ich.

Fedor.

Großmüthige Dame, die mit ihrem Zauberſtab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich ſelbſt nicht kenne!
Wer ſind Sie? daß vor Gott mein Dankgebeth Sie nenne.

Roſamunde (geziert.)

Comteſſe Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Nahme bleibt mir werth

So lang mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Geſtalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen ſchön, hold, reitzend, unvergeßlich!
Ich bin ſo tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Roſamunde (mit Entſetzen.)

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit verſagen?
O nein, des herzlichſten Gefühles mir bewußt
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunſt an die Bruſt.

(Er umarmt ſie trotz ihres Sträubens und geht ab.)

Sechſte Scene.

Der Graf. Roſamunde.

Roſamunde.
Mein Gott! der Menſch —

Graf.
Est fou.

Roſamunde.
Das kann man juſt nicht ſagen.
Er iſt ſo übel nicht, und weiß ſich zu betragen.
Ein wenig ſchwärmeriſch. Es thut mir leid um ihn.
Er ſcheint es würdig, daß ihm beßre Blumen blühn.

Graf.
Und reife Früchte, wie?

Roſamunde.
Hm! du beliebſt zu ſpötteln.
Wenns *reife* Schönheit gilt, da pflegſt du Witz zu betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.

Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder iſt von warmen Sommertagen.

Graf.

Ich admirire, was Erfahrung aus dir ſpricht.
Passe pour l'été mais — von dem Winter ſprichſt du nicht?

Roſamunde.

Da ſteckt nun abermahls ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère, ein Weib hat keinen Winter.

(Sie reicht ihm die Hand und er führt ſie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein Saal wie im erſten Act.

Erſte Scene.

Schluchzer (allein, mit einem entſiegelten Zettel in der Hand.)

Der iſt ſo gut als Gift; den trag ich zur Comteſſe,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Addreſſe
Und wohl verſiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen iſt jetzt überall Gebrauch.
In offner Fehde darf ſich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht ſo genau mit einem Petſchaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Poſt,

Zum Wohl des Staates oft entſiegelt — drum getroſt!

Zweyte Scene.

Schluchſer. Roſamunde.

Schluchſer.

Triumph! ein Actenſtück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unſern Kriegsgott fingen.

Roſamunde.

Ey, ey, was gibt es denn? er grinſt ja ſo vergnügt?

Schluchſer.

Hier iſt ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,
Nebſt einem Pülverchen zum ſchnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freywillig mag verlieren.

Roſamunde.

Gift?

Schluchſer.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Roſamunde.

O das iſt Goldes werth!

Schluchſer.

Der Apotheker iſt ein lüſterner Geſelle,
Der ſchickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange ſchon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh vor dieſem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertraun gefragt,
Obs wahr ſey?

Roſamunde.

Nun? und er?

Schluchſer.

Ich habe Ja geſagt,
Und ſo gelang es mir, das Pulver wegzufiſchen,

Nebſt einer Anweiſung, für Gretchen, es zu miſchen,
Die iſt zu unſerm Glück ſo hübſch verblümt geſtellt,
Daß ſie ſich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Roſamunde.

Laß er doch ſehn. (Sie nimmt den Zettel und lieſt.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit dieſem Gift beſtreicht man unſrer Pfeile Spitzen.
Er zittre für den Mops, er zittre ſelbſt für ſich!

(Den Zettel zurück gebend.)

Den Trumph verwahre man bis zu dem letzten Stich.
Man kommt. Verſuch' er jetzt die Gräfinn herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken.

(Schluchſer ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme.)
Roſamunde.

Graf.

Es ſcheint, ma soeur, daß die Geſundheit wiederkehrt;
Gottlob! ſo eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delicat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die ſtarke Mahlzeit, die zuvor ich conſumirt,
Das Hühnchen zu verſtehn, iſt glücklich digerirt.

Roſamunde.

So ſollteſt du jetzt fein im Sorgeſtuhle raſten;
Nicht mit dem ſchweren Mops, dem Fettwanſt, dich belaſten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Roſamunde.

Fürwahr, es ſcheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,

Graf.

Oui sans doute.

Roſamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, ſein ſchwarzer Schmeichelmund,
Ja ſein Verſtand und Herz —

Roſamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, iſt zwar nicht unſers gleichen,
Doch wird an Tugenden der Menſch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach ſich aus der Welt verlor,
Da wars ein Hundeherz, das ſie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott ſey Dank, bis jetzt die Hunde noch verſchonet.

Als Frau und Schweſter.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
Auch in der Noth? — etwa der Menſch? daß Gott erbarm!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde preiſen,
So müßte ſeinen Ruhm dir ein Foliant beweiſen.

Roſamunde.

Schon gut, ich ſchenke den Beweis. Auch gibt es nun
Der wicht'gen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Ruſſ' erſcheint, den wir geladen,
Kann bey der Gräfinn wohl ein ernſtlich Wort nicht ſchaden.
Ein Frageſtück: warum den Wohlſtand ſie verletzt,
Und doch ſich Gretchens Glück halsſtarrig widerſetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Roſamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen

Mit Ernſt und kehr' dich nicht an eigenſinnige Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Roſamunde.

Erklär' ihr feſt und laut:
„Ihr Kammermädchen iſt des jungen Ruſſen Braut;
„Die Hochzeit morgen und die Abreiſ' übermorgen.“

Graf.

Sans contradiction. Ich will — und Sie gehorchen.

Roſamunde.

So recht. Die Dirne fort! ſie ſteckt voll Trug und Liſt.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich ſie dir iſt.

Graf.

Gefährlich! non. Hübſch wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Roſamunde.

Die Gräfinn kommt. Hernach davon. Nimm dich zuſammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zuſammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchſer ſagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (Er räuſpert ſich.) Hm! hm! ich kann mich nicht entbrechen,
So über dieß und das ein ernſtlich Wort zu ſprechen.
Es hat ein junger Menſch, aus dem Koſakenland,
Beſcheiden angeſucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in ſeinen Wunſch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie ſolches nicht gebilligt?
Sans rime et sans raison dem Glück ſich widerſetzt?
Pourquoi Madam? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erſchrocken.)

Sie überraſchen mich. Der Ruſſe hat bey Ihnen
Im Ernſt um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man iſt betreten? ſtill?

Pauline (ſucht ſich zu faſſen.)

Je nun, wenn er ſie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und ſie ihn will —

Graf.

Sie muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
Und Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
Zwar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

Wenn nur kein Irrthum —

Graf.

Seyn Sie deßhalb unbeſorgt.
Vielmehr belieben Sie das Mädchen auszuſteuern,
Denn morgen Abend wird man ſchon die Hochzeit feyern.

Pauline (verlegen.)

Fürwahr ich ſehe mich gezwungen —

Graf.

Einerley.

Pauline.

Der Schein iſt wider mich — der Ruff' —

Graf.

Es bleibt dabey.

Pauline.

Wenn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!
(Er erhebt ſich vom Seſſel.)
Jetzt tret' ich ab. Kein Menſch ſoll meinen Schlummer ſtören.
Doch wird in kurzer Friſt man mich erſcheinen ſehn.
Dann ſoll en ma présence, Verlobung vor ſich gehn. (Ab.)

Pauline.
Bedeuten Sie ihm doch —

Roſamunde.
Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.
Sie wiſſen nicht —

Roſamunde.
Doch, doch.

Pauline.
Schwer fällt mir zu bekennen —

Roſamunde.
Ich glaub's, man hat an die Vertraute ſich verwöhnt.

Pauline (gereizt.)
Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Roſamunde.
Beyleid!

Pauline.
Und liebe nicht das Lauren, das Beſchleichen.

Roſamunde.
Man hielt das Jüngferchen ja faſt wie ſeines Gleichen;
Hat ihm wohl anvertraut Geheimniß mancher Art,

Und plötzlich nun getrennt — ja das iſt freylich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau ſich in ihr Schickſal finden.
(Verbeugt ſich höhniſch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline allein.

Da bin ich ſchön verſtrickt — die Cataſtroph iſt nah —
Was nützt die Unſchuld mir? ich ſtehe ſchuldig da —
(Pauſe.)
Ihr Frauen allzumahl, nach Anbethung ſo lüſtern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüſtern:
Wie oft durch ſolch ein Spiel man Ruf und Ruh verliert,
Wie oft der kleinſte Schritt in Labyrinthe führt!
Seyd immerhin mit dem Gewiſſen auf dem Reinen:
Wer ſchuldlos trotzen will, der muß auch ſchuldlos ſcheinen.

Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Buſen flammt?
Den Schein belauſcht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (ſehr erſchrocken.)

Was ſeh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
Sie trotzten dem Verboth? Sie durften ſich erkühnen —

Fedor.

Sey ruhig, man hat mir den Zutritt ſelbſt vergönnt.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Deine Herrſchaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamm ſich nennt.

Man willigt ein, o! kann ich nur dein Herz
gewinnen,
So iſt mir deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie ſind von Sinnen.

Fedor.

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt
man mich mit dir.

Pauline.

Sie raſen. O mein Gott! was thu' ich? —
fort von hier!
Die Thräne, die Sie ſehn, ſie iſt der Angſt
entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf
nicht wollen!

(Ab durch eine Seitenthür.)

Fedor (ſehr beſtürzt, nach einer Pauſe, wehmüthig.)

Ich ſie beſchimpfen! — nein! das will ich wahrlich nicht! —
Ich ſie verlaſſen! — ach, welch eine harte Pflicht!

(Er will ſich langſam entfernen.)

Siebente Scene.

Roſamunde, die Gretchen beym Arme nach ſich zieht. Fedor.

Roſamunde.

Wohin mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor.

Ich darf nicht!

Roſamunde.

Dürfen nicht? (zu Gretchen, die ſich losmachen will) du folgſt mir ohne Sträuben.

Fedor.

Sie iſt erzürnt!

Roſamunde.

Nicht doch, ſie ziert ſich nur.

Fedor.

Ach nein!

Roſamunde.

So ſprechen Sie.

Fedor.

Ich ſprach ſie eben ganz allein.

Roſamunde.

Unmöglich, die Perſon —

Fedor.

Mein Bitten war vergebens!

Roſamunde.

Da ſteht ſie ja.

Fedor (zu Gretchen.)

Ach wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zuſtimmung könnt' in Erfüllung gehn,
Sie, Gräfinn, würden mich zu Ihren Füßen ſehn.

Roſamunde (ſtutzt.)

Gräfinn!
O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren!

Roſamunde.

Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

Drum entſag' ich, weil ich muß!
(Zu Gretchen.) O Gräfinn, bringen Sie ihr meinen letzten Gruß! (will gehn.)

Roſamunde.

Halt! halt! es möchten Ding' ans Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
Drum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
Ich muß ins Freye, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Roſamunde.

Nun ſo erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

Wozu noch? ſoll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will ſie ſehn zum letzten, letzten Mahl;
Dann berge ſchnelle Flucht ihr ewig meine Qual!
(Ab.)

Roſamunde.

Du warſt die Gräſinn! ey!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Roſamunde.

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
Jetzt wird mir alles klar, und da ſo *weit* wir ſind,
So hoff' ich, die Mamſell bekennt nunmehr geſchwind.

Gretchen.

Ihr eigner Scharfſinn that ſchon ſolche Rieſenſchritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verſchonen bitte.
(Sie entſchlüpft.)

Achte Scene.

Roſamunde allein.

Gleichviel, ſie ſteht entlarvt. Nun iſt es ſonnenklar,
Warum der Mouſſelin ſo grob, ſo wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen ſind geſchärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm in Reiſekleidern. **Roſamunde.**

Baron.

Ihr Diener.

Roſamunde.

Ey ſieh da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie ſchon.
Ich bin ſehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Roſamunde.

Mein Bruder —

Baron.

Was macht er?

Roſamunde.

Lieber Gott! er hat ſein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich.

Roſamunde.

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labſal ſeyn.

Baron.

Sehr obligirt.

Roſamunde.

Ob gleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier ſtets Ihre Zimmer fertig.
(Auf eine Seitenthür deutend.)

Baron.

Ich weiß.

Roſamunde.

Wem danken wir dieß Mahl das ſeltne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Roſamunde.

Wie?

Baron.

Es kam ein Augenblick,
In dem der Einſamkeit, der Wirthſchaft überdrüßig
Die Seele kränkelte, ich fand mich grade müſſig,
Da wurde mancherley Betrachtung angeſtellt:
Wie lange mich nun ſchon der Wahn gefeſſelt hält,
Mein Völkchen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah und fern mir dicke Bücher ſchicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That geſpart.
Was kam dabey heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,

Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufbringen:
Man ſchalt mich obendrein, ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur ſein Glück nach eignem Zuſchnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur ſelten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meint, ſie ſey ihm aufgedrungen.
Drum bin ichs herzlich ſatt. Der Fels iſt mir zu ſteil,
Und meine Güter ſind um halben Werth mir feil.

Roſamunde.

So geht es, Herr Baron, wenn man mit unſerm Maße
Den Bauer meſſen will. Er iſt von ſchlechter Race,
Ein Thier, bey dem Vernunft in ſeltnen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unſer Joch beſtimmt.
Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So ſind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.

Baron.

So? meinen Sie? mich dünkt, der Baum war einſt ein Strauch.

Was ich vom Bauer ſprach, das gilt vom Grafen auch.

Roſamunde.

Ey, ey —

Baron.

Genug davon. Noch mancherley vereinigt,
Hat den Entſchluß gereift, die Ausführung beſchleunigt.
Pauline, wie gehts der?

Roſamunde.

O à merveille!

Baron.

So?
Doch ihre Briefe ſind jetzt minder herzlich froh?

Roſamunde.

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Roſamunde.

Ey jetzt eben
Blüht ihre Roſenzeit, fängt ſie recht an zu leben.

Baron.

Wie ſo?

Roſamunde.

Es wird von mir nichts Böſes drum gedacht.

Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht ſie's denn?

Roſamunde.

Je nun, wir ſind auch jung geweſen,
Und in Romanen kann man es ja täglich leſen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Roſamunde.

Daß ein Herz ſchnell Feuer fängt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht verſengt.

Baron.

So? iſt Paulinens Herz von ſolcher Flamm' ergriffen?

Roſamunde.

Ach es gibt Klippen, die nur wenige umſchiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht ſo lang gezielt mit dem Geſchoß,
Und ſpannen Sie den Hahn, ſo drücken Sie auch los.

Roſamunde.

Wohlan. Ich wünſche nur zu warnen, nicht zu ſchaden.

Baron (ironiſch.)

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Euer Gnaden.

Roſamunde.

Ein junger Ruſſe, der ſeit vielen Wochen ſchon
Hier lebt und webt —

Baron.

Ein Ruß? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie ſollen wiſſen
Daß einſt —

Roſamunde (ſpöttelnd.)

Ich weiß es ſchon, hab' oft es hören müſſen.

Baron.

Pardon! es geht mir ſo: von Rußland nur ein Wort,
Gleich ſpringt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
Nur weiter, wenns beliebt. Was thut der junge Ruſſe?

Roſamunde.

Was alle Männer thun, er jaget nach Genuſſe.

Baron.

Da thut er wohl.

Roſamunde.

Ja, wenns mit Tugend harmonirt —

Baron.

Nun das verſteht ſich.

Roſamunde.

Wenn er Unſchuld reſpectirt,
Kein gräfliches Geſchlecht durch Buhlerey beſchimpft,
Und gleichſam Dornen auf die ſtolze Ceder impft.

Baron.

Wo wills hinaus?

Roſamunde.

Ach Herr Baron, es thut mir weh
Daß ich —

Baron.

Schon gut, wer A geſagt, der ſagt auch B.

Roſamunde.

Der Tugend droht Gefahr, wenn ſie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfinn ſah ihn oft.

Baron.

Sonſt nichts?

Roſamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Roſamunde (ſpöttiſch.)

Ich denke ſo, weil er —

Kennt' er die Gräfinn Schlamm — vielleicht zu blöde wär.
Ein Kleidchen ſchlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der ſchaambewußten Stirne.
Das muntert auf; Wer nimmt mit Gretchen ſo genau,
Als mit der Gräfinn, mit der fremden Ehefrau?
So darf man ſchon im Park Zuſammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, ſoll der Donner Sie erſchlagen!

Roſamunde (piquirt.)

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, ſo künſtl' ich nicht am Styl.

Roſamunde.

Daß die Frau Gräfinn ſich für Gretchen ausgegeben,
Hab ich dem Ruſſen ſelbſt entlockt, und zwar ſo eben.

Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmahl ſein Glück;
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich ſelbſt hab' ihn beſtellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hintergangen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Wärs möglich! hat mein Kind die Sittſamkeit verletzt?
Den Mangel nicht einmahl durch jene Furcht erſetzt?
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tugend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattinn Treue ſchützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kaffehſchweſter ſpricht.
Sie ſtrauchelte vielleicht, gefallen iſt ſie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab ichs vernommen!
So unerwartet —

Baron.

Nun? ich hoffe doch, willkommen!

Pauline.

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die ſtille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geſchaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernſt, mit Liebe bald geſchont —
So ſchwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die ſchöne Zeit mir wieder!

Baron.

Das klingt ſo düſter, als ſey wahr, was man mir ſagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen.)

Ein Gram? wie ſo? ach nein!

Baron.

Ich muß dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft ſo ſeltſam ſtockt,
Erzwungen fröhlich ſcheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.

So hat ein Irrthum mir dieß ſchöne Glück beſchieden.

Baron.

Zu klagen hätteſt du mir nichts?

Pauline.

Ich bin zufrieden.

Baron.

Liebſt du den Grafen

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus?

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und ſollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, ſo lohnt mich Vaterſegen.

Baron.

Das iſt recht ſchön und gut, doch nicht genug für mich.
Du biſt mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,
Und wenn ich auf der Welt noch wünſche, ſammle, ſpare,
Ach ſo geſchiehts ja nicht für *meine* grauen Haare.
Dem Troſte ſtreb' ich nach, daß einſt in meine Gruft
Ein glückliches Geſchöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, ſollſt du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du ſollſt mir nichts, gar nichts verſchweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum erſten Mahl?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freyer Wahl
Du nicht bekennen willſt, ſo muß ich wohl dir ſagen,
Was mir ein böſer Mund dienſtfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat, Unerfahrne, dich durch Schmeicheley berückt.
Du biſt ihm gut, du ſiehſt ihn gern, hörſt ihn noch lieber,
Erduldeſt ſein Geſchwätz, erträgſt ſein Jugendfieber.
Bis hierher tadle ich bloß der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zuſatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leihſt du dem Buhler Ohren —

Geſchah das wirklich — ach ſo hab ich dich verloren.

Pauline (haſtig.)

Nein, guter Vater, nein! was Leichtſinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös, nur ſchwach,
Ein Zufall, den der Neid mit ſeinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Übel angeſtiftet.
Auch die Verkleidung war bloß eine Neckerey,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabey,
Zwey Mahl nur ſah ich ihn, und ſtets an offnen Plätzen,
Das Eine Mahl — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu ſchnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erſte Jugend,
Da las ich meine Schuld beſtürzt in ſeinem Blick,

Ich ahnete Gefahr, und zog mich ſchnell zurück.
Nur ein Mahl mußt' ich noch ihn ſehn, zum letzten Mahle!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsſtrahle. —
Es iſt geſchehn. Hat gleich mein Herz dabey gezagt,
So hab ich ſtandhaft doch ihm Lebewohl geſagt.
Mein Ruf iſt unbefleckt, mein Nahme blieb verborgen;
Zu forſchen unterſagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Bruſt verſchließt.
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wiſſen:
Du liebſt ihn?

Pauline.

Wär' es ſo; würd ich es läugnen müſſen!
Ein edler Mann, der mir die reinſte Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtſamkeit,
Dem ach! vielleicht *mein* Bild der Zukunft Glück verſcheuchet!

Wer ſtraft mich, wenn ſein Bild aus meiner Bruſt nie weichet! —
O Mutter! lebteſt du, es wäre nicht geſchehn!
Warum mußt' ich verwaiſt auf dunkeln Pfaden gehn?
Des Vaters Liebe kann dem Geiſt der Tochter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz beſchützen!

(Sie geht ſchwermuthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron (allein, nach einer Pauſe.)

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannigfalt'ge Spiel
Des Lebens, gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer haſtig nur mit Schwerdt und Flamme drohten,
Da löſte ſtill die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder ſich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging ſo raſch, und alles ſchien ſo leicht! —

Ja, lebteſt du noch! o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hätteſt du dein Kind mit dieſem Mann vereinigt. —
Ach! ſelten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Der Schauplatz bleibt derſelbe.

Erſte Scene.

Baron Wurm (allein.)

Neugierig bin ich ihn zu ſehn, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht ins dritte Jahr,
Daß ſie umgaukelt wird von einer Höflingsſchaar,
Und immer blieb ſie kalt, wie Turandot die Spröde.
Doch ſiehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;

Man achtet ſeiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fordert ungeſtüm.
Denn um ſo leichter pflegt der Mann ſich einzuniſten,
Sobald die Frau verſäumt ſich gegen ihn zu rüſten,
Auf ihre Tugend ſtolz in Sicherheit ſich wiegt:
Schätz nur den Feind gering, ſo biſt du halb beſiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt ſie mir umſonſt der erſten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? ſie ſchelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Ohl hinein.

Zweyte Scene.

Fedor und der Baron.

(Fedor tritt haſtig herein, als er aber einen Fremden gewahr wird, ſieht er ſich ängſtlich um.)

Baron (für ſich.)

Sieh da, das iſt er wohl? — Hm! hm! faſt ſollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo geſehen. (Laut.) Sie erlauben
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für ſich.)

Ja fürwahr, des Jünglings Züge ſind
Mir ſchon bekannt, allein wohin damit geſchwind?
(Laut.) Verzeihen Sie mein Herr, iſt die Vermuthung richtig,
Daß wir uns ſchon geſehn? Ihr Nahme wär mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wollkoff.

Baron (faſt aufſchreyend.)

Welkoff! aus Kaſan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn

Von Paul Welkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (ſehr bewegt für ſich.)

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er iſts! ich ſeh' ihn wieder!
So ſtand er vor mir, ja, ſo anſpruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleyer lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für ſich.) ich muß mich faſſen.
(Laut.) Ein Jemand — Sie verſtehn — hat mich errathen laſſen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte ſeyn.

Fedor.

Sie Gretchens Vater!

Baron (ſtutzt.)

Wie! (beſinnt ſich.) Doch ja, ich bins. Allein —

Fedor.

O mich durchſtrömt auf's neu der Hoffnung warmes Leben!
Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerſtreben.
Erforſchen Sie, was man im Heere von mir ſpricht.
Mein Nahm' iſt unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorbeerreiſer,
Doch thu ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiſer.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath gibt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einſt geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,

Ja Fedor Paulowitſch war überall willkommen;
Denn für das Gute ſchlug das Herz ihm raſch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
Und was ich biethen kann, der Liebe wird es gnügen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verſchwiegen;
Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Ältern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh für ſeine Ältern Wonne,
Auf deſſen Acker ſcheint ja eine wärmre Sonne.
Drum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungeſcheut.
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für ſich.)

Bey Gott! mir iſt als hört' ich ſeinen Vater ſprechen.
(Laut.) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts verſprechen,

Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertraun —

Fedor.

Das werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke baun.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie ſich entfernen.

Fedor.

Entfernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
Mein Zimmer iſt hier nah, es ſtößt an dieß Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen ſprach.

Fedor.

Er willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur *dieſe* Sorge —

Baron.

Genug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewieſen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm (allein.)

Du Unerforſchlicher! es waltet deine Hand!
Du haſt ihn übers Meer, haſt ihn zu mir geſandt
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu löſen.
Jetzt ſteh mir bey, Vernunft den Thoren einzuflößen.
Es ſey gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer.)

Der Graf (inwendig.)

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Der Graf.

Was gibt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme ſchon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu ſitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabey im mindſten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es ſteht mit Ihrer Ehe ſchlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geſchwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann, der von lebend'gen Weſen
Zum Freund und Liebling nur ſich einen Mops erleſen;
Ein Podagriſt, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpogon, der früh und ſpät Ducaten zählt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous?

Graf.

Est-il possible?

Baron.

Nur zu möglich!
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ey, welche Sympathie!
Insupportable iſt mir wahrlich längſt auch ſie.

Baron.

Nun deſto beſſer, ſo bewußt von beyden Seiten
Dieß Einverſtändniß, daß Sie flugs zur Trennung ſchreiten.

Graf.

Wir dachten ſchon daran, die Trennung iſt geſchehn,
Sie glauben nicht, mon père, wie ſelten wir uns ſehn.
Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht ſich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bey Hofe ſpielt ſie oft am erſten Spieltiſch Whiſt,
Hat einen Laufer, ſechs der ſchönſten Apfelſchimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Loos, bey dem ſich Manche ſelig wiegt,

Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen gnügt.
In ſtiller Einſamkeit ward ſie von mir erzogen,
Sie hat ihr eignes Glück wie ihren Regenbogen
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht ſchief.
Wenn ich von Trennung ſprach, meint' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief! was man ſo förmlich ſcheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterſpruch den läſt'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man ſpricht —

Graf.

Ein Wort für tauſend, mon cher père, ich thu' es nicht,

Es

Es wäre denn, daß feſt und bündig man verſchriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groſchen gehet ab.

Baron.

Sie könnten fordern, daß Paulin' am Bettelſtab —

Graf.

Sie will, ich fordre nichts.

Baron.

Sie würden ſich nicht ſchämen,
Für die Erlöſung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und fordre nur, was der Contract mir zugeſagt.

Baron.

Wohlan, ich opfr' einen Theil; das ſchönſte meiner Schlöſſer.

Graf.

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze ſcheint mir beſſer.

Baron (ſich kaum noch haltend.)

Sie ſind —

Graf (ſehr gelaſſen.)

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Sie ſinds fürwahr,
Und werdens bleiben.

Graf.

Oui

Baron.

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieſes Joch geſchmiedet.

Graf.

Vous badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht überſiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Ruſſ macht ihr die Cour.

Baron.

Sie wagen viel dabey, Paulinens Herz iſt mündig.

Graf.

Ich wage nichts dabey, denn der Contract iſt bündig.

Baron.

Und Ihre Ehre? wie? iſt Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, ſo wird ſie eingeſperrt.

Baron.

Was? eingeſperrt? mein Kind? Herr Schwiegerſohn, Sie raſen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, iſt nicht zu ſpaſſen.

Baron.

Wenn Sie ſich unterſtehn —

Graf.

's Iſt nur um den éclat.

Baron.

So ſcheiden Sie ſich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabey bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mondieu, Sie kennen ſonder Zweifel
Mein Recht.

Baron.

So hohle Sie, ſammt Ihrem Recht der Teufel!

(Er geht in ſein Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Graf (allein.)

Sottiſen ſagt er mir? — Eh bien, es mag drum ſeyn.
Er ſchimpft, er flucht, und ich — gelaſſen ſtreich' ich ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Caſſen,

Der muß ſich dann und wann gar viel gefallen laſſen.

Sechste Scene.

Roſamunde. Der Graf.

Roſamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier ſehr lebhaft ſprechen!

Graf.

Ja,

Mein alter Freund, der Herr Baron von Wurm, war da.

Roſamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närriſch mich zu halten.
Er dringt auf Scheidung von der Gräſinn.

Roſamunde.

So und du?

Ich hoffe doch, du griffſt mit beyden Händen zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber ſchon erkläret,
Und damit Punctum.

Roſamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entſetzliches Complot vorhanden iſt!

Graf.

Comment!

Roſamunde.

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens biſt.

Graf (ſehr erſchrocken.)

Est-il possible.

Roſamunde.

Sieh, ſo haſt du dich gebettet.
Dein treuer Schluchſer hat dich dieß Mahl noch gerettet,
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweytes Mahl gelingt.
Von Meuchelmördern biſt du überall umringt.

Graf.

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Roſamunde.

Da iſt dein Schluchſer ſelbſt, der ſoll dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchſer. Die Vorigen.

Schluchſer.

Ja, gnädigſter Herr Graf, ein Weib, ein Crocodill —
Ein Tiegerherz, das aus der Welt Sie ſchaffen will!

Graf.

Mich ſchaffen? aus der Welt!

Schluchſer.

So muß ich leider glauben!
(Er weint) Hu! hu! hu! hu! man will den beſten Herrn mir rauben!

Roſamunde (weint auch.)

Den liebſten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchſer.

So reich und brav.
Hu! hu!

Roſamunde.

Im ganzen Land, hi! hi! der ältſte Graf!

Graf.

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchſer.

Die ſaubre Jungfer —

Roſamunde.

Die ſich brüſtet wie ein Pfau —

Schluchſer.

Hat auf Befehl —

Roſamunde.

Heraus damit!

Schluchſer.

Der gnädgen Frau,
Vom Apotheker, der ſich ihren Vetter nennet,
Ein ſtarkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.

Ein Gift!

Schluchſer.

Arſenik.

Graf (ſchaudernd.)

Hu!

Schluchſer.

Es iſt ihr auch geglückt,
Und hier ein Briefchen, das der Vetter mitgeſchickt,
Ich, wachſam, fing es auf.

Graf.

Man leſe.

Roſamunde.

Und man höre!

Schluchſer (lieſt.)

„Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr ſtöre,
„Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
„Gelegentlich damit den Plagegeiſt tractirt.
„So wird die Gräfinn ſchnell erlöſt von dieſem Leiden,
„Denn alſobald wird er ſich krümmen — und verſcheiden!"

Graf.

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —
Den Arzt herbey! — ich aß — ſchon fühl' ich, wie es brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angſt — die Qual — die Stiche —

Schluchſer.

Nein, gnädigſter Herr Graf, ich ſelbſt war in der Küche.

Graf.—

Eh bien?

Schluchſer.

Bereitet hab' ich ſie mit eigner Hand,
Und dieß Mahl die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

Est-il bien sûr?

Schluchſer.

Gewiß.

Roſamunde.

Ha! ſolche Treu iſt ſelten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank ſey der Vorſicht, die des Menſchen Schickſal lenkt!
Mein alter blinder Gaul ſey, Schluchſer, ihm geſchenkt.

Roſamunde.

Nun aber wirſt du doch dir ſelbſt die Ruhe gönnen, Und von der Mörderinn noch heute ſchnell dich trennen!

Graf.

Ich übergebe ſie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Roſamunde.

Du biſt nicht wohl geſcheit.
Haſt du Beweiſe? wird ſie nicht von Unſchuld ſchwatzen?

Graf.

Arſenik! Unſchuld!

Roſamunde.

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf.

Oui mais der Störefried? c'est moi!

Roſamunde.

Das könnte ſeyn.

Graf.

Der Plagegeiſt? c'est moi!

Roſamunde.

Iſt alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hector deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein crimineller Streich!
Wer *ihn* vergiftet, der vergiftet *mich* zugleich.

Roſamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder ſtreng betrachtet?
Ein Mops iſt doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagſt, ſie ſchwört, man lacht dich obendrein noch aus,
Gewitzigt im Triumph kehrt ſie zurück ins Haus,
Und lauert, bis bequem ſich die Aſpecten zeigen,
Dann drückt ſie ſchnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.

Un éternel silence! hu! mir wird faſt dabey!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! — es ſey
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwiſchen beyden,

Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben ſcheiden.

Roſamunde.

So recht. Es werde ſchnell mit Anſtand ausgeführt.

Graf.

Verſteht ſich, die dehors — die werden obſervirt.

Roſamunde.

So rufe Schluchſer den Baron.

Schluchſer.

Ach Gott! ich eile!

(Er geht in das Zimmer.)

Graf.

Sein ſchönſtes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchſer. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt Herr Graf! ſchon pack' ich haſtig ein, Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befreyn.

Graf.

Mon père, die Sache hat ſich plötzlich ſo geſtaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.
Ich will, um Fried und Ruh, nicht ſagen, was ich weiß.
Und iſt Ihr beſtes Schloß noch meiner Großmuth Preis,
So ſehn Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron.

Nun Gott ſey Dank, nur bitt' ich, ſchriftlich.

Graf.

Das iſt billig.
Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder.)

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wirds auch von mir erklärt.

Graf (ſchreibt.)

Roſamunde.

(Leiſe zu dem Baron.)

Ich bin es, die ſein Herz geſchickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür ſegne Gott Sie einſt im Eheſtande.

Roſamunde.

Ach pfuy doch, Herr Baron!

Graf.

Mon pére, j'ai fini.

Baron (ſchreibend.)

Mit leichtem Herzen geh ich an die leichte Müh.
Zwar ſolch ein Schloß — es ſchmerzt, ſich deſſen zu entſchlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundſtein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewiſſen regt.

(Er hat geſchrieben, und reicht dem Grafen das Papier.)

So! — Ausgewechſelt! — Gut — Pauline iſt geſchieden,
Ich bin ein Grundſtück los, und alle ſind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; indem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (Ab.)

Baron.

Gift! alle Wetter! Gift? was will er damit ſagen?

Roſamunde.

Der Mops war in Gefahr, (ſie verneigt ſich.) man darf nur Gretchen fragen. (Ab.)

Baron.

Der Mops?

Schluchſer.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieſer Umſtand hat den Grafen irr gemacht. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm (allein.)

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt ſich das? — aha! ich merke,

Der liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke —
Das ſtolze Gabelthier, gewöhnlich Menſch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verſtand:
Doch glückt ihm auch ein Mahl ſein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich dieſem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden iſt kein Ding
So klein, ſo albern, ſo verachtet, ſo gering,
Daß nicht der Zufall ins erhabene Gerüſte
Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
Drum ſey doch niemand auf ſein Bischen Weisheit ſtolz:
Das hochgerühmte Licht iſt nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie ſoll mir beichten. — Komm, Pauline!

Weg mit dem finſtern Gram aus deiner heitern Miene!
Wo lebt die ſtolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Gibts Eine, nun ſo mag ſie mit dem Spiegel ſchmollen.
Die echte Tugend iſt: das Gute ernſtlich wollen,
Jedoch der eignen Kraft beſcheiden nie vertraun,
Und keine feſte Burg auf Menſchenherzen baun.
Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen biſt du nicht, drum ſollſt du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Haſt du Vertraun zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du ſiehſt, ich leide ja mit dir;

Ich will dich retten, ſo mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebſt du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frey.

Pauline.

Ich lieb' ihn — Doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Bley!
Verſteht ſich ohnehin. Allein geſetzt es wäre
Vereinbar dieſer Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron

(öffnet die Thür ſeines Zimmers.)

Heraus mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da ſteht das Mädchen, das Sie vorhin grauſam ſchalten.
Sie iſt ſo grauſam nicht, denn, im Vertraun geſagt,
Die Liebe plagt *ihr* Herz, wie Sie das *Ihre* plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie ſelbſt —

Fedor.

Auch Spott ſoll ich noch leiden!

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut: ſie liebt, und liebt nur *Sie*,
Das ſag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.
Wärs möglich! doch warum mein Glück mir noch verſchweigen?

Pauline (empfindlich.)
Der ſtrenge Vater will der Tochter Leichtſinn beugen;
Doch darf ich laut geſtehn in ſeiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, iſt —

Baron.
Nun, was iſt es?

Pauline.
Hart!
Sehr hart!

Baron.
Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.
Mich ſelbſt erniedrigen ſoll ich in ſeinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine ſchwere Schuld —
So wiſſen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —
Ich habe Sie getäuſcht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfinn.

Fedor.

Wie!

Pauline.

Und nun das Schwerſte noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichſte der Frauen,
Doch weh! wenn Hoffnung Sie auf dieß Geſtändniß bauen!
Denn, bey dem ew'gen Gott und ſeinem Weltgericht,
Auf ewig ſcheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bey Seite.)

Das klingt ſehr tragiſch, doch wer wird ſich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf ſchon auf nichts mehr ſchwören.
Verwegen ungeſtraft darf ein Geliebter ſeyn;
Denn ſpricht ihr Herz nur ja ſo mögen zehn Mahl nein

Die Lippen ſprechen, die verſiegelt man mit Küſſen,
Sie wird am Ende ſelbſt noch Dank der Kühnheit wiſſen.

Fedor (erſtaunt.)

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern ſich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich haſſe den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch ſtillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt ſie zu entführen.

Fedor.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabey auf mich.

Fedor.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein raſcher Poſtzug —

Fedor.

Halt!
Ich habe Sie verkannt, ſo wie Sie mich verkennen.

Das edle Weib — weh ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schickſal ſie verlooſt.
Und findet nicht einmahl am Vaterherzen Troſt,
Sie ſteht allein, jung, ſchön, kein Freund, der ſie beſchütze,
Selbſt der verläßt ſie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch ſteht ſie da, ſo gut, ſo engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder ſeyn.
Zwar hat ſie grauſam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein ſie liebt mich! und ich will ſie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkohr,
Das gibt mir Rieſenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie ſprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unſchuld ſey mein Stolz, die Tugend ſey mir heilig.

Pauline.

So kannt' ich ihn, und ſo bewährt er ſich aufs neu.
Ja ohn' Erröthen ſchwört mein Herz ihm ew'ge Treu!
Es mög' ein weites Meer, ein wüſtes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Troſt bleibt mir zurück, gibt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht euch berauſcht das Gift der Leidenſchaft.
Der Unſchuld Hochgefühl iſt mächtig in uns beyden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schweſter Hand, wir ſcheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor

(ihre Hand an ſein Herz drückend.)

Nie! nie!

Baron (für ſich.)

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Leb wohl!

Fedor.

Auf ewig! (Sie wollen ſich trennen.)

Baron.

Halt! ey ſo verſteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein geweſen.
Hierher, mein junger Freund! Verſtehn Sie deutſch zu leſen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron

(ihm den Zettel des Grafen reichend.)

Wenn die Schrift behagt, gibt man ſich Müh.
Gehts mit dem Leſen nicht, ſo buchſtabieren Sie.

Fedor (lieſt.)

„Ich, Graf von Schlamm, erklär, es ſey mein „Wunſch und Wille,
„Daß man von meiner Frau mich ſcheid' in aller Stille."

Pauline.

Wie iſt mir —

Fedor.

Wie geſchieht mir —

Pauline.

Träum' ich? —

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grauſam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter ſolch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! ſchwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen — ?

Baron.

Du biſt erlöſt.

Pauline.

Bin frey?

Fedor.

Mir ſteht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh wir dem Ziel uns nahn,
Erfahre jetzt, *wer* dir den Himmel aufgethan.
Denn ſieh, ich ſtolpre ſonſt nicht gern aus meinem Gleiſe,

Und Fremden ſchnell vertraun iſt gar nicht meine Weiſe.
Drum hör'; der Nahme Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (ſich beſinnend.)

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun ſieh. Bey Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonett mir durch den Leib gegangen.
Die Ruſſen ſchickten mich nach Kaſan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menſchen fand;
Doch keinen beſſer als Paul Wollkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir ſtieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich ſchien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm ziehn,
Hinaus aufs Land, da ward ich gleichſam ausgewittert,

Da hat er mich zwey Jahr gehegt, gepflegt, gefuttert.
Ich war ein wilder Menſch, wie ſo die Jugend iſt,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
Du warſt noch klein, doch trugſt du ſchon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, ſtand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben ſpart!
Ich ſchied — und bald erfuhr ich ſeinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezahlte Schuld lag ſchwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit ſüßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir ſchwebt' die freundliche Geſtalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehrte,
Da er mir auferſteht, ich ſeine Stimme hört,
Und endlich mir erſcheint der frohe Augenblick,

Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt ſüß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Ältern Tugend iſt der Kinder reichſtes Erbe;
Mit ihm empfangen ſie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geſchlecht, auf dem ein ſolcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieſes Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich ſein Geſchenk durch eignen Werth verdiene —

Baron.

Du wirſt. Mein Gut iſt dein. Ich ſorg [illegible] mehr drum,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht alſo, edler Mann, ſoll ich mein Glück genießen,
So muß im Vaterland der Lebensſtrom mir fließen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,

Wo ich dem Edelſten der Fürſten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur ſterbend werd' ich auf der Ältern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerey.
Du willſt dein Vaterland nicht laſſen? wohl, es ſey!
Wem Fürſt und Vaterland ſo tief ins Herz geſchrieben,
Der wird auch Weib und Kind und ſeinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel geſteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung ſchreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Buſen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüſte zieht,

Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland ziehn wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruhn wir aus auf deiner Ältern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Unvermählte.

Ein

Drama

in

vier Aufzügen.

(Erſchien 1808.)

Perſonen.

Der Fürſt von ***
Graf von Rebenſtein, Geſandter eines auswärtigen Hofes.
Fräulein Amalie von Seelenkampf.
Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.
Lieutenant Loring, ihr Pflegeſohn.
Dietrich, ihr alter Diener.
Fräulein von Gilſen, Hofdame.
Profeſſor Buſch.
Lauerſpitz, ein Kammerdiener.
Ein Kammerdiener des Fürſten.

Erſter Act.

Ein Zimmer im Hauſe des Fräuleins von Seelenkampf.

Erſte Scene.

(**Dietrich** räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt **Buſch** ein.)

Buſch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Profeſſor! Ey, ey, ſo früh! Die gnädige Herrſchaft iſt zwar aufgeſtanden, hat aber noch kein Frühſtück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühſtück warten.

Buſch. Lieber mag ich nicht gemeldet ſeyn. Beſſer, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erſt ſechſe geſchlagen, und der Herr Profeſſor haben ſchon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Buſch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem böſen Steinpflaſter.

Buſch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Buſch. Fünf und ſechzig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Buſch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer *ſitzen*.

Dietrich. Aber der *Schlaf*.

Buſch. Dem Himmel ſey Dank! dieſer Räuber des menſchlichen Lebens verſchont gewöhnlich das Alter.

Dietrich. Leider!

Buſch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, ſo will ich zu ſeiner Ehre glauben, daß er bloß die *verſchlafenen* Stunden darunter verſteht, die leider wohl ein Drittel unſrer Jahre füllen.

Dietrich. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter ſchlafen kann und darf.

Buſch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Wem könnte es bey einer ſolchen Herrſchaft übel gehen?

Buſch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf iſt allerdings ein Muſter ihres ſonſt nicht allzulöblichen Geſchlechts.

Dietrich. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth ſtarb, da mußte ich fort, da kamen böſe Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profeſſion; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte ſie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück ſie überraſcht, gleichſam noch ein Mahl aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wiſſen, was vor ihrer Geburt geſchehen. Gleich ſchickte ſie nach mir und gab mir den bequemen Dienſt. Ja, Herr Profeſſor, das iſt noch nicht Alles. Meine blinde Frau ſitzt hier im Hauſe in einem hübſchen warmen Hinterſtübchen und hat täglich ihr gutes Eſſen von der herrſchaftlichen Tafel.

Buſch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietrich. Ach, was kann ich thun! Des Abends, wenn Alles ſtill im Hauſe wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da bethen wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrſchaft.

Buſch. Das iſt löblich. Es bethen auch noch viele gleichermaßen.

Dietrich. Ich weiß wohl, und der Herr Profeſſor wiſſen das am beſten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(Es wird geklopft.)

Herein!

Zweyte Scene.

Vorige, Lauerſpitz.

Lauerſpitz (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortenſia in einem zierlichen Topfe.) Iſt es erlaubt?

Dietrich. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauerſpitz. Der Herr Kammerherr von

Gillen laſſen ſich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigſt empfehlen, und überſenden hier eine blühende Hortenſia, ſammt einem Körbchen voll Roſen und Vergißmeinnicht.

Dietrich. Sehr wohl; ich will es beſtellen.

Lauerſpitz. Doch mit der Hortenſia ſoll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung ſtellen; denn er ſoll wiſſen, mein werther Herr Kamerad, dieſe Blume iſt eine curioſe Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter ſie bey Leibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietrich. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein ſelber ſagen.

Lauerſpitz. Wie ſtehts denn mit der Hochzeit?

Dietrich. Davon weiß ich nichts.

Lauerſpitz. Redet man hier im Hauſe noch gar nichts davon?

Dietrich. Mit *mir* wenigſtens nicht.

Lauerſpitz. Prächtig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama ſoll ja ganz unmenſchlich reich ſeyn?

Dietrich. Reich und menſchlich.

Lauerſpitz (leiſe.) Iſt der Mann dort ein Bettler?

Dietrich. Nein, ein Profeſſor.

Lauerſpitz. Kann man ihn nicht fortſchicken.

Dietrich. Nein.

Lauerſpitz. Ich möchte ſo gern ein Wörtchen im Vertrauen mit ihm reden.

Dietrich. Das wird ſchwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerſpitz. O, bey einer Flaſche Wein findet ſich das bald.

Dietrich. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerſpitz. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hauſe ſteht?

Dietrich. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt ſich ſchlecht zuſammen.

Lauerſpitz. Wer hier aus- und eingeht?

Dietrich. Meiſtens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauerſpitz. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntſchaft mit den kriegsgefangenen Officieren unterhält?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerſpitz. Was ſie mit den vielen Waaren angefangen, die ſie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerſpitz. Ob ſie fleißig Briefe ſchreibt? und wohin?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerſpitz. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietrich. Nein, gar nichts.

Lauerſpitz. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß er bey einer alten Jungfer dient.

Dietrich. Muſje, nun packe er ſich bey Zeiten.

Lauerſpitz. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergeſſen, daß ich gleichſam mit zum fürſtlichen Hofe gehöre.

Dietrich. Meinetwegen, wohin er will; nur hier ins Haus gehört er nicht.

Lauerſpitz. Wenn ich ſeine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz, dem Herrn Miniſter, hinterbringe —

Dietrich. Nach Belieben.

Lauerſpitz. Das wird Mühe koſten, das

Haus zu reformiren! In jedem Winkel ſpürt man die alte Jungfer. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich, Buſch.

Dietrich. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Profeſſor?

Buſch. Ich habe.

Dietrich. Es wäre doch Jammerſchade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichſam — Sie verſtehen mich wohl!

Buſch. Wird ſchwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr ſind etwas leichte Waare, ſo zu ſagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietrich. Ach, Herr Profeſſor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umſonſt in der Welt geſchaffen; aber wenn man ſo einen Herrn mit allem Reſpect betrachtet —

Buſch. Muß doch auch wohl einen weiſen Zweck haben ſo ein exiſtirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen

Weſen. Da ſind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die ſcheinen bloß vorhanden, um ſich einem ehrlichen Mann beym Studieren auf die Naſe zu ſetzen, oder in ſeinem Kaffeh ſich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das iſt ein ſolcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenſchein, das zehrt von fremder Milch, naſcht von fremdem Zucker, und ſtört die Leute im Mittagsſchlummer. Gott allein mag wiſſen, wozu er ſie ſonſt noch geſchaffen hat. Ich für meine Perſon muß vor Scham bekennen, daß bey dieſem odiöſen Inſect der chriſtliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenſtrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein.)

Leop. Sieh da, Herr Profeſſor!

Buſch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beyden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Roſen blühen.

Buſch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Buſch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich.) Iſt meine Pflegemutter ſchon aufgeſtanden.

Dietrich. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetiſch legen.

Dietrich. Da ſteht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilſen ſo eben geſchickt.

Leop. (gleichgültig.) So!

Dietrich. Für Sie beſtimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Deſto ſchlimmer! (geht ins Seitenzimmer.)

Dietrich. Ich verſtehe. Deſto ſchlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag ſich mit ſeiner Hortenſia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüth' es! Meine gnädige Herrſchaft thut wohl viel an der armen Waiſe; aber ſie verdient es auch. Ja, Herr Profeſſor, da rechter Hand möchten immerhin die Wände von Cryſtall ſeyn, die Engel dürften ſich nicht ſchämen, hineinzuſchauen.

Buſch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück.) Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme ſchon gehört, ſie wird den Augenblick erſcheinen. Wiſſen Sie auch ſchon, daß geſtern — — was ſollt' ich doch ſagen? — daß wir Friede haben?

Buſch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen ſie Alle zurück, Alle!

Buſch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige ſind geblieben.

Buſch. Deſto vollſtimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer.)

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Profeſſor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten laſſen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu ſchreiben. — Dietrich, trage er dieſen Brief ſogleich zu dem Herrn Miniſter von Gilſen.

(Indem ſie ihm den Brief geben will, zieht ſie die Hand noch ein Mahl zurück, und wendet ſich zu Leopoldinen.) Vorausgeſetzt, daß meine liebe Tochter noch ſo denkt wie geſtern Abend?

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine ſetzt ſich in eine Ecke und arbeitet.)

Amalie. Nun! Herr Profeſſor, was führt Sie heute ſo früh zu mir?

Buſch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer ſolche Redensarten? Sie wiſſen, ich halte nichts davon.

Buſch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müſſen Euer Gnaden einem alten Manne ſchon zu gute halten. Gleichwie jede Kunſt eigener Ausdrücke ſich bedient, alſo auch die menſchliche Geſellſchaft, die bekanntermaßen auch nur ein künſtliches Weſen iſt.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürſtlichen Hof beſuchen müſſen.

Buſch. Nachdem ich ſolchergeſtalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtſchuldigſt dargebracht und nebenher berichtet, daß ſowohl die Fabrik als die Erziehungsanſtalt im ſchönſten Flore blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat ſich einige Tage nicht wohl befunden?

Buſch. Sie iſt vollkommen hergeſtellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zukunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wiſſen doch ſchon, daß mein Pflegeſohn —

Buſch. Geſtern von der Armee mit Lorbeern bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amalie. Er hat unſerm Erbprinzen das

Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns geſtern überraſchte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet ſich die Augen.)

Buſch. Euer Gnaden ſind ja auch ſeine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, iſt wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine ſpringt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet ſich die Augen und ſetzt ſich wieder.)

Amalie. Was iſt dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir ſprachen ja von Geſchäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Buſch. Und ein Huhn im Topfe. Dank ſey es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung ſie ließ!

Amalie. Ich habe freylich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müſſen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienſt.

Buſch. Das iſt eine faſt unlöbliche Beſcheidenheit.

Amalie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur *nebenher* berüh-

rüh-

rühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geſchäft Sie zu mir?

Buſch. Allerdings, und zwar ein ſolches, bey dem ich faſt befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amalie. Darauf wagen Sie es immer.

Buſch. Ohne Zweifel iſt es Euer Gnaden ſchon zu Ohren gekommen, daß am vorgeſtrigen Tage ein Friedensgeſandter in dieſer Reſidenz eingetroffen?

Amalie. Nun ja, es iſt mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geſchäfte gemein?

Buſch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenſtein, geſtern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen beſagte Excellenz geſtern Abend meine Wenigkeit zu ſich entbiethen. Ich konnte nicht begreifen, was der Geſandte einer fremden Macht mit dem armen Profeſſor Buſch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keinesweges, mich ſchuldigſt einzuſtellen. Der Herr Graf empfangen mich ſehr gnädig und dankten mir im Nahmen ihres Königs. Ich erſchrack, als Hochderſelbe mir auf den Kopf zuſagte, daß ich die Kriegsgefangenen ſeiner Nation mit Wäſche, Kleidern und allerley Bedürfniß großmüthig unterſtützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an ſeinen Souverain gelangt, und derſelbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten ſollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entſchlüpfte mir Ew. Gnaden Nahme gegen Dero ausdrückliches Verboth.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das iſt mir gar nicht lieb. Das wird Aufſehen erregen und Sie wiſſen, wie ſehr ich Aufſehen ſcheue.

Buſch. Faſt ſchien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu ſeyn; denn derſelbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich ſolches von einem Ambaſſadeur nimmermehr vermuthet hätte, ſinte Mahl dergleichen hohe Perſonen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlaſſen, und eilte an dieſem frühen Morgen Ew. Gnaden den Verfall zu berichten, wobey ich nochmahls wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne deſſen Beyſtand mein beſter Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm iſt. Man wird bey Hofe und in der Stadt ſo viel davon ſchwatzen, man wird ſich über das alte Fräulein luſtig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles ſeyn und im Grunde iſt das nicht viel. Darum ſoll es mir zum mindeſten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerſtreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgeſehen, die Sie mir vorgeſtern brachten.

Buſch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufſt mich, Leopoldine, wenn Loring kommen ſollte.

(Geht mit Buſch ins Cabinet.)

Sechste Scene.

Leopoldine allein.

(Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte ſolch ein Herz im Sinne als er den Vers ſchrieb:

Vormahls ſtiegen *Engel* nieder,
Uns zu helfen ſtets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längſt entflohne goldne Zeit!
Schöner, edler iſts, wenn *Menſchen*
Ihren Arm der Gottheit leihn;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menſchen Engel ſeyn.

Siebente Scene.

Leopoldine. Loring (ſtürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen, und drückt ſie an ſeine Bruſt.)

Loring. Meine gute Schweſter! — Iſt mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder geſehen. Ich *habe* Sie auch noch nicht geſehen; denn Sie werden nicht ſo unbarmherzig ſeyn, mir den kurzen Augenblick von geſtern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? ſtill? klöſterlich? Aber doch *gelebt*. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mirs immer, als müßte ich hinausſchreyen: ſo ſtört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, ſo dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert ſich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Loring. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet iſt! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geſchrieben haben, trug ich im Buſen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermiſſe, will ich raſend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich ſprenge wieder fort; mein Oberſter ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Huſaren überall herum ſchwärmen?“ — „Ich habe einen Brief verloren“ rufe ich zurück — „War Geld darin?“ — „Geld nicht, aber“ — — „Ey, ſo laſſen Sie ihn ins Teufels Nahmen liegen!“ — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Loring. Den Henker auch! Es ſtand nicht

bloß „lieber Bruder" in dem Briefe; Sie hatten mich auch zwey Mahl „lieber Eduard" genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, ſchickte mich der Oberſt einige Stunden in Arreſt. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angſt genug um Sie gelitten.

Loring. Sie auch, liebe Leopoldine? O ſagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Loring. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit ſeinem kleinen Gefolge abgeſchnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zur Hülfe ſprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilts! jetzt ſoll Leopoldine in den Zeitungen von mir leſen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erſter Gedanke: Leopoldine wird ſich freuen.

Leop. Pfuy, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unſre Pflegemutter?

Loring. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beyde von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber iſt es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergeſſen Sie nicht, daß wir Geſchwiſter ſind.

Loring. Ja fürwahr, das hab' ich längſt vergeſſen. Gott ſey Dank! wir ſinds auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Loring. So? Was man Jahre lang in Kopf und Bruſt mit ſich herum trägt, iſt das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, ſo ſagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Loring. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem erſten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und ſtürze hinterdrein.

Leop. Wilder Menſch!

Loring. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Menſch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, ſagen Sie: Ja, ich will Dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Loring. Sie dürfen nicht? Wer wirds verbiethen?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Loring. O die wird ſchon wollen, die liebt uns Beyde, wird unſer Glück nicht hindern.

Leop. Geſetzt, ſie willigte darein, ſo weiß ich doch nicht einmahl, ob ich ganz verwaiſt bin; denn ſie hat ſeit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen laſſen, daß ich noch einen Vater habe.

Loring. In Gottes Nahmen! Er ſoll willkommen ſeyn. Leopoldinens Vater iſt ja wohl ein braver Mann, ſo wollen wir ihn lieben. Haben Sie ſonſt nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand.) Eduard!

Loring. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht ſo haſtig! Zuvor laſſen Sie mich erforſchen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß ſchwebt. Nie hat Jemand mit mir davon geſprochen und die Mutter ſelbſt ſcheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun muß ich ſie fragen.

Loring. Wann? jetzt doch gleich in dieſer Stunde?

Leop. Profeſſor Baih iſt bey ihr. Sobald der ſie verläßt.

Loring. Wohlan, ich gehe aufs nächſte Kaffehhaus. (Er ſieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelſtunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück und ſage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdeſſen geredet haben oder nicht. Im Grunde ſeh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen iſt? Denn hat Ihr Vater ſich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber ſchon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelſtunde. Ach, die iſt ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, ſchöne Leopoldine! (betrachtet ſie mit ſtummen Entzücken.) Ja wohl, recht ſchön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müſſen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Loring. Nun, ſchwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (Sieht nach der Uhr) ſehen Sie, nun ſind es nur noch vierzehn Minuten. Geſchwind! geſchwind! in dreyzehn bin ich wieder hier. (Geht ab.)

Achte Scene.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pauſe, mit der Hand auf dem Herzen.)

Liebe ſoll Muth geben, ſo hab' ich gehört und geleſen. Ach, das iſt wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch ſo muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Buſch (kommen im Geſpräch begriffen aus dem Cabinet.)

Amalie. Vergeſſen Sie doch auch den alten Nachbar meines ſeligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beſchenkte er mich immer mit Kirſchen, und damahls hatten die Kirſchen einen großen Werth für mich.

Buſch. Es ſoll nichts vergeſſen werden. Euer Gnaden verſtehen ſich darauf, das Gedachtniß eines alten Mannes aufzufriſchen. Unterthänigſter Diener! (Geht ab.)

Amalie (ihm nachſehend.) Ein trefflicher Mann! dabey ſo frey von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichſte Weiſe ein Geſchenk anbiethen; aber faſt hätte ich ihn erzürnt. „Laſſen Sie mich immer,“ ſprach er haſtig, „im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern.“

Leop. Und doch iſt er arm.

Amalie. Er unterrichtete einſt den Fürſten. Eine kleine Penſion und ſein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich ſind die Kinder, die ſich eines ſolchen Vaters rühmen dürfen! Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amalie. Laß dir gnügen an Mutterliebe!

Leop. Wie ſtrafbar wär' ich Ungenügſame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnſucht kann ich dann und wann nicht bemeiſtern.

Amalie. Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erſt. Warum ſollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gylſen zufällig oder mit Vorſatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich ſey nicht vaterlos.

Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, dieſen Funken in deine Bruſt zu werfen. So lange ich aber ſchweige, forſche du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand.)

Loring. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum

mit der Uhr in der Hand? War es dir verbothen, früher zu erſcheinen?

Loring. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Clavierſtunde geſchlagen hat. (Geht ins Cabinet.)

Loring. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne ſie geſchehen. Nun liebe Pflegemutter, ſo ſeyn Sie mir noch ein Mahl herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie du mir.

Loring. Und wenn ich ſchelten dürfte, auch herzlich geſcholten.

Amalie. Warum das?

Loring. Sie müſſen mich wohl für einen Verſchwender halten, weil Sie mir ſo viel Geld geſchickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Loring. Nichts braucht man. Der Oberſt gibt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Taſche, ſo geht es doch heydi! — Mir iſt kein Heller geblieben.

Amalie. Siehſt du wohl?

Loring. In Ihrem Nahmen hab' ichs verſchenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, ſaß mit Frau und Kind im Garten und ſah zu, wie ſeine Wohnung rauchte.

Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; huſch war das Geld aus der Taſche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand.) Dafür bin ich dir verſchuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich ſah dich geſtern nur einen Augenblick, du eilteſt ſo zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörſt du mir, und ich brenne vor Begierde umſtändlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Loring. Umſtändlich? Liebe Mutter, Umſtände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte ſich beym Recognoſciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind beſetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, ſo ritt' ich hin. Das iſt alles.

Amalie. Über die Brücke?

Loring. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn ſie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte ſchwimmen. — Und nun genug von alten Geſchichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müſſen; denn ich bin auf dieſen Nachmittag zum Fürſten beſtellt.

Amalie. Das iſt mir lieb.

Loring. Ich weiß nicht, was er von mir

will. Der Prinz hat mich ſchon belohnt. Sie wiſſen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geſchrieben hat der böſe Menſch mir nicht.

Loring. Seyn Sie darum nicht böſe, liebe Mutter. Ich ſtellte mir das ſo angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und ſtießen plötzlich auf *meinen* Nahmen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu! —

Amalie. So war es auch.

Loring. Und was ſagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Loring. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amalie (lächelnd.) Nein, das ſiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber *mir*. Ach, liebe, gute Mutter! mir iſt es gleich entſetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Loring. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarſch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erſchrickt.) Deine Schweſter?

Loring. Ach, ſie iſt ja meine Schweſter nicht.

Amalie. Du liebſt ſie?

Loring. Nun, Sie hören ja, daß ich ſie zur Frau begehre.

Amalie. Du erſchreckſt mich. Hüthe dich, Eduard, einer Leidenſchaft nachzuhängen, die ich nicht begünſtigen kann.

Loring. Sprechen Sie im Ernſt?

Amalie. Im vollen Ernſt.

Loring. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannſt du mich das fragen?

Loring. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich dir verſchweigen.

Loring. Wiſſen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreiſſen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Loring. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob ſie gleich ein Fräulein iſt. Bey ihr hab' ich's nicht einmahl der Mühe werth gehalten, dieſen Punct zu berühren. Aber Sie — Sie ſind von altem Adel.

Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling dieſe Kränkung.

Loring. Nun, wenn es das nicht iſt, was denn ſonſt? Ich bitte Sie, was ſonſt?

Amalie. Ich darf es dir nicht ſagen.

Loring. So wollt' ich lieber, die feindlichen Huſaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! ſoll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du haſt dich im Felde als ein Mann bewieſen; ich hoffe, du wirſt es auch hier.

Loring (mit ſteigender Erbitterung.) Vortrefflich — und beſonders kühl — ſehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtſinnige Baron Gilſen.

Amalie. Worin?

Loring (indem er den Federbuſch auf ſeinem Huthe zerrupft.) Er ſagte ein Mahl — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus.) Bin ich denn nicht deine Mutter?

Loring (ſtürzt zu ihren Füßen.) Ach, ich habe mich vergeſſen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Loring. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Loring (aufſpringend.) Ich mir nie.

Amalie. Und beweiſen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, Du ſeyſt ein Mann geworden. Zum erſten Mahle ſeit 17 Jahren will ich dieß gequälte Herz öffnen, mein Sohn ſoll einen Blick hinein werfen! —

Einſt liebte ich ſo heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. — Meine Treue hielt die Probe, die ſeinige nicht. Man both ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlaſſen und ſehr elend. — Auch er genoß die Früchte ſeines Leichtſinns nicht. Die ſtolze, herzloſe Gattinn verſchwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtſeyn, mich und ſich in das Unglück geſtürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf ſtarb ſeine Gemahlinn, und um dieſelbe Zeit auch mein reicher kinderloſer Oheim, deſſen Mutter noch lebte. In ihrem Hauſe war ich erzogen worden, und ſo wurde ich ihre Erbinn. Der erſte Gebrauch, den ich von dieſem Geſchenk des Zufalls machte, war: das einzige verlaſſene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einſt ſo viel geweint, dem jetzt noch dieſe Thränen fließen, iſt Leopoldinens Vater.

Loring (druckt ihre Hand an ſeine Augen.) O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf wurdeſt auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherinn meiner früheſten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du biſt mir nichts ſchuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, ſo war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine ſolche heilige Schuld zu tilgen?

Loring. Ich Elender! ich Raſender!

Amalie. Kaum war ich reif geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermöchte nicht, meinen Erinnerungen zu entſagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beſchränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Loring. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amalie. Jetzt urtheile ſelbſt: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einſt vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über ſeiner Tochter Hand zu ſchalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend ſeyn, und edel war er, iſt er geblieben trotz ſeiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichſam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, ſo möchte ſie ſelbſt entſcheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforſche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Loring. Ich habe Sie ſchwer beleidigt.

Amalie. Beruhige dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einſt geweſen, was ich um ihn gelitten, begreifſt du wohl. Du würdeſt des armen Mädchens Daſeyn verbittern. — Jetzt geh. Wir bedürfen Beyde der Erhohlung. Nimm die Überzeugung mit dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt.

(Loring ſtürzt fort — eine Pauſe.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder ein Mahl von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Cabinet verſchloſſen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinſten Wink von dem Erfolge ihres Geſprächs? Sollte ſie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte ſie verlaſſen wollen? — Nie, nie! ſelbſt nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne ſie ein Raub des Elends geworden wäre; nun iſt die Zeit gekommen, wo ſie ohne mich verlaſſen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenſchaft ſoll die Dankbarkeit erſticken. – Wenn ſie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut ſagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den ſie nicht leſen, vor einem Gefühl, das ſie nicht billigen könnte.

Zweyte Scene.

Leopoldine, Loring.

Loring. Find ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängſtlich. Was iſt vorgegangen? Die Mutter hat ſich eingeſchloſſen. Ich irre wie ein Burggeiſt im öden Hauſe herum.

Loring. Ich habe die Mutter ſchwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Loring. Ja, ich ſagte etwas recht albernes, recht ſchlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröſtlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen geſcholten würde; denn die Mutter ſchilt nun einmahl nicht; aber dieß Mahl darf ich meine dummen Streiche nur mir ſelbſt erzählen und büßen werde ich ſie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring welche Räthſel!

Loring. Wir ſollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir ſollen nicht?

Loring. Wenigſtens ſobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn ſonſt?

Loring. Wer? das Schickſal, das eiſerne, wie es die Dichter nennen. Es ſind Umſtände vorhanden, die Sie nicht wiſſen und auch nicht wiſſen ſollen.

Leop. Geheimniſſe vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimniſſe, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unausſprechlich ſauer, Ihnen etwas zu verſchweigen; denn es war ja, ſeit ich denken kann, meine ſüße Gewohnheit, Spielſachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmahl nicht. Nur ſo viel darf ich Ihnen ſagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu beſitzen. Freylich kann es lange währen — Sie ſind jung und ſchön — es werden ſich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertröſten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen?

ßen? Dann wäre es beſſer, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergeſſen, der in ſeiner Garniſon aus langer Weile Canarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergeſſen wird!

Loring. Weiß Gott, das iſt unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohlan, es bedarf zwiſchen uns der Schwüre nicht; *die* fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und ſo ſoll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger ſich zwiſchen uns ſtellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, *ein Mahl* muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß ſie nicht immer ſechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu ſchaffen. —

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unſere Liebe wird jung bleiben. Darum fordre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren ſo lange Bruder und Schweſter, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur ſchweſterlich, die freundlichen Augen ſahen mir dabey hell und klar ins Geſicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte ſich nie. Jetzt ſchlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den erſten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieſer Kuß ſoll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, ſo faſſen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unſrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine ſinkt an ſeine Bruſt.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Amalie. Eduard, iſt das dein Verſprechen?

Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum ſchlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böſes gethan. Wenn ich mich ſtrafbar fühlte, könnte ich Sie wohl anſehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber dein Gefühl dich täuſchte! das meinige ihm widerſpräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen ſollte, das ſchöne Mutterherz in Ihrem Buſen ſey unempfänglich für Gefühle, die das beſſere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verſtehen; warum ſollte ich Ihr Urtheil ſcheuen? Liebe hab' ich ihr geſchworen, ſie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, ſie mir; aber auch wir Beyde Gehorſam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unſern Bund, ſo wahr mir Gott das Theuerſte, was ich beſitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme ſo eben von meinem Genetal, noch dieſen Abend reiſe ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich ſtumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forſchen begünſtigt. Sind Sie ſo mit mir zufrieden?

Amalie. Du willſt mich ſchon verlaſſen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getrauſt dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betriegen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbeſonnenheiten nicht verhüthen?

Loring. Ich ſollte antworten: Ja, ſie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein ſage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber ſteh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen.) Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerſtört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch ſchmerzt er, denn ich bin unſchuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch dieſen Morgen? Freylich nun, ſeitdem wir uns geſprochen, fühle ich wohl, es war ſchon lange ſo. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hohle, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemahls den Gedanken hege, Sie zu verlaſſen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verſtoßen Sie mich. (Geht ins Cabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Loring. Es ſtanden Thränen in Ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerſt du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich ſie mit Sehnſucht herbey wünſchen; denn ich hätte ja zugleich das ſchöne Ziel meines Daſeyns erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernſt auf meiner Stirn nicht ſchrecken, es iſt nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen ſtrebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entſchluß, dich von ihr zu entfernen, war raſch, aber gut. Du ſollſt reiſen, aber heute noch nicht: Du ſollſt noch dieſen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft ſchwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine ſoll nicht wähnen, daß mein Eigenſinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr ſagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich ſeine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das: es wird ſie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über dich ſelbſt, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemahligen Verhältniſſe zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, ſo wollen wir noch ein Mahl traulich bey einander ſitzen und eine ſchöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das iſt ja ohnehin der ſchönſte Vorzug des Menſchen, daß er ein fernes Glück ſich bezaubern und es ſtill genießen kann, ohne Beymiſchung der Wirklichkeit, die oft zerſtört was ſie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an ſein vergeſſenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe ſchreiben an alle Geſandten unſers Hofes und ſie bitten zu erforſchen, wo Baron Schall lebt oder wo er ſtarb. Dann magſt du reiſen, mit dieſen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zuſammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Loring (drückt ihre Hand gerührt an ſein Herz.) Mutter! — Ein Soldat ſoll nicht weinen — aber ſie ſind ſo gut — ich ſchäme mich dieſer Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! Ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe ſeyn mag; aber ſie kann doch auch nicht *mehr* geben, als ihr *ganzes* Herz. — Nicht das eigne Blut feſſelt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerinn auch den untergeſchobenen Säugling an ihren Buſen drücken; nein, unſre Wohlthaten, der Kinder Dank; unſre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein ſüßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geſchöpf, das wir gebildet, aus unſern Händen hervorgehen zu ſehen — das ſind die Bande, die mit tauſend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietrich (tritt ein.) Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenſtein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Rebenſtein? Wer iſt der?

Dietrich. Die Leute ſagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Geſandte! Profeſſor Buſch hat mich halb und halb auf dieſen Beſuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Läſtige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu ſeinem Empfange wenigſtens einige Spitzen hervorſuchen; denn in ſolcher Herren Augen iſt der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht ins Cabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich öffnet dem **Grafen** die Thür.

Dietrich. Ew. Excellenz haben die Gnade nur hier herein zu treten; meine Herrſchaft wird ſogleich erſcheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt faſt ſchüchtern um ſich.) Hier lebt ſie! — Ja, an dieſer Stille, an dieſer reinlichen Ordnung erkenn' ich ſie wieder. Mir iſt, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belaſtetem Gewiſſen! — (betrachtet Dietrich.) Dient er ſchon lange bey ſeiner Herrſchaft?

Dietrich. Schon bey ihrem ſeligen Vater. Nach deſſen Tode war ſie gezwungen, mich zu entlaſſen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat ſie meiner auch nicht vergeſſen.

Graf. Iſt ſein Nahme nicht Dietrich?

Dietrich (erſtaunt.) Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War er es nicht, der dem Fräulein umſonſt dienen wollte?

Dietrich. Ach! ſie konnte mich damahls nicht behalten. Ja, hätte ſie ſich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer.) Ja, das hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf einmahl ſo reich wurde, da wimmelte es hier im Hauſe von Freyern; aber — (zutraulich) ſie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leiſes Wort mit ihm zu ſprechen — nein, Dietrich, ſagte ſie zu mir: man liebt nur ein Mahl.

Graf (ſucht ſeine Bewegung zu verbergen, nach einer Pauſe.) Iſt ſie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn ſie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird ſicher einſt der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt ſie ſelbſt! (geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen ſolchen Beſuch nicht vorbereitet! ſie wird aber ſogleich mit ihrer Toilette fertig ſeyn.

Graf (ſie mit freundlicher Wehmuth betrachtend.) Ich habe ſo viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, ſie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlſtand —

Graf. Sie ſind ſehr glücklich, mein Fräulein, eine ſolche Mutter zu beſitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Ältern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen.) Meine Mutter iſt todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich ſie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er ſchon ſeit vielen Jahren abweſend iſt.

Leop. (ſeufzend.) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünſcht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer ſolchen Tochter würde er Liebe heiſchen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer.) Erſt lernen?

Leop. Er würde gewiß ſo billig ſeyn, nicht alſobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten iſt. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein läſtiges Geſchenk geweſen wäre. Das eigentliche Daſeyn hat ſie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir ſchwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite.) So viele Worte, ſo viele Dolche in mein Herz! — (Laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich verſäumte nachzuhohlen käme? wenn er, reich und angeſehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, ſeit ich denken kann, mir nur Beweiſe mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie iſt mir nicht fremd, ſie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erſchiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie konnten Beyde mir ſo unausſprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles feſſelt, was den Menſchen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Geſinnungen, mein Fräulein, müſſen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite.) Seltſame Fragen, die der fremde Mann ſich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müſſen einem Frauenzimmer ſchon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (ſtutzt und kömmt ganz außer Faſſung.) Ich weiß nicht — Sie ſind —

Graf. Der Graf von Rebenſtein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Beſuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir ſtillſchweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (ſich faſſend.) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu ſeyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Nahmen ſpäter als Ihre edle That. Er weiß, daß viele ſeiner gefangenen Truppen ſehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand ſie mit Allem verſorgte, und in dieſe Hand befahl er mir, ſein Bildniß zu legen, als ein Zeichen ſeiner Achtung und Dankbarkeit. — (überreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemählde.)

Amalie. Ich weiß den Werth einer ſolchen Ehre zu ſchätzen, ob ich gleich ſie nicht verdient habe, wenigſtens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für ſeine Feinde daſſelbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur ſein eigenes Herz befriedigen. Als Geſandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich ſelbſt die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung.) Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir ſind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (ſehr erſchüttert.) Ja — o ja — gleich Ihr erſter Anblick — ich erkannte Sie — (ſie rafft ſich mit ganzer Gewalt zuſammen und ſpricht freundlich bewegt.) Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieſes Wort Ihnen von Herzen geht, ſo reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich halte ſie wieder, die liebe Hand, die einſt meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen ſchmückte! Sie ſtehen wieder vor mir die ſchönen Tage, wo ich noch ſtolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schickſal Menſchen trennt, wenn ſie einander nicht mehr ſind und nie wieder werden können, was ſie einſt waren — dann iſt es beſſer, Erinnerungen zu vermeiden, die nur ſchmerzen oder beſchämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schickſal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnſinn!

Amalie. Es iſt vorüber und vergeſſen.

Graf. Nein, Amalie, ſo verworfen bin ich nicht, daß ich je vergeſſen könnte, *was* ich verloren, und *wie* ich es verloren. Ich fühle, dieß Geſpräch muß drückend für Sie ſeyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anſpruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuſchütten, das ſchon ſeit ſiebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in ſich verſchloß. — Reue! — Sie haben dieſe Empfindung nie gekannt. Ach, *ohne* Reue gibt es kein wahres Unglück, *mit* Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen ſich, und betrüben mich.

Graf. Ich ſchweige. Nur ein Wort von meinen Schickſalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweydeutig ſcheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Oſtindien habe ich Fürſten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor ſeinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging; verlangte ich nicht zu wiſſen, am wenigſten, was mich ſelbſt betraf. Glücklicher Weiſe von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich ſpät den Tod meiner unwürdigen Gattinn, zugleich die Armuth meines Kindes — *Ihren* Reichthum und *Ihre* Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine iſt mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, iſt nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damahls, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder ſo viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott ſegne Sie für dieſen Entſchluß! Ihm verdank ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Amalien? — Und — laſſen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verſchweigen! — ſo lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, ſo lange ſchien das Band mir nicht ganz zerriſſen, welches unſere Herzen einſt verknüpfte. Ja, dacht' ich, ſo wird über des Kindes Unſchuld des Vaters Schuld vergeſſen, des unglücklichen Vaters, der auch verwitwet nicht einmahl laut bekennen darf, daß ſein Herz der erſten Liebe ſtets treu geblieben: denn die reichgewordene Amalie könnte ihn mißverſtehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, bloß insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle prieſen, was ich ſchon konnte, Ihre himmliſche Güte und meines Kindes Glück. Endlich ſah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Nahmen, den er mir beylegte, jene ſchmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, ſo nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch ſchwankt' ich zwiſchen Sehnſucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbothe zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch ein Mahl, Herr Graf, Sie ſind mir nichts ſchuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines erſten Entſchluſſes mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigenſinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belaſten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß wird mir ſauer; allein ich bin es Ihnen ſchuldig, damit Sie mich nicht für beſſer halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieſes unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obſchon ich auch dieß Beſſerwerden nicht mir ſelbſt, nur Leopoldinen verdanke; denn ſie war ſo gut — ſo gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für ſie that — ich liebte ſie nur und mußte ſie lieben.

Graf. Ich habe ſie geſehen — noch weiß ſie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geſchämt.

— O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letzten Mahle werde zwiſchen uns eines Verhältniſſes erwähnt, das ſchon längſt tief unter den verwelkten Blumen unſerer Jugend begraben liegt. Wir wollten einſt Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reiſende, die ein böſer Nebel trennte. Jeder ging allein ſo gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenſchaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unſer Himmel hat ſich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unſern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Roſen der Liebe nicht mehr darunter, ſo hat doch auch die Freundſchaft ihre Roſen, und was hindert uns, ſie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie ſich noch meine Freundinn nennen?

Amalie. Den unweiſen Jüngling hab' ich geliebt und ſollte nicht des weiſern Mannes Freundinn werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieſes neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, verſprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einſt geweſen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wiſſen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müſſen mackelloſe Heiligthümer für ſie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Cabinetsthür.) Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch dieſen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieſer Mann iſt dein Vater!

(Leopoldine ſteht wie vom Blitz getroffen, ſtarrt den Grafen an, bebt und athmet ſchwer.) Hörſt du nicht, was ich dir ſage? Dieſer Mann iſt dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd ſeine Hand, und will ſie küſſen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine ſinkt zitternd an ſeine Bruſt.)

Graf (mit dem ſchmerzlichſten Gefühl.) Das iſt Schrecken, das iſt nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angſt zu Amalien und umklammert ſie.) Soll ich denn von meiner Mutter geriſſen werden?

Amalie. Beſinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln ſie anlächelte, als ſich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Buſen aus dem öden Sterbehauſe, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein beſſeres, und mein Herz gewöhnte ſich alles Älterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubiethen. Ach! nimmer, nimmer kann ich der ſüßen Gewohnheit entſagen.

Graf. Das ſollſt du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennſt noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! Meine Leopoldine iſt überraſcht worden, ſie wird zu ſich ſelbſt kommen, ſie wird die ſüßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlaſſen, das Fremde lieben zu müſſen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, die zum Bedürfniß geworden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirſt an meiner Hand die erſten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schickſal deiner harrt. Dort ſoll mein Vaterblick jeden Tugendkeim ſorgſam bewahren, den dieſe edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und ſie wird einſt von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an deinem liebenden Vater hängſt. — Du ſiehſt, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber dieſe Hoffnung kann nicht trügen; denn ſie iſt auf das Gefühl gebaut, das in dieſem Augenblick mich ſo heiß durchſtrömt. Ich bin dir noch fremd, du mir nicht mehr, du biſt in dieſer Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erſt zu gewöhnen. Dir aber laſſe ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren.

(Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie, Leopoldine.

Leop. Was hat er geſagt? — O Gott! was hab' ich hören müſſen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verſtoßen ſie mich nicht?

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verſtoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie ſich von mir, ſo bin ich verſtoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er iſt und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater iſt nur ein leerer Schall. Wo ſoll ich meine Liebe für ihn ſchöpfen? Wäre ſie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur ſo verwahrloſet? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erſtes Glied an der Wiege des Kindes befeſtigt iſt, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternahmen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich dieſem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünſchen müſſen. Er gibt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben! Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen!

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltſam unterdrückend.) Mahle dieſe Trennung dir nicht mit zu ſchwarzen Farben! Herzen, wie die unſrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirſt mir ſchreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das iſt kein Troſt! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erſchrecken über den erſten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin leſen. Ach! und meine rege Fantaſie — bey jedem vernachläſſigten Buchſtaben würde ich ſchreyen: „Sie iſt krank! ſie hat mit zitternder Hand geſchrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!"

Amalie. Ich werde nicht verlaſſen ſeyn, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in dieſem Augenblick nicht einmahl Gedächtniß für meine Liebe! Dieſer Sohn hat noch eine Mutter, er muß ſeine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieſer Sohn iſt Soldat, er muß Sie verlaſſen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre ſtillen Freuden wie bisher getheilt. Dieſe ſchönen ſtillen Freuden! und was biethet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schickſal! ich begehre deſſen nicht. Hier in dieſem Herzen iſt meine Welt, an dieſem Mutterauge hangt mein Schickſal.

Amalie. Leopoldine, du kennſt mich ſchon ſo lange, und wirſt nicht gewahr, daß deine ſtürmiſche Liebe mir die Bruſt zerreißt? — ſiehſt nicht den harten Kampf, den ich ſeit dieſer Entdeckung kämpfe? — Ich bitte dich, ſchone meiner, daß nicht, ſtatt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leideſt denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir ſteht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirſt neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, ſo raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Mahle.

Leop (ſtutzt.) Zum zweyten Mahle.

Amalie (erſchrickt.) Was hab ich geſagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innerſten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einſt der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterinn? — Ha! dieſes Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt ſich.) Du biſt ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh auf dein Zimmer, ſammle dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich laſſe Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie haben ſich durch Wohlthaten an ſeinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen iſt er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden ſoll mich von Ihnen reißen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, grauſames Kind! (reißt ſich los und entflieht ins Cabinet.)

Leop. (ihr folgend.) Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Leopoldine (allein.)

Vergebens haben meine Bitten ſie beſtürmt; mit ungewohntem Ernſt hat ſie mir Schweigen gebothen. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Fantaſie zu verſcheuchen?

Zweyte Scene.

Leopoldine. Loring (ſeltſam zerſtreut.)

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wiſſen Sie ſchon, was mir — was uns begegnet iſt? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Loring (erſchrickt.) So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Geſandte — —

Loring. Der iſt Ihr Vater? — der ſtolze vornehme Mann? — Ach, ſo waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum ſo kleinmüthig? Noch dieſen Morgen ſchienen Sie entſchloſſen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürſt auf einem Thron?

Loring. Ja, dieſen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unſers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Loring. Mein Herz? O gewiß! das bleibt ſich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was iſt das? warum ſo ſeltſam unheimlich?

Loring. Ach ich habe böſe Launen, (zwingt ſich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein ſchlechter Ehemann werden. Vergeſſen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Loring. Nicht vergeſſen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, ſchweſterlich — wollen Sie das? willſt du das?

Leop. Eduard, warum ängſtigen Sie mich? Ihre Abreiſe könnte ja verſchoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Loring (ſcheu um ſich blickend.) Wo iſt er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Loring. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht ſehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächſten Minute ſeine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Loring. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schickſal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthſel?

Loring. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey

Gott! Sie ſind mir theurer als jemahls, und wenn meine Reden ſeltſam klingen: ſo ſuchen Sie das Räthſel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch ein Mahl zu ſehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch ein Mahl!

Loring. Wo iſt die Mutter?

Leop. Sie ſchreibt.

Loring. Nun ſo will ich ſie nicht ſtören. Es iſt auch wohl beſſer, daß ich mich entferne, ohne ſie zu ſehen.

Leop. Aber dieſen Abend?

Loring. Dieſen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indeſſen meinen kindlichen Gruß und ſagen ihr: ſie ſoll mich nicht für ſchlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf (küßt ſie auf die Stirn.) Meine gute Tochter! Siehſt du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage erſparen wird. — Sieh da, du biſt nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudernahme, den meine Tochter Ihnen beylegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Loring. Ew. Excellenz beſchämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als ſeinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das iſt viel, ſehr viel.

Leop. (leiſe zu Loring.) O reden Sie jetzt!

Loring (ohne auf ſie zu achten.) Ich entferne mich. Wer eine ſolche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieſer Tochter kann nicht läſtig werden.

Loring. Strenge Pflichten rufen mich. Noch ein Mahl, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leiſe) und Sie — vergeſſen Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod.

(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für ſich.) Er geht wirklich.

Graf. Der junge Menſch würde mir noch beſſer gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (ſehr unruhig.) Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber ſo iſt er nie. —

Graf (ſie beobachtend.) Du nimmſt warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn ſehr.

Graf. Hüthe dich, mein Kind! Eine ſchweſterliche Zuneigung führt oft um ſo weiter, je argloſer man ſich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, ſo iſts entſtanden; jetzt ſind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — *er* ſollte reden, *ihm* fehlte der

Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugeſagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier iſt er, mein Vater! Ich wünſche Lorings Gattinn zu werden.

Graf. Das überraſcht mich ſehr. Rührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen.) Nicht doch! Ich meine, wußte ſie darum?

Leop. Seit dieſem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir ſollten zwar von Ihnen ſichere Kunde einziehen.

Graf. Alſo nicht ohne mich!

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen ſind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachſes fähig, ſo würde dieſer letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, ſie wußte, daß ich Werth auf ein Geſchenk lege, das freylich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder ſchätzbar iſt, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu ſuchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf ſein Wapen zeigt, wenn man nach Verdienſten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Vorältern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirſt in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es ſchmerzt mich ſehr, daß ich dir eben den erſten Wunſch verſagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es ſteht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befeſtigen. Eine der erſten Familien in meinem neuen Vaterlande iſt geneigt, durch die Hand des ſchönſten und edelſten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen ſind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe ſo nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdeſt eine der angeſehenſten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an ſtille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdeſt du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir beſtimme.

Leop. In eines Mädchens Auge iſt nur der Geliebte ſchön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich ſelbſt erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie ſoll ich dieſe Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pauſe.) Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den Wahn hegſt, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieſer Wahn iſt meine Seele.

Graf. Das betrübt mich ſehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Leop. (ihr entgegen.) O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wiſſen und glauben. Kann ich jemahls aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlaſſen? (geht ab.)

Graf. Das Schickſal iſt noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünſchte, Sie wären Zeuge der Unterredung geweſen.

Amalie. Leopoldinens Worte laſſen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundinn, die um Leopoldinen für Ihren Pflegeſohn wirbt?

Amalie (ernſt.) Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu ſchwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen ſchuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und ſprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligſten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und dieſem ſchönen Rechte werd' ich nie entſagen. Alle übrigen habe ich ſeit ihres Vaters Erſcheinung auf immer abgetreten.

Graf (ſchüchtern.) Es gäbe vielleicht ein Mittel, ſie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergeſſen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen ſteht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweiſen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wiſſen, lieber Graf, ich war immer eine Feindinn von

Romanen, und ſollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geſchichte meines Lebens die Heldinn eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen ſagen darf: ich habe Sie geliebt, ſelbſt noch lange nachher, nachdem Sie mich verlaſſen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine ſchönſten Jugendfreuden gehören ja zuſammen. Aber ich würde mir ſelbſt die ſüße Erinnerung ſtören, wenn ich die Hand, einſt von der Liebe mir gebothen, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damahls aufrecht erhielt, die Achtung vor mir ſelbſt, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entſagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewiſſe Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken ſuchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Aſche wieder emporſteigt. Darum laſſen Sie uns Freunde bleiben, ſo dürfen wir uns ſuchen, wenn Herbſtfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen ſtoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundſchaft iſt ein koſtbares Geſchenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, ſtolzen Entwürfen gern entſagen, gern den Jüngling, den ſie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, ſo erlaſſen Sie mir zum mindeſten das Opfer meiner Grundſätze. Der Vater kann und muß ſein Kind verhindern, ein Vermögen zu verſchleudern, welches ſeine Vorältern ſammelten; und es wäre nicht ſeine Pflicht, das koſtbarſte Erbtheil, der Väter edlen Nahmen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenſchaft deſſen Werth vergißt? — Leidenſchaft! wie ſchnell verraucht die! Wer ſteht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang ſeine Nachgiebigkeit ihm ſelbſt zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich feſt bey dem Entſchluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundſätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden ſind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Geſetzt, ich irrte, ſo wird die Freundinn auch des irrenden Freundes ſchonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblaſenen, die ſo gern vergeſſen, daß auch das älteſte Geſchlecht in dem Blute eines wackern Bürgers ſeinen Urſprung nahm. Einer muß ja doch der Erſte ſeines Stammes ſeyn, und der Erſte iſt gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünſche ich nur, daß Loring dieſer Erſte werde.

Amalie. Er iſt noch jung; ich hoffe, er wird dem Adel verdienen.

Graf. Sie ſind reich, Sie könnten ſein Glück beſchleunigen.

Amalie. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es gibt ſo manche —

Amalie. Mein Eduard ſoll nicht ſeyn wie manche. Adel und Tugend waren urſprünglich einerley; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegeſohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen ſoll er nichts, am wenigſten die Hand ſeiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde ſich nie dazu herablaſſen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürſten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, ſonſt iſt es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe ſie darum minder koſtbar?

Amalie. Jeder Menſch hat ſeine eignen Anſichten. Ein guter Fürſt — und Gott ſey Dank, wir haben einen ſolchen — kennt das Verdienſt und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verſtummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie ſollen mich jedoch nicht hindern, ſelbſt wider Ihren Willen den Verſuch zu wagen, das Glück unſrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie ſollen erfahren, daß es mir Ernſt geweſen, den leiſen Wunſch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derſelbe Schwindel, der ihn meinen Armen einſt entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüſtet; aber nur dem Hochmuth iſt er nicht gewachſen. In der That, man wird verſucht, an Gall zu glauben.

Dietrich (tritt ein.) Fräulein von Gilſen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß ſie, daß ich zu Hauſe bin?

Dietrich. Ew. Gnaden laſſen ſich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun ſo führe ſie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundinn — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundſchaft hält!

Siebente Scene.

Amalie, Fräulein Gilſen.

Gilſen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geſchwind! Wie viele Ewigkeiten ſind es, ſeit wir uns nicht geſehen haben? Ihr Haus iſt eine Art Kloſter, und Sie, wahrhaftig, Sie ſind gekleidet wie eine Frau Äbtiſſinn! hahaha! — Wo haben Sie den Muſſelin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloſter zu kommen! ſelbſt Ihre Leute ſehen aus wie Mäuſe, grau und ſchwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmahl eine gold'ne Stickerey! Der hübſche junge Menſch, der mir den Schlag öffnete, den ſollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geſchmack. Ich wette, iſt er nur erſt vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, ſo wird es hier im Hauſe ganz anders ausſehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernſt geweſen iſt mit dem Billet an ſeinen Vater den Miniſter? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn ſie kommen, pflegt man ſie nicht abzuweiſen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilſen. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Miniſter, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, ſteht im Begriff, eine diplomatiſche Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch *mein* Erbe, denn aus Liebe zu ihm entſage ich allen Verbindungen, ſo ſchwer es auch ſeyn mag, in gewiſſen Jahren gewiſſen Männern zu widerſtehen.

Amalie. In unſern Jahren doch nicht mehr.

Gilſen. Ach! was wollen Sie ſagen, meine Allerliebſte! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verſchließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Verſuchungen ausgeſetzt. Alle Fremden, die an unſern Hof kommen, weiſt der Fürſt an mich, ja, ja, ich muß ſie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas geſprächig; da meinen denn die Arroganten Herren gleich, ſie dürften ſchon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grauſam zu verfahren. Noch geſtern der Geſandte — ſollten Sie es glauben? während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — ſie iſt eine Pariſerinn — daß ſie geſtern ihre ganze Kunſt an mir erſchöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpurſammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion ſelbſt mitgebracht. Fräulein Kalbaß ſtand neben mir und wollte berſten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und zwanzig Jahren, das ſich einbildet, auch ſchon eine Figur zu ſpielen und die Impertinenz hat, ſich nicht einmahl zu ſchminken, während wir alle blühen wie Roſen. Dabey trug ſie noch geſtern ein Kleid — sur mon honneur, ſchon ſeit vier Wochen iſt der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin cabable, ſie Ihnen zu ſchicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demſelben Muſter ſich ein Hochzeitkleid beſtellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilſen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange ſchmachten laſſen? Es wäre Jammerſchade, wenn indeſſen die Mode wechſelte. Ich höre ja, das gute Kind ſoll ganz entſetzlich verliebt ſeyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilſen. Kann wohl ſeyn. Einer ſtrengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können ſich darauf verlaſſen. Mein Neffe muß das beſſer wiſſen. Der Schelm iſt ſchon manch liebes Mahl in ſeinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widerſteht keine. Man ſagt, er gleiche mir; wenigſtens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verſchwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb geſagt. Vetter, hab' ich geſagt, mit Fräulein Seelenkampf iſt nicht zu ſpaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter biſt, ſo mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlinn nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und ſpricht: das ſey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böſe werden; aber ſeyn Sie ganz ruhig, ich will ihm ſchon Vernunft predigen; o das verſteh' ich.

Amalie. Sie würden ſich dieſes Mahl umſonſt bemühen; denn ſo lange man mir Mutterrechte zugeſteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilſen. Sie ſcherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir ſind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Miniſter, iſt nicht immer aufgelegt dazu.

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilſen. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe iſt ein ausſchweifender Menſch.

Gilſen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich däucht, er war es ſchon, als ich Sie kennen lernte.

Gilſen. Nun ja. Wie lange iſt das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahr ſeyn.

Gilſen. Warum nicht gar ein Säculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat ſollte Sie beſolden, um Wittwencaſſen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, ſo lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wiſſen Sie auch, was man in der Stadt ſagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwiſchen Fräulein Schall und dem Muſje Loring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilſen. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böſe Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Nahmen, das kümmert mich wenig. In ſolchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königinn, und ihr Geliebter nur ein Muſikus. Mögen Sie dem jungen Menſchen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlinn meines Neffen muß dennoch immer Univerſalerbinn bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Miniſter. Das ſoll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft ſoll ich Ihnen wiederhohlen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmahl auf mein Vermögen, vielweniger auf den Beſitz meines Kindes.

Gilſen. Hahaha! Sie belieben das ſo ernſthaft zu ſagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzuſtimmen. Wiſſen Sie alſo, daß der Fürſt ein Machtwort ſprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilſen. Ich ſage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünſche Ihnen Glück dazu.

Gilſen. Und mir hat die Fürſtinn noch geſtern im Vorbeygehn ſehr gnädig zugeflüſtert: wie gehts, meine liebe Gilſen? Es iſt heute ſehr warm.

Amalie. Dann ſind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilſen. Als neulich der Hofmarſchall krank war, hat mein Neffe ſchon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürſten.

Gilſen. Mein Bruder, der Miniſter, kann alles durchſetzen.

Amalie. Alles.

Gilſen. Seine Durchlaucht verlaſſen ſich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilſen. Er kann Sie anéantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilſen. Was ſoll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerſte piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie. In Gottes Nahmen!

Gilſen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verſchweigen, daß er ſogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, ſchon Winke höhern Orts hat fallen laſſen.

Amalie. Ich bin ruhig.

Gilſen. Noch wäre es Zeit, ſeinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geſchickte Wendung die gehäßigſte Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Miniſter mich einmahl angeklagt, ſo ziemt ihm keine Wendung.

Gilſen. Hahaha! — Wiſſen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entſetzlich ennuyiren?

Amalie. Das bedaure ich.

Achte Scene.

Vorige. Buſch (der ſich den Angſtſchweiß von der Stirn trocknet.)

Buſch. Ach Gott! ich bitte tauſend Mahl um Verzeihung, daß ich ſo unangemeldet gegen den Reſpect manquire.

Amalie. Lieber Buſch, Sie ſind bey mir zu Hauſe; aber was iſt vorgefallen? Sie ſcheinen ja ſo ängſtlich.

Gilſen. Wer iſt die Figur?

Buſch. Ich komme ſo eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchſten Befehl daſelbſt erſchienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürſt nahm ſeinen alten Lehrer gnädig auf!

Buſch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmahl die pflichtſchuldigen Redensarten verſtatten, befahlen mir, ſolche der Kanzley zu überlaſſen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten ſogar dem Pagen mir einen Stuhl zu ſetzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilſen. Fürwahr, der Fürſt iſt doch bisweilen allzu herablaſſend.

Buſch. Gnädig aber ernſt. „Unter andern,“ fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyſpiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören.“ — „Eine heilige Pflicht,“ war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.“ Hierauf fragten Allerhöchſtdieſelben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?“

Amalie. Mit mir?

Gilſen. Sehen Sie da, meine Gute!

Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Buſch, fahren Sie fort.

Buſch. „Ja, Ew. Durchlaucht!“ erwiederte ich mit Zuverſicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden ſpreche, ſo habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „In welcher?“ nähmlich Verbindung, fragte der Fürſt. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geſchäften mit ihrem Vertrauen.“ — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.“ — „Muß unterthänigſt verneinen.“ — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finſter zuſammen und entweihten Dero fürſtlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gilſen. Wie, mein Herr? Sie unterſtehen ſich, dem Fürſten Verleumdungen aufzubürden?

Buſch. Nicht ihm ſelbſt, da ſey Gott vor. Se. Durchlaucht haben bloß wiederhohlt, was irgend ein giftiges Hofinſect in Dero Ohren zu träufeln ſich unterfangen.

Gilſen. Dieſe impertinenten Worte ſoll der Fürſt noch heute erfahren.

Buſch. Hat ſie bereits erfahren aus ſeines Knechtes eignem Munde.

Amalie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, laſſen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Buſch, worin beſtanden die Verleumdungen?

Buſch. „Sie hat" — bitte ſchuldigſt um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten ſich der dritten Perſon — „ſie hat die Kriegsgefangenen reich beſchenkt, iſt ſelbſt in Mannskleidern in das Nachtlager derſelben geritten, hat ſie wahrſcheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, alſo daß ein Theil derſelben Tags darauf die ſchwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt."

Gilſen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

(Amalie lächelt)

Buſch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne ſchon zu gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verſtummte. Dann aber brach es los, und mit ſchuldigem Reſpect, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr.

Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlaſſen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider ſich bedient, daß ich ſelbſt der Ausſpender Ihrer Wohlthaten geweſen; doch gleichfalls nicht zu Roſſe, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigſte Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu ſenden, die ich ſelbſt auf Befehl und Riſiko meiner Gönnerinn veranſtaltet, um während des Krieges brodloſe Fabrikanten nebſt Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigne Hände die Schlüſſel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln ſollte. Der Fürſt geruhte mir ſehr aufmerkſam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu ſprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieſer merkwürdigen Stunde das beſcheidene Verdienſt meiner Gönnerinn in ein Licht zu ſtellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagsſonne.

Gilſen (mit dem Säbel rauſchend.) Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu ſprechen ſich erkühnten!

Buſch. Vor Gott und meinem Fürſten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böſe Menſchen gleichwohl zu entſchuldigen ſind, wenn ſie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen ſchlechte Motive unterſchieben, ſinte Mahl ein jeder Menſch auf Erden für des Nächſten Handlung nur einen Maßſtab hat, nähmlich ſein eignes Herz.

Gilſen. Impertinent.

Buſch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernſt und ſchweigend. Endlich brachen Allerhöchſtdieſelben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widerſprechen ſich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entſcheiden.“

Gilſen. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Miniſter mit dem Profeſſor confrontiren?

Buſch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürſten: „Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich ſie ſelbſt zu ſprechen wünſche!“

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Buſch, und begreife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt dieſe Ängſtlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth ſtörte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, ſah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel verſammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen ſonſtigen Schwachheiten gezählt werden kann, ſo wollte ich ſtill vorübergehen, als plötzlich der Nahme Loring in mein erſchrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! Was iſt mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürſtigerweiſe einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geſchlagen? iſt verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gilſen. Ich bedaure, liebe Freundinn! da Sie mit dem jungen Menſchen in gewiſſen Verhältniſſen ſtehen —

Amalie. Mit wem hat er ſich geſchlagen?

Busch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilſen.

Gilſen. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amalie. Geſchwind ſagen Sie mir alles — iſt Blut gefloſſen?

Buſch. Leider ſoll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas ſtarken Hieb verunſtaltet worden ſeyn.

Gilſen. Was! Mein Neffe gehauen! Das iſt nicht wahr, das iſt unmöglich! Er iſt ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er ſich herabließ, ſeinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, ſo geſchah' es ſicher aux depens de cet impertinent.

Buſch. Ich referire bloß, was die Fama verlautbart. Selbe ſpricht von der Naſe des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gilſen. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe dieſem Meſie Loring, wenn er ſich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Miniſter, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab).

Buſch. Dieſe Dame ſcheint, mit allem Reſpect zu ſagen, eine maliciöſe Perſon zu ſeyn?

Amalie. Aber die Veranlaſſung des Zweykampfs?

Buſch. Iſt mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich ſie. Warum verſchwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben! Sicher hat dieſer Geck, das Sprachrohr ſeiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat ſich erlaubt, ihren unbeſcholtenen Nahmen böſen Zungen Preis zu geben; hat nicht ſeiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, ſich ſelbſt die Schranken verſchloſſen, die ſein kriegeriſcher Muth ihm aufgethan! Zum erſten Mahle betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Profeſſor! Sie haben mich noch nie weinen ſehen — aber — Sie ſind ja auch Vater.

Buſch (ſehr bewegt.) Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an ſein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlaſſen? — Ihn hat der Strom fortgeriſſen, ich bin ſeine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürſt haßt den Zweykampf — ſtrenge Geſetze. — Mein Freund! Sie ſind ein Mann, ein Philoſoph — rathen Sie mir!

Buſch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philoſophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt ſie denn die hochgeprieſene Philoſophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürſt begehre mich zu ſprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich ſagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indeſſen hier — tröſten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürſten! er iſt gut, und wenn mir die Worte mangeln, ſo wird er meine Thränen verſtehen.

(Geht zur Mitte ab.)

Buſch. Philoſophie — o ja — ich habe mich deren befliſſen ſeit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater.

(Geht ins Cabinet.)

Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Zimmer des Fürſten mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Der Fürſt unterzeichnet noch einige Papiere und ſteht dann auf.

Fürſt.

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es iſt vorüber! — O möchten nicht zum zweyten Mahle Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem ſeit einem Jahrhundert die Geſchichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als:

es war Friede! — denn wo iſt ein Segen, der nicht von dieſem Öhlzweig träufelte?

Kammerdiener (tritt ein.) Graf von Nebenſtein bittet um Erlaubniß —

Fürſt. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

Zweyte Scene.

Fürſt. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute ſchon zum zweyten Mahle wage —

Fürſt. Der Friedensbothe iſt ſtets willkommen.

Graf. Wenn ich dieſen Morgen im Nahmen meines Königs mit Zuverſicht auftrat, ſo erſcheine ich jetzt nur ſchüchtern in meinem eignen Nahmen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, ſo erlauben Sie mir, den Titel ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürſt. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie ſo zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürſt. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüſter Menſch, den Ehrgeitz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältniſſe, die ich unbeſonnen knüpfte, und die zu ſchweren Feſſeln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir ſelten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Bruſt. Einſt wurde ich geliebt von der Edelſten ihres Geſchlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürſt. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr verſagen? Unwürdig verlaſſen rächte ſie ſich durch Wohlthaten, wurde meines verwaiſten Kindes Mutter. Eine leiſe Hoffnung begleitete mich hierher, daß ſie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit ſeiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Reue, wie ſeiner nie erloſchenen Liebe abzulegen. Aber ſie hat meine Hand ausgeſchlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was ſie that und litt. Ihr Pflegeſohn, der Lieutenant

Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünſcht dieſe Verbindung, wenn gleich Delicateſſe ihr nicht geſtattet, den Wunſch laut zu äußern.

Fürſt. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entſage dieſem Wunſche, wenn nur nicht meine ſonſtigen Verhältniſſe — Euer Durchlaucht iſt nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenſtolz weit ungeſtümere Forderungen macht, als hier.

Fürſt. So laſſen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich ſchätze alten Adel; aber nicht alte Nahmen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring iſt ſo glücklich geweſen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indeſſen ſeine Pflegemutter die Armen ſpeiſte. Auch mir iſt es vielleicht in meinem jetzigen Poſten gelungen, zum Dienſte meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigſter Fürſt, wenn ich es wagte, auf dieſen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unſere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürſt. *Vereinte* Bitten? — Alſo hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Beſcheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunſch nur auf dieſe einzige Weiſe erfüllt werden kann —

Fürſt. Wirklich die Einzige? Ey, lieber Graf, mir ſcheint, Sie ſind noch nicht geheilt — Haben Sie ſonſt nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürſt. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es ſey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürſt. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen *meine* Begriffe aufzudringen, nur ſteht es nicht in *meiner* Macht, *jetzt* Ihren Wunſch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürſt. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürſt. Vor einer Stunde hat er ſich ſchwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Miniſters. Vermuthlich um Ihrer ſchönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürſt. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen ſelbſt urtheilen, ob er jetzt ſchon verdiene, nicht allein zu den Braven, ſondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wiſſen, das iſt einerley! (klingelt und ſagt zum eintretenden Kammerdiener.) Iſt der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Officier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürſt. Er ſoll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Lering.

Fürſt. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntſchaft heute noch zu machen; aber nicht auf dieſe Weiſe. — Wo iſt Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienſt meines Fürſten gewidmet ſeyn ſoll.

Fürſt. Mit wem haben Sie ſich geſchlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Gilſen.

Fürſt. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, ſondern durch Verdienſte überwinden.

Loring (ſtutzt.) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das verſteh' ich nicht.

Fürſt. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Loring. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürſt. Junger Menſch! wollen Sie durch Unwahrheiten ſich tiefer in meinen Augen herabſetzen?

Loring. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürſten frey ins Auge ſehen, wenn ich jetzt in ſeiner Gegenwart zum erſten Mahl das ſchlechte Handwerk triebe!

Fürſt. Sie wußten nicht —?

Loring. Laſſen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürſt. Nun, warum haben Sie ſich denn geſchlagen? — Gegen Ihren Oberſten ſchwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger ſeyn.

Loring. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte ſich fade Witzeleyen auf Koſten meiner Pflegemutter.

Fürſt. Wie das?

Loring. Er ſpöttelte über ihren unvermählten Stand; er ſetzte alle ihre Tugenden herab, leitete ſie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer" fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da ſchlug ich ihn.

Fürſt. Das war die Urſache Ihres Zweykampfs?

Loring. Das allein. Ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde ſie ohne Murren tragen. Aber gnädigſter Fürſt! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müſſe nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürſt. Aus welchem Grunde?

Loring. Sie iſt ſo gut, ſo tugendhaft, ſo wohlthätig — es würde ſie kränken, daß man auch mit einem ſolchen Herzen dem Schickſal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verſpottet zu werden. Und warum verſpottet? Wegen eines Standes, den ſie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigſter Fürſt! ich bekenne frey, ſo tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, ſo würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denſelben Fehler fallen, ſobald ein Menſch ſich erkühnte, mit dem Nahmen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was ſie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Aug tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht ſo weich.

Fürſt (nach einer Pauſe.) Erwarten Sie im Vorzimmer die Beſtimmung Ihres Schickſals.

(Loring verbeugt ſich und geht.)

Vierte Scene.

Fürſt. Graf.

Fürſt. Der junge Menſch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu ſtrafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürſt. Ich meine, er *hat* ihn ſchon, und einen beſſern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürſt. Wo?

Kammerd. Sie iſt, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürſt. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Cabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürſt (zum Kammerd.) Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall ſogleich ein Wagen geſchickt. Ich laſſe ſie erſuchen zu kommen wie ſie iſt; jede Toilette ſey überflüſſig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, dieſe Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürſtenhut nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürſt. Amalie.

Fürſt. Willkommen, mein Fräulein! Ich ſollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie ſchon ſeit vielen Jahren verſchmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu ſehen, nicht ſelbſt verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürſt. Hatte ich dieſe Empfindungen wirklich verdient, warum ſie mir nicht zeigen? Aber ſo geht es den Fürſten; man ſucht ſie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigſter Fürſt, und gerade in dieſem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade geſetzt. Mein Pflegeſohn —

Fürſt. Ich habe ſo eben ſeine Bekanntſchaft gemacht. Ein junger Brauſekopf!

Amalie. Sonſt der edelſte Jüngling, bis heute untadelich. Er hat ſich vergeſſen; doch ſein Gegner iſt nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß ſein Fürſt ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeſchlagenen Augen.) und verzeihen wird.

Fürſt. Wiſſen Sie auch, warum er ſich geſchlagen?

Amalie. Ohne Zweifel hat Leidenſchaft ihn hingeriſſen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war ſein Gegner.

Fürſt. Sie hätten ihm verſchweigen ſollen, daß Baron Gilſen um die Hand ſeiner Geliebten geworben.

Amalie. Wir haben es ihm verſchwiegen; ich hatte es meiner Tochter ſtreng verbothen, weil ich von ſeiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr ſelbſt —

Fürſt. Ich ſehe, mein Fräulein, wir ſtanden in gleichem Irrthum. Wiſſen Sie alſo und freuen Sie ſich, erſt durch mich hat Loring die Abſichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich ſoll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrechen machte, wodurch ſoll ich ihn entſchuldigen?

Fürſt. Liebe war es, kindliche Liebe. Eilſen hatte ungeziemend von Ihnen geſprochen.

Amalie (ſehr erſchüttert.) Von mir! — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigſter Fürſt! — ich glaubte auf alles gefaßt zu ſeyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, ſo habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürſt. Es ſchmerzt mich, mein Fräulein, daß ich ſie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürſten an den Vater mich wenden. Loring war ſo glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm ſeines Sohnes Leben erhielt.

Fürſt. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürſt.

Amalie. Fürſt und Vater ſind gleich bedeutende Worte.

Fürſt. Sie würden aufhören, es zu ſeyn, wenn der Fürſt nicht väterlich über die Geſetze wachte. Darin eben iſt der Fürſt minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb ſind, oft ſolchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar ſcheinen, weil er nur nach Aller Danke ſtreben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürſt, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenſtände nicht zu ſammeln vermag, ſo verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne ſtehe, in deſſen Händen ſein Schickſal liegt.

Fürſt. Verleumder haben verſucht, Sie ſelbſt in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleyer, den die Beſcheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weiſe hatte Ihre Wahl einen Geſchäftsmann getroffen, der einſt mein Lehrer war, und deſſen eigenſinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forſcht' ich weiter; alle ſeine Ausſagen beſtätigten ſich, und ich habe keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürſtlichen Rechte ausgeübt haben.

Amalie (erſtaunt.) Ew. Durchlaucht — ein ſolches Verbrechen —

Fürſt. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürſten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand ſetzte, meine ſchönſten, und ich darf auch ſagen, meine *liebſten* Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine ſeiner wichtigſten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, ſo hätten Sie ſchon dadurch um den Staat ſich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, ſo wüßte ich Sie zu belohnen, dafür ſind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie ſind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weiſe kann der Fürſt Ihnen ſeine Dankbarkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthaninn wirklich Gutes geſtiftet, ſo werde es der Mutter vergolten.

Fürſt. Gern. Nur fordre ſie nicht Verzeihung für Übertretung der Geſetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürſt. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter ſtrafen als ich *muß*?

Amalie. Er iſt Soldat — ſeine Ehre ——

Fürſt. Er iſt und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihm ſeine Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn ſie noch anſtände, ihrem Fürſten zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schickſal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit ſeinem Fürſten verſöhnt, an ſeiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erſcheinen darf — gnädigſter Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürſt. Gern, wenn ich kann.

Amalie. Der Vater meiner Pflegetochter iſt noch am Leben.

Fürſt. Ich weiß es, er hat ſich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring verſagt er ſeiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er ſie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um ſeine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigſter Fürſt, ich bin die Letzte meines Stammes, der ſeit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Nahme Seelenkampf erliſcht mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürſtliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürſt. Sie haben in meiner Seele geleſen.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Schall, von dem Profeſſor Buſch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbeſonnenheit!

Fürſt. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erſcheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein.) **Buſch** (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen.)

Fürſt. Warum ſo ſchüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu ſagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Buſch, Sie fürchten ſich doch nicht vor mir?

Buſch. Bitte allerunterthänigſt um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut — ; ; ;

Fürſt. Sehr wohl! Ein Mann in ſeinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Perſon, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach ſeinem Cabinet.)

Leop. (ſagt indeſſen ängſtlich zu Amalien.) Iſt es wahr, daß Eduard — —

Amalie. Sey ruhig! du ſiehſt, ich bin es.

Fürſt. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

Fürſt. Sie haben zwiſchen mir und Ihrem Fürſten ein ſegenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein ſchönes Familienband zu knüpfen verſuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürſt! wem könnt' ich ſie ruhiger übertragen?

Fürſt. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Buſch (der hinter Leopoldinen ſteht und an allem, was vorgeht, den lebhafteſten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber ſieht, daß ſie nicht zu ſprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen.) Allerunterthänigſt –

Fürſt. Nicht doch, lieber Buſch! erinnern Sie mich doch nicht immer an den Fürſten. Ich bin ſo herzlich froh, daß ich auch ein Mahl ein natürlicher Menſch unter Menſchen ſeyn darf.

Buſch (von der Güte des Fürſten ergriffen, faßt gleichſam verſtohlen des Grafen Hand, drückt ſie, und ſagt leiſe mit einer Miſchung von Rührung und Stolz.) Ich war ſein Lehrer. (Gleich darauf beſinnt er ſich, daß der Graf ihm fremd iſt.) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürſt (zu Leop.) Mein Fräulein! Sie kennen die Geſinnungen des Baron Gilſen. Er iſt der Sohn meines erſten Miniſters, und vielleicht beſtimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu ſpielen. Überdieß habe ich verſprechen müſſen, mich ſeiner anzunehmen. Sie kennen auch die

Wünſche Ihres Vaters; doch ſtellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürſt. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd.) Sein Wunſch iſt mir Befehl.

Fürſt. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlaſſen?

Leop. Nicht mein Wille – meine Pflicht.

Graf. Ich wünſche nur dein Glück.

Leop. (ſich an Amalien ſchmiegend.) An dieſem Herzen hab' ich es ſtets gefunden.

Fürſt. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Anſprüche auf dieſes Herz theilt. Sie werden ſich ſchon mit ihm darüber vergleichen müſſen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür, und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürſt. Lieutenant Loring, Sie haben ſich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das

Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, ſein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunſches dieſer edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünſche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat ſie förmlich adoptirt. Sie ſind beſtimmt, den Nahmen und die Tugenden eines zu früh erloſchenen Geſchlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürſt — dieſe Gnade —

Fürſt. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inbrunſt ergreifend.) Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute haſt du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig.) Hat er das?

Loring. Sie wiſſen —? — Ach, Sie ſollten es nie erfahren.

Fürſt. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten beſtrafen, und haben nun den Sohn beſchämt.

Fürſt. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden! Glauben Sie nicht, daß ich den Fürſten über den Vater vergeſſen habe. Sie kannten das erneuerte Geſetz gegen den Zweykampf.

Loring. Ja.

Fürſt. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Feſtung.

Fürſt. So gehen Sie auf die Feſtung. Dem Geſetz geſchehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürſt. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Geſetze habe ich erfüllt. Mir iſt ſo wohl, wenn das vorbey iſt. — Herr Graf, er iſt geadelt. Darf ich das Übrige thun?

Graf. Mein Fürſt! mein vortrefflicher Fürſt!

Buſch. Ja ja! (erſchrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürſt (zu Leop.) An Ihnen iſt es jetzt, m
Fräulein, dieſem ſtürmiſchen jungen M
Hoffnung mit zu geben, die ih
Bild der Zukunft mit
verſöhnt. Werden te
Ihre Hand verſage aber

Leop. Mein V treff-

Fürſt. Beyde einſam

Leop. Guter in ſeinem
ches Mädchen. , es wird

Fürſt. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich ſelbſt — —

Amalie. O nein, mein Fürſt, Sie ſind ſo gut! Sie werden mir nicht den ſüßen Lohn einer ſechszehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieſer ſchöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zuſammenfüge. Mit froher Wehmuth ſeh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeſchützte; habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menſchen Glück zu ſchaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlaſſen, die Kinderloſe hat liebende Kinder. O ſo ſeyd geſegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz ſein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich ſehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und ſucht vergebens Worte. Ach, in dieſem ſeligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgeſprochen. Laßt meinem beſchämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürſt. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Feſtung! — Nicht dieſen ängſtlichen Blick, mein Fräulein, für ſeine Treue bürgt der Commandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt *mir* nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürſt muß ihn ſtrafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten *deine* Liebe, der Segen einer ſolchen Mutter, das Bild eines ſolchen Fürſten.

(Ab.)

Fürſt. Ich entlaſſe Sie mit Dank für dieſe ſchöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyſpiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerinn und würdiges Haupt einer Familie ſeyn könne. Nie ſoll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverſchuldet einſam blieb, iſt doppelt ehrwürdig, wenn es in ſeinem Kreiſe Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach ſchwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Buſch (der ſeinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus.) Dixi! (heftig erſchrocken.) Bitte allerſubmiſſeſt um Verzeihung!

Fürſt (zu Amalien.) Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und ſeyn Sie die Freundinn Ihres Fürſten.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Geſpenſt.

Ein
romantiſches Schauſpiel
in
vier Aufzügen.

Mit Chören und Geſängen.

(Erſchien 1808.)

Perſonen.

Ritter Theobald von der Herſte.
Deodata, ſeine Braut.
Bertha, }
Adela, } ihre Dirnen.
Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.
Burkhard, }
Siegfried, } ſeine Knappen.
Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reiſige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdienen.

(Das Stück ſpielt im 13. oder 14. Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauſpiel iſt ein Verſuch, den Geſang ſo herbey zu führen, daß es wenigſtens wahrſcheinlich ſey, daß die handelnden Perſonen wirklich in dieſem Augenblicke hätten ſingen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienſtvolle Herr Capellmeiſter Weber in Berlin, hat eine vortreffliche Muſik zu dieſem Schauſpiel geſetzt, weßhalb ſich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigſt an ihn zu wenden haben.

Der Verfaſſer.

Erſter Act.

Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rudenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor iſt verſchloſſen, die Zugbrücke aufgezogen.

Erſte Scene.

Bauern und Bäuerinnen (ſingend und tanzend. Die jungen Burſche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Raſenſitz, wozu ſie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeytragen. Die jungen Mädchen ſchmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegen über ſitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient.)

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,

Zum Geſange töne fröhlich
Die Schalmey.
Läſtige Mühe, drohenden Zwang
Mache vergeſſen ein froher Geſang.

Ein Mädchen (das auf der Erde ſitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey.)

Pilger ſprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott du armer Bauer!
Du gewinnſt dein Brod wohl ſauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe luſtig meinen Pflug,
Wenn ich nur ſingen, nur ſingen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Luſtig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur ſingen, nur ſingen kann.

Das Mädchen.

Pilger ſprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirſt du haben? —
Lieber Herr, das wär mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur ſingen, nur ſingen kann.

Chor.

Ja, die Heerde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur ſingen, nur ſingen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelaſſen, das Burgthor öffnete ſich, der **Narr** kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager iſt, ſo ſucht er am beſten, und wenn die Zeiſige hungern, ſo ſingen ſie am lauteſten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willſt du Brod haben, ſo verkaufe deine Haut in ein Kloſter, um Evangelien darauf zu ſchreiben.

Der Bauer. Die Narren habens freylich beſſer, aber wir können doch nicht *Alle* Narren ſeyn.

Narr. Warum denn nicht? wir *ſinds* auch Alle, aber wir *wiſſens* nur nicht Alle; und ich ſag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer drauf los, ſchafft was wir brauchen; ihr ſeyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich eſſe und trinke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmahl ſo in der Welt ſeyn.

Narr. Da haſt du Recht, bleib dabey, ſo wird der Ritter dir gnädigſt vergönnen, Luft zu ſchöpfen ſo viel du kannſt, und Waſſer zu trinken nach deinem Belieben.

Der Bauer. Was gibts denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und ſingt?

Der Bauer. So iſts befohlen worden

Narr. Nun ja, der Ritter will ſich vermählen mit einer ſchönen Dirne, die iſt traurig; da hat der Frohnvogt euch zuſammen getrieben, damit ihr luſtig ſeyn ſollt in's Teufels Nahmen!

Der Bauer. Warum iſt ſie denn traurig? die Braut eines ſo reichen ſtattlichen Ritters?

Narr. Kannſt du ſehn, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen ſind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo iſt ſie denn hergekommen?

Narr. Sie iſt gar nicht gekommen, wir haben ſie ſuchen müſſen. Flink wie ein Reh lief ſie durch den Wald, aber unſere Jagdroſſe waren noch flinker.

Der Bauer. Ey, ſo! Da habt Ihr ein Mahl wieder eine von der Straße geraubt!

Narr. Du! pfuſche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. J nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt ſchon ein ganzes Dutzend hübſche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch faſt keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit ſolcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger Straße heim ziehen ſehe. Die ganze Gegend iſt in Furcht und Schrecken. (heimlich.) Sie nennen ihn nur den böſen Rüdiger.

Narr. Das iſt ihm eben recht. Die Guten, ſpricht er, müſſen darben, bey Lieb' und Lobe, die Böſen ſchwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden ſpalten will, der muß ihn nicht ſtreicheln, ſondern ſchlagen und raufen.

Der Bauer (ſeufzend.) Wenn unſer ſeliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthſchaft mit anſähe —

Ein anderer Bauer. Still der Ritter kommt.

Narr. Nicht ſtill, ihr Hunde! ſeyd luſtig in aller Unterthänigkeit, oder es ſetzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger führt **Deodaten** über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reiſigen. Das junge Volk führt beyde tanzend und ſingend zu der Kapelle.

Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirſt Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb ein Neſtchen baut,
Da gibt Gott dem Hauſe Segen;
Darum ſinget froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdiger. Hört ſchönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüſſen Euch.

Deodata (hat ſich kummervoll in ihren Schleyer gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort.)

Rüdiger. Hier ſollt Ihr herrſchen nach Gefallen. — (Sie ſchweigt.) — Jeden ſtummen Wunſch ſoll man aus Euren Augen ſtehlen. — (Sie ſchweigt.) — Vollzogen werde euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sclaven, unter welchen ich ſelbſt der Erſte, der Getreueſte bin. — Ihr ſchweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angeſicht meiner Leibeignen?

Deodata (blickt rings umher.) Sind alle dieſe eure Unterthanen?

Rüdiger. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tauſend, faſt lauter wackere Leute.

Deodata. Sind ſie das? wohlan! (Sie ſteht raſch auf und ſchlägt den Schleyer zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdiger (zieht ſie zurück.) Fräulein, was thut Ihr? wozu dieß fruchtloſe Beſtreben? Meint Ihr, ſolch Geſindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdiger (zu den Reiſigen.) Knappen, her zu mir! laßt eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüdiger (zu den Bauern.) Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, ſo ſoll das Burgverließ euch verſchlucken.

(Allgemeine furchtſame Stille.)

Narr. Hab' ichs euch nicht geſagt, ihr Eſel? Luſtig ſollt ihr ſeyn, und euer Gerſtenbrod verzehren; was kümmerts euch, wenn ein Anderer Thränen ſchluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Rüdiger. Sing uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein ſich ergetze.

Deodata. Zittre, wenn Theobald erſcheint!

Rüdiger. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — ſing, Narr, ſinge.

Narr (holt ſich den Hirten mit der Schalmey.) Hier tritt her, fingre dein Holz. Luſtig Bruder! wo haſt du die Pfeife geſchnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Alſo, Dummkopf, wer im Rohre ſitzt, ſchneidet Pfeifen, und wer draußen ſteht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang an das Liedlein. (Er ſingt.)

Es war einmahl ein junger Geſell,
Der ging in den Wald hinein;
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hülf' um Hülfe ſchreyn.
Er ſprang und ſprang herzu ſo ſchnell — —

Ey nimm dich in acht du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das ſchöne Mägdelein;
Da riß der Geſell vom Baum den Aſt
Und ſchlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —
Ey nimm dich in acht du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwiſt
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beyde, raſch verſöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem ſein eignes Fell — —
Siehſt du nun wohl du junger Geſell?
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen was ihn nicht brennt — —

(In dieſem Augenblicke wird der Geſang durch einen kreiſchenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüdiger. Was iſt das?

Ein Knappe (auf der Mauer.) Es wimmelt im Thale von fremden Reiſigen.

Rüdiger. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horſt –

Deodata. Ha! mein Retter!

Rüdiger. Triumphirt nicht zu früh, ſchönes Fräulein, wir ſind bereit ihn zu empfangen.

Burghard (leiſe.) Herr Ritter, heute ſollen die Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unſerer Reiſigen iſt auf die Straße gezogen.

Rüdiger. Sey unbeſorgt, ich kenne dieſen Feind, ich verjag ihn ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige ſich auf der Mauer. — Folgt mir Fräulein, widerſetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zerſtreue dich Geſindel! Kriech in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach ſich.)

Deodata (mit Sträuben folgend.) Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter ſammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtſam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie ſie laufen. Sollte man nicht denken, ſie wohnten im Schlaraffenlande, und doch iſt keiner darunter, deſſen Leben auch nur einen Silbergroſchen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelaſſen. (Er ſieht hinein.) Brod? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

(Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geſchloſſen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! — ich höre laufen und rennen — wo iſt mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier ſitzen? — Georg! wo biſt du? — Im Schrecken iſt er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange ſchon, was kann er mir noch rauben?

(Man hört in weiter Entfernung einen kriegeriſchen Marſch.) Ich will mein Bettlerliedchen ſingen. Den blinden Bettler taſtet keiner an.

(Er ſingt, nur von dem Marſch in der Ferne begleitet.)

Über mich iſt ausgegoſſen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge iſt verſchloſſen
Gottes Pracht.
Dieſes holde Tageslicht
Seh' ich nicht!
Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich ſeh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt ſo ſchön,
Doch die Lippen wie Corallen
Soll ich nimmer ſehn!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich [illegible] es nicht!

(Der Marſch kommt näher, und der Geſang hebt ſich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düſtre Schleyer
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeyer
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit ſeinem Gefolge tritt auf.)

Theobald. Endlich ſtehen wir vor dem Raubneſt! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen ſind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das ſchleppt ſich mühſam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beym Gepäck.

Theobald (unwillig.) Weiber!

Georg. Zürnet nicht. Es ſind die Geſpielinnen unſers holden Fräuleins, **Adela** und **Bertha**. Sie ließen weder mit guten noch mit böſen Worten ſich zurück weiſen. Wenn der Ritter unſere Gebietherinn befreyt, ſagten ſie, warum ſollen wir nicht früher die Wonne genießen, ſie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzuſperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verſchmachten?

Theobald. Wackere Dirnen! und ich ſollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, ſchwör' ich laut: retten will ich ſie, oder mein Blut an dieſem Felſen verſpritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder haſtig. Wir ſind ſchwach an Mannſchaft. Alle Eure Nachbarn ſagten Hülfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer biſt du? was machſt du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege gehn, aber mein Knabe iſt in der Angſt davon gelaufen. Sonſt hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unſer Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bey meiner armen Seele! ſo hat er ſchon um dich allein die Hölle verdient.

Theobald. Pflegſt du gewöhnlich hier am Wege zu ſitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und ſpät.

Theobald. Haſt du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böſe Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir ſcheut ſich Niemand.

Theobald. Was weißt du? geſchwind!

Der Blinde. Sie iſt hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranſtaltet; ſo denkt er ſie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf dieſem Platze.

Theobald (heftig.) Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch ſie. Tanz und Geſang wechſelten. Aber ſie ſchrie laut, man habe ſie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief ſie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörſt du Georg? ſie hat Theobalds Waffen geſegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, ſo nannte ſie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug ſeiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich dieſe Burg verheeren! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienſtlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs ſtille Wohnung iſt eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des böſen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waiſen, deren Vater, ſein Freund, in Paläſtina erſchlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damahls noch ſehn; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man ſagt, im Gebirge von Wölfen zerriſſen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte ſich. Vor drey Jahren iſt er plötzlich auf einer Wallfahrt geſtorben.

Theobald. Und ſeit drey Jahren? —

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reiſende, ſchleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tauſend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge ſeinen liebſten Knappen, Franz, einen böſen Buben, erſchlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüſtert, er ſtehe mit dem Satan im Bunde. Der ſchwarzen Kunſt iſt er ergeben. Jüngſt hat ein Zeichendeuter ihm geweiſſagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, ſeines Vaters Eydam. Dazu lacht er, weil der Vater längſt verſtorben, und er der letzte ſeines Geſchlechts —

Theobald. Ich weiß genug Alter. Wo iſt deine Hütte? Meiner Knappen einer ſoll dich dorthin geleiten. Hier auf dieſem Platze wird Blut fließen, hier biſt du nicht ſicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott ſey mit Euch! Tauſende, die unter dem eiſernen Joche ſeufzen, bethen um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Blinden. Dann Rüdiger. Deodata. Ein Herold.

Theobald. Herbey Herold! blaſe! damit das Raubthier aus ſeiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert ſich der Burg, und bläſt. Nach einer Pauſe wird von innen geantwortet.)

Rüdiger (erſcheint auf der Mauer.) Was begehrſt du Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horſt begehrt von dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit ſetzeſt. Weigerſt du dich deſſen, ſo will er dich ehrloſen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder verheeren, dich und deinen Nahmen von der Erde vertilgen. So hat er geſchworen. Rüdiger auf Rüdenfels! gib Antwort.

Rüdiger. Sage deinem Ritterlein, er möge verſuchen, an dieſen Mauern den tollen Schädel zu zerſchmettern. (Will gehn.)

Theobald (tritt vor.) Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet ſchon; nach der Vermählung mag geſchehn was du begehrſt. (Entfernt ſich.)

Theobald (wüthend.) Auf zum Sturme! Leitern ſchleppt herbey! ich der Erſte bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr kunſtreichen Schützen! hier ſteht und ſpannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, ſein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blaſt Trompeter! laßt die Heerpauken ſchmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmuſik. Die Schützen bilden ſeitwärts einen halben Kreis, ſpannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reiſigen ſchleppen Sturmleitern herbey, legen ſie an die Mauern, ſchwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theobald (ſich vor ſie drängend.) Ich will der Erſte ſeyn! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erſcheint **Rüdiger** auf der Mauer, hält mit der linken **Deodaten** umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Bruſt, und ſchreyt.) Halt!

Theobald (ſchaudert zurück, wirft ſich vor ſeine Bogenſchützen, und ruft gleichermaßen.) Halt!

(Alle ſtehn unbeweglich. Die Trompeten ſchweigen.)

Rüdiger. Laß deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieſer ſchöne Buſen ſey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! ſie ſind unvertheidigt. Doch der Erſte auf der Zinne iſt ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen.) Haltet ein!

Deodata. Nicht alſo mein Geliebter! herauf! herauf! Kannſt du mein Leben nicht retten, ſo rette meine Unſchuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unſchuld!

Ein Theil der Reiſigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theobald (ſchreyt ſinnlos.) Zurück! zurück! ich befehl' es euch, ſteht! (zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts ſchreitet, der ſtirbt von meiner Fauſt!

(Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung ſchwindet!

Theobald. Nein, Deodata! mein Leben

fordre, nicht deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, ſchändlicher Räuber! entgehſt du meiner Rache, ſo wird Gott dich finden!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Troſt bringt. Lagre dich unter dieſen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts ſprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß ins Horn führt mich ſchnell zurück. (Er zieht Deodaten nach ſich und verſchwindet. Ein Wächter erſcheint an ſeiner Stelle.)

Deodata (in der Ferne.) Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theobald (lehnt ſich verzweiflungsvoll an einen Baum.)

Georg (nähert ſich ihm. Nach einer Pauſe.) Herr! was ſoll nun werden? Stumm, mit ſtarren Blicken ſtehn die deinigen, in jeder Bruſt kocht Wuth.

Theobald. Haſt du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer ſpalten! — Aber ſtille jetzt — die Rache ſchweige — Rettung gilt es — ſchnelle Hülfe — durch Gewalt oder Liſt, gleich viel. (Er ſinnt.) Alter, leih mir deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minneſinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pauſe.) Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, ſo ſagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebietherinn die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was ſoll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg iſt gefunden. Frage nicht weiter, du ſollſt Alles wiſſen. Dir vertrau ich dieſen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachſpotten. Du führſt eine auserleſene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärinn mit ihren Jungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche ſteht nicht fern, auf der die Turteltauben niſten. Dort in der Höhle, im Angeſicht der Eiche, erwarte mich ſtill um Mitternacht: — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, ſo ziehe heim, und melde meiner Mutter, ſie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun ſo komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräuſch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — drey Mahl laut rufe — erſcheint ihr Geiſter der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müſſen den Räuber ſicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anſchlag. — Auf! meine Getreuen! hier iſt unſers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbeſiegt. Drum laßt den fröhlichen Geſang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reiſigen ordnen ſich zum Abzug.)

Chor.

(Wobey der Tact an die Schilder geſchlagen wird.)

Auf Knappen! an die Schilder ſchlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all das Bekannte wieder ſieht,
Erneuert ſich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Bruſtwehren umgeben. Ein gothiſches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand iſt mit Wächtern beſetzt.

Erſte Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Geſang der abziehenden Reiſigen Theobalds. Die Wächter ſchauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter.

Da ziehen ſie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Dritte (nachrufend.) Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für eure Kinder!

Der Erſte. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachſchleudern?

Der Andere. Ich weiß, was beſſer trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied ſingen.

Der Erſte. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reiſige, die ſich im Burghofe ſammeln, ſtimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten ſind vollbracht.
Kamt zu hohlen die ſchöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unſern Gruß,
Weit davon iſt gut für den Schuß,
Herrliche Thaten ſind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen ſolchen Sieg?

Erſter Wächter. Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergeſſen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfried. Im Grabe wendet er ſich um, wenn er dieſe Höllenwirthſchaft ſieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erſte. Stille! wer kanns ändern?

Zweyte Scene.

Rüdiger. Deobata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erſter Wächter. Schon haben die erſten Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erſte. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, ſind ſie alle verſchwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, ſchönes Fräulein, ſeyd klug, ergebt euch in des Schickſals Willen. Und iſt es denn etwa ein harter, ſtrenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft ſich mit Theobald nicht meſſen?

Deodata. Erbarmt euch Ritter! hätte ich euch zuerſt erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf euch gefallen. Aber nun — die erſte Liebe feſſelt mich an ihn; ſie ſteht auf dem Felſengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiſte Kind als eine Schweſter in ſeine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band ſich feſter. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Nahmenloſen; ſeine Liebe hat auch dieſen Stolz beſiegt. — In wenig Tagen ſollte unſere Vermählung gefeyert werden — erbarmt euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er dein Leben gerettet, ſo will ich es verſüßen.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergeſſenheit aus dem Becher der Wolluſt ſchlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will ſie beleben. Bunte Zerſtreuungen ſollen euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Feſt beginne fröhlich aufs neue. Zwar haben die erſchrockenen Bauern ſich verlaufen, und Vorſicht heiſcht, ſo lange der Feind noch nahe, die ſichere Burg nicht zu verlaſſen. Doch hier iſt auch ein freundlicher kühler Platz. Verſammelt euch meine Reiſigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbey für eure ſchöne Gebieterinn. Dann führt die eingeſperrten Dirnen mir heraus, daß ſie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umſonſt! umſonſt!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, ſo ergreift es euch wider Willen, und zieht euch in den luſtigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verſchiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren Einige auf der Cither ſpielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnern. **Die Vorigen.**)

(Man bringt Sitze für **Rüdigern** und **Deodaten** Beyde laſſen ſich nieder. **Deodata** verſinkt in ihren Gram.)

Wechſelgeſang.

Die Dirnen (auf einer Seite.)
Wenn in dunkeln Roſenbüſchen,
Ahnend nie gekannte Luſt,
Seufzer ſich mit Seufzern miſchen,
O dann klopft es in der Bruſt!

Die Jäger (auf der andern Seite.)
Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die ſchöne wilde Luſt,
Jagdhorn tönt durch düſtre Wälder,
O dann klopft es in der Bruſt!

Die Dirnen.
Wenn durch ſchmelzende Geſänge,
Feuchte Blicke Wolluſt lockt,

O

O dann wird der Buſen enge,
Und der leiſe Athem ſtockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner ſchallen,
Und der Eber ſchnaubt vor Wuth,
Fühlſt du klopfen, ſprudeln, wallen
In den Adern das raſche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wolluſt ſüßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jagers wilde Luſt
Füllet mit Leben die keuchende Bruſt!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ichs doch. So bald wieder Friede vor der Burg hauſt, ſo finden ſich auch die hungrigen Künſte und Wiſſenſchaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke ſtehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeiſter. Die braunen Weiber wollen unſerm jungen Völkchen wahrſagen, und der Alte brüſtet ſich wie ein Affe mit dem Doctorhute, ſpricht, er habe euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüdiger. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wiſſenſchaften erfahren ſind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wiſſen ſolche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächſt oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner ſagen.

Rüdiger. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließeſt du ſie harren. Weiſe Männer ſind in dieſer Burg willkommen.

Narr (halb leiſe.) Die hohlen wieder was Andere bringen mußten. (Ab.)

Rüdiger. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieſes Feſt verherrlichen, vielleicht mir neue Gunſt des Schickſals verkünden. — Rede Wächter! gewahrſt du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erſter Wächter. Ich ſehe nur Mücken im Sonnenſchein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm **Theobald** als Aſtrolog mit einem langen grauen Barte, an einem weiſſen Stabe feyerlich einher ſchreitend. **Adela** und **Bertha** als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Caſtagnetten. **Deodata** in ſich verſunken, bemerkt ſie nicht.

Adela und Bertha

(ſingen nach einer abenteuerlichen Weiſe, während **Theobald** die Geliebte anſtarrt, und ſeine innere Bewegung zu verbergen ſtrebt.)

Aus dem ſchönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte ſchimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Über die rauhen Gebirge daher.

* * *

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die ſchweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,

Fliehen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' euch mit.

Rüdiger. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen Schweſtern! und drey Mahl gegrüßt du weiſer Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geiſt ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdiger. Ich ſchweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beſeht mir einmahl die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge ſehn? denn ich meine immer, des Menſchen Schickſal ſitzt mehr auf ſeiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinſt du das Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Rieſe das runde Glückerad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir ſie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbeſorgt.

Narr. Ein kluger Narr iſt nie unbeſorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibts?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böſes Weib.

Narr (zieht die Hand weg.) Nun hab' ich ſchon genug, das übrige will ich gar nicht wiſſen.

Rüdiger. Kluge Schweſter, du ſiehſt hier ein betrübtes Fräulein. (Leiſe) Muntre ſie auf, ſag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert ſich Deodaten.) Holdes Fräulein, ich will euch gute Dinge verkünden.

Deodata (erkennt ihre Stimme und fährt erſchrocken auf.) Ha!

Rüdiger. Warum erſchreckt Ihr, ſchöne Braut? es iſt eine Zigeunerinn, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weiſſage Glück.

Bertha (nähert ſich von der andern Seite.) Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deodata (freudig z. Berth.) Auch du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen ſich ihrer Hände und wahrſagen.)

Adela.

Ihr ſeyd betrübt,

Bertha.

Ihr ſeyd verliebt.

Adela.

Bald wird ſich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird ſich Euer Schickſal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er iſt Euch nah — ſeyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerſte um Euch gewagt.

Rüdiger. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch *nahe* iſt. Ich der Tapfere, der das Schwerſte um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem ſtrengen Verboth,
Sie ſcheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand ſchauend.)

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorſicht Euch umſchweben.

Bertha (eben ſo.)

Hier dieſe Striche warnend zeigen,
Man müſſe hören — ſehn — doch ſchweigen.

Rüdiger. Befolget dieſe Klugheitsregeln, ſo wird die Liebe Euch zum ſchönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes Mund
Die Hoffnung ſüß, thät' auch der Feind ſie kund.

Deodata. Ja ich fühle, daß Eure Worte mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienſt, ihr Schweſtern, vergelt' ich euch.

Theobald (mit hohler Stimme.) Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrſt du weiſer Mann? (Er gibt Burkhard einen Wink.) Bewache ſie.

Theobald (führt ihn bey Seite.) Haſt du Glauben an die Geiſterwelt?

Rüdiger. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theobald (berühret ihn mit ſeinem Stabe.)

Du Sohn des Glücks! dein harren Schätze

Der Wolluſt Taumel und der Freude Rauſch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu ſcheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüdiger. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So ſprach vor Jahren ſchon ein hochberühmter Aſtrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er ſtarb in Paläſtina.

Rüdiger. So iſts. Doch hinterließ er dort mir eine Schweſter?

Theobald. Du biſt der letzte deines Stammes.

Rüdiger. So ſprich, welch' ein Phantom –

Theobald. Es frommt dir nicht, der Weiſſagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdiger. Ich ſchweige, doch mein Vertrauen, weiſer Mann, haſt du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich hergeſandt.

Rüdiger (mit Ehrfurcht.) Ich höre.

Theobald (begeiſtert.)

Einſt, als die Tataren aus dem fernen Norden

Heuſchrecken gleich die deutſchen Fluren deckten,
Da hauſte ſchon auf dieſes Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne ſchützend;
Und als am Schirm der Feſte ſie verzagte,
Da nahm ſie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde ſie am Eichbaum ſtill vergrabend,
Bis auf der ſchlimmen Zeiten frohen Wechſel.
Dann floh ſie haſtig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land verſiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachsnen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwiſſend welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenſchooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdiger (gierig.) Was ſagſt du, weiſer Mann? ein Schatz in meinem Gebiethe?

Theobald.

Erloſchen iſt der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln
Was ſie gerettet, zuzuwenden,
Nun hat der Geiſt nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhuth will ihn ewig feſſeln.
Mir zu erſcheinen ward ihm jüngſt vergönnt,
Erlöſung flehend —

Rüdiger. O ſprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geiſter bannen,
Die in der hohen Eiche hauſen.
Ihr öffnet ſich der Erde Schooß dann willig.

Rüdiger. Wohl mir! du haſt gefunden was den Zauber löſt. Sieh jene holde Jungfrau, ſie iſt arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich ſie prüfen.
Täuſcht dich kein Wahn, ſo wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leiſ' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Luſt durchzucken,
Ein lauter Schrey ſich unwillkührlich
Hervor aus ihrem Buſen preſſen.

Rüdiger. Geh, prüfe ſie.

Deodata (verſuchte während dieſes Geſprächs öfter, mit **Adela** oder **Bertha** ſich leiſe zu unterhalten, doch immer trat **Burkhard**, mißtrauiſch beobachtend, dazwiſchen.)

Theobald (geht auf ſie zu, berührt ſie mit ſeinem Stabe, und ſpricht mit ſeiner gewöhnlichen Stimme, doch leiſe) **Deodata!**

Deodata (ſtößt einen lauten Schrey aus, ſpringt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt ſie langſam wieder ſinken und fällt mit einem leiſen Ach! zurück.)

Theobald (wendet ſich zu Rüdiger.) Du haſt dich nicht betrogen, ſie iſt was ſie ſcheint. Doch wird ſie auch freywillig in der ſchrecklichen Geiſterſtunde dir in den Wald folgen?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieſer Weiſe verkündet mir eines frommen Geiſtes banges Herumwandeln. Ihn zu erlöſen, iſt Eurer Unſchuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beſchirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, ſo kann es ſchnell gelingen.

Deodata. Ich habe Muth. Gott laſſ' es gelingen!

Burkhard (zieht Rüdigern bey Seite.) Herr, ſeht Euch vor, mir ſcheints verdächtig.

Rüdiger. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Aſtrolog entdeckt. Und iſt es nicht ſchon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieſer Burg ächzend umher irrt? Schon längſt wagt keiner von euch, ſo bald es dunkel wird, den Gang hinter der Capelle, nach den Felſengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkhard. Schon recht, doch mein' ich immer; ſeyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich ſah verſtohlne Winke. Wie wenn die Eiche, ſtatt des Schatzes, Verräther birgt!

Rüdiger. Ich ſage nein. Doch Vorſicht hab' ich nie verſchmäht. Alle meine Knappen ſollen munter bleiben.

Burkhard. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unſere Jäger mit ſtarken Netzen umſtellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reiſigen wie es dich am klügſten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkhard. Sie ſollen ſchleichen wie Füchſe, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt dieſem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und ſammelt Kräfte zu der frommen That.

Deodata. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unſchuld die Erlöſung zu bewirken. (Sie geht mit Burkhard.)

Rüdiger. Kommt, weiſer Mann, und ihr kluge Schweſtern, kommt in den Waffenſaal, mit Speiſ' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern ſey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehen Theobalds Hand, und ſpricht leiſe.) Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (Angſt. faßt ſich und geht.)

Sechſte Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Geſang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wapnen euch die zarten Fraun.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernſt des Krieges ſchaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abſchied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Iſt das Schwerſte nun vollbracht,
Und es zieht die muntre Jugend
Feſten Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen ſich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemeſſenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwiſchen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen ſich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und ſchwingen ſie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinſend lauſcht.

Und der Zwietracht ſchwarzer Fittig
Über blanken Helmen rauſcht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den ſtürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durchs blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter ſplittern
An dem funkenſprühenden Stahl!
In des Todes geſtreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger ſtehen, fallen,
Siegend bald und bald beſiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine beſiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel ſetzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löſ't den Streit:
Ja den Öhlzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, miſchen ſich beſänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leiſes Winken
Flieht des Haders Geyerſchwarm.

Und verſöhnte Krieger ſinken,
Bruſt an Bruſt, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtſcheu birgt in einer Höhle
Zwietracht ſchnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! ſelig! ſelig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen ſich in verſchiedenen Gruppen, indem Jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem dieſe herverſchlüpfen. Das Ganze ſchließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit geſenktem Schwerte umfaßt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf ſich ſchlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondſchein.

Erſte Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat ſich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe ſteht ein Wächter, der ſeine Aufmerkſamkeit nach der Gegend von Rudenfels richtet.)

Chor (ſehr leiſe.)

Still! ſtill!
Auf den Bären müſſe lauern
Wer ein wackrer Jäger iſt.
Aus den trotzig ſtarken Mauern
Lockt den Räuber nur die Liſt.

Tief im Walde lauſcht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geiſterſtunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! ſtill!

Der Wächter. Ich ſehe Fackeln. Sie bewegen ſich langſam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter geſellt ſich zu den übrigen. Georg ſteigt ſelbſt höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln ſeh' ich nicht — aber den Wiederſchein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen ſie ſchon über den Mühlbach. — Der Fackelſchein tanzt im Waſſer. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den erſten Wink ſeyd bereit.

(Die Schaar verbirgt ſich in die Höhle.)

Georg (herabkommend.) Jetzt gilts! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, ſammt meiner Freyheit, da ſprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenns Noth thut. Jetzt will ich zahlen.

(Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

(Einige **Knappen** mit Fackeln werden auf der Anhöhe ſichtbar. Ihnen folgt der vermummte **Theobald.** Dann **Rüdiger, Burkhard, Deodata** verſchleyert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger ſtellen ſich ſeitwärts in den Vorgrund, **Theobald** in die Mitte der Bühne. **Rüdiger** und **Burkhard** den Fackeltragern gegenüber. **Deodata** bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. Über der Höhle erſcheint ein Haufen von Jagern, der nicht müßig bleibt, ſondern gebückt hinter dem Geſträuch ſich beſchäftigt.)

Rüdiger. Sind wir an Ort und Stelle?

Theobald. Wir ſind. Hier die alte Eiche, die ſeit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, ſenkt das Haupt und ſcheint zu bethen.)

Rüdiger (leiſe zu Burkhard.) Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe ſie mit deinen Reiſigen.

Burkhard (leiſe.) Herr, die Höhle iſt mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor.)

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen
war,
Der Unſchuld Kraft, ſie werde offenbar!

(Er ſteht auf und wendet ſich.)

Es nähere die Jungfrau ſich der Eiche,
Und Niemand wage ſich zum heil'gen Baume,
So weit ſein Laub den Boden überſchattet.
Sie knice nieder auf die nackten Wurzeln,
Und ſtrecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut was er gebiethet.)

Burkhard (bleibt ihr ſo nah als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauiſchen Blicken.)

Theobald (erhebt die Stimme.)

Der Augenblick iſt da! hört meine Stimme!
Erſcheint ihr Geiſter der Rache!

(Er wirft ſein Gewand von ſich und ſteht mit einem Dolche bewaffnet.

Georg (ſchreyt in der Höhle.) Halloh! hervor!

Rüdiger (zu gleicher Zeit.) Verrätherey!

Burkhard (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink.) Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein ſtarkes Fallgitter verſchloſſen, und Netze erheben ſich ringsum.)

Rüdiger. Dieſen packt!

Theobald (mit dem Dolche auf ihn zueilend.) Stirb Elender!

Burkhard (packt ihn von hinten. Mehrere Reiſige ſpringen herzu und entwaffnen ihn.)

Theobald. Zu Hülfe meine Getreuen!

Georg und die **Knappen** (heulen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem ſtarken Gitter.)

Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche.)

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdiger. Das alſo war deine teufliſche Liſt? — — Bindet ihn. — Luſtig wackere Jäger! das Wild iſt gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle — Sey mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgaſt. Eine kühle Kammer wartet dein auf meiner Burg, da magſt du Schätze graben.

(Es donnert.)

Theobald. Gott iſt nahe!

Rüdiger. Tragt das erſchrockene Fräulein ſanft den Felſenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüdiger (zu Theobald.) Du folge mir.

Theobald. Glimmt noch ein Funke von Menſchlichkeit in deiner Bruſt, ſo tödte mich hier auf dieſer Stelle.

Rüdiger. Nicht doch. Warum ſollt' ich das Gaſtrecht verletzen? Folge mir getroſt. (Geht.)

Theobald (ihm folgend.) Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger ſchreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhard mit gezücktem Schwerte. Alle verſchwinden auf der Anhöhe.)

(Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und die **Knappen** in der Höhle.

Georg (der mit ſeinem Schwerte einen Theil des Gitters faſt ſchon durchgehauen hat.) Hierher Kameraden! hierher auf dieſe Pfähle falle jeder Hieb. Mein Schwert iſt ſtumpf geworden, doch habe ich wacker drein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — iſt Ein Pfahl nur erſt durchhauen, ſo gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch ein Mahl! — nun zum letzten Mahl! — Da brichts. — Jetzt mit den Fäuſten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (Sie reißen mit vereinten Kräften den ſchon durchhauenen Pfoſten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt ſich durch. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege ſtehen, werden ſchnell zerhauen.) — Frey ſind wir — aber zu ſpät! — Alle verſchwunden, Theobald gefangen!

(Es donnert.)

Georg (ſchreitet düſter in ſich gekehrt vorwärts. Die Übrigen umringen ihn, und hängen mit ängſtlichen Blicken an ſeinen Lippen.)

Georg. Iſt Einer unter euch, der dieſe Bothſchaft der Mutter bringen möchte, — (Alle ſchweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu ſuchen? — (Alle ſchweigen und ſchütteln die Köpfe.) — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod!

Alle (ermannen ſich und rufen.) Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu raſch der böſe Rüdiger mordet, ſo dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horſt, und wer im ganzen Gau wäre nicht ſein Freund? — Auf! zerſtreuen wir uns hier und dort; ſammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Fauſt, ein Herz im Buſen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilſt nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Düſterwalde: du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Nahmen ſind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! ſtreift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald iſt vom böſen Rüdiger gefangen! ſo werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln ſehen. Habt ihr mich Alle verſtanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der ſchönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander ſich verſchworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu ſterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das ſie geſungen und ſich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir ſtehen hier gleich Jenen, getrennt von unſerm Haupte, und unſere blutenden Herzen ſchwören gleich Jenen (es donnert ſtärker.) bey dieſem Zeichen des Kreutzes. (Er wendet ſein Schwert.

Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Geſtalt eines Kreutzes, Allen ſichtbar iſt.)

Chor.

Treue Liebe, feſten Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unſern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sclavenketten,
Trotzen wir!
Unſern Herrn zu retten
Schwören wir!
(Pauſe. Es donnert ſtark.)
Den Schwur hat Gott vernommen!
Er ſey des Meineids Rächer!
Er ſchleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!
(Der Geſang ſtirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiederſehn, meine Brüder!

(Sie zerſtreuen ſich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.

Rüdiger führt **Deobaten** herein. Dann ein **Knappe**.

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure ſchönen Äuglein fliehen, ſo klimpert auf der Harfe ein Abſchiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deobata (mit verſtellter Faſſung.) Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet ſeyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, ſo lange keine Hoffnung zum Erſatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verſchmäht Ihr den Erſatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deobata (mit erhäucheltem Blick.) Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reitzendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deodata (faſt ſchalkhaft aufblickend.) Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es ſey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunſt hier theilt?

Rüdiger. Wär' es nur das? — *Ein* Wort von Euch, und morgen lebt und herrſcht nur Ein Weib in dieſer Burg.

Deodata (mit niedergeſchlagenen Augen.) Wer Liebe zu *verdienen* weiß, dem *wird* Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! he Knappen bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brod.)

Rüdiger. Wo iſt Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er ſein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.)

Wollt Ihr in ſeiner Gegenwart die ſüße Rede wiederhohlen?

Deodata. Er ſoll hören, was er hören *muß*.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiſer Mann! wo hatt Ihr den langen Bart gelaſſen?

Theobald. Nur ein Feiger ſpottet des gefangenen Feindes. Haſt du Muth, ſo kämpfe mit mir um dieſe Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapferſten gebührt ein ſolcher Preis. Du, Räuber, wirſt ein Marmorbild in deine Arme ſchließen, denn nur der Tapfere kann ſie lieben.

Rüdiger (trinkt.) Auf Euer Wohlſeyn, tapfrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die ſchöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eignes Herz für mich entſchiede.

Theobald (ſpöttiſch.) Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht, holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie möcht Ihr eine arme Dirne auf ſolche harte Probe ſtellen?

Rüdiger (ſchmunzelnd.) Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (er trinkt.)

Theobald (betroffen.) Deodata!!

(Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier ſteht, ſind die Geſinnungen einer ſchüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend.) Ja, ja, ich errathe ſie. (Er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deodata. Wer ſeinem Schickſale weicht iſt zu entſchuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (ſchaudernd.) Wär' es möglich!

Deodata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß ſich zu opfern.

Rüdiger (trinkend.) Hört Ihr, Ritter? jetzt iſt es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entſagt Ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann ſie das begehren, o dann iſt ſie frey! Kein Zwang hat ſie an mich gefeſſelt.

Deodata. Den Zwang zu verbergen, iſt die Kunſt der Weiber.

Rüdiger (lachend.) Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen ſey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deodata (blickt verſtohlen nach Theobald, der aber ſtarr vor ſich hin ſieht.)

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern ſpalten und dieſes Herz zerreiſſen!

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Haſt du meinen Tod beſchloſſen, ſo vollende bald.

Rüdiger. Sterben ſollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man ſolle nicht ſagen, Rüdiger ſey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald (raſch.) Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht ſo haſtig, nach der Hochzeitfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab' in das Gewölbe unter der Capelle, wo die geſpenſtiſche Ahnfrau mit den Schlüſſeln umzugehen pflegt. Doch wird ſie ſchwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüſſelbund.) Stell' ein

Paar beherzte Knappen vor die eiſerne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugeſagt, erinnert Ihr Euch deſſen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch giltig erſt nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beſchleunigen, ſie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deodata (haſtig.) Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Innerſten empört.) Ha! — (er faßt ſich.) Genug! — dem ſchönen Fräulein meinen Glückwunſch. — Noch ein Mahl, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige iſt ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Iſt ehrlos.

(Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu ſtören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlaſſen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür iſt ohnehin geſorgt.

Theobald (zu Burkhard.) Wohlan ich folge dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten.) O ja **recht** bald wird dieſe ſchöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und **Deodata.** Dann ein **Knappe.**

Rüdiger (der die Wirkungen des Weins zu zu ſpüren anfängt.) Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngſt geſtohlen der böſe Wolf. (Er trinkt.)

Deodata (bey Seite.) Gott ſteh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verſchiebt mein Glück nicht länger. Die Capelle iſt nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieſer Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erſt gedonnert?

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine

ſchwache Dirne, Furchtſamkeit ziemt meinem Geſchlecht. Seit einer Stunde ſchon zieht das Gewitter drohend um dieſe Felſenſpitze. Jeder Vogel bleibt ja ſtill im Neſte. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft ſich in den Seſſel, und blickt ſie behaglich an.) Süſſe Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufſchub ſey dir gewährt.

Deodata. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlaſſen.

Rüdiger. Sie ſollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grauſam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgenſonne ſie begleitet.

Rüdiger. Auch das du Zauberinn. (Er trinkt.)

Deodata. Noch Eins Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggeſinde in der Capelle ſich verſammeln, damit es durch frommes Gebeth des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdiger. Es ſoll geſchehen, du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggeſinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (bey Seite.) Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft den Trunkenen zu morden!

Rüdiger (zu den Knappen.) Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Capelle. Man ſoll Gebethe murmeln, Lieder gurgeln, damit der Eheſegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehn.)

Deodata. Verweile noch. — Herr Ritter, ſpracht Ihr nicht von einer Harfe? - Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenſpiel betrügt man ſich um eine bange Stunde.

Rüdiger. Wie es Euch beliebt. Knappe, ſende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt.) Aber beym Rieſen Goliath! nun erſt werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Beſcheid. Es iſt ein welſcher Wein, trefflich ſüß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Biſchof; der hat des Weins genug in ſeinem Keller.

Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den Erſten Kuß. (Es donnert.)

Deodata (nimmt den Becher.) Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß Herr Ritter, ſo lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüdiger. Nun ſo wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forſt zerſchlüge, und dann in Gottes Nahmen weiter rollte. (Er öffnet das Fenſter.) Da hängt das ſchwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt ſich hinaus.)

Deodata (bey Seite.) O, hätt' ich Kraft den Böſewicht hinab zu ſtürzen!

Rüdiger. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenſter offen bleiben, ſo werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken ſich theilen. (Er ſinkt auf den Seſſel, den der Zugwind aus dem Fenſter beſtreicht.)

Deodata (für ſich.) Deſto beſſer! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkhard. Herr Ritter, Euer Befehl iſt vollzogen. Hier ſind die Schlüſſel.

Rüdiger (nimmt die Schlüſſel.) So geh. Es ſoll uns Niemand ſtören.

Burkhard. Das Burggeſinde trollt gähnend in die Capelle. Doch eben kommt der Narr mit ſeiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der iſt beſtellt. (Burkhard geht.)

Achte Scene.

Der Narr mit der Harfe. Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finſterer Nacht beym Donnerwetter vorzumuſiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten.) Seyd Ihr der David, der dieſen Saul einlullen will? In Gottes Nahmen! Da iſt die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend.) Setzt Euch zu mir, ſchönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorübergleite.

(Es donnert.)

Deodata (ſetzt ſich nahe bey Rüdiger.)

Der Narr (ihr gegenüber, legt ſich auf den Bauch, ſtemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und ſchaut an ihr hinauf.)

Deodata (der des Narren Gegenwart beſchwerlich iſt.) Willſt du nicht ſchlafen gehen, Narr?

Rüdiger. Laß ihn, er ſtört uns nicht.

Deodata (ſpielt und ſingt.)

War einmahl eine edle Dirne
Reich und ſchön,
Liebe ſchuf dem jungen Herzen
Süße Wehn,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

*

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;

Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur Vater mit ſtolzem Hohn,
Treue Liebe erſchreckt kein Drohn.

* * *

In dem Thurme mit Eiſengittern
Schmachtet ſie.
Und die Sonn' im finſtern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

* * *

Mit dem ſäuſelnden Sommerlüftchen
Koſt ihr Mund,
Und der ſtillen fleißigen Spinne
Thut ſie's kund,
Und es zwitſchert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* * *

Horch! ein Geräuſch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,
An dem ſchroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert ſich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

* * *

Höher und höher am ſchroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durchs neidiſche Eiſengitter
Sieht ſie ihn;
Ach! da löſet ein Stein ſich ab,
Tief in den Wellen verſchlang ihn das Grab.

(Es donnert.)

* * *

Heute wie geſtern ſteigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitſchert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es ſäuſelt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne ſpinnt.

* * *

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erſtickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm ins Geſicht.

Rüdiger (der während des Geſanges faſt eingeſchlummert war, ermuntert ſich ein wenig.) Schön!

wunderſchön! aber traurig! (lallend) Sing mir ein luſtiges Liedlein oder gib dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag ſchlafen gehn.

Narr. Wenn Ihr befehlt, ſo ſchlaf' ich ſchon, ſo feſt Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer ſchlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, ſpielt und ſingt.)

Lieb Söhnlein, ſprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor böſen Menſchen habe Scheu;
Narren und Hunde ſind verſchwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pauſe, in welcher er erſt einen Blick auf den ſchlafenden Rudiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rudiger bewegt ſich, ſogleich ſingt er wieder.)

Lieb Söhnlein, ſprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat ſchon mancher umſonſt vertraut;
Hinter den luſtigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deodata (bey Seite.) Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüdiger (halb wachend.) Das war ein dummes Lied, und eine Rabenſtimme. Singt Ihr, mein Fräulein, luſtig, luſtig. (Er ſchlummert.)

Deodata (nimmt entſchloſſen die Harfe, verdreht raſch einige Wirbel, thut einige falſche Griffe, und ſagt ärgerlich.) Der tölpiſche Narr hat die Harfe verſtimmt.

Narr (verwundert.) So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenſter —

Rüdiger (mit geſchloſſenen Augen.) Er ſoll ſie wieder ſtimmen, gleich auf der Stelle oder —

Deodata (haſtig.) Ja, hätt' er nur den Schlüſſel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Abſicht noch nicht begreift, aber doch ahnet.) Verloren — ja richtig verloren — geſtern im Graſe — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdiger (immer ſchlummernd.) Dafür ſoll ihm der Prügel unverloren ſeyn.

Deodata. O verzeiht ihm dieß Mahl. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüſſel thut oft dieſelben Dienſte. Ich wette, unter Eurem großen Schlüſſelbund findet leicht ſich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Abſicht begreift.) Ah — ſo! —

Rüdiger (reicht ihr den Schlüſſelbund ohne die Augen aufzuthun.) Verſuchts.

Deodata (ergreift raſch die Schlüſſel.) O ſicher wirds gelingen! (ängſtlich zitternd.) Doch welcher! — Hier ſind der Schlüſſel ſo viele —

Narr (deutet auf Einen derſelben.) Nehmt dieſen, Fräulein, der paßt gewiß.

(**Deodata** ſieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverſtanden.)

Deodata (verſtohlen.) Er möge dir einſt das Himmelreich aufſchließen.

Rüdiger. Nun? gehts?

Deodata. Ich denke ja. (Sie ſtellt ſich als ſtimme ſie.) Es wird ſchon gehn. (Sie ſingt nach einer langſamen, einlullenden Weiſe.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind iſt rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuſe ſchwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langſamer und abſterbend.)

Setz dich hier am Feuer nieder.
Dieſes Moos iſt weich und warm.
Deine müden Augen ſchließe —

O wie iſt der Schlaf ſo ſüße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie ſchweigt und lauſcht. Rudiger ſchläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenſter, und blickt den Narren forſchend an.)

Narr (leiſe.) Was ſeht Ihr mich ſo an? ich ſchlafe. (Er lehnt ſich an einen Pfeiler und ſchließt die Augen.)

Deodata. Guter Menſch! (Sie löſt ihr Halsgeſchmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfuy Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondſüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — verſteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Capelle — da bin ich mehr als ein Mahl faſt ins Burgverließ gefallen — verſteht Ihr mich? — jetzt laßt mich ſchlafen.

Deodata. Gott lohne es dir! (ſie ergreift raſch mit der einen Hand die Schlüſſel, mit der andern die Lampe und geht.)

(Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt ſich in Theobalds Kerker, *) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde deſſelben eine verſchloſſene eiſerne Pforte. Rechts die Kerkerthür. *Außen* vor derſelben ſtehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab ſchauen, der bey einer Wendeltreppe ſich endigt, von welcher mehrere Stufen ſichtbar ſind. *Über* dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenſter. Die Bühne ſelbſt wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuſchauer muß ſogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß *unter* der Capelle befindlich iſt.)

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die **beyden Wächter** draußen.

Erſter Wächter. Es iſt hier verdammt finſter.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend.) Da

---

*) Nota für den Decorateur. **Rüdiger** ſitzt nahe am Fenſter, der Narr ſteht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Verſetzſtück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

drinnen willſt du ſagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erſte. Wird auch wohl bald verlöſchen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geiſt mir das zugeſchworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts ſchon wieder. Es iſt eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! ſchon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erſter Wächter. Möchten ſie nur da oben in der Capelle wieder ſingen. Das war doch ſo geſellig.

Der Zweyte. Ey ſo lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich ſtehe.

Der Erſte. Verwegner Menſch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von dieſem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was

hilfts? wir ſtecken einmahl drinn, müſſen thun wie der alte Siegfried, der ſeufzt und ſchweigt.

Der Erſte. Wärs ein Wunder, wenn der Blitz das Raubneſt zertrümmerte? oder wenn die geſpenſtiſche Ahnfrau unſerm böſen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hüthet ſich wohl dieſe Gänge zu betreten, denn nur hier treibt ſie ihr Weſen.

Der Erſte. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theobald. Es iſt nicht wahr, daß ein gutes Gewiſſen den Schlaf unter ſeine Freunde zählt — ach! ich kann nicht ſchlafen!

Erſter Wächter. Sieh doch Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulöſen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erſcheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängſtlich zweifelhaft um ſich ſchauend. Eine ſchauerliche, ſehr leiſe Muſik oben in der Capelle, die während dieſer und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erſcheinen. **Die Vorigen.**

Erſter Wächter. Gott erbarme ſich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott ſey uns gnädig! ſie iſts. (Beyde fallen auf ihre Kniee, werfen die Speere von ſich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deodata (nähert ſich langſam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als ſie die Knieenden erblickt, entſetzt ſie ſich, und ſpricht mit hohler, bebender Stimme.) Menſchen!

(Da ſie ſieht, daß die Wächter ſich nicht rühren, ſchwebt ſie langſam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unſchuld trägt, findet einſt im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüſſel, verſucht und öffnet den Kerker.) Gott iſt mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thüre leiſe wieder an.

leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und ſieht, daß er ſchläft.) Er ſchlummert.

(Sie bleibt gerührt vor ihm ſtehn, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erhohlen ſich.)

Der Erſte. Sie iſt verſchwunden —

Der Zweyte. Ich bin erſtarrt —

Der Erſte (ſteht auf.) Vernahmſt du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geiſt hat im Grabe nicht Ruh.

Deodata (bückt ſich, und berührt den Geliebten ſanft.) Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert ſich.) Wer ruft? — was ſeh' ich!

Deodata. Leiſe! leiſe! ich komme, dich und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis haſt du meine Rettung erkauft?

Deodata. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu ſcheinen.

Theobald. Enträthſ'le mir —

Deodata. Keine Minute iſt zu verlieren. Sieh mir ins Auge, mein Herz iſt rein. Verſtellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir geworden, hätte ich in jener fürch-

ter-

terlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeiſtert. — Er iſt getäuſcht — der Trunkene ſchläft — ich habe dich gefunden — hier ſind die Schlüſſel. — Das Burggeſinde bethet in der Capelle — Gott hat ſeine Schrecken über die Wächter geſandt — ſie hielten mich für ein Geſpenſt — folge mir eilig — alle Gänge ſind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir ſind frey!

Theobald (ſchließt ſie in ſeine Arme.) Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die ſich einen Augenblick dem ſüßen Gefühl überließ.) Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theobald. Haſt du vergeſſen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deodata (mit Entſetzen.) Wie!?

Theobald. Ich ſchwur, dieſen Kerker nicht eher zu verlaſſen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich ſchwur — vielleicht zu raſch — doch es iſt geſchehen, und ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willſt du Wort halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es ein Mahl gab.

Deodata. Gott! ſo ſind wir verloren! (Sie verſinkt in ſtummen Schmerz.)

Erſter Wächter. Hörſt du nicht im Kerker flüſtern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erſte. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Geſpenſt! (Sie ziehen ſich furchtſam zurück, mit dem Geſicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verſchwinden.)

Theobald. Ja, unbeſonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach ſein Wort.

Deodata. Gott! was ſoll nun werden?!

Theobald. Eile zurück! ſuche Aufſchub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Bruſt. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib acht, ſie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deodata (ihn umfaſſend.) Nein, ich verlaſſe dich nie wieder!

Theobald. Geliebte Braut! es iſt der einzige, letzte Weg zu unſerer Rettung.

Deodata. Der Einzige — der letzte? —

(Es donnert ſtärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der dieſe Felſen ſpalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten ſchmelzen kann? — (Sie verſinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie ſinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Geſang aus.)

Gott! zu dem der Unſchuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebeth!

(Sie ſenkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichſam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt ſich raſch.) Ha! welch' ein Gedanke! — ſind die Schlüſſel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier ſeh' ich eine Pforte — wohin kann ſie führen? — ein unterirdiſcher Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unſrigen — denen ich erſcheine wie ein guter Geiſt — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geſchwind Theobald! laß die Schlüſſel uns verſuchen. (Sie eilan die eiſerne Pforte, und verſucht haſtig mehrere Schlüſſel.)

(Eine ſchauerliche Muſik oben in der Capelle.)

Dieſer ſchließt. — Hilf mir Theobald! — dieſe Pforte iſt offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreiſſen, geſchieht ein heftiger Donnerſchlag: die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Geſtalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und **Deodata** (ſchaudern zurück.)

Theobald. Gott! was iſt das!

Deodata. Ein Geiſt!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnſinn.) Ich dank' Euch liebe Fremdlinge — es iſt ein böſes Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — du wirſt frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (nähert ſich, und betaſtet ihn.) Du biſt kein Geiſt.

Dietrich. Was ſagſt du, junger Mann!

Deodata. Jeſus Maria! wer iſt dieſer Unglückliche?

Theobald. Wer biſt du Greis? wie kommſt du hieher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? ſie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Geſtern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl ſchon länger ſeyn — da hatten die Jäger im Forſt eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen ſeyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert ſehr.

Deodata (faßt gerührt ſeine Hand.) Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegeſohn — Ach! wie wird mein Rüdiger ſich ängſtigen um mich! — Habt Ihr nichts zu eſſen? — Mir hat ſonſt wohl der ehrliche

Franz bisweilen Brod und Waſſer gebracht, aber lange ſchon iſt er ausgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, haſt du unſer Schickſal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indeſſen herumwankte, und den Kerker anſtarrte.) Ich bin wohl lange nicht hier geweſen — aber dieſe Gewölbe ſind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja ſchon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! ſie bethen in der Kirche. Sie bethen wohl für mich. — Ich komme ſchon, ich komme. (Will gehn.)

Deodata (ihn zurückhalten.) Wag' es nicht, armer Greis.

Dietrich. Folge mir nur. Es iſt zwar finſter, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin ſo hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus, und man ſieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab ſchleichen.)

Theobald. Faſſe Muth! dieſer Vatermord füllt ſein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebeth zum Himmel ſteigt:
Dieſem neuen Heldenſtamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! ſie entweihen dort oben den Nahmen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Geſanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orcheſter fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderſt noch zu ſtrafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze ſchlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das Gemach in der Burg.

Erſte Scene.

Rüdiger noch immer ſchlafend. **Der Narr** ſitzt auf der Erde, mit der Harfe zwiſchen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und ſingt leiſe ſo oft Rüdiger ſich bewegt.

Selig ſind die Narren geboren,
Ein Weiſer ſprichts:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörſt du nichts.

* * *

Hören und ſehen will ſelten taugen,
Ein Weiſer ſprichts:

Schiebe die Kappe über die Augen,
So ſiehſt du nichts.

* * *

Ey wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren ſind überall gelitten,
Wo Sonne ſcheint.

Er ſchläft immer fort. Nichts auf der Welt iſt leichter einzuſingen, als ein gepanzertes Gewiſſen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe ſchneiden und ihn damit erdroſſeln. — Was iſt der Muth? — (Gähnend.) Laß uns doch ein wenig philoſophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen ſitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reiſſenden Thieren und Menſchen zu Helden. Den Vorzug haben die Menſchen vor den wilden Beſtien, daß ſie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn ſie auch ſatt ſind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme ſie zurück? — hätte ſie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr ſeine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried (in der Thür lauſchend.) Schläft der Ritter noch?

Narr. Biſt du es, alter Siegfried? komm herein. Es gibt in dieſer Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette ſchläft.

Siegfr. (kommt näher.) Das Gewiſſen?

Narr. Du haſts geſagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebeth — der Donner — es hat mich erſchüttert. Ich will nicht länger ſchweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (hohlt etwas aus ſeiner Taſche.) Da, mein Freund, eine Hand voll Erbſen, die hab' ich fur dich geſammelt.

Siegfr. Was ſoll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit ſie wachſen.

Siegfr. Ich verſtehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit ſeiner Schweſter aus Paläſtina brachte; ich hab' ihn ja geſchützt, gepflegt, auf der weiten Reiſe. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der ſchielende Franz und Burkhard der Rothkopf ſich bey ihm einniſtelten. Da ritt er täglich nur mit dieſen Buben in den Forſt; da hieß es, Siegfried du wirſt alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen ſie; ſolche Narren ſind die Menſchen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, ſandte mich ſogar nach Rom, ihm ein Käſtlein mit Reliquien zu hohlen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottloſe Leben hatte ſchon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erſchlagen will, ſo lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegf. Narr du haſt eine ſtachlichte Zunge.

Narr. Weil ſie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorſchein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft ſchon quälte.

Narr. Das Schweſterlein ſuchte Blumen im Walde und verſchwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böſe Wolf hatte ſie zerriſſen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Kloſterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräulein ihm läſtig werden, als Miterbinn der reichen Herrſchaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verſtand aber nicht zu ſterben. Nimm dir das Beyſpiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche dir ein ſtilles Kämmerlein ſechs Ellen tief, denn hier iſt deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich ſterbe, will ich noch ein Mahl reden.

Narr. So ſetze ich deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Böſewicht, hat vor drey Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard iſt noch übrig. Mit dem will ich den Gang verſuchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegf. Horch! hörteſt du nicht Ketten klirren?

Narr. Iſt die Muſik dir fremd in dieſer Burg!

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — ſchon wieder — hörſt du?

Narr. Ja ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bey Seite.) O weh das arme Fräulein! ſicher haben ſie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und der **Narr.** Alle gute Geiſter!

Siegfr. Unſer alter Herr —

Narr. Ja er iſts. (Beyde drücken ſich ſchaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert ſich langſam Rüdigern, betrachtet ihn, nicht freundlich, ſetzt ſich dann auf den Platz, auf welchem Deodata ſaß, und ſeufzt.)

Siegfr. Es ſeufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warſt ſein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es ſeufzt ſchon wieder.

Siegfr. Um Erlöſung.

Narr. So frage doch, wie viele Meſſen man für die arme Seele leſen ſoll.

Siegfr. Im Nahmen Gottes. (Er ſchlägt ein Kreuz vor ſich.) Wenn du ein guter Geiſt biſt — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Geſtalt nicht bloß lügſt — ſo rede, warum haſt du dein ſtilles Grab verlaſſen?

Dietrich. Stille! ſtille! daß mein Pflegeſohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du biſt der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder.) Rede Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietrich. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durſte ſehr.

Narr (zupft Siegfried.) Merkſt du nicht? ſo pflegt kein Geiſt zu reden.

Dietrich (wird den Becher gewahr.) Sieh da ſteht ja Wein. (Er trinkt haſtig.) O das erquickt!

Siegfr. (ſteht auf.) Wie? ſollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich ſo lange ſchlafen laſſen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bey Seite.) Was gilts, das Fräulein iſt an die unrechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelaſſen? ſo lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietrich. Sicher iſt er krank, ſonſt wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthſt du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geſchehe mir was da wolle (nähert ſich zitternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (Er thut es und ruft ſchaudernd.) Ja er lebt!

Dietrich. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette iſt ſo ſchwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel haſt du geduldet?

Dietrich. Rede leiſe, mein Pflegeſohn ſchlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rudiger, beſinnt ſich aber.) Schlafend! — nein. Ich bin ein

Chriſt. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle ſenden. — Aber dieſer Anblick — das Blut ſtarrt in den Adern — Narr geh hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen ſollen herbeyſtürzen, ihn ſehn und rächen!

Narr. Läuten will ich und ſchreyen, bis die Glocke und meine Bruſt zerſpringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietrich. Stille! ſtille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefriſtet. Mich hatteſt du zum Rächer aufgeſpart! (Rüdiger bewegt ſich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! ſchon hat dein böſer Engel die Kralle nach dir ausgeſtreckt.

Rüdiger (noch ſchlaftrunken.) Was gibts hier? — Deodata! ſchöne Deodata! dein Lied iſt verſtummt — reiche mir den Becher — (Er ſtreckt die Hand nach Deodaten aus, wendet ſich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, ſchaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was ſiehſt du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdiger. Du ſiehſt nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdiger (immer hinſtarrend.) Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl iſt leer.

Rüdiger. Hebe dich weg du furchtbare Geſtalt!

Siegfr. Was ſeht Ihr Herr!

Rüdiger. Dietrichs Geiſt.

(Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erſchreckt ihr vor dem Geiſte Eures guten Pflegevaters?

Rüdiger (zitternd.) Nein, ich will nicht erſchrecken. — Rede, was willſt du von mir? — iſt es meine Schuld, wenn du verhungert biſt? — Franz wurde erſchlagen — ich war abweſend — keiner wußte ſonſt —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch ſchrecklicher Dinge an.

Rüdiger. Befreye mich von dem Geſpenſt — ich will dir Alles entdecken — ich will Buße thun — rede du mit ihm — du biſt ja ſchuldlos — ha! es hebt ſich — ſeine Ketten klirren —

es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich!

Fünfte Scene.

Burkhard und die **Knappen** ſtürzen herein. Dann **erſter Wächter.** Zuletzt der **Narr.**

Burkhard. Wer zieht die Sturmglocke! — Ha! was ſeh ich!

Die Knappen. Gott ſteh uns bey! der alte Herr!

Rüdiger. Seht Ihr ihn! — helft mir los von dieſem Ungethüm!

Burkhard. Ruhig, Freunde, ruhig; es iſt kein Geiſt — ein Wahnſinniger, der ſeinem Kerker entſprungen. — Aus Menſchenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft ſich dazwiſchen.) Hinweg Bube! wag' es, deine Fauſt an dieſen Märterer zu legen! — Ja, Kameraden, es iſt kein Geiſt, es iſt unſer guter alter Herr, euer Wohlthäter, euer Vater! Dieſer Böſewicht, (auf Rüdiger deutend.) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab ins Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern laſſen. Ihr ſchaudert! greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er iſt ſtumm — er iſt wahnſinnig — aber ſeine Geſtalt ſchreyt um Rache! bemächtigt euch der Böſewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beyſpiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkhard ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn!

(Die Reiſigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch Ritter, oder Ihr ſeyd des Todes!

Burkhard (ſchreyt). Stoßt den Buben nieder!

Rüdiger (zuckt den Dolch, läßt ihn aber ſinken.) Kraft und Muth ſind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn.) Ihm die Ketten, mit welchen er dieſen edlen Greis belaſtet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfeſſeln.)

Siegfr. Halt meine Bruder! mir gebührt dieß ehrenvolle Geſchäft. Dieſen bewacht indeſſen.

(Zwey Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greiſe die Feſſeln ab.) Das iſt meines Lebens ſchönſter Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietrich. Siegfried — was thuſt du mit mir? nimm dich in acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brod mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in ſeiner Seele! zerſchneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken ſeine Vernunft gefeſſelt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange dieſe ſchweren Ketten! und mögen ſie dich zehnfach drücken!

Dietrich. Böſewicht! du wagſt meinen guten Pflegeſohn zu feſſeln? Freunde, ſteht meinem Erben bey!

Rüdiger. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geſchlagen.

Dietrich. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüdiger (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreyt mich von dieſem Anblick.

Dietrich (ſinkt auf einen Seſſel.) Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhard.) Jetzt zu dir, dem Büttel dieſes Elenden, wo ſind die Schlüſſel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkhard (trotzig.) Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich röſten, wenn du nicht bekennſt.

Burkhard. Thu was du willſt.

Erſter Wächter (der vor dem Kerker ſtand.) Siegfried, die Pforte iſt offen. Ich und Bertram ſollten den Gefangenen bewachen; da kam die geſpenſtiſche Ahnfrau mit dem großen Schlüſſelbunde und ſchloß ihn auf.

Der Narr (der indeſſen herbey geſchlichen.) Nicht doch, das geraubte Fraulein — ſie wußte dem Trunkenen die Schlüſſel abzulocken.

Rüdiger (ſchlägt ſich vor die Stirn.) Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über dieſen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen ſich.)

Erſter Wächter. Juchhe! wir werden künftig unſerm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unſer Gewiſſen beflecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unſre Pforte
Nicht mehr ängſtlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein.
Jeder Biedermann willkommen in unſerer Mitte,
Herein, wer draußen ſteht, herein!

(Die Knappen ſchütteln ſich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweyte Wächter (der vor dem Kerker ſtand.)

Zweyter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf ſchleppen. Er wollte ſeinen Kerker nicht verlaſſen.

Deodata (zu Dietrichs Füßen.) Unglücklicher Greis!

Dietrich. Wer biſt du, holdes Kind?

Theobald. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter dieſes Böſewichts auf. Ich kann ſein Richter nicht ſeyn, denn mein Ritterwort iſt ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es löſen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich dir zugeſagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwiſchen uns.

Rüdiger. Feigherziger, du haſt gut prahlen gegen einen Mann in Feſſeln.

Theobald. Nehmt ihm die Feſſeln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wollteſt dieſen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deodata (ſich an ihn ſchmiegend.) Du wollteſt dein Leben gegen dieſen Verzweifelnden wagen?

Rüdiger. Ha! dieſer Anblick weckt meine Wuth! Theobald! ich habe dein Wort. Löſe meine Feſſeln, gib mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theobald. Du haſt mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt!

ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfeſſelt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geſchieht.)

Mehrere Knappen. Weh uns!

Theobald. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm ſchwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit ſeinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dieß Schwert und folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Dieſen wer' ins Burgverließ.

Rüdiger (das Schwert ſchwingend.) Fort Prahler! daß ich den Übermuth des Knaben züchtige.

Deodata (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fallſt, ſo falle ich an deiner Seite;

(Alle ab, außer

Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren.)

Dietrich. Sie laſſen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnſinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir ſind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich ſchlafen legen.

Narr (für ſich.) Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn ſo ſtelle, daß — ja ja, er ſelbſt mag gegen ſeinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegeſohn wird dir vergelten. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marſch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein **Wächter.**

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unſchuld ficht.
Rüſtet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten

Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie ſtürzend.)

Ach! ich kann, ich kann nicht bethen!
Gott! der auch den Stummen verſteht,
Dieſe Angſt, und dieſe Thränen,
Laß ſie gelten für Gebeth!

Chor (wiederhohlt.)

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günſtig bleiben; mich beſiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (keucht herbey und ſpricht zu Theobald). Herr, als wir den Böſewicht Burkhard in das Burgverließ ſchleppen wollten, riß er einem der Unſrigen den Dolch von der Seite, und ſtieß ihn ſich in die Bruſt.

Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeiſt aushauchte, ergriff ihn Gewiſſensangſt. Aus dem ſchwarzen Blute ſchien auch der verwegne

Trotz aus ſeinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Prieſter, beichtete und bekannte noch ein ſchreckliches Bubenſtück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien Tage, deſſen einzige Schweſter, Fräulein Adelheid, in den See geſtürzt, der den Wald begränzt.

Theobald. Ha! was ſagſt du? vor neun Jahren? am St. Egidien Tage? — Deodata! du biſt Adelheid! An demſelben Tage, aus demſelben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deodata. Gott! mein Bruder!

Rüdiger. Mährchen, lauter Mährchen!

Theobald. Damahls nannt' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deodata. Laß mir den Nahmen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theobald. Wohlan Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam ſteht vor dir.

Rüdiger (ſich beſinnend.) Hölle und Teufel!

Theobald. Blaſt zum Angriff!

Deodata (die Hände ringend.) Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdiger (bey Seite.) Fürſt der Hölle! dir verſchreib' ich mich! hilf mir ſiegen!

(Trompeten. Kampf. **Deodata** auf den Knieen mit verhülltem Haupte. **Theobald** im Begriff zu unterliegen. Der **Narr** ſtellt plötzlich den alten **Dietrich** Rüdigern gegenüber.

Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend.) Verdammtes Geſpenſt!

Theobald (rafft ſich zuſammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft ſein Schwert von ſich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und ſtößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutſtrom dringt aus ſeinem Halſe. Er wälzt ſich, ächzt, und ſtirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken ſchmettern.)

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deodaten auf.) Wende dein Antlitz von dieſer Gräuelſcene. Hier, zu den Füßen dieſen alten Mannes, verbirg dich unter ſeinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deodata (ſchmiegt ſich zu Dietrichs Füßen.) Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietrich (ihr liebkoſend.) Meine Tochter?

(Trompetenſtoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeyeilender) **Wächter.**

Herr, deine Freunde und Nachbarn ſind mit ihren Reiſigen vor die Burg geſprengt, um dich zu retten.

Theobald. Öffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — ſchafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt dieſen alten Mann aus dem Getümmel! — er iſt mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich ſelbſt.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marſch ziehen große Haufen unter verſchiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünſchen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adela — ſtrömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Theobalden, küſſen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert ſich das Getümmel, und die Feldmuſik ſchweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde dieſen Tag Euch nie vergeſſen. Ihm ſoll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in dieſem Raubneſt mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Roſſe, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends ſind wir dort. Georg, du gibſt meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte ſoll der Greis uns folgen. — Ihr Übrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — ſchwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, ſich kreuzige und ſpreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt ſie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! ſchleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neſte!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feſte.
Schwingt die Fackel! ſchwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endeloſem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloſer Geiſt!

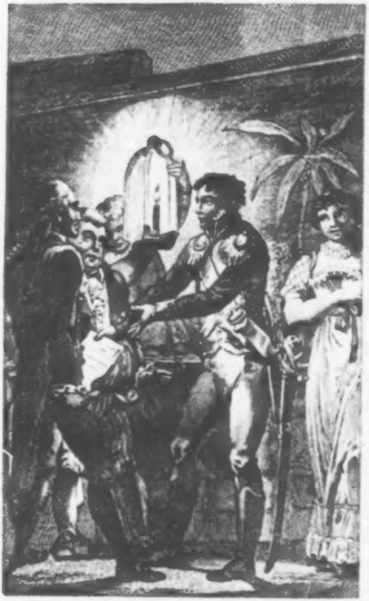
Zwiſchen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwiſchen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klageſtimme:
„Gottes Rache iſt vollbracht!"

Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! ſchon wanket das eiſerne Thor!
Ha! ſchon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den praſſelnden Flammen!
Alles verſinkt und ſtürzt zuſammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieſes Chors werden die Mauern niedergeriſſen, Fackeln in die Burg geſchleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten ſich alle durch das halb verſchüttete Thor. Die ganze Burg ſteht im Feuer und ſtürzt zuſammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Ein und dreyßigſter Band.

- Die engliſchen Waaren.
- Die Seeſchlacht.
- Das Landhaus.
- Der kleine Declamator.
- Der [illegible].
- Die Abendſtunde.

Wien, 1811.
In Commiſſion bey Anton Doll.

R. VII h

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]

Theater

von

Kotzebue.

Ein und dreyßigſter Theil.

1047 LM

Die engliſchen Waaren.

Poſſe

in

zwey Aufzügen.

Perſonen.

Peter Stellarius, Botaniker und Aſtronom.
Jeannette, ſeine Nichte.
Caſpar, ſein Gärtner.
Gottlieb Auſterwagen, ein reicher Privatmann.
Florval, Jägerhauptmann, Befehlshaber eines die Küſte bewachenden Commando's.
Murqui, ſein Bedienter.

(Der Schauplatz iſt ein an der See gelegener botaniſcher Garten, der zum Landhauſe des Peter Stellarius gehört. Im Hintergrunde ein Ziehbrunnen. Neben dem Brunnen eine Grube. Linker Hand, etwas mehr im Vorgrunde, ſitzt ein hölzerner Eremit, in einem Buche leſend. Rechter Hand ſind zwey große Fernröhre aufgeſtellt.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Florval und Murqui kommen ſchleichend.

Florval.

Herein wären wir.

Murqui.

Ja, wenn wir nur auch ſchon wieder draußen wären. Das iſt eine Mauer trotz der chineſiſchen. Ich begreife nicht, wie ich meinen lieben **Bauch** herüber gebracht habe.

Florval.

Mein Herz hat ſchon längſt die Mauer überflogen.

Murqui.

Daß Ihr Herz fliegen und flattern kann,

das weiß ich leider wohl. Es iſt fürwahr nichts mühſeliger auf der Welt, als Bedienter bey einem ſolchen Herzen zu ſeyn.

Florval.

Der Herr Profeſſor hat die Höflichkeit gehabt, mir ſein Haus zu verbiethen, ſo muß ich wohl im Garten unter freyem Himmel vorlieb nehmen. Geduld mein werther Herr Stellarius, ich will ſie lehren, daß man die Mädchen vergebens hinter hohe Mauern ſperrt.

Murqui.

Mädchen und Unkraut wachſen zwiſchen allen Steinritzen hervor. Aber nichts für ungut, Herr Hauptmann, was hilft es uns denn, daß wir hier im Garten ſind?

Florval.

Jeannette geht hier täglich ſpazieren.

Murqui.

Und der gelehrte Oncle geht auch ſpazieren.

Florval.

Nur Abends, wenn er nach den Sternen guckt.

Murqui.

Mit nichten, er botaniſirt.

Florval.

Nun gut, ich botaniſire auch, aber ich ſuche nur Roſen.

Murqui.

Und wenn er Sie beym Roſenbrechen ertappt? Im ganzen Garten iſt nicht einmahl ein ehrlicher Baum, hinter dem man ſich verſtecken konnte. Lauter Pflanzen, kaum einige Zoll hoch; weiße Stäbchen und rothe Nummern darauf geſchrieben.

Florval.

Das nennt man einen botaniſchen Garten. —

Murqui.

Sehr wohl, aber ein botaniſcher Garten iſt kein Garten für Verliebte. Ich glaube, eine Ameiſe würde Mühe haben, hier ein Ey zu verbergen.

Florval.

Da iſt ja im Nothfall ein Brunnen. (Er ſieht hinein.)

Murqui.

Ja, wenn er in Nürnberg ſtünde, wo die Leute Brunnen ohne Waſſer anlegen.

Florval.

Viel Waſſer iſt eben nicht darin. In der Noth wäre es ſchon zu wagen.

Murqui.

Die Liebe iſt nicht waſſerſcheu, ob ſie gleich auch manchmahl toll iſt.

Florval.

Da ſitzt ja auch ein Einſiedler.

Murqui.

O ja, aber bemerken Sie die Bosheit: in hundert Gärten findet man Einſiedler, bey Leuten, die keine Viertelſtunde lang allein ſeyn können; aber die laſſen ihren Einſiedlern hübſche Häuſerchen bauen, von Baumrinde mit Moos ausgeſtopft; das Bißchen Tageslicht muß ſich durch gefärbte Glasfenſter ſtehlen; da kann man doch ein Rendezvous veranſtalten, oder ſich hinein flüchten, wenn das Rendezvous verrathen wird. Dieſer hingegen, dieſer verdammte Eremit, ſitzt da frank und frey, als ob er die Sperlinge verſcheuchen ſollte, höchſtens kann ſich eine Eidechſe unter ſeiner Kutte verkriechen.

Florval.

Gleich viel, das Loos iſt geworfen. Ich muß Jeannetten ſehen, ſprechen, umarmen, entführen, es koſte was es wolle.

Muraui.

Auf Ihre Koſten, immerhin! wenn nur der arme Muraui nicht das Bad bezahlen muß. Neulich, als ich Abends vor der Hausthür Mamſell Jeannetten das Briefchen brachte, und der Teufel den Herrn Stellarius herbey führte, da kam es mir ſchon ganz ſo vor, als ob er ſeine Fernröhre auf meinem Kopfe entzwey ſchlagen wollte.

Floval.

Kopf und Rucken für die bedrängte Liebe Preis geben, das iſt edel und ſchön.

Muraui.

Gehorſamer Diener! was-hat man denn davon? man ſieht zu, wenn ſich das Pärchen küßt, oder man ſteht Schildwach; Eines iſt ſo langweilig wie das Andere. Wenn doch wenigſtens ein hübſches Kammermädchen im Hauſe wäre. Aber die Köchinn ſchielt, und die Stubenmagd hat die Schwindſucht.

Floval.

Wer wird ſich denn an die Schwindſucht ſtoßen? Die haben alle Mädchen ſeit ſie halb nackend herum laufen.

Muraui.

Oder wenn doch nur das Mamſellchen, mit

Reſpect zu melden, die Mühe verlohnte. Aber — nehmen Sie mirs nicht übel — ſie iſt ein hübſches Gänschen und weiter nichts.

Florval.

Schlingel! ihre Naivität —

Murqui.

Sieht der Dummheit verzweifelt ähnlich.

Florval.

Ihre Unſchuld —

Murqui.

Die pure Einfalt.

Florval.

Ihre ſprechenden Blicke —

Murqui.

Sagen zu Allem Ja.

Florval.

Hilft ſie nicht den Oncle betrügen, ſo gut als die ſchlauſte Pariſerinn?

Murqui.

Das beweiſt nichts. In ſolchen Fällen iſt auch die Dummſte ein ſublimes Genie.

Florval.

Von mir gebildet wird ſie bald ihren Geiſt entfalten.

Murqui.

Es iſt wahr, jede Mutter ſollte Privatſtunden für ihre Töchter bey Ihnen bezahlen.

Florval.

Ich lehre gratis.

Murqui.

Welche Großmuth!

Florval.

Wenn ich nur dem verdammten Bräutigam den Hals brechen könnte.

Murqui.

Um den Hals iſt ihm wenig zu thun, aber an den Magen dürfen Sie ihm ja nicht kommen.

Florval.

Still! ich ſehe Jeannetten.

Murqui.

Ach ja! ſtill! ſtill! ſonſt hohlt uns der Teufel.

Zweyte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeannette.

Ey du lieber Gott! ſind Sie da?

Florval.

Ja, theure Jeannette, um Ihretwillen habe ich gewagt über die Mauer zu ſpringen.

Jeannette.

Sapperlot! das iſt ein gewaltiger Sprung. (Sie macht einen tiefen Knix.) Da bin ich Ihnen recht ſehr obligiert. Und der Mußje Murqui, iſt er auch mitgeſprungen?

Murqui.

Ja, Mamſellchen.

Jeannette.

Auch um meinetwillen?

Murqui.

Wenn ich mich das unterſtehen dürfte —

Jeannette.

Ey warum denn nicht? viel Ehre für mich. (Macht wieder einen Knix.) Iſt es denn ohne Beinbruch abgegangen?

Florval.

Die Liebe war mein Schutzengel.

Jeannette.

Schade! ich hatte Sie ſo hübſch bedauern wollen.

Florval.

Ich wünſche geliebt und nicht bedauert zu werden.

Jeannette.

Habe ich Ihnen denn nicht ſchon geſagt, daß ich Sie liebe.

Florval.

Ich wünſche es aber täglich und ſtündlich aus Ihrem ſchönen Munde zu hören.

Jeannette.

Herzlich gern, ſobald wir verheirathet ſeyn werden.

Murqui (bey Seite).

Dann wird ihm wenig mehr daran gelegen ſeyn.

Florval.

Wie ſteht es denn mit unſerer Verbindung?

Jeannette.

Recht gut. Mein Oheim will mich verfluchen, wenn ich daran denke.

Florval.

Das iſt nicht aufmunternd.

Jeannette.

O ich bin ganz munter dabey; denn ich meine, wenn der Herr Pfarrer uns ſegnet, ſo mag der Oncle immer fluchen. Der Herr Pfarrer muß das beſſer verſtehen.

Murqui.

Freylich.

Florval.

Und Ihr verdammter Bräutigam, was ſagt der?

Jeannette.

Alles Liebes und Gutes, er will mich einſperren, wenn ich ſeine Frau bin.

Florval.

Eine freundliche Ausſicht.

Jeannette.

Ne, ich ſoll gar keine Ausſicht haben; auf eine Hinterkammer will er mich ſperren. Aber das Sprichwort ſagt — hi! hi! hi! — man hängt den Dieb nicht eher, bis man ihn hat.

Florval.

Sie Herzensdiebinn.

Jeannette.

Er ſpricht wohl ſchon von der Hochzeit, aber dazu lache ich nur. Was will er denn machen, wenn ich mein Brautkleid gar nicht anziehe?

Murqui.

Richtig, ohne Brautkleid iſt die Hochzeit unmöglich.

Florval.

Ich denke, liebe Jeannette, wir warten das gar nicht ab. Ich entführe Sie.

Jeannette.

Ja? wollen Sie mich wirklich entführen?

Florval.

Noch dieſen Abend.

Jeannette.

Ne, ſo geſchwind geht es nicht, wir müſſen erſt drey Mahl aufgebothen werden.

Murqui.

Das kann hinterdrein geſchehen.

Jeannette.

Auch iſt mein Brautſtaat noch nicht fertig.

Florval.

Sie ſind ungeputzt ſo ſchön.

Jeannette (mit einem Knix.)

O Sie ſind gar zu gütig. Was wollen Sie denn mit mir machen, wenn Sie mich entführt haben?

Murqui (bey Seite.).

Eine naive Frage.

Florval.

Ich will Sie in mein Vaterland bringen, wo die Weiber auf den Händen getragen werden.

Jeannette (verwundert).

Auf den Händen? ey!

Florval.

Wo ſchöne Geſichter ſchon vor alten Zeiten mit Kronen ſpielten, und ſchöne Hände das Staatsruder führten.

Jeannette.

Zu rudern verſteh' ich nicht.

Florval.

Holdes Mädchen, der Firniß, der Ihnen noch mangelt —

Jeannette.

Mir mangelt ein Firniß, warum nicht gar?

Florval.

Verlieren wir nicht die koſtbare Zeit. Wir haben noch vieles zu verabreden.

Jeannette.

Was mein Oheim wohl nicht hören darf?

Florval.

Bey Leibe nicht!

Jeannette.

Aber da kommt er eben.

Murqui.

Alle Hagel!

Florval.

Ein verdammter Streich! ſollte er uns ſchon geſehen haben?

Jeannette.

Ach nein, er ſieht nur immer auf die curioſen Pflanzen, die ein gewiſſer Herr Linné gemacht hat.

Florval.

Haben Sie nicht den Schlüſſel zur Gartenthür?

Jeannette.

Nein, den trägt der Oncle immer bey ſich.

Florval.

Wo verſtecken wir uns?

Jeannette.

Wo Sie wollen.

Murqui.

Sehr hülfreich.

Florval.

Iſt der Brunnen tief?

Jeannette.

O ja.

Florval.

Iſt viel Waſſer drin?

Jeannette.

Kaum ſo viel, daß man die Blumen damit begießen kann.

Florval.

Sollte die Kette wohl reißen, wenn ich mich in den Eimer ſetze?

Jeannette.

Sie wollen ſich in den Eimer ſetzen? ha! ha! ha!

Florval.

Ich will es wagen. Aber ſobald der Oncle fort iſt, ziehen Sie mich wieder heraus.

Jeannette.

Wenn Sie mich hübſch bitten, ſonſt laſſ' ich Sie ſtecken.

Florval.

Geſchwind! geſchwind! er iſt ſchon ganz nahe.

(Er ſteigt in den Eimer, Jeannette und Murqui laſſen ihn hinab.)

Jeannette.

Das iſt ein allerliebſter Spaß.

Murqui.

Das kann ich eben nicht rühmen. Wo bleib' ich denn?

Jeannette.

Wo er will, Muſje Murqui.

Murqui.

Sehr verbunden für die gütige Erlaubniß. Als wir aus Frankreich kamen, da war ich ſo mager, daß ich allenfalls in Eines von den Fernröhren hätte kriechen können; aber hier in Deutſchland haben wir uns ein wenig gemäſtet; nun iſt mein Bauch mir überall im Wege. — Hören Sie, Mamſellchen, wird Ihr Oheim mich wohl prügeln?

Jeannette.

O ganz gewiß.

Murqui.

Nun zum Teufel! wo bleib ich denn.

Jeannette.

Spring er da in die Grube.

Murqui.

Was iſt denn in der Grube?

Jeannette.

Alles Unkraut wird da hinein geworfen.

Murqui.

Alſo mit Reſpect zu melden, eine Mißgrube?

Jeannette.

Nicht doch, lauter trockenes Unkraut.

Murqui.

Nun in Gottes Nahmen! (er ſpringt hinein).

Jeannette.

Ha! ha! ha! weg ſind ſie alle beyde.

Dritte Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stellarius.

Was machſt du da?

Jeannette.

Ich botaniſire.

Stellarius.

Haſt du was gefunden?

Jeannette.

O ja, zwey ganz beſondere Pflanzen.

Stellarius.

Wo ſind ſie?

Jeannette.

Ich habe ſie wieder weggeworfen.

Stellarius.

Wohin?

Jeannette.

Die Eine in den Brunnen, die Andere hier in die Grube.

Stellarius.

Warum?

Jeannette.

I nun — ich wollte ſie Ihnen nicht zeigen.

Stellarius.

Warum nicht?

Jeannette.

Ich war bange, Sie würden mir ſie wegnehmen.

Stellarius.

Dummes Ding! wie ſahen ſie denn aus?

Jeannette.

Recht bunt, recht ſchön, blau, roth, weiß.

Stellarius.

Es wird Viola tricolor geweſen ſeyn.

Jeannette.

Nein, es war der Adonis aestivalis.

Stellarius.

Es iſt nicht wahr, der iſt purpurfarben. Ehe kann es der Amaranthus tricolor geweſen ſeyn, der dreyfarbige Fuchsſchwanz.

Jeannette.

Oder Solanum lycopersicum, der Liebesapfel.

Stellarius.

Ey warum nicht gar! der iſt weder blau noch roth. Vielleicht war es Celosia cristata, der Hahnenkamm, oder Capsicum annuum, das rothe Katzenſchwänzchen. Gleich viel! wenn du ſie wieder findeſt, ſo behalte ſie, und wenn ich nicht gleich bey der Hand bin, ſo ſtecke ſie in den Buſen.

Jeannette.

Ganz wohl.

Stellarius.

Du wirſt in deinem Leben die Linnéiſchen Nahmen nicht ordentlich lernen, wenn du mir nicht alles zeigſt, was du findeſt.

Jeannette.

O als der Herr Hauptmann Florval noch herkommen durfte, da habe ich vieles ohne Sie gelernt.

Stellarius.

Ich glaub's. Der Kerl hat eine verdammte Botanik ſtudiert, es war Zeit, daß ich ihn fortſchaffte.

Jeannette.

Er verſtand ſich auch auf die Baumzucht.

Stellarius.

Die Früchte von den Bäumen zu ſchütteln, das verſtand er.

Jeannette.

Er konnte oculiren, copuliren —

Stellarius.

Ja ja, ich erinnere mich, er wollte dir Unterricht darin ertheilen. Danke Gott, daß ich dich noch zu rechter Zeit aus ſeinen Klauen geriſſen habe.

Jeannette.

Ach lieber Oncle! er hat ſo hübſche Klauen.

Stellarius.

Künftige Woche übergebe ich dich meinem Freunde, dem Herrn Auſtermagen, der wird dich ſchon Alles lehren, was du zu wiſſen brauchſt.

Jeannette (vorlaut).

Kunftige Woche werde ich ſchon Alles wiſſen.

Stellarius.

Du biſt eine Gans. Ich weiß gar nicht, warum ich meine Zeit mit dir verliere. He! Caſpar!

(Der Gärtner zeigt ſich.)

Geh einmahl ins Vorhaus, da habe ich einen Scheffel Kalk hingeſtellt, den hohl mir her. (Der Gärtner ab.) Ich muß doch das Ding verſuchen. Die Engländer pflegen Raſen, Miſt und Kalk ſchichtweis über einander zu legen, das nennen Sie Compoſt. Das ſoll einen vortrefflichen

Dünger geben. Der Kalk verzehrt das Unkraut ſchneller, das läßt ſich hören.

(Der Gärtner bringt einen Sack.)

Schon recht Caſpar, ſchütte nur alles hier in die Grube. (Der Gärtner thut es).

Murqui (unten).

Ai! Ai!

Stellarius.

Wer ſchreyt da unten?

Jeannette (bei Seite.)

O weh, o weh!

Caſpar.

Es ſteckt ein Kerl in der Grube.

Stellarius.

Hohl ihn heraus.

Caſpar (zieht Murqui heraus).

Er ſieht aus wie ein Müllerknecht.

Stellarius
(faßt ihn beym Ohr, und führt ihn auf den Vorgrund.)

Ey, das iſt ja wohl gar Muſje Murqui?

Murqui.

Unterthänigſt aufzuwarten.

Stellarius.

Darf man fragen, was der Herr Spitzbube hier zu ſuchen hat?

Murqui.

Ich habe, mit Ihrer gütigſten Erlaubniß, nur ein wenig botaniſirt.

Stellarius.

Da unten in der Grube voll Unkraut?

Murqui.

Ach lieber Gott! für unſer einen iſt Alles gut genug.

Stellarius.

Wie iſt man denn in den Garten gekommen? über die Mauer? he?

Murqui.

Aus Liebe zu den Wiſſenſchaften.

Stellarius.

Vermuthlich ein Briefchen von dem Herrn Hauptmann beſtellt? He?

Murqui.

Bewahre der Himmel! der Herr Hauptmann iſt eben jetzt mit ganz andern Dingen beſchäftigt.

Stellarius.

Ich weiß, ich weiß. Der Herr Hauptmann und ich, wir haben ſo ziemlich einerley Aemter. Er ſteht hier an der Küſte, um die engliſchen Waaren aufzufangen, und ich ſtehe hier auf meinem Grund und Boden, um den Schleichhandel mit meiner Nichte zu verhüthen.

Murqui.

Ach geſtrenger Herr Profeſſor, Eines iſt ſo ſchwer wie das Andere.

Stellarius.

Man muß ſein Möglichſtes thun. Fürs Erſte will ich dem Herrn die Thür zeigen.

Murqui.

Ich werde die Ehre haben zu folgen.

Stellarius.

Voran! voran!

Murqui.

Wenn Sie durchaus befehlen —

Stellarius.

Und finde ich unterwegs einen Knüttel —

Murqui.

So werde ich bitten, ſich gar nicht zu incommodiren. (Beyde ab).

Vierte Scene.

Jeannette. Florval im Brunnen.

Jeannette.

Ha! ha! ha! der arme Schelm kommt gepudert nach Hauſe.

Florval.

Jeannette! liebe Jeannette!

Jeannette.

Still! ſtill! der Oncle iſt nicht weit.

Florval.

Ziehen Sie mich heraus, ich kann es nicht länger aushalten.

Jeannette.

Warum denn nicht?

Florval.

Es iſt eine verdammte Luft hier unten, ich erſticke.

Jeannette.

Schade daß ich meinen Fächer nicht bey mir habe. (Sie wedelt mit dem Schnupftuch Luft hinunter).

Florval.

Ich bitte Sie um Gottes Willen! das hilft ja nichts. Ziehen Sie mich doch ins Teufels Nahmen heraus.

Jeannette.

Ey behüthe! ich habe in meinem Leben noch nichts ins Teufels Nahmen gethan.

Florval.

Nun denn, in Gottes Nahmen!

Jeannette.

Auf Ihre Verantwortung (Sie [illegible] an den

Eimer aufzuwinden). Ach das iſt ſchwer! das iſt entſetzlich ſchwer!

Florval.

Es geht verdammt langſam.

Jeannette.

Meinen Sie denn es wär' ein Bratenwender? —

Fünfte Scene.

Stellarius. Die Vorigen.

Stellarius.

Was machſt du da?

Jeannette.

Ich — ich — ich — ich wollte meine Nelken begießen. Ich werde es aber doch lieber bleiben laſſen; es wird mir gar zu ſchwer, den Eimer aufzuwinden.

Stellarius.

Warte, warte, ich will dir helfen.

Jeannette.

O ich bitte lieber Oheim, incommodiren Sie ſich nicht.

Stellarius.

Ey was! es wird ſchon Abend. Jetzt iſt die beſte Zeit zum Begießen.

Jeannette.

Dieſes Brunnenwaſſer möchte aber nicht dazu taugen.

Stellarius.

Freylich wär' es beſſer, wenn wir Flußwaſſer hätten. Man muß ſich behelfen. Allons! allons! Haſt du deine Gießkanne bey der Hand? (Er fängt an zu winden.)

Jeannette.

Ach nein, die iſt auch ich weiß nicht wo. (Sie faßt ſeinen Arm.)

Stellarius.

Na ſo halte mich doch nicht zurück. Es iſt ohnehin ſo ſchwer, als ob ich Bley aus einem Schachte zöge. — Endlich! endlich! — (Florval iſt oben. Stellarius dreht ſich nach dem Eimer).

Florval.

Ganz gehorſamer Diener Herr Stellarius.

Stellarius (nach einer Pauſe).

Gotts Blitz und der Hagel!

Florval (ſpringt heraus).

Pfuy wer wird ſo fluchen! ein Mann von

Ihrem Stande? das ſchickt ſich nur für Soldaten.

Stellarius.

Herr! was machen Sie in meinem Brunnen? —

Floryal.

Nun ſie werden mir doch das Bißchen Waſſer gönnen? Denken Sie etwa, ich hätte Ihren Brunnen vergiftet?

Stellarius.

Vergiftet, ja, Sie vergiften Luft und Waſſer. Ich werde mein Hausrecht brauchen.

Floryal.

Der Brunnen iſt ja nicht Ihr Haus? Kein Menſch kann mir wehren in einen Brunnen zu ſteigen, und wenn ich mich auch drin erſaufen wollte.

Stellarius.

O ja mein Herr Hauptmann, zum Erſaufen ſteht er Ihnen zu Befehl. Aber Sapperment! Ich Eſel habe Sie ja ſelbſt herausgezogen!

Floryal.

Wofür ich ergebenſt danke.

Stellarius.

Hätte ich nur gewußt — doch kurz und gut, ich laſſe Sie nicht eher von der Stelle, bis ich erfahre, warum Sie in meinem Brunnen geſteckt haben?

Florval.

Ey, Sie ſind ein großer Aſtronom, und errathen das nicht? Ich habe immer gehört, wenn man aus einer großen Tiefe gen Himmel ſchaut, ſo kann man die Sterne am hellen lichten Tage erblicken. Weil ich nun ein großer Liebhaber von der Aſtronomie bin, ſo wollt' ich doch verſuchen —

Stellarius.

So ſo? und der Stern, den Sie ſehen wollten? vermuthlich die Venus?

Florval.

Ganz recht, die Venus, auf die bin ich beſonders begierig.

Stellarius.

Das merk' ich.

Florval.

Man zweifelt ja noch immer, daß ſie einen Trabanten habe?

Stellarius.

Sie hat einen Trabanten, ich kann Sie verſichern; ſie hat einen verdammt ſchnellen Trabanten.

Florval.

Wirklich? das freut mich ungemein. O ich bitte Sie, Herr Profeſſor, nehmen Sie mich zu ihrem Schuler an, Sie ſollen Ehre und Freude an mir erleben.

Stellarius.

Gehorſamer Diener! ich habe ſchon recht große Freude an Ihnen erlebt, und die Ehre, die Sie mir zugedacht haben —

Florval.

Das iſt noch nichts, es ſoll beſſer kommen. Sie werden meinen Eifer, meinen Fleiß bewundern. Ganze Nächte will ich in Ihrem Hauſe zubringen.

Stellarius.

Wohlan, wenn es Ihnen Ernſt iſt.

Florval.

Mein völliger Ernſt.

Stellarius.

So haben Sie nur die Güte noch einige Tage zu warten, bis die Hochzeit meiner Nichte vorbey iſt, dann ſteh ich ganz zu Ihren Dienſten.

Florval.

Ach ich beſinne mich, Sie haben auch eine Nichte?

Stellarius.

O ja, der liebe Gott hat mich damit geſtraft.

Florval.

Sieh, da ſteht ſie ja. Bitte tauſend Mahl um Verzeihung, Mademoiſelle, daß ich ſie überſehen konnte.

Stellarius.

Hat nichts zu bedeuten. Wenn man nach den Sternen ſieht, ſo vergißt man das Irdiſche.

Florval (zärtlich zu Jeannetten).

Ja wohl, und hält ſich nur an die himmliſchen Reitze.

Stellarius.

Vermuthlich haben Sie ſich da unten ein wenig verkältet? Ich rathe Ihnen nach Haus zu eilen, und ein Glaſch Punſch zu trinken.

Florval.

Punſch! Aha! da hört man den Engländer. Nehmen Sie ſich in Acht mein Herr, ich werde Sie denunciren. Ja ja, ich hab' es ſchon lange gemerkt. Sie begünſtigen unſere Feinde; Sie haben engliſche Stachelbeeren in Ihrem Garten; Sie brennen Steinkohlen in Ihrem Kamin; Sie zeichnen mit engliſchen Bleyſtiften; Sie düngen ſogar mit engliſchem Miſt. —

Stellarius.

Laſſe ich mir nicht auch engliſchen Mondſchein kommen? Denn ich verſichere Sie, der Mond, der bald aufgehen wird, iſt der nähmliche, der in England ſcheint.

Florval.

Wenn ich das wüßte, ſo wollt' ich ihn auf der Stelle blockiren.

Stellarius.

Blockiren Sie meinethalben Sonne, Mond und Sterne, nur mein Haus bitte ich zu verſchonen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den nächſten Weg hinaus zu zeigen.

Florval.

Ich glaube gar Sie wollen mich los ſeyn?

Stellarius.

Ihre Geſchäfte — Sie müſſen die Seeküſte bewachen — es haben ſich engliſche Kaper blicken laſſen — ich würde untröſtlich ſeyn, wenn durch meine Schuld —

Florval.

Seyn Sie unbeſorgt, meine Schildwachen ſind auf ihrer Huth. Ich kann ſchon noch ein Stündchen die Ehre haben —

Stellarius.

Aber ich, mein Herr Hauptmann, ich bin der Ehre nicht länger würdig —

Florval.

Das kann wohl ſeyn.

Stellarius.

Sie ſtören mich in meinen Verrichtungen.

Floroal.

Geniren Sie ſich gar nicht. Ich bleibe unterdeſſen hier bey der Mademoiſelle.

Stellarius.

Herr, Sie ſind nicht in Feindes Land, wo man nach Belieben unverſchämt ſeyn darf, und hier in meinem Garten ſind keine engliſchen Waaren zu hohlen. Alſo kurz und gut, ich mag nicht wiſſen, wie Sie herein gekommen ſind, aber wenigſtens will ich wiſſen, wie Sie hinaus kommen.

Floroal.

Sie wollen mir alſo durchaus die Mühe nicht erſparen wieder herein zu kommen?

Stellarius.

Morgen laſſe ich meine Mauer zehn Fuß höher machen.

Floroal.

Laſſen Sie meinetwegen Ihre Mauer bis zum nächſten Firſterne hinauf führen, die Liebe hat Flügel. Verlaſſen Sie ſich darauf, Mademoiſelle. Sie ſehen mich bald wieder. (ab).

Stellarius.

Das war der Teufel! — Jeannette, du gehſt nicht von der Stelle. (Er folgt).

Sechste Scene.

Jeannette (allein).

Das war ein fataler Streich. Ich bekäme wohl lieber Kopfſchmerzen, und ginge auf meine Kammer; allein der Oncle hat mir Ein für Allemahl verbothen, Kopfſchmerzen zu haben. Ich ſoll hier bleiben. Warum? Vermuthlich wird er mir noch eine Predigt halten wollen? — Ja lieber Gott, er meint es gut; wenn ich nur nicht ein ſo ſchwaches Gedächtniß hätte, ich vergeſſe gleich alles wieder.

Siebente Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stellarius.

Na? willſt du nun deine Nelken begießen?

Jeannette.

Wenn Sie befehlen, lieber Oncle.

Stellarius.

Du Otterngezücht! du haſt wohl nicht gewußt, daß der Eine in meiner Miſtgrube botaniſirte, und der Andere aus meinem Brunnen heraus nach den Sternen guckte?

Jeannette.

Nein gewiß nicht! *mir* ſagten ſie nur, ſie wollten ſich verſtecken.

Stellarius.

Sie ſagten dir? alſo haſt du doch mit ihnen geſprochen?

Jeannette.

Nein gewiß nicht, ich habe nur mit mir ſprechen *laſſen*.

Stellarius.

So? und haſt geantwortet?

Jeannette.

Nun, man muß den Leuten doch antworten.

Stellarius.

Freylich, freylich. Wovon war denn die Rede?

Jeannette.

Das kann ich nicht ſagen.

Stellarius.

Warum nicht?

Jeannette.

Der Herr Hauptmann meinte, Sie dürften es nicht wiſſen.

Stellarius.

Ich will es aber wiſſen, oder ich drehe dir den Hals um.

Jeannette.

Ach nein! nein! ich will lieber Alles bekennen.

Stellarius.

Nun? heraus damit!

Jeannette.

Der Herr Hauptmann will mich entführen.

Stellarius.

So?

Jeannette.

Je eher je lieber.

Stellarius.

Das glaub' ich. Und du?

Jeannette.

Ich meinte, wir müßten erſt drey Mahl aufgebothen werden, aber er meinte, das wäre nicht nöthig.

Stellarius.

Und da meinteſt du?

Jeannette.

Ich meinte, der Brautſtaat wäre noch nicht fertig, aber er meinte, ich wäre hübſch genug.

Stellarius.

Und da meinteſt du?

Jeannette.

Ach! eben als ich noch recht viel meinen wollte, ſahen wir Sie kommen.

Stellarius.

Das war wohl recht fatal?

Jeannette.

I nu, es war eben nicht angenehm.

Stellarius.

Unverſchämte Dirne! wenn Herr Auſtermagen das erfährt, ſo läßt er dich ſitzen.

Jeannette (ſchnippiſch).

O wenn er mich ſitzen läßt, ſo gibt es wohl Andere, mit denen ich laufen kann.

Stellarius.

Ja in die Hölle. Einen ſolchen Mann, wie den Herrn Gottlieb Auſtermagen, findeſt du nirgend. Der iſt ſolide; der hat täglich ſeine Tafel voll Leckerbiſſen, alle Kiſten voll Leinwand, alle Schränke voll Silberzeug.

Jeannette.

(ſchlägt ein Schnippchen).

Larifari! daraus mache ich mir nichts.

Stellarius.

So wärſt du wahrlich das erſte Frauenzimmer, dem nicht bey Leinwand und Silberzeug das Herz im Leibe lachte. Geduld, auch das deinige wird lachen, wenn du einmahl verſtändig wirſt, wozu der liebe Gott dir bald möglichſt verhelfen wolle. Jetzt thut es Noth, dich zu bewachen, wie die Henne das Küchlein vor dem Habicht. Von nun an ſollſt du mir nicht aus den Augen ſchlüpfen, bis ich dich vor den Traualtar ſtelle, und ſpreche: da ſteh!

Jeannette.

Alſo wäre es mit der Entführung nichts?

Stellarius.

Für dieß Mahl nichts, ergib dich drein. Wenn dein Kriegsmann ſich noch ein Mahl blicken läßt, ſo hat der Gärtner ſchon Befehl, ihn mit der großen Heckenſcheere in die Waden zu kneipen. Und nun kein Wort mehr! es wird ſchon dämmrig. Dort in Süden muß der Mars aufgehen, den will ich heute beobachten. Folge mir.

Jeannette.

Soll ich Ihre Inſtrumente tragen?

Stellarius.

Und wenn es auch nichts zu tragen gäbe, du ſollſt mir nicht von der Seite gehn.

Jeannette.

Ach Sie ſind gar zu gütig.

Stellarius.

O Argus! Argus! leih mir nur ein Dutzend von deinen hundert Augen! (Beyde ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Florval. Murqui.

Murqui.

Da ſind wir ſchon wieder bey der verdammten Grube.

Florval.

Dieß Mahl ging es weit beſſer mit dem Klettern. Ein wenig Übung macht den Meiſter.

Murqui.

Aber geſtrenger Herr Hauptmann, wenn ich Prügel bekomme —

Florval.

Kehre dich an nichts.

Murqui.

Den Henker auch! Sie wiſſen gar nicht,

wie empfindlich mein Rücken iſt, jeden Schlag nimmt er übel.

Florval.

Auch wenn jeder Schlag einen Ducaten einträgt?

Murqui.

Sie haben ja keine Ducaten.

Florval.

Ich gebe dir eine Anweiſung auf die nächſten engliſchen Waaren.

Murqui.

Engliſche Waaren, deutſche Prügel; jene ſind noch auf der See, dieſe ſchon am Lande. Und wenn ich nur begriffe, wozu der Eigenſinn uns helfen kann? Wenn Alles recht glücklich geht, ſo treiben wir uns in dem kahlen Garten herum, und haben am Ende das Vergnügen, auf bethauten Blumen eine poetiſche Nachtruhe zu halten.

Florval.

Dummkopf! begreifſt du nicht? die Fernröhre ſtehen nicht umſonſt hier. Stellarius wird kommen die Geſtirne zu beobachten. Entweder er bringt Jeannetten mit, dann zeig' ich ihr unterdeß einen andern Himmel; oder er läßt ſie daheim, ſo ſchlüpf' ich zu ihr.

Murqui.

Es iſt aber noch zu hell. Wo wollen Sie ſie denn erwarten? doch nicht wieder im Brunnen?

Floval.

Nein, nein, ich habe etwas Klügeres ausgeſonnen. Deßwegen haſt du eben meine Mönchskutte und meinen Bart von der letzten Maskerade mitnehmen müſſen. Komm, laß uns geſchwind den Einſiedler da in den Brunnen werfen.

Murqui.

Den Einſiedler? was ſoll er da machen?

Floval.

Was er Luſt hat. Ich brauche ſeinen Platz. Greif zu! Seine Hochwürden werden es nicht übel nehmen. Hinunter mit ihm! (Sie ſtürzen den Eremiten in den Brunnen.)

Murqui.

Nun hat er auf einmahl eine Einſiedeley gefunden.

Floval.

Jetzt gib mir geſchwind die Kutte und den Bart.

Murqui (ihn ankleidend.)

Eine närriſche Maſkerade. Aber wo bleib ich denn unterdeſſen?

Floryal.

Du könnteſt allenfalls mit in den Brunnen —

Murqui.

Ne, ich danke unterthänig. Wenn es noch ſo ein Springbrunnen wäre, wie bey hohen Vermählungen, wo es Wein regnet und Bratwürſte hagelt; aber ſo ein alter Ziehbrunnen, voll ſchlammigen Waſſers — ich werde mich in aller Stille über die Mauer retiriren, und draußen horchen.

Floryal.

Das geht nicht, Murqui, du mußt in der Nähe bleiben, mußt mir Hut und Säbel halten. Man kann nicht wiſſen, was paſſirt.

Murqui.

Schon gut, ſo habe ich doch wenigſtens einen Säbel, und kann mich wehren gegen die Knuttel.

Floryal.

Thu das nicht, mein Freund, wehre dich nicht. Laß dich im Nothfall prugeln, bis ich dir zu Hülfe komme.

Murqui.

Mit Erlaubniß, das iſt ein engliſches Syſtem, das nehm' ich nicht an.

Florval.

In der Dämmerung wird man dich ſchwerlich gewahr werden, halte dich nur dicht an die Mauer. — Still! ich höre Thüren knarren. Entferne dich ſchnell.

Murqui (ſich den Buckel kratzend).

Ich weiß nicht, ich habe ſo curioſe Ahndungen. Lieber wollt' ich mich hier neben Sie ins Gras legen, und unter einen Zipfel Ihrer Kutte verſtecken.

Florval.

Wenn du da Platz findeſt.

Murqui.

O ich will mich ſchon zuſammenkauern. Es hat ja wohl eher ein Mönchsgewand den Schalk verborgen.

Florval.

Nur geſchwind!

Murqui.

Ich liege ſchon. Ein wenig unbequem, aber ſicher, wie der deutſche Patriotismus.

Zweyte Scene.

Stellarius. Jeannette. Die Vorigen.

Stellarius

(trägt ein Tiſchchen und einige Inſtrumente).

Das Tiſchchen und meine Quadranten wollen wir hierher ſtellen. (Er ſtellt es zwiſchen die Fernröhre. Zu Jeannetten, die gleichfalls ein Tiſchchen mit Schreibzeug und einer Weinflaſche trägt). Das Andere mit dem Wein kannſt du nur neben den Eremiten ſetzen. Ich erwarte deinen Bräutigam, den Herrn Gottlieb Auſtermagen; er will dieſen Abend den Mars mit mir obſerviren; wenn er aber den Bacchus nicht neben ſich hat, ſo hält er keine halbe Stunde aus. (Er ordnet Alles rechter Hand, während Jeannette linker Hand den Wein neben Floval ſetzt. Floval nützt dieſen Augenblick, um ſeinen Bart zu lüften und ſich Jeannetten zu erkennen zu geben).

Jeannette (kreiſcht).

Stellarius.

Na? was ſchreyſt du?

Jeannette.

Da hupfte ein Froſch.

Stellarius.

Dummes Ding, wer wird ſich denn über einen Froſch ſo geberden? Ich wette, wenn der Herr Hauptmann um dich herum hüpft, ſo hört man die Mamſell nicht mukſen.

Jeannette.

Der Herr Hauptmann iſt aber auch kein Froſch.

Stellarius.

Schlimmer als ein Froſch, ſchlimmer als Kröten und Schlangen. (Während dieſes Geſprächs faßt Florval Jeannettens Hand und küßt ſie oft; Murqui erwiſcht die Flaſche). Er trachtet nach deinem koſtbaren Schatze, nach deiner Unſchuld.

Jeannette.

Worin beſteht denn meine Unſchuld?

Stellarius (verlegen).

Die beſteht — die beſteht in Allerley — in dieſem und jenem — wie kann man ſo dumm fragen? du wirſt doch wiſſen was Unſchuld iſt?

Jeannette.

O ja, aber der Herr Pfarrer hat mir geſagt, alle Unſchuld wäre ſchon im Paradieſe verloren gegangen.

Stellarius.

Nu, nu, es iſt indeſſen doch hie und da ein

Stück=

Stückchen wieder gefunden worden, und jedes honnette Mädchen ſollte dieſe Reliquien heilig bewahren, bis in die Arme ihres Gatten. Hüthe dich, Kind, vor dem erſten Schritte! Wehe der Leichtſinnigen, die dem Schmeichler das Ohr leiht, ſich die Hände drucken oder wohl gar küſſen läßt.

Jeannette.

Was geſchieht denn mit einer Solchen?

Stellarius.

Augenblicklich empfindet ſie eine gewiſſe Bangigkeit —

Jeannette.

Ja.

Stellarius.

Ein Herzklopfen —

Jeannette.

Ja ja.

Stellarius.

Ein Hinſtreben nach dem verwegenen Jüngling —

Jeannette.

Ach ja!

Stellarius.

Sie iſt verwirrt —

Jeannette.

Ohne Zweifel.

Stellarius.

Sie erröthet —

Jeannette.

Natürlich.

Stellarius.

Sie gibt den Händedruck zurück —

Jeannette.

Darf ſie das?

Stellarius.

Sie darf nicht, aber ſie thut es.

Jeannette.

Ach ja, ſie thut es.

Stellarius.

Und plötzlich liegt ſie in Satans Stricken!

Jeannette.

Nein, nein.

Stellarius.

Ich ſage ja! Danke Gott, daß dein Retter ſo nahe iſt.

Jeannette.

Gottlob! Er iſt ganz nahe.

Stellarius.

Herr Auſtermagen wird dich unter ſeine Flügel nehmen.

Jeannette.

Hat der dicke Mann auch Flügel?

Stellarius.

Mit oder ohne Flügel, er iſt ein Ehrenmann, er iſt gleichſam eine Ruine aus der guten alten Zeit; ein Freund deines Oheims, und welch' ein Freund! Du weißt noch gar nicht, was er für mich gethan, welche Freude er mir bereitet hat.

Jeannette.

Ey, mir hat er noch gar keine Freude gemacht.

Stellarius.

Das wird ſchon kommen. Denke nur Jeannette! trotz den Gefahren, welche jetzt damit verknüpft ſind, nach England zu correſpondiren, hat er dennoch eine ganze Kiſte voll engliſcher Waaren verſchrieben.

Florval (leiſe).

So?

Jeannette.

Modewaaren für *mich*?

Stellarius.

Poſſen! das wäre der Mühe werth, den Hals daran zu wagen. Nein, er hat Porter und Cheſter-Käſe für *ſich* verſchrieben — du weißt, er kann ohne dieſe beyden Dinge nicht leben — und für mich — rathe einmahl, was er für mich kommen läßt?

Jeannette.

Eine engliſche Dogge um den Garten zu bewachen?

Stellarius.

Wäre wohl nöthig, aber das war es nicht. Einen Ramsden, einen Dollond, einen Herſchel, hat er mit in die Kiſte packen laſſen.

Jeannette.

Werden die drey Herren nicht erſticken?

Stellarius.

Dumme Gans! das will ſo viel ſagen als: Fernröhre, Sehröhre von Ramsden, von Dollond, von Herſchel.

Jeannette.

Was ſieht man denn dadurch?

Stellarius.

Das Univerſum! Die Nebelflecken löſen ſich auf in Sternenwelten! Ha! wie werd' ich vor Entzücken jauchzen, wenn ich dem Schöpfer ſo gleichſam in die Werkſtatt hinein ſchaue.

Florval (leiſe).

Warte! warte!

Jeannette.

Aber wenn nun der Herr Hauptmann Florval in die Kiſte hinein ſchaut?

Stellarius.

Närrinn! der darf freylich nichts davon erfahren, das haben wir ſchon ſo pfiffig eingerichtet.

Florval (leiſe).

Meint ihr?

Stellarius.

Die Kiſte wird gleich hier neben dem Garten mit einer Schaluppe im Dunkeln ans Land gebracht.

Florval (leiſe).

So ſo.

Stellarius.

Wir erwarten ſie jeden Augenblick, denn es haben ſich ſchon verſchiedene Segel in der Ferne gezeigt.

Florval (leiſe).

Deſto beſſer!

Stellarius.

Begreifſt du nun, daß Herr Gottlieb Auſtermagen allein würdig iſt, deine Hand zu empfangen?

Jeannette.

Wenn nur ſein Nebenbuhler meine Hand los laſſen will.

Stellarius.

Wird ſie loslaſſen, muß ſie los laſſen; denn ſieh, ich ſchwöre dir, ehe er auch nur einen Finger von dir berührt, ehe ſoll dieſer hölzerne Eremit ſich in Fleiſch und Blut verwandeln.

Dritte Scene.

Auſtermagen. Die Vorigen.

Auſtermagen (ganz außer Athem).

Uf! Herr Nachbar! ich kann nicht mehr!

Stellarius.

Was gibt es denn Herr Nachbar? Sie ſind ja außer Athem?

Auſtermagen.

Soll ich nicht außer Athem ſeyn? — Gehorſamer Diener Mamſell Braut! — ſoll ich nicht außer Athem ſeyn über die gräßliche Mordthat, die ich habe mit anſehen müſſen?

Stellarius.

Eine Mordthat? wie? wo?

Auſtermagen.

Hier in Ihrem Garten.

Stellarius.

Eine Mordthat! in meinem Garten? Ich will nicht hoffen?

Auſtermagen.

Hören Sie nur! ich ſteh' am Fenſter — Sie wiſſen wohl, an *dem* Fenſter, das nach Ihrem Garten hinaus geht — ich ſtehe ſonſt eben nicht viel, aber dieß Mahl *ſtand* ich, um die Verdauung etwas zu befördern.

Stellarius (ungeduldig).

Weiter! weiter!

Auſtermagen.

Ich hatte zum Veſperbrot meine gewöhnlichen drey Pfund Schinken und meine Flaſche Portwein genoſſen, da wurden mir gerade noch holländiſche neue Häringe gebracht. Nun konnen Sie denken, neue Häringe!

Stellarius.

Ich bitte, eſſen Sie ſie nur geſchwind auf.

Auſtermagen.

Das that ich auch Herr Nachbar, ich ſpeiſte ſie Alle bis auf die lezte Gräte, und da merkt' ich denn doch, daß ich des Guten ein wenig zu viel gethan —

Stellarius.

Und da ſtanden Sie am Fenſter um zu verdauen. Aber die Mordthat? die Mordthat?

Auſtermagen.

Ich werde ſogleich damit aufwarten. Noch ſchaudr' ich, wenn ich nur daran denke. Hier auf dieſer Stelle wurde ich zwey Männer gewahr, die einen dritten armen Teufel ohne Barmherzigkeit in den Brunnen ſtürzten.

Stellarius.

Iſt das Alles?

Auſtermagen.

Nun? iſt denn das nichts?

Stellarius.

Ein Irrthum, Herr Nachbar, ein bloßer Irrthum.

Auſtermagen.

Ich habe doch nicht geträumt?

Stellarius.

Hier iſt kein Menſch in den Brunnen geſtürzt, wohl aber einer herausgezogen worden, und der ihn heraus zog, war ich ſelbſt.

Auſtermagen.

Aber Sie werden mir doch meine geſunden Augen nicht abdiſputiren wollen? Kenn' ich Sie etwa nicht? Sie waren nicht dabey. Zwey

Fremde, zwey blutfremde Menſchen; und der dritte, den ſie ermordeten, denn konnt' ich auch nicht erkennen; aber er ſchrie ganz erbärmlich und hatte einen langen Prieſterrock an. Wenn es nur nicht etwa gar unſer Herr Pfarrer geweſen iſt.

Stellarius.

Ich ſage Ihnen, Sie haben falſch geſehen; der Schinken und die Häringe haben Ihnen allerley Dünſte vor die Augen gezaubert.

Auſtermagen.

Aber zum Teufel! ſo laſſen Sie doch nur nachſehen, die Leiche wird ſich ja finden.

Stellarius.

Nun gut, um Sie zu überzeugen, kommen Sie her, wir wollen den Eimer gleich ſelber aufwinden.

Auſtermagen.

Belieben Sie das nur allein zu thun, die Motion iſt für mich zu ſtark.

Stellarius.

Auch das, er wird leicht genug ſeyn. (Er fängt an den Eimer zu drehen.) Nein, fürwahr, er iſt verdammt ſchwer.

Auſtermagen.

Sagt' ich's nicht?

(Florval und Murqui machen ſich aus dem Staube).

Stellarius.

Noch glaub' ich zwar nicht an Ihre Leiche, aber etwas hat der Satan doch ſchon wieder in den unglücklichen Brunnen gehext.

Auſtermagen.

Da — da kommt ſchon ein Zipfel zum Vorſchein — da iſt er, der arme Erſäufte! Schicken Sie doch geſchwind nach Hamburg, da iſt eine Rettungsanſtalt für Ertrunkene.

Stellarius.

Ey Herr Nachbar, das iſt ja mein hölzerner Eremit.

Auſtermagen.

So? — Ja wahrhaftig! nun wie kommt denn der in den Brunnen?

Stellarius.

Ich wollte darauf ſchwören, ich hätte ihn noch vor fünf Minuten hier ſitzen ſehn.

Jeannette.

Ja ich auch.

Stellarius.

Du ſtellteſt ja den Wein neben ihn hin.

Jeannette.

Ja.

Stellarius.

Sahſt du ihn denn nicht?

Jeannette.

Den Eremiten wohl eigentlich nicht.

Stellarius.

Nun, was ſahſt du denn?

Jeannette.

Gar nichts. Ich war ſo erſchrocken über den Froſch, und hernach hört' ich ſo emſig zu, wie Sie vom Händeküſſen ſprachen —

Stellarius.

Ein curioſer Vorfall.

Außermagen.

Hä! hä! hä! ſeyn Sie doch nicht ſo vernagelt Herr Profeſſor, Sie haben je eben den Eremiten aus dem Brunnen gezogen, folglich kann er nicht da geſeſſen haben, das begreift ja jedes Kind.

Stellarius.

Freylich, aber wie iſt er hinein gekommen?

Das iſt ſicher ein Mahl wieder ein Bubenſtück von gewiſſen Leuten.

Auſtermagen.

Was ſollen wir uns darüber den Kopf zerbrechen? Gott ſey Dank, daß die Mordthat nicht ſo arg geweſen. Ich bin vor lauter Schrecken ganz durſtig geworden. Mit Erlaubniß. (Er greift nach der Flaſche, welche Murqui wieder hingeſetzt.)

Stellarius.

Langen Sie zu Herr Nachbar, es iſt für Sie hingeſetzt.

Auſtermagen.

So? wenn Sie mir nichts beſſeres hinſetzen wollen, als eine leere Flaſche —

Stellarius.

Ey, Jeannette, warum haſt du eine leere Flaſche gebracht?

Jeannette.

Iſt ſie leer? hi! hi! hi! dann habe ich mich gewiß vergriffen.

Stellarius.

So geh geſchwind und hohl eine Andere.

Jeannette.

Es iſt ſchon ſo dunkel, wenn mir nur die Fröſche nicht in den Weg hüpfen. (Sie geht.)

Vierte Scene.

Stellarius und Auſtermagen.

Stellarius.

Unter uns, Herr Nachbar, meiner Wachſamkeit haben Sie es zu verdanken, daß Sie Ihre Braut noch finden. Die franzöſiſchen-Kaper waren verzweifelt hinter ihr her. Aber verlaſſen Sie ſich nur auf mich, ich will ſie ſchon hüthen.

Auſtermagen.

Indeſſen würden wir doch wohl thun, die Hochzeit zu beſchleunigen. Die Gänſeleber-Paſteten ſind auch ſchon angekommen.

Stellarius.

Ich wollte lieber, Sie brächten mir die Nachricht, daß unſere engliſchen Waaren angekommen ſind.

Auſtermagen.

Auch das vermuthe ich, denn ich habe ſchon ein Boot in der See kreuzen ſehen. Es war nur noch zu hell.

Stellarius.

O Freund! wenn der Dollond und der Herſchel ans Land ſteigen —

Auſtermagen.

Und der Porter und der Cheſter-Käſe —

Stellarius.

Wie werd' ich ſchauen!

Auſtermagen.

Wie werd' ich genießen!

Fünfte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeannette.

Da iſt Wein.

Stellarius.

Nun, jetzt trinken Sie geſchwind. Sehen Sie, der Mars iſt ſchon aufgegangen, wir müſſen auf unſern Poſten.

Auſtermagen (trinkt):

Ja ja. Dabey kann man auch ſitzen. O ich liebe das Sitzen ungemein. So ſo, jetzt bin ich zu Ihren Dienſten.

Stellarius.

Ich habe Ihnen das Fernrohr ſchon gerichtet.

(Auſtermagen und Stellarius ſetzen ſich beyde vor die Fernröhre, den Rücken gegen die Zuſchauer gewendet, und gucken an das Firmament.)

Sechſte Scene.

Florval. Die Vorigen.

(Florval ſchleicht zu Jeannetten, die im Vorgrunde ſteht.)

Auſtermagen.

Ey, ey, das iſt alſo der Mars?

Jeannette.

Ja, das iſt der Mars.

Auſtermagen.

Ich dachte immer, er müßte hinter uns ſtehen?

Stellarius.

Nein, er geht jetzt in Süden auf. Bemerken Sie die blutrothe Farbe!

Auſtermagen.

Ja ja, ich bemerke. (Er ſucht mit der linken Hand Jeannetten, doch ohne den Kopf von dem Rohre weg zu drehen). Wollen Sie nicht auch ein wenig herein gucken, Mamſell Braut!

Jeannette.

Ich kann ihn recht gut mit bloßen Augen ſehn.

Auſtermagen.

So erlauben Sie doch wenigſtens einen Kuß auf Ihre ſchöne Hand. (Er erwiſcht Stervals Hand, die er einige Mahl ſehr verliebt küßt.)

Stellarius.

Ey Herr Nachbar, jetzt iſt nicht Zeit die Hände zu küſſen. Beobachten Sie den Mars.

Auſtermagen.

Ja ja, ich beobachte ihn. Warum iſt er denn ſo roth!

Jeannette.

Vermuthlich ſchämt er ſich.

Stellarius.

Man weiß das nicht; Herr Nachbar, überhaupt weiß man gar vieles nicht.

Auſtermagen.

Ganz natürlich. Man weiß ja oft nicht, was um einen herum vorgeht, viel weniger was am Himmel geſchieht.

(**Florval** will Jeannetten umarmen. **Jeannette** retiriert ſich, und kömmt dadurch faſt zwiſchen Auſtermagen und Stellarius zu ſtehen).

Stellarius

(ohne vom Himmel wegzublicken ergreift ihre linke Hand).

Ey ſo ſteh doch ſtill! der ganze Boden zittert ja unter dir.

Auſtermagen

(eben ſo, ergreift ihre rechte Hand).

Ja, Mamſel Braut, ſtehen Sie ſtill, Sie derangiren ſonſt den Mars.

Jeannette.

Nun, wenn Sie mich beyde feſt halten, ſo muß ich mir Alles gefallen laſſen.

Florval (ſeufzt [illegible] Mal).

Stellarius ([illegible]).

Ja ſeufze du nur.

Auſtermagen (thut ein Gleiches).

Das arme Kind hat lange Weile.

Jeannette.

Kehren Sie ſich daran nicht.

Auſtermagen.

Hat denn der Mars auch einen Trabanten?

Stellarius.

Bisher iſt noch keiner entdeckt worden.

Auſtermagen

(richtet ſich von ungefähr in die Höhe und erblickt Florval).

Aber **ich** entdecke ſo eben einen dunkeln Körper.

Stellarius (emſig hinauf ſchauend).

Wo? wo?

Florval (läuft davon).

Auſtermagen.

Nicht oben am Firmament, ſondern hier unten auf Gottes Erdboden.

Jeannette.

Das war **ich**, Herr Auſtermagen.

Auſtermagen.

Nein, nein, Mamſell Braut, es befand ſich hier noch ein zweydeutiges Weſen —

Jeannette.

Das war mein Schatten.

Auſtermagen.

So ſtehen Sie in Gefahr, Ihren Schatten einzubüßen, denn er iſt eben davon gelaufen.

Stellarius.

Was iſt das Jeannette? war Jemand hier?

Jeannette.

Keine Maus hat ſich blicken laſſen.

Auſtermagen.

Nein, es war auch keine Maus, ſondern ein Mannsbild. Ich wollte wetten, es war einer von den Mördern des armen Eremiten.

Stellarius.

Wie? du unterſtehſt dich, während wir hier die Himmelsräume durchſpähen —

Jeannette.

Mein Gott, ich bin Ihnen ja nicht von der Seite gewichen.

Auſtermagen.

Ey ey, Herr Nachbar, wir werden beſſer thun, künftig am Tage die Geſtirne zu beobachten.

Siebente Scene.

Caſpar (mit einer Laterne). **Die Vorigen.**

Caſpar.

Da iſt ein Schiffer, der verlangt insgeheim mit dem Herrn Gottlieb Auſtermagen zu ſprechen.

Stellarius (ſpringt auf).

Ein Schiffer! ein Schiffer! Freund! Nachbar! Wohlthäter! merken Sie was? — (zu Caſpar.) Schon gut, ſetze nur deine Laterne hierher, und laß den Schiffer kommen. (Caſpar ſetzt die Laterne hin und geht.)

Stellarius.

Jetzt naht der große Augenblick!

Auſtermagen.

Der Mund läuft mir voll Porter, wenn ich nur daran denke.

Achte Scene.

Murqui.

Gott zum Gruß! wo ſind' ich den Herrn Patron Auſtermagen et Compagnie?

Auſtermagen.

Hier mein Freund, hier.

Murqui.

Führe mich der Herr in ſeine Cajüte, ich ſoll ihm ein Wörtchen im Vertrauen ſagen.

Auſtermagen.

Nur heraus damit! wir ſind hier ſo gut wie allein. Es betrifft eine Kiſte, nicht wahr?

Murqui.

Weiß der fremde Paſſagier auch drum?

Auſtermagen.

Der Herr Profeſſor Stellarius und ich, wir haben die Kiſte in Compagnie verſchrieben.

Murqui.

So ſo? Meinetwegen. Nun ich habe ſie

glücklich herein bogſirt. Meine Matroſen ſind ſchon damit unter Wegs.

Stellarius.

Willkommen! willkommen! (Er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Murqui.

Obligirt. Der Herr iſt ſchénerös; weiß noch nicht einmahl, ob die Waare etwas taugt.

Stellarius.

O das weiß ich ſchon, wenn ſie nur nicht zerbrochen iſt.

Murqui.

Ne, zerbrochen iſt ſie nicht, dafür ſteh' ich. Kann ſie hier abgeſetzt werden?

Stellarius.

Ja ja, mein Freund, da nehm' er den Schlüſſel zu der hintern Gartenthür; bring' er ſie nur gerade hierher. Ich brenne vor Begierde noch dieſen Abend einen Verſuch anzuſtellen.

Murqui.

Sehr wohl, aber die Franzoſen ſchleichen überall herum. Wenn ſie unter Wegs aufgefangen wird — ich ſtehe weiter für nichts.

Stellarius.

Es ſind ja nur wenige Schritte.

Murqui.

Ich habe das Meinige gethan.

Stellarius.

Wie ein ehrlicher Seemann.

Murqui.

So gebührt mir ein Empfangſchein.

Stellarius.

Nicht mehr als billig.

Murqui.

Ich ſehe, die Herren haben Feder und Tinte bey der Hand.

Auſtermagen.

Morgen, mein Freund; in der kühlen Nachtluft kann ich mit den gichtbrüchigen Fingern die Feder nicht wohl führen.

Murqui (auf Stellarius deutend).

Gleichviel, ſo ſchreibe der Herr Patron ein Wörtchen, denn ich bin eilig, muß noch dieſe Nacht wieder fort.

Auſtermagen.

Thun Sie mir den Gefallen Herr Nachbar.

Stellarius.

Herzlich gern. Was ſoll ich ſchreiben?

Murqui.

Nur eine Zeile: „Die Kiſte mit den von „mir verſchriebenen engliſchen Waaren, iſt von „dem Schiffer Claus richtig abgeliefert „worden."

Stellarius (ſchreibt).

„Abgeliefert worden, Peter Stellarius."

Murqui.

Gott befohlen! wünſche viel Freude an der Waare zu erleben. (ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murqui.

Stellarius.

Herr Nachbar, ich bin vor Entzücken außer mir! der Herſchel! der Ramsden! der Dollond!

Stel-

Auſtermagen.

Wenn der Porter nur nicht ſauer geworden iſt, wir haben warme Tage gehabt.

Stellarius.

Ich baue ein Obſervatorium! ich baue bis in die Wolken!

Auſtermagen.

Ich will mich in Cheſter-Käſe vergraben, und nur an meinem Hochzeittage ein wenig heraus gucken.

Jeannette.

Ach! wenn ich mich doch auch mit freuen könnte!

Stellarius.

Du ſollſt dich freuen, Jeannette, du ſollſt dich freuen. Du wirſt mit den Trabanten des Jupiter, mit dem Ring des Saturn vertraut werden.

Auſtermagen.

Und meinem Ring, Mamſell Braut, meinem Trauring.

Jeannette (verneigt ſich).

Ich werde immer an den Saturn dabey denken.

Auſtermagen.

Hä! hä! hä! Kleine Schmeichlerinn.

Zehnte Scene.

Einige Matroſen bringen die Kiſte.

Stellarius.

Holla! ſie kommen! nur hierher, meine Freunde. Da iſt ein Trinkgeld. Gute Nacht.

(Die Matroſen ab.)

Stellarius.

Caſpar! geſchwind! ein Beil oder etwas dergleichen. Mach auf! mach auf! ich ſterbe vor Ungeduld!

(Caſpar macht ſich an die Kiſte. Stellarius leuchtet mit der Laterne.)

Auſtermagen.

Mich däucht, ich rieche den Käſe ſchon.

Stellarius.

Wenn das der Herr Hauptmann Florval

wüßte! ha! ha! ha! ſo geht's, wenn man, ſtatt ſeine Pflichten zu erfüllen, auf verliebten Abenteuern herum zieht. Nimm dich nur in Acht Caſpar, daß du inwendig nichts verdirbſt.

Caſpar.

Iſt denn etwas Lebendiges in der Kiſte?

Stellarius.

Nein, Caſpar, nein, aber koſtbare Inſtrumente.

Auſtermagen.

Die Porterflaſchen, die ſchlag mir ja nicht entzwey.

Caſpar.

Es kam mir vor, als ob ſich etwas rührte.

Auſtermagen.

Wenn nur keine Ratzen in den Käſe gekommen ſind.

Stellarius.

Jetzt iſt ſie offen. Nun wirf den Deckel herunter.

(**Caſpar** thut es. **Dorval** ſteigt heraus.)

Caſpar.

Alle Hagel, das iſt ein curioſes Inſtrument.

Florval.

Gehorſamer Diener meine Herren!

(Stellarius und Auſtermagen ſtehen verſteinert.)

Jeannette.

Lieber Oheim, ſind das engliſche Waaren?

Stellarius (wüthend).

Nein, es ſind franzöſiſche!

Jeannette.

Die haben Sie vermuthlich für mich verſchrieben?

Auſtermagen (guckt in die leere Kiſte).

Da iſt keine Spur von Käſe.

Stellarius.

Herr! jetzt ſchlägt Ihr Todesſtündlein!

Florval.

Gemach! Gemach! Kennen Sie dieſe Quittung?

Stellarius.

Ey was geht mich dieſe Quittung an?

Florval.

Sehr viel, mein Herr Profeſſor. Sie haben eigenhändig bekannt, daß Sie engliſche Waaren verſchrieben und empfangen haben.

Stellarius.

Es iſt aber nicht wahr, ich habe nur meinen Spaß mit Ihnen getrieben.

Florval.

Keineswegs, denn die Kiſte iſt wirklich angekommen, ſie befindet ſich in meiner Gewalt.

Stellarius.

Iſt angekommen? mein Herſchel! mein Dollond ſind wirklich angekommen?

Florval.

Sammt Porter und Käſe.

Auſtermagen.

Barbar! und Sie könnten dieſe Lebensfreude mir vorenthalten?

Florval.

Ich kann noch mehr thun, ich kann es dahin bringen, daß Sie Beyde füſillirt werden. Aber ich will großmuthig ſeyn, will ein Auge zudrücken. (Zu Stellarius.) Geben Sie mir Ihre Nichte zur Frau — (zu Auſtermagen) treten Sie mir Ihre Braut ab, ſo empfangen Sie noch dieſen Abend (zu Stellarius) Ihren Himmel (zu Auſtermagen) und Ihre Seligkeit.

Stellarius.

Herr Nachbar, was meinen Sie?

Auſtermagen.

Was meinen Sie, Herr Nachbar?

Florval.

Was meinen Sie Jeannette?

Stellarius.

Wenn ich an den Botaniker in der Miſtgrube denke —

Auſtermagen.

Und ich an den ermordeten Eremiten —

Jeannette.

Und ich an den Mars —

Stellarius.

Wenn ich erwäge, wie der Satan im Bruneneimer ſaß —

Auſtermagen.

Und ich, wie der Schatten davon lief —

Jeannette.

Und ich, wie der Einſiedler lebendig wurde —

Stellarius.

So möcht' ich faſt rathen —

Auſtermagen.

Und beſchließen —

Jeannette.

Und bewilligen —

Stellarius.

Unter der Bedingung, daß der Herr Hauptmann die Inſtrumente —

Auſtermagen.

Und den Porter —

Jeannette.

Und ſein Herz ausliefert —

Florval.

Topp! der Tractat wird unterzeichnet.

Jeannette.

Aber man ſagt, in der Ehe gäb' es auch Contrebande?

Florval.

Fürchten Sie nichts, Amor ſoll die Küſten bewachen.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Seeſchlacht

und die

Meerkatze.

Poſſe

in einem Aufzug.

Perſonen.

Baron Haifiſch, vormahls in Seedienſten.
Die Baroninn, ſeine Gemahlinn.
Leopoldine, ſeine Tochter.
Liſette, Kammermädchen.
Seecapitän Strudel.
Lieutenant Donner.
Herr v. Schmalunk, ein Landjunker.
} Leopoldinens Liebhaber.

Der Schauplatz im Garten auf dem Landgute des Baron Haifiſch, nahe an einem großen See.)

Erſte Scene.

Leopoldine. Liſette.

Leopoldine.

Ach ich Unglückliche! Drey Freyer belagern mich.

Liſette (parodirend).

Ach ich ärmſte Perſon! kein einziger Freyer klopft bey mir an.

Leopoldine.

Der Vater will den Einen, die Mutter will den Andern, und ich —

Liſette (ſchlau).

Und Sie?

Leopoldine.

Ach Liſette! ich glaube, ich will den Dritten.

Liſette.

Von Rechtswegen. Kleider und Männer müſſen die Mädchen ſich ſelber ausſuchen. Was verſtehen die Ältern von der Mode?

Leopoldine.

Was hat die Wahl eines Mannes mit der Mode zu ſchaffen?

Liſette.

O ſehr viel. Die Mode folgt uns von der Toilette zum Brautaltar; die Mode flüſtert das Jawort zu. Vor dreyßig, vierzig Jahren war es noch Mode einen Mann zu wählen, der geduldig und beſcheiden harrte, bis der Schwarzrock ſprach: *er* ſoll dein Herr ſeyn; jetzt hingegen machen nur ſolche Männer ihr Glück, die jedem Mädchen mit dem erſten Blick zuſprechen: ich ſoll dein Herr ſeyn.

Leopoldine.

Ach Liſette! wie gern würde ich meine Freyheit einem Manne opfern, wie —

Liſette.

Sie ſtocken? heraus damit. Einem Manne wie dem Lieutenant Donner, nicht wahr? — Nun, er mag wohl keiner der Schlimmſten ſeyn.

Aber ein wenig iſt er doch auch von dem verdammten zuverſichtlichen Tone angeſteckt, den heut zu Tage die jungen Leute affichiren, zu deutſch, annageln.

Leopoldine.

Bewußtſeyn der Verdienſte —

Liſette.

Ey ja doch, er beſitzt das groſe Verdienſt, in Sie verliebt zu ſeyn, und zwar zum Raſendwerden. Er will ſich Ihretwegen mit ſeinen Nebenbuhlern herum ſchieſen; er will ſich ins Waſſer ſtürzen, wenn Sie nicht die Seinige werden, et caetera et caetera. Für ein liebendes Mädchen ſind das freylich Verdienſte genug. Wenn die gnädige Frau Mama das nur einſehen, und unſern Nachbar Landjunker promeniren ſchicken wollte. Mit dem gnädigen Papa und ſeinem Capitän Strudel wollten wir ſchon fertig werden, nicht wahr?

Leopoldine.

Ach ja, der Papa —

Liſette.

Stille, da kommt er eben.

mehr? Kurz und gut, der Capitän Strudel hat mir in der ſpaniſchen Gefangenſchaft wichtige Dienſte geleiſtet, darum habe ich ihm verſprochen, daß meine Tochter —

Liſette.

Ewiglich bey ihm gefangen ſitzen ſoll.

Baron.

Dummer Schnack! er wird ſie auf den Händen tragen.

Liſette.

Auf beyden doch wohl nicht, denn er hat ja nur noch einen Arm.

Baron.

Der große Nelſon hatte auch nur einen Arm.

Liſette.

Aber doch zwey ſchöne Augen.

Baron.

Es iſt wahr, mein Freund Strudel hat auch ſein rechtes Auge glorreich eingebüßt, doch mit dem linken ſieht er noch recht gut.

Liſette.

Ach lieber gnädiger Herr! wenn ein Mann ſeiner Frau gefallen ſoll, ſo muß er entweder zwey Augen haben, oder gar keines.

Baron.

Du ſagſt kein Wort Leopoldine? Wär' es möglich, daß du gegen einen Mann gleichgültig bleiben könnteſt, der in zehn Schlachten ſiegreich gefochten? dem ein Arm zerſchmettert und ein Aug aus dem Kopfe geſchoſſen iſt?

Liſette.

Freylich, Tapferkeit beſticht weibliche Herzen. Vor *jungen* Helden ſtreichen wir die Segel, aber die *alten* ſalutiren wir bloß von ferne; oder reichen ihnen Lorberkronen, nur keine Myrthenkränze.

Baron.

Das plappert immer fort und rauſcht wie eine Brandung. Schweig. Leopoldine ſoll reden.

Leopoldine.

Was kann oder darf ich ſagen? ich hänge ja ganz von meiner Mutter ab.

Baron.

Von *mir* mein Kind, *ich* bin das Haupt, das Steuerruder.

Liſette (halb für ſich).

Und die gnäd'ge Frau ſteuert.

Baron.

Du kennſt mich, ich laſſe nicht mit mir ſpaßen. Deine Mutter hat ſich in den Kopf geſetzt, unſern Nachbarn, den Herrn von Schmalunk zu ihrem Schwiegerſohn zu machen, weil er ein ſchönes Gut beſitzt; aber im Vertrauen, er iſt ein Dummkopf, er kennt nicht einmahl die Flaggen der europäiſchen Mächte. Da lob' ich mir den wackern Capitän Strudel, der hat kein Gut, aber ein Schiff, ein Schiff von 6 Kanonen, und wer Kanonen hat, der kann auch alle Tage Güter haben, ſo viel ihm beliebt. Kurz, ich verbiethe dir, den Herrn von Schmalunk zu lieben.

Leopoldine.

Ich werde gern gehorchen, mein Vater.

Liſette.

Da iſt aber noch ſo ein Kanonenmann, der Lieutenant Donner.

Baron.

Bleib mir mit den Landtruppen vom Halſe! Die werden ja alle ſeekrank, wenn man ſie nur uber einen Bach ſetzt. Genug, ich habe beſchloſſen, und wenn meine Frau ſich unterſteht —

(er ſieht ſich ängſtlich um) — wo iſt denn meine Frau?

Liſette.

Sie hat eben ein Stündchen mit den Bedienten gekeiſt, jetzt kämmt ſie die Meerkatze.

Baron.

Alſo, wollt' ich ſagen, wenn meine Frau ſich unterſteht —

Liſette.

Da ſeh' ich ſie eben kommen.

Baron.

So ſo.

Liſette (bey Seite).

Jetzt werden die Segel eingezogen.

Baron.

Halte dich gut, Leopoldine, ſage, du werdeſt ſterben, wenn du den Capitän Strudel nicht heirathen dürfeſt.

Dritte Scene.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Baroninn.

Nun? was ſteht ihr denn hier beyſammen? wird etwa geheimer Rath gehalten?

Baron.

Nicht doch, mein Schatz, ich erzählte Leopoldinen nur von den Thaten unſers künftigen Schwiegerſohnes.

Baroninn.

Welche Thaten? er prügelt ſeine Bauern, wie ſich's gebührt, ſonſt weiß ich keine Thaten von ihm.

Baron.

Die Bauern? häħähä! die Matroſen wollen Sie ſagen?

Baroninn.

Was ſchwatzen Sie für wunderliches Zeug? Ich glaube gar, Sie reden von Ihrem alten Seebären, dem Capitän Strudel.

Baron.

Freylich mein Schatz, er hat ja die Bräutigamsflagge aufgezogen.

Baroninn.

Herunter damit! habe ich Ihnen nicht hundert Mahl geſagt, daß Leopoldine den Herrn von Schmalunk heirathen muß?

Baron.

Ja ja, Sie haben geſagt, aber ich habe auch geſagt — und wenn wir Beyde etwas ſagen —

Baroninn.

Nun?

Baron.

Nun ſo pflegen Sie gewöhnlich ſo lange zu reden, bis ich gar nichts mehr ſage.

Baroninn.

Alſo —

Baron.

Aber daraus folgt noch nicht, daß ich auch nichts mehr dachte.

Baroninn.

Denken Sie was Sie wollen, und thun Sie was ich will.

Baron.

Treue bis in den Tod.

Baroninn.

Ach warum nicht gar! das verſtand ſich ohnehin. Sie mußten mir feyerlich angeloben, daß ich die Herrſchaft in und außer dem Hauſe, über Kinder und Domeſtiken, uneingeſchränkt ausüben ſolle. Im übrigen ſollten Sie Herr bleiben.

Baron.

In welchem übrigen?

Baroninn.

Alſo begreifen Sie wohl, daß Leopoldine nur von meiner Hand einen Gemahl empfangen wird. Der Herr von Schmalunk iſt ein reicher Mann, unſer Grenznachbar, ein artiger Mann, der meiner Polly jedes Mahl Näſchereyen mitbringt, und nicht einmahl den Mund verzieht, wenn ſie ihn kratzt oder beißt.

Baron.

Aber er iſt doch, mit Reſpect zu melden, ein Dummkopf.

Baroninn.

Deſto beſſer. Ich liebe die Dummkopfe, ſie haben große Vorzüge.

Baron.

Aber Leopoldine will ihn nicht.

Baroninn.

Wie Fräulein? Sie haben auch ſchon einen Willen?

Baron.

Sie iſt verliebt in den Capitän Strudel.

Baroninn (ſpöttiſch).

Wirklich?

Baron (leiſe zu Leopoldinen).

Faß dir ein Herz, ſag Ja.

Leopoldine.

Dieſer Augenblick iſt vielleicht der wichtigſte meines Lebens. Darf ich die Wahrheit ſagen?

Baroninn.

Wenn es eine vernünftige Wahrheit iſt, warum nicht?

Leopoldine.

Ich liebe weder den Capitän Strudel —

Baroninn.

Aha! Herr Gemahl.

Leopoldine.

Noch den Herrn von Schmalunk.

Baron.

Aha Frau Gemahlinn!

Baroninn.

So mein Fräulein? aber einen Dritten lieben Sie doch? den unverſchämten Lieutenant Donner, der neulich meine Polly auf den Fuß getreten hat! Den ſchlag dir nur aus dem Sinne.

Baron.

Ja Leopoldine, den ſchlag dir aus dem Sinne; Capitän Strudel hat mein Wort.

Baroninn.

Hat er? nun ſo mag er Ihr Wort heirathen, das Mädchen bekommt er nicht.

Baron (mit ängſtlichem Trotz).

Mein Schatz, nichts für ungut — dieß Mahl werde ich meine Authorität zeigen —

Baroninn (lachend).

Wirklich!

Baron.

Und allenfalls auch gegen Ihren Sturm manövriren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Baroninn.

Nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie nicht auf eine Sandbank laufen.

Baron.

So werfe ich die eheliche Liebe über Bord und werde wieder flott.

(Man hört einen Schuß in der Ferne.)

Aha ein Signalſchuß. Mein Freund Strudel kreuzt heute zum erſten Mahl mit ſeiner neuen Yacht auf unſerm See. Meine Schiffe haben alle ihre Wimpel aufgezogen. Ich habe verſprochen, daß meine ganze kleine Flotte Ihn ſalutiren ſoll, ſobald er ſich vor meinem Hafen zeigt. Eilen Sie, wenn Sie Luſt haben, dem prächtigen Schauſpiel beyzuwohnen. (ab.)

Vierte Scene.

Die Baroninn. Leopoldine. Liſette.

Baroninn.

Nein, ich habe keine Luſt zu ſehen, wie alte Kinder ſpielen. Ich will vielmehr die Zeit benu ben, um meine Mutterpflichten zu erfüllen. Ein Wort im Ernſt Leopoldine. Du wirſt nun bald Frau von Schmalunk. Sieh dich vor, faſſe gleich Anfangs die Zügel und halte ſie ſtraff, denn das Mannsvolk ſchüttelt ſie gar zu gern ab, wenn man nur einen Augenblick nachläßt. Du ſiehſt hier ein Beyſpiel an deinem Vater. Ich halte ihm doch ſonſt ſo ziemlich den Kopf unter das Waſſer, und doch habe ich ihn bisweilen zur Unzeit Luft ſchöpfen laſſen, darum wagt er jetzt Widerſpruch. Alſo hüthe dich und merk' auf meine Lehren. — Sey die ſanftmüthigſte, gefälligſte Frau, ſo lange dein Mann jeden deiner Wünſche erfüllt; brumme, wenn er es nicht mehr thut; keife, wenn das Brummen nicht hilft; werde krank, wenn das Keifen ihn nicht erſchüttert. Sind jedoch alle dieſe Mitteln vergebens, ſo bleibt dir nur noch ein einziges übrig, aber ein vortreffliches, das — mit gehörigem Nachdruck eine Zeit lang fortgeſetzt — ſeine Wirkung nie verfehlt, nahmlich das Schmollen. O Leopoldine! wenn du wüßteſt, wie viel eine kluge Frau dem Schmollen verdankt, du würdeſt dich mit Ernſt auf dieſe ſchöne Kunſt appliciren. Sey der Mann immerhin von Eiſen und Stahl, das Schmollen macht ihn mürbe; das

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 15172/183

Schmollen iſt gleichſam ein wohlthätiger Roſt, der Eiſen und Stahl zernagt. Man nehme uns Schönheit, Verſtand, und alle die geprieſenen Eigenſchaften, man laſſe uns nur das Schmollen, ſo werden wir doch wohl fertig mit den Herren der Schöpfung.

Liſette (küßt ihr die Hand.)

Ich danke Ew. Gnaden, daß Sie mir erlaubt haben, an dieſem vortrefflichen Unterricht Theil zu nehmen.

Baroninn.

Wohl magſt du dich bedanken, Liſette, denn du findeſt dieſe Lehren nicht in Campes väterlichem Rath an ſeine Tochter, obſchon ſie auf alle Stände paſſen. Miniſter oder Handwerker, General oder Trommelſchläger, Freygeiſt oder Quäker, kein Mann widerſteht dem Schmollen.

Leopoldine.

Ich habe ſtets geglaubt, liebe Mutter, aus einer zärtlichen Ehe müſſe das Schmollen ganz verbannt ſeyn?

Baroninn.

Da haſt du etwas ſehr albernes geglaubt.

Was nennſt du eine zärtliche Ehe? mache dir ums Himmelswillen keine romantiſchen Begriffe von deinem künftigen Stande. Amor und Hymen beherrſchen zwey große Reiche, die durch eine Bergkette von einander getrennt werden; ſudlich Amors Gebieth, ein heißes Clima; nördlich Hymens Land, immer kühl; ſüdlich viel Sonnenſchein und bunte Bluthen, nördlich viel Mehlthau und vertrocknete Früchte. Dennoch klimmt und keicht Alles die Berge hinan, um in Hymens Reich hinab zu ſtolpern, aus dem keine Wiederkehr möglich iſt.

Leopoldine.

O weh! ein trauriges Bild!

Baroninn.

Es erheitert ſich, wenn ein Mädchen nur vernünftig genug iſt, den wahren Zweck der Ehe nie aus den Augen zu verlieren, nähmlich den, zu leben und zu herrſchen. Herſchaft verſußt jedes Ungemach. Ich empfehle dir darüber den Helvetius nachzuleſen. Folge meinem Beyſpiel. Ich erwähnte zwar vorhin, daß ich aus Dankbarkeit deinem Vater die Hand gereicht, weil er mir Polly geſchenkt, und ich kann nicht laugnen, daß dieſe liebenswürdigſte aller Meerkatzen mich ſehr zu ſeinem Vortheil gerührt hat; aber im Grunde nahm ich ihn doch nur, weil er reich war, und weil ich ihm ſogleich anmerkte, daß er, trotz aller Seeſchlachten, zum gehorſamen Diener ſeiner Frau geboren ſey. Ein Gleiches darfſt du von dem Herrn von Schmalunk erwarten; darum preiſe dich glücklich, Leopoldine; du wirſt nicht zu dem Frauenpöbel gehören, der aus lauter Liebe und Sanftmuth ſchimpfliche Ketten trägt; du wirſt, unter *meiner* Anleitung, dich empor ſchwingen, bis zu jenen Zierden unſers Geſchlechtes, die es ſo weit gebracht haben, daß, wenn ſie ausfahren wollen, der Mann den Kutſcher heimlich fragt: wird meine Frau mich auch mitnehmen? — Dieſe Höhe ſuche zu erreichen, ſo wird es dir wohlgehn auf Erden. — Jetzt habe ich meine Pflichten redlich erfüllt; jetzt mache dich bereit zum Empfange des Herrn von Schmalunk. (ab.)

Leopoldine.

Ach Liſette! was ſagſt du nun?

Liſette.

Ich ſage gar nichts, aber da kommt Einer, der wird wahrſcheinlich ſehr viel zu ſagen haben.

Fünfte Scene.

Lieutenant Donner. Die Vorigen.

Donner.

Theuerſte Leopoldine! ſchon ſeit zwanzig Minuten ſtand ich hinter dieſer Hecke und habe Alles mit angehört.

Liſette.

Deſto beſſer, ſo wird Ihr künftiges Schickſal Sie nicht befremden.

Donner.

O wie gern trüg' ich die Feſſeln der Geliebten!

Liſette.

Der Geliebten, aber nicht der Frau.

Donner.

Meine Frau wird immer meine Geliebte bleiben.

Liſette.

Ha ha ha! Kommen Sie aus dem Monde!

Donner (zu Leopoldinen).

Stellen Sie mich auf die Probe.

Liſette.

Solche Proben ſind gefährlich.

Leopoldine.

Dennoch würde ich ſo kühn ſeyn, es mit Ihnen zu wagen, aber meine Ältern — man trennt uns auf ewig!

Donner.

So lange ich Ihr Herz beſitze, fürcht' ich keine Trennung.

Liſette.

Sehr rührend, aber was machen wir mit den beyden Nebenbuhlern?

Donner.

Die ermord' ich beyde.

Liſette.

Das iſt freylich das kürzeſte Mittel ſie los zu werden. Aber der Papa?

Donner.

Den ſperr' ich in ſeine Cajüte.

Liſette.

Und die Mama? die läßt ſich nicht einſperren.

Donner.

Die Mama iſt freylich am beſchwerlichſten;

aber ich denke, Liſette, mit deiner Hülfe wollen wir ſie doch wohl uberliſten.

Liſette.

Mit meiner Hulfe?

Donner.

Allerdings. Du biſt ein Kammermädchen Weißt du nicht, welche Rolle den Soubretten gebührt?

Liſette.

Die franzöſiſchen Soubretten ſind von der deutſchen Buhne verbannt.

Donner.

Wir wollen ſie wieder einführen; es ſind allerliebſte, hulfreiche Creaturen.

Liſette.

Aber wiſſen Sie auch, womit der Liebhaber im franzöſiſchen Luſtſpiel gewöhnlich den Anfang macht?

Donner

(wirft ihr einen vollen Beutel zu).

Damit? nicht wahr?

Liſette.

Ich ſehe, Sie haben nicht bloß den Türenne, ſondern auch den Marivaux ſtudiert. Nun, an mir ſoll es nicht liegen, meine Rolle gut zu ſpielen, ob ich ſie gleich extemporiren muß.

Donner.

Bring nur die gnädige Mama auf unſere Seite.

Liſette.

Freylich, dann haben wir gewonnen Spiel. Aber meinen Sie, das wäre leicht?

Donner.

Warum haßt ſie mich?

Liſette.

Das fragen Sie noch? Wer hat Ihnen geheißen, der Meerkatze den gebührenden Reſpect zu verſagen? Merkten Sie denn nicht, beym erſten Eintritt in unſer Haus, daß Polly die Fee iſt, welche hier herrſcht? daß Gemahl und Tochter dem kleinen Ungeheuer nachſtehen müſſen? Und doch unterſtanden Sie ſich gleich am erſten Abend ihr die geheiligte Pforte zu klemmen!

Donner.

Die Beſtie hatte mir ja das Achſelband zerriſſen.

Liſette.

Und wenn ſie Ihnen das Herz zerriſſen hätte. Polly darf hier Alles. Haben Sie denn nie eine Mutter ſich entrüſten ſehn, wenn man ihr verzogenes Kind auf die Finger zu klopfen wagte? Ein ſolches Kindlein iſt unſere Meerkatze. Je älter und grämlicher ſie wird, je liebenswürdiger ſcheint ſie der Frau Baroninn. Kurz, dem mütterlichen Herzen iſt nur auf dieſem Wege beyzukommen. Haben wir die Einwilligung der Meerkatze, ſo iſt Fräulein Leopoldine die Ihrige.

Donner.

Wie wär' es, wenn wir ſie todt ſchlügen. —

Liſettte.

Das wäre eben ſo viel, als ob wir die Frau Baroninn ſelbſt todt ſchlügen. — Aber — das bringt mich doch auf einen Einfall — zittern müßte ſie für das Leben ihres Lieblings — zittern, ohne daß ſie eben uns die Schuld davon beymeſſen könnte. Dann erſchien plötzlich ein Held, ein Retter, der wären Sie — und der Böſewicht, der die gnädige Frau in ſolche Angſt verſetzt — der wäre etwa der Herr von S[illegible]lank — ja wahrhaftig der Herr von [illegible]lank! Gelingt uns das, ſo treffen w gen mit einer Klappe: Sie werden beliebt, Ihr Nebenbuhler verhaßt.

Donner.

Hohl mich der Teufel Liſette! wenn das Fräulein es erlaubt, ſo bin ich im Stande dich vorläufig zu umarmen.

Liſette.

Laſſen Sie es nur gut ſeyn. Das Fräulein erlaubt dergleichen nicht, und ich bin keine Freundinn von vorläufigen Umarmungen. (Sie ſieht ſich um.) Stille, ſtille, der Feind rückt an.

Sechste Scene.

Herr von Schmalunk. Die Vorigen.

Schmalunk.

Einen ſchönen guten Morgen, Fräulein Braut. Haben Sie wohl geruht? ich habe geſchlafen wie ein Sack, aber nur ſo lange, bis der Hirte das Vieh austrieb. Apropos, Sie beliebten geſtern zu ſagen, daß Sie die Lerchen ſo gern ſingen hörten, da bin ich heute mit dem frühſten hinausgegangen, und habe drey geſchoſſen, die ſangen wunderſchön. Da ſind ſie.

Leopoldine.

Was ſoll ich damit machen? ſoll ich die todten Lerchen ſingen hören?

Schmalunk.

Ach Gotts Blitz! ſie ſind todt. Daran dachte ich nicht. Nun ſehen Sie, Fräulein Braut, wie man doch manchmahl ſo dumm ſeyn kann. Na, nehmen Sie es nur nicht übel, morgen will ich drey andere ſchießen. (Er erblickt den Lieutenant) Ey gehorſamer Diener, Herr Lieutenant, wenn Sie ſich noch fein wohl befinden, ſo iſt mirs angenehm,

Donner.

Wie ich höre, ſo verſtehn Sie gut zu ſchießen?

Schmalunk.

O ja, mit meiner Doppelflinte fehl' ich keinen Haſen.

Donner.

Aber mit Piſtolen?

Schmalunk.

Hehähä! wer wird denn Haſen mit Piſtolen ſchießen?

Donner.

Ich, mein Herr, ich habe groſse Luſt dazu. Wenn es Ihnen gefällig iſt —

Schmalunk.

O ja, ich will wohl zuſehn.

Donner.

Beſtimmen Sie Zeit und Ort.

Schmalunk.

Den Ort? häha, den muſs ja wohl der Haſe beſtimmen?

Donner.

Eben deſswegen, mein Herr, verſtehen Sie mich denn nicht?

Schmalunk.

Ne, hohl mich der Henker, ich verſtehe Sie nicht.

Lisette.

Der Herr Lieutenant ſcherzt nur. (Leiſe zu Donner.) Um Gotteswillen, wo denken Sie hin? Sie werden Alles verderben.

Donner (halblaut).

Der Henker mag gelaſſen bleiben, wenn ein ſolches Rindvieh ſich unterſteht, einen ſolchen Engel ſeine Braut zu nennen.

Schmalunk.

Ach Sie reden vom Rindvieh? damit kann ich aufwarten. Ich habe Ochſen, mein Herr, pohlniſche Ochſen.

Donner.

Mit denen Sie ohne Zweifel recht brüderlich leben?

Schmalunk.

Wir ſind ein Herz und eine Seele. Alle Morgen bringe ich drey Stunden im Maſtſtalle zu, und ſehe, wie die Kerls freſſen.

Donner.

Sehn Sie bloß zu?

Schmalunk.

Nu freylich, was denn? (Er ſtreckt ſich auf eine Raſenbank.)

Liſette (leiſe).

Ich bitte Sie ums Himmelswillen! was ſoll daraus werden? Wenn Sie ſich nicht maßigen konnen, ſo entfernen Sie ſich lieber mit dem Fräulein.

Donner.

Herzlich gern, aber der Caliban wird uns nicht von der Seite gehen.

Liſette (zu Schmalunk).

Vermuthlich haben der gnädige Herr ſich heute auf der Jagd ſchon recht müde gelaufen?

Schmalunk.

Verdammt müde. Ich habe den Lerchen auf einem gepflückten Acker nachgeſetzt, das greift die Knochen an.

Liſette.

Schade, und eben jetzt hat Ihre Fräulein Braut große Luſt, einen Spaziergang auf die Berge zu machen.

Schmalunk.

Auf die Berge?

Liſette.

Sie will die Sonne aufgehen ſehen.

Schmalunk.

Die Sonne ſteht ja ſchon längſt am Himmel.

Liſette.

Gleichviel. Wenn das Fräulein ſich die Mühe nimmt einen Berg zu erklettern, ſo wird die Sonne ſchon ſo galant ſeyn noch ein Mahl aufzugehn. Aber Sie begreifen wohl, ein Frauenzimmer darf nicht allein auf einen Berg ſteigen, es könnt' ihr gehn wie der Pſyche.

Schmalunk.

Wie gings denn der?

Liſette.

Sie wurde entführt.

Schmalunk.

Von wem?

Liſette.

Vom Winde.

Schmalunk.

Lirum larum, ich laſſe mir nichts weiß machen, hähahä, ich bin nicht abergläubiſch, ich; und mitgehen kann ich nun einmahl nicht; ich bin ſo müde wie ein Poſtpferd auf der curiſchen Nehrung.

Liſette.

Geben Sie dem Herrn Lieutenant ein gutes Wort, der thut Ihnen vielleicht den Gefallen.

Schmalunk.

Werthgeſchätzter Herr Lieutenant, Sie ſind noch flink auf den Beinen; haben Sie doch die Gewogenheit, mit dieſer meiner Braut ein wenig über Stock und Stein zu klettern.

Donner.

Es iſt freylich ſehr heiß, doch Ihnen zu Gefallen —

Schmalunk.

Sie ſind ein ſcharmanter Mann. Wenn Sie mich beſuchen, will ich alle meine Hunde los laſſen, Sie ſollen ſich einen ausſuchen; nur die Waldina nicht, die iſt die Krone ihres Geſchlechts.

Donner.

Bewahre der Himmel! wer könnte ſo grauſam ſeyn, Ihnen die Waldiha zu rauben. (Er biethet Leopoldinen den Arm.) Wenn es dem gnädigen Fräulein gefällig iſt —

Leopoldine

(gibt ihm den Arm).

Herr Lieutenant, ich bewundere Ihre Großmuth, die ſolch ein Opfer bringt.

Schmalunk.

Aber Sie nehmen es doch nicht übel?

Leopoldine.

Ganz und gar nicht.

Schmalunk.

Na ſo wünſch' ich viel Plaſir.

(Donner und Leopoldine ab.)

Siebente Scene.

Liſette. Herr von Schmalunk.

Schmalunk.

Ich begreife gar nicht, wie man *gehen* kann, bloß um zu promeniren. Manche Leute ſind ſo närriſch, daß ſie gar in der Stube herum marſchiren, auf und nieder, ganze Stunden lang. (Er gähnt.) Ich werde ſchläfrig, wenn ich nur daran denke.

Liſette.

Thun Sie ſich keinen Zwang an, ſchlafen Sie ein wenig.

Schmalunk.

Nach der ſtarken Motion wäre es wohl recht erſprießlich. Aber was wird die Frau Schwiegermama von mir denken? ich habe ihr meinen Kratzfuß noch nicht gemacht.

Liſette.

Haben ſie denn nichts für die Meerkatze mitgebracht?

Schmalunk.

Die Meerkatze iſt ſo zu ſagen eine odiöſe Perſon, aber wegen der Schwiegermama muß man doch die Beſtie careſſiren. Da iſt eine ganze Schachtel voll Bonbons.

Liſette.

Ey wie galant. Und gar darauf geſchrieben: *Naſchwerk für Polly!*

Schmalunk.

Das hab' ich ſelber geſchrieben. O ich kann ſchreiben, wenn ich will.

Liſette.

Nun wenn Sie der Polly einſtweilen dieſe Schachtel durch mich überſenden, ſo wird die Frau Schwiegermama Sie nicht vermiſſen.

Schmalunk.

Meinſt du? (Er gähnt.) So nimm und laß mich denn ein wenig ſchlummern. Es iſt hier in der Sonne ſo angenehm ſchwül.

Liſette.

Wünſche recht ſüße Träume. (Bey Seite.) Warte, die Bonbons ſollen dir den Hals brechen helfen. (Ab.)

Achte Scene.

Herr von Schmalunk allein.

(Er dehnt und ſtreckt ſich aus.)

Träume? ne, ſo ein Narr bin ich nicht. Jedes Ding hat ſeine Zeit. Man muß nicht zweyerley auf einmahl thun, da geräth keines recht. Die Menſchen reden ſo viel von Träumen, ich habe in meinem Leben noch nicht geträumt. (Er gähnt.) Nun will ich mir vorſtellen, wie der Lieutenant mit meiner Braut den Berg hinauf marſchirt — und ſchwitzt — und keicht —

und puhſtet — dabey wird mir ſo angenehm ſchläfrig — und wenn ſie nun oben ſtehn — ſo blinzeln ſie in die Sonne — hähähä — und ich thue die Augen zu. (Er ſchläft ein.)

Neunte Scene.

Baron Haifiſch. Capitän Strudel. Herr v. Schmalunk ſchlafend.

Baron.

Ja Herr Bruder, die Yacht iſt ſchön, zierlich gebaut, ſegelt ſchnell, das Tauwerk vortrefflich. Das Herz möchte einem platzen wie eine Waſſerhoſe, wenn man ſo ein ſchmuckes Fahrzeug betrachtet. Haſt du es ſchon getauft?

Strudel.

Leopoldine ſoll es heißen nach meiner künftigen Herzallerliebſten. Ich will ſie auch hinten auf die Cajüte mahlen laſſen mit einem Blumenſtrauß in der Hand.

Baron.

Ja, ſo habe ich's auch gemacht meiner Frau zu Liebe.

Strudel.

Du Herr Bruder! du haſt ja eine Meerkatze hinten anpinſeln laſſen?

Baron.

Meine Frau oder eine Meerkatze, das kömmt auf eins heraus, denn beyde ſind ein Herz und eine Seele.

Strudel.

Ich muß dir ſagen, Herr Bruder, mein Herz brennt wie eine Lunte. Ich habe deine Tochter ſo heran wachſen ſehn. Erinnerſt du dich noch, als wir nach Braſilien und von dort nach China ſegelten? Beim Abſchied hatte deine Frau nichts merken laſſen, ſie wollte dir eine heimliche Freude machen, und als wir zurück kamen — wir hatten das Cap Horn umſchifft — da fanden wir das kleine Leopoldinchen in der Wiege. Das war ein Jubel!

Baron.

Ja, ich war damahls ganz närriſch vor Freuden. Nein, ſie verdient auch meine väterliche Liebe, und ich gebe dir mein Wort, ſie wird dir bald auch eine heimliche Freude machen.

Strudel (erblickt Schmalunk).

Was liegt denn da für ein Seehund in der Sonne?

Baron.

Unſer Nachbar, der Herr von Schmalunk, dein Nebenbuhler.

Strudel.

Ich denke, wir ſchlagen ihn auf den Kopf.

Baron.

Wir dürfen nicht, er liegt unter den Batterien meiner Frau.

Strudel.

Wie iſt ſie denn an die Waſſertonne gerathen?

Baron.

Der Kerl hat Geld, und ich muß dir nur ſagen, Herr Bruder wir werden einen harten Stand haben. Zwar kannſt du dich auf mich verlaſſen, ich bin Herr im Hauſe, das weißt du.

Strudel.

Ne, ſtraf mich Gott! daß weiß ich nicht, aber es ſoll mir lieb ſeyn.

Baron.

Ich will dich ſchon ſecundiren. Unſere Linie ſoll man nicht durchbrechen.

Strudel.

Potz Element! wir haben ja unter Nelſon gedient.

Baron.

Da kommt meine Tochter, und ein Kaper mit vollen Segeln hinter ihr her.

Strudel.

Den bohr' ich mit der erſten Lage in den Grund.

Zehnte Scene.

Leopoldine. Lieutenant Donner. Die Vorigen.

Baron.

Komm her du glückliches Mädchen, ſtreiche deine Flagge vor dieſem Helden.

Strudel.

Nicht ſo, Herr Bruder Schwiegerpapa, ich muß die Segel ſtreichen. Ich wickle mein Herz in meine Flagge, und lege es ihr zu Füßen.

Leopoldine.

Ach Herr Capitän! ich weiß nicht, was ich damit anfangen ſoll.

Strudel.

Hat nichts zu bedeuten, das lernt ſich, das lernt ſich gar geſchwind. Laſſen Sie uns nur erſt mit einander auf der See herumkreuzen, nichts als Himmel und Waſſer über und neben uns, und dann ſo ein tüchtiger Sturm, daß alle Balken krachen, und die Wellen in die Cajüte ſchlagen, o da werden Sie ſich ſo zärtlich an mich ſchmiegen. —

Leopoldine.

Das Gemählde iſt reitzend, allein ich bin keine Liebhaberinn von Seereiſen.

Strudel.

Thut mir leid, kann aber nicht helfen, denn ohne Sie, und ohne meinen Compaß ſteche ich künftig nicht in See. (Galant.) Bey neblichtem Wetter ſtelle ich Sie auf das Verdeck, denn Ihre Augen brennen ja wie ein Paar Feuertonnen an den ſchwediſchen Scheeren.

Baron.

Siehſt du, daß ein Seemann auch galant ſeyn kann?

Leopoldine.

Ich bleibe doch lieber auf feſtem Grund und Boden. Wir könnten das Unglück haben, an einer wüſten Inſel zu ſcheitern —

Strudel.

Hat nichts zu bedeuten. Denken Sie ſich einen ſchönen nackten Felſen, der aus dem Meere hervor ragt, da ſäßen wir beyde ganz allein, und liebkoſten einander, und ſuchten Muſcheln am Strande.

Donner

(kann nicht länger an ſich halten).

Der Herr Capitän ſcheinen zu vergeſſen, daß Sie mich erſt über Berd werfen müſſen.

Strudel.

Kann geſchehn.

Baron.

Der Herr Lieutenant ſcheinen zu vergeſſen, daß der Vater mit ſeiner Tochter ſchalten kann.

Donner.

Ich weiß aber auch, daß ein guter Vater ſeine Tochter nicht gegen ihre Neigung an einen ſolchen Maſtbaum binden wird, und der Herr Capitän, wenn er ein Mann von Ehre iſt, wird entweder freywillig Verzicht leiſten, oder Kugeln mit mir wechſeln.

Strudel.

Stehe zu Befehl, aber nur auf Kanonenkugeln.

Baron (bey Seite).

Zum Henker das wird Ernſt. (Laut.) Meine Herren, ich bitte —

Schmalunk

(der unterdeſſen erwacht iſt, und eine Weile gähnend zugehört hat).

Hähähä! ich glaube gar, die Herren zanken ſich um *meine* Braut? Incommodiren Sie ſich nicht, *das* Schäfchen habe ich ſchon im Trocknen.

Strudel.

Iſt der Seehund auch bey der Hand?

Donner (zu Schmalunk).

Sie verlaſſen ſich wohl auf das alte Sprichwort: das Glück beſucht die Dummen im Schlafe?

Schmalunk.

Dumm? was wollen Sie damit ſagen? wer iſt dumm? he?

Donner.

Wenn Sie beyde klug wären, ſo blieb der

Eine bey ſeiner Theertonne, und der Andere in ſeinem Maſtſtalle.

Strudel.

Nehmen Sie ſich in acht, daß ich Sie nicht verpiche.

Schmalunk.

Hätt' ich nur einen von meinen Maſtochſen hier, der nähme Sie auf die Hörner wie ein Windſpiel.

Leopoldine.

Meine Herren, ich denke, mir kommt es zu, dieſen Streit zu ſchlichten, und ich erkläre Ihnen hiermit, in Gegenwart meines Vaters, daß ich nur dieſen Mann liebe, (auf den Lieutenant deutend) und jedem Andern gezwungen meine Hand reichen werde.

Baron.

Naſeweiß, wer hat dich gefragt? mir kommt es zu ein Machtwort zu ſprechen. Ich habe einen köſtlichen Einfall. Die Herren ſind alle drey ſo hitzig auf ein Duell —

Schmalunk.

Ich ganz und gar nicht.

Baron.

Ich will Ihnen Gelegenheit verſchaffen, Pulver zu riechen, und zugleich ihre Geſchicklichkeit zu beweiſen. Kommen Sie mit mir in meinen Hafen, da liegen vier wohlgerüſtete Schifflein, die *Meerkatze*, die *Leopoldine*, der *Waldeſel* und der *tolle Hund*. Ich beſteige die *Meerkatze*, und nehme meine Tochter mit mir. Mein alter Freund, der Capitän, beſteigt die *Leopoldine*; Sie, Herr Nachbar, ſetzen ſich auf den *Waldeſel*, und der Herr Lieutenant auf den *tollen Hund*. Dann ſtechen wir alle vier in See; ich ziehe meine Segel auf und fliehe; Sie alle drey hinter mir her; wir gewinnen einander den Wind ab; ich manövrire, Sie manövriren, und wer mir zuerſt eine volle Lage gibt, vor dem ſtreiche ich die Segel, und meine Tochter wird ſeine Frau. (Leiſe zu Strudel.) Du merkſt wohl, Herr Bruder, dabey wagen *wir* nichts.

Strudel.

Ich bin mit dem Vorſchlag zufrieden. Allons wer Courage hat!

Donner.

Ich bin zwar kein Seemann, aber um Leopoldinen zu erobern, nehme ich es mit Ihrer ganzen Flotte auf.

Schmalunk.

Sapperment! ich kann auch wohl ein Schiff regieren. Ich bin ein Mahl von Harburg nach Hamburg auf der Elbe gefahren.

Baron.

Wohlan dann zu Schiffe! Hurrah!

Alle.

Hurrah!

(Sie wollen gehn.)

Eilfte Scene.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Baroninn.

Wohin? wohin meine Herren!

Baron.

Hurrah! es wird eine Seeſchlacht geliefert. Das Herz lacht mir im Leibe. Wer die Meerkatze erwiſcht, der bekommt Leopoldinen. (Er ergreift ſeine Tochter beym Arm.)

Leopoldine (ſich ſträubend.)

Liebe Mutter, muß ich dem Vater gehorchen?

Baron.

Sperre dich nicht, oder ich werfe dich über Bord. (Er zerrt ſie fort.)

Strudel.

Sie iſt mein!

Donner.

Mein iſt ſie!

Schmalunk.

Wenn ich nur nicht ſeekrank werde. (Alle folgen.)

Zwölfte Scene.

Die Baroninn allein.

Ich glaube, ſie haben Alle den Verſtand verloren. Wer hat doch nur zuerſt die drollige Behauptung gewagt, daß Männer ſich bloß mit ernſten Dingen beſchäftigen? nach nützlichen Wahrheiten forſchen? und ſo weiter. Sie ſpielen ja wahrhaftig ärger als die Kinder, doch nicht ſo ſchuldlos, nicht ſo liebenswürdig. Die Kinder bauen Kartenhäuſer, die Männer ſetzen Glück und Ruhe auf Karten; die Kinder werfen ſich mit bunten Thonkugeln, die Männer ſchleudern Bomben; die Kinder lachen und ſind fröhlich bey ihren Spielereyen, die Männer ſchneiden finſtere Geſichter, und kommen ſich ſo wichtig vor, als ob die Erde nicht mehr um die Sonne laufen würde, wenn ſie nicht das Beſte dabey thäten. Der Eine fordert Bewunderung, weil er ein Sonnettchen drechſeln kann; der Andere, weil er Schnecken ſammelt, der Dritte weil er herausgebracht hat, daß Carl der Große nicht an einem Mittwoch, ſondern an einem Donnerstag geboren worden. Ein Vierter ſpielt mit Münzen, ein Fünfter ſtopft Vögel aus, oder ſpießt Schmetterlinge, oder hängt Schlangen in Weingeiſt et caetera, et caetera; Alle wiegen Mücken in Wagſchalen von Spinnegewebe; Alle bilden ſich ein, großen Nutzen in der Welt zu ſchaffen, und ſpielen doch wie die Kinder.

(Man hört in der Ferne kanoniren.)

Da haben wir's, da ſchießen ſie ſich herum, verſchwenden das Pulver, erſchrecken die Waſſerhühner, und meinen am Ende, ſie hätten eine Seeſchlacht geliefert. O ihr kindiſchen Män=

ner? und ihr dürft noch murren, wenn wir uns die Mühe nehmen, unſere Pantoffeln mit aller Sanftmuth auf euren Nacken zu drücken? ſind wir es nicht, die Alles in Ordnung halten? ihr redet von Geſchäften, wir thun ſie; ihr ſchwatzt von Philoſophie, wir üben ſie aus. Mit ſtetem Gleichmuth ertragen wir Glück und Unglück, Freude und Schmerz.

Dreyzehnte Scene.

Liſette. Die Baroninn.

Liſette.

Ach gnädige Frau! ich bin des Todes!

Baroninn.

Schäme dich, Liſette, wer wird ſich ſo geberden? Eben jetzt ſtellte ich die Betrachtung an, daß wir Frauenzimmer die eigentlichen Philoſophen ſind; daß nichts auf der Welt eine vernünftige Frau aus dem Gleichgewicht bringt.

Liſette.

Aber ein ſolches Unglück —

Baroninn.

Glück und Unglück wechſeln, der Weiſe trotzt den Sturmen.

Liſette.

Aber die Meerkatze iſt fort —

Baroninn.

Was? (Sie kreiſcht überlaut.) Meine Meerkatze! meine Polly!

Liſette.

Sie iſt zum Fenſter hinausgeſprungen, und über alle Berge.

Baroninn.

Ich komme von Sinnen! ich raufe mir die Haare aus!

Liſette.

Gott ſey Dank, daß die gnädige Frau eine Philoſophinn ſind.

Baroninn.

Ich werde raſend!

Liſette.

Glück und Unglück wechſeln.

Baroninn.

Ich ermorde das ganze Haus!

Liſette.

Der Weiſe trotzt den Stürmen.

Baroninn.

Halt das Maul, oder ich erdroßle dich! Ach meine Polly! mein Leben! meine Wonne! grauſames Schickſal! wenn du mich prüfen wollteſt, hatte ich denn nicht einen Mann? eine Tochter? — Aber dich, dich von meinem Herzen reißen — ich kann nicht mehr! ich ſterbe! (Sie ſinkt halb ohnmächtig auf die Raſenbank.)

Vierzehnte Scene.

Der Baron. Leopoldine. Capitän Strudel. Lieutenant Donner. Herr von Schmalunk. Die Vorigen.

Baron.

Herr Bruder, das war ein verdammter Streich! er hat die Meerkatze richtig erobert.

Baroninn (ſpringt auf.)

Wer hat die Meerkatze? wer?

Baron.

Der Herr Lieutenant.

Baroninn.

Heraus damit!

Baron.

Mein Schatz was fehlt Ihnen? Die Meerkatze liegt vor Anker wie gewöhnlich.

Baroninn.

Ich glaube gar, Sie ſprechen vom Ihrem abgeſchmackten Schiffe?

Baron.

Ein abgeſchmacktes Schiff? das verbitt' ich mir. Es hat ſich ſehr brav gehalten, und ich habe ohne Ruhm zu melden manövrirt, ſo gut als der Admiral Tromp. Was ich voraus geſehen hatte, geſchah; der Herr Lieutenant beſchoß mir nur den Spiegel; der Herr von Schmalunk lief mit den Waldeſel gar auf eine Sandbank. Nur meinem wertheſten Herrn Bruder gelang es meinem Backbord eine volle Lage zu geben; alſobald ſtrich ich die Segel, übergab dem Sieger mein Schiff und meine Tochter. Aber der Herr Lieutenant enterte mit verzweifeltem Muthe, das muß ich ihm nachrühmen, ſprang herüber wie ein fliegender Fiſch, warf alles vor ſich nieder, und nahm meinem alten Kameraden die Priſe richtig wieder ab. Ey ey, Herr Bruder, das wär ein verdammter Streich.

Strudel.

Was thuts? wer kann ſich vor Ladronen hüthen? Die Ladung bleibt doch mein.

Donner.

Mit nichten, ich halte den Herrn Baron beym Wort.

Baron.

Ja Brüderchen, Wort muß ich halten. Es thut mir ſo weh, als ob ich eine Harpune im Herzen hätte, aber mein Wort —

Strudel.

Mache mich der Herr Bruder nicht wild, ſonſt lege ich Embargo auf alle deine Schiffe, und blokire den Hafen.

Schmalunk.

So? und was thu ich denn? ich habe eine halbe Stunde auf der Sandbank geſeſſen, und mich abgearbeitet trotz dem beſten Eſel.

Baron.

Ha ha ha! Sie thaten Nothſchüſſe.

Baroninn.

Ich finde es abſcheulich, daß man hier noch von Albernheiten ſchwatzen und ſogar lachen kann, während ich dem Tode nahe bin.

Baron.

Sie dem Tode nahe? Ey was Sie ſagen!

Baroninn.

Meine Meerkatze — meine Polly — meine Freundinn — meine Geliebte — ſie iſt fort! fort! fort!

Baron.

Iſt ſie fort? (halb leiſe.) Nun hohl ſie der Teufel!

Baroninn.

Was ſagen Sie?

Baron.

Ach! ich bin außer mir über den ſchrecklichen Verluſt!

Baroninn.

Eilen Sie, Herr von Schmalunk, ſchaffen Sie mir ſie wieder.

Schmalunk.

Ich? du lieber Gott! was kann ich —

Baroninn.

Sie fragen noch? Sie ſtehn noch da? fort in den Wald! fort auf das Feld! Durchkriechen Sie jede Hecke, klettern Sie auf jeden Baum.

Schmalunk.

Ich kriechen? ich klettern? bey meiner Corpulenz? wo denken Sie hin? wer weiß wo das Beeſt ſich verkrochen hat.

Baroninn.

Ein Beeſt! Ha mein Herr! nun ſeh' ich klar, Sie verdienen meine Tochter nicht. Hier ſchwör' ich bey allen Mächten des Himmels und der Hölle! bey Polly's Haar, das ich in dieſem Ringe trage! nur wer mir die Meerkatze wieder bringt, wird mein Eidam.

Liſette (Leiſe zu Donner.)

Ich habe ſie auf den Taubenſchlag geſperrt.

Donner.

Ich fliege! und eher ſoll kein Meſſer über meinen Bart kommen, bis ich den entflohenen Liebling wieder in die Arme der vortrefflichſten Mutter geliefert. (ab.)

Strudel.

Ich will ſogleich in See ſtechen, und finde ich die Beſtie nicht, ſo will ich eine ganze Ladung Meerkatzen aus Braſilien hohlen. (ab.)

Baroninn (zu Schmalunk.)

Und Sie allein ſind unbeweglich?

Schmalunk.

Aber bedenken Sie doch nur! die Lerchenjagd, die Sandbank und ſeekrank oben drein.

Liſette.

Ach gnädige Frau! es thut mir weh, Ihren Schmerz vermehren zu müſſen, allein ich fürchte ſehr, unſere Polly wandelt nicht mehr unter den Lebendigen.

Baroninn.

Wie? was? rede! rede!

Liſette.

Hier ſteht der Mann, den ich als ihren Mörder anklagen muß.

Baroninn.

Wen?

Liſette.

Den Herrn von Schmalunk.

Schmalunk.

Mich?

Baroninn.

Schwarzer Böſewicht! rede Liſette.

Liſette.

Ich befand mich vor kurzem mit ihm allein, da ſchimpfte er auf die liebenswürdige Polly, und beſchwerte ſich, daß man, um der gnädigen Frau willen, eine ſolche odiöſe Perſon, wie er die Selige nannte, careſſiren müßte.

Baroninn.

So mein dicker Herr?

Liſette.

Können Sie es läugnen?

Schmalunk.

Ey Gotts Blitz? ein Wörtchen im Vertrauen —

Liſette.

Das iſt noch lange nicht Alles. Dann gab er mir eine Schachtel voll Bonbons, mit der eigenhändigen Aufſchrift: Naſchwerk für die Meerkatze. Können Sie das läugnen? — Er bath mich dabey ſo geheimnißvoll, es ihr ja gleich zu bringen; er bediente ſich ſo deſpectirlicher Ausdrücke von der liebenswürdigſten ihres Geſchlechts, daß ich auf den Argwohn gerieth, die Bonbons möchten wohl nicht vom Zuckerbäcker kommen. Ich gab dem alten Pudel Einige zu verſchlucken und der crepirte auf der Stelle.

Baroninn.

Giftmiſcher! ha!

Schmalunk.

Nun ſo will ich doch auch gleich ſelbſt ein Pudel werden, wenn die unverſchämte Dirne nicht gelogen hat.

Liſette (weinend.)

Was? meinen ehrlichen Nahmen beſchimpfen? mich meiner gnädigen Herrſchaft verdächtig machen wollen? habe ich nicht unſere Polly auf das zärtlichſte geliebt? habe ich nicht mit ihr gelebt wie mit einer leiblichen Schweſter? Hier iſt die Schachtel, können Sie ihre Hand läugnen? wenn Sie ein gutes Gewiſſen haben, eſſen Sie auf der Stelle die übrigen Bonbons.

Baroninn.

Ja mein Herr, Sie mögen nun ein Pudel ſeyn oder nicht, eſſen Sie.

Schmalunk.

Proſt die Mahlzeit! Der Teufel mag wiſſen, was die maliziöſe Perſon hinein gethan hat.

Liſette.

Da ſehn Sie, gnädige Frau, er will ſeine eigenen Bonbons nicht eſſen.

Baroninn.

Er iſt überwieſen! Rache! blutige Rache!

Schmalunk.

Potz Element! reden Sie nicht von Blut, mir wird ganz ſchlimm. Ich ſage, Ihnen, es iſt Alles erlogen. Ich will meine Waldine hohlen laſſen, die ſoll die verfluchte Meerkatze wohl aufſpüren.

Liſette.

Da hören Sie es, gnädige Frau, nun will er ſie gar von Hunden zerreiſſen laſſen.

Baroninn (zu dem Baron).

Was ſtehn Sie da, mein Schatz, wie ein Strohmann in den Erbſen? Fordern Sie ihn heraus auf Degen und Piſtolen. Nun? Sie beſinnen ſich noch?

Baron.

Ja, Herr Nachbar, Sie ſehen wohl, wir müſſen uns ſtechen und ſchießen.

Schmalunk.

Ja, da können Sie lange warten.

Baroninn.

Feige Memme!

Schmalunk.

Sagen Sie was Sie wollen, davon werde ich nicht mager werden; und ich bleibe dabey, die verdammte Weibsperſon hat gelogen.

Fünfzehnte Scene.

Lieutenant Donner. Die Vorigen.

Donner.

Triumph! Ihre Polly iſt in Sicherheit.

Baroninn.

Ach Liſette! halte mich! ich war ſtandhaft im Schmerz, du biſt Zeuge davon geweſen; aber das Übermaß der Freude ertrage ich nicht.

Baron.

Glück zu, junger Held, Sie haben die Meerkatze zweymahl erobert.

Donner.

Fürwahr, die zweyte Eroberung iſt mir

ſaurer geworden als die Erſte. Bis in den höchſten Gipfel des höchſten Baumes bin ich ihr nachgeklettert; die Hände habe ich mir geſchunden, das Geſicht hat ſie mir zerkratzt, aber nichts habe ich geachtet, ſo bald es darauf ankam, der gnädigen Frau meine Ergebenheit zu beweiſen.

Baroninn.

Herr Lieutenant, Sie haben überwunden. Ihre ausgezeichneten Verdienſte um den Staat rühren mein patriotiſches Herz. So bald ich meine Polly umarmt habe, empfangen Sie die Hand meiner Tochter.

Schmalunk.

So, und was geſchieht denn mit mir?

Baroninn.

Sie gehn in ihren Maſtſtall, und danken Gott, daß ich Ihre boshaften Mordanſchläge der Obrigkeit nicht denuncire. (ab.)

Schmalunk.

Tauſend Sapperment! ich fordere Satisfaction.

Donner.

Auf Degen oder Piſtolen, wie es beliebt.

Schmalunk.

Es was! mit Ihnen habe ich nichts zu ſchaffen, mit Liſetten will ich mich herum balgen. (Zu Liſetten.) Such du nur wieder Erdbeeren auf meiner Grenze, alle Hunde will ich auf dich hetzen und mich ſelbſt dazu. (Er geht, kommt zurück und ſpricht zu Leopoldinen.) Apropos! faſt hatt' ichs vergeſſen, lieben Sie mich denn nicht?

Leopoldine.

Nein.

Schmalunk.

Nun ſo liebe ich Sie auch nicht, und
Glücklich iſt,
Wer das vergißt,
Was einmahl nicht zu ändern iſt. (ab.)

Donner.

Endlich iſt es mir gelungen, alle Nebenbuhler zu verdrängen. *Meine* Leopoldine!

Leopoldine.

Ich darf der reinſten Freude mich überlaſſen, denn ich habe die Einwilligung meiner Ältern.

Baron.

Vergiß nie, daß er um deinetwillen gewagt hat zu erſaufen und den Hals zu brechen.

Liſette.

Alles wagen ſolche Herren um eine Geliebte zu beſitzen, doch hinterdrein würden ſie oft gern noch mehr wagen, um die Frau wieder los zu werden.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Landhaus an der Heerſtraße.

Ein

Faſtnachtsſpiel

in

einem Aufzug.

Perſonen.

Herr von Lorch.
Nettchen, ein Kammermädchen.
Balthaſar, ein Kammerdiener.

(Der Schauplatz iſt die Landſtraße; an der einen Seite ein Landhaus von gutem Anſehen, zu welchem eine Allee führt, im Vorgrunde eine Laube. An der andern Seite eine Gartenpforte, und in der Ferne mehrere Häuſer.)

Erſte Scene.

Balthaſar (allein).

Hier alſo wäre das berühmte Landhaus? — und wirklich ſchon verkauft? — Geſtern erſt? — Zwey Stunden vor meiner Ankunft? — Ein verdammter Streich! — O weh mein armer Herr! Was hilft mir nun das Taſchenbuch voll Wechſel, die er von Chriſten und Juden zuſammen getrieben? — Iſt es nicht ein Elend, in einem Stande geboren zu ſeyn, wo man Alles, was einem gefällt, nur *kaufen* — nicht *nehmen* darf? — Hätte ich ein Paar tauſend Mann zu commandiren, ich wollte das Landhaus bald erobern, und was *erobert* wird, nun das gehört einem von Rechtswegen. Aber ſo ein armer Privatſchlucker wie mein Herr, deſſen ganze Armee aus einem Kutſcher und einem Kammerdiener beſteht, der muß jeden Fußbreit Landes mit Gold belegen; und vergebens blinkt auch das, wenn ein eigenſinniger Beſitzer nun einmahl nicht verkaufen will. — Was fang' ich an? — Kam ich um zwey Stunden früher, ſo fand ich die Auction noch in vollem Gange. — Ja da liegt eben die Quelle alles Unglücks verborgen. Immer kommt man in der Welt entweder zu früh oder zu ſpät. Ein Ketzer wurde verbrannt, weil er zu früh kam, und ein Wunderthäter wird ausgelacht, weil er zu ſpät gekommen iſt. (Er wendet ſich nach der Gartenpforte.) Sieh, da erſcheint das ſchlaue Nettchen. Die kommt offenbar zu früh, denn ich bin mit mir ſelber noch gar nicht einig. — Soll ich ſie belügen, oder ihr die Wahrheit ſagen? — Belügen müßte ich ſie von Rechtswegen, denn ſie iſt ein Frauenzimmer und ich bin ein Mann. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Man ſagt, ihr Vater ſey ein Jeſuit geweſen, und in der That, ſie hat ein Köpfchen, deſſen der Papa ſich nicht zu ſchämen brauchte. Vielleicht weiß ſie Rath zu ſchaffen. Es kommt ja nur darauf an, zwey Liebende zu verkuppeln. Ein Frauenzimmer wird doch wohl in ſeinem Elemente zu ſchwimmen verſtehen!

Zweyte Scene.

Nettchen. Balthaſar.

Nettchen.

Was ſeh ich! Balthaſar?

Balthaſar.

Leibhaftig mein ſchönes Kind.

Nettchen.

Wo kommſt du her?

Balthaſar.

Gerades Wegs von meinem Herrn. Zwanzig Meilen bin ich Courier geritten.

Nettchen.

Warum haſt du dich ſo angegriffen?

Balthaſar.

Das erräthſt du nicht. Vor einigen Tagen erhielten wir von deiner Gebietherinn Befehl, dieß Landhaus zu kaufen. Meines Herrn Amtsgeſchäfte hinderten ihn ſelbſt zu kommen, da bepackte er ſeinen treuen Diener mit Geld und Vollmacht.

Nettchen.

Und der treue Diener kam zu ſpät.

Balthaſar.

Um zwey Stunden nur. Daran ſind Herz und Magen Schuld.

Nettchen.

Nenne nur den Magen zuerſt.

Balthaſar.

Nun ja. Zehn Meilen von hier mußte ich eſſen, das währte gerade eine Stunde.

Nettchen.

Für einen Courier 58 Minuten zu viel; und die andere Stunde?

Balthaſar.

Die hab' ich fünf Meilen von hier mit einer hübſchen Poſthalterstochter vertändelt.

Nettchen.

So ſo! nun kannſt du nur wieder umkehren und bey der hübſchen Poſthalterstochter nach Gefallen verweilen.

Balthaſar.

Das Mädchen war eine Gans. Was iſt Schönheit ohne Weisheit und Tugend! Die

Gans wird mich auch nicht aus der Patſche ziehn; wohl aber du, meine Herzensköniginn! du mit Schlangenliſt begabte holde Taube!

Nettchen.

Spare die ſüßen Worte; um deinetwillen thue ich nichts.

Balthaſar.

Aber um der Ehre, um der Liebe Willen.

Nettchen.

Allerdings wäre Ruhm dabey zu erwerben, denn Eure Sachen ſtehen ſehr ſchlimm.

Balthaſar.

Rede! ich beſchwöre dich bey allen Grazien und Furien! will der alte Herr von Prahm noch immer ſeine Tochter nur an den Beſitzer dieſes Landhauſes vermählen?

Nettchen.

So wie wir euch ſchon längſt gemeldet haben. Sein eignes Landhaus iſt ſein Steckenpferd; im Norden, Süden und Oſten hat er ſich arrondirt, und bereits alle Entwürfe ſeiner hirſchfeldiſchen Einbildungskraft realiſirt; nur in Weſten hindert ihn ſtets eine ſcharfbewachte Gränze, die er reſpectiren mußte.

Balthaſar.

Du ſcherzeſt. Wer wird denn heut zu Tage noch Grenzen reſpectiren?

Nettchen.

Eine Wieſe und ein halber Weinberg, das iſt Alles was er braucht, um ſeine Anlagen zu vollenden.

Balthaſar.

Kleinigkeiten, die läßt man ſich abtreten.

Nettchen.

Er hat oft verſucht, den eigenſinnigen Nachbar zu beſchwatzen, allein vergebens. Der hat ihm endlich gar eine Mauer auf die Naſe gebaut, die ihn zur Verzweiflung bringt. Nur mit dem Tode des alten grämlichen Mannes erwachte ſeine Hoffnung wieder. Die Erben erklärten, ſie würden das Landhaus cum impertinentiis öffentlich verkaufen —

Balthaſar.

Appertinentiis, meine ſchöne Ignorantinn.

Nettchen.

Spare deine Weisheit, impertinenter Menſch; ein Frauenzimmer muß man nie corrigiren.

Balthaſar.

Leider ſind ſie incorrigible.

Nettchen.

Willſt du ſchweigen und hören?

Balthaſar.

Ich ſchweige und höre.

Nettchen.

Das Leipziger Ideen-Magazin hat alle Magazine meines Herrn ausgeleert, ſonſt wäre das Landhaus nimmer einem Andern als ihm zu Theil geworden. Aber Herr von Prahm hat nur Schulden und eine hübſche Tochter.

Balthaſar.

Wir wollen ihm gern die erſte Hälfte ſeines Vermögens laſſen, wenn er uns die Zweyte gibt.

Nettchen.

Darum hat er beſchloſſen, abzuwarten, ob nicht vielleicht ein feiner Junggeſell das Landhaus kaufen, und hintendrein in die artige Nachbarinn ſich verlieben würde. Der Schwiegerſohn, meinte er, könne ihm dann nichts abſchlagen. Folglich wies er deinen Herrn vor der Hand zurück; denn der hätte ja mein Fräulein in die weite Welt geführt, und dem Papa die letzte

Hoffnung geraubt, ſeinen Park in Weſten auszudehnen. Darum ſchrieben wir euch, ihr möchtet ſchnell das Landhaus aquiriren, wenn ihr die Braut aquiriren wollt.

Balthaſar (gibt ſich Ohrfeigen).

Zwey Stunden zu ſpät!

Nettchen.

Soll ich dir helfen?

Balthaſar.

Aber iſt denn nun Alles verloren? Hat denn wirklich ein feiner Junggeſell Beſitz von dem Landhaus genommen?

Nettchen.

Ein Junggeſell, wenn gleich eben nicht der feinſte. Ein dicker, behaglicher Mann, den ſein halbes Jahrhundert noch gar nicht zu drücken ſcheint. Herr von Lorch hat geſtern Abends bey uns geſpeiſt, und zu meines Herrn großer Freude ſich vernehmen laſſen, er ſey nicht abgeneigt, der Fahne Hymens einen alten Recruten zu liefern. Dabey ſchmeckte ihm unglücklicher Weiſe eine Schüſſel voll Schalmunk ſo vortrefflich, daß, als er hörte, mein Fräulein habe ſie mit eigner Hand bereitet, er ſich entſchloß, mit ihr zu liebäugeln, und ich fürchte ſehr, wenn er noch ein Mahl Schalmunk bey uns iſt, ſo wirbt er gleich nach Tiſche um die kunſtreiche Hand.

Balthaſar.

Dann prügelt mein Herr mich todt.

Nettchen.

Und das von Rechtswegen.

Balthaſar.

Grauſame! keine Thräne um deinen treuen Balthaſar?

Nettchen.

Ha! ha! ha! hieß nicht einer von den heiligen drey Königen auch Balthaſar?

Balthaſar.

Ganz recht, der iſt mein Pathe.

Nettchen.

Nun ſieh, der ſtand früher auf als du, und lief keiner hübſchen Poſthalterstochter nach.

Balthaſar.

Aber doch einem Sterne, und das will auch ich. Du ſollſt mein Leitſtern ſeyn.

Nettchen.

Für dich iſt ein Irrwiſch gut genug.

Balthaſar.

Spotte, aber hilf.

Nettchen.

Nun ja doch, meinem armen Fräulein zu Liebe möchte ich ſchon helfen, aber wie?

Balthaſar.

Hat der Herr von Lorch keine Neigung zum Gelde?

Nettchen.

So viel ich merke, liebt er ſeine Bequemlichkeit, und da man dieſe ohne Geld nicht haben kann —

Balthaſar.

Wohlan, ſo ſchöpfe ich neuen Muth. Er hat das Landhaus für 9000 Thaler erſtanden; mein Herr gibt ihm 10000 wieder.

Nettchen.

Wenn er aber den Gewinn verſchmäht?

Balthaſar.

So erdroßle ich ihn.

Nettchen.

Mein Freund, ich merke, deine Hülfsmittel ſind ſehr bald erſchöpft. Ich habe dich bisher für einen Schlaukopf gehalten, aber ich ſehe, du biſt nur ein Dummkopf.

Balthaſar.

Was du willſt, mein allerliebſter Trotzkopf, nur erbarme dich meiner!

Nettchen.

Wohlan ich nehme dich in meine Protection. Es blitzt und flimmert allerley vor meiner Fantaſie. Ich brauche ein Viertelſtündchen Zeit um es feſt zu halten. — Sieh, dort wandelt der Herr von Lorch die Allee herab. Vermuthlich wird er hier ſich niederlaſſen, denn er hat geſtern erklärt, die große Laube an der Landſtraße ſey ſein Lieblingsplätzchen. Verſuch es, ihm das Landhaus wieder abzuſchwatzen. Gelingt es, deſto beſſer. Wo nicht, ſo findeſt du mich in jenem Gartenhauſe. Hoffentlich reift mein Plänchen unterdeſſen, und wenn man anders dich zu etwas brauchen kann, ſo iſt das Spiel noch nicht verloren.

Balthaſar.

Mich kannſt du brauchen wie den Skies im Tarok. Aber laß mich doch ein wenig in deine Karte ſehn.

Nettchen.

Narren plaudern, kluge Leute handeln. So viel kann ich dir wohl verrathen: es kommt bloß darauf an, dem Herrn von Lorch ſeinen hieſigen Aufenthalt zu verleiden. Er träumt ſich den Himmel; wir müſſen ihm geſchwind ein Fegfeuer zubereiten; das iſt die ganze Kunſt.

Balthaſar.

O ſüße Hoffnung! Die holden Lippen, die dich ausgeſprochen, muß ich küſſen.

Nettchen.

Nimm dich in Acht! Die holden Lippen möchten ſonſt ein Urtheil über deine Backen ausſprechen.

Balthaſar.

Gebiethe über alle meine Backen! was ſag' ich? Gebiethe über mein Herz!

Nettchen.

Jetzt brauch' ich nur den Kopf, wenn du anders einen haſt. Er kommt. Leb wohl. (ab durch die Gartenpforte.)

Balthaſar.

Da ſchwebt ſie hin, die liſtige, luſtige Dirne. Beym Styx! wäre dieſe Eva im Paradies geweſen, wir ſäßen Alle noch darin, denn ſie hötte den Satan ſelbſt verführt. Drum gutes Muthes, Freund Balthaſar! der König aus dem Morgenlande hat eine Allianz geſchloſſen mit der Königinn Meluſine.

Dritte Scene.

Herr von Lorch. Balthaſar.

Herr von Lorch watſchelt nach der Laube. Ein Bedienter trägt ihm ſechs Bouteillen Wein und ſechs geſtopfte Pfeifen nach.

Herr von Lorch (zu dem Bedienter).

Nur hieher, Caspar, nur hieher. So ſo, nun kannſt du gehn. Du weißt, ich rauche eine Viertelſtunde an jeder Pfeife; ſechs Pfeifen, anderthalb Stunden, dann kommſt du wieder.

(Der Bediente geht. Herr von Lorch macht ſichs bequem.)

Ja, das iſt ein behagliches Plätzchen. Ein ſolches Plätzchen habe ich mir ſtets gewünſcht. Ruhe, Schatten, eine frequente Straße, wo immer etwas Neues, wie in einem Guckkaſten, vorüber zieht, was mich doch eigentlich nichts angeht, was ich ohne Gemüthsbewegung, ohne

Gedanken betrachten kann; ja, dabey hoffe ich alt zu werden.

Balthaſar.

Um Verzeihung, habe ich die Ehre, mit dem gnädigen Herrn von Lorch zu ſprechen?

Lorch.

Ich bin zwar der gnädige Herr von Lorch, allein ſprechen laß' ich ungern mit mir.

Balthaſar.

Nur eine Viertelſtunde.

Lorch.

O weh! die koſtet mich eine ganze Pfeife.

Balthaſar.

Man ſagt, Sie hätten dieſes Landhaus für 9000 Thaler erſtanden?

Lorch.

Ja.

Balthaſar.

Sie ſind betrogen worden.

Lorch.

Wie ſo?

Balthaſar.

Ich bin ein Baumeiſter.

Lorch.

Meinetwegen.

Balthaſar.

Das Haus iſt feucht.

Lorch.

Ich ſpüre nichts.

Balthaſar.

Es wachſen Schwämme aus der Mauer.

Lorch.

Es gibt heut zu Tage überall Pilze.

Balthaſar.

Ja unter den Menſchen, da muß man ſie wohl dulden; aber im Hauſe — ich bin ein Arzt mein Herr — ich prophezeihe Ihnen Gicht und Zipperlein.

Lorch.

Die hab' ich ohnehin bisweilen.

Balthaſar.

Der Boden iſt unfruchtbar — ich bin ein Gärtner — die Quecken haben überhand genommen.

Lorch.

Die Quecken? ey!

Balthaſar.

Im Frühjahr iſt die ganze Gegend Überſchwemmungen ausgeſetzt.

Lorch.

So fährt man auf Böthen.

Balthaſar.

Es ſpukt im Garten; unter uns, eine Kindermörderinn hat vor einigen Jahren ihr Kind in den Brunnen geworfen.

Lorch.

Ich trinke kein Waſſer.

Balthaſar.

Ich bedaure Sie mein Herr. Sie haben eine ſo edle Phyſiognomie — Ihr bloßer Anblick gewinnt die Herzen. Es wird mir ein wahres Vergnügen machen, Sie von dem Landhauſe wieder zu befreyen.

Lorch.

Ich will gar nicht davon befreyt ſeyn.

Balthaſar.

Kurz und gut, ich biethe Ihnen 10,000 Thaler, wenn Sie mir es abtreten wollen.

Lorch.

Nein.

Balthaſar.

Tauſend Thaler Gewinn iſt doch eine hübſche Summe?

Lorch.

Ja.

Balthaſar.

Die findet man nicht auf der Straße?

Lorch.

Nein.

Balthaſar.

Und doch könnte man gewiſſer Maßen ſagen, Sie hätten die tauſend Thaler hier an der Landſtraße gefunden?

Lorch.

Ja.

Balthaſar.

Folglich werden Sie ohne Zweifel —

Lorch.

Nein, ich werde nicht.

Balthaſar.

Wie? Sie wollten —

Lorch.

Ja ich will.

Balthaſar.

Kaum vier und zwanzig Stunden im Beſitz, und ſchon ſo verliebt in ein ſchwammiges Landhaus?

Lorch.

Wie kommt es denn, mein Herr Baumeiſter, Doctor und Gärtner, daß Sie das ſchwammige Landhaus ſo theuer bezahlen wollen?

Balthaſar.

Eigenſinn, Caprice.

Lorch.

Damit kann ich auch aufwarten. Es iſt mir gar nicht feil.

Balthaſar.

Um keinen Preis?

Lorch.

Um keinen. Denn ſehen Sie dieſes Plätzchen allein, auf dem ich eben ſitze und ſchmauche, dieſes Plätzchen iſt mir ſo viel werth, als der ganze Kaufſchilling. Darum laſſen Sie mich in Ruhe.

Balthaſar.

Ach mein Herr! ich gönne Ihnen von Herzen jede Ruhe, wenn es auch die letzte wäre. (Ab durch die Gartenpforte.)

Vierte Scene.

Herr von Lorch allein.

Nein, das Landhaus verkaufe ich nicht. Es iſt ſonſt wohl nicht viel werth — baufällig und geſchmacklos — aber es liegt an der Landſtraße! Die Annehmlichkeit iſt unbezahlbar. Hier ſitze ich den lieben langen Tag, und laſſe mir die Zeit vertreiben. Da wird gegangen, geritten, gefahren, alles gleichſam nur zu meinem Amuſement. Mir hat auf der Welt nichts weiter gefehlt, als ſolch ein Plätzchen. Denn, Gott ſey Dank, es gibt viele arme Menſchen, aber ich bin reich; es gibt viele kranke, aber ich bin geſund. Nur vor Ärgerniß ſoll ich mich hüthen, meint der Doctor. Nun, ich wüßte gar nicht, worüber man ſich hier bey ſechs Flaſchen Wein ärgern ſollte?

Fünfte Scene.

Herr von Lorch und Nettchen.

Nettchen

(mit einem großen Strohhut und einem Sonnenſchirm, das Geſicht mit Schönpfläſterchen beklebt.)

Ganz gehorſame Dienerinn! ach Sie ſind gewiß unſer neuer Nachbar der Herr von Lorch? ich freue mich unendlich über die Ehre und das Vergnügen —

Lorch.

Gehorſamer Diener.

Nettchen.

Erlauben Sie, daß ich ein wenig Platz bey Ihnen nehme, das iſt ſo meine Gewohnheit. Ich pflege alle Morgen einige Stunden zu luſtwandeln, hier ruhe ich dann gewöhnlich aus. Mit dem vorigen Beſitzer dieſes Landhauſes — Gott wolle ihn tröſten in ſeinem himmliſchen Landhauſe — habe ich manche Stunde verplaudert; das denke ich künftig auch bey Ihnen zu thun, mein werther Herr Nachbar, und wenn Sie ſterben ſollten — da lieber Gott! Sie ſind freylich auch ſchon ziemlich caput — ſo müßte ich mich an Ihren Nachfolger halten; denn reden muß ich nun einmahl, das iſt ſo meine Gewohnheit. Reden iſt eine Gabe Gottes, eine Eigenſchaft des Menſchen; der Elephant iſt ein kluges Thier, aber reden kann er nicht. Und der Affe, mein Herr, der Affe — ja er macht wohl allerley luſtige, boshafte Streiche, man ſollte bisweilen ſchwören, er wäre ein Menſch wie unſer einer, aber reden kann er doch nicht.

Lorch (ärgerlich zwiſchen den Zähnen murmelnd.) Nein reden kann er nicht.

Nettchen.

Ich aber, mein wertheſter Herr Nachbar, ich kann reden.

Lorch.

Ja, ſo hör' ich.

Nettchen.

Mit Erlaubniß. (Sie trinkt ihm ein Glas Wein aus, welches er verdrießlich wieder voll ſchenkt.) Das iſt ſo meine Gewohnheit. O ich werde Ihnen manche Stunde verkürzen. Und glauben Sie ja nicht, daß ich nur bey ſchönem Wetter mich aus dem Hauſe wage; nein ich wade durch dick und dünn, es mag ſchneyen oder regnen; da zieh ich ein Paar derbe Stiefeln an, und patſche durch den Koth zu meinem lieben Herrn Nachbar.

Lorch.

Sehr verbunden. Allein bey ſchlechtem Wetter würden die Frau Nachbarinn mich hier nicht treffen.

Nettchen.

O dann komme ich zu Ihnen ins Haus, das iſt ſo meine Gewohnheit. Ich kenne Ihr Landhaus von Innen und Außen. Gleich rechter Hand iſt ein grünes Stübchen, da pflegte der Selige immer zu ſitzen. Ach da haben wir manch liebes Mahl bis in die Nacht hinein geſchwatzt von dieſem und jenem, von Krieg und Glückſeligkeit, von Frieden und Betrug, von Politik und Jeſuiten, von Frömmigkeit und Concordaten, von Literatur und Sündfluth, von Philoſophie und Taſchenſpielerey, von Recenſionen und Fabriken.

Lorch.

Um Gotteswillen, Madam! meine Ohren — Ihre Lunge —

Nettchen.

Das iſt ſo meine Gewohnheit. Meine Lunge

ſteht

ſteht ganz zu Ihren Dienſten. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt das zweyte Glas aus.) Ja, der Selige, wenn er anders dieſer irdiſchen Laufbahn noch gedenkt, wird meine Lunge dort zu rühmen wiſſen.

Lorch.

Aber ich Madam — nehmen Sie mirs nicht übel — ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen — ich rede wenig —

Nettchen.

Hat nichts zu bedeuten, ich rede deſto mehr. Sie dürfen nur zuhören.

Lorch.

Da ich aber noch gar nicht die Ehre habe Sie zu kennen —

Nettchen.

O mein Gott! habe ich Ihnen denn noch nicht geſagt, wer ich bin? ich bitte tauſendmahl um Vergebung, ich bin ein wenig zerſtreut, das iſt ſo meine Gewohnheit. Ich heiße Leopoldine Gertrude, Roſamunde, Victorine, Alfonſine, Libuſſa von Lumpenfeld. Das Geſchlecht wird Ihnen bekannt ſeyn, es gibt der Lumpenfelde überall. Mein Vater war leider nur der jüngſte Sohn ſeines Hauſes, und ſah ſich genöthigt, um ſeinen alten Adel nicht zu beſchimpfen, ſich ſchlechtweg Herr Lump zu nennen. Auch kann nicht geläugnet werden, daß er eine Meſalliance getroffen, indem er ſich zu Wien mit einer ſittſamen, wohlerzogenen Kaſtanienbraterinn vermählte. Wir zogen viele Jahre mit Ombres chinoises in der Welt herum, ich mußte die Puppen regieren und dazu ſingen. Ach Herr Nachbar! da habe ich große Erfahrungen gemacht, von der Unſchuld, von der Tugend, und von der Vergänglichkeit aller menſchlichen Dinge. Nach dem Tode meiner Ältern heirathete ich einen gewiſſen Herrn Adrian Wolkenſtürmer, das iſt ſo meine Gewohnheit. Vermuthlich haben Sie von ihm gehört? er war ein berühmter Luftſchiffer, und brach vor drey Jahren den Hals, das war ſo ſeine Gewohnheit. Indeſſen hat er mich doch nicht nackt und bloß hinterlaſſen. In einigen großen Städten, wo der Ballon riß, hatten wir ſo viel geſammelt, daß ich, nach ſeinem tödtlichen Hintritt, mir ein Häuschen kaufen konnte. Es liegt an dieſer Straße, kaum 300 Schritt von hier; eine Nachbarſchaft, die mich in den Stand ſetzt, mit nachbarlicher Zwangloſigkeit meinen werthen Herrn Nachbar täglich zu beſuchen.

Lorch.

Allzuviel Ehre.

Nettchen.

Die Ehre iſt auf meiner Seite, das iſt ſo meine Gewohnheit. O ich freue mich ganz grimmig auf die langen Winterabende. Da wollen wir uns gar nicht trennen; da will ich Ihnen erzählen, wie ich auch ein Mahl mit meinem Manne gen Himmel gefahren bin in einem weißen Negligee, und wie ich den ſchönen blauen Horizont ſo ſchwarz geſehen habe als eine Kohle, und wie wir durch eine elektriſche Wolke paſſirten, daß mir alle Haare auf dem Kopfe kniſterten. Wenn ich Ihrem ſeligen Vorfahr das beſchrieb, da pflegte ihm jederzeit die Pfeiſe auszulöſchen, weil er vor Erſtaunen den Mund nicht zuthun konnte, das war ſo ſeine Gewohnheit. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt das dritte Glas aus.) Ach! er war ein gar zu lieber Mann! ich muß noch weinen, wenn ich an ihn denke, hi! hi! hi! ein Junggeſell, zwar ſchon bey Jahren, aber keuſch und ſittſam. Ich höre, mein werther Herr Nachbar ſind auch noch Junggeſell?

Lorch.

Ja Madam.

Nettchen.

Ach du lieber Gott! es iſt wohl ein ſchöner Stand, aber die häusliche Glückſeligkeit, darüber geht doch gar nichts. Das fühlt man erſt recht, wenn man ſo in einem Ballon über dem Weltgetümmel ſchwebt. Ihr Vorfahr hat das noch auf ſeinem Sterbebette bekannt, und wäre er nur früher zu dieſer ſeligen Erkenntniß gelangt, ſo weiß ich, ohne Ruhm zu melden, wohl, wer dieſes Landhaus jetzt beſitzen würde. I nu, du lieber Gott, was nicht iſt, kann werden. Wir kennen uns noch zu wenig; wir müſſen doch erſt verſuchen, das iſt ſo meine Gewohnheit, ob auch die Gemüther zu einander paſſen.

Lorch.

Freylich, freylich.

Nettchen.

Für heute kann ich Ihnen nur wenige Augenblicke ſchenken. Im Vertrauen, ich habe eine Fabrik — der Staat nimmt viel zu wenig Notitz davon — eine Fabrik von Räucherkerzen. Leider iſt mein Abſatz nur gering, denn heut zu Tage wird entſetzlich viel *ohne* Kerzen geräuchert. Aber ich muß doch ein wenig nachſehen, darum erlauben Sie —

Lorch.

O ich erlaube von Herzen gern.

Nettchen.

Morgen habe ich die Ehre Ihnen wieder aufzuwarten, und übermorgen und alle Tage. Das iſt ſo meine Gewohnheit. (Sie verneigt ſich tief und geht.)

Lorch.

Hohl dich der Teufel mit deiner Gewohnheit! — O weh! o weh! wie werde ich das Weib künftig los?

Sechſte Scene.

Herr von Lorch. Balthaſar.

Balthaſar (als Bettler).

Ich bitte Eure hochgräfliche Excellenz um ein Almoſen.

Lorch.

Ich bin kein Graf und keine Excellenz.

Balthaſar.

Es iſt ſo eine bettleriſche Redensart. Für unſer Einen gibt es auf der Welt nichts als Excellenzen. Die hohen Herrſchaften müſſen dergleichen rührende Worte hören, ſonſt geben ſie nichts.

Lorch.

Geh er mein Freund, ich habe nichts bey mir.

Balthaſar.

Ach! das iſt auch nur eine vornehme Redensart. Wenn Ew. Gnaden durch das Herz in die Taſche greifen wollten, ſo würde ſich ſchon was finden.

Lorch.

Er ſcheint mir ein unverſchämter Gaſt.

Balthaſar.

Ey beyleibe nicht! Ich bitte ja nur. Es gibt ganz andere Gäſte, die fordern und nehmen. Ja Solchen gibt man Alles und iſt höflich obendrein, o ſehr höflich. Aber wenn ſo ein armer Teufel, als ich bin, demüthig hintritt und ein Paar Pfennige begehrt, da heißts: er iſt ein Taugenichts! und alle Taſchen ſind leer.

Lorch.

Ich glaube gar, er predigt eine langweilige Moral? wer hat ihm das Recht gegeben hier zu betteln?

Balthaſar.

Das Recht? oho gnädiger Herr! ich bin ein Deutſcher, und die Deutſchen haben heut zu Tage wohl das Recht zu betteln.

Lorch.

Schämt er ſich nicht? er iſt ein junger, geſunder Kerl. Kann er nicht arbeiten?

Balthaſar.

Ach mein lieber gnädiger Herr! es arbeiten gar wenig Menſchen auf der Welt. Im Grunde betteln wir doch Alle, der Eine bey Könige und Miniſtern, der Andere bey Kammerdienern und Maitreſſen, der Dritte auf der Straße das kommt auf eins heraus.

Lorch.

Kurz und gut, ich gebe nichts.

Balthaſar.

Ich bedanke mich.

Lorch.

Wofür?

Balthaſar.

Daß Ew. Gnaden nichts verſprechen. Die großen Herren pflegen ſonſt die armen Leute hinzuhalten mit allerley ſchönen Worten. Da lob' ich mir den gnädigen Herrn, der ſagt Ein für Alle Mahl: ich gebe nichts, und damit holla! (Er ſetzt ſich nahe bey der Laube auf die Erde.)

Lorch.

Nun? was ſoll das heißen? warum ſetzt er ſich?

Balthaſar.

Das iſt mein alter Platz. Ich ſitze hier den ganzen Tag an der Straße und ſinge und bettle.

Lorch.

Hier? ſo dicht neben meiner Laube!

Balthaſar.

Ja ganz dicht.

Lorch.

Das leid' ich nicht. Pack er ſich fort!

Balthaſar.

Ne gnädiger Herr, hier können Sie mich nicht fortjagen. Das hat mir der Bettelvogt erlaubt. Die Landſtraße haben Sie nicht mit gekauft. Hier ſinge ich mein Lied Jahr aus Jahr ein. Freylich iſt mein Geſang wohl nicht weit her, aber morgen will ich meine fünf Kinder mitbringen, die haben recht artige helle Stimmen.

Lorch.

Wirklich? (Bey Seite.) Das iſt ja ein verdammter Kerl! der treibt mich am Ende aus meiner Laube. — Hör' er mein Freund, was ſoll ich ihm geben, wenn er abmarſchirt und ſich einen andern Bettelplatz ſucht?

Balthaſar.

Täglich einen Gulden, denn ſo viel verdien' ich hier, und es gibt keinen beſſern Platz auf der ganzen Straße.

Lorch.

Da hat er den Gulden, geh er zum Teufel!

Balthaſar.

Gott vergelt' es. Morgen komm ich wieder und bringe meine fünf Würmerchen mit. (ab.)

Lorch.

Ich merke doch, daß dieſes Landhaus auch ſeine Unbequemlichkeiten hat.

Siebente Scene.

Herr von Lorch und Nettchen.

Nettchen.

als Wäſcherinn, zieht Stricke um die Laube her, und hängt Wäſche darauf.)

Lorch.

Nu? was ſoll denn das werden?

Nettchen.

He?

Lorch.

Ich frage, was das vorſtellen ſoll?

Nettchen.

Nichts ſoll es vorſtellen, meine Wäſche will ich trocknen.

Lorch.

Hier vor meiner Naſe?

Nettchen.

Was frag' ich nach des Herrn Naſe? Das iſt der Trockenplatz. Thue der Herr die Naſe weg, wenn die Wäſche ihn hindert.

Lorch.

Aber Jungfer, oder Madam, oder Mamſell, ich leide das nicht vor meiner Laube.

Nettchen.

Wer hat ihm denn geheißen eine Laube dahin zu bauen? Hier hat meine Großmutter ſchon ihre Wäſche getrocknet, und ſo Gott will, ſoll es meine Enkelinn auch noch thun.

Lorch.

Aber ich kann ja vor der Wäſche nicht drey Schritte weit ſehen?

Nettchen.

Nu was verliert er denn dabey? Müßiggänger reiten vorüber, die ſind voll Schmutz; fremde Soldaten marſchiren vorbey, die ſind voll Blut; vornehme Herren fahren in Carroſſen, die ſind mit Schweiß gemäſtet. Glaube mir der Herr, es iſt gar nicht gut, wenn man weiter als drey Schritt in der Welt ſieht, man wird doch nichts Erfreuliches gewahr. Da lob' ich mir ein Stück reine Wäſche. Die weiße Farbe thut den Augen wohl, und wenn der Herr auf der Straße von Unſchuld nichts erblickt, ſo ſieht er doch hier wenigſtens ihr Sinnbild.

Lorch.

Hör ſie, meine liebe Jungfer oder Frau, wenn ich mich nur ärgern dürfte, ſo wollt' ich ganz anders mit ihr reden.

Nettchen

(ſetzt die Arme in die Seite).

Ey ſeht doch! wie wollte denn der Herr mit mir reden! O ich fürchte mich vor niemanden. Ich habe ſchon für ganz andere Leute gewaſchen, und wenn der Herr mirs zu bunt macht, ſo hänge ich ihm die Wäſche vor die Hausthür, das kann mir niemand wehren. Seht doch! hört doch! der Herr will anders mit mir reden? Potz alle Hagel! nun, es gibt dem Himmel ſey Dank noch Gerechtigkeit im Lande, obgleich nicht gar zu viel, und im Nothfall haben wir ſelber geſunde Fäuſte.

Lorch.

Nu, nu, es war ſo böſe nicht gemeint, und die Jungfer thut mir ſchon den Gefallen, wenn ich ihr einen Gulden gebe, ihre Wäſche an einem anderm Orte zu trocknen.

Nettchen.

Ah jetzt redet der Herr wie ein vernünftiger Mann. (Nimmt den Gulden.) Obligirt. Im

Grunde thut der Herr ſich ſelbſt den gröſten Schaden, denn meine Wäſche iſt merkwürdig. Die geflickten Hemden zum Exempel gehören einer vornehmen Dame, die brillantene Ohrgehänge trägt. (Indem ſie ihren Kram zuſammenpackt.) Nun ich gehe ſchon. Zwar iſt hier in der Nähe kein anderer Trockenplatz, aber einem ſolchen ſchenerösen Herrn zu gefallen, mag die Wäſche heute immerhin noch ungetrocknet bleiben. Morgen iſt auch ein Tag.

Lorch (ganz wehmüthig).

Alſo morgen will ſie wieder kommen?

Nettchen.

Alle Tage gnädiger Herr. Bey mir iſt Arbeit voll auf. Ich waſche für die ganze Gegend. Wenn die Sonne ſcheint, bleib ich niemahls weg, aber wenn es regnet, dann komm ich nicht. (Macht einen Knix und geht.)

Lorch.

So ſo! alſo wenn es regnet, kann ich ungehindert friſche Luft ſchöpfen? — Angenehme Ausſichten! Die Frau Nachbarinn will morgen wieder kommen; der Bettler will morgen ſeine Kinder mitbringen; die Jungfer Wäſcherinn will morgen ihre merkwürdige Wäſche trocknen — O weh! o weh!

Achte Scene.

Herr von Lorch und Balthaſar.

Balthaſar

(als Recrut, weint und ſchluchzt gewaltig).

Lorch.

Schon wieder unbehagliche Töne. Warum weinſt du Burſche?

Balthaſar.

Sie haben mich angeworben als Trommelſchläger.

Lorch.

Nun, mein Sohn, ſo ziehe muthig hin, und trommle für dein Vaterland.

Balthaſar.

Ich kann noch gar nicht trommeln, ich ſoll es erſt lernen.

Lorch.

So lerne mein Sohn. Bedenke, welch ein

ſchöner Beruf das Trommeln iſt. Es bringt Ehre, Nutzen, Geſundheit und ſo weiter.

Balthaſar.

Ach warum nicht gar!

Lorch.

Ich will es dir beweiſen, weil ich eben nichts beſſeres zu thun habe. Wenn man einen Fürſten ehren will, was thut man? man läßt trommeln; folglich muß derjenige, der die Trommel rührt, doch ſelbſt ein Ehrenmann ſeyn. Wenn man eine Feuersbrunſt löſchen will, was thut man? man läßt trommeln; folglich iſt der Trommelſchläger ein ſehr nützlicher Mann im Staate. Und von Krankheit hat er nichts zu furchten, denn das Trommeln iſt eine ſehr geſunde Bewegung.

Balthaſar.

Gott ſey Dank, der gnädige Herr macht mir wieder Muth. Nun will ich auch gleich meine Trommel hohlen, und den Wirbel ſchlagen lernen vom frühen Morgen bis in die Nacht.

Lorch.

Ganz wohl. Nur, wenn ich bitten darf, ein wenig weit von meinem Landhauſe.

Balthaſar.

Der Sergeant hat mir befohlen, ich ſoll auf dieſer Stelle trommeln.

Lorch.

Nun ja, das fehlte noch. Mein Freund, er wird mir ſchon den Gefallen thun, ſich einen andern Platz zu wählen.

Balthaſar.

Ich darf nicht. Der Sergeant prügelt mich.

Lorch.

Ich müßte ja davon laufen.

Balthaſar.

Der Herr braucht ſich nicht zu fürchten, ich thue ihm nichts.

Lorch.

Aber der grimmige Spectakel —

Balthaſar.

Wie lange kann das dauern? höchſtens ein Paar Monath.

Lorch.

Nun ja, da könnt' er längſt auf meinem Grabe trommeln.

Balthaſar.

Von Herzen gern gnädiger Herr, ich will Ihnen dieſe letzte Ehre erweiſen.

Lorch.

Geh er zum Teufel! ich leide das Trommeln hier nicht.

Balthaſar.

Ach der Sergeant iſt gar ein hitziger, wunderlicher Mann, der fragt den Henker nach Ihrem bon plaisir, der ſpricht: der Dienſt geht vor, und läßt ins Teufels Nahmen alle Mäuſe aus ihren Löchern trommeln.

Lorch.

Weiß er was, mein Sohn? Das Trommeln iſt doch immer ein beſchwerlicher Dienſt; ich denke, er läuft lieber davon.

Balthaſar.

Ja wenn ich nur Geld hätte, ich ging nach Amerika.

Lorch.

Da, nehm er dieſen Ducaten, mach' er, daß er fort kommt. Die Grenze iſt ja nicht weit.

Balthaſar.

Der Himmel ſegne Ew. Gnaden. Wenn einmahl Ihr Haus brennt, ſo ſchicken Sie nur nach mir, ſo will ich dankbarlich trommeln aus Leibeskräften, ſo lange noch ein Sparren raucht. (ab.)

Neunte Scene.

Herr von Lorch allein.

Den hab' ich mir glücklich vom Halſe geſchafft. Das wäre ein Satanslärm geworden. So lange ich in Berlin wohnte, bin ich bloß deßwegen niemahls in den Thiergarten ſpazirt, weil dort immer ſolche Burſche hinter den Hecken ſtanden und wirbelten, daß einem die Ohren gällten; nun ſollt' ich den Spectakel gar vor meinem Landhauſe erleben. Kein Vogel wäre im Garten geblieben; alle Kinder in der Nachbarſchaft wären erwacht und hätten mit geſchrieen.

Zehnte Scene.

Herr von Lorch und Balthaſar.

Balthaſar (als Sergeant mit einem Schnurrbart.)

Himmel tauſend Sapperment! was hat ſich der Herr unterſtanden? meinen Recruten zur Deſertion zu verleiten? weiß der Herr, daß Feſtungsſtrafe darauf ſteht? Himmel tauſend Sapperment! ein Glück, daß ich ihn noch zu rechter Zeit erwiſchte. Er hat Alles bekannt. Einen Ducaten hat ihm der Herr gegeben, daß er zu den Feinden überlaufen ſollte. Auf der Stelle geh' ich zum Oberſten und zeig' es an.

Lorch (bey Seite.)

Eine neue, verdammte Verlegenheit! — Mein lieber Herr Sergeant, ſo war es nicht gemeint.

Balthaſar.

Bomben und Granaten! wir wollen hören, was der Herr Oberſte dazu meint.

Lorch.

Ich wollte nur den Burſchen mit ſeiner Trommel ein wenig weiter ſchicken; ich habe ſo zarte Nerven —

Balthaſar.

Wer Teufel fragt nach Ihren Nerven, wenn das Wohl des Staates auf dem Spiele ſteht? Ja, mein Herr, das Wohl des Staates; wenn der Trommelſchläger nicht trommelt, ſo wird der Feind nicht angegriffen, nicht geſchlagen, nicht verfolgt, nicht ins Waſſer geſprengt; wer alſo das Trommeln hindert, der iſt ein Vaterlandsverräther! und wer einen Recruten beſticht, daß er davon laufen ſoll, der iſt ein feindlicher Spion und muß gehangen werden.

Lorch.

Lieber Herr Sergeant, man kann doch alle Dinge von zwey Seiten betrachten, ſo wie zum Exempel dieſes Goldſtück, betracht' er das einmahl.

Balthaſar (nimmt es.)

Ja ſo! ja, das läßt ſich hören. Ich ſehe denn doch, der Herr meint es ehrlich mit unſerm König, trägt ſein Bild in der Taſche. Nun ſo mags für dieß Mahl ſein Bewenden haben. Der Burſche ſoll auch heute hier nicht trommeln. (Er trinkt Lorchs Wein aus.)

Lorch.

Wenn ich bitten darf, auch morgen nicht, und nie.

Balthaſar.

Das kann nicht ſeyn. Ich habe meine Ordre. Morgen fängt er an zu trommeln, und wenn er fleißig iſt, ſo kann er in ſechs Wochen es ſchon ſo weit gebracht haben, daß er gegen den Herbſt nur noch ein Paar Stunden täglich — (Er ſchenket ſich ein und trinkt.)

Lorch.

Ach! mein edler, tapferer Herr Sergeant! könnte man den Lehrling denn nicht vor ſeinem Quartier trommeln laſſen?

Balthaſar.

Nu freylich, das iſt ja eben ſein Quartier.

Lorch.

Wo?

Balthaſar.

Ihr Landhaus. Hier iſt der Einquartierungszettel. Ein Officier, ein Sergeant, 20 Mann und ein Trommelſchläger.

Lorch.

Die ſollen hier bey mir — in meinem Landhauſe wohnen?

Balthaſar.

Ja, bis Marſchordre kommt.

Lorch.

Und wenn wird die kommen?

Bathaſar.

Wir haben leider Frieden; vor künftigem Frühjahr iſt nicht daran zu denken. (Er trinkt.)

Lorch.

Ey das iſt ja eine allerliebſte Neuigkeit!

Balthaſar.

Wir wollen übrigens dem Herrn ſo wenig Beſchwerde als möglich verurſachen. Der Officier bekommt Mittags und Abends vier Schüſſeln und eine Boutelle Wein; der Sergeant, Ihr gehorſamer Diener, wird ſchon hier und da etwas finden. (Er trinkt.)

Lorch.

Das merk' ich.

Balthaſar.

Die Gemeinen haben ihren Proviant. Nur

muß ich bitten alles Federvieh und dergleichen in Acht zu nehmen, auch einen Wächter zu halten, denn die Burſche gehen bisweilen mit dem Feuer unvorſichtig um.

Lorch.

Du lieber Gott! das ſind ja prächtige Anſtalten zu einem angenehmen Winter.

Balthaſar.

Morgen rücken wir ein. Daß nur Alles in Ordnung iſt; die beſten Zimmer im Hauſe für den Herrn Lieutenant, der fährt ſonſt gleich mit allen Donnerwettern drein. Ich will mich ſchon behelfen, und unterdeſſen auf des Herrn Geſundheit im nächſten Wirthshauſe mir ein Räuſchchen trinken. (ab.)

Lorch.

Du armer Lorch! du biſt ſchön angekommen. Morgen iſt dein Todestag! — Madam Wolkenſtürmer — fünf ſingende Bettelkinder — eine kreiſchende Wäſcherinn — ein fluchender Officier mit 20 Mann — ein Burſche, der trommeln lernt — o du verdammtes Landhaus an der Heerſtraße.

Eilfte Scene.

Herr von Lorch und Nettchen.

Nettchen

(als wandernde Marketenderinn mit hoch aufgeſtopftem Leibe.

Ach! ich kann nicht weiter! ich muß hier herein. (Sie will in das Landhaus gehn.)

Lorch.

Wohin? wohin? hier iſt kein Wirthshaus.

Nettchen.

Ach! ich bitte um Barmherzigkeit! Der Herr mag ſeyn wer er will, ein Fünkchen Mitleid wird er doch einer armen Frau nicht verſagen, die heute ſchon drey Meilen mit der ſchweren Bürde zu Fuß gegangen. Ich wollte zu meinem Manne, der iſt Packknecht bey dem Stierumſchen Regiment; nun hat michs überfallen; ich merke, daß mein Stündlein vorhanden iſt, und will in Gottes Nahmen hier meine Wochen halten *).

Lorch.

---

*) So unſchuldig dieſer Scherz auch iſt, ſo wäre es doch wohl möglich, daß ein ohrenzartes Publicum Anſtoß daran nähme; ich erinnere daher nochmahls, daß dieſer Almanach bloß für Privatgeſellſchaften geſchrieben iſt.

Lorch.

Ich glaube ſie iſt raſend.

Nettchen.

Wenn ich nur vierzehn Tage bleiben darf; ich will auch den gnädigen Herrn zu Gevatter bitten.

Lorch.

Geh ſie zum Teufel!

Nettchen.

Wie? Sie könnten ſo unchriſtlich ſeyn, mich aufs freye Feld hinaus zu ſtoßen?

Lorch.

Meint ſie denn, hier wär' ein Accuſchierhaus? es liegen Dörfer links und rechts, da mag ſie Unterkommen ſuchen.

Nettchen.

Ach! ich kann nicht mehr! ich muß zum wenigſten hier ausruhn. (Sie ſetzt ſich neben ihn in die Laube.)

Lorch (in großer Angſt).

Aber ſo pack ſie ſich doch fort! ſie iſt capabel hier in der Laube —

Nettchen.

Ja, ich ſtehe für nichts.

Lorch.

Ey ſo geh ſie doch um Gotteswillen! ich bin ja des blaſſen Todes! Da, nehme ſie dieſen Ducaten, eile ſie in das nächſte Dorf, oder zu der Madam Wolkenſtürmer, die wohnt 200 Schritt von hier.

Nettchen.

Nun ich wills verſuchen. Aber zu Gevatter werden der gnädige Herr doch bey dem armen Wurme ſtehn?

Lorch.

Ja! ja! wenns nicht anders ſeyn kann.

Nettchen.

Wir ſind ehrliche Leute; der kleine Pathe ſoll Ihnen künftig keine Schande machen.

Lorch.

Ach! geh ſie doch!

Nettchen.

So bald der liebe Gott geholfen hat, werde ich es Ihnen zu wiſſen thun. (ab.)

Lorch.

Iſt gar nicht vonnöthen. — Ich zittre am ganzen Leibe! — Das hätte ein feiner Spectakel werden können. Mein guter Ruf — ich bin hier noch unbekannt — die Nachbarn hätten wohl gar vermuthet —

Aber das muß ich bekennen, ich habe heute ſchon ein hübſches Häufchen Geld ausgegeben. Wenn das ſo fortgeht, ſo kann ich mich endlich zu dem Bettler an die Straße ſetzen.

Zwölfte Scene.

Herr von Lorch. Balthaſar.

Balthaſar (als Jäger).

Unterthäniger Diener! Seine Durchlaucht, der Herr Fürſt von Plundersweil, und Seine Excellenz der Herr Graf von Eichelmaſt — aber ich bitte tauſend Mahl um Verzeihung, ich glaubte mit dem Beſitzer dieſes Landhauſes zu ſprechen.

Lorch.

Der bin ich.

Balthaſar.

Sie belieben zu ſcherzen. Ich bin ja ſchon ſo manchen Sommer und Herbſt mit meiner Herrſchaft hier, geweſen, und werde doch den Herrn vom Hauſe kennen.

Lorch.

Er iſt vor kurzem geſtorben. Ich habe das Landhaus gekauft.

Balthaſar.

So ſo! Das iſt ein anders. Ey, iſt er geſtorben? Nun, wir müſſen Alle ſterben; heute mir, morgen dir, heute roth, morgen todt, der Bettler wie der Fürſt, für den Tod kein Kraut gewachſen iſt, Ade du falſche Welt!

Lorch.

Mein Freund, ich habe jetzt keine Luſt, Todesbetrachtungen anzuſtellen.

Balthaſar.

Der gute ſelige Herr! er hatte herrlichen Schampagner, und all ſein Rindfleiſch ließ er in Hamburg räuchern.

Lorch.

Hat er noch etwas an den Seligen auszurichten ſo geh er auf den Kirchhof.

Balthaſar.

Ach nein. Da er nun einmahl todt iſt, und da Sie ſein würdiger Nachfolger ſind, ſo wird mein Auftrag an Sie gerichtet ſeyn.

Lorch.

Nur kurz.

Balthaſar.

Seine Durchlaucht, der Herr Fürſt von Plundersweil, und Seine Excellenz der Herr Graf von Eichelmaſt entbiethen ihren Gruß, und thun zu wiſſen, daß ſie Morgen wie gewöhnlich zur Jagd ſich einfinden werden.

Lorch.

Was geht das mich an?

Balthaſar.

Ah ſo, Sie wiſſen nicht — nun Sie werden ſich erfreuen. Meine gnädige Herrſchaft pflegen alle Jahr um dieſe Zeit vier Wochen auf dieſem Landhaus zuzubringen.

Lerch.

So?

Balthaſar.

Wegen der ſchönen Jagd und wegen der vielen Haſen.

Lorch.

So!

Balthaſar.

Sie bringen nur ein kleines Gefolge mit, 4 Jäger, 1 Kammerdiener, 3 Reitknechte, 2 Kutſcher, 20 Pferde, 40 Hunde und 2 Hundejungen.

Lorch.

Sonſt niemand?

Balthaſar.

Sonſt keine lebendige Seele, Der Herr Graf von Eichelmaſt haben kaum halb ſo viel Bedienung.

Lorch.

Wirklich?

Balthaſar.

Wegen der Beköſtigung ſeyn Sie außer Sorgen. Wir bringen zwar nichts mit, aber wir nehmen vorlieb; was *Sie* haben, *was* Küche und Keller vermag. Nur ein gutes Glas Schampagner, das lieben Seine Durchlaucht, das darf nicht fehlen. O wir haben hier ein Mahl in vier Wochen 400 Bouteillen ausgetrunken.

Lorch.

Bagatell.

Balthaſar.

Der Selige gab Alles her, denn er wußte die Ehre zu ſchätzen.

Lorch.

Ich aber, mein Herr Nimrod, ich weiß die Ehre nicht zu ſchätzen. Sage er Seiner Durchlaucht, und ſeiner Excellenz, die Haſen hier herum ſtehen Alle zu ihren Dienſten, mein Landhaus aber bleibt verſchloſſen.

Balthaſar.

Sie ſpaßen.

Lorch.

Nein, nein!

Balthaſar.

Ja, doch ja. Wo denken Sie hin? ſolche vornehme Herrn kann man ja nicht abweiſen. Und Sie wiſſen wohl, daß Leute von Ehre ſich mit Freuden ruiniren, wenn ſie nur ein Mahl einen Fürſten bewirthen können.

Lorch.

Ich will aber niemanden bewirthen als mich ſelbſt.

Balthaſar.

Ich kann Ihnen auch im Vertrauen ſagen:

wenn Sie nach der Reſidenz kommen, ſo werden Sie jährlich ein Mahl bey uns zur Tafel gebethen. So wurde es auch mit dem Seligen gehalten. Nun, was wollen Sie mehr? Vornehme Herren wiſſen nicht glänzender zu belohnen, und die geſcheideſten Leute halten ſich dadurch überſchwenglich belohnt.

Lorch.

Ich *bin* aber nicht geſcheid, und kurz und gut, ich mag keine Gäſte.

Balthaſar.

Eine ſolche Antwort darf ich meinem Herrn gar nicht bringen, das wäre ihr und mein Unglück. Künftiges Jahr mögen Sie es halten, wie Sie wollen, allein für dieſes Jahr ſteht es nun einmahl nicht mehr zu ändern. Die Packwagen ſind ſchon unter weges, der Koch wird in zwey Stunden hier ſeyn, gegen Abend kommen die Hunde, die werden Ihnen ein Concert vorheulen. Morgen rückt die ganze Geſellſchaft ein. Indeſſen hab ich die Ehre mich unterthänigſt zu empfehlen. (ab.)

Lorch.

Nein, nun hab' ichs ſatt! nun lauf ich davon! Hat mich denn der Teufel geritten, daß ich das verfluchte Landhaus an der Heerſtraße kaufen mußte!

Dreyzehnte Scene.

Herr von Lorch. Nettchen.

Nettchen (als reiſende Kammerjungfer.)

Ach! dem Himmel ſey Dank, daß das malheur wenigſtens in der voisinage von einem ſo reputirlichen Hauſe geſchehen iſt. Monsieur, ich bitte mir eilig zu ſagen, wo ich den possesseur von dieſer Wohnung antreffen kann?

Lorch.

Ich weiß fürwahr nicht mehr, ob ich es bin.

Nettchen.

Aha vermuthlich ſind Sie es ſelbſt? Oui, oui, c'est vous même. Vous avez l'air d'un galanthomme. Hören Sie nur, was uns arrivirt. Die pohlniſche Frau Gräfinn Wrbzinska, die auf einer Reiſe nach dem göttlichen Paris begriffen iſt, hat einige hundert Schritt von hier den Accident gehabt, ein Rad am Reiſewagen zu zerbrechen. Der Poſtillion ſagt, es ſey kein Marechal ferrant in der Nähe, es könne wohl bis morgen dauern, ehe Alles raccommodirt ſeyn werde; darum erſucht die Frau Gräfinn Wrbzinska um Erlaubniß, eine Nacht in dieſer maison de campagne zu verweilen. Sie will gar nicht incommodiren; ſie will ihre übrigen Equipagen alle vorausſchicken, und niemanden weiter mitbringen als drey Bedienten, zwey Mädchen und Ihre gehorſame Dienerinn, welche die Ehre hat femme de Chambre zu ſeyn.

Lorch.

Meine liebe femme de Chambre, bey mir iſt kein Wirthshaus.

Nettchen.

Ey, wenn hier ein hôtel garni wäre, ſo würden wir ja nicht erſt fragen.

Lorch.

In meinem Hauſe iſt auch kein Platz.

Nettchen.

Drey bis vier Zimmer, cela suffit.

Lorch.

Mehr möblirte Zimmer ſind jetzt im ganzen Hauſe nicht, und die bewohn' ich ſelbſt.

Nettchen.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß ſolch ein galanter Herr indeſſen irgendwo in einem fremden Hauſe ſich placiren werde.

Lorch.

Allerliebſte Zumuthung!

Nettchen.

Monsieur können aber mit uns ſoupiren. Nur muß ich bitten ſich vorher umzukleiden; denn Tabaksgeruch kann meine Herrſchaft nicht vertragen.

Lorch.

Nicht? da wird ſie wohl beſſer thun, ein anderes Logis zu ſuchen, denn mein ganzes Haus ſtinkt nach Tabak wie eine Wachſtube.

Nettchen.

Wir werden räuchern; und überhaupt auf Reiſen, il faut se faire à tout. Ich eile, die Frau Gräfinn zu avertiren, daß zu ihrem Empfange hier alles bereit iſt. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Herr von Lorch allein.

He! he da! femme de Chambre! — Potz alle Hagel! nun werde ich gar aus meinem eigenen Hauſe geworfen. Ach! ich will nur gehn, und Alles im Stiche laſſen, um mein armes Leben zu retten; morgen wär' ich ohnehin ſchon mauſetodt. Die Bettelkinder werden ſingen — die Jagdhunde werden heulen — der Trommelſchläger wird trommeln — die Frau Nachbarinn wird ſchwatzen — die Wäſcherinn wird keifen — die Officiere werden fluchen — das Pathchen wird quicken. — Nein ich halt' es nicht aus! ich werde deſperat!

Fünfzehnte Scene.

Balthaſar (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung).
Herr von Lorch.

Balthaſar (bey Seite).

Ich hoffe, nun wird er mürbe ſeyn. (Er thut als wolle er trallernd die Landſtraße hinab wandern.)

Lorch.

Sieh da, iſt das nicht der Mann, der mir das Landhaus abkaufen wollte? He! Pſt! Pſt!

Balthaſar.

Was ſteht zu Befehl?

Lorch.

Waren Sie es nicht, mein Herr, welcher vorhin Luſt bezeigte, dieß Landhaus käuflich an ſich zu bringen?

Balthaſar.

Ja ganz recht, allein ich habe mich unterdeſſen anders beſonnen.

Lorch.

Ich hingegen habe die Sache reiflicher überlegt. Tauſend Thaler Gewinn ſind nicht zu verachten. Sie ſollen es haben.

Balthaſar (zuckt die Achſeln).

Ich muß Ihnen geſtehn, mein Herr, ich habe unterdeſſen ſo viel Nachtheiliges davon gehört —

Lorch (ſieht ſich immer ängſtlich um).

Nun wiſſen Sie was, ich geb' es Ihnen für den Einkaufspreis.

Balthaſar.

Neun tauſend Thaler iſt zu viel, Sie ſind betrogen worden.

Lorch (bey Seite).

Ja leider! Ach! wenn die Gräfinn Wrbzinska nur noch ein Paar Minuten ausbleibt.

Balthaſar.

Acht tauſend iſt der höchſte Preis, den man geben kann.

Lorch (bey Seite).

Ich glaube, ich ſehe ſie ſchon von ferne. (Laut). Hören Sie mein Herr, wollen Sie wirklich acht tauſend geben?

Balthaſar.

Ja, dazu könnt' ich mich allenfalls entſchließen.

Lorch.

Topp! das Landhaus gehört Ihnen. Kommen Sie nur herein, ich will Ihnen ſogleich die Schlüſſel abliefern.

Balthaſar.

Alſobald werde ich die Ehre haben zu folgen.

Lorch (im Abgehen bey Seite).

Hä! hä! hä! der iſt geprellt! nun mag er die hohen Gäſte empfangen. Hä! hä! hä! der wird ſich wundern! (ab.)

Sechszehnte Scene.

Balthaſar. Nettchen.

Balthaſar (ruft).

Nettchen! Nettchen! wir haben geſiegt.

Nettchen.

Wir? was vermochteſt du ohne mich?

Balthaſar.

Ich erkenne dich für meinen Meiſter, und, wenn du willſt, auf ewig für meine Gebieterinn.

Nettchen.

Wahrhaftig? da könnt' ich mein Glück machen.

Balthaſar.

Spotte nicht. Du biſt ein Schelm, ich bin ein Schalk; du biſt ſchlau, ich bin liſtig: du biſt hubſch, ich bin geduldig, was gilts, in zehn Jahren können wir ſelbſt ein ſolches Landhaus kaufen.

(Der Vorhang fällt.)

Der
kleine Declamator
Ein
Schauſpiel
in
einem Aufzug.

Perſonen.

Robert.
Frau Robert.
Theodor, ihr Sohn, ein Knabe von 12 Jahren.
Graf von Rieſen.
Eduard, ſein Sohn, ein Knabe von 10 Jahren.

(Der Schauplatz iſt vor den Thoren einer geplünderten, abgebrannten und noch rauchenden Stadt. Im Vorgrunde einige kleine unverſehrte Häuſer.)

Erſte Scene

Frau Robert. Theodor

Theodor.

Ach Mutter! ſieh, wie roth und glühend!
Noch brennt und raucht es überall!
Die armen Bewohner ſtürzen fliehend
Über den dampfenden, blutigen Wall;
Aber auch hier noch, vor den Pforten,
Ergriff ſie der Feinde Tiegerwuth —
Ach Mutter! ich ſah ein Kind ermorden,
Und einen Greis in ſeinem Blut.

Frau Robert.

Es iſt vorüber! Tauſende verloren,
Was Glück oder Fleiß ihnen zugewandt;
Selbſt unſer Fürſt, im Purpur geboren,
Irrt jetzt vertrieben von Land zu Land.

Theodor.

Der Fürſt? auch der auf ſeinem Thron
Nicht ſicher vor des Unglücks Pfeilen?

Frau Robert.

Nicht einmahl ſicher vor Henkersbeilen!
Es klammert ſich an Zepter und Kron'
Ein böſer Dämon, Fürſten ſchmachten,
Wie *wir*, gebeugt vom eiſernen Geſchick,
O ſie ſind ärmer als wir zu achten,
Sie waren verwöhnt vom launiſchen Glück. —
Wir dürfen nicht klagen, vom Sturm gehindert,
Hat keine Flamm' unſere Hütte erreicht.

Theodor.

Doch ſind wir nicht auch rein ausgeplündert!
Kein Flehen hat die Barbaren erweicht.

Frau Robert.

Was ſie genommen, gibt, das weiß ich,
Arbeitſamkeit wird bald zurück.

Theodor.

Ja Mutter, *du*, du biſt ſo fleißig,
Du kargſt mit jedem Augenblick,
Oft ſcheinen dir zu kurz die Tage
Nimmſt wohl noch gar die Nacht dazu,
Und während *ich* eſſe, trinke, ſchlafe,
Entbehrſt *du* Speiſe, Trank und Ruh.
Das kann ich länger nicht erdulden.

Bin ich gleich nur noch ein Kind,
Und kann ich auch noch keine Gulden
Verdienen, wenns nur Groſchen ſind.

Frau Robert.

Du wirſt im Alter meine Stütze,
Im Alter mein Ernährer ſeyn.

Theodor.

Doch jetzt wär' ich zu gar nichts nütze?
O Mutter, ſage das nicht; nein, nein!
Ich will und muß dir helfen tragen!
Hätten die böſen Menſchen mir
Nur meine Guitarre nicht zerſchlagen,
Dann klimpert' ich vor jeder Thür,
Und — was meinſt du? — was gilt die Wette,
Die ſchönen Lieder, die du mich gelehrt,
Wenn ich die geſungen hätte,
Wer hätte ſie nicht gern gehört?
Verſteht ſich um beliebige Preiſe —
Ach Mutter! was fällt mir plötzlich ein —
Wie wärs — ja ja — auf dieſe Weiſe
Wird keine Guitarre vonnöthen ſeyn.
Haſt du in dämmernden Abendſtunden
Nicht wunderſchöne Gedichte mir
Oft vorgeleſen, vorempfunden?
Ich lernte ſie ſo gern von dir.

Nun kann ich ſie auch declamiren,
Mit Deinem Gefühl, mit Deinem Verſtand,
Das, denk' ich ſoll wohl manchen rühren,
Mir aufzuthun Herz oder Hand.
Wär' ich eine Weile herum gelaufen,
So könnt' ich mir am Ende doch
Wohl wieder eine Guitarre kaufen,
Und dann ging' es weit beſſer noch;
Ich käme heim mit Bancozetteln,
Du ruheſt von der Arbeit dann —

Frau Robert (ihn unterbrechend)

Nein, ich laſſe mein Kind nicht betteln,
So lange ich ſelbſt noch arbeiten kann.

Theodor.

Betteln? wer will denn betteln? mit nichten!
Ich werde niemand zu Leibe gehn;
Iſt einer kein Freund von ſchönen Gedichten,
So laſſ' ich in Gottes Nahmen ihn ſtehn.
Haſt du nicht ſelbſt mich oft ermahnet:
Mühe ſoll ſeyn des Armen Loos!
Fleiß allein die Wege bahnet,
Die das Schickſal ihm verſchloß.
Will er die Klippen der Armuth umſchiffen,
Er immer lernen und lernen muß,
Auf daß der Reiche, der nichts begriffen,
Mit ihm theile den Überfluß.

Frau Robert

Ja, Kind, dieß Geboth erfülle;
Für gut und recht hab' ichs erkannt.
Drum ſey auch jetzt der Widerwille
Des alten Vorurtheils verbannt.
Im Lehren und Handeln Widerſpruch zu meiden,
Oft ſelbſt der Weiſe den Muth nicht fand.
Geh, verſuch' es, danke beſcheiden,
Wo durch der Dichtkunſt himmliſches Band
Die Herzen zu dir gezogen werden;
Geh ſtill vorüber, wo man die Naſe rümpft;
Und bleib dabey: es gibt keine Kunſt auf Erden,
Die eines Grafen Enkel beſchimpft.

Theodor.

Eines Grafen Enkel?

Frau Robert.

Ich hab es verſchwiegen,
Möcht' auf deine Jugend nicht bau'n;
Doch früher, als ich gehofft, wird mir das ſüße Vergnügen
Meinem Sohne mich zu vertraun.
Ja Theodor, aus gräflichem Stamme
Trat deine Mutter an das Licht;
Bey ihrer Wiege ſang die Amme

Fürwahr von künftiger Armuth nicht.
Doch ſchon mein Morgen war ſchwül und trübe;
Ein einziger Bruder, ſtolz, ungeſtüm,
Raubte mir des Vaters Liebe,
Ein läſtiger Miterbe ſchien ich ihm.
Ein Kloſter ſollte von der Welt mich trennen,
Auf daß ihm nichts im Wege ſteh.
Da lernt' ich deinen Vater kennen,
Und ſchloß mit ihm die heimliche Eh'.
Er hatte keinen andern Adel,
Als den das ſtille Verdienſt gewährt,
Doch ſein Leben war ohne Tadel,
Und ſein Herz war Kronen werth.
Nicht lange verborgen blieb die Verbindung,
Ach! da entſagte mein Bruder ganz
Jeder brüderlichen Empfindung,
Sah nur verdunkelt der Ahnen Glanz,
Sah nur geſchmählert ſein reiches Erbe,
Belagerte des Vaters Ohr,
Und ob die Schweſter in Verzweiflung ſterbe,
Das galt ihm gleich — dein armer Vater verlor
Die Freyheit — wurde plötzlich ergriffen —
Wie ein Verbrecher beſchimpft — entehrt —
Mußte nach Amerika ſchiffen —
Nie hab' ich wieder von ihm gehört! —

Ich floh vor meines Bruders Grimme,
Ein fremder Nahme barg meinen Schmerz;
O Theodor! nur deine Stimme
Rief Muth zu leben in das Mutterherz.
Zwölf Jahre hab' ich dich erzogen,
Durch meiner Hände Fleiß genährt,
Und immer hinaus geblickt auf die Wogen,
Ob nicht dein Vater endlich wiederkehrt?
Zwölf Jahre ſind vorüber geflogen,
Und immer hat die Hoffnung mich betrogen!

Theodor.

O Mutter über den häßlichen Grafen;
Dennoch haſt du ihm nie geflucht?
Aber Gott? mit welchen Strafen
Hat Gott den Böſen heimgeſucht?

Frau Robert.

Ihm ſchien bis jetzt das Glück verſchrieben,
Des Fürſten Günſtling lebt' er hochgeehrt,
Lang' iſt er ungeſtraft geblieben,
Doch hing an einem Haar das Schwert.
Da ſich der blutige Krieg entſponnen,
Da hat auch ihn die Rache ereilt;
Sein blendend Scheinglück iſt zerronnen,
Gott weiß, wo der Verarmte weilt!
Jetzt, da er elend iſt, jetzt da die öden Mauern

Von ſeinem Pallaſt der Rauch durchzieht,
Jetzt kann ich ihn nur noch bedauern,
Und wenn er in meine Arme flieht,
So wird die Erinnerung ſchnell erwachen,
Daß er mein Bruder, mein einziger Bruder iſt.
Er war nur ſchwach — und Gott verzeiht dem Schwachen.

Theodor.

O Mutter! Mutter! wie gut du biſt!
Nun will ich auch keine Stunde verlieren,
Dir ſey mein ganzes Leben geweiht;
Jetzt kann ich freylich nur declamiren,
Aber es kommt gewiß eine Zeit,
Wo Theodor dir Alles vergelten —
Ach nein! nicht Alles vergelten kann!
Das war zu viel geſagt, das kann ein Kind nur ſelten,
Doch Gott und du, ihr ſeht die Herzen an.

Frau Robert (ihn umarmend.)

Ich tauſch' in dieſem Augenblicke
Mit keiner Königinn auf ihrem Thron!
Ich hadre nicht mit dem Geſchicke,
Denn es gab mir dieſen Sohn.
Ich gehe geſtärkt in meine Hütte,
Ich eile geſtärkt zu meiner Pflicht.

Du, Theodor gedenke meiner Bitte,
Sprich Herzen an, doch bettle nicht.
(Ab in die Hütte.)

Zweyte Scene.

Theodor allein.

Die gute, die vortreffliche Mutter!
Es muß gelingen! geſchwind! geſchwind!
Beſchert doch Gott jedem Vogel ſein Futter,
Und lieber noch hat er ein dankbares Kind. —
Da kommt ein fremder Mann gegangen,
Im altmodiſchen Reiſefrack,
Soll ich es wagen anzufangen? —
Wenn ichs nur treffe nach ſeinem Geſchmack.

Dritte Scene

Robert. Theodor.

Robert (für ſich.)

So ſteh ich nun wieder vor deinen Thoren,
Suche für lange Leiden Erſatz.

Hier hab' ich einſt Alles, Alles verloren!
Hier ließ ich meinen köſtlichſten Schatz!
Hier hab' ich meine Hände gerungen,
Als der Pilot zu Schiffe rief;
Hier ward der Schwur mir abgedrungen,
Auch nicht einmahl durch einen Brief
Die arme Verlaſſene zu tröſten,
Woll' ich nicht in Furcht vergehn,
Ihr werde das Schrecklichſte geſchehn!
Nie ſollte ſie hoffen, den erlöſten,
Den treuen Gatten wieder zu ſehn.
Ich ſchwur — ſie wollt' ich retten von den Klippen,
Für ſie erweichen jene Bruſt von Erz —
Ew'ge Trennung ſchwuren meine Lippen!
Ew'ge Liebe ſchwur mein Herz.
Und nur des Herzens Gelübde konnt' ich halten.
Der hundertjährige Schnee am Hudſonsufer ſchmolz,
Mit Blüthen überzog in jenen kalten
Wäldern ſich das dürre Holz,
Als die Worte mir herüber ſchallten:
„In Europa fiel der Ahnenſtolz!
„Zerſprengt, zerbrochen ſind die Feſſeln,
„Die ſo manches Gute erdrückt;
„Ausgerauft die ſtolzen Neſſeln,

„Die ſo manchen Halm erſtickt.''
Ich flog — hab' ich zu raſch gehandelt?
Bin ich noch der Unglückswellen Spiel?
Ach! wie iſt hier alles ſo verwandelt!
Wo find' ich meiner Sehnſucht Ziel?!

Theodor.

Mein guter Herr, ihr kommt von weiten Reiſen,
Und kennt wohl unſere Dichter nicht?
Ich möcht Euch gern willkommen heißen.
Mit einem ſchönen Gedicht.

Robert.

Was ſoll mir jetzt der Muſen Angebinde?
Dazu gehört ein freyer Geiſt.
Lieber ſage mir, wenn du's weißt,
Wo ich Frau Robert ſuch' und finde?

Theodor.

Frau Robert? nein, die wohnt wohl nicht vor dieſem Thor.

Robert.

So geh' ich.

Theodor.

Leiht einem armen Kinde
Doch erſt ein Paar Minuten das Ohr.

Robert.

Knabe, du ſiehſt, ich bin ſo eilig —
Doch halt! den erſten Schritt hab' ich an's Ufer gethan,
Des Armen Bitte ſey mir heilig,
War ich doch ſelbſt ein armer Mann —
Biſt du hier geboren?

Theodor.

Freylich.

Robert.

Nun kleiner Landsmann, ſo rede dann.

Theodor.

Drey Worte nenn' ich Euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde,
Dem Menſchen iſt aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.
Der Menſch iſt frey geſchaffen, iſt frey
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt Euch nicht irren des Pöbels Geſchrey,
Den Mißbrauch raſender Thoren.
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menſchen erzittert nicht.
Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall,

Der Menſch kann ſie üben im Leben,
Und ſollt' er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach der göttlichen ſtreben,
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
Und ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechſel kreiſt,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.
Die drey Worte bewahret Euch, inhaltſchwer,
Sie pflanzt von Munde zu Munde,
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde,
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Werth geraubt,
So lang' er noch an die drey Worte glaubt.

Robert.

Herrlich! du biſt ein wackerer Knabe.
Wer hat dich ſo zu ſprechen gelehrt?

Theodor.

Meine Mutter.

Robert.

Da nimm die freundliche Gabe,
Die drey Worte ſind wahrlich Dankes werth.

Theodor.

Das Alles mein?

Robert.

Die Hand hat nicht gemeſſen,
Was ein bewegtes Herz dir ſchenkt.
Leb wohl, ich werde dich nicht vergeſſen,
Wenn Gott mein Schickſal gnädig lenkt.
Du haſt mir neuen Muth gegeben,
Zuverſicht in Leben und Tod!
Ich gehe beherzt, denn mich umſchweben
Freyheit, Tugend, Gott! (ab.)

Vierte Scene

Theodor allein.

Juchhe! das iſt mir wohl gelungen,
Eine ganze Hand voll Silbergeld!
Nun wird zu der ſchönſten Guitarre geſungen,
Denn damit kauf' ich die halbe Welt.
Wie wird die gute Mutter ſtutzen!

Fünfte Scene.

Eduard (weinend und ſchluchzend). Theodor.

Theodor.

Ein feiner Knabe! warum weinſt du ſo?

Eduard.

Wer unterſteht ſich mich zu dutzen!
Ich bin eines Grafen Sohn.

Theodor.

Oho!
Ich bin wohl auch eines Grafen Enkel,
Doch dafür gibt kein Menſch auch nur
Einen alten Kochtopf ohne Henkel.
Adieu.

Eduard (befehlend).

Bleib.

Theodor.

Ich will nicht.

Eduard (bittend).

Pour l'amour
de Dieu! ich bin ja ganz verlaſſen.

Theodor.

Das iſt ein Anders. Rede, wo fehlts?

Eduard.

Ich bin ſo müde — die ſchmutzigen Gaſſen —
Und dann der Hunger — hier nagt's, hier quält's.
Ich habe kein Geld mir etwas zu kaufen,
Mein ſchönes Schloß iſt nicht mehr da,
Mein Gouverneur iſt davon gelaufen,
Und auch der gnädige Papa.
Sie haben den Eduard Alle vergeſſen,
Kein Schlingel von Bedienten hört mein Schreyn,
Ich habe in zwey Tagen nichts gegeſſen,
Und nur geſchlummert auf einen Stein.

Theodor (für ſich.)

Wie? wenn ich die Guitarre an den Nagel hinge?
Das wäre freylich ſchlimm —
Aber doch beſſer, daß ich nicht *ſinge*,
Als daß er hungert. Da Brüderchen, nimm,
Um ſchnell mit Speiſe dich zu verſorgen.

Eduard.

Du ſchenkſt mir?

Theodor.

Ja.

Eduard.

Das nehm' ich nicht an,

Ich will aber wohl Geld von dir borgen,
Denn borgen darf ein Edelmann.

Theodor.

Sieh doch, ſo haben wir nicht gewettet.

Eduard.

Oder wenn dir das beſſer gefällt,
Ich habe ein Spiel Karten gerettet,
Komm her, wir ſpielen um dein Geld.

Theodor.

Nun hab' ich faſt die Luſt verloren,
Dir zu helfen aus deiner Noth,
Du biſt mir gar zu hochwohlgeboren.

Eduard.

Ach! gib mir doch nur ein Stückchen Brot!

Theodor.

Ja, ſprichſt du ſo, dann bin ich wieder
Zu helfen und zu geben bereit.
Die Armen ſind ja meine Brüder. (Er reicht ihm Geld.)

Eduard.

Kein Geld, nur Brot! es iſt die höchſte Zeit!

Sechste Scene.

Frau Robert. Die Vorigen.

Theodor.

O Mutter, ſieh, ein armer Knabe!
Er hungert ſeit zwey Tagen ſchon,
Gib ihm mein Frühſtück, daß er ſich labe.
(Leiſe.) Er ſpricht, er ſey eines Grafen Sohn.

Frau Robert (zu Eduard).

Wie heißt dein Vater?

Eduard.

Graf von Rieſen.

Frau Robert (leiſe).

Ha! mein Bruder!

Theodor.

Er des böſen Oheim Kind?

Frau Robert.

Ihn hat Gott an uns gewieſen,
Zu prüfen, ob wir ſelbſt des Schutzes würdig ſind.
Du ſchauderſt? Komm du ſollſt mir rathen:
Wie üb' ich Rache an dem ſtolzen Mann?

Theodor.

Was gilts, das hab' ich längſt errathen?
Du nimmſt des Bruders Kind zu *meinem* Bruder an.

Frau Robert.

So recht mein Sohn! (zu Eduard). Kind, haſt du keine Verwandte?
Wo iſt dein Vater?

Eduard.

Was weiß ich?
Als unſer ſchöner Pallaſt brannte,
Da lief ich fort, verſteckte mich;
Dann bin ich wieder hervor gekrochen,
Und habe gewinſelt und geklagt,
Und habe vor Hunger die kahlen Knochen
Auf der Straße abgenagt;
Doch Niemand hat mit mir geſprochen,
Und Niemand hat nach mir gefragt.

Frau Robert.

So komm ich gebe dir zu eſſen,
Ich, deine Mutter! ſorge für dich.

Theodor.

Mutter! Mutter! faſt hätt' ich vergeſſen —
Sieh meinen Schatz —

Frau Robert (erſtaunt).
Woher Kind? ſprich.

Theodor.
Ich habe einen wackern Fremden
Die Worte des Glaubens von Schiller geſagt.

Frau Robert.
Da gab er dir?

Theodor.
Mit vollen Händen,
Weil ihm das Lied ſo wohl behagt.

Frau Robert.
O Theodor! ſo jung ſchon meine Stütze!

Theodor.
Das iſt viel Geld? nicht wahr?

Frau Robert.
Viel Geld,
Doch der Schatz den ich beſitze,
Den kauft nicht alles Gold der Welt.

(Ab mit Eduard.)

Siebente Scene.

Theodor allein.

Ein Schatz das höre ich zum erſten Mahle.
Scheint es doch, als ob die Mutter prahle.
In *unſerm* Häuschen iſt kein Platz
Für einen ſo gewaltigen Schatz.
Auch würd' ich es fürwahr bedauern,
Ich möcht' ihr helfen, ich *allein* —
Nun will ich noch ein wenig lauern,
Vielleicht finden ſich Zuhörer ein.

Achte Scene.

Graf Rieſen. Theodor.

Graf.

Alles verloren! Alles zertrümmert!
Mein Hab' und Gut, mein Stand, mein Herz!
So war das Glück das mir geſchimmert,
Nur Nahrung für den künftigen Schmerz? —
Von Fürſtengunſt war meine Seele trunken,

Des Thrones beraubt iſt er entflohen,
Ich blieb zurück, in Nichts verſunken,
Des Pöbels Spott, des Schmeichlers Hohn.
Wie krochen um mich die Höflingsſchaaren,
So lange die fürſtliche Sonne ſchien;
Der Thron ſtürzt ein — zu ſpät muß ich erfahren:
Ich bin und war nichts ohne ihn! —
Mir blieben noch Güter — ſie liegen in Aſche —
Zerſtört iſt meiner Ahnen Grab;
Mir blieb noch Geld — es flog in die Taſche
Der plündernden Barbaren hinab.
Mir blieb ein Knabe — er ſchien geboren
Zu meinem Stolz — o ſtrafender Gott!
Er iſt verſchwunden! er iſt verloren!
Ich ſeh' ihn verſchmachten — ich ſeh ihn todt!

Theodor (für ſich).

Was murmelt der Mann?

Graf.

Warum muß eben
In dieſem ſchrecklichen Augenblick
Das Bild der Schweſter ſich erheben —
Das Bild der Beraubten — zurück! zurück!

Theodor (für ſich.)

Wenn meint er?

Graf.

Ja, ich hab' es verſchuldet —
Des Vaters Herz verſchloß ich dir —
Mein Werk, was du gelitten, geduldet —
Doch ſiehe, die Rache liegt ſchwer auf mir,
Mich peinigen Höllengeiſter!
Das taube Gewiſſen hört ihr Geſchrey —
Das ſtumme Gewiſſen ſtimmt ihm bey —
Ich bin ein Bettler, ein Verwaiſter —
Ich ſtehe vernichtet — drum verzeih!

Theodor (für ſich).

Wie der Nachhall von einer Glocke
Brummt der Mann in ſeinen Bart;
Er trägt einen Stern auf ſeinem Rocke,
Da ſind die Flinkern nicht geſpart;
Da kann ich vielleicht noch was verdienen,
Denn ſolche Herren ſind gewaltig reich;
Unfreundlich zwar ſind ſeine Mienen,
Allein das Herz — das ſind' ich doch wohl weich.
(Laut.) Gnädiger Herr, ich bin ein armer Knabe,
Recht arm, allein ich bettle nicht,
Sondern bezahle jede Gabe
Mit einem ſchönen deutſchen Gedicht.
Wenn Sie erlauben —

Graf.

Laß mich zufrieden!

Theodor.

Die Mutter hat meine Verſe gewählt.

Graf.

Kennſt du den Fluch der Eumeniden?

Theodor.

Pfuy! damit hat ſie mein Gedächtniß nicht gequält.

Graf.

So geh! auch ohne dich hör' ich ſie fluchen!

Theodor.

Bewahre! ſo laß' ich den Herrn in Ruh.

Graf.

Bey *mir* wollteſt du Hülfe ſuchen?
Ach! ich bin ja ärmer als du!

Theodor.

Ärmer als ich?

Graf.

Dir ſteht die Welt noch offen,
Mir iſt die letzte Hoffnung geraubt!

Theodor (für ſich).

Der arme Mann! er darf nicht *hoffen*?

Geſchwind verſuch', ob er dem Dichter glaubt.
(Er declamirt.)
Wohlthätigſte der Feen,
Du mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel auserſehen
Zur Menſchentröſterinn,
Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung! mich;
Mein ganzes Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.
Als mit dem goldnen Alter
Der Unſchuld Glück entwich,
Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich;
Daß du das Unglück ſchwächteſt,
Des Laſters Rieſenſohn,
Und Freuden wieder brächteſt,
Die mit der Unſchuld flohn.

Graf.

Ja, Knabe, ja, ſie ſind geflohen,
Und keine Reue bringt ſie zurück!
Eine ſchwarze Zukunft ſeh' ich drohen —
Nie leuchtet mir der Hoffnung Sonnenblick!

Theodor.

Von deinem Flügel düftet

Ein Balſam für den Schmerz,
Bey ſeinem Wehen lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne, kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Graf.

Dich haben, um mich ſinnreich zu quälen,
Die Furien mir nachgeſandt.
Was zaudr' ich noch? was hab' ich noch zu wählen?
Den Tod! den Tod von eigner Hand?

Theodor.

O Göttinn! deine Stimme
Tönt der Verzweifelung
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher ſinket,
Der ſchon am Munde war.

Graf.

Nein, nein! hinweg ihr Schmeicheltöne!
Ha! das erbitterte Schickſal will,

Daß mich ein thörichtes Kind verhöhne —
Wohlan, ich halte dem Rächer ſtill.

Theodor.

Es iſt kein leerer ſchmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im *Herzen* kündet es laut ſich an,
Zu was *beſſerm* ſind wir geboren,
Und was die innere Stimme ſpricht,
Das täuſcht die hoffende Seele nicht.

Graf.

Die innere Stimme? die hoffende Seele?
Tönende Worte, frommer Spott.
Die Welt iſt eine Räuberhöhle,
Der Zufall herrſcht — es iſt kein Gott!

Theodor (begeiſtert).

Tauſend Heere lichter Welten
Loben meines Schöpfers Stärke;
Aller Himmelskreiſe Welten
Preiſen ſeiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte,
Die ſein Wink hervorgebracht,
Sind Poſaunen ſeiner Liebe,
Sind Poſaunen ſeiner Macht.
Sagt, wer donnert in den Wolken?
Sagt, wer brauſet in den Stürmen?

Zweifler, ſprich, wer ſchwingt die Fluthen,
Die ſich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen
Dir mit hohlem Brüllen zu:
O verwegenes Geſchöpfe!
Dieß iſt Gott — was zweifelſt du?

Graf.

Genug! genug! — mich zu erſchüttern
Hat Gott ein ſchwaches Kind gewählt.
Mein Athem ſtockt — meine Nerven zittern —
O daß mir auch die Kraft zu ſterben fehlt!
(Er ſinkt auf einen Stein.)

Theodor (für ſich).

Seine Wangen werden grau wie Aſche,
Sein ſtarrer Blick iſt fürchterlich —
Schon brennt mein Geld mir in der Taſche,
Er hat es wohl nöthiger als ich.
(Laut) Ach könnt ich Euren Gram doch heilen,
Das ſollte mein ganzes Herz erfreun.
Seht einmahl her, ich will mit Euch theilen,
Ihr müßt aber auch hübſch freundlich ſeyn.

Graf.

Du guter Knabe, du holder Knabe,
Behalte was dein Herz mir reicht;

Schon dank' ich dir eine milde Gabe,
Denn ſieh, du haſt mich zu Thränen erweicht.

Neunte Scene.

Frau Robert. Die Vorigen.

Theodor.

O Mutter! geſchwind! wohl dürfen wir nicht klagen,
Nun weiß ich erſt was Noth iſt, bittere Noth.
Sieh dieſen fremden Mann, er wollte verzagen
An Glück, an Hoffnung, ſelbſt an Gott!
Da hab' ich die ſchönen Worte geſprochen
Von Bürger, von Schiller, von Kleiſt;
Da ſind ihm die Thränen hervor gebrochen —

Frau Robert.

Heil dir! du warſt ſein guter Geiſt.

Theodor.

Aber mein Geld, das will er nicht nehmen —
(leiſe) Ich glaube, er iſt ein vornehmer Mann,
Wird wohl vor einem Kinde ſich ſchämen,
Da, Mutter, biethe du es ihm an.

Frau Robert.

Mein Herr, wir leben in trüben Zeiten,
Die Noth macht uns einander gleich;
Sie ſind hier nur bey armen Leuten,
Doch können wir helfen, ſo ſind wir reich.

Graf.

Ja, reich iſt die Mutter von ſolch' einem Kinde!
Es hat mein Inneres aufgewühlt,
Es hat geſprengt die harte Rinde,
Die mein Herz umklammert hielt.
Die Wohlthat mög' ihm Gott belohnen,
Doch ſeines Geldes bedarf ich nicht.
Wozu noch länger mein Leben ſchonen?
Ich bin entbunden von jeder Pflicht,
Ich habe Niemand, der mich bedauert,
Ich habe Niemand, der mich liebt!
Kein Herz auf Erden, das um mich trauert,
Kein Auge, das mir Thränen gibt!

Theodor.

O nicht doch! Wielands ſchöner Glaube!
Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,

So laß uns feſt an dieſen Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgeſtalten.

Graf.

Vergebens liſpelt, deine ſüße Stimme!
Der Schuldbewußte trägt die Kainsſpur
Vor eines Gottes gerechten Grimme —
Hoffnung leuchtet der Unſchuld nur.

Frau Robert.

Aber Unglück reinigt die Seelen,
Iſt die köſtlichſte Arzeney,
Und hat es gewirkt in kranken Seelen,
So führt es die ſtärkende Hoffnung herbey.

Theodor.

Mutter! Mutter! ich seh' ihn kommen!

Frau Robert.

Wen, Kind?

Theodor.

Den alten freundlichen Mann,
Der mich ſo liebreich aufgenommen,
Von dem ich meinen Schatz gewann.

Frau Robert.

So kann ich ſelbſt den Dank erneuern.
Vielleicht betritt er unſer kleines Haus.

Zehnte Scene.

Robert. Die Vorigen.

Theodor (ihm entgegen).

Willkommen, lieber Herr, bey uns im Freyen,
Nicht wahr, in der Stadt ſieht es übel aus?

Robert.

Welche Verwüſtung! Kaum iſt der Ort zu kennen.
Beklommen eil' ich vor das Thor.

Frau Robert.

Wohlthäter meines Kindes, vergönnen
Sie dem Danke der Mutter ein Ohr.

Robert.

Mir danken, Madam? wofür? weßwegen?
Der Knabe wußte ein ſchönes Gefühl,
Ein fremdgewordenes zu erregen,
Das dank' ich ihm. Im Lebensgewühl,
Auf fernen Meeren herumgeſchwommen,
Hatt' ich ſchon längſt nicht mehr vernommen
Der vaterländiſchen Muſe Geſang;
Die Töne waren mir willkommen,
Ich folgte nur des Herzens Drang.

Was er ſprach — ich hör' es noch immer —
Es zauberte mich in die Vergangenheit.

(Zu Theodor.)

Wohlan, haſt du, beym Anblick jener Trümmer,
Nicht auch ein tröſtendes Lied bereit?

Theodor (declamirt.)

Flackernd ſteigt die Feuerſäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächſt er fort mit Windes Eile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell iſt die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Waſſerwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht.
Praſſelnd in die dürre Frucht
Fällt ſie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,

Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wuth
Reißen, in gewalt'ger Fluth,
Wächſt ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß! —
Hoffnungslos
Weicht der Menſch der Götterſtärke,
Müßig ſieht er ſeine Werke
Und bewundernd untergehn.
Leergebrannt
Iſt die Stätte,
Wilder Stürmer rauhes Bette,
In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein.

Robert.

Ach Kind, das iſt kein Troſtgedicht.

Theodor.

Geduld, das Ende hörtet ihr noch nicht.

(Er fährt fort:)

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Menſch zurück —

Greift fröhlich dann zum Wanderſtabe,
Was Feuerswuth ihm auch geraubt,
Ein ſüßer Troſt iſt ihm geblieben,
Er zählt die Häupter ſeiner Lieben,
Und ſieh, ihm fehlt kein theures Haupt.

Robert.

Wohl iſt dem Manne ein Stern erſchienen,
Dem ſein verſöhntes Geſchick erlaubt,
Fröhlich zu rufen, ſelbſt auf Ruinen,
Gottlob! mir fehlt kein theures Haupt!

Graf (in ſich jammernd).

Weh mir!

Robert.

Doch ach! darf ich ſo ſprechen?
Will nicht der Hoffnung meines Lebens
Die letzte morſche Stütze brechen?
Zwölf Jahre von Weib und Kind getrennt,
Kehr' ich zurück, und frage vergebens
Nach theuren Nahmen, die Niemand kennt.

Frau Robert (für ſich).

Zwölf Jahre — dieſe Stimme — dieſe Züge —

Robert.

Schwelgend in der reinſten Luſt,
Stand ich an meines Kindes Wiege,

Lag ich an meiner Gattinn Bruſt —
Da riß ein Bruder mich aus ihren Armen,
Weil mir der Glanz der Ahnen fehlt;
Ein Bruder wars, der ohne Erbarmen
Mich ſchleudert in die neue Welt!

(Frau Robert hört mit ängſtlicher Spannung, der Graf mit Schaudern ihm zu.)

(Robert fährt fort.)

Ach! nie vernahm ich eine Kunde
Von meinen Lieben, ſtand allein —
Verzweiflung wollt' in mancher bittern Stunde
Von meiner Qual mich ſchnell befreyn;
Nur Arbeit, Balſam für Seelenkranke,
Vor innern Stürmen eine rettende Bucht.
Sie iſt es, der ich mein Leben danke,
Und Wohlſtand, meines Fleißes Frucht.
Ich höre, wie ſich Europa verwandelt,
Ich hör' es, und ſchöpfe neuen Muth.
Schnell iſt meine Plantage verhandelt,
Ich eile zurück mit Geld und Gut.
Ich komme in dieſen Schreckenstagen
In meine zerſtörte Vaterſtadt;
Ich werde nicht müde nach ihr zu fragen,
Die — wenn ſie noch lebt — mich nicht vergeſſen hat —
Umſonſt! umſonſt mein fröhliches Hoffen!

Die Seufzer verweht ein kalter Wind!
Den feindlichen Bruder hat Rache getroffen;
Doch Niemand weiß von Roberts Weib und Kind!

Frau Robert (an ſeine Bruſt ſtürzend).

Robert?

Theodor.

Mein Vater!

Robert.

Iſts möglich! Luiſe!

Frau Robert.

Ich bins!

Theodor.

Ich Theodor, dein Sohn.

Robert.

O ſeliger Augenblick! ich umſchließe
Eine Welt! ich beſitze einen Thron.

Graf (für ſich).

Nur ich Verworfener! ich büße!
Die Hölle zahlt mir den verdienten Lohn!

Frau Robert.

Noch fehlen mir Worte —

Robert.

Ich verſchlinge deine Blicke.

Frau Robert.

Du haſt umſonſt mich zu erfragen geſtrebt,
Weil ich, aus Furcht vor Bruderstücke,
Hier unter fremden Nahmen gelebt.

Robert (ſie an ſein Herz drückend).

Jetzt ewig mein! jetzt nimmer dich verlaſſen!

Theodor.

Vergiß nur auch den Theodor nicht.

Robert.

Kann ich mein Glück denn ſchon ganz faſſen?

Theodor.

Nun lern' ich täglich ein neues Gedicht.

Robert.

Doch künftig nur zu deinem Vergnügen,
Denn geſegnet hat mich Gott.

Theodor.

Mir iſt ſo wohl, ich möchte fliegen!
Nun helfen wir andern aus der Noth.

Frau Robert.

O ſchöne Stunde! ſeliger Morgen!
In die Zukunft ein ruhiger Blick,

Geſundheit ohne Nahrungsſorgen,
Was fehlte noch zu unſerm Glück!

Graf (ſteht raſch auf).

Die Rache am unbarmherzigen Bruder!
Auch die hat Euer Glück gewürzt —
Hier ſteht er von des Staates Ruder
In Armuth und Schande hinabgeſtürzt.

Frau Robert.

Mein Bruder!

Robert.

Ich ſchaudre!

Graf.

Hier ſteht er, zerriſſen
Von Reue und Gewiſſensbiſſen;
Ihn drücken zu Boden ſeine Verbrechen,
Ihn drückt zu Boden Euer Haß.
Verſucht es nicht, Euch bittrer noch zu rächen,
Gefüllt bis an den Rand iſt ſchon ſein Unglücksmaß.

Frau Robert (finſter).

Zwölf Jahre hab' ich durch ihn gelitten —

Robert (eben ſo).

Zwölf Jahre auf einer Folterbank —

Theodor.

O guter Vater! laß dich erbitten!
Vergib ihm, er iſt arm und krank.
O liebe Mutter! du prägteſt eben
An dieſem Morgen mir noch ein,
Allen Sündern ſoll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr ſeyn.

Frau Robert.

Ja Robert, aus dem kindlichen Munde
Spricht Wahrheit, laß' uns nicht entweihn
Durch Groll die ſchöne ſelige Stunde,
Laß' uns vergeſſen und verzeihn.
(Zu dem Grafen.)
Wir haben unter einem Herzen gelegen,
Bruder, komm an dieß Herz zurück!
Bring mir des ſterbenden Vaters Segen,
Alle Schuld tilge dieſer Augenblick.

Robert (für ſich).

Ermanne dich! mit gleichem Maße meſſen
Darf nur der Leidenſchaften Knecht.
(Laut.) Komm Bruder, Alles ſey vergeſſen.

Theodor (klopft in die Hände).

O ſo iſt's ſchön! o ſo iſt's recht!

Graf.

Ihr entlockt mir glühende Thränen.

Nun ſterb' ich minder ſchuldbewußt.
Doch nimmer nimmer ſollt ihr wähnen,
Daß Ruhe wiederkehr' in dieſe gequälte Bruſt.
Ich habe Alles Alles verloren!

Frau Robert.

So nimm, was unſere Liebe dir beut.
Du findeſt leicht mehr, als du verloren,
Denn wir lehren dich Genügſamkeit.

Graf.

Ich klage nicht um geplünderte Schätze,
Ich jamm're um ein entriſſenes Kind!

Frau Robert (haſtig).

Ach Theoder!

Theodor.

Ich Dummkopf! über das ſüße Geſchwätze
Hatt' ich vergeſſen — geſchwind! geſchwind!
(Ab in das Haus.)

Graf.

Mein Eduard! — Hier wüthet das Opfermeſſer
In Vaters Bruſt — er war mir ſo lieb —
Ich weine nicht um zerſtörte Schlöſſer,
Ich wein' um ihn, der unter dem Schutte blieb!

Frau Robert.

Ermanne dich, du wirſt ihn finden.

Theodor
(der mit **Eduard** zurückkehrt).
Da haſt du ihn, ich hab' ihn dir gebracht.
(Vater und Kind ſtürzen ſich in die Arme.)

Theodor (faltet ſeine Hände).
„Verzage Keiner je, dem in der tiefſten Nacht
„Der Hoffnung letzte Sterne ſchwinden."

Eduard.
Vater!

Graf.
Mein Sohn!

Eduard.
Wo warſt du ſo lange?

Graf.
Ich habe dich wieder! es iſt kein Traum!

Eduard.
Ich lief in der Irre, mir wurde ſo bange,
Die wunden Füße trugen mich kaum.
Da kam der Kleine von ungefähr,
Und gab mir zu eſſen — ich mußte mich ſchämen,
Von Bürgerlichen etwas zu nehmen,
Allein mich hungerte gar zu ſehr.

Graf.
Auch das noch, Gott! du züchtigſt ſtrenge.

Das Kind *der* Schweſter, um deren Noth
Ich unbekümmert blieb im eiteln Hofgepränge,
Gab *meinem* hungernden Kinde Brot!
Hier lerne, lerne, du vornehmer Spötter:
Den Ärmſten ſchätze nicht gering;
Vielleicht beſtimmt ihn Gott zu deinem Retter,
Wenn deine falſche Sonne unterging.

Eduard.

Vater, bleib hier, was ſollen wir heute
In die rauchende Stadt uns ſperren?
Vater, das ſind gute Leute,
Darf ich ſie lieben? ich wollte ſo gern.

Graf.

Ob du es darfſt? ſo lange wir leben,
Erfülle dieſe theure Pflicht.

Eduard (zu Theodor).

So laß den wärmſten Kuß dir geben,
Und nimm mein Herz, mehr hab' ich nicht.

Robert.

Wir tauſchen die Herzen, wir ſammeln die Früchte,
Die bey der Erfahrung in Reife ſtehn.
Nun Theodor? welches deiner Gedichte
Mag unſre fröhliche Stimmung erhöhn?

Theodor

(breitet die Arme aus, und beginnt ſchwärmeriſch).

Freude, ſchöner Götterfunken!
Tochter aus Elyſium!
Wir betreten feuertrunken
Himmliſche, dein Eigenthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürſtenbrüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

(Alle umfaſſen ſich.)

Seyd umſchlungen Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder! überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Hageſtolz und die Körbe.

Ein

Intermezzo.

Perſonen.

Der Hageſtolz.
Sein Jokey } ſtumme Perſonen.
Seine alte Köchinn } ſtumme Perſonen.

Der Schauplatz iſt ein Saal, in welchem in einem Halbzirkel fünf weibliche Gemählde aufgeſtellt ſind. Das mittelſte, ein junges Mädchen; das erſte zur Rechten, ein Mädchen mit Roſen und Vergißmeinnicht; das zweyte, ein Frauenzimmer mit einer Feder in der Hand; das erſte zur Linken, ein Mädchen nach der neueſten Mode gekleidet; das zweyte eine Dame in Trauer.)

Der Hageſtolz.

Nein, nein, nein,
Ich ſeh es endlich ein,
Man muß ſich bequemen
Eine Frau zu nehmen.

Eine Frau! eine Frau!
Bedenk' es genau.
Der Stand der Eh'
Viel Ach und Weh!
Die Flitterwochen gleiſen,
Aber hintendrein —
Ja hintendrein
Muß man oft in ſaure Äpfel beißen. —

Was hilft das Grübeln? armer Junge,
Beiß friſch drauf los!
Du ſpringſt vielleicht mit einem Sprunge
In Abrahams Schooß.

Zwar ſind Alle treulos, flüchtig,
Eitel, ſchwatzhaft, mondenſüchtig,
Schmachtend, zänkiſch, übermüthig,
Kränklich oder vollblütig —

Nein nicht alle!
Warum nicht gar!
Nur die Männergalle
Mahlt ſo ſchwarz, fürwahr!
O es gibt noch Engel,
Ohne Mängel,
O es gibt noch ſüße,
Zuckerſüße Frauen!
Die den Männern Paradieſe
Auch in öde Steppen bau'n —
Aber wo?
Ja wo? —

Bey Hofe ſind Wangen und Seelen geſchminkt;
In der Stadt wird dem Hofe nachgehinkt,
Tragen die Näschen hoch oder ſchief,
Sind auf dem Lande gar zu naif —

Was hilft das Lamentiren?
Satiriſiren?
Moraliſiren?
Nimmer wird des Übels Keim

Durch Epigramme ausgerottet.
Der über die Weiber am ärgſten ſpottet,
Fühlt den Pantoffel am ärgſten daheim. —

Und ein Hageſtolz
Iſt ein armer Knabe!
Ein dürres Holz,
Ein todter Buchſtabe,
Ein Licht ohne Flamme,
Ein Kind ohne Amme,
Eine Inſel ohne Bucht,
Ein Baum ohne Frucht.

Bald iſt die Wäſche nicht geſtopft,
Bald ſind die Kleider nicht ausgeklopft,
Bald iſt ein Papier verlegt,
Bald iſt die Stube nicht ausgefegt,
Bald der Bediente fortgerannt,
Bald iſt die Suppe angebrannt.

Ja, wo keine Frau im Hauſe,
Gibts hier eine Pauſe und dort eine Pauſe,
Überall fehlts,
Überall quälts. — —

Zwar iſt meine wohl beſtallte
Köchinn, meine gute Alte,
Eine Perle, ja ein Schatz,

Vögel kann man mit ihr ſcheuchen,
Sie verdient den Ehrenplatz
Unter tauſend ihres Gleichen;
Denn erſtens iſt ſie taub, und zweytens iſt ſie blind,
Und drittens iſt ſie ſtumm, und viertens iſt ſie lahm,
Und fünftens liebt ſie mich — Das holde Kind!
Voll Sittſamkeit und Scham;
Kaum ſechszig Jahr paſſirt,
Trägt weiße Schürzen,
Iſt gleichſam mit Gewürzen
Einbalſamirt.
Doch alle dieſe Reitze,
Mit welchen, trotz ihrer ſechs Kreutze,
Die Natur ſie ausgeziert,
Haben mein Herz noch nicht gerührt.
Immer ſpielt der Leib
Edlen Seelen Poſſen,
Kurz es iſt beſchloſſen,
Ich nehm' ein junges Weib.

Zwar ſchaudr' ich noch bisweilen,
Es juckt und zuckt in mir:
Doch muß ich eilen
Der Herbſt ſteht vor der Thür.

Darum unverzagt,
Friſch gewagt!

(Auf die Bilder deutend.)

Allerliebſte, ſchmucke Dirnen,
Fünf, ja fünfe an der Zahl,
Mit den krausbelockten Stirnen,
Sind bey mir jetzt auf der Wahl.
Bin ich gleich in dieſer Welt
Arm an Kronen und Provinzen,
Hab' ich doch, gleich einem Prinzen,
Meine Prüfung angeſtellt.
Fünf Portraite ließ ich mahlen,
Seh ſie alle Fünfe gern,
Denn es ſind fünf ſchöne Schalen
Von fünf ſüßen Kern.
Lange gafft' ich, lange ſchwankt' ich —
Du, du biſts — nein du — nein du —
Dieſe bath ich — dieſer dankt' ich —
Dieſer warf ich Blicke zu,
Blieb einer Jeden in Gnaden gewogen,
Sprach mit Jeder ein freundlich Wort;
Hatte mich Eine hinüber gezogen,
Riß die Andre mich wieder fort.
Ja, ſo lockte zu den ſüßen Banden
Eine jede mich herbey!

So hat, zwiſchen zwey Bündeln von Heu
Buridans Eſel geſtanden.
Das Schwanken, das Wählen,
Das Martern und Quälen,
Es war entſetzlich!
Ach! es war entſetzlich! —
Aber plötzlich
Fiel mir das kluge Sprichwort
Friß Vogel oder ſtirb!
Warum darf es nur Eine ſeyn?
Um alle fünf wirb!
Frage Reih' herum:
Wer findet mit Luſt
An dieſer Bruſt
Sein Elyſium?
Willſt du? oder du? du oder du?
Die dich am meiſten liebt,
Und ſich zuerſt ergibt,
Der wirf das Schnupftuch zu.

Flugs entfaltet' ich vor mir
Fünf Bogen Velinpapier,
Spitzte meine Feder,
Tauchte ſie in Mondenſchein,
Abendroth und Silberquellen ein,
Meldete Jeder

Zierlichen Gruß,
Und wie ich mich entſchloſſen,
Allen Spöttern zum Poſſen,
Meinen Erben zum Verdruß,
Mir zu hohlen den heimlichen Kuß.
Die ſchönſten Redensarten,
Die kräftigen, die zarten,
Hab' ich ausgeklügelt,
Mein Brieflein flugs verſiegelt
Mit Pfeilen und Herzen,
Mit Hymens Kerzen,
Mit Bacchus Trauben,
Mit ſchnäbelnden Tauben,
Und der fünfte trat einher
Mit einem gehörnten Jupiter!

Dann wurde mein Jokey ausſtaffirt,
Inſtruirt,
Zugeſtutzt,
Herausgeputzt,
Mußte wandern
Von der Einen zu der Andern,
Jeder daſſelbe Liedlein ſingen,
Jeder daſſelbe Brieflein bringen —
Nun ſteh ich beklommen,
Erwart ihn voll Angſt,

Bald wird er kommen —
Herzchen wie du bangſt!
Es klopft mein Puls geſchwinder,
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.
Von welchem der fünf holden Kinder
Wird das Jawort mir gebracht?
Welches hat dem Überwinder
Eine Krone zugedacht? —

(Er deutet auf das erſte Bild rechter Hand.)

War es Eliſe?
Die Schmachtende, die Süße?
Hat das Glück ſie mir beſchieden?
Ich bin zufrieden,
Ja ich bin zufrieden.

(Mit Blasinſtrumenten.)

Eine ſanfte Frau,
Die ſich ſchüchtern und beſiegt
An den treuen Gatten ſchmiegt,
Wie an der Blume der Morgenthau —
O wie herrlich, wie erquickend
Glänzt der Augen tiefes Blau!
O wie lieblich, wie entzückend
Iſt die ſchöne, ſanfte Frau!

(Er deutet auf das erſte Bild linker Hand.)

Oder wird die nette,

Mun-

Muntere Liſette
Luſtig einem Ball entſchlüpfen?
An der Roſenkette
In den Arm mir hüpfen?
Wohl es ſey!
Gehorſamer Knecht!
Mir iſts recht,
Mir iſts einerley.

(Mit Flageolets, Tambourins und allerley Geklingel.)

Ein luſtiges Weib,
Schlau, erfahren in Amors Händeln,
Schafft dir holden Zeitvertreib,
Wird die Stunden dir vertändeln,
Wird ſich drehen, wenden, neigen,
Wie der Mond um ſein Geſtirn,
Wird die Grillen dir verſcheuchen,
Und die Runzeln von der Stirn.

(Er deutet auf das zweyte Bild rechter Hand.)

Oder verläßt die kluge Delphine
Ihren Schreibepult?
Lächelt mit erhabener Miene
Auf mich herab gelehrte Huld! —
In Gottes Nahmen,
Ich bin dabey.

Vor gelehrten Damen
Trag ich keine Scheu.

(Mit Trompeten und Pauken.)

Aus Minervens Heiligthume
Tritt ſie ſchön bekränzt hervor,
Seiner Gattinn hohen Ruhme
Horcht entzückt des Gatten Ohr.
Ihn beneiden Stadt und Land,
Ach! ihm iſt ſo wohl, ſo wohl!
Sie beſteigt an ſeiner Hand
Das erhabne Kapitol!

(Er deutet auf das zweyte Bild linker Hand.)

Oder wirft mit neuem Feuer,
An des Gatten friſchem Grab,
Delia den Witwenſchleyer
Mir zu Liebe haſtig ab?
Sie, die einſt galante Sünden,
Männer-Leichtſinn oft verflucht,
Will ſie noch ein Mahl empfinden
Süße Qualen der Eiferſucht?

Sie komme nur,
Die Roſen ſind geſtreut,
Von Dornen keine Spur,
Sie wag' es nur,
Ich bin bereit. —

Gelagert auf des Hauſes Schwelle,
Erlauernd wo eine Maus ſich regt,
Iſt Eiferſucht der Liebe Hölle,
Wenn Wankelmuth das Herz bewegt.
Doch fern vom eitlen Weltgetümmel,
Wo ſtiller Freude Tempel ſteht,
Iſt Eiferſucht der Liebe Himmel,
Weil ſie der Liebe Reitz erhöht.

(Er deutet auf das mittelſte Bild.)

Oder wie?
Möchteſt du Kleine,
Liebliche Mimi
Dich verirren in Paphos Haine?
Sie, ja ſie,
Die bereit zu jedem Joche,
Gedankenlos die Blumen bricht,
Gedankenlos die Kränze flicht,
Und in mancher langen Woche
Nicht ein Sterbenswörtchen ſpricht.

Willkommen, ſtummes Kind!
Auch dich ſoll dieſes Herz erwählen.
Hier ſteht der Mann, der zu vermählen
Sich keinen Augenblick beſinnt.

Es iſt ſo ſchön — wie jenes Buch
Des weiſen Sirach ſchon uns lehret —

Wenn man nicht ew'gen Widerſpruch
Von einem Weibe höret.
Bin ich verdrüßlich — ſie bleibt ſtumm;
Befehl' ich — ſeht, ſie hat ſich verneigt;
Brum' ich — ſie fragt nicht warum;
Bin ich verliebt — ſie lächelt und ſchweigt.
Ja, es iſt ſchön — wie jenes Buch
Des weiſen Sirach ſchon uns lehret — .
Wenn man nicht ew'gen Widerſpruch
Von einem Weibe höret.

Alſo kurz und gut,
Komm' es, wie es wolle,
Dieſe oder jene
Holde Schöne,
Wenn ich nur bald wohlgemuth
Zum Altare trolle. —

Horch! horch! horch!
Was hör' ich auf der Treppe?
Es wallt mein Blut
Wie Ebb' und Fluth,
O meines Herzens Steppe
Steht ſchon in voller Gluth!

(Der Jokey erſcheint.)

Nun? was bringſt du? her damit!

(Er empfängt ein Briefchen.)

Ha! von Eliſen, hellblau auf dem Schnitt.

(Er lieſt.)

„In dieſer ſchönen Welt, im Himmel und auf Erden,
„Iſt nur ein Mann für mich, dem ich verlobet bin,
„Darum kann die Ihrige nimmer werden.
„Ihre gehorſame Dienerinn."
Gehorſamer Diener! gehn Sie zum Teufel! —
Jungfer Eliſe weiſt mich zurück? —
Deſto beſſer! ohne Zweifel
War es mein Glück, ja mein Glück.

Denn ſprecht, was fängt ein armer Mann
Wohl mit der empfindelnden Hausfrau an,
Die verſchoben und verſchroben,
Nur aus Mondſchein zart gewoben,
Keine Mücke tödten kann?
Die dem Schoßhund, dem Getreuen,
Das getretne Pfötchen küßt,
Aber wenn die Kinder ſchreyen,
Ruhig ein Romanchen lieſt?
O ſprecht, was fängt ein armer Mann
Mit einer ſolchen Hausfrau an?

Drum herunter mit dem Bilde!
(Er wirft Eliſens Bild weg.)
Denn der Jäger zielet ſchon
Nach dem edlern Wilde.
Noch ein Brieflein? gib mein Sohn.
Von der luſtigen Liſette
Ein Papierchen winzig klein;
Ha! was gilt die Wette,
Sie iſt mein!

(Er lieſt.)

„Alter Herr, als ich vernommen,
„Welch ein Fieber Sie bekommen,
„Blieb ich vor Verwundrung ſtarr!
„Doch ein ſchöner Jüngling ſprach,
„Der zu meinen Füßen lag,
„Schreibe flugs: er ſey ein Narr.“
Ein Narr? — verdammte Sticheleyen!
Schon gut das Unglück iſt nicht groß;
Den Narren kann ich leicht verzeihen,
Denn Gott ſey Dank! ich bin ſie los.
Weg mit dem verbuhlten Weibe,
Das von jeder Freude naſcht,
Und nach jedem Zeitvertreibe
Ängſtlich haſcht;
Das in jeder neuen Mode

Neues Glück zu finden wähnt,
Und daheim ſich faſt zu Tode
Bey dem armen Gatten gähnt.

(Er wirft Liſettens Bild herunter.)

Fort vermaledeytes Bild!
Ich verſpotte deinen Dünkel!
Sieh, mein Hoffnungsbrünnlein quillt
Schon in einem andern Winkel.
Knabe gib die ſüßen Worte,
Von Delphinen mir zugehaucht;
Öffne mir des Tempels Pforte,
Wo der Altar Hymens raucht.

(Er lieſt das dritte Briefchen.)

„Weg mit Pfarrer und Küſter!
„Ich bin Original!
„Die Muſen ſind meine Geſchwiſter,
„Apoll iſt mein Gemahl!“
Ey wie ſoll ich das verſtehen!
Iſt ſie beſeſſen? iſt ſie toll?
Mag ſie doch zum Henker gehen
Mit ihren Muſen und ihrem Apoll.
Armer Mann!
Geplagter Mann!
Strenge muß ſich der kaſteyen,
Der ein gelehrtes Weib beſitzt,

Das, wenn die Kinder nach Suppe ſchreyen,
Zum Sonnet die Feder ſpitzt;
Lorberkränze und Triumphe
Durch Hexameter gewann,
Aber die Maſchen in einem Strumpfe
Nicht zuſammen flicken kann.

(Er wirft Delphinens Bild herunter.

Fort aus meinen Augen!
Schale Dichterinn!
Aus dem Blick der Nachbarinn
Will ich neue Hoffnung ſaugen.
Ja mir lächelt, ja mir bleibt
Noch dieß holde traurende Weſen;
Munter Knabe, laß mich leſen,
Was die ſchöne Delia ſchreibt.

(Er ließt das vierte Briefchen.)

„Ach! welch' Schickſal hat mein Herz erfahren!
„Mir entriß der Tod den angebetheten Mann!
„Ich will ihm das treue Herz bewahren,
„So lang' ich kann.
„Fragen Sie nach zwanzig Jahren
„Wieder bey mir an."
Nach zwanzig Jahren? Wo denken Sie hin?
Wer kann ſo lange warten?

Die Roſen blühen ohnehin
Nicht mehr in meinem Garten.
Schöne Frau Delia, nichts für übel,
Wir kennen ſchon die Witwennoth,
Sie reiben nur mit einer Zwiebel
Sich täglich ihre Äuglein roth.
Schreiten ſie zur zweyten Ehe,
Wehe! Wehe!
Täglich wird der Selige citirt,
Wenn etwa die Zärtlichkeit
Des Lebendigen pauſirt.

Traun! ich war nicht recht geſcheid,
Als die Witw' ich freyen wollte.

(Er wirft Delia's Bild herunter.)

Fort! herab Frau Delia!
Platz dem ſchönen Kinde da,
Das ſchon längſt ein wenig ſchmollte,
Weil ich's tändelnd überſah.
Künftig herrſche du allein
In dem unentweihten Herzen.
Amor! Hymen! kommt herein!
Zündet an die Hochzeitskerzen.

Meine reitzende Mimi,
Hurtig Knabe, was ſprach ſie?

(Der Jokey gibt ihm das fünfte Briefchen und läuft davon.)

Ey das ſind ja Krähenfüße,
Wer entziffert die Kritzeley?
Krumme Säbel, lange Spieße,
Ja ihr kommt aus Amors Kanzeley.

(Er buchſtabirt.)

„Hochwohlgeborner Herr!
„Das Schreiben wird mir ſchwer,
„Auch muß ich frey bekennen,
„Ich verſtehe Sie nicht;
„Großpapa Sie nennen,
„Wäre ſüße Pflicht;
„Wollten Sie zur Frau mich machen,
„Müßt' ich mich zu Tode lachen.
„Unverhohlen,
„Gott befohlen!“

So möge der Henker auch dieſe hohlen!
Das ſchnattert,
Das flattert,
Das zaudert,
Das plaudert,
Schwatzt heute zu viel, iſt morgen ſtumm,
Und lacht und weint, und weiß nicht warum.

O über die dummen Marmorblöcke,

In die kein Gott eine Seele haucht!
Wo kaum die Schönſte in einer Ecke
Als Wachsfigur zu ſtehen taugt.
O über das ganze verdammte Geſchlecht!
Die Taube, die Gans, die Elſter, den
Specht,
Von innen ſchwarz, von außen bunt,
Sey es verflucht in den Höllengrund!
Ich will es verwünſchen, ich will es verachten,
Ich will mein Herz vertauſchen, verpachten,
Will, wie Schnee und Salpeter ſo kalt,
Trotzen der Weiber Gewalt!
Ich will — ich will —
Doch halt! halt! halt!

Warum der Knoten ſo raſch zerſchnitten?
Warum das Kind mit dem Bade verſchütten?
Es bleibt dabey, ich nehm' eine Frau,
Ja, ich nehme doch eine Frau,
Allen zum Poſſen,
Unverdroſſen,
Denn es ſtärkt mein Genius
Den heroiſchen Entſchluß.

Aber wo? aber wie? aber welche?
O ich trachte,
O ich ſchmachte

Nach dem Freudenkelche!
Wo ſuch' ich ſie? wo find' ich ſie?
Die mir Amors Gunſt verlieh,
Daß an ihrer Bruſt ich ſchwelge. —

O Göttinn! die du einſt Pygmalion erhört,
Als er, vom eignen Kunſtgebild bethört,
Dich bath mit rothgeweinten Augen,
Dem Marmor Leben einzuhauchen,
Erbarme dich! Wenn meine Hand
Nun auch das fünfte Bild verbannt,
Dann laß mich hinter deſſen Rücken
Die holde Braut erblicken.

(Er wirft das mittelſte Bild herunter. Hinter demſelben ſitzt die Köchinn, und ſtrickt ganz ehrbar.)

Ha! was ſeh ich!
Meine Köchinn, meine Alte;
Ganz verwundert ſteh' ich,
Und erkalte! —

Doch es iſt der Göttinn Wink,
Sie hat mir den Kelch beſchieden,
Sey vernünftig, ſey zufrieden,
Thu' die Augen zu, und trink.

Komm Alte, komm her,
Vernimm mein Begehr —

Ja ſo, ſie iſt taub. — Sprich, willſt du mich nehmen? —
Ja ſo, ſie iſt ſtumm. — Ich muß mich bequemen
Durch Zeichen zu reden — Ja ſo, ſie iſt blind.
Wie bring' ichs dir bey du holdes Kind?
Ha, ich beſinne mich, wie man mit Weibern ſpricht,
Man muß ſie zärtlich embraſſiren;
Vier Sinne kann ein Weib verlieren,
Den fünften nicht.
(Er liebkoſt der Köchinn, die ihn ſogleich umarmt.)
Da haben wirs! daß Gott erbarme!
Sie fühlt den ſüßen Zeitvertreib,
Schon ſchlingt ſie ihre Knochenarme
Um meinen Leib;
Schon ſchwillt das welke Herz wie eine trockne Blaſe,
Schon grünt der abgeſtorbne Baum,
Schon trennt das Kinn ſich von der Naſe
Und macht zu einem Kuſſe Raum.
Wohlan, es iſt richtig!
Die Braut ſo züchtig,
Die Zeit ſo flüchtig,
Die Liebe ſo rar,
Geſchwind zum Altar!

(An das Publicum.)

Modedamen,
Bilderchen in bunten Rahmen,
Püppchen, die man bald zerbricht,
Rümpfe die Näschen nicht.
Wer ſich raſch mit Euch verbunden,
Seufzt nach kurzen Wonneſtunden
Seine Klagen in den Wind.
Heil dem Manne, der ein Weib gefunden —
Taub, ſtumm und blind.

(Er umarmt die Köchinn.)

(Der Vorhang fällt.)

Die
Abendſtunde.

Drama

in

einem Aufzug.

Perſonen.

Paſtor Bieder, ein Dorfprediger.
Lottchen, ſeine Tochter.
Clermont.
Rouel, Befehlshaber der Maréchaussée.

(Das Stück ſpielt zehn Jahre nach irgend einem verderblichen Kriege, etwa nach dem dreyßigjährigen. Der Schauplatz iſt ein deutſches Dorf an der Gränze. Linker Hand im Vorgrunde das Haus des Predigers. Rechter Hand, mehr im Hintergrunde, ein Todtengewölbe.)

Erſte Scene.

Bieder und Lottchen.

(Beyde ſitzen auf einer Bank vor dem Hauſe. Bieder hat neben ſich ein Tiſchchen, auf welchem eine Flaſche Wein und ein Teller mit Brotſchnitten befindlich.)

Lottchen.

Der Wein iſt gut, nicht wahr, lieber Vater?

Bieder.

Gut. Ich habe ihn ſelbſt gebaut, und trinke ihn mit Zufriedenheit, das ſind zwey ſchöne Gewürze.

Lottchen.

Der Abend iſt ſo heiter. Morgen bekommen wir gewiß einen herrlichen Tag.

Bieder.

Gewiß? (Er ſchüttelte den Kopf.) Als ich vor zehn Jahren noch Pfarrer in Graſenrode war, ſaß ich gerade an einem ſolchen heitern Abende vor meiner Thür, und dachte wie du: Morgen kommt ein ſchöner Tag, und ſah mit frommen Übermuth auf meine vollen Scheuern, auf meine zahlreiche Herde, die eben heim kehrte, auf meine liebliche Tochter, die nun dort ſchlummert. In derſelben Nacht wurden wir geplündert, meine Scheuern in Brand geſteckt, meine Herden weggetrieben, und meine Tochter — O Gott!

Lottchen.

Denke nicht mehr, Vater, an die böſe Vergangenheit.

Bieder.

Laß mich immer daran denken; aus Dankbarkeit der ſchweren Prüfung mich erinnern, durch welche Gott mein Herz geläutert hat. Er nahm mir viel — (Lottchens Hand faſſend.) — Er hat mir viel gelaſſen.

Lottchen.

Ich war damahls nur ein ſchwaches Kind.

Bieder.

An dieſem ſchwachen Kinde hielt ſich der Mann. Wenn deine trauernde hinwelkende Schweſter tief mich beugte, ſo wußteſt du fröhliches

Kind mich wieder aufzurichten. Jener zum ſchwachen Troſt verließ ich den Geburtsort, die liebe Kirche, in der einſt mein Vater lehrte. Ich hoffte, Mariane werde, fern von der bekannten Heimath, fern vom Schauplatze ihrer Leiden, ruhiger werden. Ach! umſonſt! — noch einige Jahre wankte ſie bleich umher; wollte durch ihr krankes Lacheln mich täuſchen, trauerte, wenn ein neuer Frühling kam, freute ſich, wenn die Blätter abfielen, und ſank endlich ſelbſt hin auf die welken Blätter, um jenſeits, im Schooße eines Engels, die gemordete Unſchuld wieder zu finden.

Lottchen.

Meine gute Schweſter! ich war noch klein, als ſie ſtarb, aber wenn ich mahlen könnte —

Bieder.

Ich bedarf keines Bildes von ihr. (Er ſchlägt an ſein Herz.) Hier ſteht es mit lebendigen Farben. — Sie ruhe ſanft! — Jetzt hab' ich nur noch dich.

Lottchen.

Gott wird mich erhalten für meinen guten Vater.

Bieder.

Und für einen wackern Mann. O wenn das

Schickſal mir dieſe Freude noch gewährte; dieſe Sorge noch von meinem Herzen nähme! dann ſollte meine letzte Abendſtunde ſo heiter ſeyn als dieſe. Aber der Gedanke, dich hülflos in der Welt zu laſſen —

Lottchen

(ſchluchzend und ſich an ihn ſchmiegend.)

Du wirſt noch lange, lange leben —

Bieder.

O nur ſo lange, bis Fleiß und Sparſamkeit wieder ſo viel erworben, daß meine gute Lotte nicht mehr auf fremde Gnade zählen darf. — Warum nicht! — Noch bin ich rüſtig, und die Hoffnung, für dich einen Nothpfennig zu ſammeln, ſtärkt meine Lebenskraft. (Freundlich und vergnügt) Ich kann dir wohl vertrauen, ich habe ſchon wieder 500 Thaler beyſammen. Es iſt mir ſauer geworden, alle Jahre 50 Thaler zu entbehren, aber es ging doch, und kurz, das Häufchen iſt erſpart Morgen trage ich es zu unſerm Edelmann, der will es auf Zinſen nehmen. Bringe ich es noch ſo weit, es zu verdoppeln, ſo ſchließe ich meine Augen ruhig.

Lottchen.

O guter Vater! haſt du deßwegen ſo vieles entbehrt? von ſo manchen kleinen Genuß dich entwöhnt? ich ſoll verzehren, was du ſo mühſam erworben?

Bieder.

Gräme dich darum nicht, mein Kind. Solche Entbehrungen ſind eigennützig. Ich habe mir einen beſſern Genuß dadurch erkauft. Sieh, ich könnte nicht ſo froh in die untergehende Sonne und in dein frommes Geſicht ſchauen, wenn mein Herz mir nicht das Zeugniß gäbe: ich thue für mein Kind, was ich kann.

Zweyte Scene.

Clermont. Die Vorigen.

Clermont.

(Stürzt bleich und bebend auf die Bühne).

Ich kann nicht weiter! — (Er wirft ſcheue Blicke umher, wird den Prediger gewahr, erſchrickt, ſchwankt, — ermannt ſich endlich.) Mein Herr — Ihr Alter, Ihr Geſicht flößen mir Vertrauen ein — ich bin ein Unglücklicher, den man verfolgt —

in wenigen Augenblicken vielleicht zum Tode ſchleppt — wenn Sie eine Freyſtatt mir verſagen.

Lottchen.

O Gott! erbarme dich Vater! ſieh den armen, bleichen, zitternden Menſchen —

Bieder.

Geh du hinein, und beſorge ſchnell eine Erquickung. Ich will indeſſen hören, ob ich mehr thun kann oder darf.

(Lottchen ab.)

Dritte Scene.

Bieder und Clermont.

Bieder.

Jetzt ſind wir allein, mein Herr. Entdecken Sie mir ohne Scheu, denn um Ihnen beyzuſtehen, muß ich zuvor wiſſen, ob es mit meinen Pflichten vereinbar iſt. Ich bin der Prediger des Orts.

Clermont.

Leſen Sie in meinem Herzen. Kein Verbrechen hat meine Flucht erzwungen. Zwar, auf meiner frühen Jugend laſtet eine Bürde — ich unterlag dem böſen Beyſpiel — ich habe vor zehn Jahren den Krieg in Deutſchland mit gemacht, den Krieg und alle ſeine Greuel! — Durch zuſammengeraffte Beute bereichert, war ich ein wohlhabender Mann, den ſein ſchlecht erworbener Wohlſtand drückte, und der doch den Muth nicht hatte, den Raub zu erſtatten, weil eine ſchuldloſe Gattinn ihn theilte, eine Gattinn, die bald Mutter werden ſollte.

Bieder.

Der laue Wille findet leicht willkommne Hinderniſſe.

Clermont.

Sie haben Recht. Ich wußte mich ſelbſt zu täuſchen. Weil ich *nun* vorwurfsfrey lebte, *nun* gerecht und wohlthätig war, ſo meint' ich, die Vergangenheit ſey vertilgt im großen Schuldbuche, wie nach und nach die Zeit ſie aus meinem Gedächtniſſe vertilgte. Ich hatte mir ein Gut gekauft, lebte ruhig, ſtill, beglückte die Meinigen, und bildete mir ein, ich ſey glücklich. —

Da brachen neue Unruhen in meinem Vaterlande aus. Unmöglich war es, auch wohl ſchimpflich keinen Theil daran zu nehmen. Ich wählte die ſchwächere Partey, die, wie gewöhnlich, auch die gerechtere war. Alſobald wurde ich von den feindlichen Machthabern verfolgt, mein Gut mir entriſſen, meine Habe verſchleudert, ich ſelbſt gezwungen, in Wäldern herum zu irren, in einſamen Hütten Brod und ein ſicheres Obdach zu ſuchen.

Bieder.

Und ihre Gattinn?

Clermont.

War trotz ihrer ſchweren Bürde meine treue Begleiterinn, bis ſie in einer elenden Köhlerhütte ein todtes Kind gebar, und, aus Mangel jeder Pflege, nach wenigen Tagen ſelbſt hülflos ſtarb.

Bieder.

Danken Sie Gott wenn er vor Verzweiflung Sie ſchützte.

Clermont.

Ich danke Gott! denn er that noch mehr an mir. Sollten Sie glauben, mein Herr, daß ich auf dieſem Gipfel der Leiden eine gewiſſe Ruhe wieder fand? — Als ich den Leichnam meines geliebten Weibes verſcharrte; als ich das todte Kind in ihren Arm legte, und beyde mit den ſparſamen Blumen bedeckte, die der düſtre Wald hervorſproſſen ließ; als ich dann mit verſchränkten Armen und ſtarren Blicken vor dem friſchen Grabe ſtand; da flüſterte ein guter Engel mir zu: du haſt nun gebüßt, du darfſt nun der Tugend wieder ins Antlitz ſchauen. Ich ſchöpfte freyer Athem, und trat neugeboren aus dem Walde, denn durch ſolche Leiden ſchien ich verſöhnt mit Gott und der Welt.

Bieder.

Ich verſtehe Sie. Unglück iſt oft die Mutter der Tugend.

Clermont.

In einen Küttel verhüllt, ſuchte ich Arbeit bey einem Bauer, lebte Mondenlang verborgen von meiner Hände Tagewerk, mit meinem Herzen im Kampfe, mit meinem Gewiſſen in Frieden. Eine einzige Schweſter wußte um meinen Aufenthalt. Sie fand Mittel mich zu unterrichten, daß im Vaterlande kein Wandel meines Schickſals mehr zu hoffen ſey; daß man einen